<36612453630017

<36612453630017

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

4° Mil. g. 21 l- 17

FK Xerokopieren aus
riechen Gründen
Nur im Lesesaal

Digitized by Google

<36612453630017

<36612453630017

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

4 Mil. g. 217 e-17

Militär-Zeitung.

Siebenzehnter Jahrgang 1864.

V. 7 Mili

Redigirt und herausgegeben

von

Dr. J. Hirtenfeld,

Ritter des kais. russischen St. Annen-Ordens 3. Klasse, des königl. preußischen rothen Adlerordens 4. Klasse, des königl. dänischen Danebrog-Ordens, Eigenthümer und Redakteur der Militär-Zeitung, Korrespondent der k. k. geologischen Reichsanstalt, ordentliches Mitglied der k. k. geographischen Gesellschaft und des Museums Francisco Carolinum in Linz, Ehrenmitglied des Radetzky-Vereines in Innsbruck, des Seutin-Vereines in Polnisch-Lissa, Ausschuß des bestandenen patriotischen Hilfs-Vereines während der Kriegsdauer 1859 und 1864 ꝛc.

Inhalts-Verzeichniß.

Die Zahlen zeigen die Nummern der Blättee an.

Aufsätze.

Zum neuen Jahr 1. — Die amerikanische Artillerie 1. — Polnische Revolutionen 1. — Der Feldzug von 1859 in Italien 2. — Erprobung der Panzerplatten 2, 9, 23. — Die dreitägige Schlacht von Chattanooga 2, 3. — Die militärischen Operationen der Unions-Armee im Jahre 1863, 4, 6, 7, 8. — Müssige Briefe eines alten Soldaten 4, 7, 11, 46, 49, 52, 56, 59, 63, 67, 75, 89, 96, 104, 105. — Militärische Beredsamkeit 5, 6, 7. — Die Kriegsmarine der vier Ostseestaaten: Rußland, Schweden, Preußen und Dänemark, 5. — Die 600pfündige Armstrong-Kanone 8. — Vertrüppelte Veteranen 9, 10. — Englische Gedanken über einige europäische Militär-Staaten 9. — Das spanische Pferd 10. — Soldatische Glossen 11. — Die Armee in Schleswig-Holstein 12. — Ueber Reiterei 12. — Fahnenflucht 13. — Eine unmaßgebliche Bemerkung 14. — Ein früheree Feldzug der Kaiserlichen in Schleswig-Hetstein 14. — Ueber den Krieg in Schleswig 15. — Briefe vom Kriegsschauplatze 16, 17, 25, 26, 29, 30, 31, 54, 55, 56. — Oesterreichs Heer 18. — Ansichten über die Möglichkeit widerstandsfähiger Panzerkonstruktionen 18. — Die „Militärischen Blätter" 18, 23. — Die Ereignisse in Schleswig-Holstein 19. — Piemontesische Gelüste 20. — Relation über die Operationen des 6. Armeekorps vom 1. bis 7. Februar, 20. — Ein neues Geschütz 21. — Die Insel Alsen 21. — Telegramm über das Treffen bei Beile 21. — Die Festung Friedericia 22. — Holz oder Eisen 22. — Auf dem Schlachtfelde von Ober-Sell 23. — Die Ereignisse in Schleswig-Holstein 24. — Die Hinterladungsgewehre des Herrn Lindner 24. — Die Feldbinde 25. — Wie sollen die patriotischen Gaben für die Armee verwendet werden? 26. — Pensionirung 27. — Die österreichische und die preußische Armee 27. — Ein Besuch vor der Festung Friedericia 28. — Statistik der Heereserhaltung mit besonderer Rücksicht auf Oesterreich und dessen Hilfsquellen 28, 29, 30, 31, 32, 33, 35, 36, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45. — Die Beschießung von Friedericia 29 — Wallensteiner 30. — Das Jubiläum und der Kriegsdienst 31. — Militärische Schattenrisse von Mexiko 32. — Kajetan Karl Sweth, der Leidensgeführte Andreas Hofer's 33, 34. — Relation über die Operationen des k. k. 6. Armeekorps in der Zeit vom 1. bis 14. März, 34. — Die „Kölnische Zeitung" über die österreichische und preußische Armee 35. — Das neue österreichische Feldgeschütz 36. — Die Stabalprüfung 36. — Der Hofkriegsrath 37. — Eine Stimme aus England 37. — Unser Eid 38. — Ein Besuch in Friedericia 38. — Die kaiserlich russische Armee 39. — Friedericia 39, 40. — Vorträge über Geschichte 41. — Das verschanzte Lager bei Friedericia 41. — Bestimmungen über die Anwerbung des mexikanischen Freikorps 42. — Truppenspitzenetten 42, 47. — Zur deutschen Flottenfrage 43. — Das Lagee bei Chalons, 1864, 43. — Zum Seegefechte bei Helgoland 44. — Der Erfinder der Zündnadelgewehre 44. — Vom amerikanischen Kriegsschauplatze 45, 71, 72. — Unsere Marine und die steierische Eisenindustrie 45. — Pelisiee und Hahnau 46. — Die Freiwilligen-Armee der Vereinigten Staaten in Nord-Amerika 46, 47. — Ephemeriden des Feldzuges in Schleswig und Jütland 47, 48, 58. — Frankreich als Seemacht 48, 50, 51. — Algerien und das französische 7. Armeekorps 49. — Die Düppeler-Schanzen und ihre Vertheidigung 49. — Disziplin und Geist 50. — Betrachtungen über Mexiko 50, 51, 52. — Das Scheibenschießen im Ausland 51. — Die piemontesische Armee seit der Annexirung 52, 54. — „Kearsarge" und „Alabama" im Seekampfe bei Cherbourg 53. — Tapferkeit und Muth 53. — Major Pauline Cashman 54. — Eiserne Monitors 55, 56. — Die Befestigungen von Richmond 55. — Würtembergische Degen 57. — Eine Kriegslist 57. — Der Uebergang nach Alsen 57. — Vor den Thoren Richmonds 58, 61, 66. — Die alten hölzernen Wälle Englands und die neuen Panzerschiffe 58. — Vom Bord der „Navara" 58. — Friedensklänge 59. — Die britische Landmacht 59, 60, 63, 67. — Die k. k. Land- und Seemacht im Jahre 1864, 60. — General Bixio's offener Brief 60. — Für die Hitze 61. — „Rolf Krake" während des Alsenübergan-ges 61. — Auszug aus den offiziellen Berichten des k. k. 6. Armeekorps und des Estadrekommandos über die Besetzung der Inseln an der Westküste von Schleswig 62. — Die Sanitätskommission dee Vereinigten Staaten 63. — „Coup d'oeil" auf die europäischen Aemeen 1864, 64, 70. — Eine Valasitzene in Saint Cloud 64. — Ausländische Uebungslager 65. — Die Derivation der Spitzgeschosse 65. — Eine Fahrt auf dem Kaldingfjord 65. — Waffenstreckergruß 66. — Das Wetter und die hiedurch bedingte Adjustirung 66. — Die Seemacht der Vereinigten Staaten Nord-Amerikas 67, 105. — Zum Uebergang auf Fähnen 68. — Das sogenannte amerikanische Duell 68. — Der Sommerpalast des Kaisers von China, Huen-Min Huen 68. — Die österreichische Artillerie im deutsch-dänischen Kriege 69. — Die Pferdezucht in Baiern 69. — Ein Besuch auf dem Flensburger Friedhof 69. — Randglossen zur Kritik der „Grenzboten" 70, 72. — Ein Besuch auf dem österreichisch-preußischen Geschwader zu Cuxhaven 70. — Betrachtungen über Angriff und Vertheidigung 71, 73. — Deviation des Kompasses 71. — Die Veteranen unseres Heeres 72. — Herr Rüstow als Historiograf Italiens 73. — Aus der Gefangenschaft 73. — Dee Feldzug in Schleswig-Jütland 74, 75. — Vom Gemeingeiste 74. — Die preußische Flotte in Kiel 74. — Erfahrungen mit Panzerplatten und die Marine 75. — Eine Parade 76. — Allgemeine Erfahrungen und Betrachtungen über Hilfsvereine für verwundete Krieger 76, 77, 78, 79. — Von Texel nach Cuxhaven 76. — Alte und neue Trophäen in Frankreich 77. — Der Fall von Atlanta 77. — Noch einmal die Kritik der „Grenzboten" 78. — Drei Ritter 78. — Die Frage der Befestigung von Wien und dee Wiener Gemeinderath 79, 80. — Ueber den Vollzug der Todesstrafe 79. — Ein Besuch im Lager des Generals Grant 80. — Der Pensionsstand 81. — Ueber Profile dee Feldschanzen 81. — Miscelle 81, 95. — Die neuesten Trophäen aus Mexiko 82. — Ueber Panzerschiffe 82, 101. — Eine neue Schießmethode 82. — In Denem Lager ist Oesterreich 83. — Disziplin 83, 88, 94. — Algier unter französischer Herrschaft 83, 84, 85, 86, 87. — Napoleon's größter Fehler 84. — Felddienst der Kavallerie 84. — Der patriotische Hilfsverein während der Kriegsdauer 1864 zu Wien 85, 86. — Die Landesvertheidigungsanordnung in dee gefürsteten Grafschaft Tirol und dem Lande Vorarlberg 85, 86, 87. — Die „Grenzboten" über die k. k. Marine 87. — Eine Glockenbesteigung von Kalo aus 88, 89. — Die franko-italienische September-Konvention und Venetien 89, 90, 91. — FML. v. Heller's Erinnerungen aus den Befreiungskriegen 89, 90. — Zur Geschichte der Achselschnüre und Kokarde 91. — Die mexikanische Armee vor dee Kaiserwahl 91 — Feldzugserfahrungen 92. — Vor Richmond 92. — Die Armee der Zukunft 93. — Die Steckstraße 93. — Ein Bericht aus dem kais. französischen Hauptquartier während des russischen Feldzuges 93. — Briefe aus Mexiko 93, 97, 98. — Kenyy's Etablissement in Essen bei Köln 94. — Westpaint, die Militärschule der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika 95. — Uebersicht dee Orden und Ehrenzeichen im Offizierskorps

578

Digitized by Google

des abkiew wie des Ruhestandes 95. — Der Krieg 95. — Der Feldzug 1859 in Italien 96, 97. — Ein Sieges- und Friedensfest in Berlin 96. — Philosophische Bemerkung 98. — Das Gedächtniß der österreichischen Kriegsmarine 98, 99, 100. — Die große Karte der Welt und die neue Wiener-Karte von Heyn Berghaus 98. — Prinz Friedrich Leopold 99. — Der „Soldaten" und seine Opfer 100. — Ein englisches Kriegsgericht 100. — Kanonierspanzerwesten 100. — Rückblick auf den schleswig-holsteinischen Krieg und die Armeen im Felde 101. — Die Verwollständigung des süddeutschen Eisenbahnnetzes 102. — Ueber die Lage und den der lebenden Kanone 102. — Der Empfang der „Arabella" in Kiel 102. — Der Krieg in Nord-Amerika 105. — Hahping's Aquitard Dr. Meyrhofer 103, 104. — Aus einer Gefechtsschule 103, 104. — Z. G. Fr. Lehmann's Biografie 104. — Das Militär-Budget und das Luxemburg 104. — Ein Scheibekalt auf 1864, 105. — Die Marine der nordamerikanischen Staaten 105.

Literatur.

Anleitung zum Studium der Taktik für angehende Offiziere aller Waffen, Augsburg 1864 2. — Abhandlung über die militärische Chirurgie, Paris 1863 3. — Militärische Bibliografie 3, 5, 11, 22, 31, 33, 40, 50, 55, 57, 58, 63, 71, 72, 76, 80, 81, 83, 84, 87, 91, 92, 95, 96, 103, 104. — Erinnerungen eines alten Soldaten und ehemaligen Freiwilligen. Bonn 1863 4. — Annalen des Königreichs Sachsen, Zürich 1864 5, 6. — Studien über die Verschiedenheit der Staaten und über die Fortifikation, Belgien 6. — Oesterreichische Militärbibliothek von Künell, Wien 1864 10, 97. — Erinnerungen deutscher Offiziere in britischen Diensten in den Feldzügen 1809 bis 1814. Hannover 1863 14, 15, 21. — Der deutschen Hilfstruppen im nordamerikanischen Befreiungskriege 1778—1783. Hannover 1863 16. — Geschichte der Artillerie. Stuttgart 1863. Zürich 1864 22. — Memoires sur un pont roulant simplifié pour les communications militaires, Leipzig 1863 23. — Einfache und rationelle Pferdewartung, Berlin-Posen 1864 23. — Aperçu historique sur les fortifications, Paris 1863 23. — Studien über die Taktik und die Operationen der Franzosen in dem Feldzuge 1859, Wien 1864 24. — Kampagne der Division des Prinzen Friedrich Karl von Preußen und Jütland, Weimar 1864 26. — Die Kriegführung der Dänen in Jütland 1849, Darmstadt und Leipzig 1864 28. — Geschichte der Feldzüge in Westfalen, Hessen und Westphalen von 1757—1763. II. Band. Kassel 1863 29, 41. — Etudes clinique de medecine militaire, Leipzig 1864 30. — Meyer's Handatlas der neuesten Erdbeschreibung, Hildburghausen 1864 31. — Handbuch der Militärverpflegung im Frieden und Kriege, Stuttgart 1864 35. — Mittheilungen aus Justus Perthes' geografischer Anstalt 35. — Reise- und Lagerbriefe aus Jütland, Hannover 1863 36. — Für unsere Soldaten. Ein Wort an die Lehrer der vaterländischen Volksschule, Wien 1864 38. — Der schleswig-holsteinische Krieg vom militärischen Standpunkte aus, Hamburg 1864 38. — Vielbau antik, Vorschlag zur Befreiung des Militärdienstes aus eigenen Entschlüssen der Armee, Jena 1864 39. — Geschichte Oesterreichs von Prinz Eugen. 1864. 4—6. — Der Lief. 40. — Geschichte der Wiener Stadt und Vorstädte, Wien 1864 40. — Das österreichische Feld- und Gebirgs-Artillerie-Material vom Jahre 1863, Wien 1863 42. — Militär-ärztliche Studien, Berlin 1864 45. — Kann unsere Flotte der dänischen Seemacht die Stirn bieten, Berlin 1864 46. — Anleitung zum Manöver-Reglement für die k. k. Infanterie, Wien 1864 46. — Programm für die Schießübungen „Erstürmung des Königsberges" und „Overlier" 47. — Anleitung zum Gewehrschießen, Leipzig 1864 48. — Der Reichsschießstreit bei „Kiel", Kiel 1864 48. — Die Armee des Königl. preußischen Gardeschützenbataillons, Berlin 1864 50. — Ueber Sanitätsmannschaften und militärische Krankentransporte, Würzburg 1864 51. — Militärisches Taschenbuch für das Schießlechen, Wiener-Neustadt 1864 51, 102. — Handbuch zum Gebrauche für Offiziere und Aspiranten der k. k. Armee, Triest 1864 54. — Leitfaden für den Unterricht im geometrischen Zeichnen, Berlin 1864 54. — Der Krieg, seine Mittel und Wege, Tübingen 1864 56. — Der deutsch-dänische Krieg 1864, Zürich 1864 60. — Der deutsch-dänische Krieg im Jahre 1864 von einem preußischen Offizier, Wittenberg 1864 60. — Denkschreiben der F.Z.M. v. Gablenz an den Verfasser der „Radowesiade" 60. — Generalstabs des Großherzogthums Baden, Karlsruhe 1864 61. — Die Gesundheitspflege des Soldaten und die ärztliche Selbsthilfe und Hilfeleistungen bei Verwundungen, Feuerbach 1864 62. — Bischer's literarische Topografie 62. — Kavalleristische Exerzitien, Berlin 1864 64. — Die Ballistik der gezogenen Geschütze in elementaren Formeln, Berlin 1864 64. — Lehrbuch der Geometrie mit Einschluß der Coordinatenlehre, Berlin 1864 64. — Albert Gaymon's, k. k. Lieutenant, Erinnerungen an den italienischen Feldzug 1859, Wien 1864 65. — Mexiko. Historische Skizze von einem k. k. Offizier, Wien 1864 65. — Die Schlacht bei Bergen am 13. April 1759, Kassel 1864 66. — Kaiserwaffe der k. k. Infant. Armee, Wien 1864 66. — Der Streitwagen. Eine Geschichtsstudie über die Eigenschaften und den Gebrauch des Streitwagens, Berlin 1863 67. — Das Kopal-Dentinal in Zinnlun und das 10. Jägerbataillon, Wien 1864 72. — Was und wie? Die Fundamente der Strategie und Taktik, Kiel 1864 75, 100. — Ueber die Anlage von Pfahlbauteren, Berlin 1864 76. — Aus dem Leben des 1. bairischen Obersten Karl v. Ditfurth, 1864 80. — Erinnerungen aus den Freiheitskriegen von Heller v. Hellwald, Stuttgart 1864 81. — Die Armee des Deutschen Bundes in Unterkunft, die Spitäler, Kiel 1864 82. — Cäsar's Feldzüge gegen die germanischen Seigier, Neuburg a. D. 1864 83. — Anleitung über das Streifgefecht für das preußische Heer, Berlin 1864 83. — Auf der Station. Skizzen und Novellen aus dem Soldatenleben, Berlin 1864 83. — Artillerie-Organisationen, Hannover 1864 84. — Ueber Militärstrafopfer, insbesondere zur Kenntniß gewonnen auf den Eisenbahnen und von dem Schlachtfelde, Frankfurt a. M. 1864 84. — Friedrich Wilhelm's des Großen Kurfürsten Feldzüge gegen die Schweden in Pommern und Samogitien, Berlin 1864 85. — Die Wochstube. Ein illustrirtes Soldatenblatt, Berlin 1864 87. — Vorlesungen über Kriegsgeschichte, Leipzig 1864 91. — Die Leber vom Gefecht, von Rükow, Zürich 1864 91. — Der Dienst des preußischen Infanterie-Unteroffiziers, von Gr. Balderier, Berlin 1864 93. — Aus den Leben des Generals Grafen Clausewitz, Berlin 1865 93. — Ein preußisches Wort, Berlin 1864 93. — Almanach der Orden und Ehrenzeichen in der k. k. Armee, Wien 1864 96. — Die Militär-Literatur der deutschen Gesellschaft 97. — Erörterungen über die verschiedenen Zündersysteme der Artillerie, Berlin 1864 100. — Die Hunderttage und ihre Lösung, Wien 1864 100. — Die Waffen, Erfahrungen über Pferdekauf, Wartung, Hufbeschlag, Reiten und Fahren, Dresden 1864 101. — Der Gemeine, besten Obliegenheiten in der Garnison und im Felde, Wien 1865 102. — Oesterreichische Revue, Wien 1865 103.

Armee-Nachrichten.

Asien.

Die französisch-englische Expedition gegen Japan, und der Sturz des Fürsten von Nagato 101.

Baiern.

Gagneraushebung der Unteroffiziere 7. — Dislozirung der Truppen 10. — Militärstatistik 11. — Brandgeschosse und Kartätschenladung 20. — Die Armee des Deutschen Bundes 21. — Bayerische Uebersicht über militärische Begräbnissen 67. — Artilleriesiegungen auch dem Lechfeld 96.

Belgien.

General Chapelié in den Ruhestand versetzt 3. — Anerkennungsschreiben für denselben 3, 9. — Rekrutirverfügung für die Festungsbanen 75. — Tod des Generals Chapelié 88. — Tod des Generals Don Juan Van Halen 97.

Dänemark.

Ordre de bataille der dänischen Armee 4. — Ankauf gezogener Geschütze in Schweden 5. — Bestandlungen im Pulverwesen 5. — Die Kriegführung 71. — Die dänischen Journale über die Kriegführung 76. — Die neuen Garnisonen der Armee 100.

Deutscher Bund.

Komitè zur Aufschauung unterseeischer Kriegsschiffe 71. — Wechsel des Gouvernements der Bundesfestungen 89.

Donaufürstenthümer.

Die Organisation der neuen Bolksbewaffnung 5.

Frankreich.

General Bicher †. — Avancement. — Die Berkünfte in Mexiko 1. — Marschall Magnan vom Schlag getroffen 2. — Die verbandenen Kriegsvorräthe. — Bestimmung über das die Dienstunfähigkeit ausstellenden Aerzte. — Avancement der Generale 4. — Besuch der Marschalle von Frankreich 6. — Ein Teosk auf die Freischaft 9. — Ehrbefreundschaftlichkeit der Pionierschiffe. — Sperrung der Festungsthore. — Ein Kniff von Patagonien 11. — Der „Moniteur" über das internationale Hilfskomitè 16. — Verminderung der Festungen und des Standes der Marine 20. — Kline Mittheilungen 22. — Eine Wagen-Bergabe 23. — Mittheilungstaff 27. — Der Sieg Kinig Josefs. — Parade. — Gebirgsartillerie in Mexiko 28. — Gemälegärten. — Begnadigungen. — Staatsschreiben. — General Granchy 30. — Admiral Penaud. — Kleine Notizen 32. — Berichte aus Mexiko. — Oesterreichische Schiffe in Brest 34. — Algierische Zustände 32. — Egyptische Mission. — Der Gesundheitszustand in Mexiko 36. — Bemerkung der Fremdenlegion. — Der Russland in Algier 38, 39, 44, 90. — Das Lager von Chalons 73. — General Castelbajac 39. — Die Waffen Napoleon's 1. 41. — Meritaisches, Neuen, Feuerobrüsse 44. — Marschall Vaillant 44. — Die Stärke der Armee 45. — Pfeiffler's Erfindung in Algier. — Scheibenschießen. — Barrimes Rettungsapparatement. — Ehrenlegion. — Ehrenlegionverleihungen. — Avancement. — Pfeiffler's Besetzung im Innaldendom 80. — Statistisches 52. — Bericht aus Mexiko. — Internationales Scheibenschießen 52. — Mexikanische Ueberlaczen. — Egyptische Offiziere 54. — Ehrenlegionverleihungen. — Der Krieg in Mexiko. — Invalides militaire" 56. — Rekrutirung. — Die Zustände in Algier. — Armirung der Panzerschiffe 59. — Egyptische Offiziere in Chalons. — Berichte aus Mexiko und Algier. — Uebungsunterricht 60. — Ein Brief aus dem Lager von Chalons 61. — Ehrenlegionverleihungen. — Mexikanische Transporte 63. — Neue Bewaffnung der Infanterie. — Strong 66. — General Merits über den Artillerieunterricht 69. — Das sini. Prytaneum. — Karussel. — General Graschy 70. — Uebungen im Schanzenbau 71. — Briefe aus dem Lager von Chalons 72, 73. — Kugelversuche 73. — Marschall Bazaine 75. — Umformirung der französischen Armee 77. — Ehrenverleihungen. — Aufnahmsprüfungen in die Militärschule. — Die neuen Marschälle 83. — Tagebuchblatt Mac Mahon's 84. — Aufstand in Algier 87. — Napoleonsstadt auf St. Helena 94. — Der Feierdag zu Sebastopol. — Bayard-Monument. — Meritaisches 97. — Die Ehrenlegion-Verleihungen. — Die Wiener Wachen 98. — Disziplin bei der Marine und Klagen hierüber. — Besetzung einer Unterdimissionsverleihung 101. — Die Stiftung des Prinz Eugen-Ordens 102. — Ehrenlegion-Verleihungen 102. — Stand der Marine 104. — Armes Gewehr 104.

Großbritannien.

Englische Offiziere auf den nord-amerikanischen Kriegsschauplatz gesendet 1. — Tropeh des Obersten Crawley 5. — Liste der Kriegsfahrzeuge 7. — Die Wiener Wachen 8. — Ansichten über die dänische Frage — Die Freiwilligen. — Armirung der Riesengeschütz. — Ehrenbezeichnungen der Marine-Offiziere 9. — Die nordamerikanische Seemacht 11. — Klagen über die Mastregeln der Admiralität. — Armeeverhältnis. — Stimmen über Dänemark und Italien 14. — Die englische und französische Flotte 17. — Gedenkblatt auf den Seeminister Stanton. Siehe der geübrten und verwundeten Generale 31. — Unbenahbare Armstrongkanonen 33. — Kleine Mittheilungen 36. — Die Kanonstelle. — Das Kanonenboot „Staunch". — Die „Virago" über den dänischen Krieg 40. — Die Freiwilligen-Heerschau in Dubpart 46. — Ein Urtheil der „Military Gazette" 52. — Zahl der Marine-Offiziere. — Unterschied für den Kapitän der „Alabama" 54. — Räumung der jonischen Inseln. — Gagerequitlung bei der Marine. — Die „Alabama"-Dementirung 58. — Die Panzerschiffe 59. — Zündvorrichtungen verbessert 60. — Geschützversuche auf der See 64. — Die 600pfündige Armstrong-Kanone 69. — Die englische Panzerflotte 71. — Die Panzerwerber 72. — Samuldschrift. — Die Pulverfabrik in Gerish St. — Die englischen Pulvermagazine. — Mangel an Seelenten 87. — Panzerschiffe. — Die Opfer des dänischen Krieges 89. — Besitzungen über den Gebrauch der Hinterlader. Mai 91. — Das Uebungslager bei Aldershot 94. — Neue Bestätigung der Marine 98. — Ehrenlegionschrift mit schmiedeisernen Kutterrohren 100. — Ein Reiserecht — Ein Urtheil von H. Smith 101. — Bibliothekwesen Einführung 104. — Das Panzerschiff en Miniature 105.

Großherzogthum Hessen.

Tod des Gr. v. Nordel 4.

Kurhessen.

Zwirnemann's neues Hinterladergewehr 64. — Erwartete Reformen im Herrwesen 78.

Mexiko.

Die Ueberreste der Insurgentenarmee. — Gesundheitszustand der französischen Truppen. — Ankunft des Kaisers Maximilian 57. — Anstellung der österreichisch-mexikanischen Legion 61. — Günstige Berichte an das französische Ministerium 67. — Allseitige Unterdrückung der Aufstände 81.

Vereinigte Staaten von Nord-Amerika.

Die Beschaft des Präsidenten 3. — Kleine Mittheilungen vom Kriegsschauplatze 13. — Stand der Marine 20. — Bisherberichten der Operationen. — General Grant 42, 48. — Die Granksenkleien im fünft Pisburg 43. — Bestand der Unions-Armee 47. — Bericht über den letzten achttägigen Kampf. — Offizieller Bericht über die Be-

Digitized by Google

glanz in Fort Pillow 49. — Rose Blumgrass 50. — Verluste während des ganzen Krieges 53. — Zahl der Gefangenen. — Petitzirer und Granat 56. — Kriegsbedürfnisse der Armee 67. — Die Friedensmine von Petersburg 69. — Die Operationen der Generale Grant 74. — Unterseeische Höllenmaschinen 77. — Ein Bericht aus Richmond 83. — Eigenthümlicher Charakter der bisherigen Kriegführung 91. — Die auf das Ergebniß der kommenden Präsidentenwahl geheftete Erwartungen 93. — Bericht mit einer zwanzigfältigen Robmunkonne 97. — Ueber die leitenden Operationen der Generale Sherman und Hood 101. — Neue Kriegsanleihe 102.

Oesterreich.

Das hundertjährige Jubiläum der Leistergarde. — FZM. Gf. Degenfeld in Teisch. — Die Exekutionstruppen in Holstein. — Nies's Gelagerung von Schoßhof. — Ernennung der Kadetten. — Niemandsche Offiziere in Venetien. Personalnachrichten 1. — Die Exekutionstruppen. — Neue Marinelazaretten von Pola. — FZM. v. Schlitz. † — Personalnachrichten 2. — Antrage für die Ehrenzeichen. — Ordnungen unter den Exekutionstruppen. — Das neue Artillerie-Organisationsstatut. — Kirchenbauten in der Militärgrenze. — Bezahlungsfrage nach Kreditanstalten. — Personalnachrichten 3. — Das neue Artillerie-Organisation. Tiroler Landesvertheidigung. Beerdigung des FZM. v. Schlitz. — Personalnachrichten 4. — Kriegsministerial-Verordnungen der Organisation der Depotführer und des Ergänzungsdienst. — Das Tiroler Jägerregiment. — Aus dem Herrenhause. — Das Marinebudget. — Bundesexekution. — Remontirungsanstalt der Militär-Akademie. — Militärgrenzkommission. — Oberst Walter und Oberstlieutenant Valouy †. — Kapellmeister Steibe in Hamburg 5. — Besetzung der Verkehrsanstalten. — Das Exekutionsgesetz. Rendvarga. — Personalnachrichten 6. — Ernennungen. — Marschdispositionen. — Stellung der dänischen Truppen. — Truppenzüge nach Venedig. — Die Verpflegsgrenzen in Schleswig-Holstein. — Die Kasernen in Gratz. — Kenfestfeld 7. — Beheilung der Mannschaft mit Winterkleidern. — Die österreichischen Truppen in Preußen und Hamburg. — FZM. v. Schlitz †. — Die Exekution. — Personalnachrichten 8. — Garnisonswechsel. — Neues Statut für die Militär-Verpflegsanstalten. — Verleihung der Ehrenfeldkreuzen. — Ordensverleihungen. — Panzerfregatte „Drache". — Zur Herzogthümerfrage. — Ankunft der Ihrer. Truppen in Hamburg. — Umgang der Oesterreicher in Berlin. — Personalnachrichten 9. — Offiziersreisen. — Die Führung der Kasenne und einer neuen Epaulette. — Zur Herzogthümerfrage. — Organisation der dänischen Armee. — Die Dannewerkstellung. — FZM. Graf Khevenhüller. — Major Graf Bichtberg †. — Garnisonswechsel. — Oktober 10. — Bericht vom Kriegsschauplatze. — Ernennungen des Hptm. Pittenrief. — Mittel gegen den Durst. — Personalnachrichten 11. — Neue Dienstvorschrift. — Treffen bei Ober-Seil. — Der patriotische Hilfsverein. — Requiem für FZM. Kinsky. — Personalnachrichten 12. — Kaiserliche Handschreiben an FZM's. v. Gablenz und Degenfeld. — Schreiben des Obersten Illeschitz über Verleihung des Kleut. Rathsleu. — Stiftung des Gablenzsonds. — Patriotischer Verein. — Festspielen. — Die Feldbinde. — Karten des Kriegsschauplatzes. — Petrosi's Bodenwerein. — Die Brigade Edelsheim auch Jütien 14. — Demission des FZM. Gf. Degenfeld. — Vom Kriegsschauplatze. — Dänische Trophäen in Wien. — Die verwundeten österreichischen Offiziere. — Bestätigungen auf dem Schlachtfelde. — Eisenbahnstatistik. — Remontirungsanstalt. — Patriotische Sammlungen. — Personalnachrichten. — Verzeichniß der Verwundeten 15. — Kaiserliche Handschreiben. — FZM. v. Franck, der neue Kriegsminister. — Besetzungen bei der Kriegsmarine. — Gagenabzüge. — Kontrerevisteln. — Vom Kriegsschauplatze. — Belorenen-, Versorgungshaus. — Major Jelzy. — Verleihung des Oberkommando's Fürst v. Windisch-Grätz. — Personalnachrichten 16. — Scheiben des FZM v. Gablenz an den patriotischen Verein. — Administrativos. — Vom Kriegsschauplatze: Düppeler Schanzen. — Gefecht bei Oeversee. — Personalnachrichten. — Detailliste Verlustrapporte 17. — Gebühren verwundeter Offiziere. — Medaillenverleihung. — Originalkorrespondenz vom Kriegsschauplatze. — Empfang der Verwundeten in Wien. — Verzeichniß der Deserirten 18. — Vom Kriegsschauplatze: Die Düppeler Schanzen, Original-Berichte, Prinz von Württemberg, Obrist Illeschitz und Oberst. — Sanitätswesen. — Der „Roll Krake." — Personalnachrichten 19. — Administrative Reformen. — Vom Kriegsschauplatze. — Feldtelegraf. — Personalnachrichten 20. — Berichte über das Gefecht bei Seite. — Kartenspenden. — Patriotischer Verein. — Siegesfest in Rastatt. — Personalnachrichten 21. — Absperrungsmaßregeln. — Beförderung getheilnahmter Militärs. — Korrespondenz vom Kriegsschauplatze. — Beschießung des „Moll Krake". — Korrespondenz aus Duborg und Umgang. — Thorelli's Reise 22. — Vertheilung des Thorelsenbergs an FZM. v. Gablenz und GM. Gondrecourt. — Die dänische Armee. — Gefecht bei Beile. — Rudolfs Dotterhen. — Schröder's Karten. — Knes's Kriegsbericht. — Patriotischer Verein. — Franz Thill 23. — Das österreichische Geschwader für die Nordsee. — Originalbericht vom Kriegsschauplatze. — Die Offiziere des 8. Infanterie-Regiments. — Ehrenpforte in München. — Der patriotische Hilfsverein. — Entgegnung. Personalnachrichten 24. — Offizierbriefe der Militärgrenze 25. — Vom Kriegsschauplatze. — Verwundete Offiziere. — Oberstlieutenant Graf Pötting, † — Paternik. — Personalnachrichten 25. — Instruktion über den Sanitätsdienst. — GM. Gondrecourt. — Das Regiment Kinsky von Wrchbau. — Major Mosing. — Ehrenbezeichnungen des Grafen Pötting. Die „Illustrirte Leipziger Zeitung" 26. — Generalauditor Lamers. — Kriegsfonsen. — Feldspital. — Gnadenbezeigungen. — Personalnachrichten 27. — Militärgrenzkommission. — Die Artillerie bei Seite. — Kleine Mittheilungen. — Personalnachrichten 27. — Mexikanisches Freikorps. — Vom Kriegsschauplatze. — Oberst Pöhn. — Kaiserliche Handschreiben in der Militärgrenze. — Gebirgsparatie zu Pferde. — FZM. Wolzer und GM. Dr. Handl. † — Personalnachrichten 28. — Berichte vom Kriegsschauplatze: Aus Arndsburg und Gelting. — Pflege der Verwundeten. — Personalnachrichten 29. — Militärstatistisches. — Oesterreichische Gefangene in Kopenhagen. — Patriotische Spenden. — Lamarisches Gedenkbuch. — Ehrenbezeigungen von Graz. — Das Spital im Sauerhof. — Polemik 30. — Zur Errichtung des mexikanischen Freikorps. — Zwei Handschreiben des Kaisers. — Die Familien der Barrikaden-Opfer. — Verwechslungen und Kaiserpreise 31. — Offiziere in den Spitälern. — Anrechnung des Feldzugsjahres 1864. — Schieß-Rekrutirungs-Vorschriften. — Von der Kavallerie-Etikette. — Aus Kärnten. — Vom Kriegsschauplatze. — Oberst Fleischer. — Feldmarschall-Lieutenant Graf Wrangel. — Berzeichniß der Deserteure 32. — Ehrenbezeigungen von Preußen. — Gnadenbezeigungen und Anerkennungsschreiben.

Aus Koldung. — Ein Schreiben des Prinzen von Württemberg. — Der Verein zu Innsbruck. — Personalnachrichten 33. — Offiziers-Standerregelung bei der Infanterie. — Die Kriegsgefangenen in Jütemark. — Patriotischer Verein in Innsbruck. — Personalnachrichten. — Verzeichniß der Verwundeten Oberst Fleischer 34. — Die Amtsbrauche in Kroatien. — Berichtigungen einiger über das Gefecht bei Seite veröffentlichen Darstellungen 35. — Die Offiziere des 8. Infanterie-Regiments von Fritzelsen. — Freiwillige Lazarethkommissionen. — Die englische Presse und die Militär. — Personalnachrichten 36. — Vom Kriegsschauplatze. — Verpflegung von Friedrichsort. — Das österreichische Geschwader bei Gibraltar. — Patriotischer Verein. — Zum 3. Juli. — Die Ruinen 37. — Die Militärstatistik 38. — Die Waffenruhe. — Administrative Bestimmungen. — FM. v. Wrangel mit dem Thorelsenorden dekorirt. — Das Vermögen des patriotischen Vereines. — Personalnachrichten. — Wettrennen auf der Schmelz 39. — Ernennungen. — Mexikanisches Freikorps. — Die Festung Friedrichsort. — Condrecourt-Album. — Hauptmann Kleinert. † — Die Marinebauten in Pola 40. — Die Herbstübungen. — Central-Militärbuchhaltung. — Rapport des Kommandanten v. Tegetthoff. — Kontrerevisteln 41. — Tegetthoff's Rückgabe seiner Ehrenzeichen. — Personalnachrichten 41. — Berabrennungen und Grüße. — Dänischer Bericht über das Gefecht bei Helgoland. — Besuch mit Kriegsgefangenen. — Verpflegung der österreichischen Gefangenen. — Personalnachrichten 42. — Ankunft eines Verwundeten-Transportes in Wien. — Hauptmann-Auditor Kleinert †. — Ehrenbezeigungen 43. — Ernennungen. — Polizei Löwel's Organisation und Administration der k. k. Armee." — Zu dem Kampfe bei Helgoland. — Personalnachrichten 44. — Uebertritt in die Reserve. — Die Verwundeten der österreichischen Marine. — Bericht vom Kriegsschauplatze. Kleine Mittheilungen. — Amerikanische Militärzeitung. — Russische Ausdrücke. — Für die Verwundeten 45. — Bürgermeisterwahlen. — Verzeichniß dänischer Kunstschätze. — Canistrobevölkerung der Armee. — Personalnachrichten. — Dekorationen für die k. k. Kriegsmarine 46. — Besterungen. — Festspiel. — Die Feldbischöfe und deren Anstellung. — Denkmal des Majors Stampfer. — Dänische Gefangene. — Gott's Handbuch. — Reise nach Konstantinopel. — Personalnachrichten. — Liste der Deserteure 47. — Ernennungen. — FZM. v. Mamula wird Ehrenbürger von Zara. — Schreiben v. Tegetthoff's an Herrn Gebelz. — Die Tiroler Zeitung über das Gefecht bei Helgoland. — Kleine Mittheilungen. — Personalnachrichten 48. — Reform der med. Inlets-Akademie. — FZM. v. Hartung in Graz. — Dienstreise des Kommandanten v. Tegetthoff. — Mexikanisches Truppentkommando in Texas. — Personalnachrichten 49. — Die Central-Kavallerieschule. — Berdienstkreuz. — Offiziere des 8. Infanterie-Spital in Cattig. — Englisch-dänische Legion. — Personalnachrichten 50. — Handels- und Seegericht in der Militärgrenze. — Eintritt in's Arsenal. — Feuerbrunst in Koldung. — Personalnachrichten 51. — Ehrenbezeigungen. — Die Reise des Erzherzogs Albrecht. — Ein Schreiben des Obersten v. Sternegg †. — FZM. v. Benedek in Innsbruck. Vom Kriegsschauplatze. — Kleine Notizen. — Personalnachrichten 52. — Besiedigung verabschiedeter Offiziere. — Verordnungen. — Jubiläum des G. d. K. Gf. v. Bonnebarg. — Odenburger Frauenverein. — Vom Kriegsschauplatze. — Von dem patriotischen Vereine. — Kleine Notizen. — Personalnachrichten 53. — Die Sanitätsvorschriften der k. k. Armee. — Verwundetenransport. — FZM. v. Braun †. — Vom Kriegsschauplatze: Ginnahme von Alsen 54. — Die Kriegsgefangenen. — Ehrenzeichen. — Eisenbahnstatistik. — Das Berliner Hilfskomitee. — Französischer Bericht aus Mexiko. — Personalnachrichten. — Die Kriegsgefangenen. — Ehrenbezeigungen für Mexiko. — Kleine Notizen. — Hohenwerthe beim Regimente Hanswirth. — Vom Boot der „Radetzky" 56. — Vom Kriegsschauplatze. — Gefecht bei Sonderburg. — Die Bezahlung der Truppen. — Entwurf der deutschen patriotischen Vereine. — Bewaffnete Antunft des Königs von Preußen. — Wettrennen. — Schwimmgürtel. — Personalnachrichten 57. — Ernennungen. — Die Belagerung Dybbols Schanzen und der Insel Alsen. — Das Tragen der Litzel für die Offiziere unterlegt. — Künstler's Militärbibliothek. — Personalnachrichten. — Verschiedene Berichte. — Truppenverlegung. — Absentirte Urlauber. — Abjutantenspende. — FZM. Freiherr v. Augustin. — Uebergang über den Lymfjord. — Ernennungen der Kapitäns 58. — Amer. Jubiläum des FZM. v. Airobi. — Militärstatistisches. — Personalnachrichten 59. — Allerhöchste. — Ernennungen. — Ueber das Gefecht bei Helgoland. — Kleine Mittheilungen. — Die Schweizer gegen die westfriesischen Inseln. — Verabrennungen. — Personalnachrichten 61. — Jubiläum des FZM. Gf. Wrantislau. — Deputation für den Oberlieutenant Graf Wrangel. — Vom Kriegsschauplatze. — Mittelbrüdungs-Anstalten. — Eine Schlacht zwischen den Alliirten. — Der Militärschematismus. — Aus Tirol. — Militärbildungsanstalten. — Ernennung pensionirter Offiziere. — Statut des Sanitätskomitee's. — Gedächtnißtag der Schlacht bei St. Gotthard. — Das Odenburger Erziehungs-Institut für Offizierstöchter 62. — Auszeichnungen. — Personalnachrichten. — Verordnungen. — Schwimm-Wettbewerb. — Heilquellen und Badeorte. — Hofjagden der Grenzpervetualungsbrauche 74. — Verleihungen und Ernennungen. — Jubiläum des Obersteuermanns Rothnet. — Major v. Frankl. — Personalien. — Der Kaiserpreis 75. — Reise des Kaisers 76. — Ernennungen. — Personalnachrichten. — Liste der Deserteure 77. — Ernennungen. — FZM. v. Mamula wird Ehrenbürger von Zara. — Schreiben v. Tegetthoff's an Herrn Gebelz. — Die Tiroler Zeitung über das Gefecht bei Helgoland. — Kleine Mittheilungen. — Personalnachrichten 78. — Reform der med. Inlets-Akademie. — FZM. v. Hartung in Graz. — Dienstreise des Kommandanten v. Tegetthoff. — Mexikanisches Truppentkommando in Texas. — Personalnachrichten 79. — Die Central-Kavallerieschule. — Berdienstkreuz. — Offiziere des 8. — Spital in Cattig. — Englisch-dänische Legion. — Personalnachrichten 80. — Handels- und Seegericht in der Militärgrenze. — Eintritt in's Arsenal. — Feuerbrunst in Koldung. — Personalnachrichten 81. — Ehrenbezeigungen. — Die Reise des Erzherzogs Albrecht. — Ein Schreiben des Obersten v. Sternegg †. — FZM. v. Benedek in Innsbruck. Vom Kriegsschauplatze. — Kleine Notizen. — Personalnachrichten 82. — Besiedigung verabschiedeter Offiziere. — Verordnungen. — Jubiläum des G. d. K. Gf. v. Bonnebarg. — Odenburger Frauenverein. — Vom Kriegsschauplatze. — Von dem patriotischen Vereine. — Kleine Notizen. — Personalnachrichten 83. — Die Sanitätsvorschriften der k. k. Armee. — Verwundetenransport. — FZM. v. Braun †. — Vom Kriegsschauplatze: Ginnahme von Alsen 84. — Die Kriegsgefangenen. — Ehrenzeichen. — Eisenbahnstatistik. — Das Berliner Hilfskomitee. — Französischer Bericht aus Mexiko. — Personalnachrichten. — Die Kriegsgefangenen. — Ehrenbezeigungen für Mexiko. — Kleine Notizen. — Hohenwerthe beim Regimente Hanswirth. — Vom Boot der „Radetzky" 86. — Vom Kriegsschauplatze. — Gefecht bei Sonderburg. — Die Bezahlung der Truppen. — Entwurf der deutschen patriotischen Vereine. — Bewaffnete Antunft des Königs von Preußen. — Wettrennen. — Schwimmgürtel. — Personalnachrichten 87. — Ernennungen. — Die Belagerung Dybbols Schanzen und der Insel Alsen. — Das Tragen der Litzel für die Offiziere unterlegt. — Künstler's Militärbibliothek. — Personalnachrichten. — Verschiedene Berichte. — Truppenverlegung. — Absentirte Urlauber. — Abjutantenspende. — FZM. Freiherr v. Augustin. — Uebergang über den Lymfjord. — Ernennungen der Kapitäns 88. — Amer. Jubiläum des FZM. v. Airobi. — Militärstatistisches. — Personalnachrichten 89. — Allerhöchste. — Ernennungen. — Ueber das Gefecht bei Helgoland. — Kleine Mittheilungen. — Die Schweizer gegen die westfriesischen Inseln. — Verabrennungen. — Personalnachrichten 91. — Jubiläum des FZM. Gf. Wrantislau. — Deputation für den Oberlieutenant Graf Wrangel. — Vom Kriegsschauplatze. — Mittelbrüdungs-Anstalten. — Eine Schlacht zwischen den Alliirten. — Der Militärschematismus. — Aus Tirol. — Militärbildungsanstalten. — Ernennung pensionirter Offiziere. — Statut des Sanitätskomitee's. — Gedächtnißtag der Schlacht bei St. Gotthard. — Das Odenburger Erziehungs-Institut für Offizierstöchter 92. — Auszeichnungen. — Personalnachrichten. — Verordnungen. — Schwimm-Wettbewerb. — Heilquellen und Badeorte. — Hofjagden der Grenzpervetualungsbrauche 93. — Verleihungen und Ernennungen. — Jubiläum des Obersteuermanns Rothnet. — Major v. Frankl. — Personalien. — Der Kaiserpreis 94. — Reise des Kaisers 95. — Ernennungen. — Personalnachrichten. — Liste der Deserteure 96. — Ernennungen. — FZM. v. Mamula wird Ehrenbürger von Zara. — Schreiben v. Tegetthoff's an Herrn Gebelz. — Die Tiroler Zeitung über das Gefecht bei Helgoland. — Kleine Mittheilungen. — Personalnachrichten 97. — Reform der med. Inlets-Akademie. — FZM. v. Hartung in Graz. — Dienstreise des Kommandanten v. Tegetthoff. — Mexikanisches Truppentkommando in Texas. — Personalnachrichten 98. — Die Central-Kavallerieschule. — Berdienstkreuz. — Offiziere des 8. — Spital in Cattig. — Englisch-dänische Legion. — Personalnachrichten 99. — Handels- und Seegericht in der Militärgrenze. — Eintritt in's Arsenal. — Feuerbrunst in Koldung. — Personalnachrichten 100. — Ehrenbezeigungen. — Die Reise des Erzherzogs Albrecht. — Ein Schreiben des Obersten v. Sternegg †. — FZM. v. Benedek in Innsbruck. Vom Kriegsschauplatze. — Kleine Notizen. — Personalnachrichten 101. — Besiedigung verabschiedeter Offiziere. — Verordnungen. — Jubiläum des G. d. K. Gf. v. Bonnebarg. — Odenburger Frauenverein. — Vom Kriegsschauplatze. — Von dem patriotischen Vereine. — Kleine Notizen. — Personalnachrichten 102. — Die Sanitätsvorschriften der k. k. Armee. — Verwundetenransport. — FZM. v. Braun †. — Vom Kriegsschauplatze: Ginnahme von Alsen 103. — Die Kriegsgefangenen. — Ehrenzeichen. — Eisenbahnstatistik. — Das Berliner Hilfskomitee. — Französischer Bericht aus Mexiko. — Personalnachrichten. — Die Kriegsgefangenen. — Ehrenbezeigungen für Mexiko. — Kleine Notizen. — Hohenwerthe beim Regimente Hanswirth. — Vom Boot der „Radetzky" 104. — Vom Kriegsschauplatze. — Gefecht bei Sonderburg. — Die Bezahlung der Truppen. — Entwurf der deutschen patriotischen Vereine. — Bewaffnete Antunft des Königs von Preußen. — Wettrennen. — Schwimmgürtel. — Personalnachrichten 105. — Ernennungen. — Die Belagerung Dybbols Schanzen und der Insel Alsen. — Das Tragen der Litzel für die Offiziere unterlegt. — Künstler's Militärbibliothek. — Personalnachrichten. — Verschiedene Berichte. — Truppenverlegung. — Absentirte Urlauber. — Abjutantenspende. — FZM. Freiherr v. Augustin. — Uebergang über den Lymfjord. — Ernennungen der Kapitäns 106. — Amer. Jubiläum des FZM. v. Airobi. — Militärstatistisches. — Personalnachrichten 107. — Allerhöchste. — Ernennungen. — Ueber das Gefecht bei Helgoland. — Kleine Mittheilungen. — Die Schweizer gegen die westfriesischen Inseln. — Verabrennungen. — Personalnachrichten 108. — Jubiläum des FZM. Gf. Wrantislau. — Deputation für den Oberlieutenant Graf Wrangel. — Vom Kriegsschauplatze. — Mittelbrüdungs-Anstalten. — Eine Schlacht zwischen den Alliirten. — Der Militärschematismus. — Aus Tirol. — Militärbildungsanstalten. — Ernennung pensionirter Offiziere. — Statut des Sanitätskomitee's. — Gedächtnißtag der Schlacht bei St. Gotthard. — Das Odenburger Erziehungs-Institut für Offizierstöchter 109. — Auszeichnungen. — Personalnachrichten. — Verordnungen. — Schwimm-Wettbewerb. — Heilquellen und Badeorte. — Hofjagden der Grenzpervetualungsbrauche 110. — Verleihungen und Ernennungen. — Jubiläum des Obersteuermanns Rothnet. — Major v. Frankl. — Personalien. — Der Kaiserpreis 111. — Reise des Kaisers 112. — Ernennungen. — Personalnachrichten. — Liste der Deserteure 113. — Ernennungen. — FZM. v. Mamula wird Ehrenbürger von Zara. — Schreiben v. Tegetthoff's an Herrn Gebelz. — Die Tiroler Zeitung über das Gefecht bei Helgoland. — Kleine Mittheilungen. — Personalnachrichten 114. — Reform der med. Inlets-Akademie. — FZM. v. Hartung in Graz. — Dienstreise des Kommandanten v. Tegetthoff. — Mexikanisches Truppentkommando in Texas. — Personalnachrichten 115. — Die Central-Kavallerieschule. — Berdienstkreuz. — Offiziere des 8. — Spital in Cattig. — Englisch-dänische Legion. — Personalnachrichten 116. — Handels- und Seegericht in der Militärgrenze. — Eintritt in's Arsenal. — Feuerbrunst in Koldung. — Personalnachrichten 117. — Ehrenbezeigungen. — Die Reise des Erzherzogs Albrecht. — Ein Schreiben des Obersten v. Sternegg †. — FZM. v. Benedek in Innsbruck. Vom Kriegsschauplatze. — Kleine Notizen. — Personalnachrichten 118. — Besiedigung verabschiedeter Offiziere. — Verordnungen. — Jubiläum des G. d. K. Gf. v. Bonnebarg. — Odenburger Frauenverein. — Vom Kriegsschauplatze. — Von dem patriotischen Vereine. — Kleine Notizen. — Personalnachrichten 119. — Die Sanitätsvorschriften der k. k. Armee. — Verwundetenransport. — FZM. v. Braun †. — Vom Kriegsschauplatze: Ginnahme von Alsen 120. — Die Kriegsgefangenen. — Ehrenzeichen. — Eisenbahnstatistik. — Das Berliner Hilfskomitee. — Französischer Bericht aus Mexiko. — Personalnachrichten. — Die Kriegsgefangenen. — Ehrenbezeigungen für Mexiko. — Kleine Notizen. — Hohenwerthe beim Regimente Hanswirth. — Vom Boot der „Radetzky" 121. — Vom Kriegsschauplatze. — Gefecht bei Sonderburg. — Die Bezahlung der Truppen. — Entwurf der deutschen patriotischen Vereine. — Bewaffnete Antunft des Königs von Preußen. — Wettrennen. — Schwimmgürtel. — Personalnachrichten 122. — Ernennungen. — Die Belagerung Dybbols Schanzen und der Insel Alsen. — Das Tragen der Litzel für die Offiziere unterlegt. — Künstler's Militärbibliothek. — Personalnachrichten. — Verschiedene Berichte. — Truppenverlegung. — Absentirte Urlauber. — Abjutantenspende. — FZM. Freiherr v. Augustin. — Uebergang über den Lymfjord. — Ernennungen der Kapitäns 123. — Amer. Jubiläum des FZM. v. Airobi. — Militärstatistisches. — Personalnachrichten 124. — Allerhöchste. — Ernennungen. — Ueber das Gefecht bei Helgoland. — Kleine Mittheilungen. — Die Schweizer gegen die westfriesischen Inseln. — Verabrennungen. — Personalnachrichten 125. — Jubiläum des FZM. Gf. Wrantislau. — Deputation für den Oberlieutenant Graf Wrangel. — Vom Kriegsschauplatze. — Mittelbrüdungs-Anstalten. — Eine Schlacht zwischen den Alliirten. — Der Militärschematismus. — Aus Tirol. — Militärbildungsanstalten. — Ernennung pensionirter Offiziere. — Statut des Sanitätskomitee's. — Gedächtnißtag der Schlacht bei St. Gotthard. — Das Odenburger Erziehungs-Institut für Offizierstöchter 126. — Auszeichnungen. — Personalnachrichten. — Verordnungen. — Schwimm-Wettbewerb. — Heilquellen und Badeorte. — Hofjagden der Grenzpervetualungsbrauche 127. — Verleihungen und Ernennungen. — Jubiläum des Obersteuermanns Rothnet. — Major v. Frankl. — Personalien. — Der Kaiserpreis 128. — Reise des Kaisers 129. — Ernennungen. — Personalnachrichten. — Liste der Deserteure 130. — Ernennungen. — FZM. v. Mamula wird Ehrenbürger von Zara. — Schreiben v. Tegetthoff's an Herrn Gebelz. — Die Tiroler Zeitung über das Gefecht bei Helgoland. — Kleine Mittheilungen. — Personalnachrichten 131. — Reform der med. Inlets-Akademie. — FZM. v. Hartung in Graz. — Dienstreise des Kommandanten v. Tegetthoff. — Mexikanisches Truppentkommando in Texas. — Personalnachrichten 132. — Die Central-Kavallerieschule. — Berdienstkreuz. — Offiziere des 8. — Spital in Cattig. — Englisch-dänische Legion. — Personalnachrichten 133. — Handels- und Seegericht in der Militärgrenze. — Eintritt in's Arsenal. — Feuerbrunst in Koldung. — Personalnachrichten 134. — Ehrenbezeigungen. — Die Reise des Erzherzogs Albrecht. — Ein Schreiben des Obersten v. Sternegg †. — FZM. v. Benedek in Innsbruck. Vom Kriegsschauplatze. — Kleine Notizen. — Personalnachrichten 135. — Besiedigung verabschiedeter Offiziere. — Verordnungen. — Jubiläum des G. d. K. Gf. v. Bonnebarg. — Odenburger Frauenverein. — Vom Kriegsschauplatze. — Von dem patriotischen Vereine. — Kleine Notizen. — Personalnachrichten 136. — Die Sanitätsvorschriften der k. k. Armee. — Verwundetenransport. — FZM. v. Braun †. — Vom Kriegsschauplatze: Ginnahme von Alsen 137. — Die Kriegsgefangenen. — Ehrenzeichen. — Eisenbahnstatistik. — Das Berliner Hilfskomitee. — Französischer Bericht aus Mexiko. — Personalnachrichten. — Die Kriegsgefangenen. — Ehrenbezeigungen für Mexiko. — Kleine Notizen. — Hohenwerthe beim Regimente Hanswirth. — Vom Boot der „Radetzky" 138. — Vom Kriegsschauplatze. — Gefecht bei Sonderburg. — Die Bezahlung der Truppen. — Entwurf der deutschen patriotischen Vereine. — Bewaffnete Antunft des Königs von Preußen. — Wettrennen. — Schwimmgürtel. — Personalnachrichten 139. — Ernennungen. — Die Belagerung Dybbols Schanzen und der Insel Alsen. — Das Tragen der Litzel für die Offiziere unterlegt. — Künstler's Militärbibliothek. — Personalnachrichten. — Verschiedene Berichte. — Truppenverlegung. — Absentirte Urlauber. — Abjutantenspende. — FZM. Freiherr v. Augustin. — Uebergang über den Lymfjord. — Ernennungen der Kapitäns 140. — Amer. Jubiläum des FZM. v. Airobi. — Militärstatistisches. — Personalnachrichten 141. — Allerhöchste. — Ernennungen. — Ueber das Gefecht bei Helgoland. — Kleine Mittheilungen. — Die Schweizer gegen die westfriesischen Inseln. — Verabrennungen. — Personalnachrichten 142. — Jubiläum des FZM. Gf. Wrantislau. — Deputation für den Oberlieutenant Graf Wrangel. — Vom Kriegsschauplatze. — Mittelbrüdungs-Anstalten. — Eine Schlacht zwischen den Alliirten. — Der Militärschematismus. — Aus Tirol. — Militärbildungsanstalten. — Ernennung pensionirter Offiziere. — Statut des Sanitätskomitee's. — Gedächtnißtag der Schlacht bei St. Gotthard. — Das Odenburger Erziehungs-Institut für Offizierstöchter 143. — Auszeichnungen. — Personalnachrichten. — Verordnungen. — Schwimm-Wettbewerb. — Heilquellen und Badeorte. — Hofjagden der Grenzpervetualungsbrauche 144. — Verleihungen und Ernennungen. — Jubiläum des Obersteuermanns Rothnet. — Major v. Frankl. — Personalien. — Der Kaiserpreis 145. — Reise des Kaisers 146. — Ernennungen. — Personalnachrichten. — Liste der Deserteure 147. — Ernennungen. — FZM. v. Mamula wird Ehrenbürger von Zara. — Schreiben v. Tegetthoff's an Herrn Gebelz. — Die Tiroler Zeitung über das Gefecht bei Helgoland. — Kleine Mittheilungen. — Personalnachrichten 148. — Reform der med. Inlets-Akademie. — FZM. v. Hartung in Graz. — Dienstreise des Kommandanten v. Tegetthoff. — Mexikanisches Truppentkommando in Texas. — Personalnachrichten 149. — Die Central-Kavallerieschule. — Berdienstkreuz. — Offiziere des 8. — Spital in Cattig. — Englisch-dänische Legion. — Personalnachrichten 150. — Handels- und Seegericht in der Militärgrenze. — Eintritt in's Arsenal. — Feuerbrunst in Koldung. — Personalnachrichten 151. — Ehrenbezeigungen. — Die Reise des Erzherzogs Albrecht. — Ein Schreiben des Obersten v. Sternegg †. — FZM. v. Benedek in Innsbruck. Vom Kriegsschauplatze. — Kleine Notizen. — Personalnachrichten 152. — Besiedigung verabschiedeter Offiziere. — Verordnungen. — Jubiläum des G. d. K. Gf. v. Bonnebarg. — Odenburger Frauenverein. — Vom Kriegsschauplatze. — Von dem patriotischen Vereine. — Kleine Notizen. — Personalnachrichten 153. — Die Sanitätsvorschriften der k. k. Armee. — Verwundetenransport. — FZM. v. Braun †. — Vom Kriegsschauplatze: Ginnahme von Alsen 154. — Die Kriegsgefangenen. — Ehrenzeichen. — Eisenbahnstatistik. — Das Berliner Hilfskomitee. — Französischer Bericht aus Mexiko. — Personalnachrichten. — Die Kriegsgefangenen. — Ehrenbezeigungen für Mexiko. — Kleine Notizen. — Hohenwerthe beim Regimente Hanswirth. — Vom Boot der „Radetzky" 155. — Vom Kriegsschauplatze. — Gefecht bei Sonderburg. — Die Bezahlung der Truppen. — Entwurf der deutschen patriotischen Vereine. — Bewaffnete Antunft des Königs von Preußen. — Wettrennen. — Schwimmgürtel. — Personalnachrichten 156. — Ernennungen. — Die Belagerung Dybbols Schanzen und der Insel Alsen. — Das Tragen der Litzel für die Offiziere unterlegt. — Künstler's Militärbibliothek. — Personalnachrichten. — Verschiedene Berichte. — Truppenverlegung. — Absentirte Urlauber. — Abjutantenspende. — FZM. Freiherr v. Augustin. — Uebergang über den Lymfjord. — Ernennungen der Kapitäns 157. — Amer. Jubiläum des FZM. v. Airobi. — Militärstatistisches. — Personalnachrichten 158. — Allerhöchste. — Ernennungen. — Ueber das Gefecht bei Helgoland. — Kleine Mittheilungen. — Die Schweizer gegen die westfriesischen Inseln. — Verabrennungen. — Personalnachrichten 159. — Jubiläum des FZM. Gf. Wrantislau. — Deputation für den Oberlieutenant Graf Wrangel. — Vom Kriegsschauplatze. — Mittelbrüdungs-Anstalten. — Eine Schlacht zwischen den Alliirten. — Der Militärschematismus. — Aus Tirol. — Militärbildungsanstalten. — Ernennung pensionirter Offiziere. — Statut des Sanitätskomitee's. — Gedächtnißtag der Schlacht bei St. Gotthard. — Das Odenburger Erziehungs-Institut für Offizierstöchter 160. — Auszeichnungen. — Personalnachrichten. — Verordnungen. — Schwimm-Wettbewerb. — Heilquellen und Badeorte. — Hofjagden der Grenzpervetualungsbrauche 161. — Verleihungen und Ernennungen. — Jubiläum des Obersteuermanns Rothnet. — Major v. Frankl. — Personalien. — Der Kaiserpreis 162. — Reise des Kaisers 163. — Ernennungen. — Personalnachrichten. — Liste der Deserteure 164. — Ernennungen. — FZM. v. Mamula wird Ehrenbürger von Zara. — Schreiben v. Tegetthoff's an Herrn Gebelz. — Die Tiroler Zeitung über das Gefecht bei Helgoland. — Kleine Mittheilungen. — Personalnachrichten 165. — Reform der med. Inlets-Akademie. — FZM. v. Hartung in Graz. — Dienstreise des Kommandanten v. Tegetthoff. — Mexikanisches Truppentkommando in Texas. — Personalnachrichten 166. — Die Central-Kavallerieschule. — Berdienstkreuz. — Offiziere des 8. — Spital in Cattig. — Englisch-dänische Legion. — Personalnachrichten 167. — Handels- und Seegericht in der Militärgrenze. — Eintritt in's Arsenal. — Feuerbrunst in Koldung. — Personalnachrichten 168. — Ehrenbezeigungen. — Die Reise des Erzherzogs Albrecht. — Ein Schreiben des Obersten v. Sternegg †. — FZM. v. Benedek in Innsbruck. Vom Kriegsschauplatze. — Kleine Notizen. — Personalnachrichten 169. — Besiedigung verabschiedeter Offiziere. — Verordnungen. — Jubiläum des G. d. K. Gf. v. Bonnebarg. — Odenburger Frauenverein. — Vom Kriegsschauplatze. — Von dem patriotischen Vereine. — Kleine Notizen. — Personalnachrichten 170. — Die Sanitätsvorschriften der k. k. Armee. — Verwundetenransport. — FZM. v. Braun †. — Vom Kriegsschauplatze: Ginnahme von Alsen 171. — Die Kriegsgefangenen. — Ehrenzeichen. — Eisenbahnstatistik. — Das Berliner Hilfskomitee. — Französischer Bericht aus Mexiko. — Personalnachrichten. — Die Kriegsgefangenen. — Ehrenbezeigungen für Mexiko. — Kleine Notizen. — Hohenwerthe beim Regimente Hanswirth. — Vom Boot der „Radetzky" 172. — Vom Kriegsschauplatze. — Gefecht bei Sonderburg. — Die Bezahlung der Truppen. — Entwurf der deutschen patriotischen Vereine. — Bewaffnete Antunft des Königs von Preußen. — Wettrennen. — Schwimmgürtel. — Personalnachrichten 173. — Ernennungen. — Die Belagerung Dybbols Schanzen und der Insel Alsen. — Das Tragen der Litzel für die Offiziere unterlegt. — Künstler's Militärbibliothek. — Personalnachrichten. — Verschiedene Berichte. — Truppenverlegung. — Absentirte Urlauber. — Abjutantenspende. — FZM. Freiherr v. Augustin. — Uebergang über den Lymfjord. — Ernennungen der Kapitäns 174. — Amer. Jubiläum des FZM. v. Airobi. — Militärstatistisches. — Personalnachrichten 175. — Allerhöchste. — Ernennungen. — Ueber das Gefecht bei Helgoland. — Kleine Mittheilungen. — Die Schweizer gegen die westfriesischen Inseln. — Verabrennungen. — Personalnachrichten 176. — Jubiläum des FZM. Gf. Wrantislau. — Deputation für den Oberlieutenant Graf Wrangel. — Vom Kriegsschauplatze. — Mittelbrüdungs-Anstalten.

patriotische Verein und dessen Stiftungen. — Neues Hinterladungsgewehr. — Personalnachrichten. 75. — Ernennungen im Kriegsministerium. — Korrespondenz aus Feldkirch. — FML. Freih. v. Rath †. — Testament des Hauptmanns Mosfung. — Personalnachrichten 76. — Neue Str. Maj. des Kaiser von Ungarn. — Eisenbahnunfälle. — Kleine Notizen. Personalnachrichten 77. — Gnadenbezeigungen. — Mexikanische Freiwillige. — Gewitter in Josefstadt. — Die Winterquartiere in Istland. — Die Colonie in Bremerhafen. — Das mexikanische Korps in Laibach. — Streitbrenz'o Schlachtenbild. — Die London-Times über Mexiko. — Personalnachrichten. — Ernennungen über das Militärstrafgerichtswesen. — Kübeck's „Organisation und Administration.“ — Rittmeister Tedics. — Bericht aus Feldkirch; Ausrüstung, Lagerleben, Bewaffnung. — Personalnachrichten 79. — Gesellschaftsjagd. — Feldzeichen und Befehlsart der Milizen. — Betrunken bei Gesch und bei Tuxes. — Die österreichische Militärmusik. — Die Eingeständer bei Helgoland. — Komplettirung des mexikanischen Freikorps. — Die Düppeler Schanzen. — Besuch einer kaais-ökonomischen Staatsfist 80. — Die österreichischen Journale. — Auslosung mexikanischer Freiwilliger in L. k. Spitäler. — Personalnachrichten 81. — Der Wechsel im Gouvernement der Bundesfestung Mainz. — Rekrutirung. — Italien-Denkmal. — Oesterreichische Truppen in Berlin. — Rekrutirung der Armee in Venetien. — Personalnachrichten 82. — Beitegung der breiten Bataillone nach den Stabsstationen. — Armeestrafrecht. — Aus Bremerhafen. — Neue Stelle für die L. k. Marine. — Einweihung des Lemberger Invalidenhauses. — Das mexikanische Korps. — Die belgischen Freiwilligen für Mexiko. — Oberstlieutenant v. der Schmitt's Altersgelage der zungsälteften Majore. — Betreuen bei Gilm. — Donauarbeit. — Kopal-Denkmal. — Der patriotische Verein. — Sanitätsbericht. — Personalnachrichten 84. — Jubiläum des pr. Kaiser Franz Garde-Regiments. — Fahrtarifermäßigung für Urlauber. — Heeresbezeichnung. — Kerrespondenz aus Schwaig und Laibach 85. — Ordensverleihung. — Anerkennung. — Schützen-Gesellschaft Mariagarten, Ehrendürger von Mainz. — Räuberunwesen in Ungarn. — Das Zündnadelgewehr in Frankreich. — Personalnachrichten 86. — Ernennung des FML. Mecsery-dorff zum Minister des Aeußern. — Rekruten. — Ueberwitz zur Reserve. — Ehrendürgerbrief. — Verordnungen. — Illustrirter Kalender. — Der Gesandt des „Schwarzenberg.“ — Das Panzerschiff „Kaiser Max.“ — Kerrespondenzen aus Triest und Laibach. — Personalnachrichten 87. — Neuwahl der Feldgeräthe. — Verein zur Ausbildung in der Militärmusik. — Eingetroffene Truppen. — Der 46. Infanterie-Regiment. — Düppeler Sturmkreuze. — Verordnungen und Erlasse. — Medaillenverleihung. — Franz Rothbyra Feuerbunnerfest. — Personalnachrichten 89. — Preisgeminen. — Truppenfahrt an den Fahnen. — Die Franz Josefs-Kaserne. — Gewerbeverfassionen. — Transportschiffe für das mexikanische Freikorps. — Ehrendürgen für Kontreadmiral v. Tegetthoff. — Verordnungen über Urlaube und Hortens. — Personalnachrichten 90. — Neue Militärstiftungen. — Militärbibliothek von Kinell. — Ein Gemsenfrieß in Venetien. — Schen's Gemälde von Europa. — Oberstlieutenant Freih. v. Bianchi. † — Eine Neutralitätsverordnung durch die Amerikaner in der Rhede von Bahia 91. — Franz Josefs-Stiftung. — Rückmarsch der österreichischen Truppen aus Schleswig. — Walbertsee's „Feld gegen Dänemark.“ — Die „Militärischen Blätter“ und die „Grenzboten.“ — Einberufungsliste der Offiziere des österr.-mexikanischen Freikorps. — Personalnachrichten 92. — Stiftung der Kriegsdenkmünze. — Personennormale. — Heyman-Baruch Levy-Stiftung. — Kleine Notizen. — Zum Feldmarschall Lieutenant. — Auszeichnung mexikanischer Kriegsdürfte. — Ordensverleihung der Matrosen. Entlassene mexikanische Freiwillige. — Kriegsdenkmünze. — Verordnungen. — Die Stiftung der Feldbrüder in der Militärgrenze. — Garnisonswechsel. — Armeebudget. — Kandidaten für die Josefs-Akademie. — Erster Transport der mexikanischen Freiwilligen. — Neuerung der neuen Schleswig-holsteinischen Armee. — Beginn des Durchmarsches der österreichischen Truppen durch Berlin. — Personalnachrichten 94. — Ernennungen. — Zur Rückkehr der k. k. Truppen. — Armeefeldzeit des Prinzen Friedrich. — Beförderungen. — Neuer Name auf dem Transportschiffe der mexikanischen Legion. — Personalnachrichten 95. — FML. Kamming. — Jägergiment. — Einzug der Truppen. Generalfeldzeit. — Garnisonswechsel. — Oberst Thilo. — Erklärung der mexikanischen Kontrakte. — Personalnachrichten 96. — Empfang der Truppen. — Belevierung. — Freinzer Putsch 97. — Personalveränderungen in der k. k. Marine. — Armeekorpsbefehl des FZMZ. Freih. v. Gablenz. — Ausreisenung. — Das k. k. Jägerbataillon in Salzburg. — Produktion in der k. k. Herbstschule. — Kaiser Max' Unterricht. — Ernennung der Ehrenbürger durch Berlin. — Personalnachrichten. — Danksagung des k. Rathes Kunkofner 98. — Bewinderung der Zahl der Nichtkompetenten Offiziere. — Stiftung des Marcovi v. Pallavicini'schen Institut der Generalstabsoffiziere. — Empfangsfeier in Kaschau. — General v. Tettleben in Wien. — Personalnachrichten 99. — Geistesstarke Milizler. — Beförderung der im Feld Gebrüderten. — Aus Temesvar. — GM. Schwörz †. — Das baumger Komité „zur Fürsorge für die Opfer des Seekrieges“. — Durchmarsch k. k. Truppen durch Sachsen. Personalnachrichten 100. — Die Reise des Grafen Menabrea. — Geschäftsentheilung im Kriegsministerium. — Ranggen der inländischen Orden. — Schnellfeuern mit Armbrustgranaten. — Der werte Transport der mexikanischen Freiwilligen. — Eine schweizerische Darstellung des deutsch-dänischen Krieges. — Der Christbaum für die Kinder der Angehörigen des k. k. Linien-Infanteriebataillons 101, 104. — Verordnungen. — Stiftung des Damen-Komités der Stadt Hadersleben in Nord-Schleswig. — Das Tragen von Ehrenzeichen bei der Militär-Exerzirzeit-Uniform. — Aufstellungen des Landwehrmens bei Schildwachen der Jäger und sonstigen Truppen. — Militär-Stellungs-Ergebnisse. — Ehrende Verordnungen und Ernennungen. — Dislokation der k. k. ihren Truppen in den Elbedergzfümern. Garnisons-Veränderungen. — Major Simon Benkner †. Personalnachrichten 102. — Se. k. k. Apostolische Majestät Ludwig Josef k. k. Armee-Beförder: Verleihungen. — Der Almanach der ihrer. Kriegsmarine. — Personalnachrichten 103. — Zusammenstellung aller seit dem Jahre 1848 ausgezeichneten Kriegs-Offizieren. — Spezialkarte der Eisenbahnen von Mitteleuropa von J. J. Pantiny. Die „Grenzboten.“ — Einzug des mexikanischen Freikorps. — Verordnungen zur Abwehr einer zu befürchteten dänischen Landung. 20.

Piemont.

Dauer der Dienstleistung der Aktuarien. — Ausrüstung der Fregatte „Guerriera“ 1. — Ministerkrisis. — Entlassung der abgedienten parmesanischen Soldaten 2. — Die schleswig-holsteinische Frage. — Feuerobrunst 7. — Polemik mit der französischen Journalen. — Ein Aufruf Garibaldi's 9. — Neue Kavallerieregimenter. — Festungsbauten 11. — Kriegsgedanken 13, 15, 19. — Zahl der Offiziere der Armee. — Gefechtsübungen 20. — Garibaldi in London. — Waffenschmiedgut. — Beigaunten 35. — Uebungslager. — Offiziere nach Schleswig 45. — Divisionslager. — Explosion in Caste. — Das Gefecht bei Helgoland 48. — Neue Zölle. — Reitungsfeste. — Die italia militare 49. — Diskretionen 50. — Statistisches 51. — Uebungslager 52. — Neue Einberufungen 54. — Kerbstübungen. — Brigantenwesen 61. — Neues Pensionenormale 65. — Kleine Mittheilungen 66. — Kleine Reform der Armeeorganisation 69. — Kleine Mittheilungen 70. — Rebellion 72. — Marinebudget 76. — Berlegung der Hauptstadt. — Budget 78. — Ministerrechtfel. — Kriegsverwaltungen 82. — Tod des Generals della Rovere 96.

Vortrag.

Die neue Organisation der Armee 91.

Preußen.

Brief eines preußischen Offiziers aus Schleswig 21, 22. — Einführung neuer lahrender Batterien 33. — Reorganisation der Artillerie. — GM. v. Moser 35. — Ordensverleihungen 41. — Die Chargen den Feuerspitzeforps 44. — Die neue Organisation der Artillerie 56. — Neuerungen in der Bewaffnung und Bekleidung der Infanterie 57, 60. — Gegenwärtigen Stand der Marine 73. — Die Rang- und Quartierliste der Armee 78. — Die neuen Benennungen der verschiedenen Artilleriebestimmungen 80. — Fünfzigjähriges Jubiläum des Kaiser Franz Garderegiments 84. — Preußische Landwehrstiftung 103. — Der 45. Jahrgang der „Militär-Literatur-Zeitung“ 104. — Personalwechsel. — Tagen der Militär-Aerzten und ihrenden Erinnerung an den dänischen Feldzug. — Monument für die Gefallenen bei Düppel und Alsen.

Rußland und Polen.

Die neuen Unteroffiziersschulen 27. — Uebersicht der Gesammtstreitkräfte des Reiches 30. — Die russische Pauperliste 42. — Entlassung der ausgedienten Unteroffiziere 44. — Reform des Kadettenkorps 90. — Heerbildungen. — Schießschule 91. — Verfärkung der Dienstzeit 92. — Neue Organisation der Kavallerie 94. — Die militärischen Unterrichts- und Erziehungsanstalten 98. — Armeereformen. — Gleichstellung der Garde und Linie 97. — Kaukasische Kriegsdenkmünze 98. — Kaiserlicher Tagesbefehl 71. — Die zehn Militärbezirke 72. — Die Verwendung der russischen Armee in Polen und mit den Westmächten 97. — General Jemelianoff. — Der kaukasische Krieg 97.

Sachsen.

Die mobile Brigade in Holstein 30. — Zum Gedächtniß an die Schlacht bei Leipzig 89.

Schweden.

Veränderungen im Heerwesen im Jahre 1863, 40. — Ueber die Befestigung Stockholms 106.

Spanien.

Tod des Obersten Wieland 31. — Militärausgaben 44. — Beschlüsse des internationalen Kongresses 67, 74, 76. — Errichtung eines eigenthümlichen Kriegsdepots 100.

Serbien.

Ein Offizier wegen Brandstiftung verurtheilt 90.

Spanien.

Organisation und statistische Verhältnisse der Armee 1. Die spanische Marine 7. — Dienstjahren der spanischen Offiziere 13. — Aenderungen in der Organisation. — Neuer Militärorden 88.

Türkei.

Militärische Fortschritte 76.

Türkenburg.

Wiederverleihung der aufgelösten Feldjäger-Fahnen 83. — Uniformveränderungen 90, 102. — Das Tragen der Bolbärte gestattet 93. — Einführung der Benennung „Jägerrock“ 102.

Nekrologe.

Oberst v. Esch 2. — FZMZ. Freih. v. Schlitz 3. — GM. Hamtleitzek 4. — FZM. Graf Lichnowsky 4. — FZMZ. Heller v. Hellwald 6. — Major von Strausky und Major Stampfer 13. — Oberstlieutenant Laimel v. Dedina und Rittmeister Schill der Reserveregimenter 14. — Major v. Strauky 18. — FZM. Gl. Kinsky 21. — Oberstlieutenant Graf Radzkow und Oberstlieutenant v. Haidegg 22. — Oberstlieutenant Cosmirski 24. — Major Gruner 26. — Oberstlieutenant Hermann 28. — FZM. Gregor v. d. Pleiße 28. — FZMZ. v. Malter 29. — GM. Freih. v. Handel 31. — Oberst Hust 34, 35. — Ober-Veterinärarzt Weigl 35. — Oberst v. Scherpan 43. — GM. v. Pittinger 49. — Oberst Illeschitz und Oberst v. Latmer 51. — FZMZ. v. Gläffer 54. — FZMZ. v. Braun 55. — FZM. Clerici v. Monte-Crete 58. — Hauptmann Nimmer 62. — Salinenverwalter Du Bros 69. — FZMZ. Herat 83. — Oberwerkführer Claus 89. — General-Adjutor Franz Josef Odyri 98.

Druck von F. B. Geitler in Wien.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nro. 1. **Samstag, den 2. Jänner 1864.** **XVII. Jahrgang.**

Einladung zur Pränumeration auf den siebenzehnten Jahrgang 1864 der „Militär-Zeitung."

Die „Militär-Zeitung" bleibt auch im nächsten Jahre im Abonnements-Preise unverändert, obschon Manches eingeleitet ist, was den Werth derselben in den Augen der Leser erhöhen wird; ohne in ein Mäheres einzugehen, wollen wir den Erfolg dem Urtheile unserer Abonnenten überlassen.

Der Pränumerationsbetrag für das Quartal ist loco Wien 2 fl. 25 kr., für die Provinz mit freier Postzusendung 3 fl. — Die Abonnenten wollen an die Expedition (Stadt, Habsburgergasse Nr. 1, Gerlet's Verlag) franko gerichtet werden.

Bei dieser Gelegenheit zeigen wir an, daß noch einige Exemplare des „Oesterreichischen Militär-Kalenders" für das Jahr 1864, mit freier Postzusendung zu 1 fl. ö. W. berechnet, in der Expedition liegen werden können, und machen unsere Leser auf diesen Umstand aufmerksam.

Zum neuen Jahr.

a A. Auch in Egypten kamen nach den sieben mageren die sieben fetten Jahre, und dieß sei uns ein Trost.

Die mageren Jahre sind für uns jene des Friedens. Da sieht es schlecht aus mit Auszeichnungen, mit kriegerischer Thätigkeit; die gerechte Ehrsucht der Beförderung, die lobenswerthe Ruhmsucht gerathen in Stockung aus Mangel an Gelegenheit und Ziel. Rekrutenabrichtung und Remonten-Dressur, täglich ermüdendes Exerzieren und widergekäutes Reglement ermüden den Geist und Körper mehr, als Kriegsstrapatzen. Das Sparsthem beschränkt uns in jeder Hinsicht und verurtheilt uns zu der Qual, auch Laien über unsere wichtigsten Interessen sprechen hören zu müssen.

Im Frieden magert die Armee sichtlich materiell und geistig ab.

Kommt aber die Morgenröthe eines Krieges nur von Ferne, zeigen sich am weiten Horizonte nur die kleinsten blutroth glänzenden Spuren unserer aufgehenden Sonne, dann glättet sich auch freundlich und freudig das traß unnachtete Antlitz des Soldaten; anfangs leise lächelnd, dann freudig mit vollen Backen aufjauchzend begrüßt er das Nahen des Gestirnes, das mit seinen Donnern und Blitzen ihm fette Jahre verspricht.

Die Einbildungskraft, die Hoffnung, diese rosigen Begleiterinen aller Menschen, des rauhen Soldaten wie des mildesten Jungfräuleins, sie malen ihm seine kühnen Heldenthaten, seine Beförderung und Auszeichnung, den Ruhm seiner Armee und Kameraden und alle jenen schönen Dinge aus, die sein kräftiger Jugend- und Ruhmessinn ihm längst in matter Friedensjagd als sehnsüchtig erwartetes Ideal des Kriegerlebens vorgegaukelt hatten.

Sollten wir vielleicht an der Schwelle eines solchen fetten Jahres stehen? Ist es nicht bloßer Soldatenwunsch, wenn wir unseren Kameraden ein glückliches künftiges Jahr wünschen oder wahrsagen?

Unsere Armee, die ihre Ennuis stiller trägt als jene jenseits des Rheins, die nicht gewohnt ist mürrisch und fordernd zu sprechen, sondern mit ergebenem Gehorsam aber männlich soldatisch den Spruch ihres obersten Feldherrn abzuwarten, diese Kriegerarmee läßt nicht den vorlauten Ruf nach Schlachten erschallen, denn wenn sie auch wünscht, so kennt sie doch das schwere Geschick, das daran hängt.

Ein Kriegsgeschrei aber, lauter als jenes, welches die größte soldatische Sehnsucht auszutönen könnte, geht nur von den Vertretern des Friedens, den Priestern des Rechtes und Gesetzes aus. Ist das nicht sonderbar? Ganz Deutschland, der ruhige, nur zu friedlichem Zwecke gegründete Bundesstaat wird plötzlich durch Rufe solcher Leute aufgeweckt, deren eigentliche Bestimmung es schien, den friedlichen Fortschritt zu bewerworten. Sonderbar! — Und sollten da auch Hintergedanken stecken, oder sollte es nur eine leise Anwendung des deutschen Michels sein, dem sich nun auch Gelegenheit bietet, etwas in nationaler Revolution zu machen; wir notiren nur das Faktum des an vielen Orten erhobenen Kriegsgeschreies — und hoffen.

Auch über den deutschen Rhein, den sie nicht bedenken sollen, aber gerne haben wollen, klingt uns ein Mißton herüber, der vielleicht bald aus dem Unverständlichen in das Verständliche übersetzt werden wird. Der Händler in National-Unabhängigkeit mag zwar etwas verlegen sein über diese neue ungewohnte National-Kriegslust der Deutschen, deren „Reich" er nicht gar zu stark wünscht, weil er deren deutschen Ruf gerne zu einem französischen machen möchte. Aber das beste Mittel in der Verlegenheit ist ein gesunder Krieg, dem dann wieder mißsüchtige Friedensschlüsse folgen können. Ein Diplomatencongreß ist vielleicht die praktischeste Einleitung dazu. Auch davon nehmen wir Akt — und hoffen.

Weiter im Süden weiß der treulose Gegner nicht wie er sich der treuen Brigantí, — die er doch nicht durch die Zeitungen todtschweigen kann, — dann seiner gar zu treuen und überschwänglichen Freunde und Feldherrn erwehren soll. Auch er ist in einer Verlegenheit und wünscht sich das alte Handmittel eines Krieges. Es ginge zwar, aber es geht doch nicht recht; er ist jedoch Mann genug, um das Schwert nicht an der Wand hängen zu lassen, wenn ihn die leiseste Nothwendigkeit oder Möglichkeit zwingt. Auch das exhibiren wir — und hoffen.

Sollen wir noch eines vierten Horizontes im Nordosten erwähnen, wo die Kriegsfackel — noch nach veralteter barbarischer Manier — herüber leuchtet? Leider haben ihre Wirkungen bereits unsere Grenzmarken überschritten, und wir beweinen manches Landeskind, manch' liebende Mutter, manch' edles Blut. Was dort werden soll, das können wir Soldaten nicht wissen, aber wir schließen es in unser Protokoll ein — und hoffen.

Wir hoffen auf Krieg, den nicht wir herbeigerufen, den wir aber redlich, treu und thun anstechten wollen. Das fette Jahr winkt uns einstweilen, vielleicht folgt der Ruhmestag auf diese Morgenröthe und wir können uns gratuliren.

Doch rathen wir dem Soldaten, nicht das Buch unseres Kameraden Vivenot zu lesen.*) In dem Augenblicke, wo Oesterreich vielleicht wieder das Gewicht seines ganzen Schwertes in die Wagschale zu legen demüthigst wird, um des „Reiches" Interessen zu verfechten, ist es nicht gut zu vernehmen, wie dieses und vor siebzig Jahren mißhandelt und im Stiche gelassen hat.

Dagegen empfehlen wir diese Lektüre angelegentlichst all' den patriotischen Vereinen, die das Kriegsge-

*) Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen als Reichs-Feldmarschall.

Digitized by Google

schrei erheben. Es soll sie lehren wie man es nicht machen muß, wenn man an ein gutes Ziel gelangen will. Es soll sie lehren, was das geschmähte Oesterreich that, als man es durchdrängte, und welche ungeheure Macht es sein wird, wenn man es unterstützt.

Die amerikanische Artillerie.

(Nach einer Original-Korrespondenz der Times aus Richmond.)

O. K. Es schmeichelt durchaus nicht der Eitelkeit eines Engländers, wenn man ihm sagt, daß die Artillerie seines Vaterlandes hinter den Anforderungen der Gegenwart zurückbleibt, und daß Amerika in seinen brüthalbjährigen erbitterten Kriegen, was die Größe, die Gewalt und die Wirksamkeit des Geschützes betrifft, Europa bei weitem übertroffen hat.

Ich erkenne es indeß als ein Glück an, diese Ansichten während der letzten 2 Jahre, in den Nord- wie in den Südstaaten, bei vielen Gelegenheiten vernommen zu haben, und kann auch noch gestehen, daß in vielen Fällen der Sprecher zu den vornehmsten Autoritäten im Artilleriefache gehörte, deren sich jener Kontinent erfreut. Wenn so ein Zusammentreffen der Meinungen bei Männern eintritt, welche, sicher in der Kenntniß ihres Gegenstandes, von keinen ihrer Rivalen übertroffen werden, so ist es doch wahrlich hohe Zeit, daß England diesem Ausspruche insofern er mit den Thatsachen übereinstimmt, Rechnung trage, und die Richtigkeit desselben ohne Verzug zu ermitteln suche, wie groß auch das Wagniß und die Kosten dabei sein mögen.

Es ist leicht möglich, daß die letzten Erfolge der englischen Versuche in Shoeburyneß und anderwärts in Amerika unbekannt sind, aber ich will hier die Hauptein würfe anführen, welche jenseits des atlantischen Ozeans gegen das Armstrong- und Whitworth-Geschütz erhoben werden.

Vor allem herrscht da ein allgemeiner Unglaube in die Stärke der Hinterladungsgeschütze. Dann wird sich hier allgemein gegen den raschen Drall der Züge bei den gezogenen Geschützen in England aufgelehnt. In einem vorhergehenden Brief habe ich schon erwähnt, daß das System der Züge bei dem Brooke'schen Geschütze ein allmähliges ist und in einer vollkommenen Drehung bei 40 Fuß, oder einer vierteil Drehung bei einem Rohre von 10 Fuß besteht. Als das Armstrong-Geschütz eingeführt wurde, so war es in England allgemein festgestellt, daß der Widerstand, den der Abfluß des Geschosses durch den gewundenen Drall erleidet, dem Gewichte von anderthalb Tonnen gleichkomme, und daß folglich die Anfangsgeschwindigkeit des Schusses, sobald die Ladung das Rohr verläßt, wie bekannt eine sehr langsame ist. Wollte man, um diese Geschwindigkeit zu erhöhen, die Pulverladung vermehren, so würden sich die Felder früher abnützen und das Geschütz bald unbrauchbar werden. Kommodore Brooke und Admiral Dahlgren scheinen der Ansicht zu sein, daß alle Vortheile von den Zügen nur durch einen mäßigeren Drall gewonnen werden können, das Geschütz selbst aber auch dadurch an Dauerhaftigkeit in der Verwendung zunimmt. — Wie dem auch sein mag, so viel steht fest, daß im Bezug auf schwerem gezogenem Geschütz, die zwei großen Errungenschaften des Krieges in Amerika, die Systeme Brooke und Parrot sind. Und nur mit Bezug auf die enorm überlegene Gewalt dieser Geschütze, gegenüber jenen, welche England in den 68pfündern oder 8zölligen glatten besitzt, scheint der Irrthum der englischen Meinung zu beruhen.

Wie weit die Brooke- und Parrot-Systeme ihre gezogenen Preisbewerber in Europa: Armstrong- und Whitworth überflügelt, ist mir unmöglich zu bestimmen; aber wenn man in dem 10. Heft der amtlichen Mittheilungen der königlichen Ingenieurs, veröffentlicht zu Woolwich, 1861, nachschlägt, so wird es einleuchten, daß seitdem der Versuch, welcher in diesem Hefte enthalten ist, und der Feder des Sir John Burgoyne — damals der kompetentesten Autorität in England — geflossen, ein mächtiger Schritt nach Vorwärts gerichten ist.

Indem Sir John Burgoyne in dieser Schrift die Beschießung des Martellothurmes bei Eastbourne, durch drei Armstrong-Geschütze, und die Belagerungsexperimente der preußischen Artillerie bei Jülich zum Vorwurf nimmt, hebt derselbe die Vorzüge des gezogenen Geschützes bei dem Breschschießen gegen ein Fort, an 1000 Yards Schußweite, gegenüber den Kanonen mit glattem Kaliber und sphärischem Projektil hervor. Dabei sagt Sir John: „Bis zu der Weite von 1000 Yards (und ferneres Versuche werden wahrscheinlich noch einige hundert Yards darüber hinausführen) kann bei dem gezogenen Geschütz mit Ueberzeugung behauptet werden, daß es die zum Breschschießen erforderliche Flugkraft und Genauigkeit in der Anwendung treulich bietet, während bei den oblongen Geschossen 600 bis 700 Yards als die äußerste praktische Grenze ihrer Schießweite angesehen werden kann." Sir John Burgoyne hat schwerlich vorhergesehen, daß, kaum 2 Jahre nach der Veröffentlichung dieser Worte, eine Beschießung von Forts mit gezogenen Geschützen nicht auf die Weite von 1000 Yards und möglicher Weise noch einige hundert Yards darüber — sondern auf eine Distanz von 2½ Meilen unternommen werden würde. — Mit Hinblick auf die Anwendung gegen den Martellothurm, bemerkt Sir John: „Hiernach wurden Versuche gemacht, einen solchen Thurm mit glatten 68- und 32pfündern auf die nämliche Entfernung (1032 Yards) Bresche zu legen, und die Probe kann als eine durchaus mißglückte angesehen werden, nachdem sowohl die Genauigkeit als die Flugschnelligkeit der Projektile bei dieser Weite unzulänglich sich bewährte. Auf 500 oder vielleicht 600 Yards wäre hingegen die Ueberlegenheit des gezogenen Geschützes, wenn überhaupt, nur in sehr geringem Maße merkbar."

Die bei der Beschießung des in Rede stehenden Thurmes angewendeten Geschütze waren drei Armstrong-Hinterladungsrohre, mit nachstehenden Eigenschaften: 1. Ein 82pfünder mit 6.6ölligem Kaliber, Ladung für Vollkugeln 10 Pfund, für Hohlgeln 9 Pfund; 2. eine 7zöllige Haubitze für 100pfündige Granaten. Ladung 9 Pfund; 3. ein 40pfünder von 4.9 Zoll Kaliber (Nr. 101). Ladung 5 Pfund.

Bei den Abschüssen der zweiten Tages, nachdem gegen 160 Projektile auf diesen 3 Kanonen eingeschlagen hatten, war der Thurm in einen Schutthaufen verwandelt.

Aber insofern Sir John nur unbestimmt von der möglichen Wirkung des Feuers aus gezogenem Geschütz auf größere Distanzen spricht, so darf man zweifeln, ob eine Armstrong-Kanone auf mehr als 2000 Yards gegen Mauerwerk hinlänglich wirksam wäre.

Hier in Amerika hat man indessen Fort Sumter mit Parrot-Geschütz auf mehr als 4000 Yards in Breiche geschossen. Es kann also nur wünschenswerth sein, daß England seine Aufmerksamkeit auf diese benutzungende Entwicklung richte und sich nicht so leicht in einen trügerischen Sicherheitsglauben einwiegen lasse und ganz genug getahan zu haben glaube, weil es Millionen auf ihr Armstrong-Geschütz verschwendet hat.

Aber wenn in Hinsicht auf das Breschschießen die Ueberlegenheit des gezogenen, gegenüber dem glatten System urkundlich festgestellt ist, so dürfte wahrscheinlich dieser Vorzug noch mehr hervortreten, wenn man beide Gattungen gegen Eisenplatten versuchte.

Es scheint in England und besonders bei den Seeoffizieren der allgemeine Glaube zu herrschen, daß auf eine kurze Entfernung kein Geschütz so furchtbar auf die Eisenplatten wirkt, als der alte 68pfünder, oder 8zöllige glatte Rohre.

Ich habe hier nicht das Recht, die genauen Resultate der Versuche des Kapitäns Brooke mit seinem eigenen Geschütz nach der Scheibe anzugeben, und halte es für genügend, zu behaupten, daß die Kunde davon, nach meiner Ansicht, Europa in Erstaunen setzen wird. In England glaubt man, daß, weil bis nun nur einer der Monitors von Charleston in den Grund gebohrt worden, die Geschütze der Konföderirten nicht wahrhaft furchtbar sein können. Daß dies nicht ganz so die Meinung der Unionisten ist, wird genügend dadurch bewiesen, daß sie mit ihren eisengepanzerten Schiffen sich sehr weit von den Batterien der Konföderirten aufstellen. Die nördlichen Blätter haben recht viel Unsinniges von der Annäherung der Monitors gegen Fort Sumter erzählt, und behaupten wollen, es hätte die Zusahrt auf 1500 Yards Entfernung stattgefunden, worauf die Monitors erst ihr Feuer abgaben. Die Wahrheit ist, daß kein Monitor je den Forts Sumter, Moultrie, oder Johnson auf mehr als 900 Yards zugefahren ist, mit Ausnahme des Keokuk, der auf 700 Yards nahe kam und niedergeschossen wurde. Hier regt sich die Frage: „Hat England ein Geschütz, welches den „Keokuk" auf diese Entfernung in den Grund bohren könnte?" Diese Frage muß in England selbst beantwortet werden. Aber nichts ist gewisser, als daß der 68pfünder einer solchen Leistung nicht fähig ist.

Als der Wrak des „Keokuk" untersucht wurde, fand man, daß nebst dem Brooke'schen Oblongprojektil (bolt), welches dem Schiffe den

Digitized by Google

Rest gab, drei Vollkugeln aus einem 10zölligen glatten Rohre die Thürmchen derselben durch und durch gejagt hatten.

Etwas Geringeres als die 10zöllige glatte Kanone gegen Eisenpanzer anwenden wollen, wird auf diesem Kontinente für lächerlich gehalten. Brooke ist der Meinung, daß die 43⅞pfündige Kugel, die vom „Merhawken" gegen die „Atlanta" geschleudert wurde, leicht die Wände des „Warrior" zerrümmern würde, und eine solche Besürzung hervorrufen müßte, wie einst die große Steinkugel, die in den Dardanellen auf Admiral Duckworth's Schiff zufog. Aber Europa und Amerika divergiren in Nichts mehr als in ihrer Anschauung über die rechte Gattung der Projektile, die gegen Eisenplatten gebraucht werden sollen; über die Beschaffenheit, die diesen Geschosse sein müssen, dann über das Widerstehen des Panzers, der ihnen entgegengestellt werden sollte. Das Ziel der Europäer scheint darin zu gehen, daß man den Eisenpanzer durch länglich bolzenförmige Geschosse, welche mit einer ungeheuren Schnelligkeit getrieben werden, durchbohrt oder durchlocht. In Amerika trachtet man die Wände der eisenbekleideten Schiffe durch wuchtige sphärische Projektile mit langsamem Flug zu zerschmettern. Wieder glaubt man in Europa, daß massive, gleichmäßig gewalzte Eisenplatten von 4 bis 5 Zoll Dicke bei Weitem stärker seien, als das 8 bis 9fache Platten- oder Schichtensystem, wo jedes Plätchen 1 Zoll Dicke hat, und welche nun übereinander gelegt werden. Mr. Stevens, aus New York, anderseits, bekennt seine Meinung, daß die lamminirte Eisenrüstung der Schiffe um eben so vieles stärker als billiger ist, im Verhältniß zu dem soliden Panzer.

Eine sehr oberflächliche Prüfung dieses Punktes wird genügen, Jedermann zu überzeugen, daß wir in Bezug auf das dynamische ärztlerische Wissen, und auf die Kenntniß, wie weit man den Widerstand der Eisenbekleidung bei Schiffen erhöhen könne — noch recht in der Kindheit stehen.

Aber unser Wissen hat nunmehr doch schon einen Standpunkt erreicht, daß man als wahrscheinlich annehmen kann; wir stehen am Vorabend einer baldigen großen Entrechung.

Es ist deßhalb desto mehr überraschend für Engländer, welche in Amerika wohnen, und die die Kriegsvorbereitungen drüben, welche die Amerikaner gemacht haben, daß es der englischen Regierung bis nun noch nicht zweckmäßig erschienen sei, bei den jetzt im Kampfe gegen einander bestehenden mächtigen Parteien des transatlantischen Kontinents, sachkundige Kommissäre zu placiren, wie sie welche bei den europäischen Kriegen, wo England neutral war, zur Beobachtung und Berichterstattung angestellt hat, wie z. B. im Kriege zwischen Oesterreich und Frankreich 1859, oder wie der Präsident Pierce im Krimkriege 1853. Nach dem Glauben Aller, die in die Details einzuweilen sind, hat es nie einen Krieg gegeben, der für Militär-Augen so 6 und 9fach Lehren zu lehrreich werden könnte, als den gegenwärtigen Kampf in Amerika. Nicht allein werden die Schlachten bewußt mit Zuziehung von die nun kaum getannten Artilleriemassen geschlagen, so daß (wie allgemein bejaht wird) in der Schlacht bei Gettysburg mehr Geschosse abgefeuert wurden, als in allen Schlachten zusammengenommen, die Napoleon geliefert hat, — sondern es bieten sich täglich so viel Gelegenheiten, in Allem, was die Militär-Wissenschaft im Geniewesen, in Belagerungen und Schlachten, nicht allein zu Lande, sondern auch an den Ufern, zu Land, in Buchten, Flüssen, Meerarmen u. s. w. betreffs Beobachtungen zu machen wie dies in allen vorhergehenden Kriegen 6 bis 7 letzten Jahrhunderte vor gekannt gesucht worden wäre. Es scheint aber demnach, wie wenn keine europäische Regierung, mit Ausnahme der preußischen, für diese leider so ungekannte und vielleicht auch sorgios abgewiesene Gelegenheit ein offenes Auge hätte.

Polnische Revolutionen.

Ein interessanter Beitrag zur memoirenartigen Literatur ist das soeben im Verlage der Hofbuchdruckerei von F. A. Credner in Prag erschienene Buch: „Die polnischen Revolutionen. Erinnerungen aus Galizien." Es ist offenbar aus der Feder eines Mannes hervorgegangen, welcher viele von den Fäden des 18 Tager Aufstandes in seine Hand bekam, an Ort und Stelle thätig, in oder vielmehr gegen die Bewegung thätig eingriff, um Einsicht in die wichtigsten Akten des betreffenden Hochverrathsprozesses hatte. Wer von der vorgefaßten oder tendenziösen Meinung ausgeht, daß Alles was die polnischen Revolutionsmänner thun, edel und ritterlich ist, der wird freilich an dem Buche wenig Behagen finden. Wem es aber um eine klare, ruhige und trotz des österreichischen Standpunktes, welchen der Verfasser streng festhält, unparteiische Darstellung polnischer Zustände und der Revolutionen und Aufstände von 1846 und 1848 zu thun ist, der wird das Buch mit um so größerem Interesse lesen, als dasselbe zugleich sehr detaillirt in die Thatsachen eingeht und wohl auch manche Einzelnheit veröffentlicht, die bisher außer Landes minder bekannt war. Sehr interessant ist gleich in den ersten Kapiteln die historische Darstellung, wie es kam, daß der polnische Bauer und der Ruthene der österreichischen Regierung so energische Anhänglichkeit bewiesen. Der Ruthene, früher im polnischen Staate gedrückt, in seiner Sprache verachtet, in seiner Religion verfolgt, erblickt durch die österreichische Regierung eine Menge Begünstigungen, insbesondere wurde für die Bildung seines Klerus gesorgt, dieser gegen den polnischen Klerus mächtig verhetzigt, und von unbeschreiblicher Wirkung auf das ruthenische Volk war es, als 1817 Kaiser Franz bei einem Besuche in Lemberg einer ganzen Liturgie in der ruthenischen Domkirche mit tiefer Andacht beiwohnte, und so ihrem Ritus, den sie sanft von ihren polnischen Herren nur verspottet sahen, die höchste Achtung erwies. Ebenso dankbarkeitvoll war der polnische Bauer gegen die österreichische Regierung erfüllt, die ihm seine Menschenrechte eigentlich erst gegeben, und diese auf's tiefste im Volke wurzelnde Ueberzeugung, daß sie der kaiserlichen Regierung Alles zu verdanken, von einem Siege der polnischen Adeligen aber nur die alte Erniedrigung und Rechtslosigkeit zu erwarten hatten, war es, welche 1846 den Bauern die Sensen und Dreschflegel gegen die Insurgenten in die Hände gab und zur Niedermetzlung so vieler Tausende von Adeligen, namentlich im Tarnower Kreise führte. Später wurde, und zwar zuerst auch „Przyj. Zeg." welche sich auf die Aufstände und alles polnischen Gut bestgerd dreist, die Nachricht in Umlauf gesetzt, der Tarnower Kreishauptmann Breinl habe den Bauern für jeden todt oder lebendig eingebrachten Insurgenten 10 fl. CM. Prämie versprochen, und diese Nachricht machte solchen Lärm, daß sie selbst in der französischen Deputirten- und Pairskammer zu heftigen Interpellationen führte. Der Verfasser weist die vollkommene Grundlosigkeit dieser Behauptung nach, indem im Gegentheil der Kreishauptmann Breinl, zweie Verordnungen der österreichischen Regierung Alles, was unter den Umständen möglich war, anordnet, dem Morden Einhalt zu thun. Wenn übrigens der Glaube an jene falsche, von den Polen-Erdnußladen auf's eifrigste aufgebeutete Behauptung sich fortertheilt, so schreibt der Verfasser die Schuld hieran nur der österreichischen Regierung zu, welche aus alter Scheu vor der Oeffentlichkeit diesen Lügen nicht direkt entgegentrat und nicht, wie sie Pflicht thun sollen, die Prozessakten veröffentlichte. Manches wichtige Faktum des galizischen Hochverrathsprozesses wurde erst durch die preußischen Regierungsakten bekannt, welche in seine Hände in früher vorgelegt und alle auf den polen'schen Aufstand bezüglichen Akten publizirte. — Nach den revolutionären Aktenstücken, welche theils der preußischen Polizei in die Hände gefallen waren, theils von österreichischen Beamten erdiebt wurden, theilt der Verfasser die Organisation des polnischen „demokratischen Vereines" mit, welcher derart über die polnischen Länder verzweigt war, daß er 1846 in Posen und Westpreußen allein 30,000, in Galizien kaum weniger als 100,000 Mitglieder zählte, die eine mit Städten, Judgenbezirken, Posen vertretlich kennerte Hierarchie bildeten, ihre Offiziere, ihre selbstbestimmten Sammelplätze hatten, durch eine eigene wohlorganisirte Post mit unglaublicher Raschheit alle Nachrichten verbreiteten, und ihre Werbungen faß unter den Augen der österreichischen Regierung betrieben. Zum Gebrauch der Verschwörer hatte die polnische Nationalregierung ein eigenes von Wysocki redigirtes Werk über Kriegswissenschaften herausgegeben. Posen und Galizien wurden mit Emissären überschwemmt. Als Beispiel, wie gewandt dieselben den Aufmerksamkeit der Behörden sich zu entziehen wußten, wollen wir den Buche entnehmen, was dieses von einem der bekanntesten derselben, Ernest Dembanski, erzählt. Wegen Umtrieben und Russisch-Polen entsichen und mit falschem Passe nach Galizien gekommen, verbrachte Dembowski im März 1845 den Grafen Franz Wielopolowski in Lemnow, und war mit diesem in den westlichen Kreisen Galiziens das thätigste Organ der Nationalregierung. Bei der Aufmerksamkeit des Kreishauptmannes Breinl entging er im Tarnower Kreise mehrmals nur alle Noth der Verretung, und bezog sich dabei, dort sich mehr sicher zu fühlend, nach Lemberg. Auch hier verfolgte ihn die Polizei mit allem Eifer, konnte seiner jedoch nie habhaft werden. Dembowski verkleidete sich bald als Bauer, bald als Geistlicher, je als Dame, und wechselte

Digitized by Google

seine Versteckte immerfort. Spät am Abend kam er plötzlich in die Wohnung des schwarzgelben Magistratsbeamten Tib, wo eben die Familie am Tische saß, und zwang diesen, ihn diese Nacht aufzunehmen; Niemand wagte ihn zu verrathen. Ein anderes Mal war sein Aufenthalt in einem Landhause bei Lemberg ausgekundet. Gegen Mitternacht setzten sich Beamte und Husaren in Bewegung, um ihn gefangen zu nehmen. Auf dem Wege begegnete man einer bekannten Dame der Aristokratie mit ihrer Bonne und ließ sie anstandslos passiren. Hierauf wurde das Gebäude umstellt, der Kommissär stürzte in das Innere, und man erfuhr, daß Dembowski als Dame verkleidet mit der erwähnten Edelfrau dasselbe eben verlassen hatte. In ähnlicher Weise wußte Dembowski die Proklamationen der Nationalregierung zu verbreiten. Sogar in alle Handelsfuhre in die Häuser mußte derselbe Knöpfe. In jedem dieser Knöpfe war ein Stück der Proklamation, und die Käufer wußten, daß die Preise, welche man ihnen auf diese Weise abforderte, Nationalsteuer war. Dembowski war wie ein Gespenst, überall und nirgende. Man erzählte sich damals, daß er sogar kurze Zeit als Bedienter bei einem hohen kaiserlichen Beamten in Dienst trat, um unentdeckt zu bleiben und die Tischgespräche zu belauschen sowie, daß er sich als Gemeiner zu den Linien-Infanterie-Regimente Nugent offerirten ließ, um ungehindert in der Kaserne dieses Regiment die Soldaten zum Treubruch zu verleiten. — Der Aufstand des Jahres 1846 war schon lange vorher festgesetzt und sollte das Signal einer allgemeinen politisch-nationalen und socialen Revolution in Europa sein; das Programm, das die polnische Emigration im Vereine mit der Agitationspartei aller Länder entworfen hatte, war: nach dem Gelingen des galizischen und posener Aufstandes Angriff auf Rußland, Aufstand in Pest und Berlin, worauf dann Aufstände in Wien, Prag, Mailand, Neapel, Rom, Florenz und Piemont folgen sollten. Ebenso in Belgien und Frankreich und Carlo Alberto, durch einen Aufstand in Venedig unterstützt, in der Lombardei einfallen sollte. Also so ziemlich das Programm, welches 1848 und theilweise im Jahre 1860 zur Ausführung kam.

Das Buch übt, nicht etwa durch Schärfe der Sprache, sondern durch ungeschminkte Darlegung der Thatsachen eine herbe Kritik gegen die Unglaublichkeit der höheren Regierungsbehörden, in welchen die dringenden Warnungen Breinl's und Sacher-Masoch's als eitle Verschwörungsschreierei und das, was von Revolutionsimprovem unmöglich übersehen werden konnte, als kindische Konspirationsspielerei behandelt wurde. Ebenso tadelnd spricht sich der Verfasser über das Ungenügende der militärischen Vorkehrungen und über das Mangelhafte der militärischen Leitung, als der Aufstand schon offen ausgesprochen war, aus, dagegen findet Benedek, der — damals Oberstlieutenant — zuerst die Offensive ergriff und an der Spitze von 300 Soldaten und 3000 Bauern den Insurgenten bei Gdow eine nichtige Niederlage beibrachte, an den Siegen selbst seinen entschiedenen Lobredner und einen Vertheidiger gegen die Stimmen, welche nach der Hand die Verdienstlichkeit und Bedeutung des Sieges Benedek's verkleinern wollten. Wie gewöhnlich die Furchtsamsten hintendrein die ärgsten Bramarbase sind, so waren es auch 1846 gerade die Leute, welche ihre Koffer schon zur Flucht nach Ungarn gepackt hatten, die nun die ganze Revolution als ein todtgeborenes Kind bezeichneten. — Wir verweisen den Leser bereits der sehr drastischen Darstellung der Vorbereitungen zum Aufstand, des Losbruchs der Insurrektion selbst, der militärischen Erfolge und Mißerfolge, des furchtbaren Gemetzels, das die Bauern unter den Adligen anrichteten (wobei einzelne Züge treuer Anhänglichkeit an beliebte Gutsherren glänzend abstechen), der entsetzlichen Ermordung des Bürgermeisters Kaspar Markel in Pilsno durch Kapuszynski, der Occupation und Einverleibung von Krakau und so weiter auf das Buch selbst. Eine hervorragende Erscheinung ist der Bauer Jakob Szela in Smarzyna im Tarnower Kreise, ein Mann, der durch Intelligenz, Sinn für schlagfertige praktischen Scharfblick, Geistesgegenwart, durch die er manchen Beamten beschämte, durch Schlagfertigkeit in Anwendung der Gesetze, schlagfertige Dialektik, unter den Bauern, für deren Rechte er unerschrocken, aber Kreis auf Kreis auf fester Rechtsbasis auftrat, ein solches Ansehen erwarb, daß er auf weit und breit das Landvolk dominirte. Als die Revolution ausbrach und die Bauern sich zur Gegenrevolution erhoben, stellten sich seine seiner Gegend unter Szela's Commando und gehorchten ihm unbedingt. Szela wurde die Seele der Gegenrevolution und benutzte seinen Einfluß um, wo es möglich war, die Gefluche zu schonen; wer in seine Gefangenschaft gerieth, wurde, wenn er nicht Widerstand leistete, gut behandelt und an die Behörden abgeliefert, eben so wurde, was an Habseligkeiten — mehrere Hundertausende im Werth — seinen Bauern in die Hände fiel, gewissenhaft an das Kreisamt abgeführt. In der ganzen Zeit seiner absoluten Macht suchte der Bauer Szela weder irgend einen persönlichen Vortheil, noch dachte er an Mord Rache zu nehmen, im Gegentheil vertrieb er, wenn fremde Bauern in das Gebiet, wo er commandirte, einfielen und raubten, dieselben mit Waffengewalt, und seine Bauern waren es, welche, als die Ordnung wieder hergestellt war, zuerst die Waffen niederlegten.

Als die Bauern nach Besiegung des Aufstandes dem Adel überall auf's entschiedenste die Robot verweigerten, wandte das Kreisamt sich an Szela mit der Aufforderung, er möge die Bauern zur Robotleistung bewegen. Szela erfüllte, obwohl er unaufhörlich für Aufhebung der Robot wirkte, dies Begehren. Der Revolutionspartei aber war Szela wegen seiner Loyalität und Entschiedenheit verhaßt und sie unterließ nicht, ihn all einen von der Regierung besoldeten Mörderhauptling in Verruf zu bringen, so daß sogar eine strenge Untersuchung gegen Szela angeordnet wurde, welche aber dessen Unbegreiflichkeit und Unschuld erst recht an's Licht stellte. Dennoch und trotzdem Szela's Einfluß auf die Bauern immer ein wohlthätiger war, ließ sich die Regierung verleiten, Szela aus seiner Heimat zu entfernen. Sie versetzte ihn nach der Bukowina, wo man ihm eine sehr schöne Wirthschaft schenkte, die ihn aber die Entfernung aus seiner Heimat doch nicht vergessen machen konnte, trotzdem er, in seiner Loyalität treu anharrend, nicht dagegen protestirte. Die Roberfrage, die sich formwährend hinschleppte, die endlich das Jahr 1848 deren Lösung brachte, wurde übrigens nach Besiegung der Revolutionspartei von dieser eifrig benützt, um das Landvolk mit der Regierung in Konflikt zu bringen. Vorerst strebte man, sich von den gallizischen Adel eine Stütze in der Regierung zu finden, und bemühte sich, zu diesem Behufe nachzuweisen, der Adel habe ja, mit Ausnahme einiger Einzelnen, gar keine Verbindung komplicirt und insurgirt, es seien ihm daher durch die den Bauern gemachten Zugeständnisse seine Rechte gewaltsam entzogen worden. Während die aristokratische Fraktion in dieser Richtung arbeitete, suchte die demokratische das Landvolk aufzuhetzen. Winkelschreiber, Emissäre, unrächige Subjekte redeten ihm täglich vor, die Bauern hätten die Regierung gerettet, diese aber sei undankbar, lasse dem Bauern alle Lasten und ziehe den Adel den niedrigen armen Bauern vor. Dagegen hätten die Herren den Bauern Alles schenken wollen, als Unterthanenlasten, Zoll, Tabak und Salz. Daneben brachte man Gerüchte in Umlauf, die Bauern in Ostgalizien würden zu den griechischen Ostern alle Herren erschlagen, daßelbe würden auch die polnischen Bauern thun, denn so lange noch die Herren leben, könne die österreichische Regierung die Frohnen nicht aufheben; die Bauern müßten somit den Adel förmlich austrotten. Wirklich war in Folge dieser Gerüchte zu Ostern 1846 (also wenige Wochen nach Niederlegung des Februaraufstandes) die Aufregung eine so große, daß die Regierung militärische Maßregeln traf und schon triumphirte die Verschwörung, indem sie glaubte, es könne nun nicht ausbleiben, daß die Bauern mit dem zum Schutz des Adels heranrückenden Militär in blutigen Konflikt gerathen müßten. Indeß die Agitatoren hatten sich verrechnet, die Bauern bewaffneten sich zwar, „um im Fall einer neuen Rebellion der Herren bereit zu sein", schlossen sich aber meist den Militärpatrouillen an und gingen, als sich das Unbegründete der Gerüchte erwiesen hatte, wieder ruhig zu ihrer Arbeit nach Hause. Einen gleichen Erfolg hatte ein ähnliche im August 1846 angesponnene Intrigue. — Gegen die Theilnehmer der Insurrektion ging übrigens die österreichische Regierung weit milder als die preußische vor. Während die letztere jeden halbwegs Verdächtigen auf die Anklagebank schleppte, zog die österreichische von all' den Tausenden, die auf hochverrätherischen Handlungen ertappt worden waren, nur etwa 200 in strafgerichtliche Untersuchung; 100 wurden mit Kerkerstrafen belegt, 30 zum Tode verurtheilt. Aber bald bezeichnete die Regierung den Fehler, daß sie den Mörder des Bürgermeisters von Pilsno zugleich mit einem Emissär hinrichten ließ. Kapuszynski wurde selbst von den besseren politischen Parteigängern als Mörder angesehen, und Niemand dachte daran, sich für seine Begnadigung zu verwenden; aber dadurch, daß man ihn gemeinschaftlich mit Theophil Wisniewski in Lemberg hängte, machte man ihn, gleich diesem, zum Märtyrer der nationalen Sache. Und doch hatte der Lemberger Polizeidirektor Sacher-Masoch anfänglich gewarnt, die Hinrichtung Kapuszynski's nicht in Lemberg, sondern in Pilsno, wo die Bevölkerung ihn verstuchte, vornehmen zu lassen. Sein Rath blieb ungehört, die Frucht davon blieb nicht aus. Die Aufregung in Lemberg, die Demonstrationen im ganzen Lande (es wurde unter ande-

Digitized by Google

rem Rode, kleine Galgen als Bussnadeln zu tragen) waren ungeheuer, so daß die Regierung, ganz betroffen darüber, mit der Vollziehung des dritten Todesurtheils (an dem Pfarrer von Czarny Dunajec) zögerte. Diesen Aufschub benützte Graf Rudolf Stadion, der damals eben zum außerordentlichen kaiserlichen Kommissär für Galizien mit außerordentlichen Vollmachten ernannt worden war, zu der entschiedenen Erklärung, er gebe nicht früher nach Lemberg, als bis die Begnadigung erfolge. Sein Begehr wurde alsbald erfüllt.

Wir schließen hiemit die Anbeutungen des sehr reichen Inhaltes des interessanten Buches, und erwähnen nur noch, daß dasselbe auch die 1848er Märztage und die 1848er November-Revolution in Lemberg (bei welcher letzteren der jetzige Prager Polizeidirektor, Regierungsrath Ullmann, damals Polizeikommissär in Lemberg, knapp zweien nach ihm gesandten Insurgentenkugeln entging), sowie das seltherige Verhalten Galiziens und die neue Entwicklung seiner Zustände ausführlich bespricht. Unter anderem ist in dem Buche auch der zahlreichen Betheiligung von Polen an dem Prager Pfingstaufstande im Jahre 1848 gedacht.

(Bohemia.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

*. (Das hundertjährige Errichtungsfest der k. k. Arcieren-Leibgarde.) Dasselbe wurde am 29. Dezember v. J. dadurch begangen, daß Sr. Majestät der Kaiser ein Gnadenavancement in dieser Garde zu genehmigen geruhte (ist in den heutigen Personal-Nachrichten enthalten), und daß Sr. Exz. der Kapitän der Garde, Feldmarschall Graf zu Wratislaw, an demselben Tage ein Bankett im Hotel Munsch veranstaltete, an welchem die Herren Garden, ungefähr 80 Personen, theilnahmen. Den Vorsitz hatte der Herr Festgeber, ihm zur Seite und ihm gegenüber saßen: FML. Baron Lederer, FML. Baron Kreß, GM. Graf Althaan, GM. Müller, FML. Baron Ottinger, FML. Baron Kellner, GM. Baron Bubna, GM. v. Suini und FML. Graf Paar. Die übrigen Stabs- und Oberoffiziere saßen nach ihrem Range, auch der Gardekaplan, der Auditor und der Gardeorparzt wohnten dem Bankette bei. Der Saal war reich mit Blumen dekorirt, an der Rückwand befanden sich die Büsten Ihrer Maj. des Kaisers und der Kaiserin in einem Blumengarten aufgestellt, in einem Seitenzimmer spielte die Kapelle des Infanterie-Regiments, Kaiser Alexander, unter Leitung des Kapellmeisters H. Leitermaier gewählte Piecen. Das Menu bestand aus achtzehn Gängen, die das Exquisiteste der Jahreszeit boten. Den ersten Toast brachte Feldmarschall Graf Wratislaw auf Se. Majestät den Kaiser aus, sein nächster Toast galt der kaiserlichen Familie. Beide Toaste wurden mit stürmischem Jubel, dreifachen Hoch's und den Klängen der Volkshymne begrüßt. Noch trank der Feldmarschall auf das Wohl des Obersten der Garden, G. d. K. Fürsten Liechtenstein, und die Arcieren-Leibgarde. Den Toast auf den hochverehrten Feldmarschall und Garde-Kapitän brachte FML. Baron Ottinger unter lebhafter Zustimmung der Anwesenden aus. — Oberst Baron Baberegg leerte sein Glas, um Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Theresia, der Gründerin der Leibgarde, zu gedenken. Auch dieser Toast wurde mit Jubel begrüßt.

Zur Geschichte der Garde bringen wir folgende Daten:

Es war am 29. Dezember des Jahres 1763, daß die neu errichtete k. k. Arcierenleibgarde feierlich in Verpflichtung genommen wurde und in's Leben trat. Der Erzherzog, nachmalige Kaiser Leopold, verfügte sich zu diesem Zwecke, von dem Obersthofmeister Grafen Ulfeld, als Obersten aller kaiserlichen und königlichen Leibgarden, und von einem zahlreichen Gefolge begleitet, nach dem Luftschlosse Belvedere am Rennwege, wo sie beim Aussteigen unten an der Stiege des großen Saales von dem General-Feldmarschall und Leibgardekapitän Grafen Althrenmont-Spnden und den übrigen Oberoffizieren der genannten adeligen Leibgarde, welche im Saale in Parade aufgestellt war, empfangen wurden, und sodann nach einem in Kürze verlesenen Ahnenscheine der Gottesdienst in der Schloßkapelle stattfand. Nach Beendigung desselben wurden die Pauken und Fahnen von dem Gardekaplan üblicher Weise gesegnet und geweiht.

Der Obersthofmeister hielt hierauf eine kündige Ansprache an die adelige Arcierengarde, stellte derselben den Grafen Althrenmont-Spnden als Gardekapitän vor, wies sie an ihn zu schuldiger Gehorsamsleistung und Subordination an, und kündigte zugleich dem Gardekapitän die Gardestatuten zum Zwecke der genauesten Befolgung ein. Dann wurden diese Statuten von dem Leibgardeadjutor mit lauter Stimme nebst der Eidesformel öffentlich abgelesen; die gesammte Gardemannschaft sprach mit aufgehobenen Fingern und entblößten Hauptes jedes Wort deutlich nach, beschwor den Inhalt und wurde schließlich von dem anwesenden Erzherzog Leopold zum Handkuß zugelassen.

Die eigentliche Dienstleistung der neuen adeligen Arcierenleibgarde begann mit dem Neujahrstage 1764. Nachdem an diesem Tage die auswärtigen Botschafter und Gesandten nebst dem hohen Adel die Aufwartung bei Hofe gemacht und ihre Neujahrs-Glückwünsche abgestattet hatten, stellte sich die neu errichtete Garde nach 9 Uhr Vormittags bei Hofe im Rittersaale zur Parade, erfuhr die Auszeichnung, in die zweite Antecamera eintreten zu dürfen, und wurde bei beiden kaiserlichen Majestäten zum Handkuße zugelassen. Die alte k. k. Harstschieren-Leibgarde, welche schon im 16. Jahrhundert vorkommt, wurde nun sogleich von der neuen Arcierenleibgarde abgelöst, und letztere zog anhart jener zum ersten Male zu künftiger Versehung der Hofwachen auf. (Dennoch trat die völlige Auflösung der alten Hartschieren-Leibgarde erst im Jahre 1785 ein.)

Die neue Arcierenleibgarde bestand bei ihrer Errichtung aus 50 Köpfen (wir folgen hier der „Wr. Abendpost“), und zwar waren es Adelige, welche schon als Offiziere im Felde gedient hatten und nun den Rang von Oberlieutenants bekleideten. Gardekapitän war, wie schon erwähnt, der Feldmarschall Graf Althrenmont-Spnden, Ritter des goldenen Vließes; Kapitänlieutenant der Feldmarschallieutenant Fürst Karl v. Liechtenstein; Gardeoberstlieutenant der Generalmajor Graf v. Colloredo; Unterlieutenant der Oberst Graf v. Auersperg. Rebsdem waren der Theresien-Ordensritter Oberstlieutenant v. Kaunitz als erster und vier andere als zweite Wachtmeister von der Garde angestellt. Die Uniform für alle Tage bestand in einem rothen Rocke von feinem Tuch mit Aufschlägen von schwarzem Sammt, die Knopflöcher waren mit Gold ausgenäht, die Westen ledersarben mit einer goldenen Borde, die Beinkleider roth, die Cartuschriemen von schwarzem Sammt mit Gold bordirt, die Degen und das Bischläge der Karabiner stark vergoldet. Sehr kostbar war die Gallauniform und die Filzkrätzel reich mit Gold gestickt.

Der adeligen Arcierenleibgarde wurde die Eigenschaft eines Militärkorps eingeräumt, und der nieder-österreichischen Regierung ging eine Verordnung dem 14. Jänner 1764 zur weiteren gehörigen Verfügung an das enthaltschriftliche Konstitorium zu: „Allerhöchst Ihre k. k. Majestät hätten Allergnädigst zu verordnen geruhet, daß die neue adelige, aus lauter bereits im Felde gedienten Oberoffizieren bestehende Arcierenleibgarde als ein Militärkorps, auf die Art der königl. hungarischen, geachtet und von dem eigens angestellten Kaplane die Jurisdiktion von dem k. k. Beichtvater als Superiore Campestrei empfangen werden solle.“

Am 28. Jänner 1764 Nachmittags begab sich die Gründerin, Ihre Majestät die Kaiserin Maria Theresia, nach dem Lustschloß Belvedere und sah daselbst im Garten die neue adelige Arcierenleibgarde in ihrer Gallauniform zu Pferd und dann zu Fuß paradiren.

In derselben Zeit hatte ein Theil der neuen Leibgarde bereits Gelegenheit, bei einer seltenen und wichtigen Feierlichkeit zu fungiren. Am 12. Februar 1764 trat nämlich der Kaiser Franz mit den Erzherzogen Josef und Leopold die Reise nach Frankfurt an, wo bekanntlich auf dem kurfürstlichen Collegiatage die Wahl und Krönung des Erzherzogs Josef zum römischen König erfolgte. Bei der feierlichen Abfahrt von Wien folgten vier adelige Arcieren in ihrer Dienstuniform zu Pferde mit blanken Degen dem kaiserlichen Wagen, und am 18. Februar brach eine Kolonne der adeligen Arcierengarde unter Anführung ihres ersten Wachtmeisters, des Oberstlieutenants v. Kaunitz, nach Frankfurt auf, wohin schon vorher ein Transport der kaiserlichen Schweitergarde abgegangen war.

Digitized by Google

Während die noch jetzt bestehende Harschierren-Reitgarde in Baiern bis zum Jahre 1745 in Kriegszeiten zugleich einen eigenen Schlachthaufen für den Feldherrn bildete, und erst von da an keinen bairischen Herrscher mehr im's Feld begleitete, war die eigentliche Bestimmung der k. k. Arcierenleibgarde die Bewachung und Verherrlichung der Allerhöchsten Person. Dennoch wurden bei manchen Anlässen Mitglieder dieser Garde auch für den wirklichen Kriegsdienst verwendet; so namentlich im Jahre 1797, wo ein Allerhöchstes Handbillet an den Feldmarschall Grafen Kinsky vom 6. April diesem auftrag, sich mit der Organisirung des Wiener Aufgebotes zu beschäftigen, und dazu sowohl ausgetretene Offiziere als auch die Noblegardisten zu verwenden. In derselben Angelegen eit ergieng dann am 11. April ein hofkriegsräthliches Reskript an den Feldmarschall Grafen Kinsky: es sei zwar die Arcierenleibgarde nach Prag abzugehen, die Trabantenleibgarde aber die Hofgerichtspersonen zu begleiten bestimmt. Inzwischen wollen Se. Majestät dennoch, daß auch Offiziere bei dem Wiener Aufgebote verwendet würden, und es werde daher der Gardekapitän Feldmarschall Fürst Lobkowitz unter einem angegangen, das Verzeichniß über die zu dieser Dienstleistung zu verwendenden Gardeoffiziere ungesäumt dem Hofkriegsrathe einzureichen und den betreffenden Offizieren aufzutragen, sich allsogleich bei dem Feldmarschall Grafen Kinsky zu melden, damit derselbe sie an den Feldzeugmeister Prinzen von Würtemberg, dem Kommandirenden des Wiener Aufgebotes anweisen könne.

Nebstdem bildete die Arcierenleibgarde eine Art Musteranstalt für ähnliche Institute. Am 1. November 1781 hatte Kaiser Josef II. eine galizische Leibgarde errichtet, welche am 1. Mai 1791 von Kaiser Leopold II. wieder aufgelöst wurde. Letzterer verstellen hatte der Kaiserschen zwar, am 29. Dez mber 1790, für den adjatalizischen Adel mitzig Plätze in der Militärakademie zu Wiener-Neustadt gestiftet, und zur Zeit der Aufhebung der Garde für dreißig dergleichen Individuen das ehemalige Kaiserspitalgebäude bestimmt, wo sie in den nöthigen Wissenschaften unterrichtet und der k. k. Arcierenleibgarde zugetheilt wurden. Durch den dem galizischen Adel bei der Arcierenleibgarde gegönnten Antheil war die vorzügliche Absicht Sr. Majestät dahin gerichtet, eine Pflanzschule zu gründen, in welcher den adeligen Jünglinge Galiziens die vollkommene Ausbildung sowohl für den Militär- als für den Zivilstaatsdienst erhalten könnten. Da diese adeligen Zöglinge der k. k. Arcierenleibgarde zugetheilt waren, so hatten sie mit de selben gleiche Uniform und gleiche Hofdienste. Am 15. März 1799 wurde diese Anstalt auch auf den westgalizischen Adel ausgedehnt.

Da aber weitand Se. Majestät Kaiser Franz I. am 11. Juni 1801 für den galizischen Adel neun Plätze im Theresianum stiftete, wurde diese Akademie der galizischen Arcierenabtheilung zwar noch ferner mit dreißig, jedoch nur solchen Individuen beibehalten, die sich blos für den Militärdienst bestimmten; hingegen wurde die Zahl der galizischen adeligen Jünglinge in der Militärakademie zu Wiener-Neustadt von vierzig auf zwanzig herabgesetzt.

Mit Dekret vom 13. August 1816 wurde bekannt gemacht, daß Se. Majestät die Errichtung der galizischen adeligen Arcierenleibgarde aufzuheben, dafür aber zwanzig Stiftungsplätze in der Ingenieurakademie und zehn Stiftungsplätze in der Theresianischen Ritterakademie zur Erziehung und Bildung jener adeligen Galizier errichten zu lassen genehmigt hatten.

* Zu Ehren Sr. Excellenz des Herrn Kriegsministers F.Z.M. Grafen Degenfeld, hatte in Triest im Hot l Daniel am 27. Dezember ein Diner stattgefunden, an welchem der Herr Statthalter, Freiherr von Kellersperg, FML. Freiherr von Marenzi und viele Stabsoffiziere theilnahmen. Am 28. reiste der Herr Kriegsminister am Bord des Lloyd-Dampfers „Erzherzogin Charlotte" nach Alexandrien ab. Ihn begleitet, da Se. Exz. indisponirt ist, nur ein Kammerdiener, und dürfte die Rückkehr nach Wien der Ende Februar d. J. nicht zu gewärtigen sein.

* (Die Exekutions-Truppen.) Mehrere deutsche Blätter („Weser Zt-." „Frankfurter Journal" u. a.) bringen ziemlich übereinstimmende Correspondenzen aus Hamburg, in welchen der Befehlshaber der Brigade der k. k. Truppen, General Graf Gondrecourt, beschuldigt wird, er habe im Verabredung mit den Dänen in Altona einrücken wollen, was aber durch energischen Befehl des Oberbefehlshabers, des k. sächsischen Generals v. Hake, welcher durch den Civilkommissär seiner Regierung von dem Vorhaben in Kenntniß gesetzt worden sei, wieder rückgängig gemacht worden wäre. „Die Wc. Abendpost" bemerkt dagegen, daß Graf Gondrecourt auf Weisung seines Oberbefehlshabers, des k. sächsischen Generals v. Hake, sich bereit hielt, mit seiner Brigade in Holstein einzurücken. Nur in Folge der Ansicht der zuständigen Bundesbehörde in Frankfurt, es entspreche strenger dem Beschlusse vom 1. October d. J., wenn die beiden (von Oesterreich und Preußen gestellten) Reservedivisionen vorerst noch außerhalb des holsteinischen Gebiete- ihre Aufstellung behielten, nachdem die dänischen Truppen das Herzogthum zu räumen beordert waren, hat sodann der die Exekutionsarmee commandirende k. sächsische General v. Hake seine früheren Befehle modificirt, und demgemäß hatte die k. k. Brigade Contreordre erhalten und war angewiesen worden, vorerst in Hamburg zu bleiben. Dieses der einfache Hergang der Sache.

Nachdem wir in Obigem das Thatsächliche in der Darstellung jener Correspondenzen dargelegt haben, können wir die Bemerkung nicht unterdrücken, welch' peinlich n Eindruck es in der österreichischen Monarchie — und zuverlässig auch bei allen unbefangenen Patrioten im übrigen Deutschland — hervorbringen muß, eben die k. k. Truppen, welche für eine Sache Gesammtdeutschlands und in Vollziehung von Beschlüssen der deutschen Bundesoberstammlung verwendet werden, systematisch verkleinert, mit absichtlichen, tendenziösen Lügen von einem Theile der deutschen Presse verfolgt zu sehen. Doß damit der Sache Schleswig-Holstein's gedient werde, kann doch wahrlich Niemand behaupten. Wohl aber beweist auch dieses Verfahren, daß eine gewisse Partei alle patriotischen Bedenken bei Seite setzt, wenn es gilt, ihre Sonderzwecke zu fördern, gleichviel durch welche Mittel.

* (Miel's Belagerung von Sebastopol.) Aus literarischen Anzeigen ersehen wir, daß der k. k. Herr GM. Comte Corte das Werk des französischen Generals Miel: „Siège de Sebastopol" übersetzt hat und im Drucke erscheinen lassen will.

Als erste Anerkennung dieses Werkes glauben wir die an der Spitze desselben stehenden Briefe des General Miel, um die Bewilligung der Veröffentlichung des Belagerungsjournals beim damaligen Kriegsminister Vaillant anzusuchend, und die Antwort hierauf hier folgen lassen zu sollen:

Herr Marschall!

Ich habe das Operations-Journal des Genie-Korps über die Belagerung von Sebastopol zusammengestellt. Ich trage die Meinung, daß diese Arbeit allen jenen Offizieren, welche sich mit der Befestigung und dem Angriffe von festen Plätzen beschäftigen, von Nutzen sein wird. Ich hatte gleichzeitig eine heilige Pflicht gegen alle jene Genie-Offiziere zu erfüllen, die 11 Monate hindurch mit einer solchen Hingebung gedient haben, daß die Geschichte des Genie-Korps das Andenken ihrenen bewahren muß, und es lag mir daran, die Namen jener Offiziere dem Gedächtnisse zurückzurufen, die in diesen langen Kämpfen gefallen sind, bevor noch der Erfolg ihre Mühen krönte.

Unter Vorlage meiner Arbeit bethre ich mich, Sie um die Bewilligung zur Drucklegung derselben zu bitten.

Genehmigen Herr Marschall die Versicherung meiner ehrfurchtsvollen Ergebenheit

Miel,
Division-General und Adjutant des Kaisers.

Mein lieber Herr General!

Ich habe die Durchsicht Ihres Journals der Belagerung von Sebastopol sorten beendet und beelle (avec empressement) mich, Ihnen die Bewilligung zur Veröffentlichung desselben zu ertheilen. Ich bin Ihrer Ansicht, daß die Geschichte der unter den Mauern Sebastopols aufgeführten Thaten allen Offizieren, welche sich mit den Studien über die Befestigung und den Angriff von Plätzen beschäftigen, von hohem Nutzen sein werde. Die Klarheit, mit der diese Thaten dargest.llt, die Erörterungen, welche Sie daran knüpften, geben Ihrem Journale den Werth einer reichen Belehrung. Die Erzählung der bewundernswürdigen Ausdauerung der Offiziere des Genie-Korps während jenes 11 Monate hindurch dauernden Kampfes, das Gedenken der Namen derjenigen von ihnen, welche nach und nach gefallen sind, so mit ihrem Leben jenen Erfolg unserer Angriffe bezahlend, war gewiß eine heilige Pflicht!

Sie allein, mein lieber General, waren berufen, diese so überaus glorreichen Seiten in die Annalen des Genie-Korps zu schreiben. Ich habe dieselben nicht ohne tiefste Rührung lesen können, und fühlte mich mehr denn je stolz auf meine alte Uniform!

Ihre Arbeit wird für Alle nicht nur eine Belehrung, sie wird auch eine Aufmunterung sein! Und welche Aufmunterung ist mächtiger als das Beispiel? Und welch' edelstes Beispiel unserer Kameraden vor Sebastopol!

Empfangen Sie, mein bester Herr General, die Versicherung meiner aufrichtigen Zuneigung.

Vaillant,
Marschall von Frankreich und Kriegsminister.

Digitized by Google

Wir glauben zu diesem Briefwechsel folgendes bemerken zu dürfen: Die Sprache desselben ist einfach und wohlthuend, höflich und urban, wie bei gebildeten Franzosen immer — in- und außerhalb des Dienstes — wenn auch die Titulaturen: Hochwohlgeboren, Hochgeboren, Hoch- und Höchstgeboren, oder nicht darin vorkommen, die anderswo wenigstens ein Drittel des ganzen Inhaltes ausmachen müssen! Wir erwähnen ferner, daß der Marschall Vaillant, sowie der jetzige Marschall Niel Genie-Offiziere waren, letzterer wurde trotz dem Flügel-Adjutant des Kaisers dann Armee-Commandant, und hat sich als tüchtiger Truppenführer im Jahre 1859 bis auf die Rageltrode erwiesen, während Ersterer Chef des Generalstabes, Kriegsminister und jetzt Minister des kaiserlichen Hauses wurde. Er ist gleichzeitig auch Mitglied der Akademie, und seine Tüchtigkeit als Militär wurde in Frankreich niemals bezweifelt.

*. (Zur Adjustirung der Auditore.) Einige Freunde militärischer Ordnung stellen an Sie das höfliche Ersuchen, in Ihrem geschätzten Blatte die Frage zur Sprache zu bringen, ob und mit welchen Modifikationen die eingetretenen Adjustirungs-Aenderungen auch auf die Auditore Anwendung finden; denn in dieser Beziehung ist gegenwärtig dem Belieben eines Jeden freier Spielraum gegönnt, so daß auch der Uniform eine Musterform geworden ist.

Nach der alten Adjustirungsvorschrift haben die Regiments-Auditore die Uniform der Offiziere des Regiments, jedoch ohne Feldbinde, die Garnisons- und Stabs-Auditore aber die Uniform der Plafoffiziere, nur mit grapprother Egalisirung und ebenfalls ohne Feldbinde, zu tragen. Diese Vorschrift ist bezüglich der Auditore bisher nicht abgeändert, und ob Letztere auch den neuerlichen, blos für Offiziere vorgeschriebenen Waffenrock mit Umschlagkragen zu tragen haben, ist unentschieden, und hängt von der militärischen Auffassung jedes Einzelnen ab. Wie aber viele Auditore dazu kommen, die Achselschlinge und respektive die Achselpragoner zu tragen, ist geradezu unerklärlich, da beides für sie vollständig zwecklos ist.

Es wäre daher wünschenswerth, wenn der eingerissenen Ungleichförmigkeit und Eigenmächtigkeit durch eine bestimmte Vorschrift ein Ende gemacht würde.

* Ein Korrespondent der „Zweier Ztg." versichert auf das Bestimmteste, daß mehrere piemontesische Offiziere des Generalstabes, der Artillerie und des Geniekorps mit französischen Pässen im Auftrage der Regierung Venetien bereisen, um über die Stellung der k. k. Truppen, über den Zustand der Befestigungen u. s. w. sich persönlich Belehrung zu verschaffen.

Frankreich.

W. Am 20. November starb zu Marseille der General Bichot im 61. Jahre seines Lebens. Der Verblichene war einer der besten Genieoffiziere Frankreichs, hatte durch mehrere Jahre den Bau der Festungsbauten in Algier geleitet, und schließlich durch fünf Jahre bei der Ungefalrung der territorialen und maritimen Befestigungswerke zu Toulon die Oberbauwirektion geführt. Er hinterläßt zwei sehr geschätzte Schriften, in welchen gute Ideen über die Ingenieurwissenschaft niedergelegt sind: Die Beschreibung der Belagerung von Arras 1654 und von Lyon 1793.

Die Marschälle: Magnan, Canrobert, Baraguay d'Hilliers, St. Jean d'Angely, Mac Mahon und Niel, dann sämmtliche Korpskommandanten wurden vor Kurzem nach Paris berufen, um im Verein mit dem Kriegsminister die Personalverschiebungen vor für höhere Chargen vorgeschlagenen Offiziere zu prüfen, und als Grund dieser Beurtheilung die Befähigungsliste zu verfassen, welche hierauf vom Kaiser sanktionirt werden wird.

Man schreibt der „Independance belge" aus Paris, daß der General Bazaine um bedeutende Verstärkungen (man spricht von 50.000 Mann) gebeten habe. So viel ist gewiß, daß der Marschall Forey dem Kaiser ein ziemlich düsteres Bild von der Lage der Dinge in Mexiko entwerfen und versichert hat, daß, wenn man das Land nicht räumen, besonders säubern und sodann militärisch vollständig besetzen wolle, entsetzliche und große Opfer gebracht werden müssen. Die im Moniteur abgedruckte Depesche des Generals Bazaine an den Kriegsminister, bringt Nachrichten bis 9. November aus Mexiko, und bis zum 14. v. M. aus Vera-Cruz, und obschon der neue Operationsplan bis zu jener Zeit nicht weit vorgeschritten ist, lauten die Berichterstattungen doch etwas freundlicher und beruhigender als sonst. Der General Bazaine hält die feste Stellung bei Cuernavaco, im Norden Mexikos, und hofft die Verbindungen des Generals Juarez mit den Provinzen des stillen Weltmeeres abzuschneiden. Die französischen Truppen rücken unaufhaltsam immer mehr nach Norden vor und glauben eben so sicher in San Louis einzuziehen, wie einst in Mexiko. Der Rath des Generals Uraga, jede offene Schlacht mit den Franzosen zu vermeiden, scheint von Juarez angenommen zu sein. Den französischen Heere fremden mobile Elemente das Land in allen Richtungen, und der Hunger beginnt sich bereits geltend zu machen. Die Sicherheit ist eine viel größere wie vor wenigen Wochen. Telegraphenlinien und Straßen werden rüstig hergestellt. Der Gesundheitszustand ist schon günstig; das „Vomito" hat aufgehört.

Sardinien.

R. Ein königliches Dekret hat festgesetzt, daß die Adjutanten bei sämmtlichen Divisionsgruppen nicht länger als zwei Jahre in dieser Funktion zu verbleiben haben, und nach Ablauf dieser Frist zu den Kompagniedienst abzuberufen sind.

Der König hat anbefohlen, daß die armirte Fregatte „Vittorio" zum Zweck der Ausbildung von 300 Zöglingen für den Marineartilleriedienst in Stand gesetzt werde und ihre Station in der Bucht von Baja zu nehmen habe. Vorläufig ist die Fregatte mit 40 Geschützen aller Gattungen für den Unterricht zugerüstet. Die Ausschiffungskanonen und die Handwaffen werden nachträglich dahingeschafft werden. Der Instruktionskurs beginnt mit 1. Jänner 1864.

Spanien.

** Aus einem interessanten Buche, betitelt: „Organisation und statistische Verhältnisse der spanischen Armee," ist zu ersehen, daß die Armee am 1. Jannar 1863 102,000 Mann, 12,600 Pferde, 1500 Maultiere und 174 Geschütze zählte; hierzu kommt eine Miliz von 71,000 Mann und eine Gendarmerie von 25,000 Mann und 2600 Pferden. Das Offizierskorps besteht aus 8 Generalkapitäns, 63 Generallieutenants, 120 Generalmajoren, 220 Brigadiers, 2200 Stabs- und 9612 Subalternoffizieren. Hiervon waren zur Verfügung gestellt 33 Generallieutenants, 79 Generalmajors, 197 Brigadiers, 388 Stabs- und 30 Subalternoffiziere. In den Kriegskollegien und Schulen befanden sich 115 Unterlieutenants und 1619 Kadetten. Die Kolonialarmee zählte 34,000 Mann und 1600 Pferde, ohne die Miliz. Von den Pflichtigen traten 74 pCt. in die Armee, 14 pCt. kauften sich los, 4 pCt. von den Rekruten kamen zur Flotte und 4 pCt. freiwillig in die Kolonien. Von den Freiwilligen gehören 36 pCt. zum Bauernstande, 21 pCt. den höheren Ständen an, 43 pCt. sind freiwillig Dienstlenende, 46 pCt. dienen mit, 54 pCt. ohne Prämie freiwillig fort. Die meisten Fortdienenden erhalten Prämien von 7200—8000 R. Die Zahl der Kranken betrug 4 pCt.; die Garnison der canarischen Inseln hatte die meisten, die von Valencia die wenigsten Kranken; 19 pCt. sämmtlicher Kranken waren venerisch, 8 pCt. augenkrank, 5 pCt. krätzig. 1½ pCt. sämmtlicher Truppen wurden im Laufe des Jahres für untauglich erklärt. Die Zahl der Desertionen betrug 3,4 pCt. der Krankheiten; von 1000 Kranken flurhen 2 Spanier. Von sämmtlichen Truppen wurde in den Kriegsgerichten versetzt. Unter den militärischen Vergehen waren vorherrschend: Desertions-, Dienst- und Gehorsamsfehler; unter den allgemeinen: die Raufereien; 12 pCt. der Angeklagten wurden den freigesprochen, 71 pCt. bestraft. Die meisten Vergehen kamen in Andalusien vor, die wenigsten auf den canarischen Inseln. 25 pCt. wurden zu Arrest, 12 pCt. zum Dienst in den Strafkompagnien verurtheilt; unter 1000 Verbrechern wurde 1 zum Tode verurtheilt. — Die 413 Kasernen des spanischen Heeres sind unzulänglich; sie können blos zu 143,000 Mann fassen; die 36 Spitäler haben Raum für 7800 Kranke.

Personal-Nachrichten.

Verleihungen.

Dem FML. und Kommandirenden des 3. Armeekorps, Alfred Freiherrn v. Henikstein, die Würde eines wirkl. geh. Rathes mit Nachsicht der Taxe.

Dem bei dem Militärkommando-Präsidium zu Weißkirchen angestellten Brandmeister-Kommando-Assistenten Ignaz Bienerth, in Anerkennung seiner langen und ersprießlichen Dienstleistung das goldene Verdienstkreuz.

Beförderungen.

Der Oberst und Inhaber des 1. Kürassierregts. Franz Kramer, und der Hofbefehlshaber Ehrbest Sochor, das silberne Verdienstkreuz; und dem Gemeinen Paul Skerblin, der 22 Jahre diente, für sein tapferes Verhalten als Patrouillenführer bei einem räuberischen Angriffe und seine ausdauernde Pflichterfüllung in der Gefahr, die silberne Tapferkeitsmedaille 1. Kl.

Digitized by Google

Dem Major Josef Freiherrn v. **Malcevic**, bei Ruhestande, den Oberstlieutenantscharakter ad honores.

Dem Hauptmit.-Rechnungsf.: Johann **Kiernicki**, bei Mil.-Invalidenhause zu Prag, ein Justizials-Versorgungsgenuß des aufgelösten Pabianer Mil.-Invalidenhauses, mit freier Wahl des Dom. (Dom. Pschelawln in Galizien.)

Ernennungen.

Der in der siebenten Abtheilung des Kriegsministeriums zugetheilte Oberst Artur Graf **Bylandt-Rheidt**, Kommandant und 9. Zeugs-Art.-Komdo., zum Kommandanten des 1. Art.-Reg.

Der Major Josef **Latour v. Thurnburg**, des 1. Inf.-Reg.- Flügeladj. St. L. t. Hpt. Maj., zum Oberstlt., mit der Eintheilung in die Kaugsberung beim 8. Inf.-Reg. Der Major Franz **Schidlach**, des Inselaer Jäger-Reg., zum Kommandanten des 9. Festg.-Bat. Der Hauptm. Johann **Klinger**, des 3. Zeugs-Art.-Komdo., zum Kommandanten desselben. Der Major Gempl **Blasek**, des Küstenart.-Reg., zum Kommandanten des 12. Zeugs-Art.-Komdo.

Der Hauptm. 1. Kl.: Josef **Schädelbauer**, des Artillerieschoss, zum Kabinet des Waffenmajorates im Artillerieressorts, mit der Eintheilung unter die Militärkommandeure der 6. Distrikts.

In der ersten Reiterrüstkammer:

Der Premierwachtm. Obersl. Anton v. **Jelchich**, zum Obersten ad honores; der Sekundwachtm. Major Franz **Wilde v. Helfenstein**, zum Oberstlt. ad honores; die beiden Vizesekundwachtm. und Rittm. 1. Kl.: Franz **Schäll v. Degelmann** und Ludwig **Edler v. Slog**, zu Majors ad honores, sämmtliche mit Belassung in ihrer Garderangen.

Die Garden und Rittm. 2. Kl.: Konrad **Heidmann** und Ludwig v. **Heppberger-Hoffenthalt**, zu Rittm. 1. Kl.

Der Garde- und Oberstl. Maximilian **Stoll**, zum Rittm. 2. Kl.

Der Garde- und Unterstl. 1. Kl.: Ferdinand **Weiß**, zum Oberstl., und der Garde- und Unterstl. 2. Kl.: Anton **Eder**, zum Unterstl. 1. Kl.

Der Rittm. 1. Kl.: Alois **Hofovac**, des Ruhestandes, zum Oekonomieoffizier beim 3. Gend.-Reg.

Die Oberstlt.: Paul Graf **Merveldt**, des 4. Ulan.-Reg., zuletzt der Allerhöchsten Dienstleistung zum Inspektionsdienste beim 3. Ul.-Reg., mit Belassung in der Dienste-Zuthellung bei Sr. k. k. Hoheit dem Herrn Erzherzog Leopold Viktor. Stefan **Hirjan**, der Mil.-Grenzvers.-Branche, bei der 7. Abtheilung des Landes-Generalkomdo. zu Agram, zum Hauptmanne, mit Belassung auf diesem Dienstpostens.

Der Lehr-Feldw.: Johann **Zanka**, des Mil.-Unter-Erziehungsthauses zu Brud an der Leitha, zum Unterstl. 2. Kl. beim 28. Inf.-Reg.

Karl **Burian**, Weltpriester der Prager Erzdiözese, zum Feldkaplane 3. Kl. beim 18. Inf.-Reg.

Josef **Babijan**, Weltpriester der Tarnower Diözese, zum Feldkaplane 3. Kl. beim 9. Art.-Reg.

Maximilian **Steeger**, Rabit.-Prakt., zum Auditeur der 3. Gebalstl. beim 12. Art.-Reg.

Alexander **Zwyzer**, Kriegs-Kommissariats-Adjunkt 1. Kl., zum Kriegskommissäre, und Josef **Jägelsberger**, Kriegs-Kommissariats-Adjunkt 2. Kl., zum Kriegs-Kommissariats-Adjunkten 1. Kl., Beide mit Belassung in ihren gegenw. Dienstbestimmungen.

Georg **Markovac**, Dr., Oberarzt des 2. Banal-Grenz-Inf.-Reg. Nr. 11, zum Kommunitäts-Physikus bei dem Mil.-Grenzkommunitäts-Magistrate zu Petervaradin.

Karl **Knjazek**, Dr., Unterarzt des 8. Art.-Reg., zum Oberarzte beim Garn.-Spit. zu Verona.

Moriz **Brosset**, substgl. Gehilfe des 9. Art.-Reg., zum Unterarzte beim Romaner-Banater 11. Grenz-Inf.-Reg.

Johann **Tantoš**, Kuriskinde des 8. Hus.-Reg., als absolv. Frequentant des höheren thierärztl. Lehrkurses, zum Unter-Lehrarzte bei dem genannten Regimente, und mit Belassung in der Zuzhellung bei der Studien-Direktion des Mil.-Arznei-Institutes in Wien.

Josef **Czerny**, Gem. des 6. Inf.-Reg., als absolv. Mil.-Zögling des höheren thierärztl. Lehrkurses, zum Unter-Lehrarzte beim 3. Hus.-Reg.

In der Militär-Pferde-Beamten-Branche:

Anton **Janbiel Obiet v. Schulhelm**, Kriegs-Zahlm. 1. Kl. der Kriegsflotte zu Prag, zum Kassenbuchhalter 3. Kl. bei der Kriegsflotte zu Olmütz.

Wenzel **Hrabal**, Kriegs-Zahlm. 2. Kl. bei der Kriegsflotte zu Hermannstadt, zum Kriegs-Zahlm. 1. Kl.

Josef **Gebhardt**, Offizial 1. Kl. des Universal-Kriegs-Zahlamtes, zum Kriegs-Zahlm. 2. Kl. bei der Kriegsflotte zu Isenberg.

Karl **Soppe**, Offizial 1. Kl. der Kriegsflotte zu Grünn, zum Kriegs-Zahlm. 2. Kl. bei der Kriegsflotte zu Prag.

Georg **Mengele**, Offizial 1. Kl. bei der Universal-Depositen-Administration, zum Kriegs-Zahlm. 2. Kl., mit Belassung auf seinem gegenwärtigen Dienstposten.

Josef Ritter v. **Schönfeld**, Offizial 3. Kl. der Kriegsflotte zu Grünn, zum Offizial 2. Kl.

Gustav **Kestler**, Offizial 4. Kl. der Universal-Mil.-Depositen-Administration, zum Offizial 3. Kl.

In der Militär-Bau-Verwaltungs-Beamten-Branche:

Zu ausshilfsweise Giesen, die Adjutanten: Franz **Herkner**, Gebastian **Klein** und Alexander **Steer**.

In der Militär-Medikamenten-Beamten-Branche:

Karl **Meyner**, Offizial 3. Kl. zu Ling, zum Offizial 2. Kl.

Eduard **Schweitzer**, Offizial 4. Kl. zu Reichen, zum Offizial 3. Kl.

Ignaz **Langer**, Offizial 4. Kl. zu Klagenfurt, zum Offizial 3. Kl.

Karl **Effenberger**, Offizial 5. Kl. zu Hermannstadt, zum Offizial 4. Kl.

Karl **Zivorel**, Offizial 5. Kl. zu Prag, zum Offizial 4. Kl.

Maximilian **Behr**, Forstprakt. des Mil.-Forstamtes zu Radaun, zum Forst-Giesen beschäft.

Uebersetzungen.

Der Hauptm.: Johann **Accurti**, der Mil.-Grenzvers.-Branche, von der 7. Abtheilung des Landes-Generalkomdo. zu Agram, zum Warasdiner-St. Georger 6. Grenz-Inf.-Reg. als auf dasses bei dortigen Vers.-Referenten.

Die Rittm. 1. Kl.: Karl **Deutsche-Sperling**, vom 13. zum 10. Ulan.-Reg. Rudolf **Trost**, vom 3. Ulan.-Reg., als Hauptm. 1. Kl. zum 10. Inf.-Reg. (auf eigene Kosten). Friedrich Freiherr **Kellner v. Köllenstein**, vom 10. zum 12. Ulan.-Reg.

Die Rittm. 2. Kl.: Eugen **Benesch**, vom 3. Kür.-Reg., zum 3. Ulan.-Reg. Karl Graf **Wolkenstein-Trostburg**, vom 5. zum 8. Kür.-Reg.

In den Stand der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt, unter Belassung in der Rangs-Gebühr, die betreffenden Truppenlehrer:

Die Hauptl. 1. Kl.: Anton **Lunda**, des Genietbahn. Ernest **Bulla**, des 36. Inf.-Reg.

Der Oberl.: Gempl **Czerny**, des 60. Inf.-Reg.

Der Unterl. 2. Kl.: Leopold **Tschebull**, des 55. Inf.-Reg.

Sigmund **Gamperl**, Hauptm.-Kadiver 2. Kl., vom 12. Art.-Reg., zum Deutsch-Banater 12. Grenz-Inf.-Reg.

Johann **Wachalka**, Kriegskommissär des Landes-Gen.-Komdo. zu Ofen, von dem Reisprüfungsposten zu Komorn, zur Kontrole des Mil.-Invalidenhauses nach Tyrnau.

Alois **Weinrauch**, Kriegs-Kommissär, vom Landes-Gen.-Komdo. zu Ulm, zu jenem zu Temesvar.

Ferdinand v. **Fustinoni**, Kriegs-Kommissär, vom Landes-Gen.-Komdo. zu Ulm, und Franz **Frey**, Kriegs-Kommissär, vom Landes-Gen.-Komdo. zu Ofen, Beide zum Landes-Gen.-Komdo. zu Zara.

Johann **Kritkl**, Kriegs-Kommissariats-Adjunkt 2. Kl., vom Landes-Gen.-Komdo. zu Zara, und Robert **Schwarz**, Kriegs-Kommissariats-Adjunkt 2. Kl., vom Landes-Gen.-Komdo. zu Temesvar, Beide per 11. Kbl. des Kriegsministeriums.

Josef **Mayer**, Dr., Oberarzt des 27. Feldj.-Bat., und Norbert **Zawurek**, Dr., Oberarzt des 61. Inf.-Reg., gegenseitig (auf eigenes Ansuchen).

Gregor **Scherz**, Unterarzt, vom Garn.-Spit. zu Königgrätz, zum 1. Mil.-Fahrr.-Ergänz.-Depot in Wien.

Gustav **Ludwig**, Unterarzt, vom 3. Art.-Reg., zum 4. Bat. des 66. Inf.-Reg.

Ferdinand **Schelz**, Unterarzt, vom Romaner-Banater 13. Grenz-Inf.-Reg., zum Mil.-Schützen- und Reitlehrer.

Franz **Hlawinka**, Unterarzt, vom 56. Lin.-Inf.-Reg., zum Romaner-Banater 13. Grenz-Inf.-Reg.

Alexander **Wagner**, Kriegs-Zahlm. 2. Kl., von der Kriegsflotte zu Isenberg, zu jener zu Prag.

Franz **Kretschmer**, Mil.-Kassa-Offizial 1. Kl., von der Kriegsflotte zu Ulmütz, zu jener zu Pabua.

Karl **Kumpfmiller**, Medikamenten-Offizial 4. Kl., von der 1. Garn.-Apotheke zu Prag, zur Garn.-Apotheke zu Pabua.

Ernest **Straka**, Medikamenten-Offizial 4. Kl., vom Medikamenten-Depot zu Grünn, zur 1. Garn.-Apotheke zu Prag.

Ernest **Grünberg**, Medikamenten-Offizial 5. Kl., von der Garn.-Apotheke zu Krakau, zum Medikamenten-Depot zu Grünn.

Eintheilungen.

Zum Armee-Feldspitale Nr. 16 für das nach Deutschland bestimmte 6. Armeekorps:

Der Hauptm. 2. Kl.: Severin **Erbö**, des Ruhestandes (Dom. Prag), als Kommandant.

Der Oberstl.: Johann **Fiala**, des Ruhestandes. (Dom. Slatna in Böhmen.)

Der Unterstl. 1. Kl.: Karl **Scharf**, des Ruhestandes (Dom. Prag.)

Der Unterstl. 2. Kl.: Josef **Kaufmann**, des Ruhestandes. (Dom. Zechnitz in Böhmen.)

In das Militär-Invalidenhaus zu Tyrnau:

Der Unterl. 2. Kl.: Johann **Seibert**, des Ruhestandes. (Dom. Kremsier in Mähren.)

Pensionirungen.

Die Oberste: Karl **Steiger** v. **Mühlfingen**, Kommandant des 9. Feldj.-Bat., auf seine Bitte (Wien), und Mathias **Bartelmuß**, Kommandant des 1. Art.-Reg. (Prag).

Der Major Ignaz v. **Stremayr**, des 6. Inf.-Reg., mit Oberstlieutenantscharakter ad honores. (Wien.)

Der Hauptm. 1. Kl.: Ferdinand **Schrimpf**, des 23. Feldj.-Bat., als pensl. inv. (Dom. Isenberg.)

Der Hauptm. Bernhard **Buse**, der Mil.-Grenz-Verw.-Branche, auf Ansuchen bei Verw.-Referenten beim Warasdiner St. Georger 6. Grenz-Inf.-Reg., als reaktiv. (Dom. Mitrowitz.)

Der Hauptm. 2. Kl.: Paul **Bauer**, des 14. Zeugs-Art.-Komdo., als pensl. inv. (Dom. Ingersdorf bei Wien.)

Der Rittm. 2. Kl.: Constantin **Witt v. Döring**, des 8. Kür.-Reg., in den pensl. Ruhestand. (Dom. Pest.)

Die Oberl.: Karl Ritter v. **Guttenberg**, des 32. Inf.-Reg., in den pensl. Ruhestand. Franz **Schmalzer**, der Mil.-Grenz-Verw.-Branche beim Warasdiner St. Georger 6. Grenz-Inf.-Reg., als reaktiv., und in Folge Allerhöchster Entschließung mit Hauptm.-Charakter ad honores. (Dom. St. Georgen im Reg.-Bezirke.) Anton **Roder**, des Jägerier und Kumanier 13. Hus.-Reg., als pensl. inv. (Dom. Neu-Bidschow in Böhmen.)

Der Unterl. 1. Kl.: Franz **Schitze** v. **Ehrenheim**, des 18. Feldj.-Bat., in den pensl. Ruhestand.

Josef **Brunner**, Profekt des Ober-Gymnasiums zu Gintovce, als reaktiv. (Dom. Gintovce.)

Quittirungen.

Mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Die Oberstlt.: Rudolf Freiherr v. **Ulmenstein**, des 61. Inf.-Reg. (Dom. Böckelung.) Leopold **Prochaska**, des 76. Inf.-Reg. (Dom. Bochum.)

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nro. 2. Mittwoch, den 6. Jänner 1864. XVII. Jahrgang.

Einladung zur Pränumeration auf den siebenzehnten Jahrgang 1864 der „Militär-Zeitung."

Die „Militär-Zeitung" bleibt auch im nächsten Jahre im Abonnements-Preise unverändert, obschon Manches eingeleitet ist, was den Werth derselben in den Augen der Leser erhöhen wird; ohne in ein Näheres einzugehen, wollen wir den Erfolg dem Urtheile unserer Abonnenten überlassen.

Der Pränumerationsbetrag für das Quartal ist loco Wien 2 fl. 25 kr., für die Provinz mit freier Postzusendung 3 fl. — Die Abonnements wollen an die Expedition (Stadt, Habsburggasse Nr. 1, Geitler's Verlag) franko gerichtet werden.

Bei dieser Gelegenheit zeigen wir an, daß noch einige Exemplare des **„Oesterreichischen Militär-Kalenders"** für das Jahr 1864, mit freier Postzusendung zu 1 fl. ö. W. berechnet, in der Expedition bezogen werden können, und machen unsere Leser auf diesen Umstand aufmerksam.

Der Feldzug von 1859 in Italien.

Bearbeitet von einem preußischen Offizier.

*) In Nr. 44 und 45 (10. und 13. Juni v. J.) haben wir dem ersten Theil dieses ausgezeichneten Werkes unsere Aufmerksamkeit gewidmet, und es ausgesprochen, welchen berechtigten Vorzug dasselbe vor allen bis nun erschienenen Schilderungen dieses Krieges hat.

Der jetzt ausgegebene zweite Theil, enthaltend die Begebenheiten vom 1. bis inklusive 8. Juni (Magenta und Melegnano) stellt dieselben in der umfassendsten Weise und mit einer Unparteilichkeit hin, die es klar erkennen läßt, daß der Verfasser, fern von jedem Chauvinismus und jedem politischen Gefasel, nichts als die gewissenhafte Erforschung der bisherseits angewandten Taktik im Auge hält.

Hiezu benützer er drei scharf gezeichnete Anschauung nicht nur alle bisher über das gleiche Thema erschienenen Werke, sondern er hat — was noch keinem von allen diesen innewohnt — sicherlich mit größter Mühseligkeit österreichische Quellen aufgefunden, die fast durchgängig auf's Genauste und die in das kleinste Detail das gegenseitige Stärkeverhältniß bis zur Benennung einzelner Kompagnien und Züge, ihre Aufstellungen und alle von Minute zu Minute sich entwickelnden Phasen des Kampfes darlegen. Die bisherach beruhenden taktischen Spekulation gibt dem Verfasser eine so reiche Ausbeute, daß er füglich schon mit Magenta abschließen und das unerläßliche Urtheil feststellen könnte: In diesen und sonst in keinen andern Ursachen lagen die Pyrrhus-Siege des Feindes.

Worauf schon der Eingangsartikel dieser Blattes in Nr. 20 vom 9. März 1861 hinwies, nämlich, daß wir hauptsächlich durch unser taktisches System in kurz kamen, das ist auch die vorzüglichste und vollendet gelöste Aufgabe dieses zweiten Bandes, und der Verfasser kann auf die nachtheiligen Folgen desselben, wie dies Seite 81, 82, 98, 222 und 235 zeigt, uns nicht oft genug aufmerksam machen. Heben wir von allen diesen Stellen, welche durchgängig ein gleiches Resume enthalten, nur die erstere hervor, so bekommen wir, nach Schilderung unserer bei Magenta zusammengewürfelten Truppen und der von diesen vor Beginn des Kampfes getroffen Aufstellungen, Folgendes zu hören:

Suchen wir in dieser, nachträglich höchst schwierig zusammenzufindenden und damals gewiß ebenso schwierig zu übersehenden Aufstellung nach einzelnen Regimentern, z. B. nach denen von Cb. Jaisel, Waja und den Banalgrenzern, so finden wir ihre auseinander gerissenen Bataillone fast auf jedem Flügel und fast in allen Linien, sowie in der Reserve divisions- und kompagnieweise wieder. Von den 6 hier aufgestellten Brigaden sehen wir nur bei zweien, nämlich: Szabo und Koudelka, ihre taktischen Einheiten in gehöriger Ordre de bataille, nach französischer Art zusammengehalten. Ein exaktirter Divisionsverband, wie drüben, existirt hier gar nicht! — Wie soll aber ein präzises Eingreifen, ein Weitergehen von Befehlen ohne Stockung und Mißverständniß dort möglich sein, wo fast kein einziger höherer Offizier nur seine eigenen Mannschaften, welche ihn kennen, im eigenen Rayon versammelt um sich hat? — Es geht dies Alles aus dem Siefreme hervor, kleine taktische Einheiten wie Halbschwie in's Feuer zu werfen, damit selbiges nur eine Weile fortbrenne und das Gefecht genährt werde," wie der Kunstausdruck lautet. Die sonderbare Mode, mit einem solchen Mosaik ineinander doppelter Regimenter und Bataillone sich den Schein des genialen Emanzipirens vom sogenannten „alten Zopf" der schematistischen Schlachtordnung der Linear-Taktik erringen zu wollen, hat den Oesterreichern in diesem Feldzuge viel gekostet! — Möchten die Aberzen des taktischen Fortschritts doch mit Fleiß in den französischen Schlachtlinien studiren, und aus der Praxis dieses Krieges eine auf Vergleichung besserer Belehrung entnehmen! Sie in Gewahr der Schlacht selber ergeben sich bäumiten die ähnliche Zustände, wie bei den Oesterreichern, nimmermehr aber werden die Verhältnisse von vornherein der Art auf den Kopf gestellt, daß Kaiser Napoleon oder General Mac Mahon etwa damit beginnen, Divisionen, Brigaden, ja Regimenter und Bataillone in winzige taktische Einheiten auseinander zu schütteln, dann aber, wie es der Zufall fügt, wieder nebeneinander zu schachteln. Letzteres kann doch unmöglich das Non plus ultra moderner Gefechtskunst sein!! — Nicht in der über die Gebühr schmalen Eindigkeit und Allarce der Franzosen liegt etwa der Grund ihres Neuffiens verborgen, sondern lediglich in den Grundperzipien ihrer Gefechtsanordnung, welche seitens deutscher Bataillone viel leichter nachzuahmen sind, als ein zuvorerwähnes, äußerstliches Nachäffen ihrer Dressur.

Das Alles ist so wahr und zutreffend, daß jede Silbe Zusatz überflüssig wird, und wenn überhaupt Etwas im ganzen Werke, so wäre höchstens der so oft wiederholte, namentlich Seite 234 unserer Divisions-Kolonnenformation gemachte Vorwurf, obwohl durch die unzerreißen fast aufnahmeiste und stete Anwendung derselben ganz begründet, einer kleinen Berichtigung zuzuführen. Nicht diese, sondern die geschlossene Bataillonskolonne war 1859 unsere Muster- oder Grundstellung, und es konnte sowohl aus ihr wie aus der Linie in Divisionskolonnen übergangen, und wieder aus diesen in die Linie entwickelt, oder direkte in die geschlossene Bataillonskolonne zusammengezogen werden. Sie war also reglementarisch blos eine Uebergangs-Formation, und zwar für jene Fälle berechnet, wo Terrainhindernisse das Durchkommen der geschlossenen Bataillonskolonne erschwerten. Als Angriffsformation, wenngleich für lichte Waldungen, Weingebirge und das italienische Gelände passend, war jedoch auch der zweite und zwar gewichtigere Faktor, nämlich die gegnerische Formation, in Rechnung zu bringen, und das nicht geschah, war taktisch schon deshalb gefehlt, weil es grundsätzlich feststeht, im offenen Angriff in der Mehrzahl zu sein. Diesen Fehler durch die mit massenhaften Kulturgegenständen verhängte Aussicht halbwegs beschönigen wollen, zählt offenbar nur zu der mit vom Verfasser geschenkten besonderen Wohlmeinung, kann aber für Magenta nicht mehr gelten. Es sollte nach Monteebello

Digitized by Google

und Malakoff den leitenden Augen nicht mehr fremd gewesen sein, in welchem taktisch körperlichen Zusammenhange der Feind bei seinen Unternehmungen auftritt, und welche abstufende Formation er bei seinen Angriffen einhält.*)

Daraus dürfte es eines einzigen Fingerzeiges, um unsere Grundform, die geschlossene Bataillonskolonne, einzuhalten, wohin auch die numerische Wucht der Angriffe auf unsere Seite zu bringen. Unsere Divisionskolonnen waren, einfach gesagt, für das Terrain um nicht für den Feind berechnet; dagegen mochte der Feind eben in der übertrieben losen Terrainentfaltung ein kompaktes Zusammenstehen für nothwendig erachtet haben. Es möge und hier ein Seitenblick auf den in obigen Citat betonten Satz: „Ein rangirter (Armee)-Divisionsverband, wie derüben (beim Feind), existirt hier (bei uns) gar nicht" — zu machen erlaubt sein.

War diese Zusammenhangslosigkeit da, wo faktisch noch ein Armee-Divisionsverband bestand, eine thatsächliche Ursache des Mißerfolges bei Magenta bis zu dem liegenden Vorrücken der „in regulärer Ordre de bataille" aufmarschirten Division Reichach, was hebt nunmehr bei gänzlicher Auflösung des Infanterie-Armee-Divisionsverbandes zu erwarten? Die Taktik fordert, vom Zug angefangen bis zur vollendeten Armee, eine reguläre Gliederung. Soll das Bindeglied der Divisionen zum Korps aufhören und für 2—3 Einheiten 4—6 gesetzt werden, so sind wir an gros eben da, wo unsere Divisionskolonnen an gegen die französische Bataillonskolonne waren. Uebrigens halten nicht alle Armeen, Frankreich insbesondere und am ausgeprägtesten, den Armee-Divisionsverband fest? Dahin wir etwa 1859 die Franzosen brigadeweit auftreten? Niemand! Gegen Melegnano, zur Abwehr einer Arrieregarde, werden 2 Korps disponirt; wir setzen ihnen eine Brigade entgegen; eine zweite ist beinahe wirkungslos, und der Rest des Korps steht bei Lodi! Diese Auflassung des Armee-Divisionsverbandes, welche anfänglich nur einen administrativen Charakter hatte, wird freilich, wenn nur wieder das weite Hintereinander statt des verbindenden Nebeneinander befolgen, nicht viel zu bedeuten haben; dann aber haben wir nichts gelernt und werden wahrscheinlich beim Rigorosum wieder gemorfen.

Auf das Weil zurückgehend, muß man schließlich demselben noch nachrühmen, daß es, wie keines, das militärische Interesse, theils durch ein spekulatives Erkennen der wahren Sachlage, theils durch die faßliche Zusammenfassung aller, auch der kleinsten Vorkommnisse, vollkommen befriedigt; dasselbe allein hat das Verdienst der Aufklärungen (besonders österreichischerseits) für sich.

Die zugefügten Pläne des Gefechtes bei Robrechetto, der Schlacht bei Magenta und des Gefechtes bei Melegnano, sind ganz gut ausgeführt

Erprobung der Panzerplatten.

Zeltweg, am 22. Dezember 1863.

Heute fand hier die dritte Probeschießung der für Sr. Majestät Panzerfregatte „Erzherzog Max" bestimmten Schutzplatten statt. Von den zur Uebergabe bereiten Platten waren gestern zwei ausgewählt worden, und zwar:

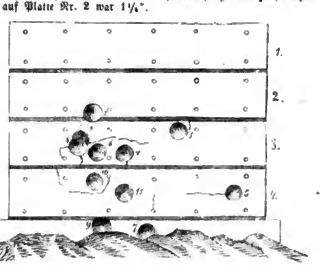
Für die Partie 1 die in der Skizze mit 4 bezeichnete, und für die Partie II die in der Skizze mit 3 bezeichnete.

Beide Probeplatten hatten gleiche Dimensionen, sie waren 11' 10" lang, 2' 3½" breit und 4" 4''' dick; die Beschießung erfolgte auf 100 Klafter (eine Kabel) Distanz aus einem glatten 48pfünder Marinegeschütz mit Vollkugeln und, der diesmal geringeren Stärke der Platten entsprechend, 12½ Pfund Pulverladung.

Um 11 Uhr Vormittags, bei einer Temperatur von bis 12° R., begann die Probe, und lieferte nachstehendes Resultat:

Schuß 1 traf die Platte Nr. 3; er brachte einen leichten Oberflächenriß mit einer Linie Klaffung gegen den oberen Plattenrand hervor; Kugeleindruck 2½''. Eindiegung der Platte 5'''; die Kugel blieb stecken.

Schuß 2 tangirte die Platte Nr. 3, ohne sie zu verletzen; Kugeleindruck auf Platte Nr. 2 war 1½''.



Schuß 3 traf die Platte Nr. 3; er erzeugte einen kleinen Oberflächenriß, welcher mit einer Linie Klaffung sich 3½ Zoll nach abwärts verlief, dann einen ebenfalls nur oberflächlichen horizontalen Riß; Kugeleindruck 2" 1'''.

Schuß 4 traf die Platte Nr. 3; verlängerte den durch den vorigen Schuß entstandenen Riß; Kugeleindruck 2", Diameter desselben 8"; Eindiegung der Platte 0'''.

Schuß 5 traf die Platte Nr. 4; brachte 2 Risse hervor, deren einer in horizontaler Richtung ein Oberflächenriß von ½'' Länge, der andere aber, vom oberen Plattenrande ausgehend, die ganze Plattendicke durchtrang.

Schuß 6 traf die Platte Nr. 3; erweiterte den Riß von Schuß 3 auf 2''' und verlängerte ihn über die ganze Breite der Platte; ein zweiter, sehr feiner Oberflächenriß verlief, von Schuß 3 ausgehend, nach abwärts; Kugeleindruck 2", Eindiegung der Platte 9'''

Nach diesem Schusse wurde Partie II für übernommen erklärt und die Probe auf Platte 4 fortgesetzt.

Schuß 7 traf die unterste Schutzplatte.

Schuß 8 traf Platte Nr. 3, dicht auf Schuß 3, öffnete den Riß von Schuß 5 bis auf einen Zoll Klaffung, ihn zu einem durchgehenden machend.

Schuß 9 traf die unterste Deckplatte und tangirte Platte Nr. 4 ohne Nachtheil für selbe.

Schuß 10 traf Platte Nr. 4 und erzeugte einen vom rechten Bolzenloche ausgehenden, rings um die Kugeltour sich verlaufenden Riß von 0·5 bis 2''' Klaffung und 3·5'' Tiefe; Kugeleindruck 2".

Schuß 11 traf Platte Nr. 4; es öffnete sich vom rechten, unteren Bolzenloche nach oben ein unbedeutender Oberflächenriß; die Kugel blieb stecken.

Mit diesem Schusse wurde auch die Partie 1 übernommen.

Die Scheibe hatte auch diesmal keine Verletzung erlitten, wir werden jedoch auf das Verhalten derselben und auf diese Beschießung überhaupt demnächst zurückkommen, da zur Feststellung des Vergleiches der Halbartell gröllger und 4½zöllger Platten die Experimentirung fortgesetzt wurde, das Endresultat derselben aber mannigfachen Untersuchungen wegen noch nicht zur Entscheidung gekommen ist.

Die dreitägige Schlacht bei Chattanooga

an der südlichen Grenze des Staates Tennessee.

(Nach dem Spezial-Korrespondenten der „New-Yorker Tribune" und mit einem Plane des Schlachtfeldes.)

Erster Tag (23. November 1863).

O. R. An diesem Tage wurde eine wichtige und glückliche scharfe Rekognoszirung der gegnerischen Stellung bei Missionary-Ridge unter dem unmittelbaren Befehl des Generals Thomas unternommen.

*) Bei Montebello 3 sardinische Estafettes, die französische Division Forey und bald darauf das ganze erste Korps. Bei Palestro die sardinische Armeedivision Giadini, das französische 3. Korps, verhältnißmäßig das 2. Zuavenregiment. Da wir dort die Angriffe mit dichten Plänklerschwärmen und nahe an die Bataillonskolonnen von wenigstens einer Brigade. Die Plänkler sind weniger zum Feuergefechte, als zu einem momentanen Vorgang dienend, hinter welchen die Sturmkolonnen formirt, ihre Objekte suchen.

Digitized by Google

Abends waren die Linien der Unionisten über eine Meile weit vorgerückt und am Fuße des Missionary-Ridge gut etablirt, nachdem die Truppen die erste Linie der feindlichen Jägergräben an einem wichtigen Punkte inne hatten. Die Wegnahme dieser Position geschah durch die Korps Granger und Howard, wobei die Division Wood den thätigsten Antheil genommen und sich besonders hervorgethan hatte.

Mittags war Granger's Korps in der Gefechtslinie, und bald wurde die Division Wood, unterstützt von der Division Sheridan, zum Vorrücken beordert. Der Boden auf dem nun diese beiden Divisionen vorgingen, neigt sich gegen eine wagrechte Ebene hin, welche zu ihrer Rechten beträchtliche Anhöhen hat und in der Front von einem Waldstreif begrenzt ist, den die feindliche Feldwachenlinie besetzt hielt. Jenseits dieses Waldstreifes liegt die Feldwerke der Feinde am Fuße des Missionary-Ridge. Die Brigade Beatty stand am rechten, die Brigade Hazen am linken Flügel, die Brigade Willich im Centrum. Die Brigade Wagner der Division Sheridan stieß an der Brigade Hazen, als diese auf der Anhöhe war.

Bei dem Korps Howard war die Division Schurz am linken Flügel, in der Nähe des Flusses, und die Division Steinwehr am rechten Flügel, mit der Fühlung an die Division Wood.

Diese Truppen rückten nun in bester Ordnung über die offene Ebene vor, und ein Theil des Korps Howard mußte sich in Laufschritt setzen, da es den längsten Weg zurücklegen mußte. Bei der Annäherung gegen das Gebirg eröffneten die Rebellen ein heftiges Feuer. Zu gleicher Zeit begann das schwere Geschütz von den Hügelwerken, im Rücken der Unionisten, herab zu spielen, worauf der Feind aus seinen Verschanzungen von der Höhe des Missionary-Ridge antwortete. Die Entfernung dieser beiden Befestigungslinien wechselt zwischen zwei und drei Meilen ab. Die Rebellen vertheidigten den Wald mit viel Muth, wurden jedoch zurückgedrängt, und die Brigade Willich, wie auch ein Theil der Brigade Hazen, welche bestürmig vordrangen, erreichten die erste Linie der feindlichen Jägergräben, die sie mit dem Bajonnet wegnahmen. Hiebei verloren die Rebellen 100 Gefangene, meistens vom 28. Alabama-Regiment.

Die Brigade Hazen erlitt bei diesem kühnen Sturme einen beträchtlichen Verlust. Oberst Berry der Legion von Louisville ward dabei tödtlich, der Kapitän Henly und Lieutenant Zoller desselben Regimentes schwer verwundet. Auch der Major dieses Regimentes erhielt eine schwere, wenn nicht tödtliche Wunde. Major Berich und Kapitän Pullen vom 93. Ohio-Regimente sind, und zwar der Erstere unerlaubt verwundet.

Nachdem diese Vorrückung mit dem rechten Flügel bewirkt worden war, schob General Granger sofort die Reste seines Korps als Unterstützung nach und ließ Erdschanzen aufwerfen, um den Boden behaupten zu können.

Mittlerweile waren Schurz und Steinwehr, im Walde zur Linken, nahe am Flusse, in einem hitzigen Gefechte mit dem überlegenen Feinde verwickelt, welcher sichtlich jeden fußbreit Boden kräftig vertheidigen zu wollen schien. Aber die wackeren Unionisten drangen unaufhaltsam vorwärts und machten eine ziemliche Zahl Gefangener. Als sie jedoch tiefer in den Wald eingedrungen waren, entdeckten sie das Gros der Rebellen hinter einem kleinen Hügel aufgestellt. Es war fast beinahe dunkel, und da man diesen wichtigen Vortheil — den alleinigen Zweck der Rekognoszirung — wirklich errungen hatte, so hielt man unsern von dem Flüßchen und legte Feldwerke an, um sich das Terrain zu sichern. Indeß unterbrieb die Artillerie der Rebellen noch eine Weile eine heftige Kanonade aus den Batterien von dem Gipfel des Missionary-Ridge.

Der durch diese Rekognoszirung gewonnene Vortheil ist ein bisher, und wird vermuthlich das Vorspiel zu einer bald nachfolgenden wichtigen Bewegung sein.

Die Feinde erwarteten sichtbar einen allgemeinen Angriff, denn sie standen längs der ganzen Front der Unionisten in Gefechtsbereitschaft.

Der Verlust der Sieger beträgt, wie man glaubt, kaum 200 Mann. Dagegen nahmen sie den Rebellen, welche, wie man gut weiß, stark gelitten haben, mehr als 200 Gefangene weg.

General Grant hielt sich in den Feldwerken an Punkten auf, von wo er das Schlachtfeld übersehen konnte, und drückte seine vollständige Zufriedenheit aus, nicht allein über die Tapferkeit der Truppen, sondern auch über den Erfolg der ganzen Rekognoszirung.

Zweiter Tag (24. November 1863).

Die Vorbereitungen, welche seit zwei Wochen in einem furchtbaren Schlage gegen die Rebellen getroffen wurden, die Missionary-Ridge zur Linken der Unionisten besetzt hielten, waren seit einigen Tagen schon beendet; jedoch das Ausbleiben eines Theiles von Sherman'schen Korps ließ die Bewegung, der die gestrige fortirte Rekognoszirung vorangegangen war, bis heute Morgen verschieben. Diese Vorbereitungen waren so fehr in Stille eingeleitet worden, daß die Wenigsten auch nur ahnten, daß etwas Ungewöhnliches im Werke sei. Hiebei ist es nur gerecht, zu bemerken, daß die Ehre, diese Bewegung vorgeschlagen und die wichtigen Details des Planes ausgearbeitet zu haben, dem Brigade-General F. Smith, Chef der Ingenieure, gebührt.

Bevor wir in die Details einer Operation eingehen, welche in einer Reihe glänzender Erfolge zur Wahrheit wird, wollen wir den Plan und die Objekte desselben näher in's Auge fassen. Es folgt also eine, mit Rücksicht auf die Beschränkung an Zeit und Raum, aber so klar als möglich niedergeschriebene topographische Beschreibung der Gegend, welche der Schauplatz dieser Bewegungen wurde.

General Sherman war mit einem Theile seines schönen Korps schon um die Mitte der letzten Woche in der Nähe, als General Grant befahl, daß eine Abtheilung hievon in der Linken des Feindes nach Trenton hinab oberire. Indeß setzten der Rest des Sheridan'schen Korps seinen Marsch von Bridgeport fort, und nachdem es den Tennesseefluß bei Brown's Ferry meist bei Nacht überseht hatte, lagerte es sich in geringer Entfernung vom Schauplatze der beabsichtigten Operationen. Als General Bragg, schon und vorsichtig, der gebrochenen Armee des General-Lee Rosenkranz auf ihrem Rückzuge — um nicht zu sagen Flucht — nach Chattanooga gefolgt war, anstatt jenen Theil verfolgt zu haben, den das allgemeine Entmuthen nicht mitgerissen hatte (was er nicht gethan und wofür er so sehr getadelt wurde), hielt er mit dem Gros seiner Armee am Morgen des 23. September vor Missionary-Ridge inmitten der gegenüber unseren Verschanzungen, umging sie aber größtentheils im Bogen mit seiner Linken gegen das Centrum unserer Linie, während seine Rechte am Flusse, ungefähr drei Meilen oberhalb Chattanooga getrieben war. Der Schienenweg nach Cleveland — gegen 20 Meilen lang — welcher dort (Cleveland) zu der Hauptbahn von Knoxville nach Atlanta stößt, und der Weg nach Dalton — gegen 40 Meilen lang — welcher daselbst mit derselben Linie sich verbindet, münden bei Chattanooga, indem sie über den Missionary-Ridge einlaufen, so daß der Ausgangspunkt dieser Bahnen nahe bei dem Hauptquartier des General Bragg zu liegen kam. Angesichts des linken Flügels unserer Verschanzungen. Auf der erstgenannten Bahn war Longstreet's Korps nach Ost-Tennessee abgereist, und auf allen übrigen hatte Bragg seine meisten Zuzüge erhalten, und seine Verbindungen nicht allein mit Ost-Tennessee, sondern auch mit Georgia geflochten.

War einmal der Schienenweg nach Knoxville verloren, oder auch nur die Verbindung unsicher gemacht, so ist es klar, daß die Lage

Digitized by Google

der Angelegenheiten in Ost-Tennessee, vornehmlich in Bezug auf die Rebellen, mit einem Male wesentlich geändert werden mußte. — Würde nun die Hauptverbindungslinie zwischen Ost-Tennessee und Georgia gesprengt, oder ernstlich bedroht werden, wenn wir nämlich die Rebellen vom Missionary Ridge vertreiben, oder an der südlichen Seite des Flusses, in der Lage der feindlichen Stellung festen Fuß fassen könnten, so würden dann zwei wichtige Fragen entstehen: wie würde es Longstreet gelingen, aus Ost-Tennessee herauszukommen, und wie weit wäre Bragg genöthigt, sich zurückzuziehen?

Um dies, oder einen Theil davon durchzuführen, wäre es nöthig, mit einer bedeutenden Macht den Fluß oberhalb Chattanooga zu übersetzen und den Feind in der Flanke anzugreifen. Könnte man ihn vom Missionary-Ridge ganz vertreiben, so wäre die Aufgabe vollendet. Wenn zu all' dem der Lookout-Berg in unsere Hände fallen könnte, so bliebe wenig oder gar nichts mehr zu wünschen.

Dies sind, wie wir vermuthen, einige der leitenden Gedanken, welche zu den höchst gefährlichen, vom General Smith vorgeschlagenen Plan hineingebracht, die selbstverständlich in das bereitwillige Gemüth des Generals Grant tief eindrangen, und auch die deutliche Beipflichtung des Generals Thomas erhielten.

Nun wollen wir in aller Kürze dem Leser einen Begriff von der topographischen Lage des Operationsschauplatzes geben.

Missionary-Ridge ist eine Hügelkette von 100 bis 400 Fuß Höhe, welche vom Chattanooga-Thale, unserem Zentrum entlang gegen unsere linke hinzieht, und zwar etwas weniger als die eine Meile vom Tennesseefluß oberhalb Chattanooga. Während diese Hügelreihe westlich gegen die Stadt zu sich verflacht, und so unserer Linie von Verschanzungen den Punkt gegenüber stellt, wo der Rücken des Höhenzuges sich dem Flusse nähert, kehrt sie zugleich nach Osten in einer ziemlich parallelen Linie mit dem Flusse zurück und bleibt ihm immer auf eine bis zwei Meilen ferne, worwischen die Hügel eine starke Abdachung, oder vielmehr eine abgerissene Gestalt annehmen. Auf dem westlichen Abhange beste B'ogg seine Feldwerke an, auf dem nördlichen oder Flußabhange scheinen keine derlei permanenten bestanden zu haben.

Den Fluß zu übersetzen, die Rebellen in der Flanke anzufassen, während General Thomas in der Front hervorbrechen sollte, das war der Plan. Der Punkt, wo die Linie der Rebellen, die Chattanooga im Kreis umfing, den Fluß oberhalb der Stadt berührte, lag ungefähr eine Meile von dem Orte, wo der beabsichtigte Uebergang geschehen sollte. Von diesem Punkte bis zu dem Rücken (Missionary-Ridge), der erobert werden muß, ist die Entfernung beinahe die nämliche und führt über ein ganz ebenes Flußbett, das etwas bewaldet aber sonst gut bebaut ist.

Die entgegengesetzte Seite des Flusses, von der, die der Feind inne hat, bietet ein schmales Thal, welches jährlich überschwemmt und von steilen, zerklüfteten Hügeln und Kuppen eingefaßt ist, und von Raines durchschnitten wird. Die gute Annäherungen zu dem Flusse gewähren. Hinter diesem Gürtel von Höhen und Kuppen ist ein wellenförmiges und bewaldetes Terrain mit guten Straßen, über welche unsere meisten Kriegsbedürfe, die Pontons, die Artillerie und andere Bedürfnisse für unsere beabsichtigte Bewegung mehrere Tage vorher unbemerkt herübergeschafft wurden.

Um die Streitkräfte des Generals Sherman in möglichst kurzer Zeit herüberzuwerfen, wurden Pontons für zwei Brücken, etwas weiter ab von der Stelle, wo der Fluß 1400 Fuß Breite hat, vorbereitet, und nebst einer Anzahl Prahme (Flöße zur leichten Ueberschiffung der Insanterie) an den Bestimmungsort gebracht. Nächst diesen angedeuteten Vorbereitungen — welche ungeheuer schwere Einleitungsarbeiten dem darsicherten General Smith auferlegten — wurden 100 Boote im Nord-Chickamangaflusse verankert, welches kleinere Gewässer (Creek) in den Tennesseefluß auf der Unionsseite mündet, auf ungefähr 4 Meilen oberhalb General Sherdan's Uebergangspunkt. Diese mit Truppen bemannten Boote mußten zur Mündung des Süd-Chickamangaflüßchens gesahren werden, der gleichfalls aber auf der feindlichen Seite in den Tennesseefluß sich ergießt, jedoch einige hundert Yards oberhalb Sherman's Uebergangspunkt. Auf diese Art wurden also beide Ufer des Tennesseeflusses bei dem Ausgangspunkte der Expedition in unseren Händen sein.

Die zum Beginn des Brückenschlagens anberaumte Zeit war 3 Uhr Morgens

Um diese Verrichtung, sowie die einmal hinüber geschafften Truppen entsprechend zu decken, hatte der General Brannan Geschütz aufpflanzen lassen, welches die Position vollständig beherrschte und sogar den ganzen Terrain, in dessen Ausdehnung unsere Truppen operiren dürften, bestreichen konnte.

Mit dieser Einleitungsskizze über den Zweck der Bewegung, und mit der vorhergehenden Beschreibung des Bodens, auf welchem diese Operationen bewirkt werden sollen, dürfte der Leser zum Verständniß des Nachfolgenden hinreichend ausgerüstet sein; — er möge uns nunmehr auf die knapp an dem Fluß gelegene, etwa 200 Fuß hohe Hügelspitze folgen, von wo aus alle mit dem Hauptplan verbundenen Bewegungen selbst mit unbewaffnetem Auge entdeckt werden können.

Der Morgen ist kalt, nebelig, und verspricht in Bezug auf das Wetter nicht viel Gutes; dagegen in den meisten andern Beziehungen nicht das Beste. Es ist 4 Uhr, aber noch ganz finster. Seit mehreren 3 Stunden ist alles sehr gut gegangen. Die Generale Sherman und Smith kamen in der Nähe kurz nach Mitternacht an und erwarteten den ersten und höchst wichtigen Abschnitt der Unternehmung: das Herabschwemmen der bunderl und mehr Boote mit beinahe 3000 Mann von der Mündung des Nord-Chickamanga-Creek her. Die Zeit, wo diese Fahrzeuge den Fluß verlassen sollten, war halb 1 Uhr Nachts, und wir lauschten, indem wir jeden Augenblick das Feuer der feindlichen Feldwachen zu hören erwarteten. Unser Warten war umsonst. Die ganze Flottille kam unbemerkt dahergezogen, und die Landung geschah so gewaltsam, daß die feindlichen Feldwachen in einen Haufen zusammengefangen wurden, es waren ihrer gegen 20.

Diese Bewegung war vollkommen fehlerlos durchgeführt. Von 3 Uhr an schlängelten sich lange Züge von Pontons nach jener Stelle des Flußufers hin, wo die Brücken geschlagen werden sollen. Der Fluß selbst ist beträchtlich angeschwollen und die Strömung sehr rasch — ein unerwarteter und ernster Umstand. Es wird die ganze Geschicklichkeit des Generals Smith und seiner Beistände erfordern, daß sie, um die gewünschten Brücken für eine längere Zeit gegen die schnelle Strömung und das Treibholz zu sichern. Die Boote, welche die Mannschaften vom Chickamanga-Creek herbringen, haben bereits drei oder vier Ankerchen nach beiden Seiten des Flusses zu gemacht und Leute überdieß, so daß um diese Zeit schon volle 5000 Mann auf der Tierseite der Rebellen in guten Verschanzungen stehen. Nun bricht die Artillerie auf, ein Brückenkopf wird errichtet und alles das so ruhig, daß man kaum erkennen würde, es sei etwas ungewöhnliches im Zuge.

Kapitän Dresser mit seinen Pionnieren und Kapitän Fox vom Michigan-Genieregiment machen sich zum Brückenschlag fertig; der erste über den Tennessee, der zweite über den Chickamanga. Die Dunkelheit des Morgens hat dem vollen Tage Platz gemacht, — aber vielmehr dem unvollkommenen Tage, denn es regnet, äußerem ist es unangenehm kalt, kurzum es ist ein Morgen, an dem man kaum die Luft verspürt, sich viel herumzubewegen.

Jetzt hört man schon ein lebhaftes Gewehrfeuer abwärts des Tennesseeflusses, von dort her, wo wir gestern Abend Howard's Korps, den Rebellen den Weg versperrend, zurückgelassen haben, und jetzt läßt ein Geschützfeuer nahe bei Chattanooga sein lautes Echo das Thal auf und nieder wiederen. Es ist augenscheinlich, daß wir einen harten Kampf haben werden, obschon einige ernstlich meinen, daß General Bragg sich davonmachen werde. Aber man darf auf solche Vermuthungen nicht viel halten.

Unsere bisherige angelangten Truppen, die nun an Zahl stets wachsen haben auch schon eine zweite Linie von Jägergräben angelegt. Sie graben im Vorrücken, und schon zeigen die Felder ein so vollständiges Versteckungsnetz, als nur die Feindseligkeit im Gemeinsein und der häufige Gebrauch von Hacke und Schaufel es hervorbringen kann. Auf den Abhängen bei Missionary-Ridge sieht Bragg jedenfalls seine Truppen zusammen. Wird er aber auch diese Abhänge vertheidigen können?

Unter der energischen Oberleitung des Kapitäns Dresser macht die Brücke allmälig über den Fluß. Der Dampfer „Dundar" — die Blockade wurde bei dem Erscheinen Howard's in der rechten Flanke der Rebellen aufgehoben — ist nahe bei der Hand, und wird bei dem Uebersühren von Mannschaften sich sehr nützlich erweisen.

Zwei Stunden sind vorüber und alles ist ruhig. Die schöne Division des General Jeff David wird mit Sherman's Korps herüberkommen. Dies wird die Kampfluft der Angriffstruppen wesentlich heben. Von der vorrückenden und stets mehr anwachsenden Angriffskolonne wird nach einer Station auf einem hinter derselben liegenden Hügel

Digitized by Google

fortwährend signalisirt, und von dieser Station wird die Telegrafie mit Chattanooga vermittelt.

Um 12½ Uhr ist die Pontonbrücke über den Tennessee fertig und die Artillerie zieht darüber hinweg.

Es ist dies ein prachtvoller Bau von mehr als 1400 Fuß Länge.

Obschon der angeschwollene und reißende Strom ein unerwartetes Hinderniß entgegensetzte, war die Brücke in weniger als 6 Stunden gelegt. Der Kapitän Fox hatte seine Brücke über den Glückamanga unter ähnlichen Schwierigkeiten in einer bemerkenswerth schnellen Zeit ausgeführt. Es verdient angeführt zu werden, daß die Ueberleitung der Pontonierwerken bei dieser Operation dem Kapitän Dresser, zuerstheilt bei dem Stabe des Generals Smith, anvertraut war. Ebenso betrifft der genannte Kapitän die Erzeugung der Boote und der anderen Ausrüstungsstücke für den Uebergang, und es ist nur gerecht, daß ihm der gebührende Antheil an dem Ruhm gezollt werde, den er durch die anklungene Weise, wie er seine mühevolle Aufgabe erfüllte, sich hinlänglich erworben hat.

Diesem kann man ohne Bedenken noch beifügen, daß die Leitung der topografischen Grundlage der einen dargestellten Bewegungen, welche eine thätige Thätigkeit und eine hohe Begabung bekundet, in die Hände des Kapitäns West, von General Smith's Stabe, gelegt war, und die Art, wie auch er bei der Durchführung seines Berufes sich benommen, hat den Erfolg des allgemeinen Wirkens in nicht unerheblichem Maße unterstützt.

Da nun die Brücke fertig war, so bereitete sich General Sherman eifrig für die Fortsetzung der Operationen. Auf dessen ausdrücklichen Wunsch wurde die Disposition seiner Truppen hier verschwiegen, aber es kann hierin nicht willfahren werden, daß wir die Anwesenheit seines gesammten Korps verheimlichen.

Das wäre doch eine höchst wunderliche Berichterstattung einer Schlacht, wenn man nicht sagen wollte, wer sie mitgefochten hat.

Dem General Thomas zu Gefallen, obschon jetzo von tausend auch damit unzufrieden sein werden, wollen wir bloß sagen: daß General Sherman den größten Theil seiner und auch andere Truppen anführte. Daß er bis mit einer wahren Meisterschaft that, ist unnöthig zu sagen. Seine Linie ist schon auf die halbe Entfernung von Fuß des Missionary-Ridge vorgeschoben, und seine Eskaireurs sind weit voraus.

Und doch haben die Rebellen in Sherman's Front noch kein Lebenszeichen von sich gegeben, obwar ihre Massen durch den dichten Nebel, der den Plan beinahe ganz verdunkelt, auf den Abhängen vom Missionary-Ridge erkannt werden können.

Howard, den wir gestern Abend verließen, wie er mit seinem 11. Korps sich kühn auf die entstehende, nahe dem Flusse befindliche Rechte stürzte, hatte Bragg's Flanke zurückgedrängt und seinen Weg zur Vereinigung mit Sherman forcirt.

Auf einmal hört man Geschützdonner zur Rechten, und es ist seine weitere Ueberzeugung nothwendig, als dieses dröhnende und rasche feuern, daß Hooker dort manövrirt. Das Lookoutgebirge hebt förmlich bei diesem schweren und unaufgehaltenen Donner. Bald nach 12 Uhr hatte Hooker seine Truppen beisammen und rückte sofort auf den Lookout los. Hier wurde er von einem mörderischen Feuer des Korps Breckinridge empfangen. Mehr als eine Stunde dauerte der Kampf mit einer unbeschreiblichen Hartnäckigkeit. Kein Theil wollte nachgeben. Beide waren auf das Höchste ergrimmt, der Eine im Rehmen, der Andere im Fröhlaiten. Von diesen fruchtlosen Bemühungen beinahe erschöpft, ordnete Hooker einen Sturm an, welchen er an der Spitze der Division Geary und der Brigade Whittiker persönlich leitete. Bei diesem Anprall erkannten die Rebellen und zogen sich hastig um den Berg herum zurück, ließen jedoch 2000 Gefangene, 2 Geschütze, eine Fahne, dann ihre Todten und Verwundeten zurück. Die gestürmte Position war auf zugleich den halben Wege bis zur Spitze des Berges und etwa 700 Fuß von der Basis desselben. Hooker dirigirte nun seine Kolonnen um den Abhang des Berges herum nach Süden, und sobd, nachdem er den Feind vor sich der gejagt hatte, seine Linie auf 2 Meilen weiter vor. Diese glänzende That verschafft uns jenen Theil des Flusses, von Brown's Ferry bis Chattanooga, den wir früher nicht besaßen, sowie die Vereinigung von Howard und Sherman jene Flußstrecke in unsere Hände gibt, die bis dahin von den Rebellen oberhalb der Stadt besetzt worden war.

Ein unstätes Feuern dauerte bis zur einbrechenden Nacht. Hooker's Verlust ist unbedeutend. Heute Abend (24. November) beleuchten seine Lagerfeuer den Lookout, wie dies wohl noch nie früher so gesehen wurde.

Mittlerweile hatte Sherman seine Truppen glücklich in die gewünschte Stellung hineingetogen.

Seine Schlachtlinie ist sehr ausgedehnt. Dabei ist sie großartig und furchtbar. Während er eine dichte Plänklerkette vorschiebt, rückt er über den Flachplan auf die Basis des Missionary-Ridge los, wo die Rebellen kurz zuvor in Massen konzentrirt standen. Diese zogen ab, indem sie einen verhältnißmäßig geringen Widerstand entgegensetzten, als Sherman seine Vorrückung begann.

Es wurde thatsächlich nur mehr in der Kette gefeuert. Sherman erreicht den Gipfel des Ridge, sagt sich dann in den Besitz der Rückangabpunkte der beiden Schienenwege, die für Bragg so überaus wichtig waren, auf deren einem (Knoxville-Route) Longstreet nach Ost-Tennessee fuhr, und auf deren zweiten (Atlanta-Weg) Bragg seine Unterstützungen zuzieht. Da es schon ziemlich dunkelte, blieb Sherman auf dem innehabenden Terrain stehen.

Während diese wichtigen Manöverd vor sich gingen, rückte die Division Wood, vom Korps Granger, im Zentrum unserer Linken auf ungefähr 1800 Yards von der Höhe des Missionary-Ridge vor, pflanzte die Batterie Bridge's auf Orchard Knob (Obstgartenhügel) auf, und eröffnet ein bestreichendes Feuer auf den Feind, der das Korps Howard ziemlich beschäftigte. Und jetzt hält General Wood den weitest vorgelegenen Punkt, einen Ehrenposten auf den er das erste Anrecht hat.

Nur die Annäherung der Nacht und das trübe Wetter haben Sherman hindern können, die ganze Linie des Missionary-Ridge zu nehmen.

Die Punkte, welche er inne hat, sind von der höchsten Bedeutung, gewissermaßen Lebensfragen, und wenn Bragg heute Nacht nicht flieht, so wird er vom Missionary-Ridge getrieben werden; von wie viel anderen Punkten auch noch, kann ich nicht wissen! — oder muß er sich ganz abschneiden lassen.

Die heutige Operation, welche noch andere Theilbewegungen einschließt, die erst ausgeführt werden sollen, und welche dennoch schon jetzt Erfolge von der höchsten Wichtigkeit gesichert hat, wurde mit der Präzision eines gut geregelten Triebwerkes ausgeführt. In dieser Hinsicht kann man ihr nur die strategische Meisterschaft im Entwurf dieser Operation, und die vollendete Geschicklichkeit in der Vorbereitung der Details zur Seite setzen. Bis jetzt haben wir nur die ersten und folglich unbekrutenden Früchte davon eingesammelt. Aber schon ist die Lage der beiden Armeen und speziell der im Tennesseegebiet vollkommen geändert, und die Konföderation hat einen Streich erhalten, der in allen ihren Gliedmaßen fortbidiren wird.

P. S. Die Rebellen sammeln sich nochmals gegen Sherman, der scharf engagirt ist. General Thomas hat seine Truppen kampfbereit. Hooker wird binnen einer Stunde vorrücken; er ist verstärkt worden. Das Gefecht dauert noch lebhaft fort. 8 Uhr 30 Minuten Abends.

(Schluß folgt.)

Literatur.

Anleitung zum Studium der Taktik für angehende Offiziers aller Waffen. Bearbeitet von Hugo Diebl, Major im kgl. bairischen General-quartiermeister-Stabe. Augsburg und München. Math. Rieger'sche Buchhandlung. 1864.

x. Von welchem wesentlichen Nutzen, von welchem Einflusse ein gut geleiteter Unterricht für die Jugend überhaupt ist, gilt als eine so allgemein anerkannte Wahrheit, daß deren Begründung wohl keiner weiteren Erörterung bedarf.

Besonderes Bedürfniß scheint darum jenen Männern, welche sich bemühen, der jugendlichen Wißbegierde, sei es im mündlichen Vortrage, oder sei es in besonderen für diesen Zweck geschriebenen Anleitungen oder Büchern, als belehrende Freunde und Ratgeber zur Seite stehen. Allerdings weiset die Literatur eine ziemliche Anzahl von Schriften dieser Art auf, — dessenungeachtet können wir den Gegenstand nicht erschöpft betrachten; denn bei der Wichtigkeit der Sache, bei dem Nutzen, der geschaffen werden kann, wird Jeder, der ein wahrhaft ernstliches und redlichmeinendes Streben hier trägt, es nur mit Freude begrüßen, wenn derartige neue Erscheinungen auftauchen, wiederholt einen Stein beitragen oder eine Grundsteine in einem Gebäude bilden, dessen völliger Ausbau noch lange nicht vollendet ist.

Digitized by Google

Als eine herzliche neue Zugabe, als eine sehr gelungene Bereicherung dieses Stoffes erscheint uns das Herrn Verfassers „Anleitung zum Studium der Taktik“ doppelt bedeutungsvoll darum, weil sie die Grundlage der militärischen Bildung eines durchlauchtigsten Prinzen wurde und damit eine Aufgabe zu erfüllen hatte, welche eben so erhaben und schwierig, als beneidenswerth war.

Wir gehen nun auf das uns vorliegende Buch näher ein und bemerken, daß der Inhalt desselben nach einer kurzen Einleitung bezüglich der Eintheilung der Kriegswissenschaft in zwei Hauptheile zerfällt, deren erster Theil die reine, der zweite aber die angewandte Taktik behandelt. Jeder dieser Theile enthält Vorbegriffe, zerfällt dann in Abschnitte, und diese wieder in einzelne Kapitel und Paragrafe. In den Abschnitten der reinen Taktik ist die Taktik der Infanterie, der Kavallerie, der Artillerie und des Gefechtes verschiedener und gemischter Waffen enthalten, die einzelnen Kapitel behandeln die Organisation, Formation, die Bewegung und das Gefecht der speziellen Waffengattungen, dann das Gefecht der einzelnen Waffengattung gegen andere, und das Gefecht gemischter Waffengattungen in mehr oder weniger Paragrafen.

In dem zweiten Hauptheile bilden die Lehre der Stellung, der Bewegung und des Gefechtes den Inhalt der Abschnitte, die Kapitel erörtern das Verhalten in einer Stellung in voller Gefechtsbereitschaft, oder in einer Stellung mit geminderter Gefechtsbereitschaft, das Verhalten bei Reisemärschen, Kriegsmärschen, Vorbereitungen zum Gefechte, bei Gefechten zu beiderlei Terrainabschnitten.

Die über einschlägigen Paragrafe umfassen die Ansichten über die Ausdehnung des Aufstellungsterrains, die Anordnungen bei den Truppen innerhalb der Stellung, die äußeren Anordnungen, Vorpostendienst, Erhaltung der Truppen, deren Unterkunft, Verpflegung, Sanität und Ersatz, weitere Ausführungen bezüglich der Märsche, Plan des Gefechtes, Gefecht in der Ebene, an Höhen, Vertiefungen, Gewässern und Sümpfen, an Waldungen, an Gebäuden und Ortschaften. Ein eigenes Kapitel wird unter dem Titel Schlußbetrachtungen den außerordentlichen Gefechtsverhältnissen, sowie der taktischen und strategischen Benützung des Terrains gewidmet.

Die Hauptschwierigkeit bei einem Unternehmen, wie es sich der Herr Verfasser gestellt hat, liegt darin, das richtige Maaß in der Behandlung des Stoffes zu halten, so daß die Sache für den Anfänger faßlich bleibt. Der Schüler muß mit den Grundzügen des Gegenstandes derart vertraut gemacht werden, daß er demselben — wir möchten sagen im Anfange fast unbewußt — mit aller Aufmerksamkeit und Liebe folgt, daß das Interesse mit der Erweiterung der Vorträge sich fortwährend steigert und wächst.

Bezüglich der näheren Behandlung des Inhaltes gilt es, neben der Darstellung der Hauptprinzipien auch jene Fragen zu berühren, welche in dem Momente als Zeitfragen des Unterrichtszweiges in seiner Anwendung vorzüglich in Vordergrund getreten sind; ferner ist es ganz besonders geboten, auf eine Reihe von praktischen Hilfsmitteln hinzuweisen, welche zur Erreichung der verschiedenen Zwecke dienen können.

Allen diesen wesentlichen Dingen wurde in vollem Umfange Genüge geleistet, und können dieselben im Hinblick auf die Grenzen, in welchen sich das Ganze zu bewegen hat, als hinreichend erschöpft betrachtet werden.

Nun noch einige Andeutungen über dasjenige, was wir vornämlich als bemerkenswerth erachten:

Bekannt ist, in dem Schreibtischdienste stets die Schonung der Mausschaft im Auge zu haben, nichts bezüglich der Sicherung außer Acht zu lassen, aber doch hiebei nicht zu ängstlich zu Werke zu gehen. Gewarnt ist vor den sogenannten Rekognoszirungsgefechten, wenn nicht wenigstens einigermaßen ein Erfolg hievon zu erwarten steht.

Die Waffenwirkung der Gewehre und der Geschütze, sowie ihre Verwendung finden formwährend die vollste Beachtung; namentlich hervorgehoben wird die verschiedene Gebrauchsweise der glatten und der gezogenen Geschütze, — mit Recht wird bei Erwähnung der Infanterie-Feuerwaffen besonders bemerkt, sich nicht von den Erfolgen der Scheibe täuschen zu lassen, sondern bei aller Gewißheit und Anerkennung der Leistungen auch dem Bajonnete sein altes Anrecht zu schenken.

Bezüglich der Kompagniekolonnen, welche in neuester Zeit eine so große Rolle spielen, ist mit voller Berechtigung gesagt, daß die Wirksamkeit zu verlernen sei, daß sie ohne kein Universalmittel des Sieges bilden, daß sie kein Anlaß der Zersplitterung werden möchten, daß sie nur unvollkommen die Linie und die Bataillonskolonnen ersetzen.

In der Gefechtsthorie größerer Truppenkörper sind die Hauptgrundzüge der nöthigen Gliederung und die damit erzeugte Fähigkeit zugegenseitiger Unterstützung, sowie die Operationen des Angriffes und der Vertheidigung in einer Weise aufgefaßt, daß schon bei einer oberflächliche Betrachtung dem Lernenden das Bild des Ganzen sich deutlich vor die Augen stellt, so daß er mit Aufnahme dieses Einwurfes um so leichter den übrigen entwickelten Sätzen folgen kann. In den Gefechten einzelner Waffengattungen, z. B. der Infanterie, wird als praktisch empfohlen, bei Angriffen der Kavallerie auf das Viereck das Feuer zu sparen, wenn man bemerkt, daß es nicht bei einem Angriffe bleibt, daß deren mehrere erfolgen werden; es wird den Offizieren gesagt, der jungen Truppen vor die Front zu treten, um das Ablocken des Feuers zu verhindern, die Bildung von Klumpen zu versuchen, wenn ein Viereck gesprengt wurde u. dgl. m.

Gelegentlich der Märsche ist alles dasjenige aufgeführt, was die Neuzeit an Erfahrungen hierin gebeten; es werden die Transportmittel in ihrer verschiedenen Art erwähnt, auch, was gewiß sehr zu beherzigen ist, auf die Nachtheile eines überflüssigen Fahrens des Gepäckes hingewiesen.

Große Aufmerksamkeit ist den Verpflegsarten und dem Unterhalte der Truppen geschenkt; sehr schätzenswerthe kurze Notizen sind hierbei enthalten, so daß dem zu Belehrenden sicherlich der Eindruck bleibt, daß man mit Truppen eben nur dann etwas mit Erfolg leisten kann, wenn man sie zu ernähren und zu erhalten versteht.

Bei Behandlung der Lokalgefechte sind mit aller Schärfe jene Momente hervorgehoben, welche sich in den verschiedenen Gefechtslagen in der Regel ergeben werden, sowie die Mittel, welche hiebei als erfolgreich und ausdauerungsfähig, oder abwehrend bewährt werden können. Beispiele, wie bei den Brückengefechten, erläutern das nöthige Verständniß.

In den betreffenden einschlägigen Abschnitten und Kapiteln ist auch darauf hingewiesen, von welchem Werthe die moralischen Potenzen im Kriege sind, in welcher Weise sie einwirken, und wie üblen Folgen in dieser Richtung vorgebeugt werden kann.

Der Herr Autor bemerkt in seiner Vorrede, daß er sich vorzüglich der Kürze befleißigt hat, — zum Beispiel, wie glücklich diesem Bemühen entsprochen wurde, wie sehr es ihm gelungen ist, in gedrängter Kürze einen reichen Inhalt zu geben, möchten wir den §. 45, welcher von der Zuberei tung der eigenen Kräfte zum Gefechte handelt, bezeichnen.

Daß die Strategie nicht in einem eigenen Theile vorgetragen wurde das aber ihre Bedeutung in einem Beispiele hervorgehoben ist, müssen wir bei dem Umstande, daß es für Anfänger sehr schwer oder fast unmöglich ist, sich theoretisch mit dem Wesen derselben vertraut zu machen als eine sehr gelungene Lösung dieses Problemes betrachten.

Diese Andeutungen über den Inhalt wollten wir geben. Durch ein weiteres Eingehen in die Details müßten wir besürchten, dem Werthe des Ganzen in der That Eintrag zu thun, geriethen in die Gefahr, bezüglich der Kürze und Präzision der Ausdrucksweise mit dem so kundigen und des Stoffes so Herr gewordenen Herrn Verfasser in eine Konkurrenz zu treten, die nur zu unserem Nachtheile sich ergeben dürfte.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Die Exekutionstruppen in Schleswig-Holstein.) Am 31. Dez. v. J. hielt die sächsische Brigade ihren Einzug in Rendsburg. Sie ging am 23. bei Büchen über die Grenze und besetzte am 25. Oldesloe, am 27. Segeberg, am 28. Neumünster. Eine Seitenkolonne ging über Altona, Ihehoe und Hohenwestedt. Am 29. war die Brigade bis Nortorf vorgeschoben. Für die einmarschirenden Sachsen sind als Unterstützung aufgestellt: die preußische Brigade unter General Freiherr v. Canstein als rechter Flügel in und um Lübeck, die österreichische Brigade GM. Graf Gondrecourt als linker Flügel an der Elbe in Hamburg, und die hannoverasische Brigade unter General Gebser als Zentrum in und um Altona. Weiters wurde noch eine österreichische und eine preußische Brigade, beide 12,000 Mann stark, nach der unteren Elbe in Marsch gesetzt; es ist

Digitized by Google

dies die Brigade Oreschke auf Pest mit den Infanterie-Regimentern Hartmann und Khrenhöller, und dem 6. Jäger-Bataillon.

Falls ein wirklicher Widerstand von Seite der Dänen eintreten sollte, sind die Reserve-Korps von Oesterreich und Preußen in Bereitschaft, und würde in diesem Falle der preußische FML. Freiherr v. Wrangel Oberbefehlshaber sämmtlicher, auch der bereits einmarschirten Bundestruppen werden.

Ueber den Einmarsch der sächsischen Brigade in Rendsburg berichtet ein Augenzeuge Folgendes:

„Eine halbe Stunde vor unserer Ankunft in Rendsburg hatten die Dänen die Stadt verlassen. Wir sahen eine Festung, in der nicht ein Soldat, nicht ein Wachtposten war, dafür hatte die Stadt die Zeit benützt, um sich von oben bis unten mit deutschen und schleswig-holsteinischen Fahnen zu putzen. Rendsburg ist ein altertümliches, zierliches Städtchen, die Häuser alle sehr klein, viele von Fachwerk, die Straßen winden und winden sich, aber im winterlichen Kleide und im Farbenschmuck sah Alles sehr hübsch aus. Ich hatte nur Zeit gehabt, meine Sachen abzulegen, als der Vortrab der Sachsen schon, von unendlichen Jubelrufen begrüßt, einrückte. Ich schlenderte mit, der Zug ging durch mehrere Straßen, kam endlich in's Freie und machte auf einmal Halt. Die Dänen standen gegenüber. Wir waren an die Brücke über den Eiderkanal gelangt, welcher nach dänischer Auffassung die Grenze zwischen Schleswig und Holstein bildet, während die Holsteiner noch heute nördlich davon sprechen. Hier also machten die Dänen ihre Ansprüche geltend. Es war ein prächtiger Anblick. Der Kanal war gefroren und mit leichtem Schnee bedeckt; Schnee bedeckte die Felder ringsum; dicker, blitzender Reif hatte die Bäume bezogen. Die Brücke, eine Zugbrücke, ist über die engste Stelle des Kanals gelegt, die sich links und rechts erweitert. Rechts von der Brücke auf dänischer Seite befindet sich das dänische Zollhaus, vor welchem die Dänen noch beschäftigt waren, Palisaden aufzurichten. Links ist auch eine tief gelegenen Ufer ein großes Gebäude, ein Packhaus, hinter diesem erhebt sich auf den Trümmern des Kronwerkes ein Plateau. An der Brücke und zu den Seiten derselben standen ein paar Züge Dänen, weiter hinten sah man bei dem Packhause und auf dem Plateau dichte schwarze Massen sich entwickeln. Die Dänen vorn steckten die Bajonnete auf, die Sachsen (ein halbes Bataillon bei 4. Jäger-Regiment) besetzten die Südseite der Brücke und marschirten zu beiden Seiten auf; der Platz vor der Brücke wurde abgesperrt, Posten an der Brücke auf beiden Seiten aufgestellt, die bis fast in die Mitte ihre Pronomade erstrecken, so daß sie sich beinahe mit dem Bajonnet erreichen konnten. Einen Augenblick war Alles in Spannung, vielleicht ging ein Schuß los und wir hatten den Krieg. Deutschland hatte Schleswig-Holstein."

Ueber die Mobilmachung des preußischen Armeekorps verlautet: Nach der amtlichen Zusammenstellung waren bis 31. Dez. v. J. mobil gemacht: A. Stäbe: Stab des Oberbefehlshabers der Bundes-Exekutions-Armee, Stab des Generalkommando des mobilen Armeekorps, Stäbe der 6. und 13. Division, der Kavallerie-Division, der kombinirten Artillerie, 11., 12., 25., 26. Infanterie-, und 13. Kavallerie-Brigade, B. Infanterie: Füsilier-Regiment Nr. 35, Infanterie-Regimenter Nr. 60, 24, 64, 13, 53, 15, 55 (die ersten vier sind brandenburgische, die letzten vier westphälische Regimenter), das westphälische Jägerbataillon Nr. 7. C. Kavallerie: Kürassier-Regiment Nr. 6, Husaren-Regiment Nr. 3, Ulanen-Regiment Nr. 11 (diese drei sind brandenburgische), Kürassier-Regiment Nr. 4, Dragoner-Regiment Nr. 7, Husaren-Regiment Nr. 8 (diese drei sind westphälische Regimenter). D. Artillerie: Reitende Abtheilung der westphälischen Artillerie-Brigade Nr. 7, 1. Fußabtheilung derselben, drei Munitionskolonnen (Nr. 1, 2 und 3), der westphälischen Artillerie-Brigade Nr. 7, 2 und 3, Fußabtheilung der brandenburgischen Artillerie-Brigade Nr. 3, sechs Munitionskolonnen (Nr. 4 bis inklusive 9), der brandenburgischen Artillerie-Brigade Nr. 3. E. Pionniere: Brandenburgisches Bataillon Nr. 3, Pontonkolonne Nr. 3, Schanzzeugkolonne, Pontonkolonne Nr. 7, leichter Brückentrain des Gardekorps. F. Train: Trainbataillon bei 3. Armeekorps, fünf Proviantkolonnen, Feldbäckereikolonne, Pferde-Depot, Krankentrager-Kompagnie. G. Administrationen: Feld-Unterdirektor des Armeekorps, vier Feld-Intendantur-Abtheilungen (der oben gedachten drei Divisionen und für die Reserve-Artillerie), Kriegskasse des Armeekorps, Feld-Haupt-Proviantamt desselben, vier Feld-Proviantämter für die drei Divisionen und die Reserve-Artillerie, Feld-Bäckereiamt des Armeekorps, drei schwere Korpslazarethe, drei leichte Feldlazarethe für die drei Divisionen, Feldpostamt des Armeekorps, vier Feldpost-Expeditionen, Korps-Generalarzt, Corps-Auditor, Geistlichkeit und das Gerichtspersonal der Divisionen.

* Die rühmlichst bekannte Firma Justus Perthes in Gotha hat eine von Dr. Petermann entworfene Karte von Dänemark, Schleswig-Holstein und Lauenburg im Maßstabe von 1:1,500,000 publizirt, welche an Deutlichkeit, Schönheit und Korrektheit nichts zu wünschen übrig läßt, und bei dem unbedeutenden Preise in dem gegenwärtigen Augenblicke unseren Lesern auf's Beste empfohlen werden kann.

* Dem k. k. Hauptmann Fischer, des Wiener Polizeiwach-Korps, wurde der k. russische St. Annenorden 3. Kl. verliehen.

* Wie wir vernehmen, hat einer unserer tüchtigsten Offiziere der k. k. Marine-Artillerie, der Zeugs-Direktion, des Polaer Arsenals, Major Anton Haffa, an den Marsilljschen Kapperten (Salzsten der Marine-Geschütze) eine eben so einfache als sinnreiche Verbesserung angebracht, die nicht nur die Bedienung der Geschütze bedeutend erleichtert und beschleunigt, sondern auch eine Verminderung der Bedienungs-Mannschaft zuläßt. So wird, um nur ein Beispiel zu nennen, durch Anbringung dieser Vorrichtung an den Kapperten bei dem 48pfündner die Bedienungs-Mannschaft um 4—6 Mann vermindert.

* Am 3. d. M. starb zu Wien der unangestellte FML. und geheime Rath Freiherr v. Schnlig, Kommandeur des Leopoldordens, Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes. Inhaber des 39. Infanterie-Regiments, ein Veteran aus den Befreiungskriegen und auch in den Jahren 1848—1849 in mehrfacher Verwendung. Eine biografische Skizze desselben wird in der nächsten Nummer nachfolgen.

* (Feldpost.) Die u. k. Postdirektion erläßt eine Kundmachung, betreffend die Einstellung einer Feldpost bei der k. k. österreichischen Brigade in Holstein. Die Briefportotaxe nach und von dem Standpunkte der österreichischen Brigade entfällt mit 15 kr. pr. Loth. Nur die an die Militärmannschaft vom Feldwebel abwärts unfrankirt bei dem Feldpostamte einlangenden Korrespondenzen, mit Ausnahme der rekommandirten Briefe, werden portofrei ausgefolgt. Der Fahrpostverkehr mit der Feldpost beschränkt sich auf Schriften und Geldsendungen. Als Tarifumgrenzpunkt hat Bodenbach zu gelten. Für den Transport auf fremdem Gebiete ist zu der internen Taxe ein Zuschlag von 10 kr. für 100 g. bei Werthen und jenen Theilerung von 100 fl. einzuheben; von diesem Zuschlage werden Beträge bis 10 fl. einschließlich freigelassen.

d. (Nekrolog.) Am letzten Tage des abgewichenen Jahres verschied zu Wien nach längerem Leiden ein Veteran auf den früheren Kriegen, der pensionirte Oberst Friedrich Karl Edler v. Esch im 74. Lebensjahre. Zu Wien geboren, trat er 1806 als Expreßreitgemeiner beim 58. Infanterieregimente ein, avancirte 1809 zum Fähnrich, Unter- und Oberlieutenant, 1813 zum Kapitänlieutenant, 1834 zum Major, 1844 zum Oberlieutenant, und wurde 1847 zum Platzkommandanten in Brody ernannt. Im Mai 1857 wurde er in den wohlverdienten Ruhestand übernommen und mit dem Oberstencharakter begnadet. Der Verstorbene machte die Feldzüge der Jahre 1809 und 1815 mit und erwarb sich für die in denselben an den Tag gelegte Umsicht und Tapferkeit zu wiederholtenmalen belobende Anerkennung.

Am 3. Juni 1809, als ein feindliches Armeekorps vor Preßburg erschien, befand sich das Regiment, in dem Esch diente, in dem daselbst eiligst erbauten Brückenkopfe und unterhielt die Verposten bei Engerau. Auf diesem Vorposten stehend, wußte er mit seiner Kompagnie durch ein wohl unterhaltenes Tirailleurfeuer den Feinde einen so empfindlichen Verlust beizubringen, daß dieser sich veranlaßt fand, die Kompagnie mit Kanätschen zu bewerfen. Durch die große feindliche Uebermacht ward sohin die Kompagnie der Gefahr ausgesetzt, abgeschnitten zu werden; allein der Umsicht des Brückenkopfes gelang es, den Rückzug derselben einzuleiten, daß er mit der Kompagnie bei einem Verluste von nur einigen Todten und Verwundeten zeitgerecht den Brückenkopf erreichen und eine bemeurirte Kanone, welche der Feind abzunehmen bestrebt war, in denselben bringen konnte. Der unmittelbar darauf vom Feinde unternommene heftige Sturm, sowie auch die beiden später erfolgten Stürme wurden von der Besatzung mit vieler Bravour zurückgeschlagen, wozu auch Esch mit seiner Kompagnie thätig mitwirkte.

Am Jahre 1815 wurde er in der Affaire bei Oberlerier im Korps des FML. Radivojevic eingetheilt, mit seiner halben Kompagnie zur Erstürmung einer feindlichen Position beordert, welcher Aufgabe Esch mit vollem Erfolge sich entledigte.

Vom November 1837 bis Mai 1838 war der Verstorbene zum Grenzkordon, wegen der in Rußland ausgebrochenen Pest, verwendet worden, bei welcher äußerst anstrengenden und mühevollen Dienstleistung ihm die vollste Zufriedenheit seiner Vorgesetzten zu Theil wurde. Ueberhaupt hatte sich Esch während einer mehr als 50jährigen Dienstleistung durch Treue und Anhänglichkeit an den Monarchen, durch Erfüllung seiner besonderen Standespflichten auszeichnet, in 11 mitgemachten Schlachten und

Digitized by Google

Affairen sich sehr brav benommen, und insbesmal die Gelegenheit gesucht, sich hervorzuthun; als vieljähriger Platzkommandant in Breslau endlich die Liebe und Achtung der Bevölkerung in einer Weise sich verdient, daß ihm bei dem Uebertritte in den Ruhestand von der Stadtrepräsentanz eine sehr schmeichelhafte Adresse überreicht wurde.

Einige Wochen vor seinem Ableben (den 20. November vorigen Jahres) wurde er in den Adelstand mit dem Ehrenworte „Edler von“ erhoben, eine Auszeichnung, welche sich auf drei hinterlassene, in der Armee dienende Söhne und eine Tochter vererbt.

* Aus Gyöngyös, 20. Dezember, erhalten wir folgendes Eingesendet: Bei Offiziersball bei hier stationirten 4. Bataillons von Hoch-Infanterie-Regiment Nr. 49 sah heute mit Bedauern seinen bisherigen Kommandanten, den ebenso geehrten als beliebten Major Kirchmeyer, aus seiner Mitte scheiden.

Der Zeitraum von nahezu vier Jahren, in dem dieser Herr als Stations- und Ergänzungs-Bezirkskommandant hier fungirt hatte, bot vielfältige Gelegenheit, seine Leutseligkeit und Liebenswürdigkeit kennen zu lernen, der sowohl durch die humane Behandlung seiner Untergebenen, als auch bei den vielfeitigen Berührungen mit dem Civile durch das gute Einvernehmen mit diesem, sich die Zuneigung und Anhänglichkeit eiuerseits, und das achtungsvolle Vertrauen andererseits zu erwerben verstanden.

Das Abschieds-Soupé in dem trefflichen Gasthause zur „Kugel“ verschaffte den Offizieren im Allgemeinen, und dem Einsender dieses insbesondere, die erwünschte Gelegenheit, ihren Gefühlen der Achtung und Zuneigung ein letztes Mal ungehemmtesten Ausdruck zu leihen, welche ihm auch in die Ferne folgen werden.

Frankreich.

W. (Paris, 1. Jänner.) Am 19. Dezember v. J. wurde der Marschall Magnan auf dem Nordbahnhofe zu Paris, wo er mit dem Marschall St. Jean d'Angely und den sämmtlichen Schneauxritäten, zum Empfange der kaiserlichen Familie, die Ankunft des Eisenbahnzuges erwartete, von einem heftigen Schlaganfall getroffen, den man, bei seiner vollblütigen Komplexion, schon lange befürgen mußte.

Marschall Magnan (Pierre Bernard) ist 1791 zu Paris geboren, wurde mit 18 Jahren Soldat, durchlief alle niederen Grade und war schon 1814 Kapitän der Garde und Ritter der Ehrenlegion. Bald nachher trat er aus der Armee und wurde Sachwalter bei einem Advokaten (eleve de notaire). Die Ruhe und Einsönigkeit des Geschäftslebens mochte ihm aber nicht lange zugesagt haben, er nahm bald wieder Dienste, und schon 1830 sah man ihn als Oberst an der Spitze des 49. Linien-Regimentes bei der Eroberung Algiers einen ruhmvollen Antheil nehmen. Im nächsten Jahre wurde er zum Brigadegeneral befördert und bis der 7. Militär-Division zu Lyon angestellt. Nach dem berüchtigten Arbeiteraufstand daselbst verließ Magnan angeblich wegen seiner Familienverhältnisse Frankreich, ging nach Belgien und folgte dem Rufe des Königs Leopold, welcher ihn in seiner Armee in die neu zu organisirende Armee des jungen Königreiches aufnahm.

Nach einigen Jahren kehrte Magnan nach Frankreich zurück und erhielt sofort das Militärkommando in den Norddepartements. Die Anträge, welche ihm im Jahre 1840 gemacht wurden, den Zug des Prinzen Louis Napoleon nach Boulogne zu unterstützen, wies er ab, obschon er Ursache gehabt hatte, sich über die Zurücksetzung seiner Person unter der Julidynastie zu beklagen. Nichtsdestoweniger blieb er bis 1848 in Ungnade und in der nämlichen Charge. Erst 1849 wurde er Generallieutenant, Großoffizier der Ehrenlegion und Kommandant der Militär-Division zu Straßburg, später Nachfolger des Marschalls Bugeaud im Kommando der Alpenarmee. Im selben Jahre wurde er in den gesetzgebenden Körper berufen.

Im Jahre 1851 erhielt er das Oberkommando der Armee von Paris, 1852 das Großkreuz der Ehrenlegion, 1853 die Marschallswürde, durch die er gesetzmäßig auch Senator wurde. Zugleich wurde er vom Kaiser zum Oberstjägermeister ernannt.

Piemont.

ll. (Turin, 1. Jänner.) Hier herrscht seit einigen Tagen das Gerücht von dem Rücktritt des Kriegsministers Della Rovere. Man will davon, wie von einer bestimmten Thatsache wissen. Indeß scheinen diese Vermuthungen sich nur auf die gehässige Opposition gegen diesen Minister und auf die dunkle Andeutung zu gründen, die man Herrn Sella in Betreff der Uebernahme des Portefeuilles der Marine gemacht haben soll. Wieverlautet, soll die Muthmaßung dahin, daß man den gegenwärtigen Marineminister Cugia als den zukünftigen Kriegsminister bezeichnet, während Sella auf den erledigten Posten der Marine berufen würde.

Sella jedoch, dem nichts fremder ist, als die Verwaltung dieses Faches, hat im Vorhinein die Annahme des Portefeuilles, wenn es ihm je angetragen werden sollte, das auf entschiedenste abgelehnt.

Anfangs Dez. v. J. sind von der Regierung 2 Offiziere nach Frankreich geschickt worden, um die Militär-Etablissements, Kasernen, Militär-Fabriken, Spitäler u. s. w. in allen Details der Einrichtung zu studiren. — Am 21. Dez. v. J. ging ein Artillerie-Hauptmann, Zanolini, behufs vorgenommener Besichtigung der sämmtlichen Artilleriean stalten, wie Arsenale und Waffenmanufakturen, im Auftrage seiner Regierung nach England.

Die sämmtlichen Soldaten der zweiten Kathegorie von der Altersklasse 1837, dann die der ersten Kathegorie der Altersklasse 1831, des eigentlichen Königreiches Sardinien, der Altersklasse 1832 von dem lombardischen 1859 übernommenen Regimentern, und endlich die parma'schen Soldaten von der Stellung 1855 wurden mittelst eines Kriegsministerial-Dekretes ihrer ferneren Dienstpflicht enthoben, und haben ebenfalls mit unbestimmten Urlaub in ihre Heimat abgesendet zu werden.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der Major Franz **Poche**, des 41. Inf.-Reg., zum Oberst. im 35. Inf.-Reg.
Der Hauptm. Rudolf **Dillmann v. Dillmont**, des 35. Inf.-Reg., zum Major im 41. Inf.-Reg.
Der Kadet Adolf **Schneck**, des 18. Feldj.-Bat., zum Unterl. 2. Kl. im Bat.
Peter **Lonzar**, Weltpriester der Diözese Cattaro, zum Feldkaplane 3. Kl., mit der Eintheilung als Garn.-Kaplan nach Cattaro.
Zu Unterärzten, die feldärzt. Gebühren vom Garn.-Spit. zu Innsbruck: Peter **Tornarolli**, beim 12. Bhl.-Reg., Adolf **Hutz**, beim 11. Hus.-Reg.

Uebersetzungen.

Die Oberl.: Emil **Brzobohaty**, vom 31. Inf.-Reg., zum 3. Bhl.-Reg. Laut eigene Kosten). Coloman v. **Majthenni-Kölcsérfy**, vom 4. jum 34. Inf.-Reg., unter gleichzeit. Einberufung aus der Disponibilität. (Dem. Preßburg.)
Der Unterl. 1. Kl. Ferdinand **Prudek**, vom 31. Feldj.-Bat., diepon. zu Prossnitz in Mähren), zum 18. Feldj.-Bat.
Johann **Berger**, Unter-Zeugwart, von der 37. Mil.-Fuhrw.-Friedens-Transp.-Esk., zum 1. Art.-Reg.

Pensionirungen.

Der zeitl. pension. Oberst Rudolf **Ertl v. Seau**, nach dem Ergebnisse der erneuerten Superarb, als reaktiv. definitiv.
Der Oberstl. August v. **Amberg**, des 35. Inf.-Reg., in den definitiven Ruhestand.
Die Hauptl. 1. Kl.: Maximilian **Gotti**, des 5. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Südweis.) Josef Ritter **Beer v. Baier**, des 49. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Brünn.)
Der Rittm. 1. Kl. Theobald Freiherr **Secnuß v. Freudenberg**, des 4. Hus.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Graz.)
Der Hauptm. 2. Kl. Karl **Plamper**, des 73. Inf.-Reg., als zeitl. inv (Dom. Prag.)
Der Hptm. 2. Kl.: Josef **Schmidt**, des 4. Hus.-Reg., in den zeitl. Ruhestand.
Der Hptm. 2. Kl.: Josef **Bergauer**, des 13. Ubl.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Landwehrbez. Wien.)
Die Oberl.: Ludwig **Regelsky**, des 19. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Olm.)
Josef **Lux**, des 62. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Bozen.) Erich Graf **Künigl** Freiherr v. **Ehrenburg** und auf der **Wart**h, des 8. Feldj.-Bat., als zeitl. inv. (Dom. Ehrenburg in Tirol.) Vincenz **Gerstbauer**, des 2. Hus.-Reg., als zeitl inv. (Dom. Wien.)
Der Unterl. 1. Kl.: Johann **Müller**, des 34. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom Olm.) Heinrich **Dreyel**, des 7. Zeugs-Art.-Kmdo., als reaktiv. (Dom. Ub-Sybny bei Komotau.)
Der Unterl. 2. Kl. Lorenz **Seidl**, des 12. Art.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Leitmeritz in Böhmen.)
Johann **Hold**, wirklicher Bergstegsmeister 1. Kl., als reaktiv. (Dom. Przibitz in Böhmen.)
Anton **Moravetz**, Kurschmied der 4. Art.-Reg., als reaktiv. (Dom. Triest.)

Briefkasten der Redaktion.

Freiherr v. K. in Graz: Das Gedicht wäre jedenfalls post festum, abgesehen davon, daß wir poetischen Ergüssen entgegen sind. Ueber den weiteren Antrag können wir nur nach Einsicht des Gesetzes urtheilen. — C. Die letzte Sendung bekommt. —
X X Eine Zeitungsente. — A. K. Unter dieser Bedingung — nicht.
☞ Den Herren Abonnenten, welche durch die Komplexe der „Wiener-Zeitung“ die Bestellung gemacht, zur Kenntniß, daß diese erst am 4. d. M. uns zugekommen sind.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 3. **Samstag, den 9. Jänner 1864.** **XVII. Jahrgang**

Einladung zur Pränumeration auf den siebenzehnten Jahrgang 1864 der „Militär-Zeitung."

Die „Militär-Zeitung" bleibt auch im nächsten Jahre im Abonnements-Preise unverändert, obschon Manches eingetreten ist, was den Werth derselben in den Augen der Leser erhöhen wird; ohne in ein Näheres einzugehen, wollen wir den Erfolg dem Urtheile unserer Abonnenten überlassen.

Der Pränumerationsbetrag für das Quartal ist loco Wien 2 fl. 25 kr., für die Provinz mit freier Postzusendung 3 fl. — Die Abonnements wollen an die Expedition (Stadt, Habsburgergasse Nr. 1, Geitler's Verlag) franko gerichtet werden.

Bei dieser Gelegenheit zeigen wir an, daß noch einige Exemplare des **„Oesterreichischen Militär-Kalenders"** für das Jahr 1864, mit freier Postzusendung zu 1 fl. ö. W. berechnet, in der Expedition bezogen werden können, und machen unsere Leser auf diesen Umstand aufmerksam.

Die dreitägige Schlacht bei Chattanooga

an der südlichen Grenze des Staates Tennessee.

(Schluß.)

Dritter Tag (25 November 1863).

Gestern Abend verließen wir Sherman, weit vorgerückt in seiner grandiosen Flankenbewegung auf Missionary-Ridge, nachdem er Bragg's Rechte durchbrochen hatte, Hooker war auf Lookout, welchen er durch eine glänzende Aktion theilweise erungen hatte, und General Thomas, der mit seiner ganzen Linie auf die Stellung der Rebellen losging.

Heute Morgens, sehr früh am Tage, erneuerte Sherman sein Werk mit großem Nachdruck, indem er auf einmal auf den Feind zuging, der zu einem Widerstand gegen ein ferneres Vorrücken mit starker Truppenmacht sich vorbereitete.

Zeitlich Früh war General Thomas wieder schlagfertig. Da der Feind vom Lookout sich zurückgezogen hatte, wurde das 14. Korps, General Palmer, von unserer Rechten zu unserem Zentrum herübergezogen, welche nun unsere Rechte wurde. Hooker, bedeutend verstärkt, begann, nachdem er seine Vereinigung mit Palmer bewirkt hat, eine Flankenbewegung gegen Rossville, in der Absicht, die Rebellen in der Rechten zu schlagen. Die Aufstellung der Linie des Generals Thomas war Palmer am rechten Flügel, Granger im Zentrum, und Howard, mit Ausnahme der Division Schurz, welche mit Sherman vereint war, an der Linken. Gegen 9 Uhr wurde die erste feindliche Linie der Verschanzungen in einem herrlichen Angriff unserer Plänkler genommen, wobei unser Verlust nur ein geringer war, der Feind eine beträchtliche Zahl Gefangener in unseren Händen ließ, und die zweite Linie der Verschanzungen (riflepits) unmittelbar unterhalb Missionary-Ridge aufsuchen mußte.

Sehr zeitlich erneuerte Sherman den Kampf an der feindlichen Rechten, der gestern durch den Eintritt der Nacht abgebrochen ward. Bald waren seine Plänkler mit den Rebellen im Gefecht verwickelt, welche allmälig zurückwichen und den Terrain mit Widerstreben preisgaben.

Bald schien es gewiß, daß sie bei der Eisenbahnstraße halten würden, welche sie nicht ohne eine hartnäckige Vertheidigung aufgeben dürften. Der Kampf wurde jetzt heiß, obschon nicht allgemein; das Groß- und Kleingewehrfeuer heftig und zuweilen erdröhnend.

Um Sherman's Vorrücken aufzuhalten, hatte Bragg alles, was er an andern Punkten nur erbeuten konnte, an diesem Orte zusammengehäuft, und er ward bald ersichtlich, daß das 15. Korps und seine Unterstützungen eine Aufgabe unternommen hatten, die ihre ganze Leistungsfähigkeit in Anspruch nehmen mußte.

Da die erste Linie der Verschanzungen genommen war, so waren die Bewegungen der Truppen des Generals Thomas von den Operationen Sherman's abhängig geworden, und sehr wahrscheinlich auch von dem Grad seines ferneren Erfolges. Das Standhauptquartier des Generals Thomas wurde nun im Zentrum seiner Schlachtordnung auf der Anhöhe aufgeschlagen, die von Bridge's Batterie besetzt war, von der man die ganze Position überschauen und einen deutlichen Ueberblick auf den steilen Abhang des Missionary-Ridge haben konnte, auf dessen Höhe die Gesammtmacht der Rebellen gegen Thomas stand.

Grant mit seinem Stabe stieß sehr früh zu Thomas und übernahm den Oberbefehl. Die Zeit und der Ort sind sehr günstig, den Mann näher zu erforschen, der heute eine so hervorragende Stellung in seinem Vaterlande einnimmt.

Hätte man General Grant nie früher gesehen, so ist es nicht wahrscheinlich, daß man ihn von den Hundert und mehr herausgreifen haben würde, die den Plan hier besetzt halten; man würde es ihm nicht ansehen, daß er der Mann ist, von dem das Land anerkennt, daß er am meisten gethan hat, und von dem am meisten erwartet wird, daß er die Rebellion durch muthige Streiche und durch die Erprobung seiner Eigenschaften zermalmen werde, die seinen wahrhaft großen Charakter ausmachen. In einem schon kolossalen Mantel eingehüllt, einen schlappkrempigen Hut auf dem Kopfe, welche Bedeckung eine eigenthümliche Disposition zu besitzen scheint, vorne aufzuklappen und rückwärts niederzufallen, mit einem leicht hinkenden Gang, von einem neulich stattgehabten Unfall, seine Befehle ertheilend, sonst wenig und nur leise sprechend und zwar mit einer Stimme, welche zugleich ein leichtes, nervöses Uebelbefinden, eine gewisse Erregbarkeit, doch auch eine vollkommene Selbstbeherrschung in allen seinen Empfindungen beurkundet, ließe sich General Grant am besten als ein kleiner, ältlicher Mann beschreiben, jedoch nicht wirklich alt, aber mit einem scharfen Auge, mit dem er nichts seiner Beobachtung entschlüpfen lassen möchte. General Grant ist schon in seiner Thätigkeit vor dem Feinde beschrieben worden, aber es ist schwer möglich, daß man ihn nach jenen Beschreibungen heute erkannt haben würde, denn er ist gegenwärtig physisch sehr geändert; seine kürzliche Krankheit, dazu seine angestrengten Arbeiten haben ihn sehr abgemagert, seine Wangen zeigen eine Schärfe verloren, die sie früher nicht hatten. Diese Züge indeß verrathen bei weitem nicht den Mann von Willen und Selbstherrschaft, wie er es wirklich ist. Bei den kritischen Momenten der Tagesereignisse blos schienen seine Muskeln sich weicher und härter um sein leicht vorstehendes Kinn zu sammeln, welches die Gabe besitzt, sich unwillkürlich zu bewegen und die Lippen zusammenzuschnüren.

In Allem was er thut oder spricht, liegt auch nicht die geringste Anmaßung, nur Ostentation oder Dünkel, sondern nur der gründliche Beweis, daß er ein schlichter Mann von Vernunft, Willen und Unternehmungsgeist ist, und daß er kaum merkt, wie sehr alle Augen unseres Welttheils auf ihn mehr als auf jeden andern gerichtet sind.

Digitized by Google

General Thomas hingegen ist als Mann in seiner persönlichen Erscheinung ein überraschender Gegensatz zu Grant. Sein Körpermaß ist gering gerechnet 6 Fuß 2 Zoll, und es kann von ihm richtig gesagt werden, daß er ein wohl proportionirter Mann ist.

Er übertrifft die meisten Männer an echt soldatischem Aussehen, und sein physisches und intellectuelles Auftreten paart sich bei ihm so glücklich zu einem harmonischen Ganzen, daß er stets seine imponirende Macht über seine Umgebung heraufbeschwören kann.

Es ist erklärlich, warum seine Gegenwart die Truppen, welche er in den Kampf führt, so sehr begeistert, warum er der geeignete Mann ist, sich vor die Verschanzung (von Chattanooga) gegenüber der Bergseite aufzustellen und dem doppelt so starken Feinde Trotz zu bieten. Unter tausend andern Männern würde man gewiß einzig den General Thomas für die Ausführung solcher Lage geeignet bezeichnen können.

Thomas ist nicht blendend in seinen Eigenschaften, aber verläßlich und unbeugsam, und ganz und gar der Mann für seine gegenwärtige Stellung.

Während hier diese rasche Federzeichnung der beiden Feldherrn gegeben wurde, hatte Sherman vollauf zu thun. Der Kampf tobt um den Besitz der Eisenbahnstraße. Wahrscheinlich lugten die Rebellen von irgendwo nach Longstreet aus, den sie gerne wieder einrücken sehen möchten.

Aber vergebens; denn wenn auch Sherman um seinen Rand mehr vorrückt, so gibt es Gründe, warum diese Erwartung nicht in Erfüllung gehen kann. Zweimal sendet Sherman eine Kolonne gegen die feindlichen, stark postirten Batterien, und zweimal wird sie geworfen. Aber noch hat er nicht seine ganze Truppe in's Feuer gebracht, obschon Bragg's beinahe sämmtliche Kräfte ihm gegenüberstehen. Letzterer (Bragg) wurde eben durch Buckner verstärkt, der von seinem Marsch zur Unterstützung Longstreet's gegen Burnside eiligst zurückgerufen ward.

Eine Meldung Sherman's benachrichtigt Grant, daß er seine Unterstützung brauche und seine Arbeit selbst verrichten wolle. Grant scheint indessen etwas ungeduldig zu sein, denn es ist 2 Uhr, und der Pulverdampf zeigt ihm auf 4 Meilen Entfernung, dort wo Sherman sieht, keinen materiellen Fortschritt, während der Charakter des Feuergefechtes, dessen Schall man klar vernimmt, auch keinen Bodengewinn von Seite Sherman's verspricht.

Ich weiß nicht ob Jemand es allgemein bekannt gemacht habe, aber thatsächlich scheint Alles von der Absicht durchdrungen, daß die Truppen des Generals Thomas nur auf den Befehl warten, Missionary-Ridge zu stürmen, und daß Grant bloß darauf wartete, bis ein bestimmter Grad im Vortheil, den Sherman zu erkämpfen sich bemühte, ihm den wichtigen Augenblick zur Ertheilung des Befehles böte. Man sah ihn oft sein Auge nach dem Bergrücken wenden, wo die ganze Heeresmasse der Rebellen aufgestellt war, und mit wachsamen Blicken nach der jähen Bergleite hinschauen, über welche seine Sturmschaaren hinaufklimmen sollten. Wie viele tausend Andere in der Armee hätten gerubt und auf höhere Weisungen gewartet, die Anhöhen betrachtet und die Chancen gewogen! — Nimmt man noch als wahrscheinlich an, daß Bragg diesen Sturm ahnen und zur Begegnung desselben sich vorbereiten mußte, so bietet die Geschichte wenig so waghalsige verzweifelte Unternehmungen, die dieser glichen.

Auch ist es klar, daß, was immer auch Sherman gethan oder unterlassen haben würde, Grant schon im Geiste vorher bestimmt hat, daß der Sturm unternommen werden müsse, und daß bei Augenblick hiezu nahe sei.

Punkt 3 Uhr wird den Korps-, Divisions- und Brigade-Kommandanten von Grant das Zeichen gegeben, längs der ganzen Linie vorzurücken.

Dieses Zeichen bestand aus 6 rasch und regelmäßig abgefeuerten Kanonenschüssen von jenem Punkt herab, wo General Grant sich aufhielt. Die Treffliurs erhielten den Befehl, mit tüchtigen Unterstützungen vorzugehen und die zweite Linie der Verschanzungen (Jägergräben) zu erobern. Kaum war der Knall der Signalschüsse verhallt, als das Knattern des Musketenfeuers begann und durch die ununterbrochen zwei Meilen lange Kette auf und ab wogte.

Die gegnerische Artillerie, die längs des Rückens (Missionary-Ridge) aufgestellt war, eröffnete ein kräftiges Feuer und ließ auf die Unsrigen einen wahren Hagel von Vollkugeln und Hohlgeschossen niederfallen. Unsere Artillerie erwiderte diese Begrüßung nicht minder nachdrücklich, und die Sturmkolonnen drangen bei der Musik von mehr als hundert Geschützen vor.

Die Distanz zwischen unseren Plänkern und den Jägergräben war vermuthlich nicht weit über 300 Yards. In weniger als 10 Minuten begannen die Rebellen die Verschanzungen zu räumen und die steilen Abhänge hinaufzuklimmen, um in verzweifelter Hast bei der Kernlinie auf dem Höhenrücken — Korps Hardy — einen Schutz zu suchen. Ein jubelnder Durchbruch entstieg der Sturmschaar, welche nun ein mörderisches Feuer den flüchtigen Rebellen nachsendet.

Aber nicht alle von den Letztern sind entwichen; denn die Vorrückung geschah so plötzlich, daß viele in den Gräben gefangen genommen werden konnten. Obschon der Befehl früher lautete, in den Jägergräben zu halten, so schien es, daß man ihn in der Hitze der Verfolgung vergessen habe, und die Jagd wurde mit brennender Begierde wieder aufgenommen.

Als General Grant dies sah, so sendet er gegen seinen ursprünglichen Plan die Unterstützungskolonnen sofort und zugleich nach, und längs der ganzen Linie sieht man nun schwarze Massen zu dem Hauptsturme sich vorwärts bewegen. Im Zentrum — Division Wood — sind schon viele Leute auf dem halbem Wege dieses schroffen Abhanges. Die Höhe ist mindestens 300 Fuß. Auf und nieder flattern gegen 20 Regimentsfahnen, die einen weiter vor als die andern; aber 2 davon sind schon den Unterstützungen zu weit voraus, daß, wofern nicht einige fähne Männer, welche entschlossen scheinen, die Höhen zuerst zu erklettern, für die Nachfolgenden bürgen, das Unternehmen als eine reine Tollkühnheit angesehen werden müßte.

Von dem Bergrücken herab streut nun die feindliche Artillerie, grimmiger als je, Eisenhagel auf unsere Massen herab. Aber diese wanken nicht und lassen durch ihr Benehmen auch nicht den Glauben an die Möglichkeit des Wankens aufkommen. Hurrahgeschrei rauscht wie eine Wogenbrandung durch die vorrückenden Massen. Die Rechte, das Zentrum und die Linke sind nun in der Bewegung, um jene zu unterstützen, welche zu bewegen zum Sturm vorgestellt zu sein scheinen und erschossen waren, die ersten dort emporzuklettern, wo der Feind in Ueberzahl dastand.

Die Fahnen schimmern nun allerwärts, und jene beiden, welche mit so viel Tapferkeit getragen jetzt schon nahe dem Gipfel waren, erhalten begeisterte Hurrahsalven.

Im Zentrum war das 6. Ohioregiment — Brigade Hagen, Division Wood — das von Haus aus an der Spitze stand, der Gegenstand der besonderen Obenlnahme, und alle Jene, die dessen Vorrückung beobachtet hatten, haben bei aller Bewunderung ihres Heldenmuthes dennoch ihren Ungestüm bedauern müssen; denn es dürfte kaum etwas anderes erfolgen, als daß sie oben angelangt, durch eine überlegene Macht überwältigt und wieder hinabgeschleudert werden. Zur Rechten dieses Regiments ist das 8. Kansasregiment, hitzige Rivalen in diesem Sturmlauf, und dessen Fahne gleichfalls so herausfordernd an der Spitze der Angriffsschaaren flatterte. Wollten von Gewehrkugeln fliegen den Angriffskolonnen entgegen; diese entgegnen nicht, sondern bringen unbekümmert vor. Es geht aber langsam, denn der Aufgang ist schroff. Links abseits davon, wo der unerschrockene Howard während des Nachmittags viel zu thun hatte, rückt das Korps dicht geschlossen in bester Ordnung vor. Im Zentrum hat sich Granger's Ungestüm und Wood's Eifer Allen mitgetheilt. Zur Rechten geht Palmer unabänderlich vor, und der unaufhaltsame, etwas bizarre Sheridan (mit offenem Rocke und den Hut in der Hand) zieht leitend voran. — Kaum hat man die Zeit gehabt, einen raschen Blick über alle diese noch vorwärts strebenden Angriffsmassen zu werfen, als schon ein tobendes Hurrahgeschrei von den Höhen des Missionary-Ridge herabschallt. Die ritterlichen Obianer haben glücklich ihren Sturm bewerkstelliget. Die Rebellen fliehen und die Sieger bleiben nun auf den Höhen, die sie so schnell gewonnen haben. — Aber der unerschrockene Major Irvin ist gefallen. — Nun ertönt der Feldruf von der Rechten zur Linken durch die ganze Linie und kündigt an, daß auch andere Regimenter den Zielpunkt ihrer Anstrengung erreicht haben, und daß die Rebellen fliehen. Zur Rechten halten Stunde ist der Höhenkamm von rechts nach links zu von unseren Truppen überschwemmt. Und nun wollen wir unseren früheren Stand- und Beobachtungspunkt verlassen und mit unserem Leser nach den eben errungenen Höhen begehen.

Die Rebellen haben sich so plötzlich zurückziehen müssen, daß zwischen 40 und 50 Stück Geschütze und 3 bis 5000 Feinde in unsere Hände fielen. Die Kanonen wurden sofort nach dem Feind gerichtet, denn die Rebellen nahmen etwas weiter ab bei einem günstigen Terrainabschnitte Stellung und eröffneten ein kräftiges Musketenfeuer. Der General

Digitized by Google

Grant war der erste auf den Höhen des Ridge, nachdem diese genommen worden waren. Unter seiner Leitung war es den Unsrigen auch erleichtert, sich zu formiren und festzusetzen, um einen etwaigen Versuch des Feindes, den verlorenen Boden wieder zu gewinnen, vollkommen abweisen zu können. Nicht lange vorher war General Thomas mit beinahe seiner ganzen Macht auf Missionary-Ridge; aus seiner Stellung konnte er nicht geworfen werden.

Hooker, von Rossville herabkommend, donnert auf die Flanke der Rebellen; er kommt zur rechten Zeit, um Gefangene zu machen und Geschütze zu nehmen; er verbindet sich mit dem Gros der Armee.

So wurde der Ridge — ein Terrainheil, der sehr leicht unbezwinglich hätte gemacht werden können, und welcher für Bragg so wichtig sein mußte — ohne ein eigentlich ernstes Gefecht genommen, mit einem so unbedeutenden Verlust erkauft und in jeder Hinsicht so leicht gewonnen, daß es schwer wird, den Plan des Feindes zu begreifen. Man darf annehmen, daß Bragg nichts hoffte kann; indem er sich gegen Sherman vertheidigte, verlor er alles Andere aus den Augen. In der That: er wurde überlistet, durch Strategeme aus der Fassung gebracht (out-generaled). Er konnte sich nicht zu seinem Standpunkte der Strategie erheben, den er zu bekämpfen hatte.

Der Sturm auf Missionary-Ridge ist ein Unternehmen, vor dem mancher anderen Armee das Blut geronnen wäre; hiezu jedoch den Befehl zu ertheilen, ist gleichfalls ein nicht unerhebliches Quantum an Thatkraft nothwendig, und es ist das Ganze ein gutes Blatt, der Grant'schen Gesinnungsthätigkeit. Er durfte eigentlich nicht erwarten, der Feind werde fliehen, als bis er (Grant) so weit vorgedrungen war, um zu erkennen (was zweifelsohne auch der Fall war), daß nur der Ungestüm unserer Männer, ihre beinahe wahnwitzige Vermessenheit den Gegner bestürzt machten und ihn mit Schau erfüllte. Die Stürme auf Lookout Mountain und Missionary-Ridge werden in den Annalen dieses Krieges als unerreichte Thaten bestehen.

Bragg's Hauptquartier fiel in unsere Hände; Bragg selbst war noch wenige Augenblicke, bevor General Thomas den Angriff vollführte, längs des Höhenrückens reitend gesehen, wie er seine Leute ermuthigte, welche eine halbe Stunde später wie die Schafe flohen. Bragg wandte sich dabei an einen Fahnenführer von einem Floridaregimente, belobte ihn über seine Tapferkeit und bat ihn fest zu stehen. — Auch scheint Bragg einen praktischen Kommentar zu seinem Versuche, die Flüchtlinge festzuhalten, dadurch zu begründen, daß er es vermeiden mußte, selbst gefangen zu werden. Sein Generaladjutantstift in unseren Händen. Unter den Gefangenen ist ferner eine Anzahl Offiziere, worunter mehr als hundert Staboffiziere. Die Menge der übrigen Gefangenen wird verschieden zwischen 5 und 8000 angegeben. Unser Verlust ist durchaus unverhältnißmäßig zu den erreichten Resultaten. Man darf ihn nur auf 2000 anschlagen, und hievon nur der geringere Theil an Todten.

26. November. Bragg ist in vollem Rückzuge und hinterläßt auf dieser Angststraße Alles, was ihn behindert. Thomas folgt ihm knapp auf den Fersen. Die Rebellenarmee ist vollständig demoralisirt. Longstreet ist abgeschnitten. Der gestern angegebene Plan ist in allen Theilen durchgeführt. 60 bis 70 Stück Kanonen sind in unsere Hände gekommen.

Literatur.

Abhandlung über die Militär-Chirurgie (Traité de Chirurgie d'armée) von Legouest, Doktor und Professor an dem französischen medizinisch-pharmazeutischen Militärkollegium. (Paris 1863, bei J. B. Baillière und Sohn.)

O. Die Militärchirurgie hat seit zehn Jahren zahlreiche Gelegenheiten gehabt, auf den Schlachtfeldern der ganzen Welt wichtige Erfahrungen zu sammeln, und es kann nur zum allgemeinen Wohle gewünscht werden, daß die Beobachtungen, welche die gediegensten Aerzte hiebei auf den Kampf- und Verbandplätzen, in Lazarethen und Spitälern gemacht haben, so bald als möglich in den medizinischen Kreisen aller Länder bekannt werden. Es sind zwar in alter und neuer Zeit sehr viele Werke militärisch-chirurgischen Inhaltes erschienen, aber viele sind, durch den Fortschritt in anderen Zweigen der Naturwissenschaft, als veraltet anzusehen, andere behandeln nur besondere Fragen aus diesem Gebiet und liefern also kein möglichst vollständiges Kompendium für den Feldarzt. Herr Legouest hat mit der Herausgabe des obgenannten Werkes dem Mangel eines tüchtigen Handbuches für Militärärzte mit einem Male ein Ende gemacht. Er hat dabei nicht allein die besten vorhandenen Autoren und die größten jetzt lebenden medicochirurgischen Kommittäten zu Rathe gezogen, sondern auch seine eigenen zwanzigjährigen, zahlosen Erfahrungen, die er von den Schlachtfeldern von Rußland, Afrika, Italien u. s. w. mitbrachte, niedergeschrieben.

Das erste Kapitel enthält eine kurze Beschreibung aller gebräuchlichen Waffen und eine Tabelle über das Gewicht und den Durchmesser aller in Europa angewendeten Gewehre und Kanonenkugeln. Nach dem Muster anderer Autoren, beschreibt der Verfasser zuerst die Brüche, Hieb- und Quetschwunden, und übergeht hierauf zu den Schußwunden, in deren allgemeinen Charakter, Abarten und merkwürdige Erscheinungen er tief eingeht. Nach diesen allgemeinen Betrachtungen behandelt er die Verwundungen an allen Körpertheilen, wobei natürlich auch die Amputationen und Gliederstümmlungen (résections) durchstudirt werden. Eigene Kapitel sind Abhandlungen über Brand- und Frostwunden (brûlures et congélations), über häufig eintretende Ereignisse bei schweren Verwundungen, als: Starrkrampf (tétanos), Eiteransteckung (infection purulente) u. s. w. gewidmet.

Ohne eine trockene Aufzählung der Erscheinungen der Kapitel weiter vornehmen zu wollen, scheint es angemessener, einzelne besonders bemerkenswerthe Stellen dieses tüchtigen Werkes in Kürze anzuführen.

In dem Kapitel, welches die verschiedenen Gestalten der heutzutage in Gebrauch stehenden Gewehrkugeln behandelt (runde, länglichte, zylindro-konische, zylindro-ogivale), zeigt sich der Verfasser, im Gegensatze zu der Meinung anderer Chirurgen, der Ansicht, daß, wenn auch bei Verwundungen durch obenge Gewehrkugeln die Wunde bei dem Eintritte- und Ausgangspunkte des Geschosses eine äußerliche Verschiedenheit und eine größere Ausdehnung bietet, als bei den Oeffnungen durch runde Kugeln, die Verschiedenheit dabei doch nur eine unbedeutende sei, und die Dimensionen derselben den nämlichen Bedingungen unterworfen sind, wie bei den runden Geschossen. Er gibt ferners zu, daß die länglichten Geschosse, wie Minié'sche, Maceland und Baudens behaupten, im Allgemeinen gerader Wunden verursachen, als die runden Kugeln, aber sehr häufig gleiten auch die Ersteren im Körper ab.

Aus dem Vergleiche zwischen diesen beiden Kugelformen geht es dann hervor, daß die Gerabheit im Fluge der oblongen die Ursache der vielen Verwundungen in den neuesten Kriegen ist.

In Bezug auf die primitive Blutung empfiehlt der Verfasser als erstes Präservativ, den Finger in die Wunde zu legen, um den ferneren Abfluß des Blutes zu verhindern. Knebelartige Bandagen, oder was immer für eine Art geschnürte Binde um den verwundeten Theil und oberhalb der Wunde, wären so einfach herzustellen und so wirksam, daß man wünschen muß, es möge dies praktische Verfahren allen Soldaten beigebracht werden, welche es dann in Erwartung ärztlicher Hilfe ihren verwundeten Kameraden anlegen könnten. Zwei derlei Binden, im Tornister aufbewahrt, würden die Elemente dieses Kompressionsapparates sein, wodurch zahlreichen, tödtlichen Verblutungen auf den Schlachtfeldern vorgebeugt würde. Die meisten russischen Soldaten im Krimmkriege, sagt der Autor, waren mit Binden für einen vollständigen Verband ausgerüstet, und wußten ihn auch geschickt anzulegen.

Eine äußerst interessante Studie ist das Kapitel über Amputationen und Resektionen. Intem darin der Vorwurf zurückgewiesen wird, den man gewöhnlich den Aerzten macht: daß sie zu häufig operiren, beweist der Verfasser, daß im Felde die Operirung oft zur dringenden Nothwendigkeit wird, und die „erhaltende Chirurgie" hier nicht leicht geübt werden kann, wenn man nicht eine Menge Verwundeter dem sicheren Tode weihen will. — Der Schluß dieses Kapitels bespricht die Anwendung des Chloroforms. Ohne die Wohlthat der Anesthesie (Betäubungsgefühl) herabsetzen zu wollen, macht Legouest auf den großen Zeitverlust aufmerksam, der bei einer großen Menge Verwundeter nach einem harten Gefechte durch die Administration der Narkose entstehen müßte. Wenn man im Durchschnitt 8—10 Minuten für die Chloroformirung eines Individuums berechnet, so wird man leicht einsehen, wie viel Zeit für einen großen Theil der Hilfsbedürftigen dabei verloren geht. Man denke dabei an die enormen Operationsfälle nach den italienischen und Krimmschlachten.

In einem ferneren, nicht minder interessanten Abschnitte bespricht der Verfasser die nachtheiligen Folgen der Verwundungen und Verstümmelungen durch Kriegswaffen, ein Gegenstand, der heutigen Tages viele Aerzte beschäftigt und erst kürzlich von der „chirurgischen Gesellschaft zu Paris" in bemerkenswerther Weise verhandelt wurde.

Das letzte Kapitel ist dem Sanitätsdienste im Felde gewidmet. Alles darauf Bezügliche liefert reiche Beobachtungen über die Verhaltungen der Feld- und Spitalärzte und der Wärter, über die materielle Versorgung der Ambulanzen, die Transportmittel u. s. w.

Digitized by Google

Der Dienst der Verbandplätze, wo den Verwundeten gewissermaßen unter den Augen des Feindes die erste ärztliche Hilfe geboten wird, der Transport der Schwerverwundeten an diese Stelle und dann in die Spitäler, ist nicht so leicht, als man glaubt. Die Zahl der Verwunden, die Art der Truppenvormittel, die Manövres der Truppen und die Wechselfälle des Kampfes greifen dabei natürlich sehr entschieden ein.

Und so kann man sagen, daß das benannte Werk reich an Ideen und Verhaltungsanweisungen für Feldärzte ist, welche zwar theilweise schon bekannt, aber immer an der richtigen Stelle entwickelt und zu einem den Bedürfnissen der Zeit vollkommen entsprechenden Handbuche vereinigt sind. Der Verfasser selbst sagt am Schlusse der Vorrede:

„Zurückhaltend in der Behandlung der Theorie, habe ich nur im Sinne, Grundsätze aufzustellen, deren Werth auf einer vielfährigen Beobachtung beruht. Mein Zweck ist dabei: den jungen Militärärzten einen Wegweiser für den Antritt ihrer schönen Laufbahn mitzugeben, den erfahrenen Praktikern aber ein Mittel zu bieten, um ihre Erinnerungen im Augenblicke des Bedarfes schnell sammeln und ihren Ausspruch genau präzisiren zu können."

Das Werk ist mit zahlreichen und guten in den Text geschnittenen Xylographien versehen, welche den schönsten Präparaten der pathologischen Museen zu Paris nachgezeichnet sind.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. Majestät der Kaiser haben zu genehmigen geruht, daß die Husaren-Regimenter Nr. 1 bis 12 als Kopfbedeckung statt der bisherigen Csákos, die bei den Regimentern 13 und 14 eingeführte Kutsma von Astrachanfell mit Hahnenfedern bei der Mannschaft, und mit Adlerfedern bei den Offizieren erhalten sollen. Die Tuchfarbe der Zunge an den Kutsmas bleibt der Farbe der Csákos bei den bezüglichen Regimentern analog.

*, Hamburger Blätter melden von einem epidemischen Auftreten der egyptischen Augenkrankheit unter den k. k. Exekutions-Truppen. Einige Fälle sind wohl, doch weder erstreckt noch intensiv der Art vorgekommen, daß ernste Besorgnisse zu hegen wären, vielmehr ist der Gesundheitszustand der Truppen befriedigend.

*, Das neue Organisations-Statut der k. k. Artillerie, dessen wir in Nr. 97 dieser Zeitung erwähnten, ist in vier Hauptstücke, 51 §§. und 17 Beilagen abgetheilt. Das erste Hauptstück behandelt die Artillerie-Truppen, das zweite die Armee-Anstalten der Artillerie, das dritte die Artillerie-Behörden und die zu den Armee-Behörden gehörigen Abtheilungen, dann das Artillerie-Komité, und das vierte den Artillerie-Stab.

Wir geben hier das Statut in möglicher Kürze. Die Feldartillerie besteht aus: 12 Artillerie-Regimentern, 1 Küsten-Artillerie-Regiment und 1 Raketeur-Regiment, welches von jetzt ab mit Bezug auf seine Bestimmung Raketeur- und Gebirgs-Artillerie-Regiment heißen wird.

Bei jedem der zwölf Artillerie-Regimenter bestehen im Frieden:
1 Regimentsstab, 10 Batterien, 1 Park-Kompagnie, 4 Festungs-Kompagnien.
Sämmtliche Batterien sind bespannt und es zählen die Regimenter 1, 2, 3, 4, 5, 7, 8, 9 und 10
4 vierpfünder Fußbatterien,
2 „ Kavalleriebatterien,
2 achtpfünder Fußbatterien mit 8 bespannten Geschützen,
2 vierpfünder „ „ 4 „ „

Die Regimenter 6, 8 und 12 haben je
1 vierpfünder Fußbatterie,
1 „ Kavalleriebatterie mit 4 bespannten Geschützen,
4 „ „ „ 8 „ „
4 achtpfünder Fußbatterien „ 8 „ „
in ihrem Stande.

Für die Kriegsformation wird bei jedem Regimente noch
1 Festungs- und
1 Depots-Kompagnie, ferner, mit Ausnahme der Regimenter 6, 11 und 12, auch noch eine zweite Park-Kompagnie errichtet.

Das Raketeur- und Gebirgs-Artillerie-Regiment besteht im Frieden aus: 1 Regimentsstabe, 8 Raketenbatterien, 6 Gebirgsbatterien, 2 Feldkompagnien.

Für die Kriegsformation werden 8 Gebirgsbatterien und 1 Depot-Kompagnie errichtet.

Jede Raketenbatterie ist im Frieden mit 8 Raketen-Munitions-Wagen, die Gebirgsbatterien mit 4 dreipfünder Gebirgs- und 4 Raketengeschützen ausgerüstet, wodurch letztere in den Stand gesetzt werden, die Abrichtung mit beiden der im Gebirgskriege zur Verwendung gelangenden Geschützarten vorzunehmen.

Der Stand des Küsten-Artillerie-Regiments besteht aus: 1 Regimentsstabe und 3 Bataillonen, wovon jedes im Frieden 5, im Kriege 6 Kompagnien und je 1 Depot-Kompagnie hat.

Die Bestimmungen über die Qualifikation der Rekruten, um zur Artillerie tauglich zu sein, schreiben unter Andern vor, daß die Hilfte des jährlichen Rekrutenkontingents für das Raketeur- und Gebirgs-Artillerie-Regiment den Gebirgsländern entnommen sein soll.

Bezüglich der Distokation der Artillerie-Regimenter im Frieden gelten die bisherigen Anordnungen, doch hat ein Theil der Gebirgsbatterien stets in den Gebirgsländern, die Festungs-Kompagnien aber grundsätzlich in Festungen dislozirt zu sein.

Die Abhaltung der Ober- und Unteroffizierschulen, die Ausführung der jährlichen Vor- und scharfen Artillerie-Uebungen werden durch spezielle Instruktionen der General-Artillerie-Inspektion geregelt.

Zur Ausbildung von Mannschaft zu brauchbaren Unteroffizieren ist in jedem der 14 Artillerie-Regimenter eine Regimentsschule mit 2 Jahrgängen aufgestellt.

In jedem der 12 (Feld-) Artillerie-Regimenter besteht vom 1. Oktober bis Ende April jeden Jahres eine Artillerie-Regiments-Equitation zur Abrichtung von Ober- und Unteroffizieren im Reiten und Fahren, zur Unterweisung derselben in allen das Pferdewesen betreffenden Gegenständen, und zur Verbreitung eines methodischen Unterrichtes in diesen Dienstzweigen bei den Batterien durch die ausgebildeten Schüler.

Vom Raketeur- und Gebirgs-Artillerie-Regimente wird eine Anzahl Ober- und Unteroffiziere der nächsten Regiments-Quantation zugetheilt.

Die Batterien sämmtlicher (Feld-) Artillerie-Regimenter, mit Ausnahme jener Nr. 6, 11 und 12, haben die Bestimmung, nach Versetzung auf den Kriegsfuß bei Infanterie-Korps eingetheilt zu werden, und zwar werden die vierpfünder Fußbatterien bei den Infanterie-Brigaden, die vierpfünder Kavallerie- und achtpfünder Fußbatterien bei der Armeekorps-Geschützreserve eingetheilt.

Eine Park-Kompagnie obiger Regimenter erhält beim Armeekorps-Munitionspark (bisher Armeekorps-Unterstützungs-Reserve), die zweite beim Armee-Munitionspark (bisher Armee-Munitions-Haupt-Reserve) ihre Eintheilung.

Erstere Park-Kompagnie hat den Batterien die nöthige Ergänzung an Mannschaft und Pferden zu leisten, während sie selbst ihre Ergänzungen von der bei dem Armeepark eingetheilten Park-Kompagnie erhält.

Die bestehenden Bestimmungen bezüglich der Korps-Artillerie-Chefs und des Kommandanten der Armeekorps-Geschützreserve behalten ihre volle Geltung. Der Artillerie-Chef eines Armeekorps mit dem ihm zugewiesenen Personale bildet die Artillerie-Abtheilung des Armeekorps-Kommando.

Die Batterien der Artillerie-Regimenter Nr. 6, 11 und 12 sind zur Eintheilung bei den Armee-Geschützreserven, bei Reserve-Kavalleriedivisionen oder bei selbstständig operirenden größeren Armeetheilen bestimmt.

Der Regiments-Kommandant desjenigen Artillerie-Regiments, welches mit der Mehrzahl seiner Batterien eine Armee-Geschützreserve bildet, führt das Kommando derselben und unterstehet dem Armee-Kommando.

Die Ergänzung an Mannschaft und Pferden für die Armee-Geschützreserve wird von der Park-Kompagnie eines bei dieser Reserve eingetheilten Artillerie-Regiments geleistet.

Den Reserve-Kavallerie-Divisionen und Infanterie-Armee-Divisionen und selbstständig operirenden Armee-Korps wird ein Stabsoffizier als Artillerie-Chef beigegeben.

Den Depot-Kompagnien obliegt der Nachschub an Mannschaft-Ergänzungen.

Die Raketenbatterien erhalten ihre Eintheilung bei Infanterie-Armeekorps, und zwar zumeist bei der Geschützreserve.

Die Gebirgsbatterien werden den mit Gebirgs-Ausrüstung versehenen und für den Gebirgskrieg bestimmten Infanterie-Divisionen oder Armeekorps beigegeben.

Digitized by Google

Detachements der Raketeur-Feldkompagnien werden bei den verschiedenen Munitionsparks eingetheilt und auch zur Besetzung der Raketen-Standgeschütze in den Festungen verwendet.

Das Küsten-Artillerie-Regiment ist für die in Seestützpunkten und Küstenbatterien aufzustellenden Geschütze bestimmt.

Bezüglich der Annahme der Kriegsformation bleiben im Ganzen die bisherigen Bestimmungen maßgebend.

Die technische Artillerie besteht im Frieden aus 20 Zeugs-Artillerie-Kommanden.

Im Kriege gehören hiezu noch die nach Bedarf errichteten Feldzeugs- und Arbeits-Kompagnien. Das Zeugs-Artillerie-Kommando Nr. 10 ist insbesondere zum Betriebe der ärarischen Pulverfabrik und Salpeterlauterung zu Stein und zur Besorgung des Pulver- und Salpetervorrathes bestimmt; jenem Nr. 16 obliegt die Besorgung, Anschaffung ꝛc. sämmtlicher Feuergewehre, Säbel, Lanzen, Säbel- und Bajonnetscheiden, die Verwahrung und Verwaltung der im Museum des Artillerie-Arsenals befindlichen Rüstungen, Trophäen und historischen Merkwürdigkeiten aller Art, dann des eigenen Armee-Waffenvorrathes, die Abrichtung der Büchsenmacher für sämmtliche Truppen; das Nr. 17 hat die Erzeugung der Geschützrohre; Nr. 18 ist für die Erzeugung, Verwahrung und Verwendung eines Theiles der Kleingewehr- und Geschütz-Munitionsforten jener Art, sowie der gesammten Raketen, dann der Raketen-Munitionsfuhrwerke und Ausrüstungsgegenstände bestimmt.

Der zu diesem Zeugs-Artillerie-Kommando gehörige Filialposten zu Hirtenberg ist zum Betriebe der Schießwollefabrik, beziehungsweise der Erzeugung, Verwahrung und Verrechnung der Schießwolle und der Schießwolle-Munition bestimmt.

Der Wirkungskreis der übrigen Zeugs-Artillerie-Kommanden blieb unverändert, und sind auf dem Friedensstande die Posten-Distokation derselben, die dienstliche Unterordnung und der administrative Dienstbetrieb, sowie die Ergänzung und die Urlauber-Standesführung im Wesentlichen unverändert zu belassen.

Die Aufstellung der im Kriege erforderlichen Feld-Zeugs- und Arbeiter-Kompagnien wird in der bisherigen Weise bewirkt, und es verbleibt die Vertheilung derselben bei den Artillerie-Reserve-Anstalten im Allgemeinen dieselbe.

Die Artillerie-Reserve-Anstalten bestehen in: Brigade-, Divisions-, Armeekorps-, Armee-Munitions-Parks, Armee-Munitions-Reserve-Parks, Armee-Munitions-Feldepots mit den Munitions-Nachschubkolonnen, Artillerie-Belagerungs-Parks, Artillerie-Haupt-Feldepots.

Die Brigade-Munitions-Parks haben die Bestimmung, die Truppen-Abtheilungen einer Infanterie-Brigade, welche ihre Munition verschossen, möglichst rasch mit dem erforderlichen Ersatze zu versehen. Die Divisions-Munitions-Parks werden für selbstständig operirende Infanterie-Armee-Divisionen, und zwar in einer den Korps-Munitions-Parks ähnlichen Zusammensetzung aufgestellt. Die Bestimmungen und Zusammenstellung ꝛc. d. r übrigen Parks und Depots ist im Allgemeinen unverändert geblieben.

(Schluß folgt.)

d. Der am 3. d. M. zu Wien verstorbene unangestellte FZM. und geheime Rath Franz Josef Freiherr v. Schulzig war zu Bohdanetz in Böhmen den 2. Oktober 1787 geboren. Sohn des k. k. Lieutenants Florian Schulzig, wurde er in der Neustädter Militär-Akademie ausgebildet, trat am 6. November 1805 als Fähnrich bei dem damaligen Infanterie-Regiment Nr. 42 in die Armee, und hatte in derselben ununterbrochen durch alle Grade, sowohl bei der Linien-Infanterie als auch bei den Jägern, 47 Jahre mit großer Auszeichnung gedient.

Während dieser Dienstzeit hatte Schulzig die Feldzüge vom Jahre 1805, 1809, 1813 bis 1815, dann im Jahre 1821 den Feldzug in Neapel, endlich im Jahre 184 den in Italien und de Winter-Campagne 1848 und 1849 in Ungarn mitgemacht, und sich bei jeder Gelegenheit durch Muth und kühne besonnene Tapferkeit hervorgethan.

Als bad im Jahre 1810 reduzirte Infanterie-Regiment Simbschen und einige Grenzbataillone in der Schlacht an der Piave im Jahre 1809 umzingen worden waren, erhielt Schulzig, damals Lieutenant in jenem Regimente, den Auftrag, dem Armeekommando von diesem Unfall Meldung zu erstatten und schleunige Hilfe zu erbitten. Er schlich sich bei der Nacht, blos von einem Osten begleitet, durch die ringsum aufgestellten feindlichen Posten, und gelangte nach vielfältig ausgestandenen Gefahren am Mittag des folgenden Tages glücklich in das Hauptquartier nach Gaelle. Die nächste Folge war, daß durch die vom Armeekommando getroffenen Dispositionen seine Truppen gerettet wurden.

Bei der Erstürmung der Leonhardi-Vorstadt und des von den Franzosen besetzten und hartnäckig vertheidigten Schlosses zu Brüx in demselben Jahre, war Schulzig der Erste, der mit 40 Mann in dasselbe eindrang. Namentlich hatte er aber seine vorzüglichen militärischen Eigenschaften in dem Gefechte bei Chirans in Frankreich am 29. März 1814 erprobt. Nach der von ihm als damaligen Hauptmann des 1. Siebenbürger Jägerbataillons bewirkten Erstürmung des Dorfes Chirans und sofortigen Verfolgung des Feindes, besetzte er mit seiner Jägerkompagnie auf eigenem Antriebe eine für unsere Stellung sehr günstige Anhöhe, vertheidigte sie auf's hartnäckigste durch volle zwei Stunden, wies alle Angriffe zurück, und nur erst als die Jägerkompagnie von 100 auf 32 kampffähige Mann geschmolzen und er als Kommandant durch die Kinnlade schwer verwundet, der Zwed dieser hartnäckigen Vertheidigung aber vollständig erreicht war, wurde die Anhöhe verlassen.

Auch im Frieden hatte Schulzig zum Besten des Dienstes durch wissenschaftliche und körperliche Ausbildung dem jungen Offiziere und Soldaten erfolgreich gewirkt, indem er, noch im Regimente Simbschen und dann beim Regimente Vogelsang Nr. 47, in den bestandenen Bildungsschulen für Offiziere und Kadeten nicht nur den wissenschaftlichen Vortrag hielt, sondern auch in der Situationszeichnung und Militär-Aufnahme Unterricht ertheilte, überdies zur taktisch-gymnastischen Ausbildung des Soldaten im Jahre 1812 als Lieutenant im jetzt genannten Regimente zu seinem die erste Militär-Schwimmschule mit solchem Erfolge errichtete, daß er nach seiner Uebersetzung zum 3. Jägerbataillon im Jahre 1813 nach Wien berufen, und hier bei der eben neu errichteten Schwimm'schule als Unter-Direktor verwendet wurde.

Lobenswerth waren seine Leistungen in dieser Anstellung, und nicht minder der im Jahre 1822 — der Verfasserin war um diese Zeit noch Hauptmann im 2 Jäger-Bataillon — überreiche Aufsatz, wie Schwimmende Soldaten mit vollkommen trockener Armatur, Munition und Kleidung, in Ermanglung von Schiffen, an das jenseitige Ufer gelangen können. Hiefür, wie auch für die frühere Verwendung an der Schwimmschule zu Wien wurde er vom Hofkriegsrathe belobt.

Mittlerweile avancirte Schulzig im Jänner 1828 zum Major bei Geppert, im Juni 1834 zum Oberstlieutenant bei Khevenhüller, und im März 1836 zum Obersten bei Haynau-Infanterie, und wurde er in dieser Charge am 25. Juli 1837 in den erbländischen Adelsstand mit dem Ehrenprädikat „Edler von" taxfrei erhoben.

Das Jahr 1848 fand den Verfasserinen anfänglich noch als GWM. (hierzu im Jahre 1844 befördert, und als Brigadier nach Agram, daß darauf nach Laibach übersetzt), dann als FZM. auf den Kampfgefilden Italiens im Korps des FZM. Grafen Nugent. Im folgenden Jahre gerufen Se. Majestät der Kaiser ihm das Kommandeurkreuz des Leopold- Ordens in Rücksicht seiner vom Maria Theresien-Ordens-Kapitel empfohlenen Verdienstlichkeit vor dem Feinde als Kommandant der Avantgarde des Nugent'schen Korps im Mailändischen, besonders aber in der weiteren Verfolgschlagung, zu verleihen, daß er bei dem am 11. Mai 1848 bei Ca Strette stattgehabten Gefechte durch Umsicht, Tapferkeit und vortreffliche Führung der Truppen den bei weitem überlegenen Feind schlug, bis nach Treviso zurückwarf, demselben 1 Kanone, 2 Munitions- und 1 Pulverkarren, nebst einer namhaften Zahl von Gewehren und Ausrüstungsstücken abnahm, und hierdurch zu den weiteren siegreichen Operationen und zur Einschließung von Palma, Treviso und Venya wesentlich beitrug. Noch am 6. November desselben Jahres erfolgte seine Ernennung in den pensionsmäßigen Freiherrnstand, die Ernennung zum zweiten Inhaber des Infanterie-Regiments Dom Miguel, und die Bestrauung mit der Oberleitung des innerösterreichischen Landes-General-Kommandos. Ein Jahr nach der Erhebung in den Freiherrnstand wurde Schulzig Festungs-Kommandant in Mantua, und 1852, unter Verleihung der geheimen Rathswürde, in den wohlverdienten Ruhestand versetzt.

Schulzig war trotz seiner bedeutenden Kopfwunde zu allen Feldstrapazen geeignet, von ernstem, aber sehr lebhaften Temperamente, und der ungeschminkten Wahrheit eines Soldaten; im Umgange sehr anständig und höflich, gegen Untergebene streng, mit Ernst, aber gerecht. — als Soldat vor dem Feinde, wie wir gesehen, umsichtig, tapfer und kühn. Aus der im Jahre 1837 mit Julie, geborne Schindler, geschlossenen Ehe, überlebt ihn eine Tochter, welche an den Rittmeister Freiherrn von Tinti des 12. Uhlanen-Regiments verheiratet ist.

Indem wir in möglichster Kürze auf das Leben und Wirken eines ehrwürdigen Veteranen hingewiesen haben, erübrigt noch zu bemerken, daß FZM. Freiherr v. Schulzig in den Jahren 1848 bis 1850 durch gediegene Artikel sich lobhaft an dem von uns redigirten „Oesterreichischen Sol-

Digitized by Google

datenfreund" betheiligt, und die erste Idee zur Stiftung eines Militär Verdienstkreuzes angeregt hatte.

* Aus Agram schreibt man uns: In den Monaten November und Dezember 1863 hat das hohe Kriegsministerium für Kirchenbauten in der dierländigen Militärgrenze die namhafte Summe von 11,096 fl. 41 kr. angewiesen. Von derselben entfällt auf das Kaiser Franz Josef Szeczaner Grenzregiment für Rovi 41 fl. 20 kr., dann für dieselbe Ortskirche 164 fl. 10 kr., und für die neu erbaute Kirche zu Smilsan 1000 fl., das Otocaner Regiment erhielt für die Pfarrkirche zu Dolsane 1000 fl., für jene zu Unter-Dyazistie 500 fl., für die Betbrüder zu Bunic 1600 fl., und für die Pfarrkirche zu Komdolje 900 fl.; das Oguliner Regiment für die Kirche im Stabberte 1000 fl., das Slainer Regiment für den Bau der Kirche zu Skalavacz 3391 fl. 11 kr., das Warasdiner-Kreuzer Regiment zur Glockenanschaffung für die neu erbaute katholische Kirche zu Berslinkitl 1000 fl., endlich das St. Georger Regiment für jene zu Dernje 500 fl. d. W.

* (Nach Konstantinopel und Athen.) Die interessante Gesellschaftsreise nach Konstantinopel und Athen, welche die Redaktenre k. k. Rath Dr. Leopold Schweitzer und Franz Tuvora zu Ostern 1864 unternehmen, findet allenthalben, besonders aber in Deutschland, die lebhafteste Theilnahme. Im Ganzen sind bis jetzt schon 50 Plätze genommen, und haben sich zur Gesellschaft gemeldet: 1 sächsischer Hofrath sammt Gemalin, 1 Schulrath aus Sachsen, 1 Theologe aus Baden, 3 Offiziere, 1 hannover'scher Obergerichtsrath, 3 württembergische Fabrikanten, 1 Baumeister aus Ungarn, 1 Landesadvokat aus Böhmen, 2 preußische Gutsbesitzer, 1 Großhändler aus Nürnberg, 1 Pfarrer aus Baiern, 1 Gerichtsrath aus Holstein, 1 Beamter aus Riga, 2 Grafen aus Steiermark, dann mehrere Industrielle aus Wien und den Kronländern. Das mit Illustrationen versehene Reiseprogramm, welches auf Verlangen durch das Komptoir der kaiserlichen „Wiener-Zeitung" versendet wird, ist in zweiter Auflage erschienen.

Belgien.

Z. (Brüssel, 2. Jänner d. J.) Eine erhebende Szene fand Donnerstag, am letzten Tage des verflossenen Jahres, in den Räumen der königlichen Militärschule statt. Der allverehrte, greise Chef dieses Bildungs-Anstalt, Generallieutenant Chapelié, hatte nach einer zwölfjährigen, ausgezeichneten Dienstleistung auf diesem Posten, das Kommando der Offiziers-Aspirantschule an diesem Tage jüngeren Händen übergeben. Der König ließ dem treuergebenen, und bis jetzt thätigen Generale, nebst der Bewilligung zu dem Uebertritte in den Ruhestand, in gerechter Würdigung der allgemein anerkannten Verdienste das Großkreuz des Leopoldordens übermitteln. Die gegenwärtigen Zöglinge der Anstalt, welche nach so vielen anderen reichliche Gelegenheit hatten, die stets gleiche Sorgfalt und grenzenlose Aufopferung kennen zu lernen, mit der General Chapelié seit einem dritteil Jahrhundert zahlreiche Generationen vorzüglicher Offiziere für die königliche Armee heranbildet, wollten es sich durchaus nicht nehmen lassen, daß bei geliebte Chef die Anstalt, deren Gründung sein Werk ist, verlasse, ohne von seinen letzten Söhnen — wie er sie selbst gerne nennt — einen Beweis tiefster Dankbarkeit zu erhalten, die in allen Gemüthern unauslöschlich für ihn glüht. Im Einverständniß mit dem sous-chef begaben sich sämmtliche vier Divisionen im Laufe des Vormittags zu dem General, um ihm die letzten dienstlichen Honneurs zu machen, und ein Zögling, Meyerd, wandte sich im Namen der Uebrigen mit nachstehenden Worten an den innig verehrten Chef:

„Mein General! Mit tiefer Rührung kommen wir, Ihnen den Schmerz auszudrücken, welchen Ihr Abgehen aus der Militärschule uns verursacht. Wie könnten wir den vergessen, der mit so viel Selbstverleugnung unsere ersten Schritte auf der Kriegerbahn übermachte, dessen kostbare Rathschläge stets unser Glück bezweckten, den, mit einem Worte, dessen ganzes Leben unserer Erziehung geweiht war? — Sie waren uns nicht blos Kommandant, — Sie waren uns ein Vater."

„Für so viele Wohlthaten können wir Ihnen gar nichts anbieten, als einen ewigen Platz in unserer Brust, und dies geringe Zeichen unserer Dankbarkeit. Es soll Sie fest in treue Herzen erinnern, welche Sie lieben, und welche das Andenken an die väterliche Fürsorge, mit der Sie über dieselben gewacht haben, heilig bewahren werden."

Nachdem der Zögling Meyerd diese Anrede beendet hatte, übergab er dem General einen ungemein großen und prachtvoll geschnigten Rahmen, der die Portraits der 96 Zöglinge der vier Divisionen enthält, welche mit viel Geschmack um das in der Mitte befindliche und größer gehaltene Bild des Chefs gruppirt erscheinen. Im Zentrum des Rahmens befindet sich die einfache Inschrift: „Die Zöglinge der Militärschule dem Herrn Generallieutenant Chapelié, zur Erinnerung an ihre ehrfurchtsvolle Anhänglichkeit und tiefste Dankbarkeit. 31. Dezember 1863.

Der General erwiderte hierauf beiläufig Folgendes:

„Meine Herren! An diesem Tage, der mir so viel Erregungen bringt, ist es Ihr Verfahren, das mich am meisten bewegt. Sie sind die jüngsten meiner Söhne; Ihnen habe ich gerade deshalb vielleicht meine wärmste Sorge, meine ernstesten Rathschläge gewidmet. Wie jetzt, ich fühle es, werde ich jederzeit gerührt sein, sobald ich die Uniform der Anstalt erblicken werde, denn ich weiß, daß unter Ihrem Kleid nur edle Herzen schlagen."

„Ich wußte zuweilen gegen Einzelne auf Ihrer Mitte Strenge sein; ich war es nur, weil ich es für Ihr Glück, für Ihre Zukunft nothwendig hielt."

„In diesem Augenblicke des Scheidens schöpfe ich eine große Kraft aus meinem ruhigen Gewissen, welches mir bezeugt, daß ich nie ein anderes Ziel hatte, als: Ihnen nützlich zu sein."

„Leben Sie wohl, meine Herren, erinnern Sie sich meiner Bemühungen, meiner Rathschläge und seien Sie versichert, daß ich Sie nie vergessen werde."

Auch das Offizierkorps des höheren Kurses der Anstalt hat an diesem goldenen und zugleich wehmüthigen Tage an der allgemeinen Ovation sich betheiligt. Der Lieutenant Perp hat dem General ein Lobgedicht, mit den Photographien seiner sämmtlichen Kameraden des Obercollegiums ausgestattet, überreicht und dabei nachstehende Worte gebrochen:

„Mein General! Die Offiziere des höheren Kurses wünschen, Ihnen noch ein Mal den Zoll aufrichtiger Dankbarkeit und Ergebenheit entrichten zu dürfen. Es ist dies die letzte Gelegenheit, Ihnen unsere treuen Gefühle öffentlich kundzugeben. — Unter Ihren Befehlen haben wir die Soldatenlaufbahn betreten. Wenn wir auch noch nicht vollkommen im Stande sind, Alles richtig zu würdigen, was Ihr gütiger Unterricht bei uns bewedte, so lehrt uns das Beispiel unserer übrigen Vorgesetzten, die gleichfalls Ihre Zöglinge sind, Ihnen, mein General, für unsere Zukunft jenen Platz in unserem Andenken vorzubereiten, der mit vollem Rechte einem Manne gebührt, durch dessen Bemühungen allein wir in der Lage sind, sie und begründen zu können."

„Das Wohlwollen, welches Sie uns stets bewiesen haben, umstraht Ihre edle Aufgabe mit dem Zauber eines hochherzigen Geistes, der Strenge und zarte Aufmerksamkeit zu verbinden weiß. Auch wir Offiziere des höheren Kurses sind Ihre letzten Schüler. Erlauben Sie diesen jüngsten Kindern Ihres Schöpfung, Ihre freundliche Erinnerung durch dieses Zeichen reiner Ergebenheit festeln zu dürfen. Möge dieses Album, welches die Züge eines jeden unter uns enthält, die stets daran erinnern, daß die Offiziere des höheren Kurses die Wehmuth des Scheidens von Ihnen, mein General, durch die Ueberreichung dieses Unterpfandes ewiger Anhänglichkeit vergebens zu lindern sich bemüht haben."

Solche Beweise von Ehrfurcht und Liebe zeigen hinlänglich, bis zu welchem Grade der Generallieutenant Chapelié die Erfüllung der Pflichten in seiner hohen Stellung gefteigert hatte. Diese Gesinnungen sind gegenwärtig nur die Vorläufer des Ausbruches der allgemeinen Anerkennung. General Chapelié, mit dessen geistiger Hilfe die Militärschule Belgiens gegründet wurde — ein Institut, worauf das Land stolz sein kann — nimmt in seinen Ruhestand die achtungsvollen Sympathien Aller mit, welche die Ehre hatten, ihn zu kennen, und die Dankbarkeit der Armee, wie die Verehrung der Nation werden ihn bis in die Stille seiner Zurückgezogenheit begleiten.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

** (New-York, 11. Dez. 1863.) Die Botschaft des Präsidenten Lincoln zeichnet sich durch prägnante Kürze und und kann als ein Muster in ihrer Art bezeichnet werden. Wie gehen aus derselben dahinein, was die Armee und die Flotte betrifft.

In Betreff der Kriegsverwaltung verweist der Präsident auf den der Botschaft beigelegten Jahresbericht des Kriegsministers, der, außer einer kurzerischen Uebersicht über die militärischen Ereignisse des Jahres und statistischen Angaben von Interesse, eine Besprechung des Verfahrens der Rebellen in Betreff der Kriegsgefangenen enthält. Offiziell wird hier konstatirt, daß sich die „ritterlichen" Rebellen des erhossten Treubruches schuldig gemacht haben, indem sie die zu Vicksburg und Port Hudson gefangenen und gegen die übliche Parole entlassenen Rebellensoldaten gezwungen haben, unter Bruch dieser Parole wieder in aktiven Dienst zu treten. Ebenso wird amtlich konstatirt, daß die Rebellen die insolente Forderung auf-

Digitized by Google

stellen, gefangene Negersoldaten und deren (weiße) Offiziere als Kriminalverbrecher behandeln, d. h. die Offiziere hinrichten und die Neger als Sklaven verkaufen zu dürfen, und daß sie, da die Bundesregierung sich geweigert hat, diese freche Forderung anzuerkennen, die in ihrer Gewalt befindlichen Bundessoldaten mit brutaler Barbarei behandelt haben, welcher viele von ihnen erlegen sind. Dem wird die Thatsache gegenübergestellt, daß die kriegsgefangenen Rebellen im Norden mit der größten Humanität behandelt, trefflich verpflegt und nicht mehr als allen Nothwendigen, sondern selbst mit vielen Luxusgegenständen reichlich versehen worden. Seit einigen Wochen haben sich die Rebellenbehörden, in Folge der auch die schrecklichen Leiden der gefangenen Bundessoldaten erweckten Entrüstung und des ungestümen Verlangens nach strenger Retorsion, wenigstens dazu verstanden, die Gefangenen in Richmond durch die Bundesbehörden mit Proviant, Kleidern, Bettzeug, Arzeneien rc. versorgen zu lassen. Die im vorigen Sommer vorgenommene Konskription hat 50.000 Rekruten und 10 Millionen Dollars (für Einsteher) ergeben. Ein Invalidenkorps, das bereits 20.000 Mann zählt, ist errichtet worden, welches Militärdienstpflichtige versieht. Negersoldaten stehen bereits 50.000 unter den Waffen, und diese Zahl wird in dem Maße, als die Bundesheere tiefer in den Süden vordringen, bedeutend zunehmen. Der Kriegsminister stellt der militärischen Tüchtigkeit dieser schwarzen Soldaten das ehrenvollste Zeugniß aus. Während des letzten Verwaltungsjahres fabrizierte oder kaufte die Regierung 1577 Feld-, Belagerungs- und Festungsgeschütze, 1,082,841 Musketen und Büchsen, 282.389 Karabiner und Pistolen, 1,295.800 Kanonenkugeln und Bomben, 48,719.862 Pfund Bleikugeln, 1,436.046 Artilleriegeschosse, 259,922 216 Patronen, 347,270.470 Zündhütchen, 3,764.768 Pfund Schießpulver, Lebensgröße für 919.676 Mann Infanterie, dette für 94,679 Kavalleriepferde, Geschirr für 3281 Gespann Artilleriepferde. Der Kriegsminister fügt dieser Aufstellung hinzu: „Als der Krieg begann, mußten wir fast alle unsere Waffen und Munition vom Ausland beziehen, jetzt fabrizieren wir alle diese Gegenstände selbst und sind vollkommen unabhängig vom Ausland."

„Die Vorzüglichkeit der in unseren Arsenalen fabrizierten Waffen ist so groß, daß unsere Soldaten sich förmlich weigern, die aus Europa importierten in Gebrauch zu nehmen. Die zur Hebung unserer Waffenfabrikation gemachten Anstrengungen haben zu werthvollen Entdeckungen geführt, die auch für die Friedenszeit von hoher Wichtigkeit sind. So ist die Darstellung von Schmiedeisen, dessen feinere Qualitäten wir früher von Schweden, Norwegen und England importiren mußten, so vervollkommnet worden, daß unser Produkt die besten Qualitäten aus jenen Ländern übertrifft."

Der Bericht des Marineministers, auf welchem der Präsident einige Notizen in seine Botschaft aufnimmt, enthält eine detaillierte Aufzählung dessen, was die einzelnen Geschwader während des letzten Jahres vollbracht haben, und die folgenden statistischen Angaben. Als Präsident Lincoln die Regierung antrat, zählte die Bundeskriegsflotte 76 Fahrzeuge, wovon jedoch nur 42 in aktivem Dienst (in commission) waren. 24 Monate später, am 1. Dezember 1862, bestand die Flotte aus 427 Fahrzeugen von 340.036 Tonnen Gesammtlast und mit 3268 Kanonen. Jetzt, 33 Monate nach dem Beginn der Lincoln'schen Administration, ist die Zahl der Fahrzeuge 588, ihr Gesammt-Tonnengehalt 476.979, die Zahl der Kanonen 4443. Hiebei sind, wie bei dem Bericht im vorigen Jahre, die im Bau begriffenen Schiffe, die vor Erstattung des nächsten Berichtes fertig sein werden, mitgerechnet. Wenn diese im Dienst sind, wird sich die Zahl der verschiedenen Klassen von Fahrzeugen wie folgt stellen:

	Zahl	Kanonen	Tonnengehalt
Eisengepanzerte Seedampfer	46	150	62,580
„ Flußdampfer	29	152	20,734
Raddampfer	203	1240	126,517
Schraubendampfer	198	1578	187,892
Segelschiffe	112	1323	70,256

Von den im Laufe des letzten Jahres der Flotte hinzugefügten Dampfern sind 20 abgefangene englische Blockadeboote. Unter den noch im Bau begriffenen Fahrzeugen sind mehrere Panzerschiffe ersten Ranges, bei deren Konstruktion, außer auf Unverdrichtigkeitseffekt des Panzers, auch auf große Geschwindigkeit Rücksicht genommen ist. Diese Dampfer werden an beiden Enden zugespitzt sein, um ohne zu wenden nach entgegengesetzter Richtung fahren zu können. Seit dem Beginn der Blokade bis zum 1. November d. J. hat die Flotte 1045 Prisen gemacht, nämlich: 547 Schooner, 179 Dampfer, 131 Sloops, 30 Briggs, 26 Barken, 15 Bootsschiffe, 117 Yachten und Boote. Hiebei ist die große Zahl der auf dem Mississippi und andern Strömen, sowie an der Küste zerstörten Fahrzeuge noch nicht mit eingerechnet.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen und Beförderungen.

Bei den Linien-Infanterie-Regimentern.

Nr. 1. Ferdinand **Lamprecht**, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 6. Alfred **Nagy**, zum Kadeten.

Nr. 7. Heinrich **Winter**, Kadet-Feldw., zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 8. Moriz **Wiectorin**, Obers., zum Brig.-Adj.

Nr. 33. Heinrich **Schreck**, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl. Josef Graf **Auersperg**, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. Georg **Mercep**, zum Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Wilhelm **Meyer**, Unterl. 2. Kl., zum Unterl. 1. Kl. Emanuel **Mally**, Kadet-Feldw., und Rudolf **Vingl**, Feldw., zu Unterl. 2. Kl.

Nr. 43. Maurerie **Salaffio**, Gefreiter, dann Eduard **Frank** und Alexander **Prvoulier**, Gem., zu Kadeten.

Nr. 46. Johann **Forstner**, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Ferdinand **Dukla**, Unterl. 2. Kl., zum Unterl. 1. Kl. Adolf **Wänglar**, Kadet-Feldw., und Josef **Flock**, Feldw., zu Unterl. 2. Kl. Michael **Gaßbarz**, zum Kadeten.

Nr. 50. Franz **Klein**, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Anton **Gutb**, Unterl. 2. Kl., zum Unterl. 1. Kl. Friedrich **Vogel**, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 53. Karl **Schuster**, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Samuel **Manollovic**, Unterl. 2. Kl., zum Unterl. 1. Kl. Franz v. **Kolgurus**, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 56. Karl Freiherr v. **Fürstenwärther**, **Burglassen** zu **Obenbach**, Unterl. 1. Kl., zum Oberl.

Nr. 57. Anton **Pachner**, Unterl. 1. Kl., zum Bat.-Adjut.

Nr. 58. Dominik **Schramm**, Unterl. 2. Kl., zum Unterl. 1. Kl. Ferdinand **Smarfreska**, Brig.-Offr., zum Kadeten.

Nr. 60. Johann **Wirkler**, Kadet-Feldw., zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 63. Julius **Scheibe**, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Alfred Freiherr **Untrichter von Rechtenthal** und **Salegg**, zum Kadeten.

Nr. 66. Ignaz **Gorlic**, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 75. Eduard **Schitthardt**, Unterl. 2. Kl., zum Bat.-Adjut.

Nr. 76. Johann **Spillauer**, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl. Dionysius **Gaunick**, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 77. Josef **Latter**, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Julius **Hild**, Unterl. 2. Kl., zum Unterl. 1. Kl. Hermann **Blaschke**, Kadet-Feldw., zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 78. Richard **Geiger** v. **Klingenberg**, Unterl. 2. Kl., zum Unterl. 1. Kl. Friedrich Ritter v. **Schildenfeld**, Kadet-Feldw., zum Unterl. 2. Kl.

Bei den Grenz-Infanterie-Regimentern.

Nr. 6. Thomas **Perdragovic**, Gem., zum Kadeten.

Nr. 9. Niko **Bajic**, Wladimir **Nikolic**, Gustav **Stadler**, Ferdinand **Weber** und Justin **Wuleic**, zu Kadeten.

Bei den Küraffier-Regimentern.

Nr. 7. Christoph **Wilhelm**, Oberl., zum Rittm. 2. Kl. Andreas v. **Bezeredy**, Unterl. 1. Kl., zum Oberl.

Bei den Husaren-Regimentern.

Nr. 8. Rudolf **Fiedler**, Rittm. 2. Kl., zum Rittm. 1. Kl. Josef Edler v. **Wolfstrit**, Oberl., zum Rittm. 2. Kl. August Graf **Szgnt-Labanac**, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Michael **Schaffranek**, Unterl. 2. Kl., zum Unterl. 1. Kl. Paul v. **Kiszyzky**, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 9. Eduard **Girowitz**, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Eugen **Miklula**, Unterl. 2. Kl., zum Unterl. 1. Kl. Maximilian Freiherr v. **Ehrenburg**, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 10. Wolfgang Graf **Attems**, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Bei den Artillerie-Regimentern.

Nr. 9. Franz **Brenschil**, Ferdinand **Dostall**, Korporale, und Josef **Dell Moro**, Oberkanonier, zu Kadeten.

Nr. 10. Heinrich **Birsch**, Karl **Dieler** v. **Cillingrr**, Johann **Gregor**, Gmeich **Hora** und Silvio **Parozji**, zu Kadeten.

Nr. 12. Karl **Reinter**, Korporal, zum Kadeten.

Küsten-Art.-Reg. Eduard **Schaffer**, zum Kadeten.

Kadet.-Reg. Alois **Becker**, zum Kadeten.

Jenga-Art.-Kandn. Nr. 4. Peter **Knobling**, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Klasse.

Nr. 14. Stefan v. **Domanizky**, **Kovacevic**, **Zivan** und Bogoslaw Ritter v. **Szgnczinski**, zu Kadeten.

Uebersetzungen.

Die Hauptl. 1. Kl.: Johann **Gallich**, vom 8. zum 10. Art.-Reg. Franz **Hesch**, vom 1. zum 11. Art.-Reg. Ferdinand v. **Jutel**, vom 11. zum 6. Art.-Reg. Friedrich **Fischer**, vom 6. zum 2. Art.-Reg. Johann **Mailreich**, vom 10. Art.-Reg., in den Stand der Art.-Schul-Komp. zu Krakau. Anton **Rapretzek**, vom 2. zum 1. Art.-Reg. Anton **Pescht**, vom 11. zum 4. Art.-Reg. Franz **Strobl**, vom 11. zum 1. Art.-Reg., Franz **Krubazzek**, vom 1. zum 8. Art.-Reg. Josef **Ulrich**, vom 4. zum 2. Art.-Reg. Anton **Weinhara**, vom 8. zum 9. Art.-Reg.

Die Hauptl. 2. Kl.: Josef **Burger**, vom 11. zum 2. Art.-Reg. Johann **Ertl**, vom 5. zum 9. Art.-Reg. Simon **Hemmrichmayer**, vom 11. zum 8. Art.-Reg. Franz **Hemmerle**, vom 3. zum 11. Art.-Reg. Mathias **Herdinger**, vom 4. zum 6. Art.-Reg. Alexander v. **Katona**, vom 10. Art.-Reg. zum Küsten.-Art.-Reg. Sigmund **Kirbböck**, vom 3. zum 9. Art.-Reg. Adam **Kohmann**, vom Pionnier-Zuge. Josef **Lang**, vom 4. Pionnier-Bat. Andreas **Krenicek**, vom 2. zum 4. Art.-Reg. Franz **Mauler**, vom 9. zum 5. Art.-Reg. Josef **Rossek**, vom 12. zum 6. Art.-Reg.

Digitized by Google

Josef **Schwab** vom 10. jum 5 Art.-Reg. Eduard **Störmer**, vom 6. jum 14. Art.-Reg. Franz **Vogel** vom 4. Pionnier-Bat., zum Pionnier-Zugs-Cheef zu Petten. Josef **Wallaschek**, vom 6. jum 5. Art.-Reg. Alois **Weipbock**, vom 5. jum 4. Art.-Reg. Mathias **Werden**, vom 4. Art.-Reg., zum Küsten-Art.-Reg. Josef **Wocel**, vom 2. jum 4. Art.-Reg.

Die Oberlist.: Wilhelm **Brinner**, vom 3. jum 1. Pion.-Bat. Daniel **Dierda**, vom 11. jum 8. Art.-Reg. Bartholomäus **Ofter**, vom 5. jum 5. Art.-Reg. Alexander **Eyrer**, vom 2. jum 4. Art.-Reg. Josef **Fiker**, vom 9. jum 11. Art.-Reg. Leopold **Forsner**, vom 10. jum 11. Art.-Reg. Josef **Förchner**, vom 8. jum 10. Art.-Reg. Julius **Glaubrecht**, des Art.-Stabes, von der Fest.-Art.-Direktion der Armee in Wallen, zum 4. Art.-Reg. Anton **Halla**, vom 9. jum 11. Art.-Reg. Josef **Hafsal**, vom 1. jum 4. Art.-Reg. Anton **Hayer**, vom 9. jum 2. Art.-Reg. 3. Art.-Reg. Josef **Hawel**, vom 6. jum 5. Art.-Reg. Josef **Hrabe**, vom 9. jum 3. Zeugs-Art.-Komdo. Alexander **Hentke**, vom 11. jum 1. Art.-Reg. Rector **Hoffmann**, vom 12. jum 6. Art.-Reg. Anton **Hoyer**, vom 9. jum 2. Art.-Reg. Ewald **Jahl**, vom 10. Art.-Reg., zum Küsten-Art.-Reg. Leopold **Kitzler**, vom 10. jum 5 Art.-Reg. Gustav **Köchl**, vom 6. jum 11. Art.-Reg. Theodor **Körner**, vom 4. jum 2. Art.-Reg. Josef **Kortschik**, vom 2. jum 4. Art.-Reg. Gustav **Kotrsch**, vom 4. jum 11. Art.-Reg. Alfred **Kraussecker**, vom 3. jum 11. Art.-Reg. Franz **Khuianek**, vom 4. jum 6. Art.-Reg. Johann **Kun**, vom 3. jum 12. Zeugs-Art.-Komdo. Friedrich **Lettany**, vom 4. jum 11. Art.-Reg. Eugen **Mixler**, vom 4. jum 19. Zeugs-Art.-Komdo. Nikolaus **Miuschek**, vom 2. jum 4. Art.-Reg. Anton **Netz**, vom 6. jum 9. Art.-Reg. Wenzel **Neudert**, vom 5. jum 9. Art.-Reg. Ignaz **Nowak**, vom 12. jum 11. Zugs-Art.-Komdo. Anton **Olischa**, vom 4. Art.-Reg., zum Küsten-Art.-Reg. Josef **Orschitz**, vom 13. Zugs-Art.-Komdo. Anton **Packrat**, vom 11. jum 5. Art.-Reg. Albin **Pecher**, vom 1. jum 11. Art.-Reg. Franz **Pernwirzka**, vom 11. jum 6. Art.-Reg. Moriz **Prettenhofer**, vom 18. Artillerie-Zeugs-Art.-Komdo., zum 13. Zeugs-Art.-Komdo. Josef **Rauch**, vom 2. jum 4. Art.-Reg. Johann **Rieder**, vom 4. jum 11. Art.-Reg. Josef **Rohrhandl**, vom 5. jum 14. Zeugs-Art.-Komdo. Anton **Rothe**, vom 2. jum 1. Art.-Reg. Anton **Salzer**, vom 5. jum 1. Art.-Reg. August **Schambach**, vom 1. jum 8. Art.-Reg. Josef **Stastny**, vom 11. jum 11. Art.-Reg. Leopold **Stehl**, vom 1. jum 5. Pion.-Bat. Fritz **Scorpil**, vom 4. Art.-Reg., zum Küsten-Art.-Reg. Ferdinand **Sönfer**, vom 8. jum 7. Genie-Reg. Johann **Schubert**, vom 9. jum 2. Art.-Reg. Alois **Schuisching**, vom 2. jum 3. Zeugs-Art.-Komdo. Johann **Schuster**, vom 11. jum 4. Art.-Reg. Gustav **Tomek**, vom 9. jum 2. Art.-Reg. Wenzel **Waschka**, vom 5. jum 9. Art.-Reg. Ignaz **Watterich**, vom 7. jum 1. Zeugs-Art.-Komdo. Mathäus **Weinert**, vom 10. Art.-Reg., zum Küsten-Art.-Reg. Josef **Wohlmuth**, vom 5. jum 2. Art.-Reg. Franz **Zeiner**, vom 2. jum 4. Art.-Reg.

Die Unterlist. 1. Kl.: Johann **Babatzky**, vom 3 jum 14. Zeugs-Art.-Komdo. Anton **Brauner**, vom 6. jum 3. Art.-Reg. David **Beer**, vom 9. jum 2. Art.-Reg. Moriz **Bergner**, vom 11. jum 2. Art.-Reg. Karl **Bischof**, vom 4. jum 4. Art.-Reg. Karl **Drabny**, vom 10. Art.-Reg., zum Küsten-Art.-Reg. Heinrich **Jekonia**, vom 6. jum 5. Art.-Reg. Ludwig **Fink**, vom 9. jum 11. Art.-Reg. Ferdinand **Glaffer**, vom 2. jum 1. Art.-Reg. Patrizius **Hanusch**, vom 11. jum 6. Art.-Reg. Anton **Herkner**, vom 6. jum 3. Art.-Reg. Karl **Horak**, vom 1. jum Art.-Reg. Franz **Hufsicka**, vom 6. jum 11. Art.-Reg. Adolf **Kahler**, vom 9. jum 2. Art.-Reg. Eduard **Kauba**, vom Küsten-Art.-Reg. jum 1. Art.-Reg. Ewald **Kreßner**, vom 2. jum 1. Art.-Reg. Michael **Klinger**, vom 1. jum 1. Art.-Reg. Rogoll **Melzer** vom 6. jum 2. Art.-Reg. Franz **Müller**, vom 10. jum 2. Zeugs-Art.-Komdo. Karl **Meyer**, vom 11. jum 1. Art.-Reg. Franz **Pukl**, vom 2. jum 4. Art.-Reg. Josef **Rom**, vom 8. Art.-Reg., zum Küsten-Art.-Reg. Josef **Rößler**, vom 14. Zeugs-Art.-Komdo., zu den Fest.-Art.-Bau. Franz **Rosenauer**, vom 4. jum 11. Art.-Reg. Aniibert **Schiebal**, vom 14. jum 4. Zeugs-Art.-Komdo. Josef **Seydler**, vom 2. jum 1. Art.-Reg. Josef **Widet** v. **Wiedenshahn**, vom 6. jum 3. Art.-Reg.

Unterlist. 2. Kl.: Gustav **Bauer**, vom 11. jum 6. Art.-Reg. Ernst **Bautsch**, vom 11. jum 8. Art.-Reg. Mathäus **Blaschke**, vom 11. jum 4. Art.-Reg. Karl **Bezecny**, vom 8. Art.-Reg., zum Küsten-Art.-Reg. Stanislaus **Budisawljevic** Eiter v. **Brebor**, vom 12. Art.-Reg., zum Küsten-Art.-Reg. Josef **Czap**, vom 5. jum 9. Art.-Reg. Fr. v. **Cisch**, vom 2. jum 4. Art.-Reg., zum Küsten-Art.-Reg. Julius **Czerny**, vom 10. jum 5. Art.-Reg. Theodor **Fehrnbach**, vom 11. jum 8. Art.-Reg. Josef **Feikel**, vom 11. jum 6. Art.-Reg. Eduard **Fischer**, vom 2. jum 4. Ar.-Reg. Gustav **Freßner**, vom 9. jum 11. Art.-Reg. Wilhelm **Gebauer**, vom 9. jum 2. Art.-Reg. Ignaz **Gerstner**, vom 4. Art.-Reg., zum Küsten-Art.-Reg. Heinrich **Gogl**, vom 11. jum 4. Art.-Reg. Johann **Görg**, vom 3. jum 11. Art.-Reg. Josef **Gowal**, vom 2. jum 2. Art.-Reg. Franz **Hlawacz**, vom 1. jum 11. Art.-Reg. Johann **Herbert**, vom 6. jum 11. Art.-Reg. Karl **Hirsch**, vom 2. jum 4. Art.-Reg. Wenzel **Holly**, vom 5. jum 3. Art.-Reg. Eugen **Hübner**, vom 12. jum 6. Art.-Reg. Josef **Janauschek**, vom 5. jum 3. Art.-Reg. Johann **Jüttner**, vom 11. jum 8. Art.-Reg. Friedrich **Kellner**, vom 12. jum 6. Art.-Reg. Josef **Kreizner**, vom 8. jum 9. Art.-Reg. Michael **Köhler**, vom 4. jum 6. Art.-Reg. Karl **Kunert** Edler v. **Kunertsfeld**, vom 2. jum 4. Art.-Reg. Julius **Langer**, vom 12. jum 6. Art.-Reg. Johann **Lehner**, vom 9. jum 5. Art.-Reg. Wilhelm **Liebisch**, vom 2. jum 4. Art.-Reg. Otto **Marsch**, vom 11. jum 4. Art.-Reg. Eduard **Mecuna**, v. **Kledburg**, vom 5. jum 3. Art.-Reg. Josef **Müller**, vom 8. jum 9. Art.-Reg. Gustav **Neudert**, vom 5. jum 9. Art.-Reg. Ludwig **Nigrin**, vom 9. jum 2. Art.-Reg. Thomas **Nowak**, vom 10. jum 5. Art.-Reg. Rudolf **Nußbaumer**, vom 6 jum 11. Art.-Reg. Elias **Ofsole**, vom 3. jum 11. Art.-Reg. Hubert **Pallan**, vom 4. jum 6. Art.-Reg. Johann **Perchmann**, vom 3. jum 11. Art.-Reg. Franz **Pelzeder**, vom 6. jum 11. Art.-Reg. Wilhelm **Perger**, vom 4. jum 5. Art.-Reg. Josef **Pomeisl**, vom 10. Art.-Reg., zum Küsten-Art.-Reg. Andreas **Reinisch**, vom 8. jum 9. Art.-Reg. Albrecht **Roczet**, vom 4. jum 6. Art.-Reg. Wilhelm **Rodemann**, vom 8. jum 10. Art.-Reg. Ernest **Rugki**, vom 6. jum 9. Art.-Reg. Leopold **Sedlaczek**, vom 8. jum 9. Art.-Reg. Sebastian **Stöger**, vom 5. jum 9. Art.-Reg. Wilhelm **Thiem**, vom 10 jum 5. Art.-Reg. Leopold **Uth**, vom 5. jum 9. Art.-Reg. Johann **Vlanek**, vom 12. jum 6. Art.-Reg. Alois **Wenz**, vom 1. jum 8. Art.-Reg. Johann **Wolf**, vom 6. jum 2. Art.-Reg.

Quittirungen.

a) Beim aktivstehenden Militär-Stammstande.

Die Unterl. 4. Kl.: Robert Freiherr von **Caustein**, vom 28. Inf.-Reg., Wilhelm von **Hinkos**, vom 1. Genie-Reg.

Der Unterl. 3. Kl. Karl **Hoffer**, vom Reit.-Jäger-Bat.

Der Unterzahlmeister **Kiczales**, vom 64. Inf.-Reg.

b) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Der Hauptm. 2. Kl. Daniel **Mayerhofer**, vom 1. Genie-Reg.

Die Obl. Gustav **Little**, vom 7. Gen.-Reg. Karl **Zulopsky**, vom 32. Inf.-Reg.

Die Unterl. 1. Kl.: Emil Freiherr von **Cordon** vom 65. Inf.-Reg. Anton **Glaskl**, vom 78. Infanterie-Regiment. Josef **Hrbek**, vom 57. Inf.-Reg. Mathäus **Wirtisch**, vom 1. Genie-Reg. Josef **Zwanzgl**, vom 14. Inf.-Reg.

Die Unterl. 2. Kl.: Edelmund Ritter von **Jordan**, vom 40. Inf.-Reg. Johann **Lazykowicz**, vom 13. k. k. Reg. Freiherr von **Oetlinger**, vom 11. Ulan.-Regiment. Franz **Paffaroy** von **Pellet** und **Aranyos**, vom 26. Feld-Jäger-Bat. Ludwig von **Poth**, vom 78. und Josef **Ulrich** vom 37. Inf.-Reg.

Der Oberzahlmeister Alois **Brecher**, Dr., vom 51. Inf.-Reg.

Sterbefälle.

a) Von aktiven Stande.

Der Hauptm. 1. Kl. Alexander **Schileny**, vom 24. Inf.-Reg. † zu Leipnik in Mähren am 27. November 1863.

Die Unterl. 1. Kl.: Anton **Hertenberger**, vom 3. Inf.-Reg. † zu Verona am 27. November 1863. Johann **Löw**, vom 37. Inf.-Reg. † am 20. November 1863. Ladislaus **Nowak**, vom 65. Inf.-Reg. † zu Kovigo am 8. November 1863. Theodor **Pegada**, vom 8. Hus.-Reg. † zu Klattau am 9. November 1863.

Der Unterl. 2. Kl. Johann **Thanner**, vom 65. Inf.-Reg. † zu Este am 30. October 1863.

Der Regimentsarzt 1. Kl. Franz **Kunisch**, Dr., vom Garnisons-Spitale zu Kralau, † ebendort am 22. November 1863.

Der Militär-Beamte Heinrich **Jemanek**, Militär-Verpflegs-Offizial 5. Kl., † am 19. October 1863.

b) Vom Ruhestande.

Der Oberst. Theodor **Lazic**, † am 11. October 1863.

Die Majore: Mathäus Edler von **Lunkhard**, † zu Graz am 18. November 1863. August Edler von der **Lepicki**, † zu Wien am 23. November 1863. Georg **Schill**, † zu Brnd an der Leitha am 17. November 1863.

Der Rittmeister 1. Kl. Hieronym von **Medicro**, † zu Mont-Cetone am 9. November 1863.

Der Hauptm. 2. Kl. Ignaz **Grivicic**, † zu Laibach am 18. Sept. 1863.

Der Oberlt. Nikolaus **Gerdic**, † zu Verbovac in der Militär-Grenze am 2. November 1863.

Der Unterlt. 1. Kl. Ludwig **Schiantarelli**, † zu Padua am 15. November 1863.

Militärische Bibliographie.

Mitgetheilt von **J. B. Geitler's Verlagsbuchhandlung in Wien, Habsburgergasse Nr. 1.**

Almanach der österreichischen Kriegsmarine für das Jahr 1864. Herausgegeben von der hydrographischen Anstalt der k. k. Marine. 3. Jahrgang. 8. (III u. 112 S. mit eingedruckten Holzschnitten.) Wien. 1864. 20 kr.

Blass, Prof. Karl, Freskogemälde im Waffensaale des k. k. Arsenals zu Wien. Nach den Originalkartons photographirt von Gustav Jägermayer. 1. Lieferung. gr. Fol. (4 Blätter.) Wien. 4 fl.

Kampfländer, ein Dutzend, für Schleswig-Holstein. v. F—r. (Friedr. Rückert). gr. 8. (23 S.) Leipzig. Brockhaus. 30 kr.

Koh, Oberlt. K., Vorschule zur Begründung und Erhaltung einer felddienstlichen hannover'schen Pferde-Race. gr. 8. (31 S.) Hannover. Schmorl & v. Seefeld. 60 kr.

Militär-Kalender, österreichischer, für 1864. Herausgegeben von Dr. J. Hirtenfeld. 13. Jahrgang. 8. (272 S.) Wien, Gerlac. 80 kr.

Otto, J. J. D. — Aus den Tagebuch eines alten Kriegers, des groß. sächsischen Polizei-Wachtmeisters Joh. Jak. Dav. Otto in Jena. (Zur Geschichte der Feldzüge der weimarischen Militärs 1806—1810.) Mit Vor- und Schlußwort, herausgegeben von Dr. Joh. Günther d. j. (16 S.) Jena, Neuenhahn. 12 kr.

Personal-Stand des gesammten Militär-Clerus in der k. k. österreichischen Armee. Für das Jahr 1863. (Abgeschlossen am 15. Juni 1863.) gr. 8. (84 S.) Wien. geh. 80 kr.

Ruffow, Oberst-Brigadier W., die Lehre vom kleinen Kriege. gr. 8. (368 S. mit 6 Steintaf.) Zürich, Schultheß. 3 fl. 24 kr.

Schäffer, Hauptmann Heinr., Anleitung zum Figuren-Zeichnen auf Grundlage der geometr. Elementarsätze. 17 (11b.) Vorlegeblätter. Fol. (2 S. Text). Dinkelsbühl. geh. 1 fl.

Charras, Lieut.-Colonel, Histoire de la campagne de 1815, Waterloo. 4ème édition revue et augmentée de notes en réponse aux assertions de M. Thiers dans son récit de cette campagne. 8. Avec plans. Bruxelles, Lacroix, Verboeckhoven & Cie. 6 fl.

Eingesendet.

Reitpferd, Schimmel, Wallach, galizisches Gestütspferd, 12 Jahre alt, sehr ausdauernd, vollkommen versteht und fremt, ganz gelund und schlerfrei, ist zu verkaufen. Näheres Wieden-Neustadt, beim Portier der Militär-Akademie.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 4. Mittwoch, den 13. Jänner 1864. XVII. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Kr. berechnet. — Eine Sendungen, Franken, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Habsburgergasse Nr. 1 (Leitner'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Besellungen.

Die Operationen der Unions-Armee im Jahre 1863.

*. Unserem New-Yorker Korrespondenten verdanken wir zwei wichtige Aktenstücke über die Kriegführung in Nord-Amerika. Das eine ist der Bericht des Obergenerals Halleck, den derselbe über Auftrag des Präsidenten Lincoln dem Kongreß vorlegte; das zweite Aktenstück ist eine Kritik dieses Berichtes, den wir unseren Lesern hier mittheilen. Diese Kritik wird das Interesse jedes Militärs umsomehr beanspruchen, als der Krieg in Amerika zu den großartigsten Erscheinungen zählt, den die Kriegsgeschichte je aufzuweisen hat. Wir wollen nebenbei bemerken, daß die Regierung in Washington für die Armee einen Kriegssekretär und einen Obergeneral hat. Der Erstere, in der Person des Edwin M. Stanton, leitet das Administrative, der Letztere, General G. W. Halleck, das Strategische und Taktische des Heeres.

Halleck's Bericht nun, die Operationen des verflossenen Jahres behandelnd, ist, wie gesagt, vom größten Interesse. Derselbe ist vom 15. November v. J. datirt und umfaßt daher die letzten wichtigen Ereignisse dieses Monats und der letzten Hälfte des vorigen Monats nicht mit; nur über die Schlachten bei Chattanooga ist noch ein kurzer Supplementbericht beigefügt, datirt vom 6. Dezember.

Vor allen Dingen müssen wir, schreibt unser Korrespondent, rühmend erwähnen, daß der Bericht mit der größten Einfachheit und Deutlichkeit geschrieben ist, und dabei doch fast alle wichtigen Ereignisse auf allen Punkten des großen Kriegstheaters bespricht, und kurz und treffend in ihrem Charakter und in ihrer Verbindung mit einander und Einfluß auf einander schildert, so daß das große Publikum eine vorzügliche Uebersicht und ein klares, in kleinem Rahmen gefaßtes Bild des großen Dramas erhält, dessen Szenen und Aktionen so vielfach anscheinend verworren durcheinander laufen.

Wir erwähnen ferner, daß durch diesen Bericht verschiedene militärische Ereignisse, die bisher unerklärt und Veranlassung zu den verschiedenartigsten Vermuthungen, Diskputationen und Anschuldigungen gaben, völlig in ihren Motiven, ihrem Charakter, ihren Vorbereitungen und beeinflussenden Nebenumständen aufgeklärt werden.

Wir bemerken dabei zugleich, daß durch diesen Bericht, dessen thatsächliche Angaben natürlich als unzweifelhaft gelten müssen, ein großer Theil der Vorwürfe, die man bisher dem Obergeneral Halleck mit mehr oder weniger Schein des Rechtes machte, widerlegt werden; namentlich Vorwürfe über unsichtige Oberleitung, über fehlerhafte Anordnung gewisser Operationen, über Vernachlässigung und ungenügende Unterstützung der kommandirenden Generale, über ungehörige Einmischung in den Wirkungskreis, die Dispositionen und Bewegungen derselben z. s. w.

Aus dem Berichte geht hervor, daß der Obergeneral sich streng auf seine legitime Amtsthätigkeit der allgemeinen Oberleitung des Krieges beschränkte, auf die Entwerfung des Planes der Campagne im Großen, auf Angabe der Direktion, in welcher, und der Hauptobjekte, nach welchen operirt werden sollte, auf die allgemeine Superintendentur über die verschiedenen Operationen an den weit auseinanderen und weit von einander getrennten Kriegsschauplätzen, auf die Anknüpfung der Fäden zwischen den verschiedenen Operationen, und auf das Bestreben. Alles o viel als möglich in eine harmonische, sich gegenseitig unterstützende Verbindung zu bringen. Die Ausführung der Pläne im Ganzen und im Einzelnen, die dazu nothwendigen Dispositionen und Bewegungen überließ er dem Ermessen der kommandirenden Generale und ihrem Urtheile über die Gelegenheit, über die Zeit, Lokalität und die Vorbereitung der zu verwendenden Streitkräfte, wie es sich auch gehört. Er nöthigte den kommandirenden General gegen dessen Wünsche weder zur Offensive noch zur Defensive, auch wenn ihm persönlich das Eine oder Andere rathsam erschien. Er sprach zwar dem General seine Ansichten aus, allein er ordnete sie den abweichenden Ansichten desselben unter, weil, wie er sagt, „auf dem kommandirenden General des Departements allein die Verantwortlichkeit für das Gelingen oder Mißlingen der Ausführung ruht", und weil dessen Urtheil über die Verhältnisse an Ort und Stelle allein maßgebend sein muß. Er sagte sich sogar zuweilen in ein Abweichen des Departementschefs von der allgemeinen, durch ihn vorgezeichneten Direktion der Op rationen.

Es wurde bekanntlich vielfach behauptet, daß die glänzenden Erfolge im Westen und die ungenügenden Erfolge im Osten hauptsächlich darin ihren Grund hätten, daß die westlichen Generäle sich wenig oder gar nicht nach den Direktionen des Obergenerals in Washington richteten, sondern fast gänzlich auf eigene Faust und nach eigenem Ermessen operirten, während die Operationen der östlichen Generäle durch den verderblichen Hofkriegsrath in Washington im Großen wie im Detail dirigirt modifizirt, gegängelt, beschränkt und go'ähmt würden.

Der Bericht Halleck's weist nach, daß die Generäle im Osten wie im Westen innerhalb ihres legitimen, oben angedeuteten Wirkungskreises, gleich freie Hand hatten, daß dagegen die zum Ressort des Obergenerals gehörigen Ordres und Direktionen von den Kommandeuren der westlichen Departements auf's Gewissenhafteste befolgt wurden. Namentlich rühmt Halleck dem General Grant nach:

„General Grant war niemals einer Ordre oder Instruktion ungehorsam, und wollzog nach besten Kräften stets jeden Wunsch oder jeden Vorschlag, der ihm vom Gouvernement gemacht wurde." Es ergibt sich sogar aus dem Berichte, daß die Generäle der mehr östlichen Departements in dieser Beziehung weniger willfährig waren, namentlich gilt dies von Meade, Burnside und Rosenkrang.

Hier wollen wir noch hinzufügen, daß eine Durchlesung dieses Berichtes, welcher die ungeheure Ausdehnung des Kriegsschauplatzes, die Verschiedenartigkeit der zahlreichen und selbstständigen Bewegungen an den verschiedenen Punkten recht deutlich vor die Augen legt, nothwendigerweise bei jedem vorurtheilsfreien Beurtheiler einen hohen Begriff von dem Verstande, der Klarheit und der großen Thätigkeit eines Mannes erregen muß, der alle Fäden dieser gewaltigen, verwickelten Maschinerie in den Händen hält und sie doch im Ganzen so geleitet hat, daß sie sich nicht verwirren.

Seine Verwaltung Mississippi und seine Operationen gegen Beauregard bei Corinth mögen wohl andeuten, daß er vielleicht zum aktiven Feldherrn und Führer einer Armee im Felde nicht vorzüglich geeignet ist; es scheint aber doch, daß Lincoln sich nicht irrte, als er ihn auf Scott's Empfehlung zum General en chef und militärischen Kabinetsminister machte.

Wir beabsichtigen hier nicht, eine Synopsis seines ganzen Berichtes zu geben, sondern wir wollen hier nur einige Punkte desselben besprechen, wodurch gewisse, viel besprochene und verschiedenartig beurtheilte Ereignisse in ein neues Licht gesetzt werden. Nämlich: die Schlach

Digitized by Google

ten bei Fredericksburg und Chancellorsville, die Räumung von Harpers Ferry nach Hooker's Absetzung, die Expedition des Banks nach New-Orleans, die Belagerung von Charleston, die Schlacht bei Chickamauga und die Entfernung des Generals Rosencrantz.

Man erinnert sich, daß der verstehte Feldzug Burnside's gegen Richmond über Fredericksburg angeblich durch ausdrücklichen Befehl Halleck's angeordnet worden sein sollte; die lange Verzögerung des Flußüberganges, wodurch hauptsächlich der Verlust der Schlacht bei Fredericksburg herbeigeführt wurde, lag an dem Nichteintreffen der Pontons und Kanonenboote, und die Branwo nichtsein für dieses Ausbleiben legte man ebenfalls dem Halleck zur Last.

Aus dem Berichte des Obergenerals geht hervor, daß sein Plan der Campagne ein anderer war. Burnside hatte Befehl, den sich zurückziehenden General Lee durch einen Flankenmarsch auf einer innern Operationslinie längs der Blauen Berge zu verfolgen, die Pässe zu besetzen zu beobachten und den Feind bei sich bietender Gelegenheit anzugreifen. Dadurch wurde die Schwierigkeit des Ueberganges über einen bedeutenden Fluß vermieden. Bei seiner Ankunft in Warrenton schlug jedoch General Burnside vor, die Verfolgung Lee's aufzugeben, sich links zu wenden, auf dem nördlichen Ufer nach Falmouth (gegenüber von Fredericksburg) zu marschiren und eine neue Basis in Acquia Creek zu etabliren. General Halleck, der deshalb mit Burnside in Warrenton persönlich konferirte, weigerte sich auf diese Modifikationen des Feldzugsplanes einzugehen, und drang auf eine andere von Burnside vorgeschlagene Modifikation, wonach er über die Furthen des oberen Rappahannock gehen, auf der Südseite des Flusses nach Fredericksburg marschiren und die Höhen vor der Stadt besetzen sollte, während General Haupt die Eisenbahn nach Fredericksburg wieder in Stand setzen und die zerstörten Brücken wieder bauen sollte. Da sich beide Generale nicht einigen konnten, so legte Halleck die Ansicht Burnside's dem Präsidenten vor, welcher die zweitgenannte Modifikation billigte, aber doch genehmigte, und Burnside wurde demgemäß unterrichtet. Gleichwohl verfolgte letzterer ohne Autorisation seinen ertgenannten Plan und marschirte auf der Nordseite des Rappahannock nach Falmouth. Hier konnte er natürlich weder Pontons, noch Vorräthe, noch Kanonenboote finden, da man diese Bewegung nicht erwartet hatte, und da in Folge dessen die Pontons auch nicht in Washington oder Alexandria, sondern noch in Harpers Ferry und Berlin sich befanden. Mittlerweile marschirte Lee längs der Südseite des Rappahannock herab und besetzte die Höhen bei Fredericksburg. Daher erklärte auch Burnside nach der verlornen Schlacht (welche übrigens, wie für auch aus Halleck's Bericht ersieht, lediglich durch General Franklin's Schuld verloren wurde) in einem Telegramm an Halleck: „Der Umstand, daß ich gegen die Ansicht des Präsidenten, des Kriegssekretärs und die Übrige, mich entschlosse, auf dieser Linie von Warrenton aus vorzurücken, und der Umstand, daß Sie die ganze Bewegung mir überließen, macht mich um so mehr verantwortlich."

Für die Schlacht bei Chancellorsville und alle Operationen Hooker's, deren unbefriedigende Resultate ebenfalls hauptsächlich dem Halleck zur Last gelegt wurden, war Letzterer nach Ausweis des Berichtes ganz und gar nicht verantwortlich; denn General Hooker stand während seines Kommandos über die Potomac-Armee gar nicht mit Halleck in direkter offizieller Verbindung. „General Hooker berichtete direkt an den Präsidenten, erhielt von demselben direkt seine Instruktionen, und ich (sagt der Bericht) erhielt gar keine offizielle Kenntniß von seinen Plänen oder deren Ausführung."

Die Differenz über die Räumung von Harpers Ferry sollte bekanntlich nach der allgemeinen Annahme den obenstehen Grund zu Hooker's Entsetzung gegeben haben. Die populäre Darstellung lautete: Hooker verlangte die Räumung dieses Platzes, weil er unbrauchbar sei. Man schrieb dieses Verlangen im Washington ab und gab dem Hooker seine deshalb verlangte Entlassung; gleichwohl billigte man aber die unmittelbar von Meade vollzogene Räumung des Platzes. Der Bericht Halleck's gibt darüber folgende Aufklärung:

„Es wurde dem General Meade irrthümlich berichtet, daß in Harpers Ferry Mangel an Provisionen herrsche, und derselbe genehmigte daher die von einem Offizier Hooker's ausgefertigte Order der Räumung. Diese Ordre wurde in Washington erst bekannt, als es zu spät war, sie zu widerrufen. Doch wurde sie nur theilweise vollzogen, und sobald Meade seinen Irrthum und die wahre Sachlage kennen lernte, ordnete er die sofortige Wiederbesetzung des Platzes an.

Der Zweck der Expedition des Generals Banks war von Anfang an durchaus nicht die Eroberung von Texas, wie es allgemein hieß, sondern lediglich die Kooperation mit General Grant zur Eröffnung des Mississippi. Auch bestand Expedition diese nächsten Zwecke war es dem General Banks anheimgegeben, solche weitere Expeditionen vorzunehmen, wie ihm zweckmäßig dünkte. Zu diesem Ende unternahm derselbe die Operationen in Ost- und West-Louisiana, um die beiden Flußufer auf weite Strecken von Feinden zu säubern, und namentlich die unteren Zuflüsse des Miss sippi und Nebengewässer, in denen sich feindliche Transporte und Kriegsschiffe aufhielten, in seine Gewalt zu bekommen. Die erste Expedition derselben gegen den Hudson sollte blos eine Demonstration sein, um dem Admiral Farragut das Vorbeilaufen seiner Festung zu erleichtern; jedoch würde ein damaliger ernstlicher Angriff auf das nur schwach vertheidigte Port Hudson diesen Platz sofort in Banks Hände gelisfert haben. Die von General Banks angeführt nach seiner Ankunft in New-Orleans am Ende des vorigen Jahres organisirte Expedition nach Galveston in Texas, welche so unglücklich ablief, wurde ohne Ordre von Washington, ohne zweckmäßige Vorbereitung und ohne genügende Streitmacht unternommen. Erst nach dem Falle von Vicksburg und Port Hudson, nachdem Banks durch Truppen von Grant's Armee verstärkt war, hatte er Vollmacht, nach seinem Ermessen Bewegungen gegen Texas zu organisiren.

Die Belagerung von Charleston durch Gillmore ist oft als eine thörichte Vergeudung von Zeit und Truppen bezeichnet worden, die von Halleck als ein Ueberbleibsel des berüchtigten Anakondaplans angeordnet wurde, während diese Truppen anderwärts besser angewendet werden könnten.

Der Bericht erklärt, daß eine Belagerung Charlestons nie in der Absicht des Kriegsdepartements lag; man zog im Gegentheil alle nur verfügbaren Truppen aus jenem Departement weg, um die Potomac-Armee zu verstärken. Das Marineministerium aber bestehtigte die Einnahme Charlestons durch die Flotte, und ersuchte das Kriegsdepartement wiederholt und drinzend um Unterstützung der Flotte durch eine kleine Landmacht. Man gab diesen Wünschen endlich nach und beorderte eine mäßige Truppenmacht nach Morris Island zur Unterstützung der Flottenoperationen. Es hat sich aber herausgestellt, daß dieser der Landmacht immer die Hauptarbeit zufiel. Gleichwohl kann die Aufgabe derselben nur gemäß immer nur eine Unterstützung der Flotte sein.

Der Verlust der Schlacht am Chickamauga scheint man bekanntlich faß allgemein darauf, daß dem General Rosencrantz nicht rechtzeitig Verstärkungen zugeschickt wurden, während man doch hätte wissen müssen, daß Bragg bedeutend verstärkt wurde.

Ueber die Operationen des Generals Rosencrantz und Burnside spricht sich der Bericht im Allgemeinen folgendermaßen aus: Während der Belagerung von Vicksburg wurden dem General Grant von allen Seiten Verstärkungen zugeordert, außer von General Rosencrantz, welcher alle seine Truppen behielt. Man wünschte nämlich, daß Letzterer sofort eine kräftige Offensive gegen Bragg ergreifen sollte, welcher durch Detachirungen zu Johnston's Armee geschwächt war. General Rosencrantz war anderer Ansicht und glaubte den günstigen Augenblick noch nicht gekommen; auch rieth ihm ein gehaltener Kriegsrath ab. Halleck sucht sich ten Worten: „Es ist zwar bekannt, daß ein Kriegsrath niemals fechten will; aber wenn Sie sagen, Sie sind nicht gehörig zur Offensive gegen Bragg vorbereitet, so werde ich Ihnen keinen Befehl dazu geben; denn die Verantwortlichkeit des Kämpfens oder Nichtkämpfens zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Orte ruht auf dem kommandirenden General. Ein Kriegsrath kann diese Verantwortlichkeit nicht theilen; auch werden die hiesigen Behörden Sie nicht zur Offensive gegen Ihren Willen zwingen."

Rosencrantz ergriff die Offensive, als er es selbst für zweckmäßig hielt, auf der von ihm selbst gewählten Linie, und seine Operationen von Murfreesboro an, welche mit der Besetzung von Chattanooga endeten, werden von Halleck als wahrhaft meisterhaft bezeichnet.

Zugleich mit dem Vorrücken des Rosencrantz erhielt General Burnside Befehl, in das obere Tennessee einzudringen und sich westlich von Loudon am Tennessee Flusse zu konzentriren, um sich mit Rosenk anz in Verbindung zu setzen. Der Befehl an Burnside, sich unverzüglich mit Rosenkranz zu verbinden, wurde mehrmals wiederholt; allein Burnside behielt seine Hauptmacht im oberen Thale, oberhalb Knoxville zurück, weil er es für nöthig hielt, diese Gegend gegen eine kleine feindliche Abtheilung unter Sam. Jones zu decken.

Digitized by Google

Nach der Besetzung von Chattanooga ließ Rosenkranz eine kleine Garnison daselbst und drang in die Gebirge von Georgien vor. Halleck war deshalb besorgt, weil er fürchtete, daß Rosenkranz zu tief in diese Gebirge gelockt und mit überlegener Macht angegriffen werden könne, ehe ihm Verstärkungen von Burnside erreichen würden, zumal da man erfahren hatte, daß Longstreet's Korps von Lee's Armee südlich gegangen war. Er befahl ihm daher, nicht weiter vorzudringen, sondern nur die Gebirgspässe gegen Atlanta und Dalton zu besetzen; zugleich erließ er abermals an Burnside am 11. und 14. September die dringende Ordre, unverzüglich zu Rosenkranz zu stoßen, da derselbe wahrscheinlich vom Feinde angegriffen werden würde. Dergleichen erließ er Ordres an General Hurlbut in Memphis und General Sherman in Vicksburg, um verbereits alle verfügbaren Truppen über Kentucky und Tuscumbia gegen Bragg dem Rosenkranz zu Hilfe zu schicken. Man fürchtete namentlich, daß der Feind versuchen würde, die rechte Flanke des Rosenkranz zu umgehen Dader wurde auch Hooker mit dem 11. und 12. Armeekorps an die Tennesseelinie geschickt, und sogar die Generäle Shofield, Pope und alle Generäle in Kentucky, Ohio und Indiana wurden beordert, alle verfügbaren Truppen eben dahin schleunigst zu dirigiren, um die Kommunikationslinien der Kumberlandarmee zu sichern. General Meade erhielt Instruktion, den Lee anzugreifen, um die Absendung weiterer Verstärkungen von Bragg zu verhindern. Die Hilfstruppen von Burnside trafen nicht ein, und ehe alle die übrigen Truppen in Unterstützungsnähe kommen konnten, wurde Rosenkranz bei Chicamauga von Bragg angegriffen, der namentlich durch die paroliirten Gefangenen von Vicksburg und Port Hudson treu- und ehrloser Weise sich verstärkt hatte.

Die Entsetzung des Generals Rosenkranz war nach dem Bericht seines, 64 die Folge der Schlacht bei Chicamauga, wegen deren Rosenkranz übertrieben in dem Berichte nicht gelobt wird. Schon vor dieser Schlacht war Grant's Ernennung zum Oberkommando beschlossen. Da nämlich nach den oben beschriebenen Dispositionen nunmehr 3 verschiedene Armeen auf dem Schauplatze in und um Chattanooga zusammen operiren sollten, die des Cumberland, des Ohio und des Tennessee, so hielt man es für zweckmäßig, sie alle unter einen einzigen Oberbefehl zu stellen, und Grant war dazu bestimmt, sowohl seines höheren Ranges als seiner ausgezeichneten Thaten halber. Die diesfällige Ordre ging schon am 13. September an Grant nach Vicksburg ab, allein da derselbe damals krank in New-Orleans lag, so erreichte sie ihn erst später; erst am 19., am ersten Tage der Schlacht bei Chicamauga, traf er in Louisville ein und übernahm sofort am selben Tage das Oberkommando über die drei kombinirten Armeekorps. Er empfahl dann, daß General Thomas an die Stelle von General Rosenkranz gestellt würde. *)

*) Wir haben hier nur diese interessanten und vielleicht historischen Punkte besonders hervorgehoben, und verweisen wegen der vielen übrigen wichtigen Gegenstände auf den Auszug des Berichtes selbst, den wir in den nächsten Nummern bringen werden.

Die Redaktion.“

Müssige Briefe eines alten Soldaten.

Vor Neujahr habe der Wahrheitsliebende angezeigt, daß ich wieder zur Disposition stehe. Trat Manches dazwischen und weiß in der That nicht, ob dieses Geschreibsel so bald vom Stappel gelaufen wäre, wenn nicht ein besonderer Umstand die Dringlichkeit — trotz dem und jenen — festgestellt hätte. Handelt sich um einen gar seltsamen und außergewöhnlichen Fall, und werde etwas weiter ausholen müssen.

Bekanntlich ist das 30. Infanterie-Regiment Baron Martini, früher als Wallonen-Regiment De Ligne genannt, nach Hamburg abgerückt. Erzählte mir nun ein Kamerad in der Reffourse folgendes allerliebstes Geschichtchen. Zu Brüssel lebt, wie der Militär-Schematismus, das untrügliche Orakel über die Stellung jedes Offiziers zeigt, der Oberst August von Husmann, ob in Pension oder im Armeestande weiß ich nicht, da auch das neueste Schema der Pensionisten von Augmüller ihn unter diese mit der Ordens zu Wien rangirte. Vor Olim's Zeiten hatte Husmann im Regimente De Ligne vom Kadeten bis zum Obersten gedient, und mußte in Folge einer schweren Wunde, welche er an der Spitze des Regiments als Oberstlieutenant bei der Einnahme der Schwabenschanze vor Kehl, am Neujahrstage 1797, sich holte, im Oktober desselben Jahres als Oberst in den Ruhestand treten. Zu Mecheln in Belgien geboren, ward ihm ausnahmsweise erlaubt im Auslande zu leben; der würdige Kamerad hatte unbehindert durch alle eingetretenen weltereschütternden Ereignisse sein Dutzend Jahre verbracht, und wurde Jahr aus, Jahr ein, im Militär-Schematismus als „bewohnt zu Brüssel“ unter den unangestellten Obersten aufgeführt. Nach 67jähriger Ruhe wird unser Alter durch die Nachricht aufgerüttelt, daß das Regiment, welches er einst zum Ruhm und Sieg geführt, nach dem nördlichen Deutschland marschire. Der Sehnsucht daselbst noch einmal zu sehen, wird so groß, daß er sich genau nach den Stationen erkundigt, welche die Truppe berühre, um von Brüssel aus zur nächsten zu eilen und seine Waffenbrüder zu begrüßen. Da dies wirklich geschehen ist, konnte mir mein Gewährsmann nicht sagen, aber der Spaß ist an und für sich hoch interessant, weil wir plötzlich den ältesten seinen Soldaten nicht nur in der Armee, sondern wahrscheinlich in Europa kennen lernen. Papa Husmann, mein Papa, möchten Sie ein starker Siebenzigjähriger, könne er immerhin sein, ein Wallone, kam, wie ich bemerkt, zu Mecheln in Belgien wahrscheinlich im Jahre 1752 zur Welt, und zählt heute die Bagatelle von Einhundert und zwölf Jahren, dacunter siebenundsechzig m Ruhestande. Er ist also fatrisch der „thenerste“ Oberst in der Armee. Von verschiedener Seite kann ich hinzufügen, daß er am 16. Juli 1770 als Privatsoldat die Ligne Infanterie eingetreten, im Jahre 1787 bereits Hauptmann war und, wie urkundlich erhoben, um diese Zeit im 36. Lebensjahre gestanden, schon unmittelbar das respektivste Alter von mindestens 113 Jahren einnimmt. Es zeigt eine seltene Rührigkeit des Körpers und eine Frische des Geistes, wenn Husmann sich noch zu reiten entschließt und sich der Erlebnisse aus seiner wirklichen Dienstzeit erinnert. Möge der älteste Soldat unseres tapferen Heeres Methusalems Alter erreichen, wir wollen ihn mit Stolz unseren theuersten Obersten nennen!

Ist mir ja Husmann ein tragischer Pendant durch den kürzlich erfolgten Tod des Bataillons-Commandanten in Mont' Orione, Mittmeisters Ferdinand Medero, unwillkürlich eingefallen. Auch Kameraden, welche zu Ende der Dreißiger Jahre dienten und in Italien stationirt waren, werden sich der schaudervollen Thaten erinnern, welche der eigene Diener an Medero (er war zu jener Zeit Oberleutenant in einem Husaren-Regiment und zu Bologna in Garnison) begangen hatte. Ueberfiel seinen Herrn im Schlafe, brachte ihm nicht weniger als einige dreißig Stich- und Hiebwunden bei, und als er meinte ihn gemordet zu haben, bewährhafte sich der Glaube der Habe seines Herrn. Als Wunder muß es bezeichnet werden, daß Medero am Leben erhalten und mehr als zwanzig Jahre dem fürchterlich zugerichteten Körper trotz bieten konnte. Die tragische Geschichte wurde seiner Zeit mit allen Details in des wackeren patriotischen Eberstorg's „Zuschauer“ beschrieben, und weil mich der saueren Mühe unterziehen, in meiner Bücherssammlung nach den Jahrgang zu fahnden, um die in ihrer Weise ebenso erschütternde als merkwürdige Begebenheit unmöglichen in einem der nächsten Briefe zum Besten zu geben. Der niederträchtige Bursche hatte das Glück nur zum 25jährigen Bagne in Venedig verurtheilt zu werden, ist also heute, wenn er nicht in der Strafe endete, wieder in vollen Freiheit!

Der arme Medero, den die Garnison zu Padua als permanenten Kaffeehausgast durch längere Jahre nach jener schrecklichen Katastrophe kennen gelernt, klagte oft darüber, daß der Pursch im Römischen 1831 gar so schnell vorüberzog, und er beim besten Willen „kein Pulver zu riechen bekam.“

Die, welche heute nach Schleswig-Holstein gingen und gehen werden, sind vielleicht in besserer Lage.

Das Gebahren des von Hochmächtigen Gnaden zum Herzog von Schleswig-Holstein proklamirten Prinzen Friedrich von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg-Dotzig — ein ganz respektables Titel! — kann ich mir nur mit dem Ende eines Konstiktes denken.

Die beiden Großmächte haben gute Gründe, den Prätendenten als „Bundesglied“ nicht anzuerkennen, und so lange dies der Fall, können österreichische, preußische, hannoveranische und sächsische Bundestruppen die Werbung eines „Holstein-Lauenburgischen Kontingentes“ in den occupirten Besitzen und Städten nicht gestatten, weil sie durchaus keine Lust verspüren, vereint mit Freischaaren zu kämpfen.

Die Konsequenz dieser Anschauung ist, daß wenn ein Stadtkommandant der Bundestruppen derlei Werbungen und Uebungen entgegentritt, er nur seine Pflicht thut, freilich verkehrt von jener Partei, welche um jeden Preis in Revolution machen möchte. Die Dinge im Schleswig-Holstein sind übrigens seit Neujahr in eine eigenthümliche Phase getreten. Schleswig soll von diesem Tage an in Dänemark einverleibt werden. Damit sind die Großmächte des so oft genannten Londoner Protokolls entwunden, und für sie existirt der Prinz Christian von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg einstweilen weder als König von Dänemark, noch als Herzog von Schles-

Digitized by Google

wig-Holstein, — will aber noch weniger gesagt haben, daß der Prinz von Augustenburg als Herzog von Schleswig-Holstein existirt.

Hier liegt der Hase im Pfeffer. — Der Prinz thut Unrecht, daß er sich mit sämmtlichen revolutionären Elementen im lieben Deutschland verbündet und den Grundsätzen die Aufgabe erschwert; denn momentan, wo die Kleinstaaten Deutschlands bei Herzogs Partie ergreifen, wäre ein Krieg gegen Dänemark und seine Alliirten auch ein Krieg gegen die Kleinstaaten, aber: beileibe nicht für den früheren k. preußischen Major, den Herzog von Augustenburg.

Die Geschichte ist also jedenfalls verwickelter, als sie auf den ersten Blick scheint, und der Herr Herzog dürfte das Kind mit dem Bade verschütten.

Daß wir für das Auftreten zu Gunsten der deutschen Brüder keinen Dank ernten werden, war vorauszusehen; im Gegentheil, wo die Journalistik unseren Soldaten „Einen anhängen" kann, ist sie schnell zur Hand. Die neueste Lüge, welche in der Welt kolportirt wurde, verbanden wir den Hamburger Zeitungen, die da melden, daß „zwei österreichische Soldaten, welche auf Posten ihnen von Zivilisten offerirte Zigarren angenommen hatten, jeder 25 Stockschläge zudiktirt erhielten." Solchen Unsinn kann eben nur derjenige schreiben, der die kaiserliche Armee nicht kennt.

Heut zu Tage werden Stockschläge nur für ausgesprochene Verbrechen, nicht für einfache Uebertretungen zudiktirt; denn der Soldat wird nicht, wie ehedem, aus der Hefe des Volkes abgestellt, die Armee nicht durch Vagabunden verschont; sie rekrutirt sich vielmehr aus den Klassen der Gesellschaft, und sind die Zuzüge unbescholtene Jünglinge, welche auch darnach mit Humanität und wohlerdanter Milde behandelt werden.

Die österreichische Armee kennt seit der Regierung Ihres angebeteten Ellerhöchsten Kriegsherrn die Spitzruthenstrafe nur vom Hörensagen, die Stockschläge nur bei unverbesserlichen Individuen, und bereits wird wohl auch Hamburg aufzuwissen haben! Wozu also die Lüge? Soll damit die Sympathie den Kroll erhalten? So sehr mich dieser Unsinn in Harnisch gebracht, so mußte ich doch laut auflachen, als mir eine Begebenheit aus meiner Kadettenzeit vor vielen — vielen Dezennien einfiel. Damals war allerdings die Spitzruthenstrafe — wie nannten sie Gassenlaufen — en vogue, nota bene, bei den ungarischen Regimentern, welche die armen Teufeln lebenslänglich einrangirt bekamen. Man weiß, wie schwer es hielt, im Frieden Disziplin zu halten; im Kriege waren diese Leute Helden, und verdanke ich einem früher vielfältig Eingekerkerten, bei Leipzig mein Leben! Zu meiner Zeit bestand die Strafe, in Ermangelung des gemeinen Mannes auch den Kadetten zur Exekution beizuziehen. Wie Jungens hatten wahrlich genug, einen „Gassenlaufenden" oben zu müssen, gelegentlich ihm noch die Hiebe zu applizieren. Daß war aber meinem seligen Hauptmanne nicht egal, und wurden wir mit Strafe bedroht, wenn wir das nächste Mal nicht wie der gemeine Mann tüchtig dreinhauen würden. Was war zu thun, als sich eben in der richtigen und richtigen Applikation der Hiebe einzuüben, und zwar an einer — Strohpuppe. Gedacht — gethan. Unserer drei, die am nächsten Morgen einer solchen verwünschte Besicherung wieder beiwohnen mußten, übten an einem entlegenen Platze in der Kaserne; die Hiebe mögen nicht besonders gezwischlos abgelaufen sein, denn plötzlich fanden sich mehrere Soldaten all Zuschauer ein, welche die baroke Idee hoch komisch fanden. „Wenn Sie die Hiebe nicht in der Wirklichkeit erproben, werden Sie, junge Herren, den Hauptmann kaum beriedigen; ich will Ihnen gerne, meinte ein alter Arel, dessen Rücken mehr Striemen zählte, als das Firmament Sterne, praktisch behilflich sein und meinen Rücken zur Verfügung stellen, soferne Sie mich mit einigen Gläsern „Schnaps" regalisten." — Was wir gethan, will ich nicht verraten; so etwas konnte sich aber nur ereignen, als die Zöpfe üppig blühten — heut zu Tage lacht man über derlei Erlebnisse.

Prosit Neujahr, Wohlöblliche! will nun, da mein Augenübel gehellt und das Vobagra ruhiger geworden, öfter anklopfen und vorsprechen; empfehle meine Ihnen und den Ihren, welche mich, sehr schmeichelhaft, nach Versicherung der Wohlöblichen schmerzlich vermißt und geglaubt hatten, ich sei schon in's himmlische Hauptquartier eingezogen. Will ein zweiter Hußmann werden.

„Der alte Soldat."

Literatur.

Erinnerungen eines alten Soldaten und ehemaligen Freiwilligen aus den Kriegsjahren 1813 und 1814. Von L. Hoffmann, Major a. D. Bonn. Bei Eduard Weber. 1863.

A. D. Die nicht uninteressanten Erlebnisse dieses Veteranen (zu jener Zeit war derselbe als Freiwilliger bei der Jägerabtheilung des 1. preußischen Husaren-Regiments eingetreten) bieten ein Bild, der mit Begeisterung und Opferwilligkeit in den Kampf gegen den fränkischen Unterdrücker gingen, aus Jünglingen alle Stände bestehenden Freiwilligenscharen und deren Thaten. Trotz der kunstsickigen und unzweckmäßigen Bewaffnung und Montirung, sowie der oft mehr als übereilten Abrichtung, und obwohl von den Chargen kaum der vierte Theil einen nur oberflächlichen Begriff von dem Dienstbetriebe hatte, auch über die neugebildeten Truppen so manches Mißgeschick hereinbrach, setzten sich die wackeren Jünglinge mit heiterem Muthe über alle diese Uebelstände hinweg, und bildeten sich in der ernsten Schule, welche sie durchmachten, in der kürzesten Frist zu eben so gewandten als wohl disziplinirten Kriegern aus. Der Umstand, daß der Verfasser nach der Schlacht bei Dennewitz einem Seitenbedeckment der Nordarmee und später den in Holland einrückenden Truppen zugetheilt wurde, dürfte die Aufmerksamkeit des Lesers auf einige weniger bekannte Partien des Befreiungskrieges lenken und den Werth des Büchleins erhöhen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

Die neueste Organisation der Artillerie.

(Schluß.)

*. Zur Anspitzung der gesammten Artillerie in militärischer, instruktiver und technischer Beziehung ist die General-Artillerie-Inspektion berufen, welche unmittelbar dem Kriegsministerium unterstebt.

General-Artillerie-Inspektor ist ein höherer General der Artilleriewaffe, welchem all' vielfachen Truppenchef bes gesammten Artillerie die spezielle Sorge für die allseitige Ausbildung derselben, die Ueberwachung und Leitung ihrer Uebungen, die Ueberwachung der Erzeugung, der Beschaffenheit und Eignung des ganzen Materiales, dann der Thätigkeit in allen Dienstesbezweigen des inneren Dienstes aller Artillerieabtheilungen obliegt.

Der General-Artillerie-Inspektion sind ferner übertragen:

1. Die Offorge, daß in der Artillerie-Akademie, in dem mit dieser verbundenen höheren Artilleriekurse und den Artillerie-Schulkompagnien die Fach- und Dienstesgegenstände der Artillerie zweckentsprechend und im Einklange mit dem diesfälligen Erfordernisse der Artillerietruppe gelehrt werden.

Hievon hat sich der General-Artillerie-Inspektor von Zeit zu Zeit persönlich die Ueberzeugung zu verschaffen und nöthigenfalls die bezüglichen Anträge dem Kriegsministerium zu unterlegen.

2. Die verantwortliche Obrteitung über sämmtliche in der Artillerie zur Ausführung kommenden Versuche.

3. Die Personalangelegenheiten der gesammten Artillerie mit allen den Regimentsinhabern eingeräumten Rechten, ausschließlich der den Artillerie-Regimentsinhabern zustehenden.

Dem General-Artillerie-Inspektor kommen in legt rer Beziehung nachstehende Befugnisse zu:

a) Die Besörderung der Offiziere in der gesammten Artillerie in den Chargen vom Hauptmanne abwärts vorzunehmen, und zu den Stabs-Offizierstellen bis einschließlich zum Obersten den Besetzungsvorschlag dem Kriegsministerium zu erstatten;

b) Ueberseyungen von Oberoffizieren vom Hauptmanne abwärts in der gesammten Artillerie, dann von Unteroffizieren der Artillerie-Regimenter zur technischen Artillerie, zum Artilleriestabe oder zum Artilleriekomité, und umgekehrt von diesen zu den Artillerieregimentern anzuordnen;

c) Die Chargen vom Feuerwerker zum Wachtmeister abwärts bei der technischen Artillerie, den vakanten Artillerieregimentern, dem Artilleriestabe und dem Artilleriekomité zu ernennen;

d) Die Heirathsbewilligungen nach der bestehenden Vorschrift bei der gesammten Artillerie, den Stabs- und Oberoffizieren vom Oberstlieutenant abwärts, dann den Militär-Unterpartenen und Dienern, insofern sie zur Einholung der Heirathsbewilligung nicht an das Kriegsministerium oder das Landes-Generalkommando gewiesen sind, endlich den Unteroffizieren des Artilleriestabes und des Artilleriekomités zu ertheilen;

Digitized by Google

*) Das Straf- und Begnadigungsrecht bei der gesammten Artillerie-Waffe, mit Ausschluß der der Gerichtsbarkeit der Artillerie-Regimentsinhaber unterstehenden Individuen auszuüben; daher dieses Recht dem General-Artillerie-Inspektor auch bei vakanten Artillerieregimentern zusteht;

9) Die Abfassung und beziehungsweise Kommandirung von Führern und Korporalen für die Artillerie-Akademie und die Artillerie-Schulkompagnien auf Ansuchen dieser Anstalten zu verfügen;

g) Bei sich ergebenden Abgängen von Offizieren bei den Artillerie-Schulkompagnien, dann von Lehr-, Inspektions- und manipulirenden Feuerwerkern bei der Artillerieakademie und den Artillerie-Schulkompagnien dem Kriegsministerium den Besetzungsvorschlag vorzulegen.

Der General-Artillerie-Inspektor versieht den Hauptbericht über sämmtliche Artillerieangelegenheiten, mit Inbegriff der beim Kriegsministerium angestellten, sowie die Individualbeschreibung über die bei der General-Artillerie-Inspektion angestellten Stabsoffiziere. Jene über den Präses des Artillerie-Komités und den Kommandanten der Artillerieakademie, falls sie Oberste sind, werden nach der darüber bestehenden Vorschrift kommissionell vom General-Artillerie-Inspektor und von zwei Generalen der Artilleriewaffe verfaßt.

Die Individualbeschreibungen der Stabsoffiziere und der betreffenden rangsältesten Hauptleute der Artilleriewaffe ohne Ausnahme sind an die General-Artillerie-Inspektion in zwei Partien einzusenden, welche davon nach bewirkter Begutachtung an ein Paar vom Kriegsministerium vorzuschlagen haben.

Die Kadnitätisten sämmtlicher Oberoffiziere vom Hauptmanne abwärts, mit Einschluß der auch außer der Waffe in dienstlicher Verwendung stehenden, dann der Werkführer, Meister und Feuerwerker, bleiben in der Verwaltung der General-Artillerie-Inspektion.

Zur Inthätigung der Artillerietruppen und Anstalten in militärischer, in ökonomisch-administrativer und in technischer Beziehung zur Ueberwachung der Artilleriearmirung bei den Artillerietruppen, zur Vermittlung der jeweilig nöthig werdenden Ergänzung dieser Armirung, zur Ueberwachung der Materialgebahrung, Vorrathshaushaltung und Erzeugung bei den Artilleriearmirung bei den Artilleriearmirung bei den Artilleriearmir

Zum Artilleriestab endlich zählen diejenigen Stabs- und Oberoffiziere und Individuen vom Feuerwerker abwärts, welche sich auf besonderen Dienstesposten befinden und nicht zum Stande der Artillerietruppen und der Armee-Anstalten zählen.

d. (Metrolog.) Am 26. December v. J. starb zu Wien, seinem Geburtsorte, der unangestellte Generalmajor Alois Hawliczek, Ritter des k. Leopold- und des sardinischen Mauritius- und Lazarus-Ordens, 76 Jahre alt. Nicht glänzende Tapferkeit oder Thaten vor dem Feinde haben ihm einen Namen gemacht; die Wissenschaft, welcher er sich von der Wiege bis zum Grabe hingegeben, zählte ihn zu den eifrigsten Jüngern. Für unsere Zwecke genügt es, im Allgemeinen auf das hinzuweisen, was Hawliczek geleistet, Leistungen, welche ihm, namentlich was das Triangulirungs- und Katastralwesen betrifft, unsterblich erhalten werden, als er hier mit großer Genialität die hervorragendsten praktischen Kenntnisse verband.

In seiner Jugend zum Ingenieur gebildet, konnte er im 25. Lebensjahre seine Existenz als gesichert ansehen. Indessen war der Drang, für den Ruhm des Vaterlandes einzustehen, vorwiegender, und am 17. Oct. 1813 dem Tage der Errichtung der österreichisch-deutschen Legion, nahm er die ihm angebotene Lieutenantsstelle in derselben ein. Seine Ernennung zum Oberlieutenant erfolgte in wenigen Monaten; als die Legion im Jahre 1814 aufgelöst wurde, erhielt er die Eintheilung zum 11. Infanterie-Regiment, und im Juli 1815 zum Generalquartiermeisterstabe, in welchem er stufenweise nach einer 25jährigen, ungemein erfolgreichen Thätigkeit bis zum Oberstlieutenant (Jänner 1840) vorrückte.

Hawliczek hatte die Feldzüge 1814 und 1815 gegen Frankreich, 1821 gegen Piemont mitgemacht, und im ersteren mehreren kleinen Vorpostengefechten, bei der Vertheidigung der Verbindungen, und dem bedeutenden Treffen im März 1814 bei Mendrisio an der Tessiner Defensionslinie, stets sich tapfer und ehrenvoll bewährt. Sein eigentliches, hochverdienstvolles, intellectuelles Wirken ein. Vom Jahre 1815 bis Ende Mai 1820 war der Verstorbene im Kalkulbureau und bei den Triangulirungen in Ungarn, Nord-Tirol, Illyrien, Bukowina und der banatischen Militärgrenze verwendet. Vom Juni des letzteren Jahres im Kalkulbureau zu Wien, im Juli und August bei der Blick-Feuer-Operation in Oberösterreich mit dem Astronomen David, im September und October, wegen astronomischer Beobachtung der Sonnenfinsterniß, zur Seite des königlich-französischen Astronomen Bouvard in Fiume. Im Cavember 1821, während der Okkupation Piemonts, wurde Hawliczek bei der mit piemontesischen General-Stabsoffizieren gemeinschaftlich unternommenen Triangulirung der Alpen Piemonts und Savoyens, unter Benützung dieser Gelegenheit zur Militär-Retognoszirung verwendet und demselben der Eingang erwöhnte sardinische Orden verliehen. Im Mai 1822 finden wir ihn bei der Pulverfluganlagung auf dem Monte Casale an der tessinisch-mehenesischen Grenze; die folgenden zwei Jahre, während des Sommers, an der österreichisch-preußischen Grenze in Böhmen und Mähren zur Verbindung der österreichischen Triangulirung mit der preußischen, dann bei der astronomischen Operation zu Fiume, endlich bei der Triangulirung in der kroatischen Militärgrenze.

Das Jahr 1826 die Juni 1827 ist er wieder im Kalkulbureau, im September bei der Blick-Feuer-Operation in Fiume, von da bis September 1828 Sendbriefter im Kalkulbureau, dann beim Uebungslager bei Traiskirchen, vom September 1828 bis Juni 1829 Triangulirungsdirektor, ein reelles Jahr darnach im Kalkulbureau, dann bis Ende October 1830 bei der Retognoszirung in Ober-Ungarn und Galizien behufs der in Verbindung mit Rußland vorgenommenen Blick-Feuer-Operation. Vom Winter 1830 bis Februar 1835 wieder im Kalkulbureau, leitete er vom Mai 1835 bis September 1836 die Direktion desselben, ging von hier nach Porte Re und Venedig behufs Installirung der beiden Dampfmaschinen auf dem k. k. Dampfboote „Maria Anna", dann in'i Arsenale nach Venedig, und endlich zur Probefahrt auf diesem Dampfboote. Vom Mai 1837 bis zum Schlusse des Jahres 1845 war er Direktor im Kalkulbureau, und mehrere Monate im Jahre 1840 bei der Basismessung zu Arad thätig.

Im Jahre 1845 wurde Hawliczek zum Oberst bei Kaiser-Jäger, mit Belassung in seiner Anstellung, und im März 1851 zum Referenten bei der Generaldirektion des Grundsteuer-Katasters ernannt; sechs Jahre später ward der Verstorbene zum Generalmajor im Armeestande befördert und blieb auf dem wichtigen Posten bis Februar 1860, um welche Zeit seine Uebernahme in den wohlverdienten Ruhestand, unter Verleihung des Ritterkreuzes vom Leopold-Orden erfolgte.

Hawliczek hat sich durch eine mehr als 45jährige Verwendung in der Triangulirung, in der Aufnahme, im Kalkulwesen und den dahin einschlagenden Zweigen um das Vaterland hoch verdient gemacht, und in diesem Gebiete eine Stellung eingenommen, welche ihm ein bleibendes, ehrenvolles Andenken sichern wird.

* Auf Leuedig wird uns bat am 9. d. Mts. erfolgte Ableben des FZM., geheimen Rathes und Kämmerers, 2. Inhabers des Kronprinz von Sachsen 11. Infanterie-Regiments, Wilhelm Karl Grafen Lichnowsky gemeldet. Der Verstorbene war Kommandeur des Leopold-, und Ritter 2. Kl. des Ordens der Eisernen Krone, und im Jahre 1831 Major im 60. Infanterie-Regimente, in welchem er in kürzester Zeit zum Obersten und Kommandanten vorrückte. Im Jahre 1840 wurde er GM. und Brigadier in Salzburg, später in Wien, 1846 FML. und Divisions-Kommandant in Mailand, und ein Jahr darnach Festungs-Kommandant zu Verona. Diesen Posten hatte der Verstorbene bis zum Ausbruch des Krieges 1859 bekleidet, um welche Zeit derselbe mit FZM.-Charakter in den Ruhestand versetzt wurde. Die Grafen Lichnowsky sind in Preußen ansässig und führen der Senior des Hauses, als Fürst, seit dem Jahre 1861 das Prädikat „Durchlaucht."

* Man schreibt von Eisack, 20. December. An Löschanstalten und Feuerspritzen denkt man gewöhnlich erst, wenn der reiche Hahn auf dem Dache steht. Ist dann das Feuer glücklich gelöscht und stellt sich hiebei die Unzulänglichkeit der Löschmittel heraus, so wird gewöhnlich einige Tage hindurch über schlechten Landesvertheidigungs-Anstalten, die bei Bewaffnung rc. losgebrochen, allerdings auch jedesmal ein blinder Lärm genommen, für die Zukunft eine bessere Anstalt in's Leben zu rufen; es werden allerlei Entwürfe berathen, alte, militärisch unbrauchbare Waffen beigeschafft, auch Modelle zu praktischen neuen Gewehren angekauft und gepriift, aber das Entbehrliche ist noch immer gewesen, das für die Zukunft nichts zeichnen ist. So war es nach dem Jahre 1797, so nach 1809, so nach 1848, so nach 1859, und so steht es auch noch am heutigen Tage.

Insbesondere wird nach jeuem Feldzuge, wie zwar oft in unbilliger Weise von militärischer Seite unserer Landesvertheidigung, so gewiß sie im Feuer Stich hielt, beleidigt, statt für die Organisirung und Bewaffnung, überhaupt für Verbesserung derselben etwa ernstliches zu thun. Es sind andererseits allerdings weder intelligente Militärs, welche in Erwägung des Umstandes, daß für die Landesvertheidigung im Frieden ganz und gar nichts geschieht, ihre Verwunderung aussprechen, daß trotzdem in wenigen Wochen so viele Kampagnien zum Ausmarsche gekommen sind, daß dieselben ohne alle Uebung und Dressur, also fast instinktmäßig, doch leidlich exerzieren, gut marschiren*), und wenn sie zu Schuß kommen, ihres Mannes sicher sind. Es sind intelligente Militärs, die auch im Frieden und nicht blos im Kriege, wo jede Weisheit verwünscht ist, ihr Augenmerk auf die Landesvertheidigung richten, eben weil sie im Land Tirol ein Material dieser sehen, das man sonst in keiner Provinz des Kaiserreiches trifft; aber diese Gattung von Militärs steht leider nicht so hoch, daß sie für das Institut der Landesvertheidigung auch etwas thun könnte.

Wir stehen nun wieder an einem Zeitpunkte, oder wir stehen eigentlich im dermelden permanent, wo man eines welschen Anlaufes nicht sicher ist. Die Diplomaten scheinen dies zwar nicht begreifen zu wollen, sonden vielmehr auf einen langen Frieden zu rechnen, aber aber sie rechnen bekanntlich mit auf die Bethilfe des Landes, wenn an der Südtiroler-Grenze wieder das Kriegsfeuer anstedern sollte. Das glauben wir auch annehmen zu müssen, da, wie schon gesagt, nichts gesehehen ist, was das Gegentheil voraussetzen ließe, und man von uns auch sicher nicht verlangen wird, mit unzureichenden Mitteln etwas Großes zu leisten und hin endrein und bemitleiden

*) Jeder Soldat weiß, wie schwer es ist, das eine starke Kompe, die viele Wendungen zu machen hat, gut und ohne Unterbrechung defilirt. Am 29. September defilirten in 1 Stunde und 25 Minuten vor dem Kaiser 6.00 Mann Schützen mit über 30 Musikbanden an der Hofburg vorüber. Hat es trotz des schnellen Schrittes und des ungeheuren Zuhelfs, der die Aufmerksamkeit der Schützen auf einen geregelten Marsch bestmöglichst lenken mußte, eine einzige Unterbrechung gegeben?

Digitized by Google

zu lassen. Das vom Landtag berathene Landesvertheidigungsstatut hat noch keine Berücksichtigung, wenigstens keine Erledigung erhalten, so selbst die vom Landtag ohne Debatte angenommene dermalige neue Schießstandordnung schlummert im Schooße der Ministerial-Akten noch ruhig fort.

(Volks- und Schützen-Zeitung.)

* Zu dem Nekrolog des FML. Freiherrn von Schulzig fügen wir ergänzend bei, daß das in Wicenza stationirte Regiment von dem Ableben seines Inhabers telegraphisch in Kenntniß gesetzt wurde, und sich sofort eine Deputation desselben, bestehend aus einem Stabsoffizier, 2 Hauptleuten und 4 subalternen Offizieren, imgleichen der Schwiegersohn desselben, Rittmeister Baron Tinti, auf den Weg nach Wien machten, eingetretener Elementarhindernisse halber jedoch verspätet anlangen, und zu ihrem tiefsten Bedauern weder dem Leichenbegängnisse, noch dem Requiem beiwohnen konnten.

Dänemark.

*. Einem norddeutschen Blatte entnehmen wir folgende Ordre de Bataille der dänischen Armee: Hiernach ist Kommandirender der Generallieutenant de Meza, ein außerordentlich befähigter Führer. Es ist derselbe, der im letzten schleswig-holsteinischen Kriege durch das Gefecht bei Oberstolk die schon verlorene Schlacht bei Idstedt wieder herstellte. Chef seines Generalstabes ist Oberst Kauffmann, Souschef Kapitän Rosen. Zum Vorsteher des Kriegstelegraphen- und topographischen Bureaus ist Oberstlieutenant Abrahamson, zum höchstkommandirenden Ingenieurcorps Oberstlieutenant Drewes, zum höchstkommandirenden Artilleriecorps Generallieutenant M. Tütschau, zum Kommandanten im Hauptquartier und Kommandeur des Ordonnanzenkorps Rittmeister Jansen, zum Bureauchef im Hauptquartier der Bevollmächtigte im Kriegsministerium, C. J. Westergaard ernannt worden.

Die Armee besteht aus 3 Infanterie- und 1 Kavalleriedivision, jede Infanteriedivision aus 3 Brigaden, jede Brigade aus 2 Regimentern, jedes Regiment aus 2 Bataillonen, jedes Bataillon aus 4 Kompagnien. Zur ersten Division (Kommandeur Generallieutenant Gerlach) gehören: die 1. Inf.-Brig. (2. und 22. Inf.-Reg.), die 2. Inf.-Brig. (3. und 18. Inf.-Reg.), die 3. Inf.-Brig. (16. und 17. Inf.-Reg.), zwei Feldbatterien und das erste Halbregiment Gardejäger. Zur zweiten Division (Kommandeur Generalmajor du Plat) gehören: die 4. Inf.-Brig. (4. und 6. Inf.-Reg.), die 5. Inf.-Brig. (7. und 12. Inf.-Reg.), die 6. Inf.-Brig. (5. und 10. Inf.-Reg.), zwei Feldbatterien und das 1. Halbregiment vom 4. Dragoner-Reg. Zur dritten Division (Kommandeur Generalmajor Steinmann) gehören: Die 7. Inf.-Brig. (1. und 11. Inf.-Reg.), die 8. Inf.-Brig. (9. und 20. Inf.-Reg.), 9. Inf.-Brig. (19. und 21. Inf.-Reg.), zwei Feldbatterien und das 2. Halbregiment vom 4. Dragoner-Reg. Die vierte (Kavallerie-) Division (Kommandeur Generallieutenant v. Hegermann-Lindencrone) besteht aus dem 2., 3., 5. und 6. Drag.-Reg., dem 2. Halbregiment Gardehusaren und einer Feldbatterie. — Die Infanterieerserve besteht aus den Regimentern, die nicht den Divisionen zugetheilt sind, die Artillerieerserve, unter Kommando des höchstkommandirenden Artilleriecorps, aus sämmtlichen Batterien, außer den den Divisionen beigegebenen. — Die Kriegsintendanturen sind dem Chef für die Armeeintendanturen, Generalkriegskommissarius v. Schmidten übertragen.

Die Bataillone haben eine Stärke von 800 Mann (exkl. Offiziere, Unteroffiziere und Spielleuten), jedes Kavallerieregiment soll auf 6 Schwadronen à 120 Pferde gebracht werden. Eine Artilleriebatterie besteht aus 6 Kanonen und 2 Granatkanonen. Die Geschütze sind theils 12-, theils 6pfündigen Kalibers, doch soll letztere Gattung mit der Zeit ganz aus der Armee verschwinden. Mit gezogenen Kanonen ist die dänische Artillerie nur sehr mangelhaft versehen, wie denn die stiefmütterliche Behandlung der Artillerie (pro Division nur 2 Batterien) auffällig erscheinen muß.

Die Verdoppelung der dänischen Bataillone (eine Art Armeeorganisation) ist weiter nichts als eine Theilung der Bataillone in zwei Hälften. Was jetzt Regiment heißt, hieß früher Bataillon. Merkwürdig ist die geringe Zahl der Subalternoffiziere in der dänischen Armee. Sie hat pro Kompagnie (also 200 Mann) nur 3 Offiziere; davon ist einer eine Art Landwehroffizier (Zoll-, Postbeamter 2c.), der erst jetzt zu den Fahnen berufen worden ist.

Wie aus der Divisionseintheilung zu ersehen ist, sind alle 22 Regimenter vertreten, mit Ausnahme des 14. Es ist dies das aufgelöste Regiment, welches aus Holsteinern und Lauenburgern bestand. Die zu Deutschen der Herzogthümer bestehenden Regimenter sind das 10., 11. und 12. Regiment; aus gemischten Distrikten rekrutirt ist das 13., 17. und 21. Regiment.

Frankreich.

*. Nach dem an die Abgeordneten vertheilten „Compte général du matériel de la guerre" waren unter Anderem vorräthig: 21,965 verschiedene Geschütze nebst 19,838 Lafetten, 5,029,276 Vollkugeln, 61,617 Hohlgeschosse, 767,899 Bomben, 3,616,835 Kartätschen, 452,070 Granaten, 18,790,457 eiserne Kugeln 2c. In den Pulvermagazinen befanden sich 10,022,618 Kilogramm Pulver nebst circa 270 Millionen Patronen verschiedenen Kalibers. An Büchsen, Gewehren und Pistolen zählte man circa 3 Millionen 800,000 Stück; dazu kommen 1.348,915 Säbel, 34,576 Kürasse, 44,176 Beile und Picken, 58,719 Lanzen 2c. An Kleidungsstücken führe ich an: 492,038 Röcke, 131,280 Mäntel, 658,635 Ordonnanzheinkleider, 110,070 Kavallerieüberziehkleider, 491,465 Lichaks 2c. Ferner 79,576 Pferde und Maulthiere. Das Kriegsmaterial war auf circa 642,911,277 Fr. veranschlagt. Hier oder nie kann man sagen: „Si vis pacem para bellum."

Kürzlich wurde vom Kriegsminister verfügt, daß die äußerste Grenze der aktiven Dienstzeit der Generale auf das 70. Lebensjahr verlegt werde. Die „Patrie" gibt hierüber folgende Erläuterungen. Diese Dienstzeit erstreckt sich nicht auf die mit einem Oberkommando bekleideten Marschälle, ebensowenig auf die, welche eine Gouverneursstelle, wie z. B. in Invalidenhotel, oder einen Posten in der Großzunft der Ehrenlegion einnehmen. Dagegen findet die Verfügung auf die Generale Anwendung, welche gleichzeitig Senatoren sind. Sämmtliche Komités für die einzelnen Waffengattungen, mit Ausnahme des Gendarmerie- und Kavallerieromités, verlieren durch die Ausführung dieser Maßregel ihre Präsidenten. Außerdem wird durch den Rücktritt des zum Senator ernannten Generals Camou ein Divisionskommando (das dem General Vinoy zu Theil werden soll) erledigt. An dem Cadre des Generalstabes wird durch diese neue Bestimmung übrigens nichts verändert. Derselbe besteht noch wie vor: 1. aus einer unbestimmten Anzahl von General-Offizieren, ob nun Senatoren oder nicht, die ohne Einbuße der Altersgrenze der ersten Sektion des Generalstabes zugetheilt sind; 2. aus einer bestimmten Anzahl (80) von Offizieren, die bis zum Alter von 65 Jahren der ersten Sektion angehören; 3. aus einer unbestimmten Zahl von Offizieren, die, weil sie niemals vor ihrem 65. Jahre ein Oberkommando bekleidet haben, der zweiten, sogenannten Reserveserektion zugetheilt werden. Sie können nun noch zu Diensten im Innern des Landes in Kriegszeit verwendet werden. Die ohne Beobachtung der Altersgrenze in der ersten Sektion des Generalstabscadres beibehaltenen Offiziere belaufen sich auf 9. Die Reservecadres der Divisionsgenerale zählen gegenwärtig 85 Mitglieder.

Großherzogthum Hessen.

* † In Darmstadt starb der Generallieutenant à la suite, Freiherr v. Nordeck zu Rabenau, früher Kommandeur der ersten Infanteriebrigade. Er hatte am Feldzug in Rußland und später auch an den Schlachten von 1813 bis 1815 Theil genommen. Auch in Frankfurt hat er sich ein dauerndes Andenken erworben, da er am 18. September 1848 als Oberst an der Spitze eines hessischen Bataillons die Fahrgasse von den Aufständischen räumte und wesentlich zur Niederwerfung des Aufstandes dadurch beitrug. Seit längerer Zeit leidend, war er in den letzten Jahren aus dem aktiven Dienst ausgeschieden.

Großbritannien.

T. (London, 4. Jänner.) Die englische Regierung hat seinen höheren Artillerieoffizier nach Nordamerika in das Lager der Unionisten abgesandt, um über den Fortschritt im Artilleriefache bei dieser Armee persönlich die genauesten Erkundigungen einzuholen. Man scheint nun mit einem Male den Mangel an Kanonenschmelzen für diesen wichtigen Umstand, welchen die höchsten Militärkehrstellen in England sich lange zum gerechten Vorwurfe machen ließen, mit einer lobhaften Theilnahme an den zahlreichen und lehrreichen Erfahrungen im Kriegswesen, die in Nordamerika geschöpft werden können, vertauschen zu wollen. Wie und bedürft, war es wenigstens die innere Ueberzeugung, als die Stimme des öffentlichen Mahnens, welche

Digitized by Google

das Kriegsministerium bewegen konnte, einen einheimischen Offizier in die Kriegsschule der Yankees zu schicken. Wir glauben nicht ganz zu irren, wenn wir in letzter Stelle den Korrespondenzartikel der „Times“ aus Richmond „Amerikanische Artillerie“*) als Deweggrund zu dieser, wohl etwas verspäteten, jedoch immer noch äußerst fruchtbringenden Mission bezeichnen.

*) Erschien in Nr. 1 d. J. unseres Blattes in einer vollständigen Uebersetzung. Anm. d. Redaktion.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Ferdinand Philipp Prinz zu Sachsen-Coburg-Gotha, zum überzähl. Oberl. im 6. Kür.-Reg., in Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 29. Dezember 1863.

Markus Wesse, Kadet-Fähnr. des Cgnlisser 3. Grenz-Inf.-Reg., zum Unterl. 2. Kl. im Regimente.

Heinrich Bauer, Kadet-Fähnr. des 4. Inf.-Reg., und Hermann Zellweger, Kadet aus Oberjäger des 9. Feldj.-Bat., zu Unterl. 2. Kl. im Tiroler Jäger-Reg. Kaiser Franz Josef.

Viktor Erler v. Benedict, Hauptm.-Auditor 2. Kl. des Artill.-Corps-Bat., zum Hauptm.-Auditor 1. Kl.

Johann Kralowetz, Oberl.-Auditor des Peterw.-steiner Grenz-Inf.-Reg., zum Hauptm.-Auditor 2. Kl.

Josef Koller, Oberl.-Auditor des Garn.-Subkriminalat zu Verona, zugleich beim 3. Gendarmerie-Reg., zum Hauptm.-Auditor 2. Kl.

Ludwig Mosterdik, Dr., absolv. Zögling des höheren Lehrkurses der k. k. Josefs-Akademie, zum Oberarzte beim 58. Inf.-Reg.

Johann Helly, felddzgl. Gehilfe des Garn.-Spit. zu Innsbruck, zum Unterarzte beim 13. Hus.-Reg.

Uebersetzungen.

Der Major Ignaz Cybulz, vom 7. zum 6. Feldz.-Art.-Komdo.

Der Hauptm. 2. Kl. Wolfgang Jeffer, des 14. Inf.-Reg., in den Stand des Kadettenwesens mit Ersetzung.

Der Oberl. Elias Hanauska, der Mil.-Erzieh.-Bewaff.-Branche, vom Linzaner 1. Grenz-Inf.-Reg. Kaiser Franz Josef, zur 7. Artl. des Landes-General-Komdo. zu Agram.

Die Unterl. 1. Kl.: Franz Schiffert v. Siegbrut, vom 47. zum 73. Inf.-Reg. Franz Schlesinger, vom 17. zum 5. Feldj.-Bat.

Die Unterl. 2. Kl.: Emanuel Graf Welchiori, vom 24., und Johann Elsler, vom 26. 8 Pf.-Bat., Peter zum Tiroler Jäger-Reg. Kaiser Franz Josef.

In den Stand der Artillerie-Schaffungs-Beamten, unter Belassung in der Rangs-Eröbung ihrer Truppenkörper:

Der Oberl. Andreas Ruzyk, des Füsen-Art.-Reg. Freiherr v. Stein.

Der Unterl. 1. Kl. Gustav Ulrich, des Art.-Reg.

Der Unterl. 2. Kl. Heinrich Wollik, des 10. Art.-Reg.

Der Reg.-Wrzgst 1. Kl.: Anton Mayer, Dr., von 38. Inf.-Reg., zum 16. Armee-Feld-Spit. als Chirurg; Josef Zeffely v. Marshyi, Dr., vom Garn.-Spit. zu Brünn, zu der 3. Armee-Korps-Ambulance, Alexander Bauer, Dr., von der 5. Armee-Korps-Ambulance, zum 16. Armee-Feld-Spit.

Der Reg.-Wrtsgst 2. Kl. Karl Kail, Dr., vom 2. Garn.-Spit. zu Prag, zum 16. Armee-Feld-Spit.

Der Oberärzte: Anton Gottwald, Dr., Operateur, von der 5. Armee-Korps-Ambulance, zum 16. Armee-Feld-Spitale. Johann Braun, Dr., Operateur, vom Garn.-Spit. zu Graz, zu der 5. Armee-Korps-Ambulance. Johann Ferd. Dr., vom 1. Garn.-Spit. zu Prag, und Josef Salmhofer, Dr., vom 11. Kür.-Reg., zum 16. Armee-Feld-Spitale.

Die Unterärzte: Josef Duzmann, vom Stande des Landes-General-Komdo. zu Prag, zum 36. Inf.-Reg., und Karl Weber, vom 12. Art.-Reg., zum Landes-General-Komdo. zu Prag.

Die Feuriwez: Simon Mansolovich, vom 50. Inf.-Reg., zum Mil.-Invalidenhause zu Lemberg, und Josef Barchke, vom 31. zum 50. Inf.-Reg.

Simon Schönfeld, Statsfeldw. 2. Kl., vom 9. Inf.-Reg., zum Mil.-Invalidenhause zu Lemberg. Johann Egerer, Statsfeldw. 2. Kl., vom 7. Kür.-Reg., zum Garn.-Spit.-Kp. zu Pressburg.

Josef Klimesch, Fourrir, vom 69. zum 9. Inf.-Reg., und zwar zum Stabe.

Peter Seibka, Kurschmied, von der 206. Mil.-Fuhrw.-Friedent.-Transportsabteilung, zum 3. Uhlan.-Reg.

Eduard Haberzet, Rechnungs-Offizial 4. Kl., von der Mil.-Zentral-Buchhaltung, in die Truppen-Rechnungs-Beamtenbranche als Rechnungsführer 4. Kl., mit der Einth. zu der Genieral-Gebäude-Inspektion.

Leopold Kohl, Rechnungs-Accessist 1. Kl., vom Mil.-Invalidenhause zu Tyrnau, zum Garn.-Spit. zu Graz.

Salomon Theodor Bischitzky, Rechnungsführer 2. Kl., vom 29. Inf.-Reg., zum Garn.-Spit. zu Pest.

Jakob Tieber, Rechnungsführer 5. Kl., vom Garn.-Spit. zu Pest, zum 6. Pionnier-Bat.

Josef Zellenegg, Rechnungsführer 5. Kl., vom 6. Pionn.-Bat., zum 29. Inf.-Reg.

Verleihungen.

Den Ritm. 1. Kl. des Kuhsenhaus: Emerich Balad de Szipet und Nikolaus Grafen Palffy ab Erdöd, der Majorscharakter ad honores.

Dem General-Adjutant Franz Petrovich, bei Uebersetzung in den wohlverdienten Ruhestand, in Anerkennung seiner 50jährigen vorzüglichen Dienste, den Orden der Eisernen Krone 3. Kl.

Dem Gendarmen Franz Wlaha vom Schneider, des 3. Gend.-Reg., in Anerkennung der mit aufopferndem Muthe und Gefährdung des eigenen Lebens bewirkten Rettung zweier Feuersnotpersonen und eines Kindes von der Gefahr des Verbrennens, das silberne Verdienstkreuz mit der Krone.

Dem Ritm. 2. Kl. Franz Koch, des Ruhestandes (Dom. Salzburg), ein Jubiläums-Versorgungsgelag vom aufgelösten Pionnier Mil.-Invalidenhause, mit seiner Wohl bei Demselben.

Fremde Orden annehmen und tragen zu dürfen haben Se. Majestät Allerhöchst zu bewilligen geruht:

Dem GM. Franz Freiherrn Krupa v. Krupanzfeld das Kommandeurkreuz des päpstlichen St. Gregor-Ordens.

Dem Oberstl. Nikolaus Pejacsevics, des 11. Hus.-Reg., das Kommandeurkreuz des k. schwedischen Schwerdt-Ordens. Dem Oberstl. Viktor Binder v. Binderstejch, Chef des Generalquartiermeisterstabes beim 7. Armeekorps, den k. preußischen Kron-Orden 3. Kl.

Dem Major in der Armee Andreas Grafen Thürheim das Ritterkreuz des k. sächsischen Albrecht-Ordens.

Dem Oberl. Julius Karl v. Schlumbach, des 35. Inf.-Reg., das fürstlich reuß'sche Ehren-Kreuz.

Dem Hauptm. 1. Kl. des Kriegsmarine August Prinzen zu Sachsen-Koburg-Gotha, das Großkreuz des herzoglich Sachsen-Ernestinischen Haus-Ordens.

Dem Kadettenmeister Luigi Saturini, des 2. Art.-Reg., das Kreuz des k. spanischen Militär-St.-Georg-Ordens.

Ferner haben Se. k. k. Apost. Maj. dem Obersten Joh. Conte Guerra, des 2. Art.-Reg., die Bewilligung und das Tragen der in herzoglich ebersachsen Diensten verliehenen Dekorationen Allergnädigst zu gestatten geruht, und zwar: das Comthurkreuz des k. bairischen St. Michael- und jenes des päpstlichen Militär St. Gregor-Ordens, dann des k. russischen St. Stanislaus-Ordens 2. Kl.

Einberufungen.

Auf dem peinlichen Ehrenstande wurden wieder eingetheilt:

Die Oberstll.: Gebhard Geist (Dom. Kufstein), beim Tiroler Jäger-Reg. Kaiser Franz Josef, und Johann Willek (Dom. Switawka in Mähren), beim 33. Feldj.-Bat. Franz Xaver Thomes (Dom. Salzburg), bei der Manuschaft. im Brünn.

Die Unterstll. 1. Kl.: Peter Laloschewicz (Dom. Innsbruck), beim Tiroler Jäger-Reg. Kaiser Franz Josef. Eduard Ritter v. Zenisch (Dom. Graz), beim 8. Feldj.-Bat. Karl Einkhammer v. Reichwig (Dom. Wien), beim 10. Feldj.-Bat., und Rudolf Freiherr v. Dalwig (Dom. Leipzig), beim 25. Feldj.-Bat.

Die Unterl. 2. Kl.: Karl Mader (Dom. Wien), beim 12. Feldj.-Bat., und Emil v. Vidale (Dom. Agram), beim 26. Feldj.-Bat.

Der Hauptm. 2. Kl. Wenzel Wurstbauer, des Ruhestandes (Dom. Großbockh nächst Baden in Niederösterreich), zum Art.-Komdo. mit der Dienstbezeichnung beim 1. Zeugs-Art.-Komdo.

Pensionirungen.

Die Hauptl. 2. Kl.: Franz Titz, des 40. Inf.-Reg., als halbinv., unter Vorwerkung für eine Friedensanstellung. (Dom. Ofen.) Johann Kulmenzitz de Remes-Militeritz, des 53. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Mehrstadtl.) Karl Kayer, des 70. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Znaim in Mähren.)

Die Oberstl.: Josef Minarik, des 57. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Prag.) Josef Mayer, des 29. Feldj.-Bat., als zeitl. inv. (Dom. Königgrätz in Böhmen.) Karl Wachter, des 1. Zeugs-Art.-Komdo., mit Rang vom 28. Juli 1863, und zwar in Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 3. Jänner 1864 mit Hauptm.-Charakter ad honores. (Dom. Linz.)

Der Unterl. 1. Kl. Viktor Wenisch, des 28. Inf.-Reg., gegen nachträgliche Superarb. in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Liebkowitz in Böhmen.)

Der Unterl. 2. Kl. Karl Muthsam, des 10. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Kronstadt in Siebenbürgen.)

Wilhelm Hanf, Kriegskanzlist 4. Kl. des zeitl. Ruhestandes, in den bleibenden Ruhestand.

Anton Forster, mittl. Verpflegsmeister 2. Kl., als resilw. (Dom. Brunn.)

Thomas Hofbauer, Zuschneider des 3. Uhl.-Reg., in den Ruhestand versetzt. (Dom. Hohenegen in Siebenbürgen.)

Eingesendet.

Reitpferd. Schimmel, Wallach, galizisches Gebirgspferd, 12 Faust alt, sehr ausdauernd, vollkommen versteht jeden Fremden, ganz gesund und fehlerfrei, ist zu verkaufen. Näheres Wieden-Neustadt, beim Portier der Militär-Akademie.

Ein Lieutenant 2. Klasse eines slawischen Jäger-Bataillons, mit dem Range vom 17. April 1861, sucht einen Tausch mit einem Herrn Kameraden eines andern Jäger-Bataillons gegenden Nationalität.

Näheres an die Redaktion dieses Blattes unter der Chiffer X. X. Nr. 10.

Ein Unterlieutenant 2. Klasse, mit dem Range vom 1. Juli 1859, eines gegenwärtig in Dalmatien stationirten Infanterie-Regimentes, wünscht mit einem Herrn Kameraden eines anderen Infanterie-Regiments oder der Jäger-Truppe zu tauschen.

Näheres darüber ist bei der Redaktion dieses Blattes zu erfragen.

Briefkasten der Redaktion.

Cl. K. Die Einsendung schien uns nicht angezeigt; andere Einsendungen willkommen. — Hauptmann Mitter v. K. Ihren Brief haben wir beantwortet und im Hotel abgegeben. — C. „Ueber Kavallerie“ mit Dank erhalten. — Fr. Bisher ist von der Zeitung noch keine Nummer erschienen. — Oberleutenant B. in Neu-Arad. Versuchen Sie im März und dürfte 3 fl. s. fosten.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 5. **Samstag, den 16. Jänner 1864.** **XVII. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. ö. W. Pränum. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt. Habsburgergasse Nr. 1 (Greiner'sche Buchhandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Militärische Beredsamkeit.

I.

W. H. Von allen Mitteln, welche die militärischen Befehlshaber von oben herab zur Durchführung ihrer Zwecke bei ihren Untergebenen in Händen haben, wurde für alten Zeiten das Wort als das wirksamste, bei jeder Gelegenheit passendste erkannt. Lob und Tadel, Strafe und Belohnung, Ruhm und Schmach, ja Leben oder Tod liegt je nach seiner Rangsstufe, in dem Willen und in dem Ausspruch des Höhern. Olympische Blitze brechen aus dem Munde des Feldherrn hervor, wenn er zürnt, und die Tapfersten erblassen; sanft begütigend tönt seiner Rede Strom, — und die hochklopfenden Herzen beruhigen sich wieder.

Auf die Einrichtung des menschlichen Gemüthes unbedingt basirend, kann ein jeder Vorgesetzter Gutgesinnt genug sein, die unwiderstehliche Gewalt seiner Worte an seinen Untergebenen zu erproben. So sehr sich manchmal bei Einzelnen die menschliche Natur gegen den Einfluß dieser räthselhaften Macht sträubt, so verschieden der Charakter, das Temperament, die Bildungsstufe des Soldaten sein möge, so viel Intelligenz hat die ärmst aufgestattete Seele mit zur Welt gebracht, so ein Rest von Gefühlschwung ist dem Rauhesten geblieben, daß das richtig treffende Wort, sein Herz mit einem ungeahnten Anprall überwältigend, ihn ganz und gar in die Hände des Redners überliefere. Die Natur und ihre Einrichtungen ältern nie, verlängnen sich nie, und lassen aber auch nie ein Versäumniß ihrer Anerkennung ungeahndet. So gut das Wort auf der hohen Pnyx zu Athen, auf dem Forum der Römer, je nach Bedarf, die ruhigen Volksmassen in eine leidenschaftliche Aufregung zu versetzen, oder die tobenden Schaaren zu beschwichtigen geeignet war, so leicht ist es demselben Worte heut zu Tage, dieselben Empfindungen von der Tribüne, von der Kanzel herab anzufachen. Hat sich die Natur seit den tausend und aber tausend Jahren in was geändert?

Ist das Wort und das empfänglische Gemüth des Volkes vielleicht deßhalb ein anderes, weil letzteres, statt unter dem freien Himmel, von Marmorarkaden umgeben, griechischen oder lateinischen Klängen zu lauschen, in den ernsten, geschlossenen Räumen der Kirche, oder auf den Gallerien des Parlaments germanische oder andere moderne Laute an sein Ohr schlagen läßt? Auch wir Soldaten sind immer die nämlichen geblieben, ob in der Toga, im Paltium, oder im Harnisch, und in des Kaisers Waffenrock findet man meist dieselben guten, treuherzigen, unwandelbaren Gestalten wie alte Bekannte wieder. Es sagt irgendwo ein geistreicher Franzose mit Hinblick auf den Kriegerstand: ce sont partout les mêmes braves qui se font tuer, und dieser Ausspruch ist ganz gewiß eine treffliche universale biographische Skizze aller tüchtigen Soldatentypen. Aber so gut man von uns sagen kann, daß wir die nämlichen geblieben seien, so darf man auch mit vollstem Rechte behaupten, daß dieselben Gefühle, die den Krieger zu Thaten hintrieben, und dieselben Worte, durch welche jene in uns erweckt werden, auch dem grauen Alterthum in die christliche Aera, in die Gegenwart als ein unveräußerliches Erbtheil unseres Standes, wie unserer Menschennatur, mit herübergepflanzt werden mußten. Und so ist es auch wirklich. Ob im Hagel der Steine und Pfeile, oder im Kugelregen, ob bei dem Sausen der Speere, oder bei dem Krachen der Geschütze, der Mensch im Kriege empfindet zuweilen Menschliches, und es muß ihm eine moralische Stütze irgendwo werden, oder es steht das Schlimmste für den Ruhm seine Waffe zu befürchten, und diesen geistigen Anhaltspunkt, der Soldat finder ihn, nebst dem Beispiel der That, zunächst in dem Worte seines Höhern.

Es gibt selten Großthaten, die nicht durch einige erhabene Worte vorbereitet worden wären, kaum die und da einen Kampf, in welchem man sich nicht durch gegenseitiges Anfeuern zu stärken getrachtet hätte. Das Wort der Aufmunterung ist nicht so sehr Pflicht, als das Bedürfniß, seine Umgebung von der großartigen Potenzirung seines eigenen Leistungsvermögens in Kenntniß zu setzen. Das kurze, einschneidende der militärischen Beredsamkeit vor dem Feinde, hat zu allen Zeiten und den gewöhnlichen Kämpfern Helden, aus erprobten Kriegern aber beinahe übermenschliche Heroen hervorgebracht. Und wo Männer vorhanden, welche dieses Zaubermittel der Umwandlung anzuwenden verstehen, und es mit dem einstammenden Beispiele der That maßverklärlich zu unterstützen bereit sind, wird stets Großes geleistet. Wunderbar schön und mit unwillkürlichem Hinblick auf seine eigene Heldenlaufbahn, bezeichnet der edle Erzherzog Karl die Macht der Ansprache als ein hinreissendes Medium zwischen dem hochbegeisterten Führer und den geborsamen Truppen. Was vom Herzen kommt und in die Situation des Augenblicks tief eingreift, kann unmöglich seine Wirkung verfehlen. Deßhalb ist auch der Charakter der Anrede ganz unabhängig von der Absicht des Redners. Diese kann nur einen Zweck vor Augen haben: die Steigerung der moralischen Festigkeit bei den Truppen, und die dadurch von selbst erwachsende Potenzirung des physischen Widerstandsvermögens. Auf zwei Wegen, und wie dies bei den Seelenfunktionen so häufig erscheint, auf ganz schroff entgegengesetzten Wegen erreicht man seinen Endpunkt.

Der heilige Ernst des eisernen Kampfspieles erfüllt hier die fromme Seele des Führers mit einer unwiderstehlichen Begeisterung; sein großer Gedanke findet in einigen raschen, kurzen Worten einen hinreichenden Ausdruck; diese Worte, der Anblick des Elends auf dem Platze, der ihm geöffnet, an der Spitze zum Steinen, sein hoher Beruf vollendeter That fraftet — Alles überschüttet nun die vielfältig erregten Streiter mit der glühenden Lohe der Heldenweihe. Jetzt gibt es keinen Unterschied mehr. Gleich sind alle unterwindet und alle gleich dem Feldherrn, dessen Wort und That sie zu sich emporgehoben hat. Wie auch die Würfel fallen mögen, Helden haben gesiegt.

Dort hingegen zeigt sich und ein ganz anderes Schauspiel. Ein Menschenkenner an der Tete seiner Schaaren findet mit durchdringendem Auge sogleich das drastisch heitere irgend einer Situation, oder ruft eine solche eigens zu dem Zweck hervor, um den nothwendigen Wendepunkt der Gemüthskrisis bei den Seinen auf dem Wege des Scherzes herbeizuführen. Soldaten lachen die und da selbst in der höchsten Noth und zuweilen über Dinge, die ihnen sonst kaum ein Lächeln abzwingen; wenn die Festigkeit der Seele unterzugehen droht, klammert man sich auch recht gern an einen solchen Strohhalm; was sonst ziemlich platt erscheint, wird nun zu einem „göttlichen" Witz, der im dankbaren Hinblick auf seine wohlthätige Wirkung mit einem echt „bomerischen Gelächter" entgegengenommen, und durch die Rückkehr des Vertrauens in jene eigene Kraft und in die gegenseitige Unterstützung, gründlich belohnt wird. Ohne diese beiden diametral entgegengesetzten Richtungen als Basen für ein Stetem aufstellen zu dürfen, kann man das authentische ideen Vorhandensein durch zwei historische Momente aus neuern Schlachten begründen. Wer denkt denn nicht sofort an die erhabene

Digitized by Google

Haltung des Erzherzogs Karl bei Aspern, zum Beleg für den einen, und an die überraschend geistreiche Wendung einer gefährlichen Situation zu einer ausschlaggebenden glücklichen Stimmung durch den General Bonaparte in der Schlacht bei den Pyramiden, zum Zeugniß für die zweite Behauptung.

Die Kunst des Sprechens läßt sich eigentlich nicht gut lernen, aber sie läßt sich wecken und üben, und weil der große Beruf der Anrede nicht so ganz ein ausschließlicher Theil des Feldherrn ist, sondern häufig und besonders den isolirten Befehlshabern und selbst manchmal, bei dem Angriffe und der Vertheidigung kleiner Lokalpartellen, den unteren Offiziersgraden als Aufgabe zufällt, sollte es im Interesse aller Abtheilungskommandanten sein, ihre Eignung dieser für den schönen Augenblick der Entredung in der Stunde der Gefahr, schon im Frieden zu entwickeln. Ist auch die Zeit der Waffenruhe nicht geeignet, die Experimente in der militärischen Redekunst mit ruhmvollen Erfolgen zu krönen, so wird dennoch ein zeitweiser Versuch, unter schicklichen Verhältnissen die Untergebenen zu harangiiren, einerseits den Soldaten mit der Denkungsweise des Hörern mehr vertraut machen, andererseits diesem, nebst der Uebung in der Handhabung des soldatischen Lapidariduls, jene Sicherheit im Auftreten verschaffen, welche sich so gern mit dem Bewußtsein paart, die Gemüther nicht allein auf Grund des Gehorsams, sondern vielmehr durch den persönlichen Einfluß lenken zu können. Dem strebsamen, denkenden Vorgesetzten werden passende Anlässe, wo er auf das Moralische der Truppe durch übergengende Worte einwirken kann, jedesmal willkommen sein, und er wird die Gelegenheit zu sprechen nur dann von sich weisen wenn der feierliche Ernst des Augenblickes durch Schweigen mächtiger hervorgehoben würde. Zur näheren Präzisirung des Begriffes „Militärische Beredsamkeit" kann hier noch erwähnt werden, daß sie für den Soldaten keine Wissenschaft ist, sondern eine individuelle, auf natürliche Begabung begründete und durch Praxis entwickelte Fertigkeit, das Gemüth des Untergebenen entweder durch Eingehen in dessen momentane Empfindung, oder mit Rücksicht auf den Bedarf des Augenblickes, durch ein unmerkliches Uebertragen der eigenen Gefühle auf demselben, mit zündender Schnelligkeit hinzureißen, um ihn zu der Durchführung mil-tärischer Zwecke vollkommen in der Gewalt zu haben. Es ist zwar mit Disziplin und Zucht allein, wenn sie gründlich gehandhabt wird, gleichfalls viel Gedeihliches und Großes im Kriege geleistet worden, aber wie viel Fälle zeugen nicht dafür, daß die sonst so verläßlichen Zügel des Gehorsams den starken Händen der Anführer entwunden werden können? Da, wo der ungebeugte Führer das Rütteln der böswilligen Macht an den allgeheilig ten Banden der Pflicht und der Ehre merkt, wo die vielfährigen Mühen der straffen Mannszucht sich nicht mehr hinreichend zu bewähren drohen, da erst beginnt der wahre Triumph der militärischen Beredsamkeit, da sind Vorbeten zu erringen: die „militärische Beredsamkeit" ist keine Wissenschaft, das heißt, sie läßt sich in der Anwendung nicht in ein System pressen, sie unterordnet sich nicht den kaltblütigen Regeln der bürgerlichen Rhetorik, sie wird beinahe nur im Sturm heftig aufwirbelnder Leidenschaften getrieben, und zerreißt im ersten Anlauf die gelehrten Schranken der Dialektik, Didaktik und Aesthetik und aller fesselnden Arten; so unzählig wie die Stachlige des Krieges, so vielfoppig wie die Hydra der Gefahr, so tausendfach verschieden ihre Anknüpfungspunkte. Erfahrung und intellektuelles Streben in dieser Richtung führen jedoch zu interessanten Wahrnehmungen, welche, obschon nicht ganz unfeldbar, doch auch nicht ganz zu verwerfen sind, und die sich gleichsam als Leitfäden betrachten lassen, mit deren Hilfe man sich in diesem Labyrinth von Möglichkeiten einigermaßen zurechtfinden könnte.

Die Kriegsmarine der vier Ostsee-Staaten: Rußland, Schweden, Preußen und Dänemark.

Von Gerhard Dreius.

Wir beginnen unsere Uebersicht mit dem russischen Staate, und wir werden die Streitmacht zur See dieses Reiches nur in Kürze charakterisiren, indem wir uns dagegen vorbehalten, auf die Flottenverhältnisse der drei anderen Staaten etwas genauer einzugehen.

Gegen die Mitte des verflossenen Jahres zählte die russische Flotte:

A. An Dampfern:

a) 9 Linienschiffe, b) 12 Schraubenfregatten, c) 8 Rad-Dampf-Fregatten, d) 22 Korvetten, e) 12 Klipper, f) 1 Panzerbatterie g) 1 Panzerschaluppe. h) 9 Transportschiffe, i) 25 Schooner, k) 2 Yachts, l) 68 kleinere Radampfer, m) 79 Kanonierschaluppen. Im Ganzen 248 Fahrzeuge mit 57,007 Pferdekraft und 2387 Kanonen.

B. An Segelschiffen:

a) 9 Linienschiffe. b) 3 Briggs, c) 5 Fregatten, d) 3 Korvetten, e) 13 Schooner, f) 12 Yachts, g) 13 Transportschiffe, h) 2 Tender, i) 2 Kanonenboote. Im Ganzen 62 Schiffe mit 1304 Kanonen.

Zu diesen Fahrzeugen kommt nun noch eine in England gebaute Panzerbatterie, welche im August laufenden Jahres in Kronstadt eingetroffen ist. Den Kern dieser Flotte bilden die 12 Schraubenfregatten, die 22 Dampfkorvetten und die 12 Klipper, neue, wohlgebaute, gut eingerichtete, schnellfahrende, vortrefflich bewaffnete Schiffe.

Man sieht, daß die Russen mit gewohnter Energie bemüht waren, die ihrer Flotte vor Sebastopol zugefügte Schlappe auszugleichen. Man sieht ferner, daß ihre Flotte sehr wesentlich eine Dampfflotte ist, und wenn sie ihre Anstrengungen dinstinktlich der Befestigung und Verstärkung ihrer Seefestungen noch einige Jahre fortsetzen, so wird wohl die alte Furcht Englands, eine vereinigte russisch-französische Flotte könne ihm allen Ernstes gefährlich werden, von Neuem aufleben.

Was die Mannschaft betrifft, so ist sie gut geschult und unerschrocken; wenn sie in Sebastopol auch die Schiffe der Uebermacht preisgeben mußte, so schlug sie sich doch im Festungskriege selbst mit anerkannter Tapferkeit. Der an die schönsten Zeiten spartanischer Heldengröße erinnernde Heldenmuth jener berühmten Matrose, welche sich bei der Vertheidigung jener Seefeste mit Ruhm bedeckt haben, war auch für diese Flotte kein leeres Mahnwort

Wir wenden uns nun zu der Kriegsmarine Schwedens; diese zählt:

A. An Dampfern:

a) 2 Linienschiffe, b) 1 Fregatte, c) 5 Korvetten. d) 6 Schraubenkanonenboote, e) 70 für den Transport- und Aviordienst bestimmte Schraubenfahrzeuge.

B. An Segelschiffen:

a) 8 Linienschiffe, b) 5 Fregatten. c) 4 Korvetten, d) 4 Briggs, e) 13 Kanonenschooner.

C. An zur sogenannten „Scherrenflotte" gehörigen Fahrzeugen:

a) 12 Kanonenschaluppen, b) 49 Bomben-Kanonenschaluppen, c) 12 Landungs-Kanonenschaluppen, d) 92 Kanonenfollen, e) 6 Mörserboote, welche zur Scherrenflotte gehörigen Fahrzeuge zusammen 250 Geschütze führen. In Allem ergäbe sich also: eine Segelflotte mit 983 Kanonen, eine Dampfflotte mit 206 und eine Ruderflotte mit 250 Geschützen.

Leider besteht aber diese Flotte mehr auf dem Papier, als in der Wirklichkeit, wie es denn überhaupt mit der „Macht" Schwedens gar nicht so viel auf sich hat. Das „Reich" Schweden ist arm, ohne großartige Hilfskanellen und deshalb auch ohne nachhaltigen Kredit. Auch die Landarmee, welche etenfalls mit höchst imponirenden Zahlen aufmarschirt, besteht mehr in der Idee, als in der Realität. Hier haben wir es nur mit der Flotte zu thun, und bei ihr wollen wir das Fiktive vom Reellen etwas sondern.

Die 2 Dampf-Linienschiffe sind die „Stadt Stockholm" und der „Karl XVI. Johann"; das erstere mit 68, das zweite mit 70 Kanonen. Beide sind aber ursprünglich als Segel- und nicht als Dampfschiffe gebaut, und ihre Leistungsfähigkeit ist deshalb, und weil sie außerdem das 20. Lebensjahr längst überschritten haben, nur gering anzuschlagen.

Was aber die 5 Dampfkorvetten („Ordö" mit 10 Kanonen und 200 Pferdekraft, „Gefle" mit 6 Kanonen und 160 Pferdekraft, „Valkyrien", „von Sydow" und „Thor" mit je 6 Geschützen und je 100 Pferdekraft) anlangt, so haben sie ebenfowohl das 20. Lebensjahr überschritten, oder doch mindestens erreicht, und deßhalb ist bei ihnen weder von einem besonderen Schnellgang noch von Manövrirfähigkeit die Rede. Nur die beiden Korvetten „Ordö" und „Gefle" kann man allenfalls als in jeder Hinsicht verwendbar betrachten.

Faßt man die 8 Segel-Linienschiffe: „Karl XIII.", „Prinz Oskar", „Manligheten", „Skandinavien", „Dristigheten", „Fäderneslandet", „Gustav den Store", „Förstigtigheten", und die 5 Segelfregatten: „Jo-

Digitized by Google

sessine", „Destrée", „Götheborg", „Norrköping", „Eugenie" näher in's Auge, so ergibt sich noch ein klägligeres Resultat wie bei der Dampferflotte. Diese Schiffe sind sehr alt, vermodert und verfault, und wenn die schwedische Regierung diese dünfälligen Kunnen immer noch in offiziellen Urkunden unter „Schwedens Seemacht" aufführen sollte, so könnte sie es nur auf dem Grunde thun, um der Welt über die wahre Bedeutung Schwedens „zur See" Sand in die Augen zu streuen. „Manligheten" zählt 78 Jahre „Fäderneslandet" 81, „Dristigheten" 78, „Gustav den Store" 44, „Scandinavien" 38, „Prins Oskar" 38, „Karl XIII." 58, „Förtigtigheten" 65, „Norrköping" 20, „Götheborg" 29, „Josefine" 32, „Destrée" 32, „Eugenie" 26. Diese 13 Schiffe, welche zusammen 892 Geschütze führen sollen, sind folglich alte Jungfern, welche die Zähne zum Beißen längst verloren haben; sie wurden insgesammt auf — 794,568 Thlr. 25 Sgr. Pr. Kour. taxirt!

Die 4 Segelkorvetten: „Najaden" „af Chapman", „Lagerbjelke", „Svalan", sowie die 4 Briggs: „Glommen", „Snappop", „af Wirsén", „Nordenskjöld", die durchschnittlich das 25. Lebensjahr überschritten haben, kommen eben wohl wegen ihres hohen Alters nicht in Betracht.

Von den 13 Kanonenschoonern können nur 3 bis 4 als seetüchtig erachtet werden. Die meisten dieser Segelschiffe haben seit einer Reihe von Jahren das Schlammbett der Trockenbocks nicht verlassen; nur die Fregatte „Norrköping", die Korvetten „Svalan", „af Chapmann", „Lagerbjelke", „Najaden", die Kanonenschooner „Falk", „Areiv", „Admiral of Pule", „Pilgie" und 2 der 4 Briggs unternahmen von Zeit zu Zeit, aber gar jährlich größere oder kleinere „Segelübungen", die aber oft herzlich schlecht ausfielen.

Was die Ruderflotte oder Scheerenflotte betrifft, welche lediglich zur Vertheidigung der Küsten bestimmt ist und von der viele Uneingeweihte in Deutschland immer noch sehr überspannte Begriffe haben, so ist auch ihr der schwer wiegende Vorwurf allzu hohen Alters zu machen; keines der 171 Schiffe dieser Scheerenflotte ist [illegible] als 30 Jahre alt.

Von dieser schwedischen Flotte, die sich so pomphaft einführt und ankündigt, bleiben also nur gar wenige Fahrzeuge übrig, welche in der That und Wahrheit see- und kriegstüchtig sind, und welche allenfalls auch bei einem Angriffskriege in Betracht zu ziehen wären; es sind: die Schraubenfregatte „Wanadis" mit 22 Geschützen und 400 Pferdekraft, die bereits oben erwähnten Dampfkorvetten „Gefle" und „Drädd", und 6 neu erbaute Schrauben-Kanonenboote, nämlich: „Ingzgerd", „Sigrid", „Afsbiste", „Bunhild", „Mörk", „Aldig", von welchen ein jedes 60 Pferdekraft hat und zwei 72pfündige Granatkanonen führt.

Was die Bemannung dieser zum größten Theile auf dem Papier bestehenden Flotte betrifft, so zählt man unter ihr nur einige Hunderte, welche wirkliche Seeleute sind; der größte Theil besteht aus Bauern, welche keine Freude am Seedienst haben und die ihnen aufgezwungenen Dienstbarkeiten nur äußerst steif und unbehelfen verrichten. Schweden zählt zwar gegen 3000 sehr wackere Kauffahrteimatrosen; allein diese hassen den Dienst auf der königlichen Flotte, der ihnen Hunger, schlechten Sold und schlechte Behandlung bietet, wie das Feuer.

So also ist die ungeschminkte Wahrheit über die große Flotte der Seemacht Schwedens; die des mit ihm durch Personal-Union verbundenen Norwegens glänzt zwar bei Weitem nicht so sehr in großartigen „Ziffern", wird aber von gewiegten Sachkennern sogar der Schwedens vorgezogen.

Die norwegische Flotte zählt: a) 4 Fregatten, b) 5 Korvetten, c) 3 Schooner, d) 125 Kanonenschaluppen, e) 5 Bugsirdampfer, f) 4 Bombarden — in Allem 146 Schiffe mit 854 Kanonen. Aber unter diesen Fahrzeugen befinden sich 2 Schrauben-Dampffregatten, 3 Schrauben-Dampfkorvetten und 1 Schraubenschooner, und diese 6 Schraubenschiffe sind wackere, gute Schiffe. Auch sind die norwegischen Schiffe von echten Seeleuten bedient, von Seeleuten, die es an Geschick und Kühnheit mit denen aller Länder aufzunehmen vermögen, und da endlich die Schifffahrt ein Hauptnahrungsweig der Norweger ist, so ist auch nie Mangel an vortrefflichen Matrosen für die Kriegsmarine Norwegens.

Wir geben über zur Betrachtung der Seestreitkräfte Dänemarks. Dieser Staat hat:

A. An Dampfern:

a) 1 Schrauben-Linienschiff, „Skjold", mit 64 Geschützen (und zwar 58 30pf. und 6 18pf.) und 300 Pferdekraft; b) 4 Schrauben-Fregatten, namentlich „Jylland" mit 44 Kanonen (30pf.) und 400 Pferdekraft, und „Tordenskjold" mit 34 Geschützen (nämlich 20 30pf., 2 6pf. und 12 gezogenen Kanonen) und mit 200 Pferdekraft; die beiden anderen Fregatten führen je 42 30pf. Kanonen; c) 3 Schrauben-Korvetten, nämlich: „Dagmar" mit 16 30pf. Kanonen und 300 Pferdekraft, „Heimdal" mit 16 30pf. Kanonen und 260 Pferdekraft, „Thor" mit 12 30pf. Kanonen und 260 Pferdekraft; d) zwei Schrauben-Schooner mit zusammen 6 Kanonen, so zwar, daß jeder 1 6opf. und 5 30pf. führt; e) 3 Panzerschiffe, und zwar „Rolf Krake", ein Kappelschiff mit 2 Geschützen, „Gbrn Snare" mit 3 Geschützen, 2 gezogenen Kanonen und 1 6pf., „Absalon" mit derselben Bewaffnung; f) 7 eiserne Schrauben-Kanonenboote: 1) „Thura", 2) „Willemoes", 3) „Marstrand", 4) „Bubl", 5) „Krieger", 6) „Falken", 7) „Schröderser", welche zusammen 13 Geschütze, und zwar 30pf. Kanonen führen; g) 8 Raddampfer, unter diesen „Neptun" und „Ulfo" mit je 100, „Skirner" mit 120, „Hertha" mit 90 und „Holger Danske" mit 250 Pferdekraft. Diese 8 Raddampfer führen zusammen 36 Geschütze, und zwar 4 60pf., 6 30pf., 6 24pf., 8 18pf., 12 3pf. Kanonen. In Allem 28 Dampfer mit 333 Geschützen.

B. An Segelschiffen:

a) 2 Linienschiffe: „Frederik VI." und „Waldemar", beide mit je 84 Kanonen; b) 4 Fregatten mit zusammen 186 Kanonen, namentlich „Thetis" mit 48 und „Havfruen" mit 46; c) 2 Korvetten, nämlich „Valkyrien" mit 20 und „Najaden" mit 14 Kanonen; d) 2 Briggs: „Dronen" und „St. Thomas" mit je 16 Kanonen; e) 1 Schooner mit 1 Geschütz; f) 1 Kutter, „Neptun", mit 6 „Falconets". In Allem 12 Schiffe mit 427 Geschützen.

C. Ruderflottille:

a) 30 Bomben-Kanonenschaluppen mit 60 Geschützen; b) 17 Bomben-Kanonenjollen mit 34 Geschützen; c) 3 Kanonenschaluppen mit 6 Geschützen. In Allem 50 Kanonenboote mit 100 Geschützen.

D. 28 Transportfahrzeuge.

E. Im Bau befinden sich:

a) „Peder Skram", eine Schraubenfregatte mit 600 Pferdekraft und 56 30pf. Kanonen; b) „Danebrog", eine Panzerkorvette mit 15, nämlich 14 60pf. und 1 schweren Kanone.

Genauer betrachtet, schrumpft aber auch diese dänische Streitmacht, ähnlich wie die schwedische, in sehr namhafter Weise zusammen. 2 der 4 Segelfregatten werden zwar noch immer in den Listen aufgeführt, sie sind aber in jeder Hinsicht nicht kriegstüchtig und durchaus unbrauchbar; die 2 Segel-Linienschiffe und die 2 weiteren Segelfregatten sind eben wohl sehr alt: „Frederik VI." ist 31, „Waldemar" 34, „Havfruen" 35, „Thetis" 21 Jahre alt, Schiffe von solchem Alter können unmöglich mehr viel leisten.

Von den 7 eisernen Schrauben-Kanonenbooten soll im Grunde nur „Falken" ein wackeres, durchaus verwendbares Schiff sein; die 8 Raddampfer sind, mit einziger Ausnahme des „Holger Danske", wegen zu hohen Alters weniger als eigentliche Kampfschiffe, sondern lediglich als Transportschiffe anzusehen. Die Schraubenfregatte „Tordenskjold" und das Schraubenlinienschiff „Skjold" sind eigentlich als Segelschiffe, nicht als Dampfer gebaut; die Maschinen, welche sie jetzt führen, sind in nicht sehr geschickter Weise eingesetzt, und so kommt es, daß diese beiden Schiffe, welche weder rechte Segler noch rechte Dampfer sind, nur in sehr ungeschickter und träger Weise sich bewegen. Vor Allem gilt aber von der dänischen Ruderflottille, was wir bereits bei der schwedischen dargethan; sie besteht weit mehr auf dem Papier, als in der Wirklichkeit. Von den 50 Booten dieser Flottille sollen noch nicht 20 Stück verwendbar sein.

Die Kriegsmarine des preußischen Staates zählt:

A. An Dampfern:

a) 4 Schraubenkorvetten: „Gazelle", „Arcona", „Vineta" mit je 28 Geschützen und 400 Pferdekraft, und „Nymphe" mit 17 Geschützen und 300 Pferdekraft; b) 8 Schrauben-Kanonenboote mit je 3 und zusammen also 24 Geschützen; c) 15 Schrauben-Kanonenboote mit je 2, zusammen also 30 Geschützen; d) eine Yacht; e) 5 Raddampfer: 1 Korvette, 2 Dampfavisos, 2 Bugsirdampfer mit zusammen 15 Geschützen. In Allem 23 Dampfer mit 170 Geschützen.

B. An Seglern:

a) 3 Fregatten: „Niobe", „Thetis", „Gefion" mit zusammen 112 Geschützen; b) 3 Briggs: „Hela", „Mücklito", „Rower" mit zusammen 38 Geschützen; c) 2 kleinere Fahrzeuge. In Allem 8 Segelschiffe mit 150 Geschützen.

Digitized by Google

C. Ruderflottille:

a) 36 Kanonenschaluppen mit 72 Geschützen, und b) 4 Jollen mit 4 Geschützen. In Allem 40 Fahrzeuge mit 76 Geschützen.

D. Im Bau befinden sich:

a) 2 Schraubenfregatten, die eine mit 17, die andere mit 28 Geschützen, und b) 2 Schraubenboote erster Klasse mit je 3 Geschützen.

Wenn auch hiernach die Segelflotte der Dänen derjenigen des preußischen Staates „an Zahl" überlegen, so darf doch nicht übersehen werden, daß, während die dänischen Schiffe alt, die preußischen neu und durchweg vortrefflich gebaut und eingerichtet sind. Was die Geschütze selbst betrifft, so sind die der preußischen Schiffe schwerer als die der dänischen Fahrzeuge; auch tragen diejenigen der ersteren in eine weit größere Entfernung, als die der letzteren. Bei der preußischen Flotte ist der 24pfünder das geringste Kaliber.

Besonders tüchtige Schiffe sind auf preußischer Seite die 4 Schraubenkorvetten; sie legen in der Stunde durchschnittlich 16 Knoten zurück, das heißt in derselben Zeit mehr als doppelt so viel, wie zum Exempel das dänische Schrauben-Linienschiff „Sjöfod", und sie sind wegen ihrer ausgezeichneten Manövrirfähigkeit für ein Seemannauge und ein Seemannsherz eine wahre Freude und Lust. Auch die 23 Schrauben-Kanonenboote und die Schaluppen und Jollen der Ruderflottille sind höchst wackere Fahrzeuge; die größeren Schrauben-Kanonenboote führen den glatten 68pfünder, einen gefährlichen Gesellen, der auf den dänischen Schiffen selten anzutreffen ist; auf den 36 Kanonenschaluppen befindet sich der gezogene 24pfünder und die 18pfündige Granatkanone. Hinsichtlich der Frage der Bemannung der respektiven Flotten stellt sich die Sache entschieden zu Gunsten Preußens, welches nur „Seeleute" zu seiner Kriegsmarine heranzieht, während die Dänen, wie die Schweden auch zu ländlichen und städtischen Arbeitern greifen. — Auch darf hierbei nicht übersehen werden, daß die preußische Handelsmarine weit mehr Seeleute beschäftigt, als die des Königreiches Dänemark im engeren Sinne; daß die preußischen Matrosen mehr Uebung und Erfahrung als die dänischen besitzen und besitzen müssen, weil die preußischen Fahrzeuge, welche im Durchschnitt viel größer als die dänischen sind und bedeutend mehr Tragfähigkeit als die letzteren haben, — die fernsten Meere, und insonderer neuerdings auch die indischen, chinesischen und japanesischen Gewässer aufsuchen, während die dänischen Fahrzeuge mehr die nahegelegenen Küsten heimsuchen, und namentlich den Verkehr zwischen dem Dänenreich und Rußland, England, Scandinavien und Norddeutschland zu vermitteln suchen. Endlich würde es der preußischen Marine für den Fall eines energischen und entschlossenen Kampfes ein Leichtes sein, im Nothfalle jährliche Reserven aus der Mannschaft der Handelsmarine der nichtpreußischen Seestaaten Deutschlands heranzuziehen; diesen Stamm kann man sicher recht wohl auf 30—40,000 Seeleute anschlagen, während derjenige der preußischen Handelsflotte circa 20,000, und derjenige der dänischen circa 12,000 betragen mag

Literatur.

Annalen des Königreiches Italien, 1861 bis 1863, von W. Röstow. Erstes Buch. Das Ministerium Cavour. (Zürich, Meyer u. Zeller. Leipzig, K. J. Köhler. 1864.)

*. Gerecht an die von demselben Verfasser bisher erschienenen Einzeldarstellungen der hauptsächlichsten Momente der neuesten italienischen Geschichte, deren letzten Theil — den Krieg vom Jahre 1860 — wir in Nr. 34 den 27. April 1861 besprochen haben, faßt dieses erste Buch der „Annalen" den Zeitraum von der Proklamirung des neuen Königreiches Italien bis zu Cavour's Tod, und schließt in diesen Jahren folgende Hauptpunkte ein, als:

1) Die Zustände Italiens bei der Proklamation des Königreiches und unmittelbar nach derselben.

(Das Heerwesen.)

2) Die römische Frage.

3) Die Südprovinzen.

4) Das Nationalgefühl und die Geistlichkeit, und

5) Die Beziehungen Italiens zu den auswärtigen Mächten.

Wir erhalten damit die Aufrollung des zwar hinlänglich bekannten Bildes, wie das eigentliche Unifikationswerk Italiens begann, doch lernen wir die einzelnen Thatsachen und Ereignisse durch das greifreiche persönliche Beobachten des Verfassers, sowie auch durch seine individuellen Bekanntschaften näher kennen, und gewinnen sicherarer gegen den bisherig vagen erst den wahren inneren Zusammenhang.

Die Darstellungen über die Elemente der Streitkraft des Königreiches Italien, über das alte neapolitanische Heer, über die ehemalige Garibaldische Freiwilligenarmee und über die neapolitanischen Zustände (die Bergabdage und die Camorra) sind es besonders, welche das militärische Interesse befriedigen; für den politischen Gout ist natürl ch, wie es übrigens der italienische Herd von selbst bietet, vorsonderlich gesorgt.

Von allen Geschehnissen scheint es hauptsächlich die rücksichtslose Behandlung und Auflösung des Garibaldischen Korps zu sein, denen die militärische Kritik des Verfassers zu Leibe geht, und wir glauben mit Unrecht. Der Staat, der das dringendste Bedürfniß hatte, in den Südprovinzen die innere Ruhe und Ordnung herzustellen, mußte, eben durch das gegebene Vorbringen dieses Korps veranlaßt, die gerechte Befürchtung hegen, daß die obenhin politisch-wurmstichigen und in diesem Augenblicke rathlos aufgestörten Neapolitaner der hochgehaltenen rothen Fahne des Republikanismus nachlaufen, und so das schwierige Pacifikationswerk und das noch schwierigere Einheitsstreben ganz zu nichte machen. Die Auflösung dieses Korps war demnach unbedingt eine Staatsraison, und daß dann diese rothen Elemente nicht beisammen gelassen, nicht als Cadres für die neue Armeeorganisation gebraucht, endlich am allerwenigsten in die reguläre Armee eingetheilt werden konnten, liegt auf der Hand.

Die Staatsaufgabe mag nach Röstow's Idee dadurch eine vielfach erschwertere geworden sein, jedenfalls aber wird der nunmehrige Erfolg weit mehr Verläßlichkeit bieten. Uebrigens ist die Marine, Freischaaren nach beendetem Kriege gleich wieder aufzulösen, in allen selbst nicht revolutionirten Ländern eine stehende, und wird durch eine Unzahl militärischer Motive unterstützt.

Der Verfasser, der so zu sagen mitten in den Ereignissen steht und wohl die und da — obgleich nicht eingestanden, mitzuwirken scheint, ist in seiner Darstellungsweise diesmal, freilich aus erklärlichen Gründen, weit gemäßigter, als ihn sein Parteistandpunkt früher uns zeigte; man sieht dem Ganzen, wenn auch Garibaldi's Glorifikation überall durchleuchtet, ziemlich viel Dämpfung an, was sich auch recht wohl mit einem „Oberst-Brigadier und Ritter des militärischen Ordens von Savoyen" verträgt.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

*. (Wien.) Das Normal-Verordnungsblatt vom 31. Dez. v. J. bringt folgende Erlasse des h. Kriegsministeriums:

1) Vom 6. v. M. die Erhöhung des Agio-Zuschlages zu den Tarifen der österreichischen Staatseisenbahn von 12½ auf 15 Percent vom 1. Dezember v. J. in Wirksamkeit.

2) Vom 19. v. M. Feststellung neuer Grundsätze für die Verrechnung der Montur und Rüstung bei den Militär-Verpflegsmagazinen.

3) Vom 20. v. M. die Herabsetzung des Fourage-Reluitionspreises für den Verpflegs-Bezirk zu Olmütz vom 1. d. M. angefangen auf 14 fl. Oe. W.

4) Vom 20. v. M. die Berichtigung des Marschrouten-Buches für Illyrien.

Digitized by Google

5) Vom 20. v. M. eine Berichtigung zum Organisations-Statut der k. k. Artillerie.

6) Vom 27. v. M. das die Regulirung der Heimatsverhältnisse im Reichsgesetzblatte Stück XLIII Nr. 105 erschienene Gesetz vom 3. Dezember v. J.

7) Vom 27. v. M. womit der Dornstutzen aufgelassen und der Dorn an den bestehenden Dornstutzen entfernt wird. Diese Verordnung lautet unter Anderem:

In Folge der Allerhöchst sanktionirten Einführung von Expansiv-Geschossen für sämmtliche Gewehre der k. k. Armee, haben Se. k. k. Apostolische Majestät mit der Allerhöchsten Entschließung vom 18. November 1863 den weiteren Antrag zu genehmigen geruht, daß in Hinkunft nur eine Gattung Jägerstutzen, und zwar ohne Dorn, aber mit dem Visir für 1200 Schritte zu bestehen habe, daß jede Neuerzeugung von Jägerstutzen in dieser Art zu bewirken sei, und daß diesem Prinzipe durch Entfernung des Dornes an den bestehenden Dornstutzen Rechnung getragen werden dürfe. Nachdem nun die abgeführten Schießversuche den Beweis geliefert haben, daß auch bei Anwendung der gegenwärtigen Patronen mit Kompressiv-Geschossen durch Entfernung des Dornes die Schußrichtigkeit des Dornstutzens nicht beeinträchtigt wird, so hat die Entfernung des Dornes an diesen Stutzen, mit Ausnahme jener, welche sich bei dem 11. Armeekorps gehörigen Jäger-Bataillonen im Gebrauche befinden, sofort einzutreten. Bei den letzteren-zählenden Bataillonn hat diese Abänderung erst nach deren Rückkunft aus Deutschland zu geschehen. Ueber die Art der Wegnahme des Dornes wird demnächst den betreffenden Abtheilungen die Instruktion zugehen.

8) Vom 27. v. M. Sistemisirter Reserve-Pistons für die im Dienstgebrauch stehenden Pistolen, und zwar zu jeder Pistole ein Reserve-Piston, und überdies ausserdem, jedoch nur für die Kavallerie, im Frieden zwei Percent und im Kriege drei Percent an Pistons für die im Dienstgebrauche befindlichen Kapsel-Pistolen.

9) Vom 29. v. M. Behandlung der für wegtransferirte Individuen erst nach Ausstellung der Richtigkeitszeugnisse beim früheren Körper erwachsenden llauiden Mängels-Posten.

10) Vom gleichen Datum. Eine Erläuterung bezüglich der Größe der Strafen, mit dem Beisatze „von jedem Bogen" vorgeschriebenen Stempel-Gebühren. (Verordnung des Finanzministeriums vom 30. November v. J.)

11) Vom 30. v. M. Zirkuläre Versetzung der Stadt Debrecin aus der vierten in die zweite Klasse des provisorischen Militär-Zinstarifes, und tritt die erhöhte Vergütung mit 1. d. M. in Wirksamkeit.

12) Vom 31. v. M. Bringt Erläuterungen zur Anzahlung des Handgeldes, wornach statt den mit Verordnung vom 15. August v. J. bestimmten Unterassignaten, ein Offizier von dem im Orte befindlichen Platz- oder Stationskommando beizuziehen ist.

13) Vom 31. v. M. Publizirt den Erlaß des Finanzministeriums vom 10. Dezember v. J., welcher ein vereinfachtes Verfahren bei Ueberweisung der Zinsen von Schuldverschreibungen der Grundentlastungsfonde in Niederösterreich, Böhmen, Mähren, Steiermark, Ost- und Westgalizien und Krakau anordnet, die vor dem 1. November 1858 als Militär-Heiratskautionen erlegt wurden.

14) Vom 31. v. M. Beköstigungs- und Portionen-Tarif der Kessel-Traggarnie für Linien- und Grenz-Infanterie, dann für die Jägertruppe.

Mit letzten d. M. haben mehrere Abänderungen im Grundbuchsstand und in der Ergänzung der Linien-Infanterie und Jägertruppen in's Leben zu treten. Der im Frieden aufzustellende Depot-Cadre zehlet der 80 Infanterie-Regimenter hat künftighin nur aus 1 Hauptmann 1. Klasse, 2 Unterlieutenants und 10 Unteroffizieren zu bestehen. Grundsätzlich wurde ferner bei sämmtlichen Linien-Infanterie-Regimentern der Kriegsstand mit 100 Gemeinen per Kompagnie, und zwar bei allen 4 (bezüglich 3) Bataillons festgestellt. Der in Folge dessen zu treffende Ausgleich und die hiemit verbundenen Transferirungen zwischen den verschiedenen Regimentern hat innerhalb der einzelnen Provinzen zu geschehen. Aus Erleichterungsrücksichten müssen die zu transferirenden Leute aus dem Urlaubsstande und wo möglich jenen Bezirken entnommen werden, welche den Ergänzungsbezirken jener Regimenter zunächst liegen, zu welchen sie transferirt werden; die Transferirung hat vornehmlich solche Leute zu treffen, welche in den nächsten Jahren ihre Liniendienstpflicht vollstrecken. Bei der Infanterie und den Jägern bildet die Reservemannschaft den Grundbuchsstand der Depotdivision (Kompagnie, Bataillon), wonach also die Depot-Cadres dieser Grundbuchsstand künftighin evident zu halten haben. Die Reserve ist künftig in Mobilisirungsfällen zuerst zur vollen Kompletirung der sodann aufzustellenden Depottruppen zu verwenden, und erst dann, wenn bei den Abtheilungen diese letzteren Chargen- und Mannschaftsstand vollkommen ergänzt und geregelt ist, hat in weiter Linie die Reservemannschaft zur thunlichsten Kompletirung der nicht vollzählig durch Urlauber des Linienstandes gedeckten 4. (3.) Bataillone (oder Jägerkompagnien) verwendet und somit zu letzteren transferirt zu werden. Der Stand einer aus dem Depot-Cadre in künftigen Kriegsfällen zu bildenden Infanterie-Depotkompagnie hat zu bestehen aus 1 Hauptmanne, 1 Oberlieutenant, 1 Unterlieutenant, 2 Feldwebeln, 4 Führern, 8 Korporals, 16 Gefreiten, 160 Gemeinen u. s. w. Wenn Depotabtheilungen auf den Kriegsstand gesetzt werden sollen, ohne daß die Reservisten dazu einberufen werden dürfen, so geschieht die Aufstellung aus dem Urlauberstande der Feldkompagnien auf Grund jedesmaliger specieller Weisungen. Die Depot-Cadres bilden im Frieden eigene mit Dienstbücher u. auf den Stand der zu bildenden Depotkompagnien besitzen Verrechnungsführer gleich einer Feldkompagnie. Für die Depot-Divisions-Cadres sind stets die tüchtigsten, in der Militär-Administration und dem Herresergänzungsgeschäfte besonders gut bewanderten Hauptleute fürzuwählen, und haben dieselben an der Seite des Ergänzungsbezirks-Kommandanten von den Ergänzungsbezirks- und Rechnungsangelegenheiten ununterbrochen volle Kenntniß zu nehmen, um den Ergänzungs-Kommandanten jeden Augenblick ohne Störung des Dienstganges vollständig ersetzen zu können. Auch sind diese Cadres-Kommandanten nicht ohne besondere Rücksendigkeit zu wechseln, auf seinen Fall aber im Augenblicke wichtiger Standesveränderungen. Jeder Mann der Linien-Infanterie ist künftig in die Reserve desjenigen Regiments einzureihen, in dessen Ergänzungsbezirk derselbe heimatzuständig ist.

* Se. Majestät der Kaiser haben mit Allerhöchster Entschließung zu befehlen geruht, daß das Allerhöchst dessen Namen führende Tiroler Jäger-Regiment künftighin 6 Bataillone zu 6 Kompagnien und einem Depot-Cadre zu formiren habe. Das bermalige 7. und 8. Bataillon werden also sofort aufgelöst und ergänzen die übrigen Bataillone von 4 auf 6 Kompagnien. Der Depot-Cadre nimmt den Friedensstand einer Kompagnie an und ist bestimmt, in Kriegsfällen in ein Depot-Bataillon zu 6 Kompagnien formirt zu werden.

* (Aus dem Herrenhause) Am 12. d. M. wurde in diesem h. Hause das Kriegsbudget berathen. Se. Exzellenz FM. Freiherr v. Hrz war der Berichterstatter. Die Anträge der Finanzkommission dieses Hauses differiren in drei Punkten mit den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses:

1) Beantragt die Finanzkommission nicht die vom Abgeordnetenhause beschlossene Einstellung der Einkünfte des allgemeinen Grenzvermögens, sowie des Grenzbildungs- und Erziehungsfondes (174.156 fl.).

2) Beantragt sie, der vom Abgeordnetenhause beschlossenen Einstellung des Kassaüberschusses von 1,500.000 fl., vom Ende des Militärjahres 1862, nicht beizutreten.

3) Das Abgeordnetenhaus hat die Einbeziehung der Tarifantrals-Ersparungen, welche bisher zu Gunsten des Stellvertretersfonds eingeflossen sind, nunmehr zu Gunsten der Finanzen beschlossen. Die Finanzkommission beantragt, zur Aenderung irgend einer Bestimmung über die Gebarung des Stellvertretersfonds seine Zustimmung nicht zu geben. Demzufolge das Erforderniß des Kriegsbudgets mit 123,104.350 fl. (statt 122,842.350 fl.), die Bedeckung mit 15,612.753 fl. (statt 17,286.909 fl.), also, den Zuschuß aus Staatsfinanzen mit 107,491.597 fl. (statt 105,555.441 fl. des Abgeordnetenhauses).

Dieser Antrag der Kommission wurde einstimmig zum Beschluß erhoben.

Aus den Verhandlungen lassen wir die Reden Ihrer Exzellenzen des Kriegsministers-Stellvertreters FML. Freiherrn v. Merkens und des G. d. K. Grafen Clam-Gallas folgen:

Der Herr Kriegsminister-Stellvertreter will Anfangs seiner Rede auf die von dem Kriegsminister Grafe Degenfeld im Abgeordnetenhause gegebene Erklärung hin und mit Rücksicht auf die Regierungsvorlage mit den bisher vorgenommenen Ersparungen an den Etatposten Gewogen der Möglichkeit dessen angelangt sei, was im Militärbudget vermindert werden könne, ohne die Schlagfertigkeit der Armee zu vermindern. Es werde in dieser Verwahrungsgabe das Anerkennen um so weniger sein, als nach den bereits in den Jahren 1862 und 1863 vorgenommenen bedeutenden Abdruzirungen des Budgets die Schwierigkeit, weitere Ersparungen einzuleiten, mit jedem weiteren Abstriche in progressiver Weise steigt, zumal dem Militärbudget Auslagen aufgebürdet werden, welche gar nicht in das Resort der Militärverwaltung gehören und welche sie keinen Erfolg erhält, wie die Funktionszulage für den Vorsitzenden der zentralen Bundesmilitärkommission in Frankfurt, welche nur mit der Hälfte des erforderlichen Betrages in die Etatsposition aufgenommen wurde, während diese Zulage nach dem von der Regierung festgehaltenen und auch in diesem h. Hause anerkannten Grundsatze ungeschmälert ausgefolgt werden muß.

Auf die Anträge der Finanzkommission übergehend, empfiehlt sie Namens des h. Hause. In Betreff der Anträge über die Grenzfonde und die Kassenreste wolle er sich um so kürzer fassen, als Ihre Exzellenzen Minister v. Lasser und Minister v. Plenker sich vorbehalten haben, über diese Punkte nähere Aufklärungen zu geben. Der Grundsatz sei von jeher als Landesfond betrachtet worden, dessen Einkünfte nur für solche Aus-

Digitized by Google

gaben verwendet werden, welche für den Unterricht und Kultus, die Landesschulden u. s. w. im reinen Landesinteresse erforderlich waren. Der Fond habe jedoch seine Einkünfte nicht allzuhäufig absorbirt, sondern habe der Ueberschüsse kapitalisirt und sich somit vergrößert. Gegeben von der Beschaffung, ob es überhaupt zulässig sei, die Einkünfte von einem in Zweifel über seine Qualifikation gezogenen Verwalter ohne Weiteres einzuziehen, trete auch der positive Nachtheil für diese Grenzfonde ein, daß ihre Einkünfte, wenn sie inkameriet würden, alsbald vollständig eingezogen würden und ihnen somit der Vortheil entginge, möglich zu rückbegonnene Rückstände zu kapitalisiren.

Was den Fairnett betrifft, so glaubt Redner, daß, wenn im Plenum bei Abgeordnetenhauses sich eine andere Ansichauung als im Finanzausschusse darstellen gefunden werden, auf das letztere mehr auf das Resultat, als auf den Weg ankomme. Es handle sich um das künftige Verwaltungsgehalt einzelnen werden sollen, als auf die Zisser zu beziehen sei. Er komme nun zu den Taxlapitalsverlosungen, welche dem Stellvertretenden zufließen sollen. Es scheine, daß die Bezeichnung „Skripturgang“ der diesen Posten zum Theil die Ursache sei, daß das hohe Haus sich gegen die richtigen Bestimmungen ablehnend verhalten. Gegeben Sie, daß die Meinung entstanden ist, daß das Kriegsministerium mit dem Stellvertretersfond Schabe spinnle. Gen einer zu einem bestimmten Zwecke gewidmeten Summe könne doch wohl füglich die Bestimmung gelten, daß sie nicht zu anderen Zwecken verwendet werden, die ersprießt wird, wenn der Zweck erreicht worden ist. Wenn aber der Zweck unvollständig erreicht wäre und nun einen Theil davon erübrigt, so sei das ganz ein indispensables Recht für künftige Zwecke Zinsen! aber nicht für andere Zweck. Diesen ein Bleibangspflichtiger sich durch den Erlag von 1200 fl. von der Verpflichtung der achtjährigen Dienstzeit loskaufe, übrigens die Regierung die Verpflichtung, einen anderen Mann ebenfalls auf acht Jahre zu stellen; wenn nun dieser aber vor Ablauf dieser Zeit durch Tod oder in irgend einer anderen Weise ausscheide, so sei nicht zu sehen, daß der Rest der achtjährigen Dienstzeit durch einen anderen Mann abgeleistet wird. Bisher in dieser Verschiedung nahmen nachgekommen worden, daß die allzuhäufig auf solche Weise eingetretenen und von den Rezeptanten dem Kriegsministerium zugeführten Summen, welche für ein Jahr 150 fl. betrügt, dem Stellvertretersfond übermiesen wurde, welcher neue Stellvertreter engagirte, die genau für Zeit ausgedienten hatten, welche und die für die eingetretene Lehrlosigkeit zu leisten hatten, welche noch acht Jahren dienen. Der Redner berief sich hiebei auf die Stellvertretersfond eben keine Schätze sammle. Man sehe vor der Summe von 262.000 fl. solcher Gelder, welche 1748 nicht abgelöste Dienstjahre oder 218 Stellvertreter auf je acht Jahre repräsentiren.

Wie sehr es nothwendig sei, der Hetze der extremsten Reaktionen immermehr herabsinkenden Lokalstimme und der rohesch immer kürzeren Predigerzeit wenigstens die Gelegenheit zu einer Offensive sei, wie sehr wohl Niemand verkennen. Sie seien die Bedürfnisse, wo welche im Hause sich die Ansicht bilden, daß eine Offensive nicht zu ergreifen sei, sondern sich auf die Vertheidigung des Vaterlandes zu beschränken sei. Die Regierung könne wohl diese der Vertheidigung des Vaterlandes gewidmeten Gelder nicht zu anderen Zwecken verwenden, wir er glaube, daß eine solche Weisung sich weder mit den politischen noch mit den staatlichen Geschäftsunsitte rechtfertigen ließe. Er empfehle also den Antrag der Kommission.

Abg. Graf Clam-Gallas:

Der Gegenstand der heutigen Berathung sei gewiß einer der wichtigsten in der ganzen Session. Zwei Prinzipien seien es, die gleich gewichtig ihre Erfüllung verlangen, die eine, die Staatsfinanzen nicht unnöthig zu belasten; die zwei te, die Schlagfertigkeit der Armee im Auge zu behalten. Die erste Pflicht, glaube er, bestehe in der Ehrenpflicht, wenn die Schlagfertigkeit der Armee es fordere. Seine persönliche Ansicht gehe dahin, daß die Ansicht einer Offensive sei, wie sehr diese Ansicht auch nicht ganz fremd zu sein, weil sie drei der fürsten Vermehrungsanträge dem Hause zur Diskussionsvorlage empfohlen hat. Er habe über diesen Gegenstand die eingehendsten Erkundigungen eingezogen, und es sei sein Glaube, daß mit der größten Gewissenhaftigkeit die Frage geprüft, ob es noch möglich sei, im Armeebudget Abstriche zu machen, weil jeder billig denkende Mann einsehen müsse, daß, wo es sparen müssen lassen, unter allen Umständen auch gespart werden muß. Aber er habe sich diese Frage nicht minder beantwortet können, daß nicht der Standpunkt bestehe, daß es möglich sind, und daß, wenn sie gemacht würden, dieß sofortselbe zum Schaden der Schlagfertigkeit der Armee geschehen würde.

Um nicht weitschweifen zu müssen, müsse er vor Allem konstatiren und feierlichst erklären, daß er bei Beleuchtung dieser Frage nur die Sache im Auge habe und es ihm nicht beikommen kann, die Verdienste des anderen Hauses, dessen Pflichten zu verringern, in Abrede oder Zweifel zu stellen. (Bravo!) Dieß vorher sei es gegenwärtig zu bedauern, weil beide Häuser einem Zwecke dienen, nämlich dem Wohle des Landes und der Aufrechthaltung der Monarchie. (Beifall.) Es sei sehr begreiflich, daß in den letzten Jahren der Wehrverfassung im Kriegsbudget die größten Abstriche gemacht worden sind, und Niemand kann dem widersein, allein man könne nicht in gleichem Maße von Jahr zu Jahr vorgehen, weil dem sonst ganz bestimmt das Verhältniß eintreten würde, daß gerade jener Theil des Budgets, welcher die meisten Budgeten benutzt, am wenigsten realisirt wäre.

Es sei nothwendig, daß es gerade beim Kriegsbudget am allerleichtesten ist Abstriche zu machen, das sei schwer zu leugnen, aber es sei zu bedauern, daß diesen Versuchungen nicht immer Gang richtig widerstanden worden sei, weil der Herr angesichts und nützlichen Gegenwehre, welche der Kriegsminister zu machen sich verpflichtet hielt. Es sei nun zu wünschen, daß es gerade bezüglich des Kriegsbudgets und des Kriegsministeriums, was der Sachverständigen betrifft, in Folge des Umstandes, daß seine obersten Offiziere im anderen Hause sitzen, bei voller Unverletzung des Respekts und Vertrauens, das des ganzen Willens des Finanzausschusses im anderen Hause doch nur der Kriegsminister und sein Organ als die eigentlichen Experten und Sachverständigen anerkannt werden müssten. Wenn habe der Sachverständige auch noch mit dem Neuen weniger vertraut, weil die verderblichen Folgen der Verminderung des Armeebudgets nicht gleich an den Tag treten, scheinbar für den Laien, aber nicht für den Sachkenner, der mit den militärischen Verhältnissen vertraut ist. Er wolle nicht in Details eingehen, sondern nur seine Meinung entsprechen, daß es Zeit wäre, der Schwächung der Armee zu Gunsten vorzugehen. Niemand stelle, was die Zukunft in ihrem Schoße birgt; er sei kein Staatsmann, aber er glaube, Niemand könne in diesem Momente die Frage beantworten, wie lange es sieht zu bleiben wird. Deshalb wolle er die Warnung erheben, damit nicht kann, wenn die Armee derselben wird, der Kriegsverwaltung große Schwierigkeiten bereitet werden.

Es ist gesagt worden, man könne der Besorgniß entgegenarbeiten und sie durch die Vertretung beschwichtigen, daß, wenn einmal der Staat in Gefahr ist, beide Häuser zu Bewilligungen mit patriotischem Eifer jedes Opfer bereitwillig bringen werden. An der Opferwilligkeit des Reichsrathes und eines jeden Oesterreichers zu zweifeln wäre das nämliche, als zu sagen, es gibt keine Ursache, wir hat nicht, das deutsche sich von selbst, wenn einmal der Ruf erdont: für Kaiser und Reich einzustehen, kann wird kein treuer Oesterreicher zurückbleiben wollen. (Bravo! Bravo!) Es handle sich aber um die Frage, ob, wenn der Moment der Gefahr eintritt, die Steuer kann noch den Zweck entsprechend sind, ob genug Zeit sei, ein Opfer auszuschreiben zu verwenden. Redner führt als Beispiel die Streichung der Panzerfregatten an und sagt: Wenn in 2, 3 Jahren, er wisse das nicht, aber wolle es annehmen, Krieg in Italien würde und man Schiffe brauche, um die Küsten zu verbrechen, kann werden es dem sofortigen Patriotismus und der gesinnen Opferwilligkeit die Schiffe weiter, sie sind dann wohl nicht fertig, sie werden werden können für noch nicht. Und da zeige sich die Richtigkeit der Grundsätze, daß man das Nothwendige früher beschaffen muß, weil es dann zu spät ist. Gott sei Dank wir sind in dieser positiven Lage sich Alles, aber doch nur sich Alles; wenn wohr wir Gott sei das Hohe Abgeordneten einen jenen Opferwerthen, einer Gesinnung und Ranger und Patriotismus; wohr wir Gott sei das Abgeordnetenhaus Gesinnung, die Integrität des Landes und die dadurch bedingte Sicherheit des Thrones aufrecht erhalten. (Bravo!)

Wenn man diesen Interessirten zurückgehen zu vertheidigen, sei der Beruf der Armee: damit sie aber ihren Beruf mit Erfolg erfüllen könne, so müsse man ihr die Mittel nicht entziehen, und deshalb liege er dem Hause die Bitte um Herz, zum Wohle des Vaterlandes und zum Heile der Armee beizutragen, und es ersuche das hohe Haus, bei der Berathung des Gegenstandes, die Armee in geeigneter Erinnerung zu behalten. (Bravo!)

Er wolle sich noch über drei Punkte einige wenige Worte erlauben, welche Bürsche betreffen. Der erste betreffe die Funktionsgehalte, respektive die Besoldungsfrage überhaupt. Er habe bereits in der Kommission darüber gesprochen. Die Lösung, wie sie jetzt ist, scheint weit unter dem ist, was man braucht, um allen Anforderungen, die man an einen hochgestellten General stellt, gerecht zu können. Eine solche Lösung ist nicht gut, und es sei daher wünschenswerth, daß der General nicht der Versuchung ausgesetzt sei, der Staatsdiener. Der Stellvertreter vertrete Se. Majestät als Kriegsherr, der militärische Funktionär vertrete seinen obersten Kriegsherrn, und nachdem wir in der Person Sr. Majestät den obersten Kriegsherrn verehren, so vertrete er ebenso Se. Majestät, und somit Niemanden, keinen Minister, aber auch Niemand anderen.

Die anderen zwei Fragen betreffen die Besonnung der Generale und die Avancementsfrage. Diese sind zwei Punkte seien prinzipieller Natur, weil sie die Ersatzung und das Heil der Armee betreffen. Redner erinnert an die Debatten vor einigen Jahren über seine Ansicht ausgesprochen und sonstiger abermals, daß beide Häuser nur das Recht haben, über die Verwendungsjahre zu reden, aber alles, was die Ersatzung, was den Ersatz betrifft, das Recht besitzen, ganz allein und ausschließlich dem hohen Kriegsherrn bleiben dürfen und müssen, und es werde jedenfalls, wenn noch so scharfe Worte gebraucht werden, in dieser Richtung dieses Prinzip, wenn auch nicht ausgesprochen, sondern nur angedeutet, in der Kommission das Bestreben entstehen und mit allen Kräften dagegen kämpfen; es sei in diesem Kampfe nicht allenthalben ruhig, wir es war es also gut. (Bravo!) Redner gemit stimme er mit dem Kommissionsantrage.

* Am 13. d. M. wurde das Marine-Budget berathen. Die Finanzkommission des Herrenhauses hatte sich gegen den Abstrich, welchen das Abgeordnetenhaus bezüglich der Schiffsunterstützungs-Gebühren mit 229.070 fl., und bezüglich des Baues der dritten Panzerfregatte mit 394.575 fl. beschlossen hat, ausgesprochen, ist jedoch der Ansicht, daß letztere Summe nicht auf den Bau einer dritten Panzerfregatte, sondern zu Neubauten, als Ersatz der unbrauchbar gewordenen, schon im Stande der Kriegsmarine befindlichen Holzschiffe verwendet werden solle.

Vizeadmiral Freiherr von Hess: Bemerkung FZM. Freiherr von Heß eine Bemerkung über den Ankauf der Marine für Oesterreich und meint, es seien zwar Viele der Ansicht, daß Flotte und Marine von schwindern Nutzen seien, und sogar Kaiser Napoleon I. habe diese Ansicht getheilt. Diese Ansicht müsse jedoch heute große Modifikationen erleiden, da Oesterreich mit einem raubgierigen und rachsüchtigen Nachbar die Herrschaft des adriatischen Meeres theilen müsse, dessen Küsten ganz unserer Einsicht sein.

Redner berührt nun die Vor- oder Nachtheile, welche in finanzieller, commercieller, in militärischer und politischer Hinsicht das Nichtbesitzen einer Flotte und einer gehörigen Anzahl Kriegsschiffe der Marine mit sich führen müsse. Redner sagt, daß im Jahre 1665 im Frühjahre der Krieg ausbrache, so würde, wenn die Vermehrung im Mannschaftsstande eintrete, der eigentliche Kriegsstand der österreichischen Marine, im Vergleiche mit der der ausmaritischen, auf ein Drittel herabgesunken sein. Man würde sich also wieder in der Lage befinden, in welcher sich im Jahre 1859 die Flotte befunden. Man müsse die österreichische Marine vielmehr eher ganz unterliegen müsse, und der Feind erwog mehr Freiheit hätte, könnte er von Ancona angefangen alle Städte in Centralitalien stehen, sich aller Städten bemächtigen und die Hafen sperren, und keiner Seite wäre Besorgung des Bombardements ist eine Contribution von 40 bis 50 Millionen auferlegen. Es würden nicht nur die durch diese Contribution geleisteten 50 Millionen für das Reich eine Lücke in den Finanzen reißen, sondern es würde auch der verminderten und gehemmten Handelsgewinne aller Küstenstädte eine Generation lang dauern, welche 50 Millionen dem Handel weiter entzieht würden. Wollte man, wie bei Abgeordnetenhaus hervorhebt, eine schleunige Vermehrung der Flotte um 2 bis 3 Millionen haben, so würde man einen Schaden von mindestens 100 Millionen dadurch hervorrufen.

Das sei die finanzielle Seite. Was die commercielle Seite betreffe, so haben schon jetzt sich die Handelsschiffe Oesterreichs in den schwarzen Meere, sowie in den entferneren Meeren nicht unter den Schutz der österreichischen Flagge gestellt, weil sie dadurch der einfischen, englischen, ja sogar der preußischen Flagge gestellt, und dadurch die öffentlichen Flagge verlernet. Es sei ganz natürlich, daß das geschehe, wenn bei Vermehrung des Budgets die Schiffsunterstützungsgebühren, welche bedeuten eine große Aufmerksamkeit bekommen, nicht gleichfalls werden können, und in diesem Meere alle sein österreichisches Schiff da sei, müsse man sich an andere Flaggen wenden.

Nachdem Redner noch die militärischen Nachtheile, die durch eine Herabminderung hervorgerufen werden, geschildert, meint er schließlich noch auf zwei Punkte aufmerksam machen zu müssen.

Der erste ist, daß nach dem Aufsehen einer schlagfertigen Flotte die Flotte von Oesterreich gegenüber Piemont freilich lag schon im Frieden auf jene große und für sie unerlässliche politisch-militärische Rolle Verzicht leisten müsse, welche in diesen Gewässern zu erfüllen der eigentliche Beruf einer österreichischen Flotte sei, die ein Reich zwischen dem italienischen und dem grâco-slavischen Elemente sein soll, und auf dem beweglichen Elemente des Meeres einen unerschütterlichen Halt bieten muß, an welchem die revolutionären Kräfte zerschellen sollen, wenn nicht über diese Meere der Umsturz mit der vereinbarten Zwischenschlacht zerstörender Anarchieen tief in den Osten hinübergetragen werden soll. Er (Werner) wachte also das Haus auf die gedrohnte Flagge Oesterreichs und auf die Schmähung von Seite Piemonts, welches gesagt haben, wenn es schon im Frieden durch Vermehrung der Flotte feindlig auf die Vertheidigung seines Meeres zu Kriege Verzicht leisten würde.

Man dürfe nur auf die vermuthlichen Journale vernehmen. Aus allen den Gründen heben sie, da einhellig schweigt, wohl als die von der Regierung verlangten 12 Millionen zu erlangen sein dürften, wenigstens diese unverkürzt für die Marine zu verwenden für ein Gebot der Nothwendigkeit, und in dieser Begründung könne es sich nicht nach dem Antrage der Finanz-Commission um Verkürzung des Verlangten handeln, sondern lediglich um Verwendung des Verlangten.

(Zur Bundes-Execution.) Der Kommandant der diesfälligen Exekutionstruppen in Holstein und Lauenburg, k. sächsischer Generallieutenant Heinrich Gustav Freiherr v. Hake, ist im Jahre 1797 geboren, und trat 1815 als Unterlieutenant in die sächsische Armee ein. Lange fehlte es ihm an Gelegenheit, seine militärische Tüchtigkeit im Leitung zu bringen; erst das Jahr 1849 schuf ihm die geeigneten Verhältnisse, um seinen Muth und seine Energie zu beweisen. Als Bataillonschef nahm er am 13. April 1849 an der Erstürmung der Düppeler Schanzen rühmlichen Antheil, und erhielt für die kaltblütige Entschlossenheit, mit welcher er seine Sachsen in's Feuer führte, den Heinrichsorden für militärische Verdienste auf dem Schlachtfelde. Später avancirte Herr v. Hake zum Obersten und Befehlshaber der Jägerbrigade und war mehrere Jahre Kommandant von Leipzig, wurde darauf zum Generalmajor ernannt, übernahm 1854 als Kommandant die zweite Infanteriedivision, und erhielt 1860 den Rang und Titel eines Generallieutenants und Gouverneurs der Residenzstadt Dresden. Die Ernennung zum Oberbefehlshaber der Bundes-Exekutionstruppen gibt ein Zeugniß von dem Vertrauen, welches die sächsische Regierung in den General setzt, und das ganze Auftreten desselben bewehrt, daß er dieses Vertrauen zu rechtfertigen sucht. Seine persönliche Erscheinung ist eine ebenso imponirende, als einnehmende, sein leutseliges Benehmen gegen seine Untergebenen, seine gründlichen militärischen Kenntnisse sichern ihm die Liebe und den Respekt derselben. Der Garnison von Wien ist Gr. v. Hake von der im August v. J. stattgehabten Bundesinspektion bekannt, und wurde ihm aus dieser Veranlassung kürzlich der Orden der Eisernen Krone erster Klasse, und seinem Gefolge der Charge entsprechende Dekorationen verliehen.

„Wir haben im vorigen Monate über die Remontirungs-Anstalt des Majors v. Jekey des Näheren berichtet. Der „Sport", Blätter für Pferde und Jagd, sagt hierüber: Mit einiger Befriedigung können wir konstatiren, daß die Aufnahme, welche das obige Remontirungsunternehmen in der Armee gefunden hat, kaum etwas zu wünschen übrig läßt. Selbstverständlich legt dieses ganz Aufnahme hinsichtlich der Anstalt die Verpflichtung auf, das in sie gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen, eine Verpflichtung, deren sie sich bewußt und die sie redlich zu erfüllen bestrebt ist. Die bis jetzt an einzelne Herren Offiziere abgegebenen Pferde dürften wohl durch ihr Exterieur den Beweis liefern, daß es der Remontirungsanstalt möglich ist, um geringe Preise nicht bloß gute, sondern auch elegante Pferde abzugeben. Daß die Aufstellung von Pferden für jene Herren Offiziere, welche die angegebene Begünstigung der ratenweisen Abzahlung des Kaufpreises zu benützen wünschen, durch sie von der Anstalt übernommen und eben in Ausführung begriffene Remontirung der siebenbürgischen und Banater Kavallerieregimenter einigermaßen beschränkt wird, ist angedeutet worden; die Beendigung des Remontirungsgeschäftes wird es der Anstalt erlauben, ihre ganze Kraft dem oben ausgesprochenen Zwecke zuzuwenden. Die Ablieferung der ersten Remontenratenrate ist zur vollen Zufriedenheit der Regimenter realisirt worden, was bei den vielen nicht vorzusehenden Schwierigkeiten, welche ein Abtheilen junger Unternehmen stets zu überwinden hat, wohl einige Beachtung verdienen dürfte. Es hat, um beispielsweise nur einer von den vielen Schwierigkeiten zu erwähnen, die Anstalt, welche sich verpflichtete, die benöthigten Remonten kostenfrei bis in die Regiments-Stabsstationen zu stellen, um den Regimentern eine Auswahl von Pferden zu bieten, jedesmal viel größere Kontingente dahin abschicken müssen, als verlangt wurden.

Die Hin- und Rückreisspesen waren kaum im Gange, als die schlechtesten Witterungsverhältnisse eintraten, und ein größerer Rudel Pferde bei Oderberg von Wasser versprengt wurde. Man weiß, daß sich bei der größten Umsicht nicht für alle möglichen Fälle Vorkehrungen treffen lassen, und daß gerade bei einem solchen Unternehmen erst die Praxis die rechte Schule und Erfahrung gibt.

Aber keine Schule ohne Lehrgeld, und dies Lehrgeld für die Unerfahrenheit des bediensteten Personales kostet, wie sich's begreift, der Anstalt die Opfer. Welche großen Geldmittel, ein solches Unternehmen in Gang zu setzen, erforderlich sind, lehrt die oberflächlichste Einsicht. — Da nun die Anstalt rein und allein auf ihre eigenen Mittel beschränkt ist, und ihr keinerlei, wie man vielleicht voraussetzt, von Seite des hohen Aerars Gelvorschüsse zur Disposition gestellt worden sind, so mußten auch alle verfügbaren Mittel der heurigen Remontirung zugewendet werden, und erst wenn diese durchgeführt, kann die Anstalt den an sie ergangenen vielseitigen Aufträgen vollkommen entsprechen und eine erfolgreiche Thätigkeit auch dieser in Geschäftszweige — der Pferdelieferung auf Raten an die Herren Offiziere — zuwenden.

So viel glaubt die Anstalt übrigens schon jetzt mit Bestimmtheit versprechen zu können, daß sie zum nächsten Frühjahre eine hinlängliche Quantität der tüchtigsten Stehenbürger Pferde, theils Remonten, theils vollkommen „truppenfromm geritten," zur Disposition stehen wird.

Als Anlaß einer vorgekommenen Klage, daß das Laub oder Reisig zu den Feldzelchen von der Mannschaft eines Truppenkörpers der hiesigen Garnison schon mehrere Male aus dem Walde auf dem Gallsenberge geholt worden sei, bevor die hiesigen Garnison mittelst Generalbefehles bekannt gegeben, daß die Feldzeichen erforderlichenfalls nur aus dem k. k. Dornbacher Forste beschaffenden sind, und dies stets unter Aufsicht eines Feldwebels, bei sorgfältiger Vermeidung aller Beschädigungen an Bäumen und anderem Privateigenthum, stattzufinden hat.

(Die militärischen Ueberprüfungskommissionen) in Wien, Linz, Salzburg und Graz, welche ihr Gutachten über die Militärfähigkeit der aufgenommenen Rekruten abzugeben haben, werden in den Monaten März und April d. J. in den genannten Städten nochmals einmal, und zwar an jedem Samstage amtiren. Diese Kommission in Wien wird in den hiezu gewöhnlich verwendeten Lokale der Allerlasernen abgehalten, um halb 10 Uhr Vormittags beginnen, und bei derselben ein General und ein Oberstabsarzt und der Stellvertreter des Vorstandes der ersten Abtheilung des Landes-General-Kommandos fungiren.

Zu Grätz ist am 9. d. M. der pensionirte Oberst Franz Walter im 60. Lebensjahre, und zu Wien der Oberstlieutenant Bernhard Polkery des 2. Artillerieregiments gestorben. Oberst Walter hatte früher auch in der Artillerie gedient.

Aus Temesvar schreibt man uns: Das Herkulesbad nächst Mehadia hat in den letzten Jahren, Dank der Fürsorge der Militärverwaltung, einen Aufschwung genommen, der es in die Reihe der besuchtesten Bäder der Monarchie stellt. Im Jahre 1863 war daselbe, die Mannschaft vom Feldwebel abwärts nicht gerechnet, von 3488 Personen besucht, darunter 1206 vom Auslande. Obgleich das in jenem Thale vollendete neue, große, prachtvolle Unterkunftshaus „Kaiser Franz Josef-Hof" den Gästen zur Verfügung stand, so mußten doch Hunderte derselben wegen Mangel an Wohnungen das Bad verlassen. Die Militärverwaltung würde sich bei der aufgezeichneten Frequenz ein bleibendes Verdienst gründen, wenn es einen weitern Nachbau behufs der Unterkunft veranlassen könnte.

Aus Hamburg schreibt man uns: Seit dem 4. d. M. gibt die treffliche Kapelle des hier in Quartier liegenden österreichischen Regiments „Martini", unter Leitung ihres Kapellmeisters G. Siede, in dem großen Saale des Conzert-Gartens eine Reihe von Konzerten, die überaus stark besucht werden, so daß der sehr geräumige Saal, welcher seines Gleichen in Hamburg nicht hat, bis in seinen äußersten Enden gefüllt ist. Die Vorträge der mit außerordentlicher Sorgfalt und Präcision eingespielten Kapelle werden mit dem lebhaftesten Beifall aufgenommen, und einzelne Nummern müssen oft auf stürmisches Verlangen wiederholt werden, und namentlich die Piecen, welche vom Kapellmeister Siede komponirt sind.

Donaufürstenthümer.

(Bukarest, 30. Dezember.) Ein neues Volksbewaffnungs-Gesetz, welches gegenwärtig in den Sektionen berathen und demnächst von der Kammer votirt wird, ruft das ganze Volk unter die Waffen. Das Gesetz lautet im Auszuge wie folgt:

Jeder Mann vom 20. bis zum 50. Jahr ist verpflichtet, die Waffen zu tragen, und zwar vom 20. bis zum 26. Jahr in der Armee oder in der Miliz, vom 26. bis zum 32. Jahr in der Landwehr oder erster Klasse, vom 32.

Digitized by Google

bis zum 40. Jahr in der Landwehr zweiter Klasse, vom 40. bis zum 50. Jahr in der Landwehr dritter Klasse. Die Volksbewaffnung zerfällt demnach in drei Theile: 1) Die Armee und ihre Reserve 2) die Miliz und ihre Reserve; 3) der Landsturm (welcher in drei Klassen zerfällt). Sobald der Mann das 20. Lebensjahr erreicht hat, ist er verpflichtet, sich der betreffenden Behörde vorzustellen und das Loos zu ziehen, welches ihn entweder der Armee oder der Miliz überweist, und welcher er mit dem 26. Jahr in die Landwehr übertritt. Die Armee besindet sich entweder auf dem Friedens- oder auf dem Kriegsfuß, und geht von letzterem auf den ersteren durch Verabschiedung über. Die Infanterie besteht aus 8 Linienregimentern, 4 Jägerbataillonen, 1 Pionnierregiment, 1 Veteranenkompagnie und 3 Strafkompagnien. Die Kompagnie ist im Frieden 50 bis 60 Mann, im Krieg doppelt so stark. Die Kavallerie besteht aus 4 Regimentern (2 Ulanen- und 2 reitenden Jägerregimentern). Das Regiment zu 6 Schwadronen. Die Artillerie besteht aus 3 Regimentern, jedes zu 3 reitenden und 4 Fußbatterien. Die Batterie zu 150 Mann und 100 Pferden. Die Genietruppe besteht aus ebensoviel Kompagnien, als Distrikte vorhanden sind; nur sie Distrikte von Buckarest, Jaffe und Crajova stellen 2 Kompagnien. Die Miliz hat so viel Bataillone und Schwadronen, als das Land Distrikte hat.

Großbritannien.

T. (London, 10. Jänner.) In den letzten Tagen des vorigen Jahres wurde hier ein Prozeß geschlossen, der namentlich bei dem Herannahen der Entscheidung das Publikum, die Presse, die politische und juridische Welt angelegentlich interessirte. Es war nämlich der Oberst eines Kavallerieregimentes, Crawley, beschuldigt, aus niedrigen Rachsgrüssen seine Amts- und Dienstgewalt gegenüber von 3 Wachtmeistern des Regiments gemißbraucht zu haben, deren einer, Lilley, in Folge der üblen Behandlung halb starb. Der Oberst Crawley soll zu dieser Ausschreitung durch das Benehmen verleitet worden sein, die Verheirathung eines Kapitäns Smaleh, den ersterer gerichtlich belangt hatte, durch Aufbehung der vorhandenen Zeugen zu rächte zu machen. Ueber die von dem Oberst Crawley gegen die 3 Wachtmeister auf Meuterei lautende Anklage, gab der Generalmajor Parrell den Befehl zur Kreuzigen Untersuchung der Beschuldigten. Der Tod des Wachtmeisters Lilley, dem bald seine Frau in's Grab folgte, brachte die Oeffentlichkeit gegen den Obersten in hohem Grade auf, und es wurde der Prozeß gegen denselben eingeleitet. In der äußerst heroten Vertheidigungsrede bewies Oberst Crawley, mit Berufung auf seine Tadellosigkeit und sein Bewußtsein der Unschuld, daß Lilley's Tod nicht die Folge der übermäßig strengen Haft, sondern des Genusses von Spirituosen wäre, dem sich Lilley in letzter Zeit ganz hingab. — Das Verdikt auf „Nicht schuldig" scheint sich auf die moralische Ueberzeugung des Gerichtshofes zu stützen, daß der Oberst Crawley jenen niedrigen Motiven unzugänglich sei, welche man ihm aufbürden wollte; in Anbetracht seines edlen Charakters und der hohen Achtung, in welcher er bei seinen Vorgesetzten steht, ist dieses Verdikt ganz gerechtfertigt.

Der Prozeß kostete dem Oberst nicht weniger als 125,000 Franken an Gebühren. Für die Vertheidigungsrede, welche der Advokat Hernen Harcourt verfaßte, wurden 120,000 Franks gezahlt. Die Rede, ein wahres Meisterstück der Eloquenz, wurde von dem Obersten Crawley selbst vorgetragen.

Militärische Bibliographie.

Mitgetheilt von F. B. Geitler's Verlagsbuchhandlung in Wien, Habsburgergasse Nr. 1.

Cornelis, de heldendaden der Nederlanders in de jaren 1806—1815. Geschiedkundige beschrijvingen, opgedragen aan vrongeren en tegenwoordige krijgslieden, bij gelegenheid van het 50jarig feest van Nederlands verlossing. Met het portret en eene korte levensschets van den held van Waterloo. 8. (52 bl. met gelith. portret.) Utrecht, W. F. Hortsema & Zoon. 15 kr.

Crauz, Gustave. — Le Roman d'un zouave. Scènes de la vie militaire. In-12. Paris, Guérin. 1 fl. 80 kr.

Illiers, L. d', le cheval de selle à ses différents usages, ou méthode pour l'éducation et le dressage du cheval. 1ère partie. Bruxelles, Muquardt. 1 fl. 80 kr.

Laure, le docteur F. — Histoire de la marine française pendant les expéditions de Chine et de Cochinchine (de 1859 à 1863). In-8. Paris, J. B. Baillière et fils. 1 fl. 80 kr.

Piron, opinions, mémoires sur un point resolues simplifié pour les communications militaires. 8. Avec une planche. Bruxelles, Muquardt. 72 kr.

Skrimpton. — La Guerre d'Orient. L'armée anglaise et Mise Nightingale. In-8. Paris, Germer Baillière. 5 fl. 20 kr.

Sartier, le docteur E. — Campagne d'Italie. — Pleies d'armes à feu. In-8. Paris, Roxier. 1 fl. 20 kr.

Dänemarks Widerstand gegenüber Deutschland. Von e. norddeutschen Offizier. 2. Abdr. gr. 8. (V u. 48 S.) Berlin, Mittler u. Sohn. geh. 45 kr.

Dehnel, Oberst-L., Erinnerungen deutscher Offiziere in britischen Diensten aus den Kriegsjahren 1805—1816, nach Aufzeichnungen u. mündlicher Erzählungen zusammengetragen u. m. einzelnen geschichtlichen Erörterungen begleitet. gr. 8. (XI. u. 384 S.) Hannover 1864. C. Rümpler. geh. 3 fl. 15 kr.

Engelhardt, H. W., Karte v. Schleswig, Holstein u. Lauenburg, nebst den angrenzenden Landestheilen. Maaßstab 1:600,000. Lith. u. kolor. Imp.-Fol. Berlin, Schropp. In Karton 50 kr.

Fink, Oberlieut. P., das militärische Skelleten im Felde nach den einfachen Prinzipien bearb. Mit vielen (singlr.) Holzschnitten. gr. 8. (VI. u. 70 S.) Stuttgart, Becher. geh. 1 fl. 8 kr.

Graf, L. die Herzogth. Schleswig, Holstein und Lauenburg m. den ivr. Inseln, Hansestädten Hamburg u. Lübeck. Im Maaßstabe v. 1:445,000. Mercat. Aug. Kpfst. u. kolor. Imp.-Fol. Weimar, geograph. Institut. 60 kr.

Graf, L., Dänemark, Island, die Herzogth. Schleswig, Holstein u. Lauenburg. Maaßstabe 1:860,000. Kpfst. u. kolor. Imp.-Fol. Weimar, geograph. Institut 60 kr.

Eingesendet.

Reitpferd. Schimmel, Wallach, englisches Gebäudepferd, 12 Jahre alt, sehr anstandsvoll, vollkommen vertraut mit Feuer, ganz gesund und schußfrei, ist zu verkaufen. Näheres Wieden-Neubau, beim Portier der Militär-Akademie.

Ein Lieutenant 2. Klasse eines slawischen Jäger-Bataillons, mit dem Range vom 17. April 1861, sucht einen Tausch mit einem Herrn Kameraden eines andern Jäger-Bataillons gegen einen Nationalität.

Näheres an die Redaktion dieses Blattes unter der Chiffre X. X. Nr. 10.

Ein Unterlieutenant 2. Klasse, mit dem Range vom 1. Juli 1859, einer gegenwärtig in Dalmatien stationirten Linien-Infanterie-Regiment, wünscht mit einem Herrn Kameraden eines andern Infanterie-Regiment oder der Jäger-Truppe zu tauschen.

Näheres darüber ist bei der Redaktion dieses Blattes zu erfragen.

Als Kapellmeister bei einem k. k. österreichischen Inf.-Reg. sucht ein ausgelernter Konservatorist und Diplom-Seelsorger, derzeit Kapellmeister in Rußland, ein Engagement. Mähren: Zimmermann, Landstraße, Kleinerstraße Nr. 5 (neu), im 2. Stock, Thür Nr. 15. Briefliche Anfrage wird franko erbeten.

Ein Wachtmeister wünscht mit gut mustalisch ausgebildeter junger Mann bei einem k. k. Regimente in dieser Eigenschaft unterzukommen. Gemeigte Anträge erbittet man sich unter der Adresse: Julius St. Wien, Josefstadt, Albergasse Nr. 29, 1. Stock, Thür Nr. 11.

Mit Bedauern wird der österreichischen Militär-Wochenschrift seinerzeit die Zahl der Europa bewegenden Fragen durch eine neue hochwichtige Streitfrage vermehrt sehen, welche ein Unsummus, als Freund der militärischen Ordnung, in Nr. 1 Ihres geschätzten Blattes vorlaufig zwar noch nicht zum Gegenstande der Kongreß-Berathung, jedoch aber zu einer eingehenden Besprechung der geehrten Zeitschrift gemacht wissen will, nämlich der Kartenvorlage, ob denn nicht das Tragen der Allerhöchsten Orts für die Offiziere der kaiserlichen Armee vorgeschriebenen neuartigen Waffenrockes letzteren der Anbietung nicht gleichfalls Veranlassungen zur so sehr zu wünschenden Beseitigung der bisher gebräuchlichen Epaulettungs-Vorschriften Zumiederlaufenfordes, ferner ob das vereinzelt vorkommende Tragen der gleichfalls Allerhöchst sanktionierten Aufschlagrose resp. Dragonner sintemal Offiziere der dieser Branche nicht etwas Ueberschlüssiges an sich hätte, Gegenstandsleiter sei?

Hiernach sieht sich ein Mitglieder dieses Standes Geschwinder zu erwiederen veranlaßt:

Se. k. k. Apostolische Majestät verlieh mittelst der Allerhöchsten Anschließung vom 4. Oktober 1859 den Militär-Richtern wieder den Epaulettes-Kragen mit dem Beisatze, daß die bei den Regimentern eingetheilten Auditore die Uniform derselben nach den bestehenden Adjustirungs-Vorschriften zu tragen haben.

Der Militär-Richter ist daher nach dem Allerhöchsten Willen auch noch Offizier.

Als solcher hat er sich im Verbande eines Regiments nach dessen Adjustirungsvorschriften zu richten, gleichwie der außerhalb eines solchen Verbandes befindliche nach jenen für Flügeloffiziere.

Eine Aenderung der Adjustirung der Regiments- oder Stab-Offiziers-Uniform enthält daher für den Auditor, weil er Offizier ist, noch den bergeit bestehenden Vorschriften die gleiche Verdeutung stillschweigend zu sich, Weil jedoch der Auditor Militär-Richter ist, so wurde er weder zum Tragen weder den Grade nach zum Tragen des Offiziers-Abzeichens der militärischen Disciplinargewalt ihre seine freigebigkeitsrichtigen Unterordnung verpflichtet.

Doch doch sei, so ist für den Justizoffizier Achselschlinge und Dragoner, welcher zum Feldhalten der Feldbinde bestimmt sind, überflüssig, mithin nach militärischen Grade vorschriftsmäßig.

Dies der Grund, warum ein Theil der Militär-Richter die Achselschnur nicht trägt. Tragen sind sich in den meisten Fällen das Regiments-Kommando veranlaßt, durch wörtliche Interpretirung der Adjustirungsvorschrift „Regimentsuniform mit Ausnahme der Feldbinde" seinem Justizoffizier das Tragen der Achselschnur zur Pflicht zu machen. Dessen komisch klingt es daher, einer Stunde, der mit dem ebenso unbegründeten als sorgenschweren Amte der Handhabung der Gerechtigkeit in einer Armee betraut ist, aus diesen Zustanden den Vorwurf, der eine Geschmacklosigkeit und Hohlköpfigkeit in sich schließt, der Nachahmung und Eitelkeit zu machen.

Ein österreichischer Militär-Richter.

Hiezu ein halber Bogen Beilage.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Kirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nro 6. **Mittwoch, den 20. Jänner 1864.** **XVII. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Ntr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Ntr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Habsburgergasse Nr. 1 (Greiter'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Militärische Beredsamkeit.

II.

Die militärische Beredsamkeit ist — wir glauben es schon vorhin gesagt zu haben — das älteste, stets gebrauchte und dennoch immer neue Mittel, den Soldaten aus einer gehorsamen Maschine in einen selbstbewußten, über seine edle Bestimmung aufgeklärten Krieger zu verwandeln. Mit wenigen Ausnahmen ist eine Aufmunterung zum Ausharren im schweren Beruf, durch alle Grade der militärischen Rangleiter ein tief gefühltes Bedürfniß. Aber der Berufssoldat muß sich selbst stützen lernen, und im Vertrauen auf seinen innern Gehalt, auch ohne allen Sporn von Außen, das wahrhaft Große zu unternehmen und durchzuführen sich vermessen. Nicht daß sehr kann bei dem zeitlichen oder Zufallssoldaten leicht der Fall sein. Dieser ist dafür ganz in die Hände seiner Vorgesetzten gegeben, und an ihnen ist es, durch das Uebertragen ihrer eigenen kriegerischen Gesinnungen auf das häufig sehr naive, dafür aber auch leicht lenkbare Gemüth des Natursohnes, die militärische Erziehung bei demselben so zu begründen, daß er — ein dankbarer Schüler seiner wohlwollenden Lehrer — in jeder möglichen Krisis seiner langen Laufbahn, bei früh eingeimpften ehrenhaften Grundsätzen eingedenk bleibe, oder aber, bei der geringsten Abweichung von dem Pfade kriegerischer Tugend, sich leicht auf die bekannte Bahn zu rückrufen lasse. Es ist vielleicht den Verhältnissen der Zeit nicht unangemessen, mit aller Kürze anzudeuten, auf welchem Wege die Höhern am leichtesten sich einen Eingang in das Gemüth ihrer Untergebenen verschaffen können, mit welchem einfachen Verfahren, mit welchem geringen Aufwand an Zeit und Mühe es ihnen bei entsprechender Menschenkenntniß möglich wird, die große Masse der Armee, die Kanonenfutter, für den Kampf würdig vorzubereiten, und sie in der Stunde der Entscheidung mit dem Hochgefühl des für die edelsten Interessen streitenden Kriegers zu erfüllen.

Die Friedenserziehung des Soldaten wird, als eine Jedermann bekannte, vielfach besprochene und dennoch nie zu erschöpfende Frage, in das Gebiete dieser Zeilen nicht aufgenommen.

Kehren wir uns dagegen zu der Lichtseite unseres Standes, wo wir dessen wahre Reize erblicken.

Man braucht nicht viel Fantasie dazu, um sich aus der Monotonie einer dumpfen, qualmigen Kaserustube, in die heitere, lebenskräftige Thätigkeit einer gegen den Feind abrückenden Truppe hineinzudenken. Trunken vor Seligkeit, sich endlich seine Sporen verdienen zu können, träumt der junge Offizier von all' dem, was ein leicht erhitztes Jugendgemüth aus dem Schatzkästlein der Erinnerung, an Großthaten und Riesenarbeiten der ritterlichsten Geschlechter in Geschichte und Sage heraufzubeschwören vermag. Kühig und gemessen wiegt dagegen der ältere, erfahrenere, im Pulverdampfe schon erprobte Mann, die Chancen der beiden Partner, rüsten sich mit Achtung vor dem Gegner, versichert sich seines eigenen Werthes und überläßt sich und das Uebrige den Lenkern der Schlachten hienieden und droben.

Empfinden und Denken — dieß sind gewöhnlich die diametral kontrastirenden Seelenfunktionen dieser beiden Altersklassen. Dieser innern Thätigkeit nun einen zweiseitigen Ausfluß nach den unteren Schichten des Heeres zu verschaffen, ist das beste Mittel, um auf Grundlage einer gediegenen Gesinnungsfortpflanzung vom Offizier auf den Soldaten, das vor Allem nothwendige Band des gegenseitigen unbegrenzten Vertrauens so fest zu schnüren, daß keine böse Stunde je es lockern könne. Der angeborne gerade und schlichte Sinn im Volke, das natürliche Bedürfniß, sich einem leitenden Gedanken zu assimiliren, das beinahe kindliche Anschmiegen der Untergebenen an die für sie meist unerreichbare, daher imponirende Logik der Obern — erleichtern diese Aufgabe wesentlich für Jene, die im gelaüften Besitze der sogenannten Regimentssprache stehen, und die Gebräuche, Manieren und Geschichte der Nation kennen, aus welcher sich das Regimentskontingent ergänzt.

Um also auf den kriegerischen Geist der Truppe einzuwirken, ihre Zuversicht auf die physischen Kräfte, auf die Vorzüglichkeit ihrer Waffe, auf die Validität der gerechten Sache, für die sie mit Leib und Leben einstehe, zu potenziren, — endlich auf die folgen Erwartungen, welche der ersauchte Kriegsherr und das geliebte Vaterland in sie setzen, mit allem Nachdruck hinzuweisen, den der geheiligte Ernst dieses Umstandes fordert, und um diese wichtige Aufgabe mit Ehre und Glück durchführen zu können, ist — es dürfte wohl hinreichend erwiesen sein — die Kenntniß der Sprache seiner Untergebenen eine wesentlich in unserer Armee breit hervorragende Bedingung.

Ohne dieser Kenntniß wird es bei aller persönlichen Tapferkeit, bei allem Eifern, das Wohl des Dienstes auf's Beste zu fördern, nicht recht möglich werden, die Leistungen auf jene Stufe emporzuschwingen, von welcher aus allein man mit freudigem Blick auf seine Werke herabsehen darf und sich selbst zurufen kann: Ich habe meine volle Pflicht erfüllt.

Die echte militärische Beredsamkeit läßt sich zwar auch noch fern vom Schlachtfelde, aber mindestens bei durchgreifender Gewißheit eines Kriegszuges üben. Der unsterbliche Erzherzog Karl, der Regenerator unserer Armee, sagte bei der Eröffnung der Feldzüge von 1809:

„Soldaten, die Freiheit Europas hat sich unter unsere Fahnen geflüchtet; unsere Siege werden ihre Fesseln lösen."

Sichtbar waren diese erhabenen Worte nur an die intellektuelle Crême des Heeres gerichtet. Bei der Mannschaft — ausgenommen den Freischaaren — mochten nur Wenige gewesen sein, welche den Sinn dieser bezaubernd schönen, nur möchte sagen plastisch gestalteten Metapher, aufzufassen im Stande gewesen wären. Sollte also der brausende Athem, welcher durch diesen ganzen tyrtäischen Aufruf weht, verloren gehen, weil der großen Masse des Heeres das zarte geistige Organ fehlte, um ihn aufzufangen? Hätte der begeisterte Führer statt seinen hehren Festgrußes an die unerschütterliche Armee, einen nüchternen Tagesbefehl publizirern lassen, der zwar nicht so mächtig ergriffen hätte, aber von Jedermann ganz gut verstanden worden wäre? — Wie nichtern. Ewig, wie das Andenken an ihn, länger als sein ehernes Standbild, wird das schriftliche Monument seines unsterblichen Patriotismus dauern und den Enkeleskeln Zeugniß davon geben, wie die Sprache lautet, die man zu Männern spricht, welche in den Kampf gehen für das Heil des Vaterlandes, für die Herstellung der Weltordnung, für die Befreiung aus den Banden frecher Willkühr.

Aber eben die Mehrzahl dieser Männer — hört man den Einwurf — haben diese Sprache nicht verstanden, nicht begriffen.

Ja! sie haben es. Dafür bürgen die Thatsachen. Die Offiziere aller Grade jenes großen Heeres haben — durchglüht von der Heiligkeit der Sache — es sich zum Vorwurf genommen, die untergebenen Soldaten mit dem vollen Inhalt des hohen Tagesbefehles vertraut zu ma-

Digitized by Google

chen, und zwar nicht mit der bloßen Phrase allein, die dem Soldaten nie gelüsta werden kann, sondern mit dem innern Werth, mit dem edlen Zweck des erhabenen Dokumentes — kurz mit dem ganzen Umfange der Begriffe, deren sie selbst fähig waren, nur in populärer, dem Auffassungsvermögen der Mannschaft entsprechender Weise.

Und dieß ist die eigentliche Art, den Soldaten zu erziehen, ihn noch lange vor dem Kanonendonner mit dem gewaltigen Worte des Feldherrn unabläßig, aber in nicht allzu großen Proportionen zu erfüllen, und so sein Gemüth für die schweren Ereignisse vorzubereiten, deren unerwartetes Eintreffen ihn unfehlbar niederschmettern würde. Denn nur die Günstlinge des Schicksales werden mit dem geistigen Harnisch der Unerschrockenheit, der Kaltblütigkeit und der Ausdauer, das heißt, als wahre Soldaten geboren.

Die militärischen Operationen der Unions-Armee im Jahre 1863.

*. Wir haben unseren Lesern den diesfälligen Bericht des Obergenerals Halleck mitzutheilen versprochen, und erfüllen hiermit unsere Zusage. Auf Befehl des Präsidenten Linkoln ist derselbe, Washington, 15. v. J., abgefaßt und dem Kongreß vorgelegt worden.

General Halleck gibt in diesem Schriftstück ein getreues Bild der Operationen der Unionsarmee im Jahre 1863, und lautete dasselbe im Auszuge:

Departement von West-Virginien und der Armee des Potomac.

Als General Burnside den General Mac Clellan am 7. November der vergangenen Jahres ablöste, befand sich die Armee des Potomac auf dem südlichen Ufer des Potomac unter dem Befehle, den General Lee durch einen Flankenmarsch auf der innern Linie nach Richmond zu verfolgen. Als jedoch General Burnside Warrenton erreichte, schien er vor, die Verfolgung Lee's aufzugeben, nach Falmouth an dem nördlichen Ufer des Rappahannock zu rücken und eine neue Basis zu Aquia Creek oder Belle Plaind zu begründen. Diese Veränderung der Basis ward von mir nicht gebilligt, und ich ersuchte General Burnside bei einer persönlichen Zusammenkunft zu Warrenton dringend, seine gegenwärtige Basis beizubehalten und seinen Marsch in der von dem Präsidenten in seinem Briefe vom 13. Oktober an General Mac Clellan vorgezeichneten Weise fortzusetzen. General Burnside theilte die Ansicht des Präsidenten nicht vollständig, ging aber schließlich darauf ein, seinen Plan dahin zu modifiziren, daß er mit seiner Armee bei den oberen Furthen über den Rappahannock gehen und dann hinabrücken und die Höhen im Rücken von Fredericksburg besetzen wolle, während eine kleine Reihe lung unter General Haupt die Eisenbahnverbindung wieder herstellen sollte.

Ich hielt jedoch meine amtliche Billigung dieser Abweichung von dem Plane des Präsidenten zurück, bis dessen Einwilligung erlangt war. Am 13. kehrte ich nach Washington zurück und telegraphirte die Einwilligung des Präsidenten — nicht seine Billigung — der vorgeschlagenen Veränderung am 14. an General Burnside. Ich meine hier nicht General Burnside's geschriebenen Plan, nach Falmouth zu gehen, sondern den, den Rappahannock oberhalb seiner Vereinigung mit dem Rapidan zu überschreiten. In dem Zeugnisse des Generals Burnside vor dem Kongreßkomité über Führung des Krieges ist angegeben, daß sein Plan, mit der ganzen Armee an das nördliche Ufer des Rappahannock, von Warrenton nach Falmouth, zu marschiren, von den Autoritäten in Washington gebilligt worden sei, und daß er bei seiner Ankunft dort Vorräthe, Pontons und Kanonenboote zur Deckung seines Ueberganges vorzufinden erwartet habe. Erstens ward dieser Plan nie genehmigt, und zweitens konnte er nicht gut Vorräthe und Pontons an einem Punkte erwarten, welcher damals vom Feinde stark besetzt war. Auch war er zu wiederholten Malen benachrichtigt worden, daß die Kanonenboote damals nicht bis Fredericksburg hinaufgehen konnten.

General Burnside begann seine Bewegungen von Warrenton aus erst am 15., und dann marschirte er, anstatt, wie man erwartete, bei den Furthen über den Rappahannock zu gehen, mit seiner ganzen Armee am nördlichen Ufer dieses Flusses hinunter, so daß seine Vorhut am 20. Fallmouth erreichte. Lee's Armee war inzwischen am südlichen Ufer hinabgerückt, hatte Fredericksburg am 21. noch nicht besetzt. Der Fluß war damals einige Meilen oberhalb der Stadt überschreitbar, und General Summer hat um die Erlaubniß, überzugehen und die Höhen zu occupiren. Dies ward ihm jedoch abgeschlagen und bis zum 11. December kein Versuch zum Uebergange gemacht, wo dann Lee's Armee konzentrirt und stark verschanzt war.

Dieser Uebergang ward jedoch ohne ernstlichen Widerstand vom rechten Flügel unter Summer und Hooker zu Fredericksburg bewerkstelligt, und der linke Flügel unter Franklin ging auf Brücken einige Meilen weiter unten über den Fluß. Es war beabsichtigt, daß Franklins große Division, verstärkt durch den Korps von Reynolds und Smith, den rechten Flügel des Feindes angreifen und seine Stellung auf den Höhen hinter Fredericksburg überflügeln sollte, während Summer und Hooker ihn von vorn angriffen; allein durch ein Mißverständniß der Befehle beschränkten sich Franklins Operationen auf eine bloße Rekognoscirung, und die direkten Angriffe von Summer und Hooker blieben ohne Unterstützung. Der Kampf auf dem rechten Flügel wurde bis bald sechs Uhr Abends am 13 fortgesetzt, worauf unsere Leute nach schrecklichen Verlusten gezwungen wurden, zurückzufallen. Diese Armeen verblieben bis zum 15. in ihren Stellungen, worauf General Burnside seine Truppen auf die nördliche Seite des Rappahannock zurückzog.

General Burnside ist oft aufgefordert worden, einen offiziellen Bericht über diese Operationen zu liefern, allein er hat außer den Nachrichten, welche in seinen kurzen Telegrammen vom Schlachtfelde enthalten waren, keinen eingereicht. In einem dieser Telegramme sagt er: „Die Thatsache, daß ich gegen den Präsidenten, des Kriegsbefreits und Ihre eigene Meinung auf dieser Linie von Warrenton vorrückte, und daß Sie die ganze Angelegenheit mir überlassen haben, ohne mir Befehle zu geben, macht mich um so verantwortlicher."

Der Verlust des Feindes ist nicht bekannt, da er von seinen Befestigungen gedeckt war. Er betrug wahrscheinlich weniger als der unsrige, welcher den offiziellen Berichten nach in 1138 Todten, 9105 Verwundeten und 2078 Vermißten bestand.

Es ward damals behauptet, der Verlust dieser Schlacht sei aus der Vernachlässigung des Befehles, den Pontontrain von Washington zu schicken, entstanden. Dieser Befehl ward von Warrenton aus dem Brigadegeneral Woodbury ertheilt, welcher damals (am 12. November) in Washington war und sofort demgemäß handelte. General Burnside vermuthete, der Pontontrain sei in Washington oder Alexandria, während er noch zu Berlin am Potomac und zu Hapers Ferry war, weil General Burnside's Befehle, ihn nach Washington zu schicken, dem betreffenden Beamten nicht zugekommen war. General Burnside hatte nur die zum Transporte von Alexandria nöthige Zeit angesetzt, während sie erst von Berlin dahingebracht werden mußten. Der Verzug war daher unvermeidlich und General Woodbury ward bei Untersuchung der Sache durch General Burnside von aller Schuld freigesprochen.

General Hooker löste den General Burnside am 25. Januar d. J. im Kommando dieser Armee ab. Es ward jedoch bis Ende April keine Vormärtsbewegung versucht. Dann ward eine große Kavalleriemacht unter General Stoneman auf den oberen Rappahannock geschickt, um den feindlichen Verbindungen abzuschneiden, während General Hooker mit der Hauptarmee den Rappahannock und Rapidan oberhalb ihrer Vereinigung überschritt und bei Chancellorsville Stellung nahm. Zu gleicher Zeit ging General Sedgewick bei Fredericksburg über und nahm die Höhen.

Am 2. und 3. Mai fand eine schwere Schlacht statt, und am 5. war unsere Armee wiederum auf die Nordseite des Flusses zurückgezogen. Dem Mangel offizieller Nachrichten bin ich nicht im Stande, einen detaillirten Bericht über diese Operationen oder unsere Verluste zu geben. Es muß auch hier bemerkt werden, daß General Hooker von der Zeit der Uebernahme seines Kommandos, bis er am 16. Juni Fairfax Courthouse erreichte (wenige Tage vorher, ehe er seines Kommandos enthoben ward), direkt an den Präsidenten berichtete und von ihm direkt Instruktionen erhielt. Ich erhielt keine offizielle Nachricht von seinen Plänen oder ihrer Ausführung.

In den ersten Theile des Juni ging Lee's Armee an dem südlichen Ufer des Rappahannock hinauf, besetzte die Gaps der Blueridges und bedrohte das Shenandoah-Thal. General Hooker folgte auf der inneren Linie über Warrentonjunktion, Thoroughfare Gap und Leesburg. Beide Armeen hatten jedoch keine positiven Nachrichten von einander. Winchester und Martinsburg waren von uns nur als Vorposten besetzt. Keiner von beiden Plätzen war zu einer guten Vertheidigung geschickt. Es wurden daher am 11. Juni Befehle zur Zurück-

Digitized by Google

ziehung ihrer Garnisonen von Harpers Ferry gegeben. Diesen wurde jedoch nicht gefolgt, und am 13. ward Winchester angegriffen und mit seiner Bewaffnung und einem Theil der Garnison gefangen genommen.

Der ging nun bei Williamsport über den Potomac und marschirte gegen Harrisburg. General Hooker folgte auf seiner rechten Flanke. Als er am 28. Juni Frederick in Maryland erreichte, ward er auf sein eigenes Verlangen des Kommandos enthoben und General Meade an seine Stelle gesetzt.

Während dessen fanden Kavalleriescharmützel statt bei Beverley Ford, Brandy Station, Werrpville und Aldie. Ueber unsere Verluste in denselben kann ich aus Mangel an Berichten keine Angaben machen. Als General Meade auf Befehl des Präsidenten am 20. Juni das Kommando übernahm, war die Potomac-Armee hauptsächlich in Frederick konzentrirt. Von Lee's Armee vermuthete man, daß sie gegen Harrisburg vorrücke. Harrisburg war nur von roher Miliz besetzt. Ewell's Korps stand auf der Westseite des Sukquehannah, zwischen Harrisburg und Columbia, Longstreet in der Nähe von Chambersburg und Hill zwischen diesem Platze und Cashtown. Stuart's Kavallerie war auf einem Streifzuge zwischen Washington und Frederick, schnitt seine Zufuhren ab und fing seine Trains.

Unsere Macht zu Harpers Ferry sollte damals allem Vermuthen nach gegen 11,000 betragen. Es ward fälschlicherweise dem General Meade berichtet, als hätte sie General Halleck an Nahrungsmitteln, und daß er sie ennweder sofort verproviantiren, oder die Räumung des Platzes anordnen müsse.

Demgemäß willigte General Meade in eine, von einem Offizier von Hooker's Stabe enworfene Ordre, welche dem General French befahl, 7000 Mann von der Garnison nach Frederick zu schicken und mit dem Rest, welchen man auf 4000 Mann schätze, das öffentliche Eigenthum nach Washington zu eskortiren. Diese auf falsche Angaben begründete Ordre wurde in Washington erst bekannt, als es zu spät war, sie zu widerrufen. Sie war jedoch noch nicht ganz ausgeführt, als General Meade die Wiederbesetzung des Platzes anordnete

Am 29. setzte sich General Meade's Armee in Bewegung und marschirte mit Einrin der Nacht in Position mit ihrer Linken zu Emmettsburg und ihrer Rechten zu New Windsor. General Buford's Kavallerie als Vorhut stand zu Gettysburg, und Kilpatrick's Division zu Hanover, wo er der Reiterei Stuart's ein Gefecht lieferte, die hinter dem Rücken und auf der Rechten unserer Armee, ohne ernsten Widerstand zu finden, durchgegangen war.

Am 30. war das 1., 3. und 11. Korps unter General Reynolds zu Emmettsburg konzentrirt, während der rechte Flügel nach Manchester vorrückte. Am 1. Juli rückte Reynolds gegen Gashtown vor. Er fand unsere Kavallerie in einem heftigen Gefechte mit dem Feinde, entwickelte sofort die Vorhut des 1. Korps und ließ das 11. Korps schleunigst zur Unterstützung vorrücken. Wadsworth's Division hatte den Feind eine Strecke zurückgedrängt und eine große Anzahl Gefangene gemacht, als General Reynolds fiel. Die um diese Zeit erfolgte Ankunft des Ewell'schen Korps nöthigte den General Howards, auf den das Kommando übergegangen war, das 1. und 11. Korps auf Cemetery Ridge, südlich von Gettysburg, zurückzuziehen. Gegen 7 Uhr Abends langten die Generale Sickles und Slocum mit dem 3. und 12. Korps auf dem Schlachtfelde an und nahmen rechts und links von unserer Linie ihre Stellung. Für diesen Tag war die Schlacht jedoch vorüber. Während der Nacht kam General Meade mit den Reserven an und brachte seine Truppen in Schlachtordnung. Das 1. Korps zur Rechten, dann das 7. und dann das 12., quer über Baltimore-Chaussee, das 2. und 3. Korps auf dem Cemetery Ridge, und das 11. Korps auf der Linken. Das 5. Korps hielten während der Ankunft des 6. die Reserve. Als das letztere gegen 2 Uhr ankam, nahm es den Platz des 5. ein, welches auf die äußerste Linke beordert wurde. Der Feind hatte seine Truppen auf einem Kamme, etwa 1½ Meile von uns, angebaut. General Sickles war aus Mißverständniß einer Ordre ungefähr ¾ Meilen zu weit vorgerückt, ein Irrthum, welcher beinahe für den Ausgang der Schlacht verhängnißvoll gewesen wäre. Der Feind griff sein Korps und das 2. mit großer Wuth an, und es wäre wahrscheinlich vernichtet worden, wenn nicht ein anderes Korps zur Hilfe vorgerückt wäre und es ihm möglich gemacht hätte, die Schlachtlinie wieder herzustellen.

Das 6. Korps und ein Theil des 11. wurde ebenfalls zur rechten Zeit in den Spalt geworfen, und es gelang ihnen, das Vorrücken des Feindes aufzuhalten. Gegen Untergang der Sonne gegen 6½ Uhr Abends ward von der Linken der Stadt ein Angriff gemacht, welcher vom 1., 2. und 11. Korps abgeschlagen ward. Am Morgen des 3. gewannen wir nach einem lebhaften Kampfe einen Theil unserer Linien wieder, von welchen ein Theil unseres rechten Flügels zur Unterstützung anderer Punkte am 2. gewichen war. Gegen 1 Uhr eröffnete der Feind aus 125 Kanonen ein Feuer auf unser Centrum und unsere Linke. Dieser Angriff ward mit schrecklichem Verlust für den Feind abgeschlagen. Dies beendigte die Schlacht, und die Rebellen zogen sich geschlagen vom Schlachtfelde zurück. Die in diesem verzweifelten Kampfe einander gegenüberstehenden Truppen waren an Zahl einander gleich, und beide fochten mit dem äußersten Muthe.

Am Morgen des 4. hielt der Feind anscheinend eine neue Linie unserem linken Flügel gegenüber besetzt, aber in Wahrheit hatte seine Armee ihren Rückzug begonnen und einen Theil ihrer Verwundeten weggeschleppt. Seine Linien wurden jedoch vor dem Morgen des 5. nicht völlig geräumt, worauf das 6. Korps und die Kavallerie zu seiner Verfolgung abgesandt wurde.

Der 5. und 6. wurde von General Meade zur Versorgung der Verwundeten und Begrabung der Todten angewendet.

Hierauf machte er sich zur Verfolgung Lee's durch eine Flankenbewegung nach Middletown auf. Inzwischen hatte General French Harpers Ferry wieder besetzt, den feindlichen Pontontrain bei Williamsport und Falling Waters zerstört und seine Wachen gefangen genommen. Nach einem Ruhetage zu Middletown ging General Meade über den South Mountain und fand den Feind am 12. in einer starken Stellung auf den Höhen des Marsh Run von Williamsport. Anstatt Lee in dieser Stellung mit den geschwollenen Flüssen des Potomac in seinem Rücken anzugreifen und ohne Mittel seine Artillerie überzusetzen, und wo eine Niederlage die Uebergabe seiner ganzen Armee zur Folge haben mußte, ward ihm Zeit gegeben, eine Schiffsbrücke zu bauen, und am 14. war seine Armee auf die Südseite des Flusses übergegangen. Seine Nachhut ward jedoch von unserer Kavallerie angegriffen und erlitt beträchtliche Verluste.

So endete der Rebellenfeldzug nördlich vom Potomac, von dem man wichtige politische und militärische Resultate erwartet hatte. Unser eigener Verlust in diesem kurzen Feldzuge war sehr schwer, er war nämlich 2834 Todte, 13,709 Verwundete und 6643 Vermißte, im Ganzen 23,132 Mann. Wir nahmen 3 Kanonen, 41 Standarten, 13,621 Gefangene, 28,178 kleine Waffen.

Der Gesammtverlust des Feindes ist unbekannt, muß aber, nach der auf dem Schlachtfelde zurückgelassenen Todten und Verwundeten zu urtheilen, viel bedeutender als der unserige gewesen sein. Lee setzte seinen Rückzug bis Shenandoahthal hinauf fort, und Meade folgte ihm über Harpers Ferry, Berlin, Warrenton, bis Culpepper Courthouse, wo er Halt machte.

Ein beträchtlicher Theil von Lee's Armee wurde nun zur Verstärkung Bragg's im Westen zurückgezogen. Mit seinen verminderten Truppen nahm er jedoch eine drohende Stellung gegen Meade an, manövrirte, um ihn zu flankiren, und nöthigte ihn auf die Bull Run Linie zurückzufallen. Nach Zerstörung der Orange Alexandria Eisenbahn vom Rapidan bis Manassas, stellen die Rebellen wieder zurück. Während dieser Bewegungen fielen verschiedene Scharmützel, aber keine allgemeine Schlacht vor, wovon nur der Angriff der Generale Setzewick und French auf die Feinde bei Rappahannock, Station und Kellys Furth besondere Erwähnung verdienen dürften. Sie nahmen verschiedene Redouten, 4 Kanonen, 8 Schlachtflaggen und machten gegen 200 Gefangene.

Ein Theil der Operationen unserer Truppen in West-Virginien standen mit denen der Potomac-Armee in engem Zusammenhange. Die dortige Macht war zu gering, um einen Feldzug auf eigene Faust zu unternehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Studien über die Vertheidigung der Staaten und über die Fortifikation (Etudes sur la défense des Etats et sur la Fortification).

** Unter diesen Titel erschien in Belgien ein Werk in 3 Bänden und 38 Tafeln, das den bekannten belgischen Ingenieur Brialmont zum Verfasser hat. Es werden in demselben die Ansichten des Autors über die strategische

Digitized by Google

Vertheidigung von Staaten, über die Erbauung fester Plätze, deren Vertheidigung und Angriff, und sonstige werthvolle Diskussionen abgehandelt.

Die bibliographische Revue der Zuhöhenbence enthielt eine Recension dieser Arbeit, welche von einem Fachmanne (wahrscheinlich französischen Ingenieur) herrührt.

Der Kritiker macht vorerst einige wertvolle Reflexionen über die Stellung, die der Genieoffizier heut zu Tage einnimmt. Die Zeiten Vauban's und Cormontaigne's, wo man sich mit der speziellen Kenntniß der Kriegsbaukunst allein zufrieden stellen konnte, sind längst verstrichen. Die festen Plätze können zeigt nicht mehr als bloße Annäherungshindernisse angesehen werden, die den Feind nur aufhalten sollen, sondern sie müssen einer operirenden Vertheidigungsarmee als Stützpunkte dienen. Der Ingenieur muß daher, um sich den Anwohnen von Massen zu widersetzen, diese vor allem Andern zu führen verstehen, d. h. er muß Taktiker sein.

Weiters haben die Feuerwaffen bezüglich ihr Kraft und Präzision gewonnen, daß man sie fast als neue Kriegsmaschinen betrachten kann, die somit auch eine andere Befestigung erfordern. Der Ertrag des Kleingewehrfeuers hat sich seit jener Zeit ververfacht, das große Geschütz schleudert seine enormen Massen auf die Entfernung einer Meile und noch weiter hinaus. Um daher die Fortifikation mit den Wirkungen dieser neuen Angriffsmittel in's Verhältniß zu bringen, muß der Ingenieur auch Artillerist sein.

Es folgen nun einige Worte des Lobes für den Verfasser, die vermöge seiner Stellung, als ehemaliger Genieoffizier, und seiner jetzigen Verwendung als Generalstabsmajor im Kriegsdepartement, seine Autorität als Fachmann darthun und ihm die Berechtigung zusprechen, die Frucht seiner Studien dem Publikum zu überliefern.

Hierauf folgen nun die eigentlichen Betrachtungen über das oben zitirte Werk:

Die Einleitung ist ein Meisterstück. Sie enthält historische Andeutungen, die in ihrem frischen, kräftigen Style die Aufmerksamkeit des Leserd unsgemein fesseln. Man könnte dem Verfasser vielleicht den Vorwurf machen, daß er manchmal in das Gebiet der Polemik übe geht, in welcher er seine Abneigung gegen die französische Schule nur zu oft zeigt.

Die ersten Kapiteln handeln über die Vertheidigung von Staaten durch feste Plätze und verschante Lager.

Er berricht darin eine Klarheit, jene Einfachheit, welche nur derjenige Schriftsteller entwickeln kann, der sich nach ernster und reifer Ueberlegung zum Heren seines Gegenstandes gemacht hat.

Mit logischer, schlagender Wahrheit wird hier gezeigt, daß für den Vertheidiger noch nicht Alles verloren ist, wenn die Invasionsarmee die Grenzen des Land's überschritten hat, daß selbst die zeitweilige Besetzung der politischen Hauptstadt den Vertheidiger nicht entmuthigen können, wenn er eine gute Stellung besitzt, von der aus er den Feind in Schach halten, und durch eine konzentrische Vertheidigung die Kraft seines Gegners abnützen kann.

Bei den gegenwärtigen Fortschritten der Artillerie müßten aber die vorgeschriebenen Forts einer solchen Vertheidigungsstellung über 7000 Meter von der Umfassung (welche als Rebuit dient) entfernt sein, um zu verhindern, daß der Angreifer, einmal Herr eines dieser Forts, nicht zu dem schrecklichen Mittel des Bombardements seine Zuflucht nimmt. Aber eine so ausgedehnte Stellung braucht zu ihrer Konstruktion enorme Summen, und zu ihrer Vertheidigung ungeheuere Massen, die beide die Hilfsmittelen eines Landes überstiegen.

Man muß daher die Rücksichten auf Verhinderung des Bombardements in die alten Zeughäuser werfen, wo die Bogheit und Leidenschaft ihre Waffen haben.

Jede Position, die angreifbar ist, sagt Brialmont, ist auch zu bombardiren, wenn nicht von der Nähe so von der Ferne, sobald der Angreifer überhaupt die schwere Verantwortung für ein solches Verfahren auf sich nehmen will, das wohl allezeit barbarisch, aber nicht immer wirksam ist.

Selbst dieses Forts, welche die Front eines verschanzten Lagers bilden, empfiehlt der Autor mit Recht, hinter diesen Forts transversale Vertheidigungslinien zu errichten, die gleichsam Abtheilungen bilden und aus Feldwerken mit größeren Intervallen bestehen würden.

Außerdem könnte man hier noch natürliche Hindernisse, ferner krenelirte Mauern, Häuser u. s. w. benützen.

Der Kritiker erlaubt sich jedoch eine Einwendung gegen die von Brialmont vorgeschlagenen ungedeveten Caponièren (offene Koffer), die von den Forts nach rückwärts führen, weil der Vertheidiger in denselben gleichsam zwischen zwei Brustwehren eingeschlossen und der Enfilade ausgesetzt ist, sie außerdem ein Hinderniß für die Bewegungen der Kavallerie und Artillerie sind. Der Kritiker würde nach beiden Seiten abgedachte Glacis (à dos d'âne) vorziehen, deren Abdachungen von den Forts und der Umfassung bestrichen werden.

Im zehnten Kapitel werden die Eigenschaften der verschiedenen Tracé's abgehandelt, und das vierzehnte Kapitel handelt von den Werkeinbungen.

Der Verfasser spricht die Ansicht aus, daß die Garantie gegen den gewaltsamen Angriff nicht in der Höhe der Mauern, sondern in ihrer vortheilhaften Flankirung durch Geschütz und Kleingewehrfeuer zu suchen sei, und er gibt an, daß bei trockenen Gräben die Halbverkleidung (mit Entlastungsbögen) genüge, bei nassen Gräben aber gar keine Verkleidung zu machen sei.

Das Kapitel das Tracé der Umfassung betrifft, so gibt Brialmont dem Polygonalumriß den Vorzug.

Er schlägt einige Muster vor, die wertvolle Eigenthümlichkeiten enthalten, und von den gewöhnlichen Mängeln, die dem Polygonalumrisse ankleben, befreit sind.

Ferners werden wertvolle Ideen über die Verwendung der Artillerie bei der Vertheidigung entwickelt, und Beispiele über die Konstruktion von Kasematten und die Verwendung von Eisen zu Verkleidungen angegeben, die ihre Würdigung finden werden.

Alle Offiziere, welcher Waffengattung sie auch immer angehören mögen, sollen dieses Werk lesen und über das nachdenken, was der Autor bezüglich der Vertheidigung der Breschen sagt. Sie werden dann ersehen, daß in jenen Fällen, wo hinter der Umfassung ein hinlänglich freier Raum sich befindet, eine brave Garnison den Sturm mit Vertrauen erwarten kann. Für diese ist die Bresche ein Schlachtfeld, wo sie mit allen Chancen des Gewinnes einen entscheidenden Schlag ausführen kann, und erst wenn der Feind in die Bresche eingedrungen der Moment gekommen ist — nicht sich zu ergeben, wie man es leider zu oft aussprechen hört — sondern einen offensiven Rückstoß mit allen drei Waffen auszuführen, und die ausstürmende Infanterie niedermachen, die meistens in Unordnung, immer aber erschöpft ist durch die Ersteigung, um auf die Höhe der Bresche zu gelangen.

Ein Werk, fügt der Kritiker zum Schlusse hinzu, wie das des Marschall Brialmont, würde gewiß eine detaillirtere Analyse verdienen; aber um die Fülle der Ideen und den reinen Stoff gehörig zu behandeln, müßte man ein Kompendium zusammenschreiben.

Unbestritten gibt diese neue Arbeit des Verfassers auch einen neuen Beleg für die Reife seines Talentes, und stellt ihn an die Seite der ersten Militärschriftsteller unserer Zeit.

Armee-Nachrichten.

** (**Wien.**) Am 18. d. M. genühten Se. Majestät der Kaiser die zum 6. Armee-Korps nach Schleswig-Holstein bestimmten, in Wien stationirten Infanterie-Regimenter Graf Coronini, Prinz Hessen, Herzog der Belgier und Prinz Heinrich, inglichen das 9. und 11. Jäger-Bataillon vor dem heute erfolgten Ausmarsch in Schönbrunn zu nehmen, und das Offizierskorps zu sich zu beordern. Die Generale, Stabs- und Oberoffiziere stellten sich im Quarrée auf, salutirten vor dem obersten Kriegsherrn. Allerhöchstwelcher an das Offizierskorps mit kräftiger Stimme folgende Ansprache hielt:

„Ihr die heute ausgerückten Truppen an ihre neue Bestimmung abgehen, spreche Ich denselben meine volle Befriedigung aus über ihre Haltung während der Zeit, die sie hier in Garnison waren. Sie haben die Bestimmung, die österreichischen Waffen in fernen Gegenden zu vertreten. Ich weiß, daß Sie sie Ehre machen, daß Sie unsere Fahnen hoch halten werden.

Digitized by Google

sen Hauptvauartier heute abgeht, die sächsischen Gß. von Hake, und die hannoveranischen Gß. von Gehler.

* In Rendsburg haben k. k. österreichische und k. hannoveranische Genietruppen die an der Eider aufgeworfenen Schanzen am 16. d. M. vollendet. Ueber diesen Platz bringen die „Milit. Blätter“ folgende Mittheilungen: Rendsburg ist der strategisch wichtigste Punkt auf der ganzen Halbinsel. Die Stadt liegt zwar nicht auf der Mitte der Eiderlinie, zwischen Kiel ist nur 5, Friedrichstadt aber 8 Meilen, und die äußerste Barre der Eidermündung über Tönning noch weitere 3 Meilen entfernt; aber einmal wird der westliche Theil der Halbinsel immer weniger zur Sprache kommen, als der gangbarere, von einem Hohenrücken durchzogene östliche Theil, und dann sperrt Rendsburg auch direkt die Hauptkommunikationen, welche die Halbinsel in der Richtung von Süd nach Nord durchziehen: nämlich die Chaussee von Altona über Elmshorn und Itzehoe, welche weiter nordwärts über Schleswig, Flensburg, Hadersleben und Kolding auf Friedericia und Kopenhagen führt, und die Eisenbahn von Altona über Neumünster, welche sich von Rendsburg aus mit einer kleinen Zweigbahn nach Schleswig bis Flensburg fortsetzt. In einer Operation nach Norden ist schon aus diesem Grunde der Besitz von Rendsburg der Nachsicht wegen ganz unentbehrlich. Ueberdies gestattet der Besitz von Rendsburg den bequemsten Uferwechsel, so daß selbst in der Defensive von hier aus einem Uebergange des Gegners bei Friedrichstadt oder auf der Eckernförde-Kieler-Chaussee auf das Wirksamste durch Bedrohung seiner Verbindung mit Schleswig, das nur einen Tagesmarsch von Rendsburg entfernt ist, begegnet werden kann.

Der gegenwärtige Zustand der Werke läßt Rendsburg freilich zu diesen Zwecken nicht als festen Platz erscheinen, und die Kunst würde noch sehr bedeutend zu thun bekommen, ehe der Ort auch nur in provisorischer Weise in einen Waffenplatz verwandelt sein würde.

Die Eider bildet hier eine Insel, welche in ihrer größten Länge von Nordwesten nach Südosten 800, und in der schmalen 300—500 Schritt Rendsburg hat. Auf dieser Insel ist die sogenannte Altstadt erbaut, welche bis zum Jahre 1852 von einer zusammenhängenden Umwallung von 7 unregelmäßigen Fronten umgeben war, deren Tracé noch jetzt deutlich am Wasserrande wahrzunehmen ist. Seit der Besitznahme durch die Dänen wurden diese Werke gänzlich geschleift, und nur an der Nordostseite ein Theil des Körpers vom Wallgange als Eisenbahndamm benutzt. Während nämlich früher der Bahnhof ganz außerhalb der Stadt auf dem linken Eiderufer angelegt war, und nur ein Bahnstrang durch die dortigen Festungswerke bis zur Eider hinlief, ist seit Erbauung der Bahn nach Flensburg der Bahnhof ganz auf das rechte Ufer verlegt, und der frühere Bahnstrang über den südlichen Eidersarm an der Ostseite der Stadt entlang und dann auch über den nördlichen Arm mittelst Brücke hinüber geführt worden. Beide Eisenbahnbrücken dienen übrigens nicht als anderweitige Uebergänge, sondern sind lediglich als Eisenbahnbrücken konstruirt. Einen Theil der Umwallung haben die Dänen im letzten Sommer derart wieder hergestellt, daß sie auf der südöstlichen, dem linken Ufer zugekehrten Front die beiden Bastione, die dieselben verbindende Kurtine und das davorliegende Ravelin, aber ohne Fassebrust, Grabenschutz und Poterie, wieder aufführten und einige Scharten in die Brustwehr einschnitten, welche nach der Eidpforte des Neuwerks hinsehen. Es sist auf diese Weise eine Art von in der Kehle offenem Hornwerk ohne Flügel entstanden, hinter welchem sich unmittelbar die Häuser der Altstadt anschließen. Auf beiden Ufern der Eider, mit der Altstadt-Insel durch Brücken verbunden, waren besondere Festungsklinien erbaut, von denen die auf dem linken Ufer angelegte und stehen gebliebene eine sehr regelmäßig, fast wie Karlsruhe strahlenförmig gebaute Stadt umschließt, und sogenannte „Neuwerk,“ während die auf dem rechten Ufer belegene nur aus einem Kronwerk bestand und an Gebäuden nichts enthielt, als einige Kriegspulvermagazine in den Bastionsköpfen und einige Dienstwohnungen für Beamte. Das Kronwerk ist total rasirt, die Gräben zugeschüttet und alles so eingeebnet worden, daß keine Spur von Festungswerken übrig geblieben ist. In einem der stehengebliebenen Gebäude ist ganz neuerdings ein Zeltamt eingerichtet worden, weshalb sich an der Brücke auch immer einige dänische Gendarmen in ihren langen, blaugrauen, hellen Mänteln, den kurzen Karabiner auf dem Rücken, umhertreiben. Der unmittelbar an der Brücke gelegene Kamplet von 4 oder 5 Gebäuden ist von einer einfachen Palissadirung nach Rendsburg hin umschlossen, die etwa 120 Schritte lang ist und an beiden Seiten kurze umgebogene Flügel hat. Diese Palissadirung ist weder eine Palissadenbrustwehr, noch ein „einfacher Lattenzaun“ — als beides habe ich es in den Zeitungen gefunden — sondern eine einfache Reihe gewöhnlicher Palisaden, deren Zweck mir allerdings unklar geblieben ist. Sie stehen rechts und links von der Brücke unmittelbar an der Eider und können als ein erhebliches Annäherungshinderniß kaum betrachtet werden, da einmal zwei oder drei Granaten mit schwacher Ladung mehr als genügen würden, sie niederzulegen, da überdies hinter den Palisaden keine Art von Vertheidigungseinrichtung getroffen ist und deshalb ein Niederlegen derselben mit Aexten bei dem festen Eise in keiner Weise gehindert werden könnte, da ferner an der Brücke selbst das Palisadenthor offen ist und der dänische Doppelposten außerhalb desselben auf der Brücke selbst steht, und da endlich die Eider auf jedem anderen beliebigen Punkte oberhalb der Brücke in beliebiger Ausdehnaffirt, die kurze Palisadenreihe daher überall umgangen werden kann. Es scheint, als habe dieselbe keinen anderen Zweck, als den Bundestruppen zu sagen: „Dort, wo die — Palisaden stehen, fängt meines Reiches Grenze an!“

Die Befestigung des Neuwerks besteht aus fünf Bandan'schen Frontenaus zwei Anschlußlinien nach der Eider zu, und einigen an den Fuß des Glacis im Sinne der Schule von Metzerei vorgeschobenen Flechen. Die Grundstücken sind gar nicht, die Eskarpen nur halb revetirt; die ganze Anlage läßt mehr als viel zu wünschen übrig und bietet ihrer Hauptstärke in einer Inundationsvorrichtung, welche gegenwärtig natürlich ihre Hülfe versagen würde, da das Haupt-Wasserreservoir — der Saat-See — wie der Abfluß desselben, die Weber-Au, seit gefroren sind. Wir enthalten uns für jetzt einer näheren Beschreibung der Befestungen von Neuwerk da dieselben in diesem Augenblicke nicht in Frage kommen können, und wir überdies unseren Lesern gelegentlich einen ausführlicheren Bericht über Rendsburg als Festung vorzulegen gedenken, der und nebst einem guten Grundriß der Stadt zugehen wird.

Vorgegenwärtigt man sich nach dem Vorstehenden den augenblicklichen Zustand von Rendsburg als Waffenplatz, so erscheint man leicht, daß der Werth der Werke über den eines nach Süden gerichteten Brückenkopfes, der hinten gänzlich offen ist, nicht hinausgeht; daß der Platz fortifikatorisch für die gegenwärtigen Verhältnisse daher eigentlich ohne allen Werth ist. Selbst das Unterbringen von Truppen beschränkt sich auf das Requartiren bei den Bürgern, denn Kasernen oder sonstige Räume fehlen gänzlich, und die sogenannten „Baracken“, welche die Wallstraße der gesammten Neuwerkbefestigung entlang liefen und eine Art von Kasernen bildeten, sind von den Dänen so devastirt worden, daß sie erst wieder bewohnungsfähig gemacht werden müßten. Es charakterisirt diese Zerstörungswuth nicht sowohl die dänische Regierung, sondern noch mehr die einzelnen Dänen überhaupt, und erklärt den ganz furchtbaren Haß und die tiefe Erbitterung, welche eingeaue und durchaus besonnene, fühle Leute in Holstein gegen jeden Dänen und gegen das gesammte Dänenthum thatsächlich beseelt. Was des Mitnehmens werth war, wurde mitgenommen, alles Uebrige aber in der muthwilligsten Weise zerstört. So wurden z. B. aus den Schemeln die Beine gerissen und zerbrochen, selbst die Inventarientafeln in den verschiedenen Zimmern mit Säbelhieben zersplittert und satt alle Fensterscheiben, sowie die Oefen zerschlagen, Thürklinken abgebrochen u. dgl. mehr. Um eventuell den Uebergang nach dem dänischen Ufer beherrschen zu können, werden von hera gezogenen hannoverschen und österreichischen Pionieren Verschanzungen, aber vielmehr Kasernen angelegt, und zwar die letzteren auf der Unterseite der sogenannte Schutter-Stand erwählt worden. Es ist dies eine kleine schmale Insel, welche vor der früheren Westfront, der Altstadt liegt, dieser gewissermaßen als Ravelin diente, und deren Werke mit den anderen von den Dänen eingebnet wurden. Oberhalb geschieht ein Gleiches auf der sogenannten „Bleiche“ und der „Enge“, einer schmaleren Stelle der Eider, wo früher eine Schiffbrücke über den Fluß führte. In den Erdarbeiten kommandirt die sächsische Infanterie tägliche die nöthige Zahl von Arbeitern. Daß diese Erdarbeiten bei dem scharfen Frost nur langsam vorschreiten, ist sehr erklärlich; aber überdies wird die Anlage durch den Mangel an Erde noch sehr verzögert, so daß man sich damit behelfen mußte, die Batterien zum Theil zu versenken, um durch den hinteren Graben Erde zu gewinnen. Es war davon die Rede, die nöthige Erde aus den jüngst hergestellten Werken auf der altstädtischen Südfront zu gewinnen, es scheint dieser Gedanke aber keinen Anklang gefunden zu haben. Daß wir uns eines Urtheils über die ganze Anlage enthalten, versteht sich wohl von selbst.

d. (Rateleg.) Die Wissenschaft, namentlich jene des Krieges, hat einen schweren Verlust zu beklagen.

In dem benachbarten Ober-Döbling starb nach kurzem aber schmerzlichen Leiden am 16. d. M. um die 6. Morgenstunde der unangefochte EMR. Friedrich Heller v. Hellwald, Kommandeur und Ritter zahlreicher auszländischer Orden, als militärischer Schriftsteller hochgeschätzt. Am 3. Februar 1798 zu Stuttgart von gänzlich unbemittelten Eltern geboren, entwickelte er jedoch in seiner frühesten Jugend ein vorzügliches Talent, wodurch er so glücklich war, die Augen des Königs Friedrich von Würtemberg

Digitized by Google

auf sich zu lenken, der von da an die Erziehung des Knaben ganz auf sich nahm und sein wahrhaft väterlicher Wohlthäter wurde. Heller wurde in der bergmännischen Abtheilung am königlichen Kadeten-Institute aufgenöhtet, wo er die Chemie, Mineralogie und Geschichte mit großem Eifer studirte, und auch in der Mathematik und in der französischen und italienischen Sprache Fortschritte machte. Die Bestimmung für das Bergwesen wollte ihm jedoch um so weniger zusagen, als er, in steten Umgange mit seinen Freunden, die sich dem Militär-Stande, auch deren Aussichten und Grundsätze einfing. Er betrieb daher neben den bergmännischen Studien auch alle Militärwissenschaften mit seltenem Eifer und fand noch Muße, um seiner Lieblingsbeschäftigung — dem Landschaftszeichnen — zu huldigen. Die großen Weltereignisse in den Jahren 1812 und 1813 entzündeten sein Gemüth in solchem Maße, daß er im Stillen beschloß, sich den Kämpfern gegen Frankreich anzuschließen. Die alliirten Armeen hatten eben den Rhein überschritten (1. Jänner 1814), als Heller durch die Vermittlung seiner befreundeten Gönners, des k. würtembergischen Generallieutenants Wasser in Dillen, am 28. Jänner 1814 vom Könige zum Unterlieutenant in dem damals errichteten Infanterie-Regiment Nr. 8 ernannt wurde, das nach wenigen Tagen seinen Marsch zur Armee in Frankreich antrat. Der junge Lieutenant machte noch den Schluß des Winterfeldzuges mit und kehrte, nachdem er gegen Ende desselben zum Infanterie-Regiment Nr. 6 (damals Kronprinz) übersetzt worden war, im Herbst 1814 in's Vaterland zurück. Beim Ausbruch des Krieges 1815 fand Heller mit seinem Regimente Anfangs auf dem Rückzuge längs dem Rhein bis nächst Mainz, wo es sich dann in's Elsaß, wo er kurze Zeit zu Weißenburg unter dem damaligen k. k. österreichischen Major von Schilh (späterem FML.) die Pflichtjuntantendienste verfah. Am Schlusse des Feldzuges ward das Regiment nach Heilbronn verlegt. Hier verlebte Heller eine einnringsreiche Zeit, in welcher sich sein Wissen und Umgang mit Andern namhaft mehrte, sein feuriger Sinn etwas abkühlte, aber auch ein Nervenfieber — die Folge der überstandenen Fatiken und Entbehrungen der beiden Feldzüge — ihn auf's Krankenlager warf, von dem ihn erst nach drei Monaten seine kräftige Natur rettete. Der Genesungsbedürftige bot dem strebsamen Geiste des Jünglings keine entsprechende Nahrung, verstattete ihm aber Zeit genug, um biographisch-n und historischen Beschäftigungen obzuliegen. Endlich wendete sich sein Blick in diese Friedensepoche dem früheren Stande — dem Bergbau — zu. Er bat um den Rücktritt zu diesem Fache. Sein Wunsch ward jedoch nicht gewährt. Voll frischen Drangesl, viele Menschen, Länder und Städte zu sehen und nachdem er sogar einen Augenblick mit dem Gedanken umgegangen war, unter die in Batavia stehenden holländischen Truppen zu treten, begehrte er 1816 seinen Abschied und bezog sich 1817 nach Oesterreich, in der Absicht, dort als Offizier einzutreten. Mit einem Ränzel auf dem Rücken, das seine wenigen Habseligkeiten umschloß, machte er die Reise von Frankfurt dahin zu Fuß. Allein bei seiner Ankunft zu Wien, im Oktober 1817, fand er sich arg getäuscht. Die k. k. Armee zählte damals eine große Zahl supernumerärer Offiziere; wie war es möglich, auf den Fremdling einige Rücksicht zu nehmen? Dieser aber faßte einen raschen Entschluß. Auf die Verwendung des damaligen Chefs derselben, des FML. Grafen Heller's aufgenommen in das Kadetten in das Sappeurkorps, welches dazumal in Brud an der Leitha garnisonirte. Mit 1. November 1817 ward er assentirt. So geründete sich Heller ein zweites Vaterland, dem er auch gleich von allem Anfang her mit wahrer Liebe zugethan blieb. — Zehn Jahre und vier Monate verlebte er als Kadet, die verschiedenen Unterrichtsstufen durchlaufend, im Sapeurkorps, war während dieser Zeit einige Herbstmonate hindurch bei der Katastralaufnahme in Oesterreich ob Mürzen angestellt, und ging im Winter 1821 mit seiner Kompagnie nach Neapel. Hier war seine Lust am Studium der Antiken neu geweckt, und benützte er die ihm gebotene Muße zu vielen Ausflügen nach Pästum, auf die Inseln Capri und Ischia und zur Anknüpfung wissenschaftlichen Umganges mit den bedeutendsten Männern der Sirenenstadt. Im Jahre 1823 beschrieb und zeichnete Heller alle Alterthümer von Pozzuoli und Cumae, und fügte selben eine historische Beschreibung bei. Eben so beschrieb er, auf Grundlage früherer antiquarischer Arbeiten, die Städte Cumae, Neapel und Capua in der Absicht, diese Darstellungen mit der Zeit im Druck erscheinen zu lassen. Beide sind jedoch bis zur Stunde nicht veröffentlicht worden. In diese Zeit fällt seine Ernennung zum korrespondirenden Mitgliede der Akademie von Herculanum, wodurch es ihm völlig freigestellt ward, die reichen Fundgruben von Herculanum und Pompeji und das großartige Museum Bourbon Neapels für seine Forschungen unverkümmert zu benützen. In diesen Zeitraum fallen ferner seine Besuche zu Trinita della Cava und Salerno, seine schriftlichen und bildlichen Schilderungen von Sorrent, Amalfi und anderen Gegenden des Landes, dann jene Aufsätze, welche er der Wiener Zeitschrift für Kunst und Wissenschaft in reicher Zahl zuwandte. Im Jahre 1825 nach Brud an der Leitha zurückgekehrt, wurde ihm vom damaligen Sappeurkorps-Kommandanten Oberst Frantischek eine Uebersetzung in's Deutsche der vom Freiherrn v. Vacani italienisch geschriebenen sehr umfassenden klassischen „Storia della campagne e degli assedj degli italiani in Ispagna“ übertragen. Zugleich übernahm Heller die Professur der Arithmetik an der Korpsschule, später auch jene des zweiten Professors der Zeichenschule. Am 1. Mäy 1828 sah er sich endlich zum Unterlieutenant im Sappeurkorps befördert, und stand nun wieder dort, wo er schon 14 Jahre früher gewesen war. Dagegen hatte er sich aber in dieser Zeit einen reichen Schatz an Kenntnissen erworben. Im Mai leitete er kurze Zeit die Katastral-Vermessung der Festungen Josephstadt, Neusiedl und Hainburg und des unterzogen Erzherzog Karl, übernahm hierauf die Professur der Militär- und Zivilbaukunst im Korps, und ging dann nach Wien, um sich für das Ingenieur-Examen vorzubereiten. Nach öffentlicher abgelegter Prüfung wurde er qua talis in's Genieskorps mit der Bestimmung nach Mantua übersetzt. Schon während seines letzten Aufenthaltes in Wien hatte er die Bekanntschaft des Oberstlieutenants Schels gemacht und sich mit einigen militärischen Aufsätzen hervorgewagt. Der damalige GM. und Chef des Generalquartiermeister-Stabes Graf v. Rothkirch wurde dadurch aufmerksam und beantragte seine Uebersetzung als Oberlieutenant in den Generalquartiermeister-Stab, welche auch unterm 27. Mai 1831 erfolgte. Diese neue Bestimmung führte ihn zur damals eben aufgestellten Armee in Italien nach Mailand. Hier war es, wo Heller gleich vom Anfange an vom FM. Grafen Radetzky, dessen Heß, welcher damals als Chef des Quartiermeister-Stabe in Italien vorstand, in einer Art verwendet wurde, welche ihm alle Schätze der Generalstabs-Wissenschaft und des praktischen Dienstes erschloß, und ihn berechtigte, diesen gefeierten General unserer Armee als seinen wahren Kriegskmeister mit innigsten Dank nennen zu dürfen. Nach der Eingabe desselben und in die Umgebung des FM. Grafen Radetzky gezogen, arbeitete Heller an den Manöverinstruktionen der Infanterie und Kavallerie, sowie an der Feldinstruktion, welche damalt die ersten jungfräulichen Schritte thaten, und durch großartige Truppenmanöver — wie man selbe seither kaum mehr gesehen — ihre Prüfung und Weihe erhielten. Mit 15. Juni 1834 rückte er zum Hauptmann vor, ward im Dezember 1835 nach Wien zur kriegsgeschichtlichen Abtheilung übersetzt, woselbst ihm die Bearbeitung der Feldzüge des siebenjährigen Krieges 1756 und 1757 übertragen wurde. Hier fand er Gelegenheit, während einer fast fünfjährigen Verwendung des so reichhaltigen dortigen Kriegsarchives und der Kriegsbibliothek, den Grund zu seinen ausgezeichneten kriegsgeschichtlichen Arbeiten zu legen, welche er durch eine Reihe von Jahren in der k. k. österreichischen Militär-Zeitschrift erscheinen ließ, und zumeist die Feldzüge des spanischen Erbfolgekrieges behandeln, sowie auch Kriegsgeschichte, Artillerie, Brückenwesen, Literatur u. dgl., dann Rekrologe eines Schneider, Birago, Graf Hardegg. Wie das Ausland diese auf wahres Quellenstudium begründeten Darstellungen aufnahm, beweisen die mannigfachen Urtheile fremder Blätter. Während seines Aufenthaltes in Wien machte Heller eine Urlaubsreise nach Würtemberg und an den Rhein — die Reste seiner Jugendfreunde und Bekannten, die Belagerungs- und Befestigungswissenschaftliche Verbindungen an. Eine Einladung des würtembergischen Legationsrathes v. Kölle, an den Gotta'schen deutschen Jahrbüchern mitzuarbeiten, lehnte er bestimmt ab, ergriff dagegen mit Freuden einen Auftrag seines Chefs, FMLt. Graf Rothkirch, zur Bearbeitung verschiedener Kapitel aus der demselben vom Hofkriegsrath übertragenen Beerfassung einer Anleitung zum Feldienst. Im Herbste 1837 befand sich Heller bei den großartigen Waffenübungen zu Wodnianski in Südrußland, die er auch in der österreichischen Militär-Zeitschrift beschrieben hat; im Herbste 1840 machte er die Waffenübungen bei VIII. deutschen Bundeskorps am Rekar und Rhein mit, und wurde von Seiten des Königs Wilhelm von Würtemberg mit vieler Auszeichnung behandelt. Nach als Hauptmann wurde er im Frühjahr 1841 zum Chef der Generalquartiermeisterstabs-Abtheilung beim 2. Armeekorps in Padua ernannt, wo ihn im August 1842 seine Ernennung zum Major im Korps traf. Im Frühjahr 1843 ward er als Unterdirektor zur Landesbeschreibung nach Oesterreich übersetzt, im Winter von 1844 bis 1845 zu Wegen in Südtirol verwendet, und kehrte im Frühjahr nach Wien in's Marsch- und statistische Bureau zurück, wohin er umfangreiche Kenntnisse und Erfahrungen über Tirol mitbrachte, das er zum Theil bis in die innersten Thäler und Firnen erforscht hatte. In dieser neuen Anstellung besorgte Heller durch mehrere Jahre die Bearbeitung der, von den militärischen Grenzschulen dem damaligen Hofkriegsrath einverfoderten Elaborate, und beabsichtigte auf höheren Befehl auch das große Elaborat über die in jener Zeit beantragte Reorganisation dieser Schulen. Eine vertraute Bekanntschaft mit den so reichhaltigen Schriftschätzen des Prinzen Eugen von

Digitized by Google

Savoyen wollten in ihm den Gedanken, selbe zu veröffentlichen. Er machte die vielen Tausende von Abschriften eigenhändig; und ehrte seine 2 Bände starke Militär-Korrespondenz, die jedoch wegen anderweitiger Dienstgeschäfte nur bis zum Jahre 1704 gedieh, und der später noch ein 3. Band mit Schriftstücken auf den Archiven zu Turin und Stuttgart folgte. Diese Arbeit fand eine sehr beifällige Aufnahme, und es ist nur zu bedauern, daß solche nicht weiter geführt werden konnte. Für einen 4. Band liegen übrigens die Abschriften noch im Pulte des Verfassers. Im September 1847 avancirte Heller zum Oberstlieutenant im Korps und verblieb im statistischen Bureau. Anfangs April 1848 wurde er dem Kriegsministerium zugetheilt, um die verschiedenen militärischen Artikel für die Zeitungsblätter der Hauptstadt zu verfassen, ungehörigliche Angriffe auf einzelne militärische Anordnungen und Vorfallenheiten im Wege der Publizität zurückzuweisen, und die für die Oeffentlichkeit bestimmten Bulletins bei den begonnenen Feldzügen in Italien zu redigiren. In dieser seiner Anstellung ward er dem schändlich hingemordeten Kriegsminister Grafen Latour näher gerückt und erwarb sich bald dessen ganzes Vertrauen. Kaum drei Wochen vor der Katastrophe des 6. Oktobers war Heller zum Oberst im Generalquartiermeister-Stabe befördert worden. Als die Wiener Garnison sich im fürstlich Schwarzenberg'schen Garten am Rennweg sammelte, stellte sich auch er alsbald zur Verfügung und wurde am 10. Oktober zum Kommandanten des Neugebäudes nächst Simmering ernannt. Sein Antheil an der Einnahme Wiens war ein sehr lebhafter. In der Umgebung des FZM. Fürsten Windisch-Grätz wohnte er dem ersten Theil des Feldzuges nach Ungarn bei, machte die Gefechte bei Prellnitzchen, Hatvan und Jászság mit und wurde zu wichtigen Aufarbeitungen verwendet. Als Chef des Intelligenz- und Hauptquartiers, hatte er Einsicht in die geheimsten Operationen, worüber er auch die Verfügung und wurde am 10. Oktober zum Kommandanten des Neugebäudes nächst Simmering ernannt. Sein Antheil an der Einnahme Wiens war ein sehr lebhafter. In der Umgebung des FM. Fürsten Windisch-Grätz wohnte er dem ersten Theil des Feldzuges nach Ungarn bei, machte die Gefechte bei Prellnitzchen, Hatvan und Jászság mit und wurde zu wichtigen Ausarbeitungen verwendet. Als Chef des Intelligenz- und Hauptquartiers, hatte er Einsicht in die geheimsten Operationen, worüber auch die Verfügung des damaligen Generalquartiermeisters FZM. Grafen Nobili. Mit der Uebernahme des Fürsten Windischgrätz vom Kommando in Ungarn, ging auch die Dienstesverwendung des Obersten Heller zu Ende. Nur wenige Stunden nach seinem Eintreffen von der Gran im Schlosse zu Ofen, betraute der damalige neue Oberfeldherr FZM. Baron Welden dessen Entdeckerlichkeit, und Heller kehrte eiligst nach Wien zurück. Kaum hier angelangt, wurde er zum Generalstabs-Chef des damals im Marschfelde zu konzentrirten beantragten Reservekorps ernannt, und zugleich mit dem Auftrag für selbes 20 Bataillone zu dem stimmte Korps beantragt. Mitten in dieser Beschäftigung überraschte ihn der Befehl des Kriegsministers, eine Diskokation bei Ungarisch-Brodisch für die 17.000 Mann starke russische Infanterie-Division Panjutine auszumitteln; dadurch kam er in nähere Berührung mit dem in Wien anwesenden und ihm vom Jahr 1837 aus Rußland bekannten kaiserlich russischen General-Adjutanten und Chef des Generalquartiermeister-Stabes, General der Infanterie v. Berg, welcher — als FML. v. Parrot zum FZM. Fürsten von Warschau ernannt wurde — sich den Obersten Heller erbat. An der Seite dieses aufgezeichneten Generals machte er den zweiten Theil des Feldzuges in Ungarn, von 23. Juni bis zur Kapitulation von Világos mit, wohnte den Schlachten bei Raab, Komorn und Temesvar bei, und wurde vom General Berg für das Ritterkreuz des österreichisch kaiserlichen Leopold-Ordens in Antrag gebracht, den er jedoch nicht erhielt. Für Auszeichnung auf dem Schlachtfelde dagegen bekam er den russisch kaiserlichen St. Annen-Orden 2. Klasse mit der kaiserlichen Krone, nachdem er schon früher von den Monarchen Preußens, Würtemberg's, der Niederlande, Sardiniens, Hessens, Badens, Sachsens und Hannovers mit Orden ausgezeichnet worden war. Am 25. August kehrte Oberst Heller von Temesvar nach Wien zurück.

Allein schon nach wenigen Tagen brach bei ihm, in Folge der überstandenen Fatiken, der Typhus mit einer Heftigkeit aus, daß man an seinem Aufkommen zweifelte. Er genaß jedoch, obgleich nur langsam wieder, und hatte sich kaum erholt, als ihm bei besonders Vertrauen seines Chefs eine Arbeit übertrug, wobei er Gelegenheit fand, sein historisches Talent aufs Neue zu bethätigen. Er wurde nämlich bestimmt, den Feldzug in Ungarn unter dem Oberbefehl des FM. Fürsten Windischgrätz, nach den Feldakten für das k. k. Kriegsarchiv zu beschreiben. Die Einsicht in die zahlreiche Korrespondenz des Gegners, die in Arad aufgefunden worden war, bot ein großes Interesse, welche besonderes Studium und ergänzte manche Lücke. Nach vier Monaten der angestrengsten Arbeit war die Darstellung ihrem Ende zugeführt, als Heller unterm 20. April 1850 zum General-Major und Truppenbrigadier beim 3. Armeekorps, mit der Bestimmung nach Prag, ernannt wurde. Als diesel Armeekorps im November 1850 bis auf die Höhe des Erzgebirges vorrückte, führte er seine Brigade nach Aussig und Konkurenz, kehrte von dort, Anfangs Dezember, mit selber nach Oberösterreich zurück, und hatte das Interimskommando in dieser Festung bis zum Eintreffen des FZM. Baron Ramberg, worauf er mit seiner Brigade im Februar über Prag nach Südböhmen abrückte und in Budweis seinen Sitz nahm. Im Oktober 1851 wurde das 3 Armeekorps nach Inner-Oesterreich verlegt. Heller marschirte demgemäß mit seiner Brigade nach Kärnthen und übernahm zugleich mit dem Brigade- auch das Militärkommando in Klagenfurt. Dann kam er nach Mähren und wurde im März 1858 auf seine Bitte mit Feldmarschalllieutenants-Charakter in den wohlverdienten Ruhestand pensionirt; im Mai desselben Jahres in den erbländischen Adelsstand mit dem Prädikate „von Hellwald" erhoben.

Die Mußestunden benützte jetzt der fruchtbare und thätige Verstorbene zu zahlreichen gediegenen wissenschaftlichen Arbeiten; die „biographische Skizze des FM. Grafen Radetzky" und die „Denkschriften auf Oberst Leben" waren eine nächste Folge, wie früher schon das Prachtwerk: „Der k. k. FMV. Freiherr v. Wimpffen" vorangieng. Dieses letztere Werk ist ein schönes Denkmal kindlicher Pietät für einen bewährten Vater; Heller hatte für dasselbe nur Stein an Stein zu fügen, der reiche Schatz des Materials, der ihm von den Söhnen des Siegers von „Tolentino" eingehändigt wurde, erleichterte ihm die Mühe einer Uebersendung, welches als Muster einer Biographie gelten kann. Früher schon erhielt er den Auf in das Kriegsarchiv, um den Feldzug 1813 und 1814 nach Originalakten zu bearbeiten. Wahrhaft bewunderungswürdig war der seine Thätigkeit, und in kurzer Zeit wurden die Ereignisse bis zum Schlusse des Jahres 1813 vollendet, die an Gediegenheit nichts zu wünschen übrig lassen. Inmitten dieses aufreibenden Studiums wurde Heller im Jahre 1859 von dieser wichtigen Arbeit enthoben, eine Verfügung, welche umsomehr zu bedauern war, als dieselbe der Oeffentlichkeit übergeben, manches falsche und ungünstige Urtheil über Oesterreich und seine Armee berichtigt und in ein günstigeres Licht gestellt hätte. Der Verstorbene war sehr produktiv, die „Militär-Zeitung" verdankte ihm zahlreiche gediegene Aufsätze, mit einem gut aufgebildeten korrekten Styl; die Kenntniß der französischen, italienischen, englischen, der lateinischen und spanischen Sprache waren Vorzüge, welche seinen Bestrebungen sehr zu Statten kamen. Obschon er sich zunächst der Kriegsgeschichte widmete, so hatte er auch über Alterthümer und Terrainsgestaltung Werthvolles publizirt, und werden seine Werke, welche tiefes Studium bekunden, einen der hervorragendsten Plätze in der vaterländischen Kriegsgeschichte einnehmen.

Heller war lebhaft und heiter, dabei ehrgeizig; achtungsvoll gegen Höhere, angemessen gegen Untergebene, verständig und gesprächig im Umgang, gewöhnte er einen hohen Genuß, ihn in vertraulichen Stunden anhören zu können. Er hinterläßt zwei Söhne, deren einer als Lieutenant in der Armee dient.*)

Großbritannien.

T. (London, 14. Jänner.) (Statistisches der Flotte.) Nach genauen Mittheilungen auf Chatham sind gegenwärtig 225 englische Schiffe aufgetakelt, das heißt größtentheils als Stationsschiffe in außländischen und transatlantischen Hafenplätzen aller Welttheile kommandirt. Das älteste Fahrzeug darunter ist die „Victory", gebaut im Jahre 1765, renovirt im Jahre 1800, gegenwärtig in Portsmouth; das zweitälteste ist der „Saturn", gebaut 1786, jetzt zu Pembroke; und das dritte und letzte auf dem vorigen Jahrhunderte noch in Aktivität stehende ist die „Royade", von 1797, ein Frachtschiff, vermalen in Gallao.

*) Diese biographische Skizze wurde dem Redakteur der „Militär-Ztg" schon im Jahre 1857 für den „Oesterreichischen Militär-Conversations-Lexikon" eingesendet und im 29.—33. Heft desselben aufgenommen. Sie war vom Verstorbenen selbst, mit dem wir wie in näherer Berührung gestanden, abgefaßt worden.

Indem wir Hrn. Wurzbach, der Herausgeber des „Oesterreichischen biographischen Lexikons", hat diese Skize im 8. Theile seines Werkes unverkürzt und nur mit einigen Sonderungen benützt, die Quelle allerdings genannt, hierbei aber zu bemerken nicht unterlassen, „daß die chronologischen Angaben in unserem Auszuge zum größeren Theile unrichtig, und es für noch der Berichtigung bedürftiger halten. Diese Unrichtigkeit schreibung lag dem Irrthume um die Artikelanordnerbehörung bei. Wie haben nun diese von Herrn v. Wurzbach zum größeren Theile als unrichtig bezeichneten Daten genau geprüft und nichts, absolut nichts gefunden, was den neueren Biographen des Kaiserthumes Oesterreich zu einer Bemerkung veranlassen konnte. Doch haben wir aber gefunden, daß unsere Geschichte des „Maria Theresien-Ordens", unsere vielen Jahrgänge des „Militär-Kalenders" und die 44 Hefte des „Militär-Lexikons", Herrn v. Wurzbach eine erkleckliche Zahl Biographien für sein Sammelwerk geliefert haben, ohne welche es weniger vollkommen geworden wäre. Nicht mehr als billig hat Herr v. Wurzbach bei jedem Artikel und als Quelle gitirt, es hat aber auch nicht unterlassen, unbedeutende Berichte zu rügen und vor der Oeffentlichkeit zu stehen. Das lassen wir uns noch gefallen, wenn er aber als einer Art Aroppog auftritt und sich anscheinbar denkt, so wollen wir bemerken, daß es und ein Bedürfniß wäre, seiner Arbeit Einseitigkeit und sachliche Unrichtigkeiten nachzuweisen, die wohl mehr riegen möchten, als eine chronologische Unrichtigkeit, oder eine fehlerhafte Bezeichnung eines Datums.

Die Redaktion.

Digitized by Google

Von den übrigen 252 Schiffen wurden im 1. Dejennium dieses Jahrhundert 4, im 2. 7, im 3. 6 gebaut, sämmtliche anderen Schiffe stammen von späteren Daten.

(Kriegsschiff „Achilles.“) Die äußerst schwierige Arbeit des Aufsetzens der Eisenmaste ist in den letzten Tagen glücklich beendet worden. Die eisernen Maste des „Achilles“ sind die größten, welche man bis jetzt angewendet hat. Der Hauptmast allein hat 21½ Tonnen*) Gewicht, 121½ Fuß Höhe und 3½ Fuß Durchmesser. Die 3 übrigen Maste haben 19, 15 und 8 Tonnen Gewicht bei entsprechender Höhe und Stärke. Der „Achilles“ ist das erste Schiff der englischen Flotte, welches vier Maste erhält.

Von dem Vortheile, welchen der Gebrauch von Eisenmasten bis nun in der Marine bewährt hat, ausgehend, läßt sich mit Zuversicht erwarten, daß die hölzernen Maste demnächst, selbst bei Holzschiffen, ganz abgeschafft und durch die neu erfundenen ersetzt werden. Die Erfahrung hat bewiesen, wie groß die Dauerhaftigkeit der eisernen Maste ist, daß sie in Momentankraft und Leichtigkeit die hölzernen weit übertreffen, daß sie außerdem als Ventilatoren und vorzügliche Elektrizitätsleiter einen großen Werth besitzen. Gallien sie aber durch Kanonenkugeln oder Elementarereignisse abbrechen und über Bord fallen, so ist das verschmerzlich. Gute dabei, daß sie gleich untersinken und nicht, wie Holzmaste, neben dem Schiffskörper herumschwimmen und denselben häufig sehr arg beschädigen.

Die Eisenmaste sind in der ganzen Höhe aus drei Röhren zusammengesetzt, die mit den Kanten so zu einander passen, daß von Außen keine Fuge sichtbar wird. Die Befestigung der Theile geschieht durch verschraubte Eisenringe. Für das möglichst schnelle Kappen der Maste ist in einer sehr sinnreichen Weise gesorgt.

*) Eine Tonne = 2000 Pfund.

Frankreich.

W. (Paris, 14. Jänner.) Die Marschälle Frankreichs nehmen gegenwärtig folgende Posten im Heere und im Staate ein:

Marschall Magnan (von seinem tetzten Schlaganfall schon ziemlich hergestellt) steht an der Spitze des ersten Territorialkommandos: Hauptquartier Paris; — Marschall Forey kommandirt seit Kurzem die 2. Militärzone: Hauptquartier Lille; — Marschall Herzog von Magenta bekleidet die 3. Zone: Hauptquartier Nancy; — Marschall Canrobert die 4. Zone: Hauptquartier Lyon; — Marschall Graf Daraguey d'Hilliers die 5. Zone: Hauptquartier Tours; — Marschall Niel die 6. Zone: Hauptquartier Toulouse; — Marschall Herzog von Malakoff die 7. Zone: Hauptquartier Algier; — Marschall Graf Regnaud de Saint-Jean-d'Angely steht als Kommandant der kaiserlichen Garde zu Paris; — Marschall Graf Baillant als Minister des kaiserlichen Hauses; — Marschall Graf Randon als Kriegsminister, sind gleichfalls zu Paris. Außer ihren Militärfunktionen nehmen einige Marschälle auch noch hohe Würden bei Hofe oder im Senate ein.

Marschall Magnan ist Oberstjägermeister, — Marschall Vaillant Großmarschall des Palastes, — die Marschälle Baraguey, Pelissier und St. Jean-d'Angely sind Großwürdenträger im Senate, und endlich der Herzog von Malakoff Mitglied des geheimen Rathes des Kaisers.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der Major Fajetan Freiherr v. **Lazarini**, des 17. Inf.-Reg. unter Enthebung von seiner bisher ihm Verwendung als Kammerherr der Sr. k. k. Hoheit dem Herrn FZM. Erzherzog Sigmund, und unter gleich. Uebersetzung zum 4. Inf.-Reg. zum Dienstkämmerer bei Sr. k. Hoheit dem Herrn FZM. und Großmeister des deutschen Ordens, Erzherzog Wilhelm.

Die Hauptl. 2. Kl.: **Georg Plenkert**, des 2. Inf.-Reg., zum Hauptm. 1. Kl. im Reg. — **Anton Fleischmann**, des 8. Sans.-Komp., zum Hauptm. 1. Kl. —

Die Oberl.: **Norbert Laurin**, des 2. Inf.-Reg., zum Hauptm. 2. Kl. im Reg. — **Bernhard Prinz zu Solms-Braunfels**, des 4. Jäg.-Reg., in Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 7. Jänner 1864 zum Hptm. 2. Kl. im 11. Jäg.-Reg. — **Ludwig Ebendroth**, des 9. Gend.-Reg., in Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 4. Jänner 1864 zum k. k. Artillerie-Zeilhauptm. —

Der Unterl. 1. Kl. Karl Freiherr v. **Mertens**, des 11. Kür.-Reg., in Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 8. Jänner 1864 zum Oberl. im 2. Kür.-Reg.

Im Pionnierkorps.

Der Hauptm. 2. Kl. Franz **Wlaschek**, zum Hauptm. 1. Kl. —

Der Oberl. Leopold **Seidl**, zum Hauptm. 2. Kl. —

Die Unterl. 1. Kl.: Karl **Bora**, Karl **Bernard**, Eduard **Payer** und Oskar **Mayer**, zu Oberl.

Josef **Berck**, Fourier des 8. Gend.-Reg., zum übrigzähligen Rechnungsführer in der Gendarmerie.

Uebersetzungen.

Die Majore: Ditto **Koppitsch**, vom 8. zum 3., und Eugen v. **Krause**, vom 9. zum 6. Gend.-Reg.

Der Hauptm. 1. Kl. Vincenz **Knjazka**, vom 1. zum 11. Inf.-Reg.

Die Dbn.-kl.: Ditto **Gorzmann**, vom 37. zum 19. Inf.-Reg. (auf eigene Kosten).

Nikolaus **Mikkeu**, vom 60. zum 61. Inf.-Reg. Emanuel **Unger**, vom 28. zum 1. Inf.-Reg. (auf eigene Kosten). Ferdinand **Schroll**, vom 47. zum 28. Inf.-Reg. Julius Ritter **Steinauer v. Wehlsburg**, vom 12. Kür.-Reg., zum 8. Feldj.-Bat. (auf eigene Kosten).

Die Unterkl. 1. Kl.: Hugo **Petz**, vom 1. Hus.-Reg., zum 60. Inf.-Reg. (auf eigene Kosten). Paul **Spitzogl**, vom Pionnierkorps, zum 11. Feldj.-Bat. (auf eigene Kosten). Karl **Enkaut v. Mariensfeld**, vom 1. Genie-Reg., und Johann **Reis**, vom 2. Genie-Reg., Beide in den Stand der Genie-Schulkompagnie. Martin **Devaranne**, des Militär-Veilijei-Wachkorps, von der Abtheilung zu Brünn, zu jener in Wien.

Der Unterkl. 2. Kl. Johann v. **Szekenyi**, vom 11. Feldj.-Bat., zum Jägyzier und Kumanier 13. Hus.-Reg. (auf eigene Kosten).

Adalbert **Jukn**, Feldkaplan 2. Kl., vom 35. Inf.-Reg., in den Stand des Militär-Ober-Seelsorgeamtes zu Esseck.

Karl **Aman**, Hauptmann-Auditor 1. Kl., des Landes-Militär-Gerichtes zu Hermannstadt, und Anton **Korab**, Oberst-Auditor, des Deutsch-Banater 12. Grenz-Inf.-Reg., gegenseitig.

Andreas **Ruberi**, Dr., Oberarzt, vom 7. Bataillon des Tiroler Jäger-Reg. Kaiser Franz Josef, zum 8. Art.-Reg.

Ignaz **Blaschke**, Dr., Oberarzt, vom 8. Bataillon des Tiroler Jäger-Reg. Kaiser Franz Josef, zum 3. Bataillon des 4. Inf.-Reg.

Emil **Weiser**, Oberstwundarzt, vom 7. Bataillon des Tiroler Jäger-Reg. Kaiser Franz Josef, zum 1. Bataillon dieses Reg.

Anton **Eyberger**, Unterarzt, vom 8. Bataillon des Tiroler Jäger-Reg. Kaiser Franz Josef, zum 17. Inf.-Reg.

Georg **Körber**, Banderm.-Oberst im 2. Kl., von der Geniedirektion zu Krenstadt, und Hrdrich Ritter, Banderm.-Chirurg 4. Kl., von der Brandeisdirektion zu Alt-Bielitz, gegenseitig; dann Adolf **Hummel**, Banderm.-Accessist 1. Kl., von der Geniedirektion zu Verona, und Anton **Strnad**, pens. Banderm.-Accessist 2. Kl., von der Genieditektion zu Theresienstadt, gegenseitig.

Der Kriegsauditor 3. Kl.: Karl **Schuller**, des Militär-Appellations-Gerichtes, und Eduard **Fischer**, des Landes-Generalkomm. in Wien, gegenseitig. Anton **Steindl**, Kurschmied, vom 2. Art.-Reg., zum Militär-Hengstendepot in Galizien.

Eintheilung.

Der Unterl. 1. Kl. Josef **Holata**, des zeitl. Rubehauses (Dom. Pisek in Böhmen), zum 39. Inf.-Reg.

Verleihungen.

Dem Eskadronsleiner Anton **Wandowski**, des 2. Uhl.-Reg., für die mit vielem Muthe und mit Geistesgegenwart verübte Rettung seines Rittmeisters vom Tode des Ertrinkens das silberne Verdienstkreuz.

Dem Rittm. 1. Kl. Julius **Specht**, des Rubehauses, der Majorscharakter ad honores.

Pensionirungen.

Der Major Friedrich Graf **Dürkheim-Montmartin**, des 4. Uhl.-Reg. (Dom. Schloß Hagenberg bei Linz.)

Der Hauptm. 1. Kl.: Johann **Wolf**, des 14. Inf.-Reg., als reaktiv. (Dom. Ring.)

Die Oberkls.: Josef Freiherr v. **Ehrenburg**, des 2. Gend.-Reg., als reaktiv., und in Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 11. Jänner 1864 mit Rittm.-Charakter ad honores. (Dom. Schönau bei Teplitz in Böhmen.) Karl **Braun**, des 74. Inf.-Reg., in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Temesvar.)

Die Unterkls. 1. Kl.: Arnold **Rauthen v. Inolsten**, des 43. Inf.-Reg. als zeitl. inv. (Dom. Roman im Fürstenthume Moldau.) Alfred **Schönberg**, des 66 Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Teuchern im Königreiche Sachsen.)

Alois **Thomalik**, Feldkaplan 3. Kl., des 25. Inf.-Reg., als reaktiv. (Dom Unter-Wegenstetten bei Kaschau.)

Karl **Prochaska**, Ober-Wundarzt, des Jägyzier und Kumanier 13. Hus.-Reg., als reaktiv. (Dom. Tabor in Böhmen.)

Georg **Markus**, Kurschmied des 3. Hus.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Fürstenfeld in Steiermark.)

Eingesendet.

Wir hatten Gelegenheit, ein vom Offizierskorps des FZM. Baron Benzier 12. Artillerie-Regiment dem Inhaber gewidmetes Photographien-Album im Atelier Klein zu sehen.

Die reiche und doch zugleich geschmackvolle Ausführung, wie nicht minder die bis in's kleinste Detail kerrelte, künstlerische Anordnung des Ganzen, hatten uns einen neuen Beleg für die gute Begründung des weitverbreiteten Rufes dieser Firma geboten.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Kirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nro 7. Samstag, den 23. Jänner 1864. XVII. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Habsburgergasse Nr. 1 (Geistinger'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Militärische Beredsamkeit.

III.

In der Aktion selbst, jenem heißersehnten Augangspunkte aller vorhergehenden Unbequemlichkeiten, Mühen, Leiden und tausendfältigen Drangsalen, in denen darten Stunden der Waffenarbeit, in welcher der Soldat — nicht wie andere Menschen: den Tod nicht fürchten — sondern ihn von der Höhe seines Bewußtseins herab mit stolzer Verachtung messen muß, da zeigt es sich offen und ungetrübt, was die Vorgesetzten dafür gethan haben, um in der Brust ihrer Untergebenen einen mächtigen Stützpunkt für alle Wechselfälle aufzupflanzen. Der materielle Sieg über den Feind ist zwar der schönste Lohn für den Blutzoll des Krieges und auch der natürliche Zweck des heldenreichen Ringens, doch kann er, nach den Gesetzen militärischer Dynamik, nur einem der beiden Gegner zu Theil werden, zuweilen sogar dem minder verdienstvollen, aber zufällig glücklicheren. Es gibt aber, nächst dem unablässigen Streben, den Sieg möglichst zu fördern, einen zweiten Motor im Herzen des Soldaten, stärker als jeder andere Impuls zu großen Thaten, und wenn auf guter Basis gepflanzt, den einzigen rein menschlichen Trieb auf lauterer Quelle: Die Pflicht. Mag der Hang nach Ehre, in allen auf und absteigenden Nüancen, von der Tugend bis zum Laster, mag Stolz, Nationalbewußtsein, selbst Vaterlandsliebe gegen dieses Wort in die Schranken treten, es wird sich bald die Ohnmacht ihres Einflusses gegenüber diesem ungleich edleren Begriff herausstellen, wenn man statt der kurzen Augenblicke ihres Einwirkens auf die militärische Handlungsweise, die beiderseitigen Resultate in's Auge faßt. Der siegreiche Soldat darf der Sehnsucht nach Anerkennung seiner Leistungen nur Glück wünschen, es werden bald die sichersten Beweise kommen, was er mit Unerschrockenheit im Herzen vollbracht, auf seiner Brust in schimmernden Farben prangen: fähn darf er dann vor Jedermann, selbst seinen höchsten Befehlshaber hintreten; stolz und lobedurstig im Kreise seiner Landsleute sich bewegen, wenn er für kurze Zeit oder immer die Reihen der Armee verläßt, zu den Seinen zurückkehrt, und den Boden, welchen er tapfer vertheidigt hat, mit liebevollem Fleiße veredeln hilft. Was aber bleibt von all' diesen äußeren Schimmer dem minder glücklichen und minder belohnten, dem besiegten Soldaten, wenn nicht die ruhige, festeinfache Ueberzeugung seiner eigenen stillen Größe, als die glaubensstarke Resignation und sein unwandelbares Festhalten an seinen ehernen Banden der Pflicht, welche zwar den ganzen Kreis der übrigen Triebfedern nicht ausschließt, immer aber ferne von dem leichtfertigen Geständnisse bleibt, daß sie den eigenen moralischen Werth dem blendenden Zauber der Andern unterzuordnen gesonnen sei.

Ein Gedanke nun, der im Stande ist, ein durch physische Unfälle gebeugtes Gemüth moralisch so wiederzuli zu stützen, wird jedenfalls für kräftige, unverderbene Naturen auch zum unüberschreitlichen Panzer gegen den unvermeidlichen Zuzug menschlicher Schwächen dienen. Wenn also in der Stunde des hitzigen Kampfes das Züngeln der Wagschale unentschlossen auf und ab oszillirt, und die endliche Entscheidung nur durch kühne Ausdauer im Halten oder im Rehmen herbeigeführt werden kann, so ist es häufig — und vornehmlich bei streng disziplinirten Truppen — vorgekommen, daß Anführer höherer Ordnung, mit der Berufung auf die Pflicht, als dem kategorischesten Imperativ des Augenblicks, die Lösung der großen Zweifelfrage zu ihren Gunsten entschieden, und so sich und den übrigen den Sieg, oder wenigstens die Versicherung verschafft haben, daß Alles geschehen ist, um ihn zu erreichen. Die germanischen und auch die übrigen österreichischen Racen haben den Vorzug, daß sie sich gerne einer strengen Mannszucht fügen, und sind deßhalb zum Unterschied von den romanischen Stämmen, welche aufgeprocrte Gegner der straffen militärischen Disziplin sind, in den schwierigsten Momenten sehr bequem mit der Hinweisung auf die Pflicht zu lenken. So hat, um nur einige, ohnehin durchwegs bekannte Beispiele anzuführen, der Marschall Blücher seinen auf grundlosen Wegen versinkenden Preußen, nicht weit von dem Schlachtfelde des Waterloo zugerufen: „Ihr müßt vorwärts, denn ich habe es meinem Bruder Wellington versprochen", und die erschöpften Männer gewannen neue Kräfte und eilten vor, um zu siegen; und Nelson wußte gar gut, daß es auf seine unbeugsamen „oak-hearts" (Eichenherzen, so nennt man in England die alten Matrosen) überflüssige Worte machen hieße, wollte er ihnen, wie in der Schlacht bei Trafalgar, mehr sagen, als: „England erwartet, daß Jedermann seine Schuldigkeit thun werde." Bei der Vertheidigung einer Brücke, im Jahre 1794, wurde die Scharfschützenabtheilung eines Grenzregiments durch die feindlichen Angriffe wankend gemacht. Oberst Jellacic rief den abzuschmelk sich Zurückziehenden nach: „Srbloo, (Schützen) seht, ich bin ganz allein hier; wenn ihr wahre Grenzer seid, so kommt euch wieder um euren Oberst." Die wahrhaft pflichttreuen Söhne Kroatiens fanden aus dieser Aufforderung sogleich den rechten Kern heraus und stürzten einander zu: „Männer (momaki), selb seine Memmen; der Oberst befiehlt, daß wir uns wieder um ihn sammeln."

So finden überall echte Soldatentugenden auf ihrem Pfade, und wenn auch einige unmächtet von dem düstern Gewölk der Hoffnungslosigkeit, einen unverrückten Leistern an der Pflicht. Auf diese hat nun das scharf gesonnte Wort der Führer hinzuweisen, und der Aufruf wird unfehlbar einen mächtigen Nachhall nach sich ziehen.

Man kann während den mühsamen Märschen, Bivouaks und den übrigen zahlreichen Vorbereitungen für den Tag der Entscheidung, den Soldaten genügend mit den Verstellungen von Ehre, Treue, Vaterlandsliebe, Nationalstolz und dem seineren unerschöpflichen Arsenal kriegerischer Anfeuerungsmittel bekannt und vertraut machen; auf der bedingten Grundlage einer sorgfältigen und humanen Friedenserziehung werden diese Begriffe schnell Wurzel fassen, und einzelne sich sogar zur Blütenreife entwickeln; am Tage der Schlacht jedoch hören bei zugeworfenen Soldatenwaturen alle weiteren Rücksichten auf, und die starre, aus dem Beruf gewappnet emporsteigende Pflicht übernimmt die Herrschaft über die Gemüther. Unter ihrem Panier erblühen die Großthaten eines Leonidas, eines Zrinyy, der 400 Pforrsheimer, eines Hauptmannes Herman, und so vieler anderer Heroen; das Rauschen ihrer Fahnen tönt wie Triumphgesang und verkündet Sieg, selbst wenn ein höherer Walten den leiblichen Untergang der felsenharten Schaar — die taktische Niederlage — beschlossen hätte; ihr Rückzug sogar erscheint wie ein Siegesmarsch und erfüllt den Gegner mit Ehrfurcht, mit Zweifel an seine augenblickliche materielle Ueberlegenheit.

Wie bisher, wird auch fernerhin die Pflicht das geheiligte Palladium unserer starken, unbeugsamen Armee bleiben; wie bei zahllosen vorhergehenden Anlässen, wird auch in Hinkunft jeder Regung eines widersprechenden, oder auch nur nicht gleich berechtigten Gefühles in der Brust des österreichischen Soldaten, diesem unwandelbaren Losungs-

Digitized by Google

worte weichen müssen, welches seinen Jahrhunderte alten, aber stets frischen Zauber auf die pfälzisch sich zwar erneuernden, moralisch jedoch ewig stationären Heeresgenerationen ungeschwächt fortübt.

Der Tugendglanz, welcher diese pflichtgewohnte Armee umstieß, wird wie ehemals im Süden und Westen, so heute an der Elder und am Belt seine weithin schimmernde Pracht verbreiten, und den Bundesgenossen und den Gegnern jene aufrichtige Anerkennung abzwingen, welche der Solbat dem vielgeprüften, vielfach gehärteten Waffenbruder nicht versagen kann.

Möge es dem Heere bald wieder gegönnt sein, dem höchsten Kriegsherrn und dem theuren Vaterlande den neuerlichen Beweis zu liefern, daß es mit jedem Pulsschlage seiner Herzens der alten Pflicht fortlebt, und sich auf ihrem Altare freudig zu opfern bereit ist.

Die militärischen Operationen der Unions-Armee im Jahre 1863.

(Fortsetzung.)

Departement von Virginien und Nord-Karolina.

Unsere Macht in Nord-Karolina während des vergangenen Jahres war zu gering, um irgend wichtige Operationen gegen den Feind vorzunehmen, und hat sich dahe meistens defensiv verhalten. Nachdestoweniger hat General Foster sehr günstige Gelegenheit, den Feind zu bedrohen, engrifen, und ihn sehr belästigt.

Im März betrohte General Pettigrew Newbern mit einer großen Infanterie- und Artilleriemacht, ward jedoch gezwungen seinen Plan aufzugeben.

Ein Angriff auf Fort Sumter und Charleston war lange vom Marine Departement beabsichtigt, und im März wurde vorstellig gemacht, daß die Operationen der Panzerschiffe und Monitore durch eine Landmacht sehr gefördert werden wurden.

Demgemäß ward General Foster mit einer beträchlichen Macht und einer großen Belagerungsartillerie, welche zu einem andern Zwecke bestimmt gewesen war, zur Unterstützung des Flottenangriffes abgeschickt. Da sich jedoch General Foster für den dieses Departement kommandierenden General nicht anwendbar erwies, so ward ihm erlaubt, sein Kommando in Nord-Karolina wieder aufzunehmen und seine Truppen und Belagerungsvorbereitungen im Departement des Süden's zurückzulassen. Der Flottenangriff auf Fort Sumter fand am 7. April statt, da er aber erfolglos war, so blieb offenbar für die Landmacht nichts zu thun übrig.

Eine Belagerung von Charleston und seinen Vertheidigungswerken zu Lande war nie beabsichtigt worden, und war daher kein Theil des Planes. Es ward nun vom Marine-Departement vorstellig gemacht, daß ein zweiter Angriff auf Fort Sumter und Charleston vorbereitet werde, und daß sein Erfolg die militärische Besetzung von Morris-Island und die Errichtung von Landbatterien auf demselben zur Bewältigung der feindlichen Werke — der Forts Wagner und Gregg — erforderte. Da dies eine Sache der Ingenieurkunst war, so ward Brigadegeneral Gillmore für das Kommando der Landtruppen, welche bei diesen Operationen verwendet werden sollten, autersehen. General Gillmore landete seine Truppen, ohnerachtet der Vertheidigungswerke des Feindes, am 10. Juli auf Morris-Island, und begann sofort die langsamen und schwierigen Operationen zur Belagerung des Forts Wagner und zur Errichtung von Batterien gegen Fort Sumter. Ohne jedoch auf die Niederwindung des Ersteren zu warten, eröffnete er am 17. August sein Feuer auf das Letztere, und am 24., nach 7tägigem Bombardement, ward berichtet, daß Fort Sumter nur noch eine form- und haemlose Masse Trümmer sei.

Da es jedoch unter dem Feuer anderer Batterien des Feindes lag, unzugänglich vom Lande aus, so konnten unsere Truppen es nicht besetzen, und es sind zeitweilig einige Kanonen daselbst wieder aufgefahren und ebenso oft von unseren Batterien wieder zum Schweigen gebracht worden.

General Gillmore trieb nun seine Laufgräben kräftig vorwärts gegen Fort Wagner und nahm den 7. September Besitz von diesem Platze, sowie von der Batterie Gregg, nachdem der größte Theil der Garnison während der Nacht auf Booten entkommen war. Er nahm in Allem 36 Stück Artillerie und eine große Menge Munition.

General Gillmore's Operationen haben sich durch große professionelle Geschicklichkeit und Kühnheit ausgezeichnet. Er hat Schwierigkeiten überwunden, welche in modernen Belagerungen beinahe unbekannt waren. In der That begründete seine Operationen auf Morris Island eine neue Aera in der Ingenieur- und Geschützkunst. Seit der Einnahme der Forts Wagner und Gregg hat er diese Werke vergrößert und mächtige Batterien errichtet, welche Fort Sumter wirksam beherrschen und jedem Flottenangriffe auf Charleston kräftig Hilfe leisten können. Auch beherrschen sie den Eingang in den Hafen.

Departement des Gulf

GM. Banks übernahm das Kommando dieses Departements am 17. Dezember. Fast unmittelbar darauf sandte er eine Abtheilung Truppen nach Galveston, Texas, um diesen Platz unter dem Schutze der Kanonenboote zu besetzen. Die Vorhut der Expedition unter Kol. Burrill kam am 24. Dezember daselbst an und landete. Ehe jedoch der Rest der Expedition anlangte, machten die Rebellen einen Angriff zu Lande mit Infanterie und Artillerie, und zu Wasser mit 3 mächtigen Rudern. Kol. Burrill's Kommando von 260 Mann ward fast ganz getödtet oder gefangen. Die „Harriet Lane" ward gefangen und der „Westfield" von einem Kommandanten in die Luft gesprengt, damit er den Feinden nicht in die Hände falle. Die Rebellen nahmen auch die Kohlentransportschiffe und einen Schooner. Der Rest der Expedition ging erst am 31. Dezember von New-Orleans ab und langte erst am 2. Januar, einen Tag nach der Gefangennahme unserer Truppen, vor Galveston an. Zum Glück versuchten sie keine Landung und kehrten wohlbehalten nach New-Orleans zurück.

Es muß hier bemerkt werden, daß diese Expedition in den Instruktionen des General Banks weder beabsichtigt noch vorgesehen war. General Weitzel machte hierauf einen glücklichen Streifzug im Techelande, wobei das Kanonenboot „Cotton" verbrannt wurde. Um den Admiral Farragut bei dem Versuche, die Rebellenbatterien bei Port Hudson zu passiren, zu unterstützen, wurde eine Diversion zu Lande gegen Letzteres gemacht. Es glückte dem Admiral Farragut, mit dem „Hartford" und „Albatroß" die Batterien zu passiren. Die „Monongahela" und „Richmond" fielen zurück, und der „Mississippi" gerieth auf den Grund und ward von seinem Kommandanten in die Luft gesprengt. Hätten unsere Landtruppen damals Port Hudson eingeschlossen, so hätte es leicht genommen werden können, weil seine Garnison schwach war. Dies würde die Kommunikation mit General Grant vor Vicksburg eröffnet haben. Allein die Stärke des Platzes war nicht bekannt, und General Banks wandte sich seinen Operationen am Teche und Atchafalaya wieder zu und schlug die Feinde unter Sibley Tailor und Morton an verschiedenen Plätzen. Am 8 Mai kam General Banks in Alexandria an und der Feind zog sich nach Shreveport und Texas zurück. In dieser Expedition machte General Banks 2000 Gefangene, nahm 20 Stück Geschütz, 2 Transportschiffe und eine große Menge öffentliches Eigenthum, auch zerstörte er 3 Kanonenboote und 8 Transportschiffe.

General Banks kehrte nun zum Mississippi zurück, setzte seine Armee nach Bayen Sarah über, wo er sich am 23. Mai mit General Augur's Truppen vereinigte; Port Hudson ward sofort eingeschlossen. Um die langsamen Operationen einer Belagerung zu vermeiden, machte General Banks zwei erfolglose Angriffe auf den Platz. Endlich ergab sich derselbe am 8. Juli ohne Bedingungen. Wir machten 6233 Gefangene, nahmen 51 Geschütze, 2 Dampfer, 4400 Pfund Kanonenpulver, 5000 kleine Waffen und 150,000 Patronen u. s. w. Unser Verlust betrug laut Berichten im Ganzen ungefähr 1000 Mann.

Da General Banks am Schlusse des Mississippi Festungen von General Grant Verstärkungen erhalten hatte, sandte er eine Expedition unter General Franklin zur Besetzung von Sabine Paß, Texas, ab. Sie erreichte den Eingang des Hafens am 8. September, und die Kanonenboote begannen den Kampf mit den feindlichen Batterien. Da jedoch zwei von ihnen, der „Clinton" und der „Sachem" unbrauchbar wurden und sich ergeben mußten, so zogen sich die übrigen zurück, und die ganze Expedition kehrte nach Brashear City zurück. Nach einem langen Zwischenraume drang die Armee unter Franklin nach Vermillionville vor und besetzte nach den neuesten Nachrichten Opelousas.

Departement von Tennessee.

Am Datum meines letzten Jahresberichtes occupirte General Grants West-Tennessee und die nördliche Grenze von Mississippi. Der Zweck des

Digitized by Google

Feldzuges war die Eröffnung des Mississippi-Rivers in Vereinigung mit der Armee des Generals Banks.

General Grant war instruirt, den Feind so weit wie möglich in's Innere zu treiben und seine Eisenbahnverbindungen zu zerstören, sodann sollte er auf Memphis zurückfallen, seine dienstfähigen Truppen auf Transportschiffen und mit Hilfe der Flotte unter Admiral Porter Vicksburg unterwerfen. Der erste Theil des Planes ward erfolgreich ausgeführt, allein der linke Flügel unter General Sherman fand Vicksburg viel stärker, als man erwartete. Zwei vergebliche Angriffe wurden am 28. und 29. Dezember gemacht, und während Verstärkungen von General Grant erwartet wurden, eine Expedition den Arkansas River hinauf nach Arkansas Post gemacht, welches mit Hilfe der Kanonenboote am 11. Januar genommen ward. Unser Verlust bei Vicksburg betrug 191 Todte, 982 Verwundete und 756 Vermißte; bei Arkansas Post 129 Todte, 831 Verwundete und 17 Vermißte. An letzterem Platze machten wir 5000 Gefangene, 17 Kanonen, 3000 kleine Waffen, 46,000 Patronen und 563 Thiere.

General Grant übernahm nun den Befehl über die sehr verstärkte Armee des Mississippi. Da er auf Sherman's Operationen ersehen hatte, daß die Nordseite der feindlichen Werke zu stark sei, um ohne schwere Verluste genommen werden zu können, wendete er seine Aufmerksamkeit der Eröffnung des im vorhergehenden Jahre begonnenen Kanals zu. Als sich der Kanal unausführbar erwies, beschloß General Grant, seine Armee zu Lande auf dem westlichen Ufer des Flusses einige 70 Meilen hinabzuführen, während die Transportschiffe zum Ueberfetzen derselben bei den Batterien zu Vicksburg vorbeipassiren sollten.

Wegen der Gefahr bei dem Passiren der Batterien und des schrecklichen Zustandes der Wege war dies ein sehr schwieriges und gefährliches Auskunftsmittel; es schien jedoch das einzig mögliche zur Lösung des Problems. Der Plan wurde jedoch durch Admiral Farragut, welcher die feindlichen Batterien bei Port Hudson und Grand Gulf mit zwei Kanonenbooten passirt hatte, sehr unterstützt, und gelang endlich durch die unübermindliche Energie des kommandirenden Generals und die bewundernswerthen Dispositionen des Admirals Porter zur Passirung der feindlichen Batterien vollständig.

Die Armee sichte am 30. April bei Bruinsburg über den Fluß, flankirte Grand Gulf, und lieferte dem Feinde am 1. bei Port Gibson und am 3. Mai am Fourteen Mile Creek Gefechte. In beiden ward der Feind geschlagen. General Grant führte nun seine Truppen in raschen Märschen nach dem Norden, um die Garnison von Vicksburg von der Bedeckungsarmee Johnston's zu trennen. Diese Bewegung hatte die Schlachten bei Raymond am 12. Mai, bei Jackson am 14. Mai, bei Edwardsville am 16. Mai und bei Big Blackriver-Brücke am 17. Mai zur Folge, in welchen allen unsere Truppen siegten. Hierauf verschritt General Grant zur Belagerung von Vicksburg.

Zur Erleichterung der Operationen Grant's, durch Zerstörung der feindlichen Kommunikationslinien und Verhinderung der Zusammenziehung von Verstärkungen, ward Col. Grierson mit einer Kavallerietruppe am 17. April von Lagrange durch das Innere des Staates Mississippi versandt. Diese Expedition wurde mit dem größten Erfolge ausgeführt und langte am 2. Mai wohlbehalten in New-Orleans an.

Bei seiner Rückkehr nach Vicksburg fand General Grant seine Macht zur vollkommenen Einschließung der feindlichen Werke unzureichend, und beschloß daher den Platz mit Sturm zu nehmen.

Es wurden am 19. und 22. Mai zwei erfolglose Angriffe gemacht, und da General Grant einige Tage später genügende Verstärkungen erhalten hatte, um den Platz ganz einzuschließen, so griff er zu dem langsameren aber sicheren Mittel einer regelmäßigen Belagerung. Am 3. Juli waren seine Laufgräben so weit vorgeschritten, daß der Erfolg gewiß war, und an diesem Tage schlug daher General Pemberton einen Waffenstillstand und Kapitulation vor, welche schließlich angenommen wurden. Am 4. Juli wurde Vicksburg übergeben. In der Sprache des offiziellen Berichtes des Generals Grant war das Resultat dieses kurzen Feldzuges:

Die Niederlage des Feindes in fünf Schlachten außerhalb Vicksburg, die Besetzung von Jackson, der Hauptstadt von Mississippi, und die Einnahme von Vicksburg mit seiner Garnison und Munition; ein Verlust für den Feind von 37,000 Gefangenen und Hunderten und vielleicht Tausenden von Versprengten, welche nie wieder zusammmelt und organisirt werden können. Waffen und Kriegsmunition für eine Armee von 60,000 Mann sind in unsere Hände gefallen, und außerdem eine große Masse anderen öffentlichen Eigenthumes an Eisenbahnen, Lokomotiven, Wagen, Dampfbooten, Baumwolle ꝛc.

Während die Hauptarmee von Tennessee gegen Vicksburg operirte, machten die Feinde auf dem Westufer des Flusses erfolglose Angriffe auf Williams Bend und Lake Providence am 6. und 10. Juni. Die farbigen Truppen sollen in diesen verzweifelten Kämpfen mit großer Tapferkeit gefochten, und die Rebellen diese Klasse Kriegsgefangene sowie ihre Offiziere mit großer Barbarei behandelt haben. Es ist jedoch nicht möglich gewesen, die Richtigkeit dieser Angaben zu ermitteln.

Nach der Einnahme von Vicksburg bedurften die Truppen des Generals Grant einer mehrwöchentlichen Erholung. Doch ward General Sherman zur Verfolgung der Truppen Johnston's, welcher sich nach Jackson zurückgezogen hatte, ausgeschickt. Jackson ward sodann am 16. Juli von uns erobert. General Sherman machte dabei 764 Gefangene und zerstörte die Eisenbahn u. s. w.

Am 13. ward eine Flottenabtheilung nach Yazoo City geschickt. Dieselbe machte 300 Gefangene, nahm einen Dampfer und verbrannte 5, und fing 800 Pferde und Maulesel. Kleinere Expeditionen wurden mit Erfolg nach Canton, Pontotoc, Grenada und Natchez, Mississippi ausgesandt. In Grenada wurde eine bedeutende Menge rollender Stocke vernichtet, und in Natchez 5000 Stück Texaner Rindvieh weggenommen.

Nachdem General Grant's Armee ausgeruht, wurden Expeditionen unter den Generalen Steele und Herron nach Helena und New-Orleans zur Unterstützung der Generale Shofield und Banks abgesandt; auch wurden Expeditionen an den Redriver, nach Hartisonburg und an den Washitariver zur Vernichtung von Guerillas abgeschickt.

Nachdem General Grant Vicksburg verlassen hatte, um das allgemeine Kommando südlich von Mississippi zu übernehmen, ging General Mac Pherson mit einem Theile seiner Truppen nach Canton in Mississippi, zerstreute die feindliche Kavallerie und zerstörte die Eisenbahnen im Zentrum dieses Staates.

Departement des Missouri.

In diesem Departement fanden verschiedene unbedeutendere Feldzüge, namentlich im nördlichen Theile des Staates Arkansas statt, welche zur Vertreibung der Rebellen unter Hindeman und Price aus dem größten Theile dieses Staates und dem angrenzenden Indianer-Territorium führten.

Departement des Ohio.

Im letzten Dezember machte General Carter einen Kavallerie-Streifzug nach Ost-Tennessee, zerstörte die Union und Watauga Eisenbahnbrücken und kehrte mit einem Verluste von 10 Mann nach Kentucky zurück. Am 30. März schlug der Brigadegeneral Gillmore eine große Rebellenmacht unter Pegram bei Sommerset in Kentucky.

Zur Zeit des Lee'schen Einfalles in Pennsylvanien versuchte der Rebellengeneral John H. Morgan mit einer großen Streitkraft in einen Streifzug nach Indiana und Ohio, in der Absicht, wahrscheinlich den Ohio wieder zu überschreiten und sich mit Lee in Pennsylvanien zu vereinigen. Seine Macht bestand aus etwa 300 Mann Kavallerie und 6 Geschützen. Diese Bande Räuber und Mörder zerstörte viel öffentliches und Privateigenthum und tödtete eine Anzahl Einwohner, wurde aber schließlich selbst vernichtet.

Die Abwendung der 9. Armeekorps zur Verstärkung des Generals Grant von Vicksburg, verzögerte die Vorbereitungen des Generals Burnside zu einem aktiven Feldzuge in Ost-Tennessee einigermaßen, allein die Nothwendigkeit der Kooperation mit den Bewegungen des Generals Rosenkrantz nöthigten ihn, in's Feld zu rücken, ohne die Rückkehr dieses Korps abzuwarten. Seine Hauptkolonne bewegte sich auf drei Routen nach Kingston, als gemeinschaftlichem Zielpunkte, vorwärts, und dieser Platz wurde am 1. September erreicht. Knoxville ward ebenfalls am 1. September durch Col. Foster besetzt, und General Shakelford rückte nach der Loudon-Brücke vor, welche von den retirirenden Rebell n abgebrannt wurde.

Eine andere kleine Kolonne war von Kentucky direkt nach dem Cumberland Gap vorgedrungen. Durch einen schnellen Flankenmarsch von Knoxville nach diesem Platz schnitt General Burnside den Rückzug der Garnison ab und nöthigte sie, sich am 9. September zu ergeben. Er erbeutete 14 Geschütze und machte 1000 Gefangene. Seine Infanterie machte diesen forcirten Marsch von 60 Meilen in 22 Stunden. Eine Kavalleriekolonne ging zur selben Zeit im Thale nach Bristol hinauf, trieb den Feind über die virginische Grenze und zerstörte die Eisenbahnbrücken über den Holston und Watauga river. Die Hauptarmee

Digitized by Google

Burnside's erhielt nun Befehl, sich behufs der Vereinigung mit Rosenkranz, welcher am 9. Chattanooga erreicht hatte, am Tennesseefluß westlich vom Loudon zusammenzuziehen. Nachdem auch der Point of Rock Paß nach Nord-Karolina besetzt war, war Ost-Tennessee der Union wiedergewonnen. Man hoffte nun, daß eine Vereinigung der beiden Armeen unter Burnside und Rosenkranz den ergangenen Befehlen gemäß ohne Verzug bewerkstelligt würde.

Da das Land zwischen Dalton und dem Little Tennessee dem Feinde noch offen stand, so wurde Burnside gewarnt, auf dem nördlichen Ufer vorzudringen und die Furthen zu besetzen und seine und General Reinekranz's Verbindungen gegen Rosellenstreifzüge zu schützen. Allein obgleich General Burnside wiederholt gedrängt wurde diese Vereinigung auszuführen, hielt er doch den größten Theil seiner Truppen im oberen Theile des Thales zurück, welches noch von einer kleinen Rebellenmacht unter Jones von Virginien der Betrieb war.

Am 21. September hatte Col. Foster ein Gefecht mit dem Feinde bei Bristol, und am 11. und 12. Oktober einen anderen harten Kampf bei Blue Springs. Der Feind ward an beiden Orten mit schwerem Verluste geschlagen. Als General Rosenkranz nach der Schlacht am Chickamauga auf Chattanooga zurückgefallen war, warf der Feind eine Kolonne zur Bedrohung Burnside's nach Ost-Tennessee. Unglücklicher Weise hatte Burnside einige Punkte mit kleinen Garnisonen an der Südseite des Flusses besetzt, von denen einige vom Feinde überrascht und gefangen genommen wurden. Der Rest zog sich nach Loudon zurück und vertheidigte mit Erfolg den Flußübergang. Inzwischen war Jones auf dem nördlichen Ufer des Holston River mit 3500 Mann Kavallerie hinabgerückt und hatte die Garnison von 650 Mann überrascht und gefangen genommen.

(Schluß folgt.)

Flüssige Briefe eines alten Soldaten.

Der unerbittliche Tantenmann räumt gehörig auf, fürchte mich ein Zeitungsblatt zur Hand zu nehmen, dieweil ich immer auf Bekannte stoße. Wird dem in Wien verstorbenen FML. v. Heller die Wohlthätige einen verdienten Nachruf widmen (ist bereits geschehen. Die Red.); war ein tüchtig „gelahrter" Soldat und vielleicht eben deßhalb als „Soldat" nicht so gewürdiget, wie er es verdiente, denn die „schreibenden" Soldaten werden nur als „balbe" angesehen. Hat sich durch seinen Verstand, durch eine treffliche gepfeffte Rede: Ruhm und — Geld gemacht, und wurde ihm letztere verübelt. So weit ich Heller gekannt, war er ein herzlicher, vortrefflicher Vater, und suchte eben nur für die Kinder zu erwerben. Ich übrigens nicht ein, warum er nicht für geistige Leistungen einen Ehrensold beanspruchen sollte; denn während ich in der Kessouvre meine Whistpartie gemüthlich abthat, hielt sich der Selige beim Schreibtisch auf. Sprach ihn, den alten Specl, vor wenigen Jahren, als er im Kriegsarchiv mit der Ausarbeitung der Geschichte des Feldzuge. 1813 und 1814 und nebenbei mit der Stiege des Lebens des großen Marschalls beschäftigt war. Diese hat ihm nicht wohl bekommen; sein Gutenmuth, das Wort im Russische erschienen zu lassen, obschon ihm ein Wiener Verleger glänzende Bedingungen stellte, barg die Frucht der Entdeckung von dem Posten im Kriegsarchiv. Ueberhaupt war besagtes Entenement — der todte Freund wird mir das Wort nicht verübeln, will ja eben nur Streitsüchter aus seinem Leben geben — Ursache manches Verfalles, der ihn tief berührte. Will nur Eines gedenken. Heller war als Oberst bei Generalstabes im Hauptquartier des Fürsten Windischgrätz und genoß dessen vollen Vertrauen. In den jüngern Offiziersgraden in diesem Korps verkehrte er mit Weiden, der bekanntlich auch mit Erfolg „schriftstellerte" und Heller zu manchen Bleiberleinen benützte. Traf sich, daß er einer Ansicht des etwas barschen, aber biederen Weiden mit einer Entschiedenheit entgegentrat, die den an unbedingten Gehorsam gewöhnten „eisernen Mann" überraschte. Heller erhielt sofort eine andere Bestimmung; die Folge dieser unbefangenen Anschauung rächte sich nach Jahren. Als nämlich Weiden vom Fürsten Windischgrätz das Armee-Oberkommando übernommen, war seine erste Verrügung, Heller sofort seiner Funktionen unter Umständen zu entheben, die er in späteren Tagen oft zum Besten gab. Der alte Weiden litt bekanntlich an periodischem Kopfschmerz, der oft bis zum Irrsinn sich äußerte, war unter diesem Eindruck eben nicht artig, und durfte ihm in dieser Stimmung Niemand in die Nähe. Kaum in Ofen zur Uebernahme des Kommandos vom Fürsten eingetroffen, folgte eine Hiobspost nach der andreen; da traf es sich zufällig, daß eine Staffette die Nachricht von dem Aufgehen eines Donauüberganges, der unter allen Umständen gehalten werden mußte, in dem Momente brachte, als Heller sich ihm vorstellte. „Vor ein Kriegsgericht und erschießen", donnerte er dem Eintretenden zu. Verdutzt sah Heller den Oberkommandanten an — längere Pause — endlich wagte der Generaladjutant Graf H. den französischen aufmerksam zu machen, daß Oberst Heller seine Befehle gewärtige. „So, nun erschießen kann ich sie nicht lassen, aber in drei Stunden verlassen Sie mein Hauptquartier." Eine Entschuldigung wäre sehr angelegen gekommen. Später verreuete ihm Graf H., daß Weiden den Fall nicht vergessen habe, der ihm mit Heller vor vielen Jahren passirte. Die Alle, welche ich genannt, ruhen im Frieden — man spricht nur selten von ihnen, aber Heller's Name wird genannt werden so lange, als eine vaterländische Kriegsgeschichte lebt.

Hab noch eines Verstorbenen zu gedenken. Ungarische Blätter meldeten das am 30. v. Mts. auf seiner Besitzung erfolgte Ableben des 24jährigen Ludwig Baron Vetsey, des letzten seines Mannsstammes. Die Familie hatte einflußreiche geistliche und politische Würden bekleidet; man hat jedoch anzuführen vergessen, daß Ladislaus Baron Kökemesdy de Vetsey das stündlich in Hamburg stationirte 34. Infanterieregt mem im November 1733 auf eigene Kosten errichtet, und bis zu dem am 22. Juni 1756 erfolgten Tode Oberst und Inhaber desselben gewesen. Der Ahne des letzten Vetsey stieg in der k. k. Armee bis zum FZM.; sein Sohn Josef war als Oberstlieutenant des 2. Infanterieregiments der Ueberbringer der Siegesnachricht von Kolin, war erste zum Oberst'n, fiel jedoch schon am 8. Oktober desselben Jahres bei einem Rekognoszirungsritte unweit Maffelwitz durch eine feindliche Kugel. Ein zweiter Sohn des FZM., Franz, diente im siebenjährigen Kriege in des Vaters Regiment. Man sieht, daß das alte ungarische Geschlecht zu der Zeit der großen Kaiserin für die Rechte derselben mit dem Schwert in der Faust eingestanden war, und dem Militär würdige Vertreter gegeben hatte.

Sind die Trophäen aus jener Schlacht eben durch Vetsey nach Wien überbracht worden und heutigen Tages im Museum des Artillerie-Arsenals aufbewahrt. Habe mir dieses Museum vor Kurzem besehen, da Vieles darüber gesprochen und geschrieben wurde, und es mir bekannt gewesen, daß im ehemaligen Armarei-Zeughause gar werthvolle Rüstungen unserer ehedemen Monarchen, nicht minder denkwürdige Trophäen, Jahrhunderte hinaufreichend, aufgestellt waren. Trophäen, die als heredte Zeugen der Tapferkeit und Hingebung des Heeres und ihrer Führer gelten. War höchlich überrascht, dahinge, was in den Sälen des Armaurei-Zeughauses vertheilt und vor Jahren durch Vandalismus gelitten hatte, in einem großen Saale vereinigt und in einer Weise restaurirt zu sehen, die nicht nur dem Blicke sich prächtig präsentirt, sondern auch den Kenner befriedigt. Habe nicht nöthig den Fremden zu versichern, daß hier historische und merkwürdige Schätze vorhanden sind, die kaum an anderen vorkommen dürften. Es hat in dem neuen Museum die historische Treue mit großer Aufopferung ihr Recht zugetheilt erhalten, und die allerdings mehrere Jahre in Anspruch genommene Sortirung und Gruppirung lann den Betreffenden nur höchsten Ehre gereichen. Einst hat mich aber nicht befriedigt; die mit theuerem Blute der Armee erkauften Trophäen werden durch einen Beamten überwacht, der, sürzlich noch Artilleriehauptmann, die neuterste Kuft-Heller erhielt. Scheint mir nicht passen zu wollen, wenn hohe und höchste Militärs, Sauveräne und dergleichen, die den Steig, das Kleinod des Heeres in Augenschein nehmen, durch einen Beamten eingeführt und eberdeutigt auf „Dies und Jenes" aufmerksam gemacht werden. Gehört ein alter Veteran, mit einem Worte ein Soldat als Wächter dieses militärischen Heiligthums. Uebrigens hat der gegenwärtige Kustos — Major würde meinem Ohre jedenfalls angenehmer klingen — sich schon vor vielen Jahren um die Rettung werthvoller Gegenstände, und neuestens, wie man mich berichtete, um Restaurirung und Erhaltung der einzelnen Gegenstände, bei gerichtlichen Verhandlungen, sehr verdient gemacht, wer der erfahrene Herald-diker hie und da vermißt wird, so ist der Totaleindruck immerhin ein befriedigender. 'ä ist mir tiefe Beamtenreirung am Museum eben so wenig klar, wie jene, daß in den Werkstätten des Arsenals sogenannte Werkführer und Ober-Werkführer als technische Militärchrarie fungiren, dieweil unter denselben ganz tüchtige Kapazitäten sich befinden sollen. 'ä ist mir ersterer ein Räthsel, das zweite nicht minder, denn diese technischen Herren Militärbeamten sind bei Erzeugung von Waffen aller Art und sonstiger für den Krieg erforderlichen Geräthe in Verwendung und sollen auf die obligate Mannschaft bei diesen Erzeugungen einwirken, was gewiß nicht so leicht ist, wie Laien meinen, da bekanntlich der Mann nur Dem volle Ordre parirt, der ihm in der Militär-Uniform entgegentritt. Kann mit einiger Abschweifung Etwas in dieser Beziehung zum Besten geben.

Digitized by Google

Hatte als Hauptmann einen über zwanzig Dienstjahre zählenden, sehr braven Mann in der Kompagnie, der, nebenbei als Schneider unentbehrlich, Alt[schwiegerd] fortdiente. Erscheint beim Rapport mit der Bitte um den Abschied. Ueberascht frage ich nach der Ursache. „Will heiraten, Herr Hauptmann.“ „In Gottesnamen heirate und bleibe Soldat, ich will aber Deine Schöne früher sehen.“ Am nächsten Tage erschient mein Zanot mit einer Gestalt, die — — nun ich schweige. Ein flüchtiger Blick und eine Handbewegung sagten der Dirne, daß mich ihr Antlitz nicht ergötzen konnte. Sie verschwand. Aergerlich warf ich dem Brautwerber die Worte zu: „Janos, ich hätte mir doch etwas Besseres ausgesucht.“ Pflichtschuldigst salutirend repetirte er: „Hat Herr Oberfourier — den er, nebenbei bemerkt, bediente — auch gesagt, was ihm nützts angeht; aber weil Herr Hauptmann wünschen, geht wohl, werde morgen andere bringen.“ —

Nun auf meinen Kustos zurück; sind, wie ich erfahre, die Anstalten für und wider; Bemerkungen wurden laut, unter Anderem die, daß sich der wichtige, mit Verantwortungen verknüpfte Posten nicht recht für einen Veteran eigne, weil damit mit der Erhaltung der Rüstungen auch Berechnungen und Arbeiten vorkommen, die den Offizierscharakter beeinträchtigen, als ob diese nicht durch ihn nur angeordnet und unter seiner Leitung ausgeführt werden könnten? Es ist etwas zweites, wenn der damalige Hauptmann bei der Restaurirung die und da selbst Hand anlegte; geschah dieses gewiß in der Absicht zu nützen und in dem Bewußtsein, daß an Notbehelfen, welche den Ruhm der Armee und unserer Vorältern vergrößerten, sich weder der Hauptmann noch der Major etwas vergeben konnten.

Habe mir erlaubt, meine unmaßgebliche Ansicht über diese Ruhmesballe in dem Momente auszusprechen, wo Se. Majestät unser allergnädigster Kriegsherr die junge Generation vor dem Abgehen nach dem fernen Norden durch zündende Worte dahin begeisterte, daß im Ernstfalle sie auch auf die Bereiderung des Museums bedacht sein solle.

Bin nun wieder bei dem „mehrerschlungenen“ Schleswig-Holstein, wie sich der Volkswitz ausdrückt. Summen mir die Ohren ohne das tägliche Politisiren in dieser Frage, und doch ist es nicht überflüssig, sich dasjenige zu vergegenwärtigen, um was es sich eigentlich handelt. Meine populäre Ansicht ist in wenigen Worten diese: Der oft erwähnte Londoner Vertrag demüthigt Dänemark, den Herzogthümern eine vollständige Trennung der Verwaltung und der Landesvertretung auf Grundlage der Personalunion zu geben. Nun ist Holstein deutsches Bundesgebiet, Schleswig aber nicht; die Mittelstaaten Deutschlands sind an das Londoner Protokoll nicht gebunden, die beiden Großstaaten aber ja. Der König von Dänemark stirbt, und ein Prätendent auf die Herzogthümer meldet sich, für welchen, obschon seine Ansprüche noch nicht feststehen, Deutschland mit all' den Vereinen schwärmt und Schleswig-Holstein von Düppel kobreisen möchte. Gegen die „Anfpandnahme“ Holsteins als deutsches Bundesgebiet durch diese Staaten, läßt sich nichts einwenden, sobald sie aber Schleswig betreten, was nicht zum Bundesgebiet gehört, ist der Krieg fir, und da haben dena die Großmächte die Okkupation auf Grund jenes Vertrages unternommen und werden sie so lange aufrecht erhalten, bis der Dane seinen heiligen Verpflichtungen nachkommt. Diese Besitznahme gibt den anderen Großmächten gar keine Veranlassung, in die Angelegenheit sich zu mengen, was aber der Fall wäre, wenn nach dem Sinne der aufgeregten deutschen Bevölkerung der deutsche Bund als solcher es unternommen hätte. Des Prätendenten Ansprüche auf die Herzogthümer gehören auf ein weiteres Blatt — vorerst müssen diese durch Dänemark im Sinne des Londoner Protokolls zufrieden gestellt werden. Das ist so meine Politik in der Ressource, kostet mich aber schweres Geld, weil ich jede Minute in der „Whistpartie“ einen Bock schieße und tüchtig aufgeschlagen werde.

Möchte schließlich die betreffenden Organe der Gemeinde der k. k. Reichs-Haupt- und Residenzstadt ausscheiten, welche mit der Einquartierung der durchziehenden Soldaten nach Schleswig-Holstein betraut sind. Schreibt man mir, daß vom Regiment Hessen in einem Gasthause in Erdberg 80 Mann in einem Sommer-Salon über Nacht untergebracht wurden, und zum Schuß gegen die grassirende, empfindliche Kälte sie zwei derselben „einen Sommerofen“ erhalten haben. Das ist denn doch etwas zu arg; glauben die Herre, der Soldat ist auch anderem Zeig gefuttert?

's ist hohe Zeit zu enden — wenn wir Alten in's „Plaudern“ kommen, gibt es so manches zum Besten zu geben. Welle „Wohlüblichs“ dem bekannten Verehrer meine Hochachtung vermelden. „Der alte Soldat.“

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. Majestät der Kaiser haben, wie wir vernehmen, zu ernennen geruht: Den FML. Eblen von Habermann, zugetheilt beim 7. Armeekorps-Kommando, zum 2. Inhaber des Infanterieregiments Dom Miguel; — die General-Majore Ritter von Jakobs, Festungskommandant in Verona Freiherr von Weglar, Truppenkommandant in Fiume, und Graf Festetitz, Kommandant der Kavallerietruppen bei der Armee in Italien, zu Feldmarschall-Lieutenants; — die Obersten Edler von Rotter, Platz-Kommandant in Venedig, Anton Ritter von Kalik, des Generalstabes, zu General-Majors, sämmtliche in ihren bisherigen Anstellungen; dann den Obersten Freiherrn von Pitret, des 25. Infanterieregiments, gleichfalls zum General-Major.

* Die bekannt gewordenen Marschdispositionen der k. k. Truppen erleiden sämmtlich eine Abänderung dahin, daß, in Folge unvorhergesehener Eventualitäten, eine Stockung in der Beförderung eingetreten ist. Bereits die ersten Züge mußten in Verona einige Stunden Halt machen, und hat die Einkreffen in Breslau dadurch eine bedeutende Verzögerung erfahren. Die Brigade Gondrecourt ist bereits aus dem Verbande der Bundesexekutionsarmee ausgetreten; dieselbe wird in das 6. Korps eingetheilt und der vereinigten österreichisch-preußischen Armee unter Oberbefehl Wrangel's einverleibt.

FML. Baron Gablenz, Kommandant dieses Bundes-Exekutionskorps, ist vorgestern sammt Stab und Operationskanzlei mit dem Frühzuge der Nordbahn nach Breslau abgegangen.

* Für das ungarische Armeekorps wurde ein Schlachvieh-Verthrilungs-Depot eröffnet, für die einschlägigen Handwerksverrichtungen wird das erforderliche Handwerkspersonale, bestehend in Ober- und Unterschirrmeistern, Schaffnern und Fleischhauern, im Kontraktwege aus dem Zivil aufgenommen, und wird das Hauptdepot in Böhmen verbleiben. FM. Wrangel glaubt schon am 26. in die Herzogthümer einrücken zu können. Die Aufstellung der Truppen soll so erfolgen, daß die Preußen die rechte Flanke an der Elbder, die Oesterreicher die linke einnehmen. Die nach Schleswig bestimmten österreichischen Truppen sind: Je 2 Bataillone der Infanterie-Regimenter König der Belgier Nr. 27, Großherzog von Hessen Nr. 14, Coronini Nr. 6, Prinz zu Holstein Nr. 80, Kamming Nr. 72, und Khevenhüller Nr. 35; dann je 4 Eskadronen Liechtenstein-Husaren und Windischgrätz-Dragoner, sämmtlich sammt dem betreffenden Regimentsstab; das 9., 11. und 22. Jägerbataillon; 3 oberjährige und 2 achtjährige Fußbatterien des ersten Artillerieregiments; 1 Pionnier- und eine halbe Genie-Kompagnie; 1¼ Brückenequipagen, 2¼ Kriegstransport-Eskadronen, 1½ Sanitätskompagnie, und die einstrechenden Train-Munitions- und Parkkolonnen.

Ueber die Kantonnements der Kaiserlichen Truppen im Herzogthum Schleswig berichtet „Edrelander“ wie folgt: Das 1. Infanterie-Regiment kantonnirt in der Stadt Schleswig (Schloß Gottorff), das 2. in Ulsnis, das 3. in Kosel, das 4. in Friedrichstadt, das 5. in Rendsburg (Kronwert), das 6. in Hollingstedt, das 7 in Altdennebed, das 8. in Husby, das 9. in der Stadt Schleswig, das 10. in Hockbet, das 11. in der Stadt Schleswig, das 12. in Ramsdorf, das 13. in Sonderburg, das 14. aufgelöst (die Offiziere in Kopenhagen), das 15. bei Kopenhagen, das 16. auf Feldforbygaard in Angeln, das 17. auf Fahrenstedtgaard, das 18. in Gettorf, das 19., 20. und 21. in der Stadt Schleswig, das 22. in Süderbrarup, das 3. Dragoner-Regiment kantonnirt in Satrup, das 4. in der Stadt Schleswig, das 5. in Husby bei Flensburg, das 6. in Fallenberg, das Husaren-Regiment in Kropp. Die 7. Feldbatterie kantonnirt in Steth bei Friedrichstadt, die 8. in Rendsburg, die 9. in Groß-Rede, die 10. in Schaltpe, die 13. in der Stadt Schleswig. Das Oberkommando der alliirten Armee (General de Meza) ist in Schleswig, ebendaselbst ist auch das 3. Armee-Division's-Kommando (General Steinmann) und das 4. Armee-Division's-Kommando (General Hedemann-Vindenkrone), sowie das Ober-Artillerie-Kommando (General Lüttichau), das Kommando für die Festungs-Artillerie (Oberst Wahl), das Ingenieur-Kommando, der Chef der Intendantur der Armee und die Korps-Intendantur. Das Kommando der 1. Armee-Division (General Gerlach) ist in Süderbrarup. Die 1. Kavallerie-Brigade hat ihr Hauptquartier in der Stadt Schleswig, die 1. Infanterie-Brigade in Broderstye, die 2. in Edernförde, die 3. in Wedelsparg, die 4. in Friedrichstadt, die 5. in Rendsburg, die 6. in Carlsthütte, die 7., 8. und 9. in der Stadt Schleswig.

Digitized by Google

• Für die aus Wien abgerückten 4 Infanterie-Regimenter werden dritte Bataillons verschiedener Regimenter als Ersatz beigegeben; jenes von Dom Miguel Infanterie ist bereits in der Residenz eingerückt.

• (Oesterreichische Truppenzüge.) Ein Wiener Korrespondent der „Bresl. Ztg." theilt in Nachfolgendem die Fahrdispositionen für den Transport des 6. österreichischen Armeekorps von den Einladungsstationen bis Breslau mit.

Es treffen am 23. in Breslau ein:

1. Das 9. Jägerbataillon aus Wien um 6¼ Uhr Morgens.
2. Die 1. Eskadron des Husaren-Regiments Fürst Liechtenstein aus Pardubitz um 9½ Uhr Vormittags.
3. Die 4pfündige Fußbatterie Nr. 4 des 1. Artillerie-Regiments aus Prag um 11½ Uhr Vormittags.
4. Belgien Infanterie-Regiment Nr. 27, Regimentsstab und 1. Bataillon aus Wien um 1½ Uhr Nachmittags.
5. ½ Sanitätskompagnie Nr. 1 sammt Bespannung aus Wien um 4½ Uhr Nachmittags.
6. Husaren-Regiment Fürst Liechtenstein Nr. 9, Divisionsstab und 1½ Eskadron aus Pardubitz um 6½ Uhr Abends.
7. Desgleichen 1½ Eskadron ebendaher um 10½ Uhr Abends.

Am 24. treffen ein:

8. Desgleichen Divisionsstab um 1¼ Uhr Nachts.
9. Brigadestab und Belgien-Infanterie Nr. 27, 2. Bataillon, aus Wien um 6½ Uhr Morgens.
10. Kommando der Geschützreserve und 8pfündige Fußbatterie Nr. 9 des 1. Artillerie-Regiments aus Prag um 8½ Uhr Morgens.
11. Großherzog Hessen-Infanterie Nr. 14, Regimentsstab und 1. Bataillon aus Wien um 11½ Uhr Vormittags.
12. Korps-Hauptartillerie aus Wien und Fuhrwesen-Feld-Inspektion aus Prag um 1½ Uhr Nachmittags.
13. Großherzog Hessen-Infanterie Nr. 14, 2. Bataillon, dann ½ Sanitätskompagnie sammt Bespannung aus Wien um 4½ Uhr Nachmittags.
14. 8pfündige Fußbatterie Nr. 10 des 1. Artillerie-Regiments aus Prag um 6½ Uhr Abends.
15. Dragoner-Regiment Fürst Windisch-grätz, Regimentsstab und 1. Eskadron aus Kollin um 11½ Uhr Nachts.

Am 25. treffen ein:

16. Kavallerie-Brigadestab und Fürst Windischgrätz-Dragoner-Divisionsstab ebendaher um 2½ Uhr Nachts.
17. Jägerbataillon Nr. 11 aus Wien um 6¼ Uhr Morgens.
18. Fürst Windischgrätz-Dragoner-Divisionsstab und 1½ Eskadron aus Kollin um 8½ Uhr Vormittags.
19. Geconini Infanterie-Regiment Nr. 6, Regimentsstab und 1. Bataillon aus Wien um 11½ Uhr Vormittags.
20. Fürst Windischgrätz-Dragoner 1½ Eskadron aus Kollin um 1½ Uhr Nachmittags.
21. Brigadestab und Infanterie-Regiment Geconini Nr. 6, 2. Bataillon, aus Wien um 4½ Uhr Nachmittags.
22. 4pfündige Fußbatterie Nr. 5 des 1. Artillerie-Regiments aus Prag um 6½ Uhr Abends.
23. Pionnierkompagnie und eine halbe Equipage nebst Bespannung um 10½ Uhr Abends.

Am 26. treffen ein:

24. Eine halbe Brückenequipage sammt Bespannung, dann Feldpost aus Wien und Prag um 3½ Uhr Nachts.
25. Prinz Holstein Infanterie-Regiment Nr. 80, Regimentsstab und 1. Bataillon aus Wien um 6½ Uhr Morgens.
26. Eine halbe Brückenequipage mit Bespannung aus Wien und Prag um 8½ Uhr Vormittags.
27. Eine halbe Brückenequipage ebendaher um 11½ Uhr Vormittags.
28. Eine halbe Kriegstranspotts-Eskadron und Kolonnenmagazin aus Wien und Prag um 1½ Uhr Vormittags.
29. Prinz Holstein Infanterie-Regiment Nr. 80, 2. Bataillon, aus Wien um 4½ Uhr Nachmittags.
30. Ein Korps Schlachtvieh-Vertheilungs-Depot und eine halbe Kriegstranspotts-Eskadron aus Wien um 6½ Uhr Abends.
31. Eine halbe Kriegstranspotts-Eskadron aus Wien um 10½ Uhr Nachts.

Am 27. treffen ein:

32. Eine halbe Kriegstranspotts-Eskadron aus Wien um 2½ Uhr Nachts.
33. Jägerbataillon Nr. 22 aus Prag um 6¼ Uhr Morgens.
34. Eine halbe Kriegstranspotts-Eskadron aus Wien um 8½ Uhr Vormittags.
35. Baron Ramming Infanterie-Regiment Nr. 72, Regimentsstab und 1. Bataillon aus Preßburg um 11½ Uhr Vormittags.
36. 4pfündige Fußbatterie Nr. 3, vom 1. Artillerie-Regiment aus Prag, um 1½ Uhr Nachmittags.
37. Brigadestab und Baron-Ramming Infanterie-Regiment Nr. 72, 2. Bataillon aus Preßburg um 4½ Uhr Nachmittags.
38. Eine Park-Bespannungs-Eskadron aus Wien um 6½ Uhr Abends.
39. Ein halber Korps-Munitions-Park aus Prag um 10½ Uhr Nachts.

Am 28. treffen ein:

40. Eine halbe Genie-Kompagnie und Kriegsambulanz aus Wien und Prag um 2½ Uhr Nachts.
41. Ehrenhäuser Infanterie-Regiment Nr. 35, Regimentsstab und 1. Bataillon aus Olmütz um 6½ Uhr Morgens.
42. Parkbespannungs-Eskadron aus Wien um 8½ Uhr Vormittags.
43. Ein halber Korps-Munitions-Park aus Prag um 11½ Uhr Vormittags.
44. Ehrenhäuser Infanterie-Regiment Nr. 35, 2. Bataillon, aus Olmütz um 1½ Uhr Nachmittags.
45. Fuhrwesen-Ergänzungs-Depot aus Wien um 4½ Uhr Abends.
46. Feldpital und Apotheke Nr. 16 aus Prag um 6½ Uhr Abends.

Die Hauptrudepunkte für die Truppentransporte sollen Trübau, Prerau, Leipnik, Mistitschen (2—3 Stunden) und Ratibor (2 Stunden) sein. Die Fahrt von Wien nach Breslau wird 33 Stunden dauern.

In Summa besteht das österreichische Armeekorps aus 693 Offizieren, 19,885 Unteroffizieren und Gemeinen mit 4979 Pferden.

Dieselbe Zeitung meldet aus Breslau 20. d. M.: Die bevorstehenden österreichischen Truppenbeförderungen sind nunmehr definitiv geregelt und jeden fahrplanmäßig, wie folgt, fest: Der erste Extrazug, welcher Wien am Freitag in aller Früh verläßt und um Mitternacht Gefechtsstation, trifft Sonnabend, am 23., des Morgens um 6 Uhr 13 Minuten hier ein; der zweite Zug kommt um 8 Uhr 41 Minuten früh; der dritte Zug um 11 Uhr 23 Minuten Vormittags; der vierte Zug um 1 Uhr 32 Minuten Nachmittags; der fünfte Zug um 5 Uhr 43 Minuten Nachmittags; der sechste Zug um 6 Uhr 43 Minuten Abends; der siebente Zug um 10 Uhr 42 Minuten Abends, und der achte Zug um 2 Uhr 12 Minuten Sonntag Früh an. In derselben Weise kursiren die Extrazüge mit österreichischem Militär noch weitere fünf Tage, also Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag, den 28. Länner, so daß Freitag Früh um 2 Uhr 12 Minuten der letzte Extrazug ankommt. Die Zügen hier ein; der in Oderburg zwei Stunden, und halten sich auf den einzelnen Stationen bis hierher nur so lange auf, als die Maschinen der Extrazüge zum Wassernehmen Zeit brauchen. Jeder Extrazug wird eine Stärke von 80—100 Achsen haben und entweder ein Bataillon zu 1000 Mann, oder eine Eskadron zu 150 Pferden, oder ½ Batterie, oder ½ Munitions- und andere Kolonne mit sich führen. Bei jedem Truppenbahnhof ist der kriegsmäßige Zugbehör mit eingerechnet, und regelt sich nach obigem Maßstabe auch die Vertheilung der Stäbe, der Pontonkolonnen und der Bestandtheile des Train- und der Administrationen. Jeder Zug wird mit einer Geschwindigkeit von 17 Minuten die Meile fahren. Auf Ansuchen der bevorstehenden Truppen-Durchmärsche ist heute Vormittags eine Konferenz von höheren Offizieren und Militärverwaltungs-Beamten in Gegenwart des Polizei-Präsidenten Freiherrn v. Ende und des Stadtrathes Seidel bezüglich der Einquartierungsfrage auf der Kommandantur abgehalten worden, an welche sich um 12 Uhr Mittags eine Sitzung der Servis- und Einquartierungs-Deputation unter Vorsitz des Oberbürgermeisters Hebenstreit anschloß, nachdem der diesigen Stadtbehörde von militärischer Seite die Anzeige gemacht worden war, daß an verschiedenen Tagen der kommenden Woche, von Sonnabend an bis inclusive Donnerstag, österreichische Truppen auf dem Marsche nach Holstein hier durchpassiren würden und einquartiert werden müßten. Beide Behörden, Magistrat und die obige Deputation, haben nun zunächst in ernste Erwägung gezogen, in wie weit die Breslauer Bürgerschaft zur Tragung dieser Einquartierungslast verpflichtet sein kann, weshalb sie sich auch noch vorbehalten, die rechtliche Seite dieser Frage in fernerer näheren Betracht zu ziehen. Im Hinblick auf die längere Dauer der Einquartierung hat sich die Stadtbehörde auch ganz besonders die Frage vorgelegt, ob es angemessen erscheine, die fremden Truppen bei den Bürgern unterzubringen, und ist

Digitized by Google

dann zu dem Entschluß gekommen, dies nach Erwägung aller obwaltenden Verhältnisse nicht wünschenswerth zu finden. Da aber, wie schon erwähnt, die rechtliche Seite der Einquartierungsfrage vollständig offen behalten wird, und andererseits der Drang der Umstände ein Entgegenkommen der städtischen Behörden, der Militärverwaltung gegenüber, gebieterisch fordert, so hat die Servis-Deputation beschlossen, der Kommandantur den Vorschlag zu machen, die in der Stadt kasernirenden preußischen Truppen bei den Bürgern und in den Ochsenmarktgasthöfen unterzubringen, um die hierdurch werdenden Oesterreicher in die hierdurch freigewordenen Kasernen oder andererseitig ohne Belastung des einzelnen Bürgers einquartieren. Hiezu bemerkt die „Schl. Ztg.“: Uebrigens läßt sich wohl von dem gesunden Sinne der hiesigen Bevölkerung erwarten, daß sie ihren speziellen Gefühlen bei dem Aufenthalt der fremden Truppen in hiesiger Stadt nicht Rechnung tragen, sondern sich gemeinsam in dem Vorsatz vereinigen wird, alle Demonstrationen bei Seite zu lassen, welche dem fremden Militär gegenüber um so weniger angebracht sein dürften, als es nur dem ergangenen Rufe folgt und nach der Strenge der Militärgesetze folgen muß. Es könnte auch die geringste Demonstration Anlaß zu der schlimmsten Verdrehung geben, und gefliſſentlich daraus pol itisches Kapital gemacht werden. Wir hören, daß das Maximum der täglichen Einquartierung 3700 Mann, und das Minimum 2700 Mann sein wird. Die Kavallerie wird auf den umliegenden Dörfern untergebracht. Gestern Abend ist mit dem Wiener Schnellzuge ein höherer österreichischer Militärarzt hier angekommen und hat sofort die Reise mit dem Schnellzuge über Berlin nach Holstein fortgesetzt, um dort für die einrückenden Oesterreicher die Lazarethe einzurichten.

* Ueber die Marschen Holsteins und Schleswigs als Operations-Basis lesen wir in der „Allg. Ztg.“ Folgendes:

Sobald die Truppenkörper, deren Aufgabe es sein würde, an der Unter-Eider zu operiren, das auf der Geest gelegene Heide und Meldorf, im äußersten West n Süder-Dithmarschens, verlassen haben, betreten sie das eigentliche Marschland. So lange wir trockenes oder frostweiter haben, wird gerade hier jeder Herr nach allen Richtungen hin unbehindert operiren können. Die Marsch kennt weder Koppeln noch Knicke, so nämlich nennt man in ganz Schleswig-Holstein die Umwallung der einzelnen größeren oder kleineren Aecker, Wiesen ꝛc., welche durch ein Thor geschlossen und auf allen Seiten durch Erdwälle, mit dichtem Holz bewachsen, eingerahmt sind. In der Marsch, und vor allem in Dithmarschen, tritt an die Stelle der Knicke der tiefe und breite Wassergraben, welcher nicht blos Acker von Acker, sondern auch Marschhof von Marschhof scheidet, und diesen dieser in der Regel sehr großen Höfe in eine Art Festung verwandelt.

Nehmen wir nun an, es träte plötzlich starkes Thauwetter ein, was wir jedenfalls erwarten müssen, und dieses Thauwetter wäre begleitet, was wiederum als Regel hingestellt werden kann, von heftigem West- oder Nordweststurm, so würde ein solcher Umschlag des Wetters eine Armee, welche mit den Bodenverhältnissen Dithmarschens nicht genau vertraut wäre, in große Bedrängniß stürzen. In den Marschen gibt es keine Straßen, sondern nur Kleinwege. Diese sind im Sommer und bei trockenem Wetter hart, fest und dauerhaft. Kommt es aber, wie tritt nach hartem Frost anhaltendes Thauwetter ein, so verwandeln sie sich in einen zähen Erdschleim, der festhält wie Leim, und sowohl Fußgängern als Berittenen das Vorwärtskommen fast unmöglich macht. In diesen gewöhnlich nicht sehr breiten Marschwegen bleibt der Stiefel des Fußgängers ebenso fest stecken, wie der Huf des Rosses und das Rad belasteter Wagen darin versinkt. Das aber ist nicht die einzige Schwierigkeit, die ein größeres Armeekorps, das schnell vorrücken soll, zu überwinden hat. Schlimmere Hemmnisse noch bietet das Netz der unzähligen tiefen Gräben dar, die nicht nur die sogenannten Landkoppeln einfassen, sondern die auch alle Aecker durchschneiden.

Diese Gräben haben bei einer Breite von etwa 4 Fuß im Durchschnitt eine Tiefe von 4, 5 bis 6 Fuß, und sind größtentheils an beiden Ufern mit Schilf bewachsen. Ist nun das Wetter regnerisch, so füllen sie sich bis an den Rand mit Wasser, das häufig auch übertritt und die Wege ein paar Zoll hoch überschwemmt. Den Einwohnern des Landes gemint eine solche Ueberschwemmung nicht. Er kennt Weg und Steg auch dann, wenn sie nicht mehr sichtbar sind, und hat es in seinem Land Geschäfte, so setzt er mittelst des Springstockes (Stangen) über die Gräben, verkürzt sich dadurch die Entfernungen und geräth nie in Verlegenheit. Anders gestaltet sich die Sache einer Armee gegenüber, die, auch wenn sie gut geführt ist, das erwähnte Manöver nicht wohl nachahmen können, mithin gezwungen wäre, sich auf den grundlosen Schlickwegen (Schlick heißt der schwere, zähe, leimartige Thonboden der Marschen, der jeden Gegenstand festhält) nur äußerst langsam vorwärts zu bewegen. Vermehrt noch wird für größere Truppenmassen die Schwierigkeit raschen Vordringens durch die ganz Dithmarschen übliche Einfassung der erwähnten tiefen und breiten, stets mit Wasser angefüllten Gräben. Man pflegt nämlich die Ränder derselben, namentlich auf der Ackerseite, künstlich durch aufgeschobene Schlickerde zu erhöhen, und zwar in der Art, daß diese Erhöhung eine fußhohe scharfe Kante bildet, welche das Ueberspringen der ohnehin schon nur zu breiten Gräben außerordentlich erschwert. Jenseits dieser Kante, an der Ackerseite, dringt man wieder eine grabenartige Vertiefung an, und so schützt man jeden durch die Marschlande laufenden Weg auf beiden Seiten durch eine zwei-, ja dreifache Verschanzung. Das Erhöhen der erwähnten Erdkanten nennt man in Dithmarschen allgemein „upöveren,“ aufsetzen, d. h. durch Aufsetzen von Erdeausstichen eine Grabeneinfassung erhöhen und dadurch unzugänglich machen.

Was wir nun hier von Dithmarschen gesagt haben, das gilt größtentheils auch von der Landschaft Eiderstedt und vom Amte Husum, welche Theile Schleswigs zuerst betreten werden müssen. Es lange starker Frost herrsche, steht einem Vormarsche nichts, auch großer Heeresmassen, nichts entgegen; ändert sich aber das Wetter, dann ist große Vorsicht nöthig, und nur solche Feldherrn, welche das Land und die Eigenthümlichkeit des Marschlandes kennen, werden die von ihnen hiebei gegen Truppenverluste vor Schaden zu bewahren verstehen.

*. (Grätz.) Die drei Kavallerie-Kasernen in der Leonhardtgasse werden in Zukunft in Folge einer Weisung des Landes-Generalkommandos folgende Benennungen führen: Große Leonhard-Kaserne, kleine Leonhard-Kaserne, und Kaberecker (gemeinhin: Kaiser) Kaserne. Der Artillerie-Offiziers-Pavillon, dann die große und kleine Artillerie-Kaserne am Lazarethfelde, heißen von nun an: Offizierhaus und dem Lazarethfelde, große Lazarethfeld-Kaserne und kleine Lazarethfeld-Kaserne.

*. (Konservefleisch.) Bekanntlich haben die Herren Dr. Johann Lamarsch und Dr. Josef Stephan am 25. Juni v. J. ein Allerhöchstes Privilegium auf eine von ihnen verbesserte Methode zur Herstellung von Konservefleisch und Konservefleischbrühe erworben. Die Wichtigkeit dieser Erfindung, auf welche wir schon früher aufmerksam zu machen Gelegenheit hatten, wird von allen Sachkennern gerühmt, und nicht bloß das Gelingen der schwierigen Aufgabe und der Werth des Produkts konstatirt, sondern zugleich die wichtige praktische Seite des Unternehmens hervorgehoben. Schon vor einiger Zeit haben die k. k. Marine-Ebenschmittel-Uebernahmskommission in Pola, dann in Folge hoher Landes-Generalkommando-Verordnung das Wiener k. k. Verpflegs-Depositirama,ain das von den genannten Herren erzeugte Konservefleisch einer genauen Prüfung unterzogen und demgemäß festgelegt, daß dieses Fleisch im rohen, wie im gekochten Zustande, vollkommen genießbar ist, sowie das ebenfalls untersuchte Suppengelee zur Bereitung einer kräftigen Suppe sich eignet. Von Seite der niederösterr. Handels- und Gewerbekammer wurde das nach der Lamarsch-Stephan'schen Methode bereitete Konservefleisch in Hinsicht zur Ausstellung gebracht, und die dortige Jury erklärte dasselbe als eine vollkommen gut erhaltene, wohlschmeckende und sehr nahrhafte Speise, die namentlich zu einer vorzüglichen Schiffs- und Feldkost sich eigne, und gegen das sogenannte englische Büchsenfleisch den Vorzug eines weit schöneren Aussehens und eines viel besseren Geschmacks besitze. Auf Grund hoher Kriegsministerial-Erlässe ist das vorigen Jahres erfolgte hiesige Landes-Generalkommando am 7. August vorigen Jahres angeordnet, mit dem bei dem Probeabschen vom 25. Juni vorigen Jahres erübrigten Konservefleisch nach drei Monaten die Kochprobe zu wiederholen, wobei auf die Garbereitung des Fleisches und auf die Abgabe eines Gutachtens über selben Verbandlicket gesehen werden sollte.

Diese Probe nun wurde am 26. November vorigen Jahres im hiesigen Verpflegsetablissement durch eine Kommission vorgenommen, und der Bericht über das Ergebniß liegt und vor. Das Fleisch zeigte sich im rohen Zustande als ganz gut erhalten und von demselben Aussehen, wie in dem am 25. Juni eröffneten Kistchen; auch der Geschmack wurde einstimmig als gut und das Fleisch daher selbst im rohen Zustande als vollkommen genießbar anerkannt. Nach einständigem Kochen zeigte sich beim Abwägen des Fleisches, daß sein Gewichtsabgang eingetreten war. Das gekochte Fleisch war vollkommen weich, hatte ein zum Genusse entlockendes Aussehen und einen guten Geschmack, nur war es im Vergleiche zum frischen Fleische etwas grobfaserig. Die gewonnene Suppe war schmackhaft und kräftig, überhaupt einer gewöhnlichen Rindfleischsuppe sehr ähnlich, die aus dem Suppengelee erlangte Suppe als eine gute Rindfuppe zu empfehlen. Ganz vortrefflich aber war das von Herrn Dr. Stephan aus einigen Fleischstücken mit Beigabe von verschiedenen Gewürzen zubereitete Gulasch. Endlich wurde durch acht Personen, denen man das Konservefleisch im gekochten, gedünsteten und rohen Zustande zu essen gab, auch die Verdaulichkeit desselben auf das Befriedigendste konstatirt.

Digitized by Google

Baiern.

* (München, 17. Jänner.) Nachdem jüngsthin die Wagen der Unteroffiziere der Armee erhöht worden sind, werden durch eine heut' erlassene königliche Entschließung auch die Personen bestellen erhöht. Zugleich wurde bestimmt, daß das festsetzige neue Pensionsregulativ rückwirkend vom 1. October v. J. an in Kraft zu treten und auch auf diejenigen Pensionisten, welche im Zivildienst stehen und noch einen Theil ihrer Normalpension aus der Hauptkriegskasse beziehen, Anwendung zu finden habe.

Piemont.

B. (Turin, 16. Jänner.) (Original-Korrespondenz.) Die schleswigholsteinische Frage wird hier nicht allein von den politischen, sondern auch von den militärischen Tagesblättern eingehend ventilirt, und natürlich dabei keine Gelegenheit versäumt, tendenziöse Auslassungen über Deutschland und namentlich über die österreichischen Okkupationstruppen anzubringen. Im Allgemeinen trachtet man hier in den Journalen die Sache Deutschlands, als des ungleich stärkeren Antagonisten, gegenüber den Ansprüchen des schwächeren Dänemarks, möglichst zu verkleinern. Wie unrichtig aber die italienischen Blätter sehen in dem rein materiellen Punkte der numerischen Stärke des österreichischen Exekutionsheeres urtheilen, geht daraus hervor, daß man hier zu Lande die österreichischen Regimenter, jedes mit 4 Bataillons à 1030 Mann, in die Effektivzahlen abgehen läßt. Uebrigens gibt man den Dänen, außer dem Beifall für ihren Trotz, nur wenig Chancen einer Möglichkeit, längere Zeit ohne Verbündeten Widerstand zu leisten.

Ueber das in Paris entdeckte Komplot gegen den Kaiser, an welchem neuerdings Italiener Theil genommen haben, herrscht hier ein großes Entsetzen, und zwar bei jener Partei, welche unaufhörlich auf die fortwährende Hilfe Frankreichs zählt. Lauwarme Entschuldigungsartikel erfüllen manche Journalspalte mit aufgeregten Versicherungen der Dankbarkeit gegen Frankreich, und schließen dann auch mit einem kräftigen Anathema auf die unwürdigen Schöndinge der Ultra-Aktionspartei.

Vor einigen Tagen (11.), da hier eine Feuersbrunst, welche nach Mitternacht im Gebäude des Finanzministeriums ausgebrochen war und schon einen bedeutenden Umfang erreicht hatte, als die zum Löschen kommandirten Truppenabtheilungen auf der Brandstätte anlangten, drei Opfer gefordert. Es waren dies Soldaten des 70. Regiments, welche von dem herabstürzenden Plafondgebälke eines Gelasses im 2. Stockwerke, in welches sie sich hineingewagt hatten, verschüttet wurden. Die armen Leute werden mit Recht von der Bevölkerung mitbedauert.

Aus Neapel erfährt man hier, daß ein Herr Gennaro Mundo einen neuen Apparat zur Erzeugung von Wasserstoffgas und zur Verwendung desselben als Heizmittel des Dampfers erfunden hat. Der Admiral Thalessano hatte den Erfinder den Kriegsdampfer „Antilope" befuhr praktischer Erprobung des neuen Apparates zur Verfügung gestellt, und in den drei Fahrten, welche Mundo vom 8. bis zum 22. Dezember v. J. an der neapolitanischen Küste unternahm, soll es also positiv sich ergeben haben: 1. daß bei größtmöglicher Schnelligkeit des Fahrzeuges ein Ersparniß von 31 Prozent an Brennmateriale erzielt werde; 2. daß der Apparat selbst gegen Verstopfung, Schmelzung, Oxidiren und Anstehen von Schorfbildungen vollkommen geschert ist. Man spricht in militärischen Kreisen sogar von der Annahme dieser Erfindung bei der Kriegsmarine.

Spanien.

* (Madrid, 6. Jänner.) Spaniens Kriegsflotte besteht gegenwärtig aus 7 Panzerfregatten (d. h. Schiffen mit drei vollen Masten und einer Geschützreihe unter Deck), und zwar: Numancia mit 40 Kanonen, Tetuan mit 40, Zaragoza mit 30 (im Bau), Arapiles mit 30, Principe Alfonso mit 30, Victoria mit 30, Navas de Tolosa mit 30. Ferner 11 Holz-Schraubenfregatten, und zwar: Villa de Madrid mit 50 Geschützen, Princesa de Asturias mit 50, Triunfo mit 40, Resolucion mit 40, Carmen mit 40, Lealtad mit 42, Concepcion mit 38, Berenguela mit 36, Blanca mit 38, Gerona mit 50 (im Bau) und Almansa mit 50. Ferner 5 Schraubenkorvetten(?) *), und zwar: Vencedora, Narvaez, Santa Lucia, Africa und Bad-Rad, jede mit 3 Geschützen. Ferner 3 Schraubenschooner (Goeletas), d. h. Schiffe mit Masten, welche nur Schrafsegel führen, nämlich Covadonga, Circe und Consuelo, jede mit 3 Geschützen, und 13 Schooner zu 2 Geschützen: Andalucia, Sierra, Santa Filomena, Constancia, Animosa, Valiente, Isabel Francisca, Santa Teresa, Buenaventura, Concordia, Efetana, Cered und Caridad. Im Bau sind begriffen 5 Schraubenschooner zu 2 Geschützen: Guadiana, Fucina, Ligera, Favorita und Profperidad. Ferner 17 Schraubenkonnenboote zu 1 Geschütz, sie heißen: Mindanao, Calamianes, Paragua, Mindoro, Prueba, Palan, Samarenbo, Balafar, Tolo Maribeles, Alayat, Pampanga, Bojeador, Balanguingui, Albay, Mactan und Taal. Ferner 2 Raddampfer zu 16 Geschützen: Isabel II und Don Francisco de Asis d Isobel la Catolica; 8 Raddampfer zu 6 Geschützen: Blasco de Garay, Colon, Don Jorge Juan, Don Antonio Ulloa, Pizzaro, Hernan-Cortés, Blasco Nunnez und Balcano; 3 Raddampfer zu 4 Geschützen: Don Alvaro de Bazan, Don von Lepanto; 11 Raddampfer zu 2 Geschützen: Reina de Capilla, Piteh, Lavierd, Vigilante, Alerta, Venadito Neptuno, Don Juan de Austria, Magallanes und Elcano; 2 Raddampfer zu 1 Geschütz; Guadalquivir und General Lezo. 8 Schrauben-Transportdampfschiffe: San Quintin, San Francisco de Borja, Marques de la Victoria, Patinno, Velasco, Malespina, Eleanno und San Antonio. Segellinienschiffe besitzt Spanien nur noch zwei: das als Schulschiff und als Kanonierschule 1852 gebaute Linienschiff Reina Donna Isabel II mit 86 Geschützen, und das 1853 gebaute Schulschiff Nra Don Francisco de Asis mit 42 Geschützen. Ferner 1 Segelfregatte mit 42 Geschützen: die 1834 gebaute Esperanza. Ferner 4 Segelkorvetten: Villa de Bilbao (30 Geschütze) 1845, Ferrolana (30) 1847, Mayarredo (16) 1848, Colon (16) 1843, 6 Briggs: Alerdo (16) 1851, Pelayo (16) 1850, Baldeé (16) 1849, Gravina (16) 1850, Galiano (16) 1850, Scipion (12) 1849. 1 Segel-Hermaphrodit-Brigg: Constitucion (6) 1835, (Diese Schiffe in Deutschland auch Schooner genannt, führen einen vollen Mast, vorn, und einen Schoonermast achter.) Ein Segelschooner (Goleta): Gerru mit 3 Geschützen 1849 gebaut. Ferner 5 Segeltransportschiffe mit Fregatten-Takelage: Santa Maria (1000 Tonnen) 1850, Rinna (1000) 1851, Pinta (500) 1851, Marigalante (800) 1851, Santacilia (723) 1849. 3 Transportschiffe mit Brigg-Takelage (Bergantinebarias): General Loberde (308 Tonnen) 1847, Ensenade (225) 1850, Isabelita 1850. 4 Pontons (wahrscheinlich als Magazine oder für Strafslinge, und alten kaputten Schiffen gehörig): Peria 1789 gebaut, Isabel II 1838, Christina 1834, Ebro 1849, Cortes 1836. Ferner 1 Pilotboot (Faiuobota) mit 1 Geschütz, gebaut 1855. 4 Schaarbeschiffe (zu freilassende öffnen) Boot zur Küstenaufnahme 2c.) 1 Felucke (Falucho) mit 3 Geschützen und zwei lateinischen Segeln getakelte Schiffe): San Fernando, gebaut 1814, und 1 Felucke mit 2 Geschützen: Al ibal, gebaut 1834. Außerdem gibt es noch eine den Philippinen zugehörige Flottille, welche aus 6 Feluken zweiter Klasse, 53 Escampavias, den schon erwähnten Kanonenbooten, 10 Lanschen, 23 Falucn, 1 Pance und 8 Booten besteben. (Lanschen, Faluen, Pancen sind Namen für offene, nicht mit festen Masten versehene Boote, welche zum Entladen und Beladen der Schiffe gebraucht werden.) Alle Schiffe unter dem Rang einer Brigg können kaum noch als eigentliche Kriegsschiffe betrachtet werden; sie finden wohl nur noch als Postschiffe, zum Sicherheitsdienst und als Finanzwachschiffe Verwendung. Die Kanonenboote machen davon natürlich eine Ausnahme.

*) Die Anzahl der Geschütze widerspricht der Annahme, daß diese Fahrzeuge Corvetten (Corbatas) sind, d. h. Schiffe mit drei vollen Masten und einer Geschützreihe auf Deck. Die „Bores" muß sich hier irren.

Eingesendet.

Wir hatten Gelegenheit, ein vom Offizierskorps des FMZ. Baron Bernier 12. Artillerie-Regiments dem Inhaber gewidmetes Photographien-Album im Atelier Klein zu sehen.

Die reiche und doch zugleich geschmackvolle Ausstattung, wie nicht minder die bis in's kleinste Detail forrekte, künstlerische Ausführung des Ganzen, haben auch einen neuen Beleg für den guten Wagemuth des weltberühmten Hauses dieser Firma geliefert.

Zu herabgesetzten Preisen: Oesterreichisches Militär-Album von Karl Reuß, complet mit 186 lithographirten Inhaber-Porträts, statt 30 nur 15 fl. (auch in 7 Raten zahlbar); einzelne Porträts in Quart-Album-Format auf Chinesi, oder in Großfolio-Format ohne Chines statt 80 nur 50 kr. d. W.

Zu beziehen im Semmelfranken-Verlage durch die Buchhandlungen der „Kamerad" Wien, Herrengasse Nr. 3, Dirnböck'sche Buchhandlung, sowie durch alle anderen Buch- und Kunsthandlungen.

Reitpferd, Schimmel, Wallach, galizisches Gebirgspferd, 12 Jahre alt, sehr ausdauernd, vollkommen vertraut und fromm, ganz gesund und fehlerfrei, ist zu verkaufen. Näheres Wieden-Neustadt, beim Portier der Militär-Akademie.

Ein geübter Schneidermeister, der durch mehrere Jahre bei den k. k. Regimentern als Regimentsschneider verwendet wurde, wünscht eine ähnliche Stelle zu erhalten. Die besten Zeugnisse liegen zur Einsicht vor.

Adresse: Johann Kremser, Schneidermeister, Pest, Gränzenmarkt Nr. 17.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Kirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

Nro. 8. **Mittwoch, den 27. Jänner 1864.** **XVII. Jahrgang.**

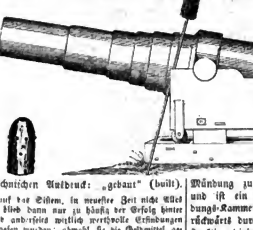
Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Ntr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Insecate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Ntr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pulvermanufaktur an die Expedition: Wien, Stadt, Habsburgergasse Nr. 1 (Seitler'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Die 600pfündige Armstrongkanone.

(Mit einem Holzschnitt.)

K. W. Es ist und der nachfolgende Bericht über den Versuch mit einem von Sir W. Armstrong konstruirten gezogenen 600pfünder eingesendet worden, welchen wir, für unsere Leser gewiß von hohem Interesse, hier folgen lassen. Bei dem Umstande, als der Versuch auf diesem bisher größten gezogenen Geschütze zeigt, welch' riesige Mittel zu Kriegszwecken bereits zur Anwendung verbreitet werden, können wir nicht umhin einige Bemerkungen anzuknüpfen, zumal wir in vieler Hinsicht mit derlei Geld verschlingenden Ungeheuerlichkeiten, welche verhältnißmäßig nur wenig Nutzen bieten, nicht einverstanden sind.

Unter den zahlreichen kostspieligen Erfindungen der neuen Art-lerie, [1]) nimmt die letzte, und wie es allgemein scheint, sehr befriedigende Erzeugung eines riesigen gezogenen Geschützes, nach Angabe des Sir William Armstrong, eine hervorragende Stelle ein. Dieses Feuerrohr, welches vor Kurzem durch das englische Artilleriekomité zu Shoeburyness einer äußerst strengen Prüfung unterzogen wurde, ist von so mächtigen Dimensionen, daß Projektile von durchschnittlich 600 Pfund aus demselben abgefeuert werden, während das Gewicht der Kanone selber 22¼ Tonnen (1 Tonne = 2000 Pfund) beträgt. Die äußere Form des Rohres hat viel Aehnlichkeit mit einem Teleskop, weil nämlich das Metall beim Stoß am stärksten, bei der Mündung am schwächsten ist, und die Abnahme der Metalldicke nicht allmälig, sondern stufenweise, in scharfen Abgrenzungen erfolgt, ganz genau [2]) nach Bedarf für den nothwendigen Widerstand; bei der unglaublich großen Masse von Gas im Lager des Rohres. Dieses Geschütz wurde im Verein mit andern, welche Sir W. Armstrong erfunden hatte, [3]) in nachstehender Weise erzeugt. (Die Engländer sagen in ihrem technischen Ausdruck: „gebaut" (built).



Eine Eisenplatte von 5—6 Zoll Dicke wird bis zur Rothgluth erhitzt, mit einem Ende an einer Hohldocke befestigt und dann durch eine eigene Vorrichtung in eine zylindrische Rolle rund um die Walze gewunden, hiernach herabgenommen und abgetöthlt. Diese so bereiteten Zylinder werden nun neuerdings erhitzt und durch mächtige Dampfhammer in ein kompaktes Rohr zusammengeschmiedet. [4]) Das ganze Geschütz ist aus einer Reihe solcher Zylinder oder Röhren zusammengesetzt, die mit den Enden aneinander gefügt sind. Das Verdienst dieser Idee gebührt Herrn Armstrong. Man weiß, daß eine Masse von 22 Tonnen Eisen nicht auf einmal im Wege des Schmiedens bearbeitet werden kann; [5]) aber man wird durch Zusammenfügung kleinerer Theile die Konstruktion (building) gleichfalls zu Stande bringen. Und dies ist bei dem Armstronggeschütz der Fall. Wie gesagt: mehrere Zylinder von ganz gleicher Größe werden derart zusammengeschweißt, daß sie ein Rohr bilden, welches den Kaliber der Kanonen darstellt und rückwärts mit einem Schlußstück aus Schmiedeisen endigt, bei dem die Bohrung in analoger Art, nur mit Rücksicht auf das Pulverlager, fortgeführt ist.

Ueber dem langen Kaliberrohre werden nun kürzere Schichten von Verstärkungszylindern, in glutheisem Zustande angelegt, welche neuen Röhrenlagen mit Behilfe von Fettsubstanzen an den durch eine formährende Wasserströmung kühl erhaltenen Mutterrohr leicht ab- und zugleiten können. Diese Verstärkungszylinderschichten der Erhitzung unterzogen werden, müssen sie auf eine Haarbreite genau mit dem eigenen Durchmesser zu dem äußeren Umfange des Hauptrohres passen. Wenn diese Verbindungsringe ihre Stelle erreicht und durch eine kühl Mischung sich zusammengezogen haben, so ist keine mechanische Kraft im Stande, ihre gleichmäßige Lage zu ändern oder ihre Widerstandsfähigkeit zu erschüttern. Auf diese Art wird die Ueberkleidung des Geschützes fortgesetzt, und nimmt vom Stoß gegen die Mündung zu an Dichtigkeit ab. Der 600pfünder hat acht solcher Ringe und ist ein wahrer Triumph mechanischer Kunstfertigkeit. [6]) Die hintere Pumpkammer wird durch einen großen eisernen Stoppel geschlossen, der rückwärts durch einen zweiten fren Eisenpflock festgehalten wird. Die Konstruktion dieses Verschlusses ist es allein, was an dieser Kanone etwas mangelhaft zu nennen hervorragenden Geschütz-Systeme Armstrong's — ist uns, außer seinen hinterladenden Geschütze, welches sich im Ganzen nur bald, am Verschlusse aber gar nicht bewährt hatte, weiter nicht bekannt, als daß in England zu breiter Verbreitung enorm viel Geld verwendet — dieser aber nicht viel Gutes zu Tage gefördert wurde.

[1]) Wenn das Rohr nur immer kompakt und die einzelnen Ringe mit keinen Schwefelsäuren behaftet sind; denn nur dann kann die Widerstandsfähigkeit eine auf mehreren Zündern oder Röhren zusammengesetzten Geschützes als genügend betrachtet werden.

[2]) Dies ist außer Zweifel; wir glauben aber auch, daß die Schwierigkeiten nach dem Gelingen noch immer zu groß sind, um bei Erzeugung eines solchen Rohres die Dauer desselben in dem Grade zu sichern, wie dies gegenüber der unter dem Widerstande eines 600 Pfund schweren Geschosses auftretenden Kraft des Pulvers, und zwar bei der Ladung von 70 Pfunden nothwendig ist.

[3]) Allerdings, ja noch mehr als dieses, aber nur dann, wenn die einzelnen Ringe im Materiale zuverlässig sind; es bleibt dies aber nur ein Gedanke für betreffenden Arbeiter. Bei der Beurtheilung des Geschützes kommt es wohl mehr darauf an, dessen

[1]) Was ist, namentlich in Bezug auf das System, in neuester Zeit nicht Alles eine Erfindung genannt worden, und wie blöd dann nur zu häufig der Erfolg hinter den enormen Kostspieligkeit zurück verblieb! Wenn wahrhaftig wirklich werthvolle Erfindungen aus Mangel an Lebenslust u. s. w. verworfen wurden, obwohl sie die Gelegenheit gar scheut und zugleich die Dauer der Röhre — besonders aber einen scharfen und sichren Schuß — garantirt haben würden.

[2]) Das Armstrong'sche Kanonengeschütz mag zweckmäßig sein, ob es aber auch zweckmäßig ist und die Vortheile bietet, welche man sich davon versprecht, bezweifeln wir vorerst um so mehr, als das Projektil eines 450 Zentner schweren Geschützes trotz aller vorhandenen Mittel nicht leicht, und besonders das Laden eines 6 Zentner schweren Geschosses dann doch eine gewisse Zeit erfordert, die der Ergner, welcher über verhältnißmäßig kleinere Kaliber verfügt, sicher zu benützen wissen wird. Und merkwürdiger Weise bringt der Bericht über die zum Laden erforderliche Zeit auch nicht die geringste Mittheilung.

[3]) Das „ganz gut" möchten wir bezweifeln; jedenfalls Berechnung und der freudigen Erzeugung kann es nicht sein, selbst bei kleineren Kalibern vor, daß die Widerstandsfähigkeit des auf Schmiedeisen erzeugten Geschützes weit hinter den Erwartungen zurückblieb. Bei größeren Kalibern, wo die Erzeugung viel schwieriger ist, können die Erwartungen um so weniger übertroffen werden.

[4]) Natürlich kann hier nur eine der bei der Erzeugung der Geschütze angewendete verbesserte Vorgang als eine Erfindung und als ein Fortschritt betrachtet werden;

gelhaft erscheint. [7]) Auch ist eine Verbesserung desselben bei diesen Kanonen durch das königliche Arsenal in Auftrag gestellt worden. [8]) Die Bohrung des Rohres ist mit 10 Zügen versehen, und das Projektile wird durch 10 Reihen von Ansätzen auf dem Kanonenmetall, welche in die Züge hineinpassen, in Rotation versetzt. [9]) Jede Reihe hat 5 Ansätze, und da dieselben aus weicherem Metall sind als das Kaliber, so können sie nicht nachtheilig auf dasselbe einwirken. Die Kanone hat 15 Fuß Länge und die Kaliberweite beträgt 13¼ Zoll. Der Aeußere Durchmesser an der Mündung beträgt 1 Fuß 9 Zoll. Bei 10 Grad Elevation kann mit diesem Geschütz auf 4000 Yards geschossen werden, [10]) wobei jeder zweite Schuß ganz genau in die Richtungslinie fällt, die größte Seitenabweichung aber kaum über 4 Yards ausmacht. Die Sprengladung eines Hohlgeschosses kommt gleich nach der Explosion einem Raum von mehreren tausend Kubikfuß ein, so daß 4 Yards Seitenabweichung kaum in Betracht zu ziehen sind, weil sie die Zerstörungswirkung des Hohlkörpers gar nicht beeinträchtigen. Zu dem Aufsehen der Geschosse und Laden des Rohres dient eine kleine Hebmaschine, und der Hinterheil des Geschützes wird mittelst eines hydraulischen Hebels gehoben und gesenkt. [11]) Man hat vorgeschlagen, diese Art Geschütze in der Batterie der Panzerschiffe anzubringen, aber die Klubführung dieser Schiffe dürfte [12]) auf ungeheure Hindernisse stoßen. Bei einer frischen Brise kommt es manchmal vor, daß 68pfünder, bloß im Gewicht von 112 Zentner, sich lodmachen oder lockern; welche Schwierigkeiten würden nun bei einer starken Kühlte entstehen, um ein Armstrongsgeschütz in dem Gewicht von 22½ Tonnen sicher befestigen zu können. Sollte es aber dennoch einmal möglich werden, diese Riesenkanone an Schiffsbord zu führen, so wird sein Fahrzeug im Stande sein, auch nur eine Stunde lang dem Feuer derselben Stand zu halten. [13]) In Festungen und bei Küstenvertheidigungen dagegen, wo eine solide Unterlage geboten werden kann, dieses riesige Gewicht zu tragen, und wo eine hydraulische Kraft in Thätigkeit zu setzen ist, um das Rohr auf und ab spielen zu lassen, ist diese Waffe von unschätzbarem Werth [14]) Stellt man dieses Geschütz an einem wichtigen Kanal oder an einer Flußstelle auf, wo die Nähe des Meeres bei der Mündung Ebbe und Fluth bedingt (tide-way), und wo auch noch unter dem Wasser befindliche Flußsperren ein feindliches Schiff für eine kurze Zeit im Widerbereich aufhalten können, so ist sicher ein jedes Fahrzeug kampfunfähig zu machen, oder auch ganz zu zerstören. [15])

Wie bereits gesagt, ist das durchschnittliche Gewicht des Projektils bei der Armstrongkanone 600 Pfund. Es gibt drei Gattungen Geschosse: Das erste Geschoß ist eine Vollkugel von 510 Pfund Gewicht, das zweite ist hohl und mit einer Sprengladung gefüllt, und das dritte (meistens gegen Truppen zu verwenden) ein Segmentgeschoß von 600 Pfund Gewicht. Letztere besteht aus einer dünnen Hülse in der für dies Geschütz angenommenen Geschoßform. Das Innere dieser Hülse enthält eine Zusammenstellung ganz unabhängiger, aber genau zu einander passenden Eisenstücke, welche von der Basis bis zur Spitze des Projektiles ringförmig in Segmenten fortlaufen. Es ist leicht zu ersehen, daß die Segmente gegen das obere Ende zu etwas keilförmig ausgehen, indem die dünneren Enden im Zentrum konvergiren. Darauf folgt, daß ein Stoß von Außen die Segmente nur noch dichter verfeilt, während eine geringe Kraft von Innen heraus genügt, den ganzen Bau zu zerrümmern und die Stücke in alle Richtungen umherzustreuen. Das Geschoß besteht aus 510 solchen Stücken oder Längenschnitten, jede 8 Unzen schwer; diese und die äußerste Hülse konstituiren das Totalgewicht des Geschosses. Eine temperirte Brandröhre (time-fuse) an dem oberen Ende des Geschosses, welche äußerst genau gestellt werden kann, [16]) entzündet endlich die Sprengladung von 15 Pfund Pulver (im Innern der Hohlkugel) und zerschmettert die Segmente in 800 bis 1000 Bruchstücke. Diese Fragmente sehen ihren Flug mit nahezu der gleichen Geschwindigkeit wie in verbundener Gestalt fort, und fallen dagelbicht nebeneinander. Die Einpressung geschieht in der Art, daß das Geschoß etwa 50 Yards (englische Elle = 3 Fuß) vor dem Objekt springt; der Schuß gleicht dann einer wohlgezielten Musketensalve eines starken Infanterie-Bataillons. Jedes Segment (6 Unzen schwer) ist schon an und für sich ein furchtbares Projektil, und so muß auch das ganze Geschoß gut rempirt und gerichtet in einem Masse verheerend wirken, wie nie zuvor noch zur Kenntniß gekommen.

Der 600pfünder „Big-Will" (Großer Sinn oder trotziger Wille) [17]) wurde am 11. Dezember 1863 zu Shoeburyness gegen eine schwimmende Scheibe versucht. Dieselbe war aus dem besten gleichmäßigen Eisen erzeugt; die äußeren Platten hatten 4½ Zoll Dicke und waren rückwärts an eine 18 Zoll dicke, solide Holzlage [18]) befestigt, hinter der wieder ½ Zoll dicke Eisenplatten sich befanden. Das Ganze wurde rückwärts durch starke Fichtenpfeiler gestützt.

Nach einem Probeschuß nach einer hölzernen Scheibe mit einer 600pfündigen Hohlkugel, wobei erstere in Splitter geschmettert wurde, [19]) veranlerte man das Fahrzeug, welches die eiserne Scheibe trug, auf 1200 Yards Distanz.

Der erste Schuß (Hohlkugel 610 Pfund schwer, mit 25 Pfund Pfund Pulver als Sprengladung) fehlte die Scheibe, weil das Geschütz 2 Gr. 10 Min. Elevation hatte. Bei 3 Gr. 3 Min. Elevation schlug die zweite Hohlkugel etwas links vom Zentrum (bull's-eye) ein, durchbohrte die ganzen Rahmen rts ein Schuß desselben von 2 Fuß Höhe gegen 1 Fuß 8 Zoll Breite herauf, und zerschellte die Hinterbekleidung in Splitter. Die ganze rückwärtige Eisenlage von ½ Zoll Dicke war abgerissen, und in der Hauptplatte waren oberhalb des Schusses alle Schrauben und Nietbolzen gebrochen, und die ganze Scheibe war so zugerichtet, daß man es nicht mehr der Mühe werth hielt, auf 2000 Yards auf dieselbe zu feuern, wie es früher beabsichtigt war. Die Scheibe war ganz von Eisenträmmern umgeben, und diese Probe hat hinreichend gezeigt, daß kein derzeit zur See befindliches Schiff der schrecklichen Gewalt des 600pfünders widerstehen kann. [20]) Herr William Armstrong kann sich zu dem Erfolg seiner Erfindung Glück wünschen. Es ist kaum zu zweifeln, daß seine Vollkugeln jede beliebige Befleidung von Kriegsschiffen zu Schanden machen werden.

Die folgende Schußtabelle wird dem Leser einen Begriff von der Genauigkeit der 600pfündigen Hohlkugeln geben. Mit der Pulverladung von 60 Pfund ist die Distanz natürlich geringer wie bei der 70pfündigen Pulverladung, und das Gewicht der Hohlkugel mit der ersteren Ladung war um 90 Pfund größer als das der Vollkugel. — Bei den letzten Schüssen war es schon ziemlich dunkel.

---

artilleristische Verwendbarkeit zu ermitteln, als für die Leistungsfähigkeit der Sir Armstrong'schen genügend bewährten Eisen-Industrie-Etablissements Reklame zu machen.

[7]) Nicht nur mangelhaft, es ist dies die wunde Stelle der auf die beschriebene Art erzeugten Geschütze.

[8]) Wie diese Verbesserung ermöglicht werden soll, dies zu erfahren, wäre von großem Interesse, da diese Stelle bei den Geschützen im Allgemeinen, namentlich bei Hinterladungen, diejenige ist, welche bei so enormer Kraftentwicklung das Meiste anzuhalten hat und deshalb eine ganz besondere Sicherung erfordert.

[9]) Wenn auch im Prinzipe nicht so verfehlt, wie dies bei anderen Geschützen der Fall ist, so ist doch das System, eine Modifikation nach La Hitte, nicht zum.

[10]) Gegenüber dem Kostenpunkte eines solchen Geschützes und des einzelnen Schusses, ist dies nichts so Außerordentliches. Auch aus einem 2—300pfünder wird dasselbe, wenn nicht mehr erreicht werden können.

[11]) Armstrong hat jedenfalls das Verdienst, das große gegenwärtige Geschütz hergestellt zu haben, und ist damit nur der Gewalt gefolget worden, daß so, wie an Mitteln nicht fehlt, in Bezug auf Erzeugung Englandliches geleistet werden kann. Wenn nur mit derlei kostspieligen Versuchen auch immer der Nutzen mit geschaert werden könnte.

[12]) Nicht dürfte, es ist außer allem Zweifel.

[13]) Wir hallen es für gerathen, dies nachmals in Frage zu stellen.

[14]) Es mag, durch günstige Umstände ermöglicht, in diesen Fällen seine Nichtigkeit haben, aber bis nun können wir es nicht glauben, denn die ungünstigen Umstände, welche bei Anwendung solcher Geschütze gar leicht eintreten dürften, dem feindlichen Feuer ausgesetzt, kann mit Erfolg zu bewältigen sein.

[15]) Dies ist mit 2—300pfündern, wenn das System der Vollkommenheit sich nähert, gewiß auch möglich, ohne einen doppelt so großen Kaliberd zu bedürfen.

[16]) Wir bezweifeln es nicht; aber die genaue Distanz, die Elevation und die Verschiedenheiten in den Geschoß-Schwindigkeiten, welch' letztere nicht angegeben sind, müssen doch auch in Betracht gezogen werden.

[17]) Von den Namen „Großer Sinn" oder „trotzier Wille" dürfte nur der erstere auf den 600pfünder passen; es scheint wenigstens bei W. Armstrong darauf berechnet gewesen zu sein, sagen zu können, den größten Kaliber hergestellt zu haben.

[18]) Nun darun zweifeln wir durchaus nicht; dies wäre — wenn auch die einzelnen Splitter gerade nicht ebenso klein entfallen wären — bei einem kleineren Kaliber wohl auch der Fall gewesen.

[19]) Dieses Resultat, welches mit dem zweiten Schusse erreicht wurde, ist allerdings groß, aber im Verhältniß zu den Mitteln nicht so erschreklich, wie es darzustellen versucht wird; denn die Hauptsache blieb ja unbeschädigt, und wurde nur der Zusammenhang der eisernen Scheibe zerstört, der, und wenn er noch so groß war, sich als nicht hinreichend erwies.

Schade, daß nicht auch mit Vollkugeln auf die eiserne Scheibe geschossen wurde. Daß dies nicht geschah, läßt noch unserer Ansicht den Versuch auf dem 600pfünder als unvollständig erscheinen.

[20]) Aus Probeholz, welches äußerst bauerhaft ist und vorzugsweise zu Schiffsbauten benützt wird.

K. d. Lk.

Digitized by Google

Lage	Pulverladung	Elevation	Bettung des Geschützes	Distanz in Yards	Seitenabweichung.
1	70 Pfund	1 Grad	310pfündige Bodenflügel	748	1 Yard links
2	„	„ „	„	785	1.2 „ „
3	„	„ „	„	789	Treffer
4	„	2 Grade	„	1160	12.5 Yard links
5	„	„ „	„	1148	1.5 „
6	„	„ „	„	1184	Treffer
7	„	5 Grade	„	3400	4 Yard rechts
8	„	„ „	„	3338	2.5 „ links
9	„	„ „	„	3308	Treffer
10	„	10 Grade	„	4080	2 Yard rechts
11	„	„ „	„	4176	Treffer
12	„	„ „	„	4187	4 Yard links
13	60 Pfund	„	600pfündige Bodenflügel	1880	2 „
14	„	„ „	„	1898	33.5 „
15	„	„ „	„		
16	„	„ „	„		nicht getroffen.

Mag dieser Bericht bei aller Weitschweifigkeit ziemlich ungenau und lückenhaft sein, so ist aus demselben wenigstens so viel zu entnehmen, daß die Artillerie, wenn sie die von Sir Armstrong eingeschlagene Bahn betreten würde, eben nur auf den Standpunkt zurückkehren müßte, welchen sie im 14.— 15. Jahrhunderte eingenommen, in einer Zeit, wo man die Geschütze nicht groß genug ergießen zu können vermeinte, obwohl weit man an dem Grundsatze festhielt, daß doppelte Kaliber auch notwendigerweise die doppelte Wirkung hervorbringen müßten, und andererseits, weil die einzelnen Städte und Fürsten in ihrer Eitelkeit darnach strebten, ihren Nachbar, welcher mit „seiner großen Büchse" prahlte, durch eine „noch größere Büchse" zum Schweigen zu bringen. Geschütze, die von hundert Ochsen gezogen wurden, Geschütze, in deren Zamen „zwei Menschen Katzen spielen konnten", und Ungeheuer noch fürchterlicherer Art waren nichts Seltenes. Man denke an die Dardanellen-Kanonen, gegen welche sich der Armstrong'sche 600pfünder wie ein leichter Sechspfünder gegen einen Vierundzwanzigpfünder verhält.

Indessen ist auch Armstrong's Geschütz keineswegs zu verachten, denn es ist wenigstens seiner Mechanismus nach eines der größten Geschütze, und jedenfalls das größte gezogene Geschütz. Uebrigens sind Sir Armstrong's Anteerbenten höchst hoffnungserheiternd. Dem beschriebenen 9pfünder sind noch und noch größere Kaliber bis zum 50- und 100pfünder gefolgt, dann kamen die 2- 300pfünder, und glücklich sind wir nun beim 600pfünder angelangt. Geht es so fort, so haben wir bald einen 1200pfünder, 2400pfünder und so weiter „bis in's Unendliche!"

Aber Alles hat seine Grenzen, so auch die Größe der Kaliber. Der alte v. Miethen, wir zitiren ihn immer mit Vergnügen, erkannte dieses bereits an, indem er über die 96pfünder (doppelten Karthaunen) spottete, weil sie nur der Eitelkeit der Zeugmeister, die durch solche kolossalische Stücke ihren Namen verewigen wollten, zu verdanken wären, und nur die einfachen Karthaunen noch gelten lassen wollten. Und wenn wir auch recht gut einsehen, daß den Steinmetzen gegenüber, mit welchen die weit vorgeschrittene Eisentechnik die Wälle und Schiffswände zu schützen gestattet, selbst der 48pfünder faß wirkungslos bleibt, so ist doch der 600pfünder eine Ueberschreitung des praktisch und theoretisch Zulässigen, und der Versuch mit noch größeren Geschützen wäre eine kurz sichtige in rechtfertigende Zeit-, Material und Geldverschwendung.

Was hat, wenn wir es näher betrachten, Sir Armstrong eigentlich mit diesem Monster-Geschütz erreicht?

Er hat nach einem bereits bestehenden und nicht allzu vortheilhaften Systeme und nach einer bereits vielfach erprobten Methode von geschickten und verlässlichen Arbeitern in einer Fabrik, deren Leiter als Hilfsmittel der Chemie und Mechanik zu benützen verstehen, mit unverheuren Kosten eine Kanone anfertigen lassen, an welcher nur das enorme Gewicht und die dramatabstrende — an die schreckaft klingenden Geschützmamen früherer Jahrhunderte, mahnende Benennung merkwürdig sind. Mit diesem Riesengeschütz hat Armstrong, der verhätschelte Liebling seines Landes, unter den allerzünstigsten Umständen nach einer bölternen Scheibe geschossen und dieselbe auch glücklich zerrümmert. Dann erfolgte ein Schuß gegen eine Panzerscheibe, wobei allerdings eine tüchtige Verheerung anarichtet wurde, die Hauptplatte aber unverletzt blieb. Die größte Schußweite glaubt er auf 4000 Yards feststellen zu können. Und das ist das Ganze! Wir glauben also nicht, daß sich Sir Armstrong, wie der Bericht sich ausspricht, so sehr Glück wünschen dürfe. Er wird es erst dann thun können, wenn er mit geringerem Geld- und Materialaufwande, mit einem kleineren Geschütz, nach einem andern und zwar vortheilhafteren Systeme, dasselbe erreicht haben wird, was ein Anderer, Parrot zum Beispiel, bereits erreicht hat.

Parrot hat mit seinen Geschützen von weit geringerem Kaliber (2—300pfünder) gegen das Fort Sumter auf eine Entfernung von 10.000 Fuß Außerordentliches geleistet, wohin Armstrong trotz seines 600pfünders noch weit zu haben scheint. Diese bisher noch nicht dagewesene Leistungsfähigkeit der Parrot-Geschütze kann ihren Grund doch nur in den vom Armstrong'schen abweichenden Systeme finden, denen beide und zufällig mehr als der Wesenheit nach bekannt sind. Parrot hat mit seinen Mitteln verhältnismäßig den preußischen Erfolg und zwar mit Anwendung geringer und weniger kolossaler Mittel für sich, während Armstrong beinahe mit Geld allein schießt, und trotz solcher Anstrengungen — streng genommen — noch immer keinen gesicherten Erfolg hat. Nach unserer Ansicht besteht die eigentliche Kunst hier wie überall darin, mit verhältnismäßig geringen Mitteln, die der Staat noch erschwingen kann, — Großes zu leisten, und nicht umgekehrt. Mit Letzteren wird nur das Budget größer, und dem Staate, statt genützt, nur doppelt geschadet, was wohl Parrot — aber nicht Armstrong, und mit ihm viele Andere bisher berücksichtigt haben. Fragen wir weiter, warum der Beweis für sich über dieses Geschütz, obgleich der mit demselben angestellte Versuch sehr wenig besagen will, so auffallend günstig ausspricht, so können wir leicht zur Antwort erhalten, daß das Kolossale der Sache bestechen und das Urtheil einiger Kommissionsglieder für sich gewonnen haben mag, sowie daß Sir Armstrong zu jenen privilegirten Erfindern zu zählen scheint, deren Projekte wegen ihrer Anderebenten (an andern Orten gut nur wegen ihrer Stellung) als unverdaut befunden werden müssen Wir wollen Sir Armstrong's Verdiensten nicht im Geringsten nahe treten, müssen aber doch bemerken, daß ein Anderer, welcher ein derartiges Geschütz vorgeschlagen hätte, in England ewiger der abgewiesen oder gar ausgelacht worden wäre! Uebrigens muß auch erinnert werden, daß Loden noch keineswegs mit dem Anwenden und Einführen zusammenfällt. Die Engländer haben aus Höflichkeit schon so manches gelobt, was sie, sobald sie sich über die technische Einführung entschlossen sollten, entschieden von sich wiesen. Auf jeden Fall erheischt uns dieser Versuch einige ernste Lehren. Er zeigt, daß wir mit den Experimenten zur Vervollkommnung unserer Kriegsmittel noch lange nicht zum Schlusse gelangt sind, und daß wir noch so Manches erfahren dürfen, was wir — nicht etwa vor einem Jahrzehende — sondern vor einem Jahre erst als absolut unmöglich erklärt haben.

Er zeigt uns aber auch, wie noch immer das Einfache und Gute (welches mit geringen Kosten und geringer Mühe angestrebt werden kann, unter verschiedenen Umständen gleich brauchbar ist, und — was man meistens trachtet werden sollte, schon die glänzendsten Preden seiner Anwendbarkeit gelleferet hat) dem Komplizirten und Mittelmäßigen nachgesetzt wird, welches nur mit Kostspieligkeit und großer Mühe erreicht und bedingungsweise angewendet werden kann, überdies sich noch niemals erprobt hat. Mögen allerorts Diejenigen, welche mit der Prüfung derartiger und anderer Projekte betraut sind, mit der strengsten Unparteilichkeit, d. h. ohne auf den Namen, den Rang oder die Nationalität des Erfinders Rücksicht zu nehmen, und mit der größten Umsicht, d. h. ohne sich durch die kolossalen Dimensionen, das Imposante Aeußere oder gar durch das Lob der uneingeweihten Menge bestechen zu lassen, ihr Urtheil fällen, und demjenigen den Vorzug geben, welches den größten Erfolg für sich hat, dessen Anwendung an keine Bedingungen geknüpft ist, und das die möglichste Einfachheit mit möglichster Dauerhaftigkeit und Wohlfeilheit verbindet. Sollte die letztere Bedingung nicht erzielt werden können, ohne die übrigen zu benachtheiligen,

Digitized by Google

so mögen Diejenigen, welche das Budget prüfen, auch bedenken, daß Sparsamkeit und Verschwendung nur relative Begriffe sind, und daß selbst das Sparen zur Verschwendung werden kann, sobald die wirklich bewilligten Mittel wegen ihrer Geringfügigkeit sich ungenügend erweisen.

Die militärischen Operationen der Unions-Armee im Jahre 1863.

(Schluß.)

Departement des Cumberland.

Als General Rosenkranz das Kommando übernahm, war die Armee bei Bowling Green und Glasgow zusammengehäuft; einige Tage später avancirte sie nach Nashville. Nach der Schlacht bei Perryville zog sich die Rebellen-Armee über die Cumberland-Berge zurück, dann das Tennessee-Thal nach Chattanooga hinunter, und dann nach Murfreesboro, 400 Meilen weit, während unsere Armee bis Nashville nur circa 200 Meilen gemacht hatte. Am 26. Dezember rückte Rosenkranz gegen Bragg vor, am 30. erreichte unsere Armee nach scharfen Scharmützeln Murfreesboro und nahm die Schlachtlinie an.

Die Linke unter Crittenden ging nach Osten des Stone-River über, während das Centrum unter Thomas und die Rechte unter Mac Cook auf der Westseite des Flusses aufgestellt waren. Nach dem Schlachtplan sollte Mac Cook den Feind auf der Rechten in Schach halten, wenigstens 3 Stunden bis Crittenden über den Stone-River gegangen und seinen Weg nach Murfreesboro eingenommen haben, den Feind in der Flanke und im Rücken fassend, während das Centrum der Rebellen zu derselben Zeit den kräftigen Streichen des Generals Thomas ausgesetzt sein sollte.

Dieser wohlangelegte Plan schlug fehl, weil Mac Cook seine Stellung nicht behaupten konnte, sondern unsere Rechte Brigade auf Brigade zurückgetrieben wurde. Diese Rückwendung veranlaßte Crittenden, seinen Marsch zu unterbrechen und unsere Truppen auf dem Westufer zu unterstützen, wodurch unsere Rolle aus der Offensive in die Defensive überging. Am Tagesschlusse befanden sich unsere Rechte und rechtes Centrum ungefähr im rechten Winkel zu der ersten Schlachtlinie, aber wir waren Herren des Bodens auf der Linken, und unsere neue Linie war günstig, mit offenem Felde vor uns, von unserer Artillerie bestrichen. Unsere Verluste an Mannschaft und Geschütz waren schwer gewesen. Am 1. Januar griff der Feind nicht an; am 2. Früh öffnete er 4 schwere Batterien gegen unser Centrum und machte Demonstrationen auf der Rechten, wurde aber durch unsere wohlgerichtete Artillerie zum Schweigen gebracht. Am Nachmittag wurde mit schweren Kolonnen ein Angriff auf unsere Linke gemacht, der uns zwang, auf die Westseite des Flusses überzugehen, von wo ein wohlgerichtetes Geschützfeuer, von Infanterie unterstützt, mit furchtbarer Verheerung gegen des Feindes Massen eröffnet wurde, wodurch er in 40 Minuten einen Verlust von 2000 Mann erlitt.

Der geschlagene und flüchtende Feind wurde bis nach Einbruch der Dunkelheit verfolgt. Wir nahmen vier Geschütze und eine Fahne. Am nächsten Tage, den 3., machte ein heftiger Regen den Grund für Artillerie unfahrbar, und er endigte ohne weitere Feindseligkeiten.

Am 5. Januar besetzten wir Murfreesboro und verfolgten den Feind 6 oder 7 Meilen weit nach Manchester zu. Unser Verlust in dieser Schlacht betrug 1533 Todte, 7345 Verwundete und 2800 Vermißte, 28 Stück Artillerie und eine große Anzahl Wagen. Der Verlust der Rebellen betrug den Berichten nach 14,260. Wir erbeuteten 6 Geschütze. Nach der Schlacht bei Murfreesboro oder am Stone River nahm der Feind Stellung in Shelbyville und Tullahoma, und der Winter und das Frühjahr gingen mit unbedeutenden Scharmützeln hin.

Am 3. Februar schlossen die Rebellengenerale Wheeler, Forrest und Wharton Fort Donelson ein und machten einen hartnäckigen, obschon erfolglosen Angriff auf dasselbe. Sie verloren hierbei 900 Mann. Am 9. März lockte der Rebellengeneral Van Dorn mit einer Macht von 7500 Mann den Col. Coburn mit 1845 Mann in einen Hinterhalt bei Springfield, wo Letzterer umringt und mit seiner ganzen Mannschaft gefangen ward. Unser Verlust betrug 1406, der des Feindes 600 Mann.

Am 20. März schlug Col. Hall den Rebellengeneral Morgan mit 3 die 4000 Mann. Am 25. März machte der Rebellengeneral Forrest einen Kavalleriestreifzug an die Nashville- und Columbia-Eisenbahn, verbrannte die Brücken und nahm Col. Bloodgood's Kommando gefangen. General Green Clay Smith zog rechtzeitig genug mit 600 Mann Kavallerie an, um ihm einen großen Theil der Beute wieder abzunehmen, und verfolgte ihn bis Little Harpeth.

Am 10. April verbrannte ein Haufe Guerillos bei Lavergne einen Eisenbahnzug, und zu derselben Zeit griff Van Dorn mit einer großen dreitheilen Macht Franklin an, ward jedoch vom GM Granger zurückgeschlagen. General Reynolds machte einen erfolgreichen Streifzug auf die Eisenbahn von Manchester nach McMinnville, Col Straight mit gegen 1600 Mann zog auf einem Zug nach Georgia aus, um die feindlichen Kommunikationen abzuschneiden. Nach schweren Verlusten, welche er in Gefechten mit Forrest's Kavallerie erlitt, wurde er, dem Ziele nahe, zur Uebergabe gezwungen.

Am 22. Mai unternahm GM. Stanley einen Streifzug nach Middleton und machte 80 Gefangene u. s. w.

Am 4. Juni machte der Rebellengeneral Forrest einen Streifzug nach Franklin und griff am 11 Trinne an. Beider ohne Erfolg und mit einem Verluste von über 100 Mann. Während General Grant vor Vicksburg operirte, erhielt man durch Wegnahme von Rebellenkorrespondenzen Nachricht, daß große Abtheilungen von Bragg's Armee zur Verstärkung Johnston's in Mississippi hinwegzogen werden sollten. Es wurden dem General Grant von anderen Armeen im Westen Verstärkungen zugeschickt, die Armee des Generals Rosenkranz aber blieb unberührt, damit er von Bragg's verminderter Anzahl Vortheil ziehen, ihn nach Georgia treiben und so das loyale Ost-Tennessee den Händen der Rebellen entreißen könne, ein Ziel, welches das Unternehmen vom Beginne des Krieges stets im Auge behalten hatte. Ich bedränge daher den General Rosenkranz, daß er sich diese günstige Gelegenheit zu Nutzen machen solle, um seine lange verschobene Bewegung in Ausführung zu bringen, und benachrichtigte ihn, daß General Burnside mit seinen Truppen kooperiren werde, indem er von Kentucky nach Ost-Tennessee vorrücke. Aus verschiedenen Gründen zog er es jedoch vor, seine Bewegung bis zur Beendigung der Belagerung von Vicksburg zu verschieben. Um Mißverständnisse der Absicht zu vermeiden, welche dem General Rosenkranz über diesen Gegenstand gegeben wurden, füge ich folgende Korrespondenz bei. (Folgt nun eine Korrespondenz von drei Briefen.)

Als General Rosenkranz sich endlich zum Vorrücken entschloß, ward ihm die Wahl seiner eigenen Operationslinie nach Chattanooga ohne Einschränkung überlassen. Es wurde ihm nur befohlen, seine Linke so weit wie möglich mit General Burnside zu verbinden und seine Verbindungslinie täglich mittelst Telegraph zu berichten. Auch dem General Burnside ward befohlen, seine Rechte so viel als möglich mit General Rosenkranz in Verbindung zu setzen, damit sie sich im Falle eines Angriffes gegenseitig unterstützen könnten.

General Rosenkranz begann am 25. seine Vormärschbewegung gegen den Feind, welcher bei Tullahoma stark verschanzt und in Front durch die Defiléen des Duck-River gedeckt war. Bragg's Hauptmacht behauptete eine starke Stellung nördlich vom Duck-River, von Shelbyville bis Wartrace. Rosenkranz beschloß, ihre Verschanzungen durch Ueberflügelung ihrer Linken und durch eine Bewegung gegen ihre Kommunikationen bei der Eisenbahnbrücke über den Elk-River nutzlos zu machen, auf diese Weise sie zu einer Schlacht auf unserem eigenen Grunde zu zwingen, oder sie auf eine unvortheilhafte Rückzugslinie zurückzutreiben. Durch eine bewundernswerth kombinirte Bewegung täuschte er den Feind durch ein drohendes Vorrücken auf seiner Linken, während die Masse seiner Armee Hoovers, Liberty und die anderen Gaps durch schwere Gefechte nahmen, und rückte auf Manchester los, wodurch er den rechten Flügel der feindlichen Vertheidigungen am Duck-River umging und Bragg direkt bedrohte.

Dieser war genöthigt, nach Tullahoma zurückzufallen, was erfolgt von Granger, welcher Shelbyville tapfer genommen hatte. Es wurden sofort Anordnungen getroffen, Tullahoma zu umgehen und dem Feinde in den Rücken zu fallen; allein Bragg überließ uns sein verschanztes Lager und fiel schleunigst nach Bridgeport, Ala., zurück, so weit wie möglich von unseren Truppen verfolgt. Unsere Bewegungen wurden bei Hoovers Gap 36 Stunden, und vor Winchester 60 aufgehalten, was uns allein abhielt, in Besitz der feindlichen Verbindungslinien zu kommen und ihn zu einer verderblichen Schlacht zu zwingen.

Digitized by Google

Diese Resultate waren weit erfolgreicher, als man erwartete, und konnten nur durch eine Ueberraschung in Betreff der Richtung und Stärke unserer Bewegungen erlangt werden.

Unser Verlust betrug in Allem 580 Mann. Wir machten 1600 Gefangene, darunter 59 patentirte Offiziere.

Nach der Vertreibung der Rebellenarmee von Mittel-Tennessee retirirte Bragg über die Cumberland-Gebirge und den Tennessee-River nach Chattanooga, welches er bis Blythes Ferry herab verschanzte.

Nachdem er die Eisenbahn bis Stevenson in gute Vertheidigungsordnung gebracht hatte, begann Rosenkranz am 16. August sein Vorrücken über die Cumberland-Berge gegen Chattanooga und die daselbst schützenden Gebirgsrücken südöstlich davon.

Um sich der wichtigsten Pässe zu versichern, dehnte General Rosenkranz seine Linie von dem Eingange des Sequatchie-Thales in Ost-Tennessee bis Athens in Alabama aus, und bedrohte so die Linie des Tennessee-River von Whitesbury bis Blythes Ferry, eine Entfernung von über 150 Meilen. Der Tennessee-River ward am 20. August erreicht und Chattanooga von seinem nördlichen Ufer aus am 21. bombardirt. Pontons, Boote, Flöße und Brücken wurden in großer Eile bei Capertons Ferry, Bridgeport, der Mündung des Battle Creek und Shellmound hergestellt, und die Armee überschritt Angesichts des Feindes den Tennessee wohlbehalten ohne die Kavallerie. Am 8. September war Thomas nach Trenton vorgedrungen und hatte Fricks und Stevensgap im Lookout-Gebirge besetzt. Mac Cook war nach Valley Head vorgerückt und hatte Winstons Gap genommen, während Crittenden nach Wauhatchie übergesetzt war und sich auf der Rechten mit Thomas in Verbindung gesetzt hatte, wodurch Chattanooga mittelst des Passes über Lookout Point bedroht wurde.

Nachdem die erste Gebirgsbarriere südlich vom Tennessee glücklich überschritten war, so beschloß General Rosenkranz, die Verbindungen des Feindes mit seiner Rechten zu bedrohen, während sein Centrum und seine Linke die Gaps und herrschenden Punkte des Gebirges in der Front besetzten. General Crittenden's Korps nöthigte am 9. enthüllte die Thatsache, daß der Feind Chattanooga am vorherigen Tage und während der Nacht geräumt hatte. Während General Crittenden's Korps friedlich von Chattanooga, dem Ziele des Feldzugs, Besitz nahm, drang General Rosenkranz mit dem Reste seiner Armee durch die schwierigen Pässe des Lookout- und Missionary-Gebirges vor und nahm seine Richtung offenbar gegen Lafayette und Rome.

Aus Furcht, General Rosenkranz's Armee möchte zu weit in die Gebirge Georgias gelockt werden, wurde ihm befohlen, an einem Punkte westlich von Dalton oder sonst wo an der Eisenbahn anzuhalten und Bragg's Rückkehr nach Tennessee zu verhindern.

Zugleich ward dem General Burnside telegraphirt, er solle die Linie des Hoston-River besetzen und sich wenigstens durch seine Kavallerie mit General Rosenkranz in Verbindung setzen (folgen die betreffenden Telegramme).

Am 12. telegraphirte General Rosenkranz, daß er für den gegenwärtig auf seiner Front stehenden Feind stark genug sei, doch seien Anzeigen vorhanden, daß die Rebellen beabsichtigten, seine Flanken zu umgehen und seine Verbindungen abzuschneiden. Er beschloß deßhalb, Burnside solle mit seiner Infanterie nach Chattanooga herabrücken und Grant den Tennessee-River bis Whitesburg decken. Er war der Meinung, daß Bragg keine Verstärkungen an Lee abgegeben habe, sondern selbst durch Loring von Mississippi verstärkt worden sei. Diese Meinung ward noch durch die Wahrnehmung des Generals Foster bestätigt, welche andeuteten, daß Longstreet's Korps am 14. durch Nord-Karolina nach dem Süden abgegangen war. General Meade war beordert worden — wenn nöthig durch eine Schlacht — in Gewißheit zu setzen, ob Truppen von Lee abgegangen wären. Er konnte vor dem 14. keine Nachrichten hierüber geben, und dann telegraphirte er: „Mein Urtheil geht dahin, daß General Lee's Armee durch Longstreet's Korps vermindert worden ist, und vielleicht durch einige Regimenter von Hill's und Ewell's Korps."

Sobald ich diese Nachrichten am 12. und 13. erhielt, telegraphirte ich an die Generale Burnside, Rosenkranz, Hurlbut, Grant und Sherman.

Folgen die Telegramme, wodurch Burnside beordert wird, dem General Rosenkranz zu Hilfe zu kommen und Rosenkranz hiervon benachrichtigt wird. Hurlbut und Sherman erhalten Befehl, jeden entbehrlichen Mann nach Tennessee zu dirigiren.

Außer diesen allgemeinen Instruktionen erhielt Burnside noch eine Anzahl Depeschen zu demselben Zwecke. Pope und Shofield erhielten Befehl, jeden fähigen Mann in ihrem Departement nach dem Tennessee zu schicken, und den Kommandirenden in Indiana, Kentucky und Ohio wurde befohlen, alle Anstrengungen zur Sicherung der Verbindungen des General's Rosenkranz zu machen. General Meade ward gedrängt, die Armee Lee's in ihren gegenwärtigen verminderten Zustande anzugreifen, oder ihn wenigstens zu binden, mehr Truppen abzusenden. Es schien nutzlos, mehr Truppen nach Ost-Tennessee oder Georgia zu schicken, wegen der Unmöglichkeit, sie in einem Lande zu versorgen, das der Feind beinahe erschöpft hatte. General Burnside's Armee fand auf verminderten Rationen, und die Armee des Cumberland war nicht genügend versorgt.

Es unterliegt nun keinem Zweifel, daß die vereinigten Armeen auf demselben Felde operirten, so schien es nöthig, einen einzigen Kommandanten zu haben, um eine vollkommenere Kooperation herzustellen. General Grant schien durch seine ausgezeichneten Dienste und seinen Rang vor allen anderen Generalen des Westens zu diesem allgemeinen Kommando berechtiget zu sein.

Unglücklicherweise lag derselbe jedoch damals in New-Orleans krank. Auch bestand keine Telegraphenverbindung mit ihm, so daß die Depeschen vom 13. ihn erst nach einem mehrtägigen Verzuge zukamen. Dadurch ward der Abmarsch der Grant'schen Truppen unter Sherman verzögert. General Hurlbut setzte jedoch die Truppen seines Korps prompt in Bewegung. Da keine Nachrichten von General Grant oder Sherman eingingen, so beschloß man am 23. das 11. und 12. Korps von der Armee des Potomac zu entnehmen und sie unter dem Kommando des Generals Hooker auf der Eisenbahn abzuschicken, um General Rosenkranz's Verbindungen von Bridgeport bis Rasbville zu schützen. Man wußte, daß diese Truppen nicht unmittelbar an die Front gehen konnten. Mehr Truppen nach Chattanooga zu senden, wenn die dort bereits vorhandenen nicht gehörig versorgt werden konnten, würde die Schwierigkeiten nur vermehrt und wahrscheinlich zur Räumung des Platzes genöthigt haben.

Kehren wir nun zu General Rosenkranz's Armee zurück. Wir verließen dieselbe am 14. in den Pässen des Pigeon Mountain. Bragg's Bewegungen zur Rechten und Linken waren diese Kavalleriestreifzüge zur Abschneidung der Zufuhrlinien und zur Bedrohung seiner Verbindung mit Burnside. Seine Hauptarmee wartete wahrscheinlich nur das Eintreffen Longstreet's ab.

Von der Bewegung dieses Korps konnten wir keine zuverlässige Nachricht erhalten. Wir wußten nur, daß Longstreet in Charleston angekommen war. Wir wußten, daß Bragg durch Truppen Johnston's vom Mississippi verstärkt worden war, und es zeigte sich später, daß die Rebellen die parolirte Mannschaft von Vicksburg und Port Hudson für ausgewechselt erklärt hatten. Der Feind hatte auf diesem Manchsollen Mittel gegriffen, um die Reihen Bragg's anzuschwellen. General Rosenkranz's Truppen waren damals von Gorbonmills bis Alpinet über eine Linie von einigen 40 Meilen zerstreut. Am 17. wurden sie in eine Stellung zur besseren Versorgung gebracht, und am Morgen des 18. begann eine Konzentrirung gegen Crowsfist Springs, welche jedoch langsam ausgeführt ward.

Die Schlacht bei Chattanooga begann am 19. Mac Cook's Korps bildete die Rechte unserer Linie, Crittenden's Korps das Centrum und Thomas die Linke. Der Feind griff zuerst unseren linken Flügel an und versuchte ihn zu umgehen und die Straße nach Chattanooga, jedoch vergeblich, zu gewinnen. Herauf ward das Centrum angegriffen und temporär zurückgedrängt. Es gewann jedoch durch Verstärkungen seinen Grund wieder. Mit Einbruch der Nacht hörte die Schlacht auf und die Truppen ruhten unter ihren Waffen. Am Morgen des 20. ward die Schlacht gegen unsere Linke und das Centrum mit Wuth erneuert. Division auf Division ward vorwärts gebracht, um die angreifenden Massen des Feindes zu unterstützen, als General Wood, um sich, dem Befehle des Generals Rosenkranz gemäß, an Reynold anzuschließen, die Richtung verfehlte, in der Vermuthung, daß er denselben dadurch unterstützen solle, daß er sich auf der Linie zurückziehe und im Rücken des Generals Branan aufstelle. Durch dieses unglückliche Mißverständniß ward ein Spalt in der Linie geöffnet, welchen der Feind benützte, um David in der Flanke und im Rücken anzugreifen, und seine ganze Division in Verwirrung zu bringen. Der Feind schnitt hierdurch unsere Rechte und unser rechtes Centrum ab und griff Sheridan's Division an, welche zur Unterstützung unserer Linken vorrückte.

Digitized by Google

Nach einem hinhaltenden Widerstande gegen diesen Strom ward er genöthigt, zurückzufallen; sammelte jedoch später einen beträchtlichen Theil seiner Macht und vereinigte sich auf einem Umwege mit Thomas, etlicher nun in der Frühe der Schlacht der ganzen Rebellen-Armee die Seiten bieten mußte. Unsere Rechte und ein Theil des Centrums waren vollkommen gebrochen und in Verwirrung vom Schlachtfelde getrieben, und rissen ihre Kommandanten Mac Cook und Critenden, sowie den General Rosenkrans, welcher sich damals auf diesem Flügel befand, mit sich fort nach Chattanooga. Sein Stabschef, General Garfield, gelangte jedoch auf die Linke und vereinigte sich mit General Thomas, welcher immer noch in unerschütterter seiner Stellung behauptete. Halb 4 Uhr Nachmittags entdeckte der Feind einen Spalt in den Hügeln im Rücken seiner rechten Flanke und Longstreet begann seine massiven Kolonnen durch denselben zu engagiren. In diesem kritischen Augenblicke kam General Gorden Granger mit den Reserven zur Deckung unserer Linken auf dem Schlachtfelde an. Er war dem Schalle der Kanonen nachgegangen und es bedurfte nur eines Winkes von General Thomas, um ihn mit Steadman's Kavalleriebrigade dem Feinde entgegen zu werfen.

Um mit General Rosenkrans zu reden: „Schnell war der Angriff und schrecklich der Kampf, aber der Feind war gebrochen." Zwei Divisionen Longstreet's standen der Stellung gegenüber. Entschlossen, sie zu nehmen, schritten sie zum Angriffe. Eine Batterie von 6 Geschützen spie Tod und Verderben in ihre Reihen. Mit Sonnenuntergang machten sie ihren letzten Angriff, worauf unsere Leute, da ihnen die Munition ausgegangen war, mit dem Bajonnete auf sie losstürzten. Sie wichen, um nicht zurückzukehren. Inzwischen machte der Feind wiederholte Versuche, General Thomas' Stellung zur Rechten und zur Linken zu nehmen, wurde aber ebenso oft mit großem Verluste zurückgetrieben. Mit Einbruch der Nacht fiel der Feind außer Artilleriefeuerweite zurück und überließ dem General Thomas das Schlachtfeld.

Während der Nacht fiel General Thomas nach Rossville zurück und ließ die Todten und Verwundeten in den Händen des Feindes. Er erbeute neue Munition und bot dem Feinde am 21. eine weitere Schlacht an, allein der Angriff ward nicht ernstlich erneuert. In der Nacht des 21. zog er sich mit dem Rest der Armee nach Chattanooga zurück.

Der Feind litt schwer in diesen Schlachten und war in der Nacht des 20. thatsächlich geschlagen. Sein Verlust betrug nach Rebellenangaben 18,000. — Unser Verlust betrug 1614 Todte, 9262 Verwundete und 4945 Vermißte.

Nach dem Rückzuge zog General Rosenkrans seine Truppen von den Punkten des Lookout Mountain zurück, welche seine Zufuhrlinie von Bridgeport deckten. Sie wurden sofort vom Feinde besetzt, welcher auch eine große Kavallerietruppe über den Tennessee-River warf, welche Wheelmingville und andere Punkte nahmen und Rosenkrans's Zufuhren beinahe vollständig abschnitten.

Glücklicherweise war die Eisenbahnlinie gut genug vertheidigt und die feindliche Kavallerie wurde von Mac Cook bei Andersons Crossroads am 2. Oktober, von General Mitchell bei Shelbyville am 6., und von General Croof bei Farmington am 8. erfolgreich angegriffen, und größtentheils gefangen oder vernichtet.

General Grant langte am 19. in Louisville an und übernahm, in Uebereinstimmung mit dem Befehle des Präsidenten, das allgemeine Kommando über die Departements des Tennessee, des Cumberland und des Ohio. General Thomas ward in's unmittelbare Kommando des Cumberland eingesetzt, und GM. Sherman in das des Tennessee.

Da die Versorgung der Armee zu Chattanooga prompte Aufmerksamkeit verlangte, so verfügte er sich sofort nach diesem Platze und brachte das 11. und 12. Korps unter Hooker von Bridgeport herauf, warf eine Macht von Chattanooga auf die Südseite des Flusses bei Brownd Ferry, und nahm hierdurch am 27. die Punkte auf dem Lookout Mountain wieder, welche den Fluß beherrschen.

Nach einigen allgemeinen Bemerkungen und Empfehlungen schließt der Bericht mit den Worten:

In Anbetracht dessen, was wir bereits erreicht haben und der gegenwärtigen Lage des Feindes und der ungeheuren noch ungeschwächten militärischen Hilfsquellen der loyalen Staaten, dürfen wir mit Grund hoffen, daß dasselbe Maß von Erfolg, wie bisher, diese Rebellion zu einem schnellen und endlichen Schlusse bringen werde.

H. W. Halleck.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

*) (Wien.) Von dem zur wärmeren Bekleidung der Truppen des 6. Armeekorps jahrlich gewährten Wollsorten wurden bisher bethelt:

die 2., 11. und 22. Jägerbataillon mit je 937 Paar Socken, Filzpantoffeln oder Leibbinden und eben so viel Paar Stützeln;

die Infanterie-Regimenter Graf Coronini Nr. 6, Großherzog von Hessen Nr. 14, König der Belgier Nr. 27, Graf Khevenhüller Nr. 35, Baron Ramming Nr. 72 und Prinz Hessen Nr. 80, im Durchschnitte mit je 830 Paar Socken und 1180 Paar Stützeln, drei dieser Regimenter überdies noch mit zusammen 600 Stück Leibbinden;

das Dragoner-Regiment Fürst Windischgrätz Nr. 2 mit 696 Paar Socken, 696 Paar Handschützeln, 696 Stück Kauben;

das Husaren-Regiment Fürst Liechtenstein Nr. 9 mit 600 Paar Unterhosen, 600 Paar Socken, 600 Paar Handstützeln;

die gesammte Artillerie mit 750 Paar Socken und 500 Paar Handstützeln;

eine Pionnier- und eine Genie-Kompagnie mit je 100 Paar Socken und 53 Paar Stützeln;

eine Sanitäts-Kompagnie mit 196 Paar wollenen Schubeinlagen und eben so viel Stützeln;

die zum Armeekorps gehörigen Fuhrwesens-Abtheilungen mit 1300 Paar Socken und einer gleichen Anzahl Handstützeln.

*) Die k. k. Truppen haben in Breslau, trotz den unsinnigen und lächerlichen Expektorationen einer dortigen Zeitung, einen guten Empfang und freundliche Aufnahme genommen. Es liegen hierüber folgende Berichte vor:

Seit Samstag den 23. d. M. befinden sich ein Theil der Verstärkung von Breslau fortwährend wegen der Ankunft der österreichischen Truppen in großer Aufregung, und während heute in aller Frühe der Andrang bei der Ankunft der Jäger kein allzu bedeutender war, waren im Laufe des Vormittags bei der Ankunft eines jeden Extrazuges Hunderte von Menschen anwesend, die sich auch eine Stunde des Wartens nicht verdrießen ließen, um nur die fremden Ankömmlinge gleich aus erster Hand sehen und betrachten zu können. Auf die steierischen Jäger, die um 6 Uhr, 1/30 Mann stark, ankamen, folgten gegen halb 10 Uhr der Regimentsrad und die 1. Eskadron des Husaren-Regiments Nr. 9 (Fürst Liechtenstein) auf Pardubitz, in einer Stärke von 15 Offizieren, 185 Mann, 216 Pferden und 5 Fahrzeugen. Bei ihrer Ankunft waren mehrere Generale und Stabsoffiziere anwesend. Die Aufladung der Pferde ging mit Schnelligkeit und großer Ruhe von statten, was nicht unbemerkt blieb. Die Eskadron ritt dann nach Gabitz, wo sie einquartiert wurde. Eine Abtheilung Kürassiere ging ihnen das Geleite dahin. Das Publikum hatte nicht viel Zeit, sich erst zu zerstreuen, denn um 11 Uhr 23 Minuten sollte der dritte Extrazug ankommen, der indeß länger auf sich warten ließ und erst kurz vor 1 Uhr ankam. Er brachte die Infanterie Fußbatterie Nr. 4 des 1. Artillerie-Regiments aus Theresienstadt, in einer Stärke von 5 Offizieren, 159 Mann, 118 Pferden und 23 Fahrzeugen, inclusive Geschütze an; letzterer wurden 8 gezählt. Um 2½ Uhr Nachmittags kamen mit dem vierten Extrazuge der Regimentsstab und das 1. Bataillon des Infanterie-Regiments König der Belgier Nr. 27 aus Wien in der Stärke von 34 Offizieren, 1043 Mann, 50 Pferden und 13 Fahrzeugen an, und wurden von der Kapelle des 1. schlesischen Kürassier-Regiments mit der Nationalhymne begrüßt. Anwesend war der kommandirende General des 6. Armeekorps, General-Lieutenant z. Mutius, mit dem Generalstabe und mehreren anderen Generalen zum Empfange anwesend. Um 3 Uhr stellte sich die Musikbande des Regiments an, die Spitze des Bataillons, worauf daselbst, von einer zahllosen Menschenmenge begleitet und umzogen, über die neue Taschenstraße, Tauentzienstraße, Tauentzienplatz, Schweidnitzerstraße, Ring und Herrenstraße nach dem Marktgerwelber unter den Klängen eines Marsches abrückte, um in das dortige Kasernen einquartiert zu werden. Das Bataillon führte eine prächtig reich mit Gold gestickte Fahne mit sich, hinter welcher einige Mannschaften gingen, welche sie eine Kaserne auf den Gewehren aufgepflanzt trugen. Der fünfte Extrazug, in der siebenten Stunde, brachte eine Sanitäts-Kom-

Digitized by Google

pagnie mit Bespannung aus Wien in einer Stärke von 6 Offizieren, 214 Mann und 30 Fahrzeugen an. Mit dem sechsten, siebenten und achten Zuge, die gegen 7 Uhr und 1 Uhr Abends und morgen Früh um 2 Uhr eintreffen sollen, werden noch circa drei Schwadronen Fürst Liechtenstein-Husaren mit dem Divisionsstabe erwartet, so daß dann das ganze Regiment für den Augenblick hier vereinigt ist. — Morgen verläßt uns mit dem ersten Extrazuge um 8 Uhr zunächst wieder das neunte Jäger-Bataillon, worauf die fremden Truppen in derselben Reihe wieder mit den übrigen Extrazügen folgen, wie sie gekommen sind.

Ein zweites Breslauer rult aus: Die Oesterreicher sind da! Unsere Stadt hat in Folge dessen ein wahrhaft kriegerisches Ansehen erhalten; in den schmuckerfüllten Straßen flanken bald k. k. Militär aller Grade und Waffengattungen, meist stattliche Leute, denen ihre neuen Uniformen wohl anstehen. Bisweilen begegnet man auch einem Trupp preußischer Garde-Reitern, die zu ihren Regimentern einberufen sind. Die Fremden werden ihrer eigenthümlichen Erscheinung und Ausrüstung wegen oft von Neugierigen begleitet, jubelreiche Gruppen waren namentlich bei Ankunft der Extrazüge im Rayon des Bahnhofes und an denjenigen Plätzen versammelt, welche das fremde Militär passieren mußte. In den öffentlichen Lokalen bewegen sich die Oesterreicher leicht und ungezwungen; die Offiziere unterscheiden sich kaum merklich von den anderen Soldaten, deren Equipirung in den hochgrauen Ueberziehern eine gleichmäßige und in den einzelnen Uniformstücken einfache genannt zu werden verdient. Auch werden die Waffen, Stutzen und Hirschfänger der Jäger, wie die Gewehre der Infanterie von den Mannschaften leicht und sicher gehandhabt.

Besonders hervorstechend ist die Tracht der ungarischen Husaren; sie tragen weiße Mäntel und Käpis, blaue Dolmans mit gelben Schnüren und knapp anliegende Beinkleider von gleicher Farbe.

Der tägliche Munderationssatz für einen österreichischen Soldaten, wornach er in Breslau verpflegt wird, beträgt: a) Brodportionen: 2 Pfd. Brod (1 preußischen Soldatenbrod gleich 3 Portionen); b) Fleischportion: ¼ Pfd. frisches oder gesalzenes Fleisch (roh gewogen), oder ½ Pfd. geräuchertes Rind- oder Hammelfleisch, oder ⅓ Pfd. geräuchertes Schweinefleisch (Speck); c) Gemüseportion: ½ Pfd. Reis, oder ¼ Pfd ordin. Graupe oder Grütze, oder ¼ Pfd. Kochmehl, Erbsen, Linsen oder Bohnen, oder 3 Pfd. Kartoffeln, oder 2½ Pfd. Rüben, oder ¼ Pfd. Backobst, oder ⅔ Pfd. Sauerkraut; d) Salz und Pfeffer: ½₀ Pfd. Salz und für hundert Mann ½₀ Pfd. Pfeffer; e) Getränke-Portion: ½₀ Quart Branntwein oder Weinessig, oder ½₀ Quart Wein, oder ½ Quart Bier, oder ½₀ Pfd. gebrannten Kaffee und eben so viel Zucker.

Aus Berlin wird berichtet: Im dem Stab des kaiserlich-österreichischen Feldmarschall-Lieutenants und Kommandeurs des 6. Armeekorps, Baron Gablenz, welcher hier eingetroffen ist, befinden sich der Oberstlieutenant Baron Wajsits und Hauptmann Diemer vom Generalstabe, die Oberstlieutenants Wehrs vom 6. Uhlanen-, und Baron Mertens vom 2. Kürassier-Regimente als Ordonanz-Offiziere, und der Ober-Kriegskommissär Schöbl. In der Nacht vom Sonntag zum Montag trafen die ersten Transporte der Truppen des 6. Armeekorps mittelst Extrazuges der niederschlesisch-märkischen Eisenbahn in Berlin ein, und es folgen sodann die Züge mit Truppen in der Zeit von etwa zwei zu zwei Stunden, täglich acht Züge, bis zum 30. d. M. Jeder dieser ankommenden Züge fährt sofort mit der Verbindungsbahn nach dem Hamburger Bahnhofe, woselbst ein Aufenthalt von durchschnittlich zwei Stunden stattfindet, während dessen die Mannschaften gespeist werden; sodann erfolgt die Weiterfahrt nach Wittenberge. Als Etappen-Kommandant für diese durchpassirenden Truppen ist der kaiserlich-österreichische Major im Generalstabe, Nemethy, in Begleitung des Oberlieutenants Laschka und des Kriegskommissärs Mayer bereits in Berlin eingetroffen.

* Die zu Hamburg stationirte Brigade Graf Gondrecourt verließ diese Stadt am 22., und wurde per Eisenbahn von Altona nach Hostein vorpoussirt; das 18. Jägerbataillon kam nach Nortorf, das Infanterie-Regiment König von Preußen und ein Bataillon Martini nach Neumünster, während das 2. Bataillon dieses Regiments in Hamburg jedoch nur so lange bleibt, bis das 6. Armeekorps eingetroffen sein wird. Die Truppen der Brigade Gondrecourt, schreiben die „Hamburger Nachrichten", haben sich während ihres hiersein durch ihre musterhafte Führung allgemeine Anerkennung erworben. Es ist nicht ein Fall zu registriren, wo sie mit der hiesigen Bevölkerung in Konflikt gekommen sind.

* Die sechs dritten Bataillone von den Infanterie-Regimentern Kronprinz, EH. Franz Ferdinand d'Este, Prinz Miguel, Sachsen-Meiningen, EH. Ernst und Jellacic, welche als Ersatz für die abgerückte Garnison nach Wien bestimmt wurden, sind bereits sämmtlich in die Residenz gerückt.

* Der hier krank befindliche FML. v. Schwarzl, ad latus des kommandirenden Generals in Tie enbürgen, wurde auf seine Bitte unter dem Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit in den wohlverdienten Ruhestand übernommen.

Zu Znaim starb den 19. d. M. der unangestellte GM. Friedrich v. Durst, Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes, früher in der k. k. Artillerie dienend.

Großbritannien.

* (London, 19. Jänner.) (Original-Korrespondenz.) Es gibt hier eigentlich ein doppeltes ennisangement der deutsch-dänischen Frage. Wie das Kabinet darüber denkt, ist der Thron hinlänglich bekannt; in der Nation und in einem nicht geringen Theil der Presse hingegen läßt sich eine gewisse Theilnahme an dem Schicksale der Holsteiner nicht verkennen. Den Engländern kommt freilich der ganze Streit gerringfügig vor, und gar Manche begreifen nicht, wie eine so „petty matter" im Stande ist, die großen Mächte mit Beschränkungen eines allgemeinen Kampfes zu erfüllen, — indeß beginnt man das entschiedene Auftreten gegenüber den Prätentionen Dänemarks als etwas Anderes, wie eine „iniquity" anzusehen. Die Stimme nach Freiden ertönt jedoch bei und im ganzen Volke. „Ist es denn noch nicht genug, fragt man überall, daß von Amerika bis China, von Rußland bis Annam, und von der bis Australien, allerwärts Kämpfe, Unordnungen, Blutvergießen an der Tagesordnung sind; und soll diese kleine Wolke an dem europäischen Firmamente auch uns einen Sturm bringen?" — Doch davon ist eigentlich nicht die Rede. Ist doch vor Kurzem die Kanal-Flotte schon in Chatham eingerückt.

In militärischen Kreisen, so weit der Einblick gestattet ist, ist man mit den Fortschritten der „volunteers" nicht sehr zufrieden. Diese Institution hat einen äußerst raschen Anlauf genommen, ist aber noch weit vom Ziele stehen geblieben, um vielleicht gar nie mehr weiter zu kommen. Sonderbar genug, daß in England etwas einheimisches mißfällt, und dagegen fremde Einrichtungen im Kours steigen. Wie neulich ein militärisches Blatt — ich glaube „Military gazette" — die französische Heeresergänzung und Aushebung mit wahrer Bewunderung zur Nachahmung in England anpreist, gehört zu jenen Mirakeln, die man wohl erfahren, aber nicht begreifen kann.

Armstrong's „Big will" erfüllt jedes alternatische Herz mit Stolz. Es ist aber auch in dem „building" dieses Geschützes ein solcher Aufwand mechanischen Intellenmenschen aufgespeichert, daß man nur mit unheimlichem Staunen dieses Monstre-Mordwerkzeug anblicken, oder gar donnern hören kann. Das Geschoß ist schon so groß, wie eine kleine Kanone; man kann es ja längst des ganzen Fluges, vom Rohr bis 1200 Yards zur Schibe hin, mit dem Auge verfolgen, ohne sich sehr dabei anzustrengen.

Mylord Cumberland, der Armee-Oberkommandant, gibt eben dem Heere die ausgezeichneten Schüler der General-Stabsschule (staff-college) heraus. Die Prüfungen haben mit dem Schlusse des vorigen Jahres stattgefunden. Es waren 15 Zöglinge; der erste im Rang ist Lieutenant Hozier vom 2. Leibgarde-Infanterie-Regiment, und hat von dem erreichbaren Maximum von 5100 Einheiten, 4100 glücklich errungen.

Die Admiralität hat den Gebrauch neuer Chargenabzeichen für die Marine-Offiziere angeordnet. Die früheren Aermelligen bleiben zwar unverändert, doch werden die leeren Stellen zwischen den Borden mit verschiedenfärbigem Tuche, je nach dem Range des Offiziers, ausgefüllt werden.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen und Beförderungen.

Der beim 7. Armeekorps zugetheilte FML. Josef Habermann v. Habersfeld, zum zweiten Inhaber des 39. Inf.-Reg. und zum Besatzungs-Truppen-Divisionär in Brünn.

Zu FML.: Der mit dem Festungskommando zu Olmütz betraute GM. Friedrich Jacobi v. Kantstein. Der GM. und Truppendivisionär Gustav Freiherr Weyler v. Blankenstern, mit der Zutheilung beim 7. Armeekorps-Kmdo. Der GM. und Kommandant der Kavallerietheilung bei der Armee im lombardisch-venetianischen Königreiche, Taffilo Graf Festetics de Tolna. Alle drei mit Vorbehalt des Rangs für ihre Obersten-Chargen.

Zu GM.: Der Platzkommandant zu Venedig, Obrist Franz Rottée Edler v. Romarolt, mit der Verwendung als Lokal-Truppenbrigadier. Der Obrist Anton Ri-

Digitized by Google

ter v. **Kalif**, des General-Quartiermeister-Stabes, mit einhundert Bedienung in seiner derzeitigen Verwendung die zur Verleihung einer Brigade. Der Oberst Ludwig Freiherr **Piret de Bihain**, des 35. Inf.-Reg. unter gleichzeitiger Ernennung zum Truppenbrigadier, Der Oberst und Stellvertreter des Festungsartillerie-Direktors bei der Armee im kombinirten-monarchischen Königreiche, Josef **Hutschenreiter v. Glinzendorf**. Die drei letzteren mit Verleihung des Ranges für ihre Verdienstzeit.

Zu Obersten im Obersstabe: Wenzel **Prokop v. Kunstei**, des 37. Inf.-Reg., und zum Kommandeur des 25. Inf.-Reg. Trajan **Doda**, des General-Quartiermeister-Stabes, mit der Eintheilung als überzähliger Oberst beim Obercommando 2. Grenz-Inf.-Reg. und wurde derselbe mit der Führung der Pleskommandogeschäfte zu Dernowitz betraut. Dominik **Plaizig**, des 36. Inf.-Reg. zum Platzkommandanten zu Pakrac.

Zu Oberstlieutenants: Joh. Nep. Ritter v. **Mayr**, Johann **Reicher**, mit Belassung in seiner Verwendung bei den Landes-Generalkommando, zu Temberg, und Max **weiland v. Wagnern**, Lehrer an der Militär-Akademie, zu Wien. Josef Ritter von **Christoffe** Edler v. **Leuenfeld**. Zum Platzmajor zu Petrinanovac der Major Johann **Pechar**, des Radetzkucer. Zum Major der Hauptm. 1. Kl. Raimundin v. **Rottmann** des 80. Inf.-Reg. und Hptm. 1. Kl. Ferdinand Ritter von **Wasserlein** des Sappeurbataillon Anton Ritter **Mellmann v. Monte Wasserlein** wird dem 3. Armeekorps-Kommando zugetheilt. Der Oberstlt. Leopold Ritter **Wiedertheim** v. **Widerspach**, des 28. Inf.-Reg., wird mit dem Ruhegehalte zu Gnaden versetzt. Zum Generaladjutant und Kanzleidirektor des Militär-Appellations-gerichtes der Oberstauditor Franz **Gruß**.

Vom k. k. Kriegsministerium.

Die Hauptl. 2. Kl.: Karl **Seemahl**, des 11. Inf.-Reg., zum Hauptm. 1. Kl. im Reg. Johann **Jaeli**, des 30. Inf.-Reg., zum Hauptm. 1. Kl. im Reg.

Die Obrl.: Alexander Ritter v. **Sienkiewicz**, in der Rangs-Eintheng des 23. Inf.-Reg. und in der Dienstleistung als Adjutant an der k. k. Josefs-Akademie, zum Hauptm. 2 Kl., unter gleich, bestimmter Zuweisung zum 43. Inf.-Reg., wobei derselbe einverleibt hat. Dionysi **Pobrena** und Franz **Holeschowsch**, des 11. Inf.-Reg., zu Hauptl. 2. Kl. im Reg. Edmund **Preininger**, des 39. Inf.-Reg., zum Hauptm. 2. Kl. im Reg. Franz **Fesler**, in der Rangs-eintheng beim 77 Inf.-Reg. und in der Verwendung beim 2. Landwehr-Bataillon zu Linz, zum Hauptm. 2. Kl., unter gleichz. bestimmter Ueberfzung zu dem genannten Reg.

Der Unterl. 2. Kl.: Karl **Metzley**, der Monturs-Branche, zum Unterl. 1. Kl. in derselben und mit Belassung in der Rangseintheng beim 68. Inf.-Reg. Aurelius **Aschner**, der Militär-Grenz-Be walt, zum Unterl. 3 Grenz-Inf.-Reg. zum Unterl. 1. Kl.

In den Pensionsstand.

Zu Hauptl. 1. Kl., die Hauptl. 2. Kl.: Karl **Bubnik**, des 14 Bat., Friedrich **Weck** Edler v. **Nordenau**, des 29 Bat., und Alexander **Herzner** des 27. Bat., — in beiden Bat.: Landwehr Wiener v. **Fries**, des 14. beim 21. Bat., beide Friedrich **Soder**, des 26. Bat., im Bat. Landwehr.

Zu Hauptl. 2. Kl., die Oberl.: Aug. **Steinmecher**, des 30., beim 26. Bat., Ludwig Ritter **Gaupp v. Berghausen**, des 19., beim 6. Bat., und Karl **Hilgerd** v. **Hilgerodberg**, des 27. Bat., im Bat.

Zu Oberl. (mit Belassung in ihren gegenw. Eintheilungen), die Unterl. 1. Kl.: Matz **Rosocgli**, des 6. Bat., Waldisk **Kedarik**, des 7. Bat., Ludwig **Elstein**, des 8. Bat., Joh. Nep. **Zeyringer**, des 21. Bat., Karl **Bernjet**, des 12. Bat., Heinrich **Rjeh**, des 16. Bat., Emil **Wolff**, des 20. Bat., Ferdinand Freiherr v. **Rüpplin** des 21. Bat., Miles **Korunga**, des 25. Bat., Franz **Jemrek**, des 26. Bat., und Josef **Donhauser**, des 32. Bat.

Zu Unterl. 1. Kl. (mit Belassung in ihrer gegenw. Eintheilungen, die Unterl. 2. Kl.: Anton **Berger**, des 2. Bat., Josef **Steib**, des 5. Bat., Karl **Steinschnidt**, des 7. Bat., Ferdinand **Preibisch**, des 8. Bat., Friedrich **Geissenberger**, des 19. Bat., Heinrich **Pfeiffer**, des 21. Bat., Wilhelm **Starker** de **Zeisenberg**, des 12. Bat., Ferdinand **Czerwinka**, des 14. Bat., Jakob **Bina**, des 16. Bat., Karl **Rech**, des 18. Bat., Alois **Hajg**, des 20. Bat., Friedrich **Gyppelt**, des 23. Bat., Georg **Baruceo** des 25. Bat., Pompejus **Nardi**, des 26. Bat., Philipp **Pintur**, des 30. Bat., Anton **Fritz**, des 31. Bat., Johann **Wolfer**, des 32. Bat.

Franz **Wiebek**, absolv. Zögling des unteren Lehrjunges der k. k. Josefs-Akademie, zum Unterarzte beim 4 Bat. des 15. Inf.-Reg.

In der Monturs-Komm. Grenz-Infanterie-Branche:

Ignaz **Kreil**, Accessist 2. Kl. der Monturs-Kommission zu Wsedrig, zum Accessisten 1. Kl. befördert.

Anton **Ferrel**, Feldw. der Montur-Kommission zu Alt-Ofen, zum Accessisten 2. Kl. bei der Montur-Kommission zu Jaroslau.

In der Militär-Grenz-Rechnungs-Branche-Branche:

Gregor **Lulic**, Rechnungsführer 2. Kl. des Obercomm 2 Grenz-Inf.-Reg., zum Rechnungsführer 1. Kl. Nikolaus **Petrovic**, Rechnungsführer 2. Kl. des Warasdiner St. Georger 6. Grenz-Inf.-Reg., zum Rechnungsführer 2. Kl. Johann Wenzel, Rechnungsführer 4. Kl. des Peterwardeiner 9. Grenz-Inf.-Reg., zum Rechnungsführer 3. Kl. Mihael **Orechovic**, Rechnungsführer 3. Kl. des Obercomm 2 Grenz-Inf.-Reg., zum Rechnungsführer 4. Kl. (Sämmtliche in ihren Regimentern.)

Stefan **Bicka**, Rechnungs-Accessist 1. Kl. des Romanen-Banater 13. Grenz-Inf.-Reg., zum Rechnungsführer 5. Kl. beim Brooder-Banater 14. Grenz-Inf.-Reg.

Josef **Kuhkovar**, Feldw. des Brooder 7. Grenz-Inf.-Reg., zum Rechnungs-Stabsfeldw. 2. Kl. beim Romanen-Banater 13. Grenz-Inf.-Reg.

Uebersetzungen.

Der bisherige Platzkommandant zu Novigo Major Ernst **Kopfinger** v. **Trebsienau**, zum Platzkomdo. zu Mantua.

Der Hauptm. 1. Kl. Hermann von **Aken**, vom 24. zum 8. Feldj.-Bat. (auf eigene Kosten).

Die Oberl.: Adolf **Straka**, vom 37. zum 32. Inf.-Reg. Theodor **Schädler**, vom 2. Drag.-Reg., zum 6. Kür.-Reg. Josef **Braun**, des 1. Art.-Reg., in den Stand der Genie-Akademie.

Der Unterl. 1. Kl. Otto v. **Prüschenk**, des 11. Art.-Reg., in den Stand der Art.-Schulkomp. zu Krakau.

Theodor **Langer**, Hauptm.-Auditor 1. Kl., des 80. Inf.-Reg., und Eugen **Kopretz** v. **Nechtrera**, Oberl.-Auditor des 79 Inf.-Reg., gegenseitig.

Eduard **Wimmer**, Baumeis.-Assistent 2. Kl., von der Genie-Direktion zu Przemysl, zu jener zu Temesvar.

Johann **Trasch**, Baumeis.-Assistent 2. Kl., von der Genie-Direktion zu Temesvar, zu jener zu Verona.

Franz **Fuchsberger**, Rechnungs-Accessist 3. Kl., von der Montur-Kommission zu Jaroslau, zu der Montur-Kassaführungs-Kommission.

Verleihungen.

Dem Oberwund- und Thierarzte Fenerich **Meyer** des Dragoner 3. Grenz-Inf.-Reg., in Anerkennung seiner langjährigen und vorzüglichen Dienstleistung im Frieden und im Kriege, sowie der von ihm bei Bewältigung der Seuche im Dgallner Grenzregimente-Bezirke an den Tag gelegten rastlosen Thätigkeit und Umsicht, das goldene Verdienstkreuz.

Dem Hauptm. 1. Kl. Friedrich **Tartler**, des Ruhestandes, und dem Hauptm. 1. Kl. des Pensions- und Dürgerwesens zu Koschitze, Johann **Kunzie**, der Majors-Charakter ad honores.

Eintheilung.

Friedrich **Knallmayer**, wirkl. Regierungsrathsser 2. Kl., aus dem Ruhestande mit der Eintheilung in das Generalat zum Wien.

Pensionirungen.

Der Platzobrist zu Mantua, Daniel **O'Connell-O'Connor-Kerry** und der Platzkommandant zu Padua Oberstlt. Kajetan **Hrubil**, in den wohlverdienten Ruhestand; ferner der Oberstlt. Adolf **Nagy de Galantha**, des 25. Inf.-Reg., in den wohlverdienten Ruhestand mit Oberstlt.-Charakter ad honores; dann

der Major 1. Kl. Eduard **Ott**, des 10. Hus.-Reg. mit Zuzählung von 10 Dienstjahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit, als realisirt. mit Majors-Charakter ad honores. (Dom. Bozen).

Die Hauptl. 1. Kl.: Valentin **Heller**, des 8. Feldj.-Bat., als halbirt. (Dom. Kittsee bei Preßburg in Ungarn.) Johann **Schrodt**, des 22. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Graz.) Anton **Negroni d'Olio**, des 76. Inf.-Reg., als halbirt., unter Beorderung für eine Friedens-Anstellung. (Dom. Graz.)

Die Hauptl. 2. Kl.: Johann **Gabnik**, des 22. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Graz.) Karl Graf **Pongrazz** de **Szent-Miklos et Dar**, des 50. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Preßburg.) Theodor **Hüttner**, des 55. Inf.-Reg., als realisirt. (Dom. Wien.)

Der Rittm. 2. Kl. Johann v. **Mialovich**, des 3. Kür.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Wien.)

Der Oberl.: Gustav **Rodriquez**, des 2. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Wiener-Neustadt.) Anton **Gobl**, des 26. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Wien.) Anselm **Willmann**, des 36. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Tarnow in Galizien.) Eduard **Schnabl**, des 48. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Villach in Kärnthen.) Ignaz **Gartler** v. **Blumenfeld**, des 67. Inf.-Reg., als halbirt. (Dom. Hedenburg.) Alois **Schaffel** des 72. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Preßburg.) Karl **Wagenhardt**, des 1. Kür.-Reg., als realisirt. (Dom. Hetzendorf bei Vorderdorf in Niederösterreich.)

Der Unterl. 1. Kl. Marcellian v. **Mocsary**, des 52. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Mezzinlat bei Veszprim in Ungarn.)

Der Unterl 2. Kl.: Arnulf **Nowak**, des 23. Inf.-Reg. als zeitl. inv. (Dom. Lublau.) Georg **Mentjan**, des 9. Art.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Weißkirchen in der Sereschi-Banater Militär-Grenze.)

Johann **Urbanek**, Regiments-Zeugwart des 3. Art.-Reg., als realisirt. (Dom. Simmering bei Wien.)

Anton **Schoiz**, Obers-Kurschmied der 140 Mil.-Fuhrw.-Friedens-Transports-Colonnen, als realisirt. (Dom. Gross-Glarting in Mähren.)

Josef **Jerovich** Kurschmied der 138. Mil.-Fuhrw.-Friedens-Transports-Colonnen, als realisirt. (Dom. Böhmisch-Brod in Böhmen.)

Josef **Dechant**. Kurschmied der 9. Kür.-Reg., als realisirt. (Dom. Bilowitz in Böhmen.)

Josef **Reitharek**, wirkl. Verpflegsmeister 1. Kl., als realisirt. (Dom. Segnago.)

Quittirung

Obl. Theodor **Lonnay de Nagy-Lonya** et **Basaros-Rameny** des 14. Hus.-Reg. (Dom. Großwardein.)

Eingesendet.

In derabsetzten Preise: **Oesterreichisches Militär-Album** von **Karl Reuß**, complet mit 186 lithographirten Zeichner-Tafeln, statt 30 nur 15 fl. (auch in 7 Raten zahlbar); einzelne Partien in Cuart-Album-Format auf Velinp. oder in Großfolio-Format ohne Velinp statt 80 nur 50 fr. s. W.

Zu beziehen im Kommissionsverlage durch die Administration des „Kameral" Wien, Herrengasse Nr. 3. Dienstliche Bestandlung, sowie durch alle anderen Buch- und Kunsthandlungen.

Briefskasten der Redaktion.

Nr. v. D. zu Wien: Die Idee scheint praktisch zu sein, wir würden jedoch eine Abänderung der Taxe wünschen, ehe wir sie publiziren. — Jos. Der große Artikel ist für ein Wiener bestimmt, welcher sich in jeder Beziehung gefunden stellen wird, und worüber Bürstliches nachfolgt. — a. A. Besten Dank! — nächste Nummer. — O. F. Was ist nicht Alles verboten worden? — P. K. Der Besprechung der jüngst erschienenen Hefte sehen wir bald entgegen. — K. W. Anfragen wärmten; sämmtlichen größeren Journalen Englands ist nach Ihrem Wunsch ein Exemplar der Nr. zugesendet worden.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. **J. Hirtenfeld**. — Druck von **F. B. Geitler in Wien**. — Papier von **Fr. Lorenz Söhne**.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nro 9. Samstag, den 30. Jänner 1864. XVII. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 26 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Habsburgergasse Nr. 1 (Steiner'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Verkrüppelte Veteranen.

a. A. Es geschieht nicht selten, daß man alten Soldaten, oder auch als solche auftretenden Bettler begegnet, welche in einem zerfetzten, alten Militärmantel gehüllt, besonders am Lande, das Almosen ansprechen.

Ein echter Soldat wird bei dem Anblicke eines solchen armen, oft verkrüppelten, oder vor Alter Unfähigen, sein Herz und seine Börse geöffnet fühlen, und theilnehmend die Geschichte des Bettlers von seinen mitgemachten Feldzügen, Schlachten und Strapazen, vielleicht auch von der unnachsichtlichen Behandlung bei seiner Superarbitrirung anhören. Wenn er auch Alles oder Manches des Erzählten als nicht ganz wahr betrachten wird, so wird sein Gefühl doch schon durch den Anblick eines in solche Erniedrigung gesunkenen Waffengefährten theilnehmend angeregt und seine Hand freundlich geöffnet werden, ohne deßhalb anderes Uebles zu denken oder zu reden.

Ebenso wird der gut gesinnte Bürger mehr die Regung des Bedauerns und des Mitgefühles empfinden und eingeben, daß der Staat nicht alle erwerbslos werdenden alten Soldaten und Menschen ganz erhalten könne, daher viele von ihnen der Privatwohlthätigkeit und der Hilfe solcher Vereine, oder der Gemeinde überlassen müsse.

Denken wir uns aber einen solchen alten Bettler, der bei einem Uebelgesinnten um ein Almosen einspricht. Die Gabe wird ihm vielleicht reichlicher bemessen werden, es wird aber nicht das Mitgefühl und das Herz die Ursache einer solchen Großmuth sein. Wir glauben, daß eine gewisse Besorgniß des Bösen die Hand öffnen wird. Es werden hierbei gegenüber des Armen selbst, und Jäger gegenüber der Freunde und Bekannten schmähende Worte über den Undank des Vaterlandes fallen, und eine solche Gabe wird ein freudig begrüßter Vorwand sein

„Das daß Du nun von Deinen langen ehrlichen Diensten in des Kaisers Heer," so hören wir ordentlich sagen, „daß Du jetzt als nahrungslose Krüppel zum Bettelstabe greifen mußt; das ist der Lohn für Deine Selbstaufopferung im Dienste des Despotismus; das ist der Undank des kaiserlichen Herrn, der Dich Anfangs gewaltsam aus Deinem Erwerbe gerissen und dann, als Du unfähig wurdest, auf die Straße geschossen hat."

Solche Gedanken drängen sich unlängst beim Anblicke eines alten, verkrüppelten, und anbettelnden Soldaten auf, und wir gestehen, daß unser, für die Ehre des Standes fühlendes Herz verletzt ward durch das würdige und ernstmeinende Schicksal eines Waffengenossen, der vielleicht an unserer Seite gekämpft hatte, und dessen Unglückserzählung nicht ganz unrichtig war. Wir dachten noch, ob denn dem nicht abzuhelfen wäre.

Wir wissen zwar aus Erfahrung, daß unsere Gesetze über die Superarbitrirung der Mannschaft so menschlich als möglich sind; wir kennen z. B. auch die hoffnungsräthliche Kundmachung vom 18. August 1816, Nr. 4733, welche aus Anlaß des Bettelns alter Soldaten alle Wohlthaten und Mittel aufzählte, welche ihnen bestimmt sind, und wissen überhaupt, daß der Staat Millionen in seinem Budget ausweist, welche den Invaliden zu Gute kommen.

Leider wissen wir auch, daß der gemeine Soldat sehr häufig die Invaliden- oder Reservationsversorgung verweigert, weil er sich dadurch für mehr gebunden und weniger frei hält, oder, daß er schon wegen ganz kleinen Gebrechen einen trockenen Abschied sucht, statt bis zur wirklichen Invalidität fortzudienen. Er will nur des ihm lästigen Dienens enthoben sein und denkt nicht weiter auf seine Zukunft, die ihm auch wirklich als Militär-Invalide nicht sehr lächelnd zugemessen ist. Er fühlt in sich noch die Kraft zur Arbeit, und meint, er werde es nun ebenso machen, wie jeder andere Arbeiter, dem auch kein besseres Schicksal, als Armenversorgung bevorsteht. Kommt aber das Alter, oder die Gebrechlichkeit, dann erst erinnert er sich wieder seines, mit solchem Drange abgelegten Soldatenrocks Dann erst zieht er ihn wieder an und benützt ihn als Erbarmenerweckender — Solches sind wohl die meisten jener herumziehenden Soldatenbettler.

In unserer Betrübniß müssen wir auch die Erfahrung erwähnen, daß vollkommene Krüppel, Leute mit mangelnden Armen und Füßen sich weigern wollten, die Invalidenversorgung anzunehmen. Sie hoffen sich durch Betteln besser zu ernähren, als ihnen das Schicksal im Invalidenhause zu bieten scheint, und sie betrachteten den Verlust eines Gliedes denjenigen als ein Glück denn er verspricht ihnen mehr Erbarmen der Mitmenschen.

Wenn der Soldatenbettel auch häufig nur der eigenen Verschuldung zuzuschreiben, so ist er doch nicht minder eine Schande für unseren Stand, ein menschliches Unglück und ein politisches Uebel.

Unser Kriegsbudget wirft für invalide Mannschaft ungefähr 2,000,000 jährlich aus. Diese sehr bedeutende Summe scheint vollkommen genügen zu müssen, wenn man Rücksicht auf die kurze Dienstzeit und das doch als kürzer anzunehmende Lebensalter der Invaliden nimmt.

Betrachtet man aber das Schicksal, welches mit dieser großen Summe dem einzelnen Invaliden bereitet wird, so stellt sich die Sache ganz anders dar. Wir wollen die den Invalidenhäusern bestimmte halbe Million außer Acht lassen, weil daselbst kein Invaliden eine angemessene Versorgung geboten wird, die zwar nur Wenige trifft, immerhin aber für die Betreffenden als genügend erscheint. Auch ist bei diesen zu berücksichtigen, daß sie durch das Zusammenleben billiger und besser leben, als wenn sie ihren Ruhegehalt vereinzelt genießen müßten.

Die große Mehrzahl unserer Invaliden besteht aber aus den sogenannten Patentalisten, welche mit einem sehr geringen Ruhegehalt frei und vereinzelt für sich leben und das Kontingent der Soldatenbettler komplettiren, während die nicht patentirten, erst nach ihrem Austritte, also im Zivilstande invalid gewordenen Soldaten, hauptsächlich diesen Handwerk treiben.

Abgesehen von den Unterreitgiern, deren höheres Ehrgefühl sie ferne von dem erniedrigenden Handwerke hält, genießt der gemeine Patental-Invalide an täglicher Löhnung 5 Kreuzer, der Gefreite 6 Kreuzer, und sie steigt beim Feldwebel auf 15 Kreuzer. An ungewöhnlichen und sehr seltenen Zulagen erhalten solche Invaliden die einmalige Medaillenzulage, für den Verlust eines Armes oder Beines vor dem Feinde täglich 10 Kreuzer, für solchen Verlust zweier Gliedmaßen oder Erblindung 20 Kreuzer, für die Invaliden des Infanterie Regiments Nr. 1 die steuerfreie primi Zulage täglich einen Kreuzers, endlich die für Invalide eigens gestifteten milden Privatstiftungen.

Im besten Falle also kann z. B. ein erblindeter Patental-Invaliden-Gemeiner 26 Kreuzer täglich vom Aerar erhalten. Das beträgt kaum den halben Arbeitslohn eines Taglöhners, und wenn der alte Invalide vielleicht auch weniger verzehrt als ein Gesunder, so fostet ihm doch die Apotheke und die nöthige wärmere Kleidung und bessere Ruhe-

Digitized by Google

wieder stätte um so viel mehr, und seine Hilfslosigkeit nöthigt ihn, die elten uneigennützige Stütze anderer Menschen in Anspruch zu nehmen.

Wohnt er auch in seiner eigenen oder einer fremden Familie, wo er vielleicht durch ein Kind unsonst bedient wird, was jedoch nicht immer gelingt, so muß er doch immer seine Nahrung, Kleidung und Apotheke zahlen, wenn er nicht überhaupt hilflosigkeit ist. Daß dies aber mit einem Gehalte von im besten Falle 95 Gulden jährlich nicht möglich ist, braucht keines Beweises.

Nehmen wir aber den gewöhnlichsten Fall eines noch einigermaßen erwerbsfähigen entlassenen Soldaten an, dessen Patentalgehalt nur 5 Kreuzer ist, so erscheint dieser Gehalt gegenüber seines Arbeitervermögen höchst geringfügig, daher ihn auch viele ausschlagen und den trockenen Abschied verlangen. Wird der Mann aber später arbeitsunfähig und hilfsbedürftig, so ist klar, daß er seine ganze Existenz auf die Mildthätigkeit fremder Menschen stets und trotz seiner 5 Kreuzer betteln muß.

Er ist freilich nicht im Soldatenstande realinvalid erworben, er hat seine Gebrechen überhaupt erst im Zivilstande erhalten, dennoch aber bleibt er der alte Soldat, dennoch zieht er nicht mit Unrecht den zerrissenen Soldatenmantel an und bettelt. Die 5 Kreuzer aber sind eine so geringe Beihilfe, daß sie kaum nennenswerth sind und nicht berechtigen, ihm das Betteln zu verbieten.

Die vierteljährige Aufnahmung, welche ihm auf einmal vier und einen halben Gulden in die Hände gibt, ist wohl dadurch eine gut berechnete Frist, weil der Invalide eine etwas größere Summe auf einmal erhält, mit der er im besten Falle vielleicht seinen Zins oder ein Kleidungsstück bezahlen kann, doch zum Leben bleibt es keine Aushilfe und verdient höchstens noch den Namen eines Almosens, aber nicht einer Versorgung. Fragen wir uns nun, wie dem uns zur Schande gereichenden Uebelstande des Bettelns abzuhelfen sei?

Vor Allem fällt wohl der nicht während der Dienstzeit verkrüppelte Soldat der Unterstützung der Gemeinde zu. Es gibt sogar Ansichten, welche überhaupt die Staatsversorgung nur dem vor dem Feinde invalid gewordenen zusprechen, die im Frieden entstandene Invalidität aber dem gewöhnlichen Schicksale des Zivilsten überlassen wollen. Sie halten den Friedenssoldaten eben nur für einen gewöhnlichen Arbeiter; ihm gebühre nichts Besseres, als z. B. dem vom Dache gefallenen Zimmermann, der auch der Gemeinde — wohl aber dem Betriebsherr — zu beerdigen hat. Wir essen aber, wie wenig ausgiebig, wie wenig thätig die Gemeinde häufig ist, und wie wenig oft darauf gehalten wird, daß derlei karg unterstützte Leute nicht dennoch Almosen anprechen.

Andererseits leistet der Staat bereits bedeutende summarische Hilfe. Wir halten ihn dazu verpflichtet, weil doch er es ist, der des Soldaten kräftige Arbeits- und Erwerbsjahre, seine Jugend theilweise benützt und ihn jahrelang gehindert hat, sich einen festen Herd zu gründen. Er ist daher nach unserer Ansicht verpflichtet, zur Versorgung auch jener Invaliden beizutragen, welche es erst nach vollstrecker Dienstzeit geworden sind. Wir glauben aber, daß der Staat die großen Summen nicht ganz im richtigen Maße vertheile.

Wir glauben, daß die 5 Kreuzer, die er dem noch erwerbsfähigen überhaupt gibt, unrecht angewendet sind, und daß sie zu dem Gehalte der ganz Erwerbslosen und Hilfsbedürftigen zugeschlagen werden sollten.

Wie uns scheint, dürfte es dadurch leicht möglich werden, für Letztere wenigstens 50 Kreuzer als einen Durchschnittstaglohn des Arbeiters zu bestimmen, ohne zu fragen, ob sich seine Invalidität auch nur allein auf seine Militärdienste beschränke oder nicht. Wir glauben dann, daß ein wirklich erwerbsunfähiger Invalide auf zehn erwerbsfähige zu rechnen sei, und halten doch den gemeinen Taglohn für das Mindeste, wovon ein allein lebender Krüppel leben könne.

In vielen Fällen werden auch 50 Kreuzer nicht genügen, und die gewöhnliche Mildthätigkeit des Staates und der Gemeinden zusammen werden dem armen Verkrüppelten noch nicht jenen Grad Erleichterung geben, der ihm nöthig ist.

Es müßte auch noch ein Mehr, ein unbeschränktes, auf die einzelnen Fälle anwendbares Mehr möglich sein. Wer soll aber überhaupt bestimmen, wem nichts, wem 50 Kreuzer, und wem noch mehr zu geben sei?

Kommissionen von Beamten und Offizieren scheinen uns nicht das richtige Mittel. Sie liefern eine komplizirte, ungleiche, nicht rechtzeitig eingreifende Maschine, wo individuelle Ansichten, Wärme oder Kälte des Gemüthes, unmöglichs Beurtheilung des Arbeitwillens der Betreffenden, Unkenntniß der näheren Umstände, oder Familienverhältnisse u. s. w. störend einwirken.

Ist auch der Anspruch auf die stammäßige Versorgung für im Dienste überkommene Gebrechlichkeit ein gleichmäßig allgemeiner, ohne Rücksicht auf die Privat-Vermögensverhältnisse, und wenn auch pekuniär für den Reicheren keine bedeutende Aushilfe, so ist sie doch ein erworbenes Ehrenrecht, das ihm zugesprochen werden muß. Da können und sollen solche Kommissionen die Invalidenversorgung aussprechen. Anders verhält es sich aber mit der nach dem Aktenlie eintretenden vollen Invalidität, für welche der Staat weniger verantwortlich ist, und wobei die Privatverhältnisse allerdings zu berücksichtigen sein würden.

(Schluß folgt.)

Erprobung der Panzerplatten.

Zeltweg, am 21. Jänner 1864.

Dem in unserem letzten Berichte (Nr. 2 der Mil.-Ztg.) gegebenen Versprechen gemäß theilen wir in Folgendem das Resultat der am 22. Dezember v. J. nach bekannter der Platten noch fortgesetzten Probeschießung mit.

Diese fand am selben Tage statt und hatte, wie bereits erwähnt, die Feststellung eines Vergleiches der Widerstandsfähigkeit 4½zölliger und 6zölliger Platten unter analogen Verhältnissen zum Zwecke.

Die Temperatur der Luft betrug bei Beginn der Probe 16° R. unter dem Gefrierpunkte, und die des Morgens erwärmten Platten liefen Mittags noch circa 10° Wärme gebunden.

An der Befestigung der Platten wurde Nichts geändert, und es gibt die beistehende Zeichnung zu näherem Verständnisse auch die Resultate der im Berichte vom 22. Dezember v. J beschriebenen Schüsse.

Die weitere Beschießung lieferte nachstehende Resultate:

Schuß 12, vierter Volltreffer auf Platte 4, welche bereits durch die Schüsse 5, 10 und 11 voll zerrossen und durch Schuß 9 gesprengt worden war; der letzte Treffer verlängerte den Vogenriß zur Kante und erweiterte ihn auf 4 Linien; Kugeleindruck 2½ Zoll; die Platte bob sich an der linken Seite 18 Linien von der Schrite ab.

Schuß 13 traf die Platte 3 ohne bemerkenswerthe Verletzung.

Schuß 14, fünfter Treffer auf Platte 4; der durch Schuß 5 gebende horizontale Sprung verlängerte sich durch 14 gehend nahezu bis 11 mit einer größten Klaffung von ¼ Linie; Kugeleindruck 2 Zoll, 1 Linie; Eindiegung 5 Linien.

Schuß 15, sechster Treffer auf Platte 4, zum Theil auf Schuß 14; die vorhandenen nahen Risse erweiterten sich ein wenig; bei Schuß 14 nach oben ergab sich ein Sprung mit ½ Linie Klaffung; Kugeleindruck 2 Zoll 2 Linien; Eindiegung 1 Zoll.

Schuß 16, siebenter Treffer auf 4; erzeugte einen Riß von Schuß 11 nach aufwärts, ein anderer Oberflächenriß ergab sich von dem rechts oben liegenden Bolzenloch aus; Kugeleindruck 2 Zoll.

Digitized by Google

Schuß 17 fiel in die untere Schußplatte.

Schuß 18, achter Treffer auf Platte 4; brachte einen Kantenriß hervor, der sich mit der Schußspur vereinigte; weiter wurden zwei feine Sprünge von Schuß 10 nach 11 und von 18 nach rechts bemerkbar; Kugeleindruck 2 Zoll; Eindiegung 8 Linien.

Schuß 19, neunter Treffer auf Platte 4, zum Theil Schuß 14 bedeckt, verbindet den schon vorhandenen horizontalen Riß mit Schuß 15 und verlängert ihn über Schuß 5; alle anderen vorhandenen Sprünge erweiterten sich etwas.

Schuß 20, zehnter Treffer in Platte 4; verursachte einen Bogenriß, der bis an die untere Kante reicht und sich 4 Linien weit öffnete; ein Stück der Couvertüre zwischen Schuß 11 und 18 legte sich los.

Die Platte 4 hatte nun 10 Volltreffer und war dadurch mit vielen, auch durchgehenden Rissen durchzogen, zeigte aber noch immer ein befriedigendes Bild. Die Scheibe hatte keinen Schaden gelitten, und ein Schiff würde nach dem Ausspruche der Kommission hiedurch noch nicht gefährdet worden sein, wobei Festigkeit und Elastizität der eisernen Scheibe und des Schiffskörpers jedoch unbedingt sichtigt bleiben.

Demzufolge wurde die Schußwirkung erhöht, und statt der bisherigen 12½pfündigen die 14pfündige Pulverladung genommen und bis zu Ende beibehalten.

Schuß 21, achter Treffer auf 4; tangirte den Schuß 12; mehrere umliegende Risse wurden durchgehend und erweiterten sich bis zu 1¼ Zoll; durch den Schuß hindurch öffnete sich ein feiner Riß.

Schuß 22, zwölfter Treffer in 4, war von auffallender Wirkung, die meisten vorhandenen Sprünge erweiterten sich merklich, Bruchstücke der Couvertüre legten sich los, ohne sich jedoch abzutrennen, die größten Klaffungen betrugen 2 Zoll.

Schuß 23, dreizehnter Treffer auf Platte 4; erzeugte einen Bogenriß von Schuß 19 ausgehend gegen Schuß 5 mit einer Oeffnung von 5 Linien.

Schuß 24, vierzehnter Treffer auf 4, zum Theil auf Schuß 19 und 23; die stehen gebliebenen Kugelreste der letzteren werden in die Scheibe hineingetrieben, die Kugel selbst blieb stecken.

Schuß 25, fünfzehnter Treffer auf 4, zum Theil auf Schuß 12; alle anliegenden Risse erweitern sich, und ein durch frühere Schüsse gelockertes Platterstück droht abzufallen. Kugeleindruck 4¼ Zo... Platte ist jedoch nicht durchlöchert, sondern nur die untere Couvertüre gedehnt und eingebogen.

Die Ergebnisse der mit diesem Schusse beendeten Experimentirung veranlassten die Uebernahme Kommission zu der Erklärung, daß mit der Anwendung stärkerer Platten die Widerstandsfähigkeit des Panzers, auch abgesehen von der dem Eindringen des Projektils entgegenstehenden größeren Dicke, wachse, zu welchem Ausspruche ein Vergleich der gegenwärtigen und der mit der 6zölligen Platte im November v. J. vorgenommenen Probe jedenfalls berechtigt. — Beide Platten zeigten 15 Volltreffer, die 6zöllige überdieß noch zwei ergiebige Streifschüsse. Unter den Treffern auf die 6zöllige Platte waren zwei mit 13½ Pfund, 13 mit 14 Pfund, — auf die 4½zöllige waren 10 Schuß mit 12½, und 5 mit 14 Pfund Pulverladung abgefeuert worden. Durchgehende Risse entstanden bei der 6zölligen Platte vom 9. bis zum 15. Treffer, doch nach letzterem erst mit einer Klaffung von 9 Linien, während die 4½zöllige Platte schon mit dem 4. Treffer einen großen, durchgehenden Sprung aufzuweisen hatte, und fast jeder folgende Schuß deren neue erzeugte. — Die 6zöllige war wohl stark mit Rissen durchzogen, doch ohne bei durch einen Hohlschuß abgesprengte Eisstück löse sich kein Theil ab, und zur Abnahme von der Scheibe mußte noch eine bedeutende Kraft angewendet werden. Bei der 4½zölligen Platte waren die Störungen durch die Schüsse 14, 15, 16, 19, 23 und 24 so groß, daß die Scheibe ganz bloßgelegt wurde, und Hohlprojektile mit besonders guter Wirkung auf die Zerstörung der Unterlage hätten angewendet werden können. Verhältnißmäßig aber hatten beide Platten Bedeutendes ausgehalten, und es liegt der Gedanke nahe, daß die Wirkungen des 48pfünders beiden Stärken gegenüber noch zu groß sind, daß daher Versuche mit 8- oder 10zölligen Platten von besonderem, allgemeinen Interesse sein müssen, ohne der für diesen Fall noch unerprobten Zerstörungskraft größerer Kaliber zu gedenken.

Es muß hier noch bemerkt werden, daß die 6zöllige Platte durch ihre Dicke sowohl, als auch der steifen Scheibe wegen zu wenig Elastizität zeigte, und dieß im Verein mit den vielen großen und ganz anders als bei dünneren Platten gestalteten Sprüngen zur Ansicht führe: daß mit der Zunahme der Dicke die Weichheitsgrenze der Platte in enger Beziehung stehe, und daß durch diesen Faktor, unter Berücksichtigung der Scheiben- oder Schiffskörperkonstruktion, auch gesucht werden muß.

Englische Gedanken über einige europäische Militär-Staaten.

R. O. „Tout Suisse est soldat" sagt das Sprichwort. Und das ist wahr. Das ganze Volk dieser kleinen Republik, dessen Herz und Stahl, dessen Rippen aus Granit zu sein scheinen, ist jeden Augenblick bereit, sich wie ein Mann zu erheben, wenn es einem Eindringlinge beikommen würde, seinen einheimischen Boden zu betreten. Die Enkel Tell's sind auch jetzt ohne Furcht, aber auch vorsichtig genug, der unsicheren Erregung des Enthusiasmus zu mißtrauen, und die natürlichen Hindernisse, welche eine Besetzung ihres Landes durch den Feind erschweren, immerhin nicht zu überschätzen. Obschon eine Mischlingsnation, ist der Stamm des Schweizervolkes ein guter, denn das deutsche Blut hat noch immer eine beträchtliche Oberhand in den meisten Kantonen.

Militärische Disziplinen werden dort fleißig studirt, und ein praktischer Unterricht vollendet die Ausbildung dieser Bürgersoldaten. Lager, mit allem Zubehör, vom Zelt bis zum Kochgeschirr, erstehen wie in Nu, besonders im Vorfrühling und Spätsommer, in allen Kantonen der Schweiz. Und die gute Wirkung dieser Zucht macht sich nicht blos in den militärischen Vortheilen bemerkbar, die daraus entstehen, sondern zeigt sich glänzend in der äußeren Gestalt des Volkes.

Zwar sind die Schweizer manchmal sehr kleiner Statur, und sind auch übrigens im Allgemeinen weit hinter dem hohen Wuchs der gegenwärtigen englischen Generation, sie beschäftigen sich heutzutage größtentheils mit Handel oder irgendeinem Gewerbe, und dürften, außer dem Nationalkriegsfeuer, wahrscheinlich wenig Gelegenheit haben, körperlichen Uebungen obzuliegen und den Witterungsverhältnissen trotzen zu lernen; aber doch findet man, Dank der weisen Landesverwaltung, in der ganzen Schweiz keinen jener verwelkschlichten, fast-, mark- und hilflosen Menschen, förmliche Entschuldigungsexemplare ihrer Mannheit, wie man sie jetzt, man muß sich schämen es zu gestehen, zu Tausenden in England zählt.

Auch glauben wir nicht, daß die Schweizer je, wie wir Zeugen einer Zeremonie waren, die bis nun einzig in den Lehrbüchern des Zeitgeistes vorhanden ist und hoffentlich einzig bleiben wird; wir meinen nämlich jene Vorlesung, welche eine Dame neulich vor einem großen, sehr gemischten Publikum, über die „Gesundheit der Soldaten", nach ihren Originalansichten öffentlich abhielt; ein Verfahren, welches, wenn auch in der besten Absicht angehabnt, dennoch nicht zur Nachahmung empfohlen werden kann.

Wenn nun das Beispiel Helvetiens unsere Aufmerksamkeit und unser Lob verdient, so gibt es dagegen auch ein Land, dessen analoge Thätigkeit unsere Verstadt, unser Mißtrauen erwecken muß, obschon es viel weniger durch die Nothwendigkeit begründet erscheint, wenn man auch dort häufig sagt: „Tout Français est soldat."

Aber so verfügt das dortige neue Gesetz, und die Durchführung desselben ist beinahe eine vollbrachte Thatsache, jedoch mit dem Unterschiede, daß dieß nicht, wie in der Schweiz, durch die Aufstellung einer allgemeinen Landesvertheidigungs-Miliz geschieht, sondern in der Erhaltung einer riesigen stehenden Heeres begründet ist, welches, gesetzmäßig aufgehoben, der Regierung in der That die Dienste aller jungen Männer von 20 Jahren aufwärts zur Verfügung stellt, vorausgesetzt, daß sie tauglich befunden werden und die Gelegenheit ihrer ernstlichen Verwendung nahe ist. Und so erhält der bei weitem größere Theil der Franzosen, einschließlich der Nationalgarde, durch das jährliche Einberufen einer gewissen Zahl von jungen Soldaten zum Ersatz jener, deren Dienstzeit dem Ablaufen nahe, einen sorgsam geübten militärischen Unterricht.

Doch geschehen noch außerdem sehr häufig außerordentliche Aufbietungen.

Zu welchem löblichen Zwecke bedarf Frankreich gegenwärtig 400,000, oder mindestens 300,000 Mann unter den Waffen? Diese Soldaten sind ja nicht blos in eine Uniform hineingeschmuggelt und zum Laden und Feu-

Digitized by Google

ern mit jener gewissen formellen Präzision der Paradebewegungen abgerichtet.

Sie sind ja in allen Leibesübungen trefflich eingeschult, und intellektuell mindestens so weit ausgebildet, als es dem Soldaten in der gegenwärtigen Kriegführung vortheilhaft sein kann.

Das physische Robmaterial ist nicht das beste, aber bei einer solchen Trainirmethode müßten Pygmäen furchtbar werden. Das Land an dem zunächst die Reihe ist, mit Frankreich Krieg zu führen, darf sich auf kein Kinderspiel gefaßt machen. Nicht einmal unter dem ersten Napoleon war eine Armee je so für die Aktion vorbereitet. Damals hatte man auch keine Zeit, sich so vorzubereiten. Die militärische Erziehung der alten Römer war vielleicht nicht so vollständig umfassend, als die neugallische, und man kann auch, auf Grundlage historischer Beweise, mit Zuversicht annehmen, daß die Kriegstüchtigkeit der ersteren, vom physischen Standpunkte aus betrachtet, jener der Franzosen nicht um Vieles überlegen gewesen war.

Jung-Italien eifert jetzt den altrömischen Soldaten nach; Jung-Italien ist seit dem Sturze des Kaiserreiches zum ersten Male, wenn auch unvollständig geeinigt; wird es aber auch in künftigen Tagen einen Cajus Julius Cäsar, einen Markus Gurius Dentatus, einen Scipio Afrikanus hervorbringen? Die Zeit wird es lehren. Aber Italien strebt nach römischer Größe durch das Medium Frankreichs, wie es leider den ganzen Anschein hat.

Diese militärische Thätigkeit aller anderen Nationen, im Verein mit der unläugbaren und beunruhigenden Thatsache der allgemeinen Verkümmerung männlicher Kraft, insbesonders bei dem englischen Landvolke, drängt uns die Annahme eines Systemes der militärischen Erziehung im größeren Maßstabe auf. Dann die Regung unter den Volksmassen, obschon an sich vorerwähnt (so weit sie vorgekommen ist), hat noch sehr weit vom gewünschten Ziele sich bescheidene Grenzen gesteckt. Unsere stehende Armee, an Zahl beschränkt, muß dauerschlich in ernsteren Momenten in Verwendung, die größtentheils höchst ungesund, oder mindestens ungeeignet für das Ausbilden unserer Reuen sind, — ist Leuten aufgestellt, von denen die Truppen vieler anderer Länder ganz, oder verhältnißmäßig ganz befreit sind, und die Nation muß im Großen einen Theil dieser Leiden des Heeres tragen helfen. Aber trotz der vorbefagten Kolonien und dem Mangel an militärischer Trainirmethode in der Masse des Volkes, wäre es nach immer unschädlich, wenn man die reguläre Macht auch noch mehr reduziren wollte; aber gleichviel, ob stark oder schwach, die Armee sollte doch endlich einen ernsteren Präparirungskurs für seine zweckentsprechende Ausbildung durchmachen können, wie es jetzt bei der Armee in Frankreich der Fall ist,*) und wie es über kurz oder lang die Lage der Dinge stürmisch erheischen wird.

*) Es ist damit auf die Abschaffung der lebenslänglichen Dienstpflicht der freiwillig gegen ein hohes Handgeld Angeworbenen hingedeutet ein alter Mißbrauch, der, wenn in beharrlich beibehalten, wie in England, der Kriegstüchtigkeit der Nation das Grab bereiten kann. Anm. der Redaktion.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. Majestät der Kaiser geruhten am 28. d. M., Mittags 2 Uhr, begleitet von Ihren k. Hoheiten den durchlauchtigsten Herren Erzherzogen Albrecht und Wilhelm und mit großer Suite, die der Wiener Garnison zugewachsenen 6 dritten Bataillone zu besichtigen. Die Bataillone waren auf der Ringstraße, mit dem linken Flügel vor dem äußeren Burgthore, Front gegen die Stadt, aufgestellt. Das Offizier-Korps des eingerückten Bataillons des Regiments Kronprinz Rudolf hatte die Ehre, sich seinem durchlauchtigsten Oberst-Inhaber Herrn Erzherzog Kronprinz Rudolf vorstellen zu dürfen.

* Seine k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 30. Dezember 1863 dem „Statut für die k. k. Militär-Verpflegsanstalten und Bettenmagazine" der Vorschrift für die Kontrole der Militär-Verpflegsanstalten und Bettenmagazine" nach vorheriger Genehmigung der in diesen Vorschriften zur Geltung gebrachten Prinzivien die Sanktion Allergnädigst zu ertheilen geruht.

Indem diese beiden Vorschriften nunmehr verlautbart werden, findet das Kriegsministerium unterm 13. d. M. über den Inhalt derselben Nachstehendes zur Kenntniß hervorzuheben:

Bezweckt die Verpflegsanstalten, als auch die Bettenmagazine haben von nun an zunächst den Brigadekommanden zu unterstehen.

Der gegenwärtig effektive, nach dem strengen Dienstbedarfe regulirte Friedensstand der Verpflegsbeamten wurde Allerhöchst genehmigt und hat zu bestehen in:

9	Militär-Verpflegs-Verwaltern der	1.	Gehaltsklasse,
39	" " "	2.	"
190	" " "	Offizialen der	1. bis 5. Gehaltsklasse.
74	" " "	Accessisten und	
15	" " "	Praktikanten.	

Um den eifrigen, pflichttreuen und verwendbaren Verpflegsbeamten eine Aussicht in höhere Dienstesstellen der Administration zu eröffnen, und erfahrene Fachmänner für die Leitung der Armeeverpflegung zu gewinnen, werden vorzüglich conduitierte Verpflegsverwalter und Offiziale 1. Klasse auf ihre Bewerbung in das Kriegskommissariat in dem Maße übersetzt, wie dies bereits in der Cirkularverordnung vom 25. November 1863 ausgesprochen wurde. Die Ergänzung der Militär-Verpflegsbranche erfolgt in der Regel durch Aufnahme von Verpflegspraktikanten, wozu vom Kriegsministerium von Fall zu Fall der Konkurs öffentlich ausgeschrieben wird. Ausnahmsweise können auch talentirte und vollkommen befähigte, vorzüglich conduisirte Rechnungsführer 1.-und 2. Klasse der Truppen- und Monturs-Kommissionen auf ihr Ansuchen in die Verpflegsbranche übersetzt werden, wenn sie das 40. Lebensjahr nicht überschritten haben, und ihre Qualifikation bei einer Prüfung anerkannt worden ist. Die Lokalkontrole wird sowohl bei den Verpflegsanstalten als bei den Bettenmagazinen durch Militärkontrolore ausgeübt. Zu diesem Behufe sind bei den Regierungs- und größeren Bettenmagazinen eigens Stabsoffiziere, Hauptleute oder Rittmeister angestellt, nur bei den Verpflegsmagazinen minderen Belanges und in Stillalen versieht der Militär-Stations-Kommandant die Lokalkontrole, wobei aber demselben, wenn er die Charge eines Generals oder Stabsoffiziers bekleidet, das Befugniß zusteht, sich in dieser Richtung durch einen Hauptmann oder Rittmeister vertreten zu lassen, welcher sodann als Militär-Magazins-Kontrolor zu fungiren hat. Die kriegskommissariatische Ingerenz auf die Verpflegs- und Bettenmagazine ist, nachdem die schriftweise folgende Magazinskontrole von Offizieren besorgt wird, nur auf die Kontrolsfunktionen, wie solche für die Restirungen der Truppen in Wirksamkeit stehen, und auf einige besondere Magazins-Gebarungsmomente beschränkt, wobei der Respizirende theils allein, theils an der Seite des Brigadiers intervenirt. In höherer Linie wird die Magazinskontrole im Wege von Inspizirungen den Landes-Verpflegsinspektoren, den Referenten und Korreferenten der Verpflegs-Abtheilungen der Landes-Generalkommanden besorgt. In jenen Generalaten, wo Verpflegsinspektoren nicht angestellt sind, ist der kommandirende General berechtigt, den im Amtssitze bei dem Hauptverpflegsmagazine angestellten Militärkontrolor, wenn besondere Anlässe vorkommen, nach Ermessen zur Inspizirung der anderen Verpflegs- und Bettenmagazine des Landes-Generalkommando-Bereiches Allweise allein zu entsenden. Endlich sind auch die Brigadiere verpflichtet, die Verwaltung der ihnen von den Landes-Generalkommanden unterstellten Verpflegsanstalten, Subarrendirungsstationen und Bettenmagazine zu überwachen und zu diesem Behufe zu inspiziren, sowie in den Festungen den Festungskommanden die ihnen zukömmige Inspizirung gewahrt bleibt. Die beiden erwähnten, gleichzeitig publizirten Vorschriften enthalten überdies die grundsätzlichen Bestimmungen über die Obliegenheiten der Verpflegsbeamten und der zur Kontrole berufenen Organe, sowie die Prinzipien über die Haftung derselben im Detail, und haben vom 1. Februar 1864 in volle Wirksamkeit zu treten. Diese Kontrolsvorschriften kommen, in soweit sie sich auf die Ausübung der militärischen Magazins-Lokalkontrole beziehen, auch bei den Feld-Verpflegsanstalten zur Anwendung; rücksichtlich der kriegskommissariatischen Ingerenz auf die im Felde aufgestellten Verpflegsmagazine, werden die geänderten Bestimmungen als Ergänzung der provisorischen Instruktion für die Verpflegsorgane einer mobilen Armee vom Jahre 1861 sinngemäß Platz greifen.

* Nachdem auf Grund der Allerhöchsten Entschließung vom 29. März 1862 nunmehr auch die einträglichsten Lottokollekturen im Wege der öffentlichen Konkurrenz mittelst schriftlicher Offerte verge ben werden, bleibt es definitiv pensionirten Offizieren, Militärparteien, Beamten und Unterparteien unbenommen, sich um die Verleihung von derlei Lottokollekturen, ohne vorläufige Bewilligung der Militärbehörden, im Konkurrenzwege zu bewerben, wie dies rücksichtlich der den Bestbietenden zu überlassenden k. k. Tabak-, Stempel- oder Salpeterschleiße, laut §. 29 der Vorschrift bezüglich des Uebertrittes k. k. Offiziere in Zivildienste, den definitiv pensionirten Offizieren ge-

Digitized by Google

stattet ist. Diejenigen definitiv pensionirten Offiziere, Militärpartei-en, Beamten und Unterpartei-en, welchen eine Lottocollektur im Konkurrenzwege verliehen wird, verbleiben analoger Weise ebenfalls im Genusse ihrer Militärpensionen; haben jedoch mit dem Tage der Verleihung, welchen die betreffenden Finanzbehörden den Landes-Generalkommanden mitzutheilen angewiesen sind, den Militärcharakter abzulegen und sind verpflichtet, auch ihrerseits von der Erlangung einer solchen Lottocollektur dem betreffenden Landes-Generalkommando ungesäumt die Anzeige im Dienstwege zu erstatten. Bei eigener Anheimsagung oder Kündigung der Lottocollektur von Seite der Finanzverwaltung kann auf Wiederertheilung mit dem früher gehabten Militärcharakter jedoch nur dann Anspruch gemacht werden, wenn, bei früheren Offizieren, die Bedingungen des §. 21 der erwähnten Vorschrift bezüglich des Uebertrittes k. k. Offiziere in Zivildienste erfüllt sind; bei ehemaligen Militärparteien, Beamten und Unterparteien, wenn kein erweisenes eigenes Verschulden Ursache der Kündigung der Lottocollektur war.

Rücksichtlich der als Lottocollektanten angestellten pensionirten Offiziere, das heißt solcher, welchen Kollekturen nicht im Konkurrenzwege, sondern ohne Offert zur besseren Versorgung verliehen worden sind, bleiben die Bestimmungen des §. 31 und der in diesem bezogenen §§. 13, 14, 16 und 21 der mehrerwähnten Vorschrift nach wie vor maßgebend. Hiernach ist sich laut Verordnung des hohen Kriegsministeriums vom 18. d. M. in Hinkunft zu benehmen; auch allen jenen definitiv pensionirten Offizieren, Militärparteien, Beamten und Unterparteien, welchen seit 1. Mai 1862 Lotto-Kollekturen im Konkurrenzwege verliehen worden sind, die eingestellte Pension sofort wieder flüssig zu machen, und unter Anschluß einer Abschrift des Lotto-Kollektur-Verleihungsdekretes anher die Anzeige davon zu erstatten.

* Mit Bezug auf die Cirkularverordnung vom 6. Dezember 1863 wird bekannt gemacht, daß die k. k. privilegirte österreichische Staats-Eisenbahngesellschaft den 15perzentigen Agiozuschlag zu den Zivil- und Militärtarifen vom 11. Jänner 1864 an auf 17½ Perzent erhöht hat. Die bisherigen Ausnahmen vom Tarifzuschlage erleiden hierdurch keine Aenderung. Weiters wird zur Kenntniß gebracht, daß die k. k. privilegirte galizische Karl Ludwigt-Bahn, dann die k. k. privilegirte Kaiserin Elisabeth-Bahn die zu ihren Zivil-Tarifen bestehenden Agiozuschläge — erstere vom 1. Dezember 1863 von 10 Perzent auf 15 Perzent — letztere vom 1. Jänner 1864 an von 17 Perzent auf 19½ Perzent erhöht haben.

* Das Filiale Cliffa der Genie-Direktion Spalato wird als solches aufgelassen und dem Hauptposten Spalato als Station angewiesen. Der detachirte Posten Torre di Marina vorgenannter Genie-Direktion wird der Genie-Direktion zu Ragusa als Station des Hauptpostens zugewiesen.

** Freitag den 22. d. M. wurde zu Pola im Bolaner Dock die Panzerfregatte „Drache" unter Leitung des bekannten Schiffsbau-Ingenieurs Andreas Danelutti gedockt. Die Dockung ging anstandslos vor sich. Unseres Wissens ist diese Fregatte das erste Panzerschiff, welches überhaupt in einem schwimmenden Dock gedockt worden.

* „(Zur Herzogthümerfrage.) Am 28. d. bereits war FML Baron Waradet mit seinem Stabe und einem Theil der k. k. Truppen in Hamburg daselbst eingetroffen. Die Dänen machen die größten Anstrengungen zu einer andreichenden Vertheidigung Schleswigs, doch befindet sich ihre Armee nicht im besten Zustande. Man steht ganz unreife, junge Bürschchen neben alten, bärtigen Leuten in den Gliedern, von denen die ersteren ganz schüchtern und gedrückt, die Letzteren gelangweilt aussehen. Die Fühlung im Gliede geht über eine „lockere Rangirung" weit hinaus. Statt des Mantels trägt die Infanterie eine Art Ueberzieher von dunkelgrauem Tüffel, bis an's Knie reichend, mit zwei Reihen zinnerner Knöpfe und einen Ueberschlagkragen. Der Tornister ist von Seehundsfell, das Gewehr, perkussionirt, hat ein ziemlich weit auf den Lauf vorgerücktes Standvisir. Ueber den gegenwärtigen Stand der dänischen Armee bringen wir in der nächsten Nummer Eingehendes.

Ueber die Ankunft unserer Truppen in Hamburg wird von dort unterm 26. d. M. geschrieben:

Von gestern Nachmittags um 3 Uhr bis Abends 11 Uhr trafen wir Ertrazüge von Berlin mit österreichischen Truppen ein; das 9. Jägerbataillon, eine Abtheilung des 9. Husaren-Regiments, eine Batterie Nr. 4 und zuletzt ein Bataillon vom Infanterie-Regimente Nr. 27. Das Jägerbataillon wurde in der Stadt, und zwar größtentheils vielleicht auch ganz, in freiwillig angemeldeten Quartieren untergebracht, und die Kavallerie und Artillerie auf dem Landgebiete ꝛc. einquartiert. Die Verpflegung des um 11 Uhr Abends ankommenden ganzen Infanterie-Bataillons bis heute Früh hatten die Herren Merteus und Comp. übernommen. 400 Mann sollten auch in deren Auswanderhause auf dem Theerhof Quartier erhalten, die übrigen etwa 640 Mann des Bataillons aber in dem Exerzierschuppen des hiesigen Linien-Militärs vor dem Holsterthor übernachten, um heute Morgen in der Stadt in freiwillige Quartiere überzugehen. — Heute kam eine Sanitäts-kompagnie, ungarische Husaren, Nachmittags der Brigadestab mit dem anderen Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 27; Abends eine Fußbatterie, ein Infanterie-Bataillon vom Regiment Nr. 14, und um 11 Uhr das Korps-Hauptquartier.

Die demokratische „Breslauer Zeitung" rühmt nachträglich noch „die Liebenswürdigkeit der österreichischen Soldaten aller Chargen, ihr ungezwungenes, freundliches Benehmen, den herzlichen Verkehr zwischen Vorgesetzten und Untergebenen," Eigenschaften, die in der Zuvorkommenheit der Breslauer ihre Erwiderung gefunden. Man sieht, das ist die „Breslauerin" gründlich bekehrt hat, und darum wollen wir ihr die „dummen Streiche" von Jüngst verzeihen.

Dieselbe berichtet unter Anderem:

„Unsere kaiserlichen Alliirten haben sich in geselliger Beziehung rasch die Gunst des Breslauer Publikums erobert; das muß man namentlich den Deutsch-Oesterreichern lassen, sie sind harmante gemüthliche Leute, mit welchen die Schlesier gern in gesellschaftlichen Verkehr treten. In den öffentlichen Lokalen ist der Verkehr der Oesterreicher mit den Einwohnern aller Klassen ein äußerst kordialer." — Die demokratische „Morgenzeitung" sagt: „Die Breslauer und Oesterreicher haben mit instinktiv praktischer Geschicklichkeit dem Standpunkt sofort gefunden, von dem aus sie auch unter den obwaltenden Umständen mit einander verkehren können: es ist der der rücksichtsvollsten Höflichkeit und Kourtoisie. Dienstwillige Breslauer sind stets zur Hand, um die Gäste in die lokalen Geheimnisse der Bier- und Weinsorten einzuweihen, und sie mit den Wahrzeichen und sonstigen Merkwürdigkeiten der Stadt bekannt zu machen, und die, Oesterreicher zahlen den Dank dafür heim durch eine sehr umfassende Beantwortung aller an sie gerichteten, oft sehr naiven Fragen: über ihre Heimat, Garnisonsorte, ihre strategischen Erlebnisse u. s. w. Die Oesterreicher gestehen, daß es schon bei uns gefällt und daß sie gern längere Zeit hier bleiben möchten, und die Breslauer hinwiederum verhehlen es nicht, daß ihnen die bescheidene und intelligente Art des Benehmens der Oesterreicher, ihre Zuvorkommenheit und Gutherzigkeit außerordentlich zusagt. Hauptschlich ist es auch das ungezwungene freundliche Wesen, mit dem die Chargirten die Untergebenen behandeln, das vielfach anerkennenst kommentirt wird. Man sah höhere Offiziere auf der Straße sich ihre Regalia an der Kreuzer-Zigarre des Gemeinen anzünden, und hörte sie sogar Dank dafür abstatten! Nicht ohne Reiz haben unsere Soldaten auf die Rauchfreiheit ihrer österreichischen Kameraden, und die vollere Decke, mit welcher jeder der Letzteren versehen war, und die Reserve-Unterhosen, welche auch dem Tornister quollen, und die Manschetten, welche die Handgelenke umhüllten, nicht minder die Tuchgamaschen worden von unseren Landeskindern in Uniform für sehr erwünschte, auf dem Marsche die 12 Grad Kälte kaum zu entehrende Dinge erklärt. Der Oesterreicher waren, wie man erzählt, gut bei Kasse und knicken nirgends bei ihren kleinen Einkäufen. — Es ist hergebracht, daß die Offiziere eines und desselben Grades sich untereinander duzen, ein Gebrauch, der von civilen auch theilweise auf die preußischen Kameraden angewendet wurde, hier und dort, wie man uns berichtet, nicht ohne eine leise Ironie acceptirt. Von Konflikten, Mißverständnissen u. s. w. ist uns nur ein einziger Fall berichtet worden. Der absoluten Rauchfreiheit der Oesterreicher soll von einem preußischen Chargirten thatsächliche Verhinderung entgegengesetzt worden sein, ein Beginnen, das sofort eine ebenso thatsächliche Remedur gefunden hat.

Aus Berlin wird ferner vom 25 über den Empfang unserer Truppen gemeldet: Nachdem bereits in der Nacht ein kaiserlich-österreichisches Jägerbataillon hier durchmarschirt war, traf heute Vormittags 8 Uhr 35 Minuten das 1. Bataillon des Infanterie-Regiments König der Belgier Nr. 27 hier ein, daselbe, welches sich im Feldzuge 1859 so glorreich ausgezeichnet hatte. Das Bataillon, begleitet von dem Kommandeur des Regiments, Obersten Prinzen von Würtemberg, und dem Stabe, hatte auf dem hiesigen Hamburger Bahnhofe bis 10 Uhr Aufenthalt. Dies hatte eine Anzahl hiesiger Bürger aus den verschiedenen Ständen benutzt, um das Bataillon mit einem Frühstücke zu bewirthen. Bei dem Eintreffen des Bataillons, welches unter dem Spiel des aufgestellten Musikkorps erfolgte, wurde daselbe von dem Gouvernenr von Berlin, General von Schenk, der Generalität und den kommandirten Offizieren empfangen Der Vorsitzende des Komités begrüßte darauf den Kommandirenden mit folgenden Worten: „Herr Oberst und Sie, meine Herren Offiziere, erlauben Sie mir, Sie im Auftrage meines Komités auf Ihrem Durchmarsch zu begrüßen. Wir schätzen es uns zur hohen Ehre, daß ein so berühmtes Regiment unsere

bürgerliche Einladung angenommen hat. Sie wollen dieselbe als den Ausdruck unserer Freude ansehen über die Erneuerung der vor fünfzig Jahren auf so manchem blutigen Felde bewährten Waffengenossenschaft der beiden glorreichen Armeen, wo es wieder gilt, für deutsches Recht, aber auch für deutsches Wort und Ordnung einzustehen. Gott der Herr erhalte Preußen und Oesterreich, ihre geliebten, weisen Herrscher und Kriegsherren, und ihre treuen Armeen, dann braucht kein deutscher Bürger die Zukunft zu fürchten. Und nun, Herr Oberst, um Soldaten gegenüber nach soldatischer Kürze zu sprechen: Unsere Suppe wird kalt, als die blauen Husaren, zu denen Euer Hoheit sich so oft schon eingeladen." Der Oberst Prinz Württemberg dankte auf das Freundlichste. Hierauf erfolgte das Ausstehen der Mannschaften und der Einmarsch derselben kompagnieweise in die große Wagenhalle, die von der Direktion auf das Freundlichste zur Bewirthung der Truppen eingerämt und eingerichtet worden ist. In einer durch den kaiserlich-österreichischen Etappen-Offizier Major von Nemethy sehr freundlich und zweckmäßig arrangirten Ordnung, wurde die Mannschaft in der Wagenhalle mit warmem Kaffee, Brod, Braten, Wurst und Wälfischem Gerstelbräumel und Cigarren reichlich bewirthet. Dieselben waren enthusiasmirt von der ihnen erwiesenen Freundlichkeit und brachten wiederholt ein Lebehoch auf Preußen aus. Während dem waren der kaiserliche Oberst und die Offiziere eingeladen worden, in den Salon erster Klasse einzutreten, wo die mit den feinsten Weinen reich besetzten Tafeln zum warmen Defeuner arrangirt waren. Der Gouverneur des Gardekorps, Prinz August von Württemberg, k. H., nahm mit dem Herrn Oberst des kaiserlichen Regiments Platz an der Tafel, und der Kommandirende Militärbeamten des Amt der Einschäcker. Auf beiden Seiten sprach sich der erbebendste Enthusiasmus aus. Nachdem eine junge Dame Sr. Hoheit dem Obersten zur Begrüßung ein Bouquet überreicht und um die Erlaubniß gebeten hatte, mit ihm auf das Wohl seines tapferen Regiments anzustoßen, ein Toast, der mit Jubel von den Anwesenden wiederholt wurde brachte Se. Hoheit der Oberst Prinz Württemberg ein Hoch aus auf Se Majestät den König von Preußen, der von allen österreichischen Offizieren mit von den Stühlen gen mit stürmischem Jubel freimal wiederholt wurde. Das Komité Mitglied Herr Kaufmann Brebeck erwiederte mit einem ebenso jubelnd aufgenommenen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser Franz Josef Später brachte S Hoheit noch einen dankenden Toast auf die Bürger aus, welche das Natal. so freundlich bewirthet. Das Ganze gewährte einen überaus belebten B. d, und die Unterhaltung der preußischen und österreichischen Offiziere und der Bürger gab ein Bild der freundigen Befriedigung über diese herrliche Waffengen-Freundschaft. Um 9½ Uhr kam die Nachricht, daß Se. Majestät der König mit dem königlichen Prinzen eintreffen würden. Die Mannschaften wurden sofort auf den Bahnhof zu, die Offizierskorps zum Empfange. Als Se. Majestät mit Ihren königlichen Hoheiten dem Kronprinzen, dem Prinzen Karl und zahlreicher Suite erschienen, hielte die österreichische Regimentsmusik die preußische Nationalhymne, wie früher beim Empfang der Oesterreicher die preußische Musik die österreichische. Se. Majestät begrüßten den Obersten, die Offiziere und die Truppen, an der Front der letzteren entlang gehend, auf das Huldreichste, und sprachen dem versammelten Offizierskorps allerhöchstihre Befriedigung ungefähr mit folgenden Worten aus: „Ich freue mich, daß kurz nach dem 50jährigen Jubiläum des Krieges, in dem österreichische und preußische Truppen vereint so ruhmreich gekämpft haben, gerade dasjenige Regiment der kaiserlichen Armee das erste der hier durchmarschirenden ist, das bei Solferino sich so tapfer bewährt hat. Mögen diesseitigen Wünsche, die Se. Majestät Ihr allergnädigster Kaiser und Herr Ihnen bei Ihrem Abmarsch von Wien ausgesprochen haben, in vollem Maße in Erfüllung gehen." Zu dem Obersten sich wendend fuhr der König fort: „Ich freue mich endlich, daß an der Spitze dieses tapferen Regiments Ew. Hoheit stehen, der Sie sich stets so ruhmwürdig bewährt haben. Reisen Sie mit Gott!" Ein donnernder Zuruf der Truppen antwortete Sr. Majestät.

Frankreich.

W. (Paris, 24. Jänner.) Bei einem Bankett, welches die beiden berühmtesten Fechtmeister von Paris, Robert und Berrier, am Jahrestage der Eröffnung ihrer Säle, einer ebenso zahlreichen als gewählten Gesellschaft gaben, hat Ernest Legouvé, Mitglied der academie française und einer der eifrigsten Besucher des Fechtsaales, eine Apologie der edlen Fechtkunst, bei Gelegenheit eines Toastes, ausgebracht, welche ungefähr so lautet: „Als Franzose liebe ich die Fechtkunst; denn sie ist unsere Nationalkunst, eine Frucht des Landes, wie die Konversation. Und ist denn Fechten und sich unterhalten (causer) nicht ein und dasselbe? Was ist die causerie? Attaquiren, parriren, ripostiren und vor Allem — treffen, wenn man kann, und wenn Gott! in diesem Spiel ist die Zunge gerade so viel werth als das Rapier. Ich spreche bis jetzt vom Rapier. Was soll ich erst vom Degen sagen? Der Deutsche hat den Säbel, der Spanier das Messer, der Engländer das Pistol, der Amerikaner den Revolver, — aber der Degen ist speziell französisch. Porter l'épée — tirer l'épée sind Worte, wie man sie in dieser etwas großsprechrischen Bedeutung nur in unserer Sprache finden kann; zwei Andrücke, deren erster das Recht des Stehlmanns andrückt, und deren zweiter den wuthigen Mann beschwichtigt. Beide haben eine gewisse Eleganz, etwas Ritterliches, wenn auch Hochfahrendes, das ganz gut zu unserem Charakter und unseren sozialen Verhältnissen paßt. Es wäre zu wünschen, daß unsere Jugend in ihren Sitten und Gebräuchen streng ariston kratisch bliebe, und nichts kann so sehr dazu beitragen, als das Verständniß im Führen des Degens. Hat der Degen nicht das schönste Privilegium? Es ist die einzige Waffe, mit der man sich ohne Blutvergießen rächen kann. Es gibt für einen galant homme keinen schöneren Tag, als seinen, an dem er seinem Gegner, der ihn beleidigt hat und den er lödten könnte, den Degen mit einem Schwungvollen désarmé aus der Hand schleudert und ihm dann das Leben schenkt.

Piemont.

* (Turin, 22. Jänner.) (Original-Bericht.) Es scheint, daß die militärischen Blätter Frankreichs und Italiens es dabei zu einer offenen Polemik kommen lassen wollen. In diesen bedeutungsvollen Tagen des jungen Jahres, in welchen die bisher ziemlich scheu verhehlte Spaltung der bei den Kabinete von Turin und Paris zu einer aufgezwochenen Kluft sich zu erweitern scheint, glauben auch die Journale beider Länder ihre Maske ablegen und sich wechselseitig umschrieben, aber immer bitter schmeckende Dinge sagen zu dürfen. So heißt es in der letzten Nummer des „Spectateur militaire" in Bezug auf die eben erschienenen „Karrikaturen der meisten Armeen Europa's, von Draner": Es wäre Schade, daß uns Verschen die italienische Armee ganz übergangen wurde, denn sie hätte ihn zu einer „crailleur spirituelle, mais surtout originaleire" verzüglich gezeigner." Weiß denn Herr Draner nicht — lautet die höhnische Bemerkung weiter — weiß man denn nicht, daß ohne die **Schlacht** bei San Martino, wie es den meisten Italienern ganz gelüstig ist, wir Franzosen das **Gefecht** bei Solferino verloren hätten. Und will man es nicht glauben, so müssen wir, um den Vorwurf der Uebertreibung abzuwälzen, den ungläubigen Leser auf einen Artikel-Zyklus in der „Revue des deux mondes" verweisen, der den Titel führt: „Histoire militaire de la campagne d'Italie de 1859" (1863, 1. Halbjahr). Man kann leicht denken, daß diese kleine Malice des französischen Mitarbeiters, in den militärischen Blättern Italiens einen bis jetzt mäßig verhaltenen Groll entfesselt hat. In einer Entgegnung der „Italia militare" auf diese echte „botte à la française" wird zwar die „Revue des deux mondes" als Autenität anerkannt, aber auch behauptet, daß schon längst eine Abwehrung dieser allzu schmeichelhaften Behauptung von Seite der „Italia militare" erfolgt sei. Und nun rückt der letztere Journal mit dem „Spectateur" dicht an den Leib und frägt zum Schluß: „Will man uns und etwa Prahlerei (spavalderia) zum Vorwurfe machen? Wir glauben dieß nicht, denn man wird und nicht zwingen wollen, zu behaupten, daß das Wort, mit welchem dieser Sinn gewöhnlich benannt wird, nicht italienischen Ursprunges ist." — Hier ist sichtlich auf das französische, allgemein eingebürgerte Wort „poltron" hingedeutet.

Der Neujahrsartikel Ibres geschätzten Blattes wurde eben von einer italienischen Zeitung wortgetreu übersetzt und mit einem Zusatz-Artikel glossirt, welcher die Ueberschrift hat: „Speranze delli gazzetta militare di Vienne." Die „Militär-Zeitung" wird nach italienisch-patriotischer Art scharf in's Verhör gezogen. Ihr Refrain soll „Hoffnung" sein. (!) Sie soll glühende kriegerische Wünsche hegen. Sie möchte den Krieg nur um des Krieges willen, und nur damit die Armee Ehren, Orden und Belohnungen gewinne. In Wien freut man sich auf einen Feldzug, nur um recht viel Menschen umbringen zu können. — Das Blatte bietet in seinem echt italienischen Kanzelpathos und mit Bürrischer Citaten-Schmeierei, ein mehr ergötzliches, als angreifendes Pröbchen südländer, scharfer Dialektik. An Ausfällen auf österreichische Nationalitätenpolitik ist, wie Sie es sich wohl denken können, gar kein Mangel. Am meisten hat das Wort „alenia" (heißt es nicht im Original „falschen-treuloss"?) den Zorn des Glossators erweckt. Mit einem freischenden historischen Mißgriff wälzt der über dies Epitheton empörte Patriot diese Anschuldigung auf Oesterreich zurück und macht ihm den Vorwurf zweichen er wahrscheinlich einer längst erschienenen ähnlichen Inkriminirung von Seite Englands entstehe, daß es, (Oesterreich) — horrible dictu — an dem Untergang des großen Todten re

Digitized by Google

St. Helena zunächst durch seine Apoplexie Theil genommen hat. Auch den Tod des Kaiser Nikolaus von Rußland rechnet man Oesterreich als Schuld an.

Lauter Beinschlingungen der „sleali", die — so heißt es in diesem Blatt — „Oesterreich hart treffen, auf Italien dagegen leise, auch nur im Entferntesten analoge Anwendung finden können." — Entweder sehr naiv, oder sehr . . . . .

* (Turin, 24. Jänner.) (Original-Correspondenz.) Das „Diritto," eines der größesten Ultrablätter Italiens, veröffentlicht eben einen neuen Aufruf Garibaldi's an seine Landsleute, worin er ihnen notifizirt, daß er mit einer „Phalanx auserwählter Freunde" ein „Central-Unions-Komité" errichtet habe, dessen Zweck: Die Fortsetzung der Sammlung von Geldbeträgen zu den bekannten Anlässen, und die Bearbeitung der vielleicht schon etwas abgekühlten Gemüther im Sinne seiner früheren Vereinigungsprojekte sein. Dem „Diritto" wurde statt der wohlverdienten Strafe, sich unangeschnien zum wiederholten Male in den Augen der Welt lächerlich zu machen, die allzugroße Ehre einer vollständigen Konfiskation zu Theil.

Das Kriegsministerium verbietet mit einer jüngst erlassenen Verordnung allen im Auslande weilenden Offizieren, die italienische Uniform und sonstige Militär-Abzeichen zu tragen, wenn diese in fremden Ländern aus politischen oder anderen Gründen nicht gestattet sind. Es darf nunmehr die Uniform im Auslande nur bei besonderen Anlässen, Vorstellungen u. s. w. angelegt werden. Bei Fällen des Zuwiderhandelns wird das Kriegsministerium den Uebertreter zur strengen Verantwortung ziehen.

Endlich hat die „Italia militare" die eigentliche „Italia militans", eine passende Gelegenheit gefunden, das Wörtchen „sleale", welches sie und dem Neujahrartikel der „Militär-Zeitung" für sich in Anspruch genommen hat, auf Oesterreich, und diesmal auch auf Preußen, in der Bedeutung des deutsch-dänischen Konfliktes, zurückzuschleudern. Die „Italia militare" kann nicht umhin ihre Entrüstung über „questo insolente intervento" und seine besondere Absicht für das Ohr des „generoso popolo danese" auszusprechen. Natürlich fehlt es dabei nicht an Ermahnungen, welche sich die Deutschen, Ungarn und Polen zu Herzen zu nehmen haben.

Belgien.

2. (Brüssel, am 18. Jänner.) Gestern hat sich der große Lehrkörper und das sonstige Personale der Militärschule zu Brüssel, in die Wohnung des scheidenden Generals Chapelle verfügt, um demselben, als Beweis dankbarer Zuneigung, eine prachtvolle Bronzevase auf rothem Granitsockel anzutragen, welche in einer schön erdachten Inschrift die Verdienste des ehrenwerthen Generals um die Armee und das Land, sowie das Dankgefühl der Letzteren erblicken läßt. Oberst Lagrange führte das Wort und sprach: „Im Augenblicke einer für uns so schmerzlichen Trennung, obschon Sie nur die natürliche Folg. von dem Lauf der Jahre ist, kommen wir, Professoren, Offiziere und Beamte der königlichen Militärschule, wir, soheu Ihre Untergebenen, jetzt Ihre treu ergebenen und ehrfurchtsvollen Freunde, mit unserem Lebewohl die Bitte zu vereinen, daß Sie dieses von Ihren Augen befindliche Gedenkzeichen nicht verschmähen. Bewahren Sie es als Pfand höchster Achtung, aufrichtiger Anhänglichkeit, langjähriger freundlicher Wechselbeziehungen."

„Vor 30 Jahren haben Sie das Kommando einer Anstalt übernommen, welche unter Ihren Händen zur verdienten Ruhmeshöhe gediehen ist."

„Während dieser langen Zeit wußten Sie durch Ihre vorzüglichen Talente, durch Ihre Kenntnisse, durch Ihre außerordentliche Thätigkeit die Militärschule fortwährend in der gleichen Höhe mit den Forschritten des Jahrhunderts zu erhalten. Sie haben nicht aufgehört, uns ein großes Beispiel der Pflichtergebenheit, der Vaterlandsliebe und der Königstreue zu geben. Wir aber haben die Früchte dieses wohlthätigen Einflusses geerntet, und hier sind wir, unseren lebhaftesten Dank dafür auszusprechen."

„Unsere besseren Glückwünsche folgen Ihnen in den Ruhestand. Genießen Sie denn in demselben das Glück, welches Sie so sehr verdienen."

Der General dankte tief ergriffen dem Obersten Lagrange, dem Offizier- und Lehrerkorps.

„Dies Geschenk", sagte er, „ist für mich ein rechter Adelsbrief." Dann fügte er mit jener edlen Bescheidenheit, welche den echten Mann seinen Standes charakterisirt, gegen den Schluß gewendet hinzu:

„Ein Kommandant, wie groß auch sein Verdienst und sein gutes Glück sein mag, ist unvermögend seine Aufgabe ganz zu erfüllen, wenn er nicht, wie ich, von so eifrigen, beschäftigten und sonst noch musterhaften Mitarbeitern unterstützt wird."

Die eben beschriebene Ovation, ein würdiges Seitenstück zu der Huldigung, welche dem greisen General, am 2. Jänner d. J., durch die Zöglinge der Anstalt gebracht wurde*), wird lange in den Annalen der königlichen Militärschule fortleben.

*) Mil.-Zeitung Nr. 3 d. J.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der Oberlandesadvokat ad honorem Ludwig Ritter v. **Leuzendorf**, zum wirkl. Oberstauditer und Referenten beim Militär-Appellationsgerichte.

Die Hauptl. 1. Kl.: Andreas **Geiger**, des 72. Inf.-Reg., zum Kontrolor des Rochschabe-Bergdep.-Magazins beim 6. Armeekorps, unter gleichzeitiger Uebersetzung in die Rangeseinheit des genannten Reg.

Johann **Schlacher**, des Rohrschandet, zum Gebäude-Inspektions-Offiziere bei der Gen.-Inspektion zu Kemorn.

Zu Hauptl. 1. Kl., die Hauptl. 2. Kl.: Mathias **Kovacevic**, des Lieuner 1. Grenz-Inf.-Reg., Jakob **Knezevic** und Georg **Terbojevic**, des Warasiner Kreuzer 3. Grenz-Inf.-Reg., Nikolaus **Vidrenovic de zadem** und Raphael **Vucelic**, des Warasdiner St. Georger 6. Grenz-Inf.-Reg., Paul **Jvic**, des Brooder 7. Grenz-Inf.-Reg. (Sämmtlich in ihren Ran.)

Der Oberlt. Michael **Schwertrüffer**, der Mil.-Grenzwerw.-Branche beim Gradiscaer 8. Grenz-Inf.-Reg., zum Hauptm. und ad tatus des Werw.-Referenten beim 2. Banal-Grenz-Infanterie-Reg. Nr. 11.

Zu Unterärzten, die absolv. Zöglinge des niederen Lehrkurses der k. k. Josefs-Akademie: Johann **Dittrich**, beim 1. Drag.-Reg., und Josef **Scheffzik**, beim Sechsich-Banaler 14. Grenz-Inf.-Reg.

In der Mil.-Verpflegskommissions-Beamtenbranche: Karl **Krammer**, Offizial 3. Kl. zu Karlsburg, zum Offizial 2. Kl., Adam **Hauser**, Offizial 4. Kl. zu Königgrätz, zum Offiziale 3. Kl., und Eduard **Langhammer**, Offizial 5. Kl., zum Offiziale 4. Kl., unter gleichzeitiger Uebersetzung vom Medikamenten-Depot zu Lemberg zur Garnisens-Apotheke zu Krakau.

Bei den Infanterie-Regimentern.

Nr. 3. Adolf **Birtl** Edler v. **Wehlefeld**, Unterl. 2. Kl., zum Unterl. 1. Kl.

Nr. 5. Viktor v. **Nieslowskowski** de **Nieslowskiwe**, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl. Karl **Heiflig**, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. Emerich Graf **Alte Leiningen-Westerburg**, zum Oberlt.

Nr. 8. Alexander **Lindenmayer**, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 10. Ignaz **Smekal**, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Vinzenz **Gutmann**, Unterl. 2. Kl., zum Unterl. 1. Kl. Karl **Lenert**, Feldw., und Alfred **Mochnacki**, Kadet-Feldw., zu Unterl. 2. Kl.

Nr. 13. Karl **Dörner**, Kadet-Feldw., zum Unterl. 2. Kl. Heinrich **Hoffmann**, zum Kadeten.

Nr. 23. Josef **Luchil**, Unterl. 2. Kl., zum Unterl. 1. Kl. Josef **Sedlarzek**, Kadet-Feldw., zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 28. Wenzel **Cermak** und Josef **Huß**, Unterl. 2. Kl., zu Unterl. 1. Kl.

Nr. 37. Adolf **Straka**, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Ambros **Pap**, Feldw., und Eduard **Schindler**, Kadet, zu Unterl. 2. Kl.

Nr. 41. Heinrich **Wallikek**, zum Kadeten.

Nr. 42. Johann **Nemec**, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 43. Konstantin **Nikolajevic**, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl. Anton Ritter v. **Terfich**, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl., Heinrich **Ruppreche**, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Johann **Kappowich**, Unterl. 2. Kl., zum Unterl. 1. Kl. Karl **Winter**, Kadet-Feldw., zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 45. Alexander **Pirlo**, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl. Heinrich **Wiesbinger**, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. Alois **Schlosser**n, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Kajetan **Scandola**, Unterl. 2. Kl. zum Unterl. 1. Kl. Karl **Humpel**, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 49. Eduard **Thasel**, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl. Karl **Schwarz**, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. Franz **Ebert**, Julius **Ulbrichen** und Rol. ad Hode, Unterl. 1. Kl., zu Oberl. Ottomar **Kaindl**, Unterl. 2. Kl., zum Unterl. 1. Kl. Konrad **Schiffer**, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 57. Ign. **Prafecik**, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl. Josef **Schrena**, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. Felix **Cohn** und Julius **Zeidler**, Unterl. 1. Kl., zu Oberl. Hipolit **Krunicki** und Franz **Schröter**, Unterl. 2. Kl., zu Unterl. 1. Kl. Josef **Czapp**, Feldw., zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 58. Josef **Hörmann**, Gefreiter, zum Kadeten.

Nr. 61. Günther **Schmidt**, zum Kadeten.

Nr. 66. Michael **Dubiel**, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl.

Nr. 67. Anton **Hosch**, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl. Franz Rudolf v. **Schönberg**, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. Ferdinand Ritter v. **Nagy**, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Maximilian **Januschkovec**, Unterl. 2. Kl., zum Unterl. 1. Kl.

Nr. 72. Heinrich **Kopacki** v. **Stumberg**, Unterl. 1. Kl., zum Reg.-Adjutanten. Ignaz **Ueber**, Oberl., und Engelbert **Auer**, Unterl. 1. Kl., zu Premant-Offizieren Franz **Oeller**, Unterl. 2. Kl., zum Bat.-Adjutanten.

Nr. 73. Johann **Jamikowski**, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm 1. Kl. Titus **Stroppel**, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. Friedrich **Heller** v. **Hertwald** Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Josef **Dieg**, Unterl. 2. Kl., zum Unterl. 1. Kl. Alfred Nunge, Kadet, zum Unterl. 2. Kl. Anton **Richter**, zum Kadeten.

Digitized by Google

Nr. 74. Gb. **Czap**, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. Anton **Haberda**, Untiel. 1. Kl., zum Oberl.

Nr. 77. Josef **Kattner**, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Julius **Heiß**, Unterl. 2. Kl., zum Unterl. 1. Kl. Hermann **Blaschke**, Kadet-Feldw., zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 79. Anton **Jatsch**, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl. Emil Freiherr **Binder v. Krieglestein**, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. Michael **Pohorelecky**, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Hieronimo nobile de **Fontono**, Unterl. 2. Kl., zum Unterl. 1. Kl. Oswald **Schmidt**, Kadet-Feldw., zum Unterl. 2. Kl. Julius **Knorr**, zum Kadetten.

Bei den Kürassier-Regimentern.

Nr. 4. Friedrich v. **Hauck**, Hauptm. 2. Kl., zum Rittm. 1. Kl.

Nr. 11. Rudolf Freiherr v. **Lützow** und Alphons Graf **Dubsky v. Trebomyslitz**, zu Unterl. 1. Kl.

Bei dem Dragoner-Regimente.

Nr. 2. Maximilian Graf **Chorinsky**, Unt. 1. Kl., zum Oberl. Josef Graf **Czernin v. Chudenitz**, Adalbert Prinz zu **Pfennburg** und **Bärnigen**, und Karl **Goebel**, Unterl. 2. Kl., zu Unterl. 1. Kl. Konstantin Freiherr v. **Thüngen**, Kadet bei 1. Ulk.-Reg., und Hugo Ritter v. **Kaspitzek**, Kadet, zu Unterl. 2. Kl.

Bei den Husaren-Regimentern.

Nr. 9. Bingenz **Mikula**, Unterl. 2. Kl., zum Unterl. 1. Kl.

Nr. 11. Bingenz **Strzemke** v. Greifenfeld, Rittm. 2. Kl., zum Rittm. 1. Kl. Robert **Toth** v. **Nyod**, Unterl. 1. Kl., zum Oberl.

Nr. 14. Thomas **Jalob de Hagyaros**, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Josef Graf **Czernin v. Chudenitz**, Adalbert Prinz zu **Pfennburg** und **Bärnigen**, und Karl **Goebel**, Unterl. 2. Kl., zu Unterl. 1. Kl. Konstantin Freiherr v. **Thüngen**, Kadet bei 1. Ulk.-Reg., und Hugo Ritter v. **Kaspitzek**, Kadet, zu Unterl. 2. Kl.

Bei den Husaren-Regimentern.

Nr. 9. Bingenz **Mikula**, Unterl. 2. Kl., zum Unterl. 1. Kl.

Nr. 11. Bingenz **Strzemke** v. Greifenfeld, Rittm. 2. Kl., zum Rittm. 1. Kl. Robert **Toth** v. **Nyod**, Unterl. 1. Kl., zum Oberl.

Nr. 14. Thomas **Jalob de Hagyaros**, Unterl. 1. Kl., zum Reg.-Adjutanten. **Leo Haupt**, Unterl. 2. Kl., zum Unterl. 1. Kl. Gabriel v. **Szathmary**, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Bei dem Ulanen-Regimente.

Nr. 12. Karl Graf **Wall** v. Freiherr auf **Coreghamin**, Rittm. 2. Kl., zum Rittm. 1. Kl. Rudolf **Jubell**, Unterl. 2. Kl., zum Unterl. 1. Kl.

Zeugs-Artillerie-Kondo Nr. 7. Ferdinand **Kral**, Unterl. 1. Kl., zum Oberl.

Uebersetzungen.

Der Oberstlieutenantsuditor Wilhelm **Schütz**, vom Landes-Generalkommando zu Wien, zur Dienstleistung als Auditorierrat zum Korpskommando zu Verona.

Der Hauptm. 1. Kl. Wilhelm **Bartl**, Gebäude-Inspektions-Offizier, von der Genie-Direktion zu Komorn, zu jener zu Kaschau, und zwar für den Bisthumsitz zu Großwardein.

Die Hauptl. 2. Kl.: Jakob **Klein**, vom 17. zum 32. Inf.-Reg., und Albin **Schwarz**, vom 41. zum 76. Inf.-Reg.

Der Oberl. Josef **Bilczo**, vom 27. zum 53. Inf.-Reg.

Aurel **Poffe**, Dr., Regimentsarzt 2. Kl., vom 3. Bataillon und Ergänzungs-Depot des 79. Inf.-Reg., zum Garnisonszug. zu Verona.

Heinz **Slavkhoubek**, Medikamenten-Offizial 1. Kl., vom Medikamenten-Depot zu Prag, zu jenem zu Lemberg.

Josef **Graf**, Oberkurschmied, vom 2. Art.-Reg., zum Mit-Hengstdepot zu Gyulen

Die Hauptl. 1. Kl.: Johann **Krouse**, von der Schießwoll-Fabrik zum 18. Zeugs-Art.-Kondo. Leidlaus Ritter v. **Rozwadowski**, des Genie-Stabes, von der Genie-Direktion zu Komorn zum 1. Genie-Reg.

Die Oberstl. 2. Kl.: Emil Ritter v. **Volzer**, des Genie-Stabes, von der Genie-Direktion zu Gattaro zu jener zu Spalato. Karl **Zilzer**, des Genie-Stabes, von der Genie-Direktion zu Spalato zu jener zu Gattaro.

Die Oberstl. 1. Klasse Ludwig **Ritter**, des Genie-Komite zur Genie-Direktion zu Venedig.

Wilhelm **Ehrodt**, des Genie-Stabes, von der Genie-Direktion zu Pressburg zu jener zu Komorn. Alois **Fojsik**, vom 7. zum 14. Zeugsart.-Kondo. Leopold **Fortler**, vom 5. zum 11. Art.-Reg. Franz **Reinthaler**, vom 11. Art.-Reg. zum 7. Zeugsart.-Kondo. Johann **Kaspar**, vom Art.-Komite zum 10. Zeugsart.-Kondo. Ewald **Hartmann**, vom 2. zum 3. Zeugsart.-Kondo. Eduard **Hauptner**, vom 8. Art.-Reg. zum Art.-Komite. Alfred **Propatschek**, vom 11. zum 10. Art.-Reg. Hermann **Sporik**, vom Art.-Komite zum 3. Zeugsart.-Kondo. Maximilian **Schmal**, vom 12. zum 1. Art.-Reg. Anton **Schmidt**, vom 12. zum 10. Art.-Reg. Jakob **Schober**, vom 14. Zeugsart.-Kondo. zum 11. Art.-Reg. Johann **Schubert**, vom 2. zum 8. Art.-Reg. Florian **Steinhauser**, von der Schießwoll-Fabrik zum 18. Zeugsart.-Kondo. Gustav **Temel**, vom 2. zum 9. Art.-Reg. Stefan a. **Tömör**, vom 7. zum 76. Inf.-Reg. Anton **Zbanek**, vom 12. Art.-Reg. zum Art.-Komite. Konstantin **Zivrie**, von der Genie-Direktion zu Venedig zum Genie-Komite.

Die Unterll. 1. Kl.: Johann **Czech**, vom 1. Art.-Reg. zum 11. Zeugsart.-Kondo. Gustav **Limbeck**, vom Kadetten-Reg. zum 1. Art.-Reg. Josef **Marschenhofer**, von der Schießwoll-Fabrik zum 18. Zeugs-Art.-Kondo. Gb. **Pietsch**, vom 13. zum 1. Art.-Reg. Franz **Reinthaler**, vom Art.-Komite zum 7. Zeugsart.-Kondo. Robert **Sweceny**, vom 7. zum 1. Art.-Reg.

Die Unterlts. 2. Kl.: Stanislaus **Budisavljevic** Ritter v. **Predor**, vom 12. Art.-Reg. zum Kadetten-Art.-Reg. Eduard **Hermann**, vom 10. Art.-Reg., in der Stadt der Art.-Schulkomp. zu Kasten. Mathias **Jurke**, von der Schießwoll-Fabrik zum 18. Zeugsart.-Kondo. Raimund **Kaspar**, von der Schießwoll-Fabrik zum 18. Zeugsart.-Kondo. Stefan v. **Orbot**, vom 13. Genie-Inf.-Reg. zum 6. Genie-Inf.-Reg. Franz **Paul**, vom 17. Geschütz-Zeugsart.-Kondo. zum 13. Zeugsart.-Kondo.

Die Kadetten: Thile Freiherr v. **Oberstein**, vom 27. zum 9. Inf.-Reg. Franz **Fröholy**, vom 3. zum 20. Art.-Reg. Ott. **Janowetzky**, vom 6. zum 11. Art.-Reg. Anton **Jenesch**, vom 11. Art.-Reg. zum 8. Art.-Reg. Gustav **Klier**, vom 3. zum 11. Art.-Reg. Richard **Lohr**, vom 11. zum 8. Art.-Reg. Josef **Mesgaros**, vom 2. Inf.-Reg. zum 11. Hus.-Reg. Alexander **Möller**, vom 3. zum 11. Art.-Reg. Ferdinand **Müller**, vom 6. zum 11. Art.-Reg. Ludwig **Müller**, vom 4. Art.-Reg. zum Küstenart.-Reg. Emil Graf **Neuhaus de St. Mauro**, vom 19. zum 69. Inf.-Reg. Josef **Nephera**, vom 8. zum 2. Art.-Reg. Otto **Papier**, vom 1. zum 11. Art.-Reg. Anton **Reinberger**, vom 72. Inf.-Reg. zum 3. Feld-Art. Ferdinand **Richter**, vom 11. zum 8. Art.-Reg. August **Stiglik**, vom 3. zum 11. Art.-Reg. Theodor **Suchy**, vom 6. zum 12. Art.-Reg. Sigmund **Tanay**, vom 9. zum 46. Inf.-Reg. Johann **Thiel**, vom 18. zum 6 Art.-Reg. Oskar Freiherr v. **Weißheim**, vom 23. zum 9. Feld-Art.

Aus dem zeitlichen Ruhestande wurden wieder eingetheilt:

Der Oberstl.: Thomas **Hafelwander** (Dom. Graz), zum 8. Art.-Reg.

Mattia **Kellermayer** (Dom. Groettschen), beim Zeughauses-Reg. Ritter v. Schmidt, Rudolf **Wagner** (Dom. Brünn), beim 12. Zeugsart.-Kondo. Karl **Preiß** (Dom. Kornneuburg), beim 5. Art.-Reg., und Rudolf **Neuckirchner**, beim 9. Art.-Reg.

Aus dem Ruhestande wurden einantheilt:

Zum 13. Armee-Infanterie-Reg. Nr. 96 (Dom. Brünn), als Kommandant.

Der Hauptm. 1. Kl. Franz **Hochgen** (Dom. Brünn), als Kommandant.

Der Oberstl. John v. **Krotenfischer** (Dom. Cotau in Mähren.)

Der Unterstl. 1. Kl. Johann **Weigert** (Dom. Prossnitz in Mähren.)

Der Unterstl. 2. Kl. Sigmund **Sonnenfeld** (Dom. Brünn in Mähren.)

Ludwig **Schmidt**, Kanzleirath des zeitl. Ruhestandes (Dom. Fogaras in Siebenbürgen), zum 9. Art.-Reg.

Pensionirungen.

Der Oberstl. Georg Edler v. **Leclair**, des Mil.-Fuhrwesenskorps, mit Oberstens-Charakter ad honores, und

Der Hauptm. 1. Kl. Maximilian **Payst**, der Montursbranche, mit Majors-Charakter ad honores.

Der Hauptm. Stefan **Popovic**, der Mil.-Grenzgrenz-Branche, auf latus des Brem.-Regiments dem 3. Banal-Grenz-Inf.-Reg. Nr. 11. als resolvirt (Dom. Petrinia.)

Die Hauptl. 2. Kl.: Anton **Confoluzieri**, Gebäude-Inspektions-Offizier bei der Genie-Direktion zu Kaschau, in den Ruhestand versetzt. (Dom. Lyrora.) Georg **Tschuda**, der 9. Landsturm-Kompagnie, gegen wechselseitige Quartiersentleistung in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Graz.)

Der Unterstl. Eduard **Emmel**, der 3. Gend.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Wien.) Karl **Pollak**, Dr., Reg.-Arzt 2. Kl. bei der Garnisonszug. zu Verona. (Dom. Gerichtsarzt.)

Koloman **Raczow**, Oberst.-Auditor bei Garnisons-Kadiotorialat zu Osen, als zeitl. inv. (Dom. Pest.)

Eduard **Chmatalik**, Unterzeug bei 10. Art.-Reg., als reaktiv. (Dom. Przemarlat bei Olmütz.)

Quittirungen.

a) Beim Uebertritte in Civil-Staatsdienste.

Oberl. Ludwig **Klaftersky**, vom 11. Kür.-Reg.

Unterl. Ferdinand **Danziger**, vom Bedetstande.

Unterl. Max Wilhelm **Reimesch**, vom 27. Inf.-Reg.

b) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Die Hauptl. 2. Kl.: Karl **Antoine**, vom 74. Inf.-Reg. Karl v. **Dybanski**, vom 77. Inf.-Reg.

Die Unterl. 1. Kl.: Robert **Ritter** v. **Aften**, vom 70. Inf.-Reg. Friedrich **Halusicko**, vom 5. Inf.-Reg. Karl **Jahny** vom 23. Inf.-Reg. Karl **Mayr**, vom 8. Inf.-Reg.

Die Unterl. 2. Kl.: Felix Graf **Montecuccoli-Laderchi**, vom 9 Kür.-Reg. Adolf **Polak**, vom 3. Inf.-Reg. Mathias **Schefranek**, vom 8. Inf.-Reg. Franz **Weller**, vom 5. Kür.-Reg.

Die Unterlzigte: Karl **Herklaks**, vom 1. Hus.-Reg. Sigmund **Kohn**, vom 43 Inf.-Reg.

Sterbefälle.

a) Durch eigenen Tode.

Die Hauptl. 1. Kl.: Ludwig **Ritter Kunz v. Kronheim**, vom 28. Inf.-Reg., † in Olmütz am 16. Dezember 1863. Anton **Schivonovic**, Platz- und Festungskommandant zu Arenstadt, † daselbst am 15. Dezember 1863. Eduard **Weilenweber**, vom 28. Inf.-Reg., † zu Pestath am 13. Dezember 1863.

Unterl. 1. Kl. Johann **Slawinski** vom 13. Inf.-Reg., † in Olmütz am 16. Dezember 1863.

Die Unterl. 2. Kl.: Michael **Cerquenne**, vom 5. Genie-Inf.-Reg., † zu Cattodor am 12. Dezember 1863. Rudolf v. **Forster**, vom 70. Inf.-Reg., † zu Padua am 20. Dezember 1863. Alois **Rudolf**, vom 15. Feld-Art., † zu Bellune am 5. Dezember 1863.

Kadet Karl v. **Joris**, vom 5. Art.-Reg., † zu Tortiolle am 20. Dezember 1863.

b) Durch Selbstmord.

Oberstl. Georg **Roth**, † in Wien am 1. Dezember 1863

Die Majore: Franz **Graf** (Titular), † zu Treppan am 10. November 1863. Christoph Freiherr **Kreß v. Kressenstein**, † in Wien am 25. Dezember 1863. Theodor Freiherr v. **Schirnding**, † zu Illesau am 23. November 1863

Die Hauptl. 1. Kl.: Leopold **Brunesch**, † in Wien am 23. Dezember 1863. Christoph **Geiger**, † zu Matzmesee am 13. Dezember 1863. Alexander Ritter v. **Hahnenburg**, † in Gyermely am 12. Dezember 1863 Anton **Ofterl**, † zu Radetzburg am 17. Dezember 1863.

Oberl. Georg **Endris**, † zu Padua am 8. Dezember 1863.

Unterl. 2. Kl. Johann **Perpeschek**, † zu Schwaz in Tirol am 4. Dezember 1863.

Eingesendet.

„Die Hof-Wiesenfeste in dem 61. Infanterie-Regimente Großfürst Nikolaus Cesarewitsch in neu-Titschein, Mai 1863.

Es ist bekannt, daß Mai 1863 so heiter, die Gemeinden um hier Gräz wollen sich unter Leitung von Zeugnissen an das genannte Regiments-Kommando in Brünn wenden.

Reitpferd, Schimmel, Wallach, galizischer Gestütsspferd, 12 Jahre alt, sehr ausdauernd, vollkommen vertraut und fromm, ganz gesund und fehlerfrei, ist zu verkaufen. Näheres Wieden-Neustadt, beim Portier der Militär-Akademie.

Hiezu ein halber Bogen Beilage.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr 10. Mittwoch, den 3. Februar 1864. XVII. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Nkr. berechnet. Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Habsburgergasse Nr. 1 (Gerlach'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Spedition.

Verkrüppelte Veteranen.

(Schluß.)

Unsere Zeit, die sich so viel mit Selbsthilfe, nämlich mit Versorgungsvereinen beschäftigt, weiß und darin vielleicht auch ein Mittel der richtigeren Vertheilung der Invalidenpensionen, und wir wollen unsere Ansicht auseinandersetzen.

Es ist nicht denkbar, daß der so kärglich nur mit den in der Gemeinschaft des Lebens ein Auskommen gestottenden Mitteln versehene Soldat, oder gar der noch kärglicher und vereinzelt lebende Invalide eine gegenseitige Versorgungs- oder Versicherungskassa aus eigenen Rücklässen und Einlagen bilde.

Wir erblicken aber in den jetzt an so vielen Orten entstehenden Veteranenvereinen nicht nur einen politisch nicht zu unterschätzenden Trieb der alten Soldaten, sich auch nach dem Austritte aus dem Dienste als ein zusammengehörendes und den alten Soldatengeist pflegendes Ganzes zu betrachten, sondern auch das Mittel zur gerechteren Vertheilung der den Invaliden bestimmten Staats- und Gemeindebeiträge, selbst mancher der milden Privatgaben und Stiftungen.

Diese Vereine müssen sich dermal mit freuzerweisen freiwilligen Beiträgen ab, um sich gegenseitig zu unterstützen. Ihre Mitglieder zahlen vielleicht oft mit Mühe ihre kleinen Beiträge, und nichts reizt sie dermal, als der gute alte Soldatengeist der Kameradschaft; die Freiheit ihres Zusammentretens und ihrer inneren Verwaltung mag viel zur Erreichung und dem Fortbestande dieser Gesellschaften beitragen, welche vielleicht nicht so freudig entstehen und wachsen würden, wenn sie einer staatlichen Zwangsorganisation oder Aufsicht unterstellt würden.

Das sollte aber nach unserer Ansicht auch nicht geschehen. Wir würden nur ihre Genossenschaftskassa durch den betreffenden Antheil der Invalidengelder vermehren und ihnen die Bestimmung der Vertheilung der einfachen Invalidengebühr, des Taglohnes oder der höheren, durch sie zu bestimmenden Invalidenzulage übertragen.

Sie scheinen uns die richtigen Beurtheiler der Umstände, sie haben ein großes Interesse an der richtigen Vertheilung, weil sie auch pekuniär dadurch erleichtert werden, und die Ursache, welche sie zum Zusammentreten bewogen hat, war militärischer Geist, der uns alle Garantie ihrer Ehrenhaftigkeit und Standesrücksicht bieten dürfte. Eine Berufung höheren Ortes scheine uns als Regel eben so wenig zu einem Resultate zu führen, als auch jetzt, trotz allen Kommissionen, schon manher einen Patentalgehalt erhält, der ihn weniger verdient, als ein anderer, der ihn nicht erhielt. Je näher die Entscheidenden dem zu Bedeilenden stehen, je weniger werden sie sich irren können, desto mehr sind sie der täglichen Kontrole und dem Tadel der Kameraden ausgesetzt, den Niemand gerne auf sich nimmt.

Die einzig regelmäßig nöthige Kontrole schiene uns nur die Sicherung vor Eingriffen in die Kassa zu anderen Zwecken, also eine einfache Rechnungslage über die Staats- und Gemeindegelder. Nur in seltenen Klagfällen auffallender Ungerechtigkeit in der Vertheilung sollte es der höheren Militärbehörde gestattet sein, eine Untersuchung und dann Regelung anzuhalten, denn ein gemisser Spielraum müßte den Kameraden frei bleiben, weil da oft Einflüße eintreten können, welche sich dem Auge und selbst der Einsicht der noch so unparteiischen Behörde entziehen, oder nicht zu beweisen sind.

Ihre, durch die eigenen Einlagen gebildete Kassa bliebe, wie bisher, ohne alle Kontrole, aber jeder einst gediente Soldat, ohne Unterschied, ob er Mitglied des Veteranenvereines ist oder nicht, hätte Anspruch auf die Betheiligung mit den Staats- und Gemeindegeldern. Es ist möglich, daß eine Protektion der eigenen Vereinsmitglieder entstehen könnte, wir glauben aber, daß sehr bald alle ausgetretenen Soldaten sich den Vereinen anschließen würden, und es müßte nebenbei den Behörden freistehen, ihnen außer der oben erwähnten Kontrole der Vertheilung auch die im Militärdienste invalid gewordenen und kommissionell für die Versorgung bestimmten Leute zuzuweisen, sowie jene Krüppel anzuempfehlen, welche sie für eine Betheiligung würdig halten. Auf dieselbe Art ließen sich auch momentane Gaben für einzelne, ungewöhnliche Unglücksfälle aus etwaigen Ueberschußgeldern bestimmen.

Wir würden also die Bildung der Veteranenvereine möglichst anfeiern,*) sie über die ganze Monarchie ausdehnen und möglichst mit den Einfachen Veteranen abgrenzen machen. Wo sich solche Vereine noch nicht freiwillig gebildet haben, würden wir in der Art einen Zwang eintreten lassen daß wir z. B. aus den verabschiedeten Mannschaftsgeldern des Bezirkes eine Kommission wählen lassen würden, welcher die Vertheilungsbestimmung der Staats- und Gemeindegelder zuzutheilen wäre, deren Ausgabung in diesem Falle aber aus einer öffentlichen Kassa geschehen müßte.

Die anderthalb Millionen Patentalgehalte würden wir nach Verhältniß der Bevölkerungen und Taglohne unter die Bezirke vertheilen (Ausnahmen können natürlich vor) und den Veteranenvereinen deren weitere Vertheilung ganz übergeben. Als Richtschnur müßte ihnen der landesübliche Taglohn für die einfache Invalidengebühr gelten, und hierzu hätten z. B. die Gemeinden noch ein Viertheil beizutragen. Was mehr vorhanden wäre, gäbe den Ueberschuß für einzelne mehr bedürftige Invalide, oder vorübergehende Ausbilfen.

Anrecht auf die Betheiligung hätten zuerst die im Dienste krüppelhaft gewordenen, dann die später krallmalig gewordenen, und endlich die einer vorübergehenden Aushilfe bedürftigen. Die im Dienste traalmalig gewordenen müßten sich in verschiedene Gebührklassen, nach der Charge, den Bleiburen und der Dienstdauer theilen, denn es darf der schöne Grundsatz nicht umgestoßen werden, daß Verdienstlichkeit einen höheren Anspruch begründet.

Eine kleine Rechnung wird uns im Ausdrucke unserer Ansicht zu Hilfe kommen. Geben wir z. B die anderthalb Millionen an die jetzt ungefähr bestehenden 50,000 Patentalinvaliden aus, so bekommt jeder im Durchschnitte 30 fl jährlich, oder 2½ fl monatlich, oder 8 Kreuzer täglich, eine Summe, welche Keinem ausbilft. Sind aber, wie wir annehmen wollen, unter 12 Patentalisten 11, welche sich noch etwas erwerben können, oder deren Verhältnisse ihnen keine Unterstützung nöthig machen — was wohl häufig der Fall ist — und nur Einer, der wirklich krüppelhaft und dürftig ist, so erhält derselbe im mindesten Falle 50 Kreuzer täglich, oder 182 Gulden jährlich, im höchsten Falle aber

*) Wer kennt nicht die Gitelkeit des Menschen, theils für äußere Auszeichnung theils für eine lohnbringende Betheiligung des Mantzgefühles, des Vertrauens und der Thätigkeit. In letzterer Hinsicht würden wir den Veteranen ein äußeres Ehrenzeichen gestatten, und ihnen ein,ein sowohl als in der Gesammtheit ein öffentliches Erscheinen bei Festlichkeiten und Volksfesten freistellen. In zweiter Hinsicht glauben wir, daß die Theilnahme dieser Vereine an der Vertheilung und Verwaltung der Invalidengelder ein mächtiger Antrieb für sie sein müßte, uns das Interesse jeden Einzelnen den Bestand wünschenswerth machen müßte.

Digitized by Google

sogar 360 Gulden, als der Summe der 12 jetzigen Patentalgebalte. Selbst wenn sich unter den 12 Invaliden sogar 2 Krüppelhafte befinden, können dieselben noch mit einem täglichen halben Gulden betheilt werden.

Wir können uns bei dieser Annahme zwar nicht auf genaue, statistische Tabellen berufen, welche unseres Wissens erst zusammengestellt werden müßten, glauben aber nach unserer allgemeinen Schätzung keine irrige Annahme gemacht zu haben.

Sollten wir jedoch darin geirrt und die wirklich Krüppelhaften unterschätzt haben, so haben wir doch nur den Staatsbeitrag in Rechnung gezogen und den Gemeindebeitrag noch nicht erwähnt. Die Pflicht der Gemeinden, zur Erhaltung von derlei nach dem Austritte aus dem Soldatendienste verarmten Individuen beizutragen oder eigentlich ganz wie jene anderer Zivilpersonen auf sich zu nehmen, scheint uns nicht zweifelhaft, und rechnen wir ihren Beitrag wie oben auch wenigstens nur zu einem Viertheil, so stellt sich das Verhältniß schon so, daß auf 12 Invaliden 480 fl. zu vertheilen kommen, daß also z. B. 2 mit 180 fl. betheilt werden können und noch 120 fl. auf Zuschüsse oder momentane Aushilfe erübrigen würden.

Uebrigens haben wir den Beitrag eines Viertels von Seite der Gemeinden nur als Beispiel angenommen. Da die meisten Invalidsitzen erst mit dem Alter, folglich nach der Verabschiedung einstehen, und die Wenigsten schon als Real- oder Halbinvalide den Soldatenstand verlassen, so müßte auch der größere Beitrag durch die Gemeinde geleistet werden. Das Verhältniß auch nur annähernd zu berechnen, fehlen uns nicht die Daellen zu Gebote, doch dürfte es den Staatsbeitrag mehrmal übersteigen machen und unsere Berechnung so günstig gestalten, daß wir unsere Vermuthung gar nicht auszusprechen brauchen.

Es frägt sich auch, ob nicht mit einem Theile dieser Ueberschüsse und durch die Veteranenvereine gewiß gerne veranstaltete Sammlungen nicht noch in jedem Bezirke ein eigenes kleines Pfründnerhaus für Militär-Krüppel gegründet werden könnte. Manche Bezirke haben dieß bereits in Angriff genommen; und solche weniger streng militärisch gehaltene kleine Invalidenhäuser in der Geburtsgegend, unter den Jugendgenossen und heimatlichen Sitten, dürften wohlthuender und angenehmer für die alten Krieger sein, als die bestehenden Invalidenhäuser.

Durch die Abgrenzung nach Bezirks-Veteranenvereinen haben wir eine lokale Abgrenzung angenommen, welche den nicht in die Heimat zurückgekehrten Ausgedienten die Theilnahme an der Versorgung zu erschweren scheint. Wir glauben jedoch, daß die Ursache zum Aufenthalte in der Fremde nur in einem besseren Erwerbe als in der Heimat liegen kann. Dennoch kommt auch bei solchen Invaliden der Zeitpunkt, wo die Erwerbsunfähigkeit eintritt. Nun waren sie entweder schon Mitglieder des Veteranenvereines ihres Aufenthaltsortes, und blieben somit in demselben, oder sie würden demselben, als durch ihren Aufenthalt zur Versorgung berechtigt, angehören. Wir halten ihr Abschieben in den heimatlichen Verein erst nach erfolgter Verkrüppelung nicht für angemessen und gerecht, jedenfalls für kostspielig.

Dadurch würden namentlich in den Städten eine größere Anzahl Krüppelter zu versorgen kommen. Auch das halten wir nicht für unbillig, weil die Städte reicher sind als das Land, und ihr Vertheilungskontingent durch den Eintritt Freiwilliger jewohl, als durch Loskauf verringern, also weniger nur auf ihren Erwerb beschränkte Ausgediente haben können.

Wir wollen glauben, daß unser Gedanke nicht gerade der beste über den Gegenstand ist. Die Eingangs erwähnten Uebelstände schienen uns aber dringend einer Abhilfe zu bedürfen. Wir halten es für unwürdig, einem im Dienste verkrüppelten Soldaten nur 5 Kreuzer zu geben. Lieber nichts, und die blose Anwerfung auf die allgemeine Armenversorgung. Ohne aber den Staat mit größeren Summen für die Invalidenversorgung zu belasten, glauben wir durch unseren Vorschlag mehr Zweckmäßigkeit und Gerechtigkeit in die Vertheilung zu bringen, dabei aber noch manche Vielschreiberei und Kassenmanipulation, also auch wieder Geld, sowie manche Gehässigkeit zu ersparen.

Auch die Verbreitung der Veteranenvereine scheint uns eine wichtige Sache. In Zeiten, wo sich so viele Vereine bilden, deren Tendenz vielleicht manchmal nicht jene ist, welche unser Stand als Stütze der Ordnung verfolgt, dürfte es gerathen sein, dem alten Soldaten, und dadurch dem Volke auch einen Weg zur Verfolgung eines solchen Zweckes zu weisen.

Wir wollten nur eine Idee anregen und begnügen uns, falls es uns gelingen sollte auch Andere zum Nachdenken darüber angeregt zu haben. Dieß schwierige Gegenstand brauchte fürwahr, daß sich viele Köpfe damit beschäftigen, um das Zweckmäßigste zu finden.

Das spanische Pferd

Hippographische Studie nach dem Caballiancichen der Asamblea del » Jérez«.

O. R. Schon lange schreibt man über Pferderacen, und schon mikalisch vielfeitig wurden die Versuche besprochen, welche man in allen Ländern gemacht hat, die Zucht der inländischen Thiere zu veredeln. Auch in Spanien wurden bereits alle erdenklichen Kreuzungsproben mit den vorzüglichen Racen gemacht, und demzufolge herrschen dasselbst zwei verschiedene Meinungen darüber; wir wollen und indeß keine Mühe geben zu analysiren, welche von Beiden die richtige ist, obschon in uns die Ueberzeugung feststeht, daß die Kreuzung des spanischen Pferdes mit der orientalischen Race, der Kreuzung mit englischem Vollblut bei Weitem vorzuziehen sei. Aber auch in Bezug auf orientalische Racen müssen wir uns hüten zu glauben, daß bloß arabisches Vollblut in allen Fällen der Kreuzung eine Resultate erzielen könne, nach welchen man streben muß, wenn Geschlechter hervorgerufen werden sollen, die den verschiedenen Bestimmungen, zu welchen sie berufen sind, genau zu entsprechen haben; und das spanische Pferd kann nach der Kreuzung mit turkomanischen, persischen, berberischen, tunesischen und anderen Racen wohl für gewisse Zwecke sich veredeln, aber damit noch lange nicht alle dipsischen Vorzüge in sich aufnehmen.

Die Bemerkung, welche über in verschiedenen ausländischen Werken und periodischen Schriften häufig zu machen die Gelegenheit hatten, daß man außerhalb Spanien wenig Aufmerksamkeit mehr unseren Pferde schenkt und es jetzt viel zu wenig zu schätzen versteht, hat uns eigentlich zu dem Schreiben dieser kleinen Studie vermocht. Es scheint, man hat schon ganz darauf vergessen, daß Europa manche seiner ausgezeichnetsten Racen uns zu verdanken hat; es wird viel weiterhin bewiesen werden, wie auch noch der Umstand, daß so weit man auch das Alter unserer Pferderacen zurückverfolgen zu können, und da sehr man als richtig anzunehmen glaubt, die Verbältnisse derselben beginnt erst mit der Invasion der Sarazenen, dennoch viele Jahrhunderte vor der angenommenen Periode schon unsere Pferde so bekannt und geschätzt waren, daß sie im besten Rufe der Schönheit, der Stärke und aller Vorzüge standen, welche den Werth des echten Kriegspferdes ausmachen. Um nebst dieser Aufgabe auch die Bebauptung einiger neuer französischer Autoren vollständig widerlegen zu können, welche das spanische Pferd als „Höchstens für einen Bereiter wertbvoll" bezeichnen, müssen wir mit der Geschichte unserer Race ausholen und darauf bezügliche authentische Texte zitiren.

In Folge des Unabhängigkeitskampfes, und zwar zumeist nach dem Jahre 1823, dann auch im dinastischen Kriege, waren unsere Pferderacen an Zahl sehr herabgeschmolzen; indeß haben einige davon die prächtigen Eigenschaften des spanischen Vollblut-Pferdes ganz beibehalten. Zu jener Zeit begann bei einem großen Theile der Pferdezüchter eine gewisse Sorglosigkeit; man betrachtete die Mutterpferde nur mehr als ein Werkzeug des Gewinnes, und man berücksichtigte nur sehr oberflächlich das Blut bei den Thieren, mit welchen man jene paarte. Es gab aber trotzdem Einige, obschon nur wenig andere Züchter, welche mehr Sorgfalt entwickelten und von den beiden Hauptfaktoren der Zucht: dem Klima und dem Boden unterstützt, die besten Erzeugnisse, obschon in ungenügender Menge liefern konnten; auf diese Art wurde es auch allein möglich, unsere Kavallerie mit einem guten Materiale zu remontiren. Seit dem Jahre 1850 sind zum Theil der Provinzialen, welche die Generalinspekteuren der Kavallerie: D. Josef de la Concha und D. Ricardo Shelly, dann der Remontirungsunterdirektor: D. Manuel Arizcun, den Züchtern zu Theil werden ließen, so ist es mit diesem Erwerbszweige etwas ganz anderes.

Die Pferdezucht ist bedeutend gewachsen; viele Fehler im Bau wurden durch eine vernünftige Kreuzung — ohne jedoch nur im Geringsten zu fremden Racen Zuflucht zu nehmen — beseitigt, und man kann mit Bestimmtheit annehmen, daß, bevor einige Jahre verflossen sein werden, bei ein wenig mehr Unterstützung von Seite der Regierung, Spanien hinreichend mit Pferden ausgestattet sein wird, sowohl für den Totalbedarf des Heeres, als zu Luxuszwecken mit Rücksicht auf das ganze Land. In Madrid und in den Provinzen steht man zur Stunde mehr und weit besser echt spanische Racepferde, als vor kaum zehn

Digitized by Google

Jahren (wie sprechen hier nicht von den Mischlingsracen aus der Kreuzung mit englischem oder orientalischen Blute), und dies beweist, daß wir die Elemente noch in Händen haben und auf diesem Gebiet nicht ganz so schlecht bestellt sind, wie unsere Pessimisten es behaupten, welche spanische Angelegenheiten stets mit Vorurtheil betrachten; wir dagegen glauben weit mehr gerecht gegen unser Vaterland zu sein, wenn wir mit Vertrauen seiner Zukunft entgegensehen. Doch — übergehen wir wieder zu dem eigentlichen Gegenstand unserer Studie.

Die spanische Race, in der Technologie der Pferdewissenschaft „equus hiberus" genannt, wird schon im entferntesten Alterthum seiner Vorzüge halber erwähnt, lange bevor die Phönicier und Karthager nach Spanien kamen.

Nach der Chronik des Paters Alberete: „Alterthümer Spaniens", Kapitel 35, wurde der Marstall des Königs Salomo mit spanischen Pferden versorgt. Aus Antiochien. Rom und vielen anderen Ländern kam man nach Hiberien, um für die einheimischen Geschlechter veredelndes Material beizuschaffen. Bekannt ist es Jedermann, welchen Werth die Römer auf die hiberische Race legten, welche sie wegen ihrer Lebhaftigkeit und wegen der Harmonie in ihren schwungvollen Bewegungen sehr lieb gewannen. Dem Leibroß Cäsars (aus einem Geschlechte von Cordoba) wurde ein Denkmal im Tempel der Venus gesetzt. Virgilius, welcher die Pracht der kappadozischen Pferde im Triumphwagen anstaunt, erwähnt zugleich die unvergleichbare Eignung des spanischen Pferdes für den Circus, und verschiedene, daß afrikanische Pferde auch spanischer Race die schnellsten, bekannten Pferde der Welt sind. Nicht bloß Andalusien erzeugte jene so viel gepriesenen Thiere, man fand sie auch in Asturien, Arragonien, Galizien, Pitinia, Grazius Falisku, welchen Arth vitir, Martial preist von ihnen, und Justinus sagt unter anderen (Buch 44, Kapitel 3): „daß die Pferde von Galizien und Lusitanien so schnell sind, daß man vermuthen muß, sie wären vom Winde gezeugt worden." Auch Pomponius Mela und Strabo, wie eine Menge anderer Schriftsteller der alten Welt, loben das spanische Pferd wegen seiner Schönheit und Schnelligkeit.

In den römischen Heeren war die Kavallerie durch große Schaaren spanischer Reiter und Pferde vertreten; besonders berühmt waren die sogenannten Bettones, deren Grenzgebiet vom rechten Ufer des Guadalquivir bis nach Extremadura sich ausdehnte, und welche das römische Bürgerrecht genossen.

Diese Reiterei begleitete Cäsar auf seinem Zuge nach Britannien, und es ist unläugbar, daß ihre Pferde auf die altbritischen Racen einen wohlthätigen Einfluß genommen haben.

Uebergehen wir nun zu neueren hippologischen Autoren und Schriften des Auslandes, welche keinen Grund zu einem parteiischen Ausspruch haben und doch voll des Lobes für das spanische Pferd sind.

1. Le cavalier français, von S. de la Broue. Paris 1646.

2. Nouvelle méthode pour dresser les chevaux par le duc de Newcastle, übersetzt von Solleysel. Nürnberg 1700. In diesem letzteren Werke spricht der Herzog von Newcastle von allen Eigenschaften eines Sattelpferdes, und gibt hierin schließlich dem spanischen Pferde den Vorzug, selbst vor den arabischen Racen. Auch führt er jene Pferde an, welche auf den Kennthahnen Englands den Preis errungen haben und doch von spanischen Eltern abstammen. Es waren dies: Conqueror, Butler, Stoffen, Hoerting und Peacock. Der Verfasser sagt hiebei, daß diese Pferde alle übrig so weit hinter sich zurückließen, daß man noch nie etwas Aehnliches in den vielen Wettrennen gewahrte, welche zu jener Zeit stattfanden.

3. Baron Eisenberg in seinem zu Amsterdam und Leipzig 1747 erschienenem Werke.

4. Garsaut. Le nouveau parfait maréchal, oder die allgemeine und vollständige Kenntniß des Pferdes. 4. Ausgabe. Paris 1771.

5. Buffon in seiner großen Naturgeschichte, in's Spanische übersetzt von Clavijo, und endlich

6. der Marquis de la Guérinière in seinem großen Werke: „ecole de cavalerie." Paris 1769.

Die „Revue des deux mondes" vom Jahre 1855 berichtet über die Vorzüge, welche das afrikanische Pferd gegenüber allen Pferderacen bewährt, die in dem Krimmfeldzuge vertreten waren, und erwähnt dabei mit vieler Anerkennung die Tüchtigkeit der spanischen, von den Engländern dahin mitgebrachten Thiere. Derselbe Lobspruch wird der spanischen Race von dem General Daumas in seinem Werke: „le cheval de guerre" gespendet, und der Verfasser dringt zur Erhaltung des Werthes für unser Pferd vor, daß jene, welche der Marschall Sebastiani in den russischen Feldzug mitgenommen hatte, mehr als alle andern geeignet waren, die Mühseligkeiten der Campagne und die Strenge des Klimas zu ertragen. Alle diese Pferde waren aus den Besitzungen des Marschalls hervorgegangen und gehörten den Geschlechtern an, die man in den Hügellande von Uceda und in der Gegend von Jerez findet. Auch die Französische Dragonerdivision, welche sich aus Spanien verwundet, erlitt im besagten Feldzuge weniger Verluste an Pferden, als andere Kavallerieabtheilungen.

Diese nur geringen Notizen beweisen schon hinlänglich die Vorzüge unserer Pferderacen; eine Fortsetzung im Anführen von historischen Daten wird zeigen, bis zu welchem Grade das spanische Pferd zu der Veredlung der hervorragendsten Gattungen Englands und Deutschlands beigetragen hat. Im letzteren besonders hat man sich häufig den Beinamen „spanischen" König der Pferde. (Beschreibung des Marstalles des Königs von Würtemberg, von Dr. Jäger, Pag. 85.)

Die Periode, in der man begann, genauere Kenntniß von dem englischen Pferde zu erhalten, ist die der römischen Invasion in Britannien, welche Cäsar beschreibt. Die Pferde der Eindringlinge weideten mit denen des Landes, und dieser Umstand nahm einen so entschiedenen Einfluß auf den Wechsel im Temperamente und den andern Eigenschaften des englischen Pferdes, daß es seit jener Zeit eine Mischung von englischem und spanischen Blut beibehielt. Den spanischen, weil die Bettones, welche einen großen Theil von Cäsars Kavallerie ausmachten, Spanier waren, und nebst der bedeutenderen Hälfte der übrigen römischen Reiterei sich aus Spanien remontirten. Als Wilhelm dem Eroberer wurde in England ein großer Schritt zur Veredlung der Pferdezucht gethan. Er hatte ja früher seinen Sieg bei Hastings nur seiner Reiterei zu verdanken. Das Lieblingsstreitroß des Eroberers war ein spanisch-normannisches Pferd. Einige seiner Barone, besonders Roger v. Boulogne, nachmals Graf v. Shrewsbury, führten bald diese Race in seinen neuen Staaten ein.

Im Jahre 1285 kaufte Eduard II. 30 Stuteihengste und 12 Zugpferde, die ersteren spanischer, die anderen lombardischer Abkunft. Spanien und die Lombardie waren damals die einzigen Länder, welche Europa alle Gattungen von Luxus- und Kriegspferden lieferten. Pferde zu Zeltarbeiten kamen damals besonders aus und aus Flandern.

Eduard III. widmete 1000 Dukaten zum Ankauf spanischer Zuchthengste, und sogen seinen solchen Werth auf die erlangten Thiere, daß er sich — in jenen unsicheren Zeiten — von den Königen von Spanien und Frankreich freies Geleit für den Transport erbat. Man berechnet, daß diese Pferde drei ihrer Ankunft in England jedes auf 16.000 Reichen zu stehen kamen. Dieser König hatte die unterschiedlichsten Gattungen von Kennrsferden und liebte besonders die Jagd zu Pferde. Mit seinen spanischen Hengsten wurde die Jagdrace sehr gehoben. Er verbot die Ausfuhr der Pferde aus dem Königreiche und sogar nach Schottland; dadurch, und durch eine günstige Kreuzung mit spanischem Blute, erlangte das englische Pferd auf ausländischen Märkten einen so großen Ruf, daß bald von allen Seiten Nachfragen erfolgten, worauf eben das Verbot erlassen wurde. Sogar im Lande selbst steigerten dann noch die Züchter den Preis für die Pferde so hoch, daß Richard II., ganz gegen das Interesse der Industrie und Agrikultur, die Ausstimme für die Pferde für unmittelbar, wie es schon früher einige Könige gethan hatten. Heinrich VII. führ fort spanische Zuchthengste anzukaufen, bestätigte das Ausfuhrverbot und erlandte nur ausnahmsweise Mutterpferde in das Ausland zu verkaufen.

Auch die mecklenburgischen Racen haben sich von Alters her durch unsere Pferde veredelt. Holstein und Dänemark sind gleichfalls seit dem Zuzug des großen Pferderaisonsportes des Marquis de la Romana bedeutend fortgeschritten, und jetzt sind ausgezeichnete Reitpferde daselbst zu finden.

Preußen besitzt benutzuge die schönsten, stärksten und elegantesten Pferderacen in Deutschland. Den ersten Aufschwung, welchen die Race mit dem königlichen Mutterstuten von Trakenen in Litauen nahm, verdankt man dort gleichfalls dem spanischen Pferd, und besonders einem, mit dem Namen „el Soldado", aus der Karthause von Jerez abstammend, für welches die preußische Regierung 4000 Duros gezahlt hat. Auch wurden die meisten Stuten mit anderen spanischen Vaterpferden gedeckt.

Das Kaiserthum Oesterreich besitzt gleichfalls und nicht minder schöne Racen, die aus spanischem Blut hervorgegangen sind. In dem Gestüt zu Mezohegyes in Ungarn waren im Jahre 1802 noch vorhanden spanische Zuchthengste vorhanden, welche eine prächtige Nachkommen-

Digitized by Google

schaft hinne lassen haben, in der die alte vorzügliche Race unverkennbar auftritt.

Name des Zuchthengstes	Wurde angekauft von	stammt ab aus
Almirante (Admiral)	D. Andrés Molina	Jerez
Arrogante	D. José Cabrera	Utrera
Brillante	Coronel de Pavia	Madrid
Gaditano (Braun)	D. Francisco Rodriguez	Algeciras
Coronel (Oberst)	Donna Maria de Rosario Roso .	Leiza
Golondrino (Schwalbe)	D. José Barba	Sevilla
Cordobés (Cordovaner)	Marqués Gabrian	Córdoba
Famoso	D. José Cabrera	Utrera
General	D. Juan José Sanchez Sanchez	Madrid
Marqués	Prinzeine de la Paz (der Friedens-fürst D. Manuel Godoy) . . .	Madrid
Negro	D. Tomás Morales	Carmona
Pompeyo	D. Pablo Henri	Granada
Romanito (Römerchen)	D. Miguel Nunno	Jerez
Platero (Goldschmied)	Brigdale	Jerez
Espiritusoto	Gabriel Ceballos	Leiza

Im Etablissement zu Babólna, gleichfalls in Ungarn, waren auch ziemlich viele spanische Zuchthengste, worunter z. B. General Tobara, Almirante, Garboso, Barbero und mehrere Andere.

Das siebenbürgische Pferd, welches bekanntlich ebenso schön als gut ist und allgemein sehr geschätzt wird, ist eben ein Kind der Vereinigung der spanischen mit der orientalischen Race.

Der Lamouissier Schlag, welcher einer der besten Racen Frankreichs war, dankt seine Entstehung im Durchschnitt der Kreuzung mit dem spanischen, berberischen und arabischen Pferde, und nähert sich etwas der andalusischen Race in Bezug auf die Schönheit der Formen.

Die alten und guten Geschlechter Italiens, welche heutzutage durch übel angelegte Mischungen ganz entartet sind, stammen gleichfalls von unseren Pferden ab.

Die andalusisch-lorbunaer Race brachte einem in Odessa angesiedelten Spanier, Don F. Wagner y Rivas, die besten Resultate.

Aus all' dem wird man hoffentlich den großen Einfluß erkennen, welchen d s spanische Pferd auf die Regeneration und Hebung der meisten Racen Europas genommen hat. Während des Krimfeldzuges wandten sich die Engländer, während des italienischen Krieges die Franzosen nach Spanien um Pferde.

Wenn also Franzosen und selbst Engländer ihre Kavallerie theilweise bei uns ergänzen, so sind unsere Pferdeburden nicht ganz so leer, als man sonst glaubt. Wir halten daran fest, daß in Spanien die Race an Güte sowohl, wie an Zahl zunimmt, und daß die Pferdezucht in unserem Lande noch immer eine Zukunft hat.

Wir wollen, bevor wir diesen Artikel beschließen, der uns bald über den Kopf zu wachsen beginnt, noch die Worte der allgemein anerkannten Autorität Morris zitiren, welcher sagt: „Als die Araber, 711, die Eroberung Spaniens unternahmen, fließen sie einerseits auf die altberühmte libertsche Race, welche seit vielen Jahrhunderten die Preise auf den Rennbahnen von Rom und Griechenland gewann, und jene herrliche spanische Kavallerie, die den römischen Muth so oft auf eine harte Probe gesetzt hatte."

Mr Ephraim Honel gesteht auch noch ein, daß England und die Normandie nur der Kreuzung ihres einheimischen mit dem spanischen Schlage den Ruhm verdanken, unter den berühmtesten hyppischen Ländern Europas zu glänzen. Das spanische Pferd stand dort von jeher in hohem Ruf. Wilhelm der Eroberer ritt ein spanisches Streitroß bei Hostings. Auf einem spanischen Pferd zeigte sich Gottfried Plantenet bei den Festen in Rouen. Richard Löwenherz hielt seinen Einzug in Zypern auf einem spanischen Pferd.

Alt französische Poesien singen viel Ehrenvolles vom spanischen Pferd, und selbst noch im späten Mittelalter hieß es:

„Armes et Palefroie d Chevals espanois."

Mit Vertrauen auf den milden Himmel und den vorzüglichen Boden Spaniens, welche die zwei Hauptelemente für die Pferdezucht ausmachen, kann man darauf rechnen, daß die Hebung unserer hyppischen Zustände wie bisher ein vaterländisches Interesse bleiben, und unser Pferd bald wieder jenen Rang in Europa einnehmen wird, welchen es ganz gewiß verdient und den es nur in Folge trauriger politischer Ereignisse und vielleicht auch mehr zum Schaden des Welttheiles, als zu eigenem Nachtheil verloren hat.

Literatur.

Oesterreichische Militär-Bibliothek, herausgegeben von J. Kunell, k. k. Hauptmann. 19. bis 33. Lieferung.

R. F. Wir haben bei übersichtlicher Besprechung früherer Lieferungen dieses interessanten Kompendiums der Kriegswissenschaften die beste Hoffnungen für die Durchführung der einzelnen Theile ausgesprochen, und wir sind erfreut, dieselben der Verwirklichung zusprechen, so einige schon erfüllt zu sehen

B. Gatek's Allgemeine und Kriegs-Geschichte reiche bis zum 4. Hefte des 2. Bandes, bis zum Erlöschen des Babenbergischen Stammes.

Was in anderen Zeitschriften von verschiedenen Seiten über die ersten Lieferungen dieses Werkes geurtheilt wurde und welchem Urtheile wir uns im Allgemeinen ebenfalls anschließen, erlebet nach dem Schlusse der 1. und in der Mitte der 2. Aera keine Aenderung.

Es gehört viel Wissenschaft und der Muth des Geistes zu solcher, wir möchten sagen Spontaneität, mit welcher der Verfasser das Faktum bespricht. Besonders tritt diese in der Darlegung und Beurtheilung des geistigen Lebens der Völker und deren Wirkung auf ihren politischen Standpunkt hervor. Diese Selbstständigkeit im Urtheile (vielleicht gelage für einen Geschichtsschreiber eine seltene Tugend), gegründet auf wissenschaftlicher Base, wird freilich, je abweichender von der allgemeinen Meinung, desto mehr Hände finden, d n Karren in die alte Bahn zu schieben, wird menschlicher Irrung leicht aufgesetzt sein; — doch wo wäre eine rationelle Entwicklung der Wissenschaft ohne den Muth des Ausdruckes individueller Ueberzeugung, und Jeder, der da im Großen wie im Kleinen in die Speichen des Rades der Wissenschaft greift, muß der unvermeidlichen Schaar der Gegner sein: Le pur si muore! zurufen.

Schön und mit ergreifender Wahrheit geschildert schließt die 1 Aera, die alte Zeit. In unheilvarem Sichtbume sinkt das gewaltige Römerreich in sich selbst zusammen. Den Anfang einer neuen Epoche bildet das wachsende Uebergewicht jenes fremdartigen Volkes, der Germanen, das in einiger Schnelle sich die nöthige Gesterung durch das Christenthum erwarb, und dessen Urwüchsigkeit r war der Erneuerung und der sittlichen Verderbtheit des romanischen Volkes schütze.

Wie schwierig eine kritisch-geschichtliche Bearbeitung des Mittelalters ist, wird Derjenige ermessen, der die Unzulänglichkeit der Quellen aus jener Zeit kennt. Spärlich und kurz sind die Nachrichten, parteiisch, meist pfaffisch beeinflußt, die meisten jenen Mönchseinsatz und die Weltanschauung von zahler Klosterzelle aus. Die vorhandenen Diplomatarien, einzelne Reisebeschreibungen und Chroniken, geben hier die einzigen verläßlichen Anhaltspunkte, und wie wenige. — Der Verfasser hat die Allgemeine Geschichte in diesem Zeitraume vielleicht mit zu viel Uebersichtlichkeit behandelt, dafür aber hat er im kriegs- und kulturgeschichtlichen Theile das Möglichste geleistet. Gleichwohl können wir hier nicht unterlassen, unsere Befürchtung auszudrücken, daß das gemessenen Raumes zu wiederholen. Drängt sich die:ebe mit immer bedeutender werdenden Kraft nicht auch dem Verfasser auf? —

W. Böheim's Pionnierdienst. Wir erfüllen eine Pflicht, wenn wir die von diesem Werke bereits erschienenen 4 Hefte, welche wir noch gar nicht erwähnten, nachträglich einer übersichtlichen Besprechung unterziehen. Die 3 ersten Lieferungen umfassen die Vorkenntniße des Pionniers, den Lagerbau und den Bau der Feldbefestigungen, die 4. Lieferung enthält den militärischen Straßenbau und einen Theil des Brückenbaues.

Im Allgemeinen ist an dem Werke das Bestreben verdienstlich, im Gegensatze zu den bestehenden ähnlichen neueren Hilfswerken für Laben, keine rücksichtslose Plünderung der älteren Werke vorgenommen zu haben. Hoyer, Douglas, Birago und Andere, sowie die technischen Reglements haben in den letzten Decennien durch eine Schaar von Büchermachern genug gelitten.

Der Verfasser berührt mit anerkennenswerth gewissenhafter Angabe seiner Quellen, die älteren bewährten Meister im Fache, und ergreift jede Gelegenheit, um mit der vollsten Bescheidenheit auf eigenem Boden zu stehen. Sichtlich liegt in dem Verfasser der Wunsch, in seinem Werke die Feldtechnik in Einklang mit dem jetzigen Stand der Kriegskunst zu bringen, und wenn ihm dies nur halb gelingt, können wir ihn schon aufrichtig beglückwünschen.

Digitized by Google

Der 1. Theil, Vorkenntnisse, gibt in Vergleich zu den vorhandenen Werken nichts Neues, zeichnet sich jedoch durch eine wissenschaftliche Fassung und durch Deutlichkeit in der ziemlich schwierigen Erklärung der Hantirungen aus. Der für den Leseiels angenommene, die doctrinäre Form ziemlich im Hintergrunde haltende Ton, wirkt angenehm.

Der 2. Theil. Lagerbau, wenn er, wie natürlich, nichts Neues bieten kann, dürfte der sachgemäßen und dennoch sehr verständlichen Behandlung wegen Interesse abgewinnen.

Im 3. Theile stehen wir mit Freude den Bau der Feldschanzen den Anforderungen bei heutigen Standpunktes der Kriegskunst angepaßt, und wenn der Verfasser im Raum, in Berücksichtigung der Anforderungen des Lesers, auch im Ausdrucke beschränkt war, so müssen wir auch diese Mäßigung als verdienstlich bezeichnen. Wir finden hier nebst einer originellen Art der Erklärung bei Besprechung der äußeren Schanzenformen am Felde (der es jedoch, wie wir glauben, etwas an Deutlichkeit für den Laien gebricht), die nöthigen Daten über die Wirkung der neuen Geschoßgattungen, wie der neuen Sprengpräparate, welch' letztere hoffentlich im nächsten Kriege eine umfassende und entschieden nützliche Verwendung finden dürften. Dem Verfasser sind hierin, wie wir sehen, gute Quellen zu Gebote gestanden, und er benützte sie mit Rücksicht auf den Zweck des Werkes vollkommen entsprechend.

Im 4. Theile, dem Straßen- und Brückenbaue, von welchem, weil derselbe, wir nur den ersteren hier besprechen, sehen wir zum ersten Male die Schienenwege einer Beachtung von militärisch-technischer Seite unterzogen. Ein Vorzug, der dem Werke, trotz seines geringen Umfanges, eine allgemeine Beachtung und Würdigung sichern dürfte. Für eine Unterweisung zur Herstellung von einfachen Eisenbahnstrecken wurde in unseren militärisch-technischen Kreisen viel zu wenig gethan, und doch zeigt jeder neue Krieg uns die Nothwendigkeit dieser Kenntniß für den gebildeten Militär.

H. Schram's Adjutantendienst und Militär-Administration. Bei der Menge und natürlichen Wandelbarkeit der verschiedenen Anordnungen für den inneren Dienstbetrieb in einer Armee, ist es selbst für den älteren Offizier schwierig, in manchen ausnahmsweisen Gelegenheiten ohne einen Leitfaden das Richtige zu verantaffen. Das vorliegende Werk leistet zur Erklärung der verschiedenen Geschäfte das Möglichste. Besonders lobend ist der 2. Theil zu erwähnen. Die einzelnen Kapitel über das Proviantgeschäft, Transportführung, und die Spitalsgebarung werden jeden Leser befriedigen und jedem jungen, mit ähnlichen Diensten neu betrauten Offizier, eine Fülle als Fälle genügender Aufklärung gewähren.

Eine Hinweisung auf Schuster's ausgezeichnete Stylistik I., Seite 24, ist trotz deren Trefflichkeit nicht mehr gerechtfertigt, da sich seit der Zeit der Herausgabe jenes Werkes Schreibeform, Styl und die gegenseitigen Verhältnisse wesentlich geändert haben.

J. Kunkel's Terrainkunde ist bis zum Schlusse der Terrainbarstellung gediehen. Hauptmann Kunkel ist im Zu- und Auslande als der Verfasser des Allgemein als vorzüglich anerkannten Werkes „der Wappenkunst" vortheilhaft bekannt, und wir bekennen, daß auch diese neue, denselben Gegenstand für das Gesammuwerk behandelnde Arbeit würdig der ersteren zur Seite steht.

Dieses tüchtige Werk ist jedem und auch demjenigen Offizier zur Lektüre zu empfehlen, der sich auch nicht für den praktischen Maydienst auszubilden gesonnen ist, sondern blos darauf ausgeht: „Bilder lesen" zu lernen. Wir stimmen darin vollkommen mit dem verehrten Referenten des Darmstädter Militär-Zeitung überein, daß die Kenntniß des Planlesens nicht gering anzuschlagen und schwieriger ist, als man für den ersten Anschein glaubt.

Nebst der Deutlichkeit im Ausdrucke, Richtigkeit, entsprechenden Gliederung, ist noch die Beigabe nett gezeichneter Tabellen lobend zu erwähnen.

J. Graf Welserheimb's Elemente der Kriegskunst, sowie die zuletzt erschienenen Lieferungen von R. Zeitzler's Fortifikation. H. Köcher's Waffenlehre und O. Schaller's allgemeine und Militär-Geografie sollen, um hiesigen Blättern nicht zu viel Raum zu nehmen, der Gegenstand einer nächsten Besprechung sein.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

*. (Wien.) Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 12. August 1863, publiziert mit hoher Verordnung vom 31. Dezember 1863, und von uns bereits mitgetheilt, die Einführung der Kutsma aus schwarzem Pelzwerke mit einem Tuchsacke für sämmtliche Husaren-Regimenter zu bewilligen geruht.

In Folge dessen haben jene Husaren-Regimenter, welche gegenwärtig rothe, weiße oder grüne Gyaks tragen, den Sack der Kutsma von scharlachrothem, weißem oder grünem, die vormaligen Freiwilligen-Husaren-Regimenter aber, und zwar das jetzige Husaren-Regiment Nr. 13 von dunkelblauem und jenes Nr. 14 von kraprothem Tuche zu erhalten. Die für die Mannschaft mit einer Hahnenfeder zu schmückende Kutsma hat auch für die Offiziere Anwendung zu finden, nur mit dem Unterschiede, daß bei ihnen das Pelzwerk aus Astra an-Fellen, von einer 13 Zoll langen Aderseher überragt, und die Verzierung aus schwarz gestickten goldenen Schnüren zu bestehen kann das an der rechten Seite angebrachte Rundgeflecht mit dem Allerhöchsten Namenszuge und dem in Gold gestickten kaiserlichen Adler gezieret zu sein hat.

Ebenso hat die mit derselben Allerhöchsten Entschließung Allergnädigst genehmigte verkleinerte Ulanen-Gyapka, welche aus schwärzerem Leder erzeugt und woran das Schuppenband zum leichteren Einhaken gerichtet ist, dann in deren Innerem die bisherigen starken Reifen beseitiget sind, rücksichtlich der Form und Dimensionen auch für Offiziere maßgebend zu sein.

In Gemäßheit weiterer Allerhöchster Entschließung vom 23. Dezember 1863 haben die gegenwärtig in Gebrauch stehenden Husaren-Gyaks ausgetragen, die in den Monturs-Kommissionen vorräthigen aber zergliedert und anderweitig verwendet, dann die Fassung des Grigat für die abgenützten Gyaks schon in neuartigen Kutsmen bewirkt zu werden, wogegen die neuartigen, in der Form nicht wesentlich abgeänderten Gyapken erst nach Verbrauch, sowohl her im Gebrauche als im Vorrathe befindlichen, gefaßt werden dürfen.

* (Zur Herzogthümer-Frage.) Zur Stunde haben die vereinigten k. k. und k. preußischen Truppen die Eider überschritten und das Objekt ihrer Operationen betreten. Ob mit dieser Ueberschreitung die Feindseligkeiten unmittelbar beginnen werden, ist fraglich; doch wird allgemein angenommen, daß die Dänen sich hinter dem Dannewerke konzentrieren würden und hier die Aktion thatsächlich beginnen. Wenn sich die letzten Nachrichten bestätigen, daß Schweden den Dänen zu Hilfe eilt, so können letztere allerdings ihre ganze Macht gegen die österreichisch-preußischen Truppen aufbieten. Die dänische Armee würde dann, nach einer Mittheilung der „Allg. Mil.-Ztg.", folgendes Machtverhältnis entwickeln:

Oberbefehlshaber der Armee ist der General-Lieutenant Christian Julius de Meza, zegt 73 Jahre alt. Großvater und Vater waren Aerzte in Festungen, wo er auch geboren ist. Während des englischen Angriffes 1807 hielte er bei der Artillerie, nahm aber, da er sich viel mit Sprachen beschäftigt hatte, bald Abschied und aktivirte Anfangs er und konnte nach dem Waffenstillstande kein Kommando übernehmen, schloß sich aber doch dem General Krogh an und suchte nach Kräften mitzuwirken. Er wurde dann Generalinspektor der Artillerie, kommandierender General in Schleswig und Jütland, General-Lieutenant, und im vorigen Jahre Kommandeur des 1. Generalkommandos in Kopenhagen, bis er zu Weihnachten das Kommando für den bevorstehenden Krieg erhalten hat. Zum Generalstabschef hat er den Oberst Kaufmann gewählt, der 1819 in Neuburg geboren ist; er war Kurator der Universität Kiel. Später Militärbevollmächtigter am deutschen Bundestage, und ist einer der talentvollsten Offiziere der Armee. Seuchef ist: Kapitän Rosen; Ordonnanzoffizier und Adjutanten: Rittmeister Deichmann, Schrodt, Kapitän Meldahl, Premierlieutenant Jacobs und le Maire, Sekondlieutenant Dalberg. Kommandant des Hauptquartiers: Rittmeister v. Jansen. Ehrencheef: Ministerialbevollmächtigter Westergard.

Die Armee zerfällt in: 3 Infanteriedivisionen à 3 Infanteriebrigaden, 2 Etkabronen Kavallerie und 2 Batterien. Die Infanteriebrigade besteht

Digitized by Google

aus 2 Regimentern à 2 Bataillonen à 4 Kompagnien. Die Kompagnie zählt 200 Mann, 12 Unteroffiziere und Spielleute, 2 aktive und 1 einberufenen Offizier (der letztere ist, wie in Preußen bei der Landwehr, nicht Soldat von Beruf). Danach das Bataillon vollzählig: 2 Offiziere, 5 Mann Stab und 1 Arzt dazu, 12 Offiziere und 848 Mann, in Summa 14 Offiziere, 853 Mann und 3 Aerzte; das Regiment 31 Offiziere, 1710 Mann inklusive Stab; die Brigade 65 Offiziere, 3426 Mann inkl. Stab und Aerzte; die Division 200 Offiziere, 10,288 Mann inkl. Stab und 19 Aerzte; 3 Divisionen in Summa 618 Offiziere, 30,884 Mann inkl. Stab, exkl. Train und Spezialwaffen; 4 Regimenter Infanterieersatz kommen dazu. Die Kavallerie besteht aus Regimentern à 6 Eskadronen à 120 Pferden, die Artillerie aus Regimentern à 6 Batterien à 8 6pfünder, der 12pfünder, oder gezogene 4pfünder (1 Batterie) Kanonen, per Batterie kommen 2 12pfünder Granatkanonen. Jäger sind nicht vorhanden.

Das Pionnierkorps steht meist in Festungen und im Tannewirk. Ebenso die schwere Artillerie.

Die nicht den Divisionen beigegebene Kavallerie — 4½ Regimenter oder 27 Eskadronen — bildet die vierte (Kavallerie-) Division. Die nicht eingetheilte Infanterie und Artillerie bilden die Reservekorps der Infanterie und der Artillerie. Das Nähere ist in Folgendem enthalten:

Generalkommandant: Generallieutenant de Meza. (Stab siehe vorher)

Erste Infanteriedivision. Generallieutenant v. Gerlach, bisher Generalinspekteur der Infanterie. 1. bis 3. Brigade: 4 6pfündige, 1 12pfündige Batterie; 1. bis 3. Eskadron des Garde-Husarenregiments. 1. Brigade: Generalmajor v. Lassen. 1. und 22. Regiment. 2. Brigade: 3. und 18. Regiment. 3. Brigade: 16.*) und 17. Regiment*).

Zweite Infanteriedivision. Generalmajor du Plat. 4. bis 6. Brigade: Artillerie wie vorher; 1. bis 3. Eskadron des 4. Dragonerregiments. 4. Brigade: 4. und 6. Regiment. 5. Brigade: 7. und 12. Regiment**). 6. Brigade: 5. und 10. Regiment**).

Dritte Infanteriedivision. Generalmajor v. Steinmann, bisher Oberkommandant in Kiel (Holstein). 7. bis 9. Brigade: Artillerie wie vorher; 4. bis 6. Eskadron des 4. Dragonerregiments. 7. Brigade: 1. und 11. Regiment**). 8. Brigade: 9. und 20. Regiment. 9. Brigade: 19. und 21. Regiment*).

Die Infanteriereserve. Kommandant: Generalmajor Faree. Stabs-Chef: Kapitän Feg. 8. Regiment (Kiel) Oberst Hoeberg. 13., 14 (Lauenburg ist aufgelöst) und 15. Regiment*).

Vierte (Kavallerie-) Division. Generallieutenant Hegermann v. Lindencrone, Generaladjutant des Königs, Chef der ganzen Kavallerie. Die gesammte Kavallerie — 1. bis 6. Dragonerregiment, 1 Regiment Garde (Husaren). Davon ist das 4. Dragonerregiment und ein halbes Regiment Gardehusaren den Divisionen beigeordnet. 1. bis 3. Kavalleriebrigade à 2 Regimenter; davon ist die 3. Brigade bis auf 3 Eskadronen der Infanterie beigegeben. 1. Brigade: Generalmajor v. Honnens. 3. (Aarhuus) und 5. Dragonerregiment (Ryenrade). 2. Brigade: Oberst v. Schaffenberg. 2. und 6. Dragonerregiment (Altona). 3. Brigade: Generalmajor Marcher. 4. Dragonerregiment und Garde-Husarenregiment (Kopenhagen, Roeskilde).

Chef der Ingenieure: Oberst Dreyer; Stabschef: Major Schröder.

Chef der Artillerie: Generallieutenant Graf Lützichau; Stabschef: Major Wegener.

Chef der Artillerie im Tannewirke: Oberst Mahl.

Ich will hieran auch noch einige Kommandos in der Flotte knüpfen.

Linienschiff Sjelland: Orlogskapitän Wulff.

Schraubenfregatte Skjalund: Orlogskapitän Paludan, Chef: Kapitänlieutenant Albeck.

Schraubenfregatte Niels Juels: Orlogskapitän Gottlieb, Chef: Kapitänlieutenant Dunkfelt.

Schraubenkorvette Heimdal: Kapitänlieutenant Lund.

„ Thor: Kapitänlieutenant Hedemann.

Dampfer Schleswig: Orlogskapitän Smidth.

Kegelschiff Waldemar: Orlogskapitän Holst.

Dampfer Hertha: Kapitänlieutenant Oberlik.

„ Geyser: Kapitänlieutenant Jacobsen.

„ Hertha: Lieutenant Christiansen.

Panzerschooner Absalon: Kapitänlieutenant Schenkenberg.

„ Ebbern Snare: Kapitänlieutenant Kraft.

*) Halb deutsche Regimenter.

**) Vorwiegend deutsche Regimenter.

Schraubenkanonenboot Krieger: Lieutenant Brasa.

„ Maarsvank: Lieutenant Mac Dougall.

„ Willemoes: Lieutenant Bille.

Die dänische Armee und Marine ist vollständig auf dem Kriegsfuße. Eine Konzentrirung in ihrer jetzigen Stärke hat sie in diesem Jahrhundert noch nicht gesehen, namentlich nicht auf einem so geringen Terrain, wie das Herzogthum Schleswig, und in einer solchen Reihe künstlich starker Positionen, wie die bei Friedrichstadt, im Dannewirke und in den Schanzen und Jagern bei Eckernförde, Schleswig und Flensburg. Es ist mit größter Sorgfalt und mit einer Reihe von Wochen Muß gerüstet, und als sie Kleinen Land vermag, um gegen einen eindringenden Feind gerüstet zu sein. Die Kräfte des ganzen Landes, vorzugsweise aber die Herzogthümer, sind bis zum Aeußersten in Anspruch genommen. Außer anderem bewilligte bereits am 27. November der Reichsrath einen Extrakredit von einer Million, sowie eine Anleihe. Am 12. Dezember bewilligte derselbe die Gestellung von 4800 Pferden, 3890 im Königreich und 980 in Schleswig. Eine ähnliche Requisition, mit zwar geringerem als dem gehofften Erfolge, wurde in Holstein ausgeschrieben. Die sämmtlichen beurlaubten Soldaten wurden unter die Fahne einberufen bis zum 7. und 8. Jahrgang, auch 660 Marinesoldaten und Matrosen empfingen gleichen Befehl, und dieser wurde mit größter Strenge ausgeführt, so daß man selbst von Schiffen, welche die Ungunst des Wetters in den Nothhafen, z. B. zu Frederikshaven führte, die verpflichteten Leute einzog. Laut königlicher Ordre vom 12. Dezember wurden die Kavallerieregimenter auf die Kriegsstärke von 6 Eskadronen à 120 Pferde gebracht, und sämmtliche Militärbeamten (zu den Handwerksreifen) einberufen. So wurden auch am 21. Dezember verabschiedete Offiziere zu Flaggenmannschaften kreirt.

Eine königliche Proklamation an die Einberufenen, auch namentlich an die Holsteins, worin dieselben vor bösen Einflüsterungen gewarnt werden, appellirt an die bewährte Treue der Armee. Eine gleiche ordnet mit Genehmigung des Reichsraths eine von den Gemeinden zu leistende Unterstützung der Soldatenfamilien an. Die Einberufenen, bekeuntene Material, Geschütze, Munition, Proviant und Truppen langen täglich auf vielen Dampfern und Segelschiffen in den Häfen zu Flensburg, Schleswig und Eckernförde an. Die Dannewirken wurden mit 4000 Mann besetzt, und täglich finden Armirung und Schanzarbeiten statt. Gebäude werden weggeräumt und Telegraphen und Kolonnenwege angelegt. Der Winter setzt den Leuten hart zu. Um denselben einigen Schutz zu gewähren, sind aus Kopenhagen hölzerne Baracken herbeigeschafft worden, in denen 30 Mann Schlafraum finden. Dies alles deutet auf die Entschlossenheit, mit welcher man einen Uebergang über die Eider bekämpfen will.

Das Oberkommando über die Armee ist gesondert von der Verwaltung. Ersteres geht von den vier General-Kommandos der Provinzen Holstein, Schleswig, Jütland und Seeland, letztere vom Kriegsministerium aus. Momentan sind die General-Kommandos, aus Anlaß der Konzentrirung der Armee in Schleswig, zu Kopenhagen und Holstein aufgelassen. Kriegsminister ist Oberst Lundbye; Generalinspekteur der Infanterie GM. Brunner als Verwaltungsbehörde Die Verpflegung und das Armee-Fuhrwesen ist in den Händen eines Kriegs- und Friedens-Kommissärs. Die Verpflegung der Armee geschieht seit kurzer Zeit durch den Staat; bis dahin erfolgte sie durch die hart mitgenommenen Quartierwirthe. Die Lieferungen an Vieh geschehen von Barhaus, die anderen Bedürfnisse werden aufgekauft und zu Flensburg massenhaft aufgehäuft.

Hier sind auch Feldschlächtereien und Feldbäckereien (à 12 Oefen) errichtet. Das Medizinalwesen ist in vielen und guten Händen, je per Bataillon. Schwadron oder Batterie ist ein Arzt angestellt. Für Spitäler ist ausreichend gesorgt; in Schleswig und Flensburg sind deren 6, in Apenrade 2; im ganzen sind 7000 Feldbetten in diesen 8 Spitälern, weitere 3500 in Jütland, 2000 auf Seeland und 1500 auf Fühnen zu Odensee. Die Sanitäts-Truppe führt leichte, auf Federn ruhende Wagen. Der Train ist ebenso reichlich als gut ausgestattet, die Telegraphie unter Oberstlieutenant Abrahamson aufgebracht vorgesehen, und längs der ganzen befestigten Stellung der Dannewirke zu Husum, Friedrichsstadt, Schleswig und Eckernförde eine telegraphische Verbindung hergestellt.

* Hamburg, 28. Januar. Ein Berichterstatter der „N. Pr. Ztg." schreibt: „Dank der glücklichen Erfindung der Eisenbahn war es mir möglich, mich gleichzeitig mit dem Hauptquartier von Berlin nach Hamburg zu begeben, da dieses den Courierzug zu seiner Ueberstellung gewählt hatte. Schon der Bahnhof in Berlin gewährte ein verändertes Aufsehen. Statt friedlicher Reisender war diesmal überwiegend der Kriegerstand, an seiner Spitze der Feldmarschall Freiherr v. Wrangel, vertreten. Ich konnte mir nicht versagen, einen unbefangenen Blick in dieses Zimmer zu werfen.

Digitized by Google

welches das Hauptquartier aufnehmen, und sah dort an der Seite des Feldmarschalls den General v. Folkenstein, seinen Chef des Generalstabs, den Husaren-Oberst v. Podbielski, seinen Ober-Quartiermeister, den Major v. Stiehle vom Generalstabe, den ich schon oft in Berlin an der Seite des Feldmarschalls gesehen, und weiter den ganzen Stab des Armee-Kommandos. Bald stiegen wir in die Coupés und fort ging es gegen Hamburg! Die Bahnhöfe unterwegs gewährten schon ein kriegerisches Aussehen. Ueberall Militär, Etappen-Kommandanten, Meldungen; in Ludwigslust eine Begrüßung von Seite des Großherzogs durch ein a Flügel-Adjutanten, ein Lebewohl, und weiter brauste der Zug. Der Morgen fand uns in Hamburg wieder, und der dumpfe Ton einer wirbelnden Trommel schreckte auch uns friedliche Passagiere aus süßem Schlafe auf. Verwundert starrten wir in die Köpfe hinaus; eine österreichische Ordonnanz, wie ich nachher erfuhr, vom Regiment Martini, war auf dem Perron des Bahnhofes als Ehrenwache für den Feldmarschall aufgestellt. Einige höhere österreichische Offiziere, an ihrer Spitze der Feldmarschall-Lieutenant Baron v. Gablenz, den wir schon in Berlin gesehen, empfingen den Feldmarschall; die Wache präsentirte und ich eilte schnell zur Droschke, um nach in einem Gasthofe ein Unterkommen zu finden. Hamburg lag noch in ruhigem Schlafe, und die Besorgniß, hier von einer feindlichen Demonstration Belästigung empfangen zu werden, zeigten sich als durchaus unbegründet. Einzelne Neugierige umstanden zwar die Hotels, in denen das Hauptquartier untergebracht gingen dann aber ruhig ihrem Tagewerk nach. Der Feldmarschall Freiherr v. Wrangel hat sein Hauptquartier im Hotel de l'Europe aufgeschlagen. Die städtischen Behörden und Einwohner sollen sich gegen die Einquartierung sehr zuvorkommend gezeigt haben, und am Abend erschien der Feldmarschall mit seinem Stabe, sowie früher auch der Prinz Albrecht auf einem Balle beim ehrenbürgerlichen General-Konsul Schmitz. — Die Ordre, für die österreichische Hauptquartier des Feldmarschall-Lieutenants Baron v. Gablenz hier. Die Durchzüge der Preußen sind bereits beendet, und die letzten sind am 25. und 26., von Harburg mittelst Fähre über die Elbe gesetzt, hiebwich in östlicher Richtung fortzogen. Das preußische Korps nimmt in der Ordre de bataille seinen Platz auf dem rechten Flügel ein. — Die ganze Haltung der hiesigen Einwohner ist durchaus gemessen und die Gesinnung in jeder Weise den österreichisch-preußischen Truppen freundlich und entgegenkommend. In den öffentlichen Lokalen findet man österreichische und preußische Offiziere in bester Eintracht vereint. Hier hört man von dem Feldzuge aus Italien, doet aus Ungarn, an einer andern Stelle von 1848 aus Schleswig erzählen. Seit gestern tragen alle Truppen der verbündeten österreichisch-preußischen Armee eine weiße Binde als Erkennungszeichen um den Arm, und dieses Zeichen alter Waffen- und Siegesgemeinschaft aus den Jahren 1813 – 1815 ist, wie ich höre, mit allgemeiner Freude angelegt. Eine Kompagnie vom 4. Regiment König der Belgier und eine preußische, die 4. Eskadron vom westphälischen Kürassier-Regiment Nr. 4, bilden die Stabswache des Hauptquartiers, und auch unter den gemeinen Soldaten der Oesterreicher und Preußen zeigt sich überall das beste Einvernehmen. Morgen verlegt der Feldmarschall Freiherr v. Wrangel sein Hauptquartier nach Bordesholm, um die seinem Oberbefehl unterstrauten Truppen in Augenschein zu nehmen.

* Bezüglich der Dannewerk-Position wird geschrieben: Dieselbe ist seit 1861 von den Dänen zu einer Verschanzung Stellung von großer Stärke umgeschaffen worden. Ehedem verlief die Dannewerkposition nach Westen hin im flachen Lande; jetzt deckt die Festung Friedrichstadt und die durch vierzehn Schleusen aufgestaute Treene, durch welche man das ganze Terrain bis Jstedt zwei Meilen hinter Schleswig unter Wasser setzen kann, den linken Flügel. Die wenigen Dämme, welche in dieser meilenweiten Ueberschwemmung die Verbindung ermöglichen, sind an allen geeigneten Punkten von Schanzen und größeren Werken befestigt, bis endlich bei Hollingstedt, wo mit dem Beginne der gegen die Stadt Schleswig sich erhebenden Höhen das feste Land wieder zu Rechte tritt, eine Reihe mächtiger, mit den schwersten Kalibern armirter Werke dem Vordringen auf diesem Wege ein neues Hinderniß bereitet. Die Oesterreicher, welche nach den bisher darüber kund gewordenen Nachrichten über Friedrichstadt vorzudringen bestimmt sind, werden demnächst hier sicher schwere Arbeit finden; doch dü sen die Schwierigkeiten, welche die Preußen in ihrer Angriffsrichtung in Vorfolg der Landfrage von Rendsburg nach der Stadt Schleswig erwarten, nicht geringer sein. Die Verschanzungen beginnen hier bei dem Dorfe Wedelsburg und ziehen sich in einer ersten Linie gegen Ost durch das Selker Moor bis zur Schlei, gegen West bis in die Gegend des rothen Kruges, bis zu welchem sich von der entgegengesetzten Richtung auch die von Hollingstedt aufkaufenden Werke anlehnen und auf dem genannten Punkte mit jenen in ein großes Hauptwerk zusammenlaufen. Eine zweite Reihe von Schanzen beginnt dahinter mit einem gewaltigen, einer kleinen Festung vergleichbaren Blockhause bei Busdorf, und gipfelt in entgegengesetzter Richtung Jstedt, welcher zu einer Art großen Waffenplatzes umgeschaffen. Der wiederum durch kleinere Zwischenwerke mit Hollingstedt in Verbindung gesetzt ist. Diese zweite Reihe von Verschanzungen beherrscht die erste durch ihr Feuer vollständig, und namentlich erscheint Busdorf durch den tiefen und ausgedehnten Busdorfer Teich und die auf der anderen Seite hart an den Ort herantretende Schlei mit Sturm fast unangreifbar. Eine dritte und letzte Verschanzungslinie läuft von der Stadt Schleswig selbst über den Eedersberg, die Annettenhöhe, das Pulverholz bis zum Thiergarten und steht hier wieder mit den von Husbye und den Höhen südwärts gelegenen Werken in Verbindung. Um endlich auch den Uebergang über die Schlei und eine Umgehung von dort zu verhindern, ist der Uebergangspunkt Missunde außerordentlich befestigt und mit einem starken Brückenkopfe versehen worden. Ebenso sind auch auf allen sonst etwa zu einem derartigen Versuche geeigneten Punkte mit den schwersten Geschützen arm rte Verschanzungen aufgeworfen. — Schwer muß heutzutage werden, daß der harte Frost der letztverflossenen Wochen zu einer Unterwehmung auf die furchtbare Position nicht benützt worden ist. Die Umgehung von der Treene sei, wie auch eine Unternehmung auf Missunde werden dadurch unendlich erschwert worden sein, und möglich, daß die Dänen bei der Gefahr, auf beiden Flanken umgangen zu werden, auf die Annahme eines Kampfes ganz verzichtet hätten. Als der einzige Umstand für die letzteren erscheint, daß ihre disponiblen Kräfte für die Besetzung dieser weit ausgedehnten Stellung vielleicht nicht ausreichen, immer werden sie doch aber im Stande sein, mit den sicher zur Verstärkung gehaltenen 30,000 bis 32,000 Mann wenigstens die Hauptpunkte genügend zu besetzen.

* Ueber die österreichischen Okkupationstruppen liegen uns Nachrichten aus Altona vom 27. v. M. vor. Der, „N. M." berichtet: Heute hat die Besörderung österreichischer Truppen auf der Altona-Kieler Eisenbahn wieder begonnen. Es gingen zwei Truppenzüge nach Norden; morgen werden den Vormittag nach 3, übermorgen 4 oder 5 gehen. — Eine Abtheilung österreichischen Truppen ist eine Uebereinkunft geschlossen worden, der wir folgende Hauptpunkte entnehmen. Die österreichischen Offiziere haben nach derselben für ihre Selbstverköstigung Sorge zu tragen. Die Berechnung mit Hamburg geschieht der Art, daß die hiesige Etappen-Kommandantschaft von jedem Bataillons- oder Abtheilungs-Chef Quittungen über die seiner Abtheilung gelieferten Quartiere und Beköstigung erhält, und gegen diese Quittung einen Gegenschein ausstellt, nach welchem die Rechnungsablegung bei der österreichischen Intendanz erfolgt.

* Die „Schl. Ztg." schreibt unter dem 29. v. M.: Die österreichischen Truppen-Transporte haben mit dem gestrigen 46. Extrazuge vorläufig ihr Ende erreicht. Das zuletzt eingetroffene Feldspital nebst Feldapotheke erhält heute Abends seine Weiterbeförderung. Heute Nachmittag um 3 Uhr ist das gestern angekommene 2. Bataillon des Khevenhüller Jnfanterie-Regiments Nr. 35 aus Olmütz, nach Berlin expedirt worden.

* Am 31. Jänner d. J. verschied zu Wien der unangestellte FZM. Anton Graf Kinsky, Kommandeur des Leopold-Ordens, geheimer Rath und Jnhaber des 47. Jnfanterie-Regiments, im 85. Lebensjahre. Das Regiment hatte seit dem Jahre 1827 den Namen des Verstorbenen geführt.

* Am Schlusse zu der Liste des Stand in Böhmen stand am 26. Jänner d. J. der pensionirte Major Franz Graf von Kielmansegg. Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes, im 48. Lebensjahre. Er war ein Sohn des Generals der Kavallerie Johann Grafen Kielmansegg, und seit mehreren Jahren in den Ruhestand getreten.

* St. Eminenz der Kardinal Erzbischof von Haulik hat dem verdienstvollen Seelsorger des Wiener Garnisons-Spitales Nr. 1, Herrn Franz Augustin Mayer, zum Consistorial-Besitzer ernannt. Der Herr Feldkaplan ist einer der ältesten Seelsorger in der Armee, gegenwärtig im 70. Lebensjahre und schon seit 34 Jahren in dieser Eigenschaft thätig. Der-

Digitized by Google

Baiern.

*. Am 1. Jänner d. J. hatte die k. baierische Armee folgende Eintheilung:

Gen.-Inspector: Feldm. Carl Prinz v. Baiern K. H.
Beigegeben: Gen. d. Cav. Fürst v. Thurn u. Taxis.
Feldzeugm. Luitpold Prinz von Baiern K. H.
General-Commando München.
Gen.-Commandant: Gen.-Lt. Frhr. v. d. Tann.

1. Infanterie-Brigade: Gen.-Maj. Steinle.
Inf.-Leib-Regt.: Oberst Gr. v. Spreti.
1. Inf.-Regt. König Ludwig: Oberst Walther.
2. Jäger-Bat.: Maj. v. Orff.
2. Infanterie-Brigade: Gen.-Maj. Stephan.
2. Inf.-Regt. Kronprinz: Oberst v. Klenze.
8. Inf.-Regt. vac. Seckendorff: Oberst Frhr. v. Seckendorff.
4. Jäger-Bat.: Maj. Frhr. v. Berchem.
1. Cavallerie-Brigade: Gen.-Maj. Frhr. von Rotberg.
1. Cür.-Regt. Prinz Carl: Oberst v. Schubert.
2. Cür.-Regt. Hr. Maximil.: Oberst Frhr. v. Rummel.
3. Cür.-Regt.: Ob.-Lt. v. Mayer.

General-Commando Augsburg.
Gen.-Commandant: Gen.-Lt. v. Feder.

3. Infanterie-Brigade: Gen.-Maj. Fuchs.
3. Inf.-Regt. Prinz Carl: Oberst Frhr. v. Pranth.
12. Inf.-Regt. König Otto: Oberst Hebberling.
7. Jäger-Bat.: Maj. Gr. v. Pfenburg-Phillippseich.
4. Infanterie-Brigade: Gen.-Maj. Hanser.
7. Inf.-Regt. Hohenbausen: Oberst Faust.
10. Inf.-Regt. vac. Alb. Pappenheim: Oberst Frhr. v. Manteu-Dittmer.
3. Jäger-Bat.: Maj. Höggenstaller.
2. Cavallerie Brigade: Gen.-Maj. Gr. v. Spreti.
Chevaurl.-Regt. Herz. Maximilian: Oberst Ritter v. Jenisch.
4. Chevaurl.-Regt. König: Oberst Ludwig Herzog in Baiern.
1. Uhlanen-Regt.: Ob.-Lt. Kord.

General-Commando Nürnberg.
Gen.-Commandant: Gen.-Lt. Frhr. v. Zoller.

5. Infanterie-Brigade: Gen.-Maj. Gr. v. Bentel-Sternau.
11. Inf.-Regt. vac. Hsenburg: Oberst v. Ribaupierre.
15. Inf.-Regt. König von Sachsen: Oberst Schweizer.
5. Jäger-Bat.: Major Desloch.
6. Infanterie-Brigade: Gen.-Maj. v. Hermann.
6. Inf.-Regt. König v. Preußen: Oberst Ritter v. Welsch.
14. Inf.-Reg. Zandt: Oberst Schumacher.
1. Jäger-Bat.: Maj. v. Göriz.
3. Cavallerie-Brigade: Gen.-Maj. Limmer.
1. Chevaurl.-Regt. Kaiser v. Rußl.: Oberst Frhr. v. Lamotte.
2. Chevaurl.-Regt. Taxis: Oberst Frhr. v. Nesselrode-Hugenport.
2. Uhlanen-Regt.: Obst.-Lt. Frhr. v. Diez.

General-Commando Würzburg.
Gen.-Commandant: Gen.-Lt. Ritter v. Hartmann.

7. Infanterie-Brigade: Gen.-Maj. v. Hagens.
5. Inf.-Regt. Großherz. v. Hessen: Oberst Bijot.
13. Inf.-Regt. Kaiser von Oesterreich: Oberst Frhr. v. Welchlin-Meldegg.
8. Infanterie-Brigade: Gen.-Maj. Cella, zugleich Truppen-Commandant in der Pfalz.
4. Inf.-Regt. vac. Gumppenberg: Oberst Veith.
9. Inf.-Regt. Wrede: Oberst Adolfer.
6. Jäger-Bat.: Major Frhr. v. Guttenberg.
4. Cavallerie-Brigade: Gen.-Maj. Frhr. v. Lindenfels.
5. Chevaurl.-Regt. vac. Leiningen: Oberst Frhr. v. Egloffstein.
6. Chevaurl.-Regt. vac. Herzog v. Leuchtenberg: Oberst v. Tausch.
3. Uhlanen-Regt.: Obst.-Lt. Frhr. v. Brück.

Artillerie-Corps-Kommando.
Kommandant: Gen.-Maj. Ritter v. Brodesser.
Brigadier: Gen.-Maj. Hüß.

1. Art.-Regt. Prinz Luitpold: Oberst Frhr. v. Brück.
2. Art.-Regt. vac. Lüder: Oberst v. Steinldorff.
3. (reit.) Art.-Regt. Königin: Oberst Gr. v. Bothmer.
4. Art.-Regt.: Oberst Herdegen.

Genie-Corps-Kommando.
Kommandant: Gen.-Maj. v. Buz.

Genie-Regt.: Oberst Buz.

Festungs-Kommandanturen.

Germersheim: Comm.: Gen.-Lt. Ritter v. Krazeisen.
Kombt.: Gen.-Maj. Seydel.

Rosenberg: Kombt.: Oberst Friedel.
Ingolstadt: Kombt.: Gen.-Maj. Klein.
Landau: Comm.: Gen.-Lt. v. Schnizlein.
Kombt.: Gen.-Maj. Mager.
Oberhaus (bei Paffau): Kombt.: Gen.-Maj. Auer.
Ulm: Kombt.: Gen.-Maj. Schedel.
Würzburg: Kombt.: Oberst Rittmann.
Marienberg: (bei Würzburg): Kombt.: Gen.-Maj. v. Benst.

Etatsstärken und Formation.

Infanterie: Regt. zu 3 Bat. zu 6 Komp. (4 Füsilier-, 2 Schützen-Komp.) Komp.: 4 Offiziren, 14 Unteroffizieren, 3 Spielleuten, 10 Gefreiten, 150 Gemeinen = 177 Mann.

Jäger-Bat. zu 4 Komp. zu 4 Offizieren, 14 Unteroffizieren, 4 Spielleuten, 10 Gefreiten, 158 Gemeinen = 184 Mann.

Kavallerie: Regt. zu 4 Esk. zu 4 Offizieren, 16 Unteroffizieren, 3 Trompetern, 10 Gefreiten, 136 Gemeinen, 150 Pferden.

Artillerie: Regt. zu 12 Batterien, reit. Regt. 4 Batterien.

1. Regt.:	2	schpfd.	2	zwölfpf.	Feld-,	7	Fuß-Batterien,
2. „	2	„	2	„	„	7	„ „
3. „	2	„	2	„	„	8	„ „
reit. „	—	„	4	„	„	—	„ „

Gezogene fahrende Batterie zu 8 Geschützen, 9 Munitionswägen, 1 Reserve-Lafette, 1 Feldschmiede, 2 Batteriewägen = 21 Fahrzeuge.

12pfd. reitende Feldbatterie zu 6 Geschützen, 6 Munitionswägen, 1 Reserve-Lafette, 1 Feldschmiede, 2 Batteriewägen = 16 Fahrzeuge.

	Offiziere	Unteroffiziere	Trompeter	Handwerker und Gemeine	Mann	Reitpferde	Zugpferde
Gezogene Batterie:	6	17	4	176	= 197	27	132
12pfd. Feldbatterie:	5	17	4	177	= 198	26	132
Reitende Batterie:	5	19	4	191	= 214	105	102
Fußbatterie:	4	17	3	148	= 168	24	—

Die Reitpferde der Fuß- (Festungs- und Belagerungs-) Artillerie sind für die Parkbatterien bestimmt.

Genie-Regt. zu 4 Feld- und 4 Festungs-Komp. zu 5 Offizieren, 19 Unteroffizieren, 3 Trompetern 200 Gefreiten und Gemeinen = 222 Mann und 10 Pferden.

Eingesendet.

Die Kapellmeisterstelle beim 61. Infanterie-Regimente Großherzog Nikolaus Gerasewitsch, ist vom 1. Mai d. J. zu besetzen; die Bewerber um diese Stelle wollen sich unter Beibringung von Zeugnissen an das genannte Regiments-Kommando in Brünn wenden.

Reitpferd, Schimmel, Wallach, galizisches Gebäutpferd, 12 Jahre alt, sehr ausdauernd, vollkommen vertraut und fromm, ganz gesund und lebhaftes, ist zu verkaufen. Näheres Wiener-Neustadt, beim Portier der Militär-Akademie.

Ein Kapellmeister wünscht ein gut musikalisch ausgebildeter junger Mann bei einem k. k. Regimente in dieser Eigenschaft unterzukommen. Gewünschte Anträge erbittet man sich unter der Adresse: Julius St. Wien, Josefstadt, Albergasse Nr. 29, 1. Stock, Thür Nr. 14.

Als Kapellmeister bei einem k. k. österreichischen Inf.-Reg sucht ein absolvirter Konservatorist und Violin-Solospieler, derzeit Kapellmeister in Rußland, ein Engagement. Näheres: Zimmermann, Landstraße, Heiligenstadtgasse Nr. 3 (neu), im 2. Stock, Thür Nr. 15. Briefliche Anfrage wird franko erbeten.

Ein Unterlieutenant 2. Klasse, mit dem Range vom 1. Juli 1859, eines gegenwärtig in Dalmatien stationirt. Linien-Infanterie-Regiment, wünscht mit einem Herrn Kameraden eines andern Infanterie-Regiment oder der Jäger-Truppe zu tauschen. Näheres darüber ist bei der Redaktion dieses Blattes zu erfragen.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nro II. Samstag, den 6. Februar 1864. XVII. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Hebedungergasse Nr. 1 (Seitler'sche Verlagsbuchhandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Soldatische Glossen.

a. A. Wir bilden uns nicht ein, große Politik zu verstehen oder ein großer Stratege zu sein. Was uns am Herzen liegt und aus demselben auf den Mund übergeht, ist blos einfache Träumerei eines gewöhnlichen soldatischen Menschenverstandes — Seifenblasen, die wir auch als solche zu nehmen bitten.

Bevor wir zu unserem heutigen Gegenstande übergehen, möchten wir aber einige kleine, dem Soldaten geläufige Grundsätze in's Gedächtniß rufen, deren wir auch unlängst, als wir das adriatische Meer besprachen, erwähnten, die aber bei Nichtsoldaten schwer Eingang finden.

Der Nichtsoldat glaubt, daß die Wallmauer einer Festung, daß ein durchschnittenes Hochgebirge oder endlich eine Wassergrenze gerade jene Vertheidigungslinien seien, welche dem Soldaten den ausgiebigsten Widerstand erlauben. Einer solchen vorgefaßten Meinung ist schwer entgegenzutreten, ohne eine ganze Vorlesung über Belagerungskunst und Strategie zu halten.

Für den kurz bemessenen Raum der Vorrede zu unseren Träumereien wollen wir nur hervorheben, daß jeder Festungswall zerstörbar ist, folglich einmal fallen muß, wenn der Feind Zeit und Mittel hat. Die Belagerung kann unendlich lange dauern, aber zuletzt fällt die Festung. Was wir von durch die Garnison abgeschlagenen Angriffen lesen, ist nur ein Beweis der Schwäche des Gegners. Ist der Angreifer stark, und will der Vertheidiger ihn zum Abzuge zwingen, so muß ein auswärts im freien Felde stehendes Heer erscheinen und die Belagerung aufheben machen. Die Entscheidung fällt außerhalb der Festung. Nicht die Kanonen auf ihren Wällen haben den Feind vertrieben, wenn auch einzelne Ausfälle mitgewirkt haben mögen.

Um aber Zeit für die Ansammlung eines äußeren Heeres zu gewinnen und dessen Heranrücken abwarten zu können, baut man vor dem Walle noch kleinere Werke, vertheidigt das Glacis und die Gräben durch Befestigungen, und thut alles Mögliche, um den vorliegenden Terrain zu vertheidigen; denn ist der Feind einmal bis zum Hauptwall gelangt, dann naht auch die letzte Stunde der Festung. Der vorliegende Terrain ist das Wichtigste.

Ein gleiches Bewandtniß wie mit dem Hauptwalle der Feſtung hat es mit den Hochgebirgen und Wassergrenzen, welche noch mehr Durchgänge bieten. Nicht sie selbst sind der Hort der Vertheidigung. Dieß würde zu großer Versplitterung führen. Die Armeen im freien Felde vertheidigen sie besser vor oder hinter denselben. Da der Soldat aber lieber vorwärts schaut, so ist es besser, wenn vor diesen Gebirgs- oder Flußwällen sich Glacis und kleinere Naturhindernisse befinden, welche zur Vertheidigung benützt werden können und dem Heere dennoch große Manövers gestatten.

Vom finanziellen oder politischen Standpunkte mag es vielleicht leichter sein, eine Grenze im Hochgebirge oder an Flüssen mit Mauth- und Paß-Schranken zu versehen, oder ihren Zug in den Paragraphen eines Traktates festzustellen. Wir Soldaten brauchen vor denselben ein freies Terrain zur Entwickelung unserer Vertheidigung, wir ziehen uns erst nach verlorenen Schlachten in sie zurück, und das nur, um Zeit zu gewinnen und mit neuen Heeren zu neuen Schlachten hervorzubrechen. Hierzu brauchen wir feste Uebergangspunkte und vorne freies Terrain.

Sollen wir überhaupt einen Vertheidigungskrieg gut führen können, so müssen wir dieses vorliegende Terrain schon im Frieden vorbereiten können, wir müssen es besitzen und unsere Staatsgrenzen vorne haben. Nur ein angreifender — also immer unruhiger Staat — kann sich bereit Naturwälle als Grenzen wünschen, um plötzlich da oder dort mit Uebermacht vorbrechen zu können, ohne daß sein Gegner die Ansammlung der Kräfte bemerken, oder dagegen genügende Vorsichtsmaßregeln treffen konnte.

Heben wir z. B. einige Staatengrenzen hervor, so sehen wir Frankreichs einzige Trachten nach der Flußgrenze des Rheins, Oesterreichs Trachten nach vorliegenden Glacis nach Italien, Galizien u. s. w.

Auf unsere Glossen übergehend, wollen wir die Grenzen des deutschen Bundes an den jetzt wichtigsten Stellen beschauen und bedenken, ob dieselben einestheils dem blos defensiven Charakter desselben entsprechen, und ob andererseits der deutsche Enthusiasmus des Augenblickes richtig angewendet ist.

Wir halten folgende drei Grenzstrecken unserer jetzigen besonderen Aufmerksamkeit werth:

1. Die Grenze gegen Dänemark,
2. die Grenze gegen Italien, und
3. die Grenze gegen Frankreich.

Dänemark erhält Wichtigkeit, wenn es von andern großen Mächten als eine Art Brückenkopf behandelt würde. Es könnten sich da allerdings fremde Heere sammeln und gegen Deutschland heranrücken.

Die deutsche Grenze, der eigentliche deutsche Hauptwall, ist hier nun wohl hauptsächlich die Eider; vor ihr liegt aber das hundertreffliche zu Deutschland gehörige große Glacis von Holstein mit seinen sehr vertheidigungsfähigen Terrain für die deutsche Vorhut. Welche feindliche Armee würde es wagen — selbst nach glücklichen Gefechten mit dieser Vorhut — am rechten Eiderufer gegen das Herz Deutschlands vorzurücken, so lange eine Armee am linken Eiderufer stünde und sie jeden Augenblick abschneiden könnte? Der Feind müßte also auch am linken Eiderufer mit Macht landen und wenigstens anfangs an beiden Ufern hinaufsteigen können, wozu er eine bedeutend größere Macht benöthigen würde, als die deutschen Vertheidiger.

Gefährlicher könnte es sein, wenn er nur am linken Ufer allein vorrücken wollte; denn es wäre dann für das deutsche Heer schwieriger, ihm den Rückzug zu seinen Schiffen abzuschneiden. Es wäre aber auch für ihn schwieriger, an diesen Gestaden der Nordsee, gleich auf deutschem Boden zu landen, wo er nicht den anfänglichen Schutz Dänemarks mit seinen durchschnittenen Inseln hätte, um sich zu sammeln. Jedenfalls bliebe dann Holstein und die dänische Grenze außer dem Spiele.

Holstein, Deutschlands Glacis in jener Gegend ist eine defensive Grenze. Zum Angriffe könnte es kaum dienen, denn das Heer würde bald an das Meer stoßen. Wir bemerken nur, daß es auch wirklich zu Deutschland gehört, wenn auch ein fremder Fürst dort herrscht. Nicht überall ist Deutschland so gut bestellt.

Gegen Italien bilden die Alpen den Hauptwall. Jenseits derselben besaß Deutschland zur Zeit der Hohenstaufen die Markgrafschaft Verona und Friaul; doch bald gingen diese verloren. Aus ihnen bildete sich die venetianische Republik; dagegen war das Herzogthum Mailand ein deutsches Leben, und Deutschland hatte immer noch einen Fuß — wenn auch schwach — jenseits der Alpen. Der große französische Revolutionskrieg erzeugte das lombardisch-venetianische Königreich, welches

Digitized by Google

zwar nicht in den deutschen Bund trat, aber einer seiner größten Mächte zufiel und wohl wirklich Deutschlands Grenzen sicherte. Der Krieg 1859 schmälerte diesen friedlichen Gleich um die Hälfte, und Tirols Südwestgrenze ist nur mehr durch die Hochgebirge vom feindlichen Italien getrennt, während sie selbst manch feindliches Element in sich birgt und der stille Kampf um das Venetianische noch fortdauert.

Der gefährlichste, einige und mächtigste Nachbar jenseits des Oberrheins genießt eine rein offensive Grenze an diesem Flusse. Auch für Deutschland ist es zwar eine offensive Grenze, Deutschland ist aber ein friedfertiger, unter vielen Regierungen stehender Bund, der diese Offensivgrenzenheit wohl schwerlich ohne Noth benützen wird.

Sie kömmt daher ganz dem unruhigen Nachbar jenseits zu Gute, und überspringt er den Wall, so ist er auch mitten in Deutschland, denn keine großen strategischen Linien sind bis an die Donau- und Mainthäler zu finden. Hier fehlt also den Deutschen das vordere Glacis zur Vertheidigung, sowie rückwärts die freie Bewegung, und das es fehlt, ist gegenüber des streitsüchtigen alten Reichsfeindes um so unglücklicher, als man zu auch schon selbst hat, daß deutsche Länder zur Ueberwindkeit gezwungen werden können.

Unter den Hohenstaufen lagen die deutschen Grenzen weiter westlich. Vor dem Gebirge der Vogesen gehörte noch das flachere Lothringen als Glacis zu Deutschland. Der 30jährige Krieg raubte diese schönen Provinzen, und seit 200 Jahren ist auch Lothringen und Elsaß französisch, Deutschland hinter den Rhein gedrängt. Frankreich kann jeden Augenblick seine Heere sammeln und den Rhein an einem beliebigen Punkte überschreiten. Die lange Flußbrücke kann Deutschland nicht verhindern. Baden wird der erste Schauplatz des Krieges, der sich einige Zeit an den dortigen Festungen aufhalten kann, aber bald bis in's Herz dringen wird.

Betrachten wir also den strategischen Werth dieser drei Grenzen Deutschlands, so ist jene gegen Norden gesichert durch den faktischen Besitz Holsteins. Sie wäre selbst nach dessen nicht zu hoffenden Verlust strategisch gesichert durch Mecklenburg und die Schwierigkeit einer Landung an diesen Küsten.

Gegen Süden ist sie weniger gesichert, denn ein kleiner Theil ist nur durch das mit verschiedenen Pässen und noch wenigen Befestigungen versehene Hochgebirge vom Feinde getrennt, während der andere Theil zwar noch ein Vorland hat, das aber nicht zu Deutschland gehört und noch ein Gegenstand stillen Streites zwischen Oesterreich und Italien ist.

Am wenigsten strategisch gesichert ist der Westen, von dem Deutschland nur ein einfacher Wall — der Oberrhein — ohne Glacis trennt, und von wo der Feind erzentrisch jeden Theil Deutschlands zu seinem Ziele erwählen und folglich getrennt bekämpfen kann, was bei den andern Grenzen nicht so leicht der Fall ist. Die Flankenstellung in Rheinpreußen am linken Rheinufer ist keine kräftige, da ihr Rückhalt nicht gegen das Herz Deutschlands gehen würde, während das rechte Elbeufer und die Alpen noch mächtige Staaten hinter sich haben. Die Grenze gegen Frankreich ist also der verwundbarste Fleck Deutschlands.

Betrachten wir die allgemeine, durch die Kriegsgeschichte bestätigte Gefährlichkeit der betreffenden Nachbarvölker, so wohnt im Norden ein doch ziemlich verwandter Stamm, der nur einmal, und da nicht dem ganzen Deutschland gefährlich ward.

Im Süden wohnt ein lateinischer, dem Deutschen immer abhold gewesener Stamm, der ihn Jahrhunderte lang bekämpfte und sich eben jetzt wieder feindlich zusammenschaart, um einstwellen nur Oesterreich, aber durch dasselbe die stärkste Macht Deutschlands zu bedrohen und zu schwächen. Doch hat er nie über Deutschland gesiegt.

Im Westen aber wohnt ein anderer lateinischer und dem Deutschen ewig feindlicher, noch dazu sehr kriegerischer Stamm. Er hat schon manche schöne Provinz dem deutschen Reiche abgerungen und völlig entfremdet. Sein Wahn geht noch immer nach einer Ausdehnung auf Kosten Deutschlands, dessen Glacis am Mittelrhein ihm zusagen macht. Er ist der gefährlichste Nachbar.

Betrachten wir diese Grenzen von der geschichtlichen Seite, so finden wir, daß Holstein mehr oder weniger eigentlich immer in seinem jetzigen politischen Verhältnisse zu Deutschland stand. Es sind wohl jetzt Versuche gemacht worden, es mehr zu danisiren, doch würde es dadurch immer nicht aus dem Bunde ausgeschlossen worden sein. Das deutsche, nationelle Gefühl wurde schwer verletzt, die strategische Lage Deutschlands nicht geändert.

An dieser deutschen Gefühlsaufregung nahmen nun wohl auch die deutsch sprechenden Oesterreicher aus nationellem Mitgefühl Theil. Aber die meisten Oesterreicher reden und fühlen nicht deutsch, sie fürchten sogar eine Germanisirung, und finden daher keine besondere Freude an der Sache der germanischen Aufregung. Oesterreich als Ganzes ist eben kein national deutsches Land, nicht alle seine Interessen gehen den Schritt Deutschlands, und gerade jetzt, wo es sich darum handelt, die widerstrebenden Länder jenseits der Leitha, im Süden und Osten fester an das andere Oesterreich anzuschließen, scheint und die Herauskehrung und Hochhaltung der ultragermanischen Fahne wenig politisch für den Großösterreicher.

Der Verlust Lothringens und des Elsaßes fällt in schon alte Zeiten. Deutschland wußte sie nicht zu erhalten. Manche Politiker werden von Fehler den damals herrschenden Regierungsmännern, dem Absolutismus und den feudalen Einrichtungen als solche, in die Schuhe schieben. Wir glauben zwar, daß auch diese ein Interesse an der Erhaltung so schöner und wichtiger Provinzen hatten, dennoch wollen wir für den Augenblick annehmen, daß freiere Regierungen und namentlich das „Volk" sie besser vertheidigt hätten.

Der Verlust der Lombardie fällt aber in eine Periode, wo das „Reich" bereits schon mitunter sehr freie Reglerungen hatte, wo das „Volk" schon durch Zeitungen und Parlamentsreden seine Ansichten und seinen Kriegsmuth äußern konnte. Was hat das aber genützt? Zeitungsartikel und Reden gab es genug, Thaten keine! Oesterreich stand allein auf dem Schlachtfelde, seine durch das „Reich" siebenden Krieger wurden vom „Volke" angejubelt, aber sie zogen weiter und Niemand zog mit ihnen.

Es gehörte doch viel Köhlerglaube dazu, um vom „Reiche" eine kräftige Hilfe zu erwarten, falls z. B. Oesterreich an der Seite der Bukowina, Siebenbürgens, Kroatiens oder Dalmatiens angegriffen würde. Hat doch die für Deutschland wichtigere Frage der Lombardie nicht vermocht, es für und in die Schranken zu führen. Wie kann man daher den genannten Provinzen zumuthen, daß sie für Deutschland Enthusiasmus fühlen und bluten sollen? Nur für Großösterreich, für Oesterreichs Macht und Stellung als ungebundene Großmacht, nicht als Deutschlands Anhängsel können diese und der größte Theil der Bevölkerungen des Donaustaates fühlen, sich begeistern, und Gut und Blut opfern wollen.

„Viel Feind, viel Ehr" ist ein altes schönes Wort. Betrachten wir also zum Schlusse die Machtverhältnisse der direkten Gegner, denn was sich an sie anschließen kann liegt wie immer in dem Dunkel der Diplomatie und der persönlich staatlichen Interessen des Augenblicks verborgen. Wir finden in Dänemark ohne den Herzogthümern 1,700 000, mit denselben eine Million mehr, in Italien 21,000,000, in Frankreich 36,000.000 Einwohner.

Wo ist da der meiste Feind, die meiste Ehr? wo die wenigste?

Ein Freund hat folgende Strophen auf eine bekannte Melodie gedichtet, die Sie vielleicht der Aufnahme werth finden, da sie sich als Marsch leicht singen lassen:

Ich wenn ich nur ein Deutscher wär'
Und wäre deputirt,
Wär' längst schon mit dem deutschen Heer
Nach . . . . abanciert.
Dieweil ich aber Austrier bin,
Der bald kann deutsch parlirt,
Zieht mich kein Teufel anders hin
Als der Kaiser ordinirt.

Müßige Briefe eines alten Soldaten.

Wäre also der erste Schuß im Krawwerl bei Rendsburg gefallen; hoffentlich nicht der letzte und so lange nicht, als die strittige Frage endgiltig und zufriedenstellend für Deutschland entschieden sein wird. Hat die Brigade Gondrecourt (das Infanterieregiment König von Preußen und Baron Martini, dann das 18. Jägerbataillon) den Reigen eröffnet; hat man tendenzmäß die schwarzgelbe Brigade — Hessen und Belgien, deutsche Regimenter — als solche bezeichnet, um konstatiren zu können, österreichische Soldaten deutscher Nationalität wären die ersten gewesen, welche für deutschland Recht den Reigen eröffneten. Gönne dies der öffentlichen Meinung; uns Soldaten ist es aber ganz gleichgiltig, ob Ungarn oder Polen, ob Steirer oder Oberösterreicher diesen Vorzug beanspruchen, kennen wir doch nur österreichische Soldaten, und diesen gegenüber hat es wahrlich keine Noth, Proklamationen von gewisser Seite anzuerkennen,

Digitized by Google

welche sie für eine Sache begeistern sollen. Wir Soldaten fragen nicht nach der Veranlassung eines Krieges, sie muß selbstverständlich die einzige richtige sein; der oberste Kriegsherr bestellt, und wir gehorchen. Man sethane Proklamation, welche man in Hamburg unseren ungarischen und polnischen Soldaten zuschmuggelte, ganz überflüssig; die beiden Phrasen und die Wortbrescherei ist mir kaum. geschweige den Vermeinten verständlich, doch will ich sie, als neuen Beweis, wie man Propaganda zu machen sich bemüht, hier unverkürzt wiedergeben:

„Ungarische Soldaten! Die polnischen Führer im Reichsrath zu Wien und anderwärts — Strobelitz, Langiewicz u. s. w. haben erklärt, daß „die schleswig-holsteinische Sache die unsere Sache ist.“ Ihr als Ungarn steht gewiß nicht zurück, wenn es gilt, gleiche Sympathie für diese von ganz Deutschland mit warmer Begeisterung behandelte Sache zu zeigen. Ihr habt Jahrhunderte lang für Euer Recht als Ungarn gerungen. Wir ringen heute für das Recht der Nationalität, der Selbstregierung auf schleswig-holsteinischem Boden. Wir wollen nicht dulden, daß an Deutschland die Erste Theilung vollzogen werde. Wir wollen uns wahren gegen fremden Uebergriff, wir wollen die Unabhängigkeit, die Freiheit, die Sprache unserer zwischen Elbe und Königsau wohnenden Brüder retten! Wir wollen das Fremdioch abwerfen! Dänemark hat versucht, deutsche Männer zu Dänen zu machen, deutsches Land unter dänische Gewalt zu bringen. Dänemark will einen Gesammtstaat schaffen, in welchem die Deutschen, als „geborne Minorität“, für immer zur Knechtschaft verurtheilt sein sollen. Es hat das Land Schleswig-Holstein aufgefogen und durch dänische Beamten vergewaltigt. Es hat die bewaffnete Erhebung des Volkes mit Hilfe deutscher Fürsten niedergeworfen und die Patrioten verrieben. Es hat wohlhabende Familien an den Bettelstab gebracht, weil sie deutsch sein wollten. Es hat starken Männern die Thränen der Verzweiflung entlockt, indem es sie zwingen wollte, ihre Kinder in anderer Sprache zu erziehen, als die die Eltern verstanden. Es hat bei Nacht und Nebel die Söhne des Landes ausgehoben, um sie gewaltsam zur Armee zu pressen und gegen ihre eigenen Landsleute fechten zu machen. Es hat gebaut, wie die schlimmsten Tyrannen hausen. Ungarn! Ihr fühlt gewiß tiefe Theilnahme mit dem Loose derer, die unter unter fremden Joch zwingen, wie man ihnen Nationalität herauben, die man in die eiserne Zwangsjacke einer unnatürlichen Gesammtstaates stecken will. Als Brüder begrüßen wir daher Euch, obgleich Ihr Fremde der Sprache nach seid. Ungarn! haltet es mit dem deutschen Volke; zeigt Euch seinem nationalen Ringen zugethan; eine schönere Zukunft wird Eurer Nation reichlich dafür belohnen! Unser gemeinsamer Ruf sei: „Für unsere Freiheit und für die Eure!“ — Hoch Ungarn! Hoch Deutschland mit Schleswig-Holstein! Die Freunde der deutschen Freiheit und Einheit.“

Kann derlei, auf Untergrabung der Disciplin und des militärischen Geistes gerichtete Proklamationen nicht unerwähnt lassen, gebe aber über das Schimpfen demokratischer Blätter auf unsere Soldaten um so leichter hinweg, als bei Lichte betrachtet, die Demokraten jedem ehrenhaften, fahnentreuen Krieger principiell abhold sein müssen, wenn sie den edlen Namen „Demokrat“ verdienen sollen. Bekehren sich durch den Augenschein nun zu bald, und das ist diesen Leuten gegenüber die ekstatischste Satisfaktion für und. Erging unseren Truppen auf der Reise durch Preußen nach Schleswig ganz in dieser Art. Nun stimmen dieselben Blätter, welche vor „Kroaten und Panduren“ nicht genug wa nen konnten, ein sehr rührendes „Pater peccavi“ an, wie folgende Stelle eines sothanigen demokratischen Blattes zu Genüge beweiset, in welchem über den Empfang unserer Truppen in Berlin berichtet wird. Lese folgendes: „Ein begeisterter, herzlicher Empfang ist den österreichischen Truppen nicht zu Theil geworden. Aber die Menge hatte schon bei der Ankunft der ersten Extrazüge eine große Menge Schaulustiger herbeigezogen, und die Masse, die sich bei der Ankunft jedes folgenden Zuges sammelt, ist in festem Wachsen. Denn nun sie da sind, ist auch die Stimmung der Bevölkerung eine ganz andere geworden. Man findet, daß diese Oesterreicher, unter denen man sich lauter Kroaten und Panduren vorgestellt, von denen die Väter und die Großväter, sowie die Schulbücher, auf denen die Jugend die schlesische Geschichte lernt, so Manches zu erzählen wußten, im Grunde genommen ganz gemüthliche Leute sind; man freut sich, daß sie, wie andere Menschen, mit der brennenden Zigarre auf der Straße gehen, daß ihre ganze Haltung so wenig Steifes und Gezwungenes hat, daß sie sich gerne unter die Bürger mischen und in den Bierstuben sich nicht von dem übrigen Publikum abgeschlossen halten, sondern mit ihm fraternisiren. Und die prächtige Musik! und die herrlichen Pferde! und die zweckmäßige Unterkleidung und Equipirung! Da gibt es tausenderlei Dinge, die besprochen werden müssen, und allerhand Vergleiche, die sich unwillenbar aufdrängen. Wer aufmerksam beobachtet und unbefangen urtheilt, muß sagen: die Oesterreicher haben in dem bevorstehenden Feldzuge hier ihre erste Eroberung gemacht.“

Namentlich sind die deutschen Kleinstaatler und Kleinstädter grimmig erbost darüber, daß Oesterreicher und Preußen mit sattsamen Soldaten, und nicht mit Turn- und Sangvereinen und Volksbewaffnung, dem Treiben im lieben Deutschland die Spitze abbrechen und für sein Recht auf ehrlichen, geraden Wege einstehen, und liefert ein süddeutsches Journal darin eben so Lächerliches als Unglaubliches. Wird demselben aus Holstein folgendes Lügengewebe geschrieben: „Der Einmarsch der Protokolltruppen in unser Land dauert fort. Außer den 6000 Panduren und Kroaten Gondrecourt's haben bereits über 20,000 Preußen unsere Marken überschritten, und noch 20,000 Oesterreicher sollen in dieser Woche über Hamburg und ebensoviel Preußen über Lübeck in unser Ländchen einrücken, daß demnächst mit seiner halben Million Einwohner 80,000 Soldaten (einschließlich der Sachsen und Hannoveraner) und 10,000 Pferde zu ernähren haben wird. Was sollen wir dagegen machen? Wenn die 30 Millionen Deutsche, deren Herzen für unsere heilige Sache schlagen, nicht dagegen einwenden wollen oder können, so bleibt auch uns nichts Anderes übrig, als sintser grollend dem Geschicke seinen Lauf zu lassen. Der Empfang, der den einzelnden Truppen wird, bewerkt ihnen, wieder wie sie halten. Lautlos werden sie empfangen. Wie noch eine schleswig-holsteinische Fahne weht, wird sie eingezogen, häufig auch mit Flor umwunden wieder aufgehängt, ja von manchem Kirchthurme wehte beim Einzuge der Preußen oder Oesterreicher eine schwarze Trauerfahne. Die einzelnen Soldaten werden indeß in den Quartieren freundlich behandelt. Die meisten von ihnen sind tief durchdrungen von der Schmach ihrer Sendung; sie geben die Versicherung, daß sie Alles aufbieten würden, sich zu Befreiern Schleswig-Holsteins zu machen. Sie wünschen laut, daß sich ihnen Gelegenheit bieten möge, ihre Gesinnung zu bewähren.“ — Möchte wissen, für welches Menschenhirn derlei Lügenmärchen aufgetischt werden. „Die Kroaten und Panduren Gondrecourt!“ — 's ist gar zu abwrd. — der Mann kennt weder Geschichte noch Geographie und glaubt sich zu einem Zeitungskorrespondenten berufen. Und die Redaktion druckt dies Alles, ohne einer Bemerkung, ab, und meint eine große That vollführt zu haben.

Diese Herren, maulfertig bei jeder Gelegenheit, werden mäuschenstille, wenn es gilt für das einzustehen, was „Kroaten und Panduren“ durchsechten müssen; sie verkriechen sich, das Herz in die Hosen verloren, unter das Sprüglebet, und danken Gott mit heiler Haut durchkommen, um dann „toujours“ aus der warmen Stube darauf loszuschimpfen zu können. Lassen wir Ihnen die Freude des Schimpfens und den Vereinen jene des Soldatenspielens. Oder ist es etwa keine Soldatenspielerei, wenn man folgendes liest: „Zu Znaim fand am 22. v. M. das Leichenbegängniß des l. k. GM. Friedrich v. Durak statt, der nach kurzer Krankheit hier gestorben ist. Zu gegenwärtig in Znaim kein Militär garnisenirt, war das Gepränge, welches sonst das Leichenbegängniß eines kaiserlichen Generals umgibt, ganz bei Seite gesetzt und es wurde der Konduit von dem einzigen in Znaim anwesenden Lieutenant der kaiserlichen Gendarmerie angeführt. Wir haben zwar in unseren Straßen Schützenkörps, welches bei Ausmärschen, Kirchenfeierlichkeiten ec. niemals fehlt, wenn der liebe Gott Sommer sein läßt, allein im Winter müssen die Schützen auf die Ehre des Ausrückens verzichten, denn sie besitzen keine Wintermäntel.“

Dasselbe Blatt, welches seine Leser mit „Kroaten und Panduren“ unterhält, ist ein Lesborgan des Augustenburger Prätendenten, ein Blatt, welches in Begeisterung für Schleswig-Holstein zerfließt und den deutschen Patrioten dringend an's Herz legt, für den Herrn Herzog Geldsammlungen einzuleiten. Scheint mir der unendlichen Begeisterung nicht weit her zu sein, denn wenn an den Säckel appellirt wird, erkaltet der Patriotismus, der sich gedruckt verschlug liest. Ist da eine Bekanntmachung erschienen, welche die Summen der freiwilligen Beiträge für Schleswig-Holstein in der Zeit vom 6. bis 22. Jänner im Gesammtbetrage von 103.204 Thaler nachweiset. Allerdings eine trostlose Sammlung, da erst 111.111 Thaler in ganz Deutschland auf den Kopf einen Pfennig geben würden. Und wird von „unbeschreiblichem Enthusiasmus“ für Schleswig-Holstein gesabelt? —

Müßte mir fast machen über die schleswig-holstein'sche Angelegenheit, die jetzt, nachdem Blut geflossen, auch in den Augen der Zweifler und Demokraten zu Ehren kommt.

Ein Herr Adolf Mitzenius, der im „Frankf. Journal“ die „Heere der deutschen Großmächte“ in der der Frankfurter eigenen Weise besingt, hätte sich füglich sein Lied ersparen können, gebe es aber der Kuriosität wegen zum Besten:

Digitized by Google

Wenn Ihr ein Herz im Busen tragt,
So sprecht zu Euren Führern: „Schlagt!“
„Wir sind des Zauderns müde!
„Umsonst ist uns're Hand bewehrt:
„Es rostet Eisin das blanke Schwert,
„Nun bäte es der Jüte!“

„Das Ball steht uns mißmuthig an:
„Ein halb Jahrhundert nichts gethan!
„Die Hände in den Taschen!
„In Gurassionen immerfort
„Noch anglischem Kommandowort
„Gekuhpelt die Gamaschen!“

„Aus Pfützen mit dem Schwert gefischt
„Und dyhlerisch gefeuft, gekirt —
„Zierst falschen Kriegerlorbeer?“
Ach, deutsche Krieger wehr' nein, scher Dich?!
Längst seine Krieger mehr' nein, schier
Zur Polizei geworden!

So soll Ihr hieren nun zur Wach',
Daß bald auch schmählichem Vertrag
Deutschland von Neuem klirrt!
Der Bruderstämme tas're Hand
Soll fesseln Ihr in Schwachenbant!
Sollt wehren deutschem Mordet!

Wenn Ihr ein Herz im Busen tragt,
So sprecht zu Euren Führern: „Schlagt!
„Wir sind des Zaudrens müde!
„Gönnt und die heiß' Kampfesnacht!
„In Kopenhagen — Friede!!?“

Der liebenswürdige Dichter singt eben, wie es in seinen Kram paßt, und erinnert unwillkührlich an jenen Spriejederbelben mit seinem:

„Reicht die Kreuze und der Orden,
Wir sollen Schwerter werden!“

der sich für alle Zeiten bloßstellen wird.

Will nun Friede schließen — mit diesen Herren und schließlich zu einer Sache übergehen, die mit nicht gefallen hatte. Starb kürzlich ein Veteran, Unteroffizier des Wiener Invalidenhauses, der gleichzeitig herzoglich coburg'scher Reitmeister war. Hinterließ Söhne, welche das Glück haben, Offiziere in der k. k. Armee zu sein. Fand es komisch, daß der Parteizeitel nur von einem herzoglich coburg'schen Reitmeister spricht, der k. k. österreichischen Unteroffiziere ignorirt, gleichwohl aber von den Erben der militärische Leichenlondult für den Unteroffizier beanspruchte wird. Kann mir diese unzeitige Scham nicht erklären, meine vielmehr, daß die Kinder, welche zu schönen Stellungen gelangen, auf die unbedeutende der Väter mit Stolz hinweisen sollten, da am Ende doch das Verdienst den Söhnen bleibt wenn sie sich hinaufgearbeitet haben. Ist beispielsweise in der Familie Gyollich der Vater als pensionirter Hauptmann in der Grenze verstorben und erstreute sich, zu Lebzeiten seine 4 Söhne als Generale und den jüngsten als Major begräben zu können, und des jetzigen Banus von Kroatien seliger Vater war eben nur k. k. pensionirter Oberlieutenant.

Ist wie gesagt nicht einzusehen, warum man sich der Absurdität genirten soll Wenn beispielsweise die Grafen von Mennsdorff auf ihre Verwandtschaft mit der Königin von England und dem Hause Koburg Ursache haben stolz zu sein, sehe nicht ein, warum ich nicht eben so stolz sein sollte auf meine Vorväterin, wenn sie schlichte leute gewesen. Die Mennsdorff wissen mir wohl nicht in die Feder gekommen, wenn nicht der zitirte Reitmeister und folgendes Geschichtchen des seligen im Jahre 1852 verstorbenen G. d. K. Emanuel Grafen Mennsdorff mich darauf gestühr hätten. Lese in einem Blatte unter der Aufschrift: „Ein Husarenstreich zu Wasser“ Folgendes:

„Ein rechter ritterlicher Held war der Kämpe, der noch lange vor den verbündeten Heeren, die in der Neujahrsnacht von 1814 über den Rhein zogen, den Fuß auf den feindlichen Boden setzte. Aber nicht etwa an der Spitze seines gefürchteten Streifkorps, nein, ehr husarenhaft, — allein. Er benützte die erste Nacht nach seiner Ankunft am Rhein zur Ausführung seines Entschlusses. Der bestellte Kahn ist am Ort, das kurze Pfeifchen ist gestopft, es wird Feuer geschlagen, der Schwamm aufgelegt, dann der Deckel zugeklappt und sich im Kahn festgesetzt; die starken Fäuste ergreifen das Ruder, die kräftigen Arme regieren sie gewandt und durch geht es, durch die nächtliche Flutt, im rüstigen Kampfe mit der Strömung quer hinüber zum andern Ufer. Wohl suchte, was bewaffnet war, seine militärische Vorsorge oder Nothwendigkeit reich ihn zu dieser nächtlichen Fahrt? — Vor alledem gar nichts. Und wozu auch das Alles? Ein Husarenstreich ist's, und das ist genug. Mochten sich dem kecken Wagstals aus der nächtlichen Ferne auch allerlei verdächtige Gruppen zeigen, er rauchte beharrlich sein Pfeifchen zu Ende, klopfte den Kopf aus, klopfte von Neuem, schlug wiederum Feuer und legte den Schwamm auf, klappte den Deckel zu, ergriff die Ruder und zwang den Kahn zu dem befreundeten Ufer zurück. Daß sogar breiden französische Soldaten herauseilten und ihm nachschossen, that nichts mehr zur Sache, weil unser Mann nicht getroffen worden ist. Der kecke Reiter aber war kein Anderer, als Emanuel Graf v. Mennsdorff-Pouilly, der Schwager vom Vater des jetzigen Herzog Ernst v. Koburg, und starb hochgeehrt als FZM. und Hofkriegsraths-Vizepräsident, 75 Jahre alt, im Jahre 1852 zu Wien.

Empfehle mich der Wohllöblichen, danke für die Mittheilungen und werde sie demnächst auszunützen suchen.

„Der alte Soldat.“

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

„ (Vom Kriegsschauplatze.) Wir greifen den Ereignissen seit der am 1. d. M. erfolgten Eröffnung des Krieges vor, wenn wir die freudige Nachricht über die erste ruhmvolle Waffenthat unserer Truppen zuerst verzeichnen. Vom FZM. Freiherrn v. Wrangel war am 4. d. M. Mittags 12 Uhr folgendes Telegramm ddto. Kiel eingetroffen:

„Hauptquartier Damerdorf, 3. Februar 1864. Avantgarde des k. k. österreichischen Korps unter FML. Baron Gablenz persönlicher Anführung, sowie die der königlichen Gardedivision gegen Schleswig vormarschirt. Brigade Gondrecourt die zwischen Lettorf und Gettorf aufgestellten Dänen mit großer Entschiedenheit angegriffen, nach dreimaligem Bajonnetangriff die Dänen geworfen, den Königsberg bei Ober-Seid gestürmt, ein gezogenes Geschütz durch das 18. Jägerbataillon erobert und die unter die Kanonen der Dannewirke vorgedrungen. Die Tapferkeit des Generals Gondrecourt und seiner Brigade über alles Lob erhaben. Verluste nicht unbedeutend. Ich sah 80 dänische Gefangene zurückbringen.“

Eine zweite Depesche, Rendsburg, 4. Februar 5 Uhr B. M. lautet:

„Gestern, den 3. Februar, um halb drei Uhr Nachmittags, wurde die Avantgarde-Brigade Gondrecourt bei Ober-Seid in ein heftiges, glänzend beendetes Gefecht verwickelt. Eine gezogene Kanone ist genommen, viele Gefangene sind gemacht. Leider sind große Verluste zu beklagen. Oberst Benedek und noch andere Stabsoffiziere und zahlreiche Oberoffiziere sind verwundet, mehrere todt. Mehr als die Aufgabe wurde gelöstet, der wichtige Königsberg ist genommen; er wird verschanzt. Der Feldmarschall und sämmtliche preußische Prinzen waren anwesend. Unsere Fatiguen sind sehr groß, fast Alles muß bivouakiren. Das Hauptquartier des 6. Korpskommando ist in Groß-Brekendorf. Dieses Telegramm geht über Rendsburg.“

Se. Majestät der Kaiser geruhten dem FM. Wrangel zu erwidern: „Danke Ihnen für die Mittheilung der ersten Erfolge, wie für das meinen braven Truppen ertheilte Lob.“

Vom ersten General-Adjutanten Sr. Majestät, dem FML. Grafen Crenneville, wurde an den Korpskommandanten FML. Baron Gablenz telegraphirt:

„Se. Majestät der Kaiser beauftragen Sie, dem Generalen Grafen Gondrecourt, sowie den Offizieren und der Mannschaft die Allerhöchste Anerkennung bekannt zu geben. Baldmöglichst Namen der Gebliebenen und blessirten Offiziere und der besonders Ausgezeichneten melden.“

Wir können und nicht versagen, über diese tapfere That die Reflexionen eines Wiener Journals zu zitiren, welches nach seinem Leserkreise beurtheilt, gerade für den Militär von Interesse ist. „Das Zeugniß, heißt es darin, daß unsere Soldaten tapfer und todtmuthig fechten, das brauchten sie sich nicht erst auf den fernen Schlachtfeldern Schleswigs zu holen, und die Regimenter, die nach dem Norden gezogen sind, haben die zuversichtlichen Erwartungen, welche Oesterreich auf sie gesetzt, erfüllt, nach dem Ausspruche ihres Oberfeldherrn, des preußischen FM. glänzend erfüllt. Was die Nachricht von dem Treffen am 3. Februar so freudig bewegend macht, ist, daß der Tapferkeit der Erfolg und daß dem Ruhme das Glück sich hinzugesellt.

Digitized by Google

Das Bulletin des FM. Wrangel gibt nur in den größten Umrissen die Schilderung der ersten bedeutenden Waffenthat.

Der Gang der Ereignisse stellt sich folgendermaßen dar: Nachdem der linke Flügel der Verbündeten am 2. d. M. die Sorge ohne Widerstand zu finden überschritten, rückte er auf der von Rendsburg nach Schleswig führenden Straße nordwärts vor, machte eine Bewegung nach rechts und drang zwischen den Orten Lottorf und Gottorf (unsere Karte schreibt Gelt-torf) wieder gegen Westen vor. Zwischen diesen beiden Orten hatten die Dänen, wie es scheint, auf offenem Felde Stellung genommen. Sie wollten offenbar das Kriegsglück zuerst nicht hinter ihren Schanzen versuchen, wo auf die entscheidende Wuchte, sich bis auf das Aeußerste zu vertheidigen, schließen läßt. Die österreichische Brigade Vontreouret griff die Dänen mit dem Bajonnette an. Dreimal mußte der Angriff erneuert werden, bis die Dänen geworfen werden konnten und Raum zum weiteren Vordringen ließen. Beim Orte Ober-Selk, ungefähr eine halbe Meile von Lottorf entfernt, versuchten die Dänen neuen Widerstand. Es scheint, daß sie eine Anhöhe bei Ober-Selk, den „Königsberg" befestigt hatten. Aber das 18. Jägerbataillon erstürmte, vereint mit den übrigen Truppen, den Königsberg, nahm eine Kanone, und die Dänen wurden schließlich in das gegenüber Dannewirke hinübergetrieben. Im Bereiche der Kanonen dieser Verschanzungen machten unsere Truppen Halt.

Am demselben Tage beschoß der rechte Flügel die Verschanzungen und den Brückenkopf bei Missunde.

Hier hatten die k. preußischen Truppen bei dem fürchterlichsten Regen die dänische Vorschanze bei der Ornumer-Mühle mit Sturm genommen, 74 Gefangene wurden gegen Missunde in's Feuer geführt, um den dortigen Schiel-Uebergang zu forciren, nach dreistündigem Kampf aber sah man die Uebergesungen gewunnen, daß die Dänen Stand hatten, der weitere Angriff eingestellt.

Der linke Flügel ist nun bei dem schwersten Punkte angelangt. Von Ober-Selk gelangt man nach Weseldang, wo die dänischen Verschanzungen ihren Anfang nehmen, die sich auf der einen Seite bis zur Schlei und auf der anderen Seite bis in die Gegend des „rothen Kruges" erstrecken und dort mit den von Norden sich hinziehenden Schanzen zusammentreffen. Das ist die erste Linie, die zu überschreiten ist, will man nach Schleswig gelangen. Eine zweite Reihe von Schanzen beginnt hinter der ersten mit einem gewaltigen, einer kleinen Festung vergleichbaren Blockhause bei Bustorf, welche Schanzen sich bis Hubbye erstrecken. Diese zweite Reihe beherrscht die erste durch ihr Feuer vollständig, und namentlich erscheint Bustorf durch den tiefen und ausgedehnten Bustorfer Teich und die auf der andern Seite hart an den Ort herantretende Schlei mit Sturm fast unangreifbar. Eine dritte und letzte Verschanzungslinie läuft von der Stadt Schleswig selbst über eine Anzahl von Anhöhen und Feld wieder mit der von Hubbye aufgehenden Verschanzungen in Verbindung.

Man sieht, vor welcher schwierigen und großen Aufgabe die Verbündeten stehen, und da unsere Truppen das Dannewirke von der Front angreifen haben, so ist der Löwenantheil der Gefahr, aber auch des Ruhmes ihnen zugedacht.

Die Details über diesen zwar ruhmvollen aber blutigen Kampf bringen wir hoffentlich in der nächsten Nummer; für heute haben wir leider nur den ungefähren Bericht der Brigade Vontreouret zu verzeichnen, u. z.: Oberst Benedek und Major Stransky von Preußen-Infanterie verwundet, — Major Stampfer von Martini todt; dann 27 Oberoffiziere todt und verwundet, und 519 Mann vom Feldwebel an ebenfalls todt oder verwundet. Die namentliche Liste dieser Braven werden wir baldmöglichst nachtragen.

Noch haben wir zu notiren, daß in Folge eines am 31. v. M. erlassenen Armee-Befehles den verbündeten österreichisch-preußischen Truppen der Name: „Armee für Schleswig-Holstein" beigelegt wurde, und daß Se. Majestät der Kaiser an den Oberkommandirenden unterm 23. v. M. folgendes Handschreiben zu erlassen geruhte:

„Lieber General-Feldmarschall Freiherr v. Wrangel!"

Es gereicht Mir zur wahren Befriedigung, Meine braven Truppen unter dem Kommando eines so bewährten, kriegserfahrenen und mir persönlich bekannten Feldherrn zu wissen. Dieselben werden, eingedenk Meiner Abschiedsworte, mit den preußischen Waffenbrüdern in Tapferkeit, Hingebung und Ausdauer wetteifernd, in voller Kameradschaft und mit vereinten Kräften der befreundeten Kriegsherren Zufriedenheit und Anerkennung würdig sein und bleiben.

Ihnen im vorhinein für die fürsorgliche Führung dankend, Ihr wohlgewogener

Franz Josef."

Schließlich machen wir auf die soeben zur rechten Zeit bei Justus Perthes in Gotha erschienene Karte von Süd-Schleswig in dem großen Maßstab von 1:150,000 aufmerksam, welche das Terrain von Rendsburg, Schleswig, Eckernförde, Husum bis Flensburg sehr deutlich darstellt, und in Spezialkärtchen im Maßstab von 1:75,000 die Umgegend von Schleswig und Missunde zeichnet.

* Mit Verordnung vom 31. Dezember v. J. wurde ein neuverfaßter, beziehungsweise ergänzter Belöthigungstarif C. über die beim Stabe zum gemeinsamen Zwecke für den ganzen Truppenkörper bestimmten, nicht mittelst Montursportsvorus zu unterbalteuden Feldrequisiten, kundgemacht und beigefügt, daß künftig für beide griechische Konfessionen blos eine Feldkapelle zu bestehen, und den hierdurch zwischen dieser Kapelle nur das Ausmaß der vorgeschriebenen lithurgischen Bücher zu bilden habe. Die Frage, welche Bücher überhaupt und in welcher Sprache insbesondere den einzelnen griechischen Kapellen beizugeben sind, ist Gegenstand der Fallweise vor deren Abfassung zu pflegenden Verhandlung.

* Wie fesen in der neuesten Nummer des Grazer Industrieblattes: „Herr E. Pistornik, k. k. Hauptmann, dessen neuerfundene und verbesserten Gewehre durch eine Militär-Prüfungs-Commission äußerst günstig beurtheilt wurden, hat eine neue Mühlmaschine construirt, die in Modell auf der letzten landwirthschaftlichen Ausstellung in Graz die Anerkennung von Sachverständigen in hohem Grade gefunden hat. Sie zeichnet sich durch große Einfachheit in Bauart und Handhabung aus und kann, da sie die Arbeit des Menschen genau nachahmt, auf jedem Terrain zum Abmähen von Gras, wie von Getreide in jeder beliebigen Höhe vom Boden angewandt werden. Bei dem Getreide tritt noch der wesentliche Vortheil ein, daß dasselbe, wenn es von der Mähe abgeschnitten und vom Sensenbaume zur Seite gelegt worden ist, durch einen von der Maschine bewegten Rechen in Garben regelmäßig zusammengestellt wird. Die Herstellung der Maschine, die für Thier- und Menschenkraft eingerichtet werden kann, ist wegen ihrer großen Einfachheit nur mit sehr geringen Kosten verknüpft. Ferner hat Herr Pistornik eine rotirende Pumpe, als Wasserbehmaschine und Feuerspritze zugleich, auch als Schiffspumpe höchst brauchbar, eine Holzschneidemaschine zum Zerkleinern von Brennholz ꝛc. ꝛc. und dahin gehörige, einer äußerst einfachen und billigen ohne alles Räderwerk, der Jahr, Monat und Tag genau anzeigt und nur alle Monate einmal aufgezogen zu werden braucht, und vier neue Ruderstreme von außerordentlicher Wirkung construirt. Mehrere der Erfindungen sind patentirt. Herr Pistornik beabsichtigt die Erfindungen zu verkaufen, oder auch das Ausübungsrecht für eine bestimmte Zeit und Zahl gegen eine gewisse Quote zu überlassen."

* (Mittel gegen den Durst und aufgedrückte Füße.) Der pensionirte Oberarzt K. W. aus Ober-Ungarn erfindet aus, über den Gegenstand Folgendes zu veröffentlichen:

Es kann eine Sache unbedenkend schreinen und doch nützlich und folgerecht sein.

Ich bin in der Lage gewesen, von dem Nutzen eines Gartengewächses, welches größtentheils in der Küche, öfter auch in der Medizin, besonders wenn die Kinder an Würmer leiden, gebraucht wird. Ich schreibe dieses nieder, um den tapferen Kriegern Hilfe und guten Rath zu geben, namentlich jetzt, wo in heißer Jahreszeit, wenn bei großer Hitze anstrengende Märsche unternommen werden.

Der Arzt hat nicht nur die Krankheiten zu heilen oder zu lindern, er muß auch denselben und deren üblen Einwirkungen vorzubeugen wissen.

Das Gartengewächt, welches ich meine, ist der Knoblauch, den jeder Soldat auf den Marsch oder bei größeren Manöver bei sich tragen kann. Ist der Durst schon unleidlich, der Mund trocken, so hilft das Wasser nicht mehr, welches, wie ich oft beobachtete, im Gegentheil großen Schaden und in der Hitze auch plötzlichen Tod herbeiführen kann. Trinkt man, so stellt sich nach einer Minute bei großer Erhitzung des Körpers derselbe Durst ein, wenn nicht noch ein größerer. Hat man nun einen ganzen Knoblauch bei sich, so nehme man ein Segment desselben, schälle es ab und kaue es; augenblicklich ist man dadurch nicht nur vom quälenden Durst erlöst, sondern der Körper wird durch die Ausdünstung, der Mund und die Rachenschleimhaut wie neugeboren und gestärkt, wie ich dies an mir häufig erfahren; man muß übrigens den Knoblauch gekaut hinabschlucken.

Eine zweite Quel bei der Infanterie ist der aufgedrückte Fuß, daher riechend, wenn entweder der Fuß stärker transpirirt, oder wenn die Fußstücher nicht gut angelegt sind. Um dem Aufdrücken des Fußes auf großen Märschen vorzubeugen, empfehle ich jedem Soldaten, die reinen Fußtücher etwas mit Unschlitt zu bestreichen, gut aufzulegen und den Fuß derart ein-

Digitized by Google

zuwickeln, daß der Lappen mit dem längeren Theil eines Viereckes quer mit dem Fuße so liegt, daß der äußere Rand beim rechten Fuß auf der rechten, beim linken Fuß auf der linken Seite zu stehen kömmt. Nun wird der obere äußere Zipfel unter den Fußballen ein, und um den ganzen Fuß umgeschlagen, und etwas spannend in den Schuh oder Stiefel gebracht. Ein zweiter trockener Lappen ist bereit zu halten, damit derselbe in der Station an den Fuß gelegt und der frühere für den folgenden Tag getrocknet, nicht gewaschen, werden könne; wenn getrocknet, ist derselbe vom anhängenden Schmutze zu befreien. Ich bemerke ausdrücklich, daß, mag der Marsch auch einen Monat dauern, der Lappen nie gewaschen werden darf, sondern nur wenn er trocken ist zwischen den Händen von den Unreinigkeiten gelöset, gerieben und befreit werden muß. Bei dieß'm Verfahren habe ich beobachtet, daß nicht ein Mann unter Tausend Zweihundert aufgebrückte Füße gehabt hätte.

Frankreich.

* (Paris, 22. Jänner.) Der neueste „Moniteur de la Flotte" enthält eine Reihe von Angaben aus der „New-York Times" über die Erfahrungen gelegentlich des Angriffes auf Charleston bezüglich der Perkussionskraft der Landgeschütze und der Widerstandskraft der Panzerschiffe. Wir müssen zunächst bemerken, daß die dort zur Verwendung gekommenen Panzerschiffe ausschließlich Monitors gewesen sind, d. h. im Grunde mehr schwimmende Batterien, als Schiffe. Die Monitors haben gar keine oder nur eine ganz unwesentliche Bemastung, und führen einen geringen Kohlenvorrath. Die Lenkung eines Antriebs unterhalb der mit Panzerung versehenden, als so nur sind, haben auch schwere Geschütze, und diese auf Deck führen. Vergleichsweise gegen andere Panzerschiffe können sie also kleiner, d. h. handlicher gebaut werden, schwerere Panzerung führen und geringeren Tiefgang haben. Wie man den Vortheil geringerer Belastung durch Kohlen und Bemastung anbringen will, unterliegt der Willkühr; bei den amerikanischen Monitors scheint es namentlich geschehen zu sein, um eine möglichst schwere Panzerung führen zu können. Bei dem neuesten Monitor, „Dictator," ist der Panzer des Thurmes 15½ Zoll stark, der des Rumpfes 10½ Zoll stark, auf 4 Fuß Eichenholz geplankt. Der Nachtheil dieser einseitigen Entwicklung der amerikanischen Panzerschiffe in der Richtung der Widerstandskraft, liegt in der geringen Seetüchtigkeit. Die amerikanischen Panzerschiffe, oder besser schwimmenden Batterien, sind eigentlich keine Seeschiffe mehr, sie können nur im glatten Wasser der Häfen und der Flüsse gebraucht werden, sich nicht weit von den Kohlendepots entfernen, und sind bei stürmischem Seegange sehr gefährdet. Um so größer ist freilich ihre Widerstandskraft, und man darf wohl behaupten, daß sie schon jetzt alles übertreffe, was von dieser eigentlichen Panzerschiffe, welche fortdauernd bleiben und wenigstens fünf Tage vollen Kohlenbedarf führen gelassen wird und gelöset werden kann. Dieser, für die technische Entwicklung der Zeit auf's Höchste aufgebildeten Widerstandskraft der amerikanischen Panzerschiffe, steht eine Landartillerie gegenüber, welche keineswegs in der Perkussionskraft ihrer Geschütze und der Wirkung ihrer Geschosse überhaupt das Höchste erreicht hat. Dieser Zweig der Militärtechnik ist in England höher ausgebildet, und die höchsten Leistungen dürften in Deutschland möglich sein. Die nordamerikanischen Geschütze sind von großem Kaliber, aber die Form der Geschosse ist keineswegs die rationellste, und ebenso ist die Anfangsgeschwindigkeit nicht die höchste zu erzielende. Die Masse des Geschosses und seine Geschwindigkeit — aus dem Produkt dieser beiden Faktoren bildet sich die Perkussionskraft — ist noch einer Steigerung fähig. — Die schwersten Armstrong'schen zertrümmerten bei jetzt jede „Scheibe," welche die englische Admiralität ihnen gegenüberstellte, und es waren darunter Scheiben bis zu 281 Pfund Gewicht per Quadratfuß Oberfläche. Die Rede'sche war aus 7 Zoll Eisen gebildet, die auf 9 Zoll Holz und entsprechende Eisenschienen aufgeplankt und aufgebolzt worden. Die Scheibe war stärker, als je eine Schiffswand bisher gebaut ist. Die Schußweite war 1000 Yards, das Geschoß mit stählerner Spitze 600 Pfund schwer, die Geschwindigkeit scheint etwa 1000 Fuß per Sekunde betragen zu haben. Die bei Charleston verwendeten amerikanischen Monitors mußten, trotz der vergleichsweise schwachen Artillerie, sich außnahmslos vor dem Feuer der Landkanonen zurückziehen. Die Geschosse der Gegner wogen 78 Pfund, und fand das entscheidende Gefecht auf einer Entfernung von 500 Metres statt, bis wohin die Monitors vorgegangen waren, um die Wahrscheinlichkeit des Treffens zu ersehen. In dieser Entfernung zertrümmerten die Landgeschütze an den Monitors das Steuerhaus, machten den Thurm mit den Geschützen unbrehbar und durchdrachen Panzer, Haut und Gerippe der Fahrzeuge. Die Kapitäne der Monitors: Patapsco, Montauk, Passaic, Wahantan, Nantucket, Keokuk und Nahant sind darin einstimmig, daß das Feuer der Landbatterien durch die Monitors (die 11zölligen Geschütze führen) nicht bestigt werden konnte, und daß ein treffender Schuß genügte, um den Thurm, das Steuerhaus und die Schiffsmast so schwer zu beschädigen, daß das Zurückziehen aus dem Gefecht nothwendig wurde. In dem Zweikampf zwischen der Widerstandskraft der schwersten Panzerschiffe und der Zerstörungsfähigkeit schwerer, aber keineswegs der schwersten Landgeschütze, hat also die Artillerie gesiegt. Die englische Artillerie hat, wie gesagt, viel mächtigere Geschütze als die amerikanische, und die deutsche Artillerie wird noch größere Wirkungen erzielen können. Die englische Technik an sich steht auf der höchsten Stufe, und die Mechniker Armstrong's haben nur deßhalb den Vorsprung vor der englischen Armstrongartillerie, weil sie auf den Werkzeugmaschinen für die Geschützkonstruktionen an sich sind nicht die rationellsten, und weil die Darstellung des besten Geschützmaterials, des Gußstahls, betrifft, so ist die Krupp'sche Fabrik in Essen weitaus die erste der Welt. Der dortige schwerste Dampfhammer wiegt 50 Tonnen, der schwerste englische nur 15. Bei Geschützen aus Krupp'schem Gußstahl wird man viel stärkere Pulver anwenden können, als bei Armstrongs, und weit höhere Anfangsgeschwindigkeiten der Geschosse zu erreichen vermögen. K. J.

* (Paris, 26. Jänner.) (Original-Korrespondenz.) In Frankreich ist es in Friedenszeiten Gepflogenheit, daß die nächtliche Thorsperre in den Festungen von dem Gouverneur an die Munizipalität übertragen wird, welche dann die Sache nach ihrer Einsicht regelt. Dieses Uebertragen der Kommandantenrechte auf die Zivilbehörde scheint in letzter Zeit von dienstwidrigen Folgen begleitet gewesen zu sein. Das Kriegsministerium hat wenigstens die Generale und Festungskommandanten in einem Rundschreiben aufgefordert, das ihnen ganz allein zustehende Recht nie aus den Händen zu geben, und das Schließen der Festungsthore bei Nacht nur von ihrem entschriebenen Ausdrucke abhängig zu machen. Die Munizipalitäten in den Festungen würden demnach, mit Rücksicht auf eine eintretende Nothwendigkeit, ihre Wünsche gegen den Gouverneur jedesmal dahin aussprechen müssen, ob alle oder nur einzelne Thore zur Nachtzeit geöffnet zu bleiben haben.

Der erste Theil der Memoiren eines Onkels Antoine I, Königs von Araucanien und Patagonien, verläßt eben die Presse. Dieser bisher in Europa noch wenig genannte Monarch ist ein Franzose, soll ein Jurist aus Angoulême sein und eigentlich Antoine von Tounens heißen. Bis jetzt kann ich Ihnen nur mittheilen, daß ihm im November 1860 die ephemere Krone jener außgedehnten Länder von den Häuptlingen der Nation zugestanden wurde. Kaum hatte er die Regierung angetreten, eine Art Verfassung dekretirt und seine Residenz zu Angol genommen, als er von Agenten aus Chili gefangen und nach Conception entführt wurde. Dort stellte man ihn während einer strengen Haft vor ein Kriegsgericht (so er einen kurzen Krieg gegen die Republik geführt hatte). Der höhere Kassationshof absolvirte ein gegen Onkle aufgebrochenes Verdikt auf Tod, und der Einklagekönig erhielt wieder die Freiheit. Die ferneren Schicksale dieses Odysseus des stillen Weltmeeres werden im zweiten Theile seiner Abenteuer bekannt werden. Ich hoffe dann auf diese nicht uninteressante Person zurückkommen zu können.

Großbritannien.

* (New-York, 11. Jänner.) (Original-Korrespondenz.) Man kann bei uns nicht leicht über etwas hinweggehen, worauf die Engländer ein größeres Gewicht legen. Seitdem in den hiesigen militärischen Kreisen die Nachrichten über die Artillerieversuche zu Shoeburyness bekannt geworden, ist auch sofort der Entschluß zur Reise gekommen, die monströse Erfindung des Sir William zu überbieten. Schon ist ein „Krup Big Will" entworfen und die Stückgießerei zu Fort Pitt (Pittsburg) mit der Erzeugung dieser Kanone beschäftigt. So viel man bis er erfährt, wird das Totalgewicht des Rohres 57 Tonnen betragen. In allen Dimensionen wird dahin getrebt, den Big Will zu überflügeln; die Länge des Geschützes soll auf 20 Schuh, die Kaliberweite auf 20 Zoll angetragen sein, und das Hinterstück 5 Fuß 4 Zoll im Durchmesser haben. Kommt dieses Projekt zu Stande, so kann man sich rühmen, eine Titanenarbeit im Nu vollführt und der englischen Eisenindustrie ein nicht unerhebliches Paroli geboten zu haben. In militärischer Hinsicht glaubt man jedoch, keine besonderen Erwartungen an dieses gigantische aber unpraktische Geschütz knüpfen zu dürfen.

Bei der Potomac-Armee sind in letzter Zeit einige Kriegsgerichte vorgekommen, in denen einem der Major Anderson des 9. Kavallerieregiments wegen Feigheit vor dem Feinde und sonst eines Gaunerstreiches und Offiziers unwürdigen Betragens dahin verurtheilt wurde, daß sein Name aus den Listen des Regimentes gestrichen werde.

Digitized by Google

Baiern.

* Das „Annuaire encyclopédique" gibt nachstehende Uebersicht von den Kosten und der Stärke der verschiedenen Armeen für 1863:

	Armeestärk. Mann.	Bevölkerungs-Zahl.	Ausgaben. Thlr. fl.	Kosten per Mann. Thlr.	Procentsatz der Ausgaben-Totalsumme.	Procentsatz auf 1 Einwohner.
Belgien	40,115	4,671,183	8,708,210	217	117	23
Dänemark	50,000	2,605,024	4,735,427	96	105	37
Deutschland	178,576	16,960,058	22,328,649	125	95	20
Frankreich	513,349	37,500,000	185,934,257	362	73	33
Griechenland	10,921	1,096,000	1,464,125	134	100	32
Großbritannien	300,823	29,193,319	182,905,931	602	97	39
Italien	314,285	21,920,269	89,011,208	283	70	27
Kirchenstaat	8,845	685,406	1,197,403	135	77	—
Niederlande	59,431	3,369,456	12,665,138	214	60	23
Norwegen	18,157	1,433,734	1,280,885	126	79	32
Oesterreich	467,211	35,019,058	90,869,634	194	75	37
Preußen	214,482	10,560,446	42,318,051	199	86	30
Rumenien	20,000	4,000,000	3,186,000	159	200	—
Rußland	1,000,285	64,000,000	142,894,800	143	64	42
Schweden	67,867	2,855,888	4,613,383	68	56	45
Serbien	2,500	985,000	241,488	96	394	—
Spanien	120,000	15,500,000	33,928,705	282	129	25
Türkei	429,000	39,000,000	40,500,000	103	91	—

*) Der Thaler zu 1 fl. 80 kr. fl. W. gerechnet.

Piemont.

* (Turin, 30. Jänner.) (Original-Korrespondenz.) Neuerdings wird gerüchtet. Ein königlicher Erlaß ordnet die Aufstellung von zwei neuen leichten Kavallerieregimentern an, daß eine mit dem Namen: Lanziers von Foggia, das andere unter der Benennung: Chevauxlegers von Caserta. Die bei der im vorigen Jahre stattgefundenen Errichtung erlassenen Weisungen, haben auch diesmal beinahe volle Giltigkeit.

Es ist wahrscheinlich, daß in einigen hiesigen Zeitungen sich Druckfehler eingeschlichen haben. Man liest sogar in militärischen Blättern von 125,000 Mann österreichischer Truppen, welche nach Schleswig ziehen sollen, oder vielmehr schon dort sein müssen. Diese Zahl entspricht in ihrer Uebertreibung ganz jener der österreichischen Truppenzuge in's Venetianische, von welchen man hier so viel spricht, schreibt und — flunkert.

In einem Savoyener, vor Kurzem aufgetauchten Blatte, „il Chiabrera", wird die Frage über die Nothwendigkeit des Forts oder Kastells von Savona eifrig ventilirt. Dieses Journal scheint im Interesse der Municipalität, welche eine Auflassung der Befestigung als Stadt-Erweiterungshindernissen wünscht, ganz der Ueberzeugung voll, daß das Fort weder einen strategischen Zweck noch jene Widerstandsfähigkeit bietet, um bei der Landesvertheidigung nützen zu können. Nach dem aufrichtigen Geständnis dieses Blattes ist das erwähnte Fort, auf der Landseite, in einem nicht sehr lobenswerthen Zustande, und nur gegen die Seeseite zu könnte es, wenn renovirt und für die neue Kriegsführung hergerichtet und armirt, vielleicht seiner Zeit einen erklecklichen Küstenschutz gewähren.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der pensionirte Linien-Feldzeugmeister Lothar Ritter von **Berks**, zum Obergezeugmeister der Militär-Grenz-Kommunität Peterlenz, und der pensionirte Major Anton **Heutmann**, zum Bürgermeister der Militär-Grenz-Kommunität Petrinia.

Der FML. Hermann Graf **Nostitz-Rieneck**, wurde dem Land.-Gen.-Komdo. für Siebenbürgen zugetheilt.

Zu Obersten, die Obersten: Heinrich **Miller v. Hauff**, Kommandant des 79. Inf.-Reg., und Hugo Graf **Bernstorff**, Kommandant des 4. Feld-Jäger-Bat., Beide mit Belassung ihrer Kommanden.

Zu Oberst'n. die Majore: Ludwig **Lenkwich**, des 13., beim 45. Inf.-Reg. Emanuel **Fritsch**, des 28. Inf.-Reg., im Reg. Jung **Steinbauer** v. **Angerstein**, des 39., beim 64. Inf.-Reg. Josef **Mayerhofer** v. **Grünbühl** des 40., und Julius **Bagnalasta**, des 79. Inf.-Reg., in ihren Regimentern. Franz **Schikuch**, Kommandant des 9. Feld-Jäger-Bat., unter Belassung dieses Kommdo. Alfred **Becher**, des Genie-Stabes Friedrich **Hauer**, des Gen.-Quartiermeister-Stabes. Ludwig Ritter **Erich** v. **Meienhausen** des Artillerie-Stabes, — zugleich Direktor im Kriegs-Ministerium, letzteren unter gleichzeitiger Versetzung in den Aktiv-Stand.

Zu Majors, die Hauptl. und Rittm. 1. Kl.: Anton **Chvadic**, des 2. Inf.-Reg., im Reg. Friedrich Freiherrn v. **Fiedler**, des 4. Inf.-Reg. Johann **Burich** und Franz **Drechsler**, des 13. Inf.-Reg., Beide im Armeestande, und zuer Ersterer mit Belassung in der Wiener-Neustädter Militär-Akademie, letzterer mit der Bestimmung zum Rechtsrat bei militärgerichtlichen Instituten. Michael **Mikanovic**, des IX., beim 13. Inf.-Reg. Franz **Hochstaedter**, der 25. Inf.-Reg., im Regimente. Josef **Gruber**, des 26. Inf.-Reg., im Armee-Stande, unter Belassung bei der 6. Abtheilung des Kriegs-Ministeriums. Leopold Freiherrn v. **Kleinmayrn**, des 31. Inf.-Reg., im Regimente. Dominik **Paskevini**, des 38., beim 23. Inf.-Reg. Rudolf **Birnbaum**, des 42. Inf.-Reg., Johann v. **Beytowski**, des 53. Inf.-Reg. Karl **Hoffmann**, des 61. Inf.-Reg. Karl **Hößler**, des 77. Inf.-Reg., und Alexander **Chamot**, des den 80. Namen führenden 4. Art.-Reg., der fünf Letzteren im Iren Reg. Johann **Rudiner**, des Küsten-Art.-Reg. Freiherr von Stein, im Regimente. Johann **Kirilowich**, des den 81. Namen führenden 1. Art.-Reg., beim 3. Jenger-Bat.-Komdo. mit der Bestimmung für den Filialspitalen zu Pfleg. Anton **Mayrhof**, des 2. Art.-Reg., beim 1. Jenger-Bat.-Komdo. Josef **Gerstenbrand**, des Generalstab, im denselben. Nikolaus Graf **Pejacsevich** v. **Jagorina**, des 3. Genie-Reg., beim Genie-Stabe. Ferdinand **Langer**, des Genie-Stabes, in denselben, mit der Eintheilung bei der 3. Abtheilung des Kriegs-Ministeriums. Viktor v. **Hoyos**, Eigenthümlicher v. **Marchwall** und Ludwig Edler v. **Cornaro**, des General-Quartiermeister-Stabes, in denselben, unter Belassung des Zweitgenannten als Professor in der Kriegsschule.

In Bataillons-Kommandanten, mit Belassung in ihrer Charge: Hauptm. 1. Kl. Georg Edler v. **Wanzl**, des 62. Inf.-Reg., und Hauptm. 1. Kl. Friedrich **Steiner**, des 79. Inf.-Reg.

Der Major Wilhelm **Stadler**, des Armeestandes, zum Protokolls-Direktor im Kriegsministerium.

Der Ober-Stabsarzt 1. Kl. Felix **Kraus**, zum General-Stabsarzte und Vorstande der 14. Abtheilung im Kriegsministerium.

Zum 1. k. Kriegsministerium.

Zu Hauptl. 1. Kl., die Hauptl. 2. Kl.: Ivan **Rajakovac**, des Peterwardeiner 9. Grenz-Inf.-Reg., im Reg. Ernst **Mayer** v. **Fetternwald**, des Kematen-Banater 13. Grenz-Inf.-Reg., im Reg. Josef **Aukavnica** Edler v. **Liebstadt**, des Serbisch-Banater 14. Grenz-Inf.-Reg., im Reg., nur Jakob **Dobaunovatzky**, des Titler Grenz-Inf.-Bataillons, im Banalitten.

Der Oberst. Leopold **Schiarjek**, der Gamitsch-Truppe, zum Hauptm. 2. Kl. und zum Kommandanten der 9. Gamitschcomp.

Die Majore 2. Kl.: Alois Fürst **Colloredo-Mannsfeld** zu **Waltsch**, zufolge der Allerhöchsten Entschließung vom 26. Jänner 1864, im 2. Drag.-Reg. Georg **Steil**, Wachtm.-Artillerie-Subltte in der Genie-Waffe, im 2. Art.-Reg. Karl **Sinkovic**, Instrukt.-Feldw. in der Genie-Akademie, im 10. Inf.-Reg. Josef **Abler**, Instrukt.-Feldw. im Kadeten-Institute zu Hietzbrunn, im 71. Inf.-Reg. Anton **Gerhofer**, Lehr-Feldw. im Mil.-Ober-Erziehungshause zu Kamenitz, im 72. Inf.-Reg., beide Letztere mit ensuwaliger Belassung in ihren gegenwärtigen Dienstleistungen.

Karl **Hager**, Herzgfld.-Adjutant, zum Mil.-Herzgfld.-Accessisten.

Heinrich **Magauer**, Kriegsauflsp. 1. Kl. des Kriegsministeriums, zum Kriegsauflsten 3. Kl.

Uebersetzungen.

Der Stellvertreter des Marine-Ministers, Kontre-Admiral Karl Freiherr **Lwarton** v. **Lwartonwall**, wurde auf seine Bitte von diesem Dienstposten enthoben und vorläufig in den Disponibilitäts-Stand gesetzt.

Der Oberstlt. Friedrich Freiherr **Teuchert-Kaufmann** v. **Traunstein-burg**, des 77., zum 37. Inf.-Reg.

Die Majore: Georg **Rutsch**, des 5., zum 6. Inf.-Reg. Karl **Hanke** v. **Hanfenstein**, des 12., zum 67. Inf.-Reg. Edmund v. **Jedtwik**, des 64., zum 30. Inf.-Reg. Leopold **Zischhoff** Edler v. **Ostbut**, des 67., zum 12. Inf.-Reg.

Der Hauptm. 1. Kl. Ludwig **Frisch**, des 2. Art.-Reg., wurde für eine Majors-Friedensanstellung, in Vormerkung genommen.

Die Hauptl. 2. Kl.: Samuel **Barker-Bennett**, vom 3. zum 37. Inf.-Reg., und Alexander **Horn**, vom 37. zum 52. Inf.-Reg.

Der Oberlt. Wilhelm **Zinel**, von der 4. zur 2. Gamitsch-Komp.

Die Unterlt. 1. Kl.: Ignaz **Babuska**, vom 2. Art.-Reg., in den Stand des Kadeten-Institutes zu Hetzbrug. Johann **Blaschke**, von der 10. zur 4. Gamitsch-Komp.

Die Hauptl. 1. Kl.: Michael **Lemcar**, des 30. Inf.-Reg., und Heinrich **Wickel** Edler v. **Altenklau**, des 35. Inf.-Reg., gegenseitig.

Der Hauptm. 2. Kl. Alois **Hainz**, von der Mil.-Polizei-Wachkorps-Abtheilung zu Pest, in jene zu Wien.

Die Oberlts.: Moriz **Wilkorin**, vom 8. zum 36. Inf.-Reg. Mathias **Nowak**, von der Mil.-Polizei-Wachkorps-Abtheilung zu Venedig, zu jener zu Pest. Michael **Schuster**, von der Mil.-Polizei-Wachkorps-Abtheilung in Wien, zu jener zu Venedig.

Die Unterlts. 1. Kl.: Julius **Labres**, vom 22. zum 16. Inf.-Reg. Guido **Janota**, vom 12. zum 34. Inf.-Reg.

Der Unterlt. 2. Kl. Feodor v. **Koch**, vom 16. zum 23. Inf.-Reg. (auf eigene Kosten).

Der Reg.-Arzt 1. Kl. Hinrich **Wiesike**, Dr., vom 30. Inf.-Reg., zum 12. Armee-Feldspitale als Ghir.-Arzt.

Die Reg.-Aerzte 2. Kl.: Nathan **Pfeifer**, Dr., vom Garn.-Spitale zu Pest, und Josef **Zinke**, Dr., vom Garn.-Spitale zu Komorn, Beide zum 12. Armee-Feldspitale. Ludwig **Kramar**, Dr., vom 8. zum 30. Inf.-Reg.

Digitized by Google

Die Ober-Aerzte: Karl **Schäfer**, Dr., vom 2. Bat. des Küsten-Art.-Reg. Freiherr v. Stein, zum Garn.-Spitale zu Venedig. Franz **Pinsker**, Dr., vom 28. Inf.-Reg., zum 2. Bat. des Küsten-Art.-Reg. Fr. Ritter v. Serin, und Josef **Gabel**, Dr., vom Garn.-Spitale zu Venedig, zum 28. Inf.-Reg. Johann **Lang**, Dr. (Operateur), vom Garn.-Spitale zu Padua, Eduard Ritter v. **Hauer**, Dr., vom Garn.-Spitale zu Linz, und Franz **Böhm**, Dr., vom 2. Art.-Reg., alle drei zum 12. Armee-Feldspitale.

Franz **Krauß**, Dr., Reg.-Arzt 2. Kl., vom 39. Inf.-Reg., zum Landes-General-Kommdo. zu Zara.

Anton **Andrée**, Ober-Wundarzt, vom 10. Mil.-Reg., zum Peterwardeiner 9. Grenz-Inf.-Reg.

Eintheilungen.

Der Linien-Hauptm. Heinrich v. **Zioka**, des Ruhestandes (Dom. Cattaro), in das Mil.-Invalidenhaus zu Prag.

Der Lieutn. 2. Kl. Paul **Marik**, des Ruhestandes (Dom. Czernowitz), in das Mil.-Invalidenhaus zu Tyrnau.

Fremde Orden annehmen und tragen zu dürfen haben Se. Majestät Allerhöchst zu bewilligen geruht:

Den Obersten und Vorstand des Art.-Komitées, Anton Ritter **Jüptner** v. **Jonstorff**, das Kommandeurkreuz 2. Kl. des f. sächsischen Albrecht-Ordens. Dem Oberst und Kommandanten des 11. Ulan.-Reg., Eduard Grafen **Wickenburg**, den f. russischen St. Annen-Orden 2. Kl. Dem Oberstlt. desselben Reg., Friedrich v. **Ziegler** u. **Klipphausen**, den f. russischen St. Stanislaus-Orden 2. Kl. mit der Krone, dann den Majoren dieses Reg., Johann **Putz** und Gustav Grafen v. **Waldeck**, den f. russischen St. Stanislaus-Orden 2. Kl. Dem Major des Armeestandes, Christian Freiherr v. **Derschatta**, das Ritterkreuz 2. Kl. des Verdienst-Ordens der f. hessischen Krone. Dem Major des Sr. General-Adjutanten, Wilhelm Ritter v. **Grobben**, das Ritterkreuz des f. hannover'schen Guelphen-Ordens. Dem Major des General-Quartiermeister-Stabes, Rudolf Ritter v. **Hoffinger**, den ottomanischen Medschid-Orden 3. Kl. Dem Hauptm. 1. Kl. des 6. Inf.-Reg., Otto Freiherrn v. **Feierabend**, den Hauptm. 1. Kl. des General-Quartiermeister-Stabes, Nikolaus Fürsten **Liechtenstein**, den Mitm. 2. Kl. des 10. Ulan.-Reg., Franz **Wohlfarthstätten**, den Oberlt. des Art.-Komitée, Anton **Freudl** v. Ritterkreuz des f. sächsischen Albrechts-Ordens. Dem Mitm. 2. Kl. des 8. Hus.-Reg., Kaspar **Baur**, das Ehrenkreuz 3. Kl. des fürstlich Hohenzollern'schen Haus-Ordens. Dem Major des. Armeestands, Johann **Lenga**, Edlen v. **Lanzenfeld**, das Ritterkreuz des päpstlichen St. Gregor-Ordens; dann dem Führer bei den 5. Marschen führenden Tiroler Jäger-Reg., Josef **Lanzinger**, das Ritterkreuz des päpstlichen Sylvester-Ordens.

Verleihung.

Dem Ober-Stabsarzte 1. Kl. und Studien-Direktor des medizinisch-chirurgischen Josefs-Akademie, Karl Ritter **Heideler** v. **Egerndg**, das Kommandeurkreuz des Franz Josef-Ordens.

Pensionirungen.

Der peinlich pensionirte Major Anton **Kaltel**, nach dem Ergebnisse der neuerlichen Superarbitrirung als tauglich, in den definitiven Ruhestand.

Der General-Stabsarzt Johann Traugott Ritter **Dreyer** von der **Iller**, unter Belassung der 50 Zulefendorfer Kur seine langjährige Dienstleistung, in den wohlverdienten Ruhestand.

Der Hauptm. 1. Kl. Karl **Andrásfy**, des Stallmr. 4. Cavall.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Szamobor in Kroatien).

Die Mitm. 1. Kl.: Wilhelm v. **Stettner**, des 10. Kür.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Gönü in Ungarn) Anton **Lorenz**, des 12. Kür.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Wien.)

Die Hauptl. 2. Kl.: Wenzl **Szaverdis**, des 65. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Cavanetsch im Banate.) Ferdinand **Warnica** des 2. Banal-Grenz-Inf.-Reg. Nr. 11, als zeitl. inv. (Dom. Strukovce in Slavonien.)

Der Oberlt. Franz **Skrivan**, des 70. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Zeidels bei Budweis in Böhmen.) Hyppolit **Kirschbaum**, des 14. Jäger-Art.-Kmdo., als reaktiv., und in Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 26. Jänner 1864, mit Hauptm.-Charakter ad honores. (Dom. Prag.) Emil **Jäckl** des Küsten-Art.-Reg. Freiherr v. Stein, als zeitl. inv. (Dom. Mussa in Ober-Steiermark.) Johann **Würth**, der Mil.-Gefäll-Wache, als dauernd. (Dom. Graz.)

Der Unterl. 1. Kl. Stanislaus v. **Raczynski**, des 57. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Zawrcow bei Brzezan in Galizien.)

Die Unterl. 2. Kl.: Gabriel Freiherr **Jozsenak de Kiralyfia**, vom 2. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Szeged in Ungarn.) Anton **Gimi**, des 80. Inf.-Reg., als dauernd. (Dom. Percheltsdorf bei Wien.)

Adrian **Kröpfel**, Dr., Reg.-Arzt 1. Kl., vom Landes-General-Kmdo. zu Zara, als reaktiv. (Dom. Rembach in Böhmen.)

Johann **Kraemer**, Dr., Reg.-Arzt 2. Kl., des 44. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Mödling bei Wien.)

Josef **Lieble**, Ober-Wundarzt des 30. Inf.-Reg., als reaktiv. (Dom. Josefstadt in Böhmen.)

Anton **Stingl**, Unterarzt des Romanen-Banater 13. Grenz-Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Deutsch-Bogsan im Banate.)

Maximilian **Porzinkl**, Verpflegs-Offizial 2. Kl., in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Brünn.)

Georg **Sver**, Kriegskanzlist 3. Kl. des Landes-General-Kmdo. zu Zara, als zeitl. inv. (Dom. Cetrau.)

Quittirung.

Mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Oberlt. Otto Freiherr **Trott zu Solz** des 4. Ulan.-Reg. (Dom. Solz im Grafschaftsamte Hessen.)

Militärische Bibliographie.

Mitgetheilt von **F. B. Geitler's Verlagsbuchhandlung in Wien. Haben eingelaufen Nr. 1.**

Arends, Gen.-Kriegsrath, Dr., genealogisch-diplomatische Tafel zum Verständniß der schleswig-holsteinischen Frage. Kolor. Imp.-Fol. Berlin. 1 fl. 20 kr.

Arneth, Alfr. Ritter v., Prinz Eugen v. Savoyen. Nach den handschriftlichen Quellen der kais. Archive. 3. Bd. Neue (Titel-) Ausg. gr.-8. XXX u. 1050 S. m. 14 Stahlst., 6 lith. Plänen u. 1 lith. Fasc. in Lex.-8., 4. u. qu. Fol.) Wien (1858/59). 10 fl.

Beigel, Reg. a. D. Dr. Heinr., Geschichte der deutschen Freiheitskriege in d. J. 1813 u. 1814. 3. verb. Aufl. 2. Bd. Mit 1 (lith.) Uebersichtskarte (in Imp.-Fol.) gr. 8. Heidelberg. Bassermann. 1 fl. 50 kr.

Firnhaber, Edm., zur Geschichte d. ältern Militärwesens, Eilage der Entdeckung d. Buchdruckerkunst durch Joh. Gutenberg, d. Kunde ihrer, Geschichtsquellen abgeht. Lex.-8. (68 S.) Wien 1863. 65 kr.

Karte, topographische, vom Königr. Sachsen, bearb. vom topograph. Bureau des kön. sächs. Generalstabes in 1:100.000 d. natürl. Größe. 2. Ausg. Kupfst. Fol. Dresden. Gustav. Pr. 1 fl. 20 kr.

Inhalt: Sect. 3. Oschatz. — Sect. 7. Pegau.

— der Herzogthümer Schleswig-Holstein u. Lauenburg u. des Königr. Dänemark. Lith. u. kolor. qu. 4. 15 kr.

Kriegsmarine, die badgeleite preußische, v. 1863. Von e. Flottenfreunde. gr. 8. (IV. u. 68 S.) m. 1 Tab. in qu. Fol.) Leipzig 1864. L. Wigand. geh. 72 kr.

Martens, Gen.-Maj. Karl v., Handbuch der Militär-Verpflegung im Frieden u. Kriege. 2. Aufl. Mit Unterstützung d. königl. württemberg. Kriegs-Ministeriums u. nach den besten Quellen neu bearb. v. Hamm. Lt. Wandt, Ingen.-Hauptm. a. D. Oswald, Ingen.-Hauptm. u. Kriegsrath Baumüller. Reg.-Rr. u. Kanzleidir. St. Barthelmeß etc. 6. u. 7. Lfg. gr. 8. (2. Bd. S. 449—736 u. 3. Bd. S. 73.—188 m. eingedr. Holzschn. u. 1 chromolith. Karte in gr. Fol.) Stuttgart. 1 fl. 62 kr

Oberkarte vom Königr. Sachsen, bearb. vom topograph. Bureau d. königl. Sächs. Generalstabes in 1: 100.000 der natürl. Größe. 2. Lfg. Kupfst. Fol. Dresden. 1 fl. 20 kr.

Inhalt: Sect. 7. Pegau. — Sect. 17. Dippoldiswalde.

Pechrjan, Major Thdr. v., wissenschaftliche Andeutung des Sabkaten. Enthält: Alles was der Soldat (Unteroffizier) in wissenschaftlicher Beziehung lernen muß, um sowohl seine jetzige Stellung tüchtig ausfüllen, als auch jenen Examen zu genügen, welche von ihm verlangt wird, wenn er die Offizierscharge, Grade, als Feuerwerker etc. zu erhalten versorgt zu werden wünscht. Für Regiments-, Bataillons-, Stadt- u. Landschulen, sowie zum Selbstunterricht bearb. Mit 2 lith. Taf. (in 8. u. gr. 4.) 13. Stufl. gr. 8. (VIII u. 191 S.) Pest-Ofen 1865. Hartleben. geh. 90 kr.

Petermann, Dr. A. Karte v. Süd-Schleswig, Holstein, Lauenburg u. den umliegenden Gebieten. Maaßstab: 1:750.000. Nach Ueberschlotte und der dänischen Monarchie. Maaßstab: 1:1.000.000. Chromolith. qu. Fol. Gotha. 60 kr.

Rangs-Liste der großherzogl. Mecklenburg-Schwerin'schen Offiziere. 1. Lfg. in gr. Fol. Wismar. 60 kr.

Streit-Schlagwörterb. Gen.-Maj. z. D. C. F. v. d. Gesicht das Goldberg-Neisser am 23. Aug. 1813. Zur 50jähr. Jubelfeier desselben. Mit (2. lith. u. kolor.) Plänen (in qu. 8. u. qu. Fol.) gr. 8. (VI u. 87 S.) Berlin 1864. Mittler & Sohn. geh. 1 fl. 8 kr.

Strickler u. Wieger-Karte vom Königr. Hannover, Herzogth. Braunschweig u. großherzogl. Oldenburg, Herzogth. Oldenburg bearb. u. brsg. vom königl. hannover'schen Generalstabe. 4 Blätter im Maaßstabe von 1:250.000 der natürl. Länge. Chromolith. Jena. Costenoble. Januar 1863. 15 Sgr. 60 kr.

Wülleroff, Contre-Admiral Baron v., Bemerkungen üb. die physikalischen Beschaffenheiten d. adriatischen Meeres. (Mit 1 (lith.) in qu. Fol.) 8. aus d. Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss. (Lex.-8. (23 S.) Wien 1863. geh. 40 kr.

Kinglake, History of the Invasion of the Crimea. Vol. I & II. Fourth Edition. 8. London, Blackwood and Sons. 23 sh. 4 kr.

Life, the of Stonewall Jackson, from official papers, personal acquaintance etc. By a Virginian. 12. (New-York.) London. Cloth 5 sh. 76 kr.

Marel, A., capitaine quartier-maître, du recrutement de la milice nationale. 8. Bruxelles. 54 kr.

Rapport des cours qui se donnent à l'Ecole de médecine vétérinaire de l'Etat à Cureghem-lez-Bruxelles. 8. Bruxelles.

Tak l'operaskrie, A., Sous-Lieutenant, de l'avenir de la cavalerie. 8. Bruxelles.

Weisflog, Prem.-Lieut. G., Winterfeldzug der Gebr. Königr. Preußen 8 (V u. 86 S.) Potsdam 1865. Döring. geh. 60 kr.

Eingesendet.

Die Kapellmeisterstelle beim 61. Infanterie-Regimente Großherzog Nikolaus Cesarewitsch ist vom 1. Mai d. J. an besetzen; die Bewerber um diese Stelle wollen sich unter Beibringung von Zeugnissen an das genannte Regiments-Kommando in Bruxen wenden.

Briefkasten der Redaktion.

Verdi . . . Nicht zu verwenden. — R. O. Ob so oder so, wie es Ihnen bequemer und entsprechender dünkt, in jeder Form müssen wir. — K. W. Recht haben — O. P. Durch die neue Bestimmung fällt ein Brigadier aus. Das Gerücht bezüglich des zweiten hat große Wahrscheinlichkeit. — Ritter v. R. Wir haben wiederholt hingewiesen, daß er sich bei Obdachlosen sind Anderen bemächtigt hat, und werden vielleicht bei Gelegenheit noch einmal darauf zurückkommen.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Sö hne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 12. **Mittwoch, den 10. Februar 1864.** **XVII. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die zweispaltige Petitzeile mit 7 Nkr. berechnet. Alle Sendungen, franko, sind an die Redaktion, Prämonstratenser an die Expedition: Wien, Stadt, Habsburgergasse Nr. 1 (Seeliger'sche Verlagsbuchhandlung) zu richten. Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Besorgungen.

Die Armee für Schleswig-Holstein.

W. Bereits haben sämmtliche Tagesblätter des Kaiserstaates jenen traditionellen „ersten Schuß," der gewissermaßen das Sperrsiegel für die Noten der Diplomatie und zugleich die Frühroteille für die echte Mannesthätigkeit verkörpert, auch bei der verbündeten Armee an der Eider mit einem feierlichen Posaunenstoß begrüßt. Mit dem ersten Büchsenknall scheint die politischen, oder durch die Zeitläufte in die Politik mit hineingerissenen Journale die nahe, heiß ersehnte Lösung einer bedeutungsvollen nationalen Frage hereinbrechen sehen, und ihr den vollen Enthusiasmus aufrichtiger Theilnahme nicht versagt. Mit wahrhaft vaterländischer Besorgniß für das Wohl der Armee wurde auch an freundliche Winterquaden für dieselbe gedacht, und mit freudiger Zuversicht das Wohl eines prachtvollen Landstriches deutscher Zunge ihren starken Händen überlassen.

Wir haben, es ist nicht zu leugnen während des Ab- und Zulaufens der diplomatischen Noten, unseren Ideen keinen Ausflug in das Gebiet der Staatskunst gestattet; — ist doch die Armeesphäre dort selbst für die kräftigste Soldatenbrust zu ätherisch sein; noch haben wir keine Konnibation für das österreichische Korps in Schleswig ausgeschrieben, weil wir wissen, wie vortrefflich ausgestattet es von der Heimat abgegangen ist, und endlich ist auch der erste Schuß gefallen, ohne daß wir seiner festlich gedacht hätten, wie es sich doch von einem militärischen Blatte erwarten ließ. Während nun um uns her die hohe Brandung der Konjekturen Zweifel auf Zweifel thürmte, die kühnsten politischen Parteigänger ihren Arabesfaden verloren hatten und vergebens nach einem Ausweg in ihren selbst angelegten Wirrgängen umhertappten, haben wir, unserer anspruchslose aber sicheren Aufgabe gegenüber, von allen bemerkenswerthen Ereignissen streng gewissenhaft Akt genommen, ohne unsere Kräfte mit dem leeren Dunstein an dem diplomatischen Wechselreleder abzustumpfen, aber auch ohne genau registrirt, was einem künftigen nicht unsolidarischen Urtheil zur gelauterten Grundlage dienen kann. Unsere Leser werden hoffentlich nicht unfriedsen sein, zu erfahren, daß wir unsere Affiamationen bei dem ersten Schusse nur deswegen minder rauschend gegeben, als unsere sämmtlichen Schwestern, weil wir zugleich den ersten wichtigen Zusammenstoß unserer Truppen mit dem Feinde abwarten wollten, um den Glücklichen, die über der Eider Ruhm ernten dürfen, sowie ihren werthen Bundesgenossen unseren jubelnden Festgruß, unseren innigsten Glückwunsch zuzurufen. Und so glauben wir, wenn auch etwas spät, doch nicht mißtönend in das vielstimmige „Schußbegrüßungschor" einzufallen, und damit nicht einer hohlen Journalsformlichkeit, sondern unserer besseren Ueberzeugung nachkommen, welche dieses Verfahren als den geringsten Ausdruck ihrer Selbstbewußtseinß ergreift.

So weit die bis heute, Montag Morgens, eingelaufenen, „nach Schießpulver duftenden Telegramme und Berichte" reichen, ist es bereits notorisch erwiesen, wie die heldenmüthige Brigade Gondrecourt mit ihrem fossbaren Blute für die Ehre Oesterreichs und die heiligsten Interessen Deutschlands eingestanden, und gleich im ersten Anlauf „mehr als die gestellte Aufgabe" gelöst hat. Wenn überhaupt in einem von den besten Gefühlen beseelten Heere ein Atom von Waffenneid möglich wäre, so müßte er auf die Nachricht von dieser glänzenden ersten Aktion in der Brust Jener erwachen, welche das Schicksal in der Heimat zurückhielt. Aber die Sehnsucht nach Thaten und Ruhm ist nicht die alleinige Tugend unserer tapferen Krieger. Geduldsam und Geduld in ihrer Passivität, schwerer zu üben als vielleicht alle militärischen Pflichten, zieren den erhabenen Sinn unserer Soldaten und verleihen ihm die höchste Weihe des Heldenthums. Zu der Sehnsucht, unseren edlen Waffenbrüdern in ihrem nübevollen Kampfe beizustehen, gesellt sich das im Kriege unvermeidliche Gefühl der Trauer um die vielen gebliebenen Kameraden, die Manchem unserer Leser so gar bekannte waren. Es fielen Männer, es fielen Jünglinge; es fielen Offiziere als bewährte Soldaten, die anderen als Anfänger in der militärischen Carriere, hoffnungsbegabte Blüten, zu früh vom Eisenhagel geschmettert. Einige darunter haben vor Kurzem die Militärakademie verlassen und kaum die Zeit gehabt, einen Blick in die heitere, lebensfrohe Welt zu werfen. — Den durch die hohere Fügung Abberufenen geben wir im Namen der überlebenden Waffengenossen ein düsteres, aber kurzes Lebewohl, und werden uns nach alter Soldatensitte mit unverwüstlicher Daseinsfrische dem Treiben der laufenden Ereignisse zu.

Die Nachricht von dem dreimaligen Sturme auf die vor Gottorf gelegene Königsbrücke und des mit demselben erreichten Erfolges, hat die Herzen aller Oesterreicher, weß Standes sie auch sein mochten, mit der steten Ueberzeugung geschwellt, daß die Gewalt unserer Bajonnette vor keinem Widerstande erlahme. Wir als Soldaten müssen jedoch an diese Thatsache eine gewaltsam sich aufdrängende Reflexion anknüpfen. Woher kommt es, daß bei der Vorzüglichkeit unserer Präzisionswaffen — wie aus den Berichten nur sehr unvollständigen Nachrichten von Kriegsschauplatze hervorzugehen scheint — die Güte des Gewehres als Fernwaffe kaum erprobt, und dagegen die Entscheidung des Kampfes auf den kürzesten, obschon blutigeren Wege, des Bajonnetangriffes, vorgezogen wurde?

Den Grund hiezu glauben wir in der neuen ausgeschworen österreichischen Soldatenschule zu finden. Es hat vielleicht noch nie ein gedisziplinirter Grundsatz in einem Reglement Platz gefunden, als jener in unseren Exerzirvorschriften, der dahin lautet, daß bei einer jeden Aufrückung der Truppen zum Exerzirren der Bajonnetangriff zu üben ist. Die Früchte dieser goldenen Regel sind gleich im ersten Zusammenstoß mit dem Feinde geerntet worden. Mit wenig Gewähr und ohne überhaupt dem Feuergefecht eine längere Dauer zu gestatten, ist die heiß engagirte Brigade Gondrecourt auf den zähen Feind, wie auf einen supponirten Gegner auf dem Exerzirplatze, mit Sturmlauf und donnerndem „Hurrah" eingebrochen. So sapier und die dänische Vertheidigung gewesen sein müßte, dem Schwunge dieses wiederholten und mit stets wachsendem Ungestüm vollführten Manövres konnten sie selbst hinter den Bollwerken des Dannewirkes kaum Stand halten. Und dies erscheint uns natürlich. Die drei Kardinaltugenden unserer Armee: Deutsche, Ungarn, Slaven, von der Natur zu Soldaten wie gemeißelt, mit einer wunderbaren Nachahlsigkeit ihres Kraftvermögens ausgestattet, mit dem Gebrauch des Bajonnets und seiner entsprechenden Ueberlegenheit durch die gegenwärtig treffliche Friedensausbildung vollkommen vertraut, können und werden bei entsprechender Führung einem jeden Gegner die Wucht ihres Anpralls fühlen lassen, die „Aufgabe stets hinter sich zurücklassen" und den alten Grundsatz zur Wahrheit machen, daß es kein Rebuit gibt, welches vor der Gewalt des Sturmes einen dergenden Schutz gewährt.

Aber auch den Dänen sind wir eine Anerkennung ihrer tapferen Haltung schuldig. Ist es denn nicht unsere Pflicht auch dem unserfe-

Digitized by Google

genen Feinde die volle Würdigung seiner Ebenbürtigkeit anzusprechen?

Die Dänen haben im ersten Gefecht ihre Schuldigkeit gethan, und dies erfüllt uns mit doppeltem Hochgefühl. Vor einem starken Gegner allein fühlt man sich doppelt stark.

Während wir diese Betrachtungen niederschreiben, schlägt die Kunde an das Ohr der Residenz: „Der Dannewirk ist geräumt." Wir wollen das freudige Ereigniß weiter unten eingehend besprechen und zu diesem Zwecke die vorliegenden Zeilen schließen.

Wir können jedoch dies nicht thun, bevor wir unserer glücklich gehobenen Stimmung durch den altösterreichischen Ruf Luft gemacht haben, in den unsere Leser im Geiste mit einstimmen werden: „Es lebe der Kaiser! Es lebe die Armee! Hoch Oesterreich!" —

Ueber Reiterei.*)

C. Wie in jeder andern Beziehung, so hat unsere Kavallerie auch in der Reiterei während der letzten Jahre einen außerordentlichen Fortschritt gemacht. Das Zauberwort des Reiters, das beliebende „Vorwärts" ist wieder erschallt, — frisches Blut zagt durch die Adern und erfüllt den Körper mit erneuter Jugendkraft.

Längeren Friedenszeiten, die auf den Geist militärischer Einrichtungen immer einen schädlichen Einfluß haben, war es gelungen, die Reiterei auf Abwege zu führen, was übrigens keineswegs durch irgend welche Vorschriften veranlaßt war, denn unser Reitreglement dürfte unter den europäischen wohl das Beste sein, sein.

In der Absicht, auf einige Gegenstände aufmerksam zu machen, die an und für sich sehr gut, aber durch ihre häufige falsche Anwendung leicht nachtheilig sind, und um ferner einen nach unserer Ansicht zweckmäßigen Unterschied in der Art der Reiterei zwischen der Hauptmasse der Kavallerie (regulare) und den für einzelne Thätigkeiten besonders bestimmten kleineren Theilen derselben (irregulare) zu behandeln, sagen wir nochstehend einige Worte über das Reiten selbst.

Die Reiterei muß stets dem Zwecke, dem Materiale und den übrigen Verhältnissen entsprechen, und kann daher nicht überall und zu jeder Zeit gleich sein. Arabien liefert z. B. von jeher leichte, gewandte, ausdauernde, intelligente Pferde; der Araber braucht solche, um sich in seinen ausgedehnten, unbewohnten Sandwüsten unter Schwierigkeiten und über Terrainhindernisse aller Art, wohin immer es der Lebenserhalt oder seine kriegerischen Unternehmungen nöthig machen, frei und schnell bewegen zu können, er ergiebt sein Pferd diesen Bedürfnissen und dessen Beschaffenheit gemäß, und seine Art des Reitens ist diesem entsprechend, — so sehen wir ihn schon in den ältesten Zeiten ebenso als das Vorbild des leichten Reiters, wie noch heute.

Die alten Ritter des Occidents dagegen hatten und brauchten schwere, tragfähige Pferde, und erzogen dieselben ebenfalls ihrer Beschaffenheit und Bestimmung gemäß; es war daher in der alten Schule die Einrichtung auf die im hohen Grade vorhandenen Tragkräfte vorherrschend.

Diese Schule änderte sich in dem Maße, als dem Bedürfnisse entsprechend nach und nach leichtere Pferde gezogen wurden. Wenn sich aber hiedurch auch der Unterschied zwischen den bezeichneten beiden Extremen gemindert hat, so wird er doch nie ganz aufhören können, denn einerseits ist bei der Kulturunfähigkeit der arabischen Wüsten eine flarke Bevölkerung derselben unmöglich, andererseits wird es unseren Verhältnissen niemals angemessen sein, die Hauptmasse der Reiterei der arabischen ähnlich zu machen, theils weil die dazu gehörigen Pferde unseren anderen Bedürfnissen nicht entsprächen, theils weil die Hauptaufgabe unserer Kavallerie vor Allem eine große Stoßkraft bedingt, die mit zu leichten Pferden nicht erreicht werden kann.

Den letzten Uebergang von jener alten Schule zu der neuern bildete Dänersdorf; und dürften die von ihm aufgestellten Hauptgrundsätze der Campagne-Reiterei im Allgemeinen für Europa wohl auf lange Zeit maßgebend bleiben, wenn auch schon jetzt auf die Schnelligkeit etwas mehr Werth gelegt werden muß, als wir es bei ihm finden.

Zu der Campagne-Reiterei rechnen wir alle Arten der Reiterei, welche der Soldat im Felde braucht, also:

1. Anhaltende Ritte zur Zurücklegung größerer Distanzen in angemessener Schnelligkeit, ohne die Pferde dabei außer Kraft zu setzen.

2. Eine gewisse Zeit anhaltender Schnellauf.

3. Das Reiten querfeldein, auch auf dem schwierigsten Terrain, ohne Zeitverlust.

4. Das Tummeln im Gefechte.

Endlich als Mittel zur Ausbildung von Mann und Pferd das Reitschulreiten. Mit diesem muß vorzüglich der Offizier, der zur Ausbildung des Materiales berufen ist, wohl vertraut sein; für Mann und Pferd aber wird es schädlich, sobald es selbst zum Zwecke erhoben wird.

Auf die Reitschule gehört nach unserer Ansicht nur das versammelte Reiten in allen Gangarten: Schritt, Trab, kurzer und starker Galop, die Tritte und Sprünge müssen kürzer und lebhafter sein, das Pferd muß stets auch in allen Wendungen und Seitengängen aufgemuntert werden, die Hinterfüße unterzusetzen und frisch in die Zügel zu gehen.

Ebenso muß daselbe zu dem Tummeln im Gefechte stets versammelt sein.

Für die ersten drei der oben angegebenen Punkte aber gehört das leichte Reiten, wo das Pferd gedehnter und weniger versammelt ist, die Tritte und Sprünge ruhig und lang sind, der Reiter trachten muß, sich dem Pferde so leicht als möglich zu machen und es auf keine Weise zu beunruhigen. Während er in den versammelten Gängen daselbe durch Reißigen Schenkelgebrauch zum Unterreiten anhält, gibt er hier so wenig Schenkel als möglich.

Nachstehend erwähnen wir diejenigen Gegenstände, die durch falsche Anwendung leicht zu einem verkehrten Erfolge führen.

Das Stellen des Pferdekopfes rechts oder links gehört unbedingt für sehr feinere Reiterei. Gerade dieses aber ist bei der jetzigen kurzen Dienstzeit für den Mann nicht erreichbar und auch nicht nothwendig. Da aber das Stellen des Pferdekopfes rechts oder links, welches der Mann in der praktischen Verwendung äußerhalb der Reitschule obnehin nie brauchen wird, hauptsächlich dazu beitrügt, das Reiten auf Einem Zügel zu befördern, so scheint es und zweckmäßiger, daßelbe bei allen Gängen auf einfachem Hufschlage gänzlich zu beseitigen und sich darauf zu beschränken, daß der Mann lerne, das Pferd in den Seitengängen ordentlich zu stellen und in allen Wendungen mit der Nase voraus zu führen, dieselben also mit dem innern Zügel zu beginnen.

Den gleichen Nachtheil der Gewöhnung an einseitige Hilfen hat das fortwährende Ausreiten der Ecken, welches außerdem auch auf das feste Fortgehen sehr hinderlich wirkt. Nach unserer Ansicht wäre es besser, das Durchreiten durch die Ecken, gleich den Seitengängen, als eine eigene Lektion zu betrachten, und mit den schon geübteren Reitern — Remonten-Reitern — in den 4eckigen Volten besonders zu üben. Sonst aber ist es vollkommen genügend, wenn der Mann einen Viertelkreisbogen mit dem Halbmesser von 3 Schritten richtig abreiten kann, und wir würden es daher, um allen falschen Anwendungen vorzubeugen, für zweckmäßiger halten, die Ecken der Reitschulen mindestens ebensoweit abzurunden.

In Bezug auf die Führung bemerken wir ferner, daß durch übertriebene Anforderungen in Bezug auf die vorgeschriebene Stellung der Faust, das weiche Gefühl beeinträchtigt und eine harte Hand erzeugt wird. Der Mann stellt und dreht dann seine Hand auf die angeordnete Art allerdings, aber gleich einem eisernen Schraubstocke, unbekümmert, ob die Zügel wirkungslos hinunterhängen, oder mit pressender Gewalt eine verkehrte Wirkung hervorbringen. Es würde gewiß besser zum Ziele führen, wenn man ihm, bei gleichmäßigem Schenkelgriffe und freier Bewegung des Armes nach vor und rückwärts, nicht aber seitwärts, einen gewissen Spielraum für seine Hand ließe, dafür aber der Hauptsache, der elastischen Führung, alle Aufmerksamkeit schenkte.

Hieher gehört auch das Verbeistellen des Pferdekopfes durch Hilfszügel, oder das Aufsetzen der Hände in der Anwendung bei der Mannschaft. Abgesehen davon, daß dieses sehr leicht übertrieben und zu einem selbstständigen Zwecke gemacht wird, so daß man dann auch das nothwendigste Aufrichten und die Biegung des Halsgenickes verliert, die doch im Allgemeinen gerade die Grundlage des Gleichgewichtes, der Folgsamkeit und der Konservation des Reitpferdes ist, gänzlich vernachlässigt sieht, so sind diese Mittel auch zu bequem und verführerisch, als daß nicht zu leicht gleich nach ihnen gegriffen würde, statt auf die übereinstimmende Wirkung von Hand, Schenkel und Schwere ein sorgsamer Augenmerk

*) Siehe Nr. 96. Daselbst S. 947, Spalte rechts, Zeile 33 von oben soll es heißen: „Aufmerksamkeit bei Gebrauchen und Zügen", statt „in Zügen."

Digitized by Google

zu richten, die doch immer die Hauptsache bleiben und von jenen nie ersetzt werden können.

Das Aufsitzen der Hände hat anfangs den Nachtheil, daß es der unrichtigen Anwendung zuweilen das Maul eines sonst willigen Pferdes, sehr häufig aber die Hand des Reiters hart macht.

Diese Vorgänge bedürfen daher einer sehr genauen Aufsicht, wenn sie nicht, statt vortheilhaft, nachtheilig werden sollen.

Endlich glauben wir, daß in der falschen Anwendung, das ist: in der Uebertreibung des Springens ein Uebelstand liegt, welcher viel dazu beiträgt, die Füße vorzeitig zu stumpfen. Es scheint uns überhaupt nicht nöthig, daß schon eingeübrungene Pferde täglich geübt werden.

Wir bemerken bei dieser Gelegenheit, daß es Verirauen und Gehorsam sehr befördert, wenn nicht immer dieselben Hindernisse genommen werden, sondern eine häufige Abwechslung darin stattfindet.

Bei der irregulären Kavallerie, über die wir uns früher ausgesprochen haben, würden wir es für zweckmäßiger halten, die Art der Reiterei in einiger Beziehung von der der regulären zu unterscheiden. Die kleineren*) Pferde, besonders die orientalischer Abstammung, besitzen von Natur aus schon viele Eigenschaften und Fähigkeiten, welche anderen erst künstlich beigebracht werden müssen. Sie sind wendsam, flüchtig, ausdauernd, geschickt im Ueberwinden von Hindernissen aller Art, es handelt sich nur mehr darum, sie an den Gehorsam zu gewöhnen, und auch dieses bietet bei ihrer größeren Anstelligkeit wenig Schwierigkeiten. Sie erst durch Anrichten, Verbeißzäumen, Biegung der Hanken, Rippen und des Genicks vorzubereiten, ist nicht nöthig, und würde sogar in manchen Hinsicht ihre natürlichen Fähigkeiten abschwächen.

Wir werden uns erlauben, unsere maßgebliche Ansicht über diese unterschiedene Reiterei mit kurzen Worten zu bezeichnen.

Der Reiter, welcher wo möglich schon von Haus aus mit Pferden umzugehen wissen sollte, jedenfalls aber die natürliche Gabe der Pferdepflege, ebenso wie die der Orientirung nöthig hat, müßte hauptsächlich gewöhnt werden, sein Gewicht dem Pferde so viel als möglich zu erleichtern, wobei er allerdings nicht immer einen gestreckten und senkrechten Sitz haben könnte.

Als Zäumung dürfte der einfache Wischzaum am geeignetsten sein. Sehr vortheilhaft wäre es, was bei solchen Pferden allerdings in gewissem Grade erreichbar ist, sie zu gewöhnen, auch ohne Zügel dem Willen des Reiters zu gehorchen, damit dieser zeitweise beide Hände zum Gebrauche der Waffen frei haben könnte.

Wendungen. Die auf dem Hinterviereke können hier ganz wegfallen. Bei denen auf der Mitte muß das Pferd immer gut nach vorwärts gehend erhalten werden, damit es sich nicht auf dem Vorderviereke wende, was sehr leicht eine Beschädigung zur Folge hat. Außerdem aber handelt es sich nur darum, daß es sich möglichst schnell, ferner in allen Gangarten kurz nacheinander rechts und links wende.

Der Zweck ist Tummeln im Kampfe.

Seitengänge. Sie wären hier nicht das Mittel zum Biegsammachen des Pferdes, sondern dienten nur dazu, demselben zum Zwecke des Einzelnkampfes die Folgsamkeit auf die seitwärts treibenden Hilfen eigen zu machen. Regelrechte Vollkommenheit und häufige Uebung wären daher nicht nöthig; das „Kruze herein“ könnte ganz wegfallen.

Trab. Derselbe müßte ausgiebig sein, jedoch keineswegs übertrieben werden, denn ein starker Trab strengt besonders kleinere Pferde weit mehr an, wie ein ruhiger Galop. Gehen aber Pferde von Natur aus Paß, so ist dieses durchaus nicht nachtheilig, denn hierin kommen sie mit der geringsten Anstrengung am weitesten.

Galop. Der natürliche Gleichgewichtsgalop käme, als eine kleineren Pferden sehr natürliche Gangart, auch zur Zurücklegung größerer Strecken in Anwendung. Zur Entwicklung einer größeren Schnelligkeit auf kurze Strecken müßte er nach Bedürfniß verstärkt werden, und der Reiter lernen, das Pferd auch hiebei stets in Athem zu erhalten.

Der Galop würde aus dem Trabe entwickelt werden; auf gewisse Hilfen rechts oder links einzuhrengen brauchte das Pferd nicht zu lernen, man würde es hierdurch nur entwöhnen, seinem Instinkte und seiner natürlichen Behendigkeit zu folgen, wonach es selbst immer auf den Fuß einspringe oder wechselt, wohin es wendet. Um es hierin zu bestärken, müßte man bei den Wechselungen anfänglich und auch sonst häufig auf einige Schritte in Trab übergehen.

Reiten im's Freie. Diese Uebungen wären hier natürlich von der größten Wichtigkeit, besonders das zwanglose Reiten querfeldein in Schwärmen über jedes Terrain, bei jeder Witterung, jeder Tages- und Jahrezeit.

Eine gewisse Abhärtung und die Gewöhnung an ein unregelmäßiges Leben scheinen und für irreguläre Reiterei durchaus nöthig.

Vortheilhaft wäre es zu diesem Zwecke, wenn dieselbe stets in den am wenigsten kultivirten Gegenden läge, und auch hier häufig die Stationen wechselte um sich unter den verschiedensten Bodenverhältnissen zu üben. Auch der Orientirungssinn und der schnelle Ueberblick des Terrains würden hiedurch am meisten geschärft. Sehr bevölkerte Länder mit ihrer stets zu schonenden Bodenkultur und ihren nach allen Richtungen führenden guten Straßen sind keine Schule für solche Reiterei.

Wenn nun aber auch die Gewöhnung an Strapazen und zeitweise Entbehrungen ebenfalls für die Pferde nothwendig ist, so müssen im Allgemeinen doch Futter und Bewegung im richtigen Verhältnisse stehen, damit die Pferde nicht entkräftet und vor der Zeit struppirt werden.

Fechten zu Pferd. Dieses müßte durch häufige Uebung zu möglichster Vollkommenheit gebracht werden. Schnelles Wenden, rasches Vorpreellen, kurzes Variren gehören zu den hauptsächlichsten Vorbereitungen.

Die Pferde müssen übrigens allmälig daran gewöhnt, und nicht vom Anfange an durch rühe Hilfen abgeschreckt werden.

Schießen. Es ist nöthig, daß die Pferde ruhig stehen lernen, sowohl wenn der Reiter zu Pferde schießt, als auch, wenn der mit einem Karabiner Bewaffnete hinter einem deckenden Gegenstande absitzt und schießt. Ebenso müssen sie vertraut auf das Feuer losgehen. Hiebei ist es am besten, wenn sich erst ein Mann, später mehrere Leute mit einigen Schritten Distanz nebeneinander aufstellen und schießen, während die Reiter gegen sie an und zwischen ihnen durchreiten; erst rückwärts wird abgesessen oder den Pferden etwas Hafer gereicht. Eine Trommel und einige Fahnen können immerhin diese Uebung verherrlichen.

Diese wären ungefähr diejenigen Punkte, in welchen sich nach unserer Ansicht die Reiterei der irregulären von jener der regulären Kavallerie zweckentsprechend unterscheiden würde.

Wir fassen schließlich in wenigen Worten die Ansichten zusammen, die wir in unseren letzten Aufsätzen und auszusprechen erlaubten.

Obgleich die augenblicklichen Verhältnisse eine sehr bedeutende Reduzirung unserer Kavallerie erheischen — von 54,700 auf 29,100 Mann, ohne Depot-Eskadronen — so dürfte, wie es schon der Fingerzeig gibt, die Gelegenheit oder die Nothwendigkeit einer angemessenen Erhöhung bald eintreten.

Diese würde dann nach unserer Meinung am zweckmäßigsten erreicht theils durch die Erhöhung des Standes der Eskadronen und Regimenter, theils durch die Wiederrerrichtung und Vermehrung der irregulären Reiterei, für die wir uns, ähnlich wie Rußland und Frankreich, ein sehr vorzügliches Material im eigenen Lande schaffen können.

Wenn nun aber auch diese irreguläre Reiterei hauptsächlich die besondere Bestimmung für einzelne Thätigkeiten hat, so ist sie damit doch keineswegs von den Entscheidungskämpfen ausgeschlossen, im Gegentheile wird sie daran immer — auf ihre Art — einen einflußreichen Antheil nehmen. Der Unterschied zwischen den Bestimmungen der regulären und irregulären Reiterei besteht nur darin, daß, wie kürzlich in einem sehr interessanten Aufsatze der österreichischen militärischen Zeitschrift über Jägerwesen gesagt wurde, für den einen Theil Hauptsache ist, was für den anderen Nebensache.

Die Hauptsache ist, den Feind zu schlagen, — hiefür also der Hauptheil, die reguläre, — die Nebensache, ihn zu beobachten und zu ermüden, — hiefür der kleinere Theil, die irreguläre Reiterei.

*) Wir verstehen hierunter nicht über 15 Faust.

Digitized by Google

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

(Wien.) Ein vielgelesenes Lokal-Blatt knüpft an die Verständigung der glänzenden Waffenthat, welche das österreichische Armeekorps jüngsthin im fernen Norden vollführte, einen Vergleich zwischen dem vorkonstitutionellen und dem jetzigen Oesterreich, und glaubt einen Haupt-Motor für die todesmuthige Erstürmung des Königsberges in der politischen Begeisterung der Krieger des jetzigen Oesterreich zu finden.

Gewiß ist dem österreichischen Soldaten die Vaterlandes Ruhm und Größe ein Ziel, für dessen Erreichung er heiß ringt; aber ebenso fest steht es, daß der österreichische Soldat keinen andern Leitstern hat, als den erhobenen Willen seines obersten Kriegsherrn, daß sein Glaubensbekenntniß, fern von jeder Politik, nur in der unerschütterlichen Treue und Liebe für des Kaiserl Panier einen Ausdruck findet.

Oesterreich wird seine Krieger in brüderlicher Eintracht immer und überall todesmuthig kämpfen sehen, wohin der heilige Befehl des Allerhöchsten Kriegsherrn sie führt.

Sie werden ihr Banner hoch und stolz erheben, wo es gilt, für Oesterreichs Kaiser und für Wohlfahrt des Vaterlandes!

******

---

*. (Vom Kriegsschauplatz.) Ob sich die von mancher Seite der an die überraschende Aufgedung der Dannewerkstellung gestützten sanguinischen Hoffnungen verwirklichen werden, möchten wir auf mehr als einer Ursache beruhen, trotzdem mit diesem Ereignisse ein Wendepunkt eingetreten und es kann — wenn auch nicht der Feldzug — mindestens doch der erste Abschnitt desselben als beendet betrachtet werden. Wir beabsichtigen heute unter Anführung der neuesten Berichte eine kurze Uebersicht der Operationen der verbündeten österreichisch-preußischen Truppen, von dem Beginne der Feindseligkeiten bis zur Räumung des Dannewerks, zu geben.

Die von den Dänen aufgeschriebenen Requisitionen und manche andere Bedrückungen zeigten zu deutlich, daß das dänische Gouvernement alle Maßregeln des Oberbefehlshabers der verbündeten Armee für leere Drohungen hielt, oder auf die Langmuth der beiden Großmächte bauend, die ihm gegebene Frist noch zur vollständigen Ausbeutung Schleswigs benützen zu können glaubte. Feldmarschall v. Wrangel, daß Dringende der Lage erkennend, entschloß sich zum raschen Handeln, indem er, der allgemeinen Erwartung entgegen, den Vormarsch schon auf den 1. Februar festsetzte. Preußischerseits wurden hiezu das 15., 24., 35., 60. und 64. Infanterie-Regiment, das 11. Ulanen-Regiment, 9 Batterien und in weiterer Linie die Gardedivision, von den österreichischen Truppen die Brigade Gondrecourt und Rostiz bestimmt, welchen letzteren Abtheilungen die Brigaden Thomas und Dormus und die Kavallerie-Brigade folgten.

Die Dänen, welche hievon jedenfalls unterrichtet waren, zogen ihre Truppen bis auf wenige Kreisposten von der Eider zurück, und suchten das Vorrücken der Alliirten durch Sprengung oder Verbrennung der Brücken möglichst zu erschweren, jedoch ohne Erfolg.

Genau zur festgesetzten Stunde setzten sich die Oesterreicher auf dem linken, und die Preußen auf dem rechten Flügel in Bewegung, und es paßirten die Letzteren die mit leichter Mühe eröffnete Brücke (dieselbe scheint eine Schleusen oder Aufstehbrücke zu sein) bei Levensau, auf dem seitherigen Ufer mit den schnell sich zurückziehenden dänischen Dragonern einige Schüsse wechselnd, durch welche übrigens — wenigstens bei den Preußen — Niemand verwundet wurde. Das Marschobjekt war Missunde, und es ließen alle Vorbedingungen des Feldmarschalls auf einen beabsichtigten ernsten Angriff dieses Punktes schließen. Im Jahre 1848 war Missunde von den deutschen Truppen unter v. d. Tann mit verhältnißmäßig geringen Verlusten genommen worden. Die Dänen, welche die Erfahrungen jener Zeit vortrefflich zu benützen verstanden, hatten Alles aufgeboten, um diesen wichtigen Punkt (hier und nahe der Küste, bei Kappeln, befanden sich die einzigen Uebergangspunkte über den Schlei) zu verstärken, und ein flüchtiger Ueberblick der daselbst erbauten Befestigungen mußte zu der Ueberzeugung führen, daß selbst mit den größten Opfern gegen einen derartig befestigten und armirten Platz nichts zu erreichen sein würde.

Ob der preußische Feldmarschall zu dieser Ueberzeugung gelangt war und durch einen Angriff nur die Aufmerksamkeit und alle Kräfte des Gegners auf diesen einen Punkt zu lenken versuchte, oder ob er, durch einen gleichzeitigen Angriff der Oesterreicher unterstützt, doch auf einen Erfolg rechnete und erst nach der feuchtlosen Kanonade vom 2. Februar sich rechts wendete, dürfte für jetzt schwer zu entscheiden sein. Bei Eckernförde, wohlbefestigte Straße eine Strecke weit nahe am Meeresufer einläuft, versuchten zwei dänische Schraubenkanonenboote den Marsch der preußischen Truppen zu beunruhigen, wurden aber durch drei gegen sie aufgefahrene Feldbatterien bald zum Rückzuge gebracht. Endlich machten die Dänen Miene zum Widerstande. Das brandenburgische Füsilierregiment Nr. 35 und das brandenburgische Infanterieregiment Nr. 60 warfen indessen den Gegner bald auf den Schanzen hinter dem Kosselbache in das verschanzte Missunde zurück, gegen welches am 2. eine sechsstündige Kanonade und 54 Geschützen gerichtet wurde. Dieselbe war jedoch ohne Erfolg, und ebenso der dreimalige von den genannten Regimentern und einzelnen Bataillonen des 15. und 24. Regiments unternommene Sturmangriff. Durch die Gegenwart des Oberbefehlshabers, dann des Prinzen Karl Friedrich und ihrer Befehlshaber noch besonders angefeuert, griffen die preußischen Truppen mit der höchsten Begeisterung an, aber vergebens: mit einem auf 2—300 Mann angeschlagenen Verluste an Todten und Verwundeten mußten sie von dem Angriffe abstehen.

Gleichzeitig mit den Preußen hatten sich am linken Flügel die österreichischen Truppen in Bewegung gesetzt. Die Zerstörung der Kommunikationsmittel, namentlich der Eisenbahnbrücke über die Sorge, setzte dem raschen Vorrücken der österreichischen Truppen, nachdem sich dieselben des Kronwerkes ohne allen Widerstand bemächtigt hatten, bedeutende Schwierigkeiten entgegen, sowie sie bei Dänen Belagerheit bot, sich zu sammeln und von rückwärts Verstärkungen an sich zu ziehen.

Am 3. Februar erfolgte links des Selter-Moors zwischen Lottorf und Gettorf, an der Kreuzung der Eisenbahn mit der Rendsburg-Schleswiger Landstraße, der erste Zusammenstoß. Feldmarschall-Lieutenant Baron Gablenz und GM. Graf Gondrecourt, welcher Letztere die Avantgardebrigade führte, griffen die Dänen, ohne Zögern, mit der größten Entschiedenheit an. Das 18. Jägerbataillon und das 24. Regiment Wrtatil und König v. Preußen gingen dreimal mit dem Bajonnet auf die Dänen los, und schlugen sie jedesmal auf ihren Stellungen zurück.

Aus einem Berichte des FM. Baron Wrangel, Hauptquartier Damendorf 4 Februar, erfahren wir folgende Einzelnheiten:

„In der Höhe von Lottorf und Gettorf stieß die Avantgarde der ersten Kolonne, Brigade Graf Gondrecourt, zuerst auf zwei dänische Escadrons, die nach einigen Gewehrschüssen sich zurückgezogen, Auf den Höhen dahinter zeigten sich sechs dänische Bataillone mit 8 oder 2 Batterien, die sogleich ihr Feuer gegen die österreichische Vorhut eröffneten.

Die k. k. Truppen, das 18. Jägerbataillon an der Tête, erwiderten das Feuer, und sowie eine Batterie und noch zwei weitere Bataillone vorgezogen, gingen sie zum Angriff mit dem Bajonnet vor. Die Dänen, die die dahin im Feuer große Kaltblütigkeit gezeigt und ruhig gestanden und geschossen hatten, hielten diesen Angriff nicht auf, sondern wichen zurück. Auf den nächst dahinter gelegenen Höhen nahmen sie von neuem Stellung und wurden in gleicher Weise mit dem Bajonnet zurückgenommen, nachdem Graf Gondrecourt noch zwei Bataillone und eine Batterie in's Gefecht gezogen. Ober-Seit wurde erstürmt, ebenso die dahinter liegende starke Position des Königsberges. Sogleich wurden die beiden österreichischen Batterien der Avantgarde auf dem erstürmten Berge placirt, und die nicht dem Dannewerk sich zurückziehenden Dänen beschossen. Das 18. Jägerbataillon rechte die Batterien auf dem Königsberge. Die schweren Geschütze aus einer dänischen Schanze, die erst in neuester Zeit fertig geworden und armirt war, eröffneten nunmehr ihr Feuer gegen den Königsberg, das von hier lebhaft erwidert wurde. Die Geschosse der dänischen Geschütze gingen noch weit über den Königsberg fort. Die Brigade Graf Gondrecourt hat große Verluste erlitten; aber nicht genug Anerkennung kann der umsichtigen und kaltblütigen Leitung des Feldmarschallieutenants Baron Gablenz, sowie der entschlossenen Führung des Generals Grafen Gondrecourt und der allgemeinen Bravour der Truppen gezollt werden.

Das glänzende und über die Erwartung hinausgehende Resultat der Eroberung des Königsberges wiegt jedoch die erlittenen Verluste vollkommen auf.

Das 9. Jägerbataillon der Brigade Rostiz hat in gleicher Weise am Kampfe und Siege Theil genommen.

Ueber die Verluste der Dänen können noch keine genauen Angaben gemacht werden. Viele Todte und Verwundete blieben auf dem Platze liegen, wohl an hundert Gefangene sind eingebracht, und ihnen ein Geschütz vom 18. k. k. österreichischen Jägerbataillon im Sturm genommen.

Digitized by Google

Mit ihren königlichen Hoheiten dem Kronprinzen und Prinzen Albrecht (Vater), sowie dem zur Empfangnahme der Düppelstellungen für die folgenden Tage eingetroffenen Prinzen Friedrich Karl und Prinzen Albrecht (Sohn), habe ich in den letzten Theil des Gefechts auf dem Wege von Oberzeif mit angesehen.

Während dieses Gefechtes war die königlich-preußische kombinirte Gardeinfanteriebrigade ebenfalls vorgegangen, um die ihr nach der Düppelstellung vorgeschriebene Vorpostenstellung einzunehmen.

Die auf der Chaussee nach Schleiwig vorgehende Kolonne stieß mit ihrer Spitze, der 10. Kompagnie des 4. Garderegiments-Infanterie-Regiments Königin, in Jagel auf Dänen, die das Dorf mit 1600 Mann und 4 Geschützen besetzt hatten. Zwei österreichische Kompagnien erschienen gleichzeitig vor der östlichen Ecke des Dorfes, und in Uebereinstimmung mit diesen wurde ein gleichzeitiger Angriff auf das Dorf gemacht. Beim zweiten Angriff wurden die Dänen auf Jagel hinausgeworfen und zogen sich in das Dannewirk zurück. Von den preußischen im Gefechte gewesenen Truppen ist nur ein Füsilier leicht blessirt."

Der schwerste Theil der Aufgabe war noch zu lösen, und die Eroberung der Dannewirk-Stellung schien noch zahlreiche Opfer zu fordern, als die Welt durch die Nachricht überrascht wurde, daß die Dänen Schleswig und die Dannewirk-Stellung ohne Widerstand und mit ziemlicher Eile verlassen hätten. Man erfuhr fast gleichzeitig, daß die Preußen nochdürftig von Missunde bei Arnis den Schleiübergang bewerkstelligt hatten, und wenn der Rückzug der Dänen politischen Motiven zugeschrieben wurde, so mag dieß wohl mit einwirken, aber es ist unzweifelhaft und nähereingend, daß die Dänen sich aus rein militärischen Gründen zurückzogen, weil sie sich eben zurückziehen — mußten, wollten sie nicht von den ihnen bereits an Flanke und Rücken anrückenden Alliirten abgeschnitten und zur Waffenstreckung gezwungen werden.

Das weitere Verhalten der Dänen hat über die Richtigkeit unserer Anschauung schon entschieden.

Sie hielten auf ihren Rückzug gegen Flensburg mannhaft Stand, worüber eine Depesche des FMV. Baron Gablenz aus Lottorf, 6. Februar Abends, Folgendes mittheilt:

„Um halb 8 Uhr Morgens die Verfolgung mit Husaren begonnen, dann durch Artillerie unterstützt unter meiner Leitung bis Oberzee fortgesetzt. Dort im Vereine mit Brigade Rosti blutiges Treffen, die Dänen leisteten hartnäckigen Widerstand, die kaiserlichen Truppen kämpften bewunderungswürdig. 6 schwere Geschütze, zahlreiche Munitionsfuhrwerke, Rüstzeuge ꝛc. ꝛc. erbeutet, 200 Gefangene gemacht. Oberst und Oberstlieutenant von Belgien schwer verwundet; rücke morgen weiter vor."

Der Verlust der Dannewirk ist gleichbedeutend mit jenem von Flensburg, und die Dänen können nur einen sicheren Halt in Alsen, beziehungsweise Düppel, oder in Fünen, beziehungsweise Friederica finden. Diese beiden Positionen sind nach jener der Dannewirk die wichtigsten, indem sie die hinter ihnen liegenden Inseln mit der Halbinsel verbinden und dem Feinde einen sicheren Zufluchtsort bieten, wenn er gezwungen wird, die Halbinsel zu räumen.

Die Position bei Düppel besteht aus den Düppeler Schanzen und der Insel Alsen. Zwischen dem Alsensder Meerbusen südlich und dem Flensburger nördlich liegt die Halbinsel Sundewitt, welche durch den nur 350 bis 600 Schritte breiten Alssund von der Insel Alsen getrennt ist. Eine fortlaufende Hügelkette säumt auf der Landseite diese Halbinsel ein und bildet die eigentliche Düppelstellung. Sieben selbstständige starke Werke auf der Krone dieses Höhenzuges bilden eine starke Front gegen Westen und lehnen sich an beiden Seiten an das Meer, das hier so tief ist, daß Kriegsschiffe zur Vertheidigung unmittelbar hinter. Diese Werke sind mit 100 Geschützen schwersten Kalibers armirt. Die Entfernung der Werke vom Alssund beträgt 1500 bis 2000 Schritte, welcher Zwischenraum als Waffenplatz für eine Armee vorzüglich geeignet ist. Die Verbindung der Armee mit der hinterliegenden Insel Alsen, dem eigentlichen Redukt der Stellung, wird im eintretenden Falle durch zwei Brücken, welche durch zwei Brückenköpfe gesichert sind, gedeckt.

Ganz ähnlich wie die Düppelstellung ist im Allgemeinen jene von Friedericia. Hier bildet die stark befestigte Stadt gleichsam den Brückenkopf und die rückwärts liegende Insel Fünen das Redukt. Die Stellung genügte für eine Armee von 20000 Mann hinlänglich Raum. Der trennende Meeresarm hat jedoch hier eine Breite von 2400 bis 3000 Schritte. Nach den letzten Berichten befindet sich das Hauptquartier des Ober-Kommandirenden FM. Baron Wrangel zu Glücksburg; wir erfahren, daß das k. preußische kombinirte Armeekorps den Uebergang auf die Halbinsel Sundewitt zu bewerkstelligen Willens ist, um die Dänen, falls sie die Düppelschanzen und sofort den Uebergang bei Sonderburg nach der Insel Alsen zu gewinnen suchen sollten, hievon abzuhalten und zu nöthigen, ihren Rückzug nach Jütland fortzusetzen.

Nachzutragen sind die Verluste am 3. Februar an Offizieren, und zwar:

Vom 18. Jäger-Batallion todt: die Oberlieutenants Theodor Schlemmer, Franz Wanka, Karl Bayer, Lieutenant Josef Reyl; — verwundet: Hauptmann Johann Ritter von Koffen, Lieutenant Adolf Schurda.

Vom Infanterie-Regiment Baron Martini Nr. 30 todt: Major Ludwig Stampfer, Hauptmann Andreas Dollist, Oberlieutenant Gerhard Krollkiniwicz (silberne Medaille 1. Klasse), Lieutenant Ernst Battlogg und Peperl; — verwundet: Die Hauptleute Karl Kopetky, Ignaz Reymann und Paul Drianecourt, die Oberlieutenants Gaffich, Samuel Tarler und Desloges, die Lieutenants Padovinacs, Leopold Dillinger, Eduard Schäffler, Schmerda und Franz Heimerle.

Vom Infanterie-Regiment König von Preußen Nr. 35 todt: Major Josef Edler von Stransky, Hauptmann Anton Petter, Lieutenant Braun; — verwundet: Oberst Alexander Benedek, Oberlieutenant Graf Friedrich Thurn und Johann Müller.

Von der Mannschaft todt und verwundet: 519 Mann.

Jene auf dem hitzigen Arrieregarde-Gefecht bei Oberzee, in welchem das 9. Jäger-Bataillon und das Regiment König der Belgier beträchtlich gelitten und mehrere Eskadrons Liechtenstein-Husaren an dem Gefechte Theil genommen hatten, bestehen bei der Mannschaft in 500 Todten und Verwundeten, und an Offizieren:

Von Belgien-Infanterieregiment Nr. 27 todt: Oberlieutenant Pfleger, Freiherr Prokesch, Lieutenant Haibegg, Rehn.

Verwundet: Oberst Herzog von Württemberg, Oberstlieutenant Illeschitz, Hauptmann Entner, Sabatovich, Hochhauser, Castella, Hofmann, Froschauer, Oberlieutenant Rathlew, Lieutenants Höpler, Moravetz, Barmann, Wimpffen, Schwarz.

Vom 9. Jägerbataillon todt: Oberlieutenant Laimb, Lamotte, Lieutenant Herold. Verwundet: Hauptmann Schmigerz, Hermann, Haradauer, Went, Oberlieutenant Urschitz, Lieutenant Pflug.

Von Husaren: Rittmeister Graf Lamberg leicht verwundet.

Nach den letzten Nachrichten wird die Verfolgung des Feindes energisch fortgesetzt und ist der Verlust auf diesen Rückzugsgefechten an Todten und Verwundeten das 8. d. Abends mit 27 Offizieren und 686 Mann schon beziffert. Oberst Herzog in Württemberg ist wohl schwer, jedoch nicht lebensgefährlich verwundet; die Genesung dürfte nur sehr langsam vor sich gehen; dagegen befürchtet man, daß Oberst Benedek den Arm verlieren werde. Hauptmann Castella von Belgien-Infanterie hat sich bei Oberzee besonders auszezeichnet.

* Se. Majestät der Kaiser geruhten den Obersten Herzog von Württemberg zum General-Major, und den Oberstlt. von Illeschitz zum Obersten und Kommandanten des Regiments zu ernennen; weiters dem FMZ. Freiherrn von Gablenz eine Anzahl Tapferkeitsmedaillen zur Vertheilung zu stellen, um die Tapferen an Ort und Stelle sofort auszeichnen zu können.

* Se. Majestät der Kaiser, für das Wohl seiner Krieger vulvovulst besorgt, geruhten Allerhöchst Ihren General-Adjutanten GM. Graf Coudenhove nach dem Kriegsschauplatz zu entsenden, um namentlich über die Lage der verwundeten Soldaten eingehende Erhebungen zu pflegen, und diese unmittelbar zur Allerhöchsten Kenntniß zu bringen. Der Herr GM., welcher auch die Intervention des Offiziere übernimmt, ist am 8. d. M. von Wien nach dem Norden abgereist.

* Die von Seiner k. k. Apostolischen Majestät mittelst der Allerhöchsten Entschließung vom 13. Juni 1863 angeordnete Form des Staatsvoranschlages und die gleichzeitig vorgezeichneten Normen über die Gebarung mit den eröffneten Krediten bringen die Nothwendigkeit mit sich, die eigenen Einnahmen der Militärverwaltung — wie solche thatsächlich einfließen — nach während des Verlaufes der jeweiligen laufenden Verwaltungsperiode von Monat zu Monat zu konstatiren. Das Kriegsministerium hat diesfalls unterm 5. d. M. die nachstehenden Anordnungen zu treffen.

Alle Truppenkörper, überhaupt alle Rechnungsleger, welche zur Abstattung regelmäßiger Rechnungen an die Militär-Zentralbuchhaltung berufen sind und ihre Gelderfolge unmittelbar aus den Kriegskassen empfangen, haben die bei ihnen einfließenden reellen eigenen Einnahmen von nun an allmonatlich durchführungsweise an die Kriegskassen abzuführen.

Digitized by Google

Die bei den Truppen und sonstigen Rechnungslegern resll einfließenden eigenen Einnahmen sind zu diesem Behufe allmonatlich in einer besonderen Konsignation nach ihren Titeln zu verzeichnen.

Die in dieser Konsignation sich ergebende Endsumme wird sohin bei den Truppen im Kassajournale, als an die Kriegskasse abgeführte, eigene Einnahme in der Ausgabe, und als von der Kriegskasse empfangener Verlag im Empfange, — dagegen bei der Kriegskasse als von der bezüglichen Truppe oder Armeeanstalt abgeführte eigene Einnahme im Empfang, und als an die Truppe oder Armeeanstalt erfolgter Verlag in der Ausgabe durchzuführen, die bezügliche Durchführung aber von Monat zu Monat gelegentlich der Rückersatz- oder Detailsausfertigung ersichtlich zu machen sein.

Diese Anordnung hat mit 1 März 1864 in Wirksamkeit zu treten, hergestalt, daß von Seite aller mit dem Empfange ihrer Geldverläge unmittelbar an die Kriegskassen gewiesenen Truppenkörper, schon gelegentlich der im März laufenden Jahres zu bewirkenden Rückersatz- oder Dotationsanfassung — auf Grundlage der zu verfassenden Konsignation über die eigenen Einnahmen des Monats Februar 1864 — die Abfuhr, beziehungsweise die schon vorgezeichnete Durchführung der eigenen Einnahmen, zu geschehen hat, und hiemit von Monat zu Monat in analoger Weise auf das Pünktlichste fortzufahren ist.

Für die bereits abgelaufene Zeit der kurrenten Verwaltungsperiode, das ist für die drei Monate vom 1. November 1863 bis Ende Jänner 1864, sind die eingeflossenen reellen eigenen Einnahmen nachträglich nachzuweisen und deren Abfuhr an die Kriegskasse im Monate März 1864 zu bewirken.

Es versteht sich von selbst, daß von Seite der Grenzregimenter die bei der Grenz-Landesadministration einfließenden eigenen Einnahmen, als: direkte und indirekte Steuern, Steuerpauschalien, Einkünfte von verpachteten Realitäten, Grundstücken und Gerechtsamen u. s. w., gleichfalls in der hier vorgezeichneten Art zuerst für die drei Monate November, Dezember 1863 und Jänner 1864 gemeinschaftlich, und sodann vom Monate März laufenden Jahres angefangen, auf Grundlage der Konsignation über die eigenen Einnahmen des Monats Februar 1864, fort für die Einfuhr von Monat zu Monat mittelst besonderer Konsignation nachzuweisen und durchführbarweise zur betreffenden Kriegskasse abzuführen sind.

*. Der Verwaltungsrath der k. k. privilegirten böhmischen Westbahn hat vom 17. Jänner 1864 an den Agiozuschlag zu dem Militärtarife von 6 Percent auf 10 Percent, und jenen zu dem allgemeinen Tarife von 10 Percent auf 18 Percent erhöht. (Circ.-Verordnung vom 29. v. Mts.)

* Die Stationen Mistelei, bei Filiale Erlau, dann Munkats, bei Filiale Großwardein, werden als Stationen zum Hauptpostenamte Kaschau, der gleichnamigen Generalbezirken, eingereiht. (Circ.-Verordnung vom 30. v. Mts.)

* Eine Kabinetsordre Sr. Majestät des Königs von Preußen vom 28. v. M. verfügt, daß die einzelnen Truppenkörper, aus welchen die alliirte Armee zusammengesetzt ist, deutsch werden sollen: I. österreichisches VI. Armee-Korps, k. preußisches kombinirtes Armee-Korps und k. preußische kombinirte Garde-Infanterie-Division.

*. Der patriotische Hilfsverein, bei der Armee auf dem Jahre 1859 in bestem Andenken, hat sich, wie der heute mitgetheilte Aufruf zeigt, wieder konstituirt und seine Wirksamkeit am 8. d. M. begonnen. Schon die ersten zwei Tage haben ein erfreuliches Resultat geliefert, da an baarem Gelde 9000 fl. eingegangen sind. Sofort hat derselbe im telegraphischen Wege bei den Spitälern auf dem Kriegsschauplatze die Anfrage gestellt, durch welche Bedürfnisse am wohlthätigsten und entsprechendsten für die Verwundeten gesorgt werden könne. Obschon, wie wir erfahren, der H. Johanniter-Orden in Preußen zu Stadt Schlesvig auf seine Kosten ein größeres Spital für die Verwundeten der alliirten Heere etablirt, anderseits für unsere Krieger vom h. Kriegsministerium in möglichst zuvorkommender Weise gesorgt ist, so kann zur Erleichterung der traurigen Lage der für Kaiser und Vaterland bluenden Helden nicht hinreichend genug gesorgt werden, und dieses „genug" bleibt eben dem Patriotismus der Bevölkerung vorbehalten. Da der Rekurs dieser Zeitung wie im Jahre 1859, so auch heute die Ehre hat, als Ausschuß des Vereines zu wirken, so werden die Leser von der Thätigkeit desselben in genaue Kenntniß gesetzt werden.

Für heute folgendes: Das Spitals-Commando zu Rendsburg bedarf nach einer telegraphischen Mittheilung: Wäsche, Verbandstücke und Wein, und wenn schon Morgen von Cernuschi 500 kommen, 60 Eimer guten Wein und eine Quantität Verbandstücke dahin abgesendet und die weiteren Sendungen schnellstens folgen. Im Interesse unserer braven Verwundeten würde der Hilfsverein sehr wünschenswerth finden, wenn die löblichen Truppenkörper und die Herren Aerzte dasjenige direkte vom Vereine anfordern würden, was für die Verwundeten am Nöthigsten erscheint.

* Zu Grätz fand am 6. d. M. Vormittags, in der Pfarrkirche zu St. Andrä, das vom Infanterie-Regiment Kinsky für dessen verstorbenen Regiments-Inhaber, den FZM. Grafen Kinsky, veranstaltete Requiem in sehr feierlicher Weise statt. Es wohnten demselben Se. kais. Hoheit der Herr Erzherzog Heinrich, Ihre Exc. der Herr Statthalter Graf Strassoldo und der Truppenkommandant Herr FZM. Baron Handel, die ganze k. k. Generalität und die Offiziere der Garnison bei. Das Kastrum war auf sinnreich zusammengestellten Waffen errichtet und von gedrängten Rittern umgeben. An den vier Ecken befanden sich mit Epheu umrankte Gewehrpyramiden, zwischen denen kleine Kanonen hervorstehen.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen und Beförderungen.

Major Anton **Hauska**, des 28. Inf.-Reg., zum Oberst. im 42. Inf.-Reg.

Hauptm. 1. Kl.: Laurenz Ritter v. **Jaremba**, des 28. Inf.-Reg., zum Major im Regimente.

Die Hauptl. 1. Kl.: Paul **Dziancourt**, des 30. Inf.-Reg., und Josef **Stark**, des 34. Inf.-Reg., zu Majors, Beide in ihren Regimentern.

Zu Hauptl. 2. Kl., die Obcrl.: Franz **Kreipner**, des 19. Feldj.-Bat., im Bat.; Josef **Eberg**, des 19., im 9. Feldj.-Bat., und August **Spies**, des 30., im 22. Feldj.-Bat. (Letztere zwei mit der Bestimmung als Depots-Kadres-Kommandanten.)

In Unter-Aerzte-Rezipen: Anton **Feichtner**, Kursschmied des 3. Huf.-Reg., als absolv. Frequentant des höheren thierärztl. Lehrkurses, beim 1. Ulk.-Reg.

Josef **Reinelt**, als absolv. Mitschüler des höheren thierärztl. Lehrkurses, beim 8. Ubl.-Reg.

In der Militär-Verpflegs-Beamtens-Branche.

Zu Accessisten, die Praktikanten: Karl Zenker, zu Marburg, Heinrich Süß, zu Prag, Wladislav Schramm, Julius Wittich, zu Hermannstadt, Gustav Ittenheim, zu Theresienstadt.

Bei den Infanterie-Regimentern.

Nr. 2. Georg **Pleskott**, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl. Norbert **Laurin**, Oberll., zum Hauptm. 2. Kl.

Nr. 3. Samuel **Barker-Benett**, Oberll., zum Hauptm. 2. Kl. Eugen **Petzold**, Oberll., zum Reg.-Adjut. Franz **Buchowsky**, Kadet-Feldw., zum Unterll. 2. Kl. Oswald **Wirth** Ritter v. **Weinfeld** und Johann **Monte** Edler v. **Montenaur**, zu Kadetten.

Nr. 5. Nikolaus **Marginovic**, Unterll. 2. Kl., zum Unterll. 1. Kl.

Nr. 6. Wilhelm **Meyer** v. **Rauhenburg**, Oberll., zum Hauptm. 2. Kl.

Nr. 8. Emanuel **Hlisch**, Unterll. 2. Kl., zum Unterll. 1. Kl.

Nr. 11. Karl **Seewald**, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl. Wenzel **Pucherna** und Franz **Holeschowsky**, Oberll., zu Hauptl. 2. Kl.

Nr. 16. Karl **Müller**, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl. Josef **Vokats**, Oberll., zum Hauptm. 2. Kl. Raul **Szaroggi** Unterll. 1. Kl., zum Oberll. Peter **Nina**, Unterll. 2. Kl., zum Unterll. 1. Kl. Eugen **Mallisch**, Kadet-Feldw., zum Unterll. 2. Kl.

Nr. 19. Anton **Babal** und Josef **Lönhard**, Hauptl. 2. Kl., zu Hauptl. 1. Kl. Gustav Freiherr v. **Handel-Mazetti**, Oberll. vom 42. Inf.-Reg., zum Hauptm. 2. Kl.

Nr. 23. Raimund **Nechwatal**, Kadet, zum Unterll. 2. Kl.

Nr. 24. Josef **Perschel**, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl. Ignaz **Bronisch**, Oberll., zum Hauptm. 2. Kl. Wenzel **Hadjka**, Unterll. 1. Kl., zum Oberll. Michael **Zminkowski**, Unterll. 1. Kl., zum Bat.-Adjut. Heinrich Ritter **Malik** v. **Berwenburg** und Em. **Gottwald**, Unterlls. 2. Kl., zu Unterlls. 1. Kl. Viktor **Pankiewicz**, Unterll. 2. Kl., zum Bat.-Adjut. Johann **Zetter**, Feldw., zum Unterll. 2. Kl.

Nr. 34. Viktor **Kerpl** und Ignaz **Perschka**, zu Kadetten.

Nr. 35. Emil **Herl**, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl.

Nr. 30. Josef **Hugelmann**, Unterll. 1. Kl., zum Bat.-Adjut. Franz **Zorelic**, Unterll. 2. Kl., zum Unterll. 1. Kl. Leopold **Dillinger**, Kadet, zum Unterll. 2. Kl.

Nr. 34. J. **Friedrich**, Unterll. 1. Kl., zum Oberll.

Nr. 36. Gustav **Kremar**, Unterll. 1. Kl., zum Bat.-Adjut.

Nr. 39. Johann **Heinzauer** und Eduard **Perzinigger**, Oberlls., zu Hauptl.

Z. 2. Ludwig **Csatho**, Stefan **Farkas**, Alexander **Lajer**, Nikol **Lay** v. **Leichenfeld** und Karl **Rey**, Korporale, zu Kadetten.

Nr. 40. Hugo **Wagha**, Oberll., zum Hauptm. 2. Kl. Ferdinand **Krauß**, Kadet des 60. Inf.-Reg., zum Unterll. 2. Kl.

Nr. 42. Gustav **Schachrel**, Gefreiter Vize-Korporal, zum Kadetten.

Nr. 43. Alexander Ritter v. **Sierkiewicz**, Oberll. des 23. Inf.-Reg., zum Hauptm. 2. Kl. Moritz v. **Pomerzanski**, Unterll. 1. Kl., zum Oberll.

Digitized by Google

Nr. 45. Em. **Mann**, Unterlt. 1. Kl., zum Proviant-Offizier. Gustav **Bauer**, zum Kadetten.

Nr. 47. Theodor **Hölbling**, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl. Alois **Anslang**, Kael Freiherr **Hahnbuser v. Feldwill** und Anton **Lazarus**, zu Kadetten.

Nr. 51. G. **Reith**, Unterlt. 2. Kl., zu Unterlt. 1. Kl.

Nr. 55. Heinrich **Jarisch**, Kadet, zu Unterlt. 2. Kl.

Nr. 56. Anton **Teichmann**, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl.

Nr. 57. Ladislaus v. **Szczuczinski**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Josef **Burczynski**, Unterlt. 2. Kl., zum Unterlt. 1. Kl. Maximilian Ritter v. **Marzymowski**, Kadetfeldw., zum Unterlt. 2. Kl. Oswald **Krautwurst**, Kadet, siehet seiner bisherigen Rangen und heißt nunmehr Oswald Schmidt.

Nr. 58. Franz **Hillich**, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl.

Nr. 65. Emil **Krej**, Oberlt., zum Rhtm. beim 2. Reg.-Hus. Karl **Fischer**, Unterlt. 2. Kl., zum Unterlt. 1. Kl. Johann **Hallasch** und Anton **Smrczka**, zu Kadetten.

Nr. 66. Josef **Riegg** und Peter **Tukovic**, zu Kadetten.

Nr. 69. Michael **Schmidinger**, Unterlt. 2. Kl., zum Unterlt. 1. Kl.

Nr. 70. Franz **Brodmann**, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl. Johann **Kuchinka** und Maximilian **Mosel**, Unterlte., zu Hauptl. 2. Kl. Franz Ritter v. **Buntsch**, Karl **Hologha** und Georg **Weiß**, Korporale, zu Kadetten.

Nr. 72. Gustav **Schwär**, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl. Adam **Zuberic**, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Angelo **Rocco**, Unterlt. 2. Kl., zum Unterlt. 1. Kl. Johann **Schiff**, Feldw., zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 74 Leopold Edler v. **Gerber**, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl.

Nr. 76. Hyphons **Gumbrecht**, Unterlt. 2. Kl., zum Unterlt. 1. Kl. Michael **Mirkert**, Kadet non-Offizier, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 77. Josef Freiherr v. **Ehrenburg** und Franz **Fetter**, Oberlte., zu Hauptl. 2. Kl. Viktor **Eben**, Unterlt. 2. Kl., zum Unterlt. 1. Kl. Johann **Zathey**, Kadetfeldw., zum Unterlt. 2. Kl. Samuel **Schwarz**, Gefreiter, zum Kadetten.

Nr. 80. Rudolf **Kyreller** v. **Muthawberg**, zum Kadetten.

Bei dem Genie-Infanterie-Regimente.

Nr. 3. Stefan **Kofanovic** und Josef **Lovsicki**, zu Kadetten.

Bei dem Artillerie-Regimenten.

Nr. 7. Ferdinand **Schramm**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Johann Freiherr **Dobrzenicky v. Doberznig**, Unterlt. 2. Kl., zum Unterlt. 1. Kl.

Nr. 11. Heinrich **Spitz**, Unterlt. 2. Kl., zum Rttm. 1. Kl.

Bei den Husaren-Regimentern.

Nr. 9. Josef **Hüttinger**, Oberlt., zum Proviant-Offizier. Andreas **Schleissner**, Unterlt. 2. Kl., zum Unterlt. 1. Kl. **Perkas**, Unterlt. 2. Kl., zum Unterlt. 1. Kl. Rudolf **Bauer**, Wachm., zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 13. Franz **Kirchner**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Friedrich **Kremyon**, Unterlt. 2. Kl., zum Unterlt. 1. Kl. Rudolf **Corrèt d'Arual**, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl. Benedikt v. **Balogh** und Ferdinand **Hoffer**, zu Kadetten.

Bei dem Ulanen-Regimente.

Nr. 3. Robert **Schubert**, Unterlt. 2. Kl., zum Unterlt. 1. Kl. Franz **Bouvier**, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Bei den Artillerie-Regimentern.

Zu Hauptl. 1. Kl. die Hauptl. 2. Kl.: Ignaz **Ritschl**, vom 4. Jeugs.-Art.-Kondo. Franz **Leppitsch**, vom 5. Jeugs.-Art.-Kondo. Johann **Schiffl**, vom 5. Jeugs.-Art.-Kondo. Franz **Schrödl**, vom Kaiser-Art.-Reg. Josef **Demuth**, vom 9. Art.-Reg. Josef **Schofnikun**, vom 12. Art.-Reg. Wenzel **Wiesner**, vom Küsten-Art.-Reg. Karl **Hochberg**, vom 1. Art.-Reg. Andreas **Krones**, vom 4. Art.-Reg. Moriz **Bayer**, vom 4. Art.-Reg. Josef **Hammerschmidt**, vom 5. Art.-Reg. B. **Hollaschek**, vom Küsten-Art.-Reg. Franz **Ernst**, vom 10. Art.-Reg. Mathias **Hersbinger**, vom 6. Art.-Reg. Josef **Painzl**, vom 11. Jeugs-Art.-Kondo. Alois **Schrefel**, vom 7. Art.-Reg. Wenzel **Zuberky**, vom 7. Art.-Reg. Johann **Hornik**, vom 6. Art.-Reg. Leopold **Czopnofki**, vom 4. Art.-Reg. Gustav **Lauffer**, vom 2. Jeugst-Art.-Kondo. Franz **Kromer**, vom 8. Art.-Reg. Wilhelm Ritter v. **Werchin**, vom 11. Art.-Reg. Josef **Fitzl**, vom 10. Art.-Reg. Josef **Noffek**, vom 6. Art.-Reg. Franz **Arnold**, vom 3. Art.-Reg.

Zu Hauptl. 2. Kl., die Oberlt.: Josef **Dreschig**, vom 14. Jeugst-Art.-Kondo, in demselben. Franz **Hirschall**, vom 30. Jeugs-Art.-Kondo, in demselben. Anton **Matthys**, vom Kaiser-Art.-Reg. Johann **Schmidt**, vom 8. Art.-Reg. in demselben. Johann **Schnerweis** und Franz **Zelezny**, vom 4. Art.-Reg. Gebe ins Reg. Hugo **Nitschl**, vom 1. Art.-Reg., im Reg. Fr. **Wurm**, vom 8. Art.-Reg., im Reg. Franz **David Edler v. Wiesenfeld**, vom 11. Art.-Reg., im Reg.

Zu Unterlts. 1. Kl., die Unterlte. 2. Kl.: Math. **Zach**, vom 30. Jeugs-Art.-Kondo. Josef **Kaibus**, vom 1. Jeugs-Art.-Kondo. Ferdinand **Bartha**, vom 17. Jeugs-Art.-Kondo. Franz **Wolinschek**, vom 8. Art.-Reg. Wenzel **Mrazdik**, vom 12. Art.-Reg. Wenzel **Schimmerity**, vom 7. Art.-Reg. Johann **Horvath**, vom 12. Art.-Reg. Ferdinand **Bohnnel**, vom 3. Art.-Reg. Franz **Geyer**, vom 5. Art.-Reg. Josef **Allgar**, vom 7. Art.-Reg. Josef **Schmidt**, vom 11. Art.-Reg. Emanuel **Zeckl**, vom 3. Art.-Reg. Adolf **Gertic**, vom 5. Art.-Reg. Josef **Kellner**, vom 7. Art.-Reg. Wilhelm **Ullrich**, vom 9. Art.-Reg. Divus **Gbyrzy de eudem et Affas-Ablonz-Kürth**, vom 6. Art.-Reg. Leopold **Sedlaczek**, vom 9. Art.-Reg. Johann **Bug**, vom 10. Art.-Reg. Julius **Kramer**, vom 12. Art.-Reg. Johann **Wlczynska** und Franz **Mannak**, vom Kaiser-Art.-Reg. Adolf **Jecha**, vom 10. Art.-Reg. Karl **Bartl**, vom 3. Art.-Reg. Karl **Spreitzer**, vom 10. Art.-Reg. Raimund **Haidegger**, vom Kaiser-Art.-Reg. Bis zeug **Kreyer** v. **Zimmerstein**, vom 7. Art.-Reg.

Zum Unterlt. 2. Kl.: Karl **Liebenstein**, Zeugs. Feuerw. vom 5. Art.-Reg., im Reg.

Zu Fehrungs-Art-Direktions-Adjut., unter gleichzeitiger Uebersetzung zum Art.-Stabe: Josef **Ulohanka**, Oberlt. vom 2. Art.-Reg., bei der Festungs-Art-Direktion zu Peroya. Alois **Uhecar**, Oberlt. vom Küsten-Art.-Reg., bei der Festungs-Art.-Direktion zu Venedig. Anton **Bantenschlager**, Unterlt. 2. Kl. vom 8. Art.-Reg., bei der Festungs-Art.-Direktion zu Mantua. Wilhelm **Rodermann**, Unterlt. 2. Kl. vom 10. Art. Reg., bei der Festungs-Art.-Direktion zu Peroya. Ernst **Hollz**, Unterlt. vom 3. Art.-Reg., bei der Festungs-Art.-Direktion zu Brixen.

Zum Landes-Art.-Direktions-Adjut., unter gleichzeitiger Uebersetzung zum Art.-Stabe: Eduard **Spinka**, Unterlt. 2. Kl. vom 4. Art.-Reg., bei der Landes-Art.-Direktion zu Olmütz.

Bei der Genie-Waffe.

Zu Hauptl. 1. Kl. die Hauptl. 2. Kl.: Justus **Dall'Agata**, des Geniestabes. Gustav **Maurecher**, Edler v. **Wiesenheim**, des Geniestabes. Gustav **Hackenberg**, des Geniestabes. Heinrich **Rittner**, des 2. Genie-Reg. Gustav **Hermann**, des Geniestabes. Othmar **Jirasbek**, des 1. Genie-Reg., und Anton **Günther**, des Geniestabes.

Zu Hauptl. 2. Kl. die Oberlte. des Geniestabes: Wilhelm v. **Schmeißer**. Michael **Gyurits** v. **Sokolgrabe**. Josef **Schmidt**, Josef **Kopetzky** v. **Rechtperg** und Otto **Beck** Edler v. **Nordenau**.

Uebersetzungen.

Oberst. Georg **Stubenrauch** v. **Tannenburg**, des 42. Inf.-Reg. qua talis zum 28. Inf.-Reg.

Hauptm. 1. Kl. Heinrich **Mast**, vom 19. zum 18. Feldj.-Bat. (als Depot-Kadre-Kommandant).

Hauptm. 1. Kl. August **Roch**, vom Mil.-Pfleg.-Kondo. zu Agram, zu jenem zu Knin.

Hauptm. 2. Kl. Mathias **Markulin**, vom Mil.-Pleg.-Kondo. zu Knin, zu jenem zu Agram.

Unterlt. 1. Kl. Eduard **Weiß**, vom 9. Art.-Reg. F in den Stand der Art.-Kadetten.

Die Unterl. 2. Kl.: Eduard **Zenn** (disponibel zu Graz), vom 4. zum 11. Feldj.-Bat., und Alois **Lhotta** (disponibel zu Oedenburg), vom 31. zum 22. Feldj.-Bataillon.

Eduard **Schrenka**, Dr., Reg.-Arzt 1. Kl., vom Garn.-Spit. zu Theresienstadt, und Ignaz **Nendörfer**, Dr., Reg.-Arzt 2. Kl., vom 1. Garn.-Spit. zu Prag, Beide zum 16. Feld-Spitals. Kornelius **Komora**, Dr., Reg.-Arzt 2. Kl., vom 66. Inf.-Reg., und Johann **Tomowsky**, Dr., Reg.-Arzt 2. Kl., vom 3. Garn.-Spit. in Wien, Beide zum 13. Feld-Spit.

Zum 9. Feld-Spitale in Wien.

Die Reg.-Aerzte 1. Kl.: Wilhelm **Hoffmann**, Dr., vom Garn.-Spit. zu Graz, als Chef-Arzt. Heinrich **Kucinic**, Dr., vom Garn.-Spit. zu Pest.

Die Reg.-Aerzte 2. Kl.: Maximilian **Hirschhofer**, Dr., vom Garn.-Spit. zu Ofen. Theodor **Schimek**, Dr., vom 2. Garn.-Spit. in Wien.

Die Ober-Aerzte: Karl **Kühler**, Dr., vom 1. Garn.-Spit. zu Prag. Alois **Brunner**, Dr., Operateur, vom Garn.-Spit. zu Temesvar, und Albert **Gerlach**, Dr., vom 2. Garn.-Spit. in Wien.

Ober-Kumwag: Christoph **Schmidt**, vom 36. zum 22. Inf.-Reg.

Unter-Thierarzt Adalbert **Motowek** vom 3. Ubl.-Reg., zur 1. Mil.-Fuhrw.-Feld-Zulp. in Italien.

Karl **Kandik**, Verpflegs-Offizial 3. Kl., von Pest nach Olmütz.

Karl **Hager**, Verpflegs-Accessist, von Wien nach Gräuz, und Gustav **Zitterheim**, Verpflegs-Accessist, von Thoresienstadt nach Olmütz.

Michael **Zeisowsky**, Kurschmied, vom 1. Ubl.-Reg., zum Mil.-Hengsten-Depot zu Rimanoczka-Schwemm.

Die Hauptl. 1. Kl.: Julian v. **Rosykowski**, des Geniestabes, vom Genie-Komité zur Genie-Direktion zu Temesvar. Franz **Schmelhans**, des Geniestabes von der Festungsbau-Bau-Direktion zu Peroya zur 6. Ubtsig. des Landes-General-Kondos. zu Udine.

Die Hauptl. 2. Kl.: Anton **Günther**, des Geniestabes, vom Landes-General-Kondo. zu Udine zum Genie-Komité. Franz **Lucran**, vom 6. zum 10. Art.-Reg.

Die Oberlte.: Josef **Kortschik**, vom 4. zum 6. Art.-Reg. Karl **Hanl**, vom 4. zum 9. Art.-Reg. Ferdinand **Schroll**, vom 47. zum 28. Inf.-Reg.

Die Unterlte. 1. Kl.: Emil **Gsiank** v. **Marienfeld**, vom 1. Genie-Reg. in den Stand der Genie-Schul-Komp. Julius **Pöschl** Edler v. **Flammenburg**, vom 3. Art.-Reg. zum Kadetten-Reg.

Unterl. 2. Kl. Adam **Bittlik**, vom 7. Zeugs-Art.-Kondo.

Die Unterlte. 2. Kl.: Emil **Dettlik** v. **Tannbrück**, vom 4. zum 76. Inf.-Reg. August **Clanznig**, vom 76. Inf.-Reg. zum 9. Kür.-Reg. Robert **Erden**, vom 54. Inf.-Reg. zum 4. Kür.-Reg. Georg **Jasowsky**, vom 35. Linien-Inf.-Reg. zum 9. Jeug.-Art.-Kondo. Anton **Kriehl**, vom 4. Art.-Reg. zum Küsten-Art.-Reg. Rudolf **Soutschek**, vom 11. zum 23. Inf.-Reg. Ferdinand **Suppanz**, vom 6. Feldj.-Bat. zum 27. Inf.-Reg.

Eintheilungen.

Vom 1. k. Kriegsministerium.

Aus dem Ruhestande werden zum 9. Feldspital beim 6. Armee-Korps eingetheilt:

Hauptm. 1. Kl. Michael **Bondzlak** (Dem. Wien), als Kommandant.

Unterl. Ferdinand **Hanke** (Dem. Olmütz).

Unterl. 1. Kl. Franz **Zappe** (Dem. Wien), und Unterl. 2. Kl. Moriz **Bozicherich** (Dem. Wien.)

Unterl. 2. Kl. Philipp Freiherr v. **Andrichy**, des zeitl. Ruhestandes (Dem. Prag), zum 18. Feldj.-Bat.

Pensionirungen.

Major Karl **Weiser**, des Art.-Stabes, als realisirt, in den bestätigen Ruhestand. (Dem. Graz.)

Major Ludwig **Gaßmann**, des Matrosenkorps, als zeitl. im.

Quittirungen.

a) Mit Gebühr als Militär-Charakters.

Unterl. 1. Kl. Karl **Graf Lamberg**, des zeitl. Ruhestandes. (Dem. Graz.)

b) Ohne Uebersetzung in Civil-Staatsdienste.

Hauptm. 1. Kl. Kornelius Ritter **Zachowicz** v. **Wolfswiner**, vom 55. Inf.-Reg.

Die Oberlt.: Friedrich **Zagrer**, vom 20. Jeugs-Art.-Kondo. **Johann Jordan**, vom 21. Feldj.-Bat. Karl **Kerub**, vom 77. Inf.-Reg.

Die Unterl. 1. Kl.: Ludwig **Bischek**, vom Ruhestande. Basil **Spuric**, vom Ruhestande. Franz **Maschke**, vom 67. Inf.-Reg. Anton **Ortmann**, vom 73. Inf.-Reg. Florian **Schön**, vom Ruhestande.

Die Unterl. 2. Kl.: Elias **Graf Pesti** v. **Braunfeld**, vom Ruhestande. Ch. **Wagner**, vom 54. Inf.-Reg.

c) Ohne Gebühr als Militär-Charakters.

Die Hauptl. 1. Kl.: Ub. **Kalkhofen**, vom 36. Inf.-Reg. Richard **Popatschnigg**, vom Ruhestande.

Digitized by Google

Die Rittm. 1. Kl.: Leopold Fürst **Croy**, vom 12. Ul.-Reg. Vincenz Giesting, vom Armeestande. Eduard **Kronek**, vom 43. Inf.-Reg.

Die Unterl. 1. Kl.: Josef **Dohnal**, vom 33. Inf.-Reg. Alexander **Dragalina**, vom Armeestande. Adolf Reznar Edler von **Riedburg**, vom 17. Inf.-Reg. Josef **Kyjewski**, vom Armeestande. Friedrich **Seeger**, vom 30. Inf.-Reg.

Die Unterl. 2. Kl.: Georg Edler v. **Erdthal**, vom 36 Inf.-Reg. Josef **Zahl**, vom Armeestande. Ludwig **Metzger**, vom 71. Inf.-Reg. Ferdinand v. **Uttenhoven**, vom 72. Inf.-Reg.

Unter-Thierarzt Ferdinand **Ohner**, vom Mil.-Fuhrw.-Korps.

Die Unterärzte: Sigmund **Kohn**, vom 43. Inf.-Reg. Paul **Peterka**, vom 63. Inf. Reg.

Sterbefälle.

a) Vom aktiven Stande.

Hauptm. 2. Cl. Anton **Sippel**, vom 9. Inf.-Reg., † am 6. Jänner 1864.

Die Unterl. 1. Kl.: Philipp v. **Bajazetov**, vom 3. Gr.-u. Inf.-Reg., † zu Krezimir am 8. Jänner 1864. Eugen **Haradauer** Edler v. **Heldenbauer**, vom 36. Inf.-Reg., † zu Mainz am 19. Dezember 1863. Franz **Krafft**, vom 14. Inf.-Reg., † zu Linz am 12. Dezember 1863. Karl **Sennoner**, vom 23. Inf.-Reg., † zu Brünn am 3. Jänner 1864.

Die Unterl. 2. Kl.: Hermann **Meyer**, vom 21. Inf.-Reg., † zu Lora am 1. Jänner 1864. Rud. Edler v. **Plannes**, vom 36. Inf.-Reg., † zu Venedig am 1. Dezember 1863.

Rotzel Ignaz **Leitner**, vom 18. Feldz.-Bat., † zu Josefstadt am 12. Dezember 1863.

Oberarzt Franz **Profop**, Dr., vom 23. Inf.-Reg., † zu Ronow in Böhmen am 22. November 1863.

Die Mil.-Beamten: Franz **Czerny**, Mediz.-Offizial 2. Kl., † zu Krakau am 26. Dezember 1862. Gustav **Kempf**, Rechnungs-Accessist 1. Kl. der Montuer-Hauptkomm., † zu Stockerau am 18. Jänner 1864.

b) Vom Ruhestande.

Die Majore: Karl **Buell v. Senkenegg**, † zu Linz am 29. Dezember 1863. Josef **Dworarzyk**, † in Wien am 4. Jänner 1864. Anton **Kurzendorfer** (Ritterkr.), † zu Klagenfurt am 20. Dezember 1863. Clemens Freiherr **Lupyn v. Wolfenhorn** (Ritterkr.), † zu Pisek in Böhmen am 21. Dezember 1863. Karl **Steffin**, † zu Prag am 23. Dezember 1863. Anton **Jakic v. Jacemba**, † zu Wels am 29. Dezember 1863.

Die Hauptl.: 1. Kl.: Stephan **Hirjan**, † zu Brüx in Nordtirol am 7. Dezember 1863. Johann **Kestler**, † zu Jenikau am 12. Dezember 1863. Wilhelm **Kopay**, † zu Innsbruck am 1. Dezember 1863. Ignaz **Stauffer**, † zu Lemberg am 31. Dezember 1863. Mathias **Werhatz**, † zu Karau am 12. Dezember 1863.

Rittm. 1. Kl. Josef **Ferdinandi**, † zu Czegiany am 17. November 1863.

Rittm. 2. Kl. Heinrich **Mühlrad**, † zu Graz am 26. Dezember 1863.

Die Oberl.: Josef **Ritter v. Dautzka**, † zu Pressburg am 1. Dezember 1863. Andreas **Gomner**, † zu Silina am 9. Dezember 1863. Ignaz **Karger**, † zu Lemberg am 7. Jänner 1864.

Die Unterl. 1. Kl.: Bernhard **Mitz**, † zu Marodin am 18. Dezember 1863. Ludwig Graf **Reffcanier de Mirmont**, † zu Venedig am 17. Dezember 1863.

Unterl. 2. Kl. Franz **Damisch**, † zu Venedig am 30. November 1863.

Kriegs-Marine.

Ernennungen und Beförderungen.

Zu Seeladetten: Rajetan **Machan**, Eduard **Hanslik**, Viktor **Fehrtmayer**, Ignaz **Mader**, Johann **Dollenz**, See-Kadetten 1. Kl. — Leodegar **Kneißler**, Kadet des Marine-Jnf.-Reg. Emil Ritter v. **Bick**, See-Cleven 1. Kl. Albert **Haller** und Bernhard **Gris segono**, Kadetten des Marine-Inf.-Reg. Moriz Edhöfer und Raphael **Luschmann**, See-Cleven 1. Kl. — Benno v. **Pechmann**, Kadet des Marine-Inf.-Reg.; Viktor **Bachem**, See-Cleven 1. Kl.; Sebastian **Stoichitz** und Karl Graf **Gyulai**, Kadetten des Marine-Inf.-Reg.

Zum See-Cleven 1. Kl. Ferdinand Ritter v. **Erdthal**, Kadet des Marine-Inf.-Reg.

Zum provisorischen Arsenal-Verwalter Ludwig **Ungemüller**, Marine Verwalter.

Uebersetzungen.

Oskar Freiherr v. **Obenaus** und Julius **Rabitzscheck**, See-Cleven 1. Kl., zum Marine-Train-Korps als Kadetten und Stück-Meister 2. Kl.

Eugen **Stiasny** und Josef Freiherr v. **Pritsche**, See-Cleven 1. Kl., zum Marine-Inf.-Reg. als Kadetten und Gemeine.

Pensionirungen.

Andreas Comte **Borelli** und Eugen **Wildner** v. **Maitstein**, Schiffsfähnrriche, in den zeitl. Ruhestand.

Quittirungen.

Gustav **Janike** und Georg **Sedlarer**, Schiffs-Lieuts., ohne Beibehalt des Offiziers-Charakters.

Entlassungen.

Johann **Merlak**, Anton **Rikolic** und Johann **Kowotny**, See-Cleven 1. Kl. — Anton **Mazzoruna**, Verwalt.-Accessist 2. Kl.

Sterbefälle.

Karl Freiherr v. **Mayerhofen**, See-Kadet, † zu Venedig am 8. Dezember 1863.

Alois **Wohlfahrter**, Dr., Fregatten-Arzt, † zu Venedig am 19. Dezember 1863.

---

* Das ehemalige Komité des durch seine Wirksamkeit im Jahre 1859 in besten Andenken stehenden „patriotischen Hilfsvereines", hat sich wieder konstituirt und folgenden **Aufruf** erlassen:

„Als im Jahre 1859 Oesterreichs tapfere Krieger in's Feld zogen, da vereinigte sich eine große Anzahl von Bürgern zu einem Werke der Humanität, und der patriotische Hilfsverein trat in's Leben.

In einer die kühnsten Erwartungen übertreffenden Ausdehnung wendete sich dieser Verein das Vertrauen der Bevölkerung zu, und bald vermochte derselbe über beinahe eine Million an Geld- und Werthsgegenständen, Tausende armer Verwundeter fanden in der Unterstützung des Vereines Linderung ihrer Schmerzen, Tausende von Invaliden Trost und Hilfe.

In Erinnerung an das dem damaligen Vereine zu Theil gewordene Vertrauen, treten die Unterzeichneten vorläufig als provisorisches Komité des patriotischen Hilfsvereines vor ihre Mitbürger.

Unsere tapfere Armee kämpft im Norden mit einem ebenbürtigen Feinde; eine glorreiche Waffenthat hat stattgefunden, aber Schritt für Schritt des erkämpften Bodens wird mit dem Blute unserer Brüder erkauft.

Nicht umsonst werden wir uns an Oesterreichs Söhne und Töchter wenden, wenn wir Sie hiemit auffordern, durch Beiträge an Geld und Verbandgegenständen, Wäsche und Effekten aller Art den wiederholten patriotischen Hilfsverein zu unterstützen, und demselben die Erfüllung der Aufgabe zu ermöglichen, deren Dauptzüge wir mit folgenden allgemeinen Umrissen bezeichnen.

Kräftige Beihilfe an Ort und Stelle, Betheilung der Kranken und Verwundeten mit allem Nöthigen, was diese traurige Lage erleichtern kann, Unterstützung und Pflege der Heimkehrenden, thunlichste Versorgung der Invaliden

Sollten unsere Mittel zureichen, so werden wir selbe auch unseren alliirten Waffengefährten zur Verfügung stellen.

Aber rasch hilft, hilft doppelt. Deßhalb wollen wir mit dem Aufrufe: „Hoch Oesterreich! Hoch unser erhabener Kriegsherr und Kaiser! Hoch unsere tapfere Armee!" an das Werk gehen."

Wien, am 6. Februar 1864.

Das provisorische Komité
des patriotischen Hilfsvereines während der Kriegsdauer:
Gellerdo-Maunsfeld, Alfred Ritter v. Aenelp, Friedrich Boschan, Ludwig Graf Breda, Max v. Gudeit, Dr. Lajetan Felder, Dr. J. Hirtenfeld, Ernst Graf Hoyos-Sprinzenstein, August Prandel, J. Romano, Schperger, Ritter Karl Gundacker, v. Suttner, Karl Freiherr v. Tinti, Josef Wimmer.

Diejenigen Wohlthäter, welche sich an dem patriotischen Hilfsvereine betheiligen, wollen ihre milden Gaben an Geld, Verbandstücken, Wäsche, Kleidern, Wein und Effekten aller Art in der Kanzlei des patriotischen Hilfsvereines: Herrengasse, Landhaus, dem Komité gegen Empfangsbestätigung übergeben.

Die Kanzlei ist von Montag den 8. Februar angefangen von 9 bis 2 Uhr geöffnet.

Eingesendet.

Die Kapellmeisterstelle beim 61. Infanterie-Regimente Großherzog Nikolaus Großherzog von Toscana, ist vom 1. Mai d. J. zu besetzen; die Bewerber um diese Stelle wollen sich unter Beibringung von Zeugnissen an das genannte Regiments-Kommando in Brünn wenden.

Als Kapellmeister bei einem k. k. österreichischen Jnf.-Reg. suche ein absolvirter Konservatorist und Violin-Solospieler, derzeit Kapellmeister in Amt und ein Engagement. Adresse: Zimmermann, Landstraße, Heugasse, Hofgewölbe Nr. 8 (neu), im 2. Stock. Thür Nr. 18. Briefliche Anfrage wird franko erbeten.

Briefkasten der Redaktion.

F. H. in Mirdau. Auf das Abonnement die Ende Juni kommt noch 1 fl. 10 kr.

☞ Hiezu eine Separat-Beilage, betreffend: **„Pauliny's Generalkarte der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg etc. etc.**

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

№ 13. Samstag, den 13. Februar 1864. XVII. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 3 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Prännumerationen an den Expedit., Stadt, Jasobsgasse Nr. 1 (Leitner'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Fahnenflucht.

Jen. Eine Erscheinung, würdig unsere ganze Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, tritt bei den nationalen Kämpfen der Neuzeit gleich hervor. Die volksthümliche Zusammensetzung unserer Heere gibt ihnen nämlich die Veranlassung, bei Völkerkriegen, statt über den Parteien zu stehen, selbst zur Partei zu werden. Es ist dies eines der Hauptgebrechen unserer modernen Wehrverfassungen.

Wir haben vielleicht eine zu ideale Auffassung von der Soldatentreue, und räumen selbst dem nationalen Enthusiasmus nicht das Recht ein, uns eines gelesteten Eides zu entbinden. Zur Ehre der deutschen Nation aber glauben wir auch nicht, daß jene Stimmen, welche zur Mens-Desertion der Schleswig-Holsteiner geradezu auffordern, welche sogar die Fahnenflucht apotheosiren wollen, der freyen rechtlichen Tendenz der deutschen Bewegung, die doch unmöglich auch nur den Schatten der Unehrenhaftigkeit auf sich dulden kann, den richtigen Ausdruck verleihen.

Unser Gefühl überträubt die politischen Einwendungen, welche und in dieser Richtung gemacht werden können; wir werden den Deserteur, er mag zu diesem Schritte auch welch' immer für Motiven veranlaßt sein, niemals achten lernen; denn heute entschuldigte die Fahnenflucht diese, morgen jene Ursache — wo aber käme dabei die Moral hin?

Vollends unbegreiflich ist es jedoch, wie selbst österreichische Organe, wenn auch nur in Notizenform, der Desertion einen Anbau von Rechtfertigung geben können. Darin manifestirt sich denn doch gewiß keine gute Politik, wenn sie außer Landes ein Präjudiz schafft, welches im eigenen die gefährliche Waffe zu wenden vermag.

Als im Jahre 1848 und 1849 ungarische Regimenter sich der nationalen Richtung anschlossen, als in den letzten Feldzügen ganze Bataillons italienischer Nation übergingen, was Anderes thaten sie, als wozu man im hohen Norden eben eine Veranlassung gefunden haben will?

Damals nun nannte man die That Einfach und richtig „Desertion", jetzt erfand man einen eigenen Ausdruck: „Vereinigung mit den Waffenbrüdern!" Wird aber die Stimme in unserem Innern nicht dennoch beides gleich bezeichnen mit dem Namen: „Treubruch?"

Oberst Charras gegen Thiers.

Der bekannte Oberst Charras hat eine zweite Auflage seines schnell berühmt gewordenen Buches: „Der Feldzug von 1815", welches dem bonapartistischen Heroenkultus so schmerzliche Wunden schlug, erscheinen lassen. In dem Buche selbst ist wenig geändert, aber interessant ist die Rechtfertigung, die der Verfasser in der Vorrede demselben gibt.

„Ich habe mein Buch mit Sorgfalt durchgesehen" — lautet Charras' Vorwort — „und ich habe nicht gefunden, daß ich eine wesentliche Aenderung oder Berichtigung zu machen hätte. In der Erzählung der Ereignisse habe ich einige wenige Irrthümer beseitigt und einige Aktenstücke gezogen Interesses, die bisher unbekannt gewesen, beigefügt. Meine Urtheile aber über die Ursachen unseres Unglückes, über die militärischen Unternehmungen, über die Haltung Napoleons und seiner Feldherren sind in dieser neuen Auflage dieselben geblieben, sie wurden in den alten Ausdrücken wiedergegeben und mit denselben Gründen motivirt. Diese Urtheile haben mir von Seiten servilier Schriftsteller manche Beleidigung zugezogen. Das konnte nicht anders sein. Die Wahrheit, wenn sie ein mächtiges Interesse beleuchtet, oder nur zu beleuchten scheint, ist selten, gesichmäßig zu werden, und solche Schmähungen selbst sind nicht das allein wenigsten sicher Zeichen, daß es sich um die Wahrheit handelt.

Einige Personen, so sagt man mir, haben es mir verübelt, daß ich Napoleon so besprachen, so getadelt. Sein Ruhm, versichert man, der ganz Frankreich angehöre, dürfe durch Niemandes Kritik verkleinert werden. Dieser Sophismus, den ich seit geraumer Zeit schon kenne, der im Parteiinteresse erfunden und von der Beschränktheit und Unwissenheit als Glaubensartikel angenommen wurde, er hat mich damals nicht bekirrt, er hat es noch weniger bewirkt. Er ist die Verneinung der Geschichte.

Was Frankreich anbetrifft, so ist es an rechtmäßigem Ruhm reich genug, um diesen Reichthum nicht durch Phantasiegebilde und Lügen vermehren zu müssen, und es besitzt Hochherzigkeit genug, um selbst die Lehren, durch welche die Gerechtigkeit am schneidendsten seinen Stolz verletzt, nicht nur gelassen, sondern auch mit Dankbarkeit entgegenzunehmen.

Besser Thiers seine Tage und Nächte der Geschichte des Konsulates und des Kaiserreiches gewidmet, vor er einen Augenblick lang der erste Minister der Julis-Monarchie gewesen, und auf diesem hohen Posten hat er gesetzlich die weit widerhallende Apotheose des Mannes vom Brumaire, des Despoten, in welchen sich während 15 Jahren das Genie der Konter-Revolution und der Eroberung vereinigte, daß er diese Apotheose hervorgerufen und organisirt. Der Staatsmann also hatte im Voraus dem Schriftsteller alle die geistige Freiheit geraubt, welche unumgänglich nothwendig war, um unparteiisch das Leben seines Helden darzustellen.

Nachdem er ihn in die Reihen der Halbgötter gestellt hatte, wie konnte er ihn auf menschliche Verhältnisse zurückführen? Und man muß es gestehen, der ungemeine Enthusiasmus, der einen so großen Theil Frankreichs im Gefolge des posthumen Triumphators mit fortriß, war ganz dazu angethan, um das Gewissen der Geschichte zu beschwichtigen, um ihr Urtheil zu verwirren.

So sah man denn auch, daß der Geschichtschreiber des Konsulates und des Kaiserreiches alle die Attentate verherrlichte, durch welche Napoleon seine Macht gegründet, allen den Unterdrückungen der Freiheit Beifall zurief, die in individueller, wie in lokaler und allgemeiner Beziehung sein Werk waren, wie er endlich die Unterdrückung der Gewissensfreiheit im Concordate (!) die Wiederherstellung alter Formen, selbst der schreiendsten Mißbräuche und Laster, die die Revolution abgeschafft, gut zu heißen nicht umhin konnte; so sah man ihn Entschuldigungen für die größten Verbrechen finden, und den überfließenden Strom der Eroberungen bewundern, die unsere Heeren weithin über den Kontinent verbreiteten. Ein mit Gift getränkter Feldzug, eine klug gewonnene Schlacht waren in Thiers' Augen unwiderstehliche Argumente, die alle unbequemen Proteste des Gewissens schweigen machten. Der Donner der Kanonen ließ ihn den Schrei der Verzweiflung überhören, den die best gien, gepfünderten und tyrannisirten Völker ausstießen, der Pulverdampf benebelte ihm den Blick so sehr, um ferner Recht und Unrecht zu unterscheiden, und Frankreich schien ihm den Gipfel des Glückes erstiegen zu haben.

Aber wenn selbst die Geschichte dieses traurigen Feldzuges von 1815, unsren ihrer Pflicht, das Falsche dem Wahren unterordnete, wenn sie erzählt, daß Napoleon sich als Feldherr zeigte, und daß die Niederlage unserer Waffen nur seinen Unterge benen zuzuschreiben sei, was wäre damit

Digitized by Google

gewonnen? Denn wenn auch diese Unwahrheit den Ruhm Napoleons unangetastet ließ, so würde sie dagegen den Ruhm Celon's, Reille's, Bondamme's, Soult's, Grouchy's und Ney's besudeln, die so auch der Geschichte Frankreichs angehören.

Ein anderer Tadel noch ist mir geworden, ein Tadel, der als ein Beispiel des blinden Zornes erwähnt zu werden verdient, den ich errege, als ich mit der Legende von St. Helena brach. Der anonyme Verfasser gewisser Memoiren hat sich breit, zu veröffentlichen, daß ich Frankreich den letzten Trost hätte rauben wollen, den es in dem Gedanken gefunden, daß die Ehre seiner Armee mitten im Unterjange unbefleckt geblieben sei.

Ich sage es ohne Zögern, daß, wenn ich Thatsachen gefunden hätte, die für die französische Armee von 1815 unehrenvoll gewesen wären, ich sie gewissenhaft berichtet und streng getadelt haben würde.

Aber selbst die Wahrheit hat nichts Absolutes gefordert. Ich habe — ohne nur einen Augenblick aufzuhören, ihr treu zu sein — unsere Soldaten tapfer, unerschrocken und bedeutungsvoll zeichnen dürfen, und selbst als ich die schreckenvolle Auflösung erzählen mußte, die sie ergriff, konnte ich, ohne der Gerechtigkeit etwas zu vergeben, alle Verantwortung auf ihren Führer, auf Napoleon werfen, der ihre Kräfte mit unerhörter Unvorsichtigkeit in einem ungleichen Kampfe erschöpft hatte, der darmlichig darauf bestand, nicht siegen zu wollen, daß die Ueberzahl sie erdrücken mußte, daß er sie im Kampfe gegen das Unmögliche einsetzte.

Ueberdies habe ich selbst, in ein Wort meine Gedanken hierüber zusammenfassend, gesagt: „Wenn man ihnen bei diesen verhängnißvollen Zusammentreffen Gerechtigkeit widerfahren lassen wollte, so dürfte man niemals ihrem Werth in Frage stellen." — Dies genügt, um diese Verteidigung zurückzuweisen.

Obige Bemerkungen machte ich Beleidigungen gegenüber, die gegen mich geschleudert wurden, und der Anklagen wegen, mit denen ein Werk überschüttet wurde, welchem — ich stelle es zu seiner Ehre fest — der Eingang in Frankreich durch einen geheimen Akt untersagt war. Außerdem füge ich hinzu, daß sich diese neue Auflage von der früheren durch ziemlich zahlreiche und genauer entwickelte Anmerkungen unterscheidet.

Die kürzesten Noten begleiten den Text, die anderen sind am Ende als Anhang zusammengezogen, alle aber haben ein Ziel: die Aufklärungen und Angaben des Herrn Thiers in seiner Geschichte des Konsulates und des Kaiserreiches zu widerlegen. Herrn Thiers hat es beliebt, den Napoleon der 100 Tage in der Gestalt wiederzugeben, wie ihn der Gefangene auf Helena erfunden; einen Napoleon, der sich plötzlich und aufrichtig zu den freiheitlichen Ideen bekehrte, mit Freimüthigkeit der Nation alle die Gefahren der Situation auseinandersetzend, die seine Rückkehr von der Insel Elba geschaffen; einen Napoleon, der gesetzlich ein konstitutionelles Regiment handhabte, der pünktlich, entschieden, ehrlich und unermüdlich in der Organisirung der nationalen Vertheidigung war, der dann nicht weniger entschlossen, nicht weniger thätig, nicht weniger unermüdlich die Leitung des Krieges übernahm, und der nur in Folge allzu häufiger Fehler von Seiten der Mehrzahl seiner Untergebenen fiel und zu Grunde ging.

Diesen Napoleon, den der Parteigeist, der Leichtsinn, die Unwissenheit endlich nur gar zu lange als eine Gottheit angenommen, hat mein Buch als ein lügenhaftes Trugbild enthüllt, das unter dem Lichte amtlicher Aktenweise und Thatsachen verschwinden mußte. Aber ich habe Herrn Thiers nicht übergangen, noch ich glaubte dies erwarten zu müssen.

So schrieb Thiers seit 12 Jahren das Leben Napoleons, als ein grausamer Freigeist nyrücklich sein dürftiges Licht auf die Unsrprünng und Tyrannei des Konsuls und Kaisers warf. Die Gegenwart gab der Vergangenheit plötzlich die vollständige Gerechtigkeit wieder. Man fühlte, empfand, begriff mit den Händen plötzlich die Wohlthaten der Autokratie, die Reize der Knechtschaft, und der Enthusiasmus Thiers' war geschaffen. Auch er selbst konnte den Folgen dieser großen Lehre sich nicht völlig entfremden, und das Licht, das plötzlich alle Geister erleuchtete, mußte einige Strahlen auch in den seinen fallen lassen.

So war er genöthigt, den Bericht über die letzten Zeiten des Kaiserreiches völlig zu verwerfen. Der Augenblick war günstig, um einige Mäßigung in das Uebermaß seines Lobes zu bringen. So begann er denn seine Lobpsalmen mit etwas Kritik zu versetzen, dann sprach er — mit der Zeit — einige Male selbst scharfen Tadel aus über die Politik, die unser Blut um unser Geld zerfetzt hier Pyrenäen vergeudete, welche mit unseren Trümmern den Boden Rußlands bedeckte, die harmlosig nach nach Lügen und Banken dem blutigen Traumbild einer universellen Monarchie nachjagte, die eine Invasion bis in die Hauptstadt Frankreichs gelungen ließ, und endlich sogar ist er in einer äußersten Anstrengung bis dahin gekommen, zu sagen, daß sein Held „herabgesiegen sei zum Range eines armen Vermunftlosen." Da aber sag seine Inkonsequenz auf der Hand, denn die Politik von 1812 und 1813 war die logische Folgerichtigkeit, die reine Voraussetzung der Politik von 1808 und 1810, die ihrerseits wieder logisch aus der des Konsulates herausgewachsen war.

Aber indem Thiers dieselbe Politik, die er in den Tagen des Glückes vergöttlicht hatte, in den Tagen des Unglückes verdammte, gab er dennoch vor, den Ruhm des Führers der Armee unangetastet erhalten zu wissen. So hat er denn in dem Flüchtling aus Rußland völlig den General in Italien, in dem Besiegten von Leipzig den Sieger von Austerlitz wiedererkannt.

Dieselbe Voraussetzung hat er überall, wenn er den Feldzug, daß 1814 erzählt. Je mehr das militärische Genie Napoleons sinkt, desto höher preist er es. Er ist in einem wahren Taumel. Vor seinen Augen schwebt ihm die Apotheose, die er noch eben fallen lassen mußte, und er zwingt sich dazu, sie zu rechtfertigen, indem er seinem Helden wenigstens das Wunder der militärischen Unfehlbarkeit, der Unbesiegbarkeit zuschreibt.

Um die Niederlage unserer Waffen zu erklären, sagt er zu Allem, zu Gott und Menschen seine Zustucht; er läßt Zug um Zug das Verhängniß und die Vorsehung intervenieren, indem er zu gleicher Zeit fast alle Feldherren Napoleons verurtheilt. Er bethauert nur immer, daß Napoleon allein seinen Fehler beging. Entgegen den Berichten, die Napoleon auf St. Helena diktirt hat, entgegen seinen eigenen Behauptungen und denen seiner geschichtestreu bobredner, habe ich gezeigt, daß es sindisch sei, im Himmel die Erklärung eines Ereignisses zu suchen, dessen Ursache auf der Erde lag, und daß jene Anspielungen, daß die Vorsehung, die man gegen Ney, Grouchy und Andere geschleudert hat, ebenso ungerecht als unhaltbar waren, und daß der wahre, der große Strafbare dieses traurigen Krieges das Haupt des französischen Heeres selbst war.

Diese Erkenntniß wird von Thiers bald aufgelassen, bald umgewandelt, bald bekämpft, hier durch seine Darstellung, dort durch ausführliche und weit ausgedehnte Anmerkungen.

Ich glaubte nicht, daß dies Verfahren den geringsten Eindruck auf Leser gemacht haben würde, die mit ein wenig Aufmerksamkeit auch ein wenig Kenntniß der Kriegskunst verbinden. Aber Thiers' Buch spricht zu einem so zahlreichen und verschiedenen Publikum, daß ich es für passend erachtete, durch eine bestimmte Kritik darzuthun, daß er ebenso wenig wie die Berichte aus St. Helena, von denen er ausgeht, einem mit der einfachsten Kenntniß der Ereignisse und amtlichen Urkunden ausgerüsteten und auf die Vernunftgründe der Kriegskunst gestützten Angriffe zu widerstehen vermag. Dahin ziele die angeführten Noten, wie ich es in der Einleitung zu dieser neuen Auflage meiner „Geschichte des Feldzuges von 1815" gesagt habe. Ich habe Thiers auch auf noch anderen Punkten zurückgewiesen, wo er Erdichtungen und Verdrehtschungen aus St. Helena bringt, die ich bereits auf ihr Maß zurückgeführt hatte. So habe ich zum Beispiel den erneuerten Behauptungen von der Thätigkeit, die Napoleon entfaltete, um Frankreich zu bewaffnen, von der Freimüthigkeit, mit der er sich anzulegen sein ließ, das Land sofort über die Wichtigkeit und die Größe der Gefahr, die es bedrohte, aufzuklären, so habe ich ihnen den Text öffentlicher Quellen entgegengestellt, von denen Niemand in Europa damals Kenntniß hatte, und die auch Thiers entweder schlecht verstanden oder gar nicht gekannt hat.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* Se. k. k. Apostolische Majestät Fahren an den Kommandanten des in Schleswig operirenten 6. Armeekorps, FZM. Freiherrn v. Gablenz, nachstehendes Allerhöchstes Handschreiben zu erlassen geruht:

„Lieber Feldmarschall-Lieutenant Freiherr v. Gablenz. Die Waffenthaten und Erfolge Meines Ihrem Kommando unterstanden 6. Armeekorps in dem gegenwärtigen Feldzuge erfüllen Mich mit lebhafter Freude. Von Ihnen führ und einsichtsvoll geführt, haben die Truppen des Korps, Meine Erwartungen rechtfertigend, durch todesmuthigen siegreichen Kampf mit dem Feinde, durch Ausdauer in Ueberwindung von Beschwerden die ruhmvollen Fahnen Oesterreichs mit neuem Glanze umgeben, die in der Geschichte begründete Achtung der Welt für Meine brave Armee abermals gefestiget.

Sagen Sie den Generalen, Offizieren und der Mannschaft aller Truppen, daß Ich mit ihnen zufrieden bin und ihnen danke.

Digitized by Google

Ich betrauere mit dem Vaterlande die in ihrer Pflichterfüllung rühmlich gefallenen Opfer.

Ich werde nach Bewältigung des Feindes den Zusammentritt eines Kapitels bei Mitlids-Maria-Theresien-Ordens anordnen und dessen Anträge zur Antheilnahme der hervorragendsten Thaten entgegennehmen.

Wien, am 11. Februar 1864.

Franz Joseph m. p."

* (Vom Kriegsschauplatze.) (Officieller Bericht.) Ueber die Vorgänge seit dem so blutigen als ruhmvollen Treffen, welches die Avantgarde des k. k. 6. Armeekorps (Brigade Graf Gondrecourt) den 3. d. M. Gelegenheit hatte, sind wir in der Lage Folgendes zu berichten:

Nach einer vom Oberkommando dem Beginn der Operationen angedeuteten und sodann im Wesentlichen aufrecht gehaltenen Idee, sollte das preußische kombinirte Armeekorps die Mission den Uebergang über die Schlei forciren, und gleichzeitig das österreichische 6. Armeekorps im Vereine mit der preußischen Gardedivision einen gewaltsamen Angriff auf die Danewerke unternehmen, welcher Plan in Folge der sich als unzweckmäßig gezeigten Beschießung der Schanzen von Missunde insoferne modificirt wurde, daß das vom Prinzen Friedrich Karl beschlagnahmte Armeekorps nunmehr seinen Uebergang weiter östlich bei Arnis oder Kappel versuchen wollte.

Zur Realisirung der dem österreichischen Armeekorps und der preußischen Gardedivision eventuell für den 6. und für den Fall, als der Prinz den Uebergang über die Schlei bewirkt und nördlich bis in die Höhe von Missunde vorgedrungen sein sollte, gestellten schwierigen Aufgabe eines gewaltsamen Vorstoßes gegen die Danewerke, war als Vorbereitung und Demonstration am 5. mit dem Baue von Batterien und deren Armirung zu beginnen gewesen, worauf am 6. Morgens mit einer langsamen Beschießung, und erst mit dem Eintritt des erwähnten Momentes mit Nachdruck vorgegangen werden sollte.

Zur Etablirung der dem österreichischen Korps zugewiesenen königlich preußischen Batterien (12 Stück gezogene Zwölfpfünder und eine gezogene Sechspfündige Positions-) und der dem österreichischen achtpfündigen Batterien waren demnach Batterien eingeschützen, welche trotz des nur in sehr geringer Zahl vorhandenen und erst im letzten Augenblicke eiligst aus Rendsburg requirirten Schanzzeuges und der bereits sehr namhaften Zutagen der k. k. Truppen mit der rastlosesten Thätigkeit gefördert und in den ersten Morgenstunden auch vollendet wurden.

Da trof wenige Stunden vor dem angeordneten Beginne des Feuers vom Corps d'Armée v. Feldzeug das Infanterieregiments Graf Gyulai Nr. 6, welcher mit 2 Bataillonen, 1 Batterie und 1 Eskadron Husaren zur Bewachung des Punktes Fahrdorf an der Schlei detachirt war, die überraschende Meldung, daß die Dänen in der verflossenen Nacht, um 1 Uhr, Schleswig verlassen hätten, nebst 4 Bürgern Schleswigs, welche dies Faktum mittheilten und verbürgten, im Hauptquartiere des FML. Freiherrn v. Gablenz zu Lotterf ein.

Die unerfreuliche diese Nachricht auch klang, so war doch bei dem Umstande, als Oberst Fritzsche meldete, er werde in Schleswig von Fahrdorf her sofort einrücken, kaum an derselben zu zweifeln, und FML. Gablenz bereitete sich — den hohen Werth der Zeit bei einem solchen Anlasse erkennend — zum unverzüglichen Einmarsche vor, welcher auch der Art und mit der nöthigen Vorsicht, aber solcher Rapidität erfolgte, daß das letzte österreichische Bataillon schon um 8½ Uhr Früh, und noch lange, ehe die von ihm avisirte 2. königlich-preußische Gardedivision, welche als 3. Armeekorps in Aussicht genommen war, für die Zeit der Abwesenheit des Feldmarschalls unter dessen Befehl gestellt war, ankam, über Büdsteh in Schleswig eingetroffen war.

Ohne die mannigfachen und namentlich Verpflegsschwierigkeiten, die einem überstürzten Vorgehen folgen mußten, zu verkennen, wurde keinen Augenblick gezaudert, darauf hinzuwirken, daß der abziehenden feindlichen Armee durch eine rasche und unablässige Verfolgung der größtmöglichste Schaden zugefügt werde. Dem österreichischen Kommandanten kommt es in diesem Augenblicke natürlich keineswegs gleichgiltig sein, daß er die Brigade Generalmajor Dormus nebst dem Regimente Fürst Windischgrätz-Dragoner unter Generalmajor Baron Dobrzensky nach Missunde hat entsenden müssen, um den Prinzen gegen einen flankirenden Rückschlag zu decken.

Die ersten Husorenabtheilungen, welche in Schleswig anlangten, gingen im Trabe nach Wedelspang und auf der Chaussee gegen Flensburg, und es folgten, sobald als nur möglich, auf den beiden Straßen die nunmehr aus 9 Bataillonen bestehende Brigade Generalmajor Thomas und die Brigade Generalmajor Rostik.

Den Obersten Feldegg zum Kommendanten von Schleswig ernennend, eilte FML. Baron Gablenz nunmehr der direkt nach Flensburg ziehenden Kolonne nach; kurzem Verweilen, und nachdem er derauf die übersendete Meldung verbeigezeichnet Feldmarschall nur kurze Zeit gesprochen hatte, nach.

Die Meinung aller Sachverständigen über den Zustand der Danewerke bestärkt die schon Anfangs gehabte Ueberzeugung, daß dieselben nur durch einen ernsten und ebenbürtigen Geschützkampf zu bezwingen, und selbst gegen Ehrenpallenfeuer sorgfältig gedeckt seien.

Die Kavallerieabtheilung des linken Flügels, welche direkte auf Flensburg folgte, war unweit Hellgbet auf die Queue der feindlichen Arrieregarde gestoßen, hatte derselben einige Wagen abgenommen und war mittlerweile durch andere nachrückende Abtheilungen bis zur Stärke von 4 Eskadronen angewachsen, denen 2 Geschütze der nachfolgenden Brigade Rostik zugeführt wurden.

Wiewohl die Haltung der Dänen bei diesem Anlasse vom Anbeginne nicht erschüttert schien, so war der Widerstand der Arrieregarde Anfangs, namentlich gegen Geschützfeuer, ein nur geringer, da sie keine bedeutende Macht entwickelten.

Erst bei Oberfee (südlich von Flensburg) brachten sie auf einer dominirenden Terrainwelle ganze Bataillone und Geschütze in's Feuer, welche unserem durch vier neuerdings herangezogene Kanonen überlegenen Geschützfeuer Stand hielten.

In diesem Augenblicke langte die Tete der Brigade Generalmajor Rostik, welche, trotz ihrer fast während 4 Tagen und 4 Nächten sorgesetzter Märschen, ungeheurer sonstiger Anstrengungen und selbst Entbehrungen, mit lobenswerther Begierlichkeit und kaum glaublicher Schnelligkeit den Kanonendonner zuellte, bei Oberfee an, und ging ohne Aufenthalt zum Angriffe über, welcher vom 9. Feldjägerbataillon begonnen, sodann vom Infanterieregimente König der Belgier mit aufgenommen wurde.

Der hinter den zahlreichen Knicks gedeckt, mit großer Präzision schießende Feind, konnte von den österreichischen Truppen, da die meisten Gewehre in Folge des wiederholten Naßwerdens verrostet waren, häufig nur dem Bajonette angegriffen werden, und ist es daher erklärlich, daß der Verlust auf Seite unseres Opfern erkauft werden konnte.

Bei eintretender Finsternis war der Feind im konfusen Zurückweichen und hatte eine bedeutende Anzahl von Gefangenen, jedoch noch nicht alle Fassung verloren, daher FML. Gablenz, um das Gefecht nicht in die Nacht hinein fortzusetzen und weiteren, ohnedies sehr fühlbaren Verlusten ein Ziel zu setzen, gegen 8 Uhr das Gefecht abbrach und die sehr mitgenommenen, jedoch kaum zurückgedrängten Abtheilungen bei 9. Feldjäger-Bataillonet und des Infanterieregiments König der Belgier Nr. 27, durch die als Unterstützung vorrückenden Bataillone des Infanterieregiments Großherzog von Hessen Nr. 14 ablösen ließ.

Wenn nun auch der zunächste Zweck der Vermehrung des feindlichen Troßes bei dem von demselben bereits gewonnenen Vorsprunge nicht mehr zu erreichen war, so gereicht dieses Gefecht den hiebei betheiligten Truppen um so mehr zum Ruhme, als dieselben durch ungewöhnliche Strapazen und anstrengende Märsche sehr erschöpft waren, und sie die bereits bekannten, noch keineswegs vollständigen Verlustangaben, sowie die bedeutende Anzahl von circa 500 feindlichen Gefangenen und mehreren Fahnen während einer Gefechtsdauer von kaum mehr als einer Stunde die sprechendsten Beweise ihrer außerordentlichen Tapferkeit an den Tag legten.

Die feindliche Arrieregarde setzte hierauf ihren Rückzug im Laufe der Nacht nach Flensburg fort. Für den 7. d. M. war dem k. k. Armeekorps, in welchem Falle auch die Brigade Generalmajor Dormus wieder einrückte, die Fortsetzung der Verfolgung über Flensburg zugedacht. Während die Nacht wurde jedoch die Disposition dahin gemodert, daß die k. preußische Gardedivision die Verfolgung bis Bau zu übernahm, und das 6. Armeekorps die demselben für mehrere Tage dringend nöthigen Kantonirungen bezog. Die preußische Gardedivision rückte am 7. nach dieser Disposition, ohne auf einen Feind zu stoßen, nach Flensburg vor.

Ueber die Verluste wird insbesondere die große Freundlichkeit und kameradschaftliche Gesinnung, welche von Seite des hannoverschen und insbesondere des sächsischen Militärs kundgegeben wurde, dankbar gerühmt, von welchen letztere bei dem großen Mangel an Aerzten hiemit auf das Bereitwilligste aufgeholfen; gleichzeitig wird auch rühmlich hervorgehoben, daß von Seite der Kendsburger und Hamburger die größte Bereitwilligkeit zur Aufnahme verwundeter Offiziere ausgesprochen wurde.

Bezüglich der von Truppen des 6. Armeekorps theils erobertes, theils dem Feinde abgenommenen Geschütze und sonstigen Trophäen hat FM. Wrangel die Weisung erhellt, daß dieselben nach Wien geschickt werden.

Digitized by Google

Weiter wird vom Kriegsschauplatze mitgetheilt:

Als FML. Baron Gablenz am 5. Nachts oder eigentlich am 6. Früh die Meldung von der Räumung Schleswigs erhielt, welcher der sehr aufmerksame Oberst Wedell mit seinem Regimente übrigens ohne weiteren Befehl schon um 4 Uhr Morgens besetzte, ordnete er sogleich, ohne weitere Befehle abzuwarten, die Vereinigung der Brigaden Rostitz und Thomas an der Flensburger Chaussee an, einige Eskadronen Fürst Liechtenstein-Husaren an die Tête sendend.

Mehr konnte nicht hergbeigegeben werden, nachdem eine halbe Brigade weiter nach Osten gegen Apenrade, die Brigade Dobrzensky (d. h. zumeist nur deren Dragonerregiment Fürst Windischgrätz) und Dormus nächst Misdroy standen, um durch eine Diversion die Bewegung bei Prinz Karl über Kappeln auf Schleswig zu unterstützen, endlich das Infanterie-Regiment Graf Carovini die Stadt Schleswig besetzt halten musste.

Wiewohl der Feind Schleswig bereits um 9 und 10 Uhr Abends zu passiren begonnen, so erreichten ihn die k. k. Husaren schon im Laufe des Vormittags und drängten ihn unaufhaltsam; die Dänen hielten, wenn auch nur in kleineren Abtheilungen, Stand, nächstdiesen weniger selen zwei Kopfbinge Granatkanonen in m. u. z. in unsere Hände.

Das Wetter war sehr schlecht, die Straße fast spiegelglatt mit Eis bedeckt, vom Abtochen keine Rede gewesen, und die Truppen durch 4 Nächte im Bivouak.

FML. Wrangel hatte sich angenblicklich nach Erhalt der vom FML. Baron Gablenz überschickten Meldung in Damendorf zu Pferde gesetzt und in Schleswig angekommen um Mittag den k. k. Korpskommandanten getroffen, der ihm an die Spitze eilte, um die Verfolgung selbst in die Hand zu nehmen.

Es war circa 2½ Uhr, als der FML. im Chausseehause von Scandorp beschloß, sein Hauptquartier nach Sieemfeldt zu verlegen, und die Dispositionen an die einzelnen Korps ertheilte, mit dem Befehle, sich für den kommenden Morgen gegen Flensburg in Bewegung zu setzen, welches von drei Seiten angegriffen werden sollte.

FML. Baron Gablenz, der mit den Husaren und einer halben 6pfündigen Batterie (der Brigade Rostitz) vorausgeeilt war, stieß gegen 3½ Uhr Nachmittags auf die feindliche Arrieregarde bei Oversee.

Der Befehl des FM. lautete nun dahin, daß die Spitze der Avantgarde Oversee besetzen, der Rest dahinter kantonniren, das Husarenregiment gegen Flensburg patrouilliren solle.

Nachdem FML. Baron Gablenz sich versichert hatte, daß er es mit einer starken feindlichen Arrieregarde zu thun habe (wie man dann von allen Seiten erfuhr, standen das 1., 11., 19. und 20. dänische Regiment gegenüber), auf Kernetwppen bestehend und auf bewaldeten Hügeln à choval der Flensburger Chaussee postirt, beschloß er sofort zum Angriffe überzugehen, wiewohl der erhaltene Befehl nicht dahin lautete.

Von einer halben 6pfündigen Batterie beschossen und von 4 Eskadronen Husaren trotz des sehr ungünstigen, mit Knicken, Höhen und Schluchten durchschnittenen Terrains attaquirt, bei welcher Gelegenheit dem Feinde 39 beigegeben und man schon früher wiederholt sich bei den Attaquen betheiligenden k. k. Rittmeister Prinzen Ahrenberg das Pferd unter dem Leibe erschossen wurde, zog sich der Feind aus der Vor- in die Hauptstellung zurück, die rechts der Chaussee auf einer dicht bewaldeten Hügelkette — vor dem Feind einem Moor — links der Straße ebenfalls aus einem bewaldeten Riegel bestand, während der Angreifer nebstbei eine lange Meine zu durchpassiren hatte.

Mittlerweile war die Brigade Rostitz herangekommen, sein dem grauen Morgen auf dem Marsche, vier Nächte im Bivouak.

Der Korpskommandant besahl die Formation zum Angriffe. Elektrisirt, als Strapazen vergessend, folgt die Truppe; das 9. Jägerbataillon rückt auf der Straße, links davon das Regiment König der Belgier; vom Regimente Großherzog von Hessen ein Bataillon auf der Straße als Reserve, das andere im Staffel rechts der Chaussee vor; die Batterie fährt links von Belgien auf.

Der Kampf um den Wald, wo der rechte Flügel des Feindes stand und die Angreifer mit einem mörderischen Feuer empfing, war sehr hartnäckig. Der Beweis dafür die Verluste des 9. Jägerbataillons und des Regiments König der Belgier.

Nicht ein Mann der ganzen Brigade wich oder ging zurück, Verwundete und Sterbende hatten nur einen Ruf: „Es lebe der Kaiser, es lebe Oesterreich!“

Auch die Brigadebatterie wirkte Wunder der Tapferkeit; es müssen an 300 Gefangene in unseren Händen sein; der Feind wurde komplet von seiner Rückzugslinie ab- und nach Klein-Solt gedrängt.

Auf diesen Angriff hin schein der Feind auf jede Vertheidigung von Flensburg verzichtet zu haben, weitere Dispositionen schienen da nicht mehr nöthig. Die fünf preußischen Schwadronen von Prinz Friedrich Karls Korps, der auf 6. Früh bei Apenrade übergangen war, trafen am 7. Früh ebenfalls auf feuriemen Marsche, in Flensburg ein, passirten die Stadt aber hier.

Der Oberbefehlshaber FM. Freiherr v. Wrangel berichtet über die Räumung der Dannewerke an Se. Majestät den König von Preußen unterm 6. d. M., wie die Retognoszirung der Schanzen bei Dannewerkes ergeben hatte, daß ein Angriff auf die Front derselben nicht nur höchst zeitraubend, sondern auch voraussichtlich mit ungeheuren Opfern verbunden sein würde. Eine Umgehung über Missunde erschien aus gleichen Gründen nicht angänglich, da die dortigen Schanzen eine gleiche Stärke hatten. Eine durch Prinz Friedrich Karl aufgeführte Rekognoszirung der Schlei weiter unterhalb ergab nun, daß es möglich sei, den Uebergang der Armee und Kapitän zu bewerkstelligen. Der FM. stellte daher die Disposition dahin fest, daß der Prinz Friedrich Karl unter Zurücklassung seiner Vorposten vor Missunde mit dem preußischen kombinirten Armeekorps in der Nacht vom 5. zum 6. die Schlei an vorbenannten Punkten mittelst herzustellender Pontonbrücken überschreiten sollte. Eine Brigade des k. k. österreichischen 6. Armeekorps wurde zur Unterstützung der vor Missunde stehen gebliebenen Vorposten disponirt. Von dieser Bewegung, wenn sie gelänge, erwarteten der Oberbefehlshaber, daß sie die Räumung der Dannewerkes zur Folge haben würde. Ferner erhielt das österreichische Armeekorps und die preußische Gardeinfanterie-Division den Befehl, sich vor den Schanzen des Dannewerkes am 6. zu konzentriren und die Schanzen aus den in der Nacht fertig zu machenden Batterien, die zum Theil mit den gezogenen Zwölfpfündern armirt, zu beschießen, um einerseits den Feind hier festzuhalten, andererseits ihm sofort folgen zu können, sowie er den erwarteten Rückzug antrete.

Die Ausführung dieser Dispositionen trat Prinz Friedrich Karl mit seinem Korps am 5. Nachmittags 2 Uhr seinen Vormarsch nach den bezeichneten Punkten der Schlei an und fand, Abends daselbst eingetroffen, das jenseitige Ufer, wenngleich nur schwach, besetzt. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist diese Bewegung des preußischen Korps sogleich nach Missunde und von dort mittelst angelegter dänischer Telegraphen nach Schleswig gemeldet, denn bereits um 5. Abends 8 Uhr hat der Rückzug der Dänen aus Schleswig, wie jetzt bekannt, begonnen und ist nach Mittemach fortgesetzt. Um 4 Uhr Morgens wurde der Abmarsch der Dänen von den Vorposten des österreichischen Korps entdeckt und die Verfolgung sofort angetreten, so daß die k. k. österreichische Avantgarde schon um 5 Uhr Morgens in Schleswig stand, während die hierzu benachrichtigte preußische kombinirte Gardeinfanterie-Division gleichfalls sogleich zur Verfolgung antrat.

Der FM. erhielt die Meldung von diesen glücklichen Ereignisse um 8 Uhr Früh in seinem Hauptquartier Damendorf und brach sogleich, begleitet von dem Kronprinzen und seinem Stabe, nach Schleswig auf. Sämtliche Divisionen an beide Korps und an die Division mit dem Befehl vorausgesandt worden, die Verfolgung so schnell und energisch als möglich in der Richtung auf Flensburg fortzusetzen. Dennoch gelang es der Avantgarde nicht, den abgelehnden Feind sogleich zu erreichen, da derselbe sich mit einer geschickhinlichen Eile zurückzog und selben gelehrene Geschütze und Pulverkarren dafür zeigten, daß Demoralisation in den Reihen desselben eingerissen sei. Die diesseitigen Truppen hatten bereits drei Nächte hindurch, nachdem sie Morgens 4 Uhr in unausgesetztem Marsch, dabei die Chaussee so glatt, daß sie für Reiter kaum passirbar, und das Wetter durch Schneegestöber höchst ungünstig; trotzdem wurde die Verfolgung fortgesetzt und die Avantgarde-Brigade Rostitz stieß nördlich Oversee auf die feindliche Arrieregarde, ungefähr 8 Bataillone, einige Eskadronen und mehrere Geschütze stark. Nach hartnäckigem Kampfe wurden die Dänen mit großem Verlurste bis Flensburg zurückgedrängt.

Die Vorposten der Oesterreicher stehen eine halbe Meile östlich von Flensburg. Die k. preußische Division sollte ungefähr in gleicher Höhe links daneben halten bleiben. Vom Prinzen Friedrich Karl war noch keine Meldung über den aufgeführten Schleiübergang eingegangen.

Das Resultat dieser errungenen strategischen Siegel, welcher die vereinigte Armee zum Herrn der starken Dannewirkstellung gemacht, ist ein in jeder Beziehung glänzendes. Der Feind ist im eiligen Rückzuge. Die ganze Armirung der Schanzen, wohl an 100 Geschütze mit vieler Munition, ist in den Werken, ebenso die Schiffbrücke bei Missunde bei dem eilfertigen Abzuge stehen geblieben.

Digitized by Google

Eine dänische Post mit vielen Briefen und 1200 Rthlr. Militärgeldern ist erbeutet. Vieles Material ist ferner noch auf dem Rückzuge von den Dünen auf der Chaussee in Stich gelassen. Mehrere hundert Gefangene sind eingebracht.

** Von einem unserer Berichterstatter vom Kriegsschauplatze erhalten wir aus dem Biwouak bei Oversee 6 d. Folgendes: Seit fünf Tagen keine Minute des Schlafes, im Moraft und Schneegestöber bis an die Knie watend, — übrigens guter Dinge, da die überraschenden Erfolge und der ungeheuerliche Marsch mit geringer Kost, wie ein Bild aus „Tausend und eine Nacht" mir vor den Augen schwebt, — werde ich in der ersten anhaltenden Rastation Ihnen die Ereignisse dieser merkwürdigen Campagne aus meinem Tagebuche zur Veröffentlichung mittheilen.

Ueber den heldenmüthigen Kampf der Brigade Goudrecourt bei Jagel und Ober-Selk lesen wir Folgendes:

Am 3. d. Morgens halb 10 Uhr verließ die Brigade Goudrecourt Bünskorf am Wittensee, um sich der Dörfer Jagel, Ober-Selk und Nieder-Selk zu bemächtigen und Vorposten gegen Wedelspang vorzuschieben, während die Brigade Thomas rechts, gegen Gottorf, und die preußische Garde-Division, die, unter dem Oberbefehl des Baron v. Gablenz stehend, seit dem 2. Februar in Kropp und Groß-Rheide lagerten und bei Klein-Rheide an diesem Tage ein Kavalleriegefecht ohne Erfolg bestanden hatten, aus ihrer Stellung über Klein-Rheide gegen Friedrichstheide vorrückten. So lautete die Disposition. Das Hauptgefecht bestand die Brigade Goudrecourt, die sich um 11 Uhr bei Steinen-Mühle konzentrirte und von dort über Groß-Brekendorf vorrückte. Das 18. Jägerbataillon, ein Zug Liechtenstein-Husaren, 2 Geschütze und eine Munitionskolonne führten die Avantgarde, während die k. k. Regimenter Martini, König von Preußen und 3 Züge der Batterie das Gros, und eine Kompagnie des Regiments Martini die Arrieregarde bildeten. Nördlich von Brekendorf erhielt Oberst v. Benedek den Auftrag, ein Bataillon links ab nach dem Dorfe Gottorf zu senden, und desgnirte hiezu das 1. Bataillon unter Oberstlieutenant Graf Petting, während das 2. Bataillon auf der Straße, die von Groß-Brekendorf nach Ober-Selk führt, die Verbindung mit dem 2. Bataillon Martini, dem 18. Jägerbataillon und dem 1. Bataillon Martini, folgten.

Das 1. Bataillon des Regiments Nr. 34 fand Gottorf unbesetzt, und passirte darauf die südschleswig'sche Eisenbahn, sowie den Sumpf, durch den dieselbe führt, auf Jagel vorrückend. In der Nähe von Jagel erst erhielt das Bataillon feindliches Geschützfeuer vom Bahnhofe zu Ober-Selk aus, während beim Passiren der Eisenbahn nur einzelne Gewehrkugeln das Bataillon inkommodirten. Das Dorf Jagel fand sich von zwei Bataillonen des dänischen 21. Regiment besetzt, die gegen den Bahnhof und Bergehöhen beschäftigt waren und anscheinend gar keinen Angriff vermuthten. Es entspann sich hier jetzt ein sehr hitziges Gefecht um das Dorf Jagel, das von Haus zu Haus vom Feinde auf's Tapferste vertheidigt wurde; da er jedoch außer der Feldbatterie, die am Ober-Selker Bahnhofe auffuhr, keinen Succurs erhielt, so mußte er schließlich sich hinter die bei Kloster-Knug befindlichen Verschanzungen zurückziehen. Die Aufgabe des detachirten Bataillons war demnach vollständig erfüllt, indem unter Darbringung großer Opfer Jagel genommen stand sich hier der Verlust der 1. Kompagnie unter Hauptmann Zimmermann, die sich die Ehre des ersten Angriffes erbeten hatte und sich desonders tapfer geschlagen hat. Die Offiziere der Kompagnie, Hauptmann Zimmermann, Oberlieutenant Brinka und Lieutenant Dobos, sowie der Bataillons-Adjutant Lieutenant v. Zachartjewicz und der Regimentsadjutant v. Papay sind wegen ihrer Verhaltens besonders belobt. Leider aber hatte hier eine der ersten feindlichen Kugeln den Regimentskommandeur Oberst v. Benedek, der sich beim Bataillon befand, verwundet. Während dieser Zeit war das 18. Jägerbataillon und das 1. Bataillon Martini zwischen Ober-Selk und der Südspitze des Selker-Sees durch, gegen den Königsberg (Kongshoi) und das Dorf Wedelspang vorgerückt. Hinter dem Königsberg, an der Chaussee nach Schleswig liegt eine dänische Schanze, die von Positionsgeschütz und einem dänischen Jägerbataillon besetzt war, während in Wedelspang ein Infanteriebataillon stand und zwischen dem Dorfe und der Schanze ein Feldgeschütz aufgefahren war. Trotz des heftigen Granatfeuers erstürmten aber das 18. Jägerbataillon und das 2. Bataillon vom 34. Regimente von der linken Seite die Höhe, während das Regiment Martini und ein Theil des 2. Bataillons des Regiments König von Preußen, den Feind auf Wedelspang warfen und vereint gegen die Schanze vordrangen, die zu nehmen jedoch bei den schon erlittenen Verlusten nicht gelang. Zwei Fahnen und ein feindliches Geschütz, das auf der Straße nach Wedelspang verlassen angetroffen wurde, waren die leider jedoch theuer erkauften Trophäen.

Die Korrespondenz gibt nun die Verlustlisten, wie wir sie mitgetheilt, nur daß ein paar Namen etwas anders geschrieben sind: im Regimente Preußen: Detter statt Petter, Schönfeld her statt Schimfolda. Der Verlust des 18. Jägerbataillons an Todten war 17 Mann, an Verwundeten 58, an Vermißten 31. Im Ganzen hatte die Brigade 157 Todte und 302 Verwundete an Mannschaft.

Ueber dasselbe Gefecht schreibt die „Norddeutsche Allg. Ztg." aus dem Hauptquartier Damendorf, 4. d. M.:

... Das Gefecht entspann sich bei Jagel und Hahnenkrug und endete bei Ober- und Nieder-Selk mit der Wegnahme beider Dörfer und der wichtigen Position des Königsberges. Die Bravour, mit der sich die österreichischen Truppen geschlagen, ist über jedes Lob erhaben. Der Generalmajor Graf Goudrecourt exponirte sich in einer Weise, die allgemeinen Enthusiasmus erregte. Der Graf vergaß über den persönlichen Heldenmuth, der ihn vorwärts trieb, fast den Kommandirenden. Aus solchem Munde muß das Lob, welches der General dem Widerstande der Dänen ertheilte, von doppeltem Werthe sein. Das 18. österreichische Jägerbataillon zeichnete sich ganz besonders aus, es war dies das Bataillon, welches die dänische Kanone, einen eisernen Sechspfünder, nahm. Auf das Feuergefecht ließen sich diese bewunderungswürdigen Truppen wenig ein, sehr Position wurde nach kurzem Gewehrfeuer mit dem Bajonnet genommen. Neben der österreichischen Brigade focht das preußische Füsilierbataillon vom Regiment Königin und eine Batterie der preußischen Artillerie. Wir Gott muß es jeden Preußenherz erfüllen, daß diese Truppen sich ihrer schlachtengewohnten Kameraden nicht nur würdig, sondern ihnen vollkommen ebenbürtig zeigten. Unsere Batterie hargiete wie auf dem Exerzierplatz: dieselbe Ruhe, dieselbe Exaktität, dieselbe Sicherheit im Treffen.

In einem Berichte der „Neuen Pr. Ztg." aus Hemmelmark, 4. Februar, heißt es:

Das Verhalten der Oesterreicher entsprach vollkommen den Erwartungen, die man an so kriegserfahrene Truppen stellen kann; die Infanterie ging ruhig, fest und mit sichtbarer Kampflust vor, und die Liechtenstein-Husaren hielten sich gänzlich auf durch ihr gewandtes Reiten in dem für Kavallerie so schwierigen Terrain.

Eine Episode nach diesem Gefechte schildert ein Berichterstatter der „Köln. Ztg." folgend:

Tags darauf, den 4., sah ich eine Viertelstunde vor mir den F.M.L. Baron Gablenz mit seinem kleinen Stabe rekognoszirend auf einer Anhöhe halten, und es dauerte nicht lange, so bewiesen die in jener Gegend einschlagenden Kugeln, daß die im Allgemeinen sehr sicher schießenden Dänen die kleine Gruppe auf's Korn genommen hatten. Auf den Generalrath, welche laut über die Hochehre hallten, konnte ich beiläufig auf die Richtung schließen, welche der General einschlug. Die „Eljens" der Ungarn von Regimente Preußen klangen besonders hell und kräftig. Die im Biwouak stehende Brigade Thomas, die Regimenter Coronini und Prinz Holstein formirten sich, um die vorrstehende Brigade Goudrecourt abzulösen. Die beute waren heiter und guter Dinge, trog des absoluten Mangels an Spirituosen. Die wenigen um im Allgemeinen ziemlich unbekannten Ortschaften dieser Moorgegend sind vollständig „ausgefressen", nicht um schweres Geld ist mehr etwas Eß- oder Trinkbares aufzutreiben. In Groß-Brekendorf hielt es gestern Nachts schwer, einen Laib Brod für das frugale Nachtmahl des in wenigen Häusern und Scheuern untergebrachten österreichischen Hauptquartiers herbeizuschaffen. Wäre General Goudrecourt Mitglied der kleinen Tafelrunde gewesen, die einen vollgestropften Stall passiren mußte, um in das obere Zimmer zu gelangen, in welchem ein rangehorner Kindlein schwamzte, so hätte ihn General Gablenz, die Freundlichkeit den wackeren Schwerdtmann, mit den Worten anreden können: „Jedem Manne eine Taste Thee und dem braven Goudrecourt — zwei!" Diese Anspeichnung wäre die höchste gewesen, welche in diesem Momente der Kommandant des österreichischen Korps hätte ertheilen können.

Um 3 Uhr Mittags begegnete ich, nachdem das kalte Wetter in scharfen Wind und Schneegestöber umgeschlagen war, der aus dem Vorderreffen abgelösten und in's Biwouak einrückenden Brigade Goudrecourt. Man sah es den Leuten an den Augen ab, daß sie zurückkamen aus einer blutigen Affaire; die Blicke funkelten noch gar unheimlich wild; wo der General Goudrecourt vorbeiritt, wurde er mit jubelnden Eljens begrüßt, und die wackeren Burschen legten eine beinahe wilde Begeisterung an den Tag, welche nur wenig durch die wahrnehmbare Erschöpfung und Trauer um die Gefallenen abgedämpft wurde. Viele Gafos waren mit farbigen Bändern,

Digitized by Google

künstlichen Blumen und Reisig geschmückt. Alle schritten unter einer so festen Haltung einher, als ob jeder Einzelne von dem Wiedersehen bei Siegen und dem Bewußtsein, redlich seine Pflicht gethan zu haben, erfüllt sei. An den Zündlöchern der bereits damit geschwärzten Geschütze steckten — der heiligen Barbara, der Schutzpatronin der Artillerie, zu Ehren — ebenfalls farbige Blumensträußchen. Auf meine Frage, wo dieser Schmuck aufgetrieben worden sei, bekam ich nur ein verschmitztes Lächeln zur Antwort. Kaum im Biwouak bei Lottorf angelangt, wurden die armen Leute von einem tüchtigen Schneeschauer heimgesucht, gegen dessen Wirkung ihnen nur die nothdürftigsten Mittel zum Trocknen ihrer Wäsche blieben kann. Nur allein ist viel zu breit sein Holz aufzutreiben, und von dem vorhandenen Vorrathe, der zum Kochen bestimmt ist, wird wenig genug zu Wachsmeern übrig bleiben.

Ueber den Uebergang der Preußen über die Schlei berichtet die N. P. Z.:

Arnis (jenseits der Schlei), 8. Februar, Vormittags 10¼ Uhr. Soeben ist die Schifffrücke vollendet und der Prinz Friedrich Karl mit dem Stabe an der Spitze des 3. Husarenregiments (Zieten-Husaren) zur Verfolgung der Dänen aufgebrochen, nachdem bereits in den frühesten Morgenstunden die Avantgarde auf Kähnen übergesetzt war und in Wagen hinter dem flüchtigen Feinde her war. Donnerstag Abends, nachdem Se. k. Hoheit von Eckernförde in sein Hauptquartier Hemmelmark zurückgekehrt war, erfolgten die Befehle zum Aufbruch desselben am anderen Morgen. Zugleich wurden die Brigade Röder (12. Infanteriebrigade, 4. brandenburgisches Infanterieregiment Nr. 24 und 8. brandenburgisches Infanterieregiment Nr. 64) und die Avantgarde nebst allen von Eckernförde bis Missunde und rechtsab lagernden Truppen in Bewegung gesetzt und gegen die zwei Punkte hin dirigirt, auf welchen Se. k. Hoheit beschlossen hatte, den Uebergang über die Schlei zu forciren, um den fremden Feinde in den Rücken zu fallen und ihn von Flensburg und der Insel abzuschneiden. Daß hiedurch die ganze wichtige dänische Stellung an den Dannewirken unhaltbar wurde, wird bei dem Anblick der Karte klar. Um so mehr erwartete man einen gleich heftigen Widerstand an der ganzen Schlei, wie bei dem verzweifelten Stoß auf Missunde am Donnerstag.

Schon in der Früh am Freitage gingen ein Pontontrain, Infanterie und Artillerie vorauf; um 8½ Uhr brach das Hauptquartier, der Prinz zu Pferde mit der Suite voran, bei einem heftigen Schneegestöber auf, das während des ganzen mühseligen Marsches auf den engen Wegen zwischen den hohen Hecken quer durch ganz Schwansen fortdauerte. Um 1½ Uhr traf die Spitze endlich in Karlsburg, einem Jagdschloß des Herzogs Karl von Glücksburg, des Bruders des Königs von Dänemark, etwa 1500 Schritt vom Ufer der hier etwa 350 Schritt breiten Schlei, schräg über Arnis ein. Die dort befindliche Fähre war von den Dänen abgebrochen worden, das jenseitige Ufer wurde durch zwei mit Kanonen besetzte Schanzen vertheidigt. Gegen Abend, als der Train mühselig Marschen auf den engen Wegen zwischen Karlsburg-Schwenin eintrafen, sah man noch neues Geschütz in diesselben einführen, da der Anmarsch der Truppen sicher schon vorher bemerkt worden war. Jedermann erwartete ein sehr scharfes und blutiges Gefecht, und zunächst sollen den Augenblick bis in die Nacht ein Bombardement von Karlsburg vom jenseitigen Ufer, und traf darnach seine Anstalten. Der Tagesbefehl lautete: daß Niemand das Gehöfte verlassen und kein Licht nach der Schleiseite hin gezeigt werden dürfe. Die Offiziersmess Se. k. Hoheit waren schon so vorbereitet, und umfassend getroffen, daß an einem Erfolge nicht zu zweifeln war.

Die Höhen am diesseitigen Ufer, welche das jenseitige und den Punkt beherrschten, an dem die Brücke unterhalb einer Mühle an der Stelle der Fähre geschlagen werden sollte, wurden mit einem Geschützpark von etwa 100 Kanonen besetzt, zugleich aber mit dem Brückenübergang bei Arnis war ein zweiter Uebergang weiter unterhalb nach der Mündung, Kappeln gegenüber, angeordnet. Hier sollte die Brigade Röder und die Avantgarde in Kähnen übergehen, die zu diesem Zweck durch Land hingeschafft waren. Mit dieser Bewegung bei rechtes Flügels kombinirt, sollte am Samstag ein Angriff gegen die ganze dänische Stellung des Dannewirkes erfolgen. Bereits um 8 Uhr brachten Bürger von Kappeln an die Brigade Röder die Nachricht, daß die Dänen dort ihre Stellung verlassen und den Rückzug angetreten hätten. Die Brigade und die Avantgarde hatten hierauf im Laufe der Nacht auf Kähnen ihren Uebergang gemacht und sofort eine lebendige Mauer gegen Arnis (Arnis liegt etwa 1½ Meile von Kappeln) hin am Ufer gezogen, um die Schlagung der Brücke zu decken. Später gegen 4 Uhr ging im Hauptquartier in gleicher Weise durch Schiffer auch Arnis die Nachricht ein, daß auch hier die Dänen ihre Stellung geräumt und die schweren Geschütze (vier 24pfünder) vernagelt hätten. Sofort wurde auch hier die Avantgarde übergesetzt und in Wagen hinter dem fliehenden Feinde her befördert.

Während des ganzen Abends und der Nacht — bei einem heftigen Schneegestöber — rückten Truppen ein und biwouakirten ringsumher. Trotz der furchtbaren Anstrengungen durch die Biwouaks in den vorhergegangenen Nächten und den forcirten Marsch, war die Begeisterung und Frische der Truppen wahrhaft bewundernswerth. Am Abend soll man noch eine scherzhafte Pontonierskompagnie mit den Pontons zum Gouten beim Brückenbau eingetroffen, kam aber nicht zur Verwendung. Mit dem ersten Morgengrauen waren bereits die Anstalten zum Brückenschlag getroffen, und um 7 Uhr wurde derselbe von der 3. Abtheilung begonnen. Der Prinz Friedrich Karl hatte um diese Zeit mit den anderen hohen Herrschaften und der ganzen Suite Karlsburg schon verlassen, leitete am Ufer selbst den Bau und verweilte dort bis zur Vollendung der Brücke.

Das Heben und Treiben dort, die Regelmäßigkeit der schwierigen Arbeit (an beiden Ufern stand haltloses Eis) war unbeschreiblich. Joch auf Joch legte sich die Brücke in gerader Linie über den Meerarm hin zur Landung am jenseitigen Ufer, wo sich die Bevölkerung der kleinen Stadt in zahlreichen Gruppen versammelt hatte. Bis zum letzten Augenblick der Vollendung, die genau um 10 Uhr erfolgte, erwartete man immer noch einen Angriff dänischer Schiffe, da man wußte, daß am Leuchtthurm der Schleimündung ein dänisches Kanonenboot gelegen und Dampfer zwei Tage vorher vor der Eckernförder Bucht gekreuzt hatten. Sobald die Brücke vollendet, gingen der Prinz Friedrich Karl, Prinz Albrecht, Prinz Albrecht (Sohn) und der Generalstab zu Pferde über, gefolgt von dem Rest der Suite. Es erging der Befehl, die Truppen so rasch als möglich folgen zu lassen. Zunächst passirte das 3. brandenburg'sche Husarenregiment (Zieten-Husaren) mit seinem Kommandeur Graf v. d. Gröben, dann folgten Infanterie und Kürassiere. Der Prinz Friedrich Karl wurde von den Bewohnern von Arnis auf das lebhafteste freudig begrüßt und begann sofort mit den Husaren die Verfolgung des Feindes, während der Uebergang des Brod erfolgte. Die Bevölkerung der Stadt Arnis waren zum größten Theil Quäker, daß Asche gestreut werden mußte und die Passage äußerst schwierig war, dennoch wurde sie mit geringen Unfällen ausgeführt. Der Enthusiasmus, nicht allein der Truppen, sondern auch der ganzen Bevölkerung, für den jungen thatkräftigen Feldherrn zeigte sich in hundert Zügen, und that jedem preußischen Herzen wahrhaft wohl. Alles war der Meinung, daß durch den glücklichen und raschen Uebergang der Hauptkampf gemacht sei, und die Dänen schwerlich wieder zum Stehen kommen würden. Als der Prinz schon die Schlei passirt hatte, traf die Nachricht von Schleswig ein, daß dort die Dänen in Folge des Schlei-Ueberganges bereits in der Nacht ihre feste Stellung verlassen hätten.

*. (Dem Andenken der gefallenen Helden: Josef Edlen v. Stransky und Ludwig Stampfer.) Josef Edler v. Stransky, ein entschlossener, umsichtiger, kaltblütiger und tapferer Krieger, war der Sohn eines Militärbeamten und in der Olmützer Cadettenkompagnie für seinen künftigen Beruf ausgebildet. Zu Ofen im Jahre 1815 geboren, begann er im Oktober 1829 seine militärische Laufbahn im 24. Infanterieregiment, und nachdem er bei Parma- und bei Belgien-Infanterie die subalternen Offizierschargen durchlaufen, in diesem letzteren Regimente im April 1859 zum Major vorgerückt war, erhielt er seine Eintheilung in das Regiment „König von Preußen", in welchem derselbe bekanntlich in dem heißen Treffen bei Zagel am 3. d. M. an der Spitze seines stürmenden Bataillons schwer verwundet, den Tod für Kaiser und Vaterland fand. Stransky's Vorfahren hatte den Feldzug 1848 in Italien mitgemacht und folgenden Affairen beigewohnt: im Mai dem Angriff auf Pieve de labore, 5. Juni dem Angriff auf Venas, im Juli mehreren Gefechten bei Venedig, der Schlacht bei Custoza, dem Treffen bei Volta und dem Gefechte bei Mailand. Der bewiesene Bravour in diesen Aktionen wurde Stransky vom Korpskommando öffentlich belobt. Im folgenden Jahre finden wir ihn in Ungarn und den Siebenbürgen an den Treffen bei Hermannstadt, Mühlbach, Schellenburg, Kronstadt und Bukarest, wo er sich in diesen Feldzügen als Subalternoffizier einen begründeten Ruf als kaltblütiger und tapferer Krieger erworben, so sollte das Jahr 1859 ihn als Kommandant eines Bataillons des Infanterieregiments „König der Belgier" ebenso umsichtig als entschlossen finden. Beim 6. Armee-Korps in Süd-Altrol eingetheilt, kämpfte Stransky in der Brigade Reichlin der Schlacht bei Solferino mit. Hier war es, wo seine thätige Einwirkung wesentlich zu dem glücklichen Erfolge beitrug, daß die feindliche Stellung bei St. Martino mit dem Bajonnete genommen wurde, ein Unternehmen, daß er auch kürzlich im Norden Deutschlands mit bewundernswürdiger Kühnheit wiederholte. Stransky war verheiratet und hinterläßt zwei unmündige Kinder. Sein soldatischer Leichenbegängniß hatte zu Rends-

Digitized by Google

burg am 6. d. stattgefunden, und wurde hierüber Folgendes berichtet: Am 6. Februar bewegte sich ein feierlicher Leichenzug durch die Straßen unserer Stadt nach dem Militär-Friedhofe hinaus. Es waren die ersten hier ihren Wunden kampferlegenen österreichischen Offiziere, vier an der Zahl, und zwar der Major Josef Edler v. Stranitzky, der Hauptmann Kopetzky, der Hauptmann Dolsac und der Oberlieutenant Knitkievic (letztere drei vom Regiment „Martini"). Rendsburger Damen und vor dem Neuthor wohnende Gärtner, sowie auch Kampfgenossen hatten die Särge der Verblichenen reich mit Kränzen und Blumengewinden geschmückt. Den langen Weg zum Friedhofe war von den gedachten Gärtnern mit Laub ꝛc. bestreut. An vielen Häusern in der Stadt waren die Fahnen auf halbe Stangen gezogen und mit Trauerflor versehen. Es war 4 Uhr, als der Zug, geführt von dem Oberstlieutenant Gilsa des 1. sächsischen Infanteriebataillons zu Pferde und begleitet von dem sächsischen Offizierkorps, dem Regimentsvater mit dem Kreuze in der Hand, einer großen Anzahl sächsischer und hier anwesenden preußischen und österreichischen Militärpersonen, welchen sich Bürger anschlossen, unter Trauermusik sich in Bewegung setzte. Auf dem Kirchhofe waren zwei Gräber aufgeworfen; in das eine wurden die zwei verheirateten, in das andere die beiden unverheirateten Offiziere gebettet. Vom Geistlichen wurde ein Gebet gelesen, worauf derselbe die Gräber mit Weihwasser besprengte; danach ertönten die üblichen Salven und wurden die vier Särge in die Grüfte gesenkt. Der hier verwundet liegende österreichische Hauptmann Ferdinand Detter wird den Angehörigen der Eingesargten die Todesanzeige schriftlich zugehen lassen und in seinem Sarge einen der gespendeten Kränze übersenden. Gleichfalls gestern Abends um 7 Uhr, wurden in unmittelbarer Nähe der gedachten Gräber sie ren österreichische Gemeine begraben. Gleichzeitig mit den Offiziersgräbern war auch ihre Gruft geweiht worden.

Ludwig Stampfer, der bei derselben Gelegenheit an der Spitze seines Bataillons den Heldentod gefunden hatte, war in dem Lebenskalter wie Stranitzky und zu Kuttenberg geboren. Im Mai 1848 wurde er Kadet im 20. Infanterieregiment. Krompetzky von Preußen aus rückte in demselben stufenweise bis zum Hauptmann vor. Die Straßenkämpfe zu Prag im Mai 1848 gaben ihm die erste Feuertaufe, in welchen er seltene Kaltblütigkeit und persönliche Bravour bewies. Im nächsten Jahre finden wir ihn auf den Schlachtgefilden Ungarns im Gefechte vor Komorn am 30. März, und in jenem bei Zhasi am 27. Juni thätig. Als der Krieg 1859 ausgebrochen, kam Stampfer im Mai 1859 als Major in das Regiment Martini, fand jedoch seine Hoffnung, aktiv auftreten, unerfüllt, da sein Regiment auf dem Kriegsschauplatze erst eben der Waffenstillstand abgeschlossen wurde. Desto freudiger folgte er dem jüngsten Rufe seines obersten Kriegsherrn. In Altona angekommen, wurde er, durch seine Gemüthlichkeit auch in bürgerlichen Kreisen bald bekannt und geliebt, und erwartete sehnsuchtsvoll die erste Gelegenheit, dem Feinde gegenüber zu kommen. Sie kam nur zu schnell — und ersor sich Stampfer zum ersten Opfer. Einem Todfeindlichen Blatte wird aus Hamburg geschrieben: „Der Tod hat in diesigen gesellschaftlichen Kreisen Ihre beliebten Majors Stampfer vom Regiment „Martini" wird lebhaft betrauert. Ihr Referent traf noch am Abend vor der Uebersie Stampfer's zur Armee (am vorigen Sonnabend) mit ihm zusammen und verabschiedete sich derselbe scheinbar von ihm mit den Worten: „Wir wollen Euch bald zeigen, daß die Brigade Gondrecourt was Anderes kann, als auf Hamburger Turner schießen!"

Major Stampfer hinterläßt eine trauernde Wittwe.

* Die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft hatte am 11. d. M. ihre General-Versammlung, der ein Bankett folgte. Der Präsident der Gesellschaft, Freiherr v. Dobhoff, brachte einen Toast auf Se. Majestät den Kaiser unter nicht endenden Hoch! dem dann noch weitere folgten. Jenen vom Ausschußrath Ritter Karl Gundacker v. Suttner auf die Armee, können wir nicht umhin unseren Lesern mit dem Beifügen mitzutheilen, daß derselbe begeistert aufgenommen wurde. Er lautete:

„Oesterreichs Aar'n haben einen weiten Flug gethan und entfalten ihre Fittige über dem südlichen Stücke Deutschlands. Ihrem Fluge folgend, scheint unsere Armee im Sturme siegreich vorwärts. Hoher Muth des Heeres eines jeden Oesterreichers, wenn er mit Stolz auf die Waffenthaten seiner Brüder blickt. Im Innern haben wir leider noch viel Einen Reichsrath, noch Nichts haben wir nur Eine österreichische Armee; möge sie das Symbol des einigen Oesterreichs sein! und ihr um derentwillen Lebehoch!"

* Der patriotische Hilfsverein erfreut sich der regsten Theilnahme Seitens der Bevölkerung der Haupt- und Residenzstadt. Außer zahlreichen Verbandstücken u. dgl. waren bis gestern Mittags bei 31,000 fl. eingegangen. Der Bürgerpräsident desselben, Graf Breda, hat sich nach dem Kriegsschauplatze begeben, um an Ort und Stelle die Verwundeten mit demselben zu betheilen, welchen sie vorzugsweise bedürftig sind. Andere Luftschiffe des Vereines haben sich angeboten, dem Grafen, welcher 14 Tage seiner Mission vorstehen wird, zu folgen, und wird in dieser Weise ununterbrochen ein Komité-Mitglied auf dem Kriegsschauplatze gegenwärtig sein, um im Namen der edlen Spender und des Vereines schnelle und entsprechende Hilfe veranlassen zu können. Am 10. d. geruhten Se. Majestät der Kaiser den Präsidenten Fürst zu Colloredo-Mannsfeld, Durchlaucht, zu berufen und gegen denselben Allerhöchst sich zu äußern:

„Ich danke Ihnen vielmals für Ihre Thätigkeit und ersuche Sie, den Mitgliedern des patriotischen Vereines meinen wärmsten Dank auszusprechen."

* Auf seinem Gute zu St. Wolfgang in Ober-Oesterreich starb am 2. d. M. im 60. Lebensjahre der unangestellte FML. Josef Freiherr Schwäger v. Hohendruf, einst Oberst im 8. Infanterieregimente.

* Wir haben in einem dieser Blätter der Verbesserung erwähnt, die der Major Anton Hassa des Marine-Zeugkorps an den Marsyllischen Rapperen angebracht, um eine leichtere Handhabung derselben in der Laufgerichtung, bei gleichzeitiger Vermeidung der Beleuchtungsmannschaft, zu ermöglichen. Neuerdings wurden wieder von demselben an dem Rapperte Aenderungen angebracht, die nun auch eine leichte und präzise Seitenrichtung (boschen) zulassen. Der Major Hassa hat nun durch Anbringung der früher erwähnten Aenderungen dem Marsylli-Rapperte eine Vollkommnung gegeben, die es nun zu dem besten und vorzüglichsten Rapperte machen, denn es verbindet nun starke Dauer mit Leichtigkeit der Bedienung bei geringer Bedienungsmannschaft.

Nordamerika.

* (New-York, 16. Januar.) (Original-Korrespondenz.) Selbst bei uns weiß man sonst kaum etwas Bedeutenderes zu erzählen. Mit Ausnahme der inneren Organisation der Armee, gibt es für uns nichts Wichtiges zu thun. Die Winterstrenge hat die Operation im größeren Maße ganz gelähmt, und es kommen nur kleine Streifzüge vor, ohne entscheidendes Eingreifen in die gegenwärtige Schlage. Charakteraqe ist noch immer die Parole unserer tapferen Soldaten, und man hört sie Epifoden aus der Schlacht, natürlich in tausendfältigen Varianten, erzählen und wiederkäuen, daß man an der Wahrheit der selbsterlebten Fakten förmlich ire werden könnte. Indeß ist mir in diesem Chaos von Interpretationen ein besonders komisches Ereigniß aufgefallen, welches ich mehrseitig, sogar durch die öffentliche Presse bestätigt finde. Hooker hatte nämlich vor seinem Lager am Fuß bei Boofant ein kleines Feldpark stehen, und noch weiter vorgeschoben eine wohlbewehrte Heerde mit 300 angeschirrten Maulthieren. Ein Trupp Rebellen, zur Allarmirung des Lagers ausgeschickt, rückt in der Nacht vor und läßt schon auf mehr als 1000 Yards vor der Lagerfront die Gewehre krachen. Die Thiere erschrecken, springen auf und suchen durch die Pallisadirung zu entkommen. Wirklich gelangen sie, trotz aller Anstrengung, mit der man sie zurückzuhalten sucht, in's Freie. Der Zufall treibt sie in vollem Lauf gegen einen kleinen Feldpark stehen, und noch weiter vorgeschoben eine wohlbewehrte Heerde mit 300 angeschirrten Maulthieren. Ein Trupp Rebellen, zur Allarmirung des Lagers ausgeschickt, rückt in der Nacht vor und läßt schon auf mehr als 1000 Yards vor der Lagerfront die Gewehre krachen. Die Thiere erschrecken, springen auf und suchen durch die Pallisadirung zu entkommen. Wirklich gelangen sie, trotz aller Anstrengung, mit der man sie zurückzuhalten sucht, in's Freie. Der Zufall treibt sie in vollem Lauf gegen einen kleinen Feldpark stehen, und noch weiter vorgeschoben eine wohlbewehrte Reiterschaar zu vernehmen, bäumen sich nicht lange, machen eiligst „kehrt" und nennen so weit es ihnen der Athem erlaubte. Die Maulthiere mit unerklärlicher Hast galoppiren hintenbrein, und zwingen die noch immer von der Finsternis gedeckten Rebellen, zur Erleichterung der Flucht, die Gewehre wegzuwerfen. Es wurden deren auch wirklich mehrere Hundert am nächsten Tage gefunden. Ich werde, da ich nicht Augenzeuge war, noch bei Hooker's Korps stehe, auch für die Echtheit des ganzen Vorfalles nicht einstehen. Hören Sie dagegen etwas ganz Originelles, und Urgenire'sches, worin wie Deutsche nur glauben, wenn wir es mit Heiden greifen. Eine junge, sehr angesehene Dame aus Cincinnati, schickt General Meade zum Neujahrsgeschenk 3 Taschenbeutel, welche die schnippische Patriotin mit lieblichst eigenen weißen Händen gestickt hatte. Der eine Tabakbeutel mit der personifizirten Widmung für den gentleman commander in chief. Dieser hat aber nach seinem besten Gewissen die beiden andern an 2 Generale zu vergeben, von denen eine seine Spitzentuchen zu sich nimmt, und der andere seine profanen Taschentücher im Munde führt. General Meade hat lange gesucht und erwogen, bis er die rechten Kandidaten für dies cadeau gefunden hat. Den Preis der Mäßigkeit gewann General Williams, Meade's Generalsadjutant, den Preis des Anstandes in der Rede erhielt General Hunt. Die drei alten Rosenmädchen haben bei der Vertheilung dieses unverbrauchten Tugendpreises herzlich gelacht.

Piemont.

* (Turin, 8. Februar.) (Original-Korrespondenz.) Aller Augen sind noch dem Norden gerichtet. Dank dem zuweilen unerträglichen Gefasel eng-

Digitized by Google

lischer Blätter, ist hier allgemein die Idee verbreitet, daß ein Schuß an der Eider das Signal zu einem europäischen Kriege werden müsse, wie etwa die Beschießung des Fort Sumter den Kampf in den Vereinigten Staaten hervorgerufen hat. Das Sprachrohr des englischen Premiers, die Morning-Post, befördert die Gemüther in dieser kriegerischen Hoffnung, indem sie der Möglichkeit einer Wiedervereinigung England und Frankreich Raum gibt, und den deutschen Mächten, falls sie die Eider überschreiten wollten, schon im Geiste britische Truppen entgegenstellt. Am meisten hofft man auf Erdbengen in Polen und Ungarn und auf den Einschluß der Regierung, das Festungsviereck am Mincio anzugreifen, falls Oesterreich sich an einem auswärtigen Kriege betheiligen sollte. Die in Neapel lebenden Besatzungen können bedeutend vermindert und nach Rom gezogen werden. Die Neapel, in numerischer Hinsicht, ein Drittel der Halbinsel ausmacht, so wurde die jetzt auch ein Drittheil der Armee daselbst verlegt. Der Kriegsminister hat im Senate die Erklärung abgegeben, daß die Dienstverhältnisse der nördlichen Garnisonen eine Truppenverstärkung, und die Krankheiten bei der Armee in Neapel einen Ortswechsel erheischen, welchen man gegenwärtig nur durch Verringerung der neapolitanischen Besatzung und Versetzung derselben nach Norden gerecht werden könne. Zur Einführung des Brigandaggio wird wahrscheinlich das Project zur Aufführung kommen, die Karabinieree im Neapolitanischen um 800 Mann zu vermehren.

Ihr geschätztes Blatt, aus welchem die italienischen Journale, nach ihrem eigenen Bestandniß, die wichtigsten militärischen Notizen über Oesterreich und das Ausland, häufig wortgetreu entnehmen, scheint in der Turiner Cousine: „Italia militare“ eine kleinlich nörgelnde Gegnerin zu besitzen. Sie haben in jüngst einer Nummer Ihres Blattes die Wahrheit aufgenommen, daß man in italienischen Journalen die Ziffern der nach Holstein abgegebenen Okkupationstruppen höher stelle, als sie in der That wären. Die genannte italienische Militärschrift stellt dies nicht ganz gentlemanlike in Abrede, veröffentlicht jedoch einige Tage darauf die Mittheilung, ob vielmehr eine Berichtigung über diesen Punkt, und der Ehre eines piemontesischen Offiziers, der in Ihrer militärischen Verhältnisse durch eigene Anschauung tüchtig instruirt scheint. Aus dessen Erklärung geht nun hervor, wie sich die Sache nahme, Ihre Brigaden zu 10 statt 5 Bataillonen zu zählen, lenig eingeschlichen hat. Die Schuld liegt auf französischen Journalen, welche in der Gewißheit, die österreichischen Regimenter mit 4 Bataillonen zu zählen, vorelle ger Weise die Stärke der Brigaden darnach bemessen haben, welche nach der oberen Ehre geschickt wurden. Ein Franzose, ich mochte behaupten Chateaubriand, hat gesagt: „Un ton poli rend les bonnes raisons meilleures, et fait passer les mauvaises.“ Möchte doch dies „concetto“ allerwärts gründlich Wurzel schlagen!

Spanien.

E. Ueber die Dienstabzeichen der spanischen Offiziere lesen wir in „Dios no quiso“:

Der Lieutenant (Subteniente), bei der Kavallerie Alferez, trägt ein volles Epaulette auf der linken, ein Kourre-Epaulette auf der rechten Schulter. — Der Oberlieutenant (Teniente) umgekehrt — Der Hauptmann (Capitan) zwei volle Epauletten. — Der zweite Major (Segundo Comandante) eine Litze von Gold oder Silber um den Kermel, je nachdem die Knöpfe sind. — Der erste Major (Primer Comandante) zwei Litzen, eine stärkere und eine goldene. — Der Oberstlieutenant (Teniente Coronel) ebenfalls zwei, aber von gleichem Metall, und zwar wie die Knöpfe. — Der Oberst (Coronel) drei, auf dieselbe Weise. — Der Brigadier (Brigadier) eine silberne Stickerei am Aermel. — Der Generalmajor (Mariscal de Campo) eine Goldstickerei und eine rothe Feldbinde mit demselben Abzeichen. — Der Generallieutenant (Teniente General) eine doppelte Goldstickerei am Aufschlag und Feldbinde.

Der General (Capitan General) daselbe, aber dreifach. Sämmtliche Stabsoffiziere und Generale führen in und außer Dienst einen Stock mit goldenem Knopf, all Kommandostab, aber in Bezug auf Erstere tritt zuweilen eine Beschränkung ein, die noch wohl erklärt werden muß.

Es existirt nämlich in der spanischen Armee der Gebrauch, einem Offizier, der befördert werden soll, statt des zunächst folgenden Avancements, nur den Charakter oder den Rang (el grado) desselben zu gewähren; z. B. ein Oberlieutenant befördert sich und wird erhält den Grad eines Hauptmannes; Gehalt und Funktionen bleiben die vorigen, aber er trägt die zwei vollen Epauletten.

Diese Einrichtung würde an und für sich in mancher Beziehung zu rechtfertigen sein, da sie der Regierung ein billiges Mittel, die Ambition zu befriedigen, bietet; aber in Spanien ist sie mit folgendem Uebelstande verbunden: Sobald der Oberlieutenant, von welchem die Rede ist, wirklicher Hauptmann geworden ist, gebührt ihm der Anspruch auf eine weitere Charge von dem Tage an, an welchen er den Grad desselben erhielt. Wurde ihm nun diese Begünstigung oder Belohnung zu Theil, als er zu den jüngeren in seiner frühern Klasse gehörte, so übertrumpft er auf einmal alle seine damaligen Vorderleute, unter welchen dieser Sprung natürlich böses Blut macht.

Wenn nun ein Stabsoffizier einen höheren Grad als seine wirkliche Charge bekleidet, so darf er den Stock nicht tragen, weil dieser die Effektivität des zum Kermel mangelnden Ranges anzeigt. Bei der wirklicher Oberst geworden ist und Kopfbedeckung und Aermel wieder im Einklang sind.

Vom Brigadier an höhern die Grade auf, so daß die Generalität immer den Stock führt. Hierbei will ich zum Schluß noch bemerken, daß ein spanischer General nie den Abschied erhält; so lange er lebt, ist er zur Disposition der Regierung und kann jeden Augenblick verwendet werden.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der FZM. und Kavallerie-Direktor Erwin Graf **Neipperg** wurde zum 6. Armee-Korps-Kommdo. zugetheilt und ist bereits nach dem Kriegsschauplatze abgegangen.

Oberst Wilhelm Herzog von **Württemberg**, bes. 27. Inf.-Reg., zum Generalmajor;

weiters in diesem Regiment Oberst. Johann **Illeschitz** zum Obersten und Reg.-Kommandanten.

Hauptm. 1. Kl. Ernst **Entner**, zum Major.

Hauptm. 2. Kl. Stephan v. **Millenkovic**, bes 52. Inf.-Reg., zum Adjutanten im mil.-geogr. Institute, unter gleich. Uebersetzung in die Rangs-Eintheilg den genannten Regimentes.

Hauptm. 2. Kl. Josef **Gintzkovics**, zum Hauptm. 1. Kl. im 2. Inf.-Reg.

Oberlt. Emil Graf **Wurmbrand**, bes. 3. Kür.-Reg. (zuletzt der Allerhöchsten Entschließung vom 4. Februar 1864), zum Rittm. 2. Kl. in diesem Reg.

Oberlt. Viktor **Hanf**, zum Hauptm. 2. Kl. im 2. Inf.-Reg.

Unterlt. 1. Kl. Alois **Hörst** zu Liechtenstern, bes 1. Ubl.-Reg. (zuletzt der Allerhöchsten Entschließung vom 5. Februar 1864), zum Oberl. in der Leibgarde-Gendarmerie.

Unterlt. 1. Kl. Paul **Khonn**, zum Oberlt im 2. Inf.-Reg.

Unterlt. 2. Kl. August **Reuß**, zum Unterlt. 1. Kl. im 2. Inf.-Reg.

Fahnenjunker Michael **Joanovics**, zum Unterlt. 2. Kl. im 2. Inf.-Reg.

Josef **Cerha**, Priester des ritterl. Kreuzherrn-Ordens mit dem rothen Sterne, zum Feldcaplan 3. Kl. beim 2. Drag.-Reg.

Lajetan **Pechal**, Weltpriester der Budweiser Diöcese, zum Feldcaplan 3. Kl. beim 35. Inf.-Reg.

Paul **Mayhan**, Gem. des 53. Inf.-Reg., als absolv. Schüler des Lehrkurses am Adler-Wayrer-Institute zu Pest, zum Kanzlisten bei der 18. Mil.-Inspekt.-Friedens-Kranken-Anstalt in Wien.

Eintheilungen.

Vom 1. k. Kriegsministerium.

Oberl. Alois **Reh**, bei Rhbtsandate (Dom. Haag in Ober-Oesterreich), in das Mil.-Invalidenhaus in Wien.

Unterl. 1. Kl. Franz Fürst **Lobkowitz**, bei Armee-Standes (zufolge der Allerhöchsten Verfügung vom 7. Februar 1864), zum 9. Hus.-Reg.

Uebersetzungen.

Mitten. 2. Kl. Karl v. **Klinckt**, vom 3. zum 4. Kür.-Reg.

Oberl. Maximilian Graf **Coreth** zu Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 5. Februar 1864), von der Leibgarde-Gendarmerie, zum 2. Drag.-Reg., wohin derselbe auf seine Bitte zum Truppendienste einzurücken hat.

Unterl. 2. Kl. Michael **Kral**, vom Grenzer 7. Grenz-Inf.-Reg., zum 56. Linien-Inf.-Reg.

Alexander **Metze**, Drs. Reg.-Arzt 2. Kl., vom 4. Hus. des 27. Inf.-Reg., zum 30. Inf.-Reg.

Lubomir **Rößner**, Unter-Arzt, vom 7. Ubl.-Reg., zum 3. Bat. des 63. Inf.-Regiments.

Ferdinand **Benkö**, Unter-Arzt, vom 67. Inf.-Reg., zum Mil.-Ober-Erziehungshause zu Kaschau.

Versetzungen.

Dem Hauptm. 1. Kl. Karl v. **Bäumen**, der Rhbtsandat, der Majors-Charakter ad honores, und dem Kriegskommissär Karl **Fischer** v. **Wellenburn**, bei dessen Uebernahme in den Rhbtsstand, der Charakter eines Kriegs-Kommissärs 2. Kl.

Pensionirungen.

Unterl. 2. Kl. Joakim **Kovacsy**, pens. Polizei-Kommissär beim Mil.-Grenz-Kommunitäts-Magistrate zu Gemlin, in den Rhbtsand zurück.

Ludwig Edler v. **Baumann**, Kriegs-Expeditor beim Landes-General-Kmdo. zu Hermannstadt, als realisv. (Dom. Hermannstadt.)

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung

№ 14. Mittwoch, den 17. Februar 1864. XVII. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Habsburg. ergasse Nr. 1 (Leitner'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Versendungen.

Eine unmaßgebliche Bemerkung.

a. A. Die Kriegsfurie hat wieder ihre Katakomben geforderet. Unsere Armee hat neuerdings ihren alten Muth bewiesen, und nun auch im Norden tapfer und tiegerisch nicht nur gegen den Menschen, aber auch gegen die Elemente gekämpft. An der Spitze ihrer Verdienten, unter den Augen von deren Fürsten und Feldherrn hat sie sich begeistert gestritten zur höchsten That.

Wir Soldaten danken unseren Kameraden in Schleswig mit herzlichem Neide, mit wahrhafter Freude, mit tiefer Theilnahme für die Gefallenen und Verwundeten, die ihr Blut für Groß-Oesterreich geopfert haben. Unser Schwert ist still, aber er kommt vom Herzen und geht zum Herzen.

Schon hat unser oberster Kriegsherr als Spender des Lorbeers seine großmüthige Hand geöffnet, schnell da Belohnung, dort wenigstens Trost gespendet, und gezeigt, daß er mit seinen Soldaten zufrieden sei.

Auch das Vaterland ist seinen Helden dankbar. Bereits hat unser ritterliches Herrenhaus denselben dreifach begeisterte Theilnahme zugewiesen, und auch das Abgeordnetenhaus hat einen, wenn auch verstümmelten Dank ausgesprochen. Das Publikum aber reißt sich um die Zeitungen, sehnt sich nach ferneren Nachrichten, despricht mit herzlichem, leider nur zu oft schwer betheiligtem Gefühle die Heldenthaten und Heldengräber seiner Krieger, und drängt sich eifrig zu den Sammlungen für die Verwundeten und Hinterbliebenen. Zarte Frauenhände ergreifen Verband- und Zupfstimmen für die Söhne und Brüder, und vereinen sich schon jetzt zur hilfreichen Pflege der wiederkehrenden Verkrüppelten. Stolz können wir sein auf den Dank unserer Brüder, und wir wollen uns auch ferner durch Tapferkeit und Aufopferung dessen würdig zeigen.

Die Armee ist wieder einmal das Tagesgespräch. Unsere beschiedene Gratulation am Neujahrstage (welcher in Piemont eine so besondere Aufmerksamkeit zu Theil wurde) hat sich bereits theilweise erfüllt.

Das Volk, das ganze groß-österreichische Volk, vom Prut bis zum Mincio und vom Fichtelgebirge bis zum Burzenlande, hat die Armee an die Tagesordnung gesetzt. Es frägt nicht, ob der Krieg in diesem oder jenem Interesse geführt wird, ob die Regimenter sich tiefireis oder jenseits der schwarz-roth-goldenen Schranken ergänzen, es sieht nur Groß-Oesterreichs tapferes Heer, das auf seines Kaisers Befehl jetzt, wie seit Jahrhunderten, muthig kämpft und das ganze Vaterland ehrenvoll vertritt. Das Schicksal hat es sogar gefügt, daß das erste Blut aus Adern geflossen ist, daß die ersten Heldenthaten von Männern verübt wurden, die nicht zum Bunde gehören und doch Hüh und treu für Deutschland gekämpft haben, weil es eben Groß-Oesterreichs Stellung und Wort zu vertreten galt.

Das schwarze Kriegsspiel hat das Heer begeistert, und vergessen ist so manche bittere Aeußerung, manche knickende Stimme, die es über sich ergehen lassen mußte. Es erkennt, daß es trotzdem doch das gesammte Vaterland hinter sich hat. Viele sind berufen und Wenige auserwählt, und so gibt es auch da nur Wenige, welche das traurige Vorrecht haben wollen, es überhaupt nicht gut mit dem Heere zu meinen. Sie müssen nun wohl schweigen, und die Armee kann sie jetzt ihrem geheimen Grolle überlassen.

Wir persönlich hatten auch einst das Unglück, auf manche Kritik zu stoßen, als wir bald nach Einführung der Verfassung äußerten, das Parlament werde im Kriegsfalle ebenso begeistert und großmüthig die nöthigen Mittel liefern, als die frühere Regierung. Nun stehen wir auf dem Punkte der Erfahrung. Einstweilen liefert das Publikum freiwillig den Bedarf des Mitleides, und wir dagen wieder das Vertrauen, daß auch anderseits das groß-österreichische Gefühl durchbrechen und ein werkthätiges Unterstützen der Ehre des Vaterlandes noch über ein einfaches Aufstehen von dem Sitze hinausgehen wird. Freudig sehen wir ja schon jetzt, wie manches, uns sonst nicht freundliches Tagesblatt, von dem allgemeinen Strome hingerissen, nicht umhin kann, sich seiner tapferen Landeskinder zu freuen und gewisse Ansichten bei Seite läßt, um einstweilen sein ganzes Interesse nur der Armee zu widmen.

Das Heer eines Staates ist aber auch dessen nöthigster Schutz. Es verherrlicht und repräsentirt seine Ehre. Wie wir uns nun aller Aufopferung Kieder und Wohnung gegen die Unbill des Wetters besorgen, und uns auf der Reise Waffen gegen die Rotheit des Räubers anschaffen, ebenso braucht der Staat die gut besorgte Waffe des Heeres in dem Treiben der Welt. Wer nicht kräftigen Widerstand in jedem, auch dem unvorhergesehenen Augenblicke leisten kann, wird selbst von dem Schwachen verachtet. Wer kennt nicht die Fabel des kranken Löwen, dem selbst noch der Langohr einen Fußtritt versetzte?

Diese Betrachtungen sich nun eine besondere Bemerkung auf, der wir uns nicht versagen können diese Zeilen zu widmen, denn es liegt eine wichtige Lehre in der Thatsache.

So viel wir auch den Zeitungen zu ersehen glauben, hatte der deutsche Bund ganz andere Absichten mit Schleswig. Wohin diese die richtigen sein oder nicht, so fragen wir, warum hat er nicht auch eine seiner Armeen dort eintreffen lassen, warum ist er uns nicht zuvorgekommen, denn er hatte ja Zeit genug eine Bemerkung in Holstein?

Die Antworten scheint uns einfach hier: weil er keine augenblicklich verwendbare Armee besaß, weil — wie uns bestritten wurde — schon die Aufstellung der wenigen Bundestruppen wegen Mangel an Kriegsvorbereitung auf Hemmnisse gestoßen war. Nicht der jahrelange Friede allein hat dort manche Einrichtung einschlafen lassen, hauptsächlich ist es das jahrelange Sparsystem an der Armee, welches die Schwäche der eingelnen Heere sowie der Staaten erzeugt hat.

Diese Bemerkung scheint uns eine gute Lehre für unsere eigene Richtschnur zu geben, und wir wünschen, daß sie gehörigen Ortes beherzigt werde, wenn man sich einmal wieder zum Rathe gesetzt haben wird.

Unsererseits sind wir recht froh, daß es so kam, und unsere Kriegsbereitschaft auf früherer Zeit das Wirken der Regierung so kräftig und schnell unterstützen konnte. Mancher deutschthümlerische Grübelgeist mag vielleicht bitter kreischen, daß unsere Armee so schnell und kräftig eingetreten ist; er hätte wohl lieber gesehen, daß die schwarz-roth-goldenen Truppen in Holstein den geld- und weiß-schwarzen den Eintritt verwehrt hätten; wir aber als einfache Soldaten sagen ihm nur, daß er es so gewollt habe, indem er sein Heer jahrelang stiefmütterlich behandelt hat.

Wir Soldaten haben auch ein wahrhaft theilnehmendes Bedauern für unsere braven sächsischen und hannoverischen Kameraden. Wir ermessen das soldatisch gebrauter Gefühl, als sie die Oesterreicher und Preußen — ihre alten und immer bestrebenden Kriegsgefährten — die

Digitized by Google

Grenze Schleswigs überschritten haben. Diese zogen hinaus zur kriegerischen, herzerbebenden Thätigkeit, und sie mußten zurückbleiben und konnten nur neidisch nachblicken. Sind wir doch immer zusammen gestanden, und jetzt trennt uns ein Etwas, das wir mit unserem einfachen Naturverstande gar nicht recht zu begreifen verstehen.

Wir wollen hoffen, das dieses Etwas auch noch verschwinden wird. Einstweilen schreiten wir als Groß-Oesterreich den Weg, der uns am besten zusagt, und wir haben das Recht und die Macht dazu. Die Zeit wird kommen, wo sich die Interessen Aller zu gleicher Thätigkeit und Richtung vereinen werden.

So mögen wir denn einstweilen allein kämpfen und bluten. Nur einzelnen mag schmerzlich, daß nicht nach gethaner Arbeit die schwarze Linie wieder das verschlimmert, was unsere tapferen Soldaten mit rother Linie in das Buch der Geschichte eingeschrieben haben.

Ein früherer Feldzug der Kaiserlichen in Schleswig-Holstein

dürfte im gegenwärtigen Augenblicke für manchen Freund historischer Reminiscenzen nicht ohne Interesse sein.

Zweimal im 30jährigen Kriege standen Truppen des Hauses Oesterreich auf demselben Boden, auf welchem soeben österreichische Soldaten so glänzende, wenn auch blutige Erfolge errungen. Das einemal im Jahre 1627 als Feinde Dänemarks, das zweitemal im Jahre 1644 als dessen Verbündete gegen die Schweden.

Das erstemal waren die Kaiserlichen mit dem Heere der katholischen Liga unter Graf Tilly vereinigt. Dieser hatte am 27. August 1626 die Dänen bei Lutter am Barenberge geschlagen, an welcher Schlacht auch der kaiserliche Heereshaufe des von Wallenstein entsendeten Obersten Desfours Theil nahm.

Schon im nächsten Jahre stand ein 60,000 Mann starkes kaiserliches und ligistisches Heer an der Grenze der dänischen Erblande. König Christian IV. von Dänemark versuchte es noch einmal, durch seinen Vetter, den Herzog Friedrich von Holstein-Gottorp, im Hauptquartier Lauenburg um Frieden zu bitten. Die Bedingungen, die man ihm vorschrieb, waren jedoch so hart, daß der König sich ihnen nicht unterwerfen wollte. Das vereinigte Heer setzte sich in Bewegung, vertrieb zuerst die Dänen aus ihren Verschanzungen an der Elbe bei Hamburg, setzte seinen Marsch auf Tritsow fort, besiegte Besatzung sich rasch ergab, und legte sich dann vor Pinnenberg, das einen unerwartet hartnäckigen Widerstand leistete und wobei Tilly in den Schenkel verwundet wurde, so daß er sich nach Lauenburg zurückbringen ließ.

Nach dem Falle Pinnebergs zog König Christian die Trümmer seines Heeres bei Rendsburg zusammen, um mindestens Schleswig zu retten; er rechnete auf den Zuzug des Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach, der sich auf seinem Rückzuge durch das Mecklenburgische auf die Insel Poel geflüchtet hatte. Er war jedoch zu spät.

Den 12. bis 22. Dezember 1627 rückte eine starke kaiserliche Heeresabtheilung vor Rendsburg, worauf der dänische König die Flensburg zurückging. Rendsburg wurde eingeschlossen, und die Truppen des Markgrafen von Baden, der inzwischen von der Insel Poel auf Heiligenhafen, an der Nordküste von Holstein, gelandet war und den König noch vor Rendsburg zu finden glaube, waren abgeschnitten; der ihnen von Wallenstein entgegengeschickte FZM. Graf Schlick griff sie unweit Oldenburg (im Holstein'schen) an und zwang sie nach kurzer Gegenwehr, ihr Heil auf den Schiffen zu suchen.

Markgraf Georg Friedrich und an seiner Seite der nachmals zu großer Berühmtheit gelangte Bernhard von Weimar, retteten sich mit den Resten nach der Insel Fehmarn.

Bald darauf fiel Schloß Bredenberg nach hartnäckigem Widerstande — Rendsburg kapitulirte — das Land der Ditzmarschen ward von den Kaiserlichen gebrandschatzt; nur Glückstadt und Krempe blieben auf holsteinischem Gebiete noch in der Gewalt des Königs.

Christian IV. stand Anfangs October mit dem Rheingrafen Otto Ludwig, der im dänischen Heere diente, bei Flensburg, wo auch Bernhard von Weimar mit den Ueberbleibseln des markgräflichen Heeres zu ihm stieß. Als der Dänenkönig von dem Anzuge des übermächtigen Wallenstein'schen Heeres hörte, eilte er, von panischem Schrecken ergriffen, nach den Inseln hinüber. Nur der Rheingraf Otto Ludwig mit etwa 7000 Mann leistete noch Widerstand; er zog sich die Wiberg in Jütland zurück. Als Schlick ihm auch dahin nachfolgte, lösten sie sich in zwei Haufen auf, von denen sich der eine über Aalborg, nach der sogenannten Halbschanze auf der nördlichen Spitze von Jütland flüchtete, wo er zur Uebergabe gezwungen wurde, während der zweite sich unter der Führung des Rhe ngrafen, bei dem auch Bernhard von Weimar war, nach Aarhaus durchschlug und glücklich in Schiffe nach der Insel Fünen entkam, wo sich der König befand. Es gab kein dänisches Landheer mehr.

Es wurden hier zumeist den Angaben in Gfrörer's „Geschichte Gustav Adolf's" gefolgt, und wird nur noch bezüglich, daß eine Folge dieses Krieges war, daß auf Wallenstein's Betreiben die Herzoge von Mecklenburg als Bundesgenossen Dänemarks in die Reichsacht erklärt und Wallenstein mit dem Herzogthume Mecklenburg belehnt wurde.

Das zweitemal, wo kaiserliche Truppen nach Schleswig kamen, geschah dies 1644 unter Gallas, doch war diese Armee nur 5000 Mann stark und zog sich bald wieder zurück. Damals war es auch ein Wrangel — der schwedische Feldzeugmeister — der den Dänen (13. August 1645) den Frieden diktirte.

Seit 1645 bis 1864 herrscht kein österreichisches Heer den Boden Schleswigs; 1851 standen die Oesterreicher nur an der Grenze Schleswigs — in Rendsburg und bei Friedrichsort.

Literatur.

Erinnerungen deutscher Offiziere in britischen Diensten aus den Kriegsjahren 1805 bis 1816. Nach Aufzeichnungen und mündlichen Erzählungen zusammengetragen und mit einigen geschichtlichen Erläuterungen begleitet von H. Dönnel, k. hannov. Oberst in Pension. Hannover, Karl Rümpler. 1864.

„Bedenket des Kriegsdienstes, die er thut,
Daß ihr seid die Wächter, die sein Herren trogt.
Sie fürchten Gradern auf gewohnten Boden."

Shakespeare, Coriolan. 2. 3. 3. 3.

I

W. Deutsche Soldaten haben schon in jenem Winkel unseres schlachtenreichen Kontinents, wie auch in den übrigen Welttheilen gekämpft, gebutet und gesiegt, und mit allem Recht darf man behaupten, daß keine größere Schlacht geschlagen wurde, ohne daß in beiden gegnerischen Heeren das germanische Element durch unsere kriegslustigen Landsleute hinlänglich vertreten gewesen wäre. Diese unaufgestellte Theilnahme der Deutschen an den auswärtigen Kämpfen findet ihre Begründung in der, unserem Volke eigenthümlichen Sehnsucht nach der Ferne, in jenem unbestimmten Drange nach Thaten, der die Romantik des Mittelalters, trotz der Aufklärung der Neuzeit, zum Durchbruch kommen läßt, und endlich in dem ehrlichen der Triebe: der begeisterten Liebe für das Vaterland. Sämmtliche angeführte Motive, vornehmlich aber das letztere, werden wohl dazu beigetragen haben, der britischen Armee ein aus allen Waffen bestehendes Truppenkorps deutscher Abstammung zuzuführen, welches aus begeisterter Anhänglichkeit für seine damals von Fremde: gemißhandelte Heimat in die Dienste jener befreundeten, augenbrgnten Macht übertrat, der es den Erbfeind gemeinschaftlichen Blutes, den „übermüthigen Franken", unablässig Vorschub und endlich besiegen helfen sollte. — Dieses Korps — King's german legion — königlich deutsche Legion, bestand meistens aus den Trümmern der 1803 aufgelösten und entwaffneten hannover'schen Armee. Ein großer Theil ihrer früheren Offiziere und Soldaten war nun nach England hinübergegangen, weihte dem Landestheere von Neuem den Degen, und stellte in der neuen Organisirung auf britischen Fuß gewissermaßen eine Fortsetzung der alten Armee dar; dieses Korps bestand aus wahren Patrioten. Einerseits waren sie ihrem angestammten Landesherrn aufopfernd über's Meer gefolgt, andererseits brannten sie vor Sehnsucht, sich an der Seite der neuen Kameraden wieder mit dem Feinde zu messen. Bald nach der Errichtung sollte ihnen die Gelegenheit hiezu reichlich, und bis zur Schlacht von Waterloo beinahe unaufhörlich geboten werden. Nach dieser letzten Blutarbeit wurde die King's germen Legion theils mit Halbsold entlassen, theils von der hergestellten hannover'schen Regierung zurück übernommen.

Digitized by Google

Der Verfasser der „Erinnerungen" deutscher Offiziere der King's german Legion hat ein rapsodisches Werk von hohem militärischen Interesse zusammengestellt, welches auch für historische Zwecke viel, nicht zu verwerfendes Material liefert.

Die „Erinnerungen" sind keine einheitliche Darstellung von dem Wirken der King's germ. Legion, wie z. B. die geschichte der deutschen Legion von Beamish, sondern blos eine chronologisch geordnete Reihe von Bildern aus den Kriegsjahren 1808 bis 1816. Der Verfasser tritt nur dann selbstberichtend auf, wenn er mündliche Mittheilungen seiner Waffengenossen, wie z. B. des hannover'schen Generals v. Brandis, Obersten Hesse, Hauptmanns Trott und mehrerer anderer, meist vorzüglicher Offiziere der englisch-deutschen Legion überliefert. Der größere Theil der „Erinnerungen" ist durch eine geschickte Benützung der alten Tagebücher einer Offiziere entstanden, mit welchen Oberst Dehnel in seinen Jugendjahren im Korps gedient und einen innig freundschaftlichen Verkehr angeknüpft hatte. Die ihm zu Handen gekommenen Schriften enthielten keine pragmatischen Berichte von selbst gelieferten Schlachten, es waren vielmehr Aufzeichnungen fünferer Männer, welche zu der Zeit, als sie dieselben niederschrieben, meist noch in subalternen Stellungen sich bewegten. Doch haben Mittheilungen aus diesen Sphären auch ihren Werth, indem sie in die Einzelnheiten der Vergänge lebendvoll eingehen und so das große Bild des Krieges vervollständigen und ergänzen. Sehr häufig werden die Erzählungen eines Tagebuches durch geschickt eingeschaltete und gut eingreifende Episoden aus einem anderen Notizenhefte ergänzt, wenn nöthig berichtigt, oder in anderer Weise entwickelt.

Worin sich die Mühe des Verfassers, seinen alten Kriegsgefährten einen Beweis von Pietät zu geben, besonders abspiegelt, ist die Sorgfalt im Redigiren der biographischen Skizzen aller im Laufe der „Erinnerungen" genannten Legionsoffiziere. Eine an Bereitung grenzende Anhänglichkeit und Bewunderung für ihre ernstlichen „feurigen Betrieb", den gleich hoch und mürdigen, wie unbeugsamen Marschall Wellington, ein bestandig Zugehörigkeitsgefühl für das zweite Heimatland der Legion, Britannien, sind Charakterzüge, welche, da sie überall äußerst prägnant hervortreten, den Urquellen der „Erinnerungen" zur hohen Ehre angerechnet werden müssen. Es ist erhebend, diesem Beweis deutscher, nie sich verleugnender Treue zu begegnen. Ein halbes Jahrhundert voll zahlloser Wechselfälle war nicht im Stande, das heilige Andenken an die Waffenbrüderschaft und Gastfreundschaft Englands aus der Erinnerung der deutschen Krieger zu verwischen.

Im Interesse der militärischen Lesewelt, glauben wir aus mehreren, nachher von selbst einleuchtenden Gründen, eine tiefer als gewöhnlich eingehende Besprechung des vorliegenden Werke nicht unterlassen zu dürfen. Wenn die geehrte Redaktion, der diese Zeilen zur Verfügung gestellt werden, seinen Einspruch dagegen erhebt, wollen wir eine gedrängte Reihe kurz gefaßter Bilder aus den „Erinnerungen" abrollen, und dabei der chronologischen Ordnung des Werkes möglichst treu bleiben.

Die King's german Legion stoßt bei ihrer ersten Errichtung, außer dem Stabe und einer Ingenieurabtheilung, in sich: 10 Infanteriebataillone, 5 Regimenter Kavallerie, 2 reitende und 4 Fußbatterien; später wurde noch ein Veteranenbataillon errichtet. Der Abgang bei der Mannschaft wurde durch Werbungen in Deutschland gedeckt. Große Hindernisse von französischer Seite, und auch von Preußen, als dieses Hannover in Besitz genommen hatte, wurden jedoch den Werbeoffizieren und Freiwilligen entgegengestellt. Namentlich war der Transport der Letztern nach England durch die äußerst strenge Hafenpolizei erschwert. Dem noch lebenden l. hannover'schen Obersten Hesse gelang es jedoch, im Jahre 1806 als 16jähriger Jüngling bei der Legion eingeschrieben und nach England überschifft zu werden. Uebergehen wir das Jahr seines Uebertritts und betrachten wir den historischen Moment vor Kopenhagen, 1807, wo der junge Krieger seine erste Weihe erhielt.

Im Sommer 1807 waren die deutsche Legion, bestehend aus 8 Infanteriebataillonl, 3 Kavallerieregimentern und 4 Batterien, zur Unterstützung des Königs von Schweden, gegen Frankreich, nach der Insel Rügen und nach der Festung Stralsund entsendet, jedoch schon am 8. August desselben Jahres auf Rügen zusammengezogen und am 13. unter Segel geschickt, um an der großen Expedition gegen die Insel Seeland Theil zu nehmen, welche man um diese Zeit in England in aller Stille vorbereitet hatte.

Geheime, die Sicherheit Englands ernstlich bedrohende Artikel des am 22. Juli 1807 zwischen Napoleon und dem Kaiser von Rußland zu Tilsit abgeschlossenen Friedens, waren durch den russischen Legationsrath Graf d'Ulrairaguez, einem gebornen Franzosen, am Tage des förmlichen Friedensschlusses dem englischen Staatssekretär Canning, gegen die ungeheure Bestechungssumme von einer Million Pfund Sterling, verrathen worden. (Cevlinger, Geschichte des dänischen Hofes, und Lord Castlereagh's Denkschrift.)

Nach den Anklagen des französischen Verräthers waren beide Kaiser übereingekommen, keine Neutralität anzuerkennen und alle europäischen Staaten zur Einführung der Kontinentalsperre zu zwingen, und Kaiser Alexander sollte sich insbesondere verpflichtet haben, dafür Sorge zu tragen, daß Dänemark seine Flotte dem Kaiser der Franzosen zur Verfügung stelle. Auch hatten, nach den Depeschen des englischen Gesandten in Petersburg und den englischen Kommissärs Robert Wilson, Napoleon und Alexander sich geeinigt, dahin zu wirken, daß alle Festlandmächte, namentlich auch Dänemark, mit ihnen gemeinschaftliche Sache gegen England machten

In Folge dieser, von den Franzosen und Dänen jedoch stets in Abrede gestellten Mittheilungen, war nun im britischen Gebeimrathe, auf Antrag des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Viscount Castlereagh, mit Zustimmung der Staatssekretär Perceval und Canning, der Beschluß gefaßt, sich entweder auf gütlichem Wege oder mit Gewalt der dänischen Flotte zu bemächtigen, damit diese dem französischen Heerscher kein Mittel zum direkten Angriffe gegen England darbiete, zumal Dänemark für sich nicht in der Lage war, den Forderungen Napoleons zu widerstehen. Noch Wegnahme der Flotte sollte dann dem Könige von Dänemark die Wahl gelassen werden zwischen Beibehaltung seiner bisherigen Neutralität, oder Anschließung eines Schutz- und Trutzbündnisses mit England gegen Frankreich und dessen Alliirte.

Dem Entschlusse des britischen Ministers folgte rasch die That. Eine mächtige Land- und Seemacht wurde mit außerordentlicher Betriebsamkeit, aber unter dem dichten Schleier des Geheimnisses ausgerüstet, und Lord Castlereagh äußerte am 31. Juli im Parlamente: „that those, who wore the objects of their expedition would only hear of the preparation when they felt the blow" (daß Diejenigen, denen die Expedition gelte, die Vorbereitungen erst gewahr werden, wenn sie den Schlag fühlten. — Oettinger.) Um aber wo möglich ohne Feindseligkeiten das Objekt zu erhalten, das von einem überwiegenden Werthe für Großbritannien erachtet wurde, sollten Offensivoperationen nicht eher unternommen werden, bis das Resultat einer mit dem dänischen Hofe durch den neuen Ministerresidenten Taylor, und den außerordentlichen Gesandten bei dem dänischen Kronprinzen (König Christian VII. war bekanntlich geisteskrank) zu Kiel eingeleiteten Unterhandlung vorliegen würde.

Die Nachricht von Canning's Absendung von den Dänen die temporäre Auslieferung ihrer Flotte zur Verwahrung in einen britischen Hafen, unter förmlicher Zusicherung, daß dieselbe bei dem nächsten Schlusse eines allgemeinen Friedens in der nämlichen Verfassung, wie sie übernommen sei, auch zurückgestellt werden solle Den in dieser Beziehung zu gebenden festesten Versicherungen sollte noch hinzugefügt werden, daß England dingegen bereit sei, Alles was die Armee und Flotte des Staates, sowie seine Geldmittel leisten könnten, dem Prinzen von Dänemark zur Verfügung zu stellen. Dagegen erbot sich England, in dauernder Allianz mit Dänemark, letzterem seine Besitzungen, selbst eine Vergrößerung derselben zu garantiren. In Dänemark hatte man die zu dem Eintreffen der Abgesandten seine Besorgniß wegen einer Angriffes von Seite der Engländer gehegt, ob'schon der dänische Geschäftsträger Rist in London einigen Verdacht geschöpft und seinen Hof gewarnt hatte.

Am 16. April waren daher weder auf der Land- noch auf der Seeseite Vertheidigungsmaßregeln getroffen vielmehr war die Flotte im Hafen von Kopenhagen abgetakelt und die dänische Armee zum Schutze der fürstlichen Landesgrenze in Holstein konzentrirt; der Kronprinz, als Oberbefehlshaber der ganzen Land und Seemacht, befand sich zu Kiel. Hier empfing er am 8. August die gänzlich unerwarteten Anträge des englischen Abgesandten Jackson, verwarf jedoch dieselben mit Entrüstung, verwies ihn an den König und den Minister Grafen Bernstorf in Kopenhagen, und eilte selbst nach der ersteren Hauptstadt, um die noch möglichen Vertheidigungsanstalten einzuleiten. Bald aber verließ er Kopenhagen zugleich mit dem Könige, nachdem er zuvor die Leitung der Vertheidigung dem Generalmajor v. Peymann übertragen, einen Aufruf an die Universität zur Bildung eines Freikorps erlassen, und durch ein besonderes Plakat den Bürgern der Hauptstadt seine Abreise mitgetheilt hatte. Beide Zürsten gelangten, nicht ohne Gefahr entdeckt zu werden, durch die im großen Belt breitende englische Flottenabtheilung unter Kommodore Brand. Der König begab sich nach Rendsburg, der Prinz nach Kiel, um wo möglich eine Armee zur Vertheidigung Kopenhagens herbeizuführen. Von hier aus erließ der Prinz einen Aufruf an das Volk, sich zu erheben für König und Vaterland.

Jackson, am 14. in Kopenhagen angelangt, traf dort weder den König noch den Prinzen mehr an. Als er nun beim Grafen Bernstorf seine

Digitized by Google

exzessiven Forderungen überbrachte, wurde er von diesem entschieden zurückgewiesen.

Darauf erklärte Jachson seine friedliche Mission für beendet, dagegen die der englischen Kriegsbefehlshaber für nunmehr anbefohlen, und begab sich sofort mit dem englischen Gesandtschaftspersonale an Bord der britischen Panzungsflotte, die unter dem Befehl des Generallieutenants Lord Gathcart bei Helsingör vor Anker lag.

Dies das politische, sehr abgekürzte Vorspiel des blutigen Dramas, welches bald darauf vor Kopenhagen, Wällen zu See und zu Land abgespielt wurde.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Vom Kriegsschauplatze.) Für den 12 d. M. war beabsichtigt, das k. preußische kombinirte Armee-Korps durch Flensburg gegen die Düppler Werke vorgehen und sich dort in Position, behufs des weiteren Angriffes auf die Verschanzungen, stellen zu lassen. Das k. k. 6. Armee-Korps und die preußische kombinirte Garde-Infanterie-Division sollten gleichzeitig den Marsch auf Apenrade antreten.

FML. Baron Gablenz berichtet aus dem Hauptquartiere Frörup (hinter Flensburg) am 11. d. M.:

Nach dem Gefechte bei Oversee am 6. und nach den mit der Verfolgung bis gegen Flensburg in Verbindung gestandenen anstrengenden Marsch-Leistungen in der empfindlichsten Jahreszeit war es ein Gebot der Nothwendigkeit, den Truppen einige Rasttage zu gewähren und selbe — nach mehrtägigem Biwaks — unter schützendes Obdach zu bringen.

Am 9. Februar sollte die preußische Gardedivision gegen Apenrade vorrücken und gleichzeitig auch Gravenstein besetzen, um von da aus gegen Düppel zu rekognosziren; sie durch diese Bewegung in Flensburg leer gewordenen Quartiere, werden durch Truppen des 6. Korps belegt werden.

Die Stimmung in Schleswig ist seit den letzten Gefechten eine für Oesterreich und die k. k. Armee enthusiastische; in Flensburg beabsichtigte man für den Einmarsch der Oesterreicher einen festlichen Empfang.

Aus Kiel langten für die k. k. Truppen und das Hauptquartier sieben Wagen mit Erfrischungen an, ebenso schicken die Hamburger Lebensmittel in das österreichische Hauptquartier.

Auch die Bevölkerung auf dem Lande in ihrem anscheinend apathischen Phlegma ist willfährig und gefällig, und nahm sich besonders der vielen Verwundeten an, welche bei dem Umstande als die in der Aufstellung vor den Dannewirken weiter rückwärts dislozirten Sanitätsanstalten erst mit der Zeit der überaus rapiden Vorrückung der Truppen folgen konnten, anfangs nicht die ausreichende Hilfe fanden.

Gegenwärtig sind die Verwundeten theils in Neumünster, theils in Rendsburg und Schleswig auf unvergebracht und verpflegt. In letzterem Orte sind die Etablissements der Zivilverwaltung übergeben; Professor Esmarch von der Kieler Universität eilte mit sämmtlichen Aerzten der dortigen Fakultät nach Schleswig und übernahm die ärztliche Ordination mit eben so viel Bereitwilligkeit als Geschick. Auch sächsische Aerzte waren von Rendsburg, wo 15 derselben im Spitale Dienste leisten, zum Beistande in Schleswig angelangt.

Der dirigirende Stabsarzt des Armeekorps hat ferner die Anordnung getroffen, daß Zivilkrankenwärter aufgenommen wurden, und trifft überdies in den nächsten Tagen das nach Schleswig dirigirte Feldspital Nr. 12 daselbst ein.

Der Geist der Truppen ist trotz allen Mühseligkeiten ein in jeder Hinsicht vortrefflicher, — unermüdet und froh en Muthes im Ertragen der Fatigmen, mit wuthiger Entschlossenheit den bevorstehenden Kämpfen entgegensehend, haben sich dieselben ohne alle Ausnahme bei in sie gesetzten Vertrauens würdig gezeigt.

Nach dem Gefechte bei Oversee am 6. sah der Korpskommandant rührende Beispiele der militärischen Kameradschaft. So begegneten demselben k. k. Soldaten, welche einen blessirten Dänen trugen, während ihnen dänische Gefangene, verwundete Oesterreicher tragend, folgten.

Seit 3 Tagen schneit es unaufhörlich, und es ist zu besorgen, daß bei den bedeutenden Schneeverwehungen die schon jetzt erschwerte Kommunikation die und da ganz unterbrochen wird.

Die N. Pr. Ztg. berichtet: Nach den letzten Nachrichten aus dem Hauptquartier hatten die alliirten Truppen am Dienstag den 9. Februar die Quartiere vom 8. d. M. beibehalten, und mit Rücksicht auf die übergroßen Anstrengungen der vergangenen Tage war schon für den 8. und 9. Februar vom Feldmarschall je eine doppelte Portion Fleisch und Kaffee, bez. Branntwein, bewilligt worden. Die Avantgarde (die preußische kombinirte Garde-Infanteriedivision) wurde am 10. bis Gravenstein vorgeschoben, von wo sie gegen Düppel rekognosziren sollte; auf der Straße nach Apenrade war eine Detachirung bis Hostrup vorgeschickt. Die dänischen Abtheilungen, welche nicht nach Alsen, sondern nordwärts gegangen sind, scheinen Apenrade geräumt und ihren Rückzug nach Jütland fortgesetzt zu haben.

Das kombinirte preußische Armeekorps unter dem Prinzen Friedrich Karl setzen Hauptquartier in Glücksburg (1½ Meile nordöstlich von Flensburg) ist, steht südlich von der Flensburger Bucht in dem nördlichen Theile von Angeln. Die Straßen von Flensburg nach Glücksburg, von Flensburg nach Kappeln, und die von Glücksburg nach Schleswig durchschneiden dieses Gebiet, von dessen Nordspitze bei Hollnis auf dem Ruschrin nach der Zugang zum Flensburger Hafen beherrscht werden kann. Das österreichische 6. Armeekorps kantonnirt gegenwärtig südlich von Flensburg, zur Rechten und zur Linken von der Schleswig-Flensburger Chaussee; FML. Baron v. Gablenz hatte sein Hauptquartier in Frörup bei Oversee, 1½ Meile vor Flensburg. Die preußische kombinirte Gardeinfanteriedivision unter GL. v. d. Mülbe hat seit dem 7. d. M. die Avantgarde übernommen und ist an dem Westufer (der innersten Seite) der Flensburger Bucht zunächst nordwärts bis in die Gegend von Bau und Kupfermühle vorgerückt. Von dort ist auf der Chaussee nach Apenrade ein Detachement bis Hostrup (etwa 3½ Meilen von Flensburg und 1 Meile von Apenrade, da, wo die von Sundewitt kommende Straße die Chaussee rechtwinklig schneidet) den nach Jütland zurückweichenden dänischen Abtheilungen gefolgt. Die Avantgarde selbst wurde nordöstlich bis Gravenstein vorgeschoben, welcher Ort, an der kleinen Gravensteiner Bucht an der Westseite des Nübel-Noors gelegen, etwa 3 Meilen von Flensburg und noch 2 Meilen von Düppel entfernt ist.

Der Weg von Gravenstein bis Düppel führt um das Nübel-Noor herum, erst nordöstlich bis Nybüll und dann südöstlich über Nübel. Auf dieser Strecke hatten die Dänen den Theil des Kriegsmaterials, den sie hatten bei ihrem Rückzuge mitnehmen können, einstweilen in Sicherheit gebracht, und werden ihn wohl mittlerweile nach Alsen geschafft haben. Bis Nübel gingen, nach den letzten Nachrichten über Kopenhagen, die preußischen Patrouillen, und dort in dieser Gegend wird wohl auch das Vorpostengefecht stattgefunden haben, welches am Mittwoch den 10. d. M. vorgefallen ist. Außer dem Wege um das Nübel-Noor herum kann man auch auf einem Nebenwege nach Düppel gelangen, wenn man südlich von Gravenstein bei Alnoor über den Ochsensund (den Zugang zum Nübel-Noor) setzt und dann östlich durch die kleine Halbinsel Broacker (zwischen Nübel- und Wenning-Bund) über Schottsbüll und Schmöl nach Düppel geht. In diesen letzteren Weg mündet auch von Süden her die von Brunsmühl (der Fährstelle gegenüber von Hollnis) herkommende Straße.

Aus Flensburg, 7. Februar, schreibt man der „Köln. Ztg.“:

Dänen ein ungeheueres Material auf ihren Wällen, in ihren Magazinen zurückgelassen, dessen Werth hier an Stroh und Heu allein auf 250,000 Thaler R. M. geschätzt wird. Die Alliirten, oder eigentlicher die Oesterreicher, zogen um 9 Uhr ein, von der Bevölkerung stürmisch begrüßt, Husaren, die „schwarz gelbe“ Brigade Postiz in der Avantgarde, Liechtenstein-Husaren und die nothwendige Artillerie. Die Dänen hatten es sehr eilig gehabt, in's Trockene zu kommen. Der Wind wehte rauh und auf ihren Fersen brannte Oesterreich. Viel zurückgelassenes Material, unvernagelte Feldgeschütze, Wagen aller Art kennzeichnen den Weg, den sie genommen. Bei Bischau, einem Kirchdorfe links von der Straße, postirte sich die

Digitized by Google

dänische Artilleriegarde. Das Terrain ist theilweise, wenig bewachsen, große Teichliegen dort, selbstverständlich fehlen die Knicke nicht. Oesterreich hat nur 6000 Mann zum Angriff, die Dänen hatten eine Linie inne.

Die Gewehre der Oesterreicher verfagten, 12 bis 16 nur gingen beim ersten Angriff los; mit lautem Schreien und dem Bajonnete aber stürzt sich das muthige Steiermärkische Geschlecht auf den Feind; von Knigg zu Knigg weicht er bis zur Visiere eines Waldes, da, wo sich die Straße, eine scharfe Krümmung machend, zur Tiefe senkt. Diese Wald-Enge kostete viel. Er wurden genommen und der Wald bis zu einer Häusern fortgetrieben, wo er stand. Das Gefecht bei Oversee war gewonnen, aber mit schweren Opfern.

Einem Berichte der „Kölner Ztg." auf dem Hauptquartier Frörup, 7. Februar, entnehmen wir:

. . . . Um 8 Uhr beiläufig setzte sich die österreichische Avantgarde von Schleswig aus in Bewegung, Liechtenstein-Husaren an der Spitze, FML. v. Gablenz folgte ihr auf dem Fuße. Beim Fußbotterweg stieß sie zum ersten Male um 11 Uhr auf die dänische Nachhut, mit welcher geplänkelt wurde. Von diesem Orte bis Oversee war die Vorrückung eine fortlaufende Reihe von kleinen Scharmützeln, bei welchen die Husaren Leute und Pferde verloren. Die Dänen, Infanterie und Artillerie, benutzten jeden günstigen Terrainabschnitt zur Vertheidigung. Die Wege waren glatt gefroren, und die Husaren hatten große Mühe, sich auf der Straße fortzubewegen. Der Schnee lag 3 bis 4 Zoll hoch. Erst hinter Oversee kam das Gefecht zum Stehen, die Dänen hatten vor diesem Orte eine sehr günstige Aufstellung an einem hochgelegenen Waldrande besetzt und verstärkten dieselbe gegen die Angriffe der „schwarzgelben" Brigade Rosti. Das Regiment Belgien hat gelbe, das Regiment Hessen schwarze Aufschläge) mit äußerster Hartnäckigkeit. Die beiden Regimenter kämpften, gleich dem 9. Jägerbataillon, mit einer Bravour, die geradezu unvergleichlich genannt zu werden verdient. Jeder Fußbreit Boden wurde mit Blut erobert, das Hurrah der Stürmenden verstummte keinen Augenblick auf der Linie, und so sehr war jeder Eingelner von Kampfluft beseelt, daß sich die von den Linien zur Rückwärtstransportirung der Verwundeten abkommandirten Leute weigerten, zurückzugehen.

FML. v. Gablenz war stets im dichtesten Kugelregen, in der vordersten Linie, und sein Bitten konnte ihn abhalten, sich weniger auszusetzen; in seiner Umgebung wurden Pferde verwundet, die Mäntel und Hüte durchschossen, der General selbst erhielt eine matte Kugel, die an seiner Säbelgurtschnalle abprallte, er hatte Tags zuvor in Lottorf sein Testament gemacht! Wo er sich während der Kämpfe zeigte, empfingen ihn die Truppen mit begeistertem Jubelruf. Im Walde wurde buchstäblich Mann an Mann gekämpft Reben mir wird in diesem Augenblicke ein Neunerjäger, Namens Baudek, verbunden; ein kleiner, schwacher Bursche, der, von 3 Dänen angegriffen, einen erschoß und zwei mit dem Haubajonnet erstach, und bei dieser Gelegenheit einen Stich in die Schläfe bekam. Dem Obersten des Regiments Belgien, dem heldenmüthigen Herzog Wilhelm v. Würtemberg, wurden 2 Zehen abgeschossen. Ich wurden 600 Gefangene, sämmtlich mit dem Gewehre in der Hand, einschließlich der Leute von der Jesus-Infanterie, eingebracht. Unter Hanfen von 60 bis 100 Mann traf ich keinen einzigen, der deutsch sprach. Die verwundeten Dänen, die in unsere Hände fielen, wurden auf Wagen zurücktransportirt, gleich unseren eigenen Verwundeten, von denen wegen des kouperten Terrains und der eingetretenen Dunkelheit leider gar mancher noch jetzt vergebens nach Hilfe ruft.

Weiter heißt es in einem Berichte: Vor Oversee, 7. Februar:

Um halb 9 Uhr Früh begann von Schleswig aus die vom FML. Baron v. Gablenz angeordnete und in Person geleitete energische Verfolgung der dänischen Nachhut. Mögen die Dänen auch, wie es hieß, in Eile Schleswig geräumt haben, so verließen die ersten Kolonnen dennoch die Stadt in geschlossener Ordnung. Erst die letzten Abtheilungen schienen in Unordnung und en debandade marschirt zu sein, wie die am Wege stehen gelassenen schweren Geschütze, die in die Chausseegräben geworfenen Munitionskarren und Transportwagen, die weggeworfenen Tornister und Waffen bewiesen. Erst einen Stunde hinter Schleswig stieß man auf die ersten Leichen des in Flucht aufgerissen Rückzuges. Bei Swedebue angelangt, stießen die Husaren, welche unsere äußerste Spitze bildeten, auf den Feind, den sie auf der spiegelglatt gefrorenen Straße attaquirten. Der in's preußische Hauptquartier als Galopin des FM. Wrangel abkommandirte österreichische Dragonerrittmeister Fürst Ahrenberg, der mit Depeschen an FML. v. Gablenz in Schleswig eingetroffen war, betheiligte sich, statt in's preußische Hauptquartier zurückzukehren, an dem Angriffe, und ihm ward das Pferd erschossen. Der Rittmeister Graf Lamberg, von den Liechtenstein-Husaren, bekam einen Preßschuß. Dragoner und Husaren hieben sich im Handgemenge herum. Die Dänen wichen sonwohlrend, soweit es die Terrainverhältnisse erlaubten, mit dem Säbel und dem Feuer aus zwei Vierpfündern attaquirt, langsam zurück. Mit seiner Spitze vor dem Dorfe Oversee angelangt, ließ der FML. v. Gablenz anderthalb Schwadronen zur Attacke vorrücken; die Reiter stießen auf einen Verhau, der sie am Vorrücken hinderte; das Hinderniß wurde rasch beseitigt, sie ritten durch den schmalen Ort, aber jenseit gestattete ihnen das Terrain keine Entwicklung, dazu wurden sie heftig mit Geschütz und Kleingewehr beschossen, weshalb sie sich unter dem starken Feuer sammelten und rückwärts eine Aufstellung nahmen, um eine günstigere Gelegenheit abzuwarten. Auf den am Dorfe gegenüber liegenden Anhöhen und in dem rechtseitigen Walde hatten sich die ersten zwei Bataillone Infanterie und Artillerie aufgestellt. so daß das Gefecht zum Stehen kam. Um 3 Uhr beiläufig traf die Spitze der Brigade Rosti bei Oversee ein, das 9. Jägerbataillon wurde in Schwärmen vorgeschickt und warf sich unter lauten Hurrahs auf den Waldrand; ohne sich viel mit Feuern abzugeben, erstürmten sie Knigge um Knigge mit dem Bajonnete. Aber es war ein schweres Stück Arbeit, denn die erhöht und verdeckt aufgestellt gewesenen Dänen unterhielten ein mörderisches Feuer, das sie von einer Stunde dem Jägerbataillon 8 Offiziere und gegen 100 Leute an Todten und Verwundeten kostete. Es regnete mitunter förmlich Kugeln. Von dem Schnee hoben sich die Leute wie dunkle Flecken ab, und der weiße Grund röthete sich mit deutlich rosafarbenen Blutlachen. Belgien-Infanterie ging recht und links der nach Flensburg führenden Straße als Unterstützung vor.

Ueberall herzog Wilhelm v. Würtemberg entwickelte seine bewährte Bravour und Umsicht. Trotz zwei abgeschossener Zehen hielt er im Feuer aus, seine Offiziere und Leute, die ihn anderen, kämpften wie die Bären und hörten nicht auf zu jauchzen und zu jubeln. Ein preußischer Offizier, der aus Augenzeuge dem Gefechte beiwohnte, erzählte mir, die Leute hätten lachend, singend, hurrahrufend und Witze reißend im dichtesten Kugelregen gefochten, und kein Mann hätte inmitten der Schrecken des Todes eine erschrockte Miene gezeigt. Belgien-Infanterie war derart kampfbegeistert, daß sie dann selbstständig vorrückte, wenn die Gewehr gewungen worden waren, die Kampflinie zu verlassen, um die Verwundeten auf den Verbandplatz (nach Oversee) zurückzubringen, der sonst von geschlechtenen Hilfeleistenden in der Regel überfüllt ist. Wer seine Verwundeten abgeliefert hatte, kehrte sofort in's Feuer zurück. Die 10 Kompagnien von Belgien, die unter 34 Offizieren im Feuer standen, verloren 4 todte und 15 verwundete Offiziere — mehr als die Hälfte! Auf dem Verbandplatze jammerte der Herzog v. Würtemberg, nicht wegen seiner Wunde, sondern um seine Offiziere, die mit ihm gleichsam eine Familie bildeten.

Nach der Schlacht übernahm der Hauptmann das Kommando des Regiments, das auserdem gegen 400 Leute auf dem Platze ließ. Der Wald war der Schlüssel der Stellung, und der Widerstand der Dänen bewies, daß sie die Wichtigkeit derselben einsahen. Sie verwendeten ihre Truppen, die vollständig in der Hand der Führer blieben, auf's Zweckmäßigste, und manövrirten auch allen Regeln der Taktik. Um halb 5 Uhr beiläufig rückten die Dänen (Infanterie und Artillerie) zum letzten Male zum Gegenstoß vor; die Artillerie versuchte den linken Flügel der Dänen zu umgehen und denselben den Rückzug abzuschneiden, aber die Absicht scheiterte an der Unzulänglichkeit der Kräfte. Inzwischen brach die Dunkelheit ein, und um seine Truppen nicht bei Nacht in einem Waldgefechte oder in einem Straßenkampfe in Flensburg, wo man starke Truppenmassen angetroffen hätte. zu engagiren, ließ General Gablenz jenseits der eroberten Wälder Halt machen und das Gefecht abbrechen. Der ehemalige dänische Offizier Baron Zedtwitz, der als Volontär in Zivilkleidern an der Spitze der Husaren, und entwaffnete einen dänischen Dragoner, dessen Säbel er als Trophäe mit sich führte. General Gablenz entwickelte eine kaltblütige Tapferkeit, die seine Truppen enthusiasmirte. Zu Fuß, mit dem Fernrohr in der Hand, erschien er bei den Tirailleurs, um die geeignetsten Punkte zur Vorrückung zu ermitteln. Daß ihn eine an seiner Säbelgurtschnalle abgeprallte Kugel, die er zu sich steckte, traf, habe ich gestern geschrieben. Die Spitze des heftig aufgeschlagenen Geschosses hat sich an dem Metall der Schnalle abgeplattet. Wie ich sich zeigte — und er war überall — da jauchzten ihm die Leute zu, die Hurrahs der Stürmenden, bedrohoch auf den Kaiser und den General schwiegen keinen Augenblick auf der ganzen Linie. Der Generalstabschef, Oberstlieutenant Plaskis, disponirte mit der ihm eigenthümlichen unverwüstlichen Kaltblütigkeit und Ruhe. Oberstlieutenant Schönfeld vom Generalstabe, die Offiziere dieses Korps, sowie die Ordonnanzoffiziere der Generale, besonders der Oberlieutenant Baron Mertens, obgleich unaufgefordert, sich befinden zu gelegen, waren alle im höchsten Grade „schneidig", was in nicht geringerem Grade dem Brigadegeneral Rosti nachgerühmt werden muß. Unsere Artillerie ging nahe an die feindliche Linie vor; die dänische schoß fast im-

Digitized by Google

mer zu hoch, dagegen war das dänische Kleingewehrfeuer eben so heftig als wirksam. Es wurden, meistens im Walde, über 400 dänische Gefangene gemacht — darunter kein einziger Ueberläufer; der Grimm und die Erbitterung sprachen aus ihren Zügen. Da kein Angriff von Seite der Dänen zu erwarten stand, so stellte General Gableng seine Vorposten auf und verlegte die auf's Aeußerste erschöpfte Brigade in Kantonnements in und um Oversee. Leute und Pferde waren von dem Gewaltmarsche auf der glatten Straße, von dem Herumwaten im Schnee und dem Gefechte auf's Höchste erschöpft, und einzelne Leute sanken vor Müdigkeit um. Als Ruhe einmal auf dem schneebedeckten Schlachtfelde, da begann die traurige Arbeit: das Aufsuchen der Verwundeten. Jäger, Preußen-Husaren und Artillisten durchstreiften mit Laternen den Wald und die verschiedenen Terrainabschnitte, und auf dem Verbandplatze in Oversee wartete man beim flackernden Lichte von Fackeln und Laternen in Blutlachen — selbst die Chaussee war an einzelnen Stellen buchstäblich mit Blut bedeckt — ein grauenhaftes Schauspiel. Noch im Laufe der Nacht rückten sämmtliche österreichische Brigaden bis nach Oversee und Umgegend vor, mit Ausnahme des Regiments Coronini, das als Besatzung in Schleswig zurückblieb. Heute Früh früher ihnen auf der Schleswig-Flensburger Straße die preußische Gardedivision, während rechts das preußische Armeekorps unter dem Prinzen Friedrich Karl, welches bei Kappel die Schlei überschritten hatte, mit seiner Spitze bis in die Nähe von Flensburg vorgedrungen war. Von beiden ab marschirten die Preußen an der Tête der Verbündeten, während die Oesterreicher die Reserve bilden und zu beiden Seiten der Straße zwischen Frörup und Oversee Kantonnements beziehen.

Einem Privatschreiben aus Schleswig, dtto. 6., Früh bald 6 Uhr, welches von einer dem österreichischen Generalstab zugetheilten Persönlichkeit (einem Preußen) herrührt, entnehmen wir folgende allgemein bemerkenswerthe Stellen:

„Bei der in Preußen über Oesterreich als Militärstaat gang und gäbe Stimmung hat es mich mehr als überrascht, um nicht zu sagen beschämt, daß wir dahin über die wirkliche Leistungsfähigkeit Ihrer Truppen jedweder Gattung so unrichtig, so falsch urtheilten. Denn was die österreichischen Truppen seit dem Anfange des von Rendsburg (also in ein paar Tagen) hier geleistet, der über alle Maßen kecke und unerhörterst die Angriff bei Oettorf, der dadurch das Gefecht der östlichen Dannewerke entschied, daß er sofort mit dem Bajonnet stattfand, die Unerschrockenheit und Kaltblütigkeit eines wirklich seltenen militärischen Führers, wie es FML. Gablenz in der That ist, die Prompthet, womit die Generale Gondrecourt, Neßtl, Dobrzensky ꝛc. die einzelnen Bewegungen ihrer Brigaden ausführten, vorzüglich aber die wahrhaft (für die Preußen wenigstens) erbrennende Brüderlichkeit zwischen den Offizieren und Truppen überhaupt, und die dadurch hervorgezauberte Hingebung der Letzteren, das sind Momente, die mich mehr hier fesseln, als die überraschend schnellen und entscheidenden Erfolge der österreichischen Waffen, die ja nur eine Folge jener wichtigen Momente sind.

Ich kann unmöglich heute nach den Strapatzen der letzten drei Tage Ihnen einen richtigen klaren Einblick in die augenblickliche Lage der Dinge verschaffen; darum werden Sie sich mit allgemeinen Expektorationen begnügen müssen die ich jedenfalls lebendiger auszudrücken wüßte, wenn mich nicht der Schlaf überwältigen drohte, den ich durch nunmehr 59 Stunden nicht sah, und jetzt nicht sehen darf, da jetzt Dispositionen zur Verfolgung der Dänen in der Richtung von Flensburg angegeben werden sollen.

Ich muß Ihnen sagen: Ein Bajonnetangriff, wie ich ihn fünfmal von Soldaten des Infanterieregiments von Martini vornehmen sah auf eine dänische Schanze beim Königsberg, scheint mir unvergleichlich; noch nie habe ich eine solche Todesverachtung gesehen, wie sie — ich weiß es ihnen nicht das erste Pulver), noch nie eine so unverwüstliche Heiterkeit, wie ich sie da auf den schönen braunen Gesichtern jener Wackeren bemerkte. Wozu die treffliche Artillerie wenigstens zwei drei Tage gebraucht hätte, das leisteten die stürmenden Infanterielonnen in wenig Stunden, unterstützt von dem über alles Lob erhabenen 18. Jägerbataillon, das in corpore die große Auszeichnung verdiente, wenn's einen „Bataillons-Orden" gäbe.

— — — Zu den wenigen, aber höchst entschiedenen Tagen dieser Woche habe ich's, wie noch nie empfunden, was das „gute Gewissen" vermag.

Ich sehe noch jetzt den löwenmüthigen Obersten Benedek, wie er „seine Kinder", im Galop an die Spitze springend, ermuthigte, und vergesse die rachedürstenden Blicke der tapferen Leutnigen nicht, als eine heranspringende Ordonnanz seine Verwundung meldete. Ich konnte in diesem Augenblicke ahnen, was „ein Feldzeugmeister Benedek" für einen elektrischen Einfluß auf seine Untergebenen üben muß, wenn die Soldaten auch hier im Verkehr mit und den Namen „Vater Benedek" beilegen, als dem einzig ebenbürtigen Nachfolger der dahingeschiedenen „Vater Radetzky."

Ueber die Verwundeten erfährt man, daß seine Hoheit der General Herzog von Württemberg, sobald er transportfähig sein wird, von Schleswig nach Altona in das Spital der Johanniter übersiedelt. — Oberst v. Benedek erhielt die Wunde als er sich eben gegen einige Plänkler seines Regiments umwandte; die Kugel glitt am rückwärtigen Rockknopfe ab, ging 11 bis 12 Zoll weit durch die Weichen, trat vorne wieder heraus und blieb in der Westentasche stecken.

Oberst v. Illeschik schreibt: „Ich liege im Spital zu Schleswig mit einem durchschossenen und zerschmetterten Schienbein am linken Fuße. Die Hoffnung der Aerzte, mir's bis nun gänzlich; mit meiner Verwundung zugleich, von drei Kugeln getroffen, stürzte mein Pferd, wodurch ich mir den Fuß wahrscheinlich noch mehr beschädigte. Ich bin mit meinem Schicksale zufrieden."

Der tobt gemeldete Oberlieutenant Wanka des 18. Jäger Bataillons befindet sich schwer verwundet, jedoch nicht ohne Hoffnung in guter Privatbehörge in Rendsburg.

Aus Kiel wird unterm 9. d. M. der Tagesbefehl geschrieben: Soeben werden hier einige verwundete Offiziere des Regiments König der Belgier eingebracht. Unter denselben befindet sich der Lieutenant Hugo Ratleff, ein geborner Holsteiner (aus Kiel), der für seine Unerschrockenheit und Muth in der Schlacht bei Colstrino den eisernen Kronen-Orden erhielt. Eine Zahlentasche, die das in der Tasche des Beinkleides befindliche Portemenaie durchlöcherte und an einem dänischen Thaler sich abstachte (wobei dieser vollkommen krumm gebogen wurde), rettete dem Lieutenant Ratleff das Leben. Derselbe hat sich mit den Lieutenants Aleck, Heydler und Meyer-Lemm im Hause des Stadtrathes Ratleff, des Vaters des genannten Offiziers, wo alle eine vorzügliche Pflege genießen.

* Am 12. d. hatte zu Flensburg der Korps-Kommandant FML. Baron v. Gablenz, bei Gelegenheit der Verkündigung des Avancements beim 9. Jäger-Bataillon, in seiner Ansprache auf die Gründung eines Fonds zur Unterstützung der Witwen und Waisen aller vor dem Feinde Gebliebenen hingewiesen, und seine Truppen, als Ritter des Maria Theresien-Ordens, zur Verfügung gestellt. Die ergreifende Ansprache lautete:

„Die im Kampfe Gefallenen sind den Ehrentod des Soldaten gestorben. Doch sind unter den Opfern, welche die vorige Woche forderte, viele Familienväter, die trauernde und betrübte Witwen und Waisen zurücklassen. Die Hinterbliebenen leben zerstreut in der Monarchie, sie haben keine Werte in ihrem Schmerze, sie haben nur Thränen. Deshalb nehme ich sie an Kindesstatt an und will sie so sorgen."

„Viele Jahre sind es her, daß ich, so wie heute, im Eis und Schnee stehend, das Glück hatte, mir das Theresienkreuz zu erwerben, mit dem ein jährlicher Fruchtgenuß von 600 Gulden verbunden ist. Heute bedauere ich zum ersten Male, kein reicher Mann zu sein, und nur diese meine Theresienkreuz-Jahrespension jenen armen Verlassenen zur Verfügung stellen zu können. Aber ich hoffe, mein Beispiel wird auch andere Herzen öffnen und besonders durch Unterstützung der Journale, die jedes gute Werk bereitwilligst unterstützen, wird auch für meine Schutzbefohlene gesorgt werden." *)

* (Die genaue Verlustliste der Brigade Gondrecourt) beim Gefechte am 3. Februar Morgens weist folgende Namen auf: K. k. 18. Jäger Bataillon. Todte: Oberlieutenants Schlemmer (Schuß in der Brust), Bauer (Arm und Bauch); Lieutenants Revl (Schuß im Kopf), Schnirch (Schuß durch den Bauch) und 17 Mann. Verwundete: Hauptmann Kossen (Schuß durch den Mund); Oberlieutenant Wanka (Schuß durch die Brust) und 81 Mann. K. k. 30. Regiment Baron Martini. Todte: Major Schaupfer (zwei Schüsse in der Brust, einen im Bauch); Hauptmann Dellial (einen Schuß im Bauch, einen im Fuß); Oberlieutenant Krollkleiwej (Schuß in der Brust), Lieutenant Battleg (Schuß in der Brust), Hauptmann Koreply (zwei Schüsse in der Brust, einen im Bauch) und 97 Mann. Schwerverwundete: Hauptmann Drianeourt (Schuß im linken Fuß), Hauptmann Reimann (Schuß im rechten Fußknöchel); Oberlieutenants Deloges (Schuß im linken Unterarm), Dadler (Schuß durch die Brust), Pusliesch (Schuß im Bauch); Lieutenants Schaler (Schuß durch den Fuß), Heimerle (Schuß durch den rechten Unterarm), Badewinaß (Schuß durch die Brust), Baierl (Schuß durch den Fuß), Dillinger (Schuß durch den Bauch). Leichtverwundete: Oberlieutenant Trak (Kontusion); Lieutenants Schönfelder (Streifschuß an der Schulter). Gillenreiner (Kontusion) und 270 Mann. K. k. 34. Regi-

*) Die Redaktion erklärt sich bereit, Beiträge für diese Stiftung entgegen zu nehmen und Sr. Exzellenz dem Korps-Kommandanten zur Verfügung zu stellen.

Digitized by Google

ment König von Preußen. Todte: Major Strantky (Schuß in der Brust). Lieutenant Braun (Schuß in der Brust) und 12 Mann. Schwerverwundete: Oberst Benedek (Schuß durch die Hüfte), Hauptmann Oetter (Schuß durch den Fuß), Oberlieutenant Müller (Schuß durch das rechte Knie). Leichtverwundete: Oberlieutenant Graf Thurn (Schuß durch den Fuß) und 93 Mann.

* (Nekrolog.) Es ist eine heilige Pflicht, eine gute, schöne That, der Mit- und Nachwelt zuzurufen, damit sie ihre Anerkennung finde, und das Alter wisse und die Jugend lerne, unsere Heroen im eigenen Vaterlande zu suchen.

Oberlieutenant, Bataillons-Adjutant Friedrich Laimi Ritter v. Dedius. Zögling der Wiener Neustädter Militär-Akademie, Sohn des k. k. pensionirten Obersten und ehemaligen Kommandanten des Infanterie-Regiments Baron Prohaska Nr. 7, hatte sich schon im Feldzuge 1859 trotz seiner Jugend in der Schlacht von Solferino die Anerkennung seiner Kameraden und Vorgesetzten zu erwerben gewußt, und hat den auf den hinterdrängten Federn Italiens gestützten Vorbeer hier im hohen Norden um seine Schläfe zu winden gewußt.

Am 6. Februar gegen 3 Uhr Nachmittags fand das Gefecht bei Oversee statt, welches sich zwischen der Avantgardebrigade GM. v. Rostiz und den von Flensburg zur Deckung der vorirrenden dänischen Armee entsandten dänischen Hilfstruppen entspann. Das 9. Feldjägerbataillon, mit Hochstutzen-Hinterladern Nr. 9 an der Spitze. — Oberlieutenant Laimi zu Pferd eilte auf der Hauptstraße im fürstlich Lugeltgrau vor, bis an die Spitze der auf der Straße vorrückenden Jäger-Sturm-Kolonne; zuerst wurde sein Pferd verwundet und stürzt zu Boden; — Oberlieutenant Laimi stürmt mit dem Säbel in der Faust voran, erhält einen Schuß in den Fuß — vorwärts, vorwärts stürmt er bis an den Fuß der bewalteten Höhe — hier im Handgemenge knackt ihm ein Kolben zu Boden — er rafft sich auf — vom Blute triefend mit dem Rufe: „Es lebe der Kaiser, vorwärts!“ rafft er vorwärts, bis eine Kugel in die Brust, des Helden Leben und Laufbahn hemmt.

Der Sohat muß im Bewußtsein der erfüllten Pflicht seine Befriedigung finden, der Kameraden Pflicht aber ist es, den Namen dieses Helden den Blättern der Geschichte, der Unvergeßlichkeit zu übergeben.

Gleiches Loos, den Tod auf dem Felde der Ehre, mit Oberlieutenant Laimi theilten in diesem blutigen Gefechte: Oberlieutenant Baron La Motte und Lieutenant Johann Herold, sämmtlich gewesene Wiener-Neustädter Zöglinge.

Heute den 7. Februar, Nachmittags 4 Uhr, wurden diese drei gebliebenen Offiziere in drei Särgen auf dem Friedhofe von Oversee in einem Grabe mit militär-schen Honduke zur Ruhe bestattet, und der ebenfalls gebliebene Oberlieutenant Pfleger des Infanterie-Regiments König der Belgier ihnen zugesellt.

Beim Konduke waren zugegen: Herr GM. v. Rostiz, das Offiziers-Korps des 9. Feldjäger-Bataillons, Offiziere und Mannschaft aller Truppen der Brigade.

Ein Deutsein wird diese Ruhestätte kennzeichnen.

Oversee, am 7. Februar 1864.

Das Offiziers Korps des 9. Feldjäger-Bataillons.

* Das hohe Kriegsministerium hat die Konstituirung des im Jahre 1859 bestandenen patriotischen Hilfsvereines mit der lebhaftesten Anerkennung zur Kenntniß genommen, und über Ansuchen desselben, zum gemeinsamen, den segensreichen Erfolg fördernden Unternehmend, in ausgiebiger Unterstützung der Verwundeten, bei der hohen Stelle ein Komité aufgestellt, welches aus dem Vorsitzenden, GM. Freiherrn v. Weigelsperg, ferner, dem als Organ der Major Josef Ritter v. Neuwirth und Kriegskommissär Stehno beigezogen sind. Der Verein wird sich in allen Angelegenheiten, welche eine militärische Einflußnahme zur Erreichung seines Zweckes wünschenswerth machen, mit diesem Komité in'ß Einvernehmen setzen.

* Für das operirende 6 Armeekorps sind die jetzt folgende Spitäler etablirt: 16. Feldspital in Rendsburg und Neumünster mit 500 Betten, 12 Feldspital in Schleswig mit einer gleichen Anzahl Betten; Spital Belle Alliance in Hamburg und Eimsbüttel mit 300, und ein anderes zu Altona gleichfalls mit 300, im Ganzen bisher mit 1600 Betten. Das 9. Feldspital auf 500 Betten wird für Flensburg etablirt und vom patriotischen Verein mit Verbandstücken, Wäsche, Wein und Lebensmitteln versehen werden.

* Zufolge Allh. Befehles hat von nun an (vom 13. Februar 1864) bei allen Gelegenheiten, wo Offiziere mit angelegtem Mantel und mit der Feldbinde erscheinen oder ausreiten, letztere fest unter dem Mantel getragen zu werden. Diese Verlautbarung geschieht mit dem Beifügen, daß bei den Mänteln der Offiziere auch die Achsel-Dragoner zu entfallen haben.

** Das k. k. Kriegsministerium hat mit dem preußischen Kriegsministerium ein Uebereinkommen getroffen, nach welchem von nun an für die Verpflegung aller jener Leistungen, welche im Königreiche Preußen an Nachschubstruppen für das k. k. 6 Armeekorps, oder an die von demselben nach Oesterreich zurückkehrenden Transporte in Bezug auf Unterkunft und Verpflegung, einschließlich der Spitalsverpflegung erfolgen, diesseigen Vergütungssätze in Anwendung zu kommen haben, welche nach dem Bundesverpflegsreglement normirt sind. Die betreffenden Truppen werden demnach nicht bar bezahlen, sondern bloß Quittungen ausstellen, auf Grund welcher dann die Verrechnung erfolgt.

* Gute Karten für den Kriegsschauplatz in einem entsprechenden Maßstabe, sind trotz den vielfachen Publikationen selten. Flemming in Glogau und Perthes in Gotha sind die Einzigen, die bei verhältnißmäßigen Preisen Befriedigendes liefern. Aus Flemming's Verlag sind so eben zu Reimann's aufgereichter Karte von Deutschland die Sektionen Ripen, Tondern, Apenrade und Flensburg hervorgegangen, jene Theile der Karte, welche im Momente die ungetheilte Aufmerksamkeit Jedes auf sich ziehen. Es ist zwar nur Sektion Ripen als vollendet anzusehen, da in den drei äußeren der Terrain, beispielsweise die Wiesen noch nicht ausgezeichnet ist. Die Verlagshandlung konnte jedoch die vielseitig geäußerten Wünsche preußischer Kameraden nicht unberücksichtigt lassen, welche eine Spezialkarte des Kriegsschauplatzes zu besitzen wünschten. Gezeichnet und entworfen von Handtke, haben vorliegende Sektionen den großen Vortheil für sich, daß die Berge in Schedwig hier das erstemal im Zusammenhange erscheinen, ein Umstand, der seiner Generalkarte, die ausgezeichnete des Majors Georg nicht ausgenommen, nachgerühmt werden kann. Die Namen der Ortschaften sind in deutscher Sprache bezeichnet. Wir empfehlen diese vier Sektionen, welche an Deu licht it nichts zu wünschen übrig lassen, unseren Lesern auf das Angelegentl chste.

** Ueber Dänemarks Land- und Seemacht ist vieles, das meiste unbefriedigt, erschienen. Eine gründliche Orientirung derselben bietet das soeben in Oertler's Verlag zu Wien publizirte Supplement zum Memorandum für den militärischen Rekognoszenten, vom Hauptmann Petrovsi des General-Quartiermeister-Stabes. Hier kann der Leser nach jeder Richtung seine Mißbegierde über unseren Gegner befriedigt finden. Das Heft kostet nur 50 kr. ö. W.

** Vor längerer Zeit verlautete, daß der Oberkommandant der Armee in Italien, eine Verstärkung an Kavallerie wünschenswerth erachte. Damals hieß es, daß der GM. Baron Edelsheim die in Ems und Wels stationirten früheren Freiwilligen Husaren- und Ulanen-Regimenter (13. Husaren und 13. Ulanen) unter sein Kommando erhalten und nach Italien abgehen werde. Heute ist diese Sache eine abgemachte, und jene Regimenter rücken unter Kommando des bekannten und bestensnmirten Reitergenerals am 20. d. M. nach Italien ab.

d. (Nekrolog.) Ueber die vor unseren Augen für Deutschlands Größe gefallenen Helden dürfen wir Jener nicht vergessen, welchen vor 50 Jahren eine ähnliche, aber weit schwierigere Aufgabe beschieden war. In der Residenzstadt Wien wurde am 15. d. M. ein Veteran jener Epoche zur letzten Ruhestätte geleitet, der unserer Generation in das Gedächtniß umsomehr gerufen werden muß, als er, muthmaßlich der letzte der Besitzer des russischen Ehrendegens für Tapferkeit war, dessen sich in neuester Zeit nur Radetzky und Windischgrätz berühmen konnten.

Freiherr Raimund Schill v. Degelmann, Major und Vice-Sekondmachtmeister der k. k. Arcieren-Leibgarde, starb in seiner Geburtsstadt Wien am 13. d. M. im 68. Lebensjahre. Im Dezember 1811 trat er als Kadet in das 32. Infanterie-Regiment, mit welchem er den Winterfeldzug in Rußland mitmachte, und wegen bewiesen Betragens in demselben im Juni 1813 zum Unterlieutenant im 3. Kürassier-Regimente befördert wurde. Nach der Schlacht von Dresden mit einem Zuge des Regiments zur Bedeckung der noch auf den Anhöhen des Erzgebirges auf dem Rückzug nach Böhmen begriffenen Artillerie und Munitionswagen beordert, löste er diese schwierige Aufgabe, obwohl unausgesetzt vom Feinde angegriffen, zur vollen Zu-

Digitized by Google

friedenheit, und wurde für bewiesenen Muth und Umsicht belobt. Vor der Schlacht bei Leipzig kam Schüll als permanenter Ordonnanzoffizier zu dem, sämmtliche Reserven der Alliirten kommandirenden Großfürsten Konstantin von Rußland, wo er die Adjutantendienste gleichzeitig übertragen erhielt und diese während der Kommandirung zur Zufriedenheit versah. Wie bemerken, daß dem Großfürsten zu jener Zeit österreichischer Seite der nachmalige FZM. Freiherr v. Wernhardt als General-Adjutant beigegeben wurde, und ihm zur Seite der Lieutenant Schüll. Als beim Angriff auf Wachau der Großfürst persönlich die Garde-Kavallerie-Brigaden zum Angriff führte, war Schüll bei mehreren Attaquen thätig, und erhielt bei der letzten, durch den Verlust seines Pferdes, eine sehr gefährliche Contusion, dann einen Pistolenschuß an der rechten Schulter, so zwar, daß er in Mölk als todt auf dem Schlachtfeld liegen blieb. Später ohne Bewußtsein aber lebend aufgefunden, wurde er durch die Fürsorge des Großfürsten in das Spital nach Leipzig gebracht. Seiner kräftigen Natur hatte es zu danken, daß er bereits Ende Dezember desselben Jahres wieder den früheren Dienst antreten konnte. Für Aufopferung bei Leipzig erhielt Schüll den 1. russischen goldenen Ehrensäbel für Tapferkeit mit dem St. Georgen-Bande. Nun wohnte er der Affaire bei St. Dizier, der Schlacht bei Brienne und jener bei Arcis fur Aube bei, und betheiligte sich zu Fuß bei den wiederholten Angriffen auf die letztere Stadt, deren letzter den Ausschlag zum Siege gab. Von einer Flintenkugel in den rechten Schenkel verwundet, lief er sich vom weiteren Kampf nicht abhalten, und wurde wegen erneuerter Auszeichnung mit dem St. Wladimir-Orden belohnt. Später in den Kämpfen gegen Marmont und Mortier durch einen Säbelhieb am rechten Arm unbrauchbar gemacht, ließ er sich gleichwohl nicht nehmen, den ersten Einzug in Paris, 31. März 1814, im Gefolge des Großfürsten beizuwohnen. Um diese Zeit war Schüll Oberlieutenant im Regiment geworden. Eine besondere Empfehlung des Großfürsten um außnahmsweise Beförderung Schüll's zum Rittmeister, konnte bei Einstellung des Evanemens nicht berücksichtiget werden, und so erreichte er diese Charge erst im Jahre 1828.

Nach der Rückkehr der Okkupations-Armee aus Frankreich, im Jahre 1819, wurde er zu Sr. Kais. Hoheit, der die vielen Bliessuren veranlassten ihn, mit schwerem Herzen im Juli 1833 in den Pensionsstand mit der Vormerkung für die deutsche Garde zu treten, welche letztere nach 7 Jahren verwirklicht wurde (1. August 1840). Nachdem der Verstorbene im November 1838 auf besonderen Gnade in den Adelsstand, mit dem Prädikat „von Dengelmann" erhoben werden war, gruben Se. Majestät der Kaiser ihm aus Anlaß der ersten Skulatsfeier der Veteren-Leibgarde zum Major ad honores zu ernennen, und bedurch dem vielbedeuten Veteran seine früheren vorteilhaften Dienste zu belohnen.

Großbritannien.

* (London, 6. Februar.) (Original-Korrespondenz.) Die Stimmung in der Flotte in der Admiralität nicht sehr günstig. Man wirft ihr vor: durch neue Systeme die Seeleute zurückzuschrecken, die Offiziere durch häufige Versetzungen abzustumpfen, und dadurch das gute Verhältniß zwischen Offizieren und Matrosen, welches nur auf eine genaue gegenseitige Kenntniß begründet werden kann, rücksichtslos zu lockern. Die Noth an tüchtigen, bald ist, älteren Matrosen, macht sich im Augenblick sehr geltend; sehr Wenige nehmen zum zweiten Mal den königlichen „shilling", und gehen viel lieber auf ein Handelsschiff oder gar nach Amerika. Die ältesten Seeoffiziere nehmen keinen Anstand zu behaupten, daß die Flotte, was den Geist der Schiffsmannschaft betrifft, in den letzten zehn Jahren mehr herabgekommen sei, als die technischen Verbesserungen durch Geschütz, Eisenbekleidung und Eisenbemastung u. s. w. sie zu heben im Stande waren.

Gerüchtweise verlautet, daß die angesagte Heeres-Reduzirung bis auf Weiteres „in suspenso" zu bleiben habe. Die nordischen Mißverhältnisse sollen England nicht ungerüstet überraschen. Es herrscht kein Zweifel mehr, daß es zu blutigen Konflikten in Schleswig kommen muß, und daß die Dänen diese Provinz zapfer vertheidigen werden. Trotz der unleugbaren Sympathie für die dänische Sache, macht das Publikum über die Mittheilungen „der Spezialkorrespondenten" aus dem dänischen Lager die maßlosesten Glossen. Solche Berichterstatter, meistens verdürbte Juristen, schreiben viel, nur viel, ohne im Geringsten auf den Werth und die Wahrheit ihrer Rapporte zu sehen. Da sie die modernen Hinneigung der gebildeten Engländer für ethnologische Studien kennen, so süllen sie die Spalten ihrer Korrespondenz mit allen Absurditäten, die nur Talmitelgeist in der Ehe mit Leichtsinn erzeugen kann. Es hat die englische Genero sehr verletzt, sängst in einem der besten Blätter der Hauptstatt zu lesen, was so ein „Special-Korrespondenten" einpränken sich erlaubte. „Ich war unwillkührlich betroffen", sagt derselbe, indem er von einem Diner spricht, zu welchem er von den dänischen Offizieren geladen wurde, „in den Zügen der meisten Dänen eine merkwürdige Aehnlichkeit mit den unserer eigenen Mitkellerin normannischer Abkunft zu entdecken. Sie sind wohl nicht so hoch gewachsen, und auch etwas schlanker als unsere Patrizierfamilien, aber ihre Gesichtszüge sind so fein gemeißelt" u. s. w. Weiter unten setzt er seine Studien fort, schildert die Dänen braun, indem er so auf ihre Abstammung von den Kimbern hinweist, und rühmt ihr verwegenes, trotziges Aussehen, „als wenn sie den Teufel im Leibe hätten", was dem gelehrten Besitzer der dänischen Offizierstabel, als schärfster Kontrast zu der Weichheit der Geschichtige bei den sächsischen Offizieren, vorkommt. Oft man dagegen, was der berühmte, wenn auch nicht sehr verläßliche englische Reisende, Dr. Clarke, von den Dänen sagt, so wird es nicht schwer werden, sich zu orientiren. „Der Däne — sagt Clarke — von plumper Statur und manchmal gigantischem Knochenbau, hat ein ganz ausdrucksloses Gesicht, oder den Stempel der Apathie und der Dumpheit in den Zügen, langes, wüstliches Kopfhaar, welches schwungslos hinabfällt, sehr lichte blaue Augen und spärliche Augenbrauen." — Die „Military Gazette" hat diesem Special Korrespondenten einen kleinen Verweis gegeben, in welchem eine gerechte Rüge gegen derartige Versuche aufgetrechten wird, das Publikum mystifiziren zu wollen.

Selbst die „Times" haben neulich die Verstirrung Italiens, vom ethnografischen Standpunkte, als homogen erklärt, was gewiß ein großer Irrthum ist. Wenig Völker sind mehr gemischt, als die Italiener, die seit Jahrtausenden von allen erdenklichen Armeen besucht worden sind. Schon die Römer haben zahllose fremde Städtlinge nach dem Süden gezogen und in ihre Legionen eingereiht, während Schaaren von Cliaren aller Nationen, dann auch afrikanische und deutsche Gladiatoren das Land im wahren Sinne des Wortes überschwemmten.

Eingelendet.

Die Kapellmeisterstelle beim Gl. Infanterie-Regimente Großfürst Nikolaus Garnisizh, ist vom 1. Mai d. J. zu besetzen; die Gewerber um diese Stelle wollen sich unter Beibringung von Zeugnissen an das gemeine Regiments-Kommando in Brünn wenden.

Als Kapellmeister bei einem k. k. österreichischen Inf.-Reg. sucht ein absolvirter Konservatorist und Violin-Solospieler, derzeit Kapellmeister in Rußland, ein Engagement. Adresse: Zimmermann, Landsass, Leopoldsstadt Nr. 8 (neu), im 2. Stock. Thür Nr. 15. Briefliche Anfrage wird franko erbeten.

Ein Wiener Militär-Schneider wünscht als Regiments-Schneider bei der k. k. Armee an regulemmen. — Gefällige Anträge übernimmt die Expedition dieses Blattes.

Briefkasten der Redaktion.

A. K. in Verona: Zur Veröffentlichung nicht geeignet. — Julius: Ein Brief nächstens, von dem bekannten Werke nur zwei Bände erschienen. — St. v. D. Erhalten. Ist noch dem Urtheile Sachkundiger, da der Richtende es mit einem zweiten Instrumente zu thun hatte, zu anständlich und zeitraubend. — Seit die gezogenen Geschütze bestehen, seit die Zeitung, wie bekannt, mit Anwendung von Dinesten auf eine sehr einfache Art und auf große Entfernungen, wenn auch die Beleuchtung nicht sehr günstig, noch immer so genau ermittelt, daß die Differenzen in den Vorrüben, welche aus gezogenen Geschützen in Folge irregulärer Windungen ec. vorkommen, nicht selten größer sind, als die ermittelten Distanzen sind. In dieser Sache wurde schon viel versucht, — die Einwendung der Zeitung mit bewaffnetem Auge hat sich aber im Vergleiche mit jedem andern Instrumente noch immer am besten bewährt und bedarf nach Anwendung gesuchter. — ga. in Prag. Vielleicht bei geeigneter Zeit. — Pr. Wollen sehen, was sich thun läßt. — rr. In ein steirisches Jäger-Bataillon.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

№ 15. Samstag, den 20. Februar 1864. **XVII. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 3 fl. 24 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Wieden, Gabelsbergergasse Nr. 1 (Seitherige Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Ueber den Krieg in Schleswig.

a. A. Es wäre vorteilig, jetzt schon ein Urtheil über den Krieg in Schleswig abgeben zu wollen. Noch glüht dort der Kampf, noch konnten sich die Ideen der obersten Leitung nicht vollständig entwickeln, noch sind die vorliegenden Zeitungsartikel so verworren und einseitig aufgefaßt, und noch ist es gerade der obersten Leitung von Wichtigkeit, jeden Einblick in ihre Bewegungen zu verheimlichen. Am wenigsten stehen und aber die dänischen Quellen offen, und unser Urtheil kann keinen Anspruch auf irgend eine Richtigkeit machen, wenn wir nicht beide Theile zu beurtheilen in der Lage sind.

Trotzdem drängt sich dem Militär der Gedanke über den strategischen Theil dieses Feldzuges auf, und er möchte gerne die leitenden Ideen, den Gang der Bewegungen und ihre Zwecke ergründen, um Belehrung daraus zu schöpfen. Ohne jeden Anspruch auf Richtigkeit sollen diese Zeilen nur jenes Bild ausdrücken, welches wir uns persönlich, unter den erwähnten Umständen auszumalen wollten.

Der Vertheidigungsplan der Dänen scheint in erster Linie hauptsächlich um das Dannewirk gegründet gewesen zu sein. Die mit ungeheuren Kosten aufgeführten Schanzen des Zentrums, die künstlichen Ueberschwemmungen und der überhaupt durchschnittene Boden des rechten Flügels, die lange Meerzunge der Schlei am linken Flügel, gaben eine ununterbrochene, nur mit schweren Opfern überschreitbare Vertheidigungslinie.

Diese Art der Vertheidigung ist aber auf eine mittelalterliche Kriegführung berechnet. Die neuere Zeit hat derlei lang gestreckte Linien als unhaltbar erwiesen, denn sie verschleißen uns schwächen die Vertheidigung an dem entscheidenden Punkte des Angriffes. Große Festungen oder verschanzte Lager an entsprechenden strategischen Punkten sind jetzt die anerkanntesten Mittel, um eine Landstrecke zu behaupten, und es scheint, daß Dänemark vom Anfange an die erste Linie seiner Vertheidigung nicht richtig aufgefaßt hatte.

Mit 40,000 Mann, wie wir unsererseits der Meza's Heer veranschlagen, sollte er eine zwölf deutsche Meilen lange Linie gegen ein überlegenes Heer decken, und wenn er sich auch nur auf gewisse Punkte beschränkte, so blieben ihm immerhin sechs bis sieben wichtigere Uebergänge zu vertheidigen.

An eine Vertheidigung des vorliegenden Terrains bis zur Eider war wohl nicht zu denken, da derselbe zu schmal ist. Holstein mit der Festung Rendsburg waren bereits geräumt und gehörten zum deutschen Bunde, so daß Dänemark in einem Kriege gegen Süden nie mit Sicherheit darauf rechnen konnte.

Diese vielbesprochene Vertheidigungslinie war also nur leicht zu besetzen möglich, und es mußte konzentrisch hinter derselben das Hauptkorps der dänischen Armee so aufgestellt werden, daß es gegen jeden ernsthaft bedrohten Punkt vorrücken konnte. Wir wissen nicht, ob dieß geschehen ist, wollen aber annehmen, daß das Hauptkorps angefähr zwischen Eggebek und Ulsby, zwei Meilen hinter Schleswig, Aufstellung genommen haben mag.

Die vereinigte österreichisch-preußische Macht hatte am 1. Februar die Eider überschritten, und zwar an zwei Hauptpunkten: bei Rendsburg und bei Levensau, wohl ohne Zweifel in der Richtung gegen Eckernförde und Schleswig. Den rechten Flügel bildeten die Preußen allein, den linken die Oesterreicher und die preußische Gardedivision.

Von Rendsburg nach Jagel sind drei Meilen, also nur ein Marsch; es mußte aber nach dem Eiderübergange die Sorge überdrückt und erst der Aufmarsch der Armee erfolgen, so daß das Gefecht und die Einnahme des Königsberges bei Ober-Seif, wobei Gablenz kommandirte, schon einen vorspringenden Theil des Dannewirkes bildet, am 3. Abends statt hatte. Gleichzeitig beschoß der rechte Flügel die Schanzen vor Missunde.

Diese Beschießung dürfte nur den Zweck einer Demonstration gehabt haben. Ob eine ähnliche Absicht auch bei dem Angriffe auf Ober-Seif vorherrschte, können wir nicht behaupten. Da aber FML. v. Gablenz am 3. meldete, daß an jenem Tage nur die allenfalls vorgeschobenen feindlichen Vorposten in die Hauptstellung zurückverdrängt werden sollten, und auch die spätere Umgehung bei Arnis vermuthen läßt, daß kein direkter Angriff bei Dannewirke in den Plänen des Oberfeldherrn gelegen gewesen sei, so mochte auch das Gefecht bei Ober Seif nur als eine Demonstration — wenn auch eine blutige — zu betrachten sein. Man wollte eben den Feind für sein Zentrum besorgt machen und seine Kräfte dahin ziehen.

Die nächsten zwei Tage wurden benützt, um die Umgegend von Missunde zu besetzen und sich auch gegenüber Schleswig auszubreiten, wobei das Dorf Loopstedt in Brand gerieth. Der Königsberg wurde verschanzt und schweres Geschütz eingeführt.

Währ.end diesen, den Feind festhaltenden Demonstrationen, waren die Preußen des rechten Flügels von Eckernförde gegen Arnis und Cappeln marschirt. Die Dänen hatten dort nur schwache Beobachtungsabtheilungen, und auch ihre Flotte scheint noch nicht in der Möglichkeit einer Mitwirkung gewesen zu sein. Sobald sie den Aufmarsch des preußischen Korps jenseits bemerkten, gegen sie sich von Arnis bei 5, zurück, und die Preußen konnten bereits in der Nacht ihre Brücken schlagen und am Morgen des 6 um 10½ Uhr über dieselben debouchiren, nachdem die Avantgarde früher auf Kähnen übergesetzt war.

Sie standen nun in gewisser Hinsicht im Rücken der feindlichen durchverschanzten Vertheidigungslinie, und dieses Ereigniß scheint dem dänischen Oberfeldherrn den Muth zu einer ferneren Vertheidigung derselben genommen zu haben. Ohne näherer Kenntniß der beweggenden Gründe ist es schwer, dieses Aufgeben des Widerstandes zu beurtheilen. Man sollte meinen, daß die Schanzen des Dannewirkes und den Weg sunde Stärke genug hatten, um auf deren Vertheidigung durch einige Tage rechnen zu können, und daß es möglich war, das dänische Hauptkorps dem Prinzen Friedrich Karl entgegen zu führen. Wenn dieses Hauptkorps telegraphisch und rechtzeitig von dem Rückzuge der eigenen Posten bei Arnis und Cappeln benachrichtigt wurde, so konnte es am 6 Früh aufbrechen und vor Mittag angefähr bei Bratrup mit den Preußen zusammenstehen und sie möglicherweise über die Schlei werfen. Im Unglücksfalle blieb der allgemeine Rückzug nach Flensburg immer frei.

Sei dem wie ihm wolle, die Dänen räumten unverzüglich ihre ganze Vertheidigungslinie; Schleswiger Bürger brachten die Nachricht in das österreichische Hauptquartier in Lottorf, und dieses konnte schon um 4½ Uhr Früh am 6. gegen und über die Dannewirke vorrücken.

Die zwei Hauptkolonnen der Verbündeten hatten nun so ziemlich gleiche Entfernungen — 5 bis 6 Meilen — von Arnis und Ober Seif nach dem dänischen Rückzugsobjekte Flensburg. Es war wohl zu vermuthen, daß sich die Dänen in irgend einer der dort ziemlich günstigen Stellungen halten und selbst eine Schlacht annehmen würden, da mit

Digitized by Google

dem Verluste von Flensburg so ziemlich auch jener des schleswig'schen Festlandes entschieden ist.

Dennoch marschirten die Dänen, ihren Vorpirung benützend, unaufgehalten zurück, und nur der Schnelligkeit der österreichischen Vorhut gelang es, ihre Nachzügler am 6. Abends bei Oversee zu erreichen und in ein blutiges, hitziges Gefecht zu verwickeln. Die preußische Gardedivision übernahm von da weitere Verfolgung, und rückte am 7. ungehindert in Flensburg ein und die Bau vor, während die Dänen sich theilten und theils nach Friedericia, und wohl mit dem größeren Theile in die Düppeler Schanzen zogen.

Der vom Oberfeldherrn am 6. Früh erlassene Befehl lautete dahin, daß die Spitze des österreichischen Avantgarde Oversee besetzen, der Rest dahinter kantonieren solle. Es scheint, daß derselbe, dem noch kein Telegraf zu Gebote stand, und der erst in der Frühe dem Prinzen Friedrich Karl den Befehl zur Verfolgung gegen Flensburg statt gegen Schleswig zugehen lassen konnte, ihm die Zeit gönnen wollte, denselben Theil an einer bei Flensburg möglichen Gegenaktion zu nehmen.

Wie so häufig im Kriege alle Berechnungen deirrt werden, so hat auch hier die wohl unerwartete Schnelligkeit der Oesterreicher und ihr siegreiches Gefecht bei Oversee die Pläne des Feldherrn überholt, den Rückzug der Dänen beschleunigt, und eine Entscheidung herbeigeführt, ehe noch der rechte Flügel herankommen konnte. Würden die Dänen aber, wie wir glauben, daß sie es hätten thun sollen, mit ihrer Armee eine Schlacht bei Oversee im Sinne jener haben, so wäre ihnen das selbst zum zweiten Male die günstige Chance geboten gewesen, ihren Feind vereinzelt zu schlagen.

Bisher gab es nur kleine, partielle Gefechte; es ist noch kein rechter, wenn auch ein ziemlich blutiger und beschwerlicher Krieg. Die alte Tapferkeit der Normanen hat sich neuerdings bewährt, und die vielen Gefangenen sind wohl meist deutsche Fahnenflüchtige.

Mit dem Rückzuge der Dänen in die Düppler Schanzen wechselt gleichsam ein Brückenkopf von Alsen sind, ist zwar das Festland Schleswigs geräumt, es beginnt aber der zweite wichtige Abschnitt des Krieges, der uns schwieriger scheint, als der erste. Hier tritt bereits die dänische Flotte in Mitwirkung, und die Schanzen sind keine lange Linie mehr, sondern ein konzentrirtes großes Lager, das nicht leicht umgangen werden kann, wenn man nicht auch durch Schiffe unterstützt wird. Sie werden wohl, wenn auch mit Zeitverlust und Mühe genommen werden müssen. Was aber dann?

Die Zukunft und der fernere Zweck sind für uns Geheimniß. Wir konnten nur über das Vergangene eine Ansicht aussprechen, wie wir es heute noch den uns zugänglichen schwachen Quellen beschauen, und vielleicht schon morgen anderer Meinung sein müssen.

Literatur.

Erinnerungen deutscher Offiziere

von H. Dehnel, königl. hannov. Oberst in Pension.

II.

W. Oberst Hesse führt sein Tagebuch beiläufig in nachstehender Weise fort:

Kopenhagen, damals etwa 100,000 Einwohner zählend, bildet eine von NO. nach SW. gestreckte, unregelmäßige elliptische Figur. Das gleichfalls von NO. nach SW. einströmende Meer theilt die Stadt in zwei ungleiche Hälften, wovon die größere, nördliche die Zitadelle Friedrichsborn enthält. Die kleinere, südliche Hälfte bildet eine Insel, welche den Hafen und das Arsenal begreift, und im Süden mittelst einer Brücke mit der Insel Amag zusammenhängt. Sowohl der nördliche wie der südliche Theil von Kopenhagen befand sich mit Festungswerken umgeben, und gegen Osten waren die Batterien: Prevosten und Trekronen in's Meer vorgeschoben. Fast die ganze westliche und nördliche Festungsfronte wird durch Seen gedeckt, über welche aus dem Nordthore zwei Brücken in das Innere der Insel Seeland führen. Am nördlichen Ende der Seen läuft die, vom Osthore ausgehende, an der Westseite sich hinziehende Landstraße nach Charlottenlund; am südlichen Ende der Seen führt eine Straße aus dem Westthore nach dem etwa eine halbe Meile entfernten königlichen Lustschlosse Friedrichsberg.

Die Besatzung der dänischen Residenz befand sich ungefähr 14,000 Mann, davon aber wenig mehr als 6000 Mann reguläre Truppen waren. General Kaftenskiold hatte 11 bis 12,000 Mann in's Innere der Insel Seeland geführt, um von dort aus die Kopenhagen einschließenden Engländer im Rücken anzugreifen. Die Generale Paymann und Bielefeld kommandirten die Landmacht. Steenkilde die Seemacht. Die Kopenhagener Festungswerke waren mit 356 Kanonen und 87 Wurfgeschützen armirt. Die Defensionsflotte unter Steenbilde betrug 26 Fahrzeuge, worunter mehrere große Schiffe. Der Eingang in den Hafen war durch ein versenktes Schiff gesperrt. In der Stadt befanden sich auch noch etwa 6000 Matrosen.

Der Eifer der Seeländer in der Vertheidigung des Vaterlandes zeigte sich in allen Ständen. Von allen Punkten der Insel strömten bewaffnete Bauern herbei. Die Beamten selbst griffen zu den Waffen. Die Marine zeigte sich vom heldenmüthigsten Geiste beseelt.

Das Wort eines anonymen Verfassers: „Seeland im Sommer 1807" sagt unter Anderem darüber: „Die Vertheidigung der dänischen Küste gibt selbst Ausländern das Schwert in die Hände. Sie mischen sich unter unsere Krieger; jede Spur der alten Spannung zwischen Dänen und Deutschen ist verwischt; sie halten nur einen Zweck; gemeinschaftlich Streben für zum Ziele — Rache an England."

Die britische Landarmee vor Kopenhagen, unter dem Oberbefehl des Lord Cathcart, bestand: aus dem Stabe, 26 Infanteriebataillonen, 3 Regimentern Kavallerie und 11 Batterien. Von Helsingör abgesetzt, traf die Flotte am 15. August, 3 Meilen von Kopenhagen, zu Vedbek ein; am 16. erfolgte die Ausschiffung des Expeditionsheeres ohne feindlichen Widerstand, und noch an demselben Abend der Abmarsch in 3 Kolonnen gegen Kopenhagen. Am 17., bei Tagesanbruch, wurde die Stadt auf eine Entfernung von etwa 3000 Schritte zu Lande vollkommen eingeschlossen, und sofort zur Errichtung von Batterien geschritten. Die Kavallerie wurde im Rücken der Expeditionsarmee gegen das dänische Korps Kaftenskiold und eine, dem Vernehmen nach, bei Roskilde stehende Division detachirt. Gleichzeitig General Peymann eine entgegen. Proklamation an die Kopenhagener, und ordnete zu Mittag einen Angriff auf die englischen Piquets im tiefen Flügel ihrer Aufstellung bei Baggernes-Mühle, wo sie sich eben verschanzen wollten, an. Gleichzeitig ruderten dänische Kanonenboote auf dem Hafen und beschossen denselben Flügel. Der Angriff zu Lande wurde von den Briten energisch zurückgeschlagen, und ihre gegen den Hafen vorgerückten Bombenbatterie eröffneten ein heftiges Feuer gegen die dänischen Fahrzeuge, welche sich nach langer Kanonade in den Hafen zurückzogen. Gefechte und ähnliche Aufstöße zu Wasser und zu Land fanden von nun an fast täglich an verschiedenen Punkten statt, ohne entschiedenen Vortheil oder Nachtheil für die Kämpfenden; jedoch wurden die Dänen stets in die Werke zurückgetrieben, denen die äußersten britischen Vorposten immer näher und näher rückten. Am 19. machten die englischen Fregatten und Kanonenbrigg eine Vorwärtsbewegung gegen den Hafen, so daß ihre Bomben die Stadt erreichen konnten.

Am nämlichen Tage widerfuhr dem Generalmajor der King's german Legion, von der Decken, welcher den Sicherheitsdienst im Rücken des Landungsheeres leitete, ein seltenes kriegerisches Glück. Er war nämlich mit der Schwadron des Rittmeisters Krauchenberg vom 1. Husarenregimente der Legion auf eine Rekognoszirung ausgeritt, und gestattete diesem Offizier, welcher in Erfahrung gebracht hatte, daß ein bedeutender dänischer Munitionstransport der kleinen Festung Frederikswerk zuziehe, den Versuch zur Wegnahme desselben zu machen. Dies Vorhaben unterblieb jedoch, da es sich bald herausstellte, daß der Transport einen anderen Weg eingeschlagen und unumehr gegen einen Hauptstreich in Sicherheit sei. Als nun aber der Rittmeister Krauchenberg mit dem Vorschlage zur Umkehrumpelung der Festung Friedrichswerk selbst hervortrat, genehmigte der General gleichfalls diesen kühnen Entschluß, und die Schwadron setzte ihren Marsch gegen das gedachte Objekt fort. Etwa eine halbe Stunde vom Platze wurde gehalten, und nun der Rittmeister in Begleitung eines Ordonanz*) und einiger Husaren ritt weiter vor; diese stießen bald auf ein feindliches, von einem Offizier geführtes Piquet und nahmen es gefangen. Nun sandte Krauchenberg noch spät am Abend den gefangenen Offizier zu dem Festungskommandanten mit der Aufforderung; sich dem General v. d. Decken, welcher mit 10,000 Mann im Anmarsche sei, sofort zu ergeben, da man sonst augenblicklich stürmen und die Garnison über die Klinge springen lassen würde. Der Gouverneur bei Platzes, Major Scherning, ließ sich richtig täuschen und ergab sich mit 860 Mann, nebst reich unbedeutenden Vorräthen und Geschützen. Da es indeß weder ausführbar

*) Ehemals der jüngste Offiziersgrad bei der Kavallerie. Anmerk. d. Red.

Digitized by Google

war, die Festung zu halten, noch die ganze Beute in Sicherheit zu bringen, auch der andrechende Tag den geringen Stand der Schwadron dem Feinde verrathen mußte, so begnügte sich der Rittmeister, 4 Geschütze mitzunehmen und vom Major Tschirning das Versprechen geben zu lassen, die übrigen Geschütze gegen die Briten nicht benützen zu wollen. Bei dem Rückmarsche der Schwadron war die ganze Gegend allarmirt; mehrere Tausend Landsturmmänner hatten eine Höhe besetzt und fenerten von dort auf die zurückziehenden Husaren. Ein Zug attaquirte nunmehr die Anhöhe, zerstreugte die Bauern und nahm deren 50 nebst 5 Pferden mit. Auf einem kleinen Umwege kehrte das wackere Reiterhäuflein ohne Verlust, jedoch mit der Beute von 4 Geschützen nebst 50 Gefangenen in's Lager zurück — Kehren wir nach dieser, mindestens sehr interessanten Episode, zu der Belagerungsarmee vor Kopenhagen zurück.

Am 24. August, bei Morgengrauen, trat die ganze britische Armee, behufs einer allgemeinen großen Vorrückung gegen die Stadt, unter Waffen. Das Centrum drängte die dänischen Piquets bis an die Seen zurück und besetzte die Straße, welche parallel mit den Werken um die Stadt führt, wie auch einige jenseits der Straße gelegene Punkte. Der rechte Flügel vertrieb die Feinde aus dem zwischen Friedrichsberg und Kopenhagen gelegenen Vorstädtchen, bei welcher Gelegenheit die obbesagten Dänen einen Theil derselben in Brand steckten. Am linken Flügel stürmte und nahm der ritterliche Major Hallett*) mit 3 Kompagnien der Legion eine feindliche, ganz neue Redoute.

In Folge dieser allgemeinen glücklichen Vorschreitens der britischen Armee wurden die höher errichteten Feldwerke verlassen, dagegen neue in der Entfernung von etwa 1000 Schritte von den Festungswerken angelegt.

Vom 26. bis 29. August operirte Generalmajor Sir Arthur Wellesley (nachmals Herzog von Wellington) mit seiner Reservedivision: 4 Infanterieregimenter, 8 Schwadronen und 2 reitenden Batterien, nach dem Innern von Seeland, gegen das früher erwähnte Korps Kalkenstiosch. Trotz der Verspärung der unter General Linsingen abgesendeten Umgehungskolonne, griff Wellesley den Feind bei Kibgge (am 29.) an, warf und zerstreute ihn vollständig, und nahm ihm 60 Offiziere, 1600 Mann, 14 Kanonen und andere Kriegsvorräthe ab.

Am 30. August waren die Schanzarbeiten bei dem Belagerungsheer, sowie die Einrichtung des Geschützes (40 Stück 8-, 10- und 12zöllige Mörser 54 Stück 24pfünder, 14 Stück 8- bis 12zöllige Haubitzen und vier Pfünder, von denen indeß viele nicht gebraucht wurden) so weit vorgeschritten, daß das Bombardement beginnen konnte. Lord Cathcart forderte den General Peymann wiederholt zur liebergabe auf. Der erste Kommandant lehnte dieselbe mit edler Entschiedenheit ab, rief am selben Tage das Volk zu den Waffen auf und rüstete Alles zur äußersten Gegenwehr. Selbst Frauen und Greise litten zur Vertheidigung ihres heimatlichen Herdes herbei. Die abschlägige Antwort General Peymann's war für Lord Cathcart das Signal zum Beginn der Beschießung. Diese wollen wir nunmehr vorgetreten dem Verfasser nacherzählen, da eine Aenderung an dieser Schilderung, wenn auch noch so gering, dem kleinen aber mißerlich entworfenen Bilde wesentlichen Nachtheil bringen müßte.

III.

Beschießung von Kopenhagen 1807, von Odeet Hesse.

Mit Sonnenuntergang am 2. September waren die Regimenter der britischen Armee an die ihnen angewiesenen Plätze angerückt. Die Gewehre waren vor den Linien zusammengesetzt, die Leute ruhten, während die Offiziere vor der Front plauderend auf und ab gingen. Plötzlich wurde die inzwischen eingetretene Dunkelheit durch einen rothen feurigen Schein erhellt, der von einer Anzahl im rechten Zentrum mit unheimlichem Brausen emporsteigender Congreve'scher Brandraketen herrührte. Diesen folgte unmittelbar eine große Anzahl von Bomben und Kugeln aus allen eröffneten Batterien der ganzen britischen Linie, welche die vor uns liegende Stadt mit Tod und Verderben bestreuten. In wenigen Augenblicken brannte es an mehreren Stellen. Die Sturmglocken der gefängstigten Stadt ertönten laut zur Brandlöschung, während ohne Unterbrechung Blitze durch das Dunkel zuckten, der Donner der vielen Geschütze unaufhörlich rollte, die niederschlagenden Kugeln und Bomben Schornsteine und Mauern herabstürzten, und den Schreck und die Verwirrung der unglücklichen Einwohner vermehrten. Zwölf Stunden hatte der Kampf bereits gewährt, als das Geschützfeuer von unserer Seite nachließ, indem die Befehlshaber vielleicht hofften, daß die Stadt sich ergeben würde. Da diese Ansicht sich indeß als irrig erwies, erneuerte sich der Angriff am Nachmittage des 3. September mit größerer Heftigkeit, als am vorhergehenden Tage, und währte bis 9 Uhr des folgenden Morgens. Das 3. Bombardement begann am 4. September Abends und wurde bis 11 Uhr Vormittags des folgenden Tages mit stets zunehmender Heftigkeit fortgeführt.

Das Bombardement war entsetzlich. Große, auf dem sogenannten Zimmerplatze außerhalb der Stadt aufgeschaute Holzvorräthe gingen zuerst in Flammen auf, dann brachen sie auch im Innern der Stadt an vielen Stellen mit Heftigkeit hervor. Die Helle, welche über die Nacht durch die verzehrende Glut verbreitet wurde, war so stark, daß man etwa 1000 Schritte von ihr entfernt Geschriebenes lesen konnte, und unsere in Gruppen auf der Erde gelagerten Soldaten Karten zu spielen begannen.

Der durch Congrev'sche Raketen angezündete Thurm der Frauenkirche, der mit heiligländern, auch den Schallglocken herausstechenden und bis zur Spitze reichenden Flammenzungen das dunklere allgemeine Gemmer überstrahlte, bot einen unbeschreiblich grafarligen Anblick. Unter furchtbarem Getöse stürzte der Thurm endlich in sich senkrecht zusammen in das unter ihm wogende Flammenmeer, und während ein schwarzer, glutgemischter Dampf hochauf wirbelte, erschallt aus den Reihen unserer Armee ein sich weithin verbreitendes „Hurrah", begleitet von dem „Rule Britannia"*) (Herrsche Britannien) der zusammengetretenen Musikbanden. Diesem fürchterlichen Schauspiele des 3. Bombardements, gegen dessen Beendigung das bis dahin sehr lebendig gewesene feindliche Feuer fast schwieg, folgte ein Waffenstillstand, um nicht die Residenz einer Erstürmung auszusetzen; am 7. September die Kapitulation des Kommandanten, der zufolge unsere Truppen die Zitadelle und die Holme besetzten, und alle Schiffe und Kriegsfahrzeuge den Briten übergeben wurden. Die ersteren, 18 an der Zahl, und abgetakelt im Hafen liegenden Linienschiffe, 9 Fregatten, 14 Kriegsschaluppen und eine große Menge kleineren Fahrzeuge wurden nunmehr zum Seedienst ausgerüstet. Auch die dänischen Kriegs- und Schiffswerfte wurden aus den Arsenalen eingeschifft. Der Werth aller genommenen Gegenstände, im Gewicht von etwa 20,000 Tonnen, wurde vom britischen Admiral zu 5 Millionen Pfund Sterling geschätzt.

Während der Belagerung der Hauptstadt versuchte der dänische Kommandant von Gronburg, Obr. Stricker, mittels einer verstümmelten Proklamation, die Treue der deutschen Legion zu erschüttern. Er verfehlte indeß seinen Zweck so sehr, daß nach der Belagerung vielmehr noch Deutsche aus dänischem Dienste in die Legion überraten. Die Kapitulation, welche von den Dänen sehr gewissenhaft beobachtet worden war, erforderte von den Engländern nach Ablauf von 6 Wochen die Rückgabe der Zitadelle an die Dänen.

Die Einschiffung der Armee ging während dieser Frist ohne alle Störung von Statten, und am 21. Oktober befand sich die ganze Flotte mit den genommenen dänischen Schiffen bei herrlichstem Wetter unter Segel nach England.

König Gustav von Schweden genoß vom schwedischen Ufer aus den prachtvollen Anblick des Durchzuges dieser in gleicher Größe noch nie gesehenen, nach Lord Cathcart's Bericht aus 1000 Segeln bestehenden Flotte durch den Sund, und ward von jedem Kriegsschiffe mit 21 Schuß salutirt.

Hierauf schildert Odeet Hesse, in gewohnter lebhafter und interessanter Weise, eine Raststrecke zur See, welche durch einen Sturm bei der Rückfahrt hervorgerufen ward, dem dänischen Linienschiffe „Waldemar" großen Schaden brachte und mehr als 500 Personen das Leben kostete. — Dann die Landung der Flotte zu Portsmouth, die ferneren Verwendung der Legion, und die durch eine eingetretene Gelbverlegenheit köstlich gewürzte Episode seiner Beförderung zum Fähnrich. Als solcher machte er, nach einem kurzen militärischen Ausflug nach Gothenburg, in den Korps des britischen Generallieutenants Moore, welches bestimmt war, dem Könige von Schweden Beistand zu leisten, auch den portugiesischen Feldzug mit, und führt sein subjektives Tagebuch nunmehr eher in ethnographischer, als operativer Hinsicht fort.

Wir werden die Legion, welche sich bald vollständig auf der hiberischen Halbinsel gesammelt hat und zu den Kernstruppen des neuen englischen Ober-

*) Wir werden auf diesen ausgezeichneten Offizier am Schlusse der „Erinnerungen" ausführlicher zurückzukommen die Gelegenheit haben. Anmerk. d. Red.

*) Das eigentliche englische Nationallied, gedichtet von Thompson, mit Musik von Arne. Das Gedicht hat 6 Strophen zu 4 Zeilen, meist jeremial angehängten Chorrefrain:

„Rule Britannia, Britannia rule the waves:
Britons never shall be slaves."
(Herrschet Britannien die Wogen:
Briten werden niemals Sklaven sein.)

Digitized by Google

kommandanten Sir Arthur Wellesley gezählt wird, dahin begleiten, um sie ihrer deutschen Namens würdig finden.

Bewor wir diese Zeilen schließen, müssen wir unseren militärischen Lesser, ohne ihn in das männbrüche Gewirr historisch-politischer Räthsel verstricken zu wollen, auf die sonderbare Coincidenz im Schicksale zweier dänischer Generale, bei analogen Wendepunkten ihrer Thätigkeit, aufmerksam machen. Nach dem Bombardement von Kopenhagen, im September 1807, wurde der tapfere, schwer verwundete General Peymann vor ein Kriegsgericht gestellt und angeklagt, daß er weder die kronprinzlichen Instruktionen befolgt, welche ihm im Falle der Verrätherei der dänischen Flotte zur Pflicht machten, noch das Aeußerste zur Vertheidigung der Stadt und des Landes unternommen habe. Obwohl es schon damals allgemein bekannt sein mußte, daß der Ueberbringer der geheimen Order des Kronprinzen an General Peymann, Premierlieutenant Steffens, bei seiner Fahrt von Kiel nach Kopenhagen, in der Nähe der letzteren Stadt von den Engländern gefangen und seiner mitbabenden Briefschaften beraubt worden war; trotzdem die Vertheidigung der Hauptstadt, welche 15.000 Projektile innerhalb ihrer Mauern einschlagen sah, langsam den Fallen, stolzen Muthes bei Gouverneurs gewesen, sprach die unerbittliche und nach unter dem Einfluß grimmigster Rachegefühle tagende Jury das Wort „schuldig" über den greisen Krieger aus, und erkannte ihn bei Lebens verlustig. Dieses hyperbare Urtheil (Oetinger, Geschichte des dänischen Hofes) wurde jedoch in lebenslänglicher Festungshaft auf Friedrichsboren gemildert, welcher der tief gebeugte Greis ungefähr im Jahre 1812 erlag.

Im Jahre 1864 droht eine gleiche Verladung, unter ähnlichen Anklagepunkten, dem vor Kurzem des Oberkommandos enthobenen General de Meza.

Wie es Niemand unbekannt sein kann, soll Letzterer die Räumung des „Dannewerkes" mindestens ohne eine positive bezügliche Weisung vollzogen haben.

Der Generallieutenant, welcher während der verhängnißvollen Katastrophe Kopenhagens als Kadet in der Artillerie diente, wird dieser Eigenmächtigkeit wegen, dem Vernehmen nach, gleich seinem alten Chef, General Peymann, vor ein Kriegsgericht geladen werden und sein Benehmen rechtfertigen müssen.

Es können diese Thatsachen zu mancherlei Betrachtungen führen, die indeß auszuspinnen wir weder für zeitgemäß, noch mit der Aufgabe dieses Artikels vereinbar halten.

Armee-Nachrichten.

** (Wien.) Se. Majestät der Kaiser haben auf wiederholte Bitte die Demission des Kriegsministers FZM. Graf Degenfeld anzunehmen, und den FML. Ritter v. Franck zum Kriegsminister zu ernennen geruht.

*. (Vom Kriegsschauplatze.) Die letzten Nachrichten aus Flensburg vom 16. d. M. lauten: daß die preußische Gardedivision sich am 17. d. M. bei Christiansfeld konzentrirt, daß k. k. 6. Armeekorps gegen Hadersleben, Jegerup und Marstrup vorrückte, daß preußische Armeekorps aber seine Operation gegen die Düppel-Schanzen fortsetze. FM. v. Wrangel war am 16. mit dem Hauptquartier in Christiansfeld, auf der Straße von Hadersleben nach Kolding.

Die Düppel-Schanzen sollen von 6—7000 Dänen besetzt gehalten werden; sie werden in den nächsten Tagen eine entscheidende Rolle spielen, und möge hier eine kurze Schilderung derselben folgen:

Zwischen dem Apenrader Meerbusen nördlich und dem Flensburger Meerbusen südlich liegt eine Halbinsel eingeschlossen, welche Sundewitt heißt und 1848 und 1849 der Schauplatz blutiger Gefechte war. In die Halbinsel schneiden mehrere kleine Fjorde (Buchten) ein: das Nübelsmeer und das Benningbond, welche beide von derselben bis fleinere Halbinsel Broofer abtrennen. Durch den Alsfjord und Alsund vom Festlande getrennt, liegt östlich desselben die wichtige Insel Alsen. Der nördliche Theil des Fahrwassers, der Alsfjord, hat eine Länge von 1½ Meilen und eine Breite im Ganzen von ½ Meile, mit einer Tiefe von 5—18 Faden. Der mittlere Theil besteht aus dem schmalen, 1¼ Meilen langen und 5—8 Faden tiefen Alsfunde, und der südliche Theil aus der 9—14 Faden tiefen Bucht Benningbond. Das ganze genannte Fahrwasser ist aber nicht nur sehr breit und für die größten Schiffe zugänglich, sondern auch sehr rein, indem es Felleuweit, namentlich im Alsfunde und Benningbond, ganz nahe an der Küste entlang geht. Der Alsfund hat an seiner schmalsten Stelle, bei Sonderburg, nur eine Breite von 350 Schritte, also gute Gewehrschußweite, und erreicht nirgends die Breite von 600 Schritte. Die äußerste Spitze der Halbinsel nach Osten wird im Norden durch den hier von NW. nach NO. gebogenen Alsfund, im Süden durch den Benningbond begrenzt. Diese kleine Halbinsel wird durch eine fortlaufende Hügelkette auf der Landseite eingefaßt und bildet die eigentliche Düppelstellung. Das westliche Vorterrain, welches von den Düppeler Höhen völlig dominirt wird, ist mit Hügeln und Waldungen bedeckt, hat im übrigen dieselbe Beschaffenheit, wie das ganze östliche Schleswig. Die Düppelstellung war früher gar nicht befestigt, jetzt bilden sieben selbstständige Werke auf der Krone des Höhenzuges eine starke Front gegen Westen und stoßen mit dem rechten Flügel an den Alsfund bei Sarlyke, wo sie von Batterien auf Alsen flankirt werden; mit dem linken Flügel lehnen sie sich an den Benningbond. Die Werke sind so angelegt, daß sie das ganze Vorterrain bis nach Vanderup hinabstreichen können. Von der Chaussee, die nach der Düppelmühle führt, nordwärts liegen vier, südwärts drei Werke. Die aus Erde aufgeführten Wälle derselben haben eine ungefähre Höhe von 20 Fuß, die Gräben eine Tiefe von 12 Fuß und eine Breite von 20 Fuß, die Kehlen sind meist durch Pallisaden geschlossen. Zwischen den einzelnen Schanzen befinden sich mehrere, mit den schwersten Geschützen armirte Batterien, namentlich zwischen der Düppelmühle und der Landungsstelle. Freudenthal am Benningbond, und zwar so, daß die Flanken vertheidigt werden von der See her und das Zentrum von den Düppeler Höhen herab. Der Alsfund und das Nübelmeer gehen feindlichen Kanonenbooten viele Gelegenheit, sich an einem Gefechte zu betheiligen. Die vielen Buchten und Landungsplätze gestatten dem Feinde überdies, seine Truppen plötzlich und unbemerkt zu landen an Punkten, von denen aus dieselben Demonstrationen im Rücken des angreifenden Theiles machen können. Zur Deckung der Uebergangsstelle bei Sonderburg dienen zwei Brückenköpfe, von denen einer ein Kronwerk. Auf der hohen Küste der Insel Alsen sind mehrere Batterien angelegt. Die Entfernung der Werke von dem Brückenkopf variirt zwischen 1500 und 2000 Schritte. Der Raum zwischen denselben und dem Alsunde ist als Waffenplatz für eine Armee vorzüglich geeignet. Die Verbindung der Armee mit der hinterliegenden Insel Alsen, dem eigentlichen Rebuit der Stellung, wird unter einreffenden Eventualitäten durch 2 Brücken gesichert.

Nach Auflage dänischer Gefangenen wären der erste und zweite Theil der 3. Division auf der Insel Alsen, und hieron 6. Bataillone in den Düppelschanzen.

Das 1. Armeekorps hatte am 12. d. M. seine Vorrücken über Apenrade angenommen.

Die Soldaten, mit der Verpflegung an den Landbewohner gewiesen, sind mit derselben anzufrieden; es besteht wohl, daß dies zum großen Theile auf Rechnung der durch die Kriegslast bewirkten Erschöpfung der Landbewohner zuzuschreiben ist, nicht aber als Mangel an gutem Willen betrachtet werden dürfte. Es ist dies schon aus dem Umstande erklärlich, daß die Soldaten nicht einmal für Geld lebensmittel in der gewünschten Menge von den Bauern erhalten können.

Wir möchten bemerken, daß diese Klagen schon bei der Eröffnung der Operationen laut wurden, und mit der Apathie der Bewohner Hand in Hand gehen. Faktisch ist es, daß zuerst Offiziere vor dem Treffen am 3. d. M. eine Tasse Kaffee mit 30 Silbergroschen bezahlen mußten.

Der Marsch über Apenrade wurde am 12. d. M. von der Brigade Doemus, bestehend aus dem 22. Jäger-Bataillon und dem 3. Infanterie-Regimente Oberherzöglicher und Kamming eröffnet; ihr folgten am 13. von der Brigade Rosti die Regimenter Hessen und Belgien, indeß das 9. Jäger-Bataillon als Besatzung in Flensburg zurücklieb. Am 14. von der Brigade Gondrecourt das 18. Jäger-Bataillon und Preußen-Infanterie, dann Liechtenstein-Husaren; endlich am 15. Windisch-Grätz-Dragoner und das Infanterie-Regiment Martini. Das 11. Jäger-Bataillon und Prinz Holstein-Infanterie von der Brigade Lomel waren schon am 8. bis Bau vorgeschoben und die ersten, welche Apenrade passirten, waren das Regiment Coronini in Schleswig als Besatzung zurücklieb.

Laut offizieller Mittheilung vom Kriegsschauplatze befinden sich in den verschiedenen Spitälern 720, darunter eine große Anzahl schwer Verwundete, nachdem die vielen leicht Blessirten, insbesondere Offiziere, aus Ambition bei ihren Abtheilungen entweder verblieben, oder zu denselben bald wieder einrückten. Die nominativen Verlustlegaden, deren Vorlage mit einiger Bestimmtheit in Folge der Marschbewegungen und der zerstreuten Dislokation

Digitized by Google

der Truppen noch nicht stattfinden konnte, werden, sobald sie eintreffen, sogleich veröffentlicht werden.

*, Gestern sind die in Schleswig eroberten Trophäen durch Hauptmann Eder des Infanterieregiments König der Belgier, in Begleitung von zwölf in diesem Feldzuge deborirten Krieger verschiedener Waffen, in Wien angelangt. Die deborirten Soldaten dritten:

mit der goldenen Medaille:

Führer Anton Wirth des 18. Feldjägerbataillons; Kadetfeldwebel Anton Friebel des Baron Martini Infanterieregiments Nr. 30; Feldwebel Alexander Michailovicz des Infanterieregiments König von Preußen Nr. 34;

mit der großen silbernen Medaille:

Stabshornist Ambros Poslucini des 9. Feldjägerbataillons; Kadetfeldwebel Anton Sermüller des Infanterieregiments König der Belgier Nr. 27; Feuerwerker Lorenz Lotz der Äpfündigen Fußbatterie Nr. 4/1; Wachtmeister Josef Wrecsek des Dragonerregiments Fürst Windischgrätz Nr. 2; Gemeiner Karl Dombp des Husarenregiments Fürst Liechtenstein Nr. 9;

mit der kleinen silbernen Medaille:

Bormeister Anton Richter der 4pfündigen Fußbatterie Nr. 2/1; Kadet Quakelwebel Franz Haselberger des Infanterieregiments Großherzog von Hessen Nr. 14; Führer Mathias Kummerer der 1. Sanitätskompagnie; Gefreiter Ferdinand Stauffer der 11. Genistekompagnie.

Die Trophäen bestehen aus: 8 24pfündigen Granat-, 3 24pfündigen eisernen Kanonen und 1 gezogenen 4pfündigen Kanone, 2 dänischen Munitionswagen, 9 Daubrogs und sonstigen Effekten.

Sie wurden in die k. k. Hofballungen am Glacis überführt, wo sie drei Tage zur Besichtigung für das Publikum aufgestellt bleiben und dann nach dem k. k. Arsenal überführt werden.

Ueber den Empfang dieser Tapferen in Altona und Hamburg liest man folgendes: Die von den Oesterreichern eroberten Kanonen sind am 13. d. M. mit dem Eisenbahnzuge in Altona angekommen. Dieselben wurden von einer aus verschiedenen Truppentheilen des österreichischen Armeekorps auserwählten Ehrenekolte begleitet.

Nach ihrer Ankunft wurden die Soldaten, die sämmtlich mit der goldenen oder silbernen Tapferkeitsmedaille geschmückt waren und zum Theil an ihren Uniformen Spuren der überstandenen Kämpfe trugen, in Schulz's Hotel reichlich bewirthet, worauf dieselben im festlichen Zuge die deborirten Geschütze nach Hamburg begleiteten. Am Bahnhofe wurde der Zug, nachdem er von einer zahllosen Menschenmenge begleitet, die Palmalle, Palmaillen- und Königsstraße, in welcher letzteren Mahden mit Kränzen, mit denen die Kanonen geschmückt wurden, aufgestellt waren, passirt hatte, von einem Theil des Hamburger Offizierskorps und einem Musikkorps empfangen.

Von Altona kommend, wurde der Transport auf hamburg'schem Gebiete von Oberstlieutenant Beß an der Spitze mehrerer Offiziere der Linienmilitärs empfangen. Zwischen 3 und 4 Uhr nahm der Zug, von dem zahlreich zusammengeströmten Publikum vielfach mit jubelndem Hurrahrufen und aufgebrachten Hoch empfangen, seinen Weg durch die Stadt vom Millernthor über die Steinwege und den Neuenwall nach dem Bahnhofe. Voraus gingen die Tambours und das Musikkorps des 2. Bataillons des Hamburger Linienmilitärs. Dann folgte das deborirte österreichische Militär, darauf Oberstlieutenant Beß mit dem Offizieren, und hinter diesen, unter Bedeckung eines Infanterielieutenants und Linienmilitärs, die mit grünen Tannenreisern, Buchsbaum und Moskränzen geschmückten Kanonen, welche von Privatgespannen gezogen wurden. An die Geschütze schlossen sich zwei österreichische Munitionswagen an mit verschiedenen anderen Trophäen, wie dänischen Gewehren, Pistolen, Säbeln, Fahnen ꝛc. Nachdem der Zug auf dem Bahnhofe angekommen war, führte der Bahnhofe Etappenkommandant, Herr Hauptmann Meyer, die österreichische Begleitung der Kanonen zu einem Diner, daß im Alster-Hotel stattfand. Die zu dem Transporte gehörenden zwei vierundachtzigpfündigen Geschütze hatten in Norstorf zurückgelassen werden müssen, weil der Eisenbahnwagen, auf welchen sich eine derselben befand, schadhaft geworden war. Mit denselben waren noch zwei andere Kanonen zurückgeblieben.

In Berlin gerufte Se Majestät der König am 15. d. M. die Ehrenkorte sich vorstellen zu lassen, und jedem der zwölf Deborirten die königlich preußische Tapferkeits-Medaille zu verleihen.

* Aus Mendsburg erhalten wir verlässliche Nachrichten über die Lage unserer Kranken und Verwundeten; sie ist zufriedenstellend bei der Mannschaft, aufgezeichnet bei den Offizieren. Die Letzteren zumeist bei Privaten in der Pflege, erfreuen sich der liebevollsten Aufmerksamkeit; Oberst Benedek befindet sich beim Amtmann von Harbou sehr gut versorgt; Hauptmann Dettor vom Infanterieregiment Nr. 34 bei Kaufmann Peterson; Lieutenant Heimerle vom Inf.-Reg. Nr. 30 bei Herrn Seling; Lieutenant Schönfelder bei Kaufmann Schulze; Hauptmann v. Koffen des 18. Jägerbataillons, durch den Mund zwar nicht schwer verwundet, jedoch in Folge der Verblutung sehr schwach und abgemagert, bei Witwe Peterson, sämmtliche in sehr guter Verpflegung; Oberlieutenant Graf Thurn vom 34. Inf.-Reg. beim Korrektor Lucht; Major Driancourt beim Kaufmann Mau; Oberlieutenant v. Gussich beim Lohgärber Berath; Hauptmann Raimann gleichfalls beim Kaufmann Mau, und Oberlieutenant Dadler bei Madame Herzog, sämmtliche von Rugent-Infanterie; Oberlieutenant Müller von Preußen-Infanterie bei Witwe Thormann; Oberlieutenant Wanka vom 18. Jäger-Bataillon bei Lohgärber Brand; im Lazareth Neuwerk befindet sich Lieutenant Dillinger von Martini, begegnen wurden Oberlieutenant Desloges und Lieutenant Schaflor desselben Regiments in das Johanniterspital nach Altona durch den Grafen Schulenburg überführt.

Diese vorgenannten Herren, deren Wunden in der letzten Nummer namhaft gemacht wurden, befinden sich im Allgemeinen auf dem Wege der Besserung, nur Lieutenant Badowinz von Martini-Infanterie schwebt noch in Gefahr.

Ueber jedes Lob erhaben sind die k. sächsischen Militär-Aerzte in Rendsburg, insbesondere der Bataillons-Oberarzt Scherdy der Brigade Kronprinz, Regiments der Assistent Dr. Ahberg. Die sächsischen Offiziere sind unermüdet im Besuche ihrer österreichischen Kameraden, und im Hervorsuchen der Sekäler, wo unsere Verwundeten liegen; die Harmonie und Waffenbrüderlichkeit zwischen den beiderseitigen Truppen ist eine ausgezeichnete, und charakterisirt folgender Vorfall dieselbe am Besten: Die k. sächsischen Truppen bekamen Zigarren aus der Heimat zugesendet. Der Hauptmann tritt vor die Kompagnie: „Ich habe für Euch 400 Zigarren bekommen, Feldwebel vertheilen Sie dieselben.“ Da rufen Alle: „Wir bitten, sie in's österreichische Spital zu schicken.“

* Aus Flensburg, 13. Februar, wird uns geschrieben:

Gestern Nachmittags waren wir Zeuge eines schönen Aktes, einer Avancementsüberklündigung des Herrn FMR. v. Gablenz für das 9. Jägerbataillon. Eine ähnliche Feier für das 18. Bataillon hatte Tags vorher stattgefunden.

Das 9. Bataillon war vor dem Hauptquartier aufmarschirt, kommandirt von Oberstlieutenant Schiblach. Nachdem FMR. v. Gablenz die Fronte abgeschritten war, richtete er an das Bataillon eine begeisternde Ansprache des Inhalts, daß er dem Bataillone im Allgemeinen seine und seines Allerhöchsten Kriegsherrn volle Anerkennung ausdrach für ihre musterhafte Haltung im Felde, sowohl vor dem Feinde, als in den Quartieren und auf dem Marsche, und für ihre Ausdauer in Erduldung der manigfachen, durch die Jahreszeit verschärften Strapazen. Er eröffnete dem Bataillone, daß er heute die von Sr. Majestät dem Kaiser seinem Ermessen überlassenen Avancements verkündigen dürfe, und nahm diese Beförderung sogleich vor. Die Liste derselben lautet:

1. Oberlieutenant Kalischke zum Hauptmann 2. Klasse. 2. Die Unterlieutenants 1. Klasse: Markt, Sauerwein, Daporta, Tschulnigg zu Oberlieutenants. 3. Die Unterlieutenants 2. Klasse: Klebelsberg, Klug, Zeintl und Commerlotti zu Unterlieutenants 1. Klasse. 4. Veteran-Oberjäger Lillie, Kadet-Unterjäger Strauß und Cuno-Oberjäger Gotter zu Unterlieutenants 2. Klasse.

In Fredrp waren am 11. d. M. beim 18. Jägerbataillon folgende Beförderungen vorgekommen: 1. Oberlieutenant Gillarek zum Hauptmann 2. Klasse. 2. Die Unterlieutenants 1. Klasse: v. Rebenburg, Hampf, Prüsli, Hartl und Rech zu Oberlieutenants. 3 Die Unterlieutenants 2. Klasse: Steininger, Steinböck. v. Weigl, v. Tinti, Swogerinski zu Unterlieutenants 1 Klasse. 4. Die Kadetführer und Wiehführer Kraut, Benda, Stanek und Arnost zu Unterlieutenants 2. Klasse.

Nachdem der Kommandirende so den Tapferen des Bataillons, deren Augen vor Freude leuchteten, die verdienten Auszeichnungen zugetheilt und dem anwesenden Generaladjutanten Sr. Majestät, GM. Grafen Grendorf vorgestellt hatte, der im Allerhöchsten Auftrage hieher entsendet sei, um im Namen Sr. Majestät des Kaisers die Lazarethe und Verpflegsanstalten der der nahen Armee zu untersuchen und, wo es nöthig, helfend einzugreifen, brachte er Sr. Majestät dem Kaiser, dem Liebevollen, allgeist forgenden Vater der im Felde stehenden Truppen, ein von dem Bataillon und dem anwesenden Publikum, insonderheit der Bürgerdeputation, welche eben Audienz gehabt, um die Wünsche der deutschgesinnten Bürgerschaft Flensburgs vorzutragen, herzlich und begeistert mit wiederholtes dreifaches Hoch aus. Ebenso ertönten die dreimaligen Rufe zu Ehren Sr. Majestät

Digitized by Google

des Königs von Preußen, des hohen Verbündeten Sr. Majestät des Kaisers, sowie des Feldmarschalls Wrangel und der preußischen und anderen an dem Kriegszuge theilnehmenden Prinzen und hohen Herren. Endlich brachte FML. v. Gablenz auch ein dreimaliges Hoch aus für die hochherzigen, opferathmenden Seelen, welche den armen Verwundeten der k. k. Armee hilfreich Beistand leisteten und für deren Pflege und Erquickung sorgten.

Zum Schlusse gedachte der General der auf dem Schlachtfelde Gebliebenen und deren Hinterlassenen, die jetzt in ihrem unaussprechlichen Schmerze keine Worte hätten. (Die Ansprache haben wir in der letzten Nummer gebracht. Die Red.)

Mit Begeisterung erschallten nach derselben von allen Seiten Hurrahs, als das tapfere Bataillon, zum Schlusse vor dem General und seinem Stabe vorbei defilirte, Kilometerzonen, welche eben so sehr dieser Truppe, als dem Befehlshaber der k. k. Armee galten.

* Die k. k. priv. österreichische Staatseisenbahn-Gesellschaft hat den 17½ perzentigen Agio-Zuschlag zu den Zivil- und Militär-Tarifen vom 1. d. M. an unter den bisherigen Modalitäten auf 20 Perzent erhöht.

* **Die Remontirungsanstalt des Majors v. Jekey** gibt bekannt, daß in dem Zweigdepot zu Wien von jetzt an stets eine größere Anzahl theils angerittener, theils vollkommen gerittener Pferde, echt Siebenbürger Race, zum Verkauf aufgestellt sei. Die Pferde sind täglich zu sehen; Vormittags zwischen 9 bis 12 Uhr, Matzleinsdorf, Palais Dittrich.

* **Der patriotische Hilfsverein**, der bisher über 52,000 fl verfügt, und reichlich mit Charpie und Verbandstücken beschenkt wird, hatte am 15. d. folgenden Aufruf zur Bildung von Hilfsvereinen erlassen:

„Der in Wien zusammengetretene patriotische Hilfsverein während der Kriegsdauer beschäftigt sich bereits in voller Thätigkeit, und verbraucht dem raschen Zuströmen patriotischer Gaben für unsere heldenmüthige Armee die erforderliche Möglichkeit, bereits einen großen Theil derselben auf den Kriegsschauplatz selbst befördern zu können.'

„Mit Dampfesgrauen aber, was Wien und seine nächste Umgebung zu leisten vermögen, ist der Zweck des Hilfsvereines noch lange nicht erreicht.'

„Unter den österreichischen Bannern, welche siegreich zerfetzt der Donnerwolke und bis an den Strand der bärtigen Unke flattern, kämpfen die Söhne aller Königreiche und Länder unseres großen Vaterlandes, in allen ihren Heimatsfarben schlagen in Sturm und Freude, in Angst und Stolz die Herzen ihrer Angehörigen nur Mitwünsche; in allen diesen lebt der Wunsch, den fern von uns für unsere Ehre und unser Recht Streitenden Erleichterung ihrer Beschwerden, Linderung ihrer ehrenvollen Wunden zu bieten."

„Wögen sich in allen Gauen unseres Vaterlandes an geeigneten Mittelpunkten ähnliche Vereine zu gleichem Zwecke bilden. Wir laden dazu nur ein, indem wir den patriotischen Geiste folgen, welcher bereits außer Wien diese Bildung in Angriff genommen hat, und indem wir die Bitte an alle Gleichgesinnten richten, solche Vereine möglichst rasch in's Leben zu rufen und ihre Mitwirkung durch unsere Kräfte wünschenswerth erscheint — diese ungeschaut von uns in Anspruch zu nehmen. Für solcher Vereinigung — der vereinigten Kräfte — erblicken eine um so höhere Verpflichtung des erhabenen Wahlherrn unseres Monarchen, der auch sie Errichtung von Hilfsvereinen in allen Theilen der österreichischen Monarchie seine freudigste Zustimmung bewähren wird."

Die Direktionen der Nord-, West-, Süd- und Staatsbahn haben den Vereinssendungen die Gebührenfreiheit zugestanden. Der Operateur Langenhorst hat die unentgeltliche Verfrachtung übernommen. Die Direktion der k. sächsischen Staatsbahnen hat ebenfalls den Vereinssendungen Gebührenfreiheit bewilligt, und sich zu dem gleichen schönen Zwecke mit den anderen deutschen Bahnverwaltungen in's Einvernehmen gesetzt. — Die Direktion der Nordbahn hat im hiesigen Bahnhofe ein Spitalzimmer für jene Verwundeten einrichten lassen, welche Wien passiren und ihre kurze Rast halten.

Die in Graz eingeleitete Sammlung hat bereits 32,000 fl. für die tapferen Söhne der Steiermark eingetragen. Der löbmische Landesausschuß hat für 1000 verwundete und verstümmelten Krieger in Schleswig 10,000 Gulden in Silber votirt. — Auch in Pilsen hat sich ein Hilfskomité gebildet, um Gaben für die Verwundeten, namentlich Wäsche und Verbandstücke einzusammeln. Am 17. dieses Monats fand dort eine musikalisch-deklamatorische Akademie statt, deren Gesammterträg den Verwundeten der österreichischen Armee in Schleswig zugewendet wird. In Weimerik ist ein Frauenkomité zu demselben Zwecke zusammengetreten, dessen Mitglieder persönlich die Beiträge einsammeln werden.

In Brünn, Linz, Salzburg, Innsbruck, Olmütz, Troppau u. s. w. haben sich gleichfalls bereits Vereine gebildet, und sind bei denselben bereits namhafte Spenden an Geld und Linnen erlegt worden. — In Pest ist, dem heutigen „Zwischenakt" zufolge, ein Komité zur Unterstützung der in Schleswig verwundeten ungarischen Husaren in der Bildung begriffen.

Doch auch über die Grenzmarken Oesterreichs hinaus ist die Theilnahme für die verwundeten österreichischen Krieger allgemein rege. Die „Kreuzzeitung" schreibt: „Das Komité von Bürgern aus den verschiedensten Berufsklassen, welches Ende Januar d. J. zusammentrat, um die ersten durchpassirenden Waffengenossen unserer Truppen in Schleswig, das kaiserlich-österreichische Regiment König der Belgier, auf dem Hamburger Bahnhofe mit einem solennen Frühstück zu bewirthen, hat sich gestern wieder vereinigt, um auch möglichst für Unterstützung und Verpflegung der braven verwundeten Oesterreicher zu sorgen, welche in der nächsten Zeit auf der Eisenbahn hier durchgebracht werden sollen. Es wurden sofort innerhalb des Komités ungefähr 100 Thaler und eine Menge Erfrischungen gezeichnet, welche für 30 Verwundete während der Rasttage hier bei jedem Transport Aufnahme und Verpflegung in den Privatwohnungen angeboten."

In Mannheim endlich ist gleichfalls ein Hilfskomité, aus denselben wackeren Männern bestehend, welche im Jahre 1859 so wohlthätig für unsere Krieger gesorgt hatten, zusammengetreten, und hat einen diesbezüglichen Aufruf veröffentlicht.

Piemont.

* (Turin, 13. Februar.) „Gazetta militare" meldet, es sei Befehl erlassen, die Kontrakte wegen Bezug von 80,000 Gewehren auf dem Auslande (St. Etienne und Belgien) so rasch wie möglich abzuschließen. Die Geschäftsreisenden haben Auftrag erhalten, mit größter Beschleunigung bunderi neue eiserne Festungskanonen von verschiedenem Kaliber zu liefern. Indem das Blatt diese und andere Vorkehrungen meldet, fügt es bei: „Wenn endlich der Lande Vertheidigung und Sicherheit einflößen kann, ist die Energie und Thätigkeit, welche das Kriegsministerium entwickelt, um jene Mängeln mit größter Sorgfalt und Beschleunigung durchzuführen, welche es in den Stand setzen, allen Anforderungen zu entsprechen, ohne daß man ihm den Vorwurf machen könne, ohne Grund aggressive aufzutreten, wie dies die österreichischen Blätter und Korrespondenten glauben machen möchten (!), um die Wiener Regierung wegen der außerordentlichen Verfügungen zu verdächtigen, welche dieselbe in Venetien trifft." Andererseits liest man aber in der „Perseverance": „Italien ganz in Dichten und Trachten ist auf den Krieg gegen Oesterreich gerichtet. Um ihn zu führen und den Sieg zu erringen, wird es die Bevölkerungen Ungarns und der Türkei aufzuwiegeln trachten." Konteradmiral Albini wurde statt des Konteradmirals Provana zum Kommandanten des Land-Vertheidigungsschwaders ernannt, welches in drei Divisionen getheilt werden soll.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der Major Ludwig Karl, des 27. Inf.-Reg., zum Oberstlt. im Reg.

Der Hauptm. 2. Kl. Franz Rodan der Art. Mil.-Akad. an die Mar.-Neustadt, zum Hauptm. 1. Kl.

Die Unterlts. 1. Kl.: Gottfried Benesch, von der Art., vom Stande der Mil.-Akademie zu Wr.-Neustadt, zum Oberlt. mit Vorbehalt des Ranges für seine verdienstlichen Vordermänner, Peter Reich, der Mont.-Komp., zum Oberlt. Nikolaus Ostoic, des Gränzinfanterie, 2. Regiments-Bezirk beim Mil.-Grenz-Kommunitäts-Magistrate zu Petrinia, in seiner Eigenschaft als 1. Magistrats-Rathe daselbst.

Alexander Zganiewicz, griechisch-katholischer Weltpriester der Munkacser Diözese, zum Feldkaplane 2. Kl. beim 63. Inf.-Reg.

Wilhelm Kapl, Kriegs-Kommissariats-Adjunkt 1. Kl., zum Kriegskommissär, und Josef Remesch, Kriegs-Kommissariats-Adjunkt 2. Kl., zum Kriegs-Kommissariats-Assistenten 1. Kl.

Zu Reg.-Aerzten 1. Kl., die Reg.-Aerzte 2. Kl.: Maximilian Hirschhofer, Dr., des 9. Artillerie. Leo v. Kaczynski, Dr., des Garnisonsspit. zu Lemberg, und Wolfgang Derbelig, Dr., des Garnisonsspit. zu Krakau, sammtlich mit Belassung in ihrem bemeldeten Aufbestande.

Zu Reg.-Aerzten 2. Kl., die Ober-Aerzte: Karl Girardi, Dr., des Deutschmeister 12. Ober-Jäger-Reg., beim 4. Bat. und Ergänzungs-Bezirke bei 70. Inf.-Reg. Josef Krzyczka, Dr., des Garnisonsspit. zu Krakau, beim 4. Bat. und Ergänzungs-Bezirke des 8. Inf.-Reg. Josef Kraus, Dr., des Mil.-Ober-Erziehungshauses zu Kuttenberg, beim 4. Bat. und Ergänzungs-Bezirke des 35. Inf.-Reg. Nikolaus Munk, Dr., des 20. Feldz.-Bat., beim 3. Bat. und Ergänzungs-Bezirke des 79. Inf.-Reg. Josef Strafter, Dr., des 1. Genie-Reg., beim 4. Bat. und Ergänzungs-Bezirke des 59. Inf.-Reg.

Zu Ober-Aerzten: Ignaz Hadwiger, Dr., adjutir. Frequentant des höheren Lehrkurses der k. k. Josefs-Akademie, Unterarzt des 23. Inf.-Reg., beim 3. Bat. des 1. Inf.-Reg., und Franz Dobrich, Dr., adjutir. Zögling des höheren Lehrkurses der k. k. Josefs-Akademie, beim Garnisonsspit. zu Olmütz.

Zu Unterärzten, die adjutir. Zöglinge des niederen Lehrkurses der k. k. Josefs-Akademie: Josef Jandourek, beim 11. Uhlan.-Reg., und Peter Ercker, beim Warasdiner-Kreuzer 5. Grenz-Inf.-Reg.

Rudolf Zupschek, Bürgerist beim Mil.-Grenz-Kommunitäts-Magistrate zu Tomasova zum 2. Magistratsrathe beim Mil.-Grenz-Kommunitäts-Magistrate zu Petrinia.

Digitized by Google

In der Militär-Grenz-Gost-Branche:

Wenzel Jüttstl, Förster 2. Kl. des Serbisch-Banater 14. Grenz-Inf.-Reg., zum Förster 1. Kl. im Regimente.

Franz Kaltner, Förster 3. Kl. des Serbisch-Banater 14. Grenz-Inf.-Reg., zum Förster 1. Kl. im Reg.

Peter Kranabetter, Marine-Verwalt.-Accessist, zum Förster 3. Kl. beim Romanen-Banater 13. Grenz-Inf.-Reg.

Gustav Hattong, Förster 2. Kl. des Warasdiner St. Georger 6. Grenz-Inf.-Reg., zum Förster 1. Kl. im Reg.

Johann Schipek, Förster 3. Kl. des Oguliner 3. Grenz-Inf.-Reg., zum Förster 2. Kl. im Reg.

Adolf Brammich, Reserve-Cavalier des 2. Linien-Inf.-Reg. und gepr. Forstcandidat, zum Förster 3. Kl. beim Romanen-Banater 13. Grenz-Inf.-Reg.

Uebersetzungen.

Die Oberstlts.: Heinrich Herrip, des 19. Inf.-Reg., und Franz Hanschka, des 44. Inf. Reg., gegenseitig.

Die Unterlt. 2. Kl.: Stefan Kadonic, vom 19. zum 78 Inf.-Reg., Karl Müller, vom 15. zum 34. Inf.-Reg. Karl v. Lasy, vom 10. zum 12. Hus.-Reg.

Paul Hofmann v. Wellenhof, Kriegsbuchhalter, vom Landes-General-Kommando zu Linz, und Anton Dorand, Kriegs-Rechnungsrats-Adjunkt 1. Kl., vom Landes General-Kommando zu Graz, beide zum Landes-General-Kommando in Wien. Gustav Schiffmeier, Kriegscommissär, vom Landes-General-Kommando zu Lemberg, zu jenem zu Brünn.

Die Reg.-Aerzte 2. Kl.: Johann Czernuf, Dr., vom 4. Bat. und Ergänzungs-Bezirke des 35. zum 79. Inf.-Reg. Sebastian Stricker, Dr., vom 4. Bat. und Ergänzungs-Bezirke des 59. zum 29 Inf.-Reg., und Philipp Kay, Dr., vom 4. Bat. und Ergänzungs-Bezirke des 79. zum 44. Inf.-Reg.

Die Ober-Aerzte: Anton Profick, Dr., vom 1. Gen.-St.-C. zu Prag, zum Mil.-Ober-Erziehungshause zu Kuttenberg, und Franz Mrha, Dr., vom 7. Inf.-Reg., zum 20. Feldj.-Bat.

Johann Hawlik, Rechnungsführer 5. Kl., vom 19. Inf.-Reg. zum 5. Feldj.-Bataillon.

Julius Kestler, Mil.-Kassa-Accessist, von der Kriegskasse zu Venedig, zu jener zu Ulmüz.

Jakob Lederer, Rechnungs-Accessist 1. Kl., vom Landes-Fuhrw.-Kombo. zu Ulmüz, zum Mil.-Invalidenhause in Ulmüz.

Alois Preßler, Rechnungs-Accessist 1. Kl., vom 13. Inf.-Reg., zum Landes-Fuhrw.-Kombo. zu Ulmüz.

Anton Mraulag, Rechnungs-Accessist 2. Kl., vom 11. Hus.-Reg., zum Transportbataillon zu Ulmüz.

Josef Lehan, Förster 1. Kl., vom Romanen-Banater 13. Grenz-Inf.-Reg., zum Pelrewardeiner 9. Grenz-Inf.-Reg (auf eigenes Ansuchen)

Paul Plagowetz, Förster 1. Kl., vom Romanen Banater 13. Grenz-Inf.-Reg., zum Serbisch-Banater 14. Grenz-Inf.-Reg.

Johann Sertic, Fourier, vom 48. Inf.-Reg., zum Zugsier und Kumanier 13. Hus.-Reg.

Georg Bauer, Fourier, vom Transportabhause zu Ulmüz, zum 11. Hus.-Reg.

Anteas Lahni, Kirchenmusiker von der 6. Mil.-Fuhrw.-Friedens-Transports-Cat., zum 2. Ubl.-Reg.

Einstellungen.

Aus dem zeitlichen Ruhestande worden wieder eingetheilt:

Die Oberstl.: Anton Haberreiter (Dom. Linz), zum 14. Inf.-Reg. Friedrich Wagand (Dom. Wien), zum 11. Art.-Reg.

Die Hauptl. 1. Kl.: Johann Radakovic, 2. Offizier des 1. Garnisonszuges, in Wien, zum 9. Feldzeug. beim 6. Armeekorps als Kommandant. Johann Lindenhofer, des Ruhestandes (Dom. Wien), zum 1. Garnisonszug. in Wien als 2. Offizier. Karl Thomann, des Ruhestandes (Dom. Prag), zum 1. Garnisonszug. zu Prag als 2. Offizier.

Der Rittm. 1. Kl. Anton Ritter Köbel v. Löwengrimm, des Ruhestandes (Dom. Wien), zum 16. Feldjäger, beim 6. Armeekorps als Kommandant.

Josef Mussil, Oberschreiber des Reservenamtes (zu Neutsch) zur 50 Mil.-Fuhrw.-Friedens-Transports-Cat. zu Pest.

Josef Hacha, Intaler Verpflegsmeister 2. K., des zeitl. Ruhestandes, mit der Uniformirungsbefugniß.

Verleihungen.

Dem Reg.-Arzte 2. Kl. Dr. Theodor Demmel, in Anerkennung seiner im Kriege mit im Frieden bethätigten ausgezeichneten Verwendung in der Spital-Dienstleistung, das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens.

Dem Oberstlt. Karsten Birndt, des Ruhestandes, der Oberstens-Charakter ad honores.

Dem Rittm. 1. Kl., Alphons Comte Bergande-Malinovics, des 11. Uhlan.-Reg., bei der von ihm erbetenen Verwilligung zur Charge-Quittirung, der Majors-Charakter ad honores.

Dem Cavalerie Alexander Wittek, des 8. Genv.-Reg., für sein muthiges und unerschrockenes Benehmen im Kampfe mit bewaffneten Räubern, die silberne Tapferkeits-Medaille 2. K.

Allerhöchste Anerkennung.

Dem Rittm.-Auditor 1. Kl., Ludwig Brackmüller, wurde für seine vorzügliche und erfolgreiche Dienstleistung im Untersuchungs-Fache, der Ausdruck Sr. Majestät Zufriedenheit bekannt gegeben.

Quittirung.

Mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Oberlt. Kamille Graf Richtberg, des 9. Kür.-Reg. (Dom. Laibach)

Pensionirungen.

Der Hauptl. 1. Kl.: Michael Bondjak, Kommandant des 9. Feldspitl beim 6. Armeekorps, in den bleibenden Ruhestand zurück. (Dom. Wien.) Karl Spitz, 2. Offizier des 1. Garnisonszuges in Prag, in den bleibenden Ruhestand zurück. Viktor Hettinger und Heinrich Hennig, des 36. Inf.-Reg., gegen nachträgliche Superarbetirung in den zeitl. Ruhestand.

Die Hauptl. 2. Kl.: Johann Sumitsch, des 70. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Slanitz bei Brünn in Mähren.) Lorenz Erdös, Kommandant des 16. Feldspitl. beim 6. Armeekorps, in den bleibenden Ruhestand zurück.

Die Unterlt. 1. Kl.: Anton Wöstitsch, des 22. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Freiwaldau in Schlesien.) Karl Gerzhofer, des 40. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Wien.)

Der Unterlt. 2. Kl. Oskar v. Knacker, des 12. Hus.-Reg., in den zeitl. Ruhestand.

Johann Müller, Förster 1. Kl. des Peterwardeiner 9. Grenz-Inf.-Reg., als resilirend. (Dom. Temesvar.)

Friedrich Schmidt, Förster 1. Kl. des Serbisch-Banater 14. Grenz-Inf.-Reg., als resilirend. (Dom. Serbisch-Bogetzan im Reg.-Bezirke.)

Paul Galac, Trivial-Lehrer des Brecaner 1. Grenz-Inf.-Reg., als resilirend. (Dom. Lehre im Bezirke des Diocaner Grenz-Inf.-Reg.)

Verzeichniß

über die dem Vereine zur Erziehung verwaister, mittelloser k. k. Offizierstöchter in Hetzendorf im 2. Semester 1863 eingeflossenen milden Beiträge:

	fl.	kr.
Im Monate Juli:		
Das löbl. Gl. Ehrendoller 35. Lin.-Inf.-Reg. in Silber	20	—
„ „ „ Ch. Albrecht 44. Lin.-Inf.-Reg. in Silber	5	—
„ „ „

Wolf Martin,	"	3 —
Dembscher Ignaz,	"	3 —
Schaschek Stefan v.	"	3 —
Gründner Edmund,	"	1 —
Spur Josef,	"	1 —
Wieland Anton,	" Auditor	1 —
Großer Josef,	" Hauptm.	1 —
Frankenbusch, Karl Ritter v.,	k. k. Hauptm.	3 —
Pilgram, Josef Br.,	"	1 —
Bieber v. Wolburg Andreas,	"	1 —
Wiesli-Wyeth Theodor,	"	1 —
Krumenschl Johann,	"	3 —
Domuth Josef,	"	1 —
Feiler Friedrich,	"	1 —
Hohenmann Heinrich,	"	1 —
Ebner Franz,	"	10 —
Kogler Josef,	"	20 —
Hahlinger Georg,	"	1 —
Hannsel Eduard,	"	20 —
Sperrenberg, Anton v.,	"	50 —
Zeichinger Heinrich,	"	50 —
Sartorius, Viktor Ritter v.,	"	3 —
Bauer Alois,	"	50 —
Müller Johann,	" Auditor	1 —
Schönhofer Michael,	" Rittmeister	1 —
Spitz, Ernst v.,	"	3 —
Straub Eduard,	"	3 —
Gstrup v. Brienzy Gustav,	"	3 —
Habowsky Josef,	"	1 —
Schirnhofer Heinrich,	" Oberlieut.	50 —
Schönstein Johann,	" Lieutenant	1 —
Das hohe Kriegsministerium die Verpflegskosten für Antonie v. Dreyer aus der Br. Krautner'schen Stiftung vom 1. Juli 1863 bis Ende März 1864		191 87
An Erziehungsbeitrag für Adelene v. Gyllinger vom 1. März bis Ende November 1863		78 75
	Summe	390 96

Im Monate Dezember:

Das löbl. Br. Mamula 25. Lin.-Inf.-Reg.		8 69
" " Spatal 32. " "		8 4
" " Ch. Albrecht 44 " " in Silber		8 —
" " " " "		— 85
Mosnig Josef, k. k. Major des 55. Lin.-Inf.-Reg.		3 —
Das löbl. Ch. Heinrich 62. Lin.-Inf.-Reg., 4. Bataillon		4 45
" " Ch. Ludwig Viktor 65 Lin.-Inf.-Reg.		1 —
" " Palmerstreiner 9. Chevy-Reg.		1 —
" " 5. Feldj.-Bat.		19 26
" " Grosskreutz Nikolaus 2. Hus.-Reg.		6 3
" " Graf Radetzky		17 40
" " Graf Wallmoden 5. Ulan.-Reg.		30 80
" " 1. Chev.-Reg.		2 —
" " 4. Grad.-Reg.		9 60
" " " "		6 64
Leppert, Ignaz Ritter v., k. k. pens. Oberst		15 —
Sardagna, Johann Br., k. k. pens. Major		3 30
Wintzingerode, Henriette Baronin, k. k. Hauptm.-Gattin		3 —
Grundey v. Schönlichten, Klara Fräulein		3 —
Durch das löbl. Mil.-Stabs- und Platzkommando in Wien:		
Dehn Rotenau, k. k. Oberst		2 —
Radosty, Alexander v., k. k. Oberst		3 —
Trenk, Heinrich v., k. k. Major		1 —
Frankenbusch Karl, k. k. Hauptm.		3 —
Ebner, Emil Ritt., k. k. Oberlt.		1 —
An Erziehungsbeitrag für Leist pro November und Dezember 1863		17 50
" " " " "	Gyllinger pro Dezember 1863	8 75
" " " " "	Evangelin und Josefa Hladil, vom 1. Mai bis Ende Dezember 1863	70 —
Ausschussraten des Vereines für den Christbaum der Instituts-Zöglinge		51 —
Spital-Vereinsbeitrag durch Interessenzuwachs:		
Die Stiftung des FZM. weiland Fürst Gf. Radetzky pr.		262 60½
" " FZM. Davis Br. Krautner v. Thatenburg		207 64½
Zahradnik, Mathilde v., geb. Gräfin Boos, k. k. Hauptm.-Gattin, hat in Folge ihres Antrages zum Ankaufe und Einrichtung eines eigenen Institut-Gebäudes ohne Wissen des Vereines Gutsammlungen eingeleitet, und von ihr zu diesem Zwecke unmittelbar eingereichten mittels Spenden an den Verein abgeführt:		
5	Stück 5% ½theil Lose vom Jahre 1860 à 100 fl. 800 fl.	— kr.
8	" " Grundentlastungs-Obligationen pr.	1,680 — "
2	" " Rudolph-Anlehens "	128 — "
1	" 4% Metall.-Obligation	105 — "
2	" noch nicht fällige Rat.-Anlehens-Coupons nach Abzug der 2% Einkommensteuer	4 88 "
und in barem Gelde		63 67 " 3,779 55

Von löbl. Kaiser Alexander 2. Lin.-Inf.-Reg.		25 —
" löbl. Ergänzungs-Bezirkskommando des 21. Lin.-Inf.-Reg.		9 —
" Gf. Wimpffen 23. Lin.-Inf.-Reg., 3. und 4. Bataillon		30 —
" Gold und Hungerbach, Gustav Br., k. k. GM.		10 —
" hochwürdigen Pfarrant in Pruerbach		3 —
	Monats-Summe	3,623 30

Zusammenstellung:

Im Monate Juli	51 fl. 91 kr.		
" " August	41 " 55½ "		
" " September	410 " 17½ "		
" " Oktober	343 " 80 "		
" " November	390 " 96 "		
" " Dezember	3,623 " 20 "	4,860 60	
Aktiv-Interessen von dem Vereins-Kapitale		3,014 24½	
An Agio bezüglich der Kat.-Anlehens-Interessen		44 3	
	Summe der Einnahme	7,918 86½	

Hievon ab die Ausgaben, u. z.:

a)	Verpflegung der Br. einschließlich	1,887 fl. 43 kr.	
b)	Verbindung und sonstige Interessen	1,505 " 82 "	
c)	Regievauslagen der Vereins-Administration	129 " 74 "	
d)	An Zahresmk Mathilde v. geb. Gräfin Boos, als angebrochen-Regievergütung der angekauften von ihr bei Gründung und Insbelehnung dieses Vereines gehabten Reise- und sonstigen Auslagen in Baiern entgezahlt	3,358 " 37 "	
e)	An Caut.-Differenz beim Verkauf einer Grundrent.-Obligation pr. 1000 fl. CM. als Verlust	367 " 64 "	
f)	Durch die Convertirung der 2½% Metall.-Obligationen von dem Stiftungskapitale des k. k. pens. Wiener Großhandlungs-Gremiums verminderet sich der wirklich ausgewiesene nominelle Kapitalsbetrag um	1,000 " — "	7,908 10
	Verbleibt		10 76½
Hiezu der mit Ende Juni 1863 ausgewiesene Kassastand mit			170,884 23½
Zusammen daher das Vereins-Vermögen mit Ende Dezember 1863			170,895 —

5	Stück 4% Metall.-Obligat. im Nennwerthe pr.	4,305 fl.	
3	" 4½% " " " "	315 "	
34	" 5% " " " "	31,815 "	36,435 —
1	" 5% Rat.-Anleh.-Oblig. im Nennwerthe pr.		23,841 —
1	" 5% Grundentl.-Oblig.		69,615 —
8	" 5% ½theil Anlehens-Lose vom Jahre 1860 im Nennw. pr.		800 —
3	" Kreuis-Lose à 100 fl. CM.		315 —
1	" Graf Waldstein. 1 St.-Fürst Windischgrätz-Lose à 20 fl CM.		63 —
3	" Como-Rentenschein à 14 fl. CM.		44 10

Als Deposit bei dem k. k. Universal-Kriegs-Zahlamte:

Das Stiftungskapital des FM. weil. Josef Grafen Radetzky		12,288 13½	
" " FMLt. weil. David Fr. Krautner v. Thatenburg		5,966 94	
" " Obersten weil. Josef v. Neuforcher		2,635 —	
" " FMLt. Christian Freiherr Morgan		6,900 —	
In der Verwaltung des k. k. priv. Wiener Großhandlungs-Gremiums das Stiftungskapital in verschiedenen 5% Obligationen		12,636 —	
Endlich in barem Gelde		275 83½	
	Summe wie oben	170,895 —	

Der Ausschuß beehrt sich, dieses Gebahrungs-Resultat zur öffentlichen Kenntnis zu bringen, und für die gütige Theilnahme seinen verbindlichsten Dank auszusprechen, sowie um weitere geneigte Beiträge zur Förderung der Vereinszwecke höflichst zu bitten.

Ordnung, am 10. Februar 1864.

Emilie Gräfin Sechenyi m/p., geb. Gräfin Lichy-Herrnitt, Vereins-Präsidentin.

Dr. Nikolaus Schwarz m./p., Gerichts- und Wechsel-Advokat, als Vereins-Buchhalter.	Gustav v. Schreiber m./p., königl. Rath und Wechselgerichts-Beisitzer, Vereins-Direktor.
Ignaz Plantorffer m./p., Großhändler, Vereins-Kontrolor.	Anton Br. Augustinus m./p. k. k. pens. Major, als Kassier.

Eingesendet.

Als Kapellmeister bei einem k. k. österreichischen Inf.-Reg. sucht ein absolvierter Konservatorist aus Wotin-Böhmerin, vergibt Kapellmeister in Russland, ein Engagement. Näheres: Zimmermann, Landstraße, Heiligenstadt Nr. 5 (neu), im 2. Stock. Thür Nr. 15. Briefliche Anfrage wird franko erbeten.

Hiezu ein halber Bogen Beilage.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 16. **Mittwoch, den 24. Februar 1864.** **XVII. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Ntr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Ntr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Habsburgergasse Nr. 1 (Seiterle'sche Verlagsbuchhandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Briefe vom Kriegsschauplatze. *)

I.

C. J. Schleswig, 9. Februar. Nach den sich rasch drängenden Ereignissen und Bewegungen der letzten Tage komme ich erst heute dazu, Ihnen zu schreiben. Die seitherige Unterkunft in „gedrängten Quartieren" versagte durchstäblich Ihrem Berichterstatter auch nur ein Plätzchen, wo er die Schreibmappe hätte hinlegen können.

Ich möchte Ihnen heute einen gedrängten Ueberblick der wichtigsten Ereignisse geben, welche sich auf dem nordischen Kriegsschauplatze zwischen der Eider und der Königsau bis jetzt zugetragen haben, hoffend, dadurch so manchen historischen Unrichtigkeit, ja ich möchte sagen Ungerechtigkeit, entgegentreten zu können, welche durch zahlreiche, überaus flüchtige Berichte von zum Theile gänzlich uneingeweihten Korrespondenten in die Tagespresse übergingen.

Ich beginne mit der am 31. Januar eingeleiteten Konzentrirung der österreichischen Truppen in und bei Rendsburg, als Vorbereitung zum Uebergange über die Eider. Dieselbe ist für den 1. Februar von dem greisen General-Feldmarschall v. Wrangel mit den bezeichneten Worten: „Also in Gottesnamen drauf!" angeordnet worden.

Noch war die Eiderlinie von dänischen Kavallerieposten besetzt, während ihre Infanterievorposten in der Nacht auf den 1. Februar sich bereits zurückgezogen hatten. An dem letzten Tage Früh 7 Uhr begann die Bewegung des 6 österreichischen Armeekorps gegen die Eiderübergänge bei Rendsburg, unter der persönlichen Leitung des unermüdlich thätigen und energischen Korpskommandanten FZM. Freiherrn v. Gablenz. Es führen hier die sogenannte Schleusenbrücke und die Eisenbahnbrücke auf das rechte Eiderufer; die Eider selbst war noch mit spiegelglattem Eis bedeckt, so daß sie von einer Jägerabtheilung passirt werden konnte. Die erstgenannte Brücke führt nach dem vielgenannten Krannwerk, dessen Palisadenthor geschlossen war; beide Brückenausgänge waren von dänischen Kavallerieposten (Doppelposten) besetzt. Die österreichischen Brigaden Roßitz und Gondrecourt rückten um diese Zeit gleichzeitig durch Rendsburg, und überschritten die erstere die Schleusen-, die andere die Eisenbahnbrücke und das Eis der Eider. Die von allen Einwohnern Rendsburgs noch im letzten Augenblicke ausgesprochene Vermuthung: die Brücken seien zur Sprengung vorgerichtet — eine Annahme, die bekanntlich nie ihren moralischen Eindruck auf den Soldaten in gleicher Lage entehrt — zeigte sich als unbegründet.

Wenige Schüsse genügten, um am Krannwerk die feindlichen Vorposten zu verjagen; das hier befindliche Palissadenthor fiel alsbald unter den wuchtigen Schlägen der im Laufschritt vorgestellten Genietruppen, und beide Brigaden beobachteten sofort auf das schleswigische Ufer, während gleichzeitig die abziehenden dänischen Vorposten von den die Avantgarde bildenden Husaren verfolgt wurden. Hatte man schon in der vorhergehenden Nacht von Norden her einzelne Detonationen gehört, so vernahm man auch jetzt noch mehrere; die Dänen hatten auf ihrem Rückzuge, von Sorgbrück an, die Eisenbahnbrücken gesprengt, wodurch leider bis heute (9. Februar), trotz aller Anstrengungen, die gestörte Kommunikation wieder herzustellen, der Bahnverkehr bis Stadt Schleswig und weiter gehindert ist.

*) Der „Allg. Ztg." entnommen, da uns die Gewissenhaftigkeit des Berichterstatters bekannt ist. Die Red.

Unaufhaltsam rückte nunmehr die Brigade Roßitz auf der Chaussee gegen Sorgbrück, die Brigade Gondrecourt aber gegen Duvenstedt vor, während die Brigade Tomas die Dörfer um Rendsburg besetzte. Gleichzeitig folgte die Kavalleriedivision, und befand sich die Brigade Dormus im Anmarsche auf Rendsburg.

Ich habe mitgetheilt, daß sämmtliche Brücken von den Dänen auf ihrem Rückzuge gesprengt wurden; die letzte war die Eisenbahnbrücke über die Sorge, die in dem Augenblicke mit dumpfem Donner auffiog, als die Brigade Gondrecourt in Duvenstedt einrückte. Die Verfolgung des Gegners wurde dadurch keinen Augenblick unterbrochen; die Husaren der Brigade Roßitz gehen vielmehr, ohne einen Augenblick sich zu besinnen, durch Eis und Wasser der Sorge bis an den Bauch der Pferde, um den Feind nicht aus dem Auge zu lassen; ihnen folgen auf dem Fuße die Pionniere und stellen bei Sorgbrück zwei, bei Duvenstedt eine Brücke wieder her, theils aus eigenem, theils aus vorgefundenem Materiale. Im Allgemeinen höre ich diese Sprengungen als wohl eingeleitete und gelungene bezeichnen, wie denn die dänischen Genietruppen eine hervorragende Stellung in der Armee einnehmen, und sich namentlich in den Feldzügen von 1848 bis 1850 sehr vortheilhaft bemerkbar machten. Die Vorpostenlinie an diesem Tage (1. Februar) wurden an der Sorge allseitig bezogen.

Mit dem 2. Februar erfolgte die weitere Vorrückung derart, daß die Brigade Roßitz bis Rardy (halbwegs Schleswig) und Umgebung, die Brigade Tomas bis Groß- und Klein-Breckendorf (östlich und nahe bei Rardy) und Umgebung sich vorbewegte; die Brigade Gondrecourt dagegen blieb in Duvenstedt, die Brigade Dormus aber besetzte die Dörfer, die am Tage vorher von der Brigade Tomas belegt waren; die Kavalleriebrigade endlich stellte sich zwischen den Brigaden Tomas und Gondrecourt auf. Eine Schwadron von Windischgrätz unter Major Kutschenbach und Rittmeister Graf Waldburg-Zeil erhalten Befehl vorzurücken, bis sie auf den Feind stoßen, und sich mit dem in gleichem Auftrag vorgehenden Major Freiherrn v. Gall von der Genietruppe zu vereinigen. Auf der Höhe der Torfschuppen von Groß-Breckendorf nach Selk stößt die Schwadron auf die Avantgarde der Brigade Tomas, einen Zug Jäger und einen Zug Husaren, und zugleich auf feindliche Infanterie des ersten dänischen Regiments. Beide, Husaren und Dragoner, attaquiren alsbald mit Ungestüm, werfen ihn in die nächsten Bäumer und nehmen drei Dänen gefangen. Die Kavallerie hatte zwei verwundete Husaren und zwei todte Pferde. Ohne die ihm so günstige Oertlichkeit dürfte kein Mann vom Feinde entwischt sein.

Der 3. Februar führte die wackeren Truppen bei 5 f. f. 6 Armeekorps bis in die Nähe der feindlichen Stellung am Dannewirk, und ist mit blutiger Schrift in die Annalen dieses Feldzuges eingezeichnet. Es findet an diesem Tage ein allgemeines Vorrücken des österreichischen 6. Armeekorps statt; die Brigade Gondrecourt bricht durch die Brigaden Tomas und Roßitz und macht die Avantgarde; ihr folgt die Brigade Roßitz; die Brigade Tomas aber wendet sich östlich nach Fahrdorf (beim Haddebyer Noer) und Sterwig (weiter östlich an der Schlei), die Brigade Dormus aber gegen Geltorf (südöstlich und unweit von Selker-Noer). Ungeachtet des Wetter und in Folge dessen die Bodenverhältnisse für die Truppen nicht die günstigsten waren, wurden alle Bewegungen rasch und mit präziser Pünktlichkeit durchgeführt, denn die braven Truppen brennen vor Eifer, auf den Feind zu stoßen.

Digitized by Google

Zu der Höhe von Lottorf (südlich von Schleswig, nahe der Bahn) stößt die Brigade Gondrecourt auf die dän schen Vorposten und schreitet mit Ungestüm zum Angriff, und alsbald entwickelt sich ein heftiges Gefecht. Die genannte Brigade drückt den Feind mit ihrem rechten Flügel (Regiment Martini) bis Ober-Selk, mit ihrem linken Flügel (Regiment Prinz von Preußen) bis Jagel zurück, und erobert mit dem unwiderstehlich vorringenden rechten Flügel unter blutiger Arbeit aus eigenem Antriebe die überaus wichtige, vor den Schanzen der Dänen gelegene Stellung, den sogenannten Königsberg, ungefähr 2000 Schritte von der dänischen Schanze am östlichen Ufer des Wuttersee Schanzen gelegen, von wo aus das ganze von diesen Werken gelegene Terrain weithin übersehen und letztere selbst einseitig, sowie die wichtigsten Kommunikationen im Süden der Stadt Schleswig beherrscht werden können. Für den Feind ein unersetzlicher Verlust.

Die braven österreichischen Truppen, von ihrem Ungestüm fortgerissen, rücken sich nun in der ganzen Länge ihrer Front den weithin sichtbaren feindlichen Schanzen, deren heftiges Geschützfeuer ihnen Halt gebietet. Das blutige Gefecht dauerte von 2 Uhr Nachmittags bis zur Dämmerung, und es verlor die Brigade Gondrecourt und das 9. Jäger-Bataillon der Brigade Rosti, ein Sechstel ihrer Stärke, etwa 30 Offiziere todt und verwundet, sowie 500 bis 550 Mann. Die Bravour des an der Spitze seiner Brigade kämpfenden Generalmajors Grafen Gondrecourt, nicht minder die Hingebung der Truppen bei sie len Mühseligkeiten und besonderen Terrainschwierigkeiten, waren über alles Lob erhaben. Nach einstimmigem Urtheil der an dem Gefechte betheiligten österreichischen Offiziere, welche sich in Ober-Selk und Busdorf versammelten, verbinden und zurückführten. Im Allgemeinen schoß die dänische Artillerie, gegen alle früheren Wahrnehmungen in den Feldzügen von 1848 bis 1850, mit präzisser Genauigkeit, was sich zu schon aus dem einen Umstande erklären läßt, daß das von ihren Schanzen gelegene Terrain von ihnen für alle Schußweiten abgeschätzt und zum Theil markirt war, was es für die Positionen von dem Werke des Dannewerk von selbst versteht, deren Hauptstärke, soweit die etwa Verstärkung in Betracht kommt, in der Artilleriewirkung besteht.

Noch füge ich hinzu, daß, nach einstimmiger Aussage der dänischen Gefangenen, während des Gefechtes am 3. d. die dänische Ablösung auf dem Gefechtsfelde erschien, welche bestimmt war, die bis Jagel vorgeschobenen Posten abzulösen. So befanden sich fast vier Bataillone dieser Art auf dem Kampfplatze. Die Vermuthung, daß die Dänen den Königsberg wieder zu nehmen versuchen würden, blieb unerfüllt; alle Gefangenen sagten aus, daß der Angriff der österreichischen Truppen unwiderstehlich gewesen sei. Der fernere Schuß ergibt sich hieraus von selbst.

Am 4. Februar blieb das österreichische 6. Armeekorps in seiner Aufstellung, theils im Biwaak, theils in Kantonnirungen. Ihre Leser mögen ermessen, was es heißt, bei fußhohem Schnee, stürmischem Wetter und einem Grad Kälte Nachts in Zelten kampiren, ohne Stroh und bei spärlichen Wachtfeuern, wobei nicht unerwähnt bleiben darf, daß die österreichischen Truppen in der Stellung zunächst des Königsberges, aus selbstverständlicher Vorsicht, der nächtlichen Wachtfeuer entbehren mußten.

Ein Geschützkampf am Vormittag des 4. Februar, von einer, auf günstigen gezogenen österreichischen Batterie gegen drei dänische Werke, verfolgte ohne besonderes Resultat — und mit einem kleinen Verlust von einigen Artillerissten und Infanteristen. Die wackere Brigade Gondrecourt wurde von ihren Ersatzpflicht schon den Abend vorher durch die Brigade Rosti abgelöst und bezog deren Position. Letzter mußte die Erstere so manchen Braven hier zurücklassen.

Der Tag wurde ferner benutzt, um durch Genie- und Artillerie-Offiziere (Oberstlieutenant Weiser, Artillerichef, und Major Freiherr v. Salis, Genichef) die Dannewerkposition gehörig zu besichtigen. Am darauffolgenden Tage war auch in der rechten Flanke durch die Brigade Todesco mit der Gefechtskampf gegen die Stellung (östlich von Schleswig an der Schlei) gegenüberliegenden dänischen Schanzen engagirt, ohne jedoch ein merkbares Resultat zu liefern.

(Schluß folgt.)

Literatur.

Die deutschen Hilfstruppen im nordamerikanischen Befreiungskriege 1776—1783. Von Max v. Eelling, herzoglich Sachsen-Meining'scher Hauptmann. Hannover, 1863. Helwing'sche Hofbuchhandlung. (2 Theile.)

A. A. Der Stoff, dessen Bearbeitung der Verfasser sich vorliegenden Werkes unternommen hat, ist gewiß höchst dankbar, und dennoch könnte in einer Beziehung das Bemühen der Verfassers undankbar genannt werden. Undankbar, insofern er es versucht, die Handlungsweise einiger Fürsten jener Zeit, welche, um ihren mit der Noth ihres Landes in keinem Verhältniß stehenden luxuriösen Hofhalt und ihre Soldatenliebhaberei befriedigen zu können, mit dem Blut und Leben ihrer Unterthanen Handel treiben, zu entschuldigen, und den Truppensendungen nach Amerika den Charakter der in Folge einer Allianzvertrages geleisteten Unterstützung eines Verbündeten zu geben. Wenn in den 13 freien Bewohner auf solche traurige Art für das Lobl ihrer Fürsten sorgen mußten, eine Aufstände vorkamen, und wenn unter den nach Amerika abgesendeten Truppen selbst keine Stimme der Unzufriedenheit und der Klage laut wurde, so beweiß dieses noch einer, daß man sich über das Unrecht, die der Sache gänzlich hinwegsetzte, oder daß vielleicht der Truppenverlauf selbst eine vom gesetzlichen und moralischen Standpunkte aus zu billigende Handlung gewesen sei. Man darf nicht vergessen, daß manche Völker Manchen erst sagen haben, was nunmehr vor dem Richterstuhle der Geschichte der schwersten Verurtheilung anheim gefallen ist, sowie daß es dem Soldaten nur gestattet zu gehorchen, nicht aber um die Zweckmäßigkeit und rechtliche Begründung des ihm ertheilten Befehles zu fragen. Auch ist es leicht glaublich, daß sich die Hessen, Braunschweiger, Hanauer und Bayreuther bei der Absicht jubelnd und ergnügt betrugen. Das Element des Soldaten ist der Krieg, und — es sollte ja eben in den Krieg gehen. Sie hatten Hoffnung, sich auf eine oder die andere Weise eine bessere Existenz zu gründen, oder wenigstens einige Jahre unter besseren Verhältnissen, als in dem zu jener Zeit nicht eben angenehmen heimischen Garnisondienste zu verbringen. Uebrigens zeigen verschiedene Vorfälle, z. B. die bei dem Abmarsche der ansbach-bayreuther Truppen aufgebrochene und nur nach vielem Blutvergießen zu beschwichtigende Meuterei, daß selbst bei den gefügigsten Angewerbenen der Ueberfluß nur an sehr schwache Pfeiler sich stützte. Die Handlungsweise der Prinzen von Hanau, der Fürsten von Anspach und Anhalt-Zerbst ist von der Geschichte gerichtet, sowie sie schon von den Zeitgenossen, zumal von dem aufgeklärten Kaiser Josef II, dem großen Könige von Preußen und selbst von einigen Kurfürsten hinter gezadelt wurde.

Dagegen wurde jedoch theils aus Unkenntniß der Geschichte, theils in der Verblendung der Parteileidenschaft, auch über die Leistungen der deutschen Truppen in höchst ungerechter Weise geurtheilt und berichtet, und es kann das Beste den des Verfassers, dieses Irrthum zu berichtigen und die an sich höchst spartanischen und vereinzelten Mittheilungen über die Schicksale und Thaten der verschiedenen, unter englischem Oberbefehl in Amerika kämpfenden deutschen Truppen zu sammeln und daraus ein übersichtliches Geschichtswerk zu bilden, nicht hoch genug anzuerkennen werden.

Mit strengem Gehorsam — denn der Meuterein und Desertionen waren doch nur Ausnahme — zogen die wackeren Söhne Deutschlands hinüber nach der andern Hemisphäre und kämpften mit echt deutscher Tapferkeit und Ausdauer für eine ihnen fremde und — was noch mehr bedeuten will — für eine schlecht geführte und von ihren nächsten Beschützern sehr früh verlorene gerechte Sache. Sie kämpften mit besserem Erfolge, als selbst die britischen, ihnen der nur zu vielen Gelegenheiten vorgezogenen Truppen, und waren fast in allen Kämpfen, wo sie allein standen, siegreich. Aber einige große, die englischen und tentschen Truppen im gleichen Maße betreffende, jedoch einzig durch die verderbten Maßregeln der englischen Generale herbeigeführte Unglücksfälle, wesentlichen nicht nur die durch die deutsche Tapferkeit errungenen Erfolge, sondern hinderten auch für längere Zeit einen beträchtlichen Theil der deutschen Hilfstruppen an jeder kriegerischen Thätigkeit, obgleich sie wieder diesen Truppen Gelegenheit boten, ihre Standhaftigkeit, Treue und Opferwilligkeit in der glänzendsten Weise zu entfalten.

Digitized by Google

Die Kapitulation des Generals Bourgoyne zu Saratoga, jene des Generals Cornwallis in Yorktown und endlich die der Truppen in Lousiana waren zwar harte Schläge für England und brachten die mittheiltigten deutschen Truppen in eine fast endlose Reihe von Entbehrungen und Widerwärtigkeiten, erhöhten aber auch den Ruhm dieser Truppen in gleichem Grade. Nur ein einziges Mal, bei Trenton, kamen drei hessische Regimenter durch die wahrhaft unbegreifliche Sorglosigkeit ihres eigenen Anführers, des Obersten Rall, in's Unglück. Der Rall, sonst ein erprobter und umsichtiger Krieger, sündete in außerordentlicher Weise diesen Fehler mit seinem Leb.n. Dagegen verschiedene Andere, so z. B. der hessenmüthige Oberst Donag, indem sie den verkehrten Anordnungen der englischen Befehlshaber pflichtschuldig gehorchten, fast das Unmöglichte, um denselben ein günstiges Resultat zu erstreben, oder wenigstens das unvermeidl che Unglück auf das mindeste Maß zu beschränken. Und darum wurde der Name der Hessen während der ganzen Dauer des Krieges geehrt und geliebt bei den Bundesgenossen, und gefürchtet bei den Amerikanern, und die Erzählungen vom „Kadjungen" und von dem ermüdigen Kriegsrath eines deutschen Fürsten", sowie von dem panischen Schrecken, den schon der bloße Anblick der „unvrgleichlichen virginischen Reiterei" auf diese Truppen ausübte, und andere von Cooper mit der schöpferischen Laune eines Romanschriftstellers in die Welt gesetzte und selbst von Geschichtschreibern nacherzählte Ammenmärchen, fallen alle bei näherer Prüfung in ihr Nichts zurück.

Der wackere General von Riedesel (auch seine ausgezeichnete Gemahlin) verdient unsere vollste Bewunderung. Der kühne Donag, der unermüdliche, gleich schlaue als verwegene Ewald, und unter den Soldaten der Sergeant Rübenkönig, welcher die heroische That des Cheraliers de Assas wiederholte, wunderbarer Weise jedoch mit dem Leben davon kam, sind die Helden, welche unsere Aufmerksamkeit besonders auf sich lenken.

Die ungeheure Ausdehnung des Gebietes, auf welchem die deutschen Truppen operirten, rechtfertigt es vollkommen die von dem Verfasser eingehaltene Eintheilung des Werkes, in welchem je bis zu einem entscheidenden Wendepunkte zuerst die Ereignisse in dem westlichsten Theile des ganzen Gebietes, westlich und südlich von Neu-Yorck, dann die Ereignisse in und nächst Canada und endlich jene in Lousiana erzählt werden.

Mit besonderer Sorgfalt hat der Verfasser selbst die scheinbar geringfügigsten Mittheilungen zu benutzen gewußt, und von besonderem Interesse erscheinen die Nachweisungen, welche über die späteren Schicksale fast der meisten Offiziere der hessischen und braunschweigischen Korps gebracht werden.

Dem zweiten Theile sind zu noch größerer Vollständigkeit mehrere Beilagen, Briefe, Berichte und verschiedene Verzeichnisse beigefügt worden, und der Verfasser dürfte damit kaum eine an ein Werk dieser Art zu stellende Anforderung unerfüllt gelassen haben.

Die Literatur der Geschichten einzelner Truppenkörper, und in gewissem Sinne die deutsche Kriegsgeschichte selbst, sind durch das vorliegende Werk um einen schätzbaren Beitrag vermehrt worden.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* Se. k. k. Apostolische Majestät haben folgendes Allerhöchstes Handschreiben zu erlassen geruht:

Lieber Graf Degenfeld!

Indem Ich Sie auf Ihr wiederholtes Ansuchen von der Stelle Meines Kriegs-Ministers enthebe, spreche Ich Ihnen für Ihre langjährige und erfolgreiche Dienstleistung im Frieden sowohl, als im Kriege, Meine vollste Anerkennung aus. Meine Armee verdankt Ihnen eine, in den Kämpfen für's neuerstehen Land besonders brauchbare, gediegene Ausbildung; Sie haben durch Ihre vielfachen Erfahrungen die Tüchtigkeit der Armee erhöht, und Fortschritte in allen Waffengattungen in Anwendung gebracht, die sich bereits als nutzbringend erprobten.

Wien, am 19. Februar 1864.

Franz Josef m. p.

Lieber Feldmarschall-Lieutenant Ritter von Frank!

Ich ernenne Sie, unter Enthebung von der Stelle als ad latus des kommandirenden Generales in Ungarn, zu Meinem Kriegs-Minister.

Wien, am 19. Februar 1864.

Franz Josef m. p.

* Der neuernannte Herr Kriegsminister FZM. Karl Ritter v. Frank wurde gestern von Sr. Maj. für dem Kaiser empfangen, und übernimmt die Leitung der Stelle am 1. kunftigen Monats. — Von wohlbehandten, adeligen Eltern abstammend, ward er zu Wien im Jahre 1806 geboren und erhielt die militärische Richtung in der bekannten Pionnier-Korpsschule zu Tuln, worauf er am 5. December 1821 als Kadet in das Infanterieregiment Hoch- und Deutschmeister eintrat. Zumeist bei der Infanterie dienend, hatte derselbe im Jahre 1838 als Hauptmann des 16. Infanterieregimentes unter Oberst Rosbach die Expedition gegen die Montenegriner mitgemacht, und während derselben den Gefechten vom 2. bis 10. August beigewohnt. Nach 26jähriger Dienstzeit erwirbte der Herr Kriegsminister die Majorschrage. Dann ging es schneller; 1848 wurde er Oberstlieutenant bei Hyazinth-Infanterie, im folgenden Jahre Oberst und Nachfolger im Kommando dieses feinerzeit vom FZM. Benedek befehligten tapferen Regimentes, im Juli 1851 Generalmajor und im März 1859 FZM. Die Feldzüge in Italien in den Jahren 1848 und 1849 boten dem FZM. Ritter v. Frank vielfache Gelegenheit zur Auszeichnung, und hatte derselbe an folgenden Affairen rühmlichen Antheil genommen: vorerst beim 2. Reservekorps unter FZM. Weiden, dann im August 1848 an der Expedition gegen Bologna, endlich in der zweiten Hälfte August's und Anfangs September als selbstständiger Kommandant eines Streifzuges in das Gebirge bis Agordo; — im Jahre 1849 im 2. Korps unter FZM. Wocher im Gefechte am Gravellone und bei S. Martino am 20. März; an der Schlacht von Mortara am 21., an jener von Novara am 23. des selben Monats, am Gefechte und der Erstürmung von Livorna am 5. und 6. Mai, endlich an der Expedition gegen Garibaldi im Juli und August unter GM. Graf Stadion. Für sein rühmliches Verhalten bei Mortara und Novara wurde er mit dem Ritterkreuz des Leopold-, für weitere Verdienste im Römischen mit dem Kommandeurkreuze des St. Gregor-Ordens ausgezeichnet, auch erhielt er für die Mitwirkung in den Gefechten gegen die Montenegriner eine eigene kriegsgerichtliche Belobung. Nachdem der FZM. in dieser Eigenschaft den Feldzug 1859 mitgekämpft hatte, ward er im August desselben Jahres zum ad latus des kommandirenden Generalen im Banate und in der serbischen Wojwodschaft ernannt, und im November 1859 mit der Leitung beim bemaßigen Armee-Oberkommando betheilt, welche Generalstellen provisorisch bekraut. Diese Direktion umfaßte die Militär- und Justizangelegenheiten. Gesundheitsumstände veranlaßten ihn, bei der im Jahre 1861 erfolgten Reorganisirung des Kriegsministeriums aus den hitherigen 6 Generaldirektionen in drei Abtheilungen, um den zeitlichen Ruhestand anzusuchen. Bald erfreute er sich wieder der besten Gesundheit zum Wohle des Staates, worauf ihn Se. Majestät der Kaiser zum ad latus des kommandirenden Generalen in Ungarn, unter gleichzeiger Verleihung der geheimen Rathswürde zu Anfang des Jahres 1862 zu ernennen geruhte, welcher Würde nunmehr die maßgebendste und wichtigste in der Armee folgte. Es kömmt uns nicht zu, über die Persönlichkeit des Herrn Kriegsministers ein Wort zu sagen; das aber können wir hervorheben, daß er mit der Routine seines Standes eine Liebenswürdigkeit, Geradheit und Ruhe verbindet, welche ihm schon in den untergeordnetsten Gebieten die allgemeine Hochachtung erworben hatte.

* Seine k. k. Apostalische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 6. Februar 1864 hinsichtlich der Offiziers-Beförderungen in der Feld-Jäger-Truppe Ah. anzubefehlen geruht:

1. Daß die Beförderung der Hauptleute 2. Klasse zu Hauptleuten 1. Klasse — unabhängig von der in den einzelnen Bataillons bereits vorhandenen Anzahl von Hauptleuten 1. Kl. — lediglich nach der Anciennität im Gesammt-Stand der Feld-Jäger-Truppe, und zwar nach dem gegenwärtig stattfindenden Zahlen-Verhältnisse stattzufinden habe.

2. Daß auch die Beförderung der Oberlieutenants zu Hauptleuten 2. Klasse grundsätzlich nach dem Range in der Feld-Jäger-Truppe zu erfolgen und hierin nur im Falle der Ausnahme eingetreten habe, daß bei den vor dem Feinde stehenden Feld-Jäger-Bataillons — zur Deckung der bei denselben entstehenden Abgänge in der Hauptmanns-Charge — auch die in diesen Bataillons rangirenden Oberlieutenants zu Hauptleuten, jedoch mit Rangsverbleibe für ihre in der Feld-Jäger-Truppe im Range älteren Kameraden, befördert werden dürfen.

3. Daß die Beförderungen in den übrigen Offiziers-Chargen, d. i. der Unterlieutenants 1. Klasse zu Oberlieutenants, der Unterlieutenants 2. Klasse zu Unterlieutenants 1. Klasse, sowie der Offiziers-Aspiranten zu Unterlieutenants 2. Klasse, in jedem Feld-Jäger-Bataillon wie bisher selbstständig nach der Bataillons-Rangordnung stattzufinden haben.

Digitized by Google

* Se. k. k. Apostolische Majestät haben bezüglich der Regelung der Officiers-Gage-Zulage die Hinausgabe der nachstehenden Verordnung vom 16. d. M. Allerhöchst zu genehmigen geruht:

Nachdem das Kriegsministerium sich die Ueberzeugung verschafft hat, daß bei vielen Truppenkörpern gegen die bestehenden Vorschriften den Officieren ganz willkürlich zu allerlei nicht gerechtfertigten Zwecken solche Abzüge von ihren Gebühren gemacht werden, daß die Betreffenden mit dem übrig bleibenden Reste die nothwendigsten Lebensbedürfnisse nicht zu bestreiten vermögen, und um andererseits den Officieren durch Verabreichung an den in den meisten Truppenkörpern eingeführten Uniformirungs-Fonden den leichten Bezug der Uniformirungs-Sorten zu ermöglichen, findet sich das Kriegsministerium veranlaßt, nachstehende Anordnungen zu treffen:

1. Wird sämmtlichen Truppen-Kommandanten mit Hinblick auf den §. 53 des neuen Gebühren-Reglements erneuert unterlagt, von der Gage einer Officiers unter was immer für einem Vorwande oder Namen, oder selbst unter dem Titel eines freiwilligen Nachlasses, einen höheren Abzug als den einer Drittheils zu verhängen, daher dem Bezugsberechtigten von seiner Gebühr immer zwei Drittheile der reinen Monats-Gage, nebst den übrigen stiftsmäßigen Bezügen, zur freien Verfügung erfolgt werden müssen. (Absatz 4.)

2. Wenn bei einem Truppenkörper ein Uniformirungs-Fond, auf dessen Verwaltung übrigens das Kriegsministerium seinen imperativen Einfluß nimmt, bestehe, so wird der Truppen-Kommandant, um sich vor jeder Verantwortlichkeit zu schützen, seine Einwirkung gegenüber diesem Fonde auf die Ober-Aufsicht in der Beziehung beschränken, daß die Behebung selbst aber einzig aus den Theilhabern sorgfältig zu wählenden Kommission übertragen, den Gelbvorrath unter die gemeinschaftliche Sperre mehr als Eines Kommissions-Gliedes stellen, sich jeder einseitigen und willkürlichen Disposition über die Material- und Geldbestände enthalten, und die Ordnung in den beiden letzteren durch Veranlassung öfterer Ueberprüfung der Rechnungen und Sicherung überwachen.

3. Dem Kommandanten bleibt es unbenommen, die Einleitung zu treffen, daß von einzelnen Theilnehmern des Equipirungs-Fondes rechtsförmliche, die Bewilligung zur gerichtlichen Vormerkung auf die Gage enthaltende Erklärungen über die Verpflichtung zur Leistung der monatlichen, bei jedem Truppenkörper nach den Garnisons- und sonstigen Verhältnissen im Vorhinein zu bestimmenden Beiträge, welche jedoch in keinem Falle das pfändbare Drittheil der Gage übersteigen dürfen, ausgestellt, und diese Erklärungen, wie jeder andere Privat-Gläubiger auf die Gage des Ausstellers gerichtlich vorgemerkt werden, wobei es sich von selbst versteht, daß durch eine solche Vormerkung etwa früher gerichtlich vorgemerkten Gläubigern an ihren bereits erworbenen Rechten kein Abbruch erwachsen dürfe.

4. Ist aber das pfändbare Gage-Drittheil durch Aerarial- oder schon früher vorgemerkte Privat-Schulden bereits erschöpft, so steht zwar nichts entgegen, daß der Schuldner zu Gunsten des Uniformirungs-Fondes freiwillig sich noch zu einem weiteren Nachlass von seiner Gage verbindlich, aber es darf hierüber und mit Zurechnung des bereits bisherigen Gage-Drittheils auch in diesem Falle die Hälfte der normalmäßigen Gage niemals überschritten werden.

5. Würde selbst dieser, an Gage-Drittheil übersteigende Nachlaß zur allmäligen Begleichung der von dem Schuldner aus dem Uniformirungs-Fonde zu beziehenden Artikel nicht hinreichen, so ist es in Gemäßheit der Zirkular-Verordnung vom 20. November 1837, Nr. 4093, und der darin bezogenen Allerhöchsten Entschließung vom 4. November 1827 dem Truppen-Kommandanten gestattet, unter genauer Ausführung der obwaltenden Umstände, von Fall zu Fall bei den Landes-General-Kommanden, welche dießfalls zur Entscheidung ermächtigt werden, um eine entsprechende Herabminderung des zur Tilgung der Aerarial-Schuld verhängten Gage-Abzuges einzuschreiten, und sonach jenen Betrag, um den dieser Abzug vermindert wurde, zu Gunsten des Uniformirungs-Fondes beizuziehen.

6. Es versteht sich von selbst, daß jede, der Widmung des Equipirungs-Fondes zuwiderlaufende Verfügung mit den Vorhabungen dieses Fondes sorgfältig zu vermeiden ist, und daß in dem Falle, wo einem Theilhaber des Equipirungs-Fondes durch die successiven Gage-Rückfälle eine namhafte Vorhabung erwachsen ist, der Nachlaß, wenn er es verlangt, auf ein entsprechendes geringeres Maß herabgesetzt sein wird.

7. Den Herren Truppen-Brigadieren wird es zur besonderen Pflicht gemacht, sich von Zeit zu Zeit von der ordnungsmäßigen Verwaltung des Uniformirungs-Fondes eingehend, und namentlich durch Einsichtnahme von Officiers-Gage-Zetteln die Ueberzeugung zu verschaffen, und wo es nöthig sein sollte, im Einvernehmen mit dem Truppen-Kommandanten die erforderlichen Vorkehrungen zu treffen.

* Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 9. Jänner 1864 die Vereinigung der beiden Kriegskassen zu Graz und Innsbruck mit den dortigen Landes-Hauptkassen, und die Uebernahme der beistehenden in Verwendung stehenden Militär-Kassa-Beamten in die Dependenz der Finanz-Verwaltung Allergnädigst anzubefehlen geruht.

Hievon geschieht mit dem Beifügen die allgemeine Verlautbarung, daß diese Kassen-Vereinigung und der Dependenzwechsel der gedachten Beamten mit 1. März 1864 in Vollzug gesetzt wird, dann daß hierdurch in den Besitzbestand der Aermer in so wie mit den Landes-Hauptkassen vereinigten Kriegskassen keinerlei Veränderung eintreten hat, indem dieselben die Geschäfte genau nach den für die selbstständigen Kriegskassen bestehenden Normen und unter der bisherigen amtlichen Firma zu führen haben werden.

* Von dem Regiments-Arzte Dr. Michaelis ist eine Methode zur Konservirung des Fleisches in Vorschlag gebracht worden, welche in einem Zeitraume von 2 Jahren mehrfältig erprobt, das Mittel darbietet, bei reisenden Bewegungen im Felde die Verpflegung der Truppe mit genußbarem frischen Fleische zu ermöglichen.

Diese Konservirungs-Methode besteht laut Verordnung vom 15. d. M. in Folgendem:

Das Fleisch von kurz vor dem Abmarsche geschlachteten Thieren wird in Stücke getheilt, und letztere werden:

1. An der Oberfläche mit Salz eingerieben, wozu ½ Loth ein Pfund Fleisch hinreichend ist:
2. hierauf in ein reines Tuch eingeschlagen, sodann
3. möglichst dicht in Stroh eingewickelt, endlich
4. wird das Stroh auf Rastplätzen, wo Brunnen- oder Flußwasser zur Hand ist, zeitweise angefeuchtet.

Das vollständige Einwachsen des eingewickelten Fleisches in's Wasser ist jedoch zu vermeiden. Dieses Verfahren gewährt den Vortheil, das Fleisch, selbst wenn es in Stücke bis zu 2½ Pfund als Tages-Zeit-Gebühr für eine Kavalleriachaft von 5 Mann getheilt ist, während der beiden Jahrezeit durch 24 Stunden genießbig zu erhalten, und beseitigt überhaupt die bisher oft eingetretene Nothwendigkeit, bei schnellerem Vorrücken der Truppen das überschmeckende Fleisch von eben frisch geschlachteten Thieren genießen zu müssen.

Uebrigens wird noch beigefügt, daß, im Falle das Fleisch durch einen länger en Transport etwas gelitten haben sollte, dem Fäulnis-Prozesse durch wiederholtes Waschen oder Einlegen in das Wasser vor dem Abkochen mit Aufsicht auf Erfolg entgegengewirkt werden kann.

Wenn nun namentlich für die Verpflegung der Truppen im Felde zweckmäßige Fleisch-Konservirungs-Methode wird mit dem Beifügen allgemein zur Kenntnis gebracht, daß falls deren Anwendung nöthig ist, das zur Manipulation erforderliche Salz aus der Mannschafts-Kost-Gebühr zu bestreiten, das Stroh und die reinen Flecken zum Einschlagen des Fleisches aber sind, wenn der Empfang aus den Verpfleg- oder Betten-Magazinen nicht thunlich, von den Truppen auf Rechnung des Aerars beizuschaffen.

Wollen reinen-Flecke auf den Betten-Magazinen abgefaßt, so sind selbe aus dem Vorrathe an brauchbaren reinen Flick-Flecken gegen Empfangs-Bestätigung auszufolgen.

Anlangend die Transportirung des Fleisches im Felde, so wird es dem Ermessen der Truppen-Kommandanten überlassen, mit Rücksicht auf die Nothwendigkeit, die Lokal-Verhältnisse und die zu Gebote stehenden Transportsmittel, entweder das Fleisch durch die Mannschaft tragen, oder auf Wägen fortbringen zu lassen.

* Vom Kriegsschauplatze sind offizielle Nachrichten nicht eingelangt: die Privatberichte sind nur mit Vorsicht aufzunehmen. Richtig ist es, daß unsere Truppen an Jütlands Grenze stehen. Die Preußen haben diese bereits überschritten, doch wird diese Ueberschreitung militärischen Motiven zugeschrieben, und an einer bleibenden Besetzung der Orte, die zu welchen die Avantgarde vorgedrungen sein soll, gezweifelt. Bekanntlich ist die Hauptmacht der Dänen in den Düppeler Werken konzentrirt (ein vertheidigter Plan über diese Befestigungen erhalten heute unsere Leser als Gratis-Beilage), es mag also dahin gestellt sein, daß die Demonstration nach Jütland die Absicht hat, mindestens die Aufmerksamkeit der Dänen zu theilen; wir sprechen dieses nur unmaßgeblich aus, da gerade in diesem Momente über den eigentlichen Plan des Oberselbherrn nichts in die Oeffentlichkeit verlauten darf.

Inzwischen bringen wir einige interessante Original-Mittheilungen:

* (Wandrup, 10. Februar.) (Original-Korrespondenz.) Morgen heißt es weiter nach Norden über Flensburg. Es ist nicht übertrieben, wenn ich sage, daß seit 8 Tagen nicht zu Athem gekommen ist. Unsere Truppe zählt nämlich zur Brigade Gondrecourt, derselben Brigade

die in Hamburg angefeindet, nach dem 3. d. M. plötzlich verherrlicht wurde. Den 3., der unserer Brigade einen kreuzbenehmenden Nimbus verliehen, will ich mit wenigen Federstrichen zeichnen. Um 9 Uhr Morgens brachen wir von Neu-Düttenhabt auf, um halb 1 Uhr stieß die Tête der Brigade, das 18. Jägerbataillon, auf den Feind. Der tüchtige Kommandant der Truppe, Oberstlieutenant Essler, traf seine Dispositionen, denn die Mannschaft, früher ein kombardirsches und seit dem Jahre 1859 ein böhmisches Bataillon, hatte noch keinem Kriege beigewohnt. Um so bewunderungswürdiger war ihre Tapferkeit, und können sich die Offiziere zu derselben wahrhaft gratuliren. Der Erste, den die feindlichen Kugeln begrüßten, war ein blutjunger, schneidiger Lieutenant, ich erfuhr später den Namen desselben, er heißt Baron Tinti, ein Bruder des Reichsraths-Abgeordneten. Mit 80 Jägern stellte er sich dem Feinde, der in den Feldern und Reihen durch klafterhohe Dämme geschützt, deren Zahl ein kleines Arsenal bildete, entgegen und engagirte den Kampf, natürlich von der Hauptstreitmasse unterstützt. Vor Seit war der Kugelregen am heftigsten, doch wurde das Dorf von den Jägern und dem tapferen 2. Bataillon Preußen ebenso, wie die Anhöhe hinter demselben mit Sturm genommen. Es war eine Freude, unsere Soldaten raufen zu sehen; diese Lobeserhebung war bemunderungswerth; die Offiziere immer an der Spitze und den feindlichen Kugeln nach österreichischer alter Gewohnheit sich aussetzend. Der General da, wo der Tod die reichste Ernte hielt. Mir thaten natürlich weh mir, als ich in der Abschätzung der Kommandirenden gelegen, und behaupteten unsere blutigen Erungenschaften, bis 3 Uhr Früh bivouaquirten umb im Morast bis an die Knie watend, aber guten Muthes. Wo hier wurde und Geltorf als Kantonnement angewiesen, aber mit der Bequemlichkeit sah es traurig aus; jedes der Häuser mit 20 bis 25 Mann gefüllt, Stroh als Liegestätte, keine aber geringe Nahrung, so daß wir beinahe froh waren, als man uns am 5. um 2 Uhr Nachmittags allarmirte und auf Zagel und zur Bahn dirigirte, um die im Bau begriffenen Batterien zu sichern. So war denn wieder eine Nacht, die vierte seit dem Betreten auf schleswig'schem Boden zugebracht. Wer eine solche Nacht nicht miterlebt, vermag die Drangsale kaum zu ermessen. Bei einer Kälte von 15 Grad, einem Nordost-Winde, der das Blut in den Adern gerinnen machte, war es eben keine ermunternde Faschingsnacht. Und doch ward in der Brigade kein Klagen, kein Murren laut, der Soldat wußte, daß es galt, der Welt zu zeigen, was er vermag, daß Kaiser und Vaterland auf ihn blicken, und er that das Seinige. Anfangs schlotterten wohl manche Patrouillen und Vorposten, wenn dieß die Mitternacht, dann stelle sich der Schlaf ein, aber er mußte überwunden werden, und wurde überwunden, als gegen 5 Uhr Morgens unser General die Nachricht brachte: die Dannewirke seien geräumt. Unsere Ueberraschung war keine geringe; meinen wir doch, die Dänen würden diese riesigen Werke, welche Millionen verschlungen und deren Frontal-Angriff eine Armee zu Grunde richten müßte, auf's Barmherzigste vertheidigen. Unsere Brigade brach sofort zur Verfolgung auf, die Jäger voran, um sich von der Räumung zu überzeugen. Der Feind war in aller Eile abgezogen, denn wir fanden das ganze Geschütz, Bagage u. s. w. die Werke schnell passirend, rückten wir am 6. um halb 1 Uhr Mittags in Schleswig jubelnd empfangen ein; nach anderthalbstündiger Rast ging es weiter der Brigade Rosty nach bis halb 10 Uhr Abends, wo wir eine Meile vor Flensburg in Sobeschendorfe einquartiert wurden. Vom 5. d. 3 Uhr Nachmittags bis 6. Abends 10 Uhr waren wir auf dem Marsch, und ziemlich fatiguirt, denn die Nacht war wo möglich noch unangenehmer. Bereit, jede Minute den Marsch fortzusetzen, durften die Tornister nicht abgelegt, geschweige an eine Bequemlichkeit gedacht werden. So erreichten wir am 7. Wanderup auf der Seitenstraße von Bredstedt nach Flensburg, wo wir einige Tage zur Erholung erhalten werden, um dann weiter nach dem Norden zu rücken.

Am 7. d. hielt der Korpskommandant FML. Freiherr v. Gablenz eine Ansprache an das Offizierskorps der Brigade, dankte im Namen Sr. Majestät des Kaisers für das heroische Benehmen und versprach, die Tapferkeit — denn sapfer, meinte er, ist jeder Einzelne der Brigade — zur Belohnung anzumelden, oder zu belohnen. Unmittelbar darauf wurde uns die Ehre zu Theil, vom FML. Freiherrn v. Wrangel besichtigt zu werden. Der Obergeneral machte den Eindruck des unvergeßlichen Vaters Radetzky, und imdidirt sich auch seinen Jahren nach und nach seiner Erfahrung das Recht Jeden, der General nicht ausgenommen, zu „duzen.“ In seiner fernigen, ungeschminkten Weise belobte er die Brigade insbesondere, und ließ unter die Mannschaft derselben tausend Thaler vertheilen. Unser General, bisher der „eiserne Mann“ genannt, der weder „lachen“ noch „weinen“ konnte, hat seit der Affaire am Königsberge, die ihm wohlverdient das Oberkommando bringen dürfte, Beides gelernt. Wenn er jetzt eine Abtheilung seiner Brigade sieht, lacht er vor Freude über die Braven, und weint nebenbei, wenn er auf die Witwen und Waisen der Gefallenen denkt. Derlei Gelegenheiten lassen den anscheinend unbeugsamen, strengen, aber nicht weniger gefühlvollen Vorgesetzten so recht erkennen, und ihn lieben und hochachten lernen!

* (Hurüh vor Flensburg, 8. Februar.) (Original-Korrespondenz.) Am 3. d. hörte ich die ersten feindlichen Kugeln um meine Ohren pfeifen. Wir rückten Früh von Ulsleseb ab, und ich erbrieb den Auftrag, mit einer Husarenpatrouille die Avantgarde zu machen und zu recognosciren, ob die Brigade Tomas das Moorland bei Gelttorf passiren könne, und ob letzterer Ort von den Dänen besetzt sei. Vom Feinde fand ich zwar keine Spur; das Terrain war aber für Kavallerie sehr unzugänglich, da das ganze Land mit Hecken und Dämmen durchschnitten ist und ich nur auf der Straße vorrücken konnte. In unserer linken Flanke kämpfte die Brigade Soudrecourt sehr heftig und drängte bekanntlich die Dänen bis in die zweite Vertheidigungslinie. Unsere Brigade selbst kam nicht in's Gefecht, obschon wir den Moment sehr angezeigt fanden. Nun zogen wir von Gelttorf an das östliche Ufer der Norrsee und drangen bis Fahrdorf vor. Auf diesem Marsche wurden wir von den feindlichen Batterien auf der östlichen Seite der Bucht beschossen, ohne indeß erheblichen Schaden zu erleiden. Am 4. kamen wir nach dem Meierhof Osterlud vor Schleswig, wo die ganze Eskadron im Meierhofe herrlich untergebracht wurde und wir uns nach unsäglichen Fatiguen wieder erholen konnten.

Nach der Räumung der Dannewirke hieß es rasilos vorwärts; das thaten wir denn auch, vielleicht nur etwas zu scharf, so daß am 7. d. das Korps bereits Halteseht erreicht, um sich auszuruhen.

Am 6. d. 3 Uhr Früh überschritten meine Husaren mit dem Regimente Coroulini die ersten den berühmten Damm bei Fahrdorf. Bei Besichtigung und unter dem Jubel der Bevölkerung zogen wir jetzlich Mergent, die ersten Oesterreicher, in Schleswig ein. Natürlich hielten wir Hof, aber nicht lange und da mußte ich einen sehr ehrenvollen Auftrag erhalten. Drei Züge meiner Eskadron wurden nämlich in die rechte Flanke auf Refoguedstrung entsendet, um Gewißheit zu erlangen, ob die Dänen auch von Gappeln und Missunde abzogen seien, und um sie auf ihrem Rückzuge zu beunruhigen. Unser Ritt ging über Ulsbv, Sarrop, Sörop nach Sirrop auf der Straße von Gappeln nach Flensburg, und entzweten wir uns bei dieser gewagten Expedition über vier Meilen von unserer Truppe, ohne die geringste Ahnung zu haben, wo uns wir stark der Feind sei. Ein schönes Unternehmen für unsere Kavallerie sein dieß allerdings, und eine Freude zu sehen, wie ausdauernd Mann und Pferd sich erwiesen. Ich war in eigenthümlich gehobener Stimmung. Wir stießen nur auf kleinere Abtheilungen, da die größeren feindlichen Trupps schon einige Stunden früher die Gegend verlassen hatten; trotzdem machten wir bei 50 Gefangene und erbeuteten 12 Wägen mit Proviant, der auf das herrlich zu Statten kam. Zu Sörop erschienen bald auch und preußische Husaren, die uns mit großem Jubel begrüßten, zumal wir uns über unsere Flanke und Rücken derubigten da wir doch immer nicht im Reinen waren, ob nicht etwa die Dänen von Gappeln oder Missunde im Anzuge sein könnten. Unsere flinken, schnellgen Pußtaschke waren für diesen Fall vorbereitet und beabsichtigten sich zum jeden Preis durchzuhauen. Inzwischen kam kein Feind, wohl aber die Nacht, und wir ritten nach Sarrop zurück, wo und die freundliche Aufnahme der Schleswiger nach einem der beschwerlichsten Ritte von 10 Stunden sehr wohl that. Leider hatten wir hier nur 4 Stunden Rast; um 4 Uhr Früh blies es wieder zum Aufbruche, um weiter gegen Flensburg zu recognosciren. Hier traf es um 7. der Halteseht und die Weisung, Kantonnements zu beziehen, was um so dringender erschien, als unsere Pferde der äußersten Erschöpfung zu erliegen drohten. Auf dieser Expedition haben unsere Liechtenstein-Husaren eine Probe abgelegt, die ohne Zweifel zu den kühnsten Erwartungen berechtigt.

* (Flensburg, 11. Februar.) (Original-Korrespondenz.) Am 31. v. M. erhielten wir, das 1. Infanterie-Regiment König v. Preußen, unerwarteter Marschbefehl. Das erste Bataillon sollte sich um 4 Uhr Nachmittags in Ostenfelde, das zweite Bataillon mit dem Regimentsstab in Krousburg konzentrieren. Am folgenden Tage Früh 3 Uhr rückten wir aus diesen Stationen, und waren um halb 8 Uhr in der Brigade vor dem östlichen Thore Kendsburgs gestellt. Das erste Bataillon als Avantgarde, die erste Kompagnie an der Tête, stehe sich gegen die Schlosse über der Gieder in Bewegung, um halb 9 Uhr überschritt das Regiment den Fluß und war das erste auf schleswig'schem Boden. Nur bei 9. Jäger-Bataillon der Brigade Rosty wurde von einer feindlichen Patrouille beunruhigt; es fuhren beiläufig 60 Schüsse, und wurden 6 Dänen und 2 österreichische Jäger verwundet. Am feindlichen Ufer stellten sich die Brigaden Sondrecourt und Rosty in Schlachtordnung auf, rückten bis zum Dorfe Micker

Digitized by Google

vor; hier brachten unsere vorbeireitenden braven Husaren die Nachricht, daß der Feind sich hinter die Sorge gezogen und die Brücken in die Luft gesprengt habe. General Gondrecourt eilte nun mit dem 18. Jäger- und einem Bataillon Martini-Infanterie gegen die Sorge und überging den gesprungenen Fluß. Um 3 Früh vereinigte sich das Regiment gegen 12 Uhr mit der Brigade bei Stettenmühle. Dem ersten Bataillon wurde die Meßung, das Dorf Jagel zu stürmen, während das 2. Bataillon Ober-Seil angreifen mußte. Die erste Kompagnie unter Hauptmann Zimmermann stürmte in Schwärme aufgelöst Jagel, die zweite folgte als Reserve. Auf 800 Schritte vor dem Dorfe angelangt, eröffneten die Dänen von allen Seiten ein mörderisches Feuer, welches wir nur schwach erwidern konnten, da der Feind durch Häuser und Gräben gedeckt war. Der tapfere Hauptmann Zimmermann lief sofort zum Sturm schlagen, und unsere Braven stürzten sich mit „Eljenruf" nach dem Eingange des Dorfes. Durch diesen, wie auf dem Exerzirplatz ausgeführten Angriff, wurde der Feind sehr überrascht und lag sich tiefer in's Dorf; bei dieser Gelegenheit machte der Lieutenant Dobos mit Feldwebel Mihailevits, Führer Waffily und Müller 18 Gefangene. Jetzt ging es weiter; jedes Haus mußte mit dem Bajonnet genommen werden. In einem Hause, besonders energisch vertheidigt, wurden wir empfangen. Wir drangen mit Kolbenstoß und Hurrah ein, und das Gefecht begann gegen halb 2 Uhr und endete nach halb 6 Uhr Abends. Unser hochverehrter Oberst Benedek, welcher den Sturm leitete, wurde dekanntlich verwundet, und durch den Regiments-Adjutanten Oberlieutenant von Papay auf dem Gefechte geführt. Die Freude, daß er und erhalten bleibt, ist eine unbeschreibliche. Das zweite Bataillon hatte sich nicht minder rühmlich gehalten, aber sein Sieg kostete größere Opfer; während das erste Bataillon, gegen 1000 Dänen kämpfend, durch rasches Vordringen nur 10 Mann an Todten, und Oberlieutenant Graf Thurn und 28 Mann an Verwundeten zählte, war der Verlust des 2. Bataillons ein größerer. Der hochverehrte Bataillons-Kommandant Major v. Strantitz und Lieutenant Braun fanden den Heldentod; überdies fielen 8 Mann; Hauptmann Detter und Oberlieutenant Müller dann 65 Mann zählen zu den Verwundeten. Unsere Soldaten haben sich bewährt, und das Regiment den Dank seiner Vorgesetzten in der schmeichelhaftesten Weise geerntet. Obschon jeden Einzelne Lob und Dank verdient, so dürfen sich doch besonders rühmlich hervorthun: Hauptleute Zimmermann und Endlicher, die Oberlieutenants Pechy, Bretka und Schimaczek, die Lieutenants Dauhner und Zacharias wieß.

Was wir der Witterung abtragen mußten, übersteigt jede Fantasie. Nach dem Siege am 3. d. schenkte uns der Himmel einen furchtbaren Regen; wir saßen sämmtlich im Kothe und wollte kein Lagerfeuer brennen. Die Nässe und Kälte hatte kein Ende, und die Folge davon war, daß Manche um Hülfe anklopften und wir an einen Wechsel der Fußbekleidung nicht denken durften. In der Nacht vom 5. auf den 6. wurden wir ganz eingeschneiet, aber die Nachricht, daß die Dannewirke, welche nach einer eben bekannt gewordenen Verfügung demolirt werden sollen, geräumt wurden, hatte und den nöthigen Muth auf das Höchste gesteigert, und neugeboren liege die Brigade, bei furchtbarem Schneefall, am 7. d. einen stündigen beschwerlichen Marsch zurück. Das ist in der That ein Wintersfeldzug, von dem sich ohne Uebertreibung Manches rühmen läßt.

* Das nachstehende Schreiben Sr. Excellenz des FZM. v. Wrendel aus Verona, 9. Februar, an den FZM. Freiherrn v. Gablenz zirkulirt nach Versicherung der „Köln. Zeitung" in den militärischen Kreisen in Schleswig:

Lieber alter Freund! . . . . Die kaiserliche Armee in Italien jubelt über die Haltung, Tapferkeit und Erfolge des braven Hyrer. 6. Armeekorps. Wie bedaure ich Dich bei den traurigen, winterstürmischen, unfreundlichen, nachtheilig kaltenden Hütten länger als nöthig, und es trifft mich, als alten österreichischen Soldaten, als Deinen alten Kameraden, daß auch das Glück Dich beständig und in diesen Feldzuge Dir so bald Gelegenheit gegeben hat, Deinen eigenen Werth und den Muth der kaiserlichen Truppen zur schönsten Geltung zu bringen. Die schöne Eigenthümlichkeit der österreichischen Armee hat sich in dem Kampfe bedeutend zu gewissen Kontinuitäten ebenmäßig entwickelt. Gut gefuhrt und alle anderen braven Truppen brav. Eine eiserne, aber gesunde Kund wird bekommen im Kampf unverbrüchlich, und die hast Du, mein Freund, und Deinen tapferen gut guten Soldatenregimentern an.

Wir trauern zwar recht wehmüthig über die Verlorne tapferer Kameraden, aber die Zahl ist kleiner Verluste im Verhältniß der Siege. Unsere Kaiser und Kriegsherrn Wille ist unsere Religion und unsere Festigkeit, das Kaisers Beispiel unser Stolz und unsere Freude, die wahre, gute und edle Kameradschaft aber ist ein recht heilbringende Begeisterung zu einander. Ich, der die ganze österreichische Armee seit am einander kenne, . . . Sonntag, den 7. d. M. hat der Tag erzeugt Zeitz, diese prächtige Soldatenstadt, wir waren ebenfalls Herren bei mir gegessen, und da hatten wir auf Tisch und Diners tapferen Armeekorps Wohl . . . Gefunden, wie es mir Herzen kommt bei guter Kameradschaft. Wohl durch Gefechte! Die Hände alle alle alle Kameraden und auch alle Armeekorps-Kameraden in meinem Herzen und Verehrung! Lumpenhunde Armee! Gott erhalte Euch! . . . Hüte unsere Ehren, unsere Treue, unsere alter Freund. . . . . Wrendel.

* Der Rückzug der dänischen Armee vom Dannewirke wird in der Korrespondenz eines Offiziers im Kopenhagener „Dagsblad" wie folgt geschildert:

Manche Theilnehmer haben unseren Rückzug mit Napoleons Rückzug von Moskau verglichen, und der Vergleich kann wirklich nicht ungläcklich genannt werden. Man denke sich einen Train, 4 Meilen lang — denn so groß war er sicher — Schritt vor Schritt sich fortschwegend, bisweilen ganze Stunden lang stockend, wenn vorne an der Spitze des Zuges die Pferde vor einer Kanone stürzen oder einige Wagen zusammenbrechen und die Passage für die anderen verhindern.

Man denke sich eine dunkle Nacht, in der diese Bewegung vor sich geht, und bei der das Ganze sich wie ein Gespensterspul aufwindet, während der Sturm den scharfen Schnee in's Angesicht peitscht und die Kälte die Gliever erstarrt, während die Wege so glatt sind, daß die ermatteten und in Folge der großen Eile nicht scharf beschlagenen Pferde jeden Augenblick ausgleiten, und daß sogar bisweilen die Räder an den Kanonen sich nicht drehen können; man denke sich dabei die Soldaten ermattet von dem Vorwärtsdrängen und den kleinen Kämpfen, niedergedrückt von den Gedanken, daß sie formarschiren von ihrer geliebten Stellung, jeden Augenblick erwartend, daß der Feind seine Verfolgung beginnen werde, und man wird einsehen, daß die Aehnlichkeit mit dem Rückzug der Franzosen aus Rußland wirklich nicht so gering ist.

Ich blieb in der Stadt Schleswig bis 11 Uhr Abends und gehörte zu den letzten im Train. Die Stellung wurde noch besetzt gehalten bei meiner Abreise, aber um Mitternacht wurde sie von den letzten Bataillonen verlassen, welche die Arrieregarde bilden sollten, und der ganze große Zug war jetzt in Bewegung. Es war ein fürchterlicher Marsch. Langsam, wie bei einem Leichenzuge, fuhren die offenen Wagen, und langsam, in lautloser Stille bewegten sich die Bataillone vorwärts. Kein Befehl, kein Schrei belebte den Marsch; in Trauer und Verrüthnß verließ das dänische Heer, die Hoffnung und Stütze der Nation, den Posten, den sie hatte bewachen sollen. Hier stürzen Pferde vor einer Kanone; die Soldaten eilen herbei, sie helfen den Pferden auf, sie helfen die Kanone wieder in Bewegung bringen, sie wollen die Beute des Feindes so klein wie möglich machen. Jetzt steckt der ganze Zug. Man wartet eine halbe, eine ganze Stunde, er steht noch still. Durchfroren, wie man ist, springt man vom Wagen, um die Ursache zu erkunden. Man eilt vorbei an den langen Reihen; ein Bataillon ist müde geworden beim Warten und hat sich auf dem Wege gelagert. Platt auf dem harten Wege liegen die muthigen Gestalten, die Tornister unterm Kopfe, und der Schnee weht über ihnen zusammen. Man verkäßt sie mit einem aufmunternden Wort, man eilt vorwärts, eine Meile weit, und da erst findet man den Grund des Stockens, einige zerbrochene Wagen, einige gestürzte Pferde, eine Kanone, die in den Graben gerutscht ist. Einen Augenblick nachher setzt die Kolonne sich wieder in Bewegung. „Anschlossen, anschlossen", rufen die Offiziere. Die Kolonne kommt wieder in Bewegung, bis eine neue Stockung eintritt, eine neue Pause in dem nächtlichen Leichenzug.

Indessen hat der Feind seinen Einzug in die Stadt Schleswig gehalten, hat unsere Schanzen besetzt, deren Kanonen vernagelt sind, wenn sie nicht mitgenommen werden konnten, und wir können bald erwarten, ihn mit der Verfolgung der fliehenden Armee beginnen zu sehen. Es war ein Zeitpunkt, wo er, wie ich gewiß weiß, mit einigen gutgezielten Granaten und einer entsprechenden Attheilung Kavallerie den größten Theil unseres Trains und ein paar Regimenter hätte wegnehmen können. Aber er war glücklicher Weise denselben Beschwerden ausgesetzt wie wir, und als er uns nahe kam, war schon größere Ordnung im Rückzuge. Am Vormittag des 6. sahen wir die ersten feindlichen Kavalleriepatrouillen, und eine Zeitung war ich nicht ohne Besorgniß, gefangen genommen zu werden, denn sie waren ganz nahe bei uns. Aber glücklicher Weise waren es nur einzelne Patrouillen; es war keine zu einem Angriff hinreichende Macht. Ein paar Fuhrwagen mußten im Stich gelassen werden, und ich sprach einen Infanteristen, der seinen Tornister mit in den Händen eines feindlichen Dragoners hatte lassen müssen, mit der Gefangenschaft zu entgehen. Endlich Samstag, Nachmittags 4 Uhr, nahmen wir mit Flensburg mit der Hoffnung, die Nacht hindurch und für den nächsten Tag ausruhen zu können. Der Bischaun hatte wir zwei Regimenter Infanterie, etwas Kavallerie und zwei Kanonen aufgestellt. . . . Schon um 8 Uhr Nachmittags sollte wieder zum Abmarsch von Flensburg angetreten werden, die Armee sollte ihren Rückzug nach Alsen und Düppel fortsetzen. Die Soldaten hatten etwas Brod, die Pferde etwas Futter bekommen, aber die Ermattung war so groß, größer, als da wir Schleswig verließen, . . . Ueber den nächsten Marsch von Flensburg nach Sonderburg ist nichts Besonderes zu berichten. . . . .

Digitized by Google

• Der Oberbefehlshaber der alliierten Armee hat an den FZM. und Kommandanten des k. k. 6. Armee-Korps Baron Bahlen folgendes Schreiben gerichtet: Ich habe am 6. d. M. Ew. Excellenz des aus dem Chausseehause zu Stenderup datirten anliegenden Befehl geschickt gehabt, mit der Spitze ihrer Avantgarde bei Oversee vorzugehen, das dort befindliche Defilée zu besetzen und mit der allerdings sehr ermüdeten Kavallerie, nachdem sie fortfam gerastet, wo möglich gegen Flensburg recognosciren zu lassen. Mit Tagesanbruch sollte sodann eine allgemeine Vorrückung gegen Flensburg beginnen, welcher Absicht genau die Dislokation der anderen Korps von mir unterordnet wurde. Wie mir noch am selben Abende der mir jenem Befehl an Ew. Excellenz geschickte Oberstlieutenant v. Schönfeld meldete, fanden sich Ew. Excellenz aber veranlaßt, über meine Disposition hinaus den unseren des Bitschauer Kruge in sehr vortheilhafter Avantgardestellung eingetheilten Feind mit der ganzen Brigade von Nostitz und den bereits eng gegen Lischtenstein-Husaren angegriffen, wobei es Ihnen gelang, denselben von der Chaussee ab und nach Kleinholt zu drängen, ihm 600 Gefangene nebst fünf Fahnen abzunehmen, und überhaupt eine entscheidende Niederlage beizubringen. Abgesehen von dem Umstande, daß Ew. Excellenz schon am Morgen desselben Tages, als Ihnen die Meldung von der Räumung Schleswigs und der Dannewerkes zukam, ungeklumt zur Verfolgung des Feindes sich in Bewegung setzten, diese Verfolgung durch das Regiment Liechtenstein-Husaren und 6 Geschütze mit ebenso so viel Munition als Erfolg persönlich geleitet, haben Ew. Excellenz mit dem bewerkstelligen des Beispiele persönlichen Muthes in den Reihen Ihrer Untergebenen — wo der Allmächtige das auf Sie gerichtete tödliche Geschoß an der Schnur Ihres Ehrenkreuzes abprallen ließ — mein unterstützen durch die Tapferkeit und Ausdauer Ihrer braven Truppen, in der Erreichung der Stellung am Bitschauer Kruge auf eigenem Antriebe und in richtiger Erkenntniß der Kriegslage eine That unternommen und durchgeführt, welche den beschleunigten Rückzug der Gegner und die noch in dieser Nacht erfolgte Räumung von Flensburg zur Folge gehabt hat. Nach den oben genannten Thatsachen und nach den mir bekannten Ordensstatuten halte ich Ew. Excellenz der Auszeichnung mit dem Kommandeurkreuze des Maria Theresien Ordens vollkommen würdig, und ich es somit in meiner gegenwärtigen Stellung mit eine ganz besonders angenehme Pflicht, Ew. Excellenz hiemit auffordern zu müssen, Ihr diesfallsiges Einschreiten beim hohen Ordenskapitel, mit den nöthigen Dokumenten belegt, mir vorzulegen, damit ich solches Sr. k. k. Apostolischen Majestät in tiefster Ehrfurcht baldigst einzureichen mir gestatten kann.

Hauptquartier Flensburg, am 13. Februar 1864.

Der Feldmarschall v. Wrangel.

• Ueber das R.-ament Baron Abele ist einnimmt die „Presse" aus dem Briefe eines Offiziers: „Beim Vorrücken zum Angriffe auf den Königsberg fiel zu gleicher Zeit mit dem Kommandanten des 2. Bataillons, Major Stampfer, und dem beritteenen Hauptmann Dollak auch der Fahnenführer Trotkowicz. Unser Oberst, Baron Abele, dies bemerkend, sprang vom Pferde, entriß die krampfhaft umfaßte Fahne dem sterbenden Führer, schwang sich mit dieser wieder auf's Pferd, und an der Spitze des Bataillons, die Fahne hochhaltend, rief er den Soldaten zu: „Jetzt, Kinder, gilt's den Schwur, welchen wir vor kaum 6 Monaten unseren neuen Fahnen gelobt, zu halten, mit ihnen zu siegen oder zu sterben. Vorwärts! nun mit dem theuren Panier, hoch der Kaiser, hoch Oesterreich!" und wie bejauchzt durch die ergreifenden Worte des Obersten, für wie das Bataillon unter unaufhörlichem: Hoch zvje cesara! Nach einigen Lauffschritten schon erhielt die Fahne in der Hand Abele's einen Schuß in die Stange, und zwar derart, daß ihm nur der Stumpf noch in der Hand blieb. Dies brachte ihn jedoch nicht aus seiner Ruhe, und vorwärts! rufend, wurde ihm Gaste und Mantel von feindlichen Kugel durchlöchert, und schließlich auch zu wiederholten Schritte noch vom Pferde entfernt, wurde dem Obersten das Pferd unter ihm vom Leibe erschossen. Alles dies vermochte ihn auch nicht im geringsten außer Fassung zu bringen; als wenn nichts geschehen wäre, führte er uns bis auf den Königsberg, welchen wir auch glücklich bekanpteten."

„Ich versichere Dich, daß Jeder, der den muthigen Regimentskommandanten gesehen, nicht gezaudt haben würde, daß der Mann, welcher mit wahrer Todesverachtung im dichtesten Kugelregen an der Spitze eines Bataillons gegen die feindlichen Bajonnete anstürmte, — derselbe Mann Vater von sieht unversorgten Kindern ist. Oberstlieutenant Orelovich führte sein Bataillon, als gelte es einer Promotion auf den Exerzierplatz. Hauptmann Caffinelli, Wagen, Pfänner, Oberlieutenant Trak und Lieutenant Wolfer thaten sich bei Erstürmung des Königsberges besonders hervor, und sowohl Oberst Baron Abele, als auch Oberstlieutenant Orelovich und die letztgenannten vier Offiziere sind zur hochverdienten Auszeichnung benannt. Wer von den braven Kameraden, die alle an der Tete der Sturmkolonne waren, fiel, weiß Du bereits; leider waren es ihrer nur zu viele. Lieutenant Bodewinac ist bereits seinen Wunden erlegen. Mit den anderen Verwundeten im Rendsburger Spitale ist Oberlieutenant Tarler und Baron Gustich fast hoffnungslos in ärztlicher Behandlung. Die beiden letztgenannten dürften von ihren schweren Wunden nicht genesen. Lieutenant Dillinger war gestern schon aufgegeben und dürfte im Momente auch nicht mehr am Leben sein."

• Se. Majestät der Kaiser geruhten dem Hauptmann Eder des Infanterieregiments König der Belgier, der die Trophäen nach Wien überbrachte und bei Overse sein Meisterstück von dem Feinde wirft, einen Orden auf dem k. k. Marstall zuzuwenden, — den mit der goldenen Medaille bekleideten Kadettfeldwebel Anton Friedl des Infanterieregiments Baron Martini zum Unterlieutenant zu ernennen, — die Wiete des Obersten Baron Wafelli, Kommandanten des Husarenregimentes Fürst Liechtenstein, um Uebernahme in den Ruhestand, zu genehmigen und an seine Stelle den Oberstlieutenant Pejacsevic zum Obersten und Kommandanten dieses Regimentes zu ernennen. Der Letztere ist bereits an seine Bestimmung nach dem Kriegsschauplatze abgegangen.

• Der k. k. Major v. Jósey gibt bekannt, daß in seinem Zweig-Depot zu Wien von jetzt an stets eine größere Anzahl theils angeritteneer, theils vollkommen geritteter Pferde, edelt Siebenbürger Race, zum Verkaufe aufgestellt ist. Die Pferde sind täglich zu sehen. Vormittags zwischen 9 und 12 Uhr. Maxleinhof, Palais Baron Dietrich.

Ankünfte in der Administration der Zeitschrift „Sport". Stadt, Schulerstraße Nr. 9, 1. Stock.

• Für die beabsichtigte Errichtung eines Veteranen-Versorgungshauses für den Invalidenfond sind der Vereins-Direktion durch den Gründer obigen Vereines, Herrn k. k. General-Major Ludwig Freiherrn von Handel, nachbenannte Beiträge übersendet worden, als: Von Sr. k. Hoheit dem Herrn FZM. Erzherzog Albrecht 100 fl., von Sr. Excellenz dem Herrn Minister der Polizei Freiherrn von Mecery 40 fl.

F. T (Graz, am 22. Februar.) Gestern trugen wir einen jungen Held n zu Grabe. Es galt die Erweisung der letzten Ehren dem im Gefechte bei Overse gefallnen Karl Freiherrn v. Prokesch-Osten, k. k. Oberlieutenant im Linien-Infanterie-Regimente König der Belgier. Schon gestern, wie am heutigen Vormittag, besuchten den Leichnam des jungen Helden, den — Kugeln getroffen und der kurz darauf verschieden, von Schleswig nach Graz gebracht und in der Hauskapelle des Kriegskrankenlesehauses in der Bürgergasse aufgebahrt lag, viele Bewohner unserer Stadt, um ihre Theilnahme für das Schicksal ihres verblühenden Landsmannes zu bezeugen. Heute Nachmittags aber, lange vor 3 Uhr waren die Zinnendorf- und Lechgasse nach dem Friedhofe zu St. Leonhard hin von Menschen überfüllt, die des Leichenzuges harrten, der sich um 3 Uhr vom genannten Gebäude wog durch das Burgthor und die angefahrten Straßen auf den Friedhof hinaus bewegte. Den Konduit eröffnete eine halbe Kompagnie vom Depot-Bataillon des Regimentes König der Belgier und die Musikkapelle des Infanterie-Regimentes Nr. 47, gefolgt von einem Oberlieutenant, hinter welcher das Kreuz von einem Infanteristen der hochwürdigen Geistlichkeit getragen wurde, der, der dienige Garnisons-Kaplan und 2 Kaplane der Vorstadt-Pfarre St. Leonhard, in einem Wagen dem Leichenwagen mit dem mit Waffenrock Säbel, Feldbinde und Blumen geschmückten dreifachen Sarge verfuhren. Die Ehre der Begleitung als Leidtragende gaben Ihre k. k. Hoheiten die Herren Erzherzog Karl Ludwig und Heinrich, Ihre Excellenzen der Truppenkommandant FML. Baron Handel, der Herr O. b. k. k. v. Legedic, viele andere Generale, der Herr Statthalter Graf Strassoldo, der Bürgermeister Ritter v. Frank, die Gemeinderäthe, viele Stabs und Oberoffiziere aller Waffengattungen der Oberst-Lieutenant Ober Kommandant der Bürgerkorps, und zahlreiche Offiziere, Chargen und Mitglieder desselben, wie auch Soldaten der hiesigen Garnison und eine unzählbare Menschenmenge, in der alle Stände der Stadt vertreten waren; den Schluß bildete die zweite halbe Kompagnie, geführt von einem Lieutenant vom Baron Grave selbst hielt nach der Einsegnung des Leichnams der Garnisons-Kaplan eine tief ergreifende Rede, welche den Entwurfe der 23jährigen Offizier verwerbeb. Der Gefallene war ein allgemein geachteter junger Mann, von ausgezeichnet guter Bildung, ehrenhaftem Charakter und lautern Temperamentes, und dies, sowie der Umstand daß er von Geburt ein Steirer, im vaterländischen Realm-nte diente, dem er in Schleswig bei Oversee zum Vorherrn errungen, half und hiebei den Tod an Feld der Ehre gefunden, lassen die ungemein große Theilnahme bei seinem Leichenbegängnisse begreifen, wie auch die poetischen Nachrufe in der hiesigen Tagespresse und

Digitized by Google

Grazer-Abendpost, welche auch der Feder eines Kameraden, des bekannten Dichters Oberlieutenant Marx geflossen sind.

Frankreich.

R. (Paris, 11. Februar.) Anknüpfend an die im November 1863 mitgetheilten Beschlüsse des Internationalen Hilfskomitées, veröffentlichen wir, was der „Moniteur" hierüber der „Gazette de Lausanne" entnimmt.

„Wir sind in der Lage, über die Fortschritte der Unternehmung des Komitées neue Details mittheilen. Das Zentral-Komité in Genf erhält von allen Seiten Beweise der Anerkennung und Zustimmung zu dem Betritt an dieser menschenfreundlichen Institution.

Se. Majestät der Kaiser von Frankreich hat in den lebendsten Ausdrücken dem Komité beigewirkt versprochen, und ein Subkomité aus Stabsoffizieren ernannt. Se. Majestät der Kaiser von Rußland hat Sr. t. Hoheit den Großfürsten Konstantin zu der Leitung des russischen Komités designirt. In Sachsen hat Se. Majestät der König und andere hohe Personen kräftigste Unterstützung zugesichert. Ebenso groß sind die Fortschritte, welche die Unternehmung in den Königreichen Würtemberg, Spanien, Dänemark und Preußen gemacht haben, und da die beiden letzteren Mächte die Vorschläge der internationalen Konferenz bereits effizell unterkannt, so hat Herr Henri Dunant, als Sekretär des Genfer Komités, den dermalen kriegführenden Theilen die Bitte vorgetragen: eine Konvention im Sinne dieses humanitären Unternehmens abzuschließen.

Vom historischen Standpunkte aus erklärt Herr Henri Dunant den Keim dieser Idee für nicht neu, und glaubt nur, daß die Chancen für die bleibende Dauer dieser Menschlichkeitsinstitut jetzt größer sind, als ehedem.

Im österreichischen Erbfolgekriege, 1743, wurde zwischen dem französischen Marschall Noailles und dem englischen Befehlshaber Grafen Stair ein gegenseitiger Vertrag behufs der Krankenpflege und des Schutzes für Spitäler, Verbandplätze u. s. w. abgeschlossen. Aehnliche Verträge wurden später zwischen dem Marquis du Barrail und Sir Seymour Conway, 1759, und zwischen Friedrich II. und Frankreich im letzten Jahre gegründet.

Das Vorhaben, ein gleiches Projekt zwischen den Generalen Moreau und Kray, 1800, zu Stande zu bringen, scheiterte an unerwarteten Hindernissen.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

FZM. und Feld-Zeugmeister der Armee im lomb.-venet. Königreiche. Herr Erzherzog Wilhelm, k. k. Hoheit, zum General-Art.-Inspektor.

Der Stellvertreter des Kriegsministers, FZM. Karl Freiherr v. Mertens, unter Enthebung von seinem gegenwärtigen, zur Kl. vollen Zufriedenheit geführten Dienstposten, zum FZM. und Präsidenten des Obersten Mil.-Justiz-Senates.

Der bisponible FML. Karl Graf Bigot de St. Quentin, zum ad latus bei kommandirenden Generalen in Lemberg.

Der Vorstand der 7. Abtheilung im Kriegsministerium, GM. Josef Fudisch, zum Landes-Art.-Direktur zu Prag.

Der Stellvertreter des Feld-Art.-Direktors in Trolien, GM. Josef Hatschenreis ter v. Schlingendorf, zum Feld-Art.-Direktor bei der Armee im lomb.-venet. Königreiche.

Major-Auditor Karl Ritter v. Zedtwitz, zum Oberst-Auditor, und
Ritm.-Auditor 1. Kl. Heinrich Wachter, zum Major-Auditor.

Der Hauptm. 2. Kl. Johann Lander, der Mont.-Branche, zum Hauptm. 1. Kl., mit Beisetzung bei der Mont.-Kommission zu Graz.

Der Oberl. Wilhelm Glaser, der Mont.-Branche, zum Hauptm. 2. Kl., mit der Eintheilung bei der Mont.-Kommission zu Jarosław.

Der Unterl. 1. Kl. Josef Stein, Reitlehrer in der Genie-Akademie, zum Oberl., mit Belassung in seiner gegenwärtigen Dienstverwendung und in der Kanzl-Eintheilung der 7. Uhlan.-Reg.

Die Kadeten: Wilhelm Brandl, des 10. Feldj.-Bat., zum Unterl. 2. Kl. im 13. Feldj.-Bat. Johann Bittrof, des 2. Inf.-Reg., zum Unterl. 2. Kl. im Reg.

Josef Knapp, Spitals-Gehilfe 2. Kl., des Garnisonsspit. zu Lemberg, zum Unter-Arzte beim 10. Uhlan.-Reg.

Emanuel Tranke, Verpflegs-Accessist zu Peterswarden, zum Verpflegs-Offizial 8. Klasse.

Franz Breitenbach, Verpflegs-Offizial 5. Kl. (Dom. Temesvar.)

Uebersetzungen.

Der Oberl. Wilhelm Eichen, des 66. Inf.-Reg., unter definitiver Zutheilung zum Kriegsministerium, in die Kanzl-Eintheilung dieses Reg.

Der Hauptm. 2. Kl. Albert Mauerig, vom 79. zum 15. Inf.-Reg.

Der Oberl. Kaspar Kraus, vom 15. zum 39. Inf.-Reg.

Der Unterl. 2. Kl. Lorenz Wurm, vom 12. Inf.-Reg. (wo derselbe in der Kanzl-Eintheilung fortzuführen ist), in die Mont.-Branche, mit der Eintheilung bei der Mont.-Haupt-Kommission.

Ferdinand Reiß, Unter-Arzt, vom 3. Bat. des 62. Inf.-Reg., zum 4. Bat. des 51. Inf.-Reg.

Verleihungen.

Dem mit der Leitung der ökonomischen Hofbauschriften im Kriegsministerium betrauten FZM. Friedrich Freiherrn v. Teuchert wurde der Orden der eisernen Krone 1. Kl., mit Nachsicht der Taxen verliehen.

Dem Sprachs-Examiner Alois Popelitsch, des Komanen-Bataillon 13. Grenz-Inf.-Reg., in Anerkennung seiner belobten Dienstleistung, das goldene Verdienstkreuz.

Eintheilungen.

Aus dem pensionirten Ruhestande wurden wieder eingetheilt:

Die Hauptl. 2. Kl.: Johann Schrank (d. m. Pilsen), zum 35. Inf.-Reg. Wilhelm Knigig v. Krempbrack und Hillenfeld (Dom. Leibnitz in Steiermark), zum 80. Inf.-Reg.

Der Unterl. 1. Kl. Alois Pleskl (Dom. Teschen), zum 6. Inf.-Reg.

Die Unterll. 2. Kl.: Karl Gayka (Dom. M. Gigeth), und Franz Kropf (Dom. Graz), Beide zum 27. Inf.-Reg. Gebhard Oehlpfeifer (Dom. Ofen), zum 53. Inf.-Reg.

In Disponibilität versetzt.

Die mit der provisorischen Leitung der General-Art.-Inspektion betraute FML. Johann Freiherr Bernier de Rougemont et Orchamp ist von dieser Dienstverwendung zu enthoben und verbleibt in den Disponibilitäts-Stand zu übernehmen.

Pensionirungen.

Zu den nachverdienten Ruhestand sind zu übernehmen:

Auf seine Bitte der Präsident des Obersten Mil.-Justiz-Senates, FML. Ignaz Freiherr Dreschern v. Bulgern, mit Charakter, welcher sich während seiner mehr als 50jährigen sehr ehrigen und ersprießlichen Dienstleistung, der FZM.-Charakter als honores und der Orden der eisernen Krone 1. Kl. mit Nachsicht der Taxen verliehen wurde, und

der Landes-Art.-Direktor zu Prag, GM. Eduard Müller v. Sturmthal, unter Beziehung der A.H. Zufriedenheit mit seiner langjährigen, im Frieden und im Kriege gut bewährten Dienstleistung.

Der verpensionirte FML. Georg Ritter Marzlani v. Sacile in den bleibenden Ruhestand.

Der Hauptm. 1. Kl. Karl Jurritovic, bei 43. Inf.-Reg., als halbinv. (Dom. Werschetz in Slawonien.)

Die Hauptl. 2. Kl.: Gustav Schauer v. Schaffenberg, bei 15. Inf.-Reg., gegen nachträgliche Superarbitrirung in den pens. Ruhestand. Eduard Bychak, bei 21. Inf.-Reg., in den pens. Ruhestand. (Dom. Jaroschitz in Böhmen.)

Die Oberll.: Johann Staremella, bei 45. Inf.-Reg., als pens. inv. (Dom. Budweis.) Wenzel Rippel, bei 57. Inf.-Reg., als pens. inv. (Dom. Klausenburg.) Karl Pfeifer v. Stranzenberg, bei 18. Feldj.-Bat., als pens. inv. (Dom. Teschen.) Friedrich Kukfch, bei 19. Feldj.-Bat., als pens. inv. (Dom. Pola.) Leopold Auer, bei 3. Kür.-Reg., als halbinv. (Dom. Pottschach bei Wr.-Neustadt.)

Die Unterll. 1. Kl.: August Puschorlli, bei 16. Inf.-Reg., als pens. inv. (Dom. Temesvar.) Georg Skarka, bei Graf Wallis'scher 8. Grenz-Inf.-Reg., als pens. inv. (Dom. Velika-Gorna im Broodor Grenz-Inf.-Reg.-Bezirke.)

Der Unterl. 2. Kl. Josef Kuba, des 11. Zeugs-Art.-Kondos., als reaktivirt. (Dom. Neuhaus bei Königgrätz in Böhmen.)

Franz Kaupky, Ober-Wundarzt des 32. Inf.-Reg., als reaktiv. (Dom. Lapa b'Stria.)

Johann Höfchl, Ober-Wundarzt des 42. Inf.-Reg., als reaktiv. (Dom. Iglau.)

Alois Buchmayer, Ober-Wundarzt des 3. Kür.-Reg., als reaktiv. (Dom. Wolfsberg in Tirol.)

Johann Papier, Ober-Kuschmied des 6. Art.-Reg., als reaktiv. (Dom. Gleisdorf in Steiermark.)

Eingesendet.

Ein Militär Kapellmeister, der ein tüchtiger Komponist und Violinvirtuose ist, gegenwärtig bei einem k. k. Jäger-Bataillon in Engagement steht, wünscht seinen Wirkungskreis zu erweitern und in ein Linien-Infanterie oder Artillerie-Regiment zu treten. Gefällige Anträge werden unter Adresse J. Heinrich, Theaterstraße Nr. 26, 4. Stock, Nr. 43 in Wien erbeten.

Briefkasten der Redaktion.

W. R. Ja, mit vielem Vergnügen. C. J. Die verheißenen Nachrichten sind uns noch nicht zugegangen.

Wir beehren uns, unseren P. T. Abonnenten eine „Detaillkarte der Düppeler Werke" als Gratis-Beilage vorzulegen. Die Wichtigkeit des Punktes ist bekannt, und da wir in der Lage waren, den Plan nach den verlässlichsten Daten zusammenstellen zu lassen, so können wir wohl für die Richtigkeit des Gebotenen einstehen. Die Karte wird in unserer Expedition auch einzeln, das Exemplar zu 15 kr. öst. W. abgelassen.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

№ 17. Samstag, den 27. Februar 1864. XVII. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Nr. berechnet. — Alle Sendungen, franko, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Hahnburgergasse Nr. 1 (Breiterer Vertagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Briefe vom Kriegsschauplatze.

I.

(Schluß.)

C. J. Der 5. Februar weiterete mit Frost und Schnee; die Witterung war so ungünstig wie möglich für die Truppen, die Fernsicht bei bleigrauem Himmel und, fortwährendem Schneefall sehr beschränkt; dennoch sah man nur heitere thatmuthig-e Mienen bei den unermüdlichen österreichischen Truppen. Jeder wußte, daß Angesichts der furchtbaren feindlichen Werke die ernste blutige Entscheidung nahe, und jeder ersehnte sie mit echt feigerischem Geist. Wenn außer den bestandenen ungewöhnlichen Strapazen und den so ehrenvoll durchgekämpften Gefechten diesen echten Soldatengeist noch etwas bezeugen kann, so dürfte es die Wahrnehmung sein, daß überall, wo der ritterliche österreichische Korpskommandant FML. Freiherr v. Gablenz oder GM. Graf Gondrecourt den Truppen nahten, denselben aus begeisterten Soldatenkehlen ein donnerndes Hoch längs der Linien entgegenschallte.

Das österreichische 6. Armeekorps blieb am 5. Februar in seiner Aufstellung, und bezog nach Möglichkeit Kantonnirungen. Die Brigade Dormus nebst der Kavalleriebrigade GM. Freiherr v. Dobrzensky urde zur Unterstützung des 1. preußischen Korps unter Prinz Friedrich Karl gegen Missunte zu einem Scheinangriff beordert, um die Bewegungen des preußischen Korps gegen Arnis und Cappeln zu maskiren. Der Tag wird zu ferneren Rekognoszirungen durch Genie- und Artillerie-Offiziere und zur Auswahl von Plätzen für Batteriebauten benutzt.

In der darauffolgenden Nacht vom 5. bis 6. Februar werden auf dem Königsberg und an drei anderen Stellen vor der Straße, die von Ober-Seif nach Klekterfrug führt (Durchschnitt der Chaussee und Eisenbahn, woselbst ein Bahnhof liegt und die Zweigbahn nach Stadt Schleswig sich von der Hauptbahn abzweigt), Batterien für 34 Geschütze erbaut, und zwar auf dem Königsberg für 6 preußische gezogene 12Pfünder, vor dem erwähnten Bahnhof für 6 preußische gezogene 6Pfünder und 6 preußische gezogene 12Pfünder, und zwischen diesen für 16 Stück gezogene österreichische 8Pfünder. Diese Batterien wurden, trotz großer Schwierigkeiten durch Mangel an Werkzeugen, in einer Nacht vollendet. Offiziere wie Mannschaften leisteten bei rastloser Anstrengung das Aeußerste und trotzten der ungünstigsten Witterung.

Die Brigade Tomas wurde schon am Tage von ihrer entfernteren Stellung in der rechten Flanke in die Nähe herangezogen. Während der Nacht auf den 6. Februar benutzt eine, von den österreichischen Vorposten und Patrouillen wahrgenommene Geräusch und eine unnehmende Unruhe innerhalb der dänischen Stellung oder hinter den Schanzen im Osten und Süden von der Stadt Schleswig, auf eine Bewegung der dänischen Armee. Man hört dänische Kommandoworte, lebhaften Hufschlag und unnehmendes Rasseln von Wagen und Geschützen; kein Lout geht den österreichischen Vorposten verloren, die Meldungen im österreichischen Hauptquartier folgen sich auf dem Fuß nach. Die vorgesendeten Patrouillen von Coronini-Infanterie (Nr. 6), keck vorschreitend, stoßen auf keinen Feind mehr, und erhalten endlich von auf Schleswig herausgekommenen Leuten die so unerwartete Nachricht von der Räumung des Dannewirkes, die durch berittene Ordonnanzen gegen halb 5 Uhr Morgens am 6. Februar im österreichischen Hauptquartier bestätigt wird, welches FZM. Freiherr v. Gablenz, seinem rastlosen Drang nach vorwärts folgend, so zu sagen dicht hinter den österreichischen Vorposten in Lotorf bezogen hat.

In der Frühe des Morgens am 6. Februar rückt das Regiment Coronini unter Oberst v. Feldegg mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen in Schleswig ein; ihm folgen auf dem Fuß die andern österreichischen Bedachten, deren letzte Truppen um halb 9 Uhr Morgens die Stadt betreten — eine Raschheit der Bewegung, die das lebendigste Zeugniß gibt für die energischen und umsichtigen Dispositionen von Seite der Leitung des 6. österreichischen Armeekorps, spezieli für den hervorragenden Chef des Generalstabes, Oberstlieutenant Freiherrn v. Wagstp.

Gestatten Sie mir einen Augenblick hier zu verweilen. Das vorerwähnte traumhafte Ereignis bildet einen so wichtigen Abschnitt in den kriegerischen Vorgängen, welche ich hier in Kürze, aber möglichster Uebersichtlichkeit zusammenzustellen versuche, daß wohl einige Reflexionen hier am rechten Platz sind.

Als ich in Lotorf am 6. Februar in der Dunkelheit des Morgens vor den Fenstern meines Stübchens, das ich mit sieben Andern theilte, die mit lauter Stimme ausgesprochenen Worte hörte: „Das Dannewirk ist von den Dänen geräumt!" dünkten und alle diese Worte eher eine Tatarenbotschaft, als die nackte Wahrheit, und nur die verrückte Autorität des diese Nachricht verbreitenden Majors, Freiherrn v. Salis vom Ingenieurkorps, beseitigte bei uns, die wir rasch aus dem Zimmer geeilt waren, jeden ferneren Zweifel. Noch am Tage vorher hatte man ernsten Blickes auf die äußerst starke, mit allen nur denkbaren Hilfsmitteln der Kriegskunst hergestellte und mit viel feindlichem Artilleriematerial versehene feindliche Position jenseits der Stadt Schleswig geboren, deren Schanzen in dichter, fast ununterbrochener Linie mit ihren Geschützmündungen und einigen Fahnen, und das vorgelegene, heute mehr als je unwegsame und flache Terrain mit seinen wenigen Annäherungswegen beherrschten; Jeder, vom Höchstkommandirenden bis zum jüngsten Soldaten, war sich der ganzen Größe der Aufgabe bewußt, die hier vielleicht in den nächsten Tagen in blutiger Arbeit gelöst werden sollte; Alle beseelte das männliche Bewußtsein, diese Position muß und wird genommen werden, aber — unter vielleicht großen schweren Opfern. Niemand zweifelte am Sieg und Erfolg, aber auch Niemand unterschätzte die ganze Größe dieser Aufgabe. Die Dänen hatten sich von Zagel bis zum Königsberg am 3. d. M. brav und säh geschlagen, man mußte schließen, daß sie sich im stärksten Theil ihrer verschanzten Stellung, also zunächst im Süden der Stadt Schleswig — wo noch Tags vorher König Christian IX. auf Schloß Gottorf inmitten seiner Armee jubelnd bate — mit verdoppelter Zähigkeit und Ausdauer schlagen würden, und nun: „Die Dannewirkstellung ist geräumt!"

Diese Position, die an an Hilfsmitteln der Kunst und Natur jede andere Position unseres Kontinents, selbst die ihrer Zeit so berühmten Linien von Torres-Vedras, in Schatten stellt, diese Position, welche seit Jahr und Tag den Gegenstand eingehender Berachtungen und ungehemmter militärischer Erwartungen in allen Tagesblättern bildete, auf die das kleine Dänemark viele Millionen verwendet, und auf deren die dahin unangezweifelte Widerstandsfähigkeit sich der ganze dänische Trotz in der letzten Zeit gründete — diese Stellung war sehr geräumt worden ohne allen ernsten Widerstand, in der Stille der Nacht.

Digitized by Google

Gestatten Sie mir, bevor ich die seitens des österreichischen 6. Armeekorps Kommandos angeordneten Maßnahmen zur raschen und energischen Verfolgung des abziehenden Feindes einzahne, hier des Einzuges der österreichischen Brigaden in die Stadt Schleswig zu gedenken. Wo noch Tags vorher die dänische Weise von „tappern Landsoldaten" die deutschen Gehörsorgane insultirt hatte, rauschten am 6. Morgens die erbetenden Klänge des Radetzkymarsches durch die bewegten Straßen; die Bataillone und Schwadronen, sowie Artillerie und Trainkolonnen folgten sich in fast ununterbrochener Reihe stundenlang.

Ich gelangte auf der Straße durch Busdorf in die Vorstadt Friedrichsberg, das für die Dänen so wichtige Defilée zwischen dem Busdorfer See und dem östlich davon gelegenen Hadebyer Noer passirend, das sich weiter nordwärts, da wo die Vorstadt Friedrichsberg beginnt, in einem zweiten ungleich schwierigeren Defilée verengt, zwischen dem Busdorfer Teich und der obern Schlei, woselbst die Straße von Krabsburg mit der von Eckernförde zusammenläuft, welch' Letztere über den äußerst leicht zu vertheidigenden Hadebyer Damm führt. Schon im Süden des Busdorfer Teiches gewahrte man eine dänische, aus der Hauptlinie vorgeschobene Schanze, dieselbe, welche, wie ich nicht, während ihn nach dem für die österreichischen Waffen so ruhmvollen Gefecht am 3 Februar den rechten Flügel der österreichischen Gefechtsstellung, sowie den Königsberg mit schwerem Geschütz beschoß.

Mit dem lebhaftesten Interesse dickte ich hinüber nach dem Hauptgürtel der dänischen Schanzen; leider konnte ich nur vereinzelte undeutliche Konturen erkennen, da die Abschnitte eingehüllt war in ein dichtes Schneetuch gebildet, deren monotonen Weiß jeden Farbenunterschied des Erdreiches verwischte und jeden Hervortreten der scharf markirten Kantirung hinderte, welches sonst die Eigenschaft langgedehnter und hochprofilirter Schanzlinien zu sein pflegt. Am Eingang von Busdorf gewahrte man einige sauchtere Feldwerke, sowie die Trümmer einer weggeräumten Barrikade, welche in chaotischer Unordnung zu beiden Seiten der Straße durcheinander lagen. Meine Aufmerksamkeit zogen zunächst einige tief Seite geschossene spanische Reiter auf sich, ferner zu spitzige Kreuzpfähle noch überdieß mit kurzen zugespitzten und aus Eisen zu schmiedenden Klingen von 1½ Fuß Länge versehen waren. Die Dänen waren von jeher erfinderisch in der Herstellung und Anwendung derartiger Annäherungshinderuisse, von denen sie z. B. bei der Vertheidigung von Friedrichstadt im Oktober 1850 den ausgiebigsten Gebrauch machten. Wie mir versichert wurde, sollen die Dänen von der oben erwähnten Vorrichtung bei ihren Palisaden und Stumpfschanzen, die sie zur Grabenvertheidigung angebracht, häufigen Gebrauch gemacht haben.

Busdorf selbst zeigte ganz den Charakter eines soeben vom Feinde verlassenen Ortes, dessen Häuser, wie die mit Kreide angeschriebenen dänischen Truppentheile und Belegzahlen ausweisen, früher überfüllt, jetzt aber, noch in Folge des nahen Gefechtes vom 3. Februar, von ihren Bewohnern verlassen waren. In Busdorf sah ich die ersten Leichen und schleswig holsteinischen Fahnen ausgehängt.

Bedauerungsvoll gestaltete sich der Anblick des Einganges von Friedrichsberg, da, wo die verschiedenen Straßen von Krabsburg und Eckernförde zu dieser Vorstadt von Schleswig führt. Hier gewahrte man beiderseits rechts und links der Straße sehr respektable Schanzen, zum Theil mit gedeckten Geschützständen, drei Kanonen bestimmt waren, das früher erwähnte Defilée zwischen der obern Schlei und dem Busdorfer Teich, namentlich die hier zusammenlaufenden Straßen zu bestreichen. Kunst und Natur hatten hier das ihrige gethan, um eine barrikadige Vertheidigung zu gestatten, und eine äußerst mühsame Arbeit hätte vorausgehen müssen, um hier den feindlichen Widerstand zu brechen, wobei aller Wahrscheinlichkeit nach die Vorstadt Friedrichsberg in Flammen aufgegangen wäre. Von der Stadt Schleswig und ihren Vorstädten war die Gefahr der Vernichtung abgewendet, worauf es die Dänen unter andern Verhältnissen mit aller Ruhe hätten ankommen lassen. Friedrichsberg prangte im vollen Schmuck der deutschen und schleswig holsteinischen Farben; in den mit Truppen aller Waffen und zahlreichen Bewohnern bedeckten Straßen pulsirte ein bunt bewegtes Leben; den Letzteren sah man an, daß sie aus tausend bangen Sorgen zum ersten Male frei aufathmeten. Daß die ersten einrückenden Truppen, namentlich also Coronini-Infanterie, mit einem wahren Freudensturm empfangen wurden, bedarf kaum der Erwähnung; begreiflich doch in ihnen die schwer geprüften Bewohner die Retter in höchster Noth — ein Gefühl, welches während des feierlichen Glockengeläutes von allen Thürmen der Stadt beim Einziehen der Truppen sich in manchem feuchten Auge bekundete.

II.

Mein Weg führte mich aus der Vorstadt Friedrichsberg, wo noch vor der Wohnung des dänischen kommandirenden Generals de Meza die weiß-rothen Schildermäntel hingen, durch Schloß Gottorf. Das altehrwürdige Gebäude und seine Umgebung zeigten ein Bild äußerster Verwirrung. Hier hatte noch vor zwei Tagen König Christian IX. inmitten seiner Armee residirt, umgeben von einem zahlreichen militärischen Gefolge, und jetzt vertieften alle äußeren Anzeichen den schnellen Aufbruch des Königshofes. Der Schloßhof selbst bot den Anblick eines wüsten Umwallungslagers. Leere Kisten, einzelne Trümmer von Wagenrequisiten und Handwerkszeug lagen kunt durcheinander in dem zertretenen Stroh; daneben lange Kugelpyramiden, Granatzünder, dänische Reiter, mächtige Haufen von Fuchinen und aufgeschichtete Palisaden. Auch hier, wie überall, machten sich noch die dänischen Schilderhäuser bemerkbar; ihre Grenadiere, die noch vor wenigen Stunden hier auf- und abgeschritten, waren raschen Schritten auf dem Heimmarsche begriffen.

Hier, hu ch Schloß Gottorf, passirte ich im Juli 1850 nach der Schlacht von Idstedt mit der Arrieregarde der schleswig-holsteinischen Armee, nachdem ich noch die letzten Vorposten am Saum des nördlich vom Schloß gelegenen Thiergartens gebildet hatte. In Schloß Gottorf lieden damals 5 bis 600 Schwerverwundete von uns, die von unserem trefflichen General-Stabsarzt Strohmeyer den Dänen überzeben wurden. Es war eine schreckliche Zeit, die wir in jenen 24 Stunden durchlebten; die schmerzlichste und unvergeßlichste Erinnerung aber war mir die Nacht des folgenden Tage der Wonne, als nach dem Abzug der Arrieregarde kaum den Hadebyer Damm passirt, auf den Hügeln der Fahrdorf eine Biwouakstellung bezogen hatten, und wir von da aus die Klänge der Hörner des erstes einrückenden dänischen Jägerbataillons vernahmen, welche in der Stille der hereinbrechenden Nacht hell zu uns herüberdrangen. Heute empfand ich Genugthuung; das Schmettern des Radetzkymarsches in den Straßen von Schleswig nahm jener Genugthuung das bittere, das sie bis zu diesem Augenblicke für mich gehabt hatte.

Unmittelbar vor Schloß Gottorf hatten die Dänen mit Rücksichtslosigkeit zu beiden Seiten der Dammwege die schmucken alten Lindenbäume umgehauen und umgelegt, um damit erforderlichen Falles einen Verhau zu bilden. Nur nothdürftig nützten Latten und Stangen die schwankenden Bäume und ich war froh, als mir diese, jeden Augenblick den Einsturz drohenden Stämme hinter uns hatten. Man sollte denken, der Sommer hat Dammwege gesäumt und sich bei Nacht und Nebel davongemacht hatte, der hätte auch auf jenes nichtsfagende Vertheidigungsmittel verzichten und einen Alt des Vandalismus weniger begehen können.

Ich kehre zu den eigentlichen Verfolgungsmaßregeln zurück, welche seitens des österreichischen 6. Korpskommandos alsbald nach dem Einrücken in Schleswig getroffen wurden, um ohne allen Verzug Fühlung am abziehenden Gegner zu nehmen und ihm den möglichsten Abbruch zu thun.

Eine Schwadron Liechtenstein-Husaren an der Tête, rückte die Brigade Reistt alsbald den abziehenden Dänen auf der Flensburger Straße nach; die Brigade Tomas in der rechten Flanke gegen Groß-Solt; die Brigade Gondrecourt aber, nach einer nur wenige Stunden währenden Rast in Schleswig, folgt auf der Straße nach. Ungeachtet Schnee und leichter Frost die Wege geglätter und insbesondere der Kavallerie Schwierigkeiten bereiten, gelingt es dennoch den angestürmt vorgedrungenen Liechtenstein-Husaren, die Arrieregarde des Feindes unzuholen in der Höhe des Poppholzes zu erreichen. Es ist dieß eine kleine Waldung nebst mehreren Häusern rechts der Straße und nördlich von Heiligdek, bekannt aus der Schlacht von Idstedt durch ein blutiges Vorpostengefecht. FML. Freiherr v. Gablenz, mit seinem Stab der Avantgarde folgend, beorderte alsbald zwei Geschütze zur Vortut, denen später vier andere folgten.

Unter sturmwehrenden Hurrarufen der dänischen Arrieregarde, wobei der Gegner jenes Terrainvortheil in dem so sehr koupirten Gelände zu benutzen sucht, rückt das österreichische Korps vor. Eine mit echtem Husarenungestüm ausgeführte Attaque der Kavallerie gegen dänische Dragoner bricht sich nur darum, weil dänische Infanterie rechts und links des Weges hinter den sich darbietenden Deckungen in das Gefecht eingreift und ein lebhaftes Feuer eröffnet. Fortwährend indeß stehen die vor Kampflust sprühenden Husaren dem wieder sich in Bewegung

Digitized by Google

setzenden Gegner auf dem Nacken, ihn öfter nöthigend, Front zu machen, und dadurch seinen Marsch zu verzögern. Langsamer und langsamer wird unter solchen Verhältnissen die Bewegung der feindlichen Nachhut, und endlich bei Oberfee kommt das Gefecht zum Stehen, und es rücken das 9. Jägerbataillon, das Regiment König der Belgier und Großherzog von Hessen in die Gefechtslinie.

Trotz strenger Kälte, Schneegestöber, ermüdenden Märschen auf glatten Wegen und jeglichen Schutzes gegen die rauhe Witterung entbehrenden Biwouks während der letzten Tage, greifen diese ausgezeichneten Bataillone alsbald mit neuer Kampfeslust an. Das Gefecht ist, das ihren Fahnen bereits 1859 einen unvermelklichen Ruhmeskranz umwand. Zunächst wirft sich das 9. Jägerbataillon, nachdem es seine Tornister abgelegt, mit einer solchen Kraft auf den hier übermächtigen Feind, daß er von einer zur andern Position zurückgedrängt wird. Der vorliegende Wald, den Dänen eine herrliche Position bietend, wird nach blutigem Gefechte, vorzüglich durch das 9. Jägerbataillon, die zwei Bataillone von Belgien-Infanterie und zum Theile durch das Regiment Großherzog von Hessen mit ausgezeichneter Bravour erstürmt und genommen. Der Gegner — obschon sich mit anerkennenswerther Tapferkeit schlagend und jeden Terrainvortheil mit Umsicht benützend — ist endlich trotzdem erschüttert, und benützt die hereinbrechende Nacht, um seinen Rückzug zu beschleunigen.

Das Gefecht dauerte von etwa 3 Uhr bis zur Dämmerung mit einem Verluste österreichischerseits von 28 Officieren und 628 Mann an Todten und Verwundeten. Der Gegner, wenn schon in seinen Bewegungen gewöhnten Positionen sich schlagend, dürfte mindestens einen gleichen Verlust erlitten haben, dafür sprechen die reihenweise vorgefundenen Todten und zahlreichen Verwundeten. Die Trophäen des Tages waren nebst mehreren Fahnen und zwei gezogenen 24pfünder eine ziemlich große Anzahl von Munitionskarren und Armaturstücken aller Art, namentlich aber 600 Mann dänische Gefangene.

Noch wenig trug zur Begeisterung der Truppen die voraussichtlich geringe Gebühr bei in den vorderesten Reihen fechtenden Korpsbefehlshabenden FML. Freiherrn v. Gablenz bei, den glücklicherweise eine nur matte Kugel an der Schulter des Säbels traf.

Nach den Aufzügen aller Officiere, welche bei Oversee im Gefecht gewesen und welche ich sprach, war der Widerstand der Dänen ein so zäh, wie ihr Feuer mörderisch.

Noch möchte ich, ehe ich meinen heutigen Brief schließe, einen Rückblick werfen auf die Operationsstrecke von Stadt Schleswig nach Fredrup, wohin am 6. d. das Hauptquartier des 6. österreichischen Armeekorps verlegt wurde. Unmittelbar hinter dem Thiergarten im Norden von Schloß Gottorf gewahrte man bereits die deutlichsten und mannigfaltigsten Spuren des Rückzuges der dänischen Armee, wovon manche ein unrühmliches Anzeichen gewährten für die Schnelligkeit, mit welcher derselbe bewirkt worden war. Im Allgemeinen war die Chaussee, sowie rechts und links das nächste Feld mit mannigfachen Trümmern der Armeematerial bedeckt; zunächst fielen mir in die Augen zwei eiserne 24pfünder und ein eiserner 84pfünder, der mit den Hinterrädern im Graben lag. Alle drei Geschütze waren wohl konservirt, und offenbar wegen mangelnder Bespannung stehen geblieben. Besonders auffallend aber waren die zahlreichen Munitionskarren, welche längs der Chaussee zurückgelassen worden waren. Wenn schon mit Infanteriemunition gefüllt die an den Rand, waren dieselben dennoch so leicht, daß ein Pferd einen solchen Karren hätte fortbringen können. Die zahlreich sich einfindenden und bereits die Felder absuchenden Landleute gingen bei der Oeffnung derartiger Munitionskarren, sowie einiger Geschützprotzen mit einer Unbefangenheit zu Werke, die es mir noch jetzt verwunderlich macht, daß kein Unglück geschah. Je weiter nach Norden, desto zahlreichere Materialtrümmer und gefallene Pferde. Am'hin Kisten gewahrte man dänische Tornister — von dem jungen Soldaten bekanntlich als das größte Hinderniß erachtet — daneben Feld-Kochgeschirre aller Art, zerbrochene und in die Gräben geworfene Bauernwagen, zahlreiche Patronenpacke, kurz alle jene Dinge, wovon sich namentlich junge Truppen bei anstrengenden Märschen noch ungnädigen Kriegesglück zuerst loszumachen suchen. Zur Ehre der dänischen Truppen oder sei erwähnt, daß, außer auf den Gefechtsplätzen, nur wenige und ganz vereinzelte Armaturstücke von der Infanterie aufgefunden wurden.

Gegen Nachmittag 4 Uhr passirte ich das alte Schlachtfeld von Idstedt, das von Lürschau aus die Stenderup von der Flensburger-Chaussee mitten durchschnitten wird. Eine tiefe Schneedecke bedeckte die weithin überschauliche Fläche wie ein Leichentuch, ein grauweißer Himmel ließ ein düsteres Licht darauf fallen.

Heute, nach 7 Jahre später, zeigen sich die Dünen in der niedergeschlagensten Stimmung, verfolgt und bedrängt über das selbe Schlachtfeld zurück, und wie damals begegneten wir auch jetzt wieder zahlreichen Wagen mit Verwundeten auf der Chaussee, die nach Schleswig gebracht wurden. Immer lebhafter wurde jetzt das Truppengedränge aller Waffen auf der Chaussee nordwärts während in entgegengesetzter Richtung dänische Gefangenentransporte immer häufiger und stärker verübrpräsentirten. Heute, nämlich, soweit bei Nacht ein ungefährer Ueberschlag möglich war, sich auf gut 600 Mann schätze. Man denke sich bayrischen lange Tragjacke ic., bin und der sprengende Ordonnanzen, und man hat alle Einzelnheiten zu einem echt kriegerischen Bilde. Ich trat nächtlicher Weile in einen an der Chaussee gelegenen Krug, um mir eine Erfrischung zu verschaffen, traf hier zahlreiche Officiere, aber auch Verwundete, die in denselben Lokale verbunden wurden. Solche Gegenstände fangen nachgerade an, ihre fernli so anziehenden Verwirrungen zu verlieren; es ist eben Krieg, und der Mensch gewöhnt sich rasch an die schroffsten Erscheinungen des Lebens, sowie sie aufhören etwas Ausnahme von dem Alltagsleben zu sein. Bei dieser Gelegenheit sah ich einen Jäger vom 9. Bataillon, der bei einem der Rückzugsgefechte einen Bajonnetstich in's Gesicht erhalten hatte. „Zwei Feinde habe ich hierbei," sagte mir der Verwundete auf Befragen, „niedergeschossen, den dritten aber, der mich sach, schoß ich nieder!" Ein wahres Prachtexemplar von einem ungarischen Husaren war der dänischen Armee verbunden, ungeachtet eines äußerst schmerzlichen Schusses in den obern Schenkel, pündete er sich nach der kaum beendeten Operation eine dargebotene Zigarre an und rauchte dieselbe mit dem innigsten Behagen.

Um den Zusammenhang der Operationen der drei Korps sich vorstellen zu können, bringe ich kurz noch die wichtigsten Momente der zwei anderen Korps.

2. Januar. Das 1. preußische Korps unter Prinz Friedrich Karl konzentrirte sich an der Süd v. Eintreffen des 3. preußischen Korps (Generalcivision unter Generallieutenant v. d. Mülbe) in und vor Hamburg.

1. Februar. Uebergang des 1. preußischen Korps über die Eider in der Richtung gegen Gottorf. Vorrückung des 3 Korps in und gegen Rendsburg.

2. Februar. Weg-ahme von Eckernförde, Barby durch das 1 preußische Korps. Vorrückung gegen Missunde. Gefecht daselbst mit Zubilenahme von 74 preußischen Geschützen gegen den Brück nkopf von Missunde, ohne besonderen Erfolg. Vorrückung des 3. preußischen Korps gegen Sorgbrück.

3. Februar. Rube beim 1. preußischen Korps. Vorrückung des 3. preußischen Korps gegen Kropp und weiter.

4. Februar. Bewegung des 1. preußischen Korps gegen Arnis und Missunde. Vorrückung des 3. preußischen Korps unter Gefecht bis Groß- und Klein Rheide.

5. Februar. Vorbereitungen des 1. preußischen Korps zur Ueberschreitung der Schlei. Das 3. Korps bleibt in seiner Aufstellung.

In der Nacht vom 5. auf den 6 Februar Uebergang des 1. preußischen Korps über die Schlei der Arnis und Cappeln, und Vorrückung gegen Flensburg über Hadby.

Ich gehe nur auf diese wenigen Data zur Vervollständigung der bis dahin erfolgten Gesammeroperationen. Sie genügen um die Kausalität der Dinge bis zum 6. Februar darzulegen.

Ich habe mich in einem früheren Briefe über die in der Hauptsache fast widerstandslose Räumung des Dannewerkes ausgesprochen. Hinzuzufügen habe ich nur noch: daß die Ereignisse allen denen Hohn sprechen, welche von Hause aus der Ansicht waren, daß die numerische Stärke der dänischen Armee im größten Mißverhältnisse stand zu der weitausgedehnten Position, welche man mit den Zusammenziehen der „Danerwirkstellung" bezeichnet, deren Länge von der Schlei bei Cappeln die zur Eider bei Friedrichstadt (um nicht zu sagen bis zur Eider-Mündung) gut 11 deutsche Meilen beträgt. So sehr viel auch die Natur gethan hat, um hier eine wunderbar starke Stellung zu schaffen und so sehr auch die Kriegskunst das ganz Arsenal ihrer überreichen Hilfsmittel hier zur Anwendung gebracht hat, so war es doch der dänischen Armee ebunmöglich, diese gedehnte Position mit Erfolg zu verteidigen, als ein Knabe im Stande ist, das Schwert eines Riesen zu führen. Das hat schon seiner Zeit der dänische Kriegsminister Dichterung ausgesprochen; doch es verdallte spurlos an dem versteinerten dänischen Hochmuth,

Digitized by Google

dessen wohlverdiente Demüthigung nunmehr im entsprechendsten Maße erfolgt ist. Das Dannewerk theilte eben den Grundfehler aller langen Vertheidigungslinien, und bringt auf's neue den alten Grundsatz zur Geltung: daß der eben nichts vertheidigt, der Alles vertheidigen will.

Die dänische Armee hat — nach der Aussage von Gefangenen — seit dem 1. Februar bis zu ihrem Abmarsche einen über ihre Kräfte hinausgehenden Dienst längs ihrer Linien gehabt, der gegen den 6. in derselben anfing, unterstützlich zu werden, da tiefer Schnee, wozu bei dem stürmischen Wetter noch kaum zu beseitigende Verwehungen kamen, ihre ziemlich guten Kolonnenwege längs und zwischen den Werken äußerst schwierig machten. Die nächsten Folgen waren, daß sich der dänische Oberbefehlshaber mehr oder weniger außer Stand sah, seine Verstärkungen — von eigentlichen Reserven konnte ohnehin nicht die Rede sein — auf die entfernteren bedrohten Punkte zu bringen, und zwar rechtzeitig und in genügendem Maße zu bringen.

So nur erklärt sich die von aller Welt so unerwartete Erscheinung, daß diese vielbesprochene und relativ noch mehr überschätzte Stellung in dem Augenblicke so zu sagen ohne Schuß von den Dänen geräumt wurde, wo ihre gewählte Widerstandsfähigkeit Angesichts Emerau's das erste Probe bestehen sollte. Seitens der Dänen wußte man das nicht etwa seit heute erst, und nur dänischem Hochmuthe mit obligater Selbstverblendung konnte es beschieden sein, eine so überaus demüthigende Erfahrung machen zu müssen. Dänemark hat sich eben eine wohlverdiente Blamage zugezogen, die selbst die Theilnahme seiner politischen Freunde in bedenklichem Maße abschwächen muß.

Ich hoffe, Ihnen in einem nächsten Briefe sichere Data über die Kriegskosten geben zu können, welche in der Dannewerkstellung gemacht wurde, die sich selbstverständlich als eine sehr beträchtliche herausstellte.

Noch erwähne ich am Schlusse meines heutigen Briefes, daß ich absichtlich die Namen der gefallenen und verwundeten österreichischen Offiziere anzugeben unterließ, weil dieselben von den amtlichen Wiener Blättern mit der größten Genauigkeit veröffentlicht werden.

Flensburg ist in dem Augenblicke, wo ich diesen Brief an Sie sende (13. Februar), mit österreichischen und preußischen Truppen aller Waffen überfüllt, wie denn auch noch zahlreiche Truppen nach Norden durchpassiren. Noch befindet sich das Hauptquartier des Feldmarschalls v. Wrangel, ebenso das des FML. Freiherrn v. Gablenz hier. FML. und Kavallerieadjutant Graf Neipperg, dem Armeekorpskommando zugetheilt, ist in Flensburg eingetroffen. Morgen (14 d.) geht das österreichische Hauptquartier nach Apenrade. Der Gesundheitszustand der k. k. Truppen ist ein durchaus befriedigender; die Witterung winterlich, mit tiefer Schneedecke. Die Eisenbahn von hier nach Schleswig ist seit mehreren Tagen wieder im Betriebe, zur größten Erleichterung der Verbindung nach rückwärts. Von den Düppeler Höhen keine Nachrichten von Bedeutung.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) FML. Freiherr von Gablenz hat auf eine schwungvolle Zuschrift von Seite des hiesigen patriotischen Vereines ein sehr ehrendes Schreiben an denselben gerichtet. Der Kommandant des 6. Korps äußert darin, daß, so lange die Kranken und Verwundeten im Spitale, anderen für dieselben gesorgt wird. Die große Theilnahme und Sorgfalt bedarf der Invalide, der Krüppel. Diesen eine möglichst sichere Subsistenz zu gründen, für ihre Witwen und Waisen zu sorgen, sei der edelste, dankenswertheste Zweck der Humanität.

* Mit Bezug auf die in Nr. 14 dieses Blattes mitgetheilte Verordnung des hohen Kriegs-Ministeriums vom 12. d. M., wornach für die Verpflegung aller jener Leistungen, welche im Königreiche Preußen an Nachschubtransporte für das k. k. Armeekorps bis zu quittiren ist, bemerken wir noch Folgendes:

Rücksichtlich der Form dieser Anerkenntnisse oder Quittungen sind die Etappenkommanden zu Berlin und Breslau angewiesen, sich mit den k. preußischen Militärbehörden in's Einvernehmen zu setzen, hiernach die Drucklegung zu veranlassen, die gedachten Impressen zum Gebrauche der durchgehenden Transporte in Vorrath zu halten, den Transportkommandanten bei der Ausfertigung dieser, auch von Etappenkommanden zu beziehenden Dokumente stets an die Hand zu geben, und mit solchen Impressen auch das Etappenkommando zu Hamburg, sowie das Kommando der Militär-Kranken-Hailstation zu Oberberg für den Fall zu versehen, als auch diese in die Lage kommen sollten, rücksichtlich der aus den k. preußischen Garnisons-Lazarethen dort eintreffenden Rekonvaleszenten derlei Anerkenntnisse ausfzufertigen.

Nachdem ferner das k. preußische Kriegsministerium bereitwilligst zugestanden hat, daß sie nicht transportablen Kranken der auf dem Durchmarsche durch k. preußisches Gebiet begriffenen k. k. Truppen in die an der Eisenbahnroute gelegenen Garnisons-Lazarethe zu Ratibor, Cosel, Oppeln, Brieg, Breslau, Liegnitz, Sorau, Guben, Frankfurt a. d. Oder, Berlin und Nauen aufgenommen werden können, so hat das hohe k. k. Kriegsministerium an das gedachte k. Ministerium das Ansuchen gestellt, daß jene der gedachten Lazarethe, welche sich an Orten befinden, wo ständige österreichische Etappenkommanden nicht etablirt sind, angewiesen werden, etwaige Rekonvaleszenten stets an das, je nach dem Bestimmungsorte der Letzteren, zunächst gelegene kaiserlich österreichische Militärkommando, somit

1. von Nauen:
   a) bei der Bestimmung zum 6. Armeekorps an das Etappenkommando zu Hamburg,
   b) bei der Bestimmung nach Oesterreich an jenes zu Berlin;
2. von Liegnitz, Sorau, Guben und Frankfurt a. d. Oder:
   a) bei der Bestimmung zum 6. Armeekorps an das Etappenkommando zu Berlin,
   b) bei der Bestimmung nach Oesterreich an jenes zu Breslau; endlich
3. von Ratibor, Cosel, Oppeln und Brieg:
   a) bei der Bestimmung zum 6. Armeekorps an das Etappenkommando zu Breslau, und
   b) bei der Bestimmung nach Oesterreich an die Militär-Krankenhailstation zu Oberberg abzugeben.

* Durch Erlaß des hohen Kriegsministeriums wurde den bei der Armee in Schleswig befindlichen Regimentern die Bewilligung zur Besetzung ihrer Offiziersstellen ertheilt, die durch Kommandirungen oder anderweitige Dienstesverwendungen einen Abgang von dem vorgeschriebenen Stand erlitten. Ebenso wurde gleichzeitig die Bewilligung zur sogleichen Ersatze der vor dem Feinde gebliebenen und zur Hälfte für den Abgang, der durch die verwundeten Offiziere entstanden, ertheilt. In Folge dieser Verfügung sind auf Vorschlag der Regimentskommandoanen eine bedeutende Anzahl von Kadeten und Unteroffizieren durch den hierzu ermächtigten Korpskommandanten FML. Baron v. Gablenz zu Offizieren befördert worden.

* (Vom Kriegsschauplatze.) Die Düppeler Schanzen nehmen gegenwärtig die Aufmerksamkeit in Anspruch. Ein preußischer Offizier sagt über dieselben: Sie bestehen nicht aus 7, sondern aus 10 kleinen Forts und zwei Brückenköpfen, welche die Schiffbrücken vertheidigen, die zur Verbindung mit der Insel Alsen dienen. Uebrigens sind die Schanzen mit mehr als 100 schweren Geschützen armirt, außerdem durch gewaltige Strandbatterien gedeckt, und überdies kreuzen Tag und Nacht zwischen dem festen Lande und Alsen mehrere Kanonenboote, weit man eine Landung auf mecklenburgischen Schiffen und dadurch eine Diversion fürchtet. Die Hauptwerke sind mit einem verwiet eiten Netze von Laufgräben umgeben und dadurch verbunden. Wollten die Alliirten ohne Weiteres zum Sturm schreiten so würde das sehr viele Menschen kosten, es scheint daher auch die sehr vernünftige Absicht, zu einer regelmäßigen Belagerung zu schreiten. Darauf deutet es hin, daß die verbündeten Truppen schon jetzt die Schanzen in einem weiten Kreise umlagert haben. Sehr wahrscheinlich ist es auch, daß die Oesterreicher und Preußen die Absicht haben, die Dänen eingeschiffen zu halten, möglichst anzugreifen und dadurch zu nöthigen, sich selbst aber inzwischen aus Jütland zu verproviantiren. Ein sehr fanatischer Däne soll sich schon gesagt haben: Jütland werden wir die Deutschen aufessen. Seeland müssen wir selbst aufessen. Wie es heißt, ist es die Absicht, um sämmtliche Werke eine Parallele zu ziehen und Laufgräben bis etwa 300 Schritte vor die feindlichen Werke vorzuschieben, dann aber eine zweite Parallele mit einer Breschebatterie zu errichten, um die feindlichen Verwerke möglichst stark zu beschädigen, ehe zum Sturm geschritten wird. Sind dann die Düppeler Schanzen erobert, so wird man ohne Zweifel auf den Höhen befindlichen Batterien vom schwersten Kaliber aufstellen, um den Alsensund und die Küste der Insel Alsen vollständig zu beherrschen. Die preußische Artillerie wird dann die feindlichen Schanzen auf Alsen zerstören, was allerdings ohne Vernichtung der Stadt Sonderburg kaum möglich sein wird,

Digitized by Google

aber nur so ist daran zu denken, sicher auf Schiffbrücken überzugehen, und Alsen zu erobern.

Vor diesen Schanzen ist es vom 18. bis zum 22. zu täglichen Rekognoszirungsgefechten zwischen Preußen und Dänen gekommen. Die letzten Operationen der preußischen Armee ergeben, daß man den feindlichen Werken auf zwei Wegen zu Leibe gehen und von beiden aus sie allseitig umfassen will, durch ein Nordkorps und ein Südkorps. Ersteres benutzt die Flensburger Chaussee nach Alsen um das Rübeler Becken herum über Broacker, Apenrade und Aabüll zum Vormarsch, und dehnt sich auf den Queerwegen weiter nördlich und nordöstlich aus, während dem letzteren die Broacker Halbinsel als Operationsterrain angewiesen ist. Um dem Südkorps einen selbstständigen geraden Weg zu seinem Kriegstheater anzuweisen, wurde, wie bekannt, über den schmalen Eingang in's Rübeler Wasserbecken am 17. d. die 400 Fuß lange Brücke von Ekensund geschlagen.

Am 18. d. passirten zwei Bataillone des 60. Regiments den geschaffenen Uebergang und besetzten das Fährdorf Gensund. Am Abend desselben Tages hatten die Dänen anscheinend ihre Vorbereitungen zur Vertheidigung ihrer festen Position im Vorterrain beendet und konnten ihr Werk durch das Niederbrennen derjenigen Düppeler Gebäude, welche der Beherrschung der Vorraums vor den Schanzen hätten hinderlich sein können. Die Schanzen in Düppel besitzen den Ruf großer Stärke; allein der Friede gestattet nicht, eine Position so vorbereitet zu halten, daß der Krieg nicht ein tiefes Handbuch eigen erfordere, mit dem Studium in Bezug auf Terrainung durch Geschütz und Munition, Freilegung des Vorterrains und Herrichtung der letzten Hinderniszmittel. Dies wird dänischerseits nun wohl geschehen sein.

Vom 18. bis 22. d. folgten nun die preußischen Rekognoszirungen von Norden und Süden her, an den beiden ersten Tagen mit einigen Kompagnien und Bataillonen, am 21. mit einer, am 22. mit drei Brigaden. Der Feldmarschall und die Prinzen wohnten an diesem letzten Tage der Rekognoszirung bei, die Letzteren waren bis in den Bereich der Düppeler Kanonen vor; ihr Verlust betrug, wie telegraphisch gemeldet, nur 3 Todte und 20 Verwundete, während sie 200 Dänen gefangen nahmen.

Die Verlustliste der preußischen Truppen in Schleswig ist datirt auch dem Hauptquartier Gravenstein vom 20. d. M. und umfaßt demnach nicht blos die Verlustliste der Missunde, sondern auch schon diejenigen bei Rübel und Büffelkoppel. Es sind todt: 4 Offiziere, 7 Unteroffiziere rc., 29 Gemeine; schwer verwundet: 1 Offizier, 6 Unteroffiziere rc., 69 Gemeine; leicht verwundet: 7 Offiziere, 7 Unteroffiziere rc., 89 Gemeine, und vermißt 6 Gemeine.

• (Das Gefecht von Oversee.) Aus Schleswig schreibt man der „K. Z.“:

Den nachfolgenden taktischen Details über das Gefecht von Oversee, das am 6. Februar stattfand, schicke ich die Bemerkung voraus, daß den unter persönlicher Leitung der FMZ. v. Gablenz in der beiläufigen Stärke von 4300 Mann kämpfenden Oesterreichern eine schwache dänische Armee-Division mit über 7000 Mann in günstigster Stellung gegenüber stand.

Auf dem Fahrendorfer Damme war am 6. Februar, beiläufig um 2 Uhr Morgens, die Spitze des Regimentes Coronini in Schleswig eingedrungen, und Patrouillen, welche Oberst Fedeczy auf der Flensburger Straße rekognoszirt ließ, stießen um 5 Uhr außerhalb Schleswig noch auf dänisches Fuhrwerk, das von den Kolonnenwegen auf die Rückzugsstraße überging. Inzwischen wurde in's österreichische Hauptquartier nach Vottorf die überraschende Kunde von dem Rückzuge der Dänen und der Räumung des Dannewerkes gemeldet, wo die Nachricht um 4 Uhr Morgens eintraf. Sofort gab FMZ. Baron v. Gablenz die Dispositionen zur energischen Verfolgung des Feindes und zum Vormarsche seiner Brigaden. Um halb 7 Uhr traf der General in Schleswig ein, wo er die Ankunft der herbeibeordneten Schwadronen abwartete, um an ihrer Spitze dem Feinde nachzusetzen. Um halb 8 Uhr traf die Brigade Rosliz von dem Schlosse Gottorp ein, wo sie von dem FMZ. v. Gablenz beschligt und von der Bevölkerung mit Speisen und Getränken regalirt wurde. Die an der Spitze der Brigade marschirenden 4. Eskadron Liechtenstein-Husaren, unter Rittmeister Graf Attems, wurde allsogleich auf der Flensburger Straße mit dem Auftrage vorgeschickt, mit dem Feinde den Kampf zu beginnen, ihn durch sortwährenden Drängen zu einem übereilten Rückzuge zu zwingen, und gleichzeitig die Verbindung mit der unter Wedellstaug (östlich) vormarschirenden Brigade Tomas zu suchen und zu behalten.

Im scharfen Trabe vorrückend und einzelne Nachzügler gefangen nehmend, stieß Rittmeister Graf Attems bei zum Jostedter Kruge auf sein ernstliches Hinderniß. Bei Hesse-Moos traf er auf eine Kolonne schwerer 12pfünder, deren Bedeckung er zersprengte, wobei er 3 Geschütze, mehrere Munitionskarren, viele Proviantwagen erbeutete und 50 Gefangene machte. Bei Hellighek stieß er auf eine große Traintkolonne. Der Ort war nicht zu umgehen; er unternahm drdhalb, trotz des heftigen Infanterie-Feuers, den Angriff auf die Etforte, die zum Theile zusammengehauen wurde, allein eine vollständig verfahrene Wagenmasse setzte seinem weiteren Vorrücken Schranken. Gleichzeitig beobachteten starke Infanterie-Abtheilungen zu beiden Seiten der Straße, die ein wohlgezahrtes Feuer auf die Eskadron eröffneten, so daß diese sich genöthigt sah, einige Hundert Schritte zurückzugehen. Hierbei wurde Rittmeister Graf Lamberg (ein Sohn des auf der Pester Brücke in den Oktobertagen 1848 ermordeten kaiserlichen Generals und Kommissärs) leicht verwundet, ein Husar erschossen, ein Mann und 4 Pferde verwundet. Als der Feind seinen Rückzug fortsetzte, folgte ihm die Eskadron auf dem Fuße nach. Hinter Hellighek nahmen die Dänen abermals Stellung.

Allein inzwischen waren unter persönlicher Führung des FMZ. v. Gablenz zwei ein Viertel Schwadronen Liechtenstein-Husaren, die er in Schleswig abgewartet hatte, nebst der 4pfündigen Fußbatterie Nr. 4 vom 1. Artillerie-Regiment angelangt, welche — nachdem die 4. Eskadron in die Reserve gezogen worden war — den Feind von Position zu Position durch Angriffe mit blanker Waffe und Geschützfeuer bis nach Oversee zurückdrängten.

Um 10 Uhr Vormittags setzte sich von Schleswig aus die Avantgarde-Brigade Gablenz in folgender Ordnung gegen Flensburg in Marsch: 9. Jäger-Bataillon an der Vorhut, 1. Bataillon Belgien, 4pfündige Fußbatterie (die rasch an die äußerste Spitze vorgezogen wurde), 2. Bataillon Belgier, 1. und 2. Bataillon Hessen-Infanterie, ½ Zug Sanitätstruppen mit Ambulanze. Die Brigade hatte unter ursprünglich den Auftrag, bis zum Jostedter Abschnitte vorzugehen, mit dem Feinde Fühlung zu behalten, ihn, falls er sich aufstellen sollte, anzugreifen, zu schlagen und wo möglich von seiner Rückzugslinie abzudrängen. Allein das sortwährende Zurückweichen der Dänen vereitelte den FMZ. v. Gablenz, weiter vorzugehen, somit die Resultate des Tages möglichst vollständig zu machen. Fünf Tage hindurch hatte die Brigade in Kampfbereitschaft zur Vorpostenstehen, drei Tage hatte sie in dem fürchterlichsten Unwetter unter freiem Himmel, abwechselnd bei Schneegestöber, Frost und Thauwetter, einzelne Abtheilungen die letzte Nacht im feindlichen Schußbereiche auf der Batterie Bau, als Bedeckung unter den Waffen stehend, biwouakirt; seit 24 Stunden war nicht abgekocht worden; trotzdem legte sie den Marsch so flinken Fußes zurück, daß sie bereits um 3 Uhr den Hügelrücken vor Oversee anlangte, alle vorne befindlichen Husaren vor einem überlegenen, aus gedeckter, der Kavallerie unzugänglicher Stellung abgegebenen heftigen Infanteriefeuer seitwärts der Oster ihre Aufstellung nehmen mußten, um das Nachrücken von Verstärkungen abzuwarten. Rasch legte das an der Tête marschirende 9. Jägerbataillon die Tornister ab, und der Angriff auf die Stellung von Oversee begann unter der unmittelbaren Leitung des Korpskommandanten. Unmittelbar nördlich der Ortschaft Oversee liegt ein Schlungen mit einem Falle von einigen Metzen gegen den Sankelmarker See; auf der Kuppel dieser Höhe befindet sich ein Waldstreif, die Chaussee ist hohlwegartig eingeschnitten und führt vielleicht 500 Schritte vorwärts Oversee über einen etwas erhöhten Höhenzug, dessen südliche Lehne seitwärts der Straße durch mehrere Obstanschungen und Schuttergruben schwer erklimmbar ist. Ein anderer Fuß dieses Höhenzuges geht nördlich Bilschau rideauartig herum gegen den Sankelmarker See. In der zwischen diesen Höhen befindlichen Mulde liegt der ernähnte See und nördlich desselben der Wald, an dessen östlichem Rande die Flensburger Chaussee vorüberführt. Diese beiden Bergzüge, den dieselben verbindenden Wald, sowie die Höhen selbst, und den westlichen Waldstreifen hatte der Feind dicht mit Tirailleurs besetzt und es mußte somit die Angriffskolonne nach Ueberschreitung des ersten Höhenfußes im dichtesten Feuer den Sturm vollführen. Eine Umgehung rechts war nicht denkbar, weil die betreffende Kolonne, an mehr als 1200 Schritte auftrieben, nur der vollen feindlichen Feuerwirkung ausgesetzt gewesen wäre. Es war somit ein direkter Angriff, wo wenigstens einige Deckung zu suchen war, in Anbetracht der geringen Stärke und der bald eintretenden Dunkelheit wegen, das Geeignetste.

Hinter einer zur Bildung der Feuerlinie vorgesandten Jägerkompagnie formirten sich die 3 Kompagnien vom 9. Jägerbataillon zum Angriffe. An dem Höhenfuße angelangt, wurden diese 4 Kompagnien durch ein konzentrisches Feuer empfangen, welches so heftig war, daß die Vorrückung einen Augenblick in's Stocken gerieth, hier wurden Oberstleutnant Baron Lamotte und Leutenant Herold getödtet, und die Hauptleute Schmigen und Hermann verwundet. Das Erscheinen des mit 3 Kompagnien Hessen in erster, und einer unter Hauptmann Castella in zweiter Linie, westlich der Straße als Unterstützung vorrückenden 1. Bataillons Belgien unter Führung des Oberstleutenants Allesschild, brachte das Gefecht wieder zum Stehen. Die Jäger

Digitized by Google

werfen sich, von der Abtheilung unter Hauptmann Castella unterstützt, den entgegenkommenden Dänen mit Bravour entgegen; ebenso greift das 1. Bataillon Belgien die südlich des Waldes befindlichen Feinde an; auf beiden Seiten wurden sie geworfen. Hier wurden Oberstlieutenant Allesschütz und Hauptmann Castella von Belgien-Infanterie verwundet, und Oberlieutenant v. Lalmel des 9. Jägerbataillons getödtet. Nach diesem gelungenen Sturme löste sich das 9. Jägerbataillon westlich und östlich der Straße auf und drang mit einer Abtheilung in den Wald nördlich des Sandelmarker See's vor.

Das Gleiche unternahm Hauptmann v. Entner, der das Kommando des 1. Bataillons Belgien übernommen hatte, mit 2 Kompagnien, während er eine Kompagnie auf der Chaussee längs des östlichen Waldrandes zur Verbindung mit den Jägern verwandte. Nur Schritt für Schritt konnten die Dänen zurückgedrängt werden. Der Angriff des Waldes kostete große Opfer, und es wäre noch viel mehr Blut geflossen, wenn nicht die 3. Jäger-Division unter Hauptmann Heller denselben theilweise umgangen und, wie es scheint, den Dänen durch sein Erscheinen die Besitzergreifung eingestößt hätte, daß ihre Rückzugslinie durch nachrückende Abtheilungen bedroht werden könnte. Sei es, um zwei verschiedene Rückzugslinien sich offen zu halten, sei es, um den Vortheil der Dominirung zu behalten, der Feind machte, indem er den größten Theil seiner Streitkräfte auf seinem linken Flügel, respektive auf dem Höhenzuge östlich der Straße zusammendrängte, eine vollständige Frontveränderung.

Oberst Herzog v. Württemberg führte das 2. Bataillon von Belgien unter Major Hennigwig rechts östlich der Straße dem Feinde entgegen und behauptete die eroberten Höhen gegen die energischen Offensivstöße des Feindes. Hauptmann Eder überstieg, der die Treppchen nach Wien geht, den das Pferd unter dem Leibe erschossen wurde und dem 7 Kugeln durch den Mantel gingen, machte an unserem äußersten rechten Flügel der 5. Division Belgien 3 Stürme mit vollendeter Bravour. Mutterwitz war auch die 4. und 6. Division Belgien angekommen, welche gegen den Wald gelegen wurden, den sie vollends vom Feinde säuberten, worauf mit Abtheilungen von Belgien drangen nun die Jäger mit Ungestüm durch den Wald in Bilschau ein, das der Feind mit Zurücklassung seiner Verwundeten räumte, nachdem auch in seiner linker Flanke die Schwärme der 3. Jäger Division erschienen waren Noch einmal versuchte der Feind in der Dämmerung durch frische Ersheilungen die Jäger aus dem Orte zu vertreiben, allein er wurde zurückgeworfen, wozu das Feuer unserer Hpfünder-Batterie nicht wenig beitrug. Um einem letzten entschiedenen Stoß auf die von den Dänen noch besetzt gehaltenen Stellungen zu unternehmen, wurde das inzwischen am Kampfplatz eingetroffene Regiment Hessen, die letzte zur Verfügung stehende Reserve, in die Gefechtlinie dirigirt; das 1. Bataillon vertrieb den äußersten linken Flügel der Dänen von den Höhen östlich der Straße, während das 2. Bataillon unter Oberstlieutenant Graf Wetter (der sein Pferd unter dem Leibe verlor) westlich der Straße den Wald umging und im Vereine mit Abtheilungen der Jäger und vom Regiment Belgien die Häuser östlich der Straße angriff, auf denen die Dänen nun gänzlich vertrieben wurden, die sich mit ihrer Hauptmacht über die Höhen gegen Klein-Solt zurückzogen und durch unser Geschützfeuer verfolgt wurden. Wegen der hereingebrochenen Dunkelheit ordnete der FML. v. Gablenz den Abbruch des Gefechts an, was, wie ein amtlicher Rapport sagt, mit einer Ordnung, wie am Exerzierplatze, aufgeführt wurde. Unter dem Schutze des 14. Infanterie Regiments (Oesten), das am wenigsten gelitten hatte, gingen das 9 Jägerbataillon und Belgien-Infanterie nach Fröndy zurück, wo sie Kanonenmunition bezogen. Der Kampfplatz wurde mit Patrouillen durchsucht um die Verwundeten aufzufinden und auf den Verbandplatz nach Oversee zurückzutragen. Beinahe am Schlusse des Gefechtes wurde der Oberst Herzog v. Württemberg, der sich, nachdem sein ganzes Regiment in den Kampf verwickelt und nachdem ihm sein Pferd erschossen worden war, persönlich in's Handgemenge mischte, am linken Fuße verwundet und durch einen Mann seines Regimentes auf dem Rücken zurückgetragen.

* (Der patriotische Hilfsverein.) Es ist ein großer Trost, den beklommenen Angehörigen unserer tapferen Verwundeten mittheilen zu können, daß sich dieselben nach den neuesten Erhebungen an Ort und Stelle der sorgfältigsten Pflege und Bequemlichkeit erfreuen. Der patriotische Hilfsverein, auerwärdet Hilfe zu schaffen, wenn irgend wie eine Aufgabe hierzu wird, dürfte vorläufig, da es den Kranken und Verwundeten an Nichts gebricht, seine Aufmerksamkeit dahin richten, den Rekonvaleszenten thunlichst unter die Arme zu greifen. An Materialien aller Art ist kein Mangel, das Geld fließt jedoch, wie der letzte Ausweis zeigt, nach welchem dem Vereine nur 59,000 fl. zur Disposition stehen, spärlicher ein, und in dieser Richtung wäre wohl eine größere Betheiligung wünschenswerth Indem wir in der 145sten Nummer den Nachweis liefern wollen, was vom Vereine bisher geleistet worden ist, können wir nicht umhin auf dem Bericht des vom Kriegsschauplatze rückgekehrten Vice-Präsidenten des Vereines, Grafen Breda, dasjenige im Allgemeinen mitzutheilen, was um Beistellung entgegengenommen werden wird. Der Graf berichtet nach größtentheils Erhebung Folgendes: Die ersten Spitäler, mit Kranken oder Verwundeten belegt, befinden sich in Hamburg und Altona; im Hamburger Gebiete Embüttel sind meist Kranke und nur 15 Verwundete, das Lokal eignet sich nicht ganz zu einem Spital. Im Altonaer Gebiete Belle Alliance liegen 30 Verwundete und 90 Kranke, die Lokalität ist entsprechend und größer, beide Spitäler stehen in kaiserlicher Regie. Das Spital der königlich preußischen Johanniter in letzterer Stadt ist sehr gut eingerichtet und hat 3 Offiziere und 30 Mann von unseren Truppen, vorderhand Verwundete. Graf Stollberg steht an der Spitze desselben, ihm zur Seite Graf Schulenburg, und haben Beide unsere Verwundeten personlich aus Rendsburg und Schleswig in diese Anstalt überbracht, dessen Krankenwärterinnerschaft durch Nonnen aus Bethanien versehen werden. Ein k. k. Spital zu Neumünster, hauptsächlich von Rendsburg, zählt 147 Mann, darunter 39 Verwundete, welchen durch einen dort bestehenden Hilfsverein alle nöthige Erleichterung zugewendet wird. Rendsburg beherbergt drei k. k. Spitäler für Mannschaft, zu 14 Offiziere in Privathäusern vortrefflich versorgt sind. Die königlich sächsischen Militär-Aerzte haben sich um die Pflege der Soldaten in dieser Stadt doch verdient gemacht und fahren in ihrem Eifer unermüdet fort. Diese Spitäler enthalten zumeist Verwundete von der Brigade Gondrecourt, wegegen nach Schleswig jene von der Brigade Nesti gebracht wurden. In dieser Stadt ist ein Theil im Schlosse Gottorf, der Rest in vier anderen Spitälern; endlich 23 Offiziere, unter der Obsorge einer Schwester, in einem Privathause verlegt. Ueberhaupt ist die Anstalt eines Privat-Vereines, genannt Lazarethen-Kommission, die Wärterinnen barmherzige Schwestern aus Münster. Neben dem k. k. Regimentsarzte Dr. Neuhöfer und Professoren aus Kiel sind auch königlich baumverauische und sächsische Aerzte in freiwilliger Verwendung, und das Spital selbst in jeder Beziehung vortrefflich. In Flensburg ist neben mehreren großen preußischen Spitälern ein kleines österreichisches. Am 12. Februar war der Gesammtstand daselbst 541, und zwar 62 Verwundete, 478 Kranke. Vorrichtung ist für 1200 Betten getroffen. Preußische Spitäler sind noch in Kiel, Gravenstein rc.

In sämmtlichen Spitälern ist der Kranke gut versorgt, an Aerzten kein Mangel, und barmherzige Schwestern aus Berlin, Münster und Treppau thätig, letztere unter Leitung des Grafen Coudenhove von Sr. k. k. Hoheit dem Erzherzog Wilhelm. Hoch- und Deutschmeister, auf Prag unter Schwester Charitas (Gräfin Alberine Coudenhove) dahin abgegangen. Den Schwestern zur Seite sind Frau Gräfin Mathilde Arnemann aus Dresden, eine Samaritanerin in dem schönsten und edelsten Sinne des Wortes.

Die Hilfsvereine in Prag, an dessen Spitze Gräfin Wallmeden, Agent in Hamburg Lieben-Königswarter, sodann die in Hamburg, Neumünster, Rendsburg u. s. w. sind in den besten, liebevollsten Händen. Den nachhaltigsten, rühmlichsten Accent legte aber Graf Breda in seinem interessanten und zu süßlichen Berichte auf die Raunenswerthe Thätigkeit der „Schleswiger Lazarethen-Kommission“; in ihr concentrirte sich die kluge Umsicht, gepaart mit der größten Energie. Der Meinerei — dem wiederholter Dank von Seite des Präsidiums und dem Ausschusse zu Theil wurde — trat als so warmer und beredter Anwalt für die segensreiche Wirksamkeit dieser Lazarethen-Kommission auf, daß die Versammlung den Beschluß faßte, demselben sogleich und einstweilen 1000 Thaler und eine namhafte Quantität von Effekten zur Verfügung zu stellen.

* Wie wir hören ist der Verein von zwanzig Wiener Bürgern und Industriellen, welcher sich zum Zwecke setzt, für k. k. österreichische, im gegenwärtigen Feldzuge verwundete Offiziere hier in Wien ein Spital zu errichten, und welchem Seine Majestät zu diesem Behufe die erforderlichen Lokalitäten im k. k. Augarten Allergnädigst zu bewilligen geruhten, in seiner Thätigkeit, bei welcher er vielfältig die kräftigste Unterstützung fand, bereits so weit vorgeschritten, daß der Eröffnung des Spitales schon in den nächsten Tagen mit Sicherheit entgegengesehen werden kann.

Digitized by Google

Personal-Nachrichten.

Ernennungen und Beförderungen.

Oberst. Franz Freiherr v. Lilafist, der Allerhöchsten General-Adjutante, zum Obersten, unter Belassung in seiner dermal. Verwendung als Chef des General-Quartiermeister-Stabes beim 6. Armeekorps und mit Eintheil. in die Kanzleiordnung des 27. Inf.-Reg.

Oberst. Wilhelm Theis, Kommandant des 19. Feldj.-Bat., zum Obersten, unter Belassung seines Kommandos.

Major Franz Ritter Gilder v. Dombek, des Allerhöchsten Namen führenden Artiller. Mater-Reg., zum Oberst. und Kommandanten des 22. Feldj.-Bat.

Oberst. Nikolaus Graf Pejacsevich v. Veröcze, des 11. Hus.-Reg., zum Obersten und Komdt. des 9. Hus.-Reg.

Der Ritter v. Al. Schnitzler, dieser Reg., und Alexander Graf de Bethlenfalva, des 11. Hus.-Reg., zu Majors in ihren Reg.

Hauptm 1. Kl. Karl Gollan, des Mateleskorps, zum Major in diesem Korps.

Major Heinrich Sorr des Militär-Fuhrw.-Korps, zum Armee Fuhrw.-Komdt. bei der Armee im Lomb.-venet. Königreiche.

Vom k. k. Kriegsministerium.

Hauptm. 2. Kl. Karl Ritter Ettmayer v. Welsburg, in der Kanzleiordnung des 58. Inf.-Reg. und in der Dienstleistung beim Kriegsministerium, zum Hauptm. 1. Kl., unter gle. Belassung, dann Verleihung an den genannten Reg. und mit vorläufiger Belassung in seiner bish. Dienstverwendung.

Der Oberl.: Theodor Elly in der Kanzleiordnung des 34. Inf.-Reg. und in der Dienstleistung in der Zentralkanzlei des Kriegsministeriums, zum Hauptm. 2. Kl., mit Belassung in seiner dermal. Dienstverwendung und in der Kanzleiordnung des 34. Inf.-Reg. und den genannten Reg. Wilhelm Eichen in der Kanzleiordnung des 66. Inf.-Reg. und in der Dienstleistung beim Kriegsministerium, zum Hauptm. 2. Kl., mit Belassung in seiner dermal. Dienstverwendung und in der Kanzleiordnung des genannten Regiments.

Gustav Glaser, Rittm.-Auditor 1. Kl. des 7. Gend.-Reg., mit 1. März 1864 zum 1. Auditor beim Deutsch-Banater 12. Grenz-Inf.-Reg.

Anton Catarco, Div.-Doktor, des 46. Inf.-Reg., Neap.-Arzt 2. Kl. beim 4. Bat. zur Ergänzungsabteilung des 65. Inf.-Reg.

Josef Holub, diplom. Wundarzt und Geburtser des 49. Inf.-Reg., zum Unterarzte dem Bezirks-Chirurgen-Amte Nr. 2.

In die höhere Gehaltsklasse sind vorgerücken:

Karl Kutschera, Kriegsbuchhalter in der Zentralkanzlei des Kriegsministeriums.

Friedrich Sobra, Kriegsbuchhalt 2. Kl. in der Zentralkanzlei des Kriegsministeriums, zum Kriegsbezeptor daselbst.

Josef Polz, Kriegsbuchhalt 3. Kl. beim Landes-General-Kommdo zu Temesvar, zum Kriegsbuchhalter 2. Kl.

Josef Kiszay, Kriegsbuchhalt 4. Kl. beim Landes-General-Kommdo zu Agram, zum Kriegsbuchhalter 3. Kl.

Ernst Mormwirr, zeitl. Bau-Berm.-Ass. 2. Kl., zum adjustirten Mil.-Bergbau-Praktikanten, mit der Dienstleistung beim Mil.-Bergbau-Magazine zu Gratz.

Bei den Infanterie Regimentern.

Nr. 2. Michael Nemetz, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Ignaz Sipka, Unterl. 2., zum Unterl. 1. Kl. Karl Sill, Fähnr., zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 6. Anton Kafuna, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl.

Nr. 9. Michael Kaskowsky, Korp., zum Kadetten.

Nr. 12. Josef Feldmann, Oberl., zum Hauptm. 2. K. Ilsf Doffen, Unterl. 2., zum Unterl. 1. K. Josef Schubert, Korp.-Feldw., zum Unterl. 2. Kl. Robert Komarek, Gemeiner, zum Kadetten.

Nr. 15. Georg Seedic, Unterl. 2., zum Unterl. 1. Kl. Franz Josef Slavik, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 19. Samuel Czak v. Koronyar, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. August Hilgenberg, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Ignaz Weber, Führer, zum Kadetten.

Nr. 20. Anbrod Buchwald, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Rafael Jutzolo Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. Josef Barton, Oberl., zum Brigade-Adjutanten.

Nr. 21. August v. Krüger, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Leopold Kohn, Unte-l. 2., zum Unterl. 1. Kl. Wenzel Lutina, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 23. Alexander Mann v. Felso-Szalaspatak, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl.

Nr. 28. Gustav Stein, und Ignaz Wenzel, Hauptl. 2., zu Hauptl. 1. Kl. Ferdinand Ritter Zeiß v. Zasadsky-Gamsendorf, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl.

Nr. 29. Josef Bertel, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Franz Hrusch'a, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. Anton Weiß, Unterl. 2., zum Unterl. 1. Kl. Wilhelm Dorn, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 30. Wenzl Krastowitz, zum Kadetten.

Nr. 32. Josef Nemecic, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl.

Nr. 37. Konstantin Borsics, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Maximilian Ritter Sterling v. Saulenfels, zum Kadetten.

Nr. 40. Johann Herpic, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Eduard Holdaswerg und Eduard Rabel, Oberl., zu Hauptl. 2 Kl. Eduard Uhle, Oberl., zum Hauptm. Ubl. Ludwig Uhle, zum Kadetten.

Nr. 41. Wilhelm Schönfeld, Kadet, zum Unterl. 2. Kl. Julius Pierc, zum Kadetten.

Nr. 42. Johann Reinel, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Karl Reil, Oberl., zum Hauptm 2. Kl. Raimund Hartmann Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Wilhelm Mikolaschek, Unterl. 2., zum Unterl. 1. Kl. Eduard Schmidt, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 43. Georg Guyd Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl.

Nr. 45. Johann Buchinger Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Anton Murara, Unterl. 2., zum Unterl. 1. Kl. Karl Knoblock, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 48. Johann Brud und Gregor Cristofel, Hauptl. 2., zu Hauptl. 1. Kl. Maximilian Ritter v. Zepharovich und Julius Walle, Oberlts., zu Hauptl. 2. Kl.

Nr. 47. Anton Kaaden und Heinrich Kuschner, zu Kadetten.

Nr. 48. Gustav Thömmel und Josef Heinzelmann, Oberlts., zu Hauptl. 2. Kl. Emerich Racher, zum Kadetten.

Nr. 50. Albert Scholtes, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl.

Nr. 52. Karl Ungor, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. Eduard Korbasz, zum Bat.-Adjutanten v. Herdhöfen, Offenten, zum Kadetten.

Nr. 53. Simon Voigt und Thomas Kruschitz, Hauptl. 2., zu Hauptl. 1. Kl. Anton Faszor, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl.

Nr. 54. Josef Glaß, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Josef König, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl.

Nr. 55. Josef Jahrn, Karl Kurzera, Armin v. Mechlen und Emil Neumann, zu Kadetten.

Nr. 57. Maximilian Kehler, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl.

Nr. 58. Dätor Kiselewski und Johann Koß, zu Kadetten.

Nr. 59. August Ritter v. Hutkern und Ludwig Schnort v. Karolsfeld, Hauptl. 2., zu Hauptl. 1. Kl. Emil Duka Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. Karl Sinkovic, Fahnrich-Feldwebel, in der Genie-Akad., zum Unterl. 2. Kl. Albin Hermann, Corc-Korp., zum Kadetten.

Nr. 60. Sigmund Nagy und Paul Konate, Hauptl. 2., zu Hauptl. 1. Kl. Gabriel Kabsfreich, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. Ignaz Ritter Kachodsky v. Rendorf, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Gustav Wanzel, zum Kadetten.

Nr. 63. Franz v. Gallinek, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl.

Nr. 65. Franz Rabenreder, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Mathias Jäger, Oberl., zum Hauptm 2. Kl. Anton Trnisek, Korp., zum Kadetten.

Nr. 64. Josef Spitler, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Johann Neumann, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 66. Franz Karl Haag, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Eduard Hruschka, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. Johann Jilic, Unterl. 2., zum Unterl. 1. Kl. Anton Jabrama, Fähnr., zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 68. Konstantin Woinovich und Johann Puben, Hauptl. 2., zu Hauptl. 1. Kl. Emil Kollmann, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. Alexander v. Szabo, Unterl. 2. Kl., zum Bat.-Adj.

Nr. 71. Josef Adler, Inspektions-Feldw. des Kadetten-Institutes zu Eisenstadt, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 72. Andreas Geiger, Hauptm. 1. Kl., zum Kontroller des Rochlitzer-Verpflegs-Magazines. Anton Gerzhofer, Zeugs-Verwalter, des Mil. Ober-Verpflegungsbaudes zu Kamenitz, zum Unterl. 2. Kl. Julius v. Bober, zum Kadetten.

Nr. 73. Karl Freiherr Salis-Soonden, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. Leopold Ebler v. Mitterburg, Unterl. 2., zum Unterl. 1. Kl. Franz Josef Junk, Kadet, zum Unterl. 2. Kl. Julius Herrmann, Gefreiter, Ferdinand Mikaczek, Korporal und Karl Porchorski, Gemeiner, zu Kadetten.

Nr. 75. Leopold Ritter v. Gerber, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Josef Schrittwieser, Oberl., zum Oberl. Franz Kunz, Unterl. 2., zum Unterl. 1. Kl. Philipp Dinter, Kadet-Fähnr., zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 77. Paul Gaertler v. Blumenfeld, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl.

Nr. 79. Franz Mühlfeit, Feldm., zum Kadetten.

Bei den Kürassier-Regimentern.

Nr. 3. Ottomar Freiherr v. Herrmann, Oberl., zum Rittm. 2. Kl. Josef Oswald, zum Kadetten.

Nr. 4. Juel Grevenkop-Castenskjold Holger Niels, Kadet vom 3. Kürass.-Reg., zum Unterl. 2. Kl. Eduard Graf O'Donnell und William Freiherr v. Pawel-Rammingen, zu Kadetten.

Nr. 5. Paul Graf Seilern, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Albin Steinbrecher, Unterl. 2. Kl., zum Unterl. 1. Kl.

Nr. 6. Alexander v. Klosowsky, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Prokop Polak, Unterl. 2. Kl., zum Unterl. 1. Kl. Josef Ritter v. Brasseur, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Bei den Husaren-Regimentern.

Nr. 4. August Janke, Rittm. 2. Kl., zum Rittm. 1. Kl. Ferdinand Ritter v. Lachner und Michael Gombarovics Unterlts. 1. Kl., zu Oberlts. Paul Vollsack und Leo v. Kovacs, Unterlts. 2. Kl., zu Unterlts. 1. Kl. Leo Adamzyk, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 6. Gustav Oellacher, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Josef Wagner, Unterl. 2. Kl., zum Unterl. 1. Kl.

Nr. 7. Johann Friedrich Groffe, zum Kadetten

Nr. 13. Maximilian Freiherr v. Redwitz, Unterl. 2. Kl., zum Unterl. 1. Kl.

Bei den Ulhlanen-Regimentern.

Nr. 4. Alfred Edler v. Wallenrieth, Rittm. 2. Kl. vom 9. Uhlan.-Reg., zum Rittm. 1. Kl.

Nr. 5. Karl Sachy, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Wilhelm Heinrich, Unterl. 2. Kl., zum Unterl. 1. Kl. Hugo Graf Attems, Kadet, zum Unterl. 2. Kl. Georg Mitalom v. Zeeden, Gefr. August Freiherr v. Hammerstein und Heinrich Graf Hompesch-Bolheim, zu Kadetten.

Nr. 6. Raimund Gonte Manzano, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Ferdinand Ochl, Unterl. 2. Kl., zum Unterl. 1. Kl.

Nr. 8. Hermann Plank v. Blankenburg Unterl. 1. Kl., zum Oberl.

Nr. 12. Anton Freiherr v. Bechtolsheim, Rittm. 2. Kl., zum Rittm. 1. Kl. Lazar v. Rognlics Oberl., zum Rittm. 2. Kl. Josef Kastl, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Alois Mendelin, Unterl. 2. Kl., zum Unterl. 1. Kl. Julius v. Klimont, Führer quo-Wachtm., zum Unterl 2. Kl.

Bei den Artillerie-Regimentern.

Zu Hauptl. 1. Kl. die Hauptl. 2. Kl.: Alexander Horzsky Edler v. Horathal, des 8. Art.-Reg. Paul Baetonicznef, des Küsten-Art.-Reg. Franz Ritter v. Seyfried, des 2 Art.-Reg. Benjamin Kleiner, des 8 Art.-Reg. Michael Dallesch, des 12. Art.-Reg. Franz Hermentez, des 11 Art.-Reg. Karl Schapl, des Mater.- und Gebirgs-Art.-Reg. Johann Ulrich, des 4. Art.-Reg. Simon Hemmelmayer, des 8. Art.-Reg. Johann Schrimbock, des 1. Zeugs-Art.-Komdo.

Zu Hauptl. 2. Kl. die Oberlts: Binzenz Watterich, vom 1. Zeugs-Art.-Komdo. Binzenz Mrkyer, vom 19. Zeugs-Art.-Komdo., in demselben. Josef Reichhold, vom 14. Zeugs-Art.-Komdo., zu gleem Nr. 20. Karl Krebner, vom 13. Zeugs-Art.-Komdo., in demselben. Ignaz Nowak, vom 11. Zeugs-Art.-Komdo., in demselben. Johann Ritter v. Strerowsky, vom 11. Art.-Reg. in demselben. Anton Salzer, vom

Digitized by Google

k., zum 3. Art.-Reg. Ignaz Schober und Josef Voigt, vom 11. Art.-Reg., Both in demselben. Johann Schlosser, vom 10., zum 2. Art.-Reg. Josef Ludwig, vom 12. Art.-Reg., zum Fuhrk.- und Gebirgs-Art.-Reg. Karl Paul, vom 4. Art.-Reg., in demselben. Josef Kerschek, vom 6. Art.-Reg., in demselben. Ihler Przibordky, vom Fuhrk.- und Gebirgs-Art.-Reg., zum 7. Art.-Reg.

Zu Oberlck. die Unterlck. 1. Kl.: Josef Köpler, vom Art.-Stabe, bei der Feld-Art.-Direkt. im Komb.-vener. Königreiche, in seiner gegenw. Verwendung. Portepee-Fähnrich, vom 6. zum 7. Art.-Reg. Gustav Lindner, vom 1. Art.-Reg., in demselben. Josef Friedrich, vom Kösten-Art.-Reg., in demselben, Emil Mohl, vom 5. Art.-Reg., in demselben. Rudolf Herzog, vom 4. Art.-Reg., in demselben. Karl Nowotny, vom Fuhrk.- und Gebirgs-Art.-Reg., in demselben.

Zu Unterlck. 1. Kl. die Unterlck. 2. Kl.: Franz Sirkovsky, vom 14. Zeugs-Art.-Komp. Raimund Kaspar, vom 18. Zeugs-Art.-Komp. Josef Wunder, vom 6. Zeugs-Art.-Komp. Maximilian Krzmisk, vom 15. Zeugs-Art.-Komp. Jgnaz Wokaun, vom 4. Zeugs-Art.-Komp. Wilhelm Urbanikc, vom 1. Zeugs-Art.-Komp. Josef Schlösser, vom 3. Art.-Reg. Josef Fritzl, vom 6. Art.-Reg. Thomas Nowak, vom 5. Art.-Reg. Anton Berl, vom Kösten-Art.-Reg. Josef Hager, vom 2. Art.-Reg. Rupert Lutterschek, vom 11. Art.-Reg. Ignaz Plaschy, vom 4. Art.-Reg. Johann Fischer, vom 9. Art.-Reg. Wenzel Prema, vom 4. Art.-Reg. Johann Mayer, vom 12. Art.-Reg. Rudolf Zeitler, vom 8. Art.-Reg. Franz Hufnagel, vom 3. Art.-Reg. Johann Feigl, vom 3. Art.-Reg. Josef Richter, vom 6. Art.-Reg.

Reg. Ztr. 1. Karl Mayer, Unter-Zahlmeister, zum Kadetten.

Reg. Ztr. 5. Karl Preyß, Oberlt., aus dem Ruhestande eingetheilt. Wilhelm Kropelar, Franz Kuhrda und Anton Stanak, Korporale, zu Zahlmeistern.

Reg. Ztr. 8. Thomas Hafelmander, Oberlt., vom Ruhestande eingetheilt.

Reg. Ztr. 9. Rudolf Drückner, Oberlt., aus dem Ruhestande eingetheilt. Gustav Kuchz, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt.

Fest.-Reg. Martin Kellermayer, Oberlt., aus dem Ruhestande eingetheilt.

Zeugs-Art.-Komdo. Nr. 15. Rudolf Winter, Oberlt., aus dem Ruhestande eingetheilt.

Uebersetzungen.

Die Hauptl. 1. Kl.: Karl Müller, vom 16. zum 70. Inf.-Reg. Josef Kukuvina v. Eidvogrand, vom 26. zum 53. Inf.-Reg. Johann Pazelt, vom 42. zum 21. Inf.-Reg. Johann Reindl, vom 46. zum 42. Inf.-Reg. Johann Lustkandl, vom 73. zum 61. Inf.-Reg. Philipp Ehrlich, vom 18. zum 77. Inf.-Reg. Alexander Pirlo, vom 45. zum 43. Inf.-Reg. Emil Sauer, vom General-Quartiermeister-Stabe, zum 22. Inf.-Reg.

Die Hauptl. 2. Kl.: Matthäus Volpi, vom 26. zum 79. Inf.-Reg. Johann v. Napicki, vom 24. zum 46 Inf.-Reg. Anton nobile de Mojzeri, vom 38. zum 42. Inf.-Reg. Friedrich Strauner, vom 44. zum 68. J.-Reg. Anton Faigarl, vom 53. zum 42. Inf.-Reg. Wilhelm Jaeger, vom 8. zum — Inf.-Reg.

Die Oberlt.: Gejza Zibolth v. Kosobda, vom 19. zum 2. Jnf.-Reg. Friedrich Schönauer, vom 22. zum 18. Feldz.-Bat. Karl Berger, vom Pionnierkorps, zum 72 Inf.-Reg. (auf eigene Kosten).

Unterl. 1. Kl. Julius v. Baicletta, vom Grenzer 7. Ofic. Inf.-Reg., unter gleich. Einberufung aus der Dispositilität (Dom. Charta in 7. Al.-Grenze), zum 44. Inf.-Reg. (auf eigene Kosten).

Die Unterl. 2. Kl.: Rudolf Spicker, vom Grenzer 1. Banal-Inf.-Reg., zum 30. Linien-Inf.-Reg. Adolf Ober v. Bermann, vom Grenzer 7. Grenz-Inf.-Reg., zum 67. Linien-Inf.-Reg., unter gleichzeitiger Einberufung aus der Disponibilität. (Dom. Cobplz.)

Rudolf Borowicka, Oberstl.-Auditor, vom Landes-Mil.-Gerichte in Wien, als Vorstand der 2. Abth. zum Landes-General-Komdo. in Olmütz.

Ludwig Sobotka, Oberstl.-Auditor, vom Draisch-Gamcter 12. Grenz-Inf.-Reg., zum Landes-Mil.-Gerichte in Wien.

Karl Dworsky, Rittm.-Auditor 1. Kl., vom Gam.-Kubiercorps zu Osen, zum 7. Gend.-Reg.

Peter Peternell, Kriegs-Kommissariats-Adjunkt 1. Kl., zum Landes-General-Komdo. zu Lemberg zu jenem in Wien.

Josef Jirousek, Unter-Regt. vom 47. Inf.-Reg. zum 3. Bat. des 63. Inf.-Reg.

Paul Marschall, Kriegszahlmstl 4. Kl., vom Landes-General-Komdo. zu Temesvar, zu jenem zu Hermannstadt.

Ludwig Blandinau, Bau-Verwalt.-Offizial 2. Kl., von der Genie-Direktion in Wien zu jener zu Olmütz.

Wenzel Puchel, Bau-Verwalt.-Offizial 3. Kl., von der Genie-Direktion zu Olmütz, als Unterrechn. zu jener zu Mil-Gradisca.

Adalbert Dondrawa, Forster, vom 2. Inf.-Reg. zum 73. Inf.-Reg.

Die Oberlts: Daniel Dierdha, vom 8. zum 4. Art.-Reg. Johann Haberl, vom 15. Zeugs-Art.-Komdo. zum 4. Art.-Reg. Josef Kadisch, vom 14. Zeugs-Art.-Komdo. zum 8. Kösten-Art.-Reg. Wilhelm Kinzl, von der 4. zur 3. Gamisons-Comp. Ludwig Kaumann, vom 16. zum 14. Zeugs-Art.-Komdo. Fr. zu Mayaf. vom 1. Zeugs-Art.-Komdo. zum 1. Art.-Reg. Nikolaus Mutschik, vom 4. zum 3. Art.-Reg. Karl Paul, vom 9. zum 4. Art.-Reg. Josef Salleyg, vom 27. zum 53. Inf.-Reg. Dominik Schmied, vom 4. Zeugs-Art.-Komdo. zum Kösten-Art.-Reg. Johann Wodetzka, vom 14. Zeugs-Art.-Komdo. zum 7. Art.-Reg.

Die Unterlts. 2. Kl.: Jakob Cuben, vom 5. Art.-Reg. zum Art.-Stabe und als Adjut. zur Festungs-Art.-Direkt. zu Peterwein. Wenzel Holly, vom Art.-Stabe zum 5. Art.-Reg.

Die Kadeten: Alexander Dolar, vom 47. zum 45. Inf.-Reg. Rudolf Richard Dubsky, vom 24. zum 25. Feldz.-Bat. Albert Freund, vom Tiroler Jäger-Reg. zum 12. Ulan.-Reg. Karl Pal, vom Kösten-Art.-Reg. zum 12. Art.-Reg. Dagobert Ritz v. Westen, vom Tiroler Jäger-Reg. zum 10. Kür.-Reg. Alexander Schmidt, vom 1. zum 10. Art.-Reg. Raimund Secker, vom 72. zum 12. Inf.-Reg. Karl Szaby v. Szabeg und Zaffalsi, vom 5. Art.-Reg. zum 5. Hus.-Reg. Sigmund Graf Sichy, vom Marine-Inf.-Reg. zum Tiroler Jäger-Reg.

Versetzungen.

Dem Rittm. 1. Kl. Ignaz Hayek, Oekonomie-Offizier beim 2. Gend.-Reg., bei seiner angelochten Ruhversetzung in den bleibenden Ruhestand, der Majors-Charakter ad honores.

Dem Oberwärter Josef Reiter, vom Stande des Wiener 1. Garn.-Spit., in Anerkennung seiner mehr als 50jährigen und belobten Spitals-Dienstleistung das silberne Verdienstkreuz.

Eintheilungen.

Unterl. 1. Kl. Arthur Mor Edler v. Norsberg, bis zeitl. Rubestandes (Dom. Feldbach in Steiermark), zum Jäger- und Kommandir 12. Hus.-Reg.

Pensionirungen.

Oberst und Kommandant der 23. Feldz.-Brig., Georg Mikusch, transferirbahber auf seine Bitte, mit Verbehalt des Ergänzungs der nachträgl. Superarb., in den zeitl. Ruhestand.

Oberst und Komdt. des 9. Hus.-Reg., Wilhelm Freiherr Bakelli v. Sichrenberg, transferirbahber auf seine Bitte, mit Vorbehalt des Ergänzungs der nachträgl. Superarb., in den zeitl. Ruhestand.

Oberstl. Ludwig v. Rüling, der 17. Inf.-Reg., nach dem Ergänzungs der Superarb. als realisirt, in den bestnit. Ruhestand, mehrl transferirbar der Oberstes-Charakter ad honores Allergnädigst verliehen wurde (Dom. Laibach.)

Der zeit. pensionirt. Major Karl Kuzjic, in den bestnit. Ruhestand.

Die Hauptl. 1. Kl.: Viktor v. Rüling, der 17. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Wiener-Neustadt.) Karl Sablik, der 34. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Kronstadt.) Ernest Ritter Jenrich von der Breche, der 77. Inf.-Reg., gegen nachträgl. Superarbeitsleistung in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Krems.) Julius Hammerschmidt, der 10. Art.-Reg., als realisirt. (Dom. Olm.)

Die Oberlts: Jakob Weber, der 25. Inf.-Reg., als bestimm. (Dom. Berg-Kirchenheim, Pfarrer Kreises in Böhmen.) Josef Reiter, der 56. Inf.-Reg., als realisirt. (Dom. Komorn.) Antreef Gerbrandt, der 3. Kürassier-Regiment, der 13. Esk.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Stuhl-Weißenburg.) Rudolf Leimer, der 13. Hus.-Reg., als bestimm., unter Vormerkung für eine Ersatzanstellung. (Dom. Bogian im Banat.)

Unterl. 1. Kl. Josef Seuffertling, des Mil.-Fuhrw.-Korps, als zeitl. inv. (Dom. Verona.)

Die Unterl. 2. Kl.: Josef Laufe, des 56. Inf.-Reg., in den zeitl. Ruhestand. Emil Halle, des 7. Hus.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Klein-Kirchel, Gutsbesitzer Kreises in Böhmen.) Ernst Karl de Pakosi, des Mil.-Erz.-Kandm. in Veterwardein, als realisirt. Zu Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 17. Februar 1864, mit Oberl.-Charakter ad honores. (Dom. Hermannstadt.)

Raphael Habala, Feldkaplan 2. Kl. des Garn.-Spit. zu Ofen, als realisirt. (Dom. Freistadt in Ungarn.)

Adam Hoffmann, Dr., Ober-Arzt des 12. Inf.-Reg., als realisirt. (Dom. Rosbach, Eger Kreises in Böhmen.)

Anton Lucis, Ober-Wundarzt des 13. Ubl.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Osis in Mähren.)

Johann Falb, Thüler-Werkzeugmeister 2. Kl., als realisirt. (Dom. Wiener-Neustadt.)

Quittirungen.

a) Beim Lebtertier in Civil-Staatsdienste.

Oberlt. Adolf Kobiczek, vom 53. Inf.-Reg.

Die Unterlts. 1. Kl.: Friedrich Draugeny, vom 29. Inf.-Reg. Hermann Händl, vom 61. Inf.-Reg.

Unterl. 2. Kl. Lujzav Bella Sasa, vom 31. Inf.-Reg.

b) Ohne Ertheilung des Militär-Charakters.

Rittm. 1. Kl. Karl Schmid, vom 3. Kür.-Reg.

Die Oberlts.: Stanislaus Graf Diedushyczh, vom 1. Genie-Reg. Otto Graf Zichy v. Zich-Vasonykeö-Czernek et Tarkö, vom 3. Hus.-Reg. Leopold Wprinzer, vom 23. Inf.-Reg.

Die Unterlts. 1. Kl.: Alexander Dragalina, der Rubestandes. Julius Keller, vom 19. Inf.-Reg. Artemont Weiß v. Weissenfeld, vom 6. Ulan.-Reg.

Die Unterlts. 2. Kl.: Franz v. Drosg, vom 72. Inf.-Reg. Kasimir Miller v. Winnicki, vom 40. Inf.-Reg.

Reg.-Ztgl 2. Kl. Ludwig Kramar, Dr., vom 8. Inf.-Reg.

Ober-Arzt Anton Ott, vom 42. Inf.-Reg.

Die Unter-Aerzte: Franz Kosiil, vom 43. Inf.-Reg. Moriz Kriß, vom 1. Drag.-Reg.

Sterbefälle.

a) Vom aktiven Stande.

Hauptm. 2. Kl. Anton Hanusch, vom 53. Inf.-Reg., † zu Czernowitz am 13. Jänner 1864.

Die Oberlts.: Gerson v. Dömr, vom 32. Inf.-Reg., † zu Osen am 13. Jänner 1864. Franz Niemczy, vom Mil.-Veterinärkurse, † zu Temesw am 23. Jänner 1864.

Unterl. 1. Kl. Ferdinand Kreiner, vom 19. Inf.-Reg., † zu Verona am 27. Jänner 1864.

Feld-Kaplan 3. Kl. Kajetan Negazzonni, Dr. der Philosophie, vom 36. Inf.-Reg., † zu Josefstadt am 24. Jänner 1864.

b) Vom Ruhestande.

Oberstl. Karl Backs, † zu Prag am 21. Jänner 1864.

Die Majore: Jakob Gibisch (Titular), † zu Gedelcke am 29. Dezember 1863. Josef Pizzagalli (Titular), † zu Komorn am 21. Jänner 1864.

Unterl. 2. Kl. Franz Hanusch, vom Stande des Invalidenhauses zu Tyrnau, † zu Lemberg am 7. Dezember 1863.

Kriegs-Marine.

Kontre-Admiral Bernhard Freiherr v. Wüllerstorf, zum Kamdt. sämmtl. in Ausrüstung befindlicher Kriegsschiffe; den hiebuch ertheilten Posten des Benediger Hafen-Admiralats hat prov. die bisherige: Linien-Schiffskapitän Julius Ritter v. Wesskaf zu übernehmen, und nennen Se Majestät statt des zum Komdt. der Escadre „Erzherzog Friedrich“ bestimmten Fregattenkapitäns Anton Ritter v. Wiplinger, den disponiblen Fregattenkapitän Eduard Freiherrn Schwiger v. Hohenbrunn zum Vorstande der Zentral-Kanzlei im Marineministerium.

Verleihungen.

Dem Rittm. 1. Kl. Ignaz Hayek, Oekonomie-Offizier beim 2. Gend.-Reg., bei seiner angelochten Ruhversetzung in den bleibenden Ruhestand, der Majors-Charakter ad honores.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Außerordentliche Beilage der Militär-Zeitung.

Wien, den 6. Februar 1864.

Bericht des Feldmarschalls Freiherrn v. Wrangel an Se. Majestät den Kaiser, ddto. Rendsburg den 2. Februar 1864.

Ew. k. k. Majestät melde ich in tiefster Ehrfurcht, daß, da von Seiten der königlich-dänischen Regierung zum 31. v. M. bedeutende Requisitionen im Herzogthume Schleswig ausgeschrieben waren, ich mich bewogen gefunden habe, schon am gestrigen Tage zum Schutze der bedrängten Einwohner in dasselbe einzurücken.

Demgemäß hat gestern die meinem Kommando unterstehende Armee zwischen 7 und 8 Uhr Morgens die Eider überschritten. Von dem k. k. österreichischen 6. Armeekorps defilirte die Brigade v. Rosti; und Graf Gondrecourt von 7½ Uhr an durch Rendsburg.

Nachdem die Brigade v. Rosti sich in Rendsburg verdeckt gesammelt, rückte um 8 Uhr Morgens die Spitze der Avantgarde gegen die Eiderbrücke und das Kronwerk vor.

Die auf dem Kronwerk hinter den Pallisaden aufgestellten dänischen Posten eröffneten sogleich ihr Feuer gegen die Avantgarde, gegen sich jedoch sogleich zurück, als dies Feuer erwidert wurde.

Die Pallisaden wurden sogleich fortgeräumt, jedoch gelang es selbst den schnell folgenden Husaren vom Regiment Liechtenstein nicht, die sich noch eiligst zurückziehenden Dänen einzuholen.

An der Sorge wurde der Übersetzung durch die gesprengte Brücke ein Ziel gesetzt. Die Husaren folgten zwar noch mittelst einer Furt durch die Sorge, und wurden hier die Vorposten aufgestellt.

Die Gros beider Brigaden kantonnirten dahinter, die Brigade Thomas um Rendsburg, die Brigade Dormus um Nortorf. Das königlich-preußische Armeekorps hatte gleichzeitig mit dem k. k. österreichischen Korps die Eider weiter oberhalb, bei Levensau, Königsförde und Cluvensiet überschritten, ohne auf ernsthaften Widerstand zu stoßen, und nahm mit seinen Vorposten die Linie Windeby bis Gr. Wittensee ein.

Drei Eckernförde beschossen drei gezogene Batterien zwei dänische Schiffe, die sich eilig zurückzogen.

Verluste sind bei der ganzen Armee nicht vorgekommen, dagegen haben die Dänen einige Gefangene verloren.

Das k. k. österreichische 6. Armeekorps wird sich heute zwischen dem Wittensee und der Eidersperre konzentrieren, während die königlich-preußische Garde-Infanteriedivision westlich der Eisenbahn die Stellung an der Sorge einnehmen wird.

Aus einem Berichte des FML. Baron Gablenz tragen wir Folgendes im Auszuge nach:

Den Brigaden GM. Nestitz und Gondrecourt folgten die Brigade GM. Thomas und die Kavalleriebrigade GM. Baron Dobrzensky.

Die Uebergänge über die Sorge waren noch in der Nacht zum 1., so wie am Morgen dieses Tages vom Feinde gesprengt worden. Daselbst angelangt, wurden untere Vortruppen von einigen schwachen dänischen Abtheilungen mit wirkungslosen Schüssen empfangen.

Es wurden einzelne kleine Abtheilungen auf das jenseitige Ufer vorgeschoben und allsogleich zur Herstellung der gesprengten Strecken geschritten.

Um der auf unserem linken Flügel im Aufmarsche begriffenen Gardedivision Raum zu verschaffen und näher an das bis in die Linie Eckernförde-Holm vorgegangene k. preußische Armeekorps zu rücken, wurden am 2. d. M. sämmtliche Kantonnirungen östlich der Eisenbahn verlegt und die Brigade GM. Thomas derart vorgezogen, daß ihre Vorposten in der Linie Hütten, Aschefftel und Breckendorf standen und häufig Patrouillen gegen die Eckernförde-Schleswiger-Chaussee und gegen Schleswig streiften.

Zu diesem Zwecke war auch am Morgen des gestrigen Tages von der Brigade GM. Thomas ein Zug Liechtenstein-Husaren gegen Nortorf entsendet worden, den ich durch eine Eskadron des Dragonerregiments Fürst Windischgrätz, unter Führung des Majors Kutschenbach dieses Regimentes, verstärken ließ und anwies, so weit vorzugehen, um auf den Feind zu stoßen.

Es handelte sich darum, einige Gefangene zu machen und die Fühlung mit dem Feinde zu gewinnen.

Die genannten Kavallerieabtheilungen stießen in der Nähe von Nortorf auf eine größere Infanterieabtheilung, attaquirten dieselbe mit dem besten Erfolge trotz des heftigen Gewehrfeuers, so daß sich die feindliche Infanterie in ein Haus flüchtete, bis zu welchem sie unsere Kavallerie verfolgte und durch ihre Haltung so einschüchterte, daß kein Feuer mehr gegeben wurde.

Ein zur Unterstützung vorrückendes feindliches Bataillon veranlaßte die Kavallerie, gegen unsere Vorposten zurückzugehen, was sie in größter Ruhe und ohne vom Feinde belästigt zu werden, ausführte.

Es gelang, drei dänische Soldaten gefangen zu nehmen, nach deren Aussage das vorgerückte Bataillon das zweite des 2. Infanterieregiments war.

Von uns wurde 1 Husarenwachtmeister, dessen Chako von fünf Kugeln durchlöchert ist, am Kopfe leicht verwundet, 1 Husar durch die Hand geschossen; der Windischgrätz-Dragoner blieben 2 Mannschaftspferde todt, dem Major Kutschenbach wurde das Pferd verwundet.

Von den Abtheilungen, deren ganze Haltung eine ausgezeichnete war, haben sich bei Liechtenstein-Husaren 1 Wachtmeister und 1 Husar, bei Windischgrätz-Dragoner 3 Mann durch besonders kühnes und herzhaftes Benehmen ausgezeichnet.

Auf Befehl des Oberkommandos rückt heute Nachmittags das Armeekorps gegen Schleswig mit den Vortruppen in die Linie Fahrendorf-Oberseck-Zagel vor, um die allenfalls vorgeschobenen feindlichen Vorposten in die Hauptstellung zurückzudrängen.

Um 4 Uhr Nachmittags hat Se. Exzellenz der Oberkommandant mich und den Kommandanten des dritten Armeekorps zu einer Besprechung nach Oberseck beordert.

Ich habe nur noch zu erwähnen, daß wir nicht nur Truppen und Verschanzungen, sondern auch die Elemente zu bekämpfen haben, daher vorerst die Hoffnungen nicht zu hoch gespannt sein sollten.

Hauptquartier Holz-Büngs, am 2. Februar 1864.

Ferner sind am 3. Februar zu Offizieren:

Vom 18. Jäger-Bataillon todt: die Oberlieutenants Theodor Schlemmer, Franz Manka, Karl Bayer, Lieutenant Josef Reyl; — verwundet: Hauptmann Johann Ritter von Kossen, Lieutenant Adolf Schurch.

Vom Infanterie-Regiment Baron Martini Nr 30 todt: Major Ludwig Stampfer, Oberlieutenant Gerhard Krotkiewicz (silberne Medaille 1. Klasse), Lieutenant Ernst Battlogg und Peyerl; — verwundet: Die Hauptleute Karl Kopetzky, Andreas Dollak, Ignaz Reymann und Paul Drianecourt, die Oberlieutenants Gaffich, Samuel Tacler und Deklogeß, die Lieutenants Pavovinacs, Leopold Dillinger, Eduard Schäffler, Schumesda und Franz Heimerle.

Vom Infanterie-Regiment König von Preußen Nr. 34 todt: Major Josef Edler von Stransky, Lieutenant Braun; — verwundet: Oberst Alexander Benedek, Hauptmann Anton Petter, Oberlieutenant Graf Friedrich Thurn und Johann Müller.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Wien, 6. Februar.

Die Dänen haben Schleswig geräumt; eine Bürgerdeputation aus dieser Stadt ist bei Sr. Excellenz FML. Gablenz in Lottorf eingetroffen. Derselbe ist heute 4½ Uhr Früh gegen die Dannewirke vorgerückt.

Ein späteres Telegramm meldet:

Das kaiserlich österreichische Hauptquartier ist heute 9 Uhr Früh im Schlosse Gottorf eingerückt. Die Dänen haben die Stellung verlassen; bei 60 schwere Geschütze stehen in den Schanzen. Die energische Verfolgung der Dänen ist gegen Flensburg zu eingeleitet. Trotz der sehr großen Beschwerden und Mühseligkeiten sind die kaiserlichen Truppen von dem besten Geiste beseelt und brachten vor dem Schlosse ein weithallendes Hoch! auf Se. k. k. Apost. Majestät den Kaiser aus.

Das österreichische Hauptquartier wird heute noch nahe vorwärts gegen den Feind gelegt.

(Schloß Gottorf liegt etwas südwestlich von der Stadt Schleswig, die ihrerseits an der westlichen Ausbuchtung des Meerbusens von der Schley liegt. Schloß Gottorf, der Geburtsort des Königs Christian, wurde in der letzten Zeit zu Militärzwecken verwandt. Erst neulich war der Befehl eingetroffen, es wieder für den Aufenthalt des Königs herzurichten.)

Berlin, 6. Februar.

Nach eben eingelaufenen Berichten aus dem Hauptquartier der schleswig-holsteinischen Armee hat eine Batterie der österreichischen Brigade Thomas vom Kirchberge bei Fahrdorf aus eine dänische Schanze bei Vollfuß zum Schweigen gebracht.

In der Nacht vom 4. auf den 5. sind auf dem erstürmten Königsberge die erbauten Emplacements mit preußischen gezogenen Zwölfpfündern armirt worden.

Berlin, 6. Februar.

Um 4 Uhr Nachm. langte folgendes Telegramm aus Schleswig vom 6. d. Vormittags hier an:

Die Dänen räumten in der vergangenen Nacht Schleswig, bevor der für heute beabsichtigte Angriff stattfand. Die Korps der Generale Baron Gablenz und von der Milde (preuß. Gardedivision) verfolgen den Feind gegen Flensburg. Vom ersten Korps ist noch keine Nachricht eingelangt. Es befindet sich viel Geschütz in unsern Händen.

Berlin, 6. Februar. 8 Uhr Abends.

Aus dem preußischen Hauptquartier wird heute Nachmittags gemeldet: Prinz Friedrich Karl schlug in der vergangenen Nacht bei Arnis (einem zweiten Uebergangspunkte über die Schley, mehr seewärts von Missunde) Pontonbrücken, und defilirte mit seinem Korps über die Schley. Die Brigade Röder wurde mit Kähnen übergesetzt und ist bereits weiter vorgerückt. Vier 24pfünder wurden genommen. Keine Verluste.

Hamburg, 6. Februar.

Die heutigen „Hamburger Nachrichten" enthalten ein Telegramm aus Kiel, 5. Februar Abends: Das hügelige Terrain der ganzen Missunde-Linie ist von den Preußen genommen. Die kaiserl. österr Truppen sind bis Fahrdorf vorgerückt. Heute Ruhetag.

Hamburg, 6. Februar.

In der letzten Nacht starker Schneefall.

Das „Wochenblatt" meldet aus Rendsburg, 5. Februar. Das Dorf Loopstedt ist am 3. d. M. in Brand gerathen. Die Eisenbahnbrücke bei Owschlag und einzelne Bahnstrecken nordwärts sind wieder hergestellt. Bis heute wurden in's Lazareth gebracht, Verwundete: 350 Oesterreicher, 60 Preußen und 7 Dänen. Eine Anzahl Verwundete, namentlich Offiziere, wurden bei den Einwohnern untergebracht. Man erwartet Abends 200 Schleswiger vom 13. Bataillon, welche übergegangen sein sollen.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nro. 18. Mittwoch, den 2. März 1864. XVII. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Oesterreich 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Habsburgergasse Nr. 1 (Seidler'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Oesterreichs Heer.

Ihr Männer von Nord und Süden
In funkelnder Waffenpracht,
Schwertraffelnde Heraklitben —
Oesterreichs Stolz und Macht

Wo Tannen, wo Lorbeern wehen,
Auf Bergen oder am Meer;
Wo Ströme kommen und gehen —
Nie gab's ein schöneres Heer.

Des Sturmwinds Söhne, ihr rechten
Husaren aus Ungarland,
Wie fröhlich flatternd fechten, —
Kultur im blauen Gewand.

Ihr Polen willig zum Schlogra
Ge'n Jeden der da steht,
Gleichmüthig in Augustschlagen,
Und fürwahr, wenn's vorwärts geht.

Ihr schönen eisernen Cyclops,
Standhaft und kampfbereit,
Und wenn es gilt zu rächen,
Meister aus alter Zeit.

Ihr deutschen Regimenter,
Die treu'sten drei Fahn' und Schwert,
Ihr deutschen Regimenter
Verläßlich und ehrenwerth.

Vollbringer kühner Thaten,
Ist Eugen's Geist mit Euch,
Er führt mit solchen Soldaten
Höll' oder Himmelreich.

Vergisset zur Genüge
Ist nun der Menschenwerth,
Doch rein ist von der Lüge
Ein spiegelblankes Schwert.

Ein Lied voll Glanz und Segen
Ihr Männer ist Euch gestellt —
Ihr schützt mit Eurem Degen
Das schönste Reich der Welt.

Da glüht die Traube prächtig,
Da braust der hohe Wald,
Der Donner ragen mächtig
Die Alpen weiß und kalt.

Ein Spiegel strahlend helle,
Ihm ist kein and'rer gleich —
Es ist die Donauwelle.
Die spiegelt Oesterreich.

Die spiegelt des Reichthums Garben
In Städten und Auen süß,
Die spiegelt in blühenden Farben
Ein irdisch Paradies.

Und gilt es Schwerterthaten
In Oesterreichs Schutz und Wehr,
So schallen von den Karpathen
Die Trommeln bis zum Meer.

So kommen die bunten Schaaren
In schützen das schöne Reich,
Die Staaren, Deutschen, Magyaren,
Die Männer von Oesterreich.

Und der alte Thron der steht noch,
Wenn mancher auch verschellt,
Und des Aaren Fahne weht hoch
Im Sturme über die Welt!

Gräfenberg.

Freiherr v. Wendt.

Die „Militärischen Blätter"

von Courbière in Berlin bringen in Nr. 7 vom 25. Februar d. J. wörtlich Folgendes:

„Nach dem Urtheil von Offizieren, welche preußische und österreichische Truppen im Gefecht gesehen haben, macht sich zwischen der Gefechtsweise der Infanterie beider Armeen im Einzelnen ein wesentlicher Unterschied bemerklich."

„Die preußischen Schützen sind dahin instruirt, sich sofort hinter Deckungen zu etabliren und von hier aus das Feuergefecht zu eröffnen, während unter dem Schutze desselben die Soutiens herankommen und dann im Marsch' Marsch' die feindliche Stellung erreichen."

„Die österreichischen Schützen dagegen suchen keine Deckungen auf, sondern gehen direkt vorwärts, gefolgt von ihren Soutiens, so daß gleich die ersten, in der Regel starken Schützenschwärme das Feuer der weittragenden dänischen Minié-Gewehre*) auszuhalten haben, ohne daß die hinter den Knicks liegenden dänischen Schützen ihrerseits vor dem Herankommen des Gegners einigermaßen durch erhaltenes Feuer erschüttert sind."

„Man will in diesem verschiedenen Verhalten den Grund dafür finden, daß die österreichischen Verluste unter sonst ähnlichen Umständen und gegen denselben Feind bisher immer so bedeutend größer waren, wie die Preußischen."

„Es ist dabei natürlich nicht davon die Rede, die Verlustzahlen beider Korps an sich in Vergleich zu ziehen, da bisher die Oesterreicher bei Oversee und Oversee mit größeren Massen im Gefecht waren und daher an und für sich auch mehr Menschen verlieren mußten, sondern es handelt sich um den verhältnißmäßigen Verlust einzelner Kompagnien, wobei die Zahl der engagirt gewesenen Kompagnien gleichgiltig ist. Aber es war z. B. in den kleinen Infanteriegefechten bei Lehmsiel, Satrup, Nübel und Bäffelkopel der preußische Verlust entweder Null, oder doch kaum nennenswerth gegen einen bedeutenden Verlust auf dänischer Seite, namentlich auch an unverwundeten Gefangenen, während die Oesterreicher bei Oder-Selk und Oversee mehr verloren, wie ihre durch glänzende Tapferkeit beseelten Gegner."

„Daß kecke D'raufgehen der österreichischen Infanterie verdient vom Standpunkte der Bravour aus gewiß alle Bewunderung; es wäre aber vielleicht eher angebracht, eine solche Bravour mehr einem Gegner gegenüber anzuwenden, welcher in militärischer Haltung und Waffentechnik uns überlegen ist, als einer Infanterie gegenüber, welche, wie die dänische, dieses Halts fast entbehrt."

„Das Handgemenge zwischen Infanterie muß das letzte Mittel sein, um einen Widerstand leistenden Gegner über den Haufen zu werfen, und jede brave Infanterie muß und wird dazu schreiten. Wenn man aber mit dem Handgemenge beginnen will, dann gibt man einer schlecht geführten Infanterie gegenüber seine Ueberlegenheit wohl einigermaßen aus der Hand, denn im Handgemenge — wenn der Angreifende nicht vorher durch ein wirksames Feuer erschüttert ist — entscheidet einzig und allein die instinktive Bravour, welche von der militärischen Schulung unabhängig, ist und daher

*) Die Militärischen Blätter sind im Irrthum; die Dänen führen keine Minié-, sondern Dornzgewehre mit Zeltkugel. Die Red.

Digitized by Google

den Unterschied zwischen einer taktisch fest gegliederten Truppe und einem Haufen nur muthiger und vielleicht noch dazu exbitterter Menschen verwischt, wenn nicht gänzlich aufhebt."

„Die Dänen ihrerseits befolgen eine der Natur des Terrains ganz zulgerecht angepaßte Kampfweise. Sie besetzen einen Knick mit Schützen und etablirten gleich hinter dem nächsten Knick eine zweite Schützenlinie, welche zur Aufnahme der ersten bestimmt ist. Man kann sie daher nur von Knapp zu Knapp vertreiben, doch verlieren sie in der Regel beim Rückzuge zum nächsten Knick eine Menge Gefangener, die zu spät kommen, weil sie nicht aufpassen und den richtigen Moment verstehen. Dagegen schienen sie auch nur auf dieses Knick-Gefecht ihn geschult zu sein, und Waldklifieren wissen sie z. B. gar nicht zu vertheidigen. Erhaltenes Feuer erschüttert sie, und folgt diesem ein Angriff, dann laufen sie einfach weg und geben den Widerstand auf. Es hat deshalb wohl noch niemals eine Armee so viele Gefangene im einfachen Frontalgefecht verloren, wie sie die dänische Armee jetzt bei jeder Gelegenheit verliert, was freilich in dem lockeren taktischen Zusammenhange der einzelnen Truppenkörper seine Erklärung findet."

„Aber eben dieses Mangels an innerem Halt wegen erscheint ein einfaches Draufgehen gegen diesen Feind mit vielleicht zu vermeidenden Opfern verknüpft, und deshalb würden wir — vorläufig wenigstens den Dänen gegenüber — unsere Art und Weise, das Schützengefecht zu führen, der Oesterreichischen vorziehen."

Dieser preußische Artikel in ein unumwundenes Deutsch übersetzt, will sagen: „Ihr Oesterreicher geht wie die Büffel drauf los und sind also an eueren großen Verlusten selbst schuld; wir Preußen dagegen, wir verstehen's besser! wir opfern nichts und erreichen — dasselbe."

Nun denn, als gute Kriegsfreunde wollen wir uns auch über diesen Vorwurf brüderlich zu verständigen suchen; und wenn dennoch die Differenz unserer Ansicht etwas einschneidend werden sollte, so mögen diese „Militärischen Blätter" bedenken, daß ja nicht wir es waren, die zuerst die äußerst heikle Grenze reservirter Gedanken überschritten. Oder glaubt man etwa die gegenwärtig preußische Kampfweise durchaus so vorrerstlich, daß uns ein Anlaß für reservirte Gedanken gar nicht gegeben worden sei? Wir sind viel zu ehrliche Kriegskameraden, um darauf einzugehen!

Dem obigen Artikel müssen wir es zugestehen, daß sich wahrhaftig „in der Gefechtsweise der Infanterie beider Armeen ein wesentlicher Unterschied bemerklich macht," doch glauben wir, daß derselbe nicht so sehr „im Einzelnen" als im Allgemeinen hervortritt, indem das Prinzip unserer Kampfweise im offenen Felde nicht mehr das tastende und zuwartende, sondern das aggressive ist. Wir haben Dies erst im Jahre 1859 gelernt, und können daher als so junge Schüler dem preußischen Standpunkt nur unseren letzten bescheidenen Erfolg entgegenstellen.

Wenn ferner unsere Kollegin von einer bestimmten Kampfweise, hier von der der Schützen, spricht, so sollte man darauf rechnen dürfen, daß dasselbe doch ein wenig die reglementarischen Anleitungen bezu kennt, bevor es in zigorösem Sinn sich äußert. Das scheint jedoch bei den „Militärischen Blättern" in Hinsicht unseres Plänklergefechtes nicht ganz der Fall zu sein. Ein solches ohne alle Beachtung für deckende Gegenstände aufnehmen, heißt — und nämlich vorthält, nur freilich als ein großer Unsinn bezeichnet werden. Zum Glück schon liegt dem Elementarbegriff eines Plänklergefechtes die Benützung einzelner deckender Gegenstände zu Grunde; denn allein überhalber ist die zerstreute Fechtart entstanden. Was aber beginnen, wenn es keine deckenden Gegenstände gibt, und wenn man dennoch anderer taktischen Ursachen willen den Kampf mit einer Schützenkette engagiren will? Wenn man von Knick zu Knick, wenn man von gedeckten und verschanzten Aufstellungen des Feindes zur freien Zielscheibe werden muß? Ist da einer kampftüchtigen Truppe das Herumtanzen und unschlüssige Zuwarten angemessen? Zählt da der Kommandant die Häupter seiner Lieben nicht besser, wenn er im kurzen Prozeß diese lebenden Scheiben dem wohlverwahrten Feind auf den Hals wirft? — Die „Militärischen Blätter" mögen nur in ihrer herrlichen Gesinnung für und sich trösten lassen! Wo's nicht anders thunlich ist, geben wir auch in ungedecktem Felde d'rauf und d'ran; daß wir aber ein Schützengefecht dort, wo es angezeigt ist, zu unterhalten verstehen, hat ja eben jetzt das Gefecht bei Jagel erwiesen, wo das erste Bataillon des Regiments König von Preußen-Infanterie im Schützen- und Abtheilungsfeuer 20 Schuß pr. Mann über abgab, ehe dasselbe zum Sturme überging. Endlich abgesehen von unserem prinzipiellen Lostürmen, ist dasselbe nicht schon, nach der im obigen Artikel geschilderten Kampfweise der Dänen, an und für sich ein taktisch bedingtes?

Die großen Verluste, die wir bei Oberselk und Oversee erlitten, liegen also keineswegs in irgend einer unzweckmäßigen Kampfpraxis; sie sind vor allererst dem ausgezeichneten Geiste der Truppen zuzuschreiben, und dafür leztgiltig in den höchst nachtheiligen Angriffsverhältnissen auf unserer und in den sehr günstigen Vertheidigungsverhältnissen der Tapferkeit auf Seite des Feindes.

Wenn übrigens unsererseits durchaus taktisch gefehlt worden sein muß (nämlich der Verluste wegen), so würden wir der Urtheil der „Militärischen Blätter" etwa dann eine größere Berechtigung zugestehen, wenn sie gesagt hätten, daß dort, wo Brigaden so aufopfernd wirkten, eine Armee-Division leichtere Arbeit gehabt hätte, und der Erfolg in halber Zeit, dabei auch mit halbem Verluste zu ermöglichen gewesen wäre. Allein dieses Urtheil bliebe immerhin ein problematisches, da das Handeln während der Aktion ein aus den momentanen Kampfverhältnissen geschöpftes Diktando des Führers ist, und dieser anerkannt seine Aufgabe in der ausgezeichnetsten Weise lösste.

Schließlich müssen wir die „Militärischen Blätter" ersuchen, uns Oesterreicher, die wir vorläufig eine etwas nähere Bekanntschaft mit den Dänen machten, es anheimzugeben, ein Urtheil über deren Kampftüchtigkeit auszusprechen.

Nicht bloß das Knickfechten, sondern jegliches und namentlich das ihnen abgesprochene bei Vertheidigung einer „Waldlisiere", ist ihnen meisterhaft eigen; Zeugniß für letzteres gab der Waldkampf bei Oversee.

Ansichten über die Möglichkeit widerstandsfähiger Panzer-Konstruktionen.

In Nr. 62 vom 12. August 1863 unseres Blattes glaubten wir die Wichtigkeit und wahrscheinliche Zukunft eisserner Deckungen für Geschützstände fortifikatorischer Objekte nachgewiesen zu haben, und wollen nun auch dem geehrten Leser unsere anbefangenen Ansichten über die Möglichkeit einer Lösung dieser wichtigen Frage der Gegenwart nicht vorenthalten.

Erfahrungsgemäß vermag der Zerstörungskraft direkt treffender Artilleriegeschosse für die Dauer keine Materie zu widerstehen, es wäre denn massiches Eisen oder ein anderes zähes Metall.

Wir sagen „massives Metall", und meinen darunter nicht Eisenplatten, welche an irgend ein Objekt zum Schutze gegen Artilleriefeuer befestigt werden, weil diebei, mit Hinblick auf die anerkannte Steigerungsfähigkeit des Artilleriegeschosses, nur wenig Aussicht auf Erfüllung ihres vermeintlichen Zweckes vorhanden ist.

Ueber die Zukunft derlei eisernen Wände, welche aus über- und nebeneinander angebrachten Eisenplatten zusammengefügt sind, und deren Verband mit dem zu schützenden Körper oder Objekt einzig und allein mittelst Bolzen hergestellt ist, dürfte dabei kein Zweifel mehr obwalten, weil die ohnehin anerkannte Ueberlegenheit der Artilleriewirkung äußerdem noch durch die enorme Wucht der am Objekte dagegenden Panzerwand wesentlich erhöht wird.

Ist dabei eine zweckmäßige oder ausdauernde Panzerung fortifikatorischer Objekte dennoch denkbar, so kann dieß unserem Dafürhalten nach nur dann der Fall sein, wenn die schweren Panzerelemente die Objektswand nicht etwa einseitig belasten, und dadurch die erlittenen Artilleriewirkungen um so verderblicher machen, sondern derlei Panzer sollten als selbstständige Systeme das Objekt nicht allein vor dem Eindringen der Geschosse, sondern auch vor torer Perkussion hinreichend schützen können.

Um aber dieß zu ermöglichen, darf ein solches Panzersistem:

A. dem mit voller Kraft wirkenden senkrechten Schuß nie ausgesetzt sein;

B. die Wand des zu schützenden Objektes zugleich decken, zu dieselbe vor allem, wie immer erlittenen Perkussionen möglichst bewahren; ferner soll selbes

C. ein für sich bestehender Bestandtheil des Objektes sein und hinreichende eigene Stabilität besitzen; endlich aber auch

D. durch die Einfachheit seiner Konstruktion sich zur fabrikmäßigen und anstandslosen Erzeugung eignen.

Digitized by Google

A.

Im Allgemeinen kann ein beliebiges Objekt der vollen Perkussion eines Schusses dadurch entgehen werden, wenn dessen äußere Form allenthalben mit widerstandsfähigen Flächen so umgeben wird, daß deren Lage oder Stellung gegen die Flugbahn der Geschosse ihrem Eindringen noch zu widerstehen vermag.

So würden z. B. die Projektile K, S und C (welche hier als massiv gedacht sind) eine aufrechte oder etwas geneigte Fläche F M vollkommen durchbrechen können, während es zweifelhaft ist, ob der Fall bei der geneigten Fläche A N stattfinden kann.

Aus bekannten Gründen sind jedoch die Wirkungen der Projektile auf geneigte Flächen keinesfalls zu unterschätzen, und verursachen, je nach Beschaffenheit des Projektiles, bis zu einer gewissen Grenze ihrer Neigung bekanntlich größere Erschütterungen, als sie diejenige Wand erleidet, welche mit einem gleichen Projektile und Perkussion durchbrochen wird.

Selbstverständlich wird die Perkussion mit der Zunahme ihrer Neigung von der vertikalen, oder ihrer Abnahme gegen die horizontale immer geringer, bezieht sich dagegen im entgegengesetzten Falle und wird dann am größten, wenn das Projektil die Wand senkrecht trifft, ohne dieselbe durchbrechen zu können.

Die vielfältigen Versuche mögen demnach gegen Panzerflächen vorzunehmen, deren Panzerflächen eine Neigung von 30 Grad hätten, weil in diesem Falle der Aufschlag oder das Auftreffen eines beliebig abgeschossenen Projektiles niemals 45 Grad oder den halben rechten Winkel erreichen kann, das Spitzgeschoß aber seine bohrende Wirkungsfähigkeit einbüßt, indem selbes dann nur tangential mit seiner Konusseite, nie aber mit der Spitze auffallen, daher unmöglich diesen sonst verderblichen Einfluß ausüben kann.

Also hiedurch Anlegung läßt sich wohl schließen, daß eine Konstruktion von genügend widerstandsfähigen Panzern in den Grenzen der Möglichkeit liegt.

Ein Beispiel für die Richtigkeit des Gesagten zeigt uns der Göll und Prallschuß.

Wir sehen nämlich abgeschossene Projektile jeder Größe und Form nicht blos auf dem lockeren Sande, Acker und sonstigen verschieden festen Bodenarten, sondern auch auf der Oberfläche des Wassers bis zur Abschwächung ihrer Geschwindigkeit fortgehen, und können hieraus folgern, daß die Widerstandsfähigkeit eines Panzersystems gegen Artilleriegeschosse um so größer sein wird, je spitziger der Winkel ist, unter welchem die Panzerflächen überhaupt getroffen werden können.

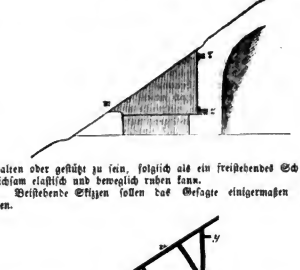
Diese Folgerung ist nun ein deutlicher Fingerzeig zu Konstruktionen fortifikatorischer Vertheidigungsprofile und Bekleidungskarten permanenter fortifikatorischer Werke.

B.

Die zweite Eigenschaft eines Panzers soll, wie es bereits angedeutet worden ist, in seiner Unabhängigkeit von dem zu schützenden Objektsgemäuer bestehen, damit selbes den erlittenen Perkussionen zu widerstehen vermag, ohne dieselben dem Gemäuer in gleich verderblicher Kraft mitzutheilen; weil z. B. die Elemente einer Panzerwand den einzeln abgeschossenen Projektilen immerhin widerstehen könnten, ohne daß eine aus derlei Segmenten zusammengesetzte Wand darum die Widerstandsfähigkeit der einzelnen Elemente besitzen müßte.

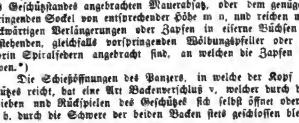
Denn wenn auch einzelne Treffer die Plattenelemente nicht erheblich zu beschädigen vermochten, so ist wohl keinesfalls schon erwiesen, daß sich der künftige Erfolg ebenso gestalten müsse, wenn eine derartige Panzerwand durch Lagenfeuer schwersten Kalibers, mit geschmiedeten oder wohl gar gußstählernen Projektilen beschossen würde.

Hieraus ergibt sich wohl die gedachte Nothwendigkeit, daß die einzelnen, zu einem selbstständigen System verbundenen Panzerelemente eben so, wie das ganze System den erlittenen Perkussionen schon durch sich selbst zu widerstehen fähig sein soll, welche Eigenschaft aber auch nur dann zu erreichen möglich ist, wenn das Panzersystem allenthalben, wo selbes in einem Festungsobjekte angewendet werden soll, sein passendes Lager hätte, worin selbes selbstständig das heißt: ohne fester Verbindung mit seiner Unterlage, oder den Rücken- und Seitenwänden, ferner auch, ohne wie immer in seiner aufrechten Lage durch das Gemäuer



gehalten oder gestützt zu sein, folglich als ein freistehendes Schutzmittel gleichsam elastisch und beweglich ruhen kann.

Beistehende Skizzen sollen das Gesagte einigermaßen versinnlichen.



Die beiden Schweller des Panzersystems a b (hier nur der eine sichtbar) ruhen nämlich mit ihren Rollen c e auf dem zu beiden Seiten des Geschützstandes angebrachten Mauerabsatz, oder dem genügend vorspringenden Sockel von entsprechender Höhe m n, und reichen mit ihren rückwärtigen Verlängerungen über Zapfen in eiserne Büchsen x x der anstehenden, gleichfalls vorspringenden Wölbungspfeiler oder Gurten, worin Spiralfedern angebracht sind, an welchen die Zapfen x y anstehen.*)

Die Schießöffnungen des Panzers, in welche der Kopf des Geschützes reicht, hat eine Art Backenverschluß v, welcher durch das Vorschieben und Rückziehen des Geschützes sich selbst öffnet oder schließt, d. h. durch die Schwere der beiden Backen stets geschlossen bleibt.

C.

Ein solches Panzersystem soll endlich keine andere Funktion im Objekte zu erfüllen, namentlich aber in keinem Falle noch Lasten zu tragen haben, und ebenso keines fremden Stützpunktes für seine Stabilität bedürfen, als seine eigenen Schweller und Stützen.

D.

Sämmtliche Panzer eines fortifikatorischen Werkes hätten ferner nur einem und demselben System anzugehören und auf für alle Geschütze gleichartigen Bestandtheilen zu bestehen, so daß deren Einfachheit eine fabriksmäßige schnelle Erzeugung möglich machen würde.**)

Bei Anwendung des skizzirten Panzersystems stehen dann die Geschütze nicht etwa hinter den Merlons einer Schartenbatterie, sondern

*) Nachdem dieses Panzersystem der Vorsprung sich nach der Sockelhöhe des hinzu verwendeten Lafettensystemes richtet, so ist es klar, daß die Anwendung dieses Panzersystemes auch seine besondere Lafettirung bedingt.

**) Die einzelnen zu erprobenden Panzer wären vor Allem freistehend und ohne irgend welchen kostspieligen Bau zu beschießen, um so ihre Zweckmäßigkeit und Widerstandsfähigkeit voll zu verfassen.

Digitized by Google

zwischen denselben, nämlich in den eigentlichen jedoch umgeänderten Geschützscharten einer mit Quadern verkleideten Brustwehre des Objektswalles, welche den Geschützraum bombenfest einwölbt.

Die Böschung der Brustwehre hätte gleichfalls die festgesetzte Neigung des Panzers, und müßte zum Behufe der Umfassungsmauer bis zur Einwölbung des Geschützstandes (den Raum für den Panzer ausgenommen) ohne irgend welcher Unterbrechung, folglich gleichförmig flach verlaufen.

Der Glacisdamm müßte den Kordon angemessen überhöhen, und es wäre von großem Vortheile, die Contrescharpe bis zur Höhe des Glacislammes einzuwölben.

Dadurch würde das künftige Profil permanenter Festungsobjekte einigermaßen durch die Einführung des Panzerwesens bedingt und dürfte, wie aus dem Gesagten hervorgeht, den in diesem Sinne gebauten Festungsbauten jene Widerstandsfähigkeit verleihen, wofür in der Fortifikation der Ausdruck „Sturmsicher" gebraucht wird.

Bekanntlich pflegt der Sturm auf Festungsobjekte erst dann gerechtfertigt unternommen zu werden, wenn die Geschütze des Vertheidigers einmal zum Schweigen gebracht worden sind.

Wir überlassen es dem Urtheile unserer erfahrenen Leser, sich den Fall zu denken, wann ein dem soeben skizzirten ähnliches Festungsobjekt zu stürmen möglich sein würde.

Wäre der Kostenpunkt heutzutage nicht ein so überwiegender Faktor im Staate, so würden auch unsere Fortifikationen den übrigen neuen Fortschritten der Artillerie entsprechend dastehen, denn kühn dürfen und die bekannte hohe Intelligenz und unermüdliche Strebsamkeit unserer Genie-waffe.

Niemand würde mehr die Wälle, wenigstens unserer wichtigsten Festungen ungedeckt und durch Panzerstürme unverwahrt finden, was über kurz oder lang endlich gezeichen wird.

Oberburg, Toulon und Antwerpen liefern bereits Beispiele dieser Art.

Denn wenn z. B. die Vertheidiger von Festungen früherer, nicht allzu ferner Zeiten von der gesürchteten Wirkung des Kontaktschusses nichts zu besorgen hatten, so sind dagegen die künftigen Vertheidiger von derlei Objekten um so übler daran, weil sie nämlich gezwungen sind, schon vor Beginn eines feindlichen Angriffes ihre Geschützstände gegen das ungleich verheerende Shrapnellfeuer möglichst zu decken, womit der Angreifer ihre offenen Wälle von weiter Ferne überschütten könnte. Wollen nähern dem heidenmüthigsten Vertheidiger eines festen Platzes sonst die besten Geschütze mit ihrer todbringenden Munition, wenn erstere, nämlich die Geschütze zum Schweigen verdammt sind, und ihm dadurch jede erfolgreiche Vertheidigung unmöglich machen

Das fortifikatorische Panzerwesen wäre somit das einfachste und in seiner Art aber auch das zweckmäßigste Schutzmittel gegen Artilleriewirkungen, welches, abgesehen von dem schreinbar unerschwinglichen Kostenpunkte, nur möglich ist.

In Betreff des Kostenpunktes jedoch verdient übrigens hervorgehoben zu werden, daß wohl Thatsachen gegen diese Ansicht angeführt werden können so sogar Gründe nicht fehlen, welche diesen schwerigen Punkt nicht unwesentlich abschwächen, und zwar:

Die in ihren Folgen günstige Lösung der Panzerfrage würde, abgesehen von den überwiegenden Vortheilen ihres höheren Zweckes, unter allen Umständen:

1. eine bedeutende Ersparniß an Geschütz und Munition ermöglichen, und ist

2. berufen, der gegenwärtig darnieder liegenden vaterländischen Eisenindustrie aufzuhelfen, wodurch bekanntlich tausenden von Erwerbslosen nicht allein ihre gegenwärtige Existenz gesichert, sondern auch eine hoffnungsreiche Zukunft eröffnet würde.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. k. k. Majestät haben über Antrag des Kriegsministeriums zu genehmigen geruht, daß die verwundeten Offiziere, wenn sie behufs ihrer Genesung ein Bad gebrauchen wollen, der zu ihrer Verwundung gebraucht werden sollen, in diesen Fällen die Reiseauslagen auf Kosten des Staates zu erhalten haben, wobei auch der kompetenzmäßige Diener mit einbegriffen ist.

* (Vom Kriegsschauplatze.) (Frühe über Hadersleben, 25. Februar. Original-Korrespondenz.) Während wir in Frühr hinter Flensburg kantonnirten, begrüßte und ein Schneegestöber, das man im Süden als ein Ereignis bezeichnen würde. Unmittelbar darauf trat Thauwetter ein, und die schneidig-schiefen Wege wurden grundlos. Trotzdem trat unsere Brigade (die sogenannte „eiserne" des Generals Gondrecourt) am 14. fünfstalb deutsche Meilen über Flensburg nach Wildeberzurück. Am folgenden Tage ging es nach Apenrade; war das ein glücklicher Tag! Hier fanden wir gutes Essen, gute Quartiere, und was die Hauptsache gute Liegerstätte, die wir seit zwei Wochen entbehren mußten. Am 17. hieß es weiter nach Sloody, dann in das gegenwärtige Kantonnement. Wir waren der freudigen Hoffnung, daß es nach weiter nach Jütland hinaus gehe, weil uns „Vater Wrangel," wie ihn unsere Kampfgenossen nennen, versicherte: „er werde für jedes Schiff, das die Dänen uns nehmen, eine Ortschaft in Jütland erobern." Indessen schrint es außer der Besetzung von Kolding durch preußische Truppen für den Augenblick abgethan zu sein, und so haben wir wenigstens Muße und von den unsäglichen Strapatzen zu erholen. In unserer einsamen Station kam plötzlich neues Leben. Der verehrte Korps-Kommandant FML. Freiherr v. Gablenz vertheilte am 22. v. M. in feierlicher Weise die Dekorationen an die Braven der Braven, bei welcher Gelegenheit er an die Brigade folgende Rede hielt:

„Se. Majestät der Kaiser hat mir mittelst Allerhöchsten Handschreiben die Vollmacht ertheilt, die ausgezeichnetsten Thaten der Unteroffiziere und Soldaten mit goldenen, großen und kleinen silbernen Medaillen und Belobungen zu belohnen. Ich habe mit strenger Gewissenhaftigkeit die Meldungen der mir zur Auszeichnung vorgeschlagenen Tapferen geprüft. Eure Brigade, der tapfere General an der Spitze, hat den Feldzug in glänzendster Weise eröffnet. Ihr habt schwere Verluste erlitten, aber ohne Verlust ist kein Sieg; nicht Jeden von Euch kann ich mit einer Medaille schmücken, aber ich lebe der festen Ueberzeugung, daß Jeder, sobald er nur die Gelegenheit dazu hat, sich seine Medaille verdienen wird. Tretet nun vor, Ihr Braven, damit ich Euch die wohlverdienten Ehrenzeichen an die Brust hefte." Nun hatte die Vertheilung begonnen, als Se. k. Hoheit Prinz Albrecht von Preußen erschien, und die Medaillen auf den Händen des FML. Freiherrn v Gablenz empfangend, dieselben mit herzlichem Handdruck jedem Einzelnen auf die Brust anheftete. Jeder der Dekorirten erhielt 3 Thlr. als Festgabe. Gleichzeitig wurde auch die „schwarz-gelbe" Brigade Rostiz mit diesem Ehrenzeichen bedacht, und es empfingen auf Windischgrätz-Dragoner 2 Medaillen, auf Liechtenstein-Husaren 3, auf das 18. Jägerbataillon 8, auf Preußen-Infanterie Nr. 34 und Martini-Infanterie Nr. 50 je 11, auf das 9. Jäger-Bataillon 9, auf Bianchi-Infanterie Nr. 27 10, auf Hessen-Infanterie Nr. 14 1 und auf das 1. Artillerie-Regiment 1. (Im Ganzen wurden bisher 14 goldene, 45 silberne Tapferkeits-Medaillen erster, 202 silberne Tapferkeits-Medaillen zweiter Klasse vertheilt, und 257 Belobungen zuerkannt, wie das im heutigen Blatte erschienene Verzeichniß nachweist. Die Red.) Von Flensburg nach Norden hin ist die Bevölkerung exklusiv dänisch, in den Städten sind wohl Deutsche zu treffen, sie haben aber nicht den Mund, ihre Gesinnung laut werden zu lassen. Die Landbevölkerung, durchwegs dänisch, wünscht es zu bleiben, der Bauer ist wohlhabend und kümmert sich nicht um die Streitfrage. Uebrigens bietet er Alles an, was man eben wünscht und ist sehr zuvorkommend.

Schließlich will ich Ihnen die politische Anschauung über den Krieg unserer braven Liechtenstein-Husaren zum Besten geben. Meinte ein Zugführer dieses Regimentes, wo denn wohl der Däne zu finden ist. Der Kürassier, reptlirte man ihm, sei in der Hauptstadt und nicht so leicht zu erreichen, weil das Meer dazwischen liegt. „Und," fragte der politische Zugführer weiter „hat er noch die Krone?" Ja wohl wurde ihm entgegnet, „Dann," schloß er gelassen, „müssen wir in die Hauptstadt und die Krone nehmen, sonst gibt es keinen Frieden."

* (Hadersleben, 26. Februar. Original-Korrespondenz.) Der Feind ist zu bestimmte Objekte gebannt; wir genießen in konzentrirter Kantonirung theilweise Erholung, nur der Winter — unser eigentlicher und schwerzu besiegender Gegner — ist noch immer nicht willens, Frieden zu schließen.

Digitized by Google

Es wird die Leser der „Militär-Zeitung", nachdem der Ausgang der für unsere Waffen so ruhmvollen Gefechte vom 3. und 6. d. M. bekannt ist, ohne Zweifel interessieren, Einiges über die physische Leistungsfähigkeit der k. k. Truppen bei Wintermärschen, über die Stimmung unserer Soldaten in den fatiguanten Bivouaks, und endlich über den geselligen Verkehr der Oesterreicher mit den hiesigen Bewohnern zu erfahren.

Bei allen Märschen dieses Winterfeldzuges hatten wir bisher stets mit Schneestürmen und Schneewehen, heftigen, das Athmen erschwerenden eisigen Winde, tief aufgeweichtem, nassen Boden zu kämpfen. Nichtsdestoweniger legten die einzelnen Marschleistungen durchschnittlich eine Distanz von 10,000 Schritten in 100—105 Minuten, und die etwas geförderenem Boden — wobei jedoch wohl zu berücksichtigen ist, daß die Bewegung zumeist auf schlechten, von Wagengeleisen tief durchfurchten Landwegen erfolgte — in 90 Minuten zurück. Durch strenge Marschordnung und gleiches Tempo in der Bewegung konnten diese gewiß merkwürdigen Resultate im Marschiren erzielt werden.

Die mehrerwähnten, ohne Unterbrechung folgenden Bivouaks waren ein rühriger Prodirstein moralischer Soldatenkraft. Der abgekärtete Körper wäre den Einwirkungen der Elemente erlegen, würde nicht der über alles Lob erhabene Geist, der unsere kriegerischen Reihen durchweht, dem rauhen Eismanne kühn zu trotzen verstanden haben. Die drei Tage durch den heftigen Schneefall gänzlich durchnäßte Kleidung ward des Nachts in Folge des Frostes zur steifen Hülle geworden. Das stärkende, nur vom nassen Holze genährte Lagerfeuer bei Tanne den nothwendigen Hitzegrad, um die Kochmaschinen in Thätigkeit zu setzen, aber trotz mehrere Minuten der starke Rauch des brennenden frischen Holzes verbiete uns das Erwärmen der erstarrten Gliedern Feuer, und so griff denn Jeder zu den verschiedenartigsten Erwärmungsmitteln. Der größte Theil der Bivouakirenden ging singend und scherzend längst den Gewehrpyramiden im scharfen Tempo auf und ab; da lag eine Gruppe Ermüdeter auf nassem Boden, gleich Häringen zusammengepreßt, um die Wolust der animalischen Wärme mindestens auf einzelnen Körpertheilen zu empfinden. Mit krachen wieder Andere gleich Mauthwürfen in die aufgegrabene Erde, Schutz vor dem Marl und Beiz erschütternden kalten Winde zu suchen; dazwischen die Offiziere aufmunternd, mitscherzend, Zigarren, Rhum und dergl. an die Soldaten vertheilend, bis endlich Kanonenschüsse, am frühen Morgen abgefeuert, mehr Rührigkeit und Bewegung in die halberstarrten Krieger brachte. Im Lager der Brigade Dormus, die vor Tagesanbruch, daß mit dem tapferen Jordaner zu Ehragen, erschoß im nächtlichen Freilager hat unter diesen Verhältnissen gewiß noch mehr ergreifenden Lieb: „Mein Oesterreich", „Mein Vaterland", gesungen von den wackeren Soldaten des 35. Infanterie-Regiments Graf Khevenhüller. Die heftige Wind trug einzelne dieser schönen Accorde als Kriegsgruß hinüber zur tapferen Brigade Mosiz. Ward und noch die Ehre eines Besuches unserer geliebten Korps-Kommandanten zu Theil, so begrüßte ihn ein begeisterndes stürmischer Freudenruf; endlose „Hurrah!" tönten ihm entgegen, und Kanonade „Bivouak" folgten seinem Scheiden.

Was den Verkehr unserer Soldaten mit den hiesigen Bewohnern betrifft, so ist derselbe ein freundschaftlicher und herzlicher zu nennen. Allgemein ging und Oesterreichern das Gerücht voraus, daß wir harte, gefühllose Soldaten wären; der Schred war daher in Nord-Schleswig unter dem Landvolke nicht gering, als sie die furchtbaren Oesterreicher anmarschiren sahen. Kaum vergingen indessen einige Stunden, so verwandelte sich diese Scheu in zuvorkommende Freundlichkeit, und es gab keinen von uns passirten Ort, wo nicht beim Abschiede zwischen Soldaten und der Bevölkerung herzliche Händedrücke gewechselt wurden. Der böse Leumund hatte diesmal seine Rechnung ohne uns gemacht, und lehren wir in's Vaterland zurück, so werden wir gewiß ein ehrendes Andenken an die „braven Oesterreicher," wie sie und hier nunmehr nennen, zurücklassen.

** Der patriotische Verein verfügt augenblicklich über 74000 fl.; eine namhafte Spende ward die „Verschwender-Vorstellung" im k. k. Hofopernheater, und zwar die Summe von 7248 fl. ab, und gebührt neben den Mitwirkenden, dem Ausschuß des Vereines, von Czedik, Mitglied des nied.-österr. Landesausschusses, für seine bei dieser Gelegenheit bethätigte Aufopferung die größte Anerkennung, welche ihm auch Seitens des Präsidiums des Vereines wiederholt ausgedrückt wurde.

* Der patriotische Hilfsverein zu Wien hat bisher in 151 Kolli durch 35 Sendungen folgende Materialien und Effekten zum Besten der Verwundeten nach dem Kriegsschauplatze befördert: 740 Offiziershemden, 1560 Mannschaftshemden, 505 Unterhosen, 400 Paar Socken, 110 Handrücher, 24 Sacktücher, 54 Leintücher, 100 Paar Fußlappen, 22 Rehhanden, 24 Paar Handschuhen, 64 Bademäntel, 9 Kopen, 40 Polsterjacken, 1 Stück Leinwand, 16 Bandagen, 12 Tafeln Watte, 1336 Flaschen, 2811 Kompressen, 411 Pfund Charpie, 12 Schwämme, 100 Pergamentjäcke, 3 Rollen Wachstuch, 9 Spritzen, 4 Krücken, 7 Nollen Heftpflaster, 3 Speiseröhren, 96 Kämme, 247 Eimer 28 Maß Wein, 607 Flaschen diverse Weine, 62 Flaschen Malaga, 10 Flaschen Rhum, 10 Flaschen Cognac, 20 Flaschen Lokayer, 1/2 Eimer Kirsch-ugeist, 4 Flaschen Slivoviz, 12 Eimer Bier, 2656 Pfd. Zwiebad, das Pfd. zu 28 Kreuzer gerechnet, von der Großmeisterhaft der Wiener Bäcker den Verwundeten gespendet, und weiters 1 Waggonsladung Gabeln, so lange selbe benöthigt werden, 1 Waggonsladung, 300 Stück Orangen, 60 Gläser Eingekochtes, 2 Pfund Thee, 125 Pfund Kaffee, 436 Pfund Zucker, 1'6 Pfund Chokolade, 300 Pfund Pflaumen, 100 Pfund geroste Gerste, 24 Pfd. Suppen-Glace, 2½ Pfund Tabak und 11500 Stück Zigarren.

** (Der Empfang der Verwundeten.) Trotz des schlechten Wetters versammelte sich am 29 Februar Nachmittags lange vor Ankunft des Zuges eine zahlreiche Menschenmenge am Nordbahnhofe, die theilnahmsvoll den ersten Transport unserer tapferen Verwundeten erwartete. Die Direktion der Nordbahn hatte zu deren Aufnahme fünf große Zimmer eingerichten lassen, die mit allem zur Wartung und Pflege Erforderlichen reichlich versehen waren. Das Komité des patriotischen Hilfsvereines — je zwei beaufsichtigten ein Krankenzimmer — lieferte die nöthigen Requisiten. Vier Sanitätswagen hielten vor dem Thore, dazu bestimmt die schwer Verwundeten in das Garnisonsspital Nr. 2 zu bringen.

Se. Erzellenz der Landes-Generalkommandant FZMV. Graf Thun und die Herren Generalstabschefe Kraus und Dreyer beschäftigen das Aufnahmslokale. Am Perron des Bahnhofes sahen wir Ihre Durchlauchten den Obersthofmeister Fürst Liechtenstein mit Techter, Ihre Durchlauchten Fürsten Schwarzenberg, den Prinzen Koburg, die FZMV. Thun und Schiller, den Bizebürgermeister Dr. Felder, Polizeidirektor Strobach, viele Stabs und Oberoffiziere, Fürst Kolloredo an der Spitze des Komités des patriotischen Hilfsvereines, und viele Personen von Zivile, der besten Gesellschaft angehörend. Um 4½ Uhr — die Verspätung erfolgte aus dem Grunde, weil die Verwundeten in Lundenburg verbunden werden mußten — fuhr der Zug in die Halle ein. Er brachte 71, darunter 8 schwer Verwundete — sämmtlich Steirer von dem braven Regimente Belgien und von den Neunerjägern — geführt von dem Major Fürst Schwarzenberg, dem Rittmeister Fürst Kinsky, Prinzen Rohan und 10 Militärärzten. Die Fürstinnen Schwarzenberg und Kinsky begleiteten den Zug von Dresden bis hieher.

Wir finden kaum Worte den herzlichen Empfang zu schildern, der diesen Helden zu Theil wurde; Alles drängte sich heran, jeder wollte hilfreiche Hand bieten, und nur der musterhaften Ordnung, welche von den Führern und dem Komité des patriotischen Vereines gehandhabt wurde, ist es zu danken, daß die Erstürmer des Königsberges nicht auf den Armen davongetragen wurden.

Die Verwunden selben schon prächtig aus und sind guter Laune, alle sind des Lobes voll über die freundliche und liebevolle Behandlung, welche ihnen auf der ganzen Reise zu Theil wurde, alle sind mit Wäsche, Geld und besonders mit Zigarren reichlich versehen; sogar die acht schwer Verwundeten klagten nicht viel, sie wurden nach eingenommener Erfrischung in das Garnisonsspital Nr. 2 transportirt, während die andern 63 in der Restauration und in den Wartsälen vom patriotischen Hilfsvereine bewirthet wurden.

Nach eingenommenem Imbisse führten je zwei Komitémitglieder ihre Schützlinge in die Krankenzimmer. Während dieser Zeit waren Ihre Durchleuchten die durchlauchtigsten Herren Erzherzoge Albrecht und Wilhelm erschienen, gingen von Bett zu Bett und richteten herzlich tröstende Worte an die Leidenden. Ein Jed in die Welt blickender Jäger, nur leicht an dem Arme verwundet, gab Sr. k. Hoheit dem Herrn Erzherzog FZM. Albrecht auf die Frage, wie es gehe, zur Antwort: „So gut ist's mir in meinem ganzen Leben nicht gegangen."

Prendige Aufregung bemächtigte sich aller, als die Kunde verlautete, Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin würden die Soldaten besuchen, und noch wußten es nicht alle, als bereits der kaiserliche Wagen in der Ferne sichtbar war.

Um ½6 Uhr fuhren Ihre Majestäten im Nordbahnhofe, von der vor demselben harrenden Menge auf das lebhafteste und Ehrfurchtsvollste begrüßt, ein. Ihn Gefolge Sr. Majestät war Se. Erzellenz der erste Generaladjutant FZMV. Graf v. Grenneville. Vor dem Eingange in die Krankenzimmer erstattete Major Fürst Schwarzenberg die dienstliche Meldung. Se. Majestät geruhten den Fürsten die Hand zu reichen und die Rittmeister Fürst Rohan und Fürst Kinsky Allergnädigst zu begrüßen.

Digitized by Google

Kaum waren die Soldaten des hohen Kriegsherrn ansichtig, als ein Hurrahrufen wie aus einem Munde ertönte, wie es von Verwundeten wohl noch niemals gehört werden. Ihre Majestäten, gefolgt von den Herren Erzherzogen, dem Fürsten Kollorédo und dem Generalstabschef Dr. Kraut, richteten huldvolle Worte an jeden einzelnen Verwundeten, deren Augen unter Thränen tiefer Rührung glänzten.

Ein Hofjäger trug eine große mit Zigarren gefüllte Reisetasche, jeder Soldat erhielt 14 Stück.

Nach einem beinahe einstündigen Aufenthalte verließen Ihre Majestäten den Nordbahnhof, begleitet von den Segenswünschen der Verwundeten und von Hochrufen der Menge auf das Herzlichste begrüßt.

Unter den vielen Spenden, welche die Soldaten erhielten, heben wir die des Herrn Baron Hemilstein hervor, welcher jeden Einzelnen mit einem Dukaten in Gold bedachte.

Gestern Früh 8½ Uhr setzten 59 leicht Verwundete die Reise in ihre Heimat nach Graz und Umgebung fort, während die schwer Verwundeten, im hiesigen Garnisonsspitale Nr. 2 ihrer Heilung entgegensehen werden. Herr Major Graf Meran als Präses des Grazer Hilfsvereines war bereits hier eingetroffen und übernahm die Führung des Transportes. In Wiener-Neustadt wurden die Verwundeten auf Anregung des Herrn Friedrich Boschan von den dortigen Damen mit Supze, Braten und Wein zum Frühstück bewirthet. Hier leicht Verwundete wurden schon hier von Verwandten in Pflege genommen.

— L. (Reflog.)*) Major Josef Edler v. Strantsky, des König Wilhelm von Preußen 34. Infanterie-Regimentes, war zu Ofen im Jahre 1815 geboren und ist der Sohn des daselbst 1857 verstorbenen untangestellten GM. gleichen Nam us, eines Namens, dessen Wohlklang in der Armee noch viele Jahre guten Nachhall finden wird.

Zum Soldaten geboren, brachte ihn die Natur 1829 in die Olmützer Kadetten-Kompagnie, in welchem Jahre er gleichzeitig zum 24. Infanterie-Regimente als Regiments-Kadet assentirt ward. Im Jahre 1831 aufgenommen, wurde er sogleich Offizier im selben Regimente, und im Jahre 1835 zum Adjunanten des 3. Bataillons ernannt. 1843 ward Strantsky zum Oberlieutenant befördert, und 1844 laut Inhabereibefehl in Folge seiner besonders an den Tag gelegten rastlosen Eifers und Verwendbarkeit zur Uebernahme der Grenadier-Bataillons-Adjutantur designirt. Im März 1848 wurde er zum Stabler Georg Regimente Nr. 4 aus talis transferirt, wo er mit großer Auszeichnung zu Felde zog. In Italien verdiente sich Strantsky bald zum General in diesem Regimente auf die ehrenvollste Weise die militärische Dienstzeit zurücklegte, wußte auf dieselbe Art den guten Namen weiter fortzutragen; er genoß die größte Achtung und Liebe des Regimentes, wie auch in Folge seiner vorzüglichen Soldaten-Tugenden, alle Orden hatte, ihn wahrhaft zu verehren.

Bis zur Ernennung zum Stabsoffizier hatte Strantsky mehrfache besonder Anstellungen; er war längere Zeit Adjutant beim verstorbenen FZM. Ruff und Lilienborn, wo er sich durch seinen, bescheidenen Benehmen, verbunden mit der schärfsten Dienstbereitne, das größte Vertrauen seiner Chefs erwarb.

Noch weit größer war sein Verdienst als Spitals-Kommandant, da er hier sowohl zum Vortheile der Kranken als der Aerarl so zweckmäßige und praktische Einführungen in's Leben rief, daß ihm für den unermüdeten, vom besten Erfolg begleiteten Fleiß zu jener Zeit die Allerhöchste Zufriedenheit bekannt gegeben wurde.

Im Monate April 1859 wurde Strantsky zum Major im König der Belgier 27. Infanterie-Regimente ernannt und erhielt den Befehl, das damals in Tirol in der Brigade des GM. Grafen Huyn eingetheilte 4. Bataillon zu übernehmen. Nur kurze Zeit beim Bataillon, gewann er sich auch hier alle Herzen seiner Untergebenen.

Sein stetes Verlangen jener Zeit war vorzugsweise dahin gerichtet, die Truppe gleich den übrigen Bataillons-Kommandanten dieses Regimentes ebenfalls in den Feinde entgegenführen zu können, und es währte nur kurze Zeit, so folgte der lang ersehnte Ruf zur großen streitenden Armee.

Linienwarter erhielt das Bataillon die Ordre, eiligst von Trient aufzubrechen und mittelst Eisenbahn nach Peschiera vorzurücken, um dort, eingetheilt in der Brigade General Baron Reichlin-Meldegg, thätigen Antheil an den zu erwartenden Affairen zu nehmen.

Beim ersten Morgengrauen des 23. Juni brachte ein für die kampflustigen Streiter noch viel zu schleppend fahrender Militär-Train das Bataillon nach Peschiera. Hier sammelte sich die auf vier 4. Bataillons bestehende Brigade, wo einen mehrstündigen Aufenthalt erforderte, welchen Major Strantsky dazu benützte, um der Festung seinen Bruder*) kommen zu lassen, um sich von ihm — diesmal vielleicht auf immer — Abschied zu nehmen.

Der edle Major nahm ergreifenden Abschied und legte seinem jüngeren Bruder vor dem letzten Abschie stüke treu die Pflicht an's Herz, sich nach Möglichkeit auszuzeichnen. Bekanntlich sind dieser seine Gelegenheit dazu, umsomehr aber schon Tags darauf der bisherige Bataillons-Kommandant.

Mit leerem Magen aber offenen Marschpacken und frohem Muthes führte Strantsky trupp vor Pozzolengo schon um halb 8 Uhr Früh unter einer wahren Glühhitze das Bataillon dem Feinde entgegen, wo er sich bei den häufig vorkommenden Stürmen, die mit höchster Bravour und bestem Erfolge ausgeführt wurden, stets an der Spitze desselben sich besonders bemerkbar machte.

Strantsky, wie bereits erwähnt, schon in den Feldzügen 1848 und 1849 als tapferer und vollkommen vertrauter Offizier bewährt, trug durch seine unerschrockene Ruhe und kaltblütige Entschlossenheit wesentlich bei, daß dieses junge Bataillon, welches damals gegen 900 kaum 8 Wochen dienende Rekruten im Stande hatte, bei den zahlreichen Stürmen die äußerste Tapferkeit an den Tag legte. Seinem Beispiel, dann den oft mit den zündendsten Worten an die Leute gerichteten Anspruchen gelang es, den besten Geist bei der Truppe wach zu halten, sowie es seiner rühmlichen Aneiferung großen Antheil zuzuschreiben war, daß das Bataillon in den 14tägigen heißen Kämpfen des 24. Juni 1859 von Früh bis in die Nacht durch jede Anstrengung und Tapferkeit die Feuertaufe glänzend bestand.

Der ebenso tapfere als umsichtige General-Brigadier Baron Reichlin drückte Major Strantsky für den am Schlachtfelde mit dem Bataillon ausgezeichneten und gelungenen Sturm, unter sehr schwierigkeitsvollen Ausdrücken dankbar die Hand, und kennte ihn auch gewissenhaft, als unparteiisser Augenzeuge, in den sämtlichen Schlacht-Relationen der Vorrückstellung unterstreuh empfehlend. Diesem Wunsche wurde Strantsky mit seinem Erlasse Nr. 16 vom Dezember 1859 für sein braves und tapferes Verhalten in der Schlacht von Solferino abermals die Allerhöchste Zufriedenheit Sr. Majestät des Kaisers bekannt gegeben, welchen Gnadenakt das 27. Infanterie Regiment gewiß benützen wird, um Strantsky, der mit seinem Bataillon weientlich zu den schönen vorherrn dieses Regimentes beigetragen hatte, in den Annalen der Regiments-Geschichte ein wertbvolles Blatt dankbarlich aufbewahren zu benahren.

Bemerkenswerth ist, daß in dem Helden-Album Ihrer Majestät der Kaiserin Karolina Augusta auch die Waffenthat des genannten Majors enthalten ist, welche, wie sich die Leser erinnern werden, seinerzeit in diesen Blättern (Nr 96 vom Jahre 1862) rühmlichst erwähnt wurde

Strantsky's Bataillon, dem der gute Ruf allenthalben vorangung und welches in Tirol allerorts bestens aufgenommen wurde, kam unmittelbar nach der Schlacht von Solferino wieder in die Brigade General Graf Huyn zurück und wurde später nach der Friedenszeit beordert, wo der General, wie bekannt, die in das Land einzubrechen versuchenden Garibaldischen Freischaaren auf's Haupt schlug.

In Trassoi, also am Ausmarsch nach St. Maria, wo das 42stündige barmäßige Gefecht stattfand, ereilte Strantsky der Halbefehl, da an deren diesem Tage der Waffenstillstand publizirt wurde.

Hatte Strantsky in Tirol nun seine Gelegenheit weiter, sich in heißem Kampfe blutige Lorbeeren zu sammeln, so erwarb er sich nunmehr Verdienste dadurch, daß er mit einer Fürsorge sich um das Wohl der in Tirol massenhaft gelegenen Kranken und Verwundeten wahrhaft väterlich annahm, wobei bemerkt werden muß, daß Strantsky bei jeder Gelegenheit auf die Schonung und Konservation des Mannes ein rastlos thätiges Auge richtete, und seinem äußerst humanen Entgegenkommen mit dem Zivile der Truppe manchen Vortheil zu danken war.

Als nach dem Bataillon im Oktober 1859 Tirol verließ, um in die Erzgänzungs-Depotl-Station abzurücken, wurde dem Major Strantsky beim Abschiede von Seite des General-Brigadiers Graf Huyn das höchste Lob gespendet, ein um so schätzbares Lob, als Strantsky's Ziel in edler Selbst-

*) Obschon wir in Nr. 13 unseres Blattes eine biographische Skizze des Gefallenen gebracht haben, so können wir gleichwohl diesen Nachruf eines bewährten Freundes des Todten nicht zurückhalten. Die Red.

*) Derselbe war damals Oberlieutenant bei dem in der Festung als Besatzungstruppe befindlichen 19. Infanterie-Regimente.

Digitized by Google

verlautbarung nur auf die Erfüllung der Pflichten eines Vorgesetzten und Soldaten gerichtet war.

Im Jänner 1861 wurde Strausky zum talin zum König Wilhelm I. von Preußen 34. Infanterie-Regimente transferiert. Mit großem Bedauern sah ihn das 27. Infanterie-Regiment, und vorzugsweise das 4. Feld-Bataillon, das er im inhaltschweren Jahre 1859 so klug und tapfer führte, aus seiner Mitte scheiden. Was es Auszeichnetes geleistet, ist einerseits auf die Ausdauer der Mannschaft, andererseits auf die Vorzüge ihrer Führers zu setzen, den sie nicht als Phrase gebrauchen — in der That — einen Vater nennen. Von den herzlichsten Segenswünschen für eine glückliche Zukunft geleitet, verließ er die braven Steirer und übernahm das 3. Bataillon des 34. Infanterie-Regiments in Josefstadt.

Wie es bei solch' ausgezeichneten Charakteren nicht anders denkbar, erfreute sich Strausky in seiner neuen Stellung gar bald der lebhaftesten Sympathien, die bei jeder Gelegenheit offenbar an den Tag gelegt wurden. Es währte nicht lange, als das ganze 34. Infanterie-Regiment nach Prag kam, wo Strausky seine letzte Friedensgarnison bezog und hier kurz vor dem Ausmarsche nach Schleswig seine fünfte Tochter verlor, der zwei Jahre früher sein ältester Sohn vorangung. Diese beiden Verluste nagten wuchersisch an seinem sonst heiteren Gemüthe.

Voll der besten Hoffnungen rückte Strausky als ältester Major des Regimentes nach den Herzogthümern. Hier raffte ihn an der Spitze seines Bataillons bei dem Sturm auf Oder-Selk am 3. Februar d. J. zu früh die feindliche Kugel dahin. Sein Ende war ein mitleiderregendes; die Kugel hatte einen in der Nähe befindlichen Pulverkasten sammt seinem Schlüssel in den Schenkel getrieben und hierdurch eine schwere Wunde erzeugt, die erst nach stündigem qualvollen Leiden sein für Angehörige und die zahlosen Freunde viel zu früh erfolgtes Ableben herbeiführte.

Die sterblichen Ueberreste des wahrhaft nur im edlen Geiste unseres erhabenen Dienst-Regiments lebenden Helden wurden im Militär-Friedhofe zu Rendsburg feierlich zur Erde bestattet, und von den k. sächsischen Truppen mit militärischen Ehren begleitet.

Major Strausky, ganz irgenen Nachtheil die Bescheidenheit zu weit treibend, suchte sich niemals bemerkbar zu machen; sein von jeder leidenschaftlichkeit war er mit allen Vorzügen des Soldaten ausgestattet, und verband mit diesen auch jene des Menschen edelmüthig und aufopfernd, billig und gerechtigkeitsliebend, anspruchslos und herablassend.

Durch seinen Heldentod verliert der Kaiser einen treuen Soldaten, die Armee einen vorzüglichen Kameraden, die Welt einen Ehrenmann.

Indem wir unseren Lesern ein Bild zu entwerfen suchten, welches verdient von Mit- und Nachwelt als nachahmungswürdiges Beispiel verehrt zu werden, glauben wir nur einer kameradschaftlichen Pflicht genügt zu haben.

Mögen die trauernde Witwe, die zurückgebliebenen unmündigen Kinder, seine hochbetagte Mutter und die Geschwister in der Ueberzeugung ihren Trost finden, daß der Verlust dieses solch verdienstvollen Stabsoffiziers vom Vaterlande und der Armee, deren einzelne Bataillone er wiederholt zu Sieg und Ruhm geführt, mit demselben Schmerze beklagt wird, wie von seinen Angehörigen.

Möge es ferner gelingen, durch einen würdigen Denkstein die Ruhestätte zu bezeichnen, an dem die künftige Generation den Namen jenes treuherzigen braven Soldaten zu lesen erhält, dessen einiger Wunsch es war, auf dem Schlachtfelde sein thatenreiches Leben zu enden.

Friede seiner Asche!

Verzeichniß

über Auszeichnungen für Tapferkeit vor dem Feinde.

Bei der forcierten Rekognoszirung gegen Ober-Selk

am 2. Februar 1864.

Vom Dragonerregimente Fürst zu Windisch-Grätz Nr. 2.

Gemeiner Josef Werfel stb. Mod. 1. Kl.; Gemeine: Schneider stb. Mod. 2. Kl., Franz Kraus stb. Mod 1. Kl., Wastel stb. Mod. 2. Kl., Drop, Trlos, Lachs und Jantz Belobung; Ord.-Tromp. Gesmel Belobung; Korporal Thiel stb. Mod. 3. Kl.; Wachtmeister Schwarz Belobung.

Vom Husarenregimente Fürst Liechtenstein Nr. 9.

Gemeiner Paul Lip stb. Mod. 2. Kl.

Im Gefechte bei Ober-Selk

am 3. Februar 1864.

Vom 18. Feldjägerbataillon.

Führer Karl Wieth geld. Med., Unterjäger Georg Kutera, Oberjäger Josef Thomas, Patr.-Führer Josef Leyer Belobt, Oberjäger Johann Stadler stb. Mod. 2. Kl.; Kadet Oberj. Alois Kraus stb. Mod. 1. Kl.; Oberjäger Franz Zach und Franz Winter stb. Mod. 2. Kl.; Korporal Anton Anton und Führer Johann Robel stb. Mod. 2. Kl.; Unterjäger Anton Pisla stb. Mod. 1. Kl.; Führer Georg Wedriska stb. Mod. 2. Kl.; Oberjäger Franz Hanousta stb. Mod. 1. Kl.; Oberjäger Michael Kaudnhüser stb. Mod. 2. Kl.; Kadet Unterj. Johann Hitterhüter, Unterjäger Wilhelm Reinert und Patr.-Führer Georg Stiemak stb. Mod. 2. Kl., Führ. u. Oberj. Josef Johannsser stb. Mod. 1. Kl.; Führer Josef Skaddy geld. Med., Unterjäger Wenzel Dobocz, Kadet Hauptm. Johann Hornik Wenzel Hornik Jäger Josef Wadowsky, Oberjäger Eduard Rabelitz, Kadet Führer Otto Dudek und Kadet Führer Wilhelm Brandmayer stb. Mod. 2. Kl.; Führer Wenzel Kollusta stb. Mod. 1. Kl.; Führer Wenzel Kralochwirsk stb. Mod. 2. Kl.

Vom Linieninfanterieregimente König Friedrich Wilhelm von Preußen Nr. 34.

Führer Josef Müller und Feldw-Stellv. Michaelewski geld. Med., Führer Peter Wolczyk und Anton Blazek stb. Mod. 1. Kl.; Gemeiner Stefan Darmo und Feldwebel Dodal Waldabrzezy stb. Mod. 2. Kl.; Korporal Ferdinand Ehrlichmann, Gefreite Andreas Kremer, Josef Mollmer und Paul Ehner stb. Mod. 1. Kl.; Gemeine Johann Rogy, Stefan Hetz, Georg Clemens Belobung, Kadet Gefr. Alfred Rogy, Alfred v. Krajny und Führer a. Feldw. Wenzel Benasek stb. Mod. 1. Kl.; Gemeiner Mor. Krautbauer, Korporale Karl Balogh, Josef Kriskel und Michael Kohrwatitsch stb. Mod. 2. Kl.; Hofmeister Mathias Kaiser stb. Mod. 1. Kl.; Gemeine Josef Jung, Stefan Bota u. Andreas Mojstelb, Führer Johann Mollnar, Korp. u. Führer Wenzel Slamyna und Führer Elias Schwarz stb. Mod. 2. Kl.; Führer Franz Plutka stb. Mod. 1. Kl.; Führer Karl Pelz, Korporal Johann Kreß und Gemeiner Anton Kreß stb. Mod. 2. Kl.; Gemeiner Michael Sztrowez Belobung; Führer Georg Roy stb. Mod. 1 Kl.; Gemeiner Stefan Pocses Belobung; Kadet Führ. Wilh. K. v. Pobedely stb. Mod. 1. Kl.; Korp. Führer Stefan Hofmann, Gemeine Josef Kaminsky, Andreas Lutsay und Georg Gyska stb. Mod. 2. Kl.; Gemeiner Josef Kovacs V., Josef Pogatschnik, Kadetfeldw. Josef Stiasl und Kadet Feldw. Karl Albrecht Belobung; Kadet Korporal Josef Bistop stb. Mod. 2. Kl., Gefreiter Sigmund Kuzy u. Rudolf Scherber, und Gemeiner Josef Jvanitz Belobung; Gemeiner Korporal Heinrich Dojsaver stb. Mod. 1. Kl.; Korporal Johann Dick, Gefreiter Georg Beilo u. Stefan Jilek, Gemeiner Stefan Graf und Johann Peter Belobung; Kadet Feldw. Otto Bubin Korporal Georg Kalup, Führer a. Feldw. Karl Stefanek, Kadet Korporal Adolf Gutterer und Kadet Korporal Josef Zugmeyer stb. Mod. 2. Kl.; Korporal Gustav Neumeister Bel bung.

Führer a. Feldw. Anton von Gutzewsky geld. Md.; Kadet a. Feldw. Leonhard Zelinka, Gemeiner Franz Hornik, Gefreiter Konrad Creta, Gemeiner Johann Mayer, Gefreiter Peter Klodyk, Feldwebel Eduard Wahl, Gefreiter Ferdinand Trnka, Gemeiner Michael Hrusschka, Kadet Feldw. August Stempel und Führer Johann Toth stb. Mod. 2. Kl.; Führer Samuel Gemeinhardt Belobung

Vom Linieninfanterieregimente Freiherr von Mertini Nr. 20.

Kadet Feldw. Anton Friedl, Feldwebel Felix Wallen und Kadet Bierkorp. Adolf von Gerson geld. Med.; Feldwebel Thomas Wagner, Führer Theophil Beichtowski, Feldwebel Samuel Einsiedler u. Moses Mayer, Tambour Dionisius Schemin, Kadet Führ. Mathias Mantegka, Führer Ben Jakob und Adolf Blasius stb. Mod. 1. Kl.; Gemeiner Jvan Dorsch und Jvan Slowenansky, Kadet Unteroffz. Karl Zielinski, Führer Ital Block, Gemeiner Mikola Gaszka, Feldwebel Josef Knopp, Gefreiter Eliud Lampl, Gemeiner Peter Dyll, Korporal Sebastian Zaloscik, Führer Mosses Zitek, Kadet Adolf Kraskowicz, Gemeiner Junkel Schiber, Kadet Feldw. Eduard Lang, Führer Franz Kaiser, Korporal Ubelak Horalek, Hornik Lasimir, Mayer, Gemeiner Johann Meßner, Feldwebel Ferdinand Jurgawetz, Gefreiter Klemens a. Wilhelm Tauber, Führer Anton Skolias, Gefreiter Viktor Iserk, Gemeiner Franz Herzog, Tambour Stefan Bydoj, Kadet Feldw. Guido von Tannauer und Heinrich Beigel, Führer Johann Hypho, Korp. Führer Josef Kreschan und Kadet Feldw. Führer Nikolaus Zapp und Wenzel Heimann, Gemeiner Dimitke Tzejka, Feldwebel Clemens Gaszki, Korporal Franz Niemczyck, Gemeiner Maximilian Stuwier, Korp. u. Feldw. Josef Knoblonetz, Kadet Korporal Alfred Von Kay, Hornik Josef Claszowsky, Gemeiner Plato Bukoy und Franz Dulinski, und Korporal Jakob Schiemowski stb. Mod. 2. Kl.

Vom k. k. 18. Feldjägerbataillon.

Gemeiner Gabriel Jannik stb. Mod. 1. Kl.

Vom Artillerieregimente Kaiser Franz Josef Nr. 1. 4pfündige Batterie Nr. 2.

Bezwmeister: Rudolf Sachs, Anton Bischer, Josef Neumann u. Josef Bäckel, Feuerwerker Wilhelm Wallmaerker und Johann Lorbeau stb. Mod. 2. Kl.; Unteroffiziere: Karl Kägler, Rudolph Zellner und Johann Schöbel, Oberkanonier Wenzel Sedwlaka, Fahrgemeiner Anton Rotter und Josef Sondar Belobung.

Vom Detachement der ersten Sanitätskompagnie.

Fuhrer Mathias Kammer stb. Mod. 2. Kl.

Vom 9. Feldjägerbataillon.

Führer Florian Arumeister und Oberjäger Eduard Mrelli stb. Mod. 2. Kl.; Kadet Jakob Strauß Belobung; Patr.-Führer Thomas Puschenjak und Unterjäger Michael Steinhofer stb. Mod. 2. Kl.; Führer Kajetan Zwanziger, Gemeiner Johann Jammisch, Hausfurer Karl Czurry, Oberjägerdiener Michael Wimmann, Führer Anton Patz, Patr.-Führer Karl Steiner, Gemeiner Johann Kaschat, Patr.-Führer Johann Rebein, Gemeiner Michael Weber und Sub.-Hornist Ambrosius Pessunny Belobung.

Bei der Beschießung der Mörserbatterie

am 3., 4. und 5. Februar.

Vom Artillerieregimente Kaiser Franz Josef Nr. 1.

Führer Ferdinand Barred und Kadet Korporal Ludwig Schieß stb. Mod. 2. Kl.;

Digitized by Google

Bormeister; Josef Lorz, Josef Bauer, Franz Lor, Ambros Müller, Johann Klugel, Josef Meier und Franz Borresch Belobung.

Beim Sattlereidepot am 6. Februar Nachts.

Vom Genietregimente Kaiser Franz Josef Nr. 1.

Gefreiter Ferdinand Stanfin und Gemeiner Josef Sperndauer flib. Med. 2. Kl.

Bei der beobachtenden Aufstellung bei Fahrdorf und Loopsted.

Vom Infanterieregimente Graf Coronini Nr. 6.

Korporal Johann Dittl, Gemeiner Johann Dretträger und Führer Josef Slokowitz flib. Med. 3 Kl.; Gefreiter Peter Samlay und Gemeiner Ursich Ujesics flib. Med. 1. Kl.

Vom Infanterieregimente Prinz zu Schleswig-Holstein-Glücksburg Nr. 80.

Korporal Eduard Schmidt flib. Med. 1. Kl.

Im Gefechte bei Oversee

am 6. Februar.

Vom 9. Feldjägerbataillon.

Stabsfeuerwerk Andreas Valachan flib. Mer. 1. Kl.; Führer Lorenz Mayer, Tyrenz und Unterjäger Mathias Mueller gold. Mer.; Korp. Hornik Anton Kerl flib. Med. 1. Kl.; Führer Kajetan Zwanziger gold. Med.; Gemeiner Simon Hautzegger flib. Med. 1. Kl.; Führer Mathias Mairschmidt, Kadet Unterj. Max Graf Festenberg, Oberj. Johann Andreas Jaklitsch, Zimmerm. Bet. Dominik Kuretsch, Führer Franz Müller, Unterj. Veteran Josef Schlegl flib. und Unterjäger Karl Strauß flib. Med. 2. Kl.; Führer Martin Janko und Oberj. Veteran Mathias Grunanger flib. Med. 1. Kl.; Oberj. Veteran Josef Schogel, Führer Michael Hüttinger, Patr.-Führer Mingel Prohaska, Gemeine: Franz Babitsch, Niasius Batantin, Franz Pousska, Josef Gobel, Josef Weinert, Mathias Frey und Linzenz Wandwischke, Oberj. Veteran Jakob Kobermaug und Gemeiner Franz Bonitscheck flib. Med. 2. Kl.; Führer Franz Pischowitz, Unterjäger Florian Rennwieser u. Ferd. Tschernhuber, Gemeiner Thomas Perjak u. Alois Zimmer, und Oberj. Veteran Eduard Mierski Belobung; Führer Veteran Johann Schicking flib. Med. 2. Kl.; Gemeiner Valentin Drodnag flib. Med. 1. Kl.; Gemeiner Jakob Pirkl und Unterjäger Karl Ott flib. Med. 2. Kl.; Führer Franz Hillig, Führer Johann Kirschegger, Unterjäger Johann Fritsch, Patr.-Führer Anton Dobitsch, Gemeiner Wilhelm Bois u. Alois Schreiner, Unterjäger Abraham Leopold, Führer Anton Koch und Patr.-Führer Johann Gschiner Belobung; Gemeiner Johann Kaiser flib. Med. 2. Kl.; Gemeiner Zanog Bolofchag u. Johann Huber, und Unterjäger Johann Pauker Belobung; Gemeine Franz Hödel flib. Med. 2. Kl.; Patr.-Führer: Alois Moser, Franz Moschscheu, Gemeine: Martin Braunsperg, Wilhelm Gottlieb und Hartwig Johann Merath Belobung; Unterjäger Franz Schotz flib. Med. 2. Kl.; Patr.-Führer: Ignaz Spanzeng, Georg Suppan, Martin Schuhreitzh, Gemeiner: Karl Schiffrauer, Mörth, Karl Waggner und Hartwig Martin Schuhreitzh Belobung; Patr.-Führer Anton Motzschog flib. Med. 2. Kl., Patr.-Führer Thomas Glanka, Gemeiner: Michael Dienstmann, Johann Hosner, Heinrich Tille und Martin Nikolik Belobung; Gemeiner Sigmund Ohlhorn flib. Med. 2. Kl.; Gemeiner Johann Wisling Belobung; Kadet Heinrich R. v. Claudius flib. Med. 2. Kl.; Gemeiner Josef Schmidt flib. Med. 2. Kl.; Gemeiner Josef Kaiser flib. Med. 2. Kl.; Gemeiner Anton Korai, Unterjäger Gustav Jofer, Hornist Jakob Schobreitsch, Unterjäger Josef Fuchs, Gemeiner Franz Derschwendiau, Patr.-Führer Martin Hannig, Gemeine: Anton Wermuth, Franz Mattes, Johann Hoffmann und Wenzel Hoferitzing, Unterjäger Peter Polatsch, Kadet Unterj. Jakob Strauß, Führer Karl Samp und Oberjäger Josef Weigerth Belobung; Gemeiner Lukas Marcovic flib. Med. 2. Kl.; Kadet Unterj. Hartwig Ludwig Bolger, Patr.-Führer Johann Pöschker und Unterjäger Georg Szemann Belobung; Unterjäger Ignaz Mayr flib. Med. 2. Kl.; Gem. Veteran Johann Brauner, Patr.-Führer Mathias Stefanaj, Gemeiner Franz Wratschke, Kadet Unterj. Karl Schlegel, Patr.-Führer Johann Mohmann, Gemeine: Josef Brunner, Karl Wiesner, Peter Schreiner, Josef Hierzenberger, Karl Schabitschek, Stefan Juschnig, Lukas Petrec, Gemeiner Josef Pianing, Oberjäger Robert Skerzinsky, Gemeine: Josef Strobmayer, Josef Seiling, Stefan Sande, Georg Puschempak, Karl Jud, Franz Stettler, Christian Oberzaper, Josef Kunz, Andreas Jenkenjak, Florian Kerning, Vorenz Mussk, Josef Krem und Franz Schorz Belobung.

Vom Sinienfuhrerregimente König der Belgier Nr. 27.

Kadet q. Feldw. Anton Niesser flib. Med. 1 Kl.; Feldw. Josef Klimsock flib. Med. 2. Kl.; Führer Lorenz Gutzigl und Stefan Sprager flib. Med. 2. Kl., Korporals: Josef Hirschzieh flib. Med. 2. Kl., Josef Vogelsang und Ignaz Gruber Belobung; Kadet Franz Klar flib. Med. 2 Kl.; Gefreite: Karl Hochgartner, Florian Strakowitz und Mathias Krobath Belobung, Gemeine: Heinrich Mittner, Johann Hammer, Ludwig Dampfhofer, Alois Schwarz, Patrz. Johann Hofer, Gemeine: Josef Hansel, Josef Fischer, Heinrich Thomas und Jakob Gruber Belobung; Gemeiner Karl Dreßler und Karl Raudt flib. Med. 2. Kl.; Kadet Feldw. Eugen Hübl flib. Med. 1. Kl., Führer Salzhofer Paul flib. Med. 2. Kl., Führer Wenzel Berger Belobung; Führer Georg Grabnigg Belobung; Gefreiter Georg Pernhaupt und Ignaz Bernaug Belobung; Gemeine: Josef Fibiseck, Ferdinand Seebacek, Josef Schrott und Karl Kovacik Belobung; Kadet Korporal Albert Schaffer flib. Med. 2. Kl.; Gemeiner Josef Sinek und Johann Jurko Belobung; Feldw. Franz Bramberger flib. Med. 2. Kl.; Führer Martin Dornhofer Belobung; Führer Anton Litzl flib. Med. 2. Kl.; Korporals: Friedrich Lreiber, Heinrich Schilk, Wenzel Obermayer und Josef Hochmaidl Belobung; Führer Karl Hölzl Belobung; Gefreiter Franz Uhl und Urban Lerch Belobung; Hornist Eugen Ebner flib. Med. 2. Kl.; Gemeiner Hugo Tempusch flib. Med. 2. Kl.; Feldw. Johann Bittitz flib. Med. 2. Kl.; Führer: Franz Krompolzik, Thomas Schmidt und Zgnaz Zeitler Belobung; Kadet Korporals: Eugen Swatek, Johann Teritter und Ludwig Mauck Belobung; Korporal Eduard Mörth flib. Med. 2. Kl.; Gefreiter Josef Pfeifer flib. Med. 2 Kl.; Gemeiner Mathias Klumeier und Robert Breitenober Belobung; Gemeiner Franz Lackner flib. Med. 1. Kl.; Gemeiner Josef Posch Belobung, Gemeiner Johann Huber flib. Med. 2. Kl.; Kadet Feldwn. Anton Spemüller flib. Med. 1. Kl.; Korp. q. Feldw. Ludwig v. Scherer flib. Med. 2. Kl.; Kadet Anton Eichbauer flib. Med. 2. Kl.; Gemeiner Johann Kleinrath flib. Med. 2. Kl.; Gemeiner Franz Weber und Thomas Griesmayer Belobung; Führer: Johann Schildbauer, Mathias Hofer und Josef Grinschgl Belobung; Korporals: Johann Strohmaier, Victor Kohmann und Franz Hartenthaler Belobung; Gefreiter Florian Seidl und Louis Kober Belobung; Gemeiner Anton Krisch Belobung, Kadet Feldw. Friedrich Oeffer flib. Med. 2. Kl.; Feldw. Franz Hoffer flib. Med. 1. Kl.; Gemeiner Johann Leipert und Georg Kritzer Belobung; Gefreiter Anton Traitner Belobung; Gemeiner: Franz Kindl, Georg Krejk, Johann Hofbauer, Franz Hak, Josef Hofbauer, Johann Hofer und Wenzel Wolfram Belobung, Gemeiner Josef Kampe flib. Med. 2. Kl.; Gefreiter Josef Hammerl flib. Med. 2. Kl.; Korporal David Hetzeer flib. Med. 2. Kl.; Korporal Karl Bergil Belobung; Kadet Korporal Anton Miller q. Feldw. Belobung; Feldw. Karl Pilz gold. Mer.; Führer q. Feldw. Josef Gil flib. Med. 2. Kl.; Führer Franz Brunner flib. Mer. 2. Kl.; Führer Johann Scheibenbogen und Johann Rajbich Belobung; Gemeiner: Mathias Leder, Franz Pirnic und Josef Gener Belobung, Zimmermann Mathias Buchelbauer flib. Med. 1. Kl.; Korporal Alois Langreder Belobung; Gemeiner Stefan Jovanic Belobung; Gefreiter Johann Binder Belobung; Gefreiter Adolf Schiel flib. Med. 2. Kl.; Kadet Korporal Alois Mraczkowski flib. Med. 2. Kl.; Gemeiner Anton Schuster Belobung; Hornist Johann Lumbar Belobung; Feldw. Franz Hampel flib. Med. 2. Kl.; Kadet Feldw. Ernst Schuster flib. Med. 2. Kl.; Gefreiter Josef Kernbeiß Belobung; Gem. Veteran Josef Egger Belobung; Führer Nikolaus Grisi flib. Med. 2. Kl.; Führer Ignaz Posch Belobung; Korporal Ludwig Zerne Belobung; Gefreite: Johann Lanschwent, Josef Krugrel und Michl Fidel Belobung; Hornist Josef Walter Belobung; Feldw. Josef Kreisel flib. Med. 1. Kl.; Kadet Feldw. Josef Schaffer gold. Med. Führer Jakob Wimberger flib. Med. 2. Kl.; Führer Franz Jenesik und Benedikt Gaßstellner Belobung; Korporal Franz Haller flib. Med. 2. Kl.; Gemeiner Ignaz Rosenmeier und Franz Uj Belobung; Hornist Ludwig Horwath Belobung; Kadet Feldw. Otto Junzikl Belobung; Korporals: Michl Schiderer, Michl Schabus und Ignaz Dworzak flib. Med. 2. Kl.; Gemeiner Franz Lechner Belobung; Gefreiter Dionisius Gerstler und Franz Ivo Belobung; Gemeine: Louis Wagner, Johann Moser, Ludwig Moser, Leonhard Stettlbauer, August Gruber, Josef Hartenthaler und Ignaz Rohr Belobung; Gemeiner Ferdinand Egger flib. Med. 2. Kl.; Gemeiner Josef Kerschek und Michl Somide Belobung; Führer Anton Saimbeck gold. Mer. Belobung, Oberjäger Paul Kreutzhofer Belobung; Führer Georg Obermayer flib. Med. 1. Kl.; Führer Georg Plaun flib. Med. 2. Kl.; Korporal Karl Hagl flib. Med. 2. Kl.; Kadet Korporal Karl Pirel Belobung, Gefreiter Sebastian Mohr und Johann Schobesreiter Belobung; Tambour Franz Hann Belobung; Gemeiner Josef Reigth flib. Med. 2. Kl.; Gemeine: Lukas Wagner, Anton Gruber, Simon Luttner, Johann Schreiner und Jakob Hatzenbauer Belobung.

Verfolgung des Feindes und Gefecht bei Schwedeby am 6. Februar 1864.

Husarenregiment Fürst Liechtenstein Nr. 9.

Gemeiner Karl Dambuj und Johann Wippert flib. Med. 1. Kl.; Gemeine Rabislaus Rosenb., Franz Bastek und Johann Hrdlitschka flib. Med. 2. Kl.; Gemeiner Johann Galley und Franz Matoschetz Belobung; Korporal Michael Hermann u. Wilhelm Kiriß Belobung; Gemeiner Johann Binder flib. Med. 2. Kl.; Gemeiner Antreas Matzoros Belobung; Gemeiner Franz Mayer flib. und Hornist Karl flib. Med. 3. Kl.

Im Gefechte bei Oversee am 6. Februar 1864.

Artillerieregiment Kaiser Franz Josef Nr. 1.

Oftindige Batterie Nr. 4.

Bauermeister Lorenz Loy flib. Med. 2. Kl.; Bormeisters Josef Schwertner, Benzing Hall, Karl Pfeiler und Georg Hönig Belobung.

Linienfuhrerregiment Großherzog von Hessen Nr. 14.

Stab.-Hornist Böhm und Kadet Fahnenführer Lobislaus Bennisch Belobung; Feldwebel Franz Hasslberger flib. Med. 2. Kl., Kadet Korporal Klaudius Gertl flib. Med. 1. Kl.

Wien, am 27. Februar 1864.

Eingesendet.

Tausch-Antrag.

Ein Unterlieutenant 1. Kl. eines ungarischen Infanterie-Regiments, mit dem Range von Mai 1859, wünscht einen Tausch mit einem Kameraden des Jägercorps gleichen Ranges. Das Nähere an die Expedition der „Militär-Zeitung" zu richten.

Ein böhmischer Regiment in Italien sucht einen Kapellmeister. Offerte wollen schriftlich in der Buchhandlung Karl Hoff in Wien, Kärnthnerstraße Nr. 49 mit genauer Angabe der Adresse abgegeben werden.

Briefstaften der Redaktion.

P. „Holz und Eisen" benutzt; aus die Ueberfülle des Stoffes ist an der Verzögerung Schuld. — u. A. Herzlichen Dank, wir werden sofort Gebrauch machen. — O. P. Noch unserer neuesten Mittheilung liegt das Regiment zu Kolfsrup über Hadersleben.

In unserer Korrespondenten in Turin: Die finanziellen und ökonomischen Resultate der „Italia Militare" sind gar zu lächerlich, um eine Entgegnung zu verdienen. Ihre letzten Mittheilungen konnten nur deshalb nicht berücksichtigt werden, weil wir wichtigere Nachrichten veröffentlichen mußten. Inzwischen erfreuet uns, uns von allem zu hören, was Sie erhalten, selbst auf die Gefahr hin, daß unsere Kollegen darüber ans Galle zu Grunde gehe.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 19. **Samstag, den 5. März 1864.** **XVII. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Ndr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Ndr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Habsburgergasse Nr. 1 (Seitter'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt G. Oswald's Sohn die Bestellungen.

Die Ereignisse in Schleswig-Holstein.

Ein Rückblick.

St. Seit mehreren Tagen ist in den Operationen des verbündeten Heeres in Schleswig-Holstein eine leicht erklärliche Stagnation eingetreten.

Terrainverhältnisse, klimatische Einwirkungen der rauhen Jahreszeit und vielleicht außerdem noch Faktoren anderer als rein materieller Natur, haben für eine Zeit den Siegeslauf des deutschen Heeres aufgehalten.

Voraussichtlich wird diese Pause in den höheren taktischen Evolutionen, welche durch die Stellung der beiden gegnerischen Armeen einerseits, durch die oben angeführten Gründe andererseits nothwendiger Weise entstanden ist, noch anhalten, um dann einem Entscheidungsschlage mit dem Schwerte — oder der Feder — zu weichen.

Wir glauben diese Frist der Ruhe, bei dem gänzlichen Mangel präziser und quantitativ hinreichender Nachrichten vom Kriegsschauplatze, nicht besser verwerthen zu können, als wenn wir das vielfach besprochene und noch für lange Zeit unerschöpfliche Motiv der diesmonatlichen europäischen Journalvariationen: den historisch-militärischen Charakter des Elderfeldpanes, nochmals und mit Berücksichtigung aller uns bekannten kontradiktorischen Anschauungsweisen darzustellen versuchen, ohne dabei unserer Subjektivverträglichkeit jenen absolumen Spielraum zu gewähren, der einem jeden verfrühten Anspruch das locale Gepräge der Prävention entreißt.

Um dies gründlich und nach unserem besten Sinne auszuführen, müssen wir mitunter allgemein Bekanntes wiederholen, das bereits hundertfach verritte, zuweilen in widersprechendster Fügung zerfaserte Material mit Bedutsamkeit zusammenfügen, und mit sorgsamer Strenge Stück für Stück an unserem rettenden Faden zurechtknüpfen, der uns hinausführen soll aus dem beklemmenden Gewirr der zahllosen Zweifel-, Mahn- und Drohstimmen des ausländischen Journalchorus, durch dessen überlaute, meist unerquickliche Akkorde, die ruhige Betrachtung und das unbefangene Urtheil des Denkers schon zu lange unterdrückt wurde.

Als die Exekution gegen Dänemark beschlossen und nachher die Okkupation der verbündigsten Herzogthümer endgiltig aufgefordert war, mußte es allgemein einleuchten, daß Dänemark einen thätigen Konflikt mit seinen deutschen Widersachern einer jedenfalls demüthigenden Räumung des obern Elderlandes vorziehen werde. So wenig es der individuellen Macht des neuen Königs freigestellt war, um des Friedens und so wer deutschen Sympathien willen das Schicksal einer seinem Scepter unterworfenen Provinz fremden Mächten zu überlassen, so gering waren auch die Chancen, daß die Vorberung der vereinigten deutschen Höfe durch Vorstellungen der auswärtigen Kabinete sich je herabstimmen ließe. Mit einem Worte, es konnte voraussichtlich von seiner Seite auch nur eine Linie breit nachgelassen werden; dort, um den nationalen Dünkel eines sich arg überschätzenden Völkchens so nicht im mindesten zu deprimiren; hier, um die Feuerprobe der politischen Selbstständigkeit der beiden Zentralmächte Europas vor den unglänbigen Augen des Kontinents standhaft zu bewähren.

Somit 14 Tage vor dem Beginne der Feindseligkeiten hatten die Zentralmächte ihre Truppen in der keinesfalls ganz friedlichen Mission der Pfandnahme der oberen Elbeherzogthümer entsendet, und wenn auch die Machtentfaltung, was die numerische Stärke der alliirten Armee anbelangt, tief unter der gebotenen Möglichkeit und gewiß auch unter allen Erwartungen Dänemarks und jener Bestände ausfiel, mithin die Hoffnung auf eine friedliche Lösung noch in manchem optimistischen Herzen ruhen durfte, so konnte dennoch ein gröberes Organ Simsone wahrnehmen, welche der aller schreibaren Geringfügigkeit einen unverkennbaren Blutgeruch anerkannten.

Man kann einigermaßen mit Bestimmtheit annehmen, daß die Zentralmächte bei der Ausgleichung der noch immer schwebenden Frage, vom Haus aus, mehr auf das Bajonnet, als auf die Feder ihre gegründeten Erwartungen gesetzt haben. Wie konnte auch das Vertrauen in die heimtückische Waffe der Diplomaten reifen? Wenn man erwägt, daß sie allein die Krisis herangehetzt hat und nicht müde wird, den Knoten mit scharfsinniger Bosheit immer wirrer zu gestalten, so kehrt sich der gerade und flinge Sinn ungeheuer zu dem physisch wohl verderblicheren, aber moralisch gewiß unschädlicheren Eisen.

Wir gehören nicht zu der in deutschester Jugendhoft sich überstürzenden Schaar, welche für alle Fälle nur einen Ausweg findet; den Krieg; aber auch viel weniger zu jenem, mit diesem Egoismus überhäuften Haufen, der immer nur den bescheidenen friedlichen Kompromiß vor den Augen hat, oder am liebsten gar keine Einmischung in die auswärtigen Angelegenheiten sehen möchte, und dies als die einzig zu billigende Haltung eines in der Wiedergeburt begriffenen Großstaates nachdrücklich anpreist.

Diese Staatsweisen vergessen aber ganz, daß die Ereignisse sich nicht gängeln lassen, und daß eine Großmacht den Beruf hat, die Geschicke im Weltkreis ordnen zu helfen, wenn sie sich nicht ein anderes Mal wieder den eigenen Willen durch die unaufhaltsame Strömung der Zeit fortgerissen sehen soll.

Es ist ferne von unserem Beruf, wie von der Aufgabe dieser Zeilen, das Feld der Politik zu betreten, doch ist die unmittelbare Nachbarschaft, in der sich der militärische Boden zu jenem Gebiete befindet, ein Entschuldigungsfall, wenn wir zuweilen ohne Absicht an fremden Grund anzueinen müssen. Werfen wir also einen prüfenden „weltstrategischen" Blick auf unsere Kontinentalgenossen, und zählen wir „die Häupter unserer Lieben."

Da finden wir zuvörderst das ewig gleich angwöhnliche, stets mit denselben parodirten Vorurtheilen gegen deutsches Element vollgepfropfte England. In der Besorgniß, vielleicht nach einem halben Jahrtausend einen maritimen Rivalen an Deutschland finden zu können, sucht es jetzt seine schonen Zukunftskombinationen durch eine, jeder Logik Hohn sprechende Mißachtung deutscher Rechte zu zerstören. Glücklich, wenn es zwei Kämpfende sieht, glücklicher, wenn der Kampf schwer und vornehmlich ist (weil ihm dadurch immer ein bedeutender Vortheil erwachsen kann, sobald Staaten durch Kriege am industriellen Aufschwung gehindert werden), kann es sich mit Recht schmeicheln, das Handwerk eines agent provocateur so gut wie Keiner in Europa zu verstehen und zu üben.

England wird wahrscheinlich nie gegen Oesterreich und Deutschland die Waffen ergreifen, da wir gewiß warm pied-à-terre sind, wenn es einen feigerischen Besuch auf dem Kontinent macht; aber die Geschichte hat hinreichend gezeigt, daß es und stets nur zu seinen eigenen Zwecken Beistand geliehen hat.

Digitized by Google

Was in dem tückischen, gleichsam halbschlummernden Sinne des Feind-Imperators liegt, ist vorläufig noch unbekannt, denn er hat schon mehrere Wochen geschwiegen — aber um desto weniger kann es etwas Gutes sein. Dumpfes Brüten im Menschen ist wie die lastende Ruhe in der Atmosphäre, immer der Vorbote eines Sturmes. Und wollen wir uns keiner Täuschung hingeben, so müssen wir bekennen, daß von Beiden he: Gewitterluft einzieht. Ein halbes Jahrhundert hat den Groll gegen den Fürstenrath zu Wien nicht abzukühlen vermocht; im Gegentheil, nie war der in Frankreich endlos wiederholte Ruf: „Wiederstoß, Wien, 1815", mit so lauter, unverholenem Rachedurst vorgebracht, als seit der gräulich verunglückten Einladung der europäischen Herrscher nach Paris. Nie hat man es früher versucht, die Gemüther so gewaltsam gegen die „Koalition" aufzureizen, und besonders die Armee mit der Erinnerung an die verschärfte „Schmach" zu erfüllen, welche ihr die heilige Pflicht der Wiedervergeltung auferlegt, als in den neuesten militärischen Journalnummern Frankreichs.

An England können wir vielleicht einen Antagonisten haben, in Frankreich besitzen wir keinen Feind.

Blicken wir nach unserem Süden, so begegnen wir einer durch Parteigerklüftung völlig machtlos gewordenen Regierung. Sie kann den Gährungsproceß im Volke weder beschleunigen, um es zur politischen Reife zu führen, noch weniger ihn unterdrücken, aus Furcht, die alten gereizten Zustände, das drohende Gespenst der „Reaktion" hervorzurufen. Sie glaubt zu treiben, und wird getrieben. Es ist die ewig neue Fabel von jenen unglücklichen, die ein Wachthund durch's Haus herausfreschwärzt, damit aber nie zur Ruhe weisen kann. Im tastenden Drängen eines an Verrücktheit grenzenden Fanatismus vermag sich dort keine staatliche Klarheit und Ruhe nicht zu entwickeln, welche doch allein das Gedeihen eines Prinzips garantiren kann. Man träumt davon, die vielbunderfährigen Uebelstände der Vergangenheit in ebenso viel Monaten austrotten zu können, und verfiele in diese Hebungsverluste des Volksgeistes den verderblichen alter Grundsätze: die Verachtung des Rechts. Dazu gesellt sich von Seite des Königshauses der schonörste Unfand gegen das reuende Prinzip der Legitimität, welches von Savoyen-Carignan doch auch schon mehr als einmal in dringenden Nöthen für sich in Anspruch genommen wurde.

Wenn Deutschland je einen rasenden Todfeind hatte, so ist es gewiß in dem viel bevorworteten und mit Sympathien überhäuften Italien zu suchen. Gehen wir endlich nach dem Osten, so entdecken wir Mißstände, die gleichfalls eine tuchtige Gefahr bilden, welche nur von so trefflicher ist, als sie nur kümmlich aber auch kunstgerecht erzwungen wird.

Wie soon vor längerer Zeit unser Ausspruch lang: Von allen Seiten der droht das Wetter. Und nun gesellt sich dazu die nordische Frage um das Besteben der Eiderdaten. Wohl nie war es so nothwendig, den „glorigen Namen" zu zeigen, daß die deutschen Aller noch die „te furchtbare Macht besitzen, ihre Kinder in Nord und Süd vor fremden Knallen zu beschirmen, als gerade jetzt. Die Wirkung des imponirend kräftigen und überraschend schnellen Auftretens der deutschen Großmächte hat dafür auch unseren im dichten Kreise gelagerten Gegnern einen langgedehnten Ruf des Erstaunens ausgepreßt.

Unerwartet ist geschehen. Die Zentralmächte des Kontinents lassen ihre Heere vereint vorrücken, gegen den Willen von bald Europa und trotz dem drohenden Stirnrunzeln des mächtigen Nordens.

Die militärische Allianz Oesterreichs und Preußens in einer deutschen Angelegenheit war ein ernster Beweis, als die gegenwärtige, ist ein lang gewünschtes Ereignis, wie es die Pessimisten bereits in das Reich der Unmöglichkeiten verwiesen hatten, welche aber jetzt, als ein nicht wegzuleugnendes Faktum, die Aggressionsgelüste der romanischen Race gewiß um ein Merkliches abgekühlt und ihr einen lang entbehrten Vorgeschmack von der vereinten Thatkraft Deutschlands beigebracht haben muß. Wer aber, und mit und sind jedes Soldatenherz, begrüßen dieses nach 50 Jahren erneuerte Bündniß mit aufrichtiger Anerkennung, und wünschen, daß der thätige Bund, der die alliirten Herrscherbeihlungen in Schleswig zusammenhält, ein unauflösliches Band der Verbrüderung werde, zum ermunternden Beispiel der übrigen lieben und werthen Stammgenossen.

Kehren wir, nach dieser keineswegs ganz unnöthigen Digression, zu den operirenden Armeen zurück, welche wir im Augenblick ihrer Besetzung der Eiderlinie verlassen haben, und nehmen wir der Abwechslung wegen den Standpunkt für unsere Anschauung im dänischen Lager, wo wir mit Hilfe von Suppositionen auf Grund der Thatsachen uns so gut als möglich orientiren wollen.

Bei der politischen Lage der Dinge gab es nur einen Weg, die Differenzen auszugleichen: Krieg.

Dies mußte aber auch Dänemark gewußt haben. Indes hat es in thörichter Hoffnung auf britischen Beistand viele und wichtige Vorsichtsmaßregeln außer Acht gelassen, welche es in die Lage versetzt hätten, den Verbündeten an den Grenzen ihres Reiches allein darnachdrücklich zu widerstehen.

Die Dänen haben von jeher die unwandelbare Ueberzeugung gehabt, daß ihre Stellung hinter dem Dannewerk eine so feste sei, als sie sich überhaupt dem dortigen Terrain nur abgewinnen läßt. Es darf auch gar nicht dagegen angekämpft werden, daß eine, wenn auch nach ganz veralteten Grundsätzen konstruirte Vertheidigungslinie, welche aber die Hauptkommunikationsmittel des Landes gut deckt, viel strategischen Werth besitzt, und um so eher durch längere Zeit gehalten werden muß, als die zweite und eigentlich letzte Defensivstellung in Schleswig (bei Düppel) der dänischen Armee gerade so viel Succurrirungsmittel raubt, als diese Vortheilhaftigkeit im Lande verleiht. Es ist folglich zu viel gefordert, wenn man behauptet, die Dänen hätten das Dannewerk gar nicht besetzen, sondern in erster Ordnung die Düppeler Schanzen und Fredericia bauen sollen.

Es könnte dies nur dann rathsam sein, wenn der Krieg lange vorbereitet und die nöthigen Magazine gut gefüllt gewesen wären; denn in beiden Positionen wäre die dänische Armee von den wohlbehandelten Provinzen abgeschnitten und einerseits in Düppel und auf Alsen gezwungen, den Mundvorrath zu Schiff herbeizuholen andererseits, da eine vollkommene Einschließung von Fredericia erfolgen müßte, auf die bloß in der Festung befindlichen Viktualien beschränkt worden.

Taktisch angesehen, benimmt das sofortige Einschließen einer an Zahl so geringen Armee, wie die dänische, in zwei ganz getrennte und ganz entlegene Theile, derselben jede Fähigkeit einer aktiven Defensive, worin noch einzig die Möglichkeit einer Rettung liegt.

Dagegen hat die Besetzung des Dannwirks, nebst den östlichen Defensivvorstellungen, den Nutzen: einen größeren geschirmten Landstrich im Rücken zur materiellen Aushebung und die vollkommene Freiheit der Aktion in der Front zu bieten; durch diplartiges, mit besonderer Kühnheit ausgeführtes Hervorbrechen einzelne schwächere Abtheilungen zu überfallen und feindliche Schanzen zu zerstören. Gewiß müßte das Dannewirk früher oder später trotz der vorgewiesenen Gegenwehr in die Hände der Verbündeten gekommen sein, aber die dänische Armee hätte gewiß nicht mehr an Mannschaft und Geschütz verloren, als bei ihrem Rückzug auf Düppel, und außerdem an moralischem Bewußtsein viel mehr gewonnen, als es jetzt eingebüßt haben muß.

Das Dannewirk hätte nach einer tüchtigen Beschießung, wenn in unserem Sinne vertheidigt, gewiß erst durch einen Generalassaut genommen werden können; die Dänen würden sich dann zurückzogen haben und von den ermüdeten Truppen nicht nachdrücklicher verfolgt worden sein, als nach der freiwilligen Räumung.

Mit einem Worte, wir sprechen es, trotz bereits mehrfach erhungenen anderen Ansichten, mit Ueberzeugung aus, daß das Dannewirk von den Dänen nicht hätte geräumt werden sollen. Aber die Wahrscheinlichkeit des Versuches einer Umgehung an der so schwach vertheidigten Schleilinie ist doch ein Gebot, das in der Flank- ganz bloßgelegte Bollwerk eiligst zu verlassen, um nicht unwiderruflich aufgerieben zu werden. Ja, die Schleilinie in das Centrum der Düppelstellung, ist vielleicht auch nimmer in die eigentliche Defensivlinie aufgenommen werden sollen, und höchstens eine weitere Vertheidigung für den schlimmsten Fall bieten müssen.

Statt nämlich diese gegen drei Meilen lange Wasserlinie zu bedachten, wäre es gewiß ersprießlicher gewesen, wenn die Dänen ihren linken Flügel von der gut befestigten Stadt Schleswig nach Eckernförde in entwickelt und dadurch gleich von vorn herein einer Flankenstellung gegen die vorrückenden Heeresabtheilungen zuvorgekommen hätten.

Um diese Stellung, welche an ihrem linken Flügel zu Lande in keinem gewöhnlichen Fall umgangen werden kann, möglichst sicher zu etabliren, mußte man die Verbindung zwischen Wesseby etwa oberhalb der Eisenbahn und Eckernförde durch Verschanzungen so sinquieren trachten, daß die Intervallen zwischen den in gerader Richtung bort neueinander liegenden kleinen Landseen, dem Langsee, Bellensee, Schnaapersee und Blinddyer Noor, obenpriel. Dessen hätten, welche der auf die Halbinsel Schwansen losstreichende Gegner passiren mußte, wenn er überhaupt dann noch auf dem Schleiarm operiren wollte.

Digitized by Google

Die Breite des ganzen Defilées zwischen der Eckernförder Bucht und der Schlei beträgt dort nicht ganz ¼ Meilen. Die dänische Armee würde dadurch einen viel konzentrischeren Widerstand zu leisten im Stande seyn, außerdem die Kieler Eisenbahn vollkommen beherrschen und auf den Besitzand der Flotte sowohl in der Eckernförder Bucht mit größeren Fahrzeugen, als im großen Schleibecken vor Schleswig mit Kanonierschaluppen u. s. w. sicherer haben zählen können. Vor Allem aber dürfte Eckernförde zu vertheidigen, und von der Flotte unterstützt, nicht aufzugeben worden. Aber von all' dem war bei den Dänen nichts zu finden. Sie begnügen sich, längs der ganzen 3 Meilen langen Schleilinie den Punkt Missunde zu befestigen, und lassen unseren rechten Flügel unbelästigt auf die Haddwisel Schwansen losgehen, die sie gewiß mit denselben Mitteln, wie gegenwärtig die Düppeler Stellung, hätten annahbar machen können.

Welche Unfertigkeit in den dänischen Ansichten über ihr Defensivsystem herrschen muß, mag übrigens aus dem Nachfolgenden hervorleuchten.

Wenn das Dannewirk umgangen wird, ist dessen Haltbarkeit verloren, und der nächste Rückzug der dänischen Armee nach Flensburg und von dort weiter.

Während dieses Rückmarsches ist gewiß nichts gefährlicher, als eine feindliche Kolonne, die den Weg nach Flensburg vor oder zu gleicher Zeit mit den Dänen gewänne, was so leicht hätte geschehen können, wenn die Nachricht von dem Abzug der gegnerischen Armee bei unserem rechten Flügel nicht etwas verspätet eingetroffen wäre.

Statt nun an den wirklich vorhandenen Punkten, wo der Umgehungsübergang der Schlei versucht werden kann, eine, wenn auch nur leichte Fühlung mit dem Gegner anzuknüpfen, und dieß besonders bei dem exzentrisch gelegenen Punkt Arnis-Kappeln zu thun, vernachlässigte man im dänischen Lager alles, was auf die Deckung der Flanke eines nach Flensburg retirirenden Korps Bezug nimmt, und hätte auf die leichteste Art übertumpelt und ganz nach dem Wesen gedrückt werden können, wenn nicht der allem Anschein nach längstgehegte Plan, den Dannewirk im Stich zu lassen, wieder alles Erwarten rasch ausgeführt worden wäre.

Es wird äußerst interessant seyn, offizielle Aufklärungen über manche bis jetzt zu dunkle Details aus den beiderseitigen Heeren, besonders über den Tag von Oversee zu erhalten. Die Akkorte vom Dannewirk und die von Oversee ist unserer Meinung nach ein und dieselbe. Die Letztere ist das nothwendige Pendant zu der Räumung der Defensivstellung. Die Dänen mußten verfolgt werden; es war vorauszusehen, daß man dem Gros der Rückzugs-Armee dadurch Luft verschaffen würde, indem man an einem günstigen Ort ein Arrieregarde-Gefecht acceptirte. Ob aber, unter den bis jetzt bekannten Umständen, die Verfolgung der Dänen bei Oversee bis zu der Höhe eines so durchschnittenen und blutigen Kampfes hat getrieben werden müssen, ist vorläufig und dem Gegebenen noch nicht zu ermitteln.

Literatur.

Bademecum für den militärischen Rekognoszenten. Von Bertrossi, Hauptmann im k. k. General-Quartiermeister-Stabe. Wien 1864. F. B Gerlerl's Verlag.

D. Wir haben diesem Werke bei dem jeweiligen Erscheinen der Lieferungen desselben die vollste Anerkennung zu Theil werden lassen, und ergreifen mit Vergnügen die Gelegenheit darauf zurückzukommen. Der Verfasser, welcher nach einem wohl überdachten und getreu durchgeführten Plane mit befriedigender Vollständigkeit, bei möglichster Kürze, eine übersichtliche Darstellung des deutschen Bundesheeres, der französischen, russischen, englischen, italienischen, türkischen und schweizerischen Armee geliefert hatte, schien mit der fünften Lieferung dieser seiner ersprießlichen Thätigkeit ein Ziel setzen zu wollen.

Wir bemerkten damals, daß die Fortsetzung dieser Skizzen gewiß mit Beifall aufgenommen werden würde, umsomehr da noch die Schilderung einiger bedeutenden Armeen, so z. B. der spanischen, vornehmlich aber derjenigen der skandinavischen Reiche nachzutragen wäre.

Der Verfasser ist nun diesem Wunsche, welchem sich gewiß Viele unserer Leser anschließen, entgegengekommen, und hat unter dem Titel:

„Dänemarks Land- und Seemacht"

ein unter den gegenwärtigen Verhältnissen doppelt interessantes Supplement geliefert. Gewiß wird jeden Offizierlichen Militär mit Eifer einer Mittheilung über das Heerwesen des Feindes, welchen die österreichischen Truppen mit eben so vieler Tapferkeit als Glück bekämpfen, seine Aufmerksamkeit schenken, und hiebei, falls er etwas Nachahmungswürdiges finden würde, den Satz sich gegenwärtig halten: daß man auch dem Feinde das Gute entlehnen müsse. In der That hat das kleine Dänemark in seinen Heeresinstitutionen so manche Eigenthümlichkeit, die nicht nur die Möglichkeit der Vielseitigkeit, oder vielmehr der Vermehrbarkeit der Politik dieses unter anderen Umständen vielleicht ganz weltenleeren kleinen Staates erklärt, sondern auch von anderen Armeen nachgeahmt zu werden verdient.

Alle Einrichtungen, welche uns das vorliegende Supplement kennen lernt, sind darauf berechnet, dem Staate im Falle eines Krieges die möglichste Wehrhaftigkeit zu geben, für den Frieden aber die Finanzen auf jede Weise zu schonen. Daher im Sommer ein solcher Truppenbestand, welcher die — an sich äußerst sorgfältig betriebene Rekrutenausbildung ermöglicht, im Winter ein mäßiger Kader, wenige — aber tüchtige Offiziere bei der Truppe, jedoch eine beträchtliche Zahl von beurlaubten Reserveoffizieren und Unteroffizieren, das System der Distriktsspecke und dergleichen. Eigenthümlich und gewiß nicht unzweckmäßig ist die Einrichtung, daß die Auditore zugleich das Rechnungsführergeschäft versehen, was freilich eine weit minder komplizirte Rechnungsmanipulation voraussetzt, als wir uns trotz aller Vereinfachungen bis jetzt zu erfreuen haben. Ebenso fällt die geringe Zahl der Stäbe und der Rumkendattanten sehr vortheilhaft auf, wogegen aber auch manche arge Gebrechen zu Tage treten.

Indem wir das dem vorliegenden Werke schon früher von anderer Seite her ertheilte Lob einmüthig wiederholen, können wir unseren Lesern zugleich mittheilen, daß der Verfasser die Schilderungen noch einiger anderen Armeen zu veröffentlichen gedenkt.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Vom Kriegsschauplatze.) Die nachhaltige Vertheidigung der dänischen Armee und das jähe Ausbalten gegen einen an Kraft überlegenen Gegner beruht vor Allem auf der die Vertheidigung begünstigenden eigenthümlichen Beschaffenheit des Landes, und der mit dieser in Einklang gebrachten fortifikatorischen Verstärkung.

Einen Beweis für diese Anschauung liefert die Dannewirk- und Eiderlinie mit ihren sechzig Schanzen, welche nur an den allgemeinen Nachtheilen einer abstrakten Front-Verschanzung litt, im Detail jedoch bezüglich des Emplacements, sowie der technischen Ausführung wenig zu wünschen übrig ließ. Die Vernachlässigung der linken Flanke bei Arnis-Kappeln, dieser bei zehn Meilen langen Fortifikationsfront der Dannewirke, und die hiedurch labm gelegte Vertheidigung der Mitte und der rechten Flanke lehrte die Dänen, den Gewaltungriff der von Ober-Seit zum Sturm sich vorbereitenden Oesterreicher nicht abzuwarten, sondern die Armee zu retten und die Dannewirke zu opfern.

Die rasche Verfolgung ereilte die zurückgehenden Dänen bei Oversee, und eine weitere Fortsetzung dieser Verfolgung hätte dem Feinde die Erreichung der selberfrei angelegten Position von Düppel unmöglich gemacht. Da nun dieser Vortheil nicht erreicht werden konnte, weil das Oberkommando der verbündeten Heere der Verfolgung Einhalt bot, so gelangte der Feind glücklich hinter den Werken der genannten Stellung an und hatte den mindestens doppelt überlegenen dänischen Truppen die Stirne.

Wohl wissend, welche Vortheile der Besitz der Düppeler Stellung mit sich bringt, war der Feind hier bedachtsamer, als in blindem Eifer nur Schanzen zu bauen; er plazirte vielmehr seine Werke so, daß sie mit den Flügelpunkten an die Meeresküste sich stützen und selbst beim Falle eines derselben die Vertheidigung noch länger fortführen können.

Wie die (in Nr. 16 unseres Blattes mitgetheilte) Karte der Düppeler Werke zeigt, ist hier von einer Umgehung keine Rede, und zu einer baldigen Niederwerfung eines der Werke keine Aussicht vorhanden, und zwar aus folgenden Gründen:

Digitized by Google

1. Haben die Werke in Folge ihrer Anlage sowie der Armirung eine Bestreichung bis auf 1500 Schritte zum mindesten.

2. Bestreichen fast allerwärts mehrere Werke zugleich einen und denselben Punkt, wodurch die Ueberlegenheit des Feuers auf Seite des Vertheidigers bleibt.

3. Sind die Werke durchweg auf den höchsten Punkten des Terrains placirt und mit geradem Schuß kaum erreichbar, daher nur durch das minder wirksame Wurffeuer zu bekämpfen.

4. Ist die sehr leicht mögliche Betheiligung von Kriegsschiffen am Kampfe bei Flankenangriffen sehr zu berücksichtigen, zumal der Angreifer zur Verhütung eigener Schäden zur Anlegung von Strandbatterien gezwungen ist, wodurch schon eine Trennung der Angriffsmittel unvermeidlich wird.

5. Bleibt selbst nach Verlust der Werke in erster Linie ein doppelter Brückenkopf, von denen einer ein Kranzwerk mit den Koadsiger Strandbatterien, auf der steilen Küste Alsens zu bekämpfen übrig, der alle Vortheile eines derartigen festen Punktes mit Beibehalt der Kriegsschiffe verbindet.

6. Fälle schließlich selbst dieser letzte starke Punkt auf dem Festlande, so tritt die nicht minder schwierige Aufgabe an den Angreifer heran, ausgesetzt dieser Batterien über den Als-Sund Brücken zu werfen und den Uebergang zu forciren.

Bis diese Aufgabe zur Lösung gelangt, müßten die vorhergegangenen gelöst worden, und dieß wird viele Opfer und gleich große Anstrengung in Anspruch nehmen. Nach dem geringen Erfolge der 74 preußischen Geschütze bei Missunde, steht es in Frage, wie lange selbst die Ueberwindung der in erster Linie befindlichen halbpermanenten Werke dauern wird. Bei einer Brustwehrdicke von 24' und bei einer Höhe von 20' ist es bei der durch das vorgelegte Glacis erzielten Deckung des Erdkörpers unmöglich, demselben leicht beizukommen.

Der Graben hat bei allen Schanzen wenigstens 20' Breite und 12' Tiefe, die Kehlen sämmtlicher Werke sind mit Palissadirung geschlossen, wodurch bei dem Falle eines der vorderen Werke die Vertheidung des eingedrungenen Angreifers aus denselben leicht von den rückwärts postirten Werken erzielt werden kann.

Faßt man alles Angeführte zusammen, so resultirt daß nicht zu unterschätzende Ergebniß: daß Düppel ein verschanztes Lager hester Art ist, welches nicht mit einer Besicherung, sondern nur durch eine regelrechte Belagerung mit einigem Erfolg angegriffen werden kann.

Die möglichen Wechselfälle einer Belagerung nicht in Betracht gezogen, bleibt diese Angriffsart unter den ungünstigsten klimatischen und taktischen Verhältnissen durchzuführen, und wir die Wahl, den Sitter bei den Hörnern anzufassen.

* Hadersleben, 28. Februar. (Original-Korrespondenz.) Noch immer liegen unsere Truppen unthätig nahe der östlichen Küste, in engen und nichts weniger als durchwegs guten Kantonnirungen untergebracht. Manche Abtheilungen müssen in Schennen und Ställen bivouakiren, dazu die horrende Theuerung; hier im Korpskantonnirungsbereiche kostet ein frugales Dejeuner, bestehend aus einem kleinen Rostbeef und einer halben Flasche mittelmäßigen Wein, einen Thlr. und 8 Schillinge; auf dem Lande ist es noch theurer, da wird eine Flasche Wein, der kaum zu genießen ist, mit einem Thlr. bezahlt, und in diesem Verhältnisse sind die anderen zur Kleidung oder Nahrung nothwendigen und unentbehrlichen Artikel stirt. Das Leben in dem nördlichen Schleswig will und durchaus nicht gefallen, und wenn es nicht bald zum Dreschanen kömmt, so möchten wir wohl am liebsten wieder aus dem Lande hinaus. Ob und wann wir erneuert zu thun bekommen, das mögen die Götter wissen, denn hier im Hauptquartier geht die Sage, daß Verhandlungen wegen Räumung der Düppeler Schanzen und der Insel Alsen im Zuge sein sollen. Mit den Dannewirken werden wir wohl für alle Zeiten fertig sein; ein eben aus Schleswig angekommener Kamerad versichert, daß bereits Demolirung gestern begonnen habe, und daß Jung und Alt, Frauen und Männer unaufgefordert an der Raskrung dieses „Zwingwri" der Schleswiger sich betheiligen, und deren Zahl in die Tausende zählt. Bevor an's Werk gegangen wurde, erfolgten Anschrachen und andere Demonstrationen. Die Russländer stimmen die österreichische und preußische Volksmenge an, und in wenigen Stunden nach dem ersten Streich war Ungemöthliches geleistet worden.

In Jütland ist nur Kolding von preußischen Truppen besetzt, der Ort selbst in Vertheidigungsstand gesetzt, die Straßen mit Barrikaden versehen, weil man die Eventualität eines Ausfalles der Dänen aus Fredericia im Auge festhält und Kolding um jeden Preis behaupten will. Die Reserve der preußischen Besatzung bildet unser Brigade Dormus, welche in Februp, westlich von Christiansfeld bivouakirt; südwestlich von derselben, in Sommerstadt, liegt die Brigade Tomas, hier in Hadersleben jene des GM. Rostitz, südlich von Hadersleben, bei Hadrup, die Brigade Sondercourt, und links von dieser, in Arnitlund, die Reservebrigade des GM. Dahrzenstein. Nun genießen wir zwar, den nothwendigen Sicherheitsdienst ausgerechnet, der vollkommensten Ruhe, die uns nach den unerhörten Strapazen des hiesigen Klimas allerdings recht sehr zu Statten kömmt, aber wir würden diese Ruhe recht gerne mit einer Thätigkeit vertauschen, die uns Ruhm und Ehre einbringt, und deneben selbstverständlich unsere Verbündeten, welche vor Düppel eine glänzende Aufgabe zu lösen haben werden. Diese Lösung wird übrigens eine ziemlich schwierige werden und längere Zeit erfordern. Sollten wir bis dahin zur Unthätigkeit verurtheilt sein? Das sicher kaum zu ertragende Verhältniß der Offiziere, welche vor Düppel stehen, behaupten, daß es hier zu einer regelmäßigen Belagerung kommen müsse — tritt dieser Fall ein, dann haben wir die Aussicht, durch längere Zeit in unseren elenden Kantonnements einer unfreiwilligen Waffenruhe zu genießen.

* Ueber das Arrieregarde-Gefecht bei Oversee wird von dänischer Seite folgende interessante Darstellung gegeben: Um unrichtigen Darstellungen über dieses Gefecht vorzubeugen, heißt es in der Berl. Tid. vom 23. v. M., werden wir ersucht, folgende Data mitzutheilen, welchen wir die Bemerkung voranschicken, daß jede Arr-eregarde die Verpflichtung hat, selbst wenn es den letzten Mann kosten sollte, den Feind so lange aufzuhalten, bis der Rückzug der Hauptstärke vollständig geschieht ist. Unsere Arrieregarde bestand aus der 7. Infanteriebrigade mit 2 Geschützstücken. Durch Krankheit und den Verlust bei Ober-Seil war die Stärke der Brigade auf 2750 Mann zusammengeschmolzen, davon kommen auf das 14. Infanterieregiment 1800 und auf das 15. Infanterieregiment 1250 Mann. Die Arrieregarde wurde während des ganzen Gefechtes von dem Brigadekommandeur Oberst Müller kommandirt. Die Stärke des Feindes unter FZM. v. Gablenz belief sich nach seinen eigenen Angaben auf 4000 Mann Infanterie (die Brigade Rostitz, 2 Infanterieregimenter und ein Jägerbataillon). Dazu kamen das Husarenregiment Liechtenstein und 2 Batterien Granatkanonen. Unser Verlust an Todten, Verwundeten und Vermißten betrug etwas 500 Mann und zwar das 14. Infanterieregiment vorige ungefähr 480 Mann, das 11. Infanterieregiment 320 Mann, darunter 15 Offiziere. Der Verlust des Feindes belief sich nach der amtlichen Verlustliste an Todten, Verwundeten und Vermißten (56 Mann) auf 710 Mann und 63 Pferde. An Offizieren verlor der Feind 28. Betrachtet man nun den gegenseitigen Verlust, so muß das Gefecht für einen der blutigsten und hartnäckigsten in der neueren Kriegsgeschichte angesehen werden, denn in der Schlacht bei Waterloo ist nur je der fünfte, in der Schlacht bei Russisch-Eylau nur je der vierte Mann getödtet oder verwundet worden, und während in diesen Schlachten den größten Theil des Tages über gekämpft wurde, währte der Kampf bei Oversee nur etwa 3 Stunden, in welchen es dem Feind nicht glückte, die Arrieregarde zu zwingen, ungefähr 2000 Schritte zurückzugehen. Zu Ende des Gefechtes stand nämlich die Arrieregarde noch unmittelbar nördlich des Bilsschauer Krugs, also mehr als ¼ Meilen südlich von Flensburg.

* Flensburg, 1. März. (Landw. Korr.-Verth.) In den Reihen unserer Armee in Schleswig kämpft, wie die „Allgemeine Land- und Forstzeitung" berichtet, auch Graf Hieronymus zu Mannsfeld, Sohn des Fürsten Colloredo-Mannsfeld. Derselbe (geb. 1842) nahm 1863 als Oberlieutenant im 9. Fürst Liechtenstein Husaren-Regimente Urlaub und begab sich nach Engsland, um auf die bekannte Furm des Herrn Sadler Landwirthschaft zu studiren. Schon hatte er, um sich derselben ausschließlich zu widmen, um seinen Abschied gebeten, als der Waffenbesehl nach Schleswig kam. Er machte sofort alles rückgängig und trat wieder in die Reihen seines Regimentes. Graf Colloredo machte, wie unseren Lesern bekannt, als Führer der Avantgarde der Brigade Tomas das Gefecht bei Oversee mit, später machte er bei einer Rekognoszirung, die ihn vier Meilen von der Truppe entfernte, 50 Gefangene und erbeutete 12 Proviantwagen. Dabei machte der vom Grafen geführte Zug einen ununterbrochenen Ritt von 19 Stunden.

* Aus Nordschleswig. Gr. Hoheit des GM. Herzog Wilhelm von Württemberg und der beiden Obersten Benedek und Illeschek, welche sich nach den letzten Nachrichten am Wege der Besserung befinden, hat in allen Schichten der Bevölkerung die aufrichtigste Theilnahme hervorgerufen, eine Theilnahme, welche den Grund darin findet, weil die Genannten schon aus früherer Zeit durch ihren Muth und ihre ausgezeichneten kriegerischen Eigenschaften die Sympathien für sich hatten. Ein Blick auf das bisherige Wirken jedes Einzelnen dieser Helden wird das eben Gesagte leicht erklären.

Digitized by Google

Der GM. Wilhelm Herzog von Würtemberg, Sohn des aus den Befreiungskriegen rühmlichst bekannten russischen Generals Prinzen Eugen von Würtemberg, ist zu Karlsruhe, einer Familienherrschaft in Preußisch-Schlesien, am 20. Juli 1828 geboren. Seine Erziehung erhielt derselbe in Breslau und Genf. Am 16. Oktober 1848 verließ ihn Se. Majestät eine Oberlieutenantsstelle im 1. Infanterie-Regimente, und wurde er bald darauf Hauptmann im 45. Infanterie-Regimente. Im Feldzuge 1849 wohnte der Prinz der Erstürmung von Casa, 20. März, jener von Gastri St. Albino, dem Treffen und der Einnahme von Mortara am 21., der Erstürmung von Casina Castellazzo und der Schlacht von Novara bei, und entwickelte in allen diesen Affairen, namentlich bei Mortara und Novara eine seltene Tapferkeit, die mit dem Ritterkreuz des Leopold-Ordens belohnt wurde, aber auch eine schwere Wunde zur Folge hatte, indem eine Spitzkugel die Vorderseine des Kniescheibenbandes verletzte, den Schienbeinknochen zersplitterte und vor ihrem Ausgange auf der Rückseite des Unterschenkels die Wadenmuskeln und einige Arterien-Zweige verletzte. Vom März bis zum November nachwirkender in Mortara, Pavia, Mailand, Baden bei Wien, endlich in Karlsruhe und in Schlesien ärztlich behandelt, ward sein Zustand durch fortdauernde Eiterung, wo die Fieber und allgemeine Schwäche zur Folge hatte, immer schlechter, und die ersten Aerzte Wiens riethen als einzigen Rettungsmittel die Amputation an, während ein berühmter Berliner Arzt die Resection des Knochens vorschlug. In dieser verzweifelten Lage suchte der Herzog am 13. November 1849 Hilfe bei dem Naturheilarzt Schroth in Lindenwiese. Der weltbekannte Wunderheiler, Dr. Steinbacher, war damals gerade in Lindenwiese, um die Heilkraft-Sole genau zu studiren und unternschickte sowohl den Schwerleidenden, als er auch den Verlauf der mit wunderbarer Geschicklichkeit von Schroth durchgeführten Kur mit größtem Interesse verfolgte. Der ausgezeichnete Erfolg der Behandlung ist am Besten aus der Thatsache zu erkennen, daß Herzog Wilhelm am 11. März 1850 vollkommen genesen die Anstalt verließ, und seinem Dank durch ein öffentliches Zeugniß und Empfehlung der Schroth'schen Kur in der österreichischen Armee durch unser damals unter dem Titel: „Oesterreichischer Soldatenfreund" erscheinenes Blatt Ausdruck gab. Der Prinz machte auch im Jahre 1859 den italienisch-französischen Feldzug mit und erhielt, gleichwie er heute mit dem Generalsrang ausgezeichnet wurde, unmittelbar nach der Schlacht bei Magenta, in welcher er mit höchster Tapferkeit kämpfte und leicht verwundet wurde, den Rang eines Obersten des Regiments „König von Belgien." Nicht minder ruhmvoll focht er bei Solferino, und ward demselben für die namhaften Verdienste der Orden der eiserne Krone 2. Klasse mit der Kriegsdekoration zu Theil.

Der Oberst und Kommandant des 34. Infanterie Regiments König von Preußen, Alexander Benedek, ist nur dem Namen nach und der erzellenten soldatischen Vorzüge mit dem gefeierten FZM. verwandt. Offizierssohn und Zögling der Neust.-ker-Akademie, zu Kanta in Siebenbürgen geboren, trat er im September 1838, damals 20 Jahre alt, als Lieutenant in das 37. Infanterie-Regiment, kam dann in das 50., und als Oberst in das 34. gegenwärtig 46 Jahre in Garnison, in Italien, während der Belagerung von Venedig im Monat August zum Dienst und bei dem Batterieban in St. Giuliano und auf der Eisenbahnbrücke unter dem feindlichen Feuer verwendet; 1859 als Oberst und Kommandant des Infanterie-Regiments König von Preußen im Vorpostengefecht bei St. Fermo am 27. Mai, und in der Schlacht bei Solferino als Brigade-Kommandant. In dieser Affaire erntete seine Umsicht und persönliche Tapferkeit das Ritterkreuz des Leopold-Ordens, nachdem ihm schon am 11. August vom vorgesetzten 9. Korps-Kommando die belobende Anerkennung zu Theil geworden.

Johann Zllesch, Oberst und Kommandant des 27. Infanterie-Regiments König der Belgier, entstammt einer Bauernfamilie aus Wollenberg in Steiermark, wo er im Jahre 1808 zur Welt kam. Er studirte am Gimnasium zu Marburg, wurde zum geistlichen Stande bestimmt, vertauschte jedoch nach absolvirten Gimnasial- und eines Philosophischen Studien das Brevier mit dem Schwerte, und trat am 9. August 1829 als Gemeiner in das 37. Infanterie-Regiment. Mit diesem Regimente wohnte er den Feldzügen 1848 und 1849 in Italien und folgenden Aktionen bei: dem Gefechte bei Bilco am 17. April 1848, dem Angriff auf Udine am 21. desselben Monats, am folgenden Tage der Beschießung und Einnahme dieser Stadt, am 8. und 9. Mai dem Gefechte bei Onigo, am 12. dem feindlichen Ausfall bei Treviso, am 20. und 21. Mai dem Gefechte bei Vicenza, im folgenden Jahre als Hauptmann der Schlacht bei Novara und im Mai der Einnahme von Livorno. Für tapferes Benehmen in der Schlacht bei Novara erhielt er das Militär-Verdienstkreuz, avancirte 1859 zum Major im Regimente, kam dann zu Sokcevic-Infanterie Nr. 78, und 1862 als Oberstlieutenant in das gegenwärtige Regiment.

** (Die „Wiener Medicinalhalle") bespricht den von einem anderen hiesigen Fachblatte vor einiger Zeit gebrachten Artikel, welcher die österreichischen feldärztlichen Maßregeln auf dem Kriegsschauplatze in Schleswig großer Mangelhaftigkeit beschuldigt. Sie erinnert an die thatsächliche Widerlegung, welche diese Anklagen seitdem bereits erfahren haben, und weist sodann nach, wie es im Kriege immer Momente geben wird und muß, in welchen selbst die vortrefflichsten Sanitätsmaßregeln nicht ausreichen werden. So konnte beispielsweise auch in Schleswig am Tage des Treffens von Oversee auf dem Kampfplatze kein Feldspital aufgestellt sein, da der fliehenden und in rascher Verfolgung des Feindes begriffenen Armee die Spitalsmannschaften und selbst die Ambulanzen und für Verwendete berechneten Transportmittel, namentlich bei den in Schleswig bestehenden Terrainhindernissen, unmöglich auf dem Fuße folgen konnten. Ein solcher, leider durch die Natur der Dinge herbeigeführter Uebelstand wird bei jedem größeren Treffen sich so oft einstellen, als die ärztlichen Mühen und Vorsorgen durch die Macht der Kriegsereignisse überholt werden.

* (Zur Kriegsheilkunde.) Der ehemalige Regiments-, nunmehr praktischer Arzt in Wien, Dr. v. Wernung, hat in seiner neuesten, soeben in der Mechitharisten-Buchhandlung in Wien (und in Leipzig bei K. F. Fleischer) erschienenen populär gehaltenen Schrift über „die Heilung des Beinfraßes ohne Amputation", an das Bestehen und die Beachtung des Sanitäts-Vereines erinnert, wie er schon wiederholt in diesen Blättern auf denselben verbienternmaßen hingewiesen hat (siehe „Militär-Zeitung" 6. April 1861, 15. Oktober 1862 u. a. m).

Wir verhehlen nicht, daß diese neueste Erinnerung in einer Zeit aufzugreifen, in welcher die im Norden rasch sich folgenden schweren Verwundungen vielfach drängen, alle zu Gebote stehenden Heilmittel anzuwenden, um die vielfach klaglich Verwundeten in möglichst schonender und thunlichst erhaltbarer Weise zu heilen.

Wenn es Herrn Dr. Johann Metzig in Polnisch-Ossig in Folge seiner durchgeführten Heilungen schwer verletzter Gliedmaßen mit Erhaltung derselben ohne Amputation wie verschiedentlichen, dem gesammten Fachlehrstande die Amputation erheiternden Verletzungen zählen) gelungen ist, den erwähnten Verein zu gründen, dessen Ziel dahin gerichtet ist, bei schweren Verwundungen, die sonst die Abtragung der betreffenen Gliedmaße nach sich ziehen, die Amputation zu umgehen, wenigstens den Versuch: das primäre Amputiren mit Erfolg durchzuführen; kurz dessen Tendenz „ein, den auf dem Felde der erhaltenden Chirurgie bisher schon erreichten Resultaten wirklich angemessener Umbau der Lehre über die Amputationen" ist, so dürfte dieser Verein, der im Interesse der humanen Kriegswerkbestimmungen im Interesse sind zu fördernden Menschengliedes gewiß sich besonders thätig zeigen, und es kann demnach nicht nachhaltig genug die Aufmerksamkeit der Feldärzte und der unmittelbar an den Erfolgen dieses Vereines betheiligten Armeen auf das Bestehen und die Heilbringenden Erfolge desselben gelenkt werden.

Mögen die in Dr. Metzig's mehrfachen Schriften: „Gegen das Amputiren gleich nach schweren Verletzungen" („Militär-Zeitung, 6. Günther, 1857) und „Die Amputation der mehrfachen und complicirten Gliedmaßen" (Gesammtzahl der primären Amputationen nach schweren Verletzungen" (Berlin, Nicolai'sche Buchhandlung, 1860), und die in den allsährlich seit 1857 erschienenen Sitzungsberichten des Sanitäts-Vereines in Lissa mitgetheilten glänzenden Zeugnisse der Erhaltungsfähigkeit schwer verletzter Gliedmaßen, in dem gegenwärtigen Kriege viele bestätigende, begleichende Ergebnisse thatsächlich liefern, und zu weiterem Frommen und wissenschaftlicher Bereicherung von den thätigen Feldärzten in hoffentlich bald ruhigerer Zeit wieder weitere Veröffentlichung finden!

* Aus dem der „Grazer Tagespost" von geachteter Seite zur Benützung mitgetheilten Briefe eines österreichischen Stabsoffiziers auf Halbersleben vom 23. Februar, heben wir folgende interessante Schilderungen hervor:

In Hamburg besuchte ich ein Spital österreichischer Verwundeter, die trefflich gepflegt und guten Muthes sind. Wie haben rasch die Bymsaschen der freien Stadt erobert, und ihre Bewohner sind Kopf auf unsere Seite, als hätten sie selbst mitgefochten. In allen Schaufenstern sind in mehr oder weniger gelungenen Lithographien die Treffen am Königsberg und bei Ober-Selk verherrlicht, und blieb ich einen Moment vor denselben stehen, so war gleich ein kleiner Trupp ganz anständigen Herren um mich versammelt, die via-à-via des kaiserlichen Offiziers das Lob des Gableng'schen Korps ansimmten, das zum Theil durch 6 Wochen in Hamburg in Quartier gestanden, ohne daß eine einzige Beschwerde in der Bevölkerung laut geworden, oder die beste Harmonie gestört hätte. Auch im Siege über die Herzen geführtvoller Frauen scheint Großes geleistet worden zu sein. Hier nur ein Beispiel: Im Spitale, dessen Namen ich vergessen, sei mir eine

Digitized by Google

hübsche 30jährige Frau vom Mittelstande auf, die neben dem Bette eines bärtigen Ungarn vom Infanterie-Regimente Preußen saß und seine Hand hielt, dicke Thränen in den Augen; der edle Magyar, ein Lein schwer verwundet, schien stumm viel zu leiden, da er nicht deutsch verstehe, und diese Heimgesuchte verstehe ja auch kein Slavisch. Auf meine Frage, in welchem Verhältnisse die Beiden zu einander stünden, erhielt ich zur Antwort, daß der Krieger, bei dem ersten Treffen verwundet, früher im Hause unserer Leidtragenden, einer dermittelten Witwe, im Quartier gestanden, und diese ihn so lieb gewonnen, daß sie fest entschlossen sei, nach seiner Genesung ihn vom Militär loszukaufen und zu heiraten. Als ich sie frug, wie sie sich mit ihrem Fremden verständige, da er nicht deutsch verstehe, erwiderte sie erröthend: „Ach, mer Vodn wird bald gut reden, wenn mer de Herzen sif begreff'n!" — Gewiß ein interessantes Liebespaar.

Auf dem Bahnhofe der Schleswiger Bahn ging es bunt zu. Kleine Trantporte kaiserlichen Militärs, aus allen Nationalitäten zusammengewürfelt mit den Unteroffizieren geführt, wahrscheinlich Reconvalescenten, bildete die Hauptreisegesellschaft und war munter und guter Dinge bei einem längeren Halt auf einer der Zwischenstationen, denn die Eisenbahn in den Herzogthümern ist noch in sehr primitivem Zustande, belauschte ich einige Conversation unserer Soldaten, deren Erfindungsfruchtbarkeit manchem Staatsmann auf der vorsündflutlichen Zeit zur Lehre dienen könnte, wenn diese Herren überhaupt etwas lernen wollten: „Ja alleleind, ob Polak, Pem, Ungar, Schwab oder Mag, — sein wir Alle Kameraden, Donnerwetter, — und ist der nur brav und beste Mann, der meiste Hundsfott von Feind zu sammenschagt."

Repräsentanten der Kronländer Oesterreichs sind aller Orten thätig, wo Noth an Mann ist; nur von Pest zeigen sich noch keine Menschenfreunde, und vergeblich erkundigen sich die verwundeten Bitósy, ob denn keine magyarischen Landsleute den Weg zu ihnen zu finden wüßten? Nicht pekuniäre Hilfe thut ihnen Noth im jetzigen Momente, denn man thut Alles, um ihre Lage zu erleichtern, aber ein freundliches Wort, ein herzlicher Händedruck, wofür das ungarische Soldatenherz so empfänglich ist.

Prinz Wittenberg, der Held von Oversee, liegt noch in Schleswig; es geht ihm ziemlich gut, sein Fieber scheint gebrochen, doch müssten ihm die beiden mittleren Fußzehen abgenommen werden, was diesen Bayard unserer Armee nicht hindern wird, noch manchen Strauß mitzumachen.

Ueber die fernern Kriegsoperationen war nichts zu erfahren; die Preußen meinten, der Spaß sei zu Ende, was ich schmerzlich bedauern würde, da die langsamen Herren Diplomaten nur da rascher fahren, wenn eine flotgeschlagene Armee ihr Wege ebnet; — der Graf Reventlau, unser Friedensbrecherich, dem seine schöne Besitzung Gravenstein auf den Kriegsschauplatz gefolgt ist, um die Flitterwochen nicht zu unterbrechen, — lasse aber durfte mir auch nicht die Räthsel der Zukunft enthüllen. Zu warten scheint momentan die Losung.

Wir speisten in Apenrade mit dem preußischen Major v. Jena, früher Offizier in der österreichischen Armee, bei und noch in guter Andenken, der bei Mißunde von einer plagenden dänischen Granate niedergeworfen und mit Erde hoch bedeckt wurde, aber mit einem blauen Auge davonkam.

— FMR. Gablenz ist eine sehr freundliche Empfangsnote und wie ein Pferd zur Disposition gestellt, damit ich der feierlichen Medaillen-Vertheilung beiwohnte, die am 22. Februar bei den Brigaden Gondrecourt und Mosty stattfinden sollte. Um 11 Uhr saß ich Suite im Sattel; bald darauf erschien Gablenz und fort ging's im gestreckten Train do Chasse nach dem 1½ Meilen weiten Aufstellungspunkt der Truppen, inmitten der Kantonnirung die erstgenannten Brigade.

Unterwegs fand ich erst Gelegenheit, mit den jüngeren Herren des Stabes bekannt zu werden; da gab es brillante Namen, deren Träger vor Begierde brennen, neuen Glanz den alten Traditionen der Familie auf dem Schlachtfelde hinzuzufügen, und zum Theil schon redlich das Ihre gethan haben; z. B. Prinz Adrenberg, der, obschon im preußischen Hauptquartier in Dienstleistung, dennoch fast alle unsere Kavallerie-Attaquen mitmacht. Bei Ober-Seif vermöge seines guten Pferdes mit der Erste voran, wurde ihm dieses erschossen; ein alter Husar sprengt heran, steigt ab und bietet dem Prinzen das seine an; Adrenberg weigert sich, das Opfer anzunehmen. Da sagt der Magyar auf gebrochen deutsch: „Was thut's, wenn hundert Husaren wie ich fallen, wenn nur ein Reiterführer wie Sie erhalten bleibt." Ein Händedruck wurde rasch gewechselt und der junge Offizier war im Sattel und bald wieder mitten im Feinde; der Husar aber nahm den Stutzen mit dem Hahnbonnet eines gefallenen Jägers und räumte mit diesem lustig darauflos, so lange noch ein Feind zu sehen war.

Eine splendide Person, vom Prinzen aufgelesen, fechtete dem Husaren, der bereits 21 Jahre dient, ein fröhliches Visier und gereicht dem Geber und Empfänger zu gleichem Lobe. Hätte ich Zeit, alle Reiterstückchen zu erzählen, die diese kleine Winter-Campagne zur Lust gebracht, es gäbe ein ganzes Buch; doch können sie das brave Infanterie nicht verdunkeln, die geleistet, was Menschen nur zu leisten können. Der thätige und nimmermüde Geist des Generals Gablenz scheint die Truppe zu elektrisiren, wo er sich zeigt, gibt's Sonnenschein auf den Gesichtern der Mannschaft und Offiziere. Das zeigte sich auch heute bei der Medaillen-Vertheilung und schon beim Hinausreiten, wo Erquickungstranksporte und einige Marodemagen und begegneten. Ein freundliches theilnehmendes Wort, eine Hand voll Thaler und weiter brauste der Zug.

Am Orte unserer Bestimmung, halbwegs Apenrade, angelangt, fanden wir die Brigade Gondrecourt in offenen Quarés aufgestellt. Bald auch erschien Prinz Albrecht von Preußen, der zu Wagen gekommen und nun zu Pferde gestiegen war. Die Truppen hatten ein „augenrundes", treffliches Aufsehen; man hätte sich zu einer Parade auf dem Josefstädter-Glacis versetzt glauben können, wenn der selbstbewußte Blick, die gehobene Stimmung der Truppen nicht eines Bessern belehrt hätten; denn inmitten des Quarées stand ein Tisch, auf dem ein ganzer Schatz von goldenen und silbernen Medaillen ausgebreitet lag, als kaiserliche Belohnung für die Verdienste, die sie sich auf feierlichste Weise. Auf die Bitte von Gablenz, unterzog sich der preußische Prinz diesem Ehrenamte, jedem der Tapferen, sowie dieser mit Namen vorgerufen war, die Medaille selbst anzuheften und die Hand zu reichen, was dann noch der Korps-Kommandant in Begleitung einiger sagte der Worte that. Die Feierlichkeit dauerte über eine Stunde, am Schluß derselben ergriff Gablenz abermals das Wort, um zu neuen Thaten anzuspornen, wenn der Feind, dessen Kanonade von den Düppeler Schanzen zum ersten Male herüberhallte, neuen Belegenheit geben werde. Ein hoch auf den preußischen König, die Prinzen, die mit uns fechten, die preußische Armee und FM. Wrangel schloß die Rede.

Nachdem Prinz Albrecht gedankt hatte, schloß er beiläufig folgendermaßen: Er habe in den begeisterten Hochruf auf Se. Majestät den Kaiser aus vollster Brust mit eingestimmt, und wolle dem Drange seines Herzens nun auch darin folgen, indem er der Bewunderung für die österreichische Armee Worte zu geben versuche, dieser Armee von Eisen und doch so unaufhaltsam schnell in Verfolgung des Gegners, die nie ihre Feinde zähle, aber auch die Uebermacht unwiderstehlich vor sich niederwerfe, wie die jüngstverflossenen heißen Tage es dargethan, die fortleben werden in der Kriegsgeschichte. Das auf dem schleswig'schen Boden für deutsches Recht kämpfende österreichische Korps habe aber auch einen Führer, dessen Gesst und Degen zu Thaten daran hinreißen müsse: der erste auf dem Kampfplatz, der letzte im Bivouak, Allen ein leuchtendes Vorbild im Treffen und ein Vater und Tröster vor Sturm und Verbandplatz. Unter solchen Führer werde der Sieg zur Gewißheit — er bringe daher ein dreifachest Hoch auf den Tapferen unter den Tapfern, auf General Gablenz!

Nach dem Defiliren der Truppen ging's im schärfsten Tempo nach Hadersleben und dann zu der nördlich gelegenen Brigade Mosty, wo die gleiche Feierlichkeit sich wiederholte, nur daß hier kein preußischer Prinz mit seinem Stabe, und die Vertheilung der Medaillen gewissermaßen en famille vor sich ging. Nach 4 Uhr waren wir wieder zu Hause, nachdem man 5 Stunden im Sattel gewesen.

Es ist merkwürdig, wie Gablenz in seinen kurzen Ansprachen an die Truppen den populären Ton zu treffen versteht. So sagte er neulich: „Unser Kaiser hat Alles, was er nur begehrt. Er hat auch die schönsten Musiken der Welt, aber die Musik, wo die Kanonen den Brummbaß spielen, die hat Se. Majestät immer am liebsten gehabt. — Schon bei Santa-Lucia, im 48. Jahr — so jung damals, wie Keiner unter Euch — hat er das Begießen gehabt, so recht in der Nähe dabei zu sein. Menschen und Pferde wurden neben und hinter Ihm getroffen, — unser Kaiser hatte nur Augen für den Feind und Ohren für die schöne Musik. — Dort und später bei Novara, wo es auch scharf zuging, hab' ich mit eigenen Augen gesehen, und unser Kriegshandwerk erst recht lieb gewonnen durch das erhabene Beispiel unseres Kaisers, den Gott erhalte; — darum aber auch müssen mir Ihm Ehre machen 2c. 2c." Ich habe noch zu erwähnen vergessen, daß bei der Medaillen-Vertheilung auch Jene, welche wegen der zu großen Anzahl Tapfer-r mit keiner Medaille, sondern mit

Digitized by Google

einer belobenden Anerkennung ausgezeichnet wurden, doch einen klingenden Beweis der Zufriedenheit erhielten. Es wurde hiezu ein Theil der 10,000 fl. in Silber verwendet, die der böhmische Landesausschuß zu ähnlichen Zwecken, ohne Unterschied der Nationalität, gespendet.

Alle an diesem Tage verbreiteten goldenen Medaillen glänzten Abends an der Tafel des Korps-Kommandanten, aber fast mehr noch leuchteten die Augen der Glücklichen, der Träger. Eine Kiste Champagner, Geschenk des Herzogs von Nassau, war zu diesem Feste aufgefahren worden, und ein Wildschwein, mit des Dänenkönigs Jagdzeuge, als Braten ein höchst willkommener Freund.

Die Dänen sind verkrochen und verschanzt der Düppel wie die Maulwürfe, und Gewandel. Offen Preußen nun in erster Linie stehen, scheint es doch immer nicht an der Zeit zu sinden, darauf los zu gehen. Zum Hauptsturme werden auch wohl wir Kaiserlichen eingeladen werden. Gut wäre es, Jütland auch in Pfand zu nehmen und die Truppen auf den Landeseinkünften zu zahlen, ohne die Herren Diplomaten viel zu fragen. Der Krieg soll das Kriegsvolk nähren, dann ist er lustig und — wohlfeil.

L. d. P. Der Versuch, welcher von den Dänen zur Zerstörung der preußischen Brücke über den Eckernsund bei Alnoor gemacht wurde, hat die Aufmerksamkeit des militärischen Publikums abermals auf das dänische Panzerschiff „Rolf Krake" geleitet, und es mag folglich nicht uninteressant sein, in Folgendem jene technischen Daten mitzutheilen, welche wir vor nahezu einem Jahre, während einer technischen Reise zu Glatgow, auf der Werfte Robert Napiers gesammelt haben, woselbst der „Rolf Krake" damals eben auf dem Stapvel lag und in seinem Bau schon so ziemlich vorgeschritten war.

Seine Hauptabmessungen sind folgende: Länge 185', Breite 38', Tiefe 14½'; sein Tonnengehalt beträgt 1246 Tonnen (alte Eichung); die Nominal-Pferdekraft 240, der gewöhnliche Tiefgang 10'.

Der Boden ist sehr flach, die Wasserlinien sind namentlich in der Nähe des Hauptschachtes sehr voll; das Deck befindet sich, wie aus dem Gesagten hervorgeht, blos 4½' über Wasser, es scheint aber später noch eine Vorrichtung angebracht werden zu sein, welche durch Einnahme von Seewasser die Tauchung so sehr zu vermehren erlaubt, daß das Deck nur mehr 18" über Wasser bleibt; es dürfte wohl nicht der Bemerkung, daß durch Anbringung dieser Art Tauchung, oder über beiläufige andere zwischen den angegebenen beiden Grenzen hergestellt werden kann, ebenso klar ist es, daß der Zweck dieser zeitweiligen Versenkung nur der ist, die dem feindlichen Feuer ausgesetzte Oberfläche des Schiffes während des Kampfes zu verringern; daß der „Krake" aber unter gewöhnlichen Umständen nicht als ein Monitorschiffches, sondern als ein vollkommen seegefundet Kriegsschiff zu betrachten ist, wie auch schon seine Wasserlinien beweisen, ebenso artiert sich bedeutet in ganz natürlichen Worte die Zeitungsnotiz, vermöge welcher der „Krake" sich nach der Rückkehr aus einem der von ihm bestandenen kleinen Gefechte sichtlich, und zwar sogar um beiläufig 2' gesenkt haben soll, was wohl irrthümlich damals einem leck zugeschrieben wurde.

Die Panzerung des Schiffskörpers ist 4½" stark, doch scheint sie nur die Breitseiten zu decken, während Vorder- und Hinterheil des Schiffes selbst letztere Panzer tragen, ein Vorgang, welcher bei vielen neuen englischen Konstruktionen vorkommt, aber nur beim Eisenbau gefahrlos angewendet werden kann. Der Vorder-Panzer liegt auf einer 18" starken Lage von Teakholz. Zwei Deck-Thürme, jeder 21' im Durchmesser, überragen das Verdeck um 4½', ihr Panzer von 4½". Diese liegt auf einer 17" starken Unterlage von Teakholz. Beide Verdecke sind von Eisen und granatfrei, auf dem Eisen liegt erst das hölzerne Verdeck.

Der am meisten vorspringende Theil des oben etwas nach rückwärts gebogenen Vordersteven, befindet sich ungefähr in der normalen Schwimmfläche und bildet folglich eine Art Widder.

Unseres Wissens besitzt Dänemark noch zwei ganzeiserne Eisen-Kanonenboote, welche vor zwei Jahren von der Thames-Iron-Werft der Sonden bezogen wurden; dieselben sind 150' lang und 26' breit, sie haben bei 1000 Tonnen Gehalt, 100 Nominal-Pferdekraft und tragen 3 schwere Geschütze jedes; ihre Panzerung beträgt blos 2½", sie sind also lediglich gegen den Granatenschuß sicher.

Hierin besteht, wie gesagt, die ganze Panzerflotte Dänemarks, und es ist nicht zu längnen, daß dieselbe nicht nur wie bisher den Landtruppen und Batterien, sowie ungepanzerten Kanonenbooten gefährlich, sondern nach Umständen auch den größeren, aber ungepanzerten Kriegsschiffen sehr lästig werden kann, ebenso zweifellos ist es aber auch, daß diese 2 Schiffe, sogar vereint, nicht im Stande wären, selbst den kleinsten unserer Panzerfregatten, Drache und Salamander, Widerstand zu leisten, und ein Erscheinen dieser Letzteren in jenen Gewässern würde entweder den Rückzug der gesammten dänischen Flotte unter den Schutz schwerer Höfen, oder Kämpfe zur Folge haben, welche wohl mit dem ersten Theile der berühmten Seegefechte in Amerika, nämlich den 8. März 1862, zwischen Merrimac (Virginia) einer-seits, Cumberland und Congreß andererseits, Aehnlichkeit haben würden, keinenfalls aber mit dem zweiten Theile derselben, nämlich am 9 März zwischen Merrimac und Monitor, denn ersteres sind unsere Panzerfregatten, obwohl nun Holz wie der Merrimac, doch viel besser als dieser, weil neu und zu diesem Zw.de gebaut, und zweitens steht sogar der „Rolf Krake," also das beste von den dreien, an Kampffähigkeit tief unter dem Ericsen'schen Monitor.

Piemont.

* (Turin, im Februar.) Die Vorbereitungen, welche die hiesige Regierung trifft, stehen wirklich ganz darnach aus, als ob sie schon in den nächsten Tagen in's Feld zu ziehen gedächte. Den Artillerie-, sowie sämmtlichen Infanterie-Regimentern und Bersagliери-Bataillonen des 2. und 4. Armeedivisiones wurde bereits die sogenannte Reserve-Munition zur Vertheilung an die Mannschaft herausgegeben, eine Maßregel, die man unmittelbar vor dem Ausbruche des Feldzuges zu treffen pflegt. Ferner ist den Universitäten, an denen auch eine medizinisch-chirurgische Fakultät besteht, der Auftrag ergangen, eine Anfrage an die im letzten Jahrgange stehenden Studenten zu erlassen, wer von ihnen geneigt sei, sich für die Dauer des Krieges dem Sanitätsdienste sowohl bei der operierenden Armee, als in den Lazarethen zu unterziehen, wofür ihnen die entsprechende Vergütung zu entrichten wäre. Die Namen aller derjenigen, welche der Aufforderung Folge leisten wollen, sind mit aller Beschleunigung dem Kriegsministerium bekannt zu geben. Endlich sind sowohl hier, als in Florenz, Genua und Mailand bedeutende Bestellungen von Sanitätswagen und Tragsahren für Verwundete gemacht worden, sowie bereits an der Verfertigung von Bandagen und Charpie eifrigst gearbeitet wird. Wie sehr die hiesige Regierung sich die Aufstehung des Pferdeausfuhrverbotes in Oesterreich zu Nutzen gemacht hat, geht daraus hervor, daß seitdem aus Oesterreich allein nach offiziellen Berichten 2411 Stück Remonten eingeführt wurden. Am meisten wurden in Ungarn und Böhmen Pferde für die piemontesische Kavallerie angekauft, sowie für die Trainbespannung sehr viele im lombardisch-venetianischen Königreiche vom Militärdienst verlassene Pferde angekauft wurden, welche vollständig dienstfähig sind und zu einem Spottpreise erstanden wurden, so daß die Lücken des Pferdestandes in der Armee wirklich mit österreichischem Material ausgefüllt wurden.

(Triest. Ztg.)

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Major Heinrich Ritter v. Lachmi, bei 40 Inf.-Reg., zum Plag Oberstlt. in Pitt. ernannt.

Zu Hauptl. 1. Kl., die Hauptl. 2. Kl.: Josef Schuppler, in der Kompag. des 23. Inf.-Reg., und in der Dienstleistung im Mil.-Lehrer-Institute zu Wr.-Neustadt, mit Belassung in der Kategorie, bei gen. Reg. und in jener derselben Dienstleistung. Hugo Ritter Hug v. Hugenfrin und Heinrich Siebegrill, des 47. Inf.-Reg., in diesem Reg. Robert Mahats, des 3. Sap.-Kompagnie.

Zum Hauptlm. 2. Kl., der Oberl.: Valentin Clemencik, des 47. Inf.-Reg., im Reg.

Zu Oberstlt. (mit Vorbehalt des Ranges für ihre Vorrelevenz), die Unterstlt. 1. Kl. der Artillerie: Heinrich Pierron, vom Stande der Artill.-Akademie, und Hikolaus Bubna, vom Stande der Art.-Schul-Komp. zu Prag.

Zu Unterstlt. 1., die Unterstlt. 2. Kl.: Franz Kojanovic, des Gradistaner 8. Grenz-Inf.-Reg.; Wilhelm Trutzel, der Mil.-Grenz-Hervoit-Branche, beim Szeklyer-Husaren 14. Grenz.-Inf.-Reg.

Zum übrigbleiben Unterl. 2. Kl.: Karl Graf Paar, zugleich der Allerhöchsten Zufriedenheit.

In der Feldjäger-Truppe zu Hauptl. 1., die Hauptl. 2. Kl.:

Anton Baldisseras, des 7. Alexander Wieland, des 19., Johann Kammer v. Mammern, des 32., Gustav Dittrich, des 30., Anton Huber, des 15., Karl Findeis, des 13., Franz Bieri, des 3., und Karl Wild, des 23. Feldjäger-Bat.

Zum Hauptm. 2. Kl., der Oberl. August Holzl, des 16. Feldj.-Bat.

Zu Oberstlt., die Unterstlt. 1. Kl.: Franz Rednidek, des 2., Adalbert Ritter v. Eisenstein, des 4., Georg Kail, des 6., Theodor Thomalla, des 7., Adolf Kößler, des 7., Eduard Ritter v. Jenisch, des 8., Johann Hanschild, des 13., Johann v. Wyss, des 14., Eberhard Wichmann, des 20., Johann Berger, des 21., Rudolf v. Feindeis, des 21., Josef Dorfner, des 25., Karl von der Tasset, des 36., Emil Gaber, des 37., Josef Urschitz, des 39., Eduard Gamillo, des 39., Alois Schröder, des 30., und Friedrich Wischkowsky, des 30. Feldj.-Bat.

Zu Unterstlt. 1. Kl., die Unterstlt. 2. Kl.: Johann Klim, des 1., Alois Zahn, des 3., Thomas Krczma, des 3., Franz Philipp, des 4., Anton Hrubek, des 6., Karl

Digitized by Google

Graf Forgach v. Ghymes und Gacs, bei 7., Otto Hilber, bei 7., Anton Scheiferl, bei 9., Alois Zawrzel, bei 6., Josef Freiherrn v. Baltin, bei 10., Franz Edelacker, bei 12., Karl Schmud, bei 12., Josef Zamiczek, bei 12., Leopold Wunderl, bei 13., August Pschina, bei 14., Ferdinand Bernard, bei 15., Ferdinand Winkelhofer, bei 16., Rudolf Schrammel, bei 17., Josef Bernard, bei 17., Alexander Kreitschneider, bei 19., Alois Hartnagl, bei 20., Hermann Bayer, bei 21., Klemens Schimitschek, bei 21., Daniel Kraftzöther, bei 22., Gustav Diehl, bei 25., Franz Trexenna, bei 25., Bernay Pasberi, bei 26., Ernst v. Major, bei 26., Franz Jannerhuber, bei 27., Karl Schenk, bei 27., Valentin Wallo, bei 28., Alois Gastl, bei 29., Franz Seringer, bei 29., Paul Andrioli, bei 30., Franz Fleischmann, bei 30., Johann Plattner, bei 30., Josef Friderikl, bei 31., und Hermann Arthold, bei 32. Feldj.-Bat.

In Linz: 2. Kl., die Cadetten: Emil Bandmann, bei 2., Heinrich Ritter v. Matoschek, bei 8., die Oberjäger: Karl Spitz, bei 13., Karl Kirchhofer, bei 14., die Cadetten: Georg Gerrie, bei 19., Karl v. Brenndak, bei 25. Feld-Jäger-Bat.

Im Monniersbrucke:

Zum Hauptm. 1., der Hauptm. 3. Kl.: Franz Leonhardt.

Zu Oberlts., die Unterlts. 1. Kl.: Josef Kaas, Theodor Ritter v. Zimmermann, Viktor Rupert, Josef Stürg, Alois Hammerschmid, Franz Winkler.

In der Mil.-Gehäts-Branche.

Zum Oberl., der Unterl. 1. Kl.: Josef Wosahal, mit Belassung in seiner bermaligen Anstellung.

Zum Unterl. 1., der Wachtm.: Johann Slawik, mit der Eintheilung als Adjutant beim Mil.-Lenglehr-Corps des Feldzeugm.

Wilhelm Schintak, Hauptmann-Auditor 1. Kl. des Militär-Verpf.-Kommanditäts-Magistrates zu Carlsruh, zum 1. Auditor beim Stabsamt 4. Verp.-Insf.-Reg.

In Oberlieutenantsstellen: der Unterlieut. Rudolph Pröstler, Heinrich Rodranzy, beim 77 Inf.-Reg. Viktor Schneider, beim Garnisons-Amte zu Przemysl, Johann Albrecht, beim Mil.-Verpf.-Kommanditäts-Magistrate zu Pancsova, Gerhard Berr, beim 11. Feld-Art.-Reg. Heinrich Offenbeier, beim 71. Inf.-Reg. Theodor Kapfer, beim Cyclerimer 4. Verp.-Inf.-Reg. Theodor Beck, beim 70. Inf.-Reg. Julius Lartler beim 56. Inf.-Reg.

In der Militär-Verpflegs-Beamten-Branche.

Zu Offizialen 1. Kl., die Offiziale 2. Kl.: Johann Heberth Ritter v. Schwarzthal und Dominik Pleithner v. Eichenfels.

Zu Offizialen 2. Kl., die Offiziale 3. Kl.: Josef Klappert und Johann Lazar rewitz.

Zu Offizialen 3. Kl., die Offiziale 4. Kl.: Friedrich Kung, Franz Erfer und Wilhelm Albrecht.

Zu Offizialen 4. Kl., die Offiziale 5. Kl.: Johann Hamel, Franz Widmer und Wilhelm Herzig.

Zu Offizialen 5. Kl., die Accessisten: Peter Pollak, Franz Fischer und Johann Tisch.

Zu Praktikanten, die Aspiranten: Karl Zuber, zu Prag, Johann Pezibil, zu Brünn, Josef v. Mallasz, zu Hermannstadt, und Alexander Göttinger, Praktikant der niederösterreichischen Staatsschuldbuchhaltung, in Wien.

In der Rechnungs-Beamten-Branche für den Monturs-Kommissionen:

Zum Offiziale 1. Kl., der Offizial 2. Kl.: Johann Hruschzek, bei der Monturs-Haupt-Kommission.

Zum Offiziale 2. Kl., der Offizial 3. Kl.: Johann Krämer, bei der Monturs-Haupt-Kommission.

Zum Offiziale 3. Kl., der Accessist 1. Kl.: Georg Schwarz, von der Monturs-Haupt-Kommission, bei der Monturs-Kommission zu Karolina.

Zu Accessisten 1. Kl., die Accessisten 2. Kl.: Konrad Oesterreicher, bei der Monturs-Kommission zu Neudeg, Anton Thaller, bei der Monturs-Kommission zu Graz, und Wenzel Edlinger-Ehrenberg, bei der Montirungs-Kommission zu Brünn.

Zu Accessisten 3. Kl.: Karl Korinek, Praktikant bei der Monturs-Kommission zu Brünn, Josef Stumpfl, Praktikant, von der Monturs-Kommission zu Prag, bei der Monturs-Haupt-Kommission, und Hugo Berger, Zeltwebel der Monturs-Kommission zu Graz, bei der Monturs-Haupt-Kommission.

In der Militär-Bau-Verwaltungs-Branche:

Karl Seffiel, adjustirter Giese bei der Genie-Direktion zu Olmütz, zum zeitlichen Accessisten 3. Kl., und Anton Weber, unadjustirter Giese bei der Genie-Direktion zu Lemberg, zum adjustirten Giesen.

Uebersetzungen.

Die Obersts.: Zbenko Mitrowsky, zum 30. Inf.-Reg. Eduard Biermut, vom 4. Inf.-Reg. Hoch- und Deutschmeister, zum 83. Inf.-Reg. Josef Suttmann, vom 47. zum 17. Inf.-Reg. Heinrich Hammerschmid, (disponibel zu Wien in Böhmen), vom 6. zum 3. Feldj.-Bat., wegen Versetzung zur Dienstleistung eingetheilen bat. Mathias Kobarik, vom 7. zum 19. Feldj.-Bat. Johann Hanschilk, vom 13. zum 14. Feldj.-Bat.

Unterlieutenant 1. Kl. Franz Zschenek, vom 22. zum 16 Inf.-Reg.

Die Unterlieutenants 3. Kl.: Viktor von Borgert, vom 12. zum 23. Feldj.-Bat (mit der Bestimmung zum Troppl-Kompagnie-Cadet) wegen es von der angeordneten Uebersetzung des Unterlieutenants 3. Kl. Alois Ehotta, vom 31. zum 22. Feldj.-Bat, abzukommen hat. Adolf Merz, vom 63. Inf.-Reg. zum 13 Feldj.-Bat. (auf eigene Ansuchen).

Josef Krafft, Hauptmann-Auditor 1. Kl., vom Garnisons-Amte zu Przemysl, zum Landes-Mil.-Gerichte zu Lemberg. Adolf Bier, Hauptmann-Auditor 1 Kl., vom Garnisons-Amte zu Olmütz, zu seinem zu Debrecgin.

Johann Kacina, Garnisons-Auditor 1. Kl., vom Landes-Mil.-Gerichte zu Lemberg, zum dortigen Garnisons-Amte. Wilhelm Kisch, Hauptmann-Auditor 2. Kl., vom Stabsamt 4. Verp.-Inf.-Reg., zum Garnisons-Amte zu Olmütz. Adalbert Pollak, Hauptmann-Auditor 3. Kl., vom Mil.-Verpf.-Kommanditäts-Magistrate zu Pancsova, zu seinem zu Lemberg.

Raphael Seitz, Oberlieutenants-Auditor vom Mil.-Verpf.-Kommanditäts-Magistrate zu Petrinia, zum Cyclimer 3. Verp.-Inf.-Reg.

Johann Wolfgang Dr., Oberwirkt. vom 45. Inf.-Reg., zum 3. Bat. des 14. Inf.-Reg. Andreas Hubert, Dr., Oberwirkt. vom 8. Art.-Reg., zum Garnisons-Spitale zu Innsbruck (auf eigenes Ansuchen). Heinrich Hartmayer, Dr., Oberarzt, vom 13. zum 11. Kür.-Reg.

Rudolph Perjeske, Zeugfeuer-Offizial 1. Kl., von Zara in die Franzensfeste, als Magazins-Verwalt. Stefan Ruppl Pröstler, Zeugfeuer-Offizial, vom Czernowitz nach Brünn. Alexander Göttinger, Zeugfeuer-Praktikant, von Wien nach Hermannstadt. Johann Titay, Rechnungs-Accessist 1. Kl. von der Monturs-Haupt-Kommission, zur Monturs-Kommission zu Brünn.

Fremde Orden annehmen und tragen zu dürfen haben Se. Majestät Allerhöchst zu bewilligen geruht:

Dem G. d. K. Eduard Grafen Clam-Gallas, den k. sächsischen Haus-Orden der Rautenkrone.

Dem FML. Moriz Grafen Palffy ab Erdöd, den k. russischen weiß-rothen Adler-Orden. Dem Obersten Friedrich Herres Edlen v. Perrq, Kommandanten des 12. Ulan.-Reg., den k. preußischen Rothen Adler-Orden.

Dem Ritm. 1. Kl. Anton Freiherrn v. Bechtolsheim, und dem Oberlt. Georg Radowerkl Edlen v. Nordwalden, beiderseit. Reg., des Ritterkreuz 1. Kl., ferner

dem Oberlieut. Ludwig Zaly, Kommandanten des 13. Ulan.-Reg. des Cumthur-Kreuz, und

dem Ritm. 2. Kl. Karl v. Mockelin, dieses Reg., das Ritterkreuz 1. Kl. des k. bayerischen Civ. Michael-Ordens.

Dem Oberstlt. Josef Schoba, Adjutirungs-Vorstand im mil.-geogr. Institute, den ottomanischen Medschidie-Orden 3. Kl.

Dem Hauptm. 1. Kl. Heinrich Fischer, des Mil.-Pulizei-Wachkorps, den k. russischen St. Stanislaus-Orden 2. Kl.

Dem Hauptm. 2. Kl. Alfred Edlen v. Vivenot, des 35. Inf.-Reg., das Ritterkreuz des herz. Sachsen-Ernestinischen Haus-Ordens.

Dem Hauptm. Johann Wenzel Thomann, des 4. Leicher Territorial-Milit.-Bataillons, das Ritterkreuz 2. Kl. des k. sullitarischen Ordens Frau des L.

Dem Ritm. 2. Kl. Friedrich Freiherrn v. Hammerstein-Loxten, des 8. Ulan.-Reg., den k. hannoverschen Guelphen-Orden 4. Kl.

Dem Hauptm. in der Armee, Johann Freiherrn Bechold-Aeffelberg, den Ehren- und Devotionskreuz des souverainen Johanniter-Ordens, dann

dem Ferquiten-Ritter der Kriegsmarine, Dr. Heinrich Wawra, das Ritterkreuz des k. preußischen Adler-Ordens.

Dem Titular-GM. des Ruhestandes, Ignaz Cavalierr Forghieri, wurde gestattet, das in herz. Ehemischen Mil.-Diensten erhaltene Commendeur-Kreuz des k. spanischen Ordens von Karl III. bei behalten und tragen zu dürfen.

Verleihung.

Dem Hauptm. 1. Kl. Hermann Hermannsmann Ritter v. Waterwiket, des 15. Inf.-Reg., bei seiner nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als dalduen unter Aufrechthaltung seiner Dienstleistung beim Major-Prüfungs-Ausschusse, erfolgenden Uebernahme in den Ruhestand, der Majors-Charakter ad honores. (Dom. Lemberg.)

Eintheilung.

Der Unterl. 1. Kl. Johann Durany de Debrezen, des zeitl. Ruhestandes (Dom. Ofen), zum 34. Inf.-Reg.

Quittirungen.

Mit Beibehaltung des Majors-Charakters.

Oberlieutenant Franz Freiherr von Brandis, des 6. Kür.-Reg., und zwar zu Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 23. Februar 1864 mit Ritm.-Charakter ad honores. (Dom. Innsbruck.)

Oberlieutenant 2. Kl. Eugen von Thrapp, des 5. Hus.-Reg. (Dom. Mähr.-Trübau.)

Hauptmann-Auditor 2. Kl. Ernst Grünwald, des Qualtner 3. Verp.-Inf.-Reg. (Dom. Ofen in Mähren.)

Pensionirungen.

Major Wilhelm Ritter v. Breitbampf, des 1. Zeugs-Art.-Regs., nach Begebung der mit der Superarbitrirung zu dato Jahresfest zu ernennende Superarbitrirung, in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Birkeith im Herzogthume Kassau.)

Hauptmann 1. Kl. Franz Siemann, des 53 Inf.-Reg., als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Dienstleistungs-Anstellung. (Dom. Agram.)

Die Oberlieutenants: August Pitschmann, des 4. Inf.-Reg., als restlinvalid, und zwar zu Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 22. Februar 1864 mit Hauptm.-Charakter ad honores. (Dom. Wien.) Otto Mörtel, des 11. Kür.-Reg., als restlinvalid und zu Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 25. Februar 1864 mit Ritm.-Charakter ad honores. (Dom. Wien.) Friedrich Freiherr Kunkel zu Löwenau und Hohenstadt, des 12. Inf.-Reg., als zeitlich invalid. (Dom. Padua.)

Die Unterlieutenants 1. Kl.: Karl Demand, des 35. Inf.-Reg., gegen nachträgliche Superarbitrirung in den zeitlichen Ruhestand. Hugo Kastner, des 32. Inf.-Reg., als zeitlich invalid. (Dom. Leich.) Johann Prömmel, des Mil.-Fuhrw.-Korps, in den zeitlichen Ruhestand. (Dom. Wien.) Josef Hauke, der Mil.-Artillerie-Branche, als restlinvalid. (Dom. Stanislau in Galizien.)

Die Unterlieutenants 3. Kl.: Theodor Jungmann, des 8. Inf.-Reg., als zeitlich invalid. (Dom. Enzim in Mähren.) Johann Bartmes, des 39 Inf.-Reg., als zeitlich invalid. (Dom. Brechlau in Siebenbürgen.) Josef Janik, des 14. Inf.-Reg., als zeitlich invalid. (Dom. Olmütz.)

Heinrich Gerk, Rechnungs-Offizial 1. Kl. von der Monturs-Kommission zu Jaroslau, Johann Jennet und Karl Birg, Rechnungs-Accessisten 1. Kl., Beide von der Monturs-Kommission zu Brünn.

Hiezu dreiviertel Bogen Beilage.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Virtonsfeld. — Druck von F. B. Gottlieb in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Relation

über die Operationen des k. k. österreichischen G., II. Armeekorps der verbündeten Armee,

in der Zeit vom 1. bis 7. Februar 1864, vom Uiderübergang bei Rendsburg bis zur Besetzung von Flensburg.

Vorbereitung zum Uiderübergang. Konzentrirung am 31. Jänner.

Bei der am 30. Jänner nach 10 Uhr Morgens in Gegenwart Ihrer königl. Hoheiten, der im Hauptquartier anwesenden Prinzen, zu Vordesholm stattgefundenen Besprechung, zu welcher vom Oberkommandanten der verbündeten Armee, Generalfeldmarschall Freiherr v. Wrangel, der Kommandant des kombinirten königl. preußischen Armeekorps, Se. königl. Hoheit Prinz Friedrich Karl, der mit dem Kommando des k. k. österreichischen 6 Armeekorps betraute FML. Freiherr v. Gablenz, deren Generalstabs-, Genie- und Artilleriechefs befohlen waren, wurde der Uebergang über die Eider für den 1. in Aussicht genommen, und demgemäß von Sr. Exzellenz dem Oberkommandanten die entsprechende Konzentrirung der Truppen bis zum 31. Abends angeordnet.

Nach der vom Feldmarschall erhaltenen Bestimmung hatte von nun an:

Das königl. preußische kombinirte Armeekorps die Bezeichnung I., das k. k. österreichische 6. Armeekorps die Bezeichnung II.,

die königl. preußische Gardedivision die Benennung III. Armeekorps anzunehmen.

Hiernach wurden von Seite des Korpskommandos die Truppen des 6. Armeekorps in der Art disponirt, daß sie mit einbrechender Dunkelheit am 31. Jänner nachfolgende enge Kantonnirungen bezogen hatten:

Die Brigade GM. Graf Gondrecourt, welche bereits seit 2 Tagen als Avantgarde des Armeekorps in der Konkurrenz von Emkendorf stand, wurde nach Bovenau und Konkurrenz vorgeschoben, und sollte den Uebergangspunkt bei Clurensiek im Auge behalten, nachdem man im österreichischen Hauptquartier die Ansicht hegte, daß dieser im eigenen Kantonnirungsrayon gelegene Punkt bei Ueberschreitung des Flusses von der Brigade benützt werden könne.

Die Brigade GM. von Nostitz wurde nach Schüldorf und Oterichrönfeld, die Brigade GM. Tomas nach Emkendorf und Umgebung bestimmt.

Die Brigade GM. Graf Gondrecourt, von welcher noch 1 Bataillon Marine-Infanterie mit 2 Geschützen in Hamburg stand, erhielt die noch bei der Kavalleriereserve befindlichen zwei Eskadrons Liechtenstein-Husaren, die Brigade GM. v. Nostitz eine achtpfündige Batterie der Korpsgeschützreserve zugewiesen, während die Kavalleriebrigade GM. Baron Dobrzensky mit dem Regiment Fürst Windischgrätz-Dragoner, der zweiten Batterie der Korpsgeschützreserve und einer Brückenequipage theilweise in Doppelmärschen die Nordorf vorgezogen wurden.

Das Korpshauptquartier rückte am Abend in Schülsdorf ein, während Feldmarschallleutenant Baron Gablenz mit dem nothwendigsten Personale sich nach Rendsburg begab. Die beiden in erster Linie stehenden Brigaden GM. Graf Gondrecourt und v. Nostitz hatten den Befehl, die von der sächsischen Kavallerie noch an der Eider stehende Beobachtungsfektete in ihrem Dienste nicht zu hindern, und nachdem diese Konzentrirung möglichst unauffällig geschehen sollte, sich an der Eider nicht zu zeigen.

Der große Train der bisher genannten Brigaden wurde in Nordorf vereinigt.

Die Brigade GM. Dormus, welche am Morgen dieses Tages noch in Hamburg stand, war Abends in Neumünster konzentrirt, konnte also bei dem Uiderübergang nicht verwendet werden.

Desgleichen waren noch die meisten Reserveanstalten, namentlich das Kolonnenverpflegsmagazin des Korps, theils in Hamburg, theils noch in der Eisenbahnfahrt aus dem Inlande begriffen, und deren Heranziehung durch das Einschieben der I. preußischen kombinirten Gardedivision in den Eisenbahntransport von Altona nach Neumünster noch weiter verzögert.

Unter diesen Verhältnissen kostete es den Truppen die größte Anstrengung, sich im Laufe des 31 außer dem eisernen Vorrath aus dem in Neumünster in der Errichtung begriffenen Feldverpflegsmagazin noch mit einer vierätägigen Verpflegung zu versehen.

Die Sanitätsanstalten in zweiter Linie konnten gar nicht etablirt werden.

Schließlich verdient noch der Erwähnung, daß die Truppen nach der anstrengenden Eisenbahnfahrt bis Hamburg, von dort nach einer durchschnittlich höchstens vierundzwanzigstündigen Rast die ihnen ursprünglich bestimmten Kantonnirungen der Nordorf zum Theil kaum erreicht hatten, und durch diese rasche Konzentrirungsbewegung mit Aufgebung der zu ihrer festen Organisirung noch wünschenswerthen kurzen Frist bedeutend in Anspruch genommen wurden.

Uebergang über die Eider am 1. Februar.

Auf das am 31. um 6½ Uhr Abends in Nordorf eingetroffene Telegramm des Oberkommandanten: „In Gottes Namen drauf", und die im Laufe des Tages von dessen Generalstabschef Generalleutenant v. Falkenstein, dem Korpskommando gemachte mündliche Mittheilung, daß der Uebergangspunkt bei Clurensiek vom königlich preußischen kombinirten Armeekorps zu benützen sei, wurde noch von Nordorf aus die Zusammenziehung der gesammten disponiblen Kräfte des Armeekorps südlich und südöstlich von Rendsburg wie folgt angeordnet:

Die Brigade GM. Nostitz sollte um 6½ Uhr Morgens am 1. auf der großen Chaussee von Jevenstedt nach Rendsburg, die Brigade GM. Graf Gondrecourt um diese Zeit auf der Straße von Bovenau nach Rendsburg, beide mit der Tete unmittelbar vor der Stadt gestellt sein.

Die Brigade GM. Tomas hatte der Brigade Graf Gondrecourt zu folgen und um 7½ Uhr bei Audorf, die Kavalleriebrigade GM. Baron Dobrzensky um 8 Uhr Morgens hinter der Brigade Nostitz einzurücken.

Die vorhandene Brückenequipage wurde von Nordorf zur Brigade GM. Nostitz gesendet.

Unter der Voraussetzung, daß das Armeekorps beim Uiderübergang auf Widerstand stoßen dürfte, wurde nun in Rendsburg die Dispositon zum Ueberschreiten der Eider erlassen und den Truppen beim Anlangen in ihrer Aufstellung bekannt gegeben; der vorderen Truppen übrigens Generalstabsoffiziere, welche sich im Laufe der Nacht möglichst mit der Lokalität bekannt zu machen gesucht hatten, zur Führung beigegeben. Dem entsprechend wurde der Uebergang am Morgen des 1. wie folgt durchgeführt:

Um 7½ Uhr überschritten die Tete der Brigade Nostitz die Schleusenbrücke und gleichzeitig jene der Brigade Gondrecourt die Eisenbahnbrücke in Rendsburg.

Im Kronwerk fand nur mehr ein schwacher dänischer Arrièreposten. Dieser zog sich nach Abgabe einiger Schüsse, welche erwidert wurden, auf der Chaussee gegen Schleswig zurück. Der bis zum Uebergang an der Schleusenbrücke gestandene k. sächsische Posten zog sich beim Anrücken der Oesterreicher etwas zurück.

Die Brigade GM. v. Nostitz, welche am linken Eiderufer zur Bestreichung des jenseitigen Ufers und Verbinderung einer Einflitzung von vorher gegen unsere linke Flanke 2 Geschütze mit einer Abtheilung nach Oesterrönfeld beachtet hatte, rückte nun auf der großen, gegen Schleswig führenden Chaussee die Brigade GM. Graf Gondrecourt, welcher das 18. Jägerbataillon bei der Enge oberhalb Rendsburg über die gefrorene Eider gegangen war, längs der Eisenbahn und auf dem gegen Nicken führenden Landweg, welche Brigaden bis in die Höhe dieses letzteren Ortes vor, während die denselben zugewiesenen Abtheilungen des Regiments Liechtenstein-Husaren auf sämmtlichen, gegen die Sorge führenden Kommunikationen vordrachen, und auch nach Einsendung in die rechte Flanke der Verbindung mit dem bei Clurensiek übergegangenen Theil des königl. preußischen kombinirten Armeekorps aufsuchten.

Die Brigade GM. Tomas überschritt mittlerweile ebenfalls die Eider auf beiden Brücken und sammelte sich als Reserve auf den Höhen nördlich des Kronenwerkes, die Kavalleriebrigade GM. Baron Dobrzensky endlich wurde mit dem Regiment Windischgrätz-Dragoner in die linke Flanke nach Fokdorf disponirt, wobin auch ein Bataillon des Infanterieregiments Prinz Holstein beigitert wurde.

An der Sorge wurde die dänische Nachhut, einige Kompagnien und eine Eskadron, circa 400 Mann, durch die vorgegangenen Abtheilungen des 9. Husaren-Regiments erreicht.

Die Brücken über diesen Fluß waren im Laufe der Nacht und theilweise erst am 1 gegen Mittag gesprengt worden.

Obwohl nach der vom Korpskommando hinausgegebenen Dispositon die Sorge nicht überschritten werden sollte, nur die äußersten Vorposten bis an dieselbe vorzuschieben waren, setzten auf Befehl des

Digitized by Google

bei der Vorrückung anwesenden Oberkommandanten bei Sorgbrück die Husaren der Avantgarde, der auf der Schleswiger Chaussee anrückenden Brigade GWM. v. Rostitz, durch eine Furth auf's jenseitige Ufer, worauf sich die dänische Nachhut nach einigen gewechselten Schüssen in der Richtung auf Schleswig zurückzog.

Die Brigade GM. Graf Gondrecourt, bei welcher sich zu dieser Zeit FZM. Freiherr v. Gablenz befand, war mittlerweile mit der Spitze über Neu-Duvenstedt bis an die Sorge vorgegangen und hatte bereits Vorposten links derselben aufgestellt, als der Befehl des Feldmarschalls eintraf, die äußerste Vorhut auf das jenseitige Ufer zu schieben, welchem Befehl durch Nordüberbrückung des theilweise gefrorenen und zur Zeit nicht bedeutenden Gewässers entsprochen wurde.

Der Regimentsthab mit den noch beihabenden zwei Eskadronen Liechtenstein-Husaren war nach Ueberschreitung der Eider auf der gegen Eckernförde führenden Straße bis Holdvnage zur Herstellung der Verbindung mit dem königl. preußischen Armeekorps und zur Beobachtung des Defilées zwischen dem Bistensee und Wittensee vorgerückt.

Die noch am Nachmittag zur Herstellung der Sorgeübergänge vordisponirte Brückenequipage hatte die am Morgen des 2. die zerstörten Uebergänge wieder passirbar gemacht.

Gegen Abend werden von den über die Eider gegangenen Truppen folgende Kantonnirungen bezogen:

Brigade GM. Rostitz, westlich der Eisenbahn in und um Altenstedt hielt die Vorposten an der Sorge von Sorgbrück bis Duvenstedt.

Brigade GM. Graf Gondrecourt östlich der Eisenbahn in Schuleudamm und Konkurrenz, mit Vorposten von Duvenstedt über Holzbunge bis an den Wittensee.

In Holzbunge stand, wie erwähnt, überdies der Regimentsthab mit zwei Eskadronen Liechtenstein-Husaren.

Die Brigade GM. Tomas bezog Kantonnirungen in Alt- und Neu-Bokelsdorf.

Der GdM. Baron Dobrzenský stand mit dem Regiment Wind schgrätz-Dragoner und einem Bataillon Holstein-Infanterie zur Deckung der linken Flanke in und um Fokbek. Das Hauptquartier war in Rendsburg, die Korpsgeschützreserve in den Gebäuden des Kronenwerkes.

Die Infanteriebrigade GWM. Dormus war von Reumünster bis Nortdorf vorgerückt.

Vorrückung in die Linie Hütten-Nordy am 2. Februar 1864.

Mit 2. d. M. trat die als Verstärkung nachgerückte königl. preußische kombinirte Gardedivision als 3. Armeekorps unter den Befehlen des Generallieutenants von der Mülbe in den Verband der operirenden Armee, hatte westlich der Eisenbahn hinter der Sorge Kantonnirungen zu beziehen und an diesem Flusse die Vorposten von dem 1. 1. österreichischen Armeekorps zu übernehmen.

Das 6. Armeekorps erhielt den Befehl, sich in dem Rayon zu formiren, dessen Frontlinie die Orte Hüten, Aschefiel, Klein-Brekendorf-Nordy bezeichneten.

Die westliche Grenze dieses Kantonnirungsrayons bildete die Eisenbahn. Das 1. Armeekorps hatte in die Linie Eckernförde Kochendorf-Holm einzurücken.

In Gemäßheit dieses Oberkommandobefehles wurden beim 1. k. österreichischen Armeekorps nachbezeichnete Bewegungen vorgenommen:

Die Brigade GM. Tomas durch die Vorposten der Brigade Gondrecourt und bezog Kantonnirungen bei Alfeseld mit den Vorposten in der vorbezeichneten Linie.

Die Brigade GM. v. Rostitz lief ihre Vorposten bis zur Ablösung durch die Gardedivision stehen, bezog Kantonnirungen bei Owschlag und hielt die Vorposten längs den Westenmoors

Die Brigade GM. Graf Gondrecourt zog nach dem Durchbrechen der Brigade Tomas die Vorposten ein und verblieb im Allgemeinen in ihren innebabenden Kantonnirungen

Die Kavalleriebrigade GM. Baron Dobrzenský kam nach Bunge und bezog die Vorposten zwischen dem Wittensee und Hütten.

Die Korpsgeschützreserve wurde in Duvenstedt und Rickert untergebracht.

Die Brigade Dormus erreichte an diesem Tage Alt- und Neu Bükelsdorf.

Das Korpshauptquartier wurde am Nachmittage nach Holzbunge verlegt.

Die Brigade GM. Tomas sendete ihren Auftrag gemäß häufige Rekognoscirungspatrouillen gegen die Schlei. Eine derselben, aus 1 Zug Liechtenstein-Husaren bestehend, wurde auf Befehl des FZM. Baron Gablenz im Laufe des Vormittags durch 1 Eskadron Windischgrätz-Dragoner verstärkt, unter Führung des Majors Kutschenbach.

Diese Abtheilung ging zum Angriff auf die bei dem Hause Torfschuppen auf der Straße zwischen Groß-Brekendorf und Ober-Selk aufgestellte feindliche Infanterieabtheilung über, drängte dieselbe in den Ort und schließerte sie derart ein, daß von ihr das Feuer eingestellt wurde. Als dann in der Richtung von Ober Selk bei eine 700 bis 800 Mann starke feindliche Infanterieabtheilung zur Unterstützung anrückte, zog sich die Ka allerieabtheilung im Schritt zurück. Der Feind verlor einige Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, während unsererseits 1 Husar blessirt wurde.

Für den Fall eines feindlichen Angriffes auf die linke Flanke des staffelförmig vorgeschobenen 1. Armeekorps, wurde behufs sofortiger Unterstützung bestimmt, daß sich die Brigade Tomas auf dem über Feldsdorf, Gudy, nach Flecksby führenden Weg, die Kavalleriebrigade Dobrzenský bei Ahlefeld, die anderen Brigaden auf der gegen Ober-Selk führenden Straße nach vorwärts zu konzentriren haben. Am Abend des 2. traf im Korpshauptquartier von Sr. königl. Hoheit dem Prinzen Friedrich Karl die Nachricht ein, daß eine lebhafte Beschießung des Brückenlagers von Missunde die Schwierigkeit eines forcirten Ueberganges an dieser Stelle herausgestellt habe, und Se. königl. Hoheit den Uebergang an einer anderen Stelle versuchen werde

Vorrückung in die Linie Jagel-Ober-Selk-Ueber-Selk, Loopstedt, Fahrdorf. Gefecht bei Ober-Selk und Erstürmung des Königsberges am 3. Februar 1864.

Laut Armeeobertommando Disposition hatte das 6. Armeekorps am 3. nach dem Ablochen in konzentrirte Kantonnirungen abzurücken, welche von einer starken Vorpostenkette in der Linie von Fahrdorf über Nieder- und Ober-Selk bis Jagel einschließig zu decken waren. Das 1 Armeekorps hatte seine Operationen gegen Missunde fortzusetzen, aber eine bedeutende Batterie an den rechten Flügel des 2 Armeekorps abzugeben, während die preußische Gardedivision mit der Avantgarde die Linie Jagel-Alt-Benedek zu erreichen und nördlich der Sorge zu kantonniren hatte.

Laut derselben Disposition sollten am 4. um 9 Uhr Früh das 2. Armeekorps bei Lesterf und Altmühl, das 3 Armeekorps (verstärkte königl. preußische Gardedivision) zwischen Kropp und Wilsief konzentrirt gelegen

Entsprechend dieser Disposition wurden vom 2. (österreichischen 6.) Armeekorps nachstehende Anordnungen erlassen:

Die Brigaden GM. Graf Gondrecourt und Tomas gehen in gleicher Höhe, erstere auf der Straße über Groß Brekendorf auf Ober-Selk, letztere auf dem Wege über Geltdorf gegen Loopstedt derart vor, daß sie um 12 Uhr Mittags die aufgestellten Vorposten überschreiten.

Zur Deckung der äußeren Flanke und Aufbelung der Gegend bis an die Schlei wurden der Brigade Tomas 2 Eskadrons Windischgrätz-Dragoner zugewiesen.

Die Brigade Graf Gondrecourt hatte eine Seitenkolonne auf die Eisenbahn zu entsenden und die große Chaussee im Auge zu behalten. Die Brigaden Rostitz, Dormus und 2 Eskadrons Liechtenstein-Husaren folgten der Brigade GM. Graf Gondrecourt, während 4 Eskadrons Windischgrätz-Dragoner und die Korpsgeschützreserve zur unmittelbaren Disposition des Korpskommandos bei Groß Brekendorf aufgestellt wurden.

Bei der Vorrückung sollte der allenfalls entgegenstehende Feind mit Energie zurück- und n o möglich von seiner Rückzugslinie abgedrängt, und nachdem er geworfen, bei Festhaltung geeigneter Stützpunkte die hinter die Kanonen der Befestigungen von Schleswig getrieben werden. Doch war es nicht die Absicht, sich in einen ernsten Angriff einzulassen, sondern es sollte die Vorrückung in der angegebenen Linie bezogen und von der Brigade GM. Graf Gondrecourt die Punkte Nieder und Ober-Selk dann Jagel angemessen besetzt werden, über welche Orte nur die äußersten Vorposten vorzuschieben waren, insoweit sie nicht in den Bereich der Positionsgeschütze gekommen wären

Der Brigade GM. Tomas fiel die Aufgabe zu, besonders den Uebergangspunkt Fahrdorf selbstständig mit 2 Bataillons, dann den Uebergangspunkt bei Wesselspang zu decken, das Seiker und Habetyer Noor, sowie das südliche Ufer der Schlei angemessen zu beobachten.

Schließlich wurde festgesetzt, daß am Abend des 3. die Brigade Gondrecourt bei Loxorf und Altmühl, Tomas bei Espereby, Rostitz und Dormus zwischen Groß-Brekendorf und Ober-Selk a eberal der diese Orte verbindenden Straße, die bei Brekendorf vereinigten Reserven dorfselbst zu kantonniren, beziehungsweise zu lagern hätten.

(Fortsetzung folgt.)

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld.

Druck von F. B. Geitler in Wien.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nro. 20. **Mittwoch, den 9. März 1864.** **XVII. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Ntr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Ntr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Habsburgergasse Nr. 1 (Seidel'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Besorgungen.

Piemontesische Gelüste.

*. Unsere Gegner im Süden werden wieder munter. Die der kommunistische Sperling im Röhricht, so zwitschert und schimpft bei herannahendem Frühling die ganze Sippe insolenter Federbüsche der unsinnischen Fluren und Haine über Deutschland. Diesmal aber trifft ihr Hohn und ihr Drohen nicht Oesterreich allein; auch Preußen wird arg begeifert; ja alles was nicht die rothe Fahne aufhängt, wird verhöhnt, mit Berufung auf die öffentliche Meinung vor ein europäisches Tribunal geschleift und dort meuchlings mit den schmutzigsten Ausdrücken fanatischer Wuth übergossen. Es ist ein ekles, müßtes Bild leidenschaftlichen Rasches, welches uns in Italien in allem was wir lesen und erfahren, geboten wird.

Um eine annähernd richtige Schilderung der Situation zu entwerfen, werden wir die Italiener selbst redend vorführen, und dabei zuvörderst die mindest anstößigen und vielleicht noch mit dem guten Ton vereinbaren Ihren über Italiens Nationalgröße und Kraft aufführen; „Ihren aus Turin kommend, welche eine „humanitäre Feder" bei der Beschäftigung jeglichen Rechtes, der „edlen Mäßigung" übergebraucht, welche dann die „Italia militare" behufsam herausgehoben und zu einem Artikel verarbeitet hat, der die Ueberschrift führt: l'Italia e l'Austria. Wir lassen sofort den ersten Abschnitt folgen, welcher hinter einer eitlen, selbstgefälligen Bewunderung eine marterhüllte Drohung verbirgt. „Die Italiener, läßt sich die „Times" aus Turin berichten, haben für den Augenblick allen unnöthigen Abenteuern entsagt, und dagegen ihre ganze Thatkraft der Entwickelung ihrer nationalen Stärke zugewendet, um von allen „Eventualitäten" Nutzen zu ziehen, die eintreten könnten. Wenn Sie ineß wissen wollen „was Italien thue", so dürfen Sie jenen Zeitungsenten seinen Glauben schenken, welche die Kunde in den Journalen machen. Da heißt es bald: es hat eine Besprechung zwischen den Generalen stattgefunden; oder es wird eine Expedition nach Dalmatien vorbereitet; oder der König hat sich mit Garibaldi verständigt. Glauben Sie gar nichts von all' dem, sondern gehen Sie lieber in das Turiner Arsenal und Sie werden sehen, wie die Italiener ihre Artillerie mit gezogenen Stücken von jedem Kaliber verstärken. Reisen Sie von einem Ende Italiens zum andern und Sie werden sehen, welche Fortschritte das Nationalheer macht. Besuchen Sie die Werften von Spezzia, Genua, Neapel, und erkundigen Sie sich um die Kontrakte, die man mit dem Auslande abgeschlossen hat. Damit, und nicht mit abenteuerlichen Expeditionen wird Italien zu seinem Ziele kommen. Die Verhältnisse sind ganz geändert. Man muß sich sehr nur erinnern, daß es sich nicht mehr um jenes kleine Piemont handelt, dessen ganze Existenz auf dem Spiele stand, wenn es sich erhob; auch nicht um Nord-Italien allein, das wie im Frühling 1860 noch ganz revolutionirt war; aber um das 22 Millionen Einwohner zählende Königreich Italien, welches ein Heer von 300.000 Streitern besitzt, welches eine europäische Großmacht ist und den Posten auf dem Kontinent fordert, der ihm gebührt u. s. w" „Verbannen Sie indeß jeden irre nur erinnern Gedanken, als wollten wir Oesterreich angreifen. Italien könnte in der That das Beispiel Oesterreichs und Preußens vorschützen, welche jetzt vereint über Dänemark eingebrochen sind; aber unser Königreich ist zu jung in der Staatenhierarchie europäischer Staaten, um Unternehmungen dieser Art sich zu erlauben."

„Oesterreich hingegen, eitel auf seine Erfolge in Dänemark und über Preußens Bestand beruhigt, glaubt eine Revanche von 1859 nehmen zu müssen, und die Demokratie Italiens muß Füßen treten zu können, wie gegenwärtig die von Deutschland. Es vergeht kein Tag, ohne daß anfständliche Berichte bei uns einlangen über die angehenden Geschütz- und Munitionstransporte, welche die Oesterreicher nach Venetien schicken. Die Urlauber werden nach und nach in Oesterreich einberufen; die Armeekorps an den Grenzen des Venetianischen werden weiter vorgeschoben; Peschiera wird armirt und die Vorwerke erweitert. Die Grenzregimenter werden geräuchlos mobilisirt, und die Flotte im adriatischen Meere bereitet sich gleichfalls zum großen Werke vor. Die Absicht Oesterreichs, wenn es befragt würde, wäre jedenfalls das veraltete Motiv: es befürchte einen Angriff von Seite Italiens, „Italien Oesterreich angreifen" ist aber eine Bedauptung, welche nach den dänischen Ereignissen schwerlich Jemand in Europa glauben wird, trotzdem viele dieselbe auf den Umstand begründen, daß wir unsere Armee vergrößern. Letzteres ist wahr, aber noch ist das Nationalheer nicht auf der Höhe zu den übrigen Verhältnissen des Landes (?)"

„Ja Italien ist noch Venedig gierig, und es wird Alles mögliche thun, um es zu erlangen, wohlverstanden, aber erst wenn die Gelegenheit dazu sich darbietet."

Hier müssen wir einen Augenblick das Zitat unterbrechen, um die Bemerkung zu machen, die jeder Leser unwillkürlich mit uns machen wird: daß der Schreiber dieses Timesartikels, den wir der „Italia militare" entlehnen, sich nicht scheut, vor den Augen der Welt das feigen Deutschen aufzuspielen: Italien wolle räuberischer Weise ein Stück Oesterreich an sich reißen, zu einer Zeit, wo sein Nebenbuhler vielleicht an einem entgegengesetzten Ende des Welttheiles die heiligen Rechte arg bedrückter Provinzen edelmüthig vertheidigt. Denn dafür kann doch ganz Europa einstehen, daß Monschenmohl zu Grunde liegen, als dem Begehren Italiens nach dem Venetianischen, wenn man nur bisher an den Verkauf Savoyens und Nizza an Frankreich zurückdenkt. Es gehört die ganze Keckheit, mit der sich das revolutionäre Element in Italien breit macht, dazu, um die fernere Behauptung aufzustellen: daß, so lange eine weiße Uniform jenseits der Alpen sich befindet, Italien und Oesterreich Feinde sein müssen, während Italien ganz gut dabei bestehen kann, wenn an der mittelländischen Küste und dicht an dem eigentlichen Piemont in dem Stammlande des Königshauses französische Uniformen stecken.

Indeß kann die „Italia militare" nicht genug darüber frohlocken, daß die beiden österreichischen Freiwilligen-Reiterregimenter nach dem Venetianischen kommandirt worden sind, und daß hiemit ein Beleg für das italienische Zeitungschor gefunden wurde, das immer lautet: Die Oesterreicher verstärken sich. Bedenkt man, daß der piemontesische Kriegsminister vor einem Monat, oder mehr, die neapolitanischen Truppen ablösen und nach dem Norden marschiren ließ, und daß dicht an unserer Grenze bedeutende Lager errichtet werden, so dürfte es wohl kaum auffällig erscheinen, wenn wir diesen grandiosen Vorbereitungen mit der Verstärkung durch zwei Kavallerieregimenter das Gegengewicht zu verleihen trachten. Doch scheint es, nach dem hämischen Tone zu schließen, mit welchem dieses mehrfach genannte militärische Organ Piemonts

Digitized by Google

die Nachricht von dem Einrücken der bewußten Kavallerie begrüßt, daß dieser Fall bei demselben keine besondere Freude erwecke. Man vergleicht darin spottweise unsere unvergleichlichen Reiter mit Mamelucken, Beduinen u. s. w., und parodirt ihre Leistungen auf dem hippischen Gebiete durch eine augenfällige Uebertreibung derselben.

In demselben Maße gallsüchtig, ergießt die „Italia militare“ eine Lawine von Schmähungen gegen das „Memorial diplomatique.“ Wir wollen indeß mit dem Wortlaute dieses unanständig fulminirenden Artikels die Leser verschonen und nur dasjenige mittheilen, was möglicher Weise einen Platz in diesem Blatte finden kann. Das „Memorial diplomatique“ hat in den Augen Italiens das Verbrechen begangen: das Verhalten Dänemarks gegen Deutschland zu tadeln. Dies kann die „Italia militare“ nicht mit ansehen, und bricht auf eine höchst jämmerliche Weise eine Lanze mit dem renommirten Journal. Hiebei stellt sich „Italia militare“ auf den Standpunkt der ritterlichen Sympathie für ein „schwaches Kind“, welches von zwei Männern überfallen und gemißhandelt wird. „In Italien, heißt es, hat man noch ein Gefühl für Recht und Unrecht. Ganz Europa sagt wird immer von Freude durchzuckt, wenn man von mißlungenen Angriffen auf die Dänen vernimmt. (?) — Und in Italien ist außer dem Mitgefühl für das edle dänische Volk die Hoffnung erwacht, daß unsere Nationalrechte bald wieder vollgiltig anerkannt werden(!)“

In einer emphatischen Apostrophe wendet sich nun der gange Haß der „Italia militare“ an die deutschen Mächte, und wirft ihnen den Friedensbruch und die an das demselben entstehenden Folgen als ihre eigene Schuld vor.

Was man von der italienischen Presse überhaupt und von der gegenwärtig durchaus tendenziösen nachbarlichen Journalistik zu halten habe, ist unseren Lesern hinlänglich bekannt. Solche europäische Worstömmisse schienen aber auf Italien schon so schwer zu lasten, daß man, um den Alpdruck los zu bekommen, alle Mittel in Bewegung setzt, die Regierung für die Hallucinationen des „rothen Pöbels“ zu gewinnen. Und da dies nicht auf dem gewöhnlichen Wege der Wahrheit und der Sitte geschehen kann, so greift man frisch zur Lüge und Frechheit und hofft damit Wunder zu wirken. Ob piemontesische Zeitungsmacher die Preußen „i prodi di Missunde“, das „Memorial diplomatique“, ein von Oesterreich erkauftes Journal, den Kampf gegen Dänemark einen ärgstlichen Uebermuth nennen, der, auf bloßer Ruhmsucht gegründet, eigentlich nur zur Erprobung unserer taktischen Forschritte unternommen worden sei, ist der Welt ziemlich gleichgiltig. Klanglos verhallen solche Stimmen im besser unterrichteten Kontinent. Unsere Pflicht ist es aber die Armee aufmerksam zu machen, welche Sprache schon jetzt Blätter jenseits des Mincio zu führen sich erdreisen, die gewissermaßen den Geist und die Denkungsweise ihres Heeres zu verbrämerischen berufen sind, und zu welchen verwerflichen, alle internationalen Rücksichten und echt Soldatenmoral verhöhnenden Mitteln man gegenwärtig in Italien greifen zu müssen glaubt, um die Gemüther zu dem beabsichtigten Ueberfall auf den verhaßten Gegner aufzureizen.

Relation

über die Operationen des k. k. österreichischen 6., II. Armeekorps der verbündeten Armee,

in der Zeit vom 1. bis 7. Februar 1864, vom Uebergehgang bei Rendsburg bis zur Besetzung von Flensburg.

(Fortsetzung und Schluß.)

Gefecht bei Ober-Selk und Erstürmung des Königsberges am 3. Februar 1864.

Zufolge der fürden 3. Februar getroffenen Dispositionen passirte die Brigade GM. Graf Gondrecourt um 12½ Uhr Mittags Groß-Brekendorf. Denen Avantgarde stieß bei den Häusern Torfschuppen auf die äußerste feindliche Vorhut und drängte dieselbe ohne großen Widerstand zurück.

Beiläufig in der Höhe von Sottorf entwickelte sich hierauf die Brigade zum weiteren Angriff der sich konzentrirenden feindlichen Streitkräfte in folgender Ordnung:

Das 18. Jägerbataillon als Avantgarde mit 2 Geschützen à cheval der Straße.

Das Gros dirigirte das Regiment Martini-Infanterie Nr. 30 mit dem Rest der Brigadebatterie und 3 Zügen der detzegebenen Eskadron Liechtenstein-Husaren, die Reserve das 2. Bataillon König von Preußen-Infanterie Nr. 34.

Das 1. Bataillon Preußen-Infanterie mit 1 Zug Husaren war unter Kommando des Oberlten Deudel in die linke Flanke über Sottorf gegen Jagel beordert worden.

Das erste Bataillon Martini-Infanterie wurde bald der Avantgarde nachgesendet und ging östlich der Straße in Divisionsmassen über, während das 18. Jägerbataillon westlich der Straße in gleicher Formation vorging.

Die geordnete Vorrückung wurde durch die vielen Knigge und Moorstecken abseits der Straße sehr erschwert, und konnte bei dem langsamen Zurückweichen der Dänen nur unter großem Verlust bewerkstelligt werden.

Die Dänen zogen sich fechtend bis in die Höhe von Ober-Selk zurück, wo sie sich, durch hohe Knigge gedeckt, zu hartnäckigem Widerstande stellten. Aus den Berichten der Brigade GM. Graf Gondrecourt und Aussagen der Gefangenen geht hervor, daß die Stärke der Dänen über 6 Bataillons mit 4 Geschützen betrug *), während gegenüber dem Bataillon Preußen-Infanterie bei Jagel 2 Bataillons standen.

Das erste Treffen, unterstützt durch die Batterie, für welche sich endlich eine günstige Aufstellung abseits der Straße gefunden hatte, ging mit solcher Entschiedenheit vor, daß nicht nur ein versuchter Offenstoß des Gegners vereitelt, sondern der Ort Ober-Selk erobert wurde, wobei ein gezogenes Geschütz in die Hände des 18. Jägerbataillons fiel.

Mit Erstürmung dieses Ortes war die der Brigade laut Disposition zugefallene Aufgabe erfüllt, allein die Wichtigkeit der nördlich gelegenen Höhen sowohl für die Behauptung von Ober-Selk, als auch für den Fortgang der weiteren Operationen gegen das Dannewerk erkennend, zog GM. Graf Gondrecourt sein zweites Treffen in die Linie des ersten vor, warf die Dänen von den nördlich Ober-Selk gelegenen Höhen, und nahm schließlich an der Spitze des 18. Jägerbataillons den die ganze Gegend dominirenden Königsberg mit Sturm

Nachdem nun auch GM. Graf Gondrecourt nach der um 4 Uhr Nachmittags erfolgten Einnahme dieser so überaus wichtigen Position das 18. Jägerbataillon daselbst Siellung nehmen und seine Batterie vereint mit der von der Brigade Nostitz vorgesendeten auf und zunächst des Königsberges aufführen ließ, verfolgten die übrigen Truppen mit Ungestüm den Feind über den Abhang, warfen denselben aus Wedelsdang und bis auf das Gieis der Schanzen von Sottorf zurück

Dies kostete jedoch der Brigade große Verluste, nachdem der Gegner den festgemauten Ort und die über selben hinaus vorgetrungenen Abtheilungen mit Kleingewehrfeuer und aus den Positionsgeschützen des Einbruch der Dunkelheit heftig beschoß.

FML. Baron Gablenz, welcher sich während der Vorrückung auf der Straße von Groß-Brekendorf nach Ober-Selk beim Gros der Hauptkolonne befand, hatte dem GM. Graf Gondrecourt die Durchführung des Avantgardegefechtes selbstständig überlassen und die Brigade GM. Nostitz als Unterstützung vorgezogen, um mit derselben bei vorgerücktem feindlichen Widerstand das Gefecht aufzunehmen.

Auf die Meldung des GM. Graf Gondrecourt von der Einnahme des Königsberges, ordnete FML. Baron Gablenz die Ablösung der demselben unterstehenden Truppen in erster Linie am Königsberg durch die Brigade GM. Nostitz und Verlegung der ersteren Brigade als Unterstützung nach Ober-Selk an.

Als in die linke Flanke disponirte 1. Bataillon Preußen-Infanterie traf vor Jagel um 2½ Uhr auf den Feind und warf ihn nach 1½stündiger Anstrengung aus dem Dorfe in der Richtung gegen den Bahnhof zurück, welchem Angriffe sich auch eine auf Vorposten gestandene Kompagnie der königl. preußischen Gardedivision angeschlossen hatte.

Die Einnahme von Jagel wurde weiterlich erleichtert durch das Erscheinen und den kräftigen Angriff des von der Brigade GM. von Nostitz in die linke Flanke des Gegners disponirten 9. Feldjägerbataillons.

In diesem Orte wurden den Dänen vom 1. Bataillon Preußen-Infanterie 2 Kompagniefahnen abgenommen.

Der Verlust, den die am 3. im Gefecht gestandenen Truppen erlitten, betrug an Todten und Verwundeten 30 Offiziere und 519 Mann,

*) Aus den inzwischen veröffentlichten dänischen Berichten erhellt, daß die dänische Streitmacht hier 7 Bataillons und 8 Geschütze betrug.

Digitized by Google

von welchen eine Anzahl Leichtverwundeter, von Ambition beseelt, seither wieder in Reih und Glied eingerückt sind.

Mit diesen schweren Opfern war jedoch die Besitznahme des Königsberges, des wichtigsten Objektes für die weiteren Operationen gegen Schleswig, errungen, dessen Erstürmung in der vom Oberkommando mittlerweile für die Vorrückung am 4. erlassenen Disposition als die hervorragendste Aufgabe des österreichischen Armeekorps hingestellt worden war.

Während der Nacht waren die Vorposten nur wenig über den Königsberg und Jagel vorgeschoben worden.

Die Brigade GM. Tomas, welche über Geltorf vorging, hatte um 3½ Uhr Loopstedt erreicht, um welche Zeit die dem rechten Flügel des Armeekorps zugewiesene königl. preußische gezogene 6pfündige Batterie bei derselben eintraf. Auf dem Marsche die zu diesem Orte war blos eine Kompagnie des 11. Jägerbataillons, welche die Verbindung mit der Brigade GM. Graf Gondrecourt herzustellen hatte, bei Nieder-Selk auf eine feindliche Abtheilung gestoßen und hatte mit selber ein Tirailleurgefecht engagirt. Der Verbindung, der den günstigen Gang des Gefechtes der Brigade GM. Graf Gondrecourt genau beobachtete und sah, daß derselbe seiner Unterstützung nicht bedürfe, andererseits behufs seiner wichtigen Aufgabe, ein Vordrechen des Gegners über den Haderbyer Damm zu verhindern, seine Truppen möglichst zusammenzuhalten hatte, gab jedoch bald der Kampagnie Befehl, das Gefecht abzubrechen, und zog sie näher gegen die Höhen von Fahrdorf heran, während die feindliche Infanterieabtheilung sich hinter Loopstedt zurückzog. Gegen 4 Uhr Nachmittags hatte die Brigade mit 4 Bataillon Holstein-Infanterie den Ort Loopstedt besetzt, worauf sie sodann auf den den Ort Fahrdorf beherrschenden Höhen in Gefechtsordnung aufmarschirt, und wurde vom westlichen Ufer des Haderbyer Noors auf mit Kleingewehr und Geschütz, jedoch ohne Erfolg beschossen, welches Feuer durch einen Zug der Brigadebatterie mit einigen Schüssen beantwortet wurde.

Die in Fahrdorf stehende schwache feindliche Abtheilung zog sich beim Anrücken der aus 1 Kompagnie des 11. Jägerbataillons und 1 Bataillon Graf Coronini-Infanterie bestehenden Avantgarde unter einem lebhaften Plänklerfeuer hinter eine den Haderbyer Damm absperrende Pallisadirung zurück, worauf der östliche Zugang zu dieser Damm vom Bataillon Coronini-Infanterie der Avantgarde besetzt wurde, auf welche Truppe die Dänen aus der berührten Pallisadirung die ganze Nacht hindurch ein langsames Feuer unterhielten.

Es waren somit am Abend des 3. die Orte Loopstedt und Fahrdorf von Abtheilungen der Brigade besetzt, deren Gros auf den Höhen hinter Fahrdorf bivouakirte.

Nach Beendigung des Gefechtes von Ober-Selk versammelte der Oberkommandant, welcher das Kommandanten des 2. und 4. Armeekorps um 4 Uhr Nachmittags nach Ober-Selk zur Entgegennahme der Dispositionen für den nächsten Tag befohlen hatte, und in Begleitung ihrer königl. Hoheiten des Kronprinzen, der Prinzen Albrecht und Friedrich Karl von Preußen, dann Sr. Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg, während des Gefechtes eingetroffen war, die genannten Kommandanten in dem Hause Hahnenkrug an der Brekendorf-Selker-Straße. Hier wurde festgesetzt, daß der Sturm auf die feindlichen Schanzen erst dann erfolgen solle, bis eine oder mehrere derselben durch unser Artilleriefeuer zum Schweigen gebracht worden sind.

Es hatte somit auch von der für den 4. angeordneten Konzentrirung des Armeekorps bei Loitorf und Altmühl sein Abkommen, und das Korps hatte nur die Aufgabe, sich am Königsberg festzusetzen, die gewonnene Stellung gegen etwaige Angriffe zu behaupten und behufs Anlage von Batterien zu rekognosciren.

Die Aufstellung des 2. (6. österreichischen) Armeekorps in der Nacht am 3. war nach erfolgter Ablösung der Brigade GM. Graf Gondrecourt durch die Brigade von Nostitz folgende:

Brigade von Nostitz, wie bereits erwähnt, mit 1 Batterie der Korpsgeschützreserve und der 11. Geniekompagnie am Königsberg; dieselbe unterhielt in erster Linie die Vorposten knapp vor sich.

Brigade Graf Gondrecourt als Unterstützung bei Ober-Selk mit dem 1. Bataillon Preußen-Infanterie in erster Linie zu Jagel auf Vorposten.

Brigade Tomas, wie vorerwähnt, auf den Höhen von Fahrdorf, mit Abtheilungen in diesem Orte und in Loopstedt. Die derselben zugetheilten 2 Eskadrons Fürst Windischgrätz-Dragoner brachten die Nacht in Fleddy zu.

Brigade Dormus in Kantonnirungen in Geltdorf und Lottorf, theilweise bivouakirend.

Von der Kavalleriedivisionsbrigade GM. Baron Dobrzensky 2 Eskadronen Liechtenstein-Husaren mit dem Regimentsstabe im Bivouak nördlich Geltdorf, der Brigadestab mit 3 Eskadrons Windischgrätz-Dragoner kantonnirte zu Ramsdorf und Concurrenz.

Die 2. Batterie der Korpsgeschützreserve und die Pionnierkompagnie mit der beibehabenden Brückenequipage verblieben in Groß-Brekendorf, woselbst auch das Hauptquartier aufgeschlagen wurde.

4. Februar. Festsetzung in der Stellung auf dem Königsberge.

In der Nacht vom 3. zum 4. wurden von der 11. Geniekompagnie am Königsberg ein Epaulement für Infanterievertheidigung, sowie eine versenkte Stellung für 3 Geschütze hergestellt.

Bei Tagesanbruch begannen die zwei nächst gegenüberliegenden Schanzen der Dannewirke ein sehr wohl gezieltes heftiges Feuer gegen den Königsberg, das den dahinterliegenden Truppen einige Todte und Blessirte kostete.

Die der Brigade Nostitz zugetheilte, auf dem Königsberge aufgefahrene 6pfündige Batterie Nr. 10 der Korpsgeschützreserve, erwiederte Anfangs dieses Feuer und verlor gleichfalls einige Todte und Blessirte. Bald später das Feuer durch jenes v. Nostitz eingestellt wurde, dörfte dadurch auch feindlicherseits auf, wurde jedoch sodann wieder aufgenommen, so oft sich Gruppen uns selbst einzelne Leute auf dem Königsberge ungedeckt zeigten.

Nach persönlicher Ansichtnahme des FML. Baron Gablenz, der ebenfalls während des heftigen Feuers den Königsberg hinaufritt, wurden gegen Mittag die in erster Linie stehenden Truppen in der Art der feindlichen Gefechtsfeuer entzogen, das die Brigade GM. Nostitz nur 1 Bataillon Prinz Holstein mit einigen Geschützen am Königsberge belies, während deren übrige Truppen mit der zugewiesenen Batterie Nr. 10 der Korpsgeschützreserve auf die nächst rückwärtigen Höhen zurückgezogen wurden.

Die Brigade GM. Dormus, der die 2 Eskadrons Liechtenstein-Husaren der Kavalleriereserve zugewiesen waren, wurde bei Beginn des heftigen Artilleriefeuers, das selbst einen feindlichen Angriff vorauszusehen ließ, in Bereitschaft gesetzt und im Laufe des Tages als Ablösung der durch das gestrige Gefecht sehr fatiguirten Brigade GM. Graf Gondrecourt südlich von Ober-Selk aufgestellt.

Von der Brigade war schon am 3. ein Bataillon Kamming-Infanterie nach Jagel zur Verstärkung des daselbst gestandenen Bataillons Preußen-Infanterie entsendet worden, das die Verbindung zwischen der in Kropp stehenden königl. preußischen Gardedivision und der in Königsberg haltenden Brigade Nostitz herzustellen hatte.

Die Brigade GM. Graf Gondrecourt wurde als Reserve nach Geltdorf und Lottorf in Kantonnirungen zurückgenommen, nach welch' letzterem Orte auch gegen Mittag das Hauptquartier kam.

Im Laufe des Tages wurde der dem Königsberg gegenüberliegende Theil der Dannewirke vom Busdorfer Teich bis inklusive Schanze Nr. 18 durch den Generalstabs-, den Korps-, Genie- und Artillerierath, dann dem königl. preußischen Artilleriemajor von der Becker rekognoszirt und darnach die Punkte für den Batteriebau festgesetzt.

Die Batterie am Königsberg selbst, bestimmt für 6 preußische 12pfündige Geschütze, wurde noch bei Tage unter feindlichem Feuer vom genannten königl. preußischen Major aufgesteckt, und in der Nacht vom 4. zum 5 durch die 11. Geniekompagnie bis zum Einführen der Geschütze fast vollendet.

Der rechte Flügel bezog die Brigade Tomas mit Tagesanbruch, in Erwartung des Befehles zum Vorgehen über den Haderbyer Damm, eine Stellung auf den zunächst Fahrdorf liegenden Höhen, und behielt den Zugang zu dem erstgenannten Damm mit einigen Kompagnien Coronini-Infanterie, sowie den Ort Loopstedt mit dem 2. Bataillon Prinz Holstein-Infanterie besetzt, welch' letzteres die sogenannte Furth, welche zwischen dem Seifer und Haderbyer Noor nach Medelsburg führt, im Auge behielt.

Auf diese Aufstellung erfolgten der Gegner aus 3 Batterien à 4 Geschützen, und zwar: vom Johannishof, der Möveninsel und der Marksgrafenburg bei Hadeby, welche die eigene Aufstellung im Viertelkreisbogen umgaben, ein ziemlich heftiges Geschützfeuer, sowie

Digitized by Google

vom westlichen Ufer des Hadeyber Noors aus ein lebhaftes Kleingewehrfeuer.

Dadurch kostete der Brigade mehrere Todte und Schwerblessirte, und es wurde bald nothwendig, die Truppen in besser gedeckte Aufstellungen hinter den Kamm der Höhe zurückzunehmen, sowie durch zeitweise Veränderung des Aufstellungspunktes der einzelnen Bataillone die Treffsicherheit der feindlichen Batterien abzuschwächen.

Um 11 Uhr platzirte der Brigadier zur Erwiederung des Feuers seine eigene und die ihm zugewiesene königl. preußische 6pfündige Batterie auf der Höhe östlich Loopstedt. Beide Batterien brachten die feindliche Artillerie beim Johannishof nach einigen Lagen, auf der Möweninsel aber erst gegen 3 Uhr Nachmittags zum Schweigen.

Die letztere Batterie wurde von ihrer Besatzung ganz verlassen, die erstere wurde am folgenden Tage wieder kampffähig. Der Verlust der eigenen Artillerie betrug einige Todte und Verwundete.

Am Abend bezog die Brigade die in der Nacht vom 3. zum 4. innegehabten Bivouaks, jedoch wurden abwechselnd Abtheilungen zur Erholung in die Häuser von Loopstedt und Fahrdorf untergebracht.

Das Plänklerfeuer aus der Palisadirung auf den Hadeyber Damm wurde auch diese Nacht fortgesetzt.

Ueber Anordnung des Armee-Oberkommandos wurde, anläßlich des vom 4. (königl. preußischen kombinirten) Armeekorps aufzuführenden Ueberganges über die Schlei zwischen Missunde und Arnis in der Nacht vom 5. zum 6., die 4. Pionnierkompagnie mit den beibehenden 2 Brückenequipagen noch am 4. nach Eckernförde in Marsch gesetzt und dem genannten Armeekorps zur Disposition gestellt.

5. Februar. **Entsendung einer Brigade mit einem Kavallerie-Regiment nach Wesselby, Ausführung des Batteriebaues auf dem Königsberge, Herbeiziehung der halben Brigade Tomas in die Stellung am Königsberg.**

Vom Oberkommando wurde ferner, im Hinblick auf den vom ersten Armeekorps östlich von Missunde mit ganzer Stärke beabsichtigten Uebergang über die Schlei, anbefohlen, daß am 5. Februar GM. Baron Dobrzensky mit dem ihm unterstehenden Dragonerregimente und der Infanteriebrigade GM. Tomas nach Wesselby detachirt werde, um die bei Missunde stehen gebliebenen preußischen Vorposten zu unterstützen. Die Brigade wurde angewiesen, sich, wenn der Feind aus Missunde mit überlegenen Kräften vorbrechen sollte, fechtend gegen Holm zurückzuziehen und daselbst Position zu fassen.

Demzufolge bezog die Brigade am Nachmittag des 5. eine Stellung bei Holm und fand vor sich zwei preußische Bataillons, welche die Vorposten gegen Missunde hielten.

Im Zentrum sollte am Spätnachmittag des 5. der Bau der projektirten Batterien mit aller Energie begonnen, und zum Schutze dieser Arbeiten starke Vorposten in die Linie Britze, über den grundlosen See bis Wedelspang vorgeschoben werden.

Hiezu wurde von der Brigade Graf Gondrecourt das Regiment Preußen-Infanterie und das 18. Jägerbataillon nach Jagel vorgesendet, nach deren Eintreffen das dort gestandene Bataillon Ramming-Infanterie der Brigade Dormus nach Wiesby nachrückte.

Am rechten Flügel wurde am Morgen des 5. das Feuer von den Vorposten wieder eröffnet, auch die Batterie beim Johannishof begann wieder zu wirken, wodurch zu Loopstedt einige Mann von Holstein-Infanterie getödtet wurden.

(Auch in das Haus, wo der Brigadestab untergebracht war, schlug eine Granate ein.)

Am Mittag erhielt die Brigade GM. Tomas den Befehl, zur Verstärkung des Zentrums und als Ersatz für die abberufene Brigade Dormus — exklusive des Regiments Coronini-Infanterie, der Husaren-Eskadron und der Brigadebatterie, denen die Beobachtung der Gegend östlich des Selker und Hadeyber Noord bis an die Schlei überlassen blieb, dann der zwei Eskadrons Windischgrätz-Dragoner, die zum Regimente nach Wesselby zu stoßen hatten — von Fahrdorf nach Ober-Selk zu rücken, und sollte die Brigade Rostitz am Königsberge ablösen, was aber unterblieb, weil die Brigade Tomas erst mit Eintritt der Dunkelheit in Ober-Selk ersichen.

Außer der auf dem Königsberge hergestellten, für 6 preußische 12pfünder bestimmten Batterie waren: eine zweite Batterie westlich derselben für die 16 8pfündigen Geschütze der österreichischen Korps-Geschützreserve zunächst des Kohgrabens, und eine dritte Batterie beim Bahnhof von Klosterkrug für 6 gezogene 6pfünder und 6 gezogene 12pfünder, preußische Geschütze, projektirt und in Ausführung genommen worden.

Zum Batteriebau wurden die Brigade-Pionnierabtheilungen der Brigaden GM. v. Rostitz und Gondrecourt, ferner 500 Mann dieser beiden Brigaden um 5 Uhr Nachmittags in Ober-Selk versammelt.

Das in Rendsburg mit schwerer Mühe aufgetriebene Schanzzeug für die Infanteriemannschaft traf aber erst gegen 10 Uhr Nachts am Baupiatze ein.

Auch waren die Witterungsverhältnisse und der harte Boden der Errichtung der Batterien ungünstig. Demungeachtet kamen sämmtliche Batterien zu Stande und waren am Morgen des 6. schußbereit.

Die zur Armirung dieser Batterien bestimmten Geschütze waren sämmtlich bis zum 5. Nachmittags zunächst der Batteriestellungen eingetroffen, und zwar:

a) Die Batterien Nr. 9 und 10 der österreichischen Korps-Geschützreserve, welch' letztere bereits seit 3. in erster Linie stand.

b) Die königl. preußische 6pfündige Batterie, welche mit der Brigade Tomas angelangt war.

c) 6 königl. preußische 12pfünder, die ursprünglich vom 6. Armeekorps bei Neumünster hätten übernommen werden sollen, aber nachträglichen Anordnungen zufolge der königl. preußischen Gardedivision bis Kropp gefolgt waren, von wo sie am 5. durch einen Zug Kavallerie abgeholt wurden.

d) 6 königl. preußische 12pfünder, die am 5. ebenfalls durch einen Zug Kavallerie von Flecksby abgeholt wurden.

Für den nächsten Tag hatten die errichteten Batterien ein langsames Feuer gegen die Schanzen des Dannewerks zu beginnen. Die Truppen des 2. Armeekorps sowie der Gardedivision hätten die seinerzeit für den 4. festgesetzten Stellungen, aus welchen zum Angriffe gegen die Schanzen vorgerückt werden sollte, zu beziehen gehabt. Der ernstliche Angriff auf die Verschanzungen der Dannewerke sollte jedoch erst dann stattfinden, wenn die Meldung eingetroffen, daß das 1. Armeekorps über die Schlei gedrungen und bis in die Höhe von Missunde vorgerückt sei, was für den Nachmittag des 6. erwartet wurde.*)

6. Februar. **Besetzung von Schleswig. Verfolgung des Gegners gegen Kropp und Gefecht bei Oversee.**

Für den 6. Februar, an welchem, wie vorerwähnt, eine langsame Beschießung der Dannewirk begonnen und durch Enfaltung möglichst starker Kräfte im Zentrum der Gegner in Schl-swig festgehalten werden sollte, um den Uebergang des rechten Flügels über die Schlei zu begünstigen, wurden nachfolgende Dispositionen getroffen:

Die Brigade Tomas hatte für die direkte Vertheidigung der Batterien am Königsberg und westlich davon zu sorgen; die Brigade Gondrecourt, die ganz nach Jagel gezogen werden sollte, den Bahnhof und die zunächst befindliche Batterie auf das Nachdrücklichste zu vertheidigen; als Reserve diente die hinter der Brigade Tomas konzentrirte Brigade Rostitz, nebst den zwei nicht eingetheilten Eskadrons Liechtenstein-Husaren.

Die in der rechten Flanke detachirten Abtheilungen der Brigade Tomas hätten im Falle eines feindlichen Angriffes sich nach Esperdorf zurückziehen, aber nach Umständen die Vereinigung mit der Brigade bei Ober Selk suchen sollen.

Gegen 3 Uhr wäre von den Brigaden in erster Linie eine möglichst imposante Front zu zeigen gewesen; sie hatten sich daher in Kolonnenlinien zu entwickeln und dabei durch die einzelnen Kompagnien Divisionsmanöver zu markiren.

Während in der Nacht vom 5. zum 6. die vorerwähnten Dispositionen in der Ausführung begriffen waren, langte von dem in Fahrdorf stehenden Infanterieregimente Graf Coronini um 10 Uhr Abends ein Offizier ein, der die Meldung brachte, daß ein Parlamentär in Fahrdorf angekommen sei, der um Einstellung der Feindseligkeiten für den Morgen des 6. behufs Abholung der noch immer bei Bustorf liegenden Verwundeten und Todten ersuchte.

Von Seite des Korpskommandos wurde erwidert, daß man in der Zeit von 6 bis 8 Uhr Früh in der Richtung von Bustorf auf unbewaffnete Leute der Sanität nicht schießen, sich jedoch in den Operationen nicht beirren lassen werde.

*) Um die Nachricht hievon schnell zu überbringen, war ein Ordonnanzkurs von 8 berittenen Unteroffizieren von Ober-Selk bis Holm im Anschluß an einen königl preußischen Ordonnanzkurs aufgestellt.

Digitized by Google

Der Offizier ging mit dieser Antwort nach Fahrdorf zurück, rückte auf dem Damme gegen Schleswig fast eine halbe Stunde vor, ohne trotz Rufens und Zeichengebens den Parlamentär zu finden. Dagegen traf er die den Damm sperrende Verschanzung verlassen und einige Bewohner von Schleswig, welche ihm mittheilten, daß die Stadt geräumt sei. Oberst Fedrzeg von Coronini-Infanterie schickte die Meldung hiervon sofort in's Hauptquartier mit dem Befehle, daß er sich anschicke, in Schleswig einzurücken. Diese Meldung traf, begleitet von einer Deputation Schleswiger Bürger ein, welche angaben, daß die Stadt um 1 Uhr Nachts von den Dänen geräumt worden wäre und auch die Schanzen verlassen sein sollten.

Diese Meldung traf bald nach 4 Uhr Früh im Hauptquartier ein. Hierauf erstattete FML. Freiherr v. Gablenz die Anzeige an das Oberkommando und verständigte hievon gleichzeitig das 3. Armeekorps, befehlend aus der königl. preußischen Gardedivision und einer Kavalleriebrigade, welches laut Befehl des Feldmarschall-Oberkommandanten während der Abwesenheit desselben unter die Befehle des Feldmarschall-lieutenants gestellt war. Diese Verständigung wurde dem GM. Graf Gondrecourt zur Expedition übergeben, dessen Brigade in Verbindung mit dem 3. Armeekorps stand, gelangte jedoch durch ein Versehen nicht an ihre Bestimmung. FML. Baron Gablenz stieg sodann zu Pferde und ordnete mündlich das allgemeine Vorrücken des Armeekorps gegen Schleswig an.

Dieses Vorgehen geschah trotz der dabei beobachteten nöthigen Vorsicht so rasch, daß um 8½ Uhr Früh bereits das letzte Bataillon der über Busdorf vorgegangenen Truppen beim Schloß Gottorp angelangt war, während die Brigade Gondrecourt von Jagel durch die Dannewirke rückend auf den Höhen westlich der Stadt eintraf.

Beim Durchzug durch die Werke wurden alle Sachverständigen in der Ansicht bestärkt, daß dieselben nur durch einen ernsten und ebenbürtigen Geschützkampf zu bezwingen gewesen wären.

Als Besatzung für die Stadt Schleswig wurde das Regiment Coronini-Infanterie der Brigade Tomas bestimmt, und dessen Oberst v. Fedrzeg zum Stadtkommandanten ernannt.

Gefecht bei Oversee am 6. Februar.

Trotz der bei weiterem Vorgehen eintretenden mannigfachen Verpflegsschwierigkeiten, und ungeachtet am Tage des Einzuges in Schleswig auf Mitwirkung der unter GM. Baron Dobrzensky nach Missunde detachirten Truppen nicht zu rechnen, daher das Armeekorps auf 3 Brigaden, wovon eine nur aus 3 Bataillons, 1 Batterie, 1 Eskadron bestehend, reduzirt war, wurde sofort nach dem Einmarsche in die genannte Stadt eine rasche und unablässige Verfolgung des Gegners eingeleitet. Um 11 Uhr Vormittag wurden demnach die Brigaden eingetheilten und successive in Schleswig eintreffenden Abtheilungen des Regiments Liechtenstein-Husaren, ferner die noch beim Regimentsstabe befindlichen 2 Eskadrons dieses Regiments im Trab auf der Chaussee gegen Flensburg und der Straße gegen Wedelsparg vorgesendet, welchen die Brigade Tomas auf der Straße gegen Wedelsparg, und nach einer kurzen Rast vor Schloß Gottorp die Brigade Rostitz gegen Flensburg folgte.

Nachdem FML. Baron v. Gablenz in Schleswig die nöthigsten Anordnungen getroffen und den auf die Meldung von den Vorgängen am frühen Morgen des 6. in Schleswig eingetroffenen FM.-Oberkommandanten den Bericht hierüber erstattet hatte, eilte er seinen in der Verfolgung des Feindes begriffenen Truppen auf der Chaussee gegen Flensburg nach, führte den vorpoussirten, bis zur Stärke von 3½ Eskadrons angewachsenen Abtheilungen von Liechtenstein-Husaren 2 Geschütze der Brigade GM. v. Rostitz zu, und übernahm hinter Hellighof persönlich die Leitung der Verfolgung.

Die Husaren waren schon im Hesse-Moor auf eine Kolonne schwerer Zwölfpfünder gestoßen, hatten deren Bedeckung zersprengt und 3 Geschütze, eine Menge Proviantmägen erbeutet, sowie 40 bis 50 Gefangene gemacht.

Ohne sich aufzuhalten, ging die Kavallerie rasch vorwärts und erreichte bei Hellighof die große Trainkolonne.

Als der Ort nicht zu umgehen war, gingen die Husaren direkte zum Angriff vor, und waren trotz des heftigen Kleingewehrfeuers schon ziemlich weit in die Kolonne hineingedrungen, deren Bedeckung theilweise zusammengehauen wurde, als mehrere in der Gasse verstehrte Wägen deren weiteres Vorgehen verhinderten. Gleichzeitig bedrohchten starke Infanterieabtheilungen seitwärts des Ortes und eröffneten ein lebhaftes Feuer auf die Kavallerie, die hier einen Todten, zwei Blessirte und einige verwundete Pferde verlor und genöthigt war, sich auf einige hundert Schritte zurückzuziehen. Der Feind benützte diese Frist, um seinen Rückzug fortzusetzen, worauf ihm die Kavallerie wieder auf dem Fuße folgte und mit demselben bis gegen Oversee hin hart Fühlung hielt.

Der Widerstand der Dänen war ein langsam hinhaltender, es kam zu wiederholten Attaquen, Geschützplacirungen und Flankendemonstrationen, welche die feindliche Arrièregarde zur successiven Räumung ihrer Aufstellungen zwangen. Erst nördlich Oversee brachte der Feind auf der unmittelbar hinter dem Orte aufsteigenden Terrainwelle ganze Bataillons mit Geschützen in's Feuer, und eine von 2 Eskadrons Husaren mit glänzender Bravour unternommene Attaque fand an einem vom Feinde dicht besetzten Knigg ein nicht zu überstehendes Hinderniß. Es war somit ein weiteres Vorgehen mit Kavallerie allein nicht wohl thunlich, und diese hatte nahm rechtzeitig des Ortes Oversee eine mehr gedeckte Aufstellung.

In diesem Augenblicke, 3½ Uhr Nachmittags, erhielt der mit dem Korpskommando betraute FML. Freiherr v. Gablenz den Befehl des Oberkommandanten, nicht über Oversee vorzurücken, das dortige Defilée mit der Avantgarde zu besetzen und mit dem Gros Kantonirungsquartiere zu beziehen; zugleich langte die Tête der Brigade GM. v. Rostitz mit dem Kampfplatze an, und FML. Baron Gablenz beschloß, bei der Wichtigkeit den zum Stehen gebrachten Feind zurückzuwerfen und so weit als thunlich zu verfolgen, ohne Zeitverlust und auf eigene Verantwortung den Angriff fortzusetzen.

Die Brigade Rostitz war seit fünf Tagen auf Vorposten in erster Linie gestanden und hatte drei empfindliche Winternächte hindurch in Schnee und Koth bivouakirt, außerdem seit mehr als 24 Stunden nicht abgekocht. Demungeachtet hatte sie in musterhafter Ordnung den drei Meilen betragenden Weg von Schleswig bis Oversee in der kürzesten Zeit zurückgelegt.

Das die Tête bildende 9. Feldjäger-Bataillon wurde vom FML. Baron Gablenz zum Tornisterablegen angewiesen und sogleich zum Angriff disponirt.

Die Stellung des Gegners war folgende:

Unmittelbar nördlich Oversee erhebt sich ein von Südwest gegen Nordost streichender isolirter Höhenzug, über welchen in der Richtung von Süd gegen Nord zwischen zwei Kuppen die Flensburger Chaussee theilweise hohlwegartig einschneidenden führt. Der gegen Oversee gekehrte Abfall dieses Höhenzuges ist durch Abrutschungen und Schottergruben arbeits der Straße schwer gangbar.

Der Obertheil dieser Höhe ist westlich der Straße mit einem hochstämmigen Laubwald bedeckt, während die östlich der Straße liegende Kuppe mit einzelnen Baumgruppen bewachsen ist. Am Fuße der nördlichen Abdachung liegt der Sankelmarker Teich.

Auf diesem Höhenzuge hatten die Dänen à cheval der Straße mit 1½ Brigaden, eine dichte Tirailleurkette hinter den Knigg vor der Front, Stellung genommen und erwarteten in fester Haltung den Angriff.

Bei der geringen Uebersicht des Terrains und theilweisen Ungangbarkeit desselben abseits der Straße, dann bei dem Umstande, als eine Umgehung des feindlichen linken Flügels auf einer Strecke von mehr als 1200 Schritten der vollen feindlichen Feuerwirkung ausgesetzt gewesen wäre, auch das Abnehmen des kurzen Winterzeges und die ganze Gefechtslage kein langes Besinnen zuließ, wurde sofort zum Frontalangriff geschritten und derselbe von vier Kompagnien des 9. Jäger-Bataillons auf und beiderseitig der Chaussee mit glänzender Bravour ausgeführt, während dessen die dritte Division schon früher vom südlichen Ende Oversees aus in die rechte feindliche Flanke disponirt worden war.

Im wirksamsten feindlichen Gewehrtreffrag angelangt, wurde das Bataillon durch ein konzentrisches Feuer empfangen, das demselben schwere Verluste kostete und eine momentane Stockung unvermeidlich machte. Doch, unterstützt von den in Kompagniemassen westlich der Straße vordisponirten 1. Bataillon Belgien-Infanterie, setzte das 9. Jäger-Bataillon die Vorrückung fort; beide Bataillons warfen die entgegenstürmenden Dänen mit dem Bajonnet zurück und setzten sich am Waldrande fest.

Der Kampf wurde nun beiderseits der Chaussee und im Walde nördlich des Sankelmarker Teiches fortgesetzt und kostete bei dem hartnäckigen Widerstand der Dänen große Opfer. Das Erscheinen der in

Digitized by Google

die rechte Flanke disponirten Jägerdivision brachte endlich den erwähnten Wald in unseren Besitz.

Der Gegner hatte mittlerweile, um den Vortheil der Dominirung zu behalten, eine Frontveränderung derart vor genommen, daß der größere Theil seiner Truppen sich auf dem linken Flügel östlich der Straße zusammenzog.

Es wurde nun gegen diesen Flügel auch das 2. Bataillon Belgien-Infanterie, unter Führung des Obersten Herzog zu Würtemberg, östlich der Chaussee vorgesendet.

Dieses Bataillon trat, in erster Linie angelangt, mit dem rechten Flügel des 1. Bataillons in Verbindung. Das vereinigte Regiment König der Belgier warf den linken Flügel des Feindes in der Richtung gegen Munkwohldrup zurück, während das 9. Jäger-Bataillon in gleicher Höhe den rechten feindlichen Flügel gegen Bilschau an der Chaussee zurückdrängte. Beide Truppenkörper setzten sich in den Besitz des letztgenannten Ortes.

Noch einmal versuchte der Feind in der Dämmerung durch frische Truppen diesen Ort zurück zu erobern, wurde aber mit empfindlichen Verlusten, die er namentlich durch das Feuer der östlich der Chaussee aufgefahrenen Brigadebatterie erlitt, zurückgeworfen.

Bei dieser letzten Vorrückung folgte das Regiment Großherzog von Hessen Nr. 14 als zweites Treffen beiderseits der Straße nach und griff bei dem Zusammenstoß mit dem Feinde in das Gefecht ein.

Als der Gegner auch aus Bilschau geworfen, seinen Rückzug in guter Haltung mit der Hauptkraft gegen Klein-Solt antrat, ließ FML. Freiherr v. Gablenz, der während des Gefechtes von einer an der Schlinge der Säbelkuppel abprallenden Kugel getroffen worden war, den Kampf nun zu mehr abbrechen, als die Dunkelheit herabbrach, die folgenden Truppen des Armeekorps noch nicht die herangerückt waren, und die Ermüdung der engagirten Abtheilungen eine weitere energische Verfolgung kaum gestattete.

Unter dem Schutze des Infanterie-Regiments Großherzog von Hessen und der Brigadebatterie wurde das erste Treffen zurückgenommen und dezog Kantonnirungen in den dem Kampfplatz zunächst gelegenen und zur Konzentrirten Unterbringung der Brigade geeigneten Orten Oversee und Hörkrup, Brigadestab in letzterem Orte, während das ersterwähnte Regiment die Vorposten bezog und mit seinem Gros gleichfalls in Oversee kantonnirte.

Die Verluste der Brigade GM. v. Nostitz betrugen an diesem Tage 27 Offiziere und 626 Mann an Todten und Verwundeten, wovon gleichfalls die Leichtverwundeten bald zu ihren Truppenkörpern einrückten.

Der Erfolg dieser mit Nachdruck und Anspannung aller Kräfte durchgeführten Verfolgung und des schließlichen blutigen Gefechtes war die Erbeutung mehrerer Geschütze, Munitionswägen und sonstigen Armeematerials, dann aber außer den dem Feinde beigebrachten Verlusten an Todten und Verwundeten und einschließlich der am nächsten Tage noch eingebrachten, nahe an 1000 Gefangenen, die moralische Erschütterung desselben, welcher Flensburg noch während der Nacht fast ganz räumte, so daß am frühesten Morgen des nächsten Tages nur mehr die äußersten Linien der abziehenden Armeegarde von Kavallerieabtheilungen des 1. Armeekorps erreicht werden konnte.

Das Hauptquartier wurde am späten Abend des 6. Februar nach Hörup verlegt.

Die Brigade GM. Graf Gondrecourt übernachtete in Süder Schmedeby.

Die halbe Brigade GM. Tomas langte gegen Abend in Groß-Solt an und blieb daselbst.

Der GM. Baron Dobrzensky mit der Brigade GM. Dormus und dem Regiment Windischgrätz-Dragoner rückte auf die Nachricht von der Räumung Schleswigs und in Folge der vom Oberkommando erhaltenen Weisung auf Missunde vor, fand auch diesen Ort vom Feinde verlassen, die Brücken aber vernichtet.

Die Infanteriebrigade Dormus bewirkte hierauf nebst einer Eskadron Windischgrätz-Dragoner mittelst Ueberschiffung ihren Uebergang, und rückte den 6. noch bis Scholderup, während GM. Baron Dobrzensky mit 4 Eskadrons des genannten Dragonerregiments über Schleswig die große Chaussee nach Flensburg einschlug, diesen Abend jedoch, der großen Glätte der Straße wegen, nur bis Süder Schmedeby gelangen konnte.

Mit Anbruch des 7. sollte die Verfolgung durch das k. k. österreichische Armeekorps gegen Flensburg hin fortgesetzt werden; diese Disposition wurde jedoch während der Nacht dahin geändert, daß die k. preußische Gardedivision die Verfolgung bis Bau zu übernehmen habe, während das 2. Armeekorps angewiesen wurde, Kantonnirungen zu beziehen.

7. Februar. Kantonnirung zufolge von Flensburg.

Es verblieb demzufolge das Korpshauptquartier in Hörkrup.

Die Brigade GM. Graf Gondrecourt wurde nach Wanderup mit der Bestimmung verlegt, Front gegen Friedrichsstadt zu machen und gegen Husum zu patrouilliren.

Die Brigade GM. v. Nostitz dreitete sich in dem Kantonnirungsrayon von Oversee, Hörkrup, Schmedeby aus.

Die halbe Brigade GM. Tomas kam nach Hörup.

Die Brigade GM. Dormus nach Bistoft.

Die Kavalleriedivisgade GM. Baron Dobrzensky nach Wanderup und Concurrenz.

Die Korpsgeschützreserve nach Klein-Solt und Wolstrup.

Nachweisung

über die in den stattgehabten Gefechten verwundeten, vermißten und gebliebenen Offiziere und Mannschaft

Ort und Datum des Gefechtes oder der Affaire	Truppenkörper, welcher daran Theil genommen	Todte		Verwundete		Verwundete Gefangenen		Gesammtverlust	
		Offiziere	Mann	Offiziere	Mann	Offiziere	Mann	Offiziere	Mann
Scharmützel bei Torsklappen am 2. Februar 1864.	Fürst Windischgrätz 2. Dragoner-Regiment	—	—	—	—	—	—	—	—
	Fürst Liechtenstein 9. Husaren-Regiment	—	—	—	—	—	1	—	1
Gefecht am 3. Februar 1864.	18 Feld-Jäger-Bataillon	5	17	—	9	1	56	6	82
	Baron Martini 30. Infanterie-Regiment	5	40	—	13	1	135	6	188
	König v. Preußen 34. Infanterie-Regiment	3	15	—	13	4	82	6	109
bei Ober-Stolk, Jagel und Klosterkrug.	9. Feld-Zä er-Bataillon	—	2	—	—	—	—	—	2
	Vierpfündige Batterie Nr. 2/1	—	—	—	—	—	—	—	—
	7. Gebirgs-Bataillon des Fürst Liechtenstein 9. Husaren-Regiments	—	—	—	—	—	—	—	—
In der Stellung zwischen Fahrndorf und Loop-stedt am 3., 4. und 5. Februar 1864.	11. Feld-Jäger-Bataillon	—	—	—	9	—	5	—	13
	Prinz Gottfried 80. Infanterie-Regiment	—	2	—	—	—	3	—	5
	Graf Coronini 6. Infanterie-Regiment	—	2	—	1	—	7	1	9
	Vierpfündige Batterie Nr. 3/1	—	—	—	—	—	1	—	1
	6. Gebirgs-Bataillon des Fürst Liechtenstein 9. Husaren-Regiments	—	—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	1	—	1	—
Geschützkampf am Königsberg-4. Februar 1864.	Achtpfündige Batterie Nr. 10/1	—	—	—	1	—	3	—	4
	Großherzog v. Hessen 14. Infanterie-Regim.	—	—	—	1	—	7	—	8
Gefecht der Hellgbek-Sandrup und Oversee am 6. Februar 1864.	9. Feld-Jäger-Bataillon	3	29	—	11	6	130	9	160
	König der Belgier 37. Infanterie-Regiment	4	29	—	31	16	153	20	213
	Großherzog v. Hessen 14. Infanterie-Regim.	—	2	—	4	—	3	—	9
	Stab, 2. 3 und 4. Gebirgs-Bataillon des Fürst Liechtenstein 9. Husaren-Regiments	—	8	—	1	—	10	—	19
	Vierpfündige Batterie Nr. 4/1	—	—	—	—	—	2	—	2
	Zusammen	19	147	—	90	39	589	58	836

Mit Bezug auf die im ersten Augenblicke erhobenen und gemeldeten Verluste ist zu bemerken: In dem vorausgewiesenen Verluste ist jene Mannschaft, welche als leicht verwundet ursprünglich in selben einbezogen war, aber nach kurzer Zeit bei der Truppe wieder in Reih und Glied getreten ist, nicht inbegriffen; desgleichen ist dabei jene Mannschaft nicht aufgenommen, welche unmittelbar nach dem Gefechte als Eskorte mit den Gefangenen zurückging und im ersten Momente als vermißt aufgeführt wurde.

Rittmeister Graf Lamberg des Fürst Liechtenstein 9. Husarenregiments hat nur eine Kontusion erlitten und war von seiner Abtheilung nie abwesend, dagegen ist hier bei der bei der Verschiebung von Loopstedt leicht verwundete Hauptmann Franz Melzer des Graf Coronini 6. Infanterieregiments aufgenommen worden.

Hauptquartier Hadersleben, 25. Februar 1864.

Gablenz, FML.

Digitized by Google

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

** Seine k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 9. Jänner 1864 die Vereinigung der Kriegskasse in Graz mit der Landeshauptkasse bestehlt. Allerdings anzuerkennen gerade. Dieses wurde mit dem Bemerken kundgemacht, daß die Vereinigung der beiden Kassen mit 1. März 1864 in Wolzug gesetzt wurde. Von diesem Zeitpunkte an hat die Landeshauptkasse die Benennung „Landeshaupt- und Kriegskasse" zu führen. Das Amtslokale derselben befindet sich in dem bermaligen Amtsgebäude der Landeshauptkasse in der Raubergasse.

* Die dem Landes-Generalkommando unterstehenden Infanterie- und Jägertruppen sind nunmehr in den neuartigen Kochgeschirren und den dazu gehörenden Kessel-Traggurten zu versehen. Die zunächst mit diesen Kochgeschirren zu betheilenden Truppenkörper werden zur Abfassung derselben besonders aufgefordert.

Für die 4. Feldbataillons und die Depotbrüder ist wegen Betheilung mit neuartigen Kochgeschirren noch die weitere Verfügung abzuwarten. — Ebenso werden auch die hier detachirten 3. Bataillons zur Fassung besonders aufgefordert werden. Nach Einführung der neuen Kochgeschirre sind die altertigen, wie bereits mittelst hoher Zirkular-Verordnung vom 10. Dezember 1863, Abth. 13, Nr. 5017 bekannt gemacht wurde, an die nächste Montursekommission abzuführen, und es wurde besonders in Erinnerung gebracht, daß mit den altartigen Kochgeschirren auch die Kesseltreuze nebst den Kessel-Traggurten abzuführen sind, und daß von den gleichfalls abzuführenden großen bleckernen Feldflaschen das Erforderniß für die seinerzeit zum Bantiski-Detachement beizustellende Mannschaft zurückbehalten werden muß.

* Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 19. Februar 1864 anzuordnen geruht, daß die durch kein Reglement begründete Gepäckgenehmigt, bei der Bestirung gesperrter Truppenkörper Avant- und Arrieregarden auszuscheiden, abzustellen sei.

* Im Nachhange zu Punkt 2 der Verordnung des bestandenen Armee-Oberkommandos Präs. Nr. 931 vom 24. August 1857, wurde angeordnet, daß Gesuche um Transferirung in den Mannschaft der getrennten Artillerie-Waffe zu anderen Truppen, Korps und Branchen in Zukunft dem hohen Kriegsministerium zur Entscheidung vorzulegen sind.

* (Vom Kriegsschauplatze) Der gegenwärtige Krieg wurde bekanntlich mit einer noch selten dagewesenen Schnelligkeit in den Operationen eröffnet und die Oversee in gleicher Raschheit vorgegangen. Bei allen Vortheilen, die sich bisher aus dieser Kriegführung ergaben, war es andererseits unvermeidlich, auf die genaue Herstellung von mangelhaften Karten über einige wichtige Punkte des Kriegsschauplatzes verzichten zu müssen. Im freien Terrain gegen Truppen behalf man sich durch gedrängte Aufklärungsdispositionen, die dann mit Bravour und Tapferkeit so ausgeführt wurden, daß man den Mangel verläßlicher Karten kaum empfand. Anders verhält es sich in dem gegenwärtigen Falle, bei Düppel, wo man sich vor starken Verschanzungen befindet, die mit einem Bajonettangriffe nicht zu nehmen sind und eine regelrechte Belagerung erfordern. Um jedoch die nöthigen Positive, Demontir- und Breschirbatterien erbauen zu können, mangelte die Kenntniß der örtlichen Lage der zu bekämpfenden Werke. Die wiederholten Rekognoszirungen waren deshalb keineswegs bloße Scharmützel, um den Feind in Athem zu erhalten, — sie waren faktische Rekognoszirungen der Düppeler Werke im feindlichen Feuer. Die verlorene Zeit abgerechnet, wurde dem Gegner die Gelegenheit ausgebrungen, sich noch mit allem Nöthigen zur energischen Vertheidigung zu versehen. Gleichwie von Mißstande täuschte man sich hier in der vermutheten und wirklichen Beschaffenheit der Werke sowohl, wie in deren Armirung; dort wie da waren zur Zeit des letzten Krieges Schanzen aus Erde aufgeworfen, welche keine höhere Bezeichnung als Feldschanzen für temporäre Zwecke verdienten und dieser Aufgabe kaum genügten. Nach Beendigung jenes merkwürdigen Feldzuges schritt der dänische Reichstag daran, dem zurückerhaltenen Lande eine entsprechendere Vertheidigung anzuvassen, und beschloß im Jahre 1857 zur kräftigeren Gegenwehr die Donnewerke und Eiderlinie zu verstärken, die Düppeler Positionen zu einer geschlossen fortifikatorischen Stellung umzuschaffen, Kopenhagen und Fredericia gegen die Landseite mit neuen Werken, welche den Feind vom Hauptobjekte ferne halten, zu umgeben. Dem gefaßten Beschlusse folgte die rasche Ausführung, und mit Aufwand bedeutender Summen waren im Jahre 1862 die meisten Projekte, darunter die Düppeler Werke vollendet. An Zahl sowohl, als in taktisch und technischer Beziehung den gestellten Anforderungen vollkommen entsprechend, bilden die 10 Hauptwerke eine Front über ½ Meile, welche Strecke von ihnen kräftigst beherrscht werden kann. Die weiteste Entfernung der Werke untereinander ist nur bei 600, die kleinste etwas über 200 Schritte. Sämmtliche Werke betreichen sich sowie die vorliegende Terrainstrecke bis auf 2000 Schritte wehrsach, besonders sind die beiden Chausseen vom Düppeler Berge aus vollkommen beherrscht. In letzter Zeit trachtete der Feind noch mehr Vorterrain zu gewinnen und versuchte die Anlage von Erdwerken zu vollenden.

Der Zwischenraum vom Alt-Sund bis zu den Werken wird von zwei Verschanzköpfen und zwei Werken, sowie theilweise von den am jenseitigen Ufer liegenden Strandbatterien beherrscht. Die Werke von Wenning-Bund bis Smuritte zum Alt-Sund, 10 an der Zahl, haben terreinte Escarpen und im Innern gemauerte bombenfeste Blockhäuser, welche theilweise versenkt erbaut und vom Außenfeld kaum bemerkbar sind; dieselben können auch durch Geschütze vertheidigt werden. Das jedem Gaben vorgelegte Glacis deckt Brustwehr und Mauerwerk fast ganz und ist die und da von Jägergräben durchschnitten, somit separat vertheidigt. Die Verminung der Schanzen steht hier in den Donnerwerken vorgefunden und bei Misstunde tödlichen Geschützen nicht nach. Daß die preußischen Geschütze dort wenig Schaden litten, fand seinen Grund in der weiten Distanz, welche sie beobachteten, und den dänischen glatten Positionsgeschützen. Um jedoch Breschen zu schießen, wird die Artillerie des Angreifers wenigstens auf 1500 Schritte nahekommen müssen, auf welche Distanz sich die in den Werken placieten 84pfündigen Granat- und 24pfündigen Kugelkanonen vortheilhaft verwenden lassen.

Von dänischen Kriegsschauplatze ist wenig zu berichten. Nachdem es den Dänen gelungen war, die Düppeler Werke zu erreichen, wied von einem Kampf im offenen Felde nicht mehr die Rede sein, und das zweite Stadium des Feldzuges, der Belagerungskrieg, tritt in den Vordergrund. Wie wir erfahren ist das Hauptquartier des 6. Armee-Korps nach Christiansfeld vorgerückt; die Truppen selbst sind des weiteren Marsches nach Jütland gewärtig, wo die nächste Operation gegen Fredericia sein soll. In den Gefechten am Kriegsschauplatze sind die beiden württembergischen Regimentsärzte Dr. Fiche und Bolz eingetroffen, um nicht nur in den Spitälern Hilfe zu leisten, sondern auch ärztliche Studien zu machen. Eine Etappen-Portion war im verflossenen Monate auf 30 kr. festgesetzt; davon entfielen für Fleisch und Gemüse 16 kr., für Mehl und Brot 6 kr. und für Brod 8 kr. Oe. W.

Aus dem Lager des Unterleutenant Moravetz von König der Belgier-Infanterie, der sich gegenwärtig zur Heilung in Kuttenberg bei seinen Eltern befindet, wird berichtet: Eine Amputation des Armes ist wohl nicht zu besorgen, doch dürfte eine dauernde Schwäche nach vollkommener Heilung zurückbleiben und die Beweglichkeit der Finger ein wenig behachtheiligt werden. Der Schuß traf ihn einen Zoll oberhalb dem rechten Handgelenke, der eine Knochen ist ganz zerschmettert. Unterleutenant Moravetz hatte schon in der Schlacht bei Solferino mitgekämpft und damals eine leichtere Wunde in das linke Schienbein erhalten. Im Gefechte bei Oversee stürmte Unterleutenant Moravetz an der Spitze von 20 Mann eine dänische Abtheilung, bestehend aus einem Offizier und 45 Mann, die nach einem kurzen Gefechte gefangen genommen wurde. Bei der Erstürmung eines Hohlweges, der von den Dänen stark vertheidigt war und nur mit großem Verluste genommen werden konnte, wurde dem Unterleutenant durch einen Schuß der Schädel vom Auge gespalten und im Weiterschreiten am Kopfe machte ihn für einige Augenblicke besinnungslos. Zum Bewußtsein zurückgekehrt, stürmte Moravetz weiter, und diebet ward ihm der Arm durchgeschossen. Unterleutenant Moravetz stand mit dem gefallenen Oberleutenant Pfleger bei einer und derselben Kompagnie.

Δ Seit den letzten Februartagen ist bei dem k. k. 6. Armeekorps in Schleswig-Holstein der Feldtelegraph in Thätigkeit, welcher bei den neueren Kriegen ganz unentbehrlich geworden ist. In einem Extrazuge, welcher über 100 Achsen stark war, wurde das dazu gehörige Personal und Material in einer Stärke von 21 Offizieren, 180 Mann, 42 Pferden und 31 Fahrzeugen durch Deutschland befördert. Die Feldtelegraphie führt das Material zur Errichtung von 3 Stationen mit sich und ist im Stande, in kurzer Zeit eine telegraphische Leitung von 10 Meilen Länge herzustellen. Außerdem ist sie noch mit einer Materialreserve von 20 Meilen

Digitized by Google

in Droht und Stangen versehen. Beim Telegraphiren befindet sich der manipulirende Beamte in dem eigens dazu hergerichteten Wagen, in dessen Vordertheil der Apparat sammt Relais und Lokalbatterie, sowie die ganze Kanzleieinrichtung angebracht ist. Der Morse'sche Schreibapparat, welcher im verkleinerten Maßstabe an den Deckel einer Kiste befestigt ist, wird beim Aufschlagen desselben als Apparat benutzt. Die Batterien sind Smerische Sandbatterien oder sogenannte trockene Batterien. Die Verbindung dieser Apparate mit den zu errichtenden Linien geschieht durch in Kautschuk isolirte Kupferdrähte, welche auf eigens hiezu vorgerichteten, mit Kautschukisolatoren und Eisenspitzen versehenen Telegraphenstangen, die auf demselben Wagen mitgeführt werden, durch Vor- der Bestimmung durch besonders dazu kommandirte Mannschaften gelegt werden, wobei der vorhandene Kupferdraht von der an dem Wagen befindlichen Trommel durch Abfahren längs der Linie gespannt und auf diese Weise für die nächste Station zur Verbindung vorbereitet wird. Dieser Tage ist noch eine zweite Abtheilung des Feldtelegraphen aus Wien nachgefolgt, und steht eine solche mit dem Material von 30 Meilen schon bereit.

Frankreich.

(Paris, 28. Februar.) Frankreichs Nordostgrenze ist bekanntlich durch eine dreifache Reihe von Festungen gedeckt. So stark dieser Schutz zu sein scheint, leidet er auch an Schwächen, an deren Beseitigung Napoleon im Verein mit seinem Kriegsrathe beschäftigt ist. So viel ist gewiß, daß dieser dreifache Festungsgürtel dezimirt, und zwar um die beträchtliche Zahl von 32 Festungen über Garnung verringert wird.

Diese Liste der aufzulassenden Festungen wurde bereits in den öffentlichen Blättern verlautbart, die Ursache und Folge dieser Maßregel jedoch nicht.

Die in den Blättern genannten festen Plätze waren zu klein, um stärkere Besatzungen als 8000 Mann aufzunehmen, somit der Zeitzeit kaum entsprechend. Deßhalb werden als Ersatz für diese Punkte bei Lille, Metz und Straßburg verschanzte Lager für Armeen die 80.000 Mann angelegt und in fortifikatorischer Beziehung bedeutend verstärkt, so zwar, daß nur die dem Feinde zunächst liegenden Werke an der Feldarmee, die innere Umwallung jedoch von der Garde National vertheidigt werden kann. Durch diese Umwandlung wird der unnöthigen Zersplitterung der Feldarmee in kleine Festungsbesatzungen vorgebeugt, und nach französischen Berechnungen 100.000 Mann erübrigt.

Als Stützpunkte sollen die Festungen Arras, Dunkirchen, Doay, Valenciennes, St. Omer dienen, sowie zur möglichst raschen gegenseitigen Unterstützung dieser Festungen die Eisenbahn-Verbindung mit der vierten Militär-Zone, in der Lyon, Grenoble Besançon liegt, hergestellt wird.

Der neuesten Ordre de bataille zufolge soll für die Marine der Stand auf 50.000 Mann, der Panzerschiffe wegen, herabgesetzt sein. Für Überseeische Expeditionen und Algier sind 50.000 Mann, für den inneren Dienst 250.000 Mann, und für die Truppen einer permanent im Lager von Chalons stationirte Armee-Division bestimmt. Die Feldarmee gewinnt durch diese Bestimmungen bei 100.000 Mann.

Oldenburg.

* (Oldenburg, 1. März.) (Original-Korrespondenz.) Um den in Heppens im Werdurien der Jahre von Preußen angelegten Kriegshafen durch beträchtete Forrt von der Landseite zu befestigen, ist von der oldenburgischen Regierung eine fernere Gebietsabtretung bewilligt, wogegen Preußen sich verpflichtet hat, die Eisenbahn von Heppens bis Oldenburg nunmehr anzulegen und eine bestimmte jährliche Einnahme für diese Bahnstrecke von ungefähr acht Meilen zu garantiren, auch eine Entschädigung von einer Million Thalern an Oldenburg zu bezahlen, wenn binnen zehn Jahren der directe Anschluß an die Bahn in Minden nicht erfolgen sollte. Die Strecke von Oldenburg bis Bremen, in gerader Linie ungefähr 5½ Meilen, muß für oldenburgische Rechnung angelegt werden, da Bremen hiezu nichts beitragen will. Für Preußen ist es aber sehr wichtig, eine gerade Bahn auf die Festung Minden anzulegen, da der Weg von Oldenburg über Bremen und Wunstorf 23 Meilen beträgt, und in gerader Linie über Twistringen durch hannoversches Gebiet nur 12 Meilen. Hannover soll aber die Genehmigung zur Anlegung dieser Eisenbahn durch sein Land verweigert haben, und es ist somit bis jetzt noch kein Entschluß bei dem leitenden Staate gefaßt, ein Expropriations-Gesetz für dergleichen gemeinnützliche Anlagen für alle deutschen Staaten zu erlassen, das ohne Zweifel bei einer Abstimmung per majora zu Stande kommen würde. Von der preußischen Regierung ist nördlich von Minden am linken Weserufer schon das nöthige Areal zur Anlegung eines zweiten Bahnhofes angekauft, und wenn die Festung Minden, die jetzt allerdings nicht stark ist, rund umher mit großen detachirten Werken und Verbindungswegen, und mit den nöthigen Kasernen und Kasematten versehen wird, damit sie eine Besatzung von 40.000 Mann aufnehmen und zu einer Festung ersten Grades gemacht werden.

Da in Heppens, acht Meilen von Oldenburg, ein Landungsbersuch der Dänen erwartet wird, so hat die oldenburgische Regierung sich bereit erklärt, nachdem bereits eine preußische Besatzung und schweres Geschütz dahin gesandt, und drei Geschütz in zwei Batterien aufgestellt ist, ein Bataillon Infanterie und eine halbe Gpfündige Batterie zur Beihilfe innerhalb 12 Stunden dahin abgehen zu lassen, wenn es erforderlich sein sollte.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen und Beförderungen.

Der beim Landes-General-Kombo. in Wien zugetheilte FML. Adolf Freiherr **Schiller v. Herdern**, zum Stellvertreter des Kriegsministers für die erste Geschäfts-Gruppe und zu dessen Vertreter in den Minister-Konferenzen, unter gleichzeitiger taxfreier Verleihung der getragenen Rathswürde.

Der Truppen-Kombt. in Gratz, FML. Heinrich Freiherr v. Handel, zum zugetheilten FZM. beim Landes-General-Kombo. in Wien.

Der Truppen-Brigadier FZM. Herr **Erzherzog Heinrich**, zum Truppen-Kombt. in Gratz.

Der Vorstes im Art.-Komité Obrist **Anton Jüptner v. Jonstorff**, zum Vorstande der 7. Abtheilung beim Kriegsministerium, mit gleichzeitiger Uebersetzung in den Art.-Stab.

Der Oberst Arthur Graf Bylandt-Rheidt, Kombt. des Inf.-Regt. Nr. 36, Namens führenden 1. Art.-Reg., zum Vorstes des Art.-Komités, und

der GM. und Truppen-Brigadier Friedrich Gerschek, zum FML., unter einstweiliger Belassung auf seinem bermaligen Dienstesposten.

Zum Sanitäts-Referenten bei dem Landes-General-Kombo. zu Olmütz der Ober-Stabsarzt 1. Kl. und Chefarzt des Garnisonsspit. zu Pest, Dr. Heinrich Edler v. Zimmermann, und

zum Ober-Stabsarzte 1. Kl. der Ober-Stabsarzt 2. Kl. und Garnisons-Chefarzt zu Verona, Dr. Anton Unger, mit vorläufiger Belassung in seiner gegenwärtigen Anstellung.

Zu Hauptl. 1. Kl., die Hauptl. 2. Kl.: Karl Hoppels und Friedrich Straffer, beide 36. Inf.-Reg. Nikolaus Heythum des 74. Inf.-Reg.

Zum Hauptm. 2. Kl., der Oberlt. Johann Lahr, des 74. Inf.-Reg.

Zu Oberlts., die Unterlts. 1. Kl.: Franz Erdem, des 36. Inf.-Reg. August Brunnschweiler, des Pionnier-Korps, in demselben.

Zum Unterlt. 1. Kl., der Unterlt. 2. Kl. Ginzeng Röllner, des Mil.-Fuhrw.-Korps, in demselben.

Zum Unterlt. 2. Kl. Josef Frenzel, Infpekt.-Feldw. der Mil.-Akademie zu Wr.-Neustadt, im 74. Inf.-Reg., wohin derselbe einzurücken hat.

Zum Hauptm.-Auditor 1. Kl., der Hauptm.-Auditor 2. Kl. Maximilian Wonwesch, des Garnisons-Auditoriates zu Tarnopol.

Zu Hauptl.-Auditoren 2. Kl., die Oberlts.-Auditore: Alois Klein, des Wachtmeister-Kreuzer 5. Genz-Inf.-Reg. Johann Hradil, des Broover 7. Grenz-Inf.-Reg.

Ulrich, des Romanen-Banater 13. Grenz-Inf.-Reg. Karl Cajchek, des Serbisch-Banater 14. Grenz-Inf.-Reg. Adolf Hochsmann, des Landes-Mil.-Gerichtes zu Lemberg.

Franz Banicek, Professor und prov. Direktor der Ober-Realschule zu Rakovac, zum Gymnasial-Professor am Ober-Gymnasium zu Innsbruck.

Christian Schweitzer, Dr. der Philosophie, Supplent am Ober-Gymnasium zu Rakovac, zum höherer Gehälte an der Ober-Realschule zu Rakovac, und

Franz Kremminger, Lehrer an der Unter-Realschule zu Petrinia, zum prov. Lehrer minderer Gehälte an der Ober-Realschule zu Rakovac.

Zu Mil.-Berpflegs-Praktikanten, die Akpiranten: Josef Benut, Alexander Mudetzky und Josef Ritter v. Glommer, in Wien; Wilhelm Kalser, zu Presburg; Julius Martha und Karl Worel, zu Prag; Eduard Liefenbacher, zu Graz; Wilhelm Löser, zu Brünn; Franz Gerric, zu Lemberg; Johann Müller, zu Krakau.

Karl Schwarz, Wachtm. des 2. Genz.-Reg., zum Stabs-Profosen beim Garnisons-Stockhause zu Graz.

Uebersetzungen.

Der Rittm. 1. Kl. Richard Edgnier Seewert, vom 3. Hus.-Reg., zum 4. Uhlan.-Reg. (auf eigene Kosten).

Der Rittm. 2. Kl.: Ivo v. Dembicki, vom 8. Hus.-Reg., zum Mil.-Fuhrw.-Korps (auf eigene Kosten). Anton Gabor, vom Jazygier und Kumanier 13. Hus.-Reg., zum 3. Hus.-Reg. (auf eigene Kosten).

Die Oberlts.: Kasimir Szyldrosky, vom 58. zum 57. Inf.-Reg. Franz Cavrak, vom 45. zum 56. Inf.-Reg.

Die Unterlts. 2. Kl.: Michael Kassumovic, zugetheilt dem 23. Feldj.-Bat.), vom 2. Banal-Grenz-Inf.-Reg. Nr. 11, zum 19. Feldj.-Bat. (auf eigene Kosten), und Georg Dmitrovic, vom 1. Banal-Grenz-Inf.-Reg. Nr. 10, zum 2. Banal-Grenz-Inf.-Reg. Nr. 11. Ant.-n Graf Wolkenstein, vom 6. Kür.-Reg., zum 8. Uhlan.-Reg. (auf eigene Kosten).

Abraham Sauerbrunn, Dr. Oberarzt, vom 15. Inf.-Reg., zum 4. Bat. des 72. Inf.-Reg.

Johann Berzak, Ober-Wundarzt, vom 10. Inf.-Reg., zum 3. Bat. des 62. Inf.-Reg.

Pensionirung.

Jakob Moderbick, Stabs-Profoß des Garnisons-Stockhauses zu Graz, als zeitl. inv. (Dom. Kuffstein in Tirol.)

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Kirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nro 21. **Samstag, den 12. März 1864.** **XVII. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Ntr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Ntr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Präumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Habsburgergasse Nr. 1 (Seidler'sche Verlagsbuchhandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Besorgungen.

Ein neues Geschütz.

K. W. Die Darmstädter „Allgemeine Militär-Zeitung" brachte in der ersten Nummer des laufenden Jahrganges unter den Nachrichten eine aus New-York datirte Korrespondenz, in welcher mit einem Mahlwande von Worten erzählt wird, daß die Parrott'schen Kanonen, welche bekanntlich bei der Besitznahme des Forts Sumter und bei mehreren anderen Gelegenheiten so Ausgezeichnetes geleistet haben, eigentlich gar keine Originalidee sind, sondern eine Erfindung des Herrn Lindner wären, und wie überhaupt das Verdienst des Letzgenannten, der durch seine Erfindungen das ganze Artilleriewesen reformiren werde oder eigentlich schon reformirt habe, bei Weitem nicht nach seinem vollen Umfange erkannt und gewürdigt worden sei. Ob diese Korrespondenz wirklich aus New-York stammt, möchten wir bezweifeln, obgleich der den Amerikanern sattsam schätzbar erfüllende Humbug die Anerkennung selbst eines Mr. Burnum erlangen würde.

Wenn die „A. M.-Z." die ihr zukommenden Berichte vollinhaltlich wiedergibt, ohne sich in eine strenge Prüfung der Wahrheit und Richtigkeit derselben einzulassen, so ist ihr dieß nicht zu verdenken, da zu derartigen Untersuchungen nicht immer die Zeit vorhanden ist, und in dem vorliegenden Falle, wo es sich um eine in Europa fast noch unbekannte Sache handelte, eine Untersuchung gar nicht möglich war, die D. „A. M.-Z." also den Bericht auf Treu und Glauben hinnehmen mußte.

Da wir jedoch zufällig über diesen Gegenstand eine etwas nähere Kenntniß erlangt haben, so können wir nicht umhin, indem wir die erwähnte Korrespondenz ihrem vollen Inhalte nach wiedergeben, derselben einige, den Gegenstand selbst beleuchtende Anmerkungen hinzuzufügen und hoffen damit vielleicht einem namhaften Theile unserer durch jene Korrespondenz mystifizirten Leser einen Dienst zu erweisen.

Der „M. M.-Z." wird nämlich geschrieben:

* (New-York, 6. Dezember 1863.) Die Parrottkanone ist eigentlich nicht die Erfindung des Herrn Robert Parrot von New-Hampshire, sondern des Herrn Eduard Lindner von Berlin.[1]) Lindner erfuchte vor mehreren Jahren Parrot, den Versuch zu machen, gegossene eiserne Kanonen durch einen geschmiedeten eisernen Ring am Bodenstücke zu verstärken.[2]) Parrot drückte sich damals entschieden dahin aus, daß dieß eine unmöglichkeit sei, da ein solcher Ring nie fest am Gußeisen anliegen könne, und weigerte sich, derartige Versuche anzustellen.[3]) Ein Jahr nachdem diese Unterredung stattfand, nahm Parrot sein Patent heraus, das hauptsächlich darin besteht, daß er sein Bodenstück durch einen schmiedeisernen Ring verstärkte, gerade so, wie es ihm Lindner angegeben hatte.[4]) Diese Thatsache wurde mir von Lindner selbst mitgetheilt,[5]) und ich habe keine Ursache, daran zu zweifeln, sondern glaube fest, daß Parrot den „Smart-Maier" gespielt. Die neueste Erfindung Lindner's übertrifft jedoch die Parrottkanone, sowie jede andere, bekannte.[6]) Diese wird dem sogenannten Stroßbohren aus geladen, ist vollständig „im Blod" geschmiedet, dann geboort und gezogen, und in jeder Beziehung von ausgezeichneter Konstruktion.[7]) Lindner fertigte einen 12pfünder dieser Art auf eigene Kosten an, welchen ich selbst vor etwa einem Jahre in Manchester, N. H., probirte. Die Versuche fielen äußerst günstig aus, über alles Erwarten gut,[8]) und eine besondere Eigenschaft seiner Geschütze ist die, daß der Rücktanf vollständig aufgehoben ist, was sie besonders für Schiffskanonen empfehlenswerth macht.[9]) Dieses Geschütz war in West-Point aufgestellt und wurde daselbst von einer besonders dazu bestimmten Kommission untersucht und vielfachen Proben unterworfen.[10]) Die Kommission sprach sich vollständig zu Gunsten dieser neuen Erfindung aus, die keine einfache Verbesserung des schon Dagewesenen, sondern die Verkörperung einer originellen Idee ist.[11]) Daß die Lindner'sche Erfindung

[1]) Man muß gestehen, daß uns der Korrespondent über das Ziel, welchem er zustrebt, nicht lange im Unklaren läßt.

[2]) Selbst wenn die Wahrheit dieser Angabe zugegeben wird, hat Herr Lindner noch kein Recht, die Parrott'sche Erfindung für sich in Anspruch zu nehmen, da das Eigenthümliche dieser Erfindung noch in etwas ganz Anderem, als in der Verstärkung des Bodenstückes durch einen schmiedeisernen Reif besteht. Uebrigens ist selbst dieser Besitz der Geschütze Herr Lindner'sche Originalidee, da vielen Derselben wiederholt vor längerer Zeit und an anderen Orten, und zwar zuerst in Belgien, kamm aber auch in England, Spanien, Rußland und — wenn wir nicht irren — wenigstens Eine auch bei einigen österreichischen Marinegeschützen angewendet worden ist.

[3]) Sollte Lindner diesen Vorschlag wirklich gemacht haben, so ist Parrot ganz gewiß deshalb nicht darauf eingegangen, weil er nun der Zweckmäßigkeit der Konstruktion seines Geschützes und des dazu gehörigen Geschosses überzeugt und nicht eben geneigt war, sein Werk von Anderen, die vielleicht nicht eine Idee von seiner Erfindung hatten, verbessern (?) zu lassen.

[4]) Wir haben schon bemerkt, wie wenig das Besitzen der Geschütze besagen will, und wie entfernt Herr Lindner von dem Prioritätsrechte dieser Erfindung steht.

[5]) Es wäre vielleicht von dem Eigner Parrot's noch mehr zu erfahren gewesen, da es ihm an Lobeserhebungen seines Systemes gewiß nicht so leicht gemangelt haben würde; deshalb hätte der Korrespondent das „audiatur et altera pars" hier umsomehr berücksichtigen sollen.

[6]) Wie wünschen Herrn Lindner, seiner selbst willen, einen günstigen Erfolg der diesfälligen Versuche, ja wir wünschen, daß sich sein Geschütz nicht etwa blos auf dem Versuchsstande bewähren und dann beim Ernstgebrauche ein klägliches Fiasko machen möge, wie es oft ganz trefflich gelungenen Proben nur zu häufig schon auch vor der Hand, daß die preußische Artillerie nur mit der entsprechenden Zahl von Parrot'schen Hundert- oder Zweihundertpfündern (die sich bereits bewährt haben) dem Angriffe auf die Düppeler-Schanzen beigewohnt sein möchte, und wir würden nebenbei vielleicht auch den Beweis liefern können, daß nicht nur von der Anwendung der Waffe, sondern auch von dem Systeme derselben Manches abhängt. Es dürfte wohl nicht schwer sein zu entscheiden, ob es bei Missionär, wo 74 Geschütze verschiedenen Kalibers (von der 24 Pfund) in Thätigkeit waren, an der Vertheilung oder an dem System (und nebenbei an der Wahl des Kalibers) gelegen haben dürfte.

[7]) Dieses ist mehr als unwahrscheinlich, weil Herr Lindner die Eigenthümlichkeit und die damit zusammenhängende Vortrefflichkeit der Parrott'schen Geschütze nicht nur in dem schon erwähnten eisernen Reif finden, von der Einrichtung der Bohrung und des Geschosses aber gar keine Ahnung zu haben scheint, aber sie wenigstens vollständig ignorirt.

[8]) Man weiß, wie leicht es ist, durch eine auf Effektmacherei berechnete Anordnung der Versuche blendende und doch nichts Reelles bietende Resultate zu erzielen. Wollten nicht blos Privatunternehmer ihre Kanonen, sondern selbst offizielle Korporationen ihre Kanonen nur — sich selbst durch Paradeprodukttionen aus irrige Vorstellungen zu täuschen?

[9]) Dieser — scheinbare — Vortheil dürfte durch den frühzeitigen Ruin der Lafettirung mehr als theuer erkauft werden. Auch in Schießerlaß soll bei dem Feuern auf weichem Boden und die dadurch entstandenen Hemmung des Rücklaufes manche unangenehme Erscheinung bemerkt worden sein.

[10]) Bei allen vielseitigen Proben ist es dennoch sehr leicht möglich, daß die Brauchbarkeit des Geschützes nur höchst einseitig geprüft und beurtheilt wurde! Nach Allem, was man über die Sache weiß, kann man wohl nicht glauben, daß Herr Lindner den Nagel auf den Kopf getroffen hat, und zwar schon darum nicht, weil sich am Hinterladungssysteme schon beim Kleingewehr so viele Bedingungen finden, die einmal, wenn das ganze Erschossschwindigkeit erzielt werden soll, sich beim Geschütz gewiß nicht leichter erfüllen lassen.

[11]) Diese Originalität kann sich eben nur auf die Einrichtung des Stopfbodens beziehen, ob aber diese Einrichtung einen praktischen Werth hat, kann nur durch anhaltende Versuche ermittelt werden. Die Verschlußvorrichtung des dem Lindner'schen Systeme zu Grunde liegenden Princips scheint den günstigen Prognostiken für die dem Lindner'schen Geschütz eigenen „Originalideen"

bei der Vereinig'ten Staaten-Regierung keinen Anklang fand, mag wohl darin seine Ursach,' haben, daß Parrott und Dahlgren dagegen wirkten, um ihre eigenen Produkte im Marktpreise zu erhalten [12]; das Amerikeiten Lindner's, mit Dahlgren,' und Parrott um die Wette zu schießen, wurde freundlich abgelehnt, [13] und man ließ ihn mit seiner Kanone abziehen, [14] obgleich sie das beste, originellste, vollkommenste und zweckdienlichste Erzeugniß der neuen Artillerieiem sfenschaft ist.

Wenn die Lindner'sche Kanone wirklich das „beste, originellste, vollkommenste und zweckdienlichste Erzeugniß der neuen Artillerieiemsfenschaft sein sollte" (man sieht, der New-Yorker (?) Korrespondent versteht die Farben dick aufzutragen.) so wäre zumeist nur Herrn Lindner selbst zu gratuliren, und wir sind überzeugt, daß die Vertreter der Artillerieiemsfenschaft gewiß allenthalben die größte Mühe bei der Untersuchung einer so hervorragenden Erfindung aufwenden und derselben die vollste Anerkennung zollen würden.

Uebrigens möchten wir noch bemerken, daß die Amerikaner im Laufe des jetzigen Krieges gewiß Gelegenheit gehabt haben, den Werth vorzüglicher Kriegsmittel erkennen und schätzen, zugleich aber auch das Gute von dem Schlechten unterscheiden zu lernen, daher eben nicht anzunehmen ist, daß sie wahrhaft gute und verläßliche Mittel verwerfen sollten, um schlechte und fehlspieligere an ihre Stelle zu setzen.

Die Insel Alsen.

Alsen, das Gibraltar der Düven im ersten und vielleicht auch im gegenwärtigen deutsch dänischen Kriege, ist die größte Insel Schleswigs, zu welchem sie, wie naturgemäß, so seit dem Beginne des letzten Viertels des fünfzehnten Säkulums auch seinen ganz kurzen Zeitraum angenommen) politisch und administrativ gehört hat, und ist ein treu seiner Kleinheit in mancher Hinsicht merkwürdiges Ländchen.

Die Insel liegt an der Ostseite Schleswigs, nordwärts von Flensburg, und ist vom festen Lande Schleswigs nur durch einen schmalen Meeresarm getrennt. Ihre Länge beträgt 4 bis 4½, ihre Breite an der schmalsten Stelle ¾, an der breitesten aber 2 deutsche Meilen, und ihr Flächeninhalt 6 Quadratmeilen, auf denen 21,500 Menschen, also 3583 auf der Geviertmeile leben. Während die Entfernung Alsens von der nächsten dänischen Insel, Föhnen, zwei deutsche Meilen beträgt, hat der sie vom nächsten schleswig'schen Festlande, der Halbinsel Sundewitt, trennende Meeresarm nur 800 Fuß Breite; derselbe war also ein verhältnißmäßig sehr leicht zu überschreitender Arm, ein Kypendir der obgenannten Halbinsel.

Gleichwohl war ihr Besitz lange Zeit zwischen Dänemark und Schleswig streitig, bis sie um die angegebene Zeit von dem Ersteren definitiv und für immer, gleichzeitig mit der dritthalb Meilen südöstlich davon gelegenen Insel Aerroe (1½ Quadrat) vereinigt mit 8100 Einwohnern, an das Letztere abgetreten wurden. Es war die ihnen sehr willkommene Ueberlassung beider Inseln mit ein Hauptgrund, welcher die Stände der damals schon vereinigten Lande Schleswig und Holstein bewog, beide Söhne König Christian's I. (regierte in Dänemark von 1448 bis 1481), den dänischen Thronfolger Johann und den nachgeborenen Prinzen Friedrich, und nicht, wie sie ursprünglich gewollt hatten, blos den Letzteren zu ihrem Herzoge zu erwählen; eine Nachgiebigkeit, welche sich bald insofern verhängnißvoll erwies, als sie eine stete Einmischung Dänemarks in die Angelegenheiten und Interessen dieser nicht skandinavischen, sondern schon seit dem neunten Jahrhundert deutschen Länder zur Folge hatte, welche diesen wenig fremmte und schließlich zu den Wirren der letzten Dezennien führte.

Wie die größte und nächst Aerroe bevölkertste, ist Alsen auch die schönste Insel Schleswigs. An ihrer Nord-, Ost- und Südküste läßt sich ein allmäliger Zuwachs von Land durch Anschwemmungen wahrnehmen, wodurch Fjorde in Landseen, kann in Sümpfe, welche früher der Kultur anheimfallen, verwandelt werden. In der Mitte des Eilandes erhebt sich ein Hügel zur Höhe von 300 Fuß über den Spiegel des kleinen Beltes, von welchem herab man das ganze reizende Ländchen nebst dem Sundewitt und einem Paar kleiner Nachbarinseln wie eine Landkarte überschaut.

Die Insel hat an der Westküste in den tief in das Land gehenden Fjorden treffliche Ankerplätze, und auch an ihrer Ostseite ein paar kleine Häfen, aber nur einen einzigen Ort, welcher durch seine Größe den Namen einer Stadt (obwohl noch zwei andere denselben führen) verdient. Es ist dies Sonderburg, die Hauptstadt des Eilandes, an dem Alsen vom Festlande scheidenden Meeresarm mit einem kleinen aber guten Hafen und vierhundertsiebenzig Bewohnern, welche Handel, Fischerei und Schiffahrt treiben und auch ein paar Fabriken unterhalten. Die Hauptstadt des Städtchens enthält die Gebäulichkeiten der meisten Aemter und derjenigen von Holstein-Sonderburg Augustenburg. Das alte Schloß von Sonderburg, das Stammhaus und die frühere Residenz dieser Dynasten, ist jetzt theils zerstört, theils von den Dänen in ein Fourage-Magazin verwandelt. In einem der vier starken Thürme des elben büßte in siebzehnjähriger harter Gefangenschaft (von 1532 bis 1549) der letzte der skandinavischen Unionskönige, Christian II, die Frevel und Irrthümer seiner zehnjährigen (von 1513 bis 1523) Regierungszeit. Eine enge düstere Zelle, vom Sonnenlichte kaum je erhellt, war hier das einzige Gemächliche des Mannes, welcher einst über vier Nationen (Dänen, Norweger, Schweden und Finnen) und über ein Areal von mehr denn zwanzigtausend Geviertmeilen geboten hatte, bis endlich dem Sechzigjährigen im Schloß zu Kallundborg auf Seeland ein menschlicheres Gefängniß zu Theil ward. Traurige Reminiszenz einer blutigen Zeit!

Nordöstlich von Sonderburg und etwa eine kleine Meile von demselben entfernt erhebt sich am Ende eines Fjord welcher ziemlich tief in das Land hineindringt, von anmuthigen Gärten und Buchenhainen umgeben, das Schloß Augustenburg, und neben ihm das Städtchen gleichen Namens. Schloß und Städtchen wurden zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts von dem Herzoge Ernst Günther, dem Stifter des älteren (Augustenburgischen) Zweiges des Hauses Schleswig-Holstein-Sonderburg, an Stelle eines früheren dänischen Dorfes Slanwohöf erbaut und von ihm galanter Weise nach seiner Gemalin benannt.

Durch die deutsche Hofhaltung der Herzoge gelangte deutsche Bevölkerung, Sitte und Sprache denn auch hier zur Herrschaft, wie dies schon früher in Sonderburg durch die sich dort angesiedelten (meist holsteinischen) Kaufleute und Handwerker der Fall gewesen war. Das Gros der Bevölkerung Alsens aber, namentlich die gesammte Landbevölkerung ist in Abstammung, Sprache, Sitte und Denkweise dänisch, was insofern auffallen könnte, als der größte Theil des Eilandes Jahrhunderte lang unter der Herrschaft eines im Lande selbst sich aufhaltenden deutschen Fürstenhauses gestanden hat, aber weniger auffällt, wenn man sich erinnert, daß auch im gegenüberliegenden Theile des schleswig'schen Festlandes das Dänenthum vorherrscht, und die durch und durch dänische Insel Föhnen ganz in der Nähe liegt.

Die Partanlagen um Schloß Augustenburg (um nach dieser ethnographischen Abschweifung auf solches zurückzukommen), worin Buchen, die hier einen außerordentlich üppigen Wuchs erreichen, vorherrschen, sind reich an entzückender Mannigfaltigkeit längs des Fjordes hin. Hieru kommt, daß durch die Umgebung des Meeres der Winter hier so mild ist, daß im Schloßgarten exotische Pflanzen aushauern, welche weit südlichere Klimata (Alsen wird vom 55sten nördlichen Breitengrade durchschnitten, liegt also nur um einen einzigen Grad südlicher als Moskau) nicht vertragen. So vereint sich denn Alles, Alsen zu einem angenehmen, ja reizenden Aufenthalt zu machen. Aber die Menschen haben in den Frieden der Natur Zwist und ihre bösen Leidenschaften hineingetragen, und aus dem friedlichen Eilande mit seinen grünen Matten und Buchhainen eine große Rüstkammer und ein „Zwing-Uri" gemacht, von welchem aus Dänemarks Söldner und Schiffe 1848 und 1849 Filibustierzüge nach der Ostküste Schleswigs unternahmen.

Außer Sonderburg und Augustenburg befindet sich auf Alsen nur noch ein einziger Ort, welcher den Titel einer „Stadt" führt: Norberg (Nordburg), im nördlichsten Theile der Insel, eine Zeit lang der Sitz einer (inzwischen längst erloschenen) Speziallinie des Holstein-Sonderburgischen Hauses, eben so klein als Augustenburg, aber ohne dessen Annehmlichkeiten. Führen wir nun noch die beiden Kirchdörfer und Hafenorte an der Ostküste der Insel: Mummark und Ekensham (Ecenshafen) an, von denen die Ueberfahrt resp. nach Aerroe und Föhnen erfolgt, so haben wir das Ortschafts-Verzeichniß von Alsen erschöpft, da anderdem nur noch unbedeutende Dörfchen und Weiler vorhanden sind. Bis zum Jahre 1833 war der größere Theil der Insel — wenigstens de jure, wenn auch in den letzten Jahren nicht mehr de facto — eine Meriat-Pfründung des Herzogs von Holstein-Augustenburg mit eigener standesherrlicher Verwaltung;

[12] Dazu sind denn die praktischen Amerikaner viel zu klug, um nicht selbst das Zweckmäßigste herausfinden.

[13] Dieweilen sich verschmähten sie den leichten Sieg, welcher ihnen in dem Kampfe mit Herrn Lindner zu Theil geworden wäre und zu Theil werden mußte.

[14] Unter den gegenwärtigen Verhältnissen, wo nämlich in Amerika so viel Geld auf Kriegsmittel verwendet wird, dürfte dies Zurückweisung als ein bemerkenswerthes Zeichen betrachtet werden.

Digitized by Google

das nördliche Drittheil und ein paar Dörfer an der Südwestküste Fyens, gibt demselben die Sporen und verläßt zum Erstaunen aller Anwesenden das aufgegebene Fort mittelst eines nächtigen Sprunges seines edlen Thieres über Parapet und Graben nach der Kontre-Eskarpe. So außerordentlich war dieser Sprung, daß er die Aufmerksamkeit und Bewunderung des ganzen Offizierskorps der Armee erregte. Viele von ihnen kamen später an Ort und Stelle, um sich persönlich von der Größe desselben zu überzeugen. Die Redoute kam nämlich bei der kurz darauf erfolgten allgemeinen Vorrückung der Belagerungsarmee wieder in die Hände der deutschen Legion. Von 1806 bis 1812 focht Lieut. Schmidt in Spanien. Dort und auf anderen Schlachtfeldern werden wir diesem Tapferen noch begegnen; indeß wollen wir einzelne Episoden voll lehrreicher Konsequenzen aus dem Wirken der deutschen Legion berichten. Der tapfere aber erfolglose Angriff der englisch-deutschen Reiterei in der unentschiedenen Schlacht bei Talavera de la Reyna, 28. Juli 1809, ist zuvörderst einer Betrachtung würdig. Die Schlacht hatte am 27. Nachmittags begonnen und war bis spät Abends hingehalten worden. Die Truppen, welche seit 5 Tagen keine regelmäßigen Rationen erhielten, brachten die Nacht meistens unter Gewehr zu. Am Morgen des folgenden Tages war der Kampf von beiden Seiten mit gleicher Tapferkeit und Ausdauer fortgesetzt. Um Mittag gewahrte man die französische Division Ruffin eine Umgehungsbewegung auf dem englischen linken Flügel vorbereiten, während im Zentrum und am rechten Flügel die Schlacht ihren Höhepunkt erreichen mußte. Am linken Flügel der Engländer, auf dem Gebirgsrücken Montalban, stand schon seit frühem Morgen die spanische Infanteriedivision Basteour, und im Thale die deutsch-britische Kavalleriebrigade Anson, letztere in gänzlicher Unthätigkeit und seit dem Morgen der brennenden Sonnenhitze ausgesetzt. Nun befahl die Brigade — 1. deutschen Husaren- und 23. englischen Dragonerregiment — den Befehl, auf die im Thale vorrückende Division Ruffin zu chargiren. Darüber berichtet nun Oberst Schaumann wie folgt: „Aus dem Taumel, in welchen die stechenden Sonnenstrahlen uns im Liegen auf dem Erdboden versetzt hatten, dem durch den Ruf: „zu Pferd" aufgeschreckt, bedienen wir die durch Hitze, Durst und knappes Futter ebenfalls erschöpften Rosse und formiren 2 Linien, das 23. am rechten, wir am linken Flügel, und setzen uns in Trab, dem bald der Galopp folgte. Ein dichter Staub, der jede Fernsicht verhinderte, hüllte uns ein. Schon waren wir in Carriere, als ein breites und tiefes Ravin, das durch die in der Regenzeit herabstürzenden Gewässer gebildet sein mochte, unsere Schwadron stutzen machte, indem wir zugleich das Feuer eines Infanterie-Carrés — es standen deren 3 dicht hinter dem Ravin — und das Kanonenfeuer einer Batterie erhielten. Ich allein gelangte über das Ravin hinaus, nicht gerade aus Bravour, sondern weil mein Pferd mit mir durchging."

„Uns dem nahen Carré schon man nicht nach mit thunlichenlich weit es eben das Feuer abgegeben hatte), die sämtlichen Infanteristen aber verdöhnten mich, und ich sah deutlich, wie mehrere von ihnen die Zunge nach mir ausstreckten. Endlich auf einer Felsplatte vor dem Carré gelang es mir, mein Pferd herumzuwerfen. Unsere Husaren hatten zwar vor dem Ravin parirt, waren aber so in Unordnung gekommen, daß für den Augenblick wenigstens an eine Wiederholung der Attacke nicht gedacht werden konnte. Nun kam dichten Knäuel geordnet, unter dem Feuer der Artillerie und der Tirailleurs, mit die Schwadron zurück, nur das 23. Regiment, dessen Lente nicht ebenso parirten, stürzte theils in das Ravin, theils setzte es am rechten Flügel leichter zu passirendes Terrain vorsindend — über dasselbe hinweg; doch wurden viele seiner Leute in dem Ravin von der feindlichen Infanterie erschossen, und die, welche hindurchgekommen waren, erlitten sowohl vor den feindlichen Carrés als durch französische Kavallerie, der sie sich tapfer entgegenwarfen, außerordentlichen Verlust."

Diesem Berichte des Obersten Schaumann folgen wir die Erzählung eines zweiten Theilnehmers an dem soeben geschilderten Kavallerieangriffe hinzu. Der Wesland Oberstlieutenant von Lisingen erwähnt derselben in seinen nachgelassenen Notizen in nachstehender Weise: „Die Brigade Anson wurde zur Attacke vorgeschickt. Links das Husaren-, rechts das Dragoner-Regiment. Die 3. und 4. Schwadron in erster, die 1. und 2. Schwadron in zweiter Linie. Ich war am äußersten linken Flügel der vier Schwadronen breiten Front. In dem Thale, in das wir hineintraten, sahen wir aus der Ferne im ersten Anreiten, an der schmalsten Stelle desselben, wie feindliche Kavallerie sich durch Infanterielinien hindurchzog und diese dann drei Hansen bildete. Im Fortreiten zogen sich die Schwadronen mit Erweiterung des Thales auch weiter auseinander, so daß, wie ich später erfuhr, die 2. Schwadron unseres Regimentes, die mich anfänglich deckte, mit in die erste Linie gelangt war. Kein weiteres Kommando erfolgte, und jeder Schwadronchef führte seine Abtheilung nach eigenem Ermessen. Noch 1000 Schritte vom Feinde entfernt, wurde schon ein „Hurrah" beliebt,

*) Siehe Nr. 15 dieser Blätter. (Die Red.)

Digitized by Google

Literatur.

Erinnerungen deutscher Offiziere in britischen Diensten aus den Kriegsjahren 1805 bis 1816, von H. Dehnel, k. hannov. Oberst in Pensionen. Hannover, Karl Rümpler, 1864.

IV.*)

Die Kriege auf der spanischen Halbinsel, an welchen die King's german Legion seit 1808 Theil nahm, gehören zu den merkwürdigsten, welche die Geschichte der neueren Zeit in ihre Bücher aufnimmt. Weltbekannt ist die heroische Tapferkeit, welche damals die ganze spanische Bevölkerung, ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes, erfüllte. Mit Erstaunen hat es die Mitwelt gesehen, mit Bewunderung wird es die Nachwelt lesen, was ein Volk, von Vaterlandsliebe durchglüht, gegen stets frisch anwachsende Massen von Feinden zu leisten vermag. — Die „Erinnerungen," welche hier gleichfalls nur konkrete Fälle und Ereignisse aus dem Gebiete selbstständiger Thätigkeit der deutschen Legion verzeichnen, bieten nun in jedem neuen Abschnitte ein höchst gelungenes, obschon gedrängtes Bild irgend einer kriegerischen Situation.

Die meisten dieser Tagebuchskizzen scheinen noch an Ort und Stelle geschrieben zu sein. Obschon sie vor der Veröffentlichung gewiß einer letzten Durchsicht unterzogen wurden, tragen sie beinahe sämmtlich das Gepräge jenes hohen kriegerischen Geistes, der ihr Entstehen auf oder nicht weit von dem Kampfplatze bekundet. Diese herrlichen Skizzen verdanken wir dem k. hannov. General v. Brandis, Oberstlieutenant Gordemann, Generallieutenant v. Düring, Major v. Hengel u. s. w. noch schriftlichen, und dem königl. hannov. General der Infanterie Freiherrn Knop v. Hattem nach mündlichen Mittheilungen. — Wir können diesen würdigen Namen nicht wiederschreiben, ohne, in Erinnerung an unser Versprechen, die Gestalt dieses vor 8 Monaten (26. Juli 1863) verblichenen Heldengreises näher zu beleuchten. Er war der Sohn eines englischen Generals, ein geborner Schotte. Nachdem er eine kurze Zeit in britischen Diensten gestanden, und am Sonnenstich schwer leidend aus Madras nach England zurückgekehrt war, trat er nach seiner vollständigen Heilung, 1803, als Kapitän in die deutsche Legion, mit deren Schicksal sein Leben nunmehr stets innigst verwebt bleibt. Bei der Belagerung von Kopenhagen, 1807, war er Major. Als solcher und als Tranchéekommandant am linken Flügel der Belagerungsarbeiten, entdeckt er, daß der Feind eine neu angelegte Redoute mit Scharfschützen besetzt hat und eben Geschütze einführen wollte. In der sicheren Voraussetzung, bis jetzt unbemerkt geblieben zu sein, entschließt er sich rasch die Redoute zu nehmen; er zieht vorsichtig 3 Kompagnien des 2. Bataillons der deutschen Legion zusammen, bricht auf eigene Verantwortung hervor, stürzt sich auf die Redoute und nimmt sie nach tapferem Widerstande der dänischen Schützen. Diese suchten, als sie aus der Redoute vertrieben waren, eine Zuflucht in der Zitadelle, die nun nebst anderen Batterien und Bleschiffen ein heftiges Feuer gegen die genommene Redoute eröffnete. Der Oberbefehlshaber der britischen Armee, Lord Cathcart, von dem Geschehenen in Kenntniß gesetzt, erklärt den genommenen Punkt als vorläufig unhaltbar und ertheilt den Befehl, die Redoute zu räumen.

Trotz der Wichtigkeit des Postens und dem Anrrage des Majors Hattem, dem Höchstkommandirenden die wahre Sachlage gründlich mittheilen zu wollen, wird der tapfere Offizier wegen seiner eigenmächtigen Handlung vom Divisionsgeneral Baird verwiesen und zur Räumung des genommenen Werkes befehligt. Aufgeregt durch diese Vorgänge, wendet Major Hattem sein

wodurch Menschen und Pferde wild wurden. Dann ging es weiter im Galop, der bald zur Carriere anstartete, meine linke Flügelschwadron gegen das Carré des feindlichen rechten Flügels gerichtet. Kaum 300 Schritte vor der feindlichen Stellung traf ich ganz unerwartet auf einen, durch hohes Gras verdeckten, augenblicklich trockenen Graben, oder richtiger auf das Bett eines aus dem Felsgebirge kommenden, mindestens 4 Fuß tiefen Baches, von solcher Breite, daß es zum Hindurchsehen einen gewaltigen, an manchen Stellen unmöglichen Sprunges bedurfte. Mein Pferd senkte sich wie zum Sturze und machte dann einen enormen Sprung. Als dem Augenblicke begann das Carré zu feuren, auch die in den benachbarten Felsen links von uns aufgestellten feindlichen Jäger waren nicht müßig, daher die Kugeln in Unzahl herumflogen, und — die ganze Schwadron stecke in einem Knäuel im Graben, in den das zweite Glied das vor dem Graben stutzende erste Glied hineingedrängt hatte. Keine 10 Mann der Schwadron kamen hindüber. Als ich zu unserer Rechten das 23. Dragoner-Regiment ebenfalls in Unordnung erblickte, und da der Feind in nächster Nähe in erdentlichen Carrés von einzeln dahersprengenden Reitern sich numerisch immensen seien konnte, rief ich den noch immer nach vorwärts strebenden Husaren „Zurück" zu, und suchte über den Graben und aus demselben fortzuschaffen, was möglich war. Hinter dem Graben fand ich die 1. Schwadron, die sich zum Angriff um demselben herumziehen wollte; dazu war es aber zu spät. Die Attaque*) war unwiederbringlich und vollständig mißglückt." Der Totalverlust der Husaren betrug an diesem fatalen Tage: 2 Offiziere, 36 Mann und 36 Pferde. Totalverlust nahmen auch der Schlacht bei Talavera Pride Hogan, hungrig und erschöpft, ihre alten Stellungen wieder ein. Die Engländer verloren 2 Generale und 6000 Mann, die Spanier, die sich tüchtig schlugen, 1200 Mann, und die Franzosen, nach eigener Angabe, 10,000 Soldaten. Gegen das Ende der Schlacht fing das trockene Gras und die verdorrten Kräuter, womit der Boden bedeckt war, Feuer; die Flammen verbreiteten sich unglaublich schnell über den Kampfplatz und verbrannten die meisten dort befindlichen Verwundeten und Todte.

So begegnen wir auf jeder Seite dieses reichhaltigen Werkes kriegsgeschichtlichen Ereignissen von ausgesprochenem Werth und von hohem Nutzen für jene Militärs, welche gern historische Beispiele taktischer Disziplinen studiren und kritische Vergleiche über die mannigfache Auffassung leitender Grundsätze üben. Wir wollen noch einen wirklich hervorragenden Fall taktischer Entschlossenheit aus den spanischen Feldzügen anführen, der unseren Lesern ein Beispiel sein möge, wie verschieden die Rollen sind, welche eine Waffe manchmal zu spielen Gelegenheit hat.

Oberst Hesse berichtet, daß in der Schlacht bei Fuentes de Onoro (5. Mai 1811), als der rechte Flügel der 7. englischen Division von der französischen Reiterei unter Montbrun beinahe erdrückt und gefprengt war, die reitende Batterie des englischen Kapitäns Ramsay sich durch die feindliche Kavallerie gleichfalls umringt und abgeschnitten sah. Aber statt sich zu ergeben, ergriff dieser tapfere und besonnene Offizier den Moment, setzte seine Batterie mit der dicht aufgeschlossenen berittenen Mannschaft, welche ihre Säbel zog, in Bewegung, und führte sie, das Tempo bald bis zur rasendsten Carriere verstärkend, so daß die schönen Pferde wie die Windhunde über die Ebene strichen, und alles durchbrechend was der Batterie hinderend im Wege stand, durch die übertasche feindliche Kavallerie hindurch bis zu den Seinen zurück.

Wir dürfen ohne Uebertreibung behaupten, daß das vorliegende Buch, trotz der Vielfältigkeit der Verfaffer, zu den besten Produkten historisch-militärischer Literatur unserer Tage gerechnet werden kann, und daß man bei der Erzählung der interessanten Episoden sich in einem wahren embarras de richesses befindet. Im jedoch des Guten nicht zu viel auf einmal zu bieten, wollen wir nächstens mit einigen Charakterzügen des wackren Generals Halfett und des verdienstvollen Herausgebers der „Erinnerungen", Oberst Duhesne, einen würdigen Schluß machen.

*) Inzwischen Wellington ihr doch die Wirkung zu, daß sie die auf Umgehung des linken Flügels der Schlachtlinie gerichteten Absichten des Feindes vollständig paralisirt habe. (Gurwood. Dispatches IV. 507.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Vom Kriegsschauplatze.) Nach einer monatlangen Waffenruhe haben die Operationen am 7. d. M. wieder, und zwar mit einem neuen Siege unserer Truppen begonnen. Ein Telegramm des Korpskommandanten FML. Freiherrn v. Gablenz aus dem Hauptquartier Veile, 8. d. M., lautet:

„Heute um 6 Uhr Früh mit dem Armeekorps in zwei Kolonnen die Kolding-Au überschritten, nach sehr anstrengendem Marsche ¾ Meilen südlich Veile auf feindliche Kavallerie gestoßen, wobei Hauptmann Graf Nerlili des General-Quartiermeisterstabes leichter verwundet, Oberlieutenant Graf Czernin von Windischgrätz-Dragoner schwer blessirt ward und in Feindeshände fiel; Verlust einiger Mann Windischgrätz-Dragoner."

„Nach Zurückdrängen des Feindes bis Veile hatten 3 Infanterie-Regimenter, 2 Rdpr., 1 Raketenbatterie und 2 Kavallerie-Regimenter nördlich der Veile-Au Stellung genommen, und wurden unter meinem Kommando von der Brigade Roßkik und einem Theile der Brigade Gondrecourt, dann der Geschützreserve trotz der sehr starken Stellung siegreich und entschieden gegen Horsens zurückgewerfen."

„Feindliche Verluste bedeutend, viele Gefangene. Eigene Verluste, Todte und leicht Verwundete noch nicht genau ermittelt, schwer Blessirte bisher 60. Von König der Belgier-Infanterie: Oberlieutenant Rahsleb schwer, Lieutenant Ivanoffic leicht; von Großherzog von Hessen-Infanterie: Oberlieutenant Schädelbauer schwer, Pachner leicht."

Das Hauptquartier Veile ist eine Stadt von nahezu 5000 Einwohnern, an der gleichnamigen, tief in's Land einschneidenden Ostseebucht, die erste Stadt nach Kolding auf der östlichen Hauptstraße Jütlands. Die nächste Stadt auf dieser Straße ist Horsens, mit nahezu 9000 Einwohnern, ebenfalls an einer Bucht der Ostsee gelegen. Gegen Horsens wurden die Dänen am 8. d. zurückgeworfen. Die Entfernung von Kolding, der Grenzstadt Jütlands, nach Veile beträgt etwa vier bis fünf Meilen, die von Veile nach Horsens ungefähr eben so viel. Friederieia liegt zwischen den Buchten von Kolding und Veile am kleinen Belt, der Insel Fühnen gegenüber.

(Wir möchten bei dieser Gelegenheit auf Petermann's Karte von Jütland, bei Justus Perthes in Gotha, und auf jene von Fr. Handtke, bei Flemming in Glogau erschienen, aufmerksam machen; Erstere in größerem Maßstabe, ist eine Fortsetzung der bekannten Petermann'schen Kriegskarten, die Letztere von Handtke, vorzüglich durchgeführt, dient als Ergänzung der Karte von Schleswig, Holstein und Lauenburg und ist im Maßstab wie 1 zu 480,000 gehalten. Auf demselben Blatte ist auch ein Kärtchen zur Uebersicht der wichtigen Positionen von Koling, Middelfart und Friederieia an der Spitze des kleinen Belt, in einem größeren Maßstabe (1 zu 160,000) beigefügt. Weiters ist bei Flemming von Handtke eine ganz richtige Spezialkarte der Düppeler Schanzen, Maßstab 1 zu 33,000, erschienen, und demselben Blatte beigefügt: eine Uebersichtskarte der Umgegend von Flensburg bis Apenrade, des Sundewitt und der Insel Alsen im Maßstabe 1 zu 200,000).

Die Details über diesen neuesten Erfolg werden sämmtlich gewärtigt; doch läßt sich im Allgemeinen schon Folgendes bemerken: Nach Ueberschreitung des Koldingflusses rückten unsere Truppen in gerader nördlicher Richtung auf Veile vor, während unsere Verbündeten auf der von Kolding nach Friederieia rechts führenden Straße marschirten. Man wollte offenbar diese Festung einschließen, was denn auch vollkommen gelungen ist. Was unsere Truppen am 8. d. geleistet haben, liegt auf der Hand. Sie hatten an einem Tage die vier Meilen betragende Strecke von Kolding nach Veile zurückgelegt, und hier einer dänischen Division, welche Friederieia zu Hilfe kommen wollte, ein hartnäckiges aber erfolgreiches Treffen geliefert und sie nach Horsens zurückgedrängt; die Preußen ihrerseits den aus der Festung ausgefallenen Feind wieder in dieselbe geworfen. Augenblicklich ist also die dänische Streitmacht, welche noch immer bei 35,000 Mann betragen dürfte, dreifach getheilt, und wird dieselbe einerseits in Alsen und Düppel, andererseits in Friederieia, und schließlich in Horsens festgehalten, allerdings mit der Möglichkeit ihrer Konzentrirung durch die Flotte.

Der leicht verwundete Hauptmann Graf Nerfilli ist der Kavalleriebrigade Dobrzensky zugewiesen, und wurde an der Tête des Windischgrätz-Dragonerregiments blessirt, bei welcher Gelegenheit auch Oberlieutenant Graf Czernin dieses letzteren Reiterregiments schwer verwundet in feind-

Digitized by Google

liche Gefangenschaft gerieth. Oberlieutenant Rathlef, aus Kiel gebürtig, wurde schon im Jahre 1859 bei Magenta schwer verwundet und für besondere Tapferkeit in dieser Schlacht mit dem eisernen Kronen-Orden dritter Klasse dekorirt. In dem Gefechte bei Oberlese focht er ebenfalls mit besonderer Bravour und wurde unter den leicht Verwundeten gemeldet. Nach seiner erst kürzlich erfolgten Heilung traf diesen ausgezeichneten Offizier in dem Gefechte vom 8. d. M. das Mißgeschick, abermals schwer verwundet zu werden. Der leicht verwundete Lieutenant Heinrich v. Ivanoffsie ein Sohn des in Pension zu Graz lebenden Marine GM. Friedrich v. Ivanoffs; endlich der schwer verwundete Oberlieutenant Josef Schadelbauer, ein Sohn des Schlachtfest gewordenen Unteroffiziers Josef Schadelbauer, welch' letzterer nach Solferino zum Artillerie-Milieutenant befördert worden sein soll, ein Sohn des Kufsteiner Artillerie-Milieutenants.

* (Fahrstleben, 6. März.) (Original-Korrespondenz.) In diesem kaum 7000 Bewohner zählenden Städtchen liegen mit den beiden Hauptquartieren über 400 Offiziere und einige Tausend Mann, und es findet doch jeder neue Ankömmling, wenn auch kein Stübchen, so doch eine Schlafstelle. Es ist nicht überrieben, wenn ich behaupte, daß beinahe sämmtliche Bauernwagen des Herzogthums Schleswig sich auf der übrigens vortrefflichen Straße von Kolding bis Flensburg in Bewegung befinden, und noch ist es jedenfalls auf sehr baldige weitere Operationen abgesehen ist. Besonders stark werden diese Fuhren von unseren Verbündeten in Anspruch genommen. Nord-Schleswig ist ein an Buchenwäldern reichen Hügelland und dürfte in der besseren Jahreszeit reizend sein. Die nationale Gesinnung dieses Landtheiles ist vorwaltend dänisch, der Landbewohner spricht und versteht nur dänisch, und selbst manchem Stadtbewohner ist die deutsche Sprache nicht geläufig. Das Land trägt den Stempel großer Wohlhabenheit, und nach ihrer Kleidung würde man alle Bauern für Bürger halten.

Unsere Truppen sowie die unserer Alliirten sehen gut und munter aus. Der Rest des herrlichen 9. Jägerbataillons wurde in eine Division zusammengestellt und dient dem „Papa Wrangel" und dem FZM. Baron Gablenz als Ehrenwache. Die Zahl der Kranken übersteigt in wenigen Truppenkörpern 5%; die Soldaten leiden an kriechendem Gesieder und jutenden Ausschlägen. Die Theilnahme und die Sorge der Bevölkerung für unsere Kranken und Verwundeten ist über alles Lob erhaben. Jede der zahlreichen größeren oder kleineren Spitalskolalitäten steht unter dem Schutze von zwei und mehreren Frauen, welche täglich, auch mehrmals des Tages, das ihrer Obsorge anvertraute Spital besuchen und die Wünsche der Kranken auf das liebevollste zu befriedigen trachten. Nennen aus verschiedenen Gauen Deutschlands, auch einige barmherzige Brüder, versehen unentgeltliche Krankendienste. Die Angahl der transportirbaren Verwundeten ist bermalen erschöpft, oder mindestens für einen längeren Transport zu schwer verwundet; in den leichteren wetteifern patriotischen Gaben mit großer Gewissenhaftigkeit verwendet und verschrieben.

* (Schleswig, 8. März.) (Original-Korrespondenz.) Es wird den Lesern Ihrer Zeitung und den Angehörigen der hier in der Behandlung befindlichen verwundeten Offiziere der Brigade Neglik willkommen sein, zu erfahren, welche Hoffnung ein und dem anderen, nach ärztlichem Ausspruch, bezüglich der Genesung lächelt. So herzlich gerne ich alle Herren auch der Gefahr entrant, versprechen möchte, so muß doch die Wahrheit genannt werden, wie eben der Zustand sich zeigt. Der Artillerie-Lieutenant Ritter Gutner, der einen Schuß in die linke Hüfte erhalten hat, bei dem Hauptmann Hoffmann, den ein gleicher Schuß verwundete, und bei dem Lieutenant Leopold Barmann, der an der unteren Epiphiese des rechten Oberschenkels bleffirt wurde.

d. (Nekrolog.) Der Träger eines berühmten Namens, ein hochverdienter Veteran aus den hartnäckigen französischen Kriegen zu Ende des vorigen und zu Anfang unseres Jahrhunderts, wurde vor mehreren Wochen in Wien zur letzten Ruhestätte geleitet. Wir meinen den am 31. Jänner d. J. im ehrwürdigen Greisenalter verstorbenen FZM., wirklichen geheimen Rath und Kämmerer, Kommandeur des Leopold-Ordens und Inhaber des 47. Infanterie-Regimentes, Anton Graf Kinsli zu Wchinitz und Tettau. Auf der Familienherrschaft Chlumetz in Böhmen im Jahre 1779 geboren, übernahm sein um die Neustädter-Akademie unvergeßlicher Oheim, der FZM. Graf Franz Kinsli, die Erziehung des für den Soldatenstand glühenden Neffen. Unter seinen Augen wurde Graf Anton in dieser Akademie erzogen und für den Kriegerstand herangebildet, dem er durch 51 aktive Dienstjahre mit großer Auszeichnung sich gewidmet hatte. Die durch die französische Revolution hervorgerufenen Kriege hatten für den zum Jünglinge herangereiften Grafen in der Akademie kein Ziehen mehr, der Ruhm der Ahnen — fünf derselben verzeichnet die Geschichte des Maria Theresien-Ordens als ihre Mitglieder — spornte ihn zu Thaten an, und noch nicht 17 Jahre alt, erhielt er im Juni 1795 das Patent eines Lieutenant bei dem Pionnier-Korps mit der Eintheilung in die Rhein-Armee. Von hier wurde Kinsli 1799 zur Armee nach Italien überseyt, und that Treffen bei Caffano gab ihm die erste Gelegenheit, seine theoretischen Erfahrungen mit besonderem Muth und Unerschrockenheit praktisch anzuwenden. Der Feind war jenseits des Mincio-Kanals in verschanzter Position aufgestellt, und suchte durch wohlgezielstes Geschützfeuer den Uebergang der Unterigen zu behindern. Ungeachtet dieser Schwierigkeit erbot sich der 20jährige Oberlieutenant Graf Kinsli, eine Laufbrücke zur Ueberseyung des Kanals zu schlagen, was ihm auch vollkommen gelang. Die Folge dieser ausgezeichneten That war die Ernennung zum Hauptmann bei dem um diese Zeit errichteten Brentano, später Mariassy Jäger-Freikorps. Diese Truppe diente bis zu ihrer im August 1801 vorgenommenen Auflösung zumeist bei der Belagerung von Genua, später im offenen Felde, und zeichnete sich sowohl vor Genua, wie in der Schlacht bei Marengo vortheilhaft aus. Einen wesentlichen Antheil an dem Wirken dieses Korps sei unserem Kinsli zu, der auch in den Relationen über die Belagerung von Genua und der Schlacht bei Marengo wohlverdient belobt wurde. Vorübergehend zu Kaunitz, dann zu Strauch-Infanterie eingetheilt, focht er mit diesem Regimente die Schlacht bei Austerlitz mit, und wurde wegen erneuerer Auszeichnung zum Major bei Kinsli-Infanterie ernannt. Von dem denkwürdigen Neujahr 1806 haben wir ihn mit dem Infanterie-Regimente Würtemberg bei Alpern und Wagram ehrenvoll wirken und Wunden davon tragen; im Jahre 1812 gegen Rußland als Oberstlieutenant bei Beaulieu, und 1814 gegen Frankreich als Oberst dieses Regimentes seinen früheren Verdiensten neue zugefellen und neuerdings Wunden davon tragen. Der Verstorbene hatte bisher — mit dem Pariser Frieden hörte seine friegerische Thätigkeit auf — in 10 Feldzügen seinem Namen und seiner Pflicht als Soldat glänzend genügt, drei Pferde unter ihm getragen, wiederholte Belobungen erhalten, und war zweimal in feindliche Gefangenschaft gerathen. Nun stand er dem Regimente Beaulieu bis zum Jahre 1820 als Oberst und Kommandant mit unvergeßlicher Humanität, verehrt von den Seinigen, vor. In diesem Jahre erfolgte Kinsli's Ernennung zum GM., womit die Leitung des Festungs- und Militär-Kommandos zu Salzburg verbunden war; 1831 wurde er FZM. mit Militär Kommandant in Gyerawig, 1838 in gleicher Eigenschaft nach Königgrätz versetzt, wo er durch 2 Jahre seinen Kommandirenden Generalen in Mähren und Schlesien ernannt. Schon im Jahre 1827 ward ihm die Inhaberswürde des 47. Infanterie-Regimentes, bei der Krönung Seiner Majestät des Kaisers Ferdinand in Mailand das Kommandeurkreuz des Leopold-Ordens, und im Juli 1840 die geheime Rathswürde zu Theil geworden.

Sieben Jahre wirkte Graf Kinsli als kommandirender General zu Brünn, bis ihn Se. Majestät auf eigenes Ansuchen im Oktober 1848 dieser Würde unter Verleihung des FZM. Charakter zu enthehen geruhten.

Die Hauptstadt Mähren's wird der Gerechtigkeit und Liebenswürdigkeit des FZM. Grafen Kinsli heute noch eine dankbare Erinnerung bewahrt haben; nicht durch seine Stellung, sondern durch das Entgegenkommen mit jedem Einzelnen, ohne Unterschied des Standes, wußte er sich die Verehrung der Population im hohen Grade anzueignen. Gar oft erschien er in einfacher Zivilkleidung in den beliebtesten Lokalen, auf den frequentesten Plätzen, gesellte sich dem Bürger ungezwungen zu, betheiligte sich an den Gesprächen, und erst als er sich entfernt hatte erfuhr man, daß der liebenswürdige Ungekannte — der kommandirende General war.

Weit mehr Ursache aber hat das Regiment, das Ableben des edlen Veterans zu beklagen. Kinsli's mit den reichlichsten Opfern verbundene Sorge für die Ausbildung hoffnungsvoller Kadeten und die edle Theilnahme für jeden Einzelnen und insbesondere für jeden Hilfsbedürftigen des Regimentes, waren Tugenden, welche ihn Ueberleben werden. Hiezu gesellte sich die unwandelbarste Treue für gemachte Freunde, ein echter, geprüfter Patriotismus, und die vollste Hingebung für Kaiser und Vaterland — Züge, welche seinem ausgeprägten Soldatenherzen ein nie erlöschendes ehrenvolles Andenken bewahren müssen.

Aus der im Jahre 1851 mit der Tochter des Majors von Utsch geschlossenen Ehe hinterläßt der FZM. Graf Kinsli keine Nachkommen; der Bund war aber ein selbe glücklicher, und für seine älteren Tage ein umsomehr wohlthuender, als der FZM. jeder Oeffentlichkeit ferne, an der

Digitized by Google

Seite seiner ihn tief betrauernden Gemalin die Zurückgezogenheit durch diese Wahl in vollstem Maße aufgewogen fand.

Friede seiner Asche!

** Se. Excellenz der Kriegsminister-Stellvertreter und 2. Inhaber des Infanterie-Regiments König der Belgier, FML. Freiherr v. Schiller, hat folgendes Schreiben an sein Regiment gerichtet: „Mit größter Freude und wahrer Befriedigung habe ich zur Kenntniß genommen, welche Bravour und bedenmüthige Tapferkeit mein braves Regiment in dem Gefechte bei Oversee neuerdings an den Tag gelegt hat. Indem ich dem'elben hiefür, vom Kommandanten bis zum letzten Soldaten, meine vollste Anerkennung und meinen wärmsten Dank aussprache, kann ich nur die Versicherung beifügen, daß es mich mit Stolz erfüllt, Inhaber eines so ausgezeichneten und tapferen Regimentes zu sein. Ebenso als ich seinen Vorgesetzten daran gespeiset habe, daß das Regiment seinen alten Ruhm und den erworbenen guten Namen bei der ersten sich darbietenden Gelegenheit bewahren werde, wie es auch wirklich in dem letzten glänzenden Gefechte der Fall war, ebenso bin ich es voraus versichert, daß dasselbe trotz der erlittenen bellagenswerthen Verluste, wenn es nochmals dazu kommen sollte, mit ungebrochenem Muthe und derselben Tapferkeit dem Feinde zeigen werde, wie Belgien-Infanterie das Andenken seiner gefallenen Kameraden zu ehren weiß."

(Raštatt, 6. März. Original-Korrespondenz.) Ueberall wo Tapferkeit, Muth und Soldatenehre auch Etwas gelten, wird für die Verwundeten der alliirten Armee in Holstein, sowie für die Hinterbliebenen der im Kampfe als Helden Gefallenen gesammelt. Ueberall stehen auch jetzt wie stets edle Frauen an der Spitze von derlei wohlthätigen Werken; daß Rastatt, dessen Garnison aus Abtheilungen dreier deutschen Armeen besteht, von denen zwei ihre ergrauen Kriegskameraden um das Glück beneiden, ihr Leben im Norden für ihre Kriegsherren hingeben zu dürfen, daß Rastatt unter diesen Umständen nicht hinter anderen Orten zurückstehen wird, dafür bürgen Schärfsten zu ehren Zwecke darbringen, ist zu natürlich; daß auch hier eine liebenswürdige Dame die Initiative dazu ergriff, gewiß mit vollstem Danke anzuerkennen.

Gegen Sammlungen, Subskriptionen und dergleichen sprachen mehrere Umstände; es war daher gewiß eine praktische und von Jedem Urbefangenen mit Freude begrüßte Idee der Gemalin des hiesigen Festungsgouverneurs, des großherzoglich badischen Generallieutenants Freiherrn v. Seutter, zur Erreichung des edlen Zweckes, von Dilettanten aufzuführenden musikalisch-theatralischen Abends, gegen Entrée, im Museumssaale, natürlich mit Zutritt für Jedermann, vorzuschlagen und mit dankenswerther Mühe in's Werk zu setzen.

Mit der anerkennenswerthesten liebenswürdigkeit fanden sich sogleich so viele Mitwirkende, daß, um das Programm (das ich Ihnen beilege*) nicht allzu lange werden zu lassen, sogar mehreren der sich zur Disposition Stellenden für ihre Gefälligkeit gedankt werden mußte.

Die Instrumental- und Vokal Musik ward von nachfolgenden Damen und Herren exequirt:

Freifrau v. Seutter (badisch), Frau v. Bayer (badisch), Freifrau von der Lunde (preußisch), Freifrau Betty v. Bocklin (badisch); dann: Oberlieutenant Freiherr v. Seldenek (badisch), Oberlieutenant v. Barak (badisch), Premier-Lieutenant Emrich (preußisch), k. österreichischen Militär-Beamten Wostyka und dem hiesigen Herrn Mettior.

Nach Urtheilen von Kennern war diese Produktion eine vollkommen gelungene.

*) Dieses Programm lautet:

1. Sinfonie in B-dur von Beethoven (Frau v. Lundt), arrangirt für Piano, Violine, Flöte und Cello von Hummel (Goetow und 2 Hoheiten).
2. Quartett. 2 Violinsolos von Mendelssohn (Frau v. Seutter, Frau v. Bayer Oberlieutenants v. Barak und Herr Molitor).
3. Arie aus der Oper „Die Corentine" von Donizetti (Frau v. Bayer, accompag. von Lieutenant Emrich).
4. Der Mord in der Kohlmessergasse. Posse in 1 Akt von A. Bergen (Ch rgen von Hoh-Insanterie).
5. Ungar'sche Rhapsodie, für Piano von Baron Gabriel Prasan (Baronin Betty v. Bocklin).
6. Trio aus der Oper „Das Nachtlager in Granada" (Frau v. Seutter, Oberlieutenant Gelenek und Oberlieutenant Barak).
7. Die Wacht am Rhein. Männerchor von C. Wilhelm (120 Mann preußische Soldaten).
8. „Le Pescatore di corallo." Neapolitanisches Volkslied von Flesimo.
9. „Ich grolle nicht." Lied von Robert Schumann. (Gesungen von Frau v. Bayer.)
10. Trio aus der Oper „Belisar" von Donizetti (Frau v. Seutter, Oberlieutenant Barak, und H. Wostyka).
11. Der Churmarsch und die Pikarde. Generalmarsch von Alois Schneider. (Preußische Soldaten vom 32. Füsilier-Regiment.)

Die nöthigen Accompagnements leisteten Mitglieder der sehr guten k. preußischen Militärmusik, unter Leitung ihres tüchtigen Kapellmeisters Barlow.

Durch Unterofsiziere des 3. Bataillons von dem k. k. österreichischen Infanterie-Regimente Nr. 49 Freiherr v. Heß wurde die Wiener-Posse „Der Mord in der Kohlmesergasse", durch Kameraden des k. preußischen 32. Füsilier-Regimentes „der Ehemann wärter und die Picarde" ganz vortrefflich gegeben; endlich gefiel auch der mit viel Präzision und Schwung durch 120 k. preußische Soldaten vorgetragene Männer-Chor: „die Wacht am Rhein", recht gut.

Zwei Damen, die Gemalin des k. k. österreichischen Majors v. Eckhard und des großherzoglich badischen Lieutenants Freiherrn v. Boecklin, hatten das anerkennenswerthe Opfer gebracht, an 3 Abenden Hauptrolle, 1. und 2. Vorstellung, die liebenswürdigen Kassierinnen zu machen, und trugen gewiß bedeutend mehr, wenig bei, die Einnahme so glänend zu gestalten.

Dieselbe betrug, nach Abzug einiger geringer Kosten, 610 fl. süddeutsche Währung in Gold und Silber. Zu gleichen Theilen getheilt, wurde der Ertrag den beiden betreffenden Kontingents-Kommandos zur weiteren Verfügung eingehändigt.

Höchst erfreulich ist die Thatsache, daß nicht nur Museums-Mitglieder, sondern recht viele hiesige Bürger-Familien ihr Schärfsten mit wirklichem Vergnügen und Freude darbrachten; ebenso daß bei der 2. Vorstellung, mit herabgesetzten Preise, beinahe durchgehends Charger und Mannschaft der drei Kontingente, sammt ihren Frauen, den Saal füllten und der leidenden Kameraden in der Ferne dachten.

Das Arrangements hatten, als Direktor: der k. k. österreichische Hauptmann v. Dohner, in verschiedenen andern Wirkungskreisen: der k. preußische Hauptmann v. Johnston, k. k. Oberlieutenant Freiherr v. Jemtraut, und der k. preußische Lieutenant v. Schlütte, mit allseits gewürdigter Sachtennt- niß Schärfsten in ehren Zwecke darbringen, ist zu natürlich; daß auch hier eine liebenswürdige Dame die Initiative dazu ergriff, gewiß mit vollstem Danke anzuerkennen.

Gegen Sammlungen, Subskriptionen und dergleichen sprachen mehrere Umstände; es war daher gewiß eine praktische und von Jedem Urbefangenen mit Freude begrüßte Idee der Gemalin des hiesigen Festungsgouverneurs, des großherzoglich badischen Generallieutenants Freiherrn v. Seutter, zur Erreichung des edlen Zweckes, von Dilettanten aufzuführenden musikalisch-theatralischen Abends, gegen Entrée, im Museumssaale, natürlich mit Zutritt für Jedermann, vorzuschlagen und mit dankenswerther Mühe in's Werk zu setzen.

Mit der anerkennenswerthesten liebenswürdigkeit fanden sich sogleich so viele Mitwirkende, daß, um das Programm (das ich Ihnen beilege)* nicht allzu lange werden zu lassen, sogar mehreren der sich zur Disposition Stellenden für ihre Gefälligkeit gedankt werden mußte.

Die Instrumental- und Vokal Musik ward von nachfolgenden Damen und Herren exequirt:

Freifrau v. Seutter (badisch), Frau v. Bayer (badisch), Freifrau von der Lunde (preußisch), Freifrau Betty v. Bocklin (badisch); dann: Oberlieutenant Freiherr v. Seldenek (badisch), Oberlieutenant v. Barak (badisch), Premier-Lieutenant Emrich (preußisch), k. österreichischen Militär-Beamten Wostyka und dem hiesigen Herrn Mettior.

Nach Urtheilen von Kennern war diese Produktion eine vollkommen gelungene.

*) Dieses Programm lautet:

1. Sinfonie in B-dur von Beethoven (Frau v. Lundt), arrangirt für Piano, Violine, Flöte und Cello von Hummel (Goetow und 2 Hoheiten).
2. Quartett. 2 Violinsolos von Mendelssohn (Frau v. Seutter, Frau v. Bayer Oberlieutenants v. Barak und Herr Molitor).
3. Arie aus der Oper „Die Corentine" von Donizetti (Frau v. Bayer, accompag. von Lieutenant Emrich).
4. Der Mord in der Kohlmesergasse. Posse in 1 Akt von A. Bergen (Ch rgen von Hoh-Insanterie).
5. Ungar'sche Rhapsodie, für Piano von Baron Gabriel Prasan (Baronin Betty v. Bocklin).
6. Trio aus der Oper „Das Nachtlager in Granada" (Frau v. Seutter, Oberlieutenant Gelenek und Oberlieutenant Barak).
7. Die Wacht am Rhein. Männerchor von C. Wilhelm (120 Mann preußische Soldaten).
8. „Le Pescatore di corallo." Neapolitanisches Volkslied von Flesimo.
9. „Ich grolle nicht." Lied von Robert Schumann. (Gesungen von Frau v. Bayer.)
10. Trio aus der Oper „Belisar" von Donizetti (Frau v. Seutter, Oberlieutenant Barak, und H. Wostyka).
11. Der Churmarsch und die Pikarde. Generalmarsch von Alois Schneider. (Preußische Soldaten vom 32. Füsilier-Regiment.)

Baiern.

* (München, 8. März.) Der König hat die Einführung der Brandgeschosse und der Kartätschenladungen nunmehr auch für die Infanterie genehmigt. Diese Waffengattung wird in Zukunft mit dreierlei Geschossen ausgerüstet sein, indem zur gewöhnlichen Kugel noch obige beide kommen. Mit den Brandgeschossen (Hohlkugeln mit Zündfüllung) sind feinliche Munitionswagen, Lagergerüste ꝛc. in Brand zu stecken, während die Kartätschenladungen zu einem sehr wirksamen Feuer auf große Massen des Feindes dienen. Die Infanterie-Kartätschenpatronen bestehen nebst der Pulverfüllung aus drei Kugeln, die durch Scheiben von Pappen-

Digitized by Google

deckt von einander getrennt sind, nach dem Abfeuern sich aber ausbreiten und so die Wirkung von drei gewöhnlichen Schüssen mit einer Ladung erreichen können; die angestellten Versuche haben den Beweis hiefür geliefert. Täglich werden nunmehr über 50 Mann Infanterie zur Einübung von Kartätschenpatronen der Feuerwerksabtheilung zugetheilt.

Piemont.

* (Turin, 4. März.) (Original-Korrespondenz.) Das Heeres-Almanach für das Jahr 1864 gibt folgende Aufschlüsse über den Stand des Offizierkorps in der piemontesischen Armee:

Generale (in Aktivität und in Ruhe)	252
Garden	223
Generalstab	168
Kanzlei- oder Platz-Offiziere	1,585
Karabinier-Offiziere	513
Infanterie- „	9,415
Kavallerie- „	1,013
Artillerie- „	994
Genie- „	451
Train- „	192
Zusammen	14,806

Offiziere oder Grade, nebst dem entsprechenden Sanitätskorps, der ärztlichen Branche, dem Feldklerus, der Militärintendanz und einem Heer von Militärbeamten.

Preußen.

I.

* Die in Schleswig kämpfenden preußischen Truppen haben bezüglich auf Ausrüstung und Bewaffnung manche Erfahrung gemacht und gefunden, welche große Uebelstände in der kurzen Zeit sich herausgestellt haben. Ein k preußischer Offizier schreibt der „Köln. Ztg." aus Flensburg darüber Folgendes:

Der Helm ist der Gegenstand beständiger Klagen der Offiziere und Leute — man mit Recht; bei großer Hitze, wissen wir schon aus den Feldzeitungen, namentlich bei anhaltenden Märschen, daß er den Mann förmlich betäubt und verdummt, die geistige Frische, die neben der körperlichen im Ernstgefechte so überaus nothwendig ist, leidet erschüttrig, und man muß das augenscheinliche große Wohlbehagen beobachten, wenn bei einer kurzen Rast die „alte Tulpe" abgenommen und mit der leichten Mütze vertauscht wird, um den Zwang zu beurtheilen, den dieses beschwerliche Möbel verursacht; der mögliche Vortheil des Helmes, daß er vor Kopfwunden schützt, ist höchst problematisch, denn die Erfahrung der neueren Kriege lehrt hinlänglich, daß Kopfwunden durch Säbelhiebe zu den äußersten Seltenheiten gehören; im Winter ist er ein nicht minder unangenehmer Kumpan, daß Leder wird trocken und hart, die heiße Ausdünstung des Kopfes wird widerwärtig, vollends wenn man die neue Kapuze darunter zwängt; wie manche faule Klage hat ihren ersten Ursprung hierbei gefunden! Fremer hindert der Helm beim Schießen in den verschiedenen Körperlagen, besonders im Liegen, wo er stets die Neigung hat, nach vorn zu fallen, die Stirnbaun und Schenbrauen drückt und daß Blut in die Augen treibt; beim Durchreiten durch Gebüsch bleibt er grundsätzlich irgendwo hangen oder fällt ab, im Feuergefechte ist durch sein Blinken unsere Anwesenheit — er bleibt also ein blosses Paradestück und müßte wie dies bei den Russen geschieht, bei einem Ausmarsche zu Hause bleiben. Der Waffenrock ist im Winter sehr praktisch, nur müßte er weiter sein und zwei Reihen Knöpfe haben, weil scharfer Wind, Schnee und Regen oft sehr unangenehm durch die Knopflücken eindringen. Ganz unbrauchbar hat sich unser Tuchzeug mit dem Minimum von Schaft erwiesen, es mußte deßhalb sogar eine Expedition gegen Lazumtücher unternehmen; die kleinste Pfütze oder wenige Zoll hoher Schnee bewirken, daß der Soldat gründlich naße Füße erhält; die aufgetrempelten Pantalons saugen Näße und Schmutz begierig auf, werden besonders im Lehmboden bei jedem Schritte schwerer und faulen schrnlich vom Leibe. Der Mantel ist viel zu dünn und zu kurz und schützt kaum in einer mäßig kühlen Herbstnacht. Die beden, mit scharfen Patronen erschwerten Patronentaschen drücken den Unterleib, geben dem Manne das Gefühl bei Unbeholfenheit und öffnen sich beim Laufen und beim Liegen von selbst, wodurch viele Munition verloren geht; eine große, nach rechts verschiebbare Tasche wäre zweckmäßiger. Die Kochgeschiere haben zu viele Einsätze; wie selten kommt der Soldat dazu, zu braten ꝛc., er ist herzlich froh, wenn er sein Stück Fleisch amdkrend weich und seine Kartoffeln gar bekommt, wozu also die viele Klapperei, die nur die Verpackung erschwert und doch schließlich verloren geht; fast ferner mit den großen Blechbüchsen, Kammeringen, (Schraubzug?) ꝛc. — Die Tracht der Offiziere ist zu auffallend; die Epauletts können zwar abgeknöpft werden — aber offen gestanden, ist es ein eigen Ding damit; jedem braven Offizier kommt dabei eine leise Anwandlung von Scham, wenn er dazu schreitet; der Soldat ist sehr aufmerksam auf seinen Offizier, und gibt dieser nun von vornherein ein kleines Zeichen von „Vorsicht", kann dieser Eindruck offenbar kein günstiger sein; eine Achselklappe von der Farbe des Regimentes mit silbernen Grabspiechen wäre dem Zwecke vollkommen entsprechend, und könnte diese Einrichtung mit einer Ansrüstung der Mobilmachung sein; den Säbel durch den Hut zu stecken, wie dies vorschriftsmäßig, fällt zwar Niemanden im Gefechte ein, da man auf diese Art weder liegen noch sitzen kann; man sollte aber schon im Frieden eine zweckmäßigere Tragart einführen.

(Uebrigens stehen dem Vernehmen nach in nächster Zeit wesentliche Veränderungen, reihestive Verbesserungen bevor.) Um so glänzender haben sich aber unsere Zündnadelgewehre bewährt und mit Alle mit hoher Zuversicht erfüllt — nur bleibt es heilige Pflicht, mit Energie dahin zu wirken, daß ökonomischer mit der Munition umgegangen und nicht zu viel „geknallt" wird, wie beispielsweise bei Missbrd; nun, wir denken in künftigen Gefechten werden wir unsere blauen Bohnen sparsamer sich den — es muß Alles gelernt werden, und der Krieg ist ja die beste Schule.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen und Beförderungen.

Bei den Infanterie-Regimentern.

Nr. 4. Adolf v. Einem, Oberl. zum Brigade-Adjutanten. Adalbert Adsolon, Emerich v. Genzinger, Josef Kollowitsch, Alois Lachnik und Johann Zwickl, zu Kadetten.

Nr. 15. Sebastian Ebert, zum Kadetten.

Nr. 16. Wilhelm Stern, Oberl., zum Adjutanten beim Reg.-Inhaber.

Nr. 18. Hugo Ramisch, zum Kadetten.

Nr. 19. Richard v. Schrinzhofen, zum Kadetten.

Nr. 22. Karl Klein, zum Kadetten.

Nr. 24. Ditokar Haus, zum Kadetten.

Nr. 25. Jingang Ritter v. Petzl, Unterl. 2. Kl., zum Unterl. 1. Kl.

Nr. 32. Arthur v. Andreansky, Unterl. 2. Kl., zum Bat.-Adjutanten.

Nr. 43. Camilla Bauer, zum Kadetten.

Nr. 46. Stefan Pech, Hauptm. 2. Kl., zum Adjutanten im militär.-geograph. Institute.

Nr. 58. Karl Ritter Ettmayer v. Adelsburg, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Klasse.

Nr. 62. Franz Petit, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 68. Johann Friedl, Oberl., zum Proviant-Offizier.

Nr. 72. Franz Ballentowitz, Johann Strobhal, Johann Härtlein, Edmund Hartnegl und Dimenz Polke, Hauptl. 2. Kl., zu Hauptl. 1. Kl.

Zu Hauptl. 2. Kl., die Oberl.: Franz Mutschan, Ernst Bauer, Moriz Kosd und Eduard Baumgartner.

Zu Oberl., die Unterl. 1. Kl.: Emil Schratzek, Johann Heigmann, Edmund Dengante, Karl Prochaska und Franz Gnad.

Zu Unterl. 1. Kl., die Unterl. 2. Kl.: Franz Jarduch, Anton Ban Crasdef v. Wiesenbach, Johann Schreiber, Josef Matuschka, Karl Pöll, Karl Hofbauer und Josef Gremminger.

Zu Unterl. 2. Kl.: Gustav Rauschan, Hermann v. Einem, Emil Valetic, Kadeten des Reg.; — Egbert Vogt v. Falkenstein, Kadet vom 40. Inf.-Reg.; — Anton Hutkuf, Blasius Okrugic, Kadeten des Reg.; — Ostrosics Wallachy, Fetzer, des Reg.; — Johann Dietl, Karl Krywald, August Werschil, Kadeten des Reg.; — Georg Dulker, Feldw. des Reg.; — Edmund Rosenberg v. Espinasky, Josef Seidl, Kadeten des Reg., von Marimilian Graf Rosenberg, Kadet des 9. Feldj.-Bat.

Nr. 73. Ferdinand Minkowsky, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl. Ludwig Babstäcker, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl.

Nr. 76. Edmund Waldteich, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl. Anton Kreisner, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. Theodor Meffner, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Emerich Pittner, Unterl. 1. Kl., zum Bat.-Adjut.-ten.

Nr. 79. Josef Wallischek, Unterl. 2. Kl., zum Bat.-Adjutanten.

Nr. 80. Wilhelm Krazig v. Kreuzhorst und Bittenfeld, Hauptm. 2. Kl., aus dem Ruhestande eingetheilt.

Bei den Kürassier-Regimentern.

Nr. 3. Rudolf Hugo Freiherr v. Retterhoff, Rittm. 2. Kl., zum Rittm. 1. Kl. Emil Graf Wurmbrand, Oberl., zum Rittm. 2. Kl.

Nr. 6. Paul Graf Galen und Franz Smaschil, Unterl. 1. Kl., zu Oberl. Josef Siebert, Unterl. 2. Kl., zum Unterl. 1. Kl.

Nr. 11. Gustav Freiherr v. Kraliczheim, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Alexander Borgerli, Unterl. 1. Kl., zum Reg.-Adjutanten.

Bei den Husaren-Regimentern.

Nr. 3. Emil Dembschker, Rittm. 2. Kl., zum Rittm. 1. Kl.

Digitized by Google

Nr. 8. Johann Jahasz, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Karl Mayerl, Unterl. 2. Kl., zum Unterl. 1. Kl.

Nr. 9. Alexander Borbath, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Franz Rüdl Edler von Bobdwig, Unterl. 1. Kl., und dem Armeefahne eingetheilt. Alex. Sisz, Unterl. 2. Kl., zum Unterl. 1. Kl. Otto Jakubowitz, Korporal, zum Kadetten.

Bei dem Ulanen-Regimentern.

Nr. 1. Karl Freiherr Weis v. Frenz und Stadenbergthun, Oberl., zum Rittm. 2. Klasse.

Nr. 3. Heinrich Graf Matuschka, Rittm. 2. Kl., zum Rittm. 1. Kl. Emerich Ritter v. Kamecki, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Leopold Graf Thurn-Valsassina, Unterl. 2. Kl., zum Unterl. 1. Kl.

Nr. 7. Anton Hübler und Josef Stein, Unterl. 1. Kl., zu Oberl. Maximilian v. Kaap-Damiani, Unterl. 2. Kl., zum Unterl. 1. Kl. Franz Krahuns, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 8. Graf Pittergerm, zum Kadetten.

Nr. 9. Adolf Haas v. Strimmingen, Oberl., zum Rittm. 2. Kl.

Nr. 11. Ferdinand Zucka v. Dukasalm, Rittm. 2. Kl., zum Rittm. 1. Kl. August Gerhard, Wachm., zum Unterl. 2. Kl.

Bei den Artillerie-Regimentern.

Nr. 2. Viktor Adolph, Ritter Dorini, Hptm. Etterich, Georg Krenzinger, Edler v. Kotterschal, Franz Papovit, Franz Mayer und Eduard Nagy, zu Kadetten.

Nr. 3. Nikolaus Muschik, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl.

Nr. 7. Friedrich Thomann, Unterl. 2. Kl., zum Reg.-Adjutanten.

Nr. 9. Emil Czerweny, Johann Hrubka, Wilhelm Schwarzer und Theodor Stenzel, zu Kadetten.

Nr. 10. Wenzel Schanowt, Unterl. 2. Kl., zum Reg.-Adjutanten.

Nr. 11. Friedrich Bayandt, Oberl., auf dem Ruhestande eingetheilt. Alois Petrusch, Unteroffizier, zum Kadetten.

Nr. 12. Johann Sauka, Oberl., zum Reg.-Adjutanten.

Nr. 13. Ludwig Edler Skala, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl.

Nat.-Reg. Wilhelm Bathelt, Oberl. des Reg., dann Wenzel Rieder und Domi-nik Schewel, Oberl., zum Kadren-Art.-Reg., zu Hauptl. 2. Kl. Ludwig Kramolin, zum Kadetten.

Mil.-Akademie zu Wr.-Neustadt: Franz Kadda, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl., und Gottfried Benesch, Unterl. 1. Kl., zum Oberl.

Beim Generalstabe.

Franz Wattek, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl.

Arthur Wolfrad v. Ahrenburg, Oberl. des 39. Inf.-Reg., Georg Kovacz v. Mocz, Oberl. des 1. Genie-Reg., und August Weigl, Oberl. des 10. Art.-Reg., zu Hauptl. 2. Kl.

Bei der Pionnierem.

Johann Ritter Dreihann v. Sulzberg am Steinhof, Rudolf Schubert und Georg Szent-Miklosy Edler v. Vrenkamp, zu Kadetten.

Uebersetzungen.

Die Majore: Josef Gerstenbrandt, des Genie-Direktor zu Königgrätz, zum Genie-Direktor nach Olmütz. Maximilian Ritter v. Hirsch, des Genie-Direktor zu Agram, in gleicher Eigenschaft nach Hermannstadt. Alexander Morassy de Nagy-Baabakalva, des Genie-Stabes, vom Kriegsministerium als Genie-Direktor nach Königgrätz. Nikolaus Graf Pezza v. Jagerien, des Genie-Stabes, als Genie-Direktor nach Temesvar.

Hauptm. 1. Kl. Julius v. Rotzkowski, des Genie-Stabes, von der Genie-Direkti. zu Temesvar, zur Genie-Abth. des 6. Armeekorps.

Rittm. 1. Kl. Gustav Freiherr v. Hammerfels, des 2. ungar. Mil.-Hengstendepot, vom Posten zu Ris-Kokt-Kikos, als ad latus der Kommandanten nach Nagy-Kikrös.

Die Hauptl. 2. Kl.: Peter Kuchinka, vom 12. zum 1. Art.-Reg. Josef Sudwig, vom Art.-Reg zum 12. Art.-Reg. Mathias Markulin, vom Mil.-Hengst-Kontu-zu Knie zu jenem zu Agram. Ult. Maurig, vom 79. zum 15. Inf.-Reg. Anton Gallyer, vom 3. zum 1. Art.-Reg.

Die Rittm. 2. Kl.: Karl v. Klenk, vom 3. zum 4. Kür.-Reg. Anton Wallner, vom Mil.-Hengstendepot zu Nimburg zum 2. ungar. Mil.-Hengstendepot.

Die Oberl.: August Krauz, vom 64. zum 39. Inf.-Reg. Josef Schmidt, vom 1. zum 5. Pionnier-Bat. Gabor Aurelicsek, des Genie-Stabes, von der Genie-Dir. zu Olmütz zu jener zu Temesvar. Ludwig Wagner, vom 5. zum 1. Pionnier-Bat.

Die Unterl. 1. Kl.: Albert Bisch, vom 16. zum 11. Jäger-Art.-Kombo. Josef Murschhofer, vom 16. zum 1. Jäger-Art.-Kombo. Laurenz Schmidbauer, vom Kadren-Art.-Reg. zum Art.-Zeugs-Depot Wien. Josef Ritter Kral, vom 9. Art.-Reg. in den Stand der Art.-Akademie. Josef Eddek v. Wiedenthain, vom 5. Art.-Reg. zum Mat.-Reg.

Die Unterl. 2. Kl.: Edmund Berg, vom 4. zum 11. Feldj.-Bat. Alois Grabler, vom Kadren-Art.-Reg. zum 16. Art.-Reg. Michael Kral, vom 7. Genie-Inf.-R. g. zum 56. Lin.-Inf.-Reg. Karl v. Laky, vom 10. zum 12 Hus.-Reg. Alois Spotta, vom 31. zum 22. Feldj.-Bat. Karl Müller, vom 15. zum 34. Inf.-Reg. Stefan Kadar nic, vom 19. zum 75. Inf.-Reg. Anton Schmid, vom Kadren-Art.-Reg. zum Bal.-Reg. Lorenz Wurm, vom 12. Inf.-Reg. in die Montirt-Branche, und zwar zum Montirt-Hauptkommissius.

Die Kadren: Hermann Artois, vom 11. zum 10. Kür.-Reg. Georg Buß, vom 67. Inf.-Reg. zum 25. Feldj.-Bat. Viktor v. Schauer, vom 10. zum 8. Art.-Reg. Michael Hascha, vom 43. zum 26. Inf.-Reg. Viktor Kirchlechner, vom Wiener-Korps zum 12. Feldj.-Bat. Karl Kleindienst, vom 9. Art.-Reg. zum 4. Inf.-Reg. Josef Streitl, vom 9. zum 3. Art.-Reg. Albrecht Mitt, vom Pionnier-Bat. zum 35. Inf.-Reg. Georg Schaich, vom 14. Genie-Inf.-Reg. zum 5. Linien-Inf.-Reg. Josef Schmitz, vom Tiroler-Jäger-Reg. zum 7. Hus.-Reg. Anton v. Schramek, vom 62. zum 11. Inf.-Reg. Karl Strohmayer, vom 5. zum 9. Art.-Reg. Josef Spellner, vom 10. Art.-Reg. zum 7. Zeugs-Art.-Kombo. Friedrich Thurnreiter, vom 3. zum 11. Kür.-Reg. Kamille Urban, vom 27. Jäg.-Bat. zum 15. Inf.-Reg. Heinrich Zeger Edelsky, vom 5. Art.-Reg. zum 3. Zeugs-Art.-Kombo.

Quittirungen.

a) Beim Uebertritte in den Civil-Staatsdienst.

Oberl. Karl Meisl, vom 33. Inf.-Reg.

b) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Oberl. Camill Ritter v. Wolczynski, vom 11. Ul.-Reg.

Die Unterl. 1. Kl.: Franz Biedermann, vom 41. Inf.-Reg. Emerich v. Hegedüs, vom 8. Hus.-Reg. Arthur Kruschnig, vom 59. Inf.-Reg.

Die Unterl. 2. Kl.: Alfred Freiherr Benko v. Boinik, vom 78. Inf.-Reg. Ferdinand Graf Lancaster Stuart de Bibanier, vom 4. Kür.-Reg. Rudolf Mihatsch, von der Mil.-Gestütsbranche. Julius v. Sandberger, vom 23. Feldj.-Bat.

Die Unter-Aerzte: Mathias Brezik, vom 63. Inf.-Reg. Karl Bubaker, vom 63. Inf.-Reg. Gustav Dobrowolny, vom 1. Genie-Inf.-Reg.

Standesänderungen.

a) Vom aktiven Stande.

Rittm. 1. Kl. Anton Czerny, vom 2. Drag.-Reg., Fechtlehrer in der Central-Kavallerieschule, † in Wien am 9. Februar 1864.

Rittm. 2. Kl. Ferdinand Freiherr v. Reichach, vom 3. Ul.-Reg., † in Wien am 17. Februar 1864.

Der Oberl.: Josef Fleischhauerl, vom Kadren-Art.-Reg., † in Wien am 10. Februar 1864. Heinrich Hanke, vom 18. Inf.-Reg., † zu Lodz am 12. Februar 1864. Johann Wittanschk, vom 1. Zeugs-Art.-Kombo., † zu Salzburg am 10. Februar 1864.

Unterl. 1. Kl. Josef Cerjak, vom 10. Genie-Inf.-Reg., † zu Eisenstadt am 1. Februar 1864.

Die Unterl. 2. Kl.: Eduard Ritter Schwarzer v. Feldenthann, vom 9. Inf.-Reg., † in Wien am 6. Februar 1864. Anton Winter, vom 1. Genie-Reg., † in Wien am 17. Februar 1864.

Reg.-Arzt 1. Kl. Michael Bayer, Dr., vom 79. Inf.-Reg., † in Wien am 4. Februar 1864.

Oberwund-Arzt Johann Ellmayer, vom 5. Genie-Inf.-Reg., † am 2. Februar 1864.

Militär-Baumeister Karl Reitlinger, Rechnungsführer 5. Kl., vom 5. Feldj.-Bat., † zu Szatzmar am 10. Februar 1864.

b) Vom Ruhestande.

Oberst Franz Schädler, † zu Linz am 17. Februar.

Die Oberstlieut.: Karl Edler Linsler, † zu Wien am 20. Jänner. Johann Jaxrie (Titular), † in Wien am 7. Februar. August Freiherr v. Lauingen, † in Wien am 13. Februar. Karl Petit v. Königstern (Titular), † zu Olsen am 7. Februar.

Die Majore: Alois Bosch (Titular), † zu Baden bei Wien am 21. Jänner. Anton Hartmann, † zu Lier in Böhmen am 8. Februar. Anton Ritter v. Orzechowski, † zu Huta-Zielona in Galizien am 24. Jänner. Franz Aniand, † zu Ebersdorf in Mähren am 21. Jänner.

Die Hauptl. 1. Kl.: Karl Bartl, † zu Gitschof-Trinitz in Böhmen am 7. Jänner. Karl v. Czech, † zu Krenzdorf in Siebenbürgen am 29. Jänner. Nikolaus Dragenovic, † zu Zrzaver am 15. Jänner. Josef Wilhelm Habel, † zu Leipzig in Böhmen am 30. Dezember. Wenzel Freiherr Hohorsen v. Heisenstein, † zu Böhing am 22. Jänner. Franz Kinger v. Treschenberg, † zu Presburg am 17. Dezember. Philipp Kokap, † zu Jungbunzlau am 1. Dezember. Valentin v. Kuhn, † zu Mikolcz am 5. Dezember. Karmin Lukota, † zu Königgrätz am 21. Dezember. Franz Ritter Otto v. Ottenfeld, † zu Presburg am 3. Dezember. Josef Strobhach, † zu Josefstadt am 2. Jänner. Michael Tarbuk, † zu Belovar am 31. Jänner.

Die Hauptl. 2. Kl.: Josef Scharammel, † zu Kalchau am 29. Dezember. Adolf Wiesner v. Wiesenberg, † zu Josefstadt am 2. Dezember.

Die Rittm. 2. Kl.: Eduard v. Jenner, † in Wien am 15. Februar. Ludwig Otto, † zu Olsen am 14. Jänner.

Die Oberlie.: Mathias Ujsud, † zu Weicks-Mende am 14. Jänner. Sebastian Lehner, † zu Pest am 29. Dezember.

Unterl. 1. Kl. Lorenz Sandrowski, † zu Pojenyel am 24. Jänner.

Der Unterlt. 2. Kl.: Johann Dobrinic, † zu Podvoje am 21. Dezember. Michael Stankic, † zu Kopreroc am 4. Jänner.

c) Vom Armeefande.

Rittm. 1. Kl. Eugen Graf Sachsen-Kaltdorf-Lon, † zu Schloß Libesic in Böhmen am 13. September.

Oberst. Anton Karl Czerny, † zu Kaschau am 27. Dezember.

Kriegs-Marine.

Ernennungen und Beförderungen.

Josef Kuchinka, See-Kadet, zum Schiffbau-Ofizier.

Sigmund Josef Bujaj, Johann Karabaic und Matthias Sablic, prov. Fregatten-Kapitäne, zu effektiven Fregatten-Kapitänen.

Quittirung.

Wilhelm Winternitz, Dr., Korvetten-Arzt, ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Entlassungen.

Jakob Bohotnicky, Unterl. 2. Kl. der Marine-Inf.-Reg.

Wilhelm Koloros, See-Kadet.

Eingesendet.

Ein böhmisches Regiment in Italien sucht einen Kapellmeister. Offerte wollen gefälligst in der Buchhandlung Karl Gerl in Wien, Kärnthnerstraße Nr. 40 mit genauer Angabe der Adresse abgegeben werden.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Telegramm.

Weile, 11. März 1864.

Generallieutenant Hegermann schreibt mir durch Parlamentär, daß Oberlieutenant Graf Chernin sich außer Gefahr befindet und wegen Auswechslung an den Kriegsminister in Kopenhagen angetragt wurde.

Gablenz, FML.

Wien, 12. März.

Der als Kurier aus dem Hauptquartiere des 6. Armeekorps hier eingetroffene Rittmeister Graf Kinsky der Generaladjutantur Sr. Majestät, überbrachte folgenden Bericht des FML. Baron Gablenz über das Gefecht der k. k. Truppen vom 8. März d. J.:

Ich bin so glücklich, der hohen Generaladjutantur über ein heute stattgehabtes erfolgreiches und trotz der ungünstigen Terrainverhältnisse mit bewunderungswürdiger Bravour der Truppe und vergleichsweise geringen Opfern erkauftes Gefecht melden zu können.

Wie ich bereits zu berichten die Ehre hatte, war für heute die Vorrückung des Armeekorps in zwei Kolonnen, wo möglich mit der Avantgarde bis Weile, vom Oberkommando angeordnet.

Ein sehr ausgiebiges Thauwetter, gepaart von anhaltendem Regen, hatte namentlich die Seitenwege in einen grundlosen Zustand versetzt, daher der Marsch aller in der Nacht vom 7. zum 8. größtentheils abseits der Chaussee benanterten Truppen, welche theilweise heute Morgens schon um 2 bis 3 Uhr aus ihren gedrängten Dislokationen aufbrachen, ein sehr beschwerlicher war.

Die Seitenkolonne des Herrn FZM. Graf Neipperg, bestehend aus der k. preußischen kombinirten Kavalleriebrigade Oberst Flies, dann den Infanteriebrigaden GM. Tomas und Dormus bei k. k. 6. Armeekorps, welche auf der bei einiger Zeit bei Wiesenau über die Kelding-Au gebauten Brücke dieses Gewässer überschreiten sollte, war, nachdem im Laufe der Nacht das angeschwollene Wasser die Brücke überfluthet hatte und die dahin disponirten Brückenwägen auf den Feldwegen stecken geblieben, nach längerem Zeitverluste genöthigt, theils durch eine ganzbar gemachte Furt, theils auf hergestellten Nothstegen, und mit einer Brigade über die Brücke bei Kolding überzugehen, und konnte bei der schlechten Beschaffenheit der eingewiesenen Wege nicht rechtzeitig auf gleicher Höhe mit der von mir befehligten und auf der Chaussee marschirenden Kolonne anlangen.

Diese letztere, mit dem Dragonerregimente Fürst Windischgrätz und zwei Geschützen der Brigadebatterie von Nostitz unter GM. Baron Dobrzensky an der Tête, stieß erst ungefähr ¾ Meilen südlich von Weile um 11 Uhr Vormittags auf feindliche Kavallerieposten, gegen welche der bei der Brigade GM. Baron Dobrzensky eingetheilte Generalstabs-Hauptmann Graf Uexküll mit einem Zuge zur Rekognoszirung weit vorging, und eine stärkere ihm entgegenrückende feindliche Kavallerieabtheilung, ohne langes Besinnen mit der etwa zur Hand habenden Hälfte dieses Zuges attaquirte. Im Handgemenge wurde der genannte Hauptmann durch mehrere Säbelhiebe nicht unerheblich verwundet, war jedoch nach Anlegung eines leichten Nothverbandes nicht zu bewegen, das Gefecht bis zu dessen Beendigung am späten Abend zu verlassen.

Mit gleichem Heldenmuthe attaquirte Oberlieutenant Graf Chernin an der Spitze seiner kleinen Abtheilung, fiel aber nach mehreren erhaltenen Wunden bewußtlos vom Pferde und wurde, nachdem stärkere feindliche Abtheilungen zur Unterstützung heranrückten, in Händen des Feindes belassen werden. Nach den bei der weiteren Vorrückung und hier in Weile eingehaltenen Erkundigungen ist derselbe glücklicher Weise nicht tödt, sondern verwundet.

Nachdem ich die mittlerweile heranzerückten Infanteriebrigaden Nostitz und Grondecourt, welchen die Kortzschützreserve folgte, ausgiebig rasten gelassen hatte, setzte ich um 12½ Uhr Mittags, da keine Aufklärung auf das Eintreffen der Seitenkolonne war, die Vorrückung um so mehr fort, als die Verschiebung des Angriffes auf den nächsten Tag voraussichtlich einen verstärkten feindlichen Angriff erwarten ließ und die Truppen in diesem Falle hätten bivouakiren müssen, und hiedurch jedenfalls mehr, als durch eine weitere Vorrückung und ein hiemit verbundenes Gefecht gelitten haben würden.

Durch ein sehr Kanonenschüsse vertrieben, räumte die gegenüberstehende zahlreiche Kavallerie das vorliegende Plateau, und meine Kavallerie durchzog das beinahe eine Meile lange, gegen Weile sich hinziehende Defilée, welches an mehreren Stellen verhaut und zur nachdrücklichen Infanterievertheidigung geeignet war, fast unbehelligt, bis sie im Walde unmittelbar vor genannten Orte auf stärkere feindliche Infanterieabtheilungen stieß.

Ich ließ dieselben durch die Brigade GM. v. Nostitz, mit dem Regimente Großherzog von Hessen-Infanterie Nr. 14 an der Tête, angreifen und nach Weile zurückwerfen, welches, obwohl barrikadirt und von Geschützen auf dem nördlichen dominirenden Ufer der tief eingeschnittenen Weile-Au befestigt, von der genannten Brigade sofort mit Sturm unter klingendem Spiele genommen wurde.

Der Gegner zog sich nunmehr ganz in die erwähnte, von Natur aus sehr steile und noch durch Verhaue fast unzugänglich gemachte Aufstellung nördlich der Weile-Au zurück, und hielt dieselbe unter Kommando des Generallieutenants Hegermann-Lindencrona, unter welchem der Oberst Müller als Brigadier befehligte, mit drei Infanterieregimentern (1., 7. und 11.), zwei Kavallerieregimentern, zwei Rohr- und einer Kakketenbatterie besetzt.

Ich zog nunmehr auch die zwei Bataillone der Kortzschützreserve in's Feuer, ließ die Brigade Grondecourt nach Weile nachrücken und ertheilte der Brigade Nostitz, nachdem eine weiter ausgreifende Umgehung nicht thunlich war, den Befehl, zum Angriff der jenseitigen Höhen vorzugehen, zu welchem Behufe sich das 9. Feldjägerbataillon gegen die rechte Flanke des Feindes, als den entscheidenden taktischen Punkt dirigirte, in welcher Richtung ich auch das 18. Feldjägerbataillon, treffen Führung der Oberst Graf Grondecourt zweckmäßig verwenden ließ.

Durch diese musterhaft und mit der höchsten Bravour aufgeführte Bewegung wurden die vom Feinde besetzten Höhen erstiegen und den gegen die Front mit gleicher Entschlossenheit vorgehenden Infanterieregimentern der Brigade GM. v. Nostitz ihre schwierige Aufgabe erleichtert.

Die einbrechende Dunkelheit und die außergewöhnliche Ermüdung der mit unterstehenden Truppen machte eine energische Verfolgung des Feindes, welcher sich gegen Gerres zurückzog und diesen Rückzug durch ein noch längere Zeit anhaltendes, wenn auch wenig wirksames Artilleriefeuer zu decken suchte, unmöglich.

Das Gefecht hatte von 2½ bis 6½ Uhr Abends gedauert und kostete den Dänen namhafte Verluste, worunter, so viel bis jetzt bekannt, circa 200 Gefangene.

Unsererseits ist die Zahl der Todten noch nicht genau ermittelt; jene der in den etablirten Spitälern aufgenommenen, fast durchaus schwer Verwundeten beträgt 60, darunter außer den beiden schon früher genannten Offizieren, vom Infanterieregimente Großherzog v. Hessen Nr. 14 den Oberlieutenant Schädelbauer, durch mehrere Kolbenschläge schwer verwundet, Lieutenant Pachner leicht; vom Infanterieregimente König der Belgier Nr. 27 Oberlieutenant Rahtlew, welcher schon bei Oversee durch einen Schuß, dessen Gewalt durch das Portemonnaie abgeschwächt wurde, bleßirt und vor wenigen Tagen wieder eingerückt war, heute jedoch einen tödtlichen Schuß durch den Orden der eisernen Krone in die Brust erhielt und demselben bereits erlegen ist; dann von demselben Regimente Oberlieutenant Jvanovich leicht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben nachstehendes Allerhöchstes Befehlschreiben Allergnädigst zu erlassen geruht:

In Anerkennung besonderer Tapferkeit und hervorragender Leistungen in den Gefechten bei Ober-Eselt und am Königsberg am 3., bei der Beschießung der feindlichen Batterien bei Stadt Schleswig am 4. und 5., dann im Gefechte bei Oversee am 6. Februar 1864, verleihe Ich:

Die Kriegsdekoration des Kommandeurkreuzes Meines Leopold-Ordens:

Dem Generalmajor Herzog Wilhelm von Würtemberg.

Die Kriegsdekoration des Ritterkreuzes Meines Leopold-Ordens:

Dem Obersten und Kommandanten des Infanterieregiments Graf Coronini Nr. 6, Albert Fellner v. Feldegg;

dem Obersten und Kommandanten des Infanterieregiments Freiherr v. Martini Nr. 30, Franz Freiherrn Abele v. Lilienberg;

dem Oberstlieutenant und Kommandanten des 9. Feldjägerbataillons, Franz Schindlach;

dem Major Norbert Freiherrn Haugwitz v. Plätzitz, und dem Hauptmann Dominik Eder, Beide vom Infanterieregimente König der Belgier Nr. 27.

Digitized by Google

Die Kriegsdekoration Meines Ordens der eisernen Krone dritter Klasse:

Den Hauptleuten im Generalquartiermeisterstabe: Moriz Daubrawsky v. Sternek und Heinrich Ambrozy.

Vom Infanterieregimente König der Belgier Nr. 27:

Dem Obersten und Regimentskommandanten Johann Illrichsky;
dem Major Ernst Enzmann;
den Hauptleuten: Richard Schlurt Edlen v. Schluetenberg und Ludwig v. Castelli;
dem Oberlieutenant Gustav von und zu Haydegg;
dem Oberlieutenant-Regimentsadjutanten Josef Guggenberger.

Vom Infanterieregimente Freiherr v. Martini Nr. 30:

Dem Oberstlieutenant Franz Orsekovich und
dem Hauptmann Karl Ritter v. Gazmelli.

Vom Infanterieregimente König von Preußen Nr. 34:

Dem Obersten und Regimentskommandanten Alexander Benedek und
dem Hauptmann Franz Zimmermann.

Vom 9. Feldjägerbataillon:

Dem Hauptmann Gustav Schmiger;
den Oberlieutenants: Karl Urschitz und Adolf Saurwein.

Vom 18. Feldjägerbataillon:

Dem Oberstlieutenant und Bataillonskommandanten Ferdinand Eybler;
den Hauptleuten: Oskar Ritter v. Mahrowicz und Johann Kloß
v. Kossen Ritter v. Sternegg, allen mit Nachsicht der Taxen.

Das Militärverdienstkreuz mit der Kriegsdekoration:

Dem Hauptmann im Generalquartiermeisterstabe Wilhelm Ritter v. Gründorf;
dem Oberlieutenant Karl Freiherrn v. Mertens, des Kürassierregiments Königin Marianistan von Baiern Nr. 2, zur Ordonnanzoffizier beim Kommando unten des 6. Armeekorps;
dem Oberlieutenant, Brigadeadjutanten Franz Weißmann, des Infanterieregiments Freiherr v. Kivoli Nr. 23.

Vom Infanterieregimente König der Belgier Nr. 27:

Den Hauptleuten: Franz Schlitter v. Niederunberg und Paul Hochbauer;
den Oberlieutenants: Anton Liebe Edlen v. Kreuzner und Albert Grafen Saint Julien-Wallsee;
dem Unterlieutenant, Bataillonsadjutanten Theodor Höpler;
den Unterlieutenants: Leopold Barmann und Adolf Schwarz.

Vom Infanterieregimente Freiherr v. Martini Nr. 30:

Dem Hauptmann Vinzenz Pfanner;
dem Oberlieutenant Ferdinand Trad;
den Unterlieutenants: Wilhelm Jeney, Felix Ritter v. Manasterski, Franz Heymerle und Josef Woller.

Vom Infanterieregimente König von Preußen Nr. 34:

Den Hauptleuten: Heinrich Endlicher, Ignaz Gyurl und Theodor Pechy de Pechy-Ujfalu;
dem Oberlieutenant, Regimentsadjutanten Alexander v. Papay;
den Oberlieutenants: Anton Schimarzek und Urban Breilla;
den Unterlieutenants: Franz Daubner und Nikolaus Dobos v. Marczinsalva.

Vom 9. Feldjägerbataillon:

Den Hauptleuten: Karl Haradauer Edlen v. Heldrndauer, Eduard Urschitz, Karl Went, Franz Hriller und Franz Hermanny Edlen v. Heldrnberg;
den Oberlieutenants: Moriz Kalischke und Franz Kopetent;
dem Unterlieutenant Sigmund Krug.

Vom 18. Feldjägerbataillon:

Den Hauptleuten: Wenzel Buschek, Gustav Ritter v. Zygadlowicz, Karl Schalk und Bernhard Gillaret;
dem Unterlieutenant Karl Reich.

Vom Husarenregimente Fürst Franz Liechtenstein Nr. 9:

Dem Oberstlieutenant Ladislaus Ritter v. Smagalski, und
dem Rittmeister Johann Grafen Attems.

Vom Dragonerregimente Fürst Windischgrätz Nr. 2:

Den Rittmeistern: Ludwig Grafen Waldburg-Zeil-Trauchburg und Ludwig Prinzen Arenberg, zugetheilt im Hauptquartier des königl. preußischen General-Feldmarschalls v. Wrangel.

Von dem Meinen Namen führenden Artillerieregimente Nr. 1:

Den Hauptleuten: Eduard Modricky, Franz Drahorad und Hugo Ritschl;
dem Oberlieutenant Josef Wolaf.

Von der ersten Sanitätskompagnie:

Dem Unterlieutenant Johann Waldhäusel.

Die belobende Anerkennung finde Ich auszusprechen:

Dem Hauptmann im Generalquartiermeisterstabe Emanuel Diemmer;
dem Oberlieutenant, Brigadeadjutanten Eugen Wolf, des Infanterieregiments Graf Coronini Nr. 6.

Vom Infanterieregimente Großherzog von Hessen Nr. 14:

Den Hauptleuten: Achilles Edlen v. Gröller Hugo v. Henriquez, Adolf Freyschlag v. Freyenstein, Wilhelm Mayrr v. Hohenberg, Josef Fischer und Johann Danninger;
den Oberlieutenants: Otto Hand, Eduard Schierling und Julius Eglof v. Engvillen;
den Unterlieutenants: Franz Bergeis, Johann Czech und Anton Pachner.

Vom Infanterieregimente König der Belgier Nr. 27:

Den Oberlieutenants: Franz Gottfried, Vinzenz Herzog, Emil Baltieur v. Gruelfenberg und Alois Pohl;
dem Unterlieutenant Gustav Gradeg;
dem Unterlieutenant, Bataillonsadjutanten Ignaz Edlen v. Srlimann;
den Unterlieutenants: Karl Morawetz, Viktor Hofmann Edler v. Wrandheim, Theodor Röbrl und Hugo Oltmann.

Vom Infanterieregimente Freiherr v. Martini Nr. 30:

Den Hauptleuten: Ferdinand Planner und Josef Stompor;
dem Oberlieutenant Anton Dylewski und
dem Unterlieutenant Ferdinand Fattinger.

Vom Infanterieregimente König von Preußen Nr. 34:

Dem Hauptmann Alois Ritter Pittoni v. Dannenfeld;
den Oberlieutenants: Friedrich Grafen Latour-Baille-Saffina, Vinzenz Horalek und Theodor Strasily Strasendrinn;
dem Unterlieutenant, Bataillonsadjutanten Alexander Zacharyjewicz;
den Unterlieutenants: Alexander Overbeck und Rudolf Gerstinger.

Vom 9. Feldjägerbataillon:

Den Oberlieutenants: Franz Kravani und Demeter Sumarski;
den Unterlieutenants: Martin Markl, Valerian Daporta, Anton Köhler, Josef Steiner, Peter Gamerlerl, Raimund Riebelsberg zu Thurburg, Andreas Gerdmann und Franz Ritter Pirchner v. Scharnet.

Vom 18. Feldjägerbataillon:

Den Unterlieutenants: Ferdinand Prusky und Karl Swogerinsky.

Vom Husarenregimente Fürst Franz Liechtenstein Nr. 9:

Dem Major Georg Ernst;
den Rittmeistern: Franz Vonz v. Panz, Egon Prinzen Thurn und Taxis, Karl Kernocky und Philipp Grafen Lamberg;
den Oberlieutenants: Josef Donner, Josef Gärtsä de Szegrd, Albert v. Ubde-Rodney und Otto Prinzen Thurn und Taxis;
dem Unterlieutenant: Ludwig Baron de Kövid.

Vom Dragonerregimente Fürst Windischgrätz Nr. 2:

Dem Major Robert v. Kuischenbach.

Von dem Meinen Namen führenden Artillerieregimente Nr. 1:

Dem Oberlieutenant Maximilian Samaly, und
dem Unterlieutenant Julius Kotrsch.

Durch unmittelbare Beförderung wurden belohnt:

Der Oberst und Kommandant des Infanterieregimentes König der Belgier Nr. 27, Wilhelm Herzog von Württemberg, zum Generalmajor;

der Oberstlieutenant Meiner Generaladjutantur und Generalstabschef beim 6. Armeekorps, Franz Freiherr v. Blastik, zum Obersten.

Den Nachbenannten, welche vor dem Feinde geblieben, oder ihren Wunden erlegen sind, erkenne Ich zu:

Dem Major Ludwig Stampfer, des Infanterieregimentes Freiherr von Martini Nr. 30;

dem Major Josef Edler v. Stransky, des Infanterieregimentes, König von Preußen Nr. 34, und

dem Oberlieut. naut Friedrich Laiml von Oedina, des 9. Jägerbataillons, die Kriegsdekoration des Ritterkreuzes Meines Leopold-Ordens;

dem Oberlieutenant Karl Freiherrn v. Prolesch-Osten, des Infanterieregimentes König der Belgier Nr. 27, und

dem Unterlieutenant Elias Badovinac, des Szluiner Grenz-Infanterieregimentes Nr. 9, die Kriegsdekoration Meines Ordens der eisernen Krone dritter Klasse; sämmtlichen mit Nachsicht der Taxen.

Digitized by Google

Ich verleihe in Anerkennung der Mir angezeigten verdienstlichen Leistungen auf dem Schlachtfelde:

das Ritterkreuz Meines Franz Josef-Ordens:

Dem Regimentsarzt Dr. Josef Böhm, des Infanterieregiments Großherzog von Hessen Nr. 14;

dem Regimentsarzt Dr. Karl Köstler und dem Oberarzt Dr. Josef Schalek, Beide des Infanterieregiments König der Belgier Nr. 27;

dem Regimentsarzt Dr Heinrich Weisse, des Infanterieregiments Freiherr v. Martini Nr. 30;

dem Regimentsarzt Dr. Wenzel Paul, des Infanterieregiments König von Preußen Nr. 34, und

dem Oberarzt Dr. Philipp Jakob, des 18. Feldjägerbataillons.

Das goldene Verdienstkreuz mit der Krone:

Dem Oberarzt Dr. Alexander Nossek, des Infanterieregiments Großherzog v. Hessen Nr. 14;

dem Oberwundarzt Juda Fuchs, des Infanterieregiments König der Belgier Nr. 27;

dem Oberarzt Dr. Emanuel Arzt, des Infanterieregiments Freiherr v. Martini Nr. 30;

dem Oberarzt Dr. Franz Kobliha und dem Oberwundarzt Johann Lippold, Beide vom 9. Feldjägerbataillon; dann

dem Oberarzt Dr. Andreas Genesi, des Husarenregiments Fürst Franz Liechtenstein Nr. 9.

Das silberne Verdienstkreuz mit der Krone:

Dem Unterarzt Martin Ostadal, des Infanterieregiments Großherzog v. Hessen Nr. 14;

dem Unterarzt Ferdinand Schmiedt, des Infanterieregiments König der Belgier Nr. 27;

dem Unterarzt Anton Navarra, des Infanterieregiments Freiherr v. Martini Nr. 30;

dem Unterarzt Adolf Krommes, des 9. Feldjägerbataillons;

den Unterärzten: Josef Kunz und Franz Pospischill, Beide vom Husarenregimente Fürst Franz Liechtenstein Nr. 9.

Das goldene geistliche Verdienstkreuz:

Dem Regimentskaplan Johann Gustkiewicz, des Infanterieregiments Freiherr von Martini Nr. 30.

Die belobende Anerkennung finde Ich auszusprechen:

Dem griechisch-nichtunierten Regimentskaplan Georg v. Bojsior, des Infanterieregiments Graf Coronini Nr. 6;

den Regimentskaplänen: Thomas Sladovnik, des Infanterieregiments Großherzog von Hessen Nr. 14, und Karl Bancalari, des Infanterieregiments König der Belgier Nr. 27.

Wien, am 10. März 1864.

Franz Josef m. p.

* Se. k. k. Apostolische Majestät haben dem Rittmeister in der Armee, Arthur Prinzen Rohan, dem Majorscharakter ad honores, die erbländ. Eliabeth-Maria-Theresien-Stiftung dritter Klasse dem pensionirten Linienkorporalen Karl Esten v. Dörscher, und den Gendarmen: Ignaz Zeiner, Josef Fischer und Karl Gerstner, des 6. Gendarmerieregiments, in Anerkennung der mit großer Selbstaufopferung bewirkten Rettung dreier Menschen vom Flammentode, und zwar dem Ersteren, welcher dieser als Leiter besonderen Umsicht und Muth entwickelte, das silberne Verdienstkreuz mit der Krone, dem beiden Letzteren das silberne Verdienstkreuz Allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben Allergnädigst anzuordnen geruht, daß dem Oberstlieutenant Franz Schmidt des Generalquartiermeisterstabes, für sein erfolgreiches Wirken im Lehrfache der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit bekanntzugeben werde.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Die Hauptl. 4. Kl.: Emanuel Heindl, des Ruhestandes (Dom. Gerona), zum 2. Offizier beim Garn.-Spit. zu Verona. Wenzel Ledrer, des 10. Feldj.-Bat., zufolge der Allerhöchsten Entschließung vom 3. März 1864, zum k. k. Archiven-Beihgarden.

Zu Hauptl. 1., die Hauptl. 2. Kl.: Peter Candutti, in der Rangs-Eindeg des 22. Inf.-Reg., und Kontrolor des Mil.-Verpflegs-Magazins zu Spalato, mit Belassung in den Rangs-Eindeg beim genannten Regimente und in seiner dermaligen Dienst-Verwendung. Josef Machold, in der Rangs-Eindeg des 6. Inf.-Reg., und in der Dienstleistung in der Mil.-Akad. zu We-Neustadt, mit Belassung in der Rangs-Eindeg beim genannten Regimente und in seiner dermaligen Dienst-Verwendung. Anton Kaczina v. Liebstadt, des Lieconer 1. Grenz-Inf.-Reg. Alexander v. Klempay, des Warasdiner-Kreuzer 5. Grenz-Inf.-Reg. Alfred Freiherr v. Schalten, des Warasdiner St. Georger 4. Grenz-Inf.-Reg. Josef Krelia, des Petervardeiner 9. Grenz-Inf.-Reg. Franz Gunja, des Banaten-Banderia 13. Grenz-Inf.-Reg., und Jakl Davidopacz, des Titler Grenz-Inf.-Bataillons.

Zum Hauptm. 2. Kl., der Oberl.: Heinrich Göbl, in der Rangs-Eindeg des 6. Inf.-Reg. und in der Dienstleistung im Kadeten-Institute zu Hranz, im genannten Regimente, wohin derselbe zum Truppenkörper einzurücken hat.

Zum Rittm. 2. Kl., der Oberl.: Wilhelm Graf Palffy zu Erdöd, des Hus.-Regts. Erzherzog Albrecht Nr. 2, zufolge Allerhöchsten Entschließung vom 4. März 1864 in diesem Regimente.

In der Mil.-Gebäude-Branche.

Zu Rittm. 1., die Rittm. 2. Kl.: Eduard Baumgarten, Jakob Dobrapil und Eduard Löffler.

Zu Oberlts., die Unterlts. 1. Kl.: Georg Chotenowsky, Johann Schmied und Karl Wondraschek.

Zum Unterl. 1., der Unterl. 2. Kl. Franz Hojer.

Zum Unterl. 2. Kl., der Wachm. Johann Bittner, mit der Eintheilung zu dem Mil.-Hausstan-Depot zu Ofen.

In der Montur-Branche.

Zum Unterl. 1. Kl., der Unterl. 2. Kl. Anton Hnetig, mit Belassung in der Rangs-Eindeg beim 7. Kür.-Reg.

Kalpar Wretschy, Feldwebel 3. K. b.im 45. Inf.-Reg., zum Feldwebel 2. Klasse.

Anton Neumann junior, Dr. Staats- und Ehrenrat des Garn.-Spit. zu Lemberg, zum Ober-Stabsarzt 2. Kl., mit Belassung in seiner bermal Anstellung.

Jak. Heyer, Dr., Reg.-Arzt 1. Kl. des Garn.-Spit. zu Padua, zum Stabs- und Ehrenarzt des Garn.-Spit. zu Ofen.

Josef Rehm, Dr., Reg.-Arzt 1. Kl., vom Landes-General-Kmdo. zu Hermannstadt, zum Stabs- und Garn.-Chef-Arzte zu Salzburg.

Karl Reinwald, Dr., Reg.-Arzt 1. Kl. und Korps-Arzt der Truppen-Verbgzeite, zum Stadtarzte, mit Belassung auf seinem bermal. Dienstposten.

Ignaz Jancka, Dr., Reg.-Arzt 1. Kl. des Sanitäts-Banater 14. Grenz-Inf.-Reg., zum Stabs- und Garn.-Chef-Arzte zu Karlsburg.

Franz Wisdan, adeligen Standes, des siebenten Uebersetzes der k. k. Josefs-Akademie, zum Unterarzte beim 12. Kür.-Reg.

Josef Freiherr Gall v. Gallenstein, Feldm. der Mont.-Kommission zu Venedig, zum Rechnungs-Revisions-Rate 2. Kl. bei der Mont.-Kommission zu Brünn.

Emil Studeny, Bauern.-Assistant, zum unbesoldeten Bauern.-Eleven bei der Genie-Direktion zu Königgrätz.

Uebersetzungen.

Die Oberlts.: Emil Baun, vom 60. zum 51. Inf.-Reg. Eugen v. Kübing, in der Rangs-Eindeg des 59. Inf.-Reg., vom Stande des Kadeten-Institutes zu Marburg, befindet sich mit dem genannten Reg. bereits einzuwirken hat. Julius v. Korbuly, vom 37. zum 68. Inf.-Reg. Josef Thim, vom 18. zum 43. Inf.-Reg.

Der Unterl. 2. Kl., Michael Dzygovic (zugetheilt beim 25. Feldj.-Bat.), vom 1. Banat. Grenz-Inf.-Reg. Graf Jellacic Nr. 10, zum 71. Lin.-Inf.-Reg. wohin derselbe einzurücken hat.

Wilhelm v. Brandenstein, Kriegs-Kommissariats-Adjunkt 2. Kl., vom Landes-General-Kmdo. in Wien, zu jenem zu Hermannstadt.

Franz Weber, Dr., Distr.-Stabsarzt 2. Kl. und Ehrenarzt des Garnisonspit. zu Komorn, als Oberarzt zum Garnisonspit. zu Pest.

Anton Neumann, senior, Dr., Stabsarzt und Garnisons-Oberarzt zu Karlsburg, als Oberarzt zum Garnisonspit. zu Komorn.

Franz Schau, Dr., Regimentsarzt 1. Kl., vom Garnisonspit. zu Kaschau, zum 12. Feldjäg. Balthas Pfeffer, Dr., Regimentsarzt 2. Kl., vom 12. Feldspit., zum Garnisonspit. zu Pest.

Josef Sohn, Oberarzt 2. Kl., vom 6. Kür.-Reg., zur 137. Mil.-Fuhrw.-Feldens-Transport-Colonne zu Aiben bei Brag.

Eduard Schwarz, Verpflegs-Assistal 4. Kl. von Graz nach Wola. August Czenka, Verpflegs-Assistal 4. Kl., von Werner-Kuffasti in das Generalat von Ofen. Josef Stanicek, Verpflegs-Assistal 4. Kl., von Cattaro nach Kaschau, und Franz Stelkovsky, Verpflegs-Assistal 3. Kl., von Kaschau nach Cattaro.

Karl Zenker, Verpflegs-Kassist, von Marburg nach Palmanova, und Wendelin Schramm Verpflegs-Kassist, von Prag nach Theresienstadt.

Hermannstadt, Stadt. Ober-Postschmied, von der 137. Mil.-Fuhrw. Feldens-Transp.-Kol., zur 8. Fuhrw.-Feld-Inspektion in den 4. Armeekorps, und Josef Mussil, Kutschmied, von der 50. Mil.-Fuhrw.-Feldens-Transp.-Kol., zum 6. Kür.-Reg.

Eintheilung.

Der Hauptm. 1. Kl. Josef Schmidt, des Ruhestandes (Dom. Wien), zum 12. Feldspit., beim 6. Armeekorps, als Kmdt. dieses Spitales.

Franz Hinek, Kutschmied des Feldversuchsamtes (Dom. Mestre), zur 26. Sanit.-Befpan-Kol., wo derselbe mit 1. des auf sein Einrücken folgenden Monats in Stand zu nehmen ist.

Quittirung.

Mit Beibehalt des Mil.-Charakters.

Der Unterl. 1. Kl. Ignaz Hrsla, des 74. Inf.-Reg. (Dom. Hostalrin Böhmen.)

Pensionirungen.

Die Hauptl. 1. Kl.: Karl Schnorr von und zu Karolsfeld, des 35. Inf.-Reg., gegen nachträgl. Ex Superarticulirung in den zeitl. Ruhestand. Franz Hrsla Edler Topčik, des 66. Inf.-Reg., als halbinv., unter Vormerkung für eine Ersten-Anstellung. (Dom. Prag.)

Unterl. 1. Kl. Paul Sivkovic, des 15. Inf.-Reg., als halbinv. (Dom. Ofen.)

Unterl. 2. Kl. Anton Kolka, des 37. Inf.-Reg. als halbinv., unter Vormerkung für eine Friedens-anstellung. (Dom. Gmunden in Ober-Oesterreich.)

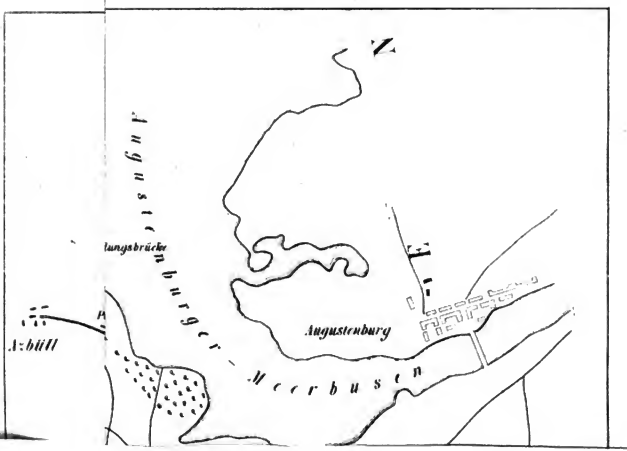
Anton Hallas, Kriegs-Kommissariats-Adjunkt 2. Kl., vom Stande des Landes-General-Kmdo. zu Lemberg, als reaktivo. (Dom. Prag.)

Mit der nächsten Nummer wird für die P. T. Herren Abonnenten der „Militär-Zeitung" ein verläßlicher Plan der Festung Fridericia ausgegeben werden.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. Druck von F. B. Geitler in Wien.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 22. Mittwoch, den 16. März 1864. XVII. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 7 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Habsburgergasse Nr. 1 (Geitler'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Besorgungen.

Die Festung Fredericia.

(Mit einem Plane.)

L. Fredericia, nächst Düppel der militärisch wichtigste Punkt der dänischen Halbinsel, liegt an einem halbmondförmigen Vorsprunge des kleinen Belten, welcher durch das Eingreifen des Veile- und Kolding-Fjordes gebildet wird, beiläufig in der Mitte der 60 bis 70 Meilen langen östlichen Küste. In einem Bogen von 1200 Schritten zum Halbmesser erstreckt sich die Landfronte der Festung, mit den Flügeln bis an das Meer reichend. Ihrer strategischen Lage nach bildet die Festung den Angelpunkt der dänischen Defensive, welche von dem Momente, wo Fredericia mit der Insel Fünen fällt, beendet ist.

Durch Benützung des verschanzten Lagers vor Fredericia und der ähnlichen Position bei Düppel kann aber der Feind durch Vermittlung zu Wasser den einen oder den anderen Punkt hinreichend verstärken, um bei günstiger Gelegenheit selbst wieder einen Offensivstoß auszuführen. Fredericia ist für Fünen, gleichwie Düppel für Alsen, der Schlüssel der nächst Seeland größten Insel des Dänenreiches.

Die Stellung Fredericia zerfällt: a) in das verschanzte Lager, b) die Festung und c) die auf 2400 bis 3000 Schritte entfernte Insel-Fünen. Das verschanzte Lager hat eine dem Terrainverhältnisse angepaßte Reihe größerer Fortifikationen, in deren Intervallen einzelne Batterien so angelegt sind, daß die Hauptfronte des Lagerraumes, der für 20,000 Mann hinreicht, fast parallel zur Landseite der Festung zu liegen kömmt.

Die Werke decken die Mitte derselben und bestreichen ihre östlich gelegene Flanke.

Nach Verlust der Schlacht bei Fredericia im Jahre 1849 benützten die Dänen die von der schleswig-holsteinischen Armee erbauten Werke zu Vorwerken, und umwandelten dadurch die Festung zu einem modernen Platze.

Ihre Lage zeigt das Croquis.

Vier Vorwerke liegen vor der westlichen Front und beherrschen das Vorterrain, sowie insbesondere die Koldinger-Chaussee und die nach Veile führende Straße vollkommen.

Gegen Norden sind anschließend an (4) mehrere Batterien, und am Strande das Werk 5 mit mehreren anderen Schanzen.

Durch den Einschnitt, welchen der Rands-Fjord bildet, ist auch eine direkte Bestreichung des Terrains auf 1500 bis 2000 Schritte landeinwärts durch Kriegsschiffe möglich.

Die Flügel des Lagers lehnen sich an die Küste und können von Kriegsschiffen, sowie von der Festung aus vertheidigt werden.

Da die Annäherung gegen das Lager nur auf den Höhenrücken erfolgen kann, zumal die Niederungen durchgehends versumpft sind, so wird die Erkämpfung des Belagerungs-Terrains auf bedeutende Schwierigkeiten stoßen. Der Angreifer muß gegen die Kolding-Bucht, den Rands- und Veile-Fjord, zur Fernhaltung von Kriegsschiffen, sowohl schwere Strandbatterien und Observationsthurmen aufstellen, wo nicht größere Verschanzungen anlegen müssen, um vor kühnen Rückenangriffen während der Belagerung geschützt zu sein.

Die Festung Fredericia selbst besteht aus einer 2500 Schritte langen Landfront und zwei ebenso langen Seefronten, welche in der Spitze des Landvorsprunges mit der Citadelle zusammentreffen.

Die Landfronte wird von 8 bastionirten Fronten gebildet, die sich, wie erwähnt, bogenförmig ausgedehnt und mit den Flügel-Bastionen an's Meer lehnt.

Der Hauptwall ist so stark im Durchschnitte, daß er dem wirksamsten Feuer der gezogenen Geschütze Widerstand leisten kann. (Siehe das Profil im Croquis.)

Die Bastionen sind geräumig und voll erbaut, und zum Theile (die Bastionen 2, 4, 5, 8) mit Cavalieren versehen, deren Feuer die weitesten Vorwerke erreicht. Ihre Zahl beträgt 10, von welchen die Bastion Oldenburg, Holstein, Schleswig, Prinzessin Jüdlich, die Bastion Prinz Georg*), Prinz Christian, Königin, König, Dänemark und Norwegen nördlich der Koldinger-Chaussee liegen.

Seit 1849 wurden auch die Kourtinen für Geschützvertheidigung eingerichtet, und vor denselben zwischen den Bastionen 2, 3, 4, 5 Ravelins für Geschützvertheidigung erbaut.

Der normale Festungs-Hauptgraben erstreckt sich von dem Hafen der Stadt bis über die zehnte Bastion und bildet durch seine Breite und die ausgiebige Wasserhöhe in selbem ein bedeutendes Verstärkungsmittel.

Das Glacis hat einen bedeckten Weg mit Waffenplätzen ohne Reduits in den einspringenden, und zwei Waffenplätze mit Redutis in den ausspringenden Flügelpunkten vor der Bastion 2, und der Kourtine zwischen Bastion 8 bis 9.

Vor der Bastion 2 (Holstein) beginnt, an das Glacis anstoßend, eine theils tenaillirte Frontverschanzung, welche den Belagerten zum Sammeln von Ausfallstruppen dienen kann.

Die Westfronte wird ferner noch durch eine leicht zu bewirkende Anstauung des von Stoustrup kommenden Baches gedeckt. Die größte Breite dieser Inundation beträgt 300, die kleinste 200 Schritte; ihre Länge reicht gegen die Orte Erritsö und Stoustrup und beträgt bei 2000 Schritte. Doch hindert diese Ueberschwemmung ein offensives Vorbrechen der Besatzung keineswegs, da zwei breite Dämme über dieselbe führen.

Der eine Damm wird von den Vorwerken 1 2, der andere von einem gemauerten Blockhaus, zwei Batterien und zum Theil von Fünen aus vertheidigt.

Aus der Stadt führen zwei Thore, von denen das Königsthor nordwärts, das Prinzenthor westwärts liegt. Die Armirung der Werke besteht aus den schwersten Festungsgeschützen.

Die Seefronten haben einen der Landfronte gleichen Wall, entbehren jedoch selbstverständlich ihrer minder wichtigen Aufgabe halber jedes Außenwerkes oder sonstiger Verstärkungen, und haben kein ausgesprochenes Tracée.

Beide Fronten werden von der an der Spitze befindlichen Zitadelle flankirt, die aus einem starken Hauptwalle und mehreren Kernwerken besteht.

Auch vertheidigt die Zitadelle beide Landungsbrücken, welche ob Mangel eines guten Hafens für das Ein- und Ausschiffen wichtig sind. Der Hafen ist nur für kleinere Schiffe benützbar und hat 12 Fuß Tiefe.

Die dritte und letzte Stellung bei Fredericia für den Belagerten bietet die durch einen Meeresarm auf 2500 bis 3000 Schritte getrennte Insel Fünen, nach der ein Brückenschlag der Entfernung wegen hier

*) Die Prinz Georgs-Bastion ist die höchstgelegene und überragt alle Häuser der Stadt.

Digitized by Google

nicht möglich wird. Bei Strüb liegen mehrere Strandbatterien, welche bis gegen Ertiso wirken können.

Bei Widdwasrt (auf Fünen), südöstlich vom genannten Orte Ertiso, wird der Meeraum so schmal, daß der Brückenschlag wohl möglich, aber sehr schwer ausführbar, da die Küste mit Forts und Batterien garnirt ist.

Ohne Schiffe bleibt die Belagerung Fredericias immer eine Danaidenarbeit, zumal es dem Feinde möglich, während der hermetischen Kornsperre von der nahen Insel Fünen alles Erfordernis, Leute, Provianz, Geschütz, Munition u. dergleichen zu Wasser, ohne daß der Angreifer sie Nachschübe beforgt sein zu müssen. Ueberhaupt spielt der Angreifer hier eine schwer durchführbare Rolle. Gegen Norden, Osten und Westen nicht gedeckt, kann er jeden Moment, selbst vom Süden her, wenn nicht direkt angegriffen, doch empfindliche Belästigungen erfahren, und auch Proviant oder ähnliche Zufuhren einbüßen, will er anderenfalls nicht die halbe Armee auf der lang gestreckten Operationslinie in Kommandos auflösen.

Von kann ferner mit dem Feldgeschütze keine Erfolge hoffen und muß selbstverständlich regelmäßig belagern; hatte der Belagerungs-Park nach Düppel über 2 Wochen nothwendig, so bedarf er zu dem fast 10 Meilen entfernteren Fredericia gewiß über 3 Wochen. Während der Zeit entdeckt das Observationskorps jede denkbare Bequemlichkeit und ist jeglicher Witterung ausgesetzt, da der Feind bei einigem Verständnisse seiner Aufgabe, an beständigen Beunruhigungen nicht fehlen lassen wird, daher den Angreifer zur strengsten Vorsicht zwingt.

Die Durchführung einer Belagerung wird überdies durch die örtliche Lage auf bedeutende Hindernisse stoßen, da ihr die Wahl des Angriffsfeldes vorgezeichnet und dieses entsprechend vertheidigt ist. Erfolgt der Angriff vom Rands- und Welle-Fjord aus, so müssen entsprechend viele Batterien zur Fernehaltung von Kriegsschiffen, und vielleicht im Feuer derselben erbaut werden, und man macht dann gegen das verschanzte Lager und die Feste nur wenig bedeutsame Fronten geltend, oder man muß die Westseite der Festung und der Insel Fünen zugleich angreifen und dann eine Frontlänge von Ostergaard am Rands-Fjord bis unter Ertiso mit Truppen und Werken versehen, deren Kommunikation dann von den versumpften Niederungen unterbrochen und oft gefährdet sein wird, weil eine Linie in der Länge von 8—10,000 Schritten oder einer Meile eben nicht überall gleich stark sein wird und sein kann.

Fredericia und Düppel sind ebenbürtige Festen Dänemarks, erstres aber im erhöhteren Maße.

Holz oder Eisen.

F. So weit sich bis jetzt die Spuren der ersten Verwendung des Eisens statt des Holzes bei dem Bau von Schiffskörpern verfolgen lassen, war es um das Jahr 1821, daß in England das erste eiserne Merkantilschiff, der „Aron Manby" gebaut wurde.

Die heftigste Opposition wurde gegen diese Neuerung laut. War man doch bis jetzt gewohnt, von dem Wasser stets durch zwei Fuß dickes Holz getrennt zu sein, und nun sollten einige Linien Eisen hinreichen. Erst nach der Anwendung der Schraube als bewegendes Prinzip wurde die Erbauung der eisernen Schiffe allgemein, und nur durch Verbindung des Holzes war die Erbauung solch' riesenhafter Schiffe wie der „Himmalaya", „Persia Great Eastern" u. s. w. eine Möglichkeit; ja man kann behaupten, daß ohne diese Kombination in dem Schiffbau die Anwendung einer großen Dampfkraft, bei den der Natur nach schwächer gebauten Merkantilschiffen, auf eine schon jetzt bedeutend überschritene Grenze gebannt gewesen wäre, indem die Holzschiffe durch die beständige Vibration der Achterstheile (Propellerschiffe) bedeutend in ihrer Verbindung leiden und dadurch der Dampfkraft eine Grenze setzen.

In der Merkantilmarine ist die Frage: ob Holz, ob Eisen, bei den Dampfern schon längst zu Gunsten des Letzteren entschieden, wofür uns die See-Assekuranzen den besten Beweis liefern; denn nicht nur daß die Einzahlungen bei den Eisenschiffen nicht höher sind, zahlen eiserne Schiffe bei gleicher Anzahl von Jahren gegenüber den Holzschiffen weniger.

Bedenfalls der beste Beweis des Vertrauens in Eisenkonstruktionen.

Noch sprechender tritt dieses aus Folgendem hervor:

Im Jahre 1860 gab es (nach Angaben von Konter-Admiral Paris) 862 hölzerne und 1001 eiserne Dampfer, von denen 1291 Räder- und 572 Schraubendampfer waren; bei den Räderdampfern sind 729 größtentheils alte Dampfer aus Holz, während der Rest, und zwar die bei weitem größeren Schiffe aus Eisen. Bei den Schraubendampfern sind 539 aus Eisen und nur 33 aus Holz gebaut.

In der Kriegsmarine herrscht noch immer Ungewißheit, welches von den beiden Materialien das Vortheilhaftere sei. England, das Land der Eisenindustrie, hat zu seinen Panzerschiffen die Eisenkonstruktion gewählt, während Frankreich dieselben größtentheils aus Holz baut. Wir wollen es in Folgendem versuchen, auf die Vor- und Nachtheile beider Konstruktionen aufmerksam zu machen.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß das Schiffsbauholz, soll der damit konstruirte Bau ein dauerhafter sein, eine gewisse Anzahl von Jahren, sei es in Gehalten, sei es im Trocknen, vor dem Gebrauche gelagert sein muß. Die Arsenale sind dadurch gezwungen, ein immenses Kapital (Schiffsbauholz) nicht nur todt liegen zu lassen, sondern auch jährlich unbrauchbar, um im Falle des Bedarfes gedeckt zu sein. Dieses todt liegende Kapital jedoch kann sich nur in einem Staats-Arsenale erhalten, denn dem Privatmann kann man unmöglich zumuthen, auf unbestimmte Zeit ein Kapital (d. i. bis zur Verwendung) ohne Interessen liegen zu lassen. Als während dem Krimfeldzuge die englische Regierung sich an die Privatindustrie wandte, um die bedeutende Anzahl Kanonenboote herzustellen, deren sie rasch bedurfte, sahen sich die verschiedenen Konstrukteure genöthigt, die Regierung um Schiffsbauholz und den Arsenalen anzugehen, und da dieselbe nicht in der Lage war, diesem Ansuchen zu entsprechen, mußten diese Kanonenboote mit Wissen der Regierung aus frischem Holze erbaut werden. Doch ist dieses nicht der einzige Nachtheil der Holzkonstruktion. Bei dem Holze ist die Verbindung der einzelnen Theile nie eine so vollkommene, als bei dem Eisen, und diese Eigenschaft setzt der Dichtung zu großer Schiffe aus Holz eine Grenze. Bei Holzschiffen lecken sich wenige der Elastizität seines Materiales die Verbindungen bei heftig lang anhaltenden Bewegungen oft so, daß Schiffe dadurch Wasser ziehen. Konter-Admiral Paris führt unter anderen Beispielen die Fregatte „Orenque" an, welcher vermöge der Elastizität des hölzernen Schiffskörpers das Kondes-Ausflußrohr gebrochen wurde. Wie gefährlich ein solcher Bruch des Rohres werden kann, leuchtet ein.

Auch in Betreff der Reparaturen ist das Holz einestheils im Nachtheil. Allerdings sind die provisorischen Reparaturen beim Holz leicht und schnell hergestellt, denn leichtbrüchige Theile können durch eine Kugel erzeugte Oeffnung sogleich durch einen Holzpfropf mit darauf genagelter Bleiplatte unschädlich gemacht werden, allein bei großen Reparaturen tritt gerade das Gegentheil ein; soll z. B. eine Sponte gewechselt werden, so muß sowohl die Außen- als Innenbeplankung entfernt werden.

Da, wie früher erwähnt, die Verbindung bei Holzkörpern nie eine so vollkommene sein kann wie beim Eisen, so war man gezwungen, die Festigkeit des Schiffskörpers durch stärkere Dimensionen einzelnen Theile herzustellen; die natürliche Folge ist daher, daß bei gleichem Deplacement der Holzkörper ein viel schwererer, als jener von Eisen sein muß. Dieser Unterschied tritt freilich jetzt nicht so lebhaft auf, da die meisten Konstrukteure der Eisenschiffe wegen ihrer Oxidation eine bedeutend größere Stärke geben, als eben nöthig. Die Holzschiffe sind daher schon vermöge der größeren Dicke ihrer Schiffswände weniger geräumig, als Eisenschiffe von derselben Größe, freilich verträgt dafür ihr Material leichter die Temperatur-Veränderungen.

Aber noch einen anderen, nicht genügend berücksichtigten Fehler sind Holzschiffe unterworfen: Mit dem Altwerden nehmen hölzerne Schiffe immer mehr Wasser durch die Poren in ihren Rumpf auf (werden von Wasser getränkt), bekommen dadurch einen größeren Tiefgang und verlieren die ursprüngliche Höhe der Stückpforten über dem Wasserspiegel. Der Konter-Admiral Paris, dessen Buch: L'Art naval a l'Exposition universelle de Londres en 1862, uns die meisten Daten dieses Aufsatzes entnehmen, behauptet sogar, daß die Differenzen zwischen der ursprünglichen Tauchung sich bis auf 1 Fuß steigern können. Diesem Fehler sind eiserne Schiffe freilich nicht unterworfen.

Es erübrigt nur noch das Verhalten der Holzkonstruktion bei Schiffsbrüchen und gegen Schüsse zu untersuchen. Wenn ein Holzschiff bei hohem Seegang aufläuft und von den Wellen gehoben wird, in sein Bett fällt, so wird die Verbindung seiner Theile zerstört und das Schiff geht rasch in Trümmer; darum sind die Schiffbrüche bei hölzernen Schiffen weit schrecklicher. Achter- und Vorderbeil trennen sich gewöhnlich, und das Wasser deckt sich mit zahlreichen schwimmenden Trümmern, die nur zu oft die Boote gefährden.

Digitized by Google

„Man kann es aber als Regel annehmen, daß bei Abordagen zwischen Schiffen das Eisen gefährlicher als das Holz ist, und daß bei Schiffbrüchen das Gegentheil eintritt."

„Es muß jedoch bemerkt werden, daß die Abordagen nur an der Stelle stattfinden, die außerhalb des Wasserst sind, und daß an solchen Stellen die Panzerplatte wie die Holzunterlage die Schiffe schützt."

Welchen Einfluß die Gewalt des Stoßes der Projektile auf das unter den Platten befindliche Holzschiff ausübt, ist noch nicht genügend erprobt, da feste Ziele am Lande in dieser Hinsicht nicht genügende Aufschlüsse geben können. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß durch die Gewalt des Stoßes sich die Nähte der Bordwand öffnen und das zwischen sie und Panzer befindliche Werg herausgerissen wird, eben so wahrscheinlich ist es, daß dieses nicht das Schiff zum Sinken bringen wird, noch überhaupt das Schiff dadurch stark leckes wird, doch ist es denfalls eine Reparatur oder Kalfatirung des Holzschiffes mit großen Schwierigkeiten verbunden, da dann zuerst die Panzerplatten entfernt werden müßten.

Der Eisenkonstruktion wird allgemein vorgeworfen, sie sei bei weitem theurer, als die Holzkonstruktion; woher kommt es denn aber, daß die Handelsmarine ihre Dampfer fast ausschließlich aus Eisen baut? Hat es sich nicht vielmehr gezeigt, daß das Schiff, baudolz (soll das damit gebaute Schiff von Dauer sein) eine gewisse Anzahl von Jahren als todtes Kapital gelagert sein muß?

Muß denn solch' gelagertes Schiffsbaudolz bei seiner Verwendung nicht enorm theuer sein? Und wer hat die Mittel, ein solches Kapital so lange ohne Interessen zu lassen?

Will man anderseits diese Interessen nicht verlieren, das heißt baut man mit frischem Holze, so geschieht dies immer auf Kosten der Dauer eines Schiffes.

Wir wollen nun die Vor- und Nachtheile der Eisenkonstruktion näher beleuchten.

Einer der Hauptvortheile derselben ist es, daß man das Eisen gleich verwenden kann und die erforderliche Menge leicht anzuschaffen ist, denn es braucht eben nicht wie das Holz Jahre lang in Magazinen zu liegen, bevor es verwendet werden kann. Es ist bekannt, mit welcher Leichtigkeit dasselbe die verschiedenen Formen annimmt, es ist ja schmiedbar. Bei dem Holze jedoch muß die verschiedene Form (die eben nicht oft in der Natur vorkommt) erst geschnitten werden, und da dieses nicht immer in der Richtung der Fibern möglich, so wird das so geschnittene Holz dadurch geschwächt. Der größte Vortheil des Eisens besteht jedoch darin, daß es sichere und feste Verbindungen zuläßt, und die einzelnen eisernen, mit Nieten verbundenen Tafeln bieten fast dieselbe Sicherheit und Festigkeit, als es eine einzige Tafel dieser Größe bieten könnte.

Das schönste Beispiel gab in dieser Beziehung der „Great Eastern" bei seinem Stapellauf, der 90 Tage auf eine Länge von 103 Meter das ganze Gewicht des 208 Meter langen Schiffes getragen, ohne daß man eine Veränderung um ¹/₄ wahrgenommen hätte. Aber noch andere Vortheile bietet die Eisenkonstruktion. Nur bei derselben kann man alle jene Kombinationen anbringen, die bestimmt sind, nicht nur das Schiff zu stärken, sondern auch das Eindringen von Wasser unschädlich zu machen (Tubular-Bilsen oder Mittheilung der Schiffe in Kammern); insbesondere Scheidewände theilen das Schiff in zahlreiche Kammern, verhindern den Eintritt des Wassers und verstärken die Seitenwände des Schiffes.

Viele Schiffe sind durch die luftdichten Scheidewände von Schiffbruch gerettet worden, und man kann annehmen, daß in solchen Umständen das Eisen bedeutenderen Vortheil bringt, als das Holz.

Die Panzerschiffe, die einen großen Theil ihrer Ladung (Panzer) außer Bord führen, und daher im Inneren hinreichend Raum haben, können durch Einführung des Tubularsystemes eine Sicherheit bekommen, die von großem Werthe ist.

Bei der Holzkonstruktion haben wir schon erwähnt, daß bei gleichem Deplacement das Eisenschiff leichter ist; jedenfalls ein bedeutender Vortheil, denn dadurch verringert sich der Tiefgang des Schiffes, oder sehr umgekehrt in den Stand, eine größere Anzahl Kanonen einzuschiffen. Ein noch immer nicht genügend gewürdigter Vortheil der Eisenkonstruktionen ist der, daß die Visitirung des Zustandes des Schiffskörpers jeden Moment möglich ist, indem alles sichtbar und zugänglich ist, während bei Visitirung von Holzschiffen erst die Planken entfernt werden müssen, will man den Zustand des Schiffes untersuchen.

Es ist nun durch Erfahrung genügend sichergestellt, daß eiserne Schiffe von längerer Dauer als hölzerne sind und es ist nur der im Wasser liegende Theil, der einer schnelleren Zerstörung ausgesetzt ist, während der oder Wasser befindliche Theil (das todte Werk) 3—4 Schiffsboden (siebenfaches Werk) aushalten kann, mit einem Worte eine 3—4fach längere Dauer hat. Dieser Ausspruch ist die Wahrscheinlichkeit für sich, wenn man bedenkt, daß alles oder der Wasserlinie befindliche Eisen, Innen sowohl wie Außen, immer in gutem Zustand durch den Anstrich erhalten werden kann. Je weiter man aber unter diese Linie kommt, desto schwerer ist die Instandhaltung, bis endlich das am Boden des Schiffes sich sammelnde Wasser denselben langsam zerstört. Man hofft durch Belamn die unteren inneren Flächen vor dem Rosten so viel wie möglich zu schützen. In der Reparaturen tritt hier gerade der umgekehrte Fall, als bei der Holzkonstruktion ein; denn vermöge dem Materiale und der Härte desselben sind provisorische Reparaturen allerdings schwieriger als beim Holze herzustellen, dafür sind die größeren Reparaturen leichter und schneller gemacht, indem man zu den einzelnen Theilen zukann, ohne erst andere Theile zerstören zu müssen, und wegen der Leichtigkeit der Verbindungen der einzelnen Theile. Zahlreiche Fälle haben gezeigt, daß bei Havarien, wo Schiffe sich Bordwand eingedrückt oder ihre Vorderstevnen beschädigt, einige Tage genügten, um diese Schäden zu wechseln.

Nachdem das Eisen, da es nicht die Elastizität des Holzes besitzt, seine Form nicht momentan ändert, noch durch sein Verweilen im Wasser durch Aufnahme desselben sein Gewicht vermehrt, so kann auch seine Tauchung nicht in ersten Zunehmen bezüglich sein; es müßte dann in dieser Beziehung die Beschwindigkeit der eisernen Schiffe immer dieselbe bleiben, wenn es nur noch gelingen könnte, den eisernen Schiffsboden immer rein zu erhalten.

Nachdem wir die Vortheile der eisernen Schiffe im Vorhergehenden beleuchtet, kommen wir jetzt auf deren Nachtheile zu reden; und wenn dieselben auch nicht zahlreich sind, so sind sie dafür desto gewichtiger.

Der Hauptnachtheil bei eisernen Schiffen besteht darin, daß sich der Boden besonders bei ruhig liegenden Schiffen kurze Zeit nach dem Einlaufen mit Seegewächsen und Muscheln bedeckt, und dadurch das Schiff an Schnelligkeit der Fahrt verliert.

In den tropischen Gegenden soll der Verlust der Schnelligkeit oft bis auf 4 Knoten steigen, und Kontre-Admiral Paris führt ein Beispiel an, wo ein Paquetboot von 12 Knoten fast bis auf 6 Knoten kam.

In Hinsicht der Aufgaben ist dieß ein bedeutender Nachtheil, denn der Kohlenverbrauch eines Schiffes pr. Stunde bleibt derselbe, ob dasselbe seine Fahrt verlieren hat oder nicht; so der Kohlenverbrauch in Betreff des zurückgelegten Weges wird dadurch immer größer.

Würde daher ein Schiff Anfangs 10 Meilen laufen, das Schiff in 6 Monaten 2 Meilen Fahrt verlieren, und es hätte im Anfang zu einer gewissen Ueberfahrt 300 Tonnen gebraucht, so würde es dadurch ¹/₅ Zeit länger unter Wegen bleiben und 360 Tonnen Kohlen verbrauchen.

Da die Geschwindigkeit zur Kraft im Verhältnisse des Kubus steht, so wäre der Verlust der Schnelligkeit von 10 auf 8 Knoten in 1000 zu 512 bei der Maschine, d. h. dieselbe hätte nahe die halbe Kraft verloren, ohne deßhalb weniger Kohlen zu verbrauchen.

Bei den Kriegsschiffen kann dieser Verlust von Geschwindigkeit von den schwersten Folgen sein.

Man bringt ungeheuere Opfer an Raum, um eine mächtige und starke Maschine, sowie Kohlendepots installiren zu können, ja man verringert selbst die so wesentvolle Höhe der Stückpforten über dem Wasser deßwegen; und trotz all' den Opfern genügen 6 Monate, um die so theuer erkaufte Schnelligkeit immer mehr und mehr zu verlieren, wenn man nicht immer ein Bassin zur Disposition hat. In Kriegszeiten könnte sich der Fall ereignen, daß ein Schiff deßhalb genommen werde, weil es schon seit 6 Monaten aus dem Dock gekommen oder angestrichen wurde, d. h. weil es von seiner ursprünglichen Schnelle verloren.

Bis jetzt hat man als einziges Hilfsmittel nur das Ansetzen der Seegewächse und Muscheln zu verhüten, die Dockung und den frischen Anstrich; es steht jedoch zu hoffen, daß auch diesem Uebelstand die Wissenschaft bald abhelfen wird.

Daß den Fehlern an der Bussole eiserne wie hölzerne Panzerschiffe gleich unterworfen sind, will ich hier nicht berühren. Eine der Hauptschwierige gegen Eisenschiffe sind die Beschädigungen, denen sie durch

Digitized by Google

Schüsse an dem Körper unter der Wasserlinie, wo sich keine schützenden Platten mehr befinden, aufgesetzt sind. Man hat noch immer nicht genügende Erfahrung, wie solche Oeffnungen für den Augenblick so viel als möglich unschädlich gemacht werden können, und ob, wenn auch die Beschädigungen senkrecht auf die Fläche gemachter Schüsse parallelst werden können, dasselbe auch bei schief auf dieselben fallenden Schüsse möglich ist, so muß man anderseits bemerken, daß gerade jene Kautsche, welche die ersten Eisenschiffe im Kriege nach China führten, und deren Schiffe eine gemeinde Anzahl Kugeln erhielten, diejenigen sind, die diese Versuche am wenigsten fürchten, und häufig erklärten, daß die Beschädigungen nicht bedeutender als beim Holze sind. Uebrigens haben alle Panzerschiffe bedeutende Maschinen, und die kann man doch leicht zum Herauspumpen des durch die Oeffnungen hereingeströmten Wassers benützen.

Der Kontre Admiral Paris hat in seinem früher angeführten Buche die Vor- und Nachtheile des Holzes und Eisens so ausführlich behandelt, daß wir es uns nicht verfagen können, seine Ansicht darüber wörtlich anzuführen, die er in folgendem Resumé zusammengefaßt hat:

Vortheile des Holzes.

„Das Holz zu den Bauten kann nach Belieben in den Arsenalen aufgestucht werden. Der unter Wasser befindliche Schiffskörper (Kupferhaut) kann immer rein sein (wenn nicht Eisen sich in der Nähe des Kupfers befindet), und deshalb kann das Schiff nicht in kurzer Zeit bedeutend von seiner Fahrt verlieren. Die Roth-Reparaturen können schnell und leicht bewerkstelligt werden. Schüsse unter dem Panzer (Wasserlinie) sind daher weniger gefährlich, als beim Eisen indem die Oeffnungen kleiner und leicht durch Kugelpfröpfe und Bleiplatten zu vernageln sind, und eben deßhalb ist das Blosgehen des unteren Schiffskörpers bei heftigem Rollen weniger gefährlich. Der unter dem Wasser befindliche Schiffskörper hat fast gleiche Dauer mit dem anderen."

Nachtheile des Holzes.

„Die Verbindung ist nicht eine so sichere als beim Eisen, und dadurch wird der Größe der Schiffsdauten eine Grenze gesetzt. Der Schiffskörper wird viel schwerer als beim Eisen. Die Dauer ist eine bedeutend kürzere, besonders wenn die Erdauung in Eile geschah."

„Die Panzerplatten und Bolzen werden durch den galvanischen Einfluß des Kupfers zerfört."

„Der untere Schiffskörper (Kupferhaut) bedeckt sich ebenfalls wie bei den Eisenschiffen mit Seegewächsen, wenn Eisen sich in der Nähe befindet, wodurch eben der große Vortheil der Kupferung verloren geht."

„Bei schlechtem Wetter oder lang andauernden heftigen Bewegungen des Propellers ist das Schiff dem Lecken ausgesetzt."

„Die Kalfatirung kann nicht unter den Platten geschehen."

„Die Alterung des Zustandes des Holzes ist viel schwieriger. Die Schiffbrüche sind viel gefährlicher als bei Eisenschiffen. Der Tiefgang vermehrt sich durch Aufnahme des Wassers im Holze, wodurch die Höhe der Stückpforten vermindert wird und die Fahrt abnimmt. Die hölzerne Bordwand und ihre Kalfatirung wird durch Schüsse auf die Panzerplatten in Unordnung gebracht."

Vortheile des Eisens.

„Für England eine große Leichtigkeit, durch die Privat-Industrie sich selbes zu verschaffen. Dasselbe kann aufgesucht und gleich verwendet werden, selbst in den größten Dimensionen. In allen Theilen des Schiffes kann man sich seherzeit von der Qualität des Materiales leicht überzeugen. Das Eisen nimmt leicht alle Formen an (ist schmiedbar); bei gleichem Gewichte ist es stärker; die Verbindung der einzelnen Theile ist viel inniger und fester, und die einzelnen Theile selbst sind viel leichter und von schwächeren Dimensionen, wodurch sich der innere Raum erweitert. Die Erdauung kann eine rasche sein. Die Kosten sind weniger bedeutend, vorzüglich bei großen Schiffen. Die Dauer ist eine längere. Die Reparaturen sind leichter und vollkommener herzustellen."

„Größere Sicherheit gegen Lecke durch Abtheilungen und luftdichte Kammern. Weniger Gefahr einer Zertrümmerung bei Schiffbrüchen."

„Für jene Regierungen, die all' ihr Material nur in Kriegszeiten verwenden, kommt noch ein unschätzbarer Vortheil hinzuzufügen, welcher die jetzt gar nicht berührt worden. Es ist dieses die unbegrenzte Dauer, die ein Schiff sowohl als Maschinen und Kessel erhält, wenn man selbes am Lande (trockenen Bassine) bis zum Gebrauche aufbewahrt."

Nachtheile des Eisens.

„Der unter Wasser befindliche Schiffskörper bedeckt sich rasch mit Seegewächsen, so zwar, daß das Schiff innerhalb 6 Monaten 1 bis 2 Knoten von der Schnelligkeit verliert."

„Deßwegen muß das Schiff häufig gedockt werden, um den Schiffsboden zu reinigen und frisch anzustreichen. Durch die Verminderung an Fahrt werden Versuche an Zeit und Geld für unnütz verbrannte Kohlen verursacht. Der Kompaß zeigt unrichtig."

„Treffe ein Schuß den Schiffskörper unter Wasser, so entstehen schrecklicher Lecke, deßhalb die große Gefahr für stark rollende Schiffe, wenigstens in so lange nicht genügende Mittel dagegen gefunden werden. Durch das Wasser im Innern des Schiffsbodens wird derselbe angegriffen und geht rascher als das todte Werk zu Grunde, falls das Schiff im Wasser ist. Provisorische Reparaturen sind rasch fast unmöglich, indem die Löcher für Nieten erst gebohrt werden müssen, während im Holz jeder Nagel rasch eingeschlagen ist."

„Die Eisenschiffe sind anstrengender zu bemohnen, sind kalt und feucht im Winter, und drückend im Sommer; doch läßt sich diesen letzten Nachtheilen leicht abhelfen."

Literatur.

Das Gefecht bei Goldberg-Niederau (23. August 1813), zur Hochzeitsfeier Jubelfeier desselben, von C. L. Stern-Gwiardowski, königl. preußischem Generalmajor z. D., Ritter des eisernen Kreuzes. Berlin 1864. Bei Ernst Siegfried Mittler und Sohn. (Kochstraße 69.)

Mit dem Feldzugsjahre 1813 beginnt für Preußen eine neue Aera der Kriegsgeschichte. Diese und die darauf folgenden Kampagnen haben unser Heer unmittelbar Fehren in Bewegung gesetzt; sie bietet aber bleß, wie und die vorliegende Broschüre beweist, noch immer ein schönes und dankbares Feld der Ausbeute für Militärschriftsteller, welche ihre Aufgabe so geschickt erfassen und so klar und belehrend durchführen, wie es dem Verfasser bei dem obbenannten Werkchen gelungen ist. Derselbe hatte als Artillerieoffizier an den Gefechte persönlich Theil genommen und vier Geschütze der dort einzig vorhandenen preußischen Brigadebatterie mit Umsicht und Muth zum kommandiren. Diese Augenzeugenschaft und die gründliche Kenntniß des Gefechtsverlaufes gestatten dem Verfasser ein äußerst gelungenes Bild der Aktion darzustellen, zu dessen vollständigem Verständniß ein gut gezeichneter Situationsplan mit zwei Spezialreliefplänen und eingezeichneten Positionswechsel nicht wenig beiträgt.

Das Gefecht bei Goldberg-Niederau (nicht zu verwechseln mit dem gleichzeitigen Gefecht bei und in der Stadt Goldberg selbst) war defensiver Natur und hatte als Zweck: den Feind zu verhindern, daß er sich zwischen Goldberg und dem OO-Nördlich gelegenen Orte Rädig in das Thal der Katzbach werfe. Diese Aufgabe wurde der 2. Brigade des York'schen Korps unter dem Befehle des damals 23jährigen Prinzen Karl von Mecklenburg-Strelitz übertragen, welcher mit seinen unterstehenden Truppen in der Stärke von 6400 Mann die Katzbach überschritt und gegen den mehr als dreimal überlegenen Feind Stellung nahm. Durch die äußerst besonnene Leitung des Gefechtes und die Tapferkeit der preußischen Linientruppen, wie schlesisch durch den Beistand eines russischen Kosakenpulks und zweier russischer Jägerregimenter, war es dem Brigadier gelungen, seine Aufgabe vollständig zu lösen und so gewissermaßen die Ereignisse vorzubereiten, die drei Tage nachher, mit der glänzenden Schlacht an der Katzbach und dem entschiedenen Rollenwechsel zwischen den deutschen und französischen Heeren, ihren denkwürdigen Beginn nehmen sollten.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* Zufolge eines von der General-Adjutantur Sr. Majestät des Kaisers am 28. Dezember 1863 mitgetheilten Allerhöchsten Befehles, hat in Uebereinstimmung mit der für die Husaren-Regimenter bestehenden Adjustirung auch bei den, die Husaren-Uniform tragenden Generalen die Säbeltasche gänzlich zu entfallen, und mit Allerhöchster Entschließung vom 1. Februar 1864 haben Se. Majestät statt des für diese Generale zum Kom-

Digitized by Google

pagne-Wrange bisher vorgeschriebenen Czako die Einführung der Kutima, welche der Form nach der für die Husaren vorgeschriebenen Kopfbedeckung entspricht, Allergnädigst zu genehmigen und zu bestimmen geruht, daß die aus den Husaren-Regimentern in den Ruhestand übertretenden, oder mit Beibehalt des Charakters quittirenden Stabs- und Oberoffiziere analog den bereits für selbe bestehenden Adjustirungs-Bestimmungen die für die Husaren-Regimenter vorgeschriebene Kutima, jedoch mit einem kirschrothen Sack zu tragen haben.

Dieß wurde mit dem Beisatze kundgemacht, daß die nach der Adjustirungs-Vorschrift für die Husaren-Generale an parade vorgezeichneten Kalpaks selbstverständlich auch in Hinkunft zu verbleiben haben, und daß die Offiziere der Husaren-Regimenter für die abgenützten Czako sich schon jetzt der Kutima bedienen und die neu beschafft werdenden Offiziere sich der Anwendung gleich die Kutima anschaffen können, wenn auch die Mannschaft ihres Regiments noch mit dem Czako bis zur gänzlichen Abnützung versehen bleibt.

* Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 25. Jänner 1864 die zeitweilige Versetzung der Stadt Agram auf der 3. in die 2. Klasse des provisorischen Militär-Quartier- und Möbel-Zins-Tarifes für die Dauer der den Mangel an disponiblen Quartieren und die Höhe der Wohnungs-Zinse ändert beeinflussenden Verhältnisse Allergnädigst zu bewilligen und zu bestimmen geruht, daß diese Erhöhung mit den nächsten fällig werdenden betreffenden Zins-Terminen in Wirksamkeit zu treten hat.

* Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 19. Februar 1864 ein neues „Exerzir-Reglement für die k. k. Kavallerie“ Allergnädigst zu genehmigen, und die sofortige Hinausgabe desselben anzuordnen geruht.

Unter Einem erfolgt die Sendung der prätiminirten Dienst Exemplare mittelst Vertheilers im gewöhnlichen Wege, und ist das neue Exerzir-Reglement auch im Verschleiße der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien um den Ladenpreis zu beziehen.

* Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschließung vom 17. Februar 1864 zu genehmigen geruht, daß gesteckfranke Offiziere, Militär-Parteien, Militär-Beamte, Unter-Parteien und Armee-Diener des Stabs-Standes ohne vorhergegangene förmliche Superarbitrirung und lediglich auf Grund des, über Gesteckfranung konstatirenden, die Versetzung unter Kuratel bedingenden militär-gerichtsärztlichen Parerets in den zeitlichen Ruhestand versetzt, somit bei den betreffenden Truppen und Branchen in Abgang gebracht werden dürfen.

Es hat ferner die allfällig wiederkehrende Superarbitrirung von in Irren-Anstalten untergebrachten zeitlich pensionirten Offizieren u. s. w. nicht stattzufinden, und überhaupt nur dann einzutreten, wenn auf Grundlage eines neuerlichen militär-gerichtsärztlichen Parerets nachfend nach Aufhebung der Kuratel es sich darum handelt, die Wieder-Erlangung der Tauglichkeit des Betreffenden zu Militär-Kriegs- oder Friedens-Diensten festzustellen.

Die Versetzung eines unter Kuratel und in der Verpflegung von Irren Anstalten befindlichen zeitlich pensionirten Offiziers u. s. w. in den definitiven Ruhestand wird — ebenfalls ohne förmliche Superarbitrirung — vom Kriegsministerium verfügt werden, wenn der Gesteckfranke von der Irren-Anstalts-Direktion im Wege des polizeilichen Landes-Chefs, in dessen Evidenz er steht, dem betreffenden Landes-General-Kommando als unheilbar bezeichnet, und von einem hiezu abgeordneten General und höheren Militär-Arzte als solcher befunden worden ist.

Es gebührt zur besonderen Pflicht der betreffenden Kuratoren und Invalidenhaus-Kommanden, über den Zustand von derlei Unglücklichen in fortwährender genauer Kenntniß zu sein, auch wird das k. k. Staatsministerium unter Einem ersucht, die von Seite der politischen Verwaltungsbehörden periodischen Visitationen der Zivil-Irren-Anstalten auf die darin untergebrachten Militärs ausdehnen, und die rücksichtlich derselben gemachten Wahrnehmungen geschieht den Landes-General-Kommanden mittheilen zu lassen.

* Nachdem die früher üblichen Arbitrirungen nicht mehr vorzunehmen sind, wird rücksichtlich der gestatteten Abfertigung mit dem zweifachen Pensions-Betrage die Zirkular-Verordnung vom 7. Dezember 1859 ausser Kraft gesetzt, und zur gleichmäßigen Nachachtung unterm 2. d. M. Folgendes verordnet:

Jeder, die Abfertigung wünschende definitiv Pensionirte, hat sein diesfälliges Gesuch seinem Stabs-, Platz- oder Ergänzungs-Bezirks-Kommando einzureichen, in dessen Evidenz er steht.

Von Seite der Evidenz-Behörde ist hierauf gemeinschaftlich mit ihrem Chef-Arzte, überhaupt mit einem als Doktor der Medizin und Chirurgie graduirten Militär-Arzte die kommissionelle Untersuchung des Abfertigungs-Werbers zu veranlassen, ob derselbe nicht etwa mit einem solchen Leiden behaftet ist, welches seinen baldigen Tod mit großer Wahrscheinlichkeit voraussehen läßt.

Ueber den Befund ist sodann ein von der Evidenz-Behörde bestätigtes ärztliches Parere aufzunehmen und mit dem Gesuche an das Landes-General-Kommando einzusenden, welches auf Grundlage dieser kommissionellen Parerea das Gesuch des Abfertigungs-Werbers zu bewilligen, oder zurückzuweisen berufen ist.

In jenen Fällen jedoch, wo der mit der Evidenthaltung betraute Kommandant nur eine Oberoffiziers-Charge bekleidet, hat derselbe alle vorkommenden Pensions-Abfertigungs-Gesuche an den nächstgelegenen Stabs-, Platz-, Ergänzungs-Bezirks- oder Militär-Stations-Kommandanten von der Stabsoffiziers- oder Generalscharge zu leiten, welchem sodann die Veranlassung der kommissionellen Untersuchung, sowie die Weiterbeförderung des mit dem Parere instruirten Gesuches an das Landes-General-Kommando obliegt.

* In Folge Allerhöchster Genehmigung Sr. k. k. Apostolischen Majestät vom 26. Februar 1864 wird bestimmt, daß für die Zukunft die adeligen und die türkischen Unterthanen in der Militärgrenze, und zwar ersteren, in soweit dieselben nicht vermöge ihrer sonstigen Stands-Verhältnisse einem anderen Gerichtsstande zugewiesen sind, sowohl in Strafsachen als in bürgerlichen Rechts-Angelegenheiten in und außer Streitsachen der Territorial-Gerichtsbarkeit der Grenz-Regiments-Gerichte und der Magistrate der Militär-Kommunitäten unter Aufrechthaltung der sonst bestehenden Vorschriften über die Zuständigkeit und Wirksamkeit dieser Gerichte unterworfen sein sollen.

* Um den Truppen-Brigadieren Gelegenheit zu bieten, über die Brigade-Artillerie-Kommando unter bezüglich ihres Benehmens vor dem Feinde, ihrer Geschicklichkeit in Führung der Batterie im Vereine mit anderen Waffengattungen, der Terrain-Benützung u. s. w. sich aussprechen zu können, werden dieselben ermächtigt, in jenen Fällen, wo sie dieß für zweckmäßig erachten, und insbesondere wenn die betreffenden Batterien bei den Brigaden durch längere Zeit, namentlich im Felde oder während Truppen-Uebungen in Verwendung standen, an die Artillerie Regiments-Kommandanten oder an die Artillerie-Stabsoffiziere, deren die Ausübung der Inspizirung in über die Batterie-Kommandanten zusteht, um eine Abschrift derselben sich zu wenden.

In diese Abschrift haben die Brigadiere ihre etwaigen Bemerkungen in schaf bezeichneten Schlagwörtern einzutragen und sie den Artillerie-Regiments-Kommanden (Stabsoffizieren) bis spätestens 1. Dezember jeden Jahres zuzusenden, welche ihrerseits gehalten sind, die Bemerkungen der Brigadiere in die letzte Rubrik der Qualifikations-Tabelle vor jenen des Landes- (Feld-) Artillerie-Direktors vollinhaltlich aufzunehmen.

* (Vom Kriegsschauplatze.) Die letzten Nachrichten datiren vom 13. d. M. aus Skanderborg (einem an dem gleichnamigen See auf der Straße von Horsens nach Aarhuus, dem Hauptplatze von Jütland liegenden Städtchen von 1400 Einwohnern) und lauten nach einem Telegramm des FZM. Freiherrn v. Gablenz:

„Der Feind hat Skanderborg am 12. d. um frühen Morgen geräumt, jedoch schwache Abtheilungen Infanterie und Kavallerie im Laufe des Vormittags gezeigt. Soll größtentheils in der Richtung auf Viborg abgezogen sein und Aarhuus nur sehr schwach besetzt haben. Ich habe Skanderborg besetzt und meine Kolonnen gegen Aarhuus vorgeschoben.“

Dann nach einem Telegramm vom 13:

„Die heute vorgenommene Rekognoszirung gegen Einaa (auf der Straße von Aarhuus nach Silkeborg) fand Brücken zerstört, jenseits einzelne Reiter, welche allmählig zurückgingen. FZM. Meipvey ist mit 1 Bataillon Jäger, preußischer Kavalleriebrigade und 3 Estadronö Windischgrätz-Dragoner in Aarhuus eingerückt, das wohl Feinde verlassen.“

Die Rückzugslinie des Feindes nach der Mitte Jütlands, — Viborg liegt an der von Aarhuus westwärts an die Hendbucht führenden Eisenbahn, — dürfte kaum veranlassen ihm dahin zu folgen, was auch aus der bisherigen Disposition des FZME. Baron Gablenz hervorgeht, der seine Kolonnen gegen Aarhuus birigirte und diese Stadt besetzen ließ.

Aarhuus ist von politischer Tragweite in dem gegenwärtigen Falle, weil sie mit der Hauptstadt Dänemarks bezüglich des Handels in engster Verbindung steht. Von unseren Truppen besetzt, wird der Rückschlag auf Kopenhagen ein bald fühlbarer werden.

Der Vormarsch nach Jütland hatte schon am 5. d. M. begonnen. An diesem Tage wurde die Brigade Darmuth, welche zum Theil in Rendsburg, Frörup und der Umgegend von Christianstelb, zum Theil weiter

Digitized by Google

nordwärts einquartiert war, bis dicht an die jütländische Grenze vorgeschoben, und am 6 rückte sie in Jütland ein, um vorläufig Kolding und die umliegenden Dörfer zu besetzen. Die dort garnisonierenden preußischen Garden waren in der Richtung von Fredericia und Veile hinausmarschiert. Die westwärts von Skedsberg stehende Brigade Tomas sollte gleichfalls aufbrechen, um das westliche Jütland zu besetzen. Die in Hadersleben und der Umgegend liegende Brigade Noskik bezog zunächst die seitherigen Quartiere der Brigade Dormus, und die Brigade Gondrecourt rückte am Morgen des 6. in Hadersleben ein.

Die weiteren Bewegungen sind unseren Lesern aus der letzten Mitteilung bekannt, doch ist es vom Interesse, einen offiziellen preußischen Bericht über diese Vorgänge zu zitieren, der also lautet:

„Vom k. k. österreichischen Korps war eine Kolonne, unter persönlicher Führung des FML. v. Gablenz, bestehend aus zwei Infanterie-Brigaden (Noskik und Gondrecourt), sowie aus der Kavallerie-Brigade Dobrzensky, zum Theil schon um 2 Uhr Morgens (am 8. nämlich) auf den Quartieren aufgebrochen, passierte um 7 Uhr Kolding und schlug die Chaussee nach Veile ein.

Das Gehöft südlich der Stadt wurde von den Dänen, die hier drei Infanterie-, zwei Kavallerie-Regimenter und zwei Batterien gehabt haben sollen, besetzt gefunden. Das Tötenbataillon der Brigade Noskik nahm um 3 Uhr Nachmittags das Gehöft, und die Brigade drang mit dem Feinde zugleich mit dem Bajonnet in die besetzte Stadt ein und nahm sie mit Sturm. Nördlich von Veile hatte der Feind auf den dominierenden Höhen eine starke Position genommen und es entspann sich ein heftigerer darnächtiger Schießkampf. Nachdem ein Theil der Brigade Gondrecourt links die Position umfaßt hatte, zog sich der Feind nach Herfend zurück. Die österreichischen Vorposten blieben auf der Höhe nördlich vor Veile, das Gros in und um Veile. Der Kampf hatte bis halb 7 Uhr Abends gewährt, und die Truppen waren zum Theil seit zwei Uhr Morgens und alle ohne abzukochen auf dem Marsche.

Von den diesseitigen — preußischen — Truppen sind nur wenige in's Gefecht gekommen, da die Vorrupppen der Avantgarde so ungestüm vorgingen, daß die anderen Truppen, die alle auf einer engeren Straße folgten, gar nicht mehr rechtzeitig heran- und zur Entwicklung kommen konnten."

* Einem und zur Benützung mitgetheilten Schreiben aus Schleswig vom 11. d. M. entnehmen wir Folgendes:

Mit Ausnahme des Todes des tapferen Lieutenants Redl, von Belgien-Infanterie, kann ich Ihnen nur gute Nachrichten geben; indeßendere bin ich so glücklich, Ihnen die beruhigendsten Auskünfte über den Gesundheitszustand Sr. Hoheit des HM. Herzogs von Württemberg mittheilen zu können. Es ist wahr, daß er durch mehrere Tage an Neuralgien litt, diese selben sind jedoch Gott sei Dank vorüber, seine Besserung geht vorwärts, die Wunden heilen, und er steht besser aus, als es je in Wien der Fall war; auch ist er sehr heiter. Glauben Sie ja nicht unbedingt alle bösen Gerüchte, denn ich bin überzeugt, sie sind von Dr. Neudörfer's Neidern ausgetheilt, aber von Leuten, welche die Nervosität des Prinzen nicht kennen, und sich durch den Anblick der Krisen, welche mit, die sie kennen, vorübergehend wissen, sich allarmiren lassen. Der Oberst Zichy geht es bedeutend besser. Major Entner etwas besser, ohne daß die Fortschritte bedeutend ersichtlich wären. Man weiß jetzt wenigstens wo die Kugel sitzt, und hofft sie nach einigen Tagen beseitigen zu können. Der Lieutenant Barman so ist derjenige unter uns, dem es am wenigsten gut geht, obwohl doch eine geringe Besserung eingetreten ist.

Am 14. rücken 3 bis 4 leichter verwundete Offiziere beim Regimente wieder ein. Wir bedauern unendlich den Verlust des Hauptmannes Graf Attems von Bereinini-Infanterie, welcher mit dem Regimente nach Arpenrade abgegangen ist. Graf Attems, bisher Kommandant des Spitales in Schleswig, ist von einer Thätigkeit, einem Eifer und einem Organisations-Talente, welches über jedes Lob erhaben ist. Dieses Lob ertönt nicht nur aus dem Munde seiner Kameraden, sondern auch aus denen der Verwundeten aller Grade. Er war Tag und Nacht unermüdet, um unsere Leiden zu mildern.

Wir sind hier (im Offiziers-Spital im Ostkirchen Haus) sehr gut versorgt, erhalten Wein von allen Seiten, insbesondere Rheinwein; es fehlt uns nichts, nicht einmal an guten Cigarren.

Frau Arnemann, diese edle Samaritanerin, wird dieser Tage mit Professor Esmarch nach Kolding abgehen, um auch dort sich der Pflege der Verwundeten zu widmen. Gott geleite Beide; wir haben ihnen viel zu danken.

Der erste Versuch mit „Monitors" hat in Europa am 18. Februar 1864 stattgefunden An diesem Tage versuchte es nämlich das dänische Panzerschiff „Rolf Krake" vor Edenfund, die preußische Kriegsbrücke auf Broacker zu zerstören. Ohne endgiltig zu sein, hat das Resultat dennoch zum Vortheile der Panzerschiffe gesprochen. „Rolf Krake" war während zwei Stunden dem von drei Seiten kommenden Feuer preußischer Batterien ausgesetzt, und als er nach Sonderburg zurückkehrte, soll er sich ganz gut und in der Verfassung befunden haben, wieder in die See zu stechen und das Feuer neuerdings aufzunehmen. Wo der der Schiffskörper noch die Thüren, die Geschütze oder die Maschine waren beschädigt worden. Und doch konnte man an der Außenseite der Verpanzerung die sichtlichen Beweise wahrnehmen, daß die feindlichen Kugeln ihr Ziel gerroffen hatten. Man hätte mindestens 100 Narben an der Eisenbekleidung zählen können. Viele wurden auch ein paar Zoll tief in die Schiffskonstruktion verwundet, aber nicht durchdringen waren. Auch hat der „Rolf Krake" den Kampf blos deshalb abgebrochen, weil das Wasser zu leicht war und er sich der Brücke, welche durch eine Art Vorhöhe geschützt war, nicht genug nähern konnte, und seine Schüsse nur mit Wahrscheinlichkeit und nicht mit Gewißheit des Treffens abgeben mußte. Obschon man sich dänischerseits von den erzielten Erfolgen in diesem Kampfe nicht übertreiben konnte, hat es sich doch herausgestellt, daß dem Feinde ein beträchtlicher Schaden zugefügt wurde. Wenigstens man nun bessen Versuch mit jenen, die in den nordamerikanischen vereinigten Staaten gemacht worden, wo die Panzerschiffe von dem Feuer der Konföderirten so viel gelitten hatten, so muß man entweder glauben, daß die Panzer der dänischen „Monitors" besser geschmiedet, dichter und solider seien, als jene der unionistischen Schiffe, oder daß die preußischen Geschoße nicht jene Fähigkeit des Eindringens in feste Körper besitzen, welche die Projektile der südamerikanischen Artillerie haben.

* Zwei hoffnungsvolle junge Offiziere des tapferen Infanterie-Regiments König der Belgier sind ihren Wunden erlegen: Die Oberlieutenants Hugo Rathlew und Ludwig von und zu Haydegg, erpobt vor dem Feinde, geliebt von den Kameraden. Sie verdienen einen ehrenden Nachruf und im Andenken der Armee erhalten zu werden. Rathlew, im 27. Lebensjahre stehend, war von Geburt in Holsteiner und zu Kronbagen geboren. Auf heimatlichem Boden fand er den verdienstvollen Tod für Kaiser und sein neues Vaterland. Nachdem er die Universität mit Erfolg absolvirt, trat er im Jahre 1856 in das 13. Jäger Bataillon und wurde vor Beginn des Krieges 1859 bei Belgien-Infanterie zum Lieutenant befördert. Sehr geschickt und verwendbar, hatte ihm sein tapferes und umsichtiges Benehmen in der Schlacht bei Solferino den Orden der eisernen Krone 3. Klasse eingebracht und im gegenwärtigen Feldzuge zu neuen Thaten angespornt; bei Oversee verwundet, eilte er noch leidend, als neue Chancen zu Auszeichnungen lockten, zu dem tüchtigen Regimente der Vater ist ein höherer Beamter zu Kiel — um an den jüngsten Erfolgen des Regiments Theil zu nehmen. Bei Veile schwer verwundet, verschied er wenige Stunden darnach in bewunderungswürdiger Ruhe, tief betrauert von seinen Kampfgenossen. beweint von dem hochbetagten Vater, dessen Schmerz eine Beileidsbezeugung Sr. Majestät des K. K. Kriegsherrn nach Möglichkeit zu lindern bemüht war.

Haydegg, ein feldmäßiger, erst 23 Lebensjahre zählende Jüngling, Oberlieutenant von Haydegg, ist ein Grazer von Geburt, und hatte die Realschule, dann die Kavallerie-Schule zu Weißkirchen in Mähren frequentirt. Im Jahre 1858 trat er in das 7. Hußaren-Regiment ein und wurde vor Eröffnung des Krieges in Italien zum Lieutenant bei Belgien-Infanterie befördert. In diesem Kriege wohnte er bei: dem Gefechte am Po am 3. Mai, dem Vorpostens-Scharmützel an der Sesia am 16. desselben Monats, den Schlachten bei Magenta und Solferino, und wurde für tapferes Benehmen in letzterer Schlacht mit dem Militär-Verdienstkreuz ausgezeichnet. Im Treffen bei Oversee erkämpfte ihm sein Muth und seine Entschlossenheit den Orden der eisernen Krone 3. Kl. Leider war es ihm nicht vergönnt diese wohlverdiente Auerkennung zu erleben, und verliert das Vaterland in Oberlieutenant Haydegg einen tapferen, fleißigen und intelligenten Offizier.

* (Odenburg. Original-Korrespondenz.) Ich beeile mich, die Leser Ihres Blattes und die Armee überhaupt von einem hocherfreulichen Ereignisse in unserer Mitte zu setzen. Kurze Zeit nach dem Heldentode des Majors Strandtyn von König von Preußen Infanterie-Regiment Nr. 34, der eine Witwe mit einem minderjährigen Knaben und ein Töchterlein zurückließ, erging die anonyme Anfrage an das Komité des hierortigen Erziehungsinstitutes für verwaiste und mittellose Offizierstöchter: Ob ein Platz für eine Waise eines vor dem Feinde gebliebenen Offiziers zu vergeben sei, und was derselbe koste. Das Komité beeilte sich zu entgegnen, daß es mit Vergnügen die Waise aus Institutsmitteln sofort in die Anstalt auf-

Digitized by Google

nehmen werde, daß aber, wenn sich ein Gönner für dieselbe fände, die Erziehung jährlich 250 fl. Oe. W. betrage. Bald darnach erhielt das Komité d. Wirksleitung, daß Se. Erzellenz der kommandierende General in Böhmen Graf Clam-Gallas die Erziehung der Tochter des Majors Strantsky zu übernehmen wünsche, und daß hiezu erforderliche Kapital von 5000 fl. für alle Zeiten dem Institute zur Disposition stelle. Ein wahrhaft hochherziger Akt, der selbstverständlich Beifall und rührenden Dank hervorgerufen hatte.

* (Olmütz.) (Original-Korrespondenz.) Se. k. k. Hoheit der Herr Artillerie-Inspektor FZM. Erzherzog Wilhelm ist am 7. d. Nachmittags hier eingetroffen und im Hotel „Goliath" abgestiegen.

Höchderselbe, welcher, wie bekannt, seit beinahe 22 Jahren Inhaber des k. k. 12. Linien-Infanterie-Regimentes ist, ließ dieses am 8. d. Vormittags auf dem Exerzierplatze (Enveloppe) in vollster Parade ausrücken, besichtigte es und ordnete die Vornahme einiger Bewegungen und Evolutionen an, nach deren Beendigung das Regiment vor Sr. k. k. Hoheit defilierte.

Nach dieser Ausrückung war Kasernvisite, wobei sich Höchstdieselben sowohl über die vortreffliche Haltung und das gute Aussehen des Regimentes, als auch über die musterhafte Ordnung in den Kasernslokalitäten sehr belobend aussprachen, und jedem befonders Manne des Regimentes für eine goldene Medaille zwei und für eine silberne je einen Dukaten in Gold, und außerdem der sämmtlichen Mannschaft vom Feldwebel abwärts eine dreifache Gratifikation auszufolgen zu lassen geruhten; ferner spendete der Erzherzog zu Gunsten des Regiments-Bandfondes einen bedeutenden Geldbetrag.

Am 9. d. Abends ließ Se. k. k. Hoheit im hiesigen Redoutensaale ein großartiges Banquett veranstalten, zu welchem sämmtliche Offiziere und Parteien des Regimentes, sowie die hier wohnhaften, ehemals zum 12. Linien-Infanterie-Regimente gehörig gewesenen, nunmehr pensionirten Offiziere geladen wurden. Der Saal war mit den Wappen der Kronländer und mit Fahnen auf das Eleganteste dekorirt.

Während der Tafel, bei welcher die größte Heiterkeit herrschte und die Musikbande des Regimentes mehrere gewählte Piecen mit besonderer Präzision ausführte, erhob Se. k. k. Hoheit sich und brachte mit den Worten: „Ich trinke auf das Wohl meines braven und tapferen Regimentes", einen Toast aus. Hierauf erwiderte der Herr Oberst und Kommandant des Regimentes ebenfalls mit einem entsprechenden Toaste, in welchem er für die dem Regimente zu Theil gewordene höchste Auszeichnung im Namen Aller den Dank aussprach, worauf ein dreimaliges Hoch auf Se. k. k. Hoheit den ersten Herrn Regimentsinhaber von Seite des Offizierskorps folgte.

Nachdem Se. k. k. Hoheit nach aufgehobenem Mahle noch längere Zeit im Saale verweilte und in höchst herablassender Weise fast jeden Einzelnen mit einer Ansprache beglückte, wurde Höchstihm beim Verlassen des Saales vom Offizierskorps ein nochmaliges begeistertes Lebehoch dargebracht, und reiste Se. k. k. Hoheit noch in derselben Nacht weiter.

Dieser Aufenthalt unserer ersten Regiments-Inhaberin in der Regimentsstation wird uns Allen unvergeßlich bleiben.

* Hall, 8. März. (Eine Heldentrauung.) Während die Reihe der Veteranen sich immer mehr lichtet, dichten die aus der Kriegsepoche 1809 noch übrig gebliebenen Landesvertheidiger um so mehr einer Ausmerksamkeit gewürdigt werden. Zu diesen Landesvertheidigern des Jahres 1809 kann auch mit Recht die hier noch lebende 79jährige Theresia Rott gezählt werden. Es ist sonst üblich, von verdienten Personen erst nach ihrem Tode öffentlich zu sprechen, allein hier darf man wohl eine Ausnahme machen, da ja die Genannte selbst auch eine, und zwar rühmliche Ausnahme ist.

Theresia Rott, heißt es in der „W. und Sch. Ztg.", ist die Schwester des den meisten Landesvertheidigern der Kriegsepoche 1809 wohlbekannten Johann Rott, dessen Kraft und Muth in Kiß's Kriegsbildern durch ein Gedicht, welches Rott's Duell mit einem französischen Offizier schildert, verewigt worden ist. Auch Theresia Rott nahm an den Ereignissen des Jahres 1809 rühmlichen Antheil. Als am 11. April dieses Jahres in Innsbruck der Aufstand aufgebrochen war, kam eine Abtheilung Kavallerie von dort gegen Hall geritten. Als das Ausrücken derselben in Hall bekannt wurde, eilte Theresia Rott mit vier andern Weibern in den Thurm, dessen Thür sie eingesprengt, und läutete Sturm. Darauf versügte sich die Unerschrockene in die Hallerau, wo aber die feindlichen Reiter inzwischen bereits von den Landsturmmännern aus Hall unter Straub gefangen und entwaffnet worden waren. Ein junger Offizier klagte ihr hier, daß ihm ein Mann, den er bezeichnete, seinen Mantelsack, in welchem sich 300 fl. befänden, abgenommen habe. Der Mann war eben im Begriffe, seine Beute in Sicherheit zu bringen. Alle Theresia Rott dies erfahren, eilte sie alsbald zu ihrem Bruder, welcher unter den Steuermännern sich befand, und forderte ihn zur Verwittlung auf. Hanns Rott befahl nun dem Manne, daß er dem Offiziere unverzüglich seine Habseligkeit zurückstelle, was auch geschah. Als aber der Offizier seine Wohlthäterin mit einem Geldgeschenk belohnen wollte, schlug sie es einfach mit der Bemerkung aus, daß sie nur ihre Schuldigkeit getha̱n habe. Die Gefangenen wurden hierauf in Hall untergebracht. Theresia Rott zeichnete sich bei dieser Gelegenheit durch Pflege derselben aus. — Eine andere rühmliche That der Theresia Rott ist folgende: Eines Nords kam Major Straub zu ihrer Wohnung (in der Schmidgasse) und brachte die Nachricht, daß einige schiechgesinnte, gedungene Burschen den Schützenmajor Dunzl auf offener Straße eine große Summe Geldes gestoßt war, gefangen genommen hätten und eben in Begriff seien, denselben über Baumkirchen, Womp und Jenbach nach Rothholz, wo der Feind stand, zu überliefern und das Blutgeld in Empfang zu nehmen. Hanns Rott befand sich damals mit den meisten Landesvertheidigern in Schwaz. Das tapfere Mädchen machte sich nun trotz des schlechten Wetters und unerzüglich auf den Weg nach Schwaz, wo sie gegen Mitternacht ganz erschöpft ankam. Als sie in das Gasthaus trat, wo ihr Bruder mit den Schützen sich aufhielt, verließen sie plötzlich die auf's Aeußerste angestrengten Kräfte, und ohne die Nachricht, die ihr so schwer auf dem Herzen lag, mittheilen zu können, stürzte sie bewußtlos zusammen. Als sie durch Anwendung verschiedener Mittel wieder zu sich gekommen war, kannte sie nur die Worte stammeln: Empl gefangen, wobei sie mit der Hand nach der Richtung von Womp deutete. Alsbald wurde eine Abtheilung Schützen nach dieser Richtung abgesendet. Nach rückte dieselbe über die Innbrücke gegen Jenbach und in selben die Schützen in der Ferne einen kleinen Wagen von der Anhöhe herabfahren, von mehreren Burschen begleitet, der sogleich als der Transport des gefangenen Empl erkannt wurde. Bei Annäherung der Schützen liefen jedoch die Verräther davon und suchten ihr Heil in der Flucht. Nur einer, der beim Eintreffen der Schützen den an Händen und Füßen gebundenen Empl im Wagen bewachen mußte, konnte nicht mehr entrinnen. Empl wurde seiner Banden entledigt und im Triumphe nach Schwaz gebracht. Der gefangene Bursche aber sollte sogleich den Tod bei Hall finden. Er hatte nämlich die Aeußerung gethan, daß er nicht eher von den Schützen befindlichen Landesvertheidigern gerechnet, allein die Kommandanten nahmen von dieser Verwandschaft keine Notiz. Der unglückliche sollte sofort erschossen werden, und schon waren ihm zum Behufe der Exekution die Augen verbunden. Da erschien zu seinem Glücke Theresia Rott, welche sich für ihn mit so eindringlicher Beredsamkeit verwendete, daß ihm das Leben geschenkt wurde. — Inzwischen war durch eine Deputation aus Hall die Nachricht eingetroffen, daß die Bauern der Nachbarschaft zusammen und den Thoren stehen und die Klöster Empl erwarten wollen. Die Bauern waren nämlich der Meinung, daß derselbe mit Wissen der Bürgerschaft gefangen genommen worden sei. Auf dies hin wurde derselbe nach Hall geführt, wo er von seinen Freunden mit großem Jubel empfangen wurde. Theresia Rott aber hatte auch bei dieser Gelegenheit die ihr angebotene Geldbelohnung ausgeschlagen. Im Verlaufe des Krieges hat Theresia Rott noch manch' wichtigen Dienst geleistet. Sie war oft die Ueberbringerin von wichtigen Depeschen, die sie in ihrem Rock eingenäht hatte, an verschiedene Kommandanten; so an Speckbacher, an Sieberer u. s. w. Zum öftern übernahm sie es auch, die Stellung des Feindes auszuforschen, um war überhaupt nach jeder Richtung zur Förderung der Sache der Landesvertheidigung thätig. Nach Beendigung des Krieges war sie noch jung und rüstig, und daher um ihre alten Tage nicht bekümmert. Auf Belohnungen nicht rechnend, versäumte sie es leider, sich von den damaligen Führern Zeugnisse ihrer vielen Leistungen ausstellen zu lassen, die ihr sehr in ihrem hohen Alter und in ihrer noch höheren Armuth gewiß von Nutzen sein würden. Jedoch leben noch mehrere Zeitgenossen, die von dem verdienstlichen Wirken dieser Patriotin Zeugniß ablegen könnten. Möchte daher von irgend einer Seite dieser armen, hilflosen Weibe, das in seiner Jugend so opferwillig dem Vaterlande gedient hat, noch auf die kurze Dauer seines Lebens eine verdiente Unterstützung zu Theil werden.

Preußen.

II.

Bei der Kavallerie haben sich weniger ernstliche Uebelstände erwiesen; der Helm hat für den Kavalleristen eine andere Bedeutung und ist eine wirkliche Schutzwaffe, da das Handgemenge ja das eigentliche Element dieser Waffe ist; die Unbequemlichkeiten des Helmes müssen also mit in den Kauf genommen und als nothwendiges Uebel betrachtet werden. Dagegen

Digitized by Google

hat sich der Kalpak (Pelzmütze) der Husaren in seiner Weise bewährt; der Husar liebt ihn zwar wegen seiner historischen Bedeutung und blickt bei einem Durchmarsche durch eine Stadt oder Dorf trotzig und stolz unter ihm hervor. Aber man muß diesen Thurm einmal bei starkem Winde auf dem Kopfe sich balanziren lassen und die zerbrückte Stirnhaut betrachten, wenn der arme Kopf einmal Luft bekommt, um sich zu sagen, daß er sich überlebt habe; im Gefechte fliegt er bei dem kleinsten Hieber herunter, oder wird, was noch schlimmer ist, in's Gesicht gedrückt. Der Feind hinten und Vorderschirm schützt auch nicht hinreichend gegen die Sonne; wir meinen, die französischen und russischen leichten Kleidsamen Käppi lassen den Husaren nicht das charakteristische Aussehen verlieren. Der Küraß der Kürassiere sollte ebenfalls zu den Vätern wandern, wie dies bei vielen Armeen bereits geschehen ist; er macht den Reiter, besonders im Einzelkampfe, überaus schwerfällig, überhitzt ihn und das Pferd und schützt nicht einmal gegen schräg einschlagende Spitzgeschosse auf nahe Entfernung. Ob es zweckmäßig ist, dem Kanalleristen eine weittragende, sicher schießende Waffe zu geben, ist eine Streitfrage; Friedrich der Große wollte die Schußwaffe der Kavallerie nur als Täuschung angewandt wissen. Der Reiter soll nur wild und schneidig auf den Feind anstürmen, wenn es zur Attaque kommt, beim Patrouilliren kommen und verschwinden ohne Geräusch mit Blitzesschnelle, aber selten wird er in die Lage kommen, beim „Reiten der Wache" seinem Mann mit dem Zündnadel-Karabiner niederzuschießen; auf weitere Details über eine nothwendige aber wünschenswerthe Abänderungen in der Bepackung, Zäumung u. s. w. wollen wir nicht einlassen, jeder Rittmeister hat darüber seine abweichenden Ideen. Bei der Artillerie zeigte sich wieder der Heim als fast noch unpassender wie bei der Infanterie. Wann kommt ein Kanonier in die Lage, seinen Kopf vor Schüssen zu schützen? Das muß eine verzweifelte Situation sein, wo es dann auf einen Schädel mehr oder weniger nicht ankommt, dagegen hindert er ungemein bei der Bedienung des Geschützes, Auf- und Absitzen zum Gefecht, Fahrzeugen ꝛc.

Die Fußartillerie laborirt außerdem noch in Betreff der Stiefel an demselben Uebel, wie die Infanterie; hohe, bis über die Wade gehende Schäfte sind unerläßlich, wodurch uns auch der oft sehr komische Anblick erspart würde, wenn beim „Aufsitzen zum Gefecht" die Hosen herausfrischen und die zarten Formen der nackten Beine zum Vorschein kommen. Was die Wirkung der Geschütze anlangt, so haben die gezogenen Feldrohre den Erwartungen vollkommen entsprochen, dagegen wurde die Absicht zerstört, daß die Kaliber bis inklusive 12 Pfund für alle Fälle im Felde ausreichen dürften; auf Panzerschiffe war die Wirkung mit Hohlgeschossen im Grunde nicht bedeutend, trotz der außerordentlichen Treffsicherheit; Eisenplatten von zwei bis vier Zoll Stärke verlangen Vollkugeln von mindestens 24pfündern, wie solche auch jetzt herbeigeschafft werden und in dem bevorstehenden Konzerte bei Dünjer ihren Grundsatz mit größerem Effekt erörtern lassen werden. Ob es möglich ist, den sehr kritischen Moment, wo ein Zerbersten oder verwundetes Stangenrohr wirkend um sich schlägt und nur mit Mühe, rastloser Thätigkeit aus dem Geschütze ausgeräumt werden kann, durch gründlichere Uebungen in dieser Richtung vorzubereiten, muß Fachmännern überlassen werden, aber wir oft hängt das Schicksal eines Geschützes von dem schnellen Verrichten dieser Arbeit ab? Bei den Pionieren fundet in Bezug auf Uniformirung alles für die Infanterie Gesagte noch größere Anwendung; das Gewehr ist außerdem viel zu lang und schwer, und würde der gezogene Karabiner (Zündnadel) der leichten Kavallerie, etwas verändert, für die etwaigen Geschäftlagen dieser Truppe vollkommen ausreichen und den Mann, der mit schwerem Schanzzeug behangen ist, wesentlich erleichtern. Ueber die Krankenträger-Kompagnie konnte ich mir kein hinreichendes Urtheil verschaffen, habe aber nur Gutes über ihre Leistungen gehört; ebenso über den Train, der bei den fürchterlichen Wegen und anderen Schwierigkeiten viel zu leiden hatte und oft Uebermenschliches leistete.

Frankreich.

(Paris, 5. März. Original-Korrespondenz.) Zu Folge eines kaiserlichen Erlasses wird bei dem Ministerium des Unterrichtes eine wissenschaftliche Expedition nach Mexiko, deren Ziel das möglichst gründliche und vielseitige Studium des Landes zu sein hat. Eine Kommission von 26 Mitgliedern, aus den verschiedenen gelehrten Gebieten, ist bereits ernannt und hat die Aufgabe erhalten: Die Expeditionäre zu wählen und die Resultate ihrer Forschungen genauestens in Evidenz zu halten. Militärischerseits tagen bei der Kommission: Marschall Vaillant, Vizeadmiral Jurien de la Gravière und Oberst Riboud. Auch alle übrigen Namen der Kommissionsmitglieder sind von gutem Klang.

Der Vorschlag für den neuen Normalstand des in Hinkunft alljährlich auszuhebenden Rekrutenkontingentes wurde in der Sitzung des gesetzgebenden Körpers vom 22. Februar vorgelegt. Es wird darüber im Expose gesagt: „Da es sich um die feste Schlagfertigkeit der Armee und der Flotte handelt, welche so viel zu Frankreichs Machtstellung und Ansehen nach Außen beitragen, so wird als künftige Basis der jährlichen Aushebungen die Ziffer von 140,000 Mann normirt." Die Enthebungen und Befreiungsansprüche der Militärpflichtigen haben indeß keine wesentlichen Aenderungen erlitten. Bloß die Befreiungstaxe wurde auf 2500 Franks erhöht.

Mit Ende Oktober v. J. betrug die Zahl der am St. Cyr als Offiziere ausgemusterten Zöglinge die Summe von 9883. Diese Militärschule wurde bekanntlich im Jahre 1818 neu hergestellt, und hat der Armee seitdem 184 Generale, 21 Militärintendanten und 2 Marineinfanteriegenerale geliefert. Die Beförderung zum General bedingt in Frankreich eine mindestens 20jährige Dienstzeit bei zu promovirenden. Deßhalb kommt von der Ausmusterung 1841 erst 1 General in der Armee vor. Drei ehemalige Zöglinge von St. Cyr: Canrobert, Mac-Mahon und Forey haben den höchsten Militärgrad, die Marschallswürde erreicht.

Militärische Bibliographie.

Mitgetheilt von J. B. Geitler's Verlagsbuchhandlung in Wien. Habsburgergasse Nr. 1.

Archiv für die Offiziere der königlich preußischen Artillerie- u. Ingenieurkorps. Red.: Oberst Otto, Oberst Neumann. Oberst a. D. v Kirn. 28. Jahrgang 1864 ob. 25. u. 26. Band à 3 Hefte (à ca. 6 Bogen). Mit Plänen. 8. Berlin. 7 fl. 30 kr.

Atlas, topographischer, für das Großherzogth. Baden nach der allgemeinen Landesvermessung d. großherzogl. militärisch-topographischen Bureaus. 56. Blatt. Lith. gr. Fol. Karlsruhe. 1838—63. à 1 fl. 44 kr.

Beckerhell, Prof. Dr., Wittenberg vor 50 Jahren. Die Geschichte seiner Belagerung u. Einnahme. (13. Januar 1814.) Mit 1 (lith.) Plane von Wittenberg im Jahre 1813 (in qu. Fol.). gezeichnet vom Major z. D. v. Lochow. 8. (IV u. 63 S.) Wittenberg. 72 kr.

Demme, Dr. De. Hermann, militär-chirurgische Studien. Zweite durchaus umgearbeitete u. Kurt vermehrte Auflage. (In zwei Abtheilungen.) 1. Abtheilung. 8. (XVI u. 277 S.) Braunschweig. 2 fl. 40 kr.

Greiff, A., Kreuz- u. Querzüge e. preußischen Dragonerhelden als Ehrenbild. 8. (164 S., m. lith. Portr.) Naumburg, geh. 75 kr.

Graf, Karl, die Citate der Herzogth. Schleswig u. Jütland bis Ende, zum Studium des deutsch-dän. Krieges der Neuzeit nach den Aufnahmen d. Oberquartiermeisterabtheilung der schleswig-holstein. Armee v. 1849—51 u. d. dän. Generalstabes v. 1851—54 1. Hft. gr. Fol. (3 kolor. Karten, woron 2 lith. u. 1 in Typfr.). Weimar. 1 fl 50 kr.

Gullan, Jngen., Karte v. Schleswig, Holstein u. Lauenburg. Nach der neuen Vegetheilung u. eigenen Vermessungen ausgearbeitet. 6. Aufl. lith. Fol. Hamburg. 24 kr.

Kampfbilder, rot Dybböl, für Schleswig-Holstein, von F—r. (Friedrich Rückert.) 2. Aufl. 8. (23 S.) Leipzig. 30 kr.

Kriegsthaten aus dem Feldzug 1859 in Italien. Der Ihrer. Soldat im Felde. 16. 24 S.) Würzburg. kart. 30 kr.

Pferdefreund, der. Oesterreichische Zeitschrift f. Pferdewesen, Sport, Jagd ꝛc. Red. Alois Fr. Berger. 2. Jahrgang 1864. 52 Nrn. (Ql. Mit Beilagen. gr. 4. Wien. 6 fl.

Sport, Oesterreichischer Blätter für. Pferde u. Jagd. Red.: Ant. Blaschke. 1. Jahrg. 1864. 52 Nrn. (1/4 B.) Mit Beilagen. Lex.-8. Wien. 12 fl.

Bréart, E. (lieut. de vaisseau), manuel du gréement et de la manoeuvre pour service au bievet de capitaine au long cours et de maître au cabotage, suivi de notes utiles à tous les marins. 2e partie. Manoeuvres particulières au bâtiment à vapeur. 8. 110 p. Paris. 1 fl. 80 kr.

(Ouvrage terminé. La 1re partie, i vol. gr. in 8. et atlas de même format. 6 fl.)

Kurtz (général de division d'artillerie), mécanique pratique. Etudes sur la ventilation. 2 vols. in 8. IV et 1020 p. et 16 pl. Paris. 10 fl. 80 kr.

Regen, J. F., the birenne and the battle field; or campaign sketches in Virginia and Maryland. 12. (New-York.) London. Cloth 5 fl. 40 kr.

Lange, C. D., the history of the british Navy from the earliest period to the present time. 2 Vols. 8. London, Bentley. Cloth 20 fl. 24 kr.

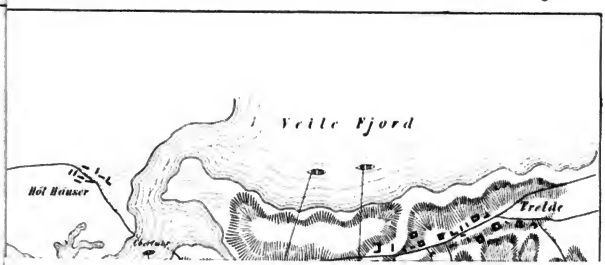
Eingesendet.

In meinem Verlage ist erschienen: (Karte) Jütland und die dänischen Inseln. Im Maßstabe 1:875,000 gezeichnet von K. A. Schulz. 1 Blatt in Kartenbruck. Preis 40 kr. ö. W. J. J. Paulinz.

☞ Der heutigen „Militär-Zeitung" liegt ein vortrefflicher Plan der Festung Fredericia bei. ☜

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nº 23. **Samstag, den 19. März 1864.** **XVII. Jahrgang.**

☛ Wir ersuchen unsere Herren Abonnenten, den Betrag auf das II. Quartal 1864 mit 3 fl. ö. W gefälligst an die Expedition der „Militär-Zeitung," Geitler's Verlag, Habsburgergasse Nr. 1, recht bald franko einsenden zu wollen.

Die Militärischen Blätter von Courbiere

haben in ihrer letzten Nummer vom 10. März l. J. den Versuch gemacht, ihren alten, zum Theile vielleicht auch nicht ganz unbegründeten Unmuth gegen die in Berlin erscheinende „Volkszeitung" Luft zu machen, und zu diesem Zwecke eine Reihe von Entgegnungen gebracht, über die wir, so weit sie uns und unsere Armee betreffen, schweigend hinausgegangen wären, wenn uns nicht eben die Pflicht obläge, der gar zu grellen Selbstüberschätzung der „Militärischen Blätter" eine, in den gegenwärtigen Verhältnissen vielleicht nicht ganz gehaltlose Mahnung entgegenzusetzen.

Ferne sei es von uns, mit dieser Mahnung zugleich auch einen Vorwurf für die brave Armee unserer blutsverwandten Alliirten zu verbinden, ferne, den Samen der Zwietracht in einem Momente befruchten zu wollen, wo nach mehr denn einem halben Jahrhunderte Oesterreich und Preußen gemeinsam wieder für Deutschlands Ehre und Rechte eingestanden sind, und keine Seele daran mächte, daß für dieses Deutschland neben dem deutschen Preußen auch wieder der österreichische Ungar und Pole kämpft; aber man möge es uns in den Reihen der preußischen Armee nicht verargen, wenn wir, von dem Ernst und der Bedeutung dieser Tage erfüllt, mehr denn je unser Ansehen zu wahren, und Lästerungen ihr Handwerk zu legen streben.

Die Nummer 48 der preußischen „Volkszeitung" knüpfte an die durch den Staatsanzeiger veröffentlichten Züge von Tapferkeit einzelner Soldaten die Bemerkung: „Oeffentlich werden einige von den Unteroffizieren, welche sich in so glänzender Weise hervorgethan haben, zu Offizieren befördert werden. Wir werden in dieser Beziehung doch gewiß nicht hinter der österreichischen Armee zurückbleiben?"

Hierauf erwidert Herr v. Courbiere:

„Daß zu einem preußischen Offizier noch mehr als bloße Tapferkeit gehört, und daß der Ersatzmodus der preußischen Offizierskorps ein anderer ist, als der der österreichischen, das will das edle Organ für „Jedermann aus dem Volke" nicht wissen."

Was soll es nun mit diesem mehr, was soll es mit der Floskel der bloßen Tapferkeit und der böswilligen Absicht, die aus solchem Gerede hervorschimmert? Glaubt Herr v. Courbiere, daß wir in Oesterreich nur die Faust üben und den Geist darüber verlümmern lassen, glaubt er, daß, soll bei uns die Tapferkeit vor dem Feinde so hoch geehrt wird, jeweder Tapfere, gleichviel ob soziale und wissenschaftliche Bildung ihm auch fehle, zum Offizier befördert werde, oder daß, weil bei uns der letzte Gemeine ebenso gut General werden kann wie der Sohn des Fürsten, jedwede Heldenthat mit des Kaisers goldenem Portepée belohnt werde? Wohl ist die k. k. Armee stolz darauf, daß in ihren Reihen nur das Verdienst und nicht die Abkunft entscheidet, wohl drückt der Sohn des Fürsten den durch sein Verdienst und sein Wohlverhalten bis zum Offizier beförderten Sohn des Landmannes oder Bürgers ebenso warm und kameradschaftlich die Hand, wie dem gräflichen Spiel- und Jugendfreund; aber nichtsdestoweniger hebt sich die Intelligenz mit Riesenkräften, und es ist nur ein neues Merkmal sicher fortschreitender, täglich sich steigender und mehrender Verstandesbildung, wenn in einer Armee, wie der österreichischen, neben dem Kadeten auch der verdienstvolle Unteroffizier den Ehrenplatz des Offiziers erringen, und was noch mehr ist: auch behaupten kann. Wir achten und schätzen jedweden preußischen Offizier, wir ehren seine Tapferkeit, seine Bildung, seine Kenntisse, aber glaubt Herr v. Courbiere, daß, weil wir keine sogenannten Offiziers-Examen und Fähnrichs-Dienstzeiten haben, nur der preußische Offizier das wirklich ist, was der Offizier jeder Armee sein soll und muß? Haben wir es nach seiner Ansicht wirklich so Noth, unsere militärische und soziale Bildung auf preußischen Kollegien und preußischen Schriftstellern zu holen, oder aber ist es nur der Neid über die Erfolge unseres in Schleswig-Holstein und Jütland kämpfenden braven Armeekorps, der Herrn v. Courbiere gegen unsere Offiziersbeförderungen so in Harnisch bringt? Herr v. Courbiere möge sich hierüber beruhigen. Wir sind vielleicht nicht so hoch gelehrt, wie Andere, aber wir legen unsere Prüfungen über Können und Wissen eben jetzt vor aller Welt ab und gestehen gerne ein, daß wir mit den Resultaten zufrieden sind.

Auch wird Herrn v. Courbiere nicht unbekannt sein, daß die wahre ausdauernde Tapferkeit eine Soldaten-Tugend, die uns denn doch zugestanden werden muß, ebenso sehr das Produkt moralischer als intellektueller Ueberlegenheit ist, und es sonderbar wäre behaupten zu wollen, daß der Geist da fehle, wo die That ihn eben beurkundet hat.

Man gönne uns den Ruhm, die Fahnen Oesterreichs im Siegesflug bis in die Schneefelder Jütlands getragen zu haben, man gönne uns den Erfolg, der mit unserem besten Herzblut erkauft ist, und vergesse nicht, daß wir Hand in Hand gehen müssen, wenn das große Ziel, nach dem ganz Deutschland strebt, verwirklicht werden soll. Auch Preußens Adler werden im Siegesglanz schimmern, denn sie sind ebenso ruhmbedeckt und makellos, als die Unseren, und wir gönnen ihnen gerne jedes neue Blatt des Schlachtenlorbeers, das sie wie wir mit Ihrem Blute erkaufen werden. Aber in einer Zeit, wie der Gegenwärtigen, möge man sich jedweder böswilligen Bemerkung gegen den Alliirten enthalten. Wir kämpfen an der Seite unserer helbenmüthigen preußischen Brüder, wir sind Zeugen entgegengekommen mit unserer uralten österreichischen Kameradschaftstreue, und noch hat kein Mißton das herzliche Einvernehmen getrübt, in welchem wir mit ihnen leben.

Das Geschick hat uns eine große, aber zugleich auch lohnende Aufgabe gestellt, eine große Zeit will aber auch große Männer.

Wenn wir uns in den Haaren liegen sollen, wenn diese kleinlichen Wühlereien niemals zum Abschlusse kämen, was soll denn aus unserem so dringend nöthigen energischen Zusammenwirken werden? Doch genug der Worte.

Es war bei uns nicht die Sucht eine Polemik fortzuspinnen, als wir diese Zeilen niederschrieben.

In unserem Herzen sind wir durch und durch Soldat, in unserer Seele lebt die feste Ueberzeugung, daß uns große Prüfungen bevorstehen und wir alle Ursache haben, uns auf den nahen Kampf würdig vorzubereiten; darum möge man, was kann klar und heß geworden, nicht vorsätzlich trüben, und nicht gegen sich selbst und gegen seinen Beruf sündigen. — 88.

Digitized by Google

Auf dem Schlachtfelde von Ober-Selk.*)

* Mit einem halben Dutzend schwerer dänischer Geschütze und zwei schwach besetzten Personenwagen kruchte die kaffermaschinenartige Lokomotive — an die Thorfesse der Linz-Gmundner Mignonbahn erinnernd — an dem Dannewirke und dem Margarethenwalde vorbei nach Klostertrup wo die Schleswiger Lokalbahn in die Linie Rendsburg Flensburg einmündet, welche Stationsbezeichnungen durch ihre Namensähnlichkeit häufig Anlaß zu unangenehmen Verwechslungen bieten. Schon gar mancher Soldat geriet in Folge unbemerkter Umstrecke beim bloßen Wagenwechsel in den falschen Train und rollte gegen Flensburg, während er sich auf dem Wege nach Rendsburg oder umgekehrt wähnte Für lokalkundige Reisende bedurfte die wohlgemeinte Warnung, zur Vermeidung zeitraubender Mißverständnisse bei etwaigen Anfragen das „R" in Rendsburg tüchtig zu schnarren, selbst auf die Gefahr hin, ein wackeliges oder künstliches Gebiß in seinen Grundfesten zu erschüttern. Die beste Karte und der zuverlässigste Führer bleibt immer nur in allen Gegenden, seien sie selbst von der kartographischen Domaine eines Sterg, ein intelligenter Landeseingeborner. In Ermanglung eines solchen verließ ich mich mehr auf meinen Lokalinstinkt, als auf den lithographirten Kriegsschauplatz, der bei mir provisorisch die Stelle der preußischen General-Stabskarte vertrat.

Bei trübem Wetter springen von Klostertrup aus hauptsächlich drei Punkte in das Auge: südlich an der Rendsburger Chaussee der Kirchthurm von Kropp, von Sternberg von der Mühle sich am 6. Februar Morgens 7 Uhr, noch nichts von dem bereits vollzogenen Eilmarsche der Oesterreicher in Schleswig träumen ließ; näherau liegt die Häusergruppe von Jagel, dessen Erstürmung durch die „Preußen" des FML. Gablenz (das kaiserliche 34. Infanterieregiment unter dem hier verwundeten Obersten Benedek), einer preußischen Gardekompagnie von Königin Augusta „einen leicht verwundeten Mann" kostete, wie der Mirabeau'sche Operationsbefehl so gut wahrscheinlich Thatsachen berichtet; östlich endlich überragt ein Hügel mit zackiger, gleichsam ausgefranzter Spitze die ihm vorliegenden Terrainwellen; es ist der Königsberg, der diesen Namen wahrscheinlich seiner, die ganze Gegend dominirenden Höhe dankt, denn er trug denselben, ehe König Friedrich VII. bei den vorjährigen Herbstmanövern auf seiner Spitze mehrere Tage unter Zelten bannte. Gegen Schleswig zu ist die Aussicht durch die südöstlich des Busdorfer Teiches liegend, mit den Werken X und Z gekrönte Höhe gedeckt. Der Weg nach Ober-Selk führt hinter den in drei Kuppen eingeschnittenen Batterien vorbei, welche die Verbündeten in der Nacht vom 5. auf den 6. Februar hier angelegt hatten; 18 preußische und 16 österreichische Geschütze sollten von diesen gedeckten Stellungen aus am 6. Februar das Feuer gegen das Dannewirke eröffnen, aber „wegen unvorhergesehener Umstände" wurde das Konzert abgesagt, um mit verstärktem Orchester bei Düppel und Friedericia zur Aufführung zu kommen. Die meisten Geschütze in Schleswig'schen, liegt auch Ober-Selk nicht unmittelbar an, sondern in zerstreuten Häusergruppen seitwärts der Str.-ße. Diese Gegend gehört zum Vorterrain der Dannewirkstellung, und war deßhalb stark von den Dänen besetzt, die ihre Vortruppen die nach Gottorf vorgeschoben hatten, fenem trostlosen Moorneste, wo am 6. Februar um 2 Uhr Morgens das kaiserliche Hauptquartier, das die Nacht theils beim Batteriebau, theils unter Karten und Pickpostenstehen für den kommenden Tag zugebracht hatte, durch den Anfang für einen schlechten Spaß gehaltenen Ruf: „Das Dannewirk ist falsch", allarmirt wurde. Noch ehe die wenigen Schläfer sich von dem Strohlager aufgerafft hatten, reahie General Gablenz mit zwei Offizieren durch Sumpf und Moor in stockfinsterer Nacht gegen Schleswig zu. Die Satteigurten der Pferde waren nur nothdürftig angezogen, so drängte der General zur Eile, ein General-Stabshauptmann, der gerade von Mißunde herüberkam, bot sich als Führer an; er ritt, sich auf seinen Stern verlassend, ein paar Schritte vor den General voraus, der alle Augenblicke „schneller, schneller" rief, als ob seine eigene Ungeduld dem „Pfadfinder" als Laterne vorleuchte Ein paar Mal geriethen die Reiter in den Morast, denn es war, „als wolle die alte Nacht das alte Moor erfinden"; endlich gelangten sie auf die Chaussee, und nun ging es auf den Flügeln des Windes (so weit dies auf dem glatten Wege möglich war, wo die Pferde häufig ausrutschten) nach Schleswig hinein. Der Generalstäbler hatte in der Dunkelheit seine Aufgabe glänzend gelöst — eine Verspätung von einer Stunde, und das Treffen von Oversee würde nicht eine der glänzendsten Episoden in der Geschichte dieses Feldzuges; von so kleinen Zwischenfällen hängt oft das Loos der Schlachten ab.

Ein verlassenes Haus an der Straße war mit blutigem Stroh gefüllt, die Kniefs zeigten Spuren von Ueberfleisung, herumliegendes Schuhwerk, Patronenhülsen und Gatze verwollständigten den Beweis, daß ich auf dem eigentlichen Kampfelage anelangt sei. Ein paar hundert Schritte rückwärts lag ein ähnliches Gehöft, wo ich Leute bei der Arbeit fand. Ein Bauer bot sich mir als Führer an, und wir kletterten, den Weg der Sturmkolonnen verfolgend, durch Dick und Dünn über die Kniefs gegen den Königshügel, von wo aus sich ein weiter Ueberblick erschließt. Westlich ziehen sich das Haddewer Moor, an seinen nördlichen Ende durch den nach Eckernförde führenden Damm von der Schlei geschieden, an deren jenseitigen Ufer sich das lang ausgestreckte Schleswig hinzieht; gerade gegen Norden zu liegt, beinahe mit den Händen greifbar, wenn nicht das Dannewirke dazwischen gelegen wäre, das Schloß Gottorf. Von ihm aus steeicht in südwestlicher Richtung die gegen Eiderburg die Hügelkette, welche die eigentliche Fronte der Dannewirkstellung bildete; jede Kuppe ist mit einer Schanze gekrönt, deren gerade Linien sich scharf vom Horizonte abdeben, in größerer Nähe zeigen sie Vorwerke V und Z über brodenden Dächer, und weiter gegen Westen zu verflacht sich das Terrain in den sumpfigen Niederungen der Rhe der Au, welche die Dänen künstlich gestaut haben. Nach dem Urtheile von Sachverständigen sollen inteß diese Innundationen keineswegs jenes Annäherungs-Hinderniß gebildet haben, als welches sie ausposaunt wurden. Innerhalb der Ueberschwemmungs-Gebiete liegen Gehöfte und einzelne kleine Ortschaften, welche durch Wege mit einander verbunden sind, die nicht unter Wasser stehen, so daß lokalkundige Führer in Stande gewesen wären, selbst von dieser Seite der kleinere Angriffskolonnen durch den Sumpf zu leiten, ja selbst gedeckte Stellungen für Geschütze zu finden. Nördlich vom Königshügel liegt in der Tiefe der Ort Wedelsspang, mit der uralten „Oldenburg", einem kreisrunden Erdwalle, die eigentliche Citadelle des alten Margarethenwalles, der von hier über Klostertrup gegen Eiderburg streicht und in den letzten Tagen der Dänenherrschaft an einzelnen Stellen wieder hergestellt werden sollte. Die noch fehrenden Letzenprofile bemerken, daß die Werken noch nicht vollendet waren. Bis nach Wedelspang drangen die Angriffskolonnen des Generals Gondrecourt vor, aber hier geriethen sie in das mörderische Feuer der Busdorfer Werke, weßhalb sie hier ihre Vorrückung einstellen und in gedeckte Aufstellungen überzingen. Auf gleicher Höhe mit Ober-Selk liegt 10 Minuten ostwärts Nieder-Selk, eine wenig umfangreiche Ortschaft, der die Schrecken des Gefechtes erspart blieben. Nach Berechnung des Panoramas, das mit so ruhiger Beschaulichkeit vornahm, war am 4. Februar um 10 Uhr Vormittags, da bei Königshügel im Feuer von drei Dannewirken liegt und die dänischen Kanonierе zu feuern begannen, sobald sich eine menschliche Gestalt auf der Kuppe zeigte. Die Rekognoszirung der feindlichen Stellung, welche die Offizier- des österreichischen Stabes in dieser Gegend vornahmen, war deßhalb keine leichte Arbeit. Die Dänen hatten es besonders auf Ueberläufer abgesehen, und wo ein solcher erschien, da wurde er der Zielpunkt von Vollsalven. Oberstlieutenant Weiser, der österreichische Artilleriechef, der, da er die Punkte für die Batterie-Anlagen auszumitteln hatte, um jeden Preis eine Uebersicht gewinnen mußte, ritte deßhalb vom Pferde, nahm das Gewehr eines gefallenen Dänen auf die Schulter und ließ den ihn begleitenden Feuerwerker das Gleiche thun. Die vermeintliche Patrouille schien den Dänen nicht der Mühe des Beschießens werth, und Dank dieser Kriegslist konnte der Offizier ziemlich unbehindert seine Rekognoszirung vornehmen. Vorsichtig gegen Westen sich vorschiebend, stieg er auf einen Strohhaufen, der österreichische Offiziere, welche die Neugierde auf einen Aussichtspunkt gelockt hatte der Oberstlieutenant warnte die Herren, sich nicht dem Feuer der Dänen auszusetzen, die sehr richtig zu zielen verständen; kaum hatte er ausgeredet zu reden, als zwischen ihm und der Gruppe eine 84pfündige Granate einschlug und mit furchtbarem Knalle platzte. Als sich der Rauch verzog, trat der von den Offizieren für todt gehaltene Oberstlieutenant wie eine Erscheinung aus dem Dunkin mit den Worten heraus: „Sie sehen, meine Herren, daß die Dänen nicht schlecht schießen!" Der Knall der Explosion war so heftig, daß der an beiden Ohren taub war. Trotzdem steckte er mit aller Ruhe ein tüchtiges Sprengstück von der Granate zu sich, die ihn wunderbarer Weise nicht getödtet hatte.

*) Nach der Köln. Ztg.

Digitized by Google

Granaten sind überhaupt sonderbare Käuze (die Humoristen unter den Projektilen); so fiel ein derartiges Bonbon, von der österreichischen Batterie in Fahrdorf abgeschossen, in ein Zimmer in Schleswig, in welchem sechs Personen saßen. Alles wurde zertrümmert, Möbel, Fußboden, Plafonds und Wände, nur die Personen blieben unbeschädigt! Wenn man sich nur darauf verlassen könnte, daß die perfiden Hohlgeschosse so menschliche Anwandlungen haben, wie in den vorerwähnten Fällen, dann würde das Soldatenleben im Kriege nicht unbedeutend an Heiterkeit und Behaglichkeit gewinnen; aber mit der Granate Mäuschen ist kein so guter Bund zu schließen, solch Hohlgeschoß platzen schnell! Man sieht dem Batterieheau auf dem Königshügel nicht die Mühe an, die er gekostet hat; mein Bäuerlein schüttelte ein über das andere Mal den Kopf und meinte, die Dänen verständen dies viel besser, als die Oesterreicher, nur, fügte er schaffsinnig hinzu, schrinen die Letzteren geschickter im Erobern von Schanzen. Er fand nur Eines an der Batterie zu loben, womit er ihren Erbauern eigentlich ihr wahres Verdienst zuerkennt; sie stecke so in der Erde drin, daß die dänischen Kugeln sie gar nicht auffinden könnten. Da die Dänen im Laufe des 4. Februar der Besatzung des Königsberges ein ganz ausgiebiges Kugelfrühstück servirten, so bleibt der Mangel an Kugelspuren im Terrain nur durch die Wirkung des Schnees zu erklären, unter dessen Decke in Folge der Feuchtigkeit die der Erde geschlagenen Wunden rasch vernarbt und unkenntlich geworden sind. Die sehr grob gestochenen Schanzkörbe der Batterien, die, man verzeihe das Wortspiel, ganz aus Reisig sind, sind ebenfalls ein barbarisches Geschütz, das Dänische Fabrikat. Zu seiner angenehmen Ueberraschung entdeckte Oberstlieutenant Weiser eine ganz anständige Quantität dieser unentbehrlichen Schanzbau-Materialien beim Bahnhofe von Klosterkrug, wo sie die Dänen, offenbar nicht in der Absicht, den Verbündeten damit eine Angriffswaffe zu reserviren, zurückgelassen hatten. Mein redlicher Schleswiger gestand uns mit Schadenfreude, daß das Reisig der Fleckwerke von seiner Gemarkung herrühre; ich weiß nicht, daß ihr Schadenfreude gegen die Dänen heimlich sein. thäte es ihm nicht mehr leid um seine entholzten Knicks. Höchst charakteristisch sind seine Mittheilungen über den Gang des Gefechtes, aus denen der Taktiker allerdings kein Material zur Bereicherung seiner Wissenschaft schöpfen wird. In der Frühe des Gefechtstages, erzählte er, hatte ich in meinem Hause ein Piquet von einer ganzen Kompagnie Dänen; die Leute wollten nicht glauben, daß ein Angriff der Oesterreicher bevorstände, sahen demselben übrigens frohen Muthes entgegen und äußerten blos einige Angst von den kaiserlichen Husaren, die Tags zuvor ihnen bei Lottorf einen heilsamen Schrecken eingejagt hatten; im freien Felde, sagten sie, halten wir diese Teufelsburschen, die mit ihren Pferden zusammengewachsen zu sein scheinen, nicht Stand; wir werden uns hinter die Knicks werfen und sie von dort aus mit aller Seelenruhe niederpfeffern. Es sollte, wenigstens bei Ober-Selk, nicht zu diesem Experimente kommen, zum Glücke für die Dänen, denn man hat Beispiele, daß Husaren über drei Fuß hohe Knicks wegsetzen (bei Oversee) und wer tapferen Landsknechten angesichts dieses beikommen. Das Gefecht begann zwischen Lottorf und Ober-Selk; die Dänen, welche schnell ihre Reserven vom Königsberge herbeizogen, leisteten besonders vor dem Dorfe hartnäckigen Widerstand; im Dorfe selbst ist es, nach den Aussagen der Bewohner, nicht zum Handgemenge gekommen. Die Dänen zogen sich westlich des Ortes zurück, und Knick um Knick mußte mit dem Bajonnet genommen werden.

Inzwischen hatte nach der Erstürmung des Königsberges das Gefecht sich nach Westerspang gezogen, und der Bauer fuhr mit seinem Wagen dorthin, um Verwundete abzuholen; vor dem Orte wurde einer seiner Pferde durch eine dänische Vollkugel getödtet; man spannte ihm ein anderes dafür ein, und er fuhr mit seiner schmerzgesteigerten Ladung nach Rendsburg, und zwar über die Chaussee, während in Folge einer unzweckmäßigen Anordnung die übrigen Verwundeten auf dem längeren und schlechteren Wege, über Groß-Brederdorf zurücktransportirt wurden. Vom 3. Februar Abends bis 6. hinwärtsen die Oesterreicher auf den südlichen, gegen das feindliche Geschützfeuer gedeckten Abhängen des Königsberges und der umliegenden Hügel, innerhalb der Schußweite der Kanonen des Dannewerkes, deren Kugeln häufig über die lagernden Truppen hinwegflogen. Eisige Schneestürme erhoben sich, und die Soldaten erduldeten furchtbare Strapazen. Nun begann die Jagd auf Holz und Brennstoff; was brennbar war, wanderte zu den Lagerfeuern: Thüren, Fenster, Verschalungen, Wagen, die Bodenbretter, selbst die ehrwürdige Schwarzwälder-Uhr wurde ihres Holzmantels beraubt. Dagegen wurde keinem Huhn — ein Haar gekrümmt, und Kühe und Kälber respektirt, als ob die Oesterreicher Aegypter, und sämmtliches Rindvieh „Apis“ wären. Trotzdem beläuft sich der von diesen Truppen verübte Schade des Hofbesitzers auf mehr als 2000 Thaler, nur für requirirtes Futter, von welchem ihm nach Abmarsch der Truppen nur ein paar Bund Heu von den vollgefüllten Scheunen übrig blieben. Er murrte nicht, sondern erklärte, er sände es ganz natürlich, daß die Soldaten, die im Schnee unter freiem Himmel lagerten, sich Holz und Stroh nehmen, wo sie es eben fänden; es ist mir lieber, sagte er leuchtenden Auges, daß beides den Oesterreichern, die, als meine Leute nichts mehr zu essen hatten, ihr Brod und Fleisch mit ihnen theilten, und nicht den Dänen zu Gute gekommen ist.

Von den Knicks bis zu den Bivuaks der Oesterreicher am Königsberge ist nur ein Schritt. Zur Strafe für den Beistand, den sie den Dänen geleistet haben, ist das Strauchwerk, das auf ihnen wächst, abgehauen und zum Unterbalte der Lagerfeuer verwandt worden; weit und breit ist kein Stückchen Holz respektirt worden, mit Ausnahme der Wegweiser, die vielfach von Kugeln durchlöchert sind. Häufig findet man auf dem Schlachtfelde k. k. Fäustlinge und Gamaschen, welche die Leute in der Hitze des Gefechtes verloren haben, und Schuhe. Vergebens habe ich nach dänischen Stiefeln gespäht, welche von den Oesterreichern als willkommene Beute betrachtet wurden. Alle dänischen Leichen waren ohne Stiefel. Ein achtzehner Jäger soll einen todten Dänen die seinigen mit den Worten aus: „Der todet auch darfuß den Weg in's Paradies, mit meinen zerrissenen Schuhen komme ich nicht die Schlesinig.“ Mein wackerer Landmann begnügte sich nicht damit, meinen Führer abzugehen, sondern er nöthigte mich auch, mit ihm auf das Wohlder Oesterreiche eine Flasche aus seinem, wie es scheint wieder gefüllten Keller zu leeren. Die Gesinnung that mir wohler als der Wein; er hätte dessen gethan, ihn den Dänen mit auf den Weg zu geben, die er gründlich haßte. Auf dem Stahle, auf dem Sie sitzen, Herr, sagte er mit zum Abschiede, saß ein Oesterreicher, der stark aus einer Kopfwunde blutete und seufzichzig auf den Arzt wartete. Meine Magd machte ihm einen Nothverband aus ihrer Schürze, und als das Blut gestillt war, zog er in aller Seelenruhe den Schuh aus seinem Gewehre; hierauf nahm er aus seinem Tornister ein Paar neue Schuhe, die er statt seiner alten anzog, legte sich hierauf, mit dem Tornister unter dem Kopf und dem Gewehr zur Seite, zum Schlafen auf den Boden nieder, und er schlief noch draußen in meinem Garten, wo ihn seine Kameraden am folgenden Morgen eingegraben haben.

Versuch mit Panzerplatten.

Zeitung, am 14. März 1864.

Wir beeilen uns, mit Folgendem den Bericht über die am 23. Februar hier stattgehabte Panzerplatten-Probeschießung mitzutheilen.

Da vom k. k. Hafen-Admiralate Triest abgeordnete Kommission fand 70 Stück Panzerplatten zur Uebergabe bereit, welche in zwei Partien getheilt, und wovon je eine Platte zur Erprobung ausgewählt wurde.

Die beiden Probeplatten waren je 4″ dick, 7′ 10½″ lang, 2′ breit und je 22½ Zentner schwer, und nach einer von der früher beobachteten Erzeugungsweise etwas abweichenden Methode angefertigt, wodurch die Probe ein größeres Interesse gewann. Eine größere Anzahl der nach der neuen Methode fabrizierten Platten war jeder der beiden Partien zugetheilt worden.

Die Beschießung fand, wie gesagt, am 23. Februar statt. Die Temperatur war am Morgen unter 0, daher die Platten in den Grenzen der gegebenen Vorschrift angemdrmt wurden.

Die Pulverladung betrug, der Platte dimensionirte entsprechend, 10 Pfund. Verwendet wurde bei der Probe, wie vorher, der glattgebohrte Marine-48pfünder; Schußdistanz war eine Kabellänge (100 Klafter); Gewicht der Vollkugel aus Gußeisen 43½ Wr. Pfund.

Wie die heiligenreue Skizze veranschaulicht, fielen die Schüsse 1, 2, 3, 4 auf die Platte der Partie I, und dieselbe erlitt hiedurch, mit Ausnahme eines unbedeutenden Risschens bei Schuß 2, nicht die geringste Beschädigung.

Die Kommission gab nun die Erklärung ab, daß die Partie I ihrer Probe sehr gut bestanden habe, und daher der Uebernahme derselben kein Hinderniß im Wege stehe.

Digitized by Google

Ehe die Beschießung der Platte II vorgenommen wurde, wurden 2 im Werke erzeugte schmiedeiserne, abgedrehte 45pfündige Vollkugeln auf die Platte I abgeschossen. Das Gewicht der Kugeln war genau 48 Wi. Pfund. Der Treffer 5 wurde mit der bisher Platte zukommenden Ladung von 10 Pfund Pulver, Treffer 6, um Wirkungsvergleiche zu erhalten, mit 14 Pfund Pulverladung abgefeuert.

Die Platte II der zweiten Partie wurde durch die Schüsse 7, 8, 9 und 10 erprobt.

Bei Schuß 7 ergab sich unterhalb des Treffers gegen die Kante hin ein tiefgehender Riß, und links vom Eindrucke wurden auch mehrere kleine Rothbruchrisse bemerkbar.

Die anderen 3 Treffer (8, 9 und 10) verursachten an der Platte gar keine Störung.

Beim Auftreffen des Schusses 7 erhielt die bereits geprobte Platte I einen Sprung, welcher von Schuß 1 nach Schuß 3 sich hinzog.

Die Kontraktsbedingung war nun an Platte II ebenfalls sehr gut erfüllt, daher auch die Partie II in das Eigenthum Sr. Majestät Kriegs-Marine übernommen wurde.

Das Wirkungsvergleiches wegen wurde noch ein 11. Schuß mit einer gußeisernen Vollkugel und 14 Pfund Ladung abgefeuert, welcher die Platte II traf.

Aus der Vergleichung der Schüsse 5, 6 und 11, sowie der übrigen Treffer ergab sich das Resultat, daß die Wirkung der schmiedeisernen Kugeln jener der gußeisernen nachsteht.

Die schmiedeisernen Kugeln wurden gegen ihre Außenfläche hin beim Anschlage an die Platte gestaucht, brangen somit weniger tief ein und verursachten nur einen großen Eindruckdurchmesser.

Die Kommission gewann die Ueberzeugung, daß Versuche mit schmiedeisernen Kugeln nicht weiter in Erregung zu bringen seien, und sprach die Ansicht aus, daß es von allgemeinem Interesse sein würde, demnächst das jetzt erzeugte, respektive verwendete Panzerplatten-Materiale einem Versuche mit Stahlkugeln zu unterziehen.

Die geprobten Platten hatten nunmehr 11 Treffer aufzuweisen, und zwar:

Platte I: Treffer 1, 2, 3 und 4 mit 10 Pfund Ladung.
Streifschüsse 5 und 7 „ 10 „ „
Vollreffer 6 „ 14 „ „
Platte II: Kantschüsse 5, 7 und 9 mit 10 Pfund Ladung.
Vollreffer 8 und 10 „ 10 „ „
„ 11 „ 14 „ „

Da die in der Zeichnung bei Schuß 6, 4 und 5 abgebildeten kleinen Sprünge keiner weiteren Beachtung werth befunden wurden, so führte das Gegenstück obiger 11 Treffer die Kommission zur Ruhrsache, daß hiemit Beschießungsresultate gegenüber den früher in demselben Werke vorgenommenen Proben als das beste bezeichnet werden muß, und bezeichnete es bei dem Umstande, als namentlich diese Probe den Beweis lieferte, daß die Geringen der erzielbaren höchsten Plattengüte noch nicht im Entferntesten feststehe, als sehr wünschenswerth, maßgebende Experimente in dieser Richtung einzuleiten, und diese Frage auch von Hüttenfachmännern im Einklange mit den neueren artilleristischen Anforderungen unter gewichtiger Gebunterstützung von Seite des hohen Aerars erörtern zu lassen.

Die Scheibe hatte sich auch bei dieser Probe glänzend bewährt, ebenso die Qualität der Bolzen, mit welchen die Platten an der Scheibe befestigt waren, indem keiner von denselben gesprungen ist.

Literatur.

Mémoire sur un pont roulant simplifié pour les communications militaires par P. F. J. Piron, capitaine du génie. Leipzig, Muquardt. 1863.

W. Mit diesem Hefthen hat der Verfasser seine bis nun veröffentlichten Broschüren über das Genie- und Pontonierwesen in einen ganzen Dudend ergänzt, was jedenfalls von einem unerkennenswerthen Streben in dieser Richtung Zeugniß gibt. Oder aber der Zweck des Verfassers: Die Mobilbrücken auf die einfachste, entsprechendste und billigste Art herzustellen, in der vorliegenden Entwurfe in einer „Schiebebrücke bei permanenten Bauten" vollständig erreicht worden sei, kann wohl nicht vor einer praktischen Bewährung des unseres Bissens noch nicht in Anwendung gekommenen Projektes ausgesprochen werden. In jedem Falle löst sich die Aufmerksamkeit des Fachmannes dieser sehr kurz gefaßten und mit einer Zeichnung versehenen Broschüre mit guter Ueberzeugung zukenken, was wir auch mit Hindeutung auf den achtenswerthen Standpunkt militärisch-technischen Wissend der belgischen Armee, welcher der Verfasser angehört, zu thun nicht unterlassen.

Einfachste und rationellste Pferdedressur, nebst Lanfen an der Leine und schnellen Frommmachen zum Beschlagen, von 2 v. Schilling, großh. bad. Oberstlieutenant und Rekrutirungsoffizier. 2. Auflage. Karlsruhe. In Kommission in Bielefeld's Hofbuchhandlung. 1864.

S. Ein jedes neue hippologische Werk liefert den Beweis, daß unser Jahrhundert mit Fug und Recht die Zeit des Fortschrittes par excellence genannt wird. Es ist wirklich erstaunlich, welchen herrlichen Aufschwung die rationelle Erziehung des Kampagnepferdes seit mehreren Jahrzehnten genommen hat. Jeder gute Reiteroffizier besteht sich, die Natur des Pferdes gründlich zu studiren, und auf Ueberlieferungen und Erfahrungen ein geordnetes System der Ausbildung der Remonten für den Felddienst aufzubauen. Dafür ist aber die vieljährige Anstrengung der forschenden Hippologen auch mit dem besten Erfolge belohnt. Die heutige Kavallerie beinahe aller europäischen Heere hat bei weitem weniger verrittene, widersetzliche und verkommene Pferde, als die Reiterei des vorigen Jahrhunderts. Die Leistungen der meisten Thiere geringeren Schlages übertreffen, Dank der logischen Methode bei ihrer Abrichtung und der äußerst vernünftigen Stallordnung, alle die Anforderungen, welche man nur an ein Kriegs-Reitpferd zu stellen berechtigt ist.

Der echte Reiter findet indeß noch viele unaufgeklärte Erscheinungen und schwer zu beseitigende Mängel der hippischen Welt, welche zu lösen und zu heben er sich desto angelegentlicher bemüht, als ihm von Seite aller Sportsmen der freundlichste Beifall dafür winkt. Der Verfasser der obbenannten Broschüre hat durch die Mittheilung seiner Versuchen, auf eine Möglichere Erfahrung gegründeten Ansichten über Pferdedressur ein unbestreitbares Recht auf die Anerkennung seiner Bestrebungen sich erworben. Und wenn auch Manches aus diesen Mittheilungen dem reitenden Publikum schon bekannt sein mag, so bildet doch das Ensemble der Darstellung im Abrichten unartiger Pferde ein werthvolles Ganzes, welches gewiß von um so größerem Nutzen für den Leser sein wird, als es in einem angenehmen, leicht fließenden Styl gehalten ist. Wir begrüßen demnach die 2. Auflage dieses Werkes mit denselben aufrichtigen Glückwünschen, wie die meisten Militär- und Sport-Blätter Deutschlands bei dem ersten Erscheinen desselben in voller Würdigung seiner Vorzüge es gethan haben.

Aperçu historique sur les fortifications, sur les ingénieurs et sur le corps du génie en France. Par le colonel Augoyat. Paris, Tanera, libraire-éditeur, rue de Savoie, 6.

W. Sorbon hat der 3. Band des kompendiösen Werkes über die Befestigungen, die Ingenieure und das Geniekorps Frankreichs die Presse verlassen. Es ist dies eine jener massenhaften, minutiösen, dabei aber immer streng wissenschaftlichen und geistvollen Arbeiten, wie sie der französische

Digitized by Google

Unternehmungsgeist über die wichtigeren vaterländischen Ereignisse zu liefern gewohnt ist. Es kann leider unsere Aufgabe nicht sein, dieses in den meisten Theilen für alle Militärs sehr anziehende und instruktive Werk hiedurch auch nur oberflächlich zu besprechen, und mit Bedauern müssen wir den reichhaltigen Quell höchst interessanter Notizen vorläufig unbenützt verlassen; doch hoffen wir bei günstigerer Frist darauf zurückkommen zu können. Der Aperçu historique beginnt mit der Geschichte der ältesten Militärbehörden und Bannerstiftungen Frankreichs, behandelt auch die durch französische Ingenieure im Auslande geleisteten Dienste, und führt in musterhaft gegliederter Ordnung die Entwicklung des Genie-wesens bis zum Jahre 1804 gründlich durch. Schade, daß das hohe Alter den würdigen Verfasser, Obersten Augoyat, an der Fortsetzung dieser bis dahin gelungen vollführten Unternehmung behindert. Nachdem aber Oberst Augoyat schon mit dem Jahre 1804 förmlich abschließt, und den eben erschienenen 3. Band als den letzten seines Aperçu historique erklärt, so ist zu erwarten, daß jüngere, gleich fähige Kräfte sich demnächst die Vervollständigung des geschichtlichen Ueberblickes über das französische Genie-wesen zur Aufgabe machen, und diese vielleicht mit demselben Geschicke lösen werden, als dies bis zur Epoche 1804 geschehen ist. — Der Anblick dieses monumentalen Werkes, welches nunmehr den Stolz der französischen Genie-offiziere machen wird, läßt gewiß in mancher Brust den lebhaften Wunsch keimen: daß die herrlichen und gewiß ebenbürtigen Leistungen des österreichischen Genie-korps gleichfalls in einer historischen Darstellung höherer Ordnung niedergelegt, und zur unschätzbaren Bereicherung der Militärliteratur veröffentlicht werden mögen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

(Wien.) Se. k. k. Apostolische Majestät haben nachstehendes Allerhöchst Befehlschreiben Allergnädigst zu erlassen geruht:

Da von Mir angeordnete Maria Theresien-Ordenskapitel hat dem mit dem Kommando des 6. Armeekorps betrauten Feldmarschalleutenant Ludwig Freiherrn von Gablenz das Kommandeurkreuz, und dem Generalmajor und Truppenbrigadier Leopold Grafen Gondrecourt das Ritterkreuz dieses Ordens zuerkannt.

Ich ertheile diesem Antrage des Kapitels Meine Genehmigung, und nehme die Vorgenannten als Kommandeurer, respektive Ritter in den Orden auf.

Wien, am 15. März 1864.

Franz Josef m. p.

* Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 5. März d. J. dem Major im Armeestande Josef Hegedüs in Anerkennung seiner vieljährigen treuen und ersprießlichen Dienste tax-frei den ungarischen Adel Allergnädigst zu verleihen und zu gestatten geruht, daß sich derselbe des Prädikates von Lázarovágy bedienen dürfe.

* Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 13. März d. J. den Rittmeister erster Klasse, Josef Grafen Nimptsch, des Ulanenregiments Graf Wallmoden Nr. 5, zum Dienstkämmerer bei Sr. k. Hoheit den Herrn Erzherzog Ernst zu ernennen, und den bisher bei dem genannten Herrn Erzherzog zugetheilten Rittmeister erster Klasse Karl Freiherrn von Mecsery, des Husarenregiments Graf Palffy Nr. 14, von dieser Verwendung auf seine Bitte und unter Begnügung der Allerhöchsten vollen Zufriedenheit mit seinen in derselben geleisteten guten Diensten Allergnädigst zu entheben geruht.

** Das Kapitel, welches die oben genannten neuen Mitglieder für den Maria Theresien-Orden in Vorschlag brachte, wurde durch Se. Excellenz dem FM. Baron Heß präsidirt, und waren als Besitzer desselben die in Wien domicilirenden Ritter zugegen worden. Anspruch auf die Kommandeurs- und Großkreuzwürde gibt nach den im Jahre 1810 erschienenen Nachtragsstatuten: „Ganz vorzügliche Herzhaftigkeit und Tapferkeit, verrichtet mit einem hohen oder höheren Grade einer außerordentlichen Fähigkeit in Erfindung, und einer außerordentlichen Klugheit in Ausführung wichtiger, oder sehr wichtiger Kriegsunternehmungen von mehr oder minder großem Erfolge.“ — Des FZM. Freiherrn von Gablenz Verdienste liegen nach dem Vorgesagten auf der Hand, und knüpfen wir hieran nur Einiges auf die Geschichte des Ordens Bezug nehmendes. Die gegenwärtige Promotion war die 159. — FZM. Gablenz der 93. Kommandeur, GM. Graf Gondrecourt der 784. Ritter des Ordens seit dem Einbundert und siebenzigjährigen Bestehen desselben. Die Kommandeurwürde stiftete die Kaiserin Maria Theresia zwei Jahre nach dem Hubertsburger Frieden, und in der 10. Promotion vom 15. Oktober 1765 wurden neun der verdienstvollsten Ordensritter zu dieser neuen Würde erhoben. Die reichhaltigste Verleihung des Ordens, mit Rücksicht auf die Ereignisse, hatte für den baierischen Erfolgetrieg im Jahre 1778 und 79 stattgefunden, indem 3 Kommandeurs und 17 Ritterkreuze für besonders Tapferkeit durch die zusammengesetzte Ordens-kommission zuerkannt worden waren.

Die größte Anzahl ertheilte für den Krieg 1809, indem 1 Großkreuz, 13 Kommandeure und 96 Ritter promovirt wurden, während die Jahre 1848 und 1849 im Ganzen 3 Großkreuze, 11 Kommandeure und 86 Ritter, die Befreiungskämpfe der Jahre 1813 bis 1815 hingegen nur 1 Großkreuz, 12 Kommandeure und 84 Ritterkreuze nachweisen. Selbstverständlich zeigen sich diese Zahlen auf Offiziere und Gemeine der k. k. Armee, wozu noch seit der Stiftung des Ordens 41 Großkreuze kommen.

Die Mitglieder des Ausländes erreichten bisher nur die Zahl von 142, und erfolgte die erste Promotion von Großfürst Konstantin und FM. Suworow im Dezember 1799, nach dem Abzug der Russen aus Italien. Der Maria Theresien-Orden zählt somach vom Tage der Stiftung bis heute, während eines mehr als hundertjährigen Bestehens, nicht mehr als 1060 Mitglieder, die sprechendsten Beweise, mit welcher Rigorosität bei Verleihung desselben bisher vorgegangen wurde.

* (Weile, 14. März.) (Original-Korrespondenz.) Am 6. d. marschirten wir, Brigade Gondrecourt, von Skorby nach Hadersleben, wo uns am Abend der Befehl zukam, endlich nach Jütland einzurücken. Folgenden Tages um 12 Uhr wurde der Marsch dahin angetreten; um 10½ Uhr Nachts waren wir in Apenrad, wo da ging es am 8. um 3 Uhr Früh über Kolding, Veile, lassen wir an 5 Uhr Abends anhalten. Es war dies ein 14stündiger Marsch, bis über den Knöchel in Morast waretid, ohne der geringsten Nahrung, weil an ein Abkochen nicht gedacht werden konnte. Das Bewußtsein jedoch, daß es vorwärts ging, hielt uns aufrecht. Eine Stunde vor Veile vernahmen wir Kanonendonner, und die Ermattung war vergessen. Die Stadt selbst liegt in einem tiefen Thale, dessen nördliche Höhen von den Dänen sehr stark besetzt waren, und deren Artillerie dieselbe mit auch recht brav schoß. Auf dem südlichen Höhen waren nämlich 3 Batterien aufgefahren, welche und mörderisch begrüßten; wir passirten im schnellen Lauf die Stadt und stiegen am Fuß der Höhe mit dem Feinde zusammen. Nachdem er und mit einer Decharge erfolglos begrüßt hatte, zog er sich auf die steilen Höhen zurück, wir im Sturm und Laufschritt ihm nach, und waren so glücklich ihn aus seiner Stellung zu vertreiben und seine Rückzugs-linie abzuschneiden. Unsere Brigade und theilsel die Achtzehner-Jäger waren zwar nur eine Viertelstunde im Feuer und hatten eben nur 1 Schwer- und 3 leicht Blessirte zu beklagen. Es war aber gut daß wir nicht länger zu kämpfen hatten, denn die furchtbaren Strapazen nahmen unserer Feute physisch sehr in Anspruch, so zwar, daß sie nach gethaner Arbeit vor Ermüdung niedersanken.

* Einer Mittheilung der „N. Pr. Ztg.“ über die dänische Armee entnehmen wir Folgendes: Uniformirung der Infanterie: Blauer Tuch-Waffenrock mit zwei Reihen weißer Knöpfe, rother Tuchkragen und Schulterpatt, hellblaue Tuchbeinkleider, Käppi ohne Hinterschirm und weißer Pompon, schwarzes Lederzeug, Seitengewehrtroddel, 2 Patronentaschen, Bataillonsnummern auf den blauen Tuch-Schulterklappen. — Kavallerie: Hellblauer Tuch-Waffenrock, weiße Knöpfe, karmoisinrothe Abzeichen, hellblaue Hosen, weißes Lederzeug, Helm mit Messingbeschlag. Das ist die Uniform der Dragoner, die von der der Leibgarde und Husaren abweicht; Letztere ist analog den preußischen blauen Husaren. — Artillerie: Dunkelblauer Tuch-

Digitized by Google

Waffenrock, gelbe Kröpfe, karmesinrothe Aufschläge, Käppi mit dunkelblauem Pompon. — Bewaffnung: Stammbataillone dänisch gerifflete Musketen (Sächsen). Neue Bataillone nach Minié'ssystem umgearbeitete Gewehre. Von den Karabinern und Pistolen der Kavallerie sind wenige gezogen. 12 Feldbatterien, darunter nur 3 gezogene (Hinterlader); die übrigen sind eiserne 6- und 12pfünder (englisches Blockfastem-System). Dazu kommen die Festungsgeschütze, wohl vermehrt durch Schiff-Artillerie.

(Aus dem Schleswig-Holstein.) Ueber das Treffen vor, in und hinter Meile am 6. d. M. liegt ein interessanter Bericht eines Augenzeugen vor, dem wir Nachstehendes entnehmen:

„Um 3 Uhr Morgens verließ FML. v. Gablenz Christiansfeld, um um 6 Uhr waren auf der Straße von Kolding nach Meile die österreichischen Brigaden Gondrecourt und Mosti in Bewegung. Die Brigaden Tomas und Dormus unter speziellem Befehl des FML. Graf Neipperg hatten schon früher die Straße nach Oksted eingeschlagen, um den linken Flügel zu bilden, während die preußische Division, den rechten Flügel bildend, auf der Straße gegen Friedericia (Gudsoe) vorrückte. Gegen 12 Uhr Mittags stieß Lieutenant Graf Clermin vom Dragonerregimente Fürst Windischgrätz mit seinem aus 20 Mann bestehenden Zuge als äußerster Vortrab bei Alnsf auf eine Division feindlicher Dragoner, und sprengte gegen die feindliche Uebermacht an, wurde aber beemahen am Kopfe verwundet, daß er vom Pferde sank, worauf ihn die Feinde, gegen die mittlerweile sich eine größere Abtheilung in Bewegung setzte, und die sich für gut befanden die Positionen zu räumen, als Gefangenen mitnahmen. Von der Mannschaft sind bei dieser Gelegenheit 3 Mann und 3 Pferde verwundet worden. Von da ab zeigte sich unserer Seite zuweilen auf den Anhöhen der retirirende Feind, er ziehen aber selbst die günstigsten Positionen zu einem Kampfe mit den k. k. österreichischen Truppen zu vermeiden.

Um 3½ Uhr Nachmittags langte sich mit einem Kourier der der Spitze der Kolonne an, und 3 Minuten später trat FML. v. Gablenz plötzlich energischer Gefechtsthätigkeit ein, der Feind begann auf den Anhöhen von Meile zu stellen. Die telegraphische Depesche an den Feldherrn soll die Nachricht enthalten haben, daß die Preußen dem Feinde die Rückzugslinie nach Friedericia schon abgeschnitten hätten. In der sast unglaublichen Zeit von 15 Minuten war die Gefechtslinie arrangirt, und der erste Kanonenschuß fiel, welcher auch gleich beantwortet wurde. Die Brigade Nosti bildete den rechten Flügel und das Zentrum, ein Theil der Brigade Gondrecourt den linken Flügel. 2 Bataillone des Regiments Hessen unterstützen den ersten Flügel, der sehr hoch liegende große Windmühle, welche stark besetzt war und vorrrefflich vertheidigt worden ist.

Nach einem 10 Minuten langen Kampfe wich der Feind sowohl hier als auch im Zentrum auf der Hauptstraße, weselbst er ebenfalls mit der Artillerie stark engagirt war, in größter Ordnung durch das Gehölz in's Thal hinab, und zog sich schon theilweise auf der von rechts durch die Bucht und von links durch einen Binnensee gut gedeckten Straße nach der Stadt Meile hin. Jetzt begann der linke Flügel sein wirksames Feuer und operirte in militärisch schönen Konsequenzen westlich nach dem Höhenkamme des Thales. In gleicher Zeit bildete sich im Zentrum eine Sturmkolonne, bestehend aus einem Bataillon Hessen und zwei Kompagnien des 9. Jägerbataillons. Im Eingange der Stadt war an der Brücke ein starker Verhau angebracht, und man durfte mit Sicherheit annehmen, daß der Feind denselben nicht so leicht räumen werde. Unter Musik und klingendem Spiele setzte sich indessen die Sturmkolonne in Bewegung, verdrängte bald ihren Schrift, bis sie endlich unter mächtigem „Hurrah", welches weithin im Thale wiederhallte, auf die Barrikade anstürmte. Der Anblick dieses Sturmes, sowie das damit korrespondirende stete Krachen aus großen und kleinen Schlünden machte in der That auf den Zuschauer einen großartigen Eindruck. Schon aus dem ersten, rechts vor der Brückenbarrikade liegenden Hause empfing die Stürmenden das bei den Dänen so sehr beliebte Buschklepperfeuer, und von der Barrikade her ein Hagel von Kugeln. Trotzdem war dieselbe nach einem heißen Kampfe von 5 Minuten genommen, und der Feind zog sich eiligst, aber in größter Ordnung durch die Stadt hindurch nach dem nördlich liegenden Höhenkamm zurück. Hier hatte er seine ganze Kraft konzentrirt, und es schien, als ob er diese Position, an deren Verschanzung und Befestigung durch Verhaue derselbe, wie ich später von einem hier wohnenden Deutschen erfahren habe, volle 14 Tage vorher gearbeitet hatte, unter allen Umständen halten wolle.

In der That mußten selbst die erfahrensten und bewährtesten Soldaten beim Anblick dieser Anlage sich zum mindesten stutzen. Aus den am Fuße des Berges die Straße der Stadt dominirenden Häusern empfing die k. k. Truppen ein gut unterhaltenes Feuer; auch selbst aus den letzten noch in der Straße der Stadt liegenden Häusern wurde fortwährend geschossen, während von der obersten Höhe des Kammes herab nicht minder sehr Zugang bestrichen worden ist. Man mußte sich demnach zuerst der zunächst liegenden Gebäude in der Stadt bemächtigen, bei deren Säuberung selbst einige bewaffnete Zivilisten sich vorfanden. So dauerte dieser gleichsam zum blutigen Straßenkampf gen ordene Theil des Treffens über eine ganze Stunde, während welcher die Geschütze südlich von der Stadt gewaltig erdröhnten und die Truppen nicht minder schnell und gut schossen. FML. v. Gablenz bestrebte jedoch gleich beim Andrief der feindlichen Positien einen Flankenmarsch des linken Flügels am Fuße der dominirenden Höhen, indem gerade die Zeit des Angriffes im Zentrum und rechten Flügel mit der der Umgehung zusammentraf. Jetzt begann das Anstürmen auf die dominirende Position von allen Seiten, und der Feind gewahrte gar bald, daß er weder Vermuthen plötzlich hinter sei em rechten Flügel ernstlich bedroht sei. Mit einem Theile seiner Truppen zog er sich allsbald auf verschiedenen Wegen durch den Wald zurück, unterblieb aber nichtsdestoweniger ein kontinuirliches Feuer. Die k. k. Truppen erstiegen und nahmen die Feindes letzte Stellung und verfolgten seinen geordneten Rückzug noch so lange, bis die eingetretene Nacht jedem Vorwärtsschreiten auf unbekanntem und äußerst konpirten Terrain Einhalt gebot.

Die Stärke der Dänen war der der österreichischen Truppen verhältnißmäßig ziemlich gleich, und zwar bestand jene aus 3 Infanterieregimentern, Nr. 1, 3 und 11, dann 3 Estadronen Husaren und 2 Estadronen Dragoner und 2 Batterien, also etwa 5 bis 6000 Mann in einer äußerst günstigen und vortrefflich befestigten Defensivstellung. Während die österreichischen Truppen in der offensiven 8000 Mann zählten. Der Feind kämpfte mit anerkennenswerther Tapferkeit und Ausdauer, und doch mußte man sich heute Morgen bei näherer Besichtigung der letzten wirklich imposanten Stellung wundern, daß er dieselbe trotz seiner genügenden Stärke, trotz seines oft fanatischen Todesmuthes nicht behauptet habe. Ich erlaube mir hier, diese legend welche Gedanken an Rivalität hervorrufen zu wollen, meine Ansicht dahin auszusprechen, daß die Offiziere mit absoluter Gewißheit gemachte Aussagen niederzuschreiben, nach welcher die dänischen Truppen, die bei Odet-Seif, Oorrise und Veile aus beinahe denselben Regimentern bestanden (Nr. 1, 3, 7 und 11), die wahrhaft rapide Tapferkeit und Zähigkeit der österreichischen Armee mehr als gewöhnlich respektirten. Auch heute haben die österreichischen Soldaten, wie in den beiden ersten Kämpfen, Zeugniß von besonderer Tapferkeit und Ausdauer abgelegt, vor allem aber sind sie auch bestrebt die Offiziere mit möglichst moralische Kraft gewesen, der wie am Königsberg und bei Oorrise in dem Kampf erschütterte Mannschaft zu neuer Lust und Thätigkeit und zum Siege führte. General Graf Gondrecourt sprang vom Pferde und mit gezogenem Säbel trat er in die Reihen der Stürmenden. Der beim Koerpskommando zugetheilte Baron Löwenstein, Rittmeister im Uhlanenregimente Erzherzog Karl, sprang ebenfalls schon beim ersten Sturm vom Pferde, nahm einem Gemeinen vom Hessen-Infanterieregiment das Gewehr aus der Hand, lief sich einige Schritte vor den Reihen hin und her, um Muth und Glieb. Seine Worte waren vortrefflich, denn die Getroffenen rührten sich nicht mehr, und den Dritten machte er einen Gefangenen, den er sich selbst aus den Reihen holte, worauf er noch weiter fortstürmte. Solche Beispiele müssen freilich elektrisirend auf den Soldaten wirken und die Begeisterung der Gesammtheit bis zu höchsten Stufe erheben."

„Rudolph's vollständigst geographisch-topographisch-statistisch-militärisch-politisch-historisch-medicinisch-chirurgisch-pharmaceutisch-ökonomisch-technisch-philologisch-philosophisch-theologisch-juridisch-kameralistisch-forstwissenschaftlich-architektonisch-mechanisch-nautisch-artistisch-musikalisch-poetisch-romantisch-dramatisch-humoristisch-satyrisch-ironisch-kritisch-exegetisch-homiletisch-katechetisch-liturgisch-asketisch-mystisch-polemisch-irenisch-symbolisch-dogmatisch-moralisch-pädagogisch-didaktisch-methodisch-katechetisch-homiletisch-exegetisch-kritisch-ironisch-satyrisch-humoristisch-dramatisch-romantisch-poetisch-musikalisch-artistisch-nautisch-mechanisch-architektonisch-forstwissenschaftlich-kameralistisch-juridisch-theologisch-philosophisch-philologisch-technisch-ökonomisch-pharmaceutisch-chirurgisch-medicinisch-historisch-politisch-militärisch-statistisch-topographisch-geographisch Orttexikon von Deutschland, und zwar der gesammten deutschen Bundesstaaten, sowie der unter Oesterreich und Preußens Botmäßigkeit stehenden nicht deutschen Länder (Leipzig, Albert Hoffmann), welches wir bei seinem Erscheinen (Nr. 77 und 83 der „Militär-Ztg." v. J. 1861) mit aufrichtiger Freude begrüßt hatten, ist nunmehr bis zur 31. Lieferung (Wübingen) gediehen. Was der Anfang versprochen, rechtfertigt die Fortsetzung im vollsten Maße. Es wird dem Mangel eines Werkes, das alle Ortschaften enthält, abgeholfen, und der erste Aufforderung eines derartigen Werkes absoluten Vollständigkeit, und der zweiten nicht minder wichtigen: möglichsten Genauigkeit, glänzend genügt. Wir haben mehrfache Nachschlageproben angestellt, und es ist uns in den vorliegenden 31 Lieferungen nicht gelungen, einen Mangel zu entdecken, wohl aber, daß ein Vergleich mit ähnlichen vollständig erscheinenden Werken zum Vortheil des Rudolph'schen Ortslexikons ausschlägt. Die schöne Ausstattung und der billige Preis sind weitere Vorzüge, welche wir nicht unerwähnt lassen dürfen.

H. (Schrift-Kartenwerke.) Mit großer Genugthuung zählen wir den renommirten Kartographen Oberstlieutenant Ritter von Schrötter zu den Unsrigen. Seine Generalkarten von „Europa" und vom „österreichischen Kaiserstaate" haben ihm einen Ruf gesichert, der ihn

Digitized by Google

überleben wird. Von dem letzteren Werke wurde soeben die 14. Lieferung (Blatt XIX) ausgegeben, welches Berbien, dann Italienische Notizen, die Erklärungen der Schriftübergänge, die Uebersetzung aller in der Karte vorkommenden fremden Benennungen, endlich die Maßstäbe und Zeichenerklärung zum ganzen Werke enthält. Das Blatt reiht sich würdig den bisher erschienenen Blättern an, und wir glauben im Augenblicke, wo unter sehr günstigen Bedingungen eine neue Subskription sowohl auf diese Karte, wie auf jene von Europa eröffnet wird, unsere Leser auf diesen Umstand besonders aufmerksam machen zu müssen. Einige Bemerkungen über beide Kartenwerke werden unseren Lesern die augenscheinlichen Vortheile derselben erkennen lassen.

Es gibt zwar Atlasse und auch Ueberschichtaten von ganz Europa. Die Atlasse haben aber den großen Nachtheil, daß jedes Land ohne Rücksicht seiner Größe auf gleiches Papierformat gedrängt werden muß.

Wir sehen Russland und Griechenland z. B. jedes in derselben Größe dargestellt. Man gelangt dadurch nie zu einer richtigen Vorstellung der wahren Größenverhältnisse, und ist auch gänzlich außer Stande, die Kultur und Volksdichtigkeit der Länder zu vergleichen, indem die wenigen Städte eines schwach bevölkerten ausgedehnten Reiches, wenn man dasselbe auf einen kleinen Bogen zeichnet, sich eben so nahe stehen, als die Wohnorte einer auf gleiches Papierformat gezeichneten sehr bevölkerten Provinz.

Diesem Nachtheil war Oberstlieutenant Sydda abzuhelfen bemüht, indem er die Länder Europas alle im gleichen Maßstabe darausgab.

Kleine Karten, welche Europa auf einem oder nur wenigen Blättern enthalten, gehören nur zur Auffassung der Elementarbegriffe und können dem denkenden Manne, namentlich dem Militär, der z. B. die Operationslinien von Paris nach Moskau, und die Gangbarkeit des gesammten Kriegsschauplatzes mit einem Blick übersehen will, nicht mehr als Hilfsmittel dienen.

Generalkarten aller Länder, in gleichem Maße ausgeführt, sind aber zu voluminös und für Private gewöhnlich zu kostspielig.

In Berücksichtigung dieser Verhältnisse hat er es nun versucht, die Länder Europas in gleichem Maßstabe auf 25 Blättern so darzustellen, daß:

1. Jeder einzelne Staat, aus dem Ganzen herausgenommen und für sich betrachtet, durch eine möglichst erschöpfende Bezeichnung aller wesentlichen Orte und Straßen, und insbesondere durch eine äußerst getreue und charakteristische Darstellung der Terrainverhältnisse, alle Eigenschaften in sich vereint, die nur an eine gute Uebersichtskarte eines einzelnen Landes gestellt werden können.

2. Daß, ungeachtet dieser genauen Darstellung der einzelnen Länder, doch auch die Zusammenstellung derselben in ein mäßig großes Wand-Tableau möglich wird, in welchem die Zeichnung auch einen entfernten Gesichtspunkte angeeignet ist, und sowohl das Terrain als das Straßennetz u. s. w. einen klaren martirten Zusammenhang bieten.

Sachverständige werden jedenfalls entnehmen, daß die besten und neuesten Materialien bei Zusammenstellung dieser Karte benützt wurden.

Durch die verschiedenen Farben, welche zur Darstellung des Terrains, der Gewässer, Straßen und Orte angewendet wurden, wodurch sich aber natürlich die Kosten der Herausgabe bedeutend vermehrten, konnte es nur möglich werden, bei dem vollständigen Detail auch eine gute allgemeine Uebersicht zu erzielen.

Dann:

Die zweite Auflage dieser Karte unterscheidet sich hauptsächlich dadurch von der ersten, daß das Terrain durch Schraffen ausgedrückt ist, wodurch die zarteften Gebirgsformen gegeben werden konnten. Der Maßstab der Karte ist 1:2.592.000 der Natur.

Was nun die Generalkarte unseres Kaiserstaates betrifft, so ist diese in Kupferstich ausgeführt, das Vollendetste und zugleich Einzige, welches den Anforderungen vollkommen entspricht. Sie reicht nördlich bis Dresden, östlich bis Bukarest, südlich bis Rom und westlich bis Straßburg, und würde eine Erweiterung derselben bis an die deutschen Meere den Werth dieses Meisterwerkes allerdings erhöhen, wenn durch zahlreiche Bestellung an der Subskription den Verfasser hierzu Gelegenheit geboten würde.

Das Expeditions Bureau der Generalkarten von J. Schedl. wohin sich bei Bestellungen gefälligst zu wenden ist, befindet sich in der Josefstadt, Paulengasse Nr. 31, und ist an Mittwochtagen von 3 Uhr Nachmittags bis 8 Uhr Abends geöffnet.

*) (W. Auer's ausschließlich privileg. Revolver-Fabrik Wien, zunächst der Westbahn, in der Schießstätte.) Dieses Etablissement wurde vor zwei Jahren unter den schwierigsten Verhältnissen und mit immensen Opfern errichtet. Seit dem zweijährigen Bestehen besselben hat sich der Eigenthümer angelegen sein lassen, eingehende Versuche mit den mit den bisher bestehenden verschiedenen Revolver-Systemen des Auslandes vorzunehmen, um hiedurch in die Kenntniß ihrer Vorzüge, sowie ihrer Mängel zu gelangen. Indem nun Herr Auer das Vorzüglichste dieser Systeme mit einander verband und koordinirte, und dabei gewiß Modifikationen anbrachte, hat er endlich einen Revolver mit Doppelbewegung dargestellt, der in seiner Art fast nichts zu wünschen übrig läßt. Der vom Fabrikseigenthümer erzeugte Revolver besteht aus den Hauptheilen: aus dem Laufe mit dem Gestelle, und der Welle (Cylinder oder Trommel) und aus dem inneren Gehserre (Schloß oder Batterie). Der Lauf mit dem Gestelle bildet ein festes Ganze. Die mit fünf Kammern versehene Welle ist aus Gußstahl erzeugt und wird in ihrer Lage durch eine bewegliche Achse (Dorn) erhalten, welche durch die Mitte des Gestelles geht und auf welcher sich letztere dreht. Da die Schüsse durch eine schwärzen angebrachte Feder (Corn) festgehalten werden, welche verhindert, daß dieselbe zufällig herausgezogen werden kann, so behauptet sie eine feste Stellung. Die Zündlegelmuscheln sind an der Welle tief ausgeschnitten, dadurch können die zertrümmerten Zündhütchen leichter einen Ausweg finden, und es können sich dieselben also nicht zwischen den Apparat und Schloßblech festlegen und die vollständige Bewegung des Apparates hindern. Das Gehserr ist einfach, sanft und leicht zügsam, der Hammer hat die gehörige Schlagkraft, und es läßt der ganze innere Mechanismus des Gehserres nicht so leicht eine Abnützung zu. Der Gehserr ist mit einem Kastzal versehen, welcher sich um eine Schraube bewegen läßt. An demselben befindet sich ein kleiner unbeweglicher Kugelsteger, mittelst welchem die scharfe Patrone, oder auch selbst die ledige Kugel senkrecht in die Kammer der Welle hineingedrückt werden kann. Die Gestalt des Kolbens ist einfach und gefällig für's Auge. Der Griff liegt sehr gut in der Hand. Die Läufe sind mit 4 Zügen versehen und haben ein etwas geringeres Kaliber als die Kammer in der Regel ist. Die Kugeln werden hiedurch alle Mahrheit des festen Sitzes der Kugel beim Schießen erlangt. Die Bohrung des kleinsten Kalibers beträgt 8, die des größten 14 Millimeter. In dieser Fabrik werden die Revolver nach vier Größen erzeugt. Das Gewicht der kleinsten Gattung (Taschenrevolver) beträgt 26 Lotd, das der größten (Armee Kaliber) nur 1 Pfund 17 Lotd. Die Welle des kleinsten Kalibers enthält 7 Schüsse und wiegt dennoch nicht mehr als 26 Lotd. Die Ladung dieser Revolver kann entweder wie gewöhnlich mittelst separaten Pulver und lediger Kugel, oder zweckmäßiger mittelst einer Patrone, die sich jeder selbst erzeugen kann, vollzogen werden. Das eigens für diese Waffe konstruirte Spiggeschoß ist hinten hohl, wodurch nach der Entzündung des Pulvere die Kraftentwicklung begünstigt und die Wirkung erhöht wird. Zur Ladung, welche stets schnell, leicht und selbst bei finsterer Nacht ungefährder bewirkt werden kann, wird bei Revolver Nr. 1 bis 2 8, bei Nr. 3 12, und Nr. 4 nur 16 Gran Pulver verwendet. Trotz dieses geringen Pulverquantum ist die Tragweite eine große, wenn vielfältige Proben haben erwiesen, daß die Visirschußweite der Revolver größerer Gattung 100, und jener der kleineren Gattung 50 bis 60 Schritte beträgt.

In der Hand eines geübten Schützen bleibt auch dem Revolver die Kraft der Kugel auch noch auf bedeutend weitere Distanzen nicht nur wirksam, sondern auch in der abgeschossenen Richtung. Beim Feuern kann der Hahn wie gewöhnlich aufgezogen und abgedrückt werden. Die Doppelbewegung des Revolvers ist jedoch nur für besondere Gefälle, wenn nicht Zeit zum Spannen hat, und genügt ein stärkerer Druck am Zügel (Abzug), um abfeuern zu können. Die Form dieser Waffen macht sie geschickt, sowohl in der Pistolenhalfter, im Gürtel, in der Ledertasche, oder auch an einem Riemen getragen zu werden, ohne daß dabei eine Gefahr zu befürchten stünde. Dem rationellen Betriebe in seiner Fabrik hat es Herr Auer zu danken, daß er den Revolver um den billigsten Preis liefern, und in dieser Beziehung wie auch rücksichtlich der Qualität mit allen bisherigen Erzeugnissen des Auslandes konkurrenziren kann. Die Vorzüge dieser, auf dem genannten Etablissement hervorgehenden Revolver bestehen sonach unserer Erachtens in Folgendem: in einer leichten Handbahung, in Genauigkeit und Verläßlichkeit des Mechanismus, in Solidität der inneren Theile, in Nettigkeit der äußeren Form, in Leichtigkeit der Masse, Eindringungskraft, weiter und sicherer Trapfschußkeit, und überdieß in Hinsicht äußerst billig gestellterer Preise.

Es eignet sich daher diese Waffe bei Herrn W. Auer nicht nur für die Militärs aller Waffengattungen, besonders der Marine, Polizeipersonen, Kondukteurs als Begleiter von Postwägen, für Kouriere ꝛc., sondern auch

für Jäger, Reisende und Civile u. s. w., und enthalten wie und jeder weiteren Anpreisung derselben.

* Dem Präsidium des „Wiener patriotischen Hilfsvereines" (Sr. Durchlaucht Fürsten zu Colloredo-Mannsfeld) ist nachfolgende Zuschrift von Seite des Herrn Kriegsministers zugekommen:

„Euer Durchlaucht!

Wenn schon bei mir eben so viel Hochherzigkeit als persönlicher Aufopferung, dem Wohle unserer tapferen Verwundeten bisher gewidmete, ebenso wohlthätig als segenreich eingreifende Wirken des löblichen patriotischen Hilfs-Vereines, mich, als den Vertreter Seiner Majestät Armee, mit dem lebhaftesten Danke erfüllt, so wird dieses Gefühl noch gesteigert durch die ebenso edle als zartsinnige Weise, mit der dieser Verein seine Sorgfalt auch auf die Witwen und Waisen, ja selbst die Mütter der in treuer Pflichterfüllung rühmlich Gefallenen erstreckt, und deren traurige, oft auch dürftigere Lage wenigstens mindern zu lindern bemüht ist.

Ich erfülle daher nur eine mir sehr angenehme Pflicht, wenn ich Euer Durchlaucht zu bitten mich bedre, für solch' hochherzige Gesinnungen nicht nur persönlich meinen innigsten Dank entgegen nehmen, sondern den Ausdruck dieses Gefühles auch den verehrlichen und unermüdlichen Mitgliedern dieses, unter Hochdero Vorsitze konstituirten Vereines gütigst bekannt geben zu wollen.

Euer Durchlaucht,

Franz m/p., FML."

Wien, am 14. März 1864.

* Aus Pola schreibt man uns: Am 24. v. M. wurden hier auf der Panzerfregatte „Don Juan d'Austria" die vom Major Anton Haffa des Zeugskorps wesentlich verbesserten Marsilli'schen Kanonen einer erneuerten Probe unterzogen. Obwohl die Bemannung des Geschützes (48pfündiges) um die Hälfte vermindert worden, geschah die Bedienung desselben im scharfen Feuer bedeutend schneller und leichter, als mit den auf den ursprünglichen Marsilli'schen Kanonen ruhenden 48pfündern, und Major Haffa kann auf den Erfolg, denn er errungen, wahrhaft stolz sein.

* Ein sehr anerkennendes Schreiben des hohen Kriegsministeriums wurde dem Uniform-Tuch-Fabrikanten Franz Adill (Diesse) in Wien, Josefstädterstraße Nr. 69, zu Theil. Derselbe lautet:

„Laut Mittheilung der k. k. General-Monturs-Inspektion haben Sie die Muster der Kürschbesatz konstituirenden Kantons für die Generals sowohl, als für die Husaren-Offiziere unentgeltlich erzeugt, und die angeordneten höheren Aenderungen sogleich bereitwilligst vorgenommen. Für diese uneigennützige Handlungsweise wird Ihnen die belobende Anerkennung von Seite des k. k. Kriegsministeriums mit dem Beifügen kundgegeben, daß die von Ihnen bewirkte Muster-Anfertigung gleichzeitig mittelst des Armee-Verordnungsblattes verlautbart wird."

Frankreich.

* Man liest im „Moniteur de l'armée": William O. Mann, Oberst des 7. Michigan Kavallerie-Regiments, hat dem Kriegsminister den Vorschlag gemacht, eine „Wagen-Brigade" zu errichten. Die Mannschaft sollte die Spencer'sche Doppelflinte mit Bajonnet erhalten, und in Sektionen per 10 Mann in einem char-à-bancs à 4 Pferden von Ort zu Ort gebracht werden. Unter den Sitzen des Wagens sein Munitionsmagazine anzulegen, und obenauf der Proviant- und Fourragebedarf für 10 Tage anzubringen. Die vollständige Belastung einschließlich des Fuhrwerkes und der Mannschaft würde gegen 3.642 Pfund betragen, und ist dies für ein kräftigst Pferdegespann noch überleichten Schrer. Die so transportirten Truppen würden die berittenen Kavalleristen hinreichend ersetzen, und im Vereine mit der Kavallerie zu weit ausgreifenden Unternehmungen verwendet werden können. Was den Punkt der Finanzen betrifft, versichert Oberst Mann, daß die Errichtung eines „Wagen-Regimentes" um 360,000 Franks billiger zu stehen komme, als die Aufstellung eines Kavallerieregimentes, und auch jährlich 692,000 Franks weniger an Dotation brauche. Das Kriegsministerium tritt gegenwärtig über den Vorschlag des Obersten Mann die nothwendigen Studien machen, und Letzterer hat die tiefste Ueberzeugung, daß sein Plan mit gutem Erfolge gekrönt werden wird.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der in der Rangs-Eintheilung des 12. Feldj.-Bat. befindete Hauptm. 1. Kl. August **Volkert**, zum überzähligen Major beim 9. Gendarmerie-Reg., mit Belassung in seiner gegenwärtigen Dienstverwendung, und der Hauptm. 1. Kl. Konstantin **Haberecker**, des 12., zum Major beim 48. Inf.-Reg.

Richard **Riedel**, Dr., Unterarzt des 1. Artill.-Reg., zum Ober-Arzte beim 80. Inf.-Reg. Josef **Wieselik**, Dr., absolvirter Zögling des höheren Lehrkurses der k. k. Josefs-Akad., zum Ober-Arzte beim 60. Inf.-Reg. Karl **Szalay**, absolvirter Zögling des niederen Lehrkurses der k. k. Josefs-Akad., zum Unter-Arzte beim 3. Banal-Grenz-Inf.-Reg. Nr. 11.

Uebersetzungen.

Der Major Karl **Ritter v. Falk**, vom 48. zum 34. Inf.-Reg.

Oberl. Bingenz **Lukacevic**, vom 79. zum 41. Inf.-Reg.

Maximilian **Eckmann**, Hauptm.-Auditor 1. Kl., vom Corps-Auditoriate zu Olmütz, zum Land.-Bri.-Gerichte zu Temesvar, Josef **Zworczak**, Hauptm.-Auditor 1. Kl., vom Gren.-Auditoriate zu Prag, zu jenem zu Lemberg, und Ignatz **Leitgeber**, Hauptm.-Auditor 2. Kl., vom Land.-Bri.-Gerichte zu Temesvar, zum dortigen Garn.-Auditoriate.

Eduard **Horstmann**, Unter-Arzt, vom 51. zum 62. Inf.-Reg.

Johann **Keller**, Bau-Verw.-Offizial 2. Kl., von der 6. Abtheilung des Land.-Gen.-Komdos. zu Olmütz, zur Genie-Dir. in Wien. Wenzel **Mager**, Bau-Verw.-Offizial 4. Kl., vom Mil.-Geniestabe zu Kisdorf, zur Genie-Dir. zu Arad.

Alois **Knapil**, Bau-Verw.-Assessor 1. Kl., von der Genie-Dir. in Wien, wird dem Land.-Gen.-Komdo. zu Ofen zur Disposition gestellt.

Maximilian **Hoyningk**, Fourier, vom 33. Inf.-Reg., zum Garn.-Spit. zu Ofen. Martin **Lehm**, Fourier, vom Garn.-Spit. zu Ofen, zum 30. Inf.-Reg.

Eintheilung.

Oberl. Karl **Pichn**, bei Ruhestandes (Dom. Prag), in das Mil.-Invalidenhaus zu Prag als Haus-Vat.

Verleihungen.

Dem ausscheidenden Fahnenführer und gewesenen Ordonnanzoffizier Roman **Schiwonow**, aus Dobrawah im Czaslau-Saazer 12. Grenz-Inf.-Reg., in Anerkennung seiner vielfältig einsprechenden dienstlichen Wirksamkeit, und dem Verwalteur 1. Kl. im militärgeographischen Institute, Franz **Fiedler**, in Anerkennung seiner 43jährigen belobten Dienstleistung das silberne Verdienstkreuz.

Dem Oberl. in der Armee Rudolf **Freiherrn Hackelberg-Sandau**, zufolge der Allerhöchsten Entschließung vom 7. März 1864 der Ritter. Eisernen Krone 3. Classe.

Quittirung.

Mit Beibehalt des Mil.-Charakters.

Oberl. Alfred **Bontemps**, bei Dom. Prag, und Lieut. zufolge der Allerhöchsten Entschließung vom 7. März 1864 mit Mil.-Charakter ad honores. (Dom. Stadowitz in Galizien.)

Pensionirungen.

Der Oberst Josef **Mrazovic**, Kommendant bei 1. Banal Grenz-Inf.-Reg. Nr. 10.

Die Hauptl. 1. Kl.: Sylvester **Bergfeldt**, des 28. Inf.-Reg., als resirtm. (Dom. Pezg.) Josef **Stetzich**, des 74. Inf.-Reg., als pens. inv. (Dom. Horepnik in Böhmen.)

Der Rittm. 2. Kl. Karl **Gaebel**, des 11. Kür.-Reg., als resirtm. (Dom. Wien.)

Die Oberlt.: Wenzel **Janudzik**, des 20. Inf.-Reg., wegen nachträglicher Substituirung in den zeitl. Ruhestand. August **Manrer**, des 34. Inf.-Reg., als halbinv. (Dom. Wien.) Ernst Graf **Sizzo-Norit**, des 11. Uhl.-Reg., als pens. inv. (Dom. Trient.) Gustav v. **Jangen**, Haus-Vat. des Mil.-Invalidenhauses zu Prag, in den bleibenden Ruhestand zurück.

Die Unterlt. 2. Kl.: Fabian **Glöckner**, des 73. Inf.-Reg., als pens. inv. (Dom. Tuschy in Böhmen.) Alois **Müller** v. Meskarsfeld, des 3. Uhl.-Reg., in den zeitl. Ruhestand.

Karl **Weber**, Unter-Arzt des 5. Huss.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Horn bei Korneuburg in Böhmen.)

Karl **Auersperg**, Kriegszahlm. 4. Kl., in den zeitl. Ruhestand.

Ludwig **Schmidt**, wirkl. Bergfags-Meister 1. Kl., als resirtm. (Dom. Eisenz.)

Eingesendet.

In meinem Verlage ist erschienen: (Karte) Jütland und die dänischen Inseln. Im Maßstabe 1:875,000 gezeichnet von R. A. Schulz. 1 Blatt in Farbe druck. Preis 40 kr. ö. W.

J. J. Pauliny.

Hiezu ein halber Bogen Beilage.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Kirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 24. Mittwoch, den 23. März 1864. XVII. Jahrgang.

☞ Wir ersuchen unsere Herren Abonnenten, den Betrag auf das II. Quartal 1864 mit 3 fl. ö. W. gefälligst an die Expedition der „Militär-Zeitung," Geistler's Verlag, Habsburgergasse Nr. 1, recht bald franko einsenden zu wollen.

Die Ereignisse in Schleswig-Holstein.

Ein Rückblick.

St. Duo si faciunt idem, non est idem, ist ein altbewährter Spruch und hat sich durch die jüngsten Ereignisse in Schleswig neuerdings glänzend Geltung verschafft. Daß dieser Spruch einem unumstößlichen und leicht erklärlichen Naturgesetze abgelauscht sei, ist unzweifelhaft, und deßhalb dagegen er nie einem Widerspruch; denn Zwei können nie ein und dasselbe thun. Bestrebenheit ist es dagegen, wenn Zwei in der Aufzählung des Geschehenen Abweichungen bieten, die sich durch nichts motiviren lassen, und so eine neue Variante des obigen Sprichwortes gründen, die dann lauten müßte: duo si narrant idem, tamen non est idem. Indem wir den über unsere klassischen Zitate vielleicht schon etwas ungehaltenen Leser mit der Versicherung beruhigen, daß es diesmal nicht mehr geschehen wird, erklären wir zugleich, daß wir noch lange nicht an baut de notre latin sind. — Wie gesagt, es leuchtet nicht die Nothwendigkeit ein, in rem Berichte über Thatsachen so schroff entgegenstehende Standpunkte zu betreten, wie dies unter anderen auch bei den Relationen der in Schleswig kommandirenden Generale der Fall ist. Die Verfasser der beiden Relationen trifft diesmal der Vorwurf: zu tief in den Bereich der eigenen Aufgabe gedrückt, und darüber die Leistungen des alliirten Heertheiles nur mit Streiflichtern beleuchtet zu haben; wobei jedoch auch schuldiger Weise bemerkt werden muß, daß es dem österreichischen Obergenerale, als dem Mars schon selbst, nicht zukam, dessen Operationen mit der Durchführung der für sich erhaltenen Dispositionen zu weitläufig in Verbindung zu bringen. Dagegen glauben wir den Aufbruch des 6. Korps auf eine bei weitem mehr ausgedehntere Behandlung seiner schwierigen und gut gelösten Aufgaben, innerhalb der Grenzen des preußischen Berichtes, als eine aus vielfältigen Gründen gebotene Ausmerksamkeit gegen das selbe für rechtmäßig und vollkommen begründet ansehen zu müssen. Man möge diesen scheinbar ungestümen, aber nicht ungebührlichen Wunsch nicht verkennen, und die ruhige, jedoch gewiß innenste Zufriedenheit mit dem imponirenden Fortschritte der deutschen Waffen in Dänemark weder mit einem frapulösen Siegestaumel verwechseln, noch in dem Streben nach der gerechten Würdigung unseres nicht ganz zu übersehenden Antheiles an den günstigen Erfolgen des Eider-Feldzuges von Seite unserer Verbündeten, ein uns fern liegendes Jagen nach Lob erblicken. Wir haben in diesen Blättern, zur Zeit eines noch ziemlich sicheren Friedens, den Ausspruch gethan: daß es der österreichischen Armee ziemlich gleichgiltig sein müsse, welchen Flug fremde Federn mit derselben annehmen; ob sie zu den Wolken getragen, oder auf einem viel tieferen Niveau geschleift werde, — wenn nur der höchste Kriegsherr sein reichlich lohnendes „Zufrieden" gegen dieselbe ausspricht. Damals freilich hatte man weder bei uns noch sonst in unserem Welttheile eine Ahnung von einer bevorstehenden Waffenbrüderschaft zwischen Oesterreich und Preußen in einer rein deutschen Kriegs-Angelegenheit, und konnten auch diese Worte mit Rücksicht auf unsere Isolirung und die vielseitigen Anfeindungen inspirirter Blätter aus voller Ueberzeugung ausgesprochen werden.

Gegenwärtig ließe sich an dieser Aeußerung wohl eine kleine Aenderung anbringen. Zwar ist auch wie vor das billigende Wort auf dem kaiserlichen Munde der schönste Lohn für unser Mühen, aber auch bei unseren Verbündeten, bei der ganzen bestverbündeten Armee möchten wir, ohne alle Ostentation, doch mit der vollen Zuversicht, die unsere Leistungen verdienen, um die rückhaltlose Anerkennung derselben werben, welche uns auch niemals und sogar jetzt nicht einmal von unseren Feinden versagt worden war. Unsere vereinigten Waffenthaten haben, wie voraus zu sehen gewesen, die ziemlich drohende politische Konstellation beschwichtiget, das nur zu äußere Firmament merkwürdig rasch geklärt, und selbst die Führer der antagonistischen Partei im Auslande einigermaßen für die lang mißkannte deutsche Sache gestimmt. Indeß haben wir einen langen und mühsamen Kampf gegen die feindselige Presse mehrerer Länder führen müssen. England hat lange entschieden zur ultradänischen Partei sich bekannt, und was man der alliirten Armee dort Uebles nachsagen zu dürfen glaubte, hat man mit einem überirdenen Pinselzeichen — als kontrastirenden Vorzug — den Dänen gut zu schreiben sich bemüht. Alles was in dem dreijährigen Feldzuge den verbündeten Heeren zu unbestreitbarem Ruhm gereicht, wurde in mannigfachen, absichtlich entstellten Versionen dem Publikum mitgetheilt, um eine Abschwächung des nothwendig günstigen Einflusses zu erzielen, welchen die naturgetreue Schilderung der Thatsachen auf dem Kriegstheater bewirken könnte. Das albinistisch-dänische Nachrichtverhältniß wurde zu viel de haut en bas behandelt, und an dem peinlichen Danistrungszwang, der in den Herzogthümern mit dem ganzen Fanatismus skandinavischer Selbstsucht geübt ward, der falsche Maßstab irisch-indischer Verhältnisse angelegt. Irrthümliche, sophistische Ansichten über das Einschreiten der deutschen Zentralmächte in einer rein nationalen Sache, wurden bei dem Volke auf dem bequemen und willfährigen Wege der Presse aufgetreten und befestigt. In Frankreich hat sich die Presse auf das Allernothdürftigste beschränkt, was sich über den Kampf in Dänemark sagen läßt, und hat mit dem, was sie verschwiegen, sich klarer ausgesprochen, als mit einer endlosen Reihe von Leitartikeln. Die französische Tagesliteratur hat nämlich auf ihre Weise gezeigt, daß der „prestige" der beiden Zentralmächte nicht ganz gut zu dem Willen des Kaisers passe, indem er (prestige) wieder durch ihn (Kaiser) hervorgerufen, noch zu ihm vorgendert worden war. Wer wu den also von dieser Seite förmlich todt geschwiegen. Um saurestens wurden die Zeitstimmen im Süden. Wir wissen zu gut und wollen es darum nicht mehr wiedererholen, wie man uns und die Verbündeten dort zugerichtet hat, und wie viele in Gift getränkte Federn Schimpf und Hohn auf unsere ruhmbedeckten Krieger herabzutraufeln sich bestießen. Aber um die jenseitige Anerkennung ist es uns auch nicht zu thun, sowie überhaupt nicht um das Ausposaunen von notorischen Prinzipien, die, fest und unwandelbar begründet, einem Jeden bekannt sein müssen, der mit der Weltgeschichte halbwegs auf vertrautem Fuße steht.

Woran uns lage, ist das enge, innige Anschließen zwischen den bewährten und bis in den innersten Kern echt kriegerischen Armeen, deren Auszläufer gegenwärtig den Feind in den Ebenen und hinter den Wällen seiner Bollwerke mit eben so viel Geschick als Tapferkeit bekämpfen. Mit offener Ritterlichkeit darf ein jeder österreichische Soldat bekennen, daß er freudig an der Seite des preußischen Kriegers steht und den blutig errungenen Lorbeer gerne mit seinem Kampfgenossen theilt. Wie groß oder wie gering der Antheil an dem Kampfpreis gewesen sei, wird nicht erst krämerisch abgewogen, und es wird nicht darum gefeilscht werden, wer von beiden Verbündeten den dichteren Kranz sich um die Stirne winden dürfe. Bieder und freimüthig, wie es überhaupt Soldaten und

Digitized by Google

vor allem verbrüderten Soldaten gezieht, mögen wir unsere gegenseitigen Ansichten austauschen, sei es persönlich oder schriftlich und im Gegensatze zu unserer unverbindlichen Antagonistin, der Diplomatie, welche die Sprache so sorgfältig mißbraucht, diese nur dazu verwenden, um sie durch brüderliches Blut besiegelten Bande der Kampfgenossenschaft durch unzerbrechliche Zuneigungsliebe der beiderseitigen, aus den Erfolgen hervorleuchtenden Verdienste bleibend zu befestigen. Los petits cadeaux entretiennent l'amitié: und wie in der privaten Freundschaft diese gegenseitigen Liebesgaben, so fördern in der Freundschaft der Heere die Beweise der Achtung, die man sich gegenseitig zollt, jenen erhabenen Aufschwung, welcher die eigentliche Seele der Verbrüderung ist, und der so gut für die edle Sache paßt, für welche bereits Hunderte aus unseren Reihen freudig ihr irdisches Dasein geopfert haben.

Ueber die Hinterladungs-Gewehre des Herrn Lindner.

K. W. Wir begegnen in den Spalten der „Darmstädter Allg. Mil.-Ztg." wiederholt den begeistertsten Anpreisungen der Geschütze und Gewehre des Herrn Lindner, der, wie es eben sich für den zu erreichenden Zweck schicken mag, bald als ein mit dem unbeschränkten Vertrauen seiner Regierung und seiner Mitbürger bedrückter amerikanischer Staatsbürger, bald als ein unermüdlicher Deutscher, dessen geniale Prospekte durch amerikanische Selbstsucht und Intriguen unterdrückt wurden, dargestellt werden zu sollen scheint. Bis jetzt liegt aber noch kein überzeugender thatsächlicher Beweis für die wirkliche Vortrefflichkeit aller dieser Projekte vor. Wir würden indessen diese Reklamen eben nur als eingesendete — Reklamen betrachten und ebenso wenig einer nähreren Beachtung werth gehalten haben, als z. B. die auf der Inseratenseite der meisten Journale regelmäßig anzutreffenden Annoncen der unübertrefflichsten Pomaden, baumwollfreien Leinwanden und unfehlbaren Lotteriespielmethoden beachtet zu werden pflegen. Viel annoncirten und Wenig bringen ist überdaupt eine Schattenseite unseres Zeitalters, und es gibt leider selbst militärische Journale, welche von diesem Fehler nicht frei sind.

Auch die „Darmstädter Allg. Mil.-Ztg." befürwortete eine Reklame dieser Art (in Nr. 6 vom 10. Februar) mit einer ziemlich derben Einbegleitung, und nennt den Verfasser dieses Artikels, ihren artilleristischen Mitarbeiter W. v. P., einen „besonders kompetenten Techniker." Wir wollen Herrn W. v. P. diesen Vorzug lassen, obgleich wir die Berechtigung dazu nur etwa in seinen angeblich schon seit Jahren mit „Expansions-Geschossen" gemachten Versuchen entdecken können, bemerken aber dinsichtlich seiner Vortheile über Geschütz- und Geschoßkonstruktionen, daß es ihm viel weniger um eine gründliche Untersuchung dieser wichtigen Gegenstände und um die Auffindung eines übergreifenden Beweises für die Zweckmäßigkeit der von ihm gelobten Konstruktionen zu thun zu sein scheint, als vielmehr darum, sich, da es mit den Versuchen nicht glückte, auf noch kürzerem, freilich aber beste schlüpfrigerem Wege einen Namen zu schaffen. Wenn Nichtsachmänner irrige Mittheilungen und Urtheile über Dinge, welche ihrer gewöhnlichen Wirkungssphäre ganz fremd sind, verbreiten, so geht selbst der strenge Kritiker ziemlich glimpflich darüber hinweg. In dem vorliegenden Falle aber, wo wir es mit einem Fachmanne, noch dazu mit einem besonders kompetenten zu thun haben, glauben wir es den Lesern dieser Blätter schuldig zu sein, wenigstens einige Bemerkungen zum Artikele zu berichtigen, und einige Aufklärungen über verschiedene, bisher minder bekannte Details zu bringen.

„Lindner's Systeme" beginnt der artilleristische Mitarbeiter, ist ein amerikanisches, insofern es dort zuerst patentirt wurde und sich bereits bei einem Theile der nordstaatlichen Infanterie im eigentlichen Kriegsgebrauche befindet."

„Doch ist Herr Lindner ein in New-York ansässiger deutscher Ingenieur, und es spricht schon dieser Umstand für die Brauchbarkeit seiner Konstruktion, welche sich inmitten der enormen Menge amerikanischer Konkurrenten die offizielle Anerkennung erworben hat."

Wir wollen uns in keine Wortklaubereien einlassen, obwohl die Stilistirung des Satzes eine ganz eigenthümliche Deutung zuläßt, und wir wollen auch nicht auf die paradoxe Behauptung: „daß eine irgend wo eingeführte Sache" eben ihrer Einführung wegen gut sein müsse, besonderes Gewicht legen.

„Die Amerikaner hatten auch einen beträchtlichen Theil ihrer Truppen mit Gewehren mit glatten Läufen bewaffnet, und es wird gewiß Niemand behaupten wollen, daß Letztere darum auch noch jetzt empfehlenswerth sind. Aber wir bemerken nur, daß Uebergang der Meinungen über die Vortheile der Hinterladungs-Gewehre auch noch jetzt, und zwar nicht ohne Grund sehr getheilt sind, und daß speziell bei den Lindner'schen Gewehr die Konstruktion des Bodenverschlusses sich höchst wahrscheinlich noch nur einigen rationellen Versuchen nachtheilig als vorbeilloft herausstellen wird. Die Unterschung, welche Herr W. v. P. nach seiner Angabe mit den Lindner'schen und einigen andern Gewehren angestellt hat, muß ziemlich oberflächlich gewesen sein, oder aber er hat sich vorher mit derartigen Waffen nur wenig befaßt, sonst würde das Resultat gewiß ein anderes gewesen sein, und es hätte das umgeänderte österreichische Infanterie Gewehr ganz andere Dinge voraussichtlichen können. Er würde es bedenklich gefunden haben, daß die Verbindungsmutter den vorderen Theil des Kammerstückes nur halb umfaßt, daß dadurch die Festigkeit und die Verläßlichkeit des Verschlusses keineswegs gesichert werden, und er würde es vielmehr erkannt haben, daß die angeblich so sinnreich konstruirte, hinten zur Hälfte ausgeschnittene und an dieser Stelle offene Mutter selbst eine Verbindungsschraube gerade der schwächste Theil der Verschlußvorrichtung ist, und diese Röhre, welche das Kammerstück mit dem rückwärtigen Theile des Laufes fest (?) verbinden soll, den ganzen Rückstoß auszuhalten hat.

Von den durch längeren Gebrauch unausbleiblich eintretenden Abnützungen dieser komplizirten und überdieß ziemlich klitzian gearbeiteten Konstruktion wollen wir vorerst ganz schweigen.

Ein weiterer Uebelstand ist aber, daß die Kammer rückwärts nicht anstehe, wie es bei anderen Gewehren der Fall ist. Die Folgen davon werden sehr Waffentechniker, ja Jeder, welcher im Schießwesen nur einige Erfahrung hat, leicht ermessen können. Dabei wird aber von W. v. P. ein genaues Ineinandergreifen der einzelnen Theile gar nicht für nöthig gehalten. Wir glauben, daß bei gar keiner Waffenkonstruktion von einem Zweifel der Genauigkeit die Rede sein kann. Und wenn man sich auch bei der ganz neuen Waffe mit einer minderen Genauigkeit zufrieden geben wollte, was würde zu erwarten sein, wenn erst die einzelnen Theile etwas abgenützt sein werden?

Was nun die leichte Umgehaltung der besprochenen Gewehre betrifft, so würden nicht nur die Kosten ziemlich bedeutend sein, und es müßte an mehr als einer Stelle gefeilt werden, sondern es würde bei den württembergischen und badischen Gewehren hinsichtlich der Festigkeit des Verschlusses wenig gewonnen, bei den österreichischen Gewehren aber müßte jedem erst die Kappe angebracht und das Visir um einige Centimeter gegen vorwärts versetzt werden, welches Letztere bei Herrn W. v. P. freilich nur eine Kleinigkeit zu sein scheint.

Er scheint übrigens doch in die Festigkeit eines nach Lindner's Angaben umgestalteten Gewehres kein übergroßes Vertrauen zu setzen, und führt eine Menge Hilfsmittel, z. B. Anbringung einer Schiene und eines Anlages (die jedoch im besten Falle eben nur die Gebrechlichkeit des Ganzen beweisen), und endlich durch das Einschrauben des Ladstocks in das Schloßstück, zur Vermehrung der Solidität der Waffen an. Der Ladstock ist nach des Verfassers eigenen Worten überflüssig geworden, wozu also noch überhaupt ein Ladstock? Doch auch hierfür wird Rath geschafft, da er zu besonderen Zwecken (vielleicht zur Zuberreitung von Beef-Steaks?) verwendet werden soll.

Der Verfasser des Panegyrikus auf das Lindner'sche Gewehr meint: daß „es zu weit führen würde, noch mehr von den Details der höchst sinnreichen Konstruktion zu reden." Es ist dieß aber kein gutes Zeichen, und es wäre für die Sache selbst förderer gewesen, wenn der Verfasser mehr untersucht und geprüft, als — gelobt hätte.

Uebrigens dürften schon die nächsten Versuche es darthun, ob nicht auch das Lindner'sche Gewehr denen zahlreichen, von dem Verfasser mit einem gewissen ironischen Tone erwähnten, mehr oder weniger unbrauchbaren Hinterladungs-Gewehren anzureihen sein wird, und ob dieses Sistem sich auch nur alle Vorderladungs-Gewehre so leicht anwenden läßt.

Freilich steht der „kompetente Techniker" nirgends eine Schwierigkeit, er kann nicht nur alle Theile der anderen Gewehre sehr gut benützen, sondern auch die Munition ganz ohne Anstand verwenden. Daß es aber leicht geschehen kann, daß, namentlich bei gebienten Gewehren,

Digitized by Google

der Geschoßdurchmesser dem Bohrungsdurchmesser des Rohres nicht entspricht, wird freilich ebenso überstehen, wie überhaupt die Bedingungen, welche sich in der Hinsicht an die Ladung von rückwärts stellen.

Der Verfasser hält das hinreichend hermetisch verschlossen.

Es kann nach unserer Ansicht nur einen (nämlich vollkommenen) hermetischen, und keinen hinreichend hermetischen Verschluß geben. Und an einen wirklich hermetischen Verschluß können wir, ohne erst das Resultat weiterer Versuche abzuwarten, schon aus der Betrachtung des Zustandes der Waffe als nicht existirend annehmen; es müßten denn nur die von dem Verfasser beantragten Verbesserungen (?) einen solchen Verschluß herstellen, da sie dieselben sogar eine „Abkrachung der Flugbahn" hervorrufen sollen. Es wäre das bei einem Hinterladungs-Gewehre das erste Beispiel dieser Art.

Was nun über die Erzeugung der Gewehre des Lindner'schen Systemes und der Munition für dieselben berichtet wird, wollen wir zwar weder für unwahr noch für unmöglich halten, bezweifeln aber dasür andere Dinge um so mehr. So namentlich „die gelungenen Versuche in Wien"; ebenso die geringen Umänderungskosten und die etwa die und da zu dieser Umänderung an den Lauf gelegte Genauigkeit u. s. w.

Was Herr W. v. P. über das Ideal eines Gewehres sagt, so z. B. über die auf das Minimum zu reduzirende Größe des Kalibers, so mag es eben nur als eine individuelle Ansicht gelten, und wir erinnern daran, daß in neuester Zeit die Schweizer über ihre kleinen Gewehrkaliber eben nicht sonderlich erbaut sind. Wir hüten uns bei dieser Gelegenheit gerne die bescheidene Anfrage erlaubt, worum W. v. P., indem er eine verbesserte Umgestaltung der bestehenden Vorräthe beantragt, nicht seine Erfahrungs-Ersparnisse in Vorschlag bringt? Sollten etwa dem Umstande, weil sich zur Einführung der genannten Geschosse bisher so wenig Armeen bestimmt fanden, die Lobreden für die Hinterladungs-Systeme zuzuschreiben sein? Wir wünschen übrigens Herrn Lindner die besten Erfolge (Thatsachen beweisen!), und soll es uns gewiß freuen endlich zu hören, daß bei hinterladigten Waffen die Wirkung nicht mehr zum Nachtheil für die Geschoßgeschwindigkeit modifizirt wird.

Zum Schlusse aber müssen wir noch unsere Verwunderung darüber aussprechen, daß die Einführung des Lindner'schen Gewehres bei einem Theile der Unionstruppen so oft hervorgehoben wird, während bei der Anpreisung der Lindner'schen Geschütze so bitter über den nichts Gutes ausstommen lassenden Cyclopismus der Amerikaner geklagt wurde, und daß endlich Herr Lindner, welcher in Amerika Hundertausende von Gewehren zu liefern hat, eine Fabrik in Hamburg besitzt und also so sehr angewiesen ist, auch noch in Mittel- und Süd-Deutschland Reklamen benöthigt.

Literatur.

Studien über die Operationen und die Taktik der Franzosen im Feldzuge 1859 in Italien, von K. Mollinary Ritter v. Monte Pastello, k. k. Generalmajor. (Wien 1864, bei Wilhelm Braumüller, k. k. Hofbuchhändler.)

*) Das von der kaiserlich französischen Regierung herausgegebene Geschichtswerk: „Campagne de l'Empereur Napoléon III. 1859, rédigée au dépôt de la guerre, Paris 1862" bildet, ganz allein für sich betrachtet, den Gegenstand dieser „Studien."

Der Mangel eines offiziellen Werkes über die österreichischen Operationen desselben Krieges läßt den Verfasser seine apodiktisch-kritische Basis nehmen; er verarbeitet sohin nur insoweit die Darstellungen dieses Krieges, als sie lediglich auf die alliirten Franko-Sarden Bezug haben, und thut dies in strenger Objektivität. Zur besseren Auffassung für den Leser trennt er seine „Studien" in einen operativen und einen taktischen Theil. Der erstere hat es sowohl mit den ausgeführten als supponirten Dispositionen zu thun, und der Verfasser begleitet jene mit einer ebenso anerkennenswerthen Unparteilichkeit, als er diese einer streng wissenschaftlichen Analyse unterzieht.

Im taktischen Theile geht der Verfasser dem vorzüglichen Werke: „der Feldzug 1859 in Italien, von einem preußischen Offiziere, Thorn 1863" zur Seite, und überholt es insofern, als dieses bisher blos in zwei Theilen, das ist bis zur Schlacht von Solferino erschienen ist.

Das Wesentliche dieser „Studien" geht darauf hinaus, festzustellen, daß wir es in diesem Kriege mit Gelegenheit hatten auszusprechen, welche Wirkungen die jetzigen italienischen Heere bei weitem nicht auf der Superlinie der feindlichen Operationen, sondern aus unserer veralteten taktischen Methode, die weniger offensiv und sehr breitheiniger Natur war, herstammen. In diesen beiden Hervorhebungen liegen die „Studien" ganz Vortreffliches, und es bleibt nur zu bedauern, daß die operativen Maßnahmen der österreichischen Armee, selbst jene, die der ganzen Welt klar Geheimniß mehr sind, für einen echten kriegerischen Anhalt fehlen, oder vielmehr umgangen werden mußten; freilich war dies auch eine „Studie", die dem Verfasser — mit einer für die Eingeweihten durchsichtigen Absichtlichkeit — vollkommen gelang.

Annalen des Königreiches Italien 1861 bis 1863, von W. Rüstow. 2. Buch: „das Ministerium Ricasoli. Zürich, Meyer und Zeller; Leipzig, L. J. Köhler, 1864.

zu. Auf das erste Buch der Rüstow'schen Annalen Italiens ist in überraschend schneller Folge das zweite erschienen, das, wie der Titel sagt, das Ministerium Ricasoli schildert. Gewiß war rasch. Mit ihm erlosch die Seele der französisch-italienischen Allianz, und vielleicht hätten die Geschicke Italiens eine weitaus andere Wendung genommen, hätte Napoleon III. nicht selbst die Lebenszeugung gehabt, das Italien ihm niemals gesährlich werden könne, so lange zwischen eigentliche Leiter dieses Gebäude Heeres bliebe. Und mit der ihm eigenen Schlauheit und politischen Weisheit erkannte sehen wir ihn das gelockerte Band der freundnachbarlichen Beziehungen kurz nach dem Eintritte Ricasoli's durch die Anerkennung Italiens festigen, während zugleich Prinz Murat in Neapel zu wühlen und Propaganda zu machen weiß. Mit wahrer und richtiger Sachkenntniß entwickelt Rüstow die eigentlichen Ursachen dieser Anerkennung Italiens durch Frankreich und ihre wahre Bedeutung, und zeichnet mit schlagender Schärfe ein treffendes Bild der Zustände des neuen Königreiches. Im dritten Kapitel kommen die finanziellen Fragen, die Anleihe der 500 Millionen, die Gegenprojekte Ricciardi's über die Einziehung der Güter zur todten Hand, und den Pfennig Italiens zur Sprache.

Unglaublich klingt es, wenn wir hier lesen, daß zum Beispiele in der „Provinz" Umbrien, die gegen eine halbe Million Einwohner zählt, 220 Mönchs- und 121 Nonnenklöster, welche von 2388 Mönchen und 2801 Nonnen, also im Ganzen von 5189, das ist von mehr als ein Prozent der Einwohnerzahl bevölkert sind, existiren, und daß diesen Klöstern auf den Bettelorden entfallen, welcher der Bevölkerung jährlich 588,000 Franks, also etwa 370 Franks auf den Kopf — abnöthigt.

In derselben traurigen Lage, wie die Finanzen, befanden sich auch die öffentlichen Arbeiten. Es wurden Gesetzentwürfe eingebracht über Anschaffung des Materiales zur Ausbaggerung der Häfen und den Bau der südund centralvitalienischen Bahnen.

Man muß gestehen, daß in dieser Beziehung Vieles geleistet und ausgeführt worden ist. In militärischer Beziehung heben wir hervor: das Gesetz über Nationalbewaffnung, die Autheilung für das reguläre Heer, die Benutzung von Klöstern zu Staatszwecken, und endlich die Leistungen von Gemeinden und Bürgern für militärische Zwecke.

Bezüglich der Marine-Angelegenheiten und den Stand der Dinge in den neapolitanischen Provinzen während des Sommers und Herbstes 1861, liefern Rüstow genaue und umfassende Detailschilderungen, namentlich gibt er in Bezug auf die Staatsbankerotte S. Giovanni's und Cialdini's, welch' Letzterem Rüstow auch begreiflichen Gründen nicht sehr gewogen ist. Die Verwaltung Cialdini's wird von ihm einer scharfen und strengen Kritik unterzogen, und ihr namentlich Willkühr und Parteilichkeit zum Vorwurfe gemacht. Höchst interessant ist die Darstellung der römischen Angelegenheit unter dem Ministerium Ricasoli, der Protest der Aristokratpartei gegen die französische Besetzung Roms, Natazzi's Reise nach Paris, Savalette, Goyon und Merode, und die antipäpstlichen Demonstrationen in Italien.

Das Buch schließt mit der Eröffnung der Staatsbankerotte in Sicilien, dem ersten Nationalschießen der permanenten Bertheidigungskommission, und der Errichtung des Denkmales bei Magenta. Wir sehen der Fortsetzung dieses Werkes mit Spannung entgegen.

Digitized by Google

Armee-Nachrichten.

* (Wien.) Der größte Theil jener unter Kommando des Kontre-Admirals Freiherrn von Wüllerstorf gestellten, nach der Nordsee bestimmten Eskadre, ist vollkommen feindlicher, und es haben auch bereits die meisten dieser Schiffe Pola verlassen. Ihre Vereinigung findet im mittelländischen Meere statt. Inzwischen wird auf Lissabon 18. d. M. telegrafirt: Daß Se. Majestät Kriegsdampfer „Schwarzenberg“ und das Kanonenboot „Erzherzog“ die dänische Brigg „Prethe“ nach Lissabon eingebracht haben.

* (Vom Kriegsschauplatze) berichtet der Korps-Kommandant FML. Baron Gablenz aus dem Hauptquartier Kungsbot, 19. März: Aufstellung vor Fridericia eingenommen, die feindlichen Vorposten bis an die Festung zurückgedrängt, zeitweise feindliches Festungsgeschütz- und Kanonenbootfeuer. Hat nur zwei Schwerblessirte von Holstein-Infanterie gekostet; dann vom 20.: heute Morgens Beschießung der Stadt Fridericia begonnen und den ganzen Tag mit Erfolg fortgesetzt. Die Stadt brannte an mehreren Stellen. Alle anwesenden Dampfer und Segelschiffe vermittelten den fluchtartigen Abzug der Bevölkerung. Das Feuer gegen unsere Batterien sehr schwach erwidert. Aus Kolding, 20. März: Die Beschießung Fridericias wurde heute Früh halb 6 Uhr begonnen und wird fortgesetzt; wiederholte und kontinuirliche Brände in der Stadt.

Die Wirkung des feindlichen Geschützes ist unbedeutend. Zeitweise Tirailleurgefechte mit vorgeschobenen Abtheilungen. Unser bisheriger Verlust ist 11 Mann von Holstein-Infanterie und 6 Mann vom 11. Jägerbataillon.

Ueber die Beschießung der Position Düppel durch die Preußen schreibt das „Vaterland“: Mit der gänzlichen Zurückwerfung der dänischen Vortruppen, welche auf den Schanzen in den nächst gelegenen Ortschaften Oster- und Wester-Düppel, Rakebüll, dann Stangaard und Lille-Mühle in einem Bogen von einer halben Meile unterhalten worden sind, beginnt nun der eigentliche Belagerungskrieg. Die Preußen haben sich in Folge der darnächtigen Retognoszirungsgefechte vom 17. März in den besagten Punkten festgesetzt und ihre Vorposten bis auf wenige hundert Schritte gegen die feindlichen Schanzen vorgeschoben. Bei solcher Nähe am Feinde wird es demnach an fast unausgesetzten Kämpfen zwischen den gegenseitigen Patrouillen nicht mangeln und auch nicht an feindlichen Ausfällen, welche den Fortgang der Belagerungsarbeiten, die hinter der preußischen Vorpostenlinie in Angriff genommen worden, zu hindern versuchen werden.

Auf der Broafer-Halbinsel sind bei Gammelmark, Gaasberg und vorwärts Dünth nunmehr 5 Positionsbatterien, je zu 4 Geschützen, theils gegogene Zwölf, theils Vierundzwanzigpfünder errichtet worden, welche bereits in voller Thätigkeit stehen. Sie überschützen auf eine Entfernung von 3500 bis 4000 Schritten die feindlichen Stellungen in der Richtungslinie, nämlich die gegen das Broaferland gekehrten, sich auf den Düppelhöhen terrassenförmig erhebenden Werke I, II, III und IV mit einem solchen Hagel von Kugeln, daß schon bei der ersten heftigen Beschießung die Besatzung des nächst gelegenen Werkes II das Feuer nicht auszuhalten vermochte und innerhalb der rückwärtigen Terrainfalten Deckung suchte. Zur Verständniß der hiesigen Ereignisse dürften lassen wir nachstehende Uebersicht der Terrainlage und der darauf enthaltenen feindlichen Vertheidigungsobjekte folgen.

Der Höhenzug, welcher die nördliche Küste des Flensburger Meerbusens einsäumt, streicht in gerader Richtung, welcher die Hauptstraße von Gravenstein nach Sonderburg folgt, gegen die Insel Alsen, von welcher er durch den Als-Sund getrennt wurde; er fällt gegen den Wenningbund etwas steiler — doch nicht über 25 Grad — als nördlich gegen den Sund an, in welch' letzterer Richtung der bedeutendste Abfall von der Düppelstehe (Düppel-Mühle) abgeht, und mehrere Kuppen in absteigenden Höhenfolge bildend, bei Sauerlücke endigt. Entlang diesem letztgenannten Höhenzuge vertheilen sich nun auf den respektiven Kuppen jene feindliche Werke, wie folgt: Auf dem erhabensten Punkte bei der Düppel-Mühle und unmittelbar an der Chaussee nach Sonderburg die Redoute IV, von derselben 200 Schritte südlich am Abfall gegen den Wenningbund Redoute I, und westlich dieser nach der Seite der preußischen Stellung Redoute II, zwischen dieser und der Redoute IV, etwas südlich der Chaussee, die Lunette III, die in der Kehle offen und sowohl von den Werken IV als von I beherrscht ist. Etwa 5—600 Schritte vor der Redoute IV und 200 Schritte nördlich der Chaussee liegt an einem von derselben nach Sauerlücke abgehenden Transversalwege, zwischen welchem und der Chaussee das Dorf Oster-Düppel perstreut sich ausbreitet, die Lünette V, die von IV und auch III in der Kehle bestrichen wird. Weiters reiht sich entlang dem vorgenannten Transversalwege die selbstständige Redoute VI, dann nahe gegen die Straße von Sonderburg nach Apenrade die Lünette VIII, hinter ihr sie beherrschend Lünette VII, und zwischen der letztgenannten Straße und dem Als-Sund die Redoute X; die Redoute IX liegt hinter den beiden vorgenannten Werken; alle drei beherrschen das Dorf Sauerlücke, das unter ihren Kanonen liegt, und das Vorterrain bis über Stangaard, Rakebüll und Wester-Düppel. Oster-Düppel liegt unter den Kanonen von V und VI, welche auch das Vorfeld über Wester-Düppel und bis Arenberup und Rübel bestreichen. Die Werke I bis IV sind zur Vertheidigung der Wenningbundstäfte und, wie oben bemerkt, als Rückhalt für die Lünette V bestimmt.

Aus der so beschriebenen Lage der Schanzen folgt nun, daß, wenn die Werke I bis IV von den Preußen genommen sind, eine weitere Vertheidigung der anderen 6 Werke darum unmöglich wird, weil dann der rechte feindliche Flügel und selbst die Mitte, wenn sie sich nicht schleunigst mittelst Schiffen über den Sund retten, in Gefahr sind, von Alsen abgeschnitten und gefangen zu werden. Die Eroberung von Wester- und Oster-Düppel durch die Brigaden Röder und Canstein am 17. d., welche die Preußen dem linken Flügel der feindlichen Schanzenlinie ganz nahe gebracht hat, scheint und dahet die Absicht der preußischen Führung zu bekunden, sich der mehrgenannten 4 Werke mit einem entscheidenden Schlage bemeistern zu wollen, welcher durch ein vorzwhrendes Schießen, wie dies, so weit die Nachrichten lauten, am 17. und 18. d. mit besonderer Heftigkeit eröffnet wurde, vorbereitet werden sollte. Um den eintretenden Momenten zum Durchgreifen schnellstens gelangen zu können, dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach in diesem Falle ein beträchtlicher Theil der genannten Brigaden in der muldenartigen Vertiefung bei Freudenthal zwischen Oster- und Wester-Düppel, die die Truppen der Feuerwirkung aus den Schanzen entzieht, in Bereitschaft gehalten werden.

* (Skanderborg, 14. März.) (Original-Korrespondenz.) Die seit 6. d. M. nach gerufene friegerische Thätigkeit, der Einmarsch der Alliirten in Jütland, die siegreiche Einnahme von Veile, das Alles gehört bereits der Geschichte an.

Beim Wiederbeginne der Operationen an der südlichen Grenze rückte das 6. österreichische Armeekorps, mit Ausschluß der Brigade Dormus, über Kolding auf der Chaussee gegen Veile vor, während Erstere die Kolding-Au bei Eistrup — zum Theil den Fluß durchwatend — passirte, und als Marschobjekt gleichfalls das vom Feinde besetzte Veile hatte. Wiewohl dieser Brigade die Ehre zugedacht war, Veile zu stürmen, so mußte sie, trotz des forcirten Marsches dahin, um jener ihrer erste Waffenthat auch den Ruhm zu sichern, auf der guten Chaussee und in direkter Linie vorrückenden „Schwarzgelben“ derselben um einige Stunden zuvorkommen, und im genannten Orte bereits auf ihren erneuert erklämpften Lorbeeren ausruhten. Die Brigade Dormus folgte dem retirirenden Gegner, stets Fühlung mit diesem weitausgestreckten Fühlhörnern haltend; Verhaue, Verrammlungen mußten beseitigt, zerstörte Brücken hergestellt, und zur Verstärkung der vom Feinde wohl organisirten Spionage entsprechende Vorsichtsmaßregeln getroffen werden.

Die gleichzeitig eingeleiteten Retognoszirungen ergaben, daß Horsens vom Feinde verlassen, und stärkere feindliche Abtheilungen selbst in größerer Entfernung außer Sicht waren, weßhalb unsere Vorposten Eham bis in die Nähe des Tebstrupper-Sees vorpousstirt wurden.

Zur Nachtzeit vom 11. zum 12. d. stelen kleine Vorpostenscharmützel vor, die uns zwar in der Ansicht bestärkten, daß der Feind das wichtige Standerborger Defilee hatte und mit dem Kern seiner Kraft vertheidigen wird; daß am 12. erfolgte Vorrücken Ehrezugte uns jedoch vom Gegentheile, und so machten denn unsere Vortruppen, nördlich von Stilling, an der Aarhuus'ertraße Halt. Die Dänen, dies es, stehen gleich den Türken in den Schwadenstreichen „in alle Welt hinaus.“

Was uns nun die Zukunft bringt ist für uns allerdings noch ein Geheimniß, das Faktum steht aber fest, daß mit der dänischen Zähigkeit zugleich unsere Kampflust — wenn möglich — zu nimmt. Obwohl uns die Kriegsgefechte, wie unsere eigenen Erfahrungen lehrten, daß auf je eine Stunde Gefecht mehrere Hunderte von Stunden der härtesten Strapazen folgen, so verlangen wir doch anderseits wieder, dieser entschädigt zu werden; und was könnte wohl der beste Lohn sein, als ein kräftiger Zusammenstoß mit dem Feinde?!

Schließlich noch etwas über die hiesige Witterung, die unter gewöhnlichen Verhältnissen eine untergeordnete, hier aber, speziell für uns, eine

Digitized by Google

hervorragende Rolle spielt. Während in unserem theueren Vaterlande des Frühjahres ersten Keime das Wiedererwachen der schönen Natur ankündigen, beginnt in Jütlands Gauen erst der zweite Winter. Die ungeheuren Schneemassen welchen dem heftigen Winde und starken Regengüssen, und mitunter erneuert und ein zwar nicht lang anhaltender, doch heftiger Schneesturm, an die Nähe des nordischen Eismeeres. Wie unter solchen Verhältnissen die Kommunikationen beschaffen sind, erklärt sich von selbst, und daß besonders die Fußbekleidung sehr stark leidet, dürfte auch nicht so unglaubwürdig klingen. Trotz alledem erfreuen wir uns Alle einer befriedigenden Gesundheit, des besten Humors, und grüßen unsere in der Heimat stehenden Kriegskameraden auf das Herzlichste.

Dieser Original-Mittheilung stellen wir einen Bericht des G. Korrespondenten der „Klin. Ztg." aus Veile, 14. d. entgegen, der bei vielen Thatsachen noch viele mehr Phantasie voraussetzt. Der Artikel, den wir in manchen Stücken berichtigen müßten, wod unsere Feder sofort weg haben werden, lautet:

* Die Dänen sind dem FMk. Gablenz entschlüpft, und die weitere Verfolgung derselben gegen Norden ist vorläufig eingestellt; der Schlupfwinkel, in welchen sie sich zurückgezogen haben, die Halbinsel Helgenæs, ist von der Landseite unerinnehmbar; sie hängt so zu sagen nur durch einen Faden mit dem Festlande zusammen. Die dänische Flotte sorgt für Proviant und eventuelle Verschiffung der Besatzung je nach Bedarf nach Aarhuspel, nach Fridericia oder selbst in den Norden. Von Helgenæs aus lassen sich durch die Mitwirkung der Flotte alle möglichen Coups mit den dort stehenden Truppen ausführen, und diese Stellung ist für die Verbündeten eine stete Bedrohung und ein wahres noli me tangere zugleich. Die Oesterreicher hoffen bei dem Dorfe von Standerup, wo die Landstraße zwischen zwei Seen durchgeht, den Feind zum Stehen zu bringen. Am 12. März rückte die Brigade Dormus auf der Poststraße, rechts von ihr auf einem schlechten Seitenwege die Brigade Lomas gegen Aarhuus vor. Bei der Brücke diesseits Standerup stieß die Avantgarde der Brigade Dormus (Belgien-Infanterie) auf den Feind, der Zeit sand, die Brücke zu zerstören, weßhalb das Gros der Brigade, da es zum Gefechte zu kommen schien, und die Brückenequipage vorgezogen wurden. Allein bis die Brücke geschlagen war und die Brigade darüber marschiren konnte, ging die Flühung mit dem Feinde, der nur eine schwache Nachhut hier zurückgelassen hatte, verloren, und der Vormarsch nach Aarhuus stieß auf kein weiteres Hinderniß. Die Kolonne rechten Flügels setzte ihren Marsch in Gefecht (?!).

Heute konzentrirt sich das Regiment Holstein-Infanterie der Brigade Lomas auf der Linie Horsens-Kolding. Jenseits von Horsens streift die Kavallerie (darunter zwei preußische Regimenter der Garde-Division von der Mürde, die für diese Operation unter die Befehle des FMk. von Gablenz gestellt waren); in Horsens selbst steht die Brigade Dormus, in Veile, außer dem heute hieher zurückverlegten Hauptquartiere, die Brigade Lomas (ein Bataillon Coronini ist in Schichewig detachirt); die Brigaden Rosty und Gondrecourt kantonniren zwischen Aarhuus und Kolding. Diese Aufstellung der österreichischen Korps hat, nebst der Behauptung der besetzten Terraine, die Deckung der preußischen Aufstellung vor Fridericia zum Zwecke. Sie ermöglicht eine rasche Konzentrirung nach vor- und nach rückwärts. Vorläufig scheint eine weitere Vorrückung nach Jütland nicht im Plane zu liegen, und das Hauptinteresse des Publikums wird sich nunmehr auf Düppel und Fridericia konzentriren, wenn, wie vorhaus nicht wahrscheinlich, die Dänen nicht durch Diversionen die Oesterreicher in Athem halten.

Das reizend gelegene Veile bietet einen trüben Anblick, beinahe, wenigstens auf der Hauptstraße, das Bild einer eroberten Stadt. Die Einwohner waren auf einen Straßenkampf gefaßt, und die Fenster vieler Häuser sind deßhalb mit Brettern verschlagen. Die einzelnen Häuser sind mit 20 bis 40 Mann belegt, an einigen Orten sind die Scheiben von Kugeln durchlöchert, hie und da sieht man Spuren von Kanonenschüssen. Auf dem Hauptplatze der Stadt wurde ein Zivilist während des Rückzugsgefechts von einer Kugel getroffen. Ich habe genaue Erkundigungen darüber eingezogen, ob sie in ein geschlossenes Haus oder in den Straßenkoth, auf welche von dänischen Nachzüglern aus einzelnen Häusern gefeuert wurde, während in den Straßen selbst einzelne Schwärme rüchtig schossen, geplündert oder sonst Exzesse begangen haben, was die systematischen Feinde Oesterreichs und seiner eben so tapferen als menschlichen Armee gewiß mit allen möglichen schauderhaften Details nachzuweisen sich bemühen werden. Es freut mich, konstatiren zu können, daß Niemanden die geringste Unbill zugefügt wurde, und kein einziger Fall von Plünderungsversuchen vorgekommen ist.

Einige Cachens, die vor den Ausfagen gar zu verlockend flatterten, blieben freilich an begehrlichen Fingern hängen, und in Lebensmittel- und Zigarrenläden, deren Thüren unklugerweise offen standen, wurden im Vorüberstürmen Gratisschinke, Gratiskäsen und Gratistabak mitgenommen, wo eben zum Zahlen keine Zeit war. Man spricht sogar von einem Zuckerhut — buchstäblich wahr — und von einigen Würsten, für welche die Bezahlung noch rückständig ist. Während die Kugeln einschlugen, trat sich habe die Thatsache aus dem Munde des Eigenthümers) ein Offizier mit gezogenem Säbel, dem einige Soldaten folgten, in das Wedemwaarengewölbe am Rathhausplatze, hinter dessen große Fenster unter Schwefl und Kiederstoffen Zigarrenkisten standen. „Geben Sie mir ein paar Zigarren", rief der Offizier, „ich werde zahlen, wenn ich zurückkomme, denn jetzt habe ich keine Zeit!" Rasch eine Handvoll Glimmstengel zu sich steckend, wollte er seiner Truppe nacheilen, da sah er, wie die Soldaten sich in den Rest des Kistchens theilen wollten. „Zahlen oder Retzen lassen!" rief er ihnen zu, und die Leute gehorchten; unter dem Feuer, theilweise ihre Gewehre ladend, zahlten sie ihre Zigarren. Gestern nun erschien der Offizier, sagte, er habe damals, wie er nachträglich gezählt, vierzehn Stück Zigarren eingesteckt, und berichtigte den Preis dem von so viel Pünktlichkeit überraschten Geschäftsmanne, der die im Feuer verdienten Schillinge als Kuriosität bewahrt.

Beim Sturme auf Veile hatten Hessen-Infanterie und das 9. Jägerbataillon die Ehre; beide gingen mit undeschreiblichem Elan vor; bei den Oesterreichern hörte man „jodeln und juchzen", und die Reuterjäger sangen zu einem Dudelsack, mit dem einer der Ihrigen sich abmühte. Diese Truppe hatten gestern in einem Tage 18 Stunden Marsch zurückgelegt, und zwar unter den ungünstigsten Witterungsverhältnissen, denn die Straßen waren mit Koth bedeckt, die Felder schwammen in Wasser, und der strömende Regen durchnäßte die Leute bis auf die Haut. Aber eine kampfbegeisterte Truppe vergißt, wenn es in's Feuer geht, die erduldeten Strapazen, und der Enthusiasmus verleiht ihr so zu sagen Flügel. Nach dem Gefechte ist denn die Ermattung um so größer; sobald die Aufregung der Aktion vorüber ist, macht die Erschöpfung ihr Recht geltend, und einzelne Leute verfallen dann in einen todtenähnlichen Schlaf. Im Laufe des Morgens vom 16. März wurden in Veile einige in eine Hinterstalle gerathene, gefangene österreichische Dragoner eingebracht, und schnell bildete sich auf dem Marktplatze ein Gedränge um die fremden Gäste. Da erkannte der Dragoner unter den herumstehenden Leuten einen Mann, der einst mit ihm als Gefelle im schönen Böhmerlande bei demselben Berbermeister in Arbeit gestanden hatte.

Die gegenseitige Begrüßung war gleich herzlich; aber statt das ihm angebotene Gedgedenk seines hier oft wohlbestallten Lagerher etablirten sich sämmtliche Verbergungsgenossen um ausgestreckten, gab ihm zu Verzehren ein paar Thaler mit der Bitte, selbe mit der Nachricht seiner Gefangenschaft an seine Mutter einzusenden, was der Andere redlich zu thun versprach.

Vorgestern und gestern war der Prinz Karl von Preußen bei der österreichischen Avantgarde. Der Prinz beabsichtigt, in das Hauptquartier seines Sohnes nach Düppel abzureisen, wo er das Bombardement begonnen haben soll. Es geht heute hier ein so heftiger Sturm, daß mehrere der herabgefallenen Ziegel das Pflaster zerschmettert haben. Die Einwohner waren auf einen Straßenkampf gefaßt, und die Fenster vieler Häuser sind deßhalb mit Brettern verschlagen. Die einzelnen Häuser sind mit 20 bis 40 Mann belegt, an einigen Orten sind die Scheiben von Kugeln durchlöchert, hie und da sieht man Spuren von Kanonenschüssen. Auf dem Hauptplatze der Stadt wurde ein Zivilist während des Rückzugsgefechts von einer Kugel getroffen. Ich habe genaue Erkundigungen darüber eingezogen, ob sie in ein geschlossenes Haus oder in den Straßenkoth, auf welche von dänischen Nachzüglern aus einzelnen Häusern gefeuert wurde, während in den Straßen selbst einzelne Schwärme rüchtig schossen, geplündert oder sonst Exzesse begangen haben, was die systematischen Feinde Oesterreichs und seiner eben so tapferen als menschlichen Armee gewiß mit allen möglichen schauderhaften Details nachzuweisen sich bemühen werden. Es freut mich, konstatiren zu können, daß Niemanden die geringste Unbill zugefügt wurde, und kein einziger Fall von Plünderungsversuchen vorgekommen ist.

Einige Cachens, die vor den Ausfagen gar zu verlockend flatterten, blieben freilich an begehrlichen Fingern hängen, und in Lebensmittel- und Zigarrenläden, deren Thüren unklugerweise offen standen, wurden

Digitized by Google

als den nächsten Angehörigen der königlichen Familie vorgestellt zu werden. Während ihrer Anwesenheit in München war ein bairischer Stabsoffizier dem Hofe beigegeben.

* Der patriotische Hilfsverein während der Kriegsdauer verfügt gegenwärtig über 111.000 fl. 5 W. — Man will Seiten und Austerlitzen wurde die segensreiche Wirksamkeit der Lazareth-Kommission in der Stadt Schleswig belobt. Aber dieses allgemeine Lob hat der Kommission bisher doch nur sehr unzureichende Geldmittel eingebracht, und so kam es, daß sie seit längerer Zeit eine nicht unbedeutende Schuldenlast drückt. Dem so wohlthätigen Unternehmen wurde bereits einmal von dem Wiener patriotischen Hilfsverein ein Beitrag von 1000 fl. zu Theil, in den jüngsten Tagen hat sich die Lazarethkommission neuerdings an den letzteren Verein bittlich um eine Aushilfe gewendet, die sehr eindringlich von dem Herrn Minister-Vorsitzenden Baron Doblhoff befürwortet wurde.

Der Gegenstand wurde in der letzten Plenarversammlung reiflich in Erwägung gezogen und diskutirt, und dahin erledigt, dem Schleswiger Lazarethkomité abermals die gewünschte Unterstützung von 1000 fl. zukommen zu lassen. Ueberdies wurde der Antrag gestellt und angenommen, andern österreichischen Hilfsvereinen, die in gleicher Richtung für die verwundeten und kranken Krieger wirksam sind, wie der Wiener, die großen Verdienste und die vielseitige Thätigkeit jener Lazarethkommission warm ans Herz zu legen, damit sie bestrebt sein, Werk der Humanität fördern helfen, das dies in so reichem Maße verdient. Denn am Ende gewährt es doch die beste Genugthuung, dort zu helfen, wo ein so nahes und bewährtes Asyl für die Krankenpflege wie in Schleswig vorhanden, und wo es der geheimrichte Augenblick erheischt.

Welche große Sympathien unsere tapfere Armee auch in außerösterreichischen Ländern finde, mag der Umstand beweisen, daß von der Stadt Ofenpest (Schenken) ein namhafter Beitrag an den Wiener patriotischen Hilfsverein überschickt wurde, desgleichen ein solcher von dem Verleger des dortigen „deutschen Volksblattes" Dr. Uhl. Die deutschen Hofschauspieler in St. Petersburg haben gleichfalls zu obigem Zwecke eine Sammlung veranstaltet, die ein erzielendes Resultat liefert.

* (Preßburg, 18. März.) (Original-Korrespondenz.) Am 16. d. wurde hier der pensionirte Oberstlieutenant Emerich Csemitzky v. Csemitze, ein Nachkommen der alten Familie Zemecze vom Jahre 1256, zu Grabe getragen. In Pest, Güns, Temesvar, 1778 geboren, seine Studien in Mistelz und Preßburg als Jurist vollendend, trat er am 10. März 1804 in das zu Essegg stationirte Graf Erdödy, dermalen Fürst Franz Liechtenstein 9. Husaren-Regiment ein, avancirte durch besondere Gnade des Regiments-Inhabers am 6. August 1804 zum Lieutenant, rückte am 15. August 1805 mit dem Regimente nach Italien ab, nahm unter Erzherzog Karl an der Schlacht bei Caldiero, wo er durch einen Schuß am linken Fuß verwundet wurde, an dem Treffen bei Codroipo, am Tagliamente, und an den Gefechte bei Heidenschaft am 14. Februar 1809 theil. Csemitzky zum Oberlieutenant, und war im Feldzuge dieses Jahres, am 15. April, in der Schlacht bei Pordenone, wo die 2. Majors-Division in Gegenwart des Erzherzogs Johann ein französisches Bataillon, und der Husar Jonas den Bataillons-Chef gefangen nahm, wofür letzterer die silberne Medaille erhielt. Am 29. April war der Verstorbene bei Villa nuova und St. Bonifacio thätig, und wurde in einem, obwohl für unsere Husaren brillanten Reitergefechte, wobei Csemitzky mit einer halben Eskadron eine feindliche Elite-Schwadron von Königin-Dragoner warf und den Eskadrons-Chef Amoni nebst 6 Mann und 11 Pferden zu Gefangenen machte, von drei französischen Dragonern umrungen, wobei er zwei Säbelhiebe im Arm und einen Stich von rückwärts durch die rechte Seite erhielt. Glücklicherweise bemerkte dieß der Husar Kiddat, hieb einen Dragoner nieder und verfolgte die Andern. Am Verbandplatze wurde der schwerblessirte, feindliche General Forbier als Gefangener neben Csemitzky verbunden, und Beide auf Pferdewagen in's Spital gebracht. Husar Kiddat aber mit der silbernen Medaille ausgezeichnet. Im Jahre 1812 war Csemitzky mit dem Regimente bei den Auxiliarkorps in Polen, und 1813 wieder in Italien. Am 28. Juni zum zweiten Rittmeister befördert, machte er mit Frimont-Husaren alle Schlachten und Gefechte dieses und des folgenden Jahres, wie auch den Feldzug gegen Neapel 1815 muthig, einsichtsvoll und tapfer mit, avancirte im großen Lager bei Disco zum ersten Rittmeister, und kam im Mai 1818 zu Prinzregent-Husaren nach Mailand. Am 8. April 1824 brach in Piemont die Revolution aus. Noch Dämpfung dieses Putsches blieb er in und um Alessandria mit dem Regimente zwei Jahre stationirt, und früher unter Chrest Nemeth theils in Ungarn, theils in Wien. Im März 1831 marschirte das Regiment nach Mailand, wo Csemitzky am 5. April 1832 zum Major vorrückte und am 1. November 1834 auf seine Bitte als Oberstlieutenant ad honores pensionirt wurde. Er wählte Preßburg zu seinem Aufenthalte, erfreute sich der allgemeinen Achtung und Liebe, und schloß seine irdische Laufbahn am 14. März in dem hohen Alter von 86 Jahren, ohne jemals bedeutend krank gewesen zu sein. Dem oft geäußerten Wunsche gemäß folgen seine herzlichsten Grüße an alle seinen Regimentskameraden. Ein Augenblick des Verbleibens wird sein treuer Freund und Waffenbruder Rittmeister v. Egressy dem 9. Husaren-Regimente zur Benützung für die Regimentsgeschichte zusenden.

A. L. In Nr. 18 Ihres geehrten Blattes befindet sich unter sonst ganz treffenden Bemerkungen über die in Coucheres militärischen Blättern laut gewordenen Vergleichungen zwischen unserer Geschwindigkeit und der unserer gegenwärtigen Verbündeten eine Aeußerung, von der man Mühe hat sich zu überreden, daß sie aus der ersten Feder geflossen ist, die das Vorangehende und das Darauffolgende, und die jeden österreichischen Militär, der nicht erst gestern aus dem Ei gekrochen, und an dem die militärischen Ereignisse von 1848 und 1849 nicht ganz spurlos vorübergegangen sind, mit Staunen erfüllen muß.

Es heißt da wörtlich:

„.....indem das Prinzip unserer Kampfweise im offenen Felde nicht mehr das rastende, sondern das agressive ist. Wir haben dieß erst im Jahre 1859 gelernt. ꝛc. ꝛc."

Noch einmal, ehe ich weiter schreibe, überlese ich mir den Satz, um mich zu fragen, ob derselbe nicht vielleicht ironisch gemeint ist. Doch nein, seine ganze Stellfürung läßt darüber gar keinen Zweifel aufkommen, daß, der ihn geschrieben, mit obigen Worten in vollem Ernste sagen wollte: wir Oesterreicher hätten das „Darauflosgehen" erst von den Franzosen gelernt. Ich kann mir nun diese Zuversicht gedeutet, daß eine Armee nächst Nummern einen feierlichen Protest bringen würde, aber vergebens. Schon Nr. 22 ist erschienen, und noch immer nichts, noch immer kein „müßiger Brief des alten Soldaten", auf den ich besonders gerechnet hatte.

Nun, da keiner ihrer gewöhnlichen Mitarbeiter sich vernehmen läßt, so erlauben Sie mir, dem Fremdling auf dem Felde der Journalistik, mich für diesen einen Fall als außerordentlichen Volontär bei Ihnen zu engagiren, denn gänzlich schweigen dieße zufolge dem italienischen Sprichworte: „Chi non conforma" eine Bestätigung bejahigen, daß die unsere tapferen Heere ein schreiendes Unrecht angethan, und eine seiner glänzendsten Eigenschaften in Bezug auf die Vergangenheit rundweg abgeläugnet wird.

Womit glaubt denn der Herr Verfasser jenes Aeußerung, daß wir unsere damaligen Siege in Italien erfachten, und unsere Gegner im Jahre 1848, nachdem einmal die Verrätherei begonnen hatte, in 12 Tagen von Gustazza bis über den Tiefino, und ein Jahr später in 4 Tagen vom Tiefino bis über die Seste zurückgejagt haben, und weiß Gott wo noch hingejagt haben würden, nicht unsellige, stets die Lorbeer kommende, diplomatische Rücksichten unserem siegreichen Vorschreiten ein unwillkommenes „Halt" zugerufen hätten.

Er frage die Todten — doch nein, die antworten ja nicht mehr, und würden sich, vom Vater Radetzky angefangen, höchstens ein wenig in ihren Gräbern umdrehen, wenn sie hören könnten, um was es sich handelt. Er frage also die vielen Tausend noch Lebenden aus jener Epoche, die so glücklich waren, mit heiler aber auch mit durchlöcherter Haut davon zu kommen, ob wir es mit dem siegenden, dem zuvorkommenden, oder dem agressiven Prinzipe bewirkten. Ja er frage die Piemontesen selbst. Trotz der Sucht, gerne zu thun und selbst ihre offenkundigsten Schlappen als das Gegentheil auszuposaunen, von der sie im Allgemeinen besessen sind, selbst es doch auch unter ihnen nicht an Wahrheitsfreunden, die ihm offenherzig gestehen würden, wie ihnen die österreichischen Bajonnete viel häufiger und zudringlicher auf den Leib kamen, als sie vertragen konnten, und wie unser „rastender Prinzip" mitunter ein sehr verhängnißvolles Gesicht war, wodurch das „zuvorende" in den meisten Fällen noch recht glimpflich glänzte.

Eine ziemlich gleichlautende Antwort dürfte ihm auch von den Toskanern werden, die uns bei Curtatone, und von den Schweizern, die uns bei Vicenza und namentlich am Monte Berico gegenüber standen, und dort die Ehre von uns geschlagen zu werden, theuer bezahlen mußten.

Und nun sollen wir plötzlich das agressive Prinzip erst im Jahre 1859 gelernt haben! Nein, das ist Blasphemie! und kann nur durch ein raumwidriges „Later mocavit" an der Armee weder gut gemacht werden.

Wir haben zwar in dem letztgenannten Jahre das Unheil Manches gelernt, aber wenigstens lernen können, manche bittere Erfahrung gemacht, die besser unerfahren geblieben wäre, aber den Stier bei den Hörnern anzupacken, das haben wir nicht die Franzosen gelernt, denn das war schon

Digitized by Google

Personal-Nachrichten.

Vormerkung.

Hauptm. 1. Kl. Karl Meschcher, vrm 6. Inf.-Reg., wurde für eine Majors-Friedensanstellung in Vormerkung gebracht.

Ernennungen und Beförderungen.

Carl Schuh, Titular-Rechnungsrath der Mil.-Central-Buchhaltung, zum Kriegs-Kommissär, mit der Bestimmung zur Dienstleistung beim Kriegs-ministerium. —

Wilhelm Fabermann, Casse-Official 2. Kl., zum Casse-Official 1. Kl., und Alfred Baar, Casse-Official 3. Kl., zum Casse-Official 2. Kl.

Franz v. Bukats, Kriegsfanzlist 2. Kl. beim Landes-General-Komdo zu Graz, zum Kriegsfanzlisten 1. Klasse. Adolf Steiner, Kriegskanzlist 3. Kl. beim Landes-General-Kommando zu Lemberg, zum Kriegsfanzlisten 2. Kl. Anton Jurisevic, Kriegskanzlist 4. Kl. beim Landes-General-Komdo zu Lemberg, zum Kriegsfanzlisten 3. Kl.

In der Militär-Hierarchisch-Beamten-Branche.

Zum Offizialen 3. Kl., der Official 4. Kl. Karl Pfung.

Zum Offizialen 4. Kl., der Official 5. Kl. Johann Reichenschuh.

Zu Offizialen 5. Kl., die Accessisten. Franz Streyzynowsky, Alois Kraft, Michael Limpftreiter.

Zu adjustirten Buchhaltoren, die Aspiranten: Ferdinand Schönizer, zu Marburg, Ferdinand Anton, zu Theresienstadt, und Heinrich Rüß, zu Pilsen.

Bei den Infanterie-Regimentern.

Nr. 5. Rmus v. Xorkos, Hauptm. 2. zum Hauptm. 1. Kl.

Nr. 6. Lorenz Jellet, Hauptm. 2. zum Hauptm. 1. Kl. Zu Hauptl. 2. Kl. bl. Offiziere: Moriz und Sabastian Aug. Ein Oberstl. d. r. Unterstl. 1. Kl.: Alexander v. Rajner, Subas Mariannyse, Felix Grüner, Franz Kasterlik, Josef Dozar, Adalbert Klepetzka, Emil Otto, Alexander mirbale de Pandini und Christian Kistler, zu Unterstl. 1. Kl. Unterstl. 2. Kl.: Botrend Komjatiszky, Viktor v. Byrnik-Kiralyi, Julius Kawadek, Raimund Badzimajerski, Anton Maximilian, Anton Mostetzky, Simon Freiherr Bischof-Bagnyi v. Kaunfels und Hermann Ivanciz. Zu Unterlts. 2. Kl.: Karl Köhler, Hofbau., Alexander Hasen, Feldm., Alfred Tronner, Kadet, Karl Strantzky, Feldw., Robert Gerstner, Feldwebel, Gabriel Horeczki, Oberz., Barnáts, Feldw., Johann v. Szuta, Kadet, Emil Medeotti, Kadet, Alois Hallada, Kadet, Hermann Meyßl, Feldw.

Nr. 7. Franz Murovanli, Hauptm. 2. zum Hauptm. 1. K. Viktor Rigli, zum Kadetten.

Nr. 13. Johann Kogetle, Hauptm. 2. zum Hauptm. 1. K. Eduard Gabriel, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl.

Nr. 13. Alois Springer, zum Kadetten.

Nr. 14. Zu Hauptl. 1. die Hauptl. 2. Kl.: Wolfgang Jeffer, Emil Goitschner und Josef Wondratschek. Zu Hauptl. 2. Kl. die Oberlts.: Johann Holzbach, Gustav Wallner, Johann Winkler, Johann Hanke, Johann Haus, Zu Oberlts. d. r. Unterlt. 1. Kl.: Hr.rich Bauer, Franz Vorzeig, Mathias Steinbauer und Johann Kirchner. Zu Unterlts. 2. Kl. die Kadetten: Siemund Großl, Eduard Vogel und Claudius Cetti.

Nr. 16. Gregor Jeffeni, Unterl. 2. zum Unterl. 1. Kl.

Nr. 18. Viktor Ferrel Unterl. 1. Kl., zum Oberl.

Nr. 19. Ferdinand Baumann, Hauptm. 2. zum Hauptm. 1. Kl. Wilhelm Schebel, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl.

Nr. 27. Zu Hauptl. 1. die Hauptl. 2. Kl.: Heinrich Klar, Otto Fux, Josef Hofmann, Paul Thürmer, Johann Sammer und Benjamin Papier v. Gaulisenburg. Zu Hauptl. 2. Kl. die Oberlts.: Ferdinand Hoffmann, Wilhelm Fischer, Adam Hrepper, Fr. Adam v. Ehrenport, Rudolf Thonerkauf, Josef Brapold, Anton Reif und Franz Gottfried. Zu Oberlts. die Unterlts. 1. Kl.: Eduard Groß, Gustav Grenzhoy, Franz Ritter v. Kalb und Josef Ritter v. Lurenta. Zu Unterlts. 2. Kl.: Karl Eberhardt, Karl Schmid, Gustav Lindwig, Alois Gerenhardsky, Emanuel Baldegan und Franz Wallner. Zu Unterlts. 2. Kl.: August Kadel, Kadet, Franz Kugerl, Feldw., Anton Mikisek, Kadet, Otto Janichek, Kadet, Josef Schaffer, Kadet, Graf Schindler, Kadet, Anton Stermüller, Kadet, Heinrich Kaiser, Kadet, Raimund Margimber, Kadet, Ferdinand Freiherr v. Luttmig, Kadet, Karl Thomas, Kadet, Josef Wiesler, Feldw., und Ludwig v. Thelen, Kadet. Der Oberl. Franz Pieler v. Segenschmid, zum Rtj. beim 2. Reg.-Invaliden.

Nr. 28. Josef Schuppler, Hauptm. 2. zum Hauptm. 1. K.

Nr. 29. Georg Steiner, Oberstlt., zum Kadetten.

Nr. 30. Zu Hauptl. 1. die Hauptl. 2. Kl.: Johann Winkler, Eugen Plonner, Josef Hölzl, Johann Bissinger, Ludwig Mouve und Anton Hemreze. Zu Hauptl. 2. Kl. die Oberlts.: Samuel Lacker, Josef Rudolf, Anton Berger, Alois Sypich, Josef Rayer, Anton Josset und Ferdinand Kraft. Zu Oberlts. die Unterlts. 1. Kl.: Eduard Zigliorich, Ferdinand Rabinger, Wilhelm Jenny, Thomas Reymann, Felician Pisakowicz, Ludwig Göttinger Johann Breinhardt, Michael Danelewicz, Franz Bilcrowski, Felix Ritter v. Monaltewski, Edmund Ritter v. Haldig, Josef Hauptmann, Karl Mayern, Johann Hermann Joh. Mayer. Zu Unterlts. 1. die Unterlts. 2. Kl.: Josef Weinrieger, Franz Weber, Gustav Josset, Robert Johann Hiesson, Gustav Hofmann, Karl Moriz v. Reichersfeld, Johann Zarnawiczki, Josef Woller, Heinrich Kalling, Friedrich Weber, Johann Dollic, Emanuel Heylmann, Thomas Philipowsic, Anton Terlech, Viktor Popelek, Franz Machold und Robert Majetsch Edler v. Kranichfe. Zu Unterlts. 2. Kl.: Franz Kuspil, Feldw., Stefan Dubrovic, Kadet, Anton Dudek, Kadet, Josef Dworzesnik, Kadet, Franz Wrany, Kadet, Heinz Wacken, Feldw., Viktor Freiherr Grammont v. Lintzhal, Kadet, Karl Kreger, Kadet, Gustav v. Brunmayer, Kadet, Anton Mazocglia, Kadet, Josef Knapp, Feldw., Heinrich Hölzel, Kadet, Eberl. v. Gordon, Kadet, Ferdinand Pfeifferer, Kadet, Josef Kabatsch, Feldw., Alfred Van Reg, Kadet, Gustav Hönl, Kadet, Fr. Edelbacher Ossyia, Kadet, Franz Veo v. Böhm, Kadet.

Nr. 34. Michael Stefanovich, Hauptm. 2. zum Hauptm. 1. K. Josef Konrad, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl.

Nr. 34. Zu Hauptl. 1. die Hauptl. 2. Kl.: Anton Petter und Franz Spiek. Zu Hauptl. 2. Kl. die Oberlts.: Theodor Pesch, der Prechyslisch, Adolf Edler v. Wilczeffek, Johann Freiherr v. Scherr und Franz Ritter v. Scheuer und Theodor Edler v. Dörfeld. Zu Oberlts. die Unterlts. 1. Kl.: Heinrich v. Spenger, Alexander Zacharzyewicz, Alexander Dorcovic, Franz Dandner, Nikolaus v. Dobrod de Marczinsalva und Paskar Müller. Zu Unterlts. 1. die Unterlts. 2. Kl.: Anton Oestädt, Wilhelm Bacer v. Karkenstein, Josef Hauzar, Anton Stelzer, Benedikt Wawra, Anton Kaiser, Karl Schmerzenbrod ecg. Emil Neumann und Wilhelm Berck. Zu Unterlts. 2. Kl.: Leonhard Franzel, Kadet, Wilhelm Pfeiffer v. Podwalk, Kadet, Josef Mayer, Stabs-Feldw., Josef Schur der, Kadet, Karl Alber ad, Kadet, Robert Stillschweigel, Feldw., Alfred v. Krajak, Kadet, Bierge Hampel, Kadet, Josef v. Wohanka, Feldw., Alois Taufar, Kadet, Rudolf Szatory de Lipcke, Kadet, Heinrich Ehlery v. Freiselsfeld, Kadet, Carl Stifter v. Wanek, Kadet, Eduard Strobl v. Strobelheim, Kadet, und Eduard Klaiß Feldw. Johann Harang de Debreczen, Unterl. 1. Kl., aus dem Ruhestande eingetheilt.

Nr. 35. Karl Neder, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. Zu Unterlts. 2. Kl.: Wilhelm Franz Xaver Mattäus Johann Fenzlschka und Gustav Quirsfeld. Korsten. Johann Ulbrich, Feldw., Julius Stanka, Kadet, und Josef Steffel, Feldw.

Nr. 36. Karl Hoppelik und Friedrich Strasser, Hauptl. 2. zu Hauptl. 1. K. Ernst Erben, Unterl. 1. K., zum Oberl.

Nr. 38. Alexander v. Schlayer, zum Kadetten.

Nr. 39. Eugen v. Felix, Unterl. 2. zum Unterl. 1. Kl. Ludwig Zortlik, Kadet, zum Unterl. 2. K. Karl Thelitsky, zum Kadetten.

Nr. 41. Johann Pfeiffer, Hauptm. 2. zum Hauptm. 1. K. Josef Jmrazek, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. Albert Rayer, Unterl. 2. zum Unterl. 1. Kl.

Nr. 43. Eduard Ritter v. Pelzel, Unterl. 2. zum Unterl. 1. Kl.

Nr. 44. Zu Hauptl. 1. die Hauptl. 2. Kl.: Anton Ritter v. Kindl Richgrel, Hauptl. 2. zu Hauptl. 1. K. Valentin Clemencik, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl.

Nr. 49. Theodor Patera, Hauptm. 2. zum Hauptm. 1. K. Franz Eberth und Ernest Engmaier, Oberlts., zu Hauptl. 2. Kl. Eduard Fiober, Unterl. 1. K., zum Bat.-Adj.

Nr. 50. Nathias Unisch, Hauptm. 2. zum Hauptm. 1. K. Wilhelm Mozany und Jakob Papp, Oberlts., zu Hauptl. 2. Kl. Leopoldmal Ockolny, Unterl. 1. Kl., zum Bat.-Adj. Franz Zander, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 52. Josef Barna, Hauptm. 2. zum Hauptm. 1. K. Moriz v. Parnisch, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl.

Nr. 53. Ferdinand Jenke, Hauptm. 2. zum Hauptm. 1. K. Arsenius Schwaiskey und Rudolf Erkulic, Oberlts., zu Hauptl. 2. K. Julius v. Hannstein und Martin Bovretic, Unterlts. 1. Kl., zu Oberlts. Georg Pnafovic, Unterl. 1. Kl., zum Bat.-Adj. Michael Jemarz, Unterl. 2. zum Unterl. 1. Kl. Karl v. Chizzola, Kadet vom 59. Inf.-Reg., zum Unterl. 2. K.

Nr. 55. Adolf Staudacher und Franz Morek, Hauptl. 2. zu Hauptl. 1. K. Johann Krammer, Josef Bunschert und Johann Zoppold, Oberlts., zu Hauptl. 2. Kl.

Nr. 59. Franz Zahradnik und Johann Kaiser, Hauptl. 2. zu Hauptl. 1. K. Johann Kaiser, Oberl., zum Hauptm. 2. K. Peter Gunser, Unterl. 2. zum Unterl. 1. Kl. Karl Gugger v. Staudach, Kadet, zum Unterl. 2. K.

Nr. 60. Josef Hofer v. Lerchy, Hauptm. 2. zum Hauptm. 1. K. Heinrich Müller, Oberl., zum Hauptm. 2. K.

Nr. 61. Mathias Strimitzer, Hauptm. 2. zum Hauptm. 1. K. Konrad Brecht von der Wiesenau, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl.

Nr. 66. Josef Bohn v. Blumenstern, Hauptm. 2. K., zum Hauptm. 1. K. Karl Bohn v. Blumenstern, Oberl., zum Hauptm. 2. K.

Nr. 67. ertheilen Mitter Kopal v. Budingrad, Unterl. 2. K., zum Unterl. 1. K. Franz Kiel, Kadet, zum Unterl. 2. K.

Nr. 74. Nikolaus Hegathan, Haupt.m. 2. K., zum Hauptm. 1. K. Johann Bohr, Oberlt., zum Hauptm. 2. K. Josef Kerngel, Infanterie-Feldw. der Mil.-Akad. zu Wr.-Neustadt, zum Unterlt. 2. K.

Nr. 80. Ferrinand Brugel und Peter Jovi, Hauptl. 2. K., zu Hauptl. 1. K. Ludwig Edler v. Schiller, Johann Semler und Alois Sterlini, Oberlts., zu Hauptl. 2. K. Johann Fürnkranz und Hugo Freiherr v. Reffern, Kadetten, zu Unterlts. 2. K.

Bei den Jäger-Regimentern.

Nr. 1. Wilhelm Graf Berolbingen, Unterlt. 1. K., zum Oberlt. Friedrich Tappeiner und Viktor v. Janka, Unterlts. 2. K., zu Unterlts. 1. K.

Nr. 3. Friedrich Freiherr Kreß v. Kreckelstein und Georg Engler, Unterlts. 1. K., zu Oberlts. Wilhelm Pabst, Josef Winkler und Anton Hermann Barkas, Unterlts. 2. K., zu Unterlts. 1. K. C. Schmidt, Wachtm., zum Unterlt. 2. K.

Nr. 5. Karoslaus Wepnik, Unterlt. 1. K., zum Oberlt. Josef Preschill und Theodor Wagner, Unterlts. 2. K., zu Unterlts. 1. K.

Nr. 13. Hermann Graf zu Caboldi, Oberlt., zum Rtjst. beim Reg.-Invaliden. Karl Blasius, Unterlt. 2. K., zum Unterlt. 1. K.

Nr. 7. Otto Freiherr v. Weigelsperg zum Kadetten.

Bei dem Dragoner-Regimente.

Nr. 2. Heinrich Freiherr v. Zyllnsky, Rittm. 2. K., zum Rittm. 1. K. Johann Gmiel, Oberlt., zum Rittm. 2. K. Ferdinand Freiherr v. Menßhrngen, Oberlt. zum Reg.-Adjut. Guido Steingut, Freiherr v. d. Rosort und Josef Graf Czernin v. Chudenitz, Unterlts. 1. K., zu Oberlts. Raul Strudenberg, Alfred Hirsch zu Kirchtrutten, Friedrich Freiherr v. Weigelsperg und Karl Rettlinger, Unterlts. 2. K., zu Unterlts. 1. K. Josef Bieck, Wachtm., Alfred Graf Seyssr-Lodronac, Kadet. Alfred Prinz zu Salm-Salm, Cornetten, und Karl Graf Paar, zu Unterlts. 2. K.

Bei den Husaren-Regimentern.

Nr. 6. Hermann Mayer und Anton Tschuschner, Unterlts. 1. K., zu Oberlts. Raimund Freiherr v. Imhof, Unterlt. 2. K., zum Unterlt. 1. K.

Nr. 7. Karl Tendermann, Kadet, zum Unterlt. 2. K.

Digitized by Google

Bei den Ulanen-Regimentern.

Nr. 1. Friedrich Graf Kummerskirch, Unterst. 1. Kl., zum Oberst. Friedrich Graf Marschall, Ferdinand Freiherr Bianchi Duca di Casa-Lanza und Franz Lorenz, Unterste. 2. Kl., zu Unterste. 1. Kl.

Nr. 9. Heinrich Freiherr v. Wagern, Unterst. 1. Kl., zum Oberst. Alexander Freiherr v. Erterde und Richard Graf Dubsky, Unterste. 2. Kl., zu Unterste. 1. Kl.

Nr. 11. Adalbert Mladzynski, Unterst. 1. Kl., zum Oberst. Ferdinand Freiherr v. Ringer und Silvester Dibolf, Unterste. 2. Kl., zu Unterste. 1. Kl.

Bei den Artillerie-Regimentern.

Zu Hauptl. 1. Kl. die Hauptl. 2. Kl.: Josef Bergmann, Johann Zierler und Heinrich Pecho, beim 11. Art.-Reg., und Joseph Ritter v. Kloferg, beim 1. Art.-Reg.; Ignaz Sperkowics, beim 7. Art.-Reg. Caugh Ritter v. Klofery, beim 1. Art.-Reg. Caugh Stellwag v. Carion, beim 9. Art.-Reg. Josef Schütz, beim 3. Art.-Reg. Johann Czigler, vom Kadetten- und Bedings-Art.-Reg. Karl Kallerz, beim 6. Art.-Reg.

Zu Oberlts. die Unterlts. 1. Kl.: Leopold Kreitler, vom 3. Zeugs-Art.-Kombo., zu jenem Nr. 14. Jaroslaw Meiger, vom 1. zum 11. Art.-Reg. Karl Sprowy, vom 10. Art.-Reg., im Reg. Heinrich Pirron, in der Art.-Akad. Josef Sidek v. Wiedenhain, vom Kadetten- und Bedings-Art.-Reg. Karl Zak, vom 8. Art.-Reg., im Reg. Johann Matzegrek und Johann Voigt, Beide vom 4. Art.-Reg., im Reg. Moriz Graf, vom 3. Art.-Reg., im Reg. Hilarius Buben, in der Art.-Schul-Komp. zu Prag, Ludwig Peter, vom 9. Art.-Reg., im Reg., Karl v. Zoor, vom 4. Art.-Reg., im Reg. Josef Mischek, vom 8. Art.-Reg., im Reg. Emanuel Pfleger, vom 7. Art.-Reg., zu jenem Nr. 8.

Zu Unterlts. 1. Kl. die Unterlts. 2. Kl.: Silvester Trevisan, vom 15. Zeugs-Art.-Kombo. Friedrich Gebauer, vom 14. Zeugs-Art.-Kombo. Alexander Mayer, vom 18. Zeugs-Art.-Kombo. Johann Skornik, vom 14. Zeugs-Art.-Kombo. Friedrich Paul, vom 13. Zeugs-Art.-Kombo. Anton Hudner, vom 10. Zeugs-Art.-Kombo. Anton Krizmanich, vom 14. Zeugs-Art.-Kombo. Johann Ritter v. Schmerling, vom 12. Zeugs-Art.-Kombo. Josef Siebenicher, vom 16. Zeugs-Art.-Kombo. Wolfgang Kubik, vom 20. Zeugs-Art.-Reg. Karl Hoffmann, vom 3. Zeugs-Art.-Kombo. Josef Streit, vom 8. Zeugs-Art.-Kombo. Johann Friedrich Schirm, vom 1. Zeugs-Art.-Kombo. Stefan Zanansch, vom 13. Art.-Reg. Michael Schirmer, vom Küsten-Art.-Reg. Johann Görg, vom 11. Art.-Reg. Hubert Pallan, vom 6. Art.-Reg. Karl Tegauer, vom 12. Art.-Reg. Eduard Kibl, vom 4. Art.-Reg.

Zum Unterlt. 2. Kl. Ignaz Bolz, Kadet-Feuerw. bei 1. Art.-Reg.

Bei der Genie-Waffe.

Zu Hauptl. 1. Kl. die Hauptl. 2. Kl.: Mathias Klima, bei 2. Genie-Reg. Benzeg Pallny, bei 3. Genie-Reg. Josef Wild, bei 1. Genie-Reg. Rudolf Killer, bei 2. Genie-Reg. Leopold Hauser, bei 2. Genie-Reg. Eduard Pesslak, Julius Knoll, Karl Wahlberg und August Weithner, bei Genie-Stabe.

Zu Hauptl. 2. Kl. die Oberlts.: Maximilian Freiherr v. Eckard, genannt Baur v. Eyseneck, Franz Ritter v. Czerny, Wilhelm Erhardt, Theodor Bott und Konstantin Zürrich, bei Genie-Stabe. Johann Kammel, vom 1. Genie-Reg., bei jenem Nr. 2. Alexander Hoffmann, bei Genie-Stabe.

Zu Oberlts. die Unterlts. 1. Kl.: Benedikt Allmonda v. Mannertreu und Theodor Gröhmlig, bei 1. Genie-Reg. Johann Bauer, Alexander Thomasfronig, Wilhelm Lischker und Johann Ritter v. Lobenz, bei 2. Genie-Reg.

Bei den Verdauernie-Regimentern.

Johann Stadtler und Kolkowsky Edler v. Korsthak, Rittm. 2. Kl. bei 1. Reg., zu Rittm. 1. Kl. Franz Czerny, Oberlt. bei 2. Reg., zum Hofmeister Nicolaschi, Oberlt. bei 6. Reg., zu Rittm. 2. Kl. Rudolf Knaffl, Unterlt. bei 1. Reg., Eduard Kühn, Unterlt. bei 3. Reg., und Josef Wagmeister, Unterlt. bei 3. Reg., zu Oberlts. Adalbert Pflaumb, bei 4. Reg. Franz Wawalka, Wachtm. bei 8. Reg., und Paul Minoffi, Wachtm. bei 10. Reg., zu Unterlts.

Uebersetzungen.

In die Kongs-Erdeng der nachstehenden Regimenter, die beim Kriegsministerium zur Dienstleistung kommandiren

Hauptl. 1. Kl.: Valentin Anapisch, bei 3. Inf.-Reg. Augustin Tesary, bei 6. Inf.-Reg. Franz Müller, bei 14. Inf.-Reg., Johann Porsch, bei 33. Inf.-Reg., und Karl Ritter Gitmayer v. Mohrenfeld, bei 38. Inf.-Reg.

Hauptm. 1. Kl. Heinrich Klar, in der Kongs-Erdeng bei 27. Inf.-Reg., unter Enthebung vom Kommando bei Mil.-Ober-Erziehungshause zu Kolchau (auf seine Bitte), desselben zu dem genannten Regimente einzurücken hat.

Hauptm. 2. Kl. Rudolf Thrnerkauf, in der Kongs-Erdeng bei 27. Inf.-Reg., vom Stande des Mil.-Lehrer-Institutes, desselben zu dem genannten Regimente, wohin derselbe eingetheilt hat.

Oberl. Josef Schreicher, vom 62. Inf.-Reg., zum 2. Inf.-Reg.

Die Reg.-Kerzte 1. Kl.: August Winter, Dr., vom 1. Art.-Reg., zum 1. Garn.-Spit. zu Prag. Josef Schirrer, Dr., vom 66. Inf.-Reg., zum 1. Art.-Reg. (auf eigenes Ansuchen). Anton Greifchl, Dr., vom 1. Garn.-Spit. in Wien, zur 14. Abth. des Kriegs-Ministeriums. Anton Kindl, Dr., vom 77. zum 68. Inf.-Reg. (auf eigenes Ansuchen). Abraham Sachs, Dr., vom 1. zum 69. Inf.-Reg. (auf eigenes Ansuchen).

Die Reg.-Kerzte 2. Kl.: Philipp Bartsch, Dr., vom Garn.-Spit. zu Innsbruck, zum 38. Inf.-Reg. (auf eigenes Ansuchen). Josef Frank, Dr., vom Ergänzungsbezirke des 76. Inf.-Reg., zum 1. Inf.-Reg. Alexander Kubitz, Dr., vom Ergänzungsbezirke des 37. Inf.-Reg., zum 77. Inf.-Reg. Gustav Mayerhofer, Dr., vom Garn.-Spit. zu Hermannstadt, zur 5. Abth. des Landes-Gen.-Kombo. zu Hermannstadt. Peter Bollini, Dr., vom Ergänzungsbezirke des 7. Inf.-Reg., zum Garn.-Spit. zu Pakna.

Ober-Bandarzt Theophil Kernfeld, vom 31. Inf.-Reg., zum 2. Genie-Reg.

Unter-Bandarzt Emil Bandaneck-Reg., zum 31. Inf.-Reg.

Karl Unterstainer, Kriegskanzlist 3. Kl., vom Kriegsministerium zum Mil.-Appell-Gerichte.

Franz Siebereck, Vergfried-Offizial 5. Kl., zum Pissen nach Agram.

Josef Macher, Bossier, vom 61. zum 55. Inf.-Reg., und zwar zum Stabe.

Die Hauptl. 2. Kl.: Wilhelm Barthelf, vom Roteiner-Reg. zum 2. Art.-Reg. Johann Schlöffler, vom 2. Art.-Reg. zu jenem Nr. 10.

Rittm. 2. Kl. Stefan Ullmann, vom 8. zum 9. Genie-Reg.

Die Oberlts.: Josef Sechner, vom Roteiner- zum Küsten-Art.-Reg. Josef Benesky, vom 7. zum 6. Genie-Reg. Anton Marchetti, vom 10. zum 1. Genie-Reg. Franz Oberster, vom 10. zum 2. Genie-Reg. Alois Schachik, vom 20. Zeugs-Art.-Kombo. zu jenem Nr. 14. Ignaz Bogl, vom Roteiner- zum Küsten-Art.-Reg.

Die Unterlts. 1. Kl.: Karl Mietschka, vom 12. Zeugs-Art.-Kombo. zu jenem Nr. 7. Marian Cavalieri Benturini, vom 10. zum 1. Genie-Reg. Peter Berdolief, vom 6. zum 3. Genie-Reg. Bernhet Zorn, vom 8. zum 3. Genie-Reg.

Unterst. 2. Kl. Karl Gjernik, vom Küsten-Art.-Reg. zum 12. Zeugs-Art.-Kombo.

Die Kadetten: Ubele Conte Grazioldi, vom 16. Inf.-Reg., zu jenem Nr. 27. Franz Zeterschak Edler v. Pipporic, vom 2. Art.-Reg., zum 8. Inf.-Reg. Albert Ritter Kaffer v. Adamasevilla, vom 30. Inf.-Reg., zu jenem Nr. 45. Josef Magliz, vom 2. Art.-Reg., zu jenem Nr. 9. Norbert Rosset, vom 2. Art.-Reg., zum 70. Inf.-Reg. Nikolaus Ritter v. Kibel, vom 5. Inf.-Reg., zum 6. Inf.-Reg. Nikolaus Kibel v. Rotta, vom 6. Inf.-Reg., zu jenem Nr. 14. Alois Wolf, vom 17. Inf.-Reg., zu jenem Nr. 52.

Einberufungen.

Hauptm 2. Kl. Franz Ettrich, des Ruhestandes (Dom. Baden bei Wien in das Mil.-Invalidenhaus in Wien.

Oberl. Thaddäus Ritter v. Kownacki, des Armeestandes (Dom. Wadowa in Galizien), zu Folge der Allerh. Entschließung vom 11. März 1864, zum 11. Hus.-Reg.

Dem Fähr. Victor Edler v. Czeike-Katoina der Orden der eisernen Krone 2. Kl. mit Nachsicht der Taxen.

Dem Rittm. 2. Kl. Anton Böhm, des Ruhestandes Namen führenden 1. Hus.-Reg., bei seiner nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als resultno. erfolgten Uebernahme in den Ruhestand, der Kaiser-Charakter ad honores. (Dom. Leitmitz in Böhmen.)

Dem Wachtm. Josef Pungertnig und

den Gedarmen Andreas Mikschin und Anton Kubasin, des 10. Gend.-Reg., in Anerkennung der mit großem Muthe und eigener Lebensgefahr bewirkten Rettung zweier Ertrinkenden, welche sich bei Hochwasser auf den Donau-Inseln Wiesen befanden, sowie Letzterem das silberne Verdienstkreuz mit der Krone, den beiden Ersteren das silberne Verdienstkreuz.

Pensionirungen.

Der disponible Kontre-Admiral Victor Freiherr Lewartowsky v. Lewartowsky in den normalmäßigen Ruhestand.

Rittm. 1. Kl. Josef Ritter v. Sternbach v. Glockach und Luttech, des 2. Uhl.-Reg., als resultno. (Dom Jglau in Mähren.)

Hauptm. Lantan Hlavatkovsky, der Mil.-Verwal.-Branche und als resultno. der Eisenbahn-Repräsentanz beim Komando-Bauamte in Steyr. Genz-Inf.-Reg. als resultno. (Dom. Prag.)

Hauptm. 2. Kl. Daniel Kaftir, des 53. Inf.-Reg., in den bleibenden Ruhestand.

Die Oberlts.: Felix Ritter Theodorowicz v. Kaminczanski, des 41. Inf.-Reg., als zeitl. resultno. (Dom. Hjermanitz.) Anton Charwat, des 45. Inf.-Reg., gegen nachträgl. Superarbitrirung in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Turnau in Böhmen.)

Franz Stöger, Kriegskanzlist 1. Kl. des Mil.-Appell.-Gerichtes, als resultnoskib. (Dom. Wien.)

Quittirung.

Mit Beibehalt des Mil.-Charakters.

Unterl. 1. Kl. Wilibrod Cackovic v. Berbovina, des 53. Inf.-Reg. (Dom. Rogina im Banate.)

a) Beim Lehrstande in der Civil-Staatsbranche.

Hauptm. 2. Kl. Franz Bienio, vom 27. Feldj.-Bat.

1 bei. Friedrich Schramet, vom 47. Inf.-Reg.

b) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Hauptm. 2. Kl. Eduard Hoffmann, vom 72. Inf.-Reg.

Die Oberl.: Hieronymus Freiherr v. Gerisch, vom 13. Hus.-Reg. Michael Gombkowitsch, vom 4. Hus.-Reg. Adolf Edler v. Gröllé, vom 8. Genz-Inf.-Reg. Arthur Langer, vom 68. Inf.-Reg.

Die Unterl. 1. Kl.: Franz Hanuschitzka, vom 2. Drag.-Reg. Josef Hotata, vom 39. Inf.-Reg. Karl Prochl, vom 64. Inf.-Reg. Ferdinand Burkhardsfeer, vom 53. Inf.-Reg.

Unterst. 2. Kl. Johann Mitrovic, vom 53. Inf.-Reg.

Ober-Feld-Kaplan Bohdalek, Dr., vom Garn.-Spit. zu Innsbruck.

Unter-Kriz Franz Kudlik, vom 43. Inf.-Reg.

Sterbefälle.

a) Von aktiven Stande.

Oberst. Ferdinand Edler v. Herlitz, vom Mil.-Platz-Kombo. zu Peterwardein, † ebendort am 16. Februar.

Unterl. 1. Kl. Heinrich Hasel, vom 32. Inf.-Reg., † zu Hinne am 15. Februar.

Die Oberl.: Gustav Freiherr v. Greiffelhirn, vom 11. Kür.-Reg., † zu Göns am 22. Februar. Julius Brisiak, vom 20. Inf.-Reg., † zu Brzchkau am 13. Februar. Johann Perpic, vom 53. Inf.-Reg., † zu Verona am 19. Februar. Wenzl Polatsek, vom 34. Inf.-Reg., † am 6. Februar.

Unterl. 1. Kl. Martin Herburger, vom 4. Inf.-Reg., † am 30. Jänner.

Die Unterl. 2. Kl.: Stanislaus Grudnaczek, vom 5. Genz-Inf.-Reg., † zu Sanofzen am 24. Februar. Anton Diefzik, vom 3. Genz-Inf.-Reg., † zu Trenkdorf am 8. Februar. Alexander Poddonik, vom 1. Genz-Inf.-Reg., † zu Gobpic am 16. Februar.

Robel Richard Radcke, vom 60. Inf.-Reg., † am 21. Februar.

Reg.-Arzt Dr. Bartholomäus Krfocec, Dr., vom 65. Inf.-Reg., † zu Rankas am 15. Februar.

b) Vom Ruhestande.

Oberst Kasimir Ritter v. Thorer, † zu Lemberg am 2. März.

Oberstlieutenant Anton Schanta (Titular), † zu Ehr.-Neustadt am 12. Februar.

Die Majore: Stefan v. Csobacz, † zu Karlsee am 19. Februar. Mathias Gisfelt (Titular), † zu Simonden am 17. Februar. Wenzel Wawdra, † zu Brünn am 19. Februar.

Hauptm. 1. Kl. Karl Duthaf, † zu Grabet in Galizien am 26. Februar.

Rittm. 2. Kl. Johann Kainer, vom Mil.-Invalidenhause in Wien, † ebenda am 18. Februar.

c) Vom Armeestande.

Unterl. 1. Kl. Stanislaus v. Jeterzejowicz, † zu Lemberg am 6. Oktober 1863.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Kirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nro. 25. **Samstag, den 26. März 1864.** **XVII. Jahrgang.**

☞ Wir ersuchen unsere Herren Abonnenten, den Betrag auf das II. Quartal 1864 mit 3 fl. ö. W. gefälligst an die Expedition der „Militär-Zeitung," Geitler's Verlag, Habsburgergasse Nr. 1, recht bald franko einsenden zu wollen.

Die Feldbinde.

a. A. Eine Zierde der Menschheit ist im schleswig'schen Kriege gefallen. Der junge, herzenverbrannte Offizier ist um eine Zierde ärmer geworden, die ihm nur kurze Zeit gegönnt war um seine Schulter zu schlingen, und die ihm gleich den alten Rittern ein malerisches Ansehen zu geben schien. Wird er Thränen geräuschter Eitelkeit um die breite Feldbinde über dem Mantel vergießen?

Wir gestehen, daß uns diese Toilette auch nie malerisch schön erschienen ist, und wir überhaupt nicht einsehen können, warum eigentlich die Schärpe über die Schulter getragen werden sollte. Sie scheint uns dafselbst hinderlich in tausend kleinen und großen Fällen, während sie nach der Väter Sitte um den Leib geschnürt, doch wenigstens die Taille formirte und die Leibbinde andeutete, die viele unserer Völker tragen, und deren Zusammenschnüren ein Mittel gegen Manches sein soll.

Daß sie in der Art, wie sie jetzt getragen wurde, ein Merkmal für das Ziehen des Feindes schon in der Ferne sei, war uns stets klar, und wir halten es für die erste sichtbar günstige Folge dieses Krieges, daß sie nun wenigstens vom Mantel verschwunden ist. Es wird aber der Sommer kommen, und auf dem weißen Waffenrock wird sie noch sichtbarer werden. Wir hoffen also dann auch zur Freude der Erbittentfernte, wieder ein neues Nummer in unsere Protokolle einzutragen, und wenn auch nicht auf ihr Verschwinden, so doch wenigstens auf ihre veränderte Lage rechnen zu können.

Das gänzliche Verschwinden dieser altösterreichischen Sitte, mit der unsere Väter gekämpft und gesiegt haben, und deren Farben so recht das Symbol Großösterreichs sind, würde unser Herz kränken, und wir stimmen daher nicht in deren Umwandlung in den fremdländischen, wenn auch bequemeren Ringkragen. Aber schmäler würden wir sie machen und ihre zu großen Quasten verkleinern.

Der wilde Häuptling zeichnet sich im Kampfe durch besondere Waffen, Federn oder abenteuerliche Zierde seinen Stamme aus. Der alte Ritter war von Weitem auf seinem Gefolge erkennbar durch die glänzende Rüstung, die wallenden Federn und das geharnischte Roß. Das betrifft aber Zeiten, wo es hauptsächlich galt, die Tapferkeit der persönlichen Kraft im Kampfe Mann gegen Mann zu entwickeln, denn noch bestand kein weit und sicher treffendes Geschoß. Als dieses jedoch erfunden wurde und die stehenden Armeen entstanden, übernahm der Offizier die Ritterpflicht der Führung mehr, als jene des körperlichen Vorkämpfens. War seine Kleidung auch in Friedenszeiten sehr von jener der Mannschaft verschieden, so hatte er doch eine Paradeuniform, welche jener glich und welche er am Schlachtage anzog. Die schöne alte Sitte, daß der Schlachtag des Soldaten Paradetag sei, hatte auch den Nebenzweck, den Offizier gegen feindliches Geschoß zu schützen.

Nun ward aber die Kriegsführung in letzter Zeit immer schneller, die Schlachtentage können nicht mehr wie einst voraus bestimmt werden, und täglich fallen unvermuthete Marschgefechte, ja selbst Schlachten vor. Der Soldat muß jeden Augenblick kampfgerüstet und bereit sein. Will man daher die Führer, die jetzt den leitenden Geist im Gegensatze zu der kämpfenden Kraft vorstellen, vor dem auswählenden und immer sicherer werdenden Schuß des Feindes schützen, so darf er nicht vor seinen Soldaten auffallend unterscheiden sein. Dieß anerkannte unsere 1848 in Kriegszeiten entstandene Abfustirungs-Vorschrift als Grundprinzip mit Recht, und es ist uns eigentlich unbegreiflich, wie nach dem Kriege 1859 der Gedanke auftauchen konnte, die Feldbinde so zu tragen, daß sie den Offizier zur Zielscheibe machen mußte.

Der Sturz der Schärpe von der Mantelschulter hat aber den Dragoner mit herabgerissen. Das thut uns herzlich leid. Nicht weil wir ihn erst vor Kurzem hatten aufnähen lassen und nun wieder herabtrennen müssen, aber weil der Dragoner ein recht brauchbares und doch nicht sichtbares Zeug für den Krieg ist. Der Eine trägt ein Fernglas, der Andere eine Landkarten- oder Geldtasche, der Dritte einen Schnappsack für allerlei Kleinigkeiten um die Schulter, und da ist es dann mitunter recht angenehm, wenn die Gurte nicht herabfallen kann. Im Frieden kommt so etwas nicht vor, unser Rock soll aber für den Krieg gerichtet sein, und wir haben jetzt zufällig Krieg.

Es entsteht uns aber ein anderer, ebenso wichtiger Zweifel. Ist denn der Offizier durch das Ablegen der Feldbinde nun wirklich weniger äußerlich ausgezeichnet vor der Mannschaft? Wir glauben es nicht, denn der Mangel alles weißen Riemenzeuges auf der Brust läßt ihn immer noch vom Weitem als Offizier erkennen; im Mantel mehr, im Waffenrock weniger! Es wäre daher wohl nicht viel in dieser Hinsicht gewonnen. Warum sollte er also nicht z. B. die erwähnten Gegenstände und selbst das Seitengewehr an einem weißen oder schwarzen Gurt im Kreuze über die Schultern tragen?

Briefe vom Kriegsschauplatze.*)

C. J. Belle, 9. März. Sie wissen, daß nach Räumung des Dannewirkes ein Theil der feindlichen Armee sich nördlich über Kolding auf süländischen Boden zurückgezogen hat; darunter der größte Theil der dänischen Kavallerie, sowie 2 Brigaden Infanterie und mehrere Feldbatterien, unter dem Befehl des Generallieutenants v. Bindenron, der sich ein, eben so intelligenter wie energischer Offizier bekannt ist. Bis zum 8. d. standen sich jenseits Kolding die Vorposten der preußischen Gardedivision und der Dänen gegenüber, und am 29. Februar fand das Reitergefecht statt zwischen einer Schwadron vom 8. preußischen Husarenregiment und dänischen Dragonern bei Bekke. Die beiderseitigen Patrouillen bereyten sich auf dem Terrainabschnitt zwischen Kolbing und der Kolding-Au bis zur Linie Almade-Fridericia, während die preußische Kavallerie im Nordwesten bis zu dem vorerwähnten Bekke ihre Rekognoszirungen vornahm.

Hie und da herrschte die Ansicht vor, daß man dänischerseits bei einem etwaigen Angriff durch die Verbindenen jedes entscheidungsvolle Gefecht vermeiden, und sich auf der länge des Kolding-Fjord hinziehenden Straße auf den Stützpunkt Fridericia zurückziehen würde. Diese Annahme sollte sich jedoch nicht bewähren.

In den gedrängten Quartieren, worin die österreichischen Truppen noch am 7. d. in und rings um das freundliche Städtchen Christiansfeld lagen — eine Kolonie der Herrenhuter — machte sich in der Nacht vom 7. auf den 8. d. eine allgemeine Bewegung bemerkbar. Das österreichische 6. Armeekorps trat seine Vorbewegung über Kolding in der Richtung nach Veile an, bis wohin dessen Avantgarde am 8. d.

*) Aus der „Allg. Ztg." Die Red.

Digitized by Google

vorgeschoben werden sollte. Wie fast bei jedem Vormarsch des 6. Armeekorps die ungünstigsten Wetterverhältnisse dessen Bewegungen in hohem Grade erschwerten — ich erinnere nur an den Marsch desselben am 6. und 7. Februar während der so energischen Verfolgung des Gegners, und an das Gefecht bei Oversee — so auch diesmal waren die Witterungs- und in Folge dessen die Bodenverhältnisse den Truppenbewegungen äußerst ungünstig. Voraufgegangenes Thauwetter mit Regen hatte die Seitenwege neben der Chaussee zum Theil bodenlos gemacht, und selbst die letztere ist von Kolding bis Vejle ungleich schlechter, als auf ihrer südlichen Ausdehnung.

Schon dieser, auf die Operationen nach Raum und Zeit so sehr einwirkende Umstand mußte erwogen werden, und in ihm durfte um so mehr die Ursache liegen, daß die Truppen des österreichischen 6. Armeekorps zwischen 2 und 3 Uhr Nachts am 8. d. auch ihren Kantonnements aufbrachen, als die Entfernung von Christiansfeld nach Vejle an 5 Meilen beträgt.

Die allgemeine Vorbewegung erfolgte um jene Zeit in 2 Kolonnen, wovon die Seitenkolonnen, bestehend aus der k. preußischen kombinirten Kavalleriebrigade, sowie der österreichischen Infanteriebrigade Tomas und Dormus, unter Befehl des FML. Grafen Neipperg ihren Uebergang über die augenblicklich angeschwollene, sehr wasserreiche Kolding-Au, und zwar bei Stiftrup zu bewerkstelligen hatte, während die 2. Kolonne, Kolding passirend, auf der Chaussee sich vorbewegte. Ich hatte vorher der äußerst ungünstigen Witterungsverhältnisse gedacht. Dieselben machten sich denn auch alsbald im Beginn der allgemeinen Vorbewegung bemerkbar. So präzis eingeleitet und begonnen nämlich auch die Truppenbewegung sich zeigte, so stieß dennoch die Seitenkolonne auf ein Hinderniß, welches dem vormärtsdrängenden Kommandanten sich vorherzusehende Schwierigkeiten bereitete. Die bei Stiftrup gebaute Brücke, welche diese Seitenkolonne zu überschreiten hatte, zeigte sich von dem angeschwollenen Wasser der Kolding-Au überschwemmt. FML. Graf Neipperg hielt alles Drängen, um mit den zu Gebote stehenden bemessenen Mitteln seiner Kolonne die Passage über die Kolding-Au zu ermöglichen und nach allen Kräften zu beschleunigen, und es gelingt endlich die Truppen auf Nothstegen hinüberzubringen, während ein anderer Theil unverdrossenen Muthes die winterlichen Fluthen durchwatet.

Selbstverständlich führte dieses nicht vorher zu bemessende Ereigniß eine Verzögerung in der Vorbewegung der Seitenkolonne herbei, der Art, daß dieselbe mit der Hauptkolonne nicht auf gleicher Höhe bleiben konnte bei dem ferneren Vormarsch derselben auf Veile.

Letztere, die Hauptkolonne, bei der sich der Korpskommandant mit seinem Generalstabschef nebst den Offizieren des Generalstabes befand, um die Operationen zu leiten und zu überwachen, bewegte sich in voller Gefechtsbereitschaft auf der Chaussee nach Veile vor, wobei die alten Gefechtsfelder von Alminde und Bau überschritten wurden, wo im Feldzug 1848, während des Nachzugs der dänischen Truppen unter General Rye, 2 Artilleriegefechte zwischen Ersteren und den Preußen stattfanden. Wie in Schleswig, so auch finden sich jenseit der Kolding-Au in Jütland zu beiden Seiten der diese Halbinsel der Länge nach durchziehenden Chaussee von Strecke zu Strecke Positionen, wie sie sich der Taktiker par excellence nicht schöner und zweckentsprechender wünschen könnte. — Positionen, die in der Kombinirung aller taktischen Hülfsmittel, soweit man sie an die Formation des Terrains stellen mag, und sowenig sie, wie hier, von der Natur mit allem Zubehör plastisch dargestellt sind, als Planstücke jedes taktische Lehrbuch zieren und wahrhaft lehrreich machen würden. Hinzufügen muß ich, daß diese Positionen, ihrer Lage und der Konfiguration des Terrains nach, die überwiegendsten Vortheile einem in nördlicher Richtung zurückgehenden Gegner, also hier den Dänen, bieten. Auf der hier in Rede stehenden Wegstrecke fanden sich z. B. derartige, unter obiger Voraussetzung für ein Arrieregefecht sehr günstige Aufstellungen bei Kolding, Alminde, Bau, Vejle und Veile, wofür die Schlachten und Gefechte, welche 1849 und zum Theil jetzt wieder daselbst geliefert wurden, deutlich genug sprechen. Ihr Hauptcharakter besteht vornehmlich aus einer mehr oder weniger scharf eingeschnittenen, bald engern bald weiten Thalmulde, durch welche ein in dieser Jahreszeit meist angeschwollenes Wasser (Au) fließt. Faßt immer ist der nördliche Thalrand (feindliche Seite) höher und häufig mit Wald und Busch bewachsen, durch den sich die aufsteigende Chaussee emporwindet, und da eine Umgehung nicht immer zulässig ist, von dem Angreifenden nur nach den kräftigsten Anstrengungen frei gemacht und passirt werden kann, meistens unter dem wirksamsten Artilleriefeuer des Gewehrfeuer des gedeckt aufgestellten Gegners, der selbst noch im letzten Augenblick seine unbetrübt frischen Reserven vorführen kann. Feindliche Verhaue, namentlich bei Alminde und vor Veile, aber über die Chaussee, legten der Passage der Artillerie und Kavallerie des österreichischen 6. Armeekorps wesentliche Hindernisse in den Weg.

Ich kehre zu der Marschbewegung des österreichischen Kolonne auf der Chaussee zurück. Letztere, mit Bimtschkraz-Dragonern und 2 Geschützen unter GM. Freiherrn v. Dobrzensky an der Spitze, stößt gegen Mittag, angefähr auf dem halben Wege zwischen Kolding und Veile, auf die dänische Kavallerie-Nachhut. Der Generalstabshauptmann Graf Uerkull, beigegeben dem GM. v. Dobrzensky, attaquirt alsbald mit einem Zug Dragoner die feindliche Kavallerie sie zurückwerfend, wird hierbei im Handgemenge verwundet, verfolgt jedoch das Schlachtfeld nicht. Mit gleichem Ungestüm erneuert Graf Czernin mit einer Abtheilung Dragoner den Angriff auf den Gegner, der sich mittlerweile allmälig verstärkt hat. Hier prallen zu Pferd zu Pferd die Reiter auf beiden Seiten zusammen; zum zweitenmale wiederholt sich ein kurzes scheidiges Reitergefecht, in den Einzelkampf übergehend, Klinge an Klinge. Die braven Windischgrätz-Dragoner finden einen würdigen Gegner, die dänischen Reiter schlagen sich mit anerkennungswerther Tapferkeit, werden aber auf ihr Gros zurückgedrängt. Graf Czernin, an der Spitze seiner Dragoner sechtend, wird mehrfach verwundet, statt besinnungslos vom Pferde und fällt in den Händen.*)

Wie früher in dem für die österreichischen Waffen so glänzenden Gefecht bei Oversee, so auch heute betreste sich die Kavallerie dem Gegner an die Fersen, ihn durch ihre kecken Angriffe in seiner Rückwärtsbewegung hemmend, und so der Infanterie die willkommene Gelegenheit verschaffend, zum Gefecht zu kommen Es werden jetzt die Brigaden Roßtik und Gondrecourt vorgezogen, um ihrerseits in den ferneren Gefechtsgang einzugreifen, weshalb der Vormarsch der Hauptkolonne nun gegen 1 Uhr Nachmittags fortgesetzt wird, da die österreichische Seitenkolonne sich noch nicht zeigte, aus Gründen, die ich oben angezeten habe.

Mehrfache Rückblicken machten diesen Vormarsch unter den obwaltenden Verhältnissen als dringend geboten erscheinen lassen. Einmal war die Annahme gerechtfertigt, daß der Gegner, das Terrain ausnützend, den Vormarsch auf Veile nach Möglichkeit hindern, und namentlich die dortige starke Stellung mit dem Aufgebot aller Kräfte vertheidigen würde. Darüber konnte leicht die Nacht anbrechen, welche dann in dem unbekannten und schwierigen Terrain der Verfolgung ein Ziel gesetzt, zugleich aber auch, vielleicht Angesichts der Stadt Veile, den österreichischen Korpskommandanten genöthigt hätte, die seit gut 12 Stunden in Bewegung befindlichen Truppen biwouakiren zu lassen — eine Anstrengung, die in Anbetracht der voraufgegangenen Mühen immer bedenklich erschienen mußte, deren nachtheilige Folgen es daher doppelt wünschenswerth machten, den Gegner noch an diesem Tage aus der wichtigen Stellung bei Veile zu werdrängen, um den Truppen, die bereits das Unglaubliche geleistet, in gedrängten Quartieren eine leidliche Unterkunft zu bieten.

Wie FML. Freiherr v. Gablenz selbst jenes echte Soldatenfreuden besitzt, welches nicht zu ruhen noch zu rasten vermag, so lange der Gegner noch in Sicht und die Waffenarbeit noch nicht ganz gelöst ist, so vermag er auch dasselbe seinen Truppen einzuflößen und sie zum nachdrücklichen Kraftaufgebot anzufeuern, wofür die Vorgänge des 6. Februar und des 8. März das glänzende Zeugniß für beide abtegen. Die braven Truppen kennen diesen hervorragenden Charaktertzug bei ihrem Korpsbefehlshaber, und entsprechen seinen Forderungen mit jener Hingebung und seltenen Ausdauer, die im Voraus ihren schönsten Lohn empfängt in dem elektrisirenden Gefühl, daß ein glänzender Erfolg auf dem Fuße nachfolgt.

Ich habe erwähnt, daß der Vormarsch der Hauptkolonne auf Veile gegen 1 Uhr Nachmittags fortgesetzt wurde. Durch einige Kanonenschüsse vertrieben, räumt die jahlreiche feindliche Kavallerie das nach den vorerwähnten Attaquen noch besetzte gegenüber gelegene Plateau, und die Kavallerie des österreichischen 6. Armeekorps bewegt sich nunmehr dem Dorfe von Veile zu, das man an mehreren Stellen mit Barrikaden gesperrt und zur nachdrücklichen Vertheidigung vorgerichtet findet, bis man im Walde vor Veile auf starke Abtheilungen dänischer Infanterie stößt.

*) Eingegangene Nachrichten bestätigen bekanntlich, daß dieser brave Offizier nicht todt ist, wie die ersten Berichte sagten.

Digitized by Google

Ich versuche es, in dem Nachfolgenden eine kurze Schilderung des Belle-Abschnittes zu geben, der zum Verständniß des Folgenden beiträgt. Für den Leser bemerke ich hier, daß ich bereits in dem Feldzuge 1849 in Belle und seiner Umgebung sechs volle Wochen weilte, also diese wichtige Stellung aus eigener Anschauung kenne. Die langgestreckte freundliche Stadt liegt an dem westlichen Ende des Fiord gleichen Namens, der sich noch meilenweit nach der Ostsee zieht. Westwärts der Stadt verlängert sich derselbe in einer stundenlangen teichartigen Fortsetzung, deren Wasser die letzten Witterungsverhältnisse sehr ansehnlich hatten anschwellen lassen, und in welche, von Westen kommend, die Belle-Au einmündet. Belle selbst, auf zwei Seiten durch unpassirbare Gewässer begrenzt und an seltrem östlichen Eingange mit einem breiten Wassergraben versehen, der das Wasser des oberen teichartigen Beckens in den Fjord leitet, liegt so als vollständiger Platz der durchführenden Chaussee, welche den letzterwähnten Wassergraben auf einer steinernen Brücke passirt, in der Tiefe einer langen und breiten Thalmulde. Im Süden dereselben fällt der Thalrand mit seinen Hügeln streckenweise ziemlich steil ab, westhalb die Chaussee vom höchsten Punkt, dem Windmühlenberg, in Schneckenwindungen den Abgang hinab nach Belle geführt ist, und längs des Thalabhanges durch einen dichten Nadelholzwald hindurch, der von der Infanterie zwar zu beiden Seiten der Straße, von der Artillerie und Kavallerie aber nur auf dieser selbst passirt werden kann.

Jenseits Belle erhebt sich der zu beiden Seiten der nach Horsens führenden Chaussee bewaldete Thalrand, so die nördliche Einfassung der Thalmulde bildend. Allerdings wird der nördliche Strand von dem südlichen zum Theil überhöht, namentlich von dem Windmühlenberg; dagegen gewährt er dem Feinde eine treffliche Stellung und gestattet ihm neben einer Artilleriestellung auch noch sonst bedeutende Vortheile zu Gunsten seiner Reserven und Schützen, das Debouchiren aus dem nördlichen Thore von Belle sehr nachhaltig zu hindern, wobei allerdings die Stadt äußerst gefährdet sein würde, da ihre gänzlichen Untergange gewärtig sein müßte. Noch erwähne ich, daß der Feind in dem vorerwähnten Nadelholz einen starken Vorbau über die Chaussee gelegt hatte, damit der Artillerie und Kavallerie des österreichischen 6. Armeekorps ein sehr wesentliches Hinderniß bereitete.

Diese ziemlich ausgedehnte Stellung war stark von dänischer Infanterie besetzt. Die Brigade Rostitz, welche den Befehl erhält, den Gegner herauszuwerfen, geht alsbald mit starken Schützenlinien und das Regiment Großherzog von Hessen Nr. 14 an der Spitze, im Sturmschritt vor. Ein unwiderstehlicher Anlauf, wobei die Kugel dem Bajonnet den Vortritt abtreten muß, wirft alsbald die dänische Infanterie aus dem Holz, und sendet ihr dann erst ihr Feuer nach, bis sie hinter den vielen Häusern von Belle Schutz findet, dessen südlicher Eingang mit breit gehaltenem Materiale schnell verbarrikadirt wird. Doch man läßt dem emsig beschäftigten Gegner nicht lange Zeit zu seinem Vorhaben; mehrere österreichische Geschütze, an dem Windmühlenberge placirt, bestreichen alsbald die steinerne Brücke und den dicht dahinter gelegenen südlichen Eingang von Belle, und — so liegt es im feurigen Charakter des österreichischen Korpskommandanten — noch ehe der Feind Zeit gehabt zu verschnaufen und sich von dem letzten Schlag zu erholen, bricht auch schon eine aus mehreren Kompagnien von Großherzog von Hessen Infanterie formirte Sturmkolonne hervor, dringt durch die Schützenlinie und nimmt unter klingendem Spiele mit dem Bajonnet den südlichen Eingang von Belle. Der Gegner ist sichtlich erschüttert und räumt nunmehr mit aller Beschleunigung die Stadt, dadurch einem vielleicht blutigen Straßenkampfe ausweichend.

Die Dänen hatten in und zunächst der Stadt das 1., 7. und 11. Infanterieregiment, mehrere (wahrscheinlich 2) Kavallerieregimenter, sowie 3 Batterien, worunter 1 Reitendebatterie, das Ganze unter dem Befehl des Generallieutenants v. Lindencron.

Es war somit die ursprüngliche Dispostion: die Avantgarde des österreichischen 6. Armeekorps bis Belle vorzuschieben, nicht nur gelöst, sondern auch Belle selbst von derselben genommen und besetzt. Doch damit nicht genug, sehen wir dieselbe nunmehr durch die Stadt vorgehen, um, von andern Truppentheilen unterstützt, sich in den Besitz der nördlich von Belle gelegenen Höhen zu setzen.

Meine früheren Andeutungen, soweit sie die Stellung von Belle betreffen, dürften bereits dem Leser gezeigt haben, daß es für den angestrebten Besitz, also die Behauptung dieser Stadt unerläßlich ist, sich in den Besitz ihrer nach Norden gelegenen Höhen zu setzen, von denen aus dieselbe vollständig beherrscht wird. FML. v. Gablenz, dies erkennend, traf sofort die erforderlichen Anordnungen zur Durchführung dieser Aufgabe. Es wird nämlich nunmehr die Batterie der Korps-Geschützreserve in's Feuer gezogen; die Brigade Gondrecourt rückt nach in die Stadt, während gleichzeitig die Brigade Rostitz auf dem nördlichen Thore von Belle debouchirt, um den Feind von den vorgelegenen Höhen zurückzuwerfen und sich in deren Besitz zu setzen. Um diese bei den vorhandenen Terrainverhältnissen mit mannigfachen Schwierigkeiten verbundene Aufgabe nachdrucksvoller lösen zu können, werden das 9. und das 18. österreichische Feldjäger-Bataillon in die rechte Flanke des Gegners disponirt; ihr mit Bravour und Pünktlichkeit durchgeführter Flankenangriff trägt wesentlich dazu bei, den Truppen der Brigade Rostitz ihre Aufgabe, Erstürmung der Höhen, zu erleichtern. Die eindrechende Dunkelheit und die Ermüdung der Truppen des österreichischen 6. Armeekorps lassen eine Verfolgung des auf Horsens abziehenden Feindes nicht mehr zu, der seinen Rückzug durch ein nur wenig wirksames Artilleriefeuer zu decken sucht.

Das Gefecht hatte von halb 3 Uhr bis zur einbrechenden Nacht gewährt, deren Dunkel von dem Aufblitzen der beiderseitigen Artillerie unterbrochen wurde; vom Windmühlenberg gesehen, ein eigenthümlich schöner Anblick. Die Truppen des österreichischen 6. Armeekorps waren somit von Nachts 2 Uhr bis Abends 7 Uhr auf dem Marsch und im Gefecht, also volle 17 Stunden in Bewegung gewesen, noch dazu unter den ungünstigsten Bodenverhältnissen und auf dem Marsch von der Hand zum Mund lebend, wonach unmittelbar jenseits Belle die Ansetzung der Vorposten erfolgte. Es ist das fürwahr ein fernerer Beweis von jäher, unermüdlicher Ausdauer im Marschiren, der meiner Ueberzeugung nach fast unerreicht dasteht. Man muß diese braven Bataillone und Batterien gesehen haben nach solchen Märschen und Gefechten, um sich die Ueberzeugung eine solche Truppe kann nur in Stich bewahrte Munterkeit des Geistes bewundern zu müssen. Ich habe sie gegen Ende des Tages und am Ziele der Operationen sich niederlegen gesehen, wenn ein Halt in den Kolonnen eintrat; schnell war die Mannschaft in den Gliedern, wenn der Befehl zum Weitermarsche erfolgte; und heute, am 9. März, sah ich die Bataillone von Vorposten abgelöst, mit klingendem Spiele in Belle einrücken, nachdem dieselben über Nacht in Belle in Verwegung und in dem angestrengtesten Dienst, wie dazu in dieser rauhen Jahrszeit, gewesen waren, so elastisch und fest, als wollten sie eben erst ausmarschiren. Ich habe alle größeren Armeen im Kriege gesehen, bei keiner aber bezüglich der unverdrossenen Ausdauer im Marschiren dieselbe Wahrnehmung gemacht, wie bei der österreichischen.

Die Verluste in dem Gefechte am 8. seitens des 6. Armeekorps sind mir noch nicht bekannt; doch waren am demselben Abende bereits einige 40 Schwerverwundete in Belle eingebracht; ebenso wurden an 200 dänische Gefangene zurückgeführt. Unter den verwundeten Offizieren befindet sich einer, der im Handgemenge durch mehrere Kolbenschläge schwer verwundet wurde. Ich nenne absichtlich so kurz hinter den Ereignissen nicht gern die Namen der gefallenen und verwundeten Offiziere, weil zu leicht dieburch in voreiliger Weise auf erste Mittheilungen hin, Trauer und Schmerz ungerechtfertigter Weise verbreitet werden können. Nur in einem Falle mache ich davon eine Ausnahme, da ich ihn hier des am 8. März gefallenen Oberlieutenants Rathlew vom Belgien-Infanterie-Regiment — meines Wissens ein Holsteiner von Geburt — erwähne. Es spiegelt sich in dem Loos des tapferen Offiziers eine merkwürdige Laune des Schicksals ab. Oberlieutenant Rathlew war nämlich bereits in dem Gefechte bei Oversee verwundet worden, und zwar an dem oberen Schenkelgelenk. Die Kraft der Kugel an so gefährlicher Stelle war gebrochen worden durch ihren Aufschlag auf das auf der Tasche befindliche Porte-monnaie, und zwar hatte sie eine Silbermünze von der Größe eines Guldenstückes gebrochen. Sonderbarerweise zeigte mir und anderen am 8. d., also am Gefechtstage, ein Freund Rathlew's diese Münze, welche an einer silbernen Uhrkette angehefet sich befand, in dem Augenblicke, als der Kanonendonner von Belle zu uns drang. Die Münze war durch die Gewalt der Kugel konkav eingebogen, ohne sonstwie merklich verletzt zu sein. In demselben Gefechte nun, dessen Kanonenschall eine so eminente Bedeute zu dem Momente bildete, in dem wir jene vereinte Münze mit nachdenklichen Sinnen von Hand zu Hand gehen ließen, erhielt Rathlew, der erst vor wenigen Tagen wieder zu seinem Regimente gekommen war, eine zweite Kugel durch den Orden der eisernen Krone in die Brust, die seinem Leben ein Ziel setzte. Welch' schmerzliche Reliquien demnächst in der Hand trauernder Hinterbliebenen!

Digitized by Google

Literatur.

Die Kriegführung der Dänen in Jütland, dargestellt an General Rye's Rückzug im Jahre 1849. Nach den Vorträgen des königl. dänischen Majors im Generalstabe Karl Bech, bearbeitet von A. Seubert, königl. würtembergischen Hauptmann. Mit einer Spezialkarte. Darmstadt und Leipzig, Eduard Zernin. 1864.

I.

K. Unser freilich noch junges Jahr hat uns bis jetzt kaum eine interessantere Gabe gebracht, als die obenbenannte Broschüre. Mit wahrer Genugthuung nothifiziren wir das Erscheinen eines von der ersten bis zur letzten Seite gleich lehrreich gehaltenen Werkes, dessen Objektivität sich nur anstrengen an den gegenwärtigen Ereignissen in Jütland abspiegelt. Die an den militärischen Vorgängen theilnehmende Seelenwelt wird, nach genommener Einsicht in dieses, die große deutsche Zeitfrage innig berührende Werk, dem Herausgeber, Herrn Hauptmann Seubert, für seine patriotische Aufmerksamkeit gewiß den besten Dank wissen. Um jedoch vor unseren Lesern die besondere Anerkennung, welche wir der vorliegenden Arbeit zollen zu müssen glauben, gründlich zu motiviren, werden wir, mit zeitweiser Benützung des Originaltextes, einen kurzen Ueberblick der von dem Verfasser mit so viel militärischem wie dialektischem Geschicke gelösten Aufgabe bieten. Im Anfange könnte man glauben, daß die aus dem einheitlichen Bilde des Feldzuges 1849 herausgerissene Episode des Rückzuges der Brigade Rye kaum für sich ein geschlossenes Ganzes bilden könne; daß dies jedoch in taktischer wie strategischer Hinsicht vollkommen gerundet erscheint, ist mehr das Verdienst des Autors (Lieutenants Karl Bech), als des dänischen Verfassers (Major Bech). Dieser war im Jahre 1849 Souschef des Brigadestabes des General Rye, und hat aus Pietät für seinen bei Fridericia (6. Juli 1849) gefallenen Kommendanten demselben ursprünglich in der Darstellung jenes Abschnittes der Kampagne, an welcher Beide mit so viel Geschicklichkeit sich betheiligten, ein schriftliches Denkmal setzen wollen. „Wenn heibei der Natur der Sache nach alles Dänische, namentlich aber das ganze innere Wesen des dänischen Heerwesens in den Vordergrund tritt, und die Bewegungen des deutschen Gegners nur beiher angeführt werden, so dürfte eben dieser Umstand unsere Aufmerksamkeit in erhöhtem Maße fesseln. Denn gerade den Feind kennen zu lernen, muß uns jetzt am Herzen liegen, und wenn uns ein Sachkundiger selbst in seine Werkstätte einführt und uns deren Triebwerk auseinandersetzt, so kann dies nur angenehm sein.“ Die Form in der Bech'schen Darstellung war eine freiere, in der zweiten, ziemlich geänderten Ausgabe seines in Dänemark sehr geschätzten Werkes hat Seubert zugesagt etwa. Da eine solche für den deutschen Leser weder angenehm noch gewinnend sein kann, so hat Herr Seubert, so gut es ging, sie in eine positiv-objektive verwandelt. Auch hat er uns Bech's militärisch-politische Betrachtungen über jenen Feldzug nicht vorenthalten, welche heutzutage ganz geeignet sind, manchem politischen Kannegießer und Gegner der aufstrebenden preußischen Intervention in Schleswig-Holstein die Augen darüber zu öffnen: wie man in Dänemark über Deutschlands Wehrkraft zu denken und zu schreiben sich vermißt.

„Die schwierige (und sicher vorreiflich gelungene) Aufgabe Rye's war, mit seinem kleinen Korps Jütland zu decken, die Ausbreitung des Gegners in dieser so wichtigen Provinz, sowie die Beandschatzung derselben zu verhindern zu suchen, und soweit es die Kräfte des Korps zuließen, den Gegner zu nöthigen, seine Heeresstreife in so enge Grenzen als möglich zusammenzuziehen.“ — Nun entwickelt das Bech'sche Original aus der sich natürlich ergebenden Frage: „Da General Rye mit 6 bis 7000 Mann (5 Bataillons Infanterie, 16 Eskadronen, 16 Geschütz- und 16 Ctyping-len*) seinen Auftrag zu erfüllen im Stande gewesen wäre, wenn er in den verschiedenen Stellungen, die sein Korps einnehmen mußte, in einem Kampfe mit dem vielfach stärkeren Gegner sich einlassen wollte, und besten Vorbringen auf der Halbinsel Schritt vor Schritt zu hemmen suchte“ — die selbstverständliche Antwort, daß dieß eine Unmöglichkeit gewesen, und derselbe bei dem ersten entschiedenen Zusammenstoße unfehlbar aufgerieben worden wäre. Mit diesem Moment beginnt die Wahrscheinlichkeit einer Analogie des Feldzuges von 1849 zu der in dem gegenwärtigen Kriege in Jütland von dänischer Seite beobachteten Kampfweise. Die dänischen Korps hatten sich, wie zu supponiren, jetzt, wie vor 15 Jahren, in größerer Entfernung von der feindlichen Hauptmacht auf, stellten jedem noch kleinere Abtheilungen in Detachirungen in den Rücken des Feindes, und suchten mit angestrengten Verbindungen unter den Landesbewohnern sich mit diesen Unternehmungen auf dem Laufenden zu bleiben.

Also mußte auch Rye's Brigade sich mit ihrem Gros etwa einen Tagmarsch von der gegnerischen Macht entfernt halten und, wie dies später geschah, sogenannte vorgeschobene Posten als Mittelglieder zwischen sich und dem feindlichen Gros aufstellen, die namentlich dann in Anwendung kamen, wenn das Korps durch sein bekanntes Terrainhindernissen vom Feinde getrennt war. Auf was es noch hauptsächlich ankam, war ein wohlgeordnetes Nachrichtenwesen. Der Hauptzug dieses militärpolizeilichen Systemes bestand in einer eindringlichen Sommation an alle Amtleute, Bezirksvögte, kurzum an alle öffentlich Bedienstelen zu kräftiger Mitwirkung, um das Korps bestandig von der Stellung und den Bewegungen des Feindes in Kenntniß zu erhalten. Zu diesem Zweck wurden überall, wo es nur thunlich war, Estafetten bereit gehalten, und wurde dieser Kourierdienst, der Rye's Korps bis zu seiner dänischen Heimkehr die Tage ihres Rückzuges sehr gewissenhaft besorgt. Auf diese Art wurde allmälig über einen großen Theil der Provinz ein Netz ausgesponnen, dessen Fäden in des Politeilieutenants Verdrich Hand zusammenliefen. Dieser, meist in Rye's Hauptquartier gegenwärtig, war die Seele des so zweckmäßig geordneten Estafettenverkehres. Als Beispiel, auf welche Art der Nachrichtendienst gehandhabt wurde, folgt im Auszuge die Erzählung vom Ueberfall in Nörre-Snede (etwa 3 Meilen nordöstlich von Horsens), in welchem die Eskadronen und Kontributionskommandos von der Durchführung ihrer Maßregeln abzuhalten, wurden Anfangs Juni 2 Eskadronen Dragoner nebst 2 Zügen Infanterie unter Oberstlieutenant Friesleben südwärts vom Brigade-Hauptquartier Randers detachirt und angewiesen, mit Unterstützung der dänischen Behörden und der Einwohner sich abtheilungs-weise selbstständig zu bewegen, und die im erwähnten Sinne ausgerichteten gegnerischen Detachirungen durch ein rasches und unverdrossenes Erscheinen mehr durch List als Gewalt von ihrem Vorhaben abzuhalten. Die Eskadron Bredt war bei der vorgeschilderten Aufstellung eines feindlichen, aus 100 Mann Infanterie bestehenden Kontributionskommandos am 7. Juni in der Gegend des salzigen Lang-sees angelangt, und mußte die mühsame Perlustration bei einbrechender Abenddämmerung erfolglos abbrechen und zum Uebernachten nach Frydenborg zurückmarschiren. Dort erhielt der Eskadronchef um 1½ Uhr nach Mitternacht von dem Vizebezirksvogt in Bredstrup, F. R. Majanti, eine schriftliche Mittheilung, welche den Ersteren veranlaßte, Mannschaft und Pferde in möglichst kurzer Zeit zu reorganisiren zu lassen, dann mit der gesammelten Macht auszumarschiren. Am Nachmittag des 7. war nämlich ein kurzdeutsches Kommando Husaren (70 Pferde, 3 Offiziere, 1 Arzt) in Bredstrup (2½ Meilen nordwestlich von Horsens) eingetroffen und hatte Quartiere gefordert. Der kurzdeutsche Rittmeister erklärte dem in Abwesenheit des Kanzleirathes Hansdorup fungirenden F. R. Majanti, daß das Kommando verschiedene, von dem Feinde requirirte, doch noch nicht absetzbare Lebensmittel einzuverleiben gekommen sei, welche die Truppe zu begleiten und zu unterstützen Majanti berufen wurde. Dabei zeigte er ihm die Liste der zu perlustrirenden Ortschaften. Bei ihrem Durchsehen stieg in Majanti der Gedanke auf, daß das Kommando höchst wahrscheinlich in Nörre-Snede übernachten würde, und er benützte einen unbewachten Augenblick, um auf einem kleinen Zettel die Ankunft und Stärke des Kommandos, sowie den Umstand zu notiren, daß es gleich nach der Einquartierung abgesattelt habe u. s. w. Diesen Zettel schickte er mit sehr gebundenen Meinungen durch einen entschlossenen Burschen an den Rittmeister Bredt. Der Kourier ritt fek durch feindliche Posten und wurde, unbegreiflicherweise, von Niemanden aufgehalten. Nun begann ein von dem dänischen Verfasser mit besonderer Vorliebe geschilderter Kampf zwischen dem Zufall und Majanti's Verschlagenheit. Hindernisse mannigfacher Art schienen den, dem dänischen Rittmeister mitgetheilten Entwurf zu einem nächtlichen Ueberfall auf die kurpfeifschen Husaren, zu wiederholten Malen vereiteln zu wollen. Bald hielt man sich in einem Orte zu lang auf, worauf Majanti besorgen mußte, daß das Nachtquartier weiter ab verlegt wer-

*) Cspingaten sind ein der dänischen Artillerie eigenthümliches Geschütz, welches zuerst 1848 ohne besonderen Erfolg angewendet wurde. Es gibt drei Arten: 1. Die leichten Cspingaten, klingen in einer Lafettenschäftung, und zwar zunächst in einem Sechserbeitrieder aus Kupfer; in diesen wird das eigentliche Geschützrohr gesteckt, welches für sich wieder aus zwei Theilen besteht: einem rückwärtigen kupfernen, der sie Schraubenschraube bildet, und dem eigentlichen, 1 Schuh langen, eisernen, gezogenen Lauf, durch welchen sich die Kugeln durchpressen müssen. Diese Bleikugeln von Kleinem Strombrechkaliber, sind in der Achse durchgebohrt und mit Brandzeug gefüllt. Es werden jedesmal 30 Kugeln übereinander geladen; zwischen je zwei Kugeln kommt eine Schicht Pulver; die Entzündung erfolgt von vorne und verbreitet sich successive nach dem Innern des Rohres. Die 30 Kugeln werden nacheinander in Abständen von 10 bis 12 Sekunden geschleudert. Visir und Korn befinden sich am Sicherheitsrohre. Diese Satung Cspingaten wird von einem Pferde getragen. 2. Dreißiger-Cspingaten, haben in drei Rohren auf einer Lafette aus schießen Kugeln von 15 bis 16 auf's Pfund (30 per Rohr). 3. Die Dreißig-Cspingaten, auch mit 3 Rohren auf einer Lafette, mit 2 Pferden bespannt, schießen Bleikugeln 5 auf ein Pfund, und wie die vorigen 30 auf die Ladung eines Rohres. (Anmerk. der Redaktion.)

Digitized by Google

den könnte; bald blieb man zu lange aus, und dieß gab wieder Veranlassung zu befürchten, daß man heute (8.) gar nicht mehr durch Nörre-Ende passiren werde. Dank seiner tückischen Schlauheit war es Majorat im Laufe des Tages gelungen, dem kurhessischen Rittmeister so viel Vertrauen einzuflößen, als Ersterem zum Ende seines Zweckes, zur verrätherischen Ueberstürzung des Husarenbetachements gerade nothwendig erschien. Durch ein gutes Mittagessen für die Offiziere und ein bescheidneres Traktiren der von Wind und Mitt sehr ermüdeten Mannschaft, hatte er sich bald so eingeschmeichelt, daß man ihm ein volles Zutrauen schenkte und sich dabei einer wirklich unerklärlichen Sorglosigkeit überließ. Es wurde überall abgestellt. Die in vier größeren Höfen einquartierte Mannschaft hatte keinen Posten, noch Wache aufgestellt, sondern nach einer oberflächlichen Besorgung des Stallbedürfnisses sich einer Ruhe überlassen, wie dieß nur mitten unter den besten Freunden geschehen kann. Indeß kam der bei Paalsgard (eine halbe Meile nördlich von Nörre-Ende) bis zur Dämmerung unbemerkt lauernde Rittmeister Brod, durch einen gut instruirten, von Majorat abgeschickten Schuldbrief, zur genauen Kenntniß von der Bewaffnung und dem Verhalten des Kontributions-Detachements. Rittmeister Brod sandte nun einen Unteroffizier mit 6 Pferden gerade durch den Ort gegen Süden zur Beobachtung. Ein Theil der Eskadron wurde als Reserve beibehalten, und das dem Rest vier Abtheilungen formirt, deren jede mit Weisgabe von einem Lieutenant eines der vier Gehöfte zu umzingeln und die darin befindlichen Truppen aufzuheben hatte. — Der Ueberfall geschah um Mitternacht bei hellem Mondschein, und war den Dänen sehr günstig. Vom Rittmeister abwärts fiel das ganze Husarenkommando mit sämmtlichen Pferden, Waffen und reparirten Gegenständen in ihre Gewalt. Mannschaft und Beute wurde sofort abgeführt und nach Nord-Jütland geschickt. — Wir haben die Ueberzeugung, daß jeder Militär die wirklich gelungene Schilderung dieses Ueberfalles, im Sonderschen Werke, mit großem Interesse, und bei häufiger Zuhilfenahme der Karte auch mit viel Nutzanwendung lesen wird. Aus dem gegebenen Beispiel stellt es sich heraus, wie vorsichtig der kleinere Krieg in Dänemark geführt werden müsse, wenn man die Hilfsquellen, über welche die einheimische Armee verfügt, paralisiren will. Hier gilt es nur mit gleichen Waffen zu kämpfen: Schlauheit durch List, Korruption durch unerbittliche Gewalt zu vertreiben.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) In Folge eines vom h. Kriegsministerium gestellten und A. h. Orts sanktionirten Antrages werden sämmtliche Militärpartien, als: Kriegskommissäre, Aerzte und die Offiziere der Kanzleibranche, von nun an wieder in den Genuß des Privatdinners kommen, welche Begünstigung vor nicht langer Zeit bei diesen Angestellten des Militärs eingestellt wurde.

* Nachdem bereits sämmtliche supernumeräre Offiziere in der Infanterie eingebracht worden sind, soll auf einen diesfalls gestellten Antrag das Freigeben des bisher beschränkten Avancements demnächst zu erwarten sein.

* (Vom Kriegsschauplatze.) Vor dem Beginn der Beschießung von Friderica und den Antheil, welchen unsere Truppen bis zum 20. März dabei genommen, sind wir in der Lage Folgendes mitzutheilen:

Nachdem sich am 14. und 15. d. M. der größere Theil der Truppen des 6. Armeekorps zwischen Horsens, Veile und Alminde weiter konzentrirt hatte, beschloß das Oberkommando der alliirten Truppen, durch eine größere Demonstration gegen die Festung Friderica den Feind an diesem Punkte festzuhalten und dadurch größere Detachirungen desselben gegen Düppel zu verhindern.

Von den österreichischen Truppen sollten zu dieser Demonstration zwei Infanteriebrigaden und die Korpsgeschützreserve bis in die Gegend von Friderica gezogen werden, um vereint mit den daselbst befindlichen zwei Brigaden der k. preußischen Gardedivision die beabsichtigte Belagerung der Festung und des von den Dänen nördlich derselben angelegten und bereits armirten befestigten Lagers zu decken.

Die Brigade GM. Tomas mit der Korpsgeschützreserve erhielt demnach den Befehl, am 19. um 12 Uhr Mittags bei Stoustrup auf Sonderbygaard einzutreffen, und von da aus die Vortruppen gegen Friderica vorzuschieben, und hiedurch die genauere Rekognoszirung der für den Batteriebau auf den neuen Flügel geeigneten Punkte zu ermöglichen.

Die Brigade GM. Mostig hatte ebenfalls um 12 Uhr westlich Bredstrup als Reserve einzutreffen

Entsprechend der vom Obercommando hinausgegebenen Disposition brach die Brigade Tomas auf dem Distrikt von Bredstrup vor. Die schwachen feindlichen Vortruppen gingen, sich außer Schußbereich haltend, gegen die Festung zurück, nur eine Division des 11. Jägerbataillons, welche um 12 Uhr 15 Minuten Mittags die Ziegelei westlich Friderica erreichte, hatte Gelegenheit, gegen eine vor der Festung befindliche Infanterieabtheilung ein Plänklerfeuer zu eröffnen, das nach deren Abzug hinter die künstliche Ueberschwemmung wieder eingestellt wurde.

Von der Ziegelei aus konnte man die Festungswerke, künstliche Ueberschwemmung und den Hafen deutlich überblicken. Im Hafen lagen einige Kanonenboote; die gegen Südwest liegenden Bastionen schienen wenig armirt.

Die Brigade Tomas bezog im Anschlusse an die links von ihr bei Klostrgaard und Christinenberg stehende k. preußische Gardedivision die ihr vorgeschriebene Aufstellung mit dem Groß zu Sönderbygaard (Sönderskovgard) und Greistöß mit starken Vortruppen von Greistöß über die Ziegelei bis an das Fließ von Kobelgaard.

In dieser Aufstellung wurde die Brigade zeitweise durch Festungsgeschütz- und Kanonenbootfeuer belästigt, das bis Abends nur zwei Schwerverwundete von Holstein gekostet hat. Die Brigade Mostig hielt indeß westlich Bredstrup als allgemeine Reserve. Noch unter Tags wurden eine Batterie bei Greistöß, eine Batterie 800 Schritte östlich des Gehöftes von Fuglelang, beide für je acht Achtpfünder der Korpsgeschützreserve ausgemittelt, während der Nacht gebaut, und haben am 20. das Feuer eröffnet, das nur schwach von Gegner erwidert wurde. —

Die Brigade Tomas war am 19. Abends, nach Rückzug der Vorposten und starker Reptis zur Deckung der Arbeiter, in die nächstgelegenen Ortschaften in gedrängte Kantonnements vertegt, ebenso die Brigade Mostik zunächst Bredstrup in enge Kantonnirungen untergebracht worden.

Am Morgen des 20. bezog die Brigade Tomas wieder ihre Aufstellung vom vorhergehenden Tage.

* (Horsens, 17. März. Original-Korrespondenz.*) Horsens, dieß freundliche und anmutige Seestadt, ist seit drei Tagen unser Aufenthaltsort, und würden uns nicht die in der Nähe stehenden Vorposten, sowie die am Hafen aufgefahrenen Geschütze an den Ernst der Zeit erinnern, wir fühlten uns wahrlich hier so behaglich, wie in einer heimatlichen Friedensgarnison. Die Stadtbevölkerung, obwohl steckdänisch, und Mann und Weib in patriotischen Gefühlen für Dänemark exaltirt, beobachtet gegen uns dennoch eine zuvorkommende Freundlichkeit, was jedoch nicht zu der Vermuthung Anlaß geben soll, daß dies einer in Kriegsleuten leicht möglichen Bangigkeit zuzuschreiben sei, und daß es den Bewohner für passlich klug halten könnten, ein freundliches Gesicht zur Schau zu tragen; von dänischer Seite wurde uns vielmehr auf das Bestimmteste versichert, wir hätten unseren guten Empfang der Achtung zu verdanken, die wir uns durch unsere Disziplin erworben; und nicht nur letztere, sondern auch die in unseren Reihen herrschende Mannszucht, die Anständigkeit und das echt kriegerische Auftreten unserer Soldaten wird von Hoch und Nieder mit warmen Worten gerühmt. Klingt dies auch wie Selbstlob, so sehe ich durchaus nicht ein, Obigen schon aus dem Grunde nicht zu verschweigen, damit unsere Landsleute erfahren, daß unsere Mühe, Oesterreich' Namen auch im Feindesland in Achtung und Ehre zu erhalten, bereits goldene Früchte trägt. Offizier wie Soldat, Alle eifereen sich in Horsens einer sehr guten und um so wohlthuenderen Unterkunft, als die kurz vorhergegangenen Anstrengungen, die Sehnsucht nach Ruhe und warmen Obdach bedeutend potenzirten. Der Däne hat die erfreuliche Bemerkung gemacht, daß der, seine kleine Kinder auf seinen Knieen wiegende österreichische Soldat, die Herzlichkeit selbst, und durchaus nicht der „Raub- und Saufbold ist, wie es dem krämerischen Albion beliebte und hier zu rekommandiren; auch an Galanterie und Höflichkeit sollen wir — nach Ausspruch des zarten Geschlechtes — selbst den dänischen Dragoneroffizieren nicht nachstehen. Einige Tanzkränzchen und Musikproduktionen, die selber und zum größten Leidwesen der schönen Jüttinen nicht arrangirt werden dürfen, hätten und deren Zuneigung vollends gesichert.

* Die „Südnordische Ztg." bringt über das Gefecht bei Veile interessante Details, um so interessanter, als wir sie in diesem Blatte finden.

* Dieser Brief kam uns erst am 24. d. M. zu.

Die Redaktion.

Digitized by Google

Es wird derselben geschrieben: Die Regimenter Hessen und Belgien drangen in die Stadt, wo sie sogleich von lebhaftem Feuer empfangen wurden, während die 9er und 18er Jäger links an der Stadt vorüber zogen, durch den See wateten, und jenseits in einer steilen Waldschlucht hinaufkletterten, um den Feind in der rechten Flanke zu umgehen. Die Regimenter in der Stadt unterhielten das Feuer theils aus eilig errichteten, und theilweise halb aus mangelhaften lockeren Barrikaden, theils aus den Häusern, aus welchen, außer den bei dem Allarm verspäteten Soldaten, auch Bürger mitfochten. Ein halbwüchsiger Bursche aber hatte die Verwegenheit, in der offenen Straße von 20 Schritten Entfernung auf fahrende Artilleristen zu schießen, wofür er sofort mehrere Pistolenschüsse erhielt, und dann noch von einem Husaren zusammengehauen wurde. Ein Müller und seine Leute, die noch vor der Stadt aus der Mühle, und ein Bürger in der Stadt, der aus seinem Fenster gefeuert, wurden alsbald in Stücke gehauen, und andere verhaftet. Sobald die „Belgier" den Hauptarm des Fjord, einen zwischen zwei Dämmen 18 Fuß tief ausgegrabenen Kanalhafen, passirt hatten, wandten sie sich rechts aus der Stadt, durchwateten einen seichteren Theil der Bucht und machten dann mit den auf der Hauptstraße vordringenden „Hessen" einen konzentrischen Angriff auf die stärkste Stellung des Feindes: den Eintritt der nach Horsens führenden Straße in eine Schlucht, welche sich in den nördlichen Bergland hinaufwindet. Hier stand ein vortrefflich postirtes und lebhaft feuerndes Geschütz, und lag die Infanterie wie in dicken Bienenschwärmen hinter terrassenartig aufgeworfenen Erdwällen und Holzverhauen. War die dazwischen durch das Wasser gelegte Stadt schon ein leicht zu vertheidigendes Defilée, so war dieser thermopylenartige Punkt gar eine vorzügliche Stellung, die energisch bis zum letzten Augenblicke vertheidigt, einem ganzen stürmenden Regimente das Leben kosten konnte. Als sich die Regimenter gerade zu dem Angriffe vorbereiteten, erschien ihr allgeliebter Führer Bülow, ihnen. Sie begrüßten ihn mit einem so enthusiastischen andauernden Jubelgeschrei, daß, wie nachher ein Gefangener aussagte, die Dänen draußen in ihrer Verschanzung davon erschüttert wurden. War er mit ihnen, so konnte der Sieg nicht fehlen; jeder Mann fühlte sich wie durch elektrisches Feuer neu gestählt, und so ging es denn in Gottes Namen „drauf!" Sobald die Bataillone hinter ihren Deckungen in das etliche hundert Schritte vor jedem Feuerschlunde ganz offene Rasche Terrain hervorbrachen, wurden sie mit einem mörderischen Hagel von Geschossen aller Art begrüßt, worunter die Geschütze und Gewehre, die durch für diesen Zweck gehannte Schneußen feuerten, eine Hauptrolle spielten. Da fiel denn Oberstlieutenant v. Rathlew, dem eine Kugel den bei Solferino erworbenen Orden in das Herz preßte, nachdem ihm bei Oversee ein dänischer Thaler in seiner Börse, an dem eine Kugel abprallte, das Leben gerettet hatte; da wurden die Lieutenants Jessanowitz, Pachter und Schedbauer verwundet; da stürzten endlich viele Braver zum Todte verwundet nieder. Doch hielt heftige Feuer nun zu so gesteigerter Begeisterung an, daß die Regimenter, ungeachtet der Todesmundigkeit mit immer erneutem Hurrah vorwärts. Plötzlich schweigt das Geschütz — zunächst das untere — preßt auf, und jagt wie eine Windsbraut den Berg hinauf. Alsbald wird auch das Kleingewehrfeuer dünner; mit einemmale verschwinden die Köpfe hinter den vorzüglichen Deckungen, und dann sieht man die schwarzen Gestalten in dichten Rudeln wie Gemsen zwischen den Bäumen von Abhang hinaufspringen. Der Sturmschritt wird ihnen noch nicht Galegin nachgesandt, noch ein kurzer Sturmschritt wird mehr in hohen Sätzen gesprungen als gelaufen — dann stehen die Unwiderstehlichen auf mannshohen Erdwällen und Barrikaden von Baumstämmen. Der Feind hatte sowohl durch die Batterien auf der rückwärtigen Höhe, die fortwährend über die Stadt und die eigenen Truppen hinübergefeuert hatten, als auch durch einige, 200 Schritte vor dem Sturmpunkte aufgefahrene Geschütze stark gelitten, hatte die Umgehung durch die Jäger bemerkt, und sich endlich noch die gesteigerten Kräfte unserer auf sich gezogen — da konnte er nicht mehr stehen und griff zum einzigen Rückzug. Da mittlerweile die Nacht hereingebrochen war, und man wohl eine Stunde brauchte, um die Straße von den querüber gefällten Bäumen und Verhauen zu säubern, so trat keine unmittelbare Verfolgung ein. Die Stadt hat unter dem feindlichen Artilleriefeuer sehr gelitten; hauptsächlich ist es der nördliche Theil, auf dem die Sturmkolonnen hervorbrachen, dessen Dächer, Schornsteine, Fenster und Wände weggerissen sind. Auch wurden dadurch mehrere Einwohner in den Häusern getödtet, und ein Kind in der Wiege durch eine Kalkkugel in zwei Stücke zerrissen. Außer den genannten Offizieren und mehreren Leichenverwundeten, die man schon nach Kolding und noch weiter südlich transportirt hat, liegen nur noch 68 Schwerverwundete in dem Spitale, von denen Viele sicher sterben werden. Der Name „Vielle" ist ein neues Ruhmesblatt in der österreichischen Geschichte; kaum 4000 Mann warfen den um ein Drittel stärkeren Feind (drei Regimenter) aus einer Position, die, um bildlich zu reden, ihn wenigstens vierfach verstärkte. Die Dänen sind, nach der Aussage von Gefangenen und dem Inhalte von aufgefangenen Soldatenbriefen, auf das Aeußerste entmuthigt, und wollen nichts weniger, als sich noch einmal gegen Oesterreicher schlagen, während doch der Preuße ein ehrbarer Gegner wäre, mit dem man noch einständig fechten könne. (Nach einem Bericht der „Hamburger Nachrichten" bestanden die dänischen Truppen bei Vielle aus beinahe denselben Regimentern, die bei Over-Selk und Oversee kämpften.)

* Aus Marburg, 18. März, wird geschrieben: Wie bekannt, wurde im vorigen Monate den in Schleswig-Holstein heldenmüthig kämpfenden Söhnen der Steiermark vom Regimente König der Belgier und vom 9. Jäger-Bataillon, von mehreren Bürgern Marburgs über Veranlassung des Herrn Bürgermeisters Andreas Kleinoscheg eine Sammlung eingeleitet, um ihnen eine nicht unbedeutende Quantität steierischen Rebensaftes gesendet. Da die Art der Aufnahme, welche diese Spende am Orte ihrer Bestimmung gefunden, auch für weitere Kreise von Interesse sein dürfte, so theilen wir nachfolgend die Dankschreiben mit, welche dem Bürgermeister Tapperner von den betreffenden Truppen-Kommandanten vor einigen Tagen zugekommen sind:

Der Oberstlieutenant Ludwig Karl schreibt aus Belle in Jütland vom 11. März:

„E. W. verehrtes Widmungsschreiben vom 19. Februar im Namen der löbl. Bürgerschaft Marburgs und des hiesigen Regiment hatte ich zu Anfang am 23. Februar, da ich arbeitete, und beendete noch, da es nunmehr zu einer großartigen Opferwilligkeit gespenden Weine — Dank der besonderen Vorsicht bei der Verladung ganz nach der Spezifikation unversehrt und wohlerhalten eingelangt, und auch ihrer Bestimmung gemäß bereits vertheilt worden sind, — im Namen des Regiments und eigentlich der Offiziere Seitdem und Offizier-Corps, so wie der Mannschaft, für diese außerordentliche Spende hiemit ausgedrücken, deren Werth sich durch die hierdurch gegen Freiherr-Gefühle gewiß um das Doppelte erhöht hat.

Ich übergehe den Gehalt für alle erdulteten Mühen und Strapazen, die der Krieg mit sich bringt, den höchsten Lohn im Bewußtsein der Zufriedenheit seines Allerhöchsten Kriegsherrn und im Bewußtsein treu erfüllter Pflicht zu finden gewohnt ist, so that es doch dem Herzen wohl, zu wissen, daß auch von der Heimat regen Antheil seinem Schicksale folgt, und dort Leid und Freud, wie sie der Krieg bringt, im Herzen der Bürger und Landsleute wiederklingen.

Das Offizier-Corps und die Mannschaft von dem Schicksale ihres Landeskinder, die unter den kaiserlichen Fahnen fechten, warmen Antheil genommen, haben sie zu allen Zeiten auf das Hervorragendste bethätigt, und diese Thatsache hat besonders in den Reihen dieses Regiments immer nachhaltigen Widerhall gefunden, denn es nennt sich mit Stolz eines der ihrigen sein zu dürfen! — Ja, das Regiment ist stolz auf seine Braven, stolz auf den Bürgersinn, welcher in derselben Herzhaft, und wird nie aufhören, sie des schönen Lands und auch seine biedern Bürger. Die sich in freudiger Opferwilligkeit bethätigt, das nämliche Gefühl des Dankes und der kräftigen Theilung zu bewahren.

In diesem Gefühle sagt das Regiment in seiner Gesammtheit, einstimmig der besonderen bedachten seinen Verwandten, den edeln und hochherzigen Bürgern Marburgs Ihr wackeres Oberhaupt an der Spitze, den wärmsten und herzlichsten Dank, und bringt ein Hoch der Stadt Marburg! ein Hoch der Steiermark! ein Hoch Sr. Maj. jetzt dem allgeliebten Kaiser von Oesterreich!"

Ein zweites Schreiben, vom k. k. Oberstlieutenant und Kommandanten des 9. Jäger-Bataillons Eckl'schach, an das löbl. Bürgermeisteramt der Landesh. Stadt Marburg," lautet wie folgt, Belle, 14. März, Laurup:

„Die 3 hiesichen Beweise inniger Theilnahme, welche dem Bataillone seit dem Beginne des Krieges gegen den Dänenkönig zu Theil wurden, haben unsere Herzen mit Stolz und unaussprechlicher Freude erfüllt.

Sie erhebenden eine Anerkennung für Waffenthaten ist, so ist doch der herzliche Antheil eigener Landesbrüder, das Interesse des eigenen Vaterlandes an dem Geschicke seiner Söhne für uns nicht minder begleitend, daß wir im Ueberwog des Glückes wirklich nicht die umfassenden Worte der Erkenntlichkeit zu finden vermögen. Der goldene Rebensaft ist angekommen, und da es uns leider nicht gegönnt ist, mit unseren lieben Landsleuten die Gläser in fröhlicher Runde zu leeren, so bringen wir in weiter Ferne dem sormalischen Spenderen ein treudeutigst honnerndes Hoch!

Empfangen die Bürger Marburgs zum Schlusse den innigsten Dank der Bataillons und seiner Offiziere für die herzliche Theilnahme und die edlen Beweise brüderlicher Freundschaft, den ich Ihnen im Namen der Braven-Jäger mit der Versicherung darbringe, daß sie, so lange ein warmes Blut in ihren Adern kreiset, die Ehre Steiermarks auf den gleichen muthvollen Hingebung stetten werden, zur Freude unserer erhabenen Kaiser, zur Ehre Oesterreichs und zum besonderen Stolze unseres theueren, schönen Heimatlandes."

* Zu Prag beging am 23. d. das Infanterie-Regiment Graf Gyulai den Jahrestag der Schlacht von Novara, an welcher dieses Regiment unter dem Befehle seines damaligen Obersten und jetzigen Feldmarschall-Lieutenants und Kriegsministers Ritter von Franck einen hervorragenden und rühmlichen Antheil genommen hatte. Das gesammte Regiment stand in voller Parade und und stellte sich in dem Hofraume der großen Kaiser Ferdinands-Kaserne ein. Karolinenthal im Quarree auf. Der Herr Regimentskommandant Graf Luthar von Rothkirch-Panthen hielt an die versammelte Mannschaft eine kräftige Ansprache und schloß mit einem dreimaligen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser, dann auf den Feldzeugmeister Ritter von Benedek, welches jedesmal von donnerndem „Eljen!"

Digitized by Google

der Truppe erwidert wurde. Hierauf wurden acht Soldaten, welche die Schlacht mitgemacht hatten und noch jetzt im Regimente fortdienen, mit Geschenken des Herrn Regimentsinhabers Feldzeugmeister Grafen Gyulai bethelit. Zwei mit der silbernen Tapferkeitsmedaille dekorirte Fahnenführer erhielten je zwei Napoleonsd'or (zu 20 Franks), die sechs Anderen je einen Napoleonsd'or. Abends versammelte sich das Offizierskorps des Regiments zu einem festlichen Mahle im Gasthof „zum englischen Hof."

— Zu Hamburg ist am 22. d. der Oberstlieutenant Graf von Bötting des Infanterieregiments König von Preußen einer längeren Krankheit im 46. Lebensjahre erlegen.

** Die in der letzten Nummer dieser Zeitung mit A. L. sich kundgebende Aufwallung, veranlaßt durch den in einer vorhergegangenen Nummer enthaltenen Aufsatz: „daß unsere Kampfweise im offenen Felde im Prinzip nicht mehr die tastende und zuwartende, sondern die agressivere ist, und daß wir diese erst im Jahre 1859 gelernt haben", hat an sich einen durchaus schätzenswerthen Charakter, ist aber keineswegs sachlich begründet.

Es dürfte nicht nur unsere Kämpfe in Italien im Jahre 1848 und 1849, sondern selbst die ältesten unserer Kriegsgeschichte verstehen, wollte man mit dem obigen Aufsatze behaupten, als hätten wir eine agressive, vorstürmende Kampfweise nie gekannt, nie zur Geltung gebracht. Das wäre freilich etwas arg — um nicht dumm — dreist zu sagen — und müßte jede militärische Anwaltschaft selbst vor einem Kompromiß erröthen machen. Doch wir gehen zu bedenken, daß der Artikel, der jenem Ausbruch zu Grunde liegt, eine Kontovers der jetzigen preußischen Kampfweise, welche uns mit unverhältnißer Selbstschätzung als musterglitig vorgehalten wurde, erschlit, und daß wir daher folgerichtig auch nur unsere jetzige, auf dem schleswig-holsteinischen Kriegstheater sich kundmachende Kampfweise in Betracht ziehen können.

Wenn wir nun diese als eine erst seit dem Jahre 1859 herdatirende, weit im Prinzip geänderte anführen, so sind wir doch weit entfernt, bleburch dem früheren österreichischen Waffenruhm auch nur den geringsten Eintrag zu thun. Es ist ganz richtig, daß im Jahre 1848 und 1849, wenn auch nicht zugegeben — obwohl im Jahre 1859 die glänzendsten Offenthätsmute universirt vorkamen, dieß ja waren fast durch die gegnerischen Maßnahmen taktisch bedingt, nicht aber als ein initiatives Handeln zum taktischen Prinzip erhoben. Das nun haben wir nicht Anno 1848, 1849 und 1859 von den Sachen, sondern im letztgenannten Jahre von den Franzosen gelernt, weil wir evident durch unser bedingtes offensives Vorgehen gegen ihr prinzipielles ja kurz sagen; und das dies ganz so in unserer leitenden Sphäre aufgefaßt wurde, beweisen zur Genüge die neuesten reglementarischen Anweisungen. Nicht also die Kadelinie Oberlegung unserer bisherigen offensiven Kampfweise, sondern die Aufnahme des offensiven Kampfprinzipes bildet den Inhalt unserer angefochtenen Ansicht.

Personal-Nachrichten.

Fremde Orden und Ehrenzeichen annehmen und tragen zu dürfen wurde Allerhöchst bewilligt, und zwar:

Dem General der Kavallerie, General-Kavallerie-Inspekteur Fürsten Franz Liechtenstein das Großkreuz des königl. preuß. Rothen Adler-Ordens mit den Schwertern; dem FML. und Kommendanten des k. Kriegsforps Ludwig Freiherrn v. Gablenz den königl. preuß. Orden „Pour le mérite" und das großherz. mecklenburgschwerinsche Militär-Verdienstkreuz; ferner

dieses großherz. mecklenburg-schwerinsche Militär-Verdienstkreuz:

den Generalmajors: Johann v. Nostitz-Drzewiecki, Leopold Grafen Sondrio-court und Wilhelm Herzog von Württemberg;

den Obersten und Regimentskommandanten: Alexander Brudrek, des 34. Inf.-Reg. Adolf Freiherrn Gagglie v. Wurmsberg, des 14. Inf.-Reg. Franz Freiherrn Abele v. Lilienberg, des 30. Inf.-Reg. Johann Jllesfyh, des 27. Inf.-Reg. Dem Oberst Franz Freiherrn v. Kleist, Ritterhauptmann Generaladjutanten, Chef des General-Quartiermeisterstabes und dem Obersten Anton Ritter v. Steinhäuserfeld, des General-Quartiermeisterstabes. Dem Oberstlik.: Ferdinand Cupler, Kommandanten des 18., und Franz Schidlach, Kommandanten des 9. Feldz.-Bat. Dem Major Norbert Freiherrn Hangwitz v. Pirkenstein des 37. Inf.-Reg. Den Hauptl. 1. Kl. des General-Quartiermeisterstabes: Moriz Dondlebsky v. Siernicz und Heinrich Ambrozy. Dem Ritm. Ludwig Prinzen von Arenberg, des 3 Drag.-Reg. Dem Unterl. 2. Kl. Heinr Wallen, des 30. Inf.-Reg. Dem Führer Anton Salmhofer, des 27. Inf.-Reg. Dem Führer Josef Müller, des 34. Inf.-Reg. Dem Führer Josef Hladky, des 18., dann dem Unterjäger Mathias Quidel, des 9. Feldj.-Bat.

Dem Ritm. Ehrenkreuz 3. Kl. mit der Kriegsdekoration;

Dem Ritm. Ehrenkreuz 3. Kl. mit der Schwertern. Dem Hofstabsobristlieutenant, Unterl. Johann Klinger, des 3. Ritterkreuz des großherz. toskanischen Militär-Verdienstordens.

Das königl. preuß. Militär-Ehrenzeichen erster Klasse:

Dem vom Feldm. neu bestellten Unterl. 2. Kl. Anton Friedl, des 30. Inf.-Reg. Dem Feldm. Alexander Michailovitsch, des 34. Inf.-Reg., und dem Führer Karl Wirth, des 18. Feldj.-Bat.

Das königl. preuß. Militär-Ehrenzeichen zweiter Klasse:

Dem vom Kabettchor, neu bestellten Unterl. 2. Kl. Anton Sermuller, des 27. Inf.-Reg. Dem vom Pionier-Kadettchor, neu bestellten Unterl. 2. Kl. Herrmann Bog, und den Bombardier Anton Richter, des 1. Art.-Reg. Dem Feldw. Franz Hasiberger, des 14. Inf.-Reg. Dem Stabsbootsmann Ludwig Hostitschegg, des 9. Feldj.-Bat. Dem Stabsfeldwebel Josef Wersel, des 2. Drag.-Reg. Dem Führer Mathias Kummer, des 1. Sanit.-Komp. Dem Gefreiten Ferdinand Staufer, des 1. Genie-Reg., dann dem Gemeinen Karl Dumbey, des 9. Hus.-Reg.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 21. März v. J. Allergnädigst zu ertheilen geruht, daß die Nachkommenzahre die in bezeglich öffentlichen Militärkommissen erhaltenen Dekorationen beibehalten und tragen dürfen, und zwar:

Die pensionirte FML. zu honoren August Ritter v. Gaczyi die Kommandantenkreuze des herzoglich Parma'schen Konstantin, St. Georg- und des päpstlichen St. Gregor-Ordens, und

der pensionirte Titularhauptmann Don Pietro Cavalieri Santacroce das Ritterkreuz 1. Kl. des königl. spanischen St. Ferdinand- und jenes des Militär-Verdienst-Ordens de St. Hermenegildo, dann die königl. spanischen Mil.-Verdienstkreuze für die Schlachten von Bronkon und von Biler de las Navarres.

Ferner haben Se. k. k. Apostolische Majestät dem Kadetten Marchese Paolo Serfale des Prinzipi di Cassellranca, des 13. Ulm.-Reg., die gleiche Bewilligung bezüglich des ihm von seinem Gimitite in die k. k. Armee verliehenen Ritterkreuzes 1. Kl. des königl. spanischen Ordens König Ferny I. Allergnädigst zu ertheilen geruht.

Ernennungen.

Zu Obersten und Reg.-Kommandanten, die Oberstlik.: Peter Simic v. Maidangrad, des Szluiner 4. Grenz-Inf.-Reg. beim 1. Banal Grenz-Inf.-Reg. Nr. 10. Franz Müller v. Hellenbach, des 9., beim 7. Cor.-Reg. Ludwig Pitzal Ritter v. Wilkenau, des 5. Art.-Reg., beim Raketen- und Gebirgs-Art.-Reg. Ritter z. Schmidt. Zum Obersten der Oberst. Ludwig Wocher, des 8. Hus.-Reg., mit Belassung in seiner Anstellung, als Vorstand der k. k. Mil. Reit- und Fahrschule in Wien.

Zu Oberst., die Majore: Alexander Gutan, des General-Quartiermeisterstabes, im Korps. Josef Fellner v. Feldegg, des 17. Inf.-Reg., und Josef Benedek, des Szluiner 4. Grenz-Inf.-Reg., beide in ihren Reg. Franz Meißner v. Klimpfeldik, des 1. Banal-Grenz-Inf.-Reg., im Regimente, mit Belassung in seiner Anstellung als Mil.-Verpflegs-Kontrolor in Agram. Josef Müller, des 3. Art.-Reg., im Reg. Nikolaus Freiherr v. Kammerlander, des 12., beim 2. Art.-Reg. Friedrich Ritter v. Schmidt, des 2. Art.-Reg., beim 1. Art.-Reg.

Zu Majors: der Linienmajor Ferdinand Goglia, des Armeestandes, mit Belassung in seiner Anstellung als Mil.-Verpflegs-Kontrolor in Venedig.

Die Hauptl. 1. Kl.: Franz Freiherr v. Mumpfern, des 13. Inf.-Reg., Vorsteher der Kammer Sr. k. Hoheit des Herrn Erzherzogs Ludwig Viktor, zum überzähligen Major im 63. Inf.-Reg., mit Belassung in seiner bermaligen Dienstverwendung. Wilhelm Meinlander, des General-Quartiermeisterstabes, im Korps. Adolf Freiherr v. Senftenau, des 17. Inf.-Reg., im Reg. Karmelino Czigahazy, des Otocaner 3. Grenz-Inf.-Reg., beim Szluiner 4. Grenz-Inf.-Reg. Franz Zelenka, des 14., beim 11. Jäger-Bat.-Kando. Johann Krasse, des 18., beim 1. Banal-Art.-Komp. Josef Ritter v. Hasenkamp, des 2. Gebirgsbrig. beim 2. Art.-Reg. Hauptl. Kando. Josef Cherill, der Kriegsschule, beim 12. Art.-Reg. Karl Schmarda, der Neustädter Mil.-Akademie, mit Belassung desselb und in der Kangehörung der Artillerie, zur Grenzer Krobatin, des 11., beim 3. Bat.-Reg., der Letztgenannte mit Vorbehalt der Rangez für seine zur Beförderung geeigneten Vorderungen.

Der Unterl. 1. Kl. Ferdinand Mayer, der Monturs-Branche, zum Oberl. in derselben.

Der Unterl. 2. Kl. Albert Toth, des 2. Inf.-Reg., zum Unterl. 1. Kl.

Der Kadet Ignaz Leopold Buzil, des 2. Inf.-Reg., zum Unterl. 2. Kl. im Reg.

Kilian Ritter Hermann v. Trenenwart, Audit.-Praktikant, zum Auditor der 3. Gebirgs-Artillerie-Brig.

Georg Szabo, Zivil-Wundarzt, zum Unterarzte beim 10. Inf.-Reg.

Ferdinand Probert, Gemeiner des 40. Inf.-Reg., als absolv. Mil.-Zögling des höheren Thierarzneien bekleidet, zum Unter-Thierarzte beim 1. ungarischen Mil.-Fuhrwesens-Depot.

Emil Mario Thonabauer, Civil-Lehrer in Wien, zum Lehrer an der Ober-Realschule in Hietzing.

In der Militärschuls-Beamten-Branche sind den Mil.-Oekonom: Johann Brosch, Offizial 2. Kl. des Mil.-Gestüts zu Mezöhegyes, zum Offizials 1. Kl. Josef Scheidmayer, Offizial 3. Kl. des Mil.-Gestüts zu Mezöhegyes, zum Offizials 2. Kl. Franz Schimbacher, Offizial 4. Kl. des Mil.-Gestüts zu Kisber, zum Offizials 3. Kl. Ignaz Schopp, Offizial 5. Kl. des Mil.-Gestüts zu Mezöhegyes, zum Offizials 4. Kl. Anton Staraminek, Accessist 1. Kl. des Mil.-Gestüts zu Mezöhegyes, zum Offizials 5. Kl. Eduard Urban, Accessist 2. Kl. des Mil.-Gestüts zu Radnay, zum Accessisten 1. Kl. Rupali Siegl, Cleine des Mil.-Gestüts zu Radnay, zum Accessisten 2. Kl., sämmtlich mit Belassung auf ihren bermaligen Dienstposten.

Josef Jarez, Wachtm. des Mil.-Gestüts zu Piber, zum ahjut. Steven, mit der Einstheilung beim Mil.-Gestüte zu Radnay, mit der Bestimmung beim Mil.-Gestüte zu Piber.

Digitized by Google

Uebersetzungen.

Oberst und Kommandant bei 2. Art.-Reg. Karl Lochan, als Kommandant zum 8. Zeugs-Art.-Kombo.

Oberst und Kommandant bei 7. Art.-Reg., Karl Pelz, als Kommandant zum 9. Zeugs-Art.-Kombo.

Oberst und Kommandant des Salzburg-Art.-Reg. Ritter v. Schmidt, Heinrich Berg v. Falkenberg, in gleicher Eigenschaft zum 2. Art.-Reg.

Major Friedrich Habermayer, bei 1. Zeugs-Art.-Kombo., zum Artilleriestabe.

Die Hauptl. 1. Kl.: Hugo Wilde v. Hellenstein, vom 71. (vorm. 76. Inf.-Reg. Johann Härtlein, des 72. Inf.-Reg., in den Stand der Mil.-Akademie zu Wiener-Neustadt, Gustav Ritter Borosini v. Hohenstern, des 75. Inf.-Reg., zufolge der Allerhöchsten Entschließung vom 29. Mai 1854, unter Ernennung zum Hptm. 2. Kl. Ihrer Majestät, unter Belassung in der Range-Eintheilung des genannten Regiments. Wilhelm Hunschild, der Montures-Branche, von der Montures-Kommission zur Montures-Kommission zu Olmütz, wohin derselbe eingetheilt ist.

Die Hauptl. 2. Kl.: Alois Burian v. Rajecz, vom 40. Inf.-Reg. Ritter Ritter v. Neumirsky, vom 18. zum 53. Inf.-Reg., und Anton Pietsch, vom 7. zum 71. Inf.-Reg.

Julius Ritter v. Holzer, vom Genie-Stabe, zum 25. Inf.-Reg. Mathäus Buggum, vom 79. zum 66. Inf.-Reg. Karl Habermann, in der Range-Eintheilung des 14. Feldj.-Bat., zufolge der Allerhöchsten Entschließung vom 20. Mai 1854, unter Ertheilung von der Zutheilung in der Gen.-Abjut. Sr. k. k. Apostolischen Majestät, definitiv zu dem genannten Feldj.-Bat., wohin derselbe zur Dienstleistung eingetheilt ist.

Die Oberstl.: Julius Gyslef, vom 3. zum 28. Inf.-Reg. Markus Corrquenez, vom 8. zum 53. Inf.-Reg. Rudolf Bergauer, vom 8. zum 15. Inf.-Reg. Karl Maßpottung, vom 53. zum 61. Inf.-Reg. Karl Sperkey de Dankhaus, vom 27. zum 28. Inf.-Reg. Franz Reitter, vom 38. zum 32. Inf.-Reg. Johann Lindrin, vom 47. zum 56. Inf.-Reg. August v. Horvathy, vom 60. zum 64. Inf.-Reg.

Stefan Krizanic, vom 73. zum 74. Inf.-Reg. Stefan Obodsky, vom 78. zum 65. Inf.-Reg. Alexander Ritter Leitmil v. Debdina, vom 79. zum 52. Inf.-Reg. Richard Ritter v. Eisenstein, vom 32. Inf.-Reg., zum 4. Kür.-Reg., wohin derselbe zur Dienstleistung eingetheilt ist (auf eigene Kosten). Klemens v. Dallwitz, vom 33. zum 8. Feldj.-Bat. (auf eigene Kosten), und Anton Gostner, vom 3. Genie-Bat., zum 26. Feldj.-Bat. (auf eigene Kosten).

Der Unterstl. 1. Kl. Julius Neupauer Edler v. Fürnberg, vom 7. zum 17. Inf.-Reg.

Romuald Antal, Feldzeugm. 2. Kl., vom 32. Inf.-Reg., zum Garnisonsspit. zu Udine, und Johann Prihoda, Feldzeugm. 3. Kl., vom 50. zum 32. Inf.-Reg.

Raimund Gobler, Hauptm.-Rudit. 2. Kl. bei 32. Inf.-Reg., zum Marine-Rudit. zu Triest.

Josef Stojkovitz, Rechnungsführer 1. Kl., vom 33. Inf.-Reg., zum 9. Feldj.-Bat. Karl Hofmann, Rechnungsführer 2. Kl., vom 2. Art.-Reg., zum Küsten-Art.-Reg. Freiherr v. Stickel, Karl Perschmann, Rechnungsführer 3. Kl., vom 9. Feldj.-Bat., zum 56. Inf.-Reg. Leopold Löwy, Rechnungsführer 4. Kl., vom 56. Inf.-Reg., zum 3. Art.-Reg. Josef Pöhl, Kriegskanzlist 2. Kl., vom Saal.-Gen.-Kombo, zu Temesvar, zu jenem zu Hermannstadt, und Paul Gmeiner, Kriegskanzlist 4. Kl., vom Land.-Gen.-Kombo zu Hermannstadt, zu jenem zu Temesvar. August Gehlczek, Gen.-Verw.-Offizial 3. Kl., Kontrolenber der Genie-Dir. zu Spalato, und Laurenz Mayer, Gen.-Verw.-Offizial 3. Kl., Kontrolenber der Genie-Dir. zu Triest, gegenseitig. Josef Dallezek, Registraturs-Accessist 1. Kl., vom Kriegs-Ministerium, zum Gen.-Kombo. zu Lemberg.

Eintheilungen.

Der Hauptm. 2. Kl. Johann Roczek, bei 21. Inf.-Reg., zugetheilt bei der 1. Distriktsrekrutirungs- zu Ebersdorf, hat mit 1. April 1854 zu dem genannten Reg. eingerücken.

Der Unterl. 2. Kl. Johann Lichy, des 17. Inf.-Reg., wird mit 1. April 1854 bei 1. Distriktsrekrutirungs- zu Ebersdorf eingetheilt.

Aus dem prät. Ruhestande werden weiter eingetheilt, und sind mit Ersten des auf die Einrücken folgenden Monats bei den nachbenannten Truppenkörpern in Stand zu nehmen:

Die Ritm. 1. Kl.: Rudolf Hilgenreiner v. Nordfelden (Dom. Krakau), zum 3. Hus.-Reg. Josef Hummel (Dom. Baden bei Wien), zum 11. Hus.-Reg.

Der Oberl. Andreas Jaworsky (Dom. Wallendorf in Ungarn), zum 12. Hus.-Regiment.

Der Unterl. 1. Kl. Adolf Kirchner (Dom. Bregenz), zum 71. Inf.-Reg.

Der Unterl. 2. Kl. Franz Kolbe (Dom. Spalato), zum 29. Feldj.-Bat.

Bei den Ruhestande in die Montures-Branche:

Der Oberl. Philipp Krebs, zur Montures-Kommission zu Brünn.

Der Unterl. 2. Kl. Eduard Laiter, zur Mont.-Kommission zu Prag.

Wenzel Hofauf, Kadet-Oberjäger-Unterl. 2. Kl., des 1. Feldj.-Bataillons, mit der Einstheilung in das Generalat von Böhmen.

Quittirungen.

Ritm. 1. Kl. Moriz Graf Du Parc, des Ruhestandes, mit Majors-Charakter ad honores.

Mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Die Oberstl.: Maximilian Graf Berchtingen, bei 4. Kür.-Reg. (Dom. Bisgertied im Königreiche Württemberg.) Anton Kreitzger, des prät. Ruhestandes. (Dom. Laibach.)

Unterl. 1. Kl. Josef Schmitt, des 9. Uhlan.-Reg. (Dom. Mohrenberg im Steiermark.)

Pensionirungen.

Major Nikolaus v. Boboty, des Mil.-Fuhrw.-Korps, mit Oberstl.-Charakter ad honores.

Die Hauptl. 1. Kl.: Ferdinand Böhm, des 52. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Weißen in Ungarn.) Peter Stipanovic, des Szluiner 4. Grenz-Inf.-Reg., als dahinv. (Dom. Karlstadt in der Mil.-Grenz.) Maximilian Ritter v. Brandt, des 29. Feldj.-Bat., als zeitl. inv. (Dom. Venedig.) Eduard Beid, der Mont.-Branche, in den bleibenden Ruhestand zurück. (Dom. Venedig.)

Die Oberstl.: Johann Fikar, des 37. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Prag.) Georg Bayer, des 55. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Oedenburg.) Rudolf Wolfsherfer, des 70. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Padua.) Robert Dickel, des 3. Ulanen-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Mil.-Kreuz.) Johann Benedek, des Mil.-Fuhrw.-Korps, als realisirt. (Dom. Prag.)

Unterst. 1. Kl. Anton Donaffy, der Mont.-Branche, als realisirt. (Dom. Stockerdin.)

Die Unterstl. 2. Kl.: Alfred Fischer, des 37. Inf.-Reg., in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Temberg.) Nikolaus Jarrd des 53. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Karlstadt in der Mil.-Grenz.) Karl Hoffmann, des 26. Feldj.-Bat., als zeitl. inv. (Dom. Olmütz.)

Anton Swopotzki, Haupt.-Rudit. 2. Kl., des Genie-Dom. 14. Grenz-Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Weißkirchen in der Ban. Mil.-Grenze.)

Philipp Winkler, Ober-Wundarzt des 18. Feldj.-Bat., als zeitl. inv. (Dom. Teplitz in Böhmen.)

Rudolf Hinterhuber, Unterarzt des 8. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Mondsee in Oberösterreich.) Karl Nowogrodzki, Unterarzt des 37. Inf.-Reg., als realisirt. (Dom. Lemberg.) Waldvierer Freiherr zu Galligen, Philipp Gladisch, Unterarzt des 10. Hus.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Mistel in Mähren.)

Verzeichniß

über die bei den nachstehenden Truppenkörpern in den Erledigten bei Seite am 8. März 1854 stattgefundenen Beförderungen.

Vom Infanterie-Regimente König der Belgier Nr. 27.

Todt:

Oberlieutenant Hugo Rathlew; Gemeine: Berger, Sagernik, Müller, Stopper, Krenn.

Verwundet:

Unterlieutenant 1. Kl. Heinrich Jvanetsch; Kadetkorp. Jul. Johann Treitler; Gefreiter Adolf Schoch; Gemeine: Josef Mayr, Tabr.-Schütze, Kuba, Mrenhardt, Merkler, Lackner, Michitsch, Hey, Pirker, Schnacher, Haldinger, Leichmeister.

Vom Infanterie-Regimente Großherzog von Hessen Nr. 14.

Todt:

Unterlieutenant Josef Hofstirberger; Gemeine: Thomas Hofer, Franz Hölzl, Leopold Hofstätter, Josef Schüz, Martin Paniewicz.

Verwundet:

Unterlieutenantsrath 1. Kl.: Josef Schädlbauer und Anton Pachner; Feldwebel Josef Schöttenhofer; Führer Leander Gidditzer; Kadetkorporal Franz Richter; Korporale: Bertmund Klinger, Josef Schmidt, Michael Schmitz; Oberkorporal Gidditzer Schwabauer; Gefreiter: Karl Klingelhofer, Leopold Bauer, Gemeine: Mathias Grabler, Jakob Groß, Sebastian Fiedler, Karl Hirschenberger, Paul Schuster, Rupert Kaltner, Michael Hinterreiter, Karl Wermann, Michael Reinhart, Josef Stehen, Franz Mitternauer, Leopold Rauscher, Johann Lautner, Ignaz Gutz, Anton Feiler und Preiß, Josef Schmidt, Sebastian Eghmann, Johann Lang-Hofer, Binzenz Lipp, Franz Lettner, Kaspar Roske, Franz Hofer, Josef Schreier, Georg Mayerhofer, Franz Wanda, Alois Hüttner, Hubert Bergmann, Josef Lamhofer und Franz Andorer.

Vom 9. Feldjäger-Bataillon.

Verwundet:

Oberjäger Mathias Grünanger; Patrouillesführer Georg Seppan; Gemeine: Karl Wagner, Stefan Schlegl, Martin Perdonic, Franz Pudisch, Ferdinand Küttner.

Vom 18. Feldjägerbataillon.

Verwundet:

Oberlieutenant Ferdinand Prutsky; Unterlieutenant Anton Mayer; Unterjäger Fridl; Gemeine: Zahradetik und Betsch.

Vom Dragonerregimente Fürst Windischgrätz Nr. 2.

Verwundet in feindlicher Gefangenschaft geathet:

Oberlieutenant Josef Graf Sternin; Gemeine: Johann Wanitsek, Franz Mann und Karl Perchol.

Verwundet:

Führer Czaswochsmeister Mühres; Führer Jakuba; Bizefeuerpol Kiel; Gemeine: Horner, Meschan, Kauba.

Eingesendet.

Ein Mittmeister 1. Klasse, mit Rang vom Jahre 1854, eines nahe bei Wien stationirten Kürassier-Regiments, sucht einen Tausch mit einem Herrn Kameraden eines Ulanen-Regiments. Näheres die Redaktion.

Briefkasten der Redaktion.

U in O. Wie können von der Einsendung keinen Gebrauch machen. Hauptmann M. in Darwar: Was Sie uns mittheilen ist wohl richtig, aber nicht neu; inzwischen wollen wir im Autzuge Notiz nehmen. — X. Y. Wir erlauben um fernere Mittheilungen; das Angebotene versteht sich von selbst. Unseren besten Dank. — Hofmeister J. St.: Für unser Blatt nicht verwendbar.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 26. Mittwoch, den 30. März 1864. XVII. Jahrgang.

Wir ersuchen unsere Herren Abonnenten, den Betrag auf das II. Quartal 1864 mit 3 fl. ö. W. gefälligst an die Expedition der „Militär-Zeitung," Geitler's Verlag, Habsburgergasse Nr. 1, recht bald franko einsenden zu wollen.

Wie sollen die patriotischen Gaben für die Armee verwendet werden?

s. A. Was uns am jetzigen Kriege freuen und unser Herz erheben muß, ist die allgemeine werkthätige und freundliche Theilnahme für unsere Verwundeten und Hinterbliebenen. Es muß unsere eigene Selbstachtung heben und uns zum Aeußersten anspornen, wenn wir sehen, wie sich die allgemeine Liebe uns zuwendet; der Bürger, der uns hat seiner so harter kämpfen und bluten sieht, erkennt es dankbar durch seine Sorge für die Opfer des Krieges; wir aber erkennen seine herzliche Theilnahme wieder durch unsere Tapferkeit, denn wir haben kein höheres Gut, das wir für ihn einsetzen könnten, als unser Leben. Wir können es sogar leichter opfern, da es eine Assekuranzprämie für unsere Hinterbliebenen in der Liebe der Volks findet.

Tausende und aber Tausende von Gulden gehen für diesen edlen Zweck ein, und es sammeln sich namhafte Summen, mit denen wohl etwas Erkleckliches geleistet werden kann.

Ist es vielleicht vorlaut, wenn ein alter Soldat seine Meinung äußert, wie ihm die Verwendung dieser Gelder am ersprießlichsten erscheint? Es dürfte wohl erlaubt sein, diesen Punkt zu berühren, denn Jene, welche die Summen spenden, dürften es wohl am liebsten nach dem Wunsche derjenigen thun, denen die Gabe im Allgemeinen zugedacht ist.

Wir glauben im Sinne unserer erfahrenen Kameraden zu sprechen, wenn wir den Wunsch aussprechen, diese Gelder mögen hauptsächlich — beinahe ganz — nur für die künftige Versorgung der Hinterbliebenen und Krüppel verwendet, und nicht in kleinen Gaben verspl[illegible] werden.

Was nützen ein paar dargereichte und schnell vergeudete Thaler oder Zigarren z. B. Einem, der Verwundete krank im Spitale ist, versorgt ihn der Kaiser, und er darf nichts anderes genießen, als was ihm das Spital bietet. Auch in der Rekonvaleszenz im Spitale versorgt ihn das Spital mit der nöthigen kräftigeren Kost, und er wird erst entlassen, wenn er ganz gesund ist und wieder die Menage vertragen kann. Er tritt nun wieder bei seiner Truppe ein, und wenn ihm auch die paar Gulden vielleicht zur Erregung seiner momentanen Laune angenehm sind, so scheint es doch besser, sie für wirklich Bedürftige zu sammeln, und er wird sie ihnen gerne überlassen.

Der schwere Verwundete aber wird ebenfalls im Spitale behandelt bis er reisefähig scheint, um auf Staatskosten in die Heimat gebracht und daselbst superarbitrirt zu werden. Die Transportirung tritt natürlich schon bald nach Erreichung einiger Kräfte ein, und dann ist es sicher eine große Wohlthat für den noch geschwächten Mann, wenn ihm unterwegs der Erwirkung der Reise manche liebevolle Pflege und Hilfe angedeihet, welche der Staat vielleicht nicht in sein Programm aufgenommen hat.

Wir halten dafür, daß diese auf der Reise befindlichen Schwachen es gewiß dankbar erkennen würden, wenn ihnen entweder durch mitreisende Kommissäre, oder durch an den Haupstationen aufgestellte Mitglieder der Vereine Stärkung oder Erfrischung gereicht würde, oder sie allenfalls mit weichen Unterlagen und warmen Decken versehen würden, falls diese nicht vom Verein geliefert wären.

Die Absendung eines Bandagisten, der schon in den Hauptspitälern des Kriegsschauplatzes die nöthigen Bandagen und künstlichen Gliedmassen wenigstens provisorisch anpassen könnte, dürfte auch eine wohlthätige Einleitung sein, da derlei ärarische Stücke nicht immer die entsprechende oder wünschenswerthe Eignung und Bequemlichkeit bieten.

Beim Anlangen in der Heimat werden diese Anlömmlinge nach dem Grade ihres Befindens entweder im Spitale oder der Kaserne — und zwar wieder auf Staatskosten untergebracht. Ersteres stellen sich Viele als etwas Fürchterliches vor, und dennoch möchten wir Jedermann einladen, sich sie in diesen militärischen Anstalten herrschende Fürsorge, Reinlichkeit Bedienung und Ordnung anzusehen, um anzuerkennen, daß viele Soldaten in ihrem eigenen Vaterhause keine so gute Pflege finden können. So lange der Aufenthalt des Kranken im Spitale nöthig ist, nützten wir kaum, worin ihm die Mildthätigkeit noch behilflich sein könnte, es wäre denn in der Uebernahme der direkten Krankenwärterdienste aus gewiß auch auf den Kranken freundlich wirkender oder Nächtruhe (ob mit bemalten Geschicke, wie die gelben Wärter?), oder vielleicht durch Versorgung mit feinerer Wäsche und einiger Unterhaltung.

Die gleich in der Kaserne Aufgenommenen, oder später aus dem Spitale dahin Rekonvaleszirenden und das Supernarbitrium Erwartenden dürften schon eher ein Gegenstand der Menschenfreundlichkeit sein. Die Kaserne bietet nicht leicht die dem erst noch schwer krank Gewesenen nöthige Ruhe, vielleicht auch noch nicht die anpassende Kost, da in der Heimat keine Kriegsbeiträge bestehen und der Staat aus Finanzrücksichten trachten muß, die Invaliden so schnell als möglich aus der höheren Gebühr zu bringen.

Wir glauben, daß solchen Leuten die Uebernahme bei Privaten — nicht aber in förmliche Anstalten, wo immer wieder Beunruhigung und Zwang herrschen würde — eine wahre Wohlthat sein dürfte, selbst wenn sie dadurch etwas entfernter von der Stadt untergebracht würden. Es dürfte vielleicht nicht schwer sein, solche Familien zu finden, welche gegen billige Entschädigung auch mehrere derlei Leute in Kost und Unterkunft übernehmen würden, wobei dem Manne seine ärarische Gebühr als ein Uebergenuß belassen werden könnte.

Mit der Superarbitrirung müßte aber auch diese vorübergehende Versorgung aufhören und der Mann in das Verhältniß treten, welches für seine Zukunft bestimmt wird. Diese Verhältniß zu bestimmen ist eine der schwierigsten Aufgaben der wohlthätigen Vereine, denn es genügt nicht ein vorübergehendes Geschenk, sondern es soll eine ganze Existenz gegründet werden. Solche legte Geschenke halten wir für ganz unzweckmäßig, weil eine oft mißbrauchte und doch nur eine vorübergehende, bald vergessene Wohlthat ohne bleibende Folgen.

Wir glauben, das das Komitee der Wohlthätigkeitsvereine sich schon bei Zeiten nach den Privatverhältnissen der Verwundeten und Hinterbliebenen erkundigen solle, da auch diese einen bestimmenden Einfluß auf eine Wirkung haben müssen. Mit dieser Kenntniß ausgerüstet, möchten wir dem Komité gestatten, bei dem Akte der Superarbitrirung gegenwärtig zu sein.

Nicht daß die durch die Superarbitrirungs-Kommission denselben staatliche Versorgung, welche wir für ein Ehrenrecht halten, auf die Bestimmungen des Vereines einen Einfluß nehmen dürften, sondern weil er hier die Gelegenheit findet, eine größere Anzahl Invaliden beisammen zu finden und eine gerechtere Betheilung einzuleiten.

Digitized by Google

Diese Betheilung müßte sich nach den Privatverhältnissen, der künftigen Beschäftigung, oder der gänzlichen Unfähigkeit richten. Der Bemittelte bekäme natürlich nichts. Dem Handarbeiter würde die Anschaffung seiner Instrumente und einigen Robmaterials seine ganze künftige Existenz zu begründen erlauben. Der Feldarbeiter, wenn auch noch so krüppelhaft, wird leicht eine genügende dauernde Unterkunft finden, wenn er ein paar Ruthlere, oder ein paar Joch Feld in die Wirthschaft bringt. In manchen Fällen dürfte eine Lebensversicherung wünschenswerth erscheinen u. s. w., nie aber würden wir das Geld auf die Hand erfolgen.

Summen, mit denen derlei andauernde Existenzen gegründet werden könnten, und die sich nach den Fähigkeiten der Zuwachsheit und Aufenthaltsorten vielfältig abstufen werden, können allein eine richtige, im Sinne der Spender liegende Hilfe gewähren, welche sicher nicht gewillt waren, dem Staatsschatze die ihm obliegenden Unkosten abzunehmen. Um aber diese höheren Summen leisten zu können, darf nichts kleinweis verplittert werden.

Wir haben es selbst erlebt, wie überflüssig, ja selbst hindernd manche der gespendeten Geschenke ausfielen. Wie erbeiten z. B. lange nach dem Bekdrfnisse so viele Cigarren, daß sie nicht mitzuschicken war und einer Armee genügt hätte; wir e hielten stückweise Wäschkörten, z. B. Kittel, Strümpfe, die Niemand nehmen wollte; wir erbielten Wein, der schon verdorben war, doch nicht für Alle genügte und natürlich so spät kam, daß er keine Wohlthat mehr war. Es ist mit dem besten Willen rein unmöglich, dem Soldaten dort, wo er am meisten der Entbehrung ausgesetzt ist, auf schnellen Märschen und am Schlachtfelde derlei Genüsse zu bereiten und später gereicht, erlegen sie doch immer nicht das Gute, was ihre Ansammlung für die Verpflegung der Krüppel gewähren kann.

Es gibt aber auch ganz hilflose Krüppel, die nirgends einen Anlehnungspunkt finden. Auch für diese muß Vorsorge getroffen werden. Wenn der Invalide nicht die ihm zusagende Ruhe im Invalidenhause finder, und andererseits die Unterbringung in einer Familie z. B. wegen zu großlicher Verstimmelung, zu großer Bedürftigkeit u. nicht thunlich kann, so dürfte sich die Errichtung kleiner Pfründnerhäuser am Lande empfehlen. Diese müßten aber nicht unter militärischen, wenn auch selbst invaliden Kommando stehen, sondern rein so gehalten werden wie gewöhnliche Zivil-Pfründnerhäuser, wo der Einzelne alle Freiheit genießt und nicht durch zu genaue Ordnung beunruhigt wird. Es fänden sich wohl unter der Landgeistlichkeit oder den sonstigen Landbewohnern Einzelne oder Vereine, welche sich dieser wohlthuenden Sorge unterziehen würden und den Handdienst durch andere, minder verkrüppelte Invaliden versehen lassen. Auch als Aufnahme in ländlichen Zivil-Versorgungshäusern halten wir für gut.

Was die Versorgung der Hinterbliebenen betrifft, die ebenso eine heilige Sache ist, so wüßten wir kaum andere Grundsätze als die obigen aufzustellen, und nur ihre verschiedene Anwendung dem Gutdünken der Vereine anzuempfehlen. Jedoch wäre z. B. bei Witwen ihre Wiederverheirarung, bei Kindern ihre Selbsterndhrungsfähigkeit mit dem 16. Jahre als das Ende der Unterhaltung anzunehmen.

Es muß den Soldaten ein eigenes Gefühl freudiger Dankbarkeit gegen seine Mitbürger, und der Sicherheit seiner und der Seinen künftigen Existenz in Bezeugung der Gefahren erfüllen, wenn er sieht, daß angiebig geforgt wird und er nicht dem Bettelstab verfällt, sondern eine angemessene, gänzliche Versorgung zu erwarten habe. Wie sehr unterscheidet sich nicht unsere jetzige Zeit von jener unserer Väter! Diese kämpften wohl eben so tapfer, trog der schlechten Vorbereitungen für die Verwundeten am Schlachtfelde selbst, und der kärglichen spärlichen Versorgung der Invaliden. Ihre Aufopferung war daher vielleicht größer für den Einzelnen, aber ihre ganze Masse konnte nicht so durchdrungen von der Bereitwilligkeit zur Aufopferung sein, als jetzt. Sie hatten nicht das lohnende Gefühl allgemeiner werkthätiger Theilnahme, das uns jetzt begleitet und das wohl manche Heldenthat freiwillig hervorruft, die man einst nur der unerbittlich strengen Disziplin zuzuschreiben glaubte. So schien damals Regel, daß sich der Soldat mehr nach rückwärts fürchten mußte als nach vorwärts, während jetzt Alles oft nur zu feurig nach vorwärts drängt.

Briefe vom Kriegsschauplatze.

C. J. Weile, 12. März. Das österreichische 6. Armeekorps hat sich am 8. d. seine Quartiere hier recht eigentlich erobert. Noch vor den Thoren der Stadt machte ihm der Gegner den Eintritt streitig, und mußte erst aus Weile und dann aus seiner zweiten Stellung dahinter geworfen werden, bevor sich der größere Theil der Truppen der wohlverdienten Ruhe erfreuen konnte. Wenn man die vortreffliche Stellung im Norden der Stadt sich etwas näher ansieht, so begreift man nicht, daß dieselbe nicht nachdaltiger von dem Feinde vertheidigt wurde, der hier seit Wochen lag und die genügendste Zeit hatte seine Dispositionen zu treffen.

Ich möchte hier in etwas meine früheren Angaben über das Gefechtsfeld vom 8. d. ergänzen. Weile hat sich nämlich seit 1849, wo ich die Stadt zuletzt sah, insofern verändert, als im Norden vor dem alten Vorstehor — dessen angelegene Häuser damals noch die Kugelmale des Gefechtes vom 8. Mai trugen — eine langgetehnte Vorstadt entstanden ist, welche sich bis auf kleine Flintenschußweite an die im Norden gelegenen Hügel hinzieht, die bis zu ihrem Fuß bmein mit dichter Buchenwaldung bedeckt sind und so der dänischen Infanterie eine gedeckte treffliche Stellung boten, von der aus das Debouchiren der österreichischen Truppen aus der Stadt ungemein erschwert werden konnte. Unmittelbar aus jener Vorstadt führt östlich die Straße nach Horsens — die dänische Rückzugslinie — über den bewaldeten Hügelkamm, der sich von dieser Stadt lange dem nördlichen Rand des Veile-Fjord und dicht an demselben forsetzt, auch hier bis zu seinem Fuß bewaldet.

FML. Freiherr v. Gablenz, die natürliche Stärke der feindlichen Stellung erkennend und bestrebt, der Brigade Nostiz ihren äußerst schwierigen Frontalangriff zu erleichtern, trof demgemäß alsbald seine Maßnahmen, daß 9 und 18. Feldjägerbataillon — von welchem letzteren GM. Graf Bontreucint die Führung persönlich übernahm — westlich von Weile herum in die rechte Flanke des Feindes zu dirigiren. Den ferneren Gefechtsgang habe ich in meinem vorigen Brief geschildert. Hinzufügen möchte ich noch, daß der Gegner, dem in den 1., 7. und 11. Infanterieregiment etwa 4000 Mann Infanterie zur Disposition standen, offenbar die Deckung seiner rechten Flanke nicht genug vorgesehen hatte, anderenfalls wäre es bei den für ihn so sehr günstigen Terrainverhältnissen ungleich schwieriger gewesen, ihn zurückzuwerfen und seinen feine Rückzugslinie auf Horsens zu bedrohen. Selbst der Langestim und die wahrhaft glänzende Bravour, womit die 9er und 18er österreichischen Jäger sich auf den Feind warfen, hätte die vorhandenen Terrainschwierigkeiten nicht so schnell überwinden können, wenn der Gegner eine nachhaltigere Deckung seiner rechten Flanke und insbesondere hier eine ensprechende Reserve disponirt hätte. Ich komme später auf die Theilnahme und die Einwirkung der österreichischen Artillerie bei diesem Gefecht zurück, die eine hervorragende genannt werden muß. Nach dem Marsche und Aufmarsch der österreichischen Truppen an den Gefechtstagen von Overlee und Veile gehören, namentlich was die Infanterie betrifft, zu den glänzendsten Leistungen in der Kriegsgeschichte. Beidemale waren die Witterungsverhältnisse den nordischen, hier so wechselvollen Klimas so ungünstig und erschwerend wie möglich, und beidemale waren die Truppen von dem frühesten Morgen bis in die späte Nacht auf dem Marsch oder im Gefecht, und bezogen nach letzterem zum Theil alsbald die Vorposten*) waren somit an 36 Stunden ununterbrochen in einer so angestrengten Bewegung, wie sie nur einmal noch in gleichem Maße bei einer andern Gelegenheit und andern Truppen beobachtete, nämlich vor, während und nach der Schlacht von Jemappes, wo indessen die Jahreszeit und Witterung ungleich günstiger war. Bei Vius sah ich am 8. d. gegen 5 Uhr Nachmittags eine Schwadron der Liechtenstein-Husaren, die bereits 15 Stunden im Sattel gesessen hatte und hier fütterte. Während dem schalte der Kanonendonner von Weile her, und augenblicklich ließ der Mitmeister die Futterbeutel abnehmen und aufsitzen, um dem Ruf der Geschütze zu folgen. Die Schwadron setzte sich so munter in Bewegung, als wenn sie eben ihre Quartiere verließ; sie hatte bis Weile noch einen dreistündigen Weg zu machen und mußte annehmen, dann noch in's Gefecht zu kommen. Etwas derartiges können freilich nur ungarische Husaren auf ungarischen, eben so unermüdlichen Pferden. Sie alle machen den Eindruck, als wären sie die nächsten Kandidaten zur silbernen oder goldenen Tapferkeitsmedaille. Mit solchen Truppen kann man alles erreichen, besonders unter einer Führung wie es die des 6. österreichischen Armeekorps ist. FML. Freiherr v. Gablenz nimmt, wenn er dem Feind auf den Leib geht, den letzten Hauch von Mann und Roß in Anspruch, aber er gönnt ihnen

*) Einzelne österreichischer Truppentheile hatten vor dem Gefechtstag von Overlee mehrere Nächte in Kälte und Schnee biwouakirt.

Digitized by Google

auch wieder Ruhe und Erholung, wenn er seine Aufgabe gelöst glaubt.

Welle bietet seit dem 8. März das bewegte Bild eines wahren Kriegslagers. Doch sah ich in seinen Straßen und der Umgebung noch ein bewegteres Bild des Krieges. Es war am 6. Juli 1849, als damals noch der nächtlichen Schlacht bei Fredericia die schleswig-holsteinische Armee sich auf Welle zurückzog. Ich war damals in dieser Stadt Etappen-Kommandant, und da ein lebhafter dienstlicher Verkehr zwischen dieser Armee und Welle stattfand, so erfuhr ich bereits am 5., daß die Dänen auf Fühnen und bei Fredericia starke Truppenaufschiffungen machten — eine Nachricht, welche fast jede eintreffende Ordonnanz mit dem Zusatz begleitete: daß man bei dem Zentrumgskorps vor Fredericia ganz allgemein an einen Ausfall der zusammengezogenen dänischen Armee glaube. Der einzige jedoch in der schleswig-holsteinischen Armee, der nicht daran glauben wollte, war General v. Bonin selbst. In der Frühe des Morgens am 6. Juli überbrachte mir eine Staggonne Ordonnanz die vom Chef des Generalstabes unterzeichnete Meldung von dem Ausgang des nächtlichen Kampfes, und der Mittheilung, daß die schleswig-holsteinische Armee sich auf Welle zurückziehe, daß für Errichtung von Lazarethen und Verpflegungsbedürfnisse Vorkehrungen zu treffen seien. Bald darnach trafen bereits Verwundete ein. Einer der ersten war der Oberstlieutenant v. Roques, der mit vieler Bravour an der Spitze seines Bataillons Kopf und Feind mit dem Bajonnet zu rückwarf, dann aber einen Schuß durch den Leib erhielt und hier in Welle starb.

Es war gegen Mittag, als die schleswig-holsteinische Armee von der Höhe der Windmühlenberges her in Welle einrückte — ein Anblick, der allen denen unvergeßlich sein wird, welche damals diese braven Truppen an sich vorbeipassiren sahen. Zerschossen und zerfetzt an Monturen, Helmen und Lederzeug, in den Gliedern viele Verwundete mit blutigen Tüchern um den Kopf oder den Arm in der Binde, pulverschwärzt und durch Schweiß und Staub bis zur Unkenntlichkeit entstellt, defilirten die Bataillone, Schwadronen und Batterien durch die lange Straße von Welle nach ihren Bivouak-Plätzen vor dem Norderthor so fest und martialisch, wie man das kaum bei älteren Armeen sehen dürfte, wenn sie eine Nacht hindurch dem numerisch doppelt überlegenen Feinde in blutigem Kampf die Stirn geboten, und dann einen sechsstündigen Marsch in heißer Julisglut zurückgelegen gehabt hätten. Man sah auf diesen Truppen an, daß sie nach Sieg, von festen, stolzen Blicken durchschritten sie die Reihen der Soldatengruppen, die, von Theilnahme und Neugierde veranlaßt, sich zu beiden Seiten der Straße aufgestellt hatten. Ich sah damals Kompagnien vorübermarschiren, die auf ein kleines Häufstein zusammengeschmolzen waren, und noch erinnere ich mich wie heute, daß ein bei der Kommandantur eingehender Requisitionsschein eines schleswig-holsteinischen Bataillons unterzeichnet war von einem Sergeanten — weil ich nämlich — Offizier, den Befehl: „derzeit mit dem Bataillonskommando betraut." So dünig waren diese braven Bataillone in jener Nacht dezimirt worden. Ich erinnere mich nur einmal einen ähnlichen Anblick gehabt zu haben, nämlich im Februar 1850 gegen die Dänen, wo ich das sechste schleswig-holsteinische Bataillon nach dem Sturm auf Friedrichstadt zurückmarschiren sah, vom feindlichen Feuer zusammengebrannt bis auf die Schalen; denn das Bataillon hatte von 17 oder 18 Offizieren 15 auf dem Platz gelassen, hatte mehr als den dritten Theil verloren, und von dem Rest war kaum ein Mann, der nicht eine oder mehrere Kugeln in seiner Montur zc. aufzuweisen hatte.

Der dänische Stoß am 6. Juli 1849 riß die dünne Linie, welche die „Reichstruppen" von Kiel bis Aarhuus*) gebildet hatten, zwischen Kolding und Welle entzwei, jede Verbindung war unterbrochen, die Folge war eine allgemeine Truppenbewegung vom Norden und Süden her, um jenen Riß zu repariren. Die Dänen verschwanden damals nach getaner Arbeit hinter den Wällen von Fredericia.

Während des Gefechtes hier am 8. d. wurde die Stadt seitens der österreichischen Artillerie abschließlich um so mehr geschont, als mehrere Schüsse vom Windmühlenberg her genügten, die feindliche Barrikadirung am südlichen Ausgang zu unterbrechen; dessen ungeachtet ward in der Hauptstraße eines der größeren Häuser von einem Spitzhohlgeschoß getroffen, welches dann explodirte. Die Dänen erachten diesen nichtsbedeutenden Vorfall als einen „brutalen Akt" des Krieges, und darf es nicht Wunder nehmen, wenn nächstens die Kopenhagener Blätter von einem „Bombardement der Stadt Welle" berichten. Am 8. Mai 1849 verfuhren die Dänen selbst viel weniger rücksichtsvoll hier, wovon die Kanonenkugelmale an den Häusern am Norderthor genügenden Zeugniß ablegten. Doch das waren „patriotische Kugeln." Auch einige Bewohner der Stadt wurden während des Gefechtes am 8. d. leichtverletzt, aber durch eigene Schuld; denn ihnen ging es nicht dem Abt Bernhard Schenk zu Schwelenberg, der sein Verlangen, ein Treffen zu sehen, bei Zügen mit dem Leben büßte. Jene Leute sahen aus den Fenstern heraus, wurden von den dänischen Tirailleurs als „tydsker soldater" auf's Wist genommen und erschossen.

Am 9. März, also am Tage nach dem Gefecht, gingen von hier aus, weit über die Vorpostenkette, starke Streifkommanden ab, um nach dem Feind zu fühlen. Einen für den Beobachter ganz besonders interessanten Anblick bot ein vormittagsgegen 9 Uhren Kavallerieforps, zusammengesetzt aus Liechtenstein-Husaren an der Spitze, denen Windischgrätz-Dragoner folgten; hierauf schloß sich ein preußisches Husarenregiment — ihre ich nicht, so waren es die westphälischen Sec Husaren — und diesen folgte ein preußisches Kürassierregiment mit einer gezogenen 4pfünderbatterie hinter sich. Singend und fokettirend mit ihren trefflichen Pferden, denen man heute von dem vorausgegangenen 18- bis 20stündigen Ritt nicht ansmerkte, zogen die Husaren daraus, rechts und links die Straße der von den Leichtoiten aus zuschauenden österreichischen Infanteristen erwiedernd. Roß und Reiter sind wieder spiegelblank, als ginge es zur Parade; in den gestochenen Mähnen der leicht dahintanzenden Pferde flattern rothe Bänder, denn wie sich selbst, und wäre es mit ein paar künstlichen Blumen oder Bändern am leichten Gute, so schmückt der Ungar gern auch sein Pferd, wenn es in den Kampf geht. Und wie sie zu Pferd ihren liebe prächtigen Husarenegeltern, Roß und Reiter sind ein Körper, ein Wille, beide haben ein Temperament. Daneben erscheinen alle anderen Husaren, sie mögen einer Armee angehören, welcher es sei, schwer, unbehilflich und unkleidsam, mögen sie auch, wie es die erwähnten preußischen Husaren sind, im Gefecht noch so brav, und im Vorpostens und Patrouillendienst noch so wachsam und thätig sich zeigen.

In den Tagen nach dem Gefecht bei Welle wurden, außer den am 8. d. gemachten 200 dänischen Gefangenen, noch andere kleinere Trupps eingebracht, stets kräftige Gestalten, denen man den verbissenen Groll in allen Zügen ansah. Die Leute sind gut gekleidet und beschuht und scheinen an nichts Mangel zu leiden. Daneben werden von Zeit zu Zeit einzelne Dänen eingebracht, die sich der Spionage zc. verdächtig gemacht haben. Darunter befand sich heute ein Lieferant, welcher den besseren Stunden angehören dürfte, der in elegantem offenen Wagen saß und von einem österreichischen Husaren mit der Pistole in der Hand eskortirt wurde. Mehrere Bewohner von Welle drängten sich an den Wagen, um mit dem Darinsitzenden zu reden; das war dem wachsamen Ungar zu viel; zwei mächtige Sprünge seines einverstandenen Rosses brachten ihn zwischen die Fußgänger und den Wagen, und eine überaus verständliche Bewegung mit der Pistole machte allen ferneren Versuchen der Art ein Ende.

Jede Stunde und jede Minute erinnert hier so recht daran, daß „Bedürftigkeit" — wie General Willisen in seiner Theorie des großen Krieges sagt — die hervorragendste und unumverbrochene Eigenschaft einer Armee ist, die sie in jedem Augenblick ihrer Thätigkeit durchdringt. Endlose Wagenzüge kommen und gehen in der Hauptstraße von Welle, schwer beladen mit Brod, Fleisch, Fässern, Fourage und anderen Armeebedürfnissen aller Art. Die eine Seite der Straße wird von den eskortirenden Soldaten frei gehalten, die sich vergeblich abmühen, in deutscher, polnischer, ungarischer oder italienischer Sprache den südländischen Bauern mit ihren tückischen Gesichtern verständlich zu werden, bis der schwache Geduldsfaden reißt und sie selbst in die Zügel fallen; denn eben verkündet der rauschende Klang einer österreichischen Musik, daß mehrere Bataillone hinausgehen, um die Vorposten abzulösen; ihnen folgt zahlreiches Fuhrwerk aller Art, denn die Truppen wollen im Freien schlafen, eine Aufgabe, die bei rasch wechselndem Wind, Regen und Schnee nicht zu den leichten gehört. Alles strebt deßhalb sich wasserdicht zu machen; die Offiziere sieht man häufig mit zweckmäßigen Gummi-Ueberziehern mit Kapuze, der solide hochhörige Wasserstiefel mit doppelter

*) Wenn in den letzten Tagen gelagt wurde: die Oesterreicher hätten die Linie überschritten, die 1849 die Reichstruppen inne gehabt, so war das ein Irrthum, Welle bis war damals bei Aarhuus gekommen, aber von dem Treffen bei Kolding (23. April) bis zur Besetzung von Aarhuus (30. Mai) dauerte es volle fünf Wochen.

Digitized by Google

Sohle erfreut sich immer größerer Aufnahme und wird über das Beinfleid getragen; die Eleganz weicht der Zweckmäßigkeit und dem Bedürfniß; man sieht es den österreichischen Offizieren und der Mannschaft an, daß sie ihre praktischen Erfahrungen, wodurch sich die österreichische Armee so vortheilhaft vor vielen andern auszeichnet, im ausgedehntesten Maße zu nützen verstehen, und deshalb schnell und leicht die Wandlung von dem Friedens- auf den Kriegsfuß durchzumachen wissen.

Eben bietet die Hauptstraße ein neues originelles Schauspiel dar, das sich schon aus der Ferne durch ein ohrenbetäubendes Geräusch ankündigt. Mehrere Hunderte von südländischen Bauern in einzelnen Abtheilungen, von Eskorte begleitet, passiren die Hauptstraße der Stadt. Sie sind alle mit dem obligaten dänischen Holzschuh bekleidet; ihr schwerfällig watschender Schritt verursacht auf dem Straßenpflaster ein unbeschreibliches Getöse, wodurch selbst das Rasseln einer passirenden Batterie und der Durchzug einer Reiterschwadron übertönt wird. Man gewahrt alle Lebensstufen vertreten bei diesen phlegmatischen aber kräftigen Gestalten, die nach Landesart fast uniform in Blau gekleidet sind. Ihre knochigen Fäuste tragen Spaten und Hacken, denn sie sind zum Schanzen ausgeboten worden. Sie blicken boshaft finster vor sich hin und schrimen, wenn sie überhaupt denken, der Wandlung des Krieges nachzusinnen. Eine Stunde später sieht man sie um der Stadt in drei langen Reihen oben auf Wintmühlenberg stehen und das Schanzzeug schwingen auf dem eigenen Grund und Boden „C'est la guerre!" pflegte Napoleon I. zu sagen. Ich dachte an Schleswig und seine endlosen Drangsale durch die Dänen, an die Dannewerkschanzen, an denen deutsche Landleute jahrelang schaufeln mußten und von Bordon gejagt wurden, um den dänischen Zwingburgen Haus, Hof, Garten und Aecker einzurämen; ich dachte an die alten Bischofsburgen, verwüsteten endlosen Lieferungen, Hand- und Spanndienste bei Tag und bei Nacht, welche von den Dänen mit unbarmherziger Rücksichtslosigkeit verlangt und erzwungen wurden; ich dachte endlich an das zweifellose Schicksal, dem die Dänen die schöne Stadt Schleswig und die freundlichen deutschen Dörfer zwischen ihren Verschanzungen mit kalter Rücksichtslosigkeit in der Stunde der Entscheidung anheimgegeben hätten — und man wird mich keiner Gefühlsseligkeit zeihen, wenn ich sage, daß ich ohne alle Theilnahme auf jene schanzenden Insulaner hinblickte, vielmehr in ihrem ungleich leichteren Loos nur die gerecht waltende Nemesis erblickte.

Am 10. d. wurde der Leichenkonduct des bei Belle im Gefecht gefallenen Oberlieutenants Ratzlow mit voller militärischer Trauerfeier durch die Straßen geleitet. Der Gebliebene ist ein Holsteiner von Geburt, und es wird, wie ich höre, seine Hülle nach Kiel gebracht werden.

Mit namhaftem Verluste auf der starken Stellung bei Belle am 8. d. herausgeschlagen, zog sich der Feind noch in derselben Nacht auf Horsens zurück, sammelte hier seine Streitkraft und brach nachdem er sich einige Ruhe gegönnt, am 9. d. in aller Frühe nach dem von Horsens fast drei Meilen weit entfernten Défilé von Skanderup auf, nur schwache Detachementsip auf der Chaussee und den sie coupirenden Seitenwegen, welche in seine Stellung führen, zur Beobachtung seines Gegners zurücklassend, wozu er vorzugsweise seine brave und trefflich berittene Kavallerie verwendete.

Es sei nochmals daran erinnert, daß der Feind drei Infanterie-Regimenter, ferner zwei Kavallerie-Regimenter und zwei Rohr- und eine Kasetenbatterie zählte, vorläufig von dem Generallieutenant v. Gegermann-Lindencrone, einem ebenso intelligenten als energischen Offizier.

Da es im Allgemeinen äußerst schwer, ja fast unmöglich ist, nach dem Terrain des feindlichen Gebietes zuverlässige und genügende Nachrichten seitens der Landesbewohner über die Stellung und Absichten der dänischen Truppen zu erlangen — eine Erfahrung, die durch die Feldzüge von 1845 und 1849 ihre volle Bestätigung findet — während umgekehrt die Dänen von ihren Landsleuten von jeder Bewegung ihres Gegners alsbald benachrichtigt werden, und sich hierzu sogar bestimmter optischer Signale durch die zahlreichen Windmühlen bedienen, so entschloß sich der österreichische Korpskommandeur FZM. Freiherr v. Gablenz, eine große Rekognoszirung des Feindes vorzunehmen, dessen, derselben in der starken Stellung bei Skanderup finden und fassen zu können, um ihn im günstigen Falle von seinen Einschiffungsplätzen an den östlichen Küsten abzuschneiden und nach dem Westen hin abzudrängen.

Bereits am 9. d., also unmittelbar nach dem Gefechte, welche Tags zuvor hier stattfand und bis in die Nacht dauerte, waren vom 6. österreichischen Korps Streifkommandos nach allen Seiten abgegangen, um Nachrichten über den Feind einzuziehen und das Terrain zu erkunden. Ihnen folgten zwei österreichische Kavallerie-Regimenter (Liechtenstein-Husaren und Windischgrätz-Dragoner), sowie zwei preußische Kavallerie Regimenter (das 8. westphälische Husaren und 4. Kürassier-Regiment) nebst einer preußischen reitenden Kavalleriebatterie.

Am 11. d. Morgens setzte sich das Gros des 6. österreichischen Armeekorps von Belle und Umgebung aus in der Richtung auf Horsens in Bewegung, bestehend aus allen Brigaden, mit Ausnahme eines Theiles der Brigade Roßig, welche als Besatzung in Belle zurückblieb, sowie den Batterien, inklusive der Geschützreserve, welche den Brigaden folgten. Mit diesen Truppen vereinigten sich die bereits früher vorgegangenen vier Kavallerie-Regimenter und die preußische Kavallerieabtheilung. Das Wetter, in dieser Jahreszeit hier äußerst wechselvoll, bald Regen oder Schnee hringend und sehr stürmisch, war im ganzen dieser Expedition äußerst ungünstig; doch waren diese braven und anspruchslosen Truppen seit dem Ederfeldzuge gewöhnt und hatten so Unerwöhnliches geleistet, daß trotz dieser nachtheiligen Einwirkungen auf ihre Bewegung, Wind und Wetter keinen Augenblick den Kalkul des Hauptkommandirenden beirren konnten. Die Truppen bezogen vorwärtsend ein gebohrenes Gefecht, sie hatten gerade nicht viel verpflegt, wenn ihnen durste man erwarten, die schwierigste Aufgabe lösen zu können.

Am 11. d. befand sich das Hauptquartier in Horsens, einer äußerst freundlichen und geräumigen Stadt an dem Fjord gleichen Namens, der sich meilenweit nach Osten hin erstreckt, und namentlich in der schönen Jahreszeit eine der reizendsten Seelandschaften bilder. Der größte Theil der Truppen des 6. österreichischen Armeekorps war in der Stadt und in ihrer Umgebung in gedrängter Ordnung gelagert, um jeder feindlichen Sicherheitsmaßregeln getroffen worden. Am 12. d. in der Frühe des Morgens setzten sich die Truppen nordwärts in Bewegung. Der Vormarsch fand in zwei Kolonnen statt. Die erste Kolonne, unter Befehl des FML. Grafen Neipperg, bestehend aus der österreichischen Brigade Dormus, der preußischen kombinirten Kavalleriebrigade und der österreichischen Geschützreserve, bewegte sich auf der Chaussee vorwärts gegen das Défilée von Skanderup; die zweite Kolonne, welche sich der Kommando führen ließ, bestehend aus der Brigade Tomar und Roßcontort, sowie Windischgrätz-Dragoner, bewerkstelligte ihren Vormarsch auf dem östlich der Chaussee über Vebstet nach dem östlichen Ufer des Skanderup-Sees hinführenden Seitenweg. Es folgte außerdem den Truppen ein Pontontrain.

Während somit FML. Graf Neipperg mit seiner Kolonne auf dem fürzesten Wege gegen das Défilée von Skanderup anmarschirte, um die Aufmerksamkeit des Feindes zu fesseln und ihn zu einen Rückzug, also zu einem Angriff, auf diese seine ebenso starke wie numerische Stellung glauben zu machen, hatte die zweite oder rechte Flügelkolonne die Aufgabe, die dänische Stellung während dessen im Osten und Nordosten des Sees von Skanderup zu umgehen und sich auf des Feindes Rückzugslinie zu werfen, um ihn zur Räumung des Défilées zu zwingen, und indem er in ein vornunschlich für ihn ungünstiges Gefecht verwickelt würde, von Amthaus und der Ostküste abzuwärgen. Die Natur dieser strategischen Aufgabe bedingte es, daß somit die Entscheidung bei Skanderup durch die rechte Flügelkolonne herbeigeführt werden sollte, während es in der Aufgabe der linken Flügelkolonne gelegen war, sich vorerst demonstrativ zu verhalten, den Gegner in der Front festzuhalten, und im übrigen die Wirkung der Umgehung der feindlichen linken Flanke abzuwarten. Die nachträgliche genauere Erkennung der feindlichen Stellung bei Skanderup zeigte zur Genüge, wie der vorerwähnten Dispositionen die allein angemessenen waren.

Vom Blick auf eine einigermaßen genaue Karte läßt selbst den Laien in militärischen Dingen alsbald erkennen, wie stark und sehr die Vertheidigung günstig die Stellung bei Skanderup ist. Oestlich der von Horsens nach der vorerwähnten Stadt hinführenden Chaussee breitet sich der Skanderuper-See aus, während westwärts breitere sich der Mos-See hinzieht. Beide Seen mit Einschluß der zwischen gelegenen Landenge boten eine Ausdehnung von 2 bis 2¼ Meilen Länge; beide aber stehen an ihrem südlichen Ende durch einen weiten tiefen Wasserlauf in Verbindung, der sich vor seinem Eintritte in den Skanderuper-See teichartig erweitert. Die Chaussee führt über letztere Wasserverbreitung auf einer langen Brücke, die somit den einzigen Zugang bildet, auf dem man von Süden her in das Défilée von Skanderup gelangt.

Digitized by Google

Das Terrain ist … on der Brücke zwischen beiden Seen erhebt sich nach Norden zu in allmälig aufsteigenden dominirenden Höhenstufen, so dem Gegner die trefflichsten Stellungen für seine Artillerie bietend, von denen aus die Passage jener Brücke nur mit den unzubezwingenden Verlusten hätte ermöglicht werden können, das Schlagen einer Pontonbrücke aber aus gleichen Ursachen mit ungemeinen Schwierigkeiten verbunden gewesen wäre. Eine alsbald von der Vorhut der hier vorgegangenen österreichischen Kolonne unternommene Rekognoszirung stellte überdies heraus, daß die in das Defilée führende höhlerne Brücke vom Feinde abgebrochen worden war. Noch füge ich hinzu, daß die erwähnte Seenkette nach Nordwesten hin sich meilenweit in mehreren kleinen Seen fortsetzt, die ebenfalls unter sich und mit dem Mos-See durch ansehnliche Wasserläufe verbunden sind, daß somit der Gegner auch in seiner rechten Flanke gedeckt war.

Während die rechte Flügelkolonne ihren Marsch zur Umgehung der feindlichen linken Flanke fortsetzte, erhielt sie auf der Höhe von Bedsted die Nachricht, daß die Dänen ihre Stellung bei Standerup geräumt und sich auf Aarhuus und Viborg zurückgezogen hätten. Eine alsbaldige Verfolgung des Gegners in der vorerwähnten Richtung verbot sich von selbst, da, abgesehen von den vorausgegangenen starken Märschen bei den ungünstigsten Witterungs- und Wegeverhältnissen, der Feind alle Brücken hinter sich abgebrochen hatte.

Forscht man den Ursachen nach, warum der Gegner diese so überaus starke Stellung, wo die österreichischen Truppen in ihrem Aufmarsch noch begriffen waren, so rasch geräumt hatte, ohne auch nur einen Versuch des Widerstandes zu machen, so können diese Ursachen nur darin liegen, daß einestheils der strategische Aufmarsch der Truppen des österreichischen 6. Armeekorps mit einer solchen Pünktlichkeit erfolgte, wie bei einem größeren, auf dem Terrain vorgenommenen Uebungsmanöver, daß andererseits die Dänen durch sehr zahlreiche und gute Kundschafter von dem Anrücken der rechten oder Umgehungs-Kolonne frühzeitig benachrichtigt waren, sowie endlich, daß sich nach dem Gefecht bei Selle vom 8. d. bei der feindlichen Infanterie und Artillerie eine Kleinmüthigkeit zeigt, die es sehr zweifelhaft erscheinen läßt, ob dieselben überhaupt noch in der Verfassung sind, einem energischen Angriff fortan die Spitze bieten zu können. Eine Ausnahme hiervon macht jedoch die dänische Kavallerie, denn sie hat ihre sehr Haltung sich bewahrt, muß überhaupt als eine vorzügliche Waffe erachtet werden.

Noch am 12. d. wurden einige der vom Feind zerstörten Brücken wieder hergestellt, Standerup besetzt und Truppendetachements in der Richtung auf Aarhuus und Viborg entsendet. Die Brigade Tomas fand Aarhuus am 13. unbesetzt, die Brigade Gondrecourt gelangte an diesem Tage gegen Viborg zu die zur nächsten zerstörten Brücke. Am 14. d. rückte der größere Theil des Expeditionskorps wieder in Veile und Umgebung ein.

Ich habe bereits erwähnt, daß man, wie in den früheren Feldzügen hier, so auch jetzt wieder die Wahrnehmung machte daß von den Rückern mittelst bestimmter Bewegungen der Windmühlenflügel dem Feinde Nachrichten von den Bewegungen ꝛc. der anrückenden Truppen gegeben wurden. Man übergegte sich bei dieser Veranlassung diesmal, daß einzelne Müller kein Korn in Mahlgang hatten, dessen ungeachtet aber von Zeit zu Zeit die Windmühlflügel gleich einem optischen Telegraphen in Bewegung setzten. Ein Befehl, wornach im Bereich der operirenden Truppen bei Tag jede Bewegung der Windmühlen einzustellen sei und nur bei Nacht gemahlen werden dürfe, macht fortan diesem für die Truppen so nachtheiligen Treiben ein Ende. Im Feldzuge 1849 am 13. April wurde während des Gefechtes bei Düppel die auf den Höhen befindliche schöne Windmühle von den stürmenden Truppen niedergebrannt, weil auch sie den Dänen Signale gab.

Kartographie.

Die Ostküste des Herzogthums Schleswig und Jütland bis Veile; zum Studium der deutsch-dänischen Kriege der Neuzeit, nach Aufnahmen des Ober-Quartiermeister-Stabes der schleswig-holsteinischen Armee von 1849 bis 1851, und des dänischen Generalstabes von 1851 bis 1854. Maßstab 1 : 100,000, in vier Blättern. Weimar, geographisches Institut, 1864.

** Von dieser schön, korrekt und deutlich durchgeführten Karte, der nur die Terrainangaben fehlen, um zu den vorzüglichsten zu zählen, sind bisher die Uebersichtskarte, dann Blatt 2 und 5 erschienen. Das erstere Blatt reicht von der Ecke bei Aarer Kappeln westl. Sievertstadt hinaus; Blatt 5 enthält den nordöstlichen Theil von Schleswig und das südöstliche Jütland, dann einen Plan von Kolding. Ein namhaftes Detail in Kulturen, Kommunikationen und Gewässern, diese durch blauen Druck hervorgehoben, macht die Karte ganz geeignet, die betreffende Kriegsgeschichte zu verfolgen, und Märsche, Positionen und dergleichen in derselben zu verzeichnen. Die eben so deutlich ausgeführte Uebersichtskarte, Maßstab 1 : 800,000, kann auch als selbstständig betrachtet werden und genügt den Ansprüchen, so vollkommen. Daß die Schlußlieferungen des vorliegenden nicht nachstehen werden, ist kein Zweifel; deshalb verdient die Karte Beachtung und Empfehlung. Daselbe geographische Institut hat ferner publizirt: Dänemark, Island, die Far-Oer und die Herzogthümer, Maßstab 1 : 860,000, mit dem Plane von Kopenhagen und seinen nächsten Umgebungen; dann die Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg mit den freien und Hansestädten Hamburg und Lübeck, Maßstab 1 : 445,000 der nämlichen Größe, beide von Herrn A. Graf bearbeitet und in diesem Jahre revidirt. Die Karten lassen trotz des beschränkten Maßstabes in der Deutlichkeit wenig zu wünschen übrig. Da der Preis bei sämmtlichen sehr mäßig gestellt, so ist unseren Lesern die Quelle genannt, aus welcher um billiges Geld gute Karten bezogen werden können.

Karte der Nord- und Ostsee, von F. Handtke. Druck und Verlag von C. Flemming in Glogau. Maßstab 1 : 1,791,000.

Eine höchst erwünschte Publikation, zumal das Auftreten der verbündeten Marine die Nord- und Ostsee so recht in den Vordergrund treten lassen dürfte, und mit Zuhilfenahme dieses neuesten Produktes auf dem bekannten Handtke'schen Atlas dem Wißbegierigen volle Rechnung getragen werden würde. Den Werth der Karte erhöhen 17 Kartons, welche deutsche Häfen und Flußmündungen in musterhaftester Ausführung enthalten.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

(Wien.) Sachen hat das k. Kriegsministerium die „Instruktion für den Sanitätsdienst im Felde und über die Organisation der hiezu berufenen Truppen und Anstalten" herausgegeben, und hat hierdurch abermals ein rühmliche Absicht des allgemeinen Militär-Sanitätsreglements sehr Befriedigung gefunden. Diese Instruktion, 158 Quartseiten stark, besteht aus sechs Hauptstücken, welche von dem Wirkungskreise der Feldärzte im Kriege, von den im Kriege zu errichtenden Sanitätsanstalten, als: Verbandplätze, Feldspitäler u. s. w. besprichtt, und endlich Vorschriften für den Sanitätsdienst in den Festungen bei Kriegsschauplätze, bei Kranken- und Verwundeten-Transporten, dann bei mehreren einzelnen Truppenkörpern enthält.

* Vom Kriegsschauplatze schreibt man uns, daß das k. k. 6. Armeekorps die 1. preußische Garde-Division von Fridericia im Vorbeimarsch abgrüßt habe, und letzterer die innegehabte Stellung unserer Truppen abtransmmen habe.

* (Vor Fridericia, 24. März. Original-Korrespondenz.) Die den Offizieren des Armeekorps G. H. verliehenen Dekorationen sollen nach einer früheren Absicht des Korps-Kommandanten in feierlicher Weise vertheilt werden; inzwischen ist man aus Gründen hiervon abgegangen und es wurden die Auszeichnungen jedem Einzelnen vom betzüglichen Regiments- und Bataillons-Kommando eingehändigt.

Am 20. d. M. hatten zu Veile die Offiziere der „Eisernen Brigade" ihrem hochverehrten Kommandanten GM. Grafen Gondrecourt zu dem wohlverdienter Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens die Glückwünsche dargebracht. Oberst Freiherr von Abele von Baron Mertini-Infanterie war der Dollmetsch dieser, ohne Phrase gesagt wahrhaft herzlichen Wünsche, und der General so tief ergriffen und bewegt, daß er mit Thränen in den Augen ungefähr Folgendes entgegnete: „Meine Herren! ich danke Ihnen herzlich und innig. Wie ich es in meinem, der Vorsicht gemäß von Gebalt dieser höchsten Auszeichnung vorgelegten Gesuch erklärt habe, verdanke ich dieselbe der Tapferkeit und Ausdauer der braven Trup-

Digitized by Google

pen, deren Kommando mir Se. Majestät der Kaiser Allergnädigst anvertraut haben.

Jeder Einzelne in der Brigade möge überzeugt sein, daß, so lange ich dieses Kreuz auf meiner Brust trage, ich mit dankbarem Gefühle an die braven Truppen denken werde, deren aufgezeichnete Leistungen, die ich nach meinem besten Wissen und Gewissen anzuführen in der glücklichen Lage war, mir ermöglicht haben, dieses hervorragende Ziel jedes Soldaten zu erringen. Nochmals meinen innigen Dank und die Versicherung, daß ich durch die Braven meiner Brigade wohl die sicherste Bürgschaft habe, vor keinem Unternehmen dem Feinde gegenüber zurückzuschrecken, und berufigt allen Ereignissen entgegensehe; diese können nur neuen Ruhm und das erneuerte Wohlwollen unseres Allergnädigsten Kriegsherren für und im Gefolge haben." — — In ein „Hoch" auf Se. Majestät wurde selbstverständlich mit unbeschreiblichem Enthusiasmus eingestimmt. Sowie die Offiziere ihrem Brigadier mit ganzer Seele zugethan sind, so ist es auch der Gedbat dem Offizier gegenüber, um ich habe bei dem ungarischen Regiment: „König von Preußen" dießfalls eben so rührende als bezeichnende Beispiele erlebt. Wurde ein Hauptmann für Tapferkeit und Umsicht bei dem Sturme auf Zagel mit dem eisernen Kreuz-Orden beforirt; er hatte natürlich von dieser Auszeichnung seine Leute in Kenntniß gesetzt und beigefügt, daß er diese Allerhöchste Gnade der muthvollen Haltung jedes Einzelnen verdanke.

Das schmeichelte nicht wenig den ehrgeizigen Ungar, und ein die Brust erschütterndes „Eljen" folgte dieser Ansprache.

Von jener Stunde an wird der vergötterte Hauptmann, sobald er vor der Front der Kompagnie erscheint, stets mit einem dreimaligen „Eljen!" begrüßt. Das lassen sich nun einmal die Leute nicht nehmen. Uebrigens sind sie kampfeslustiger als je, denn jeder Einzelne will nicht Geringeres, als „egy arany Medáliát" (die goldene Medaille) bei nächster Gelegenheit sich erkämpfen.

* Das auf dem Kriegsschauplatze befindliche, eben so tapfere als todesmuthige 34. Infanterie-Regiment König von Preußen hatte bisher ein eigenthümliches Mißgeschick mit seinen Stabsoffizieren. Von dem in's Feld gerückten wurde der ausgezeichnete Oberst und Regiments-Kommandant Benedek, dessen Disposition die verhältnißmäßig mit geringen Opfern erfolgte Erstürmung von Zagel zu danken war, schwer verwundet, Major v. Steranko getödtet, Oberstlieutenant Graf Hötzing einer längeren Krankheit, Major Baron Fiedler desgleichen, so daß es Zage gab, wo ein Hauptmann das Regiment befehligte. Der in's Feld gerückte jüngste Major Schwertfäger ist nunmehr zum Oberstlieutenant befördert worden und führt das Kommando des Regimentes. Hauptmann Myß avancirt an seiner Statt zum Major.

* Dem Major Josef Edlen von Maying des Infanterieregiments Baron Bianchi Nr. 45, gegenwärtig Platz- und Kreiskommandant zu Brzezan in Galizien, wurde am 19. M. von den Bürgermeistern und einer zahlreichen Deputation des Gemeindeausschusses, an welcher sich die angesehensten christlichen und israelitischen Bürger betheiligten, das Diplom einer Ehrenbürgerschaft dieser Stadt überreicht.

*. Das feierliche Leichenbegängniß des am 20. (nicht 22.) d. M. zu Hamburg verstorbenen Oberstlieutenant Freiherrn Graf von Pötting bei 34. Infanterie-Regiment König von Preußen, hatte im Sterbeorte am 23. stattgefunden. Das hamburgische 1. Infanterie-Bataillon bildete die Leichenparade; 24 Unteroffiziere trugen den Sarg. Vier Offiziere, zwei Hauptleute (Rittmeister) und zwei Lieutenants von der Infanterie und Kavallerie fungirten als Ehrenträger, während ein Hauptmann als Trauermarschall dem Sarge vortrat.

Die Brüder des Verstorbenen, gleichfalls höhere österreichische Offiziere, folgten zunächst der Leiche. Diesen reihten sich alsdann an: der Kommandant und Kommandeur der hamburgischen Truppen, Oberstlieutenant Heß, der österreichische Etappenkommandant Major Meterna, einige anwesende österreichische Offiziere, das hamburgische Offizierkorps, die von Altona erschienenen k. preußischen Offiziere vom 52. Infanterieregiment und einige andere Offiziere; ferner die zur Zeit in Hamburg befindlichen österreichischen Soldaten, die hamburgischen und preußischen Mannschaften, welche letzteren sehr zahlreich aus Altona zu diesem Zwecke nach Hamburg geführt worden waren; den Beschluß des Zuges machte alsdann die 4. Kompagnie der Ehrenstaffette, der noch einige Gruppagen folgten. Dieser Zug begab sich zunächst in die katholische Kirche, woselbst, unter Erweisung der militärischen Honneurs des Bataillons, die Leiche eingesegnet wurde. Unter den in der Kirche Anwesenden bemerkte man auch den Generallieutenant v. Hahn mit seinem Stabe und mehreren höheren Offizieren k. hannoverischer und sächsischer Truppen. Dieselben schlossen sich nach Beendigung der kirchlichen Feier dem Zuge, welcher seinen Weg nach dem katholischen Friedhof nahm, an. Auf der Grabstätte angelangt, wurde der Sarg unter präsentirtem Gewehr in die Gruft gesenkt und ein Choral gespielt. Drei Bataillonssalven beschlossen die Feierlichkeit.

h. Wieder ist ein tapferer Offizier seinen Wunden nach mehrmonatlichem schweren Leiden erlegen. Der Major Ernst Entner des Infanterie-Regiments König der Belgier, im Gefecht bei Doresse am 6. Februar d. J. durch die linke Hüfte lebensgefährlich blessirt, starb am 25. d. M. in Stadt Schlewig, wohin er zur Heilung gebracht worden war. Sohn eines Offiziers, kam er 1824 zu Ehrenbreitstein in der Steiermark zur Welt, und wurde in der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt für seine künftigen Beruf herangebildet. Diese Anstalt verließ der Verstorbene im zwanzigsten Lebensjahre als Unterlieutenant und wurde in das vaterländische Infanterieregiment König der Belgier eingetheilt, in welchem er nach und nach bis zum Major — zu dieser Charge avancirte — und nach Verlassen bei Oberste, welches für ihn so verdängnißvoll werden sollte — vorrückte. Unerschrockenheit, Entschlossenheit und Tapferkeit waren die hervorragenden Züge seines Charakters als Soldat, welche er schon im Jahre 1849 in Ungarn als Oberlieutenant des Infanterie-Regiments Nr. 45 in Folge seiner Theilnahme an den Gefechten bei Pitten, in der Schlacht bei Hegyes am 14. Juli, und endlich bei der Uebergabe von Peterwardein durch die Insurgenten am 7. September. Dem Feldzug vom Jahre 1859 in Italien wohnte Entner als Hauptmann bei. Was das Regiment in demselben bei Magenta und Solferino geleistet, lebt trotz den neuesten Thaten in lebhafter Erinnerung, und Entner hatte namentlich bei Magenta seinen Theil zu diesem Ruhme erdicht beigetragen und für tapferes Benehmen das Militär-Verdienstkreuz gerernet. Voll Begeisterung für die Sache, welcher sein Vaterland engagirt war, eilte er bei nächster Gelegenheit, dem Drang nach Thaten zu genügen und seliche Lorbeeren zu pflücken. Sein heißer Wunsch, mit dem Feinde handgemein zu werden, erfüllte sich bald. Bei Doresse bewährte er sich als jener unerschrockene und todesmuthige Truppenführer, als welchen man ihn bereits von Magenta her gekannt hatte. Stets an der Spitze der Seinigen, ereilte ihn das gleiche Loos wie den Regiments- und Bataillons-Kommandanten, und obgleich er anfänglich die Verwundung weniger achtete und auf ein baldiges Genesen glaubte, so verschlimmerte sich der Zustand trotz sorgfältigen Pflege nach wenigen Tagen der Art, daß die eingetretene Katastrophe leider mit Gewißheit vorausgesehen werden konnte. Die letzte Freude erlebte er in der Nachricht, wie sein anlagezeichnetes Benehmen vor Doresse in dem Orden der eisernen Krone 3. Kl. Anerkennung gefunden habe. Major Entner hinterläßt eine Witwe ohne Kinder; diese war seine treue Pflegerin auf dem Schmerzenslager in Schlewig, und wenn sie einen unersetzlichen Verlust zu beweinen Ursache hat, so bedauert der Armee in ihr einen zu den schönsten Hoffnungen berechtigenden, gebildeten und vortrefflichen Offizier verloren zu haben.

* Die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von J. Weber, deren vielfährige Nummern und bis zum 12. März vorliegen, hat den Vorfällen auf dem Kriegsschauplatze besondere Aufmerksamkeit geschenkt, und diese bisher auch mit lobenswerthem Eifer nicht nur in ihre Besprechung gezogen, sondern auch durch gelungene Illegrapbien zu veranschaulichen gesucht; Szenen aus den jüngsthaben Aktionen, dann friedlicher Natur, wechseln mit Porträts von Persönlichkeiten ab, so z. B. FML. Gablenz und sein Hauptquartier, GM. Graf Gondrecourt, Herzog von Württemberg, der Sturm auf Ober-Seil, die Ankunft der Liechtenstein-Husaren in Berlin, die Ankunft der Kriegskrophlen in Wien u. s. w. In gleicher Weise wird auch unseren Verhältnissen Rechnung getragen; auch sollen, wie wir hören, die Porträts der tapferen Obersten Benedek und Illeschütz, der gefallenen Helden Steranko und Stampfer folgen.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

INSERATE.

Die

Wäschwaaren-Fabrik

des

J. Otto Eisert,

Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 4,

macht hiermit die ergebenste Anzeige, daß sie zur Bequemlichkeit ihrer geehrten P. T. Kunden eine

Filiale in der Stadt, Dorotheergasse, Ecke des Graben,

eröffnet hat, welches dieselben Artikel in derselben Güte und Auswahl wie die bekannte Fabriks-Niederlage, Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 4, vorrräthig hält. Solidität und Billigkeit, die bisher Geschäfte einem so schnellen Aufschwung verschafft haben, werden auch fernerhin dessen Leitstern sein.

Billigste und beste Anschaffung von

Hemden und übriger Wäsche

durch die

größte Wäschehandlung Wiens.

Winter-Hemden:

wo die Brust, Kragen und Manschetten von feinstem Piqué, sowohl weiß und farbig, in den neuesten Dessins.

1 Stück	Nr. 1	Qualität	früher 1 fl. 75 kr.,	jetzt 1 fl. 50 kr.
1 „	Nr. 2	„	„ 2 fl. — kr.,	„ 1 fl. 75 kr.
1 „	Nr. 3	„	„ 2 fl. 25 kr.,	„ 2 fl. — kr.
1 „	Nr. 4	„	„ 2 fl. 50 kr.,	„ 2 fl. 25 kr.
1 „	Nr. 5	„	„ 2 fl. 75 kr.,	„ 2 fl. 50 kr.

Farbige Hemden:

1 Stück	mit farbigem Einsatz		früher 1 fl. 10 kr.,	jetzt — fl. 90 kr.
1 „	mit feinem	„	„ 1 fl. 75 kr.,	„ 1 fl. 40 kr.
1 „	ganz farbig	„	„ 2 fl. 40 kr.,	„ 1 fl. 60 kr.
1 „	do. v. Kosmanerstoff	„	„ 2 fl. 63 kr.,	„ 2 fl. — kr.
1 „	do. aufgestreift	„	„ 2 fl. 80 kr.,	„ 2 fl. 10 kr.

Weiße Hemden:

1 Stück	von Shirting, schöne Halbenbruch,		früher 2 fl. — kr.,	jetzt 1 fl. 50 kr.
1 „	feinnarrige	„	„ 2 fl. 63 kr.,	„ 2 fl. — kr.
1 „	mit Chevenet	„	„ 3 fl. — kr.,	„ 2 fl. 40 kr.
1 „	mit gestickter Brust	„	„ 3 fl. 75 kr.,	„ 2 fl. 75 kr.

Leinen-Hemden:

Arbeitshemden zu fl. 1.15, 1.35, Mein Leinen, Handarbeit fl. 1.90, 2.50, 3. 3.50, 4, 4.50, 5, 7 bis fl. 10.

Nebst einem bedeutenden Sortiment aller übrigen Wäschsorten, als: Unterhosen, Unterjacken, Zwirn-, Baumwoll- und Schafwollsocken, Sack-, Hand- und Leintücher, sowie Jagdhütte, Reisekappen, Reisedecken, Decken, Plaids und mehrere hundert Arten Bronsler zu überraschend billigen Preisen, empfiehlt die Wäsch- und Kravaten-Fabrik-Niederlage von

J. Otto Eisert in Wien,

Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 4, neben dem weißen Kreuz.

Bei Aufträgen aus den Provinzen, welche auf 5 Thermpelein effektuirt werden, ersuchi man um genaue Angabe der Halbreite und Statturhöhe.

(Hauptpreis fl. 200,000.) (Monatlich eine Ziehung.)

Nur fl. 2.—

ersten Viertel Lose, — fl. 4.— Halbe Lose, — fl. 8.— Ganze Lose (Keine Promessen) zu der am 25. und 26. Mai stattfindenden, von der hiesigen Regierung genehmigten und garantirten großen

Staats-Gewinne-Verlosung,

welche 14,8.0 Gewinne von fl. 200,000, 100,000, 50,000, 20,000, 25,000, 20,000, 15,000, 12,000, 10,000, 6000, 3000, 4000, 3000, 2000, 117mal 1000, 111mal 300, 6333mal 100 rc. enthält, die durch den Unterzeichneten in Silberthalern sowohl hier ausbezahlt, als auch jedem Orte versandt werden. Die planmäßigen Freilose werden gleichfalls sofort nach der Ziehung ausgehändigt.

Da unter solchen, für den Einleger höchst günstigen Bedingungen ohne Zweifel das Verlangen nach obigen Losen außerordentlich stark werden wird, so ersuche man, so bald als möglich und zwar nur direkt Bestellungen machen zu wollen bei dem mit dem Vertaufe beauftragten Obereinnehmer

A. Grünebaum,

Schäfergasse 11, nächst der Zeil in Frankfurt am Main.

Der Betrag kann in ihrer. Papiergeld oder Coupons eingesandt werden. Amtliche Pläne zur Orientirung der Einleger, sowie Listen gratis.

Die sowohl bei der Weltindustrie-Ausstellung ausgezeichnete, als auch seit 25 Jahren die erste k. k. privilegirte und von der löbl. medizinischen Fakultät als **vollkommen unschädlich** befundene

Dr. Pfeffermann'sche

Zahnpasta

und

Mundwasser,

als die vorzüglichsten Zahnreinigungsmittel in allen Staaten Europas bekannt, sind in allen Apotheken, sowie in jeder Gross- und Galanteriehandlung des In- und Auslandes stets vorräthig zu bekommen.

Avis. Zahnpasten und Zahnpulver sind namentlich in letzter Zeit so vielfach aufgetaucht, daß ich mich bestimmt finde, ausdrücklich zu bitten: die P. T. Käufer meiner Zahnpasta dürfen deren Unschädlichkeit und wirkliche eminente Vorzüge schon Hunderttausende das rühmlichste Urtheil gefällt haben] mögen, um jede unliebsame Verwechslung zu vermeiden, wollen ausdrücklich „Pfeffermann's sche Zahnpasta" verlangen.

Das Haupt-Depot beim Privilegiums-Inhaber Med. Dr. P. Pfeffermann,

praktischer Zahnarzt in Wien, Bäckerstraße Nr. 8.

Kolangen von fl. 1.80 bis fl. 5.

Jede Konkurrenz überbietet in

Thee & Rum

das

Import- und Exp[illegible]häft des Ig. Eisler,

Wien, Stadt, Stockimeisenplatz Nr. 5,

Verkaufs-Magazin im Hofe,

wo

das Pfund fein schwarzen Thee zu fl. 1.50

und

die Maß Brasilianer-Rum (sammt Flasche) zu fl. 1.20

en detail verkauft wird.

Feinster Jamaica-Rum — Cognac — Arac.

Zu denselben Preisen bedient auch die Filiale:

Thee- & Rumhandlung zur Stadt Peking

am Heidenschuß. [4—6]

Caravanenthee v. fl. 3 b. fl. 6.

B. W. Ohligs- Haussmann,

k. k. Hof-Waffenfabrikant,

Stadt, tiefen Graben Nr. 15 links,

im 1. Stock.

Großes Lager von garantirten Hieb- und Schußwaffen eigener Fabrikation, erprobte Sattelpistolen (System Lefaucheux), Revolvers und Campagne-Säbel mit vorzüglichen Damascenern, Draht- und Eisenbanzerklingen, sowie allen militärischen Ausrüstungsgegenständen.

Zur gefälligen Kenntnißnahme für die k. k. Armee.

Das seit 46 Jahren bestehende Militär-Tuch-Geschäft der alten Firma Kyimborn u. Wernau wird wie früher von mir fortgeführt.

August Wernau,

Chef und alleiniger Firmaführer des Hauses Kyimborn und Wernau.

Englische elastische Militär-Armbinden sind entschieden nur in der k. k. Hofcr. kaiserl. ottom. Hof-Mode- und Tonwerkwaaren-Niederlage des

Franz Nowotny,

Graben Nr. 7 zu haben.

Digitized by Google

Am 30. dieses Monats

beginnt die Ziehung der allerneuesten

grossen Geldverlosung

von 2 Millionen 121,300 Mark,

in welcher nur **Gewinne** grösserer Betrag, garantirt von der freien Stadt Hamburg.

	Original-Staats-Los kostet	4 fl. Oest. Währ. Gulden
ein halbes	"	2 " " "
Zwei viertel	"	1 " " "
Vier Achtel	"	2 " " "

Unter 17300 Gewinnen befinden sich Hauptpreise von Mark 200,000 100,000, 50,000, 30,000, 20,000, 15,000, 7 mal 10,000, 8000 6000, 2 mal 3000, 3 mal 4000, 12 mal 3000 25 mal 2000, 6 mal 1500 6 mal 1200, 106 mal 1000, 106 mal 800, 106 mal 300, 106 mal 200 etc.

Meine durch fortwährende Gewinn-Auszahlungen der grössten Treffer hinlänglich bekannte Gediegenheit bleibt vorwaltend und steht bewährt:

„Gottes Segen bei Cohn!"

Auswärtige Aufträge mit Banco-Fls. in allen Sorten Papiergeld oder Briefmarken, sowie ich selbst nach den entferntesten Gegenden prompt und pünktlichst gegen Ausl. und sende amtliche Ziehungs-Listen und Gewinngelder sofort nach Entscheidung zu.

Laz. Sams. Cohn,
Banquier in Hamburg

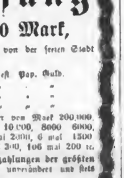
K. K. öfterr. priv. erstes amerikanisch und englisch patentirtes

Anatherin-Mundwasser

von

J. G. Popp, praktischem Zahnarzte in Wien,
früher Tuchlauben Nr. 557,
jetzt Stadt, Bognergasse Nr. 2,
gegenüber der Apotheke.

Preis per Flacon 1 fl. 50 kr., Spedition 20 kr.
Zu haben in allen Apotheken Wien, sowie in allen Parfumerie-Handlungen. In der Provinz bei den bekannten Firmen.



K. K. a. p. Zahnpasta.
Preis 1 fl. 22 kr.

Zahnplomb
zum Selbstplombiren hohler Zähne.
Preis 2 fl. 10 kr.

Vegetabilisches Zahnpulver.
Preis per Carton 63 kr.

Das seit vielen Menschenalter seit einer langen Reihe von Jahren als eines der vorzüglichsten Conservirungsmittel bewährt hat, als alle übrigen Mundwasser bewährt hat, ist durch eine große Zahl veröffentlichter Fremde von höchsten und höhern Herrschaften sowohl, als auch von Seite hochgeschätzter medizinischer Celebritäten bekannt worden.

Dass das Anatherin-Mundwasser auch auf der jetzigen großen Weltausstellung ausgezeichnet, in England durch ein Lemal gekrönt, französischen Patent per Fälschung gerügt, und sich auch in Amerika des gleichen Schutzes und unterordentlicher Beliebtheit erfreut, ist durch Korrespondenzen der ersten Blätter der Monarchie bekannt geworden, und ich darf mich daher wohl jeder weiteren Anpreisung enthalten.

Regenmäntel

(vollkommen wasserdicht) pr. 5½ fl. und in verschiedenen Formen bis 10 fl. aufwärts, Paquen, Ueberhosen u. dgl.; ferners für Offiziere verschiedenartig adjustirte Radmäntel und Paletots pr. fl. 10½, tuchähnlich, ferner praktische Bewerbung im gegenwärtigen Feldzuge bei der kaiserlich-österreichischen Armee laut beiliegenden Belobungen anerkannt ist; Tragedecken 5 breit, 6 lang fl. 3.50 kr., und größer 6 breit, 7½ lang fl. 8 bei

M. J. Elsinger & Sohn in Wien,

Mariahilferstraße, Neubau, Zollergasse Nr. 2.

Am 1. April 1864

Ziehung des

Neuen Prämien-Anlehens

mit Gesammttreffer von Frs-fs 100,000 80,000 70,000 60,000, 50,000, 45,000, 40,000 40,000, 30,000, 3000, 4000, 3000 1000 rc. bis abwärts Franks 46 mieder frr Gewinn.

1 Los zur obigen Ziehung gültig kostet fl. 1.50 Nr., — 6 Stück fl. 8.—, 13 Stück fl. 15.— ꝛc. ꝛc. in Banknoten gegen Einsendung des Betrages.

Aufträge werden prompt und zweifelhaft ausgeführt, und die Gewinnlisten unentgeltlich zugesandt durch die Staats-festen Handlung von

Joh. Georg Lußmann jun.
in Frankfurt a. M.

Im Verlage von Buschak und Irrgang in Brünn erscheint in einigen Tagen:

Das Manövrir-Reglement,

in Kürze zusammengefaßt und durch die Bestimmungen des Exercir- und Abrichtungs-Reglements ergänzt

für die Herren Generäle, sowie für die Stabs- und Oberoffiziere der drei Hauptwaffen.

Mit einem Plane. — Taschenformat, broschirt 80 Nkr.

Unter den bis nun erschienenen Auszügen, Behelfen ꝛc. aus und zu den Exerzier-Vorschriften, hätte das vorliegende Werkchen am meisten willkommen und möglich sein, weil es alle beim Manövriren möglicher Weise zu ertheilenden Kommandos mit ganz kurzen erklärenden Texte enthält, und durch die beigefügten Kommandos aus den Exerzier-Reglement rechtfertigt ist.

Da gerade in dieser Bezeichnung positive Anhaltspunkte fehlen, so wurde das Mechanische des Manövrirens in möglichst erläuternder Weise zusammengefaßt, um Jedem eine gewisse vermöchte Gedächtnißstütze zu bieten. Der Werth des Werkchens dürfte wesentlich noch dadurch erhöht werden, daß alle zum Situation zu ertheilenden Kommandos, sowie die ihm zukommenden Obliegenheiten und Verantwortung großer Schritt, jene für die Regiments- und Bataillons-Kommandanten mit einer mittleren Schrittstellung, endlich jene für die Adjutanten, Unterabtheilungs-Kommandanten der Infanterie, Kavallerie und Artillerie mit kleinen Lettern gedruckt sind. Hierdurch ist man im Stande, auf den ersten Blick die zu ertheilenden Kommandos oder sonstigen Obliegenheiten diesen Briefes zu entnehmen. Bei dem Umfange, auf über die zu lernende Fechtart und das Gefecht in ausführlicher Ordnung möchten Zweifel ausgesprochen werden, ist dieses Buch allgemein eingebend behandelt, durch ein Beispiel erläutert und durch einen Plan anschaulich gemacht, ebenso sind die in dem Werkchen enthaltenen Kommandos am Schlusse in beispielsweisen Manövern zusammengefaßt.

In- und ausländische

Ordens-Decorationen

für k. k. Militär und Civile,
sowie auch Juwelen-, Gold- und Silberwaaren nach dem neuesten Genre
bei

Gebrüder Resch,
Juweliere und Goldarbeiter,
Kohlmarkt Nr. 262, Ecke bei Daum's Kaffeehaus. [1—6]

Druck von F. B. Geitler in Wien.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 27. **Samstag, den 2. April 1864.** **XVII. Jahrgang.**

☞ Wir ersuchen unsere Herren Abonnenten, den Betrag auf das II. Quartal 1864 mit 3 fl. ö. W. gefälligst an die Expedition der „Militär-Zeitung," Geitler's Verlag, Hofburgergasse Nr. 1, recht bald franko einsenden zu wollen.

Pensionirung.

a. A. Zeitungen brachten und vor Kurzem die Nachricht von Pensionirungen in höheren Sphären, die sich glücklicherweise nicht bestätigt haben, die aber leider durch die geschäftige und verläumderische Fama bedeutend verbreitet und nur zu viel besprochen wurden.

Es ist zwar begreiflich, daß die Betroffenen mit stiller Verachtung über diese falschen Nachrichten hinausgehen, es ist aber weniger einzusehen, wie viel gelesene Zeitungen, die doch Anspruch auf eine gewisse ehrenhafte Haltung machen dürften, sich zur Verbreitung solcher kränkenden Erfindungen herbeilassen können. Es scheint uns, daß trotz aller Pressfreiheit die Ehre der Individuen — wenn sie nicht durch die Gewissenhaftigkeit der Leiter der Publizistik geschützt ist — doch einen Schirm in der Handhabung der bestehenden Gesetze finden sollte. Freilich dürfte es in diesem Falle schwer sein eine Beleidigung zu erreichen, da eigentlich nur das Publikum, nach manchen Vorgängen urtheilend, einen andern Sinn in die Zeilen legte, als darin wirklich gedruckt stand. Desto mehr war aber Vorsicht und Rücksicht anzuempfehlen.

Und aber erregte diese Nachricht, der wir doch unfänglich einigen Glauben schenken mußten, tiefes Bedauern; denn sie betraf ein Prinzip, das wir längst bekämpfen. Schon vor einigen Jahren war uns gestattet, in diesen Blättern unsere Ansichten über die Konduite-Beschreibungen niederzulegen und hauptsächlich hervorzuheben, daß die persönliche Ansicht der Beschreibenden immer mehr Einfluß erreiche, und die Anzahl derselben immer mehr abnehme, je höher die Charge des zu Beschreibenden steige.

Die Armee konnte es nur mit tiefem Danke annehmen, daß seither für die Stabsoffiziere eine mildere Vorschrift eingeführt wurde, und wenigstens diese zu einer beruhigenderen Stellung gelangt sind. Noch fehlt aber diese Beruhigung den Höchsten, den Generalen, und die obige falsche Zeitungsnachricht lenkt unsere Aufmerksamkeit neuerdings diesem wichtigen Gegenstande zu.

Es scheint uns nicht billig, daß eine nach langer Dienstzeit, Mühe und Erfahrung errungene Würde, deren Erreichung nur möglich wird, wenn man durch das Sieb vieler hundert Beurtheilungen glücklich durchgelangt ist, zuletzt von der oft nur augenblicklichen Stimmung eines Einzelnen abhängen solle. Es scheint uns unrichtig, daß eine ehrenhafte ungewunschene Pensionirung an die Stelle der Entlassung in Fällen eintreten solle, wo vielmehr eine gerichtliche Untersuchung oder Reinigung angemessen wäre. Es scheint uns unpolitisch, die Stellung eines so wichtigen Befehlshabers derart schwankend zu machen, daß sein Auftreten unsicher, zuweilend und kein werden müsse, wodurch er kaum um so mehr der Gefahr des Verlustes seiner Ehrenstellung ausgesetzt wird. Es scheint uns aber auch keine passende Schule und Erziehung zu thatkräftigen, selbstständigen Individualitäten, deren die Armeen so nothwendig haben. Am allerschädlichsten halten wir ein solches Vorgehen vor dem Feinde. Da scheint uns die Unzufriedenheit des Vorgesetzten zu sehr dem Einflusse des Augenblickes ausgesetzt, die Schande der Pensionirung eine zu große, um sie nicht vor jeder Vorteilgier zu schützen.

Dieser Mangel des Schutzes persönlicher Stellung und Ehre ist ein zu fühlbarer, als daß nicht auf dessen Abhilfung zu hoffen wäre, wo wir sehen, mit welcher Liebe und Sorgfalt unser Heer von Seinem gnädigen Kriegsherrn gepflegt wird.

Es fehlt unserer Ansicht nach auch bei den Generalen die kommissionelle Bestimmung über ihre Dienstfähigkeit. Wenn wir zurück denken an die Gefechte bei Sjolnok 1848 und jenes bei Melegnano 1859, so können wir nur die betreffenden Opfer einer augenblicklichen Unzufriedenheit bedauern. Sie hatten keine Appellation!

In solchen Fällen soll es dem Vorgesetzten freistehen, eine möglichst unauffällige Uebersetzung zu einem Friedenskörper, eine kommissionelle oder gerichtliche Untersuchung und damit verbundene vorübergehende Enthebung vom Dienste einzuleiten. Es kann vom Vorgesetzten in Kriegszeiten nicht verlangt werden, daß er Unterkommandanten behalte, die ihm nicht genügend scheinen; es kann aber auch nicht so ohne alle Umstände die Unfähigkeit eines alten erfahrenen Dieners **betreffen** werden.

In andern Fällen ist man nicht so strenge. Man gibt z. B. dem General einen Generalstabsoffizier, ohne ihn zu fragen; hat er aber Ursache nicht zufrieden mit ihm zu sein, so wird er gewechselt. Jedoch mit Recht nicht gleich als untauglich pensionirt.

Und die erwähnten Fälle trafen doch nur Einzelne in aufgeregten Momenten. Es kann aber geschehen, daß solche Pensionirungen bald **unwerthvolle** eintreten ohne andere innere Ursache, als die Beschreibungen durch Einzelne, ohne die Betreffenden zu hören und ohne ihr Ehrgefühl oder die in langer guter Dienstzeit erworbenen Ansprüche auf schonende Rücksicht in Betracht zu ziehen. Es gibt doch so viele Mittel, eine bittere Pille zu versüßen, und Jener, welcher einen Befehl konzipirt, hat es oft in der Macht, seinen Styl derber oder sanfter zu gestalten, ohne daß der Unterschreiber es unter der Menge gerade merken kann.

Nach unserer Ansicht fehlt uns ein hoher Rath, nennen wir ihn Marschalls-, Hofkriegs- oder geheimen Armeerath, der in den wichtigsten militärischen Fragen und Personalien gehört wird, von dem die Appellation an den obersten Kriegsherrn möglich ist.

Nur durch Sammlung der Ansichten erfahrener, gediegener und geistiger Männer ist es erreichbar, das möglichst richtige Urtheil zu fällen, und alle großen Männer haben sich mit solchem Rathe, der außerhalb der eigenen gewöhnlichen Abstanzur liegt, umgeben. In allen Sphären des Lebens, im Wissenschaftlichen, Juridischen und Administrativen gibt es Berathungen und verschiedene Instanzen, warum sollte es nicht auch solche für Entscheidungen über Kenntnisse, Ehre und Stellung geben?

Sollte der Titel eines geheimen Rathes nicht auch wirklich die Pflicht mit sich bringen können, Rath zu ertheilen? Auch außer dieser Ehrenwürde wird es Manche geben, welche einen Rath zu ertheilen im Stande sind. Es scheint uns, daß es ganz angemessen wäre, zeitweise einen solchen Rath für die großen Armeefragen in versammeln und ihm auch die höheren Personalfragen zuzuweisen. Das würde auch gerade nicht zu viele Unkosten verursachen, und die Wahl der Persönlichkeiten und der Zeitpunktes dinge wohl von den Umständen ab.

Wir glauben, daß dadurch noch ein anderer Uebelstand entfernt würde. Wollen wir aufrichtig sein, so müssen wir gestehen, daß jene Einleitungen und Einflüsse, welche die Armee geneigt ist irgend welchem Bureau zuzuschreiben, gerade nicht die beliebtesten sind. Die Ursache davon ist darin zu suchen, daß bei aller Tüchtigkeit und Redlichkeit der Personen sich doch nach und nach mit aller Marschroulichkeit eine gewisse Geschäftspedanterie und Einseitigkeit auf Kosten der praktischen

Digitized by Google

Uebung einschleichen kann, die manchmal die Form über das Wesen setzt. Findet die Armee nun in diesem Bureau einen alten intimen Freund, in einem anderen einen Verwandten u. s. w. des betreffenden Referenten, so liegt ihr die Meinung nahe, es geben alle Referate nur von einer einzigen Gesellschaft, oder einem einzigen Gliede aus, und es fehle sonach an der allseitigen Uebersicht und Berücksichtigung.

Diesem Mißtrauen, dieser vielleicht ungerechtfertigten, aber doch vorhandenen Ansicht Vieler, würde ein freier Rath erfahrener Militärs aus allen Kriegswaffen abhelfen, und wo Vertrauen ist, entsteht alle Art der Aufopferung.

Man kann einwenden, daß bei großen Armeefragen — bei hohen Pensionirungen sicher nicht — solche untersuchende und berathende Kommissionen bestehen. Sie sind aber nach unserem Dafürhalten doch meist nur Fachkommissionen, und das Urtheil kann an Mangel der Berücksichtigung des Allgemeinen leiden, es kann durch Einzelnes zwar verdienstlich werden, aber dessen Einfluß auf dadurch hervorgerufene Veränderungen in anderen Zweigen kann unberücksichtigt bleiben. Ist das nicht die Ursache der Unbeständigkeit so vieler neueren Organisationen, die wohl durch einen Generalrath anders aufgefaßt worden wären. Fachkommissionen und Referenten können nur das Materiale für einen hohen Rath liefern.

In höheren Personalangelegenheiten aber müßte ein solcher, mit gewissen Rechten ausgestatteter Rath eine Wohlthat für jeden Einzelnen sein. Seine Kenntniß der höheren Personen selbst, seine erfahrene Einsicht in die Verhältnisse, welche die Handlungen bestimmen, seine unparteiische Gelassenheit des Urtheiles würden Jeden beruhigen, dessen Schicksal solchen Händen anvertraut ist. Der Gerechte könnte gehört, der moralisch Schuldige gerichtet werden, und die Berufung an die Gerechtigkeit oder Gnade des obersten Kriegsherrn wäre ein unberechenbarer Trost. Die Zustände zum Höchsten in der Treue verstehenden oder nur verirrten Schuldigen im Frieden wie auf der Erde.

Frägt man aber: warum wir dieses heikle Thema so offen berühren? Weil wir es ehrlich meinen, weil wir aber den Menschencharakter zu kennen glauben, der leicht verleitet wird, sich mit göttlicher Machtvollkommenheit zu umgeben, wenn er nicht gegen eine noch größere Macht anstößt, und weil das Gold der Wahrheit am besten durchdringt, wenn es erst vielfeitig geläutert wird.

Die österreichische und die preußische Armee.*)

Wer im Sommer vorigen Jahres, als die Spannung zwischen Preußen und Oesterreich den höchsten Grad erreicht hatte, und ein Preuße nur mit sehr unbehaglichem Gefühl den Kasserstuhl bereisen konnte, da er überall den schärfsten Zahnreih mit anderen wußte, voraussprophezeit hätte, daß einige Monate später preußische und österreichische Truppe gemeinsam unter Einem Führer mit einander fechten würden, den hätte man, gelinde gesagt, allgemein für einen falschen Propheten gehalten. So bietet denn diese gemeinsame Kriegführung der Heere dieser beiden deutschen Großmächte hier oben in Schleswig-Holstein ein gar eigenthümliches Schauspiel dar, welches zu sehr interessanten Beobachtungen und besonders auch zu Vergleichungen vielen Anlaß gibt.

Was nun zuerst im Allgemeinen die Kameradschaft zwischen den Oesterreichern und Preußen hier in diesem Kriege anbetrifft, so ist solche eine befriedigende. Es sind noch nicht die allermindesten Streitigkeiten irgend einer Art vorgekommen, und die Offiziere beobachten gegenseitig eine große Höflichkeit und Rücksicht gegen einander. Besonders von Seiten der Preußen ist man wirklich geflissentlich bemüht, den Oesterreichern auch nicht den mindesten Grund zu irgend einer gerechten Beschwerde zu geben; man läßt ihnen, wo es nur möglich ist, den Vorzug, und betrachtet sie gleichsam hier oben in Nord-Deutschland als eingeladene Gäste, denen der Aufenthalt möglichst angenehm zu machen die Pflicht jedes gut erzogenen Hausherrn ist. So läßt man im Allgemeinen den Oesterreichern stets die besten Quartiere, die bequemsten chaussirten Straßen für ihre Expeditionen, hat den Berliner Lieferanten Befehl gegeben, vor Allem die österreichischen Truppen mit guten Lieferungen zu versorgen, und auch in den preußischen Lagarethen und auf der preußischen Feldpost wird gewiß Alles, was dem österreichischen Heere angehört, möglichst bequemlich.

Selbst den kaufhaften Theil des Krieges, kleine, mit glänzenden Erfolgen beständige Vorpostengefechte gegen einen durch strategische Maßregeln obnehin schon zum Rückzuge gezwungenen Feind zu liefern hat man preußischerseits neidlos den Oesterreichern überlassen, und erträgt es in wohlbegründetem Ernste des eigenen Werthes geduldig, wenn lieber in den meisten deutschen Zeitungen die Waffenthaten der Oesterreichischen, auf Kosten der preußischen Armee möglichst zu verherrlichen gesucht wurden. Trotz dieser wirklich guten äußeren Kameradschaft der hier oben jetzt sechtenden österreichischen und preußischen Truppen, ist die Verschiedenheit derselben doch zu groß, als daß ein wahrhaft herzliches Bündniß jemals zwischen ihnen stattfinden wird, ja selbst kann, eben so wenig, wie solches im Krimkriege zwischen den französischen und englischen Truppen derselben konnte. Die k. k. österreichische Armee ist in ihren ganzen Grundzügen, wenn auch natürlich schon sehr durch die Anforderungen der Neuzeit reformirt, noch immer das kaiserliche Heer aus dem dreißigjährigen Kriege, welches Schiller in seinem Wallenstein's Lager mit so unübertrefflicher Meisterschaft schilderte, während hingegen Friedrich der Große der preußischen Armee ihren Stempel, der sich später mit der Scharnhorst'schen Schöpfung von 1807 bis 1813 so wunderbar verschmolz, aufgeprägt hat. Die preußische Armee zeigt den echt norddeutschen Charakter mit allen seinen Vorzügen, vielleicht auch manchen, nicht sonderlich liebenswürdigen Eigenschaften, die sich durch und durch preußisch-preußisch-deutsch erhalten und von den österreichischen Truppen kaum der sechste Mann nur ein Wort Deutsch versteht, und die Offiziere in allen Theilen Europas geboren sind.

Wie dem Wiener Kabinet das zukünftige Schicksal Schleswig-Holsteins eine sehr gleichgiltige Sache ist, so haben auch die hier fechtenden k. k. Truppen nicht das allermindeste Interesse für den eigentlichen Zweck dieses Krieges. Wie sollten auch die vielen patriotischen, italienischen und serbischen Offiziere wie Soldaten, die hier kämpfen, wohl ein Interesse für die ihnen größtentheils früher gänzlich unbekannte schleswig-holsteinische Sache gewinnen können? Die österreichische Armee warb 1859 in Italien trotz des sehr muthigen Kämpfens ihrer meisten einzelnen Regimenter stets entschieden geschlagen, und mit Recht kränkte dies den Soldatenstolz der Truppen. So wollten denn die hier oben in Schleswig-Holstein fechtenden Regimenter der Welt zeigen, daß sie muthige, tüchtige und gewandte, dabei gute Führung tragende Soldaten sind; daß ist der ganze Zweck ihres Fechtens, das einzige Interesse, welches sie an diesem Kriege hegen, ja in Folge ihrer Beschaffenheit und Organisation auch nur hegen können. Das Glück hat sie bis jetzt begünstigt; der überaus kluge und gewandte FML. v. Gablenz hat es bisher stets so einzurichten gewußt, daß bei den drei Gefechten, welche seine Truppen den obnehin sich schon zurückziehenden Dänen lieferten, stets seine besten Brigaden, seine sogenannte eiserne, kaum die schwarzgelbe, voran an der Spitze waren.*) Diese machten mit unleugbar großem Muthe sehr tüchtige Bajonnetangriffe, verloren zwar selbst dabei unverhältnißmäßig viele Leute, errangen sich aber sichtbare Erfolge und konnten mit Recht sich glänzender Waffenthaten rühmen. Von verschiedenen Seiten bestrebte man sich, solche möglichst auch nur zu verherrlichen. Die österreichische Zeitungsprefse that dies in ganz gerechtfertigtem Patriotismus, und viele süddeutsche Zeitungen, die stets eine gewisse instinktmäßige Abneigung gegen Alles, was preußisch ist, hegen werden, folgten diesem Beispiele. Dazu kommt, daß Oesterreich in der Person des kommandirenden FML. Freiherrn v. Gablenz eine sehr glückliche Wahl getroffen hat, und gar keinen besseren Repräsentanten, um es hier zu vertreten, hätte finden können. Herr v. Gablenz, der Sohn einer bekannten sächsischen Generals und Diplomaten, der früher schon als Offizier in der sächsischen Armee diente, aber aller verlieg, weil er in seinem kleinen Staate nicht die Beförderung seinen glühenden Ehrgeiz finden konnte, ist nicht allein ein sehr muthiger, tüchtiger Soldat, der dabei von einem sehr flottlichen, echt militärischen Aeußeren begünstigt wird, sondern auch ein äußerst gewandter Diplomat, von einem sehr liebenswürdigen Auftreten. Eine gewisse Popularität zu erlangen, scheint ihm nicht unangenehm zu sein,

*) Diese Aufsatz, auf der Feder eines norddeutschen Offiziers, der nach seinem Stil unsicherer zu urtheilen sein dürfte, ist der „Wien. Ztg." entnommen. Wir geben ihn ohne Kommentar, und wollen nur den gröbsten Irrthum an geeigneter Stelle berichtigen.

*) Das ist falsch; d. e. erste Gefecht bestand die Brigade Bonterscourt, von welcher das Infanterieregiment Martini und das 18. Jägerbataillon gar nicht in der Linie waren, am Folgetage 1859 Martini nahmen zu Hunderten, es konnte also auch von der dem Korpskommandanten zugewiesenen Gegenarbeit Einrichtung, die beiden besten Brigaden in's Feuer zu bringen, keine Rede sein; vielmehr sind wir überzeugt, daß die Brigaden Dormus und Lomas dasselbe gelesen hätten, wenn sie so glücklich gewesen wären auf den Feind zu stoßen. Wegen eine Behauptung, die jeglicher Wahrheit entbehrt? (Die Red.)

Digitized by Google

und wenn sein Name oft mit vielem Lobe in den Zeitungen genannt wird, so ist er schwerlich unpassenden darüber. Gerade weil er fühlt, daß Oesterreich selbst ein äußerst geringes Interesse an dem eigentlichen Zwecke des Krieges hat, diesen auch so bald als möglich zu beendigen wünscht, und bei einem etwaigen Friedensschlusse entschieden diejenige Macht sein wird, welche sich auch mit den mindest günstigen Bedingungen für Schleswig-Holstein zufrieden erklärt, und Preußen bei weiter gehenden Anforderungen wahrscheinlich im Stich lassen wird (die 14tägige Verzögerung des Einmarsches in Jütland rührt allein von dem anfänglichen Widerstreben Oesterreichs her), so sucht er seinen jetzigen Aufenthalt möglichst zu benutzen, um nicht allein seinen Truppen, sondern auch sich selbst möglich viel Lob und Popularität zu erwerben. So ist er auch den Vertretern der Presse, wo denen er weiß, daß sie eine gewandte Feder führen, gegenüber äußerst liebenswürdig, und da die Oesterreicher bisher die kleineren Operationen im Innern des Landes besorgen, so braucht er auch etwaige indiskrete Plaudereien nicht so zu scheuen, als dieß die an der Seeküste operirenden Preußen mit Recht thun müssen. Eine ganz andere Persönlichkeit ist Se. königliche Hoheit der Prinz Friedrich Karl von Preußen, der Oberbefehlshaber der preußischen Armee. Er ist eine festgeschlossene, schroffe Soldatennatur vom Scheitel bis zur Sohle, ein Mann, der an sich selbst die strengsten Anforderungen stellt, aber auch von seiner ganzen Umgebung sehr viel fordert, und durch allzu große Liebenswürdigkeit und Rücksicht gewiß Niemanden verwöhnt. Wie äußerlich der durchbohrende Blick seines blitzenden Auges schon eine ganz unverkennbare Aehnlichkeit mit den besseren Porträts Friedrich des Großen zeigt, so scheint er auch etwas von dem Geiste dieses großen Königs, des Schöpfers der preußischen Monarchie, geerbt zu haben. Er haßt, wie dieser, den Krieg nicht, Friedrich Karl im Gefühle seines Werthes oft etwas zu schroff und rücksichtslos auftritt, und nicht allein die Popularität nicht sucht, sondern sogar oft und absichtlich zu verachten scheint, allein wenn auch dadurch sein Lob weniger oft verkündet wird, so darf dieß die gerechte Beurtheilung seiner hohen Befähigung als Führer nicht verringern. Ganz musterhaft ist besonders auch die stete Sorgfalt und die strenge Wachsamkeit, welche er, ohne viel äußere Aufsehen zu machen, dem Wohle seiner Soldaten zuwendet. Er ist gegen die Offiziere mit Recht strenger, ja selbst rücksichtslos, als gegen die Mannschaft, und bestraft unerbittlich die geringste Vernachlässigung der vielen Pflichten, welche ein Offizier gegen seine Untergebenen haben soll. Mit dem richtigen Urtheile, welches die Soldaten stets über die Fähigkeiten ihrer Vorgesetzten fällen werden, erkennen die preußischen Krieger auch jetzt den hohen Werth des Prinzen Friedrich Karl, und obgleich er durch seine Worte niemals um ihre Gunst buhlt, so verehren sie ihn doch ungemein. Daß die brandenburgischen Soldaten ihn kurzweg nur „unser Prinz" nennen, ist wohl das höchste Lob, welches er sich in diesem Kriege bisher nur erwerben konnte. Obgleich selbst sehr wissenschaftlich gebildet und entschieden wohl mit der gesitvollste militärische Schriftsteller unserer Neuzeit, liebt es der Prinz Friedrich Karl nicht im Mindesten, die Verretter der Tagespresse, gleichviel welcher politischen Richtung Letztere nun angehören mag, irgendwie in Begünstigung. Das viele Geschwätz aller Art, welches sich mitunter unter den sogenannten Literaten umhertreibt, und die Menge der eben so falschen, wie arroganten Urtheile, die von ihnen verbreitet werden, scheint den Prinzen überdaupt zu einer zu geringen und daher wohl nicht sehr richtigen Würdigung der Bedeutung, welche die Zeitungen nun einmal in unserer jetzigen Zeit besitzen, veranlaßt zu haben. Wer das „Leben Yorks" von Droysen aufmerksam gelesen hat, wird überhaupt in der ganzen, hier so meisterhaft geschilderten Charakteristik dieses alten eisernen Feldherrn der Preußen viele Aehnlichkeit mit den Anlagen und dem Auftreten des Prinzen Friedrich Karl finden können.

Auch das österreichische Offizierskorps ist im Allgemeinen anspruchsloser, gemüthlicher und daher popularer, als das preußische. Um Polizei bekümmern die Oesterreicher sich gar nicht; wofür sie kämpfen, oder, wie sie sagen, „sich raufen", ist ihnen gleich, und was der Kaiser befehlt thun sie willig, ohne weitere Nebengedanken. Dazu kommt, daß die süddeutsche Art und Weise im Allgemeinen ungezwungener, weniger auf äußere Formen haltend und mittheilsamer, als die streng abgeschlossene, mehr zeremonielle norddeutsche Sitte sich zeigt. Selbst die Sprache, obgleich entschieden ein äußerst ungrammatisches Deutsch, klingt für ein oberflächliches Wirthshausgespräch gemüthlicher, als der scharfe, zu mitunter sogar wohl etwas gezierte norddeutsche Dialekt der preußischen Offiziere. Wird man Tiroler oder Wiener Volkssänger doch auch stets ungleich lieber hören, als Berliner.

Das preußische Offizierskorps in seiner Gesammtheit ist entschieden ungleich wissenschaftlicher gebildet, als das österreichische, allein es tritt anspruchsvoller auf, hält zwar selbst mehr auf äußere Formen, verlangt aber dafür auch eine größere Berücksichtigung, als das seiner jetzigen Kameraden, das in seiner Hinsicht sich gerade sehr verwöhnt zeigt. Aus diesem Grunde werden österreichische Offiziere leicht bekannter und akkommodiren sich mehr den jedesmaligen Sitten der Bevölkerung einer Gegend, in welcher sie gerade zufällig im Quartiere liegen, als die preußischen, welche nur zu häufig mit einer gewissen Prätension auftreten. Namentlich bei dem jüngeren Theile der Letzteren, der noch nicht in des Lebens harter Schule genügsam erzogen sind, ist dies leider mitunter in etwas sehr störender Weise der Fall, und verdindert, daß man ihren sonstigen, unendlich vielen guten militärischen Eigenschaften stets die verdiente Anerkennung widerfahren läßt. Was man selbst gar zu gebieterisch fordert, wird von Anderen nur zu oft verweigert Uebrigens ist hier in Schleswig-Holstein noch kein einziger Fall vorgekommen, daß irgend ein preußischer Offizier sich über die Einquartierung, auch den mindesten Grund zur Klage gegeben, oder sich nur der geringsten Rohheit schuldig gemacht hätte; und wenn daher die Preußen selten recht populär werden, so genießen sie mit Recht doch der allgemeinsten Achtung und können als wahre Muster in der strengsten Erfüllung aller ihrer militärischen Pflichten gelten. Trotz aller sogenannten Gemüthlichkeit der Oesterreicher haben sich ihre Soldaten jedoch schon Exzesse zu Schulden kommen lassen, wie sie bei den preußischen Schleswig-Holsteinischen Bauer im Allgemeinen lieber preußische als österreichische Einquartierung nimmt, zumal er sich mit letzterer selten verständigen kann; denn nur die Soldaten von zwei hier kämpfenden k. k. Infanterie-Regimentern sind der deutschen Sprache mächtig. Die beliebteste Einquartierung in Holstein sind ihres höflichen, bescheidenen Wesens und ihrer großen materiellen Genügsamkeit wegen die Sachsen; wegen ihrer Sitten, Sprache und sonstigen Lebensgewohnheiten passen aber die Westphalen am besten zu den Leuten, selben schleswig-holsteinischen Bauern. Ein großer Unterschied zwischen den hier jetzt vereint kämpfenden österreichischen und preußischen Truppen findet auch hinsichtlich ihrer Theilnahme für den eigentlichen Zweck dieses Krieges statt. Bei den Oesterreichern ist eine solche, wie wir schon früher erwähnten, nicht vorhanden, sie fechten lediglich nur, um sich militärischen Ruhm zu erwerben, und würden eben so gern an der Seite der Dänen, statt sich gegen diese kämpfen, wenn der Kaiser dies so befehlen sollte. Ganz anders ist aber die Gesinnung des preußischen Offiziere und auch des größten Theiles der preußischen Soldaten. Sie haben wahre Theilnahme für die Schleswig-Holsteiner. Dabei leben nicht allein die meisten preußischen Offiziere, sondern auch der größte Theil aller Unteroffiziere und Soldaten die Zeitungen, was bei den Oesterreichern zu den äußersten Ausnahmen gehören wird. Für den Herzog von Augustenburg besitzen zwar die wenigsten Preußen ein besonderes Interesse, und den meisten von ihnen ist er eine ganz unbekannte Persönlichkeit; allein sie fühlen alle, daß Preußen als der größte und mächtigste deutsche Staat die Pflicht habe, Schleswig-Holstein vor dem dänischen Uebermuthe zu schirmen, und alle deutschen Rechte dort nachdrücklich zu vertheidigen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 27. März d. J. die erbetene Uebernahme des Generaladjutors und Vorstandes der vierten Abtheilung des Kriegsministeriums, Karl Freiherrn Komers v. Lindenbach, in den wohlverdienten Ruhestand Allerhöchst anzuordnen, und ihm hiebei den Titel und Rang eines Sektionschefs Allergnädigst zu verleihen geruht.

* Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschließung vom 11. März 1864, anläßig der Vereinigung der Kriegs-Kassen zu Graz und Innsbruck mit den dortigen Landes-Hauptkassen, und der Uebernahme der daselbst in Verwendung gestandenen Militär-Kassa-

Digitized by Google

Beamten in die Dependenz der Finanzverwaltung, den künftigen Stand der Militär-Kassa-Beamten mit 2 Direktoren 1. Klasse, 3 Direktoren 2. Klasse, 3 Kriegs-Zahlmeistern 1. Klasse, 12 Kriegs-Zahlmeistern 2. Klasse, 16 Offizialen 1. Klasse, 16 Offizialen 2. Klasse, 15 Offizialen 3. Klasse, 15 Offizialen 4. Klasse und 13 Accessisten Allergnädigst zu systemisiren geruht.

* Nach §. 31 der Armee-Gebühren-Reglements hat die Bereitschafts- und Feld-Zulage für die im Gage-Bezuge stehenden Individuen bei der Mobilisirung ganzer Abtheilungen vom ersten Tage des der Versetzung auf den Bereitschafts- oder Kriegsfuß folgenden Monats, bei der Mobilisirung einzelner Individuen aber vom ersten Tage des folgenden Monats, welcher ihrem Einrücken bei der mobilen Truppe folgt, zu beginnen.

Um nun den erschwerten Subsistenz Verhältnissen solcher bereits mobilisirter Individuen für die Zeit bis zum reglementmäßigen Beginne der Bereitschafts- oder Feld-Zulage Rechnung zu tragen, haben Se. k. k. Apostolische Majestät mit der Allerhöchsten Entschließung vom 14. v. M. Allergnädigst zu gestatten geruht, daß unter Aufrechthaltung der bisherigen Bestimmungen über den Beginn und das Aufhören der Feld- und Bereitschafts-Zulage, sowie unter Aufrechthaltung des Charakters dieser Bezüge als unbeirrbare Monats-Gebühren, die im Gage-Bezuge stehenden Individuen von nun an grundsätzlich:

1. Vom Tage ihrer Versetzung aus dem Friedens- auf den Bereitschaftsfuß, oder vom Tage ihrer Versetzung aus dem Bereitschafts- auf den Kriegsfuß — bis zum reglementmäßigen Beginne der Bereitschafts-, beziehungsweise Feld-Zulage: die einfache,

2. vom Tage der Versetzung vom Friedens- auf den Kriegsfuß bis zum reglementmäßigen Beginne der Feld-Zulage: die doppelte Marsch-Zulage zu erhalten haben.

* Se. k. k. Apostolische Majestät haben die Hinausgabe der nachstehenden Verordnung Allerhöchst zu genehmigen geruht:

Die Benennung der über die Garnisons- und Truppen-Spitäler, dann über die selbstständigen Transportanhäuser die Brigade-Functionen ausübenden Oberste hat in Hinkunft stets Gegenstand einer besonderen Bestimmung der Armee- und Landes-General-Kommanden gleich bei Festsetzung der Ordre de bataille zu sein, wobei je nach der Opportunität Folgendes als Grundsatz anzunehmen ist:

In Festungen und Städten, wo Generale oder Oberste eigens als Festungs- oder Stadtkommandanten angestellt sind, und wo nebenbei nicht auch Truppen-Brigadiere garnisoniren, haben die Festungs- oder Stadtkommandanten, in allen andern Fällen, sowie dann auch, wenn die Stadtkommandanten mit sonstigen Obliegenheiten überlastet wären, über eigens zu bestimmende Truppen-Brigadiere die Brigade-Agenda über die Garnisons- und Truppen-Spitäler, dann über die selbstständigen Transportanhäuser auszuüben, wobei jedoch bemerkt wird, daß den Kommandanten von befestigten Plätzen, Festungen und Forts das denselben im §. 235 des Armee-Organisations-Statutes eingeräumte Recht der Ueberwachung der in ihrem Rayon bestehenden ärarischen Anstalten, sowie der Anregung der etwa bemerkten Mängel nach wie vor zustehe.

* Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 19. März 1864 Allergnädigst zu gestatten geruht, daß die in Folge der Zirkular-Verordnung vom 6 Oktober 1862 in den Pensionsstand versetzten Offiziere, welche schon vor dem 1. November 1862 als Gebühren-Inspektions-Offiziere, als Offiziere des Kriegs-Archivs, oder als Offiziere der aufgelösten Militär-Kanzlei-Branche im Genusse der vollen Aktivitäts-Gebühr gestanden sind — seit diesem Zeitpunkte aber grundsätzlich nur bei Gutbefund von der Pension auf die Aktivitäts-Gage über wirklicher Charge (ausnahmsweise auch bei Quartier-Acquivalent) zu beziehen hatten — vom 1. April 1864 angefangen, sofern sie als Pensionisten noch in der bezüglichen Dienstesverwendung stehen — für ihre Person und ohne Anspruch auf einen Nachtrag der inzwischen karitten Gebühren — wieder in den Bezug der Aktivitäts-Gebühr zu treten haben, wobei jedoch denselben anstatt des effektiven Offizierdienens lediglich das Offizierdiener - Aequivalent unter den reglementmäßigen Modalitäten angemessen ist.

Diejenigen Offiziere des Pensionsstandes dagegen, welche erst nach dem 1. November 1862 auf die in der vorzitirten Zirkular-Verordnung bezeichneten Dienstes-Posten in aktive Verwendung getreten sind, haben bei ihrer dermaligen geringeren Gebühr zu verbleiben, sowie auch für derlei künftig in aktive Verwendung neu eintretende Offiziere des Pensionsstandes die Bestimmung des §. 43 der zweiten Auflage des Armee-Gebühren-Reglements maßgebend bleibt.

Weiters haben Se. k. k. Apostolische Majestät mit der vorgedachten Allerhöchsten Entschließung Allergnädigst zu bewilligen geruht, daß sämmtliche, nicht zum Stande der Truppen gehörige Militär-Parteien, ausschließlich jener der V. Diäten Klasse, dann ausschließlich der Unter-Aerzte und Unter-Thier-Aerzte, vom 1. April 1864 an, im Frieden grundsätzlich wieder in die Gebühr des Offizierdienens in der Weise zu treten haben, daß denjenigen dieser Parteien, welche zu einer der im vierten Absatze des §. 12 der zweiten Auflage des Armee-Gebühren-Reglements genannten Armee-Anstalten in den Stand gehören, ein effektiver Offizierdiener beizustellen, den übrigen aber lediglich das Offizierdiener-Aequivalent unter den reglementmäßigen Modalitäten zu ersolgen ist.

Die Bestimmungen des siebenten und achten Absatzes des §. 13 im letztgedachten Reglement treten sofort mit Ende März 1864 außer Wirksamkeit, und werden die übrigen hiernach nothwendigen Modifikationen des Textes dieses Reglements nachträglich bekannt gegeben werden.

* Ueber das Wirken unserer Artillerie im Gefechte bei Celle schreibt der im Hauptquartier befindliche Korrespondent C. J. der Allg. Ztg. Folgendes:

Zu dem Gefechte nahmen Antheil: die 4pfünder-Batterie Nr. 4, sowie die Geschützreserve, bestehend aus dem 8pfünder-Batterien Nr. 9 und 10.

Die zweite auf der Hauptstraße gegen Celle vorrückende Kolonne hatte das Regiment Windischgrätz-Dragoner und 2 Geschütze der Batterie Nr. 4 an der Spitze, und kam gegen 1 Uhr Nachmittags in den Gesichtskreis des Feindes, der ein Kavallerieregiment zeigte. Alsbald setzten sich die Geschütze in's Feuer, und zwei auf mäßige Entfernung abgegebene Schüsse ließen die angewendeten Hohlgeschosse mitten in der feindlichen Reiterei explodiren. Diese trat sofort im Trab den Rückzug an, wurde aber bis auf 5000 Schritte beschossen.

Ich habe bereits früher erwähnt, daß der Gegner südlich von Celle mit seinen Vorstruppen Stellung genommen, den zu beiden Seiten der Chaussee gelegenen Tannenwald zu Verhauen benutzt, und daß er dadurch ganz den Anschein hatte, als wolle er das Defilée südlich der Stadt und diese selbst vertheidigen. Der Eingang in die Stadt selbst war verbarrikadirt. Die einzige gesignete Position für die österreichische Artillerie, um bei Forcirung am Defilée von Celle eine nachdrückliche Wirkung zu erzielen, war der Windmühlenberg, südlich von der Stadt rechts der Chaussee gelegen, ein die Stadt und den vorgelegenen Thalgrund weithin beherrschender Punkt. Die feindlichen Vorposten standen bei dem Ummarsch des österreichischen 6. Armeekorps bei der Windmühle; seine Hauptstellung jedoch hatte der Gegner auf den nördlichen Höhen jenseits Celle genommen. Seine Artillerie hatte, wie sich bald ergab, die Bestimmung, auf dem Plateau am nördlichen Ufer der augenblicklich tief wasserreichen Weiße, zwischen Klein-Hehdorf Stellung zu nehmen, um so für die ganze vorliegende Terrain, die in Celle einmündenden Straßen und die Windmühle zu bestreichen im Stande war. Die Rückzugslinie für die Artillerie und die Infanterie hatte der Feind in diesem dürrest lowirten, namentlich von vielen Knicks durchzogenen Terrain in seiner Hauptstellung westlich durch Strohwische auf Stangen markirt, um nicht die Oeffnungen der Knicks zu verstellen, und so auf den kürzesten Linien in die neue Aufstellung gelangen zu können.

Zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags traf die österreichische Vorhut des 6. Armeekorps auf den Feind in der Nähe jener Windmühle. Sofort entwickelten sich die zwei beigegebenen Geschütze seitwärts der Chaussee, schossen mit Kartätschen auf die zurückgehenden dänischen Abtheilungen, und wendeten dann ihr Feuer auf eine Distanz von 700 Schritten gegen die Windmühle, sich der Hohlgeschosse bedienend. Erschüttert durch das wirksame Feuer, wurde der Feind nun zum ersten Anlauf gewiesen, und die ganze Kolonne Nr. 4 bei der Windmühle in's Feuer gesetzt. Da das Hinführen der Batterie unter dem feindlichen Geschützfeuer vor sich gehen mußte, und anzunehmen war, daß in Folge dessen schon daraus Verluste eintreten würden, weil der Feind die Distanz genau kannte und vorbereitet sein mußte, ermunterte der persönlich anwesende Artillerie-Chef die Vormeister und Mannschaft richtig zu zielen und gut zu schießen, worauf die Vormeister mit zuversichtlichem Tone erwiderten: „Wir haben bei den Schießübungen stets Treffer erhalten, warum sollen wir hier nicht gut schießen!“

Während die Brigade Nostiz sich zum Angriff entwickelte, eröffnete der Feind aus seiner nördlich von Celle gelegenen Stellung ein äußerst lebhaftes Geschützfeuer, welches mit so gutem Erfolg erwidert wurde, daß es nach kurzem, mit allem Ungestüm unternommenem Kampf gelang, den Gegner aus seiner Stellung im Süden der Stadt in diese zurückzuwerfen. Da vom Fuße des Windmühlenberges die Chaussee in gerader nördlicher Richtung über eine steinerne Brücke nach Celle führt und dann sich in gleicher Richtung in der Hauptstraße der Stadt fortsetzt, somit von der auf dem Windmühlenberg postirten österreichischen Artillerie mit aller Wirk-

Digitized by Google

samteit beschossen werden kann, so wurden die eiligst auf jener Straße durch Weile zurückgehenden dänischen Kolonnen auf 1000 Schritte Entfernung mit sichtbarem Erfolge von der Windmühle aus mit Shrapnell beschossen — ein Erfolg, den man deutlich wahrnehmen konnte an der mehr und mehr in Verwirrung übergehenden Marschordnung und der mit jedem Schuß zunehmenden Marschbeschleunigung, bis diese Kolonnen hinter dem Wald in der dänischen Hauptstellung Schutz und Deckung fanden.

Die feste Stellung des Feindes am nördlichen Ufer der Weile-Au war, wie ich dies früher erwähnte, nur durch einen Angriff in ihre rechte Flanke zu nehmen, wozu das 9. und 18. Jägerbataillon bestimmt wurden; vor Allem aber mußte dieser Angriff durch ein kräftiges Artilleriefeuer vorbereitet werden. Es wurde demgemäß die Geschützreserve unter Major v. Neubauer — demselben verantwortlichen und braven Artillerie-Offizier, der für seine hervorragenden artilleristischen Leistungen im italienischen Feldzuge von 1859 zum Ritter des Maria Theresien-Ordens ernannt wurde — zum Vormarsch beordert.

Die genannten Batterien waren am 7. d. bei ständigem Regenwetter bis spät in die Nacht marschirt, waren dann am 8. d. um 2 Uhr Früh aufgebrochen, befanden sich also, ohne die Pferde gefüttert zu haben, bereits an vierzehn Stunden auf der schlechten Straße, als sie kurz vor 4 Uhr Nachmittags in die Geschützlinie gezogen wurden. Major v. Neubauer, mit seinen zwei Batterien sich an der Queue der Brigade Bondrecourt befindend, ging alsbald im Trab und dann im Galop vor, und legte so, ungeachtet eine Thalschlucht passirt werden mußte, die drei Viertelstunden lange Wegstrecke in so kurzer Zeit zurück, daß er in dem Augenblick ankam, als die 4Pfünder-Batterie Nr. 4 zur Unterstützung des weiteren Angriffes aufbrach. Der allein geeignete Punkt zur Aufstellung der Geschützreserve bot sich bei der Windmühle, welche für auf dem rechtseitigen Boden einen geraderen Feldweg nach Sterup Unterkunft Stellung nehmen mußte, und sogleich das Feuer aufnahm, welches von der feindlichen Artillerie mit großer Heftigkeit schon während des Aufmarsches eröffnet wurde.

Man muß es der dänischen Artillerie zum Ruhm nachsagen, daß sie trotz der erlittenen Verluste den Kampf nochmals so lebhaft aufnahm, und sogar ihre 12Pfünder, bei einer Waldlichtung postirt, gegen die heranmarschirenden österreichischen Sturmkolonnen am nördlichen Ende der Stadt auf nahe Distanz feuren ließ. Indeß, die niederschmetternden Wirkungen der Geschützreserve machte diesem Kampf bald ein Ende, denn sowohl die feindliche Batterie am nördlichen Plateau, als auch die in der Waldlichtung aufgestellten Geschütze waren nach wenigen Lagen nicht mehr im Stande auszuharren, und begannen im entscheidendsten Augenblicke des Sturmes den Rückzug. Der Verlust muß sehr groß gewesen sein, denn noch am folgenden Tage fand man getödtete Mannschaft und Zugpferde, während sonst die Dänen stets bestrebt sind ihre Todten mitzunehmen oder auf der Stelle zu beerdigen.

Es hatte während dieser Zeit die Fußbatterie Nr. 4 Weile passirt, und alsbald fuhren unter dem Oberlieutenant Schmalz zwei Geschütze nach dem nordwestlichen Ende der Stadt und begannen auf 600 Schritte Entfernung, gegenüber dem feindlichen Verhau, ihr Feuer. Die Wirkung war eine schädere; so setzte z. B. ein Schuß auf 800 Schritte Entfernung acht Mann einer dänischen Bataillons außer Gefecht, das sich in einen Hohlweg zurückzog.

Mittlerweile erschienen das 9. und das 18. österreichische Jägerbataillon in das Feindes rechter Flanke. Ihr ungestümer Angriff ließ denselben auf den schon bezeichneten Kolonnenwegen seine starke Stellung in größter Eile räumen. Diesen Augenblick, wo die dänischen Kolonnen auf dem nördlichen Rand des selber von ihnen besetzten Waldes hervortraten, benutzte die Geschützreserve um alsbald ihr Feuer, und zwar auf die Distanz von 2.400 und zuletzt auf 3700 Schritte abzugeben. Eben so wurde das vom Feinde noch 4500 Schritte entfernte, aus mehreren Wirthschaftsgebäuden bestehende Schloß Grundet beschossen. Nur mit der einbrechenden Dunkelheit erst verstummte das Feuer der österreichischen Reserve-Artillerie.

Die 4Pfünder-Batterie Nr. 4 fuhr alsbald, nachdem der Wald genommen worden, mit vier Geschützen auf die dortige Höhe und setzte sich, auf 2500 Schritte Entfernung, gegen die abgezogene dänische Batterie, welche den Rückzug der Dänen noch Horsens deckte, mit vortrefflichem Erfolge in's Feuer. Um dahin zu gelangen, mußte sie einen sehr steilen, gründlos ausgefahrenen Hohlweg (sogenannten Hohlweg) passiren, was bei der durch die früheren raschen Bewegungen erschöpften Bespannung und bei einem Zeitraum von sechzehn Stunden, innerhalb dessen die Pferde nicht gefüttert worden waren, als eine außerordentliche Leistung anzusehen ist, die mit keinem anderen Material zu erreichen gewesen wäre. Hie und da brachten die Dänen ihre durch Knicks ꝛc. gedeckte Raketenbatterie in's Feuer, ohne irgend eine Wirkung zu erreichen. Die Anwendung der Kriegsrakete befindet sich, nach diesen Versuchen zu schließen, bei ihnen noch in der Kindheit; manche dieser zischenden Geschosse machen offenbar den Eindruck einer durch vorausgegangene feuchte Witterung verdorbenen Rakete eines Brunnerschen Unterhaltungsfeuerwerks im Prater bei Wien.

Die eintretende Dunkelheit machte dem Kampfe ein Ende; alle Stellungen des Feindes waren genommen, er befand sich in voll en Rückzug nach Horsens. Die Artillerie hatte im glänzender Weise das ihrige zu dem von den österreichischen Waffen erfochtenen Siege beigetragen. Sie hielt die dänische Artillerie fest, ihr Feuer auf sich lenkend, so daß sie gegen die angreifenden Truppen kaum zu wirken vermag; sie zwingt dieselbe im entscheidenden Augenblick des Sturmes zum Rückzug, und scheuchet ihre Geschosse in die feindlichen Kolonnen, welche erschüttert auseinandergehen und weichen. Ausgezeichnet ist die Leistung der Batterie Nr. 4; nach einem zwölfstündigen Marsch ist Schuß für Schuß unter dem feindlichen Gewehr- und Geschützfeuer Treffer. Sie schießt mit einer Sicherheit wie auf dem Uebungsplatz. Verheerend ist die Wirkung der Geschützreserve. Der Feind überschüttet dieselbe mit seinen Geschossen, die vor, zurück und in der Luft explodiren und ihre Sprungstücke umherschleudern; aber in dem Maße, als sich bei der Kaltblütigkeit der Mannschaften die Treffsicherheit steigert, nimmt diese bei dem Gegner ab, welcher zudem, obgleich ihm die Distanzen gut bekannt sind, seine Geschosse nicht mehr tempirt und in seinem Feuer merklar schwankt. Die österreichischen Batterien bewahren eine Ruhe und kaltblütige Entschlossenheit, derâchtigen die jedesmalige Gefechtslage so richtig, und nützen das Terrain aus mit einer Umsicht, die ihres gleichen sucht und nur einer so ausgezeichneten Artillerie eigen zu sein pflegt.

Die meisten Spitzbleigeschosse und alle Shrapnels der österreichischen Artillerie explodirten; ein Ergebniß, das man der dänischen Artillerie nicht nachrühmen kann. Die Ursache dieser größtentheils in den Zündern der feindlichen Geschosse liegen, die als Brenn- und Zeitzünder selten richtig die Explosion der einschlagenden Geschosse einleiteten und meist in dem durchnäßten weichen Boden ersticken.

Höchst ehrenvoll ist die verdiente Anerkennung, welche der dänische General-Lieutenant der Artillerie und Befehlshaber der dänischen Truppen in Jütland, Hegermann-Lindencron, der am 8. d. während des Gefechtes bei Weile kommandirte, ausgesprochen hat. Derselbe sagt: „daß der österreichische gezogene 8Pfünder das treffliche Geschütz von Allen sei. Die Wirkungen der entwickelten sechzehn Geschütze der Reserve seien unwiderstehlich auf Distanzen, auf welchen andere Artillerien nur annäherungsweise Treffer erzielen. Es gebe keine Truppe, keine Artillerie, welche dem Feuer dieser Batterien, wenn sie mit der Kaltblütigkeit bedient werden, widerstehen könnte. Der Rückzug seiner, der dänischen, Truppen sei die Folge des Feuers der österreichischen Batterien."

In Wahrheit ein überaus ehrenvolles Urtheil für eine vortreffliche Artillerie, von competentester Seite und gleichsam auf dem Gefechtsfeld ausgesprochen.

Der Krieg in Schleswig und Jütland, bemerkt die „Times", liefere denn auch den Beweis, daß Festungen, deren Nutzen dem so sehr verherrlichten Gefechte gegenüber von manchem neueren Theoretiker bezweifelt werde, noch zu etwas nutz seien. „Die Geschichte des deutsch-dänischen Krieges", sagt sie, „ist eine genaue Wiederholung der Geschichte aller anderen neueren Kriege. Nach einigen wenigen Kämpfen im offenen Felde verwandelt sich der Feldzug in eine Belagerung. Dies war neuerdings der Fall in Europa, in Asien und in Amerika. Der Krimkrieg war ebenso gut wie der troyanische, nichts als eine langwierige Belagerung. Der Krieg in Ostindien drehte sich um die Belagerung von Delhi; der italienische Krieg würde, wenn er fortgeführt worden wäre, zu einer Belagerung des Festungsvierecks geworden sein; im südlichen Italien löste sich der Feldzug in die Belagerung von Gaeta auf; in Amerika sind Vicksburg und Charleston die großen Mittelpunkte der militärischen Operationen gewesen, und jetzt wieder versucht Admiral Farragut seine Macht an Mobile. Der Krieg in Schleswig nimmt einen ganz ähnlichen Verlauf. Wären die Dänen zahlreich genug gewesen, um das Dannewerk zu vertheidigen, so hätte sich der Kampf auf eine Vertheidigung jener berühmten Linie beschränkt; und ohne die Festungswerke von Düppel und Friderieia wäre die ganze Halbinsel binnen 14 Tagen von den Alliirten besetzt gewesen. Jetzt aber findet eine Kraftprobe zwischen Artillerie und Festungswerken statt, und das numerische Verhältniß der Armeen fällt dabei wenig in's Gewicht. Daß die deutschen Großmächte am Ende auch auf diesen zwei Punkten die Dänen überwältigen dürften, mag wohr genug sein, aber man bemerke doch

Digitized by Google

wat geſchehen iſt. Die Invaſion Dänemarks hat plötzlich Halt machen müſſen, die Alliirten ſind ſo vollſtändig zum Stillſtand gebracht, als ob ſie eine große Schlacht verloren hätten, und es iſt zu Unterhandlungen, zu Konferenzen und allen anderen Operationen friedlich wirkender Diplomatie gekommen. Hierin beſteht der Nutzen der Feſtungen. Wahrſcheinlich iſt kein Platz der Welt ſo ſtark, um gegen die Kunſt militäriſcher Ingenieurs feſt zu ſein, und die Kanonen, welche die Preußen mit ſolcher Mühe herbeigeſchleppt haben, werden ſich vielleicht bald den Werken von Düppel mehr als gewachſen zeigen. Aber hierauf kommt wenig an. Die Hauptſache war Zeit zu gewinnen, und dieſe iſt gewonnen. ... Kurz, dieſe Lehre darf und nicht verloren gehen. Der Vorſichtigſte des Artilleriecomité hat die Feſtungen nicht überflüſſig gemacht; ſo dieſe haben, Dank den neuen Entdeckungen, den Vortheil erlangt, daß, während Poſitionsbatterien mit den ſchwerſten Geſchützen, die man erfunden hat, armirt werden können, ſolches Geſchütz nicht ſo leicht gegen die Werke herangebracht werden kann. Die Preußen feuern mit ſchweeren Kanonen, all ſemals, aber von den Amerikanern zum Angriff gebraucht worden ſind. Ihre dem Namen nach 24pfündigen Geſchütze ſchleudern koniſche Bomben von 56 Pfund Gewicht. Wir haben in Sebaſtopol, bei aber vier 68pfündige aufgenommen, ſein ſolches Geſchütz, und die preußiſche Artillerie ſcheint ſich wirklich einen großen Namen zu machen. Aber trotzdem und alledem thun die befeſtigten Plätze ihre guten Dienſte.“

* Aus Venedig wird der „Allg. Ztg.“ geſchrieben: Aus allen Provinzen der Monarchie waren den im Norden kämpfenden tapferen Soldaten der öſterreichiſchen Armee liebesgaben zugeſtoſſen. Nur Venetien hatte — natürlich! — was die Einzelnheiten betrifft — aus leicht begreiflichen Gründen ſich aller Gaben enthalten, und doch ſtand ein einheimiſches Regiment, das Infanterie-Regiment Prinz Holſtein-Glücksburg Nr. 80, ebenfalls in Schleswig vor dem Feinde. Nun ſcheinen aber den Venetianern doch Skrupeln aufgeſtiegen zu ſein, daß ſie ihre Landsleute ſo ganz auf ihren Herzen greifen, weil dieſe in den Reihen der Oeſterreicher kämpften. Zuerſt wurde in Vicenza, wo ſich der Werbeſpieß des gedachten Regiments befindet, dann in Verona und endlich über die Frage beſprochen: ob es nicht angemeſſen ſei, auch auf Venetien für die kämpfenden Krieger Liebesgaben nach dem fernen Norden zu ſenden, bis endlich definitiv der Beſchluß gefaßt wurde, ſpeziell für das venetianiſche Regiment Nr. 80 Sammlungen zur Uebermittlung einer Liebesgabe einzuleiten. So geſchah es auch, und zu Oſtern werden die Soldaten von Holſtein-Infanterie die Gaben ihrer Landsleute all Oſterei genießen; unter den gegenwärtigen Verhältniſſen immerhin ein Schritt zum Beſſern, der freilich in Turin nicht beſonders angenehm berühren wird. Dagegen wurde in Venedig und Padua hier aus vollem Herzen für die Verwundeten, Witwen und Waiſen der Gefallenen beigeſteuert. Das hieſige Schiller-Kaſino allein konnte 540 fl. Silber und 620 fl. Banknoten als Erträgniß einer Lotterie der Gabeng-Stiftung zuwenden, ſowie im Hotel des patriotiſchen deutſchen Gaſtwirthes Bauer häufig Sammlungen zu demſelben Zweck veranſtaltet werden. Der hieſige Kardinal-Patriarch hat vom Pabſte ein eigenhändiges Breve erhalten, in welchem er beauftragt und ermächtigt wird, dem mexikaniſchen Kaiſerpaare nach erfolgter offizieller Annahme der Krone den apoſtoliſchen Segen zu ertheilen.

* In der Sitzung des nieder-öſterreichiſchen Landtages 31. März d. J. theilte die hohe Statthalterei mit, daß Se. Majeſtät dem vorjährigen Landtagsbeſchluß, betreffend die Errichtung von 12 Freiplätzen an der Wiener-Neuſtädter-Akademie, die Allerhöchſte Genehmigung ertheilt, und die Ausſtattung mehrerer Erſtlingskinder an der thereſianiſchen Ritterakademie und dem evangeliſchen Fräuleinſtifte zur Kenntniß genommen habe. Weiters wurde mit Statthaltereinote mitgetheilt, daß das Staatsminiſterium ſich nicht bewogen fand, auf das Anſuchen des nieder-öſterreichiſchen Landtages betreffs der Befreiung der Studirenden von der Militärpflichtigkeit einzugehen.

* (Der Schlachtenmaler Fritz L'Allemand) hat, wie aus Flensburg berichtet wird, die Ausſtaffirung aller wichtigen Stücken des gegenwärtigen Krieges: Overſee-, Bilſcheer-Krug, Oeſter-Sall, Königsberg, Veile ꝛc. ꝛc. vollendet und lebt in Begriff nach Wien zurückzukehren, um hier, geſtützt auf die Mittheilungen, welche ihm an Ort und Stelle von General-Stabsoffizieren gemacht wurden, Gemälde jener denkwürdigen Treffen zu entwerfen.

* Aus Kopenhagen wird berichtet: Die in feindlicher Gefangenſchaft ſich befindenden Lieutenants Riebau und Hoffmann ſind gegen die von den Dänen gefangen genommenen Oberlieutenants Graf Clarenin und Lieutenant Harlmigk ausgewechſelt worden. Lieutenant Riebau iſt bereits auf Alſen angekommen, und Lieutenant Haelmik wird mit der erſten Gelegenheit von hier nach Alſen abgehen, um von dort aus ausgeliefert zu werden. Lieutenant Hoffmann muß dagegen bis auf Weiteres im feindlichen Lagareth verbleiben, bis ſein Geſundheitszuſtand ihn erlaube, die Reiſe anzutreten. Graf Clarenin, der im Lazareth in der Bülow-Kaſerne liegt, hat es vorgezogen, dort bis zu ſeiner Heilung zu verbleiben und dieſe nicht in einem Privathauſe oder in einem der Hoſpitäler abzuwarten, da er mit der Behandlung und Pflege, die ihm im Lazarethe zu Theil wird, vollkommen zufrieden iſt.

Großbritannien.

, (Die engliſche und franzöſiſche Kriegsflotte.) In einem längeren Aufſatze der „Times“ über den beabſichtigten Bau neuer Panzerſchiffe wird ein Vergleich zwiſchen der Stärke der engliſchen und der franzöſiſchen Kriegsflotte in Bezug auf dieſe beſtimmte Gattung von Fahrzeugen gezogen. Der Verfaſſer des Artikels gelangt zu dem Reſultat, daß, obgleich die Franzoſen den Engländern der Zeit nach voraus waren und bereits zwei Panzerſchiffe, die Gloire und die Normandie beſäßen, ehe die Engländer auch nur ein Einziges hatten, letztere ihnen jetzt ſowohl an Zahl wie an Stärke, Geſchwindigkeit und Größe der bereits fertigen und der noch im Bau begriffenen Schiffe überlegen ſind. Ein Vergleich der beiden Flotten liefert nachſtehendes Ergebniß: Die engliſche Flotte beſitzt folgende ganz fertige Panzerſchiffe: Warrior, Black Prince, Hector, Valiant, Defence, Reſiſtance, Royal Oak, Prince Conſort, Caledonia und Research; die franzöſiſche Flotte hingegen die Schiffe Solferino, Magenta, Invincible, Couronne, Normandie und la Gloire. Ferner ſind in England gegenwärtig und in der Ausrüſtung begriffen ſind engliſcherſeits die Schiffe: Achilles, Minotaur und Ocean; franzöſiſcherſeits die Schiffe: Provence und Heroine. Beinahe fertig zum Stapellauf ſind engliſcherſeits: Agincourt, Royal Alfred, Royal Sovereign, Prince Albert, Favourite und Zealous; franzöſiſcherſeits: Surveillante und Flandres. Im Bau begriffen, aber dem Stapellauf noch nicht nahe ſind engliſcherſeits: Northumberland, Lord Clyde, Lord Warden, Belleorophon und Pallas; franzöſiſcherſeits: Savoir, Revanche, Magnanime, Valmy, Valmeruse und Gauloes. Die Engländer haben mithin 19 eiſerne Fregatten im Waſſer ſchwimmen, die Franzoſen 6; 3 engliſche und 2 franzöſiſche ſind vom Stapel gelaufen und in der Ausrüſtung begriffen; 6 engliſche und 2 franzöſiſche ſind beinahe fertig zum Stapellauf; 5 engliſche, ſowie 6 franzöſiſche befinden ſich in einem weniger vorgerückten Stadium des Baues. Mithin ſtehen im Ganzen 24 engliſche Eiſen-Fregatten 16 franzöſiſchen gegenüber. Bei dieſem Vergleiche jedoch muß man, um den Franzoſen gerecht zu werden, nicht außer Acht laſſen, daß von den in obigen erwähnten Rubrik angehörigen) im Bau begriffenen franzöſiſchen Fregatten keine einzige iſt, die nicht bereits zur Hälfte vollendet wäre, während der Bau einiger der unter gleicher Rubrik aufgeführten engliſchen Schiffe, wie des Bellerophon, Lord Warden und Lord Clyde, kaum erſt in Angriff genommen iſt. Unbezweifelt glaubt man, daß die franzöſiſche Marine-Verwaltung in dieſem Jahre keine neuen Panzerſchiffe zu bauen beginnen wird, während man in England wahrſcheinlich den Bau von noch mindeſtens ſechs Schiffen mit dem Kiele legen wird. Der Verfaſſer des Artikels ſagt: „Alles, was in Bezug auf die franzöſiſchen Panzerſchiffe Wichtigkeit hat,“ ſagt der Verfaſſer des Times-Artikels, „iſt unſerer Admiralität im Allgemeinen eben ſo gut bekannt, wie dem Marineminiſter in Paris, und der Hauptſache nach iſt alles, was zur Kenntniß Englands gelangt iſt, nur geeignet, uns in den Glauben zu beſtärken, daß wir ſowohl in militäriſcher, wie in mechaniſcher Hinſicht recht daran gethan haben, Schiffe nach Art des Minotaur und Warrior zu bauen. Bis auf den heutigen Tag hat dieſelben von keinem nach einem anderen Syſteme gebauten Panzerſchiffe auch nur annähernd erreicht werden. Der Solferino und der Magenta, zweideckige Eiſen-Fregatten, ſind im Vergleich mit jedem Schiffe dieſer Art ſowohl langſam wie ſchwach, indem Schiffe wie der Warrior ſtark und ſchnell genug ſind, eine Flotte zu überholen und Geſchütze zu tragen, die ſchwer genug ſind, beinahe allen Befeſtigungen getroſt die Stirn zu bieten. Alle in unſerer Liſte angeführten franzöſiſchen Panzerſchiffe, fertige ſowohl wie im Bau begriffene, ſind mit Ausnahme der beiden erſtgenannten Fregatten oder ſchweren Korvetten, die 16 bis 40 Geſchütze führen. Der Solferino und der Magenta ſind nichts weiter als Zweidecker jener Klaſſe, die man früher doppeldeckige Fregatten zu nennen pflegte. Sie werden beide als Schiffe von 80 Kanonen betrachtet, führen aber in Wirklichkeit nur je 64. Alle dieſe Fahrzeuge ſind gewöhnliche hölzerne Kriegsſchiffe, die mit Eiſenplatten bekleidet ſind, und zwar bei den älteren Fregatten ohne den geringſten Verſuch, ihre Form der neuen Hülle anzupaſſen. Die Dicke des Holzes unter der Bekleidung beträgt nicht, wie oft behauptet worden, 5 Fuß, ſondern

Digitized by Google

ist weder größer noch geringer als die gewöhnlicher Kriegsschiffe, nämlich bei Fregatten wie Solferino und Magenta 2—2¼ Fuß. Die Platten sind kürzer als bei uns und betrage genau 4½ Zoll dick. Sie haben keine Nägel der mit in einander eingreifenden Fugen, sondern jede Platte wird mit 11 Schrauben an das Holz festgeschraubt. Die neulich bei rauhem Wetter unternommene Probefahrt der Schiffe Solferino, Magenta, Invincible, Couronne und Normandie lieferte einige merkwürdige und ziemlich unerwartete Ergebnisse. Die Zweidecker Solferino und Magenta standen fest wie die Felsen, während die Couronne und die Normandie furchtbar rollten, und letztere dem Meere so schlecht widerstand, daß so viel Wasser schlucke, daß das Feuer ausging und es kaum einem Zweifel unterliegt, daß dies Schiff geradezu geschleudert wäre, hätte der Sturm sich nicht hinreichend gelegt, um es möglich zu machen, einen Hafen zu erreichen. Ehe man das Schiff wiederum den Wogen anvertraute, befestigte man auf beiden Seiten des Oberdecks 100 Tonnen Tau, welche viel dazu beitrugen, ihm mehr Gleichgewicht zu geben, obgleich es noch immer so rasch und ungestüm rollte, daß es ihm beinahe unmöglich war mit den Geschützen irgendwie zu hantiren. Auch die Couronne hatte einen harten Stand, wenn auch bei Weitem nicht in dem Maße. Der Invincible war die beste der Fregatten, und der Solferino der geschwindeste des ganzen Geschwaders, indem er 10½ Knoten zurücklegte, während die Normandie und Couronne es auf keine 6 brachten. Der Invincible kam der Solferino an Schnelligkeit am nächsten und an Sicherheit beinahe gleich. Im Ganzen haben wir bei einem Vergleiche der Panzerfotten beider Länder allen Grund, auf die unsrige stolz zu sein, und was besser ist, uns sicher zu fühlen, so lange wir sie besitzen."

Frankreich.

* (Paris, 25. März.) Der „Moniteur" enthält eine ziemlich ausführliche Auseinanderfetzung über den Bestand und die Thätigkeit der Armeeadministration. Derner entnimmt man noch dem Moniteurbericht, daß während dem 1. Jänner 1864 sich in der französischen Armee (Unteroffiziere und Soldaten) befanden: 298,904 Mann mit 4 Jahren Dienstzeit, 70,006 Mann mit 8 bis 14 Jahren Dienstzeit, 21,449 Mann mit 14 bis 20 Jahren Dienstzeit, 11,313 Mann mit mehr als 20 Jahren Dienstzeit. Durch die größere Anzahl älterer Soldaten in der Armee hat sich auch das Sterblichkeitsverhältniß des Effektivbestandes (im Innern von Frankreich) günstiger gestellt. Es betrug 1859 1,57 Prozent, 1860 1,27 Prozent, 1861 0,93 Prozent, 1862 0,90 Prozent. Dabei hat man auch konstatirt, daß durchschnittlich weniger Bestrafungen auf die Soldaten, welche über, als auf diejenigen kommen, welche unter 7 Jahren Dienstzeit haben. Am 1. Jänner 1864 belief sich in der französischen Armee die Zahl der Einstandsmänner auf 103,798, der freiwillig nach vollendeter Dienstzeit wieder Eingetretenen auf 16,347, der sogenannten administrativen Einstandsmänner auf 29,855, zusammen auf 159,700 Mann. Während der mit dem 31. Dezember 1862 abgelaufenen siebenjährigen Periode bezahlte die Armeedotationskasse: an Prämien für ausgediente und administrative (noch nicht gedient habende, militärfreie) Einstandsmänner 161,455,744 Fr., für Soldzulagen 19,302,141 Fr., Pensionszuschüsse 6,422,299 Fr., verschiedene Ausgaben, Verwaltungskosten ꝛc. 3,216,184 Fr., zusammen 190,396,268 Fr. Diese Angaben bestätigen nur was wir früher wiederholt über diese Armeeorganisation gesagt haben, welche ganz außerordentlich geschickt den Interessen des zweiten Kaiserreiches angepaßt ist. Das System, welches jetzt etwas mehr als 10 Jahre in Kraft ist, hat die Zahl der nicht dem Offizierstande angehörenden Berufssoldaten bereits auf 160,000 Mann gesteigert; wenn die Zahl derselben noch weiteren 10 Jahren (genau 21 Jahre, drei Dienstzeiten zu 7 Jahren) fuminirt, wird es in Frankreich 320,000 Berufssoldaten ohne die Offiziere geben, d. h. das ganze Friedensheer wird daraus bestehen, eine unbedingt zum Kriegsherrn stehende Gewalt bilden, und eine reiche Quelle für Führer und Kadres im Fall äußerer Kriege, wobei die aus 40 Monate ausgebildeten Reserven in die Kadres der alten Soldaten eingestellt werden.

Rußland.

*, (St. Petersburg, 22. März.) Die neuen Formationen für die Armee sind noch nicht ganz beendet; so werden z. B. drei neue Artillerietriegaden: Nr. 38, 39 und 40 organisirt, so daß dann die Zahl der Artillerietriegaden derjenigen der Infanteriedivisionen entspricht. Jede Feldartilleriebrigade hat 3 Batterien, jede zu 8 Geschützen, von denen indessen im Frieden nur 4 bespannt sind. Nur die 3 im Kaukasus stehenden Infanteriedivisionen: Nr. 19, 20 und 21, sowie die kaukasische Grenadierdivision haben 4, die 19. sogar 5 ganz bespannte Batterien. Die Zahl aller russischen Feldbatterien ist 154 mit zusammen 1075 Geschützen. Fortbauernd sind die noch nicht bespannten Geschützen sind nur die 17 kaukasischen Fuß- und Kavalleriebatterien.

Unter der Leitung des Generals Todleben, der jetzt als alt natus des Großfürsten Nikolaus, General-Direktors des Genieweisens, eine hohe Stelle einnimmt, erscheint eine „Geschichte der Vertheidigung von Sebastopol," die nach einem so großartigen Maßstabe angelegt ist, daß der erste, 700 Seiten starke Band nur die beiden ersten Monate der Belagerung umfaßt. Derselbe wurde sich rasch dem Ende nähern mit einer dessen im ganzen ungünstigen Kritik im „Russischen Invaliden" aus der Feder eines Herrn Domontowitsch begrüßt, die sich in Bezug auf die Schlacht von Inkerman (deren Ruhm bekanntlich einem Verfehen des in der Schlacht gebliebenen Generals Soimonow zugeschrieben wird) mit großer Bitterkeit über das Verfahren aussprecht, die Schuld an allen Mißerfolgen den Todten zuzuschieben, um die Lebenden von der Verantwortlichkeit zu reinigen. Ein Mitarbeiter der Todleben'schen Werke protestirt nun im „Invaliden" gegen diesen Ausfluß, indem er durch Zitate in denselben sucht, daß der Kritiker das Werk gar nicht gelesen haben kann, da Todleben im Gegentheil der Behauptung entgegentritt, daß Soimonow seine Instruktionen mißverstanden habe; weit entfernt, ihm einen solchen Vorwurf zu machen, zeige er vielmehr, daß er sie gar nicht anders verstehen konnte, und daß nur der Tod dieser tapferen und tüchtigen Generals ihre Aufführung verhindert habe. Wie dem auch sein möge, so gibt das Erscheinen eines derartigen Artikels in dem offiziellen Organ des Kriegsministeriums einen neuen Beleg für die Anarchie, die in allen Zweigen der russischen Staatsverwaltung eingerissen ist, seitdem der eiserne Arm erlahmte, der die verrottete Maschinerie zusammenhielt. Möglich ist es übrigens, daß der Angriff auf Todleben mit der Antipathie gegen alles Deutsche zusammenhängt, die man gegenwärtig in gewissen russischen Kreisen zur Schau trägt.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der bisher. FML. Johann Freiherr Bernier de Rongemont et Orchamp, zum Festungskommandanten zu Olmütz.

Der Generalmajor Friedrich Draschkowitz Edler v. Währenstjern, bezeit Vorstand der 15. Abth., zum Vorstand der 4. Abth. des Kriegsministeriums.

Der Major Karl Schwertführer, des 34. Inf.-Reg., zum Oberstl., und der Hauptm. 1. Kl. Karl Mayr, desselben Reg., zum Major im Reg.

Zu Majors die Hauptl. 1. Kl.: Josef Sebastowitz v. Kronenthron, des 27. Inf.-Reg., im Reg., und Johann Ventour, des 35. Inf.-Reg., im Reg.

Hauptm. 1. Kl. Martin Bilz, des Ruhestandes (Dom. Osek), zum Kontrolor des Mil.-Betten-Magazines zu Pest, unter gleichz. Uebersetzung in den Ruhestand.

Oberl. Franz v. Kostyschl, des 74. Inf.-Reg., zum Hauptm. 2. Kl. im Reg.

Die Unterl. 1. Kl.: Josef Ritter v. Bakowski, des 2. Inf.-Reg., zum Oberl. im Reg. Wolf Beith, in der Landwehrdirn des 51. Inf.-Reg. und in der Dienstleistung bei der Inf.-Schulkomp., zu Hainburg, zum Oberl., mit Belassung in der Kangleidirn des genannten Reg. und in seiner bisherigen Dienstverwendung, Alexander Jankovic, des 74. Inf.-Reg., zum Oberl. im Reg. Josef Kurschinger, des Ruhestandes, zum Oekonomie-Offizier beim 2. Gend.-Reg.

Anton Sturm, Weltverleger der Wiener Ostzeitung, zum Feldpaknen 3. Kl. beim 4. Kür.-Reg.

Adelbert Klouzek, Franziskaner-Ordenspriester, zum Feldkaplane 3. Kl., mit der Bestimmung als Garn.-Kaplan nach Gratz.

Zu Ober-Kadetten: Franz Zagorski, Kadet-Prakt., beim 12. Inf.-Reg., Josef v. Urfprung, Unterl. 1. Kl. des 20. Inf.-Reg., Ed. der Rechte, beim 24. Inf.-Reg., zum Leben Stapfkachen, Kadet-Prakt., beim Serbisch-Banater 4. Grenz-Inf.-Reg., die Beiden, zu den vorgenannten Linien-Inf.-Reg. eingetheilten Ober-Kadetten sind dasselbst als zeitlich zugetheilt über den Stand zu führen.

Zu Reg.-Aerzten 2. Kl. die Ober-Aerzte: Heinrich Wallmann Dr., des 80. Inf.-Reg., im Reg. Emanuel Arzt, Dr., des 30. Inf.-Reg., im Reg. Anton Krenzer,

Digitized by Google

Dr., des 18. Kol.-Zeugs-Art.-Kondo., beim Stabe des 2. Inf.-Reg. Georg Markovac, Dr., des 3. Banat Grenz-Inf.-Reg. Nr. 11, beim Stabe des 61. Inf.-Reg. Augustin Guem. Dr., des 17. Feldj.-Bat., beim Stabe des 71. Inf.-Reg. Leo v. Paciassoli. Dr., des 19. Feldj.-Bat., beim Stabe des 74. Inf.-Reg. Anton Kneifel, Dr., des Mil.-Invalidenhauses zu Prag, beim Ergänzungs-Bezirke des 76. Inf.-Reg.

Moriz Antolic, Unter-Real-Lehrer, zum Lehrer minderer Gebühr an der Ober-Realschule zu Rakovac.

Uebersetzungen.

Rittm. 2. Kl. Karl Dobrawski, vom 3. Kür.-Reg. zum 5. Huß.-Reg.

Die Oberl.: Karl Gero v. Gersdorff, des 11. Kür.-Reg., und Theodor Seeliger, des 4. Ubl.-Reg., gegenseitig in Folge angesuchten Dienstestausches.

Rob. Marinovsky, vom Stande der Art.-Akademie, zum 6. Art.-Reg., wohin derselbe eingetheilt hat.

Unterl. 1. Kl. Michael Skorie, vom Oguliner 3. Grenz-Inf.-Reg., zum Gradiskaner 8. Grenz-Inf.-Reg. (auf eigene Kosten).

Die Unterl. 2. Kl.: August Pierre, vom 18. zum 66. Inf.-Reg. (auf eigene Kosten), und Stefan Stimac, vom Licconer 1. Grenz-Inf.-Reg., zum 29. Linien-Inf.-Regimente.

Josef Fux, Kriegskommissär, vom Landes-General-Kondo. zu Udine, und Bruno Formanek, Kriegskommissariats-Adjunkt 2. Kl., vom Landes-General-Kondo. zu Agram, Beide zum Landes-General-Kondo. zu Lemberg.

Franz Schumann, Kriegskommissariats-Adjunkt 1. Kl., vom 6. Armeekorps, zum Landes-General-Kondo. zu Udine.

Die Ober-Stabs-Aerzte 2. Kl.: Franz Becker, Dr., Garn.-Chef-Arzt zu Arad, zum Garn.-Spit. zu Pest. Franz Weber, Dr., Chef-Arzt des Garn.-Spit. zu Pest, zu jenem zu Komorn.

Anton Neumann von., Dr., Chef-Arzt des Garn.-Spit. zu Komorn, als Garn.-Chef-Arzt nach Arad.

Die Reg.-Aerzte 1. Kl.: Johann Bruckmüller, Dr., vom 71. Inf.-Reg., zum Barackner-Kreuzer 5. Grenz-Inf.-Reg. (auf eigenes Ansuchen). Josef Komarek, Dr., vom 2. Inf.-Reg., zum Serbisch-Banater 14. Grenz-Inf.-Reg. Johann Hanner, Dr., vom 61. Inf.-Reg., zum Ergänzungs-Bezirke des 37. Inf.-Reg. (auf eigenes Ansuchen).

Die Reg.-Aerzte 2. Kl.: Rudolf Blaschko, Dr., vom 74. Inf.-Reg., zum Ergänzungs-Bezirke des 7. Inf.-Reg. (auf eigenes Ansuchen). Alexander Mayer, Dr., vom 30. Inf.-Reg., zum Ergänzungs-Bezirke des 27. Inf.-Reg.

Die Ober-Aerzte: Ehrhof Reinl, Dr., vom 11. Huß.-Reg., zum 70. Inf.-Reg. Josef Weinfurther, Dr., vom 7. Art.-Reg., zum 19. Feldj.-Bat. Josef Roskuda, Dr., vom 67. Inf.-Reg., zum 17. Feldj.-Bat. Jakob Friedenwanger, Dr., vom 24. Inf.-Reg., zum 18. Radetzen-Zeugs-Art.-Kondo.

Eintheilungen.

Oberl. Rudolf Kuttler, des Ruhestandes (Dom. Korneuburg), zum 16. Feldspitale beim 6. Armeekorps.

Leo Pürrer, Kurschmied des Reserve-Standes (Dom. Lockenbach, Oedenburger Komitates in Ungarn), zum 7. Uhlan.-Reg.

Wieder-Eintheilung.

Martin Franz, Rittm.-Auditor 2. Kl. des Armeestandes (Dom. Windthal in Nieder-Oesterreich), zufolge der Allerhöchsten Entschließung vom 23. März 1864 zum 1. Huß.-Reg., wo derselbe als zeitlich zugetheilt über den Stand zu führen ist.

Verleihung.

Dem Rittm. 2. Kl. Karl Goebel, des Ruhestandes, wird zufolge des Allerhöchsten Befehlsschreibens vom 24. März 1864 der Charakter eines Rittmeisters 1. Kl. verliehen.

Pensionirungen.

FML. Thomas Freiherr Zobel zu Giebelstadt und Darstadt, Festungskommandant zu Olmütz, in den wohlverdienten Ruhestand.

Die Majore: Friedrich Bangerl v. Eberstthal, des 35. Inf.-Reg., und Eugen Schaupp, Kommendant des 13. Zeugs-Art.-Kondo., Beide auf ihre Bitte.

Hauptm. 1. Kl. Ernst Korzeczka Edler v. Freibergswall, des 54. Inf.-Reg., mit Majors-Charakter ad honores.

Demeter Radosavljevic, Polizei-Kommissär der Mil.-Grenz-Kommunität zu Karlowitz, als resilion. (Dom. Semlin.)

Mathias Werner, wirklicher Vorspanns-Meister 1. Kl., als pens. inv. (Dom. Prag.)

Oberl. Johann Fiala, des 16. Feldj.-Spit., in den liebenden Ruhestand zurück.

Quittirung.

Mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Oberl. Anton Munsch, des 11. Kür.-Reg., und zwar zu Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 23. März 1864, mit Rittmeisters-Charakter ad honores. (Dom. Wien.)

Eingesendet.

Der Verfasser „des österr. Feldzuges in Italien von 1859," erschienen Thorn 1863, 2 Theile, wog: den hochlöblichen k. k. Truppenkommanden mit Bezug auf seine diesfälligen Gesuchsschreiben vom November und December pr. gehorsamst mitzutheilen, daß es noch keinerwegs zu spät wäre, unser seiner Adresse das Erbetene gütigst einzusenden, vielmehr wird solches noch bis in den Sommer hinein jederzeit willkommen sein. Auch jede, ohne bezügliche Aufforderung des Verfassers, unter der Adresse der Militär-Zeitung (Hirtenfeld) nach Wien eingesendete Angabe anderer k. k. Truppenkörper wird mit der größten Dankbarkeit entnommen werden.

Die Direktion der Gelschberger Wasser- und diakletischen Heilanstalt bei Leitmeritz in Böhmen erlaubt sich allen jenen k. k. subalternen Herren Offizieren, die zufolge des letzten italienischen wie gegenwärtigen Feldzuges in Schlesswig zur Wiedererhaltung ihrer Gesundheit einer Wasserkur bedürfen, denselben insoweit, als die Lokalitäten der Anstalt hinreichen, für die derzeitig Badesaison Quartier, Bäder und die ärztliche Behandlung unentgeltlich anzubieten.

Auf jedesmaliges Ansuchen wird die Fahrtgelegenheit der Anstalt auf die diesfalls letzte Eisenbahn-Station Theresienstadt gestellt. Jedwede nähere Auskunft wird bereitwilligst ertheilt.

Ein Rittmeister 1. Klasse, mit Rang vom Jahre 1854, eines nahe bei Wien stationirten Kürassier-Regiments, sucht einen Tausch mit einem Herrn Kameraden eines Uhlanen-Regiments. Näheres die Redaktion.

Ein böhmisches Regiment in Italien sucht einen Kapellmeister. Offerte wollen schriftlich in der Buchhandlung Karl Gerold in Wien, Kärnthnerstraße Nr. 49 mit genauer Angabe der Adresse abgegeben werden.

Ein Kapellmeister bei einem k. k. österreichischen Inf.-Reg sucht ein absolvirter Konservatorist mit Violin-Solospieler, bereit Kapellmeister in Russland, ein Engagement Nähertes: Zimmermann, Landstraße, Reisnerstraße Nr. 5 (neu), im 2. Stock, Thür Nr. 18. Briefliche Anfrage wird franko erbeten.

Briefkasten der Redaktion.

Löbl. Kasino-Verein Simitlau: das 1/4 jährige Abonnement beträgt 3 fl., daher haben wir ein Guthaben von 60 kr.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 28. Mittwoch, den 6. April 1864. XVII. Jahrgang.

Wir ersuchen unsere Herren Abonnenten, den Betrag auf das II. Quartal 1864 mit 3 fl. ö. W. gefälligst an die Expedition der „Militär-Zeitung," Geitler's Verlag, Habsburgergasse Nr. 1, recht bald franko einsenden zu wollen.

Ein Besuch vor der Festung Fridericia.

(Aus der Allg. Ztg.)

C. J. Belle, 21. März. Unterhalb Bredstrup geht ein Feldweg nach Kongsted, seit dem 19. d. das Hauptquartier des österreichischen Korpskommandanten. Der Weg ist erkenntlich an der österreichischen Feldtelegraphenleitung, welche sich von dem dänischen Telegraphen an der Chaussee abzweigt und noch der Feldstation Kongsted führt, von da aber in südwestlicher Richtung auch zum Anschluß an den von Veile nach Kolding führenden Telegraphen gebracht ist, somit mit der Hauptlinie nach Norden und Süden hin das österreichische Hauptquartier in Verbindung setzend. Man erkennt augenblicklich diesen Feldtelegraphen an den weniger hohen und dabei leichteren Stangen mit dem feinen Kupferdraht, im Gegensatz zu dem massiven Material des Landtelegraphen, den aufsallenden Weiß die Damen nicht zerstört hatten, dessen Verbindung mit Fridericia nunmehr aber von Bredstrup an unterbrochen ist. Der österreichische Feldtelegraph kann 6 Meilen Draht enthalten, und hat soeben noch eine Drahtlänge von 2 Meilen als Reserve erhalten. Er ist im Stande, wenn die Terrainhindernisse nicht zu groß sind, eine Strecke von 1 Meile in 3 Stunden Zeit herzurichten; ein einfacher Kollwagen mit Kurbel winder dabei den Draht leicht und schnell längs der Linie ab, oder winder ihn auf, wenn der Telegraph abgebrochen wird. Wir verfolgen den Draht bis zu seinem Endpunkte und gelangen in die Feldtelegraphenstation, die in einem Bauernstübchen eingerichtet ist, durch dessen Fensterrand die dünnen Drähte einmünden. Eintretend, erwartet man einen großen, geräuschvollen Apparat und das ganze Zubehör eines Telegraphenbureaus zu finden; doch von alledem ist nur ein auf das Nothwendige beschränktes Minimum zu erblicken. Auf einem kleinen Tisch am Fenster steht die kleine Maschine, von der uns der Draht die Mittheilungen empfängt. Es ist ein äußerst zierlicher Morse'scher Schreibapparat, dessen Räderchen, Walzen, Federn und Spiralen und hellglänzend entgegenschimmern, nicht viel größer als eine Nähmaschine. Einer der freundlichen Beamten tritt an den Apparat und läßt ihn spielen: er beginnt alsbald sein gesterbaftes Geräusch, die Räder schnurren, es tickt in den Theilen mit kleinen Hämmerchen, von unsichtbaren Kobalten geschwungen, und von der Walze windet sich, einer Schnur gleich, ein langer Streifen Papier ab, bedeckt mit Punkten und Strichen von verschiedener Dimension, bald nahe bei einander, bald weiter entfernt — Zeichen, welche das gerade Auge des Telegraphisten alsbald in Worte entziffert. Daneben stehen die geladenen Batterien und ihre Reserven, von kleinem und zierlichem Umfang, in Kästchen gepackt. Der ganze Apparat dürfte in zehn Minuten verpackt sein, und mit allem Zubehör nicht mehr Raum beanspruchen als ein mäßiger Reisekoffer. Draußen vor dem Bauernhaus stehen die Telegraphenwagen zur Aufnahme der Stangen und des gesammten Apparates. Wenige Stunden genügen und diese Wagen folgen den sich fortbewegenden Truppen mit dem abgetrockenen und verladenen Feldtelegraphen.

Wenige Häuser weiter und wir stehen vor dem Hauptquartier des österreichischen Korpskommandanten, das eine österreichische Flagge markirt, sowie ein Doppelposten. FML. v. Gablenz aber ist schon seit dem frühen Morgen im Sattel und hinausgeritten in den Truppen. Er sieht und besichtigt seine Stellung, er überblickt und bemißt das Terrain für die militärischen Zwecke, und besucht die eben angelangten österreichischen Batterien, die mit prächtigen gezogenen Geschützen armirt sind und bereits ihre ernsten Versuche gemacht haben gegen die feindlichen Werke und Geschütze. Der Korpskommandant mit seinen Ordonnanzoffizieren und dem Chef des Stabes wohnt in einem Bauernhof; ein mäßig großes Zimmer mit dem primitivsten Komfort darf seiner, wenn er von seinem Ritt zurückkommt. Auf der andern Seite der Hausflur decken eben es ist gegen 2 Uhr Mittags, einige Diener die Tafel, an welcher der Korpskommandant täglich die Offiziere seines Hauptquartiers vereinigt und einzelne Gäste empfängt. Doch heute droht Schmalhans Küchenmeister zu werden, denn Mischko, der Koch, steht in seiner weißen Mütze und Jacke auf dem Hof mit der allerverdrießlichsten Miene: noch ist das Fleisch nicht eingetrocken von dem er heute einen Gulasch bereiten will. Man räth ihm in seiner Noth bei dem Bauer Hühner zu kaufen und den Küchenzettel in Papierlabenbel umzuwandeln, um das Stärke dem Ungewissen vorzupiehen. Doch Mischko verschmäht seinen Dienst wie nur einer; schon lange hat er das unterdrückende Federvieh mit Kennerblicken gemustert, aber gefunden, daß nur alte zähe Hühner ihm gleichsam zum Schabernack umherlaufen, verschernd, in gebrochenem Deutsch, daß hier alle kulinarischen Künste nicht zum Ziel führen würden. Ein hausirender Zigarrenhändler aus Hamburg, der dem Koch seine schlechte Waare anpfänzen will, wird von ihm im Nunmeh des Tages zum Hofthor hinausgeworfen.

Der bis dahin stille Bauernhof ändert plötzlich sein Ansehen. Der Korpskommandant mit einigen Ordonnanzoffizieren kommt und der Truppenstellung zurück. Man merkt der hohen elastischen Gestalt nicht an, daß sie einen anstrengenden Ritt gemacht hat. Rasch ist der FML aus dem Sattel, doch nicht um einige Ruhe im Zimmer zu finden, denn jetzt geht der Dienst erst recht an. Das Haus füllt sich rasch mit Offizieren, welche Meldungen zu erstatten oder Befehle zu empfangen haben; Generalstabsoffiziere erscheinen mit Mappen voll Dienstpapieren, der Befehle des Korpskommandanten zu Unterschrift, Ordonnanzen gehen geschäftig. Auch die alsbald einlangenden Depeschen geben allem andern vor; sie werden gelesen und ihnen gemäß Befehle ertheilt. Eine noch dringendere Meldung aus den Vorposten aber unterbricht die Fortsetzung, und als endlich die Fluth der ersten Dienstgeschäfte sich verlaufen, da trifft die Feldpost ein, zahlreiche Dienstschreiben, aber noch zahlreichere Privatbriefe dringend, die aus allen Theilen der österreichischen Monarchie und Gesammtdeutschlands den Ausdruck der Sympathien enthalten für die braven Truppen des österreichischen 6. Armeekorps und ihre ruhmwürdigen Thaten, und diesen Sympathien in reichen Wohlthätigkeitsspenden für die Verwundeten und die Witwen und Waisen der hier gefallenen Braven werkthätigen Ausdruck verleihen. Alle Stimmungen des Menschen wechseln beim Durchlesen dieser Schreiben in wenigen Augenblicken, von dem ganzen Ernst des Dienstes an bis zur tiefsten Rührung, deren ein menschlich fühlendes Herz fähig ist. Mit der Ankunft der Feldpost beginnt auch neue der anstrengende Dienst, denn alles und jedes soll seine Erledigung finden, und doch stört unvermerklicher Weise ein Dienstgeschäft immer das andere. Das ist geradezu aufreibend und erfordert einen gleich starken Geist und Körper, wie er dem FML eigen ist.

Der Korpskommandant ist heute trotz alledem in heiterer Laune. Ihn hat die treffliche Wirkung der österreichischen Artillerie gegen Fridericia erfreut, welche er selbst beobachtet hat. Jede Kugel aus den gezogenen Geschützen traf auf enorme Entfernung ihr Ziel, entweder in

Digitized by Google

die feindlichen Werke und Batterien, oder in die Stadt einschlagend. Er war entzückt von der Vortrefflichkeit des neuen Materiales, das hier eine so baldige Probe ablegen konnte, und sandte seine Zufriedenheit aus mit der braven kaltblütigen Artillerie. In der That ist es eine eigene Sache um dieses neue Material der österreichischen Artillerie, die versuchsweise und wohl auch, um von ihrer Tragfähigkeit den möglichsten Gebrauch zu machen und dieses Material nach Wahrscheinlichkeit zu erhalten, Friedericia gegenüber Stellung genommen hatte auf Distanzen, die einem alten Artilleristen geradezu unglaublich erscheinen würden, wenn er nicht mit eigenen Augen die Resultate beobachten könnte. Die übergezogene Bauweise der bis dahin Gesagte ist, daß die größtentheils glatten, aber schwerften dänischen Festungskaliber nicht immer bis in die österreichischen Batterien trugen. Als ich gegen 4 Uhr Nachmittags die Umgebung von Friedericia verließ, um nach Veile zurückzukehren, brannte es in der Festung zum zweitenmal an diesem Tag, und zwar sehr stark. Die Wirkung der österreichischen Spitzhohlgeschosse hatte das veranlaßt. Eine solche Wirkung auf solche Distanzen kann ihres Einflusses auf die dänischen Schiffe nicht entbehren, und sind die ersten Anzeichen maßgebend, so zeigt dieselbe bei ihrer Kooperation eine ungemeine Vorsicht.

Die österreichischen Batterien in der Gegend von Erritsö dürften immer an 3000 bis 3500 Schritte von Fredericia entfernt sein; ihr Feuer muß theils die feindlichen Werke enfilliren, theils unabewerte Verwüstungen in der Stadt anrichten, die von ihnen aus in ihrer größten Ausdehnung nach Nordosten hin beschossen werden kann. Von der einen, mehr östlich gelegenen, steht man das dänische Blockhaus, an derselben Stelle der Mölle-Bucht, wo es 1849 lag, ehe es von den schleswig-holsteinischen Truppen genommen und zerstört wurde. Bei diesem Blockhaus fiel 1849 der Chef des Stabes, Hauptmann Delius. Weiter westwärts liegt das Vogelfangbolz, in genanntem Jahr ein prächtiger Biwak der schleswig-holsteinischen Vorstruppen. Das Plateau von Fredericia wurde in der Nacht auf den 6. Juli 1849 mit Blut getränkt, und noch weiß man nicht was die Zukunft hier bringen wird.

Die Brustwehren und Gräben der damaligen schleswig-holsteinischen Schanzen und Batterien sind längst eingebnet, die zahlreichen Grabhügel, unter denen die Gefallenen in jener so überaus blutigen Nacht gebettet wurden, sind eingesunken, der Pflug des Landmannes hat seine Furchen darüber gezogen, und 15 Jahre später erheben sich an der Stelle der ersteren neue Werke und Batterien, um einen vierten Versuch zu machen, dänischen Trotz und dänische Rechtsverletzung zu züchtigen.

Ich hatte von den Hügeln bei Stonsdrup, östlich und nahe bei Kongsted, Fredericia und das beiderseitige Geschützfeuer beobachtet, und kehrte ernst sinnend in das Hauptquartier zurück. Mein Weg führte mich an mehreren hausboden Strohschobern vorbei, die im freien Felde lagen. Ihre höchste Spitze, zu der eine angelehnte Leiter hinaufführte, war mir österreichischen Soldaten besetzt, die, zum Theil auf dem Bauch liegend und rauchend, von da aus den ernsten Schauspiel zusahen, sich die Langeweile hinter den Vorposten zu vertreiben.

Mit dem 22. März überniumt das österreichische 6. Armeekorps für sich die Zernirung und Beobachtung von Friedericia, wozu ein Theil desselben unter dem Kommando des FML. Grafen Neipperg bestimmt ist, während das Hauptquartier des FML. Freiherrn v. Gablenz nach Kolding verlegt wird. Die preußische Gardedivision dagegen besetzt mit jenem Tag Veile und Umgebung. Bei Düppel dürften in den nächsten Tagen entscheidungsvolle Schritte geschehen, während gleichzeitig Fredericia vollauf beschäftigt werden wird, so daß die Operationen mit einander Hand in Hand gehen. Noch füge ich hinzu, daß die dänischen Vorposten, bis zum 19. noch die und da auf das Vorterrain vorgeschoben, an diesem Tage aber hinter ihre Werke zurückgedrängt wurden, wobei man österreichischerseits nur wenige Verwundete hatte.

Es wäre eine Thorheit zu glauben, mit dem geraden Staatssäckel allein sei auch schon die Erhaltung eines Heeres gesichert.

Hauptsächlich nun freilich wird unser Augenmerk bleiben, gewichtig die Waagschale des Erfolges nach jener Seite ziehen, der ihm recht — ominipotent aber ist er durchaus nicht. Er wird zwar unter friedlichen Verhältnissen genügen, wenn der Weltbrand ungeflort seinen Umlauf hat, und der eigene Produktionsstand zu einem Satz finder, anders aber gestalten sich die Dinge in kriegerischen Perioden, in denen der Weltmarkt kein unbegrenzter mehr ist. Die Militärverwaltung kann in solchen mit Vortheil nur an die eigenen Mittel sich wenden, und die Produktionsfähigkeit des Staatsareals, sowie die industrielle Thätigkeit seiner Bevölkerung fallen dann eben so schwer in's Gewicht, als die etwa vorhandenen Baarmittel, oder die Steuer-Spannkraft des Landes.

Von diesen beiden Gesichts-punkten aus fassen wir das Erhaltungsmoment der Heere in's Auge; sie lenken unsre Aufmerksamkeit zwar unmittelbar auf den allgemeinen Staatshaushalt, jedoch wollen auch die volkswirthschaftlichen Zustände des Landes mitberücksichtiget sein, weil erst das Causal-Verhältniß beider das Maß militärischer Unabhängigkeit bestimmt.

I. Der Armee-Etat
im österreichischen Staatshaushalte.

Die Aufgabe, der wir uns unter obigem Titel unterwerfen, soll sich nicht in einer Prüfung der einzelnen Positionen des Armeebudgets verlieren; wir versuchen vielmehr, den Heeresaufwand Oesterreichs in seiner Gesammtheit und in seinem Zusammenhange mit dem allgemeinen Staatshaushalte zu fassen. Da wird denn eine Rückschau unumgänglich nothwendig sein.

Die seit Beginn dieses Jahrhunderts von Seite der Militärverwaltung beanspruchten Erfordernißbeträge waren, neben den allgemeinen Staatseinnahmen und Ausgaben hingestellt, die folgenden:

Im Jahre	Gesammt-Staats-Einnahmen	Gesammt-Staats-Ausgaben	Militär-Etat	Prozentual-Antheil des Militär-Etats an die Gesammt-Staats-Einnahmen	Prozentual-Antheil des Militär-Etats an die Gesammt-Staats-Ausgaben
	Gulden				
1800*	85,881,600	166,778,820	111,070,460	129	66,
1801	95,490,180	150,362,220	94,391,110	98,	62,
1802	86,204,040	117,953,910	55,359,920	64,	46,
1803	101,419,710	115,194,840	47,031,280	46,	40,
1804	107,572,180	114,058,420	46,099,300	42,	31,
1805	111,808,260	145,938,560	87,448,070	78,	59,
1806	86,708,830	162,615,260	94,264,630	108	57,
1807	140,001,940	206,538,220	105,414,190	75,	51,
1808	161,878,490	190,126,820	100,800,110	62,	53,
1809	94,746,420	262,020,890	197,613,420	208,	57,
1810	135,631,950	351,134,170	223,389,120	164	63,
1811	70,759,080	117,712,970	28,828,990	40,	24,
1812	86,682,170	95,697,270	49,310,180	56,	51,
1813	101,511,670	111,172,440	62,870,650	62,	56,
1814	76,286,004	112,168,809	81,890,067	107	73,
1815	96,238,992	116,623,856	72,147,861	74,	61,
1816	125,077,126	131,486,466	61,512,789	49,	46,
1817	125,202,260	113,323,511	52,831,884	42,	46,
1818	126,987,243	127,984,195	57,735,540	45,	45,
1819	123,576, 06	127,343,582	46,591,022	37,	36,
1820	120,566,276	159,533,608	56,079,104	46,	34,
1821	128,222,990	215,088,616	74,418,332	59,	34,
1822	138,764,728	186,122,692	66,566,076	48,	35,
1823	130,978,966	156,869,782	59,467,850	45,	37,
1824	128,242,132	188,885,454	57,904,790	45,	30,
1825	124,509,242	150,555,534	50,566,800	40,	33,
1826	120,753,696	146,275,344	45,633,026	37,	31,
1827	126,688,198	145,784,976	46,739,570	36,	32,
1828	120,533,650	140,085,375	48,048,366	39,	37,
1829	122,052,608	146,337,243	51,002,852	41,	34,
1830	125,936,028	137,976,937	45,002,235	35,	32,
1831	122,518,546	137,063,322	76,760,057	62,	41,

* Nach den Staats-Rechnungs-Abschlüssen.

Digitized by Google

Statistik der Heereserhaltung mit besonderer Rücksicht auf Oesterreich und dessen Hilfsquellen.

Die Elemente der Heereserhaltung.

Jos. Die Mittel zur materiellen Erhaltung der Heereskörper resultiren im engeren Sinne aus den beiden, eine nahe Verwandtschaft bekundenden Staatsfaktoren: der Finanzen und der Landeskultur.

Von Jahren	Gesammt-Staats-Einnahmen	Gesammt-Staats-Ausgaben	Militär-Etat	Procentual-Antheil des Militär-Etats an die Gesammt-Staats-Ausgaben	Über-schüsse	Defi-cite
	Gulden					
1832	132,955.975	161,364,659	69,136.638	51.4	42.2	
1833	130,664,613	159,867.947	66,735,214	51.6	41.7	
1834	130,075.718	160,157.082	65,502.240	50.8	40.9	
1835	132,685,847	164,357.160	64,938.847	48.9	39.5	
1836	139,990.255	156,278.541	53,768.026	38.4	34.4	
1837	143,582.041	152,900,788	48,993 992	34.1	32.1	
1838	141,981.290	158,450.528	51,575.350	36.2	32.5	
1839	145,213.880	162,418.422	52,866.296	36.4	32.5	
1840	146,514.332	164,647.036	53,631.744	36.4	32.5	
1841	143,937.924	163,354,691	54,985.916	38.4	33.4	
1842	145,529.017	157,421.362	52,322.729	35.4	33.4	
1843	150,371.836	165,324.475	53,150.556	35.4	32.1	
1844	152,912.909	168,413.632	52,250.989	34.1	31.4	
1845	153,509.637	171,008.413	52,477.597	34.1	30.4	
1846	154,824.481	176,698.929	59,111.912	38.4	33.4	
1847	153,340.796	203,978.272	59,488.212	38.4	29.4	
1848	100,471.402	181,989.011	76,611.489	76.4	42.4	
1849	100,817.402	254,763.797	145,153.339	144	56.4	
1850	197,443.372	269,033.643	125,085.731	63.4	46.4	
1851	225,005.350	296,299.502	129,031.578	57.4	43.4	
1852	230,110.271	309,731.167	114,532.879	49.4	36.4	
1853	238,383.665	321,442.245	115,870.414	48.4	36.4	
1854	250,094.290	407,243.105	198,219.783	79.4	48.4	
1855	252,732.005	444,041.905	211,002.721	74.4	47.4	
1856	290,189.337	371,212.314	125,888.698	43.4	33.4	
1857	317,296.986	370,856.43.	115,393.841	36.4	31.4	
1858	315,188.865	367,052.684	110,492.335	35.0	30.4	
1859	260,829.196	517,467.633	292,217.937	112	56.4	
1860	301,589.455	344,554.316	125,486.693	41.4	36.4	

Diese Ziffern illustriren wohl ein merkwürdiges Stück österreichischer Geschichte. Nicht selten sehen wir selbst die vollen Einnahmen des Staates unzureichend den militärischen Bedürfnissen gegenüber. Sie zeigen die Prüfungsjahre Oesterreichs: 1800, 1806, 1809, 1810, 1814, 1849 und 1859 bedeutende Ueberschreitungen. Epochen, in denen Alles für Alles eingesetzt, in denen mit verminderten Mitteln das höchste Ziel — die Rekonstituirung Oesterreichs — erreicht werden sollte, rechtfertigen selbe freilich hinlänglich. Der Mar kämpfte eben mit beschnittenen Flügeln, er kämpfte sogar fliegreich gegen die mächtigsten Eroberer des Jahrhunderts: Napoleon und die Revolution.

Dann — trachtete er aber nach auf Jahre der Ruhe, die ihm zur Erholung, zur Kräftigung dienen sollten. Wie wurden diese jedoch benützt?! Der bewaffnete Friede ward die Politik Oesterreichs, ein chronisches Defizit das Leiden seines Budgets. Unter solchen politischen Verhältnissen, und unter Konstellationen, wie die der letzten Jahrzehenten, schiebt man nun alle Schuld an der finanziellen Entkräftung Oesterreichs seinem Wehraufwand zu, vergißt aber dabei, daß sich dieser nur auf etwas bereits Se ebenes — auf die politische Gesammtlage Europas bastten könne. Wenn sich Letztere nun eben nicht zum Heile der Finanzen Oesterreichs gestalten wollte, wenn ein außergewöhnlicher und kostspieliger Wehrapparat nothwendig erschien, dann kann dafür doch die Militärverwaltung so wenig, als der Finanzminister verantwortlich gemacht werden. Einsichtsvolle haben darüber auch längst abgerechnet und das Wortspiel aufgebracht: Der beste Finanzminister Oesterreichs sei ein tüchtiger Minister seiner auswärtigen Angelegenheiten.

Die Regelung des Staatshaushaltes beruht auf festen Grundsätzen. Hören wir, was Gyorgy hierüber sagt:

„Es haben sich zwei entgegengesetzte Ansichten festgestellt, deren eine von der Theorie, die andere von der Praxis vertreten zu werden pflegt. Man müsse die Ausgaben nach den verfügbaren Einnahmen regeln, behaupten die Einen; man müsse, wenn die Ausgaben ökonomisch und gewissenhaft festgestellt sind, die Bedeckung dafür aufsuchen, behaupten die Andern. Beide suchen ihre Desmition durch die Erfahrungen des Privatlebens zu rechtfertigen. Für das Staatsleben gilt aber weder die Eine noch die Andere unbedingt. In ruhigen, regelmäßigen Zeiten wird allerdings der erstere Grundsatz für das Endziel der maßgebende sein, immerhin aber, bevor man dahin gelangt, durch den zweiten Modifikationen erleiden. Weder die Staatseinnahmen noch die Ausgaben sind feststehende Größen. Die Staatsausgaben sind der unmittelbare Ausdruck des staatlichen Lebens, welches zu seiner Erhaltung der Ernährung bedarf.

Die Staatseinnahmen hingegen sollen nur deshalb und insoweit erhoben werden, als sie zur Erhaltung dieses Organismus erforderlich. Sie grenzen sich an die Steuerfähigkeit, über welche hinaus eine Erhöhung der Steuern ohne Nachtheil der vitalen Verhältnisse nicht vorgenommen erden kann, sondern die Ausgaben beschränkt werden müssen, was bei normalen Zuständen immerhin möglich ist.

Anders verhält es sich aber mit den durch äußere, unabwendbare und bedrohende Ereignisse hervorgerufenen Staatsauslagen. Ist deren Beschaffenheit konstatirt, dann gilt zunächst der zweite Grundsatz, das heißt es muß für die Bedeckung derselben Sorge getragen werden; diese kann muß zuerst leiden und im Stande sein, das Leben vor Einflüssen, die dasselbe ernstlich bedrohen, zu sichern, dann erst kann man sich das Haus wohnlich einrichten und gewohnten Genüssen nachgehen.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Die Kriegsführung der Dänen in Jütland, dargestellt an General Rye's Mißzug im Jahre 1849. Nach den Vorträgen des k. dänischen Majors im Generalstabe Karl Beck, bearbeitet von A. Seubert, 1. württembergischen Hauptmann. Mit einer Spezialkarte. Darmstadt und Leipzig. Eduard Zernin. 1864.

II.

Wie bereits früher gesagt wurde, war General Rye's Aufgabe: den Feind nie aus den Augen zu lassen, durch vorgeschobene Kavallerie- und leichte Infanteriedetachirungen in steter Fühlung mit demselben zu verbleiben, diese aber sofort abzubrechen, wenn der Gegner methodisch zum Seilen seines kleinen Korps an einem für dasselbe ungünstigen Punkte vorgedrungen wäre.

Sein Hauptaugenmerk mußte er jedoch auf Nordwest-Jütland richten, welches häufig von feindlichen Detachements durchbrochen und mit Kontributionen belastet worden war. Diese möglichst zu vereiteln und durch ein zeitgerechtes Aufstellen der Gegend den Einwohnern Ruhe zu machen, daß sie fernerhin dem beschwerlichen und gefährlichen Nachrichtendienste mit Eifer obliegen sollten, war immer die wichtigste seiner Bestrebungen.

Aber er mußte zuweilen einer Forderung rein soldatischer Natur gerecht werden, welche darin besteht, mit Beiseitesetzung rein strategischer Rücksichten, den minder tüchtigen Truppen die Gelegenheit zu geben, ihren kriegerischen Geist durch einen längeren und mit Anziehung aller Kräfte verbreiteten Kampf zu stählen. Das Heer und das Volk fehnen sich nach einer Waffenthat, und hatten diese namentlich unbedeutenden Scharmützeln zwischen Patrouillen, Streifkommanden, Detachements u. s. w. herzlich satt. Mit richtiger Kenntniß des Terrains wählte General Rye die Punkte, wo er dem Feinde die Spitze bieten wollte. Natürlich waren es die vom Meer beschützten günstigen Bodenabschnitte der Ostküste, welche, obschon häufig in der westlichen Flanke leicht bedrohbar, doch gute Stellungen gegen Frontalangriffe bieten.

Daher die Gefechte bei Donslkirkmide, nördlich von Kolding, am 7. Mai, bei Veile-Greis am 8., bei Aarhuus am 29. Mai 1849 u. s. w.

Am 20. Juni wurde Rye's Korps (5 Bataillone, 14 Eskadronen, 16 Geschütze) in zwei Hälften getheilt, deren eine unter dem General Rye nach Helgenäs behufs Einschiffung zur Friderieia beordert ward, und deren andere unter Oberst Flindt zur Deckung von West-Jütland zurückblieb. Seinem Vorhaben gemäß, schildert Major Beck auch die fernere Thätigkeit der nunmehr getrennten Brigade, und schließt den kriegsgeschichtlichen Theil seiner Vorträge mit der Darstellung der Theilnahme der Halbbrigade des Generals Rye an der Schlacht bei Friderieia, wobei dieser tüchtige Truppenführer durch einen Schuß in den Unterleib und einen in den Schenkel tödtlich getroffen wurde.

Die gleichfalls schon erwähnten „politisch-militärischen Betrachtungen" des Majors Beck über den dänischen Feldzug von 1849 sind, abgesehen von dem ultra-dänischen Standpunkte, von dem der Verfasser die Beleuchtung auf jenes Jahr herabstimmen läßt, ziemlich reichhaltig an richtigen

Digitized by Google

Aussichten rein strategischer Natur. Ueber sein politisches Bekenntniß müssen wir, da auch eine nähere Besprechung desselben in unser Ressort nicht einschlägt, mit Schweigen hinübergehen; um so mehr, als der politisch ziemlich schwache Apologet im militärischen Hinsicht unsere volle Anerkennung verdient. Minder glücklich als in seiner Darstellung des Gefechtsen, hat sich Major Beck in seinen Prophezeihungen für einen eventuellen Krieg Deutschlands gegen Dänemark bewährt. Es sagt darüber (p. 136): „Die deutsche Reichsarmee wird nicht wie im Jahre 1849 ohne Schwertstreich in Holstein einrücken, die Eider überschreiten und sich Schleswigs bemächtigen können. Es ist dafür gesorgt, daß wir hier, wie nicht früher, so in der Stellung in Dannewerk so ziemlich die Spitze bieten können. Der Widerstand, den wir hier entfalten können, ist noch meiner Ansicht so bedeutend, daß wir mit den Truppen, die wir in's Feld zu stellen vermögen, die Positien recht wohl längere Zeit, selbst gegen eine feindliche Macht von der oben angegebenen Stärke (90—100.000 Mann) werden halten können. Es ist hier nicht der Ort, den Beweis hiefür zu führen; meine Ansicht darüber, die ich schon früher im „Fadrelandet" (Jahrgang 1862, Nr. 88, 89) und im „Dagbladet" (Nr. 117) auseinandergesetzt habe, ist erst neuerdings sowohl durch eigene Anschauung, als auch durch den Ausspruch fremder Offiziere bestärkt worden, welche an den Manövren beim Dannewerke im September 1862 Theil nahmen und eine reiche Erfahrung auf der Krim mitbrachten." Sehr gut sind dagegen die Ereignisse entwickelt, welche möglicher Weise, nach dem Fall der Dannewerke, im Verlaufe eines Feldzuges in Schleswig-Jütland eintreten können.

Wenden wir uns nach diesem kurzen Blick auf die Beschreibenden Vorträge zu dem Schlußworte des Herausgebers, Hauptmann Steffert. Dieser ist ein, wenn auch räumlich beschränktes, doch in militärischer Hinsicht gut gerundetes Resumé der für den deutschen Leser mit Mühe und Aufsicht auf Nutzen adoptirten Arbeit. Es wird zwar schwerlich in diesem Spiteg etwas enthalten sein, das in den Feldzugsplänen irgend eines großen Generalstabes neuester Zeit nicht schon aufgenommen oder mindestens angedeutet worden wäre, es kann aber jeder Leser, selbst wenn er seine strategischen Absichten zu benützen in der Lage sein sollte, den präzisen und äußerst einleuchtenden Entwurf für die Bedürfnisse in einem Feldzug gegen Dänemark mit der Versicherung zur Hand nehmen, daß er gearbeiten und aus tüchtigen Studien hervorgegangenen Daten rungen daselbst begegnen wird. Mehrere vom Hauptmann Steffert für die erfolgreiche Kriegführung der Deutschen in Dänemark aufgestellte Bedingungen haben sich in den Disputationen des gegenwärtigen Feldzuges schon vollkommen bethätigt; andere könnten jedenfalls mit bester Aussicht auf Erfolg ihre Anwendung finden; so z. B. die Einführung der bei einigen Armeen in Gebrauch stehenden amerikanischen „Francisboote" aus geheftetem Eisen, welche nicht bloß zum Brückenschlagen, sondern auch einzeln zum Ueberführen von Truppenheilen über die Fjorde dienen können. Der Truppenbeförderung auf Wägen längs den durch feindliche Besatzungen bedrohten Küstenstrecken dürfte gleichfalls ein Augenmerk zu schenken entsprießlich sein, um wenigstens auf diese Art die Thätigkeit der feindlichen Marine möglichst zu paralisiren.

Zum Schlusse spricht der Verfasser über seine vorbesprochene Arbeit nachstehende bescheidene Ansicht aus: „Eine Woche der Erholung ist mehr werth, als das beleseneste Buch; aber auch ein mittelmäßiges Buch kann wenigstens erreichen, daß wir über seinen Inhalt nachdenken, sei es nur, um eine Kritik zu üben. Haben wir das Erstere erreicht, so werden wir die Letztere wenn sie auch Schärf auffällt, leichter verschmerzen können."

Armee-Nachrichten.

* (Wien.) Wie wir hören haben Se. k. k. Apostolische Majestät zu gestatten geruht, daß für das Kaiserreich Mexiko ein Freiwilligen-Korps von 6000 Mann und 300 Matrosen im Inlande geworben werden dürfe. Dieses Korps soll aus 3 Infanterie-Bataillons, 4 Husaren-, 1 Ulanen-Regimente, einer Pionnier- und einer Genie-Kompagnie, dann aus einer Batterie zusammengesetzt, die Offiziere und der k. k. Armee nach eigenem Wunsche genommen, und die Mannschaft lediglich durch Freiwillige ergänzt werden. Die freiwillig sich meldenden Offiziere treten am eine Charge höher in die k. mexikanische Armee, und bleiben ihnen die Rückkehr in die k. k. österreichische Armee durch 6 Jahre gesichert; nach Verlauf dieser Frist haben sie aber keine Ansprüche auf ihre frühere Stellung im Vaterlande. Der Bedarf an Offizieren beziffert sich auf 260, und sollen bis jetzt bereits 200 um die Aufnahme in die mexikanische Armee sich gemeldet haben.

* Vom Kriegsschauplatze reichen die Nachrichten bis zum 3. d., sie bringen nichts Besonders; am 2. fand eine größere Streifung des Seigum unter Windischgrätz-Dragoner bis gegen Barde statt, ohne auf feindliche Abtheilungen zu stoßen.

Ueber Ansuchen der k. preußischen Gnadenbilden wurde eine k. k. Brigade dieser als Unterstützung zugewiesen; die Nachricht, daß es zwischen der Gardedivision und dem Feinde bei Beile zu blutigen Kämpfen gekommen, ist unbegründet.

Unsere direkten Mittheilungen datiren vom 1. d. M.: GM. Prinz Würtemberg hat sich nach Karlsruhe in Preußisch-Schlesien zu seiner Mutter, der verwundete Hauptmann Castella nach Freiburg in der Schweiz, und der ebenfalls verwundete Lieutenant Staffler zur gänzlichen Herstellung in die Heimat begeben. Im Spitale zu Schleswig befinden sich noch folgende verwundete Offiziere: Oberst Jllerschütz, die Hauptleute Hoffmann und Harabauer, und der Lieutenant Sigerl. Bisher sind in elf verschiedenen Transporten 725 Kranke und Verwundete theils über Oberberg, theils über Bodenbach nach der Heimat befördert worden, darunter 354 Verwundete. Im Laufe des Monats April werden noch 250 nachfolgen. Der Krankenstand ist mit Rücksicht auf die außerordentlichen Anstrengungen ein ganz befriedigender, die Pflege und Verpflegung des Mannes in den verschiedenen Spitälern, Dank den zahlreichen und thätigen Vereinen, eine in so hohem Grade erfreuliche und zweckmäßige, daß der Soldat bisher sich einer solchen Fürsorge kaum zu erfreuen hatte.

In dem Augenblicke befinden sich in den Spitälern 228 Blessirte unserer Armee und 91 von der feindlichen.

Die wahrhaft aufopfernde Liebe, mit welcher über 140 barmherzige Schwester-Nonnen und Brüder aus allen Gauen Deutschlands unseren kranken Soldaten beistehen, ist über jedes Lob erhaben.

* Der tapfere Oberst Alexander Benedek d. J. Infanterieregiment König von Preußen ist von dem erlauchten ersten Regimentsinhaber mit dem Kron-Orden zweiter Klasse mit den Schwertern ausgezeichnet worden. Die Wunde des Obersten ist in erfreulicher Heilung fortschreitend, so daß derselbe bereits von Rendsburg über Hamburg und Berlin in Prag eingetroffen ist und hier der gänzlichen Genesung entgegensieht. In Berlin hatte Oberst Benedek die Ehre, Sr. Majestät dem König vorgestellt zu werden, Allerhöchst welcher, hocherfreut über die ausgezeichneten Leistungen des den Allerhöchsten Namen führenden 34. Infanterieregiments, erneuerte die volle Anerkennung und besondere Befriedigung dem Obersten auszusprach und ihn ersuchte, diese Zufriedenheit und den Dank den Offizieren und Soldaten zur Kenntniß zu bringen, befolgend, daß die schönen Erfolge des Regiments nur dem umsichtigen Obersten zu danken sind.

** Das hohe Kriegsministerium hat im Laufe dieses Jahres, der bisherigen Gepflogenheit treu, zu Kirchenzwecken in der Militärgrenze folgende Beträge angewiesen: Der Gemeinde Gramacnik im Brooder Grenzregimente zur gänzlichen Herstellung ihrer katholischen Kirche 230 fl.; für die Reparatur der katholischen Kirche in Kaludjerovac im Otocaner Regimente 1000 fl.; zur Anschaffung der nothwendigsten Utensilien für die griechisch nicht-unirte Kirche zu Berbovine in demselben Regimentsbezirke 200 fl.; zur Herstellung der Bilderwand in der griechisch nicht-unirten Kirche zu Debeloberdo, gleichfalls im Otocaner Bezirk, 300 fl.; endlich dem Franziskaner Ordensklowenie in Semlin zur Herstellung seiner Bauliegenschaften 500 fl.; zusammen 2230 fl. W. W.

* Unterlieutenant Leopold Barman des Infanterieregiments König der Belgier, im Treffen bei Oversee an der unteren Spitzlese bei rechten Oberschenkel schwer blessirt, ist dieser Wunde im Spitale zu Schleswig am 31. März d. J. erlegen. Wieder ein bestürzender Aller Offizier weniger, denn seine Antecedencien berechtigten zu dieser Erwartung vollkommen. Der Sohn eines subalternen Beamten, kam er im Jahre 1837 zur Welt und trat im 2. Lebensjahre, nachdem er erfolgreche Studien hinterlegt hatte, als 18 meiner in das Regiment Im Feldzuge 1859 war der Verstorbene bereits Feldwebel, nahm Theil an dem Gefechte am Po, 3. Mai, und an jenem an der Sesia, 16. desselben Monats, leichnete sich in der Schlacht bei Magenta ganz besonders aus, und wurde für an diesem Tage bewiesene Tapferkeit nicht nur mit der silbernen Medaille dekorirt, sondern auch zum Lieutenant im Regimente befördert. In der Schlacht von Solferino wurde Barman verwundet. Dieser tüchtige, sehr verwendbare Offizier leuchtete im Treffen bei Oversee durch seltene, später mit dem Militär-Verdienstkreuze gewürdigte Bravour, und trug jene Wunde davon, welche seinem jungen Leben nach langem Leiden ein Ziel steckte.

Digitized by Google

*(Eine Gebirgspartie zu Pferde.) Kürzlich haben, wie der „Sport“ schreibt, die Offiziere der Kavallerieschule unter Führung ihres Kommandanten, des Herrn GM. Fürsten Taxis, abermals einen jener ausgiebigen Ritte unternommen, welche — halb Hetzjagd, halb Distanzritt in schwierigem Terrain — gewiß sehr geeignet sind, die Offiziere der Kavallerie im Ueberwinden von Terrainschwierigkeiten, in der schnellen und richtigen Orientierung und in der Beurtheilung der Leistungsfähigkeit der Pferde zu üben, und welchen wir höchstens den bescheidenen und höchst unmaßgeblichen Vorwurf machen möchten, daß sie eben an die letztere, das ist an die Leistungsfähigkeit nicht in Kondition gesetzter Pferde, unverhältnismäßige, weil unverbesserliche Anforderungen stellen. Die mitreitenden 39 Herren waren zumeist auf jungen kaiserlichen Gestütlangsten beritten. Das Meet war um 8 Uhr Morgens im Hofe der Kavallerieschule; von dort wurde im Schritt abgeritten und beim Passiren des Polytechnikums in Distanzritt übergegangen, den man bis in den Dornbacher Park beibehielt. Nach einer Rast von wenigen Augenblicken wurde von dort der Weg über's Gebirg eingeschlagen, und vom führenden Herrn Generalen die Hauptrichtung des einzuhaltenden Weges bezeichnet und als allgemeine Rendezvouspalz Greifenstein bestimmt. Nach verschiedenen Fährlichkeiten bei Passirung schwieriger Terrainstrecken kam zwischen 12 und 2 Uhr nach Mittag der größte Theil der abgeritlenen Herren glücklich in Greifenstein an. Nach entsprechender Rast wurde von dort noch weiter in's Gebirge und dann im großen Bogen gegen Weidlingau zu geritten. Einzelne von Pferdefehlern gaben im Verlaufe dieser Strecke Gelegenheit zu einem schönen und ziemlich weiten Lun, welche Gelegenheit ein ganzer Theil der kaiserlichen Gestütpferde benützte, um ausnützlich auszuspannen. In Weidlingau wurde abermals kurz gerastet, ein und das andere Beschädige wieder in Stand gesetzt und dergleichen, und dann über Hadersdorf nach Wien zurückgeritten, zwo gegen 5 Uhr Abends 27 von den abgeritlenen 39 Herren bei Kraft wieder eintrafen und den Ritt zum Theil mit einer Tour durch den Springgarten beschlossen.

*. (Nekrolog.) Wir haben drei Todesfälle höherer Militärs zu registriren. In Wien starb am 30. v. M. der pensionirte FML. Ritter von Mattee; zu Hub bei Ried in Oberösterreich am 29. v. M. der um die Gründung der Veteranen-Vereine sich verdient gemachte pensionirte GM. Ludwig Freiherr von Handel, und zu Oedenburg der Rester der Generalität, nach dem G. d. K. Graf Gvalart der älteste an Jahren, FZM. Freiherr Berger von Pleiß, (seit 1. d. M. an Altersschwäche. Heute geben wir die biografische Skize dieser ehrwürdigen Veteranen, und werden sene über Mattee und Handel folgen lassen.

Der FZM. und zedeime Rath Johann Freiherr Berger von der Pleiße, Kommandeur des Leopold-, Ritter des Maria Theresien-Ordens, Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes, Ritter des k. russischen St. Georg-Ordens 4. Klasse; Inhaber des 7. Infanterie-Regiments (seit dem Jahre 1833), Herr und Landmann in Tirol, Ehrenbürger von Innsbruck, Temesvar und Arad, war zu Nagy Marton (Mattersdorf) bei Oedenburg im Jahre 1768 geboren und begann im 18. Lebensjahre als Kadet bei dem damaligen Infanterie-Regimente Fürst Anton Esterhazy Nr. 34 seine Laufbahn, welche ihn durch eigenes Verdienst eine der ehrenvollsten und ausgezeichnetsten Stellungen in der Folge sicherte. Dieser im 96. Lebensjahre in eine bessere Welt geschiedene seltene Krieger — der schon bei Lebzeiten der künftige Rubeplätze in seinen Geburtsorte sich hatte herrichten lassen — hatte seit dem Türkenkriege allen Feldzügen, und im Beelaufe derselben der Belagerung von Schabatz und Belgrad, ferner von Valenciennes und Dünkirchen 1793, der Belagerung der Rheinschanze 1794, von Mannheim 1795, und von Kehl im Winter 1796 auf 1797 beigewohnt; ferner, ohne die vielen Gefechte zu erwähnen, in den Treffen auf dem Camp de Cäsar 1793 bei Kaiserslautern 1794, bei dem Stuemo auf Mannheim, in dem Treffen bei Frankenthal 1795, in allen Schlachten des Jahres 1796 und 1800 in Deutschland, in jener bei Calliero 1805, bei Hausen, Wagram und Znaim 1809, und bei Leipzig 1813 gefoch en.

Er trug sechs Wunden davon und hatte sich in folgenden Gelegenheiten besonders ausgezeichnet: Bei Eröffnung der Laufgräben gegen die innere Festung von Belgrad, als die Arbeiter durch die Anoß sie der Türken dreimal verjagt wurden, bewirkte Berger, damals Fähnrich, durch Anfeuerung seiner Mannschaft, daß die Arbeit fortgesetzt und die Trancheen eröffnet werden konnten. Im Gefechte bei Wiswik an der Sy im Jahre 1793 hatte er als Lieutenant des 56. Infanterie-Regiments Wenzel Colloredo den Feind, der unsere Vorposten bereits zurückgedrückt hatte und unsere Retranchements zu nehmen im Begriffe stand, durch einen muthigen Angriff in seiner rechten Flanke gewesen und eine Kanone erobert; bei Frankenthal 1795 das Oorf Eptsin, welches vom Feinde besetzt war und das Debouchiren unseres linken Flügels hinderte, mit den Grenadieren stürmend genommen und den Unirigen zur Verfolgung des Feindes Luft gemacht; bei Ungen 1800 einen durch einen Kartätschenschuß schwer blessirten Grenadier, als die Unsrigen sich schnell zurückzogen und er bereits ganz verlassen war, im Angesichte des verfolgenden Feindes auf seine Schultern geladen und vor sicherer Gefangenschaft gerettet; bei Hohenlinden war das einzige Grenadier-Bataillon Schulz, in welchem sich Berger, bereits Hauptmann, befand, zur Unterstützung des geworfenen Regiments Benjowsky beordnet und warf ein Mereine mit demselben den Feind in die Waldungen; als aber der allgemeine Rückzug eintrat und 215 Grenadiere von verschiedenen Bataillonen und 47 Mann von Benjowsky die zurückgelassen waren. Ich der vorfolgenden Feindlichen Reiterei ergeben mußten, sammelte Berger diese Mannschaft, eilerte sie zur Vertheidigung an und führte sie mitten durch den Feind auf einem Umwege von 12 Stunden glücklich zur Armee. Bei Vienna 1805 vertheidigte Berger mit seiner Kompagnie die Passage von Castiglione auf das Heldenmüthigste; bei Hausen im Jahre 1809 als Major von Wenzel Colloredo hatte er sein Bataillon, welches zwischen den Waldungen ganz unvorbereitet den ersten Angriff aushalten mußte, zur hartnäckigsten Vertheidigung so lange angeführt, bis er durch den rechten Arm geschossen von dem Kampfplatze retiren mußte.

Im Oktober 1813 zum Obersten und Regiments-Kommandanten ernannt, erhielt Berger in der Schlacht bei Leipzig zwei Wunden, während er mit einem Bataillon seines Regiments bei Lößnig durch den ersten Arm der Pleiße watete, um den Uebergang auf das von Feinde dringlich vertheidigte jenseitige Ufer zu forciren, das er jedoch wegen des tiefen Sumpfes nicht erreichen konnte. In der Relation des Feldmarschall-Lieutenants Fürsten Liechtenstein ist über diese Schlacht unter Nro. 4 ausgezeichnetes genannt, und nachdem er in sehr kurzer Zeit mit noch offenen Wunden der Armee nachgeeilt, diese schon bei Frankfurt eingeholt und das Regiments-Kommando übernommen hatte, wurde der unermüdete, thätige Oberst mit Hauptarmee-Kommandobefehl für seine Aufopferung und Liebe zum Dienste öffentlich belobt.

In dem Gefechte bei St. Julien (am 27. Februar 1814) that sich das Regiment mit seinem Obersten an der Spitze wiederholt glänzend hervor. Während der linke Flügel unter Oberstleutnant von Fenn bei Rechamp zurückging, erschienen 400 Franzosen auf der Höhe jenseits Charat. Oberst Berger, die mit seinem Regimente soeben aus dem Gefechte in das Centrum der Stellung eingerückt war, ließ diese feindliche Kolonne durch 2 Kompagnien angreifen und vertreiben, und später nahmen 3 Kompagnien des Regiments Rechamp mit Sturm.

Im Gefechte bei Les Eufferttes (am 1. März 1814) schlug Berger, welcher mit dem 1 Bataillon und 1 Eskadron auf die Höhen von Tatrier eilte, um die rechte Flanke der Stellung zu decken, den Feind, der soeben die Dörfer Crache und Tatrier erobert hatte, aus beiden mit großem Verluste zurück, behauptete die Höhen gegen die erneuten Angriffe und ließ hier unter dem feindlichen Geschütz- und Gewehrfeuer die neuen Fahnen seines Regiments feierlich einweihen. Es war dieß ein erhebender Akt. Die Soldaten, von einer kurzen aber kräftigen Rede des Regiments-Kaplans Grohmann von einer heiligen Begeisterung ergriffen, warfen sich auf die Knie und schworen, die Fahnen mit Blut und Leben zu vertheidigen. In Anerkennung dieser vielen ausgezeichneten Verdienste erhielt Berger außer dem Kapitel durch Allerhöchstes Handbillet aus Dijon vom 26. März 1814 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens, und vom Kaiser Alexander den St. Georgi-Orden 4. Klasse.

Im Mai 1815 wurde Oberst Berger in gleicher Eigenschaft zu dem Infanterie-Regimente Baron Splényi Nr. 51 übersetzt, wohnte dem Feldzuge dieses Jahres in der Division des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Neipperg gegen Murat bei, und erhielt nach Beendigung der Okkupation das Ritterkreuz des königl. sizilianischen St. Ferdinand- und Verdienst-Ordens nachdem er schon im April 1816 nach den Statuten des Maria Theresien-Ordens in den österreichischen Freiherrnstand mit dem Prädikate „von der Pleiße“ erhoben worden war.

Auch an dem Feldzuge 1821 nahm er Theil, avancirte im Oktober 1824 zum General-Major und Brigadier in Cremona, wurde von hier aus nach Mantua übersetzt, 1826 in der Militär-Reitschule Wiener-Akademie angestellt, 1827 aber wieder als Brigadier nach Wien eingetheilt. Im Jahre 1830 rennrent zum Brigadier und Militär-Kommandanten in Tirol zu Innsbruck, im Dezember 1832 zum Feldmarschall-Lieu-

Digitized by Google

tenant in seiner Anstellung, und 1833 zum zweiten Inhaber des Infanterie-Regiments Erzherzog Karl Ferdinand Nr. 51 ernannt, erwarung er sich in kurzer Zeit als Militär-Kommandant in dieser Provinz während den eben in Frankreich ausgebrochenen Unruhen die allgemeine Achtung und Liebe der biedern Tiroler, wurde von den Ständen als Herr und Landmann immatrikulirt, und erhielt von der Stadtgemeinde Innsbruck das Diplom eines Ehrenbürgers.

Im Jahre 1837 zum Festungs-Kommandanten von Temesvar ernannt, wurde er im November 1844 in gleicher Eigenschaft nach Arad übersetzt, wo ihm die Wirren des Jahres 1848 einen schweren Stand bereiteten. Berger war nicht der Mann des Schwankens und Zuwartens, sein Entschluß war bald reif; den ungesetzlichen Gang der ungarischen Regierung in Pest erkennend, unterzeichnete er am 19. September 1848 die von dem Offizierskorps der Besatzung einhellig beschlossene berühmte Neutralitätserklärung, kommandirte sich hierauf in der besonnenmüthigen Kommunalsitzung Vertheidigung dieses schwachen Platzes gegen die Angriffe der Rebellen unvergänglichen Lorberen. Nach der endlich unvermeidlichen ehrenvollen Kapitulation am 28. Juni 1849 sprach er in einem General-Befehl der treuen und tapferen Besatzung seinen Dank und sein Lebewohl aus.

Der Kaiser ernannte den 81jährigen Helden zum Feldzeugmeister und geheimen Rath, schmückte seine tapfere Brust mit dem Kommandeurkreuze des Leopold-Ordens und verliehe ihm, nach 63jährigen treuen Diensten, in den wohlverdienten Ruhestand.

Frankreich.

• (Paris, 26. März.) (Original-Korrespondenz.) Am 22. d. wurden die irdischen Reste des älteren Bruders des Kaiser Napoleon I., Königs Josef von Spanien, in einer der Kapellen des Invalidendomes feierlich beigesetzt. Nachdem ferner der Kaiser Napoleon I. schon vor vier Jahren in den großen Sarkophag im Mittelraume der Kirche übertragen worden war, so hat man die Kapelle St. Jerome, in welcher jener bis nun ruhte, zur Grabstätte für die Familie des Königs von Westphalen glänzend hergerichtet. Ein bronzenes Mausoleum enthält die Gebeine des jüngsten Bruders des großen Kaisers, und zeigt in einem herrlichen Standbild den Ersteren als französischen Marschall, in einen weiten Mantel gehüllt, mit bloßem Haupte, auf seinen Kommandostab gestützt. Eine Art Tabernakel schließt das Ganze ein. Gemalte sind, der Prinzessin Katharina von Würtemberg. Während die toten Napoleoniden ihren unruhigen Charakter selbst im Grabe noch bethätigen zu wollen scheinen, spielt der lebende Kaiser auf dem politischen Felde den Scheintodten (siehe Augustenburg Schreiben und Reise des Herzogs v. Koburg). Doch, trêve de politique, ich kenne Sie als einen entschiedenen Gegner derselben und werde mich wohl hüten. Sie zu monticen. Der Kaiser hält sehr häufig militärische Revuen ab; theils über die Truppen der Garnison, theils über die in Konkurrenz befindlichen Korps. Die Ausstellung der zur Besichtigung durch den Kaiser ausgerückten Abtheilungen erfolgt meist im Tuilleriehofe in 4 bis 6 mehr als langentreiten Treffen. Die mit ausgezeichnete Kavallerie, Artillerie und andere besprunnte Truppen nehmen ihre Stellung im Karroussehofe. Der Kaiser, stets von dem nunmehr neunjährigen Prinzen begleitet, nimmt die Parade vor dem Kommandirten unter dem Zujuchzen der Soldaten ab, besichtigt alle Fronten, und läßt sich hierauf alle zur Vertheilung mit Ehrenkreuzen und Medaillen berufenen Mannschaften und Offiziere durch den Kriegsminister vorstellen. Auf die Vertheilung dieser Auszeichnungen durch die Hand des Kaisers folgt das Defiliren in Halbdompagnien, Halbbataillonen und Halbbrigaden, mit dem üblichen Zurufe: „vive l'empereur.“ Bei der Revue am 17. war auch die Abtheilung der Waisenzöglinge (Waisen von Seeleuten und dem Mannschaftsstande) zur Feier des Geburtstages des kais. Prinzen aus Brest hierher gekommen. Diese Kinder haben durch ihre musterhafte militärische Haltung die Aufmerksamkeit des Hofes und die volle Anerkennung des kais. Prinzen auf sich gezogen, welch letzterer sich wurden sie selbst von ihrem warmen Gönner und Freibesonders gefallen, und von ihm wie von seiner kaiserlichen Mutter auf das Theilnehmendste beachtet.

Aus Mexiko erfährt man hier in artilleristischen Kreisen, daß die Gebirgsartillerie unter General Bazaine in der Expedition gegen die Banden des Juarez vorzügliche Dienste geleistet hat. Dieser Zug soll neuerdings bewiesen haben, daß das französische Material trotz seiner Leichtigkeit im Stande sei, den Terrainhindernisse der feindlichen Defensivstellungen mit Erfolg zu überwinden. Die französischen Zug- und Tragpferde werden gleichfalls sehr gelobt. Dieselben sollen nach einem Marsche von 400 Meilen (binnen 2½ Monaten), trotz dem Klima und den Strapazen, vollkommen gut konservirt wieder in Mexiko eingetroffen sein. — Die Artillerie-Stabilissements in Mexiko sind größtentheils schon auf guten Fuß gebracht worden und dürften in kurzer Zeit eine vollkommen selbstständige Thätigkeit entwickeln. Die von Vera-Cruz nach Mexiko längs der Straße stehenden kleinen Sicherheitsposten sind bereits vollständig armirt und mit Vorräthen versehen.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Major Johann Dreher, des 11. Fuhrw.-Korps, zum Oberstlt., mit Belassung auf seinem gegenwärtigen Dienstesposten.

Ober-Kriegskommissäre 3. Kl., Franz Angerholzer, zum Ober-Kriegskommissär 1. Kl., mit Belassung auf seinem gegenwärtigen Dienstesposten.

Zu der Feldjäger-Truppe: Oblt. Karl Ritt. de Sacher, bei 2. Kl.: Ludwig Schuster, des 5., Josef Sinl, des 21., Georg Schmidt, des 15., und Franz Mollik, des 16. Feldj.-Bat.

Zu Hauptl. 2. Kl., mit vorläufiger Belassung in ihren Stel, die Oberl.: Wilhelm Reich, des 13. Feldj.-Bat., welcher derselbe auf seiner bisherigen Abkommandirung zu Dienstleistung einzurücken hat; ferner Georg v. Clement, des 10., und Alois Ritter v. Schleißinger, des 24. Feldj.-Bat.

Zu Oberl. der Unterl. 1. Kl.: Ludwig Hauck, bei 1., Bruno Ritter v. Görg, des 4., Josef Jünger, des 5., Peter Prokop, des 7., Johann Dörfler, des 13., Johann Reisner, des 15., Eduard Hirt, des 19., Johann Pezzei, des 19., Karl v. Braumayer, des 25., Rupert Vogl, des 31., und Josef Klapfsteg, des 32. Feldj.-Bat.

Zu Unterl. 1. Kl., bei Hauptl. 2. Kl.: Anton Hauptfleisch, des 1., Vincenz Alesch, des 2., Leopold Mergl, des 3., Wilhelm Arbter, des 4., Josef Wurzl, des 5., Adolf Grim, des 6., Johann Krant, des 7., Maximilian Freiherr v. Seuleaque, des 13., Alois Kerber, des 13., Michael Kaisermayer, des 19., Ludwig Klockler, des 25., Emil v. Bibale des 26., Ludwig Count Bossell, des 26., Friedrich Kahlig, des 29., Emanuel Janka, des 31., und Alois Kirz, des 32. Feldj.-Bat.

Zu Unterl. 2. Kl., die Kadetten: Wilhelm Binsberger, des 6., und Heinrich Henzwangl Edler v. Edenburg, des 23. Feldj.-Bat.

Die Oberjäger: Ernst Sefern, des 27., und Karl Wilde, des 29. Feldj.-Bat.

Der Kad.: Franz Schmidt, des 23. Feldj.-Bat.

In der Artillerie. Der Unterl. 2. Kl.: Richard Stibl und Josef Wohlmuthsberr, vom Stande der Art.-Akademie, zu Unterl. 1. Kl.

In der Montirt-Branche. Unterl. 1. Kl. Karl Kolibal, zum Oberl.

Alexander Wagha, Sr., Unterärzt bei 2. Gren.-Bat. zu Prag, zum Oberärzte beim 8. Inf.-Reg.

In der Militär-Verpflegs-Beamten Branche:

Josef Prenß, Offizial 1. Kl. des Verpflegs-Mag. zu Arad, mit der Bestimmung als Vorstand der Verpfl.-Mag.-Verwaltung zu Eriau. Eduard Seh, Offizial 2. Kl., zum Offiziale 1. Kl., mit der Bestimmung als Vorstand der Verpfl.-Mag.-Verwaltung zu Ujvar. Karl Pichl, Offizial 3. Kl., zum Offiziale 2. Kl. Josef Müller, Offizial 4. Kl., zum Offiziale 3. Kl. Alois Sprag, Offizial 5. Kl., zum Offiziale 4. Kl. Friedrich Hartmann, Accessist, zum Offiziale 5. Kl.

Versetzung.

Tom Reg.-Profoßen Josef Hofberger des 7. Hus.-Reg. in Vorrückung seiner

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

43jährigen musterhaften Dienstleistung, und dem Armeebiener 1. Kl., Johann Cebda, in Anerkennung seiner mannichfaltigen 50jährigen fleißig belobten Dienstleistung, Beiden das silberne Verdienstkreuz.

Uebersetzungen.

Hauptm. 1. Kl. Maximilian Freiherr v. Gorizzutti, vom 31. zum 27. Feldj.-Bat. (auf eigenen Ansuchen).

Die Oberl.: Johann Rudna, vom 25. zum 16. Feldj.-Bat., und Theodor Gergabek, vom 24. zum 29. Feldj.-Bat.

Zu Unterl. 1. Kl. Alfred Exler v. Remig, vom 3. Uhl.-Reg. zum 6. Kür.-Reg. (auf eigene Ansuchen).

Leopold Blaky, Unter-Arbeiter, vom 7. Mil.-Fuhrw.-Standesdepot, zur 15. Mil.-Fuhrw.-Friedens-Eskadron.

Josef Kennacz, Verpfl.-Verwalter 2. Kl., von Eriau nach Szathmar-Nemethy.

Johann Lazarewicz, Verpfl.-Offizial 2. Kl., von Tarnopol, als Mag.-Verpfl. nach Tarnow.

Julius Wotsch, Verpflegs-Accessist, von Hermannstadt nach Tarnopol.

Josef Hügler, Kurschmied, von der 15. Mil.-Fuhrw.-Friedens-Transports-Eskadron, zur 69. Mil.-Fuhrw.-Kriegs-Transports-Esk.

Vormerkung.

Der pens. Major Ludwig Brand Ritter von Santa Lucia wurde für eine Friedensanstellung in Vormerkung genommen.

Pensionirungen.

Die Hauptl. 1. Kl.: Alexander Wosschilda, des 49. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Prossnitz in Mähren.) Johann Gilandy de Lazy, des 69. Inf.-Reg., als halbinv. (Dom. Wien.)

Rittm. 1. Kl. Jakob Nader, des Mil.-Fuhrw. Korps, als resiniv. (Dom. Wien.) Hauptm. 2. Kl. Georg Diaf, des 28. Inf.-Reg., als halbinv. (Dom. Prag.) Rittm. 2. Kl. Georg Pauschenwein, der Mil.-Gestüt-Branche, als resiniv. (Dom. Schwertberg in Ober-Oesterreich.)

Die Oberl.: Julius May, des 2. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Wien.) Andreas Janaitsek, des 1. Hus.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Bartfeld in Ungarn.)

Unterl. 1. Kl. Bernhard Tiefenbrunner, des 20. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Neu-Sandec in Galizien.)

Die Unterl. 2. Kl.: Alois Zizka, des 58. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Beutau.) Maximilian Ritter v. Krapf, des 10. Uhl.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Tyer in Böhmen.) Josef Kreizner, des 9. Art.-Reg., als zeitlich inv. (Dom. Hadamar im Herzogthume Nassau.)

Bernhard Richter, Verpfl.-Verwalter 2. Kl. (Dom. Tarnow.)

Digitized by Google

INSERATE.

Inserate sowie Geldbeträge für dieselben beliebe man unter der Adresse: L. Biedermann, Neubau, Neubaugasse Nr. 33 gefälligst franko zu senden.

Melangen von fl. 1.80 bis fl. 5.

Jede Konkurrenz überbietet in

Thee & Rum

das

Import- und Exp ässt des Ig. Eisler,

Wien. Stadt. Stockmeisenplatz Nr. 5.

Verkaufs-Magazin im Hofe,

wo

das Pfund fein schwarzen Thee zu fl. 1.50

und

die Maß Brasilianer-Rum (sammt Flasche) zu fl. 1.20

en detail verkauft wird.

Feinster Jamaica-Rum. Cognac. — Arac.

Zu denselben Preisen bedient auch die Filiale:

Thee- & Rumhandlung zur Stadt Peking

am Heidenschuß. [4—6]

Caravanthee v. fl. 3 b. fl. 6.

Neue unveränderte wohlfeile Ausgabe.

In Hartleben's Verlags-Expedition in Pest und Wien ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Das Pferd

im gesunden und kranken Zustande.

Von Freiherrn v. Fech, k. k. Major.

Ein unentbehrliches Handbuch für jeden Pferdebesitzer.

Mit 7 Farbendrucken, Groß-Oktav in elegantem Umschlag geheftet. Statt 5 fl. 25 kr. nur **2 fl. 20 kr.**

Um dieses mit Sachkenntniß verfaßte Werk auch den weitesten Kreisen leichter zugänglich zu machen, haben wir uns auf mehrseitiges Verlangen zu dieser wohlfeilen Ausgabe entschlossen, und glauben hierdurch Vielen durch Erleichterung der Anschaffung dieses unentbehrlichen Rathgebers in allen Fällen einen wesentlichen Dienst geleistet zu haben.

B. W. Ohligs- Haussmann.

k. k. Hof-Waffenfabrikant,

Stadt, tiefen Graben Nr. 15 links,

im 1. Stock.

Großes Lager von garantirten Hieb- und Schußwaffen eigener Fabrikation, erprobte Sattelpistolen (System Lefaucheux), Revolvers und Campagne-Säbel mit vorzüglichen Damastenen, Draht- und Eisenbauerklingen, sowie allen militärischen Ausrüstungsgegenständen.

Regenmäntel (nellemmen wasserdicht) pr. 6 fl. 50 kr. und in verschiedenen Fermen bis 10 fl. außerdem, Rauzen, Ueberhosen u. dgl.; ferners für Offiziere vorschriftsmäßig adjustirte Rahmmäntel und Paletots pr. fl. $10^{1}/_{2}$, hochhältnisdieren praktische Verwendung im gegenwärtigen Feldzuge bei der kaiserlich-österreichischen Armee laut briefl. Belobungen anerkannt ist; Lagerdecken 5' breit, 6' lang fl. 3.50 kr., und größer 6' breit, $7^{1}/_{2}$' lang fl. 8 bei

M. J. Eisinger und Sohn

in Wien,

Mariahilferstraße, Neubau, Zollergasse Nr. 2.

(Hauptpreis fl. 200,000.) (Monatlich eine Ziehung.)

Nur fl. 2.—

kosten Viertel Lose, — fl. 4.— Halbe Lose, — fl. 8.— Ganze Lose (Keine Promessen) an der am 25. und 26. Mai stattfindenden, von der hiesigen Regierung gelenkten und garantirten großen

Staats-Gewinne-Verlosung,

welche 14,8 0 Gewinne von fl. 200,000, 100,000, 50,000, 30,000, 25,000, 20,000, 15,000, 12,000, 10,000, 6000, 5000, 4000, 3000, 2000, 1000, 117mal 1000, 111mal 300, 6333mal 100 zc. enthält, die durch den Unterzeichneten in Silberthalern sowohl hier ausbezahlt, als auch jedem Orte versandt werden. Die planmäßigen Freitage werden gleichfalls sofort nach der Ziehung ausgeklanzt.

Da unser solchen, für den Einleger höchst günstigen Bedingungen ohne Zweifel das Verlangen nach obigen Losen außerordentlich stark werden wird, so ersuche man, so bald als möglich und zwar nur direkt Bestellungen machen zu wollen bei dem mit dem Versande beauftragten Obereinnehmer

A. Grünebaum,

Schäfergasse 11, nächst der Zeil in Frankfurt am Main.

Der Betrag kann in österr. Bankozettel oder Coupons eingesandt werden. Amtliche Pläne zur Orientirung der Einleger, sowie Listen gratis.

K. k. österr. priv. erstes amerikanisch und englisch patentirtes

Anatherin-Mundwasser

von

J. G. Popp, praktischem Zahnarzte in Wien,

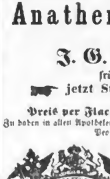
früher Tuchlauben Nr. 557,

jetzt Stadt, Bognergasse Nr. 2,

gegenüber der Apotheke.

Preis per Flacon 1 fl. 40 kr., Emballage 20 kr.

Zu haben in allen Apotheken Wiens, sowie in allen Parfumerie-Handlungen. In der Provinz bei den bezeichneten Firmen.



K. K. a. p. Zahnpasta.

Preis 1 fl. 22 kr.

Zahnplomb

zum Selbstplombiren hohler Zähne.

Preis 2 fl. 10 kr.

Vegetabilisches Zahnpulver.

Preis der Carton 63 kr.

Das sich stets Monatwasser seit einer langen Reihe von Jahren als eines der vorzüglichsten Konservirungsmittel bewährt für Zähne, als alle übrigen Mundwasser bewährt hat, ist durch eine große Zahl wissenschaftlicher Journalisten von höchsten und hohen Herrschaften sowohl, als auch von Seite hochgeachteter medizinischer Celebritäten bestätigt worden.

Da das Anatherin-Mundwasser auch auf der letzten großen Weltausstellung ausgezeichnet, in England so durch am königl. preußischen Patent vor Fälschung geschützt und seit auch in Amerika bei gleichen Schutz und ausgezeichneter Beliebtheit erfreut, ist durch Korrespondenzen der ersten Höfe der Monarchie bekannt geworden, und ich darf mich daher weiß jeder weiteren Anpreisung enthalten.

Zur gefälligen Kenntnißnahme für die k. k. Armee.

Dass seit 46 Jahren bestehende Militär-Tuch-Geschäft der alten Firma Kleinbrenn u. Wernau wird von heute an nur mehr unter der Firma

August Wernau,

Chef und alleiniger Firmaträger des Hauses Kleinbrenn und Wernau.

Englische elastische Militär-Hemdbrüche sind ausschließend nur in der k. k. österr. kaiserl. ostens. Hof-Mode- und Zeugwaaren-Niederlage des

Franz Nowotny,

Graben Nr. 7 zu haben.

Digitized by Google

ANTON STRIBERNY'S

Fabriks-Niederlage von Waffen und Militär-Effecten

in Wien, am Graben Nr. 6.

Versendungs-Magazin und Comptoir: Neubau, Spittelbergasse Nr. 25.

Näh-Maschinen aus Amerika

ausschließlich in der amerikanischen und französischen Armee eingeführt.

Diese Maschinen, wovon auch bereits viele in der k. k. ärmee in Anwendung, sind sehr stark und dauerhaft, mit außerordentlicher Reinheit und Geschwindigkeit ausgestattet und werden in jeder Beziehung vollkommen garantirt, sie arbeiten mit gedrehten Schüssen, welche sich für stärkere Tuch- und Lederarbeiten (mit Leinenzwirn genäht) eignen. — Von hohen ich heißt Grover&Baker-Maschinen sind Wheeler & Wilson für Weißwäsche geeignet, sowie noch 20 verschiedene ärten Näh-Maschinen am Lager.

Bollmann und Eisenhut,

Importeurs und Fabrikanten von Näh-Maschinen in Wien.

Fabrik: Neubau, Zieglergasse Nr. 5, und Niederlage: Stadt, Eck vom Hof und Heidenschuß, im Kreditgebäude, vis-à-vis dem Kriegsministerium.

Lager und Verfertigung von Zwirn, Seide, Nadeln ꝛc. und diversen Näh-Artikeln für Militär-Monture-Arbeiten zu billigsten Preisen.

Oeffentliche Mittheilung.

Von den vielen eingegangenen Dank- und Anerkennungsschreiben über die vortrefflichen Wirkungen der Bärisch'schen Pferde-Kammfette und zur Erhaltung und Beförderung der Kopfhaare mag für Jedermann von großem Interesse sein:

Herrn Wilhelm Abt in Wien. Ueber die Wirkung der von Ihnen erzeugten Kammfette-Präparate kann ich Ihnen, meinem besten Wissen und Gewissen gemäß, nur ein sehr lobenswürdes Zeugniß ausstellen, und ich benachrichtige Sie tatsächlich der Frau Therese Pointner, die seit einiger Zeit wegen ihrer Kahlköpfigkeit Ihre Kammfette gebraucht, daß ich mich selbst überzeugt, daß die Wirkung Ihres Präparates vom günstigsten Erfolge begleitet war, und dieselbe Kahlköpfige jetzt ein schönes und dichtes Haar, bereits von ziemlicher Länge, besitzt. Ich kann daher Ihre Kammfette-Erzeugnisse dem Publikum nur bestens anempfehlen, und Jedermann, der in der Wirkung eines Zweifel hierüber hat, kann sich die obgenannte Person selbst besichtigen, und bedauer Ihnen, daß mich die Wirkung Ihrer Kammfett-Pomade wirklich überrascht hat.

Eduard Gerard, Wund- und Geburtsarzt, gepr. Apotheker.

In ebenso rühmlicher Weise, wie Herr G. Gerard, sprechen sich für die vortreffliche Wirkung der k. k. pr. Pferde-Kammfette aus: Herr Professor Klepsinsky, k. k. Landesgerichts-Chemiker, Prüfungskommissär und pathol. Chemiker des Krankenhauses Wieden; ferner: Herr D. Engel, Mundarzt No. 172; Herr Therese Pörnbeck, Grundbesitzerin in Moosbrunn; Herr N. v. Bannizer, k. k. Hauptmann in Wien; M. Knoblete in Prag; St. N. Geitner in Olmütz; Dr. H. Ehrenreich, k. k. Kreisgerichtsarzt in Stanislau; W. Goldberger in Raab; Frau Natalia Gräfin Coronini in Schloß Kladia bei Görz; Herr Theodor von Wojsnig, Gutsbesitzer in M.-Ueberhaus u. l. m., deren diesfällige Originalzeugnisse sich in den Händen des Gefertigten zu Jedermanns Einsicht befinden.

Preise: Dieselbe wird im gereinigten Zustande zu Flacons zu 1 fl., als Pomade in Tiegeln zu 60 kr., und als Kosmetik zu 50 und 40 kr. verkauft.

Echt ungarische Kammfett-Bartwichs zur Konservirung der Barthaare pr. Tiegel schwarz oder blond 25 kr.

Wilhelm Abt, Friseur und k. k. Privilegiums-Inhaber.

Haupt-Verschleiß-Depot en gros et en detail:

In meinen Fabrik-Lokalen: Stadt, vorderste Kärnthnerstraße Nr. 51. Fabrik: Neubaugasse Nr. 70. Ferner in Ferner Moll's Apotheke „zum Storch", Tuchlauben.

In den Provinzen bei Herren: Hannsteiner in Linz Nr. 788; A. W. Wlasak, Apotheker in Brünn; E. Ehrlich, Apotheker in Reichenberg; J. Fiala, Prag, Apotheke „zum weißen Engel"; von Kindl, Apotheker in Brünn; C. Wilhelm in Brünn; Peter Pribitzschi in Lemberg; K. Kielhauser, Parfümeur in Graz; M. Speiler in Klagenfurt; C. Siegl, Friseur in Linz; Apotheke „zum König von Ungarn" in Debenburg; Leopold Münster in Botzen; Josef Feldberger in Ob.-Neudorf; J. Bauer „zu den drei Bäumen" in Karlsbad; Verkauf: Apotheke zur heiligen Dreifaltigkeit im Sparkassa-Gebäude; Stadt; in der Apotheke zum ungarischen Reichs-Wappen.

In Folge mehrfacher Beschwerden über verspätete Zusendung wird hiermit höflichst ersucht, Bestellungen den im Jänner d. J. erschienenen

Schematismus

der pens. und quitt. k. k. Offiziere für 1864

(Gross-Oktav, 290 Seiten, broschirt 1 fl. 50 kr.) direkte bei dem Herausgeber: k. k. Militär-Agenten **Heinrich Augmüller** in Wien, Singerstrasse Nr. 23, zu veranlassen, wornach die Zusendung mit ungehender Post erfolgen wird.

Im Verlage der Buchhandlung Buschak und Irrgang in Brünn ist erschienen und sofort zu haben:

Das Exerzir-Reglement für die k. k. Kavallerie

im Anzuge und durch das Abrichtungs-Reglement ergänzt.

Taschenformat, broschirt, Preis 80 kr.

Die sehr günstige Aufnahme, welche das klüglich erschienene Manövrir-Reglement erfahren, dürfte auch dem Exerzir-Reglement für die k. k. Kavallerie zu Theil werden, da sowohl die Fassung sehr praktisch, als die tiergerechte Anordnung die Obliegenheiten der verschiedenen Chargen in anfallend von einander sich abhebenden Strecke sehr übersichtlich ist.

Bestellungen, welche mit Postnachnahme prompte expedirt werden, erbittet sich die Verlagsbuchhandlung franko.

In jeder Buchhandlung ist zu haben:

Der lustige Kamerad,

der in der Kaserne und auf dem Marsche, im Bivouak und im Quartiere

durch schnurrige Erzählungen, Anekdoten und Lieder zu erheitern und zu erfreuen weiß.

Mit 540 schönen Originalzeichnungen illustrirt und unter Mitwirkung alter Korporale, Sergeanten und Feldwebeln herausgegeben. Preis 10 Sgr.

Bei Wilhelm Braumüller, k. k. Hofbuchhändler in Wien, ist soeben erschienen:

Studien über die Operationen und Taktique der Franzosen im Feldzuge 1859 in Italien,

von

A. Mollinary Ritter von Monte Pastello.

Gr. 8. 1864. Preis: 1 fl. 50 kr.

Diese erste eingehende Besprechung des feldzugsgeschichtlich sehr wichtigen Werkes: „Campagne de l'Empereur Napoleon III. 1859, rediguée au Dépôt de la guerre, Paris 1862" enthält zwei Theile. Der erste gibt eine höchst interessante Kritik der Operationen der Franco-Sarden, berichtigt das Urtheil des französischen Autors, weist viele seiner Behauptungen in die wahren Grenzen, und zeigt, daß seine Angaben über die österreichischen Verhältnisse meist unrichtig sind. Der zweite Theil, welcher die Schlachten und Gefechte behandelt, beschreibt die von den Franzosen in diesem Feldzuge befolgte einfache, gute Gefechtstaktik und zeigt neben ihren kleinen Gebrechen den großen Werth und die glänzenden Erfolge derselben. Dieses Werk ist daher ebenso werthvoll für die feldgeschichtlichen Studien dieses Feldzuges, als für die allgemeine Belehrung wißbegieriger Offiziere.

Im gleichen Verlage ist erschienen:

Beleuchtung der Broschüre:

„Warum unterlag Oesterreich?"

von **A. d. A.**,

nebst Erörterungen über einige Ursachen der Verlustes der Schlacht von Solferino. Gr. 8. 1861. Preis: 90 kr.

Druck von F. B. Geitler in Wien.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

№ 29. Samstag, den 9. April 1864. XVII. Jahrgang.

Wir ersuchen unsere Herren Abonnenten, den Betrag auf das II. Quartal 1864 mit 3 fl. ö. W. gefälligst an die Expedition der „Militär-Zeitung," Geitler's Verlag, Habsburgergasse Nr. 1, recht bald franko einsenden zu wollen.

Die Beschießung von Fridericia.

* Kolding, 25. März. Original-Mittheilung.) Nach der am 18. d. M. gegebenen Disposition sollte am 19. März die k. preußische Gardedivision, welche bisher Fridericia allein cernirt hatte, durch einen Seitenmarsch von Bredstrup als rechten Flügel, sich die Breitby mit dem linken Flügel erstrecken und am Kanal-Fjord stützen, während die österreichische Brigade Nostitz und Tomas von Bredstrup als linker Flügel sich an den Koldinger Fjord Stellung zu nehmen hatten, wobei die Brigade Nostitz im Zentrum bei Bredstrup zur erforderlichen Unterstützung eines bedrohten Theiles der Cernirungslinie in Bereitschaft zu halten bestimmt wurde.

Die dänischen Vorposten sollten so weit als möglich zurück gegen die Festung geworfen werden, um die nöthigen Batterien zur Beschießung der Stadt anlegen zu können.

Zur Beschießung wurden insgesammt die beiden spitzwinkligen Batterien Nr. 9 und 10 bestimmt; von Seite der Preußen sollte aus 3 gezogenen 6pfündigen Feldbatterien à 8 Stücken gegen den verschanzte Lager und die Stadt das Feuer eröffnet werden.

Der Zweck der Beschießung war, die Stadt in Brand zu stecken, zu zerstören, um dadurch die Uebergabe herbeizuführen, weil man glaubte, daß die in den 6 Regimentern der Garnison Fridericias dienenden Schleswig-Holsteiner übergehen, und die Einwohner, als dem Kriege gänzlich abgeneigt, den Kommandanten zur Kapitulation zwingen würden.

Diese Beschießung sollte von unserer Seite mit den geringsten Verlusten vertheidigt sein, wesshalb angeordnet wurde, die Batterien so möglich außer den Ertrag des glatten Vertheidigungsgeschützes anzulegen; ferner sich beim Feuern in keinen Geschützkampf einzulassen, selbst dann nicht, wenn voraussichtlich der Vortheil auf unserer Seite wäre.

Nach dieser Disposition wurden die Truppen bergan in Marsch gesetzt, daß am 19. d. M. Mittags um 12 Uhr der Angriff auf der ganzen Linie gegen die vorgeschobenen feindlichen Vorposten beginnen konnte, welche mit dem geringen Verluste von 1 Mann todt und 7 verwundet so weit zurückgedrängt wurden, als es nothwendig war, um im Sinne der Disposition die Batterien erbauen zu können.

Die Geschützreserve stand bis zu ihrer eventuellen Verwendung bei Zorz; es wurden ihr, um an Munition nicht aufzuliegen, 8 Munitionswägen, auf welche die gesammten, beim Kriegs-Munitionsparke befindlichen 8pfündigen Spitzkopf- und Brandgeschosse verladen waren, beigegeben.

Zu gleicher Zeit hatte der Feldartillerie-Direktor, Oberstlieutenant Weiser angeordnet, daß die beim Feld-Depot in Schleswig aufbewahrte 8pfündige Munition mit Ausnahme der Büchsen-Kartätschen und Shrapnels am 22. Früh in Kolding eintreffe, bis zu welchem Zeitpunkte die vorhandene Munition ausreichen musste.

Zum Verständniß sei bemerkt, daß von den neun Bastionen, welche von Süden gegen Norden, wo sie sich an den kleinen Belt lehnen und die Namen Oldenburg, Holstein, Schleswig, Prinzessin, Prinz Georg, Prinz Christian, Königin, König und Dänemark führen, die nördliche Bastion Prinz Georg zunächst des Prinzenthores sich über die höchsten Gründe der Stadt erhebt und die Eingänge der Festung vollkommen beherrscht.

An der Nordseite befindet sich noch die Bastion Norwegen, diese macht jedoch Front gegen die See.

Das verschanzte Lager, zwischen der nach Veile und Kolding führenden Straße und dem kleinen Belt gelegen, macht mit seinen durch Courtinen verbundenen, mit starkem Profil erbauten fünf Bastionen Front gegen Westen und ist starkfrei.

Dieses verschanzte Lager deckt die östlichen Hauptfronten der Festung, mit Ausnahme des mittleren Terrainabschnitt zwischen den Bastionen Königin und Prinz Georg.

Eine künstliche Ueberschwemmung in einer Länge von 3000 und einer Breite von 200—500 Schritte gegen die Dörfer Sönstrup und Eritsoe hin, sichert die westliche Festungsfront. Dämme mit leicht abzuwerfenden Brücken füllen hier die Verbindung mit dem nach Snedghoi und Kolding führenden Landstraßen her.

Vor der künstlichen Ueberschwemmung sind 2 neue Werke im Baue begriffen, das eine noch unvollendet, das andere aber theilweise fertig und ist mit 4 Geschützen armirt, welche die von Wiuf führende Straße vollkommen bestreichen.

Nach späterer Aufsage von Ueberläufern bestand die Besatzung aus 6 Infanterie-Regimentern und etwas Reiterei. Zur Armirung sind 200 meist schwere Batterie- und Küstengeschütze vorhanden; darunter sind nur 6 gezogene Rohre, welche auf den Bastionen der mittleren Front aufgeführt waren.

Letztere Angabe ist begründet, doch konnte man vor dem Baue der Batterien nicht wissen, ob die sichtbar starke Armirung der Festung mit blosen glatten oder gezogenen Rohren bewerkstelligt sei.

Mit Dunkelheit auf den Zweck der Beschießung erschienen die zum Baue der Batterien ausgewählten Punkte als die geeignetsten. Zener bei Eritsoe zur Anlage für 8 Geschütze der Batterie Nr. 10 bestimmt, vor der Ortschaft erhöht gelegen, gewährte über Mölle Burg und den niedrig gelegenen Bastion Oldenburg eine gute Einsicht auf die Stadt, welche auf die Entfernung von 4500 Schritte, die zur Mitte gerechnet, vortheilhaft beschossen werden konnte.

Der andere Punkt nördlich von Eritsoe, vor dem Wald und der Schießstätte Vogelsang auf einer Terrainwelle, in welche man sich einschneiden konnte, auf 4000 Schritte vor der Stadt gelegen und zur Anlage von 8 Geschützen der Batterie Nr. 9 bestimmt, gewährte ebenfalls viele Vortheile.

Ein weiteres Verschieben der Batterien war schon aus dem Grunde ohne Vortheilungen nicht möglich, weil bei dem freien Vorterrain die zur Deckung der Batterien bestimmten Truppen vorwährend dem feindlichen Feuer ausgesetzt gewesen wären, und Deckungen für solche in einer Nacht aufzuwerfen, damit wie angeordnet, am 20. Früh das Feuer beginnen könne, war schlechterdings unmöglich.

Nachdem in solcher Weise die zwei zur Anlage der Batterien ermittelten Punkte endgiltig festgestellt waren, begann am 19. Abends bei der Dämmerung der Bau.

Der Bau bei Vogelsang der halben Pionnier-Kompanie des Hauptmanns Berolbingen mit 80 Mann Infanterie, im Beisein des Hauptmanns Komm, Kommandanten der 9pfündigen Batterie-Nr. 9, bei Eritsoe dem Hauptmann Mosik, mit der beihabenden halben Genie-Kompagnie und ebensalls 80 Mann Infanterie, im Beisein des Haupt-

Digitized by Google

manns Bensichste, Kommandanten der 8pfündigen Batterie Nr. 10, übertragen, stand überdieß noch unter der speziellen Aufsicht des Oberstlieutenants Weiser und des Majors Ritter von Neubauer von der Artillerie.

Die Batterien hatten eine Brustdicke von 18 Fuß, Flügeln und Scharten waren mit Würsten und Flechtwerk bekleidet.

Die Bettungen, bei dem weichen durchnäßten Boden unumgänglich nöthig, wurden aus Balken mit darüber gelegten Brettern hergestellt.

Am Morgen des 20. Früh 4 Uhr waren die Batterien vollendet, die Geschütze eingeführt und zum Feuern bereit.

Diese Leistung in 9 Stunden, Schartenbatterien auf 8 Geschütze mit Flügeln herzustellen, muß als eine außerordentliche angesehen werden, und zeigt von einer unermüdeten Thätigkeit und einer aufopfernden Hingebung der dabei verwendeten Arbeitsmannschaft.

Als am Morgen des 20 d. M. gegen 6 Uhr Früh die Gegend hinreichend erhellt war, um die Stücke gegen das von der Vogelsang Batterie auf 4800 Schritte, von der Cristof-Batterie auf 4500 Schritte entfernte Zielobjekt, die Mitte der Stadt, beobachten zu können, ließ Oberstlieutenant Weiser das Feuer eröffnen, welches von den 3 preußischen Batterien gleichfalls begonnen hatte.

Da die Vogelsang-Batterie wegen guter Oeffnung der vorgelegenen Festungsfront die Stadt nicht wahrnehmen konnte, so wählte sie als Direktion eine zwischen den Bastionen Christian und Prinzessin entfernt liegende Windmühle, weil nach dem Plane in dieser Richtung der weiße Häuserkomplex lag.

Es wurden Spitzbodigeschosse und Brandgeschosse geschossen.

Schon nach wenigen Schüssen entstanden sowohl in der Stadt, als auch in verschanzten Lager bedeutende Brände.

Ein Ueberläufer sagte aus, daß am 20. Mittags 1 Uhr bereits die Stadt 13mal in Brand geschossen, kein Theil der Stadt vor den Geschossen gesichert, die Gebäude zerstört seien, und er selbst, im Lazareth angestellt, 170 Todte und meistens schwer Verwundete gezählt habe.

Der Feind schoß Anfangs ziemlich lebhaft aus den Bastionen Holstein und Ulrichsburg mit Vollkugeln und Granaten gegen die Batterien, auch warf er aus weittreibenden Küstenmörsern Bomben; doch seine Vollkugeln erreichten das Ziel nicht, die anderen Projektile explodirten wohl vor, bei und rückwärts den Batterien, ohne jedoch einen Schaden zu verursachen, weßhalb auch keine Verluste vorkamen.

Später stellte die feindliche Artillerie das Feuer gänzlich ein und richtete solches nur gegen die Truppen, sobald sie eine Bewegung wahrnahm, als beispielsweise beim Ablösen der Vorposten.

Die Beschießung wurde den 20 durch den ganzen Tag, in der Nacht vom 20. auf den 21. etwas langsamer, doch kontinuirlich, und endlich am Morgen des 21. wieder lebhafter bis Mittags 1 Uhr fortgesetzt.

Die preußischen Batterien, welche schon am 20. Nachmittags sehr langsam feuerten, stellten über Nacht das Feuer gänzlich ein und schossen erst wieder am Morgen des 21. März d. J.

Die Wirkung der Spitzbodigeschosse der preußischen Batterien war eine außerordentliche. Alle Spitzbodigeschosse explodirten, und bei der mehrfach geänderten Schußrichtung bot kein Stadttheil mehr eine Sicherheit; die Zerstörung war allgemein. Bei 20mal wurde die Stadt in Brand geschossen, und die vielen Brände dauerten Tag und Nacht.

Der Korpskommandant FML. v. Gableng begab sich mehrmals in die Batterien und war mit den Erfolgen vollkommen zufriedengestellt. Er ordnete zur Steigerung des Erfolges an: 4 Geschütze der Brigade-Batterie Nr. 5 gegen die von der Bastion Oldenburg gegen die Zitadelle zu liegenden Häuser zu entwickeln. Ein am östlichen Ausgange von Crissee befindliches Fort wurde zur Besetzung bemützt; jedoch konnten nur die gegen den Hafen zu liegenden Häuser beschossen werden, denn die Entfernung dahin betrug 4500 Schritte, lag daher schon an der Grenze der Schußfähigkeit der 4Pfünder.

Am 21. um 1 Uhr Mittags kam der FM. und Armeekommandant Baron Wrangel in die Batterien, belobte Offiziere und Mannschaft, befahl das Feuer einzustellen, eine weiße Fahne auszustecken, und wenn keine weiteren Befehle erfolgen sollten, von 3 Uhr an bis 7 Uhr Abends neuerdings das Feuer zu eröffnen.

Da in der Zeit von 1 bis 3 Uhr die mit der Festung geführten Unterhandlungen zu keinem Resultate führten, so begann das Feuer um diese Zeit abermals und dauerte bis zur eingebrochenen Dunkelheit.

Hierauf rückte nach der 40stündigen Beschießung Fridericias die Geschützreserve nach Faarup, wo sie Kantonirungen bezog.

Das neue Material hat sich bei dieser Gelegenheit auf das Glänzendste bewährt.

Außer dem Treffbereiche der Festungsartillerie postirt, zeigten die Batterien eine Treffsicherheit, welche den Feind überraschte; die verheerende Geschoßwirkung auf Entfernungen, auf welchen derselbe gar nicht zu wirken vermochte, übten die niederschlagendste Wirkung aus und zerstörten das Vertrauen auf seine Artillerie.

Die Erfolge des Schießens ließen nichts zu wünschen übrig; doch müssen dieselben auch größtentheils der vollkommen ausgebildeten Geschützbedienung zugeschrieben werden.

Batterie-Kommandanten und Offiziere zeigten in jeder Beziehung eine Umsicht, Fachkenntniß, Beharrlichkeit, Entschlossenheit und einen unermüdeten Eifer, welcher einzig in seiner Art ist.

Das Benehmen der Mannschaft, durch 40 Stunden bei den feuernden Geschützen eingetheilt, ihre Thätigkeit, ihre Ausdauer, ihre Unermüdlichkeit, das präzise Richten der Vormeister war über jedes Lob erhaben.

Besonders muß der Major Ritter v. Neubauer, welcher fortwährend in den Batterien das Feuer leitete, die Hauptleute Komm und Benischke, sowie der Lieutenant Moramek, Adjutant des Oberstlieutenants Weiser, genannt werden; ihre Hingebung, ihr Eifer und Thätigkeit steht unübertroffen da.

Bertheilt wurden:

Von der Batterie Nr. 9 und 10:

785 Stück 8pfündige Spitzbodigeschosse,
82 „ 8 „ Brandgeschosse
Zusammen 867 Schuß.

Von der 4pfündigen Batterie Nr. 5:

190 Stück 4pfündige Spitzbodigeschosse,
24 „ 4 „ Brandgeschosse.
Zusammen 214 Schuß.

Es geschahen in Allem gegen die Stadt von den österreichischen Geschützen 1081 Schüsse.

Die preußische Artillerie dürfte aus den 3 gezogenen 6pfündigen Batterien bei 600 Schuß gegeben haben.

Obgleich die Stadt Fridericia durch das äußerst wirksame Artilleriefeuer an vielen Stellen in Brand geschossen, durch fortdauernde Feuerdrünste und die erzielte Geschoßwirkung sehr gelitten hat, auch die Häuser theilweise zerstört sein dürften, so wurde der Zweck der Beschießung, die Uebergabe der Festung zu erzwingen, oder die Ablenkung der feindlichen Streitkräfte von Düppel zu erwirken, nicht erreicht; teres hätte auch keine Folgen gehabt, weil unbegreiflicher Weise die Vorbereitungen zur Erstürmung der Düppler Schanzen noch nicht so weit fortgeschritten sind, um vor Anfang April einen erfolgreichen Sturm unternehmen zu können.

Was den ersten Fall betrifft, so wurden die Einwohner mit ihrer Habe mittelst der in Bereitschaft gehaltenen Schiffe und Dampfer nach Fünen geschafft, die Besatzung zog sich theilweise in die Zitadelle zurück, der zur Vertheidigung der Hauptfront erforderliche Theil fand Schutz in den Kasematten und sonstigen bombensest hergestellten Räumen, das schleswig-holsteinische Regiment, auf halben Sold gesetzt und entwaffnet, verfah den Arbeitsdienst, war somit unschädlich; was sollte also den Festungskommandanten bestimmen, zu kapituliren, da seine Wälle und Geschütze unberührt dastanden, und der ovremeintliche Druck von Innen gänzlich fehlte?

Ueberdauert würde kein Kommandant kapituliren haben, er würde sich höchstens einschließen, Geschütze und Festungswerke zerstören, und auf Fünen den weiteren Verlauf abwarten.

Weder selbst in dem Falle, daß die Festung fiel, war deren Behauptung gegen einen Angriff von der Seeseite zu unmöglich; und dann noch, wenn man Zeit gehabt hätte, durch Erdbauten sich gegen die Seeseite hin besser zu schützen; was sollten wohl gezogene Feldhaubitzen gegen die gepanzerten Kanonenboote des Feindes ausrichten?

Man kann demnach diese Beschießung trotz der großen Wirkung der Artillerie, an der nicht zu zweifeln ist, als nutzlos ansehen, weil trotz des großen Aufwandes an Munition eigentlich nichts erreicht, bei der Lage der Festung und den vorhandenen Mitteln des Feindes auch niemals etwas zu erreichen war.

Im Verlaufe des 21. März wurde die Cernirung der Festung Fridericia ausschließlich dem österreichischen 6. Armeekorps übertragen,

Digitized by Google

daher auch die in Veile und Umgebung biskosirten 2 österreichischen Brigaden Dormus und Gondrecourt, durch die preußische Garde-Division abgelöst, die Stellung der letzteren vor der Festung einnahmen; doch wird es kaum möglich sein, die bei der Beschießung innegehabte, der Festung nahen Stellung, ohne die Truppen durch fortwährende Gefechtsbereitschaft bei der nunmehr ermüdigten feindlichen Besatzungstruppe und den ja erwartenden Ausfällen zu Grunde zu richten, zu behaupten.

Wird aber eine weitere rückwärtige, mehr gesicherte Kantonirung bezogen, dann kann der Feind seine Vorposten weiter vorschieben, und der vor der Festung genommene Boden geht wieder verloren.

Briefe vom Kriegsschauplatze.

C. J. (Kolding, 25. März.) Der Weg von Veile hieher — eine Strecke von drei Meilen — führte mich über vier Gefechtsfelder, und von Fredericia her tried der stete Ostwind den Donner der schweren Festungsgeschütze herüber an mein Ohr. Wäre es zu verwundern, wenn in mir endlich die Idee zu einer Feen würde, daß in diesen unglücklichen Ländern zwischen der Elbe und dem Gap Skagerrack der Krieg und die politische Verwirrung in Permanenz erklärt sei? Ich paffte seinen Weg vor 15 Jahren, und damals, wie heute, hatte von Fredericia ein der der Schall der Geschütze, gleichsam als habe er in dieser Zeit nie aufgehört. Dieselbe Straße bedecken wiederum lange In anterielkolonnen und ungeheuere Trainzüge, nach Veile gehend, und von dort kommend nach Kolding, als habe in diesem, eine halbe Generationszeit umfassenden Zeitraume keine Ruhe und keine Rast stattgefunden.

Die preußische Gardedivision, welche seither Fredericia cernirt hatte, war zum Theil schon auf den Marsche nach Veile und Hadersleben begriffen, so daß wir dadurch auf Befehl des FZM. v. Wrangel durch das österreichische 6. Armeekorps, und bewegte sich mit mehreren Bataillonen auf der Straße nach Norden. Schöne, große, blühende Leute, deren wohlgenährter Zustand zeigte, daß das Verpflegswesen sein Befehl gethan, aber auch, daß die Strapazen des Krieges bis zur Stunde noch nicht allzu groß gewesen sind. Stramm wie Lahdöcke, bewegten sie sich dahin in ihrer knappen Kleidung, wozu die intelligenten Gesichter gar nicht passen wollen; der Schritt ist fest, sich abgemessen und geräuschvoll, und den Gliedern markiren die und da Soldatenlieder die Cadenz des Marsches. Die Pickelhauben und Zündnadelgewehre mit ständig aufgepflanztem Bajonnet sind charakteristische Merkmale. Daneben bewegen sich in entgegengesetzter Richtung österreichische Bataillone. In schnellerem Marsche, leichten elastischen Schrittes, schmiegsamer und biegsamer und in bequemerer Gliederordnung bewegen sie sich dahin. Die Bajonnete sind „verfaßt" im Bandelier, erscheinen nicht unnütz als Marsch; die Last des Gepäcks; das Gepäck ist leichter, die Kleidung weiter und ausschließlich für den Feldgebrauch berechnet; die Mannschaft zeigt in Folge dessen ungleich leichtere Bewegungen, die ein mehr natürlicher militärischer Anstand verschönt; bei ihr überwiegt das Muskelsystem, man sieht mit einem Worte mehr den Feldsoldaten heraus.

Unglaublich lange Fuhrkolonnen fahren an einander vorbei; man wähnt, ganze Volksstämme seien im Aufbruch begriffen, hätten ihre Wohnsitze gegen ein Wanderleben umgetauscht. Ich bin eine halbe Stunde Zeit im leichten Wagen längs einer dieser Fuhrkolonnen vorausgefahren, ehe ich das Ende erreichte, und zählte nach den mit Kreide aufgeschriebenen Nummern über 900 Wagen. Die Rollen haben ge schrieb: Dänemark erführe jetzt mit Wachrezinsen, wie seine Armee in Schleswig gehaust hat. Jütland muß jetzt ausschließlich die Armee der Alliirten ernähren.

Schon ergehen sich die dänischen Blätter in immer stärkeren Ausfällen über die Requisitionen der verbündeten Truppen in Jütland; man hört sie von „deutschen Räubern" und „organisirtem Raubsystem" reden. Bildet man sich etwa in Kopenhagen ein, daß die alliirten Heere ihren Lebensbedarf sich aus Deutschland nachsenden lassen, oder gar aus dem von Dänen schonungslos ausgesogenen Schleswig mitbringen werden? Vergißt man denn dort, in der Stadt der Pöbelherrschaft, so ganz, welche Schäden die Blokade deutscher Häfen und die Wegnahme deutscher Schiffe im Gefolge hat? Bilden sich die Dänen etwa ein, daß sie deutsche Gerbone ungestraft sperren, deutschen Handel lähmen dürfen, ohne Repressalien seitens der Verbündeten? Das wäre in der That mehr, als die sprichwörtliche deutsche Langmuth ertragen könnte. Es ist eben Krieg, und daß derselbe, sammt der Feind zu fassen und zu schädigen ist, mit Nachdruck geführt wird, daß eben ein großer Theil Dänemarks in Mitleidenheit gezogen wird, das zeigt gerade, wie sehr es den Verbündeten Ernst ist, den Gegner würde zu machen. Das Feindesland ist mit den Requisitionen noch sehr günstig weggekommen, und in dem Requisitions-System herrscht bei den Armeen eine so geregelte Ordnung, wie sie sich die Dänen nur wünschen können, für sich aber nie in dem Maße gebandhabt haben in dem unglücklichen Schleswig und auf holsteinischem Baden; eine Ordnung, die durch eine musterhafte Mannszucht der verbündeten Truppen erhöht und erleichtert wird. Sie würde noch geregelter sein, wenn dänischer Hochmuth und dänische Starrköpfigkeit bei einzelnen Beamten sich besser in das Unvermeidliche zu finden wüßten, und nicht die und da zur Selbsthilfe zwängen. Noch sind weder Baarsummen requirirt, noch Kassen zu regenommen worden, und wenn — um dem außerordentlichen Bedarf der Truppen in dieser Jahreszeit raich abzuhelfen — Leder für die schnelle Herstellung der Fußbekleidungen der Truppen gefordert wurde, so hat es das Gute, daß die Dänen einsehen lernen, daß man ihnen „an das Leder" will. Als ich Ende Januars vor dem Eiderübergange der verbündeten Truppen Rendsburg sah, fand ich alle Kasernen von den Dänen in dieser doch unzweifelhaft holsteinischen, also deutschen Stadt rein angeplündert bis auf die nackten Wände. Bloß mit alle Inventarstücke, namentlich die Betten, waren von den Dänen, die sie hier, sammt und sonders in Haufen Fetzel in den Waschhäuden, so hie und da die Oefen waren hinter die Dannewirkstellung gebracht worden. Diese Gegenstände waren aber bekanntlich nicht dänisches, sondern holsteinisches Eigenthum, weil mit holsteinischem Gelde angeschafft.

Der Eiderübergang der Verbündeten am 1. Februar erfolgte nur darum so beschleunigt z, zum Theil auf Kosten der geregelten Verpflegung der Truppen, weil die Wenschlichkeit gebot, den unerhörten dänischen Requisitionen, welche für diesen Tag in Süd-Schleswig ausgeschrieben waren, zuvorzukommen, um einem offenbaren „Raub mit bewaffneter Hand" zu steuern.

In dänischen Blättern liest man ferner bittere Klagen und derbe Anefälle, weil seitens der Oberkommando's der Verbündeten die Ausfuhr von Getreide, Pferden und Rindvieh aus Jütland verboten, die dänischen Posten innerhalb der besetzten Landestheile aufgehoben, und somit jeder Briefs und Depeschenverkehr für die Dänen nach allen Richtungen hin unterbrochen ist. Bilden sich etwa die Dänen ein, daß sie sie ein Ausnahmszustand vom Kriegsbrauch stattfinde, daß die Alliirten ruhig zusehen würden, wenn sie ihr Getreide und Schlachtvieh an die dänische Armee ablieferen, oder außer Landes führen? Oder aber soll man ihnen bei ungehindertem Postverkehr gestatten, mit der ihnen eigenen Kundschafterthätigkeit alle und jede Nachrichten über die Stärke, die Bewegungen und Absichten der verbündeten Truppen über Hamburg — da sich dieselben namentlich des Telegraphen-Verantgatiums für ihren Kundschaftsverkehr von jeher bedand und auch noch befindet — nach Kopenhagen durch ihre Posten oder Telegraphenbrähte expediren zu können? Es ist peinlich, ja unerträglich für jeden Gebildeten, Monate lang von allem drieflichen und Zeitungsverkehr abgeschnitten zu sein, und namentlich die Städter empfinden das bitter. Ich habe Bewohner von Veile gesehen, die sich nun einige, um zehn Tage veraltete „Hamburger-Nachrichten," die der Wirth von einem Offizier sich erbeten hatte, förmlich rissen. Das ist die gerechte Rache: Schleswig war seit Jahr und Tag heimtückisch von den Dänen abgeschlossen; kein deutsches Blatt von patriotischer Tendenz kam über den Eiderkanal; das Briefgeheimniß war vernichtet, die Post und der Telegraph zu geheimen Polizeianstalten herabgesunken, alles Verkehren vernichtet, und doch kann man den Schleswigern nicht nachsagen, daß sie in ihren Mittheilungen nach der dentschen Seite hin so ernste Rührigkeit entfaltet hätten, wie ihre Peiniger, die Dänen und ihr auf die umfassendste Spionage angewiesenes importirtes Beamtenthum.

Ich fand 1849 bei den dänischen Verwundeten im Lazareth zu Veile Briefe aus Kopenhagen und Fredericia, worin denselben der Empfang der ihrigen anzeigt wurde. Den Verkehr vermitteln die Fischerlöhne aus den Buchten hinaus zu den Inseln und dänischen Wachtschiffen. Damals, wie heute, wurden daher im Bereich der Truppen alle nur erreichbaren Löhne parkirt und unter Wache gestellt. Ganze Deputationen der Schiffer und Fischer erschienen damals, wie auch heute, und baten um Aufhebung dieser Maßnahme; man verwieß sie achselzuckend auf die Blokade deutscher Häfen und Ströme, man machte ihnen begreiflich „c'est la guerre!" Deutschland kann die dänischen

Digitized by Google

Briefe und Zeitungen, wenn sie ausbleiben über Jahr und Tag, mit aller Resignation verwinden und entbehren; Dänemark, besonders sein Bestandtheil, ist nicht in dieser Lage; die Hauptpulsader des Letzteren nämentlich führt nach Süden auf Hamburg.

Zum Schlusse noch einen Zug des dänischen Charakters. Es ist mir selber bei unglaublich vorgekommen, wenn Offiziere und Mannschaften der österreichischen Truppen erzählten, daß einzelne dänische Vermundete, die niedergestreckt dalagen, beim nahenden einzelner Gegner auf diese aus unmittelbarer Nähe geschossen hätten. Heute zweifle ich nicht mehr daran, seit ich den folgenden Vorfall erfuhr: Am 22. d. ging eine österreichische Patrouille vom 9. Husarenregimente (Fürst Liechtenstein) von Ihlum im Süden des Rands Fjord auf über Veilby die Veiby-Kirche. Sie sah einzelne Reiter auf Kähnen über den Fjord setzen; am anderen Ufer gewahrte sie einige dänische Infanteriepersonen. Eine zweite Patrouille, welche die entgegengesetzte Richtung einschlug, stieß südlich von Veiby-Kirche auf eine dänische Patrouille, die ihr mit einer weißen Flagge zuwinkte näher zu kommen. Als sich jedoch einige Husaren vorbewegten, bemerkten sie eine größere Anzahl Infanteristen in den Gräben liegen, worauf die Patrouille sich selbstverständlich zurückzog, nun aber von Gegner 8 bis 10 Kugeln nachgesendet erhielt, die indeß nicht trafen. Ich verbürge diese Thatsache, die ist dermaßen konstatirt und entspricht dem hiesigen Charakter. Die wohlbekannten Klingen der braven Liechtensteiner werden den Dänen zu nächstens wieder beibringen, wie brave Soldaten sich schlagen sollen. (Allg. Ztg.)

Statistik der Heeresverhaltung mit besonderer Rücksicht auf Oesterreich und dessen Hilfsquellen.

(Fortsetzung.)

Unserer Ansicht nach und wie wir den Gedanken des Freiherrn v. Egoernig auffassen, handelt es sich also zunächst darum, das ordentliche Budget in allen seinen Theilen richtig zu stellen. Dieses wenigstens muß eine festrechende Basis haben auf das Nothwendige beschränkt sein, und im Militär-Etat nur auf die Größe und die normalen Hilfsquellen des Landes, auf den bestehenden Werborganismus und das als bringend anerkannte Wehrverhältniß Rücksicht nehmen.

Stellt man die Durchschnittsziffer des Militär-Etat jenen der Staatseinnahmen entgegen, und zwar:

		Militär-Etat jährlich	Staatseinnahmen Gulden
In den Jahren	1.	116,288,164	199,758,809
	2.	37,179,907	192,287,962
	3.	Dezennium dieses	84,536,912	126,678,223
	4.	Jahrhunderts	60,390,870	136,618,240
	5.	73,063,877	145,315,877
	6.	155,669,248	271,180,935
	60	jährigen Zeitraumes	84,775,226.	148,489,444

so nähert sich wohl die von St. Excellenz dem früheren Kriegsminister als Normalbotation geforderte Summe dem Durchschnitts-Erfordernisse einer 60jährigen Epoche, keineswegs aber ist sie als Friedens-Etat noch begründet.

Die minimalste Höhe des Militärbedarfes weisen vielmehr in diesem Jahrhunderte die Friedensjahre des dritten Dezenniums nach, in den folgenden steigt sowohl das Staatseinkommen, wie das Erforderniß der Militärverwaltung stets aber verhältnißmäßig, in Proportionen, wie

7.8 : 10.7
6.3 : 20.9
86.5 : 118.

Diese unproportionirte Steigerung des Militär-Etats ist jene Thatsache, die der Uebergewinn Buhn brachte, das Heeresbudget bilde den Krebsschaden im österreichischen Staatshaushalte. Und gewiß läßt sich jene Wirthschaft nur verdammen, die künftige Generationen mit dem Leichtsinne und den Mißgriffen der Gegenwart belasten will. Jede Generation hat an der Gegenwart und Zukunft wohl genug zu tragen, als daß sie auch noch solche die Vergangenheit büßen müssen. Die Absicht, der Uebertragung von Schulden an die Zukunft Einhalt zu thun, findet in der Praxis seine natürliche Grenze.

In Oesterreich aber, sieht man einem solchen Wendepunkte seinem Geschicke, und wird sich auch dem Dilemma nur dadurch entreißen können, wenn es auf die Zukunft nicht mehr sündigt, sondern die Uebel der Gegenwart auch alleinig erträgt.

Politisch durchgeführt würde also das Friedensbudget erst dann sein, wenn die Gesammtbotation der Militärverwaltung 35 bis 40 Prozent der Staatseinkünfte nicht überstiege. Bis dahin regiert wohl so eigentlich das außerordentliche Erforderniß, das heißt die Beschaffung jener Ausnahmsmittel, welche die prekäre politische Lage Europas erheischen.

Das konstitutionelle Prinzip, welches sich namentlich auch in Oesterreich Bahn gebrochen, gibt den Volksvertretungen das Recht, die Budgetsumme festzustellen, deren Theile zu prüfen, die Voranschläge, wie für die Regierungsorgane einbringen, zu genehmigen, zu ändern, oder zu verwerfen. Dieses Recht — man gebe sich keiner Täuschung hin — ist weder ein illusorisches, noch ein bloß formelles. Schon die Oeffentlichkeit, mit der es ausgeübt, bewahrt, ja bangt, zuweilen auch zu sein.

Wir halten uns auch davon überzeugt, daß unser parlamentarischer Körper, von der Größe seiner Aufgabe erfüllt und von der Wichtigkeit derselben durchdrungen, Einsicht mit der nöthigen Oekonomie paaren wird.

Dem Universalrechte der Kontrole des Budgets schließen sich so viele Theilrechte an, daß eigentlich sein Zweig unserer Staatsverwaltung dem Bereiche des Parlaments entgehen ist. Also sichert die Fixirung des normalen Militär-Etats denselben seinen Einfluß auf die Heeresorganisation, so hängt die Genehmigung des außerordentlichen Armee-Erfordernisses zum größten Theil davon ab wie unser Ministerium des Auswärtigen die Verhältnisse Oesterreichs zu den Nachbarstaaten und die politische Lage Gesammt-Europas darstellt.

Unsere Heeresorganisation — wer würde dies leugnen — steht noch keineswegs auf der Höhe der Zeit. Eine strenge Administration ist noch zu vereinfachen und zu vervollständigen, zahlreiche Einsparen sind aufzuheben, die Wehrpflicht für das Produktionsleben thunlichst zu gestalten u. s. w. Mit allen diesen Dingen werden sich die Abgeordneten des Reiches befassen müssen, weil sie eben nicht weiteb von dem eigentlichen Programm — dem Budget — liegen.

Die ursprüngliche Bestimmung und Auffassung der Wehrmacht als Schutzherrn des Staates vor äußerer Bedrängniß, ist einer neuen Doktrin gewichen; gegenwärtig ist sie das Einschüchterungsmittel Einer gegen Alle geworden. Wo das Vaterland dieser neuen Doktrin — es wird diese Behauptung erraihen, genug, daß sie besteht, daß sie uns zwingt, stets auf der Hutb zu sein, mit dem Gewehr in der Hand bereit zu stehen und mit finanziell zu ruiniren.

Wenn auch die taktische Organisation der Armeekörper eine stets schlagfertige sein solle, so gibt sich doch fast allgemein das Bedürfniß kund, im Frieden nicht den ganzen Wehrapparat unter den Waffen zu halten, theils weil derselbe zu kostspielig, theils auch aus volkswirthschaftlichen und humanitären Gründen.

Was aber ist der Friede? Sind es die Zustände der letzten Jahrzehenten?

Darüber kann wohl nur der Minister unserer auswärtigen Angelegenheiten, der auch zugleich der beste Finanzminister sein sollte — Aufschluß geben.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Geschichte des Krieges in Hannover, Hessen und Westphalen von 1757 bis 1763. Nach bisher unbekannten handschriftlichen Originalien und andern Quellen politisch-militärisch bearbeitet von C. Rousard, vormals Hauptmann im kurfürstlich hessischen Generalstabe. Zweiter Band. 1863 Bei Theodor Fischer.

A. In verhältnißmäßig kurzer Frist ist der zweite, im Juli dahin bande erschienen. Derselbe enthält dies so interessanten als umfangreichen Werkes. Derselbe enthält die Geschichte der Ereignisse während der beiden Jahre 1759 und 1760.

Wie bei der Bearbeitung der Geschichte des früheren Feldzuges sagt der Verfasser auch jetzt eine übersichtliche Betrachtung aller Ereignisse auf sämmtlichen Kriegsschauplätzen, voraus, welchen sich die Geschichte der verschiedenen kriegführenden Mächte anschließen, voraus.

Hoburg, wie auch das kurfürstlichen Schreiberung der Zustände, die sich zugunsten Preußens. Nachdem sich auf die Entschädigung vor der dieser Zeit besonders gegen Intriguen werden auf so mancher Gefahr mitgetheilt, und die unter anderen Umständen wahrscheinlich unbegreifliche Maßnahmen des

Digitized by Google

Friedrich II. nach allen den schweren Schlägen, welche er, zumal im Jahre 1759 erlitt, und trotz der auf dem östlichen Kriegsschauplatze über sich fühlbar machenden Uebermacht seiner Gegner noch immer das Feld behaupten und seinen Blick mit ungebeugter Zuversicht in die Zukunft richten konnte, dieser zwar noch immer überrascht und fast ohne Besitzes, wird aber durch die Betrachtung des Ereignisse auf dem westlichen Kriegsschauplatze wenigstens beguemlich.

Außer den in der Schlacht bei Bergen errungenen Vortheilen, und diesethen waren an sich Nichts weniger als entscheidend, konnte sich die französische Armee in dem genannten Feldzugsjahre keines Erfolges rühmen, da sie solgen in den folgenden Monaten ein Mißgeschick dem andern, sich endlich der Sieg bei Minden das entscheidene Uebergewicht der Alliirten herstellte, so daß sogar der Herzog Ferdinand ohnedem hart drängenden und durch den furchtbaren Schlag bei Kunnersdorf schwer betroffenen Königs eine andrei ende Unterstützung senden konnte. Uebrigens war auch das Mißverhältniß der beiderseitigen Streitkräfte hier minder auffallend, als in dem östlichen Theile Deutschlands, wo der König es mit den zahlreichen und im Allgemeinen gut ausgerüsteten Kriegsheeren Oesterreichs und Rußlands aufnehmen mußte; denn der in seinen besonderen günstigenden Verfassung befindlichen französischen Armee stand unter dem Befehle eines Generführers, welchem nach dem großen Könige einer der ersten Plätze gebühre, eine an Zahl nur um ein Geringes zurückstehende, an Kriegsermanthieit, guter Ausrüstung und selbst in der physischen Tauglichkeit weit überlegene Armee entgegen.

Die unter dem Banner ihres Königs sich unüberwindlich haltenden Preußen, die durch ihre Tapferkeit sprichwörtlich gewordenen Hessen, die verwegenen, unter den Augen ihrer Landesherrn kämpfenden Braunschweiger, und wie besonderer Sorgfalt aufgewählten, gemerkenen und lang dienenden Engländer bildeten in ihrem Vereine eine Armee, der zu jener Zeit wohl kaum eine andere vorangestellt werden konnte. Und wenn auch gerade in der Schlacht bei Minden der Anführer der englischen Ritterei, Lord Sackville, auf eine durchaus unverantwortliche Weise seine Pflicht verletzte, so thaten sich die andern englischen Generale nur um desto mehr hervor, und es stehen sich die beiden französischen Generale, gegen welche keine auffallenden Vorwürfe, so doch eine endlose Reihe von Unterlassungssünden zu Schulden kommen. Sie vertrieben weder ihr Heer, noch legten sie Freiheit an den Tag, aber sie ließen die besten Gelegenheiten, ihren Gegnern Abbruch zu thun, unbenutzt entschlüpfen, und ließen es, wenn es zum Gefechte kam, eben nur an dem herkömmlichen Maße der Ausdauer und Anstrengung genügen. Wir finden soll nirgendo eine verzweifelte Anstrengung, um die zum Nachtheile sich wendende Schlacht wieder herzustellen, oder um den bereits erlangten Sieg zur völligen Vernichtung des Gegners auszubeuten.

Soll man, daß es schief ging, so jog man sich „mit Ehren" zurück, — hatte man gesiegt, so blieb man „mit stolzer Ruhe" auf dem Wahlplatze stehen und ging schließlich gar „der Verfolgung wegen" in die alten Positionen zurück. Dieses war in Letzen Worten die leitende Grundidee der französischen Kriegführung, zumal in dem Feldzuge von 1759. Wohl schien sich in dem darauf folgenden Feldzuge ein Umschwung zum Besseren anzubahnen zu wollen, und die Leitung der französischen Armee kam in entschieden besähigtere Hände, aber dasür wirkten bis an dem Hofe von Versailles gehegten Intriguen bestoweniger nachtheiliger ein; man beschränkte die Vollmacht des Heerführers und ließ das Heer an den verschiedensten Ausdehnungsgegenden den Mangel leiden, während die Armee der Alliirten zusehends sich verstärkte und in bessere Verhältnisse kam. In Frankreich machen sich außerdem eine übergroße Geschäftung, ein Ueberdruß und die Lust zum Frieden bemerkbar, und die Finanznoth erreichte schon damals eine nicht unbeträchtliche Höhe, während die Stimmung in den andern der Alliirten ungetrübt blieb, ja sich noch mehr erhöhte, und in den englischen Subsidien ein fast unerschöpflich scheinender Factolus floß. Dazu waren die Operationen des Königs selbst mehr vom Glücke gekrönt, und der Herzog von Braunschweig konnte dem Gegner seine ungeheilte Macht entgegenstellen.

Dieser konnte es nun, dem französischen Heerführer schon als ein namhafter Gewinn betrachten werden, daß sein Gegner, sein erbittertster Widersacher, sich selbst auch bei ihm gegenüber den Alliirten der Fall war, im großen Ereignissen war dieser Feldzug ärmer als alle früheren Jahre, und es verdienten nur die Treffen bei Corbach und Emsdorf, sowie etwa die Belagerung von Ziegenhain eine besondere Erwähnung. Desto mehr aber wurde der kleine Krieg geführt, und General Luckner der nachmalige französische Marschall) leistete auf diesem Gebiete wahrhaft Außerordentliches. Er war der Schrecken des Feindes.

Minden, der erste Sieg, zeichnet sich auch der vorliegende durch die die kleinsten Details erschöpfende Reichhaltigkeit seines Inhaltes, und durch seine wahrhaftige genaue, — alles Zweifelhafte Ertrag aufscheidende Darstellung auf, und es hat der Verfasser in den beiden letzten Hälfte des Bandes beigegebenen Standestruppenen und Etats eine gewiß willkommene Beigabe geliefert.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* Eine Episode vom Kriegsschauplatze berichtet ein Augenzeuge aus Bredstrup, 27. v. Mts: „Ich hatte bei einem Offizier des 9. Jägerbataillons Nachtquartier gehalten. Wir machten kaum eine Stunde gerastet haben, als wir plötzlich durch Alarmsignale geweckt wurden. Wir sprangen auf und eilten hinaus; innerhalb fünf Minuten stand die ganze Kompagnie zum Abmarsche bereit; doch es erfolgte keine weitere Ordre, auch war nichts von einem feindlichen Angriffe zu merken; man hörte nichts, als Pferdestöße, sah nichts, als Wolken über Wolken, am östlichen Horizonte war durch einen Feuerschein gerötbet, worauf zu schließen war, daß irgend ein Gehöft in Flammen aufgegangen sei. Nachdem wir so ungefähr eine Stunde in dem sehr dernieder riesenden Regen gestanden hatten, wurde wieder der zum Abbruch des Gefechtes gebliesen, und, vor Kälte zitternd, in den nassen Kleidern, suchten wir wieder unser Lager. Am anderen Morgen erfuhr ich denn die Ursache der Alarmirung. Von einem Holzhauppen aus, der als Aufbewahrungsort für eine ansehnliche Quantität Heu diente und dicht an den Vorposten zunächst der deutschen Kolonie belegen war, hatten die Ochsen den ganzen Tag über ein andauerndes Feuer auf die Feldwachtposten unterhalten und denselben auch einen Verlust von einigen Verwundeten beigebracht.

Ursache hiervon, und da das Objekt doch zu unbedeutend war, um durch einen Angriff und das damit verbundene Opfer an Menschenleben dasselbe dem Feinde zu entreißen, beschloß man, die Scheune dann anzuzünden, wenn die Dunkelheit Schutz und Deckung gewährte. Dem Befehle zufolge, wurden denn auch 20 Jägermannschaften, welche gerade die Wachtposten bezogen hatten, mit einem Strohwillen, dessen Flamme aufzuprasseln Gelegenheit bieten, versehen; doch der Himmel schien, diesen das Licht der Mondes nicht durchdringen und begünstigten so die Ausführung ihres Vorhabens. Sie schlichen sich hinzu, den Strohwisch in den Händen, die Schüsse in den Zündhütchen, hier, daselbst so aufmerksam, daß sie deutlich vernehmen, wie die feindlichen Doppelposten, die hier aufgestellt waren, mit sich zum Schutze gegen den niederströmenden Regen und den rauhen Westwind etwas hinter den Schuppen zurückgezogen hatten, mit einander plauderten, um sich gegenseitig munter zu erhalten. Die zwei Jäger blieben im Anschlage hinter dem nächsten Walle liegen, indessen der dritte, mit Zündmaterial versehen, sich dem Schuppen völlig näherte. Kaum blitzte die Flamme auf, als auch schon die beiden Dänen hervorsprangen; doch zwei wohlgezielte Schüsse streckten sie zu Boden. Das Werk war gelungen, in hellen Flammen loderte schon das aufgespeicherte Heu, noch ehe auch nur jede Zeit sich davon machen; schon war die Kette durch die gefallenen Schüsse alarmirt, und die, die Gegend im weiten Umkreise erhellenden Flammen gaben auch die Jäger den feindlichen Kugeln preis. In eiligem Laufe begaben sie sich auf den Rückzug, von den dänischen Kugeln umschwirrt, die alle doch glücklich die Ziel vorbeiflogen. Unter lautem Jubel wurden sie von ihren Kameraden empfangen, und eine Anerkennung über Ueberwinden, wie den, tapferen Jägern auch nicht fehlen, da durch ihre kühne That ohne jeglichen Opfer dem Feinde ein wichtiger Deckungspunkt genommen wurde."

* Aus Rendsburg 3. d. schreibt man uns: Ereignisse von Wichtigkeit schienen sich vorzubereiten, denn die Spitäler in Flensburg und weiter nördlich sindet ihre, krankgewordenen Kranken nach Schleswig, wo ein Hauptspital auf 1200 Betten etablirt wird; hier ist ein gleiches auf 600, in Kolding und Hadersleben je eines auf 300, in Weile und Flensburg je auf 200, so daß im Ganzen für 2600 Kranke und Verletzte vorgesorgt wird. Dagegen sind die Spitäler zu Eiderstedt und Heide Altona aufgehoben worden, und in Altona nur ein Hauptspital für 100 Mann eingerichtet, in welchem für nach dem Inlande abzusendende Kranken und Verwundeten-Transporte zusammengestellt, und erstere nicht unter 50 Mann über Oberberg. Letztere nicht unter 30 Mann ohne Bedenken nach der Heimat befördert werden sollen.

* Aus Kolding schreibt man uns: Am 3. d. wurden an die im

Digitized by Google

Gefechte bei Beile sich ausgezeichneten Soldaten in ihrem Kantonnement durch FZM. Baron Gabrieg die Tapferkeits-Medaillen verliehen. Es gelchah dies vor der Front des Dragoner-Regiments Fürst Windischgrätz, welches 7 Deforirie zählte; weiters wurden 2 Gemsbarten, die sich durch die Kunstschaftthierie hervorthaten, und 8 Fahrkanonieren, welche im Gefechte durch Zutragen von Munition mitten im Kugelregen seltene Kaltblütigkeit bewiesen, mit silbernen Medaillen beliehen. Ihre begeisterte Ansprache des Korps-Kommandanten wirkte elektrisch auf die Truppe.

Bei dieser Gelegenheit muß eines Vorganges erwähnt werden, der nichts weniger denn geeignet war, unter den Verwundeten unserer Armee gutes Blut zu machen. Der böhmische und steirische Verein hatten vor einigen Wochen Abgeordnete hierher belegiert, um die transportablen Verwundeten in die Heimat zu befördern. Bei dem Besuche in den verschiedenen Spitälern wurden nun die Verwundeten jener Länder von den Abgeordneten mit Geld auf die Hand betheilt, hierbei jedoch die Betheilung in einer Weise vorgenommen, daß der Nachbar des böhmischen oder steirischen Soldaten, der zufällig einer anderen Nation angehörte, sich von der geringen Gabe ausgeschlossen sah und unwillkürlich aufrufen mußte: Sorgen denn unsere Landsleute gar nicht für uns Verwundete. — Weitere Kommentare wollen wir nicht anstellen. *)

. (Preußische Sympathien für unsere Verwundeten.) Erhebend ist die Theilnahme und Fürsorge, welche in Preußen, namentlich in Preußens Hauptstadt für unsere, das preußische Gebiet passirende Verwundete und Kranke an den Tag gelegt wird. Wir sehen ab von den auf königlichen Staatsbahnen und in Staats Lazaretten bestehenden Vergünstigungen, die sich bisher bereits auf 8000 über Berlin transportierte Kranke und Verwundete erstrecken; wir sehen ab von der Begünstigung, welche die preußischen Bahnen den Sendungen des patriotischen Vereines zu Theil werden lassen, indem Alles frachtfrei behandelt wird, und der Fahrpreis für unsere Verwundeten nur die Hälfte des niedrigsten Tarifsatzes beträgt; wir berühren dankerfüllt die Opferwilligkeit der Berliner, welche unsere Verwundeten auf ihre Kosten über Nacht beherbergen, mit drei Mahlzeiten bedachen, bei der Weiterbeförderung nach Oesterreich in den Waggons 24 Betten einrichteten, heben aber besonders hervor: daß unter dem Protectorate Sr. Majestät des Königs in den letzten Märztagen zwei Dilettantenvorstellungen stattfanden, die gegen 3000 Thaler eingetragen haben, wo die Hälfte unseren Verwundeten und deren Hinterbliebenen zufallen soll; daß eine Kollekte des in Berlin bestehenden „österreichischen Hilfs-Vereines", aus lauter Preußen bestehend, über 2000 Thaler eingetragen hat; daß nach Schleswig abgereckte 300 k. k. Militärs von dem Bäcker der größten Berliner Vergnügungslokalität Kroll bewirthet wurden, was daß endlich für unsere Truppen stehen in Schleswig-Holstein befindliche Offiziere — Vorstellung gegeben wurde. All' diese sympathischen Kundgebungen haben für unsere Verwundeten bei 7000 Thaler abgeworfen, ein Ergebniß, das und mit herzlichem und aufrichtigen Dank erfüllt und nur bedauern läßt, daß wir nicht in die Lage geistet sind, die Verwundeten unseres Verbündeten auf vaterländischem Boden empfangen zu können, um diese Liebe mit gleicher Liebe zu entgelten. Um jedoch die Erkenntlichkeit und Sympathie gegen unsere Militärs nach Möglichkeit zu bethätigen, hat der patriotische Hilfsverein Sr. Majestät des Generalfeldzeugmeisters Freiherrn von Augustin haber der alliirten Armeen, Freiherrn von Wrangel, ehrerbietigst ersucht, über alle Vorräthe an Verbandstücken, Cruickungen u. dgl., welche sich durch Sendungen des Vereines in den Spitälern auf dem Kriegsschauplatze befinden, zu Gunsten unserer preußischen verwundeten Waffengefährten nach Ermessen verfügen zu wollen, das Bedauern aussprechrend, daß nicht in dem Willen, sondern in den Verhältnissen die Schuld liegt, wenn die Oesterreicher nicht Gleiches mit Gleichem zu entgelten in die Lage gesetzt worden sind.

Einem Briefe aus Kopenhagen vom 7. April entnehmen wir, daß die 18 verwundete k. k. Soldaten in der Gefangenschaft befinden, und daß denselben von dem Berliner patriotischen Komite auf die erste Kunde hievon Zigarren, Decken, Bücher und Geld zugeschickt wurde. Im Namen unserer Gefangenen sprechen wir den edlen Männern jenes Komitées den wärmsten Dank aus.

*) Der patriotische Hilfsverein in Wien, von dem Vorerzählten in Kenntniß gesetzt, mußte, obschon im Belzolde gegen 600 Seld-Vertheilung zur in Spitalspflege befindlich-n Verwundeten, hier eine Konstatirung machen und that sie nun so lieber, als es sich darum handelte, unwillkürlich zurückgesetzten braven Soldaten eine dagegen Kränkung zu ersparen; er hatte sofort in seiner Sitzung vom 7. d. M. den Betrag von 360 Thlrn. mit der Bitzmung votirt, diese Summe unter die Verwundeten all' jener Nationalitäten im Betrag von 2 Thlrn. per Kopf zu vertheilen, welche bei der Beschränkung durch die böhmischen und steirischen Abgeordneten unberücksichtigt geblieben sind. Der Hilfsverein hat zur Erfüllung dieser Mission den Oberst-en Graf Taaffenhove in Stadt Skjerrup angezogen und ihm jenen Betrag zudollen lassen. Hoffentlich werden bereits Vorgänge, welche nicht gezeigt sind, den vorrecht lichen Geist unserer braven Soldaten zu mäßigen, künftig nicht in so unsittlicher Weise zur Sprache gezogen werden. Die Redaktion

*) Die Pariser „Patrie" berichtet: Ein wissenschaftlich hochgebildeter Militär, der k. k. österreichische OBR. Freiherr Karl von Wolfsberg, hat nach einem zweimonatlichen Aufenthalte in Paris die Rückreise nach Wien wieder angetreten. Man weiß, daß auf Wunsch des Kaisers Napoleon der General von seinem Monarchen die Bewilligung erhielt, an den k. Hof nach Paris zu kommen, um bezüglich seiner Erfahrungen in der Verbefferung der Schießwolle Auftklärungen zu geben, eine Verbefferung, welche von unberechendarer Tragweite für die Artillerie sein dürfte. Der Kaiser Napoleon, mit den Erfolgen sehr zufriedengestellt, drückte dem General die vollste Anerkennung hierüber aus und übergab ihm eigenhändig die Insignien des Kommandeurkreuzes der Ehrenlegion, und eine mit des Kaisers Namenszug gezierte, mit Brillanten reich geschmückte Tabatière.

. Die für den 5 April anberaumt gewesene große Redoute zum Besten der Verwundeten, sowie der Witwen und Waisen der gefallenen österreichischen Krieger, findet nun am 19 April d. J., dem ersten Tage der Halbtrauer, mit dem bisher getroffenen Arrangement in den k. k. Redoutensälen statt. Die Ausschmückung der Säle zu diesem patriotischen Feste, das den Verwundeten eine namhafte Summe zuführen dürfte, wird durch das Komité mit regstem Eifer betrieben, und der in einem Waffenfagl verwandelte sogenannte Spiegsaal dürfte um so mehr die Aufmerksamkeit des Publikums erregen, als die von unseren tapferen Truppen erbeuteten dänischen Waffen sinnig zur Schau ausgestellt sein werden. Der Saal wurde bereits in seiner Umgestaltung fotografisch aufgenommen, und dürfte dieses Bild den Besuchern der Wohlthätigkeits-Redoute eine angenehme Erinnerung an den 19. April bieten. Wir wir hören, gedenkt das Komité die durch diese Redoute erzielte Einnahme theilweise zu patriotischen Zwecken zu übergeben, und es kann daher das verehrte Publikum im Voraus von der zweckmäßigsten und schnellsten Verwendung seiner Gabe überzeugt sein.

d. (Nekrolog.) Der am 31. v. Mts. zu Wien verstorbene FZM. in Pension, Josef Ignaz Ritter v. Walter, zählte zu jenen intelligenten Offizieren, welche vor Dezennien als Bilder und Lehrer der Armee angesehen wurden. Einer früheren Generation, namentlich dem Regimente Freiherr v. Martini, dessen langjähriges Mitglied der Verstorbene gewesen, ist sein erfolgreiches Wirken für die Ausbildung des Soldaten und in der Leitung der taktischen und mathematischen Schulen in ehemvoller Erinnerung, und der von ihm im Jahre 1830 zu Wien publizirte „Leitfaden zu Märschen, Vorposten, Patrouillen und zur Orientirung für den Unterricht in den Kompagnieschulen" erfreute sich seiner Zeit ebenso großer Anerkennung als Verbreitung. FZM. Ritter v. Walter zu Graz im Jahre 1784 geboren, hinterlegte tüchtige Studien und sollte sich dem Beamtenstande widmen. Die Errichtung der Landwehr im Jahre 1808 änderte indeß ihn Vorlag, und Walter trat im August jenes Jahres als Oberleutnant bei dem 4. Grätzer Landwehrbataillon ein, mit welchem er auch dem denkwürdigen Kampfe 1809 ausgezeichnet beiwohnte. Die bei dieser Gelegenheit bewiesene Umsicht und Kaltblütigkeit fand Anerkennung in der Beförderung zum Hauptmanne; als solcher wurde er im März 1810 zum damaligen Infanterieregimente De Ligne eingetheilt. Hier avancirte Walter, ohne weitere Gelegenheit zu finden, sich an den früheren Feldzügen beheiligen zu können, nach 25jähriger Dienstzeit zum Major, bald darauf aber, im Mai 1834, zum Oberstleutnant bei dem Infanterieregimente Hoch- und Deutschmeister. Im Dezember desselben Jahres kam er in das frühere Regiment zurück, wurde hier im August 1835 Oberst und Kommandant, und im April 1843 Generalmajor, vorerst in Lemberg, dann in Brünn. Ein seltener Eifer kennzeichnete die ganze Laufbahn des Verstorbenen; Takt und Geschick waren Vorzüge, welche ihm sehr zu Statten kamen, besonders in der heißen Stellung als Kommandant der Militär-Okkupation von Krakau. Dieser damalige Freistaat wurde wegen revolutionären Umtrieben im Februar 1836 von den Truppen der drei Schutzmächte besetzt, und das Kommando dem FZM. Kaufmann übertragen. Walter zählte mit dem Regimente zu dieser Besatzung. Schon im April waren die russischen und preußischen, und im Herbste 1837 auch die österreichischen Abtheilungen aus Krakau wieder zurückgezogen worden; die Reuierung des Freistaates belangte jedoch in kurzer Zeit eine erneuerte Okkupation beschlossen, und zwar durch Walter's Regiment, welches bis 20. Februar 1841 in Krakau verblieb. Während dieser fünfjährigen, durch drei Jahre ganz selbstständig geführten Besetzung, hatte sich Walter durch sehr Umsicht, Schärfe und unermüdeten Eifer, die er vielfältig an Tag legte, der besonderen Allerhöchsten Zufriedenheit, und am 10. April 1842 des Ritterkreuzes des Leopold-Ordens verdient gemacht. Nebst musterhafter Erhaltung einer nie im Mindesten gestörten Mannszucht, wissen unter allen Arten von Aufregung — das Regiment ist bekanntlich ein polnisches — hatte Walter durch wohlbedachte Rathschläge in den schwierigsten Momenten durch kräftiges Einschreiten, wo es entschlossenes Handeln bedurfte, die öffentliche Ordnung behauptet, befes-

Digitized by Google

ßigt und geschert, und dadurch die besondere Aufmerksamkeit des damaligen Staatskanzlers und des Hofkriegsrath-Präsidenten auf sich gezogen, die denn auch in beredten Vorträgen Sr. Majestät den Kaiser zu der erwähnten Auszeichnung zu stimmen so glücklich waren. Den Leopold-Orden folgte am 20. Juli 1843 der Stahlenmäßige Mitterstand. Am 22. Juli 1848 avancirte Maller, damals Brigadier in Brünn, zum FZM. Dieses verhängnißvolle Jahr stellte ihn an die Spitze der dortigen Nationalgarde eine Stellung, die er weder gesucht noch gewünscht hatte, die aber mehr oder weniger doch Ursache seiner am 26. Juni 1849 erfolgten Pensionirung war. Die längste Zeit der Ruhe verlebte er in seiner Vaterstadt, und überstedete erst wenige Jahre vor seinem Ableben nach Wien.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

In der Montur-Branche:

Oberst- und Kommandant der Montur-Kommission zu Prag, Ignaz Uhl, zum Obersten und Kommandanten der Montur-Branch-Kommission zu Olmütz.

Major und Kommandant der Montur-Kommission zu Brünn, Wilhelm Aggermann v. Bellenberg zum Oberst.

Hauptm. 1. Kl. Josef Breinerich, zum Major und zweiten Stabs-Offizier bei der Montur-Kommission zu Brünn.

Major Ludwig Hoffmann, zum Kommandanten der Montur-Kommission zu Jaroslau.

Oberst- und Kommandant des 1. Garn.-Spit. zu Prag, Anton Braun de Braun zum Obersten und Kommandanten des 1. Garn.-Spit. in Wien.

Oberst- und Korps-Obd. beim 7. Armee-Korps, Anton Kosborski, des 54. Inf.-Reg. zum Kommandanten des 1. Garn.-Spit. zu Lemberg.

Hauptm. 1. Kl. im Hermann Maller, des 57. Inf.-Reg. zum Major und Korps-Adjut. beim 7. Armeekorps, mit der Einheilung in die Rangs-Eintheilung des 45. Inf.-Regimentes.

Platz-Oberst zu Ragusa, Engelbert Kregcic, zum Platz-Kommandanten zu Butua.

Major Franz Novide de Jamagna, des 43. Inf.-Reg., zum Platz-Major zu Ragusa.

Oberl. Oswald Barsch, des 79. Inf.-Reg., mit gleichzeitiger Beförderung zum Hauptm. 2. Kl. und Eintheilung in die Rangs-Eintheilung beim 54. Inf.-Reg., zum Stabs-Adjut. beim Herrn Kriegs-Minister.

Hauptm. 1. Kl. im Kommandirt des Garn.-Spit. zu Agram, Ferdinand Bilimek, zum Major und Kommandanten des Garn.-Spit. zu Pest.

Major und Platz-Kommandant zu Zengg Moriz Koch, zum Garn.-Spit.-Kommandanten zu Arabenthurn.

Vom k. k. Kriegs-Ministerium.

Der Hauptm. 1. Kl. Johann Dawidowski v. Bubezina, des Ruhestandes, zum Platz-Kommendanten zu Zengg.

Die Linient. 1. Kl. Alfred Schrag und Anton Winkler, des 36. Inf.-Reg., zu Oberlt. im Reg.

In der Montur-Branche:

Der Hauptm. 2. Kl. Josef Rih, zum Hauptm. 1. Kl., mit Belassung in seiner Anstellung.

Der Oberl. Franz Kirndorfer, zum Hauptm. 2. Kl., mit Belassung in seiner Anstellung.

Der Feldw. Emanuel Pejold, von der Montur-Kommission zu Prag, zum Unterl. 2. Kl., mit der Eintheilung bei der Montur-Kommission zu Alt-Ofen.

Sebastian Fuchs, Ober-Land- und Justiz-Referent beim Mil.-Grenz-Kommunikations-Magistrate zu Zengg, zum Hauptm.-Rud. 2. Kl. in dieser Anstellung.

Josef Benkap, Stabs-Feldw. 3. Kl. des Garn.-Spit. zu Theresienstadt, zum Stabs-Feldw. 1. Kl.

Bei den Infanterie-Regimentern.

Nr. 1 Franz Albrecht, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl.

Nr. 3. Johann Reinprecht, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl. Franz Ritter Kriegsfeldern v. Wellenburg, Hauptm. 2. Kl., Adjutant Hofstabs- und Ehrenzug Johanka v. Calmsfeg, Oberl., zu Provians-Offizieren. Karl Reitter, Oberl., zum Bat.-Adjutanten.

Nr. 4. Dominik Grudetic, Hauptm. 2. zum Hauptm. 1. Kl.

Nr. 6. Heinrich Göbl, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. Alfred Schäfer, Unterl. 1. Kl., zum Bat.-Adjutanten. Ferdinand Kistler und Adam Price, Korporale, zu Zahnen.

Nr. 9. Alfred Ritter v. Sypniewski, Unterl. 2. Kl., zum Bat.-Adjutanten.

Nr. 10. Gustav Glaßner, Hauptm. 2. zum Hauptm. 1. Kl. Ludwig Bogdan, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl.

Nr. 13. Eugen Della Rive, Hauptm. 2. zum Hauptm. 1. Kl. Franz Gebel, Oberl., zum Hauptm. 2 Kl.

Nr. 15. Anton Ritter v. Engelhardt, zum Kadetten.

Nr. 17. Philipp Rapnaschek, Hauptm. 2. zum Hauptm. 1. Kl. August Salomon, Unterl. 1. Kl., zum Oberl.

Nr. 19. Albano Graf Trivanji zu Batsch und Mahrenburg, zum Kadetten.

Nr. 20. Ludwig Kapreiner und Ludwig Ritter v. Lhuilie, Hauptl. 2. zu Hauptl. 1. Kl. Anton Popp, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. Alexander Ritter v. Hillenbrand, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Josef Koglowski, Feldw., zum Kadetten.

Nr. 21. Theodor Neumirsky, Hauptm. 3. zum Hauptm. 1. Kl. Johann Koczy, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl.

Nr. 22. Peter Candutti und Valentin Jacopig, Hauptl. 2. zu Hauptl. 1. Kl. Wenzel Rondella, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl.

Nr. 23. Josef Jobst v. Ruprecht, Unterl. 1. Kl., zum Brigade-Adjutanten.

Nr. 25. Ludwig Trom und Josef Bäßler, Hauptl. 2. zu Hauptl. 1. Kl. Franz Mühlfeld, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. Anton Wiesinger und August Huber, Unterl. 1. Kl., zu Oberl. Eugen Kloczka, Unterl. 2. zum Unterl. 1. Kl. Franz Pilzer und Karl Wiesberg, Kadetten, zu Unterl. 2. Kl.

Nr. 27. Karl Wohl, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Theodor Rödel und Ferdinand Waldbiner, Unterl. 2. zu Unterl. 1. Kl. Julius Wenusch, Albin Mroczkowski de Malecz und Clemenser Ritter v. Frieß, Kadetten, zu Unterl. 2. Kl.

Nr. 28. Wolfgang Markl, Franz Heß und Ferdinand Ritter Jenik v. Jasadoly-Gamsendorf, Hauptl. 2. zu Hauptl. 1. Kl. Johann Prosky, Martin Swoboda und Wenz. Rubalph, Oberl., zu Hauptl. 2. Kl. Franz Wolfsch, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Konrad Hoffmann, Unterl. 2. zum Unterl. 1. Kl. Josef Bauer, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 32. Josef Schlacher, Unterl. 1. Kl., zum Oberl.

Nr. 33. Karl Freiherr v. Hüpfsch und Georg John, Hauptl. 2. zu Hauptl. 1. Kl. Emil Kastner, zum Kadetten.

Nr. 34. Josef Koch, Hauptm. 2. zum Hauptm. 1. Kl. Vincenz Horalek, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. Julius v. Sternau, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Maximilian Kastner, Unterl. 2. zum Unterl. 1. Kl. Eduard Mager, Kadet, und Ignaz Wolf, Feldw., zu Unterl. 2. Kl.

Nr. 35. Franz Freiherr Gondrecourt und Josef Aldinecky v. Alpiny, Hauptl. 2. zu Hauptl. 1. Kl. Vincenz Krupicka, Oberl., zum Hauptl. 2. Kl.

Nr. 39. Johann Danzinger, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl.

Nr. 40. Sylvestaus Stanic und Michael Jubrinic, zu Kadeten.

Nr. 41. Jos. Hauptl. 2. Kl. Ritter Petrikobo, Gußen Garbe, Samuel Schäfer und Julius Postel, zu Oberl., de Unterl. 1. Kl.: Johann Moldowan, Wilhelm Stiftung v. Illemy, Josef Meindl, Albert Umbrosius und Franz Hitsch, zu Unterl. 1. de Unterl. 2. Kl.: Felix v. Prezkrzeleki, Karl Gerthard, Camille Runkan und Karl Pietrzkopanski.

Nr. 43. Karl Mayer, Kadetter v. Tapawica und Florian Bartl, Hauptl. 2. zu Hauptl. 1. Kl. Gabriel Sonic, Unterl. 1. Kl., zum Oberl.

Nr. 44. Wilhelm Wolff und Josef Spitz, Hauptl. 2. zu Hauptl. 1. Kl. Josef Barakovitz, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl.

Nr. 45. Rudolf Segerr, Hauptm. 2. zum Hauptm. 1. Kl.

Nr. 48. Feldwebel Mangerlitz, Hauptm. 3. zum Hauptm. 1. Kl. Edmund Baumeister, Oberl., zum Hauptm. 2 Kl.

Nr. 51. Leopold Malschnig, Hauptm. 2. zum Hauptm. 1. Kl. Ludwig Pisbatich de Hohenmoor, Oberl., zum Hauptm. 2 Kl.

Nr. 53. Josef Ecker, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 54. Ludwig Kellner, Hauptm. 2. zum Hauptm. 1. Kl. Raimund Dorner, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. Franz Martinez, Oberl. zu Brigade-Adjutanten.

Nr. 56. Gustav Hentze, Hauptm. 2. zum Hauptm. 1. Kl. Ignaz Zisser, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. Josef Kaab, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Georg v. Schimonsky, Unterl. 2. zum Unterl. 1. Kl. Karl Pongrace, de Szent-Miklos et Ocsar und Ferdinand Hentze, Kadetten, zu Unterl. 2. Kl. Sigmund Ritter Popovitz v. Janaka und Emil Ciarelet, zu Kadeten.

Nr. 57. Wladimir Ritter v. Marzynowski und Franz Kuszczykiewicz, Hauptl. 2. zu Hauptl. 1. Kl. Julius Kirschka, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. Alfons Ritter Kummerer v. Kummersperg, Unterl. 2. zum Unterl. 1. Kl.

Nr. 63. Alfred Schweiger, Hauptm. 2. zum Hauptm. 1. Kl.

Nr. 64. Adolf Swoboda und Heinrich Freiherr Mink v. Wachenstein, Hauptl. 2. zu Hauptl. 1. Kl. Ferdinand Pietsch, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl.

Nr. 65. Karl Knapp, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl.

Nr. 66. Eduard Slamik und Anton Slonski, Hauptl. 2. zu Hauptl. 1. Kl. Friedrich Klimek, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl.

Nr. 70. Johann Kamratil, Hauptm. 3. zum Hauptm. 1. Kl. Franz Urthofer, Oberl., zum Hauptm. 3. Kl.

Nr. 71. Wenzel Wagner, Unterl. 2. zum Unterl. 1. Kl. Rudolf Mandausek, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 73. Eduard Forster, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. Karl Buchböck, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Franz Graf, Unterl. 2. zum Unterl. 1. Kl. Friedrich Dormund, Fuerer, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 75. Karl Popp, Unterl. 1. Kl., zum Bat.-Adjut. Franz Glaser, Unterl. 2. Kl., zum Provians-Offizier. Friedrich Freiherr Waldbott v. Bassenheim zu Bornheim, zum Kadetten.

Nr. 77. Eduard v. Mallay, Hauptm. 2. zum Hauptm. 1. Kl. Alexander v. Endric, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl.

Nr. 78. Karl Ritter v. Brzezandorf, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl.

Nr. 80. Adam Hermann Julius Magnus Graf Wallis, zum Kadetten.

Bei der Jäger-Truppe.

Tiroler-Jäger-Reg. Hauptm. Heinrich Haller, Oberl., zum Bat.-Adjut. Sigmund Beßt, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. und Bat.-Adjut. Emanuel Graf Reichlorl, Unterl. 2. zum Unterl. 1. Kl.

17. Bat. Franz Rühlberger, Oberl., zum Bat.-Adjut. Johann Seffert, Unterl. 1. Kl., zum Depot-Lehr-Kommandanten.

Bei den Kürassier-Regimentern.

Nr. 2. Robert Ruderle und Karl Pfleger, Unterl. 2. zu Unterl. 1. Kl.

Nr. 3. Norbert Rizz v. Wiesen und Georg Kuffel, Unterl. 1. Kl., zu Oberl.

Nr. 10. Rudolf Gruber, Rittm. 2. zum Rittm. 1. Kl.

Bei dem Dragoner-Regimente.

Nr. 1. Johann Mattl, Unterl. 2. zum Unterl. 1. Kl.

Nr. 2. Leopold Graf Kannitz, Gem., zum Kadeten.

Digitized by Google

Bei den Husaren-Regimentern

Oberl., zum Rgt. Nr. 6 Weckerhalin, Oberl., zum Reg. Adjut. Ludwig Freiherr v. Bibra, Unterl. 2. zum Unterl. 1. Kl. Grisp Clarobo v. Clarobo, zum Kadetten. Nr. 2. Wilhelm Graf Sternau de Sternau-Offenegg-Ehrenau et Lucks, Oberl., zum Rittm. 2. Kl. Johann Adelmayrhofer, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Alexander von Mecherlich und Julius Pochatzka, Unterl. 2. zu Unterl. 1. Kl.

Nr. 3. Alexander Ritter v. Janosh, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 9. Kristian Kramer, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Johann Glenk, Kadet vom 12. Jäg.-Reg., zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 10. Ritter Freiherr v. Henneberg, Rittm. 2. zum Rittm. 1. Kl.

Nr. 13. Mezey v. Klingenstein, Unterl. 1. Kl. Jakob Obuk, zum Oberl. v. Szakmary und Josef Bertics de Markos-Ertsey, Unterl. 2. zu Unterl. 1. Kl.

Nr. 14. Thomas Soloy de Hagyoros und Josef Berkes v. Carsafva, Unterl. 1. Kl., zu Oberl. Adolf v. Matuzay, Unterl. 2. zum Unterl. 1. Kl. Ludwig Ritter v. Dobrzynski, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Bei den Ulanen-Regimentern.

Nr. 2. Josef Schlegel v. Ehrenthron, zum Kadetten.

Nr. 3. Alexander Scheyerer, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Franz Emil Dubsky und Eduard Edmund Ritter v. Hilleprandt, 2. zu Unterl. 1. Kl.

Nr. 7. Karl Wallner, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Hermann Graf Salms Hoogstraeten und Otto Bastier, Unterl. 2. zu Unterl. 1. Kl.

Nr. 8. Leopold Freiherr v. Gudenus und Hubert Graf Metternich-Wolff zu Winneburg, Unterl. 2. zu Unterl. 1. Kl. Hugo Ritter v. Wittmann, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 10. Gustav Schmidt, Rittm. 2. zum Rittm. 1. Kl.

Nr. 11. Rudolf Freiherr Dreihorn v. Salzberg zum Steinhof, Rittm. 2. zum Rittm. 1. Kl. Franz Weissenburger, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Friedrich Graf Lamberg, Unterl. 2. zum Unterl. 1. Kl. Emil Ritter, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 12. Karl Ritter und Bitter Freiherr Korb v. Weidenthurn, Unterl. 2. zu Unterl. 1. Kl. Josef Pinke, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Beim Generalstabe.

Karl Ebler v. Brudlik, Hauptm. 1. Kl., zum Major. Ludwig Freiherr v. Pandel-Mazzetti, Oberl. bei 19. Jäg.-Reg., zum Hauptm. 2. Kl.

Bei den Pionnieren.

Emil Kumbusch, Unterl. 1. Kl. im Gen.-Stab, zum Bat.-Adjut. Friedrich Ebermüller, Unterl. 2. Kl. des 4. Bat., zum Bat.-Adjut. Ferdinand Hodwy, zum Rittm.

Uebersetzungen.

Major und Kommandant des Artillerie-Komitetes zu Zaroslau, Johann Bergenda de Berkenye, wird in gleicher Eigenschaft zu jener nach Prag überseht.

Der Plag-Kommandant zu Bubno, Oberst Daniel Hetrich, wird Alt-Plag-Oberst nach Krakau überseht.

Die Kommandanten der Garn.-Spit. zu Pest, Ritt. 1. Kl. Eduard Ed. Czeiz, in gleicher Eigenschaft in jenem zu Karnan überseht.

Unterl. 2. Kl. Josef Burek, vom 4. Train- zum 20. Lin.-Inf.-Reg.

Die Oberstl.: Martin Ritter v. Ojakinger, Direktor 7. Artill.-Depot-Zeug-Reg., mit Belassung in der Diepensibilität; Ober Ostyan, vom 12. Hus.-Reg. zum 11. Inf.-Reg. Wilhelm Kleber, vom 2. Inf.-Reg., in die Monturs-Branche, mit der Eintheilung zur Montur-Kommission in Prag.

Karl Schmidt, Ober-Wund-Arzt, vom 23. Inf.-Reg. zum 4. Bat. des 8. Jäg.-Reg. (auf eigenes Ansuchen).

Vinz. Ritter Unter-Keil, vom Art.-Depot zu Hadnau zum 23. Inf.-Reg. (auf eigenes Ansuchen). Franz Mercin, Unter-Arzt, vom 4. Bat. des 41. Inf.-Reg. zum Mil.-Gefängnis zu Hadnau. Markus Reichmann, Unter-Arzt, vom Garn.-Spit. zu Theresienstadt zum 4. Bat. des 41. Inf.-Reg.

Michael Seiberer, Oberl. vom Unterl. 2. Kl. des Land.-Fuhrw.-Kondukt. zu Brünn, und Anton Kreisl, Zahlm.-Asp. 1. Kl. des Land.-Fuhrw.-Kondukt. zu Wien, gegenseitig.

Die Hauptl. 1. Kl.: Johann Mikeritzer, vom Korps-Fuhrw. zum 1. Pionnier-Bat. Matthäus Spirang, vom 4. Train-Brigade-Zeug-Depot zu Klosterneuburg. Ludwig Unger, des Geniestabes, von der Festungs-Direktion zu Komorn zur Festungs-Kanzlei.

Die Oberl.: K. k. Josef Schneyer, vom 1. zum 4. Pionnier-Bat. Josef Stefan, vom Pionnier-Zeug-Depot zu Klosterneuburg zum Pionnierbat.

Die Oberl.: Jaroslaw Metzger, vom 11. zum 1. Art.-Reg. Karl Nedwetzy, vom Mal.-Reg. zum 3. Art.-Reg. Josef Schmidt, vom 3. zum 4. Pionnier-Bat. Rafl Bröger, vom 11. Art.-Reg. zum 1. Pionnier-Bat. Franz Ritter v. Hauer, vom Mal.-Reg. Michael Hodwetzy, vom 3. zum 6. Pionnier-Bat. Theodor Ebler v. Zimmermann, vom 2. zum 3. Pionnier-Bat.

Die Unterl. 1. Kl.: Ignatz Pfeiffer, von der 4. zur 10. Sanit.-Komp. Gustav Blondein, vom 4. Pionnier-Bat., zum Pionnier-Zeugs-Depot zu Pettau. Heinrich Jung, vom Pionnier-Zeug-Depot zu Pettau zum 3. Pionnier-Bat. Josef Krall, von 3. zum 1. Pionnier-Bat. Emil Krikmil, von der 10. zur 4. Sanit.-Komp. Eugen v. Nagy, von 6. zum 3. Pionnier-Bat. Johann Rogner, vom 5. zum 1. Pionnier-Bataillon.

Die Unterl. 2. Kl.: Ferdinand Bindler, vom 1. zum 6. Pionnier-Bat. Gustav Kissinger, vom Art.-Reg. zum 12. Art.-Reg. Franz Gritsl, vom Mal.-Reg. zum 10. Art.-Reg. Anton Hutz, vom 6. zum 1. Pionnier-Bat. Karl Killow, vom Mal.-Reg. zum 10. Art.-Reg. Franz Kopertitsch, vom Mal.-Reg. zum 4. Art.-Reg. Josef Mikesch, vom Mal.-Reg. zum 4. Art.-Reg. Christof Dirpa, vom Mal.-Reg. zum Feldart.-Reg. Alexander v. Papp, vom Mal.-Reg. zum Kürass.-Art.-Reg. Johann Schaffer, vom Mal.-Reg. zum 4. Art.-Reg. Josef Svoboda, vom Mal.-Reg. zum Feldart.-Reg. Julius Wittenbrink, vom Mal.-Reg. zum 1. Art.-Reg.

Die Kadetten: Bitter Czaky, vom 28. zum 9. Feld.-Bat. Julius v. Schrödt, vom 12. Genie- zum 65. Linien-Inf.-Reg.

Verleihung.

Dem Art.-Oberlieut. Josef Pilgerein, bei seiner Versetzung in den Ruhestand, das silberne Verdienstkreuz.

Quittirungen.

a) Dem Uebertritte in den Zivil-Staatsdienst.

Die Oberl.: Karl Habenicht, vom 29. Feld-Bat. Josef Chlupnak, vom 43. Inf.-Reg.

b) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Hauptm. 2. Kl. Karl Hellmuth, vom 31. Inf.-Reg.

Die Unterl. 1. Kl.: Stefan Berlekovics, vom 37. Inf.-Reg. Stefan Jancsko v. Csepinek und Nyitrafo, vom 7. Art.-Reg. Adolf Mengel, vom 56.-Inf.-Reg.

Die Unterl. 2. Kl.: Karl Kunze, vom 9. Feld.-Bat. Lorenz Paul de Bugaj, vom 4. Hus.-Reg. Friedrich Gschier, vom 14. Inf.-Reg. Ferdinand Karl, vom 73. Inf.-Reg. Adolf Mairleyer, vom 34. Inf.-Reg. Julius Michalek, vom 66. Inf.-Reg. Eduard Schwarz, von 14. Hus.-Reg.

Unterarzt: Karl Buddecker, vom 62. Inf.-Reg.

Pensionirungen.

Der Oberst und Kommandant der Montur-Haupt-Kommission zu Stockerau, Eduard Gerstner, auf seine Bitte in den wohlverdienten Ruhestand.

Oberst und Kommandant des 1. Garn.-Spit. in Wien, Karl Kirsch, in den wohlverdienten, und der Plag-Oberst zu Krakau, Mezey v. Hallo, in den dreifachen Ruhestand versetzt.

Der Hauptm. 1. Kl. Wenzel Mottl, des 8. Jäg.-Reg., als heilungs-unfähig, unter Anerkennung für seiner Hierorts-Aufstellung. (Dom. Brünn.)

Der Rittm. 1. Kl. Gustav Freiherr v. Bühlik, des 5. Hus.-Reg., als heilungsunfähig. (Dom. Wasserburg in Böhmen.)

Der Hauptm. 2. Kl. Philipp Moriz, des Tiroler Jäger-Reg. Kaiser Franz Joseph, als reaktiv. (Dom. Hall in Tirol.)

Der Rittm. 2. Kl. Otakar Sapke, des 5. Ulk.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Wien.)

Die Oberstl.: Johann Ritter Sallic von der Laipe, des 69. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Lemberg.) Johann Nowak, des 7. Train-Brt.-Komdos., als reaktiv. (Dom. Ofen)

Der Unterl. 1. Kl. Ludwig v. Hofbauer, des 68. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Krakau.)

Der Unterl. 2. Kl. Franz Reinhardt, des 56. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Pressburg.)

Johann Freiherr Linker-Thurn-Vaz des 8. Art.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Gmunden bei Wels in Böhmen.)

Heinrich Wallner, Stabs-Wachtm. 1. Kl. des Land.-Fuhrw.-Kondos. zu Prag, als reaktiv. (Dom. Wien.)

Johann Hirschberger, Fuhrmeist des 7. Ulk.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Neu-Reichenau in Nieder-Oesterreich.)

Sterbefälle.

a) Von aktiver Stande.

Major Konstantin Freiherr v. Pidoll, von 34. Inf.-Reg. † zu Raschau am 4. März.

Leutnt. 1. Kl. Emerich Barthe, vom 51. Inf.-Reg. † zu Klausenburg am 25. Jänner.

Die Oberl.: Johann Strauss, vom 79. Inf.-Reg. † zu Wien am 6. März. Eduard Mayer, vom 10. Inf.-Reg. † zu Hermannstadt am 14. März. Johann Mottl, vom 8. Feld-Bat. † zu Philippsdorf am 13. März. Johann Ritter v. Ottick, vom 69. Inf.-Reg. † zu Venedig am 28. Februar. Rudolf Schmidt, von der Montur-Kommission zu Prag, † ebendort am 23. Februar.

Die Unterl. 1. Kl.: Julius Wöllner v. Lindenau, vom 42. Inf.-Reg. † am 6. März. Eduard Kieß, vom 3. Inf.-Reg. † zu Wien am 13. März. Franz Jenger, von Mil.-Fuhrw.-Kolps, † zu Pest am 2. März.

Die Unterl. 2. Kl.: Klemens Cetti, vom 14. Inf.-Reg. † zu Schlesaig am 26. Februar. Heinr. Ritter Strnadt von den Trabt. Ebenso Jaffauf, vom 2., Alt. v. Wien am 15. März.

Kadet Ludwig Halla, von 65. Inf.-Reg. † zu Rovigo am 24. Februar.

Oberstl. Sigmund Gunther (Titular), † zu Graz am 27. Februar.

Major Franz Werder, † zu Venedig am 2. März.

Der Hauptl. 1. Kl.: Josef Gassner, vom 2. Jäger-Bat. am 5. Februar. Anton v. Klement, † zu Stanislau am 18. Februar. Wenzel Mayhardt, † zu Krems am 12. Februar.

Die Rittm. 1. Kl.: Mathias Binder, † zu Gudwein am 15. Februar. Johann Krautzer, † zu Kalksburg in Böhmen am 14. Februar.

Rittm. 2. Kl. Josef Schebrowarek, † zu Trencsin am 19. Februar.

Die Oberlt.: Theophil Ritter v. Hayduk, † zu Bamberg am 2. März. Jakob Krisang, † zu Hainburg in Krain am 14. Februar. Franz Hrdlitschka, † zu Mirotitz am 4. März. Johann Wolf, † zu Wasseig in Böhmen am 27. Januar.

Kriegs-Marine.

Ernennungen und Beförderungen.

Eugen Prinz v. Sachsen-Koburg-Gotha, Corvett.-Kpt. zum Linienschiff-Fähnrich.

Viktor Kranebitter, Corvett.-Kpt. zum Fregatt.-Kpt. Jam Fischer d. R. in der Mil.-Gren.-Forst-Branche.

Pensionirungen.

Johann Freiherr Spitzel v. Sondheim, Corvett. des Matrosen-Korps.

Aus dem politischen in den definitiven Ruhestand versetzt sind:

Karl Sepp, Artillerie-Rath.

Josef Wenzel Ritter von Gregor-Rost, Marine-Rath.

Wilhelm Hacker, Maschinen-Ober-Ingenieur.

Wilhelm Krenek, Maschinen-Ingenieur.

Quittirung.

Johann Ober v. Rohberg, Fähnrich, quittirt mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Entlassungen.

Josef Lehnik, Steuermann, und Wilhelm Zapotil, Bord-Diener.

Sterbefall.

Friedrich Spengler, Maschinen-Meister 2. Kl., † zu Pola am 14. Februar.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 30. **Mittwoch, den 13. April 1864.** **XVII. Jahrgang.**

☞ Wir ersuchen unsere Herren Abonnenten, den Betrag auf das II. Quartal 1864 mit 3 fl. ö. W gefälligst an die Expedition der „Militär-Zeitung," Geitler's Verlag, Habsburgergasse Nr. 1, recht bald franko einsenden zu wollen.

„Wallensteiner."

a. A. Sie brachten in Ihrer Nr 27 einen Artikel aus der „Kölner Zeitung" über die österreichische und die preußische Armee. Wie es scheint, von einem Preußen (?) in einem preußischen Blatte geschrieben, darf und manche Aeußerung darin nicht Wunder nehmen, und wir sind ihm dankbar für das Gute, das er von uns sagt. In einem Augenblicke, wo wir vereint gegen deutschen Gegner kämpfen, wäre es auch sehr unkameradschaftlich und unpolitisch, wenn jener Artikel in seinem Vergleiche zu sehr parteiisch wäre. Sollte es uns auch hin und wieder so scheinen, so lag das gewiß nicht in der Absicht des Verfassers.

Dies ist auch nicht der Grund, warum wir den Artikel berühren. Wir halten beide Armeen für gleich tapfer, tüchtig und treu, wenn auch manche Unterschiede im Geiste sein mögen und sein müssen. Wir Oesterreicher sind einmal ein Konglomerat verschiedener Völkerschaften, worunter die deutsch sprechenden die Minderzahl ausmachen. Daher haben wir im Ganzen genommen auch keine besondere individuelle Anregung, ausschließlich deutsch sein zu wollen. Daß unser Staat aber durch Geschichte und Verträge ein deutscher Großstaat ist, das halten wir für eine Ehre, und setzen eine Ehre darein, dessen deutsche Großmachtrechte mit dem Säbel zu unterstützen, um seine deutschen Kämpfe ausfechten zu können.

Der Verfasser findet bei uns noch den alten „Wallsteinergeist." Er meint: „wir kämpfen ohne näherem Interesse an der Sache selbst, (das gestehen wir zu) nur aus drei Ursachen. Erstens, um die Scharte von 1859 auszuwetzen, zweitens wegen der Ehre, endlich weil es unser oberster Kriegsherr befohlen hat." Nun, das scheinen und ganz ehrenhafte Beweggründe für einen tüchtigen Soldaten, und da man im Allgemeinen „Wallensteinergeist" auch nichts Anderes als dieses nennt, so können wir damit zufrieden sein, denn es fällt wohl Niemand ein, das Wallensteinische Intriguenspiel jener Zeiten auch seiner Armee im Ganzen zuzumuthen.

Sollte es denn aber in der That so stehen, daß sich eine Armee nicht um die Gründe des Kampfes kümmere? Uns scheint es eine alte, echt militärische Tradition, daß das Heer der Politik und einer eigenen Meinung fremd bleiben solle. Der wilde Haufen sammelt seine kleineren Haufen zum Raube, und der einfache Krieger befolgt deren Beschluß. Der Fürst des Mittelalters sammelte die kriegspflichtigen Vasallen, wie der Condottiere Söldlinge ward, und sie folgten ihm ohne zu fragen in jeden Kampf. Auch die neue Zeit führt die Kriege nach der Politik der Staaten und nicht nach den Meinungen der Heere, die sich den höheren Beschlüssen der Regierungen und den höheren Interessen des Vaterlandes fügen müssen.

Sollten die Heere nach eigener Ansicht Krieg führen dürfen, dann stehen wir nicht an, dieses einen revolutionären Krieg zu nennen. Oder haben die Prätorianer, Janitscharen und russischen Garden etwa den Thronen und ihrem Vaterlande Glück gebracht?

Wir müssen jedoch zugeben, daß es ein Vortheil sei, wenn das Heer von der Gerechtigkeit seiner Sache überzeugt ist, und daher mit Liebe für sie kämpft. Es wird auch immer dafür gesorgt, daß es in diese Stimmung versetzt werde, und wir können wohl unsere norddeutschen Kameraden versichern, wie auch unsere tapferen Truppen in Schleswig-Holstein von der Gerechtigkeit ihrer Sache, sowie jeder Oesterreicher überzeugt sind.

Von dieser Ueberzeugung aber bis zur Liebe für den deutsch-nationalen Streit ist noch ein weiterer Schritt. Haben unsere verbündeten Kameraden Liebe dafür, so mögen sie es mit sich und ihrer Regierung ausmachen. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir vermuthen, daß die deutschen Großmächte diesen Krieg so energisch in die eigene Hand genommen haben, weil sie eben fürchteten, diese deutsch-nationale Bewegung könnte zu einem großen Kriege führen. Das große Deutschland, ja ganz Europa konnte in Flammen aufgehen, und ein Brand ist kein Freund der Bewohner eines Hauses. Diese zu starke nationale Sympathie sollte, glauben wir, eingedämmt werden, und wenn es so ist, so freuen wir uns unseres „Wallensteiner"-Geistes, der uns vor Liebe und Haß bewahrt, die uns mit unserer Regierung und den allgemeinen Interessen, folglich mit unserem obersten Kriegsherrn in Widerspruch bringen können.

Der norddeutsche Kamerad wird uns nicht verargen, wenn wir als echter „Wallensteiner" in seinem Sinne uns dieses Geistes annehmen und ihm für diese Freundlichkeit danken. Wir wissen doch, daß auch seine Armee so viel davon und so wenig eigene Meinung besitze, als gerade recht ist, um brüderlich nebeneinander, ohne Neid und Mißtrauen jedem Feinde entgegen zu gehen, den der oberste Kriegsherr anzuerkennen für gut findet.

Briefe vom Kriegsschauplatze.

(Aus der Allg. Ztg.)

C. J. Kolding, 28 März. Fridericia ist streng zernirt; von einer Belagerung — wie sich viele Blätter ausdrücken — kann so lange keine Rede sein, als nicht auch ein Belagerungspark herbeigeschafft worden ist. Dieses ist es nach dem Fall von Düppel. Von dem Moment an, wo der Danebrog von den dortigen Höhen verschwunden ist, wird der preußische Belagerungspark frei und kann in wenigen Tagen nach Fridericia geführt werden. Am 26. d. gingen die Danen mit stärkeren Abtheilungen aus der Festung auf das Vorterrain, zogen sich aber alsbald wieder hinter ihre Werke zurück, als die nächste österreichische Brigade in wenigen Minuten gefechtsbereit dastand.

Die letzten acht Tage sind den Vorbereitungen der preußischen Truppen im Sundewitt ungemein günstig gewesen; wir hatten sonniges, trockenes Wetter. Selbstverständlich herrscht die größte Spannung auf den Verlauf der Dinge; es muß denn doch endlich die Entscheidung eintreten. Das preußische Korps dort hat allerdings mit den ungünstigsten Witterungs- und Bodenverhältnissen zu kämpfen gehabt; dann bedurfte der Belagerungspark einer langen Zeit bis er zur Verwendung kam, aber das Sundewitt ist nun bereits über 45 Tage besetzt, und die Biene müßte nun, dünkt mich, bald reif zum Fallen sein; die Diplomaten warten darauf, sie bedürfen vollendeter Thatsachen und harren auf sie mit Ungeduld.

Auffallen muß es Jedem, der den Dingen hier mit Aufmerksamkeit folgt, wie behutsam und verzinelt diesmal die dänische Flotte kooperirt. Sie entwickelt weder beim Sundewitt noch bei Fridericia die erwartete Thätigkeit; sie ließ es geschehen, daß die Insel Fyhnern genommen und die dänische Besatzung gefangen wurde; sie hat ferner bis jetzt

Digitized by Google

noch keinen Versuch gemacht, irgend etwas zu unternehmen längs der langen Küstenlinie von Kiel bis hinauf nach Dorjens. 1849 und 1850 zeigte sich die dänische Flotte thätiger und energischer, aber es gab auch damals noch keine gezogenen Kanonen mit ihrer unglaublich großen Tragweite und ihrer vernichtenden Perkussionskraft. 10 bis 12 Spitzkohligeschosse aus gezogenen 12- oder 24pfündigen Geschützen vernichten jede hölzerne Schiffswand auf 4 bis 5000 Schritte Entfernung, und da die Dänen mit der erforderlichen Geschwindigkeit dieser Geschützgattung zurückgeblieben sind, so steht bei ihnen offenbar die Verbeidigung ihrer dem Angriff zurück. Aus diesem Grund würde zum Beispiel gegenüber einer in ihrer Bewegung unbeholfenen Marine, wie sie gegenwärtig die dänische ist, selbst schnellfahrende solide Dampfer mit mehreren 12- und 24pfündigen gezogenen Geschützen auf Deck sehr beachtenswerthe Dienste leisten können, wenn sie es nur verstehen, von denselben den richtigen Gebrauch zu machen, namentlich den dänischen Seglern und unbeholfischen Kanonenbooten gegenüber. Die Anwendung der Schraube läßt sie obnehin zehem voraussichtlich ungünstigen Gefecht ausweichen.

Ich besuchte dieser Tage das auf einem Hügel über der Stadt gelegene aitebrwürdige Schloß, von den Dänen Koldingbuus genannt. Auf dem Plateau des Hügels, dart vor dem Schloßportal, befindet sich eine neu angelegte Bertung für zwei Geschütze. Von da aus hat man eine weite Fernsicht über das schöne Hügelland und den langgedehnten Kolding-Fjord, der sich erst in einer Entfernung von gut 5000 Schritte hinter einem sanft rechtwinkelig vorspringenden Hügelzug dem Auge entzieht. Bis auf diese ungefähre Entfernung beherrschen die Geschütze den vorliegenden Fjord, und seinen dänischen angenommen, jenen Schiff wird es einfallen hier seine Existenz auf's Spiel zu setzen. Unten am Hafen, da wo der Fjord ausbuchtet, haben die Preußen ein Blockhaus angelegt, das insofern meine Aufmerksamkeit erregte, als sie es mit Eisenbahnschienen gepanzert haben. Von den großen Schienenvorräthen, die nämlich hier am Hafen aufgeschichtet lagen und offenbar nach dem Norden verfrachtet werden sollten, hatte man einen Theil verwendet, um die dem feindlichen Feuer ausgesetzte Seite des Blockhauses bis unter die Schießscharten zu verkleiden, indem die Schienen längs der treppenartig hinaufführenden Balkenlager mit eisernen Krampen befestigt waren. Der obere Theil des Blockhauses war über die Fläche der ganzen Balkeneindeckung mit Schienen belegt; im Innern waren Oefen zum Heizen angebracht. Wie bei den Kriegsschiffen, so ist auch die Zeit nahe, wo die Anwendung des Eisens bei den Befestigungen, insbesondere bei den Küstenbefestigungen eine hervorragende Rolle spielen wird, denn der Angriff und die Vertheidigung bedingen sich eben gegenseitig in den verschiedenen Phasen, die sie durchlaufen.

Die großartigen Ruinen des hoch über dem freundlichen Städtchen Kolding emporragenden alten dänischen Königsschlosses rufen aus alter und neuer Zeit so viel interessante historische Reminiscenzen wach, daß Sie mir wohl gestatten, die wesentlichsten zu erwähnen. Sein Ursprung reicht in die graue Vorzeit zurück, denn an seiner Stelle stand einst die „Schinderburg," die offenbar ihren bezeichnenden Namen von einem der Vorfahren erhielt, der hier auf das Wickinger-Handwerk betrieb. Auf ihren Trümmern wurde Koldingbuus erbaut, je nach dem wechselvollen Besitz bald zum Schutz dienend gegen die Einfälle von Süden, bald zum Schutz gegen dänischen Einbruch in Süder-Jütland. Schon im Jahre 1268 erhielt das Schloß Wall und Graben, deren Spuren noch heute sich bemerkbar machen; später wurden seine Befestigungen mehr erweitert. Hier residirte auch König Christopher von Baiern (1440—1448), nun sieh das baierisch-dänische Wappen einnimmern. Die Brände 1853 und 1597, zuletzt 1808, dürften es vernichtet haben; ich fand es nirgends mehr, weil eben in Folge der beiden ersten Brände das Schloß umgebaut wurde.

Hoch über das majestätische Ruine ragt noch heute der sogenannte Kampfthurm hervor, der unter Christian IV. erbaut wurde. Seine Plattform war mit Blei belegt und von einem steinernen Geländer umfaßt, über das hinaus sich dem Auge eine reizende Rundsicht bis fern in die offene See eröffnet haben muß. Eine steinerne Treppe führte hinauf, doch sie ist eingestürzt mit der äußeren Seite des viereckigen Riesenthurmes, hinab in den hart am Fuße des Hügels gelegenen Schloßsee, der, einst eine westliche Fortsetzung des Fjord, nun von demselben durch eine aufgedämmte schmale Landzunge abgetrennt ist, über welche die Straße nach Fridericia hinläuft und zwischen den nahen Hügeln und ihren Wäldern entschwindet. In den vier Winkeln jedes Steingeländers standen vier sieben Fuß hohe Statuen aus Stein, deren jede ein Wappenschild führte, nämlich: Dannibal das dänische, Skjold das norwegische, Herkules die drei Kronen — Dänemark, Schweden und Norwegen, als Bruderbund auf die Kalmarische Union — und Hektor das südländische Schild. Man muß gestehen, daß die sonderbare Zusammenstellung dieser Schildwächter zu allerhand Reflexionen satsam Veranlassung bietet; indeß sie hatten Jahrhunderte lang in Frieden und Eintracht da oben auf der schwindelnd hohen Plattform gestanden, und unter den mitleidigen Witterungsverhältnissen des nordischen Himmels als treue standhafte Schildknappen sich bewährt, bis der große von spanischen Soldaten angefachte Brand 1808 das Schloß in eine Ruine verwandelte, und die äußere Hälfte des Kampfthurmes in Rauch und Graus zum Hügel hinabstürzte. Skjold und Hektor fanden ihren Tod in den tiefen stillen Fluthen des Schloßsees; Hannibal und Herkules mußten Zeuge sein des tragischen Endes ihrer Schildgenossen; doch sie hielten aus auf den Zinnen der stehen gebliebenen andern Hälfte des Kampfthurmes. Aber auch ihre Stunden waren gezählt. Herkules alt und schwach geworden und an ein mildereß Klima gewohnt, ward in stürmischer Nacht hinabgeschmettert in den Schloßhof. Voll Ebelmuthe nahmen sich seiner die Bewohner Koldings an; er ward, so gut es eben ging, zusammengeflickt, und stand fortan mit seinem arg zerbrochenen Dreikronenschild neben der Fontaine im Innern des Schloßhofes, der tödtlichsten Langeweile anheimgegeben; denn selbst die einst so fröhlich geschwätzige Fontaine war lange verstummt. Doch Herkules stand wenigstens wieder aufrecht und that seinen Dienst so gut er es noch der Katastrophe, die ihn betroffen, eben vermochte. Noch war einige Hoffnung für die Kalmarische Union, da kam der vierte dänische Krieg und vernichtete sie grausam. Herkules — um kurz zu sein — der von spanischen Brand überdauert, der seine Mitwächter Skjold und Hektor hinabstürzen sah in den Schloßsee, den ein Sturz aus schwindelnder Höhe auch von Hannibal trennte — Herkules erlag vor wenigen Tagen den wuchtigen Kraftübungen preußischer Kürassiere. Die Kalmarische Wiedergeburt ist damit für alle Zeiten zu Ende, denn das Symbolum der einstigen Union liegt zertrümmert zwischen den zerspitzten Gliedern seiner Schutzwächter; ihm sollte der sanfte Tod in stillen Schlafes nicht beschieden sein. So steht denn nur noch Hannibal, der schlaue Punier, vereinsamt auf der hohen Zinne, umschwärmt von krächzenden, unheilverkündenden Rabenschwärmen, die sich nicht entblöden, selbst auf seinem alten Haupt sich niederzulassen. Verlassen von Allen, erschüttert durch das Geschick seiner Genossen, ist ihm vorzugsweise das seines Treuesten zu Herzen gegangen: Hannibal, der dänische Schildträger, ist wackelig geworden und neigt sich bedenklich zum Falle; noch scheint er unschlüssig zu sein, ob in den Schlafsee oder in den Burggraben; das tragische Ende seines Freundes Herkules dürfte ihm die Wahl erleichtern.

Unter dem Kampfthurm befindet sich die Schloßkirche, durch zwei Etagen reichend. Dänische Chronisten früherer Zeit wissen die Pracht in ihrem Innern nicht genug zu rühmen. Die Schweden entweihten sie 1658 und 1659 zu einem Pferdestall, und der damalige dänische König hatte die seltsame Marotte, sie längere Zeit in diesem ihr hierdurch veranlaßten Zustand zu lassen, damit die Welt sähe, welche Barbaren die Schweden seien. Im 30jährigen Krieg, und zwar 1627, stießen die Wallensteiner die kaiserliche Fahne vor der Zinne des Kampfthurmes wehen, das Schloß ward hart mitgenommen, aber ungleich härter noch durch Torstenson's Scharen 1644. Im Jahre 1658 wieder besetzt von den Schweden, ward es in demselben Jahre am heiligen Christtag von den Polen in blutiger Kampf gestürmt. Hierüber enthält eine alte dänische Chronik die ausführlichsten Mittheilungen, und noch mit einer Ahnde eines Jesuiten-Feldpaters an die „Polacken" vor dem Sturm bekannt, die für alle Zeiten als Muster derartiger Eloquenz gelten kann. Der Sturm wird mit allen Einzelheiten beschrieben, doch vergeblich wird der in allen einschlägigen taktischen Handbüchern über die Maßen bewanderte Lieutenant auf der Höhe des 19. Jahrhunderts sich abmühen, der theoretischen Anleitung auf die Spur zu kommen, wonach unsere Polen vorgingen; ja ich bete nicht darin, daß er sie nachträglich noch mit verschiedenen Tabel übersetzter, wenn ich ihm die polnische Angriffsdispostion von damals, wortgetreu nach dem Chronisten, mittheile. Besagte Polen, die bei eisiger Winterkälte vor dem Schloß anlangten, das von ein paar Kompagnien Schweden besetzt war, und dessen rauchende Schornsteine ihnen so lockrab entgegendampften, schritten alsbald, ohne ihre nachkommenden Geschütze abzuwarten, zum Sturm, nachdem die Schweden, zur Uebergabe aufgefordert, mit Hohn und Spott geantwortet.

Digitized by Google

Das war dem polnischen Feldhauptmann zu viel, und er verfocht seine Sache. Alsbald trat jeder Mann mit einem Strohbund im Arm an, der sollte zum Schutz beim Anlauf dienen gegen die schwedischen Kugeln, und dann den Schlossgraben ausfüllen. Eine Schaar war mit eisernen Brechstangen versehen zum Sprengen der Thore und Mauern. Der Sturm beginnt, der Graben ist alsbald ausgefüllt, und im Handumdrehen stehen die Polen vor den Mauern, und während sie die Brechstangen handhaben, schießen die Andern in die von den Schweden besetzten Fenster. Die Schweden antworten lebhaft, und da die Mauern dick sind, steht sich unser polnischer Feldhauptmann nach einem andern Ausfunftsmittel um. Er entdeckt alsbald ein mit Eisenstäben vergittertes Fenster in zweiter Mannshöhe; hier hinauf lässt er seine Leute steigen, einer auf die Schulter des andern, und die Brechstangen wirken. Doch alsbald eröffnen die Schweden aus dem darüber befindlichen Fenster ein Feuer aus Pistolen, da sie ihre Musketen nicht durch das davor befindliche Gitter führen können. Fünfzehn polnische Musketiere vertreiben sie mit ihrem Feuer hinter dem Fenster, und da mittlerweile das Gitter ausgebrochen, schwingen sich die Stürmenden in das untere Fenster hinein. Ein gewisser Wolski, „der immer, ging es auch noch so furios zu, vorn d'ran sein musste," war der erste im Fenster, „doch da ihn die Schweden am Schopf fassten, griffen seine Landsleute rasch an den Beinen zu, so daß Wolski sicher wähnte mitten von einander gerissen zu werden, und kläglich schrie. Ihn mindestens an einer Seite los zu lassen, war die seiner Zeit verhämmelt in den Schlosshof wirft. Besagter Jesuiten-Feldpater der Polen erwähnt dieß salbungsvoll mit den Worten: „Und die Schweden fahren gen Himmel dis man sie nicht mehr sieht; kamen aber endlich wieder, weil der heilige Petrus sie nicht einlassen wollte."

Das Schloß, dessen Schicksale auch die der Stadt Kolding sind, wurde von den dänischen Königen wieder hergestellt und mannigfach verschönt, bauten ein geräumiger Schlossgarten angelegt, der jetzt von dem nordöstlichen Theil der Stadt begrenzt ist.

Die furchtbarste Katastrophe ereilte es vor 56 Jahren in der Nacht vom 29. auf den 30. März.*) Damals, im Jahre 1808, lagen spanische Kriegsleute in Kolding, wovon eine Kompagnie die Ehrenwache des Prinzen von Pontecorve (Bernadotte), des nachherigen Karl Johann von Schweden, bildete, der in dem Schloß sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte. Seinem franko-spanischen Korps, das hier stand, drohte in jener Zeit der Verlassung der Engländer von Westen her, und Bernadotte fand sich in Folge dessen bewogen, selbst nach der Westküste zu reisen, um seine getroffenen Maßnahmen zu beaugenscheinigen. Der Tag seiner Rückkehr nach Kolding war bestimmt; die spanischen Truppen standen zu der befohlenen Parade seit Morgens 10 Uhr bereit Stunde für Stunde verging, und als endlich Bernadotte eintraf, wurde die Parade abgeblasen, weil der Abend hereinbrach. Die „Spanioli," wie mein Gewährsmann in gebrochenem Grenzlandesdeutsch sprach, waren an ein mildered Klima gewöhnt und eilten nun dalb erfrieren in ihre Quartiere; die Ehrenwache aber marschirte in das Schloß zurück. Da man bei dem großen Verbrauch durch die Spanier nur noch grünes Holz hatte, heizten die Erstarrten die Kamine mit Stroh derart, daß bald die Flammen um sich griffen und weithin sichtbar zu den Schlossfenstern herausschlugen. Bernadotte erschien alsbald unter der allarmirten Besatzung und theilte mit fester Ruhe seine Befehle aus, ließ auch sogleich nach dem nahen Hafen zwei Goldkähne mit bilden, um Wasser zuzutragen. Indeß, jeder Rettungsversuch war vergeblich, das Schloß brannte aus bis auf die Mauern, drohte selbst der Stadt Gefahr. Seit jener Zeit ist es Ruine, und zeigt droht die ganze südliche Wand dem Einsturz, und ist mit starken Eichenstämmen gestützt. Ich hoffe mit diesem einfachen Faktum allen den militärischen Lesern, die nun einmal abgesagte Feinde allen Paradeversens sind, unwiderstehliche Argumente in die Hand gegeben zu haben.

Im Innern des Schlosshofes, der noch immer mit einem alten Thor geschlossen werden kann, ist die alte Pracht seitdem entschwunden; trauernd und Matthisson'sche Elegien anregend, drohen die majestätischen Wände und Eckthürme mit unheimlich leeren Fensteröffnungen hinab auf den, wüsten, mit Trümmern bedeckten und von Gras überwucherten Platz, dessen Halme eine Heerde Schlachtvieh abfucht, das von den Truppen hier in Verwahrung gegeben ist. Fast wähnt man beim Eintritt: irgend ein Zauberer habe hier sein boshaftes Spiel getrieben und diese gehörnte Metamorphose vorgenommen.

Statistik der Heeresverhältnisse mit besonderer Rücksicht auf Oesterreich und dessen Hilfsquellen.

(Fortsetzung.)

II. Der Einfluß der Landeskultur auf die Erhaltung der Heere.

Die Landeskultur ist der zweite Faktor, der bei Erhaltung der Heere mitwirkt. Diese Mitwirkung äußert sich einerseits im Kontakte mit dem Budget, somit indirekt, indem der Staat gegen Geldentschädigung Ausrüstungs- und Verbindungs-, dann Verpflegs-Gegenstände für Heerzwecke übernimmt, andererseits direkte, wenn das Land dies ohne Entschädigung zu thun gezwungen ist.

Je nach der Art und Weise, wie die Kultur in Anspruch genommen, erhält sie auch eine erhöhte oder verminderte Bedeutung.

Die indirekte Ausbeute der Landeskultur, weit weniger begrenzt als die direkte, gipfelt in den Naturalpreisen.

Diese Preise erhöhen sich naturgemäß dann, wenn wegen Mangel eigener Erzeugung erst fremde Märkte aufgesucht werden müssen. Die physische Kultur influenzirt durch gemalig auf das Budget, so in dieser Gegenwirkung spricht sich eben das Causalverhältniß Weder aus und verweist auf die Nothwendigkeit, die eigenen Mittel zu studiren, um nicht aus Unkenntniß von fremden abhängig zu werden.

Die direkte Inanspruchnahme der Landeskultur nennt man Naturalliferung, Kontribution oder Requisition. Sie kann nur streckenweise Platz greifen, und auch dann ist ihre Benützung von einer genauen Kenntniß der vorhandenen Mittel bedingt, weil die Billigkeit der Forderung allein von dieser abhängt.

Die Quelle, aus denen der Staat zum Zwecke der Wehrmachts-Erhaltung schöpft, fallen theils in den Bereich der Industrie, theils in den der Landwirthschaft; die Zwecke selbst umfassen das gesammte Armee-Ausrüstungs- (und Bekleidungs-), dann das Verpflegswesen.

Die volkswirthschaftliche Untersuchung dieser Oekonomie-Zweige kann sich vorerst wohl nur auf das Rohmaterial anlehnen, den Bedarf bestellen, somit konstatiren, ob es für den heimischen Bedarf in ausreichender Menge und genügender Qualität vorhanden, oder wenn dies nicht, welche Hindernisse der Erzeugung im Wege stehen; endlich wie und von welchen auswärtigen Märkten es am sichersten und leichtesten zu beschaffen wäre.

1. Armee-Ausrüstungs-Objekte.

Der Ausdruck „Heeresausrüstung" hat zwar eine umfassendere Bedeutung, als es jene ist, welche wir hier unterlegen wollen. Doch so gut darunter Alles verstanden werden kann, was ein Heer zum Zwecke der Kriegführung bedarf, so gut kann man — ihn beschränkend — nur das damit andeuten, was sich auf Remontirung, Bekleidung und Bewaffnung des Armeekorpers, dann auf dessen nothwendigstes Kriegsmaterial bezieht.

Die Ausrüstung eines so bedeutenden Körpers, wie jener einer Armee, muß naturgemäß mit den industriellen Verhältnissen des Landes im innigsten Zusammenhange stehen. Diesen sollte so eigentlich nachgespürt werden, um eine Basis für weitere Untersuchungen zu erhalten. Leider entzieht es sich seiner Allgemeinheit wegen jedem speziell auf eine Berufssphäre gerichteten Auge.

Wir müssen uns also auch nur auf eine Aufzählung der Rohprodukte beschränken, und können höchstens der einschlägigen Industriezweige mit einigen Worten gedenken.

A. Ausrüstungs-Objekte aus dem Bereiche der Viehzucht.

Das Erfordernis der Heere aus diesem Betriebskapital der Landwirthschaft besteht theils in Fleisch zur Verproviantirung, theils in Zug- und Reitthieren.

Digitized by Google

Das Fleisch als Proviantartikel, dessen später Erwähnung gethan werden wird, ist vergleichsweise ein noch untergeordneter kriegerisches Bedürfniß gegenüber jenem an Reitthieren für die Kavallerie und an Zugthieren für die Artillerie, die Kolonne und dem Verspann.

Droht ein Krieg, so ist gewiß ein Pferdeausfuhrverbot das Erste, was erfolgt, daher auch die Einfuhr mißlich wird.*) Der Staat, der nicht im Vorhinein schon seinen Bedarf gesichert, der nicht die zur Grenze der lokalen Deckung Alles das verstanden und geschützt hat, wodurch ihm diese Kräfte verdirbt sind, wird dann wohl schweren Verlegenheiten kaum entgehen.

a) Pferde. In der Pferdezucht hat Oesterreich seit langer Zeit Anerkennungswürdiges geleistet.

Gedeihen durch 5 Staats-Gestüte (Radautz, Mezöhegyes, Babolna, Kis-Ber und Piber**) kann mehr als 250 Privatanstalter. hat die Bereitung derselben schon einen mächtigen Vorschub in der Größe der ländlichen Besitzungen und in der Wohlhabenheit der Grundherrn; auch hat sich von jeher eine entschiedene Liebhaberei für edle Pferderacen angesponnen, welche durch die vielen direkten Verbindungen des Staates mit dem Orient begünstiget wird.

Die Unterhaltung des Staates, welche er dieser Thiergattung zuwendet, ist jedoch nicht allein eine unmittelbare, sondern selbst eine geradezu mittelbare.

So besorgt gegenwärtig eine eigene Abtheilung des Kriegsministeriums (die 3.) alle, die Pferdezucht und Remontirung betreffenden Angelegenheiten; eine andere, die General-Militär Genie-Inspektion, regelt den Dienst der dieher einschlägigen Anstalten. Hengsten-Depots, mit einem Stande von etwa 3000 Beschäll Hengsten, sind im ganzen Lande zerstreut und versorgen die Pferdezüchter mit edlen, tauglichen Vatterpferden.

Die Standorte dieser Depots in den Kronbestandtheilen mögen aus folgender Darstellung ersehen werden.

Für	Sitz des Kommandos	Departirende Posten	
		Zahl	Station
Nieder- und Ober-Oesterreich, Salzburg und Tirol	Stadt bei Lundenburg	1	Babsen in Tirol
		2	Schlabitzl in St. C.
		3	Stadt
Steiermark, Kärnthen, Krain, Küsten-land und Friaul	Graz	1	Graz
		2	Klagenfurt
		3	Stadt bei Pettau
Böhmen	Nimburg	1	Neuschitz
		2	
		3	Nimburg
		4	
		5	Alt Bunzlau
		6	Klattau
		7	Nimburg
		8	
		9	Pisen
		10	Pilsl

Für	Sitz des Kommandos	Depot treude Posten	
		Zahl	Station
Mähren und Schlesien	Brünn	1	Prerau
		2	Hrisch in
		3	Olmütz
		4	Troppau
Galizien	Drohobrzycz	1	Drohobrzycz
		2	Dobrzan
Westlicher Ungarn	Stuhlweissenburg	1	Stuhlweissenburg
		2	Hochstrass
		3	Bajna
		4	Stuhlweissenburg
		5	Perbovar
Oestlicher Ungarn, Kamt. serbisch-croatische Militär-grenze	Kaya-Kiralyi	1	Stuhlweissenburg
		2	Cselsun
		3	Szent Miklos
Siebenbürgen	Szent Gyrgy	1	Hamorod
		2	Szent Gyrgy, Szigeny
		3	Retty
		4	Tirn.
Kroatien und Slavonien und die Militärgrenze	Warasdin	-	Warasdin

Nebstdrei und regelmäßige Prämien für die Pferdezüchter bestimmt, der Sport wird von den Regierungsorganen unterstützt, ***) sowie auch die Einkaufspreise für Militärstreife allen billigen Anforderungen entsprechen.

Zu den in Oesterreich einheimischen Original-Pferderacen gehören:

a) Das polnische Pferd, in mittlerender Größe, mit trockenem, häufig gebogenem Kopfe, breiten Ganaschen, langen schmalen Hirschhals, hohen Widerrist, langen, starken und breiten Rücken, bisweilen gerader, meist aber gesenkter Kruppe und hoch angesetztem Schweife, schmaler Brust, flachen Rippen, gewölbten, häufig hohlen Flanken, gehörnten Hüften und feinen kräftigen Füßen. Hart, gewandt und ausdauernd, kann es große Strapatzen ohne Nachtheil ertragen, und ist daher für den Kriegsdienst vorzüglich geeignet.

b) Das ungarische Pferd, von Mittelgröße, besitzt einen großen starken Kopf, gut gestellte spitzige Ohren. feurige Augen, kleine Nüstern, engen Kehlgang, schmalen leichten Hals, hervorragenden Widerrist, geraden Rücken, hervorstehende Hüften, abgedachte Kruppe, gut getragenen Schweif, kräftige Beine und trockene Gelenke. Es ist sehr lebhaft, ausdauernd und flüchtig, und daher für die leichte Kavallerie unerläßlich.

c) Das Pinzgauer Pferd, mit großem, schweren, tief angesetzten Kopfe, starken Speckhals, breiter Brust, starken breiten Leib, breit gespaltenen Kreuz, tiefangesetzten lang behaarten Schweife, starken Schultern, kräftigen, meist flach behangenen Vorderfüßen, sehr starken Schenkeln und Hosen, breiten Sprunggelenken und flachen Hufen. Bei großer Schwerfälligkeit ist es doch ausdauernd, und im schweren Fuhrwerke unvergleichlich. wegen seinen langsamen Bewegungen für den Kriegsdienst aber nicht leicht verwendbar.

Geeignetes dieses ist:

d) Das steiermärkische Pferd, welches schwächer gebaut und bochbeiniger, auch einer schnelleren Bewegung fähig ist. In der Form hat es sonst die meiste Aehnlichkeit mit dem Pinzgauer.

Quantitativ ist der Pferdestand Oesterreichs im erfreulichen Zunehmen. Die Zählung des Jahres 1851 konstatirte bereits 3,229.884 Stücke; diese Zahl stieg schon nach 6 Jahren (1857) auf 3,460.399, welche Summe für die gegenwärtige Begrenzung des Reiches ausgemittelt ist.*)

Vertheilt man diese Zahl auf Fläche und Bevölkerung, so gelangt auf jede Quadratmeile durchschnittlich 314 Stück, und je ein Stück auf 10, Einwohner oder 10, Joch Ackergrund. Nachdem aber zur rationellen Bewirthschaftung erst auf 15 Joch Ackerland ein Pferd nöthig ist, so erscheint um wenigsten 1/3 des Pferdestandes von der Landwirthschaft unabhängig und für andere Zwecke disponibel.

Daß die vorhandene Menge für alle Zwecke hinreichend, beweist auch die Handelsbewegung.

Es betrug nämlich:

	Einfuhr	Ausfuhr
	Stücke	
von 1831 bis 1840	10284	9487
„ 1841 bis 1850	12585	9899
In den Jahren:		
1851	13719	9220
1852	14125	10396
1853	12834	10553
1854	14070	3704
1855	8490	8233
1856	8709	5955
1857	9192	13170
1858	8989	12466
1859	8247	7787
von 1851 bis 1859	10930	9276

(Fortsetzung folgt.)

*) Einfuhr! — der Pferde!

**) Pferdestand: Hengste 23, Mutterstuten 2360, Wirthschaftspferde 330.

***) Wir verweisen hierüber jedoch auf einen im 15. Hefte des IV. Jahrganges der „Streffleur'schen militärischen Zeitschrift" veröffentlichten Artikel.

Literatur.

Études cliniques de médecine militaire, observations et remarques, recueillies à l'hôpital militaire du Val-de-Grace, specialement sur la tuberculisation aiguë et sur les affections les voies respiratoires et digestives par M. Leon Celin, médecin major de 1. classe, prof. à Val-de-Grace etc. Paris, J. B. Baillière et fils, Leipzig, E. Jung-Treuttel, 1864. gr. 8. VIII. S. 304.

Dieses Werk ist das Ergebniß der interessanten Erfahrungen, welche der Verfasser während seiner vierjährt en Dienstzeit in Val-de-Grace zu beobachten Gelegenheit fand, in welchem Spitale der häufige Wechsel der Pariser Garnison durch die vielerlei Truppenkörper, welche aus fremden, weit entfernten Gegenden der Erde anlangen, die verschiedenartigsten Abweichungen von dem in Paris herrschenden Krankheitsbilde liefert.

Zumeist beabsichtigt der Verfasser, und zwar im 1 Kapitel, die Beschreibung einer Krankheitsform, welche „noch wenig gekannt" ist. Es ist dieß die schnell verlaufende Tuberkelbildung.

Das 2. Kapitel umfaßt die Krankheiten der Athmungs- und Blutkreislauforgane.

Das 3. Kapitel jene des Dauungstanales.

Das 4. Kapitel die Entzündungen.

Das 5. Kapitel die Krankheiten der Harnorgane.

Das 6. Kapitel jene des Nervensystemes.

*) In beiden Summen sind jedoch die von der Armee benützten 50,000 Stück nicht inbegriffen.

Digitized by Google

Das 7. Kapitel liefert Betrachtungen über den Bandwurm, welcher bei dem auf Algerien, Syrien und China rückkehrenden Soldaten sehr häufig vorkomme.

Um einen allgemeinen Begriff zu geben, von welcher Auffassung der Verfasser betreffs des Hauptvorwurfes des vorliegenden Werkes (der schnell verlaufenden Tuberkelbildung) ausgeht, sei hier in Kürze gesagt: daß, während die langwierig und die schnell verlaufende (galopirende) Schwindsucht in den Lungen ihren Sitz haben, die schnell verlaufende (akute) Tuberkelbildung durchaus keinen ausschließlichen Lieblingssitz habe, sondern sie ist eine allgemeine Erkrankung, und würde man diesen Begriff nicht festhalten, so möchte man unwillkürlich an eine Erkrankung der Lungen zu denken geneigt sich fühlen, was unter der Bezeichnung: tuberculisation aiguë (schnell verlaufende Tuberkelbildung) plötzlichdings nicht der Fall ist.

Unter allen Truppenkörpern findet der Verfasser die Truppen der Garde von Paris dieser Erkrankung am meisten unterworfen, und geht nun zu weitläufigen Reflexionen über den verschiedenartigen Verlauf der Lungen- und (wie oben) anderweitigen Erkrankungen mit Vorführung vieler Krankheitsgeschichten über, was rein medizinisches Interesse bietet.

Im Schlußkapitel, das über das Vorkommen des Bandwurmes in der Armee handelt, äußert sich der Verfasser, daß der Bandwurm in Algerien sehr häufig, und nicht minder bei den französischen Truppen in China und Syrien vorkomme, so daß auf die nur kurze Zeit dort gewesene geringfügige Armee bei 200 Fälle vom Bandwurm entstehen, mit Ausschluß des Bothriocephalus, und daß er in Bale-de-Grace nur aus jenen drei Ländern dere ngebrachte Bandwurmfälle beobachtet habe; ferner, daß die trockene Rinde der Granatwurzel ihm zur Abtreibung dieses Wurmes allemal gedient habe, wovon mehrere seiner Kranken Kruste fruchtlos genommen hatten, bevor sie binnen wenigen Stunden durch die Anwendung der Granatwurzel geheilt worden sind.

Allen übrigen Inhalt dieses Buches, seiner rein medizinischen Beziehung wegen, lediglich als Interessant für ärztliche Leser erachtend, mag diese flüchtige Erwähnung für diese Blätter genügen. Dr. v. Brenning.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wie .) Um in Fällen, wo nach den bestehenden Vorschriften auch bei Militär-Gerichten die Untersuchung und Aburtheilung von Beschuldigten nach dem Civil-Strafgesetze vom 27. Mai 1852 zu erfolgen hat, die Bestimmungen der Civil-Strafprozeß-Ordnung vom 29. Juli 1853 über Berufungen mit den Vorschriften des Militär-Strafverfahrens, insoweit als es das Wesen des letzteren gestattet, in Einklang zu bringen, wurde in Folge Allerhöchster Ermächtigung Seiner k. k. Apostolischen Majestät vom 9. März 1864 den Militär-Gerichten Folgendes zur Darnachachtung bekannt gegeben:

1. Wenn die bei einem Militär-Strafgerichte stattfindende Untersuchung fremder Handlungen zum Gegenstande hat, wegen welcher gegen den derselben Beschuldigten den bestehenden Vorschriften gemäß nach dem Civil-Strafgesetze vorzugehen ist, so steht dem Untersuchten gegen jedes von dem Militär-Gerichte erster Instanz geschöpfte Urtheil, insoweit durch dasselbe der Untersuchte von einer solchen Handlung nicht gänzlich losgesprochen wird, die Berufung an das Militär-Appellations-Gericht zu. Insoferne ein solches Urtheil auch noch andere, nach dem Militär-Strafgesetze zu beurtheilende strafbare Handlungen des Untersuchten betrifft, bleiben in Bezug auf die Berufung gegen diesen Theil des Urtheiles die für die Militär-Gerichte bestehenden bisherigen Vorschriften in voller Kraft.

2. Das dem Gerichtsherrn in dem Dienst Reglement, I. Theil, §. 56, Absatz 1, eingeräumte Recht, wenn er die zuerkannte Strafe zu gelinde, oder die beantragte Lossprechung des Beschuldigten, sowie überhaupt den Spruch gesetzwidrig finder, das Urtheil nebst den Untersuchungs-Akten mit seinem motivirten Antrage an das Militär-Appellations-Gericht zur Entscheidung vorzulegen. — steht demselben auch in Bezug auf jenen Theil des Erkenntnisses zu, welcher nach dem Civil-Strafgesetze zu beurtheilende strafbare Handlungen betrifft.

3. Bilder lediglich eine nach dem Civil-Strafgesetze zu beurtheilende strafbare Handlung den Gegenstand der Untersuchung, so sind die Untersuchungs-Akten sammt dem Urtheile vor der Ratifikation von Amtswegen an die höhere Instanz nur dann vorzulegen, wenn in dem Urtheile auf die Todesstrafe erkannt worden ist. Treffen aber mit einer solchen Handlung andere Verbrechen oder Vergehen zusammen, hinsichtlich deren nach dem Militär-Strafgesetze zu entscheiden ist, so haben die Vorschriften, wo die in dieser Beziehung wegen Vorlage der Akten vor der Ratifikation des Urtheiles von Amtswegen an die zweite, rücksichtlich an die dritte Instanz bestehen, auch nach foreon ihre volle Anwendung zu finden.

4. Die Berufung steht, wenn sie zulässig ist, sowohl dem Untersuchten, als dessen Ehegatten, Verwandten in auf- und absteigender Linie, und dessen Vormunde zu.

5. Ueber Verfügungen im Laufe des Untersuchungs-Verfahrens steht dem Beschuldigten eine Berufung mit aufschiebender Wirkung in keinem Falle zu, doch ist ihm eine Beschwerde wegen vermeintlicher Ungerechtigkeit unbenommen.

6. Ganz ausgeschlossen ist jede Berufung:

a) Im Standrechtlichen Verfahren;

b) wenn das Urtheil in Folge des erklärten Kriegs- oder Belagerungszustandes wegen eines Verbrechens oder die Kriegsmacht des Staates oder wegen einer strafbaren Handlung erfolgte, welche nach der im Belagerungszustande erlassenen besonderen Kundmachung der Untersuchung und Aburtheilung der Militär-Gerichte vorbehalten wurde.

7. Tritt kein Fall der Alters-Vorlage von Amtswegen ein, und findet der Gerichtsherr auch seinerseits das Urtheil gesetzlich gerechtfertiget, so hat er dasselbe, ohne Unterschied, ob dagegen dem Verurtheilten ein Berufungsrecht zustehe oder nicht, mit seiner Ratifikations- und, insoweit ihm ein Begnadigungsrecht eingeräumt ist, auch mit seiner motivirten Begnadigungs-Klausel zu versehen, und dasselbe sodann in der sonst vorgeschriebenen Weise an das Kriegsrecht oder Strafgericht zurückzulangen zu lassen, von welchem, wenn dem Verurtheilten kein Berufungsrecht zustehe, wegen Kundmachung und Vollziehung desselben nach den bestehenden Vorschriften zu verfahren ist. Stehe aber dem Untersuchten ein Berufungsrecht zu, so ist ihm das Urtheil gleichfalls bekannt zu geben, derselbe aber dabei auch auf das ihm zustehende Berufungsrecht aufmerksam zu machen und zu befragen, ob er davon Gebrauch machen und sich lediglich mit der Anmeldung der Berufung begnügen, oder eine abgesonderte Berufungs-Ausführung entweder mündlich, oder mittelst eines besonderen Aufsatzes einbringen wolle. Hierbei ist ihm gleichzeitig auch die in dem folgenden Absatze 9 hiezu einberaumte Frist bekannt zu geben.

8. Auf die in dem vorstehenden Absatze bestimmte Art ist bezüglich der Kundmachung des Urtheiles auch dann vorzugehen, wenn dem Verurtheilten zwar ein Berufungsrecht zustehet, das Urtheil aber auf einem der in den Absätzen 2 und 3 angeführten Gründe nebst den Akten an die höhere Behörde zu gelangen hat. Hiebei hat jedoch eine vorläufige Klaufulirung des Urtheiles von Seite des Gerichtsherrn nicht Platzzugreifen, sondern es ist dem Untersuchten lediglich über die, auch ohne seine Berufung erfolgende Vorlage der Akten an die höhere Behörde die Eröffnung zu machen. Bis zur eingetretenen Rechtskraft des in den vorbezeichneten Fällen erfolgenden höheren Erkenntnisses ist mit dem Vollzuge des kundgemachten rechtskräftigen Urtheiles inne zu halten.

9. Jede Berufung ist innerhalb 24 Stunden vom Tage des bekannt gegebenen Erkenntnisses bei dem Erkenntnißgerichte anzumelden, und dieselbe innerhalb der nächsten acht Tage auszuführen. Eine etwaige Berzichtleistung auf die Berufung kann nicht mehr widerrufen werden, und ist jede vorspätete oder nach erfolger Verzichtleistung angemeldete Berufung, sowie auch eine nicht innerhalb der gesetzlichen Frist eingebrachte Ausführung derselben von dem Gerichte von Amtswegen zurückzuweisen.

10. Wenn es der zur Berufung Berechtigte verlangt, können ihm zur Ausführung der Berufung auch Abschriften der auf die strafbare Handlung, wegen welcher ihm die Berufung zusteht, Bezug nehmenden Schriftstücke aus den Untersuchungs-Akten ertheilt, ihm auch nach Umständen, unter Beobachtung der nöthigen Vorsichten, die Einsicht in einschlägigen Untersuchungs-Akten mit Ausschluß der Kriegsrecht-Verhandlung und gedeimer Anzeigen, bei welchen dem Anzeiger über Verlangen die Geheimhaltung seines Namens zugesagt worden ist, und noch weiters gestattet werden, daß er sich hiebei des Beirathes eines Vertrauensmannes nach seiner Wahl bedienen könne. Ebenso bleibe es dem Untersuchten unbenommen, zur Ausführung der Berufung die schriftliche Belanntgabe des Urtheiles, insoweit dagegen eine Berufung stattfindet, sowie der hierauf Bezug nehmenden Entscheidungsgründe anzusuchen. Die Belanntgabe des Urtheiles hat von dem Untersuchungs-Gerichte in Form eines, von dem Präses und dem Auditor zu fertigenden Certifikates zu geschehen, die Hinausgabe der

Digitized by Google

Beweggründe aber ist aus dem rechtlichen Vortrage des Auditors, oder nach Umständen aus dem Abstimmungs-Protokolle ohne Anführung der Votanten zu entnehmen, daher für diesen eventuellen Fall bei der Abfassung der von dem Antrage des Auditors abweichenden Meinungen, auf die ausführlichere und umständlichere Begründung derselben schon bei der Abstimmung entsprechend Bedacht zu nehmen ist. Im Falle eines solchen Anstandens des Untersuchten ist die Frist zur Aufführung der angemeldeten Berufung erst vom Tage der Zustellung der schriftlichen Bekanntgabe zu berechnen.

11. Ueber die gesammte, die Berufung betreffende Verhandlung ist ein Protokoll aufzunehmen, darin sind die dem Beschuldigten ertheilten Belehrungen, sowie seine Erklärungen einzutragen, und letztere von ihm, sowie das Protokoll von den Kriegsrechts- oder Strafgerichts-Beisitzern zu unterfertigen.

12. Ist gegen das Urtheil nach den vorstehenden Bestimmungen eine Berufung eingebracht worden, so sind nach Ablauf der zur Ausführung derselben gestatteten Frist, oder gleich nach etwa früher erfolgter Verzichtleistung auf diese Ausführung, die Untersuchungs- und Kriegsrechts-Akten sammt dem über die Berufungs-Anmeldung und deren etwaige Ausführung aufgenommenen Protokolle dem Militär-Appellations-Gerichte einzusenden, und im Einbegleitungs-Berichte die Beschwerdepunkte, wenn es nothwendig sein sollte, zu bezeichnen.

13. In gleicher Weise ist sich von dem Militär-Gerichte erster Instanz auch in Absicht jener Berufungen zu benehmen, welche dem Untersuchten gegen ein Erkenntniß des Militär-Appellations-Gerichtes nach dem folgenden Absatze 14 an die dritte Instanz vorbehalten sind, nur hat es hiebei auf eine Beleuchtung der Beschwerdepunkte von Seite des Untergerichtes nicht anzukommen hat.

14. War lediglich eine nach dem Civil-Strafgesetze beurtheilte Handlung Gegenstand der Untersuchung, so kann, wenn die Vorlage der Akten nur über Berufung des Untersuchten erfolgte, das Militär-Obergericht das erstrichterliche Erkenntniß nicht verschärfen, sondern nur bestätigen oder mildern. Gegen ein solches höheres Erkenntniß steht dem Untersuchten keine weitere Berufung zu. Wenn aber die Akten von dem Gerichtsherrn auch einem der 1 den Absätzen 2 oder 3 angeführten Gründe vorgelegt worden sind, so kann das Militär-Appellations-Gericht, ohne Rücksicht, ob gleichzeitig auch eine Berufung des Untersuchten eingelegt wurde oder nicht, das erstrichterliche Urtheil bestätigen, mildern oder verschärfen. Gegen einen solchen Beschluß ist dem Untersuchten die Berufung an das Kriegs-Ministerium nur dann gestattet, wenn das Erkenntniß des ersten Richters durch jenes des Obergerichtes in seinem Nachtheile abgeändert wurde. Das Kriegs-Ministerium hat in einem solchen Falle durch den obersten Militär-Justiz-Senat seine Entscheidung nur dahin zu richten, ob das Urtheil der zweiten Instanz zu bestätigen oder zu mildern ist. Das dem Militär-Gerichtsherrn in dem Absatze 2 vorbehaltene Recht der Akten-Vorlage an die höhere Instanz findet gegen ein von dem Militär-Appellations-Gerichte gefälltes Urtheil, es mag die Vorlage der Akten an dasselbe über Berufung oder von Seite des Gerichtsherrn erfolgt sein, nicht Statt.

15. In Ansehung der von den Militär-Strafgerichten nach dem Civil-Strafgesetze gefällten Straf-Urtheile haben auch die Bestimmungen der §§. 305, 306 und 311 der Civil-Str.-Prozeß-Ordnung über die Befugnisse des Ober-Landesgerichtes und des obersten Gerichtshofes zur außerordentlichen Milderung der gesetzlichen Strafen Anwendung zu finden, insoferne nicht obenein das Militär-Strafverfahren ein gleich außerordentliches Strafmilderungsrecht gewährt.

16. Wurde das auf die Todesstrafe ergangene Urtheil des Militär-Gerichtes erster Instanz nach der im Eingange des Absatzes 3 enthaltenen Anordnung von Amtswegen an das Militär-Obergericht vorgelegt, so hat dieses, wenn es dasselbe zu bestätigen findet, sein diesfälliges Erkenntniß nebst den Akten dem Kriegs-Ministerium vorzulegen und sich dabei zu äußern, in wieferne ihm der Vorurtheile einer Begnadigung würdig erscheine. Das Kriegs-Ministerium hat, wenn der oberste Militär-Justiz-Senat das Erkenntniß zu bestätigen findet, dasselbe nebst den Akten Seiner k. k. Apostolischen Majestät zur Allerhöchsten Schlußfassung vorzulegen und sich dabei bestimmt auszusprechen, ob Gründe für die Begnadigung des Verurtheilten sprechen, und im bejahenden Falle, welche angemessene Strafe statt der Todesstrafe zu bestimmen wäre.

17. In Fällen, wo Berufungen mit der Akten-Vorlage von Amtswegen zusammentreffen, und in Folge der letzteren die Akten von dem Militär-Appellations-Gerichte nach den bestehenden Vorschriften schon an sich, oder nach Beschaffenheit des gefaßten obergerichtlichen Rathsbeschlusses an die dritte Instanz vorzulegen sind, findet eine vorläufige Ausfertigung des obergerichtlichen Erkenntnisses und die Hinausgabe desselben an den Untersuchten nicht Statt.

18. Treffen in einer Untersuchung mehrere Untersuchte als Mitschuldige entweder an allen oder auch nur an einzelnen strafbaren Handlungen zusammen, so hat die Entscheidung der Berufungs-Instanz, wenn sie eine Abänderung des unterrichterlichen Erkenntnisses zu Gunsten eines Beschuldigten im Gesetze gegründet findet, auf alle Beschuldigten sich zu erstrecken, wenn auch nur Einem derselben ein Berufungsrecht zusteht und von demselben kein Gebrauch gemacht wird.

* Einem Schreiben aus Kopenhagen 7. d. entnehmen wir über unsere Gefangenen Folgendes:

Sie sind untergebracht in der zur Kopenhagener Festung gehörigen Citadelle Friedrichshafen, werden sehr gut und freundlich behandelt und haben an dem Nothwendigsten keinen Mangel, was dankbar anerkannt wird. Die Namen der in dieser Citadelle internirten sind: Vom 18. Jäger-Bataillon: Patrouillführer Julius Kraus, Jäger Josef Spitzenberger und Matthäus Gondl; — vom Inf.-Regt. Martini: Korporal Karl Jarolim, Gefreiter Dominik Lukow, Gemeiner Johann Gebri und Jakob Jvaefo, sämmtlich im Gefechte bei Ober-Selk am 3. Februar; — Unterjäger Emanuel Sobotka des 18. Jäger-Bat., — die Gemeinen Franz Mann, Karl Prehal und Josef Wanier von Windischgrätz-Dragoner, — die Gemeinen Stefan Zani, Stefan Rucska und Franz Christof von Liechtenstein-Husaren, im Gefechte bei Weite am 8. März; — die Gemeinen Franz Wachs und Andreas Jurka von Ebenvöller-Infanterie, als Patrouille bei Slonderburg am 10. März; — Gemeiner Johann Baßfeter von Coronini-Infanterie, vor Fridericia am 10. März, endlich Führer Matthäus Simmer, Gemeiner Peter Glasberger, Franz Röhl und Franz Wittmann von Grobherzog von Hessen-Infanterie, auf Patrouille vor Fridericia am 1. April d. J. in des Feindes Hände gerathen. (Die Namen der verwundeten 18 Gefangenen hoffen wir bald nachtragen.) Von dänischer Seite ist vorgesorgt, daß der Unterschied täglich 45 kr., der Gemeine 20 kr auf die Hand bekommt, daß sie mit Wemter und reiner Wäsche versehen werden, und ist die Unterkunft gleich den eigenen Soldaten. Jeden zweiten Sonntag wohnen sie dem Gottesdienst in der katholischen Kirche bei, und ist ihnen gestattet, Vor- und Nachmittags je durch eine Stunde auf dem Wall der Zitadelle zu promeniren. Bei all' dieser lobenswerthen Fürsorge mangeln ihnen doch verschiedene Kleinigkeiten, und es hat der patriot-liche Verein versügt, daß jeder Verwundete Gefangene zwei Napoleonsd'or, und jeder der vorgenannten 21 nicht verwundeten ein Souvenir Goldstück überdies Wäsche und Zigarren im geeigneten Wege auf die Hand erfolgt erhalte

* Der patriotische Hilfsverein ersucht gegenwärtig über 122 000 fl. Unter den 360 Thalern, welche dieser Verein zur Betheilung der in den Spitälern auf dem Kriegsschauplatze befindlichen Verwundeten ungarischer, polnischer und italienischer Nation (vergl. die Nr. 28 d. Blattes) dem Herrn Obersten Graf Coudenhove zugesendet hat, befinden sich folgende spezielle Widmungen: 1000 fl. sind von Ergötzen dem ersten General-Adjutanten Sr. Majestät des Kaisers, FZMR. Grafen v. Crenneville, als Indygena des Königreiches Ungarn für Soldaten des ungarischen Infanterie-Regiments König von Preußen und des Husaren-Regimentes Fürst Liechtenstein; ferner 100 fl. von Sr. Erzellenz dem FZM. Grafen Thurn-Valle-Sassina für sein innehabendes 34. Infanterie-Regiment, und ein gleicher Betrag zu gleichem Zweck von der Gräfin Gabriele v. Dietrichstein, Schwester des genannten Herrn FZM.

Endlich hat der Verein für das für k. preußische Soldaten zu Flensburg etablirte Spital, dem Professor Esmarch 500 Thaler pr. C. zu Zwecken unserer alliirten Waffengefährten votirt und der Bestimmung bereits zugeführt.

(Patriotische Gabe.) Herr Major v. Puzdrowski in Brzezany hat zu Gunsten des Sablezy-Fonds der Expedition 3 fl. Oe. W. eingesendet, welche in diesem Sinne bei dem patriotischen Hilfsverein erlegt, und dem Spender die diesfällige Empfangsbestätigung direkte übermittelt wurde.

* Dem Major des Ruhestandes, Hermann Lamotte, in Wien, Belvedere-Nr. 18, wurde auf die Erfindung einer eigenthümlichen Gewehr-Patrone und eines Laufverschlusses, wodurch ein Gewehr als Hinterl, wie auch als Vorderlader gebraucht werden könne, und zweier zu diesen beiden Ladeweisen gehöriger Spitzgeschosse, für die Dauer eines Jahres ein ausschließliches Privilegium ertheilt.

* Eine Schrift in Triest erschienene Broschüre: „der Isthmus und Bosporus von Suez", hat insoferne Interesse für den Soldaten, als ihm alles freudig stimmt was das Vaterlandes Wohl zu fördern vermag. Diese

Digitized by Google

schon lange ventilirte Frage soll nun in längstens 4—5 Jahren zu Stande kommen, und es wird bei der hohen Wichtigkeit derselben an die Regierung appellirt, und der Wirksheit des Reichsrathes anheimgestellt. Maßregeln zu treffen, um nicht den Gegnern Oesterreichs — die sehr rührig in der Sache sind — die Vortheile unbestritten zukommen zu lassen. Jedenfalls ist diese Flugschrift nicht nur lesens-, sondern auch beherzigungswerth.

W. (Der Sauerhof bei Baden nächst Wien.) Diese Militär Heil- und Invaliden-Anstnahm-Anstalt für k. k. Offiziere und Militär-Beamte verdankt die Armee vor Allem der Munifizenz Ihres Obersten Kriegsherrn; weitere Anerkennung gebührt allen Jenen, welche an maßgebender Stelle im Interesse der Sache wirkten, wo ihres aber dem Obersten Freiherrn v. Wolzer, Stations- und Badehaus-Kommandanten zu Baden, der den Gedanken und Ausarbeiter des Verschlages war. Der Obersf hatte diesen schönen Gedanken der Sauerhof-Frage ins Leben gerufen, diesen schönen wohlgemeinten Gedanken in dem Dankes-Gefühl des Vaterlandes: verstümmelte oder kranke Offiziere aufzunehmen, Erschöpfte und ihre Angehörigen zu versorgen.

Im Sauerhof hat die Armee eine Heilanstalt und ein Versorgungs-Etablissement, wie sie in keinem Badeorte das Kontinents ähnlich entsprechend gefunden werden dürfte. Er besteht aus dem Bade-Hotel: 93 Wohnungen und Zimmer, konservabel eingerichtet, mit Stall und Remisen, die gegenwärtig umgebaut werden. Wir führen einen Bad-Salon, und Wasserdecken für 90 Badende von 27 Grad Wärme, eine Restauration, einen schönen Park, in Garten-Parzellen getheilt für jeden der daselbst aufgenommenen Invaliden-Offiziere, zu 60 Quadrat-Klafter, dann eine nette Hauskapelle. Wer kennt nicht die Lage Badens, seine Nähe zur Residenzstadt, und die Hilarität der Lebenslage eines Menschen von Gefühl und Bildung in der Badesalon? Wer wird an der Berechnung zifermäßig hoffen und zweifeln, daß mit der schon in einem

politechnischen Institutes und der Genieschule von Metz. Kaum in die Armee getreten, wurde er im Jahre 1813 im Gefechte bei Villach, 29. August, gefangen genommen und nach Ungarn abgeführt, von wo er erst im folgenden Jahre nach Frankreich zurückkehrte. Als im Jahre 1822 der Generallieutenant Duke zu der spanischen Armee als Generalinspector abgeschickt wurde, forderte er den Kapitän Moreau auf, ihm dahin als Adjutant zu folgen. Letzterer zeichnete sich auch bald bei der Belagerung von Cadix besonders aus, leitete den Trancheebau (es wurden damals 5 Trancheen errichtet), rekognoszirte die Festungswerke und dirigirte den berühmten Angriff auf den sogenannten Trocadero, ein Schanzwerk, welches die Landenge von Cadix schützt, und welches auch trotz der vorzüglichen Vertheidigung der ausländischen Spanier (am 31. August) genommen wurde.*) Im Jahre 1848 wurde Moreau in den großen Fortifikationsrath, und 1851 zu den Verhandlungen über die öffentlichen Bauten berufen. Der Verblichene war Kommandeur der Ehrenlegion, Ritter des spanischen Karl III. Ordens und St. Ludwigsritter. — Der Letzte der jüngst verstorbenen Veteranen Frankreichs ist der Divisionsgeneral Graf Victor v. Grouchy, ein Sohn des berühmten Marschalls. Geboren 1796, wurde er schon mit 17 Jahren wegen seiner Tapferkeit zum Ordonnanzoffizier bei seinem Vater ernannt. Während der ersten Restaurazion diente er als Ordonnanzoffizier bei der Leibschwadron des breitenen Jägerregiments, avancirte während der 100 Tage zum Kapitän, wurde aber bei der großen Heeresentlassung (1815) disponibel erklärt und blieb 7 Jahre unthätig. Nach dieser Frist trat er abermals als Lieutenant ein und nahm an dem Zuge nach Spanien (1823, 1824) mit großem Erfolge Theil. Er erhielt den Ferdinandorden und wurde Kapitän mit seinem alten Rang. Grouchy rückte sodann nur im Frieden, aber bei einer stets ehrbietigsten Dienstleistung vor, und war der französischen Kavallerie von großem Nutzen, deren General-Inspecteur von 1857 bis 1860 gewesen. Alle er dann nach beinahe 50jährigem Dienste in die Ruhe übertrat, ernannte ihn der Kaiser zum Großoffizier der Ehrenlegion. General Grouchy, der in Paris starb, hat in seinem letzten Willen das militärische Gepränge bei der Bestattung sich verbeten.

Sachsen.

*(Dresden, 4. April.) Die sächsische mobile Armeebrigade in Holstein ist von jetzt an wie folgt disloxirt: Armeebrigadestab, reitende Batterie und Ambulance bei 2. Feldhospitals in Oldenburg (südlich von Heiligenhafen); Infanteriebrigadestab, 2. und 13. Infanterie-Bataillon und Gpfündige gezogene Fußbatterie in Heiligenhafen und Umgegend; 1. Infanterie-Bataillon in Rendsburg; 3. Infanterie Bataillon in Lütjenburg; 1. Jäger-Bataillon in Plön; 4. Jäger-Bataillon in Neustadt und Umgegend; Reiter-Regimentsstab in Preetz; 1. und 2. Schwadron des 1. Reiter-Regiments von Lütjenburg bis Heiligenhafen; 4. und 5. Schwadron des 1. Reiter-Regiments in Preetz und Umgegend; 2. und 5. Schwadron des 3. Reiter-Regiments von Heiligenhafen bis Neustadt; 12pfündige Fußbatterie in Neustadt; Munitionskolonne in Bornhöved; Pionnierdetachement in Gütsstadt und Collmar; festes Feldhospital in Altona, zweites in Itzehoe; Proviantkolonne in Sipsdorf. (Dr. Z.)

Piemont.

*(Die Militär-Schulen.) Die sardinischen Kriegsschulen reichten aus, um die Kadres für eine Armee von etwa 50,000 Mann zu liefern; jetzt braucht man solche für 250,000 Mann. Im Jahre 1859 gab es folgende Lehranstalten: Eine Schule für Artillerie- und Genieoffiziere mit 2—3jährigem Kursus; die Militärakademie von Turin für Offiziere aller Waffen mit 3jährigem Kursus für die Linie, und 4jährigem für die Spezialwaffen, sie zählte jetzt 220 Zöglinge; die Militärschule der Infanterie zu Ivrea für ältere Infanterieleutenants (80), Unterofficiere (120), Korporale und Soldaten (120) mit halbjährigem Kursus; hiemit ist jetzt eine Kriegsschule für die Infanterie verbunden; die Militärschule der Reiterei zu Pignerol (80), ebenfalls mit einer Kriegsschule verbunden; das Militärkollegium zu Asti (250), als Vorschule für die Akademie und die Kriegsschulen, früher mit 5, jetzt mit 3 jeder Kursus; das Bataillon der Militärschüne zu Racconigi (500) zur Ausbildung von Unteroffizieren, jetzt können auch Söhne von Nichtmilitärs eintreten; die Militärschule für Musiker und Tambours, woraus jetzt eine große Musikschule für 320 Individuen mit einem 3jährigen Kursus gebildet ist. Seit dem Frieden von Villafranca wurden folgende neue Etablissements gegründet oder reorganisirt: Die Infanterieschule zu Modena als Kriegsschule für Offiziere der Infanterie (800) mit 2jährigem Kursus, die Militärkollegien zu Mailand, Parma und Florenz (je 250) als Vorschule wie das zu Asti; die 2 Bataillone Militärschüne (jedes 500) zu Mailand, und das zu Palermo (500) mit 3jährigem Kursus; die Applikationsschulen für Generalstab, Artillerie und Genie. Im Ganzen sollen alle diese Institute 4180 Zöglinge fassen, haben jedoch im Jahre 1862/63 nur 3564 enthalten. Der Zuwachs zu den Kriegsschulen hat im Allgemeinen ab-, und nur in Neapel und Sizilien zugenommen. Die Kosten betragen nahezu 4 Millionen Francs. Ein höherer Erziehungsrath, aus 8 Offizieren und 2 Professoren bestehend, leitet die Prüfungen, entwirft die Unterrichtspläne ꝛc. — Die oben genannte Applikationsschule für die Spezialwaffen rekrutirt sich aus der Militärakademie, der Kursus dauert 2 Jahre; 21 Offiziere und Professoren fungiriren als Lehrer.

Rußland.

*(St. Petersburg, 26. März.) Ueber die Militärkräfte Rußlands theilt der „Russische Invalide" folgende Details mit:

	Der Bestand der aktiven Armee betrug:	1. J. 1863	1. J. 1864
		Mann	
an	Infanterie	364.422	694.511
„	regulärer Kavallerie	38.306	49.183
„	„ Artillerie	41.734	48.773
„	„ Sappeurs	13.413	16.203
	In Summa	457.875	808.670
	Der Bestand der lokalen aktiven Armee betrug:		
an	Linienbataillonen	80.455	74.561
„	Festungsregimentern		23.472
„	Festungsbataillonen	19.830	29.892
	In Summa	100.285	127.925
	Der Bestand der nicht einrangirten Truppen betrug:		
an	Reserven aller Waffengattungen	87.350	38.518
„	Mannschaften der Wache	129.262	123.161
„	detachirten Mannschaften	32.390	30.200
„	Gensdarmen	3 994	6.511
„	Mannschaften der Lehrbataillonen	1.040	990
	In Summa	254.036	199.380
	Totalsumme	812.196	1,135.975

Der Bestand der irregulären Truppen 177.460.

In Bezug auf die Letzteren ist noch zu bemerken, daß die volle Zahl der Waffen tragenden dienstfähigen Kosaken sich auf 307.000 Mann beläuft.

Das offizielle Marineblatt veröffentlicht den an den Kaiser erstatteten Jahresbericht über alle Zweige der Marineverwaltung im Jahre 1862. Das Budget belief sich auf 24 Millionen. Die Zahl der Mannschaften wurde um 20 Prozent, die der Offiziere um 10 Prozent, und die der Generale um 8 Prozent herabgesetzt. Außerstande zu längeren oder kürzeren Seefahrten wurden 189 Dampf- und 35 Segelschiffe. Der Schiffsbau wurde eifrig betrieben. Von Panzerschiffen waren drei im Bau begriffen; in Kronstadt wurde nämlich die Fregatte „Sebastopol" in ein solches umgewandelt, in St. Petersburg die Fregatte „Petropawlowsk," und auf der Galeerenwerft wird die schwimmende Batterie „Nje bron; menja" (Noli me tangere) nach dem Muster der in England aufgeführten „Perversley" gebaut.

*) In der französischen Relation über diesen erfolgreichen Sturm, von dem Herzoge von Angoulême, wird den damaligen Prinzen von Carignan mit besonderem Auszeichnung gedacht. Derselbe war bekanntlich, um einen kurz vorher begangenen politischen Mißgriff wieder gut zu machen, in die französische Armee eingetreten, wo er als Oberst diente. Das Bewußtsein seiner kriegerischen Leistungen ermuthigte diesen jungen Fürsten, bei Wiederkehr Kaiser Franz I. um den Erlaß der k. k. Maria Theresien-Ordens wiederholt sich zu bewerben, welche Dekoration demselben auch zuerkannt wurde. Acht Jahre später betrieb der Thronfolger als König Karl Albert den Adron von Savoyen. (Näheres in Dr. Heinrichs's „Geschichte des Maria Theresien-Ordens").

(Anmerkung der Redaktion.)

Briefkasten der Redaktion.

Alter Vetter! Sie haben Recht; wir danken Ihnen. — Jos.; Gegenwen in einigen Tagen schriftlich. — A. C.: Das Blatt mag Zahlscheine gerichtet; Brief nächstens. — A. L. in Alt-Bradiska: Und nun sind wir Ihnen gerecht geworden. — A. A.: Herzlichen Dank, das größere recht bald. — pp.: Uns ist nichts bekannt geworden.

Vielfachen Anfragen zur Kenntnis: daß die Bewerber um Dienste in die ungarische Legion die hohe bezügliche Kreisamtsbehörde Aufforderung gewärtigen mögen, welche jede verwandte Auskunft enthalten wird.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 31. Samstag, den 16. April 1864. XVII. Jahrgang.

☞ Wir ersuchen unsere Herren Abonnenten, den Betrag auf das II. Quartal 1864 mit 3 fl. ö. W gefälligst an die Expedition der „Militär-Zeitung," Geitler's Verlag, Habsburgergasse Nr. 1, recht bald franko einsenden zu wollen.

Das Individuum und der Kriegsdienst.

W. Aus einem Privatschreiben des Marschalls Vaillant, vom Jahre 1857, an einen Obersten einer technischen Waffe, welcher den Antrag stellte, die polytechnische Schule zu militärischen, nennen wir folgende Stelle:

„Sie bedauern, daß diese jungen Leute größtentheils zwangsweise und ohne Beruf in die militärische Laufbahn gezogen werden. Was thut es denn übrigens, wenn sie sich in der Folge an die Armee attachiren, wenn das Beispiel ihrer Vorgänger, die hohen Traditionen des Heeres, ihnen dieses Gefühl der militärischen Ehre einflößen, für das edlere Naturen leicht zu entzünden sind? Blicken Sie noch um sich, mein lieber Oberst, prüfen Sie die Reihen der Armee, was finden Sie daselbst? Ist nicht die ungleich, ja ungeheuer größere Mehrzahl von Soldaten, um welche uns Europa beneidet, wider Willen, zwangsweise, unter dem Verdammungsspruche durch das Loos, zu unseren Fahnen getreten? Zählen Sie jene unter den Soldaten, welche einen militärischen Beruf fühlten, und erwägen Sie außerdem, daß dies nicht immer die Besten sind."

Aus der Ueberschrift dieses Artikels wird man leicht entnehmen können, warum wir dieses Zitat gebrauchen Wir wollen von der jungen Armee sprechen, und unser Ausgangspunkt soll die so treffliche und wahr ausgeprägte Idee in dem erwähnten Briefe des Marschalls Baillant sein.

Es läßt sich nicht verkennen, daß ein größerer Theil des Heeres nur gezwungen zu den Waffen greift. Der bloße Gedanke an die Einberufung einer Altersklasse beängstigt jährlich viele Familien. Es wird hier versucht werden zu prüfen, ob die Ansichten hierbei nicht in veralteten, traditionellen, mehr oder minder gerechtfertigten Besorgnissen wurzeln, und ob nicht die gegenwärtige Dienstpflicht in vieler Hinsicht ein Glück für Jene zu nennen wäre, die ihr gerecht werden müssen. Es ist freilich schon ziemlich lange her, daß der Soldat in Oesterreich eine Kapitulation von der doppelten Dauer, als die gegenwärtige, eingehen mußte — doch lebt die Erinnerung daran noch bei einem ansehnlichen Theile der Bevölkerung fort, und erregt die staunende Bewunderung der jüngeren Generation, welche sich vergebens zu erklären sucht, warum ihre Eltern eine so riesige Zeit im Frieden unter den Waffen zubringen mußten. Damals glaubte man nämlich, als das einzige Arkanum für die gute Erziehung eines großen Heeres, nur eine übermäßig lange Dienstdauer ansehen zu dürfen; jetzt ist man zu der Ueberzeugung gekommen, daß der größte Theil des Heeres mit einigen unter den Fahnen zugebrachten Jahren hinlänglich geschult ist, um auf den Titel gute Soldaten vollkommen Anspruch zu haben. Die allgemein um sich greifende Volksbildung erleichtert wesentlich die schwierige Aufgabe der Heranbildung.

Eine fortgesetzte Dienstzeit über die Pflichtdauer hinaus ist gegenwärtig dem Willen des Einzelnen überlassen, und von so ansehnlichen materiellen Vortheilen für die Zukunft begleitet, wie sie nicht sobald ein Stand bieten kann, in dem das perennirende und quantitative des Gehaltes gleichen Schritt halten. Es ist nicht schwer zu bemerken, daß der Staat den Reenlagirten glänzend, und vielleicht über seine eigentlichen Verdienste hinaus belohnt.

Sieht man von den eventuellen Gefahren des Krieges und von dem einzig auf dem Schlachtfelde zu erwerbenden Ruhme ab, so bringt der Soldat seine Dienstzeit meistens in Garnisonen zu, seltener in Lagern.

Selten hat der junge Soldat im Einberufungsalter schon eine selbstständige Stellung. Als Städter übt er vielleicht eine Profession, als Landmann bebaut er seinen Boden; meistens lebt er im Kreise der Seinigen. Noch lastet keine bürgerliche Verantwortlichkeit auf ihm. Die Meisten erwarten das Ende ihrer Dienstzeit, oder die häufig eintretende Beurlaubung nach einigen Jahren der Aktivität, um sich in gewünschter Art eine private Zukunft zu sichern. — Ein großer Theil der Ersatzergänzung trifft bei den Fahnen ein, ohne die Elemente einer weiteren Bildung, Lesen und Schreiben, zu besitzen. Wie viele Rekruten sind über das nächste Städtchen, geschweige über die nächste Provinz hinausgekommen? Wie Viele davon waren in der Lage, auch nur ein Wort von fremden Ländern, Menschen und Sitten zu hören? — Die ernste Sorgfalt, welche man nach der ersten professionellen Drillung auf den jungen Militär verwendet, betrifft zuerst eine eingehende Beurtheilung seiner natürlichen Begabung. Wird eine solche an ihm entdeckt, so steht es nur in seinem Willen, sich Kenntnisse anzueignen, von denen Vieles so viele Vortheile im menschlichen Leben abhängen. Mancher unwissende Rekrut hat es durch die Vorsorge und den Fleiß seiner Höhern und durch eigene Anstrengung in einigen Jahren zu Kenntnissen gebracht, die für seinen Stand nicht unerheblich waren, und wodurch es ihm möglich wurde, langsam aber sicher und bedeutlich Stufe für Stufe in einer Karrière zu erklimmen, für die ihn vor wenigen Jahren kaum irgend Jemand geeignet gehalten hätte. In der getilgten Entwildung des Rekruten durch den Umgang mit älteren, häufig sehr gut unterrichteten Leuten, durch den Besuch von Kompagnieschulen, durch eine eben dadurch hervorgerufene Erkenntniß des persönlichen Werthes als Staatsbürger und Vertheidiger des Vaterlandes, tritt die vorzügliche systematische Stählung des Körpers durch Turnen, Fechten, Marschiren, Bivouaquiren und die zahllosen, mitunter anstrengenden, jedoch einem kräftigen Körper niemals schädlichen soldatischen Verrichtungen, welche geeignet sind, aus einem derben, aber unweilen unbeholfenen, schwerfälligen Fleischklumpen eine sierliche, anmuthige Gestalt hervorzulocken. Es ist ein wahres Vergnügen, die Fortschritte dieser jungen Menschheit niederen Standes zu beobachten, nachdem dieselbe 8 bis 10 Monate präsent gewesen. Es erfüllt einen jeden guten Offizier mit gerechtem Stolz auf sein Humanitätswerk, wenn er frisch und elastisch Jene vorüberziehen sieht, welche, als sie zum Regimente kamen, träg und verkümmert, oder plump einherschlichen; wenn er solche häufig ziemlich gut und korrekt schreiben und rechnen sieht, an denen ihr einheimischer Dorfschulmeister seine Gedulduebe nutzlich, aber ohne Erfolg bethanden hatte; wenn er den Geist des wahren Ehrgefühls dort sich erheben sieht, wo vor Kurzem andere, und sogar maudmal äußerst sonderbare Begriffe herrschten. — Und endlich, um einen gleichfalls mächtigen Bildungseinfluß auf den Soldaten zu erwähnen, sei der häufigen und interessanten Märsche gedacht, welche ein jeder Soldat selbst in der kürzesten Dienstzeit zu bestehen hat, und welche als der eigentliche Glanzpunkt derselben im Frieden zu betrachten sind. Die Standorte unserer Regimenter liegen häufig so ferne von den Ergänzungsbezirken derselben, daß der junge Soldat, noch bevor er bei seinem Truppenkörper anlangt, schon ein tüchtiges Stück des Kaiserstaates zu Fuß oder mittelst Dampf be-

Digitized by Google

reist, und dabei Manches gesehen und erfahren hat, das ihm Zeitlebens von Nutzen bleiben kann.

Und erst im Regiments- oder Korpsdienst! Diese zahllosen Gelegenheiten, welche dazu beitragen, seinen Verstand zu schärfen, seine Tüchtigkeit als rechtlicher oder geschickter Mensch zu erproben. Ist es denn nöthig zu erwähnen, daß der Soldat, der irgend ein Metier versteht, sich während seiner Dienstzeit auch darin ausbilden, und es mit Privatfleiß in lukrativer Hinsicht ausbeuten kann? Welcher unbemittelte gewöhnliche Handwerker darf hoffen, unter einer entrüsteten Tagesarbeit, bei dem geringen Verdienst und den großen Entbehrungen einer untergeordneten Stellung, bei dem vorherrschenden Hange und der Versuchung zu einem regellosen Leben, im Zivile jenen Grad der physischen, intellektuellen und moralischen Entwicklung zu erreichen, welcher ihn zu der angestrebten bürgerlichen Stellung befähigen soll? Als Soldat wird ihm dagegen seine Aufgabe unverhältnißmäßig erleichert. Man sieht auch in der That in unserem Kasernenstaate, daß die Mehrzahl der soliden und guten Handwerker in der Armee gedient, und aus derselben ein mehr oder minder beträchtliches Stammkapital für die Einrichtung ihres Gewerbes mitgebracht haben.

Alle diese berührten Umstände sind nicht ohne Einfluß auf den Gang der Kultur. Der Soldat, gleichviel aus welcher Schichte der Gesellschaft, ob Städter oder Landmann, Handwerker, Gewerbebeflissener oder Student, leistet sein Tirocinium mit der körperlichen, niederstes taktischen Ausbildung wird an Reinlichkeit, Ordnung und Sparsamkeit gewöhnt, mit konsequenter Strenge, ohne Beimischung jener von Altersher verfehrenen Barbarei behandelt; unterrichtet, wenn er sich nur etwas bildungsfähig beweist; befördert, wenn er fleißig ist und soldatischen Geist verräth, oder engagirt, wenn er durch die Konduite, Körperbeschaffenheit und die persönliche Neigung für den Dienst einer solchen Auszeichnung würdig erkannt wird. Tritt er dann mit seinen namhaften Reorganisationssummen in das bürgerliche Leben zurück, so bringt er wichtige Eigenschaften eines guten Gesellschaftsgliedes mit: zuvörderst Ordnung und gewissenhafte Strenge, dann Achtung vor dem Gesetz, eine erweiterte Menschen- und Länderkenntniß, und nach einem mehrjährigen bewegten arbeitsamen Leben den anhänglichsten Sinn für die Häuslichkeit. Seudem die Armeeorganisation jenen ausgreifenden Reformen unterzogen worden, welche gegenwärtig die Basis ihres Wesens ausmachen, haben jene Kautelen, welche allfährlich zur Entlassung berufen werden, und ihre Angehörigen nicht mehr Ursache, mit Besorgniß dem Augenblicke entgegen zu sehen, der über das Loos der Dienstpflichtigen entscheidet; denn sie können mit Eigenschaften und Vorzügen aus dem Dienste treten, die ihnen früher oder in einer andern Beschäftigung zu erlangen unmöglich gewesen wäre. Bemerkenswerth ist für Jene, welche in der Härte der Disziplin den wahren Grund suchen, weshalb so viele junge Menschen den Militärdienst suchen, daß, nach dem Beispiele eines ausgezeichneten Menschenkenners, die ehemaligen Soldaten gern von ihrer absolvirten Dienstpflicht, und bei einiger Offenherzigkeit, mit Vorliebe auch von den kleinen Digressionen erzählen, die sie von den Befehlen und Vorschriften zu machen sich erlaubten und wofür sie billigermaßen bestraft wurden. Höchst selten hört man da von einem dieser Erlebnisse sagen, daß die Ahndung des Vergehens eine ungerechte gewesen sei. Und diese Bestätigung fällt beinahe immer mit der größern oder geringern Solidaritätsstufe des Erzählers zusammen.

„Heutzutage", lesen wir eben in einem militärischen Journal Frankreichs, „soll man die Rekrutirung nur als ein wahres Glück für die unbemittelte Klasse ansehen. Die aufgeklärten Geister wissen sehr wohl, was es mit dem Vorurtheil gegen den Soldatenstand und Dienst für ein Bewandtniß hat, und es wäre unnöthig, dieselben die von überzeugen zu wollen; aber man sollte trachten, darüber auch einen Lichtstrahl in die Massen dringen zu lassen. Und deßhalb erscheint es wünschenswerth, sogar geboten, daß ein intelligenter Schriftsteller, der seinen Gegenstand gut inne hat, ein leicht faßliches Buch über diese Sache zum Gebrauch der minder belesenen, arbeitenden Stände verfasse, worin er sich bestrebe, statt des angeschwatzten Systemes, die verjährten Vorurtheile durch Verschwörung und Ungerechtigkeit zu unterstützen, die unbestreitbaren Vortheile hervorzuheben, welche dem Ganzen wie dem Individuum dadurch erwachsen, daß dem Vaterlande eine Schuld gezahlt wird, die dem Schuldner selbst die größten Zinsen einbringt."

Briefe vom Kriegsschauplatze.

(Aus der Allg. Ztg.)

C. J. Kolding, 5. April. Das in Jütland stehende Truppencorps des Generallieutenants v. Hegermann Lindencrone hatte seit dem 30. März sich Weile mehr genähert, und zeigte allmälig eine zunehmende Thätigkeit in kleinen Unternehmungen, die keinen Zweifel mehr zuließen, daß der Feind — der noch dazu, wie das Gerücht sagt, Verstärkungen von der See her erhalten haben soll — irgend einen Koup von größerem Nachdruck gegen Weile im Schilde führte. Das Aufsuchen dänischer Kavallerie- und Infanteriepatrouillen und größerer Abtheilungen im Norden und Nordwesten der Stadt, und zwei vorausgegangene Reiterscharmützel rechtfertigten jene Annahme. Die geringe Wachsamkeit der preußischen Truppen erforderte in Folge dessen die größten Anstrengungen, westwärts noch bei Tagesanbruch am 31. März eine österreichische Infanteriebrigade nach Weile dirigirt wurde und seitdem mit den preußischen Truppen gemeinsam die wichtige Stellung bei Weile bewacht. Die ebenfalls dorthin entsendete aegogene 8Pfünder-Batterie der österreichischen Geschützreserve ist mittlerweile wieder zurückgekehrt. Es ist somit im Augenblick der Abschnitt von Weile so stark besetzt, daß es sich die Dänen vergeben lassen werden, hier irgend einen Nachdrücklichen zu unternehmen.

Die Schnelligkeit, womit diese österreichische Brigade ihren Marsch nach Weile bewirkte, hat den festen Eindruck bei den preußischen Besatzungstruppen hervorgerufen. Kaum daß die Annahme auftauchte: der Feind werde die durch den Abzug eines Theiles der preußischen Garbedivision nach Süden verminderte Besatzung angreifen, so stand auch schon die österreichische Brigade Dormud in einer Gefechtslinie mit den preußischen Truppen. Sie hatte einen Gewaltmarsch gemacht und brannte vor Begierde, mit ihren preußischen Waffenbrüdern dem Feinde eine derbe Lektion zu geben.

Der „Moniteur de l'Armee" übertreibt, wenn er sagt, daß die österreichisch-preußische Armee rings um das Städtchen Weile „bedeutende Vertheidigungswerke" aufführe. Allerdings sind sowohl im Norden als im Süden der Stadt mehrere Schanzen, Verhaue und gedeckte Batterien angelegt worden von ganz vorübergehendem Charakter, immer aber stark genug, um, im Verein mit der vermöge ihrer bedeutenden Besatzung, jeden dänischen Angriff abzuweisen. Noch vor wenigen Tagen ging eine halbe österreichische Genie-Kompagnie nach Weile ab, um die dortigen Feldwerke zu vollenden, und liegt somit dort jetzt die ganze Genie-Kompagnie. Um den Besitz von Weile ist es für die Dänen während dieses Feldzuges geschehen. Kolding und Weile sind die beiden unerläßlichen Flügeldeckungen für das Zernirungskorps vor Fridericia, es sind ferner zwei wichtige Magazins- und Bayarelypunkte, und wenn im Umkreise von Weile Verschanzungen angelegt wurden, so geschah es mehr darum, um der Besatzung den Felddienst zu erleichtern, d. h. um ihr mehr Ruhe gewähren zu können. Bis auf weiteres dürfte es dort zu keinem größeren Zusammenstoß kommen, um so mehr aber zu häufigen kleinen Scharmützeln zwischen den beiderseitigen Patrouillen im Westen und Nordwesten der Stadt. Es erfordert dieser Dienst der Streifkommandos seitens der Alliirten um so mehr Vorsicht, als das dänische Kundschaftswesen das ausgezeichnetste ist und vor den gesammten Bewohnern in fanatischer Weise unterstützt wird, während gerade aus diesem Grunde es für die Verbündeten ungemein schwierig ist, auf andere Weise als mit dem Säbel in der Faust zuverlässige Nachrichten über den Feind einzuziehen. Ich wiederhole hier, was ich bereits in einem früheren Briefe gesagt habe. Schon seit einiger Zeit hatte man in Jütland und vorzugsweise in der Umgebung von Weile die Wahrnehmung gemacht, daß die feindlichen größeren und kleineren Patrouillen öfter in ganz unbegreiflich plötzlicher Weise im Gefechtsfreie der Vortruppen des Streifkommando der Alliirten auftauchten, und, wenn die Dänen zu einem Koup ihnen ungünstig erschienen, eben so schnell im Labyrinth der Knicken und Dörfer mit ihren vielen Gehöften verschwanden. Erst die übereinstimmenden Wahrnehmungen der im Nordwesten und Norden von Weile entsendeten diesseitigen Reiterpatrouillen, welche nicht selten bei ihrer Annäherung ganze Trupps von fünf bis zwanzig berittenen Landleuten aus den Dörfern und Höfen davonsprengen sahen, führte zu der zweifellosen Entdeckung, daß man es hier mit dänischen Dragonern zu thun habe, welche sich äußerlich in Landleute metamorphosirt hatten. Das Radikalmittel, welches man dagegen in Anwendung bringt, dürfte seine Wirkung nicht verfehlen: man hat nämlich

Digitized by Google

begonnen, den fürländischen Bauern alle die Pferde abzunehmen, deren äußere Abzeichen und Male es außer Zweifel stellen, daß es Armeepferde sind. Einmal macht man damit seinem Treiben ein Ende, und dann hat man den Vortheil, wohlgeschulte Ersatzpferde zu erlangen. Es ist das nach dänischen Begriffen selbstverständlich ein überaus völkerrechtswidriges Treiben, wie es sich nur „deutsche Räuber und Barbaren“, welche kein dänisches Kanon zuvor das Wasser der Eider und Königsau gerührt haben, in so schnöder Weise zu Schulden kommen lassen können, und bald wird Europa darüber in den englischen Blättern die herzerschütterndsten Geschichten lesen, um aufs neue zu erfahren, wie es dem hocherzigen, uneigennützigen dänischen Volk ergeht, diesem Ausbund aller internationalen Tugenden und Liebenswürdigkeiten, dem der rauhzüglige deutsche Recke nun bereits zum vierten Male in dem kleinen Zeitraum von 16 Jahren Krieg macht und sich dazu die Gründe vom Zaun reicht.

Es ist schon lange her, seit ich in dem unübertroffenen „Simplex Simplicissimus“ die Höllenleiden las, welche der 30jährige Krieg über Deutschland in so furchtbarer Maße ergoß. Dennoch traten sie auf's neue mit blutrothen Farben vor meine Seele, als ich in Nr 90 Ihres Blattes die Schauergeschichte las, welche der zugendsame „M. Herald“ über die Leiden von Horsens, Aarhuus und Veile vom Forum Europas auf den Richtertisch legt. Sie selbst haben diese ekrenio nichtswürdigen als lächerlichen Behauptungen gebührend abgefertigt. Wenn man aber die systematische Verleumdung der österreichisch-preußischen Truppen hier so ehrlos treibt, daß man sich nicht entblödet — wie das der dänische Korrespondent des „M. Herald“ thut — ihnen förmliche Plünderung vorzuwerfen, so läßt sich statt vieler Worte hierauf nur das eine erwiedern: daß eine derartige Behauptung nichts anderes ist, als eine schamlose Lüge! Exzesse Einzelner kommen bei allen Armeen vor, und ich könnte als Augenzeuge des Thuns und Treibens englischer Soldaten im Orient 1854 darüber die erbaulichsten Beispiele anführen, wie aber habe ich selbst bei Eingreifen so schnelle und strenge Justiz üben sehen, wie bei der österreichischen Armee hier auf dem nordischen Kriegsschauplatz. Hier zum Beleg Thatsachen. Am 27. Februar wurde ein Korporal vom Fürst Liechtenstein 9. Husarenregiment in Folge kriegsrechtlichen Urtheiles erschossen, weil er überführt und geständig war, an einem Landesbewohner eine öffentliche Gewaltthätigkeit durch Erpressung begangen zu haben, während er sich im Ordonnanzdienst befand. Seitdem hört oder liest man ausschließlich nur noch in den freundnachbarlichen dänischen Blättern und ihren englischen Filialen von ähnlichen Exzessen. In der Nacht auf den 1. März wurde auf dem Markte zu Hadersleben ein Soldat sofort niedergeschossen, weil er sich Exzesse erlaubte und dem Führer der österreichischen Patrouille nicht Gehorsam leistete. Die Bewohner der Stadt waren tief betroffen über eine so eiserne Handhabung der Mannzucht, aber sie sprachen sich auch mit Verehrung aus über die treffliche Disziplin, die unter den österreichischen Truppen herrsche, und ihnen die große Last des Krieges so wesentlich erleichtere.

Die Geschichte von den Kroaten aber, die sich Stücke Fleisch — selbstverständlich den feinen Lummerbraten — aus dem lebendigen Vieh der entsetzten Jütländer herausschneiden, ist nachgerade so alt und abgeklärt, daß ein englisches Blatt sich schämen sollte, so arm an pikanter Erfindungsgabe dazustehen. Warum nicht erzählen, da so der Effekt größer ist, daß jedes „Kroat“ Morgens zum Frühstück einen jungen Jütländer roh auf dem Brod esse und nichts übrig lasse, als seine Holzschuhe? So etwas würde besser packen. Was endlich die „in der Nacht von preußischen Patrouillen weggeschleppten männlichen Bewohner von 20 bis zu 50 Jahren“ betrifft, die „zur Arbeit in den Tranchéen vor Fridericia gezwungen werden, damit die dänische Garnison nicht wage, darauf zu schießen und die Belagerungsarbeiten zu hemmen,“ so walten hier das kleine Versehen ob, daß überhaupt vor Fridericia bis zur Stunde keine Tranchéen begonnen wurden; wohl aber mußten jene Jütländer zwei Tage lang bei Veile schanzen, eine unendlich kurze Zeit im Vergleich zu den jahrelangen Hand- und Spanndiensten, wozu die Dänen die Bewohner Süd-Schleswigs, also unzweifelhaft Deutsche bei Erbauung des Dannewerks anhielten, und ungleich menschlicher, als die Verwendung der entwaffneten Schleswiger in Fridericia, die zum Schanzen und Löschen während des feindlichen Feuers gezwungen werden. *)

Die Festung Fridericia ist nach wie vor streng zernirt. Das Geschützfeuer schweigt, bis auf vereinzelte Schüsse, gänzlich, doch stoßen die und da die beiderseitigen Patrouillen aufeinander. Ueberläufer sagen aus, daß die Schleswiger in der Festung, deren ich eben erwähnte, empört sind über die schnöde rücksichtslose Behandlung durch die Dänen; man geht mit ihnen um wie mit Gefangenen, exponirt sie bei ihren gefahrvollen Dienstleistungen, gleich als hätte man sie in die Ausgaben gesetzt. Das wird bei ihren Angehörigen im Herzogthum den Dänen Wucherzinsen tragen.

Von Düppel lauten die Nachrichten günstig. Die preußischen Belagerungstruppen und ihre Batterien haben bereits in ihrer geschierten Annäherung auf dem Terrain wesentliche Erfolge errungen, die nunmehr ihren stetigen Fortgang nehmen werden. Die erste Parallele ist nämlich vollendet, und so geht es sachgemäß zur zweiten. Die beiderseitige Artillerie ist unausgesetzt in Thätigkeit und wirkt zeitweise sehr heftig. Die bis jetzt gemachten Erfahrungen verleihen die Ueberzeugung, daß das neue Material der preußischen Artillerie ein ganz vortreffliches ist, das, nach dem Urtheil Sachkundiger, über dem der französischen Artillerie stehen soll. Die Wirkung des „Rolf Krake“ bei einem der letzten Gefechte ist übertrieben worden; dazu kommt, daß derselbe mit wahrhaft kosmopolitischer Unparteilichkeit seine Geschosse sowohl unter die preußischen, als unter die dänischen Truppen schleuderte. Mehrere Projektile aus den gezogenen preußischen Geschützen schlugen so erschütternd auf die Panzerung dieses Schiffes, daß man den grellen Widerhall in der preußischen Batterie hörte. „Rolf Krake“ ist eben äußerst vorsichtig geworden, und man hofft ihn demnächst unter Wasser zu kriegen. Sonderburg hat in Folge der Beschießung der dänischen Stellung stark gelitten, und wird unvermeidlicher Weise fernet noch stärker zu leiden haben. Es kann nicht anders sein, selbst wenn man die möglichste Rücksicht nehmen wollte bei der Feuerwirkung; denn Sonderburg liegt, in gerader Linie gemessen, ungefähr 2500 bis 2800 Schritte hinter dem Gürtel der dänischen Schanzen. Rechnet man dazu den Abstand der preußischen Batterien von den Schanzen, so dürfte sich eine Gesammtdistanz zwischen diesen Batterien und der Stadt ergeben von etwa 4000 bis 4300 Schritte, eine Entfernung, die bekanntlich von gezogenen Geschützen noch überreicht wird. Das Wetter der letzten Tage war den Belagerungstruppen nicht günstig und dürfte im hier doppelt veränderlichen April noch manches Hemmniß bereiten, was der Laie in seiner Ungeduld nie in seinen Kalkul bringt; aber es herrscht die energischste Thätigkeit, und die preußischen Truppen sind von einem Geist beseelt, wie er sich angesichts der vielen Mühsale und des beschwerlichen Dienstes, gegenüber der feindlichen Hauptstellung, nicht besser wünschen läßt. Am 13. April sind es 15 Jahre, seit die Dänen von den deutschen Truppen aus der Düppeler Stellung geschlagen wurden; ihre Stellung hat heute ungleich mehr zu bedenken als damals, dessen ungeachtet aber dürften die Tage des dänischen Besitzes gezählt sein.

Statistik der Heereserhaltung mit besonderer Rücksicht auf Oesterreich und dessen Hilfsquellen.

(Fortsetzung.)

Remontirung.

In früheren Jahren ergänzten sich die österreichischen Kavallerie-Regimenter zum größten Theile mit wilden Remonten, welche in Rudeln aus Bessarabien, der Ukraine und der Walachei eingeführt wurden.

Robotzug war der Haupt-Stappelplatz dieser Pferdetreuherde, und es langten solche jährlich in bedeutender Menge dort ein. Diese Abhängigkeit von Rußland konnte jedoch bei den Mitteln, über welche Oesterreich gebot, keine dauernde sein. Und wirklich sehen wir, trotz der ungeheueren Verluste, welche das Land in den Kriegen der Jahre

*) In dieselbe Kategorie von Erfindungen gehört die wiederholte unthändliche Erzählung des Eidele, daß in einer Nacht 300 Ungarn erschossen worden seien, weil sie zu den Dänen hätten übergehen wollen. Von Wien wurde erklärt, daß bis jetzt nicht ein einziger Desertenr von den österreichischen Truppen sich gefunden. Auch schreibt in dänischen Blättern nimmt von solchen österreichischen Deserteuren erwähnt zu werden. Auch die Times widersprach der Nachricht von Desertionen. D. R.

Digitized by Google

1848 und 1849 erlitt,*) jetzt schon den Bedarf an Militärpferden im Inlande gedeckt.

Der sich ergebende Abgang wird in der Armee auf jährlich 10 bis 12 Prozent geschätzt; eine bestimmte Ersatzquote ist jedoch nicht festgesetzt, sondern es richtet sich diese nach dem jeweiligen Bedarf.

Der gewöhnliche Landschlag, das Pferd des Bauern, ist gegenwärtig die Quelle, aus der die Armee ihren Bedarf ergänzt. Die Anschaffung erfolgt öffentlich aus der Hand des Pferde-Eigenthümers oder Lieferanten, entweder durch eigens und stabil in den verschiedenen Ländern aufgestellte Assentkommissionen, oder mittelst des sogenannten Handeinlaufes, direkte bei den Regimentern.

Die Assentkommissionen, welche aus einem Generalen oder Stabsoffiziere der Kavallerie oder Gestütsbranche als Präses, dessen ad latus, einem Kriegskommissär und einem Thierarzte bestehen, wird das Remontenquantum vom Kriegsministerium jährlich nach Zahl und Gattung bekannt gegeben. Nebst dem Präses ist auch das thierärztliche Individuum für die Geschäfte der Remontirung verant ortlich und haftungspflichtig.

Der Akt der Remontirung besteht darin, daß jedes verkäufliche Pferd der Kommission vorgeführt und von ihr untersucht wird, worauf sie über Annehmbarkeit oder Unannehmbarkeit sich ausspricht.

Das erstere Urtheil schließt zugleich den Ankauf und die Assentirung in sich; wird hingegen das Pferd zurückgewiesen, so werden die Fehler und die Ursachen, warum dieses geschieht, öffentlich bekannt gegeben.

Dieser offene, gegen Jedermann gleiche Vorgang erhebt die Remontirung zu einem Akte des allgemeinen Vertrauens, und der Landmann vernimmt dabei lehrreiche und nützliche Winke über die Behandlung des Pferdes, um seinen Nachwuchs möglichst für die Armee brauchbar heranzuziehen.

Weiters gestattet dieses, vor jeder Belästigung des Pferdezüchters sichere, auf eine allgemeine, freie Konkurrenz berechnete Verfahren, die unmittelbare Uebergabe des vollen Remontenpreises in die Hände des Unterthans, erleichtert ihm durch den gesicherten Absatz seines tauglichen Pferdes die Steuerpflicht, gibt ihm das Mittel, den mäßigen Gewinn zur Verbesserung seiner Wirthschaft zu verwenden, führt den bei diesem Verfahren vorzugsweise zu berücksichtigenden Züchter, besonders den Landmann zur klaren Erkenntniß des mit seinem Fleiße erreichbaren Nutzens, wird somit der mächtigste Hebel inländischer Pferdezucht und das unfehlbare Mittel, dem Heere nur ganz geeignete Pferde in hinlänglicher Anzahl und auf dem sichersten Wege im Inlande selbst zu verschaffen.

Durch den Umstand endlich, daß nicht die jiffermäßige Aufbringung des antepartirten Kontingents die Hauptobliegenheit der Kommission bildet, kann sie um so strenger auf die Eignung und Angemessenheit der Remonten sehen. Es spricht sich diese Strenge auch deutlich in den Abstellungsresultaten aus. So gelangten 1859 von je 100 über 3 Jahre alten Stuten und Wallachen zur Assentirung:

In	Anzahl
Unterösterreich	3.4
Oberösterreich	3.4
Steiermark	3.4
Böhmen	3.2
Mähren	3.1
Salzburg	3
Schlesien	3
Ungarn	3
Siebenbürgen	2.9
Kärnthen	2.8
Krain	2.7
Bukowina	2.6
Woiwodschaft	2.6
Galizien	2.5

Diese Ziffern liefern nun jedenfalls den Beweis, daß bei der Wahl sehr vorsichtig vorgegangen wurde, und daß — trog des Kriegszustandes, in dem sich die Monarchie de and — die vorhandene Menge jede Rigorosität zulasse.

*) Die Russen sollen z. B. zum Mindesten 40,000 Stück fortgeführt haben; ebenso wurde durch die gräuelvollen Russtritte, deren Schauplatz Siebenbürgen war, der sonst sehr geschätzte Pferdeschlag dieses Landes fast gänzlich vernichtet.

Der Handeinkauf erfolgt im Bereiche der Regimentsdislokation nach vorausgegangener entsprechender Verlautbarung, und es werden die hiemit aufgebrachten Remonten baldthunlichst durch die Brigadiere inspizirt.

Diese Art der Beschaffung ist nur auf die geringen Ergänzungen des Friedens berechnet; stellen sich größere Bedürfnisse ein, so können solche nur durch die Assentkommissionen aufgebracht werden.*)

In beiden Fällen leiden die Offiziere der Hengstendepots ersprießliche Dienste, weil sie eigene Register der Pferdestatistik führen, und die vollständige Uebertwachung der Zucht ihrer Pflicht obliegt.

Schema

des Pferdemaßes und der Ankaufspreise bei der Remonten-Assentirung:

Kategorie	Maximal-Höhe	Minimal-Höhe	Gleichzeitiges Minimal Gürtelmaß	Preis fl.***)
schwerer/leichter	Kavallerie-Reitpferd-schlag	15 Faust 1" / 14 Faust 3"	— / 15 Faust 1" (***)	15 Faust 3" / 13 Faust 1"	180—200 / 150—170
Zugpferd	14 Faust 3"	—	15 Faust 1"	130—190

Das Maximalalter der Remonten ist im Frieden das 7., das geringste das völlig erreichte 4. Lebensjahr; jedenfalls aber müssen die anzukaufenden Pferde schon so weit entwickelt sein, um ihr künftiges Leistungsvermögen einigermassen beurtheilen zu können. Hengste werden nur über spezielle Ermächtigung angenommen. Die Einreihung der Militärpferde erfolgt — Märsche ausgenommen — nie vor dem völlig erreichten 5. Jahre, und auch dann nur, wenn sie dabei vollständig entwickelt sind.

---

b) Das Maulthier (und der Esel), als Lastthier im Gebirgskriege und in unkultivirten Ländertrichen unerschpar. Die physische Gestaltung unseres Territoriums und Oesterreichs südöstliche Nachbarschaft weisen dieser Thiergattung eine hervorragende Stelle unter den Kriegs-Ausrüstungs-Gegenständen an. Sein ruhig gemessenes und sanftes Kuftreten, die Sicherheit seines Ganges, sowie eine unüberwindliche Scheuerbarkeit, in Momenten der Gefahr und im Gewühle der Schlacht machen es vorzüglich geeignet zum Transporte Schwerverwundeter, selbst direkte vom Schlachtfelde weg. Es leistet demnach auch dem Sanitätsdienste erhebliche Dienste, wie dies bereits die französische und spanische Armee empfunden hat.

Die Maulthierzucht ist in Oesterreich bisher nur im Venetianischen und in Dalmatien von einiger Bedeutung.

Stand an Esel und Maulesel

	Absolute	auf je 100 Einwohner Anzahl
in Dalmatien	23076	5,7
„ Görz ꝛc.	13723	2,5
„ Venedig	24403	1,4
„ Tirol und Vorarlberg	4795	0,4
„ Ungarn	25828	0,3
„ Kroatien und Slavonien	14114	0,7
„ der Militärgrenze	1816	0,1
Gesammtösterreich	112064	—

B. Ausrüstungsstoffe aus dem Bereiche der Industrie.

Einige Worte mögen als Charakteristik der Verhältnisse unserer Landesindustrie hier eine Stelle finden:

Der Gesammtindustrie Oesterreichs ward erst im Verlaufe der letzten Jahre durch eine Reihe von Ereignissen eine regsam jugendliche Thätigkeit eingeflößt. Reformen, wie die Aufhebung der Robot und des Zehntens, das Entfernen der zwischen Ungarn und den übrigen Ländern des Reiches bestandene Zwischenzollinie, die außerordentliche Vermehrung der Verkehrs- und Unterrichtsanstalten, die Aktivirung von Handels- und Gewerbekammern, das angenommene System der Gewer-

*) Der gegenwärtige Pferdestand der Armee ist nahezu 49000, worunter 25000 leichte, 13000 schwere Reit-, 6000 Zugpferde.

**) Können noch 1 bis 2 Zoll nachgeladen werden, wenn der Remont jung, gedrungen und kräftig ist.

***) Uebersteigt das Gürtelmaß die Höhe um 3 Zoll, so dürfen bei jeder Kategorie um 10 fl. mehr gezahlt werden.

Digitized by Google

betreibt, der engere Anschluß an das deutsche Zollvereinsgebiet, die Einführung des allgemeinen deutschen Handelsgesetzbuches *), haben die schlummernden Kräfte industrieller Thätigkeit geweckt, und ihnen Raum zur ungehinderten Entfesselung gegeben. Die Erfolge dieser Thatsachen waren ein rasches Aufblühen, ein gewerbliches Schaffen, welches sich, trotz der Unzunft mannigfacher Verhältnisse, auf allen Gebieten der Industrie, wie des Handels gar bald Bahn brach.

Die Industriellen Oesterreichs ernteten von allen Seiten Anerkennung, ihre Unternehmungen dauern Erfolg, ihre Erzeugnisse wurden auf den Weltausstellungen gewürdigt, hervorgehoben und gesucht; Alles erfüllte eine stolze Zuversicht, und als endlich auch ein konstitutionelles öffentliches Leben die Morgenzade unserer jungen Industrie ward, da durfte man Wunder von ihr zu erleben.

Haben sich unsere Erwartungen bewährt, oder sind sie getäuscht worden? — Es ist dies gegenwärtig noch schwer zu sagen.

Gewiß aber ist, daß der erste Rausch nüchternere und beinahe entmuthigenden Anschauungen wich.

Vieles freilich läßt sich auf Rechnung der in allen Ecken und Enden auftauchenden schweren polit'schen Verwicklungen setzen; manche Schuld trägt auch unser noch immer ungeregelter Finanzzustand; die hiedurch hervorgerufenen bedeutenden Kurschwankungen sind eben auch nicht verlockend, riskante Unternehmungen einzuleiten; Einiges könnte man endlich den Mißgriffen vergangener Zeiten zur Last legen; — macht man aber die Bilanz aller dieser unzusstig einwirkenden Faktoren, so bleibt immer noch ein sehr Rest Mißstand, den Oesterreichs Industrielle an der gegenwärtigen Stagnation der gewerblichen Thätigkeit selbstständig tragen. Warten sie nicht — gleich Juden — auf den Messias, der ihnen in Prohibitionsgestalt Erlösung bringen solle von aller Konkurrenz; läßt sich wohl jener Unternehmungsgeist bewundern, welcher erst einer chinesischen Mauer bedarf, um sich zu entfalten! — Als vor Jahren der Ruf erging, die Regierung möge der Gesammtindustrie einen Theil der bis zur Militär-Verwaltung benöthigenden Tuchfeste überlassen, war selbe gerne dazu bereit, diesem Wunsche zu willfahren. Die Erfolge widersprachen jedoch auch hier den Erwartungen. Die Betheiligung war nur eine ganz geringe, unzureichende. Statt aber diesen Mißerfolg zu erklären, statt den Ursachen desselben nachzuspüren und sie zu beheben**), schmollten die Industriellen mit der Staatsverwaltung; schrieen, daß man sie dem Auslande Preis gebe; verlangten einen Schutz, den man ihnen weder gewähren konnte noch wollte, und beherzigten überhaupt nicht den Wahlspruch, der für sie mehr, als für andere Elemente des Staatslebens gilt:

„Hilf Dir selbst, dann ist Dir gewiß geholfen."

Gehen wir nun auf die Darstellung industrieller Ausrüstungsobjekte über.

Die vorzüglichsten Grundstoffe derselben sind:

a) **Baumwolle.** Sie findet ihre militärische Verwendung theils für Bekleidungs-, theils für Ausrüstungszwecke (durch Präparation zur Schießwolle).

Als Urstoff wird sie in Oesterreich nicht produzirt, ***) sondern zumeist über See von Amerika, Aegypten und Ost-Indien bezogen. Die Einfuhr des Rohproduktes betrug:

von 1831—1840	. . .	213.715 Zentner.
„ 1841—1850	. . .	430.288 „
„ 1851—1860	. . .	712.567 „

In dieser Quantität deckt es gerade nur den eigenen Bedarf, und es erscheinen die heimischen Kräfte eben hinreichend, dessen Verarbeitung zu realisiren.

Die Ausfuhr ist selbst als Fabrikat eine ganz unbedeutende; dagegen wächst der Konsum, und obwohl zur Bewältigung desselben 168 Fabriken 330.000 geschickte Arbeiter und große Kapitalien zur Verfügung stehen, obwohl alle mechanischen Erfindungen der Neuzeit benützt werden, und auch die Entwicklung der Industrie-Zweige in der Vermehrung der thätigen Spindeln, welche von 988.248, im Jahre 1851, auf 1,623.760, im Jahre 1857, anwachsen, sich ausspricht, — genügt doch dies Alles nicht den Anforderungen der Gegenwart, und es muß ein großer Theil der Fabrikation dem Auslande überlassen werden. So ist die Einfuhr des Produktes als Garn eine ziemlich beträchtliche:

von 1830—1840	. . .	45.826 Zentner
„ 1841—1850	. . .	46.233 „
„ 1851—1860	. . .	94.636 „

und der Entgang, den hiedurch die eigene Industrie erleidet, ein gewiß beachtenswerther.

Den militärischen Bekleidungs-Zwecken dient das Baumwollenfabrikat erst seit Kurzem.

Als nämlich 1859 der militärische Leinwandbedarf durch die überreichenden Forderungen der Industriellen einen Ausfall in Aussicht stellte, substituirte ihm die Verwaltung Baumwollstoffe.

Der Versuch im Jahre 1862 erneuert, bewährte sich so vollständig, daß dem Manufakte die militärische Verwendung auch für die Folge gesichert bleiben dürfte.

Wichtiger noch und tief eingreifender wäre die zweite erwähnte Verwendung des Produktes als militärischer Ausrüstungs-, speziell Munitionsartikel.

Die Wichtigkeit dieses Gegenstandes veranlaßt uns, ihm einige Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Schießwolle und Schießpulver.

Es ist uns hier Gelegenheit geboten, die Benützung der Baumwolle als Munitionsmaterial von ihrer merkantilen und militär-politischen Seite zu beleuchten. Obwohl wir die besonders günstige Beurtheilung, welche dieses Schießpräparat jüngst erst auf englischem Boden gefunden, zustehe voraussichtlich auch bei uns wieder in den Vordergrund drängen.

Wie wir im Vorangehenden schon nachgewiesen, genügte der Import an Baumwolle bisher kaum den Bedürfnissen der Landesindustrie, und der Konsum, eingedämmt in diese Thatsache, mußte sich theils mit Surrogaten behelfen, theils seinen Bedarf auswärts ergänzen.

Nun tritt die Baumwolle auch noch als Substitut des Schießpulvers auf, und behauptet als solches ein technisches Uebergewicht.

Die militärisch-politischen Seiten der Frage wären die folgenden; Darf sich Oesterreich, welches die Bestandtheile seiner Explosionsfabrikate seither selbstständig erzeugte und den geringen Ausfall auf leichte Art ergänzte, in jenes militärischerseits sehr zu beachtende Abhängigkeitsverhältniß hineinbringen, in das es geriethe, wenn es den nothwendigsten Kriegsbedarf erst aus fernen, sogar außereuropäischen Ländern beziehen müßte? Hat es hiefür gesicherte Märkte, hat es aber auch einen sichern Transport, einen Schutz, welchen, weil der Bezug über Meer geht, nur eine ausreichende Seemacht gewähren könnte?

Wir glauben, ein gänzliches Verdrängen, ein vollständiges Auflassen der bisherigen Munitionserzeugung ist auch dann nicht denkbar, wenn selbst alle diese Fragen im günstigsten Sinne zu beantworten wären.

Wir sind nämlich der Meinung, daß sogar die besten, ausgiebigsten Vorkehrungen, welche die Regierung für den geregelten Bezug des Rohmaterials getroffen haben mag, vor eventuellen Zufälligkeiten nicht schützen werden. Verwicklungen, wie sie z. B. gegenwärtig die amerikanischen Staaten durchkämpfen, ein Ausfall in der Baumwollenernte, brächten Oesterreich, befände es sich im Kriegsfalle, in arge Verlegenheit.

Kaum sich doch einer solchen Kalamität selbst Europa Gesammtindustrie nicht erwehren, um wie viel mehr müßte darunter jene eines Landes leiden, welche wie Oesterreichs Industrie kaum den Kinderschuhen entwachsen ist. Aber noch eine weit rein juridische Erwägung drängt sich uns auf: Bisher war der Handelsartikel „Baumwolle" in der Kategorie der Kriegsbedürfnisse nicht inbegriffen, und dieß wird sich nicht ändern, und der Rücksichtag, den die Gesammtindustrie erleiden würde, wäre ein unberechenbarer

(Fortsetzung folgt.)

*) Auch in Ungarn ꝛc.?

**) Dies dürfte, glaube ich, vielmehr die Sache der Staatsverwaltung, als der einzelnen Industriellen gewesen sein.

***) Man hat zwar der Baumwollkultur in Ungarn Eingang verschaffen wollen, doch ohne erheblichen Erfolg. Die Zuversicht der Baumwollbauer beruhte selbst die äußerste Grenze Ungarns, auf welcher noch Reis gebaut wird, nicht mehr; sie läuft weit südwärts von Ungarn durch die Türkei und Italien hin, und das Klima Ungarns ist für diese Kulturpflanze um so weniger geeignet, als dieselbe eine sehr lange Vegetationsperiode braucht; in Ungarn aber spüte Frühjahre und frühe Herbstwinde zu den grundhaftlichen Erscheinungen gehören, diese aber der Pflanze unbedingt tödtlich werden.

Digitized by Google

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

*. (Wien.) Bezüglich des meritanischen Freiwilligen-Korps aus Oesterreich theilen wir mit: daß gegenwärtig unter Vorsitz des Kriegsminister-Stellvertreters, FML. Baron Schiller, eine eigene Kommission in Thätigkeit ist, um über die näheren Modalitäten und festzustellenden Bestimmungen, besonders für den Eintritt der Offiziere aus der k. k. Armee, zu entscheiden, welche Entscheidung Allerhöchsten Orts vorgelegt und dann die Verlautbarung zum Eintritt in dieses Korps bei den Truppenabtheilungen erfolgen wird. Die zu diesem Korps abzureisenden Offiziere sollen lediglich sein und werden auf der Aktivliste aber dem Armeestande genommen, die Mannschaft, gut konduitirt, muß ihrer gesetzlichen Militär-Dienstpflicht in Oesterreich bereits genügt haben, oder von der Stellung befreit sein. Obschon im Privatwege und durch das Marineministerium zahlreiche Gesuche um die Aufnahme in das Korps eingelangt sind, so ist bisher, vereinzelte Fälle abgerechnet, keine Aufnahmebewilligung von der kais. meritanischen Regierung ertheilt.

Hieran anknüpfend, lesen wir in der „Verfassung“:

So viel jetzt schon bekannt ist, dürfte der Eintritt der Offiziere auf der aktiven Armee ein mehr als hinreichender sein. Nach den neuesten Bestimmungen, die von Seite der meritanischen Regierung bekannt gemacht wurden, soll der Eintritt der darum ansuchenden österreichischen Offiziere in das Freiwilligenkorps nicht, wie früher veröffentlicht wurde, mit einem höheren Grade, sondern grundsätzlich nur in der bekleideten Charge erfolgen. Nur ausnahmsweise, mit speziellen Ernennung hierzu, würde die Uebernahme mit Chargenerhöhung erfolgen. Der Umstand, daß eine mehr als genügende Zahl von Aspiranten sich gemeldet, dürfte wahrscheinlich diese in jüngster Zeit erfolgte Modalität in der Aufnahme hervorgerufen haben.

Das demnächst erscheinende Zirkular des Kriegsministeriums wird die festgesetzten und sanktionirten Modalitäten enthalten, nach welchen der nachzusuchende Uebertritt der aktiven Offiziere in das meritanische Freiwilligenkorps erfolgen kann.

Bei der demnächst in Wien beginnenden Werbung von Mannschaft für dieses Korps wird jedenfalls auch das Kriegsministerium vertreten sein, da eine Ueberwachung der Anwerbung der Mannschaft im Interesse der Heeresergänzung dringend geboten und unerläßlich wird.

* Se. Majestät Kaiser Maximilian I. hat an den Vize-Admiral Freiherrn v. Dahlerup folgendes Handschreiben erlassen, worin der Kaiser sich zugleich von der k. k. Marine verabschiedet:

„Lieber Vize-Admiral Freiherr v. Dahlerup!

Dem Rufe eines edlen Volkes folgend, habe Ich das Kommando der Marine in die Hände Sr. Majestät zurückgelegt.

Mit schwerem Herzen, doch voll der sichersten Hoffnungen für die Zukunft der Mir so theuer gewordenen Waffe scheide Ich; — denn die Geschicke der Marine werden sich erfüllen — dafür trägt Mir das Wort des Kaisers, die feste Gestaltung des Reichs, die politische Sonderwichtigkeit.

Doch über den ephemeren Strömungen der Tagesmeinungen stehen die bleibenden Interessen des Kaiserreiches, und diese erfordern gebieterisch, den ungeschmälerten Besitz der Adria zu wahren.

Der Glanbensbekenntnißstand, das Oesterreich zur See groß und mächtig worden wäre, ist heute noch das Meine, wie an dem Tage, wo ich vollbewußt Meine Lebenskraft dieser hohen Aufgabe weihte.

Als treuer Waffenbruder des kaiserlichen Willens habe Ich inmitten neuer politischer Gestaltungen, welche das Gleichgewicht im adriatischen Meere bedrohten, das Prinzip der Freiheit dieser Gewässer unerschüttert festgehalten. — Auf Geheiß und unter dem mächtigen Schutze des Vertrages wurde in einem kaum jahresdauernden Zeitraume der zwischen Uebergang von der Segel- zur Dampfflotte, von der Holz- zur Panzerflotte bemerkstelligt, und Ich darf so glücklich, dem Kriegsherrn an Stelle einer aus unzureichenden Segelschiffen und wenigen Dampfern bestehenden Flotte einen Kern von Panzer- und Propellerschiffen übergeben zu können, welchen ein tapferer Sinn, eine kühne, seetüchtige Mannschaft die kriegerische Seele einhauchen, eine maritime Kraft, welche jedem Seemacht zweiten Ranges im adriatischen Meere die Spitze zu bieten vermag.

Ihnen, lieber Vize-Admiral, Meinem treuen Chef, dem bewährten Rathgeber, dem treuen hochverehrten Freunde, überreiche Ich die schmerzliche Pflicht, der Marine Meine innigen, herzlichen Scheidegrüße zu überbringen.

Sagen Sie den wackeren Offizieren, Parteien, Gramten und der braven Mannschaft Meinen Dank.

Treu und fest, todesmuthig und gehorsam sollen sie zu ihrer wackelosen Flagge stehen.

Mit Ihnen werde Ich zurückgezogen in Meinem Heimathlande als das wesentlichste Geschenk der Erschaffung gelten.

Seien Sie, lieber Vize-Admiral, einer der Ersten, dem ich den Orden Meines Reiches überreiche.

Miramar, am 10. April 1864.

Maximilian m. p.“

Weiters erhielt Se. Excellenz der Herr Marineminister folgendes Handschreiben:

„Lieber Freiherr v. Burger! Bei Meinem Scheiden aus St. Majestät Kriegsmarine ist es Mein Wunsch, dem Körper, welchem Ich durch eine lange Reihe von Jahren angehörte, ein Zeichen Meiner Wohlwollens zu hinterlassen, indem Ich ein Kapital von 10,000 fl. als Stiftung mit der Bestimmung widme, daß die entsallenden Interessen jährlich an sechs der ältesten Marineinvaliden der Unteroffizierscharge vertheilt werden.

Ich übertrage somit Ew. Excellenz die erwähnte Summe mit dem Ersuchen, deren nutzbringende Anlage veranlassen, und die wegen der beabsichtigten Stiftung erforderliche Amtshandlung aufnehmen zu wollen, wobei Ich noch bestimme, daß das in Rede stehende Verleihungsrecht dem jeweiligen Marinekommandanten zustehen solle.

Miramar, am 10. April 1864.

Erzherzog Ferdinand Max m. p.“

*. Aus Przemysl, 10. d. M., schreibt man uns: Wer hat bisher an die tapferen Krieger des vaterländischen 30. Infanterie-Regimentes Baron Martini gedacht? — In öffentlichen und Privatsammlungen geschah nichts, während die braven Soldaten anderer Nationalitäten in ihren Ländern mit Ehren und denen reichlich bedacht wurden. Es ist daher dem hierortigen k. k. Polizeirath Karl Diensti — ein früheres Mitglied des Regimentes Martini, in welchem er 18 Jahre als Unteroffizier diente — warmer Dank zu zollen, daß er der Erste, den schönen Gedanken durchführte, seinen verwundeten ehemaligen Waffengefährten durch eine Wohlthätigkeits-Vorstellung eine zeitweilige Geldunterstützung zukommen zu lassen. Das in diesem Sinne am 3. d. M. veranstaltete, von Dilettanten ausgeführte Konzert, welches sehr entsprechend arrangirt war, hatte in der That den günstigsten Erfolg und warf 231 fl. 30 kr. als Reinertrag ab, welch' Herr Diensti im Wege der hierortigen Kreisbehörde der Bestimmung zuführte. Der Andrang des Publikums war ein so großer, daß die Mehrzahl wegen beschränkten Raumes nicht befriedigt werden konnte; hierin sprach sich aber auch die unzweifelhafte Wahrnehmung aus, daß die Stadt Przemysl, mit sehr geringen Ausnahmen, eben so loyal, als der Regierung anhänglich ist.

Preußen.

(Nekrolog.) Ueber den am 30. v. M. auf seiner Besitzung Huh bei Köln in Oberösterreich verstorbenen unangestellten Generalmajor Ludwig Freiherrn v. Handel, Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes und Kommandeur des päpstlichen St. Gregor-Ordens, dem Gründer des Veteranenvereines im Inn-Viertel, bringen wir folgende biographische Skizze: Ludwig Freiherr v. Handel, ein älterer Bruder des FML. Heinrich, gehört einer beinahe 300 Jahre alten adeligen Familie an, welche im Mai 1819 in den österreichischen Freiherrenstand erhoben wurde. Sein im Jahre 1847 verstorbener Vater Paul, k. k. Hofrath und Minister-Resident, hinterließ eine zahlreiche Familie, und leben gegenwärtig noch 6 Söhne, beziehungsweise Brüder, welche sämmtlich theils in Militär-, theils in Staatsdiensten sich befinden. Der GM. Ludwig zu Mergentheim in Würtemberg, dem ehemaligen Hauptorte des Deutschmeisterthumes, am 26. Februar 1804 geboren, erhielt seine Ausbildung in der Ingenieur-Akademie und trat auf derselben im 18. Lebensjahre als Fähnrich in das Infanterieregiment Nr. 49 ein. Im April 1824 kam er als Lieutenant in das 24. Infanterie-Regiment, avancirte hier im August 1830 zum Oberlieutenant, wurde im Juli 1831 in gleicher Eigenschaft in den Generalstab übersetzt, und rückte in diesem Korps noch und noch bis zum Obersten vor. (Februar 1849.) Schon im Mai des folgenden Jahres wurde Handel GM., und im December 1850 auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt.

Während seiner 38jährigen Dienstzeit finden wir ihn verwendet: vom Jahre 1825 an durch volle 10 Jahre theils bei der Militärmappirung in Oberungarn und Galizien, theils in der Zeichnungskanzlei; von 1835 bis

Digitized by Google

April 1837 im militärisch-geographischen Institute zu Mailand, dann bis Februar 1839 bei der Armee in Italien; von April 1839 bis April 1842 als Unterdirektor der Militärmappirung in Mähren und Schlesien, später als Unterdirektor der Militärmappirung in Böhmen, dann bis 1846 in gleicher Eigenschaft bei der Landesbeschreibung in Tirol, und von da bis April 1848 als Unterdirektor der Landesbeschreibung in Italien.

Im Feldzuge des Jahres 1848 war Handel Chef des Generalstabes des 2. Reservekorps in Italien, und vom 1. Dezember 1848 bis zu seiner Beförderung zum GM. Chef des Interimeums im Hauptquartier der Armee in Italien, mit welcher er den Feldzug 1849 in Piemont und die Schlacht bei Novara mitmachte, und für besondere Verwendung mit dem Militär-Verdienstkreuze ausgezeichnet wurde.

Die Musestunden seines Ruhestandes widmete GM. Freiherr v. Handel mit ganzer Hingebung und Liebe dem von ihm in's Leben gerufenen Veteranen-Verein im Inn-Viertel, welcher so gedeihliche Fortschritte machte, daß derselbe auch Allerhöchsten Orts gewürdiget und dessen Gründer die Zufriedenheit des obersten Kriegsherrn zu erkennen gegeben wurde. Wie die Veteranen dem edlen General anhingen, bewies die Leichenfeier, an welcher sich über 100 derselben betheiligten, um ihren hingeschiedenen Wohlthäter die letzte militärische Ehre zu erweisen. Mit GM. Freiherrn v. Handel hat ein treues Soldatenherz zu schlagen aufgehört, sein Andenken wird aber durch seine Schöpfung — den Veteranenverein — fortleben. Möge dem Verblichenen, den zwei Söhne und zwei Töchter überleben, die Erde leicht sein!

— (Die Kaiserpreise der österreichischen Bahnen.) „Die österreichischen Rennvereine sind vom Ministerium für Handel und Volkswirthschaft aufgefordert worden, ihre motivirten Gutachten über das Bestehenlassen dieser Preise sowohl, als der Zuchtprämien für Landwirte abzugeben und im Wege der Statthalterei zu überreichen. Diese Gutachten sind von den Rennvereinen übereinstimmend dahin abgegeben worden, daß die Institution der großen Kaiserpreise, sowie die Vertheilung von Zuchtprämien an Landwirte mit dem Gedeihen und dem Fortschritte der Pferdezucht in der Monarchie innig zusammenhänge, und bei der wichtigen Stelle, welche die Pferdezucht und die Zuchtresultate unter den Produktionszweigen Oesterreichs einnimmt, von größter national-ökonomischer Wichtigkeit sei. Es wurde in den bezüglichen Darstellungen besonders darauf hingewiesen, daß die Vollblutzucht der Ausgangspunkt jeder besseren Zucht überhaupt, daß aber die Vollblutzucht ohne Rennen nicht zu bestreiten sei. In Bezug auf die Resultate, welche bis jetzt theils direkte durch die bestehenden Staatsanstalten für die Zucht, theils indirekte durch die ausgezeigten Rennpreise und Prämien erzielt worden sind, wurde hervorgehoben, daß der Kaiserpreis-Oesterreich in Pferden von hohem Range begriffen sei, und seit den letzten Jahren bei einer Zahl von circa 14,000 aufgeführten Pferden (im Durchschnittswerthe von 300 fl.) den Werth von über 4 Millionen repräsentirte, während hinwieder die Einfuhr edlen Zuchtmaterials aus England in dieser Zeit die Höhe von 100 Vollblutengsten und 80 Vollblutstuten erreicht hat. Es ist daher wohl nicht zu zweifeln, daß nicht blos die Regierung die Wichtigkeit dieser Umstände, sowie die guten Erfolge der bestehenden Staats-Gestüte anerkennen und das Fortbestehenlassen der Preise und Prämien beantragen, sondern daß auch der Reichsrath, in gerechter Würdigung der hiemit berührten national-ökonomischen Interessen und der im Vergleiche zu dem Aufwande anderer Staaten in dieser Richtung wahrlich unbedeutenden Opfer, sich für den Fortbestand der gedachten Preise und Prämien entschieden wird."

— (Pferderennen um den Kaiserpreis 1. Klasse 1864.) Ueber die Pferde, welche am Pfingstmontag um den Kaiserpreis 1. Klasse von 1000 Dukaten konkurrirten, schreibt der „Sport": „Die Liste der Nennungen bringt uns die namhafte Zahl von 24 Konkurrenten, die höchste Ziffer, welche seit dem Bestehen dieses Preises je erreicht wurde. Vier davon haben bereits Rengeld erklärt, und wir haben sei er Grund zu vermuthen, daß wenigstens noch weitere 8 bis 9 nachfolgen dürften, und somit die Zahl der am Pfingsten wirklich erscheinenden Pferde kaum über 9 bis 10 steigen wird. Das Erst, was uns beim Ueberblicken der Liste in's Auge fallen muß, und bei der Formulirung unserer Voraussage Rücksicht verlangt, ist der große Unterschied der Gewichte. Zwischen den Gewichten des am meisten belasteten Pferdes, Bigour des Grafen Goltstein mit 126 Pfund, und des am meisten begünstigten, der Grauen Schwester mit 85 Pfund, ist ein Unterschied von 41 W. Pfund. Aber trotz dieser so günstigen Bedingungen, unter welchen die 3jährige Stute kämpft, und trotzdem wir sie im vorigen Jahre als die beste 3jährige österreichischer Zucht kennen gelernt haben, glauben wir doch nicht, daß sie gut genug sein werde, auf die große Distanz und in so trefflicher Gesellschaft einen hervorragenden Platz einzunehmen. Mari er, ebenfalls nur 3jährig und mit 90 Pfund belastet, fügt uns beinahe mehr Verlegen ein; nach den Leistungen, die wir von ihm in Hamburg sahen, scheint er uns geeignet, eine Distanz zu gehen, und wir möchten fast ihm allein unter der jüng ren Geselschaft Chancen einräumen, einen Platz in der Front zu erringen. Die zwei 3jährigen: Bigour und Gorse, haben nach unserer Meinung wenig Aussicht auf Erdenpläge; der dritte 3jährige, Watchfire, hat vermöge seiner Leistungen in England mehr Chancen hiefür. Wir würden sogar nach den diesen Leistungen nicht anstehen, ihn als präsumtiven Sieger zu bezeichnen, wenn er nicht seit mehr als einem Jahre bei gar keinem Rennen erschienen wäre, was uns die Vermuthung nahe legt, daß er auf dem Kontinente in Kondition und die Formen, mit denen er in England siegte, nicht beibehalten hat. Daselbe müssen wir vom 3jährigen Richard sagen. Auch für Gist I. scheint und die Distanz zu groß. Lancelin scheint uns blos als Lose genannt zu sein, um für ihre Stallgenossen, die Graue Schwester. das Rennen zu machen. Und nun, nachdem wir fast die ganze Gesellschaft Revue passiren ließen, bleiben uns pour la bonne bouche noch in drei englischen 4jährigen: Bohemian, Tornado und Arrogante. Voranzulegen, daß keiner jener wibrigen Zufälle eintritt, welche die Chancen der Rennen oft noch in den letzten Augenblicken verschieben, glauben wir diese drei als diejenigen bezeichnen zu können, auf welche sich der ernstliche Kampf beschränken wird. Arrogante hat unter den dreien den Vortheil für sich, daß sie bei uns schon alltimanisirt ist und Proben ihrer Leistungsfähigkeit gegeben hat, während die beiden andern neue Anstürmlinge sind, von welchen alzuwarten ist, ob ihnen die diesigen Verhältnisse behagen. Kommen alle drei „fit" an den Ablosten, so dürften übrigens die beiden Neulinge die ersten Plätze einnehmen."

Schweiz.

* Die eidgenössische Armee hat durch das Ableben des Obersten Hans Wieland einen schmerzlichen Verlust erlitten. Die „Basler Ztg." sagt über ihn:

Hans Wieland war im Jahre 1825 geboren, und bei seinem Hinscheiden noch nicht volle 39 Jahre alt. Ursprünglich hatte er sich einem wissenschaftlichen Berufe widmen wollen. Nach rühmlicher Vollendung seiner Gymnasialstudien begann er in Tübingen das Studium der Theologie, und war mit solcher Begeisterung, daß er noch in späteren Jahren, als er schon hohe militärische Grade erreicht hatte, für das Leben einer Landpfarrers schwärmen konnte; er entschloß sich dann aber, als sein älterer Bruder plötzlich starb, als guter Sohn und Bruder in die Lücke zu treten, und sich für Uebernahme des der Familie gehörigen buchhändlerischen Geschäftes vorzubereiten. Zu diesem Zwecke ging er nach Frankfurt, dann nach Genf. In letzterer Stadt erlebte er die Oktober-Revolution von 1846.

Als er heimgekehrt war, dauerte es nicht lange, daß er neben seinem Berufsgeschäften sich mit Eifer in die militärische Laufbahn warf. Hatte der Rekrut von 1845 wenig ahnen lassen, daß er sich bereits auf diesem Felde vor allen Andern hervortun würde, so ward dies ganz anders, seitdem er im Jahre 1848 das Lieutenants-Patent erhalten hatte. Rasch rückte er nun von einer Stufe zur anderen, bis er mit 35 Jahren eidgenössischer Oberst ward.

Was er als Oberstinstruktor der Basler Miliz, als Herausgeber der schweizerischen „Militär-Zeitschrift", als Chef des Personellen und Oberinstruktor der Infanterie in eidgenössischen Dienste geleistet, lebt in frischer Erinnerung. War er am Anfange seiner Laufbahn vielfach und bitter angefeindet worden, er hatte das Alles bald auf tapfer niederzelegt, so konnte er sich seit Jahren des ungetheilten Zutrauens seiner Mitbürger, die ihn in den großen Rath beriefen und ihn auch gerne in den Nationalrath gewählt hätten, sowie der allgemeinsten Anerkennung im ganzen Umfange des Vaterlandes erfreuen; denn wirkliche Kraft und Thätigkeit bringen siegreich durch alle natürlichen und künstlichen Hindernisse durch.

Den Keim des Todes hat er sich wohl in allzu unbedingter Hingabe an seinen militärischen Beruf gelegt. Im letzten Spätjahre, als er vom eidgenössischen Dienste nach Basel zurückkehrte, bemerkten seine Freunde mit Trauer sein verändertes Aussehen. Seine physische Kraft war seinem rastlosen Geiste erlegen. Was ärztliche Kunst und treue Pflege vermochten, ist geschehen, aber das Uebel war unheilbar, und die eingetretene Desorganisation nicht mehr aufzuhalten. Vom Krankenlager, auf das er vor 14 Tagen gesunken, sollte er nicht mehr erstehen.

Digitized by Google

Großbritannien.

R. (Statistisches aus den Vereinigten Staaten.) Nachfolgend erscheinen die Namen der seit dem Beginne des Bürgerkrieges in Nordamerika von beiden Seiten gefallenen Generale. Diese relativ sehr bedeutenden Verluste, welche in unseren europäischen Kriegen noch nicht ihres Gleichen gehabt haben und hoffentlich auch nie haben werden, beweisen, mehr als alle anderen Thatsachen, den brausenden Ungestüm, mit welchem die amerikanischen Soldaten in den Kampf geführt werden, und das Beispiel der Unerschrockenheit, welches ihnen in dem Benehmen ihrer Befehlshaber vorangeleuchtet.

Die hohen Armeeführer des amerikanischen Heeres lassen sich nicht leicht mit den Graden der europäischen Heere gründlich assimiliren. In der Unionsarmee gibt es zwei Klassen von Generalen: Major-General und Brigadier General; ungefähr wie: Feldmarschall-Lieutenant und Generalmajor (in Frankreich: général de division, général de brigade). Jene Major-Generale, welche wichtige militärische Stellungen bekleiden, wie: Meade, Grant, Butler, Banks, Gillmore, haben beiläufig den Rang eines österreichischen Feldzeugmeisters (in Frankreich: Maréchal de France); und die Würde eines Oberkommandanten (Général en chef), welche im Beginne des Krieges der ehrwürdige Scott besaß, und die später auf Mac Clellan, dann auf den Kriegsminister Halleck übergang, gleicht ganz der eines österreichischen General-Feldmarschalls (in der alten französischen Monarchie: Connétable).

Die Armee der Konföderirten besitzt außer den zwei Generalstufen der Nordstaaten noch zwei andere Generalstufen, welche die Unionsarmee nicht kennt: General und Generallieutenant. Der erstere Titel ist etwas höher, als der unionistische eines Major-Generals, und entspricht ganz unserem Feldmarschall-Lieutenantsrang; der zweite ist eine Mittelstufe zwischen „General" und „Major-General", und wird für besondere Verdienste um die Konföderation verliehen, ohne eine Aenderung in der Befehlshaberstellung zu bedingen.

In der Marine war vor dem Kriege die höchste Charge die eines Kommodore. Seit dem Beginne der Feindseligkeiten hat man in beiden Flotten Admirale und Vizeadmirale ernannt.

Wir lassen die chronologisch und hierarchisch geordnete Todesliste folgen:

Unions-Armee. Auf dem Schlachtfelde geblieben:

Major-General Reynolds zu Gettysburg, Pennsylvanien, 1. Juli 1863. — Brigadier-Generale: Lyon zu Wilson's Creek (Fluß), Missouri, 10. August 1861; Baker, Wallace, Williams, Miles, Reno, Kearney, Mansfield, Stevens, Terrill, Jackson, Webster, Bayard, Morgan, Gill, Willich (sämmtlich 1862); Berry, Paul, Zoof, Weed, Ebbird, Farnsworth, Pyne (1863). — Von Obersten, welche den Generalsfunktionen obliegen, fielen in verschiedenen Schlachten: Ellsworth, der Organisator der amerikanischen Zuaven, 1860; Heg, Grove, Baldwin, Ed. E. King, 1863. — Kommodor Renshaw, 1863.

In Aktivität verblichen:

Major-Generale: Nelson (von seinem Untergebenen, dem Brigadier-General Davis getödtet), Mitchell (am gelben Fieber gestorben). — Brigadier-General O'Brien (von den Insurgenten in New-York gehenkt). — Admiral Foote (gestorben). — Der Spange entgehen wurden die Majors-Generale: Mac Clellan, Porter, Mac Dowel. Gesammtabgang an Generalen: 37.

Bei der Armee der Konföderirten. Im Kampf erlegen:

General Albert Johnston, 1862. — Generallieutenant T. J. Jackson, 1863. — Major-General Clayborne, 1863. — Brigadier-Generale: Bee, Barton, Lowe, 1861; Zollicoffer, Mac Culloch, Mac Intosh, Slack, Herbert, Hindon, Whitfield, Winder, Garland, Branch, Vanderson, Scharf, Pettit, Moore, Martin, Stein, Mac Gregg, Cobb, Rains, Hanson, 1862; Tracy, Parton, Floyd Tilghman, Green, Ashby, Griffith, Rhett, Pender, Barksdale, Semms, Helm, Preston, Smith, Cooke, 1863.

In Aktivität gestorben:

Major-Generale: Twiggs Earl von Dorn (von einem beleidigten Gatten ermordet), Bowen, Jones. — Brigadier-Generale: Garnett, Huguel, Pettigrew, Grayson, St. George Cocke, W. D. Smith, Donelson. John B. Floyd, Flourney, Williziger, Duncan, Carrol.

Den Abschied genommen: Major-Generale: Borhan, G. K. Smith, Crittenden. — Brigadier-Generale: Fauntleroy, Randolph, S. C. Anderson, Pike, Humphrey, Marshall, Jachson, Wigfall, J. R. Anderson, Tombé, Pryor.

Gesammtabgang an Generalen: 67, folglich der Gesammtverlust während der Kriegsdauer von etwas über 3 Jahren, bei 500,000 Kombattanten: die riesige Zahl von 107 Generalen.

Militärische Bibliographie.

Mitgetheilt von **J. B. Geitler's** Verlagsbuchhandlung in Wien, Habsburggasse Nr. 1.

Barthold, Dr. F. W., Geschichte der Kriegsverfassung u. des Kriegswesens der Deutschen. 2 Theile. Neue Ausgabe. 8. (XIII u. 545 S.) Leipzig, 1 fl. 80 kr.

Burow, Hauptm. a. D. u., Plan der Festung Rendsburg nebst der Inundation und der nächsten Umgegend. Nach den neuesten Materialien bearbeitet. Maßstab 1:20,000. Lith. Fol. Berlin, 60 kr.

Plan von der Düppelstellung im Maßstabe von 1:33,000. Lith. Fol. Berlin, 30 kr.

Demmisch, Oberst-Lieutenant Martin, Vorschrift über die Betraten in der k. k. Landesarmee mit Inbegriff der Verwaltungsbranchen in der Militärgrenze, dann in der k. k. Kriegsmarine mit den darauf sich beziehenden Verordnungen und Formularien. 8. (IV u. 83 S.) Wien, 40 kr.

Demme, Doc. Dr. Hermann, mit tär-chirurgische Studien. Zweite durchaus umgearbeitete und stark vermehrte Auflage. 2. Abtheilung. 8. (XII u. 479 S.) Würzburg, 4 fl. 80 kr.

Ducker von seine Husaren. Ein Blatt aus der Geschichte des Krieges im nordwestlichen Deutschland in den Jahren 1757 bis 1763 8. (37 S.) Bremen, 30 kr.

Militärkrieg, der, im Januar 1864. 8. (32 S.) Berlin, 30 kr.

Oesterreich seit Cremedik. 8. (85 S.) Linz, 50 kr.

Petrovits, Hauptm., Dänemarks Land- u. Seemacht. Nach authentischen Quellen bearbeitet. Supplement zum Vademecum für den militärischen Rekognoszenten. 16. (53 S., mit 1 Tabelle in 4.) Wien, Gerlach, 80 kr.

Pfister, Major a. D. Ferdinand, der nordamerikanische Unabhängigkeitskrieg. Als Beitrag zur Heeresgeschichte deutscher Truppen. 1. Band. 8. (XII u. 360 S.) Kassel, 2 fl. 40 kr.

Positions-Uebersichtskarte und zu topographischen Aufnahme vom Churfürstenthum Hessen. 1857. Fol. (VIII u. 81 S.) Kassel, 4 fl. 80 kr.

Studien aus den Reglements für die k. k. Fußtruppen. Bildliche Darstellung der Infanteriezone in 80 lith. Taf. 8. (IX S.) Wien, 4 fl. 80 kr.

Ausnahmen ufficiale dell' esercito italiano. 1864. Anno decimo. 8. 1047 pag. Torino, 6 fl.

Cavalli, Jean, Mémoires sur la théorie de la résistance statique et dynamique des solides surtout aux impulsions comme celles du tir des canons. 4. Avec 3 tables. Turin, 6 fl.

Considerazioni strategiche sopra alcune principali battaglie navali ad uso delle Guardie-Marine di 2a classe. 16. 123 pag. Genova. 1 fl. 50 kr.

Petitti, A., L'ordinamento dell' esercito italiano esposto coi bilanciei per il 1863 Esame delle osservazioni di S. E. il generale Fanti. 8. 128 pag. Torino, 90 kr.

Vom patriotischen Hilfsvereine.

Nach directen und authentischen Mittheilungen von den verschiedenen Spitälern auf dem Kriegsschauplatze, beginnt daselbst der von den patriotischen Vereinen gespendete Wein der der großen Zahl von Rekonvalescenten zur Kräftigung zu gehen.

Der mäßige Genuß von gutem Wein, insbesondere Rothwein, wird aber von ärztlicher Seite als für die Rekonvalescenten höchst vortheilhaft empfohlen.

Wir beeilen uns daher, dieß öffentlich zur Kenntniß zu bringen, und gehen uns bei dem bevorstehenden Patriotismus der Spediteure der Hoffnung hin, daß auch neue, edle Spenden von Wein, unseren leidenden Brüdern in Schleswig-Holstein abermals ein kräftiges Mittel zur Herstellung ihrer Gesundheit geboten werden kann.

Wien, am 14. April 1864.

Das Präsidium.

Briefkasten der Redaktion.

K. W.: Ist niemal authentisch; — die authentischen Berichte lauten gerade entgegengesetzt, und müssen mit aller Möglichkeit nach Resultaten haben, welche beim Ernstgebrauche erreicht wurden. — Wenn es in der That so ist, daß einerseits durch den zu großen Spielraum, und andererseits in Folge der nur einseitig begrenzten Bogen oder Kulasse, die Daner der Röhre, durch die zu große Reibung der Geschosse in der Bohrung, bedeutend verringert wird, und Letztere die wunde Stelle dieser Systeme bildet, so wird sich dieß nebst den großen Nachtheilen, die noch ihrer Anstand weiters in sicherer Aussicht stehen, wahrscheinlich noch herausstellen.

Ihre Meinung über das Vorderstecklerl der Parrotgeschütze haben wir im Archiv für die Offiziere der königl. preußischen Artillerie und Ingenieurkorps, 23. Band, 2. Heft 1864, recht oft bestätigt gefunden, und freute uns dieß um so mehr, als wir vordem schon einige Male Gelegenheit fanden, und über die genannten Geschütze eben auch günstig aussprechen.

Hiezu ein halber Bogen Beilage.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Beilage zu Nr. 31 der „Militär-Zeitung."

Inserate sowie Geldbeträge für dieselben beliebe man unter der Adresse: L. Biedermann, Neubau, Neubaugasse Nr. 53 gefälligst franko zu senden.

Höchster Vortheil. Jeden, der Hunderte, ja Tausende von Gulden binnen Jahresfrist profitiren will, dürfte mein unfehlbares Recept zur Meliceration des Düngers nicht fehlen. Bereits preußische Departements-Regierungen, das königliche Landes-Oekonomie-Kollegium, die deutschen Farmer-Vereine in Nordamerika, Kunst- und landwirthschaftliche Vereine Deutschlands und viele Privat-Notabilitäten haben mir dieser meiner Düngungs- und Kultur-Methode Kenntniß genommen, resp. sie geprüft, und ich bin in Folge dessen im Besitz glänzender Recensionen und anerkennender Korrespondenzen. Nach m. neuen Verfahren ist Torf im Stande, vermittelst ganz einfacher Mischung überall zu bedeutender Ersparniß, dem schon an Quantität den Stallmist mehr als sämmtliche übertreffende und eine weit kräftigere Düngungsmasse zu liefern, vermöge deren Verwendung auch auf dem Sande Korn, Weizen, ersterer Klee ꝛc. gebaut werden kann und stand hier die Frucht gleich der, die im besten Boden angebaut war, auf jenem Boden ohne übertriefen die Früchte an Ueppigkeit und Ertrag jede Pflanzung in animalischem Dünger. Die Wiesen, Kiesellöcher, ja schwächliche Saaten werden nur durch Ausstreuen dieses Düngers und eben auch solche Felder, die durch den Mangel vegetabilischer Düngungsbedingungen sonderlich nicht mehr recht ertragsfähig sind, durch jene kraftlose Masse aufkräftigt und gedeihlich gemacht. Kohlpflanzen ꝛc. werden nur durch Zwischenmischung, Obstbäume durch Vermischung der Erde und Obstbäume ebenfalls auf letzterer Art recht vortrefflich gedeihlich gemacht, und der Kartoffelertrag wird auf's Dreifache erhöht. Die Darstellung einer Probe dieses so wortheilhaften Präparats gelingt recht schnell. Die Kosten, als Arbeit und Auslage, sind sehr geringe und in kein Verhältniß zu stellen zu dem Ertrage. Das Rezept offerire ich den Wohlhabenden für 2 fl., und Unbemittelten für nur 1 fl. pr. Post.

Wichtige Erfindung. — Neue Kartoffel-Kultur, welche eine Verdichtet lehrt und wodurch erzielt wird: 1) Mittelst bejonderen, sehr billigen Kartoffeldüngers — den Jeder durch einfache Mischung gewisser überall zu bekommender Abfälle sofort erzeugen kann — dreimal so viel und bessere Frucht wie gewöhnlich; 2) mittelst geschickterlicher Racenkreuzung oder gut ausgewählter Verbesserung der Saatkartoffeln mit Knollen verschiedener anderer Pflanzen — die Jeder ohne alle Umkünde einfach herstellen kann — ganz neue, sich durch vortreffliche Schönheit, Größe und Fülle und aromatisch-derbem Geschmack auszeichnende Sorten Kartoffeln, die von der Krankheit nachhaltig nicht angegriffen werden, so daß die durch dies überraschende Experiment hergestellte Beerdung alle Erwartungen übertrifft! Die Schrift sende ich pr. Post für 50 Kr. zu.

Den genealogischen Weizen hervorzuheben. Genaue Vorschrift zur muen, in jedem Maßstabe praktisch auszuführenden Kultunart, um neues Saatgetreide als: Weizen, Roggen, Gerste, Hafer ꝛc., das sich durch aufrordentlich gesteigerte Gedeihung, Riesengröße und wenigstens Qualität der Körner, sowie große Dimensionen der Aehren und Rispen erzeilent auszeichnet, zu erzielen. Eine einfache, auf natürliche Mittel sich stützende und Jetem ohne alle Umstände gelingende Kunst, welche zeigt, wie der Ertrag eines einzigen Saamenkorns binnen Jahresfrist mehr als 500.000fach vermehrt, ergo von kleinen Flächen ein enormer Ertrag erzielt werden kann. Anhang: Darstellung des hohen Nutzens eines Fruchtwechsels ꝛc. Neuer gelungter Fruchtwechsel für kleinere Wirthschaften, sorgfältig erläutert und überschlicht insbesondere in fünf, den verschiedenen Bodenarten angepaßten Uebergangsfolgen. Broschirt, Preis 50 Kr., mit vorangehendiger Schrift (Neue Kartoffel-Kultur) zusammen 1 fl.

Ratten und Mäuse können jetzt durch ein erfundenes todtenfreies Mittel ohne Gift an jedem Orte in einigen Stunden vertilgt werden, daß sie nicht mehr zusammen. Die Angabe der Mittels nebst sorgfältigster Anleitung und den anerkannt besten Rezepten gegen alles Ungeziefer offerirt hier 50 Kr.

Lehrer Karl Ludwig Baar in Kamerau bei Schöneck in Westpreußen.

Das Neueste in Damen-Paletots,

Burnus, Mäntel und Halb-Schlieser

von feinen Schafwoll- und Biberstoffen.

☞ zu wirklich soliden Preisen, ist in großartiger Auswahl am Lager bei ☜

Eduard Bopp,

Stadt, Plankengasse, Neubergerhof Nr. 6, alt Nr. 1111.

ANTON STRIBERNY'S

Fabriks-Niederlage von Waffen und Militär-Effecten

in Wien, am Graben Nr. 6.

Versendungs-Magazin und Comptoir: Neubau, Spittelberggasse Nr. 25.

☞ Für k. k. Militär-Uniformirungen. ☜

Durch die mehrseitige Erprobung bei den Militär-Uniformirungs-Anstalten des In- und Auslandes, haben sich die eigens für Militär-Montirungsfleidung vom Erfinder stets neuestens konstruirten k. k. priv.

☞ Näh-Maschinen ☜

als die am schnellsten Arbeitenden und Dauerhaftesten bewährt. Dieß wurde der Wahrheit gemäß von Seite mehrerer k. k. Regiments Kommanden durch Amtsermangschreiben anerkannt und bestätiget. Dieser Nähmaschinen sind nur einzig und allein in ihrer Art zu haben a der

Haupt-Nähmaschinen-Fabriks-Niederlage:

Mariahilf, a. d. Wien, Eck der Stiegengasse Nr. 77 (alt), in Wien.

Leopold Gorenschiz,

Gründer der ersten Nähmaschinen-Fabrik in Oesterreich

Digitized by Google

Oeffentliche Mittheilung.

Von den vielen einsendungen Dank- und Anerkennungsschreiben über die vortrefflichen Wirkungen des Ad. Schon Pferde-Kammfettes zur Erhaltung und Beförderung der Kopfhaare mag für Jedermann von großem Interesse sein.

Herrn Wilhelm Adt in Wien. Ueber die Wirkung der von Ihnen erzeugten Kammfette-Präparate kann ich Ihnen, meinen besten Wissen und Gewissen gemäß, nur ein sehr lobenswürdiges Zeugniß ausstellen, und ich verschichtige Sie gleichzeitig der Frau Therese Pointner, der seit einiger Zeit wegen ihrer Kahlköpfigkeit Ihre Kammfette gebraucht, daß ich mich selbst überzeugt, daß die Wirkung Ihres Präparates von günstigsten Erfolge begleitet war, und dieselbe Kahlköpfige jetzt ein schönes und dichtes Haar, sowie von ziemlicher Länge. Ihre Kammfette-Präparate sind Eigenthümlichkeit dem Publikum nur bestens anempfehlen, und Jedermann, der in der Wirkung einen Zweifel hierüber hat, kann sich die obgenannte Person selbst besichtigen, und bekanne Ihnen, daß mich die Wirkung vielen Anderen überzeugt hat.

Eduard Gerasa, Wund- und Geburtsarzt, geor. Apotheker.

In ebenso rühmlicher Weise wie Herr C. Gerasa, sprechen sich für die vorzüglichen Wirkung der k. k. a. pr. Pferde-Kammfette aus: Herr Professor Kleginsky, k. k. Landesgerichts-Physikus, Prüfungskommissär und pathol. Chemiker des Brandenhauses Wieden; ferner: Herr D. Engel, Arudan Nr. 17; Frau Therese Pointner, Brandhofferin in Mosenbrunn; Herr P. v. Mayslinger, k. k. Hauptmann in Linien; M. Mayleis in Prag; St. A. Gartner in Olmütz, Dr. G. Ehrenreich, k. k. Kreisgerichtsagt in Stanislau; M. Goldberger in Rado; Frau Natalia Grafin Coronini in Schloß Rubio bei Görz; Herr Theodor von Hejnig, Gutsbesitzer in M.-Ebersdorf u. l. a., deren briefliche Original-Ausgüsse sich in den Händen des Gefertigten zu Jedermanns Einsicht befinden.

Preise: Dieselbe wird im gereinigten Zustande pr Flacon zu 1 fl., als Pomade in Tiegeln p. Oo kr., und als Kosmetik zu 50 und 30 kr. ö. W. verkauft.

Sehr ungeeichte Kammfett-Barbwicht zur Konservirung der Borsthaare pr. Tiegel ebenfalls 1 fl.

Wilhelm Adt, Hofjuwe und k. k. Privilegiums-Inhaber.

Haupt-Verschleiß-Depot an gross et en detail:

In meinem Fürbs-Salons: Stadt, verlängerte Kärntnerstraße Nr. 51, Hofseit: Neubaugasse Nr. 70. Ferner in Herrn Moll's Apotheke „zum Storch", Tuchlauben.

In den Provinzen bei Herren: Hauptbeiner in Linz Nr. 788; L. W. Blasel, Apotheker in Brünn; L. Ehrlich, Apotheker in Reichenberg; J. Fürst, Prag, Apotheke „zum weißen Engel"; von Lodl, Apotheker in Brix; G. Wilhelm in Krems; Peter Mikolasch in Lemberg; A. Kielhauser, Apotheker in Graz, P. Spreter in Klagenfurt; E. Gruber, Friseur in Neab; Apotheke „zum König von Ungarn" in Odenburg; Leopold Münster in Verona; Josef Feldberger in Wr.-Neustadt; F. Gruse „zu den drei Lämmern" in Karlsbad; Breslau: Apotheke zur silbern Mondsichel im Sparkoffe-Gebäude; Raab: in der Apotheke am ungarischen Reichs-Wappen.

Seit 1. Februar 1863 erscheint:

Oesterreichische Militär-Bibliothek

redigirt und herausgegeben von **Julius Künell,**

k. k. Hauptmann im Graf Kollod de Grenzregte 78. Infanterie-Regiment.

Se. Excellenz dem Herrn **August Graf Degenfeld-Schonburg,** k. k. Feldzeugmeister und Kriegsminister, in tiefster Ehrfurcht gewidmet.

1. Band Adjutantendienst, verf. von Hugo Schram, k. k. Hauptmann im 18. Inf.-Regt.
2. Band Militärabmindirung, im 13. Inf.-Regt.
3. Band Geographie, verf. v. G. Schaller, k. k. Hptm. im 11. Grenz-Inft.-Regt., Mitglied d. k. k. geogr. Gesellschaft, Abtheil.-Comth. im milit.-geog. Institute.
4. Bd. Terrainkunde I. Th. Terrainlehre, verf. v. Jul. Künell, k. k. Hptm. im 75. Inft.-Regt.
5. Band Terrainkunde, 2. Theil Terraindarstellung, verfaßt von Julius Künell, k. k. Hauptmann im 75. Inft.-Regt.
6. Band Waffenlehre, verfaßt von Samuel Köchert, k. k. Hauptmann der Artillerie, Professor des höheren Artillerie-Kurses.
7. Band Pionnierdienst, von Wenzelin Hoheim, k. k. Oberlieutenant im Pionnier-Korps, Professor der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt.
8. Band Feldfortifikation und Grundzüge der permanenten Befestigung, verfaßt von Richard Zeitteles, k. k. Oberlieutenant des Genie-Stabes.
9. Band Elemente der Kriegskunst, verfaßt von Zeno Graf Welsersheimb, k. k. Hauptmann des General-Quartiermeister-Stabes.
10. 11., 12. Band Kriegs-Geschichte, verfaßt von Bertram Gatti, k. k. Oberlt. im 73. Inft.-Regt., Prof. der k. k. Genie-Akademie.

Die Namen der hiesigen Mitarbeiter, mehr aber noch die Widmung, welche Se. Excellenz der Herr Kriegsminister, Feldzeugmeister Graf Degenfeld, in Berücksichtigung des gemeinnützigen Zweckes annehmen geruhten, leisten wohl Bürgschaft dafür, daß dieses Werk sein wird, was es sein soll:

Eine Schule für Jenen, der lernen, eine Uebung für den, der erhalten will, und ein nützlicher Ratgeber für Jeden.

Das Werk erscheint in 48 Lieferungen, welche von 1., 10. und 20. jeden Monats sammt den dazu gehörigen Tafeln, Karten, Tabellen rc. ausgegeben werden; Subskriptionspreis per Lieferung 40 Nr. — Bestellungen werden angenommen bei der Redaktion: Wien, Alserstraße, Marianengasse Nr. 7 (Währgaste Nr. 156 alt), und in der Redaktion der „Militär-Zeitung" und „Kamerad."

Für Pferdebesitzer.

Von der hohen Regierung autorisirt, heile ich alle Hufkrankheiten: Behexte mit scharfer Seite, ganz hohle Wände, chronische Stein- und Zwiegallen, Horn- und Draberuptuli, Zwangbuf, Strahlfäule, alle wirken, spröden brüchigen Hufe rc. rc. Hauptbedingniß ist eine genaue Mittheilung, wo es fehlt, denn hernach wird die Tinktur und Salbe bereitet und die eigends hiezu geschriebene Gebrauchsanweisung eingeschickt; nur unrichtige Angabe und nicht genaue Befolgung wodt Mißlingen. In allen Hufkrankheiten (außer Krebs) mit gelindter Salbe) stimme Pferde bereits nach tägiger Anwendung der Kur Dienst leisten. — Stets meines Erfolges gewiß, heilige ich nebst einer besonderen Anerkennung Sr. Hoheit Prinzen Peffen, k. k. FZM., Ritter von Hess, auch andern hohen Herren Generalen, Stabs- und Ober-Offizieren, Kavalieren, Thierärzten, Postmeistern, Pferdehändler Schanzl und mehreren Privaten.

2 Flaschen Tinktur und 2 Tiegel Hufsalbe sammt selbstgeschriebener Anweisung und Emballage kosten 8 fl. 45 kr. ö. W., jedoch wird die Einsendung dieses Betrages mit dem Beginne Januar erst nachher geforbert, da ich noch in der halben Kur Rath erheilt; nie ist es zu spät, und werden gedrohte Aufträge aus den entfernteren Provinzen auf's Schnellste effektuirt.

Mein durch 40 Jahre erprobtes Mittel „gute Verbesserung der Haut," der Tiegel p. 1 k. k. ö. W., ist bei Herrn Niemerweister Ashmann im Hotel Erzherzog Karl, Kärntnerstraße, als Depot zu haben, und nimmt auch Kommissionen von schwer Hustkranken für mich an. Direkte Zuschriften beliebe man zu übersenden an

Wenzel Pusch,
pensionirter Fächer-Feinbleicher Stallmeister,
Hetzgasse in Gneis.

Gegen billige Vergütung weise ich an alle Orte.

Die sowohl bei der Weltindustrie-Ausstellung ausgezeichnete, als auch seit 25 Jahren die erste k. k privilegirte und von der löbl. medizinischen Fakultät als **vollkommen unschädlich** befundene

Dr. Pfeffermann'sche

Zahnpasta

und

Mundwasser,

als die vorzüglichsten Zahnreinigungsmittel in allen Staaten Europa's bekannt, sind in allen Apotheken, sowie in jeder Droge- und Galanteriehandlung des In- und Auslandes stets vorrätig zu bekommen.

Avis. Zahnpasten und Zahnpulver sind namentlich in letzter Zeit so vielfach aufgetaucht, daß ich mich bestimmt finde, nachdrücklich zu bitten: die P. T. Käufer meiner Zahnpasta stäbet deren Unschädlichkeit und vielseitige eminente Vorzüge schon Hunderttausende des rühmlichsten Urtheil gefällt haben, mögen um jede unliebsame Verwechslung zu vermeiden, wollen ausdrücklich „Pfeffermann's" sche Zahnpasta's verlangen.

Das Haupt-Depot beim Privilegiums-Inhaber
Med. Dr. P. Pfeffermann,
praktischer Zahnarzt in Wien, Bäckerstraße Nr. 8.

Im Verlage der Buchhandlung Buschak und Irrgang in Brünn ist erschienen und soliert zu haben:

Das
Exerzir-Reglement
für die
k. k. Kavallerie

im Auszuge und durch das Abrichtungs-Reglement ergänzt.

Taschenformat, broschirt. Preis 80 kr.

Die sehr günstige Aufnahme, welche das kürzlich erschienene Manöverie-Reglement erfahren, dürfte auch dem Exerzir-Reglement für die k. k. Kavallerie zu Theil werden, da sowohl die Fassung sehr praktisch, als die typographische Anordnung (die Ablegenheiten der verschiedenen Übungen in auffallend von einander sich abhebendem Drucke) sehr übersichtlich ist.

Bestellungen, welche mit Postnachnahme prompt expedirt werden, erbitter sich die Verlagsbuchhandlung franko.

Pizzighelli Binder

Wäsche, Cravaten

und

Uniformsorten

Franz Josef-Quai Nr. 29 neu, Mitte, vis-à-vis **des Parkes.**

Digitized by Google

Näh-Maschinen aus Amerika

ausschließlich in der amerikanischen und französischen Armee eingeführt.

Diese Maschinen, wovon auch bereits viele in der k. k. österr. Armee in Anwendung, sind dauerhafter, mit außerordentlicher Geschwindigkeit und Geschicklichkeit gearbeitet und werden in jeder Beziehung vollkommen garantirt, sie arbeiten mit gedrehten Schäften, welche allein sich für gröbere Tuch- und Lederarbeiten (mit Leinenzwirn genäht) eignen. — Auch habe ich fünf Greifer-Maschinen und Wheeler & Wilson für Weißnähe geeignet, sowie noch 20 verschiedene Arten Näh-Maschinen am Lager.

Zollmann und Eisenhut,

Importeurs und Fabrikanten von Näh-Maschinen in Wien.

Fabrik: Neubau, Zieglergasse Nr. 5, und Niederlage: Stadt, Ecke vom Hof und Heidenschuß, im Kreditgebäude, vis-à-vis dem **Kriegsministerium.**

Lager und Verschleiß von Zwirn, Seide, Kabeln &c. und diversen Näh-Artikeln für Militär-Montur-Arbeiten in billigsten Preisen.

(Hauptpreis fl. 200,000.) (Monatlich eine Ziehung.)

Nur fl. 2.—

kosten Biertel Lose, — fl. 4.— Halbe Lose, — fl. 8.— Ganze Lose (keine Promessen) zu der am 25. und 26. Mai stattfindenden, von der hiesigen Regierung genehmigten und garantirten großen

Staats-Gewinne-Verlosung,

welche 14,800 Gewinne von fl. 200,000, 100,000, 50,000, 30,000, 25,000, 20,000, 15,000, 12,000, 10,000, 6000, 5000, 4000, 3000, 2000, 117mal 1000, 111mal 300, 4333mal 100 &c. enthält, die durch den Unterzeichneten in Silberthalern sowohl hier ausbezahlt, als auch jedem Lose versandt werden. Die planmäßigen Treffer werden gleichfalls sofort nach der Ziehung ausgehändigt.

Da unter solchen, für den Einleger höchst günstigen Bedingungen ohne Zweifel das Verlangen nach obigen Losen außerordentlich kurz werden wird, so ersuche man, so bald als möglich und zwar nur direkt Bestellungen machen zu wollen bei dem mit dem Verkaufe beauftragten Obereinnehmer

A. Grünebaum,

Schäfergasse 11, nächst der Zeil in Frankfurt am Main.

Der Betrag kann in Thlrn. Pistegeld oder Coupons eingesandt werden. Amtliche Pläne zur Orientirung der Einleger, sowie listen gratis.

---

k. k. österr. priv. erstes amerikanisch und englisch patentirtes

Anatherin-Mundwasser

von

J. G. Popp, praktischen Zahnarzte in Wien,
früher Tuchlauben Nr. 537,
jetzt Stadt, Bognergasse Nr. 2,
gegenüber der Sparkasse.

Preis per Flacon 1 fl. 40 kr., Emballage 20 kr.

Zu haben in allen Apotheken Wiens, sowie in allen Parfumerie-Handlungen. In der Provinz bei den bezeichneten Firmen.

K. k. a. p. Zahnpasta.

Preis 1 fl. 22 kr.

Zahnplomb

zum Selbstplombiren hohler Zähne.

Preis 2 fl. 10 kr.

Vegetabilisches Zahnpulver.

Preis per Carton 63 kr.

Daß sich mein Mundwasser seit einer langen Reihe von Jahren als eines der vorzüglichsten Conservirungsmittel sowohl für Zähne, als alle übrigen Mundtheile bewährt hat, ist durch eine große Zahl vorsorglichster Zeugnisse von höchsten und hohen Herrschaften sowohl, als auch von sehr hochgeachteter medizinischer Celebritäten bestätigt worden.

Daß das Anatherin-Mundwasser auch auf der letzten großen Weltausstellung ausgezeichnet, in England durch ein königl. großbritannisches Patent vor Fälschung gesichtet und sich auch in Amerika des gleichen Schutzes und außerordentlicher Beliebtheit erfreut, ist durch Correspondenzen der ersten Blätter der Monarchie bekannt geworden, und ich darf mich daher wohl jener weitern Anpreisung enthalten.

B. W. Ohligs- Haussmann,

k. k. Hof-Waffenfabrikant,
Stadt, tiefen Graben Nr. 15 links,
im 1. Stock.

Großes Lager von garantirten Hieb- und Schußwaffen eigener Fabrikation, erprobte Sattelpistolen (System Lefaucheux), Revolver und Campagne-Säbel mit vorzüglichen Damascenern, Draht- und Eisenfauerklingen, sowie allen militärischen Ausrüstungsgegenständen.

Die

Wäschwaaren-Fabrik

des

J. Otto Eisert,

Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 4,

macht hiermit die ergebenste Anzeige, daß sie zur Bequemlichkeit ihrer geehrten P. T. Kunden eine

Filiale in der Stadt, Dorotheergasse, Ecke des Graben,

eröffnet hat, welches dieselben Artikel in derselben Güte und Reinwahl wie die bekannte Fabriks-Niederlage, Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 4, vorrätig hält. Solidität und Billigkeit, die diesem Geschäfte einen so schnellen Aufschwung verschafft haben, werden auch fernerhin dessen Prinzip sein.

Billigste und beste Anschaffung von

Hemden und übriger Wäsche

durch die

größte Wäschehandlung Wiens.

Winter-Hemden:

wo die Brust, Kragen und Manschetten von feinstem Piqué, sowohl weiß und fürbig, in den neuesten Dessins.

1 Stück	Nr. 1	Qualität früher 1 fl. 75 kr.,	jetzt 1 fl. 50 kr.
1 „	Nr. 2	„ „ 2 fl. — kr.,	„ 1 fl. 75 kr.
1 „	Nr. 3	„ „ 2 fl. 25 kr.,	„ 2 fl. — kr.
1 „	Nr. 4	„ „ 2 fl. 50 kr.,	„ 2 fl. 25 kr.
1 „	Nr. 5	„ „ 2 fl. 75 kr.,	„ 2 fl. 50 kr.

Fürbige Hemden:

1 Stück	mit fürbigem Einsatz, früher 1 fl. 10 kr.,	jetzt — fl. 90 kr.
1 „	mit feinem „ „ 1 fl. 75 kr.,	„ 1 fl. 40 kr.
1 „	ganz fürbig „ „ 2 fl. — kr.,	„ 1 fl. 60 kr.
1 „	do. v. Kommanoferstoff „ 2 fl. 63 kr.,	„ 2 fl. — kr.
1 „	do. aufgesteppt „ 2 fl. 80 kr.,	„ 2 fl. 10 kr.

Weiße Hemden:

1 Stück	von Shirting, schöne Patentbrust, früher 2 fl. — kr.,	jetzt 1 fl. 50 kr.
1 „	leinenartige „ „ 2 fl. 63 kr.,	„ 2 fl. — kr.
1 „	mit Chirtbrust „ „ 3 fl. — kr.,	„ 2 fl. 40 kr.
1 „	mit gefickter Brust „ „ 3 fl. 75 kr.,	„ 2 fl. 75 kr.

Leinen-Hemden:

Arbeitshemden zu fl. 1.15, 1.35. Rein Leinen, Handarbeit fl. 1.90, 2.50, 3, 3.50, 4, 4.50, 5, 6, 7, 8 bis fl. 10.

Nebst einem bedeutenden Sortiment aller übrigen Wäschsorten, als: Unterhosen, Unterjacken, Zwirn-, Baumwoll- und Schafwollsocken, Sack-, Hand- und Reisetücher, sowie Jagdhüte, Mieselhüte, Reisehemde, Decken, Plaids und mehrere hundert Arten Kravatten zu überraschend billigen Preisen.

empfiehlt die Wäsch- und Kravatten-Fabriks-Niederlage von

J. Otto Eisert in Wien,

Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 4, neben der weißen Roß.

Bei Aufträgen aus den Provinzen, welche aufs Prompteste effektuirt werden, ersucht man um genaue Angabe der Halsweite und Statturhöhe.

Digitized by Google

In- und ausländische

Ordens-Decorationen

für k. k. Militär und Civile,
sowie auch Juwelen, Gold- und Silberwaaren auch dem neuesten Genre bei

Gebrüder Resch,

Juwelliere und Goldarbeiter,
Kohlmarkt Nr. 262, Ecke bei Daum's Kaffeehaus.

In Folge mehrfacher Beschwerden über verspätete Zusendung wird hiermit höflichst ersucht, Bestellungen des im Jänner d. J. erschienenen

Schematismus

der pens. und quitt. k. k. Offiziere für 1864

(Gross-Oktav, 290 Seiten, broschirt 1 fl. 50 kr.) direkte bei dem Herausgeber: k. k. Militär-Agenten **Heinrich Augmüller** in Wien, Singerstrasse Nr. 23, zu veranlassen, worauch die Zusendung mit umgehender Post erfolgen wird.

Regenmäntel (vollkommen wasserdicht) pr. 6 fl. 50 kr. und in verschiedenen Formen die 10 fl. aufwärts, Kautschuk-Ueberhosen u. dgl.; ferners für Offiziere verschiedenförmig adjustirte Radmäntel und Paletots pr. fl. 10½, wasserdichte, deren praktische Vermendung im gegenwärtigen Feldzuge bei der kaiserlich-österreichischen Armee kaum briefliches Belobungen anerkannt ist; Zugeredeten 5' breit, 6' lang fl. 3.50 kr., und größer 6' breit, 7½' lang fl. 8 bei

M. J. Essinger und Sohn

in Wien,

Mariahilferstraße, Neubau, Zollergasse Nr. 2.

Heilung durch Blutverbesserung.

Durch Verbesserung des Blutes und der Säfte ist es mir nicht nur in den sogenannten äußerlichen und Hautkrankheiten, sondern auch in den meisten anderen, mitunter sehr langwierigen und schweren Krankheitsfällen gelungen, die Heilung auf eine ebenso sichere als angenehme und dauerhafte Weise zu erzielen, wofür die Belege constatirt vorliegen. Indem ich es für meine Pflicht halte, die Aufmerksamkeit der Aerzte sowohl als des Publikums auf diese Thatsache hinzulenken, bin ich bereit, über das Nähere auf mündliche Anfragen und frankirte Zuschriften weitere Auskunft zu ertheilen. **Med. Dr. Schück,**
in Wien, am Hof Nr. 16 (neu).

Warnung.

Es wird wie von beferndeter Seite wenerdings und wiederholt die Anzeige gemacht, daß einige Industrielose, deren Namen ich gegenwärtig noch verschweigen will, ihr schlechtes Fabrikat für mein von aller Welt anerkannt gutes k. k. ausschl. pr. Knaffern-Mundwasser verkaufen, daher ich die P. T. Konsumenten bitte, meine durch Muster- und Markenschutz vor Nachahmung gesetzlich geschützte Flaschen- und Signetetiquette sammt Kapsel genau zu beachten, und mich auch ferner gütigst von den verkommenen Fälschern in Kenntniß zu setzen. Ich werde mich im Wiederholungsfalle nicht damit begnügen, gegen solche Frevler die Strenge des bestehenden Gesetzes in Anspruch zu nehmen, sondern ich werde auch schonungslos die Namen derselben öffentlich an den Pranger stellen, damit das so oft getäuschte Publikum endlich erfahre, wem für Obgut sich so gerne mit fremden Federn schmücken.

J. G. Popp,
Zahnarzt und Privilegiums-Inhaber,
Stadt, Bognergasse Nr. 2.

Große, vom Staate garantirte

Hamburger Geldverlosung,

mit Haupttreffer von 200,000, 100,000, 50,000, 30,000, 20,000, 15,000, 10,000, 8000, 6000 Mark u.

Schon am 27. und 28. April findet eine Ziehung statt.
Ein ganzes Originallos kostet fl. 7 Oest. W. W.
Ein halbes " " " 3½ "
Zwei viertel Originallose kosten " 3½ "

Es werden hierbei nur Gewinne gezogen.

Bestellungen auf die vom Staate ausgestellten Originallose (keine Promessen), beliebe man baldigst unter Beifügung des Betrages direkt an den Unterzeichneten einzusenden, wogegen sofort die Lose nebst amtl. Plan, sowie nach Ratsgeschehener Ziehung die amtliche Gewinnliste prompt franko zugeschickt werden. Die Auszahlung der Gewinne erfolgt in Silbergeld.

Das Bank- und Wechsel-Geschäft

L. Steindecker-Schlesinger
in Frankfurt a. M.

Im Verlage bei

Rippel in Iglau

ist erschienen:

Die

Grundsätze

der

zerstreuten Fechtart,

näher beleuchtet von einem Offizier der österreichischen Jägertruppe.

Die kleine, im Taschenformat gefaßte Broschüre rehet der zerstreuten Fechtart das Wort, und bedarfet aus den bereits regelmäßig eingeführten Uebungen folgenden Grundsätzen die Nothwendigkeit der Reform der taktischen Vorschriften für die Evolutionen größerer Truppenkörper.

Kurz und bündig gehalten, illustriren neun mit gezeichnete Plänchen den Text derselben, und da der Verfasser darin alle speziellen Fälle, wo eine Abweichung in der zerstreuten Fechtart zu agiren benöthigt werden kann, erörtert, ist dieselbe für den Offizier ein ebenso brauchbarer Hilfsbuch zur Übung schriftlicher Aufgaben, indem es so zu sagen den praktischen Kern der bekannten älteren Theorie der angewandten Taktik enthält, und indem sie diese mit den Grundsätzen „der zerstreuten Fechtart" in Einklang bringt, gewährt sie dem Besitzer in Bezug der ersteren ähnliche, jedoch wie selbstverständlich weit nützlichere Vortheile, als die bekannten Reglements-Ausgabe, was sie für den Offizier im Allgemeinen sehr empfehlenswerth erscheinen läßt.

Verlag von **Friedrich Vieweg und Sohn** in Braunschweig.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung, und durch **C. Gerold's Sohn** in Wien, Stefansplatz Nr. 12.

Projekte

beweglicher Festungsbrücken

für die großen Ausgänge großer Kriegsplätze,

mit allgemeinen Bemerkungen über die Brücken, zwei Projekten für Rollbrücken, zwei Projekten für Hubbrücken, und einem Projekt für Zugbrücken. — Colonnen aus Erde oder mit Bettleidung aus Mauerwerk.

Zwei Abhandlungen

von

F. P. J. Piron,

königlich belgischer Genie-Kapitän.

Deutsch bearbeitet von **Jg. Körbling**, Hauptmann im königl. baierischen Genistabe. Mit sieben Tafeln, gr. 8. geh. Preis 1 fl. 80 kr.

Gebirgshahn-Federn

für die k. k. Feldjäger sind in halben Stoß à 25, 35, 45, 55, 65 und 75 kr. in schöner und großer Auswahl zu haben bei

Anna Pfister,

Münzgraben Nr. 389 in Graz.

Druck von F. B. Geitler in Wien.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nro 32. Mittwoch, den 20. April 1864. XVII. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Habsburgergasse Nr. 1. (Gefälligst Verlagshandlung zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Besorgungen.

Militärische Schattenrisse von Mexiko.

(St..r.) Die französischen Blätter heben gegenwärtig mit einem unverschämten Stolze die Thatsache hervor, daß der am 10. April d. J. in Miramare zum Kriegsminister ernannte mexikanische General Hadrian Woll ein Franzose von Geburt, Erziehung und Gesinnung sei, und knüpfen an diesen Umstand die beinahe stets wiederkehrende und bei jeder Gelegenheit stereotip gewordene Betrachtung, wie stürmisch unternehmend der Charakter der Franzosen sich noch erhalten habe; wie er, schmachtig nach Gefahren, Abenteuern und dem Unbekannten, nothwendiger Weise auf beiden Hemisphären zur Erhöhung des nationalen Ruhmes, zur Verbreitung der Intelligenz, zur Steigerung des unbesiegbaren prestige der romanischen Race führen müsse, und so ein Band der Zivilisation um den Erdball schlinge, das in sich selbst zurückkehrend, den eigentlichen Zauberring vervollendet, durch den sich Frankreich Ehre, Reichthum, Wohlfahrt zu verschaffen wisse. Es ist nicht an uns, solche Anspielungen zu bekämpfen, oder sie auch nur in einer Parallele zwischen dem deutschen (germanischen) und dem französischen (romanischen) Kulturreinfluß auf transatlantische Länder und Völker im Geringsten abzuschwächen; wir benützen einfach diese Gelegenheit, um zu erwähnen, daß deutsche Auswanderer in gleicher Stärke mit gleicher Anstelligkeit begabt, von dem nämlichen Eifer beseelt, die heimische Bildung in ferne fremde Gegenden verpflanzt haben, daß deutsche Offiziere und Soldaten mit gleicher Tapferkeit und gleich ehrenvollem Erfolge der guten Sache des neuen Weltheils ebenso begeistert ihr blutiges Opfer brachten und bringen, als französische Emigrés und Glücksoldaten es getan haben. Für den Gebildeten und Parteilosen ist dies eine längst erkannte Wahrheit, daß nicht alle jene Völker die Verbreitung echter Zivilisation auf das Eifrigste betreiben, welche vorgeben, daß dies einzig in ihrer Absicht liege, und daß es überhaupt zwei diametral entgegengesetzte Ursachen und Absichten gibt, in denen man über das Weltmeer geht.

Bei der romanischen Race war es besonders Gewinnsucht, abenteuerlicher Sinn und ein unwiderstehlicher Trieb, die eigene Bildung fremden Völkern aufzudrängen, der sie zu ihren überseeischen Unternehmungen anspornte; wogegen der germanische Stamm sich meist nur unfreiwillig und unter dem Druck misslicher innerer Verhältnisse expatriirte, die Heimat ungerne verließ, viel weniger auf Gewinn ausgehend, als vom reinsten Wissensdrang getrieben, das stille Leben der deutschen Gauen mit der gefahrvollen Existenz eines Hinterwäldlers vertauschte. Dies in allgemeinen großen Zügen der Charakter des beiderseitigen Auswanderungstriebes. Freilich ist, was militärische transatlantische Expeditionen betrifft, in der Gegenwart kaum etwas Großartigeres gelesiet worden, als durch Napoleon III. überraschend kühnen Unternehmungsgeist. Während der militärisch-maritime Koloß seine Füße auf Rom und Algier stellt, spielen seine mächtigen Arme mit Cochinchina und Mexiko. Wir fragen zwar nicht, ob dies die wahre Kultur sei (da und vorläufig Niemand die Frage beantworten kann), aber wir kehren dabei auf eine Betrachtung zurück, die wir mit den Lesern dieses Blattes schon einmal gestellt haben: ob dieses Auf- und Niederwogen der streitenden Zivilisationskräfte, dieses Schwanken zwischen Besitz und Verlust, dieses strategisch-politische Glücksspiel wirklich so viel nationalen Vortheil abwirft, als es uns Bewunderung, und dem französischen Volke Silber und Blut abzwingt. Ein Ausspruch darüber wäre zur Zeit noch gewagt, aber eine vielleicht nahe Zukunft dürfte und Aufklärung bringen. Die Stunden werden bald abgelaufen sein, wo Europa die Nachrichten aus Mexiko den Spalten des offiziellsten aller „Moniteure" entnehmen muß, und es wird klar zu Tage kommen, was Frankreich zur Pazifizirung der sämmerlich aufgewühlten Bevölkerung unternommen hat; sowohl in strategischer, als in zivilisatorischer Hinsicht. Die französischen Detailberichte über die mexikanischen Zustände lauten jedoch immer günstiger. Die aufständischen Führer Ortega und Urraga werden von französischen kleinen Abtheilungen dart getrieben, Ortschaften, welche mit den Rebellen im Einverständniß stehen, nachdrücklich gezüchtigt, und dann die Verbindungsstraßen mit dem eigenen Hauptquartiere zu Mexiko und Vera-Cruz geregelt und militärisch klar erhalten. Aufgefangene Briefschaften Urraga's gestatten einen Einblick in die hoffnungslosen Verhältnisse der Insurrektion. Durch den Mangel an Verständniß und die Brutalität bei den Rebellenscharen entstehen stets neue Schwierigkeiten in der Verpflegung der Insurgenten. Die Mundvorräthe sind größtentheils erschöpft, das Ansehen bei der Bevölkerung verloren. „Wer sein Verräther ist, schreibt Urraga, ist ein Egoist, und das Volk betrachtet uns als eine Last. Ich habe noch 3000 Mann, aber keine Pferde, schlechte Waffen und Kleider." Auch in den terres-chaudes liegt die Rebellion in den letzten Zügen. Die friedliche Gesinnung bei dem Volke macht große Fortschritte. Die Einwohner sinnen, daß sie größere Landstrecken bebauen können, wenn von Banditen ungesollen zu werden, und dies steigert ihr Zutrauen in die neu proklamirte Ordnung der Dinge. Die bedauernswerthen Leute waren zwei Jahre in ihren tiefliegenden Gründen und Grotten buchstäblich eingefargt. Sie hatten sich massenhaft in ihre gewissermaßen unterirdischen Städte geflüchtet. Jetzt ist die Angst gewichen und sie steigen wieder an's Tageslicht empor. Die beiden Brüder Santa-Anna, von denen der ältere als General gegen Frankreich kämpfte, haben sich ergeben und sich ihrem Schicksale verschrieben, die von den Notablen gewählte neue Regierung als legitim anzuerkennen, und weder mündlich noch schriftlich, oder im Wege der That eine Demonstration gegen dieselbe zu unternehmen. Der Gesundheitszustand soll befriedigend, die Handelsverhältnisse, besonders an der Küste, trotz der Lage des Landes überraschend günstig sein. Ein tüchtiger General der effektiven mexikanischen Armee, welcher im Vereine mit den Franzosen die Aufständischen unter Juarez bekämpft, ist M. Calvo; leider hat er bei dem Sturme auf San Louis de Potosi den einzigen Arm, den er noch besaß, verloren, wofür ihm das Offizierekreuz der Ehrenlegion schadlos halten soll. In San Louis de Potosi kämpften bekanntlich die aufständischen Mexikaner unter Negrete gegen die Anhänger der Franzosen unter Mejia, welche die Stadt inne hatten. Die Angreifer rückten mit 3000 Mann und 9 Kanonen in 3 Kolonnen vor und versuchten zwei Stürme, deren letzter sehr verwegen unternommen wurde, aber durch ein geschicktes Flankenmanöver von Kavallerie und Artillerie der Vertheidiger gänzlich mißglückte. Negrete verlor viele Todte und 900 Gefangene, dabei 400 Gewehre und beinahe sämmtliche Geschütze. Dies war eine der blutigsten größeren Affairen in der neuesten Phase des Bandenkrieges in Mexiko. Und dieser Schlag scheint auch die Krise des energischen Widerstandes der Rebellen zu sein.

Juarez, Ortega, Urraga, Doblado, Alcande, Negrete, Alcalde und wie die Bandenführer dieses kleinen Krieges heißen, haben sowohl bei den Truppen wie bei der Bevölkerung den moralischen, und auf dem Kriegsschauplatze jeden materiellen Halt verloren. Höchst wahrscheinlich

Digitized by Google

werden die meisten Häuptlinge und Schaaren bei dem mit der neuen Regierung in Aussicht gestellten Generalpardon es für rathsam finden, ihre Waffen niederzulegen. Bloß Ortega, von dem es heißt, daß Juarez ihm das Oberkommando übergeben habe, um sich im stillen Weltmeer einzuschiffen (wohin?), wird vermuthlich sehr persönliche Uebergabe vermögen. Ihm bredt nämlich ein schimpflicher Tod. Ortega war nach der Einnahme von Puebla in Gefangener der Franzosen, war, wie man erzählt, gegen sein Ehrenwort auf freien Fuß gestellt, benützte jedoch die erste gute Gelegenheit, um sich auf Nimmerwiedersehen zu entfernen. Das französische Militärkommando in Mexiko hat Ortega seiner militärischen Würde in contumaciam entkleidet und den Grundsatz ausgesprochen, ihn als einen ehemaligen Offizier anzusehen, der sein Wort gebrochen hat, und ihn auch darnach behandeln zu wollen, wenn er es sich vorgiebt, bei günstigem Winde das Land zu räumen. Mit den Trümmern der voranzüchtig bald ganz zersprengten aufständischen Heeres und dem treugebliebenen Theile der mexikanischen Armee wird der neue Kriegsminister Don Arrian Woll eine Fusion veranstalten müssen, welche von seinem kriegerischen und oraanisatorischen Talente Zeugniß geben soll. Es dürfte in diesem Augenblicke die Persönlichkeit dieses Generals mancherlei Interesse rege machen und wir wollen den jetzigen Augenblick nicht versäumen, seine Schicksale seiner in mancher Hinsicht bemerkenswerthen Thätigkeit zu liefern, welche Aufgabe und durch die in vielen französischen Blättern zirkulirenden Notizen sehr denselben wesentlich erleichtert wird.

General Hadrian Woll, kaiserl. mexikanischer Kriegsminister. Als solcher ernannt am 10. April 1864. General Woll wurde am 2. Dezember 1795 zu Saint-Germain-Laye geboren und von seinem Vaterhen, einem Grafen Mirolai, erzogen. Später erhielt er einen Freiplatz am Prytaneum zu Dijon, wo er Jahre lang studirte. Im Jahre 1814, in der Zeit der Schlacht bei Paris, findet man ihn als Adjutanten eines der Bataillone der Nationalgarderegion, deren Oberst sein Pathe war. Nach den Hundertragen und Napoleons Abreise nach St. Helena zeigte Woll einen damals merkichen, streitsüchtigen imperialistischen Sinn. Oftchon noch sehr jung und eigentlich gar nicht zu der Armee gehörig, welche den großen Feldherrn betrauerte, nahm Woll in Paris selbst die Haltung und Gesinnung eines Soldaten, zufolge jener verschrobenen Ansicht, welche bei dem plötzlichen Umschwung der Verhältnisse in vielen Köpfen zu spucken begann, und deren Bekennuttß auch für ihn die ernstesten Folgen hätte haben können. Sein freundlicher Pathe erkannte die Schlage und den Charakter des jungen Mannes, der für Abenteuer wie geschaffen schien, rüstete ihn mit einer kleinen Krämerei aus und ließ ihn nach den Vereinigten Staaten Nordamerikas abgeln. Aber der Handel war nicht nach dem Geschmacke des lustigen Generals. Er fühlte sich nicht dazu gemacht, um viel los und ließ sich in New-York durch den General Scott dem berüchtigten Zayer Minna vorstellen, welcher eben einen Feldzug für Mexikos Unabhängigkeit vorbereitete. Woll schloß sich diesem Führer an und ward ihm bald sehr nützlich. Er kämpfte an Minna's Seite und zeigte Tapferkeit und Intelligenz. Minna wurde immer mehr und mehr von den guten Eigenschaften seines Schützlings gefesselt, er beförderte ihn rasch, und als Minna durch Verschwörung 1817) war Woll bereits Oberstlieutenant.

Von Augustin Iturbide, einige Zeit Kaiser von Mexiko (1822 bis 1823), war gleichfalls für Woll tief eingenommen und beförderte ihn zum Obersten. Im Jahre 1829, bei einer neuerlichen Empörung der Mexikaner gegen die Spanier unter General Barradas, wurde Woll Adjutant des meitgenannten Generals Santa-Anna, in dessen Achtung er wie bei den verstorbenen Generalen Minna und Iturbide stand. Sein schönes Betragen in Mexiko (Stadt) im Jahre 1828 hatte seinen glänzenden Ruf in der Armee verbreitet. Woll hatte nämlich aus angeborenem Edelmuth, mit Gefahr seines Lebens die Plünderung der Häuser der reichen fremden Kaufleute, gegen welche der Pöbel sehr erbittert war, weil er sie im Einvernehmen mit den Spaniern wähnte, und besonders die Zerstörung des dem englischen Konsul O'Gorman Gehörigen hintangehalten.

Eine leichte Brigade (Guadalajara) wurde Woll 1832 anvertraut, mit welcher er Zamora stürmte, welches im N.W. Mexikos liegt. Hierauf vereinigte er sich mit dem General Jojé de la Cuesta und brang mit demselben vereint vor, der Stadt Guadalajara zu Hilfe. Der vorfach überlegene Feind hielt die südlich dieser Stadt gelegenen kleinen aber starken Positionsforts (barrancas). Woll greift jedoch entschlossen diese Objekte an und zwar mit einem solchen Ungestüm, daß er nicht allein den Feind vollkommen warf, sondern ihm auch ein Drittel mehr Gefangene abnahm, als er selbst an Truppen besaß. Für diese Waffenthat wurde Woll zum Brigadegeneral befördert. In einem Lande wo die Heere meist nur sehr schwach sind, wird eine Truppenbrigade schon zu einer ansehrlichen Macht, womit ein tüchtiger Mann im Nothfalle etwas auszurichten vermag. Verfolgen wir Woll's Leistungen als Brigadier.

Bei Beginn der Kampagne von 1833 erhielt Woll von dem Oberkommandanten Santa-Anna den Befehl, an der Spitze der Vorhut auf die Provinz Guanabato loszurücken. Dieser Landstrich konnte jedoch wegen der damals wüthenden Cholera, welche die Bevölkerung schrecklich dinraffte, nicht besetzt werden.

Woll zog sich nach Queretara zwischen Guanabato und der Hauptstadt Mexiko) zurück. Der Feind wollte diesen Rückzug benützen und zugleich seine eigenen Truppen der furchtbaren Seuche entziehen. Zu diesem Zwecke verfolate er Santa-Anna. Woll war auf dem Rückzuge an der Spitze der Nachhut. Er stürte sich und gab dem Gros die Zeit, Queretara zu erreichen, verlor aber in einigen Tagen 100 Offiziere und 2000 Soldaten durch die Cholera. Man hielt ihn länaß für aufgerieben, als er mit seinem geschwächten Häuflein bald wieder unerwartet einrückte. Nach der Reorganisation der durch die Krankheit tief erschütterten Armee machte man sich zum zweiten Male gegen Guanabano fertig Woll stand wieder mit der Avantgarde vorne, entriß dem Feinde die Forts Mellado und Girona, und bewahrte nach vielen mühsamen Märschen und zahlreichen glücklichen Gefechten die dem Feinde entrissene Provinz. Von diesen Kämpfen hat besonders einer dazu beigetragen, ihm Popularität bei den Seinen, und Achtung bei dem Gegner zu verschaffen. Woll erreichte nach einem 16stündigen Marsche Queretaroduice (in der Provinz Mexiko), und stieß in der Ebene auf 3 Reiterregimenter, welche ihn daselbst erwarteten. Woll hatte damals nur 800 Mann Infanterie und 2 kleinere Geschütze mit. Nichtsdestoweniger gelang es ihm durch geschickte Manöver, eine im Rücken des Feindes befindliche Brücke zu erreichen, die der einzig mögliche Rückzug für denselben war. Woll setzt sich dort fest, beschießt sie mit Kartätschen und zwingt sie, sich beizmirt zu ergeben. Eine Erinnerungsmedaille für diese glänzende Waffenthat wurde an die Tapfer betheiligten Truppen vertheilt. Woll's ausgegeben Befehl, die Gefangenen erschießen zu lassen. Er wies diese Zumuthung mit Abscheu von sich und geborchte nicht. Man nahm ihm das Kommando ab. Doch es dauerte nicht lange und man sah die Nothwendigkeit seiner Dienste ein.

Im Jahre 1835 wurde er zum Generalquartiermeister der Armee des Kommandanten Santa-Anna ernannt.

In dieser Eigenschaft machte er die Kampagne von Zacatecas mit. Santa-Anna, an einem Bataillon und 300 Dragonern drang er (nach der Schlacht bei Guadeloupe in der Provinz Potosi) in die Stadt Zacatecas ein, wo von allen Fenstern auf ihn und die Seinen gefeuert wurde. Trotz des harten Straßenkampfes blieb er unversehrt und Meister des Platzes bis zur Ankunft des Generals Santa-Anna, der ihn in Gegenwart der Truppen vor Freude an's Herz drückte.

Im folgenden Jahre (1836) unterlagen die Mexikaner, geführt von Santa-Anna, den Nordamerikanern in der Schlacht bei Jacinto (streitige Provinz Texas). Woll hatte, wie man sagt, an dieser Schlacht nicht Theil genommen. Er requirirte gerade am Flusse Colorado. Nach der Schlacht wurde er als Parlamentär zu den Yankens geschickt, von denselben aber durch 40 Tage unter dem Vorwande festgehalten, daß man ihn nicht loslassen könne, weil man die Uebergezung habe, daß er (Woll) den durch die Niederlage veranlaßten hastigen Rückzug der Mexikaner zu hemmen gezwungen und gewißt wäre. Drei Jahre später, als Woll wieder vernahm, daß Frankreich, sein Heimatland, wegen Mißhandlung seiner Staatsangehörigen in Mexiko, den Krieg an die Mexikaner erklärte, trat er aus der Aktivität und hielt sich während der 3jährigen Feindseligkeiten dieser beiden Staaten in Nordamerika auf. Die Maßregelungen von Seite Frankreichs beschränkten sich damals zumeist auf die atlantischen Küstenstriche Mexikos.

Nach Ablauf dieser Zeit wieder angestellt, sehen wir Woll neuerdings in Texas kämpfen. Der kräftige Feind erwartet ihn an den Uebergängen des Brazosflusses Riogrando del Norte.

Woll aber, statt die Uebergänge zu forciren, beschließt, nordwestlich zu den Flußquellen hinaufzurücken. Er legt mehr als 80 Meilen in einem meistens wüsten Terrain zurück, watet durch zahlreiche Flüsse, leidet Mangel, aber steht plötzlich mit seiner Umgehungskolonne vor der Provinzhauptstadt St. Antonis de Bejar, während der Feind

Digitized by Google

glaubt, daß er noch immer am rechten Flußufer sich befinde. Als man seine Ankunft in der Stadt erfährt, sammeln sich von allen Seiten mexikanische Insurgentenbanden und drohen ihn zu erdrücken. Woll rückt früh am Morgen aus der Stadt, schlägt alle nach einander anlangenden Schaaren, ficht mit seiner auf 600 Infanteristen, 300 Reiter mit 2 Geschützen herabgeschmolzenen Truppe den ganzen Tag, und übernachtet in der Stadt als Sieger. Doch kommt er sich unmöglich ohne Unterstützung vor lange halten, und mußte folglich sich nach Süden gegen den Rio grande zurückziehen. Dies that er, indem er zugleich die mitwandernden, von den Texanern bedrohten mexikanischen Familien, die sich zu ihm geflüchtet hatten, beschützte. Bei dem Uebergang über einen sehr tiefen Kanin, erzählt der General Woll, hört er seinen Namen rufen. Er wendet sich um, erblickt einen Texaner zu Pferde, erkennt in ihm den Obersten Hays, grüßt und fragt ihn, was er wünsche. In diesem Augenblicke krachen 2 Bewaffnetenschüsse auf dem dichten Buschwerk, worin Texaner behufs dieses meuchlerischen Anschlages im Hinterhalt lauerten. Oberst Hays, als er sah, daß Woll unverletzt geblieben, sprengte schnell davon, mit den an Woll gerichteten Worten in englischer Sprache: „Verf. . . . französischer Feigling.“ (God d. . . . yon, french coward.) Woll's Soldaten wollten ihm nachsetzen, der General widersetzte sich aber dem.

Dieser glücklichen (?) Expedition zu Ehren gründete die Regierung ein Erinnerungsgefecht.

Nach Santa-Anna's Sturz nahm Woll im Jahre 1845 einen unbestimmten Urlaub nach Europa, und hatte folglich an den Kämpfen gegen die Vereinigten Staaten keinen Antheil.

Im Jahre 1852 kehrte Woll mit Santa Anna nach Mexiko zurück, wurde Divisionsgeneral und Gouverneur von Matamiljas; als jedoch die Regierung in Comonfort's Hände kam, wollte er nicht wieder dienen und ging wieder nach Frankreich. Als nach einer mehr als 30jährigen Revolution Mexiko im Jahre 1858 sich förmlich in 2 Parteien zerklüftete: die Puros oder Demokraten, und die Konservativen, und der Bürgerkrieg barbarische Dimensionen anzunehmen drohte, kehrte Woll neuerdings zu seiner Armee zurück. Miramon war in dem Augenblicke an der Spitze der Regierung. Woll erhielt eine Division, schlug wiederholt und mit großer Kühnheit die gegnerischen Generale Ortega und Doblado, und verfolgt ersteren gegen 200 Stunden nördlich von Leon. Als er ihn gerade angreifen will, um ihn vollends aufzureiben, muß er auf Befehl der Regierung das 1. Armeekorps in der Provinz Jalisco am stillen Weltmeer übernehmen. Energische Rebellen: Ogaron, Valle, Medellin, kämpften dort und machten die Regierung in Mexiko erzittern. Während Woll sich hastig zu den sie bekämpfenden Truppen begibt, läßt sich einer seiner Untergenerale schlagen und verliert 1000 Mann, und als Woll ihm persönlich mit 800 Mann Infanterie, 200 Pferde und 6 Geschützen zu Hilfe kommt, findet er sich von 4500 Mann Infanterie und 3000 Reitern hart gedrängt. 18 Stunden weit zieht er sich zurück in einer dürren Ebene zurück, und erreicht ohne Verluste Guadalajara, die Hauptstadt von Jalisco. Dort in dem nahen Guadalupe hielt er sich 2 Wochen lang. Während dieser Frist verstärkte Urraga mit 6000 Mann die Rebellenarmee der Provinz Jalisco. Woll wird zur Uebergabe von Guadalajara aufgefordert, verweigert sie aber in würdigen Ausdrücken. Am 25. Mai 1860 greift Urraga mit 9000 Mann und 42 Feuerschlünden die Stadt an, welche Woll mit 2000 Mann und 16 Geschützen vertheidigt.

Der Kampf dauert 5 Stunden, und trotz dem auffallenden numerischen Mißverhältniß wird der Feind gezwungen, sich mit dem Verluste von 1000 Kampfunfähigen, 1200 Gefangenen und 7 Geschützen zurückzuziehen. Der verwundete Urraga fällt in die Gewalt des Siegers. Obschon Woll den Auftrag hatte ihn erschießen zu lassen, und selbst wußte, daß er im Falle seiner eigenen Gefangennahme über die Klinge springen müßte, rettete dem Gegner das Leben. Er schickte sich an den Feind zu verfolgen, und war mit einer siegenden Kolonne eben aus der Stadt gerückt, als er durch einen Bombenplatzer verwundet ward und wieder zurückgebracht werden mußte. Der Kampf bei Guadalajara war nach dem eigenen Geständniß der Juristen einer der blutigsten und verderblichsten für die demokratische Partei. Woll lag in Folge der Verwundung 6 Monate im Bette. Man wollte ihn amputiren, er wehrte sich dagegen. Behufs seiner vollständigen Heilung entschloß er sich, abermals nach Europa zu reisen. Während er das Zimmer hütete, hatte sich Juarez der Staatsgewalt bemächtigt. Als Woll zu Schiff in einem kleinen Hafen im Isthmus von Panama eintraf, wollte ihn ein mexikanischer Oberst zum Auslandsleisen verlocken. Woll's Schutzengel verhütete dies; Juarez ließ ihm nämlich überall an der Küste auflassen und hätte ihn sofort erschießen lassen. Nach seiner vollständigen Genesung focht Woll mit den Franzosen gegen die Feinde der Ordnung, und erhielt von Napoleon III. das Kommandeurkreuz.

Nach einer 40jährigen thatenreichen und mühevollen Dienstzeit, zählt im 69. Jahre seines Lebens, ist General Adrian Woll noch immer voll Kraft und Frische. Als Kriegsminister eines neuen Kaiserreiches dürfte ihm bald die Gelegenheit werden, seine vielfährigen Erfahrungen, die er über die Zustände seines Adoptiv-Vaterlandes machen konnte, im reichsten Maße zu verwerthen.

Wir hoffen daß mehr über seine organisatorische Wirksamkeit mittheilen zu können.

Statistik der Heeresverhaltung mit besonderer Rücksicht auf Oesterreich und dessen Hilfsquellen.

(Fortsetzung.)

d. Schafwolle, industriell verwendet in allen Tucharten. Von diesem Produkte liefern Böhmen, Mähren, Schlesien, Niederösterreich, Ungarn und Galizien zum Theile die feineren Sorten, die mittleren und geringeren jedoch bilden die Hauptmasse.

Absolut drückte sich 1851 die Gewinnungsziffer mit 403.237 Zentner aus; sie steigerte sich jedoch schon 1857 auf 672.000 Zentner im Geldwerthe von 56,700.000 Gulden. Ist aber auch damit für die Mittel, welche diesem Zweige der landwirthschaftlichen Nebenbeschäftigung zu Gebote stehen, noch immer eine zu geringe. Für den eigenen Bedarf wird zwar mehr als hinreichend produzirt, nachdem dieser Ueberschuß aber beinahe Monopol der österreichischen Industrie sein könnte, so wäre sehr zu wünschen, daß die Ausfuhr zu-, nicht abnehme Konstatirt wird dieser Rückgang durch die Bewegungs-Bilanz, welche sich wie folgt darstellt:

	Einfuhr	Ausfuhr	Ausfuhrs-Ueberschuß
		Zoll-Zentner	
Von 1831—1840	49.143	145.240	96.097
„ 1841—1850	62.936	127.287	64.351
„ 1851—1860	188.112	218.326	30.250

Was die industrielle Verarbeitung des Artikels betrifft, so tritt Oesterreich hierin großartig auf. Unter den Gewerben blüht die Tuchmanufaktur besonders in Mähren, Böhmen und Schlesien, während die Hausweberei in den meisten übrigen Provinzen betrieben wird. Die Monarchie zählt bei 10.000 Tuchmacher, beschäftigt aber außerdem noch mindestens eine halbe Million Menschen bei diesem Industriezweig, dessen Geldwerth die Summe von 75.327.000 Gulden repräsentirt.

Das Rohmaterial, welches namentlich zur Verarbeitung gelangt, stieg von 4'5,908 Zentner (im Jahre 1851) auf 644.263 Zentner (im Jahre 1857). Demgemäß stellt auch die Handelsbilanz einen Ausfuhrsüberschuß an Fabrikaten heraus:

	Produkten-Einfuhr	Fabrikats-Ausfuhr	Fabrikats-Ueberschuß
		Zoll-Zentner.	
Von 1831—1840	49.143	145.240	96.103
„ 1841—1850	62.936	127.287	65.351
„ 1851—1860	188.112	191.109	2.997

e) Flachs, industriell verarbeitet in allen Leinenstoffen. Die durchschmutzliche Erzeugung des Rohprodukts betrügt jährlich 1.180,000 Zentner. Leider ist in fürchten, daß der Anbau dieser Nutzpflanze allmälig zur Nebenbeschäftigung des landwirthschaftlichen Betriebes herabsinkt, nachdem er schon gegenwärtig zumeist von Händlern, welche nur einen kleinen Grundbesitz haben, ausgeübt wird.

Dieser Uebelstand wirkt auf die Handelsbilanz ein, welche nichts konstantes darstellt:

	Einfuhr	Ausfuhr	Mehr-
		Zentner.	
Von 1831—1840	261,363	242.034	19.329 Einfuhr.
„ 1841—1850	141.786	161.087	19.271 Ausfuhr.
„ 1851—1859	133.252	43.972	89.280 Einfuhr.

Digitized by Google

Die Fabrikation von Flachs- und Garn-Manufakte bildete einst den wichtigsten Zweig österreichischer Gewerbsthätigkeit. Gegenwärtig stagnirt sie; Surrogate — besonders Baumwollenstoff, welcher auch in der Militärverwaltung Eingang und Absatz gefunden — machen ihr er folgreich Konkurrenz. Die Flachs-Spinnerei ist nur noch im westlichen Theile der Monarchie heimisch, beschäftiget bei 4½ Millionen Arbeiter und 228 Fabriken mit 1.675,000 Spindeln. Böhmen, Mähren und Schlesien besonders betreiben sowohl die Hand- als die Maschinenspinnerei, und es stehen in Böhmen allein 18 Fabriken mit 55,000 Spindeln, in Mähren 6 Fabriken mit 18,842 Spindeln im Betriebe.

Zur Fabrikation von Segelleinwand hat Fiume eine Aktienfabrik, in welcher eine Dampfmaschine von 6 Pferdekräften 7 mechanische Webstühle betreibt. Die Erzeugung betrug 1857: 80 Stück Segelleinwand von 2000 Pfund Gewicht, und 2000 Stück Baumwollgewebe für Segel.

Der Einfuhr des Schafwollprodukten zeigenet sich der Export des Fabrikates über 40,000 Zentner. Diese Differenz konstatirt das Faktum der Arbeit auf Bestellung, und damit auch Oesterreichs industriellen Beruf.

(Fortsetzung folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Zufolge Allerhöchster Entschließung vom 4. April 1864 haben die bei den Garnisons-Spitälern bleibend angestellten Stabs-Offiziere, Hauptleute und Rittmeister einen abgeordneten Konterneul-Rang zu bilden, und wird der Stand der Stabs-Offiziere und Garnisons-Spital-Kommandanten mit 2 Obersten (wovon Einer für das Garnisons-Spital Nr. 1 in Wien, und Einer für einen der größeren Garnisons-Spitäler zu Verona, Pest und Nr. 1 zu Prag), 2 Oberstlieutenants und 6 Majors stiemiren.

Die Vorrückung durch Beförderung der bei den Garnisons-Spitälern angestellten und zum Major geeigneten Hauptleute und Rittmeister 1. Klasse hat, wenn die sich eröffneten stiemirten Stellen nicht anderweitig besetzt werden, künftighin mit Rücksicht auf den Rang der Charge, die Dauer der Dienstleistung bei den Garnisons-Spitälern und die etwaige ununterbrochene Dienstzeit in der Hauptmanns- oder Rittmeisters-Charge stattzufinden, wobei bemerkt wird, daß in der Regel erst eine 6- bis 8jährige erfolgreiche Verwendung als Hauptmann oder Rittmeister 1. Klasse im Spitals-Dienste den Anspruch auf die seinergeitige Beförderung zum Stabs-Offizier gewährt.

Nur dann, wenn ein solcher Hauptmann oder Rittmeister erster Klasse für eine Majors-Friedens-Anstellung bereits in Vormerkung steht, oder bei einer ununterbrochenen Dienstleistung in der Hauptmanns-, beziehungsweise Rittmeisters-Charge zu den rangältesten unter sämmtlichen, bei den Garnisons-Spitälern eingetheilten Hauptleuten und Rittmeistern 1. Klasse gehört, ist dessen Beförderung auf eine sich ergebende Apertur früher zulässig.

Die in der Oberstlieutenants- und Obersten-Charge entstehenden Abgänge sind — wenn selbe etwa nicht anderweitig vergeben werden — in der Regel durch Beförderung nach der Rangstour zu besetzen.

Auf die Beförderung zum Obersten haben jedoch nur jene Oberstlieutenants Anspruch, welche die Eignung zum Kommandanten eines der für Obersten bestimmten Garnisons-Spitäler besitzen, daher sich in den Individual-Beschreibungen der Oberstlieutenants und Garnisons-Spitals-Kommandanten, falls sie nicht schon einen solchen Dienstposten zur vollen Zufriedenheit versehen, über die diesbezügliche Qualifikation auszusprechen ist.

* Zufolge Allerhöchster Entschließung vom 31. März 1864 hat den auf vollen Kriegsfuß und auf Kriegsgebühr gesetzten Truppentheilen und Organen der Armee, welche während der Kriegs-Operationen in Dänemark bei dem 6. Armee-Korps eingetheilt und daselbst auch wirklich anwesend waren, das Jahr 1864 bei Berechnung der Dienstzeit behufs der Pensions-Anweisung doppelt zu gelten.

* Zur Hebebung vorgekommener Zweifel über die Gerichtszuständigkeit der Beamten in der Militär-Grenze wird in Zusammenhaltung der Bestimmungen der Grenz-Gerichts-Instruktion vom 27. Februar 1787, C. Nr. 838, und der hofkriegsräthlichen Circular-Verordnung vom 31. Dezember 1817. C. 1297, die Erläuterung mit Folgendem gegeben:

Nachdem mittelst des letzteren Restriptes den Grenz-General-Kommanden die Gerichtsbarkeit über alle Individuen, welche nicht zum Stande eines Grenz-Regiments gehören, gleich den Landes-General-Kommanden außerhalb der Militär-Grenze eingeräumt worden ist, so hat die nach §. 1 der Grenz-Instruktion dem Militär-Appellations-Gerichte vorbehaltene Gerichtsbarkeit in der Militär-Grenze, soweit dieselbe die daselbst angestellten aktiven Beamten betreffe, demselben nur mehr bezüglich derjenigen Beamten zuzukommen, welche zum Stande eines Grenz-Regiments oder des Titler Grenz-Bataillons gehören, oder bei deren einzelnen Verwaltungszweigen nach einem stiemisirten Stande eingetheilt sind

Durch diese Erläuterung erleidet die den Grenz-Landes-General-Kommanden mittelst der Circular-Verordnung vom 8. Jänner 1861, Abtheilung 4, Nr. 2304 eingeräumte Gerichtsbarkeit über die darin bezeichneten Kommunitäts-Beamten keine Veränderung.

* Die k. k. oberste Rechnungs-Kontrols-Behörde hat laut Verordnung des hohen Kriegsministeriums vom 7. d. M. zur Einführung eines gleichmäßigen Vorganges in der Anfertigung der Schluß-Rechnungs-Prozeß-Schriften bei allen Abtheilungen der Militär-Central-Buchhaltung letztere angewiesen, von jetzt an über anständlos befundene Rechnungen „unbedingte Erledigungen", und über die mit Mängeln behafteten Rechnungen nach den eingelangten Erläuterungen, bezüglich Super-Erläuterungen, statt der bisher üblichen Schluß-Anmerkungen „bedingte Erledigungen" auszufertigen.

* Von der kaiserlichen Escadre, die zum Schutz deutscher und österreichischer Kauffahrer in der Nordsee zu kreuzen bestimmt ist, sind seine drei Schiffe, welche eine Zeit lang vor Lissabon ankerten, bereits im Kanal eingetroffen Sie gehen zunächst nach Texel. Diese Abtheilung besteht aus den zwei Propellerfregatten „Schwarzenberg" (50 K.) und „Radetzky" (32 K.), dann einem kleineren Schiff und einem Kanonenboot erster Klasse: „Seehund". Die preußische Nordseeflottille, eine Segelfregatte („Adamis"), ein Raddampfer und zwei kleine Kanonenboote, ist ebenfalls nach Texel beordert und wird dort unter österreichischen Kommando gestellt. Das Linienschiff „Kaiser" (91 K.) und das Admiralschiff „Elisabeth", welche am 28. v. M. von Pola ausgelaufen sind und sich ebenfalls zu d.m Nordseegeschwader begeben, haben Gibraltar passirt. Die letzten zwei Schiffe des Nordseegeschwaders, die Panzerfregatte „Don Juan d'Austria" und die Propellercorvette „Friedrich" (22 K.), sind ebenfalls schon von Pola abgegangen. Der „Friedrich" wird in Gibraltar vielleicht durch ein Kanonenboot abgelöst werden. Das österreichische Geschwader in der Nordsee wird also, ohne die preußischen Fahrzeuge, aus sieben Schiffen, darunter ein Linienschiff und drei Fregatten, bestehen. Sechs dieser Schiffe sind Schraubendampfer, eines („Elisabeth") ein Raddampfer.

* (Kolding, 16. April.) (Original-Korrespondenz.) Unsere Stellung vor Friedericia bietet uns hinreichende Gelegenheit, die Vorzüglichkeit unseres Sicherheitdienstes zu erproben. Hier erndten wir jene Lorbeeren, die wir in militärischen Friedensschulen emsig gesäet, und fürwahr liegt auch behufs die Erreichung des idealen Höhenstandpunktes außer dem Bereich der Möglichkeit, so können wir doch anstandslos behaupten, in diesem Zweige militärischer Ausbildung die möglichst höchste Potenz erreicht zu haben.

Unsere derzeitige Position: ermöglichte mitunter einen ziemlich genauen Ueberblick der feindlichen Sicherheitsvorkehrungen, gestattet den Gang der Patrouillen, sowie größere feindliche Bewegungen — selbstverständlich in äußerster Vorpostenlinie aufgestellt — zu beobachten, und oft bildet nur ein schmaler, seichter Wasserstreifen die gegenseitige Grenze. Dies und der Umstand, daß nicht nur die hierlands üblichen Holländer-Wiesen, sondern auch fast jedes Knäbleln an und zum Verräther wird, erheischt eine unermüdliche Vorsicht, der wir es auch danken, daß nun zu keinen Schaden erlitten zu haben. Ein Zusammenstoß gegnerischer Patrouillen gehört aber hier neuerer Zeit zu den Seltenheiten, und erfolgt dies, so kann sich der Feind, trotz seiner zahlreich ihm zu Gebote stehenden Hilfen, keines besonderen Vortheiles rühmen. Als Beweis dieser Behauptung unter mehreren Fällen hier nur einer:

Eine kleine, aus 4 bis 5 Infanteristen bestehende Patrouille, begleitet von 2 Husaren — natürlich österreichische — stößt bei Durchsuchung mehrerer Bauernhöfe auf eine starke feindliche Infanterieabtheilung. Die gefürchteten Husaren ließ der Feind unbehelligt passiren, und selbe sprengten,

Digitized by Google

vom wohlverborgenen Feinde nichts ahnend, auf eine vorliegende Höhe, um da Posto zu fassen und den Rest der Patrouille während der Hofburchführung in der Fronte zu sichern. Plötzlich ertönt in ihrem Rücken heftiges Gewehrfeuer; der sämtmal übrigegene Feind hatte sich auf unsere Infanteriepatrouille gestürzt, und versuchte durch Quersetzung von Wägen unseren Husaren den Rückweg abzuschneiden. Dies erblickend, und ohne der schaaren Gefahr auszuweichen, stürzen sich vielmehr unsere schneidigen Pusta-söhne mit hochgeschwungenem Säbel gegen den in festen Klumpen stehenden Feind; ein „Elijen", ein Sporn- und Schenkeldruck, und in furchtbar mächtigen Sätzen trägt das treue, wie zum Kirchweihfeste mit farbigen Bändern und Schärpen aller Art geziertes Rößlein seinen tollkühnen Reiter mitten durch die erschreckt seinlichen Gegner. Ein Pferd stürzt, von den zahlreich abgefeuerten Geschossen tödtlich getroffen; rasch faßt der sattelfeste Reiter seinen unberittenen Kameraden beim Kragen, und ehe sich der Feind von seinem ersten Schrecken erholt, sind beide glücklich aus dem Schußbereiche. —

Uebrigens werden die im Feuer gestandenen Brigaden gegenwärtig etwas geschont, was als vollkommen billig angesehen wird. Daraus folgt aber, daß die zwei anderen Brigaden einen angestrengteren Dienst haben. Der Artikel: „Die österreichische und preußische Armee", in der „Kölner Zeitung" erschienen, macht hier viel böses Blut. Man ist über den Vergleich unseres geliebten Korpskommandanten, unserer Offiziere mit jenen der preußischen, und überhaupt über die zahlreichen beleidigenden Ausdrücke im erwähnten Aufsatze mit Recht indignirt, zumal keine Veranlassung zu derlei Betrachtungen vorliegt *)

Dieser Tage hatten wir einen Besuch, der uns und manche Neugkeit aus der Heimat brachte. Herr v. Geitler hatte im Auftrage des Prager Vereines die Spitäler des Kriegsschauplatzes besucht, um aus eigenen Anschauungen zu erkennen, woran es etwa gebricht. Wenn wir auch schon oft Gelegenheit hatten, die treffliche Fürsorge und Aufmerksamkeit des Komités in Prag dankend anzuerkennen, so war es und dennoch höchst erfreulich, Herrn v. Geitler persönlich kennen zu lernen, der uns von verwundeten Kameraden als die Seele des Komités geschildert war. Dieser Herr besuchte mit der rühmenswerthesten Ausdauer sämmtliche Spitäler in Altona, Schleswig, Flensburg, Hadersleben und Kolding, Letzterer sah in der leuseligsten Weise mit den tapferen Kriegern, und kehrte nach mühevoller Reise heim, um, nach seinem Versprechen, in ausgiebiger Weise unsere materiellen Bedürfnisse zu versorgen. Herr FZML. Baron Gablenz war über die aufopfernde Thätigkeit dieses Herrn hoch erfreut und berhrte ihn mit einer Einladung zu Tische. Wir sahen Herrn v. Geitler, der in Begleitung des verehrten Stabsarztes Dr. Molfatti erschienen war, ungern scheiden, da seine Persönlichkeit allenthalben den besten Eindruck machte.

* (Vom Kriegsschauplatze.) Mit aufrichtiger Freude erfüllt uns der Erfolg der neuesten Waffenthat unserer Verbündeten. Die Einnahme von Düppel ist ein Ereignis, welches nicht nur dem gegenwärtigen Kriege eine hoffentlich befriedigende Lösung verschaffen, sondern auch zu den ruhmreichsten Blättern preußischer Geschichte zählen wird. Wir geben hier die bezüglichen Depeschen:

Berlin, 18. April. Heute Früh 10 Uhr fand der Sturm auf die Düppeler Schanzen statt. Schanze 1 bis 7 und die rückwärtigen Kommunikationen wurden genommen. Bis jetzt wurden 11 Offiziere und 2000 Mann gefangen eingebracht.

Berlin, 18. April, 5 ein Viertel Uhr Nachmittags. Vom Spitzberg 2 ein halb Uhr wird gemeldet: Die Brigade Raven, welche früher Schanze VII genommen, nahm auch die Schanzen VIII, IX und X. Nach heftigem Kampfe wurde der Brückenkopf genommen. Die Brücke ist abgebrochen. Vierzig dänische Offiziere wurden gefangen.

Berlin, 18. April, 6 ein viertel Uhr Abends. Se. Majestät der König hat an den Prinzen Friedrich Karl nach Spitzberg bei Gravenstein nachstehendes Telegramm gerichtet:

„Nächst dem Herrn der Heerschaaren verdanke Ich Meiner herrlichen Armee und Meiner Führung den glorreichen Sieg des heutigen Tages. Sprich den Truppen Meine höchste Anerkennung aus und Meinen königlichen Dank für ihre Leistungen.

Gezeichnet: Wilhelm."

Die Verluste der Preußen waren dem Rufme angemessen. 1 General und 40 Offiziere fanden bei dem Sturme den Tod der Ehre.

*. Der Schlachtenmaler Fritz E'llemand hat sich bekanntlich zwei Monate in Schleswig aufgehalten, um an Ort und Stelle Studien zu Bildern zu machen, die bestimmt sein sollen, die Heldenthaten des österreichischen Heeres zu verherrlichen. Nach seiner Rückkehr an Sr. Majestät den Kaiser berufen, wurde dem tüchtigen Künstler die Ehre zu Theil, alle seine Skizzen vorlegen und erklären zu dürfen. Fr. E'llemand erhielt dann von Sr. Majestät den Auftrag, drei Bilder zu malen, welche die glänzendsten Gefechte von Ober-Selk, Oversee und Veile darstellen.

* Zu Prag starb am 13. d. M. der pensionirte Oberst Franz Anton Freiherr Fleßner von Bostrowitz, aus einem alten reichsritterlichen Geschlechte entsprossen und im Jahre 1817 in den österreichischen Freiherrnstand erhoben. Er hatte bei dem ehemaligen 5. Chevauxlegers-, dem heutigen 9. Ulanen-Regimente gedient, mit diesem Regimente die großen Kriege gegen Frankreich gekämpft, wurde 1833 Major, 1838 Oberstlieutenant, und trat 1840 auf eigenes Ansuchen mit dem Charakter eines Obersten in den wohlverdienten Ruhestand. Der Verstorbene hatte das 81. Lebensjahr erreicht.

* Der k. preußische Major Karl Freiherr v. Jena ist seiner in diesem Kriege erhaltenen Wunde am 18. zu Berlin erlegen. Jena zählte früher zur k. k. Armee und hatte sich schon 1849 in Italien den Orden der Eisernen Krone, und als Major des 7. Infanterie-Regiments bei Solferino in der Brigade Watterelet neuerdings mit Ruhm bedeckt und den Leopold-Orden verdient. Nach dem Friedensschluß trat er in die k. preußische, die Armee seines eigentlichen Vaterlandes, und nahm an dem gegenwärtigen Kriege mit derselben Tapferkeit Antheil, wie früher in der österreichischen, die das Andenken an den ausgezeichneten Offizier lebendig erhalten wird.

*. Der patriotische Hilfsverein hat gestern an Sr. Excellenz den General FZM. Freiherrn v. Wrangel folgendes Telegramm gerichtet:

„Hoch unseren tapferen Verbündeten. Unsere Hamburger Agentie telegrafisch angewiesen, alle Vorräthe zu Ew. Excellenz Verfügung zu stellen. Hundert Eimer Rothwein senden sofort von hier zu."

Frankreich.

(Paris, 11. April.) (Original-Korrespondenz.) Aus Amerika vernehmen wir, daß man sich dort zuvörderst mit der Präsidentenwahl beschäftigt. Neben Lincoln und Mac-Clellan ist soeben ein neuer Kandidat aufgetreten, General Frémont, ein wüthender Abolitionnist, den der gegenwärtige Präsident seines Militärkommandos entheben zu müssen glaubte. Die großen Operationen militärischer Natur werden nach erfolgter Wahl stattfinden; umgreifende Vorbereitungen werden von beiden Seiten getroffen. Grant wurde zum Obergeneral der Potomacarmee, und bei den Secessionisten Beauregard zum Befehlshaber der Südwestarmee ernannt. Diese wird jetzt vermuthlich eine große Rolle spielen.

Aus Cochinchina erfährt man unterm 28. Februar, daß die Reise der bei uns seiner Zeit so gefeierten annamitischen Gesandten sehr günstige Resultate für Frankreich erzielt habe. Die Provinzen sind sehr beruhigt; das Eingeborenen-Truppenkorps im Dienste Frankreichs zeigt sich eifrig und treu. Der dreijährige Ertrag der Kolonie ist auf mehr als 3,000.000 Franks geschätzen, und man hat Ursache zu glauben, daß es dabei nicht stehen bleiben wird.

Vice-Admiral Penaud, ein durch seine Charaktervorzüge bekannter und beliebter Mann, ist in Toulon auf dem Kriegsdampfer „Wille de Paris" gestorben.

Der Kaiser hat für das militärische Rennen auf dem Hypodrom im Lager zu Chalons einen Preis von 1700 Franken bestimmt. Desgleichen hat die Gestütsinspektion Preise von 1500 Franken für die in diesem Jahre zu Rennes, Toulouse, Nancy, Meaux, Saumur und Straßburg stattfindenden Militärwettrennen ausgesetzt. Die dabei vorgeschriebenen Bahnen haben 1500 Metres Länge mit 8 Hindernissen. Es dürfen nur französische eingeborne Regimentspferde mitrennen. Vollblutpferde sind ausgeschlossen. Das Gewicht bleibt unberücksichtigt.

Vom 1. Mai an werden während 6 Wochen die großen Säle des Genie-Gebäudes eröffnet werden, um dem Publikum den Anblick der Reliefpläne sämmtlicher Festungen und fester Plätze Frankreichs zu gestatten. Das Militär hat freien Zutritt, das Publikum muß dagegen einen nicht unansehnlichen Eintrittspreis entrichten.

*) Eine Entgegnung auf diese Angriffe folgt in der nächsten Nummer.
Die Red.

Digitized by Google

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Oberst, Friedrich Freiherr v. Marburg, des 12. Hus.-Reg., zum Obersten und Regimentskommandanten.

Major Josef Török de Erdöd, des selben Reg., zum Oberst.

Rittm. 1. Kl. Karl Edler v. Schebrin, des 12. Hus.-Reg., zum Major im 10. Hus.-Reg.

Majorsrang. Friedrich Engelhardt, von der Genbarmerie-Generalinspekt., zum Oberstlieutenantsrang.

Hauptmannsrang. 1. Kl. Adalbert Paul, des 66. Inf.-Reg., zum Majorsrang. beim Land- & Militärgerichte zu Prag, und

Oberstadsarzt 1. Kl. und Garnisonsoberarzt zu Verona, Dr. Anton Unger, zum Sanitätsreferenten beim Landesgeneral-Kommando zu Lemberg.

Oberst-Lieut. 2. Kl. des Generalstabes: Josef Kühn, Gebäude-Inspekt.-Offizier bei der Genie-Dir. zu Hermannstadt, und Michael Kleindienst, Gebäude-Inspekt.-Offizier bei der Genie-Dir. zu Kuttenberg, zu Hauptl. 1. Kl. in ihren Anstellungen.

Oberl. Leonhard Mitzer Edler v. Tuperthaim, vom Mil.-Stadt- und Kastell-Kommdo. zu Graz, zum Platzhauptm. 2. Kl. zu Olmütz.

Die Unterl. 1. Kl.: Karl Heindl, des 49. Inf.-Reg., zufolge der Allerhöchsten Entschließung vom 1. April 1864, zum Rotenführ-Leitgarden. Demeter Stankovic, des Ruhestandes (Esc. Wachtmeister im Banate), zum Platz-Unterl. zu Semlin.

Zum überzähligen Unterl. 2. Kl. Franz Oberhofr Graf Esterhazy-Erdach, zufolge der Allerhöchsten Entschließung vom 4. April 1864, im 27. Inf.-Reg.

In der Mil.-Gränitz-Branche.

Oberl. Johann Klasterecky, zum Rittm. 2. Kl.

Unterl. 1. Kl. Franz Posinger, zum Oberl.

Unterl. 2. Kl. Josef Popofchitl, zum Unterl. 1. Kl., sämmtlich mit Belassung auf ihrem bermal. Dienstesposten.

Wachtmeister Otto Martinitsch, des Mil.-Gestütes zu Mezöhegyes, zum Unterl. 2. Kl., mit der Bestimmung als Adjutant bei dem genannten Gestüte.

Johann Martin, Kriegs-Kommissariats-Adjunt 1. Kl., von Landesgeneral-Kommdo. in Wien, zum Kriegs-Kommissar, unter gleichzeitiger Uebersetzung zum Landesgeneral-Kommdo. in Agram.

Rudolf Prager, Kriegs-Kommissariats-Adjunt 2. Kl., zum Kriegs-Kommissariats-Adjunten 1. Kl.

Zu Ober-Stabsärzten 2. Kl., die Stabsärzte: Simon Hirsch, Dr., Garnisons-Chefarzt zu Ragusa, Anton Neumann senior, Dr., Garnisons-Oberarzt zu Arad, Jgnaz Korda, Dr., Chefarzt des 2. Garnisonsspit. zu Prag, und Josef Ebner, Dr., Oberarzt beim 6. Armeekorps, sämmtlich mit Belassung in ihren dermaligen Anstellungen.

Zum Stabsarzte und Chefarzte des Garnisonsspit. zu Verona, der Regimentsarzt 1. Kl. Franz Hildebrand, Dr., des 1. Pionnier-Bat.

Zu Oberärzten, die ablvls. Zöglinge des höheren Lehrkurses der k. k. Josefs-Akademie: Wenzel Bock, Dr., des 2. Jäger-Reg. Nr. 21. Jnf.-Reg. Franz Hemsler, Dr., beim 2. Banal-Grenz-Inf.-Reg. Nr. 11. Wenzel Meiger, Dr., beim 30. Jnf.-Reg. Franz Pretfchy, Dr., beim 10. Kür.-Reg., und Josef Uriel, Dr., beim 8. Art.-Reg.

Wasilie Petrovic, Militär-Feldw. des Deutsch-Banater 12. Grenz-Jnf.-Reg., zum Rechnungs-Stabs-Offizier, 2. Kl. im Reg.

In der Mil.-Verpfleg-Beamtens-Branche: Josef Alexander Glaser, Offizial 3. Kl., zum Offizial 2. Kl. Ferdinand Woikow v. Rosenthal, Offizial 4. Kl., zum Offizial 3. Kl. Bonavid Hüttler, Offizial 5. Kl., zum Offizial 4. Kl., und Josef Mlanowski, Accessist, zum Offizials 5. Kl.

Uebersetzungen.

Oberst und Kmdt. des 12. Hus.-Reg., Roman Graf Soltyk, mit einjähriger Beurlaubung in den supernumerären Stand.

Major Hugo Cordier v. Löwenhaupt, vom 10. zum 12. Hus.-Reg.

Oberstlieutenantsrang. Josef Wandhofer, vom Landes-Militärgerichte zu Prag, als Justizreferent zum Landesgeneral-Kmdo. zu Hermannstadt.

Majorsrang. Johann Kovacs, vom Landes-Militärgerichte in Wien, als Justizreferent zur Genbarmerie-Generalinspekt., und

Oberhabsmann 1. Kl. und Kanzlei-Direktorial beim Landesgeneral-Kmdo. zu Lemberg, Dr. Franz Rubricius, in gleicher Eigenschaft zum Landesgeneral-Kmdo. zu Prag.

Hauptm. 1. Kl. Franz Moraus, des Ruhestandes, in der Dienstleistung beim Landes-General-Kmdo. zu Olmütz, in gleicher Eigenschaft zum Kriegsministerium.

Die Oberl.: Robert Hertl, in der Rangs-Eigenschaft des 54. Jnf.-Reg., vom Stande des Kadetten-Institutes zu Eisenstadt, definitiv zu dem genannten Reg. Eduard Kuhn, vom 3. Gend.-Reg. zum 23. Jäger-Bat. Johann Göbel, vom Festungs-Kmdo. in Kuffstein, zum Mil.-Stadt- und Kastell-Kmdo. zu Graz.

Die Unterl. 1. Kl.: Johann Brauun, vom Pionnier-Korps, zum 11. Jhl.-Reg. (auf eigene Kosten). Franz Blaukif, vom 4. Gend.-Reg. zum 29. Feldj.-Bat. Bernhard Goppold, vom 5. Gend.-Reg. zum 23. Feldj.-Bat.

Die Unterl. 2. Kl.: Gustav Kafke, vom 29. zum 19. Feldj.-Bat. Adalbert Schreier, vom Mil.-Platz-Kmdo. zu Semlin, zum Festungs-Kmdo. zu Kuffstein (auf eigene Kosten).

Nachbenannte Stabs- und Ober-Offiziere des Ruhestandes werden mit Bezug auf die Zirkular-Verordnung vom 24. März 1864, C. K. Nr. 1560, mit 1. April 1864 in den Aemterstand übersetzt, und zwar:

a) Von der bestandenen Militär-Kanzlei-Branche.

Die Majors: Franz Barth und Josef Ritter v. Neuwirth.

Die Hauptl. 1. Kl.: Franz Appelbauer, Friedrich Achter, Nikolaus Barisic, Josef Ritter v. Bek, Gulbe Bergbofer, Franz Blanenstrener, Gustav Böhtem, Alois Buchta, Anton Butschek, Augustin Bayl, Camillo Czikann, Josef Drechsler, Julius Drobnik, Friedrich Feld, Ludwig Ritter v. Frieß, Franz Windovitz Edler v. Gallstein, Kassier v. Grodzicki, Franz v. Hallop, Georg Edler v. Helly, Johann Herszynzi de Herszynz, Johann Hinterdorfer, Thomas Jarosz kiewicz, Franz v. Kandhordo, Mathias Kuscevic, Karl Kroßmayer, Franz Lampl, Hartmund Freiherr v. Lortieri, Wilhelm Ley v. Sternschwendt, Franz Moranz, Dominik Mosletin, Wilhelm Puckenj v. Kirchstätten, Nikolo Pajcsik, Josef Paul, Karl Prchar, Rudolf Petzreizek, Heinrich Polak, Anton Pofner, Alois Perfyanofsky, Johann Radanovic, Georg Schaad, Franz Schaurek, Karl Schmid, Friedrich Schatt, Wilhelm Stalitzky, Eduard Strybl, Eduard Stiefsny, Johann Suppan, Michael Buckovit, Anton Wasgenbauer, Karl Wappl, Eduard Wernan, Vinzenz Wieser, Gottfried Wirker v. Wackenfels, Gustav Wolfram.

Die Rittm. 1. Kl.: Eduard Edler v. Berger, Franz Brandhuber v. Erlsfeld, Franz Csoszny, Josef Greiß, Johann Hoffmann, Gottfried Naber, Friedrich Paul, Alois v. Pfreimer, Hermann Seidner, Ernst Tretter v. Trettfeld.

Die Hauptl. 2. Kl.: Ferdinand Grender, Wenzel Hocher, Franz Jäger, Josef Lanzi, Georg Mezner, Daniel Runkan, Josef Schibek, Franz Springer, Mathias Bukovac, Konstantin Zanjsits.

Die Unterl. 2. Kl.: Josef Aleidinger, Friedrich Georgbes de Nemes-Tacskand, Franz Gayer, Franz Kuhn, Kajetan Sternberger.

Die Oberl.: Josef Brandhuf, Franz v. La Croix, Franz Nagel, Jakob Neumayer, Georg Pfleger, Johann Popitschan, Simon Weith.

Die Unterl. 1. Kl.: Ferdinand Anthony, Anton Angustowicz, Karl d'Albini, Josef Dreschanmer, Heinrich Hoffmann, Franz Mannebart, Franz Rosenkranz, Anton Schmidt, Franz Wojatsek.

Die Unterl. 2. Kl.: Maximilian Anthofer, Benjamin Berkiser, Karl Romaczek.

b) Von Stande des Kriegs-Archives.

Die Majore: Karl Rothpschier, Eduard Prh.

Linalier Ritter Wolf Pasqualati.

Die Hauptl. 1. Kl.: Johann Dreyer, Michael Frey, Gustav Gömöry v. Gömör, Eduard Jahn v. Jahnau, Johann Kanfer v. Kapfershrimb, Moriz Lackenbacher de Calomon, Albert Sauer Edler v. Nordendorf.

Hauptmann 1. Kl. Leopold Escher.

Die Rittm. 2. Kl.: Karl Blochlinger vom Baunhof, Alexander Thrimer.

c) Die Gebäude-Inspektions-Offiziere.

Die Hauptl. 1. Kl.: Friedrich Ballan Edler v. Ballenfee, Johann Dobrowski, Kaspar Hermiser, Johann Gföcka, Johann Hauer, Wilhelm Hauska, Adolf Henikl, Franz Kammrer, Ferdinand Kuhn, Johann Neumayer, Heinrich Seidel, Karl Wilhamm Edler v. Waldenkron.

Die Rittm. 1. Kl.: Alois Grill Edler v. Warimfeld, Karl Huber, Karl Battermany v. Eichenkern.

Die Hauptl. 2. Kl.: Franz Kostruch, Karl Popparic, Josef Pfeiffer, Josef von de Castel und Waldner Wagner.

Rittm. 2. Kl. Franz Edler v. Hornik.

Die Oberstl.: Karl Holdbertb, Johann Malkovic und Ludwig Salig v. Felderthal.

Die Unterstl. 1. Kl.: Josef Oeppinger, Franz Pauer und Franz Bischner.

Alexander Zweyer, Kriegs-Kommissär, vom Landesgeneral-Kmdo. zu Brünn, zu jenem zu Agram.

Georg Koch, Dr., Ober-Stabsarzt 2. Kl. und Chefarzt des Garnisonsspit. zu Pabua, als Garnisons-Oberarzt nach Verona.

Hieronymus Schuster, Dr., Stabsarzt und Chefarzt des Garnisonsspit. zu Verona, zu jenem zu Padua.

Leopold Horak, Unterarzt, vom 3. Jnf.-Reg. zum 8. Art.-Reg. Karl Weiban, Unterarzt, vom 27. Jnf. Reg., zum 4. Deutsch-Banater 12. Grenz-Jnf.-Reg.

Eintheilung.

Oberl. Karl Lobner von Rautenhof, des zeitl. Ruhestandes (Dam. Pferdzug), zum 6. Hus.-Reg., wo derselbe mit Ersten des auf sein Einrücken folgenden Monats in Stand zu nehmen ist.

Fremde Orden und Ehrenzeichen annehmen und tragen zu dürfen wurde Allerhöchst bewilligt, und zwar:

Dem Cavalral der Kavallerie Marsj Freiherrn v. Bonneburg-Lengsfeld, das Großkreuz des großherzoglich Sachsen-Weimar'schen Ordens vom weißen Falken.

Den GWL.: Johann Karl Grafen Haun, das k. preußischen Kron-Orden 2. Kl. mit dem Stern. Wilhelm Freiherrn Leutz v. Wolfsberg, das Kommandeurkreuz des k. französischen Ordens der Ehrenlegion.

Dem Obersten Alois Edlen v. Kanfil, Kmdt. des 23. Jnf.-Reg., den k. russischen St. Annen-Orden 2. Kl.

Dem Major Emanuel Rakodczky Ritter v. Rendorf, des Ruhestandes, den k. preußischen Kron-Orden 4. Kl., und

dem Hauptm. 1. Kl. Albin Kuttig, des Generalquartiermeister-Stabes, diesen Orden 3. Kl.

Digitized by Google

Uebertheilung.

Dem Wachtm. Florian Wodziczek, des 10. Gend.-Reg., in Anerkennung seiner ununterbrochen aufopferenden Hingebung und der erzielten günstigen Erfolge im Sicherheitsdienste das goldene Verdienstkreuz.

Quittirung.

Mit Belobung des Militär-Charakters.

Oberlt. Georg Graf Kannitz, des 3. Ulan.-Reg. (Dom. Wien.)
Unterlt. 1. Kl. Adalbert Miedermayer des 32. Inf.-Reg. (Dom. Ofen.)

Pensionirungen.

Oberstlt. Leopold Mayerhofer Edler v. Grünbühl, des 49. Inf.-Reg., mit Oberstencharakter ad honores. (Dom. Leplj in Böhmen.)

Die Majore: Johann Swoboda, des 44. Inf.-Reg., mit Oberstlieutenantscharakter ad honores. (Dom. Krag.) Friedrich Homberg, des 56. Inf.-Reg., mit Oberstlieutenantscharakter ad honores. Hermann Waraynille Edler v. Brackenburg, des 8. Inf.-Reg. (Dom. Krag.) Franz Rendecz, Gebäudeinsp.-Offizier. (Dom. Mödling.)

Die Hauptl. 1. Kl.: Ferdinand Freiherr Adolf Mattenrach, des 1. Inf.-Reg. (Dom. Troppau, und Johann Krk, des 5. Feldj.-Bat. (Dom. Iglau). Beide mit Majorscharakter ad honores.

Die Hauptl. 1. Kl.: Leonhard Rindel, des 8. Inf.-Reg., als realisirt. (Dom. Iglau in Mähren.) Josef Thille, des 11. Inf.-Reg., als halbinv., unter Beomerkung für eine Friedens-Anstellung. (Dom. Krag.) Adolf Knirwald, vom Feldjunge-Komdo. zu Offzg. als realisirt. (Dom. Karlsbad.)

Rittm. 1. Kl. Karl Mücker, der 1. Arcieren-Leibgarde, als realisirt. (Dom. Wien.)

Die Oberlts.: Josef Maßanetz, der Mil.-Gren.-Berw.-Branche beim Dragoner 2. Grenz-Inf.-Reg., als realisirt., und zwar in Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 5. April 1864 mit Hauptm.-Charakter ad honores. (Dom. Dracac.) Anton Pauletti, des 12. Feldj.-Bat., als pens. inv. (Dom. Arnau in Böhmen.) Johann Conte Fanfogna, des Warasdiner St. Georger 6. Grenz-Inf.-Reg., als pens. inv. (Dom. Ludenberg, Krenzer Komitates.)

Unterlt. 1. Kl. Wenzel Zucker, des Minier-Zugsmeisters-Korps, in den zeitlichen Ruhestand.

Die Unterlts. 2. Kl.: Heinrich Pinter, des 5. Inf.-Reg., als pens. inv. (Dom. Mitrowitz.) Ludwig Ritter v. Guttenberg, des 33. Inf.-Reg., als pens. inv. (Dom. Wien.) Alexander Seidel, des 19. Feldj.-Bat., als pens. inv. (Dom. Triest.)

Josef Tauber, Dr. Regimentsarzt 2. Kl. vom 4. Bat. des 10. Inf.-Reg., als pens. inv. (Dom. Wien.)

Verzeichniß
über Auszeichnungen für Tapferkeit vor dem Feinde.

Im Gefechte bei Ober-Selk und Oversee
am 3. und 6. Februar 1864.

Nachträglich.

18. Feldjägerbataillon.

Belobung: Unterjäger Anton Zecke, Ferdinand Rupleh und Franz Sima; Kobet Oberjäger Karl Kokret; Führer Adalbert Geisler; Kobet Führer Karl Klawik; Unterjäger Josef Bokar; Vize-Führer Mathias Fischma; Jäger Josef Bubera und Ednmann Wüthig; Führer Johann Hrdy; Vize-Führer Friedrich Heindl; Unterjäger Ludwig Wodrazek und Paul Bußate; Kobet Unterjäger Ferdinand Bernhoeb; Unterjäger Tauba.

Infanterieregiment Freiherr Martini Nr. 30.

Silberne Medaille 2. Klasse: Hornist Franz Olima; Belobung: Kobet Feldwebel Josef Kobo, Josef Lukeschitz und Stefan Dudakvitz; Feldwebel Franz Kwapil; Führer Ahrel Jrchzer, Theodul Kowalsky und Titus Wolfsflerwig; Kobetkorporal Ludwig v. Davier und Viktor Bar. Grommant; Gemeine Johann Miacksinsk, Franz Lemann, Josef Stosek, August Fuber, Johann Kunzisat und Linko Efanuf; Zimmermann Ehlm; Führer Jakob Chaimsal; Korporal Jakob Bedwarz; Gefreiter Pissar; Gemeine Fehlix Ehlum, Jlko Fedda, Josef Majarkowicz, Fritz Seymerol und Jnan Malcha.

Infanterieregiment König von Preußen Nr. 34.

Silberne Medaille 2. Klasse: Korporal Andreas Kepel.

Infanterieregiment Großherzog von Hessen Nr. 14.

Silberne Medaille 1. Klasse: Kobet Feldwebel Robert Schrik; Gefreiter Michael Bumanzky; Gemeine Johann Hoffinger; Silberne Medaille 2. Klasse: Führer Karl Braun; Korporal Karol Rudolfi; Kobet Robert Luiß; Gemeine Andreas Kozic, Johann Mayerhofer, Leopold Mayerhofer, Josef Beisl und Josef Hayer.

Infanterieregiment König der Belgier Nr. 27.

Silberne Medaille 2. Klasse: Gemeiner Johann Stummer und Josef Pansofsky.

9. Feldjägerbataillon

Silberne Medaille 2. Klasse: Gemeiner Franz Stähler und Heinrich Schramm.

Husarenregiment Fürst Liechtenstein Nr. 9.

Silberne Medaille 2. Klasse: Führer Johann Pinter.

In den Gefechten bei Veile
am 8. März 1864.

9. Feldjägerbataillon.

Belobung: Oberjäger Karl Lechner; goldene Medaille: Jäger Ferdinand Hanl; silberne Medaille 2. Klasse: Jäger Alois Wimmit; silberne Medaille 1. Klasse: Oberjäger Anton Koch; silberne Medaille 2. Klasse: Oberj. Robert Sterzynsky; silberne Medaille 1. Klasse: Unterjäger Josef Gyermahowsky; Belobung: Jäger Alois Scheiner; silberne Medaille 2. Klasse: Hornist Johann Herrath; Führer Mathias Mrwischmüller und Anton Karrer; Belobung: Führer Franz Hermerik; Kobet Unterjäger Franz Lebis; silberne Medaille 2. Klasse: Unterjäger Thomas Thurrer; Belobung: Oberjäger Mathias Grönnanger und Johann Gostreini; Vize-Führer Ignaz Ikeskolap, Johann Hubre und Stefan Jurschina; Jäger Lukas Pertner; silberne Medaille 2. Klasse: Vize-Führer Josef Lucas; Jäger Franz Buji, Johann Troger und Philipp Tremmel; Belobung: Jäger Wilhelm Volk, Josef Neumeister und Karl Lampredt; Vize-Führer Anton Dobitsch; silberne Medaille 2. Klasse: Führer Vize-Oberjäger Karl Sauer; Belobung: Führer Johann Fritsch; silberne Medaille 2. Klasse: Oberjäger Anton Ritkner; Vize-Führer Georg Guppan; Belobung: Hornist Franz Gosina; Jäger Mathias Kaserer; Unterjäger Anton Bernhofer; Jäger Anton Loser und Karl Haar; Führer Andreas Stetter und Josef Kerschn; Unterjäger Josef Bergl und Anton Reiter; Jäger Johann Michaler; silberne Medaille 2. Klasse: Unterjäger Josef Fercisch; Belobung: Unterjäger Anton Kellner, Jakob Kaffner und Jakob Rauch; Jäger Franz Lammer und Johann Zahorian.

Von der Brigade-Kommiteebelobung.

Silberne Medaille 2 Klasse: Unterjäger Karl Ungerer; Vize-Führer Rudolf Moler.

Infanterieregiment Großherzog von Hessen Nr. 14

Belobung: Korporal Bataillon-Hornist Anton Hofer; silberne Medaille 2. Klasse: Gefreiter Franz Merrich Fisching; silberne Medaille 1. Klasse: Gefreiter Johann Wollmüller; silberne Medaille 2. Klasse: Kobetkorporal Max Kiehr; Belobung: Hornist Albert Tscherwizel; silberne Medaille 2. Klasse: Korporal Franz Frechner und Josef Eisberer; Gefreiter Raimund Kainzbichler; Gemeiner Franz Anton Wurtenthaler; Gemeiner Josef Grubbel, Johann Gruch, Josef Kaderamcek und Michael Krameschofer; Führer Franz Fiala; silberne Medaille 2. Klasse: Kobetkorporal Moriz Stolle; Belobung: Führer Josef Mick; Gemeine Johann Stangl, Richard Zinetti, Franz Wakner und Jakob Lenzek; Gefreite Johann Schlichtinger und Josef Hellmayr; Gemeine Johann Kastelreiter, Mathias Aspyo, Jakob Hajzer, Mathias Kohl und Michael Buchberger; Korporal Gotthard Schorda und Felix Chlesaky; Gefreite Johann Kaller, Christian Trexler und Johann Wachner; Gemeine Johann Spießlitzer, Johann Strober, Michael Tiefenthaler, Johann Lechner, Leopold Purtsch, Franz Zwettler, Sebastian Fiedler, Wenzel Maignan, Michael Scheich, Emanuel Jokorny, Anton Bujanez, Johann Hofinger und Ferdinand Bichler; Gefreiter Leopold Schwarz; silberne Medaille 1. Klasse: Kadet o. Feldwebel Adolf Pohe; goldene Medaille: Kobetkorporal Franz Richter; Belobung: Führer Franz Lakeic; silberne Medaille 1. Klasse: Korporal Josef Schmidt; silberne Medaille 2. Klasse: Korporal Ferdinand Klüniger; Zambon Franz, Trommelmeister; Belobung: Zimmermann Stefan Obleitner; Korporal Emil Brannmann; silberne Medaille 2. Klasse: Gemeiner Max Beiedlomek; Belobung: Gemeiner Johann Thollinger, Josef Zach, Johann Luban, Gustav Hanl, Michael Riemer und Anton Rudolsia; Korporal Franz Kastner und Johann Jsiko; Gefreiter Franz Strobel und Franz Reisinger; Gemeiner Johann Kattenböck, Paul Lauk und Josef Draxler; silberne Medaille 2. Klasse: Führer August Brandmeier; Belobung: Gemeiner Anton Miel, Franz Lorber, Anton Grobsorf; Alois Dunik und Josef Schadvinger; silberne Medaille 2. Klasse: Gefreiter Josef Hirschlitzer; Belobung: Gemeiner Johann Mayerhofer, Johann Jungwirth und Martin Meier; Führer Georg Walzer; Gefreiter Wenzel Howel; silberne Medaille 2. Klasse: Gef. Leonz Brunner; silberne Medaille 2. Klasse: Gemeiner Johann Timpl; Belobung: Gemeiner Johann Pisel; silberne Medaille 2. Klasse: Gemeiner Friedrich Stellmann; Belobung: Gemeiner Anton Berlovier, Martin Leitner und Johann Stedelmaier; silberne Medaille 2. Klasse: Gefreiter Josef Ringelhober; Gemeiner Alois Schwarzhöf; Belobung: Gemeiner Anton Hartwirth, Johann Hofmann und Johann Schneider; silberne Medaille 2. Klasse: Hornist Josef Berndt; Belobung: Gemeiner Johann Hintermüller; Fetzwebel Salomon Goldberger; silberne Medaille 2. Klasse: Feldwebel Rudolf Wacaz; Belobung: Korporal Josef Kumer; Führer Anton Potzonyi; Gemeiner Führer Jdko Pichirz; Führer Franz Wagner; Korporal Eduard Machonsky und Konstantin Fleischmann; Gefreiter Leopold Heiß und Kaspar Brandstetter; Korporal Franz Brandt; Gefreiter Ferdinand Kolodedvricec und Adolf Neuländer; silberne Medaille 2. Klasse: Gemeiner Johann Schneeberger; Belobung: Gemeiner Andreas Krenz, Ignaz Pfeiffer, Georg Fürnbaumer, Alois Leitner, Georg Hüfinger, Alois Rennhäuser, Michael Leitner, Georg Kronhuber und Mathias Reicher; Führer Anton Jodl; silberne Medaille 1. Klasse: Kobet Feldwebel Franz Bidel; silberne Medaille 2. Klasse: Feldwebel Peter Tatast; silberne Medaille 1. Klasse: Gefreiter Grenadier Ignaz; Belobung: Gefreiter Grenadier Anton Brez; silberne Medaille 2. Klasse: Gemeiner Mathias Feigl; Belobung: Führer Johann Pirsier; Korporal Anton Mitsch und Michael Schröder; Gemeiner Franz Klasik, Heinrich Schwarzbauer und Josef Schrammüller; Korporal Gustav Forster v. Illin; Gefreiter Josef Hajzelsdek; Gemeiner Alois Trentina, Ferdinand Mrwisk, Josef Reisleitner, Josef Bauer, Simon Edjäger und Ignaz Beichl; Feldwebel Franz Haselberger und Wolf Kuhn; Führer Franz Burdamm; Korporal Johann Striplo und Benedikt Binter; Gefreiter Eduard Gasbas, Johann Hauer und Richard Libal; Gemeiner Josef Schopfhagen; silberne Medaille 2. Klasse; Gemeiner Salvator Pragerdreher; Belobung: Gemeiner Johann Schwandtner II. Josef Schickmaier, Lorenz Pumpheer, Michael Silbermaier, Franz Kindel und Georg

Digitized by Google

Eibelhauer; Hornik Lorenz, Weißsattl; Fischer Franz Hermann Wiener; Gemeiner Franz Geist und Franz Walchauser; silberne Medaille 2. Klasse: Gefreiter Franz Hahslen; Gemeiner Franz Lengenfelder; Belobung: Feldwebel Franz Kudzia und Josef Gföllenhofer; Gefreiter Grenadier Gottfried Großlinger; Gemeiner Karl Stenzl, Franz Sturmberger, August Hürtler, Karl Rudy und Friedrich Meier; Gefreiter Tiberius Dattler; Gemeine Josef Gollatsch, Alois Schaffhäubler, Michael Striegler, Mihael Pichla, Ignaz Gubo, Thomas Schiffer, Josef Bubo und Franz Lebermüller; silberne Medaille 3. Klasse: Gemeiner Johann Daubner; Belobung: Gemeiner Leopold Jäger; silberne Medaille 2. Klasse: Gem. Franz Wittermaier; Gefreiter Johann Peuke; Belobung: Kadetkorp. August Josch; Korporal Josef Faschenbauer; Gefreiter Bigelsorporal Anton Freyhubner; Gefreiter Theodor Tschwelsky; silberne Medaille Cayoly und Johann Standinger; silberne Medaille 2. Klasse: Gefreiter Leopold Pernegger; Feldwebel Karl Smetzkal; Belobung: Führer Ferdinand Strohmeyer und Andreas Rinndorf; Korporal Michael Ullmann; Ferdinand Steininger und Johann Heinzer; Kadetkorporal Moriz Baumfried und Oskar v. Bohn; Gefreiter Johann Ellner und Georg Kreß; silberne Medaille 2. Klasse: Gemeiner Sebastian Bitzmann und Josef Schmitz; Belobung: Gemeiner Johann Kerner, Franz Pachtrog, Rudolf Pachtrog, Ignaz Kubenzl, Anton Großsing, Thomas Hinterannsfogler, Alois Stümer, Laurenz Pichler, Michael Withalm, Eduard Krödl, Franz Walter, Josef Schuh, Ferdinand Hüttner, Franz Krdvaner, Franz Leidenfrost, Heinrich Kocs, Johann Friedl, Elias Hoß, Gustav Odam und Alexander Zellinger; Feldwebel Franz Krügelstein; Führer Alexander Reif; Gefreiter Konrad Leikhold; Gemeiner Anton Jurka; Hornik Karl Vogel; Gemeiner Johann Scheldeserer und Anton Kainz; Kadetfeldwebel Robert Schick; Führer Franz Wehlsläger; Korporal Silberner Adj.; silberne Medaille 1. Klasse: Gemeiner Peter Hoff; Belobung: Gemeiner Josef Kumpert; Kadetgefreiter Hermann Eisberhaun; Führer Mathias Summer; Kadetkorporal Reinhold Reche; silberne Medaille 1. Klasse: Feldwebel Franz Leitner; Belobung: Kadetfeldwebel Hermann Feldberger; silberne Medaille 1. Klasse: Kadetkorporal Johann Ullsenwenger; Belobung: Gemeiner Josef Doppler, Franz Freichner, Engelbert Lamper und Johann Reid; Führer Karl Kiele; Gefreiter Johann Czurn; Gemeiner Josef Wolfl, Karl Bernhardy, Franz Ulsich, Johann Zniger und Josef Graspecker; silberne Medaille 2. Klasse: Gefreiter Franz Gröbich, Michael Ober und Edmund Kircher; Gemeiner Franz Dambel, Josef Brunner, Georg Bagner und Josef Kreutner.

Von der Brigade-Sanitätsabtheilung:

Belobung: Korporal Karl Schad.

Von der Brigade-Pionnierabtheilung:

Silberne Medaille 1. Klasse: Feldwebel Ludwig Greinwald; silberne Medaille 2. Klasse: Gefreiter Martin Linsenmeier.

Infanterieregiment König der Belgier Nr. 27.

Silberne Medaille 2. Klasse: Kadetführer v. Feldwebel Alois Conte Grasiadei; Gemeiner Blasius Gaffaun und Georg Pfeiffer; silberne Medaille 1. Klasse: Führer Lorenz Ballenzi; Belobung: Gemeiner Josef Simonitsch; silberne Medaille 1. Klasse: Gemeiner Josef Nusser; silberne Medaille 2. Klasse: Gemeiner Martin Wallichet; Belobung: Gemeiner Karl Praxpmel; silberne Medaille 2. Klasse: Führer v. Feldwebel Albert Hofer; Gemeiner Karl Sief; Belobung: Führer Josef Krnfelsner; Korporal Josef Hack; Gefreiter Franz Sommer und Alois Jnlo; Gemeiner Michael Riebert; Führer Balthasar Pint; Gemeiner Georg Pupl und Karl Schammel; Gefreiter Dinzenz Huber; silberne Medaille 2. Klasse: Feldwebel Vinzenz Genler und Panzrag Graßmauf; Belobung: Korporal Josef Neubauer; silberne Medaille 1. Klasse: Feldwebel Franz Reich; silberne Medaille 2. Klasse: Gemeiner Franz Schmidt, Peter Ebenberger; Belobung: Gefreiter Ernest Wiser und Urban Gauster; Gemeiner Andreas Gemeinhardt und Simon Semkosch; Gefreiter Gustav Schilling; Korporal Johann Hladischer und Josef Leberer; Gemeiner Johann König, Michael Bernreiter, Josef Porchner und Josef Dnittner.

Von der Brigade-Pionnierabtheilung:

Belobung: Ke.poral Franz Wögerer; Zimmermann Anton Jint.

Von der Bleffuren-Trägerabtheilung:

Silberne Medaille 2. Klasse: Korporal Josef Kratzer.

Artillerieregiment Kaiser Franz Josef Nr. 1, vierpfündige Batterie Nr. 4.

Silberne Medaille 1. Klasse: Feuerwerker Karl Müller; silberne Medaille 2. Klasse: Führer Medaie Horforth; Belobung: Kadetkorporal Alois Künfeler; Korporal Karl Mock; silberne Medaille 2. Klasse: Bormeister Josef Schwertner, Binzenz Hasil, Karl Pfeifer und Franz Zedrisch; silberne Medaille 1. Klasse: Fahrkanonier Franz Lindner; silberne Medaille 2. Klasse: Fahrkanonier Josef Rudesch; Belobung: Kadetfeuerwerker Karl Prunner; Korporal Emanuel Pusch und Josef Erbs; Bormeister Josef Kreisel, Alois Maschanday und Anton Ruschicka; Fahrkan ier Franz Zitz; Bormeister Josef Stollmann, Franz Werdenich und Georg Steinitz; Unterkanonier Johann Ternal.

18. Feldjägerbataillon.

Silberne Medaille 2. Klasse: Stabsfeuerwerk Emanuel Jirzik; silberne Medaille 1. Klasse: Unterjäger Johann Fründ; silberne Medaille 2. Klasse: Führer Ludwig Bleichert, Karl Bichler, Josef Fischer und Ludwig Bauer, Jäger Ignaz Rebeka; Führer Jäger Mathias Slowitzer; Jäger Karl Kacer.

Artillerieregiment Kaiser Franz Josef Nr. 1, Geschützreserve, achtpfündige Batterie Nr. 9.

Silberne Medaille 1. Klasse: Kadetführer Emil Benus; silberne Medaille 2. Klasse: Bormeister Franz Hozel, Wenzel Petrr und Albrecht Ebenbelz.

Artillerieregiment Kaiser Franz Josef Nr. 1, Geschützreserve, achtpfündige Batterie Nr. 10.

Silberne Medaille 2. Klasse: Fahrkanonier 2. Klasse Franz Richter und Johann Hanslik; Bormeister Rudolf Palme und Binzenz Meier; silberne Medaille 1. Klasse: Feuerwerker Josef Kiedkmaier; silberne Medaille 2 Klasse: Bormeister Franz Seraffin.

Dragonerregiment Fürst Windischgrätz Nr. 2, 4. Eskadron.

Silberne Medaille 2. Klasse: Gemeiner Franz Czermak; silberne Medaille 1. Klasse: Führer Josef Jabuka; silberne Medaille 2. Klasse: Führer Theodor Köck; Gemeiner Franz Hauer, Andreas Zeller und Johann Steinbach; Belobung: a. Wachtmeister Johann Wöhner; Gemeiner Franz Kauba, Anton Stadolsolsky und Stefan Meschkan.

Genieregiment Kaiser Franz Josef Nr. 1. 11. Kompagnie.

Silberne Medaille 2 Klasse: Feldwebel Franz Wiese.

Gendarmerie-Kriegsfügeldetachement, Botenjägerabtheilung.

Silberne Medaille 2 Klasse: Gendarm zu Pferd Anton Gulovics und Anton Binder; Gendarm zu Fuß Josef Palat und Franz Pepner.

Bei der Beschießung von Fredericia und den dabei stattgehabten Gefechten

am 19., 20. und 21. März 1864.

11. Feldjägerbataillon.

Silberne Medaille 1. Klasse: Führer Valentin Kospert; silberne Medaille 2. Klasse: Oberjäger Gmeyl Turbo und Josef Nadrizko; Gemeiner Wenzel Dubo, Josef Rederer, Adolf Förster und Emanuel Strummwall; Zimmermann Josef Rabe; Führer Ferdinand Fabrenti; Belobung: Unterjäger Michael Weigintin, Johann Schäming und Alois Fleiß; Patr.-Führer Ernath Hangi und Josef Krenz; Gemeiner Raimund Sailleiter, Alois Langer, Eduard Großmann, Michael Tomke, Josef Stöckel und Georg Waldsteiner; Führer Karl Dingmaier; Unterjäger Karl Sauer; Gemeiner Michael Klainüller, Gerhard Freiag, August Mersing, Johann Kern und Heinrich Bockert.

Infanterieregiment Graf Coronini Nr. 6.

Belobung: Gefreiter Justa Nikolic und Adolf Schmalzhofer.

Infanterieregiment Prinz zu Schleswig-Holstein Nr. 80.

Silberne Medaille 1. Klasse: Kadetkorporal Cesare Conte Trembi und Baron Karl Goll; silberne Medaille 2 Klasse: Führer Augustino Fregolent und Leonhart Trentini; Kadetführer Karl Kolkaf; Feldwebel Martin Hart; Gemeiner Giacinto dal Lago, Domnik Payer und Girolamo Daulen; Belobung: Feldwebel Jakobo Benete, Ludwig Mecherd und Anton Franki; Gefreiter Pietro Moretti, Binzenzo Zavarele, Giuseppe Franchi und Luigi Chizzi; Gemeiner Giovanni Veronese; Kadetkorporal Johann Hoffmann; Gefreiter Dominik Tefaro; Gemeiner Brandile, Antonio Chiapvin und Giovani Mongnam; Bizekorporal Antonio Montevfort; Kadet Feldwebel Ludwig Jahalla; Gemeiner Giovani Camiaka; Kadetführer Anton Kohler.

Artillerieregiment Kaiser Franz Josef Nr. 1, vierpfündige Batterie Nr 5.

Silberne Medaille 2. Klasse: Bormeister Josef Knapp; Führer Karl Schwarzbach.

Detachement der 1. Sanitätskompagnie.

Silberne Medaille 2. Klasse: Führer Julius Rothes: Belobung: Patrouillenführer Josef Gerhard, Gemeiner Georg Rati und Guciano Martinuzzi; Fuhrwesens-Gemeiner Giuseppe Rossi.

Armeekorpsgeschützreserveesta.

Silberne Medaille 2. Klasse: Feuerwerker Adalbert Bargiel.

Armeekorpsgeschützreserve, achtpfündige Batterie Nr. 9.

Silberne Medaille 2. Kl.: Feuerwerker Jeschke und Fischer; Korporal Schönfelb; Bormeister Suchy und Ortel; Kanonier Reiter; Belobung: Führer Obst; Bormeister Tzurik, Kanonier Morgin und Schimek.

Armeekorpsgeschützreserve, achtpfündige Batterie Nr. 10.

Silberne Medaille 2. Kl.: Feuerwerker Müller; Haus-Feuerwerker Bielsik; Kabel-Feuerwerker Fitzl; Bormeister Kaupy und Starnad.

Husarenregiment Fürst Liechtenstein Nr. 9.

Silberne Medaille 1. Kl.: Korporal Franz Sätti.

Eingesendet.

Die Kapellmeisterstelle im k. k. 53. Feldjäger-Bataillon ist mit 1. Juli d. J. erledigt. Bewerber wollen ihre Gesuche an das Bataillons-Kommando nach Mitkolz längstens bis 15. Mai einsenden.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 33. **Samstag, den 23. April 1864.** **XVII. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 3 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. öster. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Habsburgergasse Nr. 1 (Geistinger'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Kajetan Karl Sweth,

der Leidensgefährte Andreas Hofers.

Skizzen aus dessen Leben von Johann Ortlieb.

Am 21. März d. J. starb in Innsbruck ein Mann, welcher unter den Veteranen aus der Kriegsepoche 1809 in geschichtlicher Beziehung einen der ersten Plätze einnimmt, nämlich Herr Kajetan Karl Sweth, pensionirter k. k. Staatsbuchhaltungs-Rechnungs-Offizial. Derselbe wurde am 18. August 1785 zu Graz geboren, wo dessen Vater Georg ein geschätzter Arzt und Stadtphysikus war. Im Jahre 1809 studirte Sweth zu Salzburg die „Logik," allein am 30. April desselben Jahres drangen die baierischen Truppen in die Stadt Salzburg ein, zu deren Einquartierung selbst die Universitäts-Hörsäle benützt, und daher die Vorlesungen vorläufig unterbrochen wurden. Zudem verbreitete sich noch das Gerücht, daß jene Studirenden, welche nicht Salzburger, sondern anderen Provinzen Oesterreichs zuständig wären, dem baierischen Militär einverleibt würden. Sweth begab sich nun nach Innsbruck in der Absicht, in den Kapuzinerorden zu treten. Sein erster Gang in Innsbruck war daher zum damaligen Provinzial P. Lekse. Dieser gab ihm den Bescheid, daß wegen seiner Aufnahme als Novize vorerst das Kapitel, welches in 2 Monaten zusammentrete, abgewartet werden müsse, unterdessen Inne er nach Tirol bleiben. Sweth kam bis Neumarkt in Südtirol, mußte aber zurückkehren, da die Franzosen die österreichischen Truppen zum Rückzuge nöthigten. Auf dem Rückwege erfuhr er in den Kapuziner-Klöstern, daß an Aufnahme von Novizen nun nicht mehr zu denken sei, da man befürchtete sogar die Aufhebung sämmtlicher Klöster. Sweth suchte nun einen Reisepaß in erlangen, um an seinen Geburtsort zurückreisen zu können, und da wurde ihm der Rath ertheilt, sich in dieser Angelegenheit unmittelbar an den Oberkommandanten, den Feldzeugmeister Baron Andreas Hofer zu wenden, was er auch befolgte. Sweth bemerkte öfters, daß er beim ersten Anblicke des Andreas Hofer wegen des ehrwürdigen Aussehens dieses Mannes mit seinem sehr schönen Vollbarte ganz betroffen gewesen sei. Andreas Hofer sagte ihm, er sei nicht in der Lage, ihm einen Reisepaß nach Graz auszustellen zu lassen, weil die Grenzen Tirols von feindlichen Truppen besetzt seien, folglich ein von ihm ausgestellter Vorweis dem Sweth zur Nachtheil bringen würde. Hofer riet nun demselben, er möge sich man für die gerechte Sache auch für den geliebten Kaiser von Oesterreich die Waffen ergreife, sich den Kämpfern für das Vaterland Tirol anschließen. Sweth war augenblicklich damit einverstanden, wurde der zweiten Passeirer Schützenkompagnie einverleibt und mit Gewehr und Munition versehen. Schon am anderen Morgen rückte die Kompagnie über den Jaufenberg nach Gossaig. Tags darauf rückten die Baiern von Zuind her an und entwickelten ihr Feuer aus Haubitzen und Kleingewehr. Das Gefecht dauerte bis Anbruch der Nacht. Des anderen Morgens folgte von Seite der feindlichen Truppen die Fortsetzung; dieselben liefen im Sturm an, allein die sicheren Schüsse der Schützen machten die Feinde weichen, ja sie baten mittelst eines Parlamentärs um Waffenstillstand, welchen Sandwirth beim eigenen Mangel an Munition auch gewährte. Nach 2 Tagen zogen die Baiern um Mitternacht ab, man verfolgte sie bis in die Gegend von Innsbruck, wo sodann am 15. August das in der Geschichte Tirols merkwürdige Treffen am Berge Isel stattfand, in Folge dessen die Baiern Tirol räumten. Sweth wurde gleich darnach zum Oberjäger bei besagter Passeirer Schützenkompagnie befördert, und vom Oberkommandanten mit dem Schreib-, öfters auch mit dem Konzeptgeschäfte betraut. Am 13. September wurde Sweth zum Grenzkommando nach Achenthal, und zwar in der Eigenschaft als Adjutant beordert. Der Grenzkommandant war Balthasar Bletzacher, ein Mann voll Ehrlichkeit, Redlichkeit und ausgezeichnetem Patriotismus. Er besaß aber wenige Kenntnisse im Lesen und Schreiben, weßwegen Sweth sehr viel zu thun hatte, um der Verpflegung der auf 12 Kompagnien bestehenden Mannschaft zu besorgen, und um die schriftlichen Befehle des Vorposten- und Patrouillendienstes zu befördern.

Gegen Ende Oktober rückten die baierischen Truppen wieder gegen Tirol vor, die Landesvertheidiger zogen sich zurück und sammelten sich auf dem Berge Isel. Am Allerheiligenfeste, 1. November Morgens, drangen die Baiern mit Sturm vor, und man war zur Rückrade bis nach Sterzing genöthigt. Bei der Affaire auf dem Berge Isel wurde Sweth am linken Fuße durch eine Musketenkugel leicht verwundet, die Wunde aber von einem sogenannten Bauerndoktor in kürzester Zeit geheilt, so daß ihm außer einer Narbe kein Nachtheil zurückblieb. In Sterzing wurde Andreas Hofer von wohl unterrichteter Seite benachrichtigt, daß der Krieg gegen Oesterreich als beendigt zu betrachten sei. Hofer begab sich daher in seine Heimat nach Passeier, in der Absicht, sich von dort mit seiner Familie in einen entlegenen Theil dieses Thales zu flüchten, bis die ganze Sache vollkommen geschlichtet wäre. Sweth begleitete denselben bis an den Fuß des Jaufenberges, und zwar bis zur Stelle, wo sich die Wege scheiden, nämlich jener über das Penserjoch und jener über den Jaufen. Hier nahm Hofer von Sweth Abschied, indem er ihm die Hände drückte und sagte: „Lieber Kajetan, ich war mit Dir zufrieden, kann ich Dir jemals helfen, so spreche bei mir zu, vertraue auf Gott und Du wirst glücklich sein." Sie trennten sich, indem Beide ein Lebewohl, daß die ganze Kriegsepoche nun beendet sei. Sweth ging über das schon mit hohem Schnee bedeckte Joch nach Penz, wo er bei einem Bauern, welcher im Achenthale bei der Pensionkompagnie Oberlieutenant war, zeitweilig Aufnahme und Obdach fand. Schon nach einigen Tagen hörte man aber, daß die Feindseligkeiten bei Bozen und Meran wieder begonnen hätten. Sweth eilte nach Saltaus, wo er mit Hofer zusammenkam. Bald entspann sich in der Nähe von Saltaus ein Gefecht, und die ganze Kriegsepoche nun in Bozen durchgedrängt. Mittlerweile kam dem Andreas Hofer die in Oesterreich bekannt gegebene Friedensproklamation in die Hände. Er war nun neuerdings entschlossen, die Feindseligkeiten aufzugeben und sich und seine Angehörigen zu retten. Allein schon am zweiten Tage Abends kam ein Bauer mit geladenen Stutzen in das Zimmer, wo Hofer und Sweth beisammen waren, und fragte Hofer, was er zu thun gedenke, mit dem Beifatze: wenn er nichts mehr thun wolle, so soll er wissen, daß sein Stutzen so gut für ihn als für die Franzosen geladen sei. Hofer habe angefangen und er soll es daher jetzt auch ausmachen. Hofer erklärte diesem Manne, daß nach dem Beispiele Oesterreichs, und da der Friede schon proklamirt sei, man sich auch in Tirol friedlich betragen müsse, allein der enstimmige Bauernmann setzte seine Drohungen noch schärfer fort. Hofer wandte sich nun zu Sweth und sagte: mache einen Aufruf, was auch unverweilt geschah. Der Bauer nahm denselben mit sich, und schon am andern Morgen sammelten sich die Landesvertheidiger der ganzen Umgegend und griffen die Feinde an. Allein es

Digitized by Google

wurden viele der Schützen verwundet, da der Feind gute Vertheidigungsplätze inne hatte. Hierauf machte Anton Wild, der, während Hofer als Oberkommandant im Innsbruck sich befand dessen Stallmeister war, den Vorschlag, eine Kanone, die zu Meran versteckt wäre, hervorzuholen. Hofer genehmigte diesen Vorschlag. Wild eilte mit 2 Pferden nach Meran, holte dort den Zpfünder, und brachte ihn mit vielen Beschwerden auf dem beinahe unfahrbaren Wege über die Kellerlahne zum Wirthshause des Andreas Hofer am Sand. Da kein abgerichteter Kanonier da war, so vertraut der gedachte Anton Wild dessen Stelle, und schon beim zweiten Schusse ergaben sich 1200 Mann der Feinde als Gefangene. Sie wurden nach Meran transportirt, wo sie aber des protestantischen Friedens wegen wieder in Freiheit gesetzt wurden. Allein gleich darauf rückten die Franzosen über den Jaufen in großen Massen wieder an, man war nicht mehr in der Lage Widerstand zu leisten, und gezwungen, die Flucht zu ergreifen. Wild und Stefan Brunner auf Sterzing vergruben die Kanone, Hofer, seine Familie und Sweth eilten aber dem Kellerjoche zu und begaben sich dann nach Brandach, wo sie beim Pfarrer, einem sehr ehrenwerthen Manne, Verpflegung und Unterkunft fanden. Hier blieben sich dieselben einige Zeit auf. Einer Lebende aber kamen 5 Franzosen, vom Infanteriegeneral Monsieur Baguay d'Hilliers abgesandt, nach Brandach, um von Hofer die schriftliche Erklärung abzufordern, daß er die Franzosen nicht mehr beunruhigen werde. Sweth schrieb auf Auftrag Hofers die abverlangte Erklärung. Man sah sich aber in Brandach nicht mehr sicher, und Pfandler führte Hofer und Sweth in seine Mäherhütte, in der Gebirgsgegend von Drachwald zu gehen. Die Gattin Hofers nebst den 5 Kindern flüchtete sich auf in's Passeierthal, wo ihr Franzosenfreund Schneeberg. Rieht lange konnte aber dieselbe mit den Kindern daselbst verweilen, da ihr angezeigt wurde, daß ihr Aufenthalt den Franzosen verrathen sei. Die Gattin und der Sohn Johann flüchteten sich nun zu Hofer, die vier unmündigen Kinder: Maria, Rosa, Anna und Gertraud aber wurden an einen Freund Hofers auf dem gegenüberliegenden Gebirge bei St. Martin übergeben. Der Aufenthalt in jener Alpenhütte bei der rauhen Winterszeit war sehr beschwerlich. Die Hütte war mit Taren sehr dürftig eingerichtet, es fehlte an Betten und Decken mußten mit Moos verhoppt, und eine Hüttenthüre aus Fichten und Reisig geflochten werden. Die Einrichtung bestand aus einem Biehtroge, Streu und Heu; auch fanden sich 12 Feuergewehre, wovon 5 geladen waren, vor. Die kargen Lebensmittel wurden von den getreuen Freunden Hofers von Zeit zu Zeit auf die geheimste Weise in die Alpenhütte gebracht. Oefters wurden die Flüchtlinge von denselben, darunter besonders Josef Pfaffstaller, Peter Kofler, dann den Gebrüder Anton und Johann Wild, Josef Abfaller und Andreas Illmer, Lebensbedürfnisse, die ihnen erwähnt zu werden verdienen, besucht. Dem Hofer wurde auch wiederholt gerathen, sich nach Oesterreich zu flüchten, da in der Länge der Zeit dieser Aufenthaltsort dem Feinde nicht mehr unbekannt bleiben werde, allein Hofer konnte wegen Menge des Schnees mit sammt seiner Gattin nicht fortkommen, und dieselbe zurücklassen war ihm unmöglich; wohl aber schickte Hofer den Johann Wild mit einem Gesuche, welches Sweth verfassen mußte, an Se. Majestät den Kaiser nach Wien um Rath und That in dieser Lage gebeten wurde. Sweth mußte auch Briefe an Fremde Hofers schreiben, als befänden sich Hofer und seine Mißthätigen schon in Oesterreich, um dadurch so viel als möglich den Verdacht seines Aufenthaltes in diesem Verstecke abzuwenden, denn es wurden von den Franzosen in gedruckten Plakaten 10,000 fl. als Belohnung versprochen für die Einlieferung Hofers und seiner Genossen. Am 26. Jänner 1810 wurde Anton Wild mit einem zweiten Bittschreiben an Se. Majestät den Kaiser von Oesterreich abgesandt. Hofer trug auch dem Sweth Geld an, um die Flucht ergreifen und sich retten zu können, derselbe wies jedoch dieses Anerbieten zurück mit dem Versprechen und der Versicherung, er werde Hofer nie verlassen, mit ihm Freude und Leid theilen, ja er wolle selbst mit ihm in den Tod gehen.

Eine halbe Stunde oberhalb dem Versteckes Hofers hatte auch ein gewisser Johann Raffl von Brandach eine Mäherhütte (Hausdach), auf welcher zur Winterszeit das Heu nach Hause geführt wird. Raffl hatte nun zu seiner Hütte, um Heu zu holen, und bemerkte, daß in der Hütte, in der Hofer war, Rauch emporstieg. Er kam nun in die Hütte und zündete seine Pfeife an. Hofer, der die mißlichen Vermögensverhältnisse Raffls kannte, trug demselben Geld an, um seine Lage zu verbessern, mit der Bitte, diesen seinen Aufenthalt nicht zu verraten, was zu thun auch Raffl unter Händedruck versprach.

Am 28. Jänner um 4 Uhr früh erwachte Sweth und hörte, da der Schnee gefroren war, von ferne Fußtritte. Sweth glaubte Anfangs, es würden wieder Männer mit Proviant kommen, er erblickte aber statt denselben den ermähnten Johann Raffl mit einem französischen Soldaten. Der Soldat blieb einige Schritte hinter Raffl stehen, Raffl schlich sich zur Hütte und horchte. Vermuthlich hörte er Hofer, dessen Gattin und Sohn, die noch schliefen, Athem holen. Raffl schlich dann wieder zurück und sprach, auf die Hütte hinzeigend, zum Soldaten: hier sind sie, und entfloh. (Ob Raffl diesen Verrath abschrieb, oder auf Androhung des Erschießens von Seite der Franzosen vollbracht habe, wußte Sweth selbst nicht anzugeben.) Der Soldat, welcher ein Sergeant war, rief dann avancen, und in ganz kurzer Zeit umzingelten bei 600 Mann die Hütte. Sweth weckte nun den Sohn Hofers, welcher neben ihm seine Liegerstätte hatte, und öffnete dann die Thüre. Die abgesandte Mannschaft war ein italienisches Freikorps, von welchem einige Soldaten auch deutsch sprachen. Dieselben hielten Sweth alsogleich für den Adjutanten Hofers, banden und mißhandelten ihn durch Schläge, Stöße und Ohrfeigen, und führten ihn und den Sohn Hofers außer die Hütte. Beide hatten sich in der Eile nicht vollständig ankleiden können. Da das der Sohn nur das Nöthigste und seine Jacke und abgestutzte Strümpfe, sogenannte Höseln, Sweth aber nur einen Mantel und das Beinkleid am Leibe trug. Fußbekleidung hatte weder Sweth noch Hofers Sohn angezogen gehabt. Keiner von dieser rohen Kriegerschaar magte es aber in die Hütte einzutreten, um den Andreas Hofer und seine Gattin zu ergreifen. Da trat nun derselbe freiwillig und muthig heraus und fragte: ob unter ihnen Jemand deutsch verstehe? Und es näherte sich der Adjutant des Generals Baguay d'Hilliers, zu welchem Hofer sprach: „Sie sind gekommen, um mich gefangen zu nehmen, thun Sie mir mit mir was Sie wollen, für mein Weib, mein Kind und diesen jungen Menschen (indem er auf Sweth zeigte) bitte ich aber um Pardon, diese sind wahrhaft unschuldig." Alsogleich ergriffen die Kriegsknechte den Hofer, banden ihm, wie dem Sweth die Hände auf den Rücken, warfen um den Hals einen Riemen und um die Lenden einen Strick, die Gattin desselben und dessen Sohn fesselten sie nicht, sondern nur mit Stricken um den Leib gebunden mußte die Hütte genau untersucht und die Barschaft Hofers, seine Pistole, der Säbel und die vorerwähnten 12 Stück Gewehre genommen. Nun begann der Abzug. Hofer und Sweth gingen voraus, die Gattin und der Sohn hinter denselben, und so führte man sie über das mit Eis und Schnee bedeckte steile Gebirge der Ebene, unweit St. Martin, zum Raum war der Zug eine Viertelstunde von der Hütte entfernt, so wurden die Füßstiefel des Sweth und jene vom Sohne Hofers durch Blutwunden besudelt, denn die grausamen, barbarischen Soldaten verfagten beiden, eine Fußbekleidung anzuziehen. Dem edlen Hofer aber rauften die Unmenschen die Haare aus dem Barte, und unter spöttischem Lächeln bemerkten sie: diese Haare würden sie aufbewahren und nach Frankreich bringen, zum Beweis, daß sie bei der Gefangennehmung des Generals Barbone dabei waren. So nannten nämlich die Franzosen Hofer, seines großen Bartes wegen. In kürzester Zeit war das Gerücht Hofers von Mund zu Mund, und bedeckte Mann und Pferd gefrorener Schnee überzogen, Hofer sprach mit zum Himmel gerichtetem Blicke und beiderseitwährender Ergebung zu den Seinigen: „Beter, seid standhaft und leidet mit Geduld!" Der dreifache Held dürnte seiner Feinde nicht. Um 7 Uhr Früh langte der Zug auf der Ebene bei St. Martin an, dieselbe war, und machte dem Sweth und Hofers Sohn die Fuß- und Leibbekleidung anziehen, denn die niedrigen Schuhen wollten vor der Welt doch nicht so grausam erscheinen, wie sie es wirklich waren. So ging es nach Meran.

In Meran war schon die ganze französische Generalität nebst Offizieren versammelt, um die grausam mißhandelten Gefangenen zu empfangen, und so wurden sie, als wenn die Franzosen wirklich einen Sieg erster Größe errungen hätten, unter türkischer Musik und Frohlocken der Franzosen, aber auch unter Thränen der edlen Meraner Bürgerschaft in die Stadt eingeführt. Alle Gefangenen wurden vom General Baguay d'Hilliers vorgeführt, und erhielten bei ihm einige Erquickung; sodann wurden sie auf die in der Nähe gelegene Hauptwache transportirt und unverweilt Aerzte herbeigerufen, um sie zu untersuchen und zu verbinden. Sweth klagte dem Schreiber dieser Zeilen wiederholt, welch' unsägliche Schmerzen er ausgestanden habe. Man mußte ihm die Stiefel von den Füßen herabschneiden, denn sehr man die zerfleischten Füße in's Gewasser. Nachmittags begannen schon die summarischen Verhöre, und am nämlichen Tage mit Anbruch der Nacht

Digitized by Google

wurden die Gefangenen auf Wägen nach Bozen abgeführt. Auch in Bozen wurden bei der Ankunft derselben viele Thränen des Mitleids vergossen. Hofer wurde in Bozen zu Fuß in die Stadt eingeführt, seine Gattin, sein Sohn und Sweth blieben aber auf dem Wagen. Am anderen Tage wurde Hofers Gattin und dessen Sohn auf Verwendung mehrerer hoher Damen in Freiheit gesetzt; Hofer und Sweth aber nach Mantua abgeführt. Herzzerreißend war der Abschied Hofers von seiner Gattin und dem Sohne. Sie hatten sich auch zum letzten Male auf dieser Erde gesehen. Auf dem Transporte nach Mantua mußte Sweth, dessen Füße bei der Gefangennehmung äußerst gelitten hatten und beinahe leblos geworden waren, in den Ambulationsstationen vom Wagen in den Kerker, und von da zum Wagen getragen werden. Bei dieser Ueberführung nach Mantua wurden Hofer und Sweth sehr gut behandelt, und es stehe ihnen aber an Speise noch Trank etwas. Auch in Mantua selbst wurden dieselben gut verpflegt, ja die Mantuaner wollten, um das Leben beider zu erkaufen, große Summen erlegen, allein es war umsonst. In Mantua wurden Hofer und Sweth in einem und demselben Kerker belassen. Hofer zeigte eine volle Seelenruhe, und beide beteten vielfältig miteinander den heiligen Rosenkranz und die Litanei. Hofer umarmte und küßte einmal den Sweth und sprach die denselben unvergeßlichen Worte: „Ich liebe Dich, wie mein eigenes Kind; sollte Gott mir das Leben schenken und ich wieder in die Heimat zurückkehren, dann will ich es kundgeben, was Du für mich gethan, was Du mir in den Tagen der Gefahr und des Leidens warst. Ich habe Dir Geld zu Deiner Rettung geben wollen. Du aber hast es ausgeschlagen. Du allein hast mich nicht verlassen und bist nun hier in Mantua mein Leidensgefährte. Sollte ich sterben müssen, so werde ich im Jenseits für Dich bitten." Er tröstete und ermahnte Sweth, wenn er am Leben bleiben sollte, stets dem Kaiser treu zu bleiben.

Nach zwei mit Hofer in Mantua abgehaltenen Verhören sprach derselbe zu Sweth: „Kajetan, ich sehe es voraus, daß ich in Bälde werde sterben müssen, allein der Tod erschreckt mich nicht." Zu dieser Zeit war in Mantua kommandierender General Bisson. Derselbe besuchte beide Gefangenen und fragte Hofer, ob er dem großen Reiche herrschen der Welt, dem Kaiser Napoleon nicht dienen möchte, es würde ihm eine, seiner bisher unter Oesterreich bekleideten Stelle angemessene Bedienstung verliehen werden. Hofer aber gab zur Antwort: „Ich war, bin und bleibe dem Hause Oesterreich und meinem Kaiser getreu." Im Kerker verständigten beiden Gefangenen die Tage schnell, aber die Nächte waren qualvoll, denn gewöhnlich pflog der Kerkermeister um Mitternacht die Nachschau, und durch das Rasseln der Schlösser und Kerkerriegel beim Oeffnen mußte der Schlaf oft verscheucht. Nach Mitternacht des 18. Februar rasselten wieder die Riegel, die Thüre wurde geöffnet, und ein aus 7 Offizieren bestehendes Kriegsgericht nebst Kerkermeister trat ein. Man befahl beiden Gefangenen aufzustehen, und dem Sweth wurde befohlen, Hofer zu verlassen. Unter Händedrücken und gebrochenen Worten nahmen beide von einander Abschied, sie sagten sich ihr letztes Lebewohl! Sweth wurde Anfangs in einen separaten, bald darauf aber in einen Arrest gebracht, in welchem Werkzeuge, die zur Galeerenstrafe von 15 und 20 Jahren verurtheilt wurden, sich befanden. Dieser Arrest war von jenem des Hofer durch den Hofraum getrennt, und die Fenster beider Kerker waren sich gegenüber, so daß Sweth zu dem Kerker Hofers hinüber sehen konnte. Hofer wurde durch das Kriegsgericht zum Tode durch Pulver und Blei verurtheilt. Am 19. Februar überschickte Hofer an Sweth noch Speisen und Getränke. Der damalige Exprezister von Mantua, Manifest, bereitete Hofer zur Reise in die Ewigkeit vor. Dieser Exprezister kam auch zu dem Gefangnis des Sweth und überbrachte ihm jedes Stück mit einem Zettelchen, auf welches Hofer folgende Worte mit Bleistift schrieb: „Lieber Kajetan! empfange meine letzte Gabe, lebe wohl und bete für mich." Dieses Geld hatten Hofer gute Menschen auf dem Transporte nach Mantua geschenkt. Am 20. Februar in der Frühe wurden die Vorbereitungen zur Hinrichtung Hofers getroffen. Sweth sah vom Kerkerfenster bewaffnete Soldaten den Hofraum anfüllen. Nach ½ auf 11 Uhr führte man Hofer, welcher ein Kruzifix in den Händen hatte, aus dem Kerker unter Begleitung des Exprezisters. Er blickte mitleidsvoll noch einmal zum Gefängnisse des Sweth. Hofer wurde außer Porta Molina geführt. Sweth hatte ununterbrochen. Ungefähr um 11 Uhr hörte er Schüsse fallen. Als hätten ihm diese sein eigenes Herz durchbohrt, fiel der treue Leidensgefährte Hofers ohnmächtig zu Boden. Die Mitarrestanten riefen den Eisenmeister herbei, und erst nach geraumer Zeit kam Sweth wieder zu sich, und bemerkte dann, daß er im Gefängnis sei, in welchem Hofer und er früher beisammen waren. Am folgenden Tage kam der Kaplän-Kapporteur in's Gefängniß und las dem Sweth das Todesurtheil vor. Sweth hörte es fassblütig an. Er wünschte selbst, bald sterben zu können. Auch er wurde durch einen Priester zum Tode vorbereitet. Am 22. Februar kam der Kaplän-Kapporteur und verkündete seine Begnadigung, auch Hofer wurde begnadigt, aber die Begnadigung langte zu spät an.*)

Die mannigfachen Leiden an Seele und Körper hatten den treuen Leidensgefährten Hofers wenige Tage nach dessen Tode auf das Krankenbett geworfen. In das Spital übertragen, lag er in demselben mehrere Wochen fieberkrank. Man tröstete ihn mit baldiger Freilassung, allein kaum genesen, wurde er wieder in den Kerker gebracht, in welchem er mit Hofer gefangen saß und der mittlerweile einige andere tirolische Kriegsgefangene anzunehmen hatte. Die Verpflegung wurde schlechter; ein halber Laib schwarzen, meistens verschimmelten Brodes, eine kleine Portion schlechter Suppe und ungesundes Wasser waren die Nahrungsmittel der Gefangenen. Aber die Hoffnung, bald in das Vaterland zurückstehen und „auf sein liebes deutsches Lied" wieder leben zu können, hielt den Muth Swethe aufrecht. Bald sollte doch diese süße Hoffnung bitter enttäuscht werden. Am 9. April fündete der Kerkermeister dem Sweth und den übrigen Gefangenen ihre Transportierung nach der Insel Elba an. Am 11. April wurden sie aus dem Kerker geholt, zwei und zwei mittelst Stricke zusammengebunden und unter Begleitung berittener Gensdarmen abgeführt. Dumpfe Kerker oder entweihte Gotteshäuser waren auf dieser von Hunger und Entbehrungen jeder Art begleiteten Reise ihre Nachtquartiere. In Piombino, der letzten Station auf dem Festlande, schmachtete Sweth mit seinen Gefährten anderthalb Tage ohne Nahrung im Kerker, bis der Platzkommandant von Piombino, ein Schweizer, im Kerker erschien und der Gefangenen, die sich ihm klagend zu Füßen warfen, sich annahm. Eines Morgens wurde Sweth mit den übrigen Gefangenen eingeschifft und unter Begleitung der Gensdarmen nach Elba überführt.

(Schluß folgt.)

Statistik der Heeresverhaltung mit besonderer Rücksicht auf Oesterreich und dessen Hilfsquellen.

(Fortsetzung.)

f) Leder. Den Rohstoff dieses Fabrikates bilden Häute, welche Oesterreich, trotz seines großen Viehstandes, für den einheimischen Bedarf nur ungenügend produzirt. Es ist demnach mit einer beträchtlichen Quote seines Konsums an das Ausland gewiesen, zu deren Deckung es die Märkte in der Türkei und Rußlands aufsucht. Einen großen Theil des Importe vermitteln die Serbischen.

Bedeutender Nachtheil wird dem Nationalvermögen durch diesen auswärtigen Einfauf wohl nicht zugefügt, denn was hiefür an Devisen den Staat zerstäubt, bleibt an lebenden Anwuchs dem Lande zurück; auch ist diese Abhängigkeit nur eine scheindare, und im Nothfalle, selbst ohne dem Wirthschafts-kapital zu viel zuzumuthen, leicht abwendbar. Die Verarbeitung des Rohstoffes erfreut sich nur in einzelnen Theilen der Monarchie eines Aufschwunges. Nieder- und Oberösterreich, Mähren und einige Distrikte Ungarns, Siebenbürgens und Galiziens, besonders aber das nördliche Küstengebiet kultiviren diesen Industriezweig, selbst bis zum Export. Im Ganzen genommen steht aber die Fabrikation noch unter der Bedarfsnachfrage, und die Handelsbilanz spricht sich eben nicht günstig für die gewerbliche Thätigkeit in diesem industriellen Genre aus.

	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhrs-Ueberschuß
	Zentner		
Von 1831—1840	192.844	70.333	122.509
„ 1841—1850	197.218	68.830	128.388
„ 1851—1859	397.129	87.935	309.194

*) Hier ruhen die vom Regisseur Johann Dettlieb verfaßten Skizzen auf dem Leben Sweths, dessen vieljähriger Freund Herr Dettlieb war. Durch seinen am 30. März d. J. erfolgten plötzlichen Tod wurde derselbe an der Vollendung dieses Aufsatzes verhindert. Die „Tiroler Volks- und Schützenzeitung" ergänzt die Arbeit des patriotischen Verfassers aus den hinterlassenen Papieren Sweths, welche nebst den mündlichen Mittheilungen derselben auch Herrn Dettlieb zur Grundlage dieser Skizzen dienten.

Der Gesammtb, den dieser Industriezweig vertritt, übersteigt die Summe von 67.000,000 Gulden.

Der Bedarf der Armee wird größtentheils von mährischen Fabrikanten, welche auf die Bearbeitung der für das Militär eigenthümlichen Lederssorten eingerichtet sind, besorgt. Hingegen konkurrirten Hamburger Handelshäuser in Fellartikel erfolgreich mit den heimischen Produzenten.

Hiemit schließen wir die Reihe der dauptsächlich Armee-Bekleidungszwecken dienenden Artikeln.

An unserem bereits ausgesprochenen Urtheile über den gesammtindustriellen Zustand Oesterreichs können wir leider nichts ändern. Brachten wir auch die Resultate erst weniger, freilich aber der wichtigsten Industriezweige zur Darstellung, so viel ersehen wir doch jetzt schon, daß nur einzelne Gewerbe und Theile der Großindustrie für die vollständige Deckung des militärischen Montirungsbedarfes ausreichende Garantie bieten.

Rekapitulirten wir das Vorangegangene, so gelangen wir zu nachstehenden Schlußfolgerungen:

Die österreichische Baumwollen-Manufaktur verarbeitet ohl das gesammte importirte Rohproduktequantum, aber jiffermäßig nachgewiesen weit unter dem Bedarf, und es ist die Abhängigkeit des Konsumenten vom ausländischen Fabrikanten notorisch. Sollten diesen äußerst fühlbaren Uebelstand Oesterreichs unmündiger Handel verschulden, man dann spreche man ihn maforenn, man gewähre ihm die volle Freiheit, potenzirte aber auch die eigene Unternehmungslust, denn nur geteigerte Nachfrage gibt dem Handel einen Impuls.

So wie sie jetzt steht, kann die Baumwollen-Industrie nur gerechten Zuständen genügen; für außergewöhnliche Bedürfnisse ist weder etwas vorräthig, noch ist sie darauf eingerichtet. Die Schafwollfabrikation liefert zehr schon einen beträchtlichen Ueberschuß, und die Qualität der Waare hat sich in raschen Uebergängen zu einer vorzüglichen emporgeschwungen. Auf keinem Gebiete des industriellen Schaffens steht Oesterreich so selbstständig da, als auf diesem. Wir sind der Ersten Einer, dieß anzuerkennen, können aber bei all' dem die Fehler nicht verschweigen, und als solchen sehen wir den Umstand an, daß die Verbreitung des Rohstoffes zum Garne dem Auslande überlassen wird, um es als Fabrikat dann wieder zu beziehen.

	Import	Export
	des Schafwollgarns in Zentner	
Von 1831—1840	36.994	4 171
„ 1841—1850	121.336	28.647
„ 1851—1859	219.344	26.065

Auch die Leinen-Industrie entspricht gerechten Anforderungen; um sich aber die alte Stelle wieder zu erringen, müßte sie unfruchtbaren Präferenzen entsagen; sie darf die Konkurrenz nicht scheuen, muß sie vielmehr aufsuchen, denn der Güte und Vorzüglichkeit des Materiales wird sich schon Bahn brechen.

Ganz unbefriedigend ist die heimische Lederfabrikation. Die Schwierigkeiten, welche diesem Industriezweige im Wege stehen, sind nicht leicht abzuleben. Weder an Roh- noch an Gärbstoff kann es bei uns fehlen. Wir können eine Ursache des Darniederliegens nur darin finden, daß die kleine en Gewerbe aus Furcht vor den neueren großen Fabriken allmälig verschwinden, letztere aber, des bedeutenden Fondes halber, dessen sie zu ihrer Etablirung bedürfen, nicht in genügender Menge auftauchen.

Das Armee-Bekleidungswesen.

Die Armee-Equipirung ist auf Naturallieferungen gegründet,*) das heißt, die Truppen erhalten alle Kleidungsstück, deren sie bedürfen, direkte vom Staate im fertigen Zustande. Es sind zu diesem Zwecke große Etablissemente errichtet, welche zugleich Fabriken und Magazine, der Verwaltung Mittel und Gelegenheit bieten, die Ausrüstung der Armee selbstständig und im großen Maßstabe zu bewerkstelligen.

Nichtsdestoweniger ist auch der Gesammtindustrie ein weites Feld der Betheiligung bei der Durchführung der Armeebekleidungsmaßregel eingeräumt; denn die Militäranstalten befassen sich nicht mit der Verarbeitung des Rohmaterials zum Stoff, sondern geben nur dem bereits hergestellten die weitere Form.

Man macht geltend, die verthevrte Regie der unmittelbar vom Staate verwalteten Fabriken befürworte deren Auflassung, überseht jedoch dabei den hauptsächlichen Umstand, daß der ökonomische Nachtheil der staatlichen Erzeugung aufgewogen wird durch den militärischen Vortheil der Unabhängigkeit gegenüber einer Landesindustrie, welche besonders im Kriegsfalle den an sie gestellten Anforderungen nicht entsprechen könnte. Die bisherigen Versuche letzterer Gegenstände der Militär-Ausrüstung möglichst unbreinflußt anzuvertrauen, waren eben nicht all' zu einladend, das Gewisse gegen das Ungewisse einzutauschen. Uebrigens sind die Akten hierüber noch lange nicht geschlossen; jedenfalls aber wird man auf ein solideres und sicheres Substitut Bedacht nehmen müssen, als es jenes war, welches bisher geboten wurde.

Nachdem die einzelnen Truppentheile den Vorrath auf ihre volle Kriegsstärke in der Augmentation behalten, so erzeugen unsere Monturs-Etablissemente für gewöhnlich nur den jeweiligen Ergänzungsbedarf; sie sind aber auch außerordentlichen Anforderungen gewachsen und können dieselben in kürzester Frist effektuiren.

Die monatliche Leistungsfähigkeit der gegenwärtig bestehenden Bemontirungsanstalten bezissert sich:

Für die Kommissionen in	mit Monturs-	Wäsche-	Geldverlagsquote fl.
	Garnituren		
Stockerau	10.000	38.825	50.000
Graz	12.549	20.781	20.000
Prag	25.032	76.854	25.000
Brünn	5.734	9.612	40.000
Jaroslau	1.684	14.970	30.000
Benedig	6.931	35.145	20.000
Alt-Ofen	27.754	39 927	25.000
Gesammt-Oesterreich	89.684	236.114	190.000

Aus leicht begreiflichen Gründen entziehen sich diese militärischen Industrie-Institute einer näher eingehenden datenmäßigen Darstellung; wir können uns daher auch nur kurze Andeutungen über deren innere Organisation erlauben.

Diese werden aber immerhin genügen, das großartige Wirken und Schaffen derselben veranschaulicht zu machen.

Obwohl die Hauptaufgabe der Monturs-Kommissionen vornämlich in der Beschaffung und Anfertigung aller sistemmäßigen militärischen Kleidungsstücke besteht, so ist doch nebenbei auch die Erzeugung der kleineren Armatur, des Kasern- und Bettengeräthes in den Bereich ihrer Thätigkeit gezogen. Dem entsprechend ist auch die Arbeitseintheilung in 14 Departements, jedes mit den einschlägigen Magazinen und Werkstätten seiner Wirkungssphäre, u. z. umfaßt:

Das 1. alle Tücher und sonstigen Wollstoffe, außer den zur Bettenerzeugung gehörenden, ferner die Posamentir-Arbeiten,

das 2. alle Leinwanden und Zwilche, das Seilwerk, das Bettenerzeugungs-Material und alle fertigen Bettenforten,

das 3. alle Häute, Felle, das Pelz- und Rauhwerk,

das 4. alle Wagoiner, Bau- und Binderreiterfordernisse, die Brenn- und Beleuchtungsstoffe, sowie alle Kommissions-Gerätschaften,

das 5. die Egalisirungen und alle fertigen Tuchsorten der ganzen Armee,

das 6. die Wäsche, Zeite und deren Bestandtheile,

das 7. alle Erze und Metalle, die Feld- und Armee-Requisitien,

das 8. die Kopfbedeckungen und das Riemzeug,

das 9. die Fußbekleidungen und Spitals-Requisiten,

das 10. die Pferde-Ausrüstung,

das 11. die Packgeräthe und unbrauchbaren Sorten,

das 12. die temporäre Depositirung der zugeschnittenen Tuch- und Leinensorten,

das 13. die Tuch- und Leinensorten,

das 14. die Leder-, Schlosser- und Holzsortenmanipulation.

Im Budget des Jahres 1862 wird der Aufwand, welchen die sämmtlichen Monturanstalten vernsachen, wie folgt nachgewiesen:

Auslagen	Betrag
Personale	430.186 Gulden
Für die Regie	220.160 „
Für Rach- und Neuanschaffungen	5,178.541 „
	Summe 5.828.887 Gulden.

*) Mit Ausnahme der Gendarmerie, bei welcher das Massensystem eingeführt ist.

Digitized by Google

Der an Montur erforderliche Ergänzungsbedarf wird jährlich truppenweise in einem Entwurfe aufgenommen und jener Montur-Kommission, in deren Bereich der Truppenkörper steht, zugestellt. Aus dieser erhält er dann die bereits angefertigten Gegenstände oder das Materiale im zugeschnittenen Zustande nebst dem tarifmäßigen Erzeugungspreis zur Anfertigung in eigener Regie. Die letztere Art des Empfanges ist jedoch nur in Friedenszeiten anwendbar und vorherrschend

Jedes Monturstück hat seine bestimmte Portionenzahl, die sich mit der Tragzeit vermindert.

Diese Abschätzung, so vorzüglich sie in Bezug der Verrechnungsweise auch sein mag, hat den großen Nachtheil, daß sie den Soldaten für die Konservirung seiner Effekten nicht selbst interessirt.

Für die Reparaturen kleinerer Art sind an Handwerkern in jeder Kompagnie 1 Schuster, 1 Schneider, 1 Zimmermann, in jeder Eskadron 1 Sattler und 1 Schmied, endlich für jeden Mann des Präsentstandes ein Bauschalbetrag stipulirt, welch' letzterer jedoch nicht zur Verfügung des Mannes, sondern zu jener des Kommandanten steht, der damit die innere Oekonomie des Truppendetails besorgt.

In der Absicht, die Grundstoffe der Armeeausrüstungs-Objekte weiter zu verfolgen, werden wir durch den Umstand, nun Produkte des Bergbaues anzuführen, bemüssiget, erneuert, jedoch nur kurz abzulenken, um diesem Industriezweige einige Worte zu widmen.

(Fortsetzung folgt.)

Kartographie.

Meyer's Hand-Atlas der neuesten Erdbeschreibung. 100 Karten in 50 Lieferungen. Hildburghausen. Verlag des bibliographischen Instituts. 1864.

h. Auf die Vortrefflichkeit dieses, durch Genauigkeit und Korrektheit in der Ausführung, wie nicht minder durch Schönheit sich auszeichnenden, sehr billig gestellten Kartenwerkes, das den neuesten ähnlichen Erscheinungen nicht allein würdig zur Seite steht, sondern die meisten derselben durch vielfache Vorzüge überbietet, haben wir erst kürzlich (Nr. 92 vom 25. November v. J. der „Militär-Zeitung") hingewiesen.

Im raschen Folge sind neuerdings 25 bis 30, dann die erste Supplementlieferung erschienen, und dem Schlusse des schönen Werkes ist in verhältnißmäßig kurzer Zeit entgegen zu sehen. Diese Lieferungen bringen: 25 bis 27: Frankreich, südwestliches, — Norwegen, südliches, — Deutschland, nordwestliches, — Schweden, südliches, — Deutschland, südwestliches Blatt dann Tirol und Vorarlberg; — Lieferung 28 bis 30: Italien, südliches, Salzburg, — Deutschland, nordöstliches, dann südöstliches Blatt, — China-östliches Reich und Japan, Niederlande und Belgien. Die Supplementlieferungen sind bestimmt, den Abonnenten des Atlasses jene Karten zu bieten, welche durch die augenblicklichen Vorgänge besonderes Interesse in Anspruch nehmen, und bringt diese erste Lieferung — für die Hälfte des Preises der gewöhnlichen Lieferungen: — Holstein, Lauenburg, freie Städte Hamburg, Lübeck, dann Schleswig, und als besonders wünschenswerthe Zugabe Spezialkarten mit Plänen der bedeutendsten Städte. — Wir wünschen, daß dem Herausgeber die Mühe und Opfer durch zahlreiche Abnahme entschädigt werden möge, und empfehlen das Werk unseren Lesern auf das Wärmste.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. k. k. Apostolische Majestät haben Sr. k. Hoheit dem Kronprinzen von Preußen das Ritterkreuz, dem G. d. K. Prinzen Friedrich Karl von Preußen und dem General FM. Freiherrn von Wrangel, Oberbefehlshaber der alliirten Armee, aus Anlaß des ruhmvollen Siegel bei den Düppeler Schanzen, jedem das Kommandeurkreuz des Maria Theresien-Ordens zu verleihen, ferner Sr. k. Hoheit den Prinzen Friedrich Karl zum Inhaber des k. k. 7. Husaren-, und den General FM. Freiherrn von Wrangel zum Inhaber des vacanten 2. Kürassier-Regiments König Max von Baiern zu ernennen geruht.

* Auf das vom patriotischen Hilfsverein an Se. Exzellenz den General FM. Freiherrn von Wrangel gerichtete Telegramm haben Hochderselbe aus dem Hauptquartier Flensburg, 20. April, folgendes Antwortschreiben gerichtet:

Dem patriotischen Hilfsverein rufe ich meinen lauten herzlichen Dank zu für die freundliche Gewährung der Liebesgabe, und theile demselben gleichzeitig mit, daß Se. königl. Hoheit der Kronprinz von Preußen eine große Freude gehabt haben, von dieser Handlung wahrer Waffenbrüderschaft zu hören, und Höchstderselben mich beauftragt haben, dies zur Kenntniß des Vereines zu bringen. Die anwesenden hundert Einser Kosaken sollen ausschließlich denjenigen Truppen zu Theil werden, welche bei Erstürmung der Düppeler Schanzen so heldenmüthig dem Tode in's Angesicht schauten. Ein Hoch dem Verein!

* Um die Gefechte jener in Folge des Gefechtes von Belle und der Beschießung von Friedericia für eine auszeichnung vorgeschlagenen Offiziere des k. Armeekorps zu prüfen und Sr. Majestät zur Allh. Genehmigung vorzulegen, ist heute eine Kommission dem k. Kriegsministerium zusammengetreten. Die Nachricht, daß drei Dekorationen bereits verliehen worden sein sollen, ist demnach verfrüht.

* Das in Berlin bestehende Komité zur Pflege durchpaffirender k. k. Soldaten hat durch einen ehrenwerthen Mitglieder dem patriotischen Hilfsverein freundlicher Grüße und die Versicherung schriftlich ausgedrückt, daß es nach wie vor seiner Aufgabe mit Vergnügen sich unterziehen, und auch für die in feindlicher Gefangenschaft befindlichen österreichischen Krieger wie bisher in ausgiebigster Weise Sorge tragen werde. Es war diese Manifestation die Antwort auf ein vom patriotischen Hilfsverein an die wackeren Berliner unterm 14. März d. J. gerichtetes Anerkennungsschreiben über ihre Theilnahme für unsere Krieger.

* Gleich nach eingelangter Nachricht von der Einnahme der Düppeler Schanzen haben Se. k. k. Apostolische Majestät Allh. Ihren General-Adjutanten FM. Grafen v. Coudenhove nach dem Hauptquartier des Oberbefehlshabers FM. Baron Wrangel zu entsenden geruht, um die Insignien des h. Maria Theresien-Ordens an die damit Bedachten zu überbringen. Weiters geruhten Se. Majestät mehrere Dekorationen an die Tapferen der verbündeten Armee zu verleihen.

* Vom Kriegsschauplatze, woher, das 6. Armeekorps betreffend, nichts Besonderes zu melden ist, wird und eine artige Anekdote mitgetheilt. Bei der Cernirung von Fridericia hatte das 18. Jägerbataillon den Randst-Fjord und die Ueberfuhr von Jgelkow nach den Hölzhäusern zu beobachten. In diesem Gewässer erschienen nun regelmäßig mit Tagesanbruch feindliche Kriegsschiffe und feuerten auf unsere Truppen, ohne denselben im Geringsten zu schaden. Dieser unglosen Kanonade und Plakerei müde, beschlossen die Jäger, den Pulver verschwenden Dänen einen Possen zu spielen. Gedacht, getban. In einer etwas stürmischen Nacht wurden in entsprechender Entfernung von den Ufern des Rands-Fjord Batterien aufgeworfen, und statt Geschütze — große eiserne Kochkessel eingestellt, so daß sie von Schiffe, aus der Entfernung betrachtet, Mörsern ähnlich sahen. Die feindlichen Schiffe erschienen am Morgen wie gewöhnlich, und ihre Bemannung ist nicht wenig überrascht, Batterien aufgerichtet zu finden, die jede Annäherung auf allfällige Landung verhindern könnten. Sofort werden die darmiesen Kessel mit einem Hagel von Projektilen überschüttet, und obschon ein Gegenfeuern selbstverständlich nicht erfolgte, das Beschießen so lange fortgesetzt, bis ein Kessel, gut getroffen, hinaufgeschleudert wird und dem Feinde die Mystifikation klar macht. Das „Zuchte" der bit ter Dedungen postirten Jäger über den gelungenen Spaß läßt sich denken!

C. J. (Kolding, 14. April.) Unter den hervorragenden Reisenden, welche jüngst das österreichische Hauptquartier besuchten, machte sich der durch

seine humanistisch-sanitäre Thätigkeit bereits rühmlichst bekannte Dr. M. Appia, delegirt vom National-Komité für die Verwundeten in Genf, bemerkbar. Im Tage seiner Ankunft, am 9. d. M., veranlaßte er alsbald zwei Sitzungen, der die in Kolding anwesenden österreichischen und preußischen Militärärzte, sowie auch ein Graf Stolberg beiwohnte, in seiner Eigenschaft als Johanni er. Es wurden in diesen Sitzungen vorzugsweise die in der internationalen Konferenz zu Genf festgestellten Normen besprochen. Ueber Art. 4 der Genfer Normen eröffnete sich die erste Hauptdiskussion, nämlich über die Thätigkeit der Komités im Frieden. Es wurde die Ansicht ausgesprochen, daß sich die Komités mit der Unterstützung der Kriegsinvaliden als Folge des Krieges beschäftigen könnten, wie österreichischer und preußischer epidemischen Kalamitäten, endlich mit allseitiger Anregung der internationalen Angelegenheiten durch Bildung der Civilkrankenwärter auch für den Kriegsdienst u. s. w. Daß somit die Komités auch im Frieden einen hinreichenden Wirkungskreis finden würden, wurde anerkannt. Be üglich des Art. 5 der Genfer Normen wurde gebilligt, daß man das internationale Verbindungsmittel nicht auch auf das gegenseitige Verhältniß der zwei feindlichen Staaten aufgedehnt habe. Man gab somit die Möglichkeit und Zweckmäßigkeit des ganzen Artikels zu. Dagegen wurde die Verwendung von „freiwilligen Instirmers" auf dem Schlachtfelde als schwierig erkannt, aber doch die Möglichkeit derselben keineswegs in Abrede gestellt. Faktisch haben sich z. B. die Brüder des Ranen Hauses vor Düppel auch während der Gefechte sehr bewährt. Vielleicht möchte ein Unterschied gemacht werden zwischen einer Belagerung und einer offenen Schlacht, in welcher eine solche Verwendung wenigstens schwerer sein möchte. Der Schlußsatz einer der Gen er Normen, davon handelnd, daß die Neutralisation der Militärspitäler und Militärpitäler zu proklamiren sei in Kri gszeit u. und daß dadselbe Prinzip anzuwenden sei auf das offizielle Sanitätspersonal, die freiwilligen Instirmers, die Bewo ner d s Landes, welch den Verwundeten Beistand leist ten, und auf die Verwundeten selbst, rief die Ansicht hervor, daß bi: Neutralisation allerdings unentbehrlich sei für die „freiwilligen Helfer," indem ohne dieselbe ihre Thätigkeit und besonders ihr internationaler Charakter direkt beeinträchtigt wäre. Was nun das „offizielle Sanitätspersonal" anlangt, so wurde allerdings der Wunsch geäußert, daß dasselbe ebenfalls neutralisirt werden könnte, aber Zweifel darüber erhoben, ob wohl einer Armee sich der Hülfe der Aerzte der feindlichen Seite freiwillig bedienen würde, sowie auch der dadurch ihr gebotenen Möglichkeit, die feindliche Armee in ihren Sanitätsressourcen zu schwächen. Möglicherweise könne das zuletzt noch erreicht werden, aber keinenfalls würde diese Neutralisation sich auf das Material der Aerzte, nämlich Verbandmittel, Instrumente, Sanitätswagen u. s. w. ausdehnen können.

Faktisch sei diese Neutralität der Personen in diesem Kriege respektirt worden, indem zwei dänische Aerzte, nachdem sie einige Zeit in Schleswig gefangen gewesen waren, nicht ausgetauscht, sondern zurückgeschickt worden sien. In Bezug auf die Verwundeten selbst wurden die größten Zweifel erhoben über die Möglichkeit ihrer Neutralisation, wie überhaupt erwähnt wurde, daß in manchen Punkten faktisch sich manches den Wünschen gemäß gestalten möchte, worüber man Anstand nehmen dürfte, förmliche Prinzipien aufzustellen.

Im Allgemeinen fand diese ganze rein humane Angelegenheit von Seite der Aerzte sowohl als des Offizierpersonals, insbesondere seitens des FdWE. Freiherrn v. Gablenz selb: die wärmste Theilnahme, sowie namentlich der rastlos thätige und von seiner schönen Aufgabe tief durchdrungene Dr. Appia bei allen die freundschaftlichste, und unter den österreichischen und preußischen Aerzten die kollegialste Aufnahme fand. Die Wichtigkeit solcher Meetings, nach dazu von solchen Händen geleitet, muß selbst dem Laien einleuchten. Unser Jahrhundert feiert damit einen Triumph der Humanität, dessen segenbringende Folgen selbst die Nachsteht des Krieges etwas aufzuhellen vermag.

* Aus Kolding, 19. d., wird und geschrieben: Der Gesundheitszustand unserer Truppen ist zurzeit sehr gut, ein günstiges, den Friedens-Krankenstand in den gesündesten Gegenden nicht übersteigendes Verhältniß. In sämmtlichen Spitälern sind 2200 Betten aufgeschlagen; doch ist der Krankenstand nur 1120 Köpfe, darunter 21 Offiziere. Verwundete der Letzteren sind nech 3 in Givlspitzge und 6 in de Spitälern; verwundete Mannschaft, sämmtlich schwer blessirt, 133 i. l. und 41 f. dänische Soldaten. Bisher sind nach dem Inlande vom Kriegsschauplatze 910 Mann abtransportirt worden, worunter sich 460 Verwundete befanden.

* (Grfg.) Se. k. Hoheit Generalmajor Wilhelm Herzog von Würtemberg hat einen Betrag von 400 fl. d. W. zu Gunsten der verwundeten steiermärkischen Krieger eingesendet. Dieser Betrag war einem an den Herrn Statthalter Grafen Strafoldo gerichteten Schreiben beigeschlossen, auf welchem wir folgende Stelle mittheilen:

„Meine lieben Steirer, mit denen ich so viele schöne Tage erlebt habe, die mich gelehrt haben, ihre bereitwillen und ritterlichen Eigenschaften zu bewundern und im hohen Grade zu achten, werden mir aber hoffentlich erlauben, auch stets als einen der ihrigen zu betrachten. Es war mehr für mich der schönste Moment, indem es mir zufiel, drei steirische Bataillone im fürchterlichen Kampfe zu führen, drei Bataillone, wie sie nicht ausgezeichneter mehr zu finden sind. Wie batten freilich arge Verluste, und den Meinen, die dort den Heldentod fanden, konnte menschliche Macht nicht mehr helfen; für die Verwundeten aber haben Sie gesorgt. Seit der gastfreien Aufopferung und theilnehmenden Opferwilligkeit der steirischen Bevölkerung im Jahre 1859 war sich jeder Soldat des Regiments, jeder steirischer Soldat überhaupt bewußt, daß seine Heimath als Invalide geschützt sei, daß er als Verwundeter versorgt und gepflegt werde, er ging daher bei seinen angeborenen Muthe unbekümmert und ohne an eine Gefahr zu denken, in den Kampf. Den Tod fürchtet er nicht, Schmerz ist ihm gleichfalls, Sorgen hat er keine, solche Soldaten sind fähig Thaten zu vollbringen, wie die, über die ich bei Oberfe gehannt habe. — Nicht wie Soldaten allein, nein, ganz Steiermark hat aber den Sieg erfochten unn die Thränchene der Bewährung hat die Truppe erst zu dem gemacht, was sie ist. — Wenn nicht jeder Mann wüßte, daß alle Kameraden auf seine Thaten achten, würde er nicht der Begeisterung fähig sein, die er gezeigt hat und die ihn alles Ungemach tropig überwinden läßt."

* (Olmütz.) Der Gemeinde-Ausschuß hat Namens der Bevölkerung dem scheidenden Festungskommandanten FdWE. Freiherrn v. Zobel am 18. d. folgende Abschiedsadresse überreicht:

„Erlauben Euer Exzellenz, Ihnen bei dem Scheiden von Olmütz, der Stadt, wo Sie durch mehr als vier Jahre wirkten, den Dank hiemit für die vielen Beweise von Wohlwollen, die Sie uns spendeten, abzustatten, und bei diesem Anlasse unsere Gefühle und Wünsche Euer Exzellenz gegenüber regelmäßig auszusprechen.

Der thätige schöne Sinn und die vorzüglichen Ihnen ungeleugneten Wirkungen: er keine Ihrer Lebenssphären mit seinem Segen und hohe Ihr edles Herz, welches bisher in der Begleitung Anderer das eigene Glück fand.

Olmütz, 19. April."

* Aus Siebenbürgen schreibt man uns: Wenn auch die Zuständ, namentlich in der angrenzenden Moldau, durch Zusammlung von bewaffneten Abenteurern nicht beiorgnißerregend zu nennen sind, so gebot es doch die Vorsicht, diese im's Auge zu fassen und den Schwarze mit Waffen zu verbinden. Es ist daher nach dem Szekler-Gebiete die im Lande disloz rte Reiterei zusammengezogen, und unter Kommando des GMR. v. Gen. der gestellt worden. Das Hauptaugenmerk ist auf die aus der Moldau nach Siebenbürgen führenden Päße gerichtet. — So viel, um Ueberreibungen zu begegnen.

Preußen.

* (Berlin, 18. April.) Wie verlautet, soll die früher schon in Aussicht genommene, hernach jedoch wieder beanständete Einführung von fahrenden Batterien, auf Grund der mit der einen versuchtweise nach dem schleswig-holsteinischen Kriegsschauplatze entsandten berartigen Batterie gemachten günstigen Erfahrungen nunmehr fest beschlossen sein. Es werden jedoch die für die Aufstellung derselben bestimmten Anforderungen gegegenen Geschütze, sowohl in Hinsicht der Konstruktion des Verschlusses der Rohre, wie namentlich in Bezug auf den allerdings bei den ersten solcher Art ausgegebenen Geschützen etwas komplizirten Bau der Lafetten und Protzen, zuvor noch mehrere wesentliche Vereinfachungen und Verbesserungen erfahren. Ueberhaupt scheint für die Artillerie eine ganze Reihe wichtiger Aenderungen bevor, und geht sogar Gerücht, daß die bekanntlich seit lange beabsichtigte Unterreintheilung der Brigaden derselben in Regimenter, und namentlich die vollständige Trennung der Besatungs- und Belagerungs- von der Feld-Artillerie noch in diesem Jahre erfolgen werde.

Großbritannien.

* (Ueber die Armstrongkanonen) ist nach einer Mittheilung des „Daily Telegraph" der Stab gebrochen. Wie Admiral Kuper berichtet, war ein Hundertzehnpfünder bei der japanesischen Expedition schon nach 38 Schüssen unbrauchbar geworden; andere Stücke von gleichem Kaliber waren schon nach einer noch geringeren Anzahl von Schüssen dienstunfähig. Noch schlimmer war es mit den Vierzigpfündern bestellt, die schon nach 12, ja sogar theilweise nach 5 bis 6 Schüssen den Dienst versagten.

Digitized by Google

Personal-Nachrichten.

Ernennungen und Beförderungen.

Bei den Infanterie-Regimentern.

Nr. 2. Johann Ritter v. **Bačowski**, Unterst. 1. Kl., zum Oberlt. Albert **Toth**, Unterst. 2. Kl., zum Unterlt. 1. Kl. Ignaz **Hnali**, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl. Franz **Antesch**, Brüg. v. **Hoffmann**, Gemeine, und Arthur **Krauscharr**, Korporal, zu Kadetten.

Nr. 4. Eduard **Meißl**, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Gustav **Mauritius**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Ferdinand **Schandl**, Unterlt. 2. Kl., zum Unterlt. 1. Kl. **Mercenka du Bosse**, zum Kadetten.

Nr. 5. Karl **Wenzl** und Josef **Dittmann**, Oberlte., zu Hauptl. 3. Kl. Robert **Lang** Unterlt. 2. Kl., zum Unterlt. 1. Kl.

Nr. 7. Ludwig Edl. v. **Oberli**, zum Hauptm. 2. Kl.

Nr. 8. Franz **Burianek**, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl. Lothar **Pinzitzer**, Gemeiner, zum Kadetten.

Nr. 11. Rudolf **Kurek** Gemeiner, zum Kadetten.

Nr. 12. Johann **Weiß**, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl.

Nr. 13. Emil **Schara**, Kadet, zum Kadetten.

Nr. 15. Alois **Fischer**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt.

Nr. 17. Josef **Horing**, Hauptm. 2 Kl., zum Hauptm. 1. Kl. Maximilian **Köhler** und Julius Graf **Bolza**, Oberlte., zu Hauptl. 2. Kl. Albert **Steinhauser**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Alfred **Schwarz**, Unt. el. 1. Kl., zum Brigade-Adjut. Gregorz **Serdobnak**, Unterlt. 2. Kl., zum Unterlt. 1. Kl. Rudolf **Holitsch**, Feldw., zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 18. Eduard **Fischer**, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl.

Nr. 19. Michael **Kovacs**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt.

Nr. 24. Karl Freiherr v. **Stankovics**, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl.

Friedrich Ritter v. **Hillmayer**, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl.

Nr. 32. Gb. **Schmidt** v. **Silberkrieg** und Ludwig **Matschnig**, Hauptl. 2. Kl., zu Hauptl. 1. Kl. Johann **Andrich**, Oberlt. zum Hauptm. 2. Kl. Josef Graf **Attems**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Johann **Dollenz** und Julius **Grandi**, Unterlte. 2. Kl., zu Unterlte. 1. Kl. Franz **Bobpreis**, Kadet, und Alois **Wolf**, Feldw., zu Unterlte. 2. Kl.

Nr. 33. Josef **Kapuscinski**, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Alfons Ritter v. **Arenstorff** und Hugo **Schejbl**, zu Kadetten.

Nr. 34. Adolf **Trampich**, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Josef **Banatowski** und Theodor Ritter v. **Mooslthal**, Unterlte. 1. Kl., zu Oberlte. Alfred Lazar und Wilhelm **Prohaska**, zu Kadetten.

Nr. 35. Friedrich **Sellner**, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl. Heinrich **Smekal**, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Lederer, **Seligmann** und Ludwig **Bangya** alias **Phila**, Unterlte. 1. Kl., zu Oberlte.

Nr. 36. Anton **Adam**, Feldw., zum Kadetten.

Nr. 38. Franz **Mancka** und Leopold **Janovsky**, Unterlte. 1. Kl., zu Oberlte. Josef **Zrelec**, Unterlt. 1. Kl., zum Bat.-Adjut.

Nr. 39. Franz **Jhlitz**, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Alois **Krause** und Anton **Kodyllarz**, Unterlte. 1. Kl., zu Oberlte. Josef **Chavanne** und Norbert **Maly**, zu Kadetten.

Nr. 40. Franz **Formanek**, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Julius v. **Zsiskay**, Friedrich **Prembe** und Franz **Jezelic**, Unterlte. 1. Kl., zu Oberlte. Ferdinand **Haar** und Emil **Gimmeiner**, Unterlte. 2. Kl., zu Unterlte. 1. Kl. Eduard **Sung** und Friedrich **Fischmeister**, Kadetten, zu Unterlte. 2. Kl.

Nr. 41. Karl **Werdenowich**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt.

Nr. 34. Eduard **Kreuzinger**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt.

Nr. 36. Alfons **Schrag** und Anton **Münkler**, Unterlte. 1. Kl., zu Oberlte.

Nr. 37. Mario Ritter v. **Angeli**, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl. Gustav **Nowak**, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Wenzl Ritter v. **Ripta**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt.

Nr. 39. Clemer **Sosa** v. **Hoopar**, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 40. Franz **Antony**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Wilhelm **Albrecht**, zum Kadetten.

Nr. 41. Johann **Trubarsek**, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl. Leopold **Mastny**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Viktor **Pellizaro**, Unterlt. 2. Kl., zum Unterlt. 1. Kl. Wilhelm **Mannich**, Feldw., zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 43. Georg **Krampal** und Anton **Zelinsky**, Unterlts. 1. Kl., zu Oberlte. Simon **Bucsynski**, Unterlt. 2 Kl., zum Unterlt. 1. Kl. Johann **Kammerer**, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 43. Stanislaus Ritter v. **Hempel**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Karl **Kotrsch**, Unterlt. 1. Kl., zum Bat.-Adjut.

Nr. 51. Franz **Kolb**, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Adolf **Weith**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt.

Nr. 52. Karl **Wagerl**, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Alexander v. **Spilsoffy**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Johann **Schippert**, Unterlt. 1 Kl., zum Bat.-Adjut.

Nr. 53. Emerich **Sokolovic**, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl. Johann **Schweickert** und Gregor **Serbonic**, Oberlte., zu Hauptl. 2. Kl. Karl **Sharrer**, Anton **Bojer** und Xaverz v. **Preiger** Unterlte. 1. Kl., zu Oberlte. Ferdinand **Stanning** und Konrad **Linhardt**, Unterlte. 2. Kl., zu Unterlte. 1. Kl. Josef **Eckar**, Josef **Grenzer**, Kadetten, und Alexander **Gudegl**, Feldw., zu Unterlte. 2. Kl.

Nr. 54. Leopold **Kuspiß**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Josef **Polaczek**, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 56. Franz **Costalso**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt.

Nr. 57. Josef **Ehler** v. **Fahy**, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl. Josef **Jesinsky**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt.

Nr. 58. Franz **Gruber**, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl. August **Zimmermann**, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Simon **Federer**, Feldw., zum Kadetten.

Nr. 59. Franz **Schröder**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Jakob **Kottenbach**, zum Kadetten.

Nr. 62. Wilhelm **Grollowitzer**, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl.

Nr. 63. Johann **Bachitsch**, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl. Robert Ritter v. **Ruslowski**, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Fabianus **Bay** de **Eubany**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Rudolf **Ofmann**, Karl **Schmidt** und Franz **Wisgowsky**, zu Kadetten.

Nr. 64. Alexander **Ivanovits**, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl. Wenzel **Slawik**, Unterlt. 2. Kl., zum Unterlt. 1. Kl. Georg **Spilosky**, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl. Josef **Krenthaler**, Johann **Mihaiu** und Adalbert **Neckutin**, zu Kadetten.

Nr. 65. Heinrich **Kappe**, Oberlt., zum Provinzial-Offizier. Viktor **Seeber**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Hermann **Peters**, Unterlt. 2. Kl., zum Bat.-Adjut.

Nr. 67. Romuald **Kotsch**, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl.

Nr. 68. Wilhelm **Splanyo** und Robert **Fuchner**, Unterlte. 1. Kl., zu Oberlte.

Nr. 71. Karl **Semmer**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Anton **Becker**, Oberlt., zum Brigade-Adjut. Adolf **Kirchner**, Unterlt. 1. Kl., aus dem Ruhestande eingetheilt.

Nr. 74. Franz **Leopichl**, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Alexander **Jankovic**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt.

Nr. 75. Hermann **Jagetsky**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt.

Nr. 76. Josef **Tempus**, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl. Karl Ritter v. **Gall**, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Leopold **Mairbörfer**, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Josef **Grunzwicz**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt.

Nr. 77. Johann **Rue**, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Bartholomäus **Podpischil**, Unterlt. 1. Kl., zum Bag.-Insp. Franz **Mayer**, Unterlt. 2. Kl., zum Bat.-Adjut.

Nr. 79. Josef **Schmidt**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Johann **Weidner**, Unterlt. 2. Kl., zum Unterlt. 1. Kl.

Bei dem Grenz-Infanterie-Regimente.

Nr. 2. Josef **Francic**, Führer, Franz **Kollar**, Korporal, Josef **Krapez**, Gefreiter, Peter **Matica**, Gefreiter, und Paul **Srebic**, Gemeiner, zu Kadetten.

Bei der Jäger-Truppe.

Tiroler-Jäger-Reg. Heinrich Georg Graf **O'Donell** und Ferdinand **Pallang**, zu Kadetten.

29. Bat. Franz **Kolbe**, Unterlt. 2. Kl., aus dem Ruhestande eingetheilt.

Bei den Kürassier-Regimentern.

Nr. 6. Hugo Graf **Wurmbrand**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Franz **Huber**, Unterlt. 2. Kl., zum Unterlt. 1. Kl. Johann **Schmidt**, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 7. Thomas **Dohner**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Josef **Danner**, zum Kadetten.

Nr. 9. Moriz v. **Kaiserfeld**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Adolf Freiherr v. **Kalsberg**, Unterlt. 2. Kl., zum Unterlt. 1. Kl.

Nr. 10. Ferdinand **Steckl**, Unterlt. 2. Kl., zum Unterlt. 1. Kl.

Nr. 11. Johann **Rödiger**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Oskar **Renzhausen**, Unterlt. 2. Kl., zum Unterlt. 1. Kl. Adolf v. **Bethe** und Heinrich **Thurnreythen**, Kadetten, zu Unterlte. 2. Kl.

Bei den Dragoner-Regimentern.

Nr. 2. Josef **Kick**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Ernst Freiherr v. **Thüngen**, Unterlt. 2. Kl., zum Unterlt. 1. Kl.

Bei den Husaren-Regimentern.

Nr. 2. Julius **Mihaly** de **Apsa**, Oberlt., zum Reg.-Adjut. Josef **Zelinek**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Wenzel **Paternoy**, Unterlt. 2. Kl., zum Unterlt. 1. Kl. Ferdinand v. **Podhorany**, Kadet vom 14. Hus.-Reg., zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 3. Rudolf **Hiegyern** v. **Roobfelden**, Rittm. 1. Kl., aus dem Ruhestande eingetheilt.

Nr. 5. Johann **Jsonye** de **Bukorpany**, Rittm. 2. Kl., zum Rittm. 1. Kl. Hugo **Meisl**, zum Kadetten.

Nr. 7. Gustav v. **Fröhlich**, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 8. Johann **Zellner**, Rittm. 2. Kl., zum Rittm. 1. Kl. Moriz **Keller**, Unterlt. 1. Kl., zum Ober-t. Albert **Lenk** v. **Lrenenfeld**, Unterlt. 1. Kl. des 6. Hus.-Reg., zum Oberlt. Julius **Kvasson** v. **Kaufa** und Adolf **Mihalowics**, Unterlte. 2. Kl., zu Unterlte. 1. Kl.

Nr. 10. Adolf Freiherr v. **Wanneberg**, Unterlt. 2. Kl., zum Unterlt. 1. Kl.

Nr. 11. Sigmund Graf **Khevenhüller-Metsch**, Unterlt. 2. Kl., zum Unterlt.

Nr. 1. Ritter Graf **Zichy** de **Vasonykeo**, Gemeiner, zum Kadetten.

Nr. 12. Josef **Marciusky**, Wachtm., zum Unterlt 2. Kl.

Nr. 13. Andreas **Javorcsky**, Oberlt., aus dem Ruhestande eingetheilt.

Nr. 14. Eduard **Gyuricza** de **Gyura-Ujmütze** et **Tesitvar**, Unterlt. 2. Kl., zum Unterlt. 1. Kl. Nikolaus **Tidas** de **Kalka**, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl. Paul v. **Halasty**, Gemeiner, zum Kadetten.

Bei den Ulanen-Regimentern.

Nr. 1. Richard Graf **Nugent**, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 2. Alexander Graf **Herstall-Gudenhoud**, Rittm. 2. Kl., zum Rittm. 1. Kl. Konrad Graf **Herstall-Gudenhoud**, zum Unterlt. 2. Kl. Viktor **Hörler**, zum Kadetten.

Nr. 5. Hilmar **Schrader** und Julius **Biswanger**, Unterlte. 1. Kl., zu Oberlte.

Ferdinand v. **Spertzenfels**, Gefr. v. Korsitz, Emil **Mengosar** und Henry Freiherr **Hemming-O'Carell**, Unterlt. 2. Kl., zu Unterlt. 1. Kl.

Digitized by Google

Nr. 6. Josef Straffe, Unterlt. 1. St., zum Oberlt. ernannt v. Mayer. Wenzel Marek und Robert Graf Barbo v. Waxenstein, Unterlts. 2. St., zu Unterlts. 1. St. Johann Reginek, Cadet-Corp. zum Unterlt. 2. St.

Nr. 9. Benno Graf Daubek, Unterlt. 1. St., zum Brigade-Adjut.

Nr. 13. Bolesław Ritter v. Wasowicz und Franz Jannuschek, Unterlts. 1. St., zu Oberlts. Josef Bobrowski und Karl Graf Thorristky, Unterlts. 2. St., zu Unterlts. 1. St.

Bei den Artillerie-Regimentern.

Zu Oberlts. die Unterlts. 1. Cl.: Karl Senk, vom 16. Zeugs-Art.-Kombe., zu jenem Nr. 1. Franz Jöbstl, vom Küsten-Art.-Reg., im Reg. Laurenz Schmidbauer, vom Art.-Reg., im Reg. Ritter v. Hauslab, vom Art.-Reg. Anton Kunze, vom 2. Art.-Reg., im Reg. Eduard Pietsch, vom 1. Art.-Reg., zu jenem Nr. 11. Gregor Sapke, Josef Kom, vom Küsten-Art.-Reg., im Reg. Adolf Kahler, vom 3. Art.-Reg., zu jenem Nr. 8. Johann Wiener, vom Art.-Stabe, in derselben, als Lantes-Art.-Direktions-Adjut zu Prag.

Zu Unterlts. 1. St. die Unterlts. 2. St.: Richard Seidl, in der Art.-Akademie, Johann Pechmann, vom 11. Art.-Reg. Theodor Fehrenbach, vom 8. Art.-Reg. Moriz Krauter, vom 3. Art.-Reg. Rudolf Ritter v. Wagner, vom 5. Art.-Reg. Gregor Suchanek, vom 10. Art.-Reg. Josef Wohlmuthsber, in der Art.-Akademie, Johann Burghart, vom Art.-Reg. Johann Wanek, vom 6. Art.-Reg. Johann Clarici, vom Küsten-Art.-Reg. Johann Wolf, vom 2. Art.-Reg. Franz Kratochwil, vom 6. Art.-Reg. Benedikt Gritzner, vom Küsten-Art.-Reg. Michael Kohler, vom 6. Art.-Reg., Josef Kreschul, vom 9. Art.-Reg. Franz Kreisiger, vom 3. Art.-Reg. Franz Wenia, vom 8. Art.-Reg. Karl Winkler, vom Art.-Reg. Johann Weissenböck, vom 1. Art.-Reg., und Anton Brucha, vom 3. Art.-Reg.

Uebersetzungen.

Hauptm. 1. St. Wilibald Hanschild, von der Mont.-Haupt-Kommission zur Mont.-Kommission zu Venedig.

Die Rittm. 1. Cl.: Johann Rothach, vom 3. zum 2. Gend.-Reg. Eduard Winkler, vom 2. zum 3. Gend.-Reg.

Die Haupt. 2. St.: Julius Ritter v. Polzer, vom Genie-Stabe, zum 23. Inf.-Reg. Josef Reichhold, vom 20. Zeugs-Art.-Kombe., zu jenem Nr. 14.

Die Oberlts.: Anton Gottler, vom 3. Gend.-Reg. zum 26. Feldj.-Bat. Franz Kostmannsberg, von der Art.-Akademie, zum 6. Art.-Reg. Franz Stöhr, vom 6. Zeugs-Art.-Kombe., zu jenem Nr. 5.

Die Unterlts. 1. St.: Heinrich Jung, vom 3. zum 6. Gen.-Bat. Ignaz Kandler, vom 6. zum 3. Gen.-Bat.

Die Unterlts. 2. St.: Mathias Skudlarek, vom 4. Art.-Reg., zum Art.-Stabt, und zwar zur Feld-Art.-Direktion zu Gerona. Anton Lustrucci, vom 9. Art.-Reg., zu jenem Nr. 1.

Die Kadetten: Friedrich Wpsille, vom 79. Inf.-Reg., zu jenem Nr. 45. Ferdinand Hammerschmidt, vom 49. Inf.-Reg., zu jenem Nr. 80. Moriz Hauk, vom 1. Art.-Reg., zum 62. Inf.-Reg. Nikolaus Zovanovic, vom 9. Art.-Reg., zum 39. Inf.-Reg. Daniel Kovacevic, vom 17. Inf.-Reg., zu jenem Nr. 1. Emerich Mansilovic, vom 14. Grenz-Inf.-Reg., zum 64. Vivian-Inf.-Reg. Hermann Baumgartner, vom 4. Inf.-Reg., zu jenem Nr. 8. Karl Prack, vom 12. Inf.-Reg., zu jenem Nr. 54. Johann Turkall, vom 3. Grenz-Inf.-Reg., zum 19. Linien-Inf.-Reg. Alois Ungierig, vom 17. Inf.-Reg., zu jenem Nr. 53.

Quittirungen.

a) Beim Uebertritte in den zivil-Staatsdienst.

Die Unterl. 2. Kl.: Franz Klein, vom 58. Inf.-Reg. Ignaz Lasch, vom 13. Feldj.-Bat. Johann Machalitzky, vom 16. Feldj.-Bat.

b) Ohne Gebühr mit Militär-Charakters

Hauptm. 1. Kl. Karl Freiherr v. Hennberg, vom Ruhestande.

Rittm. 1. Kl. Georg Schiffner, des Ruhestandes.

Hauptm. 2. Kl. Ignaz Kasmanski, vom 29. Inf.-Reg.

Rittm. 2. Kl. Wilhelm Oberwalder v. Grenz, vom 8. Hus.-Reg.

Die Oberl.: Ernst Ritter v. Hydburg, vom Ruhestande. Richard Freiherr v. Lichtenberg, vom 10. Ubl.-Reg. Hermann Freiherr v. Maffen, vom 3. Ubl.-Reg. Josef v. Müllern, des Ruhestandes.

Die Unterl. 1. Kl.: Emil v. Gyra, vom Lemnefande. Anton Kurzevich de Birie, vom 69. Inf.-Reg. Karl Sliska, vom 61. Inf.-Reg. Maximilian Schabednik, vom 10. Ubl.-Reg. Franz Winterfreiner, vom 4. Inf.-Reg.

Die Unterl. 2. Kl.: Josef Reitkreischka, vom 87. Inf.-Reg. Alexander Rodsin, vom 19. Inf.-Reg. Karl v. Ujfalvy, vom 25. Inf.-Reg. Josef Viktorin, vom 43. Inf.-Reg.

Oberst-Kubitor Karl Janku, des Ruhestandes.

Ober-Stz Julius Magyar, Dr., vom 4. Ubl.-Reg.

Die Unter-Aerzte: Ferdinand Feicht, vom 13. Grenz-Inf.-Reg. Franz Wyskocil, vom 53. Inf.-Reg.

Sterbefälle.

a) Vom aktiven Stande.

Major Ladislaus Gyurgyevits de Szabes-Baros et Toti, Grenz-Feld-Kombt. zu Rothenthurm, † ebendort am 24. März.

Die Hauptl. 1. Kl.: Wilhelm Dunmann, vom Mil.-Polizei-Wachkorps, † zu Verona am 6. April. Raul Kovats, vom 61. Inf.-Reg., † zu am 25. März.

Hauptm. 2. Kl. Anton Breyer, vom 30. Inf.-Reg., † zu Isenberg am 14. März.

Die Oberl.: Karl Gröger, vom 8. Art.-Reg., † zu Bienze am 14. März. August Hieß, vom 67. Inf.-Reg., † zu Belchen am 31. März. Andreas Bogg, vom 5. Zeugs-Art.-Kombe., † am 24. März.

Die Unterl. 1. Kl.: Kaspar Abramovic, vom 7. Grenz-Inf.-Reg., † am 8. April. Bonifazius Binder, vom 15. Feldj.-Bat., † zu Frostdalt in Ober-Oesterreich am 17. März. Anton Palerczig, vom 56. Inf.-Reg., † zu Kemera am 30. März.

Unterl. 2. Kl. Maximilian Trunfevic, vom 10. Inf.-Reg., † zu Kostanica in der Militär-Grenze am 22. März.

Leutnant: Zacharias Bulja, vom 64. Inf.-Reg., † zu Mostar am 21. März. Georg Bubobratovic, vom 6. Grenz-Inf.-Reg., † im März.

Ober-Kubitor Franz Lobinger, Garnison der 2. Abth. des Landes-Gen.-Kombo zu Hermannstadt, † daselbst am 20. März.

Zeugsfeuerwerker Karl Ettorf, † zu Lemberg am 8. März.

Ober-Stabsarzt 1. Kl. Ignaz Tzelechowsky, Dr., Sanitäts-Referent des Landes-Gen.-Kombo. zu Prag, † ebendort am 20. März.

Reg.-Arzte 1. Kl.: Franz Brunner, Dr., vom Tiroler Jäger-Reg., † zu Innsbruck am 3. April. Johann Kuso, Dr., vom 80. Inf.-Reg., † in Wien am 19. März. Josef Steidler, Dr., vom 5. Grenz-Inf.-Reg., † zu Belovar am 5. März.

Oberarzt Johann Demetz, Dr., vom Garn.-Spit. zu Triest, † ebendort am 26. März.

Unterarzt Karl Müller, vom 8. Art.-Reg., † am 17. März.

b) Vom Ruhestande.

Oberst Emanuel Banku v. Lenzenheim, † zu Königgrätz am 24. März.

Die Majore: Leopold Anglosi, † in Wien am 4. April. Georg Freiherr v. Diller, † in Wien am 16. März. Josef Kopp v. Berr-Mezö (Titular), † zu Erlet, Komitat Komitat, am 25. März.

Die Hauptl. 1. Kl.: Anton Heinrich, † zu Agram am 24. März. Theodius Pinos, † zu Kapvarinj am 2. Februar. Jakob Wanzl, † zu Pedno am 22. März. Wenzel Wytterli, † zu Pfanne am 17. Februar.

Die Hauptl. 2. Kl.: Josef Beckers, † zu Drohobycz in Galizien am 26. März. Adam Boczkowic, † zu Cfegg am 16 März.

Rittm. 2. Kl. Wilhelm Freiherr v. Kübeck, † zu Bienze am 27. Februar.

Die Oberl.: Karl Bartholomäus Hedgicz, † zu Pilsen am 5. März. Sigmund Gaal, † zu Ofen am 22. Februar. Ignaz Radimovsky, † zu Brood am 30. Jänner. Johann Schweighardt, † zu Gyrena am 6. März. Georg Strimdm, † zu Krainsdorf in Siebenbürgen am 17. März.

Unterl. 1. Kl. Josef Juranic, † zu Wirst am 27. März.

Feld-Konsistorial-Direktor Peter Mischy, Ehrenbomherr des Domkapitels zu Leutmeritz, † in Wien am 23. März.

Militärische Bibliographie.

Mitgetheilt von F. B. Geitler's Beringsbuchhandlung in Wien. Habsburgergasse Nr. 1.

Dedenroth v., der Winterfeldzug in Schlesien-Böhmen. 1. Heft: Vom Erzkulmsdorfschluß bis zu den Dauneversen. 8. (IV u. 92 S.) Berlin. 45 kr.

Dunnant. Henry, die Barmherzigkeit auf dem Schlachtfelde. Eine Erinnerung an Solferino. Nach der vierten französischen Ausgabe, mit Genehmigung des Verfassers neu übersetzt und mit einem Bericht über den Congreß internationalen Sanitätskongreß vermehrt von Dr. C. R. Wagner. 8. (VIII u. 160 S.) Stuttgart. 1 fl. 8 kr.

Herr, des Feldherrn, Graf Zeisberg, Vorschrift an einen bayerischen Offizier. 8. (43 S.) München. 45 kr.

Kurte: topographischer, der Umgegend von Friedrichs, südlich bis unterhalb Kolding, nördlich bis Hadersl. Berhältnis 1:160,000. Lithographirt und kolorirt. Fol. Gotha, 60 kr.

— von Jütland nach Bull's Karte von Dänemark arrangirt von F. R. Mayhoff 1:400,000 Photolithographirt. Imp.-Fol. Berlin, 90 kr.

— topographische, von südlichen Theile des Herzogthums Schleswig. Herausgegeben von der topographischen Abtheilung des k. preußischen Generalstabes. Maßstab 1:100,000. (In 4 Blatt.) Blatt 2—4. Chromolithographirt. Imp.-Fol. Berlin à 1 fl. 80 kr.

Inhalt: 2. Flensburg. — 3. Friedrichstadt. — 4. Schleswig.

Liebenow, Lieutenant K., Plan der Umgegend von Friedericia. Maßstab 1:50,000. Lithographirter Fol. Berlin. 30 kr.

Pfister, Oberstlieutenant C. F. G., der Krieg, seine Mittel und Wege, sowie sein Verhältniß zum Frieden, in den Erscheinungen eines Vorerauen, gleichwie in ihren Prinzipien betrachtet. (Die Kriegsfrage.) 8. (VIII u. 360 S.) Tübingen, 7 fl. 36 kr.

Plan von der Düppelstellung im Maßstabe von 1:33,000. 4. Auflage. Lithographirt. Fol. Berlin, 30 kr.

— des Schlachtfeldes von Schleswig. Unter Zugrundelegung des vom Major Bagel von Folkenstein im Jahre 1848 aufgenommenen Planes erweitert und berichtigt in der topographischen Abtheilung des k. preußischen Generalstabes 1863. Maßstab 1:15,000. Chromolithographirt. Imp.-Fol. Berlin, 1 fl. 80 kr.

Renaget, Jean de, Histoire de la guerre d'Espagne, avec un avant-propos par le comte de Montalembert. In-8. Bordeaux, 4 fl. 80 kr.

Sayston, E. C., history of the West Point; with the origin and progress of the United States Military Academy. 8. With maps and engravings. (New-York.) London, 18 fl.

Grivel, Richild, La Guerre des côtes. Attaque et défence des frontières maritimes. Des canons à grande puissance. In-8. Paris, 2 fl. 40 kr.

Palin, Léopold, Histoire de l'expédition de Cochinchine en 1861. In-8. Avec 3 cartes. Paris, 4 fl. 80 kr.

Parker, F. A., Squadron tactics under steam. By autority of the navy department. 8. Plents. (New-York.) London, 12 fl. 96 kr.

Schuv, le capitaine, Télégraphie militaire. Traduit de l'anglais par Ch. Mannoir. In-8. Paris, 1 fl. 20 kr.

Tane, M. Histoire diplomatique de la guerre d'Orient en 1854, son origine et ses causes. In-8. Paris, 3 fl.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nro 34. **Mittwoch, den 27. April 1864.** **XVII. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, Franko, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Habsburgergasse Nr. 1 (Gerlach'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Relation

über die Operationen des k. k. österreichischen 6. Armeekorps (II. Armeekorps der verbündeten Armee) in der Zeit vom 1. bis 14. März 1864. *)

1. bis 5. März.

In der Zeit vom 1. bis 5. März verblieben die Truppen des Armeekorps ohne wesentliche Veränderung in ihren zu Ende Februar innegehabten Dislokationen zu Habersleben und Umgebung.

6. März. Vorschieben des Armeekorps über Habersleben hinaus zur Unterstützung der bei Kolding konzentrirten Gardedivision bei einem etwaigen Angriffe von Norden her.

Die königl. preußische Gardedivision hatte sich bereits am 3., in Erwartung eines feindlichen Angriffes von Norden her, in und bei Kolding konzentrirt. Zu ihrer eventuellen Unterstützung, sowie um die linke Flanke gegen etwaige feindliche Unternehmungen zu decken, rückte am 6. das 2. Armeekorps auf Anordnung des Oberkommandos in nördlicher Richtung über Habersleben hinaus bis in die Linie Odis-Tapdirche-Hjelmmoor vor und bezog nachfolgende Kantonirungen:

Brigade Rostiz: Christiansfeld und Umgebung; Railirungsort die Chaussee bei Tapdirche.

Brigade Dormus: Odis und Umgebung; Railirungspunkt Odis.

Brigade Tomas: Bjerndrup und Konkurrenz; Railirungspunkt Steppinge.

Brigade Gondrecourt bezog zu Habersleben und Konkurrenz Kantonirungen und hatte 1 Bataillon südlich des Haderslebner-Fjords zu verlegen. Railirungsort die Chaussee nördlich der Stadt.

Brigade Dobrzensky bezog Kantonirungen um Wagstrup, mit dem gleichnamigen Railirungspunkte.

Die Korps-Geschützreserve kam nach Börstjär, die technischen Truppen nach Sigeling und Konkurrenz.

Das Hauptquartier verblieb noch in Habersleben.

In dieser Dislokation hatten sich die Brigaden Dormus und Rostiz mit der Gardedivision in Verbindung zu setzen, die Brigaden Dormus, Tomas und Dobrzensky einen leichten Sicherheitsdienst und weit ausgehende Streifpatrouillen in die linke Flanke zu unterhalten. Die letztgenannten drei Brigaden, welche bei einem Angriffe von Norden der die Kolding-Au bei Gistrup zu passiren hatten, sowie die Pionnierdivision wurden ange setzen, die auf ihren Dislokationen gegen diesen Punkt führenden Kommunikationen rekognoszirten, und wenn nöthig, herstellen zu lassen; die Letztere hatte überdies die Uebergänge bei Gistrup und Grejs speziell zu untersuchen, um sie im Bedarfsfalle schnell verstärken zu können.

Eine der beiden bei der Brigade Dormus befindlichen Eskadronen Liechtenstein-Husaren hatte an diesem Tage nach Habersleben zur Brigade Gondrecourt abzurücken, und war von selber vorzüglich zur Küstenbewachung zu verwenden.

Ueber Antrag des Korpskommandos zur Ablösung der in Schleswig und an der Westküste zurückgelassenen Abtheilungen durch nachrückende königl. preußische Truppen, wurde die Heranziehung des 1. Bataillons Coronini-Infanterie sofort gestattet, die Ablösung der übrigen detachirten Truppenkörper in Aussicht gestellt.

7. März. Nähere Konzentrirung südlich der Kolding-Au.

Behufs des Einrückens in Jütland, wobei laut Oberkommando-Dispositionen das 3. Armeekorps seine Richtung auf Fridericia, das 2. auf Veile zu nehmen hatte, wurden die Truppen des Ersteren in und zunächst Kolding, des Letzteren am 7. Abends zunächst südlich der Kolding-Au konzentrirt, und zwar rückten dieselben brigadeweise um Mittag von den gestern angegebenen Railirungspunkten ab und trafen zum Theil erst spät in der Nacht — da strömender Regen die Seitenwege grundlos gemacht hatte — an folgenden ihnen zugewiesenen Aufstellungspunkten ein, allwo — und in deren Konkurrenz — sie gedrängte Kantonirungen bezogen:

Brigade Rostiz: Bellevue mit einer halben Kriegs-Brückenequipage.

Brigade Gondrecourt: Vonsild und südlich davon; diese Brigade hatte 1 Kompagnie und 1 Zug Husaren als Besatzung in Habersleben zurückzulassen.

Korps-Geschützreserve: Tapdirche.

Pionnierdivision und Genietruppen: Stoilhöit und Tyrstrup.

Brigade Dobrzensky: (dieß aus dem Regimente Windischgrätz-Dragoner bestehend) Hjarup.

Brigade Dormus: der ebenfalls eine halbe Kriegs-Brückenequipage zugetheilt wurde, Skanderup.

Brigade Tomas: Bambrup. Beide letztgenannten Brigaden, in welchen bei der weiteren Vorrückung noch die am Nachmittag des 7. bei Brunderup und Gjelballe eingetroffene königl. preußische Kavallerie-Brigade Obert Pilch (Brandenburgisches Kürassierregiment Nr. 6, westphälisches Husarenregiment Nr. 8, und 5. reitende Batterie der 7. Artillerieabtheilung) treten sollte, wurden mit 7. bis auf Weiteres unter die Befehle des FML. Grafen Neipperg gestellt, der sein Hauptquartier zu Skanderup nahm.

Das Hauptquartier kam am Abend des 7. nach Christiansfeld, wo auch die Korps-Sanitätsanstalten erster Linie kantonirten.

Von der linken Flügelkolonne wurde die eigene linke Flanke gesichert; die königl. preußische Kavalleriebrigade hielt Vorposten am südlichen Ufer der Kolding-Au.

Die Brücke bei Gistrup war als der Verstärkung dringend bedürftig erkannt worden, und schon am Abend des 7. wurde daher eine Division Khevenhüller-Infanterie nach Gistrup verlegt, um die bezüglichen Arbeiten zu decken.

Auf der Brigade Dormus zugewiesene Brückenmaterial war aber im Korps-Parke geblieben und selbst in der Nacht noch nicht zur Stelle. Es wurde demnach schon am Abend des 7. Brückenmaterial von der Brigade Rostiz angesprochen, das auf dem nördlich der Kolding-Au führenden Wege um 1 Uhr Nachts bei Gistrup eintraf.

Bis zu diesem Zeitpunkte war versucht worden, die Brücke mit Rothmaterial zu verstärken. Allein gegen Morgen stieg in Folge der unaufhörlichen Regengüsse das Wasser der Kolding-Au so bedeutend, daß die ganze Thalsohle überfluthet und die Brückenbreite 1 bis 2 Schuh unter Wasser stand.

Um 5 Uhr Früh des 8. langte nun auch der erste Wagen der zur Brigade Dormus bestimmten halben Brückenequipage bei Gistrup an, eine Verstärkung der Brücke war aber unter den obwaltenden Um-

*) Die erste Relation erschien in Nr. 19 und 20 der diesjährigen „Militär-Zeitung." (Die Redaktion.)

Digitized by Google

ständen unthunlich, und man mußte sich darauf beschränken, zum Uebergang der Infanterie einen Rothweg in Angriff zu nehmen.

8. März. Einmarsch in Jütland. — Treffen bei Veile.

Am 8. hatte nun die Vereinigung des Observationskorps das 3. Armeekorps (königl. preußische kombinirte Gardedivision) unter Nückzug eines Besatzungsdetachements am 4 Uhr früh aufzubrechen, den Feind gegen Fridericia zurückzuwerfen, und zur Unterbrechung der Kommunikation des Gegners mit Veile ein Detachement gegen Bredstrup zu entsenden.

Das 2. Korps (k. k. österreichisches 6. Armeekorps) sollte um 6 Uhr Früh mit den Tête bildenden Kolonnen in Kolding und bei Gittrup die Koldingau überschreiten, in der Richtung auf Veile vorgehen, und diese Stadt wenigstens mit der Avantgarde möglichst zu erreichen suchen.

Entsprechend dieser Anordnung wurde die Ueberschreitung der jütischen Grenze in nachstehender Weise bewirkt:

Die Hauptkolonne unter den unmittelbaren Befehlen des FZM. Baron Gablenz, bestehend aus der Kavalleriebrigade Dobrzensky (Regiment Windischgrätz-Dragoner).

Brigade Nostitz mit der halben 11. Genie- und dem Reste der dieser Brigade zugetheilten, theilweise jedoch nach Gittrup entsendeten halben Kriegs-Brückenequipage.

Brigade Gondrecourt, der Korps-Geschützreserve und dem Reste des Brückentrains, war in obiger Ordnung zwischen 5 und 6 Uhr Früh auf der Chaussee südlich von Kolding gestellt, begann mit der Tête um 6 Uhr Früh aus Kolding zu debouchiren, und rückte auf der nach Veile führenden Chaussee bis gegen Brambrup vor, wo gehalten wurde, um wo möglich das Herankommen der linken Seitenkolonne auf gleicher Höhe mit der Hauptkolonne zu erwarten.

Diese Kolonne, bestehend aus der königl. preußischen Kavalleriebrigade Oberst Fließ, den Brigaden Dormus und Tomas, sollte zu gleicher Zeit in obiger Ordnung den Uebergang bei Gittrup beginnen.

Nach bewirktem Uebergange hatte diese Kolonne über Harte, Sandsberg, Nebel nach Agard zu rücken, und sodann entweder westlich des Waldes über Lundsbol, Oesdtett, Jerley, Neu-Vilstrup auf Ladbrerup und den übrigen Uebergang über die Veile, oder von Agard östlich des Waldes über Studerup nach Jerley ꝛc. zu gehen. Die Tendenz der Vorrückung der Haupt- sowie der Seitenkolonne sollte sein: mit der Kavallerie daß Fühlung mit dem Feinde zu erlangen, das Gros zum Stehen zu bringen und in der Front festzuhalten und, falls der Feind bei Veile ernsten Widerstand zu leisten beabsichtigte, dessen rechten Flügel mit der Kolonne des FZM. Grafen Neipperg zu umgehen.

Bei der früher erwähnten, durch unvorhergesehene Elementar-Ereignisse herbeigeführten Unthunlichkeit, die Brücke bei Gittrup am Morgen des 8. für den Uebergang zu benützen, und in Berücksichtigung der grundlosen Kommunikationen, welche dieß- und jenseits des benützten Uebergangspunktes die Truppen einzuschlagen hatten, ließ FWM. Graf Neipperg bereits um 5 Uhr die preußische Kavalleriebrigade mit ihrer Batterie den Uebergang über die Kolding-Au mittelst einer für Pferde und Fußvolk ungemittelten Furth zunächst Gittrup beginnen.

Diese Brigade sollte die Infanterie der Brigade Dormus auf dem in der Erbauung begriffenen Nothsteg folgen, während die Brigade Tomas mit der Batterie der früher genannten Brigade auf Kolding instradirt wurde, dort den Uebergang bewirken, sodann aber wieder über Agard mit der Seitenkolonne sich vereinigen sollte.

Auf diese Art bewerkstelligte die Kolonne des FZM. Grafen Neipperg unter den größten Schwierigkeiten und mit großem Zeitverluste den Uebergang.

Der Kavallerie-Brigade Fließ entrannen einige Pferde, die Brigade Dormus konnte erst um 11 Uhr den Uebergang beginnen, während auch die Brigade Tomas zur selben Zeit aus Kolding debouchirte.

Bei der schlechten Beschaffenheit der ihr zugewiesenen Kommunikationen auch jenseits der Kolding-Au, konnte die Seitenkolonne nicht mehr rechtzeitig auf gleiche Höhe mit der Hauptkolonne gelangen, und Letztere setzte nach Anlangen der dießfalls erhaltenen Meldungen den Marsch auf der Chaussee fort.

Das Dragonerregiment Fürst Windischgrätz, dem zwei Geschütze der Batterie der Brigade Nostitz zugetheilt worden waren, blieb an der Tête, und es stieß dessen — während einer angeordneten Rast zur Rekognoszirung sistirt vorgehende — Avantgarde, ein von Oberlieutenant Graf Egernin kommandirter, von General-Stabshauptmann Graf Uexkull geführter, theilweise in Eclat-ruts aufgelöster Zug, auf einer Anhöhe nördlich Vasseband, ¾ Meilen südlich von Veile, um 11 Uhr Vormittags auf feindliche Kavallerieposten.

Mit drei ihm zur Hand habenden Hälfte dieses Zuges — ohne Zaudern — griff eine auf der Chaussee vorrückende stärkere feindliche Kavallerieabtheilung zur Attacke übergehend, wurde Hauptmann Graf Uexkull im Handgemenge durch mehrere Säbelhiebe nicht unerheblich, Oberlieutenant Graf Egernin dagegen schwer verwundet. Letzterer gerieth, nachdem er vom Pferde gesunken, und die schwache Abtheilung gegen die nun Unterstützung herangerückte feindliche Eskadron nicht resistiren konnte, in die Hände des Feindes.

Beim Anlangen des Rest des Regiments gingen die feindlichen Kavallerieabtheilungen auf und zunächst der Chaussee zurück.

Das Dragonerregiment Fürst Windischgrätz erhielt nun den Auftrag selben zu folgen und den Gegner wo möglich zur Entfaltung seiner Kräfte zu veranlassen. In der Höhe von Holeskovslund schien es, als ob einige feindliche Dragoner-Eskadronen unser Heranrücken erwarten wollten, doch reichten einige Schüsse der dem Regimente beigegebenen zwei Geschütze hin, selbe zu vertreiben, so daß der mittlerweile vorgezogene Rest der Batterie der Brigade Nostitz nicht mehr zum Schusse kam.

Das genannte Dragonerregiment wurde daher angewiesen, nördlich von Blaksär in beobachtender Aufstellung zu halten, während die Infanteriebrigade Nostitz, sowie die hinter ihr angeschlossene Brigade Gondrecourt, welcher die Korps-Geschützreserve folgte, mittlerweile des Blaksär herangekommen waren und zu einem ausgiebigen Rast angewiesen wurden.

Nach nach den wiederholt eingelaufenen Meldungen die Aufsicht für das rechtzeitige Eintreffen der Seitenkolonne aufgeben werden mußte, wurde um 12½ Uhr Nachmittags die Vorrückung der Hauptkolonne um je mehr vorgeeilt, als im entgegengesetzten Falle die Truppen die Nacht über hätten biwouaquiren müssen, und hiedurch jedenfalls mehr, als durch einen weiteren Vormarsch und selbst damit verbundenen Gefechte gelitten haben würden.

Nach durch einige Kanonenschüsse vertrieben, räumte die gegenüberstehende zahlreiche Kavallerie das Plateau von Hoien, und die Brigade Dobrzensky durchzog das beinahe eine Meile lange, gegen Veile sich hinziehende Defilée, welches an mehreren Stellen verhau und zur nachdrücklichsten Infanterievertheidigung in hohem Grade geeignet war, fast unbehelligt, bis ihre Spitze im Walde unmittelbar vor Veile um 3 Uhr Nachmittags plötzlich auf stärkere feindliche Infanterieabtheilungen stieß, welche auf dem Höhenrande im Süden von Veile den Wald bei Petersholm und die Windmühle besetzt hielten, während die feindliche Hauptmacht nördlich der Stadt und des tief und steil eingeschnittenen Thales der Veile-Au eine entschieden dominirende, durch Verhaue verstärkte und in der rechten Flanke durch die tiefe Schlucht der Greismühl-Au gedeckte Aufstellung genommen hatte.

Die wooige Thalsohle der Veile-Au vor der Front dieser Aufstellung war durch Stauung über ganzen Breite nach überschwemmt und vollkommen unpassabar, so daß die einzige Annäherung über die Brücke der Veile-Au und durch das Passendorferthal über in der Thalsohle und am gleichnamigen Fjerd gelegenen Stadt möglich war, zu welcher sich die von Kolding kommende Chaussee in Serpentinen senkt, die von der Aufstellung eingesehen und wirksam bestrichen sind.

Zum Angriff der auf den südlichen Thalrand vorgeschobenen feindlichen Abtheilungen wurde von der, dem Dragonerregimente Fürst Windischgrätz auf dem Fuße folgenden Brigade GM. Nostitz, das 1. Bataillon Hessen in der Art disponirt, daß eine Division die Höhe von Petersholm, gedeckt östlich, zu umgehen, die beiden andern Divisionen à cheval der Straße gegen die Windmühle vorzurücken hatten.

Die letztere Vorrückung wurde durch das Feuer der früher beim Dragonerregimente eingetheilten 2 Geschütze unterstützt.

Die drei Divisionen des 1. Bataillons Hessen drangen sofort in die Mühle und den nebenliegenden Wald ein, und die 1. Division warf den Vertheidiger, ihm auf dem Fuße folgend, über den steilen Abhang hinunter gegen die durch eine Barrikade abgesperrte steinerne Brücke am südlichen Ortseingange, welcher von feindlicher Infanterie besetzt war.

Als unsere geschlossenen Abtheilungen auf dem Plateau bei der Windmühle sichtbar wurden, eröffnete der Feind aus seiner Hauptaufstellung ein lebhaftes Schnellfeuer, welches jedoch bei der fehlerhaften Tempirung keinen wesentlichen Erfolg hatte. Ohne das Nachrücken der übrigen Abtheilungen des Bataillons abzuwarten, stürmte mittlerweile

Digitized by Google

Hauptmann Mayern von Hohenberg — einsehend, daß seine Truppe bei längerem Zögern ohne Deckung nutzlos dem feindlichen Feuer ausgesetzt gewesen wäre — trotz des erfolgenden Signals zum vorläufigen Halten an der Spitze der 2. Kompagnie vor, nahm die Barrikade und die zunächst links gelegenen Häuser, während die folgende 1. Kompagnie unter Hauptmann Benesch die rechts gelegenen Häuser vom Feinde säuberte.

Dieses Eindringen in die Stadt wurde nicht nur durch die wohlgezielten Schüsse der mehrerwähnten, nunmehr bei der Windmühle aufgeführten Geschütze der Brigadedivarte vorbereitet, sondern auch wesentlich dadurch erleichtert, daß diese zwei Geschütze das Feuer der feindlichen Artillerie von den jenseitigen Höhen von der Truppe ab und auf sich lenkten. Die alsbald bei der Windmühle vereinigte Brigadebatterie setzte das Feuer mit vorzüglichem Erfolge fort und ermöglichte es, daß auch die folgenden Truppen, den südlichen Thalhang hinabsteigend, fast gar keine Verluste erlitten. Dem 1. Bataillon Hessen folgte als unmittelbare Unterstützung in Divisions-Massenlinie das 2. Bataillon dieses Regimentes, und hinter diesem rückten das 9. Jägerbataillon und das Regiment Belgien-Infanterie, auf der Chaussee marschirend, in Reihe ein. Die Brigade-Pionnierabtheilung an der Tête der Brigade hatte im lebhaftesten feindlichen Feuer die Barrikade am südlichen Ortseingange weggeräumt, und die Brigade Rostiz besetzte die Stadt Reihe, bis zu deren nördlichen Ausgang das 1. Bataillon des Infanterieregimentes Großherzog von Hessen vorgerückt war.

Auf die Weisung des FZM. Baron v. Gablenz, welcher diese Vorrückung von einem gerlgneten Punkte südwestlich der Stadt beobachtet, die feindliche Aufstellung recognoszirt und sich sodann in die Stadt nur vordersten Linie der kämpfenden Truppen begeben hatte, die Stadt durch zum Eintreffen der Brigade Gondrecourt zu besetzen, ließ GM. v. Rostiz den nördlichen Ausgang durch die bald dahin vorgerückte 1. und 2. Division Kaiser-Infanterie, den gegen Horsens führenden östlichen Ausgang durch die 3. Division und das 2. Bataillon Hessen besetzen, disponirte das 9. Jägerbataillon an den gegen Sossenlund führenden nordwestlichen Ausgang, befahl das Regiment Belgien-Infanterie auf dem Marktplatze als Reserve, und zog zwei Geschütze seiner Batterie in die Stadt, welche an der Westseite auffuhren. Der Gegner, dessen Gesammtstärke unter Kommando des GL. Hegermann-Lindencrone, nach den einstimmigen Aussagen der Gefangenen, aus 3 Infanterieregimentern (1, 7, 11), drei Kavallerieregimentern (Lanciers einer gegen Westen betrachtet), dann einer gezogenen und einer glatten Rohrbatterie, denen auch anscheinend Raketengeschütze beigegeben waren, unterbleit aus seiner anfänglich auf das Plateau zwischen der Greismühl-Au und der Horsener-Chaussee beschränkten, von der Natur ungemein festen Aufstellung, ein lebhaftes Feuer gegen die in Reihe haltende Brigade Rostiz, und theilrich namentlich die gegen Ille-Grundet und Horsens führenden Gassen der Länge nach durch seine günstig placirten Geschütze.

Gegen diese Aufstellung eröffneten nunmehr die vorgezogenen beiden 8pfündigen Batterien der Korpsgeschütz-Reserve, die zunächst der Windmühle auffuhren, über das Thal von Reihe hinweg ein verheerendes Feuer, welches die feindlichen Batterien wiederholt zum Schweigen und zum Wechseln ihrer Aufstellungen zwang und auf die Dänen erschütternd wirkte.

Da eine weiter ausgedehnte Umgehung unthunlich, ein direkter Sturm auf die Front der feindlichen Aufstellung jedoch mit großen Opfern verbunden gewesen wäre, endlich das Verbleiben in der Stadt ohne den Besitz der jenseitigen Höhen unmöglich war, so entschloß sich FZM. Baron Gablenz, nachdem mittlerweile auch ein Theil der Brigade Gondrecourt in Reihe eingerückt war, das 9. Jäger-Bataillon gegen die westlich des Greismühl-Thales liegenden Höhen von Sossenlund zu disponiren.

Die dem Bataillon zufallende Aufgabe war eine höchst schwierige, da dasselbe, abgesehen davon, daß es eine große Strecke offenen Terrains unter dem heftigsten feindlichen Feuer zu passiren gezwungen war, noch mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, unter denen ein angestauter Kanal, über welchen die Brücke abgebrochen war, die wesentlichste bildet.

Dieser Moment war der kritischeste des Gefechtes.

Die Jäger konnten nur langsame Fortschritte machen, und es bedurfte der Verausziehung noch einiger Geschütze der Brigade-Batterie und des erfolgreichen Kartätschenfeuers, um die in den nahegelegenen Weidenbüschen gedeckt aufgestellten und eingenisteten feindlichen Plänkler zu erschüttern und theilweise zu delogiren.

In diesem Augenblicke langte GM. Graf Gondrecourt beim FZM. Baron Gablenz an und erhielt den Auftrag, da die Gewinnung der nordwestlichen Höhen von dem entscheidendsten Einfluß war, diese Aufgabe durch das 18. Jäger-Bataillon seiner Brigade zu unterstützen.

Der tapfere und umsichtige General beschränkte sich jedoch nicht darauf, sein zu dieser wichtigen Aufgabe bestimmtes Jäger-Bataillon dahin zu disponiren; er setzte sich selbst an die Spitze desselben, und nachdem zuwischen dem 9. Jäger-Bataillon ein nothdürftiger Uebergang über den Kanal hergestellt worden war, zingen beide Bataillons, sich links haltend, gegen die Höhe von Sossenlund vor, und das 18. Jäger-Bataillon besetzte dieselbe nach Vertreibung der aus der Hauptstellung eiligst dahin geworfenen feindlichen Abtheilungen, während das 1. Bataillon des Infanterie-Regiments Baron Martini der Brigade Gondrecourt als Unterstützung in die am Fuße der Höhe gelegenen Gehöfte vorgezogen wurde.

Durch unsere Reserve-Artillerie fortwährend beschossen, in der rechten Flanke umgangen, war der Feind nicht mehr in der Lage, nachhaltigen Widerstand zu leisten, und somit (5½ Uhr Abends) der Moment gekommen, um den allgemeinen Angriff auf seine Hauptstellung mit Aussicht auf Erfolg zu unternehmen.

Derselbe wurde, während die beiden Jäger-Bataillons ihre bereits erfochtenen Vortheile verfolgten, von den Infanterie Regimentern Großherzog von Hessen und König der Belgier in der Front gleichzeitig unternommen und mit seltener Bravour ausgeführt.

Das 1. Bataillon Hessen rückte gerade nördlich vor und erstürmte im Verein mit einer Division des 9. Jäger-Bataillons das Gehöft Ille-Grundet; das 2. Bataillon Hessen, welchem Anfangs das Regiment König der Belgier folgte, ging auf der Straße gegen Horsens vor und drängte sich dann links, um im Anschlusse mit dem 1. Bataillon zu bleiben, während das Regiment König der Belgier à cheval der Straße von Horsens die waldige Anhöhe erstürmte.

Nichts vermochte der ungestümen Bravour der Truppen zu widerstehen; die geschickt angelegten Verhaue wurden genommen, geöffnet und überschritten, der Feind wich an allen Punkten, eine der festesten Stellungen in unseren Händen lassend, und zur Deckung seines Rückzuges nur mehr ein heftiges, obwohl resultatloses Artilleriefeuer unterhaltend, das durch 4 Geschütze der Brigadebatterie Rostiz eine Zeitlang erwidert wurde.

Diese 4 Geschütze wurden nach der Wegnahme und Besetzung von Ille-Grundet durch unsere Truppen successive und mit unsäglichen Anstrengungen auf dem äußerst steilen und grundlosen Hohlwege auf die Höhe zunächst des genannten Gehöftes gebracht, und fügten dem Feinde auf seinem Rückzuge bedeutenden Schaden zu.

Die Bedeckung derselben, bestehend aus 1 Zug Liechtenstein-Husaren unter Oberlieutenant Prinz Taxis, hatte beim Erscheinen auf der Höhe Gelegenheit, durch eine kühne Attaque die sich zurückziehenden feindlichen Traillerus bei Ille-Grundet der nachrückenden Infanterie in die Hände zu treiben.

Die einbrechende Dunkelheit und außergewöhnliche Ermüdung der Truppen, deren Mehrzahl an diesem Tage auf sehr beschwerlichen Wegen seit 3 Uhr Früh bis zum späten Abend, ohne abgekocht zu haben, marschirt waren, und ein in hohem Grade anstrengendes Gefecht geliefert hatten, ließ keine energische Verfolgung des Feindes zu, daher sich darauf beschränkt wurde, die Kanonade noch einige Zeit fortzusetzen.

Es war 6¾ Uhr Abends, als der letzte Kanonenschuß fiel, worauf die am Gefecht betheiligt gewesenen Truppen größtentheils zu Reihe in Kantonirungen untergebracht wurden, wobin auch das Hauptquartier kam, während das 1. Bataillon Martini und 1 Bataillon Belgien-Infanterie die Vorposten auf den nördlich gelegenen Höhen bezogen. Die Kavallerietruppen und Korpsgeschütz-Reserve kantonirten zum Theilrheim auf den südlichen Höhen.

Das Gefecht hatte den Dänen namhafte Verluste, besonders durch unser Geschützfeuer gekostet; circa 200 Gefangene fielen in unsere Hände.

Der eigene Verlust betrug: 8 Offiziere blessirt, wovon zwei schwer, deren einer noch den Abend starb, 11 Mann todt, 73 Mann verwundet.

Von der Kolonne des FZM. Grafen Neipperg erhielt die Brigade Tomas, welche durch die abgebrannte Brücke über die Dons-Aa in ihrem Marsche aufgehalten worden war, befehlt durch FZM. Graf Neipperg den Befehl des Korpskommandos, auf die Chaussee und der

Digitized by Google

Hauptkolonne nachzurücken, und erreichte am späten Abend Biuf und Alminde, wo sie kantonirte.

Der größere Theil der Seitenkolonne war um 3½ Uhr Nachmittag in Rebel angelangt, wo derselbe rastete; am Abend bezog sodann die Brigade Dormus zu Aagard, das Gros der k. preußischen Kavalleriebrigade Fließ zu Arnisbölle kantonirungen.

Eine Eskadron dieser Brigade war nach Oedstedt, 1 Eskadron nach Jerlev vorgeschickt.

9. März. Konzentrirung des Armeekorps bei Veile.

Am 9. März wurde die Seitenkolonne gegen Veile herangezogen und theilweise in der Richtung gegen Horsens vorgeschoben.

Die 6. Eskadron Liechtenstein-Husaren, welche zur Brigade Tomas gehörte, am 8. die Verbindung zwischen der Seiten- und Hauptkolonne zu erhalten hatte und spät Abends in Veile eingerückt war, wurde am Morgen des 9. auf der Chaussee bis Hedensted vorgesendet.

Dieselbe hatte mit dem Feinde, dessen Vorposten hinter der Oelstedt-Au standen, Fühlung genommen und in Erfahrung gebracht, daß der größere Theil der feindlichen Kavallerie sich theilweise schon von Veile aus gegen Nordwest-Jütland gewendet habe, der Rest mit der Infanterie auf Horsend zurückgegangen sei.

Es wurde nun im Laufe des 9. die ganze Kavalleriebrigade Fließ mit dem Gros nach Hedensted vorliegt und hatte den Sicherheitsdienst gegen Horsend zu besorgen.

Die Brigade Dormus bezog hinter Ersterer Kantonirungen um Engom, und hatte nördlich einen leichten Sicherheitsdienst zu bestreiten.

Die Brigade Tomas bezog Kantonirungen südöstlich von Veile in Bjobing und Konkurreng.

Die 3 genannten Brigaden verblieben unter den Befehlen des FML. Grafen Reipperg.

Die Brigaden Rostitz und Gondrecourt verblieben mit ihrem Gros zu Veile, hatten aber, die erstere 2 Bataillons auf der Straße gegen Förring, letztere 2 Bataillons an der Straße gegen Jellinge zu verlegen, und in diesen Richtungen einen leichten Vorpostendienst zu unterhalten.

Die Kavalleriebrigade Dobrzensky endlich bezog Kantonirungen in und bei Haraldshär, und hatte weit ausgehende Streifungen gegen Barte, Ringkjöbing und in nördlicher Richtung zu entsenden.

Die Korpsgeschütz-Reserve, welche vier Zpfündige Geschütze am Hafendamme südöstlich Veile zur Bestreichung des Hafens aufführte, wurde in Petersholm, die technischen Truppen in Veile untergebracht.

Diese Stadt und deren nächste Konkurreng wurde auch den Korps-Reserve- und Sanitäts-Anstalten erster Linie als Kantonirungsstation zugewiesen.

10. März. Rasttag. Brigade Dormus übernimmt die Vorposten gegen Horsens.

Am 10. März sollten die Truppen des Armeekorps in ihren innehabenden Kantonirungen Rasttag halten, durch die beibehaltene Kavallerie jedoch weiter gehende Streifungen vornehmen, um Erkundigungen vom Gegner einzuziehen, aber auch den angeschriebenen regelmäßigen Requisitionen einen genügen Nachdruck zu verleihen. Nur die Brigade Dormus, welche schon im Laufe des Vormittags mit 2 Bataillons und über Husaren-Eskadron die Vorposten von der Brigade Fließ übernehmen sollte, wurde vom FML. Grafen Reipperg, da der Feind auch die Oelstedt-Au verlassen hatte, mit ihrem Gros anfänglich bis Hedensted vorgeschoben.

Am Mittag hatte aber ein gemischtes Streifkommando des 8. preußischen Husaren-Regimente und 22. Feldjäger-Bataillons die Stadt Horsend vom Feinde, der um 3 Uhr Früh abmarschirt war, verlassen gefunden auf welche Anzeige hin FML. Graf Reipperg das Regiment Khevenhüller-Infanterie dis nahe an den südlichen Eingang der Stadt, das Gros der Brigade Dormus aber bis Oelstedt nachrücken ließ. In der Stadt wurde für den nächsten Tag eine Verpflegsrequisition für 10.000 Mann angesagt.

Nachdem die vom Oberkommando herabgelangte Anordnung zur Disponirung zweier Infanterie-Brigaden als Unterstützung für die vor Fridericia stehende k. preußische Garde-Division in Folge einer Vorstellung des Armeekorps Kommandos dahin modifizirt worden war, daß vorerst nur eine Infanterie-Brigade bei Veile und Biuf zurückzubleiben, die andere jedoch erst mit 14. zu obigen Zweck zur Disposition gestellt werden sollte, so wurde die weitere Vorrückung über Horsens hinaus beschlossen, um den Gegner, falls er Stand halten sollte, anzugreifen, zurückzuwerfen und wo möglich von der Einschiffung abzudrängen, oder im entgegengesetzten Falle die Karhune zu streifen, und sodann in eine zentrale Aufstellung um Veile und Horsens zurückzugehen und diese beiderseitigen größere Streifungen nach allen Richtungen zu unternehmen.

11. März. Vorrückung nach Horsenś.

Demgemäß rückte am 11. Vormittag FML. Graf Reipperg mit den Brigaden Dormus, Fließ und Tomas, die nachstehpositt worden, und zu welcher die bei Oelstedt gestandene 6. Eskadron Liechtenstein-Husaren eingerückt war, in Horsens und Konkurreng ein, und schob seine Vorposten 1 Meile weit gegen Skanderborg vor.

Gegen Abend traf auch die Brigade Gondrecourt daselbst ein, so daß in der Nacht vom 11. zum 12. drei Infanterie- und eine Kavallerie-Brigade in der Stadt und deren nächster Umgebung konzentrirt waren, wohin sich auch FML. Baron Gablenz mit einem Theil seines Hauptquartiers begab.

GM. Baron Dobrzensky mit 3 Eskadronen des Dragoner-Regiments Fürst Windischgrätz stand bei Hedensted.

Die Korpsgeschütz-Reserve, welche ½ Batterie zum Schutze des Hafens in Veile zurückgelassen hatte, in Tydstedt und Dagenæs, die Pionnier-Division in Oelstedt.

Zu Veile und Konkurreng verblieben unter GM. Rostitz dessen eigene Brigade, von welcher an diesem Tage das Regiment Hessen-Infanterie mit ½ Eskadron und 2 Geschützen im Sinne der Anordnung des Oberkommandos nach Biuf verlegt worden war, die ½ Batterie Nr. 10/I der Korpsgeschütz Reserve, 2 Eskadronen Windischgrätz Dragoner zu Haraldshär, endlich die bataillon 11. Genie-Kompagnie (die andere Hälfte befand sich in Schleswig bei den Demolirungsarbeiten), welche behufs Herstellung einer Defensiv-Stellung auf der Windmühlen-Höhe in Veile belassen worden war, und daß am 12. in Veile einrückende 1. Bataillon Graf Coronini-Infanterie, welches temporär der Brigade Rostitz zugetheilt wurde.

12. März. Vorrückung nach Skanderborg.

Die feindlichen Vorposten standen diesseits Skanderborg und verbreiteten gegen Abend des 11. sich am Morgen des 12. die Annäherung unserer Rekognoszirungs-Abtheilungen. Dieser Umstand, sowie übereinstimmende mehrseitige Nachrichten ließen erwarten, daß der Feind entschlossen sei, in dem Defilée südlich Skanderborg zwischen dem Mos-See und Skanderborg-See, die durch eine Wasserlinie verbunden sind, und woselbst die über letztere führende Chaussee-Brücke (Rybro) abgebrochen war, Stand zu halten.

Es wurde demnach die Vorrückung gegen diese Stellung in zwei Kolonnen in nachfolgender Weise eingeleitet:

Auf der Chaussee unter Kommando des FML. Grafen Reipperg die Kavallerie-Brigade Fließ, Brigade Dormus und Korpsgeschütz Reserve mit der Bestimmung, Anfangs zu demonstriren und das Gefecht in der Front hinzuhalten, auf dem über Servildelø und Bedslet in der Richtung auf Aarhvns führenden Wege die Brigade Dobrzensky (8. und 6. Eskadron Liechtenstein-Husaren und 2. Eskadronen Windischgrätz-Dragoner), ferner die Brigaden Tomas und Gondrecourt.

Diese Kolonnen unter Führung des FML. Baron Gablenz, sollten den Feind in Flanken und Rücken nehmen. Je ½ Brücken-Equipage war den Brigaden Dormus und Tomas zugewiesen worden; der Rest des Brückentrains folgte der Kolonne auf der Chaussee. Drei Kompagnien Preußen-Infanterie verblieben als Besatzung in Horsens.

Wieder hatte es den Tag zuvor und die Nacht hindurch geregnet, der Seitenweg war sehr schlecht, und Sturmwind und Hagel erschwerten die Vorrückung der Truppen.

Nördlich Bedslet stieß die Avantgarde der Seitenkolonne auf feindliche Kavallerieposten, die von Sostenlund in nd bitcher Richtung zurückgingen und, während die durch den grundloien Weg und das Unwetter ermüdete Infanterie rastete, die über Swindager hinausgegangenen Vorrruppen geschickt über die eigene Stärke zu täuschen suchten und sodann gegen Aarhvus hin verschwanden. Ebenso markirte der Feind den Uebergangspunkt an der Chaussee (Rybro), südlich Skanderborg, bis die Vorrückung wieder aufgenommen und über den Abzug des Gegners kein Zweifel mehr war.

FML. Graf Reipperg ließ nun die zerstörte Brücke an der Chaussee (Rybro) wieder herstellen und rückte mit den Brigaden Fließ und Dormus in Skanderborg ein, ersterе Brigade gleich weiter bis Stryling vorschiebend.

Digitized by Google

Die Vorrückung der Seitenkolonne wurde auf gleicher Höhe mit Skanderborg eingestellt, und die Truppen, wie folgt, in Kantonirungen verlegt:

Unter Generalmajor Baron Dobrzensky:

Interims-Brigade Oberst Graf Bellegarde (5. und 6. Eskadron Liechtenstein-Husaren und 3 Eskadronen Windischgrätz-Dragoner) am Wiegind mit Vorposten gegen Aarhusa.

Brigade Tomas: Astrup und Konkurrenz.

Unter Feldmarschalleutenant Graf Reipperg:

Kavallerie-Brigade Oberst Fließ: Hörning.

Brigade Dormus zu Styling mit Vorposten gegen Norden.

In Skanderborg und dessen südlicher Konkurrenz wurden untergebracht: nebst dem Korps-Hauptquartier die Brigade Gondrecourt, welche den Sicherheitsdienst gegen Nordwest zu betreiten hatte, die Korps-Geschütz-Reserve und Pionnier-Division nebst den Brücken-Equipagen. Es währte nach dem Einrücken in Skanderborg bei der Verschlossenheit der dortigen Bewohner längere Zeit, bis man in die Kenntniß kam, daß der Gegner mit der Hauptkraft bereits in der Nacht vom 11. zum 12. Skanderborg geräumt, mit dem größeren Theile gegen Viborg, und nur mit kleineren Abtheilungen gegen Aarhuus sich gewandt habe, während er blos durch eine schwache Nachhut das Defilée besetzt gehalten und markirt hatte.

13. März. Rekognoszirung gegen Aarhuus und Silkeborg.

Nachdem der Feind einem Kampf bei Skanderborg ausgewichen, die allgemeine Kriegslage ein weiteres Entfernen von dem Zentralpunkte Veile nicht gestattete, auch die von Obersommando für die im Zuge befindliche Expedition anberaumte Zeit nicht überschritten werden durfte, wurden am 13. blos zwei Rekognoszirungen gegen Aarhuus und Silkeborg vorgenommen

In Aarhuus rückte FZM. Graf Reipperg um 1 Uhr Mittags mit den Kavallerie-Brigaden Fließ und Dobrzensky (nur aus 3 Eskadronen Windischgrätz-Dragoner bestehend), dann dem 22. Jäger-Bataillon ein, während die Brigade Dormus zu dessen eventueller Aufnahme die Richtung vorgerückt war.

Der Feldmarschalleutenant fand Aarhuus vom Feinde verlassen, die ärarischen Kassen geleert, ließ die Verpflegung seiner Kolonne an Ort und Stelle requiriren, leitete den Abgang eines Transportes von Getränken, Tabak und Lederstoren unter Garantie von Geiseln nach Skanderborg ein, und trat gegen Abend wieder den Rückmarsch in die am 12. innegehabten Distriktionen an.

Zugleich mit dieser Expedition führte GM. Graf Gondrecourt das 18. Jäger-Bataillon, die 5., 6. und 3. Eskadron Liechtenstein-Husaren nebst einer halben Brigade-Batterie auf der gegen Silkeborg führenden Straße vor.

Diese Kolonne fand die zunächst des Knudsees über den Abfluß des Knudsees führende Chausseebrücke, sowie jene westlich des erstgenannten See über die Alling-Au bei der Bahnhöfe befindlichen Brücken abgetragen, und sah jenseits einige Dragoner, die sich eiligst gegen Linoa zurückzogen.

GM. Graf Gondrecourt brachte in Erfahrung, daß Tags zuvor 4 Bataillons Infanterie mit 4 Geschützen und 1 Dragoner-Regiment des Feindes in dieser Richtung gegen Viborg passirt seien.

Gegen 3 Uhr Nachmittags trat das Detachement wieder den Rückweg gegen Skanderborg an

Während der Dauer beider Rekognoszirungen hielten das Gros der Brigade Gondrecourt und die Korps-Geschütz-Reserve in ihren Kantonirungen Bereitschaft

Die Brigade Tomas und der Brückentrain waren schon am Morgen des 13. nach Horsens zurückdisponirt worden.

14. März. Rückverlegung des Gros gegen Veile.

Am 14. rückte die Brigade Tomas nach Veile ab, wo auch das 1. Bataillon Coronini unter deren Befehle; ferner das 9. Jäger-Bataillon der Brigade Rostiz, die halbe Batterie Nr. 10 der Korps-Geschütz-Reserve, und die 2 zu Haraldskär verbliebenen Eskadronen Windischgrätz-Dragoner für diesen Tag bei der Brigade in Zutheilung traten.

Dagegen wurde der Brigadestab Rostiz mit dem Regimente Belgien-Infanterie, der Brigade-Batterie und halben 4. Eskadron Liechtenstein-Husaren nach Alminde verlegt.

Der Rest der Brigade verblieb zu Bauf.

Die Brigade Gondrecourt rückte von Skanderborg nach Horsens. Die dem General zur gestrigen Expedition zugetheilten Husaren-Abtheilungen rückten wieder zu ihren Brigaden ein.

Desgleichen bezog die Brigade Dobrzensky (3 Eskadronen Windischgrätz-Dragoner) und die Korps-Geschützreserve Marschquartier in und bei Horsens.

Das Korps-Hauptquartier wurde nach Veile zurückverlegt.

In Skanderborg verblieben somit an diesem Tage unter Kommando des FZM. Grafen Reipperg die Kavallerie-Brigade Oberst Fließ und die Brigade Dormus, welche Vorposten und Streifungen gegen Aarhuus und Silkeborg zu bestreiten hatten.

Kajetan Karl Sweth,

der Leidensgefährte Andreas Hofers.

Skizzen und dessen Leben von Johann Orthlieb.

(Schluß.)

Nach einer Fahrt von wenigen Stunden langte das Schiff mit den Gefangenen auf Elba an und ankerte im Hafen der Festung Porto Ferajo. Die Generalität mit vielen Offizieren und eine Menge Volkes erwarteten am Hafen die Gefangenen. Der kommandirende General Galliéen fragte gleich: „wo habt ihr den Whyntanern?“ und als ein Gendarm auf Sweth zeigte, polterte er diesen an mit den Worten: „verfluchter Tiroler-Brigant! geh' dort den Powerelle-Platz; dort haben dravere Menschen all zu ihr Grab gefunden. Wenn du nicht geborchen willst, wirst du dort erschossen werden.“ Wollte Gott! dachte sich Sweth, ich wäre schon in Mantua erschossen worden.

Sweth und seine Gefährten sollten nun in das Militär eingekleidet werden. Sweth weigerte sich, desgleichen seine Mitgefangenen, Handzapf, obwohl der Whyntant des Bataillons, ein Dortieber, ihm den abscheulichsten Zureden und ihm vorstellte, daß er sich durch seine Weigerung sein Loos nur verschlimmern werde. Erst durch Mißhandlungen aller Art, anhaltenden Gefängniß in Eisen bei Wasser und Brod, und die schließliche Erklärung des Kommandanten, er werde sie auf den Kerkerstroh verfaulen lassen, konnten Sweth und seine Gefährten gezwungen werden, in's Unvermeidliche sich zu schicken. Die Tiroler Gefangenen mußten nun, einen Stock kurz des Gewehres in der Hand, und in der abscheulichsten Kleidung, exerzieren lernen und Schildwache stehen leisten, wobei sie häufig der rohesten Behandlung ausgesetzt waren. Auf dem bunt zusammengewürfelten Bataillon desertirte mer knowe; die wieder eingebrachten wurden sofort erschossen. Das Bataillon kam nach Bastia auf Corsika, wo die Desertionen noch häufiger vorkamen. Ging der Soldat vor die Stadt, machten sich die Bauern, denen es in Folge des Krieges an Arbeitskräften fehlte, an ihn, versprachen ihm Geld, Belohnung und Unterkunft, nahmen ihn mit sich und hielten ihn unter Versprechen guten Lohnes bei ihren Arbeit an. Forderte der Deserteur nach Verlauf der Zeit seinen Lohn, ging der Korse ihn, zeigte denselben der Gendarmerie an und nahm hiefür noch die ausgesetzte Geldbelohnung in Empfang.

Das Bataillon kam nun auch aber nach Corte in Garnison; wo die Offiziere ihre Mannschaft ganz in ihren Händen hatten, aber auch auf das Wüthigste und Grausamste behandelten und zu den strengsten gemeinen Arbeiten verwendeten. Später wurden 2 Kompagnien nach der höchst ungesunden Stadt Calvi verlegt, um den Dienst der dortigen Besatzung zu übernehmen, deren Mannschaft größtentheils in die Spitäler gewandert war. Nach 3 Monaten kehrte Sweth mit seiner Kompagnie wieder nach Corte zurück, von wo jedoch das Bataillon bald nach Sagone beordert wurde, um dort Schanzen und Batterien zu bauen, wozu auch Sweth verwendet und dabei härter als ein Sklave gehalten wurde. Sweth klagt in seinen Memoiren über die Behandlung der Gefangenen von Seite der Franzosen sehr bitter, und weist dabei namentlich darauf hin, wie menschenfreundlich die von den Drolern gefangenen Franzosen behandelt wurden. Die körperlichen Anstrengungen bei schlechter Verpflegung und Behandlung warfen den Abjutanten Hofers auf's Krankenlager, und derselbe wurde nach dem 3 Stunden entfernten Spital in Vico gebracht, wo 2 und 2 Kranke in einem vom Ungeziefer starrenden Bette lagen. Erst nach 5 Monaten konnte Sweth wieder hergestellt zu seiner Kompagnie zurückkehren.

Digitized by Google

Auf Befehl des Generals Bertier wurde das Bataillon von Sagone, wo es 8 Monate gelegen, nach Ajaccio, von da nach Bastia beordert, und endlich nach Livorno eingeschifft. In Livorno nahm die Desertion so überhand, daß Anfangs jeden Abend 10 Mann fehlten, was den Kriegsminister bestimmte, eine Untersuchung der Ursachen der gerade in diesem Truppenkörper so häufig und so lange schon vorkommenden Desertion einzuleiten. Die Kommission, welche alle eingefangenen Deserteure vernahm, bezeichnete die schlechte Behandlung als den Grund derselben, worauf der Bataillonskommandant verhaftet und zu 10jähriger Galerenstrafe verurtheilt wurde. Der neue Kommandant des Bataillons benahm sich gut, und das Schicksal Sweths wurde erträglich. Da kam das Jahr 1813. Hatte früher die schlechte, oft unmenschliche Behandlung das „Fremden-Bataillon", in dem Sweth zu dienen gezwungen war, gelockert, so waren es jetzt die Siege der Russen und die Erhebung Deutschlands, welche jenen Truppenkörper den französischen Fahnen vollends entfremdeten. Bei einem Zusammenstoße mit den Engländern bei Mia Reggio und Livorno ging mehr als die Hälfte des Bataillons größtentheils durch Ueberlaufen verloren. Zur Strafe dessen wurde der Rest des Bataillons auf 7 Jahre nach Corsika verbannt, wohin es nach vorhergegangener Entwaffnung wieder gebracht werden sollte. Die Erinnerung an die vielen auf Corsika erlittenen Drangsale weckte nun auch in Sweth den Gedanken an Desertion und reifte seinen Entschluß. Zwei Tage vor der Einschiffung wurden von 16 Kameraden die Pläne zur Flucht berathen und die Stunde festgestellt; aber nur drei, darunter Sweth, fanden sich zur festgesetzten Zeit und am bestimmten Sammelplatze ein. Da die Thore bewacht und kein Ausweg offen stand, krochen die 3 Kameraden durch den Pogano Kanal und arbeiteten sich mit Lebensgefahr durch das bei eingetretener Fluth des Meeres hoch aufgethürmte Gewässer. Nach Uebersteigung einer anderthalb Klafter hohen Mauer am Ausgange des Kanals war das freie Feld gewonnen. Nach langen, von Abenteuern reiche Irrfahrten begleiteten Wanderungen kam Sweth nach Modena, wo bereits die Oesterreicher einmarschirt waren. Sweth ließ sich dem 1. Landwehrbataillon von Ch. Kori-Infanterie engagiren und wurde der 3. Kompagnie zugetheilt. Später kam Sweth in die Brigade-Kanzlei des Generals Starhemberg und erhielt Urlaub, in seine Heimat zu reisen. Er schlug den Weg über Tirol ein, besuchte Hofers Witwe, und traf endlich wieder in seiner Heimat Graz ein, wo er jedoch seinen Vater bereits gestorben fand. Auf Verwendung des Ch. Johann erhielt Sweth am 10. Februar 1816 seinen Abschied und eine Belohnung bei der n. ö. Staatsbuchhaltung, und kam am 16. Oktober desselben Jahres als Ingrossist zur Staatsbuchhaltung nach Innsbruck. Am 5. November 1816 verheirathete er sich mit Johanna Liebl, welche ihm 1840 das 13. Kind gebar. Im vergangenen Jahre feierte Sweth mit den übrigen versammelten Veteranen noch das Landesfest, bei dem er als Leidensgefährte Hofers ein bedeutsames Stück Tiroler Geschichte repräsentirte, und das lebemal seine mehrverdiente goldene Medaille zur Festfeier an seine treue Brust heftete.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

*„(Wien.) Seine k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 13. April 1864 bezüglich der Offiziers-Standes-Regulirung bei den Linien-Infanterie-Regimentern nachstehende Bestimmungen Allergnädigst zu genehmigen geruht:

a) Bei den ersten drei Bataillons der Linien-Infanterie-Regimenter hat grundsätzlich der Offiziers-Stand im Frieden und im Kriege wie bisher mit 4 Offizieren pr. Kompagnie fistemisirt zu verbleiben.

b) Bei den vierten Bataillons der Linien-Infanterie-Regimenter wird die mit Allerhöchster Entschließung vom 19. September 1862 für den Frieden angeordnete Auflassung der Unterlieutenant-Stellen 1. Klasse — ungeachtet der geänderten Bestimmung dieser Bataillone — im Prinzipe aufrecht erhalten, und hat demnach bei jenen vierten Bataillons fortzubestehen, welche auf dem Friedensstande sich befanden und in den Ergänzungs-Bezirks-Stationen diislozirt sind.

c) Dagegen haben bei den vierten Bataillons der Linien-Infanterie-Regimenter in jenen Fällen, wo dieselben zur Annahme des Kriegsstandes oder zum Ausmarsche mit allen Unter-Abtheilungen auf der Ergänzungs-Bezirks-Station beordert werden, die für den Frieden aufgelassenen Stellen der Unterlieutenants 1. Klasse wieder zur Besetzung zu gelangen, — beziehungsweise ist sodann auch bei diesen Bataillons der Stand von 4 Offizieren pr. Kompagnie anzunehmen.

d) Sobald der im Punkte c) bezeichnete Fall eintritt, haben auch bei den vierten Bataillons der Linien-Infanterie-Regimenter die daselbst nach den Bestimmungen der Allerhöchsten Entschließung vom 15. Jänner 1863 für den Frieden reduzirten Stellen eines berittenen Hauptmannes wieder ersetzt zu werden, — beziehungsweise hat sodann auch bei diesen Bataillons je ein Hauptmann „als Berittener" in den Bezug der Fourage-Portion zu treten.

e) Der mit Allerhöchster Entschließung vom 7. Dezember 1863 normirte Friedensstand der Depot-Divisions-Kadres der Linien-Infanterie-Regimenter bleibt mit 1 Hauptmann 1. Klasse, 1 Unterlieutenant 1. Klasse und 1 Unterlieutenant 2. Klasse aufrecht erhalten, dagegen wird der Stand an Offizieren bei den Depot-Divisionen mit 1 Hauptmann (1. oder 2. Klasse), 1 Oberlieutenant, 1 Unterlieutenant 1. Klasse und 1 Unterlieutenant 2. Klasse pr. Kompagnie fistemisirt.

f) Die Stellen dieser bei den Depot-Divisions-Kadres (respektive Depot-Divisionen) eingetheilten Offiziere sind sowohl im Frieden als im Kriege bei den Bataillons zu ersetzen.*

*„Seine k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 13. April 1864 Allergnädigst zu befehlen geruht, daß die theilweise nach bestehende Einschränkung des Offiziers-Avancements bei den Linien-Infanterie-Regimentern, dem Kaiser-Jäger-Regimente, den Feldjäger-Bataillons, den Kavallerie-Regimentern, der Artillerie, der Genie-Waffe und dem Pionnier-Korps aufgehoben, und daß bei diesen vorbezeichneten Truppenkörpern und Korps, in soferne dieselben nicht zum Verbande des 6. Armee-Korps gehören, das Offiziers-Avancement vom Hauptmann (Rittmeister) abwärts, nach Regimente-Vorschrift wieder an die Regiments-Inhaber, respektive an die zur Ausübung dieser Rechte berufenen Behörden, jedoch unter nachfolgenden Uebergangs-Modalitäten übertragen werde:

1. In jeder Truppenkörper (Korps) hat die etwa gegenwärtig noch vorhandenen oder in der Folge durch Eintheilung rearbitrirter oder sonst zutranssferirter Offiziere erwachsenden Supernumeraten successive in die ersten sich ergebenden Avancen gleicher oder höherer Chargen in die Wirklichkeit einzuweisen, zu welchem Behufe im letzteren Falle die bezüglichen Stellen ohne weitere Anfrage im Wege des Regiments-Inhaberi (Behörde) durch Beförderung und Nachrückung, exklusive in jener Charge, in welcher ein Supernumerärer vorhanden ist, ersetzt werden dürfen.

2. Bei vorhandenen Supernumeräten in den höheren Chargen müssen, bis zu deren Einbringung in die Wirklichkeit, vorübergehend eine gleiche Anzahl von bereits vakanten oder erst in Erledigung kommenden Offiziers-Stellen niederen, und, wenn möglich, des nächsten oder des weiter folgenden Charge-Grades reservirt werden, damit hierdurch der vorgeschriebene Offiziers-Gesammtstand eingehalten werde.

3. Die Uebertragung von reservirten Stellen auf einer höheren in die nächstniedere Charge ist nur ausnahmsweise, bei vorhandenen ganz besonders rücksichtswürdigen Motiven zulässig, und hiezu steht die Genehmigung des Kriegs-Ministeriums erforderlich.

4. Die bei den Truppen und Korps nach Vergleichung der überzähligen und abgängigen Offiziers-Stellen in den einzelnen Charge-Graden noch bestehenden Abgänge vom vorgeschriebenen Offiziers-Gesammtstande dürfen sofort im Wege der Regiments-Inhaber (Behörden) durch Beförderung nach Maßgabe der Punkte 1 und 2 ersetzt werden, jedoch hat jedes der 80 Linien-Infanterie-Regimenter, sowie das Kaiser-Jäger-Regiment schon dermalen eine Unterlieutenant-Stelle 2. Klasse für die heuer aus den Militär-Akademien als Offiziere austretenden Zöglinge offen zu lassen.

5. Für die allfällig aus den Militär-Akademien zur Armee zuwachsenden Offiziere hat in Einkunft, und vom 1. Mai 1864 angefangen, sowie es früher der Fall war, jedes Linien-Infanterie-Regiment, dann das Kaiser-Jäger-Regiment jede „dritte", auf was immer für eine Art, sei es durch Abgang oder Vorrückung sich ergebende Unterlieutenant-Stelle 2. Klasse als Klab-wie-Tour unbesetzt zu belassen, während bei den Kavallerie-Regimentern, den Feld-Jäger-Bataillons und den Grenz-Infanterie-Regimentern die nöthige Anzahl Unterlieutenant-Stellen 2. Klasse je nach Bedarf durch spezielle Anordnungen reservirt werden wird.

Digitized by Google

Bei der Artillerie und Genie-Waffe sind behufs Unterbringung der aus den bezüglichen Akademien allfährig zu diesen Waffen austretenden Offiziere grundsätzlich die „zweiten und dritten" Stellen in der Unterlieutenants-Charge 2. Klasse als Akademie-Termen zu reserviren, — offen bleiben sie in einem oder dem anderen Jahre voraussichtlich nicht zur gänzlichen Unterbringung aller etwa in erhöhter Zahl austretenden Zöglinge zu nügen, so haben auch die „ersten" und „dritten" Stellen nach Bedarf zu reserviren zu werden.

6. Für die Oberlieutenants der Kavallerie-Regimenter wird, in Anbracht der noch vorhandenen Anzahl überzähliger Rittmeister 2. Klasse, ausnahmsweise die bisherige Begünstigung der Allerhöchsten Entschließung vom 25. Dezember 1862 bis auf Weiteres aufrecht erhalten, demzufolge auch fernerhin in jenen Kavallerie-Regimentern, wo noch supernumeräre Rittmeister vorhanden sind, jede zweite und vierte Avancirt in der Rittmeisters-Charge durch Beförderung, in beiden Fällen jedoch ohne Nachrückung, und stets mit speziell einzuholender Genehmigung des Kriegs-Ministeriums ersetzt werden darf. Schließlich wird bemerkt, daß für die übrigen, hier nicht benannten Truppen und Korps die bisherigen Avancements-Modalitäten bis auf Weiteres maßgebend bleiben.

** Einer uns aus Kopenhagen zugehenden Mittheilung vom 21. d. M. ist die Zahl der sämmtlichen k. k. kriegsgefangenen Soldaten nur 24, worun gegenwärtig ein einziger, der Korporal Karl Jarolim, sich krank befindet. Die Gefangenen stehen unter dem k. dänischen Oberstlieutenant v. Bülow, welcher Kommandant der Zitadelle ist; sie werden sehr human behandelt, legen aber auch ein exemplarisches Betragen an Tag, und wurden auf Rechnung des patriotischen Hilfsvereines durch den k. k. General-Konsul Seidlemeinen mit Wäsche und sonstigen Bekleidungsstücken, dann mit einem Napoleonsd'or pr. Kopf betheilt. In keinem anderen Orte Dänemarks befanden sich gefangene oder kranke österreichische Soldaten.

h. Am 24. d. M. wurde der Oberst und Kommandant des Infanterie-Regiments Ritter von Frank Nr. 79, Heinrich Ritter von Huff, in Wien feierlich beerdigt. Er unterlag nach kurzem Leiden, zum Schmerze seines Regimentes, im 55. Lebensjahre, wahrhaft betrauert von demselben, dessen Kommandant er ein Jahr gewesen ist, am 1. August 1862 und von ihm vom Offiziers-Korps, und Anlaß seines 40jährigen Dienstjahres, eine Ovation zu Theil geworden, welche recht eigentlich die Sympathien und die Verehrung für ihn an den Tag legte. Damals war Huff noch Oberstlieutenant und nicht an der Spitze des Regiments gestanden. In welchem Grade diese Sympathien zugenommen, bewies das Leichenbegängniß. Der Verstorbene, vor wenigen Monaten zum Obersten befördert, war, wie wie in Nr. 61 vom 6. August 1862 mitgetheilt hatten, in Lubiz in Böhmen 1809 geboren, begann als Militärgrenz-Kaufbub im 42. Regimente, trat später zu Hessen-Infanterie in dessen Verbande er als Hauptmann im Jahre 1849 wegen besonderer Auszeichnung als Kommandant der Stadt Pirano mit dem Orden der Eisernen Krone ausgezeichnet wurde, und hier bis zum Stabsoffizier vorrückte. Als Oberstlieutenant erhielt er bei der Reorganisirung der Infanterie die Eintheilung in das gegenwärtige, mit inniger Verehrung ihm zugethane, den Namen des Herrn Kriegsministers führende Regiment.

"Zu Innsbruck trat gleich bei Eröffnung des Krieges ein Hilfsverein in's Leben, der in kurzer Zeit Erfolge aufzuweisen hat e, die dem Patriotismus der wackeren Tiroler zum größten Lobe gereichen. Man frug nicht erst, ob ihre tapferen Söhne vor dem Feinde stehen, man sammelte für die Krieger der Monarchie und trug ein verhältnißmäßig ausgiebiges Scherflein zum Ganzen bei. Dieser Tage erhielt der patriotische Hilfsverein in Wien einen weiteren Betrag von 2660 fl., so daß das „arme" Land Tirol bisher 4202 fl. für die Verwundeten, deren Witwen und Waisen zusammenschoß, eine Summe, welche für den guten Willen des Landes beredter, als alle Anpreisungen spricht. Der patriotische Hilfsverein in Wien hat dieser Opferwilligkeit den wärmsten Dank zu Theil werden lassen.

Frankreich.

(Paris, 20. April) (Original-Korrespondenz.) Ueber London langte hier die Nachricht an, daß Juarez definitiv zu Gunsten Ortega's abgedankt habe und sich nach Neu-Amerika zurückziehen wolle. Dieses Ereigniß dürfte, wenn es nicht anders ein bloßes Gerücht ist, eine unliebsame Umwandlung der Kriegführung in Mexiko herbeiführen. Ortega ist, wie Sie wissen werden, von dem französischen Kommandanten wegen Wortbruches gehalten worden, und würde folglich, da er keine Gnade im Falle neuerlicher Gefangennehmung zu hoffen hat, sich bis zum Aeußersten wehren. Noch ist Ortega in seinem Gebietsland, der Provinz Zacatecs, wie verwundet, und übt seinen verderblichen Einfluß auch auf Carvajal aus. Beide, muthig und unermüdlich thätig wie sie sind, werden höchst wahrscheinlich den Guerillakrieg auf eine höhere Stufe bringen, und der neuen Regierung noch durch längere Zeit Schwierigkeiten bereiten. Hier glaubt man, daß die kaiserliche mexikanische Regierung es vorzugsweise im Beginn versuchen werde, mit den Aufständischen gütlich zu unterhandeln und sie durch billige Vorbehalte in das eigene Lager zurückzubringen. Aber wer den Hass Ortega's gegen Frankreich, mit dem er einst so sehr sympathisirte, und gegen welches er seit der Monarchisirung Mexikos doppelt entflammt ist, kennt, wird mit Recht an der Möglichkeit zweifeln, daß dieses muthmaßliche Verfahren von einem guten Erfolge begleitet werden könne. Eher als alles andere läßt sich annehmen, daß die neue Regierung Ortega und dem ganzen Anhange barr zu Leibe gehen und sie gegen das Meer manövrirend treiben werde, um ihnen die Gelegenheit zur Flucht zu bieten, was für beide Theile von großem Nutzen sein wird.

Die Revuen werden hier fleißig fortgesetzt. Vergangenen Dienstag rückten 6 Reiterregimenter unter General Ollonville im bois de Boulogne vor dem Kaiser auf, der dabei von seiner Gemalin und seinem Sohne zu Pferde begleitet war. Abreiten der Fronten, Medaillen- und Ordenvertheilung, Defilir am Ende, Attlamationen, kurz der übrig traditionelle Zubehör ist ganz so, wie er es Ihnen schon einmal zu berichten die Ehre hatte. Noch vor der Kaiser hat man die Nachricht aus Afrika abrücken Spahis 50 Plätze in der Garde zu reserviren verbrochen, und den Afrikanern die Wahl der Regimenter überlassen. Die Kavallerie erfreut sich natürlich vor den andern Waffen der Sympathien dieser bronzirten Wüstenkinder, und 40 Spahis rücken folglich bei den Gardereiterregimentern ein. Neun andere wählten die Zuaven, und einer das Gardegendarmerieregiment, und dies ist (Natürlich richtig) der erste Afrikaner, welcher unter einer französischen Bekrönung dient.

Das „Komité für die patriotischen Spenden an die Armee" veröffentlicht soeben den in erster Instanz dem Kaiser vorgelegten Jahresbericht. Ende 1863 betrugen die Renten von dem durch das Komité verwalteten Vermögen die Summe von 265.651 Franken. Von diesen Einkommen wurden 6213 Soldaten aller Grade mit ihren Verdiensten entsprechenden Quoten unterstützt, nebstbei aber noch über 27.000 Franken ersteigt, welche Ersparniß nebst den vorerwähnten einfonsenden Mehmungen zum Theil den Kapitals geschlag n werden.

Am 16. Morgens kamen 2 österreichische Schraubenfregatten 1. Ranges von der spanischen Küste her in der Rhede von Brest an und ankerten daselbst. Diese Schiffe werden, wie man mir mittheilt, im Hafen Mundbedarf und Kohlen an sich ziehen, und sodann einen Convoi deutscher Kauffahrer, welche sich vor den dänischen Kreuzern in französische Häfen flüchteten, in das Nordmeer zurückbegleiten.

Die Ankunft des transatlantischen Herrn Vera-Cruz ist in St. Nazaire vorgestern angekommen und bringt folgende Nachrichten auf Mexiko dito. 17. März: General Santa-Anna, oder wie er in Deutschland allgemein genannt wird: Santana, und sein Sohn, welche Beide sich feierlich verbrieft hatten, der französischen Intervention und dem neuen mexikanischen Kaiserreiche beizutreten und allen politischen Demonstrationen fern zu bleiben, erhielten vom General Bazaine die Erlaubniß, nach Mexiko zurückzukehren. Kaum in Vera-Cruz angekommt, provozirt Santa-Anna eine Demonstration, indem er ein Manifest drucken läßt, worin er der Nation seine Rückkehr notifizirt, auf die liberale Partei schmäht, dem Konservatismus und den Franzosen Weihrauch streut u. s. f. General Bazaine hat ihn wegen Verletzung seines Versprechens — was, beiläufig gesagt, dort laudesüblich sein soll — sofort wieder abreiten und nach Havanah transportiren lassen. Der unruhige Santa-Anna soll sich aber, verlautet es weiter, von dort nach Martinique begeben wollen, um seinen neuen Souverain daselbst zu erwarten und zu begrüßen. Juarez ist, wie man nicht wissen werden dürfte, man weiß nicht in welcher Richtung. Sein Heer ist nicht mehr. Dagegen haufen viele Räuberbanden. Der Gesundheitszustand bei den Truppen soll vortrefflich sein. Keine Spur von gefürchteten Vomito.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Oberst-Auditor Paul Anlisch zum General-Auditor und Kanzlei-Direktor beim Militär-Appellations-Gerichte.

Der bisherige Kanzlei-Direktor beim Militär-Appellations-Gerichte, General-Auditor Franz Groß, wurde als Referent zum obersten Militär-Justiz-Senate übersetzt.

Oberst und Artillerie-Chef beim 6. Armee-Korps, Johann Wetzer, zum Obersten u. Kommandanten des 1. Art.-Reg., unter Vorbehalt des Ranges für seine Beförderung.

Digitized by Google

Hauptm. 2. Kl. Anton Pietsch, bei 71. Inf.-Reg. unter gleicher Uebersetzung in die Kanzleiordnung dieses Reg., zum Kontrolore des Mil.-Verpfl.-Magazines zu Triest.

Zu Hauptleuten 1. bis Hauptl. 3. Kl.: Moritz v. Lapacinsky, in der Hunyadi-Huszaren-Reg. 43. Inf.-Reg., mit Anstellung in seiner bereits. Dienstverwendung in der Genie-Akademie, und in der Kanzleiordnung des genannten Reg. Josef Sömmer, bei Ottocaner 2. Grenz-Inf.-Reg. Simeon v. Duic, des Szluiner 4. Grenz-Inf.-Reg. Adam Hermbürger, des Warasdiner-Kreutzer 5. Grenz-Inf.-Reg. Robert Graf Orsic de Slavetic und Franz Turek, des Warasdiner St. Georger 6. Grenz-Inf.-Reg.; sämmtlich in ihren Regimentern.

Zu Hpt. 2. Kl.: Mr. Ritter Michael Wuletic, des Szluiner 4. Grenz-Inf.-Reg. und Theodor Milicevic, des Titler Grenz-Inf.-Bat.; beide in ihren Truppenkörpern.

Zum Hauptm., der Obrist. Anton Sechrhauser, der Mil.-Grenz-Verwalt.-Branche, beim Serbisch-Banater 14. Grenz-Inf.-Reg., und zum ad latus der Verwalt.-Referenten beim Licaner 1. Grenz-Inf.-Reg.

Zu Rittm. 2. Kl.: Rudolf Bingen v. Rabakovic, des Warasdiner-Kreutzer 5. Grenz-Inf.-Reg., im Regimente.

Die Wachtmeister: Josef Matiuschek und Leopold Schmidt, des Mil.-Fuhrw.-Korps, im Korps.

Zu Unterlegen, die absolvirten Zöglinge des niederen Lehrkurses der k. k. Jesefs-Akademie: Franz Rehak, beim 13. Kür.-Reg., und Franz Schechtner, beim 47. Inf.-Reg.

Franz Sorina, Gemeiner des 9. Ulan.-Reg., als absolv. Mil.-Zögling des höheren thierärztlichen Lehrkurses, zum Unterthierarzte beim gen. Ulan.-Reg.

Martin Schimmer, Mouvrer-Polier des Mil.-Gebäuden zu Esseg, zum Mil.-Bau- und Material-Verw.-Accessisten 2. Kl. bei dem gen. Gebäude.

Uebersetzungen.

Hauptm. 1. Kl. Sebastian Hubert, von der Kanzleiordnung des 8. Inf.-Reg., unter gleicher Eintheilung zum seiner Dienstleistung als Kontrolor des Mil.-Verpfl.-Magazines zu Triest, ersetzuhin zu dem genannten Regimente.

Ditto. 3. Kl. Robert Ritter v. Hauslab, von dem 11. Kür.-Reg.

Hauptm. 2. Kl. Franz Maquerl, von der Mil.-Polizei-Wachkorps-Abth. zu Temberg, zu jener zu Brodsig.

Die Rittm. 2. Kl.: Ludwig Greibl, vom 13. gem. 8. Kür.-Reg., und Stanislaus Wodzinski, vom 1. gem. 3. Ubl.-Reg.

Die Oberl.: Johann Eisenzopf, vom 7. gem. 20. Inf.-Reg. Anton Wisch, vom 16. gem. 27. Inf.-Reg., und Franz Hoffmann, vom 15. gem. 54. Inf.-Reg. Carl Schandorf, vom 22. gem. 25. Inf.-Reg. Karl Stengl, vom 22. gem. 76. Inf.-Reg. Anton Mauerschmidt, vom 38. gem. 61. Inf.-Reg. Franz Hudecek, vom 42. gem. 73. Inf.-Reg. Eduard Bischauer, vom 44. gem. 67. Inf.-Reg. Eugen Graffahig, vom 58. gem. 53. Inf.-Reg. Johann Jagelka, vom 7. gem. 58. Inf.-Reg. Wilhelm Prokopp, vom 9. Gend.-Reg., zum 9. Inf.-Reg.

Die Unterl. 1. Kl.: Gabriel Schanzer, vom 77. Inf.-Reg. Otto Reisinger, vom 1. gem. 36. Inf.-Reg. Daniel Dunkhirst, vom 4. gem. 76. Inf.-Reg. Wilhelm Schmahn, vom 7. gem. 73. Inf.-Reg. Georg Kaj, vom 11. gem. 33. Inf.-Reg. Alexander Hagelt, vom 11. gem. 32. Inf.-Reg. Georg Illic, vom 11. gem. 43. Inf.-Reg. Hermann Hermann, vom 21. gem. 47. Inf.-Reg. Josef Lajcik, vom 13. gem. 39. Inf.-Reg. Leopold Kuhn, vom 21. gem. 40. Inf.-Reg. Ludwig Konopasek v. Polkow, vom 26. gem. 30. Inf.-Reg. August Stepan, vom 42. gem. 30. Inf.-Reg. Wenzel Hermann, vom 42. gem. 48. Inf.-Reg. Wilhelm Wittasek, vom 42. gem. 56. Inf.-Reg. Robert Weitenhiller, vom 44. gem. 44. Inf.-Reg. Franz Murek, vom 47. gem. 72. Inf.-Reg. Eduard Jakhl, vom 47. gem. 15. Inf.-Reg. Viktor Neumann, vom 54. gem. 57. Inf.-Reg. Franz Arturg, vom 59. gem. 77. Inf.-Reg. Anton Hoffmann, vom 12. gem. 72. Inf.-Reg. Jak. Prieth, vom 1. Gend.-Reg., zum 28. Inf.-Reg. Franz Ströher, vom 3. Gend.-Reg., zum 16. Inf.-Reg.

Die Unterlck. 2. Kl.: Germann Kletke v. Klettenhof, vom 7. gem. 41. Inf.-Reg. Ignaz Jaroszewski, vom 7. gem. 49. Inf.-Reg., zum 13. gem. 63. Inf.-Reg. Karl Schaffarik, vom 16. gem. 3. Inf.-Reg. Rudolf Kogetta, vom 21. gem. 40. Inf.-Reg. Johann Jubas, vom 32. gem. 2. Inf.-Reg. Bernhard Feliz, vom 22. gem. 76. Inf.-Reg. Johann Joschegg, vom 42. gem. 55. Inf.-Reg. Wilhelm Hrabitzky, vom 42. gem. 9. Inf.-Reg. Anton Göttlich, vom 42. gem. 41. Inf.-Reg. Franz Köller, vom 42. gem. 8. Inf.-Reg. Anton Schneider, vom 54. gem. 15. Inf.-Reg. Karl Komers, v. 59. z. 30. Inf.-Reg. Michael Kogarzanin, vom 78. gem 66. Inf.-Reg. Stephan Kuntarit, Mitlm.-Kadet. 1. Kl., vom 7. Hus.-Reg., zum Garnisons-Auditoriate zu Theresienstadt.

Franz v. Kargan, Hauptm.-Audit. 2. Kl., vom Licaner 1. Grenz-Inf.-Reg., als Mitlm.-Kadet. 2. Kl. zum 7. Hus.-Reg.

Alfred Miskovszky, Oberlt.-Audit. bei 66. Inf.-Reg., aus dem überzähligen in den besoldeten Stand.

Franz Fernyrolli, Hauptm.-Audit. 2. Kl., vom Duo-Garnisons-Auditoriate zu Trentsin, zum Garnisons-Auditoriate zu Zara.

Jhon Bucinic, Dr., Oberarzt vom Serb.-Ban. 14. Grenz-Inf.-Reg., zum Deutsch-Ban. 12. Grenz-Inf.-Reg. (auf eigenes Ansuchen).

Wilibald Rottage, Ober-Wundarzt des 43. Inf.-Reg., à 1. Bat. b. Kübeck-Inf.-Reg.

Johann Hudert, Kurschmied, vom 9. Ulan.-Reg., zur 50. Mil.-Fuhrw.-Fremden-Transp.-Eskadron zu Pest.

Eintheilungen.

Aus dem Ruhestande werden bei unekomfete Feldzugsdienst-Lauglichkeit mit 1. Mai 1864 eingetheilt:

Die Hauptl. 1. Kl.: Rost Mühlbacher (Dom. Wien), zum 1. Inf.-Reg. Adolf Freiherr Maurer von Kronegg (Dom. Prag), zum 3. Inf.-Reg. Ignaz Taubner von Tiermendorf (Dom. Königgrätz), zum 11. Inf.-Reg. Ludwig von Wall (Dom. Budweis), zum 13. Inf.-Reg. Heinrich Ritter Zellenfeld von Pilgerau (Dom. Lemberg), zum 17. Inf.-Reg. Anton Keffegie (Dom. Brood), zum 19. Inf.-Reg. Josef Schwarz (Dom. Prag), zum 37. Inf.-Reg. Adolf Prell (Dom. Oberlandesgen in Ober-Oesterreich), zum 43. Inf.-Reg. Hugo Keffegie (Dom. Brood), zum 53. Inf.-Reg. Moriz Knoll (Dom. Olmütz), zum 54. Inf.-Reg. Karl Heinrich Poppe von Hartmann (Dom. Ung. Ung), zum 56. Inf.-Reg. Eugen von Binkovic (Dom. Warasdin), zum 63. Inf.-Reg., und Karl Arpay (Dom. Pabua), zum 69. Inf.-Reg.

Die Hauptl. 2. Kl.: Moriz Exler von Nigentler (Dom. Grag), zum 32. Inf.-Reg. Friedrich Suchanek (Dom. Brooo), zum 32. Inf.-Reg. Adalbert Stil (Dom. Brünn in Mähren), zum 74. Inf.-Reg.

Die Rittm. 2. Kl.: Johann Hozaday v. Dom. Ungarisch-Altenburg), zum 14. Hus.-Reg., und Richard Nowotny (Dom. Pressburg), als Hauptm. 2. Kl. zum 36. Inf.-Reg.

Die Oberl.: Friedrich Good (Dom. Starosa in Galizien), zum 6. Inf.-Reg. Franz Ehrer (Dom. Wien), zum 10. Inf.-Reg. Josef Fuchs (Dom. Mödling), zum 12. Inf.-Reg. Friedrich Mairy (Dom. Grag), zum 17. Inf.-Reg. Johann Braun (Dom. Leibnitz in Steiermark), zum 30. Inf.-Reg. Ferdinand Freiherr von Plagenau (Dom. Prag), zum 49. Inf.-Reg. Karl Sacher (Dom. Innsbruck), zum 50. Inf.-Reg. Anton Mayo (Dom. Groß-Meseritsch), zum 51. Inf.-Reg. Dominik Schima (Dom. Leuna in Böhmen), zum 58. Inf.-Reg. Lorenzo Weber (Dom. Hofmühlen), zum 59. Inf.-Reg. Johann Sa. Inf.-Reg. Franz Bednitzky (Dom. Komgrätz in der Militärgrenze), zum 65. Inf.-Reg. Johann Konkay (Dom. Körmetzend in Ungarn), zum 69. Inf.-Reg. Josef Pipinger (Dom. Grünn), zum 71. Inf.-Reg. Emanuel Kemmer (Dom. Bischof in Ober-Oesterreich), zum 77. Inf.-Reg. Ferdinand Graf Saint-Genois (Dom. Salzburg), zum 80. Inf.-Reg. Ferdinand Bogar (Dom. Podgorje), zum 3. Hus.-Reg. Romer Komaschek (Dom. Wien), zum 2. Gend.-Reg.

Die Unterl. 1. Kl.: Ferdinand Mack (Dom. Schönberg in Mähren), zum 2. Inf.-Reg. Adalbert Heß (Dom. Brünn), zum 8. Inf.-Reg. Karl von Schöller (Dom. Grag), zum 19. Inf.-Reg. Alfons Freiherr von Gagern (Dom. Grottenhof in Steiermark), zum 20. Inf.-Reg. Stephan Ragulia (Dom. Debreczin), zum 23. Inf.-Reg. Thomas Jelezny (Dom. Lysitzen), zum 30. Inf.-Reg. Josef Ritter Kriegelstein von Sternfeld (Dom. Grätzenberg), zum 48. Inf.-Reg. Karl Pivocki (Dom. Bezgan in Galizien), zum 55. Inf.-Reg. Wenzel Richter (Dom. St. Georgen in Niederz.-Oesterreich), zum 70. Inf.-Reg. Rudolf Dobby (Dom. Sorki in Galizien), zum 77. Inf.-Reg. Albert Ritter von Hasenburg (Dom. Wien), zum 14. Hus.-Reg. Lorenz Altrichter (Dom. Neuhaus in Böhmen), zum 12., und Anton Baurisch (Dom. Wien), zum 10. Art.-Reg.

Die Unterlck. 2. Kl.: Friedrich Freiherr von Bryzan in Galizien), zum 3. Inf.-Reg. Franz Sobota (Dom. Kammerburg in Böhmen), zum 10. Inf.-Reg. Franz Bohim (Dom. Gmunden), zum 8. Kür.-Reg. Paul von Lenzy de Szeg et Szent-Miklos (Dom. Wien), zum 5. Hus.-Reg., und Jakob Christof (Dom. Prag), zum 1. Art.-Reg.

Fremde Orden und Ehrenzeichen annehmen und tragen zu dürfen

wurde Allerhöchst bewilligt den Verleihungen:

Dem General-Major Wilhelm Freyherr von Würtemberg für den königlich-preußischen Orden pour le „mérite".

Den Obersten: Franz Freiherrn Abele von Lilienberg, Kommandant des 36. Inf.-Reg. und Kommandant-Stellv. 3. Kl. des bezeichn Anhaltischen Haus-Ordens Albrecht des Bären, und Franz Freiherrn von Klinkin, der Allerhöchsten General-Adjutanten, Chef des General-Quartiermeister-Stabes dem 6. Armee Korps, für den königlich-preußischen Kron-Orden 3. Kl. mit der Schleife.

Dem Rittmeister 2. Kl. Graf Freiherrn von Wurkosch, des Allerhöchsten Namen führenden 6. Uhl.-Reg., für den Ehren-Ritterorden des königlich-preußischen Johanniter-Ordens.

Dem Linien-Schiff-Lieutenant der Allerhöchsten Kriegs-Marine, Josef Sang, für den ottomanischen Medschidie-Orden 4. Kl., und

dem Linien-Schiff-Lieutenant Egmont Pevrer zur Lippe, des 1. Uhl.-Reg., für des fürstlich Lippe-Detmold'schr Militär-Verdienst-Medaille.

Verleihungen.

Dem Gemeinen, Veteranen Franz Altrichter, der Wiener Militär-Polizei-Wachkorps-Abtheilung, für die mit eigener Lebensgefahr bewirkte thätige Rettung eines Menschen aus der Gefahr des Verbrennens, das silberne Verdienstkreuz.

Dem Regimants-Kapellmeister 2. Kl. Franz Steiner, in Anerkennung seines verdienstlichen musikalischen Wirkens in der Militär-Bildungs-Anstalten, das Ehrenkreuz für Franz Josefs-Orden.

Dem Hauptm. 1. Kl. Ferdinand Hoch, des 40. Inf.-Reg., sei seiner unter Zustimmung seiner Bewerbung für eine stillschweigende Auszeichnung auch noch den Eisenerbringungsthurm als halbmonatlich erfolgenden Verfassung in der normalmäßigen Ruhestand, der Majors-Charakter ad honores. (Dom. Benedig.)

Pensionirungen.

Major Ignaz Gareis von Schlagthurn, des 41. Inf.-Reg., auf seine Bitte in den zeitlichen Ruhestand, gegen nachträglich Superordnirung, und

Oberlt. Ludwig Meis, des 31. Inf.-Reg., gleichfalls auf seine Bitte und nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als realisirmäßig in den besonderen Ruhestand (Domicil Verona), letzterer unter Verleihung des Oberstens-Charakters ad honores.

Die Hauptl. 1. Kl.: Franz Petrowich, des 41. Inf.-Reg., als zeit. lin. (Dom. Wien.) Johann Sommerhuber, des Mil.-Polizei-Wachkorps, als realisirt. (Dom. Grag.) Melchor Szerlenjak, der Mil.-Grenzwesen-Branche, ad latus des Verm.-Referenten beim Licaner 1. Grenz-Inf.-Reg., als realisirt. (Dom. Otocac.)

Oberlt. Karl Klaus Mayer, des 15. Inf.-Reg., als bedingt. (Dom. Prag.)

Unterl. 1. Kl. Peter Radakovic, Polizei-Kommissär beim Mil.-Grenz-Kommandirts-Magistrate zu Brood, in den Ruhestand zurück. (Dom. Szapatt im Bezirke des Brodsicaner Grenz-Reg.)

Unterl. 2. Kl. Moriz Kirßner, des 14. Train-Art.-Kombe., als realisirt.

Charakter.

Mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Oberlt. Stefan Jrsay v. Jrsa, des 14. Hus.-Reg. (Dom. Jrsa in Ungarn.

Briefkasten der Redaktion.

M. H.: Wenn der Raum gestattet mit Vergnügen. — Fr. X.: In der nächsten Nummer. — A. A.: Herzlichen Dank, bemüht.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 35. **Samstag, den 30. April 1864.** **XVII. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Ngr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Ngr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Habdurgergasse Nr. 1 (Breitler'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Die „Kölnische Zeitung" über die österreichische und preußische Armee.

*. Dieses weit verbreitete Journal hatte in letzterer Zeit Briefe eines Offiziers über die Kriegführung in Schleswig-Holstein gebracht, und sich gegen den Wiederabdruck derselben verwahrt. Bevor noch die „Kölnische" diese Verwahrung auszusprechen für gut fand, hatten wir die Parallele zwischen der „österreichischen und preußischen Armee" in Nr. 27 unseres Blattes aus derselben aufzunommen; eine Parallele, die selbstverständlich in der k. k. Armee nicht gleichgiltig hingenommen werden konnte. In der That wurden wir mit Entgegnungen und Zurückweisungen so vielfeitig beehrt, daß es nicht leicht möglich ward, die eine zu benützen und die andere zu ignoriren; nur der Umstand, daß wir eine unerquickliche Polemik nicht fortsetzen wollten, welche in das waffenbrüderliche Zusammengehen beider Armeen im gegenwärtigen Momente auch den leisesten Mißton bringen könnte, hat uns verwocht, von diesen ganz geschlossenen Repliken Umgang zu nehmen. Und dies war insoferne gut, da die „Kölnische" selbst zur Erkenntniß gekommen ist, in ihrem etwas anmaßenden Urtheile zu weit gegangen zu sein; denn sie publizirte in einer ihrer letzten Nummern einen diesfalls bezüglichen Artikel aus Wien, vom 22. April d. J., der eine gewisse Genugthuung enthaltend, vor der Hand jede Debatte überflüssig macht.

Der Wiener Berichterstatter schreibt:

„In Ihrem Blatte las ich vor einiger Zeit das Schreiben eines preußischen Offiziers, welches tadelnd bemerkte, daß die Oesterreicher ihre Erfolge nur durch ein wildes Draufgehen, das unnöthiger Weise viel Blut koste, erzielen, während die Preußen bemüht bleiben, den Feind aus seinen Stellungen geschickt heraus zu manövriren. Diese Bemerkungen haben, ich will es nicht verschweigen, im österreichischen Hauptquartier verletzt, und von Mund zu Feder ging mir auch die Meldung eine Entgegnung zu, die ich aber absichtlich bis nach dem entscheidenden Kampfe bei Düppel zurückhielt. Es wird darin die österreichische Strategie eingehend behandelt, doch würden Sie mir den Raum für eine so umfängliche Darstellung schwerlich gestatten wollen. Ich beschränke mich daher auf die Anführung, daß man auch unserersseits dem geschickten Manövriren den Vorzug gibt, daß aber im Kriege Umstände eintreten, wo der Erfolg nur durch ein verwegenes Draufgehen rasch und mit dem geringsten Verluste erzielt werden kann. Letzterer Fall trat bei Ober-Selk und Oversee ein. Daß bei dem erstgenannten Vorgange nichts übrig blieb, als den Feind mit Gewalt zu vertreiben, wird selbst preußischerseits zugestanden werden; allein auch bei Oversee wurde der Versuch einer Umgehung nur die Wirkung gehabt haben, den dänischen Rückzug zu ermöglichen. Im Gegentheile wäre nach dem siegreichen Gefechte die rascheste Verfolgung des Feindes nach Flensburg und darüber hinaus nothwendig gewesen, und sie ist nur unterblieben, weil der gemeinsame Höchstbefehlshaber sie untersagte. War doch selbst der Kampf bei Oversee diesen Dispositionen entgegen unternommen worden. Das kühne Draufgehen ist hier anders gewürdiget, und FML. v. Gablenz dafür durch das Kommandeurkreuz des Maria Theresien-Ordens belohnt worden; auch hatte es die Wirkung, daß die Dänen seitdem beständig Scheu getragen haben, unseren Truppen Stand zu halten. Anders verfuhr der österreichische Obergeneral bei Velle, wo er die feindliche Stellung durch eine Umgehung unhaltbar machte, und ohne großen Verlust den Feind zum Rückzuge nöthigte. Es ist wahr, hätten unsere Truppen den Feind bis an die Düppeler Schanzen verfolgt, so würden sie jenes bitter getadelte Draufgehen abermals versucht und vielleicht nicht ohne schweren Verlust in die feindliche Stellung eingedrungen sein. Zählen wir aber die großen Opfer und Anstrengungen zusammen, die eine mehr als zweimonatliche Belagerung an Todten, Verwundeten und Kranken, sowie der endliche kühne und glückliche Sturmangriff gekostet hat, so dürfte derselbe doch kaum geringer sein, als derjenige, welchen eine sofort ausgeführte Erstürmung gekostet hätte. Der gemeinsam unternommene Krieg hat das Gute gehabt, den Wetteifer zu wecken, und anstatt sich gegenseitig Vorwürfe zu machen, wäre es besser, die gemachten Erfahrungen zu benutzen und sich an einander aufzurichten. Die Erfolge kommen beiden Theilen gleich sehr zu Statten, und die Theilnahme, welche jeder Triumph der preußischen Waffen bei uns findet, sollte nicht dadurch abgeschwächt werden, daß man unsere Verdienste hinwäckelt. Dies sei nur für die Folge gesagt, und dieser Mission dem Jubel über die Erstürmung der Düppeler Schanzen vergessen."

Statistik der Heereserhaltung mit besonderer Rücksicht auf Oesterreich und dessen Hilfsquellen

(Fortsetzung von Nr. 33.)

Zur Montan-Industrie Oesterreichs.

Der Reichthum Oesterreichs an Produkten des Bergbaues ist eine allbekannte Thatsache, ebenso fest begründet ist aber auch das Urtheil, welches dahin lautet, daß die Ausbeute eine reichere, die Verwerthung eine bedeutend größere sein könnte.

Vormals schob man die Schuld des Zurückbleibens beschränkten Verkehrsmitteln und einem ungenügenden Absatze zu, bemänitelte aber damit nur die technischen Mängel der Ausbeute. Gegenwärtig ist der ersteren Klage im weitesten Sinne Rechnung getragen, auch die technischen Schwierigkeiten sind zumeist behoben, die Klagen eines ungenügenden Absatzes bestehen aber fort.

Wir werden bei Besprechung der einzelnen Artikel auf diesen Uebelstand noch zurückkommen. Hier sei nur noch im Allgemeinen erwähnt, daß der Bergbaubetrieb Gesammtösterreichs sich auf eine Fläche von mehr als 270 Millionen Quadratklafter (beiläufig 17 Quadratmeilen) ausdehnt, daß der der Gesammtwerth der Produktion 41.000,000 Gulden jährlich übersteigt, und daß dieser Industriezweig 100,300 Menschen Beschäftigung gibt.

Die speziell zu Zwecken der Armee-Ausrüstung nothwendigsten und wichtigsten Rohstoffe sind:

g) Eisen und Stahl. Wer von dem ungeheueren Eisenreichthum Oesterreichs nur einigermaßen eine richtige Vorstellung hat, vermag sich eines Staunens nicht zu verwehren, wenn er, wie dieses Land, statt mit seinem Erze andere Staaten zu versorgen, selbst von ihnen der Aushilfe bedarf.

Die Produktion, welche		
von 1819—1828 durchschnittlich	1.456,660	Zentner
„ 1829—1838 „	2.068,526	„
„ 1839—1848 „	3.284,606	„
„ 1851—1860 „	5.828,377	„

Digitized by Google

betrug, ist zwar im fortschrittlichen Sinne günstig, nicht so im relativen, wenn man ihr den Bedarf entgegenhält. Da zeigt sich dann ein Abgang von mindestens 15 Prozent, welcher durch Einfuhr ergänzt werden muß,

von 1831—1840	durchschnittlich	26,668	Zentner
„ 1841—1850	„	24,907	„
„ 1851—1860	„	721,472	„

und der deutlich darthun, daß unsere Eisenwerksunternehmer mit den heimischen Anforderungen nicht gleichen Schritt halten können.

Nebst diesen ungünstigen Bergbauresultaten liefert auch die einschlägige Industrie vielen Stoff, derselbe Kritik auszuüben.

Das Mißverhältniß zwischen Vorrath und Produktion, zwischen dieser und dem Bedarf ist ein zu grelles und naturwidriges, als daß es sich nicht sollte bald beheben lassen.

Der Rückstand, in dem sich unsere Eisenindustrie befindet, wird — ohne die Fehler der Regierung beschönigen zu wollen — theilweise erklärt:

Vor Allem macht sich ein empfindlicher Mangel an zum Ausschmelzen der Erze nöthigen Brennmaterial fühlbar, wozu aber bemerkt werden muß, daß der österreichische Länderkomplex nächst England das reichste und mächtigste Steinkohlengebiet Europas besitzt, weil sich die Eisenwerks-Industriellen von der unpünktlich und in ungenügtem Sinne eingetretenen außerordentlichen Regsamkeit auf dem Gebiete des Eisenbahnbaues vollkommen unvorbereitet überraschen ließen. War ihnen nun einmal der günstigste Moment entgangen, sich den Forderungen der Zeit gewachsen zu zeigen, dann lag es eben nicht mehr im Bereiche menschlicher Thätigkeit, die Folgen dieses Entganges aufzuhalten. Die ganze massenhafte Nachfrage kehrt eine veränderte Richtung, leider gegen das Ausland hin, und die Bauunternehmer bezogen ihren größeren Bedarf hauptsächlich von dort her.

Um den Schaden, den hiedurch die heimische Eisenindustrie erlitt, einigermaßen veranschaulich zu machen, lassen wir die Ziffern der Einfuhr von Eisenbahnschienen, sowie die der gleichnamigen inländischen Produktion hier folgen:

Produktion von gefrischten Eisen und Eisenbahnschienen			Einfuhr von Eisenbahnschienen		
		Zentner			Zentner
in den Jahren	Zentner	von	1831—1840	durchschnittlich	13,698
1841	1.654.000	„	1841—1850	„	12,374
1844	1.336.000	„	in den Jahren		
1851	2.469.000	„	1851		2,043
1854	2.780.000	„	1852		32,286
1855	3.746.000	„	1853		110.920
1856	4.049.000	„	1854		22,735
1857	442.000	„	1855		106.419
1858	4.244.000	„	1856		419,62
1859	3.892.000	„	1857		879,422
			1858		1.660,710
			1859		564,559
			1860		175,265
		vom Jahre	1851 bis 1860	durchschnittlich	397,403

Günstiger destellt ist die Staatserzeugung. Sie überläßt dem Auslande eine bedeutende Quote (39 Proc.) der produzirten Menge, welche durchschnittlich 226,833 Zentner beträgt, während die Ausfuhr im Mittel 76,967 Zentner nachweist.

b) Blei. Der größte Theil der inländischen Bleiproduktion fällt auf Kärnthen mit 54, Ungarn mit 20, und Böhmen mit 16 Prozent. Die absolute Gewinnungsziffer betrug:

von 1819—1828	durchschnittlich	94,116	Zentner
„ 1829—1838	„	103,207	„
„ 1839—1848	„	110,888	„
„ 1849—1859	„	127,462	„

und deckt etwas mehr als den heimischen Bedarf, so daß sich ein kleiner Ausfuhrüberschuß: 3108 Zentner Roh-Erz, nachweisen läßt.

i) Kupfer. Die Kupfererz-Ausbeute zeigt einen kleinen Rückgang; diese Thatsache ergibt sich aus der Darstellung der abnehmenden Ausbeute während des letzten Dezenniums, welche von 21,491 auf 45,989 Zentner sist, ferner aus der überwiegenden Einfuhrziffer (36,670 Zentner gegenüber den ausgeführten 12,054 Zentnern).

Die wichtigsten Gewinnungsorte liegen in Krain, in Tirol (bei Klausen), in Böhmen (nächst Groß-Kupa, Roslik und Warensdorf), in Ungarn (bei Oravicza) und in Siebenbürgen.

k) Zinn und Zink. Die Ausbeute betrug:

	Zinn	Zink
	Zentner	
von 1819—1828 durchschnittlich	750	1,648
„ 1829—1838 „	1,141	865
„ 1839—1848 „	1,222	7,560
„ 1849—1859 „	666	22,947,

hat also während des letzten Dezenniums beim Zinn einen Ausfall erlitten, wogegen sich der Gewinn an Zink beträchtlich steigerte. Der heimische Bedarf muß bei beiden Roh-Erzen aus dem Auslande ergänzt werden, daher auch die Einfuhr die Ausfuhr bei ersteren um 4434, bei letzteren um 1607 Zentner überragt.

Die reichsten Zinnlager Oesterreichs sind jene in Zinnwald und Graupe im nördlichen Böhmen; der Zinnbau ist hauptsächlich in Steiermark und Tirol zu Hause.

l) Schwefel. Die Produktion Oesterreichs an diesem Mineral beträgt 28,340 Zentner. Der militärische Bedarf ist durch die Ausbeute der krainischen Bergwerke mit über 17,000 Zentner hinlänglich gedeckt. Für die sich stets steigernden Bedürfnisse der Industrie dingegen ist die Erzeugung unzureichend, und daher dieselbe gezwungen, einen beträchtlichen Theil des Produktes vom Auslande (hauptsächlich aus Sizilien) zu beziehen. Es schließt daher auch die Handelsbilanz mit einem Import Ueberschuß, welcher im Durchschnitte der Jahre

1841—1850	. . .	87,173	Zentner
1851—1859	„	77,070	„ betrug.

Die mächtigsten Schwefellager kommen vor: in Galizien (Szwaszowice und Littmitz), in Böhmen (zu Allsattel), in Kroatien (zu Radobrej), in Schiefsten (zu Obergrund), endlich in der siebenbürgisch croatischen Gewerkschaft am Bubocs.

m. Salpeter. Die Salpeter-Erzeugung, 1853 über 42,000 Zollzentner, ist durch den Umstand, als Oesterreichs Chemicalien-Produktion noch weit im Rückstande, gedemmt. Er wird in vielen Provinzen durch die sogenannte Gypserde, oder in Plantagen angebracht. Als der eigentliche Salpetererdistrikt ist der Landstrich von der Theiß bis an den Besetzt anzusehen; ferner das nördliche Bihaterr, das Szabolitser Komitat und die Heiduken-Distrikte, namentlich Nyiregyháza, wo der lockere, feuchte, alkalientreiche Boden durch die Asche der Viehzucht und der Landwirthschaft in genügender Menge Stoffe zur Urrsiftation erhält; endlich die Plantagen von Szolnok bis Titel, am Donau und Theißufer, und Syrmien (25 bis 30 Zentner pr. Joch). Der Bedarf, vorzüglich aber der militärische mit jährlich 60 000 Zentner, ist nicht gedeckt und muß vom Auslande ergänzt werden.

Die Einfuhr stellt sich folgend dar:

Von 1841 bis 1850 mit	16833	Zentner		
in dem Jahre 1858	„	5010	„	
„ „ 1859	„	6844	„	während

die Ausfuhr nicht nennenswerth ist.

Dies die vorzüglichsten Rohstoffe aus dem Metall und Mineralreiche, welche den Zwecken der Armeeausrüstung unterthänig. Sie kommen vorzüglich bei der Waffen- und Munitions-Erzeugung in Verwendung. Ist auch die Ausbeutung der einschlägigen Industriezweige nicht allen Wünschen entsprechend, das Mißverhältniß zwischen möglichem und wirklichem Ergebniß viel zu bedeutend, um es nicht im vollswirthschaftlichen Sinne bedauern zu müssen, den militärischen Anforderungen genügen sie doch bis zur Grenze der letzten Unabhängigkeit, wenn auch mit größeren Opfer, als dies bei einem regeren Unternehmungsgeist eigentlich nothwendig wäre.

(Schluß folgt.)

Literatur.

Handbuch der Militär-Verpflegung im Frieden und Krieg von Karl v. Martens, königl. würtembergischen Generalmajor. Zweite Auflage, mit Unterstützung des königl. würtembergischen Kriegsministeriums und nach den besten Quellen neu bearbeitet von Th. Wundt, Hauptmann im Generalstabe, A. v. Gaisberg, Ingenieurhauptmann, Aug. Habermaas, Oberkriegskommissär. Mit 45 Holzschnitt-Illustrationen, Tabellen und einer Eisenbahnkarte von Mittel-Europa.

W. H. Deutsche Truppen sind bereit im Kampfe gegen den Feind. — Welchen ernsten Ereignissen das deutsche Volk und seine Heeren in

Digitized by Google

nächster Zukunft noch entgegen gehen, wissen wir zur Zeit nicht. In solcher Lage begrüßen wir die obige, soeben vollendete, höchst zeitgemäße Erscheinung mit um so lebhafterem Interesse, weil dieselbe berufen ist, zum Gelingen deutscher Kriegs-Unternehmungen unmittelbar beizutragen auf einem Gebiet des Wissens, welches bis heute noch lange nicht die erforderliche Beachtung aller Armeen gefunden hat, und bessen Vernachlässigung sich — wir weisen auf die traurigen Erfahrungen in den europäischen Kriegen dieses Jahrhunderts hin — bitter und sogar bis zur Vernichtung, wie im Jahre 1814, gerächt hat.

Die Einrichtung, daß jeder militärischer Körper, groß oder klein, nach Art seiner taktischen Verwendung, auch ein dienstlich ökonomisches Ganzes, mithin eine taktisch-dienstlich-ökonomische Einheit bilden, ist als das Fundament einer guten Militärorganisation zu betrachten. Leider ist aber dieses Prinzip in manchen Armeen noch nicht konsequent durchgeführt, und die Ursache liegt wohl darin, daß die taktischen Organisatorate die Details der Verwaltung, des Rechnungswesens u. s. w. nicht genau kennen, während umgekehrt die Verwaltungsbeamten für die Militärverwaltung nicht hinreichende Kenntniß von den Strategisch-taktischen Operationsverhältnissen haben. So sagt Streffleur in seinem Werke: „die Organisation der Armee im Felde." — Wenn der Redakteur der zweiten Auflage des Werkes von C. v. Martens: „Militär-Verpflegung im Frieden und Krieg", unter Anderem sagt: „in dem Mangel des Erkennens und des Beerkänntnisses der Strategie, der Technik und der Administration sind die einzigen gegenseitigen Vorwürfe der Strategen und Administratoren begründet," so ist dies wohl dadurch zu erklären, daß eine und dieselbe Wahrheit, wenn sie wieder aufgefaßt wird, denn wohor käme es, daß sich in den einfachsten Kriegs- und Geschäftsfällen immer und immer wieder schwere Klagen über schlechte und mangelhafte Verpflegung der Truppen ertönen, als von dem Mangel an Kenntnissen der Leitenden, von dem Mangel einer allseitig pflichtgemäßen und eingehenden Würdigung der Zustände und Verhältnisse. Man kann dreist behaupten, daß in keinem Gebiete der Kriegskunst im Allgemeinen weniger praktisches Wissen und dadurch weniger Geschäftsroutine verbreitet ist, als in dem Gebiete der Naturalverpflegung für die Truppen im Kriege. Wenn dies bei den deutschen Armeen noch mehr der Fall ist, als in den andern, welche Ursache wir gerne dem Mangel an Kriegserfahrung überhaupt zuschreiben wollen, so liegt um so mehr darin eine Aufforderung für die deutschen Offiziere aller Waffen, vom niedersten bis zu den höchsten hinauf — da doch sie zuletzt für den Ausschlag der Schlachten und Kriege allein verantwortlich gemacht werden — schon im Frieden sich die nöthigen Kenntnisse auch in diesem unmittelbar eingreifenden Gebiete zu verschaffen, und dadurch den so nothwendigen Gegenbruck durch das wachgerufene neue Interesse auf die deutschen Militärbeamten auszuüben, indem einerseits die Tüchtigen und Unermüdlichen derselben hierin einen Beweis der Anerkennung ihrer schwierigen Funktionen von Seiten des Offizierstorps finden können, andererseits die Trägen und Gleichgiltigen aus ihrem Schlendrian und Schlafe bei Zeiten aufgerüttelt werden.

Es bilden sich im Frieden wohl Theorie, welche durch Eifer, Sachkenntniß und Uebung einer gewissen, einmal eingeschlagenen Richtung große Geschäftsgewandtheit sich erworben haben und fortdauernd entwickeln, auch hin und wieder Offiziere, welche der Administration innerhalb der ihnen zugewiesenen Kreise das disziplinarische Wesen ihrer Erziehung und die soldatische Genauigkeit aufzudrücken wissen; — wird aber mobil gemacht, tritt die Armee auf den Kriegsfuß, dann sind bald Verpflegung, mangelhafte Ueberlegung und Vorbereitung, überhaupt Unkenntniß die Ursachen der schlechten Verpflegung der Truppen. Es ist allerdings schwierig, dem schnellen Fluge einer ergreifen, den Feind verfolgenden Division mit dem ganzen Apparat der militärischen Verpflegung momentan zu folgen, und derselben während der kurzen Zeit ihrer unregelmäßigen Raste das Nöthige zuzuführen und zu vertheilen, aber daß es oft nach einigen Tagen schon fehlt, während doch überall der eiserne Vorrath mit Einschluß der Proviantwägen auf 6 bis 8 Tage ausreichen soll, ist doch gewiß ein Fehler der geistigen Vorbehrung, ja oft der Einrichtung, oder vielleicht gar der Aufsicht und Sorge der Befehlenden selbst. Wenn Regenwetter und Schnee gefallen, den unentbehrlichen geringen Vorrath im Brodbeutel aufweichen und unbrauchbar machen, wenn das in den Residenzgarnisonen erzogene militärische Schönheitsgefühl diese wichtige Tasche auf ein Minimum von Größe zu herabdrückt, daß sie für Ausnahmsfälle nicht einmal für 8 Tage ausreicht, so rührt dies gewiß von einem Mangel an Kenntnissen her, und von dem Mangel einer durch diese Kenntnisse hervorgerufenen, wahrhaft patriotischen Thätigkeit. — Ebenso schwierig, als dem raschen Fluge einer fliegenden Division zu folgen, ist es aber auch, eingreifenden, als hergebrachten Gewohnheiten entgegen zu treten, wie sie sich in dem Bau himmelhoher, gegen Bombenschlag ungedeckter Magazine in oft ganz neuen Festungen und Waffenplätzen, in dem Mangel an sicher gelegenen bombensicheren Dampfmühlen, Getreideharren, Mehl-Trockenhäusern und anderen höchst nothwendigen und zweckmäßigen Einrichtungen kund geben, so daß man vergeblich oft nur nach einem Exemplare einer amerikanischen Heupresse, oder eines transportablen und zerlegbaren eisernen Backofens sucht, welcher im Falle der Noth in jeder Kasematte verwendbar wäre. Worin liegt dies anders begründet, als in den oberflächlichen Kenntnissen derer, welche dieselben beaufsichtigt sind, den Mangel einer allseitigen Verbreitung dieser Kenntnisse in solcher und entfernere einflußreiche Kreise, und der durch Studium noch mehr als durch Praxis hervorgerufenen vollen Hingebung an eine so bedeutungsvolle Sache.

Sanson sagt unter Anderem, und damit stimmen auch Männer, wie Gancrin, Richthofen, Ribbentrop, Bauchelle u. s. w. überein, daß sich diejenigen über den hohen Werth dieser Wissenschaft sehr täuschen würden, welche glauben, daß es hinreiche, im Augenblicke der Gefahr schnell das geeignete Regel für ihre Handlungen aufsuchen zu können. Die Erfüllung solcher schwierigen Pflichten erfordert eine gründl che Kenntniß der administrativen Wissenschaft, welche vorzugsweise durch das Studium erworben wird. — Allerdings hat die Militärliteratur, so reichlich und oft überreichlich sie in den meisten Gebieten der Kriegskunst und des Kriegswesens vertreten ist, diesen Weg nie so gerne eingeschlagen, und es ist deßhalb auch von dieser Seite allzu wenig zur Aufmunterung und Erweckung einer regen Stimmt schon im Frieden für das physische und dadurch moralische Wohl der Truppen im Kriege geschehen. Selbst die Literatur auch auf diesem Gebiete muß deßhalb mit Freuden begrüßt werden, und dies um so mehr, wenn sie in ihrer Darstellung der wissenschaftlichen Behandlung den Stempel der Praxis aufzudrücken weiß, wenn sie zu beleben, anzuziehen versteht, wenn sie das scheinbar Trockene überwindend, ein lebenvolles, abgeschlossenes Bild auf ihre Blätter niedergezeichnet hat. Ich glaube, daß von diesem Standpunkte aus die Bemühungen der Autoren der zweiten Auflage des „Handbuches der Militärverpflegung im Frieden und Krieg von C. v. Martens, Kriegsrath", aufgefaßt werden müssen. Man kann den Verfassern nicht entgegen treten, wenn sie sagen, daß es bis heute in dieser Branche der Literatur kein Werk gebe, welches ebenso sehr der theoretischen, wie praktischen Seite, der Wissenschaft und Anwendung gleichmäßige Rechnung getragen hätte, wie das Handbuch von Martens. Sie wollten, wie sie sich ausdrücken, ein Werk schreiben, das zum Studium wie zum praktischen Gebrauch, sowohl für die Schule, den Beamten und den Offizier gleich verwendbar sein soll, dessen Benutzbarkeit für die Praxis durch eine Menge von Beispielen, Zeichnungen und Tabellen besonders hervorstreten, und welches die Grenzen eines Handbuches nicht überschreiten wird.

Wer bloß nach Schematen und Formularen zu arbeiten gewohnt ist, mag allerdings mit Recht fragen, wie es möglich sei, den verschiedenen Meinungs-Pickniks der Militärbeamten gerecht zu werden, die sich in ebenso vielen administrativen Dienstvorschriften, als Divisionen im deutschen Bunde bestehen, kund geben. Wer aber etwas tiefer eingedrungen in die angedeutete entgegengesetzter Ansicht sein. Weil er an gleichartigen, guten und bündigen Vorschriften für die Naturalverpflegung fehlt, weil besonders für die Kriegsaufgabe und noch mehr für die sehr schwierige Einleitung in die verschiedenartigen Verpflegungsweisen im Kriege aus dem Zustande der Ruhe, der Friedensverpflegung, heraus, die erforderlichen praktischen Vorschriften, und deßhalb zeitige Anordnungen und Vorkehrungen gewöhnlich nicht vorhanden sind, ist ein Handbuch von großem Werth, das die Grundlage eines gleichartigen Studiums und einer gleich artigen praktischen Behandlung werden und sein kann. Es gibt administrative Grundsätze, welche alle Armeen befolgen müssen, und zumal im Kriege, wo das Volkommene allein durch Klarheit, Bündigkeit, gründliche Kenntnisse und unermüdliche Thätigkeit erreicht werden kann. Es sind dies jene Grundsätze, welche mit dem inneren Wesen der administrativen Wissenschaften und der administrativen Operationen unzertrennbar zusammenhängen. Je mehr die Beamten geneigt sind, in der Form das Einfache aufzusuchen, den Zweck nicht über den Kopf, die Form nicht über den Geist zu sehen, desto leichter wird eine Verständigung möglich sein, die ja im Kriege unentbehrlich ist.

Auf dem rein militärischen und strategischen Gebiete gibt es aber, Gott sei Dank, keine französische, preußische, englische u. s. w. Kriegskunst mehr, wie sie im 17. und 18. Jahrhunderte und noch etwas früher, besonders zur Zeit des Aufblühens der Fortifikations-Systeme, im Entstehen war; und noch weniger können in der Technik, so weit sie die Naturalverpflegung durchdringt, wesentliche lokale Verschiedenheiten in den verschiedenen Heeren bestehen, und es ist so ein Handbuch der Naturalverpflegung, für Alle geschrieben, als ein nützliches Gemeingut zu betrachten. Daß es

Digitized by Google

aber gar keine Unterschiede in diesen beiden letzten Richtungen mehr gibt, wollen wir nicht behaupten, wohl aber, daß immerhin einzelne Unterschiede in Einrichtungen und Ansichten noch in den Heeren bestehen, welche, mit den Fernröhren des Militärs und Technikers betrachtet, da oder dort als große Fehler gelten können. Ein für Alle geschriebenes, auf wissenschaftliche Grundsätze basirtes Handbuch kann aber mit Recht den Anspruch machen, zur Beseitigung dieser Fehler das Seinige beizutragen.

Die Dreitheilung des Werkes, die selbstständige Behandlung der militärischen, technischen und administrativen Seite der Aufgabe ist deßhalb als eine aus inneren Gründen hervorgehende, sehr zweckmäßige zu nennen. Die praktische Verwendung und Handhabung des Buches leidet dadurch nicht, im Gegentheile, sie ermöglicht den immer wiederkehrenden dreifertigen Betrachtungen, welche sich der Zeit und dem Raume, also der Ausführung nach, ja sogar den leitenden und ausführenden Persönlichkeiten nach meistens gerade so abtheilen, wie das Buch selbst. Zugleich scheint es, daß dadurch die geeigneten Persönlichkeiten für die Bearbeitung des Buches leichter gefunden werden sollten, da die drei Seiten: „die militärische, technische und administrative", nie gleichmäßig durch eine Person vertreten sich finden, ja schon selten die militärische und administrative allein, was ja gerade, wie wir im Eingange gesagt haben, häufig die Ursache einer fehlerhaften Militärorganisation ist.

Im Hinblicke auf solche Zustände und Eigenthümlichkeiten, namentlich der deutschen Heere, kann und muß das Studium der Naturalverpflegung nicht genug und bei Zeiten empfohlen, auch andern, welchen das Wohl der Truppen und des Vaterlandes am Herzen liegt, wenn sie auch gerade nicht ausführende sind, sein die Gesetzgeber, Gemeindevorstände, Abgeordnete, oder in irgend einflußreicher öffentlichen Stellung, an's Herz gelegt werden. Aber nicht nur aus dem einen Grunde soll dies geschehen, um das Mangelhafte zu erkennen und zu besprechen, dabei an geeignetem Orte auf genügende Abhilfe hinzuweisen, sondern auch, um das Schwierige der Sache zu erfassen, und den wahrhaft thätigen und brauchbaren Beamten in Erfüllung ihrer so schwierigen Pflichten eine wirkliche Stütze zu sein. Die Franzosen haben einen Weg eingeschlagen, um administratives und militärisches Wesen in der Militärverwaltung mehr durchdringen zu lassen, sie haben ihre Intendanturen und Verwaltungen mit tüchtigen, kenntnißreichen, erfahrenen Offizieren besetzt.

Ob dies in den deutschen Heeren mit Erfolg so durchführbar wäre, können wir mit Sicherheit nicht behaupten, aber daß die deutschen Militärverwaltungen den Krieg nicht so sehr aus den Augen lassen möchten, wohl als einen gerechten Wunsch aussprechen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. Majestät der Kaiser haben zu befehlen geruht, daß das 8. Uhlanen-Regiment künftig den Namen: „Maximilian I. Kaiser von Mexiko" zu führen habe.

* Zur Behebung der Anstände, welche sich in der Korrespondenz zwischen den k. k. Militär-Behörden und den kroatisch-slavonischen Zivil-Behörden in sprachlicher Beziehung ergeben haben, wurde mit kriegsministerieller Verordnung vom 18. d. M. Folgendes bestimmt:

1. Die k. k. Militär-Behörden haben sich bei Führung der Korrespondenz mit den kroatisch-slavonischen Munizipal-Behörden genau über vorgeschriebenen Amtssprache zu bedienen. Sollte es sich ergeben, daß eine kroatisch-slavonische Munizipal-Behörde die Annahme einer solchen Zuschrift verweigert, so ist diese Zuschrift an das Uebersetzungs-Bureau des k. kroatisch-slavonischen Statthalterei-Rathes nach Agram zur geeigneten Amtshandlung zu leiten.

2. Die kroatisch-slavonischen Munizipal-Behörden werden ihre, in kroatischer Sprache verfaßten Korrespondenzen mit den k. k. Militär-Behörden an das genannte Uebersetzungs-Bureau richten, welches sie unter Anschluß der nöthigen Uebersetzung an die betreffende Militär-Behörde leiten wird.

3. Sollten kroatisch-slavonische Munizipal-Behörden Zuschriften in der kroatischen Sprache an die Militär-Behörden unmittelbar richten, so sind dieselben jedenfalls anzunehmen, jedoch im Falle sprachlicher Anstände behufs Beifügung einer deutschen Uebersetzung an das beigte Uebersetzungs-Bureau zu übermachen.

4. Sollten den in der kroatischen Sprache verfaßten Zuschriften, Protokolle oder sonstige, gleichfalls in der einen oder anderen dieser Sprachen aufgenommene Dokumente beigeschlossen, oder den deutschen Zuschriften der Militär-Behörden in deutscher Sprache ausgefertigte Beilagen beigegeben sein, so versteht es sich von selbst, daß das Uebersetzungs-Bureau gleichzeitig auch von dieser Beilage die authentischen Uebersetzungen zu bewirken hat.

5. In Ansehung der k. Gerichts-Behörden bleibt es bezüglich der Korrespondenz bei den bisherigen Verordnungen, wornach allen von denselben an k. k. Behörden, somit auch den an die Militär-Behörden mit Einschluß der Grenz-Behörden gerichteten Zuschriften eine deutsche Uebersetzung beizufügen ist.

* Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschließung vom 12. April d. J. die Verwehrung des Personal-Status beim Militär-Platzkommando zu Rovigo durch Systemisirung einer Platz-Offiziers-Stelle in der Charge eines Subaltern-Offiziers anzuordnen geruht.

* Auf Grund der Zustimmung des k. k. Finanzministeriums vom 1. April 1864 wurde mit h. Verordnung vom 24. d. M. bekannt gegeben, daß in jenen Fällen, wo die von der Militär-Verwaltung abgeschlossenen Verträge in mehreren Sprachen ausgefertigt werden, die Stempel-Gebühr, für die Einlagsbögen, zu diesen in verschiedenen Sprachen, durch Uebersetzung des deutschen Textes in dieselben ausgestellten Kontrakten nur in der Höhe einzuheben ist, welche der Bogenzahl des deutschen Textes entspricht.

* Se. Majestät der Kaiser haben an den k. preußischen General FZM. Freiherrn v. Wrangel folgendes Handschreiben zu erlassen geruht:

„Lieber General FM. Freiherr v. Wrangel! Angesichts der glänzenden Siege, welche die Ihrem Oberbefehle anvertraute verbündete Armee in blutigen Kämpfen gegen einen hebarrlichen Feind in schönstem Wetteifer erfechten, gedrängt es Mir lebhafte Freude, Ihnen zur Anerkennung so hoher Verdienste das Kommandeurkreuz des Militär Maria Theresien-Ordens zu verleihen. Im zugleich der Erinnerung an die in diesem Kriege neu besiegelte Waffenbrüderschaft zwischen Meiner und Meines königlichen Verbündeten Armee Ausdruck zu geben, ernenne Ich Sie, lieber FM., zum Inhaber Meines 2. Kürassier-Regiments, das von nun an Ihren Namen führen wird.

Wien, am 19. April 1864. Gez. Franz Josef."

* Die Frequentanten der Wiener Kriegsschule werden unter Leitung der betreffenden Professoren während der Monate Juni und Juli d. J., und zwar jene des 2. Jahrganges die Uebungsrekognoszirung mit einer Abtheilung in dem Abschnitte zwischen dem Traun- und Traisenbache mit den Uebergängen in das Murthal vornehmen.

* Amtlich vorgekommener Anstoßen wurde mit Verordnung vom 28. d. M. bekannt gegeben, daß die Ausstellung von Duplikaten für in Verlust gerathene Offiziers-Oekrete ebenfalls zulässig ist, wie für verloren gegangene Austritts-Zertifikate der durch Charge-Cuittirung mit oder ohne Beibehalt des Militär-Charakters ausgetretenen Offiziere. In derlei Fällen ist dem betreffenden Offizier von Seite seines vorgesetzten Kommandanten lediglich nur eine Bestätigung seiner letzten Beförderung und seines Ranges mit Bezug auf den Beförderungs-Erlaß zu erfolgen.

** Ueber den am 23. d. in Wien verstorbenen Obersten Ritter v. Huff wird uns folgender Nachruf mitgetheilt:

Einem gerechtlichen Nekrolog über diesen unvergeßlichen Vorgesetzten zu schreiben, unterlassen wir, er würde nach seinem Tode den Dutzendmenschen angereiht werden, und ein solcher war er eben nicht. Seit beinahe einem Jahre Kommandant des Infanterieregiments Ritter von Franck, war Huff erst kürzlich zum Oberst ernannt, und stand in voller Kraft seiner Gesundheit, rüstig wie selten ein Mann im 60. Lebensjahre.*)

Ueber 41 Jahre diente er im wahren Sinne des Wortes dem Kaiser mit allem Eifer und der größten Hingebung. Den Feldzug 1848 und 1849 in Italien machte er beim Regimente Hoß rühmlichst mit, und er-

*) Die amtlichen Dokumente bezeichnen ihn, wie in der letzten Nummer aufgeführt, zu kurz im Jahre 1809 geboren, wornach er erst 55 Jahre zählte. (Die Red.)

Digitized by Google

ward sich die Kriegsdekoration des eisernen Kron-Ordens. Von seinen Untergebenen in seltener Weise verehrt und geliebt, verstand er es im hohen Grade, den Vorgesetzten mit den segenreichen Wirken eines Vaters seines Regiments zu vereinen, und dieser schönen Aufgabe eines Regimentskommandanten entsprach er so vollkommen, als es nur immer möglich war. Seiner Führung wäre wohl Jeder freudig in den Tod gefolgt. Leider war es ihm nicht vergönnt, das Regiment in ernster That zum Siege zu führen, da erst hätte es sich bewährt, was er im Frieden anstrebte; er wäre mit seiner ruhigen Entschlossenheit und dem angeborenen Scharfblicke ein Kommandant gewesen, der die Truppen nur zum Siege und zum Ruhme geleitet hätte. Abhold der, Pedanterie, bildete er wahre Soldaten, und hätte zweifelsohne die herrlichsten Früchte geerntet, die er so zahlreich mit seinem unermüdeten Wirken gesäet.

Oberst v. Huff war kein Anhänger des Lawinensystemes, das Hackländer in seinen humoristischen Schriften so launig schildert; ereignet sich doch einmal, wie es in Friedensgarnisonen beinahe unvermeidlich ist, daß dem Regimente eine kleine Rüge traf, so wollte er das Körnchen nicht weiter, oder ließ es gar seinen Untergebenen entgelten; er hielt die Lawine im ersten Stadium auf, und ernst wohlwollende Mahnregeln, die er traf, bändigten es, daß eine mißtungene Bewegung auf dem Exerzierplatze den wahren Gutsbesitzer, der alle Glieder seines Regimentes beherrschte, unmöglicher Weise beschwerte.

So war Huff, von Allen geliebt; daß sein rascher Tod, durch eine leider vernachlässigte Gesichtsrose herbeigeführt, das Regiment traf, als ob es den besten Freund, den Vater verloren hätte, fühlt jeder Einzelne, und so sehr auch der Soldatengeist elastisch ist, so wird doch dieser Verlust nicht so bald vergessen sein; das Andenken an Ihn wird fortleben, so lange das Regiment Ritter v. Franz besteht!

* Den am 3. d. M. zu Wien verstorbenen Josef Ferdinand Weigl, k. k. Polizei-Direktor, Kommissär und Referent in Unterstützungs-Angelegenheiten des A.h. Hofes, bringen wir unseren Lesern mit Folgendem ein ehrendes Andenken: Noch als Beamter im k. k. Haupt-Genie-Amte lebt und Weigl in angenehmer Erinnerung, und das Jahr 1848, wo er zu Laxenburg getreuen Anhängern zählte, bildete für ihn ein denkwürdigst Blatt seiner Lebensgeschichte. Weigl war ein großer Verehrer und Freund des Militärs, von seinem guten und biederen Charakter, der insbesondere deßhalb dankbare Erinnerung verdient, weil er mit edler und aufopfernder Fürsorge gewissenhaft die Noth unserer Witwen und Waisen mit schonendster Rücksicht zu lindern suchte. Sein Verdienst um das Wohl Hilfsbedürftiger war ein großes, sein Vorgehen dabei ein partes, wohlthuendes zu nennen. Ruhe seiner Asche!

* Die Thätigkeit des Präsidiums des patriotischen Hilfsvereines, welche durch den Landtag sehr in Anspruch genommen wird, hat eine Verstärkung des Präsidiums für den Verein nothwendig gemacht, und es wurde in der Plenarsitzung vom 18. d. zur Wahl eines vierten Vize-Präsidenten geschritten, welche Wahl einstimmig auf das ungemein thätige Vereinsmitglied, den k. k. Major und Kämmerer Grafen v. Seldern fiel. Der neu gewählte Vize-Präsident erbat sich das Wort und brückte seinen Dank mit den Bemerken aus, daß er von dieser einstimmigen Wahl eben so überrascht als gerührt sei, indem sein Wirken nur unter der umsichtigen Leitung des Präsidiums erfolge; und da ihm wohlbekannt sei, daß viele der geehrten Mitglieder des Komités im Vereinsbereiche nach allen Richtungen hin mit dem größten Eifer thätig wirken, er diese Wahl nicht als eine verdiente Anerkennung, sondern nur als eine ihm schmeichelhafte Kundgebung des Vertrauens ansehen dürfe Schließlich drückte er Sr. Durchlaucht dem hochverehrten Präsidenten und jedem einzelnen Glieder des Vize-Präsidiums und des Komités seinen Dank mit herzlichen Worten aus.

* Wie wir bereits mitgetheilt, hat der Wiener patriotische Hilfsverein gleich nach Einlaufen der Nachricht von der Einnahme der Düppeler Schanzen an FM. Wrangel ein Telegramm gerichtet, worin den preußischen Waffenbrüdern, außer der Zusendung von 100 Eimer Rothwein, alle Verehrte des Wiener Vereines bei seiner Hauptgaste in Hamburg zur Disposition gestellt werden. In Folge einer Aufforderung von Seite des k. preußischen Feldintendanten, hat nun die Hamburger-Agentie an das preußische Feldlazareth zu Flensburg 30 Kolli gesendet; darunter 1 Kiste mit 6000 Zigarren, 6 Kisten Zwieback, und 23 Kisten, enthaltend Wäsche, Charpie, Verbandzeug ꝛc.

* (Weile, 24. April.) (Original-Korrespondenz.) Das rege kriegerische Treiben in Weile erhält durch den Durchmarsch der nach Norden ziehenden Preußen neue Nahrung. Ueberhaupt hat dies anmuthige, mehr einem bäumischen Kurorte als einer Handelsstadt gleichende Seestädtchen, in diesem Frühjahre weit mehr Besuch von Oesterreichern und Preußen, als bisher von vergnügungssüchtigen Seeländern und Fünnen, und gewiß werden den diesjgen Bewohnern, nach einmal eingetretener Ruhe, die Schreckniße eines Krieges noch lange in lebhafter Erinnerung bleiben; denn keine Lütenstadt wurde bisher im diesjährigen Kriege so in's Mitleid gezogen, wie eben Weile. Bei allebem werden die hier stehenden alliirten Truppen, durch den längeren Aufenthalt daselbst, mit den Bewohnern, wenn auch nicht wie in einer heimatlichen Friedensgarnison intim, so doch näher bekannt, und Bürger wie Soldat sind bemüht, die verschiedenen Forderungen mit den möglichen Leistungen in Einklang zu bringen.

Während es in den Gäßen wimmelt und tobt, und Wagengerassel und Holschuhgetrapp den Trommel- und Pfeifenklang der ein- und ausmarschierenden Truppen übertönt, herrscht in der Nähe des Hafens, dort wo der Heldenfriedhof Gottesacker liegt, Ruh' und Friede. Hunderte werden jene Braven getragen, die ihren in treuer Pflichterfüllung erhaltenen Todeswunden erlegen. Ernst feierliche Töne eines gefühlvollen Trauermarsches begleiten ihre Leichname zur letzten Ruhe, und Alles was nur halbwegs vom Geschäft und Dienst abkommen kann, beeilt sich, an solchen Leichenzügen Theil zu nehmen. Die letzten militärischen Ehrenbezeugungen tönen den Tapferen in die Grabe nach; der Priester betet, der Todtengräber schaut, und Jeder scheidet tief ergriffen von diesen Heldengräbern. Im Friedhofe selbst sind unter den vielen Familiengräbern besonders zwei kenntlich: Das Grab der gefallenen Dänen und jenes der Alliirten. Beide sind mit Immergrün und Christusdornen bestreut, bei beiden erkennt man die innige Theilnahme, die alleits für diese Todten bereicht. Weißrothe Bänder mit dem Dannenbrogzeichen flattern vom Kreuze des Dänengrabes; ein hohes Kreuz, aus roh gezimmerten Fichtenholze, deutet die Ruhestätte der Preußen und Oesterreicher An Grabesbäupt der Letzteren beschauen noch insbesondere alle Ankommende einander gereihte kleine Kiefelsteine das Todeszeichen „1864“ und den Namenszug des Monarchen: „F. J. I.,“ für den diese Braven freudigst und muthvoll in den Tod gingen. Ruhen sie auch in fremder Erde, ihre Ruhmesthaten werden im Vaterlande fortleben, und ihre Heldennamen stehen mit ehernen Lettern im Buch der Zeiten verzeichnet.

Mit dem Falle von Düppel dürfte das Bombardement Fridericiai erneuert, und die Raisonnance des Kanonendonners vom bestimmenden Einfluß auf die Lenkung der Konferenzverhandlungen werden.

* Schleswig, 25. April.) (Original-Korrespondenz.) Ein Artikel in der „Wiener medizinischen Wochenschrift,“ Veite 18. März, bemüht sich, die Verwerthung der Korps-Ambulance des 6. Armeekorps in Schleswig-Holstein als eine unzweckmäßige darzustellen, und beanstandet namentlich ihre Verwendung bei den verschiedenen Gefechten.

Nachdem die Korps-Ambulance eine der gelungensten Schöpfungen der neuen Organisation der Sanitäts-Anstalten der k. k. Armee ist, und deren erstere Verwendung im gegenwärtigen Feldzuge für die Verpflegung der Kranken und Verwundeten die entsprechlichsten Dienste geleistet hat, scheint es nothwendig, die unbegründeten Anschuldigungen, welche der erwähnte Aufsatz enthält, zurückzuweisen, damit das Vertrauen der Armee in diese Anstalt nicht vermindert werde.

„Bei der Belagerung des Dannewirkes und vor Schleswig war die Korps-Ambulance in Owschlag,“ sagt der Artikel, „aber Niemand von den auf den Verbandplätzen beschäftigten Aerzten wußte Bescheid darüber.“

Mit dieser Angabe beweist der Schreiber eben, daß er wirklich nicht gewußt habe, wo sich die Korps-Ambulance befinde, denn bei Beginn der Operationen gegen die Dannewirke und der Forcirung der von den Dänen vor denselben eingenommenen Stellungen bei Selk und Jagel, war die Korps-Ambulance in den für das nachrückende Feldspital hergerichteten Lokalitäten zu Rendsburg etablirt; sie konnte daher nicht als Mittelglied zwischen den Verbandplätzen und den Feldspitälern dienen, sondern mußte dieselben verlassen, da sowohl das österreichische als preußische Feldspital noch auf dem Marsche war, und die Ankunft derselben vor dem Abend des 3. oder des Morgens des 4. Februar nicht zu erwarten stand.

Als Erfolg und als Mittelglied zwischen den Brigade-Verbandplätzen bei Selk und der als Spital fungirenden Ambulance, wurde die Sanitätskompagnie angewiesen, in Breckendorf einen Hauptverbandplatz zu errichten, und dieser mit sämmtlichen Aerzten der in Reserve stehenden Kavallerie betreut. Nach dem Eintreffen des Feldspitals in Rendsburg und der Uebernahme der Verwundeten durch dasselbe, rückte die Korps-Ambulance, nachdem sie schon früher alle ihre Transportswägen der Sanitätskompagnie nach Breckendorf zugesendet hatte, nach Owschlag ab, und etablirte sich daselbst auf das Vertheilhafteste gleich neben der soeben eröffneten Eisenbahnstation.

Sie übernahm und verpflegte daselbst über 100 Verwundete, welche ihr durch ihre eigenen und die Transportsmittel der Sanitätskompagnie zu-

Digitized by Google

geführt wurden, überführte dieselben unter Benützung der Eisenbahn in das Feldspital nach Rendsburg, und folgte am 6. um 2 Uhr Nachmittags den vorausgeeilten Truppen des Korps nach Schleswig, wo sie nach einem forcirten Marsche um 10 Uhr Nachts anlangte.

Es genügt ein flüchtiger Blick auf die Karte, um sich zu überzeugen, daß die Etablirung der Korps-Ambulanze in Owschlag eine gelungene war, indem einerseits sie sich an der Spitze der bewährten Eisenbahn befand, und diese zur Ueberführung der Kranken und Verwundeten benützen konnte, während sie ihre eigenen Bleffirtenwägen für die Zwecke des Verwundeten-Transports von Verbandplätzen bis Owschlag disponibel erhielt, andererseits die Entfernung vom Kampfplatze die möglichst geringe war, ohne die Sicherheit der Anstalt zu gefährden.

Die Bestimmung des Etablirungsortes der Ambulanze kann selbstverständlich nur vom Generalstabe des Armeekorps angehen, und es ist der Aufstellungsort jedesmal rechtzeitig, sowohl der Ambulanze als auch der Sanitätskompagnie bekannt gegeben worden, ebenso wie andererseits die Ambulanze in genauer Kenntniß des Aufstellungsortes der Sanitätskompagnie war, und ihre Transportsmittel an dieselbe vorausschickte; mit allen übrigen, sowohl Hilfs- als Brigade-Verbandplätzen, hat sich die Sanitätskompagnie, je nag einem Hauptverbandplatz errichten haben oder nicht, in unmittelbarer Verbindung zu unterhalten. Es wäre also eine sonderbare Prätension, alle einzelnen Truppenkörper über die Aufstellung der Ambulanze in Kenntniß zu setzen, da es allein zu den Obliegenheiten des Kommandanten des Sanitätszuges und beziehungsweise des Brigadevorbandplatzes gehört, im Einvernehmen mit dem Brigadechefarzte den Transport der Verwundeten zum Hauptverbandplatz, und wenn es vortheilhafter erscheint, direkter zur Ambulanze zu besorgen. Den einzelnen Aerzten wird es dagegen zukommen, sich mit der bestmöglichsten Pflege und Unterkunft der Verwundeten so lange zu beschäftigen, bis es den hiezu berufenen Organen möglich ist, die Ueberführung derselben an die vorgeschriebenen Orte mit Sicherheit und für die Verwundeten wenigst geschwerde Art und Weise durchzuführen. Die Disponirenden über die vorzunehmenden Bewegungen der Sanitätsanstalten können selbstverständlich ebensowenig veröffentlicht werden, wie jene über die Truppenkörper, und es genügt, wenn die dazu berufenen Organe in Kenntniß gesetzt werden, welche ihrerseits die unterstehenden Abtheilungen hievon verständigen.

Der Artikel der „medizinischen Wochenschrift“ sagt ferners „bei dem Gefechte von Oversee befand sich die Ambulanze gemüthlich in Schleswig und kam erst Tags darauf in Oversee an.“

Nach der Räumung der Dannewerke durch die Dänen wurde das ganze 6. Korps zur Verfolgung derselben in Marsch gesetzt, und es versteht sich von selbst, daß sich die Korps-Ambulanze an der Queue der Marschkolonne befand.

Das Treffen bei Oversee war aber, wie bekannt, ein Avantgardegefecht, indem die Brigade Neftiß, welche die Vorhut bildete, die Arrieregarde der Dänen zur Vertheidigung zwang und sie schlug.

Während des Gefechtes war die Ambulanze bei der Länge der Marschkolonne noch auf dem Marsche nach Schleswig und selbstverständlich gar nicht in Kenntniß über das stattgefundene Treffen; sie blieb also die Nacht in Schleswig, was überdieß zur Erholung der durch den forcirten Marsch von Owschlag ermüdeten Pferdanung und der Mannschaft eine Nothwendigkeit war. Den andern Morgen fuhr sie unmittelbar auf den bezeichneten Wahlplatz ab. Ungeachtet des eingetretenen Unwetters und bei die Bewegung der Pferde hindernden Glatteises, erreichte sie denselben doch kaum eine Stunde nach dem ihr vorausgeeilten Trod der Sanitätskompagnie, mithin in einer für eine Spitalsanstalt möglichst kurzen Frist. Das Herangiehen der Korps-Ambulanze unmittelbar bis auf den Wahlplatz war eine vollkommen gelungene Dispositon, da es sich darum handelte, den Verwundeten, welche in Oversee alle unter Dach gebracht waren, an Ort und Stelle die nothwendigste Hilfe zu bringen, und den Krankwerd derselben bei dem stürmischen und kalten Wetter durch Zuhilfenahme aller der Ambulanze zu Gebote stehenden Mittel möglichst zu sichern und zu erleichtern.

In dieser Hinsicht leisteten insbesondere die Schaudecken, welche den Verwundeten, die zum größten Theile auf requirirten Wägen transportirt werden mußten, von der Ambulanze beigegeben werden konnten, zur Sicherung gegen Schneefall und Sturm die ersprießlichsten Dienste. Es ist also eine Bösmöglichkeit, wenn der Berichterstatter aus Veite behauptet, die Ambulanze habe sich gemüthlich in Schleswig befunden.

Bei dem Einmarsche unseres Armeekorps in Jütland erhielt die Ambulanze den Befehl, sich in Kolding in den ihr bezeichneten Lokalitäten zu etabliren, und diesen Ort bis auf Weiteres nicht zu verlassen.

Auf Anordnung des Korps-Stabsarztes schlossen sich sämmtliche Bleffirten-Wägen der Ambulanze der Sanitäts-Kompagnie an, und folgten mit dieser Schritt für Schritt den vorrückenden Korps nach. Es war zu vermuthen, daß sich der Feind in den zwischen Veile und Kolding gelegenen, zur Vertheidigung günstigen Positionen festsetzen und einen Kampf aufnehmen werde, und für diesen Fall war Kolding der für die Ambulanze vollkommen entsprechend gewählte Ort.

Nach einigen Reitergefechten, wobei nur wenige Dragoner verwundet wurden die man der Ambulanze zuschickte, zog sich der Feind bis gegen Veile zurück, und es kam erst bei diesem Orte zu dem bekannten Treffen.

Die Sanitäts-Kompagnie rückte noch während des Gefechtes mit den Fuhrwerken der Ambulanze in die Stadt ein, etablirte sich in einem für die nächtägige Errichtung eines Feldspitales geeigneten großen Schulgebäude, und übernahm die in mehreren Häusern zerstreut untergebrachten wenigen Verwundeten.

Nachdem das in Eilmärschen nachgezogene Feldspital Nr. 9 in Kolding angekommen war, zog man die Ambulanzen des andern Tages nach Veile, transportirte die Leichtverwundeten nach Kolding, und ließ die wenigen vorhandenen Schwerverwundeten, sowie die bleffirten Dänen in der Verpflegung der Ambulanze. Von den Schwerverwundeten wurde aus dem Grunde keiner weiter transportirt, weil das Korps bei 9. Feldspitalel seine Bestimmung nach Veile erhielt, um für das gegen Horsens und Aarhuus operirende Korps ein Hauptspital zu errichten.

Auch in diesem Falle war die Etablirung der Ambulanze in Kolding eine vollkommen regelrechte, da zwischen Kolding und Veile ein Gefecht zu erwarten stand, und es sehr gefehlt gewesen wäre, da noch keine Feldspitalsanstalt bis Kolding angekommen sein konnte, die Ambulanze auf Verabredung mit Feldspitälern.

Dieß ist überhaupt aus dem mehrerübten Aufsatze nicht zu entnehmen, wo denn der Verfasser desselben die Ambulanze dingefeilt haben will, nachdem ihm die regelrechte Aufstellung und Verwendung nicht genehm ist. Es steht doch fest zu vermuthen, daß er unter die zum Glück nur geringe Zahl von Aerzten gehört, welche sich nach einem flüchtig angelegten Verbande schon ängstlich umsehen, ob ihnen Niemand die Last der Obsorge für die Bleffirten abnimmt, und diese eher der Gefahr aussetzen, verschlimmert und in der Regel schmerzhaften Transporten aufsitzen, als daß sie für die Unterkunft und Verpflegung derselben so lange Sorge tragen, bis eine bequeme und sichere Ueberführung derselben zur Ambulanze oder den Spitälern ermöglicht ist. Die Behauptung, daß die Ambulanze bei den drei erwähnten Gefechten aus dem Grunde ihre Aufgabe nicht erfüllt haben, weil sie in keiner Verbindung mit den Verbandplätzen gestanden war, enthält eine offenbare Unwahrheit, indem sie bei der Aufstellung in Kendsburg die Verbandorten zugeschickt erhielt, und nach stets bestandener Verbindung in Owschlag, Veile bis Kolding ihre Wägen der Ambulanze selbst vom Hauptverbandplatze überführt wurden.

Bei Oversee befand sie sich sogar auf dem Verbandplatze, und bei Veile waren alle Bleffirten-Transportswägen der Sanitäts-Kompagnie angeschlossen, also schon vor Errichtung des Hauptverbandplatzes vorhanden. Die Angabe, als wäre die Korps-Ambulanze nie in Verbindung mit den Verbandplätzen gewesen, ist gelinde gesagt eine Lüge, und nicht abzusehen, was sie einen Zweck der Verfasser mit dieser handgreiflichen Unwahrheit regieren wollte. Der Vorwurf, daß die Korps-Ambulanze zur Errichtung von Feldspitälern verwendet wurde, obwohl es nicht zu ihren Obliegenheiten gehören soll, ist ein vollkommen müssiger, denn es ist allerdings eine Aufgabe der Ambulanze, im Falle ihre Verwendung vor dem Feinde nicht in nächster Aussicht steht, Marodenhäuser, d. i. Krankenaufnahmsanstalten zu etabliren. Es ist dieses auch im Laufe des Feldzuges zu wiederholten Malen geschehen, und zwar: zu Flensburg, Apenrade, Hadersleben, Veile, Horsens ꝛc., jedoch wurde niemals das Material der Ambulanze dazu verwendet, indem dieses immer gepackt und marschbereit stand, wohl aber hat man ganz entsprechender Weise die Arbeitskräfte der Ambulanze zur Errichtung von Spitalsanstalten zu verwenden gewußt, und das erforderliche Materiale im Requisitionswege beigeschafft.

Die Behauptung endlich, daß man zur Errichtung von Feldspitälern nur ein paar tüchtige Unterofficiere unter der Aufsicht eines Feldarztes bedürfe, zeigt von bedauernswerther Kurzsichtigkeit des anmaßenden Korrespondenten.

Auch im weiteren Verlaufe des Feldzuges war die Verwendung der Ambulanze eine vollkommen korrekte und erfolgreiche. Sie errichtete bei dem Vorrücken des Korps gegen Aarhuus im Requisitionswege zu Horsens zur Aufnahme der Verwundeten und Kranken eine Spitalsanstalt, wozu sie

Digitized by Google

allerdings durch Verbereitungen, welche die Stadt getroffen hatte, unterstützt wurde, so daß das eigene Materiale marschbereit erhalten werden konnte, während die Blessirten-Wachen mit der Sanitäts-Kompagnie den vorrückenden Brigaden bis Standerburg folgten.

Bei der Einschließung von Fridericia trat die Nothwendigkeit ein, die Ambulanzen zu theilen; und zwar ging die eine Hälfte nach Balle, wo sie sich etablirte und die Verwundeten der Fridericia einschließenden Abtheilung des Korps aufnahm, die andere verblieb in Velle, um den nöthigenfalls in Horsens und Veile stehenden k. k. Infanterie-Brigaden und den k. preußischen Kavallerie-Regimentern zu Gebote gestellt zu werden. Nach dem Abgang der k. preußischen Garde-Division von Fridericia nach Veile, und der Uebernahme der Einschließung dieser Festung durch das konzentrirte österreichische Armee-Korps, wurde auch die Ambulance wieder in Wirksamkeit zusammengezogen und die Vorsorge getroffen, daß der in Balle etablirte Theil nicht früher abmarschire, bis nicht der andere in Viborup sich vollkommen zur Aufnahme von Verwundeten eingerichtet hatte, um für etwa vorkommende Verwundete stets eine mobile Spitals-anstalt vorbereitet zu erhalten. Diese letztere Dislokation war in eben dem Maße geschickt einworfen, als sie genau unter Einhaltung des vorgeschriebenen Zeitausmaßes aufgeführt wurde.

Dies ich in mir nothwendig, entgegen den ebenso anmassenden als unwahren Behauptungen des Berichterstatters jener in der Beseitigung der militärärztlichen Einrichtungen sich kundgebenden Wochenschrift, zur Oeffentlichkeit zu bringen.

Frankreich.

* (Paris, 27. April.) (Original-Korrespondenz.) Das ist der Fluch der Kolonien, daß man nie in ihren vollen, ruhigen, unerschütterlichen Besitz gelangen kann. Ich brauche Sie nicht an Englands mehr als hundertjährigen, mit der kolossalsten Anstrengung vergeblich gemachten Versuch zu erinnern, Indien zu entnationalisiren. Zahllose Summen, Millionen Menschenleben, die aufgeschwendete Raffinements europäischer Hochkultur — Alles war bis jetzt vergeboten; noch wankt am Ganges der Boden unter den Füßen der Marchands-colonisateurs. — Und jetzt erst im französischen Afrika, in Algier, wohin nicht die Oeffnung der großen Nation mit ihren Niederlassungsbestrebungen, sondern einzig nur der hierarchisch-bevotistische Geist strengster Kriegszucht verpflanzt wurde; da ist doch an eine dauernde Unterwerfung, an ein Aufgehen der dortigen Verhältnisse in den Interessen Frankreichs noch lange nicht zu denken. Ich darf Ihnen aber auch mit Zuversicht sagen, daß es gar nie in dem Willen der französischen Regierung gelegen hat, Algier so zu pazifiziren, daß eine Schilderhebung der feigerischen Stämme unmöglich gemacht würde. Wo nähme man bei fortwährendem Frieden die Kriegsluft für die leichten Truppen her? Und ohne diese ließe sich ja die Ausbildung der Infanterie nicht betreiben, wenigstens nicht in dem Sinne, als Frankreich sie braucht. Man ist auch wahrlich in den Tuilerien gar nicht böse darüber, daß es in Algier „wieder etwas zu thun gibt.“ Trotz der Geheimthuerei, die nebenbei gesagt, auch nur eine gehenkelte ist, weiß man recht gut im Publikum, sowohl welche die Ursachen des neuen Aufstandes sind, als auch wieartig der Verlauf desselben sein wird.

Im Augenblicke ist Algier wohl ziemlich von Truppen entblößt aber Merike, welche die afrikanischen Garnisonen verschlungen, speit sie bald wieder aus, und vom stillen Meer zum Mittelmeer, daß ist im schlimmsten Falle in 8 bis 10 Wochen, und wenn die Rebellion bis dahin wirklich im Lande Wurzel gefaßt hätte, so wird sie mit dem neuen Entsatz schon für eine geraume Frist wieder erstickt werden; denn Sidi-Soliman ist kein Abd-el-Kader, und wäre er es auch so wird man auch mit ihm fertig werden. Eine scheinbar geringfügige Ursache hat die gegenwärtigen Unruhen in Algier hervorgerufen. Kaviläen Burin, Kommandant des Distrikts Seckeruville, hat in Folge eines Streites mit Sidi-Soliman-ben-Hamsa, einem Oberstämmlinge vom Schwiegersohne des Propheten, und Sprößling der Familie Abu-Beko, eine Ohrfeige, Andere sagen einen Schlag mit der Karbatsche versetzt. Dies gerschah Anfangs März. Sidi-Soliman, Basch-aga von Gerpville (höchster politischer Beamter), verließ nach diesem Insult mit zahlreichen religiösen Anhängern seinen Posten, flüchtete sich in die Wüste, und setzte sich mit einem vor 15 Jahren aus Marokko herübergekommenen Chefi-Bein-Tuch, einem bekannten Störenfried, in Verbindung, um die Nomaden des Kreises Seddou zu insurgiren. Indeß hatten die Franzosen, dies erfahrend, gleichfalls ihre Gegenmaßregeln getroffen. Gerpville wurde verstärkt und versorgt, Abtheilungen in verschiedene Richtungen ausgeschickt. Oberst Beauprêtre mit einer Kolonne von mehr als 3000 Mann, worunter eine Eskadron Spahis und eingeborne Tirailleurs, in südlicher Richtung dirigirt. Am 8. April, als der genannte Oberst fünf Stunden östlich von Gerpville gelagert war, wurde er um 4 Uhr Früh von Sidi-Soliman, der mit einer großen Reiterschaar heranrückte, überfallen und zum Kampfe gezwungen. Viele Eingeborne (wie geglaubt wird, die Hälfte) gingen zu den Rebellen über. Die Franzosen fochten 5 Stunden und wurden endlich von dem ungleich stärkeren Haufen gänzlich aufgerieben. Die meisten Offiere, darunter Oberst Beauprêtre sind gefallen. Man hofft jedoch französischerseits, daß derselbe, da er nicht auf dem Kampfplatze gefunden wurde, blos verwundet und gefangen sei. Sidi-Soliman soll gleichfalls im Gefechte erlegen sein, und dessen Bruder Sidi-Mahomed den Befehl übernommen haben. Dieser erste Erfolg wird nicht ermangeln, die Rebellen zu gewagteren Unternehmungen anzuspornen, und das kleine Nebenkrama französischer Kriegsthätigkeit recht in Flor zu bringen.

Piemont.

* (Turin, 27. April.) (Original-Korrespondenz.) Enthusiasmus und kein Ende. Man darf nur von ihm sprechen und die Gemüther entzünden sich. Seine Erlebnisse in London füllen die meisten Journalspalten, er ist der rechte Held des Tages. Ich spreche von Garibaldi, wie Sie sicht ersehen können. Indeß herrscht in militärischen und den wahrhaft gebildeten Kreisen eine viel gemäßigtere Stimmung über die Huldigungen, welche ihm in England bereitet werden, und man hütet sich, das Flittergold ephemerer Ovationen für baare Münze der Sympathie zu nehmen.

Der Fall der Düppeler Schanzen hat, wie sich leicht denken läßt, keine große Freude in Turin erweckt. Vorläufig beschränkt man sich, das nackte Faktum aus dorusfohoben Blättern zu reproduziren; die sauce piquante der gehässigen Glossen wird wahrscheinlich erst folgen, wenn man sich mit der neuen Konstellation Ueberrascht haben wird.

Von den zwei Bomben, welche am 12. d. M. um 10 Uhr Abends in Rom mitten unter einen Volkshaufen auf der piazza di Venezia fielen, hat die erste Niemanden, die zweite jedoch zwei Menschen und auch den Elenden verwunden, welcher das meuchler-liche Mittel geschleudert. Der Mörder ist am Fuß verletzt, man glaubt gefährlich. Es ist dies ein obdurat-ter Judividuum, Verwandungen zufolge ein Abdeker, der fürstlich aus Pe-ruggia nach Rom gekommen war, und einer äußerst fanatischen politischen Sekte angehören soll. Er wurde unter militärischer Eskorte in das Spital della consolatione abgeführt.

In Bresseia wurden dieser Tage 15 Ballen angeblich mit alten Linnen und Lumpen gefüllt, von der Polizei als verdächtig mit Beschlag belegt und durchsucht. Man fand darin 300 wohlverpackte Gewehre verborgen. Diese Fracht, von Mailand auf den Magazinen eines gewissen Marocco sammend, war nach Salo bestimmt. In Folge des provisiorischen Fundes wurde über telegraphische Mittheilung eine Haussdurchsuchung bei Marocco in Mailand vorgenommen, wobei neuere 10 Ballen mit 200 Gewehren entdeckt wurden. Außerdem fand man in anderen Häusern in Mailand mehr als 800 Infanterieröstungen und viele Militär-Equipirungsstücke.

In Neapel ist über der erste Theil enes in vieler Hinsicht bemerkenswerthen Buches von Alexander Dumas erschienen, welches ten Titel führt: „Das hundertjährige Räuberwesen im südlichen Italien.“ Wer den berühmten Verfasser kennt, und wer kennt ihn nicht? — wird die Ueberzeugung hegen, daß auch in diesem Werke die Phantasie auf Kosten der Wahrheit überschreiten müsse, und wird sich darin nicht geirrt haben. Selbst in Unter-Italien hält man die Schilderung der bourbonischen Zustände in dem genannten „Roman“ für übertrieben; dagegen wird die Sprache und die routinirte Darstellung des Brigantaggio unter den hervorragendsten Häuptlingen als besonders gelungen gerühmt. Das Werk ist den Heeren Italiens gewidmet

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Zum Obersten und Kmdt. des Broder 7. Grenz-Inf.-Reg. der Oberst. Karl **Schwartzenbrunner** des 2. Banal Grenz-Inf.-Reg. Nr. 13.

Zu Oberst., die Majore: Peter Ritter v. Petrowitz, bei 31. Inf.-Reg., Josef **Heinold**, in der Kunge-Eudenz des 41. Inf.-Reg., mit Beisatzung in seiner Dienstverwendung beim Landes-General-Kmdo. zu Ustve, Karl Kirchmayer, bei 49. Inf.-Reg., in ihren Reg. Daniel **Grubwitz**, des 2. Banal Grenz-Inf.-Reg. Nr. 11, dem Broder 7. Grenz-Inf.-Reg.

Zu Majors, die Hauptl. 1. Kl.: Anton **Czerny**, des 8. Inf.-Reg., Hieronymus **Freiherr v. Kleimayrn**, des 31. Inf.-Reg., mit der Dienstesanstheilung dem Kriegs-

Digitized by Google

ministerium. Josef Ritter Damilowski v. Cholewo, des. 31. Inf.-Reg., Friedrich Liebkracht, des. 41. Inf.-Reg., Karl Kotter, des. 44. Inf.-Reg., in ihren Reg. Franz Eheler Edler v. Erlenburg, des. 49., beim 77. Inf.-Reg. Wilhelm Schatz, des. 56., beim 79. Inf.-Reg. Ernst v. Wurzelkamskl, des. 66. Inf.-Reg., im Reg. Friedrich Steiner, des. 79., beim 56. Inf.-Reg. Gabbat Davidopac, des. Grodzer 7. Grenz-Inf.-Reg., beim 2. Banal Grenz-Inf.-Reg. Nr. 11.

Der Mil.-Verpfl.-Mag.-Kontrolor, Titular-Oberstl. Johann Fabry v. Aumunyesh, des. Armeefuhrest, zum wirkl. Oberstl., mit Belassung in seiner Anstellung.

Oberstl. Josef Ritter v. Leithner, des. Art.-Stabsr. zum ad latus des Präses des Art.-Komitees.

Der Hauptl. 2. Kl.: Josef Hrozny, des. 11. Inf.-Reg., zum Hauptm. 1. Kl. im Reg. Johann Brecht, der Monturdrechsler, zum Hauptm. 1. Kl., mit Belassung auf seinem Dienstesposten.

Die Unterl.: Konrad Tobiš, des. 11. Inf.-Reg., zum Hauptm. 2. Kl. im Reg. Anton Wortalat, vom Stande der Art.-Akademie, zum Hauptm. 2. Kl., mit der Eintheilung zum 13. Zengl-Art.-Komdo., und mit einstweil. Belassung in seiner dermaligen Dienstverwendung. Johann Landl, der Monturdrechsler, zum Hauptm. 2. Kl., mit der Eintheilung bei der Montur-Kommission zu Brünn.

Unterl. 1. Kl. Peter Sokolic, des. Grodzer 2. Grenz-Inf.-Reg., zum Oberl. im Regimente.

Die Unterl. 2. Kl.: Josef Kammer, vom Stande der Mil.-Akademie zu Wiener-Neustadt, zum Unterl. 1. Kl., mit Belassung in seiner dermal. Dienstverwendung und in der Rangsordnung der Artillerie. Nikolaus Wigner, der Aufseher des (Tom. Kreßer in Tirol), zum Platz-Unterl. zu Mantua.

Eugen Zaborski, Altersgrenzer-Ordenspriester der Tarnower Diöcese, zum Feld-Kaplane 2. Kl. beim 58. Inf.-Reg.

Johann Stachowicz, Weltpriester der Granet Erzdiöcese, zum Feldkaplane 2. Kl. beim 25. Inf.-Reg.

Johann Hartl, Bubil.-Prakt., zum Auditor der 3. Gebalsstaffe beim 46. Inf.-Reg.

Zu Reg.-Aerzten 1. Kl. die Reg.-Aerzte 2. Kl. und Doktoren: Franz Schmary, des. 22. Feldj.-Bat., derzeit Spital's-Kist im l. k. Spitale zu Gratz bei Konstantinopel. Ferdinand Stanowsky, des. 2. Drag.-Reg. Gerhard Kopetzky, des. Garnisonsspital zu Wiener. Theodor Schimek, des. 9. Feldjäger. Peter Profek, des. 25. Inf.-Reg. Mathias Hacker, des. 45. Inf.-Reg. Michael Waldstein, des. 55. Inf.-Reg. Max Leyl v. Leinburg, des. 2. Hus.-Reg. Karl Pundschu, des. Garnisonsspital zu Brod-Rp. Adolf Hr. Hanlon des. 8. Kür.-Reg. Ferdinand Lanninger, des. Garnisonsspital zu Olmütz. Karl Kötter, des. 27. Inf.-Reg. Michael Zeiner, des. 3. Train.-Bat. Franz Krauß, beim Land.-Gen.-Komdo. zu Lemberg. Benno Porubs, des. 1. Hus.-Reg. Friedrich Gölling, des. 4. Inf.-Reg. Benj. Dimter, des. Garnisonsspital zu Temesvar, und Hugo Gottfried, Garnisons-Chefarzt zu Petschiera, sämmtlich mit Belassung auf ihren gegenwärtigen Dienstesposten.

Zu Reg.-Aerzten 2. Kl., die Oberärzte und Doktoren: Johann Haider, von der Genie-Akademie, beim 29. Inf.-Reg. Georg Hafner, vom Mil.-Invalidenhause in Wien, beim 2. Garnisonsspit. in Wien, und Wilhelm Eckhardt, vom 3. Art.-Reg., beim 13. Uhlan.-Reg.

Zum Unterarzte Johann Morelly, ehdl. Wundarzt, beim 4. Kür.-Reg.

Franz Sehr, Unter-Reallerer, zum Lehrer minderer Gebühr an der Ober-Realschule zu Radkersb.

Uebersetzungen.

Oberstl. Georg Doischak, des Grodzer 7. Grenz-Inf.-Reg., zum 2. Banal Grenz-Inf.-Reg. Nr. 11.

Oberstl. Josef Schrowetz, des Art.-Komitées, zum 13. Zengs.-Art.-Komdo. überstept.

Die Majore: Leopold Freiherr v. Kleinmayrn, des 31., zum 49. Inf.-Reg. Anton Benedmüller, des 66., zum 31. Inf.-Reg. Karl Hößler, des 77., zum 66. Inf.-Reg.

Oberl. Felix Reya Edler v. Castelletto, vom Mil.-Pfalz-Komdo. zu Mantua, zu jenem zu Novara.

Reg.-Kpl. 1. Kl. Rudolf Appel, vom 13. Uhlan.-Reg., zum 1. Train.-Bat.

Die Oberärzte und Doktoren: Jakob Ehrenhöfer, vom Mil.-Ober-Erziehungshause zu Straß zum Mil.-Invalidenhause in Wien. Josef Stadek, vom 3. Bat. des 76. Inf.-Reg., zum Mil.-Ober-Erziehungshause zu Straß.

Ober-Wundarzt Karl Duschek, vom 2. ungarischen Mil.-Hengsten-Depot, in die Genie-Akademie.

Ferdinand Pasch, Kassa-Offizial 1. Kl., von der aufgelösten Kriegskasse zu Innsbruck, zu jener zu Brünn.

Absolvirt Eippert, Kassa-Offizial 3. Kl., von der Kriegskasse zu Brünn, zur Universal-Mil.-Depositen-Administration.

Josef Stockmayer, Kanzlemeist. von der 17. Mil.-Fuhrw.-Friedens-Transportes-Gebahren, zur 34. Munitions-Unterfuhrpark-Reserve-Post-Bespannungs-Gebahren des 7. Armeekorps.

Eintheilung.

Julius Hermann Zetsche, Ander-Oberarzt des zeitl. Ruhestandes (Dom. St. Mitlos, Obiesthurgers-Komitatest in Ungarn), zur 17. Mil.-Fuhrw.-Friedens-Transportes-Gebahren (in Italien).

Pensionirungen.

Oberst Georg Ghilain v. Hembyez, in der Rangs-Gebühr des 1. Feldj.-Bat., wurde auf seine Bitte und nach den Ergebnisse der Superarbit. als reaktiv. in den dessin. Ruhestand übernommen, um ihm in Anerkennung seiner langen und ersprießlichen Dienstleistung die Allerhöchste Zufriedenheit zu geben. (Dom. Wien.)

Oberst und Komdt. des Grodzer 7. Grenz-Inf.-Reg. Karl Degenfeld v. Greyenwald, in den dessinitiven Ruhestand.

Hauptm 1. Kl. Johann Stander, des 53. Inf.-Reg., als halbinvalid. (Dom. Verona.)

Mittm. 1. Kl. Josef Csorda v. Szalatzky, des 1. Hus.-Reg., in den zeitlichen Ruhestand. (Dom. Barlesburg.)

Hauptm. 2. Kl. Wilhelm Luper Edler v. Mohrfeld, des 28. Inf.-Reg., als gestlich unf. (Dom. Lion.)

Die Oberl.: Nikolaus Gosta, des Serbisch-Banater 14. Grenz-Inf.-Reg., als halbinv., unter Vormerkung für eine Zivilversorgung. (Dom. Weißkirchen im Banate.) Alexander Ritter v. Zhrzyst, des 10. Art.-Reg., als reaktiv. (Tom. Lemberg.)

Die Unterl. 1. Kl.: Michael Pandur, des 19. Inf.-Reg., als gestlich unv. (Dom. Gerzy-Stubitz im Bezirk des Warasdiner Gl. Georger Grenz-Reg.) Josef Kernig, des 32. Inf.-Reg., als halbinv., unter Vormerkung für eine Zivilversorgung. (Dom. Bara im Bezirke des 1. Banal Grenz-Regimentes Nr. 10.)

Unterl. 2. Kl. Franz Prusche, des 21. Inf.-Reg., in den zeitl. Ruhestand.

Josef Bircher, Hauptm.-Rudit. 2. Kl., des 46. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Waischowitz in Mähren.)

Mittheilungen aus Justus Perthes geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie von Dr. A. Petermann. 1864. Heft 1, 2, 3 und Ergänzungsheft 12. und 1863. Heft 12.

Die 4 neuesten Hefte der „geographischen Mittheilungen“ (Dezember, Januar, Februar, März) enthalten u. a. folgende größere Arbeiten: Major v. Sydow's nächtliche, mit auf officiellen Mittheilungen Gestenes vor europäischen Generalstabe aufsigtes Bericht über den kartographischen Standpunkt Europas in den Jahren 1862 und 1863, und die in dieser Zeit publizirten Karten aber europäischen und der angrenzenden afrikanischen Ländergebiete; Dr. Petermann's Bemerkungen über diese neue Ausgabe der berühmten Perthes'schen Karte und den umfangreichen Werken (in der zweiten Ausgabe von Stieler's Hand-Atlas) im Allgemeinen, und die Spezialtopographie des Gebedens am Nordrande Europa im Besonderen; Schilderung des Bauerngutsbetr ober Hungerleid, eines merkwürdigen, vereinzelt in Norwegen vorkommenden Systems der Vertheilung des Bodens bebauten Landes im Harz, von Professor Streng in Clausthal; die pfahlbauten und sudsischen Hausthumsarte des österreichischen Kriegsstabes (mit 9 kolorirten Karten zur Darstellung der topographischen Verhältnisse, geologie, Klimatologie, Hydrographie, Bodenbeschaffenheit, Ethnographie, Religionen, Kultur und Industrie des Landes, von Dr. Petermann), Statistik von Mittelrußland's (Fortsetzung einer geschätzten und topographischen Uebersicht des Reiches (mit topographischer Karte dieses bedeutenden Gebietes im Maßstabe 1:2,000,000 nach der Autors klassischer Aufnahme); Produktion und Handel von Ghorasan; Bericht über Moritz von Beaumont's Tod, nebst Uebersicht seiner Reise 1861 und 1863 sowie Verzeichniß von Dr. Petermann's Nachlaß bis 1852. Bogel 1853 bis 1856, und Steudner 1861 bis 1863 (mit kolorirter Karte zur Uebersicht der Reiserouten dieser vier Märtyrer deutscher Wissenschaft in Afrika, von Dr. Petermann); Karl v. d. Decken's Reisebericht des Schneeberges Kilimandscharo in Ost-Afrika (mit einer topographischen Karte im Maßstabe 1:2,000,000); Reise des Herzogs Ernst von Sachsen-Koburg-Gotha nach Nordspanien und den Pyrenäen (mit Karten von Dr. Petermann); Gerhard Rohlf's Reise von Tripolis gegen Timbuktu hin, 1863; Speke's Auffindung und Erforschung am Ogowai und Gabun, wodurch sich nun in Verbindung mit Du Chaillu sichre Resultate hält hat, daß der Gabun nur ein kleiner Fluß mit einem großen Bekkarium, der Ogowai dagegen der bedeutendste unter den nach Westen fließenden Strömen des Aequatorialen Afrika's ist und vielleicht bis in die Nähe von Wadai sich erstreckt (mit 2 Karten von Dr. Petermann); die österreichische Expedition nach dem Nil-Quel-Gebiet; die Beschreibung von Arthur Pelly in Nord-Afghanistan, und die wichtigen Berichtungen von Stanford daselbst (mit Spezialkarte von Dr. Petermann); Dr. Barmeister's Mittheilungen über die Negerverhältnisse in der argentinischen Republik und den Sandwich-Inseln; der Gorillas, der in Folge eines Elefanten-Prozesses näher erforscht und aufgenommen wurde; Grisebach's Aufnahme des Rimthus-See's in Chile, und die treffe Beschreibung des Landes bei denselben, nebst interessanten Andeutungen über die Sorgfalt, den Baldrian (mit 3 Karten); die schwedische Expedition nach Spitzbergen u. s. w.

Das 12. Ergänzungsheft enthält eine werthvolle Monographie der geographischen und naturgeschichtlichen Verhältnisse, ganz neuerdings von Touristen gern besuchten Hohen Tatra in den Zentral-Karpathen, von Professor Roth, hauptsächlich nach eigenen Untersuchungen, bearbeitet von einer sehr sorgfältigen und kolorirten topographischen Karte im Maßstabe 1:200,000 und vier Ansichten in Farbendruck.

* Aus des Werk: „Ruhmeshalle der k. k. österreichischen Armee“. Bolksbuch von Johann Kanlofka, dessen ungeschmälerter Reinertrag dem von FZM. Freiherrn v. Gablenz gestifteten Unterstützungsfonde bestimmt ist, und dessen Widmung der Herr Bister angenommen hat, haben zur Förderung dieses gemeinnützigen und patriotischen Zweckes an Druckkosten-Beitrag gespendet:

Se. Exzellenz der Herr Erzbischof von Kolocsa, Josef v. Kunzt, 25 fl. Se. bischöfl. Gnaden Alexander v. Somssy, Bischof v. Csanad, 10 fl. Die Sparkasse von Oberhollabrunn 10 fl.

Die Redaktion ist bereit, ähnliche Beiträge für diesen gemeinnützigen und patriotischen Zweck in Empfang zu nehmen, sie entgegenstehen und ihrer Bestimmung zuzuführen.

Für den Thiergarten im Prater, den Rendez-vous der Wiener Bevölkerung, sind Eintrittskarten um den halben Preis (zu 25 kr. die Person) in der Expedition der „Militär-Zeitung“ zu haben.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Verlag von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 36. Mittwoch, den 4. Mai 1864. **XVII. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Hahnbergergasse Nr. 1 (Gerstner'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Das neue österreichische Feldgeschütz.

†† Der „Kamerad" brachte in Nr. 32 eine aus Koldin vom 14. April datirte Korrespondenz, in welcher das neue österreichische Feldgeschütz und die Vertheidiger des Systemes desselben mit Lobeserhebungen überhäuft, andererseits auf Alles andere theils offene, theils versteckte, aber selten glücklich angebrachte Ausfälle unternommen werden. Obwohl auf jeder Zeile dieser Korrespondenz zu ersehen ist, daß der Schreiber derselben ebenso parteiisch, als einseitig auf den Gegenstand eingeht, so dürfte gerade deshalb ein Jnoviziren der Sache nicht am Platze sein.

Das neue österreichische Feld-Geschützsystem ist das Endergebniß fünfbis sechsjähriger Experimente und Kämpfe, und es kann sich nur noch darum handeln, ob dieses System auch allen Anforderungen, welche nach solchen Anstrengungen gestellt werden können und müssen, vollkommen entspreche oder nicht. Mit einseitigem Hervorheben dieses oder jenes Vortheiles, oder mit pomphaften Reklamen darf weder der Sachkundige noch das Publikum irregeführt werden.

Es dürfte bei so bewandten Umständen die verehrte Redaktion die Bitte, den erwähnten Artikel jittren und demselben einige nöthig scheinende Berichtigungen beizufügen, nicht unberücksichtigt lassen.

Kolding, 14. April 1864.

Die Beschiedenheit der Gefechtsweise der preußischen und österreichischen Jnfanterie, wie selbe dermalen in Schleswig beobachten werden ist, hat eine sehr verschiedenartige Beurtheilung erfahren, und die Vorzüglichkeit der einen oder anderen Fechtart ist je nach dem Standpunkte des Beurtheilers in mehr oder minder evidenter Weise dargethan worden. *)

Wir Oesterreicher lieben einmal das „faßliche", und unsere Soldaten, welche in der größeren Mehrheit schon in ihrem Heimatdorfe beim sonntäglichen Tanze die Köpfe klutig zu klopfen gewohnt waren, neigen sich entschieden dahin, dem P. T. Gegner — und sei es das erste Präzisionsgewehr der Welt — um die Ohren zu schlagen. **)

Daß die Theorie richtig ist, dafür spricht ohne weitläufige Deduktionen der Erfolg. — Die starken Verluste beweisen hier sehr wenig, und es ist abzuwarten, welche Verluste die vorwiegend „flanken bedrohende" Gegenpartei haben wird, wenn dieselbe in die Lage kommt, den Feind in ähnlichem Terrain und unter gleichen Verhältnissen zu besiegen.

Damit soll jedoch nicht gesagt werden, daß die richtige Benützung der Schießwaffe ein wichtiges Moment des Jnfanteriegefechtes ist, und um so wichtiger sein wird, je allgemeiner die auf sehr große Distanzen sicher treffenden gezogenen Geschütze zur Anwendung gelangen.

Von dem Punkte, an dem die Projektile gezogener Batterien die Truppen bereits niederzuschmettern vermögen, bis zum Erreage des Klein-

*) Der Standpunkt des Verfassers dieser Korrespondenz ist allerdings leicht zu erkennen; diese mehr rührte es zu bedauerlich sein, daß gerade er zur Füllung eines maßgebenden Urtheiles über die Gefechtsweise der beiden verbündeten Truppen, oder über die bei denselben eingeführten Geschütz- und Gewehrsysteme berufen sein sollte.

**) Es wäre traurig, wenn es sich in der Wirklichkeit so verhielte! Jst aber bis jetzt eben nur im Manöver vorgekommen, wo die Zeit zum Laden fehlte, oder wenn die Witterungsverhältnisse, mechanische Beschädigungen, Munitionsmangel und dergleichen das Schießen von selbst verhinderten, und unter diesen Umständen wird jede brave Truppe auf gleiche Weise verfahren müssen.

gewehres ist ein weiter Weg, von diesem Punkte bis zur feindlichen Bajonnetspitze eine neue herrschtliche Strecke zurückzulegen; dieser Raum kann verhältnißmäßig sehr schnell zurückgelegt werden, und es ist begreiflich, daß der kühne Führer den Weg zur That möglichst zu kürzen trachte. *)

Die Einführung verbesserter Schießwaffen für die Fußtruppen, die angestrebte Beschleunigung und Vereinfachung der Manöver sind die Mittel, mit denen man den Einfluß der wirksamen Geschütze — beziehungsweise Gewehre — minder fühlbar zu machen versuchen soll. **)

Es unterliegt jedoch keinem Zweifel, daß Waffenwirkung und Manöver Hand in Hand gehen müssen, und daß der Abgang des einen oder des anderen Faktors den Vortheil auf die Seite des Gegners zu leiten vermag. ***)

Gut schießen ist einem Feinde gegenüber, der selbst gut schießt, ausdauert, sich durch Manöver nur sehr wenig beirren läßt und den Vortheil des Terrains für sich hat, eine Nothwendigkeit von höchstem Belange.

Aber nicht nur in der Defensive ist gut schießen von Wichtigkeit, auch der offensivste Jnfanterist kann dieses Mittel im Hinblick auf die vorerwähnten Raumverhältnisse nicht entbehren. †)

Es ist dies eine allerdings genügend alt nothwendig erkannte, aber da und dort vielleicht nicht genügend erreichte Geschicklichkeit. ††) — Wenn hierin noch manches zu wünschen übrig bleibt, so möge man nicht Alles auf das lebendige Material schieben; †††) es liegt vielleicht viel Schuld an der Waffe selber die am Schießstande Vorzügliches leistet. †††) im Felde dagegen, wo ganz neue Einflüsse zur Geltung gelangen, selbst bei der umsichtigsten Leitung durch die Offiziere, für den Mann zu komplizirt wird. ††††)

Wie meinen hier vorzüglich das Jnfanteriegewehr, wollen jedoch keineswegs dem Zündnadelgewehre das Wort geredet haben, da dasselbe nicht unbedeutende Nachtheile zählt, sondern glauben, daß tüchtige Schützen, welche jedoch mit thatsächlicher Theorie angestrüßt sind, daß an und für sich brauchbare Jnfanteriegewehr durch entsprechende Vereinfachung der Ziel-

*) Nicht nur die Kühnheit, auch die Klugheit wird den Führer dazu bewegen, denn je rascher dieser Weg zurückgelegt wird, desto unsicherer und unschädlicher wird die Wirkung der Artillerie werden. Uebrigens ist es bekannt genug erwiesen, daß der Karätschschuß der neuartigen gezogenen österreichischen Feldgeschütze hinsichtlich seiner Wirksamkeit von dem Kartätschenschusse der glatten Rohre mindestens erreicht, wo nicht übertroffen wird.

**) Die gezogenen Geschütze sind einer Konkurrenz der Einführung der gezogenen Gewehre — nicht aber umgekehrt, wie es auch den Worten des Verfassers entnommen werden könnte.

***) Wenn dieser Satz in der Praxis nur immer beachtet werden wäre!

†) Es scheint die in Nr. 33 vollführte gänzliche Schwenkung schon hier geahnt worden zu sein. Der Vorschlag des Feuerns bei der Offensive kontrastirt sehr mit den Lobeserhebungen, die den Soldaten gemacht werden, welche ihren Gegnern die besten Verwundungen „um die Ohren schlugen."

††) Es genügt hierbei nicht die Geschicklichkeit, der Soldat muß auch die nöthigen Mittel in der Hand haben; man sorge nebst dem Gewehr auch für die entsprechende gute Munition und für die Schulung Beider!

†††) Kein Vernünftiger denkt in diesem Augenblicke daran, gegen unsere Fußtruppen einen bezeichneten Vorwurf zu erheben.

††††) Nicht nur auf den Schießstande, auch sonst wird die Waffe Vorzügliches leisten. Aber wie gesagt: gute Munition und Belehrung! Die Aufsicht der Offiziere hilft wenig, wenn der Mann seine Waffe nicht genügend kennt und zu behandeln versteht.

*) Die Zündnadelgewehre — die auch wir nicht eben vertheidigen wollen — haben ganz Vorzügliches geleistet. Was ist es nun mit diesen, wenn unser so einfaches und solides Gewehr schon zu komplizirt ist

Digitized by Google

methode zu einer für den Feldgebrauch mehr geeigneten Schießwaffe ausbilden könnten. [41])

Einen Beleg für Obiges finden wir in der Verwendung der Kavallerie von Leute. Die Möglichkeit, den Raum bis zum Punkte des Chocs in kürzerer Zeit, als Infanterie zurücklegen, vermag den verderblichen Einfluß der Gewehr- und vorzüglich aber des Geschützfeuers nicht sehr wesentlich abzuschwächen, und eben darin liegt die Schwierigkeit, die Kavallerie entsprechend zu verwenden. — Daß sie aber in jedem Terrain verwendet werden könne, beweist der Feldzug in Schleswig auf's Neue. — Die stark verbreitete Ansicht über die minderе Verwendbarkeit der Kavallerie in Zeiten hat noch nie ein härteres Dementi erfahren, als in der letzten Zeit. — Man mag in Italien wenig Exerzierplätze finden, wenn man darunter eine Reihahn von entsprechender Dimension versteht, aber die Manövrirplätze wird ein befähigter Reiterführer auch dort zu finden wissen.

Was die Manövrirmasse der Kavallerie in Schleswig betrifft, so scheint diese Waffe in dem verbündeten Heere auf weit weniger Differenzen zu stoßen, als dieß bei der Infanterie der Fall ist. Die Ursache liegt wohl auf der Hand, denn hier fehlt die Schießwaffe, in deren Verwendung keine Unterschiede eintreten können, hier kommt beiderseits der Ausspruch: „Das beste Gewehr ist eine Stange, auf welcher ein Bajonnet befestigt ist," wo selbst zur alleinigen Geltung, und manövriren wird zur Nothwendigkeit. [42])

Daß das vorzügliche Material, die erhöhte Leistungsfähigkeit und vor Allem der tüchtige Reitergeist, welche unsere Kavallerie heute kennzeichnen, nicht ohne Einfluß bleiben, kann nicht geleugnet werden.

Besonders interessant sind ähnliche Betrachtungen bezüglich der Artillerie, [43]) jener Waffe, welche die eigentliche Veranlassung der geänderten Gefechtsverhältnisse und Rechtsregeln der Gegenwart ist.

Die preußische und österreichische Artillerie haben in Schleswig fast gleichzeitig debütirt, und man war wohl auf einigen Rechte auf die Erfolge derselben gespannt, nachdem jede derselben mit neuen, als vorzüglich gepriesenen Mitteln auf dem Kampfplatze erschienen war, und es sich, wenn wir so sagen dürfen, um Detailerfolge handelte. [44])

Die preußische Artillerie brachte nämlich glatte und gezogene Rohre mit (jedoch auch die Geschosse der glatten 12pfünder gehören einem neuen System an), die Oesterreicher hatten bloß gezogene Geschütze, die bezüglich ihrer Wirkung zu den besten Hoffnungen berechtigten. [45])

Bezüglich der Beweglichkeit der Batterien lag der Vortheil im Voraus auf österreichischer Seite, da in dieser Hinsicht das Höchste erreicht worden ist. [47])

Außer dem speziell artilleristischen Interesse handelte es sich aber um die Stärkung, in welcher Weise die Vorzüge der gezogenen Geschütze mit den übrigen Waffen in Einklang gebracht, wie diese Vorzüge überhaupt am besten verwerthet werden können. [48])

Von Bedeutung schienen gewisse Anschauungen werden zu sollen, und bei dem Umstande, daß diese Anschauungen in einflußreichen Kreisen wurzelten, mochte die Artillerie gerechte Ursache haben, ihrem ersten Auftreten günstige Erfolge zu wünschen. [49])

Die Einen wollten von gezogenen Geschützen gar nichts hören und schwärmten neu von mittelschweren Geschützen, wie solche in Oesterreich durch den leichten (Projektile) 12pfünder repräsentirt waren, oder wollten höchstens einige wenige Reserverbatterien (?) mit gezogenen Rohren zugeben; Andere verlangten nur gezogene Rohre. [50]) — Di smal liegt das Gute auch nahmsweise nicht in der Mitte, sondern ganz und gar auf der Seite Jener, die nur Batterien mit gezogenen Rohren haben wollen. [51])

Daß Manches zu eine Sache, die — hinsichtlich bei in Oesterreich jüngst angeordneten Gefechtsversuchen — den Sachverständigen vollkommen klar ist; [52]) dieß auch dem Laien verständlich zu machen, verlangt mehr Raum, [53]) als und in diesen Blatte dermalen zur Verfügung steht; besonders Wissensdurstige dürften übrigens in der angekündigten Broschüre des ferreichischen Artillerieobauptmannes F. Müller, einer bewährten artilleristischen F.der, volle Aufklärung finden. [54])

Wir wiederholen, daß unter so bewandten Umständen der Artillerie Erfolge zu wünschen waren, wenn nicht die mäßigen Gegner in ihren vorgefaßten theilweise grundfalschen Meinungen bestärkt, wenn nicht durch ihren Einfluß Aenderungen und Maßnahmen hervorgerufen werden sollten, welche nie und nimmer zum Besten der respektiven Armeen aufschlagen konnten; es war mit einem Worte nothwendig, eine kleine, aber um so einflußreicheren Schaar Ungläubiger dahingehend zu überzeugen. [55])

Die Kanonade von Missunde schien nicht danach angethan, die Zweifel zu zerstreuen, und die üblen Folgen des unmäßigen über artillerischen Rath begonnenen und fortgesetzten Artilleriegefechtes — bei welchem mehr als 4000 Projektile in den dichtesten Nebel gejagt, mehrere Offiziere und über 100 Mann von der Artillerie verwundet oder getödtet wurden, und bei welchem auch nicht einer der für eine entsprechende Geschütz- und Geschoßwirkung nothwendigen Faktoren vorhanden war — wären viel nachtheiliger für die Artillerie gewesen, wenn die Preußen nicht eine ganz respektable Anzahl glatter Geschütze — worunter viele Favorit-Zwölfpfünder — in das Feuer gebracht hätten. [56])

Die ersten Oeffnungen der österreichischen Artillerie schienen ebenfalls nicht geeignet, von sich reden zu machen, [57]) wenigstens wurde nichts besonderes erwähnt; die Erfolge der Infanterie waren glänzend, die blutigen

[41]) Obgleich wir — wie bemerkt — eine nach besserer Beleuchtung des Namens wünschen, so fehlt es nicht an einer ganz beträchtlichen Anzahl guter Schützen. Aber die besten und erfahrensten Schützen werden nicht entbehrlich können, wenn sie von der Munition im Gefechte getroffen werden, und wenn die Waffen durch den üblen Einwirkungen der bisher Munition (und das Schützpulver hat es jetzt abermals in genügendem Maße dargethan) vollkommen unbrauchbar gemacht werden.

[42]) Dieses wird eben nur dann giltig sein, wenn die vorerwähnten Umstände eintreten.

[43]) Was wohl hier unter Manövriren verstanden werden mag? Die Preußen, die viel und gut exerciren, haben doch gewiß auch genug manövrirt!

[44]) Direkt Betrachtungen sind allerdings interessant, einmal wenn sie von der Feder des Feldherrn Kriegsparadoxen niederschriften werden.

[45]) Wie sich gerade keine obrigen Verfechter der Hinterladungsgeschütze; in dem vorliegenden Falle aber stimmen wir ganz bei in der Nr. 33 des „Kameraden" in dem Artikel: „Die Erschirmung von Düppel" ausgesprochenen Worten bei, daß man sich in Oesterreich Pflicht machen müßte, wenigstens für die Manöver und einige Festungsgeschütze das preußische Hinterladungssystem anzunehmen zu haben. Der „Kamerad" macht also selbst alle die Bemerkungen, welche wir uns zur Hand gezeichnet hatten, um die Vortrefflichkeit des einen Systemes gegenüber dem andern zu zeigen, überflüssig, und wir wollen unsere Betrachtungen über Bezugsig, Eigenzeige, rasenden Schuß, Zerspringen der Geschosse im Rohre, Spodalen- und ähnliche Dinge einstweilen bei Seite stehen und nur darauf hinweisen, daß sich über eine einzige Beobachtung das einen Systemes nach Niemand hat verlauten lassen, wohrend — wie die neuesten Auslassungen des „Kameraden" es bezeugen — einer der unversöhnlichen Gegner des preußischen Systemes demselben nun die begeistertsten Lobreden hält.

[46]) Wenn wir auch das Wort „Hoffnungen" nicht anwenden können, so gestehen wir gerne, daß wir an den großen Wirkungen der Geschütze des neuen Systemes nicht einen Augenblick zweifelten. Was nämlich jene Wirkungen betrifft, welche in Folge des vorhandenen Spielraums und nahezu des zu großen Abstandes der Geschütze auf die Entfernung und die Schmiedeisen, insbesondere aber auf die Bohrung des Rohres erfolgen wollten.

[47]) Diese Beweglichkeit ist übrigens dem neuen Systeme nicht ausschließlich eigen, die Hauptlobern desselben finden sich bei dem Schießwaffengeschütze, ja selbst bei dem Preußischen-Geschütz bereits vor, so z. B. die preußische Bracke, das weite Wagenziel (russisch), die Radverrichtung (nach Rühm. Handbuch) und dergleichen.

[48]) Wenn auch die etwaigen Vorzüge gezogen genucht werden können, so werden die Nachtheile wohl kaum ausbleiben, in gleicher Weise sich fühlbar zu machen.

[49]) Bekanntlich ist es ein weiter Raum zwischen den Wünschen und der Erfüllung derselben.

[50]) Jene, welche die nur theilweise Einführung gezogener Rohre wünschen und noch wünschen, sind nur konsequent, wahrend es eine Partei gibt, welche vor wenig Jahren, als bereits an anderen Orten gezogene Geschütze erfolgreich angewendet wurden, das unbegreiflichste Heil der Artillerie nur in Vorderladung der glatten Rohre und ihrer Munition suchte, die Perkussionsbruch durch das Stoßpulversyse ersetzen wollte, dann wieder alle Hoffnung auf ein anderes Triebmittel baute, endlich wieder ein „unfehlbares" neues gezogenes System schuf, und in diesem Augenblicke eine abermalige Schwenkung vorbereitet.

[51]) Das Gute wird aber nur dann vollständig auf der Seite der Freunde der gezogenen Geschütze sich befinden, wenn Letztere den an sie zu stellenden Anforderungen wirklich entsprechen.

[52]) „Das Warum ist dem Sachverständigen klar." Dieser Satz wäre bisher unaufrichtiger gewesen. Die neuesten Auslassungen des „Kameraden" zeigen gerade, daß diese Sache ihm nicht eben klar ist. Entweder ist der obige Satz eine Phantasmagorie, oder es ist der artilleristische Mitarbeiter des Fachblattes kein Sachverständiger. Jedenfalls ein übles Dilemma!

[53]) Wir könnten übrigens, über welche sich nach wahrscheinlich Versuchen die Kapazitäten (?) der Artillerie noch gegenwärtig streiten, dem Laien verständlich zu machen, dürfte es kaum einen Raum gehen.

[54]) Wohl abermals eine Reklame. „Brau, Freund, ist alle Theorie", sahald die Verwirklichung derselben selbst mit den beschriebensten Anforderungen in gar zu grellen Widerspruch gerath.

[55]) Diese Ungläubigen sind auch noch jetzt, nicht etwa ob ihrer Böswilligkeit, sondern weil es an überzeugenden Beweisen fehlt, trotz aller bisherigen Erfolge nicht überzeugt — und sind wohl nur selber im Rechte.

[56]) Wie wahrend der Kanonade von Missunde nicht bei, glauben aber, daß für die Räumung des Dannewerkes nicht unwesentlich beigetragen habe, wenn auch die glatten 12pfünder wirkungslos blieben. Wie jedoch wohl daraus auf eine Wirkungslosigkeit der gezogenen preußischen Geschütze schließen? — Uebrigens gibt uns Nr. 33 des „Kameraden" hierauf die befriedigendste Antwort.

[57]) Dieß größer war das Geschrei, daß hierauf verfolgte.

Digitized by Google

Lorbeeren gebühren zumeist dem Bajonnet[28]), und trotz alle und alledem war es nicht wahrscheinlich, daß wirkliche Leistungen der Artillerie vorgeschwiegen werden könnten oder sollten.[29])

Theilweise gingen sogar böse Reden durch das Land: „Kein Terrain für Batterien — überall im Weg!“ — „Shrapnels taugen nichts, das sieht man an den dänischen Shrapnels, die nie Schaden bringen“ ꝛc. ꝛc. Die Artilleristen meinten, sie wüßten wohin der Wind bliese, und warteten auf bessere Tage, da diese Aeußerungen, wenn sie wirklich gefallen wären, woran kaum zu glauben ist, am Ende doch widerlegt werden mußten, falls nicht die Leistungen, welche mit denen in Gefechtsschüssen auf der Schießstätte gemacht hatte. Triebkraft der Phantasie ewigen Stoff, woran doch wohl gezweifelt werden konnte.[30])

Die Leistungen der preußischen Feldartillerie hatten sich nach dem Gefechte von Mißstände wesentlich gebessert, wie dieß von einer mit Recht durch ihre Intelligenz und durch Vorzüge jeder Art bekannten Artillerie nicht anders zu erwarten gewesen.

Die von den österreichischen Truppen gelieferten weit-ren Gefechte gaben auch der Artillerie Gelegenheit, den Werth des neuen Materiales und ihre alten anererbten Tugenden geltend zu machen. — Die Beweglichkeit der Batterien ließ nichts zu wünschen übrig; Bodenhinderniße schwierigster Natur wurden ohne Anstrengung überwunden, lange Märsche auf den schlechtesten Kommunikationen vermochten die Schlagfertigkeit — selbst der bespannten Batterien — nicht zu beeinträchtigen, die Gef.-eswirkung, auch Shrapnels nicht ausgenommen, war vorzüglich, die Truppen schienen ihren Anstrengungen nach, den Leistungen der Artillerie zufrieden.[31])

Die Partirgänger der glatten Geschütze sind durch die Erfolge der gezogenen Rohre, deren Wirkungsfähigkeit der Feind nicht nur gefühlt, sondern nach dem Treffen bei Belle auch laut einer Aeußerung des General-Lieutenants Hegermann „niederdrückend“ genannt hat, in die Enge getrieben; denn es ist konstatirt, daß der leichte 12pfünder unter den Verhältnissen des Kriegsschauplatzes in Schleswig gar nicht im Stande gewesen wäre das zu leisten, was die gezogenen Batterien geleistet.[32]) Wenn diese aber schon leichter manövriren haben, so ist ihre Verschußprüfung endlich außer jedem Vergleiche. Die glänzendsten Momente der Verwendung der österreichischen Artillerie in Schleswig haben gezogene Geschütze vertaugt, ohne diese wären diese Leistungen unmöglich gewesen.

Wiqhdobe sollen zwar meinen, die Leistungen einer Artillerie, welche so geringe Verluste nachweist, können unmöglich groß gewesen sein. — In dieser Hinsicht haben Infanterie und Artillerie der verbündeten Armee die Rollen gewechselt. — War die Verwendung der preußischen Artillerie bei Missunde verfehlt, darum auch erfolglos, weil dieselbe große Verluste zählte?

Die eine Infanterie hatte große Verluste und große Erfolge, die andere den Erfolgen entsprechende Verluste; die eine Artillerie hatte geringe Verluste und große Erfolge,[33]) die andere große Verluste ohne Erfolg.

Daß dieß aber mit ganz natürlichen Dingen zugeht, werden Jene ganz leicht begreifen, welche sich mit der heutigen Kriegführung, mit dem verschiedenen Einflusse der Waffen und mit deren Wechselwirkung vertraut gemacht haben.[34]) — Oft genug war mir heute in dieser Richtung erörtert haben, aber auch für die Zukunft anwendbar sein wird, ob nicht Ausgleichungen und Berichtigungen nothwendig sein werden, ist eine Frage, die mit einiger Zuversicht bejaht werden könnte.

Auf den Schußworten gewahrt man, daß der Kolsinger Korrespondent eine, alle seine Lustschlösser über den Haufen werfende Katastrophe nicht für unmöglich hält und bei Zeiten einlenken zu müssen glaubt.

Daß übrigens nicht nur Ausgleichungen und Berichtigungen in gewisser Hinsicht — also nur bedingt — gemacht werden dürften, sondern daß vielmehr bedeutende Modifikationen der Bewaffnung auf Grund der gemachten Erfahrungen eintreten werden und eintreten müssen, halten wir nicht nur für möglich, sondern sind davon so fest überzeugt, wie davon daß das wahrheit und Recht siegen werden. Diese Modifikationen wohl im Anfange einige Gegner finden kann, dieselben aber, sobald es zur Erprobung kommt, mit leichter Mühe besiegen wird. Dieses ist bis jetzt nicht geschehen. Im Gegentheile ist die Ueberzeugung der wärmsten Vertheidiger jener Sache wankend geworden, und man erkennt es an, daß vor Allem die österreichischen Fußtruppen und die Preußen, sowohl deren Infanterie als Artillerie, Außerordentliches geleistet haben, zumal da die österreichische Artillerie bei den ersten größeren Gefechten nicht Gelegenheit fand, besonders ausführbreich hervortreten zu können, und andererseits der der Beschiessung der Düppeler Schanzen nur 24pfünder zur Verfügung standen; wogegen die preußische Infanterie, beim Sturme theilweise die Gewehre wegwerfen und den Säbel ziehend, bewies, daß sie, wenn es gilt, auch gut „raufen und dem Feinde etwas um die Ohren schlagen kann!“

Wenn die Lobsprüche, welche der „Kamerad“ dem preußischen Hinterladungsgeschütze erhebt, darauf schließen lassen, daß man an dem Ausspruche Hegermann's einige Zweifel hegt, so beweist sie in Nr. 34 jenes Blattes gebrachte Mittheilung, daß man allen Ernstes an die Einführung eines anderen Systemes denke, und selbst mit dem preußischen Systeme sich nicht mehr zufrieden geben wolle. Es werden nämlich zwei 100pfünder, ein Vorder und ein Hinterladungsgeschütz, nach einem „neuen Systeme, von welchem man sich große Erfolge verspricht“, zu Versuchen verwendet seien. Abermals Versuche, und zwar um eine reichere Auswahl zu haben, gleichzeitig mit zwei verschiedenen Systemen! Der „Kamerad“ gibt, gleich den Dänen, im fortwährenden Rückzug ein Stück Terrain nach dem andern Preis, und wir werden eines schönen Tages auch die letzte für unangreifbar gehaltene Stellung ohne Schwertstreich geräumt finden.

Man wird sich erinnern, daß früher (beim Keil- oder Bogenzugsysteme) bei dem kleinsten Kaliber angefangen wurde, um successive zu den größeren übergehen zu können; diese Methode mußte jedoch sehr bald aufgegeben werden, weil das System „bei seiner Anwendung auf größere Kaliber“ noch auf einige Hindernisse gestoßen, wie seiner Zeit oft genug zu vernehmen war.

General Hegermann hätte eigentlich nicht den österreichischen Spsünder, sondern den 4pfünder, oder am besten den Gebirgs-Dreipfünder für das „vortrefflichste Geschütz der Welt“ erklären sollen, was frei ich auch wieder auf einige Bedenken gestoßen wäre.

Da nun die aufsteigende Progression nicht zum erwünschten Resultate führte, so scheint man den entgegengesetzten Weg einschlagen, und beim 100pfünder anfangend, bis zum Einpfünder herabsteigen zu wollen.

Wir wünschen, daß der Erfolg bei diesem Versuche ein günstigerer sein möge, als bisher, und es ist, wenn bei der Konstruktion auf Einiges Rücksicht genommen wird, solches nicht unmöglich.

Statistik der Heereserhaltung mit besonderer Rücksicht auf Oesterreich und dessen Hilfsquellen

(Schluß.)

Die Armee-Bewaffnung.

Die Beschaffung des Waffenbedarfes der Armee an Artillerie-Materiale, an Hand- und Feuerwaffen, sowie die Munitions-Bereitung obliegt in Oesterreich der Artillerie, zu welchem Behufe ein Theil derselben als technischer Armeekörper fungiert.

---

[28]) Gewiß in der Schlacht bei Missunde die preußische Infanterie, die von ihrer Artillerie im Stiche gelassen wurde, das Dorf stürmte, so bewiesen es jetzt wieder die Oesterreicher, was eine brave Infanterie im Nothfalle selbst ohne Artillerie leisten kann.

[29]) Daß dieses nicht geschehen, zeigte der Anerkennung, welche der österreichischen Artillerie in dem Kampfe bei Bov e wurde Uebrigens hat diese Anerkennung wohl weniger dem österreichischen Systeme, als vielmehr den österreichischen Artilleristen gegolten.

[30]) Wenn die Versuche wirklich mit Umsicht geleitet, und ihre Resultate wahrhaft gepreßt wurden, dann konnte von keinem Zweifel die Rede sein, und selbst etwaige Mißerfolge konnten sie einmal gehildet Ueberzeugung nicht erschüttern.

[31]) Es ist bemerkenswerth, daß der Korrespondent nur vorerst die Beweglichkeit und Schlagfertigkeit der österreichischen Batterien hervorhebt, und auch bei der Geschoßwirkung die Shrapnels besonders hervorhebt.

[32]) Will glauben, daß General Hegermann eben nicht dem Systeme der österreichischen Batterien, sondern der Bedienung derselben einen Lobspruch habe machen wollen. Aber selbst dieses „gutachten, wäre auf dieses Lob der Dänen nicht besonders zu achten. Der unterzeichnete Theil ist immer noch geneigt das Unglück den besseren Waffen des Gegners, als der Geschicklichkeit und Tapferkeit desselben beizumessen. Welche Wundermeinungen wurden 1859 den gezogenen französischen Kanonen zugeschrieben? Wir erinnern uns noch ganz gut, daß Dorndorf Schwiger 1848 ihre Niederlage bei Bitrnja einzig den Rissen desselben beimessen wollten.

[33]) Wenn die Sache überhaupt jemals ihre Richtigkeit gehabt hätte, so hat sie sich wenigstens jetzt total geändert, und wie ihr, wie Nr. 33 zeigt, der Gestaltung des „Kamerad.“

[34]) Der Kolbinger Korrespondent scheint sich damit nicht besonders vertraut gemacht zu haben.

Digitized by Google

Diese technische Ausrüstungs-Anstalt wird durch die Artillerie-Zeugkommanden hergestellt, deren 20 bestehen. Die Standorte derselben sind:

Nr. 1 Wien, 2 Graz, 3 Karlstadt, 4 Prag, 5 Olmütz, 6 Lemberg, 7 Ofen, 8 Karlsburg, 9 Temesvar, 10 Stein, 11 Triest, 12 Zara, 13 Venedig, 14 Verona, 15 Mantua, 16 und 17 Wien, 18 Wiener-Neustadt, 19 Innsbruck, 20 Ragusa.

Ihre Bestimmung umfaßt hauptsächlich:

1. Die Herstellung aller Geschützmontirungen und Geschütz-Fuhrwerke sammt Zubehör.

2. Die Bereitung der gesammten Munition.

3. Die Ausübung des Pulvermonopols und die Sicherstellung des Salpeterbedarfes.

4. Dem Feuergewehr-Zeugskommando Nr. 16 obliegt speziell die Erzeugung und Beschaffung sämmtlicher Armee-Feuergewehre, Säbel, Picken, Bajonnete und Kürasse.

5. Dem Geschütz-Zeugskommando Nr. 17 die Erzeugung der Geschützröhre und das Gießen der sonst nöthigen Material- und Maschinen-Bestandtheile.

6. Dem Raketen-Zeugskommando Nr. 18 die Erzeugung der Kriegsraketen, Gewehrkapseln und Friktionszünder.

Zur Präparirung der Schießbaumwolle endlich ist zu Hirtenberg (Niederösterreich) eine eigene Fabrik eingerichtet, welche gegenwärtig jedoch nur Experimentalzwecke verfolgt.

Die Hauptfaktoren der Waffenerzeugung hat Oesterreich in einem Arsenale nächst Wien konzentrirt. Es ist dies ein auf einer Area von über 110 Joch (362 Klafter Länge, 253 Klafter Breite) hergestellter fortifizirter Bau, in welchem alle technischen Etablissements und Werkstätten der Waffen- und Artillerie-Materialien-Erzeugung vereint sind. 454, durch 11 Hochdruckmaschinen von 122 Pferdekraft in Thätigkeit gesetzte Arbeitsmaschinen, eine Lokomobile von 8 Pferdekräften und eine für einen großartigen Betrieb reiche Ausstattung, ferner ein Stand von 2700 Arbeitern machen es möglich, jährlich 150.000 Säbel zu unterfachen und einzuschneiden, 20.000 Lanzen zu erzeugen, 150 Millionen Gewehrpatronen zu pressen, 240.000 Schüsse zu dämpfen, 600.000 Gewehrläufe zu beschießen, 300.000 Pistons, 240.000 Gewehrschlösser, 6000 Gewehre zu erzeugen, 240.000 einzuschießen und zu untersuchen, 450 eiserne und 1400 bronzene Geschütze nebst 2000 Zentner Bronze- und 5000 Zentner Eisen-Rieugutz zu liefern, 960 Feldgeschütz-Lafetten, Protzen, Munitionswägen, doppelt so viele Batteriegeschütz-Lafetten und 1800 vier- und sechsspännige Zuggeschirre zu erzeugen.

Ein großer Theil des militärischen Waffenbedarfes wird durch die Privatindustrie herbeigeschafft; die zivile Waffenproduktion (auf welche das Waffenpatent — vom Jahre 1852 — freilich einen hemmenden Einfluß ausübt) zentralisirt sich hauptsächlich um Wien in den Kronländern Nieder- und Oberösterreich. 1860 erzeugte ersteres: 200.600 Stück Militärgewehre und 27.400 Stück Säbel; letzteres in 7 Etablissements: 17.000 Stück Gewehrläufe 150.000 Stück Bajonnete, 35.000 Stück Lanzen, 160.000 Stück Ladstöcke, 12.000 Stück Säbelklingen und 250.000 Stück kleinere Waffenbestandtheile.

Ausserdem ist nur noch die Tiroler Waffenerzeugung von erheblicher Bedeutung.

Auch für spezifisch artilleristische Ausrüstungs-Gegenstände werden Privatunternehmungen in Anspruch genommen. Die k. k. Gußwerke in Maria-Zell erzeugen eiserne Kanonenröhre für die Landarmee, jene in Benedig für die Marine; ebenso ist die Gußhütte zu Reschitza (in Ungarn) als Geschützgießerei vollständig eingerichtet, und das dortige Eisen für diesen Zweck sehr geeignet.

Den Militärbedarf der eisernen Munition erzeugen größtentheils die Eisenwerke zu Brixlegg und Hof (Kärnthen), und es waren dieselben während des Jahres 1860 fast ausschließlich hiemit beschäftigt. Die dieselben Kleinmunition hingegen wird zum größten Theile im Arsenale angefertigt.

Entzündungsstoffe für Militärzwecke schafft die Raketen-Anstalt in Wiener-Neustadt, für den Privatbedarf der Monarchie erzeugt die Fabrik Patrkarka bei Prag jährlich 2—300 Millionen Stück Kapseln.

Die Schießpulver Erzeugung endlich ist, obwohl Staatsmonopol, beinahe gänzlich in den Händen Privater; sie wird konzessionirt und sowie der Verschleiß von den Artillerie Behörden kontrolirt.

Es darf nur für den Staat und aus keinem anderen, als dem hiezu aus ärarischen Magazinen erfolgten Salpeter Schießpulver gefertigt werden, worauf es insgesammt in die zur Uebernahme desselben angewiesenen Artillerie-Magazine abzuliefern ist.

Das Erzeugungsquantum wird den dafür Berechtigten durch die Artillerietorgane jeweilig bekannt gegeben.

Die Salpeter-Erzeugung, früher gleichfalls Monopol des Staates, ist seit 1853 frei und blos an eine Konzession gebunden.

Sonstiges Armee-Materiale.

Pionnierobjekte. Das Kriegsbrückenmateriale schafft sich die österreichische Pionnierruppe selbst; es hat hiezu zwei Zeugsdepots, u. z. zu Klosterneuburg mit dem Filiale zu Scharnstein (bestimmt, den direkten Bezug des Werkholzes aus den geeigneten Wäldern zu vermitteln und dessen Bearbeitung in erster Linie vorzunehmen), und zu Pettau eingerichtet.

Trainobjekte. Die Erzeugung von Trainobjekten (mit Ausnahme jener der Artillerie) obliegt dem Fuhrwesens-Materialien Depots, deren 8 in folgenden Stationen bestehen:

Nr. 1 Klosterneuburg, 2 Marein, 3 Prag, 4 Olschau, 5 Treviso, 6 Pest, 7 Karlsburg, 8 Drohobicze.

Die Stabal-Prüfung.

F. In der österreichischen Militär-Justiz-Branche besteht die Einführung, daß der Hauptmann-Auditor, ungeachtet der vor seiner Anstellung abgelegten Richteramts-Prüfung und der durch vielfährige Dienstleistung in allen Zweigen des Richteramtes erlangten praktischen Ausbildung, nur nach einer wiederholten, bei dem obersten Militär-Justiz-Senate in Wien mit ihm vorgenommenen Prüfung, der sogenannten Stabal-Prüfung, zum Majors-Auditor befördert werden kann.

Diese letztere Prüfung wird aber nur aus eben denselben Gegenständen abgelegt, über welche er bereits vor seiner Anstellung als Auditor bei dem Militär-Appellations-Gerichte geprüft worden ist. Findet man in dieser früheren Prüfung keine hinreichende Gewähr für die Befähigung zum Richteramte, so ist es unerklärlich, wie man den Auditor durch bei Stabal-Prüfung qualifiziert werden soll, ist eben kein anderer, als welcher der Auditor schon seit vielen Jahren selbstständig ausgeübt hat. Niemand kann behaupten, daß der Major- oder Oberstlieutenant-Auditor, als Referent bei dem Landes-Militär-Gerichte, wichtigere, schwierigere oder verantwortlichere Justiz-Angelegenheiten zu besorgen habe, als ein Regiments-Auditor; denn während dieser zur Ausübung der Straf- und Zivilrechtspflege in ihrem ganzen Umfange berufen ist, kommen bei den Landes-Militär-Gerichten bloß zivilrechtliche Gegenstände vor, welchen doch gewiß die Strafjustiz, wo es sich um die höchsten Güter des Menschen handelt, an Wichtigkeit nicht nachsteht; und während der Regiments-Auditor in Zivilrechtssachen und Verlassenschafts-Abhandlungen als Einzelrichter entscheidet und für seine Amtshandlungen allein verantwortlich ist, werden bei den Landes-Militär-Gerichten alle Geschäfts-Gegenstände dem vereinten Gremium von Oberstlieutenants- und Major-Auditoren in der Sitzung berathen und entschieden, welches Gremium zudem durch die vorgeschriebene Einstehung der Referatsbleiter unter fortwährender Ueberwachung des Militär-Appellations-Gerichtes steht.

Nicht jeder Auditor ist in der Lage, die Reife nach Wien zur Ablegung der Stabal-Prüfung zu machen; Ueberhäufung mit Dienstesgeschäften oder pekuniäre Verhältnisse können dieß manchen tüchtigen und fleißigen Auditor unmöglich machen

Ist es aber nicht eine offenbare Unbilligkeit, ihm wegen solcher, außer seinem Verschulden liegender Umstände das Avancement zu sperren?

Der Zivil-Justiz-Beamte in Oesterreich, sowie in allen andern Staaten, ist durch die abgelegte Richteramts-Prüfung zur Beförderung bis in die höchsten Stellen des Justizdienstes befähigt.

Warum sollte dasselbe nicht auch bei der Militär-Justiz stattfinden? Ist es nicht für den Militär-Richterstand herabsetzend und bewährt-

Digitized by Google

gend, daß man die Kenntnisse und Fähigkeiten des Auditors nach vierjähriger angestrengter und verantwortlicher Dienstleistung in Frage stellt, was öffentlich geschieht, wenn man von ihm eine abermalige Prüfung zur Konstatirung seiner Befähigung fordert? Welches Vertrauen kann man unter diesen Umständen zu den Amtshandlungen und Entscheidungen der nicht pro stabali geprüften Auditore haben, denen doch bloß die wichtigsten und schwierigsten Untersuchungen übertragen werden, wie dieß namentlich zur Zeit des Belagerungszustandes der Fall ist?

Aus allen diesen Rücksichten erscheint die endliche Abschaffung der Stabal-Prüfung als ein Gebot der Konsequenz, der Billigkeit und der Aufrechterhaltung des richterlichen Ansehens. Ohnehin scheint die Einführung der Stabal-Prüfung bloß ein Auskunftsmittel zur thunlichsten Beschränkung der Zahl der Beförderungsfähigen zu sein, damit bei der unverhältnißmäßig großen Anzahl der unteren gegenüber den höheren Stellen das Avancement zum Major-Auditor nicht allzu hochbetagte Auditore treffe. Hoffen wir, daß die erleuchtete Leitung der Militär-Justiz-Sache dieses Auskunftsmittel bald durch eine entsprechende Regelung der Avancements-Verhältnisse entbehrlich machen werde, damit nicht der größte Theil der Auditore, welche in sich das Bewußtsein stets erfüllter Pflicht und richterlicher Befähigung fühlen, durch eine so veraltete, auf ihnen wie ein drückender Alp lastende Norm in ihrem weiteren Fortkommen gehemmt werde. Mögen diese Zeilen, welche der Ausfluß der Wünsche des gewiß größten Theiles der Auditore sind, nicht unberücksichtigt bleiben, und an maßgebenden Orte ein geneigtes Ohr finden, damit bald ohnehin in seiner Besetzung bereits bedenkenswerthe Lost der Hauptmann- und Oberlieutenant-Auditore sich wenigstens durch Aufhebung der Stabal-Prüfung besser und rosiger gestalte.

Literatur.

Reise- und Lager-Briefe aus Spanien und vom spanischen Heere in Marokko von A. von Goeben, k. preußischen GM. Zwei Bände. Hannover, Hahn'sche Hofbuchhandlung. 1863.

W. Der Verfasser der vorliegenden Memoiren, dermalen Kommandeur einer k. preußischen Brigade vor Düppel (Alsen), hatte seiner Zeit auch in Spanien gefochten, wenn wir nicht irren in der christinischen Armee, und schon damals hinreichend Gelegenheit gehabt, diese noch immer sehr interessante Maine einmal Wanderlandes kennen zu lernen. Im Kriege Spaniens gegen Marokko (1859—1860) wurde GM. v. Goeben von seiner Regierung als militärischer Repräsentant Preußens in das spanische Lager nach Afrika abgeschickt, und war dahei noch vom Major v. Sandrart, Rittmeister Baron Schenckenstein und Hauptmann Graf Kanitz begleitet. Obschon diese kleine militärische Ambassade nicht präzis mit der Eröffnung ernster Feindseligkeiten im befreundeten Lager ankam, so hatte sie doch durch noch volle 6 Wochen Zeit, die neuen Einrichtungen, den Geist und die Kampfweise der Spanier, und größtentheils auch ihren maurischen Gegner zu studiren. Aber nicht auf die Darstellung militärischer Daten und Ereignisse allein beschränkt sich von Goeben's sehr werthvolles Produkt; auch in ethnografischer, historischer und geografischer Hinsicht hat der Verfasser Manches Gediegene darin in Erinnerung gebracht, hiemit sein Buch als anziehende Lektüre für alle gebildeten Stände zugänglich gemacht, und einen wohl zu beachtenden Beitrag für die noch immer ziemlich mangelhafte Detail-Kenntniß Spaniens und besonders der nordafrikanischen Küste, gegenüber von Spanien, geliefert. Wie werden nicht verfehlen, bei Gelegenheit auf einzelne der gelungensten Skizzen aus diesen gedrängten und reichhaltigen Reisepanorama zurückzukommen, und dem Leser die Gründlichkeit und echt deutsche Gewissenhaftigkeit in der Beschreibung von Land und Volk im Süden der Pyrenäen zu veranschaulichen, welche beide Eigenschaften sich als von Goeben's Grundzüge in seiner Darstellungsweise zuvörderst geltend machen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* Vom Kriegsschauplatze erfahren wir, daß seit 19. d. M. die Brigade Dormus die Grestadt Veile wieder besetzt habe, und Major Ernst von Liechtenstein-Husaren zum Platzkommandanten ernannt wurde. Die 3 anderen Brigaden standen vor Fridericia und trafen Vorbereitungen zu einem Angriffe, als am 29. April die Mittheilung einlangte, daß der Platz vom Feinde geräumt worden sei. Sofort wurde dorf die von den Brigaden Tomas und Rosnik besetzt. Ueber diese unerwartete Räumung wurde vom dänischen Kriegsministerium folgender offizielle Bericht am 29. April eröffnet: „Nachdem die Festung Fridericia auf Befehl der Regierung von unseren Truppen bis auf eine geringe Stärke war verlassen worden, hat das Ministerium heute vom Kommandeur der in Fridericia zurückgelassenen Abtheilung. Oberstlieutenant Nielsen die Mittheilung bekommen, daß der Feind gestern die Gegend vor der westlichen Festungsfronte abrauisirt hätte, und heraus am 8½ Uhr Abends unsere in dieser Gegend aufgestellten Vedetten angriff. Diese wurden ohne Verlust unsererseits bis zur Vegefangabdämmung und bis hinter die Ueberschwemmung beim Kolbingweg zurückgeworfen. Da Oberstlieutenant Nielsen annahm, daß der Feind heute einen Angriff beabsichtige, beschloß er die zurückgebliebenen Truppen einzuschiffen, was diese Nacht 11½ Uhr geschah. Das wesentlichste Materiale wurde mitgenommen, die Kanonen vernagelt, der größte Theil der Pulvervorräthe ebenfalls mitgenommen, der Rest theils weise zerstört."

Hieraus ist zu ersehen, daß die Räumung aus Furcht vor dem Angriffe unserer Truppen erfolgte, und daß unsere Angriffsweise dem Feinde noch von Jagel und Oversee her im guten Gedächtnis geblieben ist.

Die k. preußischen Truppen unter General v. Münster hatten am 22. Hoesens, am 23. Standerborg, dan Aarhuus besetzt. Die Dänen mieden jeden Zusammenstoß. Gegenwärtig stehen die Preußen am Lymfjord, und ist ganz Jütland, mit Ausnahme des unfruchtbaren Theiles oberhalb dieses Fjord, im Besitze der Alliirten.

** Ueber die Besetzung der Festung Fridericia wird und Folgendes mitgetheilt: Am 29. v. M. hatten sich zwei Offiziere des Belagerungskorps, mit einem Stabsoffizier als Volontär, den Werken des Platzes genähert, als sie einer Patrouille k. k. Truppen ansichtig wurden, welche zwei an dürftig gekleidete Civilpersonen eskortirte. Auf das Anrufen des Stabsoffiziers, welches Bewandtniß es mit den Eskortirten habe, gab der Patrouillenführer zur Antwort, daß Beide Anläufige aus der Festung seien und die Nachricht von der Räumung derselben gemeldet haben, und nunmehr zum Vorpostenkommando geführt werden. Einer der Offiziere verständigte sofort das nächstlagernde Bataillon des Infanterieregimentes Großherzog von Hessen, und dieses, von zwei Geschützen begleitet, hielt unter Beobachtung der nöthigen Vorsichtsmaßregeln seinen Einzug in den geräumten Platz. Es herrschte in demselben die musterhafteste Ruhe und Ordnung, und wurden unsere einziehenden Truppen sehr freundlich empfangen; da eine kaiserliche schwarzgelbe Fahne nicht bei der Hand war, so wußte einer der Herren Offiziere aus einem Hause sich ein schwarzes und ein gelbes Kleid zu verschaffen, und aus diesem wurde eine Fahne improvisirt und zur Freude der einziehenden Truppen aufgehißt.

*. (Kolding, 1. Mai.) (Original-Korrespondenz.) Die „Hamburger Nachrichten" vom 13. April bringen einen Artikel aus Schleswig, die dortigen österreichischen Lazarethe betreffend, der nur allzu sehr geeignet ist, unrichtigen Ansichten und Beunruhigungen Eingang zu verschaffen. Der mit den österreichischen Spitaleinrichtungen und deren Verwaltung nicht vertraute Leser dieses Artikels könnte leicht auf den Gedanken verfallen, daß sämmtliche österreichischen Verwundeten und Kranken einzig und allein durch die Lazareths-Kommissionen mit Zubiffenahme der barmherzigen Schwestern und Diakonen, und zwar auf Kosten dieser Kommission gepflegt werden, da es auch dem Artikel nicht zu entnehmen, daß die k. k österreichische Regierung für die Krankenpflege in den beiden Herzogthümern 3 komplete Feldspitäler, eines in Schleswig selbst, mit einem Belage von circa 1000 Betten aufgestellt und entsprechend eingerichtet hat, und monatlich einige tausend Thaler für dieselben verwendet.

Digitized by Google

Was die in dem Artikel angeführte „Lazareth-Kommission“ anbelangt, so ist unter ihr eine freiwillige Kommission zu verstehen, deren Zweck lediglich der ist, die mildern Gaben von aufwärtsen zu übernehmen und nach der Uebernahme dem Spital zur Verwaltung zu übergeben. Die „Leitung“ des Feldspitales in Schleswig aber hat das 12 complete Armee-Feldspital, mit einem Hauptmann als Kommandant, 2 bis 3 Inspektions-Offizieren, dem erforderlichen ärztlichen Personale und einer eigenen Rechnungskanzlei. „Alle nothwendige Hilfe“ aber findet das österreichische Feldspital in Schleswig, wie jedes andere über auf zunächst dem Kriegsschauplatze nicht durch jene freiwillige Kommission, sondern von Seite der k. k. Regierung, und zwar nach Maßgabe der ärztlichen Ordination, gegen Entrichtung von 10 Sechzling per Kopf täglich an die bereffenden Ortsämtern, welche kontradiktisch aufgenommen sind.

„Eine rasche und ausreichende Hilfe“ bei dem in Rede stehenden Feldspital stellt sich daher durchaus nicht als nothwendig dar; es ist eben nicht auf eine solche angewiesen; wenn aber der Artikel damit sagen will, daß die uns jene Gabe zur Erquickung der Verwundeten wünschenswerth sei, so ist das eine andere Sache, womit man vollkommen einverstanden sein kann. Möchte aber nur „wünschenswerth“ erscheinen, weil nach der ärztlichen Ansicht nicht immer gesund und zuträglich erscheint. Das aber was der Arzt anordnet, das zahlt die Regierung. Im Allgemeinen sind die österreichischen Verwundeten in Schleswig sehr gut verpflegt, nicht allein beim 12. Armee-Feldspital in Schleswig, wohlbst eine „freiwillige Lazareth-Kommission“ besteht, sondern auch beim 9. und 16., wo weder eine derartige Kommission bestanden hat, noch gegenwärtig besteht.

Die freiwillige Lazareth-Kommission in Schleswig hat sich unstreitig die größten Verdienste erworben, besteht ist aber durch ihr nebst Lobes Wirken in der ersten Zeit, heute noch das k. k. 12. Armee-Feldspital daselbst etablirt war; Schreiber jenes Artikels aber räumt ihr eine Bevorzugung und Thätigkeit ein, die sie, wie der Leser aus dem Vorerwähnten sieht, weder hat, noch auch nur in Wirklichkeit beanspruchi. Jener Artikel ist denn auch mehr wohlgemeint, als der Sachlage entsprechend abgefaßt. Letztere aufmerksam aber gebieten und eine allernächst liegende Pflicht; denn nicht darauf kommt es an, was der Verfasser meinte, sondern was das Publikum seinem Artikel entnimmt.

d. Die Engländer und ihre Presse scheinen sich privilegirt zu halten, alle Welt zu hofmeistern. Mögen sie in manchen Fällen Recht haben, in Bezug der Humanität und des Kriegsgebrauches sind sie die wenigst Berechtigten, einen abwersenden Ton anzunehmen und ihre Vorgeben als maßgebend hinzustellen. Im gegenwärtigen Kriege wollten sie auch einmal Rednlichkeit, hinsichtlich der Beschießung von Londerung, in Szene legen, erntete aber von dem unparteiischeren Publikum nicht nur keinen Dank, sondern die Lehre: „hübsch fleißig vor der eigenen Thür zu kehren.“ Der Korrespondent der „Augsb. Allg. Ztg.,“ C. J., liest den Engländern denselben in dieser Richtung die Lesiten in einer Art, welche wiedergegeben zu werden verdienen. Er sagt unter anderem:

„Die Engländer tar Allen sollten vorsichtig sein, in kritischen Ausfällen auf andere Armeen und Nationen, so lange ihr Krimmsetzung noch in frischem Andenken ist. Wer hat, frage ich, Odessa, die offene Stadt, ohne alle andere Ursache bombardirt, als weil der Parlamentär, welcher die Auslieferung der russischen Schiffe verlangte, unverrichteter Sache zurückkam? Waren es nicht die von Humanität triefenden Engländer? Bilden sie sich etwa ein, daß ihre verzegenen Schändlinge, die Dänen, das Bombardement von Kopenhagen à conto der Gegenwart aus dem Gedächtnisse getilgt hätten? Wer hat denn Kagesima und einige Dutzend andere wehrlose Küstenstädte in Schutt und Asche verwandelt, wer drohte um einen sehr unrichtigen Schätzlings halber den Piräeus zu bombardiren? Wer deutsche Normalschüler kann diese Frage beantworten, und ist im Stande noch einige Dutzend ähnlicher Belege beizubringen, welche die englische „Hochherzigkeit“ nach Gebühr zu illustriren vermögen. Und wollen und die Engländer noch sagen, was das „sechzende Karlchen“ mit seinem „geschlitzenen Entermesser“ denn eigentlich in der Ostsee gemacht und erreicht hat, als armselige Fischer um Hab und Gut zu bringen, indem er Theerbuden und Seilerstätten in Grund und Boden schoß, nachdem er vor Kronstadt Kehrt gemacht hatte. Die Einnahme von Bomarsund werden sich doch die Engländer nicht anmaßen wollen, sonst würde Baraguay d'Hilliers sie unverzüglich einer anderen belehren und sehr unsanft protestiren.

Ich sage es nochmals laut, daß sie es hören mögen aus den Spalten der Allg. Ztg.: „die Engländer sollten vorsichtig sein in kritischen Ausfällen über andere Heere und Völker, so lange ihr Krimmsetzung und ihr Wüthen in Indien noch in frischem Andenken steht.“ Sie halten es für barbarisch, wenn die österreichischen Truppen in Aahnus, Horsins und Weile Requisitionen ausschreiben, als wenn es nit Sitte gewesen wäre, daß die Heere sich einen Ehrensold darauf aus den von ihnen eroberten und besetzten Ländern gewonnen hätten. Hat doch erst unlängst Lord Paget in Hyderabad das Requisitionswesen der Alliirten in Jütland zum Gegenstand eines bitteren Berichtes an seine Regierung gemacht, während er seine Gelegenheit fand, die dänische Regierung auf das Unstatthafte aufmerksam zu machen, daß holsteinische Kontingent, alse deutsche Bundestruppen, in der Stadt der Pöbelherrschaft zu belassen. Doch die englischen Blätter gehen noch weiter: sie nehmen die erbosstesten däuschen, alse feindlichen, Blätter nach, und werfen den österreichischen Truppen in Jütland vor, daß sie, der Truppen, sage ich, die noch vor wenigen Wochen bei herreinbrechender Dunkelheit die Weile mit Singen nahmen, ohne daß der eroberten Stadt und ihren Bewohnern auch nur ein Haar gekrümmt wurde, sie sich vielmehr, zum Zeichen ihrer Achtung, durch eine Deputation von Bürgern bei dem Leichenbegängniß eines verstorbenen österreichischen Soldaten betheiligten.

Sind denn die Engländer solche Autdnde an militärischen Tugenden, daß sie sie rücksichtslos Kritik üben dürfen an den deutschen Truppen hier in Jütland? Wir werden sehen. Die Thatsachen sollen entscheiden, ohne daß sie der Mühe. Ich rede hier theils als Augenzeuge, theils folge ich den Mittheilungen, welche mir einst ein deutscher Artillerie-Offizier im türkischen Dienst machte, für dessen Zuverlässigkeit ich volle Bürgschaft übernehme. Zur Sache.

Zuerst ad vocem Requisitionen. Der Leser denke sich in den Winter 1854/55 und in den damaligen Leidenzustand der englischen Armee in der Krimm. Es gebrach derselben an Allem, sie war im erbarmungswerthesten Zustand. Wenn Lord Raglan damals seine elende, verhungernde, erfrierende Armee vor Balaklawa durch Lieferungen eines von Balkischerai oder Simpheropol hätte schützen und leiden können, wenn er Städte und Distrikte von der Lieferungsfähigkeit wie Weile, Horsens und Aathnus in seinem Requisitionsbereiche gehabt hätte, würde er sie wohl gerichtet haben? Und wenn er sie gerichtet, wenn er fortgedrohr hätte, würde ihm das die englische Presse als einen Triumph der Humanität angerechnet haben? Wir schütteln den Kopf, und die Engländer selbst lachen dazu. Zwar paßt diese Vergleichung nicht weil die österreichischen Armee weder frei, noch darbete oder hungerte, sondern weil sie sich aus alse militärisch-politischen Gründen bewogen sah, ihren Unterhalt aus dem von ihr okkupirten Land und nicht aus Wien zu beziehen; auch paßt der Vergleich insofern nicht, als Lord Raglan oder sein Nachfolger auf keine Art und Weise je im Stande gewesen wäre nach Simpheropol zu gelangen. Er konnte eben nicht weiter, als unter dem Schutz der Franzosen jenseitsdige Blicke in das Tschernaga- und Baidar-Thal zu werfen.

Stoff zu vertiandeu es die Engländer wohl Requisitionen aufzuschreiben und beizutreiben, wo sie nur hinkommen konnen. Ich erinnere nur an das große Kornmagazin in Eupatoria, welches nach der Landung englische und französische Truppen gemeinsam in Beschlag nahmen. Die Franzosen, großherzig und in gerechter Würdigung der Sachlage, wollten diese Getreidevorräthe zur Ernährung der dem Hungertode preisgegebenen tartarischen Bevölkerung anlegen; die Engländer aber bestanden darauf, daß ihnen ihr Antheil in guten Pfunden ausgezahlt werde.

Wieviel Aehnlichkeit erinnert sich auch Lord Paget — von dem ich vorher erwähnte, daß er die Requisitionen der Alliirten in Jütland zum Gegenstand eines bitteren Berichtes an seine Regierung gemacht habe — an die von der englischen Flotte zerstörten Magazine und Vorräthe bei Kertsch und an den Küsten des Asow'schen Meeres. Es lag hier allerdings ein Grund vor, indem diese Vorräthe zur Ernährung der feindlichen Armee dienen konnten, und se schien es militärisch gerechtfertigt, sie zu zerstören. Aber dieses zugestanden, wie wäre denn Lord Paget mit die Scham der tugendsamen Indignationen im englischen Parlamente die vandalistische Zerstörung und Plünderung der friedlichen Wohnungen von Kertsch rechtfertigen wollen, und die unerhörte Barbarei, mit der englische Soldaten russischen Großen gehörige Villen, Museen, Naturaliensammlungen von Grund aus zerstörten, während französische Truppen eben auf den Höhen von Kertsch die Verpasten hielten? Diese waren durch Kertsch marschirt und ahnten wahrlich nicht, daß die ihnen folgende Reserve, aus Engländern und Türken bestehend, ihre Fußstapfen mit Trümmern füllen würden. Den Eindruck, den diese Barbarei ihrer „theueren Alliirten“ auf die Franzosen machte, die doch auch das Wort c'est la guerre wohl kennen, verlieh ein französischer Stabsoffizier Worte in dem Ausruf: „Möge der Fluch dieser That nicht unsere Fahnen treffen!“

Die Nation, welche ihre Armee vor Erbsstopol durch Hunger und Elend hat zu Grunde gehen lassen, während ihr die größte Flotte der Welt

Digitized by Google

in Gedote steht, sollte sich nun und nimmermehr herausnehmen, über militärische Operationen zu urtheilen! Oder ist es etwa nicht wahr, daß die englischen Cataliome auf den Höhen von Inkerman und ihre Schwadronen in den Sumpfniederungen Balaklawas einem guten Theil nach verhungert und erfroren sind, und daß der herausgenommene Rest nur durch die Hilfe und Gnade der Franzosen am Leben erhalten wurde? Ja, diese Armee hatte entweislich nicht einmal mehr die Kraft und die Mittel, ihre eigenen Kranken an die Einschiffungsplätze in Balaklowa zu bringen; französische Ambulanzen und Krankenträger haben das besorgt.

Als nach dem blutigen Gefechte bei Rustschuk auf der Mokan-Insel (Sie wissen, daß sich diesem Gefechte als Augenzeuge beiwohnte) zwischen der russischen Division Soimonow und Omer Pascha, unter dessen Führung auch der den österreichischen Offizieren des damaligen Serbisch-Banater Korps von Bukarest her zur Genüge bekannte Ziz K. Lakemann, vulgo Hairam Pascha, zu kämpfen die „Ehre hatte," wurde das freundliche Städtchen Giurgewo am Abend ausgeplündert. In späteren Zeiten gaben die Einwohner Giurgewos auf Befragen: wer denn eigentlich hier geplündert habe, an: „eine englische Abtheilung." Es waren aber nirgends englische Truppen da, und man konnte sich das Faktum nicht erklären, bis endlich klar wurde, daß hier bloß kleine Häufleins englischer Pontonniers sein mußt, die für Omer Pascha die weiterführte Brücke bei Rustschuk in dem Zeitraum von vollen 14 Tagen über die Donau gebaut hatten, welche dem ersten Uebergang eines Ochsentransportes für unbrauchbar erklärt wurde und zusammendrach. Omer Pascha wird nach dieser traurigen Erfahrung wohl nie wieder durch englische Ingenieure Brücken über die Donau schlagen lassen, indem sein Ingenieur, Emin Aga, bei Oltenitza ihm in 48 Stunden eine gebaut hatte, die nicht unter den ersten Ochsen zusammenbrach, welche sie betraten. So hatte sich auch hier wieder diese Häuflein von englischen Truppen durch „Humanität" bemerkbar gemacht.

Wie sehr übrigens bei den offiziellen englischen Zeitungskorrespondenten Menschlichkeit und Zivilisation nur Maske und hohle Redensarten sind, davon möge folgende wahrheitsgetreue Thatsache Zeugniß geben: Die Türken haben noch nicht ganz von der liebenswürdigen Sitte gelassen, gefallenen Feinden, wober zuweilen Verwundete mit unterlaufen, die Köpfe abzuschneiden, um sie zu größerer Freude Allahs auf die Bajonnete zu pfropfen. Ein türkisches Bataillon, welches erst Oltenitza so geschmückt vom Kampfplatz zurückführen, mochte in den Augen der Engländer wohl den übergenügendsten Beweis seiner Zivilisation liefern, denn nie haben ihre Korrespondenten gegen diese barbarische Sitte geschrieben. Daß es ihnen aber bekannt war, soll hier angeführt werden. Auf der Brücke bei Oltenitza wurde dem „Times"-Korrespondenten von einem ungarischen Emigranten, der bei den türkischen Jägern eingetheilt war, mit Thränen im Auge erzählt, daß die Türken ihm persönlich einen nicht zu schwer verwundeten Russen, den er zu retten im Begriff war, entrissen, ihn vor seinen Augen geköpft, erzählt und behauptet und den Kopf auf's Bajonnet gesteckt hätten. Ein anderer türkischer Offizier — Deutscher von Geburt — hat diesen Korrespondenten, er möge diesen Vorfall dem „Weltblatt" erzählen zur Einstellung solcher Barbarei. Darauf antwortete der englische Reporter: „es sei sehr nicht an der Zeit, solche Dinge der Oeffentlichkeit zu übergeben." Man wollte nämlich das aufgeklärte Inselvolk glauben machen, die Türken seien die zivilisirte Nation, und die Russen die Barbaren, hinzu gab jenes Faktum allerdings nicht die passendste Folie ab.

Noch weniger aber sollten englische Blätter über die Operationen der Alliirten hier eine solche Kritik üben, wie sie in den meisten englischen Blättern vorkommt; denn die überschwänglichste Unkenntniß der Dinge wetteifert hierbei mit dem einseitigsten und verblendetsten Parteistandpunkt. Soll und muß ich die Engländer schon wieder an den Krimm-Feldzug erinnern? Welcher Erfolge können sich denn die englischen Waffen in der langen Belagerung von Sebastopol rühmen, wie sie ohne Hilfe der Franzosen errungen hätten? Die Schlacht an der Alma wurde durch französische Intelligenz entschieden; die Engländer kamen überall zu spät. Die Schlacht bei Balaklawa war an und für sich ohne Entscheidung; die englische Reiterattacke wurde allerdings mit glänzender Bravour geritten, aber die Russen ihrer leichten Reiterdivision wurden durch französische Chasseurs d'Afrique aufgenommen und gerettet. In der Schlacht bei Inkerman, wo sich die Engländer ungeschickterweise überfallen ließen, dann aber mit englischer Ausdauer sich hielten, kam ihnen die französische Division Bosquet zu Hilfe und warf die Russen, ohne einen Schuß zu thun, mit dem Bajonnet von den Höhen hinab.

Bei der Erstürmung des Malakoff waren die Engländer noch mehr als 400 Meter von den russischen Werken entfernt, während die Franzosen überall die Contre Eskarpe gefaßt hatten. Vor der englischen Front sah man bis zum Frühjahr hinein noch russische Schützengräben, während weit vor den französischen Linien kein russischer Schütze sich hinwagte. Während die Franzosen im ersten Anlauf die Gedeon des Malakoff überschritten, scheiterte der englische Sturm auf den Redan vollständig. Und bei alledem zweifelt Niemand an dem Muth und der „ihre Lapferkeit des englischen Soldaten; aber von den vielen Eigenschaften, die den guten Soldaten machen, kann man ihm auch nur diese zuerkennen. Schluß: „es ist gefährlich, in dem Glashaus englischer Armeezustände mit Steinen werfen zu wollen."

Frankreich.

(Paris, 1. Mai.) (Original-Korrespondenz.) Auf Ansuchen des Vize-Königs von Egypten hat das Kriegsministerium bewilligt, daß eine Anzahl Offiziere, Techniker und Professionisten der französischen Armee, behufs einer neuerlichen Organisation der egyptischen Truppen, nach Kairo und den dort weiter in's Innere des Landes abgehe. Als Chef dieser Mission wird der Generalstabs-Oberstlieutenant Mircher genannt.

Von den Kriegsgefangenen mexikanischen Offizieren, welche bis nun in Blois internirt lebten, wurden vor wenigen Tagen mehr als 200 nach Oberburg dirigirt, um am 31. d. M. von da nach Vera-Cruz abzureisen. Acht andere Offiziere, welche die Anerkennung der neuen mexikanischen Regierung beharrlich verweigern, bleiben bis auf Weiteres in Blois konfinirt.

Von allen Truppen, die in Mexiko zur Verwendung kamen, hat sich, in Hinsicht der Dienstleistung in den Tierra calientes, das egyptische Jäger-Bataillon am besten bewährt. Die Leute desselben, gewöhnt wie sie sind, die Blöße der tropischen Sonne zu ertragen, haben alle Angriffe des mörderischen Klimas an der Küste glücklich zurückgewiesen, und sich auch in jede andere militärische Aufgabe willig und mit Erfolg geschickt. Der schwarze Interims-Bataillonskommandeur Mahommed-Almad hat dafür das Ritterzeichen der Ehrenlegion, und mehrere Soldaten die Militärmedaille, das ganze Bataillon aber vom Kaiser das Versprechen erhalten, daß er es dessen Souverain, dem Vize-König von Egypten besonders empfehlen werde.

Im schroffen Gegensatz zum „Monteur", welche mit legalem Behagen behauptet, daß der Gesundheitszustand in Mexiko, sowohl bei den Truppen als der Bevölkerung ein vortrefflicher sei, hebt der „Konstitutionell" hervor, daß das gelbe Fieber in dieser Frist den ganzen Küstenstrich längs dem Golf von Mexiko und dem stillen Ozean von Tehuantepec bis Mazatlan „in landesüblicher Weise" verheere. Es sehr zu wünschen wäre, daß der unfehlbare Monteur in seiner Aufgabe Recht behielte, so wenig Lust sich die Besorgniß unterdrücken, daß nicht der Konstitutionell diesmal seine Nachrichten auf Grund besser verbürgter Thatsachen emanire.

Großbritannien.

* (London, 30. April.) (Original-Korrespondenz.) Ganz vertieft in Kriegs- und Friedenskombinationen für dieses Jahr, und auf dem eigenen Kontinente hinlänglich beschäftigt, hat Europa den amerikanischen Krieg beinahe gänzlich übersehen. Indeß rückt die Zeit heran, wo wir mit hohem Interesse die Vorbereitungen zum Entscheidungsfeldzug erblicken, der doch endlich das Drama beschließen soll, in welchem ein halber Weltheil mit Blut getränkt wird.

So weit wir von hier aus beurtheilen können, werden die Konföderirten ein eitler numerisch mächtiges und moralisch sehr gebohrenen Armee die Offensive ergreifen. Die jüngsten Berichte erzählen uns nicht blos von thätigen Vertheidigungsmaßregeln im eigenen Lande, sondern auch von Vorbereitungen zu einem Einfall in die Nordstaaten. Wie dem sei, wir hier in Europa können bekommen, dürfte um so lichtig sein und nur dazu dienen, die wahren Operationen zu maskiren; indeß scheint doch Alles auf die Absicht hinzudeuten, daß man in Kentucky und Pennsylvania oder Maryland eine Invasion beabsichtigt.

Man vermuthet hier, daß die Imperialisirung von Mexiko sehr leicht eine Allianz mit den Konföderirten unter der Protektion Frankreichs herbeiführen könne, welches letztere, seit dem sachgerechten Gemeinkonsulat aus Washington in Betreff des neugeschaffenen Kaiserstaates, leichter denn je dieser Politik sich zuwenden dürfte. Trifft der gegebene Fall ein, so ist das vorsichtige Blutvergießen, die Aufstellung horrender Summen und der höchst fein kriegerischen Agitation unfonst gewesen, und die „Vereinigten Staaten" würden zum unsäglichen Frohlocken Englands fervorthin „Governnie Staaten" sein.

Digitized by Google

Admiral Kupet's Bericht über die Leistungen der Armstrong-geschütze an Bord der britischen Kriegsschiffe in der Aktion (Bombardement) von Kagosima entnehmen wir, daß die Soldiktit und Konstruktion der 110- und 40pfünder noch sehr viel zu wünschen übrig lasse. Beinahe sämmtliche 9 Kanonen von Armstrong's Erfeugung wurden noch während der Beschießung von Kagosima unbrauchbar, darunter die meisten nach dem 10. bis 12. Schuß, sehr häufig kam die Ausbrennung von Metallstücken und des Zündlochernes vor. Der Kommodore Borer hat sich schon entschieden ausgesprochen, daß die 110pfd. Armstrongkanonen für den Dienst nicht so vortheilhaft sind, als die (bei der englischen Artillerie noch im Ansehen stehenden alten) 68pfd. Geschütze, und diese Ansicht haben wir schon vor längerer Zeit theils durch eigene Anschauung, theils durch übereinstimmende Urtheile bestätigt gefunden.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen und Beförderungen.

Bei den Infanterie-Regimentern.

Nr. 9. Julius Brunner, Vize-Korp. Augst Kittl, Korp., Johann Kratochwil, Vize-Gef., Michael Mejnsky, Fehm., Moriz Konrad, Vize-Korp., Franz Pekarek, Vize-Korp., Emerich Sebastinovich, Gefm., Wladimir Ritter v. Zworowski, Korp.-qua-Hpbr. und Anton Tokyuski, Gem., zu Kadetten.

Nr. 19. Dionysius Freih. Obertl., zum Hauptm. 2. Kl. Johann Reichel, zum Kadetten.

Nr. 21. Franz Kadetar, Gem., zum Kadetten.

Nr. 33. Adolf Schuster, Franz Barthlmee und Ferdinand Frhl. Hauptl. 2., zu Hauptl. 1. Kl. Stefan Cserni, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Emerich Hizely, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Karl Steidl, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl.

Nr. 34. Heinrich Kocherg, Hauptm. 2. Kl. Leo Gönczy, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Franz Mayr, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Gabriel Klimkowics, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Wilhelm Fuhrmann, Feldw., und Arnold Höchß, Kadet, zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 42. Adolf Schindler, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl.

Nr. 56. Josef Kowneie, Unterlt. 2. zum Unterl. 1. Kl. Adolf Barausch, Franz Pulusznski und Moriz Szeghy, zu Kadetten.

Nr. 61. Karl Uranowitz, Unterlt. 2. zum Hauptm. 1. Kl. Karl Krauß, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. Michael Kapuszinovitz, Alexander Waß und Simon Dragicsevic, Unterl. 1. Kl., zu Oberl. Karl Ambrozy, Unterl. 2. zum Unterl. 1. Kl. Karl Gottlieb Igney Ulmer und Ludwig Kofinke, zu Kadetten.

Nr. 64. Georg Banein, zum Kadetten.

Nr. 66. Johann Dobosy, Hauptm. 2. zum Hauptm. 1. Kl. Michael Kognlia, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. Karl Schadwerter, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Adolf Sirnau, Unterl. 2. zum Unterl. 1. Kl. Wilter Schröttter und Theodor Agricola, Kadetten, zu Unterl. 2. Kl.

Nr. 68. Heinrich Freiherr v. Greifenegg-Wolfsurth, zum Kadetten.

Nr. 70. Robert Ettenreich, Unterl. 2. zum Oberl.

Nr. 73. Eduard Trinke, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 74. Ferdinand Thiele, zum Kadetten.

Bei der Jäger-Truppe.

Tiroler-Jäg.-Reg. Rudolf Weiß, zum Kadetten.

1. Bal. Jäko Vollak, zum Kadetten.

14. Bat. Friedrich Miller v. Mell, zum Kadetten.

Bei den Kavallerie-Regimentern.

Nr. 5. Otto Freiherr Buseck zu Altenbuseck, Oberlt., zum Brig.-Adjut.

Nr. 8. Karl Lippert, Rittm. 2., zum Rittm. 1. Kl.

Bei den Husaren-Regimentern.

Nr. 4. Eduard Freiherr v. Hagen und Andreas Waldmanee, Unterlts. 1. Kl., zu Oberlts. Johann Heinisch und Heinrich Freiherr v. Riemmayer, Unterlts. 2., zu Unterlts. 1. Kl. Stefan Freiherr v. Balassa und Anton Wolny, Kadeten, zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 11. Michael Hertlein, Rittm. 2., zum Rittm. 1. Kl.

Bei den Pionier-Regimentern.

Nr. 4. Karl Hagwas, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. Johann Becker und Oskar v. Gerschik, Unterl. 1. Kl., zu Oberl. Emil Graef und Gustav Braun, Unterl. 2., zu Unterl. Kl. Edmund Ritter v. Berzany, Kadet vom 1. Drag.-Reg., und Hieronymus Kastanienek, Wachm., zu Unterl. 2. Kl.

Nr. 9. Johann Bannherr, Unterl. 2. zum Unterl. 1. Kl.

Bei den Artillerie-Regimentern.

Zu Hauptl. 1. die Hauptl. 2. Kl.: Franz Walter, vom Küsten-Art.-Reg. Martin Kausch, vom 1. Zeugs-Art.-Kombo., Ferdinand Gerinzer, vom 4. Art.-Reg., Joh. Richter, vom 7. Art.-Reg., Johann Heymann, vom 3. Art.-Reg., Robert Scholz, vom 10. Art.-Reg., Josef Schwab, vom 2. Art.-Reg., Klemens Kremmer, vom 8. Art.-Reg., Johann Simnl, vom Küsten-Art.-Reg., Josef Kirchhof, vom 5. Art.-Reg., Michael Michalik, vom 11. Art.-Reg., Martin Koch, vom 7. Art.-Reg., Joh. Schwarz, vom 7. Art.-Reg.

Zu Hauptl. 2. Kl., die Oberl.: Ludwig Koranzyk, vom 14. zum 30. Zeugs-Art.-Kombo, Franz Pawelik, vom Kal.-Reg., zum 10. Art.-Reg., Rudolf Heisel, vom 6. Art.-Reg., im Reg., Johann Reischek, vom 6. zum 11. Art.-Reg., und Johann Richter, vom Art.-Reg., im Reg.

Zu Oberl., die Unterl. 1. Kl.: Alois Kramer, vom 13. zum 1. Zeugs-Art.-Kombo., Josef Hodliczka, vom 10. zum 7. Zeugs-Art.-Kombo., Josef Sommer, vom 11. Zeugs-Art.-Kombo., im demselben, Jakob Wodiczka, vom 10. zum 12. Art.-Reg., Karl Schwenk Edler v. Rheindorf, vom 1. zum 4. Art.-Reg., Johann Thun, vom 3. Art.-Reg., im Reg., Karl Raab, vom 11. Art.-Reg., im Reg., Karl Preper, vom 1. zum 12. Art.-Reg., Wenzel Grußmayer, vom 12. Art.-Reg., im Reg.

Bespeb v. Zennenwerth, vom 7. zum 3. Art.-Reg. Karl Drobny, vom Küsten-Art.-Reg., im Reg. Josef Frank, vom 1. zum 6. Art.-Reg. Johann Tichy, vom Art.-Komité, im demselben. Josef Fekonia, vom 5. zum 3. Art.-Reg. Moriz Mostler, vom 12. Art.-Reg., im Reg.

Zu Unterlts. 1., die Unterlts. 2. Kl.: Josef Niedobity, vom 4. Art.-Reg. Andreas Wunderlich, vom 1. Art.-Reg. Zokel Gudru, vom Art.-Stabe. Johann Zummer, vom 6. Art.-Reg. Josef Skazel, vom 8. Art.-Reg. Leopold Klein, vom 5. Zeugs-Art.-Kombo. Adolf Wunek, vom 12. Art.-Reg. Franz Sommer, vom Küsten-Art.-Reg. Julius Kiesliich und Julius Kopal, vom 3. Art.-Reg. Karl Heberle, vom Art.-Reg. Franz Krnik, vom 6. Art.-Reg. Eduard Spinka, vom Art.-Stabe. Hugo Keser, vom 5. Art.-Reg. Emanuel Jansky, vom 2. Art.-Reg. Josef Domeisl, vom Küsten Art.-Reg. Josef Salatmayer, vom 10. Art.-Reg. Johann Jättner, vom 4. Art.-Reg. Heinrich v. Kirschstetter, vom 7. Art.-Reg. Emil Wallaschek v. Waldfeld, vom 12. Art.-Reg. Josef Srkel, vom 11. Zeugs-Art.-Kombo. Ezidius Mastrelli Edler v. Sommerhof, vom 8. Art.-Reg. Josef Plewa, vom 2. Art.-Reg. Josef Müller, vom 9. Art.-Reg. Jgnaz Schimek, vom 6. Zeugs-Art.-Kombo.

Zum Unterl. 2. Kl. der Feuerwerker Jgnaz Hedziczko, vom 6. zum 11. Zeugs-Art.-Kombo.

Bei der Genie-Waffe.

Zu Hauptl. 1., die Hauptl. 2. Kl.: Augus Müller und Rajcsk v. Großschibor, des Geniestabes.

Zu Hauptl. 2. Kl., die Oberlts.: Josef v. Biegeleben, Daniel Bonn und Franz Schener, des Geniestabes.

Zu Oberlts., die Unterlts. 1. Kl.: Ferdinand Wuschauer, Franz Simia, Ferdinand Aichberger und Karl Lndwig, des 1. Genie-Reg. Johann Köhrich, des 3. Genie-Reg.

Zu Unterlts 1., die Unterlts. 2. Kl.: Konstantin Sruffert, des 1. Genie-Reg. Franz Winkler und Heinrich Hunke, des 2. Genie-Reg.

Uebersetzungen.

Die Oberlts.: Bartholomäus Ecker, vom 3. Art.-Reg. zum 4. Zeugs-Art.-Kombo. Niolo Fusolo, vom 14. Zeugs-Art.-Kombo. zum Art.-Stabe. Gustav Ernst Seldern, vom 2 Genie-Reg. in den Genie-Stab. Josef Herzog, vom 1. zum 4. Zeugs-Art.-Kombo. Eduard Küpfer, vom 5. Genie-Reg. zum 23 Feldj.-Bat. Johann Nakutschewitsch, vom 11. zum 6. Zeugs-Art.-Kombo. Karl Mertaus, des Genie-Stabes, von der Genie-Dir. zu Pola, zu jener zu Theresienstadt. Josef Kohler, vom Art.-Stabe, zum 14. Zeugs-Art.-Kombo. Hermann Sczan, vom 1. zum 3. Genie-Reg.

Die Unterlts. 1. Kl.: Johann Brunn, vom Pionier-Korps, zum 11. Ubl.-Reg. Johann Guttenbauer, vom 14. zum 7. Zeugs-Art.-Kombo. Franz Habich, vom 3. Art.-Reg., zum Küsten-Art.-Reg.

Die Unterlts. 2. Kl.: Franz Fischer, vom 3. Art.-Reg., zum Küsten-Art.-Reg. Gustav Lukkie, vom 29. zum 19. Feldj.-Bat.

Die Kadeten: Gustav Blaha, vom 56. zum 72. Inf.-Reg. Sigmund Ritter Bgonelli v. Janaw, vom 56. zum 30. Inf.-Reg. Alois Hörler, vom 70. Inf.-Reg., zum 2. Ubl.-Reg. Theodor Buckovic, vom 3. Grenz- zum 26. Fin.-Inf.-Reg.

Quittierungen.

Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Die Oberlts.: Boris v. Barefay, vom Armeestabe. Josef Krzeczek, vom 3. Art.-Reg.

Die Unterlts. 1. Kl.: Johann Bosiekovich, vom Ruhestande. Ferdinand Donicek, vom Ruhestande. Franz Dinkelmann, vom 56. Inf.-Reg. Hieronymus Torggler, vom 27. Inf.-Reg. Anton Zuschell, vom 40. Inf.-Reg.

Die Unterlts. 2. Kl.: Alfred Bellofiesich, vom 10. Inf.-Reg. Wilhelm Kodemann, vom Art.-Stabe.

Die Unter-Aerzte: Andreas Bayl, vom 39. Inf.-Reg. Josef Gigell, vom 35. Inf.-Reg. Wilhelm Kazanyka, vom 49. Inf.-Reg. Wolf Kempnich, vom 4. Kür.-Reg.

Sterbefälle.

Dem aktiven Stande.

Unterl. 1. Kl. Thomas Wild, vom 17. Zeugs-Art.-Kombo., † zu Wien am 29. März.

---

* Se. kais. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Stefan haben auf drei Exemplare des Werkes: „Ruhmeshalle der österreichischen Armee", von Ignaz Kaukoffer, dessen Reinertrag dem Unbleng-Unterstützungsfonde gewidmet ist, mit 15 fl. pränumeriert.

Eingesendet.

Die Kapellmeisterstelle im k. k. 35. Feldjäger-Bataillon ist mit 1. Juli d. J. erledigt. Bewerber wollen ihre Gesuche an das Bataillons-Kommando nach Mitrowitz längstens bis 15. Mai einsenden.

Ein Unteroffizierstand 1. K. eines ungarischen Infanterie-Regiments, mit dem Range vom Mai 1859, wünscht einen Tausch mit einem Kameraden der Jägertruppe gleichen Ranges. Das Nähere an die Expedition der „Militär-Zeitung" zu richten.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

№ 37. **Samstag, den 7. Mai 1864.** **XVII. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Polsmannstrasse 20 die Expedition: Wien, Stadt, Hofbuchdruckergasse Nr. 1 (Leitner'sche Verlagsbuchhandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Der Hofkriegsrath.

a. A. Jeder kriegführende Fürst und jedes Heer benöthigen außer dem im Felde stehenden Feldherrn noch einer andern Heeresleitung. Der Feldherr bietet dem Feldherrn keine strategische Verwendung mehr, und es tritt während demselben jener Augenblick ein, wo das Heer für den neuen Krieg vorbereitet, gerüstet, gebildet werden soll.

Die Erfahrungen der letzten Kriege, die Fortschritte der Wissenschaften und der Kriegskunst sollen ausgebeutet und benützt werden. Diese ganz verschiedenen Anforderungen treten nunmehr statt der thätigen Strategie an die Führer des Heeres.

Die Verwaltung aber, welche mit verschiedener Anwendung im Kriege sowohl als im Frieden die gleichen Ziele verfolgt, erleidet in ihren Hauptzwecken keine besondere Veränderung.

Wenn wohl auch in älteren Zeiten hohe Kriegsherren bei der Heeresorganisation zu Rathe gezogen worden sein mußten, so erscheint doch erst 1556 unter Kaiser Ferdinand I. ein stehender oberster Kriegsrath von 5 Räthen unter dem Vorsitze Georgs von Thannhausen. Die vielen ununterbrochenen Kriege, welche Kaiser Karl V. und König Ferdinand in den vorhergehenden Jahren gegen Frankreich, die Türkei, Italien und innere Unruhen zu führen hatten, mögen wohl die Nothwendigkeit eines solchen hohen Rathes, für kriegerische Geschäfte dargeboten haben.

Da das Testament Kaiser Ferdinand I. die Habsburgischen Lande in drei Theile unter der Oberherrschaft seines ältesten Sohnes, des Kaiser Maximilian II. theilte, wodurch die innerösterreichischen Länder dem Erzherzog Karl zufielen, so trat die Nothwendigkeit ein, auch für diesen Ländercomplex, welcher stets durch die Türken und die Unruhen in Ungarn in Anspruch genommen war, 1566 ebenfalls einen eigenen, zu Gratz weilenden hohen Kriegsrath zu bilden, der jedoch 1749 wieder aufgehoben wurde.

Diese beiden obersten Kriegsbehörden bilden den Ursprung des durch FZM. Graf Lacy ganz neu gestalteten Hofkriegsrathes für das ganze Monarchie. Das organisirende Talent dieses Kriegsführers schuf eine Behörde, welche eine noch nie dagewesene Einheit in die Armee brachte, und deren Grundzüge, wenn auch unter andern Namen und Formen, noch größtentheils in den höchsten Militärleitungen aller Staaten bestehen.

Vervollkommt wurde diese oberste Hofstelle 1805 durch Erzherzog Karl, und in dieser letzten Gestaltung haben wir sie alle noch gesehen, bis sie 1848 in ein Kriegsministerium überging. Dieß die kurze Geschichte des Hofkriegsrathes.

Man hat demselben — besonders zu der Zeit, als alles sogenannte Vormärzliche im Sturme über den Haufen geworfen wurde — sehr schwere Vorwürfe gemacht. Hauptsächlich heben wir zwei nicht mit Unrecht getadelte Uebel hervor, welche sich im Laufe der Zeiten und durch die Verhältnisse herausgebildet hatten und gleich einem Obstbaume der Scheere des Gärtners wirklich bedurften.

Das Eine war die langsame hemmende Verwaltung, ein Uebelstand, der in jeder Bureaukratie sich immer mehr ausbildet, und theils mit dem Fortschritte der Zeit und der Bedürfnisse, theils mit dem Wesen der sich immer breiter machenden Geschäfts- und Machtsucht zusammenhängt. Diese Alutwüchse bedürfen von Zeit zu Zeit einer energischen Kur; wir glauben aber, daß sie nicht nur dem Hofkriegsrathe allein anhingen, und überhaupt demselben nur in seiner Eigenschaft als Verwaltungsbehörde angerechnet werden sollten.

Das andere Uebel scheint uns viel wichtiger, denn es betraf höhere militärisch-kriegerische Wirkung: sein Einfluß auf die Kriegsoperationen im Felde, wodurch er dem Feldherrn hinderni in den Weg trat. Große Heerführer wußten dem zu begegnen, und Prinz Eugen ward selbst Hofkriegsrathe-Präsident und Feldherr zugleich, ebenso wie Erzherzog Karl. In letzterer Zeit ward auch die Macht des Hofkriegsrathes in dieser Hinsicht mehr geminbert, so daß er sich nicht mehr in die Leitung der Armeen im Felde, sondern nur in gewisse allgemeine Principien der Kriege einmengen konnte.

Es ist aber wohl natürlich, daß die Feldherrn nie eine genügende Unterstützung in ihm zu finden glaubten, weil die Hilfe nie schnell genug kommt, und weil keine Behörde Armeen und Ausrüstungen aus der Erde stampfen kann, besonders wenn Geldmittel und betreffende politische Einrichtungen nicht günstig sind.

Es sei uns hier aber die Bemerkung gestattet, daß ein ganz unabhängiger Feldherr nur dann denkbar sei, wenn er selbst Souverän selbst, welcher als oberster Kriegsherr den Rath prüfenden und für alle Armeen gleichmäßig sorgen kann. In Friedenszeiten gestaltet sich jedoch die Möglichkeit die Oberleitung der Armee theilweise auch dem Rathe zu überlassen.

Dieses zweite und größte militärische Uebel der Einmischung in die Kriegsoperationen selbst war also vor 1848 gefühlt, und ihm theilweise abzuhelfen gesucht worden. Wenn wir darin auch nur einen Ausdruck des menschlichen Charakters in der Sucht nach Machtaubreitung und in der Selbstüberschätzung sehen, welche glaubt Niemand, besonders kein Jüngerer könne es besser machen, oder sich durch einzelne Fehler eines Heerführers gleich zur Kontrole Aller hinreißen läßt, so scheint es uns doch auch nicht zu läugnen, daß — namentlich im Frieden ein solcher hoher Rath eine Nothwendigkeit ist, und nicht braucht durch die laufenden Verwaltungsorgen beschwert zu werden. Im Kriege aber muß, wie gesagt, der Souverän selbst dessen Leitung übernehmen.

Im Frieden handelt es sich nämlich, wie wir bereits im Eingange berührt haben, hauptsächlich um die nutzbringende Anwendung der gemachten Erfahrungen und der fortschreitenden Wissenschaften. Es müssen daher beide im Rathe vertreten sein. Wir fordern daher erfahrene Männer des Schwertes vor Allem, und Vertreter der militärischen Künste und Wissenschaften.

Letztere finden wir in den Fachkommissionen und den Leitern der sogenannten wissenschaftlichen Korps. Da die Anwendung ihrer Resultate aber dennoch immer wieder den Männern des Schwertes zufallen muß, so halten wir auch diese für die Geeignetsten zum letzten Rath. Was nützt uns die beste Erfindung, wenn der, der sie ausführen soll, kein Vertrauen in dieselbe hat; was nützt uns der beste Befehl, wenn er nur den theoretischen Stempel der Studirkammer und des Bureaus, und nicht den praktischen des Kriegers trägt.

Digitized by Google

Diesen Stempel nun wußten wir dem früheren Hofkriegsrathe zu, dem es nur nöthig war, das Hemmende abzunehmen, dessen Zusammensetzung aber so gestaltet war, um ihm Anspruch auf das kriegerische Vertrauen der Armee zu geben. Es fehlen uns nicht die genügenden Quellen zu Gebote, um alle Hofkriegsräthe zu skizziren, doch können wir theilweise die Kräftenten ermähnen und aufweisen, unter welchen Männern die Wahl für diese oberste Behörde gemacht wurde, sowie daß die Männer des Schwertes überwogen.

1592 David Freiherr Ungnad.
1604 Karl Graf Stetk.
1610 Johann Freiherr Molard.
1619 Johann Graf Stadion.
1627 Hannibal Graf Gallasch, k. FM. und Ritter des goldenen Vließes, diente in Böhmen, gegen die Insurgenten in Ungarn, denen er einige Schlösser abnahm, am Rhein unter Tilly, in den Niederlanden unter Spinola, in der Lombardie, wo er Mantua eroberte. War zweimal in Ungnade gefallen.
1632 Heinrich G. af Schlick.
1650 Wenzel Fürst Lobkowitz.
1666 Hannibal Graf Gonzaga, k. FM. und Ritter des goldenen Vließes, diente im 30jährigen Kriege als Oberst, war Kommandant der Stadt Wien und der Stadt Guardia daselbst, General-, Feld-Land- und Hauszeugmeister.
1668 Raimund Fürst Montecuculi, k. FM., kämpfte in Schlesien, Polen, Siebenbürgen, Dänemark, gegen die Türken in Ungarn, in Holland gegen Turenne, und in Frankreich gegen Condé, Sieger bei Mannlau, St. Gotthard ꝛc., einer der berühmtesten Feldherrn und auch Historiograph.
1681 Hermann Markgraf zu Baden, k. FM., kämpfte in Pommern gegen die Schweden, in Ungarn gegen die Türken, in den Niederlanden gegen die Franzosen, Kommandant zu Raab, General-, Feld-, Land- und Zeugmeister, bestätigte bei dem Entsatze von Wien den linken Flügel des ersten Treffens.
1692 Rüdiger Graf Starhemberg, k. FM., Ritter des goldenen Vließes, diente unter Montecuculi mit Auszeichnung gegen die Türken und insurgirten Ungarn, vertrieb Tököly aus Mähren, Gouverneur von Wien bei der Vertheidigung gegen die Türken, bei Ofen verwundet.
1701 Heinrich Fürst Mannsfeld.
1703 Eugen Prinz von Savoyen, k. FM., diente beim Entsatze Wiens, in den Türkenkriegen, in Italien und Frankreich, Sieger bei Zenta, Chiari, Cremona, Höchstedt, Cassano, wo zweimal verwundet, Turin, Oudenarde, Malplaquet, Denewil, Peterwardein und Belgrad. Einmal in Ungnade, Oesterreichs großer Feldherr.
1736 Lothar Graf Königsegg, k. FM., Ritter des goldenen Vließes, diente in Ungarn, am Rheine und in Italien, vertheidigte Mirandola, führte den Oberbefehl in Italien, siegte bei Guastalla, Haus- und Landzeugmeister. Zweimal verwundet. Diente auch in der Diplomatie und bei Hofe.
1739 Josef Graf Harrach, k. FM., diente in Italien, in Frankreich und am Rhein, dann gegen die Türken als höherer Kommandant.
1762 Leopold Graf Daun, k. FM., Ritter des goldenen Vließes, erster Großkreuz des Maria Theresien Ordens, diente in Italien, am Rhein, gegen die Türken, in Schlesien, in Deutschland gegen die Franzosen, in den Niederlanden, Sieger bei Landau, Kollin (Gründung des Maria Theresien-Ordens), Breslau, Olmütz, Hochkirch, Maxen, Meissen. Zweimal verwundet. Der große österreichische Kriegstaktiker und Stütze der Kaiserin Maria Theresia und des Kaisers Josef II. in ihren großen Einrichtungen.
1766 Moriz Graf Lacy, k. FM., Ritter des goldenen Vließes und Großkreuz des Maria Theresien-Ordens, diente in Italien, in Böhmen gegen die Preußen, in den Niederlanden und gegen die Türken. General-Quartiermeister unter Daun, gebührt ihm ein Antheil an dessen Operationen und Siegen. Oesterreichs großer Armeeorganisator. Dreimal verwundet.
1774 Andreas Graf Hadbik, k. FM., Großkreuz des Maria Theresien-Ordens, diente am Rhein, gegen die Türken, gegen die Preußen, in den Niederlanden, Sieger bei Moys, Berlin und Freiberg, mehrmal Armeekommandant.
1791 Michael Graf Wallis, k. FM., diente im 7jährigen Kriege und gegen die Türken, wo er das Kommando führte. Dreimal verwundet.
1796 Ferdinand Graf Nostitz.
1801 Erzherzog Karl, k. FM., Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des Maria Theresien-Ordens. Wir brauchen nur der Reihenfolge seiner Siege von Aldenhoven bis Aspern und der literarischen Werke des Siegers über Napoleon zu erwähnen, um zu charakterisiren, was er der Armee war.
1805 Max Graf Latour, k. FZM., Großkreuz des Maria Theresien-Ordens, diente im 7jährigen Kriege, kommandirte in den Niederlanden, Sieger an der Maas, bei Kuremonde, Maubeuge, an der Pfriem, kommandirte am Oberrhein und eroberte Kehl.
1806 Wenzel Graf Colloredo, k. FM., diente im 7jährigen Kriege und im Türkenkriege, bekleidete verschiedene Korps, kommandirender General in Innerösterreich, Reichsgeneral, Inspektor der Militär-Grenze, Gardekapitän und Präsident des politisch-ökonomischen Gremiums beim Hofkriegsrathe.
1809 und neuerdings 1820 Heinrich Graf Bellegarde, k. FM., Ritter des goldenen Vließes, Kommandeur des Maria Theresien-Ordens, diente im Türkenkriege, am Oberrhein als Chef des Generalstabes und in Italien, Sieger bei Finstermünz, Regensburg, Ferrara und Ochsiebello, kommandirender General in Innerösterreich und Galizien, Gouverneur der Lombardie. Mehrfach in der Diplomatie und in Hofchargen verwendet.
1814 Karl Fürst Schwarzenberg, k. FM., Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des Maria Theresien-Ordens, diente gegen die Türken, in den Niederlanden, am Rhein, in Italien als glänzender Reiterführer, kommandirte das Auxiliar-Korps in Rußland und die alliirten Armeen gegen Napoleon. Als Staatsmann eben so groß wie als Feldherr.
1826 Friedrich Prinz zu Hohenzollern-Hechingen, k. FM., Ritter des goldenen Vließes, Kommandeur des Maria Theresien-Ordens, anfangs in holländischen, dann bald in österreichischen Diensten, kämpfte gegen die Türken, in Frankreich, in Italien, Held von Mantua, Aspern und Wagram, Eroberer von Bisigthorn, des Kastells von Mailand, der Schanzen an der Etsch, Sieger bei Pozzolo. Mehrmal Korpskommandant und kommandirender General.
1830 Ignaz Graf Giulay, k. FZM., Ritter des goldenen Vließes, Kommandeur des Maria Theresien-Ordens, diente im Türkenkriege, am Rhein und in Italien, geschickter Führer von Freikorps und leichten Truppen, Sieger bei Memmingen, Grätz, Hochheim und la Ferté sur Aube, Held bei Dresden und Brienne. Mehrmal kommandirender General. Baumeister von Kronstein.
1831 Johann Graf Frimont, k. G. d. K., Kommandeur des Maria Theresien-Ordens, diente in Baiern, in den Türkenkriegen, in den Niederlanden, am Rhein, in Italien und Rußland, Held bei Brienne und Arcis, Sieger in Süd-Frankreich, Eroberer Neapels, Bezwinger Ober-Italiens, Korps- und Armeekommandant, kommandirender General.
1834 Ignaz Graf Hardegg, k. G. d. K., Kommandeur des Maria Theresien-Ordens, diente im Türkenkriege, in den Niederlanden, in Frankreich, am Rhein, kühner Parteigänger, Held bei Handschuhsheim, Wagram, Dresden und Leipzig. Kommandirender General. Auch in diplomatischer Verwendung.

Nach Hardegg's im Februar 1848 erfolgtem Tode trat die Umänderung des vielgeschmähten Hofkriegsrathes in ein Kriegsministerium ein, und noch dem kühnen Parteigänger sehen wir den ersten Kriegsminister in einem in der Diplomatie groß gewordenen Militär als Zeichen der plötzlich veränderten Umstände.

Aus diesen kurzen Biographien der Leiter einer beinahe 300jährigen höchsten Kriegsstelle ist zu ersehen, wie durchgehends erprobte, in ausgebreiteter Erfahrung ergraute Kriegsbehelfen und ausgezeichnete Männer des Schwertes an ihrer Spitze standen, und wie Oesterreichs größte Männer jederzeit in ihr vertreten waren. Wenn es wahr ist, daß jedes Jahrhundert nur einen großen Mann erzeugt, so ist wohl einer Armee zu wünschen, welche in drei Jahrhunderten einen Montecuculi, Stahremberg, Prinz Eugen, Daun, Lacy, Erzherzog Karl und Fürst Schwarzenberg an ihrer Spitze sah.

Der echt kriegerische Geist, der so tief in unserer Armee eingewurzelt ist, die Hauptorganisationen, welche kein fremdes Heer besser aufzuweisen vermag, sind wohl jener Reihe von Männern zuzuschreiben, welche nach vielseitiger langer Erfahrung und tiefgreifender Praxis in den Rath berufen wurden, wo sie das Erlernte und Erübte zum Systeme er-

Digitized by Google

hoben. Wir wiederholen es: nur solche Männer des Schwertes konnten Dauerhaftes beschließen.

Daß lange Kriegsgewohnheit, so Leidenschaft für das Kriegswesen diese Männer manchmal verleitete, den Einfluß ihrer Stellung auch auf die im Felde stehenden Feldherrn auszudehnen, war ein naturgemäßer Uebelstand. Er war es aber nur insoweit, als er über das Maß hinausging. Was hierin gefehlt wurde, können wir größtentheils dem damaligen Sinn des alles Leiten-Wollens zuschreiben, und stehen nicht an zu behaupten, daß auch die Regierung selbst gefehlt hat, indem sie derlei Uebergriffe gestattete oder gar hervorrief.

Besonders laut und mit Recht erhob sich diese Klage im Anfange der französischen Revolutionskriege. Gegenüber von Feldherrn, hinter welchen die Guillotine einherschritt, wenn sie nicht siegten, und gegenüber einen Napoleon, welcher Selbstständigkeit und Charakterstärke genug besaß, um sich über alles hinauszusetzen und jede Verantwortung durch ungewohnte Siege zu vertreten, gegenüber solchen Gegnern hatten wohl die österreichischen Feldherrn einen schweren Stand. Sie sollten den Eingebungen des entfernten Hofkriegsrathes folgen (ein Prinz Eugen that es nicht), bedurften noch immer einen langsamen Südrigen oder türkischen Postillonsritt zu träumte, indeß der Feind nur den Eingebungen des Augenblickes folgte und die Geistesheit gegen zum Siege stürmisch benützte. Das Unglück ist aber der beste Lehrmeister und ward uns zur Genüge, so daß wir bald den Erzherzog Karl mit beiden Würden bekleidet, und den Hofkriegsrath in seiner diesfälligen Wirkung beschränkt sahen.

Denken wir uns aber diese Männer des Schwertes, entledigt von allen kleinen Sorgen der Verwaltung, welche jetzt dem Kriegsministerium obliegen, und nur mit den großen Armeefragen betraut, als Stützen der Organisation und des Geistes, so erscheinen sie uns als das höchste Ziel militärischen Ehrgeizes, als der sicherste Rath des obersten Kriegsherrn. Nicht nur die Präsidenten waren Männer des Schwertes, auch der ganze Rath war aus solchen zusammengesetzt, und wir wissen recht gut, wie sehr sich manche durch die Belastung mit den täglichen Odiosa der Verwaltung gehindert fühlten, ihre Mühe und ihren Geist auf wichtigere Dinge zu verwenden.

Würden wir nicht fürchten, durch wiederholte Biographien zu trocken für unsere gütigen Leser zu werden, so wollten wir gerne auch die Hofkriegsräthe, wenigstens der letzten Zeiten — jener angefochtenen Zeiten, die den Stutz herbeiführten — eine kleine Revue passiren lassen, um zu zeigen, daß nicht an den Personen oder an deren Wahl, wohl aber in den bureaukratischen Organisationen das Uebersichsein der Uebel gelegen sein mag. Eine große Kampagne und ein großer Feldherr gegen die Uebelstände des bureaukratischen, vielschreibenden alles an sich reißenden Zeitgeistes thäte überhaupt Noth, wenn der Kriegsgeist nicht überwuchert und in einem längeren Frieden gar erstickt werden soll. Wir brauchen nur umher zu blicken, um zu bemerken, wie ein langer Friede nicht nur die allgemeine Theilnahme von einer Armee abziehen, sondern wie auch diese selbst in theoretische Ausmalerie verlieren kann und dann einige Zeit braucht, um wieder die alte Kriegspraxis zu gewöhnen.

Wir nennen daher nur die Mitglieder des Theresien-Ordens: Karl Graf Kollowrat, Otto Freiherr v. Lattermann, Graf Klenau, Fürst Rosenberg, Graf Radetzky, Freiherr v. Bianchi, Freiherr v. Prohaska, Graf Mensdorff, Freiherr v. Puchner, deren Namen wohl genügt, da sie so noch in frischem Andenken leben.

Jene, welche zwar nicht diesen höchsten militärische Ehrenzeichen an der Brust trugen, aber doch immer ausgezeichnete Kriegsdienste und lange Erfahrung ihr Eigen nannten, wollen wir übergehen; und wenn die langen Friedensjahre seit dem Ende der napoleonischen Kriege auch die Schaar der bewährten Kriegsheldhen lichtete und zuletzt das Theresienkreuz im Hofkriegsrathe seltener wurde, aber wenn der bureaukratische Fortschritt auch Manchen berufen wußte, welche durch ihre Geschäftsroutine und Wissenschaft glänzen, so ist doch die Leichenfeier des Hofkriegsrathes durch den Präsidenten Graf Hardegg, die Vice-Präsidenten Fürst Hohenlohe und Graf Mensdorff, und den Hofkriegsrath Freiherrn v. Odelga — Männer, auf die wir gewohnt waren mit hoher Verehrung zu blicken — eine gewiß ehrenvoll solvatische gewesen.

Wir aber glauben, daß ein solcher hoher Rath an der Spitze des Armeegeistes wünschenswerth sei.*)

*) Obschon im März d. J. Allerhöchsten Orts verfügt wurde, daß in Fällen, wo eine bisherendere Durchführung von Administrationsgegenständen, oder eine größere Schlagfertigkeit der Armee einwirken hat, überhaupt wo es sich um Entscheidungen handelt, welche eingreifender Natur sind, — ein höchster Militär-Rath unter dem Vorsitze Sr. k. k. Hoheit des FZM. Erzherzog Albrecht, zusammengesetzt aus den in Wien anwesenden Herren Feldmarschälle, der Herr Kriegsminister oder dessen Stellvertreter, dann mit Rücksicht auf den zu berathenden Gegenstand die betreffenden Herren General-Inspectoren die Berathungen zu pflegen, und diese den obersten Kriegsherrn zur Entscheidung vorzulegen hat, — so glauben wir eben diese A. H. Anordnung durch vorliegenden Artikel näher illustriren zu sollen.

Die Red.

Eine Stimme aus England.

*. Die auffallende Ruhe und die sogar würdevolle Besonnenheit, mit der sich „naval and military gazette“ über die Anwerbepläne Garibaldi's in England ausspricht, verdient um so mehr die Beachtung der Lesewelt, als dieses Journal, obschon antibourbonischer Gesinnung und Färbung, doch seine gemessene Haltung vielleicht die einzige, dafür desto wohlthuendere Ausnahme in der gegenwärtigen englischen Tagesliteratur darstellt. Da wir die Aeußerungen der englischen Publizistik in dieser Beziehung bei unseren Lesern als bekannt voraussetzen müssen, so überlassen wir denselben auch die Aufstellung eines Vergleiches zwischen den Expektorationen des politischen Journalismus Englands und dem weiterab folgenden Artikel der erwähnten britischen Militär-Zeitschrift; enthalten uns zugleich eines ferneren Ausspruches hierüber, indem wir unsere Leser in dem gegenwärtig so beliebten Spiele der „freien Hand“ durchaus nicht zu beeinträchtigen gedenken. — „Unser neue Gast. — Unendlich groß war der Enthusiasmus, welcher durch das Erscheinen des Generals Garibaldi an unseren Küsten und in unserer Metropole hervorgerufen wurde. Vieles mag hiebei ohne Zweifel erklärlich sein (factitious), oder die Folge einer jener Grillen (vagary), welche so häufig unsere ganze Nation erfassen, wenn die Bevölkerung von London in gespannter Erwartung eines Gegenstandes sich zuweilen so dicht schaart, daß man sie gewissermaßen mit einem Tischtuche überdecken könnte, fände man eines, das groß genug dazu wäre.“

„Obwar wir den gegenwärtigen Zustand der Erregung für ziemlich überflüssig (somewhat overcharged) und übel angebracht (misplaced) halten, glauben wir doch nicht, daß es uns gut anstehe, ganz theilnahmslos zu bleiben (to sit in sackcloth), während alle unsere Mitbürger gerade im heitersten Aufputz sind.“

„Und ist er auch kein Mann nach neu'ster Mode,
Viel Muth hat der Rizzarde doch, und auch Methode.“
„(Though it appear a little out of fashion,
There is much skill and valour in the Rizard.)“

„Er hat sogar noch mehr als dies, er besitzt Größe. Er hat nicht bloß für sein Vaterland gefochten, er hat es auch für den Augenblick pazifizirt, indem er bestrundete Beziehungen zwischen den bisherigen und bestgesinnten Männern desselben begründete. — Aber was die italienische Einheit in des Wortes vollster Bedeutung betrifft, ist vorläufig noch keine vorhanden. Mögen der österreichische Kaiserstaat sich nicht in Stücke auflöst, so glauben wir, daß jener Ausspruch Italiens auf das Festungsviereck (Frankreichs Machtmittel) nicht minder leicht und wahrscheinlicher mit dem Verluste der Lombardei, als mit der Eroberung Venetiens endigen dürfte. — Auch bestehen zwischen den verschiedenen italienischen Staaten bis zur Stunde keine freundlichen Beziehungen, als jene waren, die einst, auf unserer eigenen Insel, unter den Fleisch- und Haferkuchen-Essern“) geherrscht haben mußten, und wir glauben, daß noch viel Zeit vergehen wird, bevor wahre Kordialität auf der Halbinsel zu finden, und der „Striefel“ für alle seine Insassen gehörig angepaßt sein wird.“

„Aber Garibaldi hat Großes geleistet und war immer thätig. Er war Seemann und Soldat, einer der besten Parteiführer der Neuzeit, wenn nicht ein großer Feldherr; und was noch ehrenvoller als diese beiden Aemter auf Ruhm und unvergleichlich seltener in der Geschichte der Menschheit — er hat sich bis jetzt als ein unwandelbarer, uneigennütziger Patriot gezeigt, als ein Mann, dessen bloßer Anblick die Legion Demagogen und politischer Spekulanten unserer Lande tief erröthen machen müßte, wenn dies überhaupt noch möglich wäre. — — — Aber er ist jetzt ein französischer Unterthan! — Wahrlich ein sonderbarer Umstand zur Beleuchtung der italienischen Einheitstrage, und eine praktische Satyre auf „ächte Lokalpatriotismus“, welche dahin führte, die Oesterreicher aus ihren alten Besitzungen zu verdrängen.“

„Der Ehrenkenwerth ist es, daß Garibaldi den nämlichen Hause, zu im nämlichen Zimmer geboren wurde, wo Marschall Massena, freilich um

*) Anglonormannen und Iren.

Digitized by Google

viele Jahre früher zur Welt kam, und mit welchem er auch in gar keinem verwandtschaftlichen Verhältniß zu stehen scheint. Dieser Umstand bestätigt den Ausspruch des gewissen Irländers: „Daß, wenn Jemand in einem Stalle geboren wird, behauptet noch gar nicht nothwendig ist, daß er ein Pferd sein muß." — Gewiß bieten auch die Charaktere dieser beiden Männer einen scharfen Kontrast in vieler Hinsicht. Ueber M'Sena sagt, vom militärischen Standpunkt aus, sein großer Meister: „Tapfer, entschlossen, unerschrocken; im Gespräch matt (dull), aber in der Gefahr Klarheit und Gedankenschärfe erlangend; ehrsüchtig, voll Eigenliebe, die Mannszucht vernachlässigend, unbekümmert um eine gute Verwaltung, und folglich unbeliebt bei den Truppen; seine Gefechtsdispositionen sind schlecht, dafür er jedoch hartnäckig bis auf's Aeußerste und nicht zu entmuthigen." Wir müssen noch hinzufügen, daß er im Privatleben zügellos, dabischig und geizig war."

„Nun in Gardaldi mindestens ebenso wahrheitgetreu, wie sein Landsmann, den Preis der Tapferkeit, Entschlossenheit und Unerschrockenheit zu erhalten, und gerade so s. wer zu entmuthigen, als Jener. Auch hat er nie die Disziplin und Administration vernachlässigt und war deshalb von seinen Leuten vergöttert. Seine Truppen waren in der That nur gering an Zahl, und vielleicht wäre er in Fehler verfallen, hätte er ein so starkes Kontingent zu führen gehabt, als jenes, welches bei Busaco focht. — Auch ist er, obschon kein Mann von vielen Worten, in der Unterredung durchaus nicht geistlos (dull). — Und sein Privatleben; nie hat ein Vorwurf es beflecken können; von den übrigen Eigenschaften, die Massena's Charakter bedecken, muß er gleichfalls ganz frei gesprochen werden. Auch das Aeußere dieser beiden Männer ist so verschieden wie ihr moralisches Wesen. Massena: braun, finster, unbeimlich, ganz Italiener; Gardaldi: blond, offen, ein echter Engländer. (Aber seinen Freunden Mazzini dunkelgrünes und gelbes Gesicht ist doch gewiß ganz wie gewachsen für Lin und Teufelwerung. Es steht aus, wie wenn die Feinde ihm das Bekenntniß sonderbarer Dinge entreißen könnte.)"

„Garibaldi hat mit geringen Mitteln große Thatsachen vollbracht. Er war wahrscheinlich ein Glück für ihn, daß seine Mittel nur so gering gewesen. Es ist möglich, daß er mit größeren Mitteln geringere Dinge ausgeführt hätte. Auch ist Klugheit seine seiner Kapitaltugenden. — Wir meinen daß er z. dem Umfange moderner Erziehung, trotz der unterhaltsen Menge von Gift, ennig- und Halbpfennigjournalen, noch viele Leute daßeben und gaffen, staunen und jauchzen, und der allem nur einen sehr beschränkten Begriff haben von den wahren Ursachen Garibaldi's auf Achtung und Bewunderung; „.mar daß seine Notiz von ihnen nehmen; hätte Cäsar ihre Mütter geschändet, so würden sie doch daßelbe thun. (There's no heed to be taken of them; if Caesar had stabbed their mothers, they would have done no boss.)"

„Halten doch einige aus den unteren Schichten, wie wir Ursache haben zu glauben, den großen „guerilla" für ein „gorilla". Indeß hat er gerechte Ansprüche auf das ungetheilteste Verdienst, unbeirrbar für sein Vaterland gefochten zu haben, und deßhalb mengen wir auch unsere Stimme in den allgemeinen Beifall."

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

** (Wien.) Unsere Leser werden sich erinnern, daß wir in dem Artikel: „Zeitplage der Pensionisten", in Nr. 70 dieser Blätter vom 9. September 1863, bezüglich der Erleichterung und Verbesserung der Lage derselben für's praktische eben eine Idee angeregt hatten, welche wohl das System alterirt, noch das Oeterium verlegen, noch endlich der Stellung des Einzelnen gefährden, im Gegentheile diese drei Bedingungen eher heben würde. Wir freuen uns, daß diese Anregung bei der kompetenten Stelle in Betracht gezogen wurde, und erfahren, daß deßhalb wird, künftighin Offiziere des Pensionstandes, welche es wünschen, auch ohne Beibehalt des Charakters in den bleibenden Ruhestand übernommen werden, und die Pension auch dann behalten, wenn sie in eine Privatdienstleistung treten, oder einen sonstigen Erwerbszweig ergreifen und gleichzeitig der Charge für immer entsagen. Solchen Offizieren würde dann das Heiraten gegen Weglcht auf alle anderen Militärbenefizien für sich und ihre Familie ohne aller Kaution oder sonstigen Beschränkungen gestattet werden. Eine derartige Einführung würde sicherlich Jenen sehr zu Statten kommen, die das Mißgeschick haben, in jungen Jahren und in einer niedern Charge, physischer Gebrechen halber, in den definitiven Ruhestand mit einer geringen Pension treten zu müssen, und nicht so glücklich oder nicht bestzigt sind, eine Zivilbeamtenlaufbahn zu erlangen, oder vielleicht die vollkommenere Eignung besitzen, einen ganz anständigen Dienstposten bei industriellen Unternehmungen oder Privaten überhaupt zu versehen, oder sonst einen solchen Erwerbe nachzugehen, und so ihre Existenz wesentlich zu verbessern und einen Familienhausstand zu gründen im Stande wären. Wissen, Begabung und viele Arbeitskraft würde dann zum Nutzen der Einzelnen und der Gesammtheit gut verwerthet werden.

P. Der „Kamerad" Nr. 35 vom 29. v. M. enthielt unter dem Titel: „Vom Kriegsschauplatze" einen Artikel, welcher in einem Theile desselben die lebhafteste Wiederlegung nicht nur der Sachverständigen, sondern selbst Militärd d vorrvuft, eine Dottrin, die von der Kriegsgeschichte, Angesichts der Vergangenheit und jüngsten Gegenwart lebhaft demonirirt wird, eine, die in ihrer Auffassung sowie in den aus ihr entspringenden Folgerungen der Logik schnurstracks zuwiderläuft, ja sogar mit den Geboten der militärischen Ehre verfeindet. Es heißt darin: „Festungen mit gemauerten Bastionen, wie sie Friderieia besitzt, werden nicht mit Sturm genommen, sondern kapitulirt einem alten Kriegsgebrauch gemäß, sobald die Bresche gangbar und der Niedergang in den Graben von Seite des Angreifers bewirkt ist." Also würde es im vorliegenden Falle für die Oesterreicher nichts zu stürmen geben, wie für die Preußen bei Düppel (?), das verschanzte, aus Erdwerken bestehende Lager von Friderieia aufgenommen. Weiter ist die Artillerie- und Genieturppe dieselbe Waffe, welche bei Belagerungen die Hauptrolle spielt, u. s. w. Dann wird erörtert, daß, wenn sich die Oesterreicher vor Friderieia des preußischen Geschützmaterials bedienen würden, das Hauptverhinst der Eroberung nicht der überreichen Infanterie, sondern den Preußen zufallen würde. Ferner: „Dann wird es auch sehr schwierig, warum ein österreichischer General die Belagerungs-Operationen übernehmen und leiten soll."

Vor allem andern sei dagegen erwähnt, daß, statt sich von den gemauerten Bastionen Friderieias abschrecken zu lassen, dieselben zu erstürmen, die Oesterreicher am 29. April Kelognes, übungen vornahmen und Anstalten zum Sturme trafen.

Allerdings ist ein derartiger Sturm auf eine unversehrte und wohlarmirte Festung*) und unter dem ungeschwächten Feuer ihrer Geschütze ein gewagtes und voraussichtlich mit großen Menschenopfern verbundenes Unternehmen. Aber nur auf einen dieser Ursache verdringt der Angreifer seine tofdare Zeit mit langwierigen Belagerungsarbeiten und Geschützkämpfen, weil er sich dadurch zwar langsam aber sicher und mit wenigen Menschenopfern der Festung nähert, und inzwischen die Geschütze und Vertheidigungsanstalten des Gegners behufs der Schwächung seines Widerstands s beschießen und zum Theile zerstören, endlich auch durch das, somit in dem darauf entsprungenen Lehrreichesten der Wallmauer, sich einen bequemen Weg auf dieselbe herstellen kann. Zu diesem Endresultate gelangt, hat der Angreifer seinen anderen Vortheil, als dem Feinde mehrere Kanonen demontirt, und die angegriffene Festungsfront verwüstet zu haben, welche Verwüstung den einigermaßen tapferen Vertheidiger jedoch nicht hindert, seine Batterien außer der den Stürmenden Truppen zum Wege dienenden Bresche, ganz nah dem Beispiele des Angreifers, durch Ausbessern der zerstörten Theile und durch Erbau der demontirten Geschütze stets in einem gefangen Zustande zu erhalten, daß dem Angreifer bis zum letzten Augenblicke mit Gleichem heimzuzahlen, ihm seine Geschütze und Batterien zu zerstören und die in den Trancheen vor dem Feuer nicht sehr geschützten Truppen zu beschießen vermag. Hier kann natürlich nur eine Festung gemeint sein, welche ihre vorzüglichsten Magazine und Kaserneirungen bombenfrei hat und mit den genügenden Vorräthen, Widerstandsmitteln und Artilleriematerialie versehen ist, weil man jede andere Festung ohnehin gar nicht regelmäßig belagern, sondern durch Blokade oder Bombardement zur Uebergabe zwingen, oder im schlimmsten Falle mit Sturm nehmen würde, welcher durch eine zweis bis dreifündige Kanonade vorbereitet und erleichtert würde.

*) Kann jedoch Friderieia in die Gattung dieser trotzenden Festungen gezählt werden?

Digitized by Google

Eine in dem Walle befindliche Bresche ist nun aber an und für sich nicht der geringste Grund zur Kapitulation, wenn nicht andere kriegerische Motive mitstimmen, denn nach der Herstellung der Bresche beginnt erst die eigentliche gewaltsame Besitznahme durch Ersteigung der Festung, dann beginnt erst das feindliche, welches zu verhindern der Vertheidiger, welches zu erreichen der Angreifer bisher so fruchtbare Anstrengungen gemacht und Opfer gebracht hatte, beginnt der Sturm, welchen die Artillerie und die Geniewaffe so trefflich vorbereitet und ermöglicht hatte.

Sowie viele andere Belagerungen in der Vergangenheit, hatten die einzigen Forts bei Düppel erst jüngst den Beweis geliefert, daß eine zerstörte Befestigung noch keine gewonnene sei, und durch ihre Tapferkeit Anspruch auf die Achtung aller Nationen erworben.

Es ist übrigens erster ausgesprochener Grundsatz bei der Vertheidigung Fels- oder permanenter Befestigungen, ja es liegt dem Legitter auf der Hand, daß der eigentliche Moment der Vertheidigung die Entscheidung erst mit der Erkletterung der Esturme durch den Feind beginnt, wenn der Vertheidiger mit blanter Waffe auf die Brustwehre springt und den Stürmenden in den Graben zurückwirft, wo er nemerdings vom flankirenden Kartätschenfeuer zermalmt, den Versuch nicht öfter wagen, sondern hier sein Verderben finden wird.

Allerdings muß aber ein Ehrenmann den Platz behelligen, und seine Besatzung zur äußersten Ausdauer zu elektrisiren verstehen, was indessen einem tüchtigen Kommandanten nie gelingt. Demnach fällt bei der Belagerung fester Plätze der Artillerie- und Geniewaffe wohl eine langwierige, gefahrvolle und allerdings sehr ruhmvolle, der Infanterie aber die entscheidendste Rolle zu, welche sie indessen im Vereine mit der Kavallerie bei der Zernirung des Platzes, bei den verschiedenen Plakereien mit dem Feinde, bei Ausfällen und zum Schutze der Artillerie- und Geniestruppe schon seit dem ersten Beginne der Belagerung zu spielen hat. Der letzte stärtste Akt aber, dem ehrenaufgrabenen Artikel hat somit ebenfalls seine Bedeutung gefunden, und ist bisher schlechtsich nur noch zu erwähnen, daß derjenige Festungs-Kommandant, welcher in dem Umstande genügende Motive zur Kapitulation zu haben glaubt, weil sich eine Bresche im Walle befindet, welche allenfalls gestürmt werden könnte, nach der Meinung aller Ehrenmänner ein Feigling ist und nach der vollen Strenge der Kriegsgesetze behandelt zu werden verdient.

* Flensburg, 28. April. Die Frage nach den Verlusten des 18. April ist noch immer nicht mit Genauigkeit zu beantworten. Preußischerseits sind am 18. im Gefechte selbst gebliebeu etwa 9 Offiziere und 200 Mann; an ihren Wunden seidem gestorben wohl über 100; noch liegen verwundet vielleicht 40 Offiziere, 750 Mann, und außerdem sind ohne Zweifel circa 10 Offiziere und 100 Mann leicht verwundet beim Truppentheile geblieben, was einen Gesammtverlust von 1200 Mann ergibt, von denen 60 Offiziere sind, also auf 20 Mann 1 Offizier. Ganz ähnlich verhält es sich mit den Unteroffizieren. Rechnet man den von vornherein nicht beabsichtigten Angriff der Reservebrigade bei linken Flügels ein, so erhöht sich die Zahl der befohlenen Sturmkompagnien (46 Kompagnien Infanterie, 5 Kompagnien Pionniers, eine halbe Kompagnie Artillerie, 4 Batterien, Summa $55^1/_2$) wohl auf ja 70, mit 300 Offizieren, 12,000 Mann, der Stat von 5 Offizieren, 200 Mann nicht vollzählig angenommen des unvermeidlichen Abgangs wegen. Es kommen also auf den Verlust 19 Prozent Offiziere, 10 Perzt Gemeine, was beim vollen Eifer der Kompagnie 1 Offizier, 20 Mann ergibt darunter beinahe 2 Unteroffiziere von 12). Daß der feindliche Verlust mit oder ohne Gefangene dieses ganz unverhältnißmäßig und namentlich weit höher ist, als die dänischen Angaben bis jetzt eingestehen, ist zweifellos. Von der Gesammzahl muß leider ein Fünftel für Todte, vom Reste ein Drittel für Schwerverwundete gelten; von letzteren müssen endlich wohl 200 als Krüppel der Versorgung anheimfallen. Mehr als 100 schwere und leichte eroberte Kanonen sind in den bisherigen Parks an Stelle der preußischen aufgenommenen Kaliber aufgefahren worden und sollen demnächst nach Preußen abgeh.n. Die Geschütze sind alle von Eisen und ruhen auf Lafetten (deren langer Theil ein einziger Balken ist) mit unförmlichen massiven Holzrädern und zum Theil mit hölzernen Achsen. Viele von ihnen tragen die Spuren der Granaten deutlich, ja bis zur völligen Unbrauchbarkeit des Geschützes an sich. Die Rohre sind, wie gesagt, sämmtlich von Eisen. Die schweren gezogenen Geschütze hat der Feind bereits früher gerettet. Unter den glatten Geschützen ist noch eine Zahl von Massen bedeutet worden, welche alle auf dem Prinzipe des Revolverd oder der Höllenmaschine bauten, das heißt es sind Feuerwaffen mit mehreren Läufen, ja mit solchen, welche 20 Kugeln auf demselben Rohre schießen.

* Unseren neuesten Berichten vom Kriegsschauplatze entnehmen wir: Im Filial-Spital in Haderslehen befanden sich am 1. Mai 400 Kranke, darunter zumeist Augenleidende, in sämmtlichen Spitälern auf dem Kriegsschauplatze 1103 Schwerverwundete, hiervon 74 Oesterreicher und 29 Preußen, die übrigen sind theils geheilt, theils gestorben, theils nach dem Inlande transportirt. Der Krankenstand sämmtlicher k. k. Truppen beläuft sich, inklusive der 103 Verwundeten, auf 1240 Mann, darunter 7 Offiziere. Ueber 1000 Kranke sind schon in's Inland abgezogen.

* Vom Oberkommando der alliirten Armee ist dem Wiener patriotischen Hilfsverein neuerdings ein Schreiben, datirt aus Melle 1. Mai, zugekommen. Feldmarschall Wrangel sagt darin dem Vereine verbindlichen Dank für eine übersendete Geldsumme (Widmung des Theaterdirektors Strampfer und des Künstler-Vereines „Hesperus"), und ersucht den Verein um eine abermalige Zusendung von Wäsche, Verbandzeug und Wein für die preußischen Feld-Lazarethe in Flensburg, Rendsburg, Apenrade, Hadersleben, Kolding und Weile. Der Hilfsverein hat selbstverständlich dem Wunsche Sr. Exzellenz zu entsprechen sich bereit.

Personal-Nachrichten.

Allerhöchster Armeebefehl.

In Anerkennung der besonderen Tapferkeit im Gefechte bei Weile am 8. und bei der Beschießung von Fredericia am 18. 20. und 21. März d. J. dann für ersprießliche Leistungen vor dem Feinde seit dem Beginne des gegenwärtigen Feldzuges verleihe Ich:

Die Kriegsdekoration des Ritterkreuzes Meines Leopold-Ordens:

Dem GM. und Truppen-Brigadier Leopold Grafen Gondrecourt, für das Gefecht bei Weile, dem Obersten Meiner Generalabjutanten und General-Stabs-Chef beim 6. Armee-Korps, Franz Freiherrn v. Wlaskin, rez. 27. Inf.-Reg., dem Obersti, der General-Quartiermeister-Stabes, Anton Ritter v. Schönfeld, beiden für ihre vorzüglichen Leistungen vor dem Feinde seit Beginn des Feldzuges, und dem Hauptm. Wilhelm Mayern v. Hohenberg, des 14. Inf.-Reg., für das Gefecht bei Weile.

Die Kriegsdekoration Meines Ordens der eisernen Krone dritter Klasse:

Dem GM. und Truppen-Brigadier Johann Karl v. Kostia-Trzewicki, für das Gefecht bei Weile, und dem Obersten und Kommandanten des 1. Inf.-Reg. Artillerie-Ober beim 6. Armee-Korps, Johann Wagner.

Dem Majoren des General-Quartiermeister-Stabes: Wilhelm Hopp Edlen v. Poppenheim und Johann Freiherrn v. Dumoulin, für ihre vorzüglichen Leistungen vor dem Feinde seit Beginn des Feldzuges.

Dem 1. Inf.-Reg. den Hauptl.: Achilles Edlen v. Gröller, Karl Nagel v. Ottenburg, Friedrich Brunner, und dem Oberl. Alois Kern.

Dem 9. Feldj.-Bat. dem Hauptm. Franz Heller.

Dem 1. Art.-Reg. dem Hauptm. Hugo Ritter Mitis und dem Oberl. Maximilian Schmutz, für das Gefecht bei Weile, Allen mit Nachsicht der Taxe.

Die Kriegsdekoration zu dem bereits verliehenen Militär-Verdienstkreuze:

Dem Major des General-Stabes und Brigade-Chef beim 6. Armee-Korps, Daniel Freiherrn v. Bogis-Rossi, für seine vorzüglichen Leistungen vor dem Feinde seit Beginn des Feldzuges.

Die Kriegsdekoration des Militär-Verdienstkreuzes:

Den Hauptl des General-Quartiermeister-Stabes: Emanuel Diemmer, Gustav Edlen v. Döpfner, für ihre vorzüglichen Leistungen vor dem Feinde seit Beginn des Feldzuges, Heinrich Ambrozy und Alfred Grafen Uxkull-Gyllenband.

Vom 6. Inf.-Reg. den Oberl., Brigade-Adj. Eugen Wolf.

Vom 14. Inf.-Reg. dem Major Hugo Ritter Tanlow v. Rosenthal, dem Hauptm. Franz v. Csako, dem Oberl. Franz Borgezig, den Unterlt. Josef Schadebauer und Johann Schneiberg.

Vom 27. Inf.-Reg. dem Hauptm. Franz Gottfried und dem Unterl. Heinrich Ivanoffic v. Kaltenfels, für das Gefecht bei Weile.

Vom 42. Inf.-Reg. dem im 6. Armee-Korps-Hauptquartiere angetheilten Hauptm. Friedrich Ochsenheimer.

Vom 9. Feldj.-Bat. dem beim General-Quartiermeister-Stabe angetheilten Oberl. Theodor Steracin, für ihre vorzüglichen Leistungen vor dem Feinde seit Beginn des Feldzuges.

Vom 11. Feldj.-Bat. dem Hauptm. Johann Karl Freiherrn Schirp v. Bottlenberg, für die Beschießung von Fredericia.

Vom 18. Feldj.-Bat. dem Oberl. Ferdinand Prusky.

Vom 2. Pion.-Reg. dem Oberl. Josef Grafen Germain v. Chudenitz, für das Gefecht bei Weile.

Vom 1. Jäg.-Reg. dem Oberl. Karl Mayer, für seine vorzüglichen Leistungen vor dem Feinde seit Beginn des Feldzuges.

Vom 9. Hus.-Reg. dem Oberl. Otto Prinzen v. Thurn und Taxis, für das Gefecht bei Weile.

Vom 1. Art.-R. g. den Hauptl.: Anton Sommer und Franz Benischke für die Gefechte bei Weile und Fredericia, dem Unterl. Bogsel Morawetz;

vom 1. Genie-Reg. dem Hauptm. Theobald Mattig, Beiden für ihre vorzüglichen Leistungen vor dem Feinde seit Beginn des Feldzuges.

Dem Pionnierkorps den Hauptm. Paul Grafen Berchtingen, für die Beschießung von Fredericia, endlich dem Oberkommandirenden, Ritter, in der Armee, Freiherrich Freiherrn v. Bourgstorm, für das Gefecht bei Weile.

Die besondere Anerkennung dem Hauptm. in der Gen.-Quartiermeister-Stabe Mezig Dandrebsky v. Sternseck.

Digitized by Google

Vom 14. Inf.-Reg. dem Obersten und Reg.-Kommandanten Adolf Freiherrn Schütte v. Warensberg, dem Oberst. Gustav Grafen Lettow von der Lilie, dem Hauptm. I. Hugo v. Pernitzsch und Adolf Freischütz v. Peruzzi-Stein, dem Oberst. Wenzel Anczitzka, dem Unterlts.: Anton Pachner, Heinrich Hauer und Clemens Gröpl, für das Gefecht bei Veile.

Vom 80. Inf.-Reg. dem Obersten und Reg.-Kommandanten Gottfried Grafen Auersperg, für die Beschießung von Fridericia.

Vom 9 Feldj.-Bat. dem Oberst. und Bat.-Kommandanten Franz Schidlach, den Obersts.: Franz Krapunda, Dionysius Szumerski und Peter Kunerstorfer, den Unterlts.: Josef Steiner und Andreas Obelmann, für das Gefecht bei Veile.

Vom 11. Feldj.-Bat. dem Obersten und Bat.-Kommandanten Friedrich Edlen v. Schoop, dem Oberst. Hugo Gröer, dem Unterl. Paul Spitzogl, für die Beschießung von Fridericia.

Vom 18. Feldj.-Bat. dem Oberst. und Bat.-Kommandanten Ferdinand Gyßler, dem Oberst. und Bat.-Adj. Ludwig Handl Edlen v. Nedenburg, dem Unterl. Johann Stumm, für das Gefecht bei Veile.

Vom 1. Art.-Reg.: Dem Major Gustav Adolf Ritter v. Neubauer, für die Gefechte bei Veile und Fridericia; dem Hauptm. Julius v. Koszkowski, den Genie-Stabsk. für seine verdienstlichen Leistungen vor dem Feinde bei Duppim bei Hadersleben.

Den Ordonanz-Offizieren: Ritter. in der Armee, Clemens Freiherrn v. Loe, Oberl. Theodor Weeber, des 6. Chil.-Reg., Unterl. in der Armee, Ferdinand Grafen Dompierre, für das Gefecht bei Veile.

Durch unmittelbare Beförderung wurden belohnt: Der Oberstlt. und Art.-Chef beim 6. Armeekorps, Johann Weiser, zum Obersten und Komdt. des 1. Art.-Reg. Der Hauptm. Karl v. Kegelin, der Pionnierkorps, für seine verdienstvollen Leistungen bei Düppel.

Zum seiner bei Veile erhaltenen Wunde erlegenen Oberl. Hugo Kuhlew, des 27. Inf.-Reg., erlasse Ich das Nöthige Verdienstkreuz mit der Kriegsdekoration zu.

Ausserdem spreche Ich die belobende Anerkennung für sehr verdienstlichen Leistungen am

Schlachtfelde aus:

Dem Ober-Arzte Heinrich Dr. Wallmann und dem Unter-Arzte Karl Ordal, beide vom 80. Inf.-Reg.

Schönbrunn, am 4. Mai 1864.

Franz Josef m. p.

Ernennungen.

Am 29. Juli.-Reg.: Oberlt. Julius Bagnalasta, zum Obersten und Regiments-Kommandanten. Major Leopold Freiherr v. Hackelberg, zum Oberst. u. Haderborn, zum Oberst.

Im 74. Inf.-Reg.: Hauptm. 1. Kl. Maximilian Bonora, des 79. Inf.-Reg., zum Major.

Hauptm. 1. Kl. Karl v. Kegelin, des Pionnier-Korps, zum überzähl. zum Major im Range, mit Belassung in der Verwendung beim 6. Armee-Korps.

Im 2. Inf.-Reg.: Hauptm. 2. Kl. Georg Stefanetz, zum Hauptm. 1. Kl. Oberl. Ferdinand v. Hayrenek, zum Hauptm. 2. Kl.

Die Unterl. 1. Kl.: Jakob Dietha, Anton Ritter. Karl Holzer und Thomas Gal, zu Oberl.

Die Kadeten Lua-Felsen.: Ferdinand v. Tarnoczy und Friedrich Kreuzberger, zu Unterl. 2. Kl.

Im 4. Inf.-Reg.: Hauptm. 2. Kl. Robert Englisch, vom Stande des Kadetten-Institutes zu Hainm, in der Rangs-Eintheilg. dieses Reg., zum Hauptm. 1. Kl., mit Belassung in seiner bisherigen Diensteintheilung und in der Rangs-Eintheilg. dieses Reg.

Im 36. Inf.-Reg.: Unterl. 2. Kl. Gustav Bancalari, zum Unterl. 1. Kl.

Feldw. Alois Prokopp, zum Unterl. 2. Kl.

Im 47. Inf.-Reg.: Hauptm. 1. Kl. Josef Brunn, zum Hauptm. 1. Kl.

Oberl. August Gamillscheg, zum Hauptm. 2. Kl.

Im 51. Inf.-Reg.: Hauptm. 2. Kl. Johann v. Stöhr, zum Hauptm. 1. Kl.

Oberl. Ivan Kudaß, zum Hauptm. 2. Kl.

Unterl. 1. Kl. Franz Mikowetz, zum Oberl.

Im 52. Inf.-Reg.: Hauptm. 2. Kl. Elefan v. Milkenkovic, in der Rangs-Eintheilg. dieses Reg. und Adjutant im mil.-geograph. Institute, zum Hauptm. 1. Kl., mit Belassung in seiner derzeitigen Diensteinrechnung, und in der Rangs-Eintheilg. dieses Regiments.

Im 64. Inf.-Reg.: Unterl. 1. Kl. Josef Dietl, vom Stande des Kadetten-Institutes zu Marburg und in der Rangs-Eintheilg dieser Reg., zum Oberl., mit Belassung in seiner derzeitigen Diensteinrechnung und in der Rangs-Eintheilg dieses Reg.

In der Feldj.-Truppe: Zu Hauptl. 1. Kl. die Hauptl. 2. Kl.: Ludwig Genotte, des 20., und Johann Hübsch, des 26. Feldj.-Bat.

Oberl. Karl Kaupnek, des 2. Feldj.-Bat., zum Hauptm. 2. Kl.

Unterl. 1. Kl. Karl Dunkler, des 24. Feldj.-Bat., zum Oberl.

Zu Unterl. 1. Kl., die Unterl. 2. Kl.: Adolf Merz, des 12., und Otto Wenus, des 24. Feldj.-Bat.

Zu Unterl. 2. Kl.: Oberjäger Gotthard Rosenberg, des 12. Feldj.-Bat.

Die Kadeten: Wenzel Appeltauer, des 24., und Josef Steindöbl, des 26. Feldj.-Bat.

Im Mil.-Fuhrw.-Korps: Wachtm. Karl Auß, zum Unterlt. 2. Kl.

Ferdinand Borowicz, Weltpriester der Lemberger Erzdiöcese, mit 1. Mai 1864 zum Feldspitaln 2. Kl. beim 41. Inf.-Reg.

Johann Fischer, Hauptm.-Rabl. 2. Kl. des Deutsch-Ban. 12. Grenz-Inf.-Reg., zum Hauptm.-Rabl. 1. Kl. im Reg.

Josef Wildmüller, Oberlt.-Rabl. des Serb.-Ban. 14. Grenz-Inf.-Reg., zum Hauptm.-Rabl. 2. Kl. im Reg.

Nikolaus Gopcevic, Dr., Unterarzt des 33. Inf.-Reg., zum Oberarzte (mit dem Range vom 16. April 1864, als dem Tage seiner Eradwirung zum Dr. der Chirurgie), beim 4. Hus.-Reg.

Heinrich Mastal, Dr. der Medizin und Chirurgie, zum Oberarzte beim 59. Inf.-Reg.

Adolf Pflüger, absolv. Zögling des niederen Lehrkurses der k. k. Infant.-Akademie, zum Unterarzte (mit dem Range vom 23. April 1864, als dem Tage der erlangten wundärztlichen Vorprüfung), beim 4. Hus.-Reg.

Adolf Wild, diplomirter Wundarzt, zum Unterarzte beim 4. Bat. des 63. Inf.-Reg.

Johann Blum, Magistrat-Rath des Mil.-Grenz-Kommunitäts-Magistrates zu Semlin, zum Polizei-Kommissär bei diesem Magistrate.

Josef Fleischberger, Assistent, zum unbest. Mil.-Bau-Verw.-Offizier.

Uebersetzungen.

Major Adolf Resse v. Rautenburg, des 74., qua tallin zum 79. Inf.-Reg.

Die Hauptl.: Jakel Hoffinger, der Mil.-Grenz-Verw.-Branche und Restorent beim Serb.-Ban. 14. Grenz-Inf.-Reg., und Stefan Sibulkic, der Mil.-Grenz-Verw.-Branche und Referent beim Petrowaradiner 9. Grenz-Inf.-Reg., in ihren Eigenschaften gegenseitig.

Oberlt. Wenzel Schubert, von der Mil.-Polizei-Wachkorps-Abtheilung zu Krakau, zu jener zu Temesvar.

Unterlt. 2. Kl. Alfons Dragoni, vom 14. zum 12. Feldj.-Bat.

Die Oberärzte: Karl Goryschewicz, Dr., vom 42. Inf.-Reg., zum 3. Bat. des 25. Jnf.-Reg. (auf eigenen Ansuchen). Franz Schiß, Dr., vom 11. Hus.-Reg., zum 3. Art.-Reg. (auf eigenes Ansuchen).

Ober-Wundarzt Johann Hoffmann, vom Splitter 4. Grenz-Inf.-Reg., zum 6. Pion.-Bat.

Die Unterärzte: Karl Weber, vom Stande des Landes-General-Komdo. zu Prag, zum 12. Art.-Reg. (auf eigenes Ansuchen). Josef Prchyral, vom 1. Genie-Reg., zum 60. Inf.-Reg. Matthäus Lugger, vom 6. Pion.-Bat., zum 1. Genie-Reg., und Leopold v. Lömenthal, vom 39. Inf.-Reg., zum Splitter 4. Grenz-Inf.-Reg.

Josef Ahlsnowski, Verpflegs-Offizial 3. Kl., von Hermannstadt nach Lemberg, und Julius Wolek, Verpflegs-Kontrollor, von Lemberg nach Hermannstadt.

Johann Kreutzl, Rechnungsführer 3. Kl., vom 39. Jnf.-Reg., zum Garnisonsspit. zu Verona. Michael Holzner, Rechnungsführer 3. Kl., vom 31. zum 39. Inf.-Reg. Anton Brosch, Rechnungsführer 4. Kl., vom Mil.-Gestüte zu Piber, zum Landes-Zuhrw.-Komdo. zu Ofen, und zu Ulmer.

Die Fenriere: Karl Haißen und Simeon Urbansky, vom Landes-Fuhrw.-Komdo. zu Ulmer, beide zum dortigen Garnisonsspit. Michael Pinter, vom 13. Inf.-Reg., zum Garnisonsspit. zu Tulln, und Johann Metz, vom 36. Jnf.-Reg., und zwar zum Stabe dieses Reg. Jakob Wainduch, vom 39. zum 32. Jnf.-Reg., und der Zahlmeister-Stells-Feitm. 2. Kl. Anton Lauffer, vom Garnisonsspit. zu Ulmer, zum dortigen Landes-Fuhrw.-Komdo.

Versetzungen.

Dem alt Ordonanz-Offizier beim 6. Armee-Korps verwendeten Ritter. in der Armee, Josef Edwald Grafen Thun-Hohenstein, der Majors-Charakter ad honores.

Quittirungen.

Mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Der Hauptm. 2. Kl.: Ferdinand Freiherr v. König-Warthausen, bei 7. Kür.-Reg. (Dom. Stuttgart im Königreiche Württemberg.) Karl Graf Wolkenstein-Trostburg, des 8. Kür.-Reg. (Dom. Trog.)

Unterlt. 1. Kl. Johann Schastalan, des 53. Jnf.-Reg. (Dom. Presburg.)

Pensionirungen.

Der zeitl. pensionirte Oberst Wilhelm Freiherr Bafelli v. Sydenberg nach dem Ergebnisse der Superarbit. als realisir. in den definitiven Ruhestand.

Major Richard Kollmann, des 4. Jnf.-Reg. (mit 1. Juni 1864) in den definitiven Ruhestand zu übernehmen.

Die Hauptl. 1. Kl.: Heinrich Ruttner, des 80. Jnf.-Reg., als kaiblow., unter Vormerkung für eine Friedens-Anstellung. (Dom. Wien.) Franz Trnka, des 18. Jnf.-Reg., gegen nachträgliche Superarbitrirung in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Wien.)

Die Oberlts.: Anton Franiek, des 80. Jnf.-Reg., gegen nachträgliche Superarbitrirung in den zeitl. Ruhestand. Karl Kurpe, des 6. Jäger-Bat.-Komdo., als realisir. (Dom. Temberg.)

Unterlt. 1. Kl. Michael Grosavoske, des 12. Art.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Terzegno im Bezirke des Roveredaner Kreises.)

Johann Kowarzik, Feldspitaln 2. Kl. des 2. Drag.-Reg., als realisir. (Dom. Brandeis in Böhmen.)

Franz Weinert, Kriegs-Kommissär, vom Stande des Landes-General-Komdo. zu Agram, als realisir. (Dom. Agram.)

Johann Dubarezky, Ober-Wundarzt des Peterwardeiner 9. Grenz-Inf.-Reg., als realisir. (Dom. St. Thymer illirischen in Slavonien.)

Moriz Pribobo, Verpflegs-Offizial 4. Kl., als zeitl. inv. (Dom. Görz.)

Kriegs-Marine.

Ernennungen und Beförderungen.

Adolf Lenk, technischer Provisions-Offizier, zum effektiven Marine-Land- und Wasserbau-Ingenieur 3. Kl.

Uebersetzungen.

Reinann Gasser, Hauptm.-Auditor 2. Kl., vom 23. Lin.-Inf.-Reg., zur Kriegs-Marine.

Pensionirungen.

Karl Freiherr Gewortow v. Lewartowsky, Konter-Admiral.

Josef Aichholzer, Corvettl.

Perther de Thomme, Maschinenmeister 1. Kl., auf dem zeitl. in den definitiven Ruhestand.

Franz Schenk, Schiffbau-Ingenieur, auf dem zeitl. in den definitiven Ruhestand.

Johann Zeterczik, Hydrograph 2. Kl., in den zeitl. Ruhestand.

Paul Kapczky, Generalt.-Arzt 2. Kl., in den zeitl. Ruhestand.

Quittirung.

Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Lukas Copulctti, Unterl. 1 Kl. des Marinefankarps.

Entlassung.

Franz Metopil, Schiffs-Wundarzt 2. Kl.

Sterbefall.

Theodor Holzmaschek, Maschinenmeister 1. Kl., † zu Pola am 10. März 1864.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

INSERATE.

Inserate sowie Geldbeträge für dieselben beliebe man unter der Adresse: L. Biedermann, Neuban, Neubaugasse Nr. 53 gefälligst franko zu senden.

Für k. k. Militär-Uniformirungen.

Nähmaschine für Militär-Monturen.

Durch die mehrseitige Erprobung bei den Militär-Uniformirungs-Anstalten des In- und Auslandes, haben sich die eigens für Militär-Monturverfertigung vom Gefertigten neuerlichst konstruirten k. k. priv.

Näh-Maschinen

als die am schnellsten Arbeitenden und Vortheilhaftesten bewährt. Dies wurde der Wahrheit gemäß von Seite mehrerer k. k. Regiments-Kommanden durch Attestenausstellungen anerkannt und bestätiget. Dreier Nähmaschinen sind nur einzig und allein in ihrer Art zu haben in der

Haupt-Nähmaschinen-Fabriks-Niederlage:
Mariahilf, a. d. Wien, Eck der Stiegengasse Nr. 77 (alt), in Wien.

Leopold Gorentschig,
Gründer der ersten Nähmaschinen-Fabrik in Oesterreich

ANTON STRIBERNY'S
Fabriks-Niederlage von Waffen und Militär-Effecten
in Wien, am Graben Nr. 6.

Versendungs-Magazin und Comptoir: Neubau, Spittelberggasse Nr. 25.

Allerneueste große
Geldverlosung
von 2 Millionen 650,000 Mark,

in welcher nur Gewinne gezogen werden, genehmigt und garantirt von der Staats-Regierung.

Unter 17.900 Gewinnen befinden sich Haupttreffer von Mark 250,000, 150.000, 100.000, 50,000, 2 mal 25,000, 2 mal 20,000, 2 mal 15.000, 3 mal 12,500, 2 mal 10,000, 1 mal 7500 5 mal 5000, 7 mal 3750, 85 mal 2500. 5 mal 1250, 105 mal 1000, 5 mal 750, 130 mal 500, 245 mal 250, 11,000, mal 117 rc. rc.

		Original-Staats-Los kostet	8 fl. Oest. Vap. Guld.
Ein			
halbes	"	" 4 " "	"
Zwei Viertel	"	kosten 4 " "	"
Vier Achtel	"	" 4 " "	"

Beginn der Ziehung den 9. kommenden Monats.

Meine durch fortwährende Gewinn-Auszahlungen der größten Treffer hinlänglich bekannte Geschäfts-Devise bleibt unverändert und heißt bewährt:

„Gottes Segen bei Cohn!"

Auswärtige Aufträge mit Remessen, in allen Sorten Papiergeld oder Freimarken, führe ich selbst nach den entferntesten Gegenden prompt und verschwiegen aus, und sende amtliche Ziehungslisten und Gewinngelder sofort nach Entscheidung zu.

Laz. Sams. Cohn,
Banquier in Hamburg

(Hauptpreis fl. 200,000.) (Monatlich eine Ziehung.)

Nur fl. 2.—

kosten Viertel Lose, — fl. 4.— Halbe Lose, — fl. 8.— Ganze Lose (keine Promessen) zu der am 25. und 26. Mai stattfindenden, von der hiesigen Regierung genehmigten und garantirten großen

Staats-Gewinne-Verlosung,

welche 14,8.0 Gewinne von fl. 200,000, 100,000, 50,000, 30,000, 25,000, 20,000, 15,000, 12,000, 10,000, 6000, 5000, 4000, 3000, 2000, 117mal 1000, 111mal 300, 6333mal 100 rc. enthält, die durch den Unterzeichneten in Silberthalern sowohl hier anstehzahlt, als nach jedem Orte versandt werden. Die planmäßigen Freiloose werden gleichfalls sofort nach der Ziehung ausgehändigt.

Da unter solchen, für den Einleger höchst günstigen Bedingungen nur ohne Zweifel das Verlangen nach obigen Losen außerordentlich stark werden wird, so ersucht man, so bald als möglich und zwar nur direkt Bestellungen machen zu wollen bei dem mit dem Verkaufe beauftragten Oberzumehmer

A. Grünebaum,
Schäfergasse 11, nächst der Zeil in Frankfurt am Main.

Der Betrag kann in österr. Papiergeld oder Coupons eingesandt werden. Amtliche Pläne zur Orientirung der Einleger, sowie Listen gratis.

Im Verlage der Buchhandlung Buschak und Irrgang in Brünn ist erschienen und sofort zu haben:

Das Exerzir-Reglement
für die
k. k. Kavallerie

im Auszuge und durch das Abrichtungs-Reglement ergänzt.

Taschenformat, broschirt. Preis 80 kr.

Die sehr günstige Aufnahme, welche das kürzlich erschienene Manöver-Reglement erfahren, dürfte auch dem Exerzir-Reglement für die k. k. Kavallerie zu Theil werden, da sowohl die Fassung sehr praktisch, als die typographische Anordnung (die Obliegenheiten der verschiedenen Chargen in aufeinander von einander sich abhebendem Druck) sehr übersichtlich ist.

Bestellungen, welche mit Postnachnahme prompt expedirt werden, erbittet sich die Verlagsbuchhandlung franko.

Regenmäntel

(vollkommen wasserdicht) pr. 8 fl. 80 kr. und in verschiedenen Formen bis 10 fl. empfiehlt, Joppen, Ueberhosen u. dgl.; ferners für Offiziere vorschriftsmäßig adjustirte Radmäntel und Paletots pr. fl. 10½, tuchähnlich, deren praktische Verwendung im gegenwärtigen Feldzuge bei der kaiserlich-österreichischen Armee laut briefl. Belobungen anerkannt ist; Lagerdecken 5' breit, 6' lang fl. 5.50 kr., und größer 6' breit, 7½' lang fl. 8 bei

M. J. Elsinger und Sohn
in Wien,
Mariahilferstraße, Neubau, Zollergasse Nr. 2.

Digitized by Google

Die

Bettwaaren-Fabriks-Niederlage

des

F. BURIAN,

Stadt, Herrengasse Nr. 4, und Spittelberg, Ecke der Burg- und Breitengasse Nr. 31,

empfiehlt ein reich gefülltes Waarenlager von fertigen

Bettausstattungen und Eisen-Betten

jeder Art, sowie auch alle einzelnen Bett- und derlei Namen habenden Artikeln, als: Matratzen, Strohsäcke, Polster, Tuchen, Decken, Roßhaare zc. zc. Ferner empfehle ich besonders meine k. k. priv. elastischen Bett-Einsätze zweckmäßiger Art, in jeder Betzgröße am Lager, zu den ermäßigsten Fabrikspreisen.

HOWE'S

amerikanische Näh-Maschinen,

die auf der Londoner Betlausstellung vor allen andern Schützen-Maschinen mit dem

ersten Preise

gekrönt wurden, zu

Militär-Montirungs-Arbeiten,

ohne Rivalen,

empfehlen

Gebrüder Kirsch,

General-Agenten für die Herren Wheeler und Wilson Mfg. Co. und E. Howe, Wiener, Kärntnerer Ring Nr. 2.

Wiener Thiergarten

am Schüttel. Der durch den von Sr. Majestät dem Kaiser Allerhöchstem Grund vergrößerte Garten ist täglich von 8 Uhr die Abends geöffnet. Im Wintergarten ist Konzertsalon des neu errichteten Konzertsalonhauses. Andere täglich Musikproduktionen statt. In den Speisesalonlokalitäten wird servirt. Eintrittspreis 30 kr., Kinder die Hälfte.

3 Pferde zu verkaufen: Alles-verkäufl, Schwarzfranzehuve. Zu erfragen beim Hungelberger

Reit- und Wagenpferde Ich bin so frei, einem hohen Adel und P. T. Publikum anzuzeigen, daß ich soeben einen Transport ersgamter Reit- und Wagenpferde aus den besten Gestüten Ungarns zum Verkaufe hierher gebracht habe. Zu sehen in der Leopoldsstadt, Czerningasse Nr. 13. Mag Singer.

Tieger-Pferde 4 Stück ausgezeichnet schöne, junge, gut eingeritten, und ein kompelt geritten Reitpferd aus Polen sind zum Verkaufe: Gasthof zum „Hofherr", Leopoldstadt.

Briefmarken-Album, über 600 der letzteren Marken, ist sehr billig zu verkaufen. Adressen beliebe man gefälligst noch von 1 bis 3 Uhr bei L. Biedermann, Neubau, Neubaugasse Nr. 53 in Wien.

Ankündigungen bis zu 6 Zeilen werden mit 50 kr. in diese Spalte aufgenommen.

Oeffentliche Mittheilung.

Von den vielen eingegangenen **Dank- und Anerkennungsschreiben** über die vortrefflichen **Wirkungen** des **Adelichen Pferdeskammfettes** zur **Erhaltung** und **Beförderung** der **Kopfhaare** mag für Jedermann von großem Interesse sein.

Herrn Wilhelm Adt in Wien. Ueber die Wirkung der von Ihnen erzeugten **Kammfette-Präparate** kann ich Ihnen, meinem besten Wissen und Gewissen gemäß, nur ein sehr lobenswerthes Zeugniß ausstellen, und ich benachrichtige Sie freudestellig der **Frau Theresia Poinkner**, die seit einiger Zeit wegen ihrer Kahlköpfigkeit Ihr **Kammfette gebraucht**, daß sich mich selbst überzeugt, daß die Wirkung Ihres **Präparates** vom günstigster Erfolge begleitet war, und dieselbe Kahlköpfige jetzt ein schönes und dichtes Haar bereits von ziemlicher Länge, besitzt. Ich kann daher Ihre **Kammfett-Erzeugnisse** dem Publikum nur bestens anempfehlen, und Jedermann, der in der Wirkung eines Zweifel hierüber hat, kann sich hiervon augenscheinlich Ueberzeugen, und bekomt Ihnen, daß nach die Wirkung dieser **Kammfett-Pomade** wirklich überrascht hat.

Eduard Gerau, Bund- und Gebastorst. gepr. Arzt daher.

Zu ebenso **rühmlicher Weise** wie Herr C. Gerau sprechen sich über die vortreffliche Wirkung aus: k. k. a. pr. **Pferde-Kammfette** aus: Herr Professor Klug, dr. k. k. Landesgericht-Chirurg, Prüfungskommissär und pathol. Chemiker des Krankenhauses Wieden; ferner: Herr D. Engel, Neubau Nr. 17; Frau Theresia Perkmann, Grundbesitzerin in Moosbrunn; Herr R. v. Banniger, k. k. Hauptmann in Wien; M. Mayhle in Brag; St. L. Gartner in Olmütz; Th. H. Ebenwerth, k. k. Kreisgerichtsagt in Stainsburg; M. Gabelberger in Rauch; Frau Natalia Dobis Gegenwart in Schloß Rudno bei Görz; Herr Theodor von Majaig, Gutsbesitzer in M.-Theresiapel u. s. w. deren beiliegt Original-Zeugnisse sich in den Händen des Ofteilgen zu Jedermanns Einsicht befinden.

Preise: Dieselbe wird im geringsten Zustande zu Klagen zu 1 fl., als **Pomade** in Tiegeln zu 60 kr., 80 kr., und als **Kosmetik** zu 50 und 40 kr. verkauft.

Echt ungerirtes **Kammfett-Bartwichs** zur **Konservirung** der Bar haare pr. Tigel schwarz oder blond 25 kr.

Wilhelm Adt, Friseur und k. k. Privilegiums-Inhaber.

Haupt-Verkaufs-Depot en gros et en detail:

In meinen Friseur-Salons: Stadt, vorläufig Tuchlauben Nr. 57, Fabrik: Neubaugasse Nr. 70, ferner in Herrn Moll's Apotheke „zum Storch", Tuchlauben.

In den Provinzen bei Herren: Haumbinger in Linz Nr. 788; A. W. Wlasak, Apotheker in Budau; A. Opitsch, Apotheker in Brüderberg; J. Fürst, Trag, Apotheke „zum weißen Engel"; von Todd, Apotheker in Lod; G. Wilhelm in Krems, Peter Mikolasch in Leutberg, A. Fleischner, Partikmeier in Graz; M. Spitzler in Klagenfurt; G. Siegl, Friseur in Mies, Apotheke „zum König von Ungarn" in Odenburg; Leopold Münster in Herrnau; Josef Feldberger in Wiener-Neustadt; F. Bitner „zu den drei Lämmern" in Karlsbad, Freiburg, Apotheke zur goldenen Dreifaltigkeit im Sparkasse-Gebäude; Neubr. in der Apotheke zum goldenen Reichs-Adler in

Druck von F. B. Geitler in Wien.

Digitized by Google

Erteilt, vom Staate garantirte

Hamburger Geldverlosung,

mit Hauptpreise von 200,000, 100,000, 50,000, 30,000, 20,000, 15,000, 10,000, 8000, 6000 Mark zc.

Ziehen am 27. und 28. April findet eine Ziehung statt.

Ein ganzes Originallos kostet fl. 7 Oest. W. W.

Ein halbes " 3½ "

Zwei viertel Originallose kosten " 3½ "

Es werden hierbei nur **Gewinne** gezogen.

Bestellungen auf die vom Staate ausgestellten Originallose (keine Promessen), bitten man baldigst unter Beifügung des Betrages direkt an den Unterzeichneten einzusenden, wogegen sofort die Lose nebst amtl. Plan, sowie nach stattgehabter Ziehung die amtliche Gewinnliste **prompt franko** zugeschickt werden. Die Auszahlung der Gewinne erfolgt in Silbergeld.

Das Bank- und Wechsel-Geschäft

L. Steindecker-Schlesinger

in Frankfurt a. M.

In Folge mehrfacher Beschwerden über verspätete Zusendung wird hiermit höflichst ersucht, Bestellungen des im Jänner d. J. erschienenen

Schematismus

der pens. und quitt. k. k. Offiziere für 1864

(Gross-Oktav, 290 Seiten, broschirt 1 fl. 50 kr.) direkte bei dem Herausgeber: k. k. Militär-Agenten **Heinrich Augmüller** in Wien, Singerstrasse Nr. 23, zu veranlassen, wornach die Zusendung mit umgehender Post erfolgen wird

Militär-Zeitung.

Nr. 38. **Mittwoch, den 11. Mai 1864.** **XVII. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Ntr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Ntr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Habenburgergasse Nr. 1 (Leitner'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Unser Eid.

a. A. So wie die Morgennebel auf den Bergen mit einer gewissen Regelmäßigkeit kommen und wieder verschwinden, so erscheint auch von Zeit zu Zeit das Phantom unseres Eides auf die Verfassung in dem Kopfe mancher Politiker.

Obwohl wir bereits in diesen Blättern unsere Ansicht über den Eid niedergelegt haben, so können wir uns doch nicht versagen, darauf in einem Augenblicke zurückzukommen, wo in manchen Landtagen wieder davon gesprochen wird und sogar der Vorsatz bestehen soll, eigene Anträge einzubringen. Die Verhandlungen über das Gemeindegesetz und die angefochtene Beeidigung der Vorstände auf die Verfassung haben dieses Gespänstel nicht nur für die Armee, sondern selbst für alle Beamten, die Land- und Reichsboten zu Tage gefördert.

Es spricht wohl aus diesem immer wiederkehrenden Verlangen ein gewisses Mißtrauen, nicht nur in den Geber der neuen konstitutionellen Regierungsform, sondern wohl noch mehr in die demselben untergebenen Exekutiv-Organe das Militär und den Beamtenstand. Uns Soldaten ist das Wort aber heilig, und ein Mißtrauen in das freiwillig gegebene Wort unseres obersten Kriegsherrn scheint uns nicht nur ganz undenkbar, sondern vielmehr beleidigend für ihn und uns alle, die wir auf Ehre halten.

Unser Schwur der Treue gilt schon bereits — wie überall — dem Monarchen, und in diesem Schwure liegt die Bürgschaft, daß wir die von ihm gegebenen Einrichtungen auch zu halten und zu vertheidigen bereit sind. Oder hat die Armee eine Beweise gegeben, daß sie diesen Einrichtungen feindlich sei? Hat sie nicht in ihrer Mehrheit stillschweigend den Wechsel der Regierungsform anerkannt, ist nicht ihre oberste Behörde, das Kriegsministerium, bereits wiederholt offen und ohne Rückhalt dem Reichsrathe gegenüber gestanden, hat ihm Rechnung gelegt, seine Einwilligung zum Budget verlangt, und denselben als Regierungsfaktor in der That anerkannt?

Die Macht der Thatsachen, der Geschichte und der Staatsbedürfnisse ist es, welche hauptsächlich das Benehmen ganzer Stände bestimmen. Leider müssen wir sehen, daß ein solcher — anderen Orten schon oft geleisteter Eid, nie im Stande war gegen diese Macht anzukämpfen, und zum Meineid ward. Wie manchen Eid auf verschiedene Regierungsformen hat nicht bereits die französische Armee abgelegt, und wie mancher alte Soldat daselbst hat nicht hintereinander dem Absolutismus, der Republik, der Legitimität, dem Orleanismus, wieder der Republik, der Hrästdenschaft und dem Kaiserreiche Treue und Aufrechthaltung der bestehenden Ordnung geschworen, ist aber ohne Gewissensbisse von einem Systeme zum anderen übergegangen. Seine Entschuldigung ist nur die Macht der Verhältnisse.

Nehmen wir diese Entschuldigung aber nicht an, so finden wir keinen anderen Grund, als daß die Armee gleichsam als oberste Richterin straflos dastand, denn Niemand begehrt gerne ohne Unrecht einen Treubruch.

Doch wollen wir gegenüber des in unserem jungen Konstitutionalismus herrschenden Mißtrauens mancher Politiker nicht blos mit Erwähnung von Gefühlen, wie beleidigte Wortstreue, Gewissensbisse und sittliche Entrüstung gegen den Meineid auftreten. Das Mißtrauen ist schwer zu bekämpfen, denn es ist häufig von Halbstarrsinn und verschlossenen Ohren begleitet. Das eigene Interesse allein ist gegen solche Zweifler eine schlagende Waffe, und dieses wollen wir zu beweisen trachten.

Unter den vielen denkbaren Verfassungen, von der Despotie bis zur unbeschränktesten Volksherrschaft, können unsere Gegner wohl nur die jetzige konstitutionelle Monarchie und die ihr allerdings angelehnten Einrichtungen (Verfassung) meinen. Der Schwur auf „die Verfassung" müßte also vor Allem dahin erläutert werden

Ist sie aber einmal beschworen, dann wehe dem, der sie anrührte. Kein Jota darf mehr daran geändert werden; und brächte der Lauf der Zeiten auch die größte Nothwendigkeit von Reformen, unser Schwur dürfte sie nicht annehmen. Es würde ein jedwanlenhaftig einformiges Ehrenterrain aus unserem Staate, und wir brauchen wohl nicht weit zu blicken, um unter und seibst ein Beispiel zu finden, daß auch konstitutionell-monarchische Verfassungen sich in weniger als tausend Jahren überleben können. Was einst privilegirte Stände waren, was einst Recht war über Menschen und Dinge, hat die Zeit weggefegt, und das vor Kurzem noch mögliche alte Verfassungsgesetz ohne Basis gelassen. Unser jetziges Recht, unsere jetzigen Vorrechte können und werden eben so einer näheren oder ferneren Zeit unterliegen, und es ist thöricht, sie jetzt durch einen unauslöschlichen Schwur festhalten zu wollen. Ein Schwur ist aber nicht durch den Willen eines Volksbeglückers zu lösen, selbst der Priester kann ihn in unserem Innern nur dann endgiltig lösen, wenn unser eigenes Gewissen uns freispricht.

Freilich enthält die Verfassung allerdings die Andeutung, daß Reformen gestattet seien. Es scheint nun aber sonderbar, eine Sache beschwören zu sollen, die schon den Keim der Veränderlichkeit in sich selbst trägt, noch sonderbarer dürfte es sich scheinen, schon im Voraus gleichsam alle noch unbekannten künftigen Aenderungen mit einem Eide ab invisis bekräftigen zu sollen. Wenn diese Reformen auch nur im gesetzlichen Wege stattfinden sollen, so möchten wir doch lieber nur einen Schwur auf Bekanntes, Sicheres, Bleibendes und besonders Einfaches leisten, statt auf einen ganzen Stoß sehr erhabener aber vergänglicher Gesetze im Bausch und Bogen, wodurch wir dann in unserem Gewissen und unserer Ehre uns klar binden könnten.

Dieses eigene Gewissen wird somit zum Richter in der Sache, und wir kommen damit vom Allgemeinen auf das Einzelne. Finden die gesetzgebenden Gewalten eine Reform der Verfassung nöthig, so werden die tausend und aber tausend Soldaten gleichsam berufen, in ihrem Gewissen zu Rathe zu gehen, ob diese Reformen sich mit ihrem Schwure auf die bestehende Verfassung vereinigen lassen. Die Meinungsverschiedenheit und Zwietracht ist unausbleiblich, der Bruderkampf wird endlich die Folge davon. Kein Patriot, der seinem Vaterlande und seinen Mitbürgern wohl will, kann dieß wollen.

Viele glauben zwar, der Hintergedanke bei einem solchen Antrage sei eben jener, und daß die Armee lieber der Reichsversammlung als dem Monarchen, ja sogar gegen diesen gehorchen solle. Das wäre ein offenbar revolutionärer, auf den Umsturz der Verfassung selbst hinzielender Hintergedanke. Die Verfassung seben Landes zählt mehrere gesetzgebende Gewalten, welche ihre Macht im Vereine ausüben, und die ihren Ausspruch in dem Throne oder dem Präsidenten haben. Ein verfassungstreues Heer kann also auch nur dem Vereine aller gesetzgebenden Gewalten, die in der Krone gipfeln, dienen, und würde es sich für eine andere Gewalt allein erklären, so sänke es entweder zur Partei herab, oder es stiege zur Säbelherrschaft hinauf.

Digitized by Google

Unsere Mißtrauensschützlinen wollen gewiß weder dieß, noch die Zwietracht des Heeres, sie übersehen aber in ihrer Leidenschaft die nöthigen Folgen. Sie wollen gewiß nicht die jetzige Verfassung jeder nöthigen und möglichen Reform voranden, und das Heer zum Richter über die gesetzgebende Gewalt einsetzen. Sie werden und vielleicht mit dem Volksheer antworten; wir fragen sie aber wieder: wird denn ihr Volksheer aus weniger Köpfen und Gesinnen bestehen, als das kaiserliche? wird es nicht mehr Köpfe (und mitunter fanatische) an seiner Spitze haben, als das kaiserliche, das nur Einen Herrn kennt, und dessen Heer auf eigenem Interesse mit der Aufrechthaltung des Staates und zum Frieden mit seinem Volke verbunden ist? Der „Friede mit seinem Volke" hat diesem die jetzige Regierungsgestalt gebracht, er wird ihm auch die nöthigen Reformen bringen und es in Eintracht mit seinem Heere erhalten.

Aber nicht das Heer allein soll auf die Verfassung beider werden! Es sollen diese Hunderttausende von Richtern über den gesetzgebenden Gewalten noch nicht genügen, auch alle Gemeindevorstände sollen zu Tausenden beeidigt werden. Auch jeder Gemeindevorstand soll eidlich verpflichtet werden, in seinem Gewissen zu Rathe zu gehen, ob er in der Gemeinde der gesetzlich bestehenden Gewalt gehorchen solle oder nicht. Da wird also auch das Volk in Meinungsverschiedenheiten, Zwietracht und Bürgerkrieg geschleudert, also nur zur größeren Verherrlichung mißtrauischer Verfassungsfreunde!

Wo viele Menschen vereint berathen, mag endlich die Meinung der Mehrheit als die Meinung der Gesammtheit gelten, und von der exekutiven Gewalt unterstützt, als Gesetz entstehen. Den Ausführenden, vereint oder Stehenden kann so etwas aber nicht zugetraut werden, sie sind eben nur die Exekutive, sie dürfen nur gehorchen, oder man berufe sie gleich in die gesetzgebenden Parlamente. Sollen diese es sich noch, ob die Minderzahl in Folge ihres Eides gehorchen wolle. Die Autorität der obersten Exekutive, welche mit dem Parlamente in naher Berührung und ihm verantwortlich ist, würde durch die Meinungsverschiedenheit und den Ungehorsam dieser Verantwortung fernerstehender Organe geschmächt und gebrochen, die Ausführung der Gesetze in Frage gestellt.

Aber auch das genügt noch nicht. Land- und Reichsboten sollen auch darauf schwören! Sie sollen sich selbst die Hände binden und sich tödten, sich jede Möglichkeit eines Zweifels an der Güte des Bestehenden und einer Reform rauben; sie sollen aufdören, eine der gesetzgebenden Gewalten im Großen zu sein, und dürfen sich nur mit dem Kleinen, Administrativen, etwa dem Budget befassen. Die fortschreitende Zeit und ihre tieferen Bedürfnisse, z. B. ein anderes Wahlgesetz, dürfen sie nicht berühren. Wenn sie sich aber dennoch heranwehmen sollten, Reformen im Wege Rechtens zu beschließen, so stehen Armee und Gemeindevorstände als berufene Vertheidiger des Bestehenden da, um ihre Beschlüsse zu bemäckeln und nicht anzuführen.

Das ist das Ideal, welches unsere Eidsüchtigen herbeizuführen streben, ohne es zu wissen. Wir unsererseits sind damit nicht einverstanden. Wir wollen nicht richten über die gesetzgebenden Gewalten, sondern ihnen gehorchen mittelst unseres Schwures an die Person unseres und ihres Kaisers. Das Mißtrauen ist, sowie die Eifersucht, eine böse Unmgend, die nur Leiden schafft. Kein Zusammenleben im Staate wie in der Familie ist möglich, wo das Vertrauen fehlt. Und warum sollte das Vertrauen in das Wort eines Monarchen fehlen, das er nun so oft bestätigt hat? Warum soll das Vertrauen in den Bestand und die Fortbildung von Einrichtungen fehlen, die naturgemäß mit der Zivilisation bei uns gewachsen sind?

Wir wissen hierauf nur Eine Antwort; es ist ein derbes deutsches Sprichwort, welches meint: wie der Mensch sei, so denke er vom Andern.

Statistik der Heereserhaltung mit besonderer Rücksicht auf Oesterreich und dessen Hilfsquellen.

II.

Statistik der Verpflegsbedürfnisse.

Einleitung.

Die Schlagfertigkeit der Heere ist Bedingniß der Staatenexistenz; sie sichert dem Lande Macht, Einfluß und Ansehen. Es muß daher das Streben der Staatsverwaltung sein, die Armee stets normal schlagfertig zu erhalten.

Hauptfaktor der Schlagfertigkeit ist ein wohlverbachter, auf die Hilfsquellen des Landes Rücksicht nehmender Verpflegsmodus; denn das Heer einmal organisirt und ausgerüstet, will auch in materieller Weise erhalten sein. Wie aber Alles im Staatsorganismus sich wechselseitig bedingt und ergänzt, so sind auch die Subsistenzmittel der Heere zum großen Theile von der Landeskultur — speziell der Landwirthschaft — u. z. je nach den verschiedenen Formen der Beschaffung mehr oder minder abhängig. Könnte jeder Einzelne des Heerkörpers stets und mit Gewißheit allein für sich sorgen, dann wäre es der einfachste Modus der Armeeerhaltung. Jeden seinem Schicksal zu überlassen. Die Griechen und Römer buldigten ihrer Ansfassung, indem sie ihre Soldaten anwiesen, sich vom Unterhalt mittelst vom Hause selbst mitzunehmen, oder sich denselben durch Leute im feindlichen Lande zu verschaffen. Da aber gegenwärtig die Anhäufung großerer Massen auf engem Raume die individuelle Selbstverpflegung schon in Frieden unthunlich macht, indem dadurch die nothwendigsten Lebensbedürfnisse vertheuert werden; weil ferner der Einzelne sich auch die Märkte nicht wählen kann, da er an einen bestimmten Platz gebunden ist, so kann wohl nur die Administration für eine entsprechende Approvisionirung Sorge tragen.

Im Kriege wird sie aber auch damit nicht auslangen, sondern oft zum primitivsten Modus der Beschaffung: zur Requisition und zur zwangsweisen Eintreibung Zuflucht nehmen müssen.

Mag sie jedoch welch' immer für eine Verpflegsnorm in Ausführung bringen, stets wird sie von der Erzeugung abhängig bleiben; niemals darf sie die Produktion, niemals die Daten der Landwirthschaft und den Stand der Ernte verlieren.

Die Grundelemente der Landwirthschaft sind folgende:

A. Der Viehstand — hauptsächlich als nährender,

B. die Bodenkultur und die Arbeitskraft — als die produzirenden Faktoren; endlich

C. das Ergebniß oder die Produktion selbst.

In diesen drei Grundelementen aufgelöst, wollen wir die landwirthschaftlichen Zustände Oesterreichs übersichtlich zur Darstellung bringen.

A. Der Viehstand Oesterreichs als landwirthschaftlicher Betriebsfaktor.

a) Pferde. Dieser Thiergattung ist bereits früher als eines Objektes der Armeeaufrüstung gedacht.

b) Rinder. Die Zucht des Rindviehes ist in der österreichischen Landwirthschaft die allgemeinste, besonders aber herrscht sie in den gebirgigen Gegenden mit Vorliebe vor.

An einheimischen Hornvieh-Racen besitzt Oesterreich den ungarischen und polnischen Schlag, welche am gesuchtesten und weit verbreitesten, den meisten übrigen Theilen der Monarchie zugetrieben werden. Rein zur Race ausgebildet ist jedoch nur das tirolischr Hornvieh. Es wird aber wenig gezüchtet, weil es in andern Gegenden verpflanzt, zwar seine Originalität beibehält, aber in der Milchergiebigkeit seinem Urbilde nachsteht; auch gestattet ihre Gestalt keine großen Fleischmassen. Besser als die Tiroler ist die Steiermärker Zucht. Berühmt wegen ihres besonderen Milchreichthumes, hat sie sich in ganz Innerösterreich verbreitet.

1851 fanden sich bereits 10,410.000 Stücke verzeichnet; diese Zahl stieg schon 1857 auf 11,255.000, in welcher Ziffer bereits die Lombardei in Abschlag gebracht ist.*) Während also 1851 auf je 100 Einwohner nur 28,3 Stück entfielen, stellt sich schon 1857 der Antheil mit 41 Stück auf die gleiche Einwohnerzahl, und mit 1267 Stück auf jede Quadratmeile heraus.

In dieser Quantität genügt nun zwar der Rindviehstand den Anforderungen der heimischen Landwirthschaft, als Approvisionirungsartikel jedoch ist er ungenügend, und es muß der Ausfall vom Auslande hauptsächlich aus den russischen Provinzen, den Donaufürstenthümern und der Schweiz gedeckt werden. Die Grenzbewegung stellt sich folgend dar:

*) Gegenwärtig dürfte die rapid eingebrochene Viehseuche-Kalamität den Rindviehstand Oesterreichs sehr herabgedrückt haben.

Digitized by Google

	Kühe und Kälber		Ochsen und Stiere	
	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr
	Stücke		Stücke	
von 1831 bis 1840	744.464	639.836	331.062	298.733
„ 1841 „ 1850	675.076	729.246	306.899	344.723
„ 1851 „ 1859	693.874	591.725	580.525	286.060

c) Schafe und Ziegen. Ehemals erfreute sich die Schafzucht in Oesterreich einer besonderen Aufmerksamkeit; sie hielt aber in den letzteren Jahren nicht gleichen Schritt mit dem Aufschwung, welcher andere Theile der Viehzucht anzeichnet. Weder in quantitativer noch qualitativer Beziehung sind die Resultate den Erwartungen entsprechend, zu welchen der gegenwärtige Stand der Industrie wohl berechtigte. Die Ursache mag hauptsächlich in dem Forstschritt liegen, den der landwirtschaftliche Betrieb eingeschlagen, und der eine ausgedehnende Verwerthung der ehemals ausgedehnten Weideflächen zuläßt.

Die heimische Race ist das gewöhnliche deutsche Landschaf; es wird jedoch rein fast nirgends mehr angetroffen, nachdem es vielseitig veredelt worden.

Dalmatien, Siebenbürgen, Salzburg, Ungarn und die Militärgrenze besitzen den reichsten Schafstand, Galizien, Krain und Venedig hingegen kultiviren diese Thiergattung wenig.

1851 betrug die Gesammtzahl 16,801.000 Stück; sie stieg bis 1857 nur unbedeutend (16,964.000 Stück), so daß im Durchschnitte 48„ Stück auf je 100 Einwohner zu rechnen wären.

Die Ziegenzucht ist nur in Dalmatien (102 Stück auf 100 Einwohner), wo die Bodenbeschaffenheit auf die Zucht einer Thiergattung von so bescheidenen Ansprüchen hinweist, von Bedeutung; sie wird daselbst in der Approvisionirungsfrage auch gewiß eine wichtige Rolle spielen.

Die Race ist die gemeine Ziege, höchstens gekreuzt durch die Angora Ziege.

In Gesammtösterreich ist am Stande dieser Thiergattung eine auffallende Abnahme merkbar (von 2,275.000 Stück oder 6„ pr. 100 Einwohner, im Jahre 1851, auf 1,517.000 Stück oder 4„ pr. 100 Einwohner, im Jahre 1857), und dieser Rückgang wird allgemein als ein volkswirthschaftlicher Forschritt begrüßt.

Beide Thiergattungen lassen für die Ausfuhr einen Ueberschuß übrig, welcher durch die Grenzbewegung ersichtlich wird:

	Schafe und Ziegen	
	Einfuhr	Ausfuhr
	Stücke	
von 1831 bis 1840	649.021	881.162
„ 1841 „ 1850	732.820	1,245.930
„ 1851 „ 1859	1,203.746	1,329.646

d) Schweine. In einzelnen Theilen der Monarchie ein Hauptnahrungsartikel, ist es besonders das ungarische und slavonische Schwein, welches seiner ausgezeichneten Mastfähigkeit wegen die übrigen Kronländer und zum Theil auch das Ausland versorgt. Die Schweinezucht kommt in Ungarn und Slavonien hauptsächlich haibwild vor, das heißt es werden die Thiere nur in der günstigen Jahreszeit gewiedet, oder in den Eichenwäldern mit Eicheln gemästet, den Winter über aber in eingefriedigten, zum Theil auch bedeckten Orten mit Mais gefüttert. Neben Ungarn legen noch die Militärgrenze, Steiermark, Kroatien und Slavonien Werth auf die Zucht der Schweine, deren Anzahl sich in Gesammtösterreich auf 8,151.600 Stück oder 23„ pr. 100 Einwohner beläuft. Damit ist aber der heimische Bedarf noch lange nicht gedeckt, und die Zufuhr besonders aus den türkischen Provinzen bedeutend.

Die Grenzbewegung betrug:

	Einfuhr	Ausfuhr
	Stücke	
von 1831 bis 1840	2,955.149	1,274.134
„ 1841 „ 1850	3,174.820	1,191.623
„ 1851 „ 1859	4,876.258	824.804

(Fortsetzung folgt.)

Ein Besuch in Fridericia.

C. J. Auf den Wällen von Fridericia und an den Gestaden des Belt flattert die österreichische Fahne, die Festung ist von den österreichischen Truppen besetzt! Dieser Krieg ist reich an Ueberraschungen.

Die telegraphische Nachricht von dem Rückzug der dänischen Besatzung nach Fühnen, also von der gänzlichen Räumung Fridericias, traf in Kolding beim Hauptquartier des österreichischen 6. Armeekorps um 12 Uhr Mittags am 29. v. M. ein, und ging auch gleichzeitig nach Veile an den FM. v. Wrangel, wofelbst sich um diese Zeit der österreichische Korpskommandant FML. Freiherr v. Gablenz befand, und die beunruhigte Belagerung von Fridericia den Gegenstand des militärischen Tagesprogrammes gebildet hatte.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht von diesem so gänzlich unerwarteten Zufall in Kolding; die Bewohner kamen alsbald in Bewegung und bildeten überall Gruppen in den Straßen, alle aber schüttelten mit höhnischem Lächeln den Kopf; denn Niemand von ihnen glaubte an die Wahrheit der eingelaufenen Nachricht. Die Ueberraschung, welche dieselbe selbst unter den Feruirungstruppen hervorrief, die auf die erste Kunde von dem Ereignis alsbald alarmirt wurden, und theils sich auf den vorgeschriebenen Alarmplätzen sammelten, theils bis auf Kanonenschußweite an die feindlichen Werke heranrückten, war so groß, daß sie im ersten Augenblick durchaus nicht an die Wahrheit dieser Kunde glauben wollten, vielmehr allgemein die Ansicht hegten, daß ein Koup gegen das verschanzte Lager des Feindes ausgeführt werden würde. Diese Ansicht war um so mehr vorherrschend, als die scharfen Patronen verlogen, daß die dänische Besatzung seit dem 26. April durch Ueberführung von Truppen nach Fühnen verringert worden war, und nur noch ungefähr 3000 Mann zähle; eine Truppenstärke, die bei weitem nicht ausreiche, die Wälle der Festung und ihre vorgelegenen Werke sowie das ausgedehnte verschanzte Lager nachhaltig zu vertheidigen.

Um 2 Uhr Nachmittags verließ ich Kolding; ein leichtes Fuhrwerk mit 2 raschen Pferden sollte mich nach Fridericia bringen. Der Zufall fügte es, daß ein Reisegefährte, von gleich hohem Rang wie der dänischen Festung gelegen hatte, sich der Partie anschloß, die noch an dem Nutzung der Stadt durch den österreichischen Artillerie-Hauptmann Lange um einen Dritten vermehrt wurde. Letzterer, ein ausgezeichneter Offizier seiner Waffe, war bei der Innenaufräumung und. Räumung des im Dannewerk vorgefundenen Artilleriematerials thätig gewesen, wohnte dann in den letzten 4 Wochen bis zum Sturm der Düppeler Schanzen den dortigen Belagerungsarbeiten der preußischen Truppen bei, und diese vielseitig sehr wieder die Bestimmung erhalten, die Dunkerte von Festungsgeschützen noch von ungeheuren Munitions- und Armeematerial-Vorräthen, die den österreichischen Truppen in Fridericia in die Hände fielen, inventarisiren und übernehmen zu müssen.

Unser Weg führte auf der gut unterhaltenen Chaussee über Gudsoe und Heilstrup, wo die Chaussee von Vius einmündet, dann über Stonstrup, das letzte schon auf dem Plateau vor Fridericia gelegene Dorf. Ueberall waren die Kantonnements der österreichischen Truppen bis auf einzelne Wachen verlassen; doch weiter vorwärts nach der Festung zu sah man die schönen Bataillone und die schmucken Lichtenstein-Husaren auf allen Wegen und Zugängen in Bewegung, weithin bemerkbar an dem hellen Waffenschimmer im Schein der Sonne. Die Truppen kamen zum Theil zurück, von der Festung her, um wieder ihre engen Kantonnirungen zu beziehen, und dicht neben und an der Chaussee parkirte sich eben auf grüner Koppel eine gezogene österreichische 8pfündige Batterie. Prächtige, schöne und wackere Leute, und ein Material und Bespannung, wie kaum eine zweite Armee es aufweisen kann; alles hell, schmuck, und Menschen und Pferde in bester Laune.

Rechts seitwärts der Straße bleibt das Vogelsangholz liegen; dicht davor an seinem östlichen Rand gewahrt man die von den Dänen soeben ganz eingeebnete Stelle, wo in der Nacht vom 19. auf den 20. März eine österreichische Batterie erbaut wurde. Wenige Schritte weiter und eine dänische Feldwachbaracke zeigt die Stelle, an die Straße und in künstlichen Emundation im Westen der Festung vorbeiführt. Die Aufschrift an der plump konstruirten Breiterbude: „Zur Stadt Hamburg“ zeigt, daß den Dänen trotz allen Ungemaches der letzten Zeit immer noch etwas Laune geblieben ist. Im Innern füllt wirres, vielleicht stark bevölkertes Lagerstroh den Raum; zerbrochene Fläschen, Reste von Brod, Speck und Reis zeigen, daß hier keine Anhänger Lucull's gewohnt. Die „Jensen“, „Claussen“ und der unvermeidliche „Nik Hansen“, lauter tapfere Landsoldaten, haben, wie üblich, sich mit Kreide verewigt; an der Wand hängt eine geschriebene Instruktion für die Wache, die aber mittlerweile nach Fühnen abgerückt ist. Eine Angelrutte mit allem Zubehör, in die Ecke der Bude gesteckt, läßt schließen, daß unsere einsamen Hüttenbewohner darauf bedacht waren, einige Abwechslung in den monotonen Küchenzettel zu bringen; an Zeit und Wasser fehlte es ihnen nicht.

Digitized by Google

Die allmälig immer breiter und anschnlicher werdende Ueberschwemmung, deren Wasserfläche ein heftiger Nordwest in Bewegung setzt, so daß die Wellen klatschend an die Ufer und Staudämme schlagen, bleibt auf eine Strecke von mehreren 1000 Schritten zur linken Seite der Straße, in gleichlaufend östlicher Richtung mit derselben, wende- sich dann aber in einer Entfernung von etwa 2000 Schritten von den Wällen mit einer scharfen Biegung nach Süden bis an die See, wo hinter dem vorgeschobenen Blockhaus der letzte Staudamm liegt.

Diese über 3000 Schritte lange Ueberschwemmung, deren Breite nach Süden zu wächst, bildet eine erfolgreiche Kanonenzugshinderniß, das in seinem mittleren Lauf, die Straße nämlich gerechnet, die sich von Norden nach Süden wendet, von der Straße auf schmalem Dammdeiche überschritten wird, welche den Hauptzugang zu der Festung vermittelt, und auf welcher ich mich Fridericia näherte. Hatte ich früher wenig von den Werken des Platzes bemerken können, so traten dieselben nun in dem Maß mehr und mehr am östlichen Horizont hervor, und nahmen eine schärfere Kantirung an, je mehr ich mich der Hügelkuppe näherte, auf der die vorerwähnte Batterie am Vogelsangholz angelegt war. Zwei hohe Kavaliere sind es insbesondere, die mächtig über die Stagenwerke der doppelten Wälle hinter den Basteien Prinz Georg und Prinzessin emporragen. Allmälig treten die Umrisse deutlicher hervor; es lösen sich die einzelnen Werke und ihre Linien mehr ab aus dem vorher noch verschwommenen Ganzen; schon kann man die Scharten zählen, und hinter denselben gewahrt man die Mündungen der Geschütze. So weit der Blick reicht, starren die Geschütze von den Wällen herab, hie und da in 2 Etagen übereinander. Ich traute anfänglich meinen Augen nicht, ein spöterer Wurdgang auf den Wällen sollte meine Wahrnehmung zur Gewißheit bestätigen. Die Ausdehnung der Wälle und Schanzen längs der Westfront der Festung und deren Fortsetzung nach Norden, dem verschanzten Lager, ist sehr bedeutend.

Wohl über eine Stunde gehen sich die Werke der gesammten Westfront dahin, von der Wölle-Buch im Süden bis nach dem Tredelholz im Norden.

Wir gelangen jetzt von dem Hügelplateau dicht und östlich hinter dem Vogelsangholz über die Ueberschwemmungen und zwischen den ersten dänischen Außenschanzen hindurch. Die Straße senkt sich ziemlich sich in die Thalmulde hinab, deren Sohle ein wasserreicher Bach durchfließt, welcher augenblicklich durch Aufstauung zu einem breiten Fluß geworden ist. Auf einem kaum 12 Schritte breiten dammartigen Deiche, an dessen Seite die vom Wind bewegten Fluthen anschlagen, bewegen wir uns über den hier 180 bis 200 Schritte langen Damm in der Tiefe fort. Die höchsten Werke der vorgelegenen Festung entschwinden während dessen dem Auge, aber am jenseitigen, zum Plateau wieder aufsteigenden Ufer ruhen zwei mächtige Schanzen, zu beiden Seiten und unmittelbar an der Straße gelegen, dem Passirenden ein Halt zu. Ihre Geschützmündungen sind scharfgeworden ist. Auf drohend herausbrechenden schweren Geschütze blicken stummberott auf den schmalen Dammweg inmitten der Fluthen hin, auf dem sie ihre furchtbare Ernte zu halten bestimmt waren. Hier hätte nur ein vernichtender Artilleriekampf der etwa stürmenden Infanterie den Weg zu bahnen vermögen, und ganze Bataillone würde ein solcher Kampf an dieser Stelle verschlungen haben, und wenn sie, halbiert und ausgebrannt bis auf die Schlacken, das jenseitige feindliche Ufer erreicht hätten, dann erst ging die blutige Arbeit recht an im Innern der mächtigen Schanzen.

Ich fand unwillkürlich Lust, die letzteren mit genauer anzusehen. Vor mir bewegte sich das Regiment Belgien-Infanterie und eine lange Trainkolonne nach der Festung zu. Der lebhafte Schritt der Belgier ward nämlich jetzt gehemmt durch einen Verhau, der quer über die Straße gelegt, Schanze mit Schanze verband, und jetzt erst in schmaler Geschützbreite geöffnet war. Kaum Flintenschußweite von dem östlichen Rand der Ueberschwemmung erheben sich hier auf dem wieder aufsteigenden Terrain die feindlichen Werke. Das nördlich der Straße gelegene ist eine große fünfseitige Redoute, deren rechte, oder die Westseite durch mächtige 10 Fuß dicke und 9 Fuß hohe Palissaden, mit Palissadenthor und Schießscharten versehen, geschlossen ist. Rings um dieselbe — schon in der Ferne durch die auffallende gelbe Holzfarbe erkennbar — läuft ein 10 Schritte breiter Gürtel von Holzpfählen (sogenannten Cäsarpfählen); einige Leute von Belgien-Infanterie, aus der Marschkolonne tretend, machen eben den scherzenden Versuch, wie sich dumitten „dieses stacheligen Terrains“ — wie sie sich ausdrücken — marschiren lasse; sie bewegen sich behutsam wie zwischen Eiern, und aus der Kolonne, die sich eben zu zweien durch den geöffneten Verhau schiebt, tönt ihnen Scherz und Lachen entgegen. Der Versuch ist gelungen, und befriedigt eilen sie in's Glied zurück; aber in der Schanze schmiegen die Geschütze, und die Infanterie fehlte, deren Kugelregen die in diesen Pfählen Verfangenen niederschmettern sollte.

Die Redoute hatte eine Wallhöhe von 18 Fuß und demgemäße Stärke, die Scharten und innere Brustwehr sind mit Blockwerk bekleidet, Baracken für die Besatzung und ein wohlgedecktes Pulvermagazin befinden sich im Innern, ebenso einige Traversen. Die schweren Geschütze und einige 25pfündige Mörser stehen auf guten Bettungen, neben ihnen auf dem Kreuzgefell liegt das Ladezeug in einer Ordnung, als solle das Werk vom Artillerie-Offizier du Jour soeben inspizirt werden. Nichts fehlt, selbst der Zündschwamm hängt an der Seite der Lafette; die Kugelpyramiden und Kartätschbüchsen liegen in zierlichen Reihen hinter der Brustwehr, dazwischen in gerader Linie eine Anzahl Kartätschenbüchsen, auf deren einer sich hölzerne Zünder mit Schraube und mehrere Zumpirungsmaßstäbe für dieselben fand. Ein daneben stehender, mit grüner Oelfarbe angestrichener und mit dänischer Aufschrift versehener Artillerie-Requisitenkasten enthielt alles erforderliche Handwerkszeug im besten Stande, sowie ganze Ballen zusammengewickelter Lunten, deren Lunteneisen mit ihrer eisernen Spitze daneben in der Erde staken. Doch die Geschütze und Mörser waren sämmtlich vernagelt, und ihre Metallenen Mündungen mit dem Hammer umgeschlagen. Vorsichtige Stahlnägel waren bis an's Heft in die Zündlöcher getrieben, mit einer Genauigkeit, daß man Mühe hatte die Stelle zu finden, wo das Zündloch sich befunden hatte. Hier wie in den Batterien der Festung lagen die dazu verwendeten Nägel überall umher und deuteten auf das Vertrauensen der Dänen mit ihrer Bestimmung hin.

Das gegenüberliegende Werk rechts der Chaussee bestand aus einem lang sich hinziehenden Erdwall mit zurückgelegenen Flanken, und hatte ebenfalls eine Vorpfählung vor sich. Neue Erdaufwürfe dahinter, aber denen zum Theil noch das aus Latten zusammengeflochtene Prosilgerüst stand, und die noch nicht vollendet waren, zeigten, daß man auch diese Schanz in eine geschlossene hatte umwandeln wollen. Fast scheint es, daß die Dänen das altrömische Prinzip befolgen, die Soldaten durch rastlose Arbeiten so zu beschäftigen, daß er sich nach dem Kampf wie nach einer Erleichterung von seinen Mühen sehnt.

Immer näher kommen wir der Hauptumwallung, deren Werke und Einzelheiten mit jedem zurückgelegten Schritt deutlicher hervortreten. Inwend und längsin kommt eben eine Gruppe von jungen kräftigen Männern von der Festung her; ihr deutscher Gruß sagt, daß sie Landsleute sind. Ihrer Begleitung nach möchte man sie für eine verstärkte Expejet des deutschen Handwerksburschen halten, aber die Schippen auf der Schulter und ihre Aufsagen bekunden, daß sie mecklenburgische Eisenbahnarbeiter sind. Sie waren beschäftigt an der von Fridericia nach Koldin im Bau begriffenen Bahn, und wurden dann der Sicherheit halber von den Dänen in der Festung behalten. Die armen halb abgerissenen Kerle mochten sich in ihrem Leben nicht so wohl im Freien fühlen wie heute, denn singend und springend gehen sie mit Meilenschritten der Heimat zu.

Das 60st Trommelschlag von der Spitze der vorne marschirenden Bataillone her; die wackeren Belgier rücken eben durch das Prinzenthor in die Festung ein; doch oben auf dem Wall über der Poterne flattert lustig die auf schwanter Stange aufgehißte österreichische Flagge; unten am Eingang bei der Palissadenumfassung hat sich bereits eine österreichische Wache von Hessen-Infanterie aufgestellt; denn dieses Regiment und die 9. Feldjäger haben schon seit halb 1 Uhr Fridericia besetzt, so daß also die ganze Brigade bei Generalmajord Wolff seit heute die Besatzung bildet, wozu überdies noch die 2 gegossenen 8pfünder-Batterien der Geschützreserve und eine Genie-Kompagnie unter Hauptmann Mossit stießen.

Das Prinzenthor, durch welches man auf der Chaussee in die Stadt gelangt, ist eine gemauerte Poterne, die durch die Courtine führt, welche die beiden Hauptbastionen Prinz Georg und Prinzessin verbindet. Das Thor trägt auf der Außenseite die Jahreszahl 1753.

Vor beiden Bastionen, Prinz Georg und Prinzessin, liegen Kavelinen, hinter denen die Hauptumwallung in zwei Etagen hoch zu einer Höhe erhebt, daß man nichts von den dicht dahinter gelegenen Häusern der Stadt sieht. Ein trockener Burggraben von schwachem Profil läuft längs der äußeren Umwallung her; auf einer Sohle erheben sich mächtige Palissaden von 8 bis 9 Fuß Höhe und 10 Zoll Stärke, vor dem inneren Wall aber zieht ein unser, ungefähr 18 bis 20 Schritte breiter Graben her. Die Wälle starren von Geschützmündungen, die hier in zwei Etagen sichtbar sind und durch Scharten feuern. Ueberdies auch die Böschung des inneren Walles nicht die größte Steilheit, so steht doch allhalb auch der Fuß in derartigen Dingen ein, daß der Platz gänzlich sturmfrei ist, und daß namentlich der hier in Rede stehende Theil ein äußerst respektables Ansehen hat.

Digitized by Google

Wir passiren jetzt die Porerne und betreten das Innere der Stadt Friderieia. Die langen geraden und rechtwinkelig sich durchschneidenden Straßen mit ihren hellen und wohnlichen Häusern und freien Plätzen machen einen recht angenehmen Eindruck. Friderieia ist eine hübsche Stadt, die offenbar nach einem Plan entstanden ist; der erste Eindruck für den Eintretenden würde noch freundlicher sein, wenn die Bewohner nicht nach Fahnen gestichtet wären, und dadurch die langen breiten Straßen still und einsam erscheinen. Nur eine österreichische Brigade lag in der Festung, als ich sie betrat, und die gewahrte man nicht allzusehr in den großen Räumen innerhalb der Umwallung; sie und da aber zeigten sich einzelne Einwohner in den Straßen und Fenstern, auch wurden bereits am ersten Tage einzelne Geschäfte wieder eröffnet und waren überfüllt mit Soldaten, welche ihre Tagesbedürfnisse kauften. Wenige Tage nach und alle Bewohner werden von Fahnen zurückkehren, ihre verlassenen Wohnungen aufsuchen und ihrem alten Erwerb nachgehen, dafür bürgt die vortreffliche Mannszucht und das Ansehen, in welchem die österreichischen Truppen bei ihnen stehen. Beide werden dabei gut fahren. Die Stille und Einförmigkeit in der Stadt, überhaupt der erste Eindruck, erinnerte mich lebhaft an die Stadt Glurgewo nach dem Abzug der russischen Division Soimonoff im Juli 1854.

Allg. Ztg.

Literatur.

Für unsere Soldaten, ein Wort an die Lehrer der vaterländischen Volksschule von M. A. Becker. — Der Ertrag wurde vom Verfasser und der Verlagsbuchhandlung dem Wiener Lehrerverein „Volksschule" mit der Bestimmung für einen patriotischen Zweck gewidmet, und gehört nach Beschluß des Vereines dem Gabelenfonde. Wien, Verlag von Seidel und Sohn. 1864.

„Endlich hat sich ein Mann des Unterrichtswesens gefunden, der die heilige Sache des Heeres mit wenigen treffenden und wichtigen Worten öffentlich zu beherzigen sich entschließt, und was sich ein längst empfundenes Bedürfniß, und vor nicht gar langer Zeit haben wir in dem Artikel: „das Individuum und der Kriegsdienst" (Nr. 31), auf die Nothwendigkeit eines solchen Plaidoyers nachdrücklichst betont. Ohne übrigens im Entferntesten zu glauben, daß der Verfasser der vorliegenden Broschüre, Herr Schulrath Becker, die anregende Idee zu seinem patriotischen Ruf an die Volksfreier Oesterreichs auf dem vorgenannten Artikel geschöpft habe, da dies schon aus chronologischen Gründen nur unmöglich erscheint, können wir unsere aufrichtige Freude nicht verhehlen, daß der geehrte Verfasser in seiner edlen Tendenz der in unserem Blatte ausgesprochenen Ansicht auf halbem Wege begegnet.

Herr Schulrath Becker hat in seiner Schrift in wenigen aber warmen Worten den Beweis geführt, daß, so gut der Soldatengeist mächtig geboren wird, wenn das Vaterland stets für die leidlichen Bedürfnisse der Kämpfer Sorge trägt, das moralische Bewußtsein des Kriegers sich mehr potenziert werden müsse, wenn man den Drange eines jeden Individuum's, nach öffentlicher Anerkennung seiner guten Bestrebungen gerecht werden wollte. Lob, Ehre, Ruhm sind für alle Menschenklassen — ohne Ausnahme — wirksame Triebfedern zum Außergewöhnlichen. Der Sold aus der großen Masse gehört doch immer seiner Gemeinde an, und früher oder später kehrt er in dieselbe zurück. Diese Gemeinde hätte also die schöne Aufgabe, durch die Hand ihrer geistlichen Oberhirten und weltlichen Lehrers die anthentischen Daten über die im Kriegsdienst für das Vaterland besonders ausgezeichneten Männer sammeln und zu einer Art Chronik gestalten zu lassen, mit deren Inhalt der Lehrer durch die häufige Mittheilung von Namen und Thaten der in diesem „goldenen Buche" aufgenommenen Männer die empfänglische Schuljugend vollkommen vertraut zu machen hätte. Hiebei wird der doppelte Zweck im Auge behalten: den ihrer Gemeinde Ehre bringenden Leuten gewissermaßen ein Denkmal zu setzen, und die für schöne kriegerische Leistungen und ihren Werth stets leicht zugängliche Schuljugend mit jener Begeisterung zu erfüllen, welche sie dem Soldatenstande vom Herzen genetzt macht und zur Nachahmung ihrer tapferen Landsleute entflammt. Der Kultus der Todten, respektive der auf dem Wahlplatz oder in Folge der Wunden Gefallenen, müßte hiebei ein besonderer Gegenstand der Aufmerksamkeit sein.

Sehr schön spricht sich der Verfasser in dieser Beziehung aus: „Die Erinnerung an die Todten ist durch die Religion geheiligt. Sie wird hier um so inniger erfaßt werden, da sie sich an den Tod im kräftigen Mannesalter unter ungewöhnlichen Umständen anknüpft, und mit dem Todten zugleich beispielswürdige Tugenden feiert. Wenn die Mutter die Heldenthat des Sohnes, die ihm das Leben kostete, gepriesen sieht, wird sie das Leid um den Verlornen leichter tragen. Wenn die Ortsjugend die für's Vaterland Gefallenen später in würdiger Uebersetzung nennen hört, so wird sie die Ehre leichter begreifen, die darin liegt, für das Vaterland zu sterben. Der Todte auf dem Schlachtfelde gehört der Gemeinde, und es ist nichts mehr als billig, daß sein Andenken von der Gemeinde gepflegt werde. Sie ehrt sich damit nur selbst." Es handelt sich jedoch hier nicht um Monumente, schwunghafte Reden und anderer, für die sachliche Ortsbewohnerschaft weniger bedeutungsvollen Zubehör, aber dem Kinde der Gemeinde, das in fremder Erde, ferne von der Heimat hört, ehrenvolles Grab gefunden, soll auch im Geburtsorte ein Denkzeichen seines Verdienstes werden — eine einfache, schlicht bekränzte Tafel, mit seinem Namen, seiner That und seinem Sterbetag, in der Kirche angebracht zum frommen Gedächtniß der Gläubigen, zur patriotischen Erbauung der Jugend."

Diese Pietät, nebst den für besondere Distrikte eigens anzuregenden Büchern, welche die Thaten der Hauptregimenter und einzelner Individuen derselben einfach und naturgetreu zu schildern hätten, wie es gleichfalls der Herr Verfasser andeutet, dürften in kurzer Zeit den Doppelzweck, die Todten zu ehren und die Lebenden anzufeuern, gewiß in gewünschter Weise erreichen.

Und so ist durch das Streben eines würdigen Mannes der Keim zu einem unendlich weit tragenden patriotischen Bildungsmittel gelegt und wird, wir neigen uns der schönen Hoffnung hin, bald in Blüten prangen; dem Weltgetriebe ist da; ein wenn auch geringer Theil unseres Heeres hat sich, für heilige Interessen kämpfend, mit Ehre bedeckt, und die freudigsten Akklamationen unserer Mitbürger sich bleibend geschert.

Für die Lebenden ist viel geschehen, die Kranken und Verwundeten sind reichlich versorgt — jetzt wäre es an der Zeit, der theuren Todten zu gedenken, und sie im Sinne des vaterländischen Anregers würdig zu feiern.

Die obgenannte Flugschrift aber empfehlen wir allen Freunden unseres Heeres und Förderern des edlen Volksgeistes.

Die schleswig-holsteinische Frage vom militärischen Standpunkte aus. Von Otto Bürstenbinder, Oberst a. D. Hamburg, Hoffmann und Campe, 1864.

R. Aus der Masse von Flugschriften über Nordalbingien, welche heutzutage den Markt überschwemmen, kann man die verhenannte Broschüre mit guter Ueberzeugung als eines der besten Produkte auf diesem Felde hervorheben, und der jüngeren militärischen Lesewelt als strategische Lektüre empfehlen. Der Herr Verfasser stellt in geschickter Weise die Nothwendigkeit der Zentagsbildität Deutschlands bei seiner dermaligen Bundesverfassung, durch Festhalten der ihm als natürliche Grenzen zugewiesenen Vorländer dar. Gegen Osten ist dieses Bedürfniß durch den meistens Ober- und Vielsfestenrain, durch Polen, Galizien, Ungarn u. s. w. hinlänglich gedeckt; im Süden entspricht das österreichisch-venetianische Festungsviereck, und die ausstehbetrichte Alpenpartie diesen Anforderungen in vollkommener Weise; der Westen, dessen Vertheidigung durch Festungen und den Oberrhein der Herr Verfasser gleichfalls betont, ist unserer inneren Ueberzeugung nach für ernste Ueberschreitungsversuche ein ebenso geringes Hinderniß, als es etwa die Neutralität Belgiens den Invasionsgelüsten seines süwestlichen Nachbars bieten könnte. Der Norden endlich ist all der schwächste, in jeder Hinsicht empfindliche und verletzbare Punkt anzusehen, und es ist dieser Umstand einestheils dem Mangel einer deutschen Flotte, und anderntheils dem fremdländischen Besitz deutschen Bodens bis zu einem der wichtigsten Handels- und Operationsobjekten: der Elbe, mit vollem Rechte zuzuschreiben. Die Gründe, weshalb die strategische Sicherheit jenes Theiles von Norddeutschland so lange unbedachtet geblieben, der Beweis, wie bringend nothwendig, so aufschlaggebend dies für das ganze „deutsche R..ch" ist, gestützt auf die Ereignisse in dem Feldzuge des Jahres 1813 bis 1814, und endlich der strategische Entwurf zu einer haldigen Begleichung des verstörten Uebelstandes auf Grund der ungeschmälerten Zugehörigkeit der albingischen Staaten, bilden den ferneren Inhalt dieser wohlmeinenden Broschüre, die nicht so sehr an neuen Gedanken und Daten reich, als glücklich in der pragmatischen Entwicklung und komparativen Verkettung Jener ist, die wir häufig bei modernen Anschauungen regellos umherflattern und manche Druckfeste zwecklos erfüllen sehen. — Die Schrift ist Ihren Excellenzen den österreichischen und preußischen Herren Bundes- und Zollkommissären in Schleswig-Holstein-Lauenburg gewidmet.

Digitized by Google

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

** Der Allerhöchste Befehl, welcher die Werbung von 6000 Freiwilligen für die mexikanische Armee bewilligt, ist kraftsinnirt und zur Publikation bereit. Darnach können, wie wir bereits mitgetheilt haben, die Offiziere nach sechs Jahren mit gleichem Rang, den sie bei ihrem Austritte bekleidet, in die österreichische Armee zurücktreten. Die Mannschaft wird auf dem Reservestand des letzten Jahres genommen. Die Werbung wird durch die Werbbezirkskommandanten an den einzelnen Orten vorgenommen. Der Transport bis Triest geschieht auf Kosten der mexikanischen Regierung. Zum Kommandanten des Freiwilligenkorps wurde der Oberst Graf Franz Thun des Infanterie-Regiments Graf Hartmann Nr. 9 ernannt. Die Werbekommission, bestehend aus den Herren: General Ujfalfy, Oberst Graf Thun, Major Leiser und Generaladjutant Herzfeld, tritt in den nächsten Tagen in Wien zusammen.

* Unterlieutenant Leopold Dillinger des Infanterie-Regiments Baron Martini Nr. 30, ist seiner bei Ober-Selk erhaltenen Wunde am 7. d. M. im Spital zu Rendsburg erlegen.

** Unsere Kriegsschiffe haben nach Privatdepeschen aus Helgoland schon einen Kampf zu bestehen gehabt. Die Depesche vom 9. d., 4 Uhr Nachmittags, lautet: Heute hat ein 1½stündiges sehr heftiges Seegefecht zwischen 3 dänischen Fregatten und dem deutschen Geschwader (Fregatten „Radetzky" und „Schwarzenberg" und 3 preußischen Kanonenbooten) stattgefunden. Von den österreichischen Schiffen schreint eine Fregatte zu brennen, und kommen sämmtliche deutschen Schiffe hieher, während die Dänen nordwärts abgehen. Eine zweite. Ueber Nachmittags: Die verwaisten deutschen Schiffe sind hinter der Sandinsel gesichtet, das Feuer der Fregatte ist gelöscht, dieselbe verlor den Fockmast und Bugspriet. Die Dänen halten nach ostwärts in der Nähe.

*. Ueber die zu Operationen nächst dem Kriegsschauplatze bestimmte k. k. Marine entnehmen wir der „Triester-Ztg." folgende Berichte: Deal, 29. April. Am 4. d. traf die Fregatte „Radetzky" in Yssabon ein und verweilte sich daselbst mit der Fregatte „Schwarzenberg" und dem Kanonenboot „Seehund" unter dem Kommando des Linien-Schiffskapitäns Tegetthoff. Am nächsten Morgen verließen diese 3 Schiffe den Tajo, und wir steuerten nun unserer Bestimmung. Der Nordsee zu. Zweimal wurden wir durch Stürme aus OSO. im Busen von Biscaya in der Weiterreise gehemmt. Das erste Mal wurden wir an den Einlaufen in Ferrol gehindert und berührten Vigo, um Kohlen einzuschiffen, zum zweiten Male sah sich das Kanonenboot gezwungen, nach Ferrol abzusallen, während die Fregatten, die Fahrt fortsetzend, in Brest ankerten, wo auch „Seehund" bald eintraf. Telegraphische Befehle brachten uns hier 8 Tage fest, um die Verstärkung abzuwarten. Unsere Gedanken wurden dadurch auf eine sehr harte Probe gestellt; denn der Gedanke an die nahe bevorstehenden Konferenzen, welche die Einstellung der Feindseligkeiten zur Folge haben könnten, dann daß wir zurückkehren sollten, ohne an den Operationen der tapferen Armee mitgewirkt, oder sogar ohne einen Schuß gethan zu haben, war ein höchst peinlicher. Endlich erschien der längst ersehnte Befehl zur Ausfahrt nach Texel behufs Entsatz der preußischen Schiffe und Aufbringung der Blockade von Hamburg, der von allen drei Schiffen und Equipagen mit ungemein großer Begeisterung aufgenommen wurde. Am 24. fuhren wir von Brest und ankerten im Kanal la Manche vor. Deal, um den Kohlenvorrath zu ergänzen. Der „Seehund" hat sich nach Ramsgate verfügt. In wenigen Stunden dampfen wir ab, wahrscheinlich ohne Kanonenboot. Die Equipage des „Radetzky" besteht aus jungen Leuten, welche bei der vor 2 Monaten stattgefundenen Ausrüstung noch ganz ungeübt waren; dem ungeachtet Willen derselben, sowie den Bemühungen der Offiziere und Kadetten gelang es, in dieser sehr kurzen Zeit das Schiff in einen ganz schlagfertigen Zustand zu versetzen, und dadurch die Folgen der Reichsraths-Oekonomie in dieser Beziehung abzuwenden. Am Tage der Absahrt von Brest wurde auf dem „Radetzky" nach abgehaltener Messe der Mannschaft die Kriegserklärung kundgethan (auf den andern schon längere Zeit in Ausrüstung befindlichen 2 Schiffen geschah dies früher). Der Kommandant theilt bei dieser Gelegenheit eine kräftige, begeisternde Ansprache, welche mit drei Hoch! auf den Kaiser schloß.

Hier, sowie auch später hatten wir Gelegenheit, uns von der vortrefflichen Stimmung unserer Mannschaft zu überzeugen. Wir können uns wahrlich dazu Glück wünschen; denn nur diese wird im Stande sein, unsere materielle Schwäche auszugleichen. Jedes Klarschiff zum Gefecht, daß zur Uebung vorgenommen wird, dient als neuer Beweis dafür. Auch die Mannschaften warten mit Ungeduld auf den Augenblick des Zusammenstoßes, und als neulich 2 große Dampfer in Sicht kamen, die sich später als englische Transportdampfer erwiesen, war die Freude allgemein, und Alles griff unaufgefordert zu den Waffen. Ein besonders feierlicher Moment war der, als der Kommodore momentan vom Kurse abweichend an den anderen 2 Schiffen der Eskader vorbeifuhr, und die Equipagen der 3 Schiffe, auf den Wanden und in der ganzen Takelage vertheilt, sich in unzähligen Hurrahs und den Abschieds-Gruß zusandten. Mit diesen Nachrichten, daß 3 dänische Hochbordschiffe vor Texel kreuzen, und daß diese von unserer Nähe bereits unterrichtet sind, das selbstverständlicher Weise deren Verdächtung zur Folge haben wird. Nichtsdestoweniger schreiten wir vorwärts. Wir sehen frohen Muthes einer Uebermacht entgegen, und werden in Bezug auf Tapferkeit und Ausdauer den Erwartungen des Vaterlands ebenso entsprechen, wie einst die englischen Schiffe unter Nelson; denn wir sind ja durch den freundlichen Kommodore Tegetthoff, durch die braven Kommandanten Jeromiesch und Kronnewetter geführt. Wir sind bereit, uns um der Ehre der Flagge und des Vaterlandes willen zu opfern, hoffen aber auf eine gerechte Vergeltung der Schläge. Der materielle Theil des Corps wird durch Oesterreich keinen weiteren Nachtheil bringen; denn es besitzt außer diesen 3 Schiffen noch: 5 Panzerfregatten, 1 Linienschiff, 3 Propellerfregatten, 2 Propellerkorvetten, 13 Kanonenboote und 20 Raddampfer, um entscheidend wirken zu können."

Aus Gibraltar, 26. April, wird geschrieben: „Am 22. d. verließ das österreichische Geschwader, bestehend aus dem Linienschiff Kaiser, der Panzerfregatte Don Juan d'Austria, der Eisbarke, dem Friedrich, denen auch der Kanonenboot Wall folgte, unseren Hafen. Es war ein ganz flatterlicher Anblick, als die Flotte aus der Bai von Algesiras in See stach. Am 25. lief auch die schöne österreichische Dampffregatte Novara, die wir zuletzt hier als Segelschiff sahen, ein, mit den mexikanischen Majestäten an Bord, welche bereits am 26. und verließen. Kaiser Maximilian von Mexiko sah sehr wohl aus, und man war darüber erstaunt, daß Zeitungs-Berichte seinen Gesundheitszustand ganz anders schilderten. Se. Majestät empfing den britischen Admiral, Herrn G. Cowell, im Salon, und bewirthete ihn die Kurzweilung einer Einladung zur k. Tafel zu Theil. Auf unsere hiesige Bevölkerung, namentlich auf die Kenner, hat die österreichische Flotte einen guten Eindruck gemacht, und überall wurden die Offiziere mit Auszeichnung empfangen. Man glaubte hier kaum, daß Oesterreich eine solche Flotte hat, da sie daß diese Flagge so selten in unseren Gewässern sehen ließ.

Von dem Linienschiffskapitän Pokorny ist, wie der „Ost. B." gemeldet wird, über die Gefechtsgiebt der von ihm kommandierten Panzerfregatte „Don Juan d'Austria" unter schwierigen Umständen ein sehr günstiger Bericht eingetroffen, was sehr wichtig ist in Bezug auf deren Verwendbarkeit in den nordischen Gewässern. Bekanntlich haben sich nämlich nicht alle Panzerschiffe auf weiten Reisen und bei stürmischer See bewährt, und es wurde auch die nächträgliche Entsendung des „Don Juan d'Austria", der das Vorgehen der Flotille hemmte, von Wielen getadelt, was wir jetzt sehen berichtet, daß auf unserer Eskadre junge österreichische Offiziere sich befinden. Man scheint es absichtlich vermieden zu haben, die schwedischen, dänischen und auch die von der ehemaligen deutschen Flotte in die österreichische Marine übergetretenen Offiziere für diese Kampagne zu verwenden, obwohl ihre Lokalkenntnisse in den nordischen Meeren sehr nützlich dätten werden können. Außer der Segelkorvette „Karolina", die nicht bei der Expedition betheiligt ist, und der Schraubenfregatte „Radetzky", hat noch kein österreichisches Kriegsschiff die nordischen Meere besucht, und sind jene Gewässer auch den österreichischen Marinen im Allgemeinen unbekannt. Sollte unsere Flotte in diesem Feldzuge Lorbeern erringen, so steht demnach das ganze Verdienst der einheimischen Marine-Offizier- und Matrosenschule zu.

(Vom Kriegsschauplatze.) Der Kapitänkommandant FML. Freiherr v. Gablenz hat durch folgenden Befehl die Schleifung der Festungswerke Fredericias angeordnet:

Innen den nächsten Tagen werden behufs Demolirung der Festungswerke von Fredericia Sprengungen vorgenommen, was zur Vermeidung ungerechtfertigter Alarmirungen bekannt gegeben wird. Das überflüssige Holzwerk kann den Truppen als Brennholz überlassen und von denselben aus der Festung abgeholt werden. Das Festungskommando zu Fredericia hat wegen Abgabe des Holzes das Geeignete zu veranlassen.

Digitized by Google

Ein anderer Korpsbefehl vom 3. d. M. lautet:

Nachdem die unterirdische Telegraphenleitung von Kolding nach Fridericia zur Benutzung hergestellt ist, jedoch von den eigenen Vorpostillen und Posten auf Misverständnis öfter unterbrochen wird, ist die Mannschaft in ihrer Muttersprache zu belehren, daß bermalen diese Leitung nur von Vortheil für unseren eigenen Dienst annoch unberührt zu belassen ist, wobei bemerkt wird, daß diese unterirdische Leitung so ziemlich derselben Richtung folgt, welche die alte oberirdische Telegraphenlinie hatte, das ist längs der Chaussee über Gudsoe, Sönderbygaard nach Fridericia.

Außer dieser Linie ist noch eine zweite von Düppel nach Apenrade längs der Küste entdeckt worden, worüber wieder die Dänen von jeder Bewegung der Alliirten sofort in Kenntniß gesetzt worden sind.

In der Festung Fridericia ist der k. k. FML. Graf Neipperg Besatzungstruppen-, und der GM. v. Mostik Kommandant des Platzes.

* Die „Wiener A.-Z." meldet vom 10. d. M.:

Ein Londoner Telegramm meldet uns die Annahme der vermittelnden Waffenruhe (suspension d'armes) auf Grund des militärischen Status quo und der Aufhebung der Blokade von Seite Dänemarks. Uns in Oesterreich ist bei dieser Nachricht allerdings eine bittere Nebenempfindung nicht erspart geblieben. Fast gleichzeitig mit dem oben angedeuteten sind Nachrichten eingelaufen, die zeigen, daß die erste Waffenthat unserer Flotte nicht von Erfolg gekrönt gewesen ist. Allein es ist eben die erste Waffenthat, und augenblickliche Nachtheile sollen und können uns weder unseren Muth noch unser Vertrauen rauben. Eines jedoch, und es ist darauf vom österreichischen Standpunkte Gewicht zu legen, ist klar hervorgetreten, der Eingriff ist von dem österreichischen Geschwader ausgegangen, und dies wird es in Deutschland nun hoffentlich wirken, was es mit den Verleumdungen über die der Flotte ertheilten Instruktionen u. s. f. auf sich hatte. Wenn der Waffenerfolg diesmal nicht auf unserer Seite war, unsere Waffenehre ist ungetrübt.

Vom Flottenabtheilungskommandanten Linienschiffskapitän Wilhelm v. Tegetthoff ist nachstehender telegraphischer Bericht von Helgoland am 9. Mai, 8 Uhr 45 Minuten N. M. eingelangt:

Ich war heute Vormittags auf dem Wege nach Curhaven, als mir in der Elbe die Nachricht zukam, es wären vor Helgoland drei dänische Fregatten gesehen worden. Ich kehrte um, sah die drei Schiffe Südost von Helgoland und griff sie an. Nach 2½stündigem Gefechte war der Fockmast der Fregatte „Schwarzenberg" in Brand gesteckt.

Wir lagen gegen den Wind an, ich mußte somit abfallen, um dem Auflöschen des Feuers zu steuern, und machte den anderen Schiffen Signale, dasselbe zu thun. Wir brachen das Gefecht ab und ankerten unter Helgoland.

Auf der Fregatte „Schwarzenberg" todt: Hauptmann-Auditor Johann Kleinert und 30 Mann; schwer verwundet gegen 50 Mann, unter diesen Seelabet Gebhard Turkovitz.

Auf Fregatte „Radetzky" todt: Seelabet Julius Belohy und 2 Mann; verwundet 22 Mann. Arbeiten nach, um den Brand zu löschen; Fockmast muß gelayot werden. Die 3 dänischen Schiffe trugen zwischen sich und der Schießlinie. Die Dänen dürften auch bedeutend verloren haben, da sie und nicht verfolgten.

Laut weiteren Mittheilungen aus Hamburg ist die vereinigte österreichisch-preußische Schiffsabtheilung am 10. Früh 4 Uhr bereits in Curhaven eingelaufen, wonach mit Gewißheit anzunehmen ist, daß sich die dänischen Schiffe ebenfalls zurückziehen mußten, um auch ihrerseits die erlittenen Havarien aufzubessern.

** Die k. großbritannische geographische Gesellschaft hat in einem Kouncil unter Vorsitz des Präsidenten Murchison, die nachfolgend, größtentheils in der wissenschaftlichen Welt bekannten Zeitebrüchten zu Ehren — korrespondirenden — Mitgliedern gewählt: Da eine solche Auszeichnung wegen ihrer Seltenheit sehr ehrenvoll ist, und unter den Gewählten sich auch ein Mitglied der k. k. Armee befindet, so geben wir die Namen derselben unseren Lesern bekannt: Dr. Barth in Berlin, General Dufour in Bern, M. Khanikoff in Rußland, Lieutenant Pascha in Alexandria, Dr. Petermann in Gotha, Don Raimondi in Lima, Dr. Scherzer in Wien, M. Bregraager in Algier, Professor Dana in Nord-Amerika, Henri Duverier in Paris, Oberst Faidherbe in Senegal, Kommandeur Figaniere in Lissabon, Professor Forchhammer in Kiel, José da Leal in Lissabon, Oberstlieutenant v. Scheda in Wien, v. Tschudi in Wien, Baron Decken in Hannover und General Fremont in New-York.

* Der „Allg. Militärärztlichen Zeitung" vom 8. d., einer monatlich zweimal erscheinenden Beilage der „Wiener Medizinal-Halle", redigirt von Dr. Mauthner, entnehmen wir folgende statistische Daten über die Sanitätsverhältnisse der k. k. Armee und der Militärgrenz-Population im Monate März d. J.:

1. Krankenbewegung in den verschiedenen Militär-Heilanstalten (mit Ausschluß der bei der operirenden Armee etablirten Feldspitäler).

Die Zahl der daselbst mit Ende Februar 1864 in Pflege gebliebenen Kranken betrug 16,353

Im Monate März 1864 kamen zur Spitalsbehandlung . . . . 19,568*)

gibt zusammen einen Krankenstand von 35,921

Hievon sind genesen 18,378

Gestorben 681

Ungeheilt entlassen und sonst in Abgang gekommen 810

Verbleiben sonach mit Ende März 1864 in weiterer ärztlicher Behandlung 16,052

(darunter 188 Offiziere und diesen äquiparende Chargen).

Als herrschender Krankheitscharakter wird der entzündlich-katarrhalische bezeichnet.

Unter den Zuwächsen waren die wichtigeren Krankheitsformen der Zahl nach in nachstehender Weise vertreten: Lungentuberkulose 484, Pneumonien 541, Typhen 333, Blattern 264, Wechselfieber 1712, Skorbut 114, Augenentzündungen 1994 (darunter 568 Trachome), Syphilis 2717. Gestorben sind: an Lungentuberkulose 322, Typhus 98, Pneumonie 65, Wassersucht 27, Pyämie 23, Blattern 15, Gehirnentzündung 12, Cariés 14, Altersschwund 11, Ruhr 10, Rippenfellentzündung 10, Bauchfellentzündung 8, Skorbut 8, Entartung der Unterleibsorgane 6, Apoplexie 5, Darmverschwärung 4, Geschlechtsse 5, Erschöpfung der Kräfte 4, Verwundung 4, Hämoptoe 4, organischer Herzfehler 3, Gehirnerschütterung 2; bei den übrigen 21 Fällen ist von Seite der Berichterstatter die Todesart nicht näher angegeben.

2. Bei der Militärgrenz-Population, mit dem Populationsstande von 1.022,418, befand die Krankenzahl mit Ende Februar 1864 in . . . 6,703

Im Monate März 1864 kamen zur ärztlichen Behandlung . . . 21,293

was einen Gesammtkrankenstand repräsentirt von 27,996

Hievon sind geheilt entlassen worden 17,105

Gestorben 4,387

Abgegeben in die Spitalspflege 227

wonach mit Ende März 1864 in weiterer ärztlicher Behandlung verblieben sind 6,277

(darunter 1482 Männer, 1424 Weiber und 3371 Kinder).

Vorherrschend waren Lungenkatarrhe, Lungen- und Rippenfellentzündungen; unter den Kindern Masern, Scharlach, Blattern.

Bei Vergleichung obiger Zahlen stellt sich das Verhältniß der Rekonvaleszenz zum Krankenstande in den Militärspitälern wie 1:1·95, unter der Grenzbevölkerung wie 1:1·63, das Verhältniß der Mortalität zur Rekonvaleszenz in den Spitälern wie 1:26·98, bei der Grenzpopulation wie 1:3·90 heraus.

* Am 16. d. M. wird das Militär-Filialspital zu Mölleredorf eröffnet, und mit der hofärztlichen Leitung desselben Regimentsarzt Dr. Gerlicz betraut werden.

* Nebitsch. Am 28. April hat uns die auf dem Bielschuchen-Korden gegen Kroatien unter dem Kommando des Herrn Hauptmann Hügersberger hier und in der Umgebung gestandene 5. Kompagnie des 20. Feldjäger-Bataillons, nachdem die Grenzpferde wieder aufgehoben worden, nach beinahe 8monatlicher Anwesenheit verlassen.

Die Aufhebung der Maßregel, unter welcher namentlich der Grenzverkehr empfindlich gelitten, ist schon schmerlich erwartet und freudig begrüßt worden. Bleibt hat zum leichteren Ertragen derselben die musterhafte Ordnung und das gute Einvernehmen der Kordons-Mannschaft mit der Bevölkerung, sowie das freundliche Entgegenkommen der Herren Offiziere beigetragen, und wird das Scheiden derselben namentlich im geselligen Verkehr eine fühlbare Lücke zurücklassen.

Preußen.

* (Berlin, 5. Mai.) Die „Köln. Ztg." schreibt unter diesem Datum: Nach vielen vo. liegenden Plane soll die Reorganisation der Artillerie in folgender Weise vorgenommen werden: Dem Chef und Oberbefehlshaber (Feldzeugmeister) werden ein Generalmajor als Stabschef, 2 Stabsoffiziere im Generalstabe und 2 Hauptleute als Adjutanten beigegeben. Die Generalinspektion der Feldartillerie erhält einen General als Generalinspekteur,

*) Die bloß von einer Heilanstalt in die andere Transferirten sind in diese Ziffer nicht einbegriffen, weil diese schon als Zuwachs bei jenen Spitälern erscheinen, auf welchen deren Transferirung stattgefunden.

Digitized by Google

tor, einen Obersten als Chef des Stabes, einen Stabsoffizier oder Hauptmann als General-Stabsoffizier, einen Hauptmann und einen Premierlieutenant als Adjutanten. Der Generalinspektion sind 4 Feld-Artillerieinspektionen zuzutheilt, deren jede einen Generallieutenant als Inspekteur erhält. Die Adjutanten bei Letzteren theste t aus einem Hauptmanne und einem Premierlieutenant. Jede Felzin spektion umfaßt 2 bis 3 Brigaden; im Ganzen 9 Artilleriebrigaden. Brigadekommandeur ist ein Generalmajor mit einem Hauptmanne oder Lieutenant als Adjutanten, ein Feuerwerks-Lieutenant. Jede Artilleriebrigade hat 2 Feldregimenter unter einem Obersten, mit einem Premierlieutenant als Adjutanten; einen Rechnungsführer. Jedes Feldregiment hat eine reitende. Abtheilung mit einem Stabsoffizier als Kommandeur, dem ein Sekondelieutenant als Adjutant beigegeben ist, 3 reitende Batterien zu 4 kurzen 12pfündnen. 2 Fußabtheilungen (Kommandeur und Adjutant wie vorstehend), eine kurze 12pfündige Batterie zu 6 Geschützen, eine gezogene 6pfündige desgleichen, eine gezogene 4pfündige desgleichen. Die Inspektion der Festungsartillerie hat einen Generallieutenant als Inspekteur, einen Major, einen Hauptmann, einen Premierlieutenant als Adjutanten. Demselben sind unterge ben: 6 Festungs-Artillerie-Regimenter mit je einem Obersten als Kommandeur. Jedes Regiment hat 3 Festungs-Artillerieabtheilungen, deren Kommandeur ein Stabsoffizier mit einem Sekondelieutenant als Adjutanten ist; jede Abtheilung hat 4 Festungskompagnien, außerdem einen Feuerwerkslieutenant, jehn Ober-Feuerwerker und Feuerwerker. Die Generalinspektion der technischen Institute hat einen General als Generalinhaber, drei Adjutanten, einen Rechnungsführer. Untergeben sind demselben: 1) die Inspektion der Artilleriewerkstätten (Inspekteur: ein Generalmajor oder Oberst mit einem Adjutanten); von Letzteren restortiren: die Geschützgießereien und die vier Artilleriewerkstätten Berlin, resp. Spandau, Danzig, Neiße, Deuz. 2) die Inspektion der pyrotechnischen Institute (Inspekteur und Adjutantur wie vorher); Ressort: die Pulverfabriken in Spandau und Neiße, Feuerwerkslaboratorium in Spandau, die Zündhütgesellschaften. 3) Die Inspektion der Gewehrprüfungen mit den Fabriken in Spandau, Erfurt, Danzig, die Gewehr-Revisionskommission in Sömmerda und Suhl. Zum theoretischen Zweige der Artillerie gehören: die Artillerie-Prüfungskommission, die Prüfungskommission für Artillerie-Premierlieutenants, Prüfungskommission für außerordentliche Seconde lieutenants, Artillerieakademie (die jetzige Artillerie- und Ingenieurschule), die Ober-Feuerwerkerschule, neun Brigadeschulen zur Heranbildung von Unteroffizieren. Der Verwaltungszweig der Artillerie soll umfassen: drei Artillerie-Depotinspektionen (jetzt Artillerie-Festungsinspektionen) mit drei Inspekteuren (Obersten, die Premierlieutenants als Adjutanten erhalten). Unter diesen 34 Artilleriedepots mit einem Stabsoffiziere oder Hauptmanne, und einem oder mehreren Zeugstoffizieren.

* Der seiner beim Sturme auf die Düppeler Werke erhaltenen schweren Verwundung erlegene GM. v. Raven eröffnete seine Militairlaufbahn 1828 beim 2. (Königs-) Infanterie-Regiment, bei welchem er 1827 zum Offizier avancirt war, von welchem er ununterbrochen bis zu seiner Ernennung zum Major 1852 angehörte. Mit diesem Regimente machte der Verstorbene den Feldzug von 1848 in Schleswig-Holstein mit, wo bekanntlich die Entscheidung des Tages von Schleswig vorzugsweise von diesem alterbewährten Truppenkörper erzwungen wurde. Ebenso focht das Regiment auch mit großer Auszeichnung in demselben Jahre in dem hartnäckigen und blutigen Gefechte bei Düppel. 1857 wurde der General Oberstlieutenant, und 1858 Oberst und Kommandeur des 25. Infanterie-Regiments.

Die Ernennung desselben zum GM. und Kommandeur der 10. Infanterie-Brigade datirt erst von Anfang d. J. Für das von ihm geleitete hefsige Gefecht vom 28. März d. J. war dem General als Auszeichnung der rothe Adler-Orden 3. Kl. mit den Schwertern und Schleife verliehen worden. Seit Gebhard David v. Scharnhorst, dem berühmten Organisator des preußischen Wehrwesens von 1806 bis 1813, welcher bekanntlich am 28. Juni des letztgenannten Jahres in Prag seinen in der Schlacht bei Groß-Görschen empfangenen Wunden zum Opfer wurde, ist v. Raven der erste preußische General, welcher an seinen auf dem Schlachtfelde empfangenen Wunden verstorben ist.

Frankreich.

* (Paris, 7. Mai.) (Original-Korrespondenz.) Der Kaiser hat die Errichtung eines vierten Bataillons bei dem Fremdenregimente anbefohlen. Ueber die Insurrektion im Süden von Oran sind gründliche Details noch nicht eingelaufen. Oberst Beauprêtre, das Opfer eines schmählichen Verrathes, ist der Uebermacht erlegen. Man kann an seinem Tode nicht mehr zweifeln. Oberst Alexander Beauprêtre, dessen Verlust am namentlich in der Armee in Afrika sehr bedauert, und der für den Augenblick dort unersetzlich ist, stammt aus Salins, wo sein Vater Steinmetz und Bauunternehmer war. Nach einem ziemlich mißglückten Wiederaufbau des durch eine Feuersbrunst zerstörten Theaters zu Salins, zog Beauprêtre mit den Seinigen nach Afrika und errichtete im unruhevollen Algier mehrere Mühlen. Im Jahre 1839 trat Alexander, der bis dahin als Steinmetz bei seinem Vater gearbeitet hatte, als 18jähriger Jüngling in das Zuavregiment. Er besaß bloß die einfache Erziehung eines bescheidenen Handwerkers, aber er hatte die arabische Sprache vorzüglich gut erlernt, und dies, im Vereine mit seinem waghalsigen Unternehmungsgeist, begründete sein Glück. Als der französische Korpskundschafter bei einer Expedition umgekommen war, erbot sich Beauprêtre, damals sergeant-major, ihn zu ersetzen, verkleidete sich als Eingeborener, drang zu verschreten Malen in die arabischen Lagerplätze und brachte auf denselben häufig so wichtige Nachrichten zurück, daß man ihn sofort mit den Ehrenlegionskreuze belohnte. Seitdem war sein Leben reich an überaschenden Zufällen, Abenteuern aller Art und Gefahren, die er mit einer unvergleichlichen Kaltblütigkeit bestand. Bald als Araber, bald als Trödeljüdchen verkleidet, schlich er zwischen den verschiedenen Tribus umher, studirte ihre Anschläge, ihre Stimmung, Streitkräfte und das Terrain. Unzählige Male in Lebensgefahr, wußte er sich durch Muth, Geistesgegenwart und kühne Verstellung in günstigen Momenten zu retten. Er wurde später bei den Arabern das Vorbild der Unerschrockenen, bei Uebermenschlichen, und man behauptet sogar, daß die nachgefolgten Kämpfer der Zelte mit Umdrohung seiner Erscheinung geschreckt wurden.

Allenthalben finden jetzt kleine aber heftige Scharmützel zwischen französischen Detachements und den aufgewiegelten Tribus statt. Das 77. und 83. Regiment, dann das 10. Jäg bataillon werden dem Gouverneur von Algerien zur Verfügung gestellt. Derselbe hat unterm 27. April nachstehende Proklamation an die Gesammtbevölkerung der Araber und Kabylen erlassen: „Im Süden der Division Oran sind Mireau aufgebrochen, und der Baschaga Si-Setiman und sein Bruder Si-Bou-Beke haben, den ehrenvollen Pfad ihres Vaters Si-Zamza verlassen, die Leitung der Bewegung übernommen. Der Kommandant des Kreises Tiaret (Oberst Beauprêtre), der mit einer Abtheilung Infanterie und Gouns (bewaffnete Eingeborne) sich nach Mir-bu-beir begeben hatte, ward von den Insurgenten überrascht. Si Aoel-Mohamed hat den Verlust, den die Offizier und Soldaten den Seinen zufügten, Si-Setiman wurde zwar im Gefechte getödtet, aber sein Bruder übernahm die Nachfolge und rief die Stämme zur Revolte auf. Mehrere derselben haben diesem Aufrufe entsprochen, und Häuptlinge, welche lange unter den Fahnen Frankreichs einhergeschritten, haben sich an ihre Spitze gestellt. Schon sind Truppen im Anmarsch, und die Insurrektion wird bald erdrückt werden. Niemand wird glauben wollen, daß Frankreich einen Verrath unbestraft, und sein Blut seinen Verräthern zufließen lassen wird. Ich bin einmal vom Siege gekrönt in allen Gefechten, die ich mir Milde gehandhabt worden war. — Indeß können die Ereignisse und die Deutungen, die sie zulassen, das Gemüth der Häuptlinge wie der Bevölkerung leicht beunruhigen. Es gibt Leute, welche ohne Unterlaß wiederholen, daß das arabische Volk aufhören müsse, und daß der Augenblick nahe sei, wo Bajh-agas, Kaids, Caids, Cheiks, Cadis und Andere vollkommen verschwinden müssen. Diese Worte sind ohne alle Bedeutung. Sie sind nicht von Sympathie für die Gedanken der französischen Regierung eingegeben, und ihre Eingebenen mögen sich beschwichtigt fühlen, die Stämme sich beruhigen! Soll man in dem Augenblicke, wo man sich der verflossenen günstigen Jahrerente freut und die Hoffnung einer noch segenreicheren Einnahme vor Augen hat, darf man gerade jetzt, durch das Hervorrufen von Unordnung, Aufstand, Krieg, Unglücksfälle aller Art über sich ergehen lassen, welche die eben erlangte Wohlfahrt leicht zertrümmern könnten?"

„Wenn die Bevölkerung, die Bergangenheit vergessend, in die Gegenwart zurückkehrt, so sage ich ihnen, es möge ihr ein Brief des Kaisers an mich vom 6. Februar 1863 noch einmal durchlesen. Sie wird dann erkennen, wie sehr die Regierung ihr wohl will, und wird ein beruhigendes Pfand für die Zukunft in den kaiserlichen Worten finden: „Ich bin ebenso gut Kaiser der Araber, als ich Kaiser der Franzosen bin." Gegeichn.: der Generalgouverneur von Algerien, Marschall Pelissier, Herzog v. Malakoff."

Der Marschall, welcher einen ausführlichen Rapport über die Lage der Dinge in Algerien verbreitet, hat dem Kaiser berichtet, daß er schon längst vorhersah, daß auf den Schauplatz des Unruhen (Gervsilet) hingegangen wäre, wenn er es für nöthig erachtet hätte.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 39. Samstag, den 14. Mai 1864. XVII. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die zweispaltige Petitzeile mit 7 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Hadebrurgergasse Nr. 1 (Seitterliche Verlagsbuchhandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Besorgungen.

Die kaiserlich russische Armee.

Die kaiserlich russische Armee hat im Herbste des vorigen Jahres eine Umformung erfahren, welche sehr an die Reorganisation erinnert, welcher die preußische Armee im Jahre 1859 unterworfen wurde. Nach der Organisation des Kaisers Nikolai entsprach jedem Infanterieregiment ein Reserveregiment ganz in ähnlicher Art, wie in Preußen das Landwehrregiment des ersten Aufgebotes, nur waren die preußischen Landwehrregimenter größer als die der russischen Landwehr. Nach dem Krimkriege, wo in Rußland starke Reduzirungen der Armee vorgenommen wurden, wurden auch die für den Krieg vollständig zusammengezogen gewesenen Reserveregimenter reduzirt, indem jedes Regiment um ein Feldbataillon verringert wurde, aus dem man das einzige Reservebataillon dieses Regimentes bildete. Alle diese Reservebataillone wurden in 6 Reservedivisionen zu 12 Bataillons zusammengezogen, hatten jedoch einen geringeren Etat, wie die aktiven Regimenter. Der Notenwechsel mit verschiedenen Kabineten in Folge des polnischen Aufstandes zeigte aber doch die Möglichkeit, von der Armee Gebrauch machen zu müssen, und führte zunächst dazu, die Reservetruppen auf den Kriegsfuß zu setzen, bis Kaiser Alexander II. aus denselben selbstständige Regimenter formirte. Nur die Reservebataillone des 2. Reservekorps (die Regimenter von Nr. 61 bis 72) wurden von dieser Maßregel noch nicht betroffen, und diese 12 Reservebataillons bilden auch noch gegenwärtig ein für sich bestehendes Ganze.

Die Generalkommando's der Korps waren zum größten Theile bereits früher aufgehoben und durch Territorialkommandos ersetzt worden; jetzt aber ging auch noch das gebliebene Generalkommando des abgesonderten Grenadierkorps ein, und nur das des Gardekorps, sowie die von drei Reservekorps blieben bestehen, während überall sonst die Division als der höchste permanente Truppenverband eingeführt wurde, und auch diese den Bezirkskommandos nur gelegentlich untergeben, wenn sie gerade für den Augenblick an dieselben gewiesen sind.

Daraus ergeben sich jetzt folgende Territorialkommandos:

I. Ober-Territorialkommando in Finnland. Kombt. G. d. Inf. Baron Rokassowski.

II. Militärbezirk Wilna. Kombt. der Truppen, Generalgouverneur von Grodno, Kowno und Minsk und Militärgouverneur von Wilna: G. d. Inf. Murawieff 2.

III. Militärbezirk Warschau. Statthalter Sr. Maj. des Kaisers im Königreich Polen: Gen.-Adj., G. d. Inf. Fr. Berg.

IV. Militärbezirk Kiew. Generalgouverneur von Podolien und Wolhynien und Militärgouverneur von Kiew: Gen.-Adj., G. d. Inf. Anjennkoff 2.

V. Militärbezirk Odessa. Generalgouverneur von Neu-Rußland und Bessarabien: Gen.-Adj., G. d. Inf. v. Kotzebue.

VI. Kaukasus. Oberbefehlshaber und Statthalter im Kaukasus: Großf. Michael Nikolajewitsch K. H. a) Bezirk Kuban: Gen.-Adj., Gen.-Lt. Gr. Iewdokimoff. b) Bezirk Terek: Gen.-Lt. Loris-Melikoff. c) Bezirk Daghestan: Gen.-Adj., Gen.-Lt. Melikoff. d) General-Gouvernement Kutais: Gen.-Lt. Fürst Swiatopolk-Mirskï. e) Transkaukasien: GM. Orlopschin.

VII. Dreiburg. Kombt. Gen.-Adj., G. d. Art. Besack 1.

VIII. West-Sibirien. Kombt. G. d. Inf. v. Hamel.

IX. Ost-Sibirien. Kombt. GM. à la suite Korsakoff 6.

Abgesonderte Gardekorps. Großf. Nikolaus Nikolajewitsch K. H.

Reservekorps Nr. 1. Gen.-Adj., G. d. K. Bebofrasoff 1.

Reservekorps Nr. 2. Gen.-Adj., G. d. K. Stackl- v. Holstein.

Reservekorps Nr. 3. G. d. Inf. Ofrosimoff.

Abgesondertes Korps der inneren Wache. Gen.-Adj., G. d. K. v. d. Launitz 1.

Korps der Grodbarmen. Gen.-Adj., G. d. K. Fürst Dolgorukoff 1.

Lehrbataillon der Scharfschützen-Bataillone. Gen.-Adj., G. d. Art., Herzog Georg von Mecklenburg-Strelitz Großh. Hoh.

Die Zutheilung der Regimenter zu den Garde-, Grenadier- und den 21. bisherigen Infanteriedivisionen hat keine Aenderung erfahren; bei den neu gebildeten Divisionen dagegen gehen wir auch die neu gebildeten Regimenter an.

Garde-Inf.-Division Nr. 1: GM. Drenteln. Nr. 2 Gen.-Adj., Gen.-Lt. Bistram. Nr. 3 Gen.-Lt. Bar. Möller-Sakomelski. Garde-Kos.-Division Nr. 1: GM. Schwedt. Nr. 2 Gen.-Lt. Bar. v. Büller.

Garde-Artillerie:

Grenadier-Division Nr. 1: Gen.-Adj., Gen.-Lt. Kuschelieff. Nr. 2 Gen.-Lt. Bellegarde 2. Nr. 3 Gen.-Lt. Ganeski

Kaukas. Grenadier-Division: Gen.-Adj., Gen.-Lt. Bar. Nicolai.

Infanterie-Division Nr. 1: Gen.-Lt. Bar. v. Maydell 2. Nr. 2 Gen.-Lt. Manukkin. Nr. 3 Gen.-Lt. Wannowski. Nr. 4 Gen.-Lt. Bar. Wrangel 1. Nr. 5 Gen.-Lt. Obrutschoff 2. Nr. 6 Gen.-Lt. Semeika. Nr. 7 Gen.-Lt. Uschakoff 3. Nr. 8 GM. Kostanda. Nr. 9 Gen.-Lt. Gr. Nirod 4. Nr. 10 Gen.-Lt. Gleboff 3. Nr. 11 GM. Bar. Palwig. Nr. 12 Gen.-Lt. Friedrichs. Nr. 13 Gen.-Lt. Schigmont. Nr. 14 Gen.-Lt. Kodatoffski. Nr. 15 Gen.-Lt. Kischinski 2. Nr. 16 Gen.-Lt. Moller 1. Nr. 17 Gen.-Lt. Zulubjeff. Nr. 18 Gen.-Lt. Mart 2.

Infanterie-Division Nr. 19: Gen.-Adj., Gen.-Lt. Baron. Nr. 20 Gen.-Lt. Bezirk Daghestan. Nr. 22 Gen.-Lt. Schernwall 1. — 85. Wiborg'sches Inf.-Reg. Oberstlt. Chrestenko. 86. Willmanstrand'sches J.-R. Oberst Tschepurnoff. 87. Neuschlott'sches J.-R. Oberst Bioscheld. 88. Petrowskaja'sches J.-R. Oberst Klingstedt.

Infanterie-Division Nr. 23: Gen.-Lt. Schwedt. — 89. Bjelozerskisches J.-R. Oberst Iljaschewitsch. 90. Onega'sches J.-R. Oberstlt. Kasmin-Korowajeff. 91. Dwina'sches J.-R. Oberst Nikolajeff 1. 92. Petschora'sches J.-R. Oberst Konopljanski.

Infanterie-Division Nr. 24: Gen.-Lt. Maßloff. — 93. Jrkutsk'sches J.-R. Oberst Sokologorski. 94. Jenesseiskisches J.-R. Oberst Bormann. 95. Krasnojarskisches J.-R. Oberst Nordstein. 96. Omskisches J.-R. Oberst Meck.

Infanterie-Division Nr. 25: Gen.-Lt. Badkinn 1. — 97. Liefländisches J.-R. Oberst Dube. 98. Dorpat'sches J.-R. Oberst Mauschinkoff. 99. Jwangorod'sches J.-R. Oberst. Soroka (ad interim). 100. Ustrow'sches J.-R. Oberst Schulzhenko 1.

Infanterie-Division Nr. 26: GM. Kowaleffski (ad interim). — 101. Perm'sches J.-R. Oberst Krenke. 102. Wjatka'sches J.-R. Oberst Grindewitsch. 103. Petrosawodsk'sches J.-R. Oberst Braadt. 104. Ustjug'sches J.-R. Oberst Lewisen.

Infanterie-Division Nr. 27: GM. Bar. Krüdner (ad interim). — 105. Orenburg'sches J.-R. Oberst Oferoff 2. 106. Ufimsk'sches

Digitized by Google

J.-R. Oberst Bjelisa. 107. Troitzkisches J.-R. Oberst Paschennüi. 108. Saratow'sches J.-R. Oberstlt. Sfologub 3. (ad interim).

Infanterie-Division Nr. 28: Gen.-Lt. Sobolewski. — 109. Wolgasches J.-R. Oberst Bjelajeffki. 110. Kamai'sches J.-R. Oberst Ellis 1. 111. Don'sches J.-R. Oberst Tawajtschern 2. 112. Uralisches J.-R. Oberst Rawrotzki.

Infanterie-Division Nr. 29: GM. Tschutinn (ad interim). — 113. Staroruffisches J.-R. Oberst v. Witte. 114. Nowotorgisches J.-R. Oberst Wrand 3. 115. Wjasmasches J.-R. Oberst Kjelajeff. 116. Malojaroslaw'sches J.-R. Oberst Dombrowskii 5.

Infanterie-Division Nr. 30: Gen.-Lt. Swojeff. — 117. Jaroslaw'sches J. R. Oberst Birjukowitsch. 118. Schuiskisches J.-R. Oberst Wimbera. 119. Kolomenskisches J.-R. Oberst Koremo 2. 120. Serpuchowskisches J.-R. Oberst Sapolski.

Infanterie-Division Nr. 31: Gen.-Lt. Wedemeyer 3. — 121. Penza'sches J.-R. Oberstlt. Mörder (ad interim). 122. Tambow'sches J.-R. Oberst Posjenoff 123. Kasslow'sches J.-R. Oberst Tscheckareff 124. Woronesch'sches J.-R. Oberst Sacharoff.

Infanterie-Division Nr. 32: Gen.-Lt. Basinn. — 125. Kurskisches J.-R. Oberst Sokoloff. 126. Rüllskisches J.-R. Oberst Domaschefi. 127. Buttwilskisches J.-R. Oberst Relidoff 3. 128. Staro-Oskolskisches J.-R. Oberst Konjuschefskii.

Infanterie-Division Nr. 33: Gen.-Lt. Chitrowo 2. — 129. Bessarabisches J.-R. GM. Fürst Scherbatow. 130. Tschernjänskisches J.-R. Oberst Greenquist. 131. Tirasspol'sche J.-R. Oberst Lomeiko. 132. Bender'sches J.-R. Oberst Gdorowski-Tschikolenko.

Infanterie-Division Nr. 34: Gen.-Lt. Schostjak 2. — 133. Symphropol'sches J.-R. Oberst Klugen 2. 134. Feodosia'sches J.-R. Oberst Scherbeff 2. 135. Kerisch-Jenikalesches J.-R. Oberst Karpisinn (ad interim). 136. Tagantog'sches J.-R. Oberst Linewitsch 2.

Infanterie-Division Nr. 35: GM. Prschebanjoff 1. (ad interim). — 137. Mjeschanskisches J.-R. vakant. 138. Wolchoff'sches J.-R. Oberst Paltischeffski. 139. Moschansk'sches J.-R. Oberst Wujachowitsch. 140. Saraskisches J.-R. Oberst Breßgunn.

Infanterie-Division Nr. 36: Gen.-Lt. Alopäus. — 141. Mohaiskisches J.-R. Oberstlt. Saika (ad interim). 142. Swenigorod'sches J.-R. Oberst Bjelokopitoff. 143. Borogobusch'sches J.-R. Oberst Tschanoff 6. 144. Kaluzkisches J.-R. Oberst v. Brunnow.

Infanterie-Division Nr. 37: Gen.-Lt. Tettenwitsoff. — 145. Nowotscherkaskisches J.-R. Oberst Welet 3. 146. Zarizinskisches J.-R. Oberstlt. Grahl (ad interim). 147. Samara'sches J.-R. Oberst Fürst Bagration. 148. Kaspisches J.-R. Oberst Menschoff.

Infanterie-Division Nr. 38: Gen.-Lt. Olschefffki 3. — 149. Tschernomorskisches J.-R. Oberst Wiberg. 150 Tamanisches J.-R. Oberst Babajeff. 151. Pjätigorskisches J.-R. Oberst Rukewitsch. 152. Wladikawkasskisches J.-R. Oberst Wechanoff.

Infanterie-Division Nr. 39: GM. Fürst Tarchan-Mourawoff 2. (ad interim). — 153. Bakn'sches J.-R. Oberst Kobiljeff. 154. Derbentsches J.-R. Oberst Bibikoff 6. 155. Kubinskisches J.-R. Oberst Illinitsch 2. 156. Elisabetpol'sches J.-R. Oberst Armaschefffki.

Infanterie-Division Nr. 40: GM. Sotoff (ad interim). — 157. Jwerisisches J.-R. Oberst Scherbolin. 158. Kutaisches J.-R. Oberst Bektabekoff. 159. Gurisches J.-R. Oberst Afanasjeff. 160. Abchasisches J.-R. Oberst Romanoff 3.

Die Scharfschützen-Bataillone haben keine Veränderung erfahren; dagegen sind die sechs Sappeur-Bataillone von Nr. 1 bis 6 statt in zwei Brigaden je zu 3, in drei Brigaden zu je 2 Bataillone getheilt worden, nämlich:

1. Sappeur-Brigade: GM. Ulrich 2.
   1. und 2. Sappeur-Bataillon.
2. Sappeur-Brigade: Oberst Reitlinger (ad interim).
   3. und 4. Sappeur-Bataillon.
3. Sappeur-Brigade: GM. Krenke.
   5. und 6. Sappeur-Bataillon.

Kavallerie.

Die Kavallerie-Divisionen sind in ihrer Zusammensetzung aus je 6 Regimentern, nämlich 2 Dragoner-, 2 Husaren- und 2 Ulanenregimentern, bestehen geblieben. Außer dem Kommandeur sind bei jeder Division noch zwei Generale als Gehilfen angestellt.

1. Kavallerie-Division: GM. à la suite Fürst Jaschwill.
2. " " Gen.-Lt. Gr. Kiesod 2.
3. " " GM. à la suite Tschernobrodoff.
4. " " Gen.-Lt. Baratsch.
5. " " Gen.-Lt. Kolsjanninoff.
6. " " Gen.-Lt. Mitton.
7. " " Gen.-Lt. Kudrjumoff.

Kavallerie vereinigte Dragoner-Division (4 Dragoner-Regimenter): GM. Tschichi.

Die 5. und 6. Eskadron jedes Regiments bilden noch immer besondere Divisionen, welche für jede Kavallerie-Division in eine Reserve-Brigade von 6 Eskadrons zusammengezogen sind. Kommandeur der gesammten Reserve-Kavallerie ist der Gen.-Adj., Gen.-Lt. Gr. Rschewuzki.

Ref.-Brigade der Kav.-Div. Nr. 1: GM. Beklemischeff. Nr. 2 GM. Skallikoff 1. Nr. 3 GM. Helfreich. Nr. 4 Oberst Jagmin. Nr. 5 GM. Juschakoff 1.

Eine Garde-, sowie eine 6. und 7. Reserve-Kavallerie-Brigade waren im Januar d. J. zwar noch in der Formation begriffen, sie werden gegenwärtig aber bereits vollendet sein.

Artillerie.

Bei der Artillerie hat der Divisionsverband aufgehört, und die Brigade erscheint als die größte Truppeneinheit. Es sind folgende:

Reit.-Art.-Brigade Nr. 1: Oberst Pawloff. Nr. 2 Oberst Bachiloff. Nr. 3 Oberst Stackelberg. Nr. 4 Oberst Snopko. Nr. 5 GM. Baggowut. Nr. 6 Oberst Ossipoff. Nr. 7 Oberst Baron Rosen 4.

Grenadier-Art.-Brigade Nr. 1: Oberst Lawroff 1. Nr. 2 Oberst Nejelooff. Nr. 3 GM. Marimowitsch 2.

Kaukasische Gren.-Art.-Brig. des Großfürst Michael Nikolajewitsch. GM. Mammachoff.

Fuß-Art.-Brig. Nr. 1: Oberst Markoff 2. Nr. 2 GM. Olochoff 3. Nr. 3 Oberst Klawer. Nr. 4 Oberst Engelhardt. Nr. 5 Oberst Borosdin. Nr. 6 Oberst Saikoff. Nr. 7 Oberst Labann. Nr. 8 Oberst Staden. Nr. 9 GM. Lichatscheff 2. Nr. 10 Oberst Kanonoff 2. Nr. 11 Oberst Lasareff 4. Nr. 12 Oberst Fedjuschinn. Nr. 13 Oberst Potrissoff. Nr. 14 Oberst v. Winckler. Nr. 15 GM. Januschki 1. Nr. 16 Oberst Kalotschoff. Nr. 17 GM. Kanadisch 3. Nr. 18 Oberst Marthiffon. Nr. 19 unter dem Kommando des Oberbefehlshabers im Militär-Bezirk Kuban. Nr. 20 desgl. im Militär-Bezirk Tereck. Nr. 21 desgl. im Militär-Bezirk Dagheftan. Nr. 22 Oberst Polubojarinoff. Nr. 23 Oberst Tatarinoff. Nr. 24 GM. Olochoff 1. Nr. 25 Oberst Grumm-Grschimailo. Nr. 26 Oberst Mlaskoff. Nr. 27 Oberst Spadierr. Nr. 28 Oberst Lemtjaschnikoff. Nr. 29 Oberst Drepitler. Nr. 30 Oberst Tülschkewitsch Nr. 31 Oberst Dombrowskii. Nr. 32 GM. Worontzoff 3. Nr. 33 Oberst Olschefffki. Nr. 34 Oberst Dachowitsch-Gajidi. Nr. 35 Oberst Tschitschagoff. Nr. 36 Oberst Unkoffski. Nr. 37 Oberst Jermoloff.

Grenadier-Park-Brigade vakant.

Park-Brigade Nr. 1 vakant. Nr. 2 Oberstlt. Gajidi. Nr. 3 Oberst Metik. Nr. 4 Oberst Meschersky. Nr. 5 Oberst Alexejeff 4. Nr. 6 Oberst Sunnin.

Die Reserve-Artillerie ist unter dem Befehl des GM. Peters vereinigt und besteht aus folgenden Brigaden:

Reitende Fes.-Art.-Brigade: Oberst Schebeka.

Ref.-Art.-Brigade Nr. 1: Oberst Sawastisnoff. Nr. 2 Oberst Smirnoff 3. Nr. 3 Oberst Skanski.

Linien-Bataillone.

Von diesen Bataillonen, welche Lokalruppen bilden und in der Regel ihren Depot nicht verlassen, sind gegenwärtig formirt:

Kaukasische	37	Bataillone,
Orenburgische	11	"
Sibirische	12	"
Ostsibirische	6	"
Zusammen	66	Bataillone.

Innere Wache.

Die Truppen der inneren Wache bestehen nur aus Infanterie und sind zum Garnisonsdienst bestimmt. Gegenwärtig sind aus diesen Truppen

Digitized by Google

aber noch besondere Festungstruppen aufgefunden worden, welche die Besatzung derjenigen Festung bilden, deren Namen sie tragen. Es ist diese Einrichtung auch insofern als eine direkte Verstärkung der aktiven Armee zu betrachten, da, bisdurch eben so viel Feldtruppen disponibel werden, welche sonst durch die Besetzung der Festungen absorbirt worden wären. Es sind:

Kronstädtisches	. . .	Festungs-Regiment
Sweaborg'sches	. .	„ „
Wiborg'sches	. .	„ „
Nowo-Georgiewsk'sches	. .	„ „
Brzest-Litewsk'sches	. .	„ „
Samogitisches	. .	„ „
Iwangorod'sches	. .	Bataillon,
Dünaburg'sches	. .	„ „
Bobruisk'sches	. .	„ „

Das eigentliche Korps der inneren Wache besteht außerdem aus 46 Bataillons und 2 Halb-Bataillonen. (Milit. Blätter.)

Fridericia.

C. J. (1. Mai.) Ich setze meine Beschreibung von Fridericia fort. Sobald man aus der Poterne des Prinzenthores die freundliche Stadt betritt, steht man vor der Statue, welche hier der dänischen Armee zum Andenken an den 6. Juli 1849 — Schlacht bei Fridericia — errichtet und von einem Schüler Thorwaldsens*) modellirt wurde. Auf steinernem Sockel steht nämlich ein dänischer Soldat im Waffenrock und Käppi in voller Ausrüstung, selbstverständlich bis auf den umfeuilsamen Tornister, in der Hoch erhobenen Rechten einen Lorbeerkranz, in der Linken das Gewehr haltend. Der linke Fuß steht auf einem Mörserrohr. Darunter steht: „6. Juli 1849" und „Sin lövet har han holte," d. h.: „Sein Gelübde hat er gehalten." Die schöne, an 10 Fuß hohe Bronzestatue vermittelt in glücklichster Weise so manches unliebsame, was die treue Nachbildung eines Soldaten in der Tracht unserer Zeit für den Bildner haben muß; diese Vermittlung ist gelungen durch das Ebenmaß aller Theile und den Nuderuck der natürlichen Bewegtichkeit der Leiche und fodann gewundenen Zopfes. Ringsum die Statue hatten während der Bombardemente bei Stand am 20. und 21. März die Kugeln eingeschlagen; die Mauern, Wände und Dächer mit ihren Oeffnungen gaben redendes Zeugniß davon. Die Statue blieb verschont, vielleicht nur darum, weil sie nahe an den schirmenden Wall gerückt ist und mit dem Gesicht sich nach der Stadt wendet.

Wir gelangen durch die „Kong-Gade" (Königsgasse) in das Militair-Hotel, ein äußerst nettes Gasthaus, in dem der verständige Wirth sich mit spekulativer Religiosität in den Wechsel des Kriegsglückes zu finden weiß, und seine zahlreichen österreichischen Gäste in denselben hübschen Räumen mit der größten Aufmerksamkeit bedient, wo noch wenige Tage vorher der abendliche Hauptsammelplatz der dänischen Offiziere war. Die neuesten dänischen Zeitungen lagen auf den Tischen, seit aber hat die Verbindung nach den Inseln aufgehört; 16 österreichische gezogene 8pfünder, an dem Ufer des Belt in Batterie gestellt, sagen den Dänen in deutlichster Weise, daß sie auf weiteres diese Wasserstraße nächst Fridericia ihnen verschlossen ist, und daß nicht einmal ein Fischerboot sich ungestraft nahen darf.

Gestatten Sie mir, bevor ich fortfahre meinen Rundgang durch die Werke und die Stadt zu schildern, hier noch einige näher liegende und aufklärende Details vom 29. April, also dem Tage der Besetzung der Stadt durch die österreichische Brigade Rostitz, bringen zu dürfen. Ich habe bereits früher erwähnt, daß man im österreichischen Hauptquartier sichere Nachrichten hatte, demnach die Dänen bereits seit Dienstag, 26. April, Truppen auf der Festung nach Fühnen übergeschifft. Seitens des FML. Grafen Neipperg, der die österreichischen Zernirungstruppen befehligte, waren behhalb die entsprechenden Anordnungen getroffen worden, Fridericia um so schärfer zu beobachten, um rechtzeitig das Thun der dänischen Besatzung und jeden Vorfall in der Festung wahrnehmen und darnach verfahren zu können. Zwar war es nicht möglich, während der Nacht zu beobachten, ob die Dänen fortfuhren Truppen, und in welchem Maß, nach Fühnen übersetzen, obgleich manche Anzeichen dahin deuteten; indeß Niemanden konnte es damals einfallen anzunehmen, daß die dänische Besatzung den an und für sich so starken Platz freiwillig und ohne einen Schuß zu thun räumen würde. Auch sah man noch nach dem 26. April die Dänen an ihren Werken arbeiten, und alle Geschütze der Festung blickten unverändert aus den Scharten heraus.

Um so größer war die Ueberraschung am 29. April. Wie nach der Räumung des Dannewerks und der Stadt Schleswig eine Deputation von Bürgern dieser Stadt die erste sichere Kunde von dem Abzug der Dänen brachte, so auch erschienen am Morgen des 29. April zwischen 10 und 11 Uhr mehrere Bewohner von Fridericia außerhalb der Festung, sich den österreichischen Vorposten nähernd. Eine Kavallerieparrouille brachte dieselben alsbald zu dem der Brigade Rostitz zugetheilten Generaladjudanten-Hauptmann Ambrozy, der nun von ihnen die Mittheilung erhielt: „daß kein dänischer Soldat mehr in Fridericia lebe." Diese Nachricht mußte so unglaublich erscheinen; es lag so nahe, dahinter irgend eine andere Absicht des Gegners zu vermuthen, als sich diesen Leuten alsbald geglaubt wurde, daß sie mit ihrem Kopf für diese Nachricht zu haften, und die zum Zweck einer genauen Erforschung des Thatbestandes vorgehenden Truppen zu begleiten hätten. Die Leute blieben fest und zuversichtlich bei ihrer Behauptung, nannnehr alle Einzelheiten angebend über den Abzug der Dänen.

Hauptmann Ambrozy erstattete alsbald an den FML. Grafen Neipperg und den GM. v. Rostitz Meldung, und ungesäumt wurden nunmehr 2 Bataillone, 2 Eskadre und 10 Haubitzen für die österreichischen Vorposten hinaus nach der Festung zu vorgeschoben, wobei FZM. Graf Neipperg persönlich erschien und weitere Anordnungen traf. Es handelte sich also um eine nähere Prüfung der Aussagen der Bewohner selbst. Hauptmann Ambrozy nahm zu diesem Zweck eine Patrouille und näherte sich mehr und mehr den feindlichen Werken. Unheimlich, stumm und verlassen lagen sie da; kein dänischer Posten war zu sehen, und bald hatte Hauptmann Ambrozy mit seiner Mannschaft in den verschanzten Lagern, von hier und dorthin: „Ich stehe in den feindlichen Schanzen!" Zwischen 12 und 1 Uhr Nachmittags rückten die ersten Truppen der Brigade Rostitz mit klingendem Spiel durch das Prinzenthor in die Festung, und alsbald flatterte die österreichische Fahne hoch oben auf der angelegenen Bastion.

Wenn schon hier in militärischen Kreisen ein positiver militärischer oder politischer Grund für diese so unerhoffte Aufgebung Fridericias nicht gefunden werden konnte, so konnte es bekannt sein, daß kurz zuvor die Dänen mit Verstärkungen von den Inseln, Jagel, Königsberg, Odense und Veile, und im Fall des Gelingens eines Sturmes auf die obnedin nur mäßig besetzten angedeuteten Werke war vorauszusetzen, daß die gesammte Besatzung am Einschiffen verhindert und kriegsgefangen gemacht werden würde." Ein anderer suchte das Unbegreifliche aufzuklären, indem er verwerfend: um die Festung genügend zu vertheidigen, hätten die dänischen Artillerie- und Ingenieur-Offiziere selbst gesagt, bedürfe es mindestens der halben dänischen Armee, und diese werde im Fall des Mißlingens auf's Spiel gesetzt. Dritte endlich verstehen, daß jetzt alle nur verfügbaren Kräfte der Dänen vereinigt würden, um den Krieg in Fünland bis auf's Messer zu führen. Die beiden ersten Ansichten haben viel für sich, und ich bin namentlich damit vollkommen einverstanden, daß gut 15.000 Mann dazu gehören, um die ausgedehnten Werke von Fridericia und des verschanzten Lagers zu vertheidigen, wobei noch keineswegs eine aktive Vertheidigung in's Auge gefaßt ist.

Als am Morgen des 6. Februar Bürger und der Stadt Schleswig den nächsten österreichischen Truppen die Nachricht brachten, daß daß Dannewerk geräumt sei, da war auch damals die Ueberraschung eine große. Aber man fand sich doch schnell hinein; man sagte sich selbst, daß diese Stellung eine zu ausgedehnte sei, um von der dänischen Armee mit Aussicht auf Erfolg gehalten werden zu können, ohne — wie selbst General de Meza sagt — sich selbst auf's Spiel zu setzen. Aber Fridericia, der vollkommen sturmfreie Platz mit seiner zahlreichen Artillerie und seiner offenen Verbindung über den Belt hinüber nach Fühnen, der Platz, der eben erst durch seine Herstellung, Armirung und Versorgung mit allen Kriegsbedürfnissen, die man nun zurückgelassen hat, dem Staat viele Millionen kostete — Fridericia, sage ich, in welchem 15.000 Dänen mindestens in etwa ihre Waffenehre hätten wahren

*) Thorwaldsen selbst ist schon 1844 gestorben.

Digitized by Google

können, war ein Obstbett, das wenigstens ungleich mehr Chancen der Vertheidigung für sich hatte, als die 11 Meilen lange Dannemark-stellung.

224 Festungsgeschütze, meist schweresten Kalibers, von dem riesigen 84pfünder und dem 100pfünder Festungsmörser an bis zum leichten Feldgeschütz, sind den Oesterreichern hier in die Hände gefallen. Nahe an 500 Kanonen hat somit dieser 2monatliche Krieg Dänemark gekostet! Wohl sind alle vernagelt und viele derselben nur von untergeordneter Qualität, indeß die Dänenleute lassen sich ausbessern und neue einsetzen, sowie man nur im Besitz einer Bohrmaschine sich befindet, die hoffentlich in den Arsenalen Fridericias vorhanden ist. Die besseren Geschütze sind immer noch ein „sehr schätzenswerthes Material" für die Blöße der bösenfalls dahigen Bundesfestung Rendsburg. Sonderbarer Weise befand sich unter all' den 224 Kanonen nur ein gezogener 18pfünder, gleichsam wie zur schüchternen Probe da aufgestellt. Ich selbst zählte in der Esplanade, auf Lagerbalken liegend, einige 70 Geschütz- und Mörser-Rohre. Alle Geschütze stehen auf Wall-Lafetten und sind äußerst schwer zu transportiren, doch dürften dieselben nächstens südlich der Kothingau auf schiefmoigischem Boden parkirt werden.

Ich unterlasse es heute, der anderen Vorräthe an Kriegsmaterial zu erwähnen, die den österreichischen Truppen in die Hände fielen. Es ist eben eine Kommission damit beschäftigt, die gesammte Kriegsbeute zu inventarisiren, nächstens also dürfte ich Ihnen darüber die genauesten Details zu bringen. Die Pulvermagazine, sowohl in den Bastionen als in den Zwischentürmen, nicht minder der großen Pulvermagazine auf der Esplanade, die alle bombenfrei eingedeckt sind, fanden sich gefüllt mit Munition. Ich selbst habe mehrere betreten; doch da die Dänen hie und da den Versuch gemacht, dieselben zu rämmen, so ist ein derartiger Besuch nicht ganz ohne Gefahr, indem der oft ganz schwarze Boden anzeigt, daß hier Pulver verschüttet wurde. Ich dachte unwillkührlich an die strengen Instruktionen beim Betreten der Friedens-Pulvermagazine in den Garnisonen, an die schäbenden Filzlatschen, die der Besucher am Eingang anlegt, und an die weichen Filzdecken auf dem Boden. Und hier von all' dem nichts, aber breite gröbere und oberflächlich verpackte Pulvermassen, zwischen denen im ersten Augenblick nach der Besetzung der Festung wohl so mancher schaulustige Soldat mit einigen 30 eisernen Nägeln in den Sohlbohlen so harmlos herumging, wie in einer Schaubude im Wurstelprater zu Wien.

In einem innern nassen Graben bei der Esplanade sah ich einige 30 feste Pulvertonnen auf dem Wasser umherschwimmen; das letztere selbst war schwarz gefärbt von dem hineingeworfenen Pulver, und an der wohl 20 Fuß langen Grabenböschung entlang, vom oberen Rand bis zum Wasser, befand sich eine mehrere Schritt breite Straße von losem Pulver. Man hatte offenbar hier an der steilen Böschung die Pulvertonnen ausgegossen und sie dann in das Wasser nachrollen lassen. Ein weggeworfener Zigarrenstengel hätte hier augenblicklich das prächtigste Lauffeuer veranlaßt. Ich wiederhole, die erbeuteten Pulvervorräthe und zahllosen Massen der in Pyramiden aufgeschichteten Projektile sind höchst ansehnlich, indeß die ersteren sind, in der Verpackung wie sie sich in den Magazinen vorfinden, äußerst schwer, vielleicht gar nicht zu transportiren, müssen also wohl zerstört werden in der Weise, wie es die Dänen selbst gezeigt haben.

(Allg. Ztg.)

Statistik der Heeresverhaltung mit besonderer Rücksicht auf Oesterreich und dessen Hilfsquellen.

II.

(Fortsetzung.)

B. Die Bodenkultur und die landwirthschaftliche Arbeitskraft.

Auf einer Gesammtfläche von 11.252 Quadratmeilen benützt Oesterreich

	Oesterreichische Quadratmeilen		Prozente des Gesammtareals	
als:	1860		1843	
Ackerland	3583	31,9	28	
Weingartenland	109	0,9	4	
Wiesen u. Gärten	1379	12,9	11	
Weideland	1458	12,9	14	
Wald	3188	28,3	28	
Reisfelder	5	—	—	
Unbedaut	1530*)	13,5	15	

Faßt man die Bodenfläche der einzelnen Länder bezüglich ihrer verschiedenartigen Benützung in's Auge, so erscheinen als vorwiegende Getreideländer, welche auf mehr als ½ ihres Produktionsareals die Ackerwirthschaft betreiben:

Mähren (52,2 %), Böhmen (49,4 %), Schlesien (48,4 %), Venedig (47,4 %), Galizien (45,4 %), Niederösterreich (42,4 %), Ungarn (40,2 %) und Oberösterreich (38,4 %). In diesen dürfte also eine operirende Armee unter Berücksichtigung des Bevölkerungs-Konsums schon auf Requiren rechnen können. Jene Länder dagegen, in denen das Ackerland geringere Flächen einnimmt, haben gewiß bedeutendere Weidestrecken (wie Dalmatien mit 58,2 %, Görz rc. mit 38,2 % Weideland), aber sie sind vermöge ihrer physischen Beschaffenheit in der Kultur beschränkt, und besitzen dann ausgedehnten Waldboden (wie Salzburg 67,2 %, Kärnthen 60,4 %, Steiermark 51,2 %).

Der Bevölkerungsmenge entgegen gestellt, entfallen 1860: 280 Q.-Oe. Joch Produktionsareal auf 100 Einwohner (1852: 258 Q.-Oe. Joch); wobei variiren die Verhältnißantheile je nach den Ausnützungsgrade der Ländern, u. z. weisen naturgemäß die wenigst bevölkerten Länder die höchsten Onoten auf (711 Joch im Salzburgischen, 146 im Venetianischen). Dies wäre aber nur ein allgemeiner Maßstab, der die Benützungsart unberücksichtigt läßt. Nimmt man auch diese mit in Anschlag, so verfügen je 100 Einwohner

in:	über n. ö. Joch: Aecker	Weingärten	Wiesen	Weiden	Wald	Produktiv. Areal überhaupt
Ungarn	129,45	5,09	43,20	54,29	84,91	318
der Militär-Grenze	128,80	4,04	74,42	73,76	152,77	434
Galizien	117,16	—	40,21	24,25	74,76	257
Siebenbürgen	111,71	2,14	81,14	47,21	164,40	426
Oberösterreich	109,20	0,01	58,17	11,51	102,20	275
Mähren	104,72	2,10	17,49	21,24	52,99	198
Kroatien und Slavonien	103,77	6,10	43,16	38,14	146,16	338
Niederösterreich	103,80	5,10	32,28	18,20	81,60	241
der Bukowina	99,24	—	60,44	48,36	186,44	395
Böhmen	90,64	—	22,38	14,10	54,72	182
Schlesien	89,06	1,24	14,25	20,40	61,30	186
Steiermark	85,21	5,01	44,20	27,17	181,25	344
Salzburg	63,10	—	25,20	54,20	477,00	711
Kärnthen	73,01	—	61,40	56,29	297,01	489
Venedig	71,00**)	1,17	22,23	29,26	21,17	146
Dalmatien	58,11	28,20	11,24	301,40	114,25	515
Krain	49,20	3,27	61,25	77,20	159,21	352
Görz rc.	47,20	6,27	33,13	98,24	69,20	255
Tirol und Vorarlberg	29,25	7,25	53,10	94,10	144,23	350
Gesammtdurchschnitt	103,4	3,4	39,24	41,4	91,20	280

Die Fruchtbarkeit des Bodens und dessen Ausnützungsweise ist im Kriegsfalle theilt in taktischer Beziehung, theilt der Verpflegung halber von so außerordentlicher Wichtigkeit, daß wir eine gedrängte, die einzelnen Kronländer der Monarchie in dieser Richtung beschreibende Darstellung nicht für überflüssig halten.

Niederösterreichs fruchtbarster Theil liegt längs des Donauthales; er beginnt am rechten Ennsufer, zieht am rechten Donauufer bis zum Tullnerfeld, geht sodann auf das Hügelland des linken Ufers über und endet mit dem Marchfelde.

Am unfruchtbarsten sind außer den Alpengegenden die Neustädterhaide, das Steinfeld, ein kleiner Theil des Marchfeldes und die Umgegend von Weitra.

Die Anwendung der 3. Feldwirthschaft ist vorherrschend, die reine Brache wird auf ½ des Ackerlandes geschätzt, kleinere Theile betreiben die Eggartenwirthschaft.

Der Anbau ist vornämlich auf Hafer und Roggen.

*) Darunter 84 Quadratmeilen Sümpfe mit Rohrschlag.
**) Die Reisfulture mit inbegriffen.

Digitized by Google

Oberösterreichs fruchtbarster Boden fällt ebenfalls in das Donauthal mit seinen einmündenden Nebenthälern. Weniger fruchtbar, aber durch den Fleiß der Bewohner der Produktionsfähigkeit des Bodens so viel als möglich abgetrotzt, sind die südwestlichen Theile in den hohen rauhen Gegenden. Hier ist die Weiderabe, die mit der Rentabilität Aehnlichkeit hat, aber doch schon beurtheilt ist. Die Dreifelderwirtschaft ist auch da allgemein, der Fruchtwechsel selten, die reine Brache ⅓ des Ackerlandes, Hafer und Roggen, dann aber Gerste und Weizen am meisten gebaut. Der Boden Salzburgs bietet alle Abstufungen dar. Die ewigen Schnee- und Eisfelder nehmen einen bedeutenden Flächenraum ein, und überdieß gibt es ausgedehnte steile Felsen- und Steinstrecken.

Das Flachland und die Thäler, selbst die tiefsten Abhänge haben das fruchtbarste Erdreich, der Anbau ist jedoch mühsam. Nicht unbeträchtliche Strecken nehmen auch Sümpfe, Moore und Moose ein. Die Verschiedenheit des Bodens bemüssigt zu einer gleich verschiedenartigen Bewirthschaftung, ja sie erzeugt selbst neue Arten in jenen Gegenden, wo der Anbau auf meist sterilen Bergabhängen geschehen muß. Reine Brache jedoch ist selten.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Viribus unitis. Vorschlag zur Beleitung des Militärbudgets aus eigenen Einkünften der k. k. Armee, von J. K., k. k. österr. Militärbeamten. Zürich, 1864.

W. Einen Vorschlag finanzieller Natur, eingebend in staatsökonomische Subtilitäten, zu besprechen, ist für uns hors de ressort. Wir ziehen es vor, ein bloßes Gerippe des unter den Augen liegenden Entwurfes zur Selbsterhaltung des Heeres abzuzeichnen und unseren Lesern zur individuellen Beurtheilung zu überlassen. — Die Grundsätze des „Vorschlages" sind:

1. Allgemeine Wehrpflicht mit Beginn des 22. Lebensjahres (der Klerus ausgenommen).

2. Allgemeines Recht, von der Pflicht zum Eintritt in das Heer befreit zu werden. Zur Ermöglichung dieses Umstandes wird:

a) Die dienstpflichtige Bevölkerung in fünf Vermögensklassen eingetheilt;

b) die Befreiungsgebühr mit 231 fl. für die 1. Klasse
462 „ „ „ 2. „
924 „ „ „ 3. „
1848 „ „ „ 4. „
3696 „ „ „ 5. „

festgesetzt, und

c) als Grundsatz aufgestellt, daß die angeführten Beträge (zur Erleichterung der Einzahlung) schon vom ersten Geburtsjahre des Stellungspflichtigen in Raten-Einlagen von 1, 2, 4, 8, 16 Gulden mit halbjährigen, und zwar jährlich um den Ertrag des ersten Jahres gesteigerten Quoten geleistet werden.

3. Aufnahme von 10,000 Freiwilligen in die Armee. Freiwillige sind:

a) Jene, für welche schon mindestens 17 Raten der Befreiungstaxe erlegt wurden;

b) Zöglinge der Militär-Bildungsanstalten, und

c) Söhne der Armee-Individuen.

Die Freiwilligen erhalten:

a) Je nach ihrer Charge 10, 15, 20 Kreuzer tägl. Zulage, nach 8 Jahren das Doppelte;

b) eine Abfertigung beim Austritt, und zwar je nach der Charge 100 bis 200 Gulden, nach 16jähriger Dienstzeit das Doppelte;

c) eine lebenslängliche Pension von 25 Gulden für jedes zurückgelegte Dienstjahr der ersten Kapitulation, für jedes fernere Jahr aber 30 Gulden.

Generale, Offiziere, Beamte und Parteien werden in analoger Weise pensionirt.

Nach der Volkszählung von 1857 sind in Oesterreich 8,000,000 Wehrpflichtige im Alter von 1 bis 21 Jahren. Nimmt man an, daß drei Achtel hievon sich zu befreien wünschen, so bleiben für die Heresergänzung noch 5 Millionen, und es könnte durch die 8 Altersklassen, dann durch die beiden Reserve-Jahrgänge, Kriegsfreiwillige, die Milizbürger je u. s. w. das Heer nach immer auf nahezu eine Million Bajonnete gebracht werden, während die 3 angenommenen Millionen Befreiungslandsleuten, in die 5 Vermögensstufen eingetheilt, und ihre Entlehnung von der Kriegspflicht auf dem von dem Verfasser angedeuteten Wege bewirkend, nicht weniger als 115.000,000 Gulden jährlich an den Staat abliefern würden, und so das Militärbudget einzig und allein tragen könnten. Das Wahrscheinlichkeitskalkul in der besprochenen Reservejahrgänge „viribus unitis" wird von vornherein so überrechnend, daß man sich leicht von der Uebertragung des Verfassers fortgerissen fühlt; indeß ist das, durch zahllose, einen ähnlichen Zweck verfolgende Finanzprojekte, in uns gesäete Mißtrauen zu einer so bedeutenden Höhe gediehen, daß wir selbst die in den Minimalzahlen des „Vorschlages" dargestellte Zustoßsumme, sowie überhaupt manches Andere anzweifeln zu müssen glauben, wovon der Verfasser mit unerschütterlicher Zuversicht durchdrungen scheint. Nicht leugnen läßt es sich dagegen, daß die „Proposition zur Befreiung des Militärbudgets" das Meiste hinter sich läßt, was unseres Wissens über diesen Fall je geoffenbart wurde, und sie darf, was die Originalität und Vollkraft der Erfindung betrifft, nur der durch ihre scharfe Logik glänzenden Broschüre: „Zur Geld- und Finanzfrage in Oesterreich, von C. J.", welche vor anderthalb Jahren eine gerechte öffentliche Anerkennung und doch so wenig offizielle Würdigung erfahren, und zwar als vollkommen ebenbürtig an die Seite gestellt werden. Auch kann es nur zum wesentlichen Vortheil gereichen, wenn Kapazitäten der Finanzverwaltung die in der Militärbudget-Dissertation niedergelegte Idee einer autopsischen gewissenhaften Analyse unterziehen. Wir wünschen aus tief innerster Ueberzeugung, daß ein besonderes Augenmerk auf diese Flugschrift gewendet werden möge, und daß dieselbe in militärischen und finanziellen maßgebenden Kreisen behufs gründlicher Prüfung ihrer Lebensfähigkeit bald eine reichliche Verbreitung finde.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

*. (Wien.) Wir haben Waffenruhe. Allerdings vorerst nur auf die Dauer von vier Wochen, aber dieser Waffenruhe wird hoffentlich der Friede folgen. Mindestens ist von Seite Deutschlands kein Anlaß des Gegentheiles vorhanden, da durch die bisherigen Kriegserfolge nicht nur unserer Waffenehre vollkommen Genüge gethan, sondern auch die gerechten Forderungen, deren Verwirklichung von Seite Dänemarks diesen Krieg hervorrief, erreicht wurden. Deutschland ist im Besitze Schleswig-Holsteins, um dessen Befreiung es sich handelte. Es hängt also nur von Dänemark ab, ob nach Verlauf der anberaumten Frist der Kampf von Neuem beginnen soll. Da Dänemark eine demoralisirte, oder besser gesagt jetzt keine Armee hat, mit welcher ein Widerstand gewagt werden könnte, so dürfte sich die Fortsetzung des Krieges nur auf einige Seegefechte beschränken, deren Erfolg nach der Vereinigung unserer Flotte nicht so zweifelhaft sein kann, wie das Seegefecht am 9. d. M. Wir sagen nicht so zweifelhaft sein kann, weil das mu-

thige, alles Lob verdienende Draufloßgehen des Linienschiffs-Kapitäns von Tegetthoff nur durch den Brand der Fregatte „Schwarzenberg" unentschieden blieb, und unserer Flottenabtheilung eigentlich ein unglücklicher Zufall den äußeren Erfolg streitig machte. Die Durchrechnung der Blokade der Elbe-Mündung ist trotz den pressiven „immenso chaorico" des englischen Unterhauses thatsächlich erfolgt, weil die dänische Flotte ihren Rückzug nach Norden angetreten hatte. Daß die Bemannung unserer Schiffe ebenso eine außerordentliche Bravour und Todesverachtung an den Tag legte, wie die Landarmee, berechtigt zur Gewißheit, daß ein zweiter Zusammenstoß auch des äußeren Erfolges sicher sein wird. Dem englischen Parlamente wollen wir aber die ironische Gehässigkeit, daß es dieses Betreffen als eine Niederlage unserer Flotte laut bejubelte, die Kriege des ersten Napoleons in's Gedächtniß rufen, und es fragen: ob wir nun ein Aequivalent für die Eroberung der übermächtigen Breiten-Insel in Aussicht haben, und ob ihr einziger Freund auf dem Kontinente, auf welchen sie rechnen könnten — und die Stunde wird kommen — je

Digitized by Google

wieder so blind und gutmüthig sein wird, kritisches Interesse mit eigenem Nachtheil zu wahren, um schuldlos Unbank zu ernten.

Wir haben also volle Berubigung, den hämischen Trop durch englischen Hochmuth genährt, gebrochen zu sehen, und wollen von der Konferenz das Beste hoffen.

*. In Folge A. H. Entschließung vom 26. v. M. hat jedes Kavallerie-Regiment auf dem Kriegsfuße, zur Verfehung des Rechnungsdienstes beim Regimentsstabe, wie früher einen Rechnungs-Stabs-Wachtmeister im Stande zu führen.

* Laut Verordnung des h. Kriegsministeriums gebühren Civilpersonen, welche bei Kriminaluntersuchungen als Zeugen und Sachverständige vor ein Militärgericht gefordert werden, in Konto d. Militärärars jene Reise- und Zehrungsgelder, welche in der Civilstrafprozeßordnung bemessen sind, vorausgesetzt, daß der Ersteren binnen 24 Stunden, die Letzteren binnen 14 Tagen darum ansuchen. Die Bestimmung der beßfälligen Gebühren obliegt dem vornehmenden Militärgerichte; die Auszahlung erfolgt aus der betreffenden Truppen-, Transportshaus- oder Kriegskasse.

*. Hohen Orts wurde verfügt, daß bezüglich weiterer wissenschaftlicher Ausbildung jährlich eine Anzahl Genie- und Artillerie-Offiziere, zur Hörung eines zweijährigen Kurses über Experimental-Physik und technische Chemie, der Wiener Universität beigezogen werden sollen, die dann nach zurückgelegten Studien eine wissenschaftliche Reise auf Staatskosten unternehmen werden.

*. Nach den letzten Verfügungen sind die Reaktivirungen der Offiziere erleichtert, die Pensionirungen dagegen schwerer ermöglicht worden. In den vier Monaten dieses Jahres, Jänner bis April, wurden auf dem zeitlichen Ruhestand wieder eingetheilt: 30 Hauptleute, 35 Oberlieutenants und 40 Lieutenants, überdieß mehrere Militär-Beamte und Militär-Beamte. Weitere 3 wurden viele pensionirte Offiziere in Friedensanstellungen untergebracht.

*. Der Linienschiffs-Kapitän Wilhelm von Tegetthoff ist für seine kühne Waffenthat von Sr. Majestät zum Contre-Admiral, mit Vorbehalt des Ranges für die Uebergangenen, befördert worden. Tegetthoff ist einer der tüchtigsten und im Verhältnisse zur Charge jüngsten Seeoffiziere; 1845 trat er als Seekadet in die k. k. Marine, ward 1860 Fregattencapitän, und ein Jahr darauf bereits Linienschiffs-Kapitän.

* Aus Kolding, 2. Mai, wird geschrieben: Vorgestern erlebten wir eine gemüthliche und erhebende Szene. Feldmarschall Wrangel, welcher bekanntlich von Sr. Majestät dem Kaiser zum Kommandeur des Maria Theresien-Ordens und Inhaber des Kürassier-Regiments Nr. 2 ernannt worden ist, schrieb an FML. Gablenz, daß er diese hohe Auszeichnung nur in der Mitte österreichischer Offiziere entgegen nehmen könne, und deßhalb selbst in's österreichische Hauptquartier nach Kolding kommen werde. Demzufolge versammelte sich vorgestern das österreichische Offizierskorps und bildete in dem Saale, wo das Festdiner stattfand, einen Halbkreis um die beiden Feldherren Preußens und Oesterreichs. Der alte Wrangel war sehr gerührt und sagte: „Se. Majestät, Ihr hochverehrter Kaiser hat mir mit solchen Auszeichnungen beglückt, daß ich dieselben nur in der Mitte so ausgezeichneter Offiziere annehmen kann, und da ich durch die Gnade Sr. Majestät des Kaisers nun auch Mitglied der so braven und tapferen österreichischen Armee geworden bin, so nehmen Sie mit als Kameraden freundlich auf." Und zu Gablenz gewendet sprach er: „Nun, geehrter Waffenbruder, schmücken Sie mir mit das höchste Ehrenzeichen der Welt." FML. Gablenz nahm seinen eigenen Orden ab und band ihn den greisen Feldmarschall um den Hals. Wrangel rief mit Thränen in den Augen: „So geschmückt und als Inhaber eines österreichischen Regiments bin ich der stolzeste Mann!" Daß es an begeisterten Hochrufen und Skölen bei der Tafel an jubelnden Toasten nicht fehlte, brauche ich wohl nicht erst zu sagen. Wrangel's Lieblingsspeisen sind Knödel mit Sauerkraut, und Gablenz hatte die Aufmerksamkeit, auch dieses Gericht bereiten zu lassen. Nach Tisch kamen mehrere Offiziere von den Stationen herein; Wrangel sprach freudestrahlend mit jedem einzelnen.

** Unmittelbar nach der eingetroffenen Nachricht von dem ruhmvollen Seegefechte am 9. d. M., hat der patriotische Hilfsverein durch seine Agentie in Hamburg verfügt, daß den Verwundeten aus diesem Gefechte in jeder Beziehung die entsprechendste Unterstützung zu Theil werde, und die Agentie zu diesem Zwecke telegraphisch und brieflich verständigt, für dieselben bestens zu sorgen.

Der geblieb'ene Hauptmann-Auditor Kleinert hatte seinen zu Wien in dürftigen Verhältnissen lebenden 70jährigen Vater nach Kräften unterstützt, und da durch diesen Todesfall dem hochbetagten Manne eine große Wohlthat verloren geht, so hat der Hilfsverein sofort 200 fl. zu Handen des Vaters vom Hauptmann-Auditor Kleinert flüssig gemacht.

Am 11. d. M. hatte das k. preußische Kriegsschiff „Adler" 54 Verwundete unserer Marine nach Hamburg überbracht. Dieselben befinden sich im Festspitale zu Altona; drei hievon erlagen ihren Wunden, 50 sind schwer bleßirt. Dem Seekadet Turkovics ward der Fuß amputirt; doch ist er im Hamburger katholischen Zivilspitale auf dem Wege der Genesung.

* Die Totaleinnahme des Wiener patriotischen Hilfsvereines während der Kriegsdauer, vom 8. Februar bis 8. Mai 1864, beträgt:

	fl.	kr.
In Baarem	130.879	10
In Obligationen 890 fl. und 6000 fl. in 60er-Lo en deponirt, 10 Stück k. k. Dukaten, 22½ fl. in Silber, 95 Thlr. in pr. Kassenanweisungen und 1 schleswig-holstein'schen 10 Thalerschein.		

Die Ausgaben belaufen sich:

Für gekaufte neue Hemden und Gatien 7661 fl. 98 kr., für gekaufte Socken, Sacktücher, Handtücher und für auf Leinwandresten gefertigte Hemden und Gatien 189 fl. 48 kr., für gekauften Kaffee, Zucker, Chokolade, Rhum, Orangen, Suppenglace, Pflaumen, Gerste (geroßte), Rothwein, Rauchtabak, Zwistenpfeifen ꝛc. ꝛc. 2078 fl. 63 kr., für Unterstützungen in Bayern an Verwundete (Offiziere und Mannschaft), an Gefangene und für Bethelrung der Mannschaft in den Lazarethen 2064 fl. 70 kr., für Unterstützung an die Lazarethkommissilon in Schleswig und das Hilfskomité in Flensburg, dann auf Rechnung der Agentie in Hamburg zum Ankaufe diverser Lazarethentsilen ꝛc. ꝛc. 7001 fl. 21 kr., zum Ankaufe von 6000 fl. in 60er-Losen zur Stiftung auf den „Verschwender"-Vorstellung 5598 fl., an die Stadthalterei rückerstattet 120 fl., für spezielle Widmungen 5 Dukaten, 10 fl. Silber und 560 fl. 50 kr., für Unterstützung von Wirwen und Waisen 1800 fl., für gekaufte Kisten und Reife 139 fl. 5 kr., für Kanzleispesen, Wochenlöhne, gekaufte Magazinkswerkzeuge, Porti vom Auslande ꝛc. ꝛc. 357 fl. 33 kr., zusammen . . . . . | 27.570 | 88 |
| Restsumme | 103.308 | 22 |
| an Obligationen 6890 fl. und 10 Stück k. k. Dukaten, 22½ fl. in Silber, 95 Thlr. in pr. Kassenanweisungen und 1 Stück schleswig-holsteinschen 10 Thalerschein. | | |

Die Gelbspenden, welche der Wiener patriotische Hilfsverein bis zum 8. Mai d. J. erhielt, vertheilen sich on detail in folgender Weise:

	fl.	kr.
Vom Allerhöchsten Hofe	5.600	—
Durch Sammlungen in den Gemeinden von Nieder-Oesterreich, eingeleitet von den k. k. Bezirksämtern . . .	40.004	82
Von den Großgrundbesitzern	23.767	92
Von Privaten in Wien und Umgebung	19.171	62
Von Korporationen und durch öffentliche Unternehmungen .	39.612	46
Vom Auslande	2.722	28
Summe	130.879	10

Vom Wiener patriotischen Hilfsvereine wurden vom Beginn des gegenwärtigen Feldzuges, vom 8. Februar bis 8. Mai, nachstehende Sachen versendet: 5551 Hemden, 3034 Unterhosen, 13.926 Kompressen, 714 Ballen Verbandstücke, 2118 Pfund Charpie, 6353 Faschen, 503 Augenschiene, 1418 Leine, Hand- und Sacktücher, 1904 Paar Fußsocken, 481 Paar Strohpantoffel, 5690 Pfund Zwieback, 34.400 Stück Zigarren, 2000 Pfund Rauchtabak, 484 Eimer Wein in Gebinden, 3700 Flaschen Wein, 18 Eimer Bier in 9 Fässern, 9 Eimer und 149 Flaschen diverse Spirituosen, außerdem eine bedeutende Anzahl diverser Effekten, wie Polsterjacken, Halstücher, Rehhauben, Zigarrenspitzen Pfeifen, Bücher ꝛc., desgleichen Viktualien und Erquickungsmittel, als: Graupen, Pflaumen, Mandeln, Kaffee, Zucker, Chokolade, Orangen ꝛc. ꝛc.

Nordamerika.

* Der amerikanische Flottenkalender für 1864, welcher bis zu Mitte März d. J. fortgeführt ist, gibt die Stärke der Kriegsmarine der Vereinigten Staaten auf 622 Fahrzeuge aller Gattungen an, wovon 432 Dampf-

Digitized by Google

schiffe und 74 Panzer- oder Widderschiffe sind. Die gesammte Flotte ist in neun Geschwader eingetheilt: das nordatlantische unter Kontre-Admiral Lee, das südatlantische unter Dahlgren, das Ostgolfgeschwader unter Bailey, das Westgolfgeschwader unter Farragut, das Mississippigeschwader unter Porter, das westindische unter Lardner, das Geschwader des stillen Weltmeeres unter Bell, das Geschwader der ostindischen Gewässer und des Mittelmeeres und zuletzt die Potomac-Flottille. — Die Zahl der seit Beginn des Krieges durch Verlust, Wegnahme, Zerstörung oder Verkauf abgegangenen Schiffe der Kriegsmarine ist 42, von welchen 11 in die Hände der Konföderirten gefallen sind.

Frankreich.

* (Paris, 10. Mai.) (Original-Korrespondenz.) Die offiziellen Berichte über die algerischen Unruhen lauten noch immer äußerst günstig. Es sind einige nicht sehr bedeutende, aber doch heftige Gefechte vorgekommen. So in der Militärstrafexpedition zu Ain-Affel, wo die französische Reitercolonne, die in ein Defilee rückte, nicht vollständig zur Vertheidigung herrichtete und gegen eine weitaus überlegene Macht durch mehrere Stunden hielt, bis Verstärkung herankam. Die bei dem Brunnenbohren zu Ain-Obbetuta auf Arbeit gestandene Mannschaft vom leichten afrikanischen Bataillon, etwa über 40 Mann stark, mußte sich, um nach Tlaret zu dem Barakkonstabe einzuziehen, durch große Haufen aufgewiegelter Araber durchschlagen. Nach 36 Stunden anhaltenden Marsches langten die Mackeren mit dem Verluste von nur 3 Mann bei ihrer Truppe an. Von Constantine hat sich General Desvaux mit seiner Division nach dem Süden verfügt, um oberhalb Gerpeville mit dem ihm vorausgegangenen General Martineau-Deschenez sich zu vereinigen. Seitdem diese beiden großen Truppenkörper zu einander gestoßen (27. April), scheint die Militärmacht die Situation beinahe ganz zu beherrschen. In der Provinz Konstantine ist die Ruhe nicht getrübt worden. Auch die Trabus an der tunesischen Grenze verhalten sich auffallend reservirt und haben noch keinen Anlaß zu strengen Maßregeln gegeben. — Die algerischen Blättern unterbreiten die jahrlichen, im besten Zuge begriffenen Bauten, welche die französische Regierung eben durchzuführen im Begriffe ist. Der herrliche Brückenbau zu Konstantine, zahlreiche Eisenbahnanlagen (von Philippeville nach St. Charles, und von Bidah nach Ben-Roumi), die Bohrung artesischer Brunnen in der wasserarmen Gegend des Südwestens und in Oran, die Trockenlegung von 4000 Hektaren Sumpfboden an dem Chiffaflusse, und mehrere andere höchst erheiterliche Unternehmungen erleiden somit einen unliebsamen Stoß. Man hofft, es wird nicht lange dauern, daß Alles wieder mit dem vorigen Betriebseifrige aufgenommen werden kann.

In Mexiko, berichtet der Kourier vom 29. März, ist der Bruch zwischen Juarez und dem Gouverneur von Neu-Leon das gegenwärtig wichtigste Ereigniß. Statt der bisherigen stummen Opposition der beiden verschiedenen Machthaber sind förmliche Feindseligkeiten zwischen ihnen ausgebrochen, und man erwartet stündlich den Uebertritt des Gouverneurs Mibaurri zu dem Imperialismus. General Bazaine steht endlich mit dem Kommandanten des Geschwaders im stillen Weltmeer in ungestörter Verbindung. In dem Rest des Heeres des flüchtigen Generals Ortega ist der Sierra-Hermosa eine Revolte ausgebrochen; die Truppen geriethen aneinander, es wurde sogar von beiden Seiten mit Geschütz gefeuert, wobei sehr viele Opfer dieser unsinnigen Zwietracht fielen. Mehr als 200 Reiter fielen von der zusammenten Truppe ganz ab und überliefterten sich in Fraonillo der französischen Militärautorität.

Die in die Häfen von Cherbourg und Brest zurückgekehrten Marine-Infanterie-Abtheilungen wurden sowohl bei der Landung, als auch den darauffolgenden Tag von den Behörden und der Bevölkerung festlich bewillkommt, bewirthet und mit einer besonderen Auszeichnung behandelt. Die Stadt Brest war am Abende der Ankunft illuminirt worden.

In diesem Jahre bietet das Lager bei Châlons ein neues Interesse. Der Kaiser wünscht sich von dem Grade der Ausbildung bei den einzübrigen Soldaten einiger Infanterie-, Artillerie- und Genietruppenkorps zu überzeugen, und hat deßhalb befohlen, daß 2000 Mann dieser Waffen mit einjähriger Dienstzeit, während eines Monats, der dann für zwei Exerzirmonate zu gelten haben wird, das Lager mit ihren älteren Waffengenossen zu beziehen haben.

Der Kaiser wird demnächst, wenn man den häufigen Gerüchten Glauben schenken darf, einen Sohn in der Akademie der Wissenschaften erhalten; eine Auszeichnung, auf die sein Onkel, der sie noch als General Buonaparte zu erwerben wußte, sich stets mit ein wenig Eitelkeit berief.

Der alte, einst viel genannte Divisionsgeneral Marquis v. Castellbajac, der alle Feldzüge Frankreichs bis zum Jahre 1848 mitgemacht, und von 1849 bis zum Beginne des Krimkrieges, 1854, als Gesandter in St. Petersburg fungirt hat, kann der greise General Baron d'Arch mehr: der sein ehrenso tapferer als galanter Kriegsoffizier in der Armee und an dem Hofe des Königs Joachim von Neapel, seit vielen Jahren aber in seiner sehr betriebsamen Eisen- und Zinkkunstwerken verwandelt, sind Anfangs vorigen Monats verstorben. Als der Sohn des ersteren Verblichenen dem Senate, dessen Mitglied dieser General gewesen, den Tod seines Vaters anzeigte, sagte er unter Anderem: „Der Senat verliert in ihm einen Mann, der seiner Pflicht, der Regierung des Kaisers, und mich mehr als Vater zu ergehen ist." Bei den gegenwärtigen Senatsverhältnissen dürfte ein wichtiger Ersatzmann.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Major Gustav Dietrich v. Hermannsthal, des 20. Feldj.-Bat., zum Oberstlt., mit Belassung seines Bat.-Kommdo., und

Hauptm. 1. Kl. Anton Wagner, des 13. Feldj.-Bat., zum Major und Kombt. des 7. Feldj.-Bat.

Zu Ober-Auditoren, und zwar: Referenten beim Mil.-Appellations-Gerichte: Oberstlt.-Auditor und Auditoriats-Referent beim Mil.-Appellations-Gerichte, Martin Dominitsch, und Oberstlt.-Auditor und Justiz-Referent beim Landes-Gen.-Kommdo. zu Gratz, Adolf Dufanyk.

Zu Oberstlt.-Auditor: Major-Auditor beim Kriegsministerium, Karl Zatlanka, und Major-Auditor und Referent beim Landes-Mil.-Gerichte zu Temesvar, Franz Steskal. Beide in ihren gegenwärtigen Dienstverwendungen.

Im Gen.-Quartiermeister-Stabe: Major Ritzyng Podlewski Ritter v. Bogorya, zum Oberstlt., und

Hauptm. 1. Kl. Rudolf Goretz v. Dölliskraun, zum Major.

In Fregaten-Kapitäne, die Linien-Schiffs-Lieutenants: Wilhelm Calafatti, Karl Kronawetter und Karl Lindner.

Hauptm. 1. Kl. Eduard Jaber, des 75. Inf.-Reg., zufolge der Allerhöchsten Entschließung vom 3. Mai 1864, zum Artillerie-Leibgarden.

Oberstlt. Karl v. Upolzmayer, zum Kommandanten, gestellt im Hauptquartier des 6. Armeekorps, in Folge der Allerhöchsten Befehlsschreiben vom 3. Mai 1864, zum Hauptm. 2. Kl. im Geniestande.

Im 11. Inf.-Reg. die Fahnen: Gustav Link und Franz Pollof, zu Unterlts. 2. Klasse.

Im 36. Inf.-Reg. Hauptm. 2. Kl. Richard Rowotny, zum Hauptm. 1. Kl.

Die Unterlts. 2. Kl.: Viktor Cassikus und Mathias Skakovic, zu Unterlts. 1. Klasse.

Fahnt-Kadettwm. Johann Heinrich Starke, zum Unterl. 2. Kl.

Im 43. Inf.-Reg. Unterl. 1. Kl. Georg Krampl, vom Stande des Fahnten-Kadettwm. zu Hainburg, in der Kompagnie-Führung dieses Reg.; zum Oberlt., mit Belassung in seiner bermal. Dienstverwendung und in der Kompagnie-Führung dieses Regimentes.

Im 47. Inf.-Reg. Fahnt-Kadettwm. Anton Gartner, zum Unterl. 2. Kl.

Im 74. Inf.-Reg. Die Hauptl. 2. Kl.: Ludwig Schwarz und Alexander Huzzu Hauptl. 1. Kl.

Oberl. Karl Mosel, zum Hauptm. 2. Kl.

Unterlts. 1. Kl. Karl Mierlich, zum Oberlt.

Kadettfeldw. Johann Pipal, zum Unterl. 2. Kl.

In der Artillerie:

Hauptm. 2. Kl. Moriz Jeffer, vom Stande der Mil.-Akademie zu Wr.-Neustadt, zum Hauptm. 1. Kl., mit Belassung in seiner bermaligen Dienstverwendung und in der Rangs-Eintheilung der Artillerie.

Der Unterl. 1. Kl.: Johann Chmura, vom Stande der Art.-Akademie, Peter Gergek, vom Stande der Mil.-Akademie zu Wr.-Neustadt, und Wilhelm Ippen, vom Stande der Art.-Schulkomp. zu Olmütz, zu Oberlts., sämmtlich mit Belassung in ihren gegenwärtigen Dienstverwendungen und in der Rangs-Eintheilung der Artillerie.

Unterl. 2. Kl. Eduard Seimun, vom Stande der Art.-Schulkomp. zu Krakau, zum Unterl. 1. Kl., mit Belassung in seiner bermaligen Dienstverwendung und in der Rangs-Eintheilung der Artillerie.

Im Pionnierkorps:

Hauptm. 2. Kl. Josef Kikal, zum Hauptm. 1. Kl.

Oberl. Josef Schmidt, zum Hauptm. 2. Kl.

Unterlts. 1. Kl. Josef Kunert, zum Oberlt.

Gabbs Poppovitz, Feldspitan 3. Kl. des 31. Inf.-Reg., mit 1. Juni 1864 zum Feldspitan 2. Kl.

Josef Weis, Dr., Ober-Arzt des Pionnierbataillon 9. Genie-Inf.-Reg., mit 1. Mai 1864 zum Kommunitäts-Physikus bei der Mil.-Genie-Kommunität zu Peterswardein.

In Ober-Aerzten die Frequentanten des höheren Lehrkurses der Josefs-Akademie: Felix Seiffner, Dr., Unter-Arzt des 12. Feldj.-Bat., beim 23. Inf.-Reg., Richard Sig, Dr., Unter-Arzt des 15. Feldj.-Bat., beim 3. Bat. des 63. Inf.-Reg., Heinrich Freiherr, Dr., beim Garn.-Spit. zu Krakau, Karl Kasprzycki, Dr., beim Garn.-Spit. zu Lemberg, und Karl Tichy, Dr., beim Garn.-Spit. zu Verona.

In Unter-Aerzten die Zöglinge des niederen Lehrkurses der Josefs-Akademie: Alois Ortmann, beim 3. Kür.-Reg., und August Schmidt, beim 37. Inf.-Reg.

Digitized by Google

Die diplomirten Wund-Aerzte: Ludwig **Bandy**, beim 3. Bat. des 2. Inf.-Reg., und Ignaz **Horowicz**, beim 7. Ul.-Reg.

Uebersetzungen.

Oberstlt. und Kombt. des 7. Feldj.-Bat., Sigmund **Lodias v. Pohrlendorf**, in gleicher Eigenschaft zum 13. Feldj.-Bat.

Oberstlt.-Kombt. und Justiz-Referent beim Landes-Gen.-Kommdo. zu Prag, Josef **Mathes**, als Auditiös-Referent zum Mil.-Appellations-Gerichte. Oberstlt. Mitt. beim Kriegsministerium, Gustav v. **Heydendorf**, als Justiz-Referent zum Landes-Gen.-Kommdo. zu Brünn, und Oberstlt.-Kombt. beim Mil.-Appellations-Gerichte, Ferdinand **Fritsch**, als Justiz-Referent zum Landes-Gen.-Kommdo. zu Prag.

Die Unterstl. 1. Kl.: Ritters Freiherr v. **Egger**, des 20. Inf.-Reg., und Ignaz **Haas**, des 56. Inf.-Reg., gegenseitig.

Unterstl. 2. Kl. Michael **Tarbuk**, vom Oguliner 3. Grenz-Inf.-Reg., zum Karolviner St. Georger 6. Grenz-Inf.-Reg.

Die Reg.-Aerzte 2. Kl.: Karl **Wanner**, Dr., von der 8. Sanitätskompag., und Hilarius **Hefterich**, Dr., vom Gam.-Spit. zu Graz, gegenseitig. (Beide auf eigenes Ansuchen.)

Oberarzt Ignaz **Harmer**, Dr., vom Garnisonsspit. zu Venedig, zum 3. Bat. des 47. Inf.-Reg.

Ober-Wund-Arzt **Johann Müller**, vom 4. Bat. des 75. Inf.-Reg., zur 8. Abth. des Landes-General-Kommdo. zu Prag.

Die Unter-Aerzte: Ignaz **Mentag**, des Mil.-Gefängnis zu Radaun, und Markus **Reichmann**, vom 4. Bat. des 44. Inf.-Reg., gegenseitig.

Enthebungen.

Die Oberstlt.: Anton **Thurnow**, des zeitl. Ruhestandes (Dom. Lubsch), zum 45. Inf.-Reg., Karl Graf **Komorowski**, des Armeestandes (Dom. Uhnedl in Galizien), zum 4. Ul.-Reg. (infolge Allerhöchster Entschließung vom 4. Mai 1864), und Josef **Kocke**, des Ruhestandes, in die Monturdbranche, mit der Eintheilung bei der Montursadministration zu Jaroslau.

Die Unterstl. 1. Kl.: Johann **Paulowic**, des zeitl. Ruhestandes (Dom. Sanschütz bei Eilli), zum 47. Inf.-Reg., Stefan **Bicek**, des zeitl. Ruhestandes (Dom. Steinitz in Mähren), zum 13. Jäg.-Bat., und Benjamin **Marquard**, des zeitl. Ruhestandes (Dom. Westlitschen in Mähren), zum 66. Inf.-Reg.

Georg **Hödl**, Kutschmidt des zeitl. Ruhestandes (Dom. Trofaiach in Steiermark) zum Montur- und Bekleidungs-Depot, Ritter v. Schmidt.

Fremde Orden und Ehrenzeichen annehmen und tragen zu dürfen wurde Allerhöchst bewilligt, und zwar:

Dem Obersten Johann **Wenster**, Kombt. des 8en Ul.-Manes führenden 1. Art.-Reg., das greckh. Militärkreuz-Ehrenzeichen für Mil.-Verdienstkreuz.

Dem Oberstlt. Anton Ritter v. **Schönfeld**, des Gen.-Quartiermeister-Stabes, den k. preußischen Kron-Orden 2. Kl. mit den Schwertern.

Dem Artelat-Oberstlt. Heinrich **Pfersinger**, des Ruhestandes, Kombt. des Offiziers- und Mil.-Waisenhauses zu Karlsbad, und

dem Oberstl. Fredr. & Fürsten v. **Thurn und Taxis**, der Garde-Gendarmerie, den k. preußischen Kron-Orden 2. Kl.

Dem Hauptm. 1. Kl. Maximilian v. **Orelli**, des Genie-Stabes, das Ritterkreuz 1. Kl. des k. bairischen Mil.-Verdienst-Ordens.

Dem Direktor der hydrographischen Anstalt, Dr. Franz **Schaub**, das Kommandeur-Kreuz, und

dem Hauptm. 2. Kl. Gustav v. **Boleslawski**, des Armee-Standes, das Offizierskreuz des k. mexikanischen Guadalupe-Ordens.

Dem des Artillerie-Regts. Franz Graf **Wrbna**, des Mil. 4. Inf.-Reg., wurde gestattet, das ihm in k. sizilianischen Kriegsdiensten verliehene Ritterkreuz des k. sizilianischen Mil. St. Georg-Ordens der Wiederverleihung beibehalten und tragen zu dürfen.

Dem Fürst. Ungarischen Hofgenerale-Adjutanten, des Großkreuz des k. Verdienst-Ordens der bairischen Krone.

Dem Obersten Alexander **Bendel**, Kombt. des 34. Inf.-Reg., den k. preußischen Kron-Orden 2. Kl. mit den Schwertern.

Dem 14. Inf.-Reg. Graf **Degenfeld**, Gustav Grafen Vetter von der Lilie, dem Major Hugo Ritter **Taxlow** v. **Rosenthal**, dem Hauptm. 1. Kl. Wilhelm Mayern v. **Hohenberg**, und dem Kadet-Korporal Franz **Richter**, ferner dem Oberstl. Ludwig **Karl**, des 37. Inf.-Reg., dem Oberstl. Ludovicus v. **Bumgartel**, des 8. Jus.-Reg., und

dem Hauptl. des Gen.-Quartiermeister-Stabes: Wilhelm Ritter v. **Gründorf** und Alfred Grafen **Herzfeld-Colloredo**, — sämmtlichen 8 zuletzt Genannten das großh. Mecklenburg-Schwerin'sche Mil.-Verdienstkreuz.

Dem 2. Kür.-Reg. Dem Obersten und Kombt. Moriz **Herzwed Edlen v. Hauenschperstein**, das Komthur-Kreuz des 1. bairischen St. Michael-Ordens.

Dem Oberstlt. Eugen Grafen zu **Erbach-Fürstenau**, das Ritterkreuz des k. Verdienst-Ordens der bairischen Krone.

Dem Mitte. 1. Kl. Anton **Andrée**, dann den Oberstln.: Alfred **Hassenplug**, Rudolf Freiherrn **Odelga** v. **Schellenkamp**, Ferdinand **Hasse**, und Friedrich **Demuth**, das Ritterkreuz 1. Kl. des k. bai. ritterl. St. Michael-Ordens.

Dem 8. Ulan.-Reg.: Dem Obersten und Reg.-Kombt. Karl Freiherrn v. **Simbschen**, das Groß-Offizier-Kreuz.

Dem Oberstlt. Otto Freiherrn v. **Schelley**, und dem Major Ludwig Ritter v. **Müller**, des Kommandeur-Kreuz des k. mexikanischen Guadalupe-Ordens.

Dem Hauptm. 1. Kl. des Genie-Stabes, Maximilian v. Orelli, das Ritterkreuz des großh. Hessen'schen Ludwigs-Verdienstkreuz, nnm dem Hauptm. 1. Kl. Johann Vinzenz **Thomann**, des Triester Territorial-Mili-Bat., das Ritterkreuz des päpstlichen St. Gregori-Ordens.

Verleihungen.

Dem Hauptm. 2. Kl. Gustav **Boleslawski**, des Armee-Standes, in Anerkennung seiner erfprießlichen Dienstleistungen, das Mil.-Verdienstkreuz *)

*) Derselbe ist als Major in k. mexikanische Dienste übertreten.

Vormerkung.

Hauptm. 1. Kl. Josef **Berkamp**, des 66. Inf.-Reg., für eine Majors-Erledigungs-Auslösung in Vormerkung genommen.

Quittirung.

Ohne Gebührde des Mitäler-Charakters.

Oberst Johann Baptist Count **Guerra**, des 3. Art.-Reg.

Pensionirungen.

Z. W. August Graf **Degenfeld-Schaumburg**, auf seine Bitte (mit 1. Juni 1864) in den wohlverdienten Ruhestand. (Dom. Prag.)

Oberstlt. und Kombt. des 18. Feldj.-Bat., Ferdinand **Egler**, in den definitiven Ruhestand.

Hauptm. 1. Kl. Simon **Sohn** von Grisberg, des 45. Inf.-Reg., als reaktiv. (Dom. Holiš, Ebendimer Kreises in Böhmen.)

Oberlt. Ferdinand **Weiß**, Artillerie-Zeughardte, als reaktiv. (Dom. Wien.)

Die Unterl. 1. Kl.: Peter **Alij**, des 27. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Graz.)

Friedrich **Szyborzky**, des 64. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Karnschsee.)

Die Unterl. 2. Kl.: Rudolf **Dragonetz** v. Drachenfeld, des 33. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Belovar.) Johann **Maciagowski**, des 66. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Wegwirker bei Krakau.) Johann **Hladerzer**, des 80. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Graz.)

Franz **Kowat**, Reg.-Profos bei 20. Inf.-Reg., als reaktiv. (Dom. Neu-Sandec in Galizien.)

Josef **Maurer**, wirkl. Verpflegsmeister 1. Kl., des zeitl. Ruhestandes, als reaktiv, in den bleibenden Ruhestand. (Dom. Graz.)

**) (Wien.) Gestern Freitags hat, trotz ungünstiger Witterung, ein sehr schönes und sehr gelungenes Rennen der Militär-Offiziers-Gesellschaft der k. k. Zentral-Kavallerieschule auf der Schmelz stattgefunden; es liefen:

I. Rennen: 8 Hengste des Militär-Gestüts zu Radaun. 1. war Oberlieutenant v. Krempelhuber auf dem Fuchshengstschimmel Detpersei; 2. Rittmeister v. Mariassy auf dem Schimmel Elgiaris-Dore.

II. Rennen: 9 Mutterhengste Hengste. 1. Oberlieutenant v. Hanteiman auf dem Dunkelbraun Hussado I.; 2. Rittmeister Graf Paar auf dem Lichtbraun Darling.

III. Rennen: 8 Reuter aus Debrino. 1. Oberlieutenant Graf Crivellaning auf dem Lichtbraunschimmel Hamad; 2. Rittmeister Graf Stasse auf dem Weißschimmel Hagin.

IV. Rennen: 5 Kis-Bérer Hengste. 1. Oberlieutenant von Berger auf einem fuchsblassen Lichtbraun Milsfort. 2. Oberlieutenant Graf Pipp auf einem Schwarzbraun Fernhill.

V. Rennen: Rennen: auf einem Mayerhoggeer Dunkelbraunschimmel Pride of England.

VI. Rennen: Nur eigenen, nicht trainirten Offiziershferden; es starteten 4 Pferde. 1. war Oberlieutenant Baron Bach auf dem Dunkelbraun Pique-Dame; 2. Oberlieutenant v. Engl auf dem Fuchse Hampton.

VII. Rennen: Wiederholtes Rennen von 7 Gestütshengsten, welche in den ersten vier Rennen die 1. und 2. waren. 1. war Oberlieutenant Graf Pipp auf dem Kis-Bérer schwarzbraun-Hengsten Fernhill; 2. Oberlieutenant v. Berger auf dem Kis-Bérer fuchsblassen lichtbraun Milsfort.

Die Preise bestanden in eleganten Reitgerten, gegeben von Ihrer Durchlaucht der Fürstin Schwarzenberg.

Das Stasten leiteten Herr Generalmajor Fürst Taxis und Rittmeister Graf Stanffenberg. Den Richterstand versahen Oberst v. Rabusty und Oberstlieutenant v. Greinitz. Schon vor den besonderen Vorgängen, der guten und rücksichtsvollen Behandlung unserer Gäste, so gelungen gestalten, in ihren schönen Leistungen zu sehen.

Eingesendet.

Die **Kapellmeisterstelle** im k. k. 23. Feldjäger-Bataillon ist mit 1. Juli d. J. erledigt. Bewerber wollen ihre Gesuche an das Bataillons-Kommando nach Mitrowitz längstens bis 15. Mai einsenden.

Ein Unterlieutenant 1. Kl. eines ungarischen Infanterie-Regiments, mit dem Range vom Mai 1850, wünscht einen Tausch mit einem Kameraden der Jägertruppe gleichen Ranges. Das Nähere an die Expedition der „Militär-Zeitung" zu richten.

Ein **Kapellmeister** wird gesucht für ein k. k. Inf.-Reg. deutscher Nationalität, mit vorzüglich gutem Notenwerke an musikalischen Individuen. Näheres zu erfahren und Offerte bis Ende Mai einzusenden in Wien, Josefstadt, lange Gasse Nr. 14, 1. Stock, Thür rechts.

Ein **Regiments-Schneider**, welcher schon mehrere Jahre diente, mit sehr guten Zeugnissen versehen ist, auch Kautionen leisten kann, wünscht eine solche Stelle.

Gefällige Anträge übernimmt die Expedition dieses Blattes.

Hiezu ein halber Bogen Beilage.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 40. Mittwoch, den 18. Mai 1864. **XVII. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 3 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. 75 kr. ö. W. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Hadhburgergasse Nr. 1 (Seiterscher Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Fridericia.

II.*)

C. J. Den Leser bitte ich nunmehr, mich auf einem Gang durch die Werke Fridericiad zu begleiten. Wir gehen aus dem mehr und mehr sich belebenden Hotel Viktoria, die gerade nach der Molle Bucht führende Straße entlang. Sie ist noch öde und still; doch von der entgegengesetzten Richtung nähert sich eine Gruppe Offiziere in lebhaftem Gespräch. Voraus schreitet, leicht erkenndar an seiner hohen Gestalt und dem leichten Gang, der FML. Freiherr v. Gablenz. Er ist an diesem Tage in Veile beim FM. v. Wrangel gewesen, wo die fernteren Operationen gegen Fridericia besprochen wurden. Dort in Veile traf ihn die telegraphische Nachricht von dem Übgang der Dänen, und rasch eilte er in die Festung, um sich persönlich von den getroffenen Anordnungen und dem Zustande des Platzes zu überzeugen, sowie weitere Befehle an Ort und Stelle zu ertheilen. In seinen edlen Zügen mischen sich Freude und Ueberraschung über das Ereignis des Tages; doch rasch vorübergehend erwidert er mit freundlichen Worten die Begrüßung der begegnenden Offiziere.

Wir biegen jetzt ab, und indem wir aus einer Seitengasse heraustreten, gelangen wir auf den Wallgang der Festung. Dem militärischen Beschauer fällt es sogleich auf, daß Fridericia in den letzten Jahren erst zur Festung improvisirte worden ist; denn die Häuser treten an mehreren Stellen so hart an den Wallgang heran, daß im Falle eines Brandes durch das feindliche Bombardement, die Besatzung und die Batterien auf den Wällen mit ihren Pulvermagazinen gefährdet sein müssen. Wir gehen der mächtigen Kourtine entlang zwischen den Bastelen Prinzessin und Scheeswig, und gelangen an die breite Rampe der letzteren, die wir betreten und bereits — es ist am 29. April um 4 Uhr Nachmittags — von einem dänischen Offiziersdiener Gewehr besetzt finden. Sie staunend und schauend zwischen den 84pfünder Riesenkanonen umherschreitet und zeitweise vom Banket aus seinen Blick über den Belt schweifen läßt. Der Mann ist von Belgien Insanterie aus der schönen Steiermark; er hat es sich wohl nie dahein zwischen seinen Alpen im Traum einfallen lassen, daß er einst hier an den Ufern des Belt Posten stehen und in der weiten Bastei promeniren werde; sein nächster Brief in die Heimat wird davon wunderliche Dinge berichten.

Die Bastei ist geräumig, Geschütze und alle Requisiten stehen in tadelloser Ordnung umher; das bombenfest eingedeckte Pulvermagazin aber ist offen. Sechs mächtige 84pfünder auf hohen Wallafetten ruhen auf soliden Bettungen und blicken durch die mit Fleschwerk wohlbekleideten Scharten nach Westen in der Richtung der vorgelegenen Ziegelei und des Vogelsangholzes. Neben den Geschützen auf den Kreuzgefetten liegt das komplete Ladezeug; nichts fehlt, selbst die angekohlte Lunte, frisch umwickelt, steckt daneben mit der eisernen Spitze in der Erde. Dicht an der inneren Brustwehrböschung liegen die Projektile und Kartätschenbüchsen, sowie eine Anzahl gefüllter Bomben für die 4- bis 25pfündermörser, die wie Kinderspielzeuge zwischen den Riesengeschützen erscheinen. Die Seitenwände der Mörsergefelle sind von Eisen, mit zwei starken Holzriegeln verbunden und mit einer sehr sinnvoll konstruirten Schraubenvorrichtung zum Richten versehen. Wir steigen auf eine der hohen Wallafetten und blicken über's Rohr und die mächtige Brustwehr hinaus in's Freie. Westwärts schweift das Auge über die breite Inundation hinweg, der Chaussee entlang die Sonderbygaard, südlich die zum Dorfe Erritsö und über die Mölle-Bucht hinaus bis nach dem schönen Fünen. Außerhalb des nassen Grabens, der hier die Hauptfronte umgibt, ziehen sich die Vorwerke terrassenförmig bis zur Inundation hinab, deren hier seeartige Fluten, von dem heftigen Nordwest gepeitscht, mit schäumenden Wellen an die Ufer schlagen. Unten am Strande aber, kaum erkenntlich durch seine bombenfeste Eindeckung und die Palissaden, bemerkt man ein Blockhaus, das hier den Zugang deckt und die letzte Staufchleuße der Ueberschwemmung nach dem Meere zu bewacht.

Die Bastei hat eine dominirende Lage; ihre Geschütze, sowie die der Seitenwerke beherrschen das Vorterrain vollkommen, und letztere Werke flankiren sich gegenseitig. Defensungsachten erwiesen sich selbst diese 84pfünder während des Bombardements am 20. und 21. März gegenüber den mit 16 gezogenen Geschützen armirten österreichischen Batterien bei Erritsö und am Vogelsangholz als unzulänglich, und würden bei einer Belagerung bald zum Schweigen gebracht worden sein. In der einen Ecke der Bastei steht ein hohes schwarzes Kattengeflell, ähnlich **einem Malerstativ;** eine in der Mitte angebrachte blecherne Rinne, die sich um ein Scharnier drehte, zeigt an, daß es ein Gestell ist für jene Raketen, womit die Dänen bis jetzt nur Gespötch, nie aber einen Effekt erzielt haben. Das Pulvermagazin ist gefüllt, aber es ist gefährlich es zu betreten, denn das Streupulver liegt rings auf dem Boden bis zum Eingang, und doch gewahrte ich Fußspuren in demselben, die sich in den weichen Boden eingedrückt hatten, unmittelbar an der Thür. Ein alter dänischer Kornister in der Ecke enthielt einige zerbrochene Flaschen; vielleicht der Labetrunk des Batteriekommandanten, dem dieser seelundefelene Soldatendienstbeweer zum transportarinen Keller gedient, und der wohl Gelegenheit hatte, den Weg zwischen dem Blockhaus-Posten und zurückgelegt hatte. Ich wiederhole, alles in der Bastei machte den Eindruck der musterhaftesten Ordnung und Vollständigkeit; nirgends auch nur eine Spur zu sehen von einem „mit aller Schnelligkeit" angeführten Rückzug. Sämmtliche Zündlöcher waren vernagelt; dies und das Verschmieden des Danebrog von den Flaggenstangen war alles, was nächst der Truppeneinschiffung die geräumte Festung anbrutete.

Wir halten uns auf unserem Rundgange nicht länger auf in den letzten Ballelen am Strand. Holstein und Oldenburg, denn den Laien ist eine Bastei wie die andere, und wenden und der Esplanade zu. Wir passiren hinter den Kourtinen zahlreiche frische Erdbauten, zum Theil noch unvollendet; es sind die Eindeckungen, welche die mit dem letzten Bombardement geängstigte Besatzung gegen das feindliche Wurfeuer sich geschaffen hat. Sie sind äußerst einfach und bestehen aus Eichenbalken, etwas größer und stärker als die Schwellhölzer der Eisenbahnen; eine Lag ist an die Kourtine angelehnt, die andere mit dem oberen Ende darauf gelegte Lage senkt sich nach dem gewachsenen Boden. Oben darauf liegen drei Fuß gestampfte Erde. Der innere, im Profil dreieckähnliche Raum dient zur Unterkunft der Mannschaft trauriger Nothbehelf für das kostbarste Material in einer Festung; ich meine den Soldaten. Nichts erschüttert auf die Dauer mehr selbst die braveste Besatzung, als Mangel an bombensicheren Räumen; denn der Belagerer erfährt es nur zu bald und würde seine Sache nicht verstehen, wollte er davon nicht den größtmöglichen Nutzen ziehen.

*) Siehe die frühere Nummer der „Mil.-Ztg."

Digitized by Google

Ein rothweißes Schilderhaus vor einem ebenerdigen Gebäude zeigt an, daß dies ein Wachhaus ist. An der Thüre hängt auf einer Pappetafel die Instruktion für Hanns Rosmusjan, Knute Skaue und unseren verwegenbrichten Nik Hansen; auf einem kleinen Tisch neben dem Ofen liegt das Rapport- und Postenbuch, daneben steht das halbgeleerte Tintenfaß und auf einer grünen Flasche ein Talglichtstumpf, als wäre er eben ausgelöscht. Rings an den Wänden steht eine Reihe hölzerner Bedürfnisse; sie vertreten die Pritsche des Soldaten; auf dem Tische liegen die Reste von Speisen und ein Tornister mit Munitionspaketen; rings um denselben zerstreut lose Schwefelhölzer und Zigarrenreste. Die Wände hier ein Bilderbuch mit allerhand gräßlichen Scheußlichkeiten illustrirt, wobei Nik Hansen seinen besonderen Groß an den Pickelhauben auslädt; zahllose Faßmilles dänischer Krieger bedecken die leeren Räume und ihnen den obligaten Freskomalereien. Dicht vor dem Wachgebäude ist eine Kegelbahn hergestellt mit Rinne und Kugelbreit; die Kegel sind die Attrappe einer starken Stange, nur der König ist einigermaßen manierlich geschnitzt; eiserne sechspfündige Geschosse liegen auf der Bahn umher und dienen an, daß sie als Kegelkugeln dienten.

Wir gelangen nunmehr über die Esplanade im äußersten Südosten der Festung am Belt. Es ist dies ein freier Platz von ungeheueren Dimensionen, dem indeß eine junge Parkanlage mit schönen Wegen für die Spaziergänger streckenweise ein recht freundliches Ansehen verleiht. Wir kommen an mehreren großen Pulvermagazinen vorbei; sie alle sind gefüllt. Daneben stehen zahlreiche Schanzkarren, Löschapparate mit dazwischen zuschreitenden, Fuhrwerk aller Art, Hebemaschinen, Haufen von Schanzkörben, Faschinen, Decklasten und Art, selbst Eisenbahnschwellen, die in der letzten Zeit die und da zur Herstellung gedeckter Geschützstände, geschickte Verwendung fanden. Holz- und Strohvorräthe; eine Reihe von Tafeln mit dänischen Aufschriften markirt die Fuhrwesensparke für jeden einzelnen Truppentheil der Besatzung. Zahllose Gegenstände von verschiedenem Armeematerial liegen dazwischen vereinzelt und zerstreut; einzelne Kugelmale an den Magazingebäuden hier erinnern an das zweitägige Bombardement im März.

Im Vordergrunde, noch vereinsamt, liegt die breite Wasserstraße des Belt zur Rechten, denn kein Segel und kein Dampf ist auf demselben zu bemerken, und wird auch ferner kein dänisches Kriegsschiff es wagen, hier vorüberzufahren; denn dort unten am Strande regen sich bereits unter des Hauptmanns Mosfif Leitung die österreichischen Genietruppen, um gedeckte Batterieständne am Belt zu errichten. Die gezogenen 8pfünder der Geschützreserve sind zum Einfahren bereit, und dann ist den Dänen der Weit hier verschlossen; denn ihre Geschosse beherrschen die Wasserstraße und reichen hinüber nach Fünen.

(Allg. Ztg.)

Statistik der Heroerverhaltung mit besonderer Rücksicht auf Oesterreich und dessen Hilfsquellen.

II.

(Fortsetzung.)

Steiermarks fruchtbarste Theile sind die Thäler, besonders das Mur- und Mürzthal, aus mit geringen Ausnahmen die Ebenen, deren Boden theils aus Gerölle und Schotter, theils aus Sand und Thon besteht, und entweder fruchtbares Marsch-, oder Torf- und Moorland ist. Uebrigens gibt es auch Hochmoore von nicht unbedeutender Ausdehnung (wie in der Umgebung von Aussee). Von den Wirthschaftsmethoden ist jene der Dreifelderwirthschaft am verbreitetsten.

Die reine Brache beläuft sich auf ¼ des Ackerlandes. Ziemlich allgemein in den niederen Lagen ist der Fruchtwechsel mit Mais oder Kartoffeln und Klee. In Ober-Steiermark ist auf ⅓ des Landes die Egartenwirthschaft, und auf ⅓₀ die Dreifelderwirthschaft eingeführt. Hafer, Mais, Roggen und Waizen sind die am meisten gebauten Getreidearten.

Kärnthen zerfällt so wie Steiermark, seiner Bodengestaltung nach, in das Ober- und Unterland. Das untere Kärnthen ist fruchtbarer als das obere, welch' letzteres jedoch auch größere fruchtbare Flächen besitzt. In Unter-Kärnthen sind an Fruchtbarkeit besonders ausgezeichnet: Das Lavanthal, das Krappfeld, die Ebene von Klagenfurt, der größte Theil des Jaunthales u. s. f. Auf ¼ des Ackerlandes ist die Egarten-, auf den übrigen die Dreifelderwirthschaft mit zwei Fruchtarten angewendet. Hafer, Roggen, Mais und Buchweizen werden am meisten gebaut.

In Krain, als einem Karstlande, findet ein Wechsel von nacktem Kalkfelsen bis zur ergiebigen Fläche statt. In den fruchtbarsten Theilen gehört die Gegend von Wippach, die von Laibach bis an die San das Zaperthal und das St. Bartholomäusfeld. Die Methode der Dreifelderwirthschaft ist allgemein. Buchweizen, Hafer, Roggen, Hirse und Mais sind die Hauptkulturen.

Das Küstenland hat gleichfalls in den Karstgegenden die unfruchtbarsten Strecken; ebenso ist der südliche Theil Istriens minder ergiebig, der nördliche hat besseren Boden; Görz und Gradiska, meinen viele fruchtbare Landstriche auf; hingegen zeigen die quarnerischen Inseln dieselben, zum Theile noch ungünstigeren Bodenverhältnisse, wie Istrien. Die italienische, mit Weizen, Mais und Gras abwechselnde Wirthschaftsmethode ist am meisten verbreitet, der Boden wird aber im Ganzen nur nachlässig bestellt.

Tirol mit Vorarlberg ist sowohl hinsichtlich des Betrages an produktiver Bodenfläche überhaupt, als auch insbesondere hinsichtlich des Ackerlandes unter allen Kronländern der Monarchie am ungünstigsten bedacht.

Was aber die Natur den Bewohnern dargeboten, oder was sie ihr an Raum durch Bebarrlichkeit abgetrogt, wird vortrefflich benützt. Die Wechselwirthschaft ist vorherrschend, in unteren Innthale mit Egarten, und in Südtirol mit dem italienischen Kolonnensistem abwechselnd. Die reine Brache ist dort ganz unbekannt. Am meisten gebaut wird Roggen und Mais.

Böhmen hat nur in den höheren Gegenden des Böhmerwaldes, des Erz- und Riesengebirges gänzlich unfruchtbaren Boden, zeigt aber hinsichtlich der Fruchtbarkeit in den übrigen Theilen eine große Verschiedenheit. Die Niederungen an der Eger, der mittleren und unteren Elbe sind die fruchtbarsten Landstriche. Der Weizenboden liegt vorzugsweise im Norden und Westen, der Roggenboden im Osten und Süden. Die Dreifelderwirthschaft ist die vorherrschende Betriebsungart des Ackerbaues, die reine Brache bereits seltener, indem fast die Hälfte zur Abnahme von Knollengewächsen, Hülsenfrüchten und Futterpflanzen benützt wird, so daß sie in die mehrschlägige Wirthschaft übergegangen ist. Die Fruchtwechselwirthschaft ist besonders auf den größeren Güterkomplexen angewendet; bei kleinen Besitzungen dingegen herrscht eine gartenmäßige Kultur. Roggen, Hafer, Gerste und Weizen sind die Hauptfrüchte.

Mähren's fruchtbarster Theil liegt in der Mitte des Landes; die Hanna hat ausgezeichneten guten Boden. Auch die Niederungen an der Thaya und March gehören zu den lohnenden Landstrecken; hingegen gibt es wieder im Mittelgebirge, in den nördlichen Abhängen des Gesenkes und im böhmisch-mährischen Grenzgebirge unfruchtbare Strecken.

Dieselben Bewirthschaftungsmethoden wie in Böhmen findet man auch hier hinsichtlich der Ackerbearbeitung. So wie dort, wird der Boden auch hier von den Deutschen besser bestellt, als von den Slaven, welche hartnäckig an dem Althergebrachten hängen. Die Mannigfaltigkeit der Kulturen, auf welche hier Rücksicht wird, hält sie ebenfalls von zu großer Ausdehnung der Dreifelder wie die Wage. Hafer, Roggen, Gerste und Weizen werden am meisten kultivirt.

Schlesien's Boden ist bei weitem ungünstiger als jener Mährens. Der fruchtbarste liegt in dem schmalen Landstriche vom Riesengebirge bis Gallizien längs der Gebirge. Das rauhe Klima macht jedoch auch ihn die und da minder ergiebig. Die Bestellung der Aecker ist noch sorgfältiger, als in Böhmen und Mähren; der Betrieb aber derselbe wie dort.

Hafer und Roggen sind die Hauptfrüchte, von welchen ersterer, sowie die Gerste oft unreif bleiben.

Gallizien hat fast durchgängig, mit Ausnahme der Karpathen-Gegenden, einiger Sand- und Steinfelder und mehreren sumpfigen Stellen an den Flüssen, guten, selbst vortrefflichen Boden, besonders aber im Nordosten. Er wird jedoch durchgehends schlecht bestellt, und die reine Dreifelderwirthschaft besteht fast ohne Ausnahme. Dünger und gutes Ackergeräthe gehören zu den Seltenheiten; der Mangel an verfügbaren Arbeitskräften ist bei der Größe der Güterkomplexe ein empfindlicher. Viele Aecker bleiben theils auf Nachlässigkeit, theils wegen ihrer Entfernung von den Ortschaften Jahrelang unbebaut. Im Allgemeinen arbeitet der Bauer nur so viel, als Noth thut, um dem Boden einen ganz nothdürftigen Ertrag abzugewinnen und die Seinigen in der aller elendesten Weise zu ernähren. Sein Obdach ist schlechter, als sonst wo

Digitized by Google

in Oesterreich, sein Gieb abgezebrt, die Seinigen verkümmert. Die Herrschaften entbehren der Arbeitskräfte, um den ihnen gehörigen Grund und Boden zu kultiviren; denn von dem Momente an, als der Bauer sich von der Robotpflicht befreit sah, setzte er im Vorgefühle erlangter Freiheit einen Ehrenpunkt darein, seinem ehemaligen Herrn jede Dienstleistung zu verweigern.

Hafer und Gerste bilden die Hauptkulturen, auch der Anbau des Buchweizens ist ausgebreitet.

Die Bukowina hat gleichfalls guten und ertragsreichen Boden, besonders im Suczawathale, in der Szrether Ebene und in den Niederungen zwischen Pruth und Weichsel; im Gebirge ist er nur mittelmäßig, am Fuße derselben steinig und sandig, und nur stellenweise kalkig. Die Bewirthschaftung und Bestellung ist theilweise besser, als in Galizien; es bleiben aber auch hier ½ des Ackers zur Brache. Gerste, Hafer und Mais sind die Hauptkulturen.

Ungarn und dessen angrenzende Theile haben den fruchtbarsten Boden der Monarchie, welcher in den Niederungen selbst ohne Dünger die reichlichsten Ernten gibt. In Ungarn speziell sind nur die höheren Karpathen-Gegenden mit einigen Thälern im Norden und Nordosten, dann die mit Flugsand bedeckten, bald mehr bald minder ausgedehnten Strecken in der großen ungarischen Ebene, namentlich zwischen der Donau und Theiß und im südlichen Theile der Backa bis nahe zum Franzenskanal theils wirklich unfruchtbar, theils nur unbenützt. Auch im Westen der Donau gibt es minder fruchtbare Strecken, und darunter mehrere mit Flugsand bedeckte; in der kleinen ungarischen Ebene tritt dieses Bodenverhältniß viel seltener auf.

Mit Ausnahme der oberen Theißgegenden ist auch das Hügelland überall sehr fruchtbar; nur nehmen die Sümpfe weit gedehnte Strecken ein, und die Ufer der Flüsse sind unsicher. Im Banate ist der rauhe Grenzstrich gegen Siebenbürgen, in Kroatien der südwestliche Theil minder ergiebig.

Nur ungenügend wird das von der Natur Gebotene benützt, von einem rationellen Betrieb ist nur ausnahmsweise die Rede. Die reine Dreifelderwirthschaft ist überall in Anwendung, und an eine Nachtrieb, welche in ausgiebigem Maße gedehnt würde, denkt man kaum. Ja selbst diese Bewirthschaftungsweise verdient oft ihren Namen nicht. In der Magyar und Romane nur ausnahmsweise seine Ernte unter Dach bringt, das Getreide zumeist durch Vieh austreten läßt und schließlich in Gruben aufbewahrt, also noch ganz die asiatische Wirthschaft anwendet.

Die Ackergeräthe sind größtentheils noch sehr primitiv und daher unzweckmäßig. Uebrigens ist der landwirthschaftliche Betrieb im Fortschritt, was besonders von vielen größeren Komplexen und von jenem Ackerlande gilt, welches der Deutsche und Slovake bebaut. Hafer, Weizen und Roggen wird in größter Menge gewonnen.

Siebenbürgens Boden ist, obwohl gebirgig, doch nur in den höchsten Zahlen Gebirgsrücken völlig unfruchtbar. Er enthält mehr oder minder ausgedehnte Thalflächen, welche terrassenförmig sich übereinander erheben und durch Fruchtbarkeit in mannigfaltigen Abstufungen sich auszeichnen; so die Thäler der Maros, Szamos, Gök, Haromszék, das Burzenland &c.

Wie Ausnahme der Landstriche, welche von den Romanen unvermischt bewohnt sind, ist der Boden fester bebaut, als in Ungarn. Die Dreifelderwirthschaft ist in Anwendung; die reine Brache schätzt man auf weniger als die Hälfte des Ackerlandes, was allerdings viel erscheint, wenn nicht erwogen wird, daß bei den Steckern ein 3jähriger Turnus mit 4 Brachjahren häufig in Anwendung ist, und von den Romanen mehr als die Hälfte des Ackerlandes nicht benützt wird, weil sie entferne Grundstücke bestehen bebauen.

Dalmatien, durch frühzeitig schonungsloses Verfahren sehr herabgekommen, hat im Verhältnisse zu seiner produktiven Bodenfläche nächst Tirol und den Karstländern am wenigsten Ackerareal. Ehemals voll blühender Kulturen, ist der jetzige Zustand nur der Sorglosigkeit der trägen Bewohner zuzuschreiben. Bis jetzt steht hier die Bodenkultur auf der untersten Stufe und wird auch nur allmälig sich wieder emporraffen können. In einem großen Theile wuchern die Auswüchse des Kolonnensystemes, vom Dünger ist kaum die Rede, und das Pflügen mit elenden Ackergeräthen und erbärmlichem Zugvieh verdient diesen Namen wohl nicht.

Im Venetianischen sind die höheren Gegenden von den ebenen und den dazwischen liegenden wellenförmigen Strecken zu unterscheiden. Erstere werden nicht so gut wie in Tirol und Kärnthen bewirthschaftet, daher auch ihr Ertrüngnis, nicht aber ihre Güte geringer ist; letztere dingegen sind von der Natur äußerst begünstigt. Ihr Ebene ist der Fruchtwechsel durchgängig in Anwendung, er ist jedoch nicht überall ein zweckmäßiger, indem jener mit Mais, Weizen (Reis) und Gras in den bewässerten, mit Mais, Weizen und Klee in den unbewässerten Theilen vorherrscht, ohne Berücksichtigung der örtlichen Bodenbeschaffenheit. Das Kolonnensystem steht nur ausnahmsweise auf fester Basis, und man hält an dem Althergebrachten ebenso fest, wie anderswo. Mais und Weizen sind die Hauptfrüchte.

Die Militärgrenze hat einen in landwirthschaftlicher Beziehung höchst verschiedenen Boden.

Im Allgemeinen ist der Osten gesegneter als der Westen. Den ungünstigsten hat die (ehemalige) Karlstädter-Grenze im Süden und Westen; noch gibt es auch hier, wenn auch minder ausgedehnte fruchtbare Strecken, wie die Thalgegenden der Zermanya von Korenitz, Korbavia, Bründel u. s. f. Im Nordosten in der Boden durchgängig besser, minder ergiebig aber sind die Gebirgsgegenden und selbst einige Ebenen des Gradiskaner- und Brooder-Regimentes. In der banatischen Grenze nimmt der Sandboden die bedeutende Fläche von 7 Quadratmeilen ein, die übrigen Theile sind entweder Weiden oder sehr ergiebiger Boden. Der Bewirthschaftungsmethoden sind hier viele; in der (ehemaligen) Karlstädter-Grenze werden die Aecker 3—4 Jahre zum Anbaue benützt, und hierauf 2—12 Jahre als Brache liegen gelassen. Auf ähnliche Weise geht man in den Bezirken der Banal- und Warasdiner-Grenze vor, nur ist hier auf den Aeckern, welche den Ortschaften näher liegen, die Zeit der Brache kürzer, als auf den entfernteren. In der (ehemaligen) slavonischen und der banatischen Grenze nähert man sich der reinen Dreifelderwirthschaft, doch wechseln noch die und da Anbau und Brache (Zweifelderwirthschaft).

An die Verbesserung des Bodens wird wenig gedacht, die Düngung ist spärlich und wird in der Regel nur den nahe gelegenen Aeckern zu Theil.

Mais ist die Hauptfrucht; es wird in allen Theilen, besonders aber in Osten in größter Menge gebaut.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Geschichte Oesterreichs von Alexander Patuzzi. 14.—20 Lieferung. Wien 1864, bei A. v. Mendelkt.

A. D. Die vorliegenden Hefte dieses Werkes enthalten nebst einem kurzen Rückblicke auf die Geschichte Mährens und Schlesiens vor der Vereinigung dieser Kronländer mit dem Erzherzogthume Oesterreich die Periode von dem Regierungsantritte Ferdinands I. bis zum Abschlusse des westphälischen Friedens.

Das Lob welches wir den ersten Lieferungen dieses Werkes gespendet haben, können wir im Allgemeinen auch diesmal nicht unterlassen, und namentlich begrüßen wir es als ein erfreuliches Zeichen, daß der Verfasser der Behandlung der Sitten, der Kleidung, der Entwicklung der ersten und schönen Wissenschaften, der Gesetze und aller übrigen Kulturzustände der in den früheren Heften geschilderten Epoche einen größeren Raum schenkt, als es leider — fast in den meisten Geschichtswerken zu finden ist.

Die Geschichte eines Staates soll nicht eine reine Kriegs- und Dynastengeschichte, sie soll eine Geschichte des Volkes und Landes sein, und der Verfasser ist dieser Forderung in ziemlich ausgedehnter Weise gerecht geworden.

Die Darstellung der Ereignisse während der Regierung Ferdinands und Maximilians ist vorzüglichkeit ziemlich kurz gefaßt und enthält wenig, was nicht in den bekannteren Geschichtswerken zu finden, und dabei dürfte dem größeren Publikum bekannt wäre. Doch macht die Verschärfung der Hexenprozesse, der Verfolgungen der Protestanten, die Vertreibung der Jesuiten, die Verfolgung der Juden, die Verbrennung der Hexen, die Verfolgung

ten) haben eine gründliche Bearbeitung und wahrheitgetreuere Darstellung erfahren, und der Verfasser hat namentlich bei der Darstellung der Magdeburger Katastrophe gezeigt, daß er keineswegs zu den blinden Nachbetern des soldat suedois und des theatrum europäum gehöre, und sich selbst durch den Namen des als Geschichtschreiber nach seinem eigenen Geständnisse allzu subjektiven deutschen Dichterfürsten nicht von einer eingehenden Prüfung abhalten lasse, sondern den Enthüllungen Heilmann's und Klopp's seine volle Beachtung geschenkt habe.

Das Gleiche gilt im Allgemeinen auch über die Darstellung des tragischen Unterganges des Herzogs von Friedland, wenn wir auch bei dem Berichte von der angeblich aufgefundenen Unterhandlung mit dem französischen Hofe eine zu getreue Benützung des mehr als parteiischen, und der Begründung nur zu oft entbehrenden Werkes Hurter's bemerken.

Zuglei n sind hier dem Verfasser zwei solche Versehe gegen allgemein bekannte und vollkommen sichergestellte Thatsachen unterlaufen, daß wir in der That um eine Entschuldigung, ja selbst um eine Erklärung der Entstehungsweise dies r Fehler verlegen sind. Denn der Verfasser läßt die vier Vertrauten des Herzogs in dem von Gerdon bewohnten Hause, den Herzog aber in dem Schlosse von Eger, und zwar durch den Major Geraldin umbringen, während doch bekanntlich und nach der übereinstimmenden Erzählung aller gleichzeitigen und späteren Historiker Illo, Terczky, Kinsky und Neumann auf dem Schlosse getödtet wurden der Herzog in dem Hause des Bürgermeisters endete, und der Mitmeister Deveroux seinen Namen auf die traurige Weise verewigte, daß er den Mordstahl in die Brust seines Feldherrn und Wohlthäters stieß.

Die weiteren Ereignisse des Krieges sind dagegen mit der sorgfältigsten Sichtung der zugänglichsten Quellen dargestellt. Wir können jene beiden Irrungen um desto leichter vergessen, und sehen daher auch den künftigen Lieferungen mit den besten Erwartungen entgegen.

Geschichte der Wiener Stadt und Vorstädte. Von Moriz Bermann. Wien 1864, bei A. v. Wendtelt. Dritte bis sechste Lieferung.

Die genannte Verlagshandlung wollte mit der Geschichte Wiens einen Pendanten zu der populären Geschichte Oesterreichs von Pauzzi zu schaffen beabsichtigen, und es mochte diese Idee vielen Anklang finden, sowie auch die ersten Hefte die von diesem Unternehmen etwa gehegten Erwartungen nicht geradezu vernichteten.

Doch mochte schon damals die Benützung der schon aus Pauzzi's Werk bekannten Illustrationen für die Geschichte Wiens eben nicht ganz passend erscheinen. Indessen mochten ökonomische Gründe dafür sprechen, drei Gegenständen und Personen, welche in beiden Werken vorkamen, die nämlichen Zeichnungen zu benützen, wenn auch der Gewinn der hiedurch erzielten Ersparung den Nachtheilen — welche mögtichter Weise in späterer Zeit eintreten können — nicht überwiegen dürfte.

Aber durchaus unentschuldbar ist es, wenn dieselben Illustrationen für ganz verschiedene Dinge, Handlungen und Personen verwendet werden. So z. B. finden wir in Pauzzi's Werk eine bildliche Darstellung der Schlacht des Generals Arnim, und zudiese Bild muß in der Geschichte Wiens für die Darstellung des — Königs Wenzel, welcher mit Grundel's Hilfe entflieht, sich verwenden lassen. Ein derartiger Vorgang erscheint uns nicht nur lächerlich, sondern auch beinahe als eine Nichtachtung des lesenden Publikums. Wenn übrigens die erwähnten beiden Werke hinsichtlich ihrer Ausstattung eine allzu große Aehnlichkeit haben, so ist zwischen den Texten leider eine desto geringere Verwandtschaft zu entdecken. Herr Moriz Bermann scheint ein Gegenstück zu einigen seiner belletristischen Werke, als da sind: „Der Leichtensaemann," „der portugalischen Kapitän und der Mord des schönen Kämmerers" u. s. w. zu verfassen beabsichtigt zu haben, ja er hat, um diesen Zweck recht sicher und ohne Mühe zu erreichen, gleich ganze Stellen aus diesen Schreckensromanen abgeschrieben, so z. B. die Sage der Witwe vom Fischerhäuel u. a. m.

Ueberhaupt füllen Märchen und Sagen einen beträchtlichen Theil der vorliegenden Hefte aus, und obschon damit sowohl eine Abwechslung geboten, als auch manche Lücke, wenn nämlich der Stoff an sich zu mager ist, oder der Verfasser die Schätze seines historischen Wissens erschöpft hat, ausgefüllt wird, so dürfen solche Beigaben doch nicht im Uebermaße aufgetischt, und dann auch nicht im fortlaufenden Texte, sondern etwa nur als Anmerkung oder Nachtrag gebracht werden. Die Sage ist eine Magd, nicht aber eine Tochter der Geschichte!

Der Inhalt des letzten Heftes reicht bis zur Regierung Albrecht V., und es dürfte das gesammte Werk demnach einen ziemlichen Umfang erreichen. — Noch ist es also Zeit, um wenigstens an die späteren Hefte die seitende Hand zu legen, oder sie in einer dem — wie schon bemerkt — zu guten Erwartungen Anlaß gebenden Anfange des Werkes entsprechenden Weise neu zu bearbeiten.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

• (Wien.) Se. k. k. Apostolische Majestät haben den Truppen-Kommandanten im Küstenlande, FZM. Ernst Fartung, zum Inhaber des erledigten 47. Infanterie-Regim.ntes Graf Kinsky, und den FML. Wilhelm Ritter v. Mertens, ad latus des kommandirenden Generals im Banat, zum zweiten Inhaber des 11. Infanterie-Regimentes Kronprinz von Sachsen Allergnädigst zu ernennen geruht.

•. Nach und zugehenden Nachrichten sind die Verwundeten von Sr. Majestät Flottenabtheilung in Altona bestens untergebracht, und Dank der Fürsorge der Vereine in Hamburg und der dortigen Agentie des Wiener patriotischen Hilfsvereines, mit allem Erforderlichen in Ueberfluß versehen. Leider sind die Verwundungen meistens sehr schwerer und trauriger Art.

•. (Zum merikanischen Freiwilligen-Korps.) Wie haben gemeldet, daß der Marine-Truppen Brigadier General Ritter v. Ujedi von der merikanischen Regierung bevollmächtigt ist, als Präses einer Kommission die Gesuche jener Offiziere zu prüfen und zu entscheiden, welche sich zum Eintritt in das Korps melden. Diese Kommission ist seit mehreren Tagen unter dem Vorsitz dieses Generals in Thätigkeit, und derselben beigegeben: Oberst Graf Thun-Hohenstein des Infanterie-Regiments Hartmann, welcher zum Oberkommandanten des Korps designirt ist, und Oberstlieutenant Leisser. Die Bestimmungen, unter welchen die Offiziere aufgenommen werden können, und die Assentirung der Mannschaft stattfinden darf, werden demnächst publizirt, und erfahren wir, daß die Herren Offiziere 6 Jahre in Mexiko dienen müssen, wenn sie Ansprüche auf die Wiederanstellung in die k. k. Armee erheben wollen; eine kürzere Dienstzeit gibt keinen Anspruch auf den Wiedereintritt, sowie jene Herren, welche nach Verlauf von 6 Jahren sich zum Rücktritt nach Oesterreich nicht gemeldet haben, selbstverständlich keine Ansprüche auf eine Wiederaufnahme erheben können. Jene, welche nach 6 Jahren rückkehren und nicht kriegsdienstfähig befunden werden, haben weder Anspruch auf Wiedereintheilung noch auf eine Versorgung durch die vaterländischen Finanzen. Der Oberst Graf Thun-Hohenstein hat vorerst einen Urlaub erhalten, um sich an Ort und Stelle über die Verhältnisse zu orientiren. Der definitive Uebertritt desselben dürfte von der gemachten Erfahrung ab und ist ihm zur Entscheidung überlassen. Für das Korps hat die merikanische Regierung die Feuergewehre für die Infanterie in Lüttich, die Dornstutzen für die Jäger in der Schweiz bestellt, und ist ein großer Theil dieser Waffen bereits nach Triest abgeliefert worden.

• Zu Triest hat sich gleich nach dem Bekanntwerden des am 9. d. stattgefundenen Gefechtes in der Nordsee unter den daselbst befindlichen Schiffsbefrigten und Handelsleuten ein Komité gebildet, um sowohl Geldsammlungen für die Verwundeten der beiden österreichischen Kriegsschiffe zu veranstalten, als denselben eine Sendung von Wein zukommen zu lassen. Bereits gestern paßirte Wien eine große Partie des gespendeten Weines als Eigut nach Hamburg.

•. (Fridericia, 12. Mai.) (Original-Korrespondenz.) Daß der Feind Fridericia so rasch und ohne Pfurverg'eßen räumen und sich selbst des letzten festen Halte's auf der Halbinsel freiwillig entäußern wird, hätte wir kaum gewagt zu träumen, geschweige denn zu ahnen. Hierauf erklärt sich denn auch unsere fieberhafte Aufregung seit dem Tage des Falles der Festung, und so mancher heißblütige Schwärmer sieht alle seine rosigen Früchte, die er bei den projektirten Festungsstürmen mit Zuversicht zu ernten vermeinte, plötzlich in trügerische Seifenblasen verwandelt.

Daß die Räumung der Festung meist politischen Motiven zuzuschreiben sei, haben die Polisten bereits herausgefühlet, aber auch militärische Ursachen mußten im dänischen Kriegsrathe zur Fassung eines solchen Polistischen wie militärisch wichtigen Entschlusses stark mitgesprochen, vielleicht gar den Ausschlag gegeben haben.

Digitized by Google

Fridericia, um dessen Besitz in vergangenen Tagen schon so manches tapfere Blut geflossen, trägt bei näherer Besichtigung durchaus nicht den Stempel von Uneinnehmbarkeit, und wäre, wir können dies mit Zuversicht äußern, mit verhältnißmäßig geringen Opfern an Zeit und Menschen in unsere Gewalt gekommen. Eine nähere Beschreibung der Festung findet sich in Nr. 22 der Mil.-Ztg, und es wird hier nur bemerkt, daß die Werke stark im Profil, aber durchgehends Erdwerke sind, die das Gepräge 14jähriger Vernachlässigung an sich tragen. Bombenfeste Unterkünfte sind gein durchgehends, und ein kurzes Bombardement, mit einer Heftigkeit wie bei Düppel, hätte die morsche und dem Verfalle nahe Stadt total zum Steinhaufen verwandelt. Die an der südöstlichen Spitze befindliche Zitadelle fand man vernachlässigt, dabei der größten Feuersgefahr ausgesetzt und mit das vorherrende Element nährenden Materialien vollgestopft; einige glückliche Treffer, und die für den Rückzug der Dänen so wichtigen hölzernen Landungsbrücken wären verschwunden. Bemerkte Lafetten sind von der Westseite nur zwei; das nördliche Vorterrain ist gänzlich frei, und das verschanzte Lager, das gegenwärtig bereits dem Erdboden gleich gemacht ist, hätte bei dem Umstande, als der Rands-Fjord bei seiner ausgesprochenen Seichtigkeit kaum Fischerdhöte, geschweige denn Kanonenboote zu tragen vermag, diese somit militärische Operationen in dieser Richtung hin durchaus nicht hätten können, aller Wahrscheinlichkeit nach den ersten Stoß unserer Bajonnete empfangen, dessen Wirkung dann gewiß bis in das Innere der Festung sühlbar gewesen wäre. Wo solch' bemanten Umständen Dänemark es der Feind umsomehr für das Klügste, den Platz freiwillig zu räumen, als er genau wußte, daß der energische österreichische Obergeneral nicht viel Federlesens gemacht und das mit stürmender Hand genommen, was man ihm zu vor eigen sich erkühnt hätte. So ist nun Fridericia, der Stolz Dänemarks, mit Oesterreichs tapferen Farben geschmückt, und in gar nicht langer Zeit wird man jene Stellen mit Fingern bezeichnen, wo einst Festungswerke standen.

Inmitten der Verwüstung militärischer Objekte, steht unmittelbar be m Prinzenthor Holz und kühn das Monument des „tapferen Landsoldaten." Sein begeistert nach Oden gerichtetes Auge sieht nicht die Niederlage Dänemarks, und die starke Rechte hält wie am Ruhmestage — 6. Juli 1849 — hoch und fest den blutig erkämpften Lorbeer. Kehren die Eigenthümer wieder, so werden sie dieß Ehrenzeichen wohl gerstegt und im besten Zustande wiederfinden, und mit ihm die Ueberzeugung erhalten, daß wir gewohnt sind Standhaften und Ruhmeedenkmäler, als Zeichen glorreicher Vergangenheit, selbst beim niedergeworfenen Feinde in Ehren doch zu halten.

* Die Offiziere der Brigade des GM. Grafen Gondrecourt, von den Infanterie-Regimentern Martini und Preußen, dann dem 18. Jäger-Bataillon, haben beschlossen, ihrem verehrten Chef ein bleibendes Andenken an die ruhmvollen Gefechte dieses Feldzuges zu nidmen. Es soll dieß ein sehr elegant ausgestattetes Album sein, welches die Photographien aller Offiziere der Brigade enthält, die bei der Erstürmung der Königsberger und mit dieser Brigade bei weiteren Feldzug mitgefochten haben. Mit der Ausführung des Albums ist von dem Komitée die hiesige Firma Klein betraut worden.

* In einem hiesigen Blatte wird gesagt, daß der jüngst gebliebene Hauptmann-Auditor Kleiner, und der am 10. Jänner 1862 zu Brünn verstorbene Artillerie-Hauptmann und Maria Theresien-Ordens-Ritter Freiherr v. Kleiner Brüder waren. Dem ist nicht so. Des ersteren noch lebender hochbetagter Vater ist unseren Lesern bekannt, jener des Theresianers Mitglied war Offizier in der k. k. Artillerie, und der Sohn zu Mainz geboren.

* Ueber die Marinebauten in Pola schreibt die „Trst. Ztg.": Wir wollen zuerst der zwei auf der sogenannten Olivon-Insel im Hafen von Pola neu erbauten gedeckten Werften Erwähnung machen und hiebei bemerken, daß dieselben zwar nach früheren Begriffen ihrer Größe nach für Linien-Schiffe bestimmt waren und auch diesen gemäß benannt wurden, bei dem stets wachsenden Umfange der Fregatten und namentlich der Panzerschiffe aber bereits heutigen Tages auch für derartige Schiffe nicht kleiner gebaut werden dürfen, als sie eben sind.

Die Arbeit, welcher eigentlich schon im Jahre 1859 beginnen sollte, wurde durch den italienischen Krieg und dessen Folgen bis zum Jahre 1861 hinausgeschoben, von da an aber mit solchem Eifer betrieben, daß der erste Stapel im Beginne des Jahres 1863, der zweite aber vor wenigen Wochen vollendet wurde.

Die Herstellung der Arbeiten wurde, und zwar für die Beständhteile des Unterbaues, welcher aus schweren Gußstücken besteht, und die großen Laufkrahnträger dem Stabilimento tecnico zu Triest, die Lieferung des Oberbaues, das heißt des eigentlichen Dachstuhles und seiner riesigen Beständhteile aber von dem gräflich Hendel v. Donnersmarck'schen Eisenwerke zu Zeltweg übernommen, und beide in einer Weise durchgeführt, die nichts zu wünschen übrig läßt, und der auch von Seite der Behörden die vollste Anerkennung zu Theil wurde.

Diese Linienschiffstapel besteben aus 2 Haupträumen à 266 Fuß lang und 80 Fuß breit, und aus 2 Arbeitsräumen je 266' lang und 30½' breit. Ersterer werden zur Aufstellung der Schiffsträger, letzterer zur Bearbeitung der hiefür nöthigen Materialien und deren Aufbewahrung benützt. Die Gesammtausdehnung des ganzen Gebäudes ist daher 266 Fuß in die Länge und 252 Fuß in die Breite.

Die eisernen Seitenwände und Giebel ruhen auf 24 Stück je 52' hohen steinernen Säulen, sind 51' hoch und bis zur Höhe von 36', in welcher die Träger für die Laufkrahne der Arbeitsräume angebracht sind, vollständig abgeschlossen und mit großen Fenstern versehen.

Der Dachstuhl selbst, ganz aus Eisen, wird durch 32 Stück je 70' hohe, gußeiserne Säulen mit einem Durchmesser von 2' getragen. Letzterer sind mit Kapitälern versehen, auf welchen die Träger für die großen Laufkrahne der Haupträume angebracht sind. Das Dach besteht aus 10 Hauptgespärren, welche in Entfernungen von 29' zu 29' aufgestellt sind, hat Ventilation und Oberlicht, und ragt mit seinem First bis in eine Höhe von 110 Fuß. Die Pfetten, welche die einzelnen Gespärre untereinander verbinden und die Verschalung tragen, sind 5' 6" auseinander angebracht. Das Dach ist mit ¼" dicken Brettern und englischen Schiefer, also doppelt eingedeckt.

Die Haupträume sind mit durch das ganze Dach laufenden Oberlichten versehen, und diese mit 5''' dickem Glase geschlossen. Die verschalte und mit Schiefer eingedeckte Gesammtfläche des Daches beträgt 1700 Quadratklafter, die verglaste Fläche der Oberlichte dagegen 7250 Quadratfuß. Die Seitenwände und Giebel sind theilweise verglast und haben ein Fläschenmaß von 13,400 Quadratfuß.

Jeder Arbeits- und Hauptraum ist mit einem Laufkrahn versehen; die der Arbeitsräume haben 30' Spannweite und eine Tragkraft von 100 Zentner, und sind in einer Höhe von 36' angebracht; die Krahne dagegen haben eine Spannweite von 79', eine Tragkraft von 200 Zentner, und sind in einer Höhe von 70' angebracht. Alle Krahne können vermittelst ihrer Krahnwäger, welche mit Laufschienen versehen sind, die ganze Länge des Gebäudes traversiren. Dasselbe ist mit 4 Wendetrevpen, welche bis zu einer Höhe von 70' reichen, versehen; jede der Laufkrahnbrücken ist zu einem Treppenwege von 2½' Breite, um die Kommunikation zu erleichtern.

Der ganze Bau ward genau nach den ursprünglichen Zeichnungen ausgeführt, und während der Ausführung dieses schwierigen und bedeutenden Baues ist auch nicht der Verlust eines einzigen Menschenlebens zu beklagen gewesen. Die in den Voranschlägen festgesetzten Gewichte der einzelnen Eisenbestandtheile sind genau eingehalten und in der Ausführung nicht überschritten worden, und es wurde daher auch über die veranschlagte Kostensumme nicht hinausgegangen.

Das Gesammtgewicht der Eisseinbestandtheile beträgt 19,240 Zentner, und jenes des Schmiedeeisens 9893 Zentner Wiener-Gewicht.

Großbritannien.

A..r. (London, 12. Mai.) (Original-Korrespondenz.) Nachstehendes Verzeichniß bietet einen genauen Ueberblick der großen englischen Kanalflotte, welche gegenwärtig so viel von sich reden macht und, wie der „Times" zu sagen beliebt, dazu bestimmt ist, die deutschen Annexionsgelüste im Norden durch ihr Dazwischentreten abzukühlen.

Das Geschwader besteht aus: 1 Schraubenschiff, 4 eisernen Schraubenschiffen, 1 Panzerschraubenschiff, 1 Schraubenfregatte und 1 Schrauben-Dampfkanonenboot, welch sämmtlich unter dem Befehl des Admiral-Wmiralls (rear-admiral) der rothen Flagge Sir Michael Colpoys Dacres stehen.

Aurora, gebaut 1854; 35 Kanonen, 515 Mann, 400 Pferdekraft, 3318 Tonnen; Kommandant Sir M. Clintod.

Black Prince, gebaut 1853; 41 Kanonen, 704 Mann, 600 Pferdekraft, 3720 Tonnen; Kommandant J. F. B. Wainright.

Defence, gebaut 1855; 16 Kanonen, 450 Mann, 600 Pferdekraft, 3720 Tonnen; Kommandant A. Phillimore.

Edgar, Admiralsschiff, gebaut 1860; 71 Kanonen, 880 Mann, 600 Pferdekraft, 3094 Tonnen; Kommandant C. T. P. Hornby.

Hector, gebaut 1855; 34 Kanonen, 650 Mann, 800 Pferdekraft, 4089 Tonnen; Kommandant G. W. Preedy.

Digitized by Google

Prince Consort, gebaut 1856; 35 Kanonen, 660 Mann, 1000 Pferdekraft, 4045 Tonnen; Kommandant G. O. Willes.

Tiburio, gebaut 1858; 2 Kanonen, 24 Mann, 60 Pferdekraft, 225 Tonnen; Kommandant Crough.

Warrior, gebaut 1854; 41 Kanonen, 660 Mann, 1250 Pferdekraft, 6109 Tonnen; Kommandant Cochrane.

Im Ganzen 8 Schiffe und Fahrzeuge mit 274 Kanonen, 4543 Mann an Bord, 5960 Pferdekraft und 30,719 Tonnengehalt.

Die Umwandlung des am 3. April 1862 als Dreidecker mit 131 Kanonen bemannten Schiffes „Royal Sovereign" in ein eisenbekleidet Kanonenschiff mit 5 Kanonenthürmen hat allem Anschein nach einen unerwarteten Grad von Schnelligkeit und Nachhaltkeit im Hafen von Portsmouth betrieben. Es soll spätestens schon Anfangs Juli auslaufen und seine „jungfräuliche Kreuzung" (her maiden cruise) im Kanal beginnen können.

Das „Panzerplatten-Komité" wird in wenigen Wochen aufgelöst haben zu bestehen. Das „Mechanics Magazine" spricht sich über die Auflösung dieser, für die Gegenwart so wichtigen Kollegiums mit sehr unverholener Unzufriedenheit aus, und schiebt die ganze Schuld auf die „My Lords" der Admiralität, welche sich den Widersprüchen des Komités nicht gefallen lassen wollten, und um die Kühnheit des Sprechers in seinen Verträgen an das Parlament zu bestrafen, die Versammlung mitten in ihrer Thätigkeit demissioniren haben. „Aber, wird das neugierige und impertinente Volk vielleicht fragen, was hat das Komité denn schon geleistet? oder welch' einen Grad der Vollkommenheit haben die Panzerplatten eigentlich erreicht, daß man die Sitzung aufzuheben sich veranlaßt sieht?" — „Es ist noch genug Möglichkeit die Sache zu verbessern, und das Fortbestehen des Komités, selbst mit verstärkten Kräften, kann nur das öffentliche Wohl fördern. Hoffen wir, daß das Parlament diesen Fall nicht unerörtert lassen werde."

Eine Stelle der „Times"-Korrespondenz aus Asien reißt die „Navaland Military Gazette" aus ihrer gewöhnlichen Ruhe und veranlaßt sie, in einem ziemlich langen Artikel zu beweisen, daß bei dem englischen Soldaten der Muth auf derselben Höhe stehe, wie bei dem französischen. Der „Times"-Berichterstatter sage nämlich, kaum nur die häuslichen Soldaten: „Ihr Muth entspricht nicht jener „sorglosen Kühnheit", die dem französischen Soldaten eigen ist. Sie gehen dem Tode entgegen, wie es etwa ein Engländer thun würden: weil es ihre Schuldigkeit ist, zu gehorchen." Ueber diese Zumuthung nun wird „Navaland Military Gazette" so erbittert, daß sie über das unglückliche Korrespondirende „Federvieh" unbarmherzig losgeht und es wacker zerzaust. Ob aber die Behauptung des Korrespondenten durch die ihm zugefügte Havarie abgeschwächt werden könne, steht sehr zu bezweifeln, um so mehr wenig verschönig bleibt die Logik immer, welche sich zum Verfechten des Grundsatzes hergibt, daß der nächste Motor der Tapferkeit bei Menschen von sonst auffallendem Unterschiede doch der nämliche sei. „Die Stolz, die Eitelkeit." Die „canemis intimes à cheval de la manche" können sich doch nichts ergönnen. Um die Quelle des Muthes zu kreiren, wenn man sich des Mangels bewußt ist, scheint doch nur pure Mateologie und einer Nation unwürdig, welche glaubt, die Situation beherrschen zu können, oder die Welt mit dem Verurtheile erfüllen möchte, daß nur durch sie der Entscheidungstriumph aufgespielt werden dürfe.

Küstow, Oberst-Brigadier W. der deutsch-dänische Krieg 1864 politisch-militärisch beschrieben. Mit Kriegskarten und Plänen. (In 3 Abtheilungen.) 1. Abtheilung. 8. (S. 1—160. mit 1 lith Karte in gr. Fol.) 1 fl. 44 kr.

Soldatengeschichten, Anekdoten zc. aus dem schleswig-holstein'schen Kriege. 1 Heft. 32. (48 S.) 15 kr.

Von der Eider bis Düppel. Eine Skizze vom Kriegstheater. Von C. D. 8. (89 S.) Hamburg. 72 kr.

Wolff v. Badenberg, Oberstlieutenant a. D., der Offizier als Schießlehrer. Mit 1 lith. Tafel. (m 4.) 8. (28 S.) Berlin, 43 kr.

Annals of military and naval surgery and tropical medicine and hygiene, being an annual retrospect embracing the experience of the medical officers of Her Majesty's armies and fleets in all parts of the world. Vol. 1 for the year 1863 8. London, Cloth. 5 . 4 kr.

Arnaud, Adolphe, Lettres de l'expédition de Chine et de Cochinchine. In-8. Paris. 3 fl.

Castano, F. Relation physique, topographique et médicale de la campagne de Chine de 1860 à 1861. In-8. Avec planches. Paris. 3 fl.

Cazalas, le docteur, Maladies de l'armée d'Italie, ou Documents pour servir à l'histoire médico-chirurgicale de l'armée d'Italie (campagne de 1859—1860). In-8. Paris. 3 fl.

Colin, Léon, Études cliniques de médecine militaire, observations et remarques recueillies à l'hôpital militaire du Val-de-Grâce. In-8. Paris. 3 fl.

Napier, General Sir William, Life of (author of the Hist ry of the peninsular war). Edited by H. A. Bruce, 2 Vols. 8. London, Cloth. 20 fl. 16 kr.

Rebello da Silva L. A. Invasion et occupation du royaume de Portugal en 1808. Introduction à l'histoire de Portugal au XVIIe et au XVIIIe siècles. Traduit du portugais. Tomes I. In-8. Paris. 4 fl. 80 kr.

Sabbi, S., Ordinamento, composizione, denominazione e forza delle varie armi di cui si compone l'esercito Italiano giusta la più recente formazione organica. 8. 16 pag. Biella. 30 kr.

Das Prager Hilfs-Komité zur Beförderung besserer Pflege der österreichischen Krieger in Schleswig.

Dieses bei Eröffnung des Krieges zu Prag in's Leben gerufene Komité hat sich bisher einer sehr wohlthätigen Thätigkeit für Anschaffung und Versendung von Effekten, Folgende Zahlen sprechen für diese Gebahrung eklatanter, wie jede anderweitige Berweisführung.

In den verschiedenen Spitälern am Kriegsschauplatze wurden bis zum 13. Mai folgende Gegenstände verabreicht: 1634 Hemden, 1309 Unterleiben, 43 Paar Strümpfe, 1017 Hals- und Taschentücher, 116 Paar Pantoffel, 1068 Mim Schirting, 1.9 Stück Leinlachen, 153 Flanellleden, 110 Schafpelze, 120 Rockmäntel, 67 Mäntagen und Pölster, 9 ganze Kissen 12 Zentner Bandagen und Charpie, 30 vollständige Betts mit Bettzeug, Matratzen, 327 Stück verschiedene Leinenwaaren an Verbänden, 94 Schreiben, 30 Stück Lustkissen, 254 Augenschirme, 242 Stück Lauferspitze, 116 Ell- und Abreisetzel, 64 Paar Pfeifen und Dachel, 20900 Stück Zigarren, 1320 Pfund Rauchtabak, 24 Pfund kompirte Tabakspfeifen, 100 Pfund Brustzeltzeh, 93 Stück Gesangbuch und Gebet, 74 Stück Schlichen um Würde, 8 Kilten und 90 Pfund konfezierte Gemüse, 1836 Pfund getrocknetes Obst, 100 Gläser feines Compot, 13 Kisten Apfelsinen, 200 Citronen, 4 Fäß und 1144 Flaschen Wein, verdünnter Most, Moscato, Sherry, Malaga, 7 Dutzend Flaschen Rum und Arrac, 1 Faß und 18 Eimer Spritzel, 1 Kiste mit 225 Stück Zitronen, 150 Pfund Kaffee, 30 Pfund Thee, 2 Kisten und 84 Brode Zucker, 62 Pfund Chocolade, 3 Tonnen und 124 Pfund Butter, 347 Pfund Würsteren, 30 Pfund Wurst, 244 Stück Zahnbürsten und Kämme, ferner Suppe, Watte, Eau de Cologne, Gummiunterlagen, Zwieback, frischer Obst, Mezaroni, Sago, Gries, Leiter, Gier, Kartoffeln, Bier, Essigessenz u. s. w. u. s. w. in größeren Quantitäten.

Militärische Bibliographie.

Mitgetheilt von J. H. Geitler's Verlagsbuchhandlung in Wien, Hahsburgergasse Nr. 1.

Beigke, Major a. D. Dr. Heinrich, Geschichte der deutschen Freiheitskriege in den J. 1813 u. 1814. 3. verb. Aufl. 3. (Schluß-) Bd. Mit 1 lith. Uebersichtskarte in gr. Fol. gr. 8. (VI u. 455 S.) Berlin, 2 fl. 40 kr.

Krieg, der schleswig-holsteinische, für's deutsche Land in treuer Schilderung. (In 6 Hftn.) 1 Hft. gr. 4 (S. 1—24 m. eingedr. Holzsn.) Wien, 36 kr.

Meyer, Adolbert, die Schlachtfelder a. Düppel u. der Festung Friedericia, landschaftlich und geognostisch genau dargestellt im Maßstabe v. 1: 40,000. Blatt gr. Fol. in Bunde. 90 kr.

Röder v. Diersburg, Frhr. Ph., Denkwürdigkeiten des Generals der Infanterie Markgrafen Wilhelm von Baden aus den Feldzügen von 1809 bis 1815. Nach dessen hinterlassenen eigenhändigen Aufzeichnungen. Mit Noten und Beilagen herausgegeben. 8. (XI u. 355 S.) 1 fl. 92 kr.

Roth, Dr. Wilhelm, militärärztliche Skizzen. 3 Auflage. Mit 1 Heft. Plan d. Bazars u. Skelette u. mehreren eingedr. Holzschn. gr. 8. (VII u. 124 S.) 1 fl. 50 kr.

Eingelendet.

Die Kapellmeisterstelle im k. k. 25. Feldjäger-Bataillon ist mit 1. Juli d. J. erledigt. Bewerber wollen ihre Gesuche an das Bataillons-Kommando nach Miedzig längstens bis 15. Mai einsenden.

Ein Kapellmeister wird gesucht für ein k. k. Lin.-Inf.-Reg deutscher Nationalität, mit vorzüglich gutem Nachweise an musikkundigen Individuen. Näheres zu erfahren und Offerte bis Ende Mai abzugeben in Wien, Josefstadt, lange Gasse Nr. 14, 1. Stock, Thür rechts.

Ein Regiments-Schneider, welcher schon mehrere Jahre diente, mit sehr guten Zeugnissen versehen ist, auch Kantion leisten kann, wünscht eine solche Stelle.

Gefällige Anträge übernimmt die Expedition dieses Blattes.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. J. Geitler in Wien — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

INSERATE.

Inserate sowie Geldbeträge für dieselben beliebe man unter der Adresse: L. Biedermann, Neubau, Neubaugasse Nr. 53 gefälligst franko zu senden.

Das größte Lager von in- und ausländischen

Landkarten,

Schul-Atlassen, Wand- und Reisekarten, Generalstabskarten, sowie von den anerkanntesten

Plänen von Wien

(im großen und kleinen Formate, nach der neuesten Regulirung) befindet sich einzig

in der Kunsthandlung **Artaria & Comp.** am Lobkowitz Nr 9

(Depot des k. k. milit.-geogr. Institutes.)

(Hauptpreis fl. 200,000.) (Monatlich eine Ziehung.)

Nur fl. 2.—

kosten Viertel Lose, — fl. 4.— Halbe Lose, — fl. 8.— Ganze Lose (Keine Promessen) zu der am 25. und 26. Mai Tattfindenden, von der hiesigen Regierung genehmigten und garantirten großen

Staats-Gewinne-Verlosung,

welche 14,8 0 Gewinne von fl. 200,000, 100,000, 50,000, 30,000, 25,000, 20,000, 15,000, 12,000, 10,000, 6000, 2000, 1000, 500, 400, 300, 200, 100 rc. enthält, die durch den Unterzeichneten in Silberthalern bereits hier anwesend, als auch jedem Orte versandt werden. Die planmäßigen Treffer werden gleichfalls sofort nach der Ziehung ausgehändigt.

Da unter solchen, für den Einleger höchst günstigen Bedingungen ohne Zweifel das Verlangen nach obigen Losen außerordentlich stark werden wird, so ersucht man, so bald als möglich und zwar nur direkt Bestellungen machen zu wollen bei dem mit dem Verkaufe beauftragten Oberreinehmer

A. Grünebaum,

Schäfergasse 11, nächst der Zeil in Frankfurt am Main.

Der Betrag kann in Ihrer. Papiergeld oder Coupons eingesendet werden. Amtliche Pläne zur Orientirung der Einleger, sowie Listen gratis.

Erste große

Hauptgewinn fl. 250,000.

Gewinnziehung

Niedrigster Gewinn fl. 135.

am 1. Juni 1864.

ferner am 1. September, 1. Dezember, 1. März 1865, 15 April 1865 des allerneuesten kaiserl. königl. öffent. Staats-Anlehens vom Jahre 1864,

welches 400,000 Gewinne enthält, und zwar

fl. 250,000, fl. 220,000, fl. 200,000, fl. 150,000, fl. 50,000, fl. 25,000, fl. 20,000, fl. 15,000, fl 10,000, fl. 2000, fl. 2000, fl. 1000, fl. 500, fl. 400 rc. rc.

Der kleinste Gewinn beträgt fl. 135.

Die Gewinne werden sofort nach der Ziehung ausbezahlt.

1 ganzes Los für alle obigen 5 Ziehungen gültig kostet fl. 12 Ör. Ws
1 halbes " " " 5 " " " 6 "
6 ganze Lose " " " 5 " " " 70 "
6 halbe " " " 5 " " " 35 "

Durch Kauf dieser auf 5 Gewinnziehungen gültigen Lose ist den P. T. Publikum die Gelegenheit geboten, den Gewinn von fl. 250,000, fl. 220,000, fl. 200,000 rc. rc., welche in diesen 5 Ziehungen sicher gewonnen werden müssen, zu erhalten, und wird sonst nach jeder Ziehung die authentische Gewinnliste den Theilnehmern unentgeltlich und franko zugesandt.

Um sich der resellten und prompteften Bedienung versichert zu halten, ist das P. T. Publikum ersucht, da die Ziehung schon nahe ist, Bestellungen unter Beifügung des Betrages baldigst und nur direkt zu senden an das Großhandlungshaus

B. Schottenfels in Frankfurt a. M.

Lokal-Veränderung.

Vom 8. Mai d. J. angefangen befindet sich das

Central-Versendungs-Depot

der als wahrhaft wirksames

Haar wuchsmittel

bereits allgemein anerkannten und beliebten k. k. a. pr.

Tannochinin - Pomade

IN WIEN.

L. Salzer, Leopoldstadt, Tempelgasse Nr. 4, im ersten Stock.

Preis eines Tiegels 2 fl. 50 kr. Verpackung 20 kr.

Vor Nachahmungen wird dringend gewarnt.

Oeffentliche Mittheilung.

Von den vielen einsendungen Dank- und Anerkennungsschreiben über die vortrefflichen Wirkungen des ächten Pferde-Kammfettes zur Erhaltung und Beförderung der Kopfhaare mag sur Jedermann von großem Interesse sein.

Herrn Wilhelm Rot in Wien. Indem ich Ihnen die Wirkung von Ihnen erzeugten Kammfette-Präparate kund ich Ihnen, meinem besten Wissen und Gewissen zufolge, nur ein sehr lobenswürdiges Zeugniß ausstellen, und ich benachrichtige Sie rücksichtlich der Frau Therese Pointner, die sich zuvor sehr wegen ihrer Kahlköpfigkeit Ihre Kammfette gebraucht, daß ich mich selbst überzeugt, daß die Wirkung Ihrer Präparates vom günstigsten Erfolge begleitet war, und dieselbe Kahlköpfige jetzt an schönen und dichten Haar, breitet von ziemlicher Länge, besitzt. Ich kann daher Ihr Kammfett-Erzeugnisse dem Publikum nur bestens empfehlen, und Jedermann, der in der Wirkung meines Zeugnisses hierüber hat, kann sich die obgenannte Person selbst deßhalben, und bekenne Ihnen, daß mich die Wirkung dieser Kammfett-Pomade wirklich überrascht hat.

Eduard Ortner, Wund- und Geburtshelfer, jetzt Apotheker.

In ebenso rühmlicher Weise, wie Herr C. Ortner, sprechen sich für die vortreffliche Wirkung aus: k. k. a. pr. Pferde-Kammfette aus: Herr Professor Ziegler, k. k. Landesgerichts-Chemiker, Polizeidirektionsstraße und patent. Chemiker des Krankenhauses Wieden; ferner: Herr D. Engel, Neubau Nr. 17; Frau Therese Pointner, Grundbesitzerin in Mosbrunn; Herr K. v. Banniger, k. k. Hauptmann in Wien; M. Mayfeld in Brag; Dr. A. Dietmer in Olmütz; Dr. H. Ebermerth, k. k. Kreisgerichtsarzt in Stanislau; M. Goldberger in Lodz; Frau Natalia Grafin Coronini in Schloß Rubno der Görz; Herr Theodor von Wojnig, Gutsbesitzer in M.-Theresiopel u. s. w., deren briefsicher Original-Zeugnisse sich in den Händen des Erfinders zu Jedermanns Einsicht befinden.

Preis: Dieselbe wird im verseinerten Zustande in Flaschen zu 1 fl. als Pomade in Tiegeln zu 60 kr., und als Kosmetik zu 50 und 40 kr. verkauft.

Echt ungarische Kammfett-Bartwichse zur Konservirung der Bart haare in Tiegel schwarz oder blond 25 kr.

Wilhelm Rot, Fabrikant und k. k. Privilegiums-Inhaber.

Haupt-Versendungs-Depot an genau obiger Adresse!

In meinen Specie-Local: Stadt, vorlängerte Kärntnerstraße Nr. 51, Fabrik: Neubaugasse Nr. 70, ferner in Herrn Moll's Apotheke „zum Storche", Tuchlauben.

In den Provinzen bei Herren: Hauptkramer in Linz Nr. 765; A. G. Wiesel, Apotheker in Krems; V. Obelick, Apotheker in Reichenberg; A. Hirth, Prag, Apotheke „zum weißen Engel"; von Adele, Apotheker in Pest; G. Wilhelm in Brünn; Peter Mikolasch in Lemberg; K. Kadlanke, Parfümeur in Graz; M. Spitzer in Klagenfurt; S. Stetzl, Friseur in Arad; Apotheke „zum Thron von Ungarn" in Debrecing; Leopold Mischer in Hermannstadt; Josef Feldberger in Ober-Ranstadt; F. Bauer „zu den drei Lämmern" in Karlsbad, Preßburg: Apotheke zur heiligen Dreifaltigkeit am Spornplatz-Gebäude, Raab; in der Apotheke zum ungarischen Reichs-Wappen.

Regenmäntel

(vollkommen wasserdicht) per, fl 8. 50 kr. und in verschiedenen Formen bis 10 fl. aufwärts, Kapuzen, Ueberschuhen u. dgl.; ferner sind Officiere versichtsmäßig adjustirte Radmäntel und Paletots pr. fl. 10.½ tuchähnlich, deren praktische Verwendung im gegenwärtigen Feldzuge bei der kaiserlich-österreichischen Armee laut hierseitigen Belobungen anerkannt ist; Lagerdecken 5' breit, 6' lang fl. 3.50 kr., und größer 6' breit, 7½' lang fl. 8 bei

M. J. Eisinger und Sohn

in Wien,

Mariahilferstraße, Neubau, Zollergasse Nr. 2.

Digitized by Google

Die Kais. königl. privileg.

Metall-Waaren-Fabrik

von Friedrich Ruß,

Fabrik, Magazin und Comptoir: **in Graz,** Annaſtraße, Ouergasse Nr. 682, erlaubt ſich, obwohl einer **beſonderen** Protection entbehrend, den löbl. k. k. Herren Regiments-Kommandanten bekannt zu geben, daß es ſeine Hauptaufgabe iſt, ſich durch gute und billige Ware lieb zu empfehlen.

Feldflaſchen aus dem beſten feinſten Eiſenblech mit verwitterten Hals, vorſchriftsmäßig im Volldad verzinnt, um 2—3 Loth ſchwerer wie alle bisher erzeugten, für deren Dauer durch 10 Jahre garantirt wird.

1 Stück Feldflaſche ohne Gurte 28 kr., 1 Stück Feldflaſche mit Spagatumwindgurte ſammt Schnalle 38 kr., Feldlaternen mit Spagatumbändgurte ſammt Schnalle 1 fl. 50 kr., Speiſeſchalen mit Spagatumbändgurte ſammt Schnalle 19 kr., Speiſeteller 8" groß, rund 35 kr., Schmierbüchſen mit Doppelboden 8 kr., Feldſtechzeug für Herren Officiers aus Britannia-Metall, eingeſtochten, ſehr zweckmäßig 2 fl. 40 kr.

Die

Bettwaaren-Fabriks-Niederlage

des

F. BURIAN,

Stadt, Herrengasse Nr. 4, und Spittelberg, Ecke der Burg- und Breitengasse Nr. 31,

empfiehlt ein reich gefülltes Waarenlager von fertigen **Bettausſtattungen und Eiſen-Betten**

jeder Art, ſowie auch alle einzelnen Bett- und derlei Namen habenden Artikeln, als: Matratzen, Strohſäcke, Polſter, Tuchenten, Decken, Kotzen, Roßhaare ꝛc. ꝛc. Ferner empfehle ich beſonders meine k. k. priv. elaſtiſchen Bett-**Einlage** zweckmäßigſter Art, in jeder Bettgröße am Lager, zu den ermäßigſten Fabrikspreiſen

HOWE'S

amerikaniſche Näh-Maſchinen,

die auf der Londoner Weltausſtellung vor allen anderen Nähmaſchinen **den**

erſten Preis

gekrönt wurden, zu

Militär-Montirungs-Arbeiten,

ohne Rivalen.

empfehlen

Gebrüder Kirsch.

General-Agenten für die Herren **Wheeler und Wilson Mfg. Co.** und **G. Howe. Wien, Kärnthner Ring Nr. 2.**

Das reichhaltige, ſeit vielen Jahren renommirte

Uhrenlager

von

M. Herz,

bgl. Uhrmacher in Wien, Stefanesplatz Auerſthof Nr. 6,

bietet eine große Auswahl in Taſchen-Uhren, Regulatoren und regulirten Uhren mit einjähriger Garantie laut Preis-Courant, Uhrenpapiere um 2 fl. per Stück billigſt.

Genfer Taſchen-Uhren:

Silb.	Cylinderuhren mit 8 Rub. v. fl.	11
„	Cylinder mit Goldrand v. fl.	12
„	zum Springen, feinere fl.	14
„	Cylinder mit 8 Rubinen v. fl.	15
„	Cylinder mit Doppeldeckel v. fl.	15
„	feine Remont-Cylinderuhren fl.	20
„	Anker-Uhren mit 13 Rub. v. fl.	16
„	beſſ. feinere, 15 Rubinen v. fl.	18
„	Anker mit Doppeldeckel v. fl.	19
„	beſſe, feinere, ſtark in Silb. v. fl.	22
„	engl. Lucre m. Krokolight fl.	26
„	Anker-Remer-Uhren . . . v. fl.	25
„	detto, feinere, ſtark in Silb. v. fl.	28
„	Remontoirs, Savonette v. fl.	36
„	Cylinder Nr. 3, 4 und 8 Rub. v. fl.	30
„	beſſe mit Goldmantel v. fl.	36
„	Damenuhren m. 4 u. 8 Rub. v. fl.	28
„	mit Goldmantel . . . v. fl.	37
„	Damenuhren m. Damenlupen, Goldmtl., 8 und 10 Rub. v. fl.	40
„	Damen-Savonettes, 8 Rub. fl.	40
„	beſſe feinere remontirt . . fl.	48
„	Anker-Uhren mit 13 Rub. v. fl.	38
„	detto, feinere, Goldmantel v. fl.	47
„	Anker mit Doppeldeckel v. fl.	56
„	detto, ſtark in Gold von fl.	60,
	70 80 bis	fl 100
„	Remontoirs, ſtark in Gold v. fl.	150

Wecker fl. 3, mit Uhr fl. 7.

Reparaturen werden beſtens beſorgt, auswärtige Aufträge gegen vorher einzuſendende Beträge oder Nachnahme pünktlich effectuirt. Uhren werden in Tauſch angenommen.

Daum's Bierhalle,

Stadt, Jordangaſſe Nr. 7, zum Staatsminiſterium und Magiſtratsgebäude gegenüber.

Räheres brieflich oder mündlich von 1 bis 3 Uhr bei **L. Biedermann,** Neubau, Neubaugaſſe Nr. 53 in Wien.

Ankündigungen bis zu 6 Zeilen werden mit 50 kr. in dieſe Spalte aufgenommen.

ANTON STRIBERNY'S

Fabriks-Niederlage von Waffen und Militär-Effecten

in Wien, am Graben Nr. 6.

Versendungs-Magazin und Comptoir: Neubau, Spittelberggasse Nr. 25.

Das Neueſte in Damen-Paletots,

Burnus, Mäntel und Hals-Schlieſer

von feinen Schotwoll- und Cuirsoiſen

ſind zu wirklich ſoliden Preiſen, iſt in großartiger Auswahl am Lager bei

Eduard Bopp,

Stadt, Plankengaſſe, Neubergerhof Nr. 6, alt Nr. 1111.

Druck von F. B. Geitler in Wien.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 41. Samstag, den 21. Mai 1864. XVII. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die dienstthuende Parthei mit 7 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Frimmerstrassen zu der Expedition, Stadt, Badehausgasse Nr. 1 (Greiter'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Vorträge über Geschichte.

*. In Nr. 37 dieser Blätter erschien eine mit Chiffer P gezeichnete Entgegnung auf einen vom „Kamerad" gebrachten Artikel, welcher letztere die in der That mehr als sonderbare Bemerkung brachte, daß Festungen mit gemauerten Bastionen — wie z. B. Fridericia — nicht mit Sturm genommen werden, sondern einem alten Kriegsgebrauche gemäß kapituliren, sobald die Bresche ersteiglich und der Grabenniedergang beendet ist.

Dieser Entgegnung läßt der „Kamerad" eine Gegenerwiderung unter dem Titel: „Vorträge über Fortifikation" folgen; ein Artikel, der das Höchste leistet, was von jener Seite in diesem Genre bereits geleistet worden ist.

Wir glauben gern, daß der „Kamerad" einer „wissenschaftlichen Polemik nicht aus dem Wege zu gehen gewohnt ist," wenn es ihm auch nicht um die Wissenschaft, als vielmehr um die Polemik zu thun sein mag, und letztere das Gebiet zu sein scheint, auf welcher er, wenn gar Nichts mehr ziehen will, neuen Stoff schöpft.

Gleich im Beginne dieser Entgegnung spricht der „Kamerad" von dem aus „irgend welchem fortifikatorischen Rococowerke abgeschriebenen P-Artikel", legt aber darauf mit einer fast beispiellosen Bescheidenheit „!) das Bekenntniß ab, daß ihm von Albrecht Dürer bis zum GM. v. Möring alle über diese Materie (Fortifikation) gedruckten Werke mehr oder minder bekannt seien, er aber darin nirgends gefunden habe, daß die vom P bekrittelten Ansichten (des Kamerad nämlich) über die Uebergabe fester Plätze absurd wären und mit der Kriegsgeschichte nicht im Einklang ständen. Wenn nun der „Kamerad" alle fortifikatorischen Bücher so gut kennt, so müssen ihm auch die Rococowerke nicht minder gut bekannt sein, und da mußte er doch die Worte des P bestätigt finden, da dieser aus einem derartigen Werke geschöpft hat. Dies ist jedoch ein Widerspruch, abgesehen davon, daß der „Kamerad" die Stellen aus dem Werke des GM. v. Möring offenbar mißverstanden, oder absichtlich falsch ausgelegt hat.

Wir wollen hier weder das fortifikatorische noch das artilleristische Gebiet berühren, und die Rechtfertigung gegen die dem P-Korrespondenten hierüber gemachten Vorwürfe diesem überlassen, zumal wir dafür halten, daß, sowie es ganz richtige Militärs ohne tiefere Ausbildung im Artillerie- und Ingenieurfache geben kann, im Nothfalle auch ein militärisches Journal ohne gediegene artilleristische und im Ingenieurwesen bewanderte Mitarbeiter bestehen könnte. Es gibt Fachjournale, welche sich ausschließlich mit diesen Wissenschaften befassen. Um so unerläßlicher ist aber dann einem militärischen, selbst einem „militärisch-belletristischen" Blatte die Kenntniß der Kriegsgeschichte, da ohne diese Kenntniß keine militärische Bildung, sowie keine allgemeine Bildung ohne die Kenntniß der allgemeinen Geschichte denkbar ist. Und es mangelt dem „Kamerad" nicht nur die Kenntniß der speziellen und allgemeinen Kriegsgeschichte, sondern die Kenntniß der Geschichte überhaupt!

Der „Kamerad" bringt zur Bekräftigung seiner Ansichten über Erstürmung und Kapitulationen wörtlich nachfolgende Probe seines historischen Wissens: „Es hat wohl seine historische Richtigkeit, daß Suwarow nach Ismail und Praga, und Prinz Eugen nach Cremona ohne förmliche Belagerung und artilleristische Vorbereitung kam, aber diese Fälle gehören zu der Ausnahme und nicht zur Regel. Wie wurden Gaeta 1861, Peschiera, Malghera und Arad 1848 und 1849, Danzig 1807, Mantua 1797, 1799, Lille 1708 ꝛc. genommen? Wurden die Breschen vertheidigt, oder kapitulirten die Plätze, nachdem jene gangbar geworden? Sind deswegen der tapfere König von Neapel und die Generäle Rath, Berger, Wurmser, Bouffleur ꝛc. Feiglinge gewesen?

So weit der „Kamerad." Blos seinetwegen, denn wir würden unsere Feder beleidigen, wenn wir ihnen eine so grosse Unwissenheit in der Geschichte zumuthen würden, wollen wir das Unpassende und Unrichtige der von ihm mit solcher Zuversicht angeführten Beispiele zeigen.

1. Daß Ismail eine Festung war, welche hinsichtlich des Zustandes ihrer Werke nicht mit Fridericia verglichen werden könne, weiß Jeder, der irgend eine Geschichte jenes Krieges, oder auch nur Don Juan von Lord Byron gelesen hat, und daß die russische Artillerie dem Platze bereits hart zugesetzt hatte, ehe Suwarow beauftragt wurde, die Festung um jeden Preis zu nehmen, dürfte selbst einem Gymnasiasten bekannt sein. Die Türken hätten auch nach gelegter Bresche nicht kapitulirt, und der Sturm wäre nicht minder blutig gewesen. Die Stärke des Platzes waren seine Vertheidiger, nicht seine Werke.

2. War Praga nur ein Place du Moment und wurde erst nach vorausgegangener heftiger Beschießung erstürmt, wie etwa Smolensk 1812 und Wien 1848.

3. Cremona konnte schon zu jener Zeit keine eigentliche Festung genannt werden, auch wurde die Stadt nicht erstürmt und auch nicht bedauptet, sondern es führte Prinz Eugen einfach einen auf das Einverständniß mit einigen Bewohnern gegründeten Ueberfall aus, welcher Unternehmen mit der Gefangennehmung des Marschalls Villeroi, über auch mit dem Rückzuge der Kaiserlichen endete.

4. Die Uebergabe Gaetas gehört gar nicht hieher, abgesehen davon, daß der Belagerer noch keine gangbare Bresche geschossen hatte. Aber Festungen werden nur vertheidigt, wenn ihre Vertheidigung noch irgend einen Zweck hat. Ueberdieß ist zwischen einem König, welcher bereits ein großes Reich verloren hat und das Leben der letzten ihm noch treugebliebenen Unterthanen schonen will, und einem General, welcher seinem König für die ihm anvertraute Festung verantwortlich bleibt, ein großer Unterschied.

5. Peschiera und Arad wurden dem Feinde übergeben, weil alle Lebensmittel aufgezehrt waren und keine Aussicht auf rechtzeitigen Entsatz denkbar war, nicht aber der Bresche wegen. Eine solche scheint eben nur in dem Kopfe des Verfassers der „Vorträge über Fortifikation" zu existiren. Hätte derselbe sich 1848 oder 1849 in irgend einer Eigenschaft bei der italienischen oder ungarischen Armee befunden, er würde diese Behauptung nicht haben aufstellen können.

6. Malghera war nicht in Bresche gelegt, wohl aber fast unhaltbar geworden, und wurde von seinen Vertheidigern ohne Kapitulation freiwillig geräumt.

7. Danzig war aus mehreren Gründen unhaltbar geworden, hatte aber ebenfalls keine gangbaren Breschen. Uebrigens hatten kurz

Digitized by Google

vorher mehrere Generäle die stärksten Festungen: Magdeburg, Bittenberg, Torgau u. s. w. ohne einen Schuß zu thun, übergeben.

8. Wer kennt nicht Wurmser's ruhmvolles Ausharren, weiß aber nicht zugleich, daß keine Bresche im Hauptwall existirte, und der greise Held den Platz übergab, weil alle Lebensmittel fehlten, und weil die Garnison durch Seuchen von 30,000 Mann auf 12,000 herabgekommen war.

9. Bouffleur übergab Lille, nachdem die Hälfte der Vertheidiger gefallen und alle Munition verbraucht war, auf Befehl seines Königs. Uebrigens war es gerade jene Noccocoperiode, wo man es der militärischen Ehre nicht zuwiderlaufend hielt, wenn man sofort nach einem abgefeuerten Schuß kapitulirte. Man wartete also wenigstens einen Sturm ab, und Graf Kreo wurde bekanntlich enthauptet, weil er solches nicht gethan, und Landau nach geschossener Bresche übergeben hatte.

Wir wollen an die Uebergabe von Komorn, Venedig, Peterwardein, Essegg und Leopoldstadt 1849, an die Erstürmung Schweidnitz durch Loudon, andererseits an Saragossa, Osen 1686 und 1849, Ostende, Sziget, Candia und alle die bis zum Aeußersten fortgesetzten ruhmwürdigen Vertheidigungen älterer und neuerer Zeit, beispiele, welche in verschiedener Beziehung aber ohne Ausnahme gegen die Ansichten des „Kamerad“ sprechen, nicht weiter erinnern, da schon die vorerwähnten Punkte genügen, um die Weise zu kennzeichnen, in welcher der Verfasser der „Vorträge über Fortifikation“ die Geschichte kennt und zu zitiren versteht.

Der Letztere ertheilt am Schlusse seines Artikels der „Militär-Zeitung“ den Rath, in Zukunft derartige Steinbrüchen (die P. Kartenhäuschen) zu unterlassen. Es bedürfte nun, als eines geistreichen Feuilletons, in welchen die „Schnabahüpfen“ einiger hier- und weitseitigen gemeinen Soldaten den Glanzpunkt bilden, eben keine besonders nachahmenswerthen Muster des Styles und guten Geschmackes sind, wiewohl eine „militärisch-belletristische“ Zeitschrift eines guten, geläuterten Styles in weit höherem Grade bedarf, als ein rein militärisches Blatt, dessen Mitarbeiter zum größten Theile Fachmänner sind, bei denen es weniger auf den Styl, als auf das Wissen ankommt.

Wir haben gesehen wie der „Kamerad“ mit den Leistungen der Mitarbeiter im Artillerie- und Ingenieurfach beschaffen ist, die Feuilletons dürften demnächst den zermalmenden Schlägen der Kritik zum Opfer fallen, die Neuigkeiten erhalten häufig die entschiedensten Dementis*), und auch die Polemik will nicht mehr ziehen. Was bleibt dann von dem „militärisch-belletristischen Inhalte noch übrig?

Das verschanzte Lager bei Fridericia.

C. J. Kolding, 7. Mai. Es war die höchste Zeit, daß ich gestern nochmals das verschanzte Lager im Norden von Fridericia besuchte, denn schon sind die Demolirungsarbeiten in vollen Zügen, wenige Tage noch und man wird nur noch an der zwischen Saatfeldern und Grasflächen durch ihre Farbe sehr bemerkbar machenden eingedrungen Erde die Grundlinien erkennen, auf denen sich die dahin die einzeln n Forts und ihre zwischengelegenen Kourtinen erhoben hatten.

Schon die über Guts führende Straße erinnerte an die Räumung und Demarkirung der dänischen Festung am Belt; denn auf derselben stand hier und da ein Positionsschild oder Wegweiser, dessen Façette oder Rahmen gebrochen und während des Transportes aus der Festung nach Süden. Gruppen von passirenden Soldaten und Landleuten umstanden die riesigen Geschütze, sie beschauend und beführend; diese Geschütze machten den Eindruck alter Invaliden, denen man in späten Jahren nochmals zumutet, einen ungewohnten anstrengenden Marsch zu machen, der ihre Kräfte übersteigt. Lange hatten diese Lasten auch auf den Wällen der Festung unter den gewaltigen Rückstößen der Rohre gedröhnend das Feuerna nicht erhoben; hier und dort sie einen ehrenvollen Tode im Gefechte gefallen, hier auf der Landstraße mit ihren zerbrochenen Rädern und Lafetten gewährten sie ein trauriges Bild dänischen Hochmuths, dem der Fall und die Ohnmacht endlich nachfolgen.

Zeht begegnet man ein langer Zug dänischer Geschütze, meist 84pfündner von ungeheuren Dimensionen, unter der Eskorte von österreichischen Infanteristen. Preußische Artilleristen mit ihren massigen Pferden, vor denen öfters 8 und 10 Pferde vorgespannt sind, fahren dieselben nach Wonsteld auf den schlechtmöglichen Boden. In bemessenem Tempo bewegt sich der lange Zug — ein Trauerzug für die einst hindl tenden Dänen — der Straße entlang; seine ungeheuere Wucht läßt den Boden wanken und erzittern, die Pferde feuchen vor den straff angezogenen Strängen. Es war Mittags, als dieser Zug mir begegnete, und als ich Abends nach Kolding zurückfuhr, fehlten die leeren Rüstwagen von Wonsteld nach Fridericia zurück, um das mit Eifer betriebene Werk der Demarkirung fortzusetzen.

Hinter den Linien des verschanzten Lagers im Norden der Stadt stiegen mächtige Rauchsäulen auf, weithin sichtbar im Lichte der strahlenden Sonne; ein Blick durch das Fernglas zeigte, daß zwei dänische Blockhäuser brannten. Auf den gezackten Linien aber der mächtigen Brustwehren herrschte ein ameisenartiges Treiben von zahlreichen Arbeitern; das Demolirungswerk hatte begonnen.

Ich ritt die alsbald die Schritte nach dem Lager im östlichen Theile der Kolding-Bahnhof, im Norden der Festung, hart am Strand, ein Ausfallthor passirend; es war neu erbaut, das zeigte die frisch aufgeworfene Erde über dem neuen Wallenwerk, worauf die Poterne durch den Wall an Stelle des Mauerwerkes gestützt wird. Bis hierher hatte ich den oberen Wallgang hinter der hohen Brustwehr benutzt, und unvilkührlich fiel mir auf, wie die Dänen bis zum letzten Augenblicke rastlos geschanzt und ihre Werke vervollkommnt hatten. Derzu zweige waren es Traversen und bombenfeste Zufluchtsorte, welche sie auf den langen Wall-Linien wohl erst nach der empfindlichen Lektion angelegt hatten, welche ihnen das Bombardement vom 20. und 21. März erteilt hatte. Der Augenschein lehrte, daß das Feuer der wohl angelegten österreichischen Batterie bei Ertisö die westliche Hauptfront der Festung mit ihren langen Linien nachdrücklich enfilirt hatte. Was die dänischen Ingenieure und Artilleristen — die sich offenbar keine klare Rechenschaft von der Wirkung des gezogenen Geschützes gegeben — die dahin verstoßen hatten, wurde nun in der Anlage zahlreicher Traversen von bedeutenden Dimensionen nachgeholt. In den meisten derselben befanden sich bombenfest eingebrachte kleine Räume für die Besatzung. Indeß man war nicht fertig geworden mit der Herstellung dieser Traversen; viele waren kaum halb vollendet, andere erst begonnen, zahlreiche Lederzeuge aber, von Latten zusammengefügt, zeigten, daß man das Traversenbau im Großen betreiben wollte. Länge des Hauptwalles, und zwar an seinem inneren Fuß, fand ich ganze Reihen jener improvisirten, bombenfest sein sollenden Rothräume, wie ich sie in meinem

*) Das letzte Dementi in der „Triester Zeitung“ vom 17. d. M. lautet: „Ueber die Streitkräfte, welche sich am 9. Mai im Kampfe befanden, bringt ein militärisches Fachblatt (es ist hier der „Kamerad“ vom 13. Mai d. J. gemeint) eine, auch von der „Presse“ abgedruckte Zusammenstellung, welche größtentheils unrichtig ist, und wir halten es im Interesse unserer Kriegsmarine für unsere Pflicht, folgende uns darüber dem kompetenter Seite zugekommene Mittheilung zu veröffentlichen: Die Fregatte „Schwarzenberg“ für eine Propellerfregatte von 50 Kanonen, 2313 Tonnengehalt mit blos 400 Pferdekraft; „Radetzky“ eine Schraubenfregatte mit 31 Kanonen, 1896 Tonnengehalt und einer Kraftmaschine von 300 Pferdekraft; „Seehund,“ ein Kanonenboot (das wegen früher erlittenen Schäden beim Einlaufen in Ramsgate sich unter Reparatur in Sheerness befand, war selber beim Gefecht nicht anwesend), dafür ein Kanonenboot, welches (in Sheerness), ist mit 4 großen Geschützen, und zwar 2 24pfündigen Hinterladungskanonen und 2 48pfündigen, bestückt, mit einer Maschine von 230 Pferdekraft, hat somit im Verhältnisse zum Schiffskörper einen bedeutenden Vortheil an Schnelligkeit und schweren Geschützen gegenüber seinen Gegnern. Die Schraubenkorvette „Schwarzenberg“ führt 6 Langen 24pfündige, 6—Einpfündige Granatkanonen, 26—24pfündige Kr. 2 und 14—30pfündige Kr. 4 glatte Geschütze „Radetzky“ 2 rückladergezogene 24pfünder, 4—60pfündige Granatkanonen, 16—30pfündige Kr. 2 und 2 Kanonenboote Nr. 4 glatte Kanonen. Den von der preußischen Kanonenboten sind „Blitz“ und „Blitz“ zwar Schraubenkanonenboote, jedoch die Armirung eines jeden derselben besteht bloß aus 2 kleinen glatten Geschützen, 2 Drehbassen und einer 60—80 pferdekräftigen Hochdruckmaschine. „Adler“ hingegen ist ein unbedeutender Aviso-Dampfer. Diese kleine preußische Schiffsabtheilung hatte somit weder der geringschätzigen Armirung und der kleinen Schiffskörper kaum in die Kategorie tauglichfähiger Schiffe gerechnet werden.“

Weiter schreibt der „Triest. Ztg.“: „Die vom Fachblatte (dem „Kamerad“) angegebene Stärke an Pferdekraft und Gattung der Geschütze der Dänen dürfte richtig sein, obwohl auch in dieser Beziehung manche Zweifel aufgeworfen werden könnte. (Es waren Fregatte „Niels Juel“ (Flaggenschiff) von 300 Pferdekraft und 42 Kanonen, befehligt vom Orlogskapitän Gottlieb; Fregatte „Jylland“ von 400 Pferdekraft und 44 Kanonen, befehligt vom Orlogskapitän Suhm, und Korvette „Heimdal“ von 200 Pferdekraft und 16 Kanonen, befehligt vom Kapitänlieutenant Funk). Augenommen, daß diese Angabe richtig sei, so fanden 81 österreichische Kanonen mit 700 Pferdekraft gegen 100 Kanonen mit 900 Pferdekraft dänischerseits (genauer 102 Kanonen mit 860 Pferdekraft) — es ist aber zweifellos, daß die Uebermacht durchaus nicht auf österreichischer Seite war. Der „Kamerad“ hatte bekanntlich berichtet, „daß verbündeterseits 92 Kanonen mit 1210 Pferdekraft gegen 74 dänische Kanonen mit 800 Pferdekraft im Kampfe gewesen sind.“ Darin spiegelt sich die Selbstsicherheit seiner Mittheilungen ab.

Digitized by Google

früheren Briefe geschildert. Fridericia hatte vor der Cernirung nirgends bombensefte Räume für die Besatzung und die Bewohner, was denn doch offenbar dem sonst so festen und harten dänischen Schädel zu viel zugemuthet hieß. Ein Bombardement von sechs bis acht Tagen hätte die Besatzung bestimmt und die zum Aeußersten gebracht. Man hat Millionen und aber Millionen in die Werke Fridericias gesteckt, aber zwei Dinge fehlten dem Platz: gesogene Gewölbe und bombensichere Räume. Die Dänen haben nun erfahren, was es heißt, diese nicht zu besitzen, und Krieg führen zu wollen gegen die Truppen zweier Heere, denen alle Hilfsmittel und Lehren der neueren Kriegskunst in hohem Maße zu Gebote stehen. Werden sie endlich von ihrer thörichten Selbstverblendung zurückkommen und Nutzen daraus lernen?

Im Norden von Fridericia steigt das Terrain plateauförmig nach und nach an bis auf eine Entfernung von mehreren tausend Schritten vom Glacis der Festung, dann nach dem Rands- und Veile-Fjord im Norden, östlich aber nach dem kleinen Veile sich absenkend. Innerhalb Kanonenschußweite werden von diesem gänzlich freien, nur mit Feldfrüchten bepflanzten Terrain die nördlichen Hauptwerke der Festung dominirt, ein Umstand, der alsbald die Anlage dieser hier gelegenen verschanzten Lagers ganz von selbst erklärt.

Es besteht dasselbe in der Hauptsache aus fünf geschlossenen fortartigen Schanzen, die durch lange Anschlußlinien mit einander verbunden sind. Fort 5 liegt unweit der Königsbastion; die zu Letzterem führende Kourtine mit ihren Batterien war bereits am gestrigen Tage eingebrnet, der breite tiefe Graben ausgefüllt, und die herausgenommenen Sturmpfähle und Palisfaden in mächtigen Haufen aufgestapelt. Die Forts 4 bis 1 laufen in einem wohl über 5000 Schritte sich hinziehenden Bogen über die Höhe des Plateaus bis zum Meer. In näher man dem Fort 5 kommt, desto höher wird das Gelände, der hier aufgestellten zahlreichen Zvdeiter, meist aus jütischen Landbewohnern bestehend, denen auch Arbeiterkommandos von den österreichischen Truppen beigegeben sind. Tausende von Schaufeln und Hacken sind in Thätigkeit, um die mühsam aufgetragenen hohen Brustwehren zu zerstören; ganze Reihen von Erdarren werden hin- und herbewegt auf gelegten Brettern, um die abgetragene Erde in die Gräben zu führen; ihr obenbenützendes Knar- und Gresinen aber wird überall von den Kommandowarten und Zurufen der leitenden Genie-Offizieren und ihres Unterpersonals. Hier und da drängen sich dichte Gruppen dieser Bauern mit ihren schwieligen Händen und bestaubten Gesichtern um einzelne Marketendee, die von Fridericia heraus mit Getränken und Lebensmitteln gekommen sind und in wenigen Minuten ausverkauft haben. Im Ganzen genommen arbeiten sie unverdrossen. Fast will es mir scheinen, als hätten sie den Krieg und seine Lasten herzlich satt, und sahen gerne ihre Fluren und Felder von den Kanonenstürmen Schanzen befreit. Wir erstiegen dem dänischen Lager, um auch dem Fort 4 zu begehen, an dessen zwischengelegener Kourtine daß tabula rasa gemacht ist. Im Hingehen durch die üppigen Felder, auf welchen die junge Frucht üppig aufkeimt neben dem Werke der gebotenen Zerstörung, sind österreichische Soldaten beschäftigt, mittelst einer Hebemaschine ein 80pfündiges dänisches Geschützrohr auf einen dabei stehenden preußischen Rüstwagen hinaufzuwinden. Die starken Ketten knarren, doch die große Last schwebt höher und höher; der Wagen wird darunter gebracht, und das Rohr senkt sich nun in seine Lager; dann kommt die Reihe an ein anderes Rohr, und endlich fahren die Rüstwagen mit ihrer Beute ab nach dem Süden. Die Manipulation würzen derbe Soldatenspäße in österreichischer und preußischer Mundart von drüben aber schauen die Jütländer hinein, als kämen sie allmälig zum Bewußtsein, daß es mit der dänischen Macht denn doch nicht so bestellt sei, wie man sie seither von Kopenhagen aus hatte glauben machen wollen.

Hinter der Kehle der Bastion, überhaupt aller geschlossenen Werke des verschanzten Lagers, befinden sich sechs Reihen hölzerner Soldatenbaracken für je eine Kompagnie; dabei einige Offiziersbaracken, die Wohnung für den Bataillonskommandanten, einige kleinere Magazine für Lebensmittel, die gedeckten Küchen und hier und da einige Pumpbrunnen. Die Baracken sind von Balken und Brettern erbaut und stehen auf einem Balkenfundament, um der Feuchtigkeit des Bodens zu entgehen. Auf zwei niederen Seitenwänden erheben sich die gut mit Brettern gedeckten und zum Theil mit feuerfester Dachpappe belegten Dachflächen; die Eingänge sind von den Giebelwänden her; einige Glasfenster erhellen den inneren Lagerraum, dessen Einrichtung äußerst einfach und beschränkt im Raume ist. Hier und da lassen Aufschriften an den Thüren und Wänden die dänischen Truppentheile erkennen, welche hier gelagert haben. Die Unterkunft der Truppen in diesen Baracken war eine gute, aber von einem Schutze gegen das Feuer, namentlich gegen das Wurffeuer des Belagerers, kann keine Rede sein. Die Rückenmauern äußerst zweckmäßig eingerichtet. Ein langer, von gebrannten Stein aufgemauerter Herd lief durch die 40 Schritte lange Baracke von einer Giebelwand zur anderen; eine der Länge nach angebrachte Vertiefung, mit eisernem Rost versehen, bildet das Kochloch für die Feldkessel. Von ihrer Zweckmäßigkeit konnte man sich alsbald überzeugen, denn lustig flackerte das Feuer unter den Kesseln der österreichischen der Jäger, welche hier zum Theil Kaffee kochten und sich hiergn der wohl getrockneten Cäsarpäpfel bedienten, welche sie vor den dänischen Schanzen aufgezogen hatten. Sicherlich haben sich dies die Dänen nicht träumen lassen, als sie ihre Werke mit solchen garnirten und anderer Absicht, als damit den braven Neunern ein solides Kartoffelgut zu liefern.

Betreten wir jetzt das Werk oder Fort 4, denn diese Bezeichnung gebührt den großen, selbstständigen und starken Werken 1 bis 5. Noch hat die Schanzsel und der Spaten die Wälle nicht angerührt, noch stehen zum Theil die schweren Geschütze auf den Bettungen. Es ist ein großes Fünfeck, dessen Kehle mit Palissaden von 8 Fuß Höhe und 10 Zoll Stärke geschlossen ist, in deren Mitte sich ein mächtiges Blockhaus befindet, mit eingeschnittenen Schießscharten. Das Werk ist geräumig, hat 21 Geschütze, die durch bekleidete Scharten feuern, und bedarf mindestens eines Bataillons Infanterie zu seiner nachhaltigen Vertheidigung. Die Brustwehren haben die Höhe und Stärke permanenter Werke und ragen weithin sichtbar über das Gelände empor, daß sie mit ihren Geschützen einsehen und beherrschen. Breite Rampen führen überall auf den Wallgang, welchen Traversen in Abtheilungen begrenzen, überall gemauerten Hohlgängen, die zweckmäßig angelegt sind, als Zufluchten und Schanzkörbe angebracht; der breite tiefe Graben hat entweder Palissaden oder Sturmpfähle am oberen Rand. Das Fort enthält kein Blockhaus wie die Werke 3, 2 und 1, aber was dem Einzutreten in das sauber und zweckmäßig hergestellte Werk am meisten auffällt, sind 5 gemauerte große Pulvermagazine, die in ebenso vielen Erdtraversen liegen. Diese Magazine sind, von Außen betrachtet, einem großen aufgemauerten Hvrdvgen ähnlich; ihr Innerer ist an 12 Schritt lang und bald so breit, der obere Theil gewölbt. Sie bestehen aus künstlich hergestellten Cementmauern, indem man aus losem Geröll von kleinem Kiesel- und Basaltstein, die mit Cement ausgegossen sind, die ganze Masse herstellt, welche so die Härte des Felsens erlangt hat. Diese Mauern sind zum Theil an 6 Fuß stark und scheinen für die Ewigkeit gemacht, und doch sand ich sie in den Fort 1, wo soeben die Sprengung der hier gleichartigen Pulvermagazine stattgefunden hatte, in Trümmer und Reste des Innern des Forts geworfen, wie wenn hier ein Titanenkampf stattgefunden hätte mit solchen Felsstücken.

Heute, wo ich Ihnen dies schreibe, haben die 16 anderen gemauerten Pulvermagazine der übrigen Forts dasselbe Schicksal getheilt, wie die in Fort 4; denn um 2 Uhr Nachmittags wurden sie zusammen in die Luft gesprengt, und verkünden den dänischen Posten jenseits des Belt am Strande von Fühnen, daß dänischer Trotz und Uebermuth gebrochen werden soll, wie ihre Mauern, die sie für unvermüstlich hielten.

Wie das geschlossene Fort 4, so sind, was den Raum und die innere Einrichtung, die Anlage und Armirung der Werke betrifft, auch die andern Forts eingerichtet, mit dem einen Unterschied, daß sie um einige Geschütze mehr oder weniger, und ebenso in der Anzahl der gemauerten Pulvermagazine differiren, und daß die Forts 1, 2 und 3 Blockhäuser haben. Letztere nd im ganzen solid eingerichtet und selbstverständlich vollkommen bombensest eingedeckt. Sie liegen in der Kehle der Werke derart, daß sie über die Palissadenlinie, welche die Kehle schließt, hinwegschießen, wodurch eine Flankirung der Kehlline erreicht wird. Der im Innern der letzteren gelegene Blockhauseingang besteht aus zwei massiven Balkenthorpfosten, die, wie die Wände, ringsum mit Schießscharten für Infanterie versehen sind, deren Bankete im Innern die längs der Wände laufenden Pritschen für die Besatzung bilden. Die Schießscharten können zur Vermeidung von Zugluft durch hölzerne Luken geschlossen werden. Jedes Blockhaus faßt ungefähr 100 Mann; in der Mitte desselben ist ein großer Schrank angebracht, der wohl bestimmt ist, Brod und andere Lebensmittel aufzunehmen; daneben im Boden befand sich eine eingegrabene Tonne zur Bewahrung eines Trinkwasserbedarfes.

Gewißigt durch die ungenügenden Erfahrungen, welche die Dänen bezüglich ihrer nicht genug gedeckten Blockhäuser auf den Düppeler

Digitized by Google

Höhen gemacht hatten, deren Gerüst von dem Geschützfeuer des Belagerers in Späne und Trümmer zerschossen worden war, hatten dieselben hier nachträglich rings um die Blockhauswände starke Erdaufschüttungen bis über die Schießscharten hinaus vorgenommen und daran recht wohl gethan; an aber die Ventilation der Luft im Innern zu erleichtern, waren vierseitige Röhren von Brettern nach außen hin angebracht worden. Starke Eisenklammern hielten das Holzwerk im Verband; die Fußböden waren mit Bohlen belegt. Noch lag im Innern das dänische Lagerstroh, und hier und da fand ich neben den Blockhäusern und Baracken kleine Keller angelegt zur Aufbewahrung von Getränken ꝛc., deren Nettigkeit und Brauchbarkeit nichts zu wünschen übrig ließ. Dänische Feldgeist, Speisereste, Patronenpakete, hier und da ein kleiner Soldatenspiegel an den Wänden, Kaffeemühlen, Spielkartenblätter und Reste von Briefen lagen rings zerstreut zwischen dem wirren Lagerstroh, in dessen unsicherer Fülle weitere Forschungen natürlich erschienen; denn noch immer war — wie mir die Posten immer bald der Werke versicherten — jene Besatzung der Blockhäuser nicht abgezogen, gegen die man weder mit Kanonen noch mit Geweheren etwas ausrichten vermag, die vielmehr den „kleinen Krieg“ als auf's Aeußerste fortsetzt, und der gegenüber selbst die mit Stimmeneinhelligkeit gefaßten Beschlüsse der Londoner Konferenz allen Einflusses bar sein würden.

Wir rasirten, länger der weit hinlaufenden Kourtine fortschreitend, die Werke 3 und 2, die ebenfalls noch unberührt vom Spaten dastehen, und denen aber die Geschütze bereits aufgeschafft werden und die Pulvermagazine geräumt sind. Vor den Eingängen der letztern stehen österreichische Ingenieur-Offiziere, um die Genie-Mannschaft zu leiten, welche drinnen in den Magazinen den Beton-Boden durchbrechen hat und bereits Schachte und Minengänge treibt, 8 Fuß tief im Beton noch mehreren Richtungen bis unter die massiven Grundmauern; denn die Stunden für die Existenz dieser massiven und kostspieligen Bauten sind gezählt, aus denen der dänische Trotz seine Mittel des Widerstandes ziehen wollte; des andern Tages in der zweiten Nachmittagsstunde sollen sie auffliegen in Schutt und Trümmern. Die braven Genie-Soldaten arbeiten unverdrossen, als gälte es, dem dänischen Uebermuth mit Spaten und Haue an die Wurzel zu gelangen; bei jedem Fußbreit vorwärts sehen sie einen Höllenrachen, schon bereit siebenden Rachen ein; dann folgen die Sprengladungen und ihre Verwahrung, damit andern Tages alles auf die Minute vor sich gehen kann; denn sämmtliche Pulvermagazine des verschanzten Lagers sollen Punkt 2 Uhr Nachmittags zusammen auffliegen, und den dänischen Truppen drüben am Strand von Fühnen verkünden, unter Krach und Donner, daß die deutsche Langmuth zu Ende ist und die Stunde der Abrechnung geschlagen hat. Daß aber die trefflichen österreichischen Genietruppen ihre Sache unter der Erde ebenso gut verstehen wie die Mannschaften von Belgien, Coronini, Martini- oder Preußen-Lusanterie, aber die 9er und 18er Jäger, oder die rühmlichst bekannten Liechtenstein-Husaren und die durch ein Jahrhundert ehrenvoll erprobten Windischgrätz-Dragoner auf dem Terrain zu arbeiten wissen, das soll nun ein aufmerksamer Blick in das dänische Fort 1 beweisen.

Wenn man den hellen Brand des Blockhauses im Fort 1 und die anwirbelnde Rauchsäule nicht gewahrte, man würde den Brand der gewaltigen Masse von Balken und Tannenholzpfählen, worauf dasselbe besteht, schon an dem Brandgeruch errathen, den ein leichter Luftzhauch von der See her landeinwärts treibt. Wir kommen näher, müssen aber den unerträglich werdenden Wärmestrom umgehen, den ein Luftzhauch von dem lodernden Gebälk des Blockhauses und entgegentreibt. Wer je von den Lesern ein Fort oder eine größere geschlossene Schanze gesehen hat, die mehrere Tage lang von einer überlegenen Artillerie beschossen und in einen unförmlichen Trümmerhaufen verwandelt worden ist, der kann sich einen ungefähren Begriff machen von dem Zustand, worin ich das Fort 1 in seinem Innern fand. Hier hatte kurz vorher die Sprengung der darin befindlichen drei oder vier aufgemauerten großen Pulvermagazine stattgefunden und zwar mit einem furchtbaren Erfolg, wie der erste Blick in den umwallten Raum zeigte. Ein wüstes Durcheinander von weißen Mauertrummern bedeckte ringsum den Boden, als habe hier ein Kampf der Titanen mit Felsstücken stattgefunden. Man hatte Mühe, im Innern des die zur Unkenntlichkeit verwüsteten Werkes über kleine und große Mauerreste, die oft Mannshöhe und eine ebenso große Breite hatten, hinwegzuklettern nach den Stadien, wo die schönen Magazine gestanden. Hier sah man nur die ausgezackten Fundamente und der umhergeschleuderten Erdmasse der über den Magazinen befindlich gewesenen Traversen herausschauen, daneben aber lagen die kolossalen Fragmente der zerborstenen und ungeschlenderten Mauern, mehrfach von der Dimension eines großen Thorflügels. Wenn man erwägt, daß diese aus eisenfestem kleinen Steinen und Zement ausgezogenen Mauern an Härte dem Granit gleichkommen, und hier und da eine Stärke von 5 bis 6 Fuß hatten, und daß ganze Gebäude von der oberen Wölbung bis zum Fundament so zu sagen aus einem Guß hergestellt worden war, so mußte sich einem von selbst die Ueberzeugung aufdrängen, wie vortrefflich diese Sprengungen vorbereitet und durchgeführt waren, und welche alles vernichtende Gewalt diesem furchtbaren Vernichtungs von Berthold Schwarz innewohnt. So waren z. B. die beiden Vorder- oder Giebelwände eines Magazins in beiden Seiten hinein in der Mitte auseinander gerissen, dann seitwärts nach den Seitenwänden zugeschleudert worden, als hätten sie sich um eine Angel gedreht und wären bei diesem Versuch auf den Boden gefallen. Ein mächtiges Mauerstück aber hatte die Gewalt der Explosion hinaufgeschleudert auf die Erdedekung des Blockhauses. Was von den Magazinnemanern nothdürftig an einer Seite geblieben, das war geborsten und zerbrochen in allen Richtungen und drohte dem Einsturz. Die Ingenieure hatten verschiedene Sprengmethoden angewendet, und nichts konnte ihnen willkommener sein, als diese massiven dänischen Pulvermagazine, um die Anwendung verschiedener Sprengsysteme, noch dazu mit dänischem Pulver, zu bewirken.

Das brennende Blockhaus vollendet den Anblick der Zerstörung man könnte wähnen, diese Flammen, die aus den mächtigen Deckballen emporlodern, seien wie auch die Trümmerstätte ringsum, das Ergebniß eines vorausgegangenen furchtbaren Bombardements. Die von innen durch Stroh und aufgethürmte Holzwerk entzündeten Bodenlagen sind in der Mitte bereits durchgebrannt und eingesunken, ihre äußeren Enden stehen daher rings um die mit Erdaufschüttung verdeckten hölzernen Seitenwände in schiefer Richtung empor, und wenn nicht überall die mächtigen, jetzt wegbrennenden Eisenklammern und Stäbe sichtbar wären, man wäre versucht, das Ganze eher für einen in hellen Brand gerathenen Meiler zu halten, als für ein gewesenes Blockhaus, wie man sie in den andern Forts des Lagers sorden noch gesehen hat im tadellosesten Zustand.

Schwäche von Fort 1 führt die Kourtine mit dem vorgelegenen bedeutenden Graben bis an's Meer hinab, dessen Wellen hier seine ausmündende Spitze beipült haben. Man hat von hier aus eine reizende Fernsicht über das Meer und die dänischen Inseln. Spiegelglatt liegt der nach Norden sich erweiternde Belt da, die Strahlen der Frühlingssonne lassen die Meeresfläche silberhell erglänzen und die Inseln Fühnen und Samsö, sowie im fernen Hintergrund Seeland um so deutlicher hervortreten. Drüben auf Fühnen gewahrt man auf der grünen Uferfläche eine Gruppe von weißen Soldatenzelten; von ihnen erkennt man durch das Fernglas dänische Soldaten, die in dichten Haufen unverwandten Blickes herüberschauen nach dem Zerstörungswerk des noch vor wenigen Tagen von ihnen besetzten Lagers, welches die rückschtslosen „deutschen Barbaren“ hier vor ihren Augen aufführen, weil sie fortan nicht mehr gesonnen sind, alle paar Jahre hier Krieg zu führen und den langen jütländischen Streif immer wieder von neuem auszusaugen.

Weiter nördlich an der äußersten Spitze von Fühnen, in dem Meeresdrom zwischen dieser Insel und Samsö, verraten doch aufsteigende dunkle Rauchwolken die Anwesenheit eines Theiles der dänischen Flotte. Man gewahrt durch das Fernglas drei Dampfer und eine Anzahl von Segelschiffen, die hier in Bereitschaft liegen; ihre Massen und das Takelwerk heben sich dem klosen Auge sichtbar an dem Hintergrund der blauen Wolken ab; vor ihnen bewegt sich ein Kanonenboot, verschwindet aber bald hinter dem nächsten Vorsprung der Insel. Es kann bestimmtlich dieses Kriegsfahrzeugen nicht einfallen, den Belt bei Fredericia decken und ein unterstellte Landung des Gegners auf Fühnen hindern zu wollen; denn das Fahrwasser des Belt ist auf der an 2000 Schritten breiten Strecke bei der Festung für die dänischen Schiffe verschlossen, weil hier die österreichischen gezogenen Geschütze augenblicklich jedes feindliche Fahrzeug zurückreisen oder, sobald man es nicht mit gepanzerten Schiffen zu thun hat, in Grund und Boden schießen würden. Wahrscheinlicher ist es, daß jene Dampfer und Segler die Bestimmung haben, je nach Erfordernis den Truppentransport zu besorgen.

Den Rückweg nach der Festung am Strand entlang wählend, sülle und eine Reihe von ausgeriebenen Belagerungsleitern auf; die Richtung und Ausdehnung, die sie markiren, die Lage dicht am Meer und die Stärke der Profile lassen mit Sicherheit schließen, daß die Dänen hier noch

Digitized by Google

einen Brückenkopf anzulegen entschlossen waren, um eventuell der Besatzung des verschanzten Lagers eine Rückzugslinie nach den Schiffen zu sichern. Noch war kein Spatenstich geschehen länge der so ausgestreckten Schanzlinie; diese Ausdehnung hatte überhaupt erst, wie mir einige Bewohner von Fridericia in glaubhaftester Weise mittheilten, wenige Tage vor der dänischen Räumung Platzgefunden, und war, weil sich ganz allgemein bei der Besatzung die Ansicht verbreitet hatte, daß in den letzten Tagen des Monats April, vielleicht schon am 30., seitens des österreichischen Zernirungskorps der Sturm auf das verschanzte Lager unternommen werden würde, wobei das den Dänen zur Genüge bekannte Ungestüm des Korpsbefehlshabers und der österreichischen Truppen ganz besonders in Erwägung gezogen wurde. Daß diesen Angaben von verständigen Bewohnern der Festung, welche täglich und stündlich im Kreis der dänischen Offiziere sich bewegten, die strikteste Wahrheit zu Grunde liegt, das zeigt auf das evidenteste die von mir angeführte Bekanntgebung des dänischen Kriegsministers vom 29. April, indem er die Besürchtung hervorhebt: „daß schon an diesem Tag der allgemeine Angriff erfolgen werde," selbstverständlich von dem österreichischen Zernirungskorps, denn nur dieses stand vor Fridericia. Derselbe Glaube hatte so ganz bei den österreichischen Truppen Platz gefaßt, daß am 29. April, also an dem Tage, wo die Nachricht von der Räumung der Festung einging, und die Truppen den Befehl erhielten zur Aufstellung, respektive Vormärtsbewegung gegen Fridericia, im ersten Augenblick allgemein die Annahme verbreitet war, daß der erwartete Sturm auf das verschanzte Lager statt beginnen werde. Letzteres aber beherrscht die Festung und den Belt, das wußte Niemand besser als die Dänen selbst. Dies sollten gewisse Blätter einigermaßen berücksichtigen, die in der Darstellung der Motive zur Räumung Fridericias allzu einseitig vorgehen.

Wenn ich die Ansicht aussprach, daß zur nachhaltigen — und zwar nur passiven — Vertheidigung dieser Festung und des verschanzten Lagers mindestens 15.000 Mann erforderlich seien, so berichtige ich mich heute, nachdem ich sämmtliche Werke zweimal begangen und eingesehen habe, dahin, daß für diesen Zweck mindestens 20.000 Mann genügen dürften, zu einer aktiven Vertheidigung aber die ganze dänische Armee erforderlich sei. Die räumliche Ausdehnung sämmtlicher Werke und Linien steht sich dämlich noch ungleich größer heraus, als ich sie selbe beim ersten Anblick und Ueberschlag angab. Das verschanzte Lager allein repräsentirte einen Werth von Millionen; es fiel kein Schuß von seinen Werken, und heute ist es bereits spurlos verschwunden von der Erdoberfläche; nur der betreffende Fortifikationsplan in der Kopenhagener Plankammer wird ferner noch an sein einstiges Vorhandensein erinnern. Wie wäre es, wenn man darunter schriebe zur Belehrung des kommenden Geschlechtes: „Erbaut mit dem Aufwand von Millionen, kaum vollendet von der Armee, geräumt ohne einen Schuß zu thun, aber mindestens unberechtigt seiner Zerstörung zugesetzen von den scheren Gestalten Föhnens aus!"

Statistik der Heererhaltung mit besonderer Rücksicht auf Oesterreich und dessen Hilfsquellen.

II.

(Fortsetzung.)

Ueber die der Landwirthschaft zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte lassen sich aus den mangelhaften statistischen Erhebungen nur ungenügende Anhaltspunkte bilden. Die Bevölkerungszählung des Jahres 1857 lieferte zwar eine Nachweisung über die Berufsklassen der Bevölkerung, allein sie konnte bei der ungemeinen Schwierigkeit der Erhebung und bei der sich geltend machenden Abhängigkeit ihrer Daten von subjektiver Auffassung, nur die scharf begrenzten Erwerbszweige berücksichtigen.

Diese Nachweisung konstatirte, u. z.:

Als Grundbesitzer	3,005.996 Personen,
als Hilfsarbeiter bei der Landwirthschaft .	3,465.151 „
es zeigen sich also in Summa . .	6,470.347 „

als an der Bodenproduktion unmittelbar betheiligt. Bezüglich der Taglöhner hingegen ist eine Abfonderung schwierig. Scheidet man nun von deren Gesammtziffer ⅓ als bei der Landwirthschaft thätig aus, so stellt sich obige Summe in runder Ziffer mit 8 Millionen, oder 23%, der einheimischen Bevölkerung noch sehr ungenau dar.

C. Die landwirthschaftliche Produktion.

Die Mannigfaltigkeit der auf der Landwirthschaft hervorgehenden Produkte macht es unthunlich, sie sämmtlich in den Bereich dieser Darstellung zu ziehen. Für den militärischen Zweck wird es auch genügen, der wichtigsten Verpflegsartikeln einer Armee zu gedenken.

Unter dieser nehmen Brod und Fourage die erste Stelle ein. Wir werden uns daher vorerst mit den Rohstoffen dieser wichtigsten Unterhaltsmittel beschäftigen, später dann auch jene Cerealien in den Bereich unserer Untersuchung ziehen, die, wenn auch nicht so wichtig, doch die Stelle der Ersteren einzunehmen geeignet sind, oder aber als selbstständige Bedarfsartikel vorkommen können.

Die zur Brodbereitung dienenden Mehlgattungen sind je nach der Verschiedenheit der landwirthschaftlichen Verhältnisse einzelner Gegenden entweder aus Weizen, Roggen, Gerste, oder Maisfrucht. Für die österreichische Militärverpflegung ist blos das Weizen- und Kornmehl sistemmäßig, die anderen Mahlprodukte können dieselben nur surrogiren.

a. Weizen.

Der Weizen ist die vorzüglichste und nächst dem Mais die ergiebigste Getreideart. Während aber das aus dieser Frucht erzeugte Mehl in Frankreich und England fast ausschließlich zur Brodbereitung bestimmt ist, wird es in Oesterreich blos zu feinerem Gebäck oder als Mengmehl verwendet. Doch scheint es, als gewänne das Weizenmehl auch bei uns dem Kornmehl schon mehr Terrain ab, denn der Weizenbau ist dort, wo dies die klimatischen Verhältnisse nur halbwegs erlauben, in Zunehmen. Ein verfeinerter Geschmack, ein vergrößerter Wohlstand und bessere Kommunikationsmittel tragen das ihrige dazu bei.

Die Erzeugung beträgt im mehrjährigen Durchschnitte 48,584.000 niederösterr. Metzen, somit 135 Metzen für 100 Einwohner. In diesem relativen Sinne produziren:

	pr. 100 Einwohner		pr. 100 Einwohner
Kroatien und Slavonien	184 Metzen.	Venedig	82 Metzen,
Ungarn	148 „	Krain	78 „
die Militär-Grenze	144 „	Niederösterreich	71 „
Oberösterreich	133 „	Görz ꝛc.	70 „
Salzburg	120 „	Kärnthen	68 „
Böhmen	120 „	Galizien	58 „
Siebenbürgen	120 „	Dalmatien	53 „
Mähren	112 „	Tirol	40 „
Steiermark	100 „	Schlesien	35 „
		die Bukowina	19 „

Mißjahre und ein gesteigerter Konsum nöthigten zwar im letzten Dezennium zu einer vermehrten Einfuhr, doch überwiegt unter normalen Ernteverhältnissen der Export.

Die Handelsbilanz führt an:

		In der	
		Einfuhr	Ausfuhr
		1 Metzen gleich 80 Pfund	
von 1831 bis 1840		3,337.902	3,805.680 Zentner
„ 1841 „ 1850		4,369.231	4,377.082 „
„ 1851 „ 1859		9,583.753	5,384.508 „

Die Preise der Frucht (berechnet im 3jährigen Durchschnitte von 1851 bis 1858) osciliren zwischen 6.12 und 3.03 Gulden; sie stellen sich in den einzelnen Kronbesitzländern folgendermaßen dar:

In	Gulden	In	Gulden
der Bukowina	3.03	Oberösterreich	5.—
dem Banat	3.25	Mähren	5.03
Siebenbürgen	3.66	Kärnthen	5.18
Ungarn	3.81	Görz ꝛc.	5.26
Kroatien und Slavonien	4.03	Venedig	5.29
Galizien	4.11	Schlesien	5.30
Niederösterreich	4.74	Dalmatien	5.39
Steiermark	4.82	Salzburg	5.72
Böhmen	4.89	Tirol	6.13
Krain	4.94	Gesammtösterreich	4.73

b. Halbfrucht, Roggen.

Nach der noch herrschenden Auffassung sind für die österreichische Militärverwaltung diese Getreidearten von besonderer Wichtigkeit, weil sie den fast ausschließlichen Stoff für das Soldaten-

Digitized by Google

brod liefern. Auch wirft deren Produktion ein weit größeres Erträgniß ab, als jene des Weizens, und ist nicht so sehr an die Boden- und klimatischen Verhältnisse gebunden.

Die Erzeugung ist im Durchschnitte 79,518.000 oder 2.27 vieh.-öfter. Metzen auf jeden Kopf der effektiven Bevölkerung. Der Roggen ist vorzüglich in den deutsch-slavischen Ländern heimisch; es produziren denselben auf je 100 Einwohner, u. z.:

In	Metzen	In	Metzen
Oberösterreich	319	Schlesien	147
Niederösterreich	311	Siebenbürgen	82
Böhmen	292	Tirol	80
Kärnthen	252	Krain	77
Salzburg	231	die Militärgrenze	64
Mähren	224	„ Bukowina	57
Kroatien und Slavonien	219	Görz ꝛc.	14
Steiermark	174	Venetien	6
Galizien	165	Dalmatien	5
Ungarn	154		

Mit diesem Ergebniß ist nicht nur der Bedarf trotz eines bedeutenden Konsums im Innern hinlänglich gedeckt, sondern Oesterreich ist auch in der Lage, einen Theil seines Ueberflusses auszuführen. Die Handelsbilanz schloß:

	Einfuhr von Korn und Hülsenfrucht in Metzen gleich 76 Pfund	Ausfuhr von Korn und Hülsenfrucht in Metzen gleich 76 Pfund
von 1831 bis 1840 mit	1,654.433	4,150.506 Zentner
„ 1841 „ 1850 „	3,126.502	3,252.869 „
im Jahre 1851	437,772	580,672 „
1858	494,827	489,059 „
1859	434,196	578,754 „

Die Preise, in den einzelnen Kronländern zwischen 4.91 und 2.04 Gulden schwankend, weisen im 8jährigen Durchschnitte folgende Unterschiede nach:

In	Gulden	In	Gulden
der Bukowina	2.04	Mähren	3.58
Siebenbürgen	2.11	Oberösterreich	3.62
dem Banat	2.42	Krain	3.63
Ungarn	2.72	Kärnthen	3.73
Kroatien und Slavonien	2.89	Böhmen	3.75
Steiermark	2.92	Schlesien	3.78
Galizien	3.03	Salzburg	4.08
Dalmatien	3.33	Tirol	4.54
Militärgrenze	3.45	Venedig	4.91
Niederösterreich	3.51	Gesammtösterreich	3.35
Görz ꝛc.		(Fortsetzung folgt.)	

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Ueber Allerhöchste Anordnung haben die in Mähren und Schlesien stationirten Infanterie- und Jägerregimenter die herbstlichen Waffenübungen heuer blos in ihren Garnisonierten vorzunehmen, hingegen die im erstgenannten Kronlande dislozirte Kavallerie, nämlich die Husarenregimenter Eseh Nr. 4 und Haller Nr. 12, unter Beigebung einer Kavalleriebatterie, auf vier Wochen bei Luzai sich zu konzentriren. Sämmtliche Batterien des 9. Artillerieregiments sind bis auf eine, zur Bornahme der scharfen Schießübungen, gegenwärtig in Olmütz vereinigt.

In den Kurorten Hall und Hof-Gastein wurden Militär-Badeinspektionen errichtet.

Der Universitätsprofessor Dr. Stein, Eigenthümer des Kaiser Franz Josef-Bades bei Tüffer in Steiermark, hat daselbst für k. k. Offiziere mehrere ganze und halbe Freiplätze, bestehend in Gratiswohnung und unentgeltlicher Benützung der Bäder, gestiftet.

Sechtundvierzig zum weiteren Waschdienste Wiens gehörige Ortschaften, denen bisher die Verglitung für die Offiziers-Transenalquartiere nur nach der dritten Klasse geleistet wurde, erhalten selbe nunmehr nach der zweiten Klasse mit 26 Kreuzern per Tag und Zimmer.

Da die Beamten der nur der obersten Rechnungs-Kontrollbehörde unterstehenden Zentral-Militärbehörden nicht mehr zu den Militär-, sondern zu den Zivilstaatsbeamten gehören, so wurde angeordnet, daß in Uebereinstimmung mit den für Letztere überhaupt bestehenden diesfälligen Vorschriften gerichtliche Verbote und Exekutionsführungen auf die Gehalte der Ersteren nur wegen Alimentations-ansprüchen ihrer Gattinen und Kinder, nie aber sonstiger Privatverbindlichkeiten halber bewilligt werden dürfen. Zugleich wurde bekannt gemacht, daß die Direktion der genannten Buchhaltung auf die Schichtung und Begleichung der Privatangelegenheiten ihrer Beamten keinen Einfluß nehme, und daher zu diesem Behufe auch von Militärbehörden nicht in Anspruch zu nehmen sei.

Nach einer jüngst erflossenen Erläuterungsverordnung haben die Kommandirenden Generale der italienischen Armee, dann in Ungarn, Kroatien, Slavonien, im Banat und in Siebenbürgen die straf-gerichtlichen Rechte nur über jene Offiziere bei in ihrem Dienstbereiche stationirten Truppen und Anstalten auszuüben, welche sich mit diesen gleichzeitig im betreffenden General-Kommandobezirke befinden.

* Vom Kontreadmiral Wilhelm v. Tegetthoff, Kommandant der vereinigten österreichisch-preußischen Flottenabtheilung in der Nordsee, ist über das Gefecht bei Helgoland folgendes Bericht eingetroffen:

„Freitag den 6. Mai war ich auf eine durch den hiesigen k. k. Konsularagenten erhaltene Nachricht, daß dänische Kriegsschiffe vor der Elbemündung gesehen worden seien, mit der vereinigten Flottenabtheilung von hier ausgelaufen.

Den 7. bei Sonnenaufgang sah man einen großen Dreimaster am Horizonte, welchem ich allsogleich Jagd geben ließ, den wir aber nachtrag lich, nachdem wir ihn erreicht hatten, als eine englische Fregatte erkannten.

Gestern (9.) Morgens ließ ich, da alle Nachforschungen nach dänischen Kriegsschiffen das übereinstimmende Resultat gegeben hatten, daß solche seit 14 Tagen nicht mehr vor der Elbe gesehen worden seien, wieder in die Elbe ein, um den Kohlenvorrath der preußischen Kanonenboote, welcher schon sehr zusammengeschmolzen war, wieder ergänzen zu lassen. Die Schiffe waren noch auf dem Wege nach Curhaven, als mir der dortige k. k. Konsularagent entgegenkam und ein Telegramm aus Helgoland übergab, welches die Anwesenheit dreier anscheinend dänischer Fregatten in jenen Gewässern meldete.

Ich ließ daher augenblicklich wenden und die österreichisch-preußische Flottenabtheilung nach See justieren.

Um 1 Uhr Nachmittags kamen 3 Kriegsschiffe in Sicht, welche sich alsbald als dänische, und zwar als 2 schwere Fregatten und eine Korvette erwiesen.

Ich ließ den Schiffen telegraphiren:

Unsere Armeen haben Siege erfochten; thun wir das Gleiche!“ hierauf „Klarschiff zum Gefechte“ signalisirten und nahm den entsprechenden Kurs, um den feindlichen Schiffen, welche gegen Helgoland steuerten, den Weg abzuschneiden.

Die österreichisch-preußische Flottenabtheilung war in Schlachtlinie formirt und verfolgte einen nordwestlichen Kurs, während die dänischen Schiffe, ebenfalls in Schlachtlinie, gegen 1½ Uhr Nachmittag wendeten und einen südöstlichen Kurs, also uns entgegen nahmen.

Auf eine Distanz von 18½ Kabeln wurde das Gefecht unsererseits zuerst mit den Pivotgeschützen eröffnet und sodann mit den Breitseitengeschützen auf 8½ und 10 Kabel fortgesetzt.

Als ich sah, daß auf diese Weise ein Erfolg nicht sobald erzielt werden würde, beschloß ich die Distanzen zu vermindern, und ließ deßhalb die Flottenabtheilung durch den Kontremarsch wenden und einen östlichen Kurs, also konvergirend mit jenem der dänischen Schiffe einschlagen.

Dadurch gelang es mir, die Distanzen successive bis auf 2 Kabel zu reduziren.

Während dieser ganzen Zeit unterhielten wir ein wohlgenährtes Geschützfeuer, welches von den Dänen mit sehr großer Heftigkeit erwidert wurde.

Einer der ersten Schüsse, welcher die Fregatte „Schwarzenberg“ traf, war eine Granate, welche in der Batterie explodirte und fast die ganze Bemannung eines Geschützes außer Gefecht setzte.

Zweimal brach auf der Fregatte Feuer aus; einmal durch eine Granate, welche in der Bordwand, und einmal durch eine Granate, welche im Banjerdeck über dem Eingang zur vorderen Pulverkammer explodirte und

Digitized by Google

das Segeldepot in Brand steckte. Beide Male wurde das Feuer gelöscht, ohne daß das Gefecht hierdurch die kleinste Unterbrechung erlitt.

Gegen 4 Uhr, nach fast 2stündigem sehr heftigem Gefechte fing der Bauch des Vormarssegels der Fregatte „Schwarzenberg" durch eine hindurchgegangene Granate Feuer, welches sich mit rasender Schnelligkeit verbreitete.

Die Schleuche unserer Feuerspritzen reichten nicht bis in die Höhe der Vormarsbrau, und der Schlauch der Maschinenpumpe, der einzigen, welche das Wasser auf diese Höhe hätte treiben können, war durch eine Kugel durchschnitten worden.

Ein Löschen des Brandes war daher, so lange er in solcher Höhe über Deck fortdauerte, zur Unmöglichkeit geworden.

Der Wind wehte sehr frisch aus OSO., ungefähr unser Kurs, und trieb daher das Feuer nach Achter; es war somit unumgänglich nöthig abzufallen, was einzig und allein Hoffnung geben konnte, dem Umsichgreifen des Brandes Einhalt zu thun.

Ich ließ daher das Signal machen: „Man falle ohne Zeitverlust vom Winde ab", und hierauf: „Man bilde die Frontlinie nach der natürlichen Ordnung."

Ich nahm Kurs gegen Helgoland.

Die dänischen Schiffe fanden uns noch einige Kugeln mit ihren Breitseiten nach, die wir auf unseren Privatgeschützen erwiderten, versuchten aber eine Verfolgung der vereinigten Flottenabtheilung nicht, sondern nahmen einen nordöstlichen Kurs und verschwanden alsbald in jener Richtung.

Ich blieb mit der Fregatte „Schwarzenberg" im Osten von Helgoland in Bewegung, um sie stets vor dem Winde zu halten, bis wir des Feuers Meister wurden.

Nach und nach stürzten die verbrannte Vormarkraa, Fockraa und endlich auch die Vormarsstenge und das stehende Gut des Fockmastes auf Deck. Bei dieser Gelegenheit ging auch der Klüverbaum über Bord. Als nur mehr der Untermast allein stand und stets fortbrannte, blieb nichts anderes übrig, als denselben zu kappen.

Mit dieser Arbeit kamen wir erst um 10½ Uhr Nachts zu Ende, während die Vormarsstenge, welche bei an Herunterstürzen im Deck stehen geblieben war, an ihrem oberen Ende fortbrannte und erst um 1 Uhr Nachts durchgebrannt war und sodann gelöscht werden konnte.

Das Kappen des Fockmastes nahm deswegen so lange Zeit in Anspruch, weil sich anfänglich wegen der unaufhörlich herabstürzenden glühenden Mastenringe, brennenden Stücke der Mars, der Lang und Querschlingen, des Gleitbaumzeuges u. s. w. Niemand dem Fuße des Mastes nähern konnte. Um 10½ Uhr Abends, als nach beendetem Kappen des Fockmastes die Fregatte „Schwarzenberg" wieder gegen den Wind steuern konnte, trat die Flottenabtheilung ihre Reise nach der Elbemündung wieder an und ankerte heute (10.) um 4 Uhr Morgens auf der Rhede von Cuxhaven.

Sr. Majestät Fregatte „Schwarzenberg" hat an Todten: Hauptmann-Auditor Kleinerz und 31 Mann; Schwerverwundete (meistens Verlust der Beine): Seekadet Turkovitz und 43 Mann; an Leichtverwundeten: Linienschiffslieutenant Gaal, Marine-Infanterie-Oberlieutenant Poforny und Seekadet Schönberger, die beiden letzteren mit Contusionen, und 22 Mann.

Sr. Majestät Fregatte „Radetzky" an Todten: den Seekadetten Belcky und 4 Mann, an Schwerverwundeten 8 Mann; leichter Verwundete den Kommandanten der Fregatte, Fregattenkapitän Jeremiasch, welcher von einer vorbeifliegenden Granate zu Boden geworfen, dabei schoch glücklicher Weise nur sehr leicht verwundet wurde, und 15 Mann.

Die preußischen Schiffe haben keine Verluste, weder an Todten noch Verwundeten, und auch keine Havarien erlitten.

Auf Sr. Majestät Fregatte „Schwarzenberg" wurde von der Besichtigung des Gefechtes an bis zum nächsten Morgen um 4 Uhr amputirt und operirt, und dabei hie da den k. preußischen Aerzte, den Schiffen „Adler" und „Basilisk" angehörig, den Aerzten der k. k. Kriegsschiffe den ersprießlichsten Beistand mit wahrhaft unermüdlichem Eifer geleistet.

Sr. Majestät Fr.gatte „Schwarzenberg" hat zwischen 70 bis 80 Schüsse im Rumpf, hievon 2 in der Wasserlinie; Sr. Majestät Fregatte „Radetzky" hat mehrere Schüsse in der Wasserlinie, beide Schiffe haben ihre Masten und Rundhölzer zum Theile stark beschädigt; jede der Fregatten hat nur mehr ein brauchbares Boot, da alle übrigen zerschossen sind. Den genaueren Ausweis über die erlittenen Havarien werde ich nachträglich vorzulegen die Ehre haben.

Während des ganzen Gefechtes haben sowohl Offiziere als Mannschaft der österreichisch-preußischen Flottenabtheilung die untrüglichsten Beweise von Muth und Kaltblütigkeit an den Tag gelegt.

Es wird schwierig sein, aus den vielen, welche sich durch die bei diesfer Gelegenheit an den Tag gelegte Tapferkeit auszgezeichnet haben, die Würdigsten auszuwählen.

Ich muß aber jetzt schon des Kommandanten Sr. Majestät Fregatte „Radetzky" — Fregattenkapitän Jeremiasch — erwähnen, welcher, als ihr das Signal gemacht wurde, die Frontlinie zu bilden, sich anstatt dessen im's Kielwasser der Fregatte „Schwarzenberg" legte und so durch den Körper seines eigenen Schiffes, welches sich des Namens, den es trägt, vollkommen würdig erwies, die Fregatte „Schwarzenberg" vor den feindlichen Kugeln deckte, bis ihm das Signal erneuert wurde und er auf seinen Posten in der Frontlinie einrückte.

Schließlich erlaube ich mir noch gehorsamst beizufügen, daß hier im Lande unumgängliche Berichte über die Havarien zirkulieren, welche die dänischen Schiffe in dem letzten Seegefechte erlitten haben sollen, welche Nachrichten aber, da sie nicht offiziöser Natur sind, ich nicht verbürgen kann.

Was gewiß zu sein scheint, ist, daß eines der dänischen Schiffe nach dem Gefechte von einem anderen in Schlepp genommen werden mußte."

Der Kontreadmiral Wilhelm v. Tegetthoff, dessen Namen gegenwärtig die gesammte europäische Presse beschäftigt, wurde zu Marburg in Steiermark geboren. Sein Vater war Major beim 47. Infanterie-Regiment Graf Klenkh und ist mit Oberstlieutenants-Charakter in Pension getreten. Während des Aufstandes hat er in Graz gelebt und ist 1858 am 9. Mai in Graz gestorben, somit zufällig an demselben Tage, an welchem heuer das Seegefecht bei Helgoland stattgefunden. Mütterlicherseits ist er mit dem ehemaligen Bürgermeister von Wien, Baron Seiller, verwandt, und ein Neffe des vaterländischen Dichters Karl Gottfried Ritter v. Leitner. Er zählt erst 37 Jahre und war ein Zögling des früher in Venedig bestandenen Marine-Cadeten-Collegiums. Im Jahre 1848 am Generalstabe zugetheilt, wurde er während der Jahre 1848 und 1849 die Blokade von Venedig mit, und wurde später bei vielen Fahrten und entfernteren See-Expeditionen der k. Marine verwendet, sowohl im mittelländischen Meer, nach der Levante und den Barbareskenstaaten, als auch jenseits der Meerenge von Gibraltar, bei einer längeren Expedition nach verschiedenen Punkten der afrikanischen Küsten. (Unter Andern brevirte er mit auch Herrn v. Heuglin die Küsten des rothen Meeres, und man erzählt, daß er vor mehreren Jahren von einem türkischen Piraten gefangen genommen, von österreichischen Regierung aber mit einer bedeutenden Summe auszgelöst worden ist.) Ebenso nahm er Theil an der Seereise, welche der jetzige Kaiser Maximilian von Mexiko seinerzeit nach Brasilien unternommen hatte. Seit dem Jahre 1855 führte aber Herr v. Tegetthoff schon ein selbstständiges Kommando auf k. Schiffen, und seit mehr als einem Jahre kommandirte er die in den levantinischen und griechischen Gewässern stationirte österreichische Flottenabtheilung, obgleich er seinem Range nach an den Linienschiffen noch zurückstehen. Was er in dieser hohen wichtigen Stellung, namentlich während der auf den griechischen Küstenstrichen ausgebrochenen Unruhen, zur Ehre der vaterländischen Flagge und zum Schutze des österreichischen Eigenthumes durch sein kluges Benehmen, und wo es Noth that, durch entschiedenes Auftreten geleistet, lebt noch frisch im Gedächtnis unserer dort angesiedelten Nationalen. Herr v. Tegetthoff gilt seit einer Reihe von Jahren als einer der tüchtigsten und hoffnungsvollsten Marineoffiziere, dem überdieß auch eine reiche wissenschaftliche Ausbildung zu Gebote steht. Als Seemann steht er vor seinem tüchtigen Waggis zurück, und ebenso weiß er die schwierigsten Aufgaben mit seltener Ruhe und Besonnenheit durchzuführen.

Die Vorfahren des Kontreadmirals waren schon mit ganzer Hingebung Soldaten; ein Tegetthoff diente bereits unter Karl VI., und Johann Wilhelm, der Urgroßvater des Admirals, wurde im Juli 1765, als Rittmeister und Quartiermeister bei Husaren-Regimentes Esterhazy, für ausgezeichnete Dienste in den Adelstand erhoben. Ein Sohn dieser Rittmeisters war der tapfere, zu Brünn am 7. März 1819 verstorbene Oberstlieutenant Josef, der das Maria Theresien-Kreuz für vielfältige Bravouren und über Ansuchen des Offizierskorps, namentlich für die Einnahme der Schwabenschanze vor Kehl 1797 erhielt, und dem Grundsatz huldigte: „daß Jeder, wenn er noch so viel leiste, niemals seine Schuldigkeit erfüllen könne." Derselbe Josef v. Tegetthoff kommandirte in der Schlacht bei Stockach ein Grenadier-Bataillon, welches mit jenem von Bojakovsky unterbrich in der österreichischen Kriegsgeschichte lebt.

Es waren bekanntlich diese Grenadier-Bataillone, an deren Spitze Sh. Karl sich stellte, um die Schlacht zur Entscheidung zu bringen. Der Prinz, bey die Kugeln umschwirrten, rief den Grenadieren die historisch gewordenen Worte zu: „Erinnert Euch, daß Ihr österreichische Grenadiere seid, hier gilt es Ehre und Vaterland, wir müssen siegen oder sterben." Aber Tegetthoff's Grenadiere fühlten, wie

Digitized by Google

thener das Leben des Erzherzogs dem Vaterlande sei. „Zurück, k. Hoheit! riefen Einige, das ist nicht Ihr Platz.“ Und „zurück“ scholl's die ganze Linie hinab. Einig alle Grenadiere traten vor und sprachen: „Wir haben keinen Muth, so lange wir Ihr Leben in Gefahr sehen; verlassen Sie sich auf uns, wir sind Ihre Grenadiere wir werden siegen oder sterben!“ Der Erzherzog gab nach und ritt zurück, und Oberstlieutenant Tegetthoff mit seinen Grenadieren hielt Wort. Dieser Tegetthoff war ein Großonkel unseres Kontreadmirals.

* Der Gründer der Karl Heinrich Radl'schen Stiftung, k. k. Handels-Ministerialoffizial Johann Seager, im laufenden Jahre verstorben, hat das Verleihungsrecht dieser Stiftung seinem Sohne Julius überlassen, welches Recht während der Minderjährigkeit it deiselben an den Vormund, k. k. Rechnungsrath Leopold Wittmann, in Folge kriegsministeriellen Erlasses vom 19. April d. J. übergieng. Die ausständig, so findet auch dieses Jahr am 24. Mai, am Geburtstage der Schlacht von Aspern, die Vertheilung der Interessen dieser Stiftung an 3 Offiziere vom Oberlieutenant und 12 Mann vom Feldwebel abwärts, in gleichen Theilen, und zwar an Jene statt, welche die Schlacht bei Aspern mitgekämpft haben. Die Namen der zu betheilenden Veteranen sind: Lieutenant Binzenz Groß zu Salzburg, Nikolaus Turkaly zu Szentin in Militär-Kroatien, und Josef Fröhlich in Prag; dann folgende Soldaten des Wiener Invalidenhauses: Feldwebel Gunthahari und Hölzel, Korporal Wöbel, Gemeiner Schwarz, Quadelfwebel Berkowitz, Korporal Pilo, Gemeiner Mayr und Rukowansky, die Gemeinen: Stolijek, Zolnowsky und Cisfowsky.

* Einer Privatkorrespondenz aus Brest entnehmen wir, daß die österreichische Eskadre den 6. Nachmittags in Brest eingelaufen, nachdem selbe durch andauerndes stürmisches Wetter gezwungen war, Vigo und Ferrol anzulaufen. Die Aufnahme in Brest wird nur rühmend erwähnt, und Einladungen von den verschiedenen Klubbs langten gleich am Tage der Ankunft an.

Preußen.

* (Berlin, 19. Mai.) Ein Erlaß Sr. Majestät des Königs bestimmt die Vertheilung von Auszeichnungen für Verdienste vor dem Feinde. Für solche Verdienste, welche sich Militärpersonen vom Feldwebel (incl.) abwärts erwerben, wird ein Militärehrenzeichen zweiter Klasse, ein Militärehrenzeichen erster Klasse und ein Militärverdienstkreuz, welches für erhöhte nochmalige und besonderst wichtige Thaten bestimmt ist, verliehen werden. Für Personen des Soldatenstandes der Armee ist mit dem Militärehrenzeichen erster Klasse eine Zulage von monatlich einem Thaler, und mit dem Militärverdienstkreuz eine Zulage von monatlich drei Thalern verbunden. Den Inhabern dieser Dekorationen verbleibt diese Zulage auch nach ihrem Ausscheiden aus der Armee lebenslänglich. Die verliehenen Orden und Ehrenzeichen, welche den Empfängern wegen des inzwischen erfolgten Ablebens nicht mehr haben übergeben werden können, sollen deren hinterbliebenen Ehegatten, legitimen Kindern oder Eltern überfandt und zum Andenken an die Auszeichnung des Verstorbenen belassen werden.

Frankreich.

D. (Die Waffen Napoleons I.) Die Waffen und Insignien des Kaisers Napoleon I., welche seit 2. April 1861 in einer Kapelle der unterirdischen Gruft, neben dem Sarge des Kaisers niedergelegt waren, sind vor Kurzem in den großen Rathssaal des Invalidenpalastes übertragen, und dort unter Glas neben den Büsten, Statuen und Porträts der Herrscher und Marschälle aufgestellt worden.

Man wollte durch diese Uebertragung einerseits den Besuchern des Kaisergrabes die Gelegenheit bieten, den Waffenschmuck des Verblichenen bei Tageslicht zu erblicken, anderseits auch die Reliquien vor dem Einfluß der Feuchtigkeit der düstern Krypte bewahren.

Die Gegenstände, deren sich Napoleon I. bediente, und welche gegenwärtig im Hotel der Invaliden ruhen, sind: Der Degen, welchen er in der Schlacht bei Austerlitz trug; der Hut aus der Schlacht bei Eylau; das große Halsband des Ehrenlegion-Ordens für die Zeremonientage; das Großsterne, welches er gewöhnlich unter der Gardejäger-Uniform und über der Weste aus weißem Tuch trug, und endlich das Großoffizierskreuzchen, mit dem er den Kampagnefrack schmückte.

Diese Reliquien sind auf folgende Weise in den Besitz des Invalidenhotels gelangt.

Der Degen von Austerlitz sollte, laut kaiserlichen Testament, dem Könige von Rom am Tage der Großjährigkeitserklärung überreicht werden. Dieser Fall ist, wie bekannt, nicht eingetreten. General Bertrand, welcher das Vermächtniß bewahrte, sollte es auch dem Prinzen einhändigen. Als aber der Letztere gestorben war, nahm es die verblichene Kaiserin Marie Louise für sich in Anspruch. Als König Josef, im Jahre 1832 zu London, erfuhr, daß die Kaiserin Forderungen dieser Art ausstellte, widersetzte er sich der Ausführung derselben mit der Erklärung, daß der Degen Eigenthum der Familie des Kaisers wäre. Da jedoch zahlreiche, von den ersten Re tzgliedern von Paris ausgezeichnete Bewerbungen den Prozeß zu Gunsten des Königs entschieden hatten, trat General Bertrand mit dem unerwarteten Anspruch entgegen, daß er den Degen bei sich behalten werde, indem ihm Napoleon dies aufgetragen habe, falls der Prinz frühzeitig verschieden sollte.

Nach einer langen Korrespondenz zwischen Josef und Bertrand ward, bei Gelegenheit der Rückkehr von Napoleons Leiche nach Frankreich, ausgemacht, daß der Austerlitzdegen dem Invalidenkommandanten zum Ausschmücken des Feldherrnsarges übergeben werden solle. König Louis Philipp weigerte sich, dieses Erinnerungszeichen aus den Händen eines Gliedes der bonapartistischen Familie anzunehmen, es mußte gewissermaßen von dem ehemaligen Großmarschall herrühren. Am 4. Juni 1840 nun wurde die vielbesprochene Waffe von General Bertrand in seinem eigenen Namen dem Könige in den Tuilerien überreicht, nicht aber im Namen der kaiserlichen Familie.

Nach der Ueberführung der Asche von St. Helena nach Paris wurde der Degen mit feierlichem Gepränge auf dem Grabmale des Kaisers niedergelegt, wanderte 3 Jahre später mit dessen Asche in die St. Jeromekapelle, wurde jedoch zur größeren Schonung in einen Glasschrank gethan und im Kabinet des Invalidengouverneurs untergebracht. Zehn Jahre nachher fand die neuerliche Uebertragung des Degens in die Kapelle St. Jerome statt, endlich im Jahre 1861 die Anstellung dieser Waffe nebst anderen Erbstückgegenständen und Insignien in einem sarkophagartigen Reliquienschrein als Hauptzierde der Krypte des Invalidendomes, und schließlich vor 3 Monaten in den Rathssaal des Invalidenpalastes. Es scheint fast, daß dem den Franzosen so sostbaren Gegenstande eine nicht minder große Lokomobilität innewohne, als dessen Besitzer sie bei Lebzeiten besaß.

Auch die Geschichte des Estabudtleins ist eigenthümlich.

Napoleon hatte seine Lieblingskopfbedeckung dem berühmten Schlachtenmaler Gros gleichzeitig mit dem Auftrage zugesendet, das Bild der blutigen Schlacht von Eylau zu malen. Gros stellte den Hut nicht mehr zurück, sondern behielt ihn sorgfältig. Aber nach seinem Tode wurde die historische Reliquie versteigert und von dem Doktor Delacroix um mehr als 2000 Franken erstanden. Die Regierung verstäudigte sich später mit dem Besitzer und brachte den werthvollen Gegenstand mit bedeutenden Geldopfern an sich.

Der Hut ist der Typus der überall bekannten „kleinen Kopfbedeckung des großen Mannes.“ Er ist ganz schwarz, mit gleicher Schleife und Knopf, und hat eine kleine trikolore Kokarde.

Der Degen besitzt aber nicht allein den Werth eines Erinnerungszeichens, er ist auch in artistischer Hinsicht sehr kostbar.

Die Ordens-Insignien sind normal, haben aber natürlich schon etwas gelitten. Die Bänder sind verblichen, und das Email an den Dekorationen ist häufig verletzt.

Das Publikum, welches diese Gegenstände bei Tageslicht zu betrachten noch nicht die Gelegenheit hatte, erfüllt dermalen, von Neugierde getrieben, die Räume des großen Rathssaales, und bewundert in ehrfurchtsvoller Stimmung die gebrechlichen Trümmer einer gewaltigen aber kurzen Größe.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen und Beförderungen.

Bei dem Infanterie-Regimenten.

Nr. 3. Gustav **Schmaß**, Adjutant Freiherr Kukuljevic v. Sidograd, Rodovan Georgievic, Gustav Stingl, Franz Gabriel und Franz Komarizegl, Unterlt. 1. Kl. zu Ober-lt. resp. **Zillner**, Jakob **Wittola**, Josef Friedl, Gustav Nowak, Karl **Warschak** und Hermann Kreickl, Unterlt. 2. zu Unterlt. 1. Kl. Josef Ritter Erich v. Melambuch und Dinchtenheim, Alois **Bozkowsky**, Wilhelm Chalupka, Franz Wacianski, Ludwig Jordan und Karl Mayer, Kadetten, zu Unterlt. 2. Kl.

Kr. 9. Anton **Faniak**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Ferdinand Erler v. Auer, Kadet vom 34. Inf.-Reg., Johann **Kaczkowski**, Feldw., Rudolf Hiller, Alois Meyer, Andreas **Waschka**, Wilhelm Horny, Kadetten, und Anton **Pukalkiewicz**, Feldwebel, zu Unterlts. 2. Kl.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nro. 42. Mittwoch, den 25. Mai 1864. XVII. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Hahnhofergasse Nr. 1 (Weiterische Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Bestimmungen,

unter welchen die Anwerbung eines Freiwilligen-Korps in den österreichischen Staaten für kaiserlich-mexikanische Kriegsdienste gestattet wird.

Das h. k. k. Kriegsministerium hat hierüber folgendes verordnet:

§. 1. Se. k. k. Apostolische Majestät gestatten die Anwerbung von beiläufig 6000 Mann innerhalb der österreichischen Staaten, und zwar:

a) durch unmittelbaren Uebertritt aus der Armee;

b) durch Anwerbung aus der Population.

Der Uebertritt aus der Armee ist gestattet:

1. Den Stellvertretern, welche mit Ende Juni 1864 aus der Militär-Dienstleistung zu treten berechtigt sind, und zwar unbeschadet der Auslosung des denselben für die eingegangene Dienstverpflichtung zukommenden Tarbetrages;

2. den in ihrer Heimat befindlichen, oder sonstigen Zivilverhältnissuchenden, oder bei der Truppe stillschweigend fortbienenden Individuen, insoferne dieselben im 2. Jahre ihrer Reservepflicht stehen, kurz ebenfalls berechtigt sind, mit Ende Juni 1864 ihre gänzliche Entlassung aus dem Heeresverbande zu nehmen.

Die in Dänemark eben vor dem Feinde stehende Mannschaft ist von dieser Bewilligung ausgeschlossen.

Die freie Werbung kann sich nur auf jene Staatsbürger erstrecken, welche die Militär-Dienstpflicht bereits erfüllt haben, oder derselben gesetzlich nicht mehr unterliegen.

§. 2. Sowohl die aus der Armee übertretenden, wie auch die im Wege der freien Werbung in das Freiwilligen-Korps eingestellten Individuen ohne Unterschied der Charge sind nach Vollstreckung der für Mexiko einzugehenden Dienstzeit von 6 Jahren an die Beobachtung der in der österreichischen Monarchie geltenden allgemeinen Paß- und Auswanderungs-Vorschriften gebunden, worauf dieselben ausdrücklich aufmerksam zu machen sind.

Zur Bewerkstelligung der Rückkehr oder Erneuerung einer Bewilligung zum weiteren Aufenthalte in Mexiko, wird denselben nach Ablauf der 6 Jahre eine Fristerstreckung von 6 Monaten zugestanden.

§. 3. Das Freiwilligen-Korps umfaßt circa 3 leichte Infanterie-Bataillons, beiläufig 3000 Mann;

1 Husaren- und 1 Ulanen-Regiment, jedes beiläufig 600 Mann;

250 Mann Artillerie zur Bedienung von 2 gezogenen 4pfündigen Batterien;

1 Genie-Kompagnie in der beiläufigen Stärke von 160 Mann;

150 Mann Pionniere für eine Brücken-Equipage.

§. 4. Se. k. k. Apostolische Majestät gestatten, daß die Kommandanten der verschiedenen Regimenter, Korps und selbstständigen Bataillone, dann die Ergänzungs-Bezirks-Kommandanten an die im §. 1 bezeichnete Mannschaft die Aufforderung zum Uebertritte in kaiserlich-mexikanische Dienste unter gleichzeitiger Eröffnung der diesfälligen Zusicherungen und Bedingungen ergehen lassen, wobei nur auf gut konduisirte, kräftige, wo möglich der römisch- oder griechisch-katholischen Religion angehörige Leute (für die Husaren ausnahmsweise auch Protestanten) das Augenmerk zu richten ist.

Dieselben sollen überdies ledig oder kinderlose Witwer, und nicht über 40 Jahre alt sein.

§. 5. Für die durch freie Werbung Aufzubringenden werden die Bezirks- (Komitats-, Stuhl- rc.) Behörden die betreffenden Kundmachungen veranlassen, und können Freiwillige auch dem Zivilstande, wenn sie sonst den Bedingungen des §. 4 entsprechen, auch Ein Zoll unter dem für die korrespondirende österreichische Waffengattung vorgeschriebenen Minimalmaße sein.

§. 6. Die Aufnahme, bezüglich Anwerbung der Mannschaft für das mexikanische Freiwilligen-Korps darf durch die Ergänzungs-Bezirks-Kommanden durch 6 Monate vom Tage der Kundmachung dieser Bestimmungen vorgenommen werden; sämmtliche Kosten derselben sind von mexikanischer Seite zu tragen.

§. 7. Die aus der Armee entnommenen Freiwilligen treten vom Tage ihrer Absendung von dem betreffenden Truppenkörper in mexikanische Gebühr, somit aus der österreichischen Verpflegung, und es hat durch diese Anwerbung überhaupt dem österreichischen Staatsschatze nicht die mindeste Last zu erwachsen.

Es können daher auch die Freiwilligen keine wie immer gearteten Ansprüche an Oesterreich zu erheben, selbst wenn sie invalid würden, oder, noch vollkommen dienstbar, nach 6½ Jahren wieder nach Oesterreich zurückkehren sollten, in welchem Falle ihnen der Wiedereintritt in die k. k. Armee nur nach den allgemeinen Grundsätzen für neu Eintretende gestattet, somit die sofortige Wiedereinsetzung in eine früher bekleidete Unteroffiziers-Charge nicht vorbehalten ist.

Es können daher auch die Gesetze vom 24. Dezember 1849 reengagirten, nach Mexiko ziehenden Freiwilligen, werden die Bestimmungen dieses Gesetzes während der Dienstleistung in Mexiko von der dortigen Regierung erfüllt; nach allenfalliger Rückkehr nach Oesterreich von den diesseitigen Finanzen dann wieder übernommen werden, wenn diese Reengagirten während ihres Verweilens in Mexiko keines jener Verbrechen begangen haben, die nach österreichischen Gesetzen den Verlust dieses Benefiziums begründen.

§. 8. Den in mexikanische Dienste übertretenden aktiven Offizieren und Militär-Beamten ist der Rücktritt in die aktive k. k. Armee nach 6 in Mexiko zurückgelegten Dienstjahren (wozu noch die im §. 2 erwähnte 6monatliche Fristerstreckung gerechnet werden kann) derart vorbehalten, daß die rücktretenden Offiziere, ohne Rücksicht auf den in mexikanischen Diensten erreichten Grad, und wenn auch mittlerweile ihre früheren Hintermänner in eine österreichisch höhere Charge vorgerückt wären, wieder in jene Charge mit ihrem alten Range und jenen Bezügen eintreten, welche sie zur Zeit ihres Uebertrittes nach Mexiko in der k. k. Armee innegehabt haben; jedoch unter der Bedingung daß sie kriegsdienstauglich sind, daß ihr Verhalten während der ganzen Abwesenheit den in der k. k. Armee herrschenden Begriffen von Ehrenhaftigkeit entsprochen hat, und daß im Falle einer etwa erfolgten Verbeförderung solche Offiziere den Bestimmungen des österreichischen Heiratsnormales nachzukommen in der Lage sind. Sollte ein hiernach in die aktive k. k. Armee rückertretender Offizier vermöge seines weiter abstammenden alten Ranges als der rangälteste seiner Charge ausfallen, so hat derselbe, wenn dessen, vor seinem Uebertritte in mexikanische Kriegsdienste ver-

Digitized by Google

faßte seine Konduitebeschreibung vollkommen zut lautet und er darin zur Beförderung in die nächst höhere Charge als geeignet geschildert wurde, bei nächst sich ergebender Aventur Anspruch auf die Beförderung. Für die Stabsoffiziers-Chargen hat diese Bestimmung ebenfalls zu gelten, vorausgesetzt jedoch, daß der an der Beförderungs-Tour stehende Hauptmann, respektive Rittmeister oder Stabsoffizier nebenbinas seine Eignung dazu dargethan hat.

§. 9. Nachdem zur Wiederaufnahme der aus Mexiko zurückkehrenden Offiziere und Militär-Parteien in die aktive kaiserliche österreichische Armee volle Kriegsdienst-Tauglichkeit eine Hauptbedingung ist, werden derlei Offiziere und Militär-Parteien sofort nach ihrem Eintreffen in Oesterreich einer militärischen Superarbitrirungs-Kommission vorgestellt werden. Findet diese Kommission einen solchen Offizier u. s. w. nicht mehr kriegsdienstfähig, so hat derselbe ebenso wenig Anspruch auf Wiedereinteilung wie auf Versorgung von den österreichischen Finanzen.

§. 10. Aktive österreichische Offiziere und Militär-Parteien, welche vor Ablauf der stipulirten 6 Jahre den mexikanischen Dienst verlassen wollen, haben keinen Anspruch auf den Wiedereintritt in die kaiserlich-österreichische Armee.

§. 11. Für diejenigen aktiven Offiziere und Militär-Parteien, welche nach Verlauf von 6 Jahren (und 6 Monaten) zum Rücktritte nach Oesterreich sich nicht gemeldet haben, erlischt der Vorbehalt der Wiederaufnahme, und können dieselben, möge ihre Rückkehr in k. k. Staaten später durch was immer für Verhältnisse veranlaßt worden sein, keine, was immer für Namen habende Ansprüche erheben.

§. 12. Für die durch mexikanische Kriegsdienste invalid Gewordenen sind die österreichischen Finanzen selbst, bezüglich der in der österreichischen Armee früher zurückgelegten Dienstjahre, in keiner Weise in Anspruch zu nehmen, sowie auch die in mexikanischen Diensten zugebrachten Dienstjahre bei einstiger Bemessung der Pension für die rückgetretenen Offiziere nicht in Anrechnung gebracht werden können.

§. 13. Jene Individuen des Mannschafts-Standes, welche bei ihrem Uebertritte in mexikanische Kriegsdienste, oder während des späteren Verlaufes derselben zu mexikanischen Oberoffizieren befördert werden, haben bei ihrer eventuellen Rückkehr nach Oesterreich zum Wiedereintritte in die k. k. Armee nur nach den allgemeinen Grundsätzen für freiwillig Eintretende, das ist in der Charge von Gemeinen, beziehungsweise Kadetten, den Anspruch.

§. 14. In Mexiko geborne Kinder aus solchen Ehen aktiver Offiziere und Militär-Parteien, welche später nach §. 8 auch in Oesterreich als gesetzliche anerkannt werden, sowie die Witwen aus solchen in Mexiko geschlossenen Ehen, sind mit Bezug auf Versorgungs-Ansprüche andern Witwen und Waisen aktiver Offiziere gleichgestellt, nur rücksichtlich der Anspruche in Militär-Bildungs-Anstalten haben solche Kinder, die sonst ganz gleichen Verhältnissen, denjenigen nachzustehen, die in Oesterreich geboren, und deren Väter in ununterbrochener österreichischer Dienstleistung gestanden sind.

§. 15. Die aus dem Pensionsstande in k. mexikanische Dienste übertretenden Offiziere und Militär-Parteien kehren nur in jene österreichische Charge und Pensions-Genüsse zurück, in welchen sie bei ihrem Uebertritte gestanden sind.

Für dieselben gelten mit Bezug auf ehrenhaftes Verhalten während des Verweilens in Mexiko, dann auf Schließung von Ehen, die unter §. 8 diesfalls aufgestellten Grundsätze. Vor Ablauf der stipulirten 6 Jahre dürfen auch vermals in Oesterreich pensionirte Offiziere und Militär Parteien nur mit ausdrücklicher Bewilligung oder über Verlangen der k. mexikanischen Regierung nach Oesterreich zurückkehren, widrigenfalls sie ihrer Pensions-Ansprüche verlustig werden.

§. 16 Zeitlich pensionirt gewesene Offiziere sind nach ihrer Rückkehr aus Mexiko zu superarbitriren, und wenn sie kriegsdienstauglich befunden werden, wie andere zur Wiedereinteilung aus dem Pensionsstande vorgemerkte Offiziere zu behandeln, entgegengesetzten Falls in den Bezug der früheren Pension zu setzen. In besonders rücksichtswürdigen Fällen darf für einen aus dem Pensionsstande in k. mexikanische Kriegsdienste übergetretenen und nach diesen Bestimmungen wieder in die österreichischen Ruhe-Genüsse rückübernommenen Offizier bei Sr. k. k. Apostolischen Majestät um die nächst höhere Charakterisirung ad honores angesucht werden.

§. 17. Se. k. k. Apostolische Majestät geruhten gegen vollen, sogleich komptant zu leistenden Ersatz des Anschaffungs-Preises die Abfolgung der für die im § 3 benannten Anbedürfungen nöthigen Geschütze, Fuhrwerke, Monturen, Waffen, Munition und sonstigen Ausrüstungs-Gegenstände aus den k. österreichischen Zeugshäusern, Montur-Kommissionen und Pionnier-Zeugs-Depots, in soferne die k. mexikanische Regierung nicht vorziehe, diese Stücke theilweise im Wege der Privat-Industrie zu beschaffen.

§. 18. Für die Dauer der Truppen-Expeditionen können einige Depots im neuen Lazarethe zu Triest ohne Gmizeit, doch gegen Widerstandsleistung beanstandet werden, in soweit derlei Depots verfügbar sind.

§. 19. Diejenigen Individuen des Zivilstandes, welche in das mexikanische Freiwilligen-Korps einzutreten wünschen, haben sich bei ihrer Bezirks-Behörde oder dem zur politischen Geschäftsführung bestellten Magistrate (in Ungarn bei der Komitats-Behörde oder den Bürgermeistern der k. Freistädte) um eine Bestätigung darüber zu bewerben, daß sie der österreichischen Militär-Dienstpflicht bereits vollkommen Genüge geleistet haben, oder derselben nach §. 1 überhaupt nicht mehr unterliegen, dann ob sie ledig, oder kinderlose Witwer sind, und welcher Religion sie angehören.

Mit diesem Zeugnisse haben sie an das nächstgelegene Ergänzungs-Bezirks-Kommando sich zu wenden, deren jedes zur Anwerbung berechtiget ist.

§. 20. Die von der k. mexikanischen Regierung in Aussicht gestellten Emolumente sind folgende:

A. Für Offiziere:

a) Anstellung um eine Charge höher, als sie in Oesterreich bekleidet, und zwar Vorrückung der Hauptleute, respektive Rittmeister und Unterlieutenants 2. Klasse in die 1. Klasse;

ferner volle chargenmäßige Gage ohne Tax-Abzüge.

Die Gagen werden in 3, höchstens 6 Monaten getegelt, in keinem Falle verringert, vielmehr faß sicher um 20 bis 30 Perzent erhöht werden;

b) Equipirungs-Beiträge von 200 fl. für Infanterie-, 300 fl. für Ulhlanen- und Artillerie-, 400 fl. für Husaren Ober-Offiziere;

je 100 fl. für Stabsoffiziere mehr, 800—1000 fl. für einen General;

c) Natural-Quartier oder Quartiergeld;

d) während der Ueberfahrt nach Mexiko die panatica gleich Marineoffizieren;

e) in Mexiko Betheilung der Stabsoffiziere, Adjutanten, Auditore, sämmtlicher Kavallerie- und Artillerie-, und überhaupt aller jener Offiziere, welche nach österreichischem Systeme dazu berechtigt sind, mit einem Dienstpferde, ohne Verpflichtung, gleich im Besitze sich eigene Pferde anzuschaffen;

f) für jeden Offizier oder äquipariteude Charge für die Marschzeit ein Maultier für das Gepäck, für Stabsoffiziere, Adjutanten, Auditore, überhaupt für alle jene, die eine geordnete Kanzlei haben, ein zweites Maultier (auch für Jeden rechnungsführenden Feldwebel und Wachtmeister Ein Maultier für die Kompagnie- oder Eskadrons-Kanzlei);

g) im Falle der Invalidität die Pensionirung, vor der Hand analog dem österreichischen Systeme und mit Anrechnung der in Oesterreich dazu geeigneten, daselbst zurückgelegten Dienstjahre, oder eine dem Pensionsbetrage entsprechende erbliche Dotation mit gutem Ackerboden, und zwar je nach der Wahl des invalid Gewordenen.

Die zuerkannte Geldpension gebührt unter allen Umständen und an allen Orten, insbesondere auch dann, wenn der Pensionirte nach Oesterreich zurückzukehren beabsichtigt;

h) für den Fall der Rückkehr nach Oesterreich, nach sechs ehrenhaft zurückgelegten Dienstjahren, freie Ueberfahrt nach Triest nebst chargemäßiger panatica, und allda die Verabfolgung eines bei dem ersten Uebertritte erhaltenen gleichen Equipirungsbeitrages;

i) Reise-pesen nach Triest aus den verschiedenen Theilen der Monarchie nach österreichischen Normen.

k. 21. B. Emolumente für die Mannschaft vom Feldwebel (Wachtmeister) abwärts:

a) Handgeld für Infanterie . . . . . 25 fl.,
„ „ Kavallerie . . . . . 30 „
„ „ technische Truppen . . . 35—40 „
„ „ tüchtige Feldwebel und Wachtmeister 50 „

Digitized by Google

b) eine Brodportion;
c) volle Menageration;
d) Löhnung:

Vor der Hand	
Gemeiner der Infanterie 15 kr.,	
„ Kavallerie und technischen Truppen mehr 5 kr.,	
Gefreiter und Patrouillenführer mehr 5 kr.,	
Korporal weitere 5 kr. mehr,	
Zugsführer weitere 5 kr. mehr,	
zweiter Feldwebel, Wachtmeister oder Feuerwerker 5 kr. mehr,	
erster „ „ „ „ 15 kr. mehr;	

e) Fortbezug der in Oesterreich empfangenen Medaillen- und Reengagirungszulagen (mehr dem Testirungsrechte), wobei die Medaillenzulagen selbst denjenigen flüssig gemacht werden sollen, welchen der Bezug derselben wegen Austritts aus der Aktivität in Oesterreich stistet war;

f) Mentur, vorläufig nach österreichischer Ausmaß;

g) nach sechs wirklich rückgelegten Dienstjahren (in welche etwaige Kerkerhaft, oder Unterbrechung durch Desertion nicht eingerechnet werden darf), Belassung einer unbeschränkten und unständigen Beförderung, freie Ueberfahrt — die Schiffskost mitbegriffen — nach Triest, hier Auszahlung einer dem erhaltenen Handgelde gleichen Abfertigung und entsprechendes Reisegeld in den Heimatsort jedes Einzelnen.

(Diese den Begünstigungen genießen die Freiwilligen, wenn sie vor Ablauf der sechs Jahre ohne eigenes Verschulden aus merikanischen Kriegsdiensten entlassen werden sollten), oder

h) Dotirung mit freiem Grunddestze in Mexiko, und zwar:

der Gemeine mit 12 Joch guten Ackerbodens,			
„ Gefreite „	16	„	„
„ Korporal „	20	„	„
„ Zugsführer	24	„	„
„ Feldwebel	28	„	„

nebst den sonstigen Erleichterungen zur Einrichtung der Feldwirthschaft.

Diese Abfertigungsmodalität bleibt dem Belieben der kaiserlich-merikanischen Regierung anheimgestellt, während die unter g) erwähnte Abfertigung jedenfalls einzutreten hat, wenn der Freiwillige darum ansucht;

i) den nach fünf zurückgelegten Dienstjahren sich Reengagirenden wird das auf die erste Kapitulation noch fehlende sechste Dienstjahr nachgesehen; sie erhalten das doppelte Handgeld, täglich 5 Kreuzer über die ordentliche Löhnung, und nach vollendeter zweiter Kapitulation Bodenbetheilung in doppeltem Ausmaße.

Dabei bleiben auch die Stipulationen g), h) und k) aufrecht;

k) Invalide erhalten zwei Drittel ihrer gebabten Löhnung per Tag, oder wenn die kaiserlich-merikanische Regierung dies vorzieht, ihrer Charge entsprechenden Grundbesitz.

Bei besonderen Verdiensten ist eine höhere Versorgung in Aussicht gestellt;

l) wenn noch vor Ablauf der eingegangenen Kapitulation invalid gewordene Freiwillige, gegen Verzichtleistung auf jede weitere merikanische Versorgung, nach Oesterreich zurückkehren wollen, sind dieselben zu den unter Punkt g) spezifizirten Gebühren berechtigt.

§. 22. Während des Sammelns der merikanischen Freiwilligen in Oesterreich bis zur Einschiffung, können dieselben in Erkrankungsfällen in kaiserlich-österreichischen Militär-Heilanstalten gegen sobald wie möglich zu bewirkenden Kostenersatz abgegeben werden.

§. 23. Es wird gestattet, daß den in merikanische Kriegsdienste übertretenden Offizieren und sonstigen Freiwilligen noch auf österreichischem Boden der merikanische Fahneneid abgenommen werde, in welchen die Bestimmung aufzunehmen ist, daß diese Offiziere und Freiwilligen während der Dienstleistung für Mexiko keine Handlung begehen dürfen, welche gegen die österreichische Unterthanenpflicht verstöße.

§. 24. Vom Momente der Eidesleistung treten sämmtliche, nunmehr merikanische Offiziere und Soldaten unter die merikanische Disziplinarstrafgewalt, und mit Bezug auf Militärverbrechen und Vergehen auch unter merikanische Militärgerichtsbarkeit.

Diese, dem österreichischen Militär-Strafgesetze angepaßt, darf jedoch erst im Hauptsammelplatze Triest ausgeübt werden, daher allfällige Schuldige zur Abnetheilung nach Triest eskortirt werden müssen.

Mit Bezug auf alle sonstigen strafbaren Handlungen unterliegen die Angehörigen des merikanischen Freiwilligenkorps, so lange sie auf österreichischem Boden sich befinden, der österreichischen Zivil-Jurisdiktion, und zwar vom Tage der Eidesleistung an auch die bis dahin kaiserlich-österreichischen Offiziere und Soldaten.

§. 25. Diese Bestimmungen finden natürlich auf die aus der k. k. Marine in kaiserlich-merikanische Kriegsdienste Uebertretenden die analoge Anwendung.

Nachträgliche Vereinbarungen.

ad §. 4. Für das anzuwerbende kaiserlich-merikanische Freiwilligenkorps werden Individuen aller christlichen Konfessionen angenommen.

ad §. 6. Mit der Anwerbung der in der Heimat befindlichen oder sonstigen Erwerb suchenden Reservisten des zweiten Jahrganges, dann jener Individuen des Zivilstandes, welche in kaiserlich-merikanische Kriegsdienste einzutreten wünschen, werden die Ergänzungs-Bezirkskommanden mit 15. Juli 1864 beginnen, und falls die Anwerbungen nicht schon früher eingestellt werden sollten, die Aufnahme, beziehungsweise Anwerbung für das kaiserlich-merikanische Freiwilligenkorps mit 15. Jänner 1865 schließen.

ad §. 21. Von dem bedungenen Handgelde erhalten die Angeworbenen bloß 10 Gulden gleich bei der Assentirung, den Rest desselben aber erst nach ihrem Eintreffen in Triest.

Für Offiziere und Mannschaft wird die Vertretung ihrer persönlichen Angelegenheiten in Oesterreich die kaiserlich-merikanische Gesandtschaft in Wien unentgeltlich besorgen. Daselbst können, in soweit sich hiezu eine schriftliche Gelegenheit darbietet, auch Briefe rc. — welche jedoch der gedachten Gesandtschaft portofrei zukommen müssen — zur Uebersendung nach Mexiko übergeben werden.

Statistik der Heeresverhältnisse mit besonderer Rücksicht auf Oesterreich und dessen Hilfsquellen.

II.

(Fortsetzung.)

c. Gerste.

Die Gerste findet nur in den kühlsten Gebirgsgegenden als Brodfrucht Verwendung, weil klimatische Verhältnisse dort das Reifen besserer Getreidearten hindern. Als Mengungsstoff wird jedoch das Gerstenmehl allseitig benützt.

Die Erzeugung beläuft sich auf jährlich 49,958.000, oder 1.43 niederösterr. Metzen für jeden Kopf der effektiven Bevölkerung. Die reichste Gerstenproduktion hat: Galizien mit 220, Mähren mit 175, Böhmen mit 165, Ungarn mit 162, Oberösterreich mit 141, Kroatien und Slavonien mit 111 Metzen pr. 100 Einwohner.

Als Handelsartikel zeigt sie einen nicht unbedeutenden Ausfuhrüberschuß, und zwar:

	Einfuhr	Ausfuhr
	1 Metzen gleich 60 Pfund	
von 1831 bis 1840	688.531	1,579.655 Zentner
„ 1841 „ 1850	1,149.753	1 680 518 „
im Jahre		
1858, Gerste und	263.469	511.322 „
1859, Malz	279.833	332.796 „

Die Gerstenpreise, im Gesammtreiche durchschnittlich 2.66 Gulden pr. Metzen betragend, zeigen sich am niedersten in der Bukowina 1.43, im Banat 1.58, und in Siebenbürgen 1.91 Gulden; am höchsten sind sie in Tirol 3.73, Venedig 3.39, Kärnthen 3.25 rc.

d. Mais.

Das Maismehl, welches in den südlichen Provinzen der Monarchie die verschiedenartigste Verwendung findet, ist zur Brodbereitung für sich allein ebenso unzureinet, als das Gerstenmehl, und höchstens gemengt im Roggen- und Weizenbrod genießbar.

Die Produktion wird durchschnittlich 43 Millionen n. ö. Metzen ab; am meisten kultivirten ihn die Bukowina mit 262, die Militärgrenze mit 207, Steiermark mit 189, Siebenbürgen mit 146, Venedig mit 132, Kroatien und Slavonien mit 119 Metzen auf 100 Köpfe ihrer effektiven Bevölkerung, — gar nicht hingegen Salzburg, Mähren, Schlesien, Böhmen und Oberösterreich.

In der Handelsbilanz ist die Einfuhr überwiegend, als Beweis, daß nur ungenügend produzirt wird:

Digitized by Google

	Einfuhr	Ausfuhr
	1 Metzen bleich 60 Pfund	
von 1833 bis 1840	3,685,704	1,398,608 Zentner
„ 1841 „ 1850	4,312,748	1,499,676 „
im Jahre		
1858	929,190	179,746 „
1859	588,984	244,854 „

2. Fouragefrüchte.

Als Fouragefrüchte sind Hafer, Heu und Stroh zusammen; futtergut werden, statt Hafer: Korn, Gerste, Mais, Hülsenfrucht (Linsen und Wicken), statt Heu: Futterschilf.

a) Hafer.

Der Hafer ist das gebräuchliche Pferdefutter; sein rationeller Konsum und seine Produktion geht mit der Kultur Hand in Hand. In den westlichen Ländern des Reiches ersetzt ihn theils das Varlieve an dem Ackergebrachten, theils der größeren Viehstand wegen die Weide und der Häckerling; in den deutsch-slavischen Ländern hingegen wird er fast allgemein und überwiegend als Pferdefutter angewendet. Hiernach richtet sich auch der Anbau und die Forderung, welche im Verhältnisse zum Viehstande auf 100 der einheimischen, ausgewachsenen Pferde abwirft. In Steiermark 8283, in Böhmen 8271, in Niederösterreich 6558, in Schlesien 4449, in Mähren 4333, in Kärnthen 4207, in Salzburg 3663, in Krain 2811, in Galizien 2800, in Ungarn 1926, in Tirol 1721, in Siebenbürgen 1336, in der Bukowina 1199, Görz ꝛc. 905, Kroatien und Slavonien 875, in der Militärgrenze 708, in Venedig 483, und in Dalmatien 337 Metzen.

Das Gesammtergebniß der Haferproduktion beträgt durchschnittlich 99.544,000 nieder-österr. Metzen; hiemit ist das Auslangen nur so nordwärts gedeckt, daß selbst bei mittleren Ernten ein kleine Ausfuhr übrig bleibt. In der Handelsbilanz erscheint dieser Futterartikel:

	Einfuhr	Ausfuhr
	1 Metzen gleich 45 Pfund	
von 1831 bis 1840 mit	1.608,827	1.044,718 Zentner
„ 1841 „ 1850 „	1.959,767	900,844 „
im Jahre		
1858	244,172	701,786 „
1859	419,301	348,665 „

Die Haferpreise variiren (im 3jährigen Durchschnitte) zwischen 1·01 und 2·37 Gulden; für das Getammereich stellen sie sich mit 1·76 Gulden per nieder-österr. Metzen dar.

Von einzelnen Kronländern zeigen jene, in welchen dieses Pferdefutter eine weniger allgemeine und daher auch die Nachfrage eine mindere ist, die niedersten Preise.

Sie betragen: In der Bukowina 1·01, in Siebenbürgen 1·25, im Banate 1·34, in Ungarn 1·45, in Galizien 1·58, Kroatien und Slavonien 1·34, Oberösterreich 1·66, Mähren 1·68, Böhmen 1·69, Schlesien 1·74, Niederösterreich 1·80, Kärnthen 1·81, Salzburg 1·82, Krain 1·91, Steiermark 1·92, Dalmatien 1·98, Venedig 2·24, Görz ꝛc. 2·34, und Tirol 2·37 Gulden.

b) Heu.

Große Wiesen und Weideflächen, deren durchschnittliche Heuerndefang (ohne Klee und sonstige Futterkräuter), trotz der nach ziemlich vernachlässigter Kultur, auf jährlich 363 Millionen Zollzentner abgeschätzt wird machen die österreichische Militärverwaltung unabhängig von auswärtigen Einkäufen. Einzelne Länder, wie beispielsweise Galizien mit einer Jahresproduktion von über 22 Millionen, die Bukowina mit gegen 3 Millionen Zentner, sind unter mittleren Ernteverhältnissen selbst in der Lage, einen Theil des Erträgnisses im Auslande zu verwerthen.

Die Preise, im Mittel bei 1·41 Gulden, steigern sich durch ungünstige Ernten bis 2·40 Gulden und höher

c) Stroh.

Das Stroherträgniß der Monarchie beträgt im Durchschnitte 398 Millionen Zollzentner. Es ist damit der heimische Bedarf nicht nur ausreichend, sondern auch die zu solchem Ueberfluß gesteigert, daß sie in einzelnen Gegenden zur Verschwendung führt, indem der Artikel als Feuerungsmaterial verwendet wird. Der Mittelpreis stellt sich für den Zentner mit 4·26 Gulden heraus.

3. Sonstige Bergpflanzungsartikel.

a) Gemüse.

Reis. Die Reiscrnte ist nur im Venetianischen mit einem Erträgnisse von über 300,000 nieder-österr. Metzen, und im Küstenlande mit 42,000 Metzen von Bedeutung. Auch auf dem Prädium Topolya bei Bartes wird Reis mit einem Erträgnisse von 2000 Zentner kultivirt. Der heimische Konsum ist weit bedeutender als die Produktion, und daher die Einfuhr eine überwiegende.

Die Handelsbewegung war folgende:

in den Jahren	Einfuhr	Ausfuhr	in den Jahren	Einfuhr	Ausfuhr
	Zentner			Zentner	
1853	1.194,494	20,668	1857	65,172	61,939
1854	195,774	52,942	1858	74,714	61,177
1855	80,521	36,291	1859	72,657	69,034
1856	87,357	73,315			

Der Mittelpreis ist 9·30 Gulden.

Hirse, Heide. Das Erträgniß dieser Artikel wird auf durchschnittlich 9.721,000 nieder-österr. Metzen geschätzt; die Produktion derselben ist verhältnißlich in Steiermark von Bedeutung.

Hülsenfrüchte. An Hülsenfrüchten werden jährlich 4.504,000 niederösterr. Metzen erzeugt. Die Produktion ist in Mähren (46 Metzen per 100 Einwohner), in Böhmen (27 Metzen), in Galizien (21 Metzen), in Tirol und Siebenbürgen (19 Metzen), in Ungarn, Kärnthen und Schlesien (18 Metzen) am stärksten, am geringsten ist sie in Oberösterreich, Steiermark, Dalmatien und Salzburg (mit 2 bis 4 Metzen).

Kartoffel. Die Produktion übersteigt im Durchschnitte 119 Millionen Metzen. Die einzelnen Länder erzeugen für je 100 Seelen ihrer effektiven Bevölkerung:

In	Metzen	In	Metzen
Galizien	619	der Militärgrenze	127
Krain	470	Kärnthen	96
Schlesien	415	Siebenbürgen	90
Mähren	394	Salzburg	81
Böhmen	350	Kroatien und Slavonien	77
Steiermark	270	der Bukowina	70
Niederösterreich	193	Görz ꝛc.	62
Oberösterreich	171	Venedig	14
Tirol	149	Dalmatien	12
Ungarn	133		

Eine geringe Quantität wird aus Preußisch-Schlesien eingeführt. Die Preise schwanken zwischen 0·87, 2·22 Gulden per Metzen.

b) Getränke.

Wein. Oesterreich muß in den Tiefen seiner Keller einen sehr beträchtlichen Weinvorrath bergen; denn es ist wohl schwer anzunehmen, daß es regelmäßig seine durchschnittliche Produktion von 33,268,000 Eimer (oder 0·90 per Kopf) allein aufzehre, ja daß es selbst hieran nicht genug hat, sondern die ihr nach von an wärts ergänzt.

Die Handelsbilanz führt an:

	Einfuhr	Ausfuhr
	Zollzentner	
Von 1831 bis 1840 durchschnittlich	386,763	190,370
„ 1841 „ 1850 „	878,196	193,458
„ 1851 „ 1860	579,296	179,761

Branntwein. Die inländische Branntweinerzeugung berücksichtiget nur den heimischen Bedarf. Sie hält mit der Zuckerfabrikation gleichen Schritt, und ist, wie diese, in fortdauernder Steigerung. Die Produktion welche noch 1841 erst 2.837,215 nieder-österr. Eimer betrug, ist 1859 bereits auf 3.905,654 nieder-österr. Eimer und selbst bis zum Exporte angewachsen.

(Fortsetzung folgt.)

Truppenfisthouetten.

1. Die französische Gendarmerie.

(g. .) Die Gendarmerie ist in Frankreich eine sehr alte, mit den Gesetzen und Institutionen des Landes vollkommen vertraute und eng verbundene Truppe. Auch genießt sie in allen Schichten der Bevölkerung eine besondere Beliebtheit, Anerkennung ihres nützlichen Wirkens und jenes Ansehen, durch welches sie allein eine die öffentliche Sicherheit fördernde Thätigkeit entwickeln kann.

Der Grundton in der gegenwärtigen politischen Stellung der Gendarmerie in Frankreich wurde durch das Gesetz vom 8. Germinal VI (17. April 1798) gelegt. Seither sind zwar durch mehrere Verordnungen einzelne Abänderungen in dieser Truppe getroffen worden, wobei jedoch mehr die Organisation, Aufsichtung, Besoldung u. s. w., als ihr inneres Wesen einen Wechsel erlitten haben. Der heutige Dienstbetrieb

Digitized by Google

der französischen Gendarmerie in den Departements, und die Organisation der Garde von Paris, gleichfalls der Gendarmerie-Arme gebildet, wurden im Jahre 1854 endgiltig geregelt. Die Aufstellung einer Veteranen-Gendarmeriekompagnie ist gleichfalls eine Schöpfung jenes Jahres.

Die französische Gendarmerie wird durch ein besonderes Komité, unter Vorsitz des Divisionsgenerals und Senators Delaître, permanenten Inspekteurs dieser Waffe, verwaltet. Der Beirath besteht aus mehreren Generalen, einem Militärintendanten und höheren Gendarmerieoffizieren.

Der Gesammtstand der Truppe ist gegenwärtig 24.831 Mann mit 13.000 Pferden. Rangsweise geordnet zerfällt der Stand in:

21 Oberste, 11 Oberstlieutenants, 106 Majors (chefs d'escadron), 316 Kapitäne, 342 Lieutenants, 71 Unterlieutenants, 1400 Unteroffiziere, 3477 Brigadiere, 19.127 Gendarmen, deren Eintheilung in Truppenkörper in nachstehender Weise sich gestaltet:

Kaisergarde: 1 Regiment zu Fuß à 2 Bataillone.
1 Escadron, welche jedoch vor kürzester Zeit aus dem Gardeverbande herausgehoben und dem Präsidiumsstallamt — mit der neuen Benennung: Escadron des gendarmes d'élite — untergestellt wurde.

Departements: 26 Legionen in Frankreich und Korsika,
1 Legion für Afrika,
1 Legion für den Kolonialdienst (Neu-Caledonien, Tahiti, Guadeloupe, am Senegal (St. Louis), Cayenne u. s. w.).
2 Bataillone Partisergarde-Regiment,
1 Kompagnie Veterangendarmen.

Werfen wir einen retrospektiven Blick, so ersehen wir, daß die Gendarmerie seit 50 Jahren bei weitem nicht so numerisch verstärkt wurde, als es bei den übrigen Truppengattungen der Fall war. Zur Zeit der Restauration betrug das Gesammtkorps 18.010 Mann. In den Departementslagern 1850 Berittene und 630 Fußbrigaden (Posten). Unter der Julitegierung wurde die Gendarmerie auf 21.000 Mann gebracht, und endlich unter Napoleon III. dieselbe um mehr als 3000 Mann vermehrt.

Die Land-Gendarmerie kreuzt Tag und Nacht in den Ortschaften und auf den Heer- und Nebenstraßen.

Jedes der 88 Departements Frankreichs hat eine Kompagnie, Korsika aber vier Kompagnien für den Dienst der Ordnung, Sicherheit und der Tribunale. Die Kompagnie wird von einem chef d'escadron befehligt und ist in Pötze (Lieutenancen) eingetheilt, 1 oder 2 auf die Unterpräfektur, welche je nach ihrer Wichtigkeit einem Kapitän, Lieutenant oder Unterlieutenant unterstehen. Jeder Zug hat eine gewisse Anzahl Posten (brigades) zu Fuß und zu Pferd mit der abwechselnden Stärke von 5—6 Mann. Mehrere Kompagnien unter einem Oberst oder Oberstlieutenant bilden eine Legion.

Es ist hier nicht der Ort, den Dienstbetrieb dieses Korps genau zu detailliren, aber es muß angeführt werden, daß derselbe mit äußerst gewissenhafter Strenge und ohne die mindeste Unterbrechung gehandhabt wird.

Die französische Gendarmerie nimmt an allen Kriegen und Expeditionen thätigen Antheil, und selbst mehrere ziemlich starke Detachements haben die Truppen auf ihrem Zuge nach China begleitet. Eine bedeutende kombinirte Abtheilung steht gegenwärtig in Mexiko; in Afrika befindet sich die Gendarmerie an dem kleinen Kriege, und das erste Gardegendarmerie-Regiment zu Fuß hat sich vor Sebastopol sehr gut gezeichnet.

Die Adjustirung, zerfällt in die Paradeuniform (grande tenue) und die Kampagneuniform (petite tenue). Die ganze Gendarmerie ist mit geringen Abweichungen so ziemlich gleich gekleidet. Alles trägt den blauen Frack, in der Parade mit eingen weißen Hosen, mehr oder minder hohen Stiefeln, den mit silbernen Borden verzierten Hut, und gelbes fein gestepptes Riemenzeug. In Afrika trägt die Gendarmerie Keppi's und Kurtka (verkürzter Frack), in Korsika Gralos. Die berittene Gardegendarmerie von Paris hat den Helm, die Fußgendarmerie Gjako mit Federbusch. Die Epauletten sind von verschiedener Farbe, von der Form eines Kleeblattes und mit Franzschnüren versehen. Die Bewaffnung gleicht im Ganzen der der entsprechenden Garderegimenter.

2. Das französische Fremdenregiment.

Das Fremdenregiment, welches derzeit zu der Reserve-Brigade des Expeditionskorps in Mexiko gehört, wird auf Befehl des Kaisers um ein viertes Bataillon vermehrt. Dieses Regiment hat eine kurze, aber interessante Vergangenheit. Gegenwärtig ist es bestimmt, im Verein mit andern Fremdenlegionen, die endliche Ruhe eines durch die zügellosesten Anarchie gänzlich verwilderten Reiches zu befestigen.

Frankreich hat von jeher immer fremde Truppen, in abgeschlossene Regimenter zu Fuß und zu Pferd gruppirt, in seine Dienste genommen.

Deutsche Reiter und Schweizer Fußsoldaten standen vor der Revolution nach den garde françaises im höchsten Ansehen. Seit der ersten Revolution wurden die fremden Soldaten beeinflussiert, und es ward Gesetz, daß nur Landeskinder in die bewaffnete Macht eingereiht werden dürfen. Dieses Gesetz wurde mit verschiedenen Ausnahmen bis zum Jahre 1830 als Grundsatz festgehalten. Die für Frankreich sehr praktische Unternehmung eines Kriegszuges nach Afrika, behufs Eroberung Algeriens, rief den Gedanken wach: ein auf Abenteuer liebenden, kriegslustigen Leuten zusammengesetztes Korps anzuwerben, und dabei ohne Unterschied der Nationalität alles aufzunehmen, was nur einzureren wünschte.

Bei der allmäligen Gründung der Fremdenlegion in den ersten Dreißiger Jahren zählte das Regiment fünf Bataillone, in welche man die Mannschaft nach ihrer Ankunft inkorporirte: Die Deutschen in das 1. und 3., die Polen in das 2., die Spanier in das 4. und die Italiener in das 5. Bataillon. Diese Legion zeichnete sich in vielen Kämpfen in Afrika besonders aus, und übertrat später ganz in spanische Dienste.

Im Jahre 1839 wurde eine neue Fremdenlegion mit einem Regimente gebildet, zwei Jahre später jedoch auf 2 Regimenter erhöht. Eine Menge französischer Generale und Marschälle: Bedeau, Neumayer, Espinasse, Canrobert, Mac-Mahon, Bazaine u. m. a. Dann viele ausländische, jetzt schon als Generale fungirende Offiziere, haben sich in den Reihen der Fremdenlegion als Subalterne ihre ersten Lorbeeren verdient.

Im Krimkriege hatte die Legion eine prachtvolle Brigade gestellt, die sich in der Schlacht bei Alma überaus hervorgethan hat. Seitdem wird sie in Frankreich als Elitetruppe angesehen. Auch in den Laufgräben von Sebastopol ist viel Blut der Fremdenlegion geflossen, und sie hat die Ehre, der französischen Nation einverleibt zu sein, theuer erkaufen müssen. Man hatte es versucht, während des orientalischen Krieges eine Schweizer Brigade (2 Infanterie-Regimenter und 1 Jäger-Bataillon) zu bilden. Die Anwerbung und Organisirung wurde einem Schweizer Offizier, Herrn Ochsenbein, anvertraut, der aber mit unerhörten Schwierigkeiten nur sehr wenige seiner Landsleute für diesen Zweck zu gewinnen vermochte. Als der Friede nahe war, hatte er kaum ein Viertel des angetragenen Effektivstandes beisammen. Diese kaum 1000 Mann starke „Brigade" wurde in ein Regiment zusammengeschwolzen, welches den Namen 1. Fremdenregiment bekam, sobald die Fremdenlegion, die schon naturalisirt war, verabschieder wurde, und aus ihren Resten das 2. Fremdenregiment hervorgehen sollte. Während des afrikanischen Krieges bildeten die beiden unter General Castagny vereinigten Fremdenregimenter die 2. Brigade der Division Espinasse. In der Schlacht bei Magenta wurde das 2. Fremdenregiment schrecklich dezimirt, und verlor auch seinen tüchtigen Obersten Chabrières.

Im Jahre 1862 wurde das 1. Regiment gänzlich entlassen und das 2 (gegenwärtig das einzige) Fremdenregiment mit 3 Bataillonen beibehalten. Wie aber gesagt, wird dasselbe nunmehr auf 4 Bataillone erhöht.

Das Offizierkorps des Fremdenregimentes, worunter mehrere Deutsche, Polen, Italiener, bestand zu Anfang dieses Jahres aus:

1 Oberst (Jeanningros), 1 Oberstlieutenant, 3 Chefs de bataillon, 1 Major (Depotadministrations-Inspektor), 30 Kapitäne, 26 Lieutenants, 26 Sous Lieutenants, 3 Aerzten und 1 Musikchef.

Die Adjustirung der Fremdenregimenter besteht in einem dunkelblauen Waffenrock (habit-tunique) mit einer Knopfreihe; Kupfer-Knöpfe, welche die Rundschrift tragen: régiment étranger; lichtblauen Aufschlag und gelben Kragen mit rothem Passepoil. Epauletten: scharlachroth für die Grenadiere, gelb für die Voltigeurs, grün und roth für die Mittelkompagnien; Lederzeug mit Adler; Knieränder aus fahlem Schafleder; Gamaschen aus weißer Leinwand. Präzisionswaffen wie die Linieninfanterie.

Digitized by Google

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

** (Wien.) Zur Ergänzung des von uns bereits Mitgetheilten über die Anwerbung eines Freiwilligen-Corps in den österreichischen Staaten für kaiserlich mexikanische Kriegsdienste, bringen wir die hierüber ergangenen Bestimmungen des hohen Kriegsministeriums an der Spitze unseres heutigen Blattes.

*. Um den Personenstand thunlichst zu schonen und nach Möglichkeit herabzumind rn, hat das hohe Kriegsministerium sehr nachträgliche Verfügungen erlassen, damit jeder nugerechtfertigten Uebernahme der Officiere in den Ruhestand vorgebeugt werde.

** Das 6. Armee-Korpskommando auf dem Kriegsschauplatze hat die Ermächtigung erhalten, in der Periode der Waffenruhe den Officieren dieses Korps in besonders dringenden Angelegenheiten kurzen Urlaub zu ertheilen. Dieser darf jedoch über den 6. Juni d. J. sich nicht erstrecken, und haben sie dahin die dieser Begünstigung theilhaft gewordenen Officiere zurückzustellen bei dem bezüglichen Truppenkörper wieder einzurücken.

* Die neuen tragbaren Kochgeschirre sind bei allen größeren Feldübungen, in Lagern und bei Dislokationsmärschen zu tragen.

* Se. Majestät der Kaiser haben die Beurtheilung bei Oberstlieutenant Ludwig Fürsten zu Windischgrätz, des Ulanen-Regiments Erzherzog Karl Ludwig Nr. 7, auf ein Jahr, mit Versetzung desselben in den supernumerären Stand, bewilligt.

* Ueber das Seegefecht bei Helgoland hat der Befehlshaber des dänischen Geschwaders, Kapitän Suenson, ebenfalls einen ausführlichen Bericht an das dänische Ministerium eingesandt, dem wir im Auszuge Folgendes entnehmen: Die Fregatte „Niels Juel" und die Corvette „Heimdal" hatten sich nach Norden nach Christiansand zu auf Südsüdwest Nordwest zurückgegeben; hier vereinigte sich am 6. Mai mit ihnen die aus der Ostsee abgesandte Fregatte „Jylland", die ihnen die Uebertegenheit über das österreichisch-preußische Geschwader sichern sollte. Die drei Kriegsschiffe wandten sich dann südwärts, um die Fahrt nach Helgoland anzutreten, wie der Marineminister dies vorgeschrieben hatte. Unterwegs wurde dann am 8. Mai die englische Fregatte „Aurora" angetroffen, welche die Nähe der vereinigten preußisch-österreichischen Kitadre ankündigte. Auch befragte man den Kapitänlieutenant Sommer an Bord des schleswig'schen Werftstifte und erhielt von ihm die Bestätigung. Am 9. Mittags kam das deutsche Geschwader in Sicht. Dasselbe habe sich auf etwa 3000 Ellen genähert, worauf die Fregatte „Schwarzenberg", dann die Fregatte „Radetzky" und zuletzt die preußischen Kanonenboote. Der „Schwarzenberg" habe das Feuer eröffnet und den Versuch gemacht, das Geschwader zu umgehen, sei jedoch nicht damit durchgedrungen. Das erste dänische Feuer sei in einem Abstande von 15- bis 1800 Ellen eröffnet worden, und das Gefecht um 2 Uhr ein allgemeines geworden. „Niels Juel" habe mit „Schwarzenberg", „Jylland" und „Heimdal" mit „Radetzky" gekämpft. Der Abstand zwischen den Geschwadern habe schließlich nur 6- bis 900 Ellen betragen, in welcher Entfernung die österreichischen Schiffe wohl gezielt und genährt worden seien, wogegen das preußische Feuer wegen der größeren Entfernung der Kanonenboote keinen Schaden angerichtet habe. Etwa 3½ Uhr sei auf dem Vordertheile des „Schwarzenberg" Feuer entdeckt worden, und eine halbe Stunde später habe das brennende Schiff, durch die Manöver der Fregatte „Radetzky" meisterhaft gedeckt, den Rückzug angetreten, worauf ihnen die vollen Breitseiten nachgesandt worden seien. Die feindlichen Schiffe seien darauf mit voller Kraft verfolgt und beschossen worden, allein da man Helgoland auf vier Seemeilen nahe gekommen, habe man die Verfolgung eingestellt, um das neutrale Gebiet nicht zu verletzen. Gegen 3½ Uhr Morgens hätten die dänischen Schiffe noch in jenen Gewässern getreugt, dann aber zufolge einer Ordre des Marineministeriums die Reise auf der Umgebung Helgolands nach der norwegischen Küste angetreten. Kein dänisches Schiff sei während des Gefechts oder nach demselben im kampfunfähigen Zustande gewesen.

Was die nachtrügliche Verfolgung betrifft, so steht der Bericht im Widerspruche mit allen bisherigen Mittheilungen; diese kommen sämmtlich darin überein, daß die Dänen, als der „Schwarzenberg" den Kampf abbrach, nur noch wenige Schüsse nachfeuerten und dann spurlos verschwanden. Nicht recht erklärlich ist, wie eine Ordre von Kopenhagen die dänische Flotille sofort nach dem Kampfe anbersan und sie verhindern konnte, der preußisch-österreichischen den Weg nach Curhaven zu verlegen, wohin diese in derselben Nacht zurückkehrte. Was den „kampffähigen Zustand" der dänischen Schiffe betrifft, so könnte Kapitän Suenson in dieser Beziehung nur dann Anspruch auf größere Glaubwürdigkeit als andere Berichterstatter machen, wenn sein Rapport in allen anderen Punkten mit exakter Gewissenhaftigkeit verfaßt wäre. Das ist eben nicht der Fall.

* (Grabmonument für die bei Oversee gefallenen österreichischen Officiere.) Dem „H. M." schreibt man aus Oversee unterm 17. d.: „Man sagte mir, daß das 8. österreichische Jägerbataillon seinen hier ruhenden Officieren einen Denkstein zu setzen beabsichtige, und in Gesellschaft einiger Kollegen fuhr ich hinaus. Wie ganz anders erscheint jetzt bei dem heitern Strahl der Sonne, im grünen Schmuck der Bäume das kleine Dorf mit seiner beschiedenen Kirche, als am 6. Februar im Sturm des Wetters und der Kugeln. Damals sahen die Felder einem großen Leichentuche ähnlich, welches viele Opfer bedeckte, heute einem grünen Teppich mit bunten Rändern, und Gras wächst schon auf manchem frischen Grabe. Noch einmal betrat ich an der Straße und bei den Knicks jene Stellen, auf welchen es an jenem siegreichen Tage so heiß und blutig hergegangen ist, und mancher der Gefallenen steht lebhaft vor meinem Geiste. Auf dem Kirchhofe wird von österreichischen Soldaten an dem Sockel des Grabmonuments fleißig gearbeitet, welches die Officiere ihren gefallenen Kameraden, den Oberlieutenants Lamote, Laimb und Lieutenant Herold vom 3. Jägerbataillon, dem Oberlieutenant Pfleger, Lieutenants Heidecke und Landwehr-Lieutenant Beigl-Infanterie setzen lassen. An der Seite im Garteneaume des Wirthshauses befindet sich auch ein großes Grab, in welchem 70 Oesterreicher liegen. Der Eigenthümer des Grundstückes, der Gastwirth H. P. Clausen, hat dasselbe durch Erdauswürfe erhöhen und mit beschiedenen Blumen schmücken lassen. Freilich wäre auch hier zum Andenken an die gefallenen Heldeu ein, wenn auch noch so bescheidenes Denkzeichen am Platze. So gibt es noch viele kleine und größere Gräber, von denen die Heimath Nachricht erhalten kann noch zu finden und zu erkennen sind. In Flensburg wird der Gedanke, diese Ruhestätten in würdiger Weise zu schmücken, angeregt."

C. J. (Kolding, 18. Mai.) Vor einigen Tagen fand hier ein interessanter Versuch mit dänischen Espingolen statt, dem außer dem österreichischen Korpskommandanten zahlreiche Officiere beiwohnten. Die dänische Armee hat während der vier letzten Feldzüge sich derselben bedient, und sie sind mehr genannt worden, als ihre Wirksamkeit es uns für sich verdient. Die Eigenthümlichkeit dieser etwas veralteten und hier und da noch in den Arsenalen als Kuriosität aufbewahrten Stutzbüchsen ist folgende: Sie beste en aus nahe an 6 Fuß langen eisernen Röhren — gezogenen oder glatten — aus denen bei einmaliger Ladung bis zu 20 Kugeln nach einander abgeschossen werden können. In dem vorliegenden Falle bestanden die Geschosse aus konischen Spitzgeschossen von Blei, wovon 12 bis 15 auf ein Wiener Pfund gehen dürften. Jedes konische Geschoß hatte in seiner Längenachse eine durchführende kleine Oeffnung, die mit Zündloch angefüllt ist. Die Ladung wird in gewöhnlicher Weise vorgenommen, so daß also wie hier 20 schwache Ladungen in dem Rohre vor einander liegen. Nachdem der die Mündung verschließende Korkstopfen entfernt und die erste Ladung von der Mündung her entzündet worden ist, entladet sich mit kurzen Pausen Schuß nach Schuß bis zur unterste und letzten Kugel. Wenn schon von mehreren Rohren, die so probirt wurden, eines nach dem neunten Schuß versagte, so entluden sich doch die andern mit aller Präzision. Die Dänen haben sämmtliche Gewehre, auf denen beim Gebrauch mehrere dieser Rohre neben einander gelegt werden. Ihre Wirksamkeit, beim Defileefeuer u. s. w. wohl immer einigermaßen beachtenswerth, ist dagegen im allgemeinen eine geringe, und müssen diese Büchsen — wie in früheren Feldzügen die Dänen verstherten — nach dem Gebrauch nach Kopenhagen gesendet werden, weil man nur dort mit der Technik ihrer Ladung vertraut sei. Eigenthümlich ist der Eindruck immer, eine Feuerwaffe zu sehen, die, nachdem sie in der Mündung entzündet worden ist, wohl an 60 Sekunden lang in sehr regelmäßigen kleinen Pausen ihre 20 Geschosse zischend durch die Luft sendet.

* (Rheinthal, 12. Mai.) Ueber die Beerdigung der im Seegefechte am 9. d. M. gefallenen Soldaten St. Majestät Marine wird berichtet:

Eine Todesfeier, wie die Bewohner unserer Gegend noch nie erlebt, fand gestern hier statt.

Bereits am Dienstag war ein Officier, Linienschiffs-Lieutenant Kleinert, mit allen militärischen Ehren zur Gruft gebracht, und gestern wurden alle übrigen, dem Rechte Schleswig-Holsteins und der Ehre Deutschlands ge-

Digitized by Google

pferten Oesterreicher ihrer Ruhestätte auf dem hiesigen St. Martini-Friedhofe übergeben.

War schon bei der ersten Kunde von dem blutigen Ausgange des Gefechtes von Seiten hiesiger Behörden und Einwohner mit größter Bereitwilligkeit für die Aufnahme und Verpflegung der Verwundeten Sorge getragen, falls sich solche als nöthig erweisen sollte, so gab sich andererseits auch bei der Beerdigung unserer gefallenen Brüder die herzlichste, aufrichtigste Theilnahme. Von der Kirchendekorde wurde dem Admiral Freiherrn v. Tegetthoff ein Begräbnißplatz auf dem hiesigen Friedhofe offerirt. Wagen und sonstige Erfordernisse zum Transport der Leichen lieferten die Landleute; alle weiblichen Hände Curhavens und Rüstbüttels waren beschäftigt, Kränze zu winden, und das gesammte Bürgermilitär war an diesem Tage einberufen.

Nach dem alle Särge, mit Kränzen geschmückt und vor Krozer's Speicher, wo die Leichen, von Bord gebracht, zuerst niedergelegt worden, auf die Wagen befördert und von dem Priester eingesegnet waren, setzte sich der Zug in Bewegung, eröffnet durch das Musikkorps und eine Abtheilung Marinesoldaten von dem „Schwarzenberg.“ Dann folgte der Priester in vollem Ornate, umgeben von einigen Matrosen, welche das Kruyfix und die das Weihwasser und den Weihrauch enthaltenden Gefäße trugen; darauf die ganze Reihe der Wagen mit den Särgen, welche die 37 Leichen enthielten, lauter sogenannte Leiterwagen, deren Reihe schon von einem Himmelswagen eröffnet und beschlossen wurde. Hinter jedem Wagen folgten zwei Matrosen. Den Wagen zunächst bildete eine Anzahl junger Mädchen, Kränze tragend, den Zug, worauf der Kontreadmiral Freiherr v. Tegetthoff, unter Assistenz Herr Senator Kirchenpauer und eine große Anzahl österreichischer und preußischer Offiziere, sowie die hiesigen hamburgischen Marineoffiziere und die hier anwesenden Offiziere des hamburgischen Linienmilitärs folgten. Außerdem hatten sich noch viele hiesige Einwohner dem Zuge angeschlossen, dessen Schluß ebenfalls von einer Abtheilung Marinesoldaten gebildet wurde.

Unter abwechselnder Trauermusik und Trommelschlag, gefolgt von einer unabsehbaren Menschenmenge, bewegte sich der Zug langsam von Curhaven nach dem Friedhofe. Trauerflaggen wehten in unendlicher Zahl von Schiffen und Häusern. Auch dem Friedhofe war im Vorzug von dem hiesigen Bürgermilitär die zuvorkommendste Vorkehrung getroffen, um die Ordnung und Ruhe bei der Feier aufrecht zu erhalten.

Hier angelangt, wurden sämmtliche Särge von der die Wagen begleitenden Mannschaft unter Trauermusik bei der Halle aufgestellten Musikkorps unseres Bürgermilitärs zur Gruft getragen und hier in einer Reihe hingestellt. Nachdem sich sodann die ganze Begleitung in das die Grabstätte umschließende Quarré des Bürgermilitärs begeben, begann nach katholischem Ritus die religiöse Feier der Einsegnung der Gefallenen und ihrer Grabstätte, unter Ehrensalven des anwesenden Militärs und der auf dem Strome liegenden Schiffe.

Unverkennbar trug die ganze Feier den Stempel der wahrsten, tiefsten Theilnahme, und Jeder empfand den großen Verlust; der Gedanke an die Gefallenen und an den Schmerz ihrer Angehörigen ist der Heimat, im fernen Süden, füllte manches Auge mit Thränen. Kein Mißton störte, kein Unterschied, ob Katholik oder Protestant, trat hervor; auch unsere lutherischen Prediger waren im vollen Ornate an der Grabstätte erschienen und reichten ihrem katholischen Bruder die Hand. Alles war nur von einem Gedanken erfüllt, von dem Gedanken: „Sie starben den Tod für Deutschland, für unser Vaterland!“

In diesem Sinne werden wir diese Gräber auf unserem Friedhofe für alle Zeiten achten und ehren.

* (Verwundete vom Kriegsschauplatze.) Am 23. Abends 8 Uhr trafen mit der Nordbahn 19 Verwundete vom Kriegsschauplatze, dem Regimente Belgien und dem 9. Jäger-Bataillon angehörig, am 24. Abends weitere 22 Verwundete in Wien ein, und wurden von den Mitgliedern des patriotischen Hilfsvereins in Empfang genommen und bewirthet. Heute werden 31 derselben, gebrave Steiermärker, unter Führung des Bluthauptmann Bed vom Infanterie-Regimente König der Belgier nach Graz weiter befördert, und durch das dortige Frauen-Komité für deren entsprechende Pflege vorgesorgt, wogegen die übrigen 10 Mann in Wien zurückbleiben und durch Vermittlung des patriotischen Hilfsvereines genügende Unterkunft und Pflege finden. Es wurden nämlich 6 Mann von Sr. k. Hoheit dem Herzog von Sachsen-Koburg in Dürnkrut, 2 Mann von Ritter v. Raab, k. k. Oberleutnant in der Armee, zu Oresben bei Gamming, 1 Mann vom Wiener Gemeinderath Löblich, und 1 Mann vom Wiener Großhändler Friedrich Boschan, Mitglied des Hilfsvereines, in ganze Pflege bereitwilligst übernommen.

Frankreich.

(Paris, 20. Mai.) (Orig-Correſp.) Es läßt ſich leicht denken, daß Nachrichten aus Afrika hier ſehr hoch im Preiß und Anſehen ſtehen; indeß ſind die wenigſten authentiſch, und die authentiſchen äußerſt kurz angebunden. Die Generale Martimau und Desvaux haben ſich richtig bei Oeſtra vereinigt und werden ſortan parallel operiren und bei dieſer Gelegenheit in gewohnter Weiſe tüchtig requiriren. Geſtrecke im Süden von Baghaat haben nicht ſtattgefunden. Der Diviſions-General Deboaur berichtet vom 3. d. M. aus Conſtantine, daß dort, trotz dem dumpfen Gefühl der Unruhe bei den Eingebornen, wegen der Ereigniſſe im Süden von Oran und Algier, wie in Kanſi ein vollkommener Friede und Gehorſam herrſche. — Der Bey von Tunis, das ſich dem Willen ſeiner Suzeränen unterthänen, welche die Konſtitution mißverſtehen, gefügt, und dieſelbe nebſt der Kopfſteuer abgeſchafft, da er ſelbſch ſehr Miniſterium nicht entlaſſen wollte, drangen die rebelliſchen Truppen bis auf 2 Tagereiſ von der Hauptſtadt vor. — Die tuniſiſche Armee beſteht aus Regulären und Irregulären. Die Zahl der Erſteren beläuft ſich auf 12,000 Mann, die der Letzteren vielleicht auf das Doppelte. Nun ſind dieſe Truppen ſchon längere Zeit unbeſoldet geblieben und ſolglich ewiſſermaßen berechtigt . . . point d'argent, point de Tunisiens. Sie halten 4 Städte, eine Art Offenſiv-Viereck mit dem Zentrum Tunis, belagert, und neigen ſich entſchieden auf die Seite des Prätiumtonoſchgrafen Sidi-Hamuda, der ſich ſchon längſt zu Gunſten der Inſurgenten ausgeſprochen und wegen des Truppenoberbefehlſes, welcher ihm von Rechtswegen zuſteht, den Titel eines „Lagerherr“ angenommen hat.

Dieſe Unruhen halten die Franzoſen keineswegs davon ab, auf zivilliſatoriſchem Gebiete Neues zu ſchaffen. Man hat jüngſt von den zahlreichen möglichen Kommunikations- und Kommerzialwegen mittheilte, hat, wie ich neuerdings erfahre, keine volle Richtigkeit. Zudem verneh me ich aber, daß der Marſchall Pelliſſier den Antrag geſtellt hat, die geringe Zahl der franco-arabiſchen Schulen in Algerien um ein Bedeutendes zu vermehren, und daß der Generalſchulin'pektor Rapet zur genauen Erörterung dieſes Punktes nach Algerien delegirt worden iſt.

Nordamerika.

** Endlich hat ſich die Armee der Union in Bewegung geſetzt, um den aufſtändiſchen Südſtaaten den Todesſtoß zu geben. Die Begabung des Unionsſiſchen Generals en chef Grant iſt ja nach ſeinen Antecedentien das Beſte hoffen, und in der That lauten die neueſten Berichte zum Vortheil für die Union. Wir glauben bei dieſer Gelegenheit eine Schilderung des Generals Grant, ſeiner äußere Erſcheinung betreffend, wie wir ſie aus einem uns zur Einſicht mitgetheilten Schreiben aus Waſhington entnehmen, nicht übergehen zu dürfen. Sie hat auch für unſere Leſer Intereſſe. Unſer Augenzeuge ſagt:

Der General Grant iſt ein Mann von einfachem Anſehen, leichten und gefälligen Manieren, ſteht wie etwa 45 Jahre aus, iſt etwa 5 Fuß 10 oder 11 Zoll hoch, wohlgebaut, mit aufrechter und feſter Haltung; hat eine helle, ſandfarbige Haut, jetzt vom Dienſt im Feuer und der ſüdlichen Sonne etwas gebräunt. Sein Haar iſt dunkelbraun, ſeine Augen blaugrau, ſein Bart ungeſchoren und etwa einen Zoll lang im natürlichen Wuchſe. Der Schnurrbart kurz verſchnitten. Er trug die Generalmajors-Uniform mit zwei Sternen auf den Achſelklappen, den Rock offen, ſo daß die Weſte zu ſehen war; er trägt den Schlapphut der Armee. Seine ganze Erſcheinung hat die eines würdevollen, liebenswürdigen, beſcheidenen Gentleman. Obgleich von vielen „Sternaffren“ umgeben, bewegte er ſich ungenirt, unterhielt ſich fließend und angenehm über Alles, außgenommen Armee-Angelegenheiten. Er war nicht, wie mancher andere General in demſelben Saal (in Willard's Hotel), von einem glänzenden Stabe gefolgt. Nach einer halbſtündigen Zeit ging er ſich mit einem Oberſten in Geſchäften auf ſein Zimmer zurück. Er iſt ſo einfach wie möglich, ruhig, aber nicht zurückhaltend. Das Bemerkenswerthe, ſeit er in Waſhington iſt, iſt die Heimlichkeit, mit welch e alle militäriſchen Bewegungen gemacht werden. Keine Ordre wird früher bekannt, ehe die Zeit zum Handeln da iſt. Bei allen Truppen- und Zugdurchzügen durch die Stadt geht Alles ruhig und odentlich her. Die jetzige Bewegung ſteht in Kontrast zu den aller früheren Kommandeure, namentlich Pope's. Das Land wird nicht lange auf eine Bewegung der Potemac-Armee, und hoffentlich einen glorreichen Sieg zu erwarten haben.

Rußland und Polen.

** (St. Petersburg, 13. Mai.) Die hiesige „deutsche Ztg.“ gibt folgende Mittheilung über die ruſſiſche Panzerflotte (vergl. die diesjährige Militär-Ztg. vom 13. April, Nr. 30):

Digitized by Google

Bei und wurde der Bau von Panzerschiffen im Jahre 1861 mit dem Kanonenboot „Lyyb“ begonnen, welches mit einem Geschütz bewaffnet war, das vorn durch einen Panzer geschützt wurde. Seitdem hat man den Bau von Panzerschiffen in größerem Maßstabe betrieben. Gegenwärtig werden gebaut: 1) 2 Panzerfregatten: „Siwostopol“ und „Petropawlosk“, jede zu 800 Pferdekraft; ersterer mit 26, letzterer mit 26 Geschützen bewaffnet, die auf dem geschlossenen Deck stehen. 2) 3 Panzerbatterien, jede zu 26 Geschützen; „Nowgorod“, „Retwan menja“ und „Kremlˈ“; diese Batterien, welche nur 14 Fuß tief gehen, sind zur Küstenvertheidigung bestimmt. 3) 10 Monitors mit einem Thurm und einer mit zwei Thürmen, auf welchen jeder Thurm mit zwei 9zölligen Stahlgeschützen bewaffnet wird. Auch diese Panzerschiffe, deren Bau im vergangenen Jahre begonnen wurde, sollen in diesem Sommer beendet werden, so daß wir im nächsten Jahre 17 Panzerfahrzeuge mit 157 Geschützen zur Vertheidigung unserer Küsten bereit halten werden. Alle diese Fahrzeuge sind mit den 13 Panzerschiffen, die im verflossenen Jahre erbaut worden, ausschließlich für das baltische Meer bestimmt. Nach diesen, den allgemeinen Stand der Panzerflotte betreffenden Nachrichten, welche wir dem „Rusk. Inwen.“ entnehmen, theilen wir unsern Lesern noch den uns zugekommenen Nachrichten noch folgende Angaben über die beiden Monitors mit, welche am 26. April auf der Werfte der Gesellschaft Cockerill auf der Cuyusen-Insel vom Stapel liefen. Dieselben waren vollständig gepanzert und mit den Maschinen versehen, und erweckten dadurch das besondere Interesse der Seeleute, weil man fürchten mußte, daß die schweren Fahrzeuge sich jede tief in's Wasser sinken würden. Allerdings tauchte das Hintertheil der Fahrzeuge, welches zuerst in's Wasser kam, tief hinein, es hob sich jedoch sogleich, da mehr als die Hälfte des Fahrzeuges noch im Wasser gekommen war, so daß das Ganze auf die genau gewogene Weise von selben ging. Der Bau dieser beiden Monitors, welche dem „Koldun“ und „Wjeschtschun“ erhalten haben, wurde am 23. Juni v. J. auf den Fabriken der Gesellschaft Cockerill in Belgien begonnen; zur Zusammensetzung derselben auf der Cuyusen-Insel schritt man am 28. Oktober 1863. Bis zu dem Augenblicke, wo beide vom Stapel liefen, waren 33,800 Pud belgischen Eisens zum Bau des Schiffskörpers verwendet worden. Die Kosten des Baues jedes der Fahrzeuge betrugen mit Einschluß der Transportkosten 619,000 Rbl. S.-M., auf welche bereits 449,000 Rbl. angezahlt sind. Die Maße der beiden Monitors sind ganz gleich und betragen: 201 Fuß, größte Länge; 46 Fuß, größte Breite; 11 Fuß 10 Zoll, Tiefe des Schiffraumes; 11 Fuß 5 Zoll Tiefgang; Gehalt 156,587 Tonnen. Die Maschine jedes Fahrzeuges hat 160, der Mechanismus des Thurmes 30 Pferdekraft.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen und Beförderungen.

Der penſionirte Artillerie-Obriſt, Anton Schauer, unter Belaſſung in ſeiner gegenwärtigen Artilleriedienſt-, zum Platz-Obriſten zu Zara.

Admiralsſtaffen Georg Nacic zum Marineſupplent.

Obriſt Stefan Bubowac, der Mil.-Verw.-Berw.-Branche beim Grobiſcaner 8. Grenz-Inf.-Reg., zum Inſpizirungs- und ad latus des Verw.-Referenten beim Warasdiner St. Georger 6. Grenz-Inf.-Reg.

Im 36. Inf.-Reg. Unterlt. 1. Kl. Emil Haiderstadt, zum Oberlt.

Unterlt. 2. Kl. Julius Wolf, zum Unterlt. 1. Kl.

Kadettfeldw. Maximilian Silvory, zum Unterlt. 2. Kl.

Im 51. Inf.-Reg. Die Kadettenfeldw.: Julius Prachtl und Karl Ritter Kuloši v. Seibut, zu Unterlts. 2. Kl.

Im 74. Inf.-Reg. Feldw. Franz Tuschek, und Kadettfeldw. Virgil Zeemann, zu Unterlts. 2. Kl.

Stefan Klempay, Dr. der. philoſ. Zögling des höheren Lehrkurſes der k. k. Infanterie-Akademie zum Oberarzte beim 55. Inf.-Reg.

Jakob Blume, Wundarzt und Gymniker des 4. Inf.-Reg., zum Unterarzte beim 5. Jäg.-Reg.

In der Militär-Verpflegs-Beamteten-Branche:

Samuel Rodner, Offizial 3. zum Offizial 2. Klaſſe, und Wenzel Caiß, Kreſſiſt, zum Offizial 3. Kl.

In der Militär-Bau-Verwaltungs-Beamten-Branche:

Johann Mierl, abſolvirter Eleve bei der Genie-Direktion zu Brünn, zum zeitl. Kreſſiſten 3. Kl., und Heinrich Zeaſek, unabſolvirter Eleve bei der Genie-Direktion zu Inſpruck, zum abſolvirten Eleven.

Uebersetzungen.

Die Majore: Johann Ritter Stefanovic v. Bilovo, bei 35. Inf.-Reg., und Georg Zohn, bei 73. Inf.-Reg., gegenſeitig.

Die Obriſten: Josef Ritter v. Klais Hanisch, bei 32. Feldz.-Art.-Regt., gegenſeitig, Emanuel Kominek, Hauptm.-Kadetier 1. Kl., vom Kal.- und Gebirgs-Art.-Reg. Ritter v. Schmidt, zum Artilleriedirektorium.

Karl Ekel, Hauptm.-Kadetier 2. Kl., vom 64. Inf.-Reg., zum Kal.- und Gebirgs-Art.-Reg. Ritter v. Schmidt.

Georg Heim, Hauptm.-Kadetier 2. Kl., vom Gatn.-Kadetiertaie zu Arlet, zur Kriegsmarine.

Gustav Casati, Oberlt.-Kadetier, vom Mil.-Verw.-Kommunikirn-Magiſtrate zu Verbrwardein, zum Garn.-Kadetiertaie zu Triest.

Nikola Porsel, Dr., Reg.-Arzt 1. Kl., vom 20. Inf.-Reg., zum Kadetten-Inſtituts-zu Eisenſtadt.

Josef Kern, Dr., Reg.-Arzt 2. Kl., vom Kadetten-Inſtitute zu Eisenſtadt, zum Gren.-Spit. zu Komorn.

Alexander Goldberger, Dr., Reg.-Arzt 2. Kl., vom Ergänzungsbezirke des 14. Inf.-Reg., zum Stabe des 20. Inf.-Reg.

Die Ober Aerzte: Karl Hauswirth, Dr., vom 1. Banal-Gren.-Inf.-Reg. Nr. 10, zum 3. Bat. des 14. Ju.-Inf.-Reg. Wolf Hergke, Dr., vom 13. Inf.-Reg., zum 3. Bat. des 6. Inf.-Reg. Abraham Dicker, Dr., vom 3. Bat. des 48. Inf.-Reg., zum 3. Bat. des 12. Inf.-Reg. Ferdinand Sauberger, Dr., vom 63. Inf.-Reg., zum 3. Bat. des 16. Inf.-Reg. Konrad Bagl, Dr., vom 5. Hus.-Reg., zum 3. Bat. des 46. Inf.-Reg.

Unter-Arzt Augustin Ulrich, vom 21. Feldz-Bat., zum 8. Art.-Reg.

Adolf Maschke, Mil.-Bauverw.-Adjunkt 2. Kl., von der Genie-Direktion zu Olmütz, als Amtsverband zu jener zu Brünn.

Franz Schirmer, Mil.-Bauverw.-Offizial 1. Kl., von der 6. Abth. des Landes-General-Kommdo. zu Prag, als Amtsverband zur Genie-Direktion zu Olmütz.

Georg Zecker, Mil.-Bauverw.-Offizial 2. Kl., von der Genie-Direktion zu Mailand (derzeit zu Krembsdorf), zur 6. Abth. des Landes-General-Kommdo. zu Agram.

Josef Mikolaschek, Mil. Bauverw.-Offizial 3. Kl., von der 6. Abth. des Landes-General-Kommdo. zu Agram, zur 6. Abth. des Landes-General-Kommdo. zu Prag.

Peter Jenisek, mil. Bauverw.-Kreſſiſt 2. Kl., von der Genie-Direktion zu Cattaro, zu jener in Wien, und Wenzel Schich, zeitl. Bauverw.-Kreſſiſt 2. Kl., von der Genie-Direktion zu Königgrätz, zu jener zu Cattaro.

Johann Reich, Inwerer, vom 53. Inf.-Reg., zum Mil.-Transportbehauſe zu Graz, und Heinrich Better, Rechnungs-Lehrjunge, vom 2. Mil.-Transportbehauſe zu Graz, zu jenem zu Pest.

Fremde Orden und Ehrenzeichen annehmen und tragen zu dürfen wurde Allerhöchſt bewilligt, und zwar:

Dem Herrn Erzherzog Ludwig Viktor das Ihm verliehene Großkreuz des königl. ſchwediſchen St. Ferdinand-Ordens.

Verleihungen.

Dem Truppenkommandanten in Bosnien, FML. Josef Freiherrn v. Bamberg, die Oeſterr. Ritterkrone mit Nachſicht der Taxen.

Dem Hauptm. 1. Kl. Anton Hubatschek, bei 54. Inf.-Reg., bei ſeiner nach dem Stande des Regt. der Superarb. als tuiſirender zu dem normalmäßigen Ruheſtand, den Majors-Charakter ad honores. (Dow. Olmütz.)

Dem penſionirten Hauptm. 1. Kl. Karl Spoetl, d. m. Majors-Charakter ad honores.

Pensionirungen.

Der Platzmajor zu Zara, Wilhelm Fischer v. Voelkerwerth, iſt nach dem Ergebniſſe der Superarb. als reaktiv, in den definit. Ruheſtand zu übernehmen, wobei demſelben der Obriſten-Charakter ad honores verliehen wird. (Dow. Innsbruck)

Der penſionirte Major des Generalſtabes, nach dem Ergebniſſe der Superarb. als halbinv. in den normalmäßigen Ruheſtand.

Der Marine-Superius Josef Loth, in den normalmäßigen Ruheſtand, wobei ihm, in Anerkennung ſeiner langen und ſehr guten Dienſtleiſtung, das Ehrenkreuz des Franz Joſef-Ordens verliehen wurde.

Der Hauptm. 1. Kl.: Eduard Bungini, des 31. Inf.-Reg., als halbinv., unter Vormerkung für eine Friedensanſtellung. (Dow. Ibbenz.) Ludwig Mraček, des 40. Inf.-Reg., als reaktiv. (Dow. Wien.)

Die Rittm. 1. Kl.: Wilhelm Joch, des 3. Ul.-Reg., als zeitl. inv. (Dow. Bistritz bei Klattau in Böhmen.) Anton Chmele, des 12. Ul.-Reg., als reaktiv. (Dow. Bodenbach in Böhmen.)

Hauptm. Johann Accurti, der Mil.-Grenzwerw.-Branche und ad latus des Verw.-Referenten beim Warasdiner St. Georger 6. Grenz-Inf.-Reg., als reaktiv. (Dow. Varasdin.)

Die Oberlts.: Karl v. Kemeth, des 19. Inf.-Reg., als halbinv. (Dow. Wien.) Ignaz Grand, des 64. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dow. Zinn in Böhmen.) Moriz Kaſſke, des 70. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dow. Wien.) Heinz Eſtrayn, der Mil.-Grenzverw.-Branche beim Brooder 7. Grenz-Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dow. Wien.) Johann Schubert, des 8. Art.-Reg., als zeitl. inv. (Dow. Möbling bei Wien.) Franz Hoffberg, des Kal.- und Gebirgs-Art.-Reg. Ritter v. Schmidt, als zeitl. inv. (Dow. Klagenfurt bei der Wiener-Neuſtadt.)

Die Unterlts. 1. Kl.: Leonhard Czerwinka, des 24. Inf.-Reg., als halbinv. (Dow. Bisk in Ober-Oeſterreich.) Karl Wagner, des 53. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dow. Neudeck.) Franz Obermayer, des 70. Inf.-Reg., als halbinv., unter Vormerkung für eine Friedensanſtellung. (Dow. Bruck an der Mur.) Peter Laloschevitz, des Tiroler Jäger-Reg. Kaiſer Franz Joſef, als zeitl. inv. (Dow. Brixen in Tirol.) Josef Gjaljer, des 1. Art.-Reg., als reaktiv. (Dow. Wien.)

Die Unterlts. 2. Kl.: Friedrich Ritter v. Hartmann, des Tiroler Jäger-Reg. Kaiſer Franz Joſef, als zeitl. inv. (Dow. Innsbruck.) Franz Hobek, des 4. Art.-Reg., als zeitl. inv. (Dow. Kaiſer-Ebersdorf bei Wien.)

Wilhelm Liſſauer, Linien-Artillerie-Kadett des 3. Gren.-Inf.-Reg., in den zeitl. Ruheſtand. (Dow. Tyrnau.)

Joh. Jungmeier, Linien-Artillerie-Kadett des 2. Art.-Regiments.

Einstellungen.

Hauptm. 1. Kl. Karl Bernauer, des zeitl. Ruheſtandes (Dow. Bruck an der Mur), zum 54. Inf.-Reg.

Oberlt. Rudolf Kobierski, des zeitl. Ruheſtandes (Dow. Lemberg), zum 24. Inf.-Reg.

Georg Sorenovic, Kuſchmand des zeitl. Ruheſtandes (Dow. Kranjkut in Slavonien), zum 1. Banal-Gren.-Inf.-Reg. (Grenz-Art.-Bat. (ſo haben ihr Dienſt- und Lebenslauf und ſein Einrücken folgenden Wortlaut in Stand zu nehmen ſich.

Karl Pohl, Linien-Artillerie-Kadett des 2. Art.-Regiments, mit der Beſtimmung nach Pest.

Quittirungen.

Mit Beibehalt des Aktiv-Majors-Charakters.

Die Rittm. 2. Kl.: Ladislaus Graf Thun-Hohenſtein, des 14. Hus.-Reg. (Dow. Benatek in Böhmen.) Heinrich Graf Wurmbrand, des 4. Ul.-Reg. (Dow. Schloß Unkenſtein bei Pettau in Steiermark.)

Oberlt. Stefan Gabrielv, des 8. Hus.-Reg. (Dow. Pazrg in Slavonien.)

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nro. 43. Samstag, den 28. Mai 1864. XVII. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Ntr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Ntr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt. Habsburgergasse Nr. 1 (Gerlach'sche Verlagsbuchhandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Zur deutschen Flottenfrage.

F. Die deutschen Großmächte Oesterreich und Preußen, we che neben den deutschen Interessen auch noch eigene zu wahren und zu verfolgen haben, arbeiten an der Herstellung ihrer Flotten; Oesterreich hat es in letzter Zeit zu einer ziemlich ansehnlichen Flotte gebracht.

Man kann indessen von diesen beiden Mächten nicht verlangen, daß sie sich ihrer eigenen Interessen begeben und ihre Kriegsschiffe zur deutschen Flotte bestimmen, da ihnen dann die Verfügung derselben zu nichtdeutschen Zwecken keineswegs freistünde; ebenso wenig kann aber ihren Unterthanen zugemuthet werden, gleichzeitig zu zwei Flotten, der betreffenden österreichischen oder preußischen und der deutschen, beizusteuern zu sollen, was geschehen müßte, wenn es außer den Flotten der genannten zwei Staaten noch eine deutsche geben sollte. Hauptsächlich würden die deutschen Binnenländer, die keinen Seehandel treiben, keine Küsten und Schiffe zu beschützen haben, gegen die Erhaltungskosten einer deutschen Flotte protestiren.

Die neuesten Vorgänge im Auge haltend, dürfte vielleicht folgender Modus zum Ziele führen. Die zum Schutze der Küste nöthigen Panzerschiffe kleiner Art, die eben immer an der zu schützenden Küste stationirt oder in Reserve sein müßten, würden von den betreffenden See-Uferstaaten errichtet und führen die Flagge ihres Landes. Um aber hier eine Gleichförmigkeit im Dienste herzustellen, müßte für dieselben nur ein Reglement gelten. Die Offiziere zu diesen Panzerschiffen hätten sich in der österreichischen und preußischen Marine auszubilden, und wenn derart der erste Status ihrer Offiziere geformt wäre, würde diese Flottille ihren Zuwachs an Offizieren aus den am eigenen Boro gebildeten Kräften erhalten. Für diese Art Schiffe, die übrigens nur im seebereiten Zustande zu sein hätten und wenig Unterhaltungskosten verursachen würden, genügen die vorhandenen deutschen Häfen vollkommen.

Zum Schutze des Handels aber wären Oesterreich und Preußen vom Bunde zu verpflichten, eine im voraus bestimmte Anzahl Schiffe derart bereit zu halten, daß, falls die deutschen Interessen eine Machtentwickelung zur See gebieten, dieselben in kürzester Zeit in See kommen; außerdem hätte von beiden Flotten der Stationsdienst an den verschiedenen zweckdienlichen Küsten ebenfalls gemeinschaftlich verrichtet zu werden. Der Bund behielte sich, wenn die Nothwendigkeit diese kombinirte Flotte verlangt, das Recht der Zusammenstellung der verschiedenen Escadren vor.

Diese kombinirten Flottenabtheilungen hätten während der Zeit dieser Verwendung in ihrer Nationalflagge die deutschen Farben als Jack anzunehmen, und beide Staaten würden die Erhaltungskosten der für das allgemeine deutsche Interesse verwendeten Schiffe während dieser Zeit vom Bunde ersetzt erhalten. Der Bund selbst aber hätte im Falle des jeweiligen Bedarfes dieser Schiffe von den Bundesmitgliedern die repartirten Beiträge einzuheben.

Nur auf solche Art scheint uns die Schaffung einer deutschen Flotte ermöglicht. Die Kosten derselben wären im Verhältniß zur deutschen Volkszahl und zum Wasserreichthum unbedeutend, während gleichzeitig Preußen und Oesterreich in den Stand gesetzt würden, ihre Flotte zu vergrößern und ihre Mannschaft tüchtig zu machen, um im Falle der Noth dem deutschen Vaterlande eine nicht unbedeutend vereinigte Flotte bieten zu können. Was diese zu leisten vermöchte, läßt sich nach dem letzten ruhmvollen Seegefechte bei Helgoland nicht unschwer voraussehen.

Wir glauben, dieser Gedanke wäre einer eingehenderen Erwägung werth. —

Das Lager bei Chalons 1864.

Die Idee der stehenden Lager ist in diesem Jahrdunderte beinahe bei allen größeren Heeren des Kontinentes zur Ausführung gekommen, in keinem Lande aber zu einer solchen Vollkommenheit der Einrichtung gekommen, noch so sehr zum Bedürfnisse der Armee geworden, als in Frankreich. Die großen Verluste, welche die lagernden Truppen während einiger Jahre durch Cholera-, Typhus- und Skorbutepidemien erlitten, (auf 4 Mann ein Kranker und auf 78 Mann ein Sterbefall), sowie der Umschwung in der politisch-strategischen Richtung Frankreichs, bewogen die Regierung im Jahre 1856, das Lager bei Boulogne, welches gewissermaßen den drohenden Landweiser gegen England darstellte, aufzulösen und einen neuen Platz für ein konstantes Lager für mindestens 30,000 Mann aller Waffen, auf dem sterilen Kreideplateau der Champagne, zwischen Paris und Straßburg zu bestimmen. Dieses Lager wurde im Jahre 1857 von der Kaisergarde inaugurirt, und seit jener Zeit während der Sommermonate eines jeden Jahres von einer entsprechenden Armee bezogen.

Dieses große Manövrirfeld, auf dessen südöstlichem Theile das Lager Châlons liegt, hat 6 deutsche Meilen im Umfange und 43 000 Morgen Flächeninhalt, wurde von der Regierung um 6 Millionen Franken angekauft, und mittelst einer Zweigbahn mit dem Schienenweg von Chalons verbunden.

Das Truppenlager wird, von dem Ebeneudache durchfloßen, in zwei ungleiche Theile zerlegt. Dieser und noch mehrere andere kleine Bäche haben gewöhnlich wenig, dafür aber ein gutes Wasser. Der Trinkbedarf wird jedoch meistens aus Brunnen beigeschafft, deren jedes Regiment 3 bis 4 besitzt. Dieselben sind theilß mit Pumpen versehen, theilß artesischer Konstruktion.

Die Unterbringung der Lagertruppen geschieht in Zelten und Baracken. Erstere für 10 bis 13 Mann Infanterie, oder 8 bis 10 Mann Kavallerie. Jeder Mann hat einen Strohsack (worunter eine gestochtene Strohdecke), einen Kopfpolster, ein Leintuch und zwei wollene Decken. Das Stroh wird alle 14 Tage gewechselt. — Diese Vorsorge wird durch den Umstand gerechtfertigt, daß die durchschnittliche Temperatur im Lager bei Chalons etwas rauher ist, als sie sonst wo bei vorherrschenden Südwinden zu sein pflegt. — Sprünge in der Temperatur und Nachtfröste kommen häufig vor. — Die Offiziere müssen für die Möblirung ihre Zelte, respektive Barakenzimmer selbst sorgen. — Der Soldat erhält täglich $^1/_2$—$^3/_4$ Pfund Fleisch (roh) und ebensoviel Gemüse, woraus an jedem Tage zwei warme Mahlzeiten erzeugt werden müssen: die erste um 10 Uhr Vormittags, die zweite um 5 Uhr Nachmittags; das Brod, $1^1/_2$ Pfund täglich auf die Ration, ist weiß und schmackhaft. Morgens bekömmt der Soldat 16 Gramm Kaffee und ebensoviel Zucker, dann $^1/_{16}$ Litre Brandwein; Wein jedoch nur an den großen Manövertagen, und da nur $^1/_4$ Litre auf den Mann.

Als gewöhnliche Wocheneintheilung dürfte nachstehende Uebersicht gelten:

Digitized by Google

Sonntag: Messe; Montag: große Manöver; Dienstag: Divisions-Manöver oder Scheibenschießen; Mittwoch: Brigade-Manöver; Donnerstag: frei für den innern Dienst der Truppen; Freitag: große Manöver; Sonnabend: Divisions-Manöver oder Scheibenschießen. Die Uebungen nehmen in der heißen Saison schon um 4 Uhr Früh ihren Anfang, und um 7 Uhr kann sich die Truppe als für den Tag so ziemlich frei ansehen.

Um dem Hang der Franzosen nach Vergnügungen gleichfalls Rechnung zu tragen, wurde in dem auf einige hundert Schritte vorhöflich des Lagers gelegenen Dorfe Mourmelon-le-Grand auf kaiserlichen Befehl ein Theater errichtet, dessen Schauspielertruppe für die warme Saison allein 30,000 Franken an Appointements erhält. Es wird allabendlich gespielt, und es finden, die für die Offiziere reservirten Räume abgesehen, 1500 Soldaten einer Division reichlich daselbst Platz, so daß in 5 Abenten eine ganze Armee-Division sich „brillant amüsiren" haben kann. — Auch für ein anderes hier nicht näher zu bezeichnendes Bedürfniß der französischen Lagermannschaft wird in offizieller Weise gründlich gesorgt. In demselben Dorfe Mourmelon-le Grand, dann auch in dem schräg nach Südwesten gegenüber liegenden Orte Mourmelon-le-Petit sind privilegirte „Betären-Kolonnen" angelegt, welche unter einer äußerst strengen polizeilich-hygienischen Kontrole und Aufsicht stehen, und wo die Soldaten gegen Erlag von einem, und die Unteroffiziere gegen Bezahlung von zwei Franks hinlänglich eine „Stunde der Täuschung" genießen können.

Durch solche und ähnliche Reizmittel, welche theils dem wahren Bedürfnisse, theis der bloßen Bequemlichkeit und dem Komfort abgelauscht sind, wird der französische Soldat für das Lagerleben gewonnen, und man läßt ihn, mit geringen Kosten, aber mit richtiger Erkenntniß und Befriedigung seiner Wünsche, in dem kahlen Kreideboden der Champagne eine „charmante Militärvillegiatur" erblicken, auf die er sich mit der ganzen Ungezogenheit eines französischen Troupier's schon den vorhergehenden Winter freut.

Der diesjährige Status des Lagers bei Chalons ist, authentischen Nachrichten gemäß, folgender:

Oberkommandant: Marschall Mac-Mahon.

Stab: Br gadegeneral Jarras, Chef des Generalstabes;

" Canu, Artilleriechef;

Chef des Bataillons Weynand, Geniechef;

Militär-Intendant Ulrich;

Gendarmerie-Kapitän Mainberger, Kommandant der Sicherheits-Truppen.

1. Infanterie-Division.

Divisions-General: D'Autemarre d'Erville; General-Stabs-Chef: Oberst de Sulleau de Malroy; Artillerie-Chef: Chef d'Eskadron Chéguillaume.

1. Brigade.

Brigade-General: Cadrest de la Charrière.

11. Jägerbataillon zu Fuß, Kommandant Labatut; 14. Infanterie-Regiment, Oberst Dupleßis; 25 Infanterie-Regiment, Oberst Gibon.

2. Brigade.

Brigade-General: Guignard.

31. Infanterie-Regiment, Oberst Roël; 33. Infanterie Regiment, Oberst Bouneton; 6. Batterie vom 8. Artillerie-Regiment, Kapitän Liegeard; 7. Batterie vom 8. Artillerie-Regiment, Kapitän Saillard; 8. Sappeurkompagnie des 1. Genie-Regiments, Kapitän Bureaux de Pusy.

2. Infanterie-Division.

Divisions-General: Bourbaki;

General-Stabs-Chef: Oberstlieutenant Lambert;

Artillerie-Chef: Chef d'Eskadron Guillemain.

1. Brigade.

Brigade-General: Montaudon.

13. Jägerbataillon, Kommandant d'Arnut; 39 Infanterie Regiment, Oberst Berié; 43. Infanterie-Regiment, Oberst Wolff.

2. Brigade.

Brigade-General: Susbielle.

49. Infanterie-Regiment, Oberst de Mallet; 58. Infanterie-Regiment, Oberst Gonteanme; 3. Batterie des 14. Artillerie-Regiments, Kapitän Boulier; 4. Batterie des 14. Artillerie-Regiments, Kapitän de Gallac; 1. Sappeurkompagnie des 2. Genie-Regiments, Kapitän Gouffet.

3. Infanterie-Division.

Divisions-General: Dumont;

General-Stabs-Chef: Oberst Saget;

Artillerie-Chef: Chef d'Eskadron Grouvel.

1. Brigade.

Brigade-General: Sourin

10 Jägerbataillon, Kommandant Waldner von Freunstein; 60. Infanterie-Regiment, Oberst Pelle; 90. Infanterie-Regiment, Oberst Guilbem

2. Brigade.

Brigade-General: Véron, genannt Bellecourt.

97. Infanterie-Regiment, Oberst Martenot de Cordone; 100. Infanterie-Regiment, Oberst Grémion; 4. Batterie vom 15. Artillerie-Regiment, Kapitän Bottard; 5 Batterie vom 15. Artillerie-Regiment, Kapitän Girod de Reénes; 8. Kompagnie des 3. Genie-Regiments, Kapitän Jestieville.

Kavallerie-Division.

Divisions-General: Fürst von der Moskowa.

General-Stabs-Chef: Oberstlieutenant Fellopre.

1. Kavallerie-Brigade.

Brigade-General: Duchesme

1. Regiment Chasseurs à cheval, Oberst de Bernis; 10. Regiment Chasseurs à cheval), Oberst Espéron; 5. Batterie des 20. Artillerie-Regiments (reitend), Kapitän de Moidrey.

2. Kavallerie-Brigade.

Brigade-General: Amiel.

6. Husaren-Regiment, Oberst de Valabrègne; 8. Husaren-Regiment, Oberst de Chavoy.

Reserven und Parks.

6. Batterie des 7. Artillerie-Regiments, Kapitän Perrin; 4. Batterie des 9. Artillerie-Regiments, Kapitän Rey; Detachement der 9. Zeugs-Kompagnie (compagnie d'ouvriers d'artill.); Detachement von Sappeurs des dritten Genie-Regiments, Kapitän Guérin; 4. Trainesskadron Kapitän Granger; Detachement der Krankenwärter, Roussel, Administrations-Offizier; Detachement von Verwaltungshandlangern, Poupain, Administrations-Offizier; Gendarmerie-Detachement, Kapitän Mainberger

Zusammen: Großer Generalstab: 15 Generale; Generalstab: 10 Stabsoffiziere; Infanterie: 27 Bataillone; Kavallerie: 4 Regimenter; Artillerie: 9 Batterien; Genietruppe: 3 Sappeurkompagnien mit den oben erwähnten Detachements.

Die aufgezählten Truppenkörper dürften ungefähr 26—28,000 Mann zählen.

Bei jeder Division und bei jeder Brigade sind mehrere Generalstabs-Offiziere vom Hauptmann abwärts für die Zeit der Lagerübungen eingetheilt, welche Adjutanten- und Ordonnanzoffiziersdienste bei der Generalität versehen.

Statistik der Heeresverhältnisse mit besonderer Rücksicht auf Oesterreich und dessen Hilfsquellen.

II.

(Fortsetzung.)

Kaffee.

Dem Kolonialkaffee machen gegenwärtig Surrogate (über 170,000 Zentner Erzeugung) bedeutende Konkurrenz. Nichtsdestoweniger steigert sich auch der eingeführte Artikel. Das Importquantum betrug:

1831 bis 1840	durchschnittlich	104,134	Zentner
1841 „ 1850	„	180,794	„
1851 „ 1860	„	355,439	„

Zucker.

Die einschlägige Fabrikation hat theils die Kolonial-, theils die Rüben-Zuckererzeugung im Auge.

Für Erstere bestehen in Niederösterreich 7, in Steiermark, Krain, Görz, Böhmen, Ungarn je 1, und im Venetianischen 3 Fabriken. Sie verarbeiteten insgesammt 1854: 599,800 Zentner Rohzucker. An Zuckermehl gelangten zur Einfuhr:

Von 1831 bis 1840	durchschnittlich	457,426	Zentner
„ 1841 „ 1850	„	568,893	„
„ 1851 „ 1860	„	551,427	„

Digitized by Google

Die Rüben-Zuckererzeugung beschäftigte in Unterösterreich 2, in Oberösterreich 1, in Böhmen 57, in Mähren 34, in Schlesien 5, in Galizien 3, in Ungarn 23, in Kroatien 2, in Siebenbürgen 1, in Summa also 128 Fabriken; sie verarbeiteten insgesammt 1854: 7.262,800 Zentner Rüben.

Der Industriezweig hat binnen 18 Jahren einen immensen Aufschwung genommen; noch 1851 betrug das verarbeitete Rübenquantum erst 1.630,000 Zentner, dasselbe hat sich bis 1859 auf 18 253,000 Zentner gesteigert.

Tabak.

Die Tabakproduktion wird durch die behördliche Aufsicht und die dadurch vielfach hervorgerufenen Vexationen unnatürlich gehemmt. Die Furcht der Verwaltung vor einer schädlichen Ueberproduktion ist so gewiß eine imaginäre, als das Monopol ungleich mehr auszunützen wäre, wenn der Tabakbau unbedingt freigegeben und blos ein hoher Ausfuhrzoll auf den Artikel gelegt würde.

Die Produktionsländer sind hauptsächlich Ungarn sammt Anexen; auch Galizien, die Bukowina und Tirol produziren ihn, jedoch nur in geringen Quantitäten.

Ueber die Bewegung des Tabakbaues geben folgende Ziffern Aufschluß:

In den Jahren	Anbau-Area Joch	Pflanzen-Anzahl	Tabak-Produktion Zentner	Ertrag eines Joches
1851	35,145	40,489	271,649	7 70
1852	41,415	56,200	213,937	5 16
1853	44,961	72,115	481,477	10 70
1854	49,898	79 941	518,352	10 38
1855	50,145	78,142	529,352	10 55
1856	60,244	58,578	489,916	8 13
1857	89,463	108 031	704,068	7 17
1858	125,712	124,495	1.479,941	11 77
1859	67,842	54,175	670,461	9 88
1860	66,769	51,844	594,814	8 91

Die Gesammtsumme der von den Regierungsorganen während dieser Periode eingelösten inländischen Tabake betrug 6.842,400 Zentner, hiezu wurden noch über 2 Millionen Zentner ausländische Blätter eingekauft.

Die Tabakfabrikation ist Gegenstand des Monopols; der Staat unterhält zu diesem Zwecke 26 Fabriken (und zwar zu Ungarn 6, zu Niederösterreich und Galizien je 3, zu Tirol, Böhmen, Mähren und Kroatien je 2, zu Oberösterreich, Steiermark, Venedig und Siebenbürgen je 1).

Der Tabakkonsum stieg seit 1841 von 55.200,000 Stück Zigarren, 277,564 Zentner Rauch- und 54,670 Zentner Schnupftabak, bis 1858 auf 1033.900,000 Stück Zigarren, 583,747 Zentner Rauch- und 69,941 Zentner Schnupftabak.

Die Ausfuhr der Tabake und Tabakfabrikate beschränkt sich blos auf ungarische Sorten; sie betrug

1851: 177,902 Zentner
1852: 85,919 „

und fand nach Deutschland, Frankreich und Italien statt.

Salz.

Die Salzproduktion ist ebenfalls Monopolsgegenstand. Die Salzwerke haben es einmodet blos auf den Gewinn des Rok-, Stein- oder Meersalzes abgesehen, oder es sind zugleich Siedereien damit verbunden.

In ersterer Richtung sind thätig die Werke zu:

Wieliczka und Bochnia in Galizien, zu Königsthal, Knoszek, Szlatina und Sugatag in Ungarn, zu Bizatina, Maros Ujvar, Koros, Torda, Deesakna und Parasp in Siebenbürgen.

Siedereien bestehen zu Ebensee, Ischl und Hallstadt in Oberösterreich, zu Hallein im Salzburgischen, zu Aussee in Steiermark, zu Hall in Tirol, dann zu Lacko, Starosol, Drohobycz, Solco, Stebnik, Boichow, Dolina, Kalusz, Rosoina, Lantzyn, Utorop, Koffow in Galizien und zu Kaczyka in der Bukowina.

Weitere sind noch im Küstenlande, im Venetianischen und in Dalmatien einige Salinen.

Die Produktionsmenge des 6jährigen Durchschnittes 1854 bis 1859 betrug:

3.946,654	Zentner	Steinsalz,
2.656,214	„	Sudsalz,
147,846	„	Meersalz.

Von diesem Salzgewinne wird an Rustikal kontraktmäßig 6 bis 800,000 Zentner abgelassen.

(Schluß folgt.)

Literatur.

Das österreichische Feld- und Gebirgs-Artillerie-Material vom Jahre 1863. Verfaßt von Friedrich Müller, Hauptmann im k. k. Artillerie-Stabe 2c. 8., mit 2 lithographirten Tafeln, XII und 266 Seiten Text. Wien 1864. Druck und Kommissions-Verlag von Karl Gerold's Sohn. Ladenpreis 2 fl. 20 kr. ö. W.

S. Der Herr Verfasser hatte bei der Bearbeitung dieser Abhandlung die Absicht, der k. k. Armee und insbesondere den Offizieren der Artillerie ein Hilfsbuch zu bieten, welches die Beschreibung, die Leistungsfähigkeit und den Gebrauch des neuen österreichischen Feld- und Gebirgs-Artillerie-Materiales enthalte.

Der Herr Verfasser hat diese Absicht vollständig erreicht. Seinem Fleiße und seiner gediegenen umfassenden Fachkenntniß verdankt das militärische Publikum das eben erschienene Buch, welches schon ausgestattet und preiswürdig ist und nicht verfehlen wird, im Interesse des Dienstes, „das Vertrauen zur Waffe zu nähren."

Dieses aufrichtige und uneigennützige Streben Müller's, den alten Traditionen der österreichischen Artillerie getreu, „der Waffe zu nützen", war der großen Mühe verbunden, für welche ihn eine vollständig vorurtheilfreie Kritik, das Vertrauen, welches man allgemein in seine aufgereiften Fähigkeiten setzt, und jenes große Interesse, das der literarische Vorwurf dieser Abhandlung erregt, entschädigen mögen.

Der günstige Ruf, welcher dieser jüngsten Arbeit des Verfassers vorangegangen, ist vollkommen gerechtfertigt. Er beruht sowohl auf der Vertrautheit der offiziellen Quellen, aus welchen Müller schöpfte, als auch auf der großen Klarheit, Klarheit und gelungenen Konzision aller bisherigen Publikationen des Verfassers.

Der aufmerksame Leser findet in diesem Buche, daß der Verfasser in literarisch-didaktischer Beziehung den bewährten Professor der Waffenlehre ebenso erkennen läßt, wie den echt-praktischen Artilleristen. Man freut sich, die Wege zu einem höheren Verständniß angedahnt, die Homogenität des ganzen Elaborates hergestellt, und die rationelle praktische Nützlichkeit desselben vermittelt zu sehen.

Besonders befriedigen werden die Beschreibungen, Erklärungen und Belehrungen, die verschiedenen Tabellen, die Erfahrungen über Treffwahrscheinlichkeit und Dauerhaftigkeit, die sehr gelungene Darstellung, betreffend die Bedingungen der Verwendbarkeit des Feldgeschützes u. dgl., sowie die Kampfweise der gezogenen Geschütze und die schönen Resultate des neuen Materiales im Kriege gegen Dänemark. (Siehe pag. 3, 5 bis 10, 13, 20, 31 und 37, 46 bis 51, 63, 65, 71 und 73, 87, 101 bis 108, 124, 127 bis 131, und 198 bis 204.)

Der Anhang mit dem neuen Organisations-Statut der k. k. Artillerie und verschiedene Tafeln über Truppen- und Materialstände, welche das letzte Fünftel des ganzen Buches füllen, sind recht schätzenswerthe Beigaben; wir würden sie jedoch in Bezug auf den literarischen Werth des ganzen Elaborates nicht ungern in einer besonderen Broschüre vereinigt finden, umsomehr, da der Titel des Werkes diesen großen Anhang nicht vermuthen läßt.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

*„ (Wien.) Wie wir bereits gemeldet, kamen am 23. d. M. 19 Verwundete und Kranke vom Kriegsschauplatze in Wien an, desgleichen am 24. 14 derselben. Sie wurden, wie dies schon wiederholt der Fall war, im Nordbahnhofe von Mitgliedern des patriotischen Hilfsvereines erwartet, mit einem guten Nachtmahle bewirthet, wie auch reichlich mit Zigarren bethetlt. Am nächsten Morgen wurden sämmtliche nach Graz ab-

Digitized by Google

gebende 31 Verwundete mit einem kräftigen Frühstück regalirt, mit mehr oder minder größeren Geldbeiträgen bedacht, und überdies hatte der Hilfsverein für die Herbeischaffung besorgt, mit Kaffee versehenen, großen Waggons Sorge getragen. Sr. Majestät der Kaiser waren am Nordbahnhofe, geruhten an jeden einzelnen der Verwundeten einige trostreiche Worte zu richten, um dem patriotischen Verein seine Allerhöchste Befriedigung für die Anstalten, die er getroffen, auszusprechen.

* Se. k. k. Apostolische Majestät haben, wie aus den Personal-Nachrichten zu ersehen, dem im Sergeschafte bei Holzland gebliebenen Hauptmann-Auditor Kleinert das Militär-Verdienstkreuz mit der Kriegsdekoration zu verleihen geruht.

Im Kh. Auftrage erschien am 25. v. M. in der Wohnung der hochbetagten Aeltern des für das Vaterland Gefallenen, der Oberst Ritter v. Friehl, auf der Kh. General-Adjutantur, in Begleitung des Bezirksvorstandes der Josefstadt, Herrn Josef Schmidt, und überreichte den Aeltern die Dekoration mit dem Diplome, desjagend, daß es Sr. Majestät Kh. Wunsch sei, diese zum Andenken an den heldenmüthigen Sohn zu bewahren, und daß die Aeltern, wenn sie em Anliegen um Unterstützung vorzubringen hätten, sich unmittelbar an die Kh. Person Sr. Majestät zu wenden hätten. Der Hauptmann-Auditor Kleinert ist seit Jahren der Erste Auditor, der den Tod im Kampfe vor dem Feinde fand; damit will jedoch nicht gesagt sein, daß auch früher, so z. B. im Jahre 1859 Auditore in den Reihen der Kombattanten fechten und mit Kriegsdekoratio-en belohnt wurden. Ein Bruder des Gebliebenen, Georg Kleinert, Kadet im Marine-Infanterie-Regiment, soll, wie wir hören, zum Lieutenant 2. Kl. in diesem Regimente befördert werden sein.

* Für das zu Temberg errichtete Filial-Invalidenhaus, wurde der Major Julius Willerding v. Bihar, des Tyrnauer-Invalidenhauses, zum Kommandanten ernannt.

** Am 22 d. M. verschied zu Wien nach längerem Leiden, 74 Jahre alt, der zu Gratisklata im Friaul geborne pensionirte Oberst und Ritter des Maria Theresien-Ordens, Oswald Freiherr Scherpon v. Kronenstern, der die Stufe, welche er erklommen, und die Ehrenzeichen, welche seine Brust schmückten, nur dem großen Dienstfeise und der Tapferkeit vor dem Feinde zu verdanken hatte.

Im Dezember 1806 als Gemeiner bei den 26. Infanterieregimente eingetreten, wurde Scherpon im März 1807 zur Artillerie überseyt, wo er sich durch alle unteren Dienststufen im Dezember 1818 zum Unterlieutenant emporgeschwungen hatte, im März 1848 zum Major und im September 1849 zum Oberstlieutenant im 2. Feld-Artillerie-giimente befördert wurde. Während einer mehr als 46jährigen Dienstleistung hatte dieser brave Offizier regen Eifer, Sachkenntniß und tadelosen Betragen an den Tag gelegt; die Feldzüge in den Jahren 1809, 1813, 1814 und 1815 gegen Frankreich, sowie jenen 1848 bei Wien und im Jahre 1849 in Ungarn mitgemacht, und sich stets als Krieger von Ehre mit unerschütterlichem Muthe und ausgezeichneter Tapferkeit bewährt. Scherpon wohnte in dem Feldzuge 1809 allen Gefechten bis Regensburg, dann den Hauptschlachten am 21. und 22. Mai bei Aspern, und am 5. und 6. Juli bei Deutsch-Wagram bei, leistete in dem Feldzuge 1813 und 1814 in der Eburge eines Feuerwerkers als Offizierter bei dem damaligen Artillerie-Kommando des 1. Armeekorps, Major Scherer v. Espenberg, sehr ersprießliche Dienste, und gab in den Affairen am 26. und 27. August bei Dresden, dann am 30. August und 17. September bei Kulm und am 18. Oktober 1813 bei Leipzig Beweise eines ebenso tapferen als klugen Benehmens. In der Schlacht bei Leipzig am 18. Oktober, als der Feind den rechten Flügel unserer Armee bedrohte, wurde ihm, da er aus eigenem Antriebe in einem günstigen und entscheidenden Momente eine Batterie gegen die Franzosen vorführte, das Pferd unter dem Leibe erschossen; er erhielt eine Kontusion am rechten Arm und Fuß, und obschon nicht berittten, hatte er sich doch nicht von der Batterie und dem Schlachtfelde entfernt, sondern bewies selbst zu Fuß den rühmlichen Dienststeier bis zur Beendigung der Schlacht, wofür ihm die silberne Tapferkeitsmedaille als Belohnung zu Theil wurde. So wie im Kriege seinen Pflichten getreu, so strebte er nicht minder auch im Frieden in seinem Berufe, vorzüglich bei dem Lehrfache der Artillerie-wissenschaften sich die allgemeine Anerkennung zu erwerben. Zur Belohnung seiner langen und guten Dienste wurde er von Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand I. am 7. Februar 1839 in den Adelstand des österreichischen Kaiserstaates erhoben, und ihm das Ehrenwort „Adler von" und das Prädikat „Kronenstern" beigelegt. In dem Feldzuge 1848 leistete Scherpon besonders bei dem Angriffe gegen Wien im Monate Oktober als Major und Artillerieko mmandant des 2. Armeekorps vorzügliche Dienste, wofür ihm die Allerhöchste Zufriedenheit ausgedrückt und das Militär-Verdienstkreuz verliehen wurde. Im weiteren Verfolge des Feldzuges gegen die magyarischen Insurgenten hatte Scherpon alle Gefechte bis zur Einnahme von Ofen und Pest. Dann sine gegen die Notgdrücke Windschacht und Schemnitz mit dem im Monate Januar 1849 unter ihn stehenden 2. Armeekorps, sowie die Schlacht bei Kapolna am 26. und 27. Februar als Major und Artilleriekommandant mitgemacht. Als Anerkennung seines bei allen Gelegenheiten an den Tag gelegten vorzüglichen Benehmens, wurde ihm die erneuerte Allerhöchste Belobung zu Theil. Im Monate März 1849 übernahm Scherpon das Garnisons-Artillerie-Direktionskommando zu Ofen. Nach den für unsere Truppen eingetretenen unglücklichen Ereignissen und dem dadurch bedingten Rückzuge, blieb er als Artillerieko mmandant in diesem festen Platze zurück, und bethätigte diese Waffe während der ganzen merkwürdig n Vertheidigung bis zum Momente der Erstürmung. Durch entsprechende Thätigkeit, durch Selbstaufopferung und sachkundige Entschlossenheit in den Augenblicken der höchsten Gefahr, hatte Scherpon auf eine, die strengste Dienstespflicht übertreigende Weise zu der Verlängerung der für die kaiserlichen Waffen so ehrenvollen Vertheidigung Ofens wesentlich beigetragen. Seine außerordentlichen Verdienste in diesen auf folgenden Leistungen: Es fehlte schon bei der Einschließung der Festung durch beträchtliche ungünstige Umstände ein großer Theil der ob ehm gering in Antrag gebrachten Dotation an fertiger Munition; von den vorgeschriebenen Materialvorräthen zu solcher war nicht das Mind ste vorhanden. Eine vielleicht noch in keinem belagerten Platze vorgekommene Verlegenheit war aber dadurch herbeigeführt, daß der für die Vertheidigungsepoche bestimmte Feuerwerksmeister mit seinem ganzen Personale und mit allen zur Munitionserzeugung nöthigen Laboratoriumstrumenten am 23. April nächst der Festung verlassen hatte. Demnach zeigte sich schon in den ersten Tagen der Beschießung der südwestlichen Mangel an den nothwendigsten Munitionsgegenständen, vorzüglich an Brandbeln, geschmolzenem Zeug, Brandröhren und selbst Zündern für die Infanteriegewehre. Durch die energischen Vorkehrungen Scherpon's allein wurde es möglich, allen Verlegenheit zu begegnen, so zwar, daß ungeachtet eines 18tägigen ununterbrochenen starken Artilleriefeuers bis zum letzten Moment auch nicht der geringste Mangel fühlbar wurde. Scherpon's Verdienst gelang es auch gleich im Anfange der Beschießung, das Festungsgeschütz von 12 Pfündern zu vermehren, da nur durch seine energische Thätigkeit die vorgefundenen alten Mörserschlitten und Lafetten derart in der kürzesten Zeit hergestellt werden, daß die am schwächsten armirten Punkte mit drei der 60pfündigen Mörsern, drei der 12pfündigen und eine der 18pfündigen Batterielanonen, dann fünf irregulären Geschützen versehen werden konnten. Für die letzteren fünf Geschütze, für welche gar keine Projektile vorhanden waren, hatte er durch sein erfinderischen Geist eigene Geschosse angegeben und erzeugen lassen, welche mit dem günstigsten Erfolge bis zum letzten Momente in Anwendung gebracht wurden. Ungeachtet der großen Anstrengungen in der Leitung der gesammten Festungsartillerie, hatte er bei Tag und Nacht in den gefährlichsten Momenten durch seine Gegenwart die Mannschaft mit Todesverachtung angefeuert, und durch die ununterbrochene Beaufsichtigung und größtentheils Selbstleitung des Feuers die anerkannt ausgezeichnete Wirkung der Artillerie erzwockt, wodurch dem Feinde ein so langer Widerstand geleistet werden konnte. Als endlich an den verhängnißvollen 21. Mai die Breiche erstürmt und der Feind gegen das Artilleriegebäude und die kaiserliche Burg vorzudringen beabsichtigte, hatte Scherpon aus freiem Antriebe im fürsten feindlichen Gewehrfeuer mit persönl cher Handanlegung zwei der 18pfündigen Kanonen aus einer Batterie nächst der Burg gegen den Georgsbhah vorgeführt, und es gelang ihm auch durch mehrere Kartätschenschüsse aus diesen Geschützen das Vordringen der Sturmenden einige Zeit aufzuhalten. In der Erwartung, daß durch kommende Verstärkung es möglich werden dürfte, den Feind wieder zurückzuwerfen, bewirkte er das weitere Vorführen noch zweier 12pfündiger Kanonen aus den hinteren Theile des Schloßgartens gegen den vorderen Eingang daselben und in die Burg. Sein bei dieser Gelegenheit bewiesenes Beispiel begeisterte die durch den bedeutenden Verlust schon etwas entmuthigte Truppe wieder in der Art, daß der Feind durch mehrere Kartätschenschüsse zurückgeworfen und bis auf den Georgsbhah verfolgt wurde. Als aber die Magyaren mittlerweile nach Erstürmung des Wiener- und Wasserthores von da aus, und sogar durch den Schloßgarten mit Uebermacht gegen die Burg vordrangen, wodurch Scherpon im Rücken angegriffen wurde, blieb ihm leider nichts übrig, als kämpfend den Rückzug in die Burg zu nehmen, um wenigstens diese noch ehrenvoll zu vertheidigen. Seine Dienstleistung als Artilleriekommandant war nun zwar beendigt, weil im Bereiche der Burg keine Geschützvertheidigung möglich war; da er jedoch nach dem Falle des Generals und Festungskommandanten v. Hentzi und Obersten v. Ainoch von Ceccopieri-

Digitized by Google

Infanterie der Höchste im Range war, so jägerte er keinen Augenblick, das Kommando über den die Burg vertheidigenden Rest der Besatzung zu übernehmen, die er auch noch eine Zeit lang, als schon der ganze Platz in feindlichen Händen war, auf das Ehrenhafteste vertheidigte. Im August 1850 wurde di ser auszeichnete Offizier, dem das Kapitel desselben Jahres für die seltenen Verdienste das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens zuerkannte, zum Obersten und Kommandanten des ersten Artillerieregiments befördert, am 9. Juli 1851 in den Ruhestandsmäßigen Freiherrnstand erhoben, und im Februar 1852 in den wohlverdienten Ruhestand übernommen.

Nordamerika.

* (Die Grausamkeiten im Fort Pillow.) Bekanntlich haben die Konföderirten das Fort Pillow am Mississippi erstürmt und nach der Erstürmung Schreußlichkeiten begangen, worüber sich die Feder sträubt, nähere Details zu geben. Nur um das Gehahren der Südstaatler in's wahre Licht zu stellen, lassen wir einen uns von einem Augenzeugen zugekommenen Bericht aus Springfield, im Staate Illinois, folgen. Derselbe schreibt:

„Blaue Uniformen wurden in der Anzahl von 40 an den Leichnamen der erschlagenen Märtyrer gezählt. Sie lagen in allen Stellungen. Viele mit dem Kopf abwärts am Ufer am Rande des Wassers, indem sie zurückgetrieben und dann am Flusse erschossen oder ertrunken worden waren, bis sie fielen. Ungefähr 300 Farbige waren in den Fluß getrieben worden und ertranken."

„Nachdem alle Weißen, ausgenommen die an Bord unseres Bootes gerettet waren, wurde den wenig übrig gebliebenen Negern befohlen, die Todten in den Gräbern zu begraben; dann mußten sie eine Grube für sich selbst graben und wurden todtgeschossen und hineingeworfen. Am folgenden Morgen ging das Erschießen von Negern wieder los, und Viele, die in der Nacht zuvor entkommen waren, wurden jetzt entdeckt und von ihrem Geschicke ereilt."

„Einige der Scheußlichen waren schrecklich. Augen waren ausgeschossen, Köpfe gespalten, so daß das Gehirn herausbrat, und Viele waren durch beide Lungen geschossen. Die meisten Wunden waren in den Gedärmen und Lungen, und Einige der Todten hatten 5 bis 9 Wunden. Einem waren beide Beine zerschlagen, und ein junger Mensch, noch nicht 15 Jahre, hatte beide Beine und das Rückgrat zerbrochen. Kaum ein Einziger hatte weniger als 2 oder 3 schwere Wunden."

Es ist kein Zweifel, daß die Mörder die Absicht hatten, daß Jeder sterben solle. Beinahe alle Verwundete konnten, wenn sie zuerst an Bord gebracht wurden, sprechen, und Alle ergählten dieselbe Geschichte. Es gab Viele Wiedererkennungen in ihren Angaben, und Jeder versicherte mir, daß er unverwundet gewesen sei, als er sich als Gefangener übergab. Das Hospital wurde in Brand gesteckt und die Verwundeten ohne Erbarmen verbrannt, und ein Kranker, der entkommen war und an Bord gebracht wurde, sagte mir selbst, daß die Rebellen zu seinem Zelte kamen und es absichtlich in Brand steckten.

Dieser Briefschreiber beschreibt den General Chalmers, der für die Schächterei verantwortlich ist, wie er an Bord des Dampfers „Platte Schurft" erschien, als einige unserer Offiziere gemein genug waren, ihm einen gastfreundlichen Empfang zu bereiten:

„General Chalmers kam an Bord, um an dem Schentisch zu trinken, und da ich ihn in der Nähe sah, so entdeckte ich, daß die „Ritterlichkeit" in einem hübschen grauen Anzuge besteht, mit Silbersternen geschmückt und graziös getragen, einem grünen Kavalierhut mit langen schwarzen Federn, einer lederhosen Schärpe und glänzenden Waffen. Dieser modisch aufgebende Schurft erhob, als er bei mir vorbeiging, seine Augen mit so viel höflingsmäßiger Leichtigkeit und Grazie, als wenn er in einem Ballsaale wäre, und grüßte, bis die Federn des Hutes, den er in der Hand hielt, auf dem Boden schleppten. Mit einem Blicke, der ihn ermordet haben würde auf der Stelle, wo er stand, wenn ein Blick die Kraft eines Einen umzubringen hätte, begegnete ich seinem Auge. Es war Allen klar, daß er sich vollkommen bewußt war, daß sein feine Offizielles als Beleidigung empfunden wurde, denn er wechselte seinen Geschichtsausdruck, schlug seine Augen nieder und ging weiter."

*

Personal-Nachrichten.

Armee-Befehl.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben nachstehendes Allerhöchstes Belobschreiben Allergnädigst zu erlassen geruht:

In Anerkennung besonderer Tapferkeit und hervorragend verdienstlicher Leistungen in den Gefechten bei Gefrees am 9. Mai 1864 verliehe Ich:

Die Kriegsdekoration Meines Ordens der eisernen Krone 3. Kl.:

Dem Flottenadjutirungs-Komdt. Konteradmiral Wilhelm v. Tegetthoff

Die Kriegsdekoration des Ritterkreuzes Meines Leopold-Ordens:

Dem Komdt. der Fregatte „Radetzky", Fregattenkapitän Franz Jerremiasch

Die Kriegsdekoration Meines Ordens der eisernen Krone 3. Kl.:

Dem Flottenadjutirungs-Komdo.-Adjut., Linienschiffslieutenant Heinrich Freiherr v. Waldstätten; den Linienschiffslieutenants: Aljani Ritter v. Hornigarg, Karl Paschen, Eugen Graf de Gyulai, und

dem Linienschiffsfähnrich Alexander Kalmar, allen mit Nachsicht der Taxen.

Die Kriegsdekoration des Militärverdienstkreuzes:

Den Linienschiffslieutenants: Josef Maratovin und Mocquis Hamiller Pauluccci, und

dem Linienschiffsfähnrich Franz Freiherrn v. Somaite.

Die belobende Anerkennung habe Ich andzusprechen:

Den Linienschiffslieutenten: Ludwig Mieder, Karl Rieger Seymann v. Treuenwart, Ludwig Plak, Josef Schrecht, Edmund Ritter v. Heuneberg, dann dem Oberlt. Heinrich Pokorny;

den Unterlte.: Richard Eckhold und Julius Hofer, des Marine-Inf.-Reg.

Die goldene Tapferkeitsmedaille:

Den Seekadetten: Gerhard Turkovic und Richard Schönberger.

Die silberne Tapferkeitsmedaille 1. Kl.:

Den Seekadetten: Franz Ritter Perin v. Wagenburg, Arthur Sedinger, Josef Preichel, Franz Anton, Friedrich Pick und Leo Eberan v. Eberhorst.

Die silberne Tapferkeitsmedaille 2. Kl.:

Den Seekadetten: Karl Rotter Heinze, Julius Schöpfer, Karl Gruber, Franz Portsch und Konstantin Ritter v. Obrg.

Der Ausdruck Meiner Zufriedenheit ist bekanntzugeben:

Den Seekadetten: Leonhard Freiherrn v. Bianchi Duca di Casalanga, Karl Sinkowsky, Laion Egger, Hugo Graf Oberndorf, Josef Prusch und Johann Jalan.

Durch namentlichen Befehlerung wurden belobigt:

Der Flottenadjutirungs-Komdo.-Stabsarzt, Linienschiffskapitän Wilhelm v. Tegetthoff zum Kontreadmiral;

der Flottenadjutirungs-Komdo.-Adjut., Linienschiffslieutenant Heinrich Freiherr v. Waldstätten zum Fregattenkapitän;

der Seekadet Gebhard Turkovic zum Linienschiffsfähnrich, und

der Kadettenvorporal Hugo Mayer, des Marine-Inf.-Reg., zum Unterlt. 2. Kl. im Reg.

Den Nachstehenannten, welche vor dem Feinde gefallen sind, erkenne Ich zu:

Die Kriegsdekoration des Militärverdienstkreuzes:

Dem Hauptm.-Audit. Johann Kleinert.

Die goldene Tapferkeitsmedaille:

Dem Seekadetten Julius Bielsky.

Ich verleihe in Anerkennung der Mir angezeigten vortrefflichen Leistungen vor dem Feinde:

Das goldene geistliche Verdienstkreuz:

Dem Fregattenkaplan Mathias Sadlik

Das Ritterkreuz Meines Franz Josef-Ordens:

Dem Linienschiffspfarrer Dr. Leopold Forster und

dem Maschinenmeister 1. Kl. Jens Jensen.

Das goldene Verdienstkreuz mit der Krone:

Dem Fregattenarzt Dr. David Fleischmann und

dem Maschinenmeister 2. Kl. Johann Spetzler.

Das goldene Verdienstkreuz:

Den Schiffsmundärzten: Franz Wagler und Franz Schmidinger.

Das silberne Verdienstkreuz mit der Krone:

Dem Maschinenuntermeister Konrad Seibelt.

Der Ausdruck Meiner Zufriedenheit ist bekanntzugeben:

Dem Schiffsmundarzt Karl Rotter:

den Maschinenuntermeistern: Josef Müller, Karl Talente und Alois Menitz.

Schönbrunn, am 21. Mai 1864. Franz Josef m. p.

Ernennungen.

Hauptm. 1. Kl. Eduard Kanz, des 17. Inf.-Reg., unter gleichzeit. Einreihung in die Platz-Kommandobranche, mit 1. Juni 1864, zum Festungskommandanten zu Komorn.

Im 10. Inf.-Reg. Der Unterl. 2. Kl. Franz Feuerstein, dem Stande des Kadetten-Jusiliers zu Warburg, in den Rangs-Eidung dieses Regimentes, zum Unterlt. 1. Kl., mit Belassung in seiner dermal. Dienstesverwendung und in der Rangsordnung dieses Regimentes.

Im 46. Inf.-Reg. Der Unterl. 1. Kl. Josef Palkovics, vom Stande der Genie-Akademie, in der Rangs-Eidung dieses Regimentes, zum Oberlt., mit Belassung in seiner dermaligen Dienstesverwendung und in der Rangsordnung dieses Regimentes.

Im Pionnierkorps:

Der Unterlt. 2. Kl.: Friedrich Edelmüller und August Enghmel, zu Unterlts. 1. Klasse.

Kadet Leopold Ellinger, zum Unterlt. 2. Kl.

Im Militär-Polizei-Wachkorps:

Hauptm. 2. Kl. Rudolf Lojziczky, bei der 3. Div. zu Venedig, zum Hauptm. 1. Klasse.

In der Mil.-Gestüts-Branche.

Rittm. 2. Kl. Anton Baumgarten, zum Rittm. 1. Kl.

Oberl. Wenzel Winkler, zum Rittm. 2. Kl.

Unterl. 1. Kl. Hippolyt Marcijewski, zum Oberlt.

Unterlt. 2. Kl. Johann Hawlina, zum Unterlt. 1. Kl.; sämmtl. mit Belassung auf ihrem dermal. Dienstesposten.

Wachtm. Ignaz Ernst, des Mil.-Gestüts zu Radauz, zum Unterlt. 2. Kl., mit der Eintheilung beim Mil.-Hengsten-Depot für Galizien.

Digitized by Google

Die Rudit-Bestätanten: Karl v. Kerestes, zum Rudtor der 3. Eskadrill, beim 64. Inf.-Reg. Hugo Majaroffy, zum Obdit.-Rudtor beim Mil.-Grenz-Kommissiats-Magistrate zu Peterwardein. Ludwig Jrkonec, zum Obdit.-Rudtor beim Maschinen-Gewehr-Zug des 5. Grenz-Inf.-Reg. wo derselbe als zeitlich zugetheilt über der Stand zu führen ist. Bengel Danschke, zum Obdit.-Rudtor beim Bicenzer 1. Grenz-Inf.-Reg.

Uebersetzungen.

Mitte. 1. Kl. Stefan Wojnarowich, vom 14. zum 8. Hus.-Reg.

Hauptm. 3. Kl. Mathias Markulin, Festungs-Kombd. zu Knin, als Platz-Hauptm. nach Trieft.

Obdit. Johann Böhm, vom 29. Inf.-Reg., n. die Mil.-Kaffa-Baulend-Brandschaus Offizial 1. Kl., mit der Bestimmung zum Mil.-Forst- und Domänen-Aemtern.

Karl Buttenuef, Obdit.-Rudit. des Garnisons-Rudit. zu Hermannstadt, und Mechtg. Obdit. Rudit. des Linz-Garnisons-Rudit. zu Marcel-Baisch'ein, gegenseitig.

Leonard Ritsch, Ober-Mauteroff, vom 2. Ulhan.-Reg., zum 2. Mil.-Fenzlen-Depot für Ungarn.

Johann Hermann, Unter-Thierarzt, vom Mil.-Erziehungs-Institute zu Hodoburg, zur 48. Mil.-Fuhrw.-Friedens-Transports-Eskadron (zu Lundenz).

Johann Kapin, Oberlieutenant-Rechnungsführer, des 11. Ulhan.-Reg. und Bingen Rudit. Rechnungsführer 5. St. des 66. Inf.-Reg., gegenseitig.

Theodor Boschka, Bau-Werm.-Offizial 5. Kl., von der Genie-Direktion der Bundesfestung Rastatt, zur Genie-Bau-Werm.-Offizial 5. Kl., von der Genie-Direktion zu Prag, gegenseitig. (Beide auf eigene Kosten.)

Karl Braun, Mil.-K.-Kontrolleur, von der Kriegskasse zu Temesvar, zur Universal-Mil.-Erpedition-Kommissariaten.

Zosef Kuhbauer-Karschwied, von der 48. Mil.-Fuhrw.-Friedens-Transports-Eskadron, zum Mil.-Gestüte zu Kotoog.

Einberufungen.

Hauptm. 2. Kl. Raimund Kurz, des zeitl. Rubestandes (Dom. Lasbach), zum 17. Inf.-Reg.

Obdit. Karl Ritter v. Guttenberg, des zeitl. Rubestandes (Dom. Ofen), zum 32. Inf.-Reg.

Pensionirungen.

Der zeitl. pensionirte Major Richard Hofmann Ritter v. Momaur, nach dem Ergebnisse der Ersatzbestimmung, zur Disposition des Festungs-Rubestands.

Hauptm. 1. Kl. Adam Ballan, des 83. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Ugram.)

Die Obdits.: Robert Hertl, des 54. Inf.-Reg., als reaktiv. (Dom. Wien.)

Benjamin Dommaffar, des 31. Feldj.-Bat., als reaktiv, und zufolge der Allerhöchsten Entschließung vom 12. Mai 1864 mit Charakter als Hauptm. (Dom. Leitmeritz.)

Unterlt. Johann Schmitz, Schornsteinm. der k. k. Tabaken-Fabrikate, als reaktiv., und zufolge der Allerhöchsten Entschließung vom 12. Mai 1864 mit Obdits.-Charakter als honorirt. (Dom. Leitmeritz.)

Die Ober-Wundärzte: Zosef Pettkes, des 22. Inf.-Reg., als reaktiv. (Dom. Görz.)

Mathias Hoffer, des Bruder 7. Grenz-Inf.-Reg., als reaktiv. (Dom. Klausenz.)

Zosef Sokolowsky, Titular-Wundarzt, als reaktiv. (Dom. Radaun.)

Quittirung. Mit Beibehalt des Mil.-Charakters:

Unterl. Z. R. Albert Graf Zugger-Wiorlik, des 3. Feldz.-Bat. (Dom. Tüllingen im Königreich Baiern.)

Herr Redakteur!

In Nr. 39 des „Kamerad“ vom 13. Mai d. J. erschien als Antwort auf meine Widerlegung einiger in Nr. 33 des „Kamerad“ unter der Rubrik: „Vom Kriegsschauplatz“ ungerechterweise eigenthümlich beschriebenen Artikel, unter dem Titel: „Antwort auf Artillerie-Fortifikation.“ Der Verfasser dieses Artikels mochte wahrscheinlich diesen Titel darum wählen, weil er es mit seinem Recht-Sophismus von jener Waffengattung, deren Mitwirkung beim Festungskriege er beschrieben hat, als ein solches, das einem solchen seine Belehrung annehmen zu dürfen wähnte.

Indessen bestreitet wohl Niemand, also auch ich nicht, daß die technischen Truppen bei der eigentlichen Angriffe einer Festung den Hauptantheil haben; aber abgesehen davon, daß die Infanterie von der Eintheilung der Arbeiten an bis zum Ende in verschiedenen Weise selbstständig handelnd auftritt, hat sie auch oft Gefechte den Genie- und Artillerietruppen, und unter der Leitung derselben, den größten Theil der Arbeiten (Bau- und Reinigungen) und Vertheidigung der Laufgräben, Batterien und Redouten.

Doch es handelt sich weit mehr um das Geschäftsmaterial und um die Leitung der Belagerung. Nun weiß aber Jeder, daß einerseits unser Artillerie- und Genieforps in Zülond genügend vertreten ist, und daß andererseits unsere Heeresleitung die Belagerung geschütze dem preußischen Systeme angehören. Es hätten also nach den eigenen Erfahrungen des „Kamerad“ die Preußen auch dann sich das alleinige Verdienst zuschreiben müssen, wenn die Oesterreicher ihre eigenen Einrichtungsgeschütze gegen Festungen verwendet hätten. Und gegenwärtig sind die Erfahrungen darüber, welche unsere Einrichtungsgeschütze um ostmahrwerke zur Grabenvertheidigung, bei Ausfällen u. s. w. verwendet. Den Ruhm aber errat er gewiß nicht vorerst Diejenigen, welche den Ausfertigen zu gehen hervorgehen, u. z. die tapferen Vertheidiger der Festung Rastatt, welche zwar Friedrichs auf dem — Plane allerdings eine starke Festung, da nur die dem Lande zugekehrte Seite dem Angriffe zur Oeffnerischer, die bekanntlich keine Kriegsschiffe auf dem Rhein hatten, ausgesetzt war. Der Vertheidiger aller Umstände, zumal der Deutsche, fehlt der Werke und der Garnison sondern stets bei die Sache. Die durch die früheren Niederlagen und den letzten furchtbaren Schlag bei Düppel demoralisirten und zusammengeschmolzenen Königlichen Truppen konnte unser, ohne Ausfluß unternommenen Einmarsch kaum erfolgreichen Widerstand leisten, wohl aber trotzmäßigen Belagerungen, welche schend welcher sie fortwährend Verstärkungen und Vorräthe ungehindert auf dem Seewege an sich ziehen konnten. Dieses Alles macht; man im österreichischen Hauptquartier erwogen und wohl beschlossen haben, eine Gegner Zeit zur Erholung und Verstärkung zu gönnen, und ohne erst auf die Belagerungsgeschütze zu warten, die Festung trotz „ihrer gemauerten Bastionen“ zu bestürmen. Nicht also die Güte und die preußischen Kanonen, sondern das eben Gesagte wäre die Veranlassung eines österreichischen Siegmonnaffes und Friedrichs gewesen.

Es wäre nicht nur absurd, es wäre ein trauriges Denunt der österreichisch-preußischen Waffenbrüderschaft, wenn im österreichischer Armee sich wieder wenden, eine Festung im Vereine mit preußischer Artillerie zu belagern, — weil „der Bischof des Erzstes der Letzteren zugrichtigen werden könnte.“ — Zudem aber scheint der „Kamerad“ den Widerspruch gar nicht zu bemerken, daß nach seiner Ansicht einmal die Infanterie vor Festungen, z. B. vor Petterica eine Klägliche Rolle spielt, und daß er dann wieder alle Festungen, als Knecht vor den Sturmkolonnen der Infanterie, sogleich kapitulirten läßt. Das Letztere, wo er mit solcher unumpfsüchter Sicherheit behauptet, gebraucht nach seiner Meinung „einen alten Kriegsbrauch zu nennen“ in sonderbarer Kriegsgebrauch! Krieg, Hengl, Stockenberg und so viele andere Helden wollten also diesen Kriegsgebrauch nicht huldigen, oder hätten erst der Belehrung des „Kamerad“ bedurft, um „dem Kriegsbrauche genüß“ konnten zu können.

Wahrlich, auch der Ausfall eines Heeres dürfte nicht gläugnen sein, wenn dasselbe am ersten Kriegsbrauche festhält. Ergötzlich das großen Krieges sagte schon Kaiser Napoleon I. und Niemand wird es ihm verargen, daß er Ausfälle nicht zulassen müsse. Bei dem Festungskriege aber kann von einem Kriegsgebrauche eben nur bei der Anlage der Trancheen, der Plazirung der Geschütze, dem Laufgrabenbaue u. s. w. die Rede sein. Was aber dann Methode, dem Angreifenden die Arbeit und die Zeit, die Verstärkung eines Einfluß üben. Die alte Kriegsgebrauch hatten in Anfange des französischen Revolutionskrieges die erbündeten Heere an dem Siege über ihre Gegner, wie er vorherrschte in den tapferen Paloser nicht obsiegt. Sarasgesta auf's Laufrecte zu verhindern. Der Kriegsgebrauch der Preußen in den Festungskriegen Napoleons. Ergötzlich. Oben ebenso gut verzeichnet. wie Belgrad 1739 Ulm 1805 und die preußischen Festungen 1806. Indessen gibt es zwischen beiden Extremen viele Abstufungen, welche allerdings nicht jener General, welcher nach, aber auch selbst vor erschöpfter Vertheidigung kapitulirt. ein Feigling. General Chaffé in der Antwerpener Zitadelle, der französische Kommandant von Valenciennes 1793 und Lieutenant Unker im Doppler Fort Nr. 2 konnten ihre in Stadtschaften verwendeten Werke überhaupt gar nicht mehr behaupten. Ohne sollten sich Franz II. Koppel und seine Gemahlin der Gefahr aussetzen, in die Gefangenschaft der neuitalienischen Regierung zu fallen? Und so waren es in den meisten Fällen dieser Art anders, gewiß aber sehr gewichtige Gründe, welche der Leitung der offenen Waldbesitzer, welche die Kommandanten zur Kapitulation bewogen.

Seine Festung der Welt kann einen zahlreichen und tapferen Feinde auf die Länge unbesiegbar sein, zumal wenn die übrigen Umstände so ungünstig sind. Wenn gar an bombensichern Räumen, Munition und Proviant, sehrhafte Anlage der Werke und viele andere Umstände können den Fall eines Platzes in verhältnißmäßig kurzer Zeit bedingen. Wenn solche aber nur einen dieser Mängel haben, so werden dieselben, hätten Solms und Stockenberg den Ansichten des „Kamerad“ gehuldigt? Die Männer, deren Namen der „Kamerad“ angeführt, um die Ueberzeugung seiner Leser zu erschüttern und seinen früher aufgestellten Satz zu vertheidigen, würden, wenn sie noch lebten, nicht mehr erhaut über die Tendenz, mit welcher ihre Handlungen zitirt sind. Ja, die Kriegsgeschichte ist da, um aus ihr zu lernen, nicht aber, um sie zur Vertheidigung zuvorderst Satze zu mißbrauchen. Es war also mindestens ungerecht und unbillig, Jene, welche mit allen Kräften, welche in einem unglücklichen Gefechte Belehrung suchen, zu fassen, daß die Beispiele derselben Vertheidigungen der Festungen ebenso viele Beispiele gegen den Kriegsbrauch sind, und daß es genügt, wenn der Kommandant mit den Kriegsbräuchen nicht gar zu arg sich Verstoße getraute. Morsau, Komorn, Olmütz dürfen sich also angeführt glauben, wenn auch mehr tapfere Bataillone zur Vertheidigung der Bresche bereit standen? Gewiß würde jeder österreichische General eine solche Zumuthung entrüstet zurückweisen.

Bedenkt man zudem Schüsse an die denkwürdigen Worte erinnert werden, welche jener Bischof an den Grafen von Hohenburg, diesen Burg nicht genügend festgehalten wurde, schrieb: „Tapfere Männer sind die besten Mauern, ihre Liebe und Treue ist eine unerschütterliche Burg.“ P.

Verzeichniß

der im Spitale zu Altona befindlichen, in der Seegefechte bei Helgoland am 9. Mai verwundeten der k. k. Kriegsmarine.

Schiffsfähnrich Gebhard Laskarin.

Matrosen 2. Kl.: Johann Bovich, Johann Cicutovich, Johann Gaspore. *Zoseph Matrosen 3. Kl.: Franz Labich, Franz Kapelan, Gregory Bonkowsic, Anton Labich, *Michael Paulaf, Giacomo Parzinoffich, Giacomo Senesa, Maximilian Babini, Antonio Nige, Giuseppe Gergerin, Giuseppe Soloein, Vincenzio Penso. *Johann Mugo, Johann Gaspore, Mario Delat, Pietro Cattelich, Philipp Pasjoeg, Dominico Benedetto Antonio, Zosef Schirnen, Stefan Mikulanich, Mario Cuffot, Zosef Ledebergar, Lukas Gerbich, Franz Wallauer, Giuseppe Bagnali, Giacomo Fantona. Matthäus Gerchi, Ferdinand Zehn, Lukas Rukovich, Georgio Valoba, Martin Bleffina, *Antonio Corlest, *Lukas Rukovich, *Pietro Milenovich.

Quartiermeister Johann Franciscovich.

Zeitweiser Zosef Martinofsky.

Handlanger Johann Pfaffil.

Gemeine: Martin Wudo, Mathias Gürger, Johann Winer, Anton Schamel, Johann Schmeisery, Zosef Wilaco, Johann Worrschef, Alexander Boscgal, Heinrich Balobon, Hanns Demetef Martin Brlanich, Wenzel Bach.

* Sind ihre Wunden erlegen.

Wien, am 25. Mai 1864.

Briefkasten der Redaktion.

K. W. Wir haben bemalen selbe bedauert! Den Zweig abschließ vom Baume zu brechen, ist aber nicht unser Fehler. Dab. J. N. in einer Sache, an der hinreichende Beweise vorliegen, nicht selbständig, ist keine Frage, um selbe Herr Anderspringen lassen, werden nur mit Achselzucken hierüber hinwegehen. Wir erinnern Sie, Ihre Erfahrungen und Ihr Wissen auf einen andern Gegenstand zu lenken, zumal zu Ihrer Beruhigung wir Ihnen sagen können, daß wir nicht Willens sind, unsere Rollsmen leisen zu müssen. Einen belegen wir mit Ihnen: daß in dieser Beziehung deren Auskämpfung vorwendig zu warten, auch noch von einem zweiten Fachblatte die Rede war. — ?? Cäsiken wir dieß Ansicht nicht theilen, so müssen wir doch auch eine zweite gelten lassen, wenn sie mit der Chiffre bezeichnet ist. Wenn Sie damit nur annähernd einverstanden sind, und wenn Sie eine Ueberzeugung zu gewinnen ob der Gegenstand in der That der Rede ist, und die Beschreibung, wie Sie sagen, Manchen zu wünschen übrig läßt, so kann und behaupten wir Ihnen Ihre Ansicht gelten.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

INSERATE.

Inserate sowie Geldbeträge für dieselben beliebe man unter der Adresse: L. Biedermann, Neubau, Neubaugasse Nr. 53 gefälligst franko zu senden.

Allerneueste große

Geldverlosung

von 2 Millionen 650,000 Mark,

in welcher nur Gewinne gezogen werden, genehmigt und garantirt von der Staats-Regierung.

Unter 17 900 Gewinnen befinden sich Haupttreffer von Mark 250,000, 150,000, 100,000, 50,000, 2 mal 25,000, 2 mal 20 000, 2 mal 15,000, 2 mal 12,500, 2 mal 10,000 4 mal 7500 5 mal 3000, 7 mal 3750, 33 mal 2500 5 mal 1250, 103 mal 1000 5 mal 750, 130 mal 500, 245 mal 250, 11,900, mal 117 rc. rc.

Ein	Original-Staats-Los kostet	fl. Oest.	Rep. Guld.
halbes	"	3½	" "
Zwei Viertel	"	ganzes 7	" "
Vier Achtel	"	3½	" "

Beginn der Ziehung den 9. kommenden Monats.

Meine durch fortwährende Gewinn-Auszahlungen der größten Treffer hinlänglich bekannte, bekannte Coulante Weise bleibt unverändert und stets bewährt:

„Gottes Segen bei Cohn!"

Auswärtige Aufträge mit Remessen, in allen Sorten Papiergeld oder Freimarken, führe ich selbst nach den entferntesten Gegenden prompt und verschwiegen aus, und sende amtliche Ziehungslisten und Gewinngelder sofort nach Entscheidung zu.

Laz. Samu. Cohn,
Banquier in Hamburg

Wir bedauern uns, unseren Lesern abermals ein Anerkennungsschreiben mitzutheilen, welches vor Kurzem im Zentral-Versendungs-Depot der k. k. a. privileg.

Tannochinin-Pomade,

Leopoldstadt, Tempelgasse 4,
eingelaufen ist.

„P. T. Gegen mitfolgenden Betrag von 5 fl. 20 kr. ersuche ich um erneuerte Zusendung von zwei Tiegeln Ihrer Tannochinin-Pomade, für deren gute Wirkung ich Ihnen meine volle Anerkennung ausdrücke.

Venedig, 10. April 1864.

Reichsfreiin v. Greiffenclau,
geb. Gräfin Rostiz.

Erste große

Hauptgewinn fl. 250,000.

Gewinnziehung

Niedrigster Gewinn fl. 135.

am 1. Juni 1864,

ferner am 1. September, 1. Dezember, 1. März 1865, 15 April 1865 **des allerneuesten k. k. ö. Staats-Anlehens vom Jahre 1864,**

welches 400,000 Gewinne enthält, und zwar fl. 250,000, fl. 220,000, fl. 200,000, fl. 150,000, fl. 50,000, fl. 25,000, fl. 20,000, fl. 15,000, fl. 10,000, fl. 5000, fl. 3000, fl. 1000, fl. 500, fl. 400 rc. rc.

Der kleinste Gewinn beträgt fl. 135.

Die Gewinne werden sofort nach der Ziehung ausbezahlt.

1 ganzes Los für alle obigen 5 Ziehungen gültig kostet fl. 12 österr. Währ.
1 halbes " " " 5 " " " " 6 " "
6 ganze Lose " " " 5 " " " " 70 " "
6 halbe " " " 5 " " " " 35 " "

Durch Ankauf dieser auf 5 Gewinnziehungen gültigen Lose ist dem P. T. Publikum die Gelegenheit geboten, Gewinne von fl 250,000, fl. 220,000, fl. 200,000 rc. rc., welche in diesen 5 Ziehungen **sicher gewonnen werden müssen**, zu erhalten, und wird solort nach jeder Ziehung die authentische Gewinnliste den Theilnehmern unentgeltlich und franko zugesandt.

Um sich der raschesten und prompttesten Bedienung versichert zu halten, ist das P. T. Publikum ersucht, da die Ziehung sehr nahe ist, Bestellungen unter Beifügung des Betrages baldigst und nur direkt zu senden an das Großhandlungshaus

B. Schotteufels in Frankfurt a. M.

Neue garantirte

Staatslotterie-Lose.

Schon am 9. Juni a. c. beginnt die erste Ziehung der hofbilligst Gmal gezogen werdenden **garantirten Staats-Lose.**

Mit fl. 7 Oe. W. für ein ganzes, fl. 3.50 fr. für ein halbes und fl. 1.80 fr. für ein viertel Los, kann man Preise wie fl. **125,000, 105,000 70,000, 35,000, 17,500, 14,000** u. s. w. gewinnen.

Nieten werden keine gezogen, und erhalten über die Hälfte aller Lose binnen 6 Monaten obige Treffer

Der Unterzeichnete hat den Verkauf dieser Lose von der Regierung übernommen und ersucht daher Bestellung nur direkt machen zu wollen.

J. Grünebaum,
Comptoir: Schäfergasse 11. nächst der Zeil.
Frankfurt a. M.

Im Hinblick auf die große Gewinn-Chance und kleiner Einlagen dürfte die Nachricht nach jedweden Losen eine sehr starke werden, weßhalb auch baldige Aufträge gebeten wird. Die amtlichen Listen und Pläne werden gratis versandt und jede gewünschte Auskunft gerne gegeben.

Die Auszahlung der Gewinne geschieht in Silber oder Geld, während die Einlagen in Oest. Banknoten oder Coupons eingesandt werden können.

Die Kais. königl. privileg.

Metall-Waaren-Fabrik

von Friedrich Ruß,

Fabrik, Magazin und Comptoir: in Graz, Annastraße, Quergasse Nr. 682,

erlaubt sich, obwohl einer **besonderen** Protection entbehrend, den löbl. k. k. Herren Regiments-Kommandanten bekannt zu geben, daß es seine Hauptaufgabe ist, sich durch gute und billige Waare selbst zu empfehlen.

Feldflaschen aus dem besten steirischen Eisenblech mit erweitertem Hals, verschreitsmäßig im Vollbad verzinnt, um 2—3 Loth schwerer wie alle bisher erzeugten, für deren Dauer durch 10 Jahre garantirt wird.

1 Stück Feldflasche **ohne** Gurte **28** kr., 1 Stück Feldflasche mit Spagatumhängegurte sammt Schnalle 36 kr., Feldlaternen 1 fl. 20 kr., Speiseschalen 19 kr., Speiseteller 8" groß, rund 35 kr., Schmierbüchsen mit Doppelboden 8 kr., Feldflaschen für Herren Officiere aus Britania-Metall, eingeschochen, sehr zweckmäßig 2 fl. 10 kr.

Wiener Thiergarten

am Schüttel. Der durch den Kr. Majestät den Kaiser überlassenen Grund vergrößerte Garten ist täglich von 8 Uhr Früh bis Abends geöffnet. Im Blumengarten und Konzertsalon des neu errichteten Konversationshauses finden täglich Musikproduktionen statt. In den Speisehallsälen wird serviert. Eintrittspreis 50 kr., Kinder die Hälfte.

Ankündigungen bis zu 6 Zeilen werden mit 50 kr. in diese Spalte aufgenommen.

Digitized by Google

ANTON STRIBERNY'S
Fabriks-Niederlage von Waffen und Militär-Effecten
in Wien, am Graben Nr. 6.
Versendungs-Magazin und Comptoir: Neubau, Spittelberggasse Nr. 25.

1864er Promessen
auf ganze Lose
à fl. 2 und 50 kr. Stempel,
womit man allein
250,000 fl.
in der Ziehung am
1. Juni 1864
gewinnen kann, sind zu haben in
Joh. C. Sothen's
Wechselstube am Graben Nr. 4.
Bei genauen auswärtigen Aufträgen wird um gefällige frankirte Einsendung des Betrages, sowie um Beischließung von 30 kr. für frankirte Zusendung der Zielungsliste seiner Zeit ersucht. Alle bis 20. Mai abgesendeten Bestellungen verpflichtet sich Obbenannter zu dem genannten Preise zu effectuiren.

Schon in **12 Tagen** erfolgt die Ziehung der
Haller-Lotterie,
welche mit 25.000 fl. Gewinne dotirt
Ein Los kostet blos 50 kr. öst. W.
Die Ausstellung der Gewinne ist, so weit es der Raum gestattet, im Lokale des Osterreichischen, weiselbst auch diese Lose zu haben.
Joh. C. Sothen in Wien,
Stadt, am Graben Nr. 4.

Das reichhaltige, seit vielen Jahren renommirte
Uhrenlager
v. **M. Herz,**
bgl. Uhrmacher in Wien,
Stefanoplatz,
Zweithof Nr. 6,
bietet eine große Auswahl goldener Uhren mit einjähriger Garantie laut Preis-Courant. Unverpflitzer um 2 fl. p. St. billigst.

Genfer Taschen-Uhren:

Silb.	Cylinder-Uhren mit 4 Rub v.	fl. 11
„	Cylinder mit Goldrand v.	fl. 13
„	zum Springen, Remontoir v.	fl. 14
„	Cylinder mit 8 Rubinen v.	fl. 15
„	Cylinder mit Doppelboden v.	fl. 15
„	feine Damen-Cylinderuhren fl.	20
„	Anker-Uhren mit 12 Rub. v.	fl. 15
„	dette, feinere, 15 Rubinen v.	fl. 18
„	Anker mit Doppelboden v.	fl. 19
„	dette, feinere, hart in Öl v.	fl. 22
„	engl. Anker m. Kryst.-Glas.	fl. 26
„	Anker-Damen-Uhren . . . v.	fl. 22
„	dette, feinere, hart in Öl v.	fl. 25
„	Remontoirs, Savonette v.	fl. 26
„	Cylinder Nr. 3, 4 und 8 fl. v.	fl. 30
„	dette mit Goldmantel . . v.	fl. 36
„	Damen-Uhren m. 4 u. 8 Rub. v.	fl. 28
„	mit Goldmantel . . . . . v.	fl. 37
„	Damen-Uhren m. Diamanten.	
„	Goldmantel, 18 Rub. v. fl.	40
„	Damen-Savonetten, 8 Rub. fl.	40
„	dette feinere emaillirt . . fl.	48
„	Anker-Uhren mit 12 Rub. v. fl.	38
„	dette, feinere, Goldmantel fl.	47
„	Anker mit Doppelboden fl.	36
„	dette, hart in Öle von fl.	60, 70, 80 bis . . . . . fl. 100
„	Remontoirs, hart in Öle v. fl.	150
„	Wecker fl. 8, mit Ube fl. 7.	

Reparaturen werden bestens besorgt, auswärtige Aufträge gegen vorher einzusendende Beträge oder Nachnahme pünktlich effectuirt. Uhren werden in Tausch angenommen.

Aufträge auf Ratenzahlungen werden nicht effectuirt.

HOWE'S
amerikanische Näh-Maschinen,
die auf der Londoner Weltausstellung vor allen anderen Schützen-Maschinen mit dem
ersten Preise
gekrönt wurden, zu
Militär-Montirungs-Arbeiten,
ohne Rivalen,
empfehlen
Gebrüder Kirsch,
General-Agenten für die Herren **Wheeler und Wilson Mfg. Co.** und **E. Howe. Wien, Kärnthner Ring Nr. 2.**

Die neuen
Doppel-Feldstecher.

Die Fortschritte in der Optik haben es nunmehr möglich gemacht, ein Feld- und Reise-Perspektiv herzustellen, welches allen Anforderungen eines Militär und Reisenden: bedeutende Vergrößerung, scharfes deutliches Bild, auch bei größeren Entfernungen, besonders aber ein großes Gesichtsfeld, vollkommen entspricht.
Ich habe mir davon ein reiches Lager angeschafft, und bin in der Lage, solche ganz ausgezeichnete
Doppel-Feld-, Marine- und Reise-Perspektive
in Umhängtrag-Futteralen zu sehr mäßigen Preisen, nämlich von fl. 12 à W. aufwärts zu liefern.
Ferner besitze ich eine große Auswahl von
Operngluckern und Fernröhren, sowie Tubus
aus den berühmtesten Werkstätten des In- und Auslandes zu allen möglichen Preisen.
Graz, im Mai 1864
Andreas Rospini,
Optiker, Herrengasse Nr. 230.

Englische elastische
Militär-Trauer-Arm-Flore
sind ausschließlich nur in der
k. k. österr., k. ottoman. Hof-Mode- und Trauer-Waaren-Niederlage
des
Franz Nowotny,
Graben, Ecke der Habsburggasse, Nr. 7, zu haben
en gros & en détail.

Druck von F. B. Geistler in Wien.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nro. 44. **Mittwoch, den 1. Juni 1864.** **XVII. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die wertpolitige Petitzeile mit 7 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Habsburgergasse Nr. 1 (Leitner'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Zum Seegefechte bei Helgoland.

*. Die zwei Momente, welche die Unentschiedenheit des Seegefechtes vom 9. Mai darthun, sind die Nichtverfolgung durch die Dänen bis an die Neutralitätsgrenze von Helgoland nach Abbrechen des Kampfes, und das Freilassen der Eidemündung. Ueber die Absahrt der dänischen Eskadre in Nordostrichtung vereinigten sich unsere Konfekturen dahin, daß dieselbe — waren ihre Schiffe nicht in sehr beschädigt — die Kriegslist anzuwenden beabsichtigte, außer Sicht von uns umzukehren und längs der Küste der Eidemündung anzulaufen. Die ersten Anzeichen von schlechtem Wetter mußten sie unsere Schiffe vom gefährlichen Unterplatze in freier See vertreiben. Trotz jener sehr begründeten Annahme dampften wir noch dem am 10. Mai Nachmittags erfolgten Kappen des Fockmastes des „Schwarzenberg" von Helgoland ab und anderten — vorbereitet auf einen zweiten Zusammenstoß mit dem Feinde — am nächsten Morgen um 4 Uhr unbehelligt vor Curhaven. Die Thatsache, daß die Dänen einem zweiten Gefechte auswichen, dem wir durch Trauerben nach der Elbe die Stirne boten, und daß sie uns das Operationsfeld freiließen, um dessen Behauptung es sich eigentlich handelte, genügt, die Situation zu beleuchten.

Die Ursache der Abfallens der Eskadre ist bekannt. Die Entfernung der beiden kämpfenden Theile in diesem Augenblicke war acht, nicht aber vier Meilen, wie dänische Berichte behaupten. Bei der großen Menge von Zeitungsberichten über das Seegefecht konnte es nicht fehlen, daß auch mehrere grundfalsche veröffentlicht wurden, wobei wir nicht zu entscheiden wagen, ob diese nur auf unklaren Berichten beruhen, oder ob sie tendenziöse Unwahrheiten sind. Jedes Schiff hat im Verhältniß seiner Stärke gewirkt. Der „Radetzky" befand sich stets auf eine halbe bis eine Kabel (50 bis 100 Klafter) Distanz von dem „Schwarzenberg", was ihm durch Aufdrehung der Expansion möglich wurde, und auch die preußischen Kanonenboote traten mit ihren 4 Kanonen größeren Kalibers das Möglichste. Ein Zuschauer auf Helgoland fragt, wo während aller dieser Zeit der „Radetzky" gewesen sei? Der Bericht des dänischen Marineministeriums über das Betreffen gibt die Antwort. Es heißt darin: „Rieds Juel" kämpfte mit „Schwarzenberg", und „Jylland" und „Heimdal" waren mit „Radetzky" engagirt. Unsere Linie war gut geschlossen und lagen wir auf vorzüglichem Schuß, namentlich da die Entfernung auf 6 bis 900 Ellen reduzirt worden war. Die Oesterreicher feuerten gut, trotzdem sie heftig beschossen wurden. Um 4 Uhr stand der ganze Vorderstell „Schwarzenberg" in Flammen, die Fregatte nahm volle Fahrt und steuerte auf die südliche Helgolander Bucht zu, gefolgt von der Fregatte „Radetzky", welche terrieben auf eine meiß ausgezeichnete Weise Deckung zu verschaffen suchte." In einem späteren Artikel aus Kopenhagen schreibt man: „Alle Seeoffiziere sind hier einig, den Muth und die Kampflust ihrer Leute zu loben, allein mit der Bescheidenheit echt tapferer Seeleute rühmen sie auch die außerordentliche Bravour der beiden österreichischen Fregatten, namentlich das vorzügliche Manövriren des „Radetzky", um den anscheinend kampfunfähig gewordenen „Schwarzenberg" zu decken.

Die geringeren Verluste des „Radetzky", welchem es in Folge dessen möglich war, 80 Schüsse mehr als der „Schwarzenberg" abzufeuern, sind nachstehenden Umständen zu verdanken: 1. Die in England gebaute Fregatte ist mit Teakholz beplankt, welches wenig splittert. 2. Sie besitzt den sonst verwerflichen Vortheil, daß der Zwischenraum zwischen je zwei Geschützen ein ziemlich großer ist, wodurch die Aufstellung der Mannschaft weniger dicht wird. 3. In der Absicht des heftigsten Feuers war zwar die Richtung der Schüsse des Feindes eine vorzügliche, aber die Distanzbeurtheilung größtentheils unrichtig; denn unzählige Geschosse gingen über dem „Radetzky" hinweg, wovon die vielen Havarien in der Takelerung den Beweis liefern, oder trafen zu kurz, woran wohl die Abgeschanntheit der Kräfte und der Pulvercanch die Schuld tragen mögen. Sr. Majestät Fregatte „Radetzky" hat Backbord 51, Steuerbord 6 Schüsse in den Rumpfe. 5 Stechschüsse auf Deck, den Kreuzbaum abgeschossen, den Fock- und Großuntermast und die Groß-Marsstenge durchschossen, diese Havarien im stehenden und laufenden Gut. Auf dieser Fregatte brach zweimal Feuer aus; das erste Mal in der im Bunferdeck befindlichen Kanzleikabine durch Platzen einer Granate, das zweite Mal entzündete sich eine Großwandte. Der Brand war drei Male schnell und in größter Ordnung, bloß durch die in der Feuerrolle bestimmte Mannschaft gelöscht. — Der Hauptgrund, warum die preußischen Kanonenboote keine Havarien erlitten, liegt in der geringen Zielsicherheit, die sie bieten.

Zwei Hauptnachtheile, die wir vom Hause aus mitbrachten, kamen dem Feinde zu Gute. Die geringere Kanonenzahl und die kurze Ausrüstungszeit der Schiffe, besonders des „Radetzky", welcher erst vor zwei Monaten mit meist junger Mannschaft armirt, diese Zeit fast durchgehends in Fahrt mit Maschine zubrachte, und deren erstes Scheibenschießen auf die Dänen gerichtet war. Was gemiß noch äußerst seiten vorgekommen ist, geschah hier. Den Ausrüstungen der Offiziere und Seekadetten gelang es, die Fregatte in seinem kurzen Zeitraume in einen vollkommen kampffähigen Zustand zu versetzen. Voll Vertrauen auf die gute Führung ihrer Vorgesetzten entwickelte die junge Mannschaft einen hohen Grad von Bravour und Kaltblütigkeit. Mit fanden einem Feinde gegenüber, der seine Schiffe schon längere Zeit vor Ausbruch des Krieges mit guter, seegewohnter Mannschaft und mit größeren Vormeistern bemannt hatte. Wir glauben kaum, daß er es nochmentig hatte — wie die hiesigen Berichte behaupten — 400 fremde Matrosen (vorunter viele Vormeister) einzuschiffen. Was die Ueberlegenheit der Dänen an Geschützzahl betrifft, so war besonders jene an gezogenen Kanonen und der Mangel an Brandgeschossen fühlbar. Den Stangenkugeln ist nicht viel Bedeutung beizulegen. Die gezogenen Geschütze, speziell die Granaten, haben sich gegen Holzschiffe sehr gut bewährt, und die bisherige Ansicht, als eigneten sich jene des langsamen Lebens wegen nicht zu Breitseitengeschützen, ist nun vollkommen umgestoßen. Die gezogene 24pfünder, kürzer und leichter als die gleichen Vorderschütze, wären vorzüglich und würden einen sehr guten Ersatz für die 20pfünder minderer Gattung bilden. Wir haben in diesem Gefechte manche lehrreiche Entdeckung gemacht, die wir beherzigen sollten. Granaten, obwohl gefährlich für die Aufbewahrung, sind in großer Anzahl unumgänglich nothwendig. Gegen Panzerschiffe sind jedoch hauptsächlich Vollgeschosse erforderlich.

Das Mittel der Kanonenzahl auf den drei dänischen Schiffen, welches allen darüber erschienenen Notizen entnommen ist, beträgt 120 (46, 54, 20) Stück, während wir nur 93 entgegenstellen konnten, wovon 50 für „Schwarzenberg", 37 für „Radetzky", 4 größeren und 2 kleineren Kalibers auf die drei preußischen Dampfer entfallen, daher eine Ueberlegenheit von 27 Geschützen, oder einer starken Korvette und

Digitized by Google

drei den preußischen gleichen Kanonenboote; eine Uebertaxgenheit, die heutzutage schwer in die Wagschale fällt, da man nicht mehr wie ehemals durch den Vortheil des Windes feindliche Kräfte binden kann, sondern jetzt die Kanonenzahl und Gattung unter jeder Bedingung den Hauptfaktor ausmacht. Deshalb wollen wir hoffen, daß Angesichts der dänischen Rüstungen das österreichische Nordseegeschwader — wenigstens durch eine Kanonenfregatte — verstärkt werden wird. Die Ueberlegenheit an Maschinenkraft, welche die dänischen Schiffe in hohem Grade besaßen, bemerken wir nicht näher, da sie diesmal wenig in Betracht kam. Schließlich glauben wir noch auf einige Thatsachen und damit in Verbindung stehende Gerüchte aufmerksam machen zu müssen, ohne dadurch die neutrale Stellung Englands beeinträchtigen zu wollen.

Der „Black Eagle", auf dem sich ein dänischer Offizier des Nordseegeschwaders befunden haben soll, anderte am 6. d. M. vor Cuxhaven in unserer Nähe, verließ aber schon nach wenigen Stunden, als wir Dampf machten, die Elbe. Nach dessen Ablauf hat man am Lande fünf Schüsse gehört. Man hielt dieses Signal für ein die Ankunft unserer Schiffe bezeichnendes, welches die in See kreuzende englische Fregatte „Aurora" abgenommen haben soll. Als diese am nächsten Tage von uns gesagt ihre Flagge hißte, kehrten wir um, und auch sie änderte alsbald ihren bisherigen Kurs. Wollte sie die österreichisch-preußische Eskadre irreführen und von einem Punkte ablenken, oder kreuzte sie bloß harmlos? — darüber hörte man Muthmaßungen hier und dorthin machen. — Ebenso scheint man es der englischen Dänen-Sympathie zu, daß das österreichische Kanonenboot „Stehund", welches zur Eskadre Tegetthoff's gehört, sich nicht am Kampfe betheiligen konnte. Von den drei englischen Kanalbootsen, von denen zwei am Steuer in den Hafen von Ramsgate geführt, wurde der „Stehund" bei reißender Strömung durch eine falsche, zu spät korrigirte Wendung des Steuers an den Damm geworfen und beschädigt, wonach die Bootsen an's Land sprangen und sich eilig davon machten. Hindernisse, welche hierauf wegen Reparatur und Kohlenergänzung erhoben wurden, verspäteten seine Abfahrt von England.

Die „Times" berichtet sehr irrthümlich, daß die preußischen Kanonenboote gepanzert sind, und die 2 dänischen Fregatten und die Korvette eine Fregatte und zwei Kanonenboote gewesen seien.*)

*) Diesem der „Wiener Ztg." entnommenen Artikel lassen wir eine Antheil nehmend Mitarbeiterin †† — mit einer beigefügten Bemerkung der Redaktion — folgen. Derselbe äußert sich: Bei diesem Gegenstande bewundern wir die österreichische Ruhe und das Zuwarten der Regierung. Englische, sich mit der bekannten Artilleriefrage nicht vertraut machen, die so angewendet wurde, als wenn man lediglich glatte Geschütze, und zwar nur Kanonen und keine Kammergeschütze auf unseren Schiffen gehabt hätte, wodurch bloß leicht verstopfbare Löcher und keine Hohlgeschützmündungen entstanden wären, die unbedingten Vollgeschütz in den feindlichen Schiffen entstehen könnten. Einstimmung waren alle Schriftsteller der Einführung der gezogenen Geschütze dafür, daß diese Art Geschütze unter anderen vorzüglich für Gezogenheit geeignet erscheinen, daß sie weit weiter Entfernungen mit diesen Geschützen einzuleiten, und von solchen Distanzen aus die feindlichen Schiffe zu beschießen und zu bewerfen; und obwohl der „Schwarzenberg" und „Radetzky" mit gezogenen Zündbomben versehen waren, so wurde doch das einzige Gerecht auf sie gethan, ohne gemögende Ursache auf die Vortheile der gezogenen Geschütze, der Einleitung des Geschützes aus weiter Ferne, und vorzüglich auf die verheerende Wirkung der Hohlgeschosse durch Schuß- und Splitterwirkung in unseren Schiffen. Als noch dem auf große Distanzen z. B. 2500 Schritt und darüber tüchtig gewirkt ward, dahin man auf eine Mittelstrung, also beiläufig 1300—1400 Schritte, und dann noch mehr zuzüglicherer Wirkung auf Kartätschenwirkung verwiesen sollen. Das Gegenteil wär. Unter solchen Umständen freilich länger als 2 Stunden getrauert und minder imponirt haben, eben der Erfolg wäre wahrscheinlich ein glänzender gewesen.

Wenn ferner wie einige Korrespondenten mittheilten, einer feindlichen Granate in einen neben einem Geschütz bei „Schwarzenberg" aufgeschichteten Granatenhaufen fiel, wodurch 14 Mann kampfunfähig wurden, so war ein solches Herumliegen dieser zerstörlichen Geschosse entweder eine Sorglosigkeit oder Unwissenheit von dem bereitenden Gefährlichkeitshaufen, der das Aufsehen der Gefährlichkeit zeigen sich.")

Uebrigens würde es uns Landsleuten recht erfreut haben, wenn die österreichischen Kriegsschiffe, bei dem Umstande, als schon seit Einführung der gezogenen Geschütze vier Jahre verflossen sind, mit mehr gezogenen und weniger glatten Geschützen ausgerüstet gewesen wären. Und was hier besonders hervor, daß der Schiffsbaubefehlshaber nicht nur ein guter Matrose, sondern auch ein tüchtiger Artillerist sein muß, da bekanntlich in der Marine ein solcher Befehlshaber immer Materialverschleißer ist.

*) Diese Bemerkung dürfte etwas gewagt und zu strenge sein. Nach anderen Mittheilungen erprobirten nur einige Geschütze, welche sodann von den Munitionsanfuhrern und dem unteren Raume herausgebracht wurden. Das Wort „Haufen" ist bekanntlich keine Bezeichnung einer bestimmten Menge oder Anzahl. Wer unter dieser Benennung gleich einige hundert Projektile versteht, hat freilich Recht, wenn er über eine derartige Sorglosigkeit bei den betreffenden Geschützexplosive kommt. Aber selbst nicht fünf oder sechs Geschosse auf einen Haufen? Und wer nur einmal auf einem Kriegsschiffe gewesen ist, wird diese Zahl gewiß nicht zu groß finden, wenn das Feuer nur einigermaßen lebhaft unterhalten werden soll. Bei der Größe und Konstruktion der gegenwärtigen Geschütze, genügt selbst sehr geringe Zahl, um in dem so engen Raume nicht mehr 14, sondern 50, ja 100 Mann außer Gefecht zu setzen.
(Die Redaktion.)

Der Erfinder der Zündnadelgewehre.

Dieser Mann, schreibt die „Neue Preußische Zeitung," ist der k. preußische Geheime Kommissionsrath Johann Nikolaus v. Dreyse, Besitzer der Gewehrfabrik zu Sömmerda bei Erfurt. Vor Sr. Majestät dem Könige von Preußen persönlich ausgezeichnet, und jüngst aus Veranlassung des beim Betrieb im Kriege so ungemein bewährten Zündnadelgewehres nobilitirt. Johann Nikolaus v. Dreyse ist geboren zu Sömmerda am 22. November 1787. Sein Vater, der Schlossermeister Christian Dreyse, ein geachteter Bürger der Stadt Sömmerda, und seine Mutter Susanne, geborne Fleischmann, erzogen denselben in der christlichen Zucht und Sitte jener Zeit. Nach beendeter Lehrzeit wanderte er im Jahre 1806 nach Altenburg, dann nach Dresden, und im Jahre 1809 nach Paris. Hier suchte er die ihren Werkstätten zu seiner technischen Ausbildung zu benutzen, und ging es sich besonders angelegen sein, auch seine wissenschaftliche Kenntnisse zu erweitern, namentlich im Zeichnen und in den Sprachen sich zu vervollkommnen. Es gelang ihm, in mehreren größeren mechanischen Werkstätten, unter Andern in der Gewehrfabrik von Pauli, in optischen Anstalten und in verschiedenen, zu jener Zeit berühmten Wagenfabriken Beschäftigung zu finden. Ausgestattet mit reichen Erfahrungen und vielen gesammelten Kenntnissen und Fertigkeiten, und vervollkommnet in allen Branchen seiner Kunst, kehrte Mr. v. Dreyse im Jahre 1814 nach seiner Vaterstadt Sömmerda zurück, beschäftigte sich daselbst eine Zeit lang mit der Verbesserung der Schlossfeuerschlösser seines Vaters und mit der Anfertigung von Modellen zu Maschinen aller Art. Im Jahre 1824 verheirathete er sich mit Fräulein Dorothea Ramann aus Sömmerda, und assoziirte sich in demselben Jahre mit dem Kaufmann und Knopffabrikanten Krondiegel in Erfurt, mit dem er zu Sömmerda unter der Firma Dreyse und Krondiegel ein Fabrikgeschäft etablirte, dessen Aufgabe es war, Eisenwaaren auf sogenanntem kaltem Wege herzustellen. Zur Zeit der Existenz dieses Eisenwaarengeschäftes machte man andererseits Versuche, die Steinschlösser Jagdgewehre zur Perkussionszündung umzuarbeiten Dies benutzend, beschäftigte sich v. Dreyse (unter Beihilfe des Büchsenmachers Burkardt in Weimar und der Apotheker Baudius und Kahleyß in Sömmerda) mit zum Theil gefährlichen Versuchen zur Herstellung von Zündpräparaten für Perkussionszündhütchen, und im Jahre 1824 wurde der Firma Dreyse und Collenbusch von der preußischen Regierung ein Patent für Zündhütchen ertheilt. Diese getrennt von der vorgedachten Eisenwaarenfabrik errichtete Zündhütchenfabrik wird noch heute von den Söhnen des Kaufmannes Collenbusch fortgeführt. Die hierauf folgenden Jahre benutzte v. Dreyse vorzugsweise zur Ausführung der ihn länger beschäftigenden, über der Verlegung des Zündungs-Prozesses bei den Gewehren von außen nach innen, und zu der Konstruktion einer, die gesammten zum Schuß erforderlichen Theile in sich enthaltenden Patrone. Für die Zündung der Patrone im Innern des Gewehrlaufes erschien ihm die Nadel das geeignete Mittel, und er suchte daher hierfür auf eine möglichst einfache Weise den Zweck zu erreichen. Im Jahre 1828 war es v. Dreyse bereits gelungen, das erste, von vorn zu ladende Zündnadelgewehr herzustellen, für dessen eigenthümliche Konstruktion ihm ein Patent für die Dauer von 8 Jahren für den Umfang des preußischen Staates verliehen wurde. Im demselben Jahre wurde das k. preußische Kriegsministerium auf die Vortheile dieses Gewehres für Militärzwecke aufmerksam gemacht, und dies vorzugsweise durch den gegenwärtig noch lebenden General a. D. v. Prittwitz. Durch fortdauernde, experimentelle Versuche vervollkommnete v. Dreyse sein von vorn zu ladendes Zündnadelgewehr, und fand für seine Bestrebungen einen außerordentlichen Protektor in dem damaligen General-Adjutanten Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm III., dem nachmaligen Kriegsminister v. Witzleben, durch dessen Fürsprache v. Dreyse den Auftrag zur Anfertigung einer größeren Partie sogenannter Trauben- und Zündergewehre erhielt, deren Prüfung durch Militär-Kommissionen in Brandenburg, Glatz und Erfurt erfolgte. Die mancherlei Uebelstände, die sich an jenen Militär-Waffen während der praktischen Prüfungen herausstellten, waren es, die dem von vorn zu ladenden Zündnadelgewehre immer noch nicht ganz entbehrliche Ladstock riefen in Dreyse den Gedanken wach, die Herstellung eines von hinten zu ladenden Zündnadelgewehres zu versuchen, bei dem der Ladstock nur höchstens als Entladestock zu figuriren habe, und bereits im Jahre 1830 gelang es ihm, dem Kriegsministerium

Digitized by Google

in Berlin das erste von hinten zu ladende Zündnadel-Infanterie Gewehr vorzulegen. Nach mehrfachen an diesem Gewehre bewirkten Veränderungen und Verbesserungen übertrug das Kriegsministerium ihm die Anfertigung von mehreren Hundert Stück solcher Gewehre, deren Prüfung während der Jahre 1839 bis 1840 zu Spandau und Südden geschah. Da bei diesen Prüfungen das Gewehr sich als vorzüglich erwies und in seinen Leistungen alle bis dahin bekannten Gewehre übertraf, so befahl König Friedrich Wilhem IV. im Jahre 1840, dieses von hinten zu ladende Zündnadelgewehr als Militärwaffe, zunächst für die Füsilier-Bataillone einzuführen, und dem Erfinder die Mittel zur Anlage einer im größeren Maßstabe zu erbauenden Gewehr- und Gewehr-Munitions-Fabrik vorzustrecken. Im Jahre 1841 begann der Betrieb in dieser neuerbauten Fabrik mit Hilfe einer dazu kommandirten Militär-Handwerker Section, und es wurden während der Jahre 1841 bis 1863 in dieser Fabrik durch Dreyse angefähr 300.000 Stück Zündnadel-Militärgewehre und dazu gehörige Patronenbestandtheile für den preußischen Staat gefertigt. Aber nicht allein die gesammte preußische Armee, sondern auch die Truppen der nachbenannten deutschen Staaten, als: Oldenburg, Weimar, Altenburg, Reuß, Meiningen, Gotha, Anhalt, Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz, Lippe-Detmold, Waldeck, Schwarzburg-Sondershausen, Schwarzburg-Rudolstadt, Hamburg, Lübeck und Bremen, sind mit den Dreyse'schen Zündnadelgewehren bewaffnet worden. Durch den Abschluß dieser Lieferungen von Waffen in großer Menge für den preußischen Staat ruhte indeß die Thätigkeit Dreyse's keineswegs! Er beschäftigte sich unausgesetzt mit wichtigen Erfindungen im Gebiete dieser seiner Schußwaffen, mit der Erhöhung der Treffsicherheit und Tragweite der Geschosse derselben, mit der Herstellung des räumlichst bekannt gewordenen, im gegenwärtigen schleswig'schen Feldzuge so außerordentlich sich bewährenden Langbleigeschosses, mit der Vervollkommnung der Spreizladung komponirten Explosions- und Brandgeschosse, mit der Konstruirung von hinten zu ladender Geschütze und Wallbüchsen und der sogenannten Amsterten.

Statistik der Heeresverhaltung mit besonderer Rücksicht auf Oesterreich und dessen Hilfsquellen.

II.

(Fortsetzung.)

Holz.

Wenn bei einem Waldareal von gegen 32 Millionen Joch oder 28·2 Prozent des Gesammtbesitzstandes — worunter ⅔ Hochwaldstrecken — doch noch Holzklagen hörbar werden, dann ist wohl der Schluß auf eine schlechte Wirthschaft naheliegend. Und in der That läßt man auch alle, nur von der Zeit bedingten Ausflüsse, wie mangelhafte Kommunikationsmittel rc. gelten, den Vorwurf gewichtsfälligung dieses Produktionszweiges wird man den Verwaltungsorganen nicht erharten können.

Das jährlich unseren Waldungen entnommene Holzquantum wird auf 29.562,000 nieder-österr. Klafter geschätzt

Dasselbe genügt jedoch, trotz eines nebenherlaufenden bedeutenden Konsumes an mineralischen Feuerungsstoffen, der großen Regierreise wegen, den heimischen Forderungen nur einzeitig. Eine Aushilfe findet nur mit Vorsicht statt; diese aber ist verhältnißlich im Jährigen Durchschnitte 23,352.625 Kubik-Klafter gegenüber importirter 6,953.287 Kubik-Klafter.

Einer Holzgattung welche ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit wegen für militärische und Staatsbehörliche einen besonderen Werth hat, muß hier nothwendig Erwähnung gethan werden. Wir meinen damit das Schiffbaueholz, welches die Wälder Istriens, der Insel Curzola, Croatiens und der Bukowina in solchen Quanten und von vorzüglicher Qualität liefern, daß ein großer Theil desselben dem Auslande zufließen kann. Die Sechandels-Bewegung weiset in dieser Richtung einen ziemlichen Ausfuhrüberschuß, welcher vornämlich Rußland und Frankreich zu Gute kömmt, nach.

Mineralkohle.

So wenig sich die weitgreifenden Wirkungen dieses Produktes auf die Industrie und den Verkehr verkennen lassen, so wenig ist ihm eine militärische Wichtigkeit abzusprechen, seitdem die Dampfkraft auch auf kriegsmaritimen Gebiete sich ihren Einfluß erobert.

Als vorzügliches Mittel der erzeugenden Kraft in den militärischen Fabrits-Etablissements, wie als bewegende in Bezug auf den Verkehr verdient es hier eine Stelle.

Leider läßt sich der Produktion dieses Artikels nur das nachrühmen, daß alle Anstrengungen, die man auf eine Gewinnerübung verwendete, bisher nur von ungenügenden Erfolgen begleitet waren.

Im Allgemeinen ist konstatirt, daß Oesterreich einen unermeßlichen Reichthum an Kohle besitzt, der den Bedarf, dieser möge sich auch noch auf das Zehnfache des jetzigen steigern, auf Tausende von Jahren in Vordinein sichert. Dennoch haben wir auch hier, wie beim Eisenprodukt, das eigenthümliche Resultat zu verzeichnen, daß der Verbrauch die Produktion überflügelt hat, und daß Oesterreich, trotz der Unabhängigkeit im Innern des Erdschooßes, an zu Tage geförderten Mineral ärmeren Staaten unterthänig ist.

Aus den Produktionsquanten, welche:

von 1819 bis 1828	durchschnittlich	2,886.321	Zoll-Zentner
„ 1829 „ 1838	„	4,759.026	„ „
„ 1839 „ 1848	„	12,844.750	„ „
„ 1849 „ 1859	„	38,219.979	„ „

betragen, erhellet, daß sich die Produktion innerhalb des letzten 11jährigen Zeitraumes zwar um mehr als das Dreifache gesteigert hat, daß dieselbe trotzdem aber noch hinter dem Konsumtionsbedarf zurückbleibt, indem die Handelsbilanz:

	Einfuhr	Ausfuhr
	Zollzentner	
von 1831 bis 1840	350.332	163.539
„ 1841 „ 1850	800.556	913.280
„ 1851 „ 1860	2,844.332	2,697.412

ausweist.

Von den minder wichtigen Verpflegsnaturalien verdienen noch einer Erwähnung:

Oel, wovon Oesterreich jährlich ein Quantum von 101.000 Zollzentner produzirt, nebstbei aber durchschnittlich jährlich 438.000 Zentner einführt, weiters

Unschlitt, zur Kerzenbereitung, dessen Produktions-Ausfall die Donau-Fürstenthümer und Rußland decken müssen;

dann komprimirte und konservirte Lebensmittel. Der Erzeugung gepreßter Gemüse hat sich die Unternehmungslust hierorts noch nicht zugewendet; das konservirte Fleisch wird als Approvisionirungs-Gegenstand auf Schiffen in den Häfenstädten in größeren Mengen vorräthig gehalten, als Armee-Verpflegsartikel hingegen nur in Kriegsperioden, in militärischen Etablissements erzeugt; zur Bereitung des Konserve-Kaffeebedarfes der Armee endlich ist zu Wien eine eigene Fabrik eingerichtet.

Kriterium

des österreichischen Militär-Verpflegsstarkes.

Die Militärverpflegung, so weit sie den hiezu aufgestellten Verpflegsorganen obliegt, umfaßt die Betheilung der Armee mit den gebührsmäßigen Verpflegsartikeln.

Zur ordnungsmäßigen Handhabung der Militärverpflegung ist die Monarchie in 58 Verpflegsbezirke eingetheilt; Mainz, Ulm und Rastadt bilden als österreichisch-deutsche Bundes-Garnisonsorte den 59. Verpflegsbezirk.

In jedem Verpflegsbezirke besteht ein Regie- und Verrechnungs-Haupt-Magazin, ebenso befindet sich in jeder Festung ein Verpflegsmagazin.

Außer diesen Etablissements werden innerhalb des Rayons einzelner Verpflegsbezirke ärarische Vorräthe zur Disposition gesammelt und aufbewahrt; sie bilden die Vorrathsmagazine.

In den Haupt- und Festungs-Verpflegsmagazinen soll in der Regel die eigene Regie, in den andern Dislokationsstationen des Bezirkes eine anmehdbare Pachtverpflegung eintreten.

Vorräthe werden namentlich von einzelnen Lebenkartikeln unterhalten; sie sind theils zur Deckung unvorhergesehener Bedarfsfälle (als Reserve-Vorräthe), theils zum Vorsprunge für die turrente Verpflegung (als Verspringesvorräthe) bestimmt. Welche dieser Artikel und in welcher Menge sie als Reserve-Vorräthe in den verschiedenen Bezirken unterhalten werden sollen, wird den Magazinsverwaltungen vorgezeichnet.

Die Reserve-Vorräthe sollen thunlichst bis zur Gänze unterhalten werden.

Auch die in den einzelnen Magazinen einzusammelnden Verpflegs-Vorspringsvorräthe werden nach Zeit und Art vorgezeichnet.

Digitized by Google

In so weit die Beschaffung des Verpflegsbedarfes gegen Entgelt erfolgt, ist die Kenntniß der Markt- und Verkehrswerthe nothwendig.

Die Verpflegswelle und die Beschaffung kann verschieden stattfinden; letztere wird, wenn sie durch Private bewirkt wird, in der Regel noch vor dem Beginne des eigentlichen Bedarfes sichergestellt.

Anhaltspunkte zur Kenntniß der Markt- und Verkehrswerthe geben die periodischen Marktpreiszeitteln; in Orten, wo der Getreidevertauf börsenmäßig geschieht, die Börsenotirungen; im großen Handelsverkehre die Handelskammer.

Ein weiteres Mittel einer voraussichtlichen Abschätzung geben die Witterungswahrnehmungen durch ihren Einfluß auf die Heu- und Früchten-Ernte.

Die Verpflegs-Magazins-Verwaltungen haben auf Grundlage der Truppen-Dislokation im Verpflegs-Rayon den Bedarf an Naturalien im Vorhinein periodenweise nachzuweisen. Die Truppen-Kommandanten sind im Frieden gehalten, die Dislokation ihrer Truppe mit dem täglichen Erfordernisse an Naturalien und Service jener Magazinsverwaltung, in deren Bereich sie gehören, bekannt zu geben.

Der Bedarf wird dann nach dem kompleten Friedensstande berechnet, und die Bedeckung in der Regel auf Ein Jahr sichergestellt.

Welche Artikel, deren Menge und für welches Auslangen, ferners auf welchem Wege und für welche Zeitdauer sie jedes Verpflegsmagazin anzuschaffen hat, wird von den Generalaten oder dem Kriegsminister bestimmt.

Die Verpflegung kann entweder derart vor sich gehen, daß die Herrichtung und Abgabe der gebührmäßigen Artikel durch das Militär-Verpflegspersonale erfolgt, oder aber durch Private und den ihnen gehörigen Betrieben bewirkt wird; ersterer heißt dann: „Verpflegung in eigener Regie," letztere kann wieder in doppelter Richtung stattfinden: entweder ist die Herrichtung und Abgabe an das Militär durch einen Vertrag stipulirt, d. i. die Subarrendirung, oder wenn dies nicht der Fall ist und die Gemeinden angewiesen werden, einen unvorhergesehenen und von der Militäradministration unbedeckten Bedarf an das Militär zu erfolgen: die Subministirung.

Die Verpflegsweise in eigener Regie wird dann gewählt, wenn selbe im Vergleiche mit der Subarrendirung günstigere Chancen bietet; sie hat während des Friedens in den, einer Allerhöchsten Anordnung vorbehaltenen größeren Verpflegsstandsorten ausschließlich Statt zufinden, und diese können dann nur Service-Artikeln der Subarrendirung überlassen.

Die Anschaffung eine und Ergänzung des Verpflegsbedarfes in eigener Regie ist entweder:

1. Durch direkten Kauf,
2. durch Lieferung vom Kamerale,
3. durch Requisition,
4. durch Lieferung vom Lande,
5. durch Fouragirung und
6. durch Beute.

Der direkte Kauf ist entweder Hand-, Akkords- oder Kontraktskauf, je nachdem derselbe ohne vorausgegangenen Ausbot oder in Folge desselben bewirkt wird.

Handkäufe beschränken sich auf dasjenige, was der Verkäufer zum Verkaufsbereit hat und nach Abschluß des Kaufes sogleich übergibt.

Wird jedoch übereingekommen, daß das Verkaufsobjekt erst zu einer bestimmten Zeit auf einmal oder in mehreren Raten zur Uebergabe gelange, so ist ein Akkordskauf vorhanden.

Dem Kontraktskaufe, beziehungsweise der Kontraktslieferung liegt ein schriftlicher Vertrag zu Grunde, welcher in Folge einer stattgehabten Behandlung abgeschlossen und ratifizirt wurde.

Werden Verpflegsartikel bei ärarischen (Kameral-) Wirthschaften für den Militärbedarf zugewiesen und übergeben, so findet eine Kameral-Lieferung Statt.

Werden im Kriege einzelne Bezirke oder Gemeinden verhalten, den Armeebedarf beizustellen, so tritt der Fall der Requisition ein.

Eine allgemeine, die Aufstellungsgegend der operirenden Truppen überschreitende Requisition wird zur Landeslieferung; diese darf nur in Folge einer Allerhöchst genehmigten Verfügung vorgenommen werden.

Fouragirungen finden nur im Kriege Statt; sie sind bei der Armeeverpflegung die äußerste Abhilfe, und sollen nur im Nothfalle und dem Feinde so nahe als möglich vorgenommen werden.

Alle Vorräthe, welche dem Feinde weggenommen oder von ihm zurückgelassen wurden, gehören ohne Annahme als feindliche Beute dem Aerar; Niemand kann sich hieron etwas aneignen, oder vom Feinde käuflich an sich bringen.

Die Subarrendirung hat zum Zwecke, die Verpflegsbedürfnisse aus erster Hand bei Ersparung der Aufbewahrungs- und Konservirungskosten billiger zu decken, zugleich aber den Produzenten Gelegenheit zu verschaffen, ihre Erzeugnisse unmittelbar ohne Zwischenhändler an das Aerar abzusetzen.

Die Subministrirung wurde im Allgemeinen bereits besprochen, ihr eigentlicher Merkmal ist die zwangsweise Abgabe.

In unserer Zeit wird der Subarrendirung mittelst schriftlicher Offerte und hinsichtlich der für die eigene Regie erforderlichen Artikel, dem freien Einkaufswege nach kaufmännischer Manier mittelst eigens außerleiter Einkaufskommissionen — wie allenthalben angenommen wird, mit gutem Erfolge — die thunlichste Ausdehnung gegeben.

Zur Hintanhaltung des natürlichen Verschleuderungstriebes Seitens des unterstenVerpflegspersonales, und um diese zum Sparen und Zusammenhalten zum Vortheile des Aerare materiell zu interessiren, sum ferner den Unterparteien einen legal erworbenen Gewinn für entsprechende Obsorge und Betriebsamkeit zu sichern, endlich auch die Ersteren der niedern Beamten unter gleicher Voraussetzung zu verbessern, wurde im April 1862 auf die Dauer von 2 Jahren ein Tantieme Sistem eingeführt, nach welchem auf Grund der wenigstens einmal im Jahre vorzunehmenden Magazins-Revision nach Abzug der etwaigen Abgänge von den sich über die rechnungsbestätigten Ziffern konstatirten Reinerträgnissen, 30% im Gelde als Ersparnißantheil an das genannte Personale vertheilt, weitere 10% zu Remunerationen gewidmet werden. Auch besteht die mit der Einkaufs-Instruktion vom Jahre 1810 festgesetzte Remuneration von 15% des erzielten Gewinnes bei Handeinkäufen unter dem Preismaßstabe für die hieran Betheiligten noch in Kraft

Dies im Allgemeinen die Grundsätze, nach welchen in Oesterreich die militärische Friedensverpflegung durchgeführt wird.

Die Verpflegung einer mobilen Armee fußt auf denselben Prinzipien. Sie kann geschehen:

1. Entweder durch unmittelbare Vorsorge von Seite der Truppe, d. h. durch Selbsteinkauf oder Truppen-Requisition, oder
2. durch die Quartier-Verpflegung, wenn die Quartierträger der einquartierten Truppe auch die Verpflegung beistellen; als die einfachste Verpflegsart wird sie stets angewendet, wo es nur immer die Verhältnisse zulassen, oder
3. durch die Magazinsverpflegung.

Die wesentlichste und wichtigste, viel folgenreichste Art, eine Truppe zu verpflegen, ist die im Requisitionswege; ihr will ich also die folgenden Zeilen widmen.

(Schluß folgt.)

Literatur.

Geschichte des Krieges in Hannover, Hessen und Westphalen von 1757 bis 1763. Nach bisher unbenützten handschriftlichen Originalien und anderen Quellen politisch-militärisch bearbeitet von C. Renvard, vormals Hauptmann im kurfürstlich hessischen Generalstabe. Cassel 1863. Bei Theodor Fischer.

** Die uns vorliegenden beiden Abtheilungen des dritten Bandes bilden den Schluß dieses Werkes und bringen die Darstellung der Feldzüge in den Jahren 1761 und 1762.

Auch in diesem letzten Bande hat der Verfasser die Aufgabe, welche er sich gestellt, glücklich gelöst, und sowohl die zur Uebersicht und zum Verständniß nothwendige allgemeine Darstellung des Krieges mit gelungenen Zügen entworfen, als auch die auf die Ereignisse auf dem westlichen Kriegsschauplatz Bezug nehmenden Details mit der erschöpfendsten Vollständigkeit gesammelt, und überhaupt den an sich weniger interessanten Stoff mit unverringerter Sorgfalt und Vorliebe bearbeitet.

Die sich im Laufe des ersten Jahres entwickelnde vollständige Wendung der politischen Verhältnisse, der Tod der Kaiserin Elisabeth von Rußland und ihres Nachfolgers Peter III., der Ministerwechsel in England und die tiefe innere Zerrüttung Frankreichs, alle diese Umstände trugen dazu bei, den Eifer der beiden kriegführenden Parteien zu mäßigen und dieselben von allen weitgehenden gewagten Unternehmungen abzuhalten.

Digitized by Google

Preußen über, welchen in den beiden vergangenen Jahren so schwere Verluste erlitten hatte, konnte jetzt, wo Oesterreichs Kraft auch durch die an den südöstlichen und östlichen Grenzen des Reiches drohenden Gefahren an ihrer vollen Entfaltung gehemmt wurde, und Frankreich weniger als je zu einer energischen Kriegführung geneigt war, sich zur Fortsetzung des Krieges rüsten und mit Gewißheit einem günstigen Ausgange desselben entgegen sehen. — Gleichwohl durfte der König nicht daran denken, die in Westdeutschland stehende Armee zu verstärken, und da die Unterstützung, welche England leistete, ansehends unergiebiger wurde, so konnte Herzog Ferdinand, ungeachtet der Königlich der beiden Marschälle Broglie und Soubise, nichts Entscheidendes mögen, zumal die Uebermacht der französischen Armee noch immer eine zu bedeutende war. Eben dieser Ursachwegen mußte die Besagerung von Cassel aufgeboben werden, und auch die Schlacht bei Vellinghausen, in welcher die alliirten Truppen die Oberhand behielten, und auf französischer Seite nur die Standhafte Ausdauer des General-Lieutenants Grafen Stainguille einen Glanzpunkt bildete, konnte nicht so, wie es möglich gewesen wäre, ausgebeutet werden.

Noch mehr gilt das soeben Gesagte von dem Feldzuge 1762. Die Erschöpfung der kriegführenden Staaten, zumal Frankreich, war noch höher gestiegen, Rußland hatte seine Truppen gänzlich zurückgezogen und schien sogar Oesterreich bedrohen zu wollen, die Türkei begann gleichfalls einige Sympathien für Preußen zu zeigen, und die Reichsarmee, schon vordem fast für nichts zu achten, schien nunmehr gänzlich verschwunden zu sein; endlich aber wurde Broglio, der unstreitig noch der bedeutendste französische Heerführer war, durch Ulfeld ersetzt. Dagegen aber lähmten die immer zunehmende Lauheit Englands, die Erschöpfung der preußischen Provinzen, welche kaum mehr für das unter des Königs unmittelbaren Befehle stehende Kriegsheer das Nöthigste liefern konnten, und die Abneigung der kleineren Fürsten gegen eine weitere energische Fortsetzung des Krieges die Thatkraft des Herzogs Ferdinand, so daß auf dem westlichen Kriegsschauplatze auch nicht ein Ereigniß von größerer Bedeutung vorfiel, bis endlich ein am 15. November zwischen dem Herzog und den beiden französischen Marschällen abgeschlossener Waffenstillstand, der Vorläufer des Hubertsburger Friedens, den Feindseligkeiten ein Ende machte.

Einbelten sich also die beidertheiligen Heerführer jedes entscheidenden Schlages, oder mußten sie sich vielmehr desselben enthalten, so konnten sich gleichwohl die Armeen keineswegs der Ruhe und dem Wohlleben hingeben, sondern es wurde in Bezug auf Märsche, Retognoszirungen, Einrichtung von Positionen und im kleinen Kriege fast mehr, als in irgend einem der frühern Feldzüge geleistet, was in allen anderen bis jetzt hierüber erschienenen Werken nur sehr flüchtig und oberflächlich berührt wurde, hier aber mit einer auch den strengsten Anforderungen genügenden Ausführlichkeit dargestellt wird

Ueberhaupt haben die meisten Schriftsteller, welche die Geschichte des siebenjährigen Krieges bearbeiteten, den Krieg in Westdeutschland, sowie es auch Friedrich II. in späterer Zeit mit Unrecht that, als Nebensache betrachtet und selbstverständlich oft sehr flüchtig behandelt, daher das Verdienst des Verfassers, welcher nicht nur ein an sich gutes Werk geliefert, sondern auch eine sehr bemerkbare Lücke in der Geschichte dieses Krieges ausgefüllt hat, doppelte Anerkennung verdient.

Wenn wir noch hinzufügen, daß das Werk ungeachtet seines bedeutenden Umfanges und seiner ganz befriedigenden Ausstattung sich einer wirklich ungewöhnlichen Wohlfeilheit erfreut, so glauben wir einen, in der Gegenwart nicht bedeutungslosen weiteren Grund der Unempfehlung vorgebracht zu haben.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. k. k. Apostolische Majestät haben zu genehmigen geruht, daß das Ergänzungs-Bezirkskommando des 77. Inf.-Reg. Karl Salvator von Toskana, von Sanok nach Samdor in Galizien verlegt werde.

* Auf Allerhöchsten Befehl Sr. Majestät des Kaisers wurden dem nach dem Kriegsschauplatze zurückgekehrten Chef des Generalstabes dem k. Armeecorps, Herrn Oberst Freiherr v. Blastis des General-Quartiermeisterstabes, 10 Stück goldene, 122 silberne Medaillen erster und 250 Stück zweiter Klasse zur Dekorirung von Mannschaften der königlich preußischen Armee, welche sich im schleswig-holsteinischen Feldzuge ausgezeichnet haben, übergeben.

* Das österreichische Freiwilligencorps in Mexike wird unter das österreichische Militär-Strafgesetz und unter die für die k. k. Armee geltenden Disziplinarvorschriften gestellt.

* Nachdem die Verwundeten- und Krankentransporte des Operationscorps in Schleswig-Holstein künftig nicht mehr über Breslau und Oderberg, sondern über Dresden und Bodenbach nach den k. k. Staaten instradirt werden, so wurde die Militär-Halstation in Oderberg am 25. Mai d. J. aufgelöst.

** Heute, den 1. Juni d. J., werden mit der Eisenbahn zu Oderberg 950 dänische Kriegsgefangene eintreffen; 400 derselben werden in Böhmen internirt, 150 von Gänserndorf nach Komorn, und der Rest von 400 über Wien nach Salzburg befördert, wo selbe ihren Aufenthalt angewiesen erhalten.

* Die vom k. französischen Bataillonschef d'Argy erfundene und schon im vorigen Jahre in einigen k. k. Militär-Schwimmschulen mit günstigem Erfolge versuchte neue Schwimm-Abrichtungsmethode wird in Folge Verordnung des hohen Kriegsministeriums heuer in allen Militär-Schwimmschulen zur Erprobung gelangen, und ist über das Ergebniß bis Ende Oktober d. J. der hohen Militärstelle Bericht zu erstatten.

** Beim letzten Wiener Rennen wurde der Bürgerpreis von der braunen Stute Esther für das Militärgestüt Kisber erkämpft, und ist dieser Preis von Sr. Majestät dem Kaiser als Ehrengeschenk für den Herrn General-Gestütsinspektor FZM. v. Ritter bestimmt worden. Der eine Schild dieses Ehrenpreises trägt die Inschrift, welche sich auf die Stiftung des Preises für die Wiener Rennen durch mehrere Bürger Wiens bezieht. Auf den Körper der Bowle kommen nun, einander entgegengesetzt, auf Allerhöchsten Befehl folgende Gravirungen: 1. „Gewonnen durch die Vollblutstute Esther des Militärgestütes Kisber." 2. „Als Ehrengeschenk für die Erfolge der Militär-Gestütsfoerde dem General-Gestütsinspektor FZM. v. Ritter vom Kaiser Franz Josef I." Den Leuten der Traineranstalt spendete Se. Majestät 60 Dukaten. FZM. v. Ritter beabsichtigt, den Ehrenpreis für einige Zeit in dem neu errichteten österreichischen Museum am Ballplatze zur allgemeinen Besichtigung aufzustellen.

** Von der Organisation und Militär-Administration der k. k. Armee, zusammengestellt vom k. k. Oberstlieutenant und Korps-Adjutanten v. Köveß, ist das 16. Heft (23¼ Bogen stark Preis 1 fl. 40 kr.) mit folgendem besonders interessanten Inhalte erschienen:

Die Organisation und der Stand der Armee. 1. Eintheilung. 2. die Truppen in ihren Gliederungen, und als Anhang die neue Organisation der Infanterie und der Jäger. Es ist bekannt, daß beinahe ein Jahr hindurch die Errichtung von 100 Infanterie-Regimentern in allen Phasen und durch alle Journale die Runde macht, und daß endlich mit der Kh. Entschließung vom 7. Dezember v. J. all' diesen Projekten dadurch ein Ende gemacht wurde, daß Sr. Majestät folgendes anzuordnen geruhten: Die Linien-Infanterie ist mit 80 gleichmäßig organisirten Regimentern aufzustellen, welche auf dem Friedensfuße auf dem Regimentsstabe, 4 Feldbataillonb zu 6 Kompagnien, dann einem Depot-Divisions-Kadre für die im Kriege zu errichtende Depot-Division, — im Kriege aus dem Stabe, 4 Feldbataillons zu 6 Kompagnien und einem Depot-Divisions-Kadre zu 2 Kompagnien zu bestehen haben. Nur die aus Italien sich rekrutirenden Regimenter Nr. 13, 16, 26, 38, 45, 79 und 80 zählen vorläufig im Frieden und im Kriege 3 Feldbataillons und den Depot-Kadre, beziehungsweise Depot-Division. Was die Distraktion auf dem Friedensfuße betrifft, so hat das 4. (bei den italienischen Regimentern das 3.) Bataillon in der Ergänzungs-Bezirks-Station belassen zu werden, und bildet einen selbstständigen Rechnungs- und Standeskörper; die übrigen 3, beziehungsweise 2. Feldbataillone mit dem Regimentsstabe bilden gleichfalls einen selbstständigen Rechnungskörper, und es wird die Vereinigung der 3. Bataillone mit dem Regimente successive und gelegenheitlich durchgeführt. Die Jäger-Truppen formiren ein Jäger-Regiment und 32 Jägerbataillone. Das Tiroler-Jäger-Regiment besteht auf dem Friedensfuße aus dem Regimentsstabe, 6 Feldbataillonen zu 6 Kompagnien und einem Depot-Kadre, auf dem Kriegsfuß auf derselben Zahl von Feldbataillons und dem Depotbataillon zu 6 Kompagnien. Die Jägerbataillone zählen 6 Kompagnien, im Frieden eine Depot-Kadre und im Kriege eine Depot-Kompagnie. Jedes der Bataillone des Kaiser-Jäger-Regimentes, sowie die 32 Feldbataillone bilden für sich einen eigenen Standes- und Verrechnungskörper. Wer sich bei Näheren über diese letzte Organisation unterrichten will, dem empfehlen wir diese 16. Lieferung des Werkes vom Oberstlieutenant v. Köveß.

Digitized by Google

* (Das Seegefecht bei Helgoland.) Einem aus Curhaven im Mai, am Bord Sr. Majestät Fregatte „Schwarzenberg“ datirten, der „Schles. Ztg.“ gütigst mitgetheilten Briefe eines österreichischen Seeladen an seine in Breslau lebenden Eltern, entnimmt die genannte Zeitung nachstehende Schilderung der Seefahrt von Brest nach Helgoland und des Gefechtes bei der letztgenannten Insel:

Nach Beendigung des Gefechtes, das wir den Dänen bei Helgoland am 9. d. M. Nachmittags um 1¼, bis 3¾ Uhr geliefert haben, beeile ich mich sogleich Nachrichten darüber zu geben.

Also am 16. oder 17. April liefen wir in Brest ein. Dort blieben wir bis zum 22., weil wir der übrigen Gefahr Zeit geben wollten, uns zusammen. Brest liegt von weitem sehr schön, eine unserer Fabrikstädte in Ober-Schlesien, denn die Marinearsenale bilden fast einen ganzen Stadttheil; sie erstrecken sich fast eine halbe deutsche Meile weit in's Land hinein, längs einem daß natürlichen, daß künstlichen Kanal. Die übrige Stadt ist unedlen, aber sehr hübsch, und das Leben billig. Bemerkenswerth ist ein Theater und der Zeit Ludwigs XIV., das aber gegenwärtig nicht viel werth ist. Am 22. April erhielten wir Befehl, uns nach England einzuschiffen. Am 26. Früh 1 Uhr kamen wir in Deal an, wo wir auf der offenen Rhede ankerten und Kohlen und frische Lebensmittel einnahmen, während unser Kommodore sich nach London zu einer Unterredung mit unserem Gesandten begab, zu welcher er eingeladen war. Den nächsten Tag schon kam er wieder und überbrachte uns den Befehl, augenblicklich nach Terel zu gehen, von wo wir, durch die preußischen Kanonenboote verstärkt, nach Curhaven abgehen sollten.

Mit Zurücklassung des Kanonenbootes „Seehund“, das während der Ebbe in der Ramsgate an der Themsemündung aufgefahren war, liefen wir am 30. 7 Uhr Abends aus und kamen am 1. Mai Nachmittags in Curhaven an. Dort vereinigten wir uns mit den drei preußischen Schiffen: „Blitz“, „Wostlist“ und „Adler“, und nahmen neue Kohlenvorräthe ein, und am 3. ging es weiter. Während der Fahrt nach Curhaven mußten wir täglich gewärtig sein, auf die dänische Flotte zu stoßen. Aber ungestört, aber vielmehr mit unbefriedigter Kampflust liefen wir am 4. Abends unter dem Zubel der Bevölkerung in Curhaven ein; aber wir sollten nicht lange Ruhe haben, denn schon den nächsten Tag meldete ein Telegramm aus Helgoland, die Dänen zeigten sich zwischen der Insel und der Elbmündung. Sogleich wurde geheizt und um 6. Abends liefen wir aus, dem Feinde entgegen. Am nächsten Morgen bereits meldete der Ausluger eine Fregatte. Sogleich wurde „allgemeine Jagd“ telegraphirt, alle Kessel erhielten Feuerung, die Segel wurden gesetzt, und nun ging's wie Lügow's wilde Jagd. Der „Schwarzenberg“, ein ausgezeichneter Läufer, war den anderen Schiffen bald voraus, und bereits um 11 Uhr Mittags war uns das fremde Schiff so nahe, daß wir es als die englische Fregatte „Aurora“ erkennen konnten, welche wir schon in Deal gesehen hatten. Nun wurde natürlich Kehrt gemacht, und nachdem wir uns wieder mit den anderen Schiffen vereinigt hatten, steuerten wir gegen Helgoland.

Während des nächsten Tages blieben wir dort; der „Adler“ wurde nach dem Hafen beordert, um zu erforschen, ob sich etwa dort dänische Schiffe gezeigt hätten, der „Blitz“ ging mit dem'selben Befehl nach der Elbemündung, der „Wostlist“ nach der Weser. Nicht lange dauerte es, so kehrten alle drei mit der Nachricht zurück, die Dänen seien nach der Nordsee gegangen. Sogleich setzten wir uns alle wieder in Bewegung und anderten Abends vor Curhaven. Am nächsten Tage im Begriffe einzulaufen, wurden wir durch den österreichischen Konsul daran verhindert, der uns mit der Nachricht entgegengefahren kam, daß Dänen gesehen worden seien. Sogleich wendeten wir wieder und steuerten hinaus. Um 11 Uhr (ich war gerade auf Wache) erblickte ich am Horizonte drei Rauchwolken, nach welchen man auf meine Meldung sogleich Kurs nahm. Um 12½ Uhr erkannte man 2 Fregatten und 1 Korvette. Um 1 Uhr konnte man mit dem Fernrohre bereits die dänische Flagge unterscheiden. Jetzt begab ich mich hinunter zu unserem gewöhnlichen Aufenthaltsorte, verspeiste mein Mittagessen mit gutem Appetit, und ging dann bewaffnet mit Säbel und Dolch und — Zigarren, um während des Gefechtes zu rauchen, in die Batterie, wo ich von einem furchtbaren Hurrah meiner Sektion (von 8 Kanonen, zwei 30pfündern und sechs 60pfündigen Granatgeschützen) empfangen wurde. Sogleich ließ ich Alles zum Gefecht klar machen. Die dänischen Fregatten kamen, nach WNW. steuernd, immer näher, während wir NNO. hielten. Als wir auf eine Entfernung von 15 Kabeln (1½ Seemeile, ⅔ deutsche Meilen) herangekommen waren, gab unser Kommandant den Befehl zum Feuern, und unser erster Schuß, welcher das Gefecht begann, ertönte drei Minuten vor 2 Uhr. Da zündete ich mir eine Zigarre an, um bei dem erstickenden Pulverdampfe immer genug Speichel im Munde zu haben. Als wir uns bis auf 11 Kabeln einander genähert hatten, erhielt ich die Erlaubniß zum Feuern, und sogleich sandte ich den Dänen einige schwere Feindschaftsboten in den Leib. Sie erwiderten das Feuer zwar, jedoch reichten ihre Kugeln nicht bis zu uns. So ging es ungefähr 20 Minuten fort, bis das Feuern unserem Kommandanten zu langweilig wurde und er beschloß, näher zu gehen. Wir näherten uns also nach und nach bis 1½, Kabeln (150 Faster), und jetzt begann ein mörderisches Feuer. Es ist der Mitte des Schiffes am nächsten war, so war meine Sektion am meisten der Zielpunkt der Kugeln; sein Wunder a.so, daß von 54 Mann, welche 4 Kanonen bedienten, nur 15 oder 20 gesunde übrig blieben, während die anderen verstümmelt, ohne Köpfe, Hände oder Füße umherlagen. Nun mußte ich selbst Hand anlegen, theils um die Verwundeten bei Seite zu schaffen, theils um selbst die Kanonen zu bedienen.

Der Schweiß lief mir von der Stirne von der furchtbaren Hitze und Arbeit; ich glaubte zu ersticken, und meine Gurgel war wie ausgetrocknet, obgleich ich eine Zigarre nach der andern zerkaute. Endlich nach zwei Stunden, welche mir wie fünf Minuten vergingen, hörte unser Schießen auf, da die Leute beim Löschen des Schwefels, welcher sicherlich brannte, nöthig waren. Nun erst hatte ich genug Muße, um das ganze grauenvolle Bild anzusehen. Es war aber auch wirklich schauerlich. Der Boden war fingerdick mit geronnenem Blute bedeckt, verschiedene Arme, Beine, Hände ohne Eigenthümer lagen herum, dazu das furchtbare Schmerzgeheul der Verwundeten, welches ordentlich betäubend war; ich war ganz mit Knochensplittern, Gehirn und Blut bedeckt, der Pulverdampf hatte und alle so geschwärzt, daß wir ganz unkenntlich waren. Aber auch jetzt noch keine Ruhe! Jetzt mußten erst die Verwundeten weggeschafft und das Feuer gelöscht werden. Das erste war schnell besorgt, nicht so schnell das zweite. Zuerst gab es begreiflicherweise ein Geschrei, das sich sehr erhöhte, als der Lustdruck vom Bord gefallen und bereits sehr frei sei, und ein Fluch das Beim verloren habe.

Bald hätte ich vergessen, das Ende des Kampfes zu beschreiben. Als wir auf der Schlachtordnung hinaufstuhren, um das Feuer zu löschen, fuhren die Dänen ab; wir schickten ihnen zwar noch einige Schüsse nach, die aber der zu großen Entfernung wegen keinen Schaden thaten. Da erst sahen wir, daß die Dänen hielten, Schiffspause ausbrachten und sich mit „Mein Land“ im Schilfe sämtlich entfernten. Nun anderten die anderen Schiffe unter Helgoland, wir aber fuhren auf einige Seemeilen weg, damit wir nicht, wenn wir etwa in die Luft gingen, andere Schiffe beschädigten.

Wir löschten also, kappten 2c. so schnell als möglich, und endlich in der Nacht um 11 Uhr war der Brand gelöscht und wir hatten uns schon wieder mit den anderen Schiffen vereinigt, mit welchen wir nach Curhaven steuerten; Früh 3 Uhr liefen wir dort ein. Die hiesigen Einwohner haben sich für den kleinen Dienst, den wir ihnen erwiesen haben, sehr dankbar bewiesen, indem sie nämlich alle Verwundeten in das Hamburger Spital aufnahmen, dann in 5 bis 6 Stunden 55,000 Mark Silber theils für die Verwundeten, theils für die Eltern der Gebliebenen sammelten. Auch hatten sich die Bewohner von Curhaven und Umgegend erboten, die Leichenverwunden bei sich zu pflegen, was von uns natürlich mit Dankbarkeit angenommen wurde. Ueberhaupt sind die Leute hier so gefällig, und nehmen uns bei unseren Besuchen an Land so freundlich a.f, daß wir nicht wissen, wie wir ihnen genug danken können.

** Es ist immer sehr erfreulich, wenn sich Offiziere dem Studium der Kriegswissenschaft widmen, nicht minder aber auch, wenn bielbeden die Linguistik, die Geschichte und Alterthumskunde in den Kreis ihrer geistigen Bestrebungen hineinziehen; in dieser Hinsicht ist der baierische Oberlieutenant Karl Waldemar Neumann besonders hervorzuheben, der seit einigen Wochen in Wien weilt, und im Verein mit dem k. würtembergischen Rotar Grüner umfassende Nachforschungen in den kaiserlichen Archiven für die Abfassung eines mehrbändigen biographischen Werkes über den Astronomen Kepler unternimmt.

Herr Neumann hat auch bereits eine sehr gediegene und streng wissenschaftliche Abhandlung über berührte, in Regensburg weilende oberösterreichische Familien veröffentlicht, und beabsichtigt in kurzer Zeit, eine sehr interessante quellenmäßige Darstellung über Don Juan von Oesterreich, dem Sieger von Lepanto zu publiziren.

Frankreich.

(Paris, 26. Mai.) (Original-Korrespondenz.) (Algerische Unruhen. — Mexikanisches. — Renuen. — Feuersbrünste.)

Der Moniteur, welcher gern in bekannter Art Rosen auf den Weg der Regierung zu streuen bereit ist, kann trotz der löblichen Absicht, die

Thatsachen in Afrika entweder gänzlich zu negiren oder ihre Intensität auf ein Minimum zu reduziren, das Publikum keinen Augenblick länger täuschen. Man sieht ein, daß die Sache ernster zu werden droht, als man nach so vielen Verbrüderungsversuchen und Fusionsbestrebungen zwischen den militärischen Kolonisatoren Algeriens und den Eingeborenen, und überdauert nach Alem was gesehen, was von beiden Seiten gelernt und vergessen werden, hatte erwarten dürfen. Die Bewegung dürfte binnen Kurzem eine allgemeine werden, und wird, wenn der Nachfolger des in Algier verblichenen Marschalls und Gouverneurs von Algerien nicht mit gleicher Rücksichtslosigkeit zu Werke geht, wie einst der Verstorbene Pelissier, im gegenwärtigen Augenblicke gewiß nicht mit einem Schlage gebrochen werden können. Zeit gilt es, gleich im Anfange entscheidende Erfolge erringen und à tout prix Schrecken verbreiten.

Laßt sehen, ob in einem algerischen Feldzuge nicht wieder mehr durch die zivilisirteste Nation grausam vergossenes Blut fließen wird, als die „deutschen Barbaren" im letzten Dänenfriege von „unschuldigen Opfern" abzapften. Der Gouverneur „Kabylen aufräuchernden" Andenkens ist todt, es lebe sein Nachfolger. Doch nun zu den Ereignissen. Noch einer bisher ziemlich unbekannten Reihe kleinerer Gefechte kam General de Ligny am 12. d. M. auf der Höhe von Chabrachmen im Süden der Provinz Oran an, und wurde um 11 Uhr Vormittags von 3000 Reitern und 600 Fußgängern unter dem Befehl des Marabut-Si-Mahomed-ben-Hamsa wüthend angegriffen. Die französische Kolonne, von allen Seiten überfallen, mußte sich nach allen Richtungen decken, übergang dann in die Offensive, warf und verfolgte den Feind und nahm ihm eine Fahne, mehrere Pferde und Waffen, und einige Gefangene ab. Der Verlust der Araber soll über 200 Todte und viele Verwundete betragen. Der Kampf hat 5 Stunden gedauert und wurde zu wiederholten Malen abgebrochen und wieder aufgenommen. Am 14., schreibt General de Ligny an das Kriegsministerium, sollte der Tag vorher geschlagene Feind, welcher die Nacht in Stiten zubrachte, verfolgt werden. Der Marabut hatte bei der Asche seines Vaters geschworen, den Ort aufs Aeußerste zu vertheidigen und die Franzosen nicht vorrücken zu lassen. De Ligny gestebt, daß er für eine ernste Offensive nicht ganz disponirt gewesen, anderseits aber, da der Feind schon die Vorahnung machte, in Stillen von den Franzosen angegriffen zu werden, die Früchte des gestrigen Gefechts auf's Spiel setzen müßte, wenn er dem Kampfe ausweichen und nach Gerpville gehen wollte, um dort seine Verwundeten und den Troß, welcher ohnedies sehr gering war, zurücklassen. Hier mußte ein Entweg gefunden werden.

Stiten liegt zwischen zwei festigen Kontre-Forts, welche ein Defilée bilden, wenn man dem Orte auf der von den Franzosen bis nun gefolgten Straße sich nähert. Um aber den Defiléekampf zu vermeiden und Stiten zu umgehen, wandte sich de Ligny nach Bolingen's Bordorf, wandte sich General de Ligny scheinbar gegen Gerpville, schwenkte nach einem 2stündigen Marsche links und stürmte nachher auf die östlichen Höhen von Magzhwa an, von wo man leicht nach Stiten vordringen kann.

Auch hier leisteten die Araber einen heftigen Widerstand; als aber die französischen Kolonnen auf den Höhen von Kiel standen, floh der Feind nach allen Gegenden und überließ die Vertheidigung von Stiten nur einem kleinen Häuflein. Stiten wurde endlich von den Franzosen besetzt, aber schon am übernächsten Tage verlassen, und nach erlangter Gewißheit, daß die aufständischen Kontingente sich vollkommen zerstreut hatten, wieder mit dem Ausgangspunkt Gerpville vertauscht. Eingelaufenen Berichten zufolge ist der Zustand der Truppen ein äußerst befriedigender.

In Tunis haben die Rebellen den „Bey vom Berge," oder wie ihn andere nennen: den „Bey des Lagers" zum Oberhaupt gewählt.

Dieser Prätendent besitzt jetzt 14—15,000 Mann Truppen, was mehr als hinreichend ist, um die von 800 sichelt genährten und besoldeten Soldaten besetzte Hauptstadt einzunehmen. Aber Mundub der „Bey vom Berge" ist schlau genug dies nicht zu thun, er will schlechterdings nichts von einem Sturm auf Tunis wissen, aus Furcht vor europäischer Intervention, und zieht es vor die Stadt durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Das von den Rebellen an den rechtmäßigen Bey überschickte Ultimatum enthält nachstehende Forderungen:

Der Kohnabar (Ministerrath) hat sofort entlassen zu werden.

Es gibt in Tunis in Hinkunft kein anderes Gesetz, keine andere Konstitution als den Koran.

Es gibt keine andere Steuer als den Zehent (der durch den Koran bewilligt ist).

Ueber die Finanzen des Landes hat berichtet und die Staatsschuld niemals vermehrt zu werden. Die Annwort auf dies Ultimatum hätte am 22. Mai erfolgen sollen.

Im Hafen Goletta bei Tunis liegen beträchtliche maritime Kräfte; Frankreich hat dort drei Kriegsschiffe, eine Korvette und einen Avisodampfer; England eine Panzerfregatte, eine Korvette und 1 Avisodampfer; auch Italien, Türkei und Portugal sind dort gut vertreten, bloß die unechische Flagge fehlt auf der Rhede. Zwei schöne Fregatten liegen im Hafen auf der Seite, beinahe ganz entmastet und von der Sonne ausgetrocknet. Der Bey hat zwar im Kanal der Goletta eine hübsche Yacht, die ihm jetzt gute Dienste leisten könnte, aber die Arsenalarbeiter, welche seit einem Jahre seinen Sold erhalten haben, wollen nicht Hand anlegen, um sie seetüchtig herzustellen.

Man kann unmöglich vorhersehen, was in Tunis sich noch ereignen wird, um so mehr als die Insurgenten jetzt ein einziges Oberhaupt haben.

Der Vizeadmiral Graf Bouët-Willaumez, Kommandant der Evolutionsstäbre, ist von Toulon nach Tunis abgereist.

Die offizielle mexikanische Zeitung kündigt die Reintegrirung des vom Kaiser Iturbide (1822) gestifteten Ordens der heiligen Jungfrau von Guadalupe durch die kaiserliche Regierung an. Der Orden kann durch Verdienste jeder Art erlangt werden. Der Kaiser ist Ordensgroßmeister und hat allein das Verleihungsrecht. Es gibt 4 Ordensgrade: Großkreuze, Großoffiziere, Komthure und Ritter.

Großkreuze dürfen nicht mehr als 30, Großoffiziere bloß 100 und Komthure 150 sein; die Zahl der Ritter wird später vom Großmeister limitirt werden. Die vom Kaiser an Ausländer verabreichten Ordensdekorationen zählen hierbei nicht mit.

Das Ordenszeichen besteht aus einem goldenen Kreuz, emaillirt mit den 3 Farben der mexikanischen Fahne, in der Mitte eine grün emaillirte Ellipse, worauf das Bild der heiligen Jungfrau von Guadalupe auf silbernem Grund und mit der Inschrift: religion, independencia, union; über dem Kreuz ein gekrönter Adler (ähnlich dem französischen). Und dem unteren Kreuzbalken sprossen divergirend ein Palm- und ein Olivenzweig. Die Rückseite trägt die Inschrift: al patriotismo heroico. Kaiser Maximilian hat vor seiner Abreise nach Mexiko in Frankreich mehrere Dekorationen des Guadalupe-Ordens vertheilt, und zwar: Das Großkreuz dem Marschall Randon und dem Marine- und Kolonial-Minister Grafen Chasseloup-Laubat; ferner 2 Großoffizierskreuzen, 9 Komthurkreuze und 13 Ritterkreuze.

Am 16. Mai hat der Kaiser eine Revue der Garde im Tuilleriengarten, und am 19. eine Revue der Kavallerietivision d'Allonville im bois de Boulogne abgehalten, wobei mehrere Ordens- und Medaillenverleihungen stattfanden. Die Kaiserin und der kaiserliche Prinz waren zu Pferde an der Seite des Herrschers.

In den letzten Tagen des d. M. haben auch hinterreinander folgende 3 Feuerübungen: zu Vincennes, Luneville und Fontainebleau, die derzigen Kavallerieaufstellungen verbrent. Das Miotsterium konnte die von den betreffenden Truppen eingelaufenen Meldungen darüber nicht ohne die Besorgniß aufnehmen, daß der Feuerficherheitsdienst bei der Reiterei ziemlich lau und vermessen betrieben wird, und empfiehlt in einem Kreiterlaß sehr eindringlich die genaue Befolgung der früher über diesen Punkt ergangenen Befehle und Vorschriften, bei schwerer Verantwortung der Abtheilungskommandanten.

* Der Herzog von Malakow, Marschall Pelissier, General-Gouverneur von Algerien, ist am 22. Mai d. J. gestorben. Geboren am 6. November 1794 zu Maromme unweit Rouen, trat Aimable Jean Jacques Pelissier im Frühling 1814 in die Artillerieschule von La Fleche, ging dann in die Militärschule von St. Cyr über und ward, als Napoleon sich auf Elba befand, Sekondelieutenant in der Artillerie des königlichen Hauses. Im J. 57. Linienregiment versetzt, nahm er an dem Feldzuge von 1815 nicht Theil, da jenes Regiment nicht in's Feuer kam. Wen den zurückgekehrten Bourbons Anfangs jene Disposition gestellt, später aber wieder zur Armee zugelassen, trat er nach glänzend bestandener Prüfung in den Generalstab und wurde 1822 bei den Meurthe-Husaren als Regiments-Adjutant. Di Feldzug gegen Spanien machte er im Generalstabe mit; 1828 war er Adjutant des Generals Durrieu in Griechenland; 1830 wohnte er der Eroberung von Algier bei, blieb aber nun kurze Zeit in Afrika und diente dann bis 1839 als Major im Generalstabe. Dann wohnte General Schramm ihn zu seinen General-Stabschef und nahm ihn mit nach Algerien. Hier war es, wo Pelissier im Jahre 1845 tausend Menschen vom Stamme der Ulad Ria im Dahra, welche in die Höhle Kantara geflüchtet waren, durch dreitägige Räucherung erstikken ließ. Im Jahre 1848 übernahm er als Generalmajor die Division Oran und wurde 1850 zum Divisionsgeneral ernannt. Laghuat, am Rande der algerischen Sahara,

Digitized by Google

wo ein aus dem Teil vertriebener Marabut den heiligen Krieg predigte, erstürmte er im Jahre 1852 mit nur 6000 Mann. Diese Waffenthat, welche der Kaiser ihm sehr hoch anerkannte, bahnte ihm den Weg nach der Krim, wo er zuerst das erste Korps kommandirte, vom 16. Mai 1855 aber, an Canrobert's Stelle, den Oberbefehl führte. Schon am 7. Juni stürmte er zwei Redouten von Sebastopol; der erste Sturm auf den Malakow am 18. Juni wurde zwar unter großem Blutvergießen von den Russen abgeschlagen, der zweite aber am 8. September gelang vollständig und hatte den Fall des südlichen Theiles von Sebastopol zur Folge. Der Kaiser ernannte Pelissier für diesen Sieg zum Herzog von Malakow und zum Marschall von Frankreich. Im Jahre 1858 ging der Herzog, an Persigny's Stelle, als Gesandter nach London, wurde aber bald wieder abberufen, um mit der bei Nancy zusammengezogenen Observer den Rhein zu decken. Im Jahre 1860 ward er, nachdem er sich mit einer Verwandten der Kaiserin, einem Fräulein v. Pontois, vermählt hatte, Generalstatthalter von Algerien. Er starb an einer Brustentzündung, zu der noch die Grippe hinzugetreten war. Er endete sein thatenreiches Leben in einem kritischen Augenblicke, wo vielleicht gerade seine Energie, seine Rücksichtslosigkeit von großem Nutzen gewesen sein würde. Doch läßt er sein Oberkommando in den Händen eines sehr tapferen und einsichtsvollen Offiziers, des Generals Martimprey, der die Gouverneursstelle bis zur Ernennung und Ankunft eines neuen Generalgouverneurs interimistisch verwalten wird.

Schweiz.

* (Bern, 21. Mai.) Aus dem vorliegenden Berichte des eidgenössischen Militärdepartements an die Bundesversammlung über das Geschäftsjahr 1863 ergibt sich eine Gesammtausgabe für das schweizerische Militärwesen in diesem Jahre von 3,301,965 Fr., unter welchen die Ausgaben für die Unterrichtskurse mit nahezu 2 Millionen Franken die höchsten Posten sind. 79,000 Fr. wurden für die Furka-, 126,000 Fr. für die Oberalp-, und 418,000 Fr. für die Arentstraße verausgabt (für die letztere wurden schon wieder 30,000 Fr. vom Bundesrathe bewilligt). Der Gesammtbestand des Bundesheeres betrug Ende 1863: Auszug 35,441, Reserve 45,631, Landwehr 63,530 — also im Ganzen 144,608 Mann. Von den Sendungen eidgenössischer Offiziere in's Ausland im Jahre 1863 heißt es: „Herr eidg. Oberst Foglardi besuchte mit Empfehlungen des Bundesrathes die Armeen der Vereinigten Staaten Nordamerikas; der Direktor der Reparaturwerkstätte in Thun, Herr Stabsoberlieutenant Escher, wurde nach Wien beordert, um die Einrichtungen der dortigen Arsenale zu studiren; Stabsmajor Reinert und Stabshauptmann Blunschli besuchten die Manöver der baierischen Kavallerie und reitenden Artillerie auf dem Lechfeld bei Augsburg; Herr Divisionsarzt Dr. Brière machte ansdüchtig einer Reise nach Paris mehrere für den Sanitätsdienst wichtige Erfahrungen, und Oberstlieutenant Siegfried erhielt den Auftrag, das unter dem Namen „Dépôt du ministère de la guerre" bekannte Institut in Paris zu besuchen und auch das General-Stabsbureau des badischen Armeekorps in Karlsruhe zu besichtigen. Die Veranlassung zu dieser Mission gab das schon lange gefühlte Bedürfniß, in der Schweiz eine jenem Institute ähnliche Einrichtung zu treffen, und wenigstens vor der Hand das in den Archiven als todtes Kapital sich befindende Material für die Landesvertheidigung zu ordnen, beziehungsweise so benzurichten, daß es im Falle einer Armee-Aufstellung mit Vortheil verwendet werden könne, und sodann, daß es dem Generalstab auch in Friedenszeiten zu seiner Instruktion zugänglich gemacht werde."

Preußen.

* (Berlin, 26. Mai.) Nach einer soeben erganzenen k. Bestimmung sind in der Bezeichnung der Chargen des Seeoffiziers-Korps und des Seekadeten-Korps mehrfache Abänderungen eingetreten. Bisherige Bezeichnung: Lieutenant zur See 1. Klasse. Jetzige Bezeichnung: Kapitänlieutenant. Rang: Hauptmann. — Bisherige Bezeichnung: Lieutenant zur See 2. Klasse. Jetzige Bezeichnung: Lieutenant zur See. Rang: Premierlieutenant. — Bisherige Bezeichnung: Fähnrich zur See. Jetzige Bezeichnung: Unterlieutenant zur See. Rang: Sekondelieutenant. — Die Seekadeten (Portepeefähnrichchrang) behalten diese Bezeichnung, während die Bolontärkadetten fernerhin „Kadeten" heißen. „Kapitän" bedeutet nach dem traditionellen Sprachgebrauch der Armee bekanntlich einen Hauptmann, in der Marine jedoch einen Stabsoffizier. Die Chargen der Stabsoffiziere, welche durch die neueste Abänderung nicht berührt werden, sind auch ferner Kapitän zur See (mit Oberstenrang), Korvettenkapitän (mit Oberstlieutenants-, beziehungsweise Majorsrang).

Rußland.

* (St. Petersburg, 22. Mai.) Einem Kriegsministerialbefehle vom 16. d. M. zufolge hat der Kaiser befohlen, daß alle Unteroffiziere und Soldaten, deren Dienstzeit am Beginne dieses Jahres 20 Jahre oder mehr betrug, sofort ihren definitiven Abschied erhalten sollen.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Oberst. Bertram Gatti, vom Stande der Genieakademie und in der Kunstsendung bei der 72. Inf.-Reg., zum Haupten. 2. Kl., mit Belassung in seiner bermaligen Dienstei-Verwendung und in der Kunstreiterei dieses Reg.

Zu Oberärzten, die Doktoren der Medizin und Chirurgie: Sigmund Schwarz, beim Garnisonsspital zu Brünn. Ludwig Polsak, beim Garnisonsspit. zu Pest.

Zum Unterarzte, der absolv. Zögling des wiedenen Lehrkurses der k. k. Josefs-Akademie Heinrich Pohl, beim 22. Inf.-Reg.

Thaddäus Cafkewic, Stadt Bachim. des Mil.-Geeny-Kommandos-Magistrates zu Brody, zum Polizei-Kommissär bei dem genannten Magistrate.

Wladimir Ullmann, Korp. aus Führer des Mil.-Gestütes zu Babolna, zum Wirthschafts-Leuen bei diesem Gestüte.

Uebersetzungen.

Die Hauptl. 1. Kl.: Ludwig v. Rösler, des 4. Inf.-Reg., und Anton Seiler, des 59. Inf.-Reg., gegenseitig.

Die Hauptl. 2. Kl.: Heinrich Oppenheimer, des 45. Inf.-Reg., und Josef Weißenberger, des 59. Inf.-Reg., gegenseitig.

Hugo Hein, Unterazt, vom 1. Kür.-Reg., zum Serbisch-Banater 14. Geeny-Inf.-Reg.

Ludwig Müller, Rechnungs-Accessist 1. Kl., vom 46. Inf.-Reg., zum Garnisonsspit. zu Temesvar.

Josef Jäger, Rechnungs-Stabs-Feldw. 2. Kl., vom Garnisonsspit. zu Temesvar, zum 56. Inf.-Reg., und zwar zum Stabe.

Versetzungen.

Dem Mitm. 1. Kl. Johann Wisschka, des 4. Kür.-Reg., bei seiner als reaktiv., und

dem Hauptm. 1. Kl. Josef Jovanovic v. Sacadent, des 64. Inf.-Reg., bei einer als behdmo. (mit 1. Juni 1864) erfolgenden Versetzung in den normalmäßigen Ruhestand, der Majors-Charakter ad honores, und es ist Letzterer für eine Friedens-Anstellung in Vormerkung zu nehmen. (Dom. des Ersten: Ali-Banjlau in Böhmen, des Zweiten: Zengg.)

Dem Hauptm. 1. Kl. und Kommandanten des Garnisonsspit. zu Komorn, Franz Buchta, bei seiner als reaktiv. (mit 1. Juni 1864) erfolgenden Uebernahme in den definitiven Ruhestand, der Majors-Charakter ad honores. (Dom. Geeb.)

Quittirungen.

Mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Oberst. Johann Radimsky, des 6. Ulan.-Reg. (Dom. Kolin in Böhmen.)

Die Unterstl. 2. Kl.: Albert v. Kenzhausen des 13. Inf.-Reg. (Dom. Pudou, vorläufig Paris.), Anton Graf Wolfenstein, des 8. Ulan.-Reg. (Dom. Neustedt am See in Ungarn.)

Pensionirungen.

Mathias Graf, Thierarzt 1. Kl. des 8. Hus.-Reg., als reaktiv. (Dom. Klattau in Böhmen.)

Karl Rief, Kanzlsmed des zeitl. Ruhestandes (Dom. Schwertberg in Oberösterreich), als reaktiv. in den bleibenden Ruhestand.

Eingesendet.

Die Kapellmeisterstelle im k. k. 25. Feldjäger-Bataillon ist mit 1. Juli d. J. erledigt. Bewerber wollen ihre Gesuche an das Bataillons-Kommando nach Mitrowitz längstens bis 15. Mai einsenden.

Ein Kapellmeister wird gesucht für ein k. k. Kin.-Inf.-Reg. deutscher Nationalität, mit vorzüglich gutem Nachwuchse an musikkundigen Individuen. Näheres zu erfahren und Offerte bis Ende Mai abzugeben in Wien, Josefstadt, lange Gasse Nr. 14, 1 Stock, Thür rechts.

Ein Lieutenant 1 Kl., mit dem Range vom 16. April 1859, eines in Jütland stehenden Jäger-Bataillons, wünscht mit einem Cameraden eines Jäger-Bataillons oder Infanterie-Regimente zu tauschen. Einem Jäger-Bataillon wird der Vorzug gegeben. Näheres bei der Redaktion dieses Blattes.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur für J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nº 45. Samstag, den 4. Juni 1864. **XVII. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. ö. W. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Habsburgergasse Nr 1 (Gerstel'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Vom amerikanischen Kriegsschauplatze.

*. Einer uns direkt zugehenden Mittheilung aus New-York, 15. Mai, entnehmen wir folgendes:

Eine Woche voll banger Erwartungen, Befürchtungen, Hoffnungen und Zweifel ist vorüber, eine Woche, welche allem Anscheine nach über das Schicksal dieses Landes entscheiden wird. Wir athmen heute freier als seit 3 Jahren, und blicken wieder mit Zuversicht in die Zukunft. Es gräßlich der Eindruck auf das mit vielleicht 100.000 Todten und Verwundeten bedeckte Schlachtfeld ist, so entsetzlich diese Gestaltombe erscheint, welche wir der Erhaltung unseres Vaterlandes darbringen mußten, so können wir dies doch mit Fassung ertragen, weil wir uns seit Monaten darauf vorbereitet haben. Das Blut dieser Tausende lastet nicht auf unserem Gewissen, wohl aber auf dem der Anstifter dieses schrecklichen Krieges, welchen wir um unserer Selbsterhaltung willen führen mußten.

Die Potomac-Armee setzte sich in der Nacht auf Donnerstag den 5. Mai in Bewegung. GM. Warren marschirte mit dem 5. Armeekorps von Gulpeyper Court House nach der Germanna Furt und setzte dort auf zwei Ponton-Brücken über den Rapidan, welche die Pionniere unter dem Schutze von General Wilson's Kavallerie-Division im Laufe der Nacht geschlagen hatten. Wilson's Kavallerie rückte sofort die Wilderneß Tavern und Chancellorsville vor, ohne auf den Feind zu stoßen, welcher augenscheinlich erwartet hatte, daß unsere Armee weiter oben gegen Orange Court House und Gordonsville anrücken werde. Warren avancirte unterweilt gegen die von Chancellorsville nach Orange Court House führende Chaussee. Um Mittag befand er sich eine Meile südwestlich von der Stelle, wo jene Chaussee den von Germanna her führenden Plankenweg kreuzt, und warf rasch Verschanzungen auf.

Gleichzeitig mit Warren brach GM. Hancock mit dem zweiten Korps von Brandy Station auf, ging bei Ely's Furt, etwa 5 Meilen unterhalb Germanna, über den Rapidan, trieb einige schwache feindliche Abtheilungen vor sich her und stellte sich links von Warren auf.

Sedgwick mit dem 6. Korps ging bei Germanna über den Fluß und marschirte nach einer ihm angewiesenen Position rechts von Warren. Er stieß ungefähr um 9 Uhr Morgens auf die feindlichen Vorposten und trieb sie zurück. General Burnside folgte Sedgwick mit dem 9. Korps und okkupirte das Terrain zwischen Sedgwick's Rechten und dem Rapidan.

Um 1 Uhr Nachmittags war die ganze Armee jenseits des Rapidan. Die Kavallerie schirmmäßig inzwischen in der Nähe von Chancellorsville, auf unserer linken Flanke, mit Stuart's Kavallerie, und trieb diese gegen Fredericksburg zurück.

Die Gegend, welche nun zum Schlachtfelde gemacht wurde, eignet sich vortrefflich zu Defensiv-Zwecken, stellt aber Offensiv-Bewegungen fast unübersteiglicher Hindernisse entgegen. Das unebene, bewaldete oder mit dichtem Unterholz bewachsene, von zahlreichen Schluchten durchfurchte Terrain macht Angriffe in geschlossener Schlachtlinie, und die Verwendung von Artillerie und Kavallerie ganz unmöglich.

Daß es Grant's ursprüngliche Absicht gewesen, hier eine Schlacht zu schlagen, ist durchaus unwahrscheinlich. Auch lehren uns die nachfolgenden Ereignisse, daß sein Plan ein total verschiedener und ganz vortrefflicher gewesen. Und gerade in dessen Vereitelung, in der Thatsache, daß Lee ihn zwang, auf diesem für ihn mehr als ungünstigen Terrain eine Schlacht anzunehmen, bewährte sich Lee's Feldherrn-Talent.

Auf einen Blick erkannte dieser, daß Grant im Begriffe stehe, an seiner rechten Flanke und nach Hannover zu ziehen, sich zwischen ihn und Richmond zu schieben und ihn auf diese Weise zu zwingen, seine Front zu wechseln und der Bundesarmee in einer verhältnißmäßig flachen Gegend, wo sie von ihrer überlegenen Artillerie vollständigen Gebrauch machen und in Massen gegen ihn operiren konnte, die Entscheidungsschlacht zu liefern. Dies mußte er um jeden Preis verhindern. Er schritt sofort zum Angriff. Grant sah dadurch seinen Plan vereitelt, ließ sich aber deßhalb nicht aus dem Konzept bringen, sondern konsolidirte rasch seine Schlachtlinie und warf derselben entlang Verschanzungen auf.

Seine Schlachtlinie war 5 Meilen lang, erstreckte sich von Nordwest nach Südost, mit vorgeschobenem Zentrum, so daß sie einen Bogen von der Germanna Furt bis an die Kreuzung der von Chancellorsville nach Orange Court House und der von Germanna Furt nach Spotsylvania Court House führenden Straße bildete, dessen Sehne die letztgenannte Straße war. Die von Natur und durch Kunst sehr feste feindliche Linie war noch länger und erstreckte sich, ebenfalls in einem Bogen, vom Mine Run bis Chancellorsville.

Sobald Lee seine Dispositionen getroffen hatte, kam er aus seinen Fortifikationen hervor und warf sich mit Ewell's Korps auf unseren rechten Flügel, Sedgwick's Korps, um dieses zu werfen. Ein rasender Kampf entspann sich hier, welcher bis 9 Uhr Abends dauerte. Sedgwick erhielt Verstärkungen von Burnside und schlug jeden Angriff glänzend ab. Warren rückte um 1 Uhr Nachmittags vor und stieß auf heftigen Widerstand. Seine Linie gerieth durch das mörderische Feuer des Feindes vorübergehend in Unordnung, und der Feind, hier von A. P. Hill befehligt, nahm zwei Geschütze. Beim Einbruch der Nacht behauptete aber Warren seine Position eine halbe Meile vor seinen Verschanzungen. Auf unserem linken Flügel eröffnete Hancock den Kampf um 4½ Uhr Abends. Er fand Longstreet's Veteranen gegenüber, welche tapferen Widerstand leisteten, aber schließlich eine Meile zurückgetrieben wurden.

Mit Tagesanbruch (am Freitag) erneuerte sich der Kampf auf der ganzen Linie. Ein Theil von Burnside's Korps wurde, da Lee Longstreet zu verstärken schien, auf unseren linken Flügel geschickt und stellte sich zwischen Warren und Hancock auf. Der Kampf wurde um 6 Uhr allgemein und dauerte den ganzen Tag hindurch. Die Rebellen konzentrirten ihre Macht an verschiedenen Punkten und versuchten ihre alte Taktik, auf solche Weise unsere Linien zu durchbrechen. Dies wäre ihnen auch mehrmals beinahe gelungen. Sowohl Hancock's als Sedgwick's Linien geriethen in große Unordnung. Die Verschanzungen bei ersteren wurden thatsächlich genommen, die Rebellen konnten sich aber nicht behaupten und wurden wieder zurückgeworfen. Sedgwick's linker Flügel wurde ebenfalls geworfen, und General Seymour (von Florida her bekannt) mit seiner Brigade gefangen genommen. Die Linie wurde indessen glücklich wieder hergestellt. Spät Abends wurde auch das Zentrum (Warren) zurückgeworfen, aber durch Burnside's Reserve gestützt. Der Werth dieser Reserve bewährte sich an diesen beiden Schlachttagen glänzend. Obwohl größtentheils aus jungen Truppen bestehend, hielt sie sich vortrefflich.

Digitized by Google

Der Stand der Dinge, sagt mir ein Augenzeuge, war am Freitag Abends in der That ein trübseliger. Um der Wahrheit die Ehre zu geben, muß man sagen, daß General Grant die Schlacht nicht sowohl durch Kampf, als durch sein brillantes Manövriren gewonnen hat. Durch eine meisterhafte Bewegung in der Nacht auf Samstag veränderte er den Stand der Dinge total. Das 6. Korps von der Rechten zurückziehend, schickte er es über die Ely's Furt Straße nach der äußersten Linken, konsolidirte auf diese Weise zu gleicher Zeit seine eigene Linie und bedrohte die Rebellen-Hauptstadt selbst.

Wenn mein Gewährsmann hier von einer gewonnenen Schlacht spricht, so flößte sich diese Ansicht nur auf den Umstand, daß wir im Besitze des Schlachtfeldes blieben und Lee dadselbe räumte. Diese Nachricht rief im ganzen Lande großen Siegesjubel hervor. Es stellte sich aber bald heraus, daß dieser bedeutend verfrüht war. Lee hatte lediglich erkannt, daß ihm sein Gegner vollständig gewachsen war und er fernerhin nicht mehr daran denken dürfte, jenen über den Rapidan zurückzuwerfen. Um Grant's vorerwähnten Plan nun um so wirksamer zu vereiteln, brichlo er, seine Armee in südöstlicher Richtung hinabzuschieben, in welcher Stellung er noch besser im Stande war, seine rechte Flanke und zugleich Richmond zu decken.

Letzteres wurde nämlich inzwischen noch von einer andern Seite bedroht. Es ist bekannt, daß die Landung einer Armee unter General Butler, welche sich in Yorktown am Yorkfluß eingeschifft hatte und den James Fluß hinaufgefahren war, bei City Point und Bermuda Hundred, am Südufer, erfolgte. Etwa 12 Meilen von diesem Punkte entfernt und durch eine Eisenbahn damit verbunden, liegt die Stadt Petersburg, wo Beauregard mit einem Korps, dessen Stärke auf 30,000 Mann angegeben wurde, stand. Beauregard's dSiellung hatte vor allen Dingen den Zweck, die Verbindungslinien mit dem Lee's Armee ernährenden Theile der Konföderation, die von Richmond über Petersburg und Welbon, und über Burkesville und Danville nach dem Süden führenden Bahnen, zu schützen. Butler hatte dagegen die Aufgabe, nicht nur diese Linien abzuschneiden, sondern auch die Bahn von Petersburg nach Suffolk, sowie die von Petersburg über Burkesville und Lynchburg nach Tennessee.

Butler's Armee besteht aus dem 10. und 18. Korps unter den Generalen Gillmore und Smith. Unterstützt ist sie von einer zahlreichen Flotte unter dem Befehl des Admirals Lee.

Am 6. Mai fanden einige Scharmützeln an der Petersburger Bahn statt, längs welcher General Hidman auf Smith's Befehl rekognoszirte. Am 7. machte der Feind sowohl gegen unsere Flotte auf dem James Fluß als gegen unsere Landmacht eine Demonstration. Eine feindliche Batterie schoß vom Nordufer aus ein kleines Kanonenboot zusammen, wurde aber vertrieben. Während dem rückten 5 unserer Brigaden gegen die Petersburg-Richmonder Eisenbahn vor und zerstörten eine Strecke derselben, wurden aber wieder zurückgetrieben. Am folgenden Tage wurden abermalige Angriffe auf die Bahn gemacht.

Inzwischen machte Butler's Kavallerie wichtige Diversionen. Eine Kolonne (Neger) ging die Halbinsel hinauf über den Chickahominy und durchstreifte die unmittelbare Umgegend von Richmond. Eine stärkere Kolonne unter General Kautz war schon am 4. Mai von Suffolk aufgebrochen, forcirte den Uebergang über den Blackwater, verbrannte die Eisenbahnbrücke über den Stony Creek unterhalb Petersburg, und schnitt dadurch, wie Butler sich ausdrückt, Beauregard's Streitkräfte entzwei. Der nördlich von der durchschnittenen Stelle stehende Theil unter General D. P. Hill wurde am 9. von General Butler angegriffen und total geschlagen. Die Richmond-Petersburger Bahn gelangte vollständig in unseren Besitz und wurde an vielen Stellen zerstört. Ueber die weiteren Operationen Butler's und der Flotte gegen Fort Darling, welches den Schlüssel zu Richmond bildet und wo der Feind einige Panzerschiffe hat, liegen noch keine Nachrichten vor. Wir wissen nur, daß diese Operationen im Süden der Rebellen Hauptstadt dort einen panischen Schrecken hervorriefen. Es heißt, daß Jefferson Davis davon angestreckt worden sei und Lee den peremptorischen Befehl zugeschickt habe, der Hauptstadt näher zu rücken. Dieser entsprach diesem Befehl um so prompter, als er, wie oben erwähnt, seine eigene Stellung dadurch verbesserte.

Als daher am Sonnabend Morgen Grant's Truppen wieder vorrückten, erwiederte zwar die feindliche Vorpostenkette ihr Feuer; diese verschwand aber, sobald unsere Truppen in größeren Massen vorgingen, und Grant fand aus, daß Lee sich in der Nacht zurückgezogen hatte. Die Verfolgung wurde sofort mit Eifer begonnen, Lee hatte aber einen zu großen Vorsprung und den Po, seine zweite Vertheidigungs-Linie, schon besetzt, als unsere Vorhut (am Sonntag Morgen) Spottsylvania Court House erreichte. Inzwischen okkupirten wir Fredericksburg und die Eisenbahnlinie nach Aquia Creek, welche und jetzt als Zufuhr-Basis dient. Unsere Verwundeten wurden auf diesem Wege nach dem Potomac und Washington geschafft. Ihre Zahl war bereits angeheuer.

Die Kämpfe am Sonnabend, Sonntag und Montag, obwohl sie unter andern Verhältnissen als Schlachten gelten könnten, waren in diesen Feldzuge, welcher in Betreff der Größe der Dimensionen wohl in wenigen Ferien seines Gleichen hat, nur einleitende Treffen zu einer neuen Hauptschlacht.

Am Sonnabend Morgen stieß die auf unserem linken Flügel vorgeschobene Kavallerie auf die feindliche und warf sie vier Meilen gegen Spottsylvania Court House zurück. Da aber die feindliche Infanterie eine Bewegung machte, um unsere Kavallerie abzuschneiden, so zog sich diese wieder zurück und der Feind folgte langsam. Der Kampf dauerte hier bis zum Einbruch der Nacht fort. Unsere Armee marschirte die ganze Nacht auf Sonntag und hatte augenscheinlich die Hoffnung immer noch nicht aufgegeben, die rechte Flanke des Feindes umgehen zu können. Das 9. Armeekorps (Burnside) war zuerst aufgebrochen, ließ aber später das 5. Korps (Warren) vorangehen. Das 6. Korps (Sedgwick) verließ seine Verschanzungen um 10 Uhr Abends (Sonnabend), und das 2. Korps (Hancock) folgte ihm, den Nachtrab bildend und von der Kavallerie auf der Flanke gedeckt.

Gegen Sonnenaufgang (Sonntag) traf Warren in der Nähe von Spottsylvania Court House ein und machte sich zum Kampfe fertig; erstand Longstreet's Korps gegenüber. Die Kavallerie wurde nun auf beiden Seiten zurückgezogen. Warren machte einen ungestümen Angriff und trieb die Rebellen 3 Meilen zurück, wurde aber durch eine Flanken-Bewegung des Feindes seinerseits wieder zum Rückzug genöthigt, und war durch die Kämpfe und Märsche der letzten 4 Tage zu erschöpft, um augenblicklich mehr zu leisten, als seine Position an einem 2½ Meilen von Spottsylvania entfernten Kreuzweg zu behaupten. Hier stand der Feind auf einer Anhöhe, hinter welcher die „Wildnis" ein Ende nimmt, und ein offenes Feld ein besseres Terrain zu einer Schlacht darbot, als das bisherige, welches vielleicht das ungünstigste ist, auf welchem je eine große Armee Offensiv-Bewegungen machte. Batterien wurden gegenüber jener Anhöhe auf explanirt und gegen Abend starke Kolonnen des 5. und 6. Korps vorgeschoben. Um 6½ Uhr wurde ein furchtbarer Angriff gemacht und der Feind nach einem verzweifelten Kampfe aus seiner Position geworfen. Diese konnte aber nur zum Theil behauptet werden, und die festesten Punkte wurden vom Feinde wieder genommen. Die Nacht machte dem schauderhaften Kampfe ein Ende, und Spottsylvania Court House blieb in Händen des Feindes.

Montag Vormittag konnten wir nicht vorrücken, weil die erschöpften Soldaten erst mit neuen Rationen versehen werden mußten. Bald nach Mittag machte der Feind einen Angriff auf Burnside, welcher unsere äußerste Linke bildete und die 1½ Meilen von dem Court House vorgegangen war. Der Angriff wurde glänzend abgeschlagen. Um 6 Uhr Abends ging Hancock (rechter Flügel) über den Po und besetzte die dortige Straße nach dem Court House, ohne daß der Feind starken Widerstand leistete. Warren drang im Zentrum vor, trieb die Rebellen zurück; als unsere Kolonnen avancirten gegen den Po. An diesem Tage fiel General Schgwick durch die Kugel eines feindlichen Scharfschützen, und General Wright übernahm das Kommando des 6. Korps. Der Tag brachte im Uebrigen keinem Theile Verluste, welche sich entfernt mit dem der vorhergehenden Schlachttage vergleichen ließen.

Alle bisherigen Schlachten, so furchtbar sie zum Theil waren, bildeten indessen nur das Vorspiel zu derjenigen, welche am Dienstag Vormittag begann. Man näherte sich nun offenem, weniger mit Wald und Unterholz bedecktem Lande, und erst jetzt hatte die Artillerie Spielraum, während der Kampf bis dahin fast ausschließlich mit der Muskete geführt wurde. Die Schlacht am Po wird in der Geschichte den größten aller Zeiten an die Seite gesetzt werden.

Unsere Linie erstreckte sich 6 Meilen am Nordufer des Po, die Rebellen okkupirten das Südwestufer und das Dorf Spottsylvania. Unsere Artillerie eröffnete den Kampf um 8 Uhr mit einer mörderischen Beschießung auf der ganzen Linie, welche von den Rebellen, die an Munition Mangel leiden sollen, nur schwach erwidert wurde. Dagegen warfen sie sich bald mit der Wuth der Verzweiflung auf verschiedene Punkte unserer Linie, um sie zu durchbrechen. Der Kampf war größtentheil Handgemenge, Kampf bis auf's Messer. Die Rebellen fühlten

Digitized by Google

offenbar, daß es für sie keine Rettung mehr gäbe, als in einem solchen Siege, welcher die Potomac-Armee wenn nicht vernichtete, so doch auf lange unschädlich machte. Die Zähigkeit, womit wir sie bisdemal verfolgten, war für sie eine gänzlich neue Erfahrung und bildet den grellen Kontrast gegen alle früheren Feldzüge im Osten, in welchen von unserer Seite niemals ein Sieg verfolgt worden war. Ein Mac Clellan oder Meade wäre sicherlich nicht über die Freitags-Schlacht hinaus gekommen, und das Resultat wäre ein ähnliches gewesen wie das der Schlachten am Antietam und bei Gettysburg. Von Grant durften wir von vornherein überzeugt sein, daß er, soweit menschliche Kräfte reichen, nicht ruhen und rasten werde, bis der begonnene Kampf zu einer Entscheidung gebracht sei.

Unsere Armee war am Dienstag Morgen von der am Monocacy eingenommenen Position etwas vorgeschoben worden. Das 2. Korps (rechter Flügel) war zum Theil, wie schon erwähnt, jenseits des Yo und nahm eine Stellung ein, von welcher aus es die feindliche Position beherrschen konnte. Zu gleicher Zeit war es aber von der übrigen Armee isolirt, — eine falsche Stellung, welche sich die Rebellen rasch zu Nutzen machten.

Warren's Korps (Zentrum) rückte im Laufe des Tages bis an die feindlichen Werke vor und machte eine Reihe vergeblicher Angriffe auf dieselbe. Ganze Brigaden wurden hier zusammengebauen. Während dem umgingen die Rebellen unseren rechten Flügel, welcher eine Zeit lang in großer Gefahr war, vernichtet zu werden. Meade rettete ihn aber durch rechtzeitige Verstärkungen.

Ein allgemeiner Angriff wurde Abends 6½ Uhr auf der ganzen Linie gemacht. Wright kämpfte an der Spitze des 6. Korps (linker Flügel) wie ein Löwe und erwies sich als ein würdiger Nachfolger Sedgwick's. Der Feind wurde aus seinen Verschanzungen geworfen und eine Menge Gefangene gemacht. Diesem Angriffe rückten sich andere des 5. und 2. Korps an, welche aber nicht so glücklich anfielen; denn unsere erschöpften Leute fielen nach desperaten Kämpfe auf beiden Seiten wieder zurück, ohne die feindliche Stellung zu nehmen. Der linke Flügel mußte nun ebenfalls das gewonnene Terrain wieder aufgeben. Burnside's Reserve konnte diesen Angriff nicht unterstützen, weil der abermals unsere rechte Flanke umgangen hatte, welche Bewegung uns äußerst gefährlich hätte werden können. Burnside, welcher sich überhaupt in dieser Schlacht vortrefflich hielt, machte aber, sobald das feindliche Manöver erkannt wurde, rasch eine Gegendemonstration, welche Lee bestimmte, den gewonnenen Vortheil nicht weiter zu verfolgen. Dies wurde wohl mit Recht als ein Zeichen großer Erschöpfung desselben angesehen.

Der sechste Schlachttag schloß auf diese Weise, ohne eine Entscheidung gebracht zu haben. Die Verluste auf beiden Seiten waren schon ganz ungeheuer, und wurden auf unserer Seite auf 40,000 Mann geschätzt. Regimenter sind auf kaum ein Dutzend Mann zusammengeschmolzen, Brigaden auf 100 und weniger. Eine Divi on (Robinson) wurde aufgelöst, weil nur noch ein paar hundert Mann blieben und alle höheren Offiziere gefallen oder verwundet waren.

Ueber die Mittwochs-Schlacht wissen wir, daß sie ebenfalls mörderisch über alle Maßen war. Um 11 Uhr waren unsere Linien etwas vorgerückt und man hoffte, daß Burnside, welcher jetzt wieder unsere äußerste Linke bildete, den rechten Flügel des Feindes werde umgehen können. Da schickte Lee einen Parlamentär und trug auf einen Waffenstillstand von 48 Stunden an, um die Todten zu begraben. Grant schlug dies ab und telegraphirte gleichzeitig nach Washington, daß Alles gut stehe und er den Kampf fortsetzen werde „und wenn er den ganzen Sommer hier bleiben müsse."

Ueber den weiteren Verlauf der Schlacht liegen noch keine Details vor. Wir wissen nur, daß Burnside einen überaus glänzenden Angriff auf A. P. Hill's Korps machte, wobei sich die Neger-Truppen auf's Höchste auszeichneten. Auch Hancock manövrirte auf dem rechten Flügel mit großem Erfolg, und im Ganzen machten wir bedeutende Fortschritte. Entschieden wurde aber auch an diesem (dem siebenten Schlacht-) Tage Nichts.

Wohl aber scheint dies am Donnerstag geschehen zu sein. Noch fehlen darüber definitive Berichte. Indessen ist so viel offiziell bestätigt, daß Hancock, welcher während der Nacht seine bisherige Stellung verlassen und sich zwischen Wright und Burnside aufgestellt hatte, an dieser Lage (in aller Frühe) einen unwiderstehlichen Angriff auf Ewell's Korps machte, dasselbe warf und eine ganze Division (GM. E. Johnson's) gefangen nahm und 40 Geschütze erbeutete. Auch auf anderen Theilen der Linie wurden glänzende Erfolge errungen.

Was uns noch in unserer Hoffnung bestärkt, sind der entschiedene Kampf an diesem Tage seine Entscheidung gefunden habe, ist die offizielle Nachricht, daß General Sheridan schon in den ersten Tagen der Woche den rechten Flügel des Feindes mit seiner Kavallerie umgangen, eine Strecke von 8 bis 10 Meilen von der Eisenbahn nebst verschiedenen Bahnzügen und große Vorräthe zerstört mit 500 Gefangene, welche er fand, wieder befreit habe. Nach seinen letzten Depeschen eilte er dem South Anna River zu, um sein Zerstörungswerk fortzusetzen.

Gleichzeitig hört man, daß Sigel seine Vereinigungslinie mit Lynchburg, wovon oben die Rede war, abzuschneiden habe.

Das Echo der Siegesnachrichten aus Ost Virginien bilden die aus der Nordwest-Ecke von Georgia. Hier hatte Sherman den Feldzug gegen Johnston ungefähr um dieselbe Zeit begonnen, wie Grant den seinigen gegen Lee. Er rückte mit den Korps von Thomas, Hooker und Schofield rasch über Tunnel Hill vor, ohne auf erheblichen Widerstand zu stoßen; jenseits Tunnel Hill fanden nicht unbeträchtliche Treffen Statt, aber schon am 11. konnte Sherman melden, daß er die Rebellen auf Rocky Ridge und Buzzard's Roost Mountain zurückgeworfen habe und dort bombardire. Diese beiden Punkte liegen nördlich von Dalton, wo Johnston seine Macht konzentrirt hatte. Während dem machte Mac Pherson einen kühnen Flankenmarsch durch's Snake Creek Gap gegen Resaca, südlich von Dalton, um die Tenn-see Atlantic Bahn, Johnston's Rückzuge und Zufuhrlinie, abzuschneiden. Johnston war aber auf seiner Hut und hatte sich Resaca geschert. In der Nacht auf den 13. Mai soll er Dalton geräumt und den Rückzug angetreten haben. Ob Mac Pherson im Stande ist, ihn hieran zu hindern, wissen wir noch nicht.

Die Nachrichten aus anderen Theilen des Landes schrumpfen natürlich im Angesicht des Riesenkampfes im Osten zur vollständigsten Unbedeutendheit zusammen.

Unsere Marine und die steierische Eisen-Industrie.*)

* Der Aufwand für die Marine gehört zu jenen Abtheilungen des Reichsbudgets, bei welchen die Rücksicht auf Erspärung der Entwicklung einer der wichtigsten Aufgaben Oesterreichs im Reichsrathe gerade so dringend entgegentritt, und daß vorzugsweise bedhalb, weil die Ansichten über die Bedeutung und Wichtigkeit der maritimen Interessen des Reiches vielfach durch Vorurtheil getrübt erscheinen. Die neuesten Ereignisse, wie der Kampf bei Helgoland und die so höchst interessante Fahrt des österreichischen Geschwaders nach der Nordsee, dürften wohl einiges Licht auf dieses dunkle Gebiet geworfen haben. Wir enthalten uns jedoch, auf den Streit der Meinung einzugehen, dessen Austrag mit Berufung der nächsten Zukunft überlassen werden kann; aber eine Seite der Frage, welche bis jetzt keine, oder zu wenig Beachtung gefunden hat, finden wir uns im Interesse der Industrie unseres Kronlandes hervorzuheben verpflichtet, das ist der nicht zu unterschätzende Einfluß, welchen die Entwicklung unserer Marine auf die Belebung und Hebung des wichtigsten Zweiges unserer heimischen Industrie ausübt. Das Eisen ist es, das in der Neuzeit bei allen Fortschritten des Seewesens die erste und wichtigste Rolle spielt, und es liegt auf der Hand, daß ein Bedarf an Produkten von diesem Materiale, wie ihn die Marine erfordert, unsere Eisen-Industrie nicht blos in der gegenwärtigen schweren Krisis unterstützen, sondern auch derselben zu einem neuen Aufschwung verhelfen kann. Von der Lebensfähigkeit dieser Industrie hängt aber die Blüte so vieler anderer Industriezweige ab, für ist auf das gesammte volkswirthschaftliche Leben von größtem Einflusse. Man wird allerdings nicht verlangen können, daß der Staat, um einigen, wenn auch vorzugend wichtigen Industriezweigen Beschäftigung zu geben, große Summen auf Schöpfungen ausgebe, die ihm von keinem Vortheile sind; wo aber die Frage so steht, wie bei unserer Marine, deren Entwicklung für einen Staat, wie Oesterreich, geradezu eine Nothwendigkeit bildet, kann wohl die der Industrie dadurch gebotene Lebens- und Konkurrenzfähigkeit nur einen schwer in's Gewicht fallenden Grund mehr für die Pflege jener bilden.

Zu diesen Erwägungen werden wir veranlaßt, wenn wir, des Baues eiserner Schiffe aus inländischem Materiale nur im Vorbeigehen

*) Aus der Grazer Zeitung. Die Red.

Digitized by Google

erwähnend, einen Blick auf die wahrhaft großartigen Marinebauten in Pola, welche mit ähnlichen in den Arsenalen der seebeherrschenden Staaten Frankreich und England einen Vergleich auszuhalten geeignet sind, werfen. Hier finden wir auf der sogenannten Olivenінsel neue Werften, deren Ausführung nur inländischen Werken übertragen, der Leistungsfähigkeit dieser das rühmlichste Zeugniß ausstellt. Und noch dazu ist es ein steiermärkisches Werk, von welchem der Oberbau nämlich der eiserne Dachstuhl mit seinen wahrhaft riesigen Dimensionen geliefert wurde, und zwar in einer Weise, welche gleich der vom Stabilimento tecnico in Triest gelieferten Bestandtheilen des Unterbaues von jedem Fachmanne als vortrefflich und Nichts zu wünschen übrig lassend anerkannt werden muß.

Wir haben bereits bei einer Besichtigung des gräflich Henkel von Donnersmark'schen Eisenwerkes zu Zeltweg vor Jahren daselbst die kolossalen und ausgezeichnet konstruirten Theile dieses Dachstuhles mit bestehigendem Staunen gesehen, aber wer jetzt das vollendete Werk auf den Werften in Pola zu sehen Gelegenheit hat und weiß, mit welchen Schwierigkeiten die Ausführung in Zeltweg sowohl, als die Aufstellung in Pola selbst zu kämpfen hatte, wird gerne zugestehen, daß wir zur Herstellung der auf fremden Werften so viel bewunderten Werke bei uns daheim der ausländischen Industrie nicht bedürfen, und daß unsere einheimischen Eisenwerke dieser Aufgabe in gleicher Weise gewachsen sind.

Die Arbeit begann nach der im Jahre 1858 erfolgten Konkursausschreibung, in Folge deren der Plan des Zivil-Ingenieurs Bland v. Croser, gegenwärtigen Leiters des gräflich Henkel von Donnersmark'schen Eisenwerkes zu Zeltweg, Annahme fand, im Jahre 1861. Der erste Stapel wurde Anfang 1863, der zweite vor wenig Wochen vollendet.

Die Angabe der Messungen wird wohl den besten Begriff von den kolossalen Dimensionen der Arbeit und der Schwierigkeit ihrer Herstellung zu geben geeignet sein. Die Gesammtausdehnung des ganzen Gebäudes ist 266 Fuß in die Länge, 253 Fuß in die Breite. Der Dachstuhl selbst, ganz aus Eisen, durch 32 gußeiserne Säulen getragen, besteht aus 10 Hauptgespärren, die in Entfernungen von 29 zu 29 Fuß aufgestellt sind, und ragt mit seinem First auf 110 Fuß Höhe. Die das Gespärre verbindenden und die Berschalung tragenden Pfetten sind 5 Fuß 6 Zoll auseinander angebracht. Die Verschalte und mit auf ½ Zoll dicken Brettern gelegten englischen Schiefer eingedeckte Gesammtfläche des Daches beträgt 1700 Quadratklafter, die verglaste Fläche der Oberlichte 7250 Quadratfuß. Die Seitenwände und Giebel, zum Theil verglast, haben einen Flächenraum von 13,400 Fuß. Die Krahne der Arbeitsräume haben bei 30 Fuß Spannweite eine Tragkraft von 300, die der Haupträume bei 79 Fuß Spannweite von 200 Zentnern. Das Gebäude ist mit 4 Wendeltreppen, jeder Lauftrahnträger mit einem Treppengange versehen. Das Gesammtgewicht der Eisheisen-Bestandtheile des Gebäudes beträgt 19,240 Zentner, jene des Schmiedeisens 9583 Zentner Gewicht; und dabei sind alle veranschlagten Gewichte der einzelnen Eisenbestandtheile genau eingehalten, und während des schwierigen Baues nicht ein Verlust an Menschenleben zu beklagen. Die Tüchtigkeit der Konstruktion hat sich übrigens schon während des Baues gegen das Gefahr drohende Wüthen der Bora erwiesen.

Solche Resultate sprechen für sich selbst; aber sie verdienen auch weiteren Kreisen bekannt zu werden, um der Ueberzeugung Bahn zu brechen, daß unsere einheimische Industrie, wenn ihr anderes die Gelegenheit geboten wird, sich kühn mit den Fortschritten der ausländischen messen kann.

Statistik der Heeresverhaltung mit besonderer Rücksicht auf Oesterreich und dessen Hilfsquellen.

II.

(Schluß.)

Die disponiblen Quellen der Requisition.

Die militärische Requisition hat für die Kriegführung unserer Zeit durch den Kulturstand der Völker und die Produktion der Länder an Bedeutung gewonnen.

Ihre Ausnützung als sichere Bezugsquelle bedingt aber nebst vollkommener Vertrautheit mit den Mitteln des Landes ein systematisch geregeltes Vorgehen.

In der Natur des Krieges herrscht unstreitig das diabolische Element des Zerstörens vor. Dadurch bekömmt auch die Requisition einen Anstrug von Barbarismus und Inhumanität, obwohl ihr eigentlich nur der Trieb der Selbsterhaltung zu Grunde liegt. Wollte man nun noch diesen Zerstörungselementen unvernünftig die Zügel überlassen, man jöge selbst gewiß den größten Nachtheil daraus. Es muß also auch hierin nach Prinzipien verfahren werden; diese aber gipfeln in dem Grundsatze: den Hilfsmitteln des Feindes bis zur höchsten Potenz Abbruch thun, um damit das Wohl der eigenen Truppe und des eigenen Landes zu fördern.

Es unterscheiden sich zwei Requisitionsformen, eine mildere und eine schärfere. Die mildere, unter dem Namen „Beisteklung" auftretende Form der zwangsweisen Beschaffung ist von der schärferen, oder der eigentlichen militärischen Requisition durch einen gezogenen Vorgang und dadurch verschieden, daß die Letztere auf die Erpressung der Bevölkerung noch Rücksicht nimmt, während die Letztere sich des sämmtlich vorhandenen Vorrathes rücksichtslos bemächtiget.

In welcher Art die Requisition durchgeführt werden solle, bestimmen die jeweiligen Verhältnisse; maßgebend aber wird der Umstand, ob eine feindliche Besetzung des zu requirirenden Landstriches voraussichtlich zu erwarten steht oder nicht.

Gibt man Theile des eigenen Gebietes der feindlichen Invasion Preis, so wird man gut thun, die schärfere Requisitionsform unter Rücklassung von Bons anzuwenden; denn der nachdrängende Gegner verschmäht auch die Ueberbleibsel einer blos milde durchgeführten Requisition nicht, hingegen aber wird die Bevölkerung die Rückkehr in die alten Grenzverhältnisse schon im Interesse der Bonseinlösung wünschenswerth finden, und daher den eigenen Operationen möglichen Vorschub leisten. In eroberten oder okkupirten Lande trete man hingegen, so lange dieß nur immer ohne Gefährdung der eigenen Interessen thunlich ist, in milder Form auf; dadurch erhält man die Sympathien der Bevölkerung.

Die Requisitionsobjekte sind so mannigfaltig als die Produktion, erstrecken sich auch auf Geld und Industrie-Erzeugnisse, und lassen sich eintheilen:

a) In Artikeln des momentanen Verpflegsbedarfes, und

b) in solche, welche zur Bezahlung, Ausrüstung und Schlagfertigkeit der Heere dienen.

In jedem Falle müssen der Requisition möglichst genaue Daten über die Kräfte und Hilfsquellen jenes Rayons, über den man derart verfügt, zur Grundlage dienen.

Die systematische Aufzeichnung aller dieser Daten, sowohl auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen des eigenen Landes, wie auch auf den im eigenen Offensivbereiche gelegenen auswärtigen, ist Sache der Militärstatistik, und es wäre zu wünschen, daß unsere General-Stabsorgane die Wichtigkeit dieses Zweiges derselben veranlassen.

Mich würden sie hier zu weit führen; ich will aber beispielweise auf einem angenommenen Kriegstheater in großen Strichen andeuten, in welcher Form sich die Hauptobjekte der Requisition veranschaulicht machen ließen.

Ich entlehne hiefür dem Staatenkomplex das Kronland Nieder-Oesterreich, als Territorium zweier verschiedener, durch die Donau getrennten Kriegsschauplätze.

Den ersten allgemeinen Maßstab, nach welchen sich die Vorräthe eines Landstriches übersichtlich abschätzen lassen, gibt dessen Bevölkerungsdichte. Sollen aber die Mittelwerthe, welche die relative Volksdichtigkeit ausdrücken, der wirklichen Vertheilung der Bewohner nahe kommen, so dürfen keine umfangreichen, sondern kleine, aber möglichst zahlreiche Theilgebiete angenommen werden.

Damit aber ist der Produktenreichthum bestimmter Gegenden noch immer nur beiläufig fixirt; denn auch Industriebezirke können dicht bevölkert, müssen aber daram noch nicht produktenreich sein. Ein genaueres Bild wird in dieser Richtung hervorreten, wenn man die Bevölkerung mit der Brodfrüchten-Produktion in's Verhältniß setzt.

Nehmen wir hier Nieder-Oesterreich an; es würden sich im militärischen Sinne folgende Schlüsse ergeben:

Die am rechten Donau-Ufer operirende Truppe findet längs des Stromes hinlänglich bevölkerte Bezirke, um kantoniren und von den Quartierträgern — natürlich für eine verhältnißmäßige Truppenzahl und Dauer — die Verpflegung anfprechen zu können. Eine Ausnahme und Berücksichtigung verdienen höchstens die Bezirke Ypps und Mantern. Entfernter der Donau und näher dem Gebirge zu hört zwar die Mög-

Digitized by Google

lichkeit des Kantonnements und der Quartierverpflegung nicht auf, die Verhältnisse werden aber für größere Truppenmassen denn doch schon schwieriger.

Am linken Donau-Ufer zeigen sich zwei deutlich ausgesprochene Gegensätze in den beiden Kreisen Ob- und Unter- dem Manhardtberge. Dort kommen auf die Quadratmeile 2859, hier 3439 Bewohner; auch die Zahl der Ortschaften ist in ersterem größer mit 1154, als in letzterem mit 573; dafür aber sind hier 217, dort nur 88 Orte mit mehr als 500 Bewohnern, ein Beweis, daß hier die Bevölkerung kompakter zusammenhält, dort aber zerstreuter auseinander wohnt. Der Zug des Hochlandes ist im oberen Manhardtviertel durch eine geringe Bevölkerungsdichte ebenso markirt, wie im unteren das fruchtbare Marchfeld; doch sind die Gründe dieser auffallenden Erscheinung eben entgegengesetzter dort Mangel an Existenzmittel, hier der Reichthum der Bevölkerung.

Unter den Landesmitteln, welche zur Erhöhung der Schlagfertigkeit eines Heeres requirirt zu werden pflegen, steht das Fuhrwerk oben an, daher der Pferdestand des Kriegsschauplatzes die erste Beachtung verdient. Das rechte Donau-Ufer kann im weiteren Umfange und gerade nächst den Hauptkommunikationen einen bedeutenderen Pferdestand aufweisen als das linke, wo sich der Pferdereichthum im Marchfelde konzentrirt.

Von den zu requirirenden Verpflegsbedürfnissen nimmt das Fleisch die erste, die Fourage die zweite Linie ein; dann erst kommen die Viktualien für den gewöhnlichen Lebensbedarf, nämlich: Brodfrüchte, Tabak, Wein, Branntwein, Salz ꝛc.

Die wichtigste und erste Bedeutung für die Requisition hat das Fleisch, weil die Anhäufung von Schlachtvieh in Magazinen, deren Fütterung und Nachschub großen Schwierigkeiten unterliegt. Hingegen enthält selbst Rind-, Kalb-, Schaf- und Ziegenfleisch einen solchen Reichthum an Schlachtvieh aller Art, in denen befindet sich eine mehrjährige Produktion derart aufgespeichert, daß mit derselben unter sonst günstigen Verhältnissen eine Armee schon ihre Existenz gesichert finden kann.

Volkswirthschaftlichen und politischen Rücksichten muß die Requisition, so lange es nicht ein gänzliches Aussaugen des zu requirirenden Landstriches gilt, möglichst Rechnung tragen. Die Volkswirthschaft aber erheischt, daß zur Ermöglichung des Nachwuchses und zur Fortsetzung der nothwendigsten Feldarbeiten ein gewisser Viehstand (ein Fünftel) dem Lande belassen; die Humanität hingegen, daß mindestens ein einjähriger Konsumvorrath zurückbleibe, und daß die Requisition nicht den ganzen Landstrich gleichmäßig sondern nach Verhältniß des Vorrathes und der Kultur belaste. Unsere Vorschriften berechnen, daß beim Schlachtvieh vom Stande der Ochsen der 20., von den Kühen der 40., von den Schafen der 60. Theil als auf der Stelle vom Hausvorrathe oder entbehrlich angenommen werden könne. Die höchste Potenz der Requisition ist wohl damit nicht ausgetrieben.

Das nächst wichtigste Requisitionsobjekt ist die Fourage. Von den Fourage-Artikeln wird wohl Hafer am schwersten zu erlangen sein. Auf eigenem Gebiete wird die nothwendige Rücksicht auf den Pferdeschlag des zu requirirenden Landstriches ein quantitatives Abschätzen der Ueberschußvorräthe schwer zulassen, auf fremden hingegen dürfte die Vorsorge getroffen sein, daß noch vor der Okkupation, und daher auch vor der Requisition, Pferde und mit ihnen dieser Fourage-Artikel in Sicherheit gebracht sind. Am einfachsten wird es daher sein, wenn man den Haferbedarf an die Gemeinden nach Verhältniß der Produktion repartirt und ihnen die Beschaffung überläßt.

Anders ist es mit dem Heu; dieses läßt sich so leicht nicht wegschaffen, und man wird daher einen genügenden Vorrath fast allerorts vorfinden. Auch kann man die Fouragirung, wenn die Jahreszeit dem Unternehmen günstig ist, anwenden.

Zum Abschätzen des Fouragirungs-Ertrages gelten die folgenden Anhaltspunkte:

Vom Ende des Monats Mai bis Ende Juni gibt eine Quadratklafter Weizen- oder Korn- 15, Gerste- oder Haferfeld, oder Wiesen 10 Pfund Futter, ein Joch daher 160 bis 240 Zentner. Im Monat Juli, wo die Frucht sich ihrer Zeitigung nähert, geben dieselben Cerealien nur 90, und ist die Frucht ganz reif, 60 Zentner.

Eine Quadratklafter Klee gibt 14 Pfund grünes, oder 4½ Pfund trockenes Heu; 1 Joch Wiesen 56 Zentner.

Wegen der im Verhältnisse geringen und doch kostspieligen Ergebnisse der Fouragirung wird nur im äußersten Nothfalle als Nothbehelf dazu geschritten, am ehesten noch in der Nähe des Feindes.

Ein richtiges Abschätzen der durch die Requisition zu beschaffenden Brodfrüchten-Quanten bedingt genaue und vielseitige statistische Anhaltspunkte. Es muß vorerst die Ernte, die Aus- und Einfuhr dieser Artikel, deren Konsum — Alles im mehrjährigen Durchschnitte — kann die Menge der Ausfuhr konstatirt sein, bevor man eine nur halbwegs richtige Ziffer des vorhandenen Vorrathes dem weiteren Kalkül zu Grunde legen kann. Alle diese Daten fehlen jedoch bei uns ganz, oder sie reichen nicht in die Vegierksandrehnung. So lange sie aber nicht beigeschafft sind, können auch die Requisitionsorgane das richtige Maß der Ausführung nicht treffen.

Literatur.

Militär-ärztliche Studien. Drei Aufsätze von Dr. Wilhelm Roth, Stabsarzt am königl. medic.-chirurg. Friedrich Wilhelms-Institut. Mit einem Plane des Lagers von Chalons und mehreren Holzschnitten. Berlin 1864. Vossische Buchhandlung (Striller).

I.

*. Mit den ebenso geistreichen als humanen Worten: Für die blutenden Soldaten geschieht noch nirgends zu viel — im Herzen (Schlußsatz von Richter's vortrefflicher Geschichte des preußischen Militär-Medizinal-Wesens), ausgestattet mit seltenem Fachwissen und einer gründlichen Beobachtungsgabe, machte der Herr Verfasser im Sommer 1863 eine gelehrte Reise durch Hannover, Belgien und Frankreich, in der Absicht, genaue Studien über das militär-ärztliche Wesen dieser Länder anzustellen.

In den nachfolgend benannten drei Aufsätzen bietet der gehrte Hygiolog der medizinischen Welt die ersten Früchte dieser wissenschaftlichen Wanderung:

I. Das Lager von Chalons sur Marne im Sommer 1863. Skizzen aus dem Sanitätsdienste in der französischen Armee.

II. Ueber das Medizinalwesen der königlich belgischen Armee, mit besonderer Rücksicht auf die Medizinalverpflegung.

III. Ueber Sanitätsompagnien, mit besonderer Rücksicht auf die königlich hannoversche Sanitäts Kompagnie und deren Uebungen im Juni 1863.

Diese drei Artikel schließen in einem engen Rahmen eine gedrängte Reihe von Gedanken und Schilderungen in sich, die nicht allein den medizinischen Fakultätsmann, sondern auch jeden Gebildeten, besonders aber jene höheren Militärs interessiren werden, welche an organisatorischen Zwecken betheiligt, wichtige in diese Thätigkeit eingreifende Reisen zu sammeln wünschen.

Das Lager mit allen seinen bildlichen Details, wie es der Verfasser in der berühmten Ebene von Chalons vorfand, bildet den Pivot der ersten Besprechung. Es scheint beinahe, daß trotz der geringen Ausdehnung des Artikels keine jener Einzelheiten, an die sich Schlüsse von hygienischem Werth knüpfen lassen, außer Acht gelassen wurden. Die Lager-Sanitätsanstalten sind mit einer gewissenhaften Sorgfalt beschrieben. Der Verfasser theilt diese technische Abhandlung in drei wesentlich getrennte Dienstzweige, und zwar:

1. Zu den speziellen Sanitätsdienst im Lager. Bei dieser Gelegenheit numerische Aufführung des medizinischen Personalstatus; Unterstandung der sich krank meldenden Mannschaften (derselben ärztlichen Votum: entweder Schonung vom Dienste auf höchstens 4 Tage, oder Aufnahme im Marodehaus (infirmerie), oder endlich Aufnahme im Spital); Transport der Kranken nach dem Lagerspital; Krankenstand im Lager (auf den Effektivstand von 26,500 Mann 1441 Kranke während einer ganzen Lagerperiode); Sterblichkeitsverhältniß (nach Engel) zwischen 2 bis 3%, im Lager gewöhnlich 1½%; Krankheiten: meist aus Gelegenheitsursachen resultirende, feine Epidemien, Tuberkulose nicht so häufig als sonst, dagegen mehrfache Fälle von chronischen Magenleiden durch zu häufigen Genuß, wenn auch mit Wasser verdünnter Alkoholien, Insolationen kommen vor, aber noch nie tödtlich; Behandlung der Kranken u. s. w.

2. Sanitätsdienst bei den Manövern mit dem Anhang.

3. Sanitätsdienst auf dem Schlachtfelde.

Da schon die Originaldarstellung an und für sich eine äußerst gedrängte ist, so lassen sich daran keine weiteren Exzerpte vornehmen. Alles ist mit anregenden Ideen und werthvollen Daten gefüllt. Mehr über diesen Aufsatz zu sagen, verbietet uns der knapp bemessene Raum. Zum Schlusse der Besprechung dieser ersten Skizze bieten wir dem österreichischen militär-ärztlichen Körper eine kurze Uebersicht des Ranges und Gehaltes der französischen Truppenärzte (corps des officiers de santé).

Digitized by Google

Zahl der Stellen	Charge	Rang	Gehalt in Thalern Garde	Linie
7	Inspekteur	Brigadegeneral	3333⅓	2666⅔
40	Primipal 1. Kl.	Oberst	2416	1666⅔
40	„ 1. „	Oberstlieutenant	2049⅓	1413⅓
260	Major 1. „	Bataillonschef	1740	1200
300	„ 2. „	Hauptmann	1306⅔	786⅔
400	Aide-Major 1. Kl.	Premier- } Lieutenant	960⅓	523⅓
100	„ 2. „	Sekonde- }	880	480
Sa. 1147				

In der Garnison Paris stehende Aerzte der Linie erhalten eine besondere Zulage, und zwar:

Primipal	1. Klasse	3 Franks	47 Centimes	täglich,
„	2. „	2 „	94 „	„

Major	1. Klasse	2 Franks	50 Centimes täglich,
„	2. „	2 „	4 „ „
Aide-Major	1. „	1 „	75 „ „
„	2. „	1 „	66 „ „

Dagegen werden die Kriegsgehalte nur bei den Inspekteurs erhöht.

Die an den militär-ärztlichen und den militärischen Bildungsanstalten beschäftigten Aerzte erhalten ein Drittheil ihres Gehaltes als Zulage.

Als eine besondere Zulage sind noch die mit dem Orden der Ehrenlegion verbundenen Bezüge zu erwähnen.

Dieselben betragen für das Kommandeurkreuz 1000 Franks,
„ „ Offizierkreuz 500 „
„ „ Ritterkreuz 250 „
jährlich, in Monatsquoten.

Die Medecins militaires zählen in ihren Reihen: 7 Kommandeure, 97 Offiziere und 416 Ritter der Ehrenlegion.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

*. (Wien.) Nach einer Allerhöchsten Anordnung vom 14. Mai hat mit Ende Juni l. J. auch die Mannschaft der gegenwärtig vor dem Feinde stehenden Truppenkörper, welche bis dahin ihre ganze Militärdienstpflicht einschließlich der Reservezeit vollstreckt haben wird, den Anspruch auf die gänzliche Entlassung aus dem Militärverbande. Weiters wurde gestattet, daß mit 1. Juli l. J. bei den eben erwähnten Truppen die hiezu geeigneten oder sich meldenden Individuen als Stellvertreter engagirt, oder mit der Alterszulage betheilt werden dürfen. Dagegen ist die Einreihung sämmtlicher mit Ende Juni d. J. ihre Liniendienstpflicht vollstreckenden Soldaten in die Reserve vorläufig zu sistiren; dieselbe Laute aber kommen in der Lokodienstleistung nur dann zu behalten oder vom Urlaube einzuberufen, wenn keine jüngeren Leute des Gemeindebuchstandes disponibel wären. Auch sind bei den k. k. Truppen in Dänemark jene im Lokofande befindlichen Leute, welche in die Kategorie der ihre aktive Linienpflichtigen Ausbleiben gehören, dermalen noch nicht zu beurlauben. Den im Linienstande zurückbehaltenen Individuen jedoch ist die über die gesetzlichen acht Linienpflichtjahre zugebrachte Zeit an ihrer Reserveverpflichtung zuzurechnen.

*. Die nach Dalmatien heimatzuständigen Leute der Linien-Infanterie-Regimenter sind von der nächsten Einreihung in die Reserve angefangen, in den Reservestand des Erzherzog Leopold 53. Infanterie-Regiments zu übersetzen.

*. Nach einer Verordnung des hohen Kriegsministeriums hat von nun an in Galizien, Krakau und der Bukowina die bisherige landesübliche Bespannung eines Vorspannwagens mit vier Pferden aufzuhören, und anstatt derselben die Bespannung mit zwei Pferden einzutreten.

* Aus Veile, 28. Mai, wird uns ein im „Veiler Amts- und Lokalblatt" am 26. jenes Monats (in bänischer Sprache) erschienener Artikel mitgetheilt, der allerdings das beste Zeugniß über die vortreffliche Disziplin gibt, wie sie bei den k. k. Truppen des 6. Armeekorps gehandhabt wird. Der Artikel lautet:

„Nach einer ziemlich lange währenden Belaunntschaft, welche wir hier von nun an in Veile sowohl mit Preußen, wie mit Oesterreicher angeknüpft haben, sind hoffentlich die Meisten mit uns zu der Erkenntniß gelangt, daß wir, wenn schon einmal das Schlimme sein muß, am besten daher stehen, österreichische Besatzung zu haben. Die österreichischen Offiziere sind nette und aufmerksame Leute, und die Mannschaft gutmüthig, und Niemand beleidigend. Wird einem der Letzteren ein Unrecht zugefügt oder zu nahe getreten, dann strafen sie ihre Vorgesetzten hart. Eben weil wir gegenwärtig österreichischen Militär bequartiert, verspürt auch diese seltsame Waffenruhe friedlicher und ruhiger, als vielleicht an andern Orten. Es ist eine kleine Begünstigung, wenn man es so nennen kann, welche der Zufall dem lange und hart geprüften Veile gewisen hat."

** Aus Schleswig schreibt man uns, daß Oberst v. Illeschütz des Infanterieregiments König der Belgier so weit hergestellt ist, daß derselbe am 11. d. M. die Reise in die Heimat wird antreten können.

* Ueber den Krankenstand der Truppen bei k. k. Armeekorps wird uns aus Kolding, 29. Mai, mitgetheilt: Am 26. Mai befanden sich in den sämmtlichen Feldspitälern: Verwundete: 3 Offiziere und 108 Mann vom Feldwebel an, Kranke: 14 Offiziere und 1190 Mann; unter den Verwundeten ist auch die Mannschaft der k. k. Marine eingerechnet. Die Krankentransporte nach der Heimat werden demnächst wieder aufgenommen werden. Dermalen sind auf dem Kriegsschauplatze Spitäler zu Altona, Rendsburg, Schleswig, Flensburg, Hadersleben und Kolding etablirt, und es wurde für die an die Westküste Jütlands nach Varde abgerückte Brigade Nestig eine Korps-Ambulance daselbst angestellt.

* (Altona, 31. Mai.) (Original-Korrespondenz.) Ueber den Zustand der in dem hierortigen Krankenhaus-Stationsspital untergebrachten Verwundeten Sr. Majestät Kriegsmarine theile ich Ihnen folgende authentische Daten mit.

Der tapfere Schiffszimmerich Gebhard Turkovic, der sich im kath. Spital St. Georg in Hamburg sehr gut verpflegt befindet, mußte am linken Unterschenkel amputirt werden, und ist der Verlauf der Heilung sehr zweifelhaft. In derselben traurigen Lage befinden sich: die Matrosen Johann Lovric, dem der linke Mittelhandknochen zermalmt wurde, und die Erhaltung der Hand in Frage steht, — Franz Tadic, mit Zerschmetterung sämmtlicher Weichtheile des linken Oberschenkels, — Johann Gaspare, am rechten Oberschenkel amputirt, — Bandit Anton Muffit, die Finger an der rechten Hand zerschmettert, — Gefreiter Josef Martinovsky, Schädnochen und Geschlechtstheile zerschmettert, — Gemeiner Johann Worcischef, am rechten Fuß amputirt, die Rippen gebrochen und das Gesicht verbrannt, — Alexander Hoszut, amputirt am linken Unterschenkel, — Hrinko Balaban, desgleichen am rechten Oberschenkel, — Seriolo Domenef, Amputation des rechten Unterschenkels, — Matrose Anton Zoic, am rechten Ober- und linken Unterschenkel amputirt, — Giovanni Seneta, doppelte Schußwunde im linken Oberschenkel, — Maximilian Balini, Bruch des linken Unterschenkelknochens, — Antonio Rigo, Schußwunde an beiden Oberschenkeln und am rechten Oberarm, — Giuseppe Balarin, schiefer Bruch des rechten Unterschenkels mit großer Quetschung, — Giuseppe Bagnoli, Bruch und Quetschung des Brustbeines und dreier Rippen, dann Bruch des rechten Oberarms, — Giacomo Fontana, Quetschwunde am linken Hüftgelenkgelenke, — und Martin Blasina, der rechte Unterschenkel amputirt, der linke gequetscht. — Dagegen sind die Uebrigen in Bezug ihrer Genesung als günstig zu bezeichnen, und wurden bereits acht derselben nach der Heimat abtransportirt. (Sie befinden sich bekanntlich im Spital der barmherzigen Brüder zu Feldberg. Die Red.) Die Namen Derjenigen, deren Genesung veranlaßtlichst nicht zweifelhaft ist, lauten: Matrose Johann Cicutovic, Quartiermeister Johann Franciscovic, Gemeine: Martin Wudia, Mathias Bäzger, Johann Winar, Anton Schamel, Johann Schindelare, Josef Wilgoez, Martin Petancic, Franz Kafelan, Marco Lovrin, Giuseppe Giovanic, Giuseppe Gorgar, Vinzenz Penso, Johann Merk, Mario Belak, Pietro Sardelic, Philipp Posavec, Dominik Benvenuti, Josef Gstebner, Stefan Rieglicevic, Pietro Susak, Josef Seidelberger, Lukas Garbie, Franz Walner, Mathias Gerdic, Ferdinand Zehr, Lukas Bucovic, Georg Palada und Gemeiner Wenzel Buch.

Den Angehörigen dieser Tapferen mag zur Beruhigung dienen, daß ihre Pflege nichts zu wünschen übrig läßt, und daß die Hamburger und Altonaer von dem Antheile unserer Marine ergiebt, jedes Opfer mit Vergnügen darbringen, um für die den deutschen Seestädten geleisteten großen Dienste sich erkenntlich zu zeigen.

Digitized by Google

Allerdings war die Debarquirung der Verwundeten vom k. preußischen Aviso dampfer „Adler“ eine tief ergreifende; denn trotz der Ueberfüllung an Transportmitteln an Sanitätsmannschaften, an Aerzten, Krankenwärtern, Krankenträgern, Krankenwagen, Tragbahren, Betten, Matratzen, Leintüchern, Decken, Medicamenten, Verbandzeug, Charpie, Bandagen, Schienen, Krücken, Stützen, Bandagen, Schienen, Krücken, Stützen, Bandagen, Schienen, Krücken, Stützen

chefs oder Majors, 6728 Kapitäns, 5147 Oberlieutenants und 4765 Unterlieutenants. Die Kadres fassen endlich noch 264 Intendanturbeamte, 1306 Aerzte und Pharmaceuten, 585 Thierärzte, 1302 Verwaltungsoffiziere und 14 Dolmetscher in sich.

Piemont.

(Turin, 26. Mai. Original-Korrespondenz.) (Uebungslager.— Offiziere nach Schleswig.) Vom 1. Juni an bis einschließlich September d. J. werden auf königlichen Befehl vom 15. Mai Truppenübungslager in den ersten fünf Militärdepartements abgehalten werden.

Das Lager des ersten Departements hat bei St. Maurizio, das des 2. auf der Haide bei Somma, das des 3. am Ghiardo, das des 4. auf den Auen bei Bagnaravalle, und das des 5. Departements auf den Wiesen um Foiano errichtet zu werden.

Jedes Lagerziel zerfällt in 4 Perioden, jede zu 2 Monaten.

Bagnaravalle allein theilt sich in 3 Perioden, jede zu ungefähr 40 Tagen.

Im Laufe der Lagerzeit werden an der Kampirung theilnehmen: Bei St. Maurizio: Zwei Infanteriedivisionen und 2 Kavalleriebrigaden; im Lager bei Somma: Vier Infanteriedivisionen und 1½ Kavalleriebrigaden; bei Ghiardo: Eine Infanteriedivision und 3 Gebirgonen Kavallerie; bei Bagnacavallo: Eine Division und eine Brigade-Infanterie, sowie eine unreitbespannte Kavalleriebrigade; bei Foiano: Eine Infanteriedivision und ein Kavallerie-Regiment. Die der oben angeführten Truppenmärsche entsprechende Artillerie wird gleichfalls das Lager beziehen. Detachements von allen übrigen Waffen endlich werden den lagernden Divisionen beigegeben.

Im Lager bei S. Maurizio werden die Truppen in Barracken, und bloß die Kavall rie in Kantonirungen stehen; in den übrigen Lagern dagegen der größte Theil der Armee Kantonements beziehen und nur kleinere Abtheilungen bei seinem Bivouak unter Zelten liegen.

Die Vertheilung der Manuschaften ist, so wie der größte Theil der instruktiven Vorschriften, ganz auf der Grundlage des großen französischen Lagers bei Chalons abgetragen. Fleisch, Mehl oder Reis, Kaffee, Zucker, Wein wird dem Manne reichlich geliefert. Für Speck, Salz, Pfeffer, Grünes u. s. w. wird gleichfalls offiziell Sorge getragen.

Im Lager bei Somma wird Prinz Humbert in der 1. Uebungsfrist eine Division befehligen.

Mitte Mai ist der Artillerieoffizier Major Giovanetti und Kapitän Rojelli vom Genieforps, vom Kriegsministerium mit einer wissenschaftlichen Mission betraut, nach Schleswig abgegangen, und dürften diese Offiziere sich dem preußischen Lager angeschlossen haben.

Nautische Ausdrücke.

(Aus der Köln. Ztg.)

Durch unser erstes deutsches Seegefecht ist der Leser der verschiedenen Zeitungen, der Seeoffiziere bisher nur in Romanen zu sehen kohen und sich nicht weiter über deren Bedeutung den Kopf zerbrach, mit einer Menge von Ausdrücken und Benennungen in Kontakt gekommen, die ihm sehr wahrend waren, da er heren Sinn bestimmt begreifen wollte. Es wird deshalb an der Zeit sein, die wichtigsten Seemannsbrücke einfach zu erklären. Ich will das so kurz und so faßlich als möglich thun. Ein vollet Schiff hat drei, zuweilen vier Masten. Der vorderste ist der Fockmast, der mittelste der Hauptmast, der hinterste der Besanmast oder Kreuzmast. Der Mast eines großen Schiffes kann aber nicht aus einem einzigen Baume bestehen, sondern ist aus drei Theilen zusammengefügt und verbunden. Haupt- und Fockmast bestehen sogar gewöhnlich aus vier Theilen. Der unterste ist der Mast selber, auch Schmannsmast genannt, der zweite heißt, je nach den verschiedenen Masten, Vor-, Haupt- oder große und Besanstenge (steife Stange), der dritte Bramstenge, der vierte Ober-Bramstenge. Der vorn vom Bug anfangende Mast heißt in seinen neben und übereinander stehenden Theilen in seinen zweiten oder der Verlängerung des Bugspriets Klüverbaum, in dem dritten Grade Anjen-Klüverbaum. Es ist deshalb sehr wesentlich, zu wissen, ob bei einem Schiffe der Mast oder nur eine Stenge, das Bugspriet oder nur der leicht zu erspringe Klüverbaum abgeschossen ist, und besonders bei dem letzten Seegefechte brachte die eine Zeitung die Nachricht, daß das Bugspriet, die andere, daß der Klüverbaum des Oberreichsrichen Schiffes abgeschossen wäre, und wir wissen bis auf den heutigen Tag noch nicht, welches das Wahre gewesen. Die Segel werden natürlich nach den Masten oder Stengen und Baumen genannt, an denen sie sitzen. Raaen sind die Querstengen, an denen die Segel festgeschnürt sitzen und unten durch „Fallen" ausgeholt werden. Die Taue, durch welche sie an beiden Enden gehalten werden, heißen Toppenants. Want (nicht Wand) sind die an beiden einander liegenden und durch Wevelinen oder Wantlaue (die als Sprossen der sogenannten Strickleitern dienen) verbundenen sehr starken Taue, die den Mast an beiden Borden des Schiffes festhalten. Die Taue, die ihn nach vorn und hinten festhalten, heißen Stage. Parsonen sind die langen Taue, welche die Stengen halten. Der vorderste Theil des Schiffes heißt, wie gesagt, der Bug, der hintere Theil oder Spiegel (Stern im Englischen). Ein Schiff zwischen Wind und Wasser treffen, ist so viel heißt als: den Wasser, wo der nur etwas unbedeckt Der also die Fläche sucht in ein Schiff eindringen kann. Schanzkleidung ist der hohe Rand, eine Art von Ballustrade, die um das Deck herumläuft. Das Ruder ist die Steuerkette, durch welche das Ruder (Steuerruder) bewegt und regiert wird. Backerbesten ist die ganz vorn am Schiffe befindliche Belleidung, welche die äußeren Planken zusammenhält und das Wasser durchschneidet. Hinterbesten der hintere Theil, in welchem das Ruder hängt. Kiel, der Theil, auf welchem das ganze Schiff steht. Den Mast kappen heißt: ihn, wenn er so beschädigt ist, daß er dem Schiffe gefährlich wird, mit Aexten umhauen. Der Seemann sagt dabei nie: „das Schiff sticht in See", welchen Ausdruck man nur in ländlichen Seemannen oder schlechten Uebersetzungen findet, sondern heißt: „es geht in See." Abhalten vor dem Winde kann man nur so lange, bis der Wind voll von hinten kommt. Der Segel steht am dann nach vorn über das Schiff weggeht. Aufkanen, entkalen heißt: wieder mehr gegen den Wind anhalten, daß er mehr und mehr von der Seite in die Segel fällt, deren Raaen dann „aufgebraßt" werden müssen. Steuerbord ist der rechte, Larboard die linke Seite des Schiffes, vom Heck oder Spiegel aus gerechnet. Beilegen ist die dem Winde entgegengerichtete Seite des Schiffes. Kommt der Wind genau hinter dem Schiffe her, so hat dasselbe keine Seite. Auch trembeln heißt beißhalb auch vom Winde sein, nach windwärts gegen den Wind hin. Wenn der Wind dreht, sagt man: er gewinnen ist, ist eben der Wind und das Schiff zu trimmen. Diejenige Bevantung hat die Aehnsaat: „ein Schiff unter Lee zu bringen." Wenden heißt bei einem Segelschiffe, den Wind auf die andere Seite nehmen. Laviren ist bei ungünstigem Winde oder gegen den Wind an, indem man auf die rechte, bald auf die linke Seite zu nehmen, um das mit nach und nach etwas verwärts zu kommen oder „aufzuterzen." Kreuzen heißt überhaupt in einer bestimmten Gegend hin und her fahren, was man auf den Lande „Patrouilliren" nennen würde. Derartige Schiffe werden dann auch „Kreuzer" genannt. Rhede der Platz liegen sagt man, wenn ein Schiff unweit einem Hafenplatze vor Anker liegt, also nicht in den Hafen selber einfährt. Viele Küstenstädte haben überhaupt gar keinen Hafen, sondern nur eine Rhede, als einen Platz nächstbei mit passendem Ankergrunde. Buje (englisch: englisch geschrieben Buoy) ist ein hohler, kugelförmiger oder sonstiger Körper, gewöhnlich von Metall und in zugespitzter Eisorm, der leicht auf dem Wasser schwimmt und an bestimmte Gegenstände (Anker z. B.) mit einer langen Leine oder Kabbaue so befestigt wird, um den Platz anzuzeigen, wo er liegt. Solche Bojen werden besonders in Flußmündungen gelegt, um den ein- und auslaufenden Schiffen das Fahrwasser zu bezeichnen. Da man auch keine Tonnen dazu verwenden kann und im Nothfalle nimmt, so werden sie auch oft mit diesen Namen genannt. Wie z. B. in der Weser und Elbe, wenn es heißt: „an der letzten Tonne", so ist damit die Stelle bezeichnet, wo die letzte Boje angelegt ist und von da an die offene See beginnt. In Kriegszeiten entfernt man oft diese Bojen, um feindlichen Schiffen das Einlaufen zu erschweren. Ein Leuchtschiff ist ein Schiff, das mit einer Laterne versehen ist, damit es in der Nacht sich sein Zeichen am Lande, eine Landmarke, noch der sich einsegelnde Schiffe richten können. Feuerboake ein draußen ankerndes kleines Fahrzeug, das Nachts eine hell brennende Laterne aufzieht. Man gebraucht sie an seichten Stellen, wo man keine Leuchtthurme errichten kann.

Für Nachricht für die Verwundeten.

Die „Grazer Abendpost" vom 20. Mai d. J. bringt folgende Kundmachung:

Zur Förderung der Heilung und gänzlichen Herstellung der Verwundeten sind in Folge vielfacher Erfahrungen nachstehende gutmüthige und gemüthliche Anordnungen getroffen, und dem Frauen-Komitée die Zuweisung der die Badekur nach ärztlichem Ausspruche Bedürftigen überlassen worden.

1. Der hochlöbliche Landesausschuß hat in den landschaftlichen Bädern zu Tobl und Neuhaus jedes je 8 Betten k. k. Offiziere und 30 Mann vom Feldwebel abwärts unentgeltlicher Wohnung und Bäder bewilligt.

2. Der Gleichenberger Johannesbrunnen-Aktienverein hat für 2 Betten k. k. Offiziere und 8 Mann derselbe Begünstigung angeordnet, auch eine Quantität Flaschen des Mineralwassers zur Disposition gestellt.

3. Von der Direktion des Franz Josefs-Bades bei Markt Lüffer werden außer dem für heute an das hohe k. k. Landesvertheidigungskommando zu Wien für 4 Betten k. k. Offiziere gemachten Anerbieten, dem Komitée für 4 Betten k. k. Offiziere und 8 Mann freie Plätze zugestanden.

4. Der Herr Med. und Chirurgische Dr. Rosi, Leiter der Kaltwasserheilanstalt zu Radegund, hat sich zur Aufnahme von 2 schwer Verwundeten bereit erklärt, ebenso

5. zur Aufnahme einiger Verwundeten in das Bad Krapina der Direktor dieser Anstalt Dr. Valentin Leopold Zanzer.

6. Die Eisenbahndirektion zu Römerbad Tüffer hat dem hohen k. k. Kriegsministerium 6 Freipässe zur Verfügung überlassen.

Jene Herren k. k. Offiziere und Verwundete der k. k. Raumschaft, die bezüglich der Badeanstalten auch 1 bis 5 von der freien Badebenützung Gebrauch zu machen wünschen, wollen hiezu dem Frauen-Komitée für Verwundete in Graz zum weiteren Benanfsung brieflich unter Angabe der Adresse behufs der Antwort bekannt geben.

Graz, am 27. Mai 1864.

Eingesendet.

Ein Oberlieutenant eines ungrischen Infanterie-Regiments, mit dem Range vom 11. Februar d. J., wünscht einen Tausch. Adressen bei der Redaktion dieses Blattes.

Ein Kapellmeister wird gesucht. Anträge sind dem 72. Infanterie-Regimente nach Pressburg einzusenden.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

№ 46. Mittwoch, den 8. Juni 1864. XVII. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Ntr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Ntr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt. Habsburgergasse Nr. 1 (Leitner'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Pelissier und Haynau.

* (Paris, 3. Juni.) (Original-Mittheilung.) Fortwährend bildet das Ableben des Marschalls Pelissier und Einzelheiten aus seinem Privat- und Dienstverkehr den Kern des militärischen Tagesgespräches. In einer Unterredung mit mehreren Offizieren des 12. Infanterie-Regimentes (im Fort d'Aubervilliers bei Paris), worunter der Oberst Pichot, wurden der kühnen Thaten, der unbeugsame Wille und die zuweilen unnachsichtige Strenge Haynau bei verschiedenen Marschalls vielfach besprochen und mit Anekdoten gewürzt. „Indeß glauben Sie nicht, sagte mit Oberstlieutenant Wirbel des 12. Regimentes, daß die „rudesse", womit man den Marschall allgemein überstreift meinte, ein natürlicher Panzer gegen das menschliche Gefühl gewesen sei. Der Marschall war „rude", das ist wahr; da die Durchführung der sich selbst gestellten Lösung irgend einer Aufgabe ihn zuweilen ganz erfüllte, so erstickte sein Wille jedes Aufflackern einer gefühlvollen Anwandlung. Fühlte er sich jedoch tief Verantwortung für die Ehre seiner Truppe entboten, so wurde er plötzlich auf einen Haupttieg ein Mensch, und gut — seelengut."

„Hören Sie, mein Herr, eine Episode aus dem Krimfeldzuge, welche Sie von meiner Behauptung überzeugen soll!" — Mehrere jüngere Offiziere, welche bisher etwas abseits standen, traten näher und hörten mit mit zu, wie der Oberstlieutenant fortfuhr.

„General Pelissier hatte einen Adjutanten, Oberstlieutenant Cassaigne, den die afrikanische und Krimarmee achtete und liebte. Cassaigne und sein Chef hatten die höchste Verehrung für einander, aber sehr oft wechselten sie dennoch rüchtige Grobheiten unter einander aus. Der General warf Cassaigne vor, daß er ihm stets seinen Willen aufdrängen wolle, Cassaigne verwahrte sich gegen die Launenhaftigkeit und die urfränkische Humoristik seines Chefs. Immer zanken sich diese beiden Braven, aber immer versöhnten sie sich bald wieder, denn Pelissier liebte seinen Adjutanten wie wenn er sein Sohn wäre.

Am 8. September 1855, am Tage der Einnahme von Sebastopol, überwachte der General, und der Rekonvaleszent, von wo er mit seinem Generalstab ausinge, die Angriffe auf die Festung. Cassaigne wird von ihm mit einem Befehl an den linken Flügel abgeschickt. Da er nach einer geraumen Zeit nicht zurückkommt, so fragt Pelissier nach ihm.

Er ist noch nicht da, sagte ihm Jemand.

Er muß verwundet sein, ruft der General aus, indem er auf die Uhr blickt. Und gleich sendet er einen Offizier ab sich zu erkundigen. Dieser kehrt bald zurück.

Der Oberstlieutenant Cassaigne ist verwundet, rapportirt er, aber leicht — es ist nicht bedeutendes, er läßt sich eben verbinden.

Nichts da, nichts da, stürmt der General, das kann so unbedeutend nicht sein. Wäre Cassaigne leicht verwundet, er ließe sich nicht früher verbinden, er wäre zuerst bei mir gewesen. Oh! ich kenne ihn.

Und wieder vergeht eine halbe Stunde.

Mein General, sagte schüchtern der abermals ausgesandte Offizier, der Oberstlieutenant ist schwerer verwundet als ich zuerst rapportirte, er liegt in der Ambulance.

Cassaigne ist todt! Mein Herr, er ist todt! ruft Pelissier mit bebender Stimme. Heute würde er bei mir bleiben, heute hätte er mich unter keiner Bedingung verlassen. Hat er vielleicht ein Glied verloren? Sprechen Sie. General, ich schwöre Ihnen, Cassaigne ist im Lazareth, und sein Leben ist nicht mehr in Gefahr.

Die schwere Mordarbeit endete erst um 11 Uhr Nachts, und Pelissier's erster Gedanke nach dem mühevollen Tagwerke war sein geliebter Cassaigne.

Kommen Sie, begleiten Sie mich zu Cassaigne, er liegt in der Ambulance, tief er dem Offizier zu, der ihm anzeigte, daß das Abendmal ihrer harre.

Laßt das Souds warten, wir gehen jetzt zu Cassaigne. Da ruft Jemand aus der Suite, der das Geheimniß nicht kannte, mit ergebenstem Dienstleier aus: General, Cassaigne ist ja todt! Heute Früh, als er von Ihnen wegging, streckte ihn eine Kanonenkugel nieder. Und der Mann, unter dessen Augen heute Tausende fielen, der als verhärtet verschriene Soldat, der alte Pelissier fühlte sich überwältigt. Oh! ich habe meinen besten Freund, einen Sohn an ihm verloren, sagte er leise zu sich selbst und bedeckte das thränenvolle Auge mit der Hand. Diesen Abend blieb „er allein und stumm."

Hätten Sie das von einem Manne erwartet, der die Reste des Fellatastammes in den Grotten von Dahra so erbarmungslos ausrottete? fragte mich der Oberstlieutenant, indem er mich scharf anblickte; aber er ließ mich gar nicht antworten, sondern fuhr fort: Damals freilich wußte die Oppo rion nie sophistischem Gefalbader den energischen Obersten vor aller Welt anzuschwärzen und ihm das Brandmal eines Henkers aufzudrücken. Die unvernünftigen Schreier konnten es nicht begreifen, daß Pelissier va banque spielen mußte. Araber oder Franzosen, eine Partei mußte vernichtet werden. Und wissen Sie, mein Herr, selbst die Zivilisation siegt nur durch die furchtbarsten Mittel. Dieser Schrecken, welchen Pelissier in Afrika verbreitete, war heilsam, und er wird noch große Früchte tragen. Warum aber sollte man über etwas sich so sehr entsetzen, das andere Krieger schon zu wiederholten Malen nothgedrungen vollführten, ohne von der öffentlichen Meinung dafür getadelt worden zu sein. Erinnern Sie sich der tragischen Geschichte der Besatzung von Kalkutta unter Major Caldwell, die in der Höhle von Darwa grässlich umkam (1756), und als Oesterreicher wird Ihnen das Schicksal des tapferen Bataillons Brechainville, unter einem Major Stein, bei der Vertheidigung der Veteranhöhle gegen die Türken im Jahre 1789 oder 1790 (Es war im August 1788. Die Red.) gewiß nicht unbekannt sein. Pelissier hat nichts Neues erfunden, als er den racheschnaubenden Tribus vernichten ließ, und da er mit Eisen nicht zukunte, das Feuer in Anspruch nahm. Sagt doch schon Hyppokrates: gegen Torrum non sanat, ignis sanat, und was barbarische Krieger „la bas" in Indien und Ungarn gegen christliche Soldaten sich erlaubten, darf man doch ungeschmälert gegen ein unerbittliches Raubgesindel wie die Fellatas anwenden."

Der gute Ausräucherungsapologet hatte sich bei diesem Axiom so sehr in die Hitze hineingesprochen, daß ich, um jede fernere Diskussion über diesen Punkt zu vermeiden, abbrach. „Wissen Sie, worauf ich jetzt komme? entgegnete ich auf des Oberstlieutenants fragenden Blick; Ihre glühende Beschreibung des Marschalls Pelissier hat einen Vergleich in mir wach gerufen. Es ist das Los aller hervorragenden Persönlichkeiten, daß man sie behufs einer Parallele lang und breit zerrt; Ihr todter Marschall muß das all-meine Schicksal theilen. Nach dem was ich aus dunt untereinander gewürfelten Nachrichten zusammenstellen kann, gleicht Pelissier's Charakter, der ich seine in der Oeffentlichkeit

Digitized by Google

gut bekannte militärische Handlungsweise als Folie unterlegt, in den meisten Stücken dem des österreichischen F.M.L. Freiherrn v. Kaynau. Sich mit Ruhen einige fast analog behandelnde gewichtige Aufmunterung für meinen Kriegsrat liefern. Ihr Held und seine untergebenen waren Beispiele typisch martialischer Soldatennaturen, gewissermaßen von dem Schicksale zum Kämpfen bestimmt; furchtbar entschieden, rasch und unnachsichtlich in der That; im Sonderleben zeigten sie Beide ein unerklärliches Gemenge von Raubeit und Milde, eine unbegrenzte Achtung vor dem wahren Verdienst in jeder Sphäre, und einen unüberwindlichen Abscheu gegen die Anmaßungen eines erheuchelten Verdienstes. Ihr Verlassen und unser Kayserl. Herrn ihren Kriegsherrn in aufgezwungener Entgebung zugeführt, Beide sanken ein neues Vaterland unter den Fahnen eines gut ehrten Heeres, dessen Schlachtengeschicke sie mit eisernen, unbeugsamer Faust zu lenken verstanden. Und seiner von Beiden ist vor der Verantwortlichkeit zurückgeschreckt, welche ihnen die sonderbarste Verkettung der Umstände auferlegte."

Ich ließ es selbstverständlich bei diesen allgemeinen Umrissen nicht bewenden, sondern sprotte wacker meinen rhetorischen Gaul und führte meine Parallele zur allgemeinen Zufriedenheit, obschon von einigen jüngeren Offizieren tüchtig angefochten. Durch. Sie und Ihre gütigen Leser aber versichere ich mit dieser freigeblüsophischen Abhandlung und wünsche nur, daß mit das Mitgetheilte auf Grund meiner guten Landsmannschaft verzeihen werden möge.

Die Freiwilligen-Armee der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

„Aus offiziellen Berichten") über den Gesundheitszustand der Freiwilligen-Armee der Vereinigten Staaten ergeben sich folgende, zur Beurtheilung des Gutgerichtes nicht uninteressante Zahlen:

Die Zahl der Regimenter, welche dem Bericht zu Grunde gelegt sind, ist zweihundert (200), von welchen 26 in den Neu-England-Staaten (Maine, New-Hampshire, Vermont, Rhode-Island und Massachusetts), 104 in den Mittelstaaten, einschließlich Virginien, Maryland und Delaware, und 62 in den Weststaaten, einschließlich Kentucky, Missouri, Kansas und Nebraska, rekrutirt worden.

Zeitaufwand der Rekrutirung. Die zur Rekrutirung eines jeden dieser Regimenter, vermandte Zeit betrug durchschnittlich 6 Wochen; der kürzeste Zeitraum 10 Tage, der längste ungefähr 3 Monate.

Geburtsort der Freiwilligen. Geborene Amerikaner bildeten die Mehrheit der Soldaten in 76½ Prozent der inspizirten Regimenter; in 6½ Prozent waren es Deutsche, in 5½ Prozent Irländer, und in 5½ Prozent der Regimenter war die Zahl der Einheimischen und der Ausländer ungefähr gleich. Unvollständige Listen bezüglich der Nationalität der Soldaten hat nur ein Prozent der Regimenter geführt.

Mit Genauigkeit das relative Verhältniß der Zahl der Einheimischen und Fremden in der Freiwilligen-Armee anzugeben, ist nicht möglich. Es ist eine unrichtige Ansicht, daß die Mehrzahl der Armee von Ausländern gebildet ist; dagegen wird der Wahrheit die Annahme näher sein, daß zwei Drittheile unserer freiwilligen Soldaten von amerikanischer Geburt, neun Zehntheile aber adoptirte Bürger der Vereinigten Staaten, unter den Gesetzen und in der Sprache des Landes aufgezogen, sind.

Alter. Die etwas unvollständigen Listen ergeben das Durchschnittsalter der Freiwilligen ein Drittheil unter 25 Jahren. Mehr als die Hälfte der Zahl sind unter 28 Jahren. Das Durchschnittsalter der Offiziere ist 34 Jahre.

Die Zahl der Leute in dem Alter zwischen 18 und 40 Jahren ist ungefähr die doppelte der 5 Jahre älteren; z. B. die Zahl der 20 Jahre alten ist doppelt die der 25 Jahre alten, die der 25 Jahre alten doppelt die der 30 Jahre alten u. s. w.

Untersuchung der Rekruten. In 38 Prozent der Regimenter hatte eine gründliche Untersuchung bei der Einstellung der Rekruten nicht stattgefunden. Nur in 9 Prozent der Regimenter wurden dieselben nachträglich genau untersucht.

Der Bericht weist auf die, erfahrungsgemäß Thatsache hin, daß von 1620 Mann, die aus der Telemarkarmee als untauglich zum Dienst entlassen wurden, 540 Personen waren, welche schon vor oder bei ihrer Einstellung von einem verständigen Arzte als untauglich für den Dienst hätten bezeichnet werden müssen. Jeder dieser Leute kostete der Regierung wenigstens 100 Dollars für Lohnung, Rationen, Bekleidung, Beförderung, Medizin ꝛc., eine Ausgabe im Ganzen von über 80,000 Dollars, die durchaus auf Leute verschwendet wurden, die niemals hätten angetreten werden dürfen. Nicht nur dürfte die Verschwendung in demselben Verhältniß bei der ganzen Armee weit über eine Million Dollars betragen, sondern jeder dieser Leute verursachte, wo eine bedeutendere Zahl solcher „impedimenta" ihr zugehören.

Es wird auch auf die Gefahr hingewiesen, die die Aufnahme liederlicher und lasterhafter Individuen in die Freiwilligen-Armee zur Folge hat. Während in der regulären Armee derselben Leute durch strenge und systematische Disziplin gezügelt werden, ist dies bei neugebildeten Freiwilligenkorps nicht eher auszuführen, als die die Mehrheit der Leute in Wirklichkeit und nicht bloß dem Namen nach Soldaten geworden sind. Während dieser Zeit Verbrechen und Ausschreitungen, und zwar viel von einem halben Dutzend lobartiger und mit erfahrener Leute die Disziplin einer ganzen Truppe gefährden.

Feldlager. Die Lager der Truppen werden in der Regel nur mit Rücksicht auf militärische, mit weniger oder gar keiner Rücksicht auf gesundheitliche Erfordernisse gewählt. Die Militärärzte werden selten dabei in Rathe gezogen, und häufig sind Krankheiten dieser Unterlassung direkt zuzuschreiben.

Auf solchen Lagerplätzen, die schon früher von anderen Truppen benutzt worden, fanden sich 28 Prozent der Regimenter vor. Gewöhnlich befanden sich die Lager auf Hügeln, oder deren Abhängen; während der warmen Jahreszeit war deinahe die Hälfte im Schatten von Bäumen — ein der Gesundheit nachtheiliger Umstand.

Wasser. In der Nachbarschaft aller Feldlager, mit Ausnahme von zweien, befand sich Wasser von guter Beschaffenheit. Auch wurden viele derselben während der besten Jahreszeit mit Eis versorgt.

Dauer des Feldlagers. Die durchschnittliche Dauer der Benutzung eines Feldlagers war 21 Tage. In den östlichen Staaten wurde diese Periode oft bedeutend überschritten, und Regimenter lagen häufig viel länger auf derselben Stelle, als sicher oder heilsam war.

Lager-Ordnung. In Allgemeinen werden hierin die vorgeschriebenen Gesetze befolgt, jedoch die Zelte näher aneinander gestellt, als es vorschriftlich erlaubt ist. Die Entwässerung wird dadurch erschwert, und die muffum in reinigenden engen Räume zwischen den Zelten dienen zur Anhäufung von Unrath.

Zelt-Ordnung. In dem gewöhnlichen „Kelt"-Zelt wohnen 6 Leute. In dem „Sibley"-Zelt, von konischer Form, dessen Spitze geöffnet werden kann und bequem Ventilation gestattet, lagern im Kreise, mit den Füßen nach dem Zentrum gekehrt, 12 bis 16, manchmal 20 Leute.

Ventilation. Die Zelte werden selten in der Nacht hinlänglich gelüftet. Bei allen infizirten Regimentern in Kelt-Zelten, war dies nicht der Fall, und in Folge dessen litten die Leute unter Übelbefinden. Das Sibley-Zelt läßt sich viel besser lüften und kann nicht so dicht wie das keltförmige geschlossen werden. Es ergibt sich, daß Typhus in keltförmigen Zelten im Vergleiche zu den Sibley'schen sich wie 29,5 zu 23 verhielt. Das 7. Massachusetter Freiwilligenregiment war das einzige, in welchem eine vollständige Ventilation des Kelt-Zeltes durchgeführt worden. Die Veranlassung dazu war der Ausbruch des Typhusfiebers, und zwang es durch strikte Ventilation jenen anderen unterzugrenzen Mitteln, die Krankheit zurückzuhalten zu entfernen.

Zelt-Böden. In 24 Prozent der Regimenter waren die Zelte mit Bretterfußböden, in 20 Prozent mit Dummiedecken versehen. In 21 Prozent wurde Stroh oder Laubwerk dazu benutzt, und in 35 Prozent schliefen die Leute auf dem Erdboden.

Aus den Berichten von 120 Regimentern im Monat November 1861 ist folgender Krankheitsstand (mit Bezug auf Fußboden und im Durchschnitt für je 1000 Mann) ersichtlich:

*) Die britischen Sterblichkeitsberichte enthalten nur die Todesfälle durch Krankheit oder Verwundung im Hospital, dagegen die amerikanischen Berichte auch die auf dem Schlachtfelde Gebliebenen einschließen; mithin war die britische Sterblichkeit um so viel größer, als die Zahl der Todesfälle auf dem Schlachtfelde betrug.

Digitized by Google

Bei Bretter-Fußböden	krank per 1000 Mann		75,7
„ Gummidecken	„ „ „		60,9
„ bloßem Erdboden	„ „ „		91,3
„ Stroh oder Laubwerk	„ „ „		77,5

Bekleidung. Die im Gebrauche der Leute befindlichen Hemden wurden in 26 Prozent aller Regimenter von schlechter Qualität befunden, in 74 Prozent waren sie von der erforderlichen Güte. In 94 Prozent aller Regimenter hatten die Leute jeder zwei Hemden, in 4½ Prozent jeder ein Hemd und in den übrigen waren sie unvollständig damit versehen.

Der Mangel dieses oder anderer Kleidungsstücke beruht auf dem Umstande, daß die Leute die empfangenen Stücke oft verkaufen oder vertauschen. Die Freiwilligen-Offiziere vernachlässigen häufig ihre Pflicht, indem sie dergleichen Unordnung übersehen, anstatt sie auf Kosten der verantwortlichen Leute zu beseitigen und zu bestrafen.

32 Prozent aller Regimenter waren mit Mänteln, 7 Prozent nur theilweise mit denselben versehen; in 41 Prozent fehlten die Mäntel.

15 Prozent aller Regimenter hatten gute Tuchröcke, Flanell-Jacken ꝛc.

Von den 200 Regimentern waren 175 hinreichend mit Hosen versehen, 8 nur spärlich, 17 eher knapp. Von den Letzteren wurden im Sommer einzelne Leute auf Wache oder Parade nur in der Unterhose gesehen.

In 75 Prozent der 200 Regimenter hatten die Leute jeder eine wollene Decke empfangen, in 20 Prozent zwei wollene Decken, und in 5 Prozent keine hergeben.

Die sich aus der Inspektion ergebenden Mängel sind überall bereitigt worden; wo solche noch vorhanden sind, ist die Unvollständigkeit, Nachlässigkeit oder Unbrauchbarkeit der Regiments- oder Kompagnie-Offiziere daran Schuld. Genügende Vorräthe von allen erforderlichen Bekleidungsstücken, sowie von Handschuhen und Strümpfen befinden sich in den Hauptdepots und werden auf Befehl der dazu ermächtigten Offiziere schleunigst ausgeliefert. Niemals sowor ist vielleicht eine so große Armee in einer ähnlichen Kriegsperiode so wohl versorgt gewesen.

Beköstigung. Die vorschriftliche Beköstigung ist, wie allgemein anerkannt, im größten Ueberfluß vorhanden, und alle Regimenter sprechen sich zufrieden darüber aus. Der Mangel an frischen Vegetabilien veranlaßte Klage, aber nur in den Regimentern, welche durch Nachlässigkeit der Offiziere keine Kompagniekassen besaßen. Getrocknete Gemüse wurden theilweise verwendet, waren aber nicht beliebt, da die Leute die Zubereitung derselben nicht verstanden. In der regulären Armee ziehen die Soldaten die getrockneten Gemüse den frischen vor.

Kompagniekassen. Das Kriegsministerium hat endlich den wiederholten Vorstellungen nachgegeben und Befehl zur Anlegung von Kompagniekassen ertheilt, wodurch ein Austausch der Rationen oder Verkauf von überschüssigen Lebensmitteln an die Regierung gestattet wird. Die Freiwilligen können somit ihre Diät durch Einschaltung anderer Lebensmittel, als die in den Rationen vorgeschriebenen, wechseln.

In 40 Prozent der mitgirten Regimenter waren im November 1861 Kompagniekassen vorhanden; auch in den Kompagnien mancher der anderen Regimenter bestanden dieselben. Bei einer früheren Inspektion von 200 Regimentern war in 136 derselben nicht eine einzige Kompagnie mit einer Kasse versehen.

Die einzige Hilfsquelle des Soldaten für viele seiner Gesundheit, Bequemlichkeit und Wohlsamkeit unentbehrliche Genußmittel, wie z. B. frische Gemüse, Butter, Milch, Pfeffer, Koch- und anderes Geschirr, Bürsten, Bücher u. s. w. ist die Kompagniekasse.

In einem Falle betrugen die Ersparnisse einer Kompagnie in einem Monat 37 Dollars, und die Leute leben, nach ihrer eigenen Aussage, sehr gut dabei.

Ein Regiment von 1000 Mann müßte per Jahr mindestens 6000 Dollars ersparen, und diese Summe geht verloren, wo keine Kompagniekassen bestehen. — Ganz ebenso verhält es sich mit den Hospitalskassen.

(Schluß folgt)

Mäßige Preise eines alten Soldaten.

Wohllöbliche nimmt es leicht, mit dem Mahnen und Drängen wieder einmal etwas hören zu lassen. Hielten mich verschiedene Gründe davon ab, deren, zufriedener sie nun dürfte, daß das Waffengefährte im weiten Norden Alles Interesse abforderte und mein Geschreibsel ganz überflüssig machte. Will damit nicht gesagt haben, daß ich dem Siegesfluge unserer Waaren nicht mit gespanntester Aufmerksamkeit folgte. Im Gegentheile — rufe mir meine Jugendzeit in lebhaft'ist Gedächtniß, und finde heute wieder nach 60 Jahren denselben Todesmuth, dasselbe Feuer, dieselbe Begeisterung für den Allerhöchsten Herrn.

's ist überhaupt eine bessere, eine sehr dankbare Zeit geworden. Jeder tapferen That folgt die Allerhöchste Gnade auf dem Fuße und anlmirt zu neuen Thaten. Was Wunder, wenn mitunter ein manchmal zu wil gesteigerter Eifer sich bemerkbar macht. Mar zur Zeit, als ich meine Carrière begonnen, mit der verdienten Anerkennung lange nicht so weit her; das sich diese überhaupt erst unter der Regide unserer Allergnädigsten Kriegsherrin Bahn gebrochen. Fällt mir folgender, erklärender Fall ein: Fähnrich B. soll noch als penſionirter Hauptmann vor wenigen Jahren in Mähren gelebt haben, war vor der Ulmer Katastrophe Adjutant bei einem General; einige Tage vor der Kapitulation mit Dorschen nach Tirol entsendet, erfährt er auf der Rückkehr das Vorgefallene. Sein Entschluß ist schnell gefaßt; er wendet um und beginnt alle Kanonen, Munitions- und Kassen, welche Befehl hatten auf Ulm zu rücken und in die Feinde Händen zu kommen, auf eigene Fa'st im Namen seines hochgeschätzten Chefs zurück nach Tirol und entzieht d durch einige Tausend Mann der Gefangenschaft, eine vollständige Batterie und zwei Kassen mit mehreren Hunderttausend der Beute des Feindes. War anzunehmen, daß diese kühne Handlung nicht unbelohnt bleiben könne Und sie blieb es in Folge des traurigen Ausganges des Krieges — von dem man überdauer so wenig als möglich sprechen und hören wollte. Unser Sch. pettionirte an die 30 Jahre ist eben endlich Se. Majestät Kaiser Ferdinand zur Hauptmannspension eine jährliche Zulage von 200 fl. zu bewilligen geruhte — — Komme ganz aus dem Konzept. Finde im gegenwärtigen Kriege also nicht nur die altehrwürdigen österreichischen Soldatenugenden — finde noch mehr — etwas, was wir bis deute nicht gekannt: daß man und in den Journalen Deutschlands eine sehr schmeichelhafte Berücksichtigung schenkte und Schritt und Tritt mit minutiöser Genauigkeit verfolgte. Spitze mitunter die Phantasie einer große Helle, kann aber von Korrespondenten, die vom Schauplatze ihrer Schlachtfeier genügen müssen, nicht verwundetlich erschimin, da selbst offizielle — in der Regel unantastbare — Berichte nicht selten Mangelhaftes zu Tage fördern. Könnte diese Behauptung bezüglich des Sturmes auf Jagel bekräftigen, will aber darüber hinausgehen.

Wie gesagt, können im Ganzen zufrieden sein mit dem, was die deutsche Presse bisher berichtete, und insbesondere ist es die „Kölnische", die uns Oesterreichern gar selten freundliche Mund, welche des Lobes über die Leistungen der Braven des Badenschen Korps nicht satt werden konnte. Was Wunder, wenn sie wieder einmal in's alte Fahrwasser gerät und und Einen anhängt, an dem wir eine Weile zu kauen bekommen.

Gehört zum Geschäft' Erzählte mir ein Mitglied unserer Klubbs folgende wahre Geschichte, welche er mitertieb und erfahren: Werken in einer Hauptstadt tegenannte Volksblatt er, welche si mit der Aufklärung der Arbeiter beschäftigen, durch Vorspreche in alle Schichten dieser Klassen zu verbreiten gesucht und finden reichlichen Absatz, nicht etwa bei populären Grundsätzen, sondern der pikanten Dinge wegen, die in diesen Blättern den P. T. Publikum aufgetischt werden. Mag eine mäßselige Arbeit sein, diese Abonnenten zu befriedigen, — die Korrespondenten sondern gewissermaßen die Stimmung und die Ansicht und referiren darüber gezlgneten Orte. Traf sich eine — glaube die politische Sache — die der arbeitenden Klasse natürlich als die edelste und gerechteste dargestellt werden mußte; denn im Lager der Polen kämpfen „lauter Engel mit flammenden Schwertern", während ihre Gegner „morden, sengen und plündern"; das Volksblatt — ich glaube es, war ein in London oder Paris erschienenes — nahm selbstverständlich die Partei für die Unglücklichen und brachte Tag für Tag große Sache. Als aber diesen Siegen keine Erfolge auf dem Fuße kamen, mußten selbstverständlich einige Tage auch die Siegesbulletins unterbleiben; das war aber den Abonnenten in den verschiedenen Fabriken und Werkstätten nicht recht klar, und sie äußerten eines Tages ganz unverblümt: wenn die nächste Nummer keinen Sieg bringe, werde es mit der Abnahme des Blattes gute Wege haben. Die Redaktion, von diesem Komplot in Kenntniß gelangt, säumte nicht, einen Kapitalsieg zu verkündigen, der in der nächsten Nummer natürlich wiederversehen werden mußte. Was that's! Der Sieg war einmal schwarz auf weiß zu lesen und der Zweck erreicht. So ungefähr schreibt mir jenes große deutsche Blatt auch verfahren zu müssen, obwohl dieses Leser und Abonnenten zur gebildeten Klasse zählt.

Kann sich die sogenannte „schwarzgelbe" Brigade jedenfalls bei der „Kölnischen" bedanken; sie war mit dem verdienten Lobe nicht karg, und die Ver-

Digitized by Google

gabe, im Jahre 1859 vom damaligen GM. Hartung befehligt, erwies sich als jene, welcher ein wohlbegründeter Ruf vorausgegangen war. Mag dem früheren Brigadier der neue Ruhm auch gefallen haben; ich meine den FML. Hartung, der kürzlich das erledigte tapfere 47. Infanterieregiment Kinsky verliehen erhielt. Sonderbarer Zufall. Hartung trat 1827 aus der Ingenieur-Akademie in die Armee, in demselben Jahre, als der selige Kinsky Inhaber des Regimentes wurde. Wenn nun zufällig der neu eingetretene Offizier zu Kinsky-Infanterie eingetheilt worden wäre und sich dem Inhaber vorgestellt hätte mit der Prophezeihung: er werde heute als jüngster Offizier doch der unmittelbare Nachfolger Kinsky in der Inhaberwürde werden, hätte der edle Veteran mindestens die Gewißheit erlangt, daß er ein hoher Achtziger werden müsse. War ein ganz rarer Ehrenmann der selige FZM. Graf Kinsky, und durch biederen Charakter, strenge Gerechtigkeitsliebe und Humanität gelobt von Soldaten und verehrt vom Bürger. Muß zwei Epifoden aus seinem Wirken als kommandirender General in Mähren und Schlesien, welche seiner Zeit die Runde in der Armee machten, in Erinnerung bringen; die Handelnden haben schon das himmlische Hauptquartier mehr oder weniger bezogen, und werde ich keinem zu nahe treten. Daß Kinsky in schlichtem bürgerlichen Gewande sehr häufig die öffentlichen Gärten oder Restaurationen in Brünn zu besuchen pflegte, an den Debatten der ehrsamen Bürger und Handwerker Theil nahm und so that, als wenn er just dieser Klasse angehörte, ist bekannt; erst später erfuhr man immer, die liebenswürdige Erzellenz habe mit Peter oder Paul poluliert, und die Brünner bildeten sich darauf nicht wenig ein. Befand sich zu jener Zeit in Hradisch ein Jägerbataillon Kationiet (Nr. bedeuten thut nicht zur Sache); langer Friede, ewig währende Garnisonen machte die Langeweile vermehren, und weise Vorsicht sann jünger an Jahren, so waren übermüthige Streiche eben nichts Neues. Aber bei sothanem Bataillon ging es ja zu toll her; in dem Gastlaufokale der Herren durfte sich kein Zivilist blicken lassen, wollte er nicht riskiren, auf die empfindlichste Weise provocirt zu werden. Die Klagen hierüber mehrten sich, endlich wurde es dem biederen Kinsky zu arg; eine Untersuchung an Ort und Stelle vornehmen zu lassen, erlaubte seine tiefe Verehrung vor dem Dekorum der Armee um so weniger, als dadurch der Fall nicht verschwiegen geblieben wäre. Er ging also den Weg vor, sich persönlich an Ort und Stelle von den nicht enden wollenden Klagen zu überzeugen und reiste Inkognito und in bürgerlichem Anzuge nach der Stadtkaserne. In dem von den Offizieren besuchten Gasthause nahm er an ihrem Tische Platz; kaum wurde man des Fremdlings ansichtig, als sofort auch eine Fluth von groben Witzen und Sticheleien sich gegen ihn ergoß, und als hiedurch der Gleichmuth des Gastes nicht gestört werden konnte, wörtliche und selbst thätliche Beleidigungen folgten. Daß war allerdings eine flagrante Bestätigung der wiederholten Klagen; Kinsky erhob sich, warf den bürgerlichen Ueberwurf ab und präsentirte sich den überraschten Jägern in der Uniform des kommandierenden Generals. Daß sein edles Herz auch hier Gnade für Recht walten ließ, erkannten die Unbesonnenen wohl ein; denn nur eine ebenso strenge als gerechte Zurechtweisung und die Verlegung des Bataillons nach Karthaus war die verdiente Ungnade oder Strafe. Leben noch wenige Zeugen dieser Szene; sie sind große Herren in der Armee geworden und verdanken diese Carrière nur dem edlen Kinsky, und so soll es sein; man muß der Jugend manch' tollen Streich durch die Finger sehen, damit Bravourstücke werden oft die ehrenwerthesten Soldaten. Behalte mir vor, auf das Thema zurückzukommen. — Die zweite Eigenheit unserer Veteranenl war, daß er an der sich stets wiederholenden Eidesleistung bei den jährlichen Musterungen eine Art Entheiligung des Eides fand, da ein geleisteter Schwur für alle Zeiten bindend bleibt, in so lange man nicht denselben entbunden wird. Theologen und Juristen mögen darüber entscheiden, fühle weder zu ein noch der andern Klasse dieser „Gelahrten". Vollends unmotivirt hielt Kinsky den zweiten Eid, den die Raketeure der technischen Artillerie ablegen mußten: „nicht auf das Raketenwesen Bezug habendes zu verbreiten." Scheint mir Eid ganz im Unrecht gewesen zu sein, da am Ende die Unterfragung eines bösgermen Gewissenstosses doch die Geheimhaltung nicht verdient, überdies das Gewissen des Soldaten durch Eide nicht mehr beschwert werden sollte, als eben nothwendig. Hat es aber mit dem Schwur auf die Geheimhaltung der Raketen-Erzeugung ein eigenes Bewandtniß, und gründete sich diese Form auf ein zu weit gehendes Mißtrauen des seligen FZM. Baron R. — Als Commandant des Feuerwerkskorps gab er nämlich im Jahre 1824 den ihm zugetheilten, lang im Grab ruhenden Major von B., einer der gelehrtesten Artillerisien seiner Zeit, Befehl, einen erweiterten theoretischen Unterricht für die Raketeure abzufassen. Geschah pünktlich und wurde jeder aufgearbeitete Bogen mit dem Imprimatur des Generals versehen, und das gedruckte Werk den Kompagnien zum Vortrag in den Schulen mitgetheilt. Im nächsten Frühjahre erschien der General bei der Prüfung der Raketeure, wie er das alljährlich that, um sich von dem theoretischen Fortschritte zu überzeugen. Fügte sich nun, daß bei der ersten Kompagnie des Korps, mit der die Prüfung begonnen wurde, ein Lehrer der gemeinen Mannschaft einem Raketeur die Frage über die verschiedenen Benennungen des Raketenstabes stellte. A. traute kaum seinen Ohren, als der Mann die kühnen Fragen keck und frei gut beantwortete. Verblüfft frug der General, wo denn derlei Fragen und Antworten über das Heimwesen des Raketenstabes zu finden seien, worauf der Kompagnie-Kommandant auf den Inhalt des erweiterten neuen Raketen-Unterrichtes hinwies. Man kann sich die Ueberraschung des Generals denken, als er in der von ihm mittelst Befehls sanktionirten und durchgesehenen Raketenlehre eine Erklärung über die Nomenclatur der verschiedenen Raketenstabheile einsah. Daß diese erweiterte Lehre augenblicklich vernichtet und eine neue verfaßt wurde, verstand sich von selbst. Das Wort Sch war in dieser neuverfaßten Raketenlehre ganz ausgemerzt, und kein Raketeur der Feldkompagnien konnte leicht dieses Wort in der Schule über seine Lippen bringen; denn es wurde jede Veranlassung zu einer gefährlichen Frage oder Antwort über Raketensatz abgeschnitten. — Genug für heute; was ich noch am Herzen habe das nächste Mal; mit herzlichen Grüßen an alle Kameraden, welche sich bei der Wohlbleibten um das Befinden erkundigten nach dem

„alten Soldaten."

Literatur.

Kann unsere Flotte der dänischen Seemacht die Stirn bieten. Von einem preußischen Offizier. Berlin, Bossische Buchhandlung, 1864.

F. Mit dieser Broschüre will der Verfasser, wie er in der Einleitung sagt: „ja einem Urtheil darüber führen, welche Anforderungen das Land an die Leistungen seiner Flotte zu stellen berechtigt ist, um einerseits hochfliegenden Phrasenergüssen auf seinen wahren Werth zurückzuführen, andererseits den Pessimisten zu zeigen, daß unsere kleine Seemacht bereits über Kräfte verfügt, die für die Entscheidung des deutsch-dänischen Streites von nicht unbedeutendem Einfluß werden können."

Der Verfasser spricht in dieser Broschüre pro domo sua; die Kameradschaft gegen unsere Waffengefährten verbietet uns in gegenwärtigem Momente eine eingehende Kritik beifallen um so mehr, als der Verfasser, „durchdrungen von der Mangelhaftigkeit seiner Vorschläge, wiederholt um die Nachsicht des gütigen Lesers bittet."

Da wir aber Einiges vom Seewesen verstehen, so können wir uns nicht enthalten auf zwei Behauptungen hinzuweisen, die entweder von Selbstüberschätzung oder Unkenntniß des Seewesens zeigen.

In der Broschüre wird gesagt, daß, trotzdem Dänemark an Schiffen, Dampfkraft und Kanonen-Anzahl Preußen vielfach überlegen, Preußen dennoch durch die Besitzung seiner Flotte diese Uebermacht nicht nur ausgleiche, sondern sogar auf seine Seite zieht. Die dänischen Panzerschiffe kommen dem Verfasser nicht besonders in Betracht, denn auf Seite 19 heißt es: „Eisbrenne recht harte Wolfgeschosse und wahrscheinlich auch angemessen konstruirte Granaten der gezogenen 24pfünder*) werden voraussichtlich bei jedem Schuß die Eisenplatte durchbohren und eine energische Wirkung in das Innere äußern." Freilich vergißt er, daß All' dieses bis jetzt pia desideria. Zu er behauptet sogar, Seite 53—61, daß ein preußischer Kanonenboot gegenüber einer dänischen Korvette im Einzelnkampfe bedeutend im Vortheil stehe. Da wir uns wie gesagt jeder eingehenden Kritik enthalten, so geben wir noch den Inhalt an: I. Einleitung. II. Vergleich der strategischen Verhältnisse beider Flotten. III. Vergleich der taktischen Stärke beider Flotte: 1. Vergleich der Schiffe beider Flotten. 2. Leistungsfähigkeit derselben. 3. Vergleich der Artillerie beider Flotten. 4. Tüchtigkeit der Mannschaft beider Flotten. IV. Wie kann die preußische Flotte eine Ueberlegenheit über die dänische gewinnen. V. Schlußbemerkung.

Beim Lesen dieser mit einem Plane versehenen 80 Seiten enthaltenden Schrift haben wir uns lebhaft an Martin Luther's: „Beschütze mich Gott vor meinen Freunden, vor meinen Feinden, will ich mich selbst beschützen", erinnert.

*) Ja, wer diese fantasirten Granate!! **R. d. Red.**

Digitized by Google

Auszug aus dem Manövrir-Reglement für die k. k. Infanterie. Von C. Kißling, k. k. Hauptmann des 68. Infanterie-Regiments. Prag, Selbstverlag des Verfassers. Preis 30 kr. Oe. W.

*. Ein kleines Büchlein von nur 4 Druckbogen in Sedez, das wir jedem Militär auf das Beste anempfehlen können, weil es kurz und bündig, klar und deutlich die im Manövrir-Reglement enthaltenen Grundsätze und Bewegungen hinstellt, mit steter nothwendiger Beziehung auf das Exerzir-Reglement. Die praktische Brauchbarkeit dieses Auszuges ist daher unverkennbar, und wird damit jeder Schwierigkeit bei dem Verständniß der taktischen Bewegungen in größeren Truppenkörpern beseitigt und ein fester einfacher Leitfaden dazu gewonnen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

.* (Wien) Bei dem am 6. d. M. stattgehabten Bürgermeister-Bankett brachte der Gemeinderath Pollak folgenden mit Jubel aufgenommenen Toast auf die Armee aus:

„Mit freudigem Gefühle erhebe ich mein Glas und bringe ein Hoch unserer ruhmgekrönten Armee und ihren ritterlichen Führern, mit um so freudigerem Gefühle, als wir heute Einige von jenen Tapferen in unserer Mitte begrüßen, welche erst in den jüngsten Tagen neue Lorbeern in ihren Siegeskranz geflochten und einen biedern Bruderstamm von drückender Fremdherrschaft befreiten.

Die herrlichen Eigenschaften dieser Armee, von der man mit Recht sagen kann, ein jeder Mann ein Held, sie wurzeln in dem Geiste der Kameradschaft und Brüderlichkeit, der sie beseelt — der von dem Korpb der Offiziere anfängt und auf jeden Mann den schönen Einfluß übt — da herrscht kein Unterschied des Standes, als Fürst oder Bauernsohn, ob im Süden, Norden, Ost oder Westen unseres schönen Reiches seine Vaterstadt, es fühlt der Einzelne sich nur im Ganzen wohl, und sowie dies Band der Einigkeit die Armee in sich so stark und siegesmuthig macht, so ist auch ihr Verhältniß zu dem Volk, aus welchem sie hervorgeht, und der Armee von und geliebt, geachtet und geehrt als Schutz und Hort gegen fremden Uebermuth, treu der Verfassung unseres Reiches, gehorsam ihrem höchsten Kriegsherrn, ihr wollen wir jetzt ein Hoch bringen, ein dreifaches hoch der tapferen Armee und ihren ritterlichen Führern!

Der Herr Kriegsminister dankte im Namen der Armee, der tapferen Wiener Kinder gedenkend, die auch im Felde ihren Humor nicht verlieren.

* Der unangefeilte GM. Karl von Roth ist am 4. Juni d. J. hier gestorben. Er war seiner Zeit als Oberstlieutenant General-Kommando-Adjutant im Banat, wurde 1836 Oberst und Kommandant des 13. Grenz-Regiments und 1844 General-Major und Brigadier.

* Laut Feldberg in Mk.-Oest. schreibt man uns, daß bis die im dortigen Spital der Barmherzigen Brüder befindlichen Verwundeten der k. k. Marine, der forschreitenden Besserung entgegen gehen, und befinden sich in jenem Spitale Quartiermeister Johann Francisconic von der Fregatte Radetzky; die Matrosen Antonic, Sukal, Posaver, Belas und die Gemeinen Berger und Milgoej, sämmtliche von der Fregatte Schwarzenberg. (Sobin ihrer sieben und nicht acht, wie letzthin gemeldet wurde. Die Red.)

* Zu der jüdischen Stadt Kolding sind am 30. Mai ein ernster Akt statt. Vor der dortigen österreichischen Hauptwache nämlich, auf offenem Marktplatz, wurde zwei dänischen Spionen das Urtheil verkündet, und zwar mit allen Förmlichkeiten, die das österreichische Reglement vorschreibt. Die Wache selbst war in's Gewehr getreten, und nachdem Trommelschlag vorangegangen, wurde den beiden Verbrechern, die inmitten von vier Soldaten standen, unter dem ungehinderten Zutritt der Bewohner und der Garnison vom Auditor das Urtheil mitgetheilt. Der dänische Oberwachtmeister in Pension, Mads Johnsen und Kajschner Paul Fleischrup hatten sich bereits einige Zeit der Spionage halber unter den alliirten Truppen herumgetrieben, und war insbesonnere der Oberwachtmeister ein gewandter Kundschafter, der alle Mittel versucht hatte, um den durch lange Dienstzeit äußerlich hervortretenden Soldatencharakter zu verbergen. Ihr Treiben und ihre Person entging den wachsamen österreichischen Militärbehörden nicht lange, und so wurden sie nach gepflogener Untersuchung bei gesetzlich erhobenem Thatbestand und rechtlich hergestelltem Beweise, nach vorgenommener Revision der Akten von Seite des obersten Militärgerichtshofes, wegen des Verbrechens wider die Kriegsmacht des Staates (Oesterreich) durch Ausspähung" zu zehn Jahren schweren Kerkers in schwerem Eisen verurtheilt und nach Oesterreich abgeführt. Der kurze, überaus ernste Akt hinterließ einen tiefen Eindruck auf die ringsum stehenden und aus den Fenstern zusehenden Bewohnern der Stadt, die mit nachdenklicher Miene bei dem wiederholten Trommelschlag, sich gruppenweise mit einander flüsternd, entfernten.

* Ueber die Sanitätsverhältnisse der k. k. Armee und der Militär-Grenz-Population im Monat April d. J. berichtet die „Allg. Militär-ärztliche Ztg." vom 5. d. M. Folgendes:

I. Krankenbewegung in den verschiedenen Militärheilanstalten (mit Ausschluß der bei der operirenden Armee etablirten Feldspitäler):

Die Zahl der mit Ende März 1864 in Behandlung Verbliebenen betrug	16,052
Im Monat April 1864 kamen zur Spitalsbehandlung	23,739
Gibt zusammen einen Krankenstand von	39,791
Hievon sind reconvalesziert worden	20,021
Gestorben	709
Ungeheilt entlassen und sonst in Abgang gekommen	641
Verbleiben sonach mit Ende April 1864 in weiterer Spitalsbehandlung (darunter 205 Offiziere und diesen Luipartenten Ch. Tegen.)	18,420

Als herrschender Krankheitscharakter wird der entzündlich-katarrhalische bezeichnet.

Unter den Zuwächsen waren die wichtigeren Krankheitsformen der Zahl nach folgendermaßen vertreten: Wechselfieber 2699, Pneumonien 754, Typhen 350, Blattern 276, Skorbut 610, Lungentuberkulose 403, Augenentzündungen 2467 (darunter 735 Trachome), syphilitische Affektionen 309.

Gestorben sind an: Lungentuberkulose 328, Typhus 91, Pneumonie 88, Pleuritis 21, Wassersucht 35, Altersschwund 18, Skorbut 10, Pyämie 10, Dysenterie 11, Meningitis 9, Blattern 7, Gehirnlähmung 7, Karies 5, Verletzungen 5, Lungenödem 4, Entzündungen des Herzens und Herzbeutels 4, organisches Herzleiden 3, Lungenlähmung 3, Morbus Brightii 3, Gehirnerschütterung 3, Schuferwahnsinn 3, Hämoptoe 3, Gebärmutterentzündung 3, eingeklemmte Hernie 2, Gangrän 2, Hydrocephalus acutus 1, Konvulsionen 1, Magenkrebs 1, Peritonitis 1, Glottis-Oedem 1, Geschlechtsoft 1, Nierenverletzung 1, Zerreißung 1; bei den übrigen Fällen ist die Todesart nicht mehr angegeben.

II. Bei der Militär-Grenz-Population mit dem Bevölkerungsstande von 1,026,373 waren mit Ende März im Krankenstande verblieben | 6,277
Im Monat April 1864 kamen neu zur Behandlung | 27,635
Was einen Gesammtkrankenstand repräsentirt von | 33,912
Hievon sind geheilt worden | 21,245
Gestorben | 5,356
Abgegangen in besondere Spitalspflege | 267
Wornach also mit Ende April 1864 in weiterer ärztlicher Behandlung verblieben sind (hierunter 1691 Männer, 1781 Weiber und 3572 Kinder.) | 7,044

Vorherrschend waren Lungen- und Rippenfellentzündungen, Skorbut 2c.; unter den Kindern Scharlach, Masern, Blattern 2c.

Bei Vergleichung obiger Zahlen stellt sich das Verhältniß der Reconvaleszenz zum Krankenstand in den Militärspitälern wie 1:1.98, in der Militärgrenze wie 1:59; das Verhältniß der Mortalität zur Reconvaleszenz für die Armee wie 1:28.23, bei der Militär-Grenzbevölkerung wie 1:3.96 heraus.

Großbritannien.

(30. Mai. Orig.-Korr.) (Die Freiwilligen-Heerschau im Hydepark zu London.) Am 28. Mai d. J. boten die mächtigen Räume des Hydepark den schaulustigen Engländern eine militärische Augenweide, wie sie dort schon lange nicht vorgekommen sein mochte.

An diesem Tage rückten um 4 Uhr Nachmittags 22,000 Freiwillige (volunteers), in 3 Armee-Divisionen formirt, vor Sr. kön. Hoheit dem

Digitized by Google

Prinzen von Wales und dem Marschall-Oberkommandanten des Landheeres, Herzog von Cambridge, aus. Nach der Musterung der treffenweise en parade aufgestellten Korps erfolgte die Defilirung vor dem Marschall Cambridge, neben welchem der Prinz von Wales seinen Standpunkt nahm. Der Prinz Louis von Hessen war an der Seite des Letztern.

Die Defilirung dauerte volle zwei Stunden und erfolgte in nachstehender Ordnung:

~~Eine Eskadron Kavallerie, 105 Pferde~~, unter Kapitän Meller;
eine Artilleriebrigade unter Lord Truro: 20 Kanonen, 170 Mann;

erste Division unter Generalmajor Erre, bestehend aus 4 Brigaden, geführt von: Oberstlieutenant Gladdish, Lord Eliche, Lord Ranelagh und Oberstlieutenant Macdonald;

zweite Division unter Generalmajor Lord Paulet, bestehend aus 3 Brigaden, geführt von: Oberstlieutenant Thorold, Marquis von Donegal und Oberstlieutenant Capper;

dritte Division unter Generalmajor Rumley, bestehend aus 4 Brigaden, geführt von: Lord Lindsay, Lord Ranstock, Oberstlieutenant Bigge und Lord Grosvenor.

Allen Truppen voran zog die Brigade Prinz von Wales, von dem Adronerhen persönlich dem Herzog von Cambridge vorgeführt. Diese Brigade besteht aus den Universitätsbataillonen von Oxford und Cambridge, und ist die Lieblings-Volontärtruppe des Prinzen.

Die gesammten 12 Brigaden wechseln in ihrer Effektivstärke sehr ab, und es läßt sich kein Normalstand für dieselben angeben. Die stärkste: Brigade Grosvenor, zählte 2494, und die schwächste: Brigade Macdonald, nur 1223 Volontäre.

Indem ich mir vorbehalte, Ihnen über die Freiwilligen-Bewegung seiner Zeit ausführlicher zu berichten, habe ich dieser kurzen Meldung nur noch beizufügen, daß der Zutritt in den Hydepark dem Publikum nur gegen Abgabe von Eintrittskarten gewährt wurde, welche auf eine raffinirt unanständige Weise an die Bezüglichen ausgefertigt worden waren. Die meisten Billets kamen zu spät an ihre Adressen, und die Aufwahl der in den Revuebefolgten Zugelassenen erfolgte, des ungeheuren Volksandranges und der mangelhaften Vorsichtsmaßregeln wegen, meist in einer der ursprünglichen Absicht zuwiderlaufenden Weise.

Das Volk drängte sich während der Revue dik darn an die Volontärtruppen, und zum Defiliren mußte die aufgestellte linie durch Kavallerie gesetzt werden.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Die Oberlt.: Michael Kienth, des Infanterie-Regiments (Dom. Padua), mit 1. Juli 1864 zum Plag-Oberlt. zu Palmanova, und Michael Ritter **Binder v. Degenfeld**, des Kavallerie (Dom. Toscana) mit 1. Juli 1864 zum Plag-Oberlt. zu Triest.

Unterlt. 1. Kl. Konstantin Mantjan, des Infanterie- (Dom. Reuß), mit 1. Juni 1864 zum Plag-Unterlt. zu Peterwardein.

Im 74. Inf.-Reg. Kadet Fedor. Andreas Kirschner, zum Unterlt. 2. Kl.

In der 6chen Truppe. Zum Hauptm. 1., der Hauptm. 2. Kl. Leopold **Medem**, des 7. Feldz.-Bat.

Zum Hauptm. 2. Kl., der Oberlt. Julius Freiherr Kruchina v. Schwanberg, des 18. Feldz.-Bat.

Zu Oberlts., die Unterlts. 1. Kl.: Wilhelm Rudnicki und Ferdinand v. Basswitz, des 12., Elias v. Radic, des 16., Johann Prostcky, des 17., Eduard Pfeffenhuber, des 28., und Josef Ritter v. Lorring, des 31. Feldz.-Bat.

Zu Unterlts. 1. der Unterlt. 2. Kl.: Theodor Rudek, des 12., Johann Krikner, des 16., Franz Parczicjef, des 17., Josef Brana v. Barjaz, des 28., und Michael Kamenaf, des 31. Feldz.-Bat.

Zu Unterlts. 2. Kl., die Kadetten: August Stig, des 3., Josef Lugner, des 12., und Alexander Beidl, des 16. Feldz.-Bat.

Die Oberjäger: Anton Zeitlber, des 25., Ignaz Walter, des 30., und Fedor Johann Wolofchek, des 44. Feldz.-Bat.

Im Bionnierkorps, Kadet zum Feldw. Josef Sternberger, zum Unterlt. 2. Kl.

Bernhard Jabrucki, Rathe-Protokollist beim Mil.-Appellations-Gerichte, zum Plaß-Sekretär daselbst.

Wenzel Tietkrant, Hauptm.-Rubitor 2. Kl. beim Garnisons-Auditoriate zu Lubbach, zum Hauptm.-Auditor 1. Kl.

Viktor Krnoczerel, Oberlt.-Auditor des Ouraner 2. Grenz-Inf.-Reg., zum Hauptm.-Auditor 2. Kl., und Josef Sadna, Oberlt.-Auditor beim Mil.-Grenz-Kommunikille-Magistrate zu Varazdin, zum Hauptm.-Auditor 2. Kl.

Josef Wirth, Auditoriat-Praktikant, zum Auditore der 3. Gebirks-Kilde beim 75. Inf.-Reg.

Anton **Hodicschek**, Dr., Reg.-Arzt 2. Kl. des 7. Ulan.-Reg., zum Reg.-Arzte 1. Kl.

Zu Ober-Wundärzten, die Unterärzte: Josef Sommer, des Liller Grenz-Inf.-Bat., Gottfried Höffer, des Szeklner 3. Grenz-Inf.-Reg., Heinrich Tantzonin, des 2. Gemis-Reg., beim 7. Art.-Reg., Lorenzo Offidal, des 4. Jäg.-Bat., Leo Ritter v. Kuilopski, des 30. Inf.-Reg., Josef Gröger, des Liccaner 1. Grenz-Inf.-Reg., Jakob Kadiey, des Liller Grenz-Inf.-Bat., Heinrich Binkowski, des 1. Ulan.-Reg., Hermann Schulz, des 1. Art.-Reg., Josef Kunftschi, des Gradiskaner 8. Grenz-Inf.-Reg., Ernst Podpischal, des 27. Feldj.-Bat., Johann Ebert, zum 4. Bat. des 62. Inf.-Reg., Johann Werner, des Szeklner 3. Grenz-Inf.-Reg., Karl Pollitzer, des 45. Inf.-Reg., Samuel Stachin, des 3. Ulan.-Reg., Ferdinand Helmig, des 6. Feldj.-Bat., Gregor Kozicek, des Liccaner 1. Grenz-Inf.-Reg., Josef Toth, des Peterwardeiner 9. Grenz-Inf.-Reg., Johann Dippikf, des Gradiskaner 8. Grenz-Inf.-Reg., Franz Poleschan, vom 1. Bat. des Rüraer-Art.-Reg., Karl Franz Berg, des Garnisonsspit. zu Krakau beim 42. Inf.-Reg., Karl Gerich, des Peterwardeiner 9. Grenz-Inf.-Reg., Anton Kunz, des Warasdiner-Kreuzer 5. Grenz-Inf.-Reg., Engelbert Schrey, des 1. Mil.-Fuhrw.-Ergänzungs-Depots, zum Michael Haupt, des 3. Art.-Reg., und zwar mit Ausnahme der Unterärzte Tantzonin und Brandeisky, sämmtlich mit Belassung in ihrem dermaligen Dienstes-Verwendungsort.

Im 1. Bataillon 10. Grenz-Inf.-Reg.: Michael Dreic, Gerichts-Kanzlist 2. Kl., zum Gerichts-Konzipisten 1. Kl. Karl Kukolic, Stabs-Feldw. 1. Kl., zum Gerichts-Konzipisten 2. Kl.

Bei den Infanterie-Regimentern.

Nr. 1. Mathias Burger, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl.

Nr. 4. Kajetan Mayer, Hauptm. 2. zum Hauptm. 1. Kl. Ferdinand Schandl, Unterl. 2. zum Unterlt. 1. Kl. Leo Grimm, Kadet, und Antonß Destahler, Feldw., zu Unterl. 2. Kl. Julius Zellner v. Zellenthal, zum Kadetten.

Nr. 8. Rudolf Rennmann und Ludwig Freiherr Spens v. Boeden, Hauptl. 2. zu Hauptl. 1. Kl. Alois Stolfa, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. Adolf Ritter Brechler v. Trockowicz, Jakob Aminet und Camillo Salomon, Unterl. 1. Kl., zu Oberl. Johann Horwath, Unterl. 2. zum Unterl. 1. Kl. Ginzerl Kramarcic und Anton Ruchst, Kadetten, Sigmund Szyszenski, Feldw., und Jaroslaw Plohasz, Kadet, zu Unterl. 2. Kl.

Nr. 7. Gustav Bohun, Hauptm. 2. zum Hauptm. 1. Kl. Josef v. Oestmayer, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. Karl Kohl, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. und Reg.-Adjut. Ignaz Matkovits, Unterl. 1. Kl. zum Oberl.

Nr. 9. Michael Josef Jirse, Hauptm. 2. zum Hauptm. 1. Kl. Ludwig Kirchinger, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. Richard Ritter Gurter v. Sternfeld, Unterl. 1. Kl., zum Oberl., und Jakob Leitenthal, Unterl. 2. zu Unterl. 1. Kl. Gustav Schadowitz, Feldw., Robert Ritter v. Mieslewowski, Maximilian Ritter v. Kossecki, Theodor Heim, Josef Schönbrunn, Ferdinand Smetkal, Kadetten, und Simon Steiner, Feldw., zu Unterl. 2. Kl.

Nr. 12. Josef Eisbrern, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 13. Gustav Bubor, Unterl. 2. zum Unterl. 1. Kl. Rudolf Egger, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 18. Anton Stadler, Hauptm. 2. zum Hauptm. 1. Kl. Johann Hruele, Oberl., zum Hauptm. 1. Kl. Otto Stahl, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Johann Obler v. Chrzanow, Kadet vom 14. Inf.-Reg., Johann Schwandt und Friedrich Wanicher, Kadetten des Reg., zu Unterl. 2. Kl.

Nr. 20. Johann Antlerka, Hauptm. 2. zum Hauptm. 1. Kl. Adolf Dudrzenner, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. Franz Wiß, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Karl Hartleitner, Unterl. 1. Kl., zum Bat.-Adjut. Anatol Ritter v. Dembinski und Franz Bernard, Unterl. 2. zu Unterl. 1. Kl. Wilhelm Mrowetz, Viktor Kretin, Heinrich Wiederspan, Raimund Rammüller, Anton Schneider, Friedrich Bell, Andreas Lamprecht und Otto Ritter Borosz v. Borosz, Kadetten, zu Unterl. 2. Kl.

Nr. 21. Emanuel Zimmermeister, Hauptm. 2. zum Hauptm. 1. Kl. Theodor Bachstädter, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. August Meyer und Roderich Freiherr v. Konopasek, Unterl. 1. Kl., zu Oberl. Hugo Waschek und Ferdinand Smolik, Kadetten, zu Unterl. 2. Kl.

Nr. 23. Anton Kotkovich, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. Ernst v. Kuder, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Johann v. Bostis, Unterl. 2. zum Unterl. 1. Kl. Anton Marecek, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 24. Rudolf Jawadil, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. August Kobierski, Oberl., auf dem Supernumerär-Etat. Karl Schadwinder, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Karl Ritter Mayer v. Mayerhofen, Unterl. 2. zum Unterl. 1. Kl. Franz Trnkowetz, Feldw., Alfred Potesch und Alexander Brunner, Kadetten, Ludwig Tarnawski, Feldw., Ludwig Pfiffer und August Freiherr v. Wimbsberg, Kadetten, zu Unterl. 2. Kl. Wilhelm Wohl, vom Barnen.

Nr. 26. Peter Diethegen Freiherr v. Stals-Sternoys, Hauptm. 2. zum Hauptm. 1. Kl. Viktor Koch, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 28. Johann Brosky, Hauptm. 2. zum Hauptm. 1. Kl. Franz Wernhardt, Josef Kiraly und Josef Brecher, Oberlts., zu Hauptl. 2. Kl. Samuel Hartmann, Johann Klautschek und Ernest Krause, Unterlts. 1. Kl., zu Oberlts. Wilhelm Kuglhofj, Adolf Wopfer, Bastian Reichan und Karl Freiherr Rist v. Gollenberg, Unterlts., zu Unterlts. 1. Kl. Wenzel Mikulicek, Feldw., Samuel Bergedal, Hugo Widder, Alexander Romanowsky, Kadetten, und Johann Khern, Feldw., zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 29. Heinrich Graf Thun-Hohenstein, Hauptm. 2. zum Hauptm. 1. Kl. Alois Pokorny, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. Josef Holler, Unterl. 1. Kl., zum Oberl.

Digitized by Google

Karl Brenner, Fähnr., Ludwig Burger und Heinrich Schach, Kadetten, zu Unterlieutenants 2. Klasse.

Nr. 30. Josef Holzl, Johann Pissinger und Ludwig Nonne, Hauptl. 2. zu Hauptl. 1. Kl. Johann Stumreuter, Johann Lippert und Franz Kmopil, Unterlts. 2. zu Unterlts. 1. Kl. Mathias Klaus, Kadetten des 6. Gend.-Reg. und Eduard Breiel v. Walterstern, Fähnr., zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 31. Karl Straffer, Adolf Seidlmayer, Rudolf Brunner, Nikolaus Throbborovics, Hauptl. 2. zu Hauptl. 1. Kl. Josef Krauß v. Ehrenfeld, Johann Sturmbeck, Josef Wagerl, Eduard Perschke, Oberstlts., zu Hauptl. 2. Kl. Johann Tomaschek, Franz Straßer, Ludwig Hallaschek, Eduard Dobitsch, Eduard Bechtel, Unterlts. 1. Kl., zu Oberlts. Konstantin Kotzhauer, Georg Bort der Reiche, Hermann Turnau Edler v. Dobrzicz, Unterlts. 2. zu Unterlts. 1. Kl. Friedrich Blaschke, Fähnr., Nikolaus Bethan Zanzen, Linke, Friedrich Albrecht, Fähnr., Josef Tagesbofer und Michael Bloch, Kadetten, zu Unterlts. 2. Kl. Ferdinand Weide, Unterl. 1. Kl., zum Gar.-Reg.

Nr. 32. Anton Pitner Holecek v. Nordenhorst, Hauptm. 2. zum Hauptm. 1. Kl. Anton Siegl, zum Anton v. Kaiserfeld, Oberstlt., zu Oberstn. Georg Woinovich und Eduard Dauninger, Kadetten, zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 33. Friedrich Kalischanda und Viktor Pavel, Hauptl. 2. zu Hauptl. 1. Kl. Wilhelm Freiherr v. Boecklin und Moriz Edler v. Oberin, zu Hauptl. 2. Kl. Franz Korschan und Josef Povotny, Unterlts. 1. Kl., zu Oberlts. Ludwig Dr Sommani Freiherr, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 36. Alfred Schrag und Anton Winkler, Unterlts. 1. Kl., zu Oberlts.

Nr. 38. Moriz Ritter Klobrich, Oberl., zum Bezirks-Offizier. Albin Brandl, Unterl. 2. zum Unterl. 1. Kl. Anton Oeiner, Fähnr., zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 41. Moriz Brill, zum Kadetten.

Nr. 42. Friedrich Stiel, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl.

Nr. 43. Josef Wagner, Hauptm. 2. zum Hauptm. 1. Kl. Anton Chiurcovy, Oberlt., aus dem Ruhestande einberufen. Viktor Baltisig Edler v. Taufrebbok, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Stefan Pamisch, Oberl., zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 46. Georg v. Korcsika, Unterl. 1. Kl., zum Oberl.

Nr. 48. Stefan Huber, zum Kadetten.

Nr. 50. Josef Kundmann, Hauptm. 2. zum Hauptm. 1. Kl. Karl Klein, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. Moriz Hrabowsky, Oberstlt. und Josua Dubjanski, Oberstlts., dann Simon Kirsch, Fähnr., zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 52. Emil Pischely, Hauptm. 2. zum Hauptm. 1. Kl. August Mastelchenner, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. Franz Kaiser und Gustav Ulbing, Unterlts. 1. Kl., zu Oberlts. Johann Hefferich, Unterl. 2. zum Unterl. 1. Kl. Josef Leo Zaninsky, Emil Hubel und Adalbert v. Sperchahrist Rawelec, zu Unterlts. 2 Klasse.

Nr. 53. Stefan Bibel, Unterl. 1. Kl., aus dem Ruhestande einberufen.

Nr. 54. Karl Bernauer, Hauptm. 1. Kl., aus dem Ruhestande einberufen.

Nr. 56. Franz Hallada, Unterl. 2. zum Unterl. 1. Kl. Georg Ritter Marzani v. Sacile, Fähnr., zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 57. wird Dank v. Adelschrom, Alexander v. Hoffmann, Hubert Neugebauer und Andreas Worm, zu Kadetten.

Nr. 60. Josef Mann und Anton Goller, Hauptl. 2. zu Hauptl. 1. Kl. Karl Kappel und Emil Beinhauer, Oberlts., zu Hauptl. 2. Kl. Alexander Kolb, Fähnr., v. Kemethy, Julius v. Görger, Moriz v. Rubinyi und Ferdinand Hermik, Kadetten, zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 61. Stefan Jirkovic, Hauptm. 2. zum Hauptm. 1. Kl. Alois Rutwarren, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. Franz Eichler, Unterlt. 1. Kl., zum Oberl. Matthias Bogner, Ober-Feuerwerker des 9. Art.-Reg., zum Unterl. 2. Kl. und zum Adjutanten beim 2. Reg.-Kommando. Leopold Edler v. Schreiber Edmoly, Korporal, zu Kadetten.

Nr. 69. Theodor Serdic, Hauptm. 2. zum Hauptm. 1. Kl. Rudolf Freiherr v. Dorth, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. Franz Diemmer, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Rudolf Dreschovic, Kadet, Georg Fell, Leutn., Otto Winke, Kadet, Balthasar Bakofi, Fähnr., Cavalier Ritter v. Benisch v. Zadrasilan und Franz Reiter v. Reinegg, Kadetten, zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 70. Franz Wodicska, Hauptm. 2. zum Hauptm. 1. Kl. Moriz Richna, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Ottomar Hermannsthal v. Rosenfeld und Sebastian Sparell, Unterlts., zu Unterlts. 1. Kl. Maximilian Dworzak und Johann Kohout, Kadetten, zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 74. Karl Edler v. Pfibil und Stephan Endrizzi, zu Kadetten.

Nr. 75. Karl Laurent, Hauptm. 2. zum Hauptm. 1. Kl. Hugo Pfobst Edler v. Raumenschwang, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Benjamin Edler v. Wimmer, Unterl. 1. Kl. zum Oberl. Franz Segerzal, Kadet zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 77. Johann Wolzgel, Hauptm. 2. zum Hauptm. 1. Kl. Karl Czap v. Arlandberg, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. Theophil Ritter v. Wiszniewski, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Emil Schell, Kadet, Gustav Rinael, Fähnr., Franz Hoffokowski, Kadet, Julius Gallowitsch, Leutn., Hauptl. Rabe, Adolf Hertzovski, Fähnr., Johann Smiczegansky, Fähnr., und Klemens Schestang Edler v. Jungenfeld, Kadet, zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 79. Arthur Muzzarelli, Hauptm. 2. zum Hauptm. 1. Kl. Heinrich Graf Künigl, Freiherr v. Thurnburg und auf der Wart, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. Franz v. Oppel, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Anton Matiasik, Unterl. 2. zum Unterl. 1. Kl. Theodor Lhopfl, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Bei der Jäger-Truppe.

Ignaz Jäger-Reg. Michael Berthaler, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Franz Reiser, Oberlt., zum Bataillon. Franz Reichold, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Alois Wieberer, Unterlt. 2. zum Unterlt. 1. Kl. Franz Bürckenberger, Oberjäger, zum Unterlt. 2. Kl.

Bei den Ulanen-Regimentern.

Nr. 1. Nikolaus Sebek de Zillah, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Franz Nagy, Unterl. 2. zum Unterl. 1. Kl. Ladislaus Demeczky de Pajsona, Kadet, zum Unterl. 2. Klasse.

Nr. 3. Karl Dobrawsky, Rittm. 2. zum Rittm. 1. Kl.

Nr. 10. Eduard Kittmeister, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Nikolaus Koropec, Unterl. 2. zum Unterl. 1. Kl. Franz Perse Edler v. Liebenwald, Kadet, und Ludwig Markalka, Fähnr., zu Unterl. 2. Kl.

Nr. 12. Rudolf Graf Grünne, Rittm. 2. zum Rittm. 1. Kl.

Bei den Husaren-Regimentern.

Nr. 3. Paul Geier, Kadet vom 7. Kür.-Reg., zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 5. Josef Jeffel, Fähnr., zum Unterl. 2. Kl. Wilhelm Edler von der Decken, Oberl., zum Rittm. 2. Kl. Adolf v. Hagen, Unterl. 1. Kl., zu Obert. Gustav Schieber, Unterl. 2. zum Unterl. 1. Kl. Ottomar Ritter Mahr, Wachtm., zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 6. Anton Graf Pejacsevich v. Veröcze, Unterl. 1. Kl., zum Oberl.

Nr. 9. Leopold Graf Kounitz, Kadet vom 2. Drag.-Reg., zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 10. Ottomar Edler v. Nadherny, Unterl. 2. zum Unterl. 1. Kl. Georg Freiherr Maillot de la Treille und Anton v. Alpenseehen, Kadeten, zu Unterl. 2. Kl.

Uebersetzungen.

Die Hauptl. 1. Kl.: Martin Peschacker, vom 25. zum 13. Feldj.-Bat. Franz Mollik, vom 16. zum 25. Feldj.-Bat., und Franz Chmelarz, vom 13. zum 30. Feldj.-Bat.

Oberlt. Karl Reitter, vom 3. Jns.-Reg., als Adjutant in der Stand der k. k. Jagdschutzmannschaft.

Unterlt. 1. Kl. Anton Czerkik, vom 44. Jns.-Reg., in den Stand des Kadetten-Aufsichts zu Hainburg.

Unterlt. 1. Kl. Johann Hauner, vom Feld-Artillerieregimente zu Corbate, in das Invalidenhaus zu Wien.

Unterlt. 2. Kl. Ignaz Mikhalovic, vom Invalidenhause in Wien, in das 6. Feld-Artillerieregiment zu Josefstadt.

Unterlt. 2. Kl. Josef Klaus, Dr., von der Infanterie-Kadettenschule in Hainburg, zum Garnisonsspital zu Pressburg.

Die Ober-Wundärzte: Josef Demmel, vom 10. Hus.-Reg., zu der Jns.-Stabs-Kompagnie zu Hainburg, Eduard Heiduk, vom 7. Art.-Reg., zum 2. Genie-Reg. Franz Jasoll, vom 35. Jns.-Reg., und Leopold Kargler, vom 4. Art.-Reg., Beide zur 14. Abtheilung des Kriegsministeriums.

Ferdinand Martinelli, Hauptm.-Auditor 1. Kl., vom 73. Jns.-Reg., zum 2. Art.-Reg., wo derselbe als solch zugleich auch den Dienst eines Platz-Auditors versieht.

Albert Kiernik, Oberst-Auditor des 4. Uhlan.-Reg., und Thomas Hofmeitl, Oberst-Auditor des 8. Jns.-Reg., gegenseitig (auf eigenen Ansuchen).

Franz Hofmann, Hauptm.-Auditor des 2. Feld-Art.-Bat., zum 6. Art.-Regimente zu Trag (auf eigenen Ansuchen). Franz Böhm, Dr., Oberarzt, vom 68. Jns.-Reg., zum 29. Feldj.-Bat.

Franz Brandl, Ober-Wundarzt, vom 38. Jns.-Reg., zum 4. Bat. des 75. Jns.-Reg.

Johann Schmiedt, Bauwerks-Offizial 5. Kl., von der Genie-Direktion zu Ofen zu jener zu Lissek. Theodor Bertschek, zeitl. Bauwerks-Offizial 2. Kl., von der Genie-Direktion Olmütz, zu jener zu Ofen, und Franz v. Kasperlik, zeitl. Bauwerks-Offizial 2. Kl., von der Genie-Direktion zu Hermannstadt, zu jener zu Temesvar.

Die Kurschwärze: Ere Pitner, des 7. Ulan.-Reg., und Paul Majdan, des 18. Feldj.-Bat., zu Freiwild-Feuerwerkern 2. Klasse.

Oberl. Emanuel Hudec, vom 5. zum 8. Art.-Reg.

Die Kadetten: Karl Glaser, vom 90. zum 28. Jns.-Reg. Anton Günther, vom 54. zum 60. Jns.-Reg. Hubert Graf Lodron, vom Lehren Jäger-Reg. zum 13. Feldj.-Bat. Alfred Ritter v. Reinisch, vom 13. zum 53. Jns.-Reg. Wilhelm Ritter v. Zeiß, vom 8. Jns.-Reg. Ferdinand Schindler v. Wallenstern, vom 18. zum 28. Jns.-Reg. Ignaz Steiert, vom 13. zum 57. Jns.-Reg.

Auszeichnungen.

Dem Oberst, in der Armee Ritter-Orden, der Militär-Ehrenorden und Honneurs, und dem Kaplan des Linienwall-Infanteriebataillons Ignaz Fuchshuber, in Anerkennung seines eifrigen und ersprießlichen Wirkens in der Militär-Seelsorge, das goldene Verdienstkreuz.

Dem Förster 1. Kl. Johann Müller, des Aufseherhauses, wurde der Ober-Hofjäger-Charakter als honoraire verliehen.

Fremde Orden und Ehrenzeichen, deren Annehmen und Tragen zu bewilligen wurde Allerhöchst bewilligt, und zwar:

Dem Prinzen Alexander v. Hessen und bei Rhein das Großkreuz des großherzoglich hessischen Ludwigs-Ordens; dem Prinzen Alexander Arenberg, dem FML. und Feuerwerksdirektor, zu Ehrenritter des Ritter-Kreuzes des St. Stephan-Ordens; dem Obersten Adolf Ritter Orlandi, dem Obersten Alois Ritter v. Hauslab, dem Obersten Ludwig Edler v. Orlow, dem Obersten Karl Freiherrn v. Simbschen, dem k. preußischen Rothen Adler-Orden 4. Kl.

Dem Stb.- und Oberstbofmeister Gr. l. Hoheit des Herrn FML. Erbprinz Karl Ludwig, Wilhelm Freiherrn v. Hartwieg, das Großkreuz.

Dem Obersten und Präses des Art.-Komitees, Arthur Grafen Bylandt-Rheidt, und dem Obersten und Kombd. des 7. Kür.-Reg., Hermann Freiherrn v. Romberg, das Commandeurkreuz.

dem Oberst. der Garde-Cavalerie, Hermann Freiherrn v. Diller-Hofs, das Ritterkreuz 1. Kl. des k. bairischen St. Michael-Ordens.

Dem Obersten und Kombd. des 30. Jns.-Reg., Georg Freiherrn Abele v. Lilienberg, das Ritterkreuz des Sachsen-Ernestinischen Hausordens.

Dem Major Wilhelm Popp Edler v. Poppenheim, des General-Quartiermeister-Stabes, das großherzoglich mecklenburg-schwerinsche Ritter-Verdienstkreuz.

Dem Pfarrhauptm. Ferdinand Ritter v. Purschka, das Ritterkreuz des päpstlichen St. Gregor-Ordens.

Dem Herrn Graf l. Philipp Freiherr v. Schenk-Stauffenberg, das Ritterkreuz des k. bairischen Ordens der bairischen Krone, und Ihren Grafen v. Merveldt, das Ritterkreuz des k. hannoverschen St. Ferdinand-Ordens; ferner dem Kadetten des 34. Jns.-Reg., Heinrich Dobzaner, das k. preußische Militär-Ehrenzeichen 2. Kl.

Digitized by Google

Eintheilungen.

Aus dem zeitlichen Ruhestande werden mit 1. Juli 1864 eingetheilt:

Die Oberste.: Johann Czernhans (Dom. Pisten in Böhmen), zum 78. Inf.-Reg. Raimund Kurzer (Dom. Bereny), zum Salzburger und Oedenburger-Art.-Reg. (nach Wr.-Neustadt).

Unterst. 1. Kl. Johann Turecki (Dom. Czernowitz), zum 63. Inf.-Reg.

Johann Friedrich Martini, Unterarzt des zeitl. Ruhestandes (Dom. Eger in Böhmen), zum 36. Inf.-Reg., wo derselbe mit Ersteren des auf sein Ansuchen folgenden Monats in Stand zu nehmen ist.

Josef Hainik, Unterarzt, vom Vicecurr. 1. Grenz-Inf.-Reg., zum 76. Inf.-Reg.

Anton Hatzigerka, Unterarzt, vom 9. Uhlan.-Reg., zum 10. Inf.-Reg.

Quittirung.

Mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Unterst. 1. Kl. Hugo Cranse, des 21. Inf.-Reg. (Dom. Verona.)

a) Beim Uebertritte in den Zivil-Staatsdienst.

Oberlieutenant Ludwig Schilling, vom 31. Inf.-Reg.

b) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Hauptm. 2. Kl. Alexander Mora v. Felsö-Szalaspatak, vom 33. Inf.-Reg. Die Unterl. 1. Kl.: Josef Bisaglie, vom 40. Inf.-Reg., Josef Hornik, von 76. Inf.-Reg., Leopold Malik, vom 76. Inf.-Reg., Michael Müller, vom 41. Inf.-Regiment.

Unterst. 2. Kl. Nikolaus Kolakovic, vom 39. Inf.-Reg.

Unter-Arzt Max. Burnatowicz, vom 64. Inf.-Reg.

Pensionirungen.

Die Hauptl. 1. Kl.: Eduard Brieger, des 23. Inf.-Reg., als kaiserl., unter Belassung für eine Friedens-Anstellung. (Dom. Karlsbad.) Lieber Jovanovich, des 63. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Mitrowitz.) Ludwig Villa, des 76. Inf.-Reg., in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Agram.)

Hauptm. 2. Kl. Johann Nieder, des 54. Inf.-Reg., als resilnv. (Dom. Olmütz.)

Die Oberlts.: Theodor Mayer, des 1. Art.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Wien.) Josef Unger, des 8. Uhlan.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Saaz in Böhmen.) Heinr. Kral, des 1. Train-Art.-Kondo., als zeitl. inv. (Dom. Wien.)

Achilles Ebler v. Küttel, vom Mil.-Platz-Kondo. zu Palmanova, und Josef Barsche, vom Mil.-Platz-Kondo. zu Triest, in den bleibenden Ruhestand zurück. Karl Ereth, bei Mil.-Sicherheits-Branche, als resilnv. (Dom. Hetzing.)

Unterst. 1. Kl. Johann Bendisch, des 18. Inf.-Reg., als resilnv. (Dom. Prag.) Anton Kindl, Dr., Reg.-Arzt 1. Kl. des 68. Inf.-Reg., als resilnv. (Dom. Brünn in Mähren.)

Josef Hollerschek, Reg.-Profos des 7. Hus.-Reg., als resilnv. (Dom. Graz.)

Sterbefälle.

a) Vom aktiven Stande.

Hauptm. 1. Kl. Josef Borsik, vom Mil.-Platz-Kondo. zu Triest, † allhier am 30. April.

Hauptm. 2. Kl. Alexander v. Katona, vom Hüsar.-Art.-Reg., † zu Venedig am 26. April.

Oberl. Viktor Pindter v. Pinderhofen, von der Monturs-Branche, † zu Gaudenzdorf am 12. Mai.

Unterl. 1. Kl. Johann Bachmann, vom 6. Pionnier-Bat., † zu Pressburg am 13. Mai.

b) Vom Ruhestande.

Oberst Hugo Schopp (Ritter), † zu Szenenburg am 8. Mai.

Die Oberstlts.: Johann Thorriere de la Camp, † zu Brünn am 17. April. Rudolf Podhasisky, † zu Brünn am 14. April.

Die Majore: Rudolf Knezik, † zu Godpic am 26. April. Georg Stadler, † zu Schönau bei Teplitz in Böhmen am 30. April. Franz Mirosky (Ritter), † zu Czernowitz am 4. Mai.

Die Hauptl. 1. Kl.: Michael Högerich, † zu Prag am 13. April. Karl Keller, † zu Budweis am 29. April.

Die Oberstlts.: Anton Thorwart, † zu Prag am 7. Mai. Karl Czicmerczynski, † zu Przemysl am 7. April. Sydon Stahl, † zu Olan in Böhmen am 23. April.

Die Unterl. 2. Kl.: Ignaz Kudlik, † zu Lemberg am 11. Mai. Peter Lutz Kiewicz, † zu Olawca in Galizien am 5. April.

Verzeichniß

der für das Gefecht bei Helgoland mit Tapferkeitsmedaillen betheilten Individuen der k. k. Kriegsmarine.

Goldene Tapferkeitsmedaillen. Matrosenkorps: Bootsmann 2. Kl. Markus Milich; Matrose 1. Kl. Johann Merl; Matrose 2. Kl. Anton Decarli. Marine-Zeugstorps: Stückgast Anton Stajolo v. Rck Szalak, Stückgast Anton Richter.

Silberne Tapferkeitsmedaillen erster Klasse. Matrosenkorps: Bootsmann 2. Kl. Jakob Zisse; Vorgast Binzen Deanire; Matrose 1. Kl. Johann Mayer; Matrosen 2. Kl.: Donad Schildberg, Heinrich Panoffsky, Johann Beems am Binzen Zaniewski; Matrosen 3. Kl.: Jakob Balleschek und Anton Kattner. Marine-Zeugstorps: Stückmatrose Franz Lachmann; Maschinenwärter 1. Kl. Franz Schreiber. Marine-Infanteriesregiment: Kadettorporal Ludwig Liebmirsecke v. Siegberg; Gemeine Gordo Tarnefsel und Josef Schalck.

Silberne Tapferkeitsmedaillen zweiter Klasse: Matrosenkorps: Bootsmann 2. Kl. Franz Steingher; Oberfeuermann Franz Kenko; Schiemann Johann Dogam und Bootsmann Bernhard Zeiß; Matrosen 1. Kl.: Franz Gerlach, Franz Bebeco und Anton Braut; Matrosen 2. Kl.: Angel Chiele, Anton Entwasser roote Sarch, Alois Nadic v. Radsad, Johann Gosilla, Johann Pocich, Johann Perkine, Peter Gerin, Josef Kerich und Michael Bozwich; Matrosen 3. Kl.: Karl Peer, Johann Borovich, Dominik Drasenich, Anton Sabalisch, Karl Kerkel und Johann Cosseich; Matrosen 3. Kl.: Maximilian Bollini, Josef Dagnoli, Karolus Belos, Markus Dalpra, Sebastian Gabinunitz, Josef Cumnich, Michael Kolowrat, Marco Turcinof, Mortmo Depovich, Balthasar Jurasinik, Michael Celich, Gregory Bobesic, Gregory Lorigo, Anton Grabare, Mathias Belusich, Peter Abele, Angel Pillipurik und Johann Tegrandis. — Marine-Zeugskorps: Oberschiffmeister: Josef Leon und Peter Fornofsen; Stückmeister Karl Krasa; Pilot-Quartiermeister: Anton Grail, Franz Pherweger, Martin Josef Josef Baier, Anton Lepa und Karl Krpoic; Arbeiter 1. Kl. Josef Paulan; Maschinenwärter 2. Kl. Franz Obrel; Stückmatr. 1. Kl. Johann Zahorbe; Stückmatr. 2. Kl. Ignaz Frang; Feuermann 3. Kl. Johann Hilz. — Marine-Infanterieregiment: Feldwebel Josef Schuhcarpic und Mathias Friehl; Kadettorporale: Franz Weirschel und Hugo Mayer; Korporale: Josef Ilhibka und Joseph Karl; Musikkorporal Josef Peiller; Gefreiter Johann Schmiedt; Gemeine: Josef Zebra, Michael Schöffel, Johann Herrich, Paul Petinsky, Josef Sarenat, Nikolo Bakigha, Ulrichen Moserhofer, Brod Ton und Raimund Marini; Bandist Anton Mussil. — Jäger: Offiziersdiener: Josef Stanisel, Lorenz Cocetti und Franz Urbanek.

Eingesendet.

Ein Oberlieutenant eines ungarischen Infanterie-Regiments, mit dem Range vom 11. Februar b. J., wünscht einen Tausch. Näheres bei der Redaktion dieses Blattes.

Ein Kapellmeister wird gesucht. Anträge sind dem 72. Infanterie-Regimente nach Pressburg einzusenden.

Die Kapellmeisterstelle im k. k. 25. Feldjäger-Bataillon ist mit 1. Juli d. J. erledigt. Bewerber wollen ihre Gesuche an das Bataillons-Kommando nach Mielecz längstens bis 12. Mai einsenden.

Sein Steiner 4. Grenz-Regiments-Hab zu Karlsbad in Kroatien findet ein Solo-Flügelhornist unter sehr vortheilhaften Bedingungen, Aufnahme. Die hierauf Reflektirenden haben über mit Zeugnissen versehenen Gesuche an das obbenannte Regiments-Kommando allenfalls einzugehen.

Ein Lieutenant 1. Kl., mit dem Range vom 16. April 1859, eingetheilt im Tiroler Kaiserjäger-Bataillon, wünscht mit einem Herrn Kameraden eines Jäger-Bataillons oder Infanterie-Regimentes zu tauschen. Einem Jäger-Bataillon wird der Vorzug gegeben. Näheres bei der Redaktion dieses Blattes.

Briefkasten der Redaktion.

. . . . In dieser Art werden Sie sich zufrieden geben. Der „Alte" grüßt und hofft auf weitere Mitbetheiligung.

†† Greifen Sie sich nicht über den Artikel des A. K. Kürschik erst verbrauch der „Kameraden", daß er mit uns auf ewige Zeiten abgerechnet habe, und heute sucht er nicht zwischen ungehörigen, sondern neuen unseren P. Mitarbeiter „einen Kameraden, dem sich auf dem Felde der Wissenschaft und des gegenseitigen Gedankenaustausches folgen läßt", bemerken, den er kürzlich der Unkenntniß im Genie- und Artillerieliche zeihte und seinen schülerhaften Styl zurechtwies! Eine bemerkenswerthe Wandlung in wenigen Tagen! Kann und noch Etwas überraschen? Uebrigens dachten wir niemals an einen Rückzug, im Gegentheile wollen wir nach wie vor den Eigenthümer und den Halbwissen entschieden entgegentreten. Den A. K. Artikel ist jedoch seiner Entgegnung werth und wir bedauern, seinen Ton gelinder zu wünschen. Wenn unsere Gegner so Manches wüßten, sie würden über gewisse Dinge eher schweigen, als herausfordern und ein Feld nicht betreten, welches sie nimmer weiß zu wachsen vermögen. Da nach der übrigens nicht unbegründeten Vermuthung dieser Herren, die nächste Aenderung die Anwendung des Gußstahles statt der Bronce sein soll, so wird es sich bald zeigen, ob die Aenderung des Materiales mit der Beibehaltung der gegenwärtigen Konstruktion genügen wird. Man kann im Geiste der Armee zu schreiben vermeinen, damit ist jedoch nicht gesagt, daß auch das Produkt bei der Armee Anklang finden müßte!

z. y. Berichten Sie so oft als möglich.

P. Das Erscheinen dürfte noch 14 Tage auf sich warten lassen.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nro. 47. Samstag, den 11. Juni 1864. **XVII. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt. Habsburgergasse Nr. 1 (Seitlerʼsche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Besorgungen.

Ephemeriden des Feldzuges in Schleswig und Jütland.*)

I.

Am 7. Dezember 1863 faßte der deutsche Bundestag den Beschluß, die Exekution in Holstein und Lauenburg zu vollstrecken, und beauftragte hiermit die Regierungen von Oesterreich, Preußen, Sachsen und Hannover. Jeder Staat stellte hiezu eine Brigade, und zwar:

Oesterreich	. . . 5	Bataillone,	— Eskadronʼ,	8 Geschütze.
Preußen	. . . 6	„	4 „	12 „
Sachsen	. . . 6	„	6 „	18 „
Hannover	. . . 6	„	4 „	24 „
Summa	23 Bataillone,	14 Eskadronʼ,	62 Geschütze.	

Am 22. Dezember steht die österreichische Brigade in Hamburg, die Preußische in Lübeck, die Sächsische in und um Boitzenburg, die Hannoverʼsche um Hamburg. Den Oberbefehl über die 4 Brigaden führt der sächsische General-Lieutenant v. Hake.

Am 24. Dezember rücken die Sachsen und Hannoveraner in Holstein und Lauenburg ein, die Dänen ziehen sich zurück und besetzen das rechte Eiderufer und die Nordseite des Eiderkanals; die Sachsen folgen auf Kiel und Rendsburg, die Hannoveraner werden von Neumünster bis Altona echelonirt.

Am 14. Januar 1864 wurde am Bundestage der preußisch-österreichische Antrag, die Rechte Schleswig-Holsteins von Bundes wegen zu wahren, durch die Majorität der Kleinstaaten verworfen, und die beiden antragenden Staaten erklären nunmehr, diese Angelegenheit selbst in die Hand nehmen zu wollen.

Am 16. Januar wird die Mobilmachung der preußischen 4 Provinzial-Garde-Regimenter befohlen; die alte Garde-Infanterie, die Infanterie der 5. Division, das brandenburgische Jäger-Bataillon, die Infanterie des 4. Armeekorps und die Artillerie des Garde- und des 3. Armeekorps setzen sich auf den Kriegsfuß. Am 22. Januar werden das Garde-Husaren-Regiment und eine 4pfündige Garde-Batterie mobil. Die mobile 13. Division setzt sich auf Harburg, die 12. Infanterie-Brigade nebst der brandenburgischen Kavallerie und Artillerie auf Lübeck in Bewegung.

Am 16. Januar hatten die Gesandten Preußens und Oesterreichs in Kopenhagen ihr Ultimatum mit 8tägiger Frist überreicht.

Am 17. rückte die Kolonne der preußischen 13. Division in Hamburg ein.

Am 20. Januar setzte sich das 6. österreichische Armeekorps von Wien aus mit der Eisenbahn über Breslau und Berlin nach Hamburg in Bewegung.

Am 21. Januar beginnt der Einmarsch der preußisch-österreichischen Truppen in Holstein. Der sächsische und der hannoverʼsche Bundeskommissär für Holstein machen öffentlich bekannt, daß sie auf ihre Erklärung an den FM. v. Wrangel, wonach sie in den einmarschirenden Truppen keine Reservен der deutschen Exekutionstruppen erblicken könnten und sich diesem Einmarsche nur als einer unabänderlichen Thatsache unterwerfen, gar keine Antwort erhalten hätten; sie fordern aber die Holsteiner auf, im Interesse der allgemeinen Ordnung die Preußen und Oesterreicher freundlich aufzunehmen und ihre Forderungen zu gewähren.

Am 22. Januar beschließt der Bundestag, die preußische und österreichische „Reserve-Brigade" aus diesem Verhältniß zu entlassen.

Am 25. Januar trifft der General FM. v. Wrangel in Hamburg ein; ebenso die Tête des österreichischen Korps. (Die Brigade Gondrecourt war am 22. nach Neumünster abmarschirt.) Am 29. wird das Hauptquartier nach Bordesholm, am 31. nach Rendsburg verlegt. Die Armee ist längs der Eider von Kiel bis Rendsburg zum Einmarsch in Schleswig aufgestellt: rechter Flügel (Hauptquartier Kiel) kombinirtes preußisches Armeekorps: 25 Bataillone, 21 Eskadronʼ, 96 Geschütze. 2 Hannover-Bataillone; linker Flügel (Hauptquartier Schuldorf) 6. österreichisches Korps: 20 Bataillone, 10 Eskadronʼ, 56 Geschütze. Der dänische General de Meza wurde zur Räumung von Schleswig aufgefordert, und als dieser ablehnte, der Einmarsch für den 1. Februar befohlen.

Februar.

1. Ueberschreiten der Eider und des Eiderkanals auf der ganzen Linie von Kiel bis Rendsburg. Einnahme der Linie von Eckernförde bis Sorgbrück. — Kiel bleibt mit 1 preußischen Bataillon und 1 Eskadron besetzt. — Gefecht bei Bordesholm. (2 preußische Kompagnien werfen 1½ dänische Bataillone Verlust: nichts; dänischerseits: 2 Mann todt, 14 Mann blessirt, 4 Mann gefangen.)

2. Beschiessung von Missunde. (Preußischer Verlust: 3 Offiziere, 30 Mann todt, 8 Offiziere, 153 Mann blessirt, 5 Mann vermißt; Dänischer: 3 Offiziere, 26 Mann todt, 6 Offiziere, 89 Mann blessirt, 22 Mann vermißt.) — Das Hauptquartier des Oberkommandos kömmt nach Damendorf, das des Prinzen Friedrich Karl nach Hemmelmark. Die Oesterreicher geben die Hütte zc. — Die preußische kombinirte Garde-Division (12 Bataillone) trifft in Rendsburg ein und marschirt noch bis Kropp.

3. Gefecht von Ober-Selk und Jagel, unter General Graf Gondrecourt. Das Hauptquartier des Generals v. Gablenz kömmt nach Groß-Breckendorf. Die preußische Garde besetzt mit den Vorposten Groß- und Klein-Rheide. Ihr wird vom kombinirten Armeekorps ein Kürassier-Regiment und eine Batterie zugetheilt.

4. Die preußische 2. Festungs-Kompagnie der Magdeburger Artillerie-Brigade Nr. 4 trifft mit 12 gezogenen 12pfündern bei Jagel ein. Auf dem Königsberge vor Schleswig wird eine Batterie gebaut. Eine 6pfündige Batterie der Brandenburger Artillerie-Brigade Nr. 3 wird der österreichischen Brigade Tomas überwiesen und geschieht mit einer österreichischen Batterie gemeinschaftlich die dänische Batterie beim Lollfuß (Vorstadt von Schleswig), die zum Schweigen gebracht wird. Das österreichische Hauptquartier kommt nach Lottorf.

3 Eskadronen des preußischen 1. westphälischen Husaren-Regiments ziehen einen Kordon längs der Schlei von Büsdorf bis Arnis. Das kombinirte preußische Korps trifft die Vorbereitungen zum Uebergange über die Schlei.

*) Dieser „Feuilletons Militärischen Blätteru" entnommener Artikel ist eine Ergänzung der Relation über die Operationen des k. k. 6. Armeekorps, welche in der „Militär-Zeitung Nr. 19. 20 und 24" k. J. auszugsweise mitgetheilt wurde. Wir haben in den Ephemeriden die das k. k. 6. Armeekorps betreffenden Vorgänge nur ebenfalls erwähnt, und verweisen bezüglich der Details auf die Relation. A. d. R.

Digitized by Google

5. Das kombinirte Armeekorps konzentrirt sich gegenüber von Arnis, die Avantgarde bei Ellerübe, die 12. Infanterie-Brigade unterhalb Kappeln. Die österreichische Brigade Dormus nebst dem Dragoner-Regiment Wintzingerode rückt zur Unterstützung der vor Missunde stehen bleibenden Vorposten nach Quesey.

Am Nachmittage beginnen die Dänen ihren Rückzug; die letzten Truppen marschiren um Mitternacht ab.

In Berlin wird die Mobilmachung der 10. Infanterie-Brigade, des brandenburgischen Jäger-Bataillons Nr. 3, der ersten Fußabtheilung und dreier Munitionskolonnen der brandenburgischen Artillerie-Brigade befohlen.

6. Die österreicher brechen um 7 Uhr Morgens Schleswig und verfolgen den Feind mit Kavallerie, welcher eine Infanterie-Brigade gegen Mittag folgt. Die unter dem Befehl des FZM. v. Gablenz gestellte Garde-Division bricht um 9½ Uhr auf Nebenwegen auf. Gefecht von Oversee. Stellung am Abend: Brigade Rostitz in Oversee und Frörup; Brigade Gondrecourt in Süder Schmedeby; Brigade Tomas in Groß-Solt; Brigade Dormus in Scholdorup; Hauptquartier in Frörup; 2 Bataillone bleiben als Garnison in Schleswig. Die preußische Garde kommt nach Wanderup ꝛc. und detachirt 2 Kompagnien und 1 Eskadron nach Friedrichsstadt. Das Hauptquartier des FM. wird nach Sierstorpff verlegt.

Das kombinirte Korps hat am Vormittag die Schlei passirt und geht auf Flensburg; die Avantgarde die Sternp, wohin auch das Hauptquartier kommt.

7. 3 Eskadrons vom kombinirten Armeekorps erreichen um 8 Uhr Früh in Flensburg die letzten abziehenden dänischen Truppen und machen Gefangene und viele Beute. Die Avantgarde der Garde-Division besetzt die Linie Bau-Kisdeinnd-Kollund. Das Hauptquartier des FZM., sowie das Gros der Garde kommen nach Flensburg. Das österreichische Korps kantonirt im Süden der Stadt; Prinz Friedrich Karl nimmt sein Hauptquartier in Glücksburg; die 6. Division kommt nach Grundhof, die 13. nach Gros-Quern. Reserve-Kavallerie nach Sterup, Reserve-Artillerie nach Hardesshyl. Die 2. Magdeburger Festungs-Kompagnie marschirt von Schleswig nach Holnis.

8. Ruhetag für die Armee. Die Tete der 10. Infanterie-Brigade trifft in Hamburg ein.

9. Ruhetag für die Armee. 2 Eskadronen Zietenscher-Husaren gehen nach Gravenstein und Rinkenis, Patrouillen des brandenburgischen Kürassier-Regimentes nach Apenrade.

10. Die Avantgarde der Garde geht nach Gravenstein und sendet Rekognoszirungen gegen Apbüll und Rübel. (Verlust: 2 Mann todt, 1 Offizier, 10 Mann verwundet.) 1 Bataillon und 1 Eskadron rücken nach Apenrade, das Gros der Garde nach Bau ꝛc. Das österreichische Korps konzentrirt sich bei Flensburg, wohin das Hauptquartier und 1 Bataillon kommt, das des Prinzen Friedrich Karl bei Rövelby.

11. Die Avantgarde des kombinirten Armeekorps rückt bis Gravenstein, 6. Division Rinkenis, 13. Hoisbüll. Die Garde-Division geht über Apenrade hinaus, läßt aber ihre Avantgarde bei Apbüll stehen; eine österreichische Brigade nach Bau ꝛc., eine zweite nach Flensburg. Die 4pfündige Garde-Batterie ist bei der Division eingetroffen, westhalb die Batterie der brandenburgischen Artillerie-Brigade unter Bedeckung von 2 Kompagnien nach Flensburg geht.

Gefecht bei Holnis zwischen der Festungs-Artillerie und dem dänischen Dampfer „Absalon.“

12. Die Garde erreicht Hadersleben und zieht ihre Avantgarde aus dem Sundewitt heran; die Töte des österreichischen Korps kommt nach Apenrade. Die Vorposten des kombinirten Armeekorps werden bei Ulderup, Apbüll und Klenlund aufgestellt.

Das 1. westphälische Husaren-Regiment Nr. 8 tritt zur Garde-Division über.

In Altona rückt das preußische Füsilier-Bataillon des 6. brandenburgischen Infanterie-Regimentes Nr. 52 trotz des Protestes des sächsischen Generals v. Hake unter Anrodung von eventueller Gewalt ein.

13. Bundestagssitzung: Königreich Sachsen legt Verwahrung gegen das Eintrücken preußischer Truppen in Altona ein und beantragt Heranziehung von Truppen des 7. und 8. deutschen Armeekorps zur Verstärkung der Division des General-Lieutenants v. Hake. Oldenburg beschwert sich über den Durchmarsch preußischer Truppen durch das Fürstenthum Lübeck.

Ein Theil des österreichischen Korps rückt von Flensburg weiter gegen Apenrade nach, der Rest desselben wird in Flensburg konzentrirt. Der preußische Pontontrain trifft von Arnis her in Alnoer ein. Die halbe 2. Festungs-Kompagnie der Magdeburger Artillerie-Brigade wird nebst 6 gezogenen 12pfündern von Holnis hierher herangezogen. Das Garde-Füsilier-Regiment kommt in Flensburg an.

14. Ein Theil der Brigade Gondrecourt geht von Schleswig nach Apenrade. Das kombinirte Korps stellt sich folgendermaßen im Sundewitt auf: Hauptquartier Gravenstein. 6. Division Gravenstein, 11. Infanterie-Brigade Rinkenis, 12. Infanterie-Brigade Gravenstein, 13. Division Feldhütt, eine Brigade abwechselnd auf Vorposten in Ulderup, Apbüll ꝛc. Das Füsilier-Bataillon des 1. posen'schen Infanterie-Regimentes Nr. 18 rückt in Neumünster ein.

15. Die Garde-Division rückt in Christiansfeld ein, die österreichische Töten-Brigade (Todtes) in Hadersleben. Der Rest der Brigade Gondrecourt verläßt: Flensburg und marschirt nach Apenrade. Das 2. Bataillon des 6. westphälischen Infanterie-Regimentes Nr. 55 und eine Eskadron westphälischer Kürassiere kommen als Besatzung nach Flensburg, 2 Eskadronen Kürassiere werden zur Strandbesetzung an der Flensburger Bucht verwendet. Die 10. Infanterie-Brigade besetzt Kiel, die Dörfer nördlich von Rendsburg, Neumünster und Altona. In Berlin wird die Kriegsbereitschaft des 6. Armeekorps befohlen, und der königliche General-Adjutant, General-Lieutenant Freiherr v. Manteuffel, in besonderer Mission nach Dresden geschickt.

16. Das Hauptquartier des FZM., sowie das des FML. v. Gablenz kommen nach Apenrade. 2 Bataillons des 7. brandenburgischen Infanterie-Regimentes Nr. 60 setzen bei Alnoer über den Etensund und besetzen das Dorf dieses Namens.

17. Die Garde-Division konzentrirt sich bei Christiansfeld. Das Garde-Husaren Regiment und die 3. 6pfündige Garde-Batterie treffen bei der Division ein. Das 1. brandenburgischen Kürassier- und dem 1. westphälischen Husaren-Regiment wird eine Reserve-Kavallerie-Brigade unter dem Oberst Fiks formirt. Das österreichische Korps besetzt Hadersleben, Jägerup, Marstrup und Gegend.

Bei Alnoer wird eine Pontonbrücke über den Etensund geschlagen, und zum Schutze derselben werden 2 Strandbatterien erbaut und mit je 3 gezogenen 12pfündern armirt. Die Vorpostenlinie auf dem linken Flügel des kombinirten Armeekorps wird bis Ballegaard an der Alsener Föhrde vorgeschoben und geht von hier über Blans, Ulderup und Aurebüll bis Apbüll am Rübelmoor. Die bisherige Avantgarde wird in die Reserve zurückgezogen. Das brandenburgische Jäger-Bataillon trifft in Flensburg ein.

18. Die Regierungen von Baiern, Sachsen, Würtemberg, Baden, Hessen-Darmstadt, Braunschweig, Sachsen-Weimar, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Koburg-Gotha und Nassau treten in einer Konferenz zu Würzburg zusammen. Der Bundestag beschließt, die Beschwerden Oldenburgs gegen Preußen durch einen Ausschuß prüfen zu lassen und alle dänischen Schiffe aus deutschen Häfen mit Embargo zu belegen.

Rekognoszirungsgefecht bei Kolding. (2 Eskadronen Garde-Husaren werfen 3 Eskadrons dänische Dragoner und machen 5 Gefangene.) Das Hauptquartier des FM. und das des österreichischen Korps kommen nach Hadersleben. Gefecht bei Rübel (2 Bataillone werfen 3 dänische aus dem Dorfe und der Bufflekoppel. Verlust: 2 Mann todt, 1 Mann verwundet. Dänischer Verlust: 10 Mann todt liegen geblieben, 1 Offizier 60 Mann gefangen, sonst unbekannt.) Die 11. Infanterie-Brigade geht auf die Halbinsel Broaker über und setzt ihre Vorposten bei Wenningbroek aus.

Beschießung zwischen „Rolf-Krake“ und den Strandbatterien bei Alnoer. (Verlust: nichts; dänischerseits: 1 Offizier, 3 Mann blessirt.)

19. Die Avantgarde der Garde-Division besetzt Kolding und setzt die Vorposten zwischen den Straßen nach Veile und Fridericia aus.

Das brandenburgische Jäger-Bataillon trifft in Broaker ein. Die Batterie bei Holnis wird desarmirt.

20. Rekognoszirungsgefecht bei Rackebüll. 1 Bataillon wirft die dänischen Vorposten bei Bavenshoved und Rackebüll. (Verlust: 1 Mann blessirt; dänischerseits etwa 30 Todte und Verwundete.)

21. Rekognoszirungsgefecht bei Sandberg. (3 Kompagnien zur Verwendung. Verlust: 1 Mann todt.)

Der königliche General-Adjutant, General-Lieutenant Freiherr v. Manteuffel, reist in einer besonderen Mission nach Wien, um dort Verabredungen über den Einmarsch nach Jütland zu treffen.

22. Gefecht bei Wiesbol, bei Sandberg und Rackebüll. 12 Bataillone, 3 Eskadrons, 4 Batterien gehen auf 3 Punkten vor und werfen die Dänen (6 Bataillons) auf der ganzen Linie zurück, wobei

Digitized by Google

nur etwa der vierte Theil der Preußen wirklich in's Gefecht kömmt. Die Dänen werden aus den den Schanzen vorliegenden Gehöften heraustreibend vertrieben und nunmehr auf das nächste Vorterrain eingeschränkt. Die Dörfer Düppel und Rackebüll verbleiben noch in ihrem Besitz. (Verlust: 6 Mann todt, 4 Offiziere, 27 Mann blessirt; dänischerseits: 1 Offizier, 30 Mann todt, 8 Offiziere, 93 Mann blessirt, 1 Offizier, 243 Mann vermißt.)

24. Alarmirung der dänischen Vorposten von Lille-Rhöde bis Rackebüll. (Verlust: 1 Mann blessirt.) Die Dänen brennen Wiethof, Friedenthal und Oster-Düppel nieder.

25. Die Dänen landen auf der Insel Fehmarn und besetzen dieselbe.

Am Bundestage beantragen Preußen und Oesterreich, daß die sächsisch-hannover'schen Truppen unter General v. Hake dem Befehle des FM. v. Wrangel unterstellt werden.

29. Gefecht bei Sfövdg. 2 Eskadronen westphälischer Husaren gegen 2 Eskadronen dänischer Dragoner. (Verlust: 1 Mann todt, 3 Mann blessirt, 1 Offizier, 32 Mann gefangen; dänischerseits: 3 Mann blessirt, 3 Mann gefangen.)

Truppen-Silhouetten.*)

Die französische Infanterie von 1815 bis 1864.

(z...) Die heutige französische Land-Infanterie begreift nachstehende Truppenkörper in sich:

Garde: 1 Garde-Gendarmerieregiment zu Fuß; 2 Bataillone zu 8 Kompagnien; 3 Garde-Grenadierregimenter, jedes mit 4 Bataillonen zu 6 Kompagnien; 4 Garde-Voltigeurregimenter, jedes mit 4 Bataillonen zu 6 Kompagnien; 1 Garde-Jägerbataillon mit 10 Kompagnien und 1 Garde-Zuavenregiment: 2 Bataillons à 7 Kompagnien.

Zusammen: 33 Bataillone oder 206 Kompagnien.

Linie: 100 Infanterieregimenter zu 3 Bataillonen à 8 Kompagnien; 20 Jägerbataillone zu 8 Kompagnien; 3 Zuavenregimenter zu 3 Bataillonen à 9 Kompagnien; 1 Bataillon der Sappeurs-Pompiers der Stadt Paris à 10 Kompagnien; 3 Bataillone leichter afrikanischer Infanterie, 2 à 5 und 1 à 6 Kompagnien; 7 Disziplinarkompagnien; 1 Fremdenregiment mit 4 Bataillonen zu 8 Kompagnien und 3 Regimenter algerischer Tirailleurs mit 3 Bataillonen zu 7 Kompagnien.

Zusammen: 347 Bataillone oder 2763 Kompagnien, und einschließig der Garde: 380 Bataillone mit 2969 Kompagnien.

Seit dem verhängnißschweren Tage von Waterloo sind mehrfache Organisationsphasen über die französische Infanterie ergangen. Schon 1815 wurden die meisten Truppen des Kaiserreiches verabschiedet. 1816 erfolgte eine unter der Pression der koalirten Invasionsarmee entstandene große Heeresumgestaltung.

Die Restauration verwandelte nämlich die alten Regimenter in 86 Legionen, von denen auf jedes Departement eine kam.

Die Legion zählte damals zur Hälfte 3 Bataillone, deren eines ein Jägerbataillon war, zur anderen Hälfte nur 2 Bataillone. Sodann bildete man die königliche Garde, bestehend aus 6 französischen Infanterieregimentern und 2 Schweizerregimentern, sämmtlich zu 3 Bataillonen mit 8 Kompagnien. Um jene Zeit wurden noch 4 Schweizer-Linien-Infanterieregimenter und 1 Fremdenregiment, die sogenannte Legion Hohenlohe, aufgestellt.

Nachdem die Alliirten den französischen Boden verlassen hatten, dekretirte die Regierung mit dem Erlaß vom 23. Oktober 1820 die Umwandlung der 86 Departements-Legionen in 80 Regimenter: 60 für die Linie und 20 leichte. Die ersten 40 erhielten je 3, die übrigen nur 2 Bataillone.

Mit dem Beginn des Feldzuges in Spanien, 2. Februar 1823, wurden 4 neue Linienregimenter errichtet (von 61 bis 64), und sämmtliche Linienregimenter auf den Stand von 3 Bataillons erhöht.

Den 17. August 1830 wurden alle Schweizerregimenter und die königliche Hausgarde verabschiedet, dagegen das 65. und 66. Linien-Regiment neugeschaffen.

Den 8. Jänner 1831 geschah die Umwandlung der Legion Hohenlohe in das 21. leichte Regiment, nachdem die Mannschaft desselben früher das französische Bürgerrecht in Masse erhalten hatte.

*) Siehe Nr. 42.

Am 4. Mai 1831 wurde die Bildung des 67. Linienregimentes aus den nach Algerien geschickten „Freiwilligen der Charte" im Prinzip ausgesprochen und bald darauf verwirklicht.

Am 29. September 1840 endlich wurde durch die Vermehrung der Linie um 8 Regimenter (von 67 auf 75), und der leichten Truppen um 4 Regimenter (von 21 auf 25), der Stand der Infanterieregimenter überhaupt auf 100 gebracht. Diese Maßregel war durch die ersten Anzeichen einer bevorstehenden europäischen Staatenumwälzung bedingt. Neujahr 1855 wurde die Trennung der Infanterie in leichte und Linieninfanterie aufgehoben, und die 25 leichten Regimenter schlossen sich in numerischer Reihenfolge dem Nr. 75 der Linien-Infanterie an.

Die jetzige Existenz der Zuaven datirt seit der Verordnung vom 21. März 1831, bei der Errichtung 2 Bataillone stark. Am 7. Mai 1833 wurden diese 2 in ein Bataillon unter Lamoricière zusammengeschmolzen, dagegen September 1841 auf 3 Bataillone erhöht und als Regiment konstituirt, dessen Oberste nachemander Cavaignac, Canrobert, d'Aurelle de Paladines und Bourbaki waren, und bei der letzten Reorganisation, Februar 1852, um 2 Regimenter vermehrt.

Die Jägerbataillone, deren erstes am 14. November 1838 provisorisch aufgestellt und ein Jahr später mit der Benennung: „Tirailleurbataillon" definitiv sanktionirt wurde, sind durch das Dekret vom 28. September 1840 auf 10 Bataillone zu 8 Kompagnien, dann durch den Erlaß vom 22. November 1853 auf 20 Bataillone zu 10 Kompagnien gesteigert worden. Seit dem italienischen Feldzuge haben die Jägerbataillone wieder nur 8 Kompagnien.

Die leichten afrikanischen Infanteriebataillone sind im Mai 1836 entstanden und haben 1855 nur eine unbedeutende Reorganisation erfahren. Der Volksmiß legt diesen hübschen Bataillonen den Schertznamen „zéphirs" bei.

Obzwar die kaiserliche Garde stets den rechten Flügel der Armee einnimmt und auch hier an der Spitze der angeführten Truppen stehen sollte, haben wir sie dennoch zuletzt aufzählen zu dürfen gegiaubt, weil sie einestheils die jüngste militärische Schöpfung dieser Art der neuen kaiserlichen Aera ist, und anderntheils, obschon eine Elitetruppe, dennoch nur als Tochter des Linienheeres angesehen werden muß, da alle ihre Elemente der Garde ihre Uebertritte von der Linienarmee vollstreckt haben.

Die kaiserliche Garde ist mit dem Dekret vom 1. März 1854 wieder eingeführt worden.

Die Infanterie dieses Korps bestand dazumal blos aus 2 Grenadier- und 2 Voltigeurregimentern, sowie dem Jägerbataillon. Das Garde-Zuavenregiment wurde unter den Mauern von Sebastopol Anfangs 1855 formirt.

Ein Dekret vom nämlichen Jahre stellte die Chargenrahmen für die Garde endgiltig fest, wenigstens was die Infanterie betrifft. Das 3. Grenadier-, das 3. und 4. Voltigeurregiment wurde gleichfalls in der Krim aus dem herrlichen Material der Orientarmee geschaffen.

Bevor wir einen Schritt weiter gehen, müssen wir noch einiger Infanteriekörper Erwähnung thun, die nach einem meist kurzen Dasein verschwanden sind. Wie z. B. die forstlichen Voltigeurs (voltigeurs corses), das 101. und 102. Infanterieregiment; dieselben wurden einmal während dem Krimkriege gegründet und bald darauf entlassen, und ein zweitest Mal im italienischen Feldzuge errichtet, dann der Expedition nach China beigezogen und nach der Rückkehr verabschiedet; das 102. Infanterieregiment, welches nach der Annexion von Savoyen gleichzeitig mit der alt-historischen Brigade dieses Namens aufgestellt, 1862 gleichfalls entlassen wurde; dann endlich das 21. und 22. Zägerbataillon, dessen ephemeres Dasein mit der ersten Gründung und Auflösung des 101. und 102. Infanterieregimentes in engem Zusammenhange steht.

Eine Frankreich ganz eigenthümliche Institution, deren wir hier, als an einem geeigneten Moment, gleichfalls erwähnen zu sollen glauben, ist die der Enfants de troupe. Es sind dies Soldatenkinder von legitim vermählten Eltern aus dem Truppenstande der Mannschaft, welche schon im zartesten Alter in dem Aktiv-Stat der Regimenter aufgenommen, aufgezogen und tüchtig militärisch durchgebildet werden. Wenn sie dann mit 17 bis 18 Jahren in die Reihen der Kombattanten treten, so bringen sie von Hause aus Kenntnisse mit, welche sie bald zu Unter- und häufig auch Ober-Offizierstellen qualifiziren. Schon mit 14 Jahren werden sie zu Tambour- oder Schreiberdiensten in den Regimentsbureaus verwendet; Talentvolle bilden sich oft mit viel Privat-

Digitized by Google

fleiß aus und gelangen in die Pyrenäen zu St. Cyr ꝛc., oder in die Ecole polytechnique, von wo sie als Offiziere hervorgehen. Das ganze Heer zählt 5572 Enfants de troupe; auf die Fußtruppen entfallen davon 3841, was allerdings ein namhafter Nachwuchs für die Unteroffizierscharge zu nennen ist, welche in Frankreich obendrein meistens durch Meritgagirte besetzt wird. Jeder Regiment und jede Waffe hat ihre Enfants de troupe, welche, natürlich im verjüngten Maßstabe, wie die Mutterruppe equipirt und ausgerüstet sind. Sie werden von einem Offiziere angeführt, und von tüchtigen, ihnen beigegebenen Unteroffizieren unterrichtet.

Nach dieser kurzen Digression zu der französischen Infanterie zurückkehrend, wollen wir, zur Ergänzung des statistischen Abrisses dieser Waffe, die Kampfplätze und die dort in Kriegsverwendung gelangte Streiterzahl des französischen Fußvolkes von 1815 bis 1864 in einer gedrängten Uebersicht aufzählen. Die Heeresstärke wird dabei nach den vorhandenen Angaben auf das „Wahrscheinlichste" reduzirt werden.

Feldzug in Spanien, 1823. Oberkommandant der Herzog von Angoulême; Korpskommandanten: Oudinot, Herzog von Reggio, Molitor, Prinz Hohenlohe, Moncey; 75,000 Mann Infanterie.

Landung in Morea, 1828 (gegen die Egypter unter Ibrahim). Kommandant Marquis Maison; 12,000 Mann Infanterie. Sehr wenig feindliche Aktionen.

Expedition nach Algerien, 1830. Oberkommandant Marschall Bourmont; 40,000 Mann Infanterie.

Feldzug in Belgien, 1831. Oberkommandant General Gérard; 36,000 Mann Infanterie.

Sturm auf Rom, 1849. Kommandant Marschall Oudinot; 20,000 Mann Infanterie.

Krimfeldzug, 1854. Oberkommandanten (nacheinander): St. Arnaud, Canrobert, Pélissier. Infanteriemacht in den zwei Jahren des Krieges: 200,000 Mann.

Einnahme von Somarsund, 1854. Division Baraguey d'Hilliers; 8 bis 9000 Mann Infanterie.

Feldzug in Italien. Oberkommando im kaiserlichen Hauptquartier; Gardevorfechtaben: Regnault de St. Jean d'Angely; Korpskommandanten: Baraguey d'Hilliers, Mac-Mahon, Canrobert, Niel, Prinz Napoleon; eine Demonstrationsdivision unter d'Hugues. Zusammen: 200,000 Mann Infanterie.

Zug nach China, 1860. Kommandant General Montauban; 6000 Mann Infanterie.

Zug nach Cochinchina, 1861. Zwei leichte Infanteriebataillone; 1600 Mann.

Zug nach Syrien, 1862. Kommandant Beaufort d'Hautpoul; 6000 Mann.

Expedition nach Mexiko, 1862. Kommandanten (nacheinander): Lorrido de vorenezy, Forey, Bazaine; 35,000 Mann Infanterie.

Seit dem Jahre 1830 haben demnach alle Infanteriekörper der Armee durch einige Jahre in Afrika garnisonirt, und es gibt kaum einen älteren Offizier, der sich nicht im Kampfe gegen die Beduinen und Kabylen seine ersten Sporen verdient hätte. Gegenwärtig dürften mehr als 50,000 Mann Infanterie bei der Unterdrückung des Aufstandes in Algerien beschäftigt sein.

Die Freiwilligen-Armee der vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

(Schluß.)

Trunkenheit. In 31 Regimentern war Händlern der Verkauf von Branntwein gestattet, in 169 ward dies laut Bericht der Offiziere, nicht erlaubt. Dennoch ergibt es sich, daß in 177 Regimentern Branntwein von Händlern mehr oder weniger öffentlich zu erlangen war, während in nur 23 Regimentern die Leute selten oder nie denselben erlangen konnten.

Dies ist keineswegs so zu verstehen, als wenn in Folge dessen ernstliche Trunkenheit in den Regimentern stattgefunden hätte; vielmehr war dieselbe in nur 6 Regimentern etwas Gewöhnliches. In 31 Regimentern kam Trunkenheit nur und wieder vor, und in 163 ergab die Inspektion nur höchst seltene Fälle.

In einigen Regimentern, die viele Deutsche zählten, wurde Lagerbier in reichlichem Maße getrunken, und die Inspektion fand, daß der Genuß desselben (besonders während des Sommers) der Gesundheit der Leute förderlich war.

Erholung. Ungefähr der fünfte Theil aller Regimenter besitzt Bibliotheken, meist religiös' Bücher, Geschenke der Feldkaplane. Die „American Tract Society" in Boston allein hat mehr als 20.000,000 Seiten Druckschriften unter die Freiwilligen-Armee vertheilt.

Der Becher nach leichter Lektüre und Zeitungen ist sehr groß. In einer Kompagnie wurden aus den Ersparnissen an Lebensmitteln 60 Dollars für Zeitungsabbestellungen und für ein Lesezelt verausgabt.

In 42 Regimentern finden gymnastische Uebungen, Spiele, Tanzen ꝛc. statt. In 156 Regimentern gibt es dergleichen nicht; von 2 Regimentern mangelt der Bericht darüber. Wo diese Uebungen nicht existiren, finden sich Karten- und Hazardspiel an deren Stelle, und mancherlei Uebel, wie das, daß gewerbsmäßige Spieler sich als Soldaten zu dem Zwecke haben aufnehmen lassen, ihren Kameraden das Geld abzunehmen.

Regiments-Musik. Von 200 Regimentern waren 142 mit Musik versehen, 57 entbehrten dieselbe. Wenn auch die Leistungen sehr untergeordneter Art waren, schienen doch die Leute stolz auf ihr Musikkorps, welches sie gemeinschaftlich mit den Offizieren durch Selbstbesteuerung, die oft 5 Prozent ihres Soldes betrug, nebenbei unterhielten. Die Inspektoren übereinstimmen sich von dem großen Werthe, selbst der schlechtesten Militärmusik, sei es in oder nach der Schlacht, namentlich aber im Lager nach ungünstigem Wassengeschick. Ein Soldat bemerkte: „Ich sehne mit schwmal größerem Muthe, wenn ich die Musik unsere Nationalhymne höre", und die Verwundeten baten, „daß mehr Musik gemacht würde."

Verwendung des Soldes. In 114 Regimentern hatten die Leute einen großen Theil ihres Soldes an ihre Familien gesandt. Von den übrigen 86 waren viele am Tage der Inspektion noch ohne Löhnung. Allgemein war die Neigung der Leute, ihren Sold an ihre Familie zu senden, und es wird daher der Regierung empfohlen, diesen lobenswerthen Zug der Freiwilligen — die somit von den Lasten des Kriegslebens bewahrt bleiben, nicht herabsinken zu gemeinen Söldlingen und bei ihrem Wiedereintritt in das Gemeindeleben gute Bürger sind — in jeder Weise und selbst mit Aufwand von erheblichen Kosten zu bestärken und zu ermuthigen.

Schließlich heben wir aus dem voluminösen Bericht (108 Druckseiten), der sich besonders ausführlich über Beköstigung und Thätigkeit der Chirurgen, Hospitäler, Vorkommen und Charakter der Krankheiten, Behandlung derselben und statistische Resultate verbreitet, noch etwas über Sterblichkeit in der Armee hervor.

Die durchschnittliche Zahl der Todesfälle per annum in der Freiwilligen-Armee der Vereinigten Staaten beträgt pro 1000 Mann der Zahlenstärke: 53,2, von welchen auf Krankheit 44,6 und auf Verwundung 8,6 kamen. (Diese Angabe bezieht sich auf 9 Monate, vom 1. Juni 1861 bis 1. März 1862, und es stellt sich bei den folgenden 15 Monaten dasselbe Verhältniß fast ohne Abweichung heraus.) Bei den Offizieren betragen Todesfälle, da sie mehr bloßgestellt sind und vom Feinde ausgezielt werden, durch Verwundung 11½ pro 1000, bei den Soldaten dagegen nur 8½. Durch Krankheit verlieren die Ersteren indessen nur 22 pro 1000, die Soldaten dagegen 46 pro 1000.

Im Juni, Juli und August 1861 war die Sterblichkeit in der Armee pro 1000 = 21,2, im September, Oktober und November pro 1000 = 36, im Dezember, Januar und Februar 1862 pro 1000 = 70,3.

Die durchschnittliche Stärke der Regimenter ist 872 (35 Offiziere und 837 Soldaten), wovon beständig 91 krank sind; daher ist es nothwendig, um die Zahl von 500,000 dienstfähigen Leuten im Felde zu haben, eine fernere Zahl von 58,300 in Hospitälern oder sonst wo zu verpflegen, und da die Verluste in den Reihen durch Tod, Entlassung, Desertion u. s. w. jährlich 119,000 Mann betragen, so lange der Krieg dauert, monatlich etwas über 10,000 Rekruten eingestellt werden. Von diesen 119,000 Mann ergänzen 83,000 den Verlust durch Tod (und Ausstoßung von Dienste), 34,000 den Verlust durch Desertion und Versprengung in der Schlacht, und 2000 den nicht spezifizirten Verlust.

Die Zahl von 500,000 dienstfähigen Leuten korrespondirt zu 573 Regimentern à 872 Mann; 58,000 Kranke sind gleich 67 Regimentern, daher die ganze zu unterhaltende Stärke von 558,000 Mann gleich 640 Regimentern von 872 Mann Stärke ist.

Digitized by Google

Zur Vergleichung der Sterblichkeitsraten in der Vereinigten Staaten-Armee und anderen Armeen während Frieden und Krieg sind noch folgende Zahlen anzuführen:*)

Die Durchschnitts-Sterblichkeit per annum der Vereinigten Staaten-Armee in Friedensjahren (reguläre Armee-Stärke 10,397 Mann) von 1840—1846 und 1849—1859 (mexikanische Kriegsjahre 1847 und 1848 ausgelassen) war auf 1000 = 26, und zwar unterschiedlich in West-Point (Hudson River, N.-Y.) 4 auf 1000, an Texas Südgrenze 50 auf 1000

Die Sterblichkeit der Zivil-Bevölkerung per annum derselben Altersstufen in England und Amerika ist pro 1000 = 9,5, also ungefähr ein Drittheil der obigen Rate von 26.

Die jährliche Sterblichkeit der Vereinigten Staaten-Truppen im mexikanischen Kriege (1847/48) war pro 1000 = 118, wovon 104 durch Krankheit und 14 durch Verwundung. Die Stärke der Armee, reguläre und Freiwilligen-Armee zusammen. 100.454 Mann.

Die jährliche Sterblichkeit in der britischen Armee im Peninsular-Kriege (1811—14) unter Wellington war pro 1000 = 165, wovon 113 durch Krankheit und 52 durch Verwundung.

Die Sterblichkeit per annum in der britischen Armee in den Kolonien war im Kriege (1803—12) pro 1000 = 80, wovon 71 pro 1000 durch Krankheit und 9 durch Verwundung.

Während des Krieges in Europa und in den Kolonien (1793—1815) war die jährliche Sterblichkeitsrate der britischen Soldaten pro 1000 = 56, also ähnlich der unserer Truppe im gegenwärtigen Kriege (= 53).

Die Sterblichkeit per annum der im Krim-Kriege engagirten britischen Truppen (1854—56) war in den ersten 3 Monaten (April bis Juni 1854) bei ihrer Ankunft in der Türkei pro 1000 = 8,8, also beinahe identisch mit der der Zivil-Bevölkerung in der Heimat.

Im folgenden Monat, im Juli, in Bulgarien, Varna, stieg die Sterblichkeitsrate per annum auf 160 pro 1000. In den folgenden 3 Monaten, Juli, August und September, war sie schon 293 pro 1000, wovon 96 Prozent, also 282, auf Krankheit kamen.

In den nächsten Monaten, Oktober, November und Dezember, wo die Truppen in die Krim gelangten, stieg die Sterblichkeit (selbstverständlich stets durchschnittlich per annum berechnet) auf 511 pro 1000, wovon $^1/_9$, oder 443 auf Krankheit kamen.

Im Januar 1855 kulminirte die Sterblichkeit; denn in diesem Monat war die Durchschnittsrate per annum unter den britischen Truppen 1,174 pro 1000, woron 97 Prozent, also 1,143 auf Krankheit, und nur 31 auf Verwundung kamen.

Nach diesem Verhältniß würde der durch Tod allein, abgesehen also von Verlust durch Untauglichkeit, Urlaub der Dienstzeit, Desertion und anderen Ursachen, entstehende Verlust eine gleichzählige, vollständig neue Armee in je $10^1/_4$ Monaten nöthig machen.

Die Durchschnittsrate der Sterblichkeit in den ersten 3 Monaten von 1855 war 912 pro 1000, wovon 98 Prozent, also 892 auf Krankheit und 20 auf Wunden kamen. Das würde eine vollständige Ergänzung der Armee durch eine gleiche Zahl Truppen in je 13 Monaten nöthig machen.

Im April, Mai und Juni 1855 begann der Einfluß der von der britischen Regierung angeordneten Sanitäts-Maßregeln sich geltend zu machen, und die Durchschnittsrate der jährlichen Sterblichkeit für diese Periode fiel herab auf 250 pro 1000, wovon 215 auf Krankheit, 35 auf Wunden kamen.

Von nun an fiel dieselbe schnell und regelmäßig bis zum Ende des Feldzuges:

im Juli, August und September	pro 1000 =	152,
im Oktober, November und Dezember	„ „ =	54,
im Januar, Februar und März 1856 nur	„ „ =	16.6.

Aus folgendem Kontrast ergibt sich der Einfluß und die Nützlichkeit der Sanitäts-Maßregeln: Während des Winters 1854/55, in der Periode von 7 Monaten, von September bis März, war die durchschnittliche Sterblichkeit per annum 650 pro 1000, dagegen während des Winters 1855/56, in den korrespondirenden 7 Monaten, nur 48 pro 1000.

Im Januar 1855 war die Durchschnittsrate per annum 1174 pro 1000, dagegen im Januar 1856, unter dem Einfluß der Sanitäts-Maßregeln, 25 pro 1000.

Im Februar 1855; 979 pro 1000; im Februar 1856: 12 pro 1000.

Für die ganze Kriegsperiode (2¼ Jahre), von der Ankunft der Armee in Konstantinopel bis zum 30. Juni 1856, war die durchschnittliche Sterblichkeit per annum 232 pro 1000, oder vier und ein Drittheil Mal größer, als die der Vereinigten Staaten-Armeen jetzt im Felde. Etwas mehr als 93 Prozent der Todesfälle war die Folge von Krankheit, und wiederum neun Zehntheil der Krankheitsfälle (wie dies auch heute in der Vereinigten Staaten-Armee sich ebenso verhält) gehören der vorzubezeichnenden, Zymotischen Klasse an, d. h. Krankheiten hauptsächlich sporadischer Art und Malaria, welche bei gehöriger Aufmerksamkeit auf Beschaffenheit und Zubereitung der Speisen und Getränke, bei richtiger Wahl der Lagerplätze, Vermeidung von Ueberfüllung der Zelte und bei wirksamen Lager-Regulativen mit Leichtigkeit vermieden oder besiegt werden können.

Unter dem neuen, verbesserten System der britischen Armee-Sanitätist hat sich die Sterblichkeit um die Hälfte vermindert; im Jahre 1859 war dieselbe nur 9 pro 1000, während sie in früheren Jahren 16 pro 1000, und in den 10 Jahren von 1837—46 17,5 pro 1000 gewesen. Nach diesem System — hervorgegangen aus der Kommission, bestehend aus Lord Herbert, Sir Alexander Tulloch und Dr. Ehm. Farr — werden Berichte über den Zustand und die Veränderungen in jedem Armeekorps wöchentlich an den General-Direktor gemacht. „Der veränderliche Zustand der Armee wird somit klar zum Bewußtsein des ärztlichen Departements, der Befehlshaber, des Oberbefehlshabers und des Kriegssekretärs gebracht, so daß Uebelstände augenblicklich bekannt und häufig schon im Entstehen unterdrückt werden können."

Aus den angeführten Thatsachen ergibt sich, daß die Durchschnitts-Sterblichkeit der Vereinigten Staaten-Soldaten im gegenwärtigen Kriege bei Weitem geringer ist, als im Allgemeinen die anderer Armeen im Kriegsdienste, daß sie beinahe dieselbe ist wie die der ganzen britischen Armee in Kriegszeiten (1793—1815), welche Armee aus Truppen im aktiven Dienste außerhalb des Landes und im inaktiven Dienste im Lande bestand, und daß sie größer als die der britischen Armee im letzten Theile des Feldzuges in der Krim, nach Einführung und kräftiger Handhabung der Sanitäts-Maßregeln, ist.

Den Berichten sind ferner Tabellen beigegeben, welche die Sterblichkeit in den britischen und amerikanischen Armeen, im Felde, im Frieden, nach Rang, nach Jahreszeiten u. s. w., mit überraschender Deutlichkeit und nach offiziellen Daten bearbeitet, darstellen.

*) A Report to the Secretary of War upon the Sanitary Condition of the Volunteer Army. By Fred. Law Olmsted. Washington. Witherow. — Mortality and Sicerness of the U. S. Volunteer Forces, 1861—1862. by E. B. Elliot. New-York, Wm. C. Bryant & C.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. k. k. Apostolische Majestät haben die Obersten Franz Ehler v. Kilic, den Artillerie-Stabsch. und Anton Ritter v. Zuptner, Vorstand der 7. Abtheilung des Kriegsministeriums, zu General-Majoren, mit Vorbehalt des Ranges für die vorangehenden Obersten, zu ernennen, den GMR. Karl Freiherrn v. Stein, Arsenals-Direktor, den Orden der Eisernen Krone 2. Kl. mit der Kriegsdekoration der 3. Kl. zu verleihen, und dem Obersten Josef Beranek, Kommandant des 1. Zeugs-Artillerie-Kommandos, die Ah. Anerkennung allergnädigst zu lassen geruht.

* Seine k. k. Apostolische Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschließung vom 20. Mai 1864 die Portofreiheit für alle bei den k. k. Feld-Postämtern aufgegebenen und bei denselben einlangenden unfrankirt-portopflichtigen Privatbriefe der österreichischen Militärs (Offiziers, Militärparteien und Mannschaft) und Militärbeamten für die Dauer des gegenwärtigen Feldzuges Allergnädigst zu bewilligen geruht.

* Nachdem die bei der Mannschaft der ehemals Freiwilligen-Husaren-Regimenter im Gebrauche stehenden, im Gefäße und an den Schenkeln erweiterten, statt des Latzes mit einem Schlitze und mit Taschen versehenen Tuchhosen sich tadellos erwiesen haben, und die nach demselben Schnitte

Digitized by Google

angefertigten, den übrigen Husarenregimentern zu Trageversuchen erfolgten Tschapsen gleichfalls zweckmäßig und hauptsächlich der freieren Bewegung bei den Turn-, Fecht- und Gelenksübungen förderlich befunden wurden, so werden die den Husarenregimentern Nr. 13 und Nr. 14 vorgeschriebenen Tschapsen in Folge Verordnung vom 31. v. Mts. auch bei der Mannschaft der ersten 12 Husarenregimenter eingeführt.

* Zufolge Allerhöchsten Befehl[s]schreiben Seiner k. k. Apostolischen Majestät vom 30. Mai 1864 haben die in der Stabs- und Ober-Offiziers-charge stehenden Individuen der Auditoriatsbranche, welche zu kein=em Truppenkörper gehören, entsprechend der Adjustirungsvorschrift für Plapoffiziere, den für die Infanterie vorgeschriebenen Waffenrock mit Umschlagkragen und einer Knopfreihe zu tragen.

* Se. Majestät der Kaiser haben in Begleitung Allerhöchst Ihres ersten Generaladjutanten, des Herrn FZM. Grafen v. Grenneville, dann des Vorstandes der Unterrichtsabtheilung FML. Freiherrn v. Bils, und Gefolge, am 7. d. M. das Kadetten-Institut zu Eisenstadt zu besuchen, und dem Institutskommandanten Major Wittmann die Allerhöchste Anerkennung über den wissenschaftlichen Fortgang und die gute Haltung der Zöglinge dieser Anstalt huldvoll auszusprechen geruht.

* In Betreff der Bestreitung der Kosten der Rückreise der zu Exerzitien zu militärische zwecke verwendeten Gendarmen, und über die Art der Berichtigung der für Rechnung des Militär-Aerars erwachsenden Exerzitienlagen der Gendarmerie, haben sich Zweifel ergeben, behufs deren Bezeugung im Einvernehmen mit dem k. k. Staatsministerium und mit der in dieser Beziehung gleichfalls betheiligten ungarischen, siebenbürgischen und croatischen Hofkanzlei, das hohe Kriegsministerium unterm 4. d. M. zu der Bestimmung sich veranlaßt findet, daß die obigen Exerzitiengs-Rückreisenauslagen auf das Militär-Aerar zu übernehmen sind, daß dieselben Militärbehörden, welche Gendarmerie-Offiziere zu requiriren in die Lage kommen, für die Verfassung der Exzerzitien der erforderlichen Geldmitteln zur Bezahlung der eventuellen Transportsspesen und Gendarmerieäditen nach Möglichkeit Sorge zu tragen haben, und daß die vom Exerzitienden über die von der Militärbehörde erhaltenen bezüglichen Vorschüsse gelegte Rechnung zur weiteren Behandlung und Richtigkeitsbespege an letztere selbst zu überreichen sein wird.

* Das Kriegsministerium findet mit Verordnung vom 5. d. M. bei einigen Gegenständen der neuen Feld-Sanitätsausrüstung, theils wegen deren schwieriger Aufbringung und Kostspieligkeit, theils wegen bei anständlosen Ersatzes derselben durch noch vorhandene altartige Requisiten, die nachstehenden Abänderungen eintreten zu lassen, und behufs der genauen Berichtigung der kürzlich hinausgegebenen „Instruktion für den Sanitätsdienst im Felde" zur allgemeinen Kenntniß zu bringen:

Ganz auszuscheiden sind:
Die Binden-Rollmaschinen;
die Gipsscheeren;
der weinschlige Flanell;
das Florwuch;
die englische Charpie (Lynth);
die chirurgischen Apparatstaffen;
die Instrumente sammt Täschchen für die chirurgischen Apparat-Bretter.

Statt der Leinwandlappen von 100 Quadratzoll Minimalmaß, deren kontrastliche Sicherstellung und schlechte Qualität zu Anständen Anlaß gegeben hat, werden die früher systemisirten einfachen und doppelten Kompressen wieder eingeführt, und das Maximum derselben für alle Sanitätsanstalten und Ausrüstungsobjekte in dem beigefügten Ausweise angegeben, welcher zugleich das zur Ergänzung des Verbandmaterials festgesetzte Quantum an Hemdenleinwand oder Kammertuch und an allen Leinwäschern ersichtlich macht.

Statt der 1½zölligen Binden, deren noch vorhandener Vorrath, ebenso wie jener an 2½zölligen Binden zu verbrauchen ist, werden künftig durchweg nur 2zöllige Binden eingeführt. Es werden sonach nur zweierlei Bindengattungen, nämlich 2- und 4zöllige bestehen, welche Letztere auch die etwaß schmäleren Binderländerbedürfnissen zu ersetzen bestimmt sind.

Bei den Korps-Sanitätsreserven haben speziell zu entfallen:
Die Resections-Etuis;
die Katheter-Etuis;
die Taschen-Etuis (Bindzeuge);
die Zahn-Instrumenten-Etuis und
die Lebertaschen für Feld-Aerzte.

Nachbenannte Gegenstände der neuen Ausrüstung können, wie folgt, überall ersetzt werden:

Die langen Schlundröhren durch die bisherigen kurzen bis zu deren Verbrauch;
die Blechbüchsen für Gyps durch Mindblasen;
die Schmalzbüchsen von Blech durch Holzbosen;
die Lampenschwämmer von Vorzellan durch die gewöhnlichen täuflichen Schwämmer.

Ausschließend bei den Feldspitälern dürfen substituirt werden:
Die neuartigen Feldtragen durch etwa noch vorhandene altartige;
die neuartigen Leibstühle mit Holzkreuz und Zinkkopfchen durch noch vorhandene ältere Gattung;
die metallenen Leibschüsseln durch vorhandene hölzerne;
die mittleren Schalwagen mit Ketten durch vorrächige große.

Für die Feldpritschen mit schließlich je ein Satz der neu aufgemittelten, sehr bewährten Pfalter-Streichmaschinen eingeführt.

* Für den vom pensionirten Armee-Kapellmeister Leonhardt in's Leben gerufenen Militär-Kapellmeister-Pensionsfond, der sich erfreulich vermehrt, werden mehrfeitig in den ausw=ärtigen Garnisonen zu Gunsten desselben musikalische Soireen veranstaltet. So hat der Kapellmeister Franz Blaschke des 52. Infanterieregiments Erzherzog Franz Karl zu Triest, am 9. d. M. im Garten bei Monte Verde eine derartige Soirée gegeben, welche in günstigst Resultat lieferte.

* Am 6. d. M. fand in Ober-Seli eine ernste patriotische Feier Statt. Unter Anderen ist daselbst bekanntlich am 3. Februar der tapfere Major v. Stampfer vom Martini-Regiment gefallen, der mit 17 Oesterreichern auf einem Felde an der Eckernförder Landstraße beerdigt wurde. Munsch seiner jugendlichen Witwe war es nun, daß ihm ein Denkmal errichtet werde. Rendsburger Bürger haben diesem Wunsche nach Kräften entsprochen. Eine Deputation, die zu diesem Behufe zum FML. Baudissin und zum Grafen Gondrecourt gereist war, fand dort die freundlichste Aufnahme und wurde ihr eine Kompagnie vom Martini-Regiment als Eskadut bewilligt zugleich die Feier auf den 6. Nachmittags 2 Uhr anberaumt. Der Hauptmann v. Sternek vom Generalstabe leitete das Ganze. Mit ihm war eine groß Anzahl österreichischer Offiziere als Deputation des Regimentes vom Norden angekommen, ebenso waren die österreichischen Offiziere und den Nachbarstädten vertreten und hatten sich preußische Offiziere denselben angeschlossen. Von Rendsburg war eine zahlreiche Deputation von Damen und Einwohnern aller Stände, desgleichen viele Schleswiger dorthin gereist. So daß der neugeschaffene Friedhof von einem großen Trauergefolge erfüllt war. Auf dem Felde dort bauten war die erste Grenadier-Kompagnie vom Martini-Regiment aufgestellt, auch eine Abtheilung österreichischer Artilleristen aus Schleswig. Die Trauermusik führte das Musikkorps des 35. preußischen Infanterie-Regimentes aus. Bei den Gräbern hielt der Kaplan vom Martini-Regiment, Gutzkiewicz, die Trauerrede in polnischer Sprache, die auf das Militär einen erschütternden Eindruck machte. Sodann weihte er den kleinen Friedhof, auf dem ein kleiner Altar errichtet war, ein. Die Ehrensalven fielen den gefallenen Kriegern als letzter Ehrengruß, und alle Anwesenden verließen ergriffen die geweihte Stätte. Der kleine Kirchhof, dessen Boden beteiwilligst von dem Hufner Madsen zu diesem Zwecke geschenkt ist, umfaßt einen Raum von gegen 600 Quadratfuß, ringß eingeschlossen von Granitsteinen und Eisengitter, von dem österreichische Fahnen auf halber Stange flaggten. Auf der Stelle, wo der Major beerdigt liegt, ist auf der an einem Granitblock befestigten Marmortafel zu lesen: „Major Ritter v. Stampfer vom Martini-Regiment, auf dem Felde der Ehre gebliehen bei Ober-Seli den 3. Februar 1864. Dem theuren Verblichenen von seiner tieftrauernden Witwe." Ein eisernes Kreuz bezeichnet die Stelle, wo die anderen 17 Oesterreicher beerdigt sind. Die Inschrift auf demselben lautet: „Gewidmet Oesterreichs Söhnen, dem Heldenlode erlegen für Schleswig-Holstein am 3. Februar 1864." Kleine Kränze waren mit Trauerschleifen geschmückt, und von einer Menge von Lorbeerkränzen und Blumen bedeckt.

** Ueber die in Theresienstadt und Salzburg internirten dänischen Gefangenen liegen folgende Mittheilungen vor:

Tausende von Menschen versammelten sich zu Theresienstadt am 3. d. M. Früh um 8 Uhr, 4. Nachmittagsstunde an den hertigen Stationsplatze und längs des Weges zu den Kasernaten. Dieselben waren aus Neugierde, die Gefangenen zu sehen, herbeigeeilt, namentlich war das schöne Geschlecht zahlreich vertreten. Um die Zeit der Ankunft des Zuges, 8 Uhr 25 Minuten, war der Menschenschwarm so groß, daß besondere Vorsichtsmaßregeln angewendet werden mußten, um alle möglichen Unglücksfälle zu verhüten. Am Wege zur Stadt stel ein Herr in einen Graben und trug einige Verletzungen davon. Und was war es, was man so sehnlichst zu sehen wünschte? Arme kriegsgefangene Soldaten, welche sich anscheinend mit der größten

Digitized by Google

Seelenruhe in ihr Schicksal fügen. Erst nachdem sie schon in den Kasematten verhaftet waren, zerstreute sich die Menschenmenge. — Aus Prag schreibt man: die Zuaven nehmen bekanntlich Katzen in den Krieg mit. Die Dänen haben eine andere Eigenthümlichkeit. Sie scheinen so passionirte Kegelschieber zu sein, daß sie in ihrem Kriegsgepäck auch Kegel beilegen, um sich in freien Stunden mit Kegelschieben amüsiren zu können. Unter den Gefangenen, welche nach Prag kamen, sah man einige solcher Kegelträger. Die angenehme Erscheinung erregte viel Heiterkeit. — Aus Salzburg. 4. Juni, wird geschrieben: Die 401 dänischen Gefangenen sind hier heute Morgens unter militärischer Bedeckung mit Extrazug um 7¼ Uhr angelangt und sogleich in die Station Hohensalzburg aufmarschirt. Ein zahlreiches Publikum erwartete deren Ankunft auf allen Plätzen und Straßen. Die Leute zeigten heute ein außerordentliches Interesse und eine wahre Begeisterung über die prachtvolle Gegend und besonders über die Gebirgsaussicht, die sich ihnen auf der Festung darbot.

* Der k. k. Hauptmann Achilles Gatti des Infanterieregiments Großherzog von Baden gibt ein Handbuch für Offiziere und Offiziers-Aspiranten der k. k. Armee folgenden Inhaltes heraus:

Auszug aus dem Abrichtungsreglement, in gedrängtester Form. — Auszug aus dem Exerzierreglement mit 58 Figuren. Dieser Theil verdient deßhalb allen bisher erschienenen Auszügen vorgezogen zu werden, weil die der gewöhnlichen gedrängten Form wegen nicht aufgenommenen Erklärungen durch Figuren ersetzt, die Evolutionen versinnlichen. — Auszug aus der Manövrir-Instruktion mit 17 Plänen. Dieser Abschnitt ist so erschöpfend behandelt, daß derselbe die in der k. k. Staatsbibliothek aufgelegte Manövrir-Instruktion vollkommen ersetzt. — Vorschriften bei Transporten mit Tabellen, enthält alle Fälle, welche bei einer Transportsführung vorkommen, und das Verhalten des betreffenden Kommandanten hiebei. — Vorschriften bei Beförderung von Truppen auf Eisenbahnen, Kriegsschiffen und anderen Fahrzeugen, enthält Alles in möglichst gedrängter Form. — Vorschriften für Geschützbedeckungen. Nach den für die Armee in Italien vorgeschriebenen Verhaltungen. — Verlust Eingabe über die vor dem Feinde Verwundeten und Gefallenen einer Kompagnie. — Pack-Vorschriften eines Divisions-Baggagetrains.

Als Pläne sind beigegeben:

Freilagen: a) Für eine Infanterie-Brigade in entwickelter Linie.
„ b) „ „ „ „ in Kolonne.
„ c) „ ein Kavallerie-Regiment in entwickelter Linie.
„ d) „ eine „ Division in Kolonne.

Hiezu Wachdienst, Zahl und Stärke der Wachen im Lager.

Marschordnung einer Infanteriebrigade, die Flankendeckung des Gros durch Detachirung eines Zuges und einer halben Kompagnie; die Avantgarde bildet 1 Bataillon. Wenn man die einzelnen Theile dieser Marschordnung gliedert, so ersieht man aus der Zeichnung die Marschordnungen von 1 Zug bis inklusive 1 Brigade. Hiezu Verhaltungen auf Friedens- und Kriegsmärschen für die Armee in Italien. — Vorposten-Aufstellung einer Brigade. Gliedert man die ganze Aufstellung in ihre einzelnen Bestandtheile, so ergibt sich aus dieser einen die Aufstellung einer Kompagnie bis inklusive einer Brigade. Die Bereitschaftsgrade bei Tag und Nacht, sowie die Distanzen sind im Plane beschrieben. Hiezu Ablösungs- und Beleuchtungsvorschrift.

Dieses für jeden Offizier oder Aspiranten nützliche Werk, sowohl in seiner gefälligen Form als Taschenbuch, seines Inhaltes, wo die Hauptvorschriften für k. k. Militärs klar und deutlich mit großer Genauigkeit aufgenommen wurden, und der reichlichen Ausstattung durch die mit besonderem Fleiße verfaßten Figuren und Plänen, als auch des geringen Preises wegen, können wir zur allgemeinen Annahme bestens empfehlen. 1 Exemplar, 190 Seiten stark, mit 85 dis 90 Figuren, Tabellen und Plänen, elegant broschirt, kostet nur 1 fl. 5. W. Banknoten. Ein Theil des Reinertrages wird der Gabley-Stiftung gewidmet. Auf 10 Exemplare folgt Eines gratis, und wollen die Bestellungen an das Regimentskommando nach Treviso gerichtet werden.

** (Gesellschaftsreise nach Konstantinopel.) Zahlreichen Wünschen und Anmeldungen entsprechend, veranstalten die Herren Redakteure Dr. Leopold Schweiher und Franz Zuvora in diesem Jahre noch eine zweite Gesellschaftsreise nach Konstantinopel. Das ausführliche, mit Illustrationen versehene Reiseprogramm wird auf Verlangen durch die Gerold'sche Buchhandlung in Wien kostenfrei zugesendet. Die Gesellschaft wird sich am 20. August auf dem stattlichen Donaudampfer „Franz Josef" einschiffen und folgende größere Stationen berühren: Orsowa, Widdin, Rustschuk, Silistria, Kustendje, dann auf der Rückreise: Syra, Corfu, Triest. Der Preis einer Theilnehmerkarte ist 200 Gulden in Banknoten.

Frankreich.

(Paris, 2. Juni.) (Original-Korrespondenz.) Pelissier's Leichnam in Algier. — Internationales Scheibenschießen. — Maritimes Rettungsexperiment. — Ehrenlegion. — Die Schießschule zu Vincennes.

Bevor ich Ihnen die gewinnste Skizze über die algerischen Vorbereitnisse zusenden kann, erlaube ich mir Ihnen einzelne militärische Tagesereignisse, wie ich sie im Fluge erhaschte, vorzulegen.

Pelissier's Leichnam war, bevor man ihn nach Frankreich abholte, im Gouvernementsgebäude zu Algier, in voller Marschallsuniform mit dem Feldherrnstabe, auf dem Paradebette zur Schau gestellt. Eine große Menge strömte nach dem Palaste, um die kaum veränderten Züge des strengen Verblichenen nochmals zu sehen. Es waren viele Eingeborne darunter.

Am Kaufzall knieten Priester und graue Schwestern; Erstere sprechen häufig Weihrauch. Im Vorübergehen an dem Rauchfaß schwingenden Priester, erhielt ein unachtsamer alter Neger eine volle Ladung Rauch in Mund und Nase, daß er zu husten begann. Er unterdrückte aber den Ingrimm ein und sagte leise zu seinem Nachbar: „Wo Pelissier weilt, da strömt Rauch; Pelissier und Rauch sind nicht zwei, sondern eins." Der Alte dachte zweifelsohne an 1846.

Das internationale Scheibenschießen zu Vincennes hat am 22. Mai begonnen und vereint während mehr als 14 Tagen die Crême der europäischen Schützen. Die Preise übersteigen Werth von 25,000 Frkn. Der Kaiser hat gewünscht, daß die Armee an diesem Preisschießen in geeigneter Weise Theil nehme. Die Garde- und Linientruppen der Garnison Paris nebst Forts haben 100 Mann per Regiment ausgewählt, welche sich für das Wettschießen förmlich einüben. Fünf der Besten vom Hundert werden, nach den Resultaten des Probeschießens ausgewählt, sich untereinander die Preise streitig machen, welche das Kriegsministerium zu diesem Zwecke bestimmt hat.

Unter Vorsitz eines Marineoffiziers haben im Hafenbassin zu Vincennes Experimente der Rettungsartillerie stattgefunden. Man benützt nämlich die Treibkraft des Pulvers, um ein Tau, mit einem schwachen Geschoß versehen und einer Ankerboje versehen, gegen bedrängte Fahrzeuge zu werfen, wenn man sie retten will.

Das Tauende, voran das Projektil und die Boje, fliegt über das Schiff hinweg, und es erleichtert das Ergreifen und Befestigen dieses Bergemittels wesentlich der Umstand, daß die Boje die Richtung, in welcher das Tau geflallen ist, sogleich angibt. Die Versuche haben gezeigt, daß man die Vorrichtung auf große Entfernungen schleudern kann. —

Neuerdings sind, bei Gelegenheit einer großen Revue, Ehrenlegionsorden und Medaillen an die Offiziere und Mannschaften der Garden verliehen worden; und zwar: 1 Kommandeurkreuz, 5 Offizierskreuzen und 33 Ritterdekorationen, dann 75 Medaillen. — Wie auch dem offiziellen Verordnungsblatt (journal militaire) hervorgeht, wurden bei der Preisvertheilung an der Militärschießschule (école normale de tir) 11 Offiziere mit großen Preisen, 10 andere mit Medaillen betheilt, und 54 Offiziere erhielten die beliebende Anerkennung (lettre d'encouragement). Es wird überhaupt in neuerer Zeit dem Schießwesen, der Kenntniß des Gewehres, wie der Aufmunterung zur Pflege der Schießwaffen, in Frankreich die größte Sorgfalt zugewendet.

Nordamerika.

** Einem Briefe aus New-York, 22. Mai, entnehmen wir fol gendes:

Der Verlust der Unions-Armee in der blutigen Schlacht beträgt nach offiziellen Erhebungen nur 20.000 Verwundete; so schrecklich diese Zahl ist, so bleibt sie doch weit hinter den ersten Schätzungen, welche 40.000 meldeten, zurück. Unter den tödtlich Verwundeten befindet sich der Brigade-General August Willich. Seit Ausbruch des Krieges hat die Union 36 Bundes-Generale theils durch den Tod vor dem Feinde, theils durch Krankheiten verloren, welche sie sich im Dienste zugezogen hatten. Der vielgenannte Kavallerie-General Stuart, welchem die Konföderirten so manchen kecken Handstreich in den virginischen Holzhügen und bei ihren Einfällen in Maryland und Pennsylvanien zu danken hatten, ist in einem der letzten Treffen mit dem Unions-General Sheridan dicht vor Richmond geblieben. — Im Jahre 1863 wurden Patente auf Schußwaffen und andere militärische Artikel an 322 Bewerber ertheilt, und betheiligen sich die patentirten Erfindungen in Bezug auf Geschütz 39, auf Gewehre und andere sogenannte kleine Waffen auf 81.

Digitized by Google

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Zu Oberstlts., die Majore: Gustav Ritter v. Neubauer, bei dem Kh. Namen führenden 1. Art.-Reg., im Arg., und Josef Korpp, bei 2., im B. Art.-Reg.

Zu Majoren, die Hauptl. 1. Cl.: Ernst Kreidel, bei 4. Art.-Reg., im Regimente.

Albrecht Dittmann Ritter v. Bendevelle, des 9. Art.-Reg., in dem den Kh. Namen führenden 1. Art.-Reg. Julius Chalanpka, des 2., im 12. Art.-Reg. Wilhelm Popovics, des Fuhrwesen- und Gebirgs-Art.-Reg. Ritter v. Schmid, im 3. Art.-Reg.; letzterer drei mit Vorbehalt des Ranges für ihre zur Beförderung geeigneten Vorderleute.

Oberstlt. Josef Sutter v. Adelteen, des 75. Inf.-Reg., zum Plätz-Obersten in Wien.

Im 75. Inf.-Reg. Der Major Karl v. Tegetthoff zum Oberstlt., und der Hauptm. 1. Kl. Josef Seewald zum Major.

Zu Major-Aubit., die Hauptm.-Aubit. 1. Kl.: Josef Unger, des Veterwerbeiner 9. Grenz-Inf.-Reg., mit Anerkennung seiner in seiner gegenw. Anstellung, und Nikolaus Langer, des Garn.-Aubit. zu Prag, beim Mil.-Appell.-Gerichte für das Rathsprotokoll.

Im 61. Inf.-Reg. Unterlt. 1 Kl. Viktor Pfanner, vom Stande des Kadetten-Instit. zu Marburg und in der Rangs-Evidenz dieses Reg., zum Obertlt., mit Belassung in seiner dermal. Dienstverwendung und in der Rangs-Evidenz dieses Regimentes.

Im 55. Inf.-Reg. Unterlt. 2. Kl. Leopold Zschedrik, vom Stande der Mil.-Akademie zu Wr.-Neustadt und in der Rangs-Evidenz dieses Reg., zum Unterlt. 1. Kl., mit Belassung in seiner dermal. Dienstverwendung und in der Rangs-Evidenz dieses Regimentes.

In der Militär-Grenz-Verwaltungs-Branche:

Zu Unterlts. 1. Kl., die Unterlts. 2. Kl.: Adolf Kregcera, beim Grador 7. Grenz-Inf.-Reg. Stefan Sterbac, beim 3. Banal-Grenz-Inf.-Reg. Nr. 11, Johann Herbe, beim 1. Banal-Grenz-Inf.-Reg. 10, Alfred Sharudek, beim Banater-Banater 13. Grenz-Inf.-Reg., Michael Grleba, beim Veterneraderner 9. Grenz-Inf.-Reg., Gottfried Pfeiffer, beim Maschinier-Freiwes 3. Grenz-Inf.-Reg. Nr. 11, Peter Müllervic, beim Serbisch-Banater 14. Grenz-Inf.-Reg., Dudolim Dabsinsljovac Eiser v. Perdor, beim Czaslaner 2. Grenz-Inf.-Reg., Maximilian Hergig, beim Deutsch-Banater 12. Grenz-Inf.-Reg., Moriz Mayer, beim Liser Grenz-Inf.-Bat., Karl Movotny, beim Otocaner 2. Grenz-Inf.-Reg., und Stefan Valerie, beim Otocaner 1. Grenz-Inf.-Reg.

Kaufl Langer, Dr., Ober-Arzt, vom 5. Bat. des Tiroler Jäger-Reg. Kaiser Franz Josef, zum Reg.-Arzte 2. Kl. beim 28. Inf.-Reg.

Uebersetzungen.

Leopold Seligmann, Dr., Regts.-Arzt 1. Kl., vom 28. Inf.-Reg., zum 2. Garn.-Spit. in Wien.

Emil Bock, Dr., Regts.-Arzt 1. Kl., vom 2. Garn.-Spit. in Wien, zum 17. Inf.-Reg.

Eduard Schwarz, Dr., Regts.-Arzt 2. Kl., vom 17. zum 68. Inf.-Reg. (auf eigenes Ansuchen).

Hugo Schiepel, Dr., Oberarzt vom Garn.-Spit. zu Venedig, zum 3. Bat. des Tiroler Jäger-Reg. Kaiser Franz Josef.

Anton Herzner, Ober-Wundarzt, vom 3. Bat. des 34. Inf.-Reg., zum Mil.-Erziehungshause zu Kaschau.

Ferdinand Berdik, Unter-Arzt, vom Mil.-Ober-Erziehungshause zu Kaschau, zum 3. Bat. des 34. Inf.-Reg.

Johann Diener, Unter-Arzt vom 8. Inf.-Reg., zur k. k. Kriegsmarine, als provisor. Schiffs-Wund-Arzt.

Die Regiments-Cyfiziele 5. Kl.: Karl Dreyfer, vom Landes-General-Kombo. zu Agram, und Wilhelm Scherr, vom Landes-General-Kombo. zu Olmütz, gegenseitig.

Verleihungen.

Dem reaktiv. Artillerie-Leibgarden, Ritter-Lebeth-Bochtm., Ritm. Josef Wagner, bei seiner Uebernahme in den Ruhestand, den Majors-Charakter ad honores.

Dem quittirten Korporal Zofe Mocnik, des Szluiner 4. Grenz-Inf.-Reg., in Anerkennung der mit vielem Muthe mit Geistesgegenwart bei eigener Lebens-Gefahr bei Rettung mehrerer Personen vom Tode des Ertrinkens, das silberne Verdienstkreuz mit der Krone, und den Obermärsche Franz Baranski, vom Stande des Garn.-Art. zu Venedig, in Anerkennung seiner vielfältigen, mit aufopfernder Hingebung verbunden Dienstleistung am Krankenbette, das silberne Verdienstkreuz.

Pensionirungen.

Generalmajor und Vorstand der 6. Abth. beim Landes-Gen.-Kombo. zu Olmütz, Karl Schöninger, auf seine Bitte in den wohlverdienten Ruhestand. (Dom. Zwischenwassern bei Lundenb.)

Oberst Gustav Edler v. Mitrofficki, des Mil.-Stabs- und Plag-Kombo. in Wien, auf seine Bitte und nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als solchem, unter Belassung der Kh. Instrictionszeit, in den normalmäßigen Ruhestand. (Dom. Wien.)

Quittirung.

Mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Rittm. 2. Kl. Heinrich Freiherr Kurz von Bedenburg, des 6. Uhl.-Reg. (Dom. Krag.)

Verzeichnitz

über nachträgliche Anzeichnungen zur Tapferkeit vor dem Feinde.

In den Gefechten und Treffen bei Ober-Selk, Klosterkrug, Oberfee und Friedericia.

Infanterieregiment Graf Coronini Nr. 6:

Feldwebel Mezey, Führer Ludwig Hannal, Kadettenperal Michael Terkulya und Gemeiner Josef Seitz Mk. Mod. 2. Kl.

9. Feldjägerbataillon:

Jäger Broboy und Jäger Kalchat sild. Med. 1. Kl.

11. Feldjägerbataillon:

Jäger Dring und Jäger Greifshammer sild. Med. 2. Kl.

18. Feldjägerbataillon:

Jäger Hubert Geisser sild. Med. 2. Kl.

Husarenregiment Franz Fürst Liechtenstein Nr. 9:

Führer Sydler sild. Med. 1. Kl.; zum Wachtmeister Emerich Burkes, Korporal Johann Lantos, Gemeiner Johann Bernerik und Trompeter Josef Sabo sild. Med. 2. Kl.; Gemeiner Johann Szabo sild. Med. 1. Kl.; zum Führer Johann Weissenbacher sild. Med. 2. Kl.

Beim Sturme auf die Düppeler Schanzen am 18. April 1864.

Pionnierkorps:

Korporal Stefan Grillmann, Oberpionnier Michael Nagn, Unterpionnier Franz Gutmann, Festmeyer Franz Föhrer, Führer Franz Schneidergruber, Oberpionnier Rudolf Seidenberger sild. Med. 2 Kl.

(Programm und Pränumerationsbedingungen für die beiden Schlachtbilder: „Erstürmung des Königsbaues" und „Schlacht bei Oeversee" in vorzüglichster Aquarell-Imitation zu Ehren der Erstürmung von bauernden Denkmalen für die siegreich gefallenen Krieger der kaiserlich-österreichischen Armee in Schleswig-Holstein.) Nie unsere bedeutendsten Armee die kaiserlichen Fahnen auf den erstürmten Königsbau pflanzte und, den Sieg zu Ehren, schon einige Tage darauf die ruhmvolle Schlacht bei Oeversee gewann, als dann die tapferen Defensoren mit den errungenen Trophäen ihrem Triumphzug nach und in die Reichshauptstadt hielten, und alle treuen österreichischen Herzen von dem hohen Gefühle des Ruhmes erfüllt waren, in den sich Deutsche, Magyaren und Slaven leidenschaftlich theilten, so hat es an den Siegen gleichmäßig betheiligt waren, — da wurde allenthalben der Doppelwunsch laut: Gestern, daß die Kunst, jene herrlichen Siege in unvergänglicher Weise darstellend, es jedem Patrioten und Freunde unserer Armee möglich machte, für alle Zeiten Erinnerungsgebilde, auf welche diesen unsterblichen Sieglorbeinen zu besitzen, und zweitens, daß den ruhmvoll gefallenen, ferne von der heimatlichen Erde ruhenden Kriegern dieses Heeres würdige dauernde Denkmale errichtet würden, der Wiz und Lebendigkeit zum Gegenstand, die Patriotische Feier mit lebendiger Pietät gedenken, die Glut und Liebe für Kaiser und Vaterland freudig hingegeben haben.

Die gelungene Kunstanstalt — erst der Kunstzeit von St. Mojestät durch Verleihung der goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet — erkannte darin eine Ehrenpflicht, dem ersten dieser Wünsche entgegen zu kommen, und zur Erfüllung des zweiten wenigstens nach besten Kräften beizutragen.

Es gelang ihr, zu jenem Behufe einen der vorzüglichsten deutschen Künstler, den Schlachtenmaler C. Steinberg, welcher mit der vorzüglichsten Befähigung die glücklichste Begeisterung für den Löwenmuth unserer Truppen verbindet, zu gewinnen. Nachdem derselbe die nöthigen Vorstudien auf dem Kampfplatze vollendete, widmet er sich jetzt mit ganzer Kraft und Hingebung der Ausführung der beiden großen Original-Aquarelle, welche mittelst lithographischen Farbendrucks mit Anwendung aller artistischen und technischen Hilfsmittel von ausgezeichneten Künstlern nachgebildet werden, so zwar, daß jedes dieser Blatt ein ganz getreues, von dem Originale nicht zu unterscheidendes Facsimile bilden wird.

Das eine der beiden Bilder wird den Moment darstellen, wo die Regimenter König von Preußen und Martini nebst dem 18. Jägerbataillon unter der Führung des seldenmüthigen GM. Grafen v. Gondrecourt, den starken Thurm des Königsbaues erstürmend, die gezogenen Kanonen erobern und den ersten Sieg der Armee von Schleswig-Holstein empfinden; für das zweite Bild ist der entscheidende Moment der Erstürmung des Walles von Oeversee gewählt, wo abwechselnd die Regimenter Erzherzog Rainer, FZM. Freiherr von Gablenz, mit den Tapferen des Regimentes König der Belgier und des 9. Jägerbataillons im heldenmüthigsten Kampfe; der ritterliche Prinz von Württemberg eben von der feindlichen Kugel getroffen.

Beide Bilder stellen das Ereigniß in seiner ganzen Größe dar und überliefern der Schlacht. Die größte Wahrheit der Darstellung verbindet sich mit strenger Vortrefflichkeit der hervorragenden Figuren und effektvoller Wirkung; sie sollen das Gediegenste werden, was der Farbendruck bisher hervorgebracht, würdig der Armee, deren Thaten sie verherrlichen.

Der Preis für beide Blätter wird im Pränumerationswege den in Anbetracht der außerordentlichen Reize- und Herstellungskosten, sowie des Umstandes, daß 20 Percent von diesem Preise einer jeden pränumerirenden Blatter in Abzug gebracht werden, Pränumerirte gewidmet sind, gewiß sehr mäßigen Preis von 50 fl. öster. Währ. betragen.

Jedes Blatt wird in der Blitzgröße von 24 Zoll Breite zu 18 Zoll Höhe hergestellt, auf entsprechend großen, höchst eleganten Kartons kaschirt, und den P. T. Pränumeranten übersendet angekündet.

Beide Blätter werden bis Ende Oktober d. J. vollendet sein, und nach Wunsch entweder zusammen oder um 1. November und um 1. Jänner 1865 zugestellt werden.

Pränumerationen sind nicht bindend, sondern bitten nur um Einsendung der Bitter gegen eine, von der gefertigten Kunstanstalt ausgestellte Quittung zu berichten.

Um dem ganzen Unternehmen den Charakter strenger Loyalität zu wahren, wird das hohe kaiserliche Kriegsministerium ersucht werden, jedes einzelne pränumerirte Blatt mit einem kaiserlichen Stempel zu versehen; und daselbe hohe Ministerium wird auch der zur Errichtung der Denkmale bestimmte, hoffentlich sehr bedeutende Betrag allogleich abgeliefert, und sowohl die Liste der P. T. Pränumeranten, als auch das erzielte Resultat veröffentlicht werden.

Sr. k. k. Apostolische Majestät genehmigten Allerunterthänigst auf die großmüthigste Weise mit einer Anzahl von Exemplaren an die Spitze der Pränumeration zu treten, und sowie dem Unternehmen die höchste Weihe und größte Empfehlung zu verleihen; unsere beiden glücklichen Aspirirten heißt die gefertigte Kunstanstalt gewerbsichtig auf eine sehr zahlreiche Betheiligung der patriotischen Familien, Gemeinden und Korporationen des Kaiserstaates Hochachtungsvoll

Wien, im Mai 1864.

Reiffenstein & Rösch,
Artistische Anstalt,
Wien, Lerchengasse Nr. 3.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nro 48. Mittwoch, den 15. Juni 1864. XVII. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Ngr., für die Provinz mit freier Postverleudung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Ngr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt. Hausburgergasse Nr. 1 (Geitler'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Ephemeriden des Feldzuges in Schleswig und Jütland.

II.

März.

1. Rekognoszirungsgefecht gegen Rackebüll. 3 Kompagnien Infanterie und 1 Jäger-Kompagnie zum Vorschieben der Vorposten. (Verlust: 1 Offizier todt.)

Im Hauptquartier des Oberkommandos zu Habersleben trifft ein Schreiben des dänischen General-Lieutenants v. Hegermann-Lindencron ein, worin derselbe darauf aufmerksam macht, daß die von den Alliirten besetzte Stadt Kolding und einige zu Requisitionen herangezogene Dörfer innerhalb der Grenzen Jütlands liegen.

2. FZM. v. Wrangel erwidert auf dies Schreiben, daß die Requisitionen in Jütland aufhören würden, sobald dänischerseits die Kaperei deutscher Handelsschiffe auf offener See in Wegfall käme.

Die Vorposten des linken Flügels vor Düppel werden bis Sandberg vorgeschoben.

Die Mobilmachung dreier Festungs-Kompagnien, der 1. der Garde-, der 3. der brandenburgischen und der 8. der westphälischen Artillerie-Brigade, wird befohlen; ebenso die der 9. Infanterie-Brigade.

3. Der Bundestag lehnt den preußisch-österreichischen Antrag vom 25. Februar, den Generalen v. Hake unter den Befehl des FZM. zu stellen, ab, und verweist ihn an den Ausschuß.

Vorpostengefecht bei Friedenthal. (Verlust: 1 Mann verwundet.) Ueber den Flensund wird eine zweite Pontonbrücke geschlagen und zum Passiren schwerer Geschütze eingerichtet.

Der Stab der Garde-Division wird von Christiansfeld nach Kolding verlegt, wo sich die Division konzentrirt.

4. Die Tete der 9. Infanterie-Brigade geht nach Hamburg ab.

5. Die 9. Infanterie-Brigade und 2 Batterien sammeln sich in Hamburg.

Die halbe 4. Festungs-Kompagnie der westphälischen Artillerie-Brigade geht mit 4 gezogenen 24pfündern von Kiel nach Flensburg ab.

Parade der Garde-Division bei Wonsitz vor Sr. k. Hoheit dem Kronprinzen, und Vertheilung von Orden.

6. Vorgehen des österreichischen Korps mit einer Brigade bis Christiansfeld, und einer Brigade nordwestlich davon bis Oddis.

Die Artillerie aus Kiel trifft in Flensburg ein und marschirt zu Fuß nach dem Sundewitt weiter. Das 1. Bataillon des 1. westphälischen Infanterie-Regimentes Nr. 13 geht von Kiel nach dem Sundewitt ab.

7. Konzentrirung des österreichischen Korps an der Königs- und Kolding-Au von Bellevue bei Kolding bis Bambrup. Hauptquartier in Christiansfeld. Die Kavallerie-Brigade des Oberst Fliس nebst der derselben zugetheilten 5. reitenden westphälischen Batterie tritt zum österreichischen Korps über. Das Hauptquartier des Oberkommandos kömmt nach Wonsitz.

Das österreichische Regiment Coronini trifft aus Schleswig in Flensburg ein, um zu seinem Korps zu marschiren.

8. Einrücken in Jütland. Gefecht von Sonderbygaard: Die Dänen unter General Wilster werden durch den Generalen v. d. Mülbe auf Fridericia zurückgeworfen. (Verlust: 1 Mann todt, 2 Offiziere, 17 Mann verwundet; dänischerseits: 1 Offizier, 1 Mann todt, 3 Offiziere, 13 Mann verwundet, 4 Offiziere, 191 Mann gefangen.*) Gefecht von Veile: FML. v. Gablenz wirft den dänischen Oberst Müller durch die Stadt hindurch und forcirt das jenseitige Defilee. (Verlust: 1 Offizier, 11 Mann todt, 7 Offiziere, 73 Mann verwundet, 1 Offizier, 3 Mann gefangen; dänischerseits: 170—190 Todte, Verwundete und Vermißte, darunter 3 verwundete Offiziere.*)

9. Das österreichische Korps konzentrirt sich bei Veile; die preußische Kavallerie-Brigade des Oberst Fliس nach Hedensted vorgeschoben mit Vorposten gegen Horsens, zu ihrem Soutien die Brigade Dormus in und um Engum. Die preußische Garde-Division schließt Fridericia in einer Linie von Veilby am Randers-Fjord über Jgum, Bredstrup, Stoustrup, Sonderbygaard und Errisse ein; Snoghöi (Fährpunkt nach Middelfahrt) wird mit 1 Bataillon besetzt.

Das 1. posen'sche Infanterie-Regiment Nr. 18 wird von Kiel nach Eckernförde rc. verlegt.

10. Die Brigade Dormus rückt nach Hedensted; ein Kommando preußischer Husaren und österreichischer Jäger besetzt Horsens.

Die 3. Festungs-Kompagnie brandenburgischer Artillerie-Brigade trifft mit 12 25pfündigen Mörsern in Flensburg ein.

11. FZML. Graf Neipperg rückt mit den Brigaden Dormus, Tomas und der preußischen Kavallerie des Oberst Fliس nach Horsens; Vorposten gegen Skanderborg. Das Regiment Hessen, ½ Eskadron und 2 Geschütze (von der Brigade Rosty) marschiren von Veile nach Vinf zurück. Die 4pfündige Garde-Batterie beschießt eine dänische Batterie auf Fünen, nordwestlich von Middelfahrt.

Die 8. Festungs-Kompagnie westphälischer Artillerie-Brigade trifft mit 4 gezogenen 24pfündern und 8 gezogenen 12pfündern in Flensburg ein.

12. Das österreichische Korps geht bis Skanderborg vor. 5 österreichische Eskadrons unter Oberst Graf Bellegarde in Bleyind, zum Soutien Brigade Tomas in Astrup und Gegend; 9 preußische Eskadrons unter Oberst Fliس in Hörning, zum Soutien Brigade Dormus in Stilling; Hauptquartier und Brigade Gondrecourt in Skanderborg. Die Brigade Rosty, zu welcher an diesem Tage auch noch 1 Bataillon Coronini aus Schleswig stieß, blieb in Veile und Vinf.

Vorpostengefecht bei Lillemühle und Stadegaard. (36 Gefangene gemacht; Verlust: 1 Mann todt, 1 Mann blessirt.) In der Nacht armirt die 4. westphälische Festungs-Kompagnie eine bei Gammelmark erbaute Batterie (Nr. 2, später FZW.) mit 4 gezogenen 24pfündern.

2 Eskadronen westphälischen Kürassier-Regimentes marschiren aus der Gegend von Flensburg, wo sie zum Küstenschutz bedient haben, zu gleichem Zwecke nach Eckernförde rc.

13. FZML. Graf Neipperg rückt mit der preußischen und 3 Eskadronen österreichischer Kavallerie nebst 1 Jäger-Bataillon in Aarbuus ein, die Brigade Dormus als Soutien nach Hörning. Am Abend kehrt

*) Die dänischen Angaben scheinen ungenau zu sein. Es fielen vor Fridericia den Preußen nicht 4 Offiziere, 191 Mann, sondern 4 Offiziere, 213 Mann an Gefangenen in die Hände; außerdem lagen mehrere Todte hinter den Knicks, die nur deshalb preußischerseits nicht beerdigt wurden, weil man die Fernrungsallinie weiter rückwärts zog, als man im Gefecht vorgegangen war. Ebenso haben die Oesterreicher bei Veile nach dem Bericht des FML. v. Gablenz allein „circa 200 Gefangene" gemacht, und nach den Berichten des Oberkommandos wirklich 134 Mann eingeliefert, während der dänische Bericht nur einen Gesammtverlust von 170—190 Mann einnimmt.

Digitized by Google

derselbe nach einigen Requisitionen in die Stellung vom 12. zurück. Die Brigade Tomas geht nach Horsens zurück.

Vorpostengefecht bei Lillemühle und Rackebüll. Kein Verlust. 26 Gefangene gemacht. Die Dänen räumen sofort die Lillemühle. Batterie Nr. 2 übt einige Probeschüsse gegen Schanze 2.

14. Vom österreichischen Korps rückt die Brigade Nostitz nach Wuf und Alminde, die Brigade Tomas nach Veile, die Brigade Gondrecourt nahm der Reserve-Artillerie nach Horsens; das Hauptquartier nach Veile. FZM. Graf Neipperg bleibt mit der preußischen Kavallerie-Brigade des Oberst Flies und der Brigade Dormus in Standerborg mit Patrouillen gegen Aarhuus und Silkeborg.

Gefecht bei Düppel und Rackebüll. 10 Kompagnien vertreiben die Dänen aus dem Werterain nach dem Dorfe Düppel hinein; die Vorposten werden an der feindlichen Seite der Büffelkoppel und des Sternberuper Gehöftes ausgesetzt. (Verlust: 1 Offizier, 3 Mann todt, 1 Offizier, 13 Mann verwundet; dänischerseits: 2 Mann todt, 1 Offizier, 9 Mann verwundet.) In der Nacht wird bei Gammelmark Batterie Nr. 1 gebaut und mit den 4 gezogenen 24pfündern der 8. Festungs-Kompagnie westpfälzischer Artillerie-Brigade armirt.

15. Der dänische General-Lieutenant v. Hegermann setzt mit seinen Truppen über den Sallmsund nach der Insel Moröe im Lymfjord über.

Die österreichische Brigade Dormus rückt nach Horsens, die preußische Kavallerie Brigade des Oberst Flies auf Vorposten längs der Guden-Au, die Brigade Gondrecourt mit der Reserve-Artillerie nach Veile, die Brigade Tomas nach Pfedsider vor Fridericia.

Beschießung der Schanzen bei Düppel aus den Batterien Nr. 1 und 2, sowie aus 3 gezogenen Feld-Batterien bei Gammelmark.

3 Kompagnien des 5. brandenburgischen Infanterie-Regimentes legen von Heiligenhafen aus auf Booten nach der Insel Fehmarn über und erobern dieselbe. (Verlust: 3 Mann verwundet; dänischerseits: 1 Mann todt, 1 Mann verwundet, 4 Offiziere, 109 Mann gefangen.)

16. Fortsetzung der Beschießung von Düppel. Dänischer Verlust: 2 Offiziere, 16 Mann todt, 1 Offizier, 49 Mann verwundet. Vorpostengefecht bei Stadegaard. Die Dänen werden aus dem dortigen Gehölz und den Gehöften vertrieben. (Verlust: 3 Mann verwundet; dänischerseits: 4 Mann gefangen.)

17. Gefecht bei Rackebüll und Düppel. 11 Bataillone und 3 Jäger-Kompagnien gegen 14 dänische Bataillons. Beide Dörfer werden erobert und die Vorposten jenseits derselben aufgestellt. (Verlust: 2 Offiziere, 25 Mann todt, 14 Offiziere, 93 Mann verwundet; dänischerseits bei der 2. Division: 10 Offiziere, 402 Mann an Todten und Verwundeten, 2 Offiziere, 265 Mann an Gefangenen; die Verlustlisten der 1. Division fehlen; von den Preußen wurden im Ganzen 340 Mann gefangen, worunter allerdings auch Mannschaften der zur 1. Division gehörigen Regimenter Nr. 3 und Nr. 18.)

18. Das in Flensburg stehende Bataillon des 6. westpfälzischen Infanterie-Regimentes Nr. 55 wird zum Regiment nach dem Sundewitt herangezogen

19. Rekognoszirungsgefecht vor Fridericia. 2 österreichische Brigaden und die preußischen Garden werfen die Dänen in die Festung hinein, um das Terrain für den Batteriebau zu gewinnen. Preußischer Verlust: 1 Offizier, 3 Mann todt, 2 Offiziere, 14 Mann verwundet; österreichischerseits: 1 Mann todt, 7 Mann verwundet; dänischerseits: 1 Offizier todt, 1 Offizier, 11 Mann verwundet.) Das Hauptquartier des Oberkommandos kömmt nach Bredsrup, das des FZM. v. Gablenz nach Kongsted. In der Nacht werden 2 österreichische und 3 preußische Batterien erbaut und armirt.

Auf Broacker wird in der Nacht bei Gammelmark Batterie Nr. 4, rechts von Nr. 1, mit 2 gezogenen 12pfündern armirt; ebenso eine beim Kruge Friedentlal erbaute Batterie.

20. Beschießungen von Fridericia und der Düppeler Schanzen.

21. Wie am 20.

22. Die Garde-Division wird vor Fridericia gänzlich durch das österreichische Korps abgelöst und marschirt nach Veile ab. Die Kavallerie-Brigade des Oberst Flies tritt unter den Befehl des General-Lieutenants v. d. Mülbe zurück. 1 Bataillon besetzt Horsens, der Rest von hier bis Veile echelonirt, die Vorposten bleiben an der Guden-Au, das Hauptquartier des General-Lieutenants v. d. Mülbe kömmt nach Veile. In Gravenstein trifft eine kombinirte Infanterie-Brigade (Leib-Grenadier-Regiment Nr. 8 und 1. posen'sches Infanterie-Regiment Nr. 18) unter dem Befehl des GM. v. Raven ein.

23. Beschießung der Befestigungen von Düppel und Sonderburg.

24. Wie am 23.

25. Wie am 24. In der Nacht wird das für 6 Feld-Sechspfünder erbaute Emplacement neben der FZM.-Batterie zu Batterie 3 erweitert und ausgebaut, und am

26. mit 4 gezogenen 12pfündern armirt. Die österreichische Vonronfolonne trifft in Gravenstein ein. General-Lieutenant v. d. Mülbe marschirt mit 9 Bataillons und 14 Geschützen von Veile nach dem, Sundewitt ab; den Befehl über das in und um Veile zurückbleibende preußische Korps von 3 Bataillons, 13 Eskadrons und 10 Geschützen übernimmt der GM. Graf Münster-Meinhövel.

27. Die Garde-Division trifft in Apenrade ein.

28. Gefecht bei Düppel. GM. v. Raven wirft die Dänen unmittelbar in die Schanzen zurück und setzt vor der anzuerkennenden Linie die Vorposten zur Deckung der Belagerungsarbeiten aus. (Verlust: 1 Offizier, 22 Mann todt, 4 Offiziere, 117 Mann verwundet. 4 Offiziere, 32 Mann vermißt; dänischerseits: 3 Offiziere, 26 Mann todt, 5 Offiziere, 107 Mann verwundet, 58 Mann vermißt.) Aus den Gemelmarker Batterien Nr. 1, 2 und 3 werden je 2 Geschütze, sowie aus der Batterie bei Friedenthal alle 4 Geschütze, im Ganzen 4 gezogene 24pfünder und 6 gezogene 12pfünder zurückgezogen, um im Verein mit den noch nicht zur Armirung benutzten 12pfündern zur Unterstützung eines Unternehmens auf Alsen benutzt zu werden.

2 Füsilier-Kompagnien des 6. brandenburgischen Infanterie-Regimentes Nr. 52 werden von Altona nach Kiel befördert, um längs des Eiderkanales aufgestellt zu werden. Altona bleibt nur mit 2 Kompagnien besetzt.

29. Ein Detachement von 2 Unteroffizieren, 20 Pferden der 4. Eskadron des Garde-Husaren-Regimentes wird in Assendrup bei Veile von einem im Veile-Fjord gelandeten Detachement dänischer Infanterie überfallen und aufgehoben.

In der Nacht Eröffnung der ersten Parallele vor den Schanzen 1 bis 6 bei Düppel.

30. 2 Unteroffiziere, 8 Husaren vom 1. westphälischen Husaren-Regiment Nr. 8 werden bei Süd-Kollemoren (nordwestlich von Veile jenseits der Guden-Au) auf einem Patrouillenritt gefangen.

Auf Befehl des k. sächsischen General-Lieutenants v. Kake marschirt ein Detachement von 2 Bataillons, 2 Eskadrons und 6 Geschützen von Rendsburg nach Heiligenhafen zwischen die Kantonirungen des 5. brandenburgischen Infanterie-Regimentes Nr. 48. um auch durch „Exekutionstruppen" an der Strandbeziehung der Ostküste von Holstein Theil zu nehmen.

31. Die österreichische Brigade des GM. v. Dormus rückt zur Unterstützung des GM. Graf Münster nach Veile.

Der Hauptmunitionentransport für die preußische Belagerungs-Artillerie kommt in Flensburg an.

Frankreich als Seemacht.

Es dürfte interessant sein, ein Urtheil über Frankreichs Streben nach Seemacht aus der Feder eines amerikanischen Marine Offiziers kennen zu lernen. Wir entlehnen dasselbe nach dem „Mag. f. d. Lit. des Ausl." dem Atlantic Monthly.

I.

Die Kriegsflotte.

Seit 25 Jahren hat Frankreich eine Reihe wichtiger Eroberungen unternommen und zum Theil glücklich ausgeführt. Hier und da hat es seine Flagge aufgepflanzt und seine Fesseln aufgelöthet an Punkten, die von Natur reiche Hilfsquellen bieten; überall hat es dasselbe Ziel verfolgt: Ersatz für seine früheren Verluste an Seemacht und Kolonien. Es hofft, in diesem Wettkampfe um merkantilische und navale Größe, der Königin der Meere die Palme zu entringen.

Nach dem Frieden von 1815 lag Frankreichs Seemacht hoffnungslos darnieder. In in den 13 Jahren, die jenem Frieden vorangegangen, hatte ihm England nicht weniger als 600 Kriegsschiffe theils abgenommen, theils zerstört. Im Mittelmeere, im atlantischen Ocean, in Westindien, im fernen goldenen Osten, überall wo sich die erbitterten Zweikämpfer mit einander maßen, sei es Flotte gegen Flotte, sei es Schiff gegen Schiff, zog Frankreich den Kürzeren. Wenige Fischerdörfer abwärts vom Lorenzstrom, etliche Zuckerrollane in Westindien, einige

Digitized by Google

wehrlose Faktoreien, die an Afrikas und Hindostans Küsten zerstreut lagen und nur durch Englands Gnade ihr Leben fristeten — das war Alles, was dem hochfliegenden Ehrgeize geblieben war, ihm, der sich vermessen hatte, dem amerikanischen Festlande gegenüber den unbeschränkten Herrn zu spielen, über die reichen Eilande und Halbinseln Asiens eine mehr als königliche Gewalt zu üben, und dem zu Boden geworfenen England mit den Kanonenmündungen seiner Armaden den Frieden zu diktiren. Nach 8, binnen 75 Jahren, geführten furchtbaren Kriegen, nachdem es alle hilfsbündigen erschöpft und mehr als einmal alle Mächte neu Europas gegen den insularen Feind verbündet hatte, war Frankreich gezwungen, vor der britischen Ebbarrlichkeit und seemännischen Tapferkeit die Segel zu streichen. Der Frieden, der keinen Augenblick zu früh kam, fand es mit einer buchstäblich vernichteten Marine, und von seinem Kolonienbesitz war kaum mehr als die Erinnerung geblieben. Vergleichen wir nun jenen hoffnungslosen Bankerott mit der merkantilen Thätigkeit und der Seemacht des heutigen Frankreich, werfen wir einen Blick auf seine gegenwärtigen Kolonien, die Reste ehemaliger Reiche: so können wir dem Wunde und der Thatkraft, die solche Resultate hervorgerufen, unsere höchste Bewunderung nicht versagen.

Bei diesem Restaurationswerke hatte Frankreich nicht weniger als Alles zu schaffen: Schiffe, Ausrüstung, Maschinen, selbst Matrosen, die in den Schlachten Gefallenen zu ersetzen. Es war zunächst die Productionsfähigkeit zu produziren: es mußten neue Häfen angelegt oder die alten vervollkommnet ausgebessert, Docks gemauert, Werfte eingerichtet, Material angeschafft werden. Und das geschah still und unablässig. In der Größe, in den mechanischen Hülfsmitteln, in der Abhärtung aller Werkzeuge und Erfordernisse zum Neubau oder zur Ausbesserung der Kriegsschiffe auf Einem Punkt — kurz in Allem, was zur Förderung der Schifffahrt beiträgt, kann sich kein Hafen in der Welt mit den französischen Häfen messen.

Daß wir nicht übertreiben, dafür mag der Hafen von Oberbourg zeugen. Ursprünglich war er wenig mehr denn eine offene Bucht, von dem Kanal in die französische Küste gehöhlt, mit seichtem Grunde, das jedem Nordwinde bloßgestellte war. Aber sie lag gerade auf dem Punkt, wo Frankreich einen Hafen brauchte: in der Mitte der Nordküste, England gegenüber. Quer durch diese offene Bucht wurde nun, wie eine Bogensehne, ein Riesenwall gethannt. Ueber eine Meile weit von dem Buchtende im tiefen Wasser aufgeführt, streckt er sich, drei Seemeilen lang, an der Basis 900 Fuß breit, fast von einer Küste zur anderen. Von dem Seebette aus 66 Fuß hoch, ist er fest genug, die stärkste Festung auf seinem Rücken zu tragen. Das ist der berühmte Damm von Oberbourg. 70 Jahre hatte der Bau mit den Elementen zu kämpfen. Oft zerstörten die Wellen das Werk in Jahren. Einmal riß ein furchtbarer Sturm den ganzen Oberbau hinweg: Schanzen, Rüstzeug, Baracken, die Mannschaft selbst wurden vom Meere verschlungen. Allein der Widerstand erweckte nur frische Thatkraft; und nun steht er vollendet da, im Meere wurzelnd gleich einem Riff. An jedem Ende des Dammes, zwischen ihm und dem Lande, bieten breite Kanäle den größten Schiffen bei jedem Meeresstande einen bequemen Durchgang. So hat die Wissenschaft einen sichern Hafen uns Dasein gerufen; sicher gegen die Anfälle des Meeres durch eine Barre von Granit; aber auch nicht minder sicher gegen die Anfälle der Menschen durch das Geschoß aus mehr denn 600 Feuerschlünden.

Doch das ist nur das Aeußere von Oberbourg. In den Busen der Felsklippen an der Westküste sind 3 Becken oder Docks gebauen worden. Ein wahres Riesenwerk! Das erste, 1813 vollendete, 950 Fuß lang, 768 Fuß breit und 55 Fuß tief, kann 15 Linienschiffe fassen. Das zweite, von kleineren Dimensionen, 1829 vollendete, hat Raum für 12 Schiffe; das dritte und größte, das 1838 mit großen Feierlichkeiten eröffnete, ist 1265 Fuß lang, 650 Fuß breit und 60 Fuß tief und kann 18—20 Schiffe ersten Ranges bequem aufnehmen. Neben denselben befinden sich 12 Schiffsbauplätze und 7 Docks. Dann reihen sich aneinander Zeughäuser, Magazine, Zimmerhöfe, Seilerbahnen, Segeltuchwebereien, Maschinenwerkstätten — kurz alle Anstalten zur Fertigung alles möglichen Schiffsbedarfes. Und es ist keine windige Prahlerei, daß eines schönen Morgens in diesem Hafen auf eine bestimmte Stunde eine Flotte ausgerüstet und bemannt bereit stehen kann, um eine Armee von 100,000 Mann einzuschiffen.

Oberbourg ist indeß nur einer von den fünf Häfen, die eben so mächtig, eben so befestigt, eben so mit allen Erzeugnissen mechanischer und nautischer Erfindung ausgestattet sind. Brest, l'Orient und Rochefort im Westen haben bei weitem größere natürliche und kaum geringere durch die Kunst angeeignete Vorzüge, während der alte Toulener Hafen am Mittelmeere das für die südlichen Gewässer, was Oberbourg für die nördlichen leisten kann. Eine Thatsache mag zeigen, die zu welchem Grade man die Macht der nautischen Produktion gesteigert hat. In diesen 5 Häfen sind etliche und 80 Werften, 25 Docks und damit verbunden alles Material, alle Werkzeuge, alle Arbeit sparende Maschinen, alle mechanischen Kräfte, die das 19. Jahrhundert kennt, und so kann Frankreich, wenn es will, 40 Linienschiffe und 40 Fregatten zu gleicher Zeit bauen, und überdies 25 andere Schiffe in Ausbesserung nehmen. Der Schluß ist also kein gewagter, daß in Betreff des Umfanges, der Vollständigkeit ist, der Konzentrirung aller Arbeitskräfte auf Einen und den rechten Punkt, die Häfen und Werften Frankreichs schlechterdings ihres Gleichen nicht haben. Und das Werk geht unaufgesetzt seinen Gang. Gegenwärtig sind 22,000 Menschen bei den nautischen Arbeiten beschäftigt. Binnen sechs Monaten ist ein Dock in Toulon, ein anderer in l'Orient fertig geworden, während in Brest eine lange Reihe von Werften ihrer Vollendung nahe sind. Auch zu Oberbourg soll, wie man sich zuflüstert, noch ein Bassin in dem festen Gestein ausgebauen werden.

Was hat nun Frankreich durch diese ungeheueren Vorbereitungen an Seekriegsmacht gewonnen? Alles! Seine Dampfflotte — denn die Segelschiffe haben durch die Einführung dieses allmächtigen Hebels auch in der Nautik viel an ihrer Bedeutung verloren — steht keiner in Europa nach. Der gegenwärtige Beherrscher der Franzosen hat das ganze Gewicht dieses neuen Elements in der Seekriegführung zu würdigen verstanden, und in den letzten zehn Jahren seine volle Energie darauf gewendet, Dampfer von der größten Kraft und der schönsten Bauart herzustellen. Seit 1852 stieg die Zahl seiner Linienschiffe von zwei auf zwanzig, und seiner Fregatten von einundzwanzig auf sechsundvierzig. Numerisch ist seine Flotte der englischen gleich, an Stärke und Wirksamkeit, insofern diese von der Festigkeit und Tragkraft der Schiffe abhängen, ihr vielleicht überlegen.

Werfen wir einen Blick auf die Panzerschiffe, so geben sie uns wieder Gelegenheit, den Scharfblick, die Energie und das geheimnißvolle Walten Louis Napoleons zu bewundern. In dem Kriminkriege schwammen drei eisenbeschlagene Batterien, jede achtzehn Fünfundzwanzigpfünder auf ihrem Rücken, an die Feste Kinburn, und vor ihrem Donner verstummten die russischen Geschosse. Das war eine Lektion, aus der jeder lernen mochte, und Napoleon lernte. Kaum ein Schiff ganz oder zum Theil unverwundbar gemacht werden, welchen Vortheil bietet dann die Wahl der Stellung, die früher meist Schlachten entschied? Wieb nicht der als Sieger hervorgehen, welcher Kanonen die schwersten Ladungen mit Blitzesschnelligkeit schwenken, und dessen Kanonen die zerstörendsten Kugeln die genauste Richtung zu geben vermögen? Der französische Kaiser hat seine Rivalen jenseits des Kanals ausgestochen. Während sie noch experimentirten, legte er den Kiel zu zwei Panzerschiffen von 6000 Tonnen Last. 1859 befahl er den Bau von zwanzig schlagfertigen Fregatten und fünfzig Kanonenbooten. Lord Clarence Paget erklärte vor Kurzem in einer Debatte, daß, während England bloß sechzehn eisenbeschlagene Fregatten theils vollendet, theils in Angriff genommen, Frankreich einundvierzig fertig gebaut habe — ungerechnet die schwimmenden Batterien und Kanonenboote, von denen die französischen Zeitungen, wenn ihnen zu trauen, fabelhafte Zahlen angeben.

Allein wie sollen diese verschiedenen und zahlreichen Fahrzeuge bemannt werden? Wo sind die Arme, diese furchtbaren Hebel, in wirksame Bewegung zu setzen? — Nelson rief einst beim Anblick der flattlichen spanischen Schiffe: „Gott sei Dank, daß Spanien keine Leute bauen kann!“ Nun hat zwar die jüngste Veränderung in der Nautik vielleicht den persönlichen Werth des bloßen Seemannes dem Vieles beraubgesetzt, so daß jener Ausruf heutzutage nicht ganz zutreffend scheint; allein am Ende kann auf dem rauhen, sturmbedrohten Meere, der sprichwörtlich gewordenen wandelbaren, unsicheren Reise, „auf der Welle, wo Alles Welle ist“, Nichts den Menschen ersetzen; da gilt dennoch der brave und tüchtige Seemann, gehärtet in dem Kampf mit Wind und Wetter, ruhig, besonnen in Gefahren, auf alle Zufälle gefaßt; der da noch den engen Pfad der Rettung ausfindet, wo das gewöhnliche Auge nichts als Untergang und Tod sieht. Frankreich weiß das, weiß, wie viele seiner früheren Niederlagen zur See der Mangel an tüchtigen Seeleuten verschuldet hat.

Aber von wannen sollte Abhilfe kommen? Woher Matrosen nehmen, wo solche machen, daß sie denen gewachsen seien, die auf den rastlosen Wogen so zu sagen geboren und erzogen sind? Aus dem Schooße

Digitized by Google

einer schwachen Kauffahrteflotte und einen Volkes, das den Mühsalen und Gefahren des Seelebens abhold ist, wie vermöchte man die dünn gewordenen Reihen der geschickten Seeleute auszufüllen? Das ist Frankreichs Aufgabe, und es hat Alles gethan, sie zu lösen; aber Unmöglichkeiten kann es nicht aus dem Wege räumen.

Der erste Schritt, zu dem die Klugheit rieth, war: die Zahl der Matrosen zu vermehren. In Frankreich verkehren, nach ungefährer Schätzung, höchstens 150,000 Menschen zur See, wogegen England an Bootsleuten, Fischern, Küstenfahrern und eigentlichen Matrosen 800,000 Köpfe zählt. Hieben dieses Mißverhältniß und die Frage ist erledigt. Unglücklicher Weise kann die Regierung hier nichts, des Volkes Neigung und Gewohnheit Alles thun. Der strengste Despotismus kann keine Handelsmarine schaffen wenn im Volke der Handelsgeist fehlt; und keine noch so lockende Stimme wird den französischen Bauer von seinen Weinbergen, seinen Saatfluren wegreißen. Die französischen Regenten haben gethan, was sie konnten. Sie haben die Fischerei mit Feiler und freigebiger Hand gehegt. Jeden Frühling segelten 20,000 Menschen nach der besten Manschafte für das Seewesen, nach den Gestaden von Neufundland. Sie bekommen von der Regierung eine Prämie, dagegen sind sie der Schiffsdisziplin unterworfen und gehalten, wenn einberufen, sofort ohne Verzug in den Seedienst zu treten. Um zu übersteischaufmännischen Unternehmungen anzuspornen und so mittelbar die Bildung von Seeleuten zu fördern gewährte man den Dampfern, die nach Brasilien und nach dem Osten steuerten, bedeutende Subsidien. Und das Streben nach dem Besitz von Kolonien, so daß in unsern Tagen fast gleichzeitige Versuche angestellt worden, auf beiden Hemisphären und in allen Gewässern Niederlassungen zu gründen, — es hat unstreitig in der Absicht seine Wurzel, eine Handelsmarine und somit eine zahlreiche Schaar geschickter Seeleute in's Dasein zu rufen. Wenn aber der Erfolg weit hinter dem Plane zurückgeblieben ist, so lag die Schuld wahrlich nicht an der Mangelhaftigkeit des Entwurfes, sondern an der Schwierigkeit, den Seesinn in der Brust Leter zu wecken, die ihrem ganzen Wesen nach mit dem Festlande verwachsen sind.

Kann nun die Vermehrung der Flottenmannschaft auf dem einfachen Wege der Werbung nicht bewirkt werden; lebt im Herzen des Franzosen eine unüberwindliche Liebe zu der Scholle, die ihn taub macht gegen den lockendsten Gesang der meergebornen Sirene — was räth nun die Klugheit zunächst? Das: Mache die Seeleute, so viel du ihrer hast, so tüchtig und brauchbar wie möglich zum Dienste. Und das hat die französische Admiralität mit Umsicht und Erfolg gethan. Jeder Matrose, jeder Maat, ja Jeder, dessen Beschäftigung irgendwie mit dem Wasser in Berührung steht, sei es auch nur der Führer eines Flußfahrzeugs, der Arbeiter im Hafen oder den Docks, wird in die Marinerolle eingetragen, und von da ab ist er gehalten, auf den an ihn ergangenen Ruf in den aktiven Dienst einzutreten. So steht die zusammen ie-fabrende Bevölkerung der Regierung zur Verfügung. Ueberdies findet jährlich eine Uebedung unter den Eingetragenen statt, so daß in einer neunjährigen Periode alle nach einander an die Reihe kommen. Sie werden in Allem, was den Seedienst betrifft, heißig geübt: in der Bedienung der Stücke, in der Handhabung des Segels und Steuers, und den Manövern der Flotte. Wie plötzlich denn auch die Einberufung an sie ergeht, aus welcher Richtung sie auch herbeikommen, immer sind sie tüchtig auf dem Platze, und nimmer sticht eine Flotte mit einer Schaar von Grünlingen in die See.

Mit demselben Ernst wird die Bildung der Seeleute im wirklichen Dienst fortgejetzt. Die französische Admiralität unterläßt keine Drohnen am Bord; in keinem Fall werden sie zu Verrichtungsstellen befördert. Die Ehrenplätze werden gewonnen, nicht erkauft. Jede Stufe aufwärts, vom Maat bis zum Admiral, muß durch ehrenwerthen Dienst, durch theoretische und praktische Forschrinie in der Seemannskunst erstiegen werden. Der heutige französische Seeoffizier ist Meister in allen Fächern seines Berufes und nimmt es darin mit jedem Berufsgenossen in anderen Flotten auf. Offiziere wie Gemeine — 25,000 Mann sind selbst in Friedenszeit im Dienste — werden am Bord großer Uebungsflotten in allen Zweigen der Nautik heißig geübt. In und außer dem Hafen sind sie nie müßig. Auf die täglichen, vorgeschriebenen Exerzitien wird streng gehalten, und der Erfolg dieser Organisation liegt unverkennbar zu Tage. Der französische Matrose von 1863 ist kein Abklatsch des Matrosen von 1800; in Gewandtheit, in Sachkenntniß, in schwingendem Gehorsam steht er doch über seinem Vorgänger. Das französische Schiffsvolk wird die Anker lichten, die Segel beisetzen und reffen, die Stangen aufsetzen und streichen, die Takel handhaben, kurz alle Arbeiten, die das Tagewerk am Bord fordert, mit derselben Schnelligkeit und Präzision ausführen, wie das Schiffsvolk irgend welcher Nation. Keine Verwirrung, kein Geschwätz, worüber sich die britischen Schriftsteller sonst so lustig machten. Hört die Eleganz der Flottenmanöver. Ein Kopf lenkt das Ganze, Eine Stimme unterbricht das Schweigen. Seit dem Kriimkriege sprechen die Engländer mit Hochachtung von dem seemännischen Takt der Franzosen, und wenn sie einen auch nicht den gleichen Rang neben sich einräumen, so stellen sie doch nicht in Abrede, daß in einem eventuellen Seekriege zwischen den beiden Nationen mit einer bisher nie gekannten Heftigkeit um die Palme würde gerungen werden müssen.

Alles, was Klugheit und Erfahrung an die Hand geben können, ist versucht; Alles, was Bildung und Mannszucht vermögen, ist ausgeführt worden. An einer Schwäche jedoch krankete Frankreich, für die es keine Heilmittel hat: es fehlt ihm an Reserven für den Flottendienst. Um seine Marine auf den Kriegsfuß zu setzen, braucht es alle seine verfügbaren Seeleute; ein Ueberschuß, um die Lücken, die der Krieg reißt, sofort auszufüllen, ist nicht vorhanden. Die Schaaren von Leuten, die mehr auf der See als auf dem Lande einheimisch sind, wie sie in den englischen Häfen wimmeln und auf eine Anwerbung passen, fehlen in Frankreich und werden so lange fehlen, bis der rechte Handelsgeist in der Bevölkerung erwacht, daß sie der „blauen Göttin" sich freudig weihen, „die sie mit freundlicher Spiegelwelle labet in ihren unendlichen Schooß."

Literatur.

Militär-ärztliche Studien. Drei Aufsätze von Dr. Wilhelm Roth, Stabsarzt am königl. medizinischen Institut. Friedrich Wilhelms-Institut. Berlin, 1864, Boßische Buchhandlung (Strikker).

1. Das Lager von Chalons für Marne. (Besprochen in Nr. 45 der „Mil.-Zeitung).

2. Ueber das Medizinalwesen der königl. belgischen Armee, mit besonderer Rücksicht auf die Medizinalverpflegung.

3. Ueber Sanitätskompagnien mit Rücksicht auf die königl. hannoverische Sanitätskompagnie und deren Uebungen im Juni 1863.

(Mit einem Plane des Lagers von Chalons und mehreren Holzschnitten.)

II.

*. Die zweite Stizze der obgenannten Broschüre: Ueber das Medizinalwesen der königl. belgischen Armee, ist verhältnißmäßig nicht so reichhaltig an neuem Stoff, als die Studie über das Lager bei Chalons; belehrend bleibt sie immer, und deßhalb wollen wir nach Zulässigkeit des Raumes näher in dieselbe eingehen.

Belgien hat ohne den äußeren Druck kriegerischer Verhältnisse eine Reform seiner militär-ärztlichen Branche vorgenommen, um 10 bis 12 Jahre früher als England und Frankreich: „Belgien, sagt der Verfasser, war das erste Land, welches diesem Dienstzweig eingreifend reorganisirte; unmittelbar auf Belgien folgte Hannover." In Belgien ist der Offizier de santé mit dem Truppenoffizier genau assimilirt. Das Corps des officiers de santé zerfällt in: Aerzte, Pharmaceuten und Thierärzte. General-Inspektor seit 1830 ist Dr. Vleminckx.

Die Ergänzung des Medizinalkörpers geschieht durch den freiwilligen Eintritt der Hörer der Medizin an den Universitäten Brüssel, Lüttich, Löwen und Gent in die ebendaselbst vorhandenen Militärlazarethe, als Gehilfen soldats (mit 300 bis 650 Franks jährlich), nachdem sie früher einige Zeit unbesoldet beschäftigt worden waren. In ihrer Verwendung hören sie auch die Kollegien und machen die Prüfungen. Niemand kann Offizier de santé werden, der nicht Doctour en médecine, en chirurgie und en accouchement ist. Die weitere Beförderung findet nach einer auf chargenweise Prüfungen basirten Anciennetätsleiter statt. Diese Prüfungen werden von einer besonderen Kommission in Brüssel, in schriftlichem und mündlichem Wege, theoretisch und praktisch abgehalten.

Die Militärärzte haben sämmtliche Militärs und Militärbeamten, ihre Frauen, Kinder und Dienstpersonale unentgeltlich zu behandeln.

Der Stand und Gehalt des Corps de santé ist in Belgien nachfolgender:

Titel.	Rang.	Gehalt in Thalern.
1 Inspecteur General	Generalmajor	2386⅔,
1 Medecin en chef	Oberst	2533⅓,

Digitized by Google

3	Medecins principeaux	Oberstlieutenant à	1893½
7	Medecins de Garnison	Major à	1706½
10	Medecins de regiment	Major à	1706½
18		Kapitän 1. Kl. à	1360
21		Hauptm. 2. Kl. à	1120
38	Medecins de Bataillon	Oberlieutenant à	866½
20	Medecins adjoints	Unterlieutenant à	666½

Diese Gagen sind mit dem jüngsten Erlaß vom 1. Januar 1864 geregelt und gewiß anschnlicher als in allen anderen Ländern.

Der Herr Verfasser beschreibt ferner die Adjustirung und Ausrüstung der Aerzte für das Feld. Die Verbandtasche, welche nach Art einer Parentasche getragen wird, enthält folgende Instrumente:

2 gerade Bistouris, 1 convexes Bistouri, 1 Paar gerade Scheren, 1 Pincettiere in Silber, 1 einfache Pincette, 1 Arterienpincette, 1 Spatel, 1 Hohlsonde, 1 getheilte Sonde (für Brust und Bauch), 1 Knopfsonde, 1 Ohrsonde, 1 Zange zum Einführen der mäches, 4 Tanzetten, 1 Abbeftanzette, 4 Nadeln zu anturen.

Die Spitalsverwaltung, der Sanitätsdienst und das Hilfspersonale der Aerzte, Ambulancen und Transportsmittel werden in weiteren Abschnitten gedrängt vorgeführt, und schließlich in breiterer Form die Medizinalverwaltung der belgischen Armee abgehandelt.

Das Zentralisationsverfahren in der Versorgung der Armee mit Arznei, in anderen größeren Ländern so schwierig und kostspielig, wird in Belgien natürlich viel leichter gehandhabt. Dafür ist aber der Erfolg ein ausgezeichneter. Auch Frankreich, Oesterreich, England und Hannover haben die militärisch-pharmaceutik e Abtheilung mit der medizinischen vereinigt, und den Bezug der Rohmetkamente im Wege kontraktlicher Lieferung mit strenger Prüfung der Stoffe eingeleitet.

Eine eigenthümliche Einrichtung besitzt das belgische Militär-Medizinalwesen an den wissenschaftlichen Konferenzen. Diese finden in allen Garnisonen statt, wo wenigstens 5 Offiziere de santé stehen, werden zu passender Zeit in einem Spitalslokale abgehalten und dürfen nicht unter 2 Stunden dauern. Kein Offizier de santé darf ohne dringende Veranlassung davon wegbleiben. Auch Veterinäre nehmen daran Theil. Ein Arzt führt das Protokoll, welches jeden Monat dem General-Inspekteur eingereicht wird. Die zu besprechenden Gegenstände können beliebig gewählt werden, und jeder Arzt hat über denselben einen Vortrag zu halten. Aus diesen wissenschaftlichen Zusammenkünften schöpfen die Archives belges die médecine militaire einen großen Theil ihres Stoffes, indem in denselben die Verhandlungen dieser Konferenzen publizirt werden.

Ankündigung zum Gewehrschießen. Den deutschen Turnvereinen gewidmet von Dr. Hoßmannsdorf. Mit der „Deutschen Turnzeitung" abgedruckt. Leipzig 1864. Bei E. Keil.

A. Die von mancher Seite der so eifrig beförworteten Militärherr stieben entweder, wenn es zum Ernstfalle kommt, wie Spreu auseinander, oder sie nehmen, durch die Erfahrung gewitzigt, von den stehenden Heeren gerade Dasjenige an, was sie früher tadelten und verachteten. Ja es mag die Disziplin in Heeren dieser Art oft noch strenger und auf raudere Weise gehandhabt werden, als in regulären und fein Langem bestehenden Armeen. Eine ähnliche Bewandtnis hat es mit den verschiedenen militärischen Uebungen, welche bei so manchen Turnvereinen angewendet werden. Man mag noch so oft versichern man wolle nicht exerzieren, sondern nur der körperlichen Uebung wegen sich diese oder jene Fertigkeit aneignen, nun man wolle darum alle militärischen Formen, alle Reglements und allen Zwang vermeiden, so wird schließlich die Sache, wenn es ihren Verfechtern überhaupt ernst damit ist, doch so betrieben, wie in jener Sphäre, welcher sie ihre Entstehung oder wenigstens ihre Ausbildung zu verdanken hat.

Der Verfasser der vorliegenden Abhandlung, einer der geschärftesten Lehrer und Schriftsteller und im Turnwesen als Autorität geltend, will nun allerdings das Gewehrschießen nicht als bloße körperliche Uebung ohne weitere Bedeutung, sondern als eine Vorbildung für den Ernst des Kriegslebens gelten lassen, dabei aber doch die Sache in möglichst freier Weise betreiben, damit die Turnvereine nicht etwa in „Exerzivereine" umgewandelt werden. Nun, die Benennungen und Kommandoworte sind allerdings gleichgültig, das Fechten ist dasselbe, wie es in den meisten Armeen gelehrt wird, und nur einige ziemlich unbedeutende Veränderungen und Zusätze gehen der Sache ein etwas fremdartiges Ansehen, und manche der gebrachten Neuerungen dürfte weniger ihrer Zweckmäßigkeit als ihrer Neuheit wegen zu bemerken sein.

Indessen ist das Schriftchen seinem vorgesetzten Zwecke entsprechend, und verdient nicht nur in Turnvereinen, sondern auch in militärischen Kreisen mit Aufmerksamkeit gelesen, und sein Inhalt mit jenem anderer Lehrbücher verglichen zu werden.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

*. (Wien.) Se. k. k. Apostolische Majestät haben gestern Abends die Reise nach Kissingen angetreten.

* Se. Majestät haben dem GM. Georg Ruppenau, Kommandant der Kriegsschule und der militär-administrativen Lehranstalt in Wien, den Orden der eisernen Krone 2. Klasse, und dem Oberkriegs-Kommissär 1. Kl. Anton Lang das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens allergnädigst zu verleihen; ferner den Sektionsrath Rudolf Hübner der L.L. General-Adjutantur zum Hofrathe, die Oberkriegs-Kommissäre 1. Kl. Wilhelm Ritter v. Damaschka, Vorstand der Budget-Abtheilung beim Kriegsministerium, und August Früh, Vorstand der 12. Abtheilung, zu Generalkriegs-Kommissären, sämmtliche in ihrer Verwendung zu ernennen geruht. Der GM. Ritter v. Kalik, Vorstand des Erdeng-Bureaus wurde zur Uebernahme der Brigade Darmstadt bem Kriegsministerium bestellt.

* Se. Exzellenz der Herr FML. Kriegsminister Ritter v. Franck hat sich gestern zum Badegebrauch nach Rohitsch begeben. Die Abwesenheit des Herrn Kriegsministers wird bis halben Juli d. J. dauern.

* Der kommandierende General in Dalmatien, FML. Freiherr v. Mamula, wurde zum Ehrenbürger der Landeshauptstadt Zara ernannt.

* Die Panzerfregatte „Kaiser Max" (28 K.) und die Fregatte „Novara" (von der Größe der Radetzky, 35 K.) sollen nach der „Triester-Ztg." binnen 8—10 Tagen ausgerüstet sein. Mit Kommandanten der ersteren bezeichnet man den Linienschiffs-Kapitän Morelli. Die Fahrt soll, heißt es, diesmal rascher von Statten gehen. Auch von der Abfendung einer dritten Panzerfregatte war schon die Rede. Es ist überhaupt schwer zu begreifen, warum nicht alle Panzerfregatten ausgerüstet werden, statt sie in Pola still liegen zu lassen.

* Hauptmann Graf Attems des Infanterie-Regimentes Graf Coronini, welcher unmittelbar nach der Räumung des Dannewirks und dem Kampf bei Oversee die Oberleitung sämmtlicher Lazarethe in der Stadt Schleswig übernahm, ist jetzt, nachdem er inzwischen zu seinem Regimente zurückgekehrt war, interimistisch zum Direktor des österreichischen Feldspitales in Altona ernannt worden.

* Der Oberst und Kommandant des Infanterie-Regimentes König der Belgier, Johann Zlecky, auf der Badereise nach Teplitz begriffen, ist vorgestern seiner Wunde zu Berlin erlegen.

** Bei Gelegenheit der Beförderung des Obersten Ritter v. Jüptner zum GM. außer der Tour, wurde demselben von den verwrrugenden Offizieren der Artillerie „zur Verehrung und auch Dankbarkeit" ein prachtvoller Becher aus Feinsilber zum Geschenk gemacht. Derselbe hat vier Felder, und befindet sich auf dem ersten in schwarz-goldener Schrift auf weißem Grunde die Widmung: „Die Offiziere des k. k. Artillerie-Komitées ihrem Präses, dem Herrn Obersten Anton Jüptner Ritter v. Jonstorff." Im zweiten Felde befindet sich das Hauswappen des neu ernannten GM. Die Namen der Spender füllen das dritte und vierte Feld. Der Becher ist in feerett griechischem Styl gehalten, von den Professoren L. Hanfen und K. Radl entworfen und gezeichnet, und in der k. k. Silber- und Goldwaaren-Fabrik des Herrn H. Rogenhofer aufgeführt.

* Herr Contreadmiral v. Tegetthoff hat dem fürsterzbischöflichen Baudirektor und Baumeister Herrn Deklly die goldene Tapferkeitsmedaille übermittelt, welche Se. Majestät dem in Seegefechte bei Helgoland gefallenen Seekadetten Julius Deklly mit dem Bescheide verliehen haben, dieselbe den Angehörigen des Gefallenen zu übersenden und ihnen zu belassen. In dem Begleitschreiben des Herrn Contreadmirals heißt es: „Indem ich diesen letzteren Befehle unseres allergnädigsten Herrn und Kaisers nunmehr nachkomme, fühle ich mich gedrungen, Euer Wohlgeboren meine vollste Bewunderung über das heldenmüthige Benehmen Ihres gefallenen Sohnes während des erwähnten Gefechtes auszudrücken, welches gewiß in den Annalen der k. k. Marine bis in die spätesten Zeiten forrieben wird. Möge Euer Wohlgeboren für den herben Verlust, der Sie betroffen hat, das Bewußtsein

Digitized by Google

trösten, daß Ihr Sohn im Kampfe für seinen Kaiser und Vaterland und die Ehre seiner Flagge ein ruhmvolles Ende gefunden hat."

* Ueber die unvorgreiflichen Ansichten unseres †† Mitarbeiters, das Seegefecht bei Helgoland betr. siehe (vergl. Milit.-Ztg. Nr. 44 vom 1. d. Mts.), geht der „Triester-Ztg." von einem k. k. Marine-Offizier aus Venedig folgende Entgegnung zu: „Wir finden in der „Triester-Ztg." vom 4. d. einen Auszug aus einem Artikel der „Mil.-Ztg.", laut dessen der Herr Verfasser sich mit dem Angriffe auf dänische Kriegsschiffe bei Helgoland Seitens der österreichischen Escadre, was Rühmheit und das Immerwerende des akzeptirten Angriffes anbelangt, einverstanden erklärt, verwundert aber dabei leider jene sticchaltige Grundlage, auf welche gestützt wir nur annähernungswise seinen weiter entwickelten Ansichten Beifall zollen könnten.

Hierüber lassen sich folgende Fragen aufwerfen: Wußte der österreichische Kommodore, ob, welchen Kalibers und wie viele gezogene Kanonen die Dänen auf ihren Schiffen mitführten?" Wir glauben hierauf mit Nein antworten zu sollen. „Hatte er Ursache gehabt, voranzusetzen, daß die Dampfkraft des Feindes, was Beweglichkeit anbe angt, niedriger als seine eigene sei?" Wir glauben solche entschieden verneinen zu sollen. Wenn auch, was die zwei ersteren Fragen anbelangt, als bestimmen vorausgesetzt, der Vortheil auf der Seite der österreichischen Escadre gewesen wäre, so ist die Antwort auf die zwei letzteren Fragen bezeichnend, welche mit Hinblick auf die verschiedenen, von Sekunde zu Sekunde wechselnden Distanzen, somit folgerichtig bezüglichen Größen des Auffatzes — deren keine einzige, was doch bei gezogenen Kanonen namentlich auf größere Distanzen unbedingt vorausgesetzt werden muß, erforderlichermaßen richtig angegeben werden konnte — nur um so folgerichtiger hingestellt werden darf, nachdem das Stampfen, Schlingern und Gieren der eigenen Schiffe, selbst wenn nur unbedeutend, ihre Bewegung, rette kommunizirte Bewegung des Standpunktes durch das Fahren, die Bewegung der feindlichen Schiffe, das Erscheinen vor einer stärkeren Flotte einer wohl eingeschulten seefahrenden Nation, die mit Seegefechten nicht verroute Geschützbedienungsmannschaft, das flüssige Element, die so nahe an explodirenden Geschossen in den Pulverkammern in so großen Massen aufgehäuften Munitionsforten u. s. w. Thatsachen sind, welche um so weniger Treffer auf große Distanzen erwarten lassen konnten, weil sich unwillkührlich nebstbei trügerische, sohin ganz andere Anschauungen an Ort und Stelle, und leider sehr maßgebend repräsentirt haben werden, als jene gewesen sein mochten welche den erwähnten Herrn Mitarbeiter geleitet haben konnten, als er mit Hinblick auf den neu artigen (?) Angriff bei Anwendung der gezogenen Kanonen und der Dampfkraft seine Aeußerung zu Papier brachte.

Wenn somit der österreichische Eskadre-Kommandant bei der schrecklichsten Katastrophe, die einem Kriegsschiffe in einem Seegefechte — die Explosion der eigenen Munitions-Magazine abgerechnet — begegnen kann, es recht wohl verstanden hat, anerkanntermaßen äußerst gesichtet das Gefecht abzubrechen, so können wir wohl zugestehen, oder doch auf jeden Fall voraussetzen, daß er es, obige Thatsachen ganz richtig würdigend, besser verstanden haben müsse, feindliche Schiffe unter Umständen, wie sie sich eben ergaben, anzugreifen und zu beschießen, als dies vor der Hand und selbst post festum die Schriftsteller zu bestimmen in der Lage sind, selbstverständlich vorbehaltlich dessen, daß seiner Zeit die Seekriegsgeschichte unser vorliegendes Anstinnen, welches wir nur als unsere spezielle vorurtheilsfreie Ansicht geben, nicht Lügen strafen werde."

Piemont.

* (Turin, 8. Juni. — Original-Korrespondenz). Die fünf Divisionslager. — Explosion in Casale. — La disfatta d'Helgoland.

In der ersten Periode der Lagerfolson, vom 6. Juni bis 31. Juli, werden nachbenannte Truppen den Konzentrirungsübungen beigezogen werden.

Bei San Maurizio, Departement Turin:

Lagerkommandant: Generallieutenant Chevaliere Nino Birio. Generalstabschef: Oberstlieutenant di San Marzano. Truppen: Brigade Cagliari, 63. und 64. Inf.-Reg., GM. v. Gabet; — Brigade Aosona, 69. und 70. Inf.-Regmt., GM. Alberti di Pessinetto; — 18. Jägerbataillon; — Kavallerie-Brigade: Regmt. Savoyen-Kavallerie, Lanziers von Mailand; — eine Artillerie-Brigade (noch nicht bestimmt t).

Bei Somma (Lombardie):

Lagerkommandant: Generallieutenant Conte Petitti. Generalstabschef: Oberstlieutenant Marchese Gampo. Erste Truppendivision: GM. Prinz Humbert von Piemont, königliche Hoheit. Generalstabschef: Oberstlieutenant Graf di Somsoi. Grenadier-Brigade Sostana, 7. und 8. Grenadier-Regmt., GM. Maffalet; — Brigade Acosta, 5. und 6. Inf.-Regs., GM. v. Milbig; — 1. Jägerbataillon. — Zweite Truppendivision: Generallieutenant della Chiesa. Generalstabschef: Major Mantellini. Brigade Pisa, 29. und 30. Inf.-Regmt., GM. Orsini; — Brigade Apulien, 71. und 72. Inf.-Regmt., Oberst-Brigadier Diana; — 9. Jägerbataillon; — Kavallerie-Brigade: Oberst-Brigadier Arialdi-Ghilini; — Regmt. Nizza und Regmt. Piemonte Reale; — 2 Artillerie-Brigaden (noch zu bestimmen).

Am Ghiardo (Parma):

Lagerkommandant: Generallieutenant. Baron Righini. Generalstabschef: Oberstlieutenant Briccoli. Truppen: Brigade Bergamo, Oberst-Brigadier Castelli, 25. und 26. Inf.-Regmt.; — Brigade Bologna, Oberst-Brigadier Angelino, 39. und 40. Inf.-Regmt.; — 3. Jägerbataillon; — 3 Eskadronen von Genuafalvallerie; — 9., 10 und 11. Batterie des 10. Artillerie-Regiments; — 1 Trainkompagnie des 2. Regmts.

Bei Bisgnacavallo (Bologna):

Lagerkommandant: Generallieutenant Mezzeapo. Generalstabschef: Oberstlieutenant Consalve. Truppen: Brigade Como. 23. und 24. Inft.-Regmt., Oberst-Brigadier Brianza; — Grenadier-Brigade Neapel, 5. und 6. Regmt., GM. Manea; — 12. und 26. Jägerbataillon; — 14., 15. und 16. Batterie des 8. Artillerie-Regiments.

Bei Fojano:

Lagerkommandant: Generallieutenant Caborna. Generalstabschef: Major Milon. Truppen: Alpenbrigade, GM. Quintini, 51. und 52. Inf.-Regmt.; — Brigade Umbrien, GM. Mosi, 53. und 54. Inf.-Regmt.; — 24. Jägerbataillon; — Kavallerie: Lanzieregiment Viktor Emanuel; — 2., 4. und 13. Batterie des 7. Artillerie-Regiments; — 2. Trainkompagnie des 3. Regmts; — 1 Genie-kompagnie.

Man erfährt aus Casale, daß am 1. d. Mts. bei dem Entladen von Hohlgeschossen durch Veteranenmannschaft der Zeugartillerie, das Herabfallen einer Projektils auf den Boden, wo ein wenig Pulver ausgestreut war, eine Explosion mehrerer Granaten hervorrief, welche 2 Mann tödteten, mehrere derselben verwundete und den Brand des Arbeitslokales zur Folge hatte. Das energische und rechtzeitige Eingreifen des Artillerieoffizierkommandanten verhütete eine Ausbreitung des Feuers und rettete die schon sehr gefährdeten Munitionskisten, und somit zahlreiche Menschenleben.

Die glänzendste Anerkennung des Seegefechtes vom 9. Mai bei Helgoland ist der österreichischen Marine durch die „Italia militare" in Theil geworden. Nachdem dieselbe ihre ersten Berichte über dieses Seetreffen mit der Ueberschrift: „La disfatta d'Helgoland" in die Welt geschickt, hat sie seit einiger Zeit die fortlaufenden Details über das bemeldete Renontre mit dem viel zahreren Titel: „il Combattimento d'Helgoland" versehen.

Die „Italia militare" hatte wahrscheinlich vor Allem besorgt, man könnte „la disfatta" viel leichter auf jenen Partner beziehen, den sie am wenigsten gemeint haben wollte.

Jedenfalls bleibt die Zurückhahme dieses Ausdruckes in Beweis, daß man, auf die „Times- und Indyendanzen"-Artikel bauend, ihr früh gefreolocht hatte.

Nordamerika.

* (Vom Kriegsschauplatze.) Nach allen Erfahrungen, die wir bisher über die amerikanischen Berichte machten, ist die Größe der Schlachten und ihrer Verluste eine starke Uebertreibung. Die „Times", in ihrer Art mit Kennermiene einen breiten Redestrom über jedes Ereignis zu ergießen, findet, daß es höchstens unter den Schlachten des Alterthums einige gebe, die sich dieser an die Seite stellen lassen. Sie vergißt, daß die blutigen Kämpfe auf dem nördlichen Kriegsschauplatze in ganz ähnlicher Weise verlaufen sind; so der siebentägige Kampf vor Richmond (26. Juni bis 2. Juli 1862), die zweite Schlacht bei Bull Run (28. August bis 2. Septem-

Digitized by Google

der 1862), die zweite Schlacht bei Fredericksburg (1. bis 5. Mai 1863), die Schlacht bei Gettysburg (1. bis 4. Juli 1863). In allen diesen Kämpfen durfte man die angeblichen Verlustangaben später mit Sicherheit auf die Hälfte bis ein Drittel herabsetzen, und so wird es auch jetzt sein, um so mehr als bei der amerikanischen Art der Heeresergänzung und dem im Ganzen sehr verheerenden Verlauf dieses Krieges die Ehre an innerer Tüchtigkeit seit dem Sommer 1862 sicherlich nicht zugenommen haben. Wir werden also die Verluste von jeder Seite, statt auf 25 bis 30,000 an Todten und Verwundeten, nur auf höchstens 10 bis 12,000 schätzen dürfen, d. h. auf ein Siebentel bis ein Zehntel der kämpfenden Heere. In demselben Verhältniß waren die Verluste an der Zahl der Kämpfer in Schleswig-Holstein; „zwyanschspaft" ist also der letztere Krieg dem amerikanischen gegenüber so wenig in diesem Punkt als in Bezug auf die innere Bedeutung der Interessen, um die es sich handelt. Weit größere Massenverhältnisse zeigt der amerikanische Krieg allerdings, und das namentlich zeichnet ihn auch in diesen Kämpfen wieder aus, daß dort Krieg und Politik nicht von einer vornehmen Staatskunst gemacht werden, sondern das sichtbar ein Volk mit seiner Kraft um eine Existenzfrage ringt. Was die Bedeutung des Kampfes angeht, so ist er schon darum einem Sieg der Union gleich zu achten, weil er seine Niederlage für sie war. Und das aus zwei Gründen: zuerst hat sich dabin noch jeder Angriff des Unionsheeres mit einer Niederlage geendet, dann kämpfen die Konföderirten in diesem Augenblick mit der letzten Kraft, die sie überhaupt einzusetzen haben. Wenigstens im Allgemeinen läßt sich Anlage und Verlauf der Kämpfe mit ziemlicher Klarheit erkennen, und zwar zum entschiedenen Lob von Grant's Leitung. Die Absicht des Unionsgenerals war Umgehung des Gegners in der rechten Flanke; sie mußte verwehrt zum Rückzug drängen nach Richmond oder zur großen Schlacht führen. Die Einleitung dazu war ein Flankenmarsch im Angesicht des Feindes; eine Bewegung, die hier in Virginien in diesem Umfang nur einmal gewagt worden ist, von Mac-Clellan eben in jener siebentägigen Schlacht vor Richmond, die mit seiner Niederlage endete. Diesmal ist sie wenigstens zum Theil gelungen; der Gegenstoß Lee's, so gewandt und muthig er unternommen war, vermochte den Gegner nicht zurückzuwerfen, es war alles, daß er die neue Stellung auf der Richtungsfreste nach Richmond, bei Spottsylvania C. H. stetig gewann vor seinem Gegner zu erreichte. Bei den Kämpfen dieser Tage ist die Unthätigkeit Burnside's schwer zu erklären; wir müssen vermuthen, daß er nicht bloß einen etwaigen Offensivstoß Lee's abwehren, sondern selbst angreifen sollte, daß er dies versäumt und die erste ungünstige Lage der marschirenden Unionsarmee mit verschuldet hat. Der zweite Akt der großen Kämpfe, der Versuch des Unionsfeldherrn, den Feind aus seiner Stellung bei Spottsylvania C. H. zu werfen (9. bis 12. Mai), scheint, da er so rasch nach dem ersten gewagt wurde, in hohem Grade für Grant's Besonnenheit zu sprechen. Im Uebrigen ist er noch nicht dunkel; namentlich gibt die Beschreibung von Hancock's Manöver am 12. Früh gar keinen Sinn, da man Zwiefonnen von 20 bis 30,000 Mann nicht wie eine Kompagnie herumwirft. Jedenfalls hat der Angriff nicht zum Ziel geführt; er ist aber auch nicht mißlungen. Alles erwogen tritt das Unionsheer dem Konföderirten so ebenbürtig gegenüber, wie es bisher auf diesem Schlachtfeld noch nicht der Fall war. Grant's Führung zeigt eine Sicherheit auf dem Schlachtfeld, wie sie vorbem nur einem Mac-Clellan zuzutrauen war, und sie zeigt eine Energie und Ausdauer im Verfolgen des großen Planes, wie sie Mac-Clellan niemals gekannt hat. Wer Grant's Mississippi-Feldzug von 1863 kannte, durfte sich das freilich vorbersagen, und so wenig wie er damals durch das erste Fehlschlagen im März sich ihre machen ließ, so wenig wird er jetzt nachlassen. Es ist ein großartiges Schauspiel, zwei ebenbürtige Gegner in solchem Entscheidungskampf begriffen zu sehen; es ist aber schlimm für sie und seine Sache, daß seine Kräfte zusammenschmelzen. Er war in den letzten Schlachten vielleicht nur 80,000 gegen 110,000 Mann stark, und das Verhältniß ändert sich fortwährend zu seinen Ungunsten. Die Nachrichten von Butler und Sigel, wie sie sich auch herausstellen, sind dem Hauptkampf gegenüber nur untergeordnet; nur das wollen wir bemerken, daß Sigel jedenfalls den Auftrag zum Angriff hat, und nicht bloß den Auftrag, die Pässe der Blauen Berge zu bewachen. Ob der Kampf bei Spottsylvania C. H. oder bei Richmond aufgefochten wird, lassen wir dahingestellt; das letztere ist und wahrscheinlicher. Auch glauben wir nicht, daß die Entscheidung unmittelbar erfolgt, sondern daß sie sich etwa bis in den Juli hinauskleben wird. Der Ausgang aber ist uns nicht zweifelhaft. In einem Volkskrieg wie dieser muß die zunehmende Wucht der Volkskraft um so mehr entscheiden, je mehr die Feldherren sich gleichstehen, und die zunehmende Wucht der Volkskraft ist auf Seite des Nordens.

, Die Biographie der Kommandanten en chef der feindlichen Brüderheere Nordamerikas dürfte gegenwärtig, so kurz wir sie auch diesmal bieten können, von besonderem Interesse sein.

General Lee wurde im Jahre 1808 in Virginien geboren. Er stammt aus der Familie Washingtons und ist sogar Besitzer eines Hauses, welches der Held des Unabhängigkeitskrieges lange Zeit bewohnte. Lee machte seine Studien auf der Militärschule zu West-Point. Zum amerikanischen Kriege diente er als höherer In enieuroffizier, wurde mit Mac-Clellan nach der Krim geschickt, um die Belagerung von Sebastopol mitzumachen, erhielt bei Beginn des Bürgerkrieges das Kommando der Konföderirten Armee in Virginien und endlich das Obercommando der Truppen des Südens.

General Grant hat ebenfalls im Militärkollegium zu West-Point studirt. Im Jahre 1828 im Staate Ohio geboren, ist er um 20 Jahre jünger als sein gegnerischer Befehlshaber. Als Lieutenant machte Grant den Feldzug in Mexiko mit, wurde 1847 zum Quartiermeister ernannt und zog sich hierauf in das Privatleben zurück. Im Anfang des Bundeskrieges erhielt er das Kommando des 21. Freiwilligen-Regiments von Illinois. 1861 wurde er Brigadier, 1862 General-Major und als solcher zu dem Kommando der West-Tennessee Armee berufen und später zu dem Oberbefehl über die sämmtlichen Armeen in Virginien. Grant hat wahrhaft große militärische Eigenschaften bewiesen und genießt mit Recht den Ruf eines vortrefflichen Generals.

Noch ist des wahrscheinlich für immer in's Privatleben zurückgetretenen Generals Mac-Clellan zu gedenken. Derselbe stammt aus einer altadligen irischen Familie und wurde 1826 geboren. Als Zögling von West-Point wurde er 1846 zum Genieleutenant ernannt, ging später mit Lee nach der Krim, wo er die Auszeichnung des Fürsten Gortschakoff auf sich zog. Um diese Zeit wurde er Chef eines Reiterregiments, verließ jedoch bald seinen Posten, um als Ingenieur in Eisenbahndienste zu treten. Beim Ausbruch der Feindseligkeiten nahm er wieder die Militärstellung an und bekam das Obercommando der Miliz von Ohio. Endlich wurde er zum Kommandanten en chef der Potomac-Armee ernannt, an deren Spitze er unläugbar hohe militärische Talente entfaltete, die er eben so unerschrocken führte als geschickt und rechtlich verwaltete.

Einem eben einlaufenden, jedoch als nur unvollständig bezeichneten Berichte aus New-York zu Folge, hat die Unionsarmee in den großen Kämpfen Anfangs Mai nachstehende Verluste an Offizieren erlitten:

Todt: 5 Generale, 10 Oberste, 6 Oberstlieutenants, 5 Majore, 26 Kapitäne, 23 Lieutenants, zusammen 75.

Verwundet: 9 Generale, 33 Oberste, 18 Oberstlieutenants, 28 Majore, 107 Kapitäne, 138 Lieutenants, zusammen 333; Totalverlust 408. Die Verwundeten zählen ein Drittel schwer und ein Fünftel tödtlich Getroffener. Fortsetzungen der Verlustetabellen sind den obangegebenen Kämpfen werden demnächst erscheinen.

Unter den Gefallenen wird nächst dem Generalen Sedgwick der kaum 27jährige Oberst Chapmann in der Armee betrauert. Mit dessen in dem folgenden Blatte Näheres auf dem Leben dieser Beiden mittheilen zu können.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

* Se. k. k. Apost. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 9. Juni d. J. in Anerkennung des sehr verdienstvollen Wirkens und der besonderen Tüchtigkeit auf dem Gebiete der Art-Leitenwaffe überhaupt, dann insbesondere bei Zusammenbetonung des neuen Geschützsystemes und Beschaffung des hiezu erforderlichen Materiales,

dem FZM. und Artillerie-Direktor Karl Freiherrn v. Stein den Orden der eisernen Krone 2. Cl. mit der Kriegsdekoration 3. Kl. Allergnädigst zu verleihen, — den Obersten des Artilleriestabes, Vorstand der 7. Abtheilung des Kriegsministeriums Anton Ritter Jüptner v. Jonstorff, zum GM. mit Vorbehalt des Ranges für seine Verdienste zu ernennen, und weiter anzuordnen geruht, daß der Kommandant des 2. Fußartillerie-Komdo., Oberst Josef Berranek, dem Obst-Feuerwerksmeister Oberst. Otto Ritter v.

Hartlieb, und dem Komdt. des 17. Geschütz-Zeugkart.-Komdo., Oberstlt. Franz Ritter **v. Uchatius**, der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit bekanntgegeben wurde.

Der Chef des Armee-Stabes, Feldz.-Zeugmstr. Freiherr zu Heß, zum GM. mit Vorbehalt des Ranges für seine Vorderemänner.

Oberstlt. Ludwig Freiherr **Wattmann de Mackenzy-Beaulieu**, bei d. Hus.-Reg., zum Obersten und Komdr. bei d. Reg.

Major Alexander **Pongrat de Szent-Miklos et Opar**, bei d. 14. Hus.-Reg., zum Oberstlt. im Reg.

Zu Majors in dem Reg. die Hauptl. 1. Kl.: Eduard **Hoffaß**, bei d. 30. Inf.-Reg., und Josef **Obdrlik**, bei d. 64. Inf.-Reg.

Josef Freiherr v. **Reichlin-Meldegg**, Rechnungs-Accessist 2. Kl. bei der Mont.-Kommission zu Venedig, mit 1. Juli 1864 zum Rechnungs-Accessisten 1. Kl.

Zu der Militär-Forst-Fach-Branche.

Josef **Steinsdorffer**, k. k. Forst-Kandidat bei der Berg-Forst- und Güter-Direktion zu Schemnitz, zum Förster d. Kl. beim Komanest-Banater 13. Grenz-Inf.-Reg. Friedrich **Sieber**, Forst-Kandidat in Wien, zum Förster 2. Kl. bei der Mil.-Berg-Forst-Direktion zu Temesvar.

Uebersetzungen.

Oberstlt. Ludwig **Schöneker**, vom 14. zum 11. Hus. Reg.

Die Majore: Lamorai Fürst **Thurn und Taxis**, vom 5. zum 8. Hus.-Reg., und Alexander **Erös de Bethlenfalva**, vom 11. zum 14. Hus.-Reg.

Eintheilungen.

Auf dem peinlichen Rubestande werden mit 1. Juli 1864 wieder eingetheilt:

Die Hauptl. 1. Kl.: Johann **Zmeller** (Dom. Sanok in Galizien), zum 10. Inf.-Reg. Kaiser Wormwärder (Dom. Kuttenberg in Böhmen), zum Genie-Stabe, Ignatz **Z.** Martin Edler **v. Hahn** (Dom. Weinstadt in Böhmen), zum 50. Inf.-Reg. Franz Mordheyer, Baron **v. Rotenstein-Berve**. 2. Kl., zur Mil.-Forstlich-Branche: Franz **Feltas**, Rechnungs-Accessist 2. K. (Dom. Brünn), zur Mont.-Kommission zu Brünn.

Verleihung.

Dem Gendarmen Andreas **Kiß**, bei d. 6. Gend.-Reg., in Anerkennung der mit Gefährung des eigenen Lebens bewirkten Rettung eines Menschen vom Tode des Verbrennens das silberne Verdienstkreuz.

Pensionirungen.

Oberst und Komdt. des 8. Hus.-Reg., Anton **Jankovic de Csulma**, auf seine Bitte. (Dom. Prag.)

Die Majore: Ludwig **Oberdauer** Edler von **Oberthal**, bei 30. Inf.-Reg. (Dom. Olmütz), und Wlad. **Stoikovic**, bei 64. Inf.-Reg., Beide auf ihre Bitte. (Dom. Pancsova.)

Die Hauptl. 1. Kl.: Demeter **Maiznkewicz**, bei 10. Inf.-Reg., als halbinv. (Dom. Budweis in Böhmen.) Georg **Donath**, des Warasdiner St. Georger 6. Grenz-Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Kloster im Reg.-Gebiete.) Matthäus **Hoyer**, des 7. Zeugkart.-Komdo., als localinv. (Dom. St. Pölten.)

Hauptm. 2. Kl. Johann **Schenk**, bei 35. Inf.-Reg., als halbinv. (Dom. Pilsen in Böhmen.)

Oberstl. Albrecht von der **Mülde**, des 11. Kür.-Reg., als halbinv. (Dom. Bruck bei Wien.)

Die Unterlt. 1. Kl.: Aurelian **Binder v. Biedersfeld**, bei 39. Inf.-Reg., als halbinv., unter Vorbehaltung für eine Fruchtgenußnutzung. (Dom. Wien.) Michael **Perschanag**, der Mont.-Kommission zu Venedig. (Dom. Cilli in Steiermark.) Josef **Herrgesell**, der Mil.-Gestüts-Branche, als localinv. (Dom. Weis.)

Die Unterlts. 2. K.: Ladislaus **Csorba**, bei 50. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Abonbanya in Siebenbürgen.) Franz **Hetermayer**, des Jäger- und Lanzenier 13. Hus.-Reg., als halbinv., unter Vorbehaltung für eine Friedens-Anstellung. (Dom. Enns in Oberösterreich.)

Karl **Strobl**, Rechnungs-Accessist 1. Kl. der Mont.-Kommission zu Brünn, als localinv. (Dom. Brünn.)

Se. k. k. Apost. Majestät haben nachstehende Allerhöchste Belobschreiben Allergnädigst zu ertheilen geruht:

In Folge der nachträglich Mir zur Kenntniß gebrachten hervorragenden Leistungen während des diesjährigen Feldzuges verleihe Ich:

Das Militär-Verdienstkreuz mit der Kriegsdekoration.

Dem Maj. Paul **Driencourt**, bei 30. Inf.-Reg.; — dem Hptm. 1. Kl. Heinrich Grafen **Attems**, des 6. Inf.-Reg.; — dem Unterlt. 1. Kl. Josef **Steiner**, des 9. Feldj.-Bat.

Für ihre ausgezeichnete Verwendung sei Ihnen das Feldzugs-Kreuz Jahr die **belobende Anerkennung** ausgesprochen:

Dem Major Johann **Berhofer**, des Armeestands, Trainkomdt. beim 6. Armeekorps; — dem Hptm. Josef **Ellersch**, des 2. Gend.-Reg., Kanzleiadjutanten beim 6. Armeekorps; — dem Hptm. Josef **Conka**, des Mil.-Fuhrw.-Korps.

Ferner verleihe Ich:

Das Ritterkreuz Meines Franz Josef-Ordens.

Dem Ober-Zeugsllenmstr. 2. Kl. und Administrationsleiter beim 6. Armeekorps, Ernst **Schödl**; — dem Mil.-Berpflegsdirektor, 2. Kl. Sebastian **Lutterschek**.

Das goldene Verdienstkreuz mit der Krone.

Dem Kriegsfommissariats-Adjunkten 1. Kl. Franz **Schumann**; — dem Mil.-Verpflegs-Offiziale 1. Kl. Karl **Capp**.

Ich ernenne den Major Daniel Freiherrn v. **Salis-Soglio**, des Genissstabes, in Anerkennung seiner vorzüglichen Verwendung während des diesjährigen Feldzuges, zum Oberstlt. im 79. Inf.-Reg., mit Belassung auf seinem gegenwärtigen Dienstposten als Geniechef beim 6. Armeekorps und in der Zutheilung bei der Geniewaffe.

Ich verleihe dem Rittm. 1. Kl. Thaddäus **Eiselt**, des Armeestands, in Anerkennt seiner belobten Dienstleistung als Platzkomdt. im Hauptquartier des 6. Armeekorps, den Major-Charakter ad honores.

Schönbrunn, am 24. Mai 1864.

Franz Josef m. p.

In Folge der nachträglich Mir zur Kenntniß gebrachten hervorragenden Leistungen während des diesjährigen Feldzuges verleihe Ich:

Die Kriegsdekoration zum Militärverdienstkreuz.

Dem Oberst Wilhelm **Brixner** des Pionnierkorps, mit dem Ich die belobende Anerkennung aussprechen:

Dem Unterlt. 1. Kl. Alfred v. **Karlowa**, des Pionnierkorps.

Für ihre ausgezeichnete Verwendung dem 6. Armeekorps bei Beginn des Feldzuges verleihe Ich ferner:

Den Orden der eisernen Krone 3. Kl.

Dem Oberhofrath 2. Kl. Dr. Josef **Ebner**, des Standes der Taxen.

Das Ritterkreuz Meines Franz Josef-Ordens.

Dem Kriegsfommissär Wilhelm **Schmidt**, — den Reg.-Aerzten 1. Kl.: Dr. Anton **Mayer**, Obchargé des 16. Feldjäg., Dr. Emanuel **Rabl**, Obchargé des 6. Inf.-Reg., Dr. Josef **Partigell**, Chefs je des 9 Gren.-Reg., Dr. Josef **Teffeln v. Marchfeld**, Chefarzt der Kavalleriebrigade; — dem Reg.-Arzt 2. Kl. und Operateur Dr. **Ignaz Kendörfer**.

Das goldene Verdienstkreuz mit der Krone.

Den Reg.-Aerzten 2. Kl.: Dr. Ferdinand **Simonsky**, des 2. Drag.-Reg., Dr. Karl **Kail**, dem 16. Feldjäg.; — dem Oberarzte und Operateur Dr. Johann **Erb**; — dem Bergsgefertigten 1. Kl. Josef **Wirk**; — dem Oberlegsgraftiren 1. Kl. Johann **Sanpetit**.

Das goldene Verdienstkreuz.

Den Unterärzten: Antons **Gruschaf**, zugetheilt im Karpf-Hauptquartier, Josef **Herliczka** und Josef **Bendl**, Beide vom 6. Inf.-Reg.; — dann dem Verpflegsaccessisten 1. Kl. Karl **Czerkauer**.

Die belobende Anerkennung finde Ich auszusprechen.

Dem Mil.-Medizinalrath u. Judizierterrnen beim 6. Armeekorps, Heinrich **Walcher**; — dem Rittm.-Auditor 2. Kl. Johann **Mihailovits**, des 9. Hus.-Reg.; — dem Kriegskommissariats-Adjunkten: Josef **Viktovsky** und Ignaz **Zodisch**; — dem Reg.-Arzte 1. Kl. Dr. Wenzel **Leffer**, Chefarzt des 9. Feldjäg.; — dem Reg.-Arzte 2. Kl. Dr. Johann **Tomowej**, beim 12. Feldjäg.; — den Oberärzten und Operateuren: Dr. Franz **Gutscher**, Dr. Anton **Gottwald** und Dr. Johann **Lunzy**; — den Oberärzten: Dr. Adam **Hofmann** und Dr. Alois **Brunner**, beim 9. Feldjäg.; — dem Verpflegsassistenten 3. Kl. Anton **Pelschan**; — dem Verpflegsassistenten Alois **Fischer**.

Ferner verleihe Ich:

Das silberne Verdienstkreuz mit der Krone.

Dem Verpflegsadjunkten Ignaz **Hülfsherr**; — dem Spitalsgehilfen 2. Kl.: Karl **Kretschmeier** und Josef **Wichauec**, beid 9. Feldjäg.; — dem Spitalsgehilfen 1. Kl.: Eduard **Neumann**, Sigmund **Lipkai**, Ernst **Roth**; — dem Spitalsgehilfen 2. Kl. Josef **Weis**, beid 12. Feldjäg.; — dann dem Spitalsgehilfen Franz **Bernhardt**, beid 16. Feldjäg.

Das silberne Verdienstkreuz.

Dem Bossenhärker Ludwig **Bußlewicz**; — dem Gend. Franz **Schmidt**, des Gendarmerie-Kriegshäfigte beim 6. Armeekorps; — den Verpflegsmeistern: Anton **Sandner** und Hermann **Dieschinger**; — den Spitals-Oberwärtern: Dominik **Daitezan**, Johann **Hanuelka**, Franz **Hofrichter**, Johann **Urban** und Wenzel **Gottal**; — den Spitals-Unterwärtern: Josef **Delnecki**, Johann **Seiler**, Franz **Mras**, Johann **Belan** und Josef **Hoffmann**; — endlich dem Führer Markus **Spetzieg** und dem Büchsenmacher Josef **Frischer**.

Schönbrunn, am 6. Juni 1864.

Franz Josef m. p.

Eingesendet.

Ein **Oberlieutenant** eines ungarischen Infanterie-Regiments, mit dem Range vom 11. Februar d. J., wünscht einen Tausch. Adressen bel der Redaktion dieses Blattes.

Beim Szluiner 4. Grenz-Regiments-Stabe ja Karlstadt in Kroatien findet ein Solo-Fägothornist unter sehr vortheilhaften Bedingungen Aufnahme. Die hierauf Reflektirenden haben ihre mit Zeugnissen versehenen Gesuche an das obbenannte Regiments-Kommando alsbald einzugeben.

Ein **Hauptmann** 2. Klasse eines ungarischen Infanterie-Regimentes, mit dem Range vom 3. Jänner 1864, wünscht einen Tausch zu einem Infanterie-Regiment. Adressen in der Redaktion dieses Blattes.

Ein **Oberlieutenant** eines in Italien garnisonirenden Feldjäger-Bataillons sucht einen Tausch mit einem Herrn Kameraden eines andern Bataillons. Anträge erbittet man sich an die Redaktion dieses Blattes.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. **Kirtenfeld**. — Druck von F. B. **Geitler** in Wien. — Papier von Fr. **Lorenz Söhne**.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nro 49. **Samstag, den 18. Juni 1864.** **XVII. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die viergespaltige Petitzeile mit 7 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Habsburgergasse Nr. 1 (Seiller'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Besorgungen.

Algerien und das französische 7. Armeekorps.

(G. . . .) Das algerische Territorium läßt sich in zwei scharf abgegrenzte Länderstriche theilen: Das Tell oder die Gebirgsregion im Norden, eine fruchtbare Kornzegend, und die Sahara im Süden, ein Oasenland, wo besonders die Dattelkultur einheimisch ist.

Die Längenausdehnung der französischen Besitzung beträgt ungefähr 250 Stunden und die mittlere Breite 110 Stunden; die Ausdehnung der Mittelmeerküste beläuft sich auf 260 Meilen. Den Flächeninhalt schätzt man auf 27 bis 28.000 Quadratmeilen (Quadrat-Lieues neuer Rechnung zu 31.635 □ Fuß).

Die Bevölkerung wird auf nicht als 3 Millionen Seelen angeschlagen, worunter 160.000 europäische Einwanderer, die aber keine Kolonisten sind, sondern beinahe durchgehends in den Städten wohnen.

Algerien ist in 3 Provinzen getheilt: Algier, Oran und Konstantine, welche zugleich 3 Militärdivisionen darstellen, die ihrerseits wieder in Subdivisionen und Kreise zerfallen. In jeder Provinz ist ein Präfekt, dann sind mehrere Unterpräfekte und Zivilkommissäre für Gouvernementszwecke delegirt. Das Gouvernement und die Verwaltung von Algerien haben das Prinzip der Militärherrschaft zur Grundlage, und die militärischen, administrativen wie politischen Behörden finden ihre Spitze in dem General-Gouvernement, welchem noch jüngst der verblichene Marschall Pelissier vorstand, und welches gegenwärtig der Division-General Mac Mahon, Herzog von Magenta, bekleidet.

Vom politisch administrativen Standpunkte aus ist das Land in Zivil- und Militärterritorien abgetheilt. In den ersteren geht die Anordnung und Ausführung in dem öffentlichen Dienstesbetrieb von Zivilbehörden aus; in den letztern gibt es keine nach europäischer Weise geregelte Handhabung der bürgerlichen Ordnung, und stehen dieselben ausschließlich unter der Militärjurisdiktion.

Die nomadische, Zelte-bewohnende arabische Bevölkerung ist in Tribus getheilt, welche wieder in Fraktionen zerfallen, die man Duars nennt; ein Duar ist ein Komplex der sämmtlichen in einem weitern Umkreise aufgeschlagenen Zelte. Jeder Tribus hat einen Kaid, jeder Duar einen Scheiks zum Oberhaupt, denen noch immer in altpatriarchischer Weise gehorsamt wird. Mehrere zu einander gehörige Tribus bilden ein Agalik unter einem Aga.

In der Würde eines Basch-Aga, d. i. Befehlshabers sämmtlicher Agas, kulminirt diese höchst einfache Reihenfolge der arabischen Nationalhierarchie. Die Basch-Agas werden gewöhnlich von dem französischen Kriegsministerium ernannt.

Die weitaus arbeitsamere Hälfte der Einwohner sind die Kabylen. Sie haben feste Wohnorte und leben in Häusern oder Hütten.

Der Duar der Araber wird bei den Kabylen durch einen förmlichen Weiler (Dechera) ersetzt, deren mehrere die Fraktion eines Tribus ausmachen, die dann Kebilab heißt. Jeder Weiler hat einen durch die Wahl ernannten Häuptling, und diese zu einem Rath versammelten Vorstände wählen unter sich ein letztes Oberhaupt.

In dem ganzen Bereiche der französischen Herrschaft in Algerien sind an allen geeigneten Punkten „Bureaux arabes" angelegt. Es sind dies Behörden, welche aus politischen und militärischen Administrationselementen zusammengesetzt, die Vermittler zwischen den Eingebornen und dem Generalgouvernement darstellen.

Ihre Aufgabe ist: Die afrikanischen Häuptlinge zu leiten und zu überwachen, die Polizei in ihren Distrikten zu handhaben und die muselmännische Justiz zu kontroliren. Die Bedürfnisse in der Landesverwaltung bilden gleichfalls ein Hauptaugenmerk der Bureaux arabes. Die bei denselben Angestellten haben alles darauf bezügliche zu studiren und dem Gouvernement mitzutheilen. Von ihnen werden die statistischen Nachweise behufs der Steuerregelung zugetragen. Von jedem Bureau arabe langt von 14 zu 14 Tagen ein Haupterricht über die politischen, agrarischen, kommerziellen und Administrationsverhältnisse des Kreises bei dem Gouvernement ein. Ein bei dem Bureau arabe eigens angestellter Kadi übt die Gerechtigkeit in muhamedanischer Weise, aber unter den Augen der französischen Behörde. Einem neuen Gesetze zu Folge (1860) darf auch nach dem letzten Ausspruche des Divans der versammelten Kadis, an die französischen Obertribunale appellirt werden.

Die bei den Bureaux arabes stehenden Franzosen sprechen alle mindestens eine arabische Mundart vollkommen gut, zuweilen selbst mit einer solchen Vollendung, daß sogar die Eingebornen sie beßbar bewundern. Um übrigens aller Sprachschwierigkeiten im dienstlichen Verkehr vorzubeugen, unterhält die Regierung in Algerien 40 dreidase Dollmetscher, u. z. 5 Interpretes principaux, gewissermaßen mit dem Range eines chef d'escadron, 8 der 1., 12 der 2. und 15 der 3. Klasse, gleich einem Kapitän, Lieutenant, Sousslieutenant. Einer dieser Dolmetscher ist dem Depot der wegen politischer Unverläßlichkeit zu Ajaccio in Korsika internirten Araber beigegeben.

Das Steuerwesen ist, in so lange die Besitzverhältnisse noch nicht genau festgesetzt sind, nur ein primitives zu nennen. Da es in einer Art Lehent von den Einkünften besteht, wie es der Koran vorschreibt. Im Frühjahr wird der Zehent von den Heerden abgeliefert, u. z. beiläufig in nachstehender Weise: 1 Schaf von 100, 1 Ochs von 30 und 1 Kamel von 40.

Der Herbstzehent wird mit dem Getreidezehent abgeführt. Die ziemlich schwankende Grundlage dieses bietet das Katarmoli „Dschu'scha" von ungefähr 6—10 Hektaren, d. i. einer Bodenfläche, die sich für eine jewellige Aufsaat mit einem Paar Ochsen durchschnittlich bearbeiten läßt.

Der beiläufige Areabteßt des Landmannes und der durchschnittliche Stand der Ernte begründen die jedes Jahr abwechselnde Getreidesteuer. Der sittliche Theil der Bevölkerung zahlt eine Kopfsteuer in Baaren. Die jährliche Gesammte der Regierung in Algerien ist nicht unter 10 Millionen Franken.

Die Araber haben keine französische Wehrpflicht, doch steht es ihnen frei, für eine Kapitulation von 3 Jahren in einem der 3 Spahi- oder der 3 Tirailleurregimenter Kriegsdienste zu nehmen. Die Mannschaft dieser Reiter- und Fußtruppen besteht blos aus Eingebornen, die Offiziere bis einschließig der Kapitäne sind dagegen Franzosen. Die Eskadronoffizierspossten sind bei jeder Kompagnie und Eskadron doppelt besetzt, u. z. zur Hälfte mit Arabern und zur Hälfte mit Franzosen. Beinahe das nämliche Verhältniß tritt bei den Unteroffiziersstellen ein.

Es sind bei den obigen 6 Regimentern 180 arabische Oberoffiziere, worunter nur 1 Kapitän.

Die französische Armee in Algerien bildet das 7. Armeekorps, dessen jeweiliger Kommandant zugleich Generalgouverneur des Landes ist.

Digitized by Google

Der gegenwärtige Interimschef des 7. Korps, General Martimprey, hat unter allen Offizieren Frankreichs vielleicht am längsten im Felde gedient. Er wurde 1808 in Metz geboren, trat, nachdem er das Kollegium von St. Cyr absolvirt hatte, mit 20 Jahren als Lieutenant in die Generalstabsschule, wurde im 27. Jahre Kapitän, mit 34 Jahren chef d'escadron, mit 37 Jahren Oberstlieutenant, mit 40 Jahren Oberst, mit 44 Jahren General und mit 47 Jahren endlich general de division.

Als Kampagnen zählen für ihn die Jahre 1835 bis 1845 in Algerien. (Anfangs 1848 wurde er Direktor des Personalbureaus im Kriegsministerium, kehrte jedoch nach 8 Monaten nach Algerien zurück); dann von 1848 bis 1854 meist in Algerien; 1854 bis 1856 im Orient; 1856 bis 1859 nochmals in Algerien; 1859 in Italien; 1859 bis 1864 in Algerien. Der Gouverneur von Algerien vereinigt einen Stab von mindestens 50 Offizieren aller Waffen um sich; doch gehören die meisten davon dem Generalstabe an, dessen Chef General Martimprey selbst, und dessen Souschef Oberst Faure ist.

Die reguläre Kavallerie und die sämmtlichen hippischen Etablissements in Algerien werden von dem zweitältesten Divisionsgeneralen Morris befehligt, welcher eine Kavalleriedivision der Garde im italienischen Feldzuge führte. Dieser General hat gleichfalls seine meisten Grade in Afrika erlangt. Im Krimmkriege gelang es ihm in der Schlacht bei Balaklawa, durch eine glückliche Attacke mit dem 4. Chasseurregimente, die beinahe schon zertrümmerte Kavallerie des Lord Cardigan zu retten.

Die Artillerie steht unter dem Generalen Chanzan de Bretzy.

Das 1. Artillerieregiment, dessen 8. Batterie in Mexiko detachirt ist, mußte Angesichts der unmehrigen Lage in Algerien, wo es sich befindet, in folgende Batterieformation gebracht werden, u. z.:

6 Küstenbatterien. 3 Feldbatterien und 7 Bergbatterien. Die gesammte Artillerie in Algerien begreift in sich:

1 Artillerie Regiment zu Fuß	1960	Mann,	149 Pferde
1 Traindivision	1434	"	1463 "
4 Zeugskompagnien	408	"	24 "
Zusammen	3711	Mann,	1636 Pferde.

Doch befinden sich noch mehrere aus Frankreich detachirte Artillerieabtheilungen unter dem Kapitän Zickel, dem Chef der Brunnengräber (directeur des puisatiers) in Algier, welche selbst bei den heutigen Unruhen ihrer zivilistorischen Mission treu bleiben. Der genannte Offizier hat schon mehrere artesische Brunnen in Algerien zu Stande gebracht.

Das Geniewesen in Afrika steht unter dem General Chauvin. An Genietruppen unterstehen ihm 5 Kompagnien der Genieregimenter, 1 Arbeiter-Genielompagnie und 2 Kompagnien Pontonniere. Totale 1781 Mann und 612 Pferde.

Bevor wir die eigentlichen Territorialdivisionen Algeriens detailliren, müssen wir noch der Gendarmerielegion mit 731 Mann und 523 Pferden erwähnen, welche an allen kriegerischen Aktionen der Truppen Theil zu nehmen berufen ist und sich häufig an der Seite der Chasseurs mit den Beduinen und Kabylen gemessen hat.

Erste Division Algier. Kommandant: Divisionsgeneral Juiuf.

Derselbe ein Eingeborner, hat stets de ben Spahis gedient und Algerien nur ein einziges Mal verlassen, um in Varna die Spahis für die Krimm zu organisiren. Der hohe Stab der Division zählt 16 Offiziere, darunter die Stabsdivisionäre:

Brigadegeneral La Serre für Algier,

Generalstabsoberste: Neveu für Delleys und l'Allemand für Orleansville.

Brigadegenerale: d'Erez für Aumale, Dorns für Médéah und Lieber für Mitlianah; dann 1 Ober- und 16 Unterintendanten.

Truppen. 4., 77. und 87. Infanterie-Regiment, 1. und 2 Disziplinar-Füsilierkompagnie, 1. algerisches Tirailleurregiment, Depot des 3. Bataillons des leichten afrikanischen Regimentes (das Bataillon ist in Mexiko), 3. Regiment Chasseurs à cheval, 3. Husaren-Regiment, 1. afrikanisches Chasseurregiment (die 1., 2. und 6. Eskadron in Mexiko), 1. Regiment Spahis (1. Eskadron am Senegal), endlich mehrere Administrations-Abtheilungen für den Train, Remontirung, Verpflegung u. s. w.

Zweite Division Oran. Kommandant: Divisionsgeneral De Ligny, hat ebenfalls einen großen Theil seiner Carriere in Afrika gemacht. Sein Divisionsstab zählt 14 Offiziere, darunter die Subdivisionäre:

Brigadegeneral Le Grand für Oran,

Generalstabsobersl Le Basser für Mostaganem,

Brigadegenerale: Jolivet für Sidi-bel-Abbes, Martimprey-Dechenly für Masskarah und Hugo für Tlemcen; 1 Ober- und 11 Unterintendanten.

Truppen. 37., 95. und 67. Linien-Regiment, 10. Jägerbataillon, 1. leichtes afrikanisches Bataillon, 3. und 4. Disziplinar-Füsilierkompagnie, 2. Regiment der algerischen Tirailleurs, Depot des 2. Zuavenregimentes (2 Bataillone in Mexiko), 11. Regiment Chasseurs à cheval, 2. Regiment Chasseurs d'Afrique (3. und 4. Eskadron in Mexiko), 2. Regiment Spahis, Administrationstruppen aller Art.

Dritte Division Konstantine. Kommandant: Divisionsgeneral Des Vaux. (hat bei Solferino die 9 Kavallerie-Regimenter kommandirt, welche an der Rechten Mac-Mahon's operirten, u. z.: 1. und 4. Lanciers-, 2., 5. und 8. Husaren-, 1., 2 und 3. Chasseurs- und 2. Afrique-Regiment. Anmerkung der Redaktion.) Divisionsstab aus 11 Offizieren, darunter die Subdivisionäre:

Brigadegenerale: O'Malley für Constantine, und de Mezange de St. Andrè für Bone,

Infanteriedirekt Seroka für Batna,

Artilleriedirekt Augereaud für Setif; 1 Ober- und 12 Unterintendanten.

Truppen. 4., 63., 66. und 83. Infanterie-Regiment, 5. Disziplinar-Füsilierkompagnie, 1. Disziplinar-Pionnierkompagnie, 3. Regiment algerischer Tirailleurs, Depot des 3. Regimentes Zuaven (2 Bataillons in Mexik.), 3. Spahis-Regiment, Administrationstruppen. Ueberdies steht in Mostaganem eine französische Brigade unter General Rose; e enthält das 1. Husaren-, dann das 12. und 82. Infanterie-Regiment.

Hieraus ergibt sich ein summarischer Stand von einem Armeekorps und 3 Divisionsstäben mit:

Generalen oder als solchen fungirenden oder gleichgestellten Chargen 23

Generalstabsoffizieren aller Waffen und Chargen 81

Unterintendanten 39

Beeideten Dollmetschern . . . . . 37, folglich

in Allem 180 Köpfen.

Dann die effizielle Truppenstärke des 7. Korps mit:

	Mann	Pferde
12 Regimentern Infanterie	26.000	—
1 Jägerbataillon	740	—
7 Disziplinar-Kompagnien	875	—
2 Zuavenregiments-Depois	3500	—
Leichte afrikanische Infanterie	700	—
Algerische Tirailleurregimenter	4400	—
4 französische Kavallerieregimenter	4508	3900
Chasseurs d'Afrique	1870	1628
Remontirungs-Eskadronen	804	21
Spahis	3489	3642
Artillerie	3711	1636
Genie	1781	612
Gendarmerie	731	523
Administrationstruppen	4963	2946
Totale	58.072	14.908.

Die Düppeler Schanzen und ihre Vertheidigung*).

Wie der gutmüthige Deutsche immer einen Zug dazu hat, das Fremde mehr als nöthig zu respektiren, so ist man bei uns auch sehr geneigt, die Tüchtigkeit und die Heldenthaten der Dänen bei der Vertheidigung der Düppeler Position über die Maßen zu erheben. Zum Theil mag auch ein wenig Klugheit dabei mit einfließen, weil man wohl fühlt, daß die größere Tapferkeit und Zähigkeit des Besiegten dem Sieger Anrecht auf neue Lorbeeren schafft. Meist aber ist es doch das reine Motiv einer gewissen Großmuth, welches auch dem niedergestreckten Gegner noch den Tribut der Bewunderung zu Füßen legen will.

Alle Waffen erhalten ihren Theil daran, die Infanterie, die Artillerie, der Ingenieur ganz besonders, und wenn man sonst in den eroberten Werken herumging, um sich daselbst aus der Nähe anzuse-

* Aus der „N. Preuß.-Ztg."

Die Red.

Digitized by Google

hen, was man früher so lange Zeit und der Ferne hin und her betrachtet aber nicht immer richtig erkannt hatte, bat so Mancher gesagt: „Hier kann der Ingenieur etwas lernen!“ Ich möchte diese „Todtbesichtigung“ des dänischen Ingenieurkorps doch etwas auf das richtige Maß zurückführen, nachdem ich mir die Fortsetzung der Position in ihren Details jetzt genau angesehen habe, und nun einmal die Fehler nachweisen, die die Dänen offenbar begangen haben.

Was die Position im Großen und Ganzen betrifft, so kann man nur sagen, sie ist superb, und alle Achtung vor dem Ingenieur, der sie herausgefunden. Sie hat nicht den Fehler der zu großen Ausdehnung wie die Dannewirkstellung, sondern sie entspricht völlig den Mitteln der dänischen Armee; sie zwingt einen auch noch so überlegenen Feind, dem Vertheidiger nur die gleiche Frontstärke gegenüber zu stellen. Sie stoßt einen sanften Abhang, steht westlich bis in jede Falte des Vorterrains, allein den Spitzberg ausgenommen und die Freudenthaler Schlucht; ihre Flügelanlehnung ist die See, auf der der Dänen die Uebertegenheit zu haben glaubt. Hätten wir vor 10 Jahren gegen Düppel kämpfen müssen, wo gezogene Geschütze noch nicht existirten, wer weiß, ob wir mit verhältnißmäßig so geringen Opfern den Sieg davongetragen hätten. Jetzt aber mußte jeder Vertheidige oder besser Vertheidende sich sagen: die Position wird von Gummiwand aus enfilirt und verliert damit einen großen Theil ihrer Stärke. Ein dänischer Officier erzählte mir, daß er, sobald er auf der Karte die Entfernung von Schanze 1 bis Gummiwand gemessen, dies früher bei Ausbruch des Krieges sofort prognostizirt hätte; er wäre aber von einigen 25jährigen Majors des Generalstabes, die sie leider in ihrer Armee hätten, ausgelacht worden.

Wenn sich die dänischen Ingenieure nun nicht selbst sagten, daß sie enfilirt werden würden, so haben wir es ihnen, und zwar mit unseren Geschützen gesagt, ehe noch der förmliche Angriff begann; kaum bekanntlich lag man mit dem Feuer der Gummiwand der Batterien gut eingerichtig an, vielleicht in der Hoffnung, die Dänen dadurch zum Räumen ihrer Stellung zu veranlassen. Die Hauptangriffsfront war ihnen ebenfalls nicht unbekannt, denn es existirt nur die eine. Also von diesen zwei Seiten war Feuer zu erwarten, und gegen diese mußten die Hohlräume, welche zur Unterbringung der Besatzung nöthig sind, dessiert werden. Es entsteht also hier die Frage, welche den schwersten Vorwurf für den dänischen Ingenieur involvirt: Warum sind nicht an der Wallgangsböschung derjenigen Seite, welche bald nach Gummiwand, bald nach den Spitzberge Front machen, Revers-Gallerien zur Unterbringung der Schanzenbesatzungen erbaut worden? An Arbeitslust, also auch an Zeit hat es den Ingenieuren nicht gefehlt, das beweisen viele andere Arbeiten, die ich weniger gewünscht hätte; Material war auch in Fülle da, und von der Nothwendigkeit dieser Arbeit mußte wohl Jeder durchdrungen sein, der die Belagerung von Sebastopol mit Ernst studirt hat. Die dänische Insanterie hat es schon jetzt in den Schanzen nicht aushalten können, wo wir noch nicht einmal unser letztes Wort gesprochen hatten, wo wir noch aus keinem einzigen siebenpfündigen, und keinem einzigen Steinmörser schießen konnten. Wie wäre es erst dann geworden!

Es ist dieß wohl ohne Zweifel der schwerste Vorwurf, der dem dänischen Ingenieur zur Last fällt; existirten diese Gallerien, in denen die Schanzenbesatzung sicher vor jedem Schuß sich aufhalten konnte, waren darin nur je 70 Mann zur Zeit des Sturmes, so war es eine große Frage, ob unsere braven Leute in so unglaublich kurzer Zeit die preußische Fahne auf die Brustwehrkrone pflanzen konnten. Jedenfalls wären wir, glaube ich, zur Fortsetzung des förmlichen Angriffes gezwungen gewesen, derartig, daß wir mit Trancheen die 100 Schritt an die Werke herangingen und nun erst hoffen konnten, durch unsere Initiative beim Sturm die Schanzenbesatzung oder deren größten Theil noch innerhalb der Gallerien zu überrumpeln. Hätten wir dagegen bei den Vorbandensein solcher Revers-Gallerien schon auf der jetzigen 3. Parallele gestürmt, so ist nach den Erfahrungen bei Sebastopol anzunehmen, daß die Zeit, während welcher die Sturmkolonnen über das freie Feld zu marschiren und die Hindernißmittel zu überwinden haben, genügt hätte, um die Besatzung aus den Revers-gallerien herausstreten und formiren zu lassen, so daß sie sich geordnet und mit dem Bajonnette aufsen, natürlich ziemlich aufgelöst ankommenden Leuten entgegen werfen konnten.

Was haben die dänischen Ingenieure zur sicheren Unterbringung der Schanzenbesatzung also gethan? Sie haben große Blockhäuser angelegt, deren Bau, wenn er durch Pionniere erfolgt ist, beinahe von der höchsten Vollendung der Pionnierstechnik bei ihnen zeugt. Das Material ist geradezu brillant, die Balken haben nicht selten 18—20 Zoll im Quadrat; so mancher preußischer Sandzollstaller mag für ihre Accurirung verausgabt sein, und vorzugsweise sollen die preußischen Ostseebasen dieß vorzügliche Holz geliefert haben. Nur zweierlei möchte ich gegen diese Blockhäuser einwenden: Einmal ist es immer ein schwieriges Ding, in einer Redoute, deren innerer Raum schon so sehr beschränkt ist, ein Blockhaus von so großen Dimensionen anzulegen; in die Doppelreihe Schanzen war der freie innere Raum beinahe ganz Null, und dieß ist ein großer Fehler, weil die Werke dadurch reine Bombenfänge werden. Für's zweite scheint den dänischen Ingenieuren die Theorie des indirekten Schusses nicht recht klar gewesen zu sein; trotz der wundervollen, durchaus dominirenden Lage der Werke ist das Holz der Blockhäuser von unseren 24Pfündern getroffen worden, und der Augenschein hat es gezeigt, welche verheerende Wirkung ein einziger Treffer des 24½Pfünders selbst in dem stärksten Holzwerk hat. Freilich haben die Dänen bei der Anlage der Blockhäuser den nicht recht begreiflichen Fehler gemacht, die Scharten 9' über der Hofsohle anzulegen; dadurch wurde der innere Raum der Blockhäuser unnöthig beschränkt, die Blockhausdecke übermäßig hoch gebohen und von außen sichtbar gemacht, endlich durch die erforderliche Erdbefestigung des Holzes von außen, der Schanzenraum noch mehr verengt. Die natürliche Folge war die, daß unsere vorzügliche Artillerie die sämmtlichen Blockhäuser in den Schanzen I—VI sehr bald zusammenschoß, der Schanzenbesatzung dadurch jedes bombensichere Asil nahm und die Blockhäuser in rauchende Trümmerhaufen verwandelte, deren Haupnutzen nur noch in einem traversenähnlichen, immerhin aber wegen der unbersitzenden Holzsplitter sehr gefährlichen Schutzwall gegen Seitenfeuer bestand. Offenbar hätte der preußische Ingenieur die Blockhäuser 4' tiefer gelegt, auch stark mit Bombendecken durch die weniger hohen Erdabdeckungen eingerichtet, dadurch den Vortheil, den indirekten Schuß zugewinnen, in kleineren Dimensionen geholten und durch alle diese Maßregeln die Vergrößerung des freien inneren Raumes der Schanzen bewirkt. Ob es nothwendig war, einer jeden der Schanzen ein solches Refugit zu geben, fragt sich ebenfalls noch; eine Schanze um die andere mit Blockhaus hätte wohl auch genügt.

Was die sonstigen Hindernißmittel anbetrifft, so läßt sich gegen die Pallisirung und Sturmpfähle so wenig tadelnd das Geringste über die Anordnung, als der Art der Ausführung Wesentliches sagen. Bei einigen Redouten standen die Pallisaden wohl nicht ganz richtig in der Mitte der 12 Fuß breiten Grabensohle; sie hätten hier besser an die Konterskarpe gerückt werden müssen. Die technische Ausführung der Pallisadirung war vorzüglich. Auch in den Verhauen und Barrikaden haben sich die Dänen als Meister gezeigt. Die Barrikade auf der Chaussee war so stark, daß beim Sturm die Pionniere eine halbe Stunde mit der gewissen Anstrengung zu thun hatten, sie zu durchbrechen, und daß die fortgeräumten Materialien auf 40 Schritt Länge die Chausseegräben rechts und links anfüllten. Ein Verhau an der Konkreskarpe des Brückenkopfes war mit Sachkenntniß und Geschick angelegt, alle anderen Hindernißmittel waren aber sehr unbedeutender Natur. Die berüchtigten Drahtzitter haben nur eben ihrer Neuheit wegen einen kleinen Werth gehabt, und waren auch wohl mehr gegen einen Feldmarschall berechnet, als daß man sich von ihnen eine Wirkung bei einem förmlichen Angriff versprochen hätte. Das Hinderniß, welches sie bem Vertheidiger für Offensivstöße bieten, ist hierbei auch in Betracht zu ziehen. Wolfsgruben waren ebenfalls hier und da angebracht, und zwar die schlechten, sogenannten kleinen, deren Zwischentäume nicht einmal mit Pfählen bespickt waren und deren fünf Reihen hinter einander auch nicht das Mindeste effektwirten. Manche Offiziere der Sturmkolonnen wußten später nicht einmal, daß sie über Wolfsgruben weggegangen waren. Zu Verpflöhlung, welche sich meist 4 Fuß außerhalb und 4 Fuß innerhalb des Drahtzitters befand, also nur eine sturmfreie Breite von 8 Fuß hatte, war ein ganz illusorisches Hinderniß, das von unseren Leuten im unbehinderten Schreiten theils niedergetreten, theils übersprungen wurde. Endlich die Eggen, deren die Dänen eine enorme Anzahl mit großem Kosten- und Arbeitsaufwand vor ihren Werken angehäuft haben, haben ebenfalls unseren Sturmkolonnen nicht das geringste Hinderniß bereitet; sie sind meistens nicht einmal entfernt worden, sondern die Leute traben einfach zwischen den Zinken hindurch; sollten sie Wirkung haben, so mußten sie doppelt dingelegt werden.

Wenn schon die dänischen Ingenieure durch diese vielen fortifikatorischen Kleinigkeiten viel Zeit und Arbeitskräfte vertoren haben, so ist

Digitized by Google

dieß in noch höherem Maße der Fall mit den Verbindungs-Retranchements der einzelnen Schanzen. Gegen dieselben läßt sich außer der enormen Arbeit, die sie verursachen, und dem geringen Werth, den sie als passive Hindernißmittel bei ihrem nur geringen Profil besitzen, weiterlich das sagen, daß sie die Offensive so sehr beschränken.

Der linke dänische Flügel war völlig eingesehen von Gammelmark her, darum mag hier die gedeckte Verbindung zwischen den einzelnen Schanzen noch passiren; auf den rechten Flügel aber, der einen solchen Rückhalt nicht hatte, scheint sie nahezu fehlerhaft. Allerdings lagen die Vertheidiger hauptsächlich in den Zwischenräumen der Schanzen, wo sie sich fast wie die Maulwürfe eingegraben hatten; das brauchten sie aber nicht, wenn der dänische Ingenieur anderweit für bombensichere Unterkunft im Innern der Werke gesorgt hätte. Nur derjenige, der die enorme Ausdehnung dieser Arbeiten gesehen, oder besser noch derjenige, welcher sie später weiter einzudehnen hatte, kann sich eine Idee verschaffen von der Kraftverschreckung, welche der dänische Ingenieur hier dem armen Infanteristen zugemuthet hat.

Dagegen habe ich eines vermißt, was man bei der Zeit, welche darüber verflossen ist, ehe wir uns zur Belagerung anschickten, zu finden erwarten mußte. Dieß ist die Unterminirung der Redoutenkehlen, um sie der Einsicht von den Werken zweiter Linie her zu öffnen. Einzelne Anfänge, auch das Vorhandensein einer größeren Zahl von Seitrinnen zur Zündung (Augets) lassen darauf schließen, daß der Ingenieur bei der Vertheidigung, aber erst, als es zu spät war, auf den Gedanken gekommen ist, sie anzulegen. Bei der Tapferkeit, mit der unsere Truppen stürmten, obwohl sie dieses gesürchtete Hinderniß erwarteten, läßt sich zwar mit Sicherheit annehmen, daß die Werke auch trotz der Minen gefallen und dann behauptet sein würden, der Sturm hätte aber bedeutend mehr Opfer gekostet.

Noch eines muß ich hervorheben, was mich bei der ganzen Belagerung Wunder genommen hat und was weniger dem Ingenieur, wie der ganzen Leitung der Vertheidigung zur Last fällt; dieß ist die beispiellose Sorglosigkeit, mit der die Dänen die Eröffnung aller unserer Laufgräben haben geschehen lassen. Es schien ihnen gewissermaßen mit der Ehre genug gethan, die wir den Schanzen erwiesen, daß wir im Wege des förmlichen Angriffes gegen sie vorgingen. Angenommen selbst, daß — was nicht der Fall war — kein Geschütz mehr sich intakt in den Schanzen befand, als die zweite Parallele eröffnet wurde, so hätten Nachts doch Feldgeschütze dahin geschafft und die Arbeiter mit Kartätschenschüssen auseinander getrieben werden müssen, wenn die Vertheidigung mit derjenigen Virtuosität und Zähigkeit erfolgt wäre, welche man ihr beilegt, wenn man die Dänen in Düppel mit den Russen in Sebastopol vergleichen will. Darauf haben die Dänen wahrlich keinen Anspruch. Auch die Ehrenhändelkämpfe sind nicht mit dieser Hartnäckigkeit geführt worden. Natürlich lag es nicht in unserem, dem preußischen Interesse, hier eine Erörterung zwischen den beiderseitigen Vorposten hervorzurufen. Im Gegentheil thaten wir alles nur Mögliche, um das gewöhnliche Verhältniß, welches zwischen Vorposten einzutreten pflegt, welche lange Zeit einander gegenüber liegen, zu nähren. Die Dänen ließen uns dabei oft im Frieden arbeiten, und mit jedem Spatenwurf kamen wir weiter vor, unser Zweck wurden also gefördert. Es haben mitunter ganze Arbeiterlinien bei der zweiten Parallele frei auf dem Revere gestanden, ohne daß dänischerseits, gewiß zur Verzweiflung des Lieutenants Anker, nur einmal der Versuch gemacht wäre, einen Kartätschenschuß auf sie abzugeben; es scheint darüber ein Befehl bestanden zu haben. Dieser Mangel an Energie ist von dem Obersten v. Mertens sehr geschickt zur Beschleunigung des Angriffes benutzt worden. Wir gingen mit unseren Laufgräben vor, noch ehe die zurückliegenden völlig erweitert und mit Banketten und Auffahrten versehen waren; unsere Bedeckungstruppen bei der Arbeit hatten oft nur unbedeutende Feldwachen, mitunter sogar nur Posten vor langen Arbeiterlinien etablirt, weil man eben sah, daß die Vertheidigung diesen Mangel an Energie besaß. Jeden Offensivstoß ängstlich vermied, und zu große Truppenkonzentrationen vermiede nur den Verdacht und die Unruhe der Dänen erregt hätten. Deßhalb ist der Angriff von Düppel auch nur in den äußeren Formen, die er nach Vollendung der Arbeiten angenommen hat nicht aber durchweg in der Art und Weise der Ausführung dieser Arbeiten ein förmlicher zu nennen, indem der leitende preußische Ingenieur mit sicherem Takt hier ein Mittelding zwischen zeremoniellem und beschleunigtem Angriff zu finden wußte; ein Verdienst, das wegen der Kürze der Zeit und der geringeren Opfer, die ein solcher Angriff kostete, nicht hoch genug geschätzt werden kann.

Müssige Briefe eines alten Soldaten.

Sechs kleinen Haber mit der „Kölnischen", dem „norddeutsch en Offizier", der in derselben die langathmige „Kriegführung in Schleswig-Holstein" fortspinnt, und über die Verdrießnisse unserer Armee nach seiner Erfindungsgabe abwechselt, muß jedoch Einiges entgehen. In einer der letzten Nummern sagt er wörtlich:

„Bei den ersten Operationen errangen die vom Glück begünstigten österreichischen Truppen anscheinend die wichtigsten Erfolge. Der kluge, feinige und äußerst ehrgeizige General v. Gablenz, der darnach brannte, sich einen glänzenden militärischen Ruf zu gründen, ging mit großem Ungestüm vor und wußte es mit vielem Geschick so einzurichten, daß seine besten Truppen, die sogenannte schwarz-gelbe Brigade (Steiermärker und Oberösterreicher), und die sogenannte eiserne Brigade (Polen und Ungarn), deren Soldaten sich schon 1859 besonders rühmlichst ausgezeichnet hatten, in allen Treffen dieses Krieges bei an der ersten Linie standen, während seine anderen beiden Infanterie-Brigaden (Italiener, Tyroler, Böhmen und Walachen) kaum jemals recht im Feuer gewesen sind. Die österreichischen Offiziere, noch immer gekränkt durch das unverschuldete Unglück des Feldzuges von 1859, bei dem sie durch die stets, äußerst schlechte Oberleitung fortwährend geschlagen wurden, ohne sich jemals einen Erfolg erringen zu können, wollten zeigen, daß sie keine Schuld hieran hatten, und stürmten stets mit großer Selbstaufopferung ihren Soldaten voran. Die von Natur tapferen Steiermärker, Oberösterreicher, Polen und Ungarn folgten ihren Offizieren gut nach, und so machten sie denn in den drei Treffen, in denen sie recht in das Feuer kamen, vor Schleswig, Oversee und Veile, einige herrliche Angriffe, die das größte Lob verdienen und auch den glücklichsten Erfolg hatten. Daß hierbei möglichst viel gesprochen und alles, was geleistet wurde, auch wahrlich nicht verschwiegen blieb, dafür wußte die große persönliche Liebenswürdigkeit des FZM. v. Gablenz, der es mit seltenem Talente verstand, sich in den verschiedensten Kreisen Freunde zu erwerben, die Vorsorge der Regierung in Wien, welche diesen ganzen Feldzug wesentlich mit auf dem Grunde unternommen hatte, um dem vielfach verletzten Heere wieder einige Genugthuung zu verschaffen, und der Eifer der Wiener Journalisten, welche sich in der ungewohnten Rolle gefielen, über Sieg und Erfolge in die Ruhmestrompete schmettern zu können, schon zur Genüge zu sorgen."

Der „norddeutsche Kamerad" schließt den Sermon mit der Versicherung, daß er sich befleißigt habe, unbefangen und unparteiisch zu sein. Wollte vielleicht sagen: zu scheinen. Genügt der zitirte Passus, eine Entgegnung zu rechtfertigen. Vorerst haben wir also seine wichtige Erfolge errungen, sodann habe FZM. v. Gablenz nur Truppen in die erste Linie des Kampfes geführt, deren Soldaten sich schon 1859 besonders rühmlichst ausgezeichnet hätten. 's ist das eine abschätzliche oder auf Unkenntniß beruhende Behauptung, da gerade bei Ober-Selk, im ersten feindlichen Zusammenstoß, das 30. Inf.-Regmt. und das 18. Jägerbataillon zum Handtuß kamen, die 1859 nicht engagirt waren; denn Martini-Infanterie kam zu spät, und die 18er Jäger gar nicht auf den Kampfplatz. Mit den Italienern, Polen, Böhmen und Walachen (!), welche kaum jemals recht im Feuer gewesen sind, wo der „norddeutsche Offizier" anmaßend behauptet, verhält sich's eben auch ganz anders. Mit den Italienern ist das auch dem 13. und 16. Inf.-Regmt. wiederholte 80. gemeint; wir Oesterreicher wissen sehr wohl, daß 1859 das 16. Regmt. sich überaus tapfer und rühmvoll zu halten; die Böhmen, das 35 Regmt., focht bekanntlich bei Solferino mit seltenem Heldenmuth und verlor seinen Obersten Fürst Windisch-Grätz zu jener Schlacht; die Walachen sollen wahrscheinlich das aus Serben und Ungarn bestehende Regmt. Coronini repräsentiren; daß diese den Tag nach Solferino in Gilmärschen auf dem Schlachtfelde erschienen, war nicht ihre Schuld; endlich die Polen, die unser weite Thebaner aus Norddeutschland in dem in Preßburg rekrutirten, auf dem 4. und 23. Regmt. vereinwirten 72. Regmt. sind, haben aber ja wohl, und gewiß Offiziere desselben im Jahre 1859 rühmlich Pulver gerochen, und Soldaten dieses Regmts. im Jahre 1861 zu Raab bewiesen, daß sie vor keinem Gegner zurückfrechen. 's ist also eine ganz müßige Wortverschwendung, wenn der „norddeutsche Offizier", der sicher wenniger Pulver gerochen haben wird, als irgend Einer der von ihm zurückgesetzten Truppenkörper, unseren Ruhm um jeden Preis zu demselben und zu schmälern sucht, und es ist nachgerade lächerlich zu behaupten: „Daß der Eifer der Wiener Journalisten, welche sich in der ungewohnten Rolle gefielen, über Sieg und Erfolge in die Ruhmestrompete schmettern zu können," das Seinige beigetragen, für mögliche Verbreitung der Erfolge zu sorgen; als ob im Jahre 1848 und 1849 hierzu nicht vielfache Gelegenheit zur Ausbeute war. Undankbar nenne ich's aber, wenn der „norddeutsche Soldat" das theure Blut, wel-

Digitized by Google

ches unsere Kinder für ihn und seine Landsleute vergessen, so leichtfertig zu besavouiren sucht. Die Offer sind wahrlich einer besseren Anerkennung werth.

Lese z. B. mit tiefer Betrübniß das Ableben des tapferen Oberften Illeschütz. Mag wohl die Sehnsucht nach der Heimat ihn zu vorzeitig eine Reise haben unternehmen lassen, welche so tragisch endete. Hat sich vom einfachen Bauersohne, oder mit ziemlicher Vorbildung, als er 1829 als Gemeiner in das 6te seligen Kinsky-Regiment Nr. 47 eingetreten, seine schöne Stellung erworben, und legte eben Kinsky, sein ihm stets unvergeßlich gewesener Zuhörer, den Grundstein hiezu.

Auf die Gefahr hin daß mich die Kameraden einer besonderen Vorliebe für Kinsky zeihen, muß ich wiederholt auf dieses seltene, brave Soldatenherz zurückkommen; so lange er lebte, wurde über ihn nichts laut, es ist also Pflicht, nach seinem Abmarsch hinaus, die guten Eigenschaften nach allen Seiten näher zu beleuchten. Der FZM. hatte als Inhaber eine merkwürdige, aber sehr nachahmungswerthe „Marotte," weil schon ihm auch eine Eigenheit aufsinpunct werden will; besaud die „Marotte" darin, tüchtige Offiziere zu besitzen, jeden Einzelnen persönlich zu kennen und für den Nachwuchs beste zu sorgen. Das wußte man im Regimente, daß Keiner Offizier würde, der nicht von Kinsky gekannt, geprüft und dazu vollkommen geeignet anerkannt werde. Und wie gelang er zum Ziele? Das war eben seine Marotte. Eine sich hoffnungsvolle Kadeten oder junge bildungsfähige Leute aus dem Mannschaftsstande, sehr bis sieben an der Zahl, in's eigene Haus kommen, wo sie Unterricht und Unterricht, lernen sowohl theoretisch als praktisch erhielten; gab ihnen eigene Lehrer für Sprachen, Reiten, Fechten, und nach einigen Jahren war der Vorzüglichste dieser Adoptivkinder gewiß, in der nächsten Aperture Offizier zu werden. Traf es einen „armen Teufel", so sorgte Kinsky auch für die Equidirung aus Eigenem; denn mit den damaligen 60 fl. zu diesem Zwecke konnte man wahrlich keine Sprünge machen. Unter diesen Adoptivsöhnen befand sich auch Illeschütz; hab' es also nicht vermeiden können, den Zug von Stolzwald bis nun in Wiener-Neustadt bei seinem Chefin, dem unvergeßlichen „Adoptiv-Kinsky" ruhenden FZM., so laut als möglich auszuposaunen, zumal sein Regiment, wie es ehedem ziemlich gang und gäbe war, nie einen „Einschub" erhielt.

Freue mich im Stillen, wenn ich höre, Der oder Jener ist als hoffnungsvoller oder naher Neuniger — blühder, bei voller Gesundheitsfrische und ziemlicher Rührigkeit, à la Kinsky, dieweil ich auch ein alter Knabe und der Zopfzeit, dieses immer seltener werdende Alter zu erreichen mir einbilde, und so lange die Augen ihre Schuldigkeit nicht versagen, fortzufahren gedenke. Der neuzugetheilte FZM. Baron Berger beispielweise, den ich als Oberst des Regiments Wenzel Kolloredo im heißen Treffen von St. Julien bei Genf vor 50 Jahren wie noch lebhaft vorstelle, wo er im Kugelregen die Fahnenweihe seines Regiments vornimmt, — besitze ein schönes Gedicht auf diese erhebende Feier, welches zu jener Zeit in der Armee verbreitet wurde, — hatte noch wenige Tage vor dem Tode seine Whistpartie mitgemacht und ein Stammwirthstisch Gedächtniß sich erhalten. Füllt mir eine Geschichte aus seinem Wirken als Oberst und Kommandant des Regiments Splenyi bei. Kam aus Italien zur Besichtigung des Erziehungshauses nach Siebenbürgen. Diese Institute vor Olims Zeiten waren freilich nicht so beaumt wie heute, man lebrte die Jungen das Nothwendigste, hatten sie Talent und Glück, so machte mancher seine Karriere, und heute existiren noch Generale, welche diesen Schulen angehörten. Daß die Buben mehr Strase als Nahrung bekamen, war nichts Neues, aber auch eine Nahrgabe, mit jährlichen 2000 fl. Silber 45 Jungens mit All und Jedem zu versehen und nicht hungern und frieren zu lassen. Schaden nichts, wurden abgehärtet. Habe diese Schule auch mitgemacht und freue mich an dad erlebte Mißgeschick. Singt doch ein Dichter, ich glaube Alexis:

„An jedes Mißgeschick,
Das man mit Kraft und Muth hat überstanden,
Denkt sich's so süß zurück."

War also in diesen Instituten eine Lieblingsjustiz der Kommandanten für mitunter geringe Vergehen, die Knaben in Solidum zum unbestimmten Zimmerarrest zu verurtheilen, weil sie natürlich weniger Schuhe ruinirten konnten; der Arrest dauerte so lange, bis entweder der Schuldige sich entdeckte oder von einem Kollegen gewittet wurde. Wächrte viele Tyrannei also auf Tage lang; — Gottlob ein überwundener Standpunkt möchte anbrufen, wenn nicht kürzlich postrip behauptet wurde, daß in irgend einer Regimentsschule noch immer für volle Streiche eines Einzelnen sämmtliche Schüler mit unbestimmten Kasernarrest, nicht etwa vom Obersten, sondern nur vom Kommandanten der Schule bestraft werden; eine Strafe, die ich nicht glauben kann, weil sie offenbar gegen die Vorschriften verstößt und dem Betreffenden nicht viel Lehre, wenn es rundum wurde. Die Zeiten, wo Hauptleute ihre Schulden für Gerinafügigkeiten mit unbestimmten Kasernarrest sistirten, sind d.hin, umsomehr also sind sie Unterrichtsanstalten. — Vor einigen wenig Jahren standen sie aber wie gesagt in vollster Blüte, und so war es, als FZM. Berger dem Erziehungshause den Besuch machte. Die Schulprüfungen stelen ganz gut aus, endlich hieß es: Zum Exerzieren in's Freie. Keiner der Buben rührte sich von der Stelle. Der alte Berger meinend, daß die Knaben ihn mißverstanden, erneuerte den Befehl. Dieselbe Unbeweglichkeit. Der Kommandant — Gott habe ihn selig — eine Zierde als Offizier im Generalstabe genommen, nur in der Befolgungsweise die leibhafte Willkühr, stand auf glühenden Kohlen. Sein Winken und Drohen war vergeblich; endlich plagt der älteste der Zöglinge mit der Wahrheit heraus, daß sie sämmtlich Zimmerarrest auf unbestimmte Zeit haben, weil einer von ihnen — gerauft hätte. Daß dieses „unbestimmt" sofort für ewige Zeiten aufgehoben wurde, versteht sich von selbst; aber der humane Berger ging weiter, er ließ den Kommandanten bald darnach zum Regimente einrufen, und da sich die Willkühr mehrmals gezeigt, seine Strenge, die sonst nicht eigen war, ziemlich fühlen. Mag behaupten wer glauben, daß diese Zopfstrafe heute noch irgendwo, sei es in einer Kaserne oder in einem Institute, in Anwendung kommen kann, wie jüngst mein Partner sogar mit einer Wette, eins gegen zehn, behaupten wollte.

Hab', ehe ich bente ende, noch ein Anliegen am Herzen, welches mich als „hochbetagt" wohl weniger, aber viele meiner Kameraden in gleicher Lage, als Pensionisten nämlich, sehr nahe angeht. Bin kürzlich durch diesen Umstand um eine superbe Landwarte gekommen. Als Invalide mit §. 12 der gegenwärtigen Vorschrift über Superarbitrirung ist legtere, die Superarbitrirung nämlich, den als halbinvalide Pensionirten nur dann gestattet, wenn er sich um Konstatirung der eingetretenen Real-Invalidität Behufs Boemerkung für die Verforgung in ein Militär-Invalidenhaus bandelt." Nun werden als „halbinvalid" Pensionirte bekanntlich zu Verhören, Kriegsrechten, Exstirationen ꝛc. ꝛc. kommandirt, was ganz billig ist, aber nicht ewig dauern sollte; denn daß diese Kommandirungen einem jeden thatsächlich realinvalid gewordenen „halbinvaliden" schig fallen, weiß ich aus Erfahrung. Er möchte sich also zum Realinvaliden meistens Superarbitrirung klassifiziren lassen, jedoch in kein Invalidenhaus gehen, kann es aber in Folge des §. 12 nicht. Ein Halbinvalide wird dabei, logisch genommen, von der obigen Kommandirung, wenn er nun auch faktisch Realinvalide ist, niemals befreit, weil nicht jeder Realinvalide seine letzten Tage im Invalidenhause beschließen will. Wäre vielleicht nicht überflüssig, diesen §. — er ist uns Invaliden gerade so hemmend, wie den Herren Journalisten §. V — einer nähern Modifikation zu unterziehen, um welches gebotsamst bitter, im Namen der zahlreichen Halb-, besser gesagt thatsächlichen Realinvaliden, der diesmal etwas vorlaute

„alte Soldat."

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

*, (Wien.) Die med. chir. Josefs-Akademie hat eine Reorganisation erfahren. Folgende Bestimmungen erhielten die Allerhöchste Sanktion: „1. Der niedere Lehrkurs (die wundärztliche Schule) wird aufgehoben, und es hat eine fernere Einberufung von Zöglingen hierfür nicht mehr stattzufinden. 2. Zur Besorgung des Assistatsdienstes über die Zöglinge werden nur zwei Inspektions-Oberärzte beibehalten, wozu ältere, im Dienste erfahrene, wenn thunlich für den Felddienst weniger geeignete Oberärzte zu wählen sind. Auch soll ein häufiger Wechsel in dieser Dienstleistung möglichst vermieden werden. 3. Die Assistenten der theoretischen Fächer haben in der Regel nur zwei, jene der praktischen, mit Einschluß der Chemie, vier Jahre in dieser Verwendung zu bleiben. 4. Absolvirte Zöglinge — Doktoranden — dürfen an dem Operationskurse nicht mehr theilnehmen, dagegen sind bereits graduirte Zöglinge — Doktoren — vom Kurse unmittelbar, sowie auch hiezu geeignete aktive Oberärzte, auch jene, welche unmittelbar aus dem Zivile in die militärärztliche Branche eingetreten sind, als Operationszöglinge, und zwar die ersteren über Vorschlag des Professors der Chirurgie, letztere aber über Vorschlag ihrer unmittelbaren ärztlichen Vorgesetzten aufzunehmen. 5. Die Habilitirung von

Digitized by Google

Feldärzten als Docenten an einer Civil-Lehranstalt ist nicht gestattet; au der Akademie sind Docenten nur auf die nothwendigsten praktischen Fächer beschränkt. 6. Regimentsarzt Dr. Karl Böhm, Docent der theoretischen Chirurgie, und Regimentsarzt Dr. Albert Reder, Docent der Syphilidologie, erhalten den Titel eines außerordentlichen Professors, jedoch wird durch diese Titelverleihung ihrer gegenwärtige Rang- und Gebührenstellung in der Armee nicht geändert. 7. Die Professoren müssen mit Zuhilfenahme der Assistenten den Kollegienbesuch der Zöglinge überwachen. 8. In Fällen, wenn Zahlzöglinge durch unvorhergesehene Ereignisse zahlungsunfähig werden, hängt in Zukunft die Verleihung eines Freiwärter dies von der Erlangung „guter" Fortgangsklassen, sowie von deren moralischer und wissenschaftlicher Qualifikation ab. 9. Die Rangirung der aus der Akademie als Oberärzte austretenden Zöglinge hat auch ferner, wie bisher, nach Maßgabe ihrer Qualifikation stattzufinden, doch rangiren jene Zöglinge, welche mit Erfolg des dreijährigen Rigorosums jenes nicht graduirt sind, erst mit den Zöglingen des nächsten Jahrganges. 10. Jeder aus der Akademie als Oberarzt austretende Zögling erhält zur Anschaffung der Instrumente und diagnostischen Behelfe einen Betrag von 100 fl. 11. Zur Ergänzung der in den einzelnen Jahrgängen sich allfällig ergebenden Abgänge ist es gestattet, Hörer der Medizin von Zivil-Universitäten nach absolvirten 1., 2. oder 3. Jahrgängen aufzunehmen, doch müssen dieselben sich über ihre gehörige Frequentation der Kollegien anzuweisen und sich allen Gegenständen der zurückgelegten mehrjährigen Studienjahre bei den betreffenden Fachprofessoren der Josefstadtemie einer Prüfung unterziehen. Auch können in dieselben außer den Armarial- und Zahlzöglingen — Externe — d. i. solche Zöglinge aufgenommen werden, welche, während sie an der Josefsakademie dies den unentgeltlichen Unterricht genießen und gleich den übrigen Zöglingen die vorgeschriebenen Prüfungen abzulegen haben, für ihre Verpflegung selbst Sorge tragen müssen, die aber bei einem sich in ihrem Jahrgange ergebenden Abgange zur Ergänzung desselben in die Zahl der Armarialzöglinge nach Maßgabe ihres guten Vorganges beigezogen werden können. 12. Der Stand der Armarialzöglinge an der Josefsakademie wird nach Auflösung des niederen Lehrkurses für sämmtliche fünf Jahrgange, einschließig der Dolmetschen, auf 320 festgesetzt; hiezu werden aber jeweilig auch Zahlzöglinge zugelassen."

d. Zu Graf verschied am 12. d. M. im 74. Lebensjahre der ungangestellte GWL. Johann Ritter von Pittinger, Ritter des Ordens der Eisernen Krone 3. Klasse, Kommandeur des k. russischen St. Stanislaus- und des päpstlichen St. Gregor-Ordens, Besitzer der goldenen Tapferkeitsmedaille, Inhaber des 9. Artillerie-Regiments. Mit ihm erlischt der letzte Träger dieser Medaille aus der Generalität, und befindet sich mit der großen silbernen Medaille dekorirt nur noch einer, der pensionirte GWL. Hodel, früher gleichfalls der Artillerie angehörig.

Pittinger war der Sohn eines Offiziers und zu Luxemburg geboren. Er trat am 1. November 1806 bei dem Garnisons-Artillerie-Distrikte zu Olmütz als Unterkanonier in Kriegsdienste, wo er bei dem Artillerie-Distrikte zu Wien, dann beim bestandenen Bombardier-Korps alle Unteroffiziers-, in der Feld-Artillerie alle Oberoffiziers-Chargen stufenweise durchging, im Februar 1843 Major, im August 1848 Oberstlieutenant, im September 1849 Oberst und vorerst Kommandant des 4. Feld-Artillerie-Regiments, dann Artillerie-Inspektor in Innerösterreich, 1854 GM. wurde, und nach zurückgelegtem siebenjährigen Dienstjahre in den wohlverdienten Ruhestand trat.

Der Verstorbene hatte die Feldzüge gegen Frankreich im Jahre 1809, 1813 und 1814, und in den Jahren 1848 und 1849 den Krieg gegen Piemont mitgemacht, und sich vordem Feinde ebenso tapfer als umsichtig bewährt. Sowohl im Frieden wie im Kriege hatte er sich stets wohlverhalten, und war im Frieden als Unterlieutenant durch 3 Jahre Bau-Kondukteur, und als Oberlieutenant durch 12 Jahre Brigade-Adjutant; im Kampfe für das Vaterland leistete er Ausgezeichnetes, welches Lob durch die goldene Tapferkeitsmedaille und den Orden der Eisernen Krone 3. Klasse, die ihn zierten, dann durch den Umstand gerechtfertigt wird, daß er im Feldzuge des Jahres 1814, den er nach als k. k. Kadet und Feuerwerker mitmachte, eine goldene Repetir-Uhr zuerkannt erhielt, die ein Patriot in Wien für denjenigen österreichischen Artilleristen zum Geschenke bestimmte, der sich auf französischem Boden vor allen andern auszeichnen würde. Bei St. Remond in Frankreich hatte er diese Auszeichnung mit seinem Blute besiegelt, indem er durch die rechte Hand geschossen wurde.

Bei Custozza leitete Pittinger, damals Major, das Feuer einer zwölfpfündigen Batterie in Person mit außerordentlichem Erfolg, wurde in der Relation dieser Schlacht angerühmt, am 30. November 1848 mit dem Orden der Eisernen Krone 3. Klasse, und in Folge dessen am 20. Juni 1850 mit der Erhebung in den Ritterstand ausgezeichnet.

Die Artillerie verehrte in ihm einen edlen, wahrhaft guten Vorgesetzen und Kameraden, der sich unter allen Verhältnissen eine frohe, heitere Laune zu bewahren verstand. Sanft und gelassen, ward er bemüht, nach allen Richtungen hin vermittelnd und versöhnend einzugreifen, um mit Nirmanden in Kollision zu gerathen; dem Untergebenen schenkte er volles Vertrauen und hatte niemals Ursache dasselbe zu bereuen, denn die mit diesem Vertrauen Behafteten waren dadurch in ihren Dienstverrichtungen um so eifriger, und da er bei der Visitirung der Unterabtheilungen nicht Außergewöhnliches forderte, so konnte man ihn leicht zufrieden stellen. Für jeden ein freundliches Wort, mit dem ihn der Dienst in Berührung brachte, war er fest überzeugt, daß man gewiß sich bemühen werde mehr als die Pflicht zu thun, und das geschah denn auch in der That.

Pittinger war, wie gesagt, ein sehr tapferer ausgezeichneter Soldat, er war aber auch ein sehr praktischer Artillerist, wenngleich kein Gelehrter. Er hinterläßt eine trauernde Witwe ohne Nachkommenschaft, und bei Allen, die ihn gekannt, das ehrenvollste Andenken!

e. (Graz.) Der Herr FML. von Hartung, Inhaber des 47. Infanterie-Regiments, welcher, von Triest kommend, das ihm K. H. verliehene Regiment inspizirte, gab am 14. d. dem Offiziers-Korps desselben im Hotel „zum goldenen Roß" Mittags eine Tafel. Se. k. k. Hoheit der Truppen-Kommandant FML. Erzherzog Heinrich, der GM. und Brigadier Freiherr von Schoißingg nebst vielen Stabs- und Oberoffizieren wohnten derselben bei.

* Dem Kontre-Admiral v. Tegetthoff haben die Hamburger ein sothanes Theeservice als Ehr ngeschenk verehrt. Dasselbe ist von den Herren Brahmfeld und Wurm in Hamburg meisterhaft gearbeitet und in deren Magazin gegenwärtig ausgestellt, und besteht aus sieben größeren Stücken und einigen Extrauhrsseln. Die Form der Gefäße, welche reich mit gravirten Verzierungen versehen sind, ist die etruskische. Das Theebrett endlich, in verschiedener Schrift sehr hübsch aufgeführt, die Widmung:

Dem k. k. Kontreadmiral v. Tegetthoff, zur Erinnerung an den zum Schutze der deutschen Schiffffahrt am 9. Mai 1864 in der Nähe Helgolands gegen eine dänische Flottenabtheilung bestandenen ruhmvollen Kampf.

Hamburg, Mai 1864.

Die übrigen Stücke sind mit dem Datum: „Den 9. Mai 1864" versehen. Das ganze Service ist in einem großen, mit Sammt ausgeschlagenen etwiartigen Kasten verpackt.

* Der bisherige Militär-Oekonomiesmus wird im Laufe dieses Monats aufgegeben werden. Erzunterscheidet sich von seinen Vorgängern dadurch, daß in demselben nur die k. k. Orden und Ehrenzeichen aufgeführt erschienen. Für den vollständigen Titel, d. h. für die Nachweisung der außländischen Dekorationen und sonstigen Auszeichnungen wird durch einen Anhang zum Schematismus gesorgt werden, der gleichfalls aus der k. k. Hof- und Staatsdruckerei später hervorgeht und gleichsam ein Supplement zum „Militär-Schematismus" bildet.

* Das kaiserlich mexikanische Truppenkommando in Triest hat an sämmtliche Kriegskommissariate das Ersuchen gestellt, demselben eine in der Triest verfaßbaren Militärkasernen oder in dieser verwendbares Gebäude überlassen, und die zu einem möglichst hoch bemessenen Belagraum nöthigen Betteinrichtungen, Kojen, Leintücher, Strohsäcke und sonstigen Kasernen-Requisiten u. s. w. bei den dortigen Magazinen anweisen und sofort anfolgen lassen zu wollen, wogegen das genannte Truppenkommando sich im Namen der mexikanischen Regierung verpflichtet, die hierfür aufzulaufenden Kosten nach dem Abnützungsrauschale zu berichtigen. Motivirt wird dieses Ansuchen um Beschleunigung damit, daß das kais. mexikanische Truppenkommando schon bereits ein großes Kapital Mannschaft aufgebrachter österreichischer Militärs verschiedenen Ranges in Stand, Gebäude und Verpflegung genommen habe, weil selbe nicht nur allen Anforderungen entsprechen und gut konduitistirt sind, sondern überdies die Reise nach Triest aus entfernten Provinzen auf eigene Kosten und Gefahr unternommen haben, daher sie berücksichtigt werden müssten. Das k. k. Kriegsministerium hat das Stationskommando in Triest auch bereits beauftragt, zu veranlassen, daß eine Kaserne geräumt und die erforderlichen Bettfournituren zu gegen Verrechnung an das mexikanische Truppenkommando überlassen werden. Wie die „Triest. Ztg." weiter vernimmt, laufen zahlreiche Gesuche beim Kriegsministerium ein, worin um Einstellung in die mexikanische Armee gebeten wird. Die Bittsteller gehören sowohl dem Aktiv- als dem Pensionsstande an; besonders zahlreich aber finden sich quittirte Offiziere aller Waffengattungen ein. Viele derselben leisten auf Charge-Vorrückung

Digitized by Google

berzicht, während andere in eine niedrigere Offiziers-Charge, und einige sogar nur als Unteroffiziere eingetheilt zu werden wünschen.

Schweden.

* (Geränderungen im Heerwesen im Jahre 1863.) Dem Jahresbericht des Sekretärs der kriegswissenschaftlichen Akademie entnimmt die „Allg. Milit.-Ztg." folgende Mittheilungen über die im vorigen Jahre stattgefundenen Veränderungen im Heerwesen.

Organisation. Die Mitglieder der Scharfschützenvereine wurden von den Landwehrübungen des ersten Jahres befreit, wenn sie den Uebungen der Vereine ein Jahr lang beigewohnt hatten. Das Recht, sich von den Friedensübungen loszukaufen, benutzten im Jahre 1863 nur 895 Mann (im Jahre 1861: 1060).

Taktik. Von sämmtlichen eingetheilten Regimentern wurde zu den Scheibenschießübungen das Dorngewehr benutzt. 2000 Mitstegewehre wurden an die Landwehr von Gotland abgegeben. Mit den Sanitätsschlaten fanden dreimonatliche Uebungen in den Spitälern von Stockholm, Karlskrona und Karlsberg Statt. 16 schwedische Offiziere nahmen an Kriegen im Auslande Theil.

Artillerie. Für die Karriouchen wurde statt des Wollzeuges ein solches von Seitenabfällen benutzt, welches vortheilhafter sein soll. Das Gota-Artillerieregiment erhielt ein neues Exerzir- und Schießfeld bei der Eisenbahnstation Margaarda, 6 Meilen von Gothenburg. Die schwedisch-norwegische Artilleriekommission sprach sich für folgende Kaliber bei den gezogenen Geschützen aus: 3,46" (schwedisch), dem 6Pfünder mit 12 Pfd. Laserte entsprechend, und 2,80 oder 2,76", dem 3Pfünder entsprechend. Die königliche Revolution darüber ist noch nicht erfolgt. Mit schweren Kalibern fanden Schießversuche statt.

Ingenieurwesen. Forstarbeiten der Festungsbauten in Karlsberg. Herstellung von 41 Kasematten im Rohbau; in Vardholm Vollendung des Rindöforts, in Karlskrona Vollendung des Thurmes auf dem Kurrholm. Errichtung einer zweiten Sappeurkompagnie im Werk. Schießversuche in Karlsberg gegen Mauern mit und ohne Eisenanker. Auf 600' Abstand wurden aus dem 60Pfünder mit 18 Pfund Pulver 2 Schüsse gegen eine 4" Panzermauer gethan. Die Kugeln drangen 2,8" tief in die Platten ein, ohne die Kalfteine dahinter zu beschädigen, dann wurde auf 2000' Abstand aus dem 30Pfünder mit 12½ Pfund Pulver gegen 5' dicke Mauern ohne Panzer geschossen. Die Kugeln drangen 5,4" tief in die Mauer ein, ohne das Mauerwerk zu zerreißen und prallten ab; auf die gleiche Entfernung wurde dann gegen eine 3½' dicke Backsteinmauer geschossen; die Kugeln drangen hier 17" tief ein, warfen mehrere Backsteine in den inneren Raum, prallten aber dann selbst wieder ab.

Topographie. Vollendung der Vermessungen in Schonen. Drei Lehrabtheilungen arbeiteten bei Sreena. Von dem schwedischen Kartenwerke kamen die Blätter Göteborg, und Söre heraus, Hjadet ist nahezu fertig.

Piemont.

(Turin, 10. Juni Original-Korrespondenz.) Versuche mit neuen Zelten und dem Rettungsseile. — Zum Nationalfeste. — Hämische Bemerkung der Italia militare. — Die diesjährigen Uebungslager werden in vielen neuen Verschen Gelegenheit geben. Es haben in Kurzem die Experimente mit verschiedenen Zeltgattungen in allen fünf Lagern zu beginnen, und dieser Nachstehendes von der Zeltexperimentirmannschaft geübt zu werden: 1. Das Zeltaufschlagen in Regimentsform, sowohl mit den kleineren Zelten zu drei, als mit den größeren zu sechs Mann; 2. Zeltlager in Kolonnen, und 3. Abbrechen des Lagers.

Versuche mit einem „cordone di salvamento" (Rettungsseil, welches mittelst eines Projektiles nach gefährdeten Schiffen geschleudert werden soll) haben in Turin unter Vorsitz des Erfinders, Canaliere Venturelli, stattgefunden und sehr lobenswerthe Resultate erreicht. Auch in Paris ist diese Erfindung von der Marineartillerie geprüft und als sehr zweckmäßig anerkannt worden.

Zur Feier des Nationalfestes ist am 5. d. M. unter Oberkommando des Generals della Rocca die ganze Nationalgarde, dann die Lagerarmeedivision Bizio und die Garnisonedivision Bianelli vor dem König auf dem großen Waffenplatze aufgereckt. Die Truppe zählte 21 Bataillone Infanterie, 24 Eskadronen Kavallerie, 9 Batterien und 6 Kompagnien Artillerie. Die bei dieser Gelegenheit in unzähligen Gestalten aufsaudenden Rodomontaden vom Niederstechen zum Höchsten werden bereits die allzu häufige Wiederholung bereits allen Ekel für sie verloren haben und sie gewiß nicht mehr interessiren, als sie etwa von schwedischer Brabheit oder von rumänischer Sprachmischsucht Notiz nehmen würden.

Was aber aller Lächerlichkeit die Krone aufsetzt, ist ein in Turin mit weiterschütterndem (?) Erlaß begangenes Fest zum Andenken an die Vereinigung der Völker Italiens, während an dem nämlichen Festtage die Septembrieden und Mitrailleusen im Süden fortwüthen und das Blut des unsicheren Bruderkammes zu Ehren der sardinischen Glorie fließen muß. Ist es denn wahr, daß vor mehr als 4 Jahren Neapel sardinisirt wurde? Es kann nicht sein, die ewig blutigen Ereignisse Frahen diesen Gewaltstreich Lügen. Es ist kaum zu begreifen, wie die vielen gewiß vorhandenen politisch reif n Italiener an einer so charakterlosen Farblosen Demonstration und den ersten Anstoß nehmen. Neapel kann dieses Fest nur als Hohn betrachten, in Abgelegen, daß die Fiere am 4. nur eine Todtenfeier gewesen, so ist sie in jeder Hinsicht einer Siegeserinnerung würdiger, als die mit so viel Selbstüberhebung gepriesene sogenannte „vittoria di San Martino", deren Werth die Franzosen, als Sieger bei Solferino, bei vielen Gelegenheiten schon mit gewissen Bemerkungen do haut en bas hinlänglich kennzeichneten. Sie mußten es doch am besten wissen, wie hoch sie die Leistungen „der Sieger bei San Martino" zu veranschlagen hatten. Daß die Oesterreicher sein von der Annahme Reden, eine rudnvolle aber unglückliche Vertheidigung kann Sieg zu nennen, dürften sie am besten wissen; daß sie öfterreichische Armee sich einer Unfallee wie bei Magenta nicht nur nicht zu schämen braucht, sondern ihn mit demselben Recht in sein Ehrenbuch einschreiben kann, wie seine Siege, davon geben selbst ihre Feinde Zeugniß, und daß sie es von jeher verschmäht hat, gegen gute Bedingungen einen Vorsechter zu gewinnen, an dessen eigentlichem Wohle sie zeren könnte, dafür hatte die Geschichte. Und somit dacht die „Italia militare", die mich schon versteht, sein Wort mehr über Magenta verlieren, wo die Piemontesen die Ehre, sich von den Oesterreichern gliedermesse niederkartätschen zu lassen, ganz und gar ihren Gästen abzureten wußten.

Nordamerika.

** Ueber die von uns in Nr. 43 vom 28. Mai d. J. gemeldeten Grausamkeiten der Konföderirten im Fort Pillow erhalten wir den offiziellen Bericht und folgende Mittheilung:

Das Komité, welches vom Kongresse zur Gemittlung der Thatsachen in Betreff der Schlächterei im Fort Pillow ernannt wurde, hat seinen Bericht erstattet. Senator Wade und Repräsentant Gooch haben in Cairo, Mound City, Columbus und Memphis persönlich die genauesten Untersuchungen angestellt und zahlreiche Zeugenaussagen der überlebenden Soldaten in den Hospitälern und anderer Augenzeugen jener Schandthatsachen aufgenommen.

Das Resultat ist, daß nicht nur die früheren Berichte vollständig sich bestätigen, sondern daß noch viele bisher unbekannte entsetzliche Thatsachen authentisch konstatirt worden. Von 19 Offizieren und 538 Soldaten, welche die Garnison bildeten, und welche tapfer sämmtlich mehrere Angriffe des 6000 Mann starken Feindes abgeschlagen hatten, werden nach der endlich erfolgten Einnahme des Platzes 300—400 mit kaltem Blute niedergemetzelt, und zwar zum Theil unter den furchtbarsten Grausamkeiten. Man begnügte sich nicht, die unglücklichen, waffenlosen Gefangenen niederzuschießen, sondern man zerhackte sie mit Aexten, nagelte sie an Bretter und warf die so Gekreuzigten in's Feuer, verbrannte die Kranken und Verwundeten in den Hospitälern und in Hütten, wo sie untergebracht waren. Am Morgen nach der Einnahme des Forts begann das durch die Nacht unterbrochene Blutbad von Neuem, und man suchte jetzt weit und breit die Flüchtlinge in Höhlen und Schlupfwinkeln auf und ermordete sie. Der Kommandant des Forts, Major Bradford, wurde als Gefangener auf dem Transporte am nächsten Tage vor der Front der Rebellenesforte erschossen.

An diesen Niederträchtigkeiten betheiligten sich Soldaten wie Offiziere der Rebellen auf gleiche Weise; letztere gaben den Befehl dazu, feuerten die Mörder an und wetteiferten mit ihnen im Morden. Der Vorwand des General Chalmers, daß die Offiziere nicht im Stande gewesen seien, die Mordlust ihrer Truppen zu zügeln, ist eine offenbare Lüge.

Digitized by Google

Es ergibt sich ferner, daß das Fort nur durch eine indianermäßige Hinterlist des Feindes, unter grober Verletzung des Kriegsrechtes genommen wurde, nämlich dadurch, daß der Feind sich unvermerkt heranschlich, während er unter einer Parlamentirflagge mit den Vertheidigern des Forts verhandelte.

Aus dieser offiziellen Beweisaufnahme ergibt sich, wie der Bericht sagt:

„Daß die in Fort Pillow begangenen Schändlichkeiten nicht das Resultat von Leidenschaften waren, die durch die Kampfeshitze erregt wurden, sondern das Resultat einer Politik, die man wohlüberlegt angenommen und offen angekündigt hatte. Selbst wenn das ungewisse Schicksal der Offiziere und Soldaten farbiger Regimenter, welche früher von den Rebellen gefangen wurden, unser Gouvernement bisher nicht über diese Thatsache aufklären konnte, so müssen doch die jetzt von uns vorgelegten Beweise auch den ärgsten Zweifler davon überzeugen, daß es die Absicht der Rebellenbefehlshaber ist, den Offizieren und Soldaten unserer farbigen Regimenter die Behandlung zu versagen, welche Kriegsgefangenen von allen zivilisirten Nationen gewährt wird."

In Betreff der Ermordung der gefangenen weißen Soldaten im Fort Pillow werden zahlreiche Beweise beigebracht, daß die Rebellenmörder erklärten:

„Es sei ihr Vorsatz, ‚home-made Yankees', wie sie loyale Südländer nannten, nicht besser zu behandeln als Negertruppen."

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Sektionsrath Rudolf **Hübner**, in der Abth. General-Adjutantur, zum wirkl. Hofrathe, mit Ernennung desselben in den Konferenz-Stand der Mil.-Parteien 5. Distrikt. bei dem Kriegsministerium.

Der pensionirte Major Johann **Kainz** zum Platz-Major zu Pola.

Ober-Kriegskommissär 1. Kl. Wilhelm Ritter v. **Dumaschka** zum General-Kriegskommissär und Vorstande der vereinigten 11. Geschäfts-Abtheilung beim Kriegsministerium, und der

Vorstand der 12. Geschäfts-Abtheilung, Ober-Kriegskommissär 1. Kl. August **Früh**, zum General-Kriegskommissär, mit Belassung auf diesem Dienstposten.

Rechnungsrath, als Kontrolleur der Mil.-Betten-Magazinen probemäßig in Dienstesverwendung beförderte Hanpil. 1. Kl. des Kubestand., wurde mit 1. Juli 1864 unter gleichzeitiger Uebersetzung in den Armeestand, zu Mil.-Betten-Magazinen-Kontrolloren definitiv ernannt, und zwar:

Julius **Hornegk** für Wien, Josef **Peischik** zur Lemberg, und Johann **Wittmann** für Prag.

Hauptm. 1. Kl. Eynard **Spallenstyn v. Rinentthal**, des Rubestandes (Dom. Ehrem in Galizien), mit 1. Juli 1864 zum Gebäude-Inspektions-Offizier bei der Genie-Direktion zu Olmütz.

Im 36. Infanterie-Regimente.

Kadet Ludwig Freiherr **Zatzki**, des Inf.-Reg. zum Unterlt. 2. Kl. in der Feldjäger-Truppe.

Unterlt. 1. Kl. Arnold **Glaser**, des 1. Feldj.-Bat., zum Oberlt.

Unterlt. 2. Kl. Karl **Trenani** des 1. Feldj.-Bat., zum Unterlt. 1. Kl.

Kadet Gonrad **Bernardi**, des 2. Feldj.-Bat., zum Unterlt. 2. Kl. im Bat.

In der Mil.-Gestüts-Branche.

Unterlt. 1. Kl. Josef **Schnabl**, des 2. ungarischen Mil.-Hengsten-Depots, zum Oberlt., unter gleichzeitiger Belassung seines Adjutanten-Dienstes.

Unterlt. 2. Kl. Karl **Ernst**, des Mil.-Gestütes zu Kisber, zum Unterlt. 1. Kl., mit Belassung in seiner bermaligen Dienstes-Verwendung.

Wachtm. Franz **Hufchek** des Mil.-Gestütes zu Radaug, zum Unterlt. 2. Kl. wie der Eintheilung beim 2. ungarischen Mil.-Hengsten-Depot.

In der Montur-Branche.

Unterlt. 2. Kl. Eynard **Allenberger**, zum Unterlt. 1. Kl.

Kadet **Heinrich** 1. Kl. Wilhelm **Jahrsch**, zum Unterlt. 2. Kl., mit der Eintheilung bei der Mont.-Kommission zu Prag.

Salesius **Engisch**, Feld-Kaplan 3. Kl., Garnisonsspital-Kaplan zu Innsbruck, mit 1. Juli 1864 zum Feld-Kaplane 2. Kl.

Uebersetzungen.

Hauptm. 2. Kl. Josef **Schaffer**, des Armee-Standes, Gebäude-Inspektions-Offizier, von der Genie-Direktion zu Jara zu jener zu Zara.

Ober-Lieutn. 2. Kl.: Josef **Nikola**, vom 4. zum 3. Feldj.-Bat. Franz **Krug**, der Mont.-Branche, von der Mont.-Kommission zu Prag zur Mont.-Haupt-Kommission, und Viktor **Ebler v. Benedikt**, Hauptm.-Rubst. 1. Kl., vom Ritter Grenz-Inf.-Bat., zum Garnisons-Gericht zu Prag.

Alexander **Simethanovics**, Dr., Obergeg., vom 64. Inf.-Reg., zum 4. Uhlanen-Reg.

Die Rechnungs-Revisoren 1. Kl.: Josef **Berger**, der Mont.-Haupt-Kommission, und Friedrich **Fischer**, der Mont.-Kommission zu Prag, gegenseitig (auf eigenes Ansuchen).

Emil **Lamatschek**, Fourier, vom Mil.-Invalidenhause zu Tyrnau, zum Tronsportschause zu Brünn.

Verleihungen.

Dem Oberwund- und Thierarzte Franz **Ritter**, des 8. Hus.-Regiments Fürsten Windischgrätz, mit Anerkennung seiner guten, im Kriege und im Frieden, insbesondere aber bei der Unterdrückung der im Reg.-Kreise ausgebrochenen Viehseuche mit anerkennenswerther Thätigkeit geleisteten Dienste, den Bestandverlrag.

Dem Kriegs-Expeditor Karl **Böhm**, bei seiner als realisirt, (mit 1. Juli 1864) erfolgenden Uebersetzung in den Rubestand, in Anerkennung seiner mehr als 43jährigen treuen und eifrigen Dienstleistung, das goldene Verdienstkreuz.

Auszeichnungen.

Oberlt. Friedrich Ritter v. **Schröther**, des 7. Inf.-Reg., wird mit 1. Juli 1864 der 2. Disziplinar-Kompagnie zu Karlsburg zugetheilt, und es hat der daselbe kommandirte Hauptm. 2. Kl. Wenzel **Kohler** des 62. Inf.-Reg., zu diesem Reg. emporrücken.

Und dem gefälligen Rubestande werden mit 1. Juli 1864 weiter eingetheilt:

Oberlt. Alfred **Brosch** (Dom. Hietzing bei Wien), zum 35. Inf.-Reg.

Die Unterlts. 1. Kl.: Ernst. **Pohgarschegg** (Dom. Graz), zum 7. Inf.-Reg. Karl Freiherr **Binder v. Kriegelstein** (Dom. St. Georgen der Wilden in Steiermark), zum 64. Inf.-Reg.

Versetzungen.

General-Kriegskommissär Franz **Ritter v. Gaich**, auf seine Bitte (mit 1. Juli 1864) in den wohlverdienten Rubestand. (Dom. Wien.)

Der Oberstabsarzt 1. Kl. Dr. Franz **Ritter v. Braun**, auf seine Bitte und nach den Ergebnissen der kooperativen prüfung als realisirt (mit 1. Juli 1864) in den wohlverdienten Rubestand. (Dom. Wien.)

Hauptm. 1. Kl. Oskar **Bahse** des 65. Inf.-Reg., als zeitl. ins. (Dom. Graz.)

Rittm. 1. Kl. Johann **Kratzky**, des 8. Hus.-Reg., als bakönig., unter Vorbehalt seiner Rückkehr zur Fahne nach Beendigung der Reise. (Dom. Lemberg.)

Die Hauptl. 2. Kl.: Johann **Gnad**, des 33. Inf.-Reg., in den bleibenden Rubestand. (Dom. Butweis.) Clemens **Knappel**, des Mont.-Branche, in den bleibenden Rubestand zurück.

Oberlt. Josef **Simeonly**, des 26. Inf.-Reg., als zeitl. ins. (Dom. Wien.)

Unterlt. 2. Kl. Paul **Migloisi**, des 72. Inf.-Reg., in den zeitl. Rubestand.

Der Anker.

D. Der Rechnungsabschluß des „Anker" für das Jahr 1863 zeigt ein noch minder günstiges Resultat, als dasjenige des vorhergehenden Jahres, als die in den über denselben gegangenen Jahren veröffentlichten Jahresberichte dieser Gesellschaft.

Wenn man die Berichte so mancher anderer Unternehmungen, welche bei dem größten Eifer und einer auf das Aeußerste getriebenen Sparsamkeit der Verwaltung ihren Mitgliedern dennoch nicht die beschriebene Minimalzinsen zahlen können, so muß das Resultat der Thätigkeit, welchen die Verwaltung des „Anker" entwickelte, die vollständigste Anerkennung erlangen, wenn man auch die gegen andere Unternehmungen dieser und anderer Art verhältnißmäßig geringen Regieposten und manche andere günstige Umstände in Betracht zieht.

Dieses Resultat kann aber auch darum ein Erfreuliches genannt werden, als das hohe Erträgniß der der Gesellschaft gehörigen Kapitalen nothwendig eine jährliche Verbesserung des Publikums voraussetzt, und besonders eine Zunahme des Nationalwohlstandes oder wenigstens eine sich steigernde Gleichheit des Verscherungsgewesens bei der Bevölkerung, also einen wachsenden Sinn für Sparsamkeit und Sicherung der Familienexistenz, erkennen läßt.

Die äußeren Verhältnisse des vergangenen Jahres waren bei allerdem Erwarten günstig.

Der in einem großen Theile der Monarchie herrschte Nothstand, rein politische und soziale Verhältnisse in anderen Gegenden und eine allgemeine Geschäftsstockung und Geldklemme mußten faß nothwendig eher ein mißtrauisches Austreten der bereits Versicherten, als den Abschluß neu r Verträge erwarten lassen.

Daß hiervon aber nicht nur nicht die Rede sein konnte, daß vielmehr in allen Zweigen des Versicherungswesens sich eine bedeutende Vermehrung der abgeschlossenen Verträge und demnach eine Vermehrung des versicherten Kapitals bemerkbar machte, zeigt der Vergleich der vorjährigen Thätigkeit der Verwaltung, sowie von dem besteigenden Vertrauen des Publikums in diesem Institute. Die Zahl der versicherten Personen wuchs von 20,771 auf 23,696, demnach um fast 3000, um ein Viertheil in einem einzigen Jahre! Nur bei den eigentlichen Versicherungen auf den Todesfall zeigt sich eine Abnahme des versicherten Kapitals, während die Zahl der Versicherungen sich namhaft vermehrt hat, was also eben so sehr für das wachsende Vertrauen des Publikums, als für den immer fühlbaren Geldmangel spricht. In allen anderen Zweigen des Versicherungswesens begegnet uns, wie schon bemerkt, eine entschiedene Zunahme sowohl hinsichtlich der Zahl als der Größe der eingegangenen Versicherungen bemerkbar. Demnach glaubt der Verwaltungsrath in der Einführung einer von der Finanzverwaltung entworfenen neuen Mantipnation eine bedeutende Gefahr erblicken zu müssen, da die Höhe der zu entrichtenden Steuergefällen einen großen Theil des Publikums von den Abschlusse neuer Versicherungsverträge abhalten werde. Insbesondere ist zu hoffen, daß den abermals gegründeten Versicherungen der Vortheil der Anstalt ein genießtes Gehör gegeben werde, welche Einsicht um so mehr Noth thut, wenn solches nicht geschehen sollte, ein Institut, dessen Aktionären auch diesmal eine Dividende von vollen 18%, jedoch, wahrlich nicht leicht erhaltbare Besitzungen zu hegen brauchen.

Briefkasten der Redaktion.

a. A. Sie vergessen uns ganz und gar. Der leidige Sommer! — . . . c. Sie leben wie Alles nach Wunsch geht. — x. y. Wie können uns auf baldige Nachrichten, um die Sie so sehr in Allem zu erhalten. — m. Die heutige Notiz gibt Aufklärung. — o. m. Der Nachtrag willkommen, aber so bald als möglich. — Js. Unser speziellen Umständen soll es bis dahin nicht fehlen.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

№ 50. Mittwoch, den 22. Juni 1864. XVII. Jahrgang.

☛ Wir ersuchen unsere Herren Abonnenten, den Betrag auf das III. Quartal 1864 mit 3 fl. ö. W. gefälligst an die Expedition der „Militär-Zeitung," Geitler's Verlag, Habsburgergasse Nr. 1, recht bald franko einsenden zu wollen. Für Wien kostet das Quartal 2 fl. 25 kr. ohne Zustellung. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Disziplin und Geist.

☐ Die von Ranke vor Kurzem erschienene Schrift: „Die Militärfrage Preußens vom historisch-politischen Standpunkte" (Hannover), ist in jeder Beziehung und für jeden Militär höchst interessant. Sie erörtert die berührt gewordene Frage der mehr oder minder längeren Dienstzeit der Soldaten, nicht vom spezifisch preußischen, sondern vom allgemeinen militärischen Standpunkte aus, mit steter Hinweisung auf die Lehren der Geschichte, die Uebung der mächtigsten Staaten, die Meinung der größten Heerführer.

Der Verfasser kömmt in seiner Betrachtung zu dem wohlberechtigten Schlusse: „Geboren wird Niemand zum Soldaten, sondern muß dazu erzogen werden."

In den untergeordnetsten Verhältnissen, bei den gemeinen Soldaten der Armee, ist diese Erziehung eine vorherrschend praktische, in den höheren Sellen, bei Offizieren, muß der Wissenschaft in allen ihren Disziplinen gebührende Rechnung getragen werden. Disziplin und Geist sollen die Motoren eines kräftigen Heeres sein; wo beide vorhanden — lehrt die Geschichte — waren die Resultate stets glänzend, dieses zeigen die Thaten eines Cäsar, Eugen, Friedrich II., Napoleon I.

Es wird nachgewiesen, daß der Neffe in dieser Angelegenheit, wie in so vielen, seinem großen Oheim folgt; wie jener das Lager zu Boulogne, wenn auch mehr zu einem bestimmten, politischen Zwecke errichtet, so hat Napoleon III. durch das stehende Lager zu Chalons eine vortreffliche, großartige und wahr zu beachtende Erziehungsanstalt für die Armee geschaffen.

Auch die unlängst bekannt gewordene Anekdote mit Prinz Murat, den Napoleon III., trotz dessen hoher Geburt und Verwandtschaft, als gemeiner Soldat in die Armee treten hieß, um durch seine Thaten sich die Epauletten zu verdienen, da er sich zum Offiziers Examen schwach fühlte, beweist, welchen Werth der geistvolle Kaiser auf eine höhere wissenschaftliche militärische Bildung bei Offizieren setzt, und hat gewiß in allen Kreisen Aufsehen erregt und gerechte Billigung erfahren.

Die Worte des Evangeliums: „An den Früchten werdet ihr sie erkennen," haben auch in der Frage über die Erziehung des Soldaten Bedeutung und Richtigkeit.

Betrachtungen über Mexiko.

Von Karl Andree.

Ein Erzherzog von Oesterreich, Ferdinand Maximilian, ist im April 1864 über den atlantischen Ozean gefahren, um in Mexiko ein Kaiserreich anzurichten. Er geht in die westliche Welt, nach dem ehemaligen Neu-Spanien, als der Auserwählte und Schutzbefohlene des Beherrschers der Franzosen, dessen Truppen nun in denselben Hallen Montezuma's tafeln, in denen vor etwas anderthalb Jahrzehnten die tapferen Yankees unter General Scott Brandy und Whisky getrunken haben. Nachdem die alte Hauptstadt der Azteken zweimal in die Gewalt Fremder gefallen ist und binnen 50 Jahren mehr als ein halbes hundert Mal Regierungswechsel erlebt hat, soll nun ein „Friedensfürst" einziehen, und der bodenlosen Anarchie, der wahrhaft entsetzlichen Zerrüttung ein Ende zu machen. Er soll „Heiland" für einen Staatstörper werden, der seit tausend und aber tausend Wunden blutet; soll ein Volk wieder heben, das nicht tiefer sinken konnte, als es nun gesunken ist; er soll einen Damm gegen die überfluthende Barbarei aufwerfen und Ordnung an die Stelle eines Chaos setzen, das geraden grauenhaft geworden ist.

Die Zeit allein kann lehren, ob und in wie weit es ihm gelingt, seine im höchsten Grade schwierige Aufgabe zu erfüllen. Mexiko ist in einer Lage, die in Europa ihres Gleichen nicht hat; es besindet sich in höchst eigenthümlicher Ausnahmestellung, und gewiß liegt keine Uebertreibung darin, wenn man sagt, daß dort Alles aus den Fugen gegangen sei; denn bisher herrschte in dem zerrütteten Land ein Krieg Aller gegen Alle. Die unglückselige Scheinrepublik hat sich immer mehr zersetzt und in fürchterlichen Agonien hin und her gewunden; sie konnte nicht mehr leben und wollte doch auch nicht sterben. Da sind dann die Franzosen gekommen und haben ihr den Todesstreich versetzt.

Mexiko war unter den Besitzungen, welche Spanien in Amerika besaß, bei Weitem die wichtigste; auch hat sie unter allen Creolenrepubliken die zahlreichste Bevölkerung. In den Händen eines tüchtigen, kräftigen und gebildeten Volkes könnte ein von der Natur so überreich ausgestattetes Land sich rasch zu einem gesunden, kräftigen Gebieten emporarbeiten. Die Gestade werden von den heißen großen Meeresströmen bespült, die sinken auf dem weiten Raume zwischen dem 10. und 23. Gr. n. Br. alle klimatischen Abstufungen, von tropischer Hitze bis zur ewigen Schneegrenze, doch so, daß die gemäßigte Temperatur vorwaltet. In Mexiko gedeihen die Erzeugnisse aller Erdgürtel, vom Indigo und der Ananas bis zum Hafer; das Land könnte für eine halbe Milliarde Thaler Produkte in den Welthandel liefern, wenn es die rechten Menschen hätte. Aber gerade diese fehlen.

Der Vizekönigtitel Ferdinand Cortez gründete die spanische Herrschaft auf Blut und Scheiterhaufen. Nach seinem Tode wurde Mexiko bis 1535 von einer Audiencia, d. h. einem Regierungskollegium verwaltet, an dessen Spitze, bezeichnend genug für die spanischen Verhältnisse, der Erzbischof stand. Seit jenem Jahre lamen Vizekönige in's Land, deren erster, Don Antonio de Mendoza, die Geschäfte bis 1550 leitete. Der letzte dieser Vizekönige, in der langen Reihe der dreiundsechzigste, war Don Juan O'Donoju; er trat 1821 ab, nachdem er die Unabhängigkeit der neuen Republik anerkannt hatte.

An Schwanken und öfteren Personenwechsel sind die Mexikaner schon durch das spanische System gewöhnt worden; denn die mißtrauische Politik des Madrider Hofes beließ den Stellvertreter des Herrschers nur immer wenige Jahre in dem schönen Lande auf der Hochebene von Anahuac. Er sollte nicht mit den Interessen des ihm anvertrauten Landes verwachsen und in demselben keine Wurzel schlagen. Auch gab nicht die Tüchtigkeit eines Mannes den Ausschlag bei der Ernennung, sondern vorzugsweise der Umstand, ob er den Geistlichen genehm sei; der Klerus übte vorwaltenden Einfluß und hatte Aufsicht und Kontrole über die Beamten des Monarchen. Manchmal wurde wohl ein Interregnum beliebt, und während eines solchen lag dann alle Gewalt in den Händen

Digitized by Google

des Erzbischofs, der auch zuweilen die Würde eines Vizekönigs bekleidete.

Alles Leben in Neu-Spanien mußte sich in dem vorgeschriebenen Geleise bewegen; zur Beseitigung mißvergnügter oder energischer Charaktere hatte die heilige Inquisition jederzeit Anklagen und Denunziate, Auto-da-fé, in Bereitschaft. Als nach erkämpfter Unabhängigkeit dieses grauenvolle, einschneidende Tribunal aufgehoben wurde, behauptete man in Mexiko, die „heilige" Inquisition habe ebenso viele, wenn nicht noch mehr Menschen hingerichtet wie die gräßlichen Priester zu Montezuma's Zeit dem Kriegsgotte Huitzilopochtli. Wie dem auch sein möge, es unterliegt keinem Zweifel, daß sie wie ein drückender Alp auf dem Lande gelastet hat.

Und was für eine Regierung war es, welche öffentlich Bücher verbrannte, die von eingeborenen Mexikanern spanischer Abkunft verfaßt wurden, und, buchstäblich, als Grund angab, „Weil die Creolen keinen Verstand zum Bücherschreiben hätten!" Fast vollbracht dunkert Jahrhundert hieß, sie an dem Grundsatze fest, daß pro möglich gar kein Fremder den Boden Mexikos betreten dürfe; sie wollte vor der Welt verhehlen, wie reich die Kolonie sei und wie dieselbe verwaltet werde. Alles, was in Spanien über Mexiko im Druck erschien, unterlag zuvor einer dreifachen Zensur, die unbarmherzig tilgte, was nicht in das Sistem und zu den Zwecken von Geistlichkeit und Regierung paßte. Erst Alexander v. Humboldt hat durch sein klassisches Werk über Neu-Spanien zuverlässige Kunde über das Land gegeben.

Die ganze Herrlichkeit war auf Zwang und Monopol begründet und darauf berechnet, eine freie und vielseitige Entwicklung der Kräfte in der Kolonie nicht aufkommen zu lassen. Alle Waaren, deren Mexiko bedurfte, mußten in spanischen Fahrzeugen aus dem Mutterlande gebracht werden; die Creolen durften keinen Bergbau auf Eisen treiben, keine Weinrebe und keinen Oelbaum pflanzen, auch war ihnen der Anbau von Hanf, Flachs und Safran unbedingt verboten! Das Schulwesen lag im Argen, es wurde von der Geistlichkeit völlig vernachlässigt, und Indianer, aber Mestizen lernten weder lesen noch schreiben. Zwar der Kirche mußten sich die braunen Leute unterwerfen, aber das Christenthum selbst ist ihnen bis heute noch kaum in die Haut gedrungen; auch haben die Geistlichen niemals wagen dürfen, eine Menge heidnischer Zeremonien auszurotten; alle Verbote und Maßregeln gegen den Nagualismus sind vergeblich geblieben. Der Indianer wendet sich von meinen Christus- und Marienbildern ab; deshalb hat man die Schutzheilige von Mexiko, Unserer lieben Frau von Guadalupe, kein weißes, sondern ein braunes Gesicht; die Statue wurde durch ein „Wunder" aufgefunden, aber nicht von einem weißen Menschen, sondern von einem Indianer!

Das spanische Sistem hatte sich die Unwissenheit der Kolonialbewohner zur Unterlage genommen, und gerade durch diese ist es völlig über den Haufen geworfen worden. Die Bourbons mußten im Mutterlande einem Napoleonthron weichen, aber Mexiko blieb dem alten Könige noch treu. Inzwischen war durch solche Creolen, welche jenseits in Europa gelebt hatten, ein neuer Geist über das Weltmeer hinübergetragen worden, und die Grundsätze der französischen Revolution sowohl wie der nordamerikanischen bewurzelten sich in den Kolonien. Das Kolonialsistem hatte alle Aemter, Würden und Auszeichnungen denen vorbehalten, welche in Europa geboren und von dort nach Mexiko geschickt wurden. Die Creolen waren in den Hintergrund gedrängt, sie konnten keine höheren Stellen bekleiden, und die aus Spanien Gekommenen bildeten ihnen gegenüber eine privilegirte Klasse. Jetzt verlangten sie Gleichstellung. Als der Vizekönig Iturrigaray einige Zugeständnisse machte, lehnten die Privilegirten sich auf; sie fanden es unerträglich, daß ein in Amerika geborner Spanier in seinem eigenen Vaterlande mit ihnen, den in der Fremde Geborenen, auch nur annähernd gleiche Berechtigung haben solle. Sie rebellirten gegen den Stellvertreter ihres Königs; am 15. September 1808 nahmen sie ihn gefangen, weil er ein Hochverräther sei, und schickten ihn nach Spanien.

Damit war in Mexiko der Damm durchbrochen, und von nun an fluteten die wilden Wasser der Revolution ein, durch welche bald alle Spanier, als verhaßte Gachupinos (sie haben diesen Spitznamen auch heute noch), aus dem Lande hinweggeschwemmt wurden.

Hier will ich darauf hinweisen, daß auch eine Macht mitwirkte, deren Eingreifen lange verborgen blieb, und über deren Dreistnahme erst vor wenigen Jahren etwas Näheres bekannt geworden ist. Gerade in unseren Tagen und gegenüber den neueren Verhältnissen wird es stattshaft sein, die Sache zu betonen. Josef Bonaparte nämlich, damals König von Spanien, ließ durch seinen geheimen Hauptagenten Desmolard auf Baltimore Verbindungen in Mexiko anknüpfen und die Creolen gegen die Bourbons aufwiegeln. Seine Anträge — von völliger Gleichstellung, Gleichberechtigung und politischer Freiheit fanden einen fruchtbaren Boden; denn nach den Ansichten gegen Iturrigaray waren dessen Nachfolger, die Vizekönige Garibay und Lizana, alle Privilegien der Alt-Spanier immer herzustellt und dadurch die Creolen aufs Aeußerste erbittert. Kein Wunder, daß die Intrigen Josefs bei ihnen Anklang fanden. Man entwarf in geheimen Gesellschaften den Plan zu einer Verschwörung, die schon 1810 zum Ausbruch kam.

Bis dahin hatten die Mischlinge und Indianer immer nur eine passive Rolle gespielt; nun nun an treten sie handelnd auf den Schauplatz und nehmen in dem blutigen Drama, das so jener Zeit begann und bis heute fortgespielt wird, eine wichtige Stellung ein. Der Mann, welcher zuerst die Fahne des Aufstandes erhob, Hidalgo, war Geistlicher, Sohn eines europäischen Vaters und einer indianischen Mutter, also ein Mestize. Im Süden, des Landes erstand ein zweiter Geistlicher, Morelos, die Revolution; er war Indianer von reinem Geblüt, ein Mann von großer Energie, und der Erste, welcher den Gedanken, daß Mexiko eine Republik werden müsse, mit Nachdruck verkündete und geltend machte. *)

Nach wenigen Monaten standen nahe an 100,000 Indianer, dem revolutionären Geistlichen dienstbar, Fahne leistend, unter den Fahnen; seit den Tagen des Eroberers Cortez trugen sie zum ersten Male fremde Waffen gegen weiße Menschen; Geistliche und Indianer sind von da an in alle die unzähligen Umwälzungen und Aufstände verflochten, die man nach Hunderten zählen kann. Die braunen Massen kamen in Bewegung.

Spaniens Sache war nach manchen Wechselfällen im Jahre 1821 trotzdem so gut wie verloren; es hütte alle Kolonien auf dem Festlande Amerikas ein und rettete nur einige Inseln. In Mexiko gab der Verrath eines ehrgeizigen Soldaten, des Generals Iturbide, den entscheidenden Ausschlag. Iturbide war vom Vizekönig Apodaka gegen den Insurgentenführer Vicente Guerrero aufgeboten worden; aber er bekämpfte nicht etwa denselben, sondern vereinigte sich mit ihm, und beide entwarfen den sogenannten Plan von Iguala, durch welchen Mexiko für unabhängig von Mutterlande erklärt wurde. Der Verräther ließ sich am 18. Mai 1822 zum Kaiser ausrufen. Er hatte einen damals jungen Offizier aus Vera-Cruz zu sich heranzegogen, den er in jeder Weise begünstigte. Dieser Mann war aber kein anderer als Antonio Lopez de Santa Anna, der seit jener Zeit in der langen Reihenfolge von Verwirrungen die Hauptrolle gespielt hat. Er lohnte seinerseits dem Verräther Iturbide mit Undank und Verrath, indem er an die Spitze eines Aufstandes trat, den Kaiser entthronte und eine demokratische Föderativrepublik errichten half. Als Iturbide wieder in Mexiko erschien, um diese neue Verfassungsform über den Haufen zu werfen, wurde er gefangen genommen und erschossen. Santa Anna, sein jener Zeit siebenmal Präsident, zweimal Diktator, Oberbaupt bald einer Central-, bald einer Föderativrepublik, und mehr als einmal außer Land verbannt, ist im März 1864 aus seinem Exil zurückgekehrt und hat seine Anhänglichkeit an das neue Kaiserreich ausgesprochen. Das alte stürzte er vor 40 Jahren!

(Fortsetzung folgt.)

*) Er hatte, trotzdem er Geistlicher war, eine Anzahl von Kindern. Der während der letzten Jahre oft genannte General Almonte, mit welchem in den Tuilerien zu Paris der Plan zur Wiederherstellung der Monarchie in Mexiko eingeleitet wurde, ist ein Sohn dieses braunen Geistlichen Morelos. Almonte ist in hohem Grade ehrgeizig; er strebte lange Zeit nach der Präsidentenwürde; da er sie nicht erhielt, wurde er Monarchist und verbündete sich mit den Kaiserlichen, Sosttam, daß der Sohn des Indianers Morelos, welcher Letzterer der erste Republikaner in Mexiko war, als ein Hauptwerkzeug zur Wiederherstellung der Monarchie dient.

**) Siehe Nr. 45 dieser Zeitung.

Frankreich als Seemacht.**)

II.

Kolonien.

Wenden wir uns von der Flotte zu dem Kolonialwesen, so tritt uns ein neuer Beweis entgegen, daß die Franzosen den vor fünfzig Jahren so traurig für sie abgebrochenen Kampf wieder aufzunommen haben. Der alte Traum des Kolonienbesitzes ist wiedergekehrt. Und konnte es anders sein? Eine Nation, wie die französische, mit dem hochfahrenden Ehrgeiz, wird nimmer, wenn sie's ändern kann, Tag für Tag

Digitized by Google

den bitteren Trank der Demüthigung trinken, während Englands Kolonien, soweit die bewohnte Erde reicht, verbreitet sind, Holland fast den Alleinhandel im östlichen Archipel in Händen hat, selbst Spanien Manilla im Osten und Cuba im Westen besitzt — ließ sich's erwarten, daß die Franzosen, jeder dieser Nationen ebenbürtig und in gewissem Betracht Allen überlegen, sich's werden gefallen lassen, allein auf das heimische Gebiet beschränkt zu bleiben?

Ferner ist im Herzen der Franzosen tief wurzelnd, wenn auch äußerlich verhüllt, die Eifersucht auf England übermacht zur See. Die strenge Logik der Thatsachen hat allerdings gegen sie entschieden; sie sind aber weit entfernt, das Verdikt anzuerkennen, vielmehr sind sie gesonnen, mit starker Hand die Arten zu revidiren. Dazu bedürfen sie nun einer Marine; eine Marine aber kann ihre höchste Macht nur dann entfalten, wenn sie einen thatkräftigen, weitreichenden Handel zur Grundlage hat; und solch' ein Handel kann wiederum nicht bestehen, wenn ihm nicht überall Stapelplätze und Agenturen, Absatzmärkte und Märkte eröffnet sind. Vor allem jedoch haben wir die Devise dieses neuen Strebens nach Kolonien-Erwerb in dem Charakter und den Zwecken des außerordentlichen Mannes zu suchen, der gegenwärtig die Geschicke Frankreichs mit gewaltiger Hand lenkt. Seine geistige Begabung machen ihm selbst seine Feinde nicht streitig. Die Kunst, mit der er seine Gegner selbst gezwungen, seine Größe zu fördern — das Gepräge, das er seiner Politik aufgedrückt — seine Macht, die ganz Europa schwach erscheinen ließ gegen sie allein, — Alles dieses stempelt ihn zu einem Manne, der sich nicht damit begnügen wird, sein Erbgut in seine Bahn zu Kolonialvergrößerung eingelenkt hat, deren Ziel und Grenze nicht zu berechnen ist. Die Hand, die den nordischen Despoten gebeugt und den Traum der italienischen Einheit zur Wirklichkeit gemacht hat, darf sich wohl vermessen, einen Puppenkasser auf den Thron der Azteken zu setzen und aus dem fernen Indien reiche Provinzen zu schneiden.

Wie der Eroberung Algeriens machte Frankreich seinen ersten Kolonisirungsversuch. Der Dey von Algier hatte einen Tages zu dem englischen Konsul: „Die Algerier sind eine Bande Halunken und ich bin ihr Oberster" — eine selbsterkennende Erklärung von unübertroffener Richtigkeit. Daß die europäischen Völker es dulden, sich von solchem Gesindel brandschatzen zu lassen, gehört zu den Anomalien der neueren Geschichte. Noch leben Zeitgenossen, die Zenge waren, wie diese Piratenhorde sich der Civilisation des neunzehnten Jahrhunderts in's Gesicht mit ihrer Barbarei hohnsprach. Vor Jahre 1815 waren die Schale des Zornes bis an den Rand gefüllt. Der Dey gab, bei öffentlicher Audienz, dem französischen Konsul einen Schlag in's Gesicht. Ein französisches Geschwader erschien, um den Schimpf zu rächen, und da zeigte sich's, auf welchem hohlen Boden diese Gewalt stand. Das landende Heer stieß auf keinen Widerstand. In fünf Tagen war die ganze algerische Kriegsmacht zerstoben; in weniger als Monatsfrist waren die festen Plätze gebrochen und besetzt. In Verfolg dergestalter Züge dehnte Frankreich seine Herrschaft über die Strecke an der Nordküste des Mittelmeeres von sechshundert Meilen in die Länge und fünfzig Meilen in die Breite. — Welchen Nutzen sonst Algerien dem französischen Staate gebracht oder nicht gebracht hat, so viel ist gewiß, es eröffnete ihm ein weites Uebungsfeld, eine Bildungsschule für Soldaten. Fünfundsechzigtausend Mann beobachteten und befehdeten hier einen verschlagenen Feind Tag und Nacht. Hier gewannen die großen Kriegers des Kaiserreiches ihre ersten Lorbeeren: Armand, Pelissier, Canrobert, Bosquet. Hier unter den Drangsalen wilder Oeden, in den Feldlagern rauher Gebirge erwuchs jene wunderbare Truppe: die Zuaven „auserlesene Burschc, untersetzt, breitschulterig, tiefgebrustet, stiernackig", flink wie die Ziegen, die bei Hunger und Durst an Ausdauer auf dem Marsch, im Gefecht den Wüstenarabier überboten; Kerle, die niemals einem Feinde den Rücken zeigten. Nehmet der Armee Louis Napoleons die algerischen Helden und es bleibt ein Leib, dem die Seele entflohen ist.

Nicht ganz so befriedigend stellen sich die Handelsergebnisse heraus. In der That übersteigt die Einfuhr (ungefähr 125,000,000 Fr.) die Ausfuhr (etwa 75,000,000 Fr.) bedeutend genug. Allerdings haben sich beiläufig 200,000 Europäer in der Kolonie ansässig gemacht und einige Hundert Quadratmeilen sind auf europäische Art angebaut worden; allein da die Verwaltungskosten sich auf 75,000,000 Fr. belaufen, kann der reine Gewinn eben nicht von großem Belang sein. Dennoch braucht die Regierung sich die Kosten nicht gereuen zu lassen; denn Algerien ist das Sicherheitsventil Frankreichs, um die ungesunden, müßigen, unzufriedenen, revolutionären Stoffe abzuleiten.

Noch Eines ist bei der Bestnahme Algeriens übersehen worden: die Fischerei für das Seewesen. Bisher hatte Frankreich außer Toulon und Marseille keinen guten Hafen am Mittelmeere. Es war auf seine eigenen Gewässern weniger zu Hause als England. Die neue Eroberung gab ihm einen Küstenstrich am südlichen Rande dieses Meeres, aber keinen Hafen. Aehnlich wie bei Oberdorny klaffte bei Algier eine offene, nach Norden gekehrte Bucht, von den Stürmen mit solcher Wuth gepeitscht, daß ein Windstoß eines Tages nicht weniger denn zwanzig Fahrzeuge an den Strand warf. Die Franzosen scheinen sich indeß darin zu gefallen, mit den Flnthen anzubinden und um den Sieg zu ringen. Fast unmittelbar nach der Einnahme der Citadelle legten die Ingenieure Hand an's Werk. Drei Dämme wurden nach verschiedenen Richtungen weit hinaus in dem tiefen Gewässer aufgeführt, und 1850 waren sie so weit fertig daß sie einen sicheren Hafen von 200 Morgen einschließen. Damit nicht zufrieden, haben sie, um die angreifbaren Punkte zu decken, noch andere Werke entworfen und vielleicht schon ausgeführt, die einen sicheren Ankerplatz von tausend Morgen herzustellen bezwecken. Daß diese Arbeiten nicht lässig fortschreiten werden, dafür sind die bezüglichen Präcedentien Bürge, und in nicht ferner Zeit wird sich hier vor den Augen des staunenden Europa ein zweites Oberdourg erheben. — Jungfrankreich freilich flüstert schon von einem Algier, das das Mittelmeer zu einem französischen See machen werde; doch das erscheint etwas verfrüht. So lange England in Gibraltar und Malta Riegel hält und seine Seemacht nicht gebrochen ist, hat es mit jeder Großpralerei gute Wege.

Nicht ganz so ehrenhaft und berechtigt, wie die Eroberung Algiers, erscheint das nächste Unternehmen Frankreichs. Mitten im stillen Ozean liegt ein Eiland, Otaheiti oder Tahaita, ein wahres Juwel, „das die himmelumwandelnde Sonne anblickt mit einer freundlichen Helle." Die stille balsamische Luft — die Wellenfläche, die sich bald zu Hügeln hebt, bald zu Thälern senkt, in tropisch-üppigem Pflanzenwuchs grünend bis tief in der Fernc schimmernde Gürtel von Korallriffen, bei das Land von dem rubigen blauen Gewässer abschließt, — der leichte, harmlose Sinn der Eingeborenen: Alles vereinigt sich, über den bloßen Namen Otaheiti einen romantischen Duft zu verbreiten. Die christliche Welt ist noch durch ein anderes Band mit der Insel verbunden. Protestantische Missionäre, durch die Berichte von dem lenksamen Sinn der Wilden verlockt, vergeblich, wirkten mit solchem Erfolg auf Tahaiti, daß 1817 der König und alle seine Unterthanen sich zum Christenthum bekehrten. In dieses Eden nun schlich die Zwietracht in Gestalt eines römisch-katholischen Katechcten, um für die Rückkehr der Verlornen in den Schoß der Alleinseligmachenden zu arbeiten. Wie sehr er aber auch sich der Unliebsamkeit seiner Sendung bewußt, seinen Charakter und seinen Zweck verheimlichte, wurde er dennoch entdeckt und von der verwitweten Königin Pomare, um Auflegung der Gemüther und Störung der öffentlichen Ruhe zu verhindern, mit seinen Gefährten fortgewiesen. Das war ihr ganzes Vergehen Ihrer Jahre später, 1838, erschien jedoch unerwartet der französische Kapitän De Petit Thouarš in der Fregatte „Venus" und verlangte im Namen seiner Regierung als Genugthuung 2000 spanische Piaster und freie Ausübung der katholischen Religion. Beides ward ihm bewilligt. In zwei darauf folgenden Besuchen steigerte er, ohne daß ein gerechter Anlaß von Seiten der Königin gegeben war, die Missfälligkeit seiner Regierung, bis das Gefolge unter französischen Protektorat, und nahm endlich 1843 davon als französische Kolonie völlig Besitz. Die hilflose Königin wandte sich an Louis Philipp, der ihr großmüthig die Insel zurückgab, aber das Protektorat ferner beibehielt.

Seltsame Ironie dieses Protektorat! Der französische Gouverneur giebt alle Aus- und Einfuhrzölle ein, fertigt alle Staatsschriften aus, ernennt und entläßt nach Wohlgefallen die gesetzgebende Körperschaft, reicht der Königin zur Bestreitung ihrer Hofhaltung 1000 Pfd. jährlich wie ein Almosen, hält sie in ihrem eigenen Hause in Gewahrsam, wenn ihr Benehmen ihm mißfällt, und gestattet ihr nur nach eingeholter ausdrücklicher Erlaubniß fremden Besuch anzunehmen. Es, gehört wahrlich ein starker Glaube dazu, daß es der Eifer für die katho-

Digitized by Google

lische Kirche war, der Louis Philipp auferieb, für ein so leichtes Vergehen eine so unverhältnißmäßig schwere Strafe über die arme Königin zu verhängen. Eine weit größere Schuld lastet auf der Insel: sie ist die reichste Vorrathskammer in der Südsee, wo landende Schiffe sich bequem mit Zehrung versorgen können; für diese Schuld konnten lüsterne Augen keine entsprechendere Sühne finden, als deren Bestehnahme, gehüllt in den bescheidenen Namen des Protektorats.

Versetzen wir uns nun aus der Südsee nach dem indischen Ozean. Wir stoßen da auf ein kleines festgeb Eiland St. Paul. Es liegt in demselben Breitengrade mit Kap Town und Melbourne, und in völlig gleichem Abstand von beiden, so daß es auf der langen Fahrt zwischen jenen Punkten den einzigen Anhalt bietet. Der Hafen, welcher es ein Hafen zu nennen ist, ist vielleicht der sicherste, abgeschlossenste und romantischste in der Welt. Er ist vulkanischen Ursprunges und wenig mehr denn ein erloschener Krater mit einem schmalen Erdrand, der ihn von der See s'eidet. Durch diesen Rand haben die Gewässer des Ozeans einen Kanal gebohrt, sich hinein ergossen und einen tiefen, tiefen, fast kreisförmigen Salzsee gebildet. Er hat eine Meile im Durchmesser, und die ihn einschließenden vulkanischen Wälle leuchten im schönsten Grün. Die ihn mit der See verbindende Straße ist nur 300 Fuß breit und bei voller Fluth 10 Fuß tief, so daß nur kleine Fahrzeuge durchkommen können; ohne Zweifel aber kann sie vertieft genug werden, um auch größeren Schiffen den Durchgang zu gestatten. Gegenwärtig ist St. Paul freilich nicht stark besucht; allein auf einem Meere, das mit jedem Jahre von den Kauffahrern aller Nationen mehr und mehr durchkreuzt wird, ist die Wichtigkeit einer solchen Mittelstation nicht hoch genug anzuschlagen. Der Besitztitel ist einigermaßen schwankend. England haben sie für ein Depositum von St. Mauritius zu halten. Allein 1847 nahm der Gouverneur v. Bourbon mit einem kühnen Griff, als von einem Außenposten seiner Insel, Besitz davon und verpflanzte eine kleine französische Fischerkolonie dahin. Wir haben nicht gehört, daß sie ihm seitdem streitig gemacht worden.

In Cochinchina bereitet sich eine neue Eroberung im Osten vor, die an Umfang und Wichtigkeit vielleicht nur der englischen in Hindostan nachsteht. Der Kambodja, der größte Fluß in Südasien, mit dem parallelaufenden Saigon, bewässert ein Gebiet von mindestens 500,000 Quadratmeilen. Der Landstrich, um den die Franzosen kämpfen, umfaßt die Provinzen an den Mündungen dieser Flüsse. Eine glückliche Lage kann es nicht geben; denn während sie einerseits die Mündung eines Flusses beherrscht, der 18 Meilen lang ein reiches und fruchtbares Land durchströmt, und andererseits sich in das chinesische Meer hineinstreckt und in einen Punkt zwischen Singapore und Hong Kong ausläuft, sichert sie so dem Besitzer einen entscheidenden Einfluß auf diese wichtige Handelsstraße. Der scheinbare Grund dieses Krieges war der Mord eines französischen Missionärs. War dies aber je der wirkliche Grund, so ist er seitdem längst zurückgetreten und hat der fest vorgesetzten Absicht der Eroberung Platz gemacht.

In der zweiten Hälfte des Jahres 1862 warb der Kaiser von Cochinchina gezwungen, den Franzosen die Provinzen, nach denen ihnen gelüstete, abzutreten. Schon hatten sie zu Saigon Befestigungen, Schiffswerfte, Kohlenmagazine angelegt, kurz alle Vorbereitungen getroffen, sich hier dauernd festzusetzen. Die „Times" brachte unter dem 23. Januar 1863 folgende Notiz für Rheder: „Für die Administration der französischen Marine liegt zu Glasgow ein schwimmendes eisernes Dock in Stücken, die sie nach Saigon versenden will. Das Gewicht dieses Docks mit Maschinen, Pumpen, Ankern und sonstigem Zubehör wird zwischen 1000 und 1500 Tonnen betragen. Rheder, die geneigt sein sollten, den Transport zu übernehmen, haben ihr Angebot bei dem Ministerium der Marine und der Kolonien vor dem 5. Februar abzugeben." Bedenken wir, daß die Nachricht von der erwähnten Abtretung nicht vor dem Schlusse des Jahres 1862 nach Frankreich gelangen konnte, daß ein Dock von solcher Größe nicht binnen wenigen Monaten herzustellen möglich war, so läßt sich's an den Fingern abzählen, daß der Annektirungsplan längst zuvor in des Kaisers Kopfe fertig gelegen hatte.

Literatur.

Geschichte des königlich preußischen Garde-Schützen-Bataillons. Auf Befehl für die Mannschaft des Bataillons verfaßt von Paul v. Witten, Premierlieutenant des Bataillons. Berlin 1864. In der k. geh. Oberhofbuchdruckerei.

Die Verfassung von Regiments- und Korpsgeschichten verdient die wärmste Aufmunterung, und es wurde in diesen Blättern jede derartige Novität anerkennend begrüßt.

Gleichwohl erscheint der Versuch, die Geschichte eines Truppenkörpers zu schreiben, welcher gleich dem Gardeschützenbataillon während seines verhältnißmäßig kurzen Bestehens nur auf einige Zeit dem einförmigen Garnisonleben entzogen wurde und auch dann an den Ereignissen keinen besonders hervorragenden Antheil nahm, jedenfalls als ein gewagtes Unternehmen, welches nur durch das Bestreben, auf den Korpsgeist in jeder Weise einzuwirken, hervorgerufen werden konnte. Es wurde das Bataillon erst im Frühjahr 1814 aus den sich freiwillig zum Militärdienste meldenden Bewohnern des Fürstenthums Neuschatel und der Grafschaft Valengin errichtet und nahm an dem Feldzuge 1815 keinen Antheil. Als später der Rekrutenzufluß aus der Schweiz ungenügend blieb und zuletzt ganz aufhörte, wurde das Bataillon gleich den übrigen Gardetruppen ergänzt und blieb bis zum Jahre 1848 ununterbrochen in Berlin oder Potsdam in Garnison. In dem genannten Jahre kam das Bataillon das erste und bisher auch das einzige Mal in kriegerische Aktion, indem es an dem Straßenkampfe in Berlin und an dem schleswig-holsteinischen Feldzuge theilnahm, und im Ganzen einen Verlust von drei Todten und elf Verwundeten hatte. Diese Andeutung auf den Inhalt dieser Bataillonsgeschichte dürfte genügen, um unser im Eingange ausgesprochenes Urtheil vollkommen zu begründen, zumal das Bataillon noch im September 1848 nach Preußen zurückkehrte und bis auf die neueste Zeit in keinem Feldzuge verwendet wurde. Die Arbeit des Verfassers könnte etwa als ein Beitrag einer Geschichte der preußischen Garde überhaupt einen höheren Werth erlangen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* Von Sr. Majestät Kriegsmarine sind nachfolgende Offiziere und Beamte in k. merikanische Dienste übertreten und haben ihre Chargen quittirt: Die Fregattenkapitäne Karl Graf Bombelles, Eduard Radonetz und Stefan Hertzfeld; der Linien-Schiffslieutenant Karl Schaffer; Schiffsfähnrich Rudolf Grüner, Marine-Infanteriemajor Mathias Leisser, und die in der Verwaltungsassistente 1. Klasse: Jakob Kuhacherich und Ferdinand Stepanek.

** Die Frequentanten der k. k. Zentral-Kavallerieschule haben in den ersten Tagen d. M. unter Leitung des Kommandanten dieser Schule, GM. Fürst Turn und Taxis, einen Uebungsritt von Wien nach der Steiermark angetreten. Sie trafen am 13. wohlerhalten in Gleichenberg ein, wo sie vom Offizierkorps und der Kapelle des Kaiser Husaren-Regimentes aus Radetzburg und den in Gleichenberg weilenden militärischen Badegästen festlich empfangen wurden und einen sehr amusanten Tag verlebten. Am 14. erfolgte der Rückritt nach Wien, und ward die ganze Tour sammt allen Poststationen auf ein und demselben Pferde zurückgelegt.

* Am 16. d. hatte zu Berlin das Begräbniß des Oberſten Illeschütz, Kommandanten des Infanterie-Regiments König der Belgier, von der Kapelle des katholischen Krankenhauses in der Hamburgerstraße aus, stattgefunden. Eine kurze biografische Skizze des Verewigten hatten wir bereits in Nr. 19 der „Milit.-Ztg." vom k. März d. J. gegeben, und ergänzen dieselbe dahin, daß ihm für Tapferkeit vor dem Feinde im gegenwärtigen nebst dem Orden der Eisernen Krone 3. Klasse auch das mekleburgische Militär-Verdienst-Kreuz verliehen worden war. Auf die Leichenfeier zurückkommend, so berichten hierüber Berliner Blätter folgendes:

Das Kaiser Franz-Gardegrenadierregiment Nr. 2 hatte die Leichenparade, und zwar ein Bataillon in der Stärke von 400 Mann mit der Fahne und der Regimentsmusik, sowie zehn Unteroffiziere zur Begleitung des Leichenwagens und drei Grenadiere zum Vortragen des Ceremoniells ꝛc. gegeben. Die Parade hatte sich unter Kommando des Majors Hoverun v. Baudy vor dem St. Hedwigskrankenhause in der Hamburg rstraße aufgestellt. Der Sarg, mit Eichen- und Lorbeerkränzen geschmückt, war in der Kapelle aufgestellt, in der sich von halb 9 Uhr ab der zahlreiche Leichenkondukt versammelte, von den Mitgliedern der k. k. österreichischen Gesandt-

Digitized by Google

schaft und dem Kommando der Etappenstation empfangen. Se. Excellenz der General-Feldmarschall Graf v. Wrangel war in der Uniform des ihm verliehenen österreichischen Kürassierregiments anwesend, desgleichen der Gouverneur von Berlin General Graf Waldersee, der kaiserreitende Kommandant General-Lieutenant v. Plonski, die Generalität, ein sehr zahlreiches Offizierkorps von allen Waffengattungen, sowie selbstverständlich alle in Berlin anwesenden Offiziere und Mannschaften der k. k. österreichischen Armee. Nachdem viele Kränze und Binmen von den Damen der Gesandtschaft und des Komités zur Verpflegung der Verwundeten auf dem Sarge niedergelegt waren, wurde dieser von dem Feldprobst und päpstlichen Hausprälaten Pelldram, unter Assistenz der übrigen Geistlichkeit, und nach einem Gesang des Kirchenchors von acht österreichischen Soldaten aufgehoben und unter dem Präsentiren der Leichenparade nach dem Leichenwagen gebracht, auf dem das Käppi, der Säbel, der Waffenrock und die Orden des Verstorbenen lagen, worauf der Zug sich durch die August- und Oranienburger Straße nach dem Invalidenkirchhof in Bewegung setzte; voran das Musikkorps des k. Franz-Garderegimentes mit gedämpfter Musik und die Leichenparade, sodann die drei Geistlichen mit dem Kreuz, ferner und die katholische Geistlichkeit. Hinter dem von vier Pferden gezogenen Leichenwagen folgten zunächst Mannschaften des kais. Etappenkommandos, die Offiziere, die Gesandtschaft und General-Feldmarschall Graf v. Wrangel an der Spitze des überaus zahlreichen Offizierkorps, sowie die Mitglieder des Komités für die Verwundeten. Eine königl. Equipage eröffnete die lange Reihe der Trauerwagen Während die Leichenparade sich auf der Straße vor dem Kirchhof aufstellte und präsentirte, wurde der Sarg vom Wagen genommen und nach seiner letzten Ruhestätte gebracht, die der tapferer Oesterreicher gerade neben dem im Kampf um die Düppeler Schanzen so glorreich gefallenen General v. Raven erhalten hat. Ein hübscher Zug war es, daß, als der Sarg zu der offenen Gruft gebracht wurde, der k. k. Etappenkommandant Oberstlieutenant v. Bibra einen der Lorbeerkränze von dem Sarge des Kameraden nahm und ihn auf das Grab des preußischen Helden niederlegte. Se. Hoheit der Prinz Albrecht von Preußen war auf dem Kirchhof erschienen und wohnte der Einsegnung durch Probst Pelldram selbst am Grabe eine ergreifende Rede über den Text: „Sei getreu bis zum Tode, und ich will dir die Krone des Lebens schenken", worauf unter der dreimaligen Salve der Truppen und einem Gesange des Kirchenchors der Sarg versenkt wurde. Prinz Albrecht warf die ersten drei Handvoll Erde in das Grab. Oberst Aleschkih ist an der Anstrebung aller Lebensstörke in Folge seiner schweren Verwundung bei Oberselk (zwischen Schüsse in den Ober- und Unterschenkel) gefordert. Bei Absahme des Gipsverbandes ergab es sich, daß nach vier Monaten noch keine Zusammenheilung der Knochenzerschmetterung eingetreten war.

* (Bad Teplitz in Böhmen.) In diesem unter Leitung Ihrer Durchlaucht der Fürstin Colloredo bestehenden Spitale für in Schleswig verwundete k. k. Offiziere befinden sich die Herren: Major Paul Drianeourt, Hauptmann Reimann, beide von Infanterieregimente Baron Martini, Hauptmann Friedrich vom Infanterieregimente (mittlerweile wieder abgereist), Hauptmann Dotter vom Infanterieregiment König von Preußen, Hauptmann Tarler vom Infanterieregimente Baron Martini, Hauptmann Hofmann vom Infanterieregimente König der Belgier, die Oberlieutenants Ebersalier Desloges und Schäfler, und Lieutenant Peyerl v. Peyersfeld vom Infanterieregimente Baron Martini, Lieutenant Moravetz vom Infanterieregimente König der Belgier, Lieutenant Pachner vom Infanterieregimente Großherzog von Hessen. — Die Zahl der verwundeten Mannschaften ist etwas über 20, größtentheils von Martini-Infanterie, welche im k. k. Militär-Badehause untergebracht sind.

* (Kolding, 16. Juni.) (Original-Korrespondenz.) Einige Tagesblätter meinen, Dänemark wäre, seinen bereits erlittenen empfindlichen Verlusten wegen, zur ernsten Fortsetzung des Landkrieges kaum mehr fähig; entlasse daher einen Theil seiner Armee und äußere durchaus nicht die Absicht, die durch Abgang der Permittirten etwas geschwächten Kriegsreihen durch Rekrutirungen zu komplettiren. Dies Calcul beruht in der Hauptsache auf Irrthum.

Gegenwärtige Position der gänzlich auf die Defensive gewortenen dänischen Landarmee ist von Natur aus eine außerordentlich wohl geschlerte, und erfüllt bei Weitem ihre numerische Mindeznahl. Der Fjmfjord, kleine Bele und Alsund sind vorrerrliche Wasserwälle, hinter welchen sich der Däne in vollster Sicherheit wiegt. Und dieser ihn aufzurütteln, wird Aufgabe des allenfalls wieder ausbrechenden Krieges sein.

Die Entlassung der langgedienten, fast durchgehends verheirateten dänischen Landsoldaten war nur ein Gebot der Nothwendigkeit; das Kriegsministerium hat durch diese Auflösung, das Faule vom Gesunden entfernend, sich den Kern seiner Macht — 25 bis 30,000 Mann — für alle künftigen Eventualitäten gesichert, und straft hiemit zugleich alle, Dänemarks Entkräftung Prophezeienden, Lügen.

Ob die Tage, nach dem 26. d. Mts., erneuert ernster Natur werden, wird nur von Wenigen bezweifelt, von Vielen aber behauptet, und auch wir neigen und der Ansicht hin, daß in diesem deutsch-dänischen Kampfe die rascher als alles diplomatische Gehirn entscheidenden Waffen noch nicht das letzte Wort gesprochen haben. Den Druck, den die verbündete Armee auf den oftkupirten dänischen Landestheil ausübt, ist diesigen Bewohnern noch viel zu schwach; die vielen Ergebenheitsadressen an den König und das Ministerium können nur als Vorläufer Fortsetzung des Krieges aufgefordert und gleichzeitig das Versprechen abgegeben wird, alle Drangsale des möglicherweise wieder ausbrechenden Krieges mit Ausdauer und Geduld zu ertragen, bewesen dies.

Auf diese Art und in Berücksichtigung der kategorisch gestellten Bedingungen der deutschen Bevollmächtigten am 26. d. M., im Nichtvereinbarungsfalle, die weitere Entscheidung den Waffen anheimzugeben, dürfte der Kanonendonner nicht lange auf sich warten lassen. In diesem Falle werden wir außer Dänen höchst wahrscheinlich auch noch andere abenteuerliche Gegner bekommen; wir meinen nämlich die unter dem Namen: „Alexandra-Garden" von dem Irländer O'Leary zusammengesuchten gentlemenmäßigen Abenteurer, die angeblich 100 Mann stark, schon in den ersten Tagen des Krieges der dänischen Regierung ihre Hilfe anboten, aber dankend abgewiesen worden. Nun taucht dies Gerücht erneuert und im verstärkten Maße auf; insbesondere ist es der dänische „Dagbladet", der in die Posaune stößt, der Welt kundzuthun, daß die „Alexandra Garden" bereits 1000 Mann stark sind, und O'Leary sich persönlich in Kopenhagen befindet, um vom dänischen Kriegsministerium weiteren Bescheid zu erhalten. Dies Freikorps sei von 25 englischen Offizieren geführt, die entschlossen wären, ihre Permission einzureichen, falls ihre Regierung ihrem Vorhaben demnach entgegentreten wollte. Das Korps soll 100 Reiter zählen, und die Engländer mit Pferdegewehren bewaffnet sein; die Erhaltung dieser englischen Herren-Soldaten ist den Dänen nicht viel Werth, sie wissen ihr eigenes Sack zu greifen, nur müßte sie ein dänisches Schiff früher aus dem Hafen von Cork abholen. — Bewahrheitet sich dies, dann hat das stolze Albion den Freischärler Garibaldi noch immer im Gedächtnis, und ist überhaupt nur, diesen ritterlichen Gentlemens viel Glück und recht viel Courage zu ihrer Unternehmung zu wünschen.

* Der kürzlich auf seine Bitte in den wohlverdienten Ruhestand übernommene Herr Stabsarzt I. Kl. Dr. Ritter v. Brumm war der Veteran der militär-ärztlichen Branche, indem er 47 Jahre in derselben diente und dem ärztlichen Stande seit 52 Jahren angehörte.

Frankreich.

(Paris, 15. Juni. — Original-Korrespondenz.) Pelissier ruht seit dem 9. in dem Invalidendome, bei seinen Rangsbrüdern: St. Arnaud, Ornano, Hamelin u. s. w.

Nachdem die feierliche Ausstellung des Leichnams in Algier beendet, wurde derselbe unter dem Zujrömen einer riesigen Volksmenge an Bord des Kriegsschiffes Christof Columbus (Kapitän Lombard) gebracht, welches Tags zuvor mit den Verwandten und besten Freunden des Verblichenen, dann mit einer Militärdeputation angelangt war. Nach zwei Tagen war die Ueberfahrt nach Marseille beendet. Am 8. Abends langten die Reste des Marschalls in Paris an und am 9. fanden die Obsequien in Gegenwart der militärischen, diplomatischen und vornehmen Creme von Frankreich in der Invalidenkirche Statt. Der Großkämmerer, Herzog von Bassano und General Fleury waren an Kaiserstatt da. Die übrigen Glieder des kaiserlichen Hauses wurden gleichfalls repräsentirt. Die Marschälle, der Senat, das diplomatische Korps und der hohe Klerus waren beinahe vollständig vertreten. Das Bahrtuch hoben: der Marschall Vaillant, Graf Walewski, Marschall Hanpoul und Mercier Lacombe, der Repräsentant von Algerien.

Die unter Kommando des Marschalls Magnan aufgerückten Truppen bestanden aus einer Garde-Brigade und einer Linien-Division mit Beigabe aller Waffengattungen.

Der Beginn des Todtenamtes, das Heben des Sarges vom Katafalke und die Besprengung desselben im Kolumbarium wurden jedesmal mit 13 Kanonenschüssen verkündet. Mit einem Worte, die Todtenfeier war des Siegers von Sebastopol würdig. Noch immer zeret der Pariser Mühe sich allen Schichten der Gesellschaft an dem hochoriginellen Charakter des Marschalls. Ich werde mir, zum letzten Male, die Freiheit nehmen, Ihnen etwas dieser Sorte mitzutheilen, das ich einem ancien capitaine d'artillerie verdanke.

Digitized by Google

In einer Nacht, vielleicht einer Stunde nach Mitternacht, kommt der Marschall in den Hafen von Algier, läßt die Offiziere und Mannschaft alarmiren und ein reglementmäßiges Batteriefeuer aus den Küstengeschützen eröffnen. Alles vollführt schweigend aber mit sichtbarem Staunen die unerklärlichen Befehle des Gouverneurs. Nach einer Viertelstunde war alles vorüber, und als der letzte Kanonier die Stücke verlassen hatte, versammelte er die Offiziere um sich und sagte Ihnen: „Meine Herren, merken Sie sich das heutige Datum wohl, verschaffen Sie sich dann in neun Monaten einen Einblick in das Konstriptionsregister und vergleichen Sie endlich die Zahl der Geburten mit jenen der früheren Zeiten. Wissen Sie, meine Herren, es ist die Pflicht eines guten Gouverneurs das Land zu bevölkern, und wahrlich, seit einiger Zeit schläft man hier in Algier zu viel. Und somit adieu, Meine Herren, ich wollte ihnen nur einen Beweis geben von dem nächtlichen Einfluß der Artillerie auf die Vermehrung der Bevölkerung.

** Man schildert die Lage in Algerien als bestiedigend. Der General De Ligny schreibt, daß die Insurgenten im Süden von Oran jedem fernerem Kampfe zu entsagen gewillt sind, und es wurden bereits die Einleitungen zur Unterwerfung getroffen. General Jesuf in Dschebel-Amur ist nicht minder in seinen Operationen glücklich. Er hat ein Dorf, welches das Verbrechen, mit den Insurgenten nicht anzuknüpfen, übertreten hatte, zum warnenden Beispiel zerstören lassen. Am 3. Juni bestand General Rose bei Darben-Abbahlah ein Gefecht, welches dem Feinde 18 Mann kostete. Am 6. wurde Rose wieder vom Feinde angefallen, diesmal mit beträchtlichen Streitkräften. Sein Fußvolk, unter dem kühnen, energischen und einsichtreichen Marabut Si-el-Ugereg, warf sich, von der Reiterei unterstützt, entschlossen auf die Franzosen. Auf den benachbarten Höhen ermuthigten die Weiber die Kämpfenden durch Zurufen. General Rose ließ die Truppen bis auf halbe Gewehrschußweite ankommen und eröffnete dann ein wohlgenährtes Kartätschen- und Gewehrfeuer, dem ein verheerender französischen Bajonnetangriffe zersprengte er sie vollends. Der Feind hatte mehr als 200 Todte, worunter der Marabut Si-el-Ugereg selbst, dann eine große Anzahl Verwundeter. Viele Gewehre, Sättel und Pferde und eine Fahne fielen den Franzosen zu. Durch den Fall des Häuptlings Marabut dürfte der Widerstand der Flittas auf ein Gering herabgesetzt werden. Obrift Lapasset dringt unaufhaltig auf sie ein — kabylische und sahariche Schützen treffen schaarenweise in Konstantine und Algier ein, um sich den Besitzern zu verdingen, was man als ein günstiges Zeichen für die Ruhe und die gute Stimmung jener Gegenden halten darf. Allen läßt glauben, daß der Aufstand bald sein Ende erreicht haben wird.

Rußland.

* (St. Petersburg, 8. Juni.) Die vor einem Jahre verschiedentlich eingeführte Reform des Kadetenkorps hat sich bewährt und die Akademisirung darin erhalten, daß jetzt diese Reformen auf alle Kadetenkorps, die in Zukunft den Namen Militär-Gimnasien führen werden, ausgedehnt wird. Das Wesentliche derselben besteht in dem, daß die bisherige speziell militärische Ausbildung des Kadetenkorps vor einer allgemeinen humanistischen zurücktritt. Zu Lehrern werden bewährte Pädagogen gewählt, und die militärischen Uebungen durch gimnastische ersetzt. Die speziell militärische Bildung tritt erst ein nach vorhergegangener allgemeiner Bildung des Zöglings. Dieser jedenfalls große Fortschritt in dem Militär-Erziehungswesen ist sehr anzuerkennen, und hat der verdiente Kriegsminister Milutin in richtiger Erkenntniß des durch die Gegenwart unabweislich Geforderten dazu wesentlich mitgewirkt.

Piemont.

* Aus Turin 14. d. M. berichtet die „Triester-Ztg." Die immer stärker einreissenden Desertionen in den Reihen der piemontesischen Armee, namentlich bei den Regimentern, welche sich in den Südprovinzen und theilweise sogar in der Lombardei befinden, haben den Kriegsminister bewogen, ein Zirkular im Preßdistwege zu erlassen, worin er, die Thatsache konstatirend, daß die Desertion in beunruhigendem Maßstabe zunehme, zugleich die Mittel angibt, derselben zu steuern. Der Kriegsminister sagt es offen, daß die schlechte Behandlung des gemeinen Mannes von Seite der Vorgesetzten der Hauptgrund zu diesen Desertionen sei, und läßt sich mit vernichtender Schärfe über die Brutalität der Offiziere gegen die Mannschaft aus, worüber ihm, wie er behauptet, leider zahlreiche Beweise vorliegen. Er fordert demnach das Offizierskorps auf, sich humaner gegen seine Untergebenen zu betragen und sich durch ein liebevolles Benehmen ihr Zutrauen zu gewinnen. Der Kriegsminister beschränkt sich jedoch nicht auf diese liebevollen Ermahnungen und Anempfehlungen, sondern stellt auch die strengsten Strafen, augenblickliche Entlassung und dergleichen für Offiziere und Unteroffiziere in Aussicht, welche sich brutal gegen die Mannschaft benehmen sollten. Ein Kapitän des 6. und ein Lieutenant des 30. Infanterie-Regimentes wurden auch bereits wegen Mißhandlung der Mannschaft vor ein Kriegsgericht gestellt. Während der Kriegsminister mit so anerkennenswerther Offenheit die wahre Ursache des erwähnten Uebels angibt, suchen die Behörden den Grund desselben noch immer in fierikalen und reaktionären Einflüssen, und fahnden mit Eifer nach bourbon-sticken, päpstlichen und österreichischen Agenten. In Monza wollen diese Leute ein klerikales österreichisches Komité entdeckt haben, welches von der österreichischen Regierung aufgestellt sei, um die Desertion in den Reihen der piemontesischen Armee zu fördern. Namentlich sind es Priester und besonders Ordensgeistliche, in denen die Quästoren stets päpstliche oder österreichische Agenten wittern, und im Laufe der letzten 10 Tage wurden deren 60 solcher Priester in der Lombardei verhaftet.

Nordamerika.

**] Ueber das Blutbad in Amerika läßt sich eine englische Stimme folgendermaßen vernehmen: Es ist kaum übertrieben, wenn man annimmt, daß in dem letzten kurzen Feldzuge in Amerika auf beiden Seiten 150,000 Mann gefallen sind. England aber könnte unmöglich ein solches Menschenopfer bringen. Und doch waren die Amerikaner in Kriegsscenen vor noch nicht 4 Jahren eben solche Neulinge wie die Engländer, und vielleicht noch größere. Die englische Armee hat wenigstens alle Erfahrungen und eine denkwürdige Ueberlieferung des Erfolge für sich, hierin folglich trotz dem allzu langen Frieden gute Aushilfe über Kriegsverhältnisse zu geben verstehen. Aber die Amerikaner haben keine solche Geschichte, und es ist einer der merkwürdigsten Umstände dieses Kampfes, daß Schlachten, welche ganz Europa in Erstaunen versetzen durch ihre Heftigkeit, von exterioriten Armeen und Generalen geliefert werden. Davon sollte man sorgfältig Notiz nehmen. In den riesigen Kriegsheeren, welche in Nordamerika mit unerhörter Kampfwuth auf einander losgehen, ist beinahe kein einziges reguläres Bataillon. Die „Veteranen" können selbst nicht länger als 3 Jahre unter den Fahnen gestanden haben. Die englischen volunteers sogar sind ja ältere Truppen als die der Generale Grant und Lee. Die vierjährige ganze Blutarbeit ist von Freiwilligen geliefert worden, welche bei weitem weniger Abrichtung besitzen als die englischen riflemen.

Die amerikanischen Truppen, ein unterrigtes Material ohne Soldatengeist, ohne Regimentstraditionen, mit Offizieren, die der Schreibstube und den Waarenlagern entlaufungen sind, mit Generalen, deren eigentlicher Beruf weit die Advokatur oder die Technik ist, fechten mit einem Heroismus und einer Ausdauer wie die alten Garden Napoleons oder wie Deutschlands tapferste Krieger.

Die Kriegführung mag dort nicht so gelehrt sein als in Europa, aber das was den eigentlichen Soldaten ausmacht, finden wir tatsächlich eben so gut wie in jedem andern Krieg, von dem man nur lesen kann. Dieses Wunder in der Kriegsgeschichte zu verwehren dient der Umstand, daß das Ganze auf die Amerikaner weniger Eindruck macht als auf uns. Die letzten Berichte machen uns mit ihren haarsträubenden Details heftig erschrecken. New-York blickt ohne Bestürzung auf die Ereignisse, ja sogar mit Stolz. In England könnte man nicht den zehnten Theil von dem aufbieten oder verlieren, ohne gewaltige Bestürzung hervorzurufen, was die New Yorker statistischen Berichte über den Bürgerkrieg nachweisen. Die Berufung zu den Fahnen fand seit dem Anfang der Feindseligkeiten in folgender Stärke statt:

April	1861 . . .	75,000
Mai	" . . .	64,748
Von Juli bis Dezember	" . . .	500,000
Juli	1862 . . .	300,000
August	" . . .	300,000
Im Sommer	1863 . . .	300,000
Februar	1864 . . .	500,000
	Zusammen	2,029,748 Mann.

Diese herkömmliche Zahl übersteigt ja die ganze männliche Bevölkerung von Schottland, und noch sind die Einberufungen für 1864 nicht zu Ende. Wie war es aber möglich so viel dienstbare Männer zu finden, wie läßt sich der Verlust derselben decken? Die Nordstaaten können bei Anfang des Krieges nicht mehr als 5,000,000 streitfähige Männer gehabt haben, folg-

Digitized by Google

lich ist beinahe die Hälfte hieron zu den Waffen gezogen worden, und im Schon nicht minder. Unbefriedigt gelagt, die Besitzung dieses Räthsel zu lösen. Die Engländer sollten aber diese Thatsache dankbar anerkennen: Es ist doch ein angenehmes Gefühl, wenn Sicherheit und Friede dem Staatsbürger sogar die Möglichkeit raubt, die über Andere hereingebrochenen Unfälle in ihren vollen und nahen Proportionen zu ersassen.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen und Beförderungen.

Bei den Infanterie-Regimentern.

Nr. 1. Mathias Burger, Oberst., zum Hauptm. 2. Kl. Julius Meirich, Kadet, und Wilhelm Oldrich, Fähnr., zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 5. Eduard Ritter v. Trkanowski, Kadet, und Karl Giedetzkowski, Fähnr., zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 6. Laurenz Hanisel, Ludwig v. Kleinrer und Ludwig Jansky, Hauptl. 2., zu Hauptl. 1. Kl. Franz Kühl, Hugo Krauß, und Anton Großschmidt, Oberlts., zu Hauptl. 2. Kl. — Christian Hanisch, Kadet, Johann Mikusek, Fähnr., und Julius Schmidt, Kadet, zu Unterlts. 2. Kl. Friedrich Bilek, zum Kadeten.

Nr. 9. Johann Schwarda, Unterlt. 2. Kl., zum Provisions-Offizier.

Nr. 10. Rudolf Scherrer, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 12. Hermann Urbanetz, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Nikolaus Büschau, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 15. Ferdinand Scharschmidt Edler v. Adlerkron, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Karl Kraus, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Viktor v. Zowarnicki, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Heinrich Czernowitz und Konstantin Banicic, Unterlts. 2., zu Unterlts. 1. Kl. Johann Mayer, Johann Kaltenegger und Wenzel Wagbinz, Fähnr., zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 16. Karl Popp, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl.

Nr. 19. Ernst Ferrysinger, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Josef Hajek, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl. Wilhelm Kattaner und Wilhelm Hubl, zu Kadeten.

Nr. 21. Eduard Pistur, Oberlt., zum Bezirks-Adjut. Anton Ritter v. Hahn, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Mathias Strabdall und Wenzel Slawitzek, Unterlts. 2., zu Unterlts. 1. Kl. Wilhelm Hubl, zu Kadeten.

Nr. 25. Jaroslaw Fischer, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Jakob Pinter, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Michael Lapardin und Arthur Ritter v. Gerz, Unterlts. 1. Kl., zu Oberlts. Heinr Freiherr von Gagern, Max Waghalter und Johann Schiott und Bonda di George Marino Luca nobile, Kadeten, zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 29. Josef Polk, Bezirks-Stiftler und Ferdinand Mauker, Unterlts. 1. Kl., zu Oberlts. Johann Chmielinsa, Unterlt. 1. Kl., zum Bat.-Adjut. Karl Pelik, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Ferdinand Mik und Gustav Wondrzech, Kadeten, und Karl Jaroschinsky, Fähnr., zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 30. Felix Moron, Fähnr., zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 31. Karl Czapp, Oberlt., zum Hauptm. 2., und Johann Stumpf, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Michael Wacdl, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Adolf Ober v. Küttel, Fähnr. des 2. Genie-Reg., zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 34. Ludwig Drill, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Viktor Csaky, Kadet des 9. Feldj.-Bat., zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 39. Thomas Bay v. Thoja, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 40. Theophil Dieckl, Korp., zum Kadeten.

Nr. 41. Josef Peross, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Johann Jellinek, Fähnr. und Stanislaus Josef Zabkiewicz, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl., zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 43. Ladislaus Richter und Albert Hermann, Unterlts. 2. Kl., zu Bat.-Adjutanten.

Nr. 46. Hermann Bahna v. Wehrich, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Adolf Kreischner, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Alois Zanella, Josef Ballovics, Johann Zlalic und Leopold Fuchs, Unterlts. 1. Kl., zu Oberlts. Ludwig Posch, Eugen Barsian de Nagy-Barocz, Ludwig Kosset, Ferdinand Podpischek, Peter Seppe und Heinrich Ritter v. Dambosky, Kadeten, zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 49. Armand Tachos, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Rudolf Weiß, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Otto Graf Ferrari, Oberlt., zum Bat.-Adjut. Hugo Meikel, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Karl Sattler, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Hermann Schröder, Unterlt. 2. Kl., zum Bat.-Adjut. Josef Schneider, Fähnr., und Josef Graf Hoyos, Kadet, zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 50. Georg Benz, Unterlt. 2. Kl.

Nr. 53. Ladislaus Hetterich, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 53. Emerich Sikic, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Josef Masáke, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Johann Pivary und Franz Schmidt, Unterlts. 1. Kl., zu Oberlts. Emil v. Köpler und Franz Lichtenstern, Unterlts. 2. Kl., zu Unterlts. 1. Kl. Ferdinand Mihalek, Kadet, Georg Ejostina, Fähnr., und Albrecht Nicki, Kadet, zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 62. Anton Trenkler und Ludwig Schäfer, Hauptl. 2., zu Hauptl. 1. Kl. Wenzel Koller, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Ludwig Türk, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Josef Forhanzl, Fähnr., und Peter Brinzey, Kadet, zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 64. Stefan Barnefic, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Karl Krenzl v. Herdlitzka, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Josef Matkovic und Josef Wojczek, Unterlts. 1. Kl., zu Oberlts. Leander Merg, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Georg Ilvs de Magina, Fähnr., Johann Margitnan und Eugen Szlanyoits, Kadeten, zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 68. Moriz Schmid, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Franz Madejowski und Josef Sonienski, Unterlts. 1. Kl., zu Oberlts. Johann Neuttercr, Fähnr., und Johann Thurner, Kadet, zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 69. Adolf Millonits, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 73. Leonellus Kopertinyski, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Wenzel Jachl, Fähnr., zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 74. Stanislaus Podhagetzky, Oberlt., zum Brigade-Adjut.

Nr. 76. Arthur v. Hofmann, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Anton Ritter Kunschenfels v. Steinberg, Fähnr., und Gottfried Herbst, Kadet, zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 78. Peter Sucrcic, Unterlt. 2. Kl., zum Bat.-Adjut.

Nr. 80. Eugen Ritter v. Atanaskovicz, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Bei den Grenz-Infanterie-Regimentern.

Nr. 8. Wilhelm Luschinsky, Gemeiner, und Michael Jakanovic, Cadetier, zu Kadeten.

Nr. 14. Ferdinand Kutscherenter, Unterlt. 2. Kl., zum Reg.-Adjut.

Bei der Jäger-Truppe.

Tiroler Jäger-Reg.-Kmt. Nikolaus Lambricht, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Alois v. Call und Eduard Klögler, Kadeten, zu Unterlts. 2. Kl.

Bei den Dragoner-Regimentern.

Nr. 1. Ludwig Conte Bentivoglio, Kadet des 12. Kür.-Reg., zum Unterlt 2. Kl.

Nr. 2. Mathias Mettlinger, Reg.-Profos, zum Unterlt. 2. Kl.

Bei den Husaren-Regimentern.

Nr. 12. Josef Conte Giocobazzi, Oberlt., zum Reg.-Adjut. Georg v. Kotolyar, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Bei den Ulanen-Regimentern.

Nr. 1. Moriz Ritter v. Schmann, Rittm. 2., zum Rittm. 1. Kl.

Nr. 3. Eugen Berecsy, Rittm. 2., zum Rittm. 1. Kl. Stefan Siemba, Oberlt., zum Rittm. 2. Kl. Ernst Waldburg, Karl Strako, Josef Reichel und Robert Schubert, Unterlts. 1. Kl., zu Oberlts. Heinrich Firlinger, Stefan Zarbak, Franz Bonner und Philipp Schabsdorfer, Unterlts. 2., zu Unterlts. 1. Kl. Leopold Freiherr v. Gaffron, Kadet vom 11. Kür.-Reg., zum Unterlt. 2. Kl. Ferdinand Schick, Kadet vom 79. Inf.-Reg., zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 5. Heinrich Graf Hompesch-Bollheim und Josef Ruppert Freiherr v. Hammerstein, Kadeten, zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 6. Josef Strosse, Oberlt., zum Reg.-Adjut. Eugen Freiherr Forgach, zum Kadeten.

Nr. 12. Heinrich Ritter v. Grotowski, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Viktor Bicomte d'Equevilley, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl.

Nr. 13. Alfred Möring und Leopold Bowa, Unterlts. 1. Kl., zu Oberlts. Johann Sperl, Wachtm., zum Unterlt. 2. Kl.

Uebersetzungen.

Die Hauptl. 1. Kl.: Martin Feigl, vom 2. zum 6. Art.-Reg. Johann Mödertey, vom 1. zum 5. Pionnier-Bat. Eduard Wisser, des Genietzdons, von der Genie-Direktion zu Pola, zu jener zu Komorn.

Die Hauptl. 2. Kl.: Johann Eßbardt, des Genietzdons, von der Genie-Direktion zu Komorn, zu jener zu Pola. Wilhelm Ritter v. Hillmayr, vom 3. zum 4. Pionnier-Bat. Bernhard Hofmann, vom Küsten-Art.-Reg. zum 6. Art.-Reg. Rom Kofmann, vom 4. zum 3. Pionnier-Bat. Josef Kertschek, vom 6. Art.-Reg., zum Küsten-Art.-Reg. Josef Schmidl, vom 4. zum 1. Pionnier-Bat. Alfred Wagner, vom 3. zum 3. Art.-Reg.

Rittm. 2. Kl. Heinrich Jehn, vom 1 zum 4. Gend.-Reg.

Die Oberlts.: Karl Petrovic, vom 3. zum 2 Pionnier-Bat. Paul Brann, vom 2. zum 3. Pionnier-Bat.

Die Unterlts. 1. Kl.: Simon Klinger, vom Mat.-Reg., zum 12. Art.-Reg. August Buchmann, vom 1. zum 6. Pionnier-Bat. Franz v. Toar, vom 20. zum 13. Zenge-Art.-Kmdo. Edmund Ritter Zipperer v. Arbach, vom 1. zum 4. Pionnier-Bataillon.

Die Unterlts. 2. Kl.: Ferdinand Riedler, vom 6. zum 3. Pionnier-Bat. Alois Koderisch, vom 4. Art.-Reg., zum Mat.-Reg. Eduard Maschek, vom 8. zum 3. Art.-Reg. Karl Schumak, des Mil.-Polizei-Wachkorps, von Temesvar nach Hermannstadt. Franz Jagrozsic, vom 3. zum 6. Pionnier-Bat.

Die Kadetten: Josef Hellriegel, vom Pionnierkorps, zum 66. Inf.-Reg. Nikolaus Jokits, vom Pionnierkorps, zum 36. Feldj.-Bat. Karl Wagnerer, vom 6. Grenz-Inf.-Reg., zum 1. Tirler-Inf.-Reg. Johann Schuster, vom 7. Grenz-Inf.-Reg., zum 21. Feldj.-Bat. Viktor Seeliger, vom Pionnierkorps, zum 16. Inf.-Reg. Gottfried Schneider, vom 2. Feldjäger-, zum 15. Inf.-Reg. Johann Scholz, vom 2. Art.-Reg., zum 1. Zenge-Art.-Kmdo Johann Schuster, vom 2. Art.-Reg., zum 21. Feldj.-Bat. Viktor Seeliger, vom Pionnierkorps, zum 16. Inf.-Reg. Anton Steczyk v. Feldenfeld, vom 36. Linien-Inf.-Reg., zum 8. Grenz-Inf.-Reg. Albin Ungkerth, vom 17. zum 53. Inf.-Reg.

Quittierungen.

Beim Landwehr in den Zivil-Staatsdienst.

Die Oberlts.: Anton v. Blachn. vom 56. Inf.-Reg. Karl Kapsottnigg, vom 61. Inf.-Reg.

Die Unterlts. 2. Kl.: Josef Gebauer, vom 70. Inf.-Reg. Alexander Ritter, vom 50. Inf.-Reg.

Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Die Oberlts.: Karl Serch, vom 13. Inf.-Reg. Adolf Pofselt, vom 12. Art.-Reg. Gottfried Freiherr v. Tacco, vom 1. Drag.-Reg.

Die Unterlts. 1. Kl.: Emanuel Tentner, vom 3. Art.-Reg. Jaroslaw Graf Sazansky, vom 46. Inf.-Reg. Karl Freiherr Zeroberg v. Gallnich, vom Ruhestande.

Die Unterlts. 2. Kl.: Ferdinand Holbein v. Holdensberg, vom 1. Drag.-Reg. Konstantin Huberth, vom 6. Pionnier-Bat. Hugo Ritter v. Sauinket, vom 2. Drag.-Regiment.

Die Unter-Aerzte: Leo Kalhoffner, vom 18. Inf.-Reg. Josef Micsch, vom 3. Kür.-Reg. Baruch Kiesch, vom 46. Inf.-Reg.

Todesfälle.

a) Von aktiven Standen.

Major Josef Einich, Vice-Kmdt. zu Pola, † obenort am 2. Juni.

Die Oberlts.: Johann Sarris, vom 2. Grenz-Inf.-Reg., † am 3. Mai. Ludwig Herzorel, vom 27. Inf.-Reg., † zu Dillan-bei Berbe in Galizien am 17. Mai. Heinrich Ritter v. Hochberger, vom 13. Ubl.-Reg., † zu Bicenze am 8. Mai. Felix Olbert, vom 33. Inf.-Reg.

Digitized by Google

Die Untersit. 1. Kl.: Georg Korf, vom 7. Art.-Reg., † zu Podon am 14. Mai. Nikolaus Krivoscic, vom 11. Gemg-Inf.-Reg., † zu Komaromvar am 29. Mai. Ferdinand Dreßl, vom 34. Inf.-Reg., † zu Kaschau am 15. Mai.

Ober-Arzt Heinrich Obrodina. Dr., vom 4. Art.-Reg., † zu Krakau am 15. Mai.

b) Vom Ruhestande.

Die Oberste: Josef Wirsil Edler v. Meierdorf, † zu Graz am 16. Mai. Johann Freiherr v. Veltheim (Titular), † zu Baden bei Wien am 15. Mai.

Die Majore: Ludwig Kahnenberger, † zu Wien am 4. Mai. Anton Klopp, † zu Koblenz am 18. Mai. Emanuel Modell (Titular), † zu Görz am 28. Mai.

Die Hauptl. 1. Kl.: Salvator Bergfeld, † zu Prag am 11. Mai. Franz v. Crouthal, † zu Pilsberg am 5. Februar. Daniel v. Zaklejs, † zu Spalato, im Adjutanten Konflate in Ungarn, am 27. April. Karl Krempel, † zu Olmütz am 8. Mai. Florian Unger, † zu Wien am 7. Mai.

Rittm. 1. Kl. Ferdinand Kamming v. Riedkirchen, † zu Prag am 6. Mai.

Hauptl. 2. Kl.: Georg Lehrer, † zu Jaksefalva am 1. Mai. Kasimir Graf Montefuss-Kolgierz, † zu Jaksefalva am 19. Mai. Franz Rieb, † zu Ober-Gerichtau in Böhmen am 4. Mai. Kajetan Stippert, † zu Gudwoll am 22. Mai. Adalbert Weiß, † zu Schwechowitz in Böhmen am 18. Mai.

Die Rittm. 2. Kl.: Johann Freiherr Zaninelly v. Jangang, † zu Wien am 13. Mai. Valentin Obelleb, † zu Wien am 6. Mai.

Obertl. Anton Charvat, † zu Prag am 2. Mai.

Die Unterlt. 1. Kl.: Karl Ormous, † zu Pisek in Böhmen am 22. Mai. Josef Esse, † zu Ujhely bei Komorn am 5. Mai. Josef Wögerer, † zu Regenbeef bei Odenburg am 6. Mai.

Unterlt. Ludwig Riemer, Rittm., † zu Wien am 5. Mai.

c) Vom Armee-Stande.

Rittm. 2. Kl. Rudolf Edler v. Stark, † zu Prag am 3. Mai.

Kriegs-Marine.

Ernennungen und Beförderungen.

Peter Granich, Julius Wurmb, August Almstein, Franz Freiherr La Motte, Friedrich Stecher, Paul Frankl, Gäsar Pozzo, Linienschiffs-Fähnrich, zu Linienschiffs-Leutnants ernannt.

Gerhard Turbovic, Anton Garcis, Lukas Binicky, Karl Spetzler, Rudolf Jenny, Kurel v. Wiltenberghy, Anton Spanner, Franz Perin Ritter v. Wogenburg, Cadetten-Lyzeisten, zu Linienschiffs-Fähnrichen ernannt.

Hugo Mayer, Kadettenaspirant des Marine-Infanterie-Regts., zum Lieut. 2. Kl.

Johann Zaidige, Weltpriester der Lubacher Diözese, zum provisorischen Marine-Kaplane 3. Kl.

Leopold Sowoss, Medic. und Chir. Dr., Ferdinand Hirsch, Medic. Dr., zu provisorischen Korvetten-Aerzten.

Gustav Strobecker, Ingen. 1. Kl., zum Maschinen-Ober-Ingenieur.

Johann Slovenik, Ingen. 2. Kl., zum Ingen. 1. Kl.

Wilhelm Hschmitsch, Masch.-Unter-Meister 1. Kl., zum Ingenieur 2. Kl.

Rudolf Pond, Werkführer 1 Kl., zum Ober-Werkführer.

Johann Knapp, Maschinenmeister 2. Kl., zum Maschinenmeister 1. Kl.

Anton Kronberger, Heinrich Gatter, Wenzel Lehmann, Masch.-Unter-Meister 1. Kl., zu Maschinenmeistern 2. Kl.

Johann Terneicsig, Karl Schweiger, Karl Schwarz, Ferdinand de Fiori, Theodor Böttger, Karl Wegmayer, Ferdinand Zwierzikopfer, Masch.-Unter-Meister 2. zu Masch.-Unter-Meistern 1. Kl.

Karl Wernig, Philipp Fuhrer, Thomas Hinterdobler, Franz Baumer, Stefan Pfarrer, Moriz Gichtern, Michael Gruber, Werkführer 1. Kl., zu Werkführern 2. Kl.

Viktor Lukkof, Eduard Pring, Franz Ritter Jüptner v. Jonstorff, Schiffsbaumeister zu Schiffsbau-Ingenieuren 3. Kl.

Hermann Ulrich, Schiffsbau-Meister 1. Kl., zum Werkführer 1. Kl.

Anton De Dan, Josef Kleemann, Marine-Verwalt.-Offiziale 2. Kl., zu Offizialen 1. Kl.

Wenzel Hanenschläger, Anton Dworzak, Karl Kiesbaber, Marine-Verwalt.-Offiziale 3. Kl., zu Offizialen 2. Kl.

Johann Strizki, Eduard Czerweny, Johann Godnig, Marine-Verwalt.-Offiziale 4. Kl., zu Offizialen 3. Kl.

Karl Sczpanikowsky, Michael Planer, Michael Czimczar, Marine-Verwalt.-Offiziale 5. Kl., zu Offizialen 4. Kl.

Ferdinand Spezia, Johann Stöckl, Sigmund Korrafsch, Josef Finger, Johann Sujaf, Marine-Verwalt.-Aressisten 1. Kl., zu Offizialen 5. Kl.

Josef Drabamantz, Julius Heinzl, Anton Plaf, Ludwig Kiefslich, Marine-Verwalt.-Aressisten 3. Kl., zu Aressisten 1. Kl.

Josef Sammet, Johann Schittnigg, Albert Homa, Marine-Verwalt.-Eleven, zu Marine-Verwalt.-Aressisten 2. Kl.

Uebersetzungen.

Georg Heim, Hauptm.-Auditor 2. Kl., von Gorz-Lubit, zu Arest, zur Kriegs-Marine.

Josef Zechbauer, Lieut. 1. Kl des Marine-Inf.-Regts., in den Stabes der Freiwesenstellungen und zum Lyceal-Lehrer des Marine-Hauptstiftes.

Albert Zayerg, Franz Kamnitza, Lieut. 1. Kl., vom Matrosenkorps, zum Marine-Inf.-Regiment.

Anton Elbing, Adolf Krejl, Franz Josf, Viktor Czadlawski, Peter Pospl, provisorische Maschinen-Untermeister 1. Kl., in den effektiven Stand.

Anton Maurig, Ferdinand Kreyer, Josef Fontanel, Kaspar Mikharcig, Alexander Krumbholz, Jos Mayer, Franz Lukfert, Johann Bick, provisorische Maschinen-Untermeister 2. Kl., in den effektiven Stand.

Pensionirungen.

Karl Fehr, zeitlich pensionirtes Linien-Schiffskind., in den bleibenden Ruhestand.

Josef Kaffon, Verwalt.-Offizial 2. Kl.

Quittirung.

Nikolas Freiherr Waltersirchen, quittirter Linien-Schiffsfähnrich, hat den Offizierscharakter abgelegt.

Entlassungen.

Julius de Simonyi, Raimund Urbanetic, Franz Kaddeba Franz de Somain, Karl Görgey de Görgö et Toryak, Gastadeten.

Michael Morawetz, Schiffs-Bandagist.

Sterbefälle.

Alois Hümmel, Gerichtsl. † am 23. Mai 1864 zu Lissa.

Jakob Danzl, pensionirter Hauptm. 1. Kl., † zu Pabau am 22. März 1864.

Militärische Bibliographie.

Bürstenbinder, Oberst Otto, die schleswig-holsteinische Frage vom militärischen Standpunkte aus. 8. (24 S.) Hamburg, Hoffmann und Campe.

Debenroth, v., der Winterfeldzug in Schleswig-Holstein. 3. u. 4. Hft. 8. Berlin, E. Schnitz'sche Buchhandlung. Inhalt: 3 Die Vorgänge vor den Schanzen und zur Sau. (96 S.). — 4. Belagerung und Sturm der Düppeler Schanzen. Mit 1 lith. Karte (in 4.) (77 S.)

Derivation, die, der Spitzgeschosse als Wirkung der Schwere. Bearbeitet von Hauptmann Du. 8. (44 S. mit 1 Steintafel in gr. 4.) Kassel, Krieger.

Denkschlands Kampf- und Freiheitslieder. Illustr. v. Georg Diedrich. 1. u. 2. Hft. 4. (8. 1—32 mit eingedr. Holzschn. u. 2 Holzschnittaf.) Leipzig, Lobe. à 20 Sgr.; Ausgabe in Fol. à 1½ Thlr.

Feldzug, der, in Schleswig im Jahre 1864. Eine nach authentischen Quellen verfaßte Darstellung der glänzenden Waffenthaten der österreichischen Armee und der Betheiligung der preußischen Armeekorps an der gemeinsamen Aufgabe, mit einem Anhang von biographischen Skizzen der hervorragendsten Führer der verbündeten Armee und den Verzeichnissen über die Deserirten, vor dem Feinde Gebliebenen und Verwundeten. 8. (97 S.) Wien, Herzfeld und Bauer.

Fischer, Dr. Fr., Geschichte der Befreiungskriege 1813, 1814, 1815. Dargestellt nach theilweise ungedruckten Quellen und mündlichen Aufschlüssen bedeutender Zeitgenossen, sowie vielen Berichten von Mitkämpfern, unter Mittheilung eigener Erlebnisse. 7. Auflage. 2. Band. 17—18. Lief. (S. 401—600 mit eingedr. Holzschn. u. 3 lith. Karten.) Berlin, Hempel.

Gutmer, Oberlieutenant Ludwig, Ehrendenkmal für und militärischer Meinungen der k. k. österreichischen Landwehr. 12. (24 S.) Klosterneuburg, Huber.

— der schriftliche Verkehr in Dienstsachen der k. baierischen Landwehr (und der k. Gebirgsschützen-Abtheilungen). Auf Grund der k. baierischen Landwehrordnung vom 7. März 1826, der Vollzugsvorschriften hierzu vom 12. Oktober 1837 und der gegenwärtig für die k. k. Landwehr geltenden Bestimmungen ꝛc. in 243 praktischen Beispielen erläutert. Mit einem Anhang, enthaltend sämmtliche Dienstformulare und Listen. 12. (X u. 180 S.) Ebendaselbst.

Hartung, Hauptmann R. H., Handbuch der Bequartierung des k. k. Heeres und der Vorspannsleistungen an dasselbe. Nach den bestehenden neben Verordnungen zusammengestellt für den Gebrauch der Gemeinden. 16. (VIII. u. 135 S.) Wien, Leo's Witwe.

Hentsch, Lieutenant P., Europas Streitkräfte, Land- und Seemacht in ihrer Organisation, Stärke und Bewaffnung nach authentischen Quellen bearbeitet. Zweite neu bearbeitete Auflage. 8. (52 S.) Berlin, Schlesier.

Herzogthums, das, Schleswig, von südlichen Theile des Herzogthums Holstein. Herausgegeben von der topographischen Abtheilung des königlich preußischen großen Generalstabes. Maßstab 1: 100,000. Blatt 1. Chromolithographirt. Imp.-Fol. Berlin, Schropp.

Meyer, A., neuester Plan v. Berlin u. Umgegend. Mit Angabe d. v. Sr. Maj. dem Könige genehmigten Bebauungs-Plänen, sowie aller Sehenswürdigkeiten der Residenz, nebst ebenfalls Bezirkseintheilung der Straßen, Plätze, Thore und benutzbaren Gebäude. Im Maßstabe 1:14,000. Lith. Imp.-Fol. Berlin, J. Abelsdorff. ½ pl. Bl.; color. m. Text (16 S. in 8.) ½ pl. Bl.; cart. ½ pl. Bl.

Mollinary, Ritter v., Moritz Pasbella, Graf, M., Studien über die Operationen und Taktik der Neuzeit. Im Feldzuge im Feldzuge 1859 in Italien 8. (VII. u. 130 S.) Wien, Braumüller.

Minnich, Hauptmann Friedrich, Geschichte der Entwicklung der baierischen Armee seit 2 Jahrhunderten. 3. (Schluß-) Heft. (XVIII u. S. 383—542.) München, Lindauer.

Paradis, Artillerieoberst Libert de, Vortrag über den San eigener Geschütze aus inländischen Materiale, gehalten im niederösterreichischen Gewerbe-Verein. 8. (46 S.) Wien, Gerold's Sohn. (Abdruck aus den Verhandlungen und Mittheilungen des niederösterreichischen Gewerbe-Vereins 1864.)

Quitzmann, Dr. Ernst Anton, über Gunstlokompagnien und militärische Bezirkscentrumsorte. Nebst einem militärischen Krankenwärter-Unterricht und einer Instruktion für Krankentransporte auf Eisenbahnen. (VIII. u. 109 S.) Würzburg, Stuber.

Rastorcourt, de, l'expédition de Crimée. L'armée française à Gallipoli, Varna et Sebastopol. Chroniques militaires de la guerre d'Orient. Tome I. 8. (XXXII et 351 p.) avec 3 portraits. Paris, Amyot.

Lavelise de Leverville. Etudes théoriques et pratiques sur les armes portatives (à l'usage des officiers qui n'ont pu suivre les cours de l'Ecole du tir de Vincennes). In-8. Avec 15 planches. Paris, J. Dumaine.

Knapp, W. J. Het congres van Genève in October 1863. 8. Schiedam.

— Thiers over 1815. 8. Schiedam.

Lavoix jeune, Histoire militaire. Livraison 24—30 (Fin.) Fol. Stockholm, Fritze.

Pel, C. M. H. Beknopte handleiding tot de wapenkennis, bevattende de samenstelling, het gebruik en de uitwerking der wapenen, vorzafgegaan door eene korte verhandeling over het buskruid; ter dienste van onderofficieren, die zich tot het examen voor officier bij de infanterie of kavallerie voorbereiden. Met platen. 3e druk. 8. (2, X en 363 bl. met 2 gelith. platen.) Kampen, K. van Hulst.

Rathly, André. Théorie et construction générale des canons rayés. Trad. par V. Prus et Schobol. 1re livr. In-8. Avec planches. Paris, Corréard. (L'ouvrage formera 3 ou 4 livraisons.)

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 51. **Samstag, den 25. Juni 1864.** **XVII. Jahrgang.**

☛ Wir ersuchen unsere Herren Abonnenten, den Betrag auf das III. Quartal 1864 mit 3 fl. ö. W. gefälligst an die Expedition der „Militär-Zeitung," Geitler's Verlag, Habsburggasse Nr. 1, recht bald franko einsenden zu wollen. Für Wien kostet das Quartal 2 fl. 25 kr. ohne Zustellung. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Das Scheibenschießen im Auslande.

K. Keine Erfindung ist so schnell und so allgemein bekannt und angewendet worden, als das Schießpulver. In kurzer Zeit hat es die Runde um den Erdball gemacht. Zivilisirte, Barbaren und Wilde gebrauchen es schon sehr früh, und es ist somit ein Gemeingut der Völker geworden.

Kaum 10 Jahre nach der Erfindung des „Höllenpulvers" hatte man es schon für Kriegszwecke ausgebeutet. Riesengeschütze und Handfeuerwaffen primitivster Art zwar kamen in Anwendung, aber die Konstruktion dieser Waffen hat doch nur langsame Fortschritte gemacht. Die Umwandlungen, welche die Feuergewehre von der Luntenbüchse bis zu dem Lorenz-Minié- oder Dreyse'schen Zündnadelgewehre erlitten haben, sind jedem Militär bekannt und müssen ihm gewiß die Betrachtung zuführen, daß die früheren Jahrhunderte mit allen ihren Verbesserungen der Schießwaffen doch nicht das geleistet haben, was den letzten Jahrzehenden gelungen ist.

Die heutigen Gewehre führen mit Recht die Benennung: Präzisionsgewehre. Sie leisten Unglaubliches in einer geübten, vertrauten Hand. Während noch vor 20 bis 30 Jahren ein gutes, verläßliches Gewehr in der Truppe eine Seltenheit, ja ein Schatz war, während sogar vorzügliche Schützen für die stets Sicherheit ihrer Waffe nie einstehen konnten, finden wir jetzt in den meisten Heeren die Infanterie mit Gewehren versehen, mit denen man bei einiger Kenntniß der Schießtheorie, ohne besondere Ausmahl, seines Zieles sicher ist. Die Waffentechnik hat also das ihrige gethan, sie hat uns fern- und sichertragende Gewehre geliefert, die beinahe ohne allen Unterschied gleich vertrauenerregend sind; an uns ist es nun, die Hand des Soldaten zu üben, sein Auge zu schärfen und besonders ihm jene brennende Begierde nach den Schützenruhm einzuimpfen, welche viel mehr zum gewünschten Ziele führt als Belohnungen aller Art.

Wenigstens dürfen wir hinter den Bemühungen unserer Nachbarn und Gegner im Westen und Süden nicht zurückbleiben, welche alles aufbieten, um das Schießen in ihren Heeren mit den wirksamsten Mitteln zu heben.

Die drei Deutschen und Schweizern bisher eigenthümlichen Schützenfeste, jene ersehnten Gelegenheiten, wo man seine jahrelangen Uebungen in den Schießwaffen bewähren kann, und welche gewiß sehr zur Förderung des vaterländischen Sinnes beitragen, haben auch schon jenseits des Rheins Eingang gefunden.

Das erste *) französische National-Wettschießen hat am 22. Mai d. J. zu Vincennes begonnen und nach einer 14tägigen Dauer am 4. d. Mts. geendet. Bei der Unersättlichkeit der Franzosen im Arrangement solcher Schützenversammlungen, konnte das Fest natürlich nicht so großartig werden, als z. B. das Schweizer Schützenfest in Chaux-de-Fonds, wo Preise im Gesammtwerthe von 400,000 Franken der aus allen Gegenden Europas herbeigeeilten Schützen harrten. Aber die Franzosen trösten sich mit Recht, daß jeder Anfang in Sportsachen schwierig sei. Auch England hat seinen weltbekannten Epsomer Rennplatz nicht in einem oder einigen Jahren zu der Höhe der Gegenwart emporgebracht. „Gut Ding will Weile haben." In Frankreich hat man es verstanden, dem ersten Scheibenschießen nächst dem Dilettantenschwarm noch einen Faktor beizugesellen, der gewiß mehr als alles andere eine baldige glänzende Hebung des „Schießsports" verspricht. Es wurde nämlich diesmal vorläufig die Garde und die in Paris und Concurrenz stationirte Division zu diesem hochnützlichen Vergnügen zugezogen, und zwar in folgender Weise: Jedes der erwähnten Regimenter hatte den Auftrag erhalten, 100 Mann unter den besseren Schützen nach Vincennes zu detachiren, welche dort vorläufig in den Säle normale do tir ihre Geschicklichkeit im Schießen unterreinander sich stets tig machen sollten. Nach dieser in Gegenwart von guten Schützenoffizieren stattgehabten Probe wurden fünf Soldaten von Hundert, natürlich die besten Schützen, bestimmt, an den großen Preisschießen bei tir national theilzunehmen. Der Wettstreit zwischen den beiden Klassen der Bevölkerung, dem Zivil und Militär, war ein außerordentlicher. Preise im Gesammtwerthe von nahezu 40,000 Franken, theils in Luxuswaffen, theils in Baarem, belohnten die Sieger, deren Namen nächstens veröffentlicht werden.

Um auf jede mögliche Weise die Lust zum Schießen bei allen Klassen anzuregen und die bei den Franzosen so nöthige Voraussicht auf „etwas Ruhm" zu ermöglichen, waren Schießstände und Preise für alle Gattungen von Schießwaffen eingerichtet. Jagdgewehre der erdenklichsten Konstruktion, Pistolen, Revolvers, Truppengewehre — Alles durfte mitkonkurriren, und der geschickte Schütze, Soldat oder Bürger, hatte Ehre und Belohnung als lockenden Prospekt vor Augen.

Einen zweiten Fall über die Fortschritte im Scheibenschießen, den wir hier registriren müssen, bietet uns die piemontesische Kriegsministerial-Verordnung vom 5. Juni d. J. Die in den bezüglichen Uebungslagern zu San Maurizio und Somma befindlichen Truppenkörper haben dieser Verordnung zufolge nach vollführten gewöhnlichen Schießübungen das Bataillonsfeuer, und zwar Rotten- und Gliederweise nach einer Scheibe von entsprechenden Dimensionen zu üben.

Die dieß kommandierte sowohl, e Abtheilung (bei der Infanterie eine Kompagnie, bei den Jägern ein Zug) nimmt ihren ersten Standpunkt auf der Distanz auf die quer geschossen werden soll. Eine gleichzeitig nach der Scheibe abgerückte kleinere Abtheilung stellt sich vor dem Objekte auf und führt einige Gewehrgriffe und geringe Evolutionen im Bereiche der Scheibenlänge aus, um der stehenden Abtheilung das Beurtheilen der Distanz zu erleichtern. Da zuerst das Rotten- oder Einzelfeuer geübt wird, so ist dem Kommandanten freigestellt, in der Entfernung von 150 bis 300 Schritten nach Belieben Stellung zu nehmen. Während die gegenüberstehende Abtheilung manövrirt, werden die Chargen und Mann chaft um ihre Meinung über die Distanz von dem Kommandanten befragt und belehrt, hierauf die Munition ausgegeben, geladen und zum Einzelfeuer geschritten. Nachdem jeder Mann seine 10 Patronen abgefeuert, wird die Munitionsart mit Schrittabzählen gegen die Scheibe geführt, um von der Distanz sich gründlich zu überzeugen und die Treffer in's Auge zu fassen. Dann wird auf Umwegen mit kleinen Evolutionen nach der zweiten größeren Distanz abgerückt, die zwischen 300 bis 500 Schritten genommen werden darf, und dort in analoger Weise mit 10 Patronen das Glieder-, respektive Kompagnie-

*) Eigentlich hat das erste Nationalschießen-Schießen in Frankreich schon i. J. 1860 stattgefunden, es war aber so geringfügig, daß man es nur als einen Schützenversuch und halb mißlungenen ansehen kann.

Digitized by Google

feuer vorgenommen. Die Kompagnien eines Bataillons dann an demselben Tage diese Uebung abzuhalten und einander dabei zuzusehen und beizusetzen. Die Jäger bilden bei dem Zugweisen Einzelfeuer Tirailleurlenkenten mit geringen Intervallen und benehmen sich sonst wie die Infanterie. Die Treffer einer jeden Kompagnie (im Bataillon) werden gezählt, und jene Kompagnie (Zug), welche die meisten Treffer besitzt, erhält eine Gratifikation von 40 Zentesimi per Mann, 1 Lire für den Korporal und 3 Lire für den Sergeant. (Die Chargen feuern gleichfalls nach der Scheibe.) Jede vorzügliche Schützenkompagnie eines Bataillons wird im Divisions-Lagerbefehl speziell namhaft gemacht, und die vergleichsweise beste unter den guten Schützenabtheilungen noch besonders aufgezeichnet werden.

Diese Anstrengungen unserer Nachbarn, die Ausbildung im Scheibenschießen durch alle erdenklichen Reizmittel zu fördern, dürfen eigentlich nicht ganz übersehen bleiben.

An uns ist es nicht, Rathschläge zu ertheilen, auf welche Art das einzig gute österreichische Schützenmaterial zur möglichen Perfektion gebracht werden könne; wir haben es hingegen für unsere Pflicht erachtet, von den uns bekannt gewordenen bezüglichen Fällen im Auslande innerhalb dieser Blätter gewissenhaft Akt zu nehmen.

Betrachtungen über Mexiko.

Von Karl Andree.

(Fortsetzung.)

Mexiko hat seit 1823 die äußere Form der Republik gehabt, aber auch nur diese. Für das Wesen fehlten die nothwendigen Stoffe, ein Volk im wahren Sinne des Wortes. Nur die Kehrseiten der Republik traten hervor, aber weder Freiheit noch Ordnung sind jemals vorhanden gewesen. Das Schwanken und Wechseln zwischen sehr verschiedenen Systemen hat nie aufgehört, ein jäher Sprung folgte dem andern. Nach und nach dämmerte, im Hinblick auf die chaotische Anarchie, eine Ahnung in einzelnen Köpfen auf, daß kein Abschluß des Unheils in erwarten sei, so lange die republikanische Staatsform beibehalten werde, und mit ihr dem Ehrgeize herrschsüchtiger Generale und kecker Politiker Thor und Thür geöffnet blieben. Zweimal ließ Santa Anna sich die Diktatur mit einer fast monarchischen Gewalt verleihen, die anderen Generale jedoch ertrugen die Herrschaft eines Mannes nicht, der ihres Gleichen war; sie glaubten dasselbe Anrecht zu haben wie er. Aber mehr und mehr Leute fingen an, sich mit dem Gedanken an die Errichtung eines Thrones zu beschäftigen, auf welchem ein auswärtiger Fürst als erblicher Kaiser Platz nehmen müsse.

Dieser Plan soll nun verwirklicht werden. In einem gedehlichen Umfange hat immerhin sehr geringen Beifall gefunden, und ernste Anstrengungen erforderlich sein. Man erinnere die Zustände in Mexiko an die Zeit der 30 Tyrannen in der römischen Imperatorenzeit. Damals warf sich bald ein Kaiserhauptmann aus Arabien, bald ein pannonischer Hirt den Kaiserpurpur um die Schultern und wurde von den Legionen auf den Schild gehoben. In Zentralamerika ist seit 1839 der Wiehtreiber Carrera Diktator von Guatemala; in Honduras war ein halbschlächtiger Mann, der „Tiger" Guardiola, halb Soldat, halb Räuber, längere Zeit Präsident; in Venezuela war der Halbmulatte Monagas Gewaltherrscher; in Peru stritten vor einigen Jahren vier Prätendenten, von denen drei Mischlinge waren, zumal um die höchste Würde. Aber mehr als alle diese Republiken erinnert Mexiko an die Zeiten jener Verwirrung im römischen Imperatorenreiche. Nicht selten sind in verschiedenen Landestheilen sechs oder acht Häuptlinge, Generale, aufgetaucht, welche allesammt Anspruch auf die Präsidentenwürde erhoben und als Gouverneure in ihren respektiven Staaten den Herrn und Meister spielten; so z. B. in Sonora, Chiwawa, in San Louis Potosi General Horo y Tamariz, in Neu-Leon Tamaulipas und Cohahuila der General Garza und der Mestize Vidaurri; so bis heute im Staate Guerrero der alte indianische „Panther" Alvarez.

Als jüngst, in der zweiten Hälfte des Februarmonates der letzte Präsident Juarez, auf der Flucht vor den Franzosen, in Monterey im Staate Neu-Leon eine Zufluchtstätte suchte, verweigerte jener Vidaurri ihm eine solche und lehnte sich gegen ihn auf; seine Generale haben ihn, Einer nach dem Andern verrathen.

Dieser Juarez, ein unvermischter Mixe-Indianer aus dem Staate Oaxaca, ist einer der wenigen rechtschaffenen Leute, welche auf dem mexikanischen Präsidentenstuhle gesessen haben; er wenigstens hätte ein besseres Loos verdient. Er war ein Indianer, Hidalgo, welcher der Republik Bahn brach; es ist ein Indianer, mit dem sie zum Abschlusse kommt!

Es wurde sehr oft darauf hingewiesen, wie verhängnißvoll es für einen Staat ist, wenn er von Menschen ganz verschiedener Racen und einer aus denselben hervorgegangenen buntscheckigen Masse von Mischlingen bewohnt wird, wie in Mexiko. Das spanische System war schlecht genug und hat eine Menge schwerer Wunden hinterlassen; aber wenigstens ein, wenn auch negatives Verdienst kann man ihm nicht absprechen: es duldete keinen Racenkampf; es hielt mit eiserner Faust die Gegensätze nieder oder auf einander. Aber mehr als dieser Druck entfernt war, getheilt wie die Hausfarben mit einander im Krieg. Weder als drei Fünftel der Bewohner Mexikos sind unvermischte Indianer; von dem Rest ist kaum ein Drittel annähernd rein ganz weiß, die Uebrigen sind Mischlinge verschiedener Art. „Diese Verschiedenheit und Durcheinandermischung der Racen war von jeher das größte Hinderniß zum Gedeihen und zur Wohlfahrt und wird es auch bleiben. Durch sie wird die Gesammtheit zerklüftet und in viele Bruchtheile zersplittert, welche nach Abkunft und Geburt, nach Sitten, Anschauungen und Sprache völlig verschieden sind; jeder einzelne Theil hat ganz entgegengesetzte Tendenzen, nun und nimmermehr wird es sich unter einander verständigen, daß sie zur Erreichung eines gemeinsamen Zieles wirken." So lautet der Ausspruch eines Mexikaners, des vor drei Jahren verstorbenen Statistikers und Finanzministers Lerdo de Tejada.

Diese ethnische Anarchie, diese Zusammenzanglosigkeit in der Nation, diese unaussrottbar eingewurzelte Abneigung der verschiedenen Hautfarben gegen einander ist also nicht etwa eine vorübergehende Erscheinung, sondern, wenn der Ausdruck erlaubt wäre, ein normaler Zustand. Die Vermischung sitzt im Blute, ist ein Ergebniß anthropologischer Elemente. Diese letzteren vorzugsweise erklären die Erscheinung, daß in jenen creolisch-indianischen Republiken kein fester und sicherer Boden gewonnen werden kann; daher auch die unablässige Aufregung und die heftigen Zuckungen, diese Gewaltthätigkeiten ohne Ende bei der Ohnmacht zum Schaffen und zum Gestalten.

Die Volksmassen sind übrigens wie reiche Wache, das bald von einem General oder Diktator, von den Radikalen oder von der Geistlichkeit geknetet wird. Demzufolge sind diese alle, und sie haben seit ein mehr oder weniger leichtes Spiel mit der unwissenden, buntscheckigen Menge gehabt. Wie oft ist es vorgekommen, daß im Laufe eines und desselben Jahres sich ein und dieselbe Stadt oder Landschaft für zwei oder drei einander schnurstracks widersprechende „Pläne" erklärt, daß sie bente den Klerikalen und nach drei Monaten den Radikalen anhängt! Freilich bleiben trotzdem die Dinge doch so, wie sie im Wesentlichen nun einmal geworden sind, und es erscheint auch im Grunde ganz gleichgiltig, wer gerade in der Hauptstadt das Heft in die Hand genommen hat; er hält sich ja ohnehin nicht lange in derselben. Im Mexiko hat man seit 1821 keinerlei Autorität geachtet, weder jene der Menschen noch die der Gesetze. Bislang konnte in der allgemeinen Verwirrung und Verwilderung diese bunte Volksmasse weder Zwang noch Freiheit ertragen, und die Zustände sind immer im Schwanken zwischen Anarchie und Diktatur gewesen. Es gibt eben kein Mittel, das Blut zu ändern. Und wie muß eine schrankenlose Demokratie da beschaffen sein, wo im bunten Gemisch der Hausfarbe kaum der zehnte Mensch ein Weißer, wo die Mehrzahl der Menschen noch halbwild ist?

In Mexiko würde allerdings die Weisheit eines Königs, wie des belgischen Leopold, des neuen Kaisers Schwiegervater, oder das Genie und die jähe Willenskraft eines Friedrich des Großen ein schwerest Stück Arbeit finden. Schwer genug wird es also dem neuen Kaiser werden, die Abneigung der verschiedenen Hausfarben aus dem Leben zu tilgen und eine Ausgleichung und Vermittlung zwischen grimmig erbitterten Parteien zu treffen, in einem Lande, wo man bisher keine Versöhnung gekannt hat. So ist es überall im ehemals spanischen Amerika: eine Partei ist Hammer oder Amboß, und der jedesmalige Sieger bildet den Uebermuthenden seinen Willen. Es gibt weder eigentlich liberale, noch im guten Sinne konservative Elemente; man hat nur Zwang oder Radikalismus. Die Elemente, auf welche in unseren europäischen Staaten Gesellschaft, Ordnung, Freiheit und Entwicklung beruhen, findet man in Mexiko kaum in vereinzelten Ansätzen. Gewerbsleute, Kaufleute, Handwirthe, Gelehrtenstand, pflichtgetreue Beamte, Schulmeister, Bauern

Digitized by Google

und Adel in der Art unserer alten Welt mangeln so gut wie völlig. Wohl aber wimmelt das Land von zahllosen Geistlichen, von Obersten und Generälen, von braunen und gelben Soldaten, von Räubern, Bettlern, Lumpenpack sogenannter Aufsichtigen (Léperos) und Kabulisten der schlimmsten Art. Am harmlosesten sind noch die aufsässigen Indianer auf dem platten Lande. Aus solchen Elementen hat man in Mexiko eine demokratisch-republikanische Republik mit repräsentativer populärer Verfassung gebildet!

Die Parös, die Radikalen waren bei ihren Verfassungsfabrikationen stolz darauf, daß „an die äußerste Grenze der Freiheit zu gehen", „die Konstitution noch demokratischer zu machen, als irgend eine Demokratie in irgend einem Staate der Welt." Was in Europa nicht Stand gehalten und was jetzt in Nordamerika auf die schwerste Probe gestellt wird, das glaubte man in Mexiko mit mehr oder weniger entarteten Creolen, mit Indianern, Negern und Mulatten erfolgreich durchsetzen zu können! Die Lage der „Republik" zeigt, wie weit und wohin man damit gekommen ist.

Die Dinge nahmen einen solchen Verlauf, daß die Erbitterung zwischen den beiden großen Parteien der Klerikalen und Radikalen den höchsten Grad erreicht, und die Gruppirung der Menschen sich sehr eigenthümlich gestalten hat. Die überwiegende Mehrzahl der Weißen nämlich hält zu den Klerikalen, während in den Reihen ihrer Gegner das farbige Element entschieden überwiegt. In vielen Gegenden aber kämpften sich die Weißen-Parteien selbst gar nicht um die Kirche, sondern schlugen die Weißen todt! Die Parteinamen und Programme sind nur Maske und Vorwand. Hauptsache ist die Racenantipathie; denn selbst innerhalb der klerikalen Partei legten die braunen Leute sich gar keinen Zwang auf. So verfuhr der klerikale General Mejia, der jetzt als Hilfsgenosse der Franzosen eine Rolle spielt und das Raubhandwerk immer im Großen getrieben hat, vollkommen rücksichtslos auch gegen die Geistlichkeit; er metzelte an der Spitze seiner indianischen Trupphen alle Weißen nieder, die ihm in die Hände fielen, und verschonte selbst die Mischlinge nicht, als welche sie ja doch einen Theil weißen Blutes in den Adern hätten!

Lange Zeit war keine Partei fort genug, um den Gegner zu bezwingen. Während z. B. vor der großen Katastrophe von 1857 die Klerikalen sich in der Stadt Mexiko und den mittleren Staaten behaupteten, waren die Provinzen an beiden Seeküsten in der Gewalt der Radikalen. Diese Theile unternahmen Raubzüge, bis endlich die Parös sich auch der Hauptstadt bemächtigten. Die Parteien sind so verhältnißvollen Schlag gegen die Geistlichkeit, die ein ungeheures Vermögen von Grundbesitz, also in roher Hand, auch ganz große Summen Geldes besaß. Die Jahreseinnahme der Geistlichkeit betrug mehr als 10 Millionen Piaster, während jene der Republik kaum auf 11 Millionen sich stellte. Als Santa Anna sich in drückender Geldnoth befand, wagte er doch nicht, diese Güter anzutasten, sondern verkaufte lieber ganze Provinzen an die Nordamerikaner. Die „Parös" aber wollten endlich ein für allemal reine Tafel mit den „Klerikos" machen und brachten gleich nach ihrem Sieg einen Theil der Kirchengüter unter den Hammer; den Ertrag führten sie an die Kriegskasse ab, denn an mehr als 20 Punkten brachen Aufstände aus; an der Spitze standen Geistliche, welche der neuen Regierung die Anerkennung verweigerten.

Unter solchen Umständen wurde am 5. Februar 1857 eine neue Bundesverfassung veröffentlicht. In der Einleitung sagt der damalige Präsident Comonfort, nicht einen einzigen Tag habe die Regierung Ruhe gehabt; unablässig müsse man der Umwälzpartei und dem Faustrechte die Spitze bieten; der vom Klerus angezettelte Bürgerkrieg fresse an dem Marke des Landes. Wahr ist allerdings, daß viele Klöster Mittelpunkte für Verschwörungen bildeten; die geistlichen Rebellen aber sollen nicht ungezüchtigt bleiben.

Wie aber war die Verfassung, durch welche man das Unheil zu beschwören gedachte? Sie stellte die „Menschenrechte" an die Spitze. Jedermann, sagt sie, hat das Recht, Waffen zu tragen; und die Todesstrafe sollte abgeschafft werden, — gewiß zu großer Beförderung der unzähligen Räuberbanden, welche das Land ausplünderten. Jeder Mexikaner, der 18 Jahre alt und verheirathet ist, wird Vollbürger; ein unverheiratheter erst mit vollendetem 21. Jahre. Das Volk ist souverän; das Stimmrecht allgemein; alle Gewalt geht vom Volke aus; jeder Einzelstaat ist in Bezug auf seine eigenen innern Angelegenheiten vollkommen souverän. Die gesetzgebende Gewalt ruht im Kongreß; der nur eine Kammer bildet; in derselben ist jeder Bürger wählbar, der 25 Jahres zählt und nicht zur Geistlichkeit gehört. Die Kammer hat in jedem Jahre zwei Sitzungen; in der Zwischenzeit übt ein permanenter Ausschuß zur Ueberwachung des Präsidenten, dessen Amtsdauer auf vier Jahre festgestellt ist.

Diese für Mexiko in jedem Betracht ganz und gar widersinnige Verfassung wurde einer der Hebel zum Sturze für die „Republik." Der Klerus konnte den Verlust der Kirchengüter nicht verschmerzen, und eine Revolution folgte der andern, bis dann vor drei Jahren das Ausland sich einmischte. Die „Regierungslosigkeit" erhoben sich gegen die „Gesetzlosenschänder," die Geistlichkeit hatte die Kirchengüter verloren, aber der Staat dadurch kein Geld gewonnen, und schon im Herbst des Jahres 1857 mußten die Parös ihre eigene Verfassung über Bord werfen; Comonfort selber erklärte, daß sie Keime der Unordnung und Zwietracht enthalte, und verlangte die Dictatur.

(Schluß folgt.)

Frankreich als Seemacht.

III.

Mexiko und die Rivalität Englands.

Die Unterwerfung Mexikos ist — den Beweis dafür können wir und erspuren — in Charakter und Methode um kein Haar von den anderen ähnlichen Akten des französischen Herrschers verschieden. Allerdings hat Mexiko den Verbündeten Grund zur Beschwerde gegeben. Es hat ihren Unterthanen, die sich zeitweilig dort aufhielten große Summen unter dem Namen von Anleihen abgezwungen, sie in's Gefängniß geworfen, mißhandelt, mitunter ermordet. Es sogelte nun eine gewaltschaftige Flotte nach Mexiko. Der Zweck der Expedition war, erstens Genugthuung für die Beleidigungen, und zweitens sichere Bürgschaft zu erlangen, daß sie sich fürder nicht wiederholen. Ausdrücklich aber war es unter den Betheiligten verabredet, daß es den Mexikanern überlassen bleibe, ihre Regierungsform frei zu wählen; und die sphärern Vorgänge scheinen zu beweisen, daß England und Spanien ihren Erklärungen treu geblieben sind.

Alles ging seinen ruhigen Gang bis zur Einnahme von Vera-Cruz. Da begann Louis Napoleon seine geheimen Pläne, ganz abweichend von dem ursprünglichen Programm, zu entwölben. Sie liefen darauf hinaus, die Schwäche der Union zu benützen, um in Mexiko den europäischen Einfluß anzubahnen, von der Hauptstadt Besitz zu nehmen und dem Volke eine Regierung zu geben, die sich den Verbündeten gefügiger als die gegenwärtige erwiese. England und Spanien zogen sich nun mit kaum verhehltem Verdrusse von der Expedition zurück, indem sie erklärten, sie seien nicht gekommen, ein freies Volk seiner Rechte zu berauben, sondern um Zufriedenstellung und Schutz für ihre eigenen Unterthanen zu erlangen. — Louis Napoleon nahm sich nicht einmal die Mühe, dem Washingtoner Kabinet seine Pläne zu verheimlichen. „Unser Zweck ist", sagte er, „der lateinischen Race auf der anderen Seite des atlantischen Oceans ihre Macht und ihren Glanz wieder zu gewinnen. Allerdings liegt es auch in unserem Interesse, daß die Republik der Vereinigten Staaten erstarke und gedeihe, nicht aber, daß sie den ganzen mexikanischen Golf sich bemächtige, um die Antillen, wie den Süden Amerikas zu beherrschen, und über die Produkte der neuen Welt allein und nach Gutdünken zu verfügen." — Das ist doch deutlich genug. Gleichgiltig bleibt, in welche Regierungsform er den erobertten Staat, ob in die monarchische, vize-königliche oder republikanische gezogen sein — genug, wenn sein Plan gelingt, sinkt die unermeßliche Länderstrecke, die Cortez gewonnen und Spanien verloren hat, zu einem Anhängsel Frankreichs herab.

Nicht zu übersehen ist folgender Umstand: Es ist Napoleon gelungen, mit der Republik, die das meiste Interesse und die meiste Fähigkeit hat, seine Pläne zu durchkreuzen, in eine Reihe von Beziehungen zu treten. Unter den Bourbonen lag der alten Politik Frankreichs das Prinzip einer unwandelbaren Feindschaft gegen England zu Grunde. Und das Ergebniß war, daß stets, wenn Frankreich seine Vorbereitungen noch nicht vollendet hatte, der Krieg zum Ausbrechen kam, und daß die konzentrirte Flotte Englands jede Spur einer widerstehenden Macht von der See wegfegte. Louis Napoleon schlug einen anderen Weg ein. Er suchte Englands Freundschaft. Er führte häufig die Gelegenheit zu gemeinschaftlichem Handeln herbei. Er vermied sorgfältig jeden An-

Digitized by Google

laß zu einem Anfall. — Kinglake in seinem „Krimkriege*)“ meint, Louis Napoleon suche die Freundschaft der Engländer und ihrer edlen Königin, um sie Frevel, die ihm zur Macht verhalfen, zu verhüllen. Es ist aber wahrscheinlicher, daß er darauf sinnt, sich unter ihrem Schatten eine widerstandslose Gewalt aufzurichten; gerade wie die Eiche im Schatten anderer Bäume zu Stärke und Höhe wächst, nur um ihre Wohlthäter zu erdrücken.

Das angetragene Bündniß wurde Anfangs von Seiten des englischen Volks mit Empfindungen aufgenommen, die an Antipathie streiften. Die Erinnerung an die Handlungen, durch welche die niederträchtige Gewalt gewonnen worden — an die Mißhandlung und Verbannung der größten Staatsmänner und Krieger Frankreichs — an die blutigen Vorgänge auf den Boulevards — die Erinnerung war in England zu frisch, um sich von solcher Freundschaft sehr angezogen zu fühlen. Wohl mochte eine kluge Politik die Annahme befürworten; eine menschlich gerechtfertigte Abneigung aber widersprach ihr. Da kam ihr ein gewisser Nationalstolz zu Hilfe. Der Gedanke war zu schmeichelhaft, daß ihm verbündeten Mächten die Osmanenrolle in der Welt zufallen, daß ihrem Spruch sich keiner zu widersetzen wagen, und daß es nur bei ihnen stehen würde, den moskowitischen Selbstherrscher, der danach trachtet, seine Heere auf den nordischen Eisfeldern in die heitren Fluren des Westens zu verpflanzen, in seine Grenzen zurückzuweisen. Die gebotenen Gaben waren zu lockend, um nicht endlich zu übersehen, von welchen Händen sie dargereicht wurden.

Rathsalen aber konnte dieses Gefühl nicht. Als das englische Volk eine Ursache, wie unangetastet Louis Napoleon bei jedem Kriege seinen Privatvortheil erntete, wie aller Glanz aus dem Krimkriege auf ihn zurückfrahlte, wie der italienische Krieg ihm den Bissen, wonach ihm der Mund gewässert hatte die Provinz Nizza zuwarf, da begann es an seinen schönen Versprechungen zu zweifeln, und diese Eifersucht ist tief in Furcht übergegangen. Das ergliche Volk nimmt instinktartig die nahende Gefahr. Wer will, kann es sehen, daß die „entente cordiale“ nicht mehr das ist, was sie war; sie sinkt immer mehr zum Gefrierpunkte zu. Ein Lord der Admiralität, nachdem er im Parlamente von seinem Platze aus über die mächtig wachsende Marine Frankreichs gesprochen, schloß mit den Worten: „Ich sage, daß jedes Ministerium, das nicht von diesem Gesichtspunkte aus handelt und nicht sofort daran geht, das Land in die Stellung zu bringen, die es in Bezug auf seine Marine einnehmen muß, verdienen würde, in den Tower gesteckt zu werden.“ Und wahrlich, wenn ein britischer Lord der Admiralität so spricht, dann können wir gewiß sein, daß Englands Eifersucht im höchsten Grade erweckt ist.

Doch um zu wissen wie England denkt, brauchen wir nur zu sehen, was es thut. Seit sechs Jahren ist es in ununtergesetztem Kriege gegen Frankreich, nicht mit Schwert und Bajonnet, aber thatsächlich mit seinen Werftstätten und Schiffswerften, deren Arbeitskräfte es auf's Aeußerste anspannt, um seine Ueberlegenheit zur See zu sichern. Die neue Befestigung seiner Häfen, wie die Erweiterung und Verstärkung alter Bollwerke — Alles unter auf ein ausgesprochenes Mißtrauen. Plymouth ist befestigt; die Themsemündung wird für unentwehrbar erklärt; Portsmouth und Gosport sind mit einem ungeheuren Schanzengürtel umringt. — Wir mögen über Ehrtourcy lächelig denken. England sieht darin eine formwährende Drohung. Der stolzen Herausforderung sendet es eine trotzige Antwort zurück. Gerade Ehrtourcy gegenüber, an der ihm zunächst gelegenen Küste, erbebt sich ein „Gibraltar des Kanals“ auf der kleinen Insel Portland. Bei seichtem Wasserstande wird sie zur Halbinsel. Sie mittelst eines zehn Meilen langen niedrigen Kieselwerdes, Chesilbank genannt, mit dem Festlande verbunden ist. An dieses Eilands nördlichem Rande, der in die Weymouth-Bucht schaut, ist eine Gruppe festiger Hügel, die zu beträchtlicher Höhe schroff aufsteigen und beliufig einen Flächenraum von 60 Fuß einnehmen. Auf diesen ist die Festung Verne erbaut. An der nördlichen Seite ist sie durch eine Klippe, die sich fast senkrecht aus dem Wasser erhebt, schlechterdings unzugänglich; an den anderen Seiten hat man sie durch einen in das feste Gestein gesprengten Graben isolirt. Durchweg nicht weniger denn 100 Fuß tief und 80 Fuß tief, erweitert er sich an den Winkeln bis zu 200 Fuß und senkt sich unterhalb der Batterien fast lothrecht 120 Fuß tief. Zwei Basteien, die von dem Hauptwerke diesen furchtbaren Schlund hinaufragen, schützen ihn durch ein Kreuzfeuer vor jedem feindlichen Anbrange. Auf allen Seiten ist die felsige Fläche der Hügel so rasirt, daß jeder Punkt, see- oder landwärts, von dem Festungsgeschütze bestrichen werden kann. Für den Fall einer Belagerung ist die Festung durch Magazine und Wasserbehälter auf Monate, ja auf Jahre versorgt. — Ist dieses Titanenwerk im Geiste des Vertrauens errichtet? Bekundet es die Hoffnung Englands auf die Dauer französischer Freundschaft? Gewiß nicht. Es sagt uns vielmehr, daß unter dem freundlichen Scheine ein haßzähnebet Kampf im Anzuge ist, daß jeder gebohrte Dock, jedes vom Stapel gelassene Schiff, jede neugegründete Kolonie und jede neuangelegte Festung ein Schritt näher ist zu einem Kriege auf Tod und Leben um die Seeherrschaft.

Wann dieser unter der Asche glimmende Glut ausbrechen, wann diese scheinbare Verbrüderung in offene Feindschaft und erbitterten Kampf umschlagen wird — wer mag das voraussagen? Aber es geschieht, ohne Zweifel, früher oder später; denn in dem Schooße rivaler Nationen liegen die Keime zum Streite, den kein Bündniß, kein Vertrag, kein Motiv der Weisheit oder der Interessen für immer im Zaume hält; und hat er sich einmal vom Zügel losgerissen, wer vermag dann Ende und Ziel seines tollen Laufes abzusehen? Nur diese gefürchtete Ungewißheit erhält, mehr als alles Andere, den Frieden. Wir können uns nur denken, daß Englands Seefahrtsgeist, welches die größten Erfolge auf dieser Erde sich erkämpfte, damit eigentlich die Grenzen seines wahren Nationalcharakters weit überschritten hat, daß aber dieselben Ursachen, die es in den gefahrvollen Kämpfen der Vergangenheit beständig haben, seine Mitgewalt auf dem Meere zu behaupten, es auch in der Zukunft anspornen und fühlen werden, allen es erwartenden Konflikten die Stirne zu bieten, um den mächtigen Dreizack nicht aus den Händen zu lassen. Wie es aber auch kommen, über wen auch das Geschick die Niederlage verhängen mag: die Erinnerung an den Scharfsinn, die Beharrlichkeit und den Muth, womit das französische Volk und sein Beherrscher gerungen haben, sich aus der, entweder durch die Organisation ihrer Gesellschaft oder die Natur ihrer Macht verschuldeten Inferiorität zur See herauszuwinden — diese Erinnerung kann nimmer von den Blättern der Geschichtsbücher gelöscht werden.

So weit die „Atlantic Monthly.“ Nicht ohne Grund haben wir diesen Artikel gleichzeitig mit den „Betrachtungen über Mexiko“ unseren Lesern mitgetheilt. Was die Amerikaner fabelang an Mexiko gesündigt, ergänzt der Autor, ein unverlogener Deutscher, des Näheren dar, wie von Europa aus dem zerfleischten Mexiko in der Person eines österreichischen Erbherzogs ein Kaiser gegeben wurde, der Einsicht mit Thatkraft gepaart, die große Mission dauernden durchführen und als Regenerator eines gefegneten aber unglücklichen Landes auftreten wird, um Amerikas mächtigen, nur zum eigenen Interesse ausgehenden Einfluß in jenem Reiche, trotz der Drohung des Washingtoner Repräsentanten-Hauses, schlüssig und den Felde zu schlagen, können Briefe aus amerikanischen Federn, wie die obigen, über den neu aufgerichteten Kaiserthron und den erlauchten Träger dieser Krone umsomehr übereinstimmende gerade in dieser Auslassung das Gesündnis liegt, daß die Amerikaner durch den neuen Stand der Dinge zur Einsicht gelangen müssen, nicht wie bisher mit Mexiko nach Willkühr schalten und walten zu können. Die gereizte, mitunter beleidigende Sprache selbst in der sonst besonnenen „Atlantic Monthly,“ der politischen Blätter jenseits des Ozeans nicht zu gedenken, läßt sich am klugsten mit Stillschweigen abfertigen.

Die Red.

---

*) The Invasion of the Crimea: its Origin, and an Account of its Progresses down to the Death of Lord Raglan. By A. W. Kinglake. With all the plains, maps and constructions of the third London Edition 4 vols. London, Taunbalin, 1863.

Literatur.

Ueber Sanitätskompagnien und militärische Krankentransportе von Dr. C. W. Quigmann, Oberarzt der 3. k. bairischen Sanitätskompagnie. Nürnberg, 1864. Verlag von J. K. Stein.

A. Se verschiedene Beurtheilungen das Militärsanitätswesen erfahren hat und so manchen Widerspruch oft bescheidene Wünsche der Militärärzte gefunden haben, so zeigt doch die Wärme, mit welcher die Reform des Militärsanitätswesens immer wieder zur Sprache gebracht wird, die Wichtigkeit dieser Reform, und immer bemerkbarer tritt die Ueberzeugung heran, daß diese Reform endlich, wenn auch nach vielen vergeblichen Versuchen und nach Ueberwältigung der größten Schwierigkeiten, zur Wahrheit werden müsse.

Digitized by Google

Unter den vielen Arbeiten, welche über diesen Gegenstand in die Oeffentlichkeit gelangt sind, nimmt die vorliegende Broschüre, so klein ihr Umfang auch ist, einen hervorragenden Platz ein.

Der Verfasser, welcher die Einrichtungen der in den verschiedenen deutschen Staaten bestehenden Sanitätskompagnien, sowie die Organisation des Militärsanitätswesens überhaupt zum Gegenstande eindringender Studien gemacht hat, legt nicht nur thatsächlich die diesen Institutionen anhängenden Gebrechen bloß, sondern zeigt auch, wo und auf welche Weise die entsprechende Abhilfe zu finden wäre. Von den bestehenden Sanitätskompagnien wird den Hannoveranischen der erste Rang zuerkannt, obwohl auch dort noch vieles Wünschenswerthe abgehe und man noch in vielen Dingen weit von der erreichenden Vollkommenheit entfernt sei, während anderwärts zwar so manche nachahmenswerthe Einrichtung bestehe, aber leider noch nicht hinlänglich bekannt geworden sei.

Die Wünsche des Verfassers, z. B. Unterstellung der Disziplinarkompagnien unter den Befehl der Aerzte, möglichste Vereinfachung der Ausrüstung der Sanitätssoldaten und eine blos auf das Nothwendigste eingehende, aber dann desto strengere Dienstleistinstruktion der Mannschaft dieser Truppe, wobei Jene, welche blos bei Verbandreisen auf den Verbandplatz zu schaffen haben, von den Krankenwärtern und den zur Hilfsleistung bei den Aerzten Bestimmten genau zu unterscheiden sind, kurz möglichste Beseitigung alles Ueberflüssigen und Erstreben des wahrhaft Nützlichen; — alle diese Wünsche werden gewiß von den meisten Aerzten getheilt und wurden auch schon vielfeitig durch Wort und Schrift auf das Wärmste befürwortet.

Die Erfüllung dieser Wünsche liegt vielleicht näher als es den Anschein hat. Wenigstens zeigen die erst kürzlich erfolgten Neuerungen, daß man einer Reform des Sanitätswesens nicht nur nicht abgeneigt sei, sondern bereits dieselbe vorzubereiten beginne.

Methodischer Leitfaden für das Säbelfechten, zusammengestellt von Josef Bergauer, Lieutenant im k. k. 38. Inf.-Regt., kommandirt als Fechtlehrer im k. k. Militär-Lehrer-Institute zu Wiener-Neustadt. Wiener-Neustadt, b. i. Robert Ullrich, 1864. Preis 50 Nkr.

O. Die gymnastischen und ritterlichen Uebungen werden seit mehreren Jahren in Oesterreich mit fast zunehmendem Eifer betrieben. Neben der sich immer mehr entwickelnden Praxis ist jedoch der theoretisch-literarische Theil dieses militärischen Erziehungsgebietes verhältnißmäßig noch ziemlich brach geblieben. Vor allem anderen war die jetzt in der Fechtliteratur eine fühlbare Lücke auszufüllen. Diese Aufgabe hat sich der Verfasser der obigen Schrift gestellt und dieselbe glücklich gelöst. Es fehlte nicht an vortrefflichen und gelehrten Werken, an einzelnen nützlichen Broschüren und Behelfen für die „edle Fechtkunst“; was bis jetzt noch mangelte, war: ein einfacher gründlicher, auf die solideste Erfahrung des Verfassers basirter Wegweiser zum Erlangen einer Fertigkeit im Handhaben des Säbels, der österreichischen Lieblingswaffe, binnen einer möglichst kurzen Frist.

Das Lernen, wohl überall schwer, wird beim Fechtunterrichte nachgerade erdrückend mühsam. Es muß also die Lehrzeit abgekürzt werden, ohne daß das eigentliche Wissen darob leide. Und dies geschieht nur durch die verständigste Anordnung des Meisters. Wir wissen, wie komplizirt die Exerzierbewegungen in früheren Jahren gewesen sind und wie einfach sie gegenwärtig geworden. Aehnlich ist es in der Fechtkunst. Manches was man einst im Säbelfechten für unentbehrlich hielt: Greife'l, Schleuderparade und Wechslungen in allen Auslagen, das pedantische Festhalten an ein und derselben Auslage u. s. w., hat sich theils überlebt, wie eben die vorgedachten unsicheren Evolutionen beim Standvierten, theils in das Gebiet der Vollkommenheit zurückgezogen, hat gewöhnlich nur von den Unterwöhlern betreten wird.

Zur Popularisirung des Fechtens ist es also nothwendig, daß der Meister von seinen Eleven nur das praktisch wahrhaft Nützliche, dieses jedoch mit allem Ernste fordere. Das Fechten wird dadurch in der Masse weniger künstlich betrieben, dafür aber noch beliebter und erspießlicher werden, als es bis jetzt war.

Der Verfasser sagt an einer Stelle: „Die Ausbildung zweier Unteroffiziere der Garnisonen, welche nach dieser Methode in achtzig Unterrichtsstunden eine vollkommene Fertigkeit im Hiebfechten erlangt haben (à 3 einschließlich des assaut), dürfte für die praktische Verwendbarkeit dieses Leitfadens den besten Beweis liefern.“ Diese freimüthige Selbstbeurtheilung flößt sich auf den anerkennungsvollen Ausspruch der bei dem Generalstaffat dieser beiden Unteroffiziere anwesenden kompetenten Augenzeugen, und auf die, über einen hohen Kriegsministerialerlaß bedingt, von dem Zentral-Equitations-Institute erfolgene Begutachtung des im Manuskript demselben mitgetheilten Elaborates.

Das hohe Kriegsministerium hat auch von dem zeitgemäßen Erscheinen dieser Broschüre auf das Günstigste Akt genommen.

Wir haben aber die Ueberzeugung, daß der „methodische Leitfaden“ in kürzester Zeit ebenso schnell und allgemein verbreitet und so günstig aufgenommen werden wird, als er sich in gleichem Maße praktisch bewähren muß.

Zu empfehlen ist er besonders den Regiments- und Korps-Kadetten-Winterschulen. Die Ausstattung ist einfach aber lobenswerth.

Eine gut gezeichnete Tabelle mit den Fußmotionen und der Darstellung der Fechtpositionen begleitet das Werkchen, welches durch das k. k. Militär-Lehrer-Institut in Wiener-Neustadt zu beziehen ist.

Handbuch zum Gebrauche für Offiziere und Aspiranten der k. k. österreichischen Armee, mit 80 Figuren und Plänen, zusammengestellt von Achilles Gatti, k. k. Hauptmann. Treviso, Druck von Gaetano Longo. 1864.

T. Obwohl wir keine besonderen Verehrer jener Kompilations- und Auszugswerke sind, welche häufig auf das Erscheinen kompendiöser Dienstesvorschriften zu folgen pflegen, die Kenntniß derselben zu erleichtern beabsichtigen und sie durch die Erfahrung meist nur verschlimmern, müssen wir dieß mal über das vorliegende Gebrauchsbüchlein die volle Gerechtigkeit walten lassen und ihm eine anerkennende Theilnahme zollen.

Das anscheinbar kleine Taschenbuch enthält eine für jeden Truppenoffizier höchst werthvolle Auswahl von Dienstesvorschriften, deren Eingiltheiten zuweilen gerade zu einem Augenblicke entfallen, wo ihrer Kenntniß sehr wünschenswerth wäre.

Der Waffenübungen, von der Abrichtung des einzelnen Mannes bis zu den combinirten Brigadenmanövern mit den drei Waffen, werden zurechtig skizzirt; diese Darstellung bietet aber, von den vielen und richtigen Figuren unterstützt, ein hinlängliches „aide mémoire“ für Jedermann, der über die Genauigkeit der Kommandoworte, der Formation, der nothwendigen Zahlen, der Reihenfolge und aller jener Zweifelfragen, die beim Exerzieren aufzutauchen können, sich sofort gründlichen Rathes erholen wollte.

Die Marschordnung, die Vorpostenaufstellung, das Freilager, das Verhalten der Gefechtsordnung, die Vorschriften bei der Besiedlerung der Truppen auf Eisenbahnen oder zu Schiffe, Beispiele für Transportführer u. s. w. sind vorkommenden Falles ebenso schätzbare als unentbehrliche Anordnungen. selbst für einen praktisch erfahrenen, mit einem guten Gedächtniß ausgestatteten Offizier oder Aspirantem. Folgen schließlich noch: Vorschrift für die Verpackung der Bagagekarren, und Beispiel einer Berufseingabe.

Wir können über dieses Handbuch, dessen Inhalt hiemit im Allgemeinen bekannt gegeben wurde, unser günstiges Urtheil nicht abschließen, ohne bei höchst praktischen Taschenformates zu gedenken, welcher die Mitnahme desselben bei allen Ausrückungen wesentlich erleichtert. Minder befriedigend ist die Wahl der lateinischen Typen und der Mangel an Diskretionsfähigkeit des (wahrscheinlich italienischen) Setzers. Dagegen ist die Zeichnung der Figuren ganz verständlich und sehr zweckmäßig.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

*. (Wien.) Se. k. k. Apostolische Majestät haben mittelst der Allerhöchsten Entschließung vom 5. Juni d. J. die Bestellung des Merkantil- und Wechsel-Gerichtes zu Zengg als See-Gericht unter den nachfolgenden Bestimmungen Allergnädigst zu genehmigen geruht:

1. Das mit dem Magistrate der Militär-Kommunität und Freihafenstadt Zengg in der Militär-Grenze vereinigte Merkantile und Wechsel-Ge-

Digitized by Google

richt hat vom 1. August d. J. an auch als See-Gericht für den ganzen Umfang des Küsten-Gebietes die kroatischen Militär-Grenze in Wirksamkeit zu treten.

2. Von diesem Tage angefangen hat dasselbe den Titel: „Handels- und See-Gericht" zu führen, und sind alle Eingaben an dasselbe unter dieser Aufschrift zu überreichen.

3. Das Handels- und See-Gericht zu Zengg hat in dem ganzen Umfange seines Jurisdictions-Bezirkes die Gerichtsbarkeit auszuüben, in Streitsachen aus Geschäften, welche sich auf die See-Schiffe und die See-fahrt beziehen, als: Betreff der Erwerbung und der Uebertragung des Eigenthums von See-Schiffen und deren Zugehör, in Rhederei-Geschäften, in Geschäften zwischen dem Eigenthümer eines Schiffes und dem Schiffer, oder zwischen diesem und den Reisenden über der Schiffs-Mannschaft, ferner in Havarei-, See-Versicherungs- und Bodmerei-Geschäften, insoferne nicht alle vorerwähnten Geschäfte die k. k. Kriegsmarine betreffen.

4. Rechtsstreite aus den im Absatze 3 erwähnten Geschäften, wobei das Militär-Aerar als Kläger oder Geklagter eintritt, gehören zur Verhandlung und Entscheidung vor das Kriegsmarine-Gericht zu Triest, in seiner Eigenschaft als See-Gerichtshand.

5. Streitigkeiten, welche auf dem Dienstverhältnisse der Schiffs-Mannschaft auf Privat-Schiffen, auf See-Frachtgeschäften oder auf der Schiffsmiethe für Reisende entspringen, können außer dem Sitze des See-Gerichtes und dem ordentlichen Gerichts-Bezirke der Kommunität Zengg auch bei demjenigen Militär-Grenz-Gerichte angebracht werden, in dessen Sprengel der Geklagte sich aufhält, die Waare abzuliefern oder der Transport des Reisenden zu beendigen ist, oder wo die Reise abgebrochen wird.

6. Die Aufnahme der Verklarung in See-Unfällen steht im Hafen von Zengg dem hiesigen See-Gerichte, außer demselben aber auch jenen Militär-Grenz-Gerichte zu, welches sich an einem sonstigen, im Bezirke des Küsten-Gebietes der kroatischen Militär-Grenze gelegenen Hafenplatze befindet.

7. Bezüglich der Gesetze, welche dem Handelsgerichte zu Zengg bei seinen bisherigen Verhandlungen und Entscheidungen in See-Gerichtssachen zur Grundlage gedient haben, sowie an der Organisation dieses Gerichtes wird aus Anlaß dieser seiner Bestellung als See-Gericht nichts geändert.

8. In Ansehung der aus dem Handelsstande beizuziehenden Beisitzer des See-Gerichtes hat es bei den Bestimmungen des hofkriegsräthlichen Restriptes vom 20. Jänner 1819. B. 347, zu verbleiben, doch ist bei der Wahl derselben auch auf die Kenntniß derselben im Seewesen Bedacht zu nehmen.

* Die k. k. privilegirte galizische Karl Ludwigs-Bahn, dann die k. k. privilegirte Kaiserin Elisabeth-Bahn haben den zu ihrer Zivil-Tarifen bestehenden Nacht-Zuschlag vom 1. Juni 1864 an — ersterer von 15 Perzent auf 10 Perzent, letzterer von 15 Perzent auf 14 Perzent herabgesetzt.

** Bezüglich der Besichtigung des k. k. Arsenals vor der Belvedere-Linie werden Einheimische und Fremde durch unrichtige Angaben in den verschiedenen Wegweisern, was den Tag dieser Besuche betrifft, häufig irre geführt. Im allgemeinen Interesse wollen wir bemerken, daß in jenes Arsenal nur am Donnerstag, vom 8 bis 12 Uhr Vormittag der Eingang gestattet ist; und dieselbst die Karten im k. k. Kriegsministerium, bei der Redaktion des Armee-Verordnungsblattes gelöst werden müssen. In ganz außergewöhnlichen Fällen wird dieser Besuch auch für andere Tage ausnahmsweise gestattet, doch muß dieselbst um die Bewilligung bei dem Herrn Vorstand der General-Kasse des k. k. Kriegsministeriums (bergelt Oberst Schrott von Nordberg) persönlich angesucht werden.

* (Das militärische Wien. Brauner's Wegweiser für Militärs aller Grade, Wien 1864.) An Wegweisern jeder Art war für Wien kein Mangel, allerdings aber an einem Führer, der, eben nur Offizieren gewidmet, Rath und Bescheid für die Benützung der militärischen Anstalten gibt, und jedem nach Wien in oder außer Dienst reisenden Offizier zum Leitfaden dient. Braumüller's k. k. Hofbuchhandlung (im Graben) hat diese bisher noch vorhandene Lücke bestens ausgefüllt. Der mit der Residenz wenig bekannte Offizier und der Provinz findet hier nebst den militärischen Einrichtungen auch eine gedrängte Darstellung, kurz Sehenswürdigkeiten, deren Besuch Jedem, auch nur kurze Zeit in Wien verweilenden, empfohlen werden muß. Vorerst wird in diesem Wegweiser die Lage, Ausdehnung u. s. w. der Hauptstadt geschildert, sodann Winke bezüglich Auskunft, Bequartierung und Meldung gegeben, dann folgen: a) die Militär-Behörden, b) die Militär Gerichte, c) die Militär-Anstalten, d) die Militär-Spital- und Bildungsanstalten, e) Kasernen und Exerzierplätze, f) Militär-Aerar, g) Militärische Zeitschriften, h) Anstalten und Sehenswürdigkeiten vom allgemeinen Interesse, i) Verkehrsmittel, k) Kaffeehäuser, Restaurationen, Bierhäuser, l) Belustigungsorte, m) Gesandtschaften, n) Tage an welchen in der Regel die besonders Sehenswürdigkeiten besucht werden können, und o) Straßen- und Gassen-Verzeichniß. Ein sehr guter, die militärischen Anstalten besonders hervorhebender Plan ist dem recht praktischen und sehr zu empfehlenden, auch schön ausgestatteten Werkchen beigegeben.

* Um vielseitigen Wünschen der Herren Offiziere zu entsprechen, erlaubt der Uhrmacher Eduard Dorninger zu Graz, Herrengasse 217, sich bereit, bei seinen bestrenommirten Uhren die monatlichen Raten von 5 auf 3 Gulden herabzusetzen und dabei doch nur dieselben Preise bei dem Verkaufe der Uhren festzusetzen, wie sie den in der Armee bekannte Preis-Courant nachweiset, mit der Bedingung, daß bei Nicht-Einhaltung der Zahlung geleistet werden mußte. Da bisher jeder Käufer Ursache zur Zufriedenheit hatte, so kann Herrn Dorninger's Uebereinkager nur bestens empfohlen werden.

** Am 16. d. M. war zu Kolding in einer am nördlichen Ende der Stadt gelegenen Bierbrauerei Feuer ausgebrochen. Das in derselben beschäftigte Personal war ungenügend, dem Elemente Einhalt zu gebieten; schon schlugen die Flammen aus dem Dache und verbreiteten sich rasch innerhalb seines massiven Holzwerkes, dadurch die nebengelegenen Gebäude bedrohend. Während nun die Bewohner der Stadt nur ganz vereinzelt anlangten, strömten, wie die „Allg. Ztg." berichtet, alsbald die österreichischen Soldaten aus den benachbarten Straßen und von den angelegenen Schlafräumen hee nach der Brandstätte, und während die Dänen noch immer rath- und thatlos dastanden, faßten die ersteren ganz von selbst zu, um dem Brande Einhalt zu thun. Im Nu waren lange Leitern angelegt und war das Dach mit Soldaten bedeckt, denen sich bald unsere Jäger entreihten und die Sparren mit Faschinenmessern beseitigt, um den rasch und unaufhaltsam sich verbreitenden Feuerschein zu verschaffen. Während so ein Theil dieser braven Mannschaft auf dem Dach fortarbeitete, theilt in Rauch gehüllt und unter den Füßen die Flammen, bediente ein anderer Theil die Spritzen und führte die auf das Dach geleiteten Schläuche mit einer Ruhe und Anstelligkeit, die einen wohlthuenden Gegensatz bildete zu dem Durcheinander der Bewohner. Alsbald erschien auch der Bürgermeister Piller, um den Brandstätte zu betreten und die Sicherheit des Eigenthums und die Ordnung zu überwachen, ebenso der Stellvertreter des österreichischen Kopfkommandanten der FZM. Graf Neipperg, da ersterer auf einer Truppeninspektionsreise begriffen ist. In kaum einer Stunde war der Brand gelöscht, der anfänglich nicht nur die ganze Brauerei, sondern auch die angelegenen Gebäude bedrohte und einen bedeutenden Verlust angerichtet haben würde. Nur der Entschlossenheit und der energischen Thätigkeit der österreichischen Truppen ist es zuzuschreiben, daß dieses bedeutendes Unglück von der Stadt Kolding abgewendet wurde, was selbst die dänischen Bewohner anerkennend aussprachen. Sie müssen diese eben so muthige wie gelungene Hilfeleistung dieser braven Truppen um so dankenswerther erachten, als ihre Löschanstalten sich als gänzlich unzureichend erwiesen. Brav im Gefecht u. d menschlich bei der Noth anerkennt zu sein, ist die schönste Eigenschaft einer Truppe; die österreichischen Soldaten werden diese Verdeutungen zu erfüllen; darum sind sie im ersteren von den Dänen geschätzt, durch ihr Auftreten hier auch geachtet und beliebt. Ein österreichischer Soldat wurde bei dieser Veranlassung am Kopfe leicht verwundet, mehreren anderen verbrannten theilweise die Kleider auf dem Dache.

△ (Brünn.) Am 11. d. M. haben wir einen verdienten Veteran aus den großen Kriegen feierlich zur letzten Ruhestätte geleitet. Der pensionirte Oberst Anton Laimer Ritter v. Krichenberg, der im 69. Jahre seines thätigen Lebens am 9. d. M. verschied, war am 17. Juni 1794 in Wien geboren. Neunzehn Jahre alt, trat er als Gemeiner in das Infanterie-Regiment EH. Karl. Laimer hatte die Feldzüge 1805, 1809, 1813 und 1814 mitgemacht, und in allen Chargen vom Gemeinen bis zum Hauptmann rastlosen Eifer und unbedingte Selbstaufopferung in Erfüllung seiner Pflicht, dann besonders Tapferkeit vor dem Feinde an Tag gelegt. In der Schlacht von Leipzig kämpfte er schon bei dem Beginne dieses in so blutigen Gefechten verlaufenden Tages, und als sein Regiment, das 1. Infanterie-Regiment, in Reihen und Gliedern, wie auf dem Exerzierplatze, mit Fahnen und Musik, in Sturmschritt vorging, um die Höhen von Wachau zu nehmen, da war es Laimer, der mit seiner Kompagnie zuerst die Höhe erstieg und die Batterien nahm. Er wurde dafür mit dem Militär-Maria-Theresien-Orden ausgezeichnet. Im Feldzuge 1814 war er Kommandant der Vorhut des Regiments, und als solcher stets der Erste im Gefechte. Bei Arcis sur Aube, wo Napoleon I. persönlich das Kommando führte, wurde Laimer, der mit seiner Kompagnie die Vorhut bildete, zum Rapport befohlen, und als er sich dem Kaiser meldete, sagte dieser: „Ich habe Sie schon bei Leipzig gesehen, Sie sind ein braver Mann." Laimer hatte die Feldzüge 1805, 1809, 1813 und 1814 mitgemacht, und in allen Chargen vom Gemeinen bis zum Hauptmann rastlosen Eifer und unbedingte Selbstaufopferung in Erfüllung seiner Pflicht, dann besonders Tapferkeit vor dem Feinde an Tag gelegt. In der Schlacht von Leipzig kämpfte er schon bei dem Beginne dieses in so blutigen Gefechten verlaufenden Tages, und als sein Regiment, das 1. Infanterie-Regiment, in Reihen und Gliedern, wie auf dem Exerzierplatze, mit Fahnen und Musik, in Sturmschritt vorging, um die Höhen von Wachau zu nehmen, da war es Laimer, der mit seiner Kompagnie zuerst die Höhe erstieg und die Batterien nahm. Er wurde dafür mit dem Militär-Maria-Theresien-Orden ausgezeichnet. Im Feldzuge 1814 war er Kommandant der Vorhut des Regiments, und als solcher stets der Erste im Gefechte. Bei Arcis sur Aube, wo Napoleon I. persönlich das Kommando führte, wurde Laimer, der mit seiner Kompagnie die Vorhut bildete, zum Rapport befohlen, und als er sich dem Kaiser meldete, sagte dieser: „Ich habe Sie schon bei Leipzig gesehen, Sie sind ein braver Mann." Laimer hatte die Feldzüge 1805, 1809, 1813 und 1814 mitgemacht, und in allen Chargen vom Gemeinen bis zum Hauptmann rastlosen Eifer und unbedingte Selbstaufopferung in Erfüllung seiner Pflicht, dann besonders Tapferkeit vor dem Feinde an Tag gelegt. In der Schlacht von Leipzig kämpfte er schon bei dem Beginne dieses in so blutigen Gefechten verlaufenden Tages, und als sein Regiment, das 1. Infanterie-Regiment, in Reihen und Gliedern, wie auf dem Exerzierplatze, mit Fahnen und Musik, in Sturmschritt vorging, um die Höhen von Wachau zu nehmen, da war es Laimer, der mit seiner Kompagnie zuerst die Höhe erstieg und die Batterien nahm. Er wurde dafür mit dem Militär-Maria-Theresien-Orden ausgezeichnet. Im Feldzuge 1814 war er Kommandant der Vorhut des Regiments, und als solcher stets der Erste im Gefechte. Bei Arcis sur Aube, wo Napoleon I. persönlich das Kommando führte, wurde Laimer, der mit seiner Kompagnie die Vorhut bildete, zum Rapport befohlen, und als er sich dem Kaiser meldete, sagte dieser: „Ich habe Sie schon bei Leipzig gesehen, Sie sind ein braver Mann."

Digitized by Google

Für diese seltene Bravour und Unerschrockenheit ward ihm mit Armee-Befehl des Hr. Generalissimus vom 27. Mai 1809 die goldene Tapferkeits-Medaille zu Theil. Mit Leimer erlischt der letzte Besitzer dieser seltenen Dekoration von der Oberstens-Charge aufwärts, und nur noch zwei Träger der silbernen Tapferkeits-Medaille finden wir in diesen höheren Graden als Erinnerung an die schweren Kämpfe gegen den ersten Napoleon repräsentirt. Im Jahre 1813 focht Laimer, damals Führerich, vorerst bei Dresden, und kam dann als Adjutant zum 3. Bataillon nach Italien zur Seite des tüchtigen Oberstlieutenants Vogher, wo er die Treffen an der Etsch und die Schlacht am Mincio mitkämpfte und sich die besondere Gunst seines kommandirenden Chefs errang. Nach dem hergestellten Frieden wurde er in das zu Ende des Jahres 1814 neu errichtete 43. Infanterie-Regiment eingetheilt, und entwickelte in der Stellung als Bataillons- und Regiments-Adjutant, bei der Errichtung dieses aus Individuen der ernationischen Armee zusammengesetzten Truppenkörpers, so außerordentliche Thätigkeit und Verdienstlichkeit, daß er der Chargen zum Unter-, Ober- und Kapitäns-Lieutenant außer der Rangordnung theilhaft, überdieß später vom damaligen Inhaber FZM. Geppert zum Adjutanten berufen wurde; eine Auszeichnung, welcher nur aus dem Grunde nicht Folge geleistet werden konnte, weil Laimer nach der Erklärung seines Regiments-Kommandanten in der beliebtesten Eigenschaft eines Regiments-Adjutanten schon zu ersetzen war. Diese sprechenden Verdienste würdigte Se. Majestät Kaiser Ferdinand am 20. Dezember 1836 durch Laimer's Erhebung in den österreichischen Adelsstand mit dem Ehrenworte „Edler von" und dem oben angeführten Prädikate. Durch überstandene Feldstrapatzen in der Truppenreihe sich ausgezeichnet, wurde der Veteran nach 38jähriger Dienstleistung zum Platzmajor in Olmütz ernannt, und fand dieser namentlich im Oktober 1848 sehr schwierig gewordenen Anstellung bis zum 18. April 1858 vor, an welchem Tage ihn Se. Majestät mit dem Charakter eines Obersten in den wohlverdienten Ruhestand übernehmen zu lassen geruhten. Die Pflichttreue welche Laimer in den Tagen der Anwesenheit des k. Hoflagers zu Olmütz bethätigte, wurde durch seine Ernennung zum Platzoberstlieutenant im Mai 1849, und die außergewöhnliche Pflege und Sorgfalt, welche Verstorbener Tagen im Mai 1851, dem Militär-Verdienstkreuz belohnt, welchen Auszeichnungen, bei dem zweiten Lager im September 1853, der k. russische Stanislaus-Orden 2. Klasse folgte. Laimer, der das beste Andenken zurücklegt, hatte sich, wie man zu sagen pflegt, „von der Pike auf" durch eigenes Verdienst bis zum Obersten emporgeschwungen; trotzdem wußte er in allen Situationen durch Takt sich eine Beobachtung zu verschaffen, welche bewies, daß sich das angeborne Feldherrn-Talent militärischen Wollen leicht entfernen läßt.

* Zu Pest wurde am 6. d. M. der FML. Stadt- und Festungskommandanten Ritter v. Neuwirth auf dem Rakos in's Leben gerufene Militär-Schießstätte durch ein Offiziers-Bestschießen, im Beisein Sr. Exzellenz des kommandirenden Generals, FZM. Grafen Coronini, der den ersten Schuß auf die Scheibe machte, feierlich eröffnet. Die Schießstätte ist ein Verdienst des erwähnten FML. v. Neuwirth. Ueber die Gründung derselben ist auf einer in einem Obelisk angebrachten Marmortafel folgendes zu lesen: „Die Schießstätte wurde gegründet durch Johann Ritter v. Neuwirth, k. k. Generalmajor, Stadt- und Festungskommandant." Der kommandirende General hatte die Aufrichtung dieses Obelisk mit der Inschrift auf der Marmortafel zu Ehren jenes Generals angeordnet.

Dänemark.

* (Kopenhagen, 18. Juni.) Die Regierung hat in einer französischen Waffenfabrik gezogene Geschütze für 150.000 Thaler angekauft, welche jetzt hier einer Prüfung unterworfen werden. Die auf dem Amagerfelde angestellten Proben haben aber kein günstiges Resultat geliefert, denn eines der Geschütze zersprang nach 26 Schüssen, ein anderes schon beim dritten Schuß. In Folge dessen erhebt „Dagbladet" Beschwerde über die Fahrlässigkeit, mit welcher dieser Waffenvorrath angeschafft worden sei, und bezeichnet die dabei zur Verwendung gekommene Summe als weggeworfen.

Rußland.

* (St. Petersburg, 16. Juni.) Einer Privat-Korrespondenz der „Wiener-Ztg." vom 23. d. M. entnehmen wir:

Sobald der Kaiser aus Deutschland zurückkehrt, beginnen die großen Uebungen der Gardetruppen, zu denen die Regimenter der St. Petersburger Garnison bereits in der Nähe der bei Krasnoje-Selo abgesteckten, während die Reservebataillone der Gardebrigade Kriegsmanöver im Lager bei Peterhof beziehen. Diese großen Manöver bei Krasnoje-Selo, wörtlich Rothes Dorf, sind seit langen Jahren gewissermaßen der Kulminationspunkt für die Sommersaison; nach ihm geht es dann immer den Winter entgegen. Noch immer hört man von dem Plane des Kriegsministers, die Garde noch bedeutend mehr zu verringern, das Avancement der Gardeoffiziere mit dem in der übrigen Armee auszugleichen, dagegen das Reserveverhältniß für alle, welche in der Garde bleibt, möglichst auszudehnen. Die beiden Garde-Kürassierregimenter Kaiser und Kaiserin — bekanntlich ist die Kürassierwaffe überhaupt nur noch beim Gardekorps vertreten — sollen ebenfalls in Dragonerregimenter verwandelt werden. Es hat dann nur noch die Chevaulegardegarde und die Garde zu Pferde als Kürassiere bestehen wirken.

Von einer Wiedereröffnung der Offiziersschießschule in Zarskoe auf ihren früheren Etat, das heißt mit Abkommandirung von besonders fähigen Offizieren aus allen Infanterieregimentern der Armee, hört man noch nichts. Sie wurde vor zwei Jahren aufgelöst, weil sich ein eigenthümlicher Geist unter den sehr zahlreichen Offizieren dieser Schule kundmachte. Es war die Zeit der Michailoff'schen Pamphlete, der Flugblätter aus geheimen Druckereien, der dumpfen Gährung, welche sich in Folge der herzen'schen Agitationen so sehr vieler schwachen Geister bemächtigt hatte. Die Schule wurde nicht gerade aufgelöst, aber es wurden eben keine anderen Offiziere mehr nach Zarskoje kommandirt, als die von dort entlassenen ihren Cursus beendet hatten. Dagegen besteht die kaukasische Offiziersschießschule, welche später als die von Zarskoje und noch dem Muster derselben errichtet wurde, noch jetzt, und dort hat sich nicht das geringste Bedenkliche gezeigt.

Was ich bereits in mehreren meiner Korrespondenzen als bevorstehend angedeutet. (Vergleiche die letzte Nummer der Mil.-Ztg. Die Red.) die durchgreifende Veränderung in dem Systeme unserer Militärunterrichts- und Erziehungsanstalten, ist jetzt auch offiziell und definitiv in's Leben getreten, nachdem die Versuche und Einleitungen dazu schon während eines ganzen Jahres im Geheimen betrieben worden. Die Anfangs Mai — also in verschiedenen Kadettenkorps entlassenen 260 jungen Leute, welche der Kaiser sofort als Offiziere in die Armee übertreten ließ, werden somit die letzten gewesen sein, welche eine ausschließlich militärische Erziehung erhalten haben, und von jetzt an werden diese Anstalten den Charakter von Gymnasien tragen, das Exerzieren durch Turnübungen ersetzt werden, und das militärische Element nicht mehr das dominirende sein. Es ist dies eine so radikale Veränderung in den bisherigen Gewohnheiten und Anschauungen, daß sie in ihrer Weiterwirkung auf das ganze soziale und hierarchische Leben der Nation einen sehr bedeutenden Einfluß haben wird. Man muß freilich eben in Rußland gelebt haben, um die ganze Wichtigkeit dieser Reform würdigen zu können.

Piemont.

* (Statistisches.) Der Entwurf des Armee-Budgets für das Jahr 1865 weist nach:

An gewöhnlichen Ausgaben für das Landheer 185.054,575 Lire
„ außerordentlichen Ausgaben . . . . 35.393,230 „

Zusammen 220,447,805 Lire.

Dem Nachweise über die Verluste an Pferden und Maulthieren in der piemontesischen Armee, im Jahre 1863, entnehmen wir nachstehende Zahlen:

Kavallerie: durchschnittlicher Pferdestand 11,565.
Davon sind umgestanden 491; vertilgt worden 418; verlaufen 70; in der Kur 51.
Gesammtabgang 1030 Pferde, das ist gegen 9% im Jahre.
Artillerie: Mittlerer Stand der Zug- und Reitthiere 6424.
Davon vertilgt 239; umgestanden 244; den Veterinären übergeben 90, Gesammtabgang 573 Zug- und Reitthiere, das ist gegen 9% im Jahre.
Heerestrain: Mittlerer Pferdestand 5364.
Davon vertilgt 218; umgestanden 137; bei den Veterinären 73.
Gesammtabgang 428 Zug- und Reitthiere.
Zusammen vom mittleren Stande von 23,353 ein Verlust von 2031 Zug- und Reitthieren.

Ausgemustert wurden in Folge ausgesprochener oder herannahender Unbrauchbarkeit: bei der Kavallerie 424; bei der Artillerie 196; bei dem Train 192; zusammen 812 Thiere.

Verwendung im Jahre 1863 an Zug- und Reitthieren: 2843.

Bei der Verbreitung dieser Daten spricht das Kriegsministerium den

Truppen gegenüber die Hoffnung aus, daß dieselben den Eifer für die Konservirung der Pferde und Mannschaft möglichst steigern werden.

Frankreich.

T. (Statistisches.) Der Kriegsminister, Marschall Randon, hat den militär-hygienischen Bericht für das Jahr 1862 verfassen und veröffentlichen lassen. Indem auch wir einen Auszug des Auszuges aus dem „Monniteur de l'Armee" folgen lassen, können wir nicht umhin auf das Interesse hinzuweisen, welches dieser Bericht in allen Reihen der Armee hervorgerufen hat.

Die Arbeit ist auf Grund der genauesten, sorgfältig geprüften Angaben der Truppen und Spitäler angelegt. Natürlich kulminirt der Bericht mit dem Sterblichkeitsverhältniß in der Armee.

Das Jahr 1862 hat ein höchst günstiges Uebereinstimmen der Umstände zur Förderung der öffentlichen Gesundheit gezeigt. Keine große Epidemie herrschte in Frankreich; auch Algerien war durch das Ausbleiben heftiger Regenfälle verhältnißmäßig sehr gesund geworden. Italien allein hat ein größeres Kontingent an Todten geliefert. Doch des sind nicht die einzigen Ursachen eines so großen Unterschiedes zwischen den gegenwärtigen und bis jetzt als richtig anerkannten Sterblichkeitsverhältnissen.

Die Mortalität war 1862:

In Frankreich: verstorben 2871, das ist 9·42 auf den mittleren Stand von 1000;

in Algerien: verstorben 666, das ist 12·21 auf 1000;

in Italien: verstorben 237, das ist 17·69 auf 1000.

Zusammen: verstorben 3774, oder 10·14 auf 1000 Mann.

Im Jahre 1846 waren die Verluste: 19 von 1000 im Inlande und 64 von 1000 in Algerien. „Dies, heißt es im Berichte, ist gewiß ein großer Fortschritt im Entgegenarbeiten der Mortalität binnen 16 Jahren."

Im Jahre 1860 sogar war die Sterblichkeit unter den jungen Leuten von 20 bis 30 Jahren der Zivilbevölkerung: 11·09 auf 1000, und in der englischen, im Vaterlande stationirten Armee: 9·95. Diese beiden Ziffern sind den Verlusten der französischen, im Inlande stehenden Armee noch überlegen.

Man kann demnach die Administration i rer glücklichen Erfolge willen beglückwünschen, ebenso den militärärztlichen Stand, dessen wissenschaftliches Niveau sich jeden Tag erhebt.

Eine letzte, unermartete und in Bezug auf die Heer-Ergänzung höchst wichtige Erfahrung dürfte sein: daß die mittlere Anzahl der Sterbefälle aus Krankheitsursachen auf 1000 Mann, bei Soldaten unter der siebenjährigen Dienstzeit 10·46, bei jenen, die von 7 bis 14 Jahre dienten, nur 5·28 beträgt, und endlich bei solchen, die mehr als 14 Jahre dienten, nur auf 5·85 steigert.

Eine größere Anzahl älterer Soldaten hat also einen merklichen Einfluß auf die Abnahme der Sterblichkeit im Heere.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Die Hauptl. 1. Kl.: Karl Herbst, bei 60. Inf.-Regts., und Emil Marchese Dell Mayno, bei 23. Feldj.-Bat., zu Garden in der Kh. Kreieren-Leibgarde.

In der Artillerie.

Die Unterlt. 1. Kl.: Karl Paul, vom Stande der Art.-Schulkomp. zu Olmütz, und Karl Haberl, vom Stande der Mil.-Schwimm- u. Mu.-Schule, zu Ofenitz, beide mit Belassung in ihren dermaligen Dienstverwendungen und in der Rangs-Evidenz der Artillerie.

In der Mil.-Gefäll-Branche.

Unterl. 2. Kl. Franz Sichrowsky, zum Unterl. 1. Kl., mit Belassung auf seinem dermal. Dienstpostpsten.

Wachtm. Josef Bisher, des 1. ungar. Mil.-Hausbrandepost, zum Unterlt. 3. Kl., mit der Eintheilung als Adjut. zu dem Mil.-Hausbrandepost für Nieder- und Ober-Oesterreich zu Stadl bei Lambach.

In der Montirt-Branche.

Oberlt. Jakob Gakovich, zum Hauptm. 2. Kl., mit der Eintheilung bei der Montirt-kommission zu Alt-Ofen.

In der Militär-Grenz-Verwaltungs-Branche.

Oberlt. Philipp Radosevich, Grenz-Inf.-Reg. Nr. 11, zum Hauptm. und ad latus des Verwaltungs-Referenten beim Otocaner 2. Grenz-Inf.-Reg.

Ivbor Klejl, Dr., Reg.-Arzt 1. Kl. des Garnisonsspit. zu Königgrätz, zum Stabs-Arzte, mit der Eintheilung als Chef-Arzt zum Mil.-Invalidenhause zu Prag.

In der Kriegs-Kanzlei-Beamten-Branche:

Franz Oderfeyr v. Schwertsfeld, Kriegs-Kanzlist 2. Kl. beim Kriegsministerium, zum Kriegs-Expeditor befördert. Josef Christ, Kriegs-Kanzlist 3. Kl. beim Kriegsministerium, zum Kriegs-Kanzlisten 2. Kl., und Ignaz Hochmuth, Kriegs-Kanzlist 4. Kl. beim Landes-General-Kombe. zu Ofen, zum Kriegs-Kanzlisten 3. Kl.

In der Militär-Grenz-Gorst-Beamten-Branche:

Karl Zedlitzka, Förster 2. Kl. beim Otocaner 4. Grenz-Inf.-Reg., zum Förster 1. Kl. im Reg.-Orte Jaseč Komarek, Förster 3. Kl. bei Rom.-Kom. 13. Grenz-Inf.-Reg., zum Förster 2. Kl. im Reg., und

Hermann Binder, Forst-Kandidat beim k. k. Forstamte zu Sachsenburg in Steiermark, zum Förster 3. Kl. beim Gren.-Kom. 14. Grenz-Inf.-Reg.

Uebersetzungen.

Die Hauptl. der Mil.-Grenz-Verwalt-Branche: Anton Scherhauser, ad latus des Verwalt.-Referenten beim Otocaner 2. Grenz-Inf.-Reg., zur 7. Mtlg. des Landes-General-Kombo. zu Agram. Georg Popovic, ad latus des Verwalt.-Referenten beim Otocaner 2. Grenz-Inf.-Reg., in gleicher Eigenschaft zum Licaner 1. Grenz-Inf.-Reg.

Unterl. 1. Kl. Johann Schwarzhuver, vom Mil.-Invalidenhause in Wien, in das Filial-Mil.-Invalidenhaus zu Hradisch.

Die Unterlts. 2. Kl.: Friedrich Gatti, vom 74. Inf.-Reg., in den Stand des Kadetten-Institutes zu Marburg. Viktor Ritpelitsche, vom Filial-Mil.-Invalidenhause zu Hradisch, in das Mil.-Invalidenhaus zu Wien.

Martin Franz, Rittm.-Kadit. 2. Kl. des 1. Hus.-Reg., aus dem überzähligen in den definitiven Stand.

Josef Mach, Dr., Stabs-Arzt und Chef-Arzt des Garnisonsspit. in Theresienstadt, als Chef-Arzt zum Mil.-Invalidenhause in Wien, Philipp Krischker, Dr., Stabs-Arzt und Chef-Arzt des Mil.-Invalidenhauses zu Prag, als Chef-Arzt zum Garnisonsspit. zu Theresienstadt.

Alexander Bauer, Dr., Reg.-Arzt 1. Kl., vom 16. Feldjäg., zum 1. Garnisonsspit. zu Prag. Wenzel Jechl, Dr., Reg.-Arzt 1. Kl., vom 2. Art.-Reg., zum Ergänzungs-Bezirke bei 75. Inf.-Reg. (auf eigenes Ansuchen). Michael Mascher, Dr., Reg.-Arzt 2. Kl., vom Stabe des 36. Inf.-Reg., zum 2. Art.-Reg. (auf eigenes Ansuchen). Julius Hlawac, Dr., Reg.-Arzt 2. Kl., vom Ergänzungs-Bezirke des 75. Inf.-Reg., zum Stabe des 36. Inf.-Reg. (auf eigenes Ansuchen).

Franz Velikajne, Dr., Ober-Arzt vom Otocaner 2. Grenz Inf.-Reg., zum 3. Bat. des 33. Grenz-Inf.-Reg.

Wenzel Erner, Ober-Tierarzt 2. Kl., vom Mil.-Gestüte zu Kisber, zum Landes-Fuhrw.-Kombo. zu Prag.

Karl Barandfeier, Tierarzt 2. Kl., vom Landes-Fuhrw.-Kombo. zu Prag, zur 20. Mil.-Fuhrw.-Friedens-Transports-Eskadron (zu sieben bei Prag.) Franz Rabsian, Tierarzt 2. Kl., von der 50. Mil.-Fuhrw.-Friedens-Transports-Eskadron, zum Mil.-Gestüte zu Kisber.

Franz Czerny, Unter-Tierarzt, vom 11. zum 9. Art.-Reg. Ludwig Beyr, Unter-Tierarzt, vom Stande der Art.-Akademie, zum 7. Art.-Reg., wobei derselbe eingeräsen hat.

Dionysius Hanenschild, Kurschmied, vom 9. zum 11. Art.-Reg.

Verleihungen.

Dem Regts.-Arzt 2. Kl., Dr. Karl Böhm, Dozenten der theoret. Thierarzie an der medz.-chirurg. Josefs-Akademie, dann dem Regts-Arzt 2. Kl., Dr. Albert Reder, Dozenten der Dermatologie ebendaselbst, den Titel eines außerordentlichen Professors dieser Fächer.

Dem zeit. pensios. Major Josef v. Henzl, als halbinv. bei Uebernahme in den normalmäßigen Ruhestand, der Oberstlts.-Charakter, und dem zeit. pensios. Rittm. 1. Kl. Anton Valentiner, bei seiner Uebernahme in den definitiven Ruhestand, der Majors-Charakter ad honores.

Eintheilungen.

Hauptm. 2. Kl. Michael Ritter, des zeit. Ruhestandes (Dom. Wien), zum 60. Inf.-Reg.

Die Oberlts.: Blasius Nowak, des Ruhestandes (Dom. Sarof in Galizien), zum 10. Inf.-Reg. Viktor Reffenyi, des zeit. Ruhestandes (Dom. Wien), zum 8. Hus.-Reg.

Unterl. 1. Kl. Josef Timling, des Ruhestandes (Dom. Wien), zum 18. Feldspit. beim 6. Armeekorps.

Quittirung.

Mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Rittm. 2. Kl. Friedrich Graf Chorinsky, des 5. Kür.-Reg (Dom. Wien.)

Pensionirungen.

Die Unterlts. 1. Kl.: Philo von Ritter v. Bazzynski, der Mil.-Grenz-Verw.-Branche beim Gradiskaner 8. Grenz-Inf.-Reg., in den zeit. Ruhestand. (Dom. Neu-Gradiste.) Karl Schaaf, des 16. Feldspit., in den bleibenden Ruhestand zurück. (Dom. Dob-tschin in Böhmen.)

Moriz Gokesch, Oberlt.-Adit. des 1. Hus.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Preßburg.) Amand Martini, Ober-Wundarzt des 2. Banal-Grenz-Inf.-Reg. Nr. 11, als reaktiv. (Dom. Esseg in Kroatien.) Ignaz Rosang, Ober-Wundarzt des 3. Banal-Grenz-Inf.-Reg. Nr. 11, als reaktiv. (Dom. Jasenovac in Kroatien.) Ferdinand Gschaf, Ober-Wundarzt des Warasdiner St. Georger 6. Grenz-Inf. Reg., als reaktiv. (Dom. Warasdin.)

Anton Alexander Kraus, Kriegs-Kanzlist 3. Kl. des Kriegsministeriums, als reaktiv.

Konstantin Urschitsch, Förster 1. Kl. des Gend.-Bat. 14. Grenz-Inf.-Reg., als reaktiv. (Dom. Weißkirchen im Banat.)

Johann Kratochwill, Wald-Heger des Mil.-Gestütes zu Kisber, als zeit. inv. (Dom. Bisak.)

Eingesendet.

Ein Kapellmeister wird gesucht. Anträge sind beim 72. Infanterie-Regiment nach Preßburg einzusenden.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nro. 52. **Mittwoch, den 29. Juni 1864.** **XVII. Jahrgang.**

Wir ersuchen unsere Herren Abonnenten, den Betrag auf das III. Quartal 1864 mit 3 fl. ö. W. gefälligst an die Expedition der „Militär-Zeitung," Geitler's Verlag, Habsburgergasse Nr. 1, recht bald franko einsenden zu wollen. Für Wien kostet das Quartal 2 fl. 25 kr. ohne Zustellung. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Die piemontesische Armee

seit der Annexirung bis zum 30. September 1863.

W. Wir haben den Bericht des Generals Torre an den Kriegsminister General della Rovere unter den Augen, betreffend die in den verschiedenen Provinzen Italiens seit der Annexirung bis zum 30. September 1863 eingeleiteten Truppenaushebungen. Da die Ausweise über die letzte Rekrutirung der Jünglinge aus der Altersklasse 1843 erst am 11. Juni bei dem Kriegsministerium eintreffen, so hat der General Torre, um die Veröffentlichung seines Werkes mit der bevorstehenden Diskussion des Aushebungsgesetzes für 1865 zeitgerecht zusammenfallen zu lassen, den Abschluß desselben mit dem oberwähnten Datum richtig zu treffen geglaubt.

Die historisch-statistische Arbeit des Generals Torre liefert werthvolle, bis jetzt unbekannte Nachweise über die Stärke der Kontingente, welche eine jede Provinz der Halbinsel zu dem neuen Heere stellen mußte.

Wir entnehmen daraus, nach italienischen Blättern, daß das sardische Heer im Ende 1859 111.201 Mann zählte und im Anfang 1860 durch die Uebernahme der lombardischen Soldaten in der Stärke von 37.476 Mann, auf 148.677 Mann heranwuchs.

Die Annexion der übrigen italienischen Provinzen und Reiche, welche bis zum gegebenen Datum erfolate, steigerte das Heer um 174.228 Mann und stellten den Stand von 322.905 Mann her; dies ohne dem heurigen Rekrutenkontingent.

Eigentlich zählte das zu der neuen Armee stoßende Heer der Emilia 31.521, das toskanische 20.455, das päpstliche 22.820 und das neapolitanische 99.432 Mann; aber aus bekannten und durch General Torre gründlich erläuterten Ursachen trugen die päpstlichen Truppen nur im geringsten Maße zur Vermehrung des Annexionsheeres bei, und Neapel lieferte nur 60.159 Mann. Zählt man zu der früher angegebenen Summe noch 1955 Mann des Südheeres, 1613 Jäger von der Liber (cacciatori del Tevere), 11.812 freiwillig Angeworbene, 3276 Offiziere, welche nach der Annexirung ankamen, und 229.717 als Resultat der Rekrutirungen, so hätte die Armee am 30. September 1863 die Stärke von 509.285 Mann aufzuweisen vermocht.

Indeß zählte die Armee zur besagten Frist nur 379.722; u. z. 273.044 Mann unter den Waffen und 106.678 mit unbestimmtem Urlaub ijzenert. Die Gesammtzahl war folgendermaßen in den Truppengattungen vertheilt:

Linien-Infanterie	215.263
Jäger	25.423
Kavallerie	23.216
Artillerie	23.216
Genie	6.717
Heerestrain	7.761
Gendarmerie	18.679
Administrationskörper	6.152
Freikorps und Musketiere	8.936
Immobile Korps, Institute u. s. w.	13.187
Männer der 2. Kategorie aus der Altersklasse 1842, die den Truppen noch nicht zugetheilt waren	31.172
Zusammen	379.722.

Folgendes sind die Ursachen der so großen Differenz:

1. Im Laufe der verflossenen 4 Jahre kamen an Frankreich, zu Folge der Annexion von Nizza und Savoyen (Juni 1860), gegen 12.000 Mann.

2. Gebieten wegen zurückgelegter Dienstzeit den absoluten Urlaub: die Männer der 2. Kategorie der piemontesischen Altersklasse 1831 (April 1861), in der Zahl von 4886 Mann.

3. Desgleichen die der lombardischen Stellung 1830 (Oktober 1861), in der Zahl von 2000 Mann.

4. Dann (Jänner 1862) die 2. Kategorie der piemontesischen Altersklasse von 1835, in der Stärke von 2115 Mann.

5. Die der piemontesischen Klasse von 1830 (November 1862), mit 4186 Mann.

6. Die der lombardischen Klasse 1831 (November 1862), mit 2500 Mann, und

7. die der 2. Kategorie der piemontesischen Altersklasse 1836 (im November 1852), mit 4613 Mann.

Wurden ferner auf Urlaub gesetzt: Die Männer der Bereitschafts-Kategorie (categoria d'ordinanza), welche ihre Dienstzeit vollstreckt hatten, u. z.: im Jahre 1860 5722 Mann; im Jahre 1861 20.987 Mann, worunter die Freiwilligen der vergangenen 3 Jahre, die sich gleichfalls der Wartezeit fügen mußten; dann 1862 7817 Mann, und endlich 1863, nach Abzug der im letzten Trimester entlassenen 2182 Mann, die letzten 6547 Mann.

Wegen mangelhafter Gesundheit wurden in Folge einer vorhergehenden Superarbitrirung binnen den bewußten 4 Jahren entlassen, reichlich 18.625 Mann; hievon müssen jedoch die im letzten Trimester 1863 Superarbitrirten abgezogen werden mit 707; folglich bleiben 17.918 Mann.

Die Anwendung des 95. und 96. Artikels des Heeresergänzungs-Gesetzes (Berücksichtigung der häuslichen Verhältnisse der Wehrpflichtigen) fand in jenen 4 Jahren bei 9142 Männern statt, die dem zu Folge auf unbeschränkten Urlaub gesetzt wurden.

Uebergingen vom Leben zum Tode in der besagten Frist 15.064 Mann.

Ein letzter Grund der Standesverminderung waren die zahlreichen Desertenre, welche theils niemals bei ihren Truppen einrafen, theils Fahnenflüchtig wurden. Als Ursachen dieser auffallend großen Fahnenflüchtigkeit können angenommen werden: a) Die Neuheit der Militärkonskription in vielen Provinzen Italiens; b) Die Expedition nach Sizilien und die derselben folgende Bildung eines Heeres von Freiwilligen; c) Die Ereignisse in Sizilien und Kalabrien im Jahre 1862.

Digitized by Google

Die Anzahl der Desertenre betrug nach Abschlag der freiwillig Zurückgekehrten, der gefänglich Eingezogenen und der in den letzten Monaten 1862 Entwichenen (508) die Summe von 16.223 Mann.

Noch muß man die auf dem Stande des Landheeres, der Flotte zur Bildung der Marine-Infanterie überlassene Mannschaft mit 3958 Männern von der 4. Klasse der letzten neapolitanischen Stellung abziehen.

Alle eben bezeichneten Verringerungen und Verluste der Landarmee summiren mit der Ziffer von 132.658 Mann.

Zieht man nun von dem Stande als „Soll" 509.285
die Verluste ab mit 132.658

so hätte die Effektivstärke der Armee am 30. September 1860 betragen müssen . . . . . 376.627 Mann.

General Torre, welcher jedoch die Totalziffer im vorhergehenden Detail-Abschluß mit 379.722 Mann darstellt, erklärt das Ueberschreiten dieser Summe um 3095 Mann mit dem theilweisen Uebertritt der mobilen und der südlichen Nationalgarde, dann zahlreicher Freiwilliger in das Heer, welcher Zuwachs seiner Zeit nicht gehörig in Evidenz gehalten worden war.

Nach einer gründlichen Beweisführung über diesen Punkt schreitet General Torre zu der Beschreibung, oder eigentlich historischen Analyse der Elemente des heutigen Heeres und der Art, wie es seine jetzige Gestalt erlangt hat, und übergeht zuletzt auf den Modus der Ausbedungen, welcher seit der Annexion Italiens bis zum 30. September 1863 beobachtet wurde, worüber auch wir bei Zulässigkeit weiteres berichten werden.

Als Anhang folgt die zur näheren Beleuchtung dieses Artikels erforderliche Detailirung der fraglichen Armee.

Die gegenwärtige piemontesische Armee zählt: An Infanterie:

8 Grenadier-, } zusammen 80 Fußregimenter,
72 Linien-Infanterie-, }

welche in 40 Brigaden mit nachstehenden Namen eingetheilt sind:

4 Grenadierbrigaden: 1. und 8. Grenadier-Regiment Sardinien, Lombardei, Neapel, Toskana; 36 Brigaden mit den Infanterie-Regimentern von 1—72. u. s. w.

Königsbrigade, Brigade Piemont, Aosta, Cuneo, Königin, Casale, Pinerolo, Savona, Acqui, Brescia, Cremona, Como, Bergamo, Pavia, Pisa, Siena, Livorno, Pistoja, Ravenna, Bologna, Modena, Forli, Reggio, Ferrara, Parma, Alpenbrigade, Umbrien, Marken, Abruzzen, Kalabrien, Sizilien, Cagliari, Castellina, Palermo, Ankona und Apulien. Die Marine-Infanterie ist 2 Regimenter stark.

An Jägern besteht die Armee 6 Regimenter zu 6 Bataillone, zusammen 36 Bataillone; ein Korps sogenannter „Freischützen" (cacciatori franchi) und ein Korps Musketiere.

Die Kavallerie theilt sich in:

a) Die Linien-Kavallerie-Regimenter: Nizza, Piemont, Savoyen und Genua.

b) Die Lancierregimenter: Novara, Aosta, Mailand, Montebello, Florenz, Viktor Emanuel und Foggia.

c) Leichte Regimenter (cavalleggeri): Saluzzo, Monferrato, Alessandria, Lodi, Lucca, Caserta.

d) Husaren: Piacenza.

e) Ein Regiment Guiden.

Die Artillerie, aus 10 Regimentern bestehend; davon Nr. 1 das technische, Nr. 2, 3 und 4 die Festungs-Artillerie, Nr. 9 das Pontonier- und Nr. 5, 6, 8 und 10 die Fuhrartillerie-Regimenter.

Das Genie-Korps mit 2 Sappeur-Regimentern.

Das Fuhrkorps mit 3 Regimentern.

Gendarmerie (carabinieri reali) mit 14 Legionen.

An immobilen Truppenkörpern sind vorhanden:

Die Leibwachen des Königs, die Palastwachen die Invalidenkorps zu Asti und Neapel, die Administrationstruppen, neun Militär-Hengsten-Depots.

Die Militär-Bildungs- und Erziehungsanstalten sind: Die königliche Akademie in Turin, die Militärschule für Infanterie in Modena, die Militärschule für Kavallerie in Pinerolo, die Infanterie-Normalschule in Ivrea, die Kavallerie-Normalschule in Pinerolo, die Jäger-Normalschule in Livorno, ein Kollegium für Soldatensöhne und drei Bataillone Soldatenkinder.

Betrachtungen über Mexiko.

Von Karl Andrée.

(Schluß.)

Inzwischen sahen die Nordamerikaner ruhig zu, wie Mexiko sich zerfleischte; ihre Gesandten hatten die Hände im Spiele. Schon im Jahre 1858, als Comonfort gestürzt und der Klerikale Zuloaga Präsident war, bot der Yankee Forsyth eine Geldsumme für eine „Grenzregelung im Norden" und für das Recht des Transito über die Landenge von Tehuantepec auf ewige Zeiten. Zuloaga weigerte sich; aber auch er wurde vertrieben, und der Radikale Juarez gelangte an's Ruder. Der neue nordamerikanische Bevollmächtigte, Mac Lane, legte nun diesem die Grundzüge eines Vertrages vor, nach welchen Amalone die nordamerikanische Besetzung Geld verstreuen wollte. Die verlangte ein Transit über Tehuantepec, und zwar in der Weise, daß sie erforderlichen Falls die Sicherheit dieses interoceanischen Verkehrsweges durch amerikanische Truppen zu beschützen ermächtigt sei. Darauf wollte auch Juarez nicht eingehen; er mochte Tehuantepec nicht den Yankees in die Hände spielen, sondern wollte lieber mit seinen einheimischen Feinden, den Klerikalen, ein Uebereinkommen zu treffen suchen; sie waren doch wenigstens seine Landsleute. Er schlug ihnen deßhalb vor, daß sortan aller Erlös aus dem Verkaufe der Kirchengüter wieder der Kirche eingehändigt werden solle; das Gesetz für die Einführung der Zivilehe solle in Abgang befreitet werden, die Kirche ihre früheren Privilegien wieder haben; auch willige er ein, die Konfiskation der geistlichen Güter für unzilltig zu erklären. Er selber, Juarez, und sein klerikaler Gegenpräsident, Miramon, sollten vom Amte zurücktreten, damit ein neues Oberhaupt der Republik gewählt werden könne.

Aber während der Unterhandlungen, die am Ende zu keinem Ziele führten, nahm der Bürgerkrieg seinen Fortgang. Ich will nicht vergessen, hier zu bemerken, daß inzwischen ein großer Theil der regelmäßigen Soldateska mit der Geistlichkeit nun gemeinschaftliche Sache gemacht hatte, weil die radikale Verfassung von 1857 auch die Vorrechte des Militärs beseitigte und diesen den Bürgern gleichstellte.

Seit 1858 treten nun die französischen Pläne hervor. Der Gesandte des Kaisers Napoleon unterstützte nach Kräften den Erzbischof von Mexiko und seinen Gegenpräsidenten Miramon, kleinen „jungen Löwen". Gewonnen wurden auch und nach alle die Führer von Truppen oder Räuberbanden, deren Namen bis heute so oft genannt werden, die Miramon, Mejia, Marquez, Cobos ꝛc. Im Jahre 1860 erhielt Napoleons Plan, Mexiko in eine Monarchie umzuwandeln und damit den Anfang zu einer „Regeneration des lateinischen Amerika" anzubahnen, schon eine feste Gestalt. Es konnte demselben nur förderlich sein, wenn die innere Zerrüttung zunahm. Die Radikalen, Juarez voran, gewannen Einsicht in die Lage der Dinge, das Messer fand Eingang an der Kehle, und am 14. Dezember 1859 schlossen sie in Veracruz den Vertrag mit Nordamerika ab, der wahrscheinlich in den nächsten Jahren verhängnißvolle Folgen für das neue Kaiserthum hat; denn er gibt den Yankees ein Recht zur Einmischung in die mexikanischen Angelegenheiten, und deßhalb liegt ich hier Accent auf denselben. Er sichert den Amerikanern freien Transito auf drei Punkten der Republik von einem Weltmeer zum andern, nämlich:

1) Ueber die Landenge von Tehuantepec, also durch die Staaten Vera-Cruz und Oaxaca;

2) Vom Rio Grande, also der Grenze von Texas, durch die Staaten Gohahuila, Durango und Cinaloa nach Mazatlan am stillen Weltmeer;

3) Aus Arizona, dem amerikanischen Territorium am Rio Gila, also dem nördlichen Sonora, nach dem Hafen Guaymas am californischen Meerbusen.

Die Amerikaner dürfen an den Endpunkten dieser drei großen Verkehrswege Waarenhäuser bauen; alle Güter, welche durch das Land von Ocean zu Ocean gehen, sind zollfrei. „Sodann nordamerikanische Truppen und Kriegsbedarf aller Art dürfen über die Landenge von Tehuantepec und durch Sonora ebenso unter denselben Bedingungen passiren, als wären sie mexikanisch. Die Neutralität des Transito wird von beiden Theilen gemeinschaftlich geschützt; aber die Nordamerikaner können, mit oder ohne Zustimmung der mexikanischen Regierung, Transit und Eigenthum durch Waffengewalt schützen. Auch soll unbeschränkte

Digitized by Google

Religionsfreiheit Eingang finden, und amerikanischen Bürgern niemals eine Zwangsanleihe auferlegt werden."

Aber das ist noch nicht Alles; denn eine nachträgliche Uebereinkunft gestattet den Amerikanern, in Mexiko zu intervenieren, um ihre Landsleute zu schützen und etwaerlichen Falles die Ausführung der Vertragsbestimmungen mit Gewalt zu erzwingen. Und für diese exorbitanten Zugeständnisse zahlten die Amerikaner die armselige Summe von vier Millionen Dollars, behielten aber davon gleich zwei Millionen für Entschädigungsansprüche ihrer Mitbürger zurück!

Gegen einen solchen Traktat, der das Gepräge eines Löwenvertrages offen vor der Stirne trug, und bei welchem es auf eine Zerstückelung Mexikos abgesehen war, protestirten die Klerikalen, denn es handle sich dabei um Landesverrath. Aber indem sie die Scylla vermeiden wollten, fielen sie in die Charybdis; sie schlossen sich immer enger an Frankreich an, das seinerseits in derselben Weise auf der Lauer lag, wie die Yankees. Nach dem gold- und silberreichen Staate Sonora, dessen nördlichen Theil (Arizona) die Nordamerikaner von Santa Anna gekauft haben, warf die Pariser Politik schon vor 10 Jahren begehrliche Blicke, und die französischen Flibustier Bundray und Raoulset de Boulbon waren gleichsam Sturmvögel, welche dem späteren Ungewitter vorauseilgen.

Auf seinen Fall wird die kühne und großartig aufgefaßte, obwohl immerhin etwas phantastisch angelegte Politik Napoleons III. sich lediglich der „Idee" wegen in die mexikanischen Händel eingelassen, sondern greifbare Vortheile sich ausbedungen haben. Die darauf bezüglichen Verträge sind noch ein Geheimniß, indeß ohne allen Zweifel legen sie dem neuen Kaiser schwer zu erfüllende Verpflichtungen auf; unter fremdem Protektorat bleibt er aber jedenfalls auf lange hinaus. Nur die Folge kann lehren, in wie weit es ihm gelingen wird, der Anarchie Herr zu werden und die Parteien zu bemeistern, denn aber ist, daß er mit den Nordamerikanern in Verwicklungen geräth, sobald diese, gleichviel auf welche Weise, daheim wieder Ruhe haben. Sie halten an dem mit Juarez abgeschlossenen Vertrage fest, während er für das neue Kaiserthum ungiltig erscheint. Das letztere selber ist ein handgreiflicher Protest gegen die bekannte, von den Nordamerikanern allerdings ganz willkürlich aufgestellte Monroedoktrin, der gemäß in ganz Amerika nie eine Monarchie gegründet und alle Einmischung europäischer Mächte in die inneren Angelegenheiten der westlichen Erdhälfte entschieden zurückgewiesen werden soll.

So ist der Horizont Mexikos auf allen Seiten mit Gewitterwolken umzogen, die sich über kurz oder lang entladen werden. Aber Eines steht fest: mit Einführung und Befestigung der Monarchie in Mexiko tritt für alle jene zerrütteten Republiken ein welthistorischer Rückschlag ein. Gewinnt das neue Kaiserthum Boden, ist es ihm vergönnt, den Krater eines anarchischen Chaos zu schließen, Ordnung herzustellen und Frieden zu begründen, dann kann nicht ausbleiben, daß auch in den übrigen Staaten der kühne aber schwere Versuch Nachahmung findet.

Globus.

Müssige Briefe eines alten Soldaten.

Der Liechtenstein-Husar, der deborirte, mein' ich, der die dänischen Trophäen nach Wien mitgebleitete, hatte also doch Recht gehabt, als er einer bekannten militärischen Persönlichkeit im Zwiegespräche sagte: „Meltonagos Uram, kein Frieb' mit Dänen, bis wir haben die Kron'." — Die Feindseligkeiten nehmen wieder ihren Anfang, und soll mich freuen, wenn der „norddeutsche Offizier der „Kölnischen" erfährt, daß auch die Italiener, Mailachen, Polaken ebenso gut ihren Schuldigkeit nachkommen werden, wie die „schwarzgelbe" und die „eiserne Brigade". Freilich müssen sie dann auf weitere Beinamen bedacht sein, eine die „rothe" Brigade, weil rosen- und scharlachroth zusammengehen, oder die „rothblaue" — Beinamen, die mir nicht wunden wollen, zumal die Bezeichnung „roth" zu dehnbar ist, wenn nicht ein „weiß" versöhnend dazu kömmt. 's ist aber ein Unglück, daß wir an der weißen Uniform keine bitte Aufschläge und Kragen anbringen können, und daß Wort „Roth" ist uns Soldaten jedesmal ein Dorn im Auge. — Vergesse auf Dänemark den „Liechtenstein" und fahre fort. Als er, wie gesagt, mit den Trophäen nach Wien kam, sich die große Stadt so recht betrachtete und bei ein und dem anderen Bau, z. B. bei der Stefanskirche verstehenet stehen blieb und, alle echter Pusta-Sohn, sich hinter's Ohr kratzend, seine Bewunderung über dieses herrliche Werk in eigenthümlicher Weise zu erkennen gab, etwa: „Jay német ossso, wely nicht, eb ich'ó gut gebr, soll belagen: Oh! deutscher Verstand!" — sprach ihn der genannte hohe Militär an und entspann sich folgender Dialog: „Strav Husar, — natürlich im magyarischen Idiom — hast Dich tapfer gehalten und die Medaille erworben, bist von Liechtenstein." „Ja, Excellenz, meinte der Husar, war kein Kunststück, die Lällenagie (Feinde) waren nur Schwab." — Nicht doch, repligirte der General, die Dänen sind eigentlinige aber tapfere Männer und englisches Blut" — Dam mir, sind doch nicht Franzos, und wann Herr König nicht auf Insel sitzet, wär' ich schon lang hin und hätt' ihn Kron' genommen, dann wär' Frieb'. Nicht der Mühe werth von solche Kleinigkeit zu reden." — Erinnert mich dieses Hüschen an einen ähnlichen Fall aus dem russischen Feldzug 1812, wo ein Husar für die Gefangennehmung eines französischen Kürassier-Offiziers den Wagram für silberne Medaille erhielt und sie stolz angehetzte goldene anschling, weil der Offizier, den er 1812 gefangen, ein junge. bartloser Kaiserlen-Offizier und kein „Vasas német" (eiserner Mann) gewesen. Erzählte diese Anekdote seiner Zeit dereiselbe Militär, dem die Begegnung mit „Damen" passirte. Merkwürdiges Wölchen diese unnachahmlichen Husaren: im Frieden erzessiv, im Kriege unwiderstehlich; Männer, vor die ich Zeitlebens meine Mütze abzuziehen habe und die sich so sehr fühlen, daß sie in seiner anderen Armee Husaren gelten lassen, wenn sie nicht geborne Ungarn sind. Wer kennt nicht an das Begegnen eines von Pitt auf zum Offizier vorgerückten Grenadiers mit einem ausländischen jungen Husarenoffizier. Dieser grüßte den Veteranen mit den Worten: „Servus Kamerad!" — „Nix Kamerad, meinte der Unger, indem er ihn vom Kopf bis zur Zehe maß. — ich Husar. Du Hansmurst!"

Verlieren unsere Husaren den ältesten Inhaber durch den Tod Sr. Majestät des Königs von Würtemberg, die Generalen den letzten Heerführer, der selbstständig in den Jahren 1814 und 1815 ein eigenes Korps gegen Napoleon, zusammengesetzt aus Würtemberger, Oesterreicher und Russen, befehligte, und sich namentlich bei Fère Champenoise als umsichtiger Feldherr bewies. War ebenso tapfer als Soldat, wie weise als Fürst, und verdient mit Recht von seinem Volke betrauert zu werden. Hätte einige Charakterzüge in Bereitschaft, will aber zumarten und bei gelegener Zeit darauf zurückkommen, da der nun auf's Neue embrannte Krieg die alten Helden momentan in den Hintergrund drängt. Habe, aufrichtig gesagt, eine Vorliebung derselben unbewußter gehabt, als ja noch eine mäßige Anzahl von verwundeten Truppen zur Seite steht, um den winzigen, obstinaten Gegner zu Paaren zu treiben; — meine sene Schwärmer und Gelehrten in der deutschen Sache, jene schön liedelnden Gesange, jene übungsbefliessenen Turnvereine, die für die meerumschlungenen Brüder mit mächtigen Worten Gut und Blut einzusetzen bethenerten. Aber freilich! während großösterreichische und großpreußische Schaden in den deutschrichischen Gegenden ihr Herzblut vergießen, folgt eben keiner jener Beherzhaften dem Zuge, der ihrer wartet. Lässt für eine Sache zu opfern, die doch ihr Geschrei herbeigeführt hat. Diese Patrioten öffnen kaum ihr Herz, geschweige ihren Beutel für den Kampf und die Kämpfer. Bedarf keines Beweises. Die klaglichen Bewilligungen und Beiträge dieser Maulhelden für die Sammlungen, indeß Andere, welche früher weniger sprachen, sangen und lärmten, jetzt aber rasches voran sind im Wohlthun, sprechen laut genug. Das schöne (F) Resultat der Kollekte für Herzog Friedrich setzt dieses Heeren vollends die Krone auf. Doch nein, habe mich eines Irrthums schuldig gemacht; eben liese einen Aufruf eines Sängerhauptes an seine Sänger, sie mögen für die Armee in Schleswig-Jütland — singen!

Muß mit dem, was mir am Herzen liegt, allemeil lobpflapfen. Las kürzlich, daß der preußische Soldat die offene Tapferkeit des österreichischen durch Schlauheit ersetzt, und kam ganz à propos eine Mittheilung der Wohllöblichen an meine Wenigkeit, welche ein Beispiel dieser Schlauheit und eine Folie der vor Ungarer Zeit in der „Streifleur'schen Militär-Zeitschrift" erschienenen solennen Parteilichkeit für die Etablirung von Schweidnitz Forts sind. Ein Wohllöblicher dieser Kriegslist, von dem wackeren Kameral F. v. K. eingesendet, zum Besten gehen. (Erfolgt in der nächsten Nummer. Die Red.) Sind eben nur geschmiedet Zwitzigkeiten und reichen hundert Jahre hinaus.

Nichts so glimpflich nimm' ed mit einem Artikel in den „Grenzboten." — War und ist ein Blatt, welches unsere Armee betreffend, ungerecht und ohne nähere Kenntniß der Verhältnisse verfällt, und kann mit in dem Korrespondenten kein patriotisches Landesherz heraussehen. Werden im Maiheft Nr. 22 gar zümmerlich arge Beschuldigu gen über die Verleihung von Ehrenzeichen an unsere braven Soldaten in Schleswig-Jütland laut, die denn doch näheres Eingehen und Zurechtweisung bei

Digitized by Google

gallischen Korrespondenten verdienen. Fallen bittere Vorwürfe; so lese ich zu meinem Aerger:

1. Der reglementarischen Gleichheit wegen wurden von jeder Abtheilung gleichviel Individuen mit Ehrenzeichen betheilt. Der Korrespondent sagt: „Es mußte sich überall nur die gleiche Anzahl ausgezeichnet haben."

2. Abtheilungen, welche einige Minuten im Gefechte waren, wurden mit eben so viel Dekorationen betheilt, als jene Körper, welche mehrere Stunden fochten. Buchstäblich sagt der Korrespondent: „Kompagnien, welche kaum einige Minuten im Gefechte gewesen waren, zählten eben so viel Dekorirte, als Kompagnien, welche die Hälfte ihrer Mannschaft auf dem Platze gelassen haben."

3. Es wurden zu viel Ehrenzeichen (der Korrespondent sagt: „Eine wahre Sündfluth von Dekorationen") vertheilt, so zwar, daß jene Individuen, welche nicht ausgezeichnet wurden, sich schämen mußten, nicht betheilt worden zu sein, weil anzunehmen war, als ob sie ihre Schuldigkeit nicht gethan hätten."

4. „Gewöhnlich wurden die Feldwebel mit goldenen, die Gemeinen nur mit kleinen silbernen Medaillen betheilt."

5. „Bei der Auswahl der zu Belohnenden ..... selbst wurde auf eine Weise vorgegangen, welche nur den Aerger der Vernünftigen erwecken, die ganze Sache aber lächerlich machen muß."

6. „Wurde selbst mehreren Todten die höchste Zufriedenheit bekannt gegeben."

7. „Daß die Gattung der Ehrenzeichen genau dem Range der Betreffenden angepaßt wurde — lauter die Korrespondenz — versteht sich von selbst."

Fällt nicht schwer, diese dummdreisten Behauptungen auf ihr wahres Maß zurückzuführen. Will es versuchen, dem vorlauten Schwätzer zu antworten.

ad 1. Wo bei Beantragung zur Verleihung von Dekorationen kommissionell vorgegangen wird, wie es sicher geschehen und nicht anders denkbar ist, kann nicht leicht einsehen, wie jede Abtheilung in der Regel eben so viel Dekorationen erhalten hätte, als die andere. Das Gleichheitszeichen wird hier bei gestigten Größen, wie es die Tapferkeit ist, in Beziehung auf materielles, kaum Anwendung finden können; z. B. 100 Mann einer Abtheilung = 50 Tapfere, und 100 Mann einer anderen Abtheilung ebenfalls = 50 Tapfere, findet in der Praxis nicht leicht Statt. Wenn der naiveste Herr Korrespondent, der sicher nicht des Kaisers Rock trägt, die Ausweise über die verliehenen Dekorationen verfolgt hätte, würde er solchen Unsinn nicht behauptet haben.

ad 2. Glaube, daß es bei Ausführung von Heldenthaten nicht eben auf eine gleiche Zeitdauer ankommt. Der eine Held hat längere Zeit zur Ausführung seiner That nöthig, der andere wirft mit Blitzesschnelle das Werk vollführen; er kommt und siegt, während der andere sich erst orientiren muß. Nicht Jeder ist ein Napoleon, Cäsar oder Alexander. Nahm im Leben derlei Erscheinungen häufig gesehen; attaquirte ein tüchtiger Reiter mit seiner Abtheilung eine Batterie und bezwang den Feind in wenigen Minuten, indeß einen anderen Braven der Feind stundenlang aus der wichtigen Position zu werfen suchte. Wenn die Herren von der Feder nur Ernst vom Metier des Soldaten verständen, würden sie solchen Unsinn nicht kolportiren.

Wenn die Zeitdauer bei Beantragung zur Ehrenzeichen-Betheilung berücksichtigt werden müßte, könnte gar oft eine Ungerechtigkeit mit unterlaufen.

ad 3. Meine, daß den obersten Stellen nicht vorgeschrieben werden könne, wie viel Dekorationen sie an ihre Krieger verleihen solle; liegt es doch im eigenen Interesse, daß, wenn eine bestimmte Zahl Ehrenzeichen zur Vertheilung gelangen, doch keine einzige zurückgeschickt und alle vertheilt werden müssen. Wo aber in einem Gefechte jeder Mann mit außgezeichneter Tapferkeit focht, wie in Schleswig und Jütland, und wie dies sehr oft auch in anderen Kriegen Oesterreichs vorkam, kann von einem Uebermaße, von Verschwendung oder von einer Sündfluth von Ehrenzeichen keine Rede sein. Für die Aufopferung der höchsten Lebensgüter, für Gut und Blut, Verlust gerader Glieder, Gesundheit und Leben ist keine Belohnung auf der Erde zu hoch, — das merke sich der Oben dotes-Korrespondent.

Würde noch splendider sein, wenn ich was zu sagen hätte; müßte jeder Soldat nach Beendigung eines jeden Feldzuges für die überstandenen Strapazen mit einem besonderen Erinnerungszeichen, das auf der Brust zu tragen wäre, betheilt werden. Kriegslust und Ehrgeiz kann man nicht genug heben. So war es Anno 1813 und 1814.

ad 4. Weiß, daß die manipulirenden Feldwebel und Wachtmeister, als Faktorum der unterabtheilungen, die Schooßkinder ihrer Befehlshaber, der Hauptleute und Rittmeister sind, und daß man dieser braven Unterofficiere nicht vergißt; mag auch einer oder der andere derselben in Schleswig und Jütland gut bedacht worden sein; aber wenn man die Ausweise über die verliehenen Dekorationen zur Hand nimmt, sieht sich wieder, daß es dem Herrn Korrespondenten nicht so sehr um strenge Beurtheilung zu thun war, denn Behauptung und Ausweis stimmen nicht zusammen; mußte sein Honorar um jeden Preis herausschneiden!

ad 5. Wenn auf Parteilichkeit bei den bezüglichen Vorschlägen und Zuerkennung zur Belohnung hingedeutet werden wollte, so könnte hier nur Platz greifen, wenn die Vorschläge nicht kommissionell verfaßt würden. Dieß ist aber absolut nicht der Fall, und wünsche, Grenzboitenfreund beifeine Farbe und sprechr sich deutlicher aus, was es Lächerliches und Aergerliches bei der Auswahl der zu Belohnenden gegeben habe.

ad 6. In dem bezeichneten Verordnungsblatte heißt es nicht: dem Todten N. N., sondern dem im Gefechte zu N. Gebliebenen. 's ist also, herr Naseweis, nicht der Todte an sich, sondern in Beziehung als früher lebend gewesen, und am Ausdruck nichts zu bekritteln.

ad 7. Auch diese Behauptung ist falsch und widerlegt sich, wie alle anderen, bei näherer Betrachtung der verschiedenen Umstände gar leicht.

Unter Anderem wundert sich das Grenzboten-Lügenmaul darüber, daß nur auch das bloße Recht zum Tragen eines Kreuzes oder einer ohne andere Vortheile beschränkenden Medaille einem Todten zuerkannt werden. Will ihm auch hierüber meine Meinung sagen. Der Verstorbene ehrt durch die Verleihung von Dekorationen an bereits Todte die noch Lebenden in den Todten: 's ist ein „edler Alt der Pietät für die Hinterbliebenen, auf den sich der Todte noch durch die Anerkennung der Verdienste ihres verlorenen Familienmitgliedes vor dem Feinde, im Dienste des Kaisers und des Vaterlandes, viel Tröstendes und Beruhigendes finden, wenn gleich den Verwandten des Gefallenen keine materiellen Vortheile aus einer solchen Dekorations-Verleihung erwachsen. Scheinen mir Grenzboten und Korrespondent sonderbare Begriffe von militärischer Ambition zu besitzen, und wäre da auch jedes Wort am schlechten Platz angewendet. Dixi et salvavi animam!

Bin auch „gallisch" geworden und will, um den Humor nicht zu verlieren, mit einem anderen Thema schließen. Lese mit Vedauern das Ableben des tapferen Laimer und des Obersten Baron Veltheim. Ersteren kannte noch als Feldwebel mit der zu jener Zeit gar seltenen goldenen Tapferkeitsmedaille; that sich Laimer nicht wenig zu Gute daß er sich in dem jetzt beinahe verschollenen Heldenbuch österreichischer Krieger — die napoleonischen Feldzüge enthaltend — verzeichnet fand. „Bin das Exempel eines tapferen Soldaten", pflegte er bei guter Laune zu sagen. Auch Veltheim that sich zu Gute, daß er ein Verwandter des seligen FZM. Laudon war. Muß sagen, daß diese Verwandtschaft den Kameraden verständlich zu machen Lacy hatte eine Schwester an den russischen General Boye vermält; diese wieder eine Tochter Namens Martha, welche schon im Jahre 1806 gestorben ist, und eben diese Martha war Veltheim's Mutter gewesen; hätte ihm mit der ehemvollen Verwandtschaft auch des FZM. Lacy Nachlaß gezönnt. Einer der Beiden war zeitweilig in bester Laune, und dann gab er eine Menge Anekdoten aus früherer Zeit, wie das nun einmal nicht anders geht, wenn erwachte graue Knaben sich nach Jahren treffen, zum Besten. Eine verdient nachgetragen zu werden. Kam ein neuer Bataillonskommandant in's Regiment und hielt bei der Vorstellung der Officiere eine fliegende, ziemlich gute Ansprache. Mag das feste in's Auge sehen den Sprecher doch befangen gemacht haben, — genug, er konnte urplötzlich nicht weiter und gab nur verlegen Worte der Entschuldigung zum Besten. Später, als mein Gewährsmann Hauptmann wurde, sagte der Major: „Wenn Sie Ihre Leute ansprechen wollen, um Alles in der Welt nur keine eingelernte Rede; ich weiß aus Erfahrung, wie der geringste Zwischenfall mit einem Male Vergessen bringen kann, irgendwo ich noch auf die angelernte Rede vorbereitet hatte, die ich einst den Herren halten wollte." — War besagter Bataillonskommandant ein schöner, aber eitler Herr; selbst beim Spazierengehen betrachtete er sich wohlgefällig. Einem Kompagniekommandanten auffällig, gab es schwere Rolh. Der unbedeutendste Fehler in dieser Kompagnie wurde mit dem Rekrain: bertei kann nur in der x Kompagnie vorkommen, laut genug gerahelt, und noch das Seltsen endlich das Maß füllte, ließ er in guter Stimmung einmal wieder dem mitgenommenen Kompagniekommandanten Gerechtigkeit widerfahren, jedoch in folgender eigenthümlicher Weise. „Heute, hieß es in: Bataillonsbefehl z. B., war ich mit dem Exerzieren der Mannschaft zufrieden, selbst mit der x, der verpönten Kompagnie nämlich. Die Waffen der Soldaten mußten glänzen,

Digitized by Google

daß die Sonne vor Scham die Augen niederschlug, und die Schuhe gewichst, daß der Mohr daraus lernen mußte, was es heiße: glänzend schwarz sein. Die grün-zweigenen Feldzeichen endlich waren rückwärts auf einem Holzklotz befestigt und sein Blatt des unglücklichen Fahnenträgers durfte herumflattern. Hatte es trotz der Prätorische die zum Regimentskommandanten gebracht, und als solcher sein Regiment häufig im Sturmschritt mit Begleitung der Regimentsmusik defilieren lassen, was natürlich so lange ging bis es hohen Orts verboten wurde. Scheint dieser Verbot ihn ergriffen zu haben; der brave Herr, im Dienste unermüdlich thätig und perfekt bewandert, auch im Ganzen billig und gerecht, — starb bald darnach — freilich schon vor einem Vierteljahrhundert. Von seiner Gerechtigkeit und anderseits Sorge für die Offiziere lebt folgendes Beispiel: Das Regiment mußte viele „Einschieblinge" buldeu; das Demonstrieren des Kommandanten gegen den Inhaber half wenig; endlich kam er auf folgenden glücklichen Gedanken, der seiner Zeit nachgeahmt wurde: Jeder protegierte Einschiebling mußte einen Revers unterschreiben, in welchem er sich auf's Ehrenwort verpflichtete, seine Charge sogleich zu quittiren und das Regiment zu verlassen. Damit war plötzlich Friede und manchem Duelle vorgebeugt, und wünsche denn unseren Braven im nördlichsten Deutschland nach baldigem ruhmvollen Rekruter auch baldigen Frieden, und den Wohlthätichen zahlreiche Abonnenten, denn an „Gratis-Lesern" fehlt es nicht, wie im Cafe der Augenschein belehrt, — „den alten Soldat."

Armee-Nachrichten.

* (Wien.) Das hohe Kriegsministerium hat gestattet, daß in das k. mexikanische Freiwilligen-Korps auch solche Soldaten eintreten dürfen, welche in der Armee als Stellvertreter dienen; sie verlieren dann jedoch den Anspruch aus das Neuzugirungs-Kapital oder auch eine Quote desselben, sowie die bezügliche Zulage.

* Das hohe Kriegsministerium findet es nicht zulässig, daß Militär-Behörden solche Urtheile, welche Zivil-Behörden gegen Soldaten wegen eines vor der Assentirung begangenen Verbrechens gesprochen haben, und deren Vollzug sie den bezüglichen Truppenkörpern überlassen, eigenmächtig abändern und die zuerkannte Freiheitsstrafe in Stockstreiche umwandeln. Hierzu bedarf es jedesmal der Intervention des Kriegsministeriums.

* Die bei den Regimentern eingetheilten Fouriere, Rechnungs-Stabsfeldwebeln und Wachtmeister werden künftig nicht von den Regiments-Kommanden, sondern vom Kriegsministerium die Bewilligung zur Heirat erhalten

* Anläßig der Wahrnehmung, daß rekrutgnirte Soldaten wegen physischer Gebrechen oft in verhältnißmäßig kurzer Zeit verabschiedet werden müssen, hat das hohe Kriegsministerium anbefohlen, daß ein jeder dreier Akt dahin zur Prüfung vorzulegen und Aerzte welche nicht streng genug bei der Beurtheilung der Feldtiensttauglichkeit des Rekrutgnirungswerbers waren, zum vollen Ersatz des dem Stellvertreterfond hierdurch erwachsenen Schadens zu verhalten seien

* Mit Neujahr 1865 wird der Friedensstand der Sanitäts-Kompagnien um 10 Mann, d. i. von 60 auf 70 erhöht werden.

* Se. Majestät der König von Preußen haben dem Kontre-Admiral v. Tegetthoff und dem Oberstlieutenant v. Schönfeld den Kron-Orden 2. Klasse mit den Schwertern; Se. Majestät der König von Hannover dem genannten Kontre-Admiral das Kommandeurkreuz 1. Klasse des Guelfen-Ordens; dem Linienschiffs-Kapitän Jeremiasch das Kommandeurkreuz 2. Klasse desselben Ordens, endlich dem Maschinenmeister 1. Klasse auf Sr. Majestät Fregatte „Schwarzenberg", Jenz Jensen, die 4. Klasse des k. Guelfen-Ordens; dem Seekadet Josef Peichl, dem Maschinenassistenten Franz Sichfelder; dem Schiffsmann Johann Dozzaro und dem Oberstückmeister Josef Treci, sämmtlich von der k. k. Fregatte „Schwarzenberg", die silberne Medaille zu verleihen geruht.

* In Hamburg bewirkt man für die im Seetreffen bei Helgoland Verwundeten der k. k. Kriegsmarine die lebhafteste Theilnahme. Schon nach dem ersten Verzeichniß wurde für dieselben eine Summe von 15.000 fl. zusammengeschossen.

* Ehegestern starb zu Wien Se. Durchlaucht der unangestellte FMZ. Eduard Fürst zu Liechtenstein, Ritter des Ordens der eisernen Krone 1. Klasse mit der Kriegsdekoration, die er im Feldzuge 1859 als Kommandant des II. Korps für tapfere Haltung der Truppe in der Schlacht von Magenta erhalten hatte, und Inhaber des 5. Infanterie-Regiments, erst 55 Jahre alt. Der Fürst diente stets in der Infanterie und kam 1836 als Major in das 34. Inf.-Reg., wo er bis zum Obersten verrückte. 1841 wurde er General-Major, 1848 FMZ. und Divisionär vorerst in Ungarn, dann in Böhmen, später in Wien, endlich Kommandant des 2. Armeekorps in Krakau; nach dem Fr eden 1859 beziehenden das 6. Korps in Pest, und 1861 aus dem Dispositionsstand in den Ruhestand übersetzt.

* Das in Wien garnisonirende 69. Inf.-Regmt. Graf Jellacic betrauert in dem am 24 d. M. plötzlich erfolgten Ableben des Oberstlieutenants Freiherrn von Steenegg, einen ebenso edlen als tapferen Offizier, dessen Verlust namentlich für die Mannschaft nicht leicht vergessen sein wird.

* In Graz wurde in der St. Andrakirche am 24. d. M. eine doppelte militärische Feier abgehalten. Um 9 Uhr war daselbst Kirchenparade des k. k. Regimentes Hartung, vormals Kinsky, zur Feier der Erinnerung an die Schlacht von Solferino, in welcher 22 Offiziere und 700 Mann dieses tapferen Regimentes den Heldentod fanden. Um 10 Uhr fand das von dem Offizierkorps des 27. Linien-Infanterie-Regimentes König der Belgier für den am 13. d. M. in Berlin verstorbenen Obersten und Regiments-Kommandanten Johann. Allerhöchst veranstaltete feierliche Requiem statt. Der Trauerfeier wohnten Se. k. Hoheit der Herr FMZ. und Truppen-Kommandant EH. Heinrich an der Spitze der Generalität, Se. Exzellenz der Herr Statthalter Graf Strassoldo, viele Stabs- und Oberoffiziere der Garnison, des Pensionsstandes und des Bürgerkorps, viele Chefs der k. k. Militär- und Zivilbehörden und ein zahlreiches Publikum bei.

* Innsbruck, 20. Juni. (Benedek.) FZM. Ritter v. Benedek hat nach einjährigem Aufenthalt Innsbruck wieder verlassen. Wir haben, erzählt die „Schützen-Ztg.", wie so viele andere, die kurzen Augenblicke seines hierseins ebensalls benützt, diesen berühmten Soldaten, diesen genialen Feldherrn, an den alle unsere Hoffnungen in Italien sich knüpften, und anzusehen, und theilen im Nachstehenden die in flüchtigen Momenten gemachten Beobachtungen als kleinen Beitrag zur Charakteristik der berühmten Persönlichkeit mit.

Bald nach seiner Abends 6 Uhr erfolgten Ankunft sah man Benedek im einfachen Mantel ohne alle Begleitung einen Gang durch die Straßen Innsbrucks machen. Drei Kaiserjäger, die ihm entgegen kommen, spricht er zuerst an. Die Soldaten stehen verdutzt still, aber sie erschrecken nicht; denn sie wissen ja schon, daß Benedek kein Wort des Tadels, sondern des Lobes, der Ermunterung für sie bereit hält. Benedek sprach mit Jedem einzeln. Auf die treue Schulter des Unterjägers, die schon manches Jahr die Büchse getragen und die Last von Sack und Pack getheilt hat, legte er während der Unterredung seine väterliche Hand. Mit dem Gruße: „Gott mit euch!" ging der Feldherr weiter. Die drei Jäger aber setzen ihren Weg, den sie schnell zurückgenommen, langsam fort und verlangt Benedek sich bat, was Benedek zu ihnen gesprochen. Hätte er ihr Herz nicht schon vor dem erobert, heute müßte der Sieg gewiß sein, und morgen stürzen sie alle drei, wenn er's wünscht, in die Mündung einer Kanone, auf der bereits die brennende Lunte liegt.

Der Hauptmann sieht indessen, lehnt Benedek mit der Hand verneinend die übliche Ehrenbezeugung ab, und als sie trotzdem erfolgt, ruft er: „Beim Fuß! Abtreten!" Seiner Ehrung wegen verlangt Benedek auch nicht einmal dieser geringe Opfer der Mannschaft. Nicht lange und es kommen wieder einige Soldaten ihm in den Wurf. Auch mit ihnen unterhält er sich, und als er in ihnen Landsleute, Ungarn entdeckt, sprach er mit etwas gehobener Stimme in ihrer martigen Muttersprache mit ihnen. Einer derselben sagte, als er später befragt wurde, was denn der FZM. mit ihm gesprochen habe, mit einer rührenden Betonung in gebrochenem Deutsch: „O! Benedek guter Mann!" Damit hatte er in der That dem Frager Alles gesagt.

In weiterer Verfolgung des Weges ließ sich Benedek von 2 Offizieren von Kaiserjäger, die er begegnete, begleiten, unterließ es aber nie mit der Mannschaft verschiedener Truppenkörper, auf welche er stieß, freundlich und herablassend zu sprechen, wobei er gewöhnlich den Manne die

Digitized by Google

Hand auf die Schulter legte oder wohl auch, wenn es ein deklorirter war, mit derselben ihm gemüthlich über die Backe fuhr.

Am Tage nach seiner Ankunft hielt der FZM. Revue über die Garnison, welche unter Kommando des Herrn Obersten von Kaiserjäger, Ritter v. Schindler, in voller Parade ausrückte. Es waren 5 Kompagnien Infanterie von König der Niederl. nde, die Depotkompagnie von Kaiserjäger, die Kadettenschule und die prachtvolle gezogene Achtpfünder-Batterie Nr. 10. Die Infanterie bei FZM. ist immer eine sehr genaue und strenge, und es kann daher einem betreffenden Kommando zu seiner geringen Befriedigung gereichen, wenn es, wie im vorliegenden Falle, die Zufriedenheit des FZM. sich erringt. Bei solchen Revuen verschafft sich Benedek die genaueste Einsicht in die Leistungen und Kenntnisse von Offizieren und Mannschaft. Einen Hauptmann fragte er, wie viele Deutsch, Ungarn und Walachen er in seiner Kompagnie habe. Die Antwort erfolgte in Zahlen. Da lief der FZM. die Deutschen, die Ungarn und dann die Walachen aus der Kompagnie herausteren. Die vom Offiziere angegebenen Zahlen stimmten, und Benedek war von der genauen Kenntniß des Offiziers bezüglich seiner Kompagnie überzeugt.

Zur Tafel bei FZM. wurden wie immer Repräsentanten der verschiedenen Mannschaften hingezogen, mit denen sich Se. Erzellenz bei Tisch zu unterhalten pflegt. Einen der Gefreiten, um dessen Verdältnisse er sich väterlich bekümmerte, fragte er auch, ob er wohl in der Lage sei, manchmal sich ein Glas Wein zukommen zu lassen. Hiebei entspann sich nachfolgendes Gespräch: Benedek: Hab Sie Geld? Der Mann: Ja, Erzellenz! Benedek: Nun wie viel Geld hast Du denn? Mann: Erzellenz! wenn ich schon die Wahrheit sagen muß: ich habe gar keines. Der Mann wollte Anfangs seinen Geldmangel nicht eingeste en, um nicht dadurch sich den Anschein zu geben, indirekte sich eines erbitten zu wollen. Se. Erzellenz ließ ihm aber einen Dukaten geben.

Der FZM. geizt überhaupt gegenüber seinen Soldaten mit dem Gelde nicht, jeder dekorirte Mann und viele andere Braven wurden von ihm mit Goldenstücken, Thalern oder auch Dukaten beschenkt. Das Geld, das er so an seine Soldaten verschenkt, macht jedenfalls eine größere Summe aus, als die, welche der Feldherr für sich selbst verbraucht. Sind es ja in der That seine „Kinder."

Benedek ist ein Redner im Soldatenstil. Bei jeder Revue hält er eine Ansprache an die verschiedenen Truppentheile, an jeden in seiner Sprache. Deutsch, ungarisch und italienisch spricht er, daß man schwer erräth, welches seine Muttersprache ist. Bei der letzten Revue dahier ließ er die Chargen der einzelnen Truppenkörper vortreten, hielt eine lange, fasliche, auf das Soldatenherz berechnete Rede an sie und entließ sie mit den Befehle, das Gesagte den Kameraden mitzutheilen. Es scheint, daß der FZM. alle Sprachen Oesterreichs spricht, jedenfalls versteht ihn jeder Mann der Armee, er mag sprechen oder schweigen. Sein Blick und die Bewegung seiner Hand sind das Sanskrit seiner Sprachwissenschaft. Die Art, seine Unzufriedenheit oder eine Rüge gegen Personen in seiner Umgebung auszusprechen, ist eine eigene. Beim Herumreichen seiner Zigarren bleibt derjenige unbetheilt, der ihm einen Verdruß gemacht. Trotz der außerordentlichen Freundschaftlichkeit und Herablassung, die der FZM. gewöhnlich gegen Jedermann an den Tag legt, steht sich dieser Kommandant einer Armee doch immer wie ein scharf geladenes Donnerwetter an, das beim Losbrennen, wie die Piemontesen schon zum öftern erfahren haben, Alles, was nicht flieht, in den Boden schlägt.

Nach dem Diner fuhr der FZM. auf den Berg Isel, wo die Garnison nach der Scheibe schoß. Se. Erzellenz machte das pflichtgemäße Schießen zu einem Freudenschießen, gab eine Handvoll Dukaten als Preise, belobte die guten Schützen, und, um das Schützenbanquet zu ehren, schoß er selbst einige Schüsse nach dem Ziele, von denen mehrere am Blatt des laufenden Hirschkeil saßen; ein Beweis, daß Benedek einem Feind nicht blos Haufenweise, sondern auch einzeln niederzustrecken im Stande ist. Nach vollendetem Schießen beschenkte er auch die Mannschaft, die bei den Scheiben verwendet wurde. Die aufopfernde Leistung der sonst gewöhnlich vergessenen Zieler war dem FZM. nicht entgangen. Dem Buge Benedek's entgeht überhaupt nichts. Als er die für die Pferde der Batterie neugebauten Stallungen in Augenschein nahm, bemerkte er alsbald, daß die Distanz der Pferdestände um etwas zu schmal angelegt worden. In der That fehlten ein Paar Zoll an der Breite derselben. Eine schmutzige Fensterscheibe in der Kaserne erregte seinen Unwillen. Er fragt um sehr viel, ja um Alles. Der Befragte aber, welcher eine Aufklärung zu geben vermeint, spielt unbewußt die Rolle des zu Prüfenden; dem FZM. sagt er nie aber selten was Neues, er weiß es schon. Darum ist ihm auch eine kurze Antwort schon zu lang.

Außer den militär'schen Anstalten besuchte der FZM. nur den Landesbauvorschneidstand, wo er jedoch über eine Stunde verweilte. FZM. Benedek betrat das neue Schützenhaus durch das mittlere große Thor und sein erster Tritt war also auf den Platz, von wo aus die seinen Namen führende Regimentsmusik beim Landesfeste Alles beglückende, soweit ihre Töne reichten. Das festbarste Kleinod, welches der Landeshauptschießstand bewahrt, der auf Anlaß des verstorbenen Landesfestes von der 1. Armee den Landesschützen gestiftete Ehrenschild, wurde natürlich zuerst in Augenschein genommen, sodann die prachtvolle, vom Hauptmann Machold gezeichnete Widmungsurkunde. Se. Erzellenz besah sich ferner die Silbertafel des Schießstandes, die zum Landesfeste gestiftete festdare Fahne der Stadt Wien, das Festallbum u. s. w. Hierauf nahm Se. Erzellenz das Schützenhaus in allen seinen Theilen in Augenschein. In den Lokalitäten des ersten Stockwerkes sog besonders das Bildniß Erzherzogs Karl Ludwig die Aufmerksamkeit des FZM. auf sich. Der Herr Erzherzog zeichnete sich noch auf gestellte Bitte und über seinen Wunsch auch dessen Begleitung ist das Andenken des Landesbauschießstandes und verlieh denselben nicht ohne anerkennende Worte für das neue Schützenhaus, welches durch den beutwürdigen Besuch Benedek's eine neue Weihe erhalten hat.

* (Soldiug, 24. Juni. — Original-Korrespondenz.) Dänische Blätter nehmen mit Vergnügen von der humanen, freundlichen Behandlung ihrer gegenwärtig in Oesterreich als Kriegsgefangene weilenden Landsleute Akt. Insbesondere sind es die in Salzburg untergebrachten Dänen welche in ihren Briefen den braven Salzburger Bürgern den herzlichsten Dank für ihr freundliches Entgegenkommen in warmen Worten aussprechen, und gleichzeitig nicht genug Worte finden, um alle die Naturerhabenheiten zu rühmen, die sich ihnen nun, inmitten himmelanstrebender Alpenmassen, bieten. Die nur an sumpfiges, moorigeS Flachland gewohnten Insulaner finden in all' diesen Naturschönheiten allerdings einen großen ungewohnten Reiz, und vergessen, ob dieser über tausend Fuß hohen Höhen, mit leichtigkeit jener fürchterlichen unendlichen Wassermasse, die wiederum und Gebirgsländern Staunen und Bewunderung abnöthigt.

Das den dänischen Kriegsgefangenen von unseren Landleuten erwiesene Gute ist begreiflicherweise auch für uns von Vortheil, und ward der Schlüssel zu so manchem, dir nun zu hermetisch verschlossen gewesenen Dänenherzen.

Die während gegenwärtiger Waffenruhe vorgenommenen Schießübungen wurden fast allerorts durch ein von den Offizieren der einzelnen Regimenter arrangirtes Festschießen beschlossen. Munter knallten Oesterreichische Büchsen auf dänischen Bürgerschießständen; werthvolle Prämien gelangten zur Vertheilung, Most und echtes Kopenhagener Oel würzten diese Unterhaltungen auf das Angenehmste. Zum Schlusse ward der Schützenkönig, unter Vortragung schwarzgelber Fahnen, im Triumphzuge nach Hause geleitet, und ein von allen Theilnehmern der Schützenmajestät dargebrachtes kräftiges Hurrah war für diesen der Abendgruß. Statt den bei solchen Uebungen gebräuchlichen Papierscheiben, hat man hie und da mit Sackleinwand überzogene Strohmänner benützt, die beim Treffen, als dem Gleichgewicht gebrachi, zu Boden fielen, und dadurch den Eifer der durch diese heiterlustige Spiel aufgeheiterten Mannschaft bedeutend gesteigert. Bei stark bewegtem günstigem Terrain wurden mehrere solcher Treffpunkte in gewisser Entfernung aneinander gerichtet, und das Zielen und Treffen auch während des Traillirens vorgenommen. Die dabei erzielten Resultate waren sehr befriedigend, und insbesondere entwickelte der Soldat bei letzterer Uebung eine Selbstthätigkeit und Gewandtheit in Benützung des Terrains, welche bei sonst guter Führung der ganzen in Schwärmen aufgelösten Abtheilung, bei erster Anwendung, das Beste hoffen läßt.

Einen erregt jedoch gehrime Wünsche nach Wiederholung und Vereinfachung, nämlich das Laden des Gewehres. Wir glauben nicht umbescheiden zu sein, wenn wir einer, fast von Jedermann ausgesprochenen Ansicht hier Ausdruck leihen, verwahren uns aber gleichzeitig gegen die allenfallige Ansicht, bestehende Vorschrifte zu kritisieren.

Das Ergreifen und Aufsetzen des Kapsels erfordert, wenn nicht mehr, so doch eben so viel Zeit, als die Manipulation zur Einführung und Lagerung der Patrone in die Kammer. Die Kapselstasche sitzt zu steif und hart, und sind die Finger vor Kälte erstarrt, oder der Mann etwas unbeholfen, so fällt ihm häufig das Zündhütchen aus der Hand. Was dieburch erreicht, besser gesagt verloren geht, liegt auf der Hand, und es dürfte dies Faktum, so unbedeutend es auch scheinen mag, nach unserer unvorgreiflichen Ansicht, einer besonderen Aufmerksamkeit würdig sein.

Alle Anstalten und Verfügungen lassen darauf schließen, daß es übermorgen wieder zum Ernst kömmt. Wir freuen uns dessen und ziehen el-

Digitized by Google

nen hoffentlich kurzen, wenngleich blutigen Feldzug, einer längeren ermüdenden Waffenruhe jedenfalls vor.

* **Krankenstand der Feldspitäler bei der k. k. operirenden Armee in Schleswig-Holstein laut Bericht der Sanitäts-Direktion bei d. k. 6. Armeekorps** sind in den verschiedenen Feldspitals-Anstalten im Verlaufe des Monats Mai l. J. 4035 Kranke (worunter 29 Offiziere) behandelt worden. Vorwaltend waren: Lungen-Katarrhe, Pneumonien, Diarhoen und Augen-Katarrhe; der Typhus ist im Abnehmen. — Gestorben sind 53, darunter an Typhus 26, Lungentuberkulose 6, Pneumonie 3, und 13 in Folge ihrer schweren Verwundungen. — Mit Ende Mai sind in weiterer Spitalspflege verblieben 1310 (darunter 11 Offiziere). Als bemerkenswerthere Krankheitsformen unter den Verbliebenen werden angeführt: 17 Pneumonien, 82 Typhus, dann 93 Verwundete, unter den letzteren 75 Schuß-, 3 Riß- und 2 gequetschte Wunden, 3 Verbrennungen, 4 Zerschmetterungen und 6 Knochenbrüche. (Militärztl. Ztg.)

* Dem bekannten Marinemaler Herrn J. B. Püttner ist der ehrenvolle Auftrag in Theil geworden, den Seekampf bei Helgoland für Se. Majestät den Kaiser zu malen, und ist derselbe auch bereits auf ausdrücklichen Wunsch Sr. Majestät dahin abgereist, um den Schauplatz zu sehen und von den am Kampfe Betheiligten wünschenswerthe Aufklärungen zu erhalten.

Großbritannien.

* (London, 18. Juni. — Original-Korrespondenz.) Die Erinnerung an den Waterlootag stimmt die Engländer in gar nicht herab von ihrer unklugen Animosität gegen Deutschland. Ja, ihr Unduld gegen eine Macht Deutschlands, welche wesentlich an dem großen Siege der Briten partizipirte, Preußen, nimmt die häßlichste Gestalt, die Frage der Lösterung anhören Sie, was „Military Gazette" am Schlusse ihrer Waterlooartikels sagt: „Die aufgedrehten und mannigfachen Kämpfe dieser wahrhaft „großreichen drei Tage" begannen an einer Stelle, wo vier Straßen sich einmünden. Die Briten betraten eine derselben und sie führte zum Ruhm. Der Tag von Ligny darf jenen nicht zum besonderen Stolz gereichen, die deutzutage gern Dänemark erobert haben wollten," obschon mehrere ihrer Autoren daran zweifelt haben, die Welt zu überzeugen, daß der sieggekrönte Feldzug vom 18., dem letzten Schlachttage, nicht ohne sie errungen worden wäre. Auch einzelne englische Schriftsteller (deren manche sogar der adjurden, wenn auch ertlärlichen Tiraden französischer Eitelkeit beipflichten) haben den preußischen Bedauptungen willig zum Echo geklent. Aber die Schlacht war schon gewonnen durch britische Herzen und Arme, und was die folgende Vernichtung und Verfolgung anbelangt, so hätten frische Truppen, welch' immer Nation, ganz genau diesem Zwecke entsprochen, obschon sie vielleicht nicht jenes riesvarzeiige Gefühl der Feindschaft gegen den besiegten Feind gezeigt haben würden, wie es Blücher's Soldaten zur Schau trugen."

So wird das heldenmüthig verspritzte deutsche Blut von den schnöden Nachkommen einer ehreren Generation unriterlich geschmäht. Der blinde Haß gegen ihre einstigen Verbündeten lockert das Gedächtniß des unkriegerisch gewordenen Albions. Wer hat (nebst den Preußen) an dem Siege vom 18 Juni 1815, wie an den mit Recht weltberühmten Thaten des „iron duke" (Wellington) in Spanien einen herrlichern Antheil genommen, als die in den Staub der Vergessenheit getretenen deutsche Legion?

Das Maß der titerlichen Gesinnung ist in jeder Armee zugleich der Maßstab ihrer Tüchtigkeit. Hohn und Unduld für unvergeßliche Dienste sind aber keine Ritterugenden. Solche Englaud wirklich schon so viel von seiner früher allgemein anerkannten „gallantry" verloren haben?

Frankreich.

* (Paris, 22. Juni. — Original-Korrespondenz.) Das Paketboot Vera-Cruz bringt folgende Nachrichten aud Mexiko bis einschließlich 16. Mai. Bis Ende April haben einzelne Rekontres zwischen französischen Truppen und den Guerilleerst Plattgefunden, wobei erstere die Angreifer waren und die letzteren mit empfindlichen Verlusten sich zurückziehen mußten. Das Resumé kann folgendermaßen dargestellt werden.

* "Oberst Dupin kommt am 6. April mit 498 Mann zu Fuß und 170 zu Pferde in Tampico an, um eine Expedition am rechten Ufer des Panuko zu unternehmen (Staat Vera-Cruz), in der Absicht, den seit mehreren Tagen von 1200 Rebellen in Tempache belagerten Kommandanten Elorente zu befreien.

— Oberst Dupin zieht am 11. von Tampico mit 350 Mann ab, begegnet den Feind am 18. bei San Antonio, kämpft drei Stunden, zersprengt und bezwingt die Banden, bemächtigt sich ihrer Geschütze, Munition und Bagage und dringt in den Ort San Antonio ein. Durch diesen Sieg wurde die Straße von Turpan nach Pachuca gesäubert und die Verbindung zwischen Tampico und San Louis hergestellt. Der Feind hatte 200, die Franzosen 12 Mann Verluste, obschon sie, um San Antonio zu erstürmen, eine steile, von Gräben durchschnittene Höhe erstimmen mußten.

Am 11. April begegnet der Kommandant Rousset de Conev mit 150 Mann des 1. Jägerbataillons, bei Cocteclan, die Bande Lanboral, 500 Reiter und 100 Fußgänger. Sofort ist er zum Sturm blasen, damit der Feind seine Schwäche nicht wahrnehmen kann. Dieser macht drei ein ersten Schüssen „Reh-t" und läßt in eiliger Flucht 15 Kampfunfähige zurück.

Aehnliche glückliche Erfolge wurden in einer Reihe von Gefechten bis zum 28. April errungen. An diesem Tage erfuhr Oberst Dupreuil in Leon, daß feindliche Banden einen Angriff auf die 7 Stunden entfernte Hazienda „Canada de los Negros" beabsichtige. Er rückte sogleich mit einer Eskadron Chasseurs und einer Infanterie-Kompagnie ab, stößt auf den Feind, der 600 Reiter und 100 Fußgänger zählte, sprengt ihn in die Flucht und verfolgt ihn noch 16 Kilometers weit. 5 Chasseurs wurden dabei verwundet; der Feind verlor 100 Mann und 80 Pferde.

Der Gesundheitszustand ist vortrefflich. Alle Kranken aus Vera-Cruz und Merike sind im Spitale zu Soledad vereinigt worden. Der Stand war am 15. Mai: 28 Fieberkranke und 7 Verwundete. Kein einziger hatte das gelbe Fieber.

Die Eis-abahnarbeiten nehmen a fvorderntlich rasch zu. Die Bevölkerung neigt sich stets mehr zum Frieden und für die Intervention. Kurz alles deutet darauf hin, daß das Kaiserpaar bei der Ankunft in Mexiko schmeichelhaften Empfang bereitet und die Ruhe ziemlich befestigt finden wird.

— — Bei dem Nationalschießen, woran bekanntlich auch das Militär Theil genommen hat, wurden mit Preisen bedacht: 33 Mann der Kaisergarde und 60 Mann des 1. Armeekorps. Die Preisvertheilung fand im Bereich des Kriegsministeriums, Marschalls Randon, der Generale Guidi und Striane, dann einer großen Eitermenge, eines Sängervereines und mehrerer Musikbanden, am 12. d. Mts. zu Vincennes statt.

Ein neues Finanzgesetz (28. Mai d. J.) stellt dem Orden der Ehrenlegion eine jährliche Apanage von 500.000 Franken zur Verfügung, zu dem Zwecke, um mit entsprechenden Quoten jene unbemittelten Besitzer des Ehrenkreuzes, Ober-, Il. teroffiere und Soldaten der Landwacht zu subventioniren, welche vor dem Gesetze vom 11. April 1831 in den Ruestand getreten sind.

Rußland.

* (St. Petersburg, 16. Juni.) Bekanntlich war schon vor zwei Jahren die Dienstzeit der Soldaten durch einen Ukas von fünfundzwanzig Jahren auf fünfundzwanzig Jahre herabgesetzt worden. Nach einem neueren Ukas soll den Soldaten, welche sich durch Tüchtigkeit im Dienst und gute Führung besonders hervorthun, als Belohnung eine Nachlassung an ihrer Dienstzeit bis zu einem Maximum von vier Jahren zu Theil werden, so daß der einzelne Soldat es gleichsam in seiner Gewalt hat, durch Eifer und gutes Betragen seine Dienstpflicht in fünf Jahren ablesten zu können.

Piemont.

*„ (Turin, 21. Juni.) (Uebungslager.) Das Lager bei Somma begann mit dem Erscheinen des 7. Grenad.-Regts., am 7. d. Mts.; dasselbe kampirt auf der Haide von Golasecca, am rechten Ufer des Torrente Strona, zwischen den Mühlen Gop und Buggiene. Hierauf rückten nach einander heran: am 8. das 8. Grenad.-Rgmt., welches auf der nämlichen Haide, etwas unterhalb der Brücke St. Catarino eine analoge Stellung nahm. Am 9. traf das 1. Jägerbataillon im Kantonirungsort Somma ein, dann das 29. Rgmt., welches sich am rechten Tichinufer lagerte, u. z. auf der Haide, die von den durch den genannten, unterhalb Coarezza gelegenen Einschnitt begrenzt wird. Am 10. kam das 30. Rgmt. und lagerte sich zur Linken des 29. Rgmts., 12 errichten das 5., das 71. Rgmt.; ersteres nahm seinen Lagerplatz bei Galleraie, letzteres am linken Tichinufer zwischen Coarezza und Porto della Torre. Endlich am 13. rückte das 6. und 72. Rgmt. ein; jenes bezog die Quartiere in Galleraie, dieses ließ sich weiter dem 71. nieder.

Digitized by Google

Zur Herstellung einer militärischen Verbindung wurde von den auf Pavia herbeigekommenen Pontonieren eine Brücke über den Ticino geschlagen, in der Höhe von Porto della Torre. Dies geschah am 9. Der unmittelbar vorhergehende 24stündige Regen, der sogar noch während der Brückenleitung anhielt, schwellte den Strom dermaßen an, daß er eine kurze Zeit mit der Schnelligkeit von 3 Metres per Sekunde Wasser führte. Man war für die Erhaltung der Brücke sehr besorgt. Indeß hörte der Regen bald auf, das Wasser nahm ab und die Brücke war gesichert.

Bei der Lagerordnung auf der Haide von Somma wurde weniger den Prinzipien der Kastrametation und der taktischen Legit überhaupt Rechnung getragen, als der Bequemlichkeit der Truppen und den Wünschen, den Bedürfnissen derselben möglichst gerecht zu werden. Um dem lebelstande des Wassermangels abzuhelfen, wurde z. B. die Grenadier-Brigade Toskana (7. und 8. Grenad.-Bgmt.) mit dem Rücken an dem rechten Stronaufer plaziert, was im Felde unverzeihlich wäre; die Brigade Pita (29. und 30. Inf.-Rgmt.) kam jenseits des Ticino an einem Punkt zu liegen, der von dem Mamelon Varallo Pombia beherrscht wird. Um diesen durch die Waffenfrage hervorgerufenen Mißgriff und mehrere andere in der Auswahl der Lagerplätze entstandene Fehler zu maskiren, wurde die kampirenden Truppen als letzte Reserve einer in entsprechender Richtung vorgeschobenen Heeresmacht angesehen. So nimmt man z. B. an, daß der Mamelon Varallo Pombia ein starker Brückenkopf sei, der die Einbuchtung deckt hinter der sich das Lager befindet. Dem zu Folge wird ein ausgedehnter und suppeditationsvegen weit vorpostirter Vedetten- und Lagerdienst nöthig, welcher den des Kampirens ungewohnten Garden noch große Beschwerde beibringen muß. Im Ganzen ist der Gibraltar der piemontesischen Uebungslager kein strategischer, sondern ein rein taktischer.

Das Uebungslager am Gdiardo mit dem Mittelpunkte Bibbiana (zwischen Reggio und Parma) ist felsumbärer Natur und schließt nichts ein, das auf eine höhere Ausbildung der Truppe sich bieten könnte.

Von der lagernden Division dürfte bald 1 Bataillon, 1 Schwadron und 1 Batterie das Zeltlager beziehen, alles Andere ist und bleibt kantonirt in Bibiana, Montechio, Garviago, Borgo di Barco u. s. w.

Der Zweck des Lagers ist die rein taktische Ausbildung von den kleinsten Einheiten bis zu der Stärke einer Armeedivision, dann das Scheibenschießen und die Uebungsmärsche; doch wird auch der theoretische Unterricht, welchen man sonst nur im Winter betreibt, mit Eifer fortgesetzt.

Sonntag, den 19. war in den beiden Lagern die erste Feldmesse, wobei sämmtliche Lagertruppen ausrückten.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Im Genie-Stabe.

Oberstlt. und General-Genie-Inspekt.-Adjut. Franz Karl Freiherr **Pidoll zu Quintenbach**, zum Obersten.

Major Karl **Schröder**, Genie-Direktor zu Arad, zum Oberstlt., und

Hauptm. 1. Kl. Adolf **Wolter** Edler v. **Eckwehr**, Genie-Direktor zu Peterwardein, zum Major, alle vier mit Beibehaltung ihrer gegenwärtigen Dienstbestgesten.

Oberst Gustav **Konrad**, des Genie-Stabes, zum Vorstande der 6. Abtheilg. beim Landes-General-Kommando zu Lemberg.

Paul **Bacher**, Dr., Reg.-Arzt 2. Kl. beim Garnisonsspit. zu Mantua, zum Reg.-Arzte 1. Kl., mit Belassung auf seinem Dienstposten.

Romeo **Kosak**, Dr., Ober-Arzt, vom 2. Garnisonsspit. zu Wien, zum Reg.-Arzte 2. Kl. beim 8. Ulan.-Reg.

Zu Ober-Aerzten, die zäpit. Zöglinge des höheren Lehrkurses der k. k. Josefs-Akademie: Albert **Kaffetin**, Dr., beim Garnisonsspit. zu Venedig, Josef **Jansky**, Dr., beim Garnisonsspit. zu Theresienstadt, Johann **Müller**, Dr., beim Garnisonsspit. zu Udine, und Franz **Zigel**, Dr., beim Garnisonsspit. zu Graz.

Zu Oberwund-Aerzten, die Unter-Aerzte: Josef **Wöllimek**, des 16. Inf.-Reg., Eduard **Kirchner**, vom 3. Bat. des 42. Inf.-Reg., Josef **Kraimer**, des Kadetten-Institut zu Marburg, Leopold **Schmidt**, des 76. Inf.-Reg., und Lorenz **Rödl**, vom 3. Bat. des 45. Inf.-Reg.

Zu Unter-Aerzten, die diplomirten Wundh-Aerzte: Johann **Behal**, beim Cürasser 1. Gerny-Inf.-Reg. Franz **Slauka**, beim 2. Kür.-Reg.

Eduard **Schüg**, Kpirant, zum Regiments-Aerzte beim Kriegsministerium.

Eduard **Weizner**, zeit. Mil.-Medikamenten-Accessist bei der Garnisons-Apotheke zu Venedig, zum wirkl. Mil.-Medikamenten-Accessisten, mit Belassung in seiner dermaligen Dienst-Verwendung.

Ferdinand **Fuchs**, Mil.-Bauvern.-Aspirant, zum unabsol. Bauvern.-Offizian.

Josef **Frungesch**, Textil-Lehrer an der Hauptschule zu Pantova, zum Lehrer an der Hauptschule zu Tetel.

Uebersetzungen.

Oberst Johann **Topity v. Hohenvest**, Kombt. des 42. Inf.-Reg., übernimmt das Kombo. des 4. Inf.-Reg., und der Kombt. dieses letzteren Reg., Oberst Josef **Kolbenschlag v. Wildenhorstfeld**, das Kombo. des 42. Inf.-Reg.

Der Gstlt. und Vorstand der 6. Abtlg. des Landes-General-Kombo. zu Lemberg, Albert **Edler v. Gartlgruber-Mayer**, wird in gleicher Eigenschaft zum Landes-General-Kombo. zu Olmütz überzetzt.

Die Hauptl. 1. Kl.: Alois **Prosesty v. Rothhyst**, des 32., und Lujian **Slayanic**, des 79. Feldj.-Bat., gegenseitig (in Folge angesuchten Dienstestausches).

Rittm. 1. Kl. Julius **Scherl**, vom Jagdjger und Kamonier 13. Huß.-Reg., in die Mil.-Gestüts-Branche, mit der Zutheilung bei dem Mil.-Gestüte zu Mezöhegyes.

Ludwig v. **Habany**, Hauptm.-Rudit. 1. Kl. des Garnisons-Rudit. zu Venedig, und Karl **Medek**, Hauptm.-Rudit. 2. Kl. des 31. Inf.-Reg., gegenseitig.

Josef **Rosmanitz**, Dr., Reg.-Arzt 1. Kl., vom Garnisonsspit. zu Olmütz, zum Ergänzungs-Bezirke des 54. Inf.-Reg. Ernst **Schranka**, Dr., Reg.-Arzt 1. Kl., vom 16. Feldspit., zum Garnisonsspit. zu Theresienstadt. Wenzel **Hrdlicka**, Dr., Reg.-Arzt 1. Kl., vom 1. Drag.-Reg., zum Garnisonsspit. zu Königgrätz. Karl **Keller**, Reg.-Arzt 2. Kl., vom Ergänzungs-Bezirke des 34. Inf.-Reg., zum Garnisonsspit. zu Olmütz. Josef **Podeta**, Dr., Reg.-Arzt 2. Kl. vom 8. Ulan.-Reg., zum 1. Drag.-Reg. Josef **Jinke**, Dr., Reg.-Arzt 2 Kl., vom 12. zum 16. Feldjäg.

Karl **Pick**, Dr., Ober-Arzt, vom Garnisonsspit. zu Verona, zum 43. Inf.-Reg. Maximilian **Hirschfeld**, Dr., Ober-Arzt, vom 29. Inf.-Reg., zum Garnisonsspit. zu Temesvar (auf eigenes Ansuchen). Roman **Szeliga**, Dr., Ober-Arzt, vom Garnisonsspit. zu Ulm, zum 29. Inf.-Reg. Nikolaus **Goyton**, Dr., Ober-Arzt, vom 4. Huß.-Reg., zum Peterwardeiner 9. Grenz-Inf.-Reg. Johann **Zoltanek**, Dr., Ober-Arzt, von der Josefs-Akademie, zum 16. Feldjäg.

Ignaz **Fontana**, Unter-Arzt, vom 20. Linien-Inf.-Reg., zum Peterwardeiner 9. Grenz-Inf.-Reg. Karl **Wolf**, Unter-Arzt, vom 75. Inf.-Reg., zum 3. Bat. des 38. Inf.-Reg. Johann **Pichert**, Unter-Arzt, vom 8. Kür.-Reg., zum Broober 7. Grenz-Inf.-Reg.

Einthrilungen.

Unterlt. 1. Kl. Johann **Galli**, des zeit. Rudestandes (Do.m. Alt-Sandez in Galizien), zum 20. Inf.-Reg.

Victor **Kopfert**, Mil.-Medikamenten-Offizial 3. Kl. des zeit. Rudestandes, zum Mil.-Medikamenten-Depot zu Prag.

Verleihung.

Dem zeit. pensionirten Rittm. 1. Kl. Viktor **Bauer**, des 9. Kür.-Reg., bei seiner nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als realitw. erfolgtenen Versetzung in den bleibenden Rudestand, der Majors-Charakter ad honores.

Zurtheilung.

Oberst Josef **Köldel**, des 3. Inf.-Reg., mit 1. Juli 1864 der 2. Divisionaz-Kompagnie in Karlsburg.

Pensionirungen.

Major Ladislaus **Piatkiff v. Lanzenberg**, des 74. Inf.-Reg., auf seine Bitte und nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als halbinv. (mit 1. Juli 1864) in den definitiven Rudestand. (Dom. Prag.)

Die Hauptl. 1. Kl.: Ferdinand **Teppner**, des 32. Inf.-Reg., als halbinv. (Dom. Salzbach.) Karl **Zschap**, des 45. Inf.-Reg., als halbinv. (Dom. Prag.)

Hauptm. 2. Kl. Julius **Svoboda**, des 29. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Grünau.)

Oberlt. Michael **Szvetenyo de Nagy-Ohny**, des 7. Huß.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Prag.)

Briefkasten der Redaktion.

a. A. Mit Ihrer Einwilligung eine Stelle unterweitig benützt. — F. v. K. Wir danken Ihnen, in der nächsten Nummer. — „Wie Salbst!“ Und wo den Lesern, wie man und verstehet, immer willkommen; je öfter desto besser. Sie sollen wie bisher von Allem Mittheilung erhalten, was Sie dahwegs interessirt.

Eingesendet.

Ein Oberleutnant einer in Italien garnisonirenden Feldjäger-Bataillons sucht einen Tausch mit einem Herrn Kameraden eines andern Bataillons. Anträge erbittet man sich an die Redaktion dieses Blattes.

Ein Leutenant 1. Kl., mit dem Range vom 16. April 1859, eines in Istland stehenden Jäger-Bataillons, wünscht mit einem Herrn Kameraden eines Jäger-Bataillons oder Infanterie-Regimentes zu tauschen. Einem Jäger-Bataillon wird der Vorzug gegeben. Näheres bei der Redaktion dieses Blattes.

☛ In einigen Tagen versenden wir den Prospekt und die Ankündigung unseres **„Oesterreichischen Militär-Kalenders“** für das Jahr 1865, **sechszehnter Jahrgang**, der im Laufe des Monats Oktober erscheinen wird. Wir ersuchen **vorläufig nur zu subskribiren** und den Betrag erst bei Empfang der Exemplare einsenden zu wollen.

Dr. Hirtenfeld.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 53. Samstag, den 2. Juli 1864. XVII. Jahrgang.

Wir ersuchen unsere Herren Abonnenten, den Betrag auf das III. Quartal 1864 mit 3 fl. ö. W. gefälligst an die Expedition der „Militär-Zeitung," Geitler's Verlag, Habsburgergasse Nr. 1, recht bald franko einsenden zu wollen. Für Wien kostet das Quartal 2 fl. 25 kr. ohne Zustellung. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Kearsarge und Alabama

im Seekampf bei Cherbourg, 19. Juni 1864.

O. Das maritime Drama, welches sich am 19. Juni d. J. unfern der Küste von Cherbourg zugetragen, verdient so ausführlich als nur immer möglich besprochen zu werden.

Unsere Darstellung wird in manchen Theilen abweichend von jener sich erweisen, welche die an Schnelligkeit und überflügelnden politischen Tagesblätter lieferten. Wir haben eben die Ruhe und nicht immer ganz präzisen Detailnachrichten vorüberziehen lassen, um den Niederschlag des vollkommen Richtigen von dem weggeschwemmten Streu der Tutenmotizen aufsiegbig zu sichern. Die Rektifizirung der in der Beschreibung des Kampfes eingeschlichenen Irrthümer entnehmen wir meist wissenschaftlichen ausländischen Blättern.

Die Annahme, daß der Unionsdampfer „Kearsage" heiße, ist eine unrichtige. Das fragliche Schiff heißt „Kearsarge" (sprich Kihrsahrsch) und führt diese indische Benennung von einem Flusse in Zentral-Amerika, welcher sich in den mexikanischen Golf ergießt.

Kearsarge ist eine Korvette ersten Ranges, aber nicht „blindirt" oder gepanzert, noch mit 22 Geschützen armirt, wie es bis jetzt hieß. Was seine Verstärkung anbelangt, so ist bloß sein Maschinenraum durch ein System von über- und nebeneinander verschlungenen Eisenketten bewahrt, welche sich an die Schiffswand anschließen. In Betreff der Armirung ist es vorerst zu erwähnen, daß Kearsarge nur 8 Geschütze besitzt; davon sind Kanonaden am Backord, zwei am Steuerbord, eine Jagdkanone am Lug (Vorschiff), eine Mittwerfs'sche Drehkanone vor dem Hauptmast, eine ähnliche hinter demselben und endlich eine kleine bronzene Rollkanone auf dem Hinterkastell.

Kearsarge eicht mit 1030 Tonnen und hat, nebst Offizieren, 174 Mann an Bord. Der Kommandant des Fahrzeuges ist Kapitän Winslow.

Der als Korsarenschiff weiterberichtete Schraubendampfer „Alabama" wurde in Liverpool von Laird gebaut, lief im April 1862 in die See und ist, war vielmehr seit dem Beginn des transatlantischen Bürgerkrieges ein für die Unionsflaggfahrer höchst gefährliches Fahrzeug. Alabama eichte mit 760 Tonnen, hatte mit den Offizieren 153 Mann an Bord und war nicht mit 16, sondern mit 10 Geschützen armirt, und zwar mit 8 gezogenen Kavonaden, davon je vier am Back- und Steuerbord, dann mit einer Jagdkanone am Lug und einem Drehgeschütz am Hinterschiff. Der Kapitän hieß Semmes.

Das Schiff kam Ende 1863 in den chinesischen Gewässern und hatte auf seiner Raubfahrt einen großen Schaden dem nordamerikanischen Handel zugeführt. Am 10. d. M. langte es in Cherbourg an, um dort Schiffsbedarf einzunehmen. Alabama erhielt die Bewilligung Kohlen und Lebensmittel einzuschiffen, dann seine Matrosenbekleidung und das Schadwerk in Stand setzen zu lassen.

Als seine Ankunft in Europa bekannt wurde, beeilten sich die verschiedenen föderalen Fahrzeuge, welche in den Gewässern unseres Weltheiles kreuzen, diesen schonungslosen Feind aufzusuchen und auf das Aeußerste zu verfolgen.

Kearsarge kam zuerst an Ort und Stelle an, nahm im Kanal Stand, derart, daß er den Alabama in Sicht bekommen mußte sobald dieser den Hafen verlassen sollte. Um jedoch diesmal seines Gegners gewiß zu sein, der bereits mehrmals vergebens herausgefordert worden und nie einem föderalen Kriegsschiff sich stellen wollte, erließ Kapitän Winslow an Semmes eine schriftliche Herausforderung zum Gefecht auf offener See. Semmes nahm nun ohne Zögern an.

Am 18. Juni übergab Kapitän Semmes einem Handlungshause in Cherbourg mehrere Millionen in Baaren, und einem Engländer aus dem Hause Saunders & Otten das Vordjournal und die auf die Krennungen des Alabama bezüglichen Dokumente, und am 19. um 10 Uhr Morgens verließ er den Hafen und steuerte auf den Kearsarge los, welcher auf 15 Meilen seewärts in Sicht lag.

Das französische Panzerschiff la Couronne hatte zugleich mit dem Alabama beigesetzt und begleitete denselben fünf Meilen außerhalb dem Seegat, um dafür zu sorgen, daß die Feindseligkeiten nicht im Territorialgebiete stattfänden.

Sowie die feindlichen Schiffe begannen den Kampf gegen 11 Uhr Vormittags, ferne von dem gesetzlichen Küstenbezirke.

Eine englische Dampfyacht, Deerhound, hatte sich aus Neugierde bis auf ¼ Kilometre (= 1600 Fuß) den Streitenden genähert, um die Fortschritte des Gefechtes sehr genau wahrnehmen zu können. Einer der Passagiere, Sir John Lancaster, hat darüber nachstehende Depeschen nach England gelangen lassen.

„11 Uhr 10 Minuten Vormittags. Alabama beginnt das Feuer mit der Steuerbordbatterie. Die Entfernung zwischen beiden Schiffen ist nur eine Meile. Kearsarge erwidert sofort mit seiner Steuerbordbatterie. Das Feuer ist sehr lebhaft. Es gibt Voll- und Hohlgeschosse. Während dem Manövriren haben beide Schiffe schon sieben vollkommene Kreisbögen in der Länge von einer viertel bis zu einer halben Meile ausgeführt.

12 Uhr. Das Feuer des Alabama wird immer langsamer; das konföderierte Fahrzeug steuert sonderbarer und hat ungefähr 9 Meilen bis zur Küste.

12 Uhr 30 Minuten. Man erblickt, daß der Alabama rhedelos geschossen wurde; er beginnt zu sinken. Wir fahren auf ihn zu und fordern ihn Vor-eidampfen den Kearsarge auf, uns in der Rettung der Mannschaft des Alabama beizustehen.

12 Uhr 50 Minuten. Auf einer Entfernung von 200 Yards = 600 Fuß von uns sinkt der Alabama. Unsere beiden Boote werden herabgelassen, und mit Hilfe der zwei Kähne des Alabama retten wir 60 Matrosen und Offiziere, darunter den Kapitän Semmes. Um 1 Uhr nehmen wir Kours nach Southampton."

Es scheint, daß Kapitän Semmes, im Gefühl des ungünstigen Verhältnisses seiner Kräfte, die Absicht hatte, das Gegenschiff zu entern.

Da die äußerst geschickten Manöver des Kapitän Winslow jenem nicht erlauben sein Vorhaben auszuführen, so mußte sich das Renkontre auf den Geschützkampf beschränken, dessen Ausgang um so zweifelhafter feststand, als die Schraube des Alabama kurz nach dem Beginn des Kampfes durch einen Vollschuß havarirt wurde und jeden Dienst versagte.

Digitized by Google

Als Kearsarge den Dampf aus sämmtlichen Stückpforten und Lucken des Alabama hervordringen sah, erkannte er, daß die Maschine seines Gegners unbrauchbar geworden sei; er ließ schnell sein ganzes Geschütz auf Steuerbord bringen, näherte sich dem Alabama und gab eine volle Lage auf ihn ab. Von einem kompetenten Seeoffizier getroffen, stürzte die Backbordwand des Alabama, in der Länge von 2 Klafter, bis zu der Höhe der Wasserstrecht herab. Das Wasser drang sofort mit Macht ein und das Schiff senkte sich Steigerecht, Anfangs langsam, dann rascheste; während einiger Zeit hatterte noch die an dem Hauptmast befestigte Flagge der Konföderation über dem Wasser, endlich verschwand alles, und auch die letzte Spur des Raubschiffes war untergegangen.

Alsbald sah man die nicht verwundeten Offiziere und Matrosen des Alabama ein-herabschwimmen und nach Rettung streben. Wie früher gesagt nahmen Kearsarge und Deerhound die meisten der Verunglückten auf. Die Panzerfregatte la Couronne war zu weit entfernt und schickte blos zwei Boote zu diesem Zwecke ab.

Auch ein Pilotenfahrzeug nahm 9 Matrosen auf und brachte sie nach Cherbourg. Der Marinepräfekt dieses Seehafens sandte gleichfalls einen Dampfer ab, um im Rothfall den andern beizustehen.

Nach den letzten Erhebungen hatte der Alabama 40 Todte und 20 Verwundete, Kearsarge 7 Todte, darunter 1 Offizier, und 16 Verwundete.

Die 60 Matrosen, welche Kearsarge aus den Fluthen gerettet hat, befanden sich anfangs als Kriegsgefangene an Bord dieses Schiffes, wurden jedoch bei dem Einlaufen des Kearsarge im Hafen den französischen Behörden ausgeliefert.

Kapitän Semmes ist mit der Yacht Deerbound nach Southampton gekommen, in Begleitung der mit ihm geretteten 44 Matrosen und Offiziere.

Die meisten Verwundeten des Alabama befinden sich in Cherbourg in dem dortigen Hafenspitale. Die Mannschaft des Alabama bezieht den laufenden Sold.

Eine schaulustige Menge, worunter viele mit einem Vergnügungszuge nach Cherbourg zur Feier der dortigen Kasinoeröffnung herbeigekommene Pariser, erfüllte die Küsten- und Hafenpunkte, welche die beste Fernsicht in der Richtung des Seelampfes gewährten.

Uneinig wie die Franzosen in Allem sind, nehmen sie auch zu gleichen Theilen und leidenschaftlich für und gegen die Union Partei.

Kapitän Semmes wird häufig seines ritterlichen Betragens wegen sehr gelobt und das Unglück seines Schiffes auf Rechnung eines beklagenswerthen Zufalls geschrieben. Er selbst sei nicht besiegt worden, dafür bürge sein trotziger Muth, mit welchem er verscherzte, daß er bis zum 15. August d. J. auf einem neuen Alabama und mit der alten Bemannung sein früheres Kaper- und Zerstörungshandwerk fortzusetzen gedenke.

England benützt die schöne Gelegenheit der Anwesenheit des Kapitäns Semmes in Southampton, um seine Sympathien für die Südstaaten durch Ovationen, welche dem Korsaren dargebracht werden, offen und rückhaltlos kund zu thun.

Ein Deutscher kann gewiß den Bericht über das bemeldete Seerencontre nicht lesen, ohne bei jeder Zeile den heroischen Kampf der österreichischen Fregatten bei Helgoland am 9. Mai d. J. sich nochmals recht lebhaft zu vergegenwärtigen, und beide Treffen mit einander zu vergleichen.

Auch wir wollen hier mit ein Paar Worten das Resultat beider Seegefechte und das ausländische Urtheil darüber vergleichsweise entgegen halten.

Bei Helgoland wurde gekämpft um zu entscheiden, wer der Meister der Eisenmündung bleiben solle. Die Dänen konnten trop einem geschicken und glücklichen Feuer und der daraus hervorgehenden Havarie des Schwarzenberg, unseren Schiffen den Besitz der Elbe nicht streitig machen, ja sie versuchten es nicht einmal, obschon sie es thatsächlich hätten wagen können. Sie zogen sich zurück und verkündeten ihren Sieg.

Bei Cherbourg fochten zwei gleich scharmirte Gegner um ihr „Sein oder Nichtsein" durch nahezu 2 Stunden, und verloren nicht ganz 50 Mann. Eine glückliche Kugel zertrümmert die Schraube des Gegners und erfüllt ihren Zweck vollkommen, indem sie das rhedelos gewordene Fahrzeug dem Elemente überantwortet. Von dem verhaßten Gegner ist nichts zurückgeblieben als die Erinnerung. Der Sieg gehört thatsächlich der Union.

Wie widersprechend sind nun die Urtheile, welche nunmehr die besangene Presse des Auslandes in kurzen Intervallen über die beiden Seegefechte gefiefert hat.

„Die österreichischen Fregatten, hieß es, wurden von den Dänen besiegt und haben sich zurückgezogen."

„Der Alabama ist untergegangen, heißt es jetzt, aber er hat eigentlich doch gesiegt; denn er wird wieder auftreten, und Semmes wird ihn wieder kommandiren."

Die kalte Vernunft sträubt sich gegen diese Sophismen.

Wie solchen emphatischen Phrasen wird der materielle Gang der Dinge nicht gehemmt, noch gefördert.

Schon wieder kreuzen die österreichischen Fregatten, kampfbereit und kampflustig. Den Alabama aber bringt keine Welle wieder.

Tapferkeit und Muth.

a. A. Wenn wir diese beiden oft als gleichbedeu end anzusehenden Worte an die Spitze unserer Artikels stellen und Einiges darüber sagen wollen, so ist es, weil wir von der Ansicht ausgehen, daß sie zwei ganz verschiedene Begriffe in sich schließen. Die erste scheint uns so zu sagen der minder edle, der andere der edlere Theil jener hohen, thatkräftigen Soldatentugendeigenschaft zu sein, welche die geistige Kraft zu der größten physischen oder moralischen Aufopferung darstellt.

Nehmen wir ein Beispiel aus dem praktischen Leben des Kriegers, um unsere Ansicht so bündig als möglich verständlich zu machen, so würden wir z. B. den Satz aufstellen: „Es gehört Muth dazu, um einer tapferen Truppe Halt zu befehlen."

Die Tapferkeit ist sicher nicht nur eine der nöthigsten, sondern auch der schönsten Eigenschaften des Soldaten. Sie scheint uns aber nur dort eine Pflicht und von Nutzen, wo es sich hauptsächlich um den physischen Kampf handelt. In diesem Sinne ist sie Pflicht und Verdienst einer jeden Truppe mit Einschluß ihrer Offiziere, so lange diese in der Front stehen, das heißt so lange ihnen die einfache Ausführung von Befehlen Höherer obliegt. Sie haben dann den erhaltenen Befehl mit höchster Tapferkeit und Aufopferung auszuführen.

Es wird aber oft der Fall eintreten, daß sich während der Ausführung eines solchen Befehles die Gelegenheit zu eigener Geistesthätigkeit, zu einer nicht gerade im erhaltenen Befehle begriffenen Handlung bietet, die der Offizier wie auch jeder Soldat ergreifen muß, wenn er seine ganze Schuldigkeit, oder auch mehr als diese leisten will.

Hiebrch tritt er aber gleichsam aus der Fronte heraus und es übergehen auf ihn die Pflichten der Führung. Die physische Tapferkeit tritt in den Hintergrund und der geistige Muth wird zur Hauptsache. Wie bei jedem Führer muß nun der Kopf arbeiten, das Auge schauen, und der Körper kann und soll sich nicht mehr mit dem physischen Kampfe der Fronte beschäftigen. Es gehört ruhige Ueberlegung und Einblick in die Lage des Augenblickes dazu, um das Nöthige zu beschließen; dann kommt der moralische Muth, um das Beschlossene zu befehlen, die nöthigen Einleitungen thatkräftig zu treffen und die Ausführung zu überwachen. Der Führer braucht somit auch nicht seine Gesundheit und Körperkraft zu bestzen, welche in der Regel ein Bedürfniß für die Tapferkeit ist.

Wir sagen nicht, daß der Führer sich ganz aus dem Kampfe oder Bereiche der persönlichen Gefahr zurückziehen und sein Beispiel der Tapferkeit geben solle. Im Gegentheile wird es ihm immer das Vertrauen seiner Truppe und somit den günstigen Ausgang seiner Unternehmung sichern, wenn er deren Gefahren theilt. Er muß aber diese Gefahren — in der Thätigkeit seines Geistes — nicht sehen, noch weniger suchen; denn dadurch würde er von seiner Rolle als Führer herabsteigen. Er muß sich dorthin begeben, wo ihn seine Rolle hinruft, ob Gefahr dabei sei oder nicht, und nicht die Gefahr suchen, ob seine Rolle ihn dahin ruft oder nicht.

Ein solches Benehmen ist namentlich für den feurigen Soldaten, oder für solche, die sich erst den Soldatenruf zu gründen haben, sehr schwierig. Man sollte daher solche Charaktere und Männer wie zu einer selbstständigen Führung verwenden. Selbst gewagte Unternehmungen, welche mit Gefahr verbunden sind, benöthigen nur so eher einen beschränken, wenn auch feurigen Führer; denn es sind wohl höchst seltene Fälle wo man genöthigt ist, die Truppe ohne weiterd zu opfern.

Wir glauben daher, daß sich jeder Führer die Eigenschaft der Besonnenheit und Ueberlegung aneignen und nur dann seiner per sönli

Digitized by Google

chen Tapferkeit Lauf lassen solle, wenn dieß zum besonderen Zwecke seiner Führung nöthig wird. Je tiefer die Charge desto häufiger wird ein solcher Fall eintreten: beim obersten Feldherrn am seltensten.

Unter diesen besonderen Zwecken verstehen wir natürlich auch die Heldenthaten, das kühne Ergreifen oder auch nur Versuchen einer Gelegenheit zur Anderbindung und zur Erzielung eines größeren als des anbefohlenen Erfolges. Eine solche That gebührt aber nach unserer Ansicht schon in die Linie des Muthes; denn wir verlangen nicht unbesonnenes, unüberlegtes Daraufloslaufen, kein blindes Vorstürzen, das uns sogar strafbar erscheine. Es muß immer eine gewisse Möglichkeit des Gelingens in Aussicht stehen, es muß sich zu geringen möglichen Erfolg im Verhältnisse zu den sichern Opfern stehen.

Wie viele Verluste an edlem Menschenblute hätte die Kriegsgeschichte weniger zu beklagen, wenn nicht manche Hitzköpfe dümblings, nur aus Uebermaß persönlicher Tapferkeit in die Gefahr gestürzt wären. Und dennoch brauchte die Geschichte keine einzige Heldenthat weniger zu verzeichnen, wenn sie nur nach unseren eben ausgesprochenen Grundsätzen versucht wirden.

Wer einem Führer möchten wir beinahe die Tapferkeit, in dem beengten Sinne, in welchem wir sie auffassen, für einen Fehler halten. Wir hatten in unserer kriegerischen Landsadn einmal einen Führer, der aus angeborner physischer Tapferkeit gleich vom ersten Schusse an sich immer vorthin verfüge, wo es am meisten krache Von einem Flügel des Kampfes zum andern eilend, war er fast immer unterwegs, in der vordersten Plänkelreihe und so mit seiner Tapferkeit beschäftigt, daß er ganz auf die übrigen Theile seiner Truppe und seiner Kampfart vergaß und nie zu finden war, wenn man ihn suchte. Die ganze Leitung des Gefechtes ging dadurch verloren, die einzelnen Abtheilungen kämpften ohne dem gehörigen Kitte nur einzeln für sich; im Falle eines Unglückes wäre die Unordnung auf das Höchste gesteigern, im Falle des Sieges aber konnte auch der Erfolg kein genügender sein, weil keine Uebereinstimmung, keine Leitung der Kräfte nach der vortheilhaftesten Richtung, keine Voraussicht und Vorbereitung für die zunächst eintretende Zukunft möglich war.

Dieß mag nun vielleicht ein Ausnahmscharakter sein, doch gab und die Erinnerung an denselben diese Zeilen ein, da auf und seiner Zeit dieses Benehmen einen tiefen Eindruck gemacht hat.

Sehr leicht verbirgt sich die Unfähigkeit in der Führung hinter der persönlichen Tapferkeit. Die Truppe im Allgemeinen ist wie jede Menschenmenge geneigt, nach den äußeren Erscheinungen oder momentanen Erfolgen zu urtheilen. Der Zusammenhang mit anderen Zwecken, die Abschätzung des gezahlten Preises, wenn er auch in ihrem eigenen Blute besteht, die ferner liegenden Folgen und die berechnende Zweckmäßigkeit sind ihrem Urtheile weniger nahe als die vor ihren Augen bewiesene und ihren Begriffen näher stehende persönliche Bravour. Ebenso schnell als sie dem tapfern, wenn auch unklugen Führer zujubelt, ebenso leichtfertig ist sie leider oft gegenüber dem klugen Führer, der sie schont, und sie zweifelt möglicherweise an seiner Tapferkeit selbst, wenn er sie schon oft bewiesen hätte.

Ob sich nicht manchmal auch der Mangel an Muth oder Tapferkeit hinter Raisonnements der Führung verbergen können, wollen wir nicht verneinen. Bei einem bis zum Führer hinaufgestiegenen Soldaten ist es jedoch schwer, einen solchen Mangel vorauszusetzen. Das falsche Raisonnement wird aber sehr bald enslavd sein, und dieser Mangel dann nur um so schärfer hervortreten, statt wie im andern Falle eine glänzende Ausnahme zu bilden.

Kann sich die Unfähigkeit sogar ehrenhaft hinter der Tapferkeit verbergen, so gehört ein um so größerer moralischer Muth dazu, Letztere in zweite Linie zu stellen. Der Führer, der seine echte Schuldigkeit thun will, der nur, wo es nothwendig und angezeigt ist, sich und die Truppe aufsetzt, ihr aber selbst im Vorschreiten stets gedenken will, wenn die Lage der Dinge es fordert, braucht wahrlich moralischen Muth dazu. Er setzt seinen vielleicht schon errungenen Ruf auf das Spiel, um aber Hunderte oder Tausende von Menschen nicht nur zu retten, sondern auch für wichtigere und nothwendigere Augenblicke zu sparen.

Hingerissen von eigenem Feuer, ist es im entscheidenden Momente oft schwer sich selbst Halt zu gebieten, oder allen Ehrgeiz bei Seite stehend, den eigenen Ruf zu opfern Ein alter bewährter Soldat, der sein Gewissen rein fühlt, der sich bewußt ist, bereits in Schlachten ehrenhaft seinen Mann gestellt haben und zu sicher der vorteilgrm Erfolge ist, um Mangen des Zutrauens lange, daß seine Dinge Anderen einst gerechtertigt und sein Ruf hergestellt werden müsse, wird sich leichter dazu entschließen. Wer aber neu in die Linien der Schlachten tritt, wer erst das A B C des Soldaten, die persönliche Tapferkeit erweisen soll, der wird sich um so schwerer dazu entschließen. Es gehöre ein seltener heroischer Charakter dazu, den man nicht als Regel annehmen kann. Dazu wäre der edelste Muth, die höchste Aufopferung, und doch wäre es so unschenbar, daß die gemeinste Tapferkeit es überstrahlen würde.

Was wir hier vom Führer im Allgemeinen sagen, gilt uns vom Höchsten bis zum Niedersten. Der General, der eine uneinnehmbare Stellung angreift um den Ruf der Tapferkeit nicht zu verschergen, fehlt ebenso wie der junge Lieutenant, der seinen Ruf durch eine unausführbare Heldenthat gründen will. Beides ist ein Schlachten der Mannschaften, ohne den hohen Zweden des Krieges zu entsprechen. Es ist kümmerliche Gewissenssache, es ist ein Fehler der Selbstschädung als Soldat. Nur der Einzelne hat sein Recht sein eigenes Leben auch für geringen Preis in die Schanze zu schlagen. Das unserer Führung anvertraute Blut Anderer ist aber ein zu kostbares Gut, um es nicht so hoch als möglich zu verwerthen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

*. (Wien.) Se. Majestät der Kaiser haben mit A. H. Entschließung vom 17. Juni d. J. bezüglich der Behandlung der vor dem Feinde verwundeten und an der Beförderungstour der Kehrenden Offiziere Nachstehends verordnet: 1. Alle vor dem Feinde verwundeten, nach sonstiger Qualifikation zum Avancement berechtigten Offiziere vom Hauptmann und Rittmeister 2. Klasse abwärts dürfen, und zwar ohne Rücksicht auf ihren augenblicklichen physischen Zustand, sobald sie auf entstandene Aperturen an die Beförderungstour gelangen, in die nächst höhere Charge befördert werden, vorläufig jedoch nur ad honores, somit ohne Rangzustimmung, dann unter Belassung im Status und in den Gebühren der früheren minderen Charge. 2 Gleichzeitig mit dem Verwundeten darf auch dessen Nachmann oder derjenige, welcher sonst die Inhabsbehörde unter Beobachtung der gesetzlichen Vorschrift bestimmt, und zwar in die wirkliche Charge zu avancieren. 3. Erlangt der mit einer Titularcharge bethelite Verwundete später wieder die volle Kriegsdiensttauglichkeit, so hat er mit dem Tage des Eintrittes zum Dienste, ohne Rücksicht auf die Charges- und Standesverhältnisse des betreffenden Truppenkörpers, in die wirkliche Charge vorzurücken und den Rang vom Tage der ad honores-Verleihung derselben, selbstverständlich auch vor seinen früheren Nachmännern zu erhalten. 4. Erfolgt die Wied rgenesung nicht, so wird der Offizier im Wege der Superarbetirung als wirklicher Charge in den Ruhestand versetzt, doch ohne Zuzählung von 10 Dienstjahren und ohne auf abermalige Charge-Erhöhung Anspruch zu haben. In jenen Fällen aber, wo die Pensionsgebühr in der hohen Charge nicht reichlicher ausfällt, als jene in der geringeren Charge bei gleichzeitiger Zuzählung von 10 Dienstjahren, hat die letztere Pensions-Bemessung-Modalität Platz einzutreten. 5. Wird bei der Superarbetirung einer Titularcharge der vor dem Feinde erfolgte Verlust einer Gliedmaße oder des Gebrauches derselben, beziehungsweise zweier Gliedmaßen oder gänzliche Erblindung konstatiert, so sind bei der Pensionirung überdies im ersten Falle 10 Jahre zur anrechnungsfähigen Dienstzeit bei Bemessung der Pension zuzuschlien, im zweiten Falle aber der höchste Pensionssatz der betreffenden wirklichen Charge als Versorgungsgebühr anzuweisen. 6. Während der Dienstunfähigkeit dürfen die Titularchargen in einen höheren Chargegrad nicht vorrücken. 7. Dagegen habe sie, wenn sie nach erlangter Dienstfähigkeit zur Dienstleistung vorgemerkt sind, nach spätterer Beförderung in die höhere Charge auf den Rang vor allen früheren Nachmännern Anspruch. 8. Auf die Chargen vom Hauptmann und Rittmeister 1. Klasse aufwärts haben diese Bestimmungen keine regelmäßige, sondern nur in Folge besonderer Allerhöchster Entschließung fallweise Anwendung. Liegt eine solche nicht vor, so gilt die allgemeine Pensionsnorm.

Hiezu hat das hohe Kriegsministerium noch Folgendes angeordnet: Zweifelt der Kommandant an der Dienstfähigkeit eines vor dem Feinde verwundeten, in Folge seines Ranges in die Titularcharge vorgerückten,

Digitized by Google

und nach erfolgter Genehmigung zum Dienst eingetretten Offiziers, oder glaubt Letzterer eine etwaige Dienstuntauglichkeits-Erklärung von Seite der Truppen-Oberärzte unmotivirt, so ist der betreffende Offizier der Superarbitrirung zu unterziehen und der diesbezügliche Akt dem Kriegsministerium zur Entscheidung vorzulegen. Auf die im gegenwärtigen Feldzuge bisher verwundeten, an der Befördерungslinie gestandenen Offiziere, welche wegen der erhaltenen Verwundung und dadurch herbeigeführte Dienstuntauglichkeit zu der höheren Charge übergangen wurden, haben diese §. H. gewährten Begünstigungen nachträglich volle Anwendung zu finden.

* Das Kriegsministerium hat in Erinnerung gebracht, daß reisende Militärpersonen auf Eisenbahnen den ermäßigten Militärpreis nur gegen Vorweisung einer Marschroute oder offener Ordre beanspruchen dürfen.

* Die bisher in Königgrätz stationirt gewesenen Depotkadres des 31. und 32 Feldjäger-Bataillons wurden, und zwar ersteres nach Tyrnau und letzteres nach Ereseš in Ungarn, tagegen die Depotkadres des 2. und 14. Feldjäger-Bataillons von Kollin nach Königgrätz verlegt.

* Weiter wurde angeordnet, daß solche Berichte und Anfragen der Truppenkörper, welche Personalangelegenheiten der Auditore oder die Auslegung und Erläuterung der Militärjustizgesetze betreffen, stets durch die betreffenden Generalkommanden und das Militär-Appellationsgericht, nie aber direkt dem Kriegsministerium vorzulegen seien.

* (Militärisches Jubiläum.) Dem in Wien lebenden G. d. K., k. k. Kämmerer und zweiten Inhaber des Großherzog Toskana 71. Linien-Infanterie-Regimentes, Moriz Freiherrn v. Boyneburg zu Lengsfeld, wurde dieser Tage durch eine Deputation des Offizierskorps seines innehabenden Regimentes ein reich verziertes, elegant ausgestattetes Photographie-Album sämmtlicher Offiziere des 71. Regimentes aus Anlaß des im Monat März 1864 zurückgelegten 60jährigen Offiziers-Jubiläums ihres Inhabers überreicht.

Wir gehen in Folgendem die gedrängte Lebensskizze dieses tapferen, hochverehrten Veteranen. G. d. K. Moriz Baron Boyneburg, der von einem der ältesten deutschen Adelsgeschlechter in Nord-Sachsen abstammt, begann im Jahre 1804 als Offizier in dem preußischen Kürassier-Regiment Borstell seine militärische Laufbahn. Schon 1806 in der Schlacht von Auerstädt (14. Oktober), bei welcher Gelegenheit das Regiment Borstell dort mitgenommen wurde, zeichnete er sich rühmlich aus. Im Jahre 1808 wurde er in die westphälische Armee einkommen und war eine Zeit lang Adjutant des Kriegsministers Moriz, von Oldenburg, welche Stellung er bereglment eingetheilt. Im Frühjahre 1812 marschirte er als Eskadronchef nach Rußland aus, wohnte den Gefechten am 10. Juli bei Mier, am 13. Juli bei Nieswiz, am 14. Juli bei Romanow und der 3tägigen Schlacht von Smolensk (17., 18., 19. Juli 1812) bei.

In der Entscheidungsschlacht von Borodino-Mosaik an der Moskawa (7. September) kommandirte Boyneburg, kaum 23 Jahre alt, das 2. Husaren-Regiment, das sowohl in der Offensivstellung dieses Regimentes gleich anfangs schwer betroffen wurde, und führte mehrere glänzende Attaken aus. Derselbe machte ferner die Gefechte bei Krasnoy (15. November) und bei Borissow an der Beresina (22. November) mit.

Im Jahre 1813 kam Boyneburg mit den beiden westphälischen Husaren-Regimentern in die österreichisch-deutsche Legion, und auf diese Art in die österreichische Armee; wurde im Jahre 1815 zu dem Kürassier-Regiment Nr. 2 als Oberstlieutenant eingetheilt, und machte noch in diesem Jahre die Kampagne nach Frankreich mit dem Regimente mit.

Im Jahre 1827 wurde er Oberst und Kommandant des 6. Dragoner-Regimentes, im Jahre 1832, zum GM. befördert, als Brigadier nach Temesvar bestimmt. Im Jahre 1842 rückte er zum FML. vor und erhielt das Divisions-Kommando in Ofen, und am 8. Mai 1846 wurde er zum Oberst-Inhaber des 4., nunmehr aufgelösten Dragoner-Regiments ernannt. In der verhängnißvollen Epoche des Jahres 1848 führte Boyneburg vom 11. Mai bis 30. Juli 1848 provisorisch das ungarische General-Kommando, wurde in demselben Jahre als ad latus des Kommandirenden, Baron Hammerstein, nach Lemberg bestimmt, und im Jahre 1849 zum Militär-Kommandanten in Schiessen ernannt. Im Jahre 1854 wurde derselbe auf seine Bitte in den wohlverdienten Ruhestand als G. d. K. versetzt; im Jahre 1860, nach Auflösung des 4. Dragoner-Regimentes, zum Inhaber des Infanterie-Regimentes Nr. 71 ernannt.

G. d. K. Baron Boyneburg ist der Einzige in der österreichischen Armee, der für besondere Tapferkeit vor dem Feinde das Kreuz der Ehrenlegion erhielt. Bei Gelegenheit des 60jährigen Offiziers-Jubiläums wurde er von Seite des regierenden Großherzogs von Sachsen-Weimar mit der Verleihung des Großkreuzes des sachsen-weimar'schen weißen Falken-Ordens ausgezeichnet.

* (Oedenburg.) Der hiesige Frauen-Verein zur Erziehung verwaister militairischer Töchter k. k. Offiziere hat das Protokoll der am 27. April d. J. abgehaltenen General-Versammlung veröffentlicht. Demselben ist ein Vortrag des um diese Anstalt sich hochverdient gemachten Direktors, k. k. Rath v. Schreiber, und der Rechenschafts-Bericht für das Solar-Jahr 1863 beigegeben. Aus dem Protokoll entnehmen wir, daß mit Schluß des Jahres 1863 das Vereinsvermögen 170,895 fl., mit Zurechnung der Jahres-Einlagen pro 1864 mit 87 fl., die reine Einnahme und Vermehrung des Vereinsfondes 5884 fl. 17 kr. beträgt, daß das Budget für's Jahr 1865 mit Rücksicht auf die vermehrte Zahl der Zöglinge mit dem Voranschlag von 7300 fl. genehmigt wurde, und daß Ihre Exzellenz die Präsidentin Gräfin Emilie Szechenyi, geborne Gräfin Zichy-Ferraris, ungeachtet des eindringlichsten Ansuchens des Ausschusses, zum höchsten Bedauern des Vereines von ihrem seit Jahren bekleideten Amte auf Familien-Rücksichten zurücktrat, und bis zur Kanonikalmäßigen Neuwahl die Oberstens-Gemalin Louise von Weinzierl für diese Stelle interimistisch wurde.

In dem lebendig gehaltenen Vortrag des Herrn Direktors wird vorerst die oben angedeutete Jahres-Auflage in der bisher unerreichten Höhe besonders begründet, der Abgang und Neuerlaß der Zöglinge nachgewiesen, und hervorgehoben, daß aus dem Stiftungs-Kapital des verstorbenen FML. Baron Krautner nunmehr ein neuer Platz creirt, auf diesen Sr. Exzellenz der k. k. Oberst Clam-Gallas in die hinterlassene Wiese des Majors v. Stranitzky aufgenommen, und vom FML. Freiherrn v. Gablenz zwei Stiftsplätze errichtet wurden. Der Bericht verfügt gegenwärtig über 24 Plätze und unterhält, da die Gablenz'schen Stiftungen noch unbesetzt sind, folgende 22 Zöglinge: Antonie Rauber 18 Jahre, Marie Schöttel 15 Jahre, Rosa Weidinger 14 Jahre, Katharina Clement 14 Jahre, Adelheid Schevic 14 Jahre, Adolfine Leidl 14 Jahre, Antonia Stastiel 13 Jahre, Mathilde Berger 13 Jahre, Johanna Holzinger 12 Jahre, Sidonia Kedves 12 Jahre, Eleonore Pipotzki 12 Jahre, Adolfine Czillinger 11 Jahre, Hermine Czikl 10 Jahre, Marie Belisar 10 Jahre, Marie Pelikan 10 Jahre, Juliana Petrichich 11 Jahre, Ida Serdiacjek 10 Jahre, Emilie Jurie 10 Jahre, Franziska Hlobil 9 Jahre, Josefine Hlobil 8 Jahre, Alexandrine v. Strausky 10 Jahre, und Antonia v. Dreyer 9 Jahre alt.

Der Bericht sagt:

„So hoch sich heuer die Anzahl der Zöglinge, seit der Verein am 19. November 1854 durch Aufnahme von 12 Zöglingen seine Wirksamkeit begonnen, binnen 9 Jahren nachgerade verdoppelt. Dieser riesige Aufschwung seines noch nicht neunjährigen Wirkens ist theils das Ergebniß seines regen Strebens, die ihm zur Verfügung stehenden Geldmittel nach besten Kräften zu benützen und des hierauf begründeten Vertrauens des Publikums, das gerne seine Spende einem Unternehmen widmet, von dessen Ersprießlichkeit es sich bei jedem Tag hervortretenden Beweise überzeugt, theils auch zur Vermehrung des Vereinsfondes gerade in jüngster Zeit Faktoren mit, in deren Zergliederungen tiefer einzugehen wir schon deßhalb für unsere unerläßliche Pflicht erachten, weil sie mit einer geradezu unberechenbaren Tragweite in das innerste Wesen, wenn nicht in den Fortbestand des Vereines eingreifen."

Nachdem noch eines Zwischenfalles über die, wider Willen des Vereines eingeleitete Sammlung zum Ankauf und Einrichtung eines eigenen Institutsgebäudes, durch die Russisch-Polnische Frau Mathilde v. Zabradnik, geborne Gräfin Bolza, die sich um die eigentliche Gründung dieses gegenreichen Institutes ohne Frage bleibende Verdienste erworben hat, mit Worten Erwähnung geschieht, welche, wenn auch die Dame gegen die Statuten gehandelt und in das Selbstbestimmungsrecht des Vereines gegriffen, — doch eine rücksichtsvollere Deutung ihres Wollens verdient hätte, — wird über das pöbelhafte und pfäffische Wohl der Zöglinge Rechenschaft gegeben; eine Darstellung, die der Armee gewiß mit Vergnügen vernehmen und zu ungeschmälerten Beiträgen stimmen wird.

Die Darstellung lautet:

„Sowie die nach ihrer gänzlichen Ausbildung auf dem Verbande des Vereines entlassenen Pfleglinge, welche im zartesten Kindesalter in die Anstalt aufgenommen, solche als wohlgebildete, glücklich entwickelte Jungfrauen verließen, so blühen auch fast sämmtliche dem Vereine anvertraute Kinder zur Freude ihrer Angehörigen und Pflegerinnen geistig und körperlich lieblich heran. Eine zu Anfang dieses Jahres blos mit den Vereinszöglingen abgehaltene Prüfung hat die beiwohnenden Mitglieder in der Ueberzeugung bestärkt, daß für die wissenschaftliche Ausbildung der Mädchen in den Ele-

Digitized by Google

mitar- und Real-Gegenständen, im Verhältnisse zu den zu Gebote stehenden redrkräften das Möglichste geleistet wird. Schon die jüngsten Schülerinnen leisen fließend, die Handschriften sind durchaus zierlich, mitunter Muster von Kalligraphie; in Sprachen, besonders der französischen, machen die Mädchen, Dank der in jüngster Zeit für den Unterricht in dieser Sprache gewonnenen Meisteria, die lobenswertesten Fortschritte; vor Allem aber läßt die gründliche Unterweisung in weiblichen Handarbeiten nichts zu wünschen übrig. Für das leibliche Wohl unserer Pfleglinge wird durch zweckmäßige ausreichende Nahrung, durch hinlängliche Bewegung, durch luftige und sonnige Wohnräle bestens gesorgt; nicht minder trägt zum Wohlbefinden der Kinder die Reinlichkeit bei, die in ihrem Aeußern, in ihren Kleidern von Tag zu Tag vortheilhafter hervortritt. Wer die Zöglinge auf ihren fast täglichen Promenaden beobachtet, der wird durch ihre schmucke und niedliche Erscheinung auf's Angenehmste überrascht. Wohl können bei einer so großen Anzahl von meistentheils in den dürftigsten Verhältnissen geborenen und herangewachsenen Kindern nicht Alle sich einer gleich blühenden Gesundheit erfreuen; wohl treten bei Manchen schon in den ersten Kinderjahren erschreckende Symptome bedenklicher und langwieriger Krankheiten auf, und chronische Leiden, besonders Scrophulose Mazen, nehmen oft eine so ernste Gestalt an, daß nur die sorglichste Pflege und eingreifende ärztliche Hilfe das Uebel in seinem Keime erstiken, oder wo es schon zu weit fortgeschritten, wenigstens mildern und abschwächen kann. Auch in solch' traurigen Fällen läßt es der Verein an der möglichsten Fürsorge nicht fehlen, und unser hochgeehrtes Ausschußmitglied, Herr Stabsarzt v. Clement, betheiligt sich nach Wiederherstellung ihrer Gesundheit Aechzehnen auf dem reichen Borne seiner fachmännisch-ärztlichen Erfahrungen mit einer Thätigkeit und Aufmerksamkeit, die wir Ihm der wärmsten Anerkennung bei Verein versichert sein kann. So hoffen denn der Verein trotz äußeren und inneren Stürmen, trotz mancher Ereignisse, die auf seine Entwicklung lähmend einwirken, wenn auch langsamen, doch beste sicheren Schrittes seinem Ziele unaufhaltsam entgegen zu gehen, und dadurch die große Aufgabe, die er sich gestellt, rühmlich zu lösen."

* (Vom Kriegsschauplatze) sind sehr günstige Nachrichten eingelaufen. Es war vorauszusehen, daß die Preußen sofort sich der Insel Alsen zu bemächtigen suchen, während die Oesterreicher Jütland möglichst ausgereinigt okkupiren würden, und daß nur erstere in blutigeren Kämpfen engagirt, unseren Truppen aber kaum irgend eine namhaftere Gelegenheit geboten werden dürfte, mit dem Feinde handgemein zu werden. Am 29. Juni Morgens 2 Uhr begann der Brückenschlag nach Alsen mittelst Pontons, worauf die bedeutendsten Batterien nördlich das Feuer eröffneten. Die Brücken waren innerhalb einer Stunde geschlagen, um 4 Uhr war bereits das 24. k. preußische Regiment auf Alsen, dem um 6 Uhr sofort nachfolgte. Die Dänen wichen von Stellung zu Stellung, tapfer kämpfend, wurden aus Vollerup und Ulkebüll geworfen, und Sonderburg selbst nach einem Straßenkampf genommen. Die Verluste der Preußen betragen 100 Mann; feindlicherseits wurden am Abend des 29. schon 1000 Mann als Gefangene nach Flensburg gebracht. Mit der Besitznahme der Insel Alsen, auf welcher man den letzten Nachrichten 8000 Dänen gestanden haben sollen, ist so ziemlich Schleswig in den Händen der Alliirten, und der Krieg in sein neue bewegt anzusehen. Da es d.m Feinde nicht einfallen wird, einen Angriff auf die von den Alliirten eingenommenen Positionen zu unternehmen.

Zur See dürfte es wohl noch zu Kämpfen kommen; da jedoch die feindliche Flotte sich auf die Ostsee zu beschränken scheint und die Nordsee nicht aufsucht, wo unsere Skiadre ihr jedenfalls Schach zu bieten vermag, so möchte ein Zusammenstoß im letzteren Meere, zum Beidwesen unserer tapferen Marine, kaum zu erwarten sein, vorausgesetzt, daß der Krieg ein „lokalisirter" bleibt.

Die Forcirung der Insel Alsen betreffend, bemerken wir Folgendes: der Alsund, so weit man eine Ueberbrückung desselben im Auge hatte, ist von Sonderburg nördlich in stets zunehmender Breite etwa über eine Meile lang; bei Sonderburg nur 350 Schritte breit, steigt diese Breite mehr und mehr bis zu 600, aber selbst in den Ausbiegungen nicht über 850 Schritte. Die Strömung des Alsundes ist eine sehr geringe, die Tiefe dagegen 3 bis 6 Klafter. Wenn man weiß, daß die gegenüber Geschütze einen sicheren Schuß mindestens auf 2500 Schritte führen, so war das feindliche Ufer auf mindestens einer Meile von 1500 Schritten vollständig beherrscht, und die schnelle Ueberbrückung durch den gliederweisen Einbau von je drei Pontons, vorher am Ufer entlang verbunden und dann in die Brücke eingefahren, erklärlich. Unsere Verbündeten haben den neuen Krieg ruhmvoll begonnen und er wird, wie zu hoffen, auch ruhmvoll endigen.

Ueber die Brücke und Bewegung der alliirten Streitkräfte zu Land und zur See müssen wir jenes Stillschweigen beobachten, welches nicht nur Pflicht, sondern auch Patriotismus erheischt, und ersuchen unsere Leser, dieß berücksichtigen zu wollen. Dagegen dürfen wir ähnliche Reserve über den Feindes Stärke unbedacht lassen, und so entnehmen wir einer in Kopenhagen erschienenen Schrift, über die aktive dänische Armee und über die Orlogsflotte, folgende Details: Das Heer ist in 4 Divisionen eingetheilt, befehligt von den Generalen Steinmann, Mißler (Beide von ihren Wunden genesen), Caroe und Honnens. Außerdem befehligt der Generallieutenant v. Lütticken die gesammte Artillerie. Die erste Division zählt 3 Infanteriebrigaden, 2 Feldbatterien und 2 Schwadronen Dragoner; die zweite 1 Infanteriebrigade, 1 Kavalleriebrigade, 1 Feldbatterie und 1 Pionierkompagnie; die dritte 2 Infanteriebrigaden, 1 Infanteriegiment, 2 Feldbatterien und 2 Schwadronen Dragoner; die vierte 3 Infanteriebrigaden, 1 Kavalleriebrigade, 2 Feldbatterien und 1 Pionnierkompagnie. In der Infanterie hat der jedesmalige Regimentskommandeur zugleich ein Bataillonskommando übernommen. Vier Regimenter, nämlich das 2., 9., das 20. und 22., zählen statt früherer 2 Bataillone jetzt nur 1 Bataillon. Die Ordogsflotte ist: den letzten Monaten um einige Segel vermehrt werden. Dieselbe zählt jetzt 2 Linienschiffe, 8 Fregatten, 5 Korvetten, 4 Briggs, darunter 1 Panzerbatterie, 6 Schraubendampfer, 9 Räder-Dampfschiffe, 9 Kanonenboote und 19 Kanonenjollen, außer einigen kleineren Fahrzeugen.

Aus Welle wird uns den Tag vor Ausbruch der Feindseligkeiten, 25. Juni, Folgendes geschrieben: „Wir zählen die Zeit der Ruhe nur noch nach Stunden. Mögen die Würfel fallen wie immer, daß Eine steht bei uns fest: im Kampfe mit Aufbietung aller Kraft zu reussiren; beim Zurückgehen, auf den schnellsten Landstrichen, den österreichischen Namen in achtungsvoller Erinnerung zurückzulassen. Heute, dem letzten Ruhetage, hatte die Brigade Ritter v. Kalik — früher Dormus — die Ehre, von dem Herrn Korpskommandanten Feldz. v. Gablenz besichtigt zu werden. Die Truppen paffirten, theils in Parade, theils in Marschabjustirung, die Revue, und Aller Augen glänzten vor Ruhmbegier, jedes Herz schlug höher beim Anblicke unseres geliebten Führers. Mit begeisterten Worten rief Se. Exzellenz die Truppen zu neuen Thaten; durch dumanes herzlichst Entgegenkommen wußte er sich — wenn möglich — noch mehr unsere Liebe, welche unser blindes Vertrauen, unsere in so vielen schweren Momenten bewiesene Anhänglichkeit und Ausdauer. Gebe Gott, daß auch wir Gelegenheit finden, Oesterreichs ruhmbekränzte Fahnen mit neuen Lorbeeren schmücken, und so der Welt und der Tante „Kölnischen", vielmehr ihrem „Norddeutschen Korrespondenten", beweisen zu können, daß alle Soldaten Oesterreichs, ohne Unterschied der Brigadenbezeichnung, gleich mannhaft, gleich tapfer zu kämpfen wissen; für unseres Kaisers Ruhm, für Deutschlands Macht und Ehre.

Die Truppen haben ihre Stellungen, der neuen Ordre do bataille gemäß, entweder schon eingenommen, oder sind sie im Begriffe dies zu thun. Mit geschmücktem Spake, heiterer Laune, unter Musik und Gesang, eilt Jeder an den Ort seiner neuen Bestimmung. Eine Rührigkeit ist eingetreten, wie sie nur in den Tagen vor der Gottlob dahingegangenen Waffenruhe zu sehen war. Das Rollen der Kanonen und Fuhrwerke, der rasche Trommelschlag und heitere Trompetenklang, der hastige Schritt der Infanterie und kurzhin Schlenden, die verdrießen Gesichter der Bewegung endlich, dies und mehr noch beweisen das Wiedererwachen kriegerischer Thätigkeit. — Mein nächster Bericht dürfte Ihnen, wenn nicht noch in den letzten Stunden die in Konferenz einen dicken Strich durch unsere Rechnung macht, Interessanteres bringen."

* Der Wiener patriotische Hilfsverein während der Kriegsdauer hatte gleich nach der Wiedereröffnung der Feindseligkeiten eine Sammlung in Gang gebracht. Am 28. Juni d. J. und in derselben die Vorkehrungen besprochen und die entsprechenden Maßregeln eingeleitet, die sich unter den gegebenen Verhältnissen als dringlich herausstellen. Die Vorsitze des Vereines an Wäsche, Verbandzeug und Wein bei seiner Agentie in Hamburg, welche sofort durch neue Sendung ergänzt wurden, sind im Falle neuer Gefechte zu Land oder zur See für den ersten Moment genügend. Sollte der Krieg jedoch bedeutende Dimensionen annehmen, weitere und größere Opfer erheischen, dann würde der Hilfsverein neuerdings an alle Klassen der deutschen Nationalität der Bevölkerung appelliren. Das Präsidium hat sich übrigens unter Einem an den k. k. Minister-Präsidenten Freiherrn von Lederer nach Hamburg mit dem Ersuchen gewendet, in geeignetem Wege Erkundigungen einzuziehen, was wohl nach einer allenfalls eintretenden See-Aktion das Nothwendigste und Wünschenswertheste für die Skiadre sein würde, um hienach die Zeiten vom Vereine auf hierzu vorsorgen zu können.

Gestern Abend sind 12 Verwundete und 23 Kranke vom Kriegsschauplatze in Wien eingetroffen. Sie wurden von Mitgliedern des pa-

Digitized by Google

triotischen Hilfsvereines erwartet, bewirthet, jeder Verwundete und Kranke mit Geld auf die Hand bethellt, und durch früher angemeldete Anerbietungen vortrefflich versorgt. 27 derselben fanden Aufnahme in dem Spital der barmherzigen Schwestern zu Gumpendorf, was der Verein dem Herrn Primarius dieses Spitals Dr. Fleischmann zu danken hat, und 8 übernahm der Realitätenbesitzer Herr Lederer in Baden in eigene Verpflegung. Einige Tage früher hatte der Großhändler und Vereins-Ausschuß Herr Todesko in seiner Familien-Stiftung zu Baden 4 ihm namhaft gemachte Verwundete gleichfalls in uneingeschränkte Pflege übernommen.

* Das feierliche Leichenbegängniß des am 27. d. M. zu Karlsbad (nicht zu Wien) verstorbenen FZM. Eduard Fürst zu Liechtenstein, Durchlaucht, findet zu Brünn Statt, und wird die Leiche nach dem benachbarten Wranau überführt.

* (Der österreichische Militär-Musik-Kapelle der erste Preis zuerkannt.) Die Berliner „Norddeutsche Ztg." schreibt aus Kissingen: Durch die Anwesenheit der hohen Herrschaften ist den Kissinger Kurgästen ein hoher musikalischer Genuß bereitet worden. Die Badekapelle von Kissingen erfreut sich bekanntlich eines sehr guten Rufes. Außer dieser Kapelle hat aber der König von Baiern sofort nach seiner Ankunft ein Kavallerie-Musikkorps aus Würzburg kommen und täglich im Kurgarten öffentlich spielen lassen, welches ganz vortreffliche Leistungen an den Tag gelegt hat. Der Kaiser von Oesterreich endlich hat eine der besten österreichischen Regiments-Musiken telegraphisch aus Mainz hieher beschieden, welche nahe an 50 Mann stark unverzüglich mit der eingerückt ist. Alle die Musikkorps haben täglich zwei Mal in dem Kurgarten einen förmlichen musikalischen Wettstreit eröffnet, welcher natürlich durch die anwesende Anwesenheit der verschiedenen Monarchen noch wesentlich gehoben wurde. Dem österreichischen Korps wurde allgemein der erste Preis zuerkannt.

Nordamerika.

W. Die neueste authentische, wenn auch nicht ganz vollständige Zusammenstellung der Verlusteingaben der Unionstruppen weist nachstehende Abgänge an Offizieren im Heere nach:

Generale. Gefallen oder den Wunden erlegen: 33; gestorben an Krankheit während dem Feldzuge: 12; durch Zufall umgekommen: 2; Gesammtverlust an Generale: 52. In allen übrigen Offizierschargen: Verwundete: 691; Todte 53. Gesammtabgang an Offizieren im diesjährigen Feldzuge: 796.

Eine merkwürdige Erscheinung, die wir Europäer kaum auffassen vermögen, ist nicht etwa eine kämpfende Frau — wir haben deren in allen Armeen gefunden — aber eine Frau als Agent ihrer Regierung, ein weibliches Wesen, welches mit Verdämpfung des Geschlechts alle Aktigkeit, alle Verschlagenheit und Durchtriebenheit sich anzueignen muß, die den entschlossenen fanatischen Kunstsachter charakterisirt, die sich freiwillig einem Beruf zugewandt hat, von dem selbst muthige Männer zurückzuweichen pflegen. Unter den zahlreichen Frauen, welche seit Beginn der Rebellion einen wohlverdienten vaterländischen Ruf erlangt haben, hat keine so viel ausgestanden und der Unionssache so große Dienste geleistet, wie Miß Pauline Cushman. Sie ist aus New-Orleans gebürtig und war vor dem Ausbruch des Krieges eine sehr gute Schauspielerin in Cleveland. Bei ihrer letzten äußerst schwierigen Mission war sie in die Gefangenschaft der Rebellen gerathen, und der sie nur mit Mühe und unter vielen Gefahren entkam.

Sie ist von mittelgroßer, kräftiger Figur, hat krauses Haar, schöne schwarze Augen und sehr gefällige Manieren. Eine gewisse Entschlossenheit des Charakters und eine imponirende Geistesgegenwart in zweifelhaften Fällen ihr ganzes Betragen. Sie ist nicht allein in allen Militärsachen vollkommen unterrichtet, sondern auch, was mehr sagen will, fein erzogen.

Eingesendet.

Ein Hauptmann 2. Klasse eines ungarischen Infanterie-Regimentes, mit dem Range vom 3. Jänner 1864, wünscht einen Tausch zu einem Infanterie-Regiment. Näheres in der Redaktion dieses Blattes.

Ein Oberlieutenant eines ungarischen Infanterie-Regimentes, mit dem Rang vom 11. Februar d. J., wünscht einen Tausch. Näheres bei der Redaktion dieses Blattes.

Beim Eskadron 4. Genie-Regiments-Stabe in Karlsbad ist ein Kanzlei- und Calculfähigkeit unter sehr vortheilhaften Bedingungen Anstellung. Die hiezu Reflektirenden haben ihre mit Zeugnissen versehenen Gesuche an das obbenannte Regiments-Kommando allbald einzugeben.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Im General-Quartiermeister-Stabe.

Zu Obersten, die Oberstbl.: Josef Pelikan v. Plonenwald, zugetheilt bei der k. k. Gesandtschaft zu Berlin, mit Belassung in dieser Verwendung, und Georg Ritter v. Reeb, unter gleichzeitiger Ernennung zum Vorstande des Erdenzbureaus.

Zum Oberstbl. der Major Friedrich v. Fischer.

Zum Major, der Hauptm. 1. Kl. Sigmund v. Reiter.

Hauptm. 1. Kl. Edmund Ritter, des Infanterie-Regt. Nr. 27 Prinz Eugen v. Savoyen, Kommandanten des Garn.-Spitl. zu Krakau.

Zu Hauptl. 1. Kl. in ihren Regimentern, die Hauptl. 2. Kl.: Ernst Swaiger, des Infanter. 4. Grenz-Inf.-Reg., und Georg Mergelmeyer, des Waroadiner Gl. Bezirker 6. Grenz-Inf.-Regts.

Zu Hauptl. 2. Kl. in ihren Regimentern, die Oberlts.: Thomas Dotlik, des Warasdiner Gl. Bezirker 6. Grenz-Inf.-Reg., und Simeon Stiffrar, des Szeckler 7. Grenz-Inf.-Regts.

Zu Oberlts. in ihren Regimentern, die Unterlts. 1. Kl.: Johann Pric, des Liccaner 1. Grenz-Inf.-Regts., Nikolaus Makolo, des Warasdiner St. Georger 6 Grenz-Inf.-Regts., Johann Benatkovic, des Szeckler 7. Grenz-Inf.-Regts., Michael Skorit, des Gradiskaner 8. Grenz-Inf.-Regts., Markus Chpinkovic, des Dorfer-Banater 12. Grenz-Inf.-Regts., Philipp Damjanov, des Serbisch-Banater 14. Grenz-Inf.-Regts., und Emil v. Hernjakovics, des 2. Liller Grenz-Jäg.-Bat.

Zum Unterlt. 1. der Unterlt. 2. Kl. Ernester Gaischin, des 2. Liller Grenz-Jäg.-Bat., im Bat.

Zum Unterlt. 2. Kl. der Kadettstellv. Karl Kadl, des 2. Liller Grenz-Inf.-Bat., im Bat.

Josef Blümel, Hauptm.-Kadetier 2. Kl. des Szeckler 7. Grenz-Inf.-Regts., zum ersten Kadetier beim 2. Liller Grenz-Inf.-Bat.

Viktor Kotten, Kadet.-Stellv., zum Oberlts.-Kadetier beim Szeckler 7. Grenz-Inf.-Regt.

Zu Unter-Aerzten, die diplom. Wund-Aerzte: Thomas Pelisek, beim 8. Inf.-Reg., Alois Kupka, beim 11. Hus.-Reg., und Rudolf Meyer, beim 2. Banal-Grenz-Inf.-Reg. Nr. 11.

Jakob Mc Banne, Polizei-Vorstand des Mil.-Grenz-Kommunikät-Magistrates zu Pancsova, zum Magistratsrathe beim Militär-Grenz-Kommunikäts-Magistrate zu Weißkirchen.

Wilhelm Raschenhorfer, suppleirender Lehrer an der Unter-Realschule zu Großkikinda zum Lehrer an der Unter-Realschule zu Petersdorf.

In der Militär-Kasse-Beamtens-Branche.

Johann Schmid, Offizial 1. Kl. bei der Kriegskasse in Wien, zum Kriegs-Zahlmeister 2. Kl.

Wilibald Pittlern, Offizial 2. Kl. bei der Kriegskasse zu Temesvar, zum Offizial 1. Kl.

Eduard Putzhinger und Georg Blaha, Offiziale 3. Kl. bei der Kriegskasse zu Prag, zu Offizialen 2. Kl.

Franz Bottfauner, Offizial 4. Kl. bei der Kriegskasse zu Hermannstadt, zum Offizial 3. Kl.

Versetzung.

Dem Postenführer Anton Tabernig, bei 10. Gend.-Brig., in Anerkennung der mit vieler Umsicht, Andauer und Lebensgefahr verbundenen Ergreifung eines berüchtigten Räuberhauptmannes, die höhere Gedenkstellung mit der Krone.

Uebersetzungen.

Unterlt. 1. Kl. Friedrich Kaiser Orter v. Krauenstern, vom 56. Inf.-Reg., zum 5. Feldj.-Bat. (auf eigenen Kosten).

Die Unterlts. 2. Kl.: Julius Liermert, vom 1. Feldj.-Bat., zum 56. Inf.-Reg. (auf eigenen Kosten), Gemund Jurek, vom 7. zum 1. Feldj.-Bat. Eduard Freiherr v. Gerstner, vom 2. zum 14. Feldj.-Bat.

Wenzel Skal, Kassa-Offizial 2. Kl., von der Kriegskasse zu Ofen, zu jener zu Pressburg, Anton Butta, Kassa-Offizial 4. Kl., von der Kriegskasse in Wien, zu jener zu Ofen, Anton Meißner, Rechnungs-Offizier 1. Kl. der Militärkommission zu Prag, unter gleichzeitiger Eintheilung in die Mil.-Kasse-Beamtens-Branche, als Kassa-Accessist zur Kriegskasse in Wien.

Die Stabs-Prof.-Sn.: Franz Milone, des Kaiser-Stabhusars zu Laibach, und Wenzeslaus Böhsch, des Festungs-Stachhusars zu Essegg, gegenseitig.

Pensionirungen.

Der zeitlich pensionirte Major Josef Rudolph, nach dem Ergebnisse der erneuerten Superarbitrirung als resolut, in den definitiven Ruhestand, ingleichen der zeitlich pensionirte Oberstlt. Franz Hanke, nach dem Ergebnisse der erneuerten Superarbitrirung als resolut, in den definitiven Ruhestand.

Major Josef Zaschka, des 7. Jäger-Bat.-Kmdo., nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als resolut, in den definit. Ruhestand. (Kom. Salzburg.)

Johann Schlotter, Kriegskommissär, beim Landes-General-Kmdo. in Wien, als zeitlich hor. (Kom. Wien.)

Johann Biegtrader, Ober-Arzt 2. Kl. der 22. Mil.-Fuhrw.-Fr.-Eskad. Transportes-Eskadron, als resolut. (Kom. Olmütz.)

Ignaz Strella, Kriegs-Zahlmeister 2. Kl., von der Kriegskasse zu Lemberg, gegen nachträglicher Superarbitrirung.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

INSERATE.

Inserate sowie Geldbeträge für dieselben beliebe man unter der Adresse: L. Biedermann, Neuban, Neubaugasse Nr. 53 gefälligst franko zu senden.

HOWE'S
amerikanische Näh-Maschinen,
die auf der Londoner Weltausstellung vor allen anderen Schiffen-Maschinen mit dem
ersten Preise
gekrönt wurden, zu
Militär-Montirungs-Arbeiten,
ohne Rivalen,
empfehlen
Gebrüder Kirsch,
General-Agenten für die Herren **Wheeler und Wilson Mfg. Co.** und **E. Howe. Wien, Kärnthner Ring Nr. 2.**

Die neuen
Doppel-Feldstecher.

Die Fortschritte in der Optik haben es nunmehr möglich gemacht, ein Feld- und Reise-Perspektiv herzustellen, welches allen Anforderungen eines Militär und Reisenden: bedeutende Vergrösserung, scharfes deutliches Bild, auch bei grösseren Entfernungen, besonders aber ein grosses Gesichtsfeld, vollkommen entspricht.

Ich habe mir davon ein reiches Lager angeschafft, und bin in der Lage, solche ganz ausgezeichnete

Doppel-Feld-, Marine- und Reise-Perspektive

in Umhängtrag-Futteralen zu sehr mäßigen Preisen, nämlich von fl. 12 à W. aufwärts zu liefern.

Ferner besitze ich eine grosse Auswahl von

Opernguckern und Fernröhren, sowie Tubus

aus den berühmtesten Werkstätten des In- und Auslandes zu allen möglichen Preisen.

Graz, im Mai 1864

Andreas Rospini,
Optiker, Herrengasse Nr. 240.

Das reichhaltige, seit vielen Jahren renommirte
Uhrenlager
v. M. Herz,
bgl. Uhrmacher in Wien,
Stefansplatz,
Zweithof Nr. 6,
bietet eine große Auswahl aller Gattungen gut regulirter Uhren mit einjähriger Garantie bei sehr billigen Preisen. Ihre Preise nur 2 fl. p. St. billiger.

Genfer Taschen-Uhren:

Silb.	Goldrand-Uhren mit 4 Rub. v. fl.	14
„	Chimper von 6 Rubinen „ „	13
„	zum Springen, feinere „ „	14
„	Goldrand mit 8 Rubinen „ „	18
„	Cylinder mit Doppelboden „ „	18
„	feine Damen-Goldrandeuhren „ „	20
„	Anker-Uhren mit 13 Rub. v. fl.	16
„	dette, feinere, 15 Rubinen „ „	18
„	Anker mit Doppelboden „ „	19
„	dette, feinere, stark in Gold. „ „	22
„	engl. Anker m. Kryſtallglas „ „	26
„	Anker-Damen-Uhren „ „ „	32
„	dette, feinere, stark in Gold. „ „	25
„	Remontoirs, Savonette „ „	36
„	Cylinder Nr. 3, 4 und 5 Rub. „ „	30
„	dette mit Goldmantel „ „	36
„	Damen-Uhren m. 4 u. 8 Rub. „ „	28
„	mit Goldmantel „ „ „	37
„	Damen-Remontoir m. Savonette,	40
„	Goldmal., 8 und 10 Rub. v. fl.	40
„	Damen-Savonettes, 8 Rub. fl.	40
„	dette feinere emaillirt „ „	48
„	Anker-Uhren mit 12 Rub. v. fl.	38
„	dette, feinere, Goldmantel v. fl.	47
„	Anker mit Doppelboden v. fl.	54
„	dette, stark in Gold von fl. 60,	
	70, 80 bis . . . . . fl.	100
„	Remontoirs, stark in Gold v. fl.	150

Wecker fl. 3, mit Uhr fl. 7.

Reparaturen werden bestens besorgt, auswärtige Aufträge gegen vorher einzusendende Beträge oder Nachnahme pünktlich effektuirt. Uhren werden in Tausch angenommen.

Auswärtige Aufträge werden nicht effektuirt

Für Ausstattungen und jeden Hausbedarf!

Die vollständigst eingerichteten Daunen-Betten. Sehr billige Eisen-, Schaf-, Seegras- und Strohmatratzen mit Zugabe für Gäste.

Die solidarische, wie schnelle und gefällige Anfertigung sämmtlicher Arten von Polster- und Bauernarbeiten.

Elegant montirte elastische Eisenbetten mit voller Einrichtung, mit Schrauben zusammenlegen.

Einzelne elastische Bettmatratzen, Matratzen, Kopfkissen, Seidbetten in Latten, Rohr, Pfauen, Schafwolle, sowie alle Sorten Roßhaar.

Einschnitt zu den Fabrikspreisen

Stadt. Spiegelgasse, Ecke vom Graben Nr. 1. **J. B. Scheder,** **Neuban, Mariahilferstr. oder Stiftgasse Nr. 40.**

K. k. pr. Fabrik, errichtet im Jahre 1838. — Preis-Courant und Zeichnungen frei.

Heilung Durch Blutverbesserung.

Durch Verbesserung des Blutes und der Säfte ist es mir nicht nur in den hegezarntesten Unterleiden und Hautausbrüchen, sondern auch in den meisten andern, minnner sehr langwierigen und schweren Krankheitsfällen gelungen, die Heilung auf eine ebenso sichere als angenehme und dauerhafte Weise zu erzielen, wofür die Belege constatirt vorliegen. Indem ich es für meine Pflicht halte, die Aufmerksamkeit der Aerzte sowohl als des Publikums auf diese Thatsache hinzulenken, bin ich bereit, über das Nähere auf mündliche Anfragen und frankirte Zuschriften weitere Auskunft zu ertheilen.

Med. Dr. Schück,
in Wien, am Hof Nr. 16 (neu).

Warnung.

Es wird mir von befreundeter Seite mitgetheilt und nebenbei die Anzeige gemacht, das einige Individuenten, deren Namen ich gegenwärtig noch verschweigen will, ihr schlechtes Fabrikat für mein von aller Welt anerkannt gutes k. k. ausschl. pr. Amerikanisch-Mundwasser verkaufen, daher ich die P. T. Konsumenten bitte, meine durch Muster- und Marken-Schutz der Aechtheit nach gesetzlich gesicherte Flaschen- und Etiquettirung sammt Kapsel genau zu beachten, und mich auch ferner gütigst von den verkommenden Falsifikaten in Kenntniß zu setzen. Ich werde mich im Wiederholungsfalle nicht damit begnügen, gegen solche Frevler die Strenge des bestehenden Gesetzes in Anwendung zu nehmen, sondern ich werde auch schonungslos die Namen derselben öffentlich an den Pranger stellen, damit das so oft gutmüthige Publikum endlich erfahre, was für Vögel sich so gerne mit fremden Federn schmücken.

J. G. Popp,
Zahnarzt und Privilegiums-Inhaber,
Stadt. Bognergasse Nr. 2.

Englische elastische
Militär-Trauer-Arm- und Civil-Hut-Flöre
sind ausschließend nur in der
k. k. österr., k. ottoman. Hof-Mode- und Trauer-Waaren-Niederlage
des
Franz Hamatny,
Graben, Eck der Habsburgergasse Nr. 7 zu haben
en gros & en détail.

Digitized by Google

Seit 1. Februar 1863 erscheint:

Oesterreichische Militär-Bibliothek

redigirt und herausgegeben von **Julius Känell.**
k. k. Hauptmann im Graf Kollot de Crenneville 75. Infanterie-Regimente.
Se. Excellenz dem Herrn **August Graf Degenfeld-Schonburg**, k. k. Feldzeugmeister und Kriegsminister, in tiefster Ehrfurcht gewidmet.

1. Band Adjutantendienst, verf. von Hugo Schram, k. k. Hauptmann
2. Band Militär-Administration, } im 1. Inf.-Regt.
3. Band Geographie, verf. v. G. Schaller, k. k. Hptm. im 11. Grenz-Inft.-Regt., Mitglied d. k. k. geogr. Gesellschaft, Abtheil.-Vorst. des mil.-geog. Institutes.
4. Bd. Terrainkunde I, 2. Terrainlehre, verf. v. Jul. Känell, k. k. Hptm. im 75. Inft.-Regt.
5. Band Terrainkunde, 2. Theil Terraindarstellung, verfaßt von Julius Känell, k. k. Hauptmann im 75. Inft.-Regt.
6. Band Waffenlehre, verfaßt von Samuel Köchert, k. k. Hauptmann der Artillerie, Professor des höheren Artillerie-Kurses.
7. Band Pionnierdienst, von Wendelin Böheim, k. k. Oberlieutenant im Pionnier-Korps, Professor an der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt.
8. Band Feldfortification und Grundzüge der permanenten Befestigung, verfaßt von Richard Jettmar, k. k. Oberlieutenant des Genie-Stabes.
9. Band Clemens der Kriegsherr, verfaßt von Zeno Graf Welsersheimb, k. k. Hauptmann des General-Quartiermeister-Stabes.
10., 11., 12. Band Kriegs-Geschichte, verfaßt von Bertram Gatti, k. k. Oberlt. im 73. Inft.-Regt., Prof. der k. k. Genie-Akademie.

Die Namen der Herren Mitarbeiter, mehr aber noch die Widmung, welche Se. Excellenz der Herr Kriegsminister, Feldzeugmeister Graf Degenfeld, in Berücksichtigung des gemeinnützigen Zweckes anzunehmen geruhten, leisten wohl Bürgschaft dafür, daß dieses Werk sein wird, was es sein soll:

Eine Schule für Jenen, der lernen, eine Uebung für den, der erbalten will, und ein nützlicher Rathgeber für Jeden.

Das Werk erscheint in 48 Lieferungen, welche am 1., 10. und 20. jeden Monats sammt den dazu gehörigen Tafeln, Karten, Tabellen u. ausgegeben werden; Subskriptionspreis per Lieferung 40 Kr. — Bestellungen werden angenommen bei der Redaktion: Wien, Alleevorstadt, Marianengasse Nr. 7 (Anfangsse Nr. 156 alt), und in der Redaktion der „Militär-Zeitung" und „Kamerad."

Wir bedrucken und, unseren Lesern abermals ein Anerkennungsschreiben mitzutheilen, welches vor Kurzem im Zentral-Versendungs-Depot der k. k. a. privileg.

Tannochinin-Pomade,

Leopoldstadt, Tempelgasse 5,
eingelaufen ist.

„P. T. Gegen mitfolgenden Betrag von 5 fl. 20 kr. ersuche ich um erneuerte Zusendung von zwei Tiegeln Ihrer Tannochinin-Pomade, für deren gute Wirkung ich Ihnen meine volle Anerkennung ausspreche.

Benedig, 10. April 1864.

Reichsfreiin v. Greiffenclau,
geb. Gräfin Mosto.

Regenmäntel (vollkommen wasserdicht) pr. 6 fl. 50 kr. und in verschiedenen Façonen die 10 fl. aufwärts, Kapuzen, Ueberhosen u. dgl.; ferners für Offiziere vorschriftsmäßig adjustirte Radmäntel und Paletots pr. fl. 10½, unschönlich, deren praktische Verwendung im gegenwärtigen Feldzuge bei der Kaiserlich-Oesterreichischen Armee laut briefl. Belobungen anerkannt ist; Lagerdecken 5' breit, 6' lang fl. 3.50 kr., und größer 6' breit, 7½' lang fl. 5 bei

M. J. Elsinger und Sohn
in Wien,
Mariahilferstraße, Neubau, Jollergasse Nr. 2.

Harmonika-Schule

zum Selbstunterrichte.

Der Unterzeichnete, gestützt auf seine Kenntnisse in der Komposition dieser Instrumente und als langjähriger, praktischer Musiker und Besitzer einer Musikanstalt, hat eine Harmonika-Schule zum Selbstunterrichte herausgegeben mit Noten, die Nichtmusikkundige eben so leicht eigentümlichen Begriffen und einem Anhange von 61 der schönsten und beliebtesten Tänzen, versehen haben, und eine Harmonika-Schule zum Selbstunterrichte herausgegeben, nebst angenehmer Unterhaltung auch ihr Spiel zur höchsten Ausbildung bringen zu können, was auch schon sehr viele an den gelungenen schmeichelhafte Zuschriften beklagen. Nebst dem schonen neuen Tänzen und Opernstücken enthält diese Schule auch drei Schul-Polka, drei Polka Française, zwei Polka Mazur, eine Schottisch, vier Walzerarien, zwei vollstimmige Quadrillen mit sechs Nummern, einen Kasatschok, einen Kosakentanz, drei Mazurka, Hymnen ein Russischer Marsch nach Nationalmelodien und der Krönungsmarsch aus der Oper: „Der Prophet," den Kaiserwal von Lanner mit fünf Variationen und zum Schlusse zwei Kanzetti, vom Unterzeichneten eigens für die Harmonika komponirt. Ferner ganz neue Schule für die Zweireihige Harmonika mit 4 Töne in vier Pieren, und der Zweireihigen Schule mit 6 Töne, die Zweireihige Schule 2 fl. Die Abnahme von 2 Stücken Harmonika wird mit 10 fl. ausweisen, eine per 20 Stücke von 20 fl. ausweisen muß. Die österreichische Staats-Eisenbahn. Die Harmonikas sind nach einer viel vorteilhaften Methode verfertigt, man auch der Schule so bequem einrichtet, daß Jeder befähigt ausführlicher und richtiger zu spielen. — Alle Bestellungen, sowohl für Harmonika als Schule werden auf das Schnellste besorgt von

Johann Komole.

Harmonika-Fabrikant und Verfasser der „gründlichen und praktischen Harmonikaschule, alte Wieden, Hauptstraße Nr. 72 nächst dem abgebrannten Hause, in Wien. [14—6]

Oeffentliche Mittheilung.

Von den vielen eingegangenen Dank- und Anerkennungsschreiben über die vorzüglichen Wirkungen der Ab'schen Pferde-Kammfette zur Erhaltung und Beförderung der Kopfhaare sei nur Folgendes zur Kenntniß Jedermann's gebracht.

Herrn Wilhelm Abt in Wien. Ueber die Wirkung der von Ihnen erzeugten Kammfette-Präparate kann ich Ihnen, meinem besten Wissen und Gewissen gemäß, nur ein sehr lobenswerthes Zeugniß ausstellen, und ich benachrichtige Sie zugleich, daß Ihre Theresia Pomade, die seit einiger Zeit wegen ihrer vortrefflichen Art Kammfette gebraucht, daß ich mich selbst überzeugt, daß die Wirkung Ihrer Präparate vom günstigsten Erfolge begleitet war, und dieselbe Kahlköpfige jetzt ein schönes und dichtes Haar, beredt von ziemlicher Länge, besitzt. Ich kann daher Ihre Kammfett-Erzeugnisse dem Publikum nur bestens anempfehlen, und Jedermann, der in Wirkung einen Zweifel hierüber hat, kann sich die obgenannte Person selbst besichtigen, und bekenne Ihnen, daß mich die Wirkung Ihrer Kammfett-Pomade wirklich überrascht hat.

Eduard Gerard, Gutsbesitzer, Ackerbau-Schriftsteller, etc. etc. etc.

In ebenso rühmlicher Weise, wie Herr E. Gerard, sprechen sich für die ausgezeichnete Wirkung der k. k. a. pr. Pferde-Kammfette aus: Herr Professor Klepinski, k. k. Landesgerichts-Chemiker, Prüfungskommissär und patbol. Chemiker des Krankenhauses zu Prag; ferner: Herr D. Engel, Bauer Nr. 17; Frau Theresia Pommer, Grundbesitzerin in Moosbrunn; Herr N. v. Banniger, k. k. Hauptmann in Wien; M. Markus in Prag; St. A. Gartner in Dimitz; Dr. H. Ehrenreich, k. k. Kreisgerichtsarzt in Stanislau; M. Goldberger in Rzab; Frau Natalia Gräfin Czernini in Schloß Rabin bei Brzej; Herr Alexander von Bernhard, Gutsbesitzer, k. k. Ober-Kapell m. j. w., deren beiliegende Original-Zeugnisse sich in den Händen des Erfinders zu Jedermanns Einsicht befinden.

Preise: Toilette wird im gewöhnlichen Zustande pr. Flacon zu 1 fl., als Pomade in Tiegeln pr. 60 kr., und als Kosmetik zu 30 und 40 kr. verkauft.

Echt ungarische Kammfett-Bartwichs zur Konservirung der Barthaare pr. Tiegel schwarz oder blond 25 kr.

Wilhelm Abt, Fabrikant und k. k. Privilegiums-Inhaber.

Haupt-Versendungs-Depot en gros et en detail:

In meinen Fabrik-Salons: Stadt, vordere Kärntnerstraße Nr. 51, Hofseite Neubaugasse Nr. 70, ferners in Herrn Moll's Apotheke „zum Storch", Tuchlauben.

In den Provinzen bei Herren: Hauptkreiner in Linz Nr. 788; A. W. Wolosi, Apotheker in Brünn; A. Ubrich, Apotheker in Reichenberg; J. Hirsch, Prag, Apotheke „zum weißen Engel"; von Trost, Apotheker in Preß; C. Wilhelm in Krems; Peter Mikolasch in Lemberg; F. Kleinhapfer, Parfümeur in Graz; M. Spieler in Klagenfurt; C. Steigl, Friseur in Rust; Apotheke „zum König von Ungarn" in Odenburg; Leopold Münster in Verona; Josef Feldberger in Wr.-Neustadt; F. Bauer „zu den drei Lämmern" in Kaschau, Preßburg: Apotheke zur heiligen Dreifaltigkeit im Spezialhaus-Gebäude; Raab: in der Apotheke zum ungarischen Reichs-Wappen.

Druck von F. B. Geitler in Wien.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nro. 54. **Mittwoch, den 6. Juli 1864.** **XVII. Jahrgang.**

☛ Wir ersuchen unsere Herren Abonnenten, den Betrag auf das III. Quartal 1864 mit 3 fl. ö. W. gefälligst an die Expedition der „Militär-Zeitung." Geitler's Verlag, Habsburgergasse Nr. 1, recht bald franko einsenden zu wollen. Für Wien kostet das Quartal 2 fl. 25 kr. ohne Zustellung. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Die piemontesische Armee

seit 30. September 1863 bis heute.

II.*)

W. Wir haben im vorhergehenden Artikel die Stärke des piemontesischen Heeres mit Abschluß September 1863 kennen gelernt; ihre heutige Stärke, die Verluste, welche sie in diesem Jahre erlieten wird und die Art, wie sie dieselben zu begleichen beabsichtigt, werden den Gegenstand dieses Artikels ausmachen.

Am 29. Februar 1864 war die Heeresmacht zusammengesetzt aus:

1. Soldaten unter den Waffen, ausschließlich der Officiere:		
Sechs Altersklassen, v. 1838—43, m. d. Effektivstand von	146,573	Mann
Acht Bereitschaftsklassen . . „ „ „ „	101,665	„
Zwei Altersklassen der 2. Kathegorie, von 1840—1841 . . „ „ „ „	38,316	„
Zusammen:	286,554	Mann.
2. Soldaten, ausschließlich der Officiere, mit unbestimmtem Urlaub:		
Sechs Altersklassen, von 1832—1837	55,507	Mann
Zwei Klassen der 2. Kathegorie, 1838—1839 . .	18,073	„
Zusammen:	73,580	Mann.
Totale:	360,134	Mann.

Um jene Zeit war die obige Macht in den verschiedenen Waffengattungen in nachstehender Weise vertheilt:

Linien-Infanterie (80 Regimenter, die Hilfslegion, die Infanterie-Depots zu Cagliari und Sassari) . .	239,933	Mann
Jäger (6 Regimenter)	27,336	„
Kavallerie (19 Regimenter)	26,335	„
Artillerie (10 Regimenter)	31,347	„
Genietorps (2 Regimenter)	6,862	„
Verschiedene Korps (Freischützen, Musketiere u. s. w.)	9,094	„
Gendarmerie (carabinieri, 14 Legionen)	19,227	„
Totale:	360,134	Mann

ausgerüstete und dressirte Truppenmänner, theils, wie oben ausgewiesen, bei ihren Fahnen, theils beurlaubt und der Einberufung gewärtig. Die Zahl der Rembattanten ist aber hiemit noch nicht geschlossen. Man muß vielmehr noch hinzurechnen: 14,000 Officiere aller Waffen; 8000 Veteranen, im Nothfalle zu Garnisonsdiensten verwendbar, und 2 Regimenter Marine-Infanterie in der Stärke von 4000 Mann. Folglich erreicht die piemontesische Armee gegenwärtig die Höhe von circa 400,000 aktiven Streitern.

Andere im Militär-Etat aufgeführte Korps, Branchen und Kommandirungen, wie die in Bildungsanstalten befindlichen Individuen, die Strafsanstalten, die Militärverwaltung, der Sanitätskörper u. s. w., sind hiebei selbstverständlich nicht mitbegriffen.

*) Mil.-Ztg. Nr. 53.

Die Menschenreserve des piemontesischen Heeres für die nächste Zeit besteht in den zweiten Kathegorien der Altersklassen von 1842 und 1843, welche noch keinen Dienst geleistet haben, mit dem Bestand von 30,000 Mann. Ferner stehen die zweiter Reserve 220 Bataillone der mobilen Nationalgarde bereit mit Parlamentsbeschluß vom 4. August 1861), welche ein Kontingent von beiläufig 120,000 Mann liefern sollten, und endlich ein Faktor, auf den die Regierung noch mit ähnlichem Vertrauen zu zählen scheint, wie vor einigen Jahren: die Freischaaren.

Für den Fall, als die noch immer regen Hoffnungen der Piemontesen auf einen Feldzug in diesem Jahre (?) ganz zu nichte werden sollten, wird man sich wohl zu der Verordnung eines Theiles der Mannschaft bequemen müssen, umsomehr, als der hartbedrängte Staatsschatz mit den hochfliegenden Plänen der Aktionspartei in ausgesprochener Weise kollidirt.

In diesem Falle nun dürften wegen abgelaufener Dienstpflicht folgende Altersklassen in die Heimat geschickt werden:

Altersklasse 1832 (Stammländer)	6,699	Mann
„ 1832 (Pembadenti)	3,000	„
„ 1838 (2. Gesammtkathegorie) . .	5,173	„
Reongagirte, welche 1864 ausgedient haben .	6,964	„
Zusammen:	21,836	Mann.

Die Entlassung dieser Mannschaften wird wahrscheinlich nur um ein Geringes der Ausdehnung der neuen Altersklassen von 1844 vorangehen, welche dem Landwere im nächsten Militärjahre den Effektivstand von 60,000 Mann der ersten und mindestens 28,000 Mann der zweiten Kathegorie zuführen muß. Somit werden nicht allein die Lücken der ersten Armee ausgefüllt, sondern auch die erste Reserve bedeutend erhöht werden können, und wird mit Ende Dezember dieses Jahres die piemontesische Armee zählen: 400,000 Mann in erster Linie, 70 000 Mann in der ersten und 120,000 Mann in der zweiten Reserve.

Fragt man nun, wohlan die Halbinsel weit über eine halbe Million Streiter dem Landsar, den Geschäften, der Industrie entzieht, und mit ihrer Erhaltung die derangirten Finanzen überbürdet, so könnte man etwa erwarten, daß die Antwort lauten würde: „Das Land ist noch nicht vollkommen pazifizirt, noch rütteln gleich mächtige Parteien an der jungen, schwach fußenden Gesammtmonarchie; die Armee, welche alle Elemente, alle Nationalitäten, alle Bildungsstufen der Halbinsel vereinigt, welche die individuellen Anschauungen ihres irrig inspirirten Mitglieder durch den großen Zweck, den sie unverrückt im Auge behalten kann — ist berufen, die Ruhe im Innern herzustellen, indem sie hier mit blutiger Strenge, dort durch den Zauber des Patriotismus die Bande ihrer Zusammengehörigkeit befestigt und auf gleichem Wege die Fusion der eigentlichen Stämme des Landes anbahnt; noch lauert an der Nordgrenze der Halbinsel ein mächtiger und unerbittlicher Feind, der unversehens bei uns einfallen und die mühsam zusammengerafften Kräfte zersprengen, den kaum entstandenen Bau zerstrümmern kann." So etwas glaubte man bis jetzt als Entschuldigung für den bis an die Zähne bewaffneten Frieden der Halbinsel vornehmen zu können. Doch, weit ge-

Digitized by Google

sehlt. Dies ist nicht mehr die Sprache, welche Piemont spricht. Es erklärt sich für hinlänglich pazifiziert, weil es einige Legionen Karabinieri mehr nach dem Süden detachirt hat, einige Hunder Briganten mehr erschießen ließ, und mit Anwendung der äußersten Zwangsmittel den offenen Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen den Neapolitanern und der bewaffneten Macht hingehalten, dann endlich die Aushebung der Rekruten in einer für die neue Landesordnung wenig schmeichelhaften Weise durchgeführt hat. Für Piemont gibt es kein Nationalitätenhinderniß mehr im Bereiche der ganzen Halbinsel, obschon die einem jeden Soldaten unerquickliche Szene im Lager bei Somma, wo jüngst die Truppen der Brigade Apulien (Süddänder) mit denen des 1. Bataillons Bersaglieri (Piemontesen), aus thörichter roher Auffassung des Nationalitätenprinzipes, handgemein wurden, einen vielleicht etwas inkistreten Gegenbeweis dafür liefert. Es verkennt mit einer Beharrlichkeit, die an Raserei gränzt, den vulkanischen aber noch nicht vollständig genug verkörperten Standpunkt seines blinden Aktivationseifers.

Oesterreich ist ihm kein achtbarer Gegner mehr. Es umfaßt die südliche Grenze des Kaiserstaates mit einem Gürtel von Uebungslagern, in welchem nunmehr binnen 4 Monaten 100,000 Soldaten der taktischen Vervollkommnung zugeführt werden. Was hielte Piemont ab, Oesterreich anzureizen, im raschen Anlauf seine Siege bei San Martino zu erneuern und seinem nordischen Bundesgenossen, Dänemark, im Süden zu Hilfe zu eilen? Doch nein, dies alles ist jetzt viel zu gering. Piemont gedenkt auf einem größeren Maßstab seine Macht zu entfalten. Es beabsichtigt die Zeiten des Cyrus und Alexander, die Tage Napoleons wieder heraufzubeschwören. Nicht Venezien und Rom allein will es erobern, den Weltheil will es zu seinen Füßen sehen.

So wenigstens brannwarfiren die italienischen Journale, in welchen man gewöhnlich den Ideen-Abklatsch der ziemlich hitzigen und neuerdings auch noch sehr ehrgeizig gewordenen Kriegspartei der Italianissimi zu finden pflegt. Die „Gazetta des Popolo," eine Verkörperung des Deutschenhasses, rasselt zu Ehren des 4. Jubelfestes für die Siege bei San Martino und Madonna della Scopetta gar gewaltig mit dem Säbel, und droht den ungefügigen Nachbarn mit einer allgemeinen Konflagration. Da sie jedoch im Fiebertraum allein nicht sich sehen kann, so ruft sie selbstverständlich die Stütze Frankreichs an. „Wir sind 400,000 Kämpfer in Italien, in Frankreich 600,000; mit dieser Million können wir die ganze Welt in Brand stecken," ruft diese Volksgenossin aus.

Aber dieses europäische Brandlegungs-Kompagnie-Geschäft scheint durchaus nicht im Sinne Frankreichs zu sein, sowie überhaupt — temporo mutantur — nicht so leicht mehr Jemand zu finden sein dürfte, der für die Piemontesen Stiefel ertränkte, deren Blutdurst kaum großmüthig mit dem propugnatorischen zu gleichen Stiefen beiden wollten.

Diese Einladung an Frankreich, ad majorem Italia gloriam zu den Waffen zu greifen ist gegenwärtig für den „Stolz" einer Nation sehr kompromittirend, welche sich im Besitz der Tugenden der alten Bewohner Ausoniens glaubt. Piemont möchte nämlich, vom Großmachtskitzel gepeinigt, sich irgendwo selbst bankerott zeigen und vielleicht, wo thunlich, ein transmarines pied-à-terre in unmittelbarer Nähe gewinnen, noch welchem zep unabhängig alle seine Sinne streben. Die tunesischen Umtuben schienen der Regierung dazu geeignet, unter dem Vorwand, daß die in Tunis wohnenden Italiener des einheimischen Schutzes bedürfen, ein Expeditionskorps von 6000 Mann auf die afrikanischen Küsten zu übersetzen. Alle Vorbereitungen wurden mit besonnener Eile getroffen, Kerntruppen marschfertig gehalten, Transportmittel gesichert, als Expeditionschef, nachdem Pallavicini und Govone refüsirt hatten, der General Longone ernannt; es sollte nur das Signal zur Abreise „all right" gegeben werden; da mit einem Mal kommt aus Frankreich die gebundene Weisung: in Afrika nicht zu interveniren, und flugsam in die neue Bahn einlenkend, wird das Landungskorps mit dem nämlichen dünkelhaften Selbstbewußtsein dissolvirt, mit welchem bei dessen Aufstellung Piemont sich noch vor Kurzem unmäßig brüstete. Bei dieser Gelegenheit mußte der Umstand, daß Oesterreich gegen die Intervention protestirte, das obligate Schlagwort auf die herausfordernde Künndret des Unternehmens werfen. Die Altvordersarzei scheint sich über diesen echten Bald wieder gründlich getröstet zu haben, dagegen mit der eigentlichen Spada d'Italia, Frankreich dennoch wieder, fordert es gar zur Weltverbrüderungsassociation in wohlgedrehten Phrasen auf und läßt — in den verlornen Stunden — durch ein besoldetes Proletariat meist unschädliche Explosionsvorrichtungen in den Straßen venezianischer Orte ausstreuen.

Zu solchen und ähnlichen Betrachtungen fühlt man sich unwillkürlich fortgerissen, wenn man die zwiefache Bedrohlichkeit, mit der Piemont eine halbe Million Streiter unter den Waffen hält, mit den besonnenen Stimmen der Halbinsel vergleicht, welche — gleich Propheten in der Wüste — den Ruf nach Heeresverminderung, Friedenspolitik und Budgetregelung vergebend ertönen lassen.

Abgestumpft für den Ton der Wahrheit, ohne Vertrauen auf seine Freunde und sogar auf die größere Hälfte des Landes, sieht das Gouvernement nur in einer tüchtigen Anzahl Bajonnete einigermaßen die Bürgschaft für das Gedeihen der eitlen Bestrebungen, welche es seit der Annexung des Südstaates unverdrossen zur Schau trägt.

Briefe vom Kriegsschauplatze.*)

Während der Waffenruhe.

C. J. Kolding, 17. Juni. Die öffentliche Meinung in Deutschland ist sich vollkommen bewußt, was sie von der anglo-dänischen Anmaßung zu halten hat bezüglich der Frage: ob Rendsburg deutsche Bundesfestung werden, und ob ein vergrößerter, auch für Kriegsschiffe geeigneter Eiderkanal hergestellt werden soll oder nicht. Das deutsche Recht über jene Anmaßung lautet einstimmig: daß weder John Bull noch irgend ein anderer anzuwärtiger Bull über unsere inneren rein deutschen Angelegenheiten auch nur ein Wort daran zu reden, sondern lediglich vor seiner eigenen Thür zu kehren habe. Hoffen wir, daß jeder fernere Versuch, die vorerwähnten Angelegenheiten nochmals an dem Konferenztisch zu London auf die Tagesordnung zu bringen, von den Vertretern der deutschen Mächte mit der gebührenden Energie ein für allemal abgefertigt werden wird. Es ist Zeit, daß wir Deutschen Farbe bekennen, und fremder Anmaßung gegenüber nicht nur die Zähne zeigen, sondern auch gebrauchen.

Warum sieht England nicht seine ganze Kraft ein, um den Suezdurchstich zu hintertreiben, der doch für dasselbe etwas ganz anderes zu bedeuten hat, als der Eiderkanal? Die Antwort liegt nahe: England wagt es nicht deßhalb mit bewaffnetem Einschreiten zu drohen, weil derartige Drohungen seinem „allergetreuesten Alliirten" auch nicht die entfernteste Sorge machen würden; weil es wohl weiß, daß ein Krieg bis auf's Messer gegen den Dreizack der populärste wäre, welchen Louis Napoleon zu führen vermöchte. Warum murbet England Frankreich nicht ebenso gut zu Uebergang zu schießen, als es Deutschland unterlassen möchte, auf seinem eigenen unbefestigten Boden eine zu seinem Schutz im Norden unentbehrliche Bundesfestung zu schaffen? Und ist denn England so gewissenhaft, daß es seine Werke und Batterien nur auf englischem Boden anlegt? Mit welchem Rechte schuf es sich denn eigentlich seine sogenannten „Schlüsselpunkte": Corfu, Malta, Gibraltar und Helgoland; sagte es etwa vorher Europa um seine Meinung, oder kehrte es sich an die Proteste, die seine Besitznahme und Bebauptung hervorrief?

Die Herzogthümer mit ihren herrlichen Häfen im Besitze Deutschlands, und beide Meere an unseren Nordgestaden durch einen für Seeschiffe fahrbaren Kanal verbunden, das ist ein Gedanke, der für die Engländer und die Dänen identisch ist, mit dem raschen Aufschwung deutscher Machtentwicklung zur See. Nicht der ausschließliche Besitz dieser gesegneten deutschen Nordmarken, oder die ihre angelegenen Meere verbindende Wasserstraße von Rendsburg ist es an und für sich, wogegen das Inselvolk agitirt, es ist vielmehr der Gedanke, daß es für England mit seinen Folgen außer aller Berechnung liegt, wenn sich im Norden das Meer erschließt, und seine seither hier latenten maritimen Kräfte, verstärkt durch die trefflichen Elemente in den Herzogthümern und gepflegt und rasch großgezogen in seinen herrlichen Häfen, in wenigen Jahren zu der einer großen und reichen Nation würdigen Machtentfaltung gelangen. Hier liegt für das freundnachbarliche Albion der Hase im Pfeffer! Zum Glück ist Deutschland eine morsche Cultur mit ihrer ständig trudelnden orientalischen Frage, noch weniger aber läßt es sich, wie Rußland, einen Vertrag abmühsigen, der fortan seinen Kriegsund Handelsfahrzeugen im Kattegat- eine nordische Dardanellenstraße schaffte, die den ersteren verschlossen wäre! Könnte England dies, es

*) Aus der Allg. Ztg. Die Red.

Digitized by Google

würde es thun; aber England kann es nicht ohne einen Weltkrieg heraufbeschwören, der die deutsche Nation wie ein Mann aufstammen lassen, und sie in einem Sprung um ein halbes Jahrhundert in ihrer maritimen Entwicklung zurückbringen würde, ganz abgesehen davon, daß wir seit dem Krimkrieg aufgehört haben, das englische Landheer als Faktor mit in Rechnung zu ziehen. Das letztere kommt nur dann einigermaßen mit in Betracht, wenn es unter der Kooperation französischer Heere und unter der Leitung französischen Geistes und französischer Administration auf dem Kontinent auftreten wird. Darf und kann England in einem Krieg gegen Deutschland aber darauf seine Berechnung gründen? Diese Frage mögen sich die Engländer am besten selbst beantworten.

Sehen wir uns das englische Glashaus doch einmal etwas näher an, aus dem seine Bewohner mit einer so großen Ungeniertheit ihre Steine werfen, als wäre es selbst unzerbrechlich und aus Granitwürfeln zusammengefügt.

Beim Lichte der nüchternsten Wahrheit besehen, hat keine Großmacht Europas so wenig Ursache sich in weitausgreifende Weltbändel einzulassen, als gerade England. Will es das thun, so kann es dieß nur wieder an der Seite Napoleons, und damit wird es zum zweiten Mal dieselbe traurige Rolle spielen wie im Krimkrieg. Nun aber ist England keineswegs gesonnen, mit Napoleon durch Dick und Dünn zu gehen, sondern es hat sich mehr die Aufgabe des „Heimschicke" gesetzt, wie sich dieß soeben noch in den mexikanischen Händeln, früher in Syrien ꝛc. gezeigt hat. Wie aber wenn die Zeit kommt, und die wird kommen, wo Napoleon dem englischen Krämerschutz nicht mehr traut, und den Grundsatz aufstellt: mit mir, oder gegen mich? Wo sind da, frage ich, England Bundesgenossen? In Deutschland etwa? England täusche sich nicht! Sein bänenvolles Gebahren, seine Gesammtdenschland so schnöd und brutal verletzende Politik hat in der letzten Zeit eine Abneigung und Entrüstung hervorgerufen, die vom bittersten Haß nicht weit mehr entfernt ist. Nicht weniger aber hat uns Deutsche der unwürdige Schmutzel, den England treiben muß mit Garibaldi, reich, zum Ekel erregen angeredet, und uns die ganz kaltlose Rücksichtslosigkeit dieses aller gesunden politischen Grundsätze baren Inselvolkes in seiner widerwärtigsten Nacktheit gezeigt. Fast sollte man wähnen: England wolle absichtlich Napoleon einen Glorienschein verleihen und die maßund würdevolle Politik, die er in dem deutsch-dänischen Streit bis jetzt beobachtete, nur um so mehr verwerfen. Nun, wir Deutschen haben wieder den einen noch das andere zu fürchten, so lange wir einig bleiben; aber offen gestanden müssen wir bedauern, daß England jetzt, eben weil er nicht eine gleich parteiische und perfide Rolle spielt in diesem Streit, wie England. Wir können das in Deutschland Napoleon immer noch aller Gebühr anrechnen, ohne uns über Nacht eine Sympathie überhaupt für ihn einzureden; zu wir werden noch mehr können, wenn England fortfährt, sich ohne alle und jede gerechte Veranlassung blindwüthig auf die Seite unserer Feinde zu stellen; wir können einig, mit aller Ruhe und ohne einen Schuß zu thun für unsere falschen Freunde, zuleben, wenn sie die Remeße erreicht für ihr dermal'ges Verhalten.

Englands Achillesferse vor Allem aber ist Indien, und wird es fortan wie ein Bleigewicht niederhalten von jeder ungehemmten Kraftentwicklung in größeren Weltbändeln, wie etwa zu Napoleons I. Zeit Ja, man darf sagen: Indien geht von dem Augenblicke an verloren für die dort reichsvorwiegen Landeisherren an der Themse, sowie der erste europäische, also nicht bloß „lokalisirte," Krieg entbrennt, auf welchen Englands übrigstreitetes Staatsschiff mit vollen Segeln und bemannter Mannschaft lossteuert. Es ist wahr, England hat durch heroische Anstrengungen den indischen Aufstand niedergeworfen, und muß Napoleon und Rußland dankbar sein, daß sie seine damalige Lage nicht ausnützten; es ist aber nicht minder wahr, daß auf jenen Aufstand und seinen furchtbaren Kämpfen die Indier eine verdängnißvolle Erkenntniß gewonnen haben: die Erkenntniß daß Englands Macht nicht unüberwindbar, und die Zeit längst verüber ist, wo ein Warren Hastings mit seinen geringen Schaaren ein Land und ein Volk, gegen welche England nach Raum und Volkszahl verschwindend klein erschient, an der Sklavenkette gängeln konnte. Der indische Löwe hat eben die Krallen gegen seinen Wärter zu brauchen gewagt, hat mit ihm gerungen und reichlich sein Blut gelockt; er hat seine Macht, wie seines Gegners Schwäche kennen gelernt; er wurde zwar wieder in seinen Käfig gebannt, aber mit der blinden Autorität, die, seither sein Wärter geübt hatte, ist es für alle Zeiten vorbei. Die Tage des indobritischen Besitzes sind bereits gezählt. England kann ihn nur verlängern durch weise Zurückhaltung in den Händeln, die unseren Kontinent und Amerika bewegen. England schirmt das in seiner Beziehung selbst zu spielen; denn trügen nicht die Anzeichen, so hat es in China schon das Aequivalent in's Auge gefaßt.

Es ist ein Lieblingsgedanke amerikanischer Staatsmänner und Generale, gleichviel ob der Süden bei der Union bleibt oder nicht, so im letzteren Falle erst recht, mit den nach Dunderttausenden zählenden, waffengeübten Schaaren Kanada zu überschwemmen, und der englischen Herrschaft dort ein Ende zu machen, sobald der innere Bürgerkrieg an Ende ist. Dieser Gedanke, welchen Seward unverhohlen aussprach, ist in seiner Verwirklichung auch nur noch eine Frage der Zeit. Wer aber hüten England während eines derartigen Krieges, wo es seine Gesammtkraft zusammenfassen und um Leben und Tod ringen muß, um seinen mächtigsten Gegner, ich meine den Kaiser der Franzosen, niederzuhalten? Wir Deutschen etwa? Ja, wir wären die einzige Nation, welche Frankreich und Louis Napoleon im Schach halten und den Todesstoß von England abwenden könnten. Ob es aber thun? Darauf gibt es nur eine negative Antwort: wir werden nie und nimmer so lange eine Interesse haben, für England auch nur eine Patrone zu verschießen, als dasselbe sich feindlicher als unsere Feinde gegen uns geberdet und unsere gerechtesten Interessen unter die Füße tritt. Für uns ist Frankreich selbst dann nicht um ein Haar breit furchtbarer, wenn es England gezüchtigt hat, als es dieß vermalen für uns ist; ja es liegt sogar eine derartige Züchtigung ganz in unserem Interesse, und wir würden Napoleon erklären müssen, daß die sich unverholen auf die Seite unserer erklärten Feinde stellt, um ihren Trotz zu nähren und an unserem Recht zu mäckeln.

Der Krieg.

Bei Kolding, 25. Juni. Wenige Stunden noch und die Waffenruhe ist zu Ende. Es haben bereits die Truppenbewegungen seitens der Verbündeten auf der ganzen Linie längs der Offsite von Schleswig Statt zu finden begonnen, ebenso finden die entsprechenden Dislokationen eines Theiles der Truppen Statt, die seither an der Westküste stationirt waren. Liegt es doch in der Natur der Sache, daß die Verbündeten von der Stunde an, wo die Feindseligkeiten wieder beginnen können, ihre militärischen, lediglich von strategischen Rücksichten bedingten Positionen wieder eingenommen haben, um in strengster Geschlossenheit dastehen, und jedem etwaigen Unternehmen des Gegners längs der Küste mit allem Nachdruck begegnen zu können.

Hatte man zur besseren Unterkunft der Truppen während dieser nun Gnadenlichen Waffenruhe einen nicht unbeträchtlichen Theil aus Jütland zurückgezogen, so wird nunmehr eine um so stärkere Besetzung des feindlichen Gebietes stattfinden. Heute bereits zogen mehrere Bataillone ꝛc. der österreichischen Truppen, von Süden kommend, mit Musik und Trommelschlag durch die Grenzstadt Kolding; andere Bataillone liegen bereits, und auch preußische Truppen sind lange der schleswigschen Küste in ununterbrochenen Nachrücken begriffen, leider nicht bei gutem Wetter, denn seit 2 Tagen haben wir hier ziemlich heftigen Regen, wie fast immer wenn die Truppen marschiren.

Die Bewohner Koldings, selbstverständlich Sneckdänen, sehen so auf's neue jahrlrche Bataillone durch ihre Straßen nach Norden ziehen. Sie schauen einigermaßen überrascht in das freigerichte Treiben, und die in männlicher Soldatenzucht strahlenden Augen der Berufskameraden scheinen ihnen nur Gerüchte zu bestätigen, die alle die friedute Heimkehr fred begrüßen wo die Rede wieder an ihnen ist, der Konferenz neues „schätzenswertes Material" liefern zu können. Grüne Feldzeichen, die und da kleine Blumenstraüße sind an den Gafos aufgesteckt, denn der österreichische Soldat schmückt sich gern, wenn es zum ehrlichen „Raufen" geht; ja der Husar schmückt selbst sein weites Ich, sein Pferd, ihm bunte Bänder im Mähnen und Schweife, und Silberschnüre flechtend und das Kopfzeug mit Blumen zierend; der ernst kriegerische Artillerist aber befestigt sein Geschütz, in dessen Zündloch seinen Sträußchen Platz findet.

Es ist eine Freude diese braven Truppen unter den rauschenden Klängen ihrer Feldmusiken dahin marschiren zu sehen. Sie haben sich längst erholt von den anstrengenden Mühseligkeiten des Winterfeldzuges, ihr Aeußeres zeugt — Dank der guten und wohlgeregelten Verpflegung und steten Beschäftigung in freier Luft — von jugendlicher Kraft und bestem Wohlbefinden. Elastischen Ganges schreiten sie unter ihrem leichten Gepäck dahin, in dem selbst Portsche Strenge der Unterordnung nicht ein Loth überflüssigen Gewichtes entdecken könnte; eine Wahrneh-

Digitized by Google

mung, die derselbe heute nicht bei den preußischen Truppen machen würde, denn ihr Gepäck ist ungleich schwerer als das ihrer österreichischen Waffenbrüder, deren ganze Bekleidung bis zu der so sehr wichtigen Fußbekleidung äußerdem praktischer und darum selbmäßiger ist, die selbst auf allen Märschen die Wucht des Gewehres nicht durch das „aufgepflanzte“ Bajonnet unnütz vermehren, sondern es „versorgt“ an der Seite tragen im Bandelier, und des mehrpfündigen Säbels gern entbehren. Heute, wo es sich um regelrechtes, marschirtes sie in den Tag stigen Mänteln, deren Vorderstheile zurückgeknöpft sind; die weite Gamasche aber umfaßt das dineingesteckte Beinkleid, es so vor Nässe und Koth schützend, und dem Bein Wärme verleihend. Der Waffenrock ist geborgen unter der Klappe des Tornisters.

Nur in diesem Umstand der leichteren Bepackung und zweckmäßigeren weiteren Kleidung, nicht minder aber in der geeigneteren Fußbekleidung und der ganzen Abrichtungsmethode ist es zu suchen, daß der österreichische Soldat an Marschfähigkeit den preußischen weit übertrifft, überhaupt in dieser Beziehung mit den marschgeübtesten Heeren Europas jede Konkurrenz aushält. Ersteres haben mir preußische Offiziere selbst bestätigt und kann als faktisch angenommen werden, daß bei mittleren Tagemärschen von 6—8 Stunden Wegeslänge 5 und mehr Prozent preußische Marode, zunächst Fußkranke, auf kaum 1 Prozent bei den österreichischen Truppen kommen. Bei so ungewöhnlich anstrengenden Märschen und Gefechten aber wie sie sie selbst erlebten auf ihrem Vormarsch von Schleswig die nach Veile bestanden, würde sich jenes Verhältniß bei gleichen Anstrengungen beider Theile noch ungleich ungünstiger für die preußischen Truppen herausstellen. Ich sage das hier aus vollkommen unbefangener objektiver Wahrnehmung, und es haben die tapferen Söhnen alle Ursache, die hier gemachten Erfahrungen zu nützen, indem sie derartigen Erscheinungen auf den Grund zu kommen suchen, beziehendes, daß das alte „in pedibus robur“ noch heute seine Bedeutung hat.

Es handelt sich hinsichtlich der dermaligen allgemeinen Truppenbewegungen hier darum, noch vor Ablauf des Waffenstillstandes seitens der Verbündeten schlagfertig und gestchert gegen feindliche Neckereien längs der Ostküste dazustehen, und gleichzeitig die wichtigsten Punkte der Westküste zu überwachen. Ich bediene mich absichtlich des Diminutivums „Neckerlein,“ wenn ich etwaige Operationen der Dänen bezeichnen will. Ihre numerisch und moralisch sehr herunter gekommene Armee ist nicht mehr im Stande auf dem Festlande sich in irgend eine nachdrucksvolle Unternehmung einzulassen, um so weniger, als ihre früheren Brücken- und Brückenkopfstellungen im Sundewitt und in Fridericia von den Alliirten besetzt sind. Seit gestern aber geht das Gerücht in Kolding, daß General Hegerman-Lindencron mit seinen Truppen, oder doch dem größeren Theil derselben, nach Kopenhagen berufen worden sei. Sollte sich dieses Gerücht nicht erwahren, nun dann wäre es um die idyllische Ruhe dieses gemüthlich fischenden Korps an den Gestaden des Lymfjord geschehen, denn sicherlich würde diese Ruhe durch einen baldigen Besuch der Alliirten unterbrochen werden, was man bekennen muß, daß dieses dänische Korps seither Niemand etwas Böses gethan, und selbst die weiterst gehenden Forderungen Elihu Burritts durch friedliebendes Verhalten übertroffen hat. Hoffen wir, daß es die Gestade des Lymfjord nicht zu Zeugen blutiger Szenen machen wird; fischen kann man ohnedieß auch an den ungleich mehr geschützten Ufern Fühnens.

Von Morgen den 26. an tritt das 6 Wochen unterbrochene Requisitionssystem wieder in volle Kraft. Bereits sind die umfangreichsten Armeebedürfnisse aller Art und Ausdehnung von Verpflegungsämtern ausgeschrieben worden, und da die verbündeten Truppen in Jütland jetzt numerisch stärker sind als zuvor, so dürften die Dänen die Waffenruhe bald recht schmerzlich vermissen. Der seitherige Zustand, wobei die Alliirten zur Zahlung aller ihrer Bedürfnisse auf dem eroberten Boden sich verpflichtet haben, war ein zu unnatürlicher, als daß dieselben nach den nunmehr gemachten Erfahrungen sie wieder darauf eingehen können, es sei denn, daß positive und gestabre Friedensgrundlagen, entsprechend ihren Forderungen, festgestellt werden seien. Eine derartige Waffenruhe wie die vorangegangene ist lediglich im Interesse der Dänen, bringt dem von den Verbündeten eroberten Landstrich ein schweres Geld ein, benimmt gleich der gründlichsten Blokade den deutschen Handel, und verschleppt die Entscheidung angesichts der schlagfertig dastehenden deutschen Truppen. Soll eine gewünschte Entscheidung aber schnell und sicher herbeigeführt werden, so muß von nun an die ganze rücksichtslose Wucht des Krieges, den Dänemark so frevlig provozirt hat, dieses treffen und ihm bis zum Unerträglichen fühlbar werden. Man muß sich eben mehr als seither zu dem französischen „o'est la guerre“ hinneigen.

Der Kaiser von Oesterreich hat von den 227 dänischen Geschützen, die seine braven Truppen in Fridericia erbeuteten, 16 Stück 84pfündige Kanonen der freien Stadt Hamburg zum Geschenk gemacht. Die patriotischen Hamburger haben diese Auszeichnung verdient durch die Theilnahme und Gastlichkeit, welche sie den österreichischen Truppen, besonders den Verwundeten erwiesen, nicht minder durch die werthätige Mildthätigkeit, die sie gegen Kranke und Verwundete in den Lazarethen zeigten. Bereits ist ein Hamburger Offizier in Rendsburg gewesen, um diese 16 Geschütze auszuruhen und an den Ort ihrer Bestimmung abzuführen, die in dem Schutz der Elbufer bestehen wird. Ich habe kaum nöthig hinzuzufügen, daß sich nach meinen Mittheilun en die Angabe eines norddeutschen Blattes von selbst berichtigt, das noch dieser Tage mittheilte: diese Geschütze seien der Eidestadt von Preußen geschenkt worden.

Major Pauline Cushman.*)

J. K. (New-York, 18. Juni.) Wir haben in unserer Mitte für kurze Zeit eine jener heroischen Frauen, wie die alten Zeiten sie öfter aufzuweisen hatten, und welche auch unserem Kriege jene Färbung patriotischer Aufopferung gibt, welche im Allgemeinen leider seltener zu werden scheint.

Gestern lehrte im Astorhause die Frau Major Cushman ein, jetzt tapferer, hochherzige Mädchen, von deren Thaten die Presse seit einem Jahre so Manches zu berichten hatte. Sie kam zu uns, um in den heilsamen Regionen des Nordens ihre Gesundheit wieder herzustellen, da sie seither anhaltend in den aufregendsten Situationen gelebt hat, welche ihre Kräfte anspannen mußten und eine Erholung durchaus notwendig machen.

Eine volle Erzählung ihrer Erlebnisse könnte einen Band füllen, spannender und interessanter, als die glühendste Einbildungskraft eines Dichters sie zu ersinnen im Stande sein dürfte.

Ihre Geschichte vom Beginn des Krieg s an beginnt in Cleveland, O., wo sie wohnte, als im Jahre 1861 die Feindseligkeiten begannen. Sie ist von spanisch-französischer Abkunft und in New-Orleans im Jahre 1833 geboren. Sie widmete sich dem Theater mit Talent und Glück und gewann bald durch Gewandtheit und Anmuth die volle Gunst des Publikums.

Von Cleveland ging sie, im Beginne des Krieges, nach Louisville, Ky., wo sie ihre theatralischen Erfolge fortsetzte.

Unter ihren Verehrern daselbst waren auch einige paroliete Offiziere der Konföderanten, welche ihr große Aufmerksamkeiten schenkten und auf ihre Vorliebe so weit rechnen zu können glaubten, daß sie es wagten, ihr folgenden Vorschlag vorzuschlagen, den sie auf der Bühne, bei der Verneigung der sieben Schwestern aufbringen sollte: „Auf Jeff. Davis und die südliche Konföderation möge der Süden für immer seine Ehre und Rechte bewahren.“ Ihre patriotischen Gesinnungen sträubten sich gegen eine solche Zumuthung, und sie unterrichtete insgeheim Col. Moore, den Provostmarschall davon.

Bei dieser Gelegenheit entspann sich ein Austausch von Ideen, welche zu dem Resultate führten, daß Miß Cushman in die geheimen Dienste der Vereinigten Staaten trat.

Im Einverständniß mit dem Provostmarschall brachte sie wirklich den Toast aus zur größten Freude ihrer südlichen Verehrer und zur Bestürzung und zum Aerger aller Loyalen.

Hierauf folgte ihr Arrest und ihre Entlassung vom Theater.

Dies war die Absicht, welche man erreichen wollte. Sie konnte nun ungehindert als eine Anhängerin des Südens und ein Opfer der Yankeetyrannei zuerst in Nashville erscheinen, wo sie ebenfalls im Theater auftrat.

Hier effektte ihr Col. Tyndale, der Chef der Armeepolizei, welcher natürlich von ihrer Mission bereits unterrichtet war, eine Exkursion nach Gen. Bragg's Armee zu machen, was ganz und gar mit ihrem Hang zu kühnen Abenteuern harmonirte, und was dadurch gerechtfertigt werden konnte, daß sie einen Bruder in der Rebellenarmee hatte.

*) Siehe die Notiz Nordamerika in der letzten Nummer unseres Blattes.
Die Redaktion.

Digitized by Google

Sie unternahm diese Expedition, nachdem sie willig und feierlichst den Treueeid geleistet, und wagte sich als eine Verfolgte auf den gefährlichen Boden der Secession.

Gefangen. Im vollen Ruhme ihrer Erfolge wußte sie zuletzt dennoch auch die Schattenseite ihrer gefährlichen Mission kennen lernen. Inmitten einer schönen Nacht, die sie in dem Hause eines gewissen Baum zubrachte, nahe der Harbin Burnpike, welche Gegend sie besuchte, nach der Einnahme Rasbvilles durch unsere Truppen, um die Stärke und Stellung der Feinde kennen zu lernen, nachdem sie Rasbville verlassen mußten, wurde sie durch eine Rebellen-Patrouille ergriffen und unter die Obhut General Forrest gebracht.

Johnnie Morgan, wie sie ihn nennt, brachte sie zu General Forrest.

Johnnie verschmendete seine ganze ritterliche Galanterie an sie, wie ein tapferer Krieger immer that gegen das schöne Geschlecht, und ein herrlicher Diamant, sowie ein silberbeschlagener Revolver, die er ihr schenkte, geben Zeugniß von seiner Freundschaft für sie. Ja er bat sie sein Adjutant zu werden, sobald sie wieder frei sein würde.

Ihre Zusammenkunft it Forrest war im höchsten Grade dramatisch.

„Ich bin sehr erfreut Sie zu sehen", sagte der General. „Ich hoffte schon lange auf dieses Vergnügen, bis endlich die letzte List gelang. Ich denke Sie hier zu halten. Sie sind früher schon hier gewesen und kennen Wege und Stege dieser Gegend."

„Das ist falsch," rief Pauline entrüstet. „Ich war früher niemals hier, und ich möchte dem Manne eine Kugel durch den Kopf jagen, der solch' eine Lüge aufsagt."

Forrest sah sie verwundert an.

„Ja durch Ihren Kopf, wenn Sie es wagen diese Aeußerung zu wiederholen." Er sah sie wieder einen Augenblick stillschweigend an, dann sagte er: „Sie sind aus gutem Holz geschnitten, wenn sie eine Frau sind."

„Ich bin hier als eine Verbannte, nicht einmal meinen Nachtsack hat mir General Tuesdale gelassen."

Der General befragte sie über ihre feuereren Pläne, die Stärke der Yankeearmee ꝛc., worauf Pauline mit großer List und Umsicht antwortete.

Zuletzt ließ er sie wissen, daß er sie dem Provostmarschall Col. McKinstry, einem humanen und gerechten Manne, übergeben werde.

Sie wurde nach Bragg's Hauptquartier zurückgebracht, und als sie nach Shelbyville abging, sagte Johnnie Morgan zu ihr: „Ich hoffe wir sehen uns wieder, wenn wir nicht besseres als Kornbrod in Asche gebacken und Whisky zu 15 Doll. die Gallone zu theilen haben.

In der That sah sie ihn wieder in unserer Gefangenschaft in Columbus. „Wie geht's, Johnnie?" rief sie ihm zu.

„Schlecht!" war die Antwort. „Wir haben die Rollen vertauscht."

In Shelbyville fand sie General Bragg in seinem Zelte, und es entspann sich, als sie vorgeführt wurde, folgendes Gespräch:

Br.: „Welcher Nationalität gehören Sie an?"

P.: Ich bin von französischer und spanischer Abkunft, in New-Orleans geboren."

Br.: „Sie haben aber den Yankee-Dialekt."

P.: „Ich hatte als Schauspielerin meine Yankee-Rollen zu spielen, da mag ich etwas vom Yankee abgeleigt haben." Sie wollte weiter plaudern, als der General sie unterbrach.

Br.: „Zur Sache! Man hat wichtige Papiere in Ihrem Besitze gefunden, und wenn es sich herausstellt, daß sie ein Spion sind, so würde Sie nichts vom Strang retten."

P.: „Untersuchen Sie die Sache bis auf den Grund."

Br.: (Auf ein Paquet Briefe zeigend.) „Ohne Sipone auszusehen, weiß ich doch genau was bei den Yankees vorgeht! besser als ihre Clerks!

P.: „Wenn ich nun schuldig befunden würde, was würde man mit mir anfangen?"

Br.: „Sie würden sicherlich gehängt."

P.: „Was denken Sie, General? — Wozu wäre das! Ich würde mich gewiß schlecht ausnehmen, wenn ich am Ende eines Strickes baumelte! — Lassen Sie mich doch lieber selbst meine Todesart wählen!"

Br.: „Das kann ich nicht versprechen. Sie könnten sich ja eine ganz natürliche Todesart wählen?"

P.: Nein! Lassen Sie mich erschießen, das wird mir weniger wehe thun."

Kurz nach dieser wenig tröstlichen Unterredung wurde Pauline sehr krank. Sie wurde zwar schuldig befunden und zum Tode verurtheilt, aber wegen ihrer gänzlichen Hinfälligkeit wurde das Urtheil noch nicht vollzogen, bis nach dreimonatlicher Gefangenschaft eines Morgens die Pauline kamen und die Rebellen unter Gordon Granger, Mitchell und Stanley verjagten.

Pauline lag noch auf dem Krankenbette, als General Garfield in Anerkennung ihrer großen Dienste sie zum Major ernannte.

Der schöne Spion ist von mehr als mittlerer Größe, voll und doch geschmeidig, hat glänzend schwarze Haare und ist im Ganzen eine höchst interessante Erscheinung.

Literatur.

Leitfaden für den Unterricht im geometrischen Zeichnen, von Th. Himpe. Hauptmann in der Artillerie. 2. Auflage, bearbeitet von F. Müller, Premier-Lieutenant in der Artillerie und Lehrer an der vereinten Artillerie- und Ingenieurschule. Mit 14 Tafeln. Berlin 1864.

ss. Das vorliegende, in seiner ersten Auflage bereits vor neun Jahren erschienene Werk, hat durch den Premier-Lieutenant Müller nur insoferne eine Renderung erfahren, als demselben gegenwärtig auch eine kurze Anleitung für die Benutzung der, seither in einzelnen Zweigen des technischen Zeichnens mit Vortheil angewendeten orconometrischen Projektion, sowie eine Zusammenstellung der wichtigsten Entwicklungsformeln beigefügt sind. Das Buch — eine längst anerkannte, gediegene Arbeit — ist Jedermann sehr zu empfehlen; doch wäre im Interesse desselben auch eine etwas splendidere Ausstattung erwünscht gewesen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Statistische Uebersicht über die Sanitätsverhältnisse der k. k. Armee und der Militär-Grenzpopulation im Monate Mai 1864.)

I. Krankenbewegung in den verschiedenen Militär-Heilanstalten (mit Ausschluß der bei der operirenden Armee etablirten Feldspitäler).

Mit Ende April 1864 war ein Krankenstand verblieben von	18,420
Im Monate Mai 1864 sind von Truppen und Branchen abgegeben worden	23,086
Zusammen ein Total-Krankenstand von	41,506
Hievon wurden rekonvalesziert	20,627
Gestorben	769
Ungebeilt entlassen und sonst in Abgang gekommen	879
Mit Ende Mai 1864 sind sonach in weiterer Spitalsbehandlung verblieben	19,231
(Darunter 367 Offiziere und diesen äquivalirende Chargen.)	

Die wichtigeren Krankheitsformen waren im Monate Mai nachstehendermassen vertreten: Wechselfieber 2619, Lungen- und Rippenfellentzündungen 821, Typhen 354, Blattern 339, Skorbut 882, Tuberkulose 466, Augenentzündungen 2354 (darunter 778 Trachome), syphilitische Affektionen 2568.

Gestorben sind an: Tuberkulose 327, Pneumonie 102, Typhus 99, Wassersucht 40, Pyämie 29, Pleuritis 20, Meningitis 19, Skorbut 18, Masasmus 14, Peritonitis 9, Endo- und Pericarditis 7, Lungenoedem 7, Blattern 6, Lungenlähmung 6, Morbus Bright 5, Dysplerie 5, Dysenterie 5, Hämoptoe 5, Karies 5, Gehirnentzündung 3, Lähmung 2, org. Herzfehler 2, Magengeschwür 2 Magenkrebs 2, Morbillen 2, Scarlatina 1, Gehirnerschütterung 1, Pleurenerweiterung 1, Säufferwahnsinn 1, dann an Stich- und Schußwunden 9; bei den übrigen Fällen ist die Krankheit, welche den Tod zur Folge hatte, nicht näher angegeben.

Mit Rücksicht auf die nachgewiesene Krankenbewegung entfällt das Verhältniß der Rekonvaleszirung zum Krankenstande wie 1 : 2.01, das der

Digitized by Google

Mortalität zum Krankenstande wie 1 : 53.97, dann jener der Mortalität zur Rekonvaleszenz wie 1 : 26,82.

Der Krankenzuwachs im Monate Mai, jenem des Vormonates entgegengehalten, hat sich um 653 verringert, dagegen aber übersteigt die Ziffer der im Monate Mai aufgewiesenen Todesfälle jene des Monats April um 60 und jene des Monats März, 1864 sogar um 88, wo hauptsächlich die größere Anzahl der im Laufe des Monats Mai tödtlich verlaufenen Pneumonien, Gehirn- und Bauchfellentzündungen, dann Sterbsüälle beigetragen hat.

II. Bei der Militär-Grenz-Bevölkerung, mit einem Populationsstande von 1.071,944, waren mit Ende April 1864 in ärztlicher Behandlung verblieben 7,044
Im Monate Mai 1864 kamen neu zur Behandlung 21.244
was einen Total-Krankenstand repräsentirt von 28,288
Hievon sind geheilt worden 16,073
Gestorben 4,697
Abgegeben worden in eine besondere Spitalpflege 241
Womach mit Ende Mai 1864 in weiterer ärztlicher Behandlung verblieben sind 7,277
(Hierunter 1668 Männer, 1878 Weiber und 3731 Kinder.)

Vorherrschend waren Bronchial- und Intestinalkatarrhe, Entzündungen der Brustorgane; auch kamen ziemlich zahlreiche Fälle von Sterbut vor, namentlich in den vom vorjährigen Mißmachte stark betroffenen Gegenden. Bei Kindern hat man, wie in den beiden vorangegangenen Monaten, ein häufiges Vorkommen exanthematischer Prozesse, als: Masern, Scharlach und Blattern beobachtet.

Nach der obigen Uebersicht stellt sich das Verhältniß der Erkrankten zum Populationsstande wie 1 : 37.89, jenes der Rekonvaleszenz zum Krankenstande wie 1 : 1.76, das der Mortalität zum Krankenstande wie 1 : 6.02, und jenes der Mortalität zur Rekonvaleszenz wie 1 : 3.42 heraus.

Entgegengehalten dem gleichen Ausweise per April ergibt sich im Monate Mai bei der Militär-Grenzbevölkerung eine Abnahme im Krankenzuwachse um 6391, und ebenso eine Abnahme der Todesfälle um 659.

(A. Militärärztl. Ztg.)

* (Krankenstand der Feldspitäler bei der I. I. operirenden Armee in Schleswig-Holstein.) Der letzte Bericht der Feld-Spitälerdirektion aus Schleswig vom 20. Juni l. J. weist in den dortigen Feld-Spitalsanstalten einen Total-Krankenstand von 1116 Köpfen nach, darunter 42 Typhuskranke und 68 Verwundete (54 Schuß-, 3 Hieb- und 3 gemischte Wunden, dann 2 Zerschmetterungen und 6 Knochenbrüche).

Das Befinden der 8 amputirten Marinesoldaten in Altona soll ein in jeder Beziehung befriedigendes, und zu deren Aufkommen volle Aussicht gegeben sein.

Von feindlichen Truppen befinden sich noch 21 Verwundete in Spitalspflege, und zwar 18 im Feldspitale zu Schleswig und deren 3 im Filiale zu Rendsburg. (A. Militärärztl. Ztg.)

* Am k. k. M. sind, wie gemeldet, nicht 35, sondern nur 30 Kranke und Verwundete vom Kriegsschauplatze hier eingetroffen und wurden von dem Präsidenten des patriotischen Hilfsvereines, Sr. Durchlaucht Fürst zu Colloredo, den beiden Vize-Präsidenten Freiherrn v. Tinti und Graf Seldern, dann mehreren Mitgliedern des Vereines am Bahnhof empfangen, und 22 derselben noch am selben Abend in das Spital der barmherzigen Schwestern nach Gumpendorf überbracht. Der verwundete Marine-Infanterist Johann Winar, dann die verwundeten Matrosen Johann Sovrie, Peter Sardellic, Josef Bagnoli, Johann Seneta, Anton Rigo, Max Balini und Josef Ballarin wurden am folgenden Tage nach Baden überführt und durch den Realitäten-Besitzer Herrn Lederer in unentgeltliche Pflege übernommen. Unter den 22 Mann im Gumpendorfer-Spital befinden sich verwundet blos Gemeiner Klobafchar von König der Belgier, Buschinar und Ritter vom 9. Jäger-Bataillon, während der Rest derselben in Folge der Feldstrapazen krank geworden sind. Als die verwundeten Matrosen am 2. d. M. in Begleitung des Oberstabsarztes Dr. Haffinger nach Baden befördert wurden, erwiesen Se. Majestät der Kaiser am Bahnhof zu Möbling und gerubt u an jeden dieser Tapferen Worte des Trostes Allergnädigst zu richten. In der Versorgung zu Baden geht es ihnen, Dank der Fürsorge des patriotischen Herrn Lederer, ganz vortrefflich; sie erfreuen sich Alles dessen, was ihnen mit Rücksicht auf den physischen Zustand geboten werden darf.

— zn. (Nekrolog.) Abermals hat der unerbittliche Tod aus dem Kreise hochverdienter Veteranen der k. k. Armee ein Opfer gefordert, und einer treue biederr Soldatenseele in's bessere Jenseits gerufen.

Am 26. Juni d. J. starb zu Innichen in Tirol, in Folge einer plötzlichen Berstung des Herzens, der unangestellte FML. Josef Gläser, Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes mit der Kriegsdekoration, Ritter des großherzoglich toskanischen Militär-Verdienstordens I. Klasse und des päbstlichen St. Gregor-Ordens.

Gläser war im Jahre 1800 zu Stall in Böhmen geboren, und trat kaum 19 Jahre alt als Korps-Kadet in das Infanterie-Regiment Erzherzog Ferdinand Nr. 41 ein, trug aufgezeichneten und ehrenvollen Dienstheit ab, in seiner im Jahre 1857 als solcher erfolgten Pensionirung angehörte. Von der Natur mit hervorragenden Geistesgaben bedacht, durchlief Gläser stufenweise die unteren Offiziersgrade, bis ihm in der Eigenschaft als Hauptmann seine ausgezeichneten Kenntnisse, seine besondere Befähigung, Erlerntes fruchtbringend auf Andere zu übertragen, verbunden mit einer masculinen Reinheit seines Charakters und einer ebenso liebevollen als zartfühlenden Seele, die Professorsstelle in der Mathematik an der damal gen k. k. Ingenieur-Akademie zu Wien entrugen. Durch mehr als 7 Jahre war Hauptmann Gläser in dieser ehrenvollen Stellung unermüdlich thätig. Mit seltener Aufopferung widmete er sich dem Unterrichte und der Erziehung der ihm anvertrauten Jugend, die mit voller Seele an ihm hing; mit der ihm eigenen raschen Energie verbreitete und verpflanzte er sein reiches Wissen und Können, und erwarb sich von allen Seiten die gerechteste Anerkennung, welche schließlich in seiner Ernennung zum Major den bereits den Ausdruck fand.

Noch als Hauptmann machte er indes im Jahre 1831 den Feldzug nach Südtirallien mit, und entwickelte hiebei eine so vielseitige Thätigkeit, daß sein Name in allen Relationen mit Auszeichnung genannt, und ihm vom damaligen Papste Gregor VI. das Ritterkreuz des St. Gregor-Ordens, vom Großherzog von Toskana jedoch der Militär-Verdienstorden verliehen wurde. In den Stürmen des Jahres 1848—1849 finden wir den inzwischen zum Oberstlieutenant vorgerückten Gläser als Chef des Generalquartiermeister-Stabes beim Armeekorps in Siebenbürgen, und später auch im Kampfe mit der Insurrektion in Ungarn.

Was Gläser in Siebenbürgen geleistet, rechtfertigte seinen Ruf als gediegenen, im hohen Grade gebildeten, dabei ebenso anspruchslosen als charakterfesten Militär. Er erntete mit freudigem Herzen die Strapazen dieses im höchsten Grade beschwerlichen Feldzuges, wußte überall Rath und Hilfe, und gewann hiedurch das Zutrauen und die Anhänglichkeit Aller, die mit ihm in Berührung kamen. Später, im Feldzuge gegen die Ungarn durch einen Granatensplitter am Knie verwundet, erhielt Gläser mit Allerhöchster Entschließung vom 27. Dezember 1849 in Anerkennung seiner hervorragenden Leistungen beim siebenbürgischen Armeekorps, die Kriegsdekoration des Militär-Verdienstkreuzes und war zum Obersten befördert.

1856 zum GM. ernannt, wurde Gläser angestellt der Kriegseventualitäten an der österreichisch-russischen Grenze zum Festungskommandanten in Zaleszczyki, nach dem Falle Sebastopols und dem hierauf geschlossenen Pariser Frieden zum Genie-Truppendirigenten in Krems ernannt, allwo auch nach zurückgelegter 40jährigen aufgezeichneten Dienstleistung seine liebenswürdige in- und außerhalb Dienstes, rechtfertigte Anerkennung

doch Alles geleistet, was seine Stellung, sein Monarch, sein Vaterland von ihm gefordert. Er war ein treuer, braver Soldatenberg und erfreute sich der persönlichen Gewogenheit seines von ihm angeführten obersten Kriegsherrn. In welch' hohem Ansehen der Feldmarschall-Lieutenant Übrigens auch bei der gesammten Bevölkerung des Pusterthales, das er seit fünf Jahren zu besuchen pflegte, gestanden, und wie allgemein und Jedhaft die Verehrung und Liebe war, die er sich erworben, davon gab sein am 29. Juni zu Innichen erfolgtes Begräbniß ein herrliches, unverfälschtes Zeugniß.

Glaser war unverwandt und hinterläßt wenig Auverwandte. Mit diesen Wenigen aber trauern um ihn so viel mehr Freunde, Waffengefährten und dankbare Menschenseelen, und können Friede seiner Asche, Ehre seinem Andenken.

* Zu Temesvar starb am 4. d. M. der dortige Festungskommandant FML. Freiherr v. Baum.

* (Vom Kriegsschauplatze.) Die Einnahme von Alsen ist ein beredtes Zeugniß für die Todesverachtung und Energie, mit welcher unsere alliirten Truppen ihre Aufgabe ergriffen und durchgeführt haben. Mit gerechter Freude blickt die österreichische Armee auf diese That ihrer Kameraden, über welche ein umständlicher offizieller Bericht aus dem Hauptquartier vom 1. d. M. vorliegt, dem wir Folgendes entnehmen:

Se. k. Hoheit Prinz Friedrich Karl von Preußen, der Oberskommandirende befand sich von halb 2 Uhr Morgens an, von seinem Stabe umgeben, am Alsensunde. Der gegebenen Disposition nach und bei den vorhandenen Transportmitteln konnten sechsmal 3½ Bataillone gleichzeitig übersetzen. Jeder Echelon lief an verschiedenen Punkten in die Bucht und ward an etwas vielen, neben einander liegenden Stellen auf der Landspitze an's Land gesetzt, welche von der Augustenburger Föhrde und dem Alsensunde gebildet wird, und auf welcher das Gehöft Fohlenkoppel liegt. Die Brigade Röder hatte die Avantgarde und wurde zuerst eingeschifft. Die Generale v. Manstein und v. Röder befanden sich in den vordersten Booten des ersten Echelons. Als die Boote etwa 200 Schritte vom diesseitigen Ufer entfernt waren, knallten ihnen, weithin durch die Dämmerung sichtbar, die ersten Schüsse der feindlichen Postenketten entgegen. Die Mannschaften in den Booten erwiderten das Feuer und beantworteten den ersten Kartätschenhagel der feindlichen Batterien mit einem donnernden Hurrah. Aus den Booten sprangen und am seichten Strande durch das Wasser watend, gewannen die tapferen Brandenburger schnell das jenseitige Ufer, erstürmten die feindlichen Batterien und warfen den Feind, der seine Schützengräben vergebens hartnäckig zu vertheidigen suchte, in die Fohlenkoppel zurück. Zudessen hatte der Feind auf der ganzen Linie, auch rechts gefeuert, welche den preußischen Angriff, weithin leuchtend, signalisirten. Die Boote eilten jedoch, von den rastlos rudernden Pionnieren gesührt, nach dem diesseitigen Ufer zurück. So dauerte das Uebersetzen, begünstigt von stiller See, mit verhältnißmäßig geringem Verluste glücklich fort. Die zahlreichen feindlichen Schiffe wagten sich nicht in den Bereich der preußischen Batterien. „Rolf Krake" erschien zwar an der nördlichen Mündung des Alsensundes, während das zweite Geschütz der Brigade Röder übergesetzt und mit Granaten mit Kartätschen, jedoch ohne seinen erheblichen Schaden angerichtet. Von den preußischen Batterien und zwei in nächster Nähe angeordneten gezogenen Feldgeschützen lebhaft angegriffen, dampfte die Panzerfregatte, unter fortdauerndem Feuer auf der ganzen Linie, und anscheinend erheblich verletzt die Alsener Föhrde hinab, und soll später nur noch zurückgesehen sein, um die in der Augustenburger Föhrde liegenden Kanonenboote zu ektorriren, worauf sie das Feld für immer räumte. Inzwischen waren durch unsere Artillerie Kolonnen der Bayern in Lebhaft beschossen und dadurch verhindert worden, der übergehenden Infanterie verderbendringend zu werden. Die siegreich vordringende Brigade Röder nebst dem brandenburgischen Jägerbataillon hatten dem Feinde die Fohlenkoppel entrissen. Inzwischen sammelte Generallieutenant v. Manstein seine Bataillone zum weiteren Angriff, der jedoch einen unerwarteten hartnäckigen Widerstand bei Nöndorf und südlich Kjär fand, wo etwa um halb 8 Uhr der Feind bedeutende Verstärkungen herangezogen zu haben schien. Das Gefecht entspann sich für einige Zeit in's Gleichgewicht, bis gegen halbneun Uhr die Brigade Göben und zwischen übergesetzten Brigade Göben und eine unmehr auch anlangende gezogene Feldbatterie entschieden den Kampf sehr bald zu unseren Gunsten; trotz hartnäckiger Vertheidigung wurde der Feind von Position zu Position geworfen und bald nach 6 Uhr war das Dorf Kjär bereits ganz in preußischen Besitz. Gegen 8 Uhr war Sonderburg von der Brigade Göben genommen, trotzdem der Feind nördlich dieser Stadt einen abermaligen Angriff versucht hatte; sein Rückzug über Ulkebüll und Wollerup wurde nun immer eiliger; vergebens suchte er im letzten Orte noch einmal Fuß zu fassen, der ungestümme Angriff der Brigade Röder enteilt ihm auch diese Position. Bald nach 8 Uhr war der größte Theil der Infanterie des kombinirten Armeekorps, 2 gezogene Feldbatterien und an Kavallerie ein Theil des Regimentes Zieten-Husaren, auf der Insel, und rasch eilten die siegreichen Truppen dem auf seine Schiffe flehenden Feinde nach. Im Sildenholze bei Hörup-Haff kam es nochmals zu einem kurzen Gefechte, wobei von der Brigade Schmidt mehrere Hundert Gefangene gemacht worden, welche die Halbinsel Kekenis, nach der sich die Hauptkräfte des Feindes gewandt hatten, nicht mehr hatte erreichen können. Von Kekenis aus mag sich der größte Theil des geschlagenen Feindes auf die Schiffe gerettet haben. Die jagenden Brandenburger Husaren feindeten Zeugen, welche durch eine gleichzeitig stattfindende Demonstration dort festgehalten worden waren, sollen sich bei Nordburg eingeschifft haben, nachdem sie noch die nach ihre Schanzen bei Mels in die Luft gesprengt hatten, deren Explosion weithin vernehmbar war. Die Stadt Sonderburg hatten die Dänen vor ihrem Abzuge selbst in Brand gesteckt. Den zuerst eingedrungenen preußischen Truppen gelang es, den Brand zu dämpfen und dadurch weiteren Schaden zu verhüten. Auch ihre großen Hilfsmittel der Altebüll hatten die Dänen vor ihrem Abzuge theils in Brand gesetzt. Der Prinz Friedrich Karl hatte sich bereits gegen 8 Uhr nach Sonderburg übersetzen lassen und war von dort aus auf einem Ordonnanzpferde den verfolgenden Truppen nachgeeilt. Der Verlust an Mannschaften beträgt beim ganzen Armeekorps nach den bis jetzt gemachten Angaben 300 bis 400 Mann an Todten und Verwundeten.

Der Prinz Friedrich Karl von Preußen hat einen Armeebefehl, ddto. Apenrade, 30. Juni, erlassen, in welchem folgender Stelle vorkommt:

„Tapfere Soldaten der verbündeten Armee! Ich habe den zweiten Theil dieses Feldzuges damit eröffnet, daß ich das tapfere Armeekorps, das ich bis jetzt kommandirte und mit dem ich nur Siege erfocht, gestern unter meinen Augen Alsen erobern ließ. Es war dies ein in der Kriegsgeschichte einzig dastehender Uebergang über einen Meeresarm, ein Sturm zu Wasser gegen gut vertheidigte Schanzen."

Der Schluß des Tagesbefehles lautet:

„Möge die Eintracht, die bis heute zwischen den kaiserlich-königlichen und den preußischen Truppen bestand, unseren beiderseitigen Kriegsherren zur Freude, unserem Vaterlande zum Segen, unseren Truppentheilen zur Ehre und unseren Feinden zum Schrecken, ungetrübt wie bisher, bestehen bleiben. Und darum dreimal Hoch dem Kaiser! und dreimal Hurrah dem Könige!"

* Ueber diese glorreiche That lesen wir in der „Kreuz-Ztg.:"

Das erste preußische Armeekorps hat sich gestern durch einen forcirten Uebergang der Insel Alsen bewährtigt und den Feinde empfindliche Niederlagen beigebracht. Es standen auf Alsen, den eingezogenen Nachrichten zufolge, 6 Regimenter Infanterie und 2 Eskadrons Dragoner, etwa 10,000 Mann, und einige Feldbatterien unter Befehl des Generals v. Steinmann; die Zahl der Geschütze mochte sich auf 50 belaufen. Preußischerseits waren die Vorbereitung 24 Bataillone zu 700 Mann, 8 Eskadrons, 11 Fuß- und 3 reitende Batterien und etwa 40 schwere gezogene Kanonen; 160 flachgehende Kähne waren zu Wagen hergerichtet worden. Zum Uebergange hatte der Kommandirende, General der Infanterie v. Herwarth den Punkt Schnabeckhage-Satrupholz auserseben. Die Truppen sammelten sich mit Einbruch der Finsterniß, um um 12 Uhr vor der kommandirende General mit seinem Stabe ein. Mit dem Schlage 2 Uhr das 29. Juni wurden die Kähne in's Wasser gebracht, wo sie bereits bis zur Gürtelriefe hineingehalten waren, von den Mannschaften bestiegen. Nach wenigen Minuten eröffnete der Feind auf seiner ganzen Linie, von Arnkiel-Oere bis Nönhoff, das Feuer aus Geschütz und Kleingewehr und ließ Signalraketen steigen. Unsere Batterien erwiderten das Feuer der feindlichen Batterien, und unsere Boote begannen ebenfalls ihr Kleingewehrfeuer, welches besonders auf der Südseite, wo der Sund schmäler ist, außerordentlich heftig wurde. Die Bootskolonne bei linken Flügels richtete zuerst ihre Fahrt nach der Arnkiel-Oere; dann folgten die fünf übrigen Kolonnen, verrieben den Feind nach hartnäckigem Widerstande aus seinen Batterien und Schützengräben, drangen unter lebhaftem Gefechte in die am Ufer gelegenen Wallungen und rückten sodann in südlicher Richtung weiter vorwärts. Die leeren Kähne fuhren sogleich zurück und holten zu mehreren Malen die übrigen Truppen ab.

Hierauf wurden auf 32 zu je 2 an einander befestigten Pontons die Artillerie, die Kavallerie, die Ambulancen und die Offizierpferde übergesetzt. Der Feind brannruhigte die ganze Ueberfahrt durch ein heftiges Artilleriefeuer, namentlich von der Nönhoff-Schanze und von dem Panzerschiff „Rolf Krake", welchen, sobald er sichtbar wurde, 16 gezogene schwere Kanonen

Digitized by Google

empfingen; er fuhr indessen so weit vor, daß er den Sund der Länge nach bestreichen konnte, und eröffnete ein lebhaftes Bomben- und Shrapnellfeuer auf unsere Boote. Dies setzte er mit voller Munition fort, wurde daß dann links und schien durch unsere Uebergangslinie fahren zu wollen, daß verhoppelte Feuer unserer Batterien nöthigte ihn jedoch, in der Augustenburger Föhrde zurückzukehren, auf welcher er noch einmal hervortam, aber nur, um durch die Alsener Föhrde das Weite zu suchen. Auf dieser Fahrt sollen ihn unsere Batterien und die weiter nordwärts aufgestellten 16 gezogenen Geschütze arg mitgenommen haben, worüber indessen noch nichts Näheres bekannt ist. — Um 3½ Uhr waren die 11 Bataillone am jenseitigen Ufer und rückten gegen Süden vor. Nach kurzinädigem Widerstand nahm der General alle in der Richtung auf Sonderburg zu gelegenen Gehöfte u. s. w. In einer Reihe von Gefechten wurde der linke Flügel landeinwärts vorgeschoben und hiedurch der Rückzug des Feindes auf Ulkebüll mehr und mehr bedroht. Der kommandirende General, welcher, nachdem er den Uebergang im heftigsten Feuer geleitet hatte, den Mannschaften mit seinem Stabe sorgfältig war, gab nun der Division Winzingerode den Befehl, mit allen zur Hand befindlichen Truppen sich auf Ulkebüll zu werfen und den Feind nach Hörup-Haff zu drängen. Die Hauptkolonne erreichte Hörup-Haff, nahm dort nach kurzem Gefecht den Rest einst zurückweichenden Koeps gefangen, und erbeutete eine große Menge Kriegsmaterial. Sämmtliche feindlichen Schiffe hatten diese Station bereits verlassen und waren auf hoher See sichtbar. Andere feindliche Abtheilungen sah man in unterordnetem Rückzuge nach der Halbinsel Kekenis zueilen; die letzten Dänen haben im Laufe des Nachmittags die Insel Alsen verlassen und sind an verschiedenen Stellen auf ihre jütländ. Transportschiffe gegangen.

Prinz Friedrich Karl wohnte dem Gefechte auf Alsen bei. Wie bekannt, am gestrigen Tage 2500 Gefangene gemacht, darunter einen Regimentskommandeur, mehrere Stabs- und Generalstabs-, und in allem etwa 40 Offiziere. Der Verlust des Feindes an Todten und Verwundeten mag über 500 betragen. Erbeutet sind über 30 Geschütze verschiedenen Kalibers, eine Menge Ehrgonals und Wallbüchsen, mehrere Danebrogsfahnen und eine große Menge Kriegsmaterial und Vorräthe aller Art. Noch am gestrigen Abend lief hier die Nachricht ein, daß Se. Majestät der König den Generalfeldmarschall v. Herwarth für die Eroberung der Insel Alsen den Orden pour le mérite zu verleihen geruht haben. General v. Herwarth ist überall im heftigsten Infanteriefeuer gewesen, und an der Degenschleife von einer matten Kugel getroffen worden.

Rußland.

* (St. Petersburg, 20. Juni.) (Neue Organisation der Kavallerie.) Die Gesetzsammlung veröffentlicht das Gesetz über die neue Organisation der Kavallerie. Nach dieser Verordnung bleibt die aktive Kavallerie in ihrem gegenwärtigen Zustande; es werden jedoch für die Friedenssätze 14 und für den Kriegsfuß 16 Rotten für den Zug festgestellt. Im gegenwärtigen Augenblicke haben alle Kavallerieregimenter der Garde und Armee 16 Rotten per Zug. Bei jedem Kavallerieregimente befinden sich eine Reserveschwadron, welche dazu bestimmt ist, für die aktiven Regimenter die Rekruten auszubilden und die Remonteverde zuzureiten. — Die aktiven Regimenter haben in der Kriegs- und Friedensstärke die gleiche Anzahl von Offizieren, nämlich 36; die Zahl der Unteroffiziere beträgt in der Kriegsstärke 88, in der Friedensstärke 84; in beiden Fällen sind ein Stabstrompeter und 16 Trompeter vorhandig. (Im Chevalier-Garderegimente und in dem Regimente der Garde zu Pferde kommen noch 25 Musikanten und 18 Musikantenlehrlinge dazu.) Die Zahl der Gemeinen beträgt im Kriegsstat 777, im Friedenstat 689 Mann, außer einer Anzahl Nichtkombattanten. Die Zahl der Kavallerieyferde beträgt für den Krieg 593, für den Frieden 529, die der Zugpferde für den Krieg 70, für den Frieden 19. Die Reserveschwadronen, nach dem Etat der Lokalitruppen ringerichtet, zählen 12 Offiziere, 30 Unteroffiziere, 4 Trompeter, 287 Gemeine, 180 Kavallerie- und 4 Zugpferde. Dazu kommen 1 Klassenbeamter (der Bereiter) und 27 Nichtkombattanten.

Frankreich.

P. (Pferderacen.) Obwar die mexikanischen Pferde im Allgemeinen klein von Gestalt sind, so haben die der Nordprovinzen (Guadalarara, Zacatecas u. s. w.) eine hinreichende Größe und einen genug starken Knochenbau, um mit Vortheil bei der Kavallerie verwendet zu werden. Die Pferde der Provinzen Puebla, Oriszaba u. s. w. sind zwar sehr klein, aber es wird dieser Fehler bei denselben durch eine besondere Ausdauer und ein sehr feuriges Temperament ersetzt. Auch sind sie starkknochig und sehr behaarbeinbildet. — Die Saumthiere und die Maulthiere für den Zug bewähren auch noch jetzt ihren altbergebrachten Ruf der Vortrefflichkeit. Die arabischen Pferde des französischen Expeditionsheeres haben sich bei den häufigen angestrengten Kourierritten, zu welchen sie verwendet werden mußten, als unübertrefflich in der ausdauernden Schnelligkeit gezeigt.

Das französische Pferd, welchem man jede Eignung zu einem vom Heimatlande so entfernten Aufenthalte bis jetzt absprechen zu müssen glaubte, hat in Mexiko dieser Behauptung ein glänzendes Dementi entgegengestellt. Unbeschreiblichen Strapazen und ein sehr oft ungenügendes und ungesundes Futter haben es während des Feldzuges nicht sehr herunter gebracht; es hat sogar häufig allen schädlichen Einflüssen getrotzt, welche das Klima auf daselbe hatte ausüben können. Selbst jetzt, bei einer wie sehr drückenden Hitze und häufig sehr angestrengten Diensten, ist es frisch und kräftig.

(Egyptische Offiziere.) Die gute Haltung, welche die Truppen des ägyptischen Bataillons im Gefechte bei Forna de la Rosita, am 3 Oktober 1863 (Mexiko), bewiesen hatten, und für welche der Bataillonschef mit dem Ehrenlegionorden, mehrere Soldaten mit Medaillen belohnt wurden, hat auf die Stimmung des Vize-Königs von Egypten für seine Armee sowie für Frankreich den günstigsten Einfluß genommen. In der Erkenntniß, wie sehr die kriegerische Tüchtigkeit seines Heeres dadurch gehoben werden könne, hat der Vize-König im Einverständniß mit dem Kaiser 16 Offiziere nach Frankreich geschickt zu dem Zwecke, sie dort in militärischer Hinsicht vollkommen ausbilden zu lassen. Dieselben werden vorerst die großen Militäretablissements des Landes studiren, und dann die Manöver im Lager bei Chalons mitmachen. Der Chef der französischen Bildungsmission in Egypten, Artilleriegeneral Principeau wird mit ihnen kommen und ihr Führer sein.

Großbritannien.

** Es gibt noch 137 Offiziere in England, welche an dem glorreichen Tage von Waterloo Theil genommen haben: 21 Generale, 19 Generallieutenants, 28 Generalmajore, 25 Oberste, 25 Oberstlieutenants, 15 Majore und 4 Kapitäns.

Der jüngere United Service Club erlöst durch seinen Sekretär, den Schiffskommandanten Babford Pim, nachstehendes Kreisschreiben:

Sir! Die Bewunderer der in dem jüngsten Gefechte bei Oberbourg von den Offizieren und Mannschaften des Alabama dargelegten Tapferkeit, werden unzweifelhaft erfreut sein zu vernehmen, daß der Club beschlossen hat, dem Kapitän Semmes einen kostbaren Ehrensäbel zu überreichen. Als Erlaß für jenen, der mit seinem untergegangenen Schiff von den Wellen verschlungen wurde. Jene Gentlemen, welche an dieser Huldigung Antheil zu nehmen wünschen, die dem unbeugsamen Patriotismus und der muthigen Kühnheit des genannten Kapitäns gebührt, wollen sich demnächst in Verbindung setzen mit dem Präsidenten des Komités, Admiral Ansen, oder mit dem Sekretären Babford Pim, Kommandant.

NB Um einer größeren Menge von Beehrern des Kapitäns die Eingehheit zur Beisteuer zu bieten, wird die Subskription bis mit 1 Pfund Sterling eröffnet.

Piemont.

** (Turin, 26. Juni.) (Neue Eintheilung der Artillerie.) Das Kriegsministerium hat eine neue Ordre erlassen, welche die Organisation und die Bestimmung des Personals u. d. des Materials der Artillerie den neuen Bedürfnissen entsprechend abändert und festsetzt. Von nun an wird jede Infanteriedivision drei, jede Kavalleriedivision zwei Batterien zugetheilt erhalten; zu jedem Armeekorps kommt ein allgemeiner Artillerieepark und ein Pontonnirain; für die ganze Armee ist dann außerdem noch die allgemeine Artilleriereserve vorhanden. Das Oberkommando über die Artillerie bei Heere und der Reserve führt je ein General; über die Artillerie eines Armeekorps ist ein Oberst, über die einer Division ein Major gesetzt. Ferner tritt auf jede Infanteriedivision eine Kompagnie Sappeurs und auf jedes Armeekorps ein Geniepark; im Hauptquartier befindet sich eine Reserve von 4 Kompagnien Sappeurs und ein Genie-Hauptpark. Den Oberbefehl über die Genietruppen führt ein General, über die Reserve ein Oberst, sowie auch über die Abtheilungen bei den einzelnen Armeekorps je ein Oberst kommandirt.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 55. **Samstag, den 9. Juli 1864.** **XVII. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 3 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. 50 Kr. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Habsburgergasse Nr. 1 (Greiner'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Besorgungen.

Eiserne Monitors.

I.

W. Die Frage der Eisenplatten-Panzerung ist selbst in den maritimen Staaten ersten Ranges noch nicht hinlänglich ventilirt. Es ist aber das unabhängige Bestreben daselbst rege, diesen Gegenstand einer möglichst günstigen und baldigen Entscheidung zuzuführen. Keinem Staate, der eine Flotte besitzt, darf diese nunmehr eigentliche Behandlungsweise seiner normalen Macht gleichgiltig bleiben. Man sieht auch wirklich jetzt überall eine entschiedene Theilnahme an dem neuen Aufschwunge, welchen dieser Zweig der maritimen Technik und die Eisenindustrie annimmt.

So viel auch in den engeren Kreisen unseres Marine-Obercommandos über den fraglichen Punkt verhandelt und was auch entschieden sein mag, — über diese Sphäre hinaus, sowie überhaupt außerhalb den Bereich wissenschaftlicher Debatten, ist die Angelegenheit der Monitors bis jetzt nur selten in jener Weise gelangt, um selbst die nicht direkt an ihrer Einführung und Vervollkommnung betheiligte Seewelt mit dem Wesen dieser großartigen Erfindung vollständig vertraut zu machen.

Um so mehr glauben wir zu einer Zeit, wo die Panzerplatten-Versuche zum Zwecke der Befestigung von Monitord auch auf unseren Artillerieterpolygonen mit ebenso viel Ernst als vorzeitlichem Erfolg stattfinden, von einer reichhaltigen, wissenschaftlichen Mittheilung Akt nehmen zu sollen, welche wahrscheinlich der Feder des russischen Admirals Lessoffsky entsprungen, den erwähnten Gegenstand mit einer Klarheit und Faßlichkeit behandelt, die geeignet sind, das Interesse dafür allenthalben Verbreitenmachen zu steigern.

Aus dieser und durch die Güte des Herrn Caussins, Konsul der Vereinigten Staaten zu Wien, zugekommenen Mittheilung entnehmen wir, daß Admiral Lessoffsky, ein vollendeter Seemann, von seiner kaiserlichen Regierung beauftragt worden war, das System der Panzerplatten-Monitors in den Vereinigten Staaten Nordamerikas zu studiren. Nach Rußland zurückgekehrt, hat dieser Admiral, in freundlicher Erinnerung an seinen höchst nützlichen Aufenthalt in den Unionsstaaten, dem hortigen Marineministerium mehrere für die Oeffentlichkeit bestimmte Arbeiten übersendet, welche in Petersburg von einem offiziellen Blatte gebracht worden waren und deren Zweck, wie der Admiral sagt, ist: „Von Seite kompetenter Autoritäten eine rechtfertigende Erwiderung auf die tadelnde Kritik des Publikums zu begründen, welcher die Monitors in ihrer Neuheit ebensowenig in Rußland, wie in einem anderen Lande entgehen konnten."

Mittheilungen des Admirals Lessoffsky.

Die Berichte des Admirals und der Kapitäns des amerikanischen Panzergeschwaders über das Bombardement von Charleston haben eine neue Gelegenheit dargeboten, zum Ausdrucke der verschiedensten Meinungen in Betreff des Systems, welches bei dem Bau eisenbelegleideter Schiffe im Allgemeinen mit Vorzug angewendet werden sollte, und bei unserer (russischen) Marine insbesondere Platz greifen dürfe.

In der Voraussetzung, daß gerade diese Meinungsverschiedenheit (wenn auf einer genauen Kenntniß des Gegenstandes basirt) den so wichtigen und eigentlich noch ganz neuen Gegenstand so recht aufzuklären berufen ist, besonders in Rußland, lassen wir weiter unten zwei Artikel darüber folgen. Der erste davon wird durch seine Klarheit und Faßlichkeit, dann durch die Zugänglichkeit seiner Form hoffentlich die verdiente Aufmerksamkeit rege machen, sogar bei Jenen, welche ohne maritimen Beruf sich dennoch an der Frage der navalen Entwicklung Rußlands lebhaft interessiren.

Die wichtigen Probleme, welche bei dem Bau von eisenbelegleideten Schiffen gelöst werden sollen, sind:

1. Die Verwohrung des Fahrzeuges mit möglichster Vollkommenheit gegen die Feuergefahr und das Untersinken, welchen Uebelständen die Holzschiffe in unvermeidlicher Weise ausgesetzt bleiben, in Folge der stets zunehmenden Zerstörungskraft der heutigen Artillerie, und

2. der Sicherung der Schiffsbemannung gegen die furchtbare Wirkung des Kanonenfeuers, welches auf den bisherigen, noch im Gebrauch stehenden Schiffen allzu verheerend auf die Reihen der Matrosen wirkt.

Die Absicht bei Charleston hat bewiesen, daß diese beiden Probleme durch die Monitors in sehr erfolgreicher Weise gelöst werden können.

Diese Panzerschiffe kamen auf einem beispiellos furchtbaren Geschützfeuer zurück, ohne ein Loch in den unter Wasser befindlichen Theilen erhalten zu haben. Der ganze Verlust an Todten betrug einen Mann; nebstbei waren einige Verwundete. Die vorgekommenen Verluste und Havarien waren von der Art, daß man in Hinkunft ähnlichen Vorkommnissen durch Abänderungen in Kleinigkeiten leicht vorzubeugen im Stande war. Es entstand dabei nicht die Nothwendigkeit, die Schiffe auf das Dock zu bringen, sondern die Ausbesserungen konnten sehr leicht in Port Royal, einem der unbedeutendsten Häfen Nordamerikas vollzogen werden.

Bevor der gegenwärtige Kampf Amerika zu außerordentlichen Bestrebungen vermochte, lag die föderale Kriegsflotte aus das Landheer arg vernachlässigt. Die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten blickte mit Zweifel, und wohl mitunter etwas höhnisch lächelnd auf die mühsamen Proben und Experimente, welche die europäischen Mächte in imponirendem Maße anstellten behufs Lösung der Schiffspanzerungsfrage. Erst 1861, Angesichts der zu riesigen Proportionen heranwachsenden Rebellion, ward der Sinn des Publikums für die Wichtigkeit dieses Gegenstandes empfänglich geworden, und über einen Vortrag des Flottensekretariats, der während einer Erregung des Kongresses vorgelegt wurde, erfolgte die Ausschreibung der Konkurrenz für das beste Konstruktionssystem eisenbelegleideter, unverwundbarer Fahrzeuge.

Die Kommission der See-Offiziere, welche mit der Prüfung der Projekte betraut war, gab drei verschiedenen Systemen ihren Beifall; die neuen Systemen gebauten Schiffe hießen: „New Ironsides", „Galena" und „Monitor". Der „New Ironsides", nach den nämlichen Grundprinzipien errichtet, wie die meisten Panzerfregatten und schwimmenden Batterien der europäischen Mächte, hat nichts wesentlich Neues; doch wurde dieses Fahrzeug allgemein als ein fortschreitlich konstruirtes angesehen, bis auf seine Mängel in der Seetüchtigkeit und im Wenden. Auch „Galena" konnte nicht viel Neues aufweisen. Mit einem leichten Eisenpanzer überhaucht, der von schwachen Stützen getragen wurde, bewies sie sich ziemlich unbefriedigend. (Später wurde die Eisenbekleidung abgenommen und sie blieb ein gewöhnliches Holzschiff.)

Der „Monitor", erfunden von Kapitän Ericson, war allein nach ganz neuen Grundsätzen erbaut. Das war ein gedeckter Kasten oder Blockschiff, dem ein Drehthurm aufgesetzt war. Wer die Wirkung der

Digitized by Google

Wellen auf ein gewöhnliches Floß beobachtet hat, wird die Idee des Erfinders begreifen.

Das Floß schwankt nicht auf den Wellen, weil diese sich über demselben brechen, und wenn die Bootsmannschaft des Floßes so fest und nachhaltig an Bord gebunden werden könnte, daß sie dem aufsprudelnden Spiele der Wellen nicht entgegenarbeiten könnte, so ist es sogar möglich, es ein Floß durch die ganze See zu führen.

Es ist bekannt genug, daß ein großes Holzfloß aus Kanada, wo es erzeugt wird, glücklich nach England hinübergeschwommen wurde, obschon es auf seiner achttausend Meilen haltenden Reise häufig untergetaucht haben muß, wie es jetzt beim „Monitor“ oft vorkommt.

Indem der Erfindung des „Monitors“ das Hochbordsystem der bisherigen Schiffe verwarf, welche Tausende von Pfunden Eisen zur Bekleidung erhielten, gewann er nebstdem, im Vergleiche mit anderen Panzerschiffen, nachstehende Vortheile:

1. Eine verhältnißmäßig größere Billigkeit der Herstellung;

2. ein bisher unerreichtes Minimum des Zielpunktes, welches man dem feindlichen Feuer darbot;

3. die Sicherung des unter Wasser befindlichen Theiles gegen jeden Schuß;

4. die Möglichkeit, Geschütze des schwersten Kalibers auf dem Monitor anzuwenden, die Dicke der Thurm- und Seitenwände zu verstärken; beides viel leichter, als dies bei den Eisenschiffen anderer Systeme der Fall war.

Das Kapitän Ericsson'sche System darf nicht mit dem Thurmsisteme des Kapitän Coles verwechselt werden. Dieser Letztere läßt nur einfach die Thürme auf ein gewöhnliches Schiff mit hohen Seiten setzen, zu dessen Schutz mittelst Panzerung, wie vorerwähnt, ein ungeheueres Gewicht von Eisen erfordert wird.

Dies also sind die durch das Ericsson'sche System gebotenen Vortheile.

In Bezug auf die Einzelheiten in der Durchführung, gewährte der erste Monitor ein reiches Feld für die Anordnung von Verbesserungen.

Die berühmte Aktion bei Hampton Roads im Beginne 1862, bewog die Regierung der Vereinigten Staaten, dieses System von Panzerschiffen für den Zweck der Küstenvertheidigung allen anderen Systemen vorzuziehen.

Ungefähr fünf große Kriegsschiffe waren nämlich nahe daran, das Opfer des „Merrimack“ zu werden, wurden aber durch das rechtzeitige Eintreffen des „Monitors“ gerettet, welcher Ersteren zwang, den Kampfplatz zu räumen.

In Hinsicht auf das Geschütz fiel die Wahl der Amerikaner auf die 15zöllige „Rodman“-Kanone. Von jener Zeit aufwärts war das größte bei der Marine gebrauchte Geschütz die 11zöllige „Dahlgreen“-Kanone; aber das Monitorsystem läßt sich mit den schwersten Geschützen armiren, deren Zerstörungskraft natürlich viel wirksamer ist, als die der 11zölligen Kanone.

Von da ab wurde das Monitorsystem in Amerika hinlänglich erprobt. Wir wollen nur in aller Kürze einige der bekanntesten Gelegenheiten erwähnen, worin dessen Vorzüge sich besonders zur Geltung bringen konnten. Chronologisch geordnet verbreiteten sich schnell nachstehende günstige Ereignisse bezüglich der Monitors.

Zuerst war der Bericht des Kommodore Rodgers über den Seesturm, den er an Bord des Monitors „Weehawken“ auf dem atlantischen Ozean überstand. Dieser rühmlich bekannte Seeoffizier stach in die See, bugsirt von einem Seedampfer, in der Art, wie bekanntlich alle Monitors ihre Seereisen machen. Als in der Nähe des Kaps von Delaware der Kommodore Rodgers das Herannahen eines Sturmes gewahrte, sandte er seinen Reisebegleiter nach dem nächsten Hafen, entschlossen allein zur See zu bleiben, um seinen Monitor unter den gegebenen Umständen zu erproben. In seinem Berichte rühmte er die Eigenschaften des „Weehawken“, den er während dem Sturme zu beobachten Gelegenheit hatte.

Auch die anderen Monitors haben zu wiederholten Malen Seereisen während der südamerikanischen Winterzeit mit einem Glück gemacht, welches sich auf ihre vortheilhafte Anlage gründet. Von allen diesen Schiffen ging blos der erste Monitor verloren, und zwar mehr aber minder aus Nebenursachen.

Weiters haben wir genaue Kunde von der Aktion des „Ogeechee“ gegen Grundbatterien. Die Distanz war zwischen 4 bis 600 Faden, da Hindernisse eine größere Annäherung nicht gestatteten; mehrere andere Schiffe, theilweise mit Mörsern armirt, nahmen in der Aktion gleichfalls einen Platz ein. Die Befestigungen wurden gänzlich zerstört, obschon man sie stets während der Fahrt wenden herzustellen trachtete.

Der Angriff auf Charlestonfestung war schon weitläufig, den Lesern auf seinen Details gänzlich bekannt geworden, und die Erörterung der hiebei angewendeten Artillerie, auf die Distanz von 4 Klafter, nur sehr ungenügend gelungen konnte. Einige der feindlichen Kanonen, „Rafsville“, wagte es, die Monitors durchbrechen zu wollen; aber ein 15zölliges Hohlprojektil strafte diesen Versuch.

Nunmehr folgt der Angriff auf Fort Sumter.

Eine sorgfältige Untersuchung dieser Affaire zeigt, daß die von den Monitors bei dieser Gelegenheit erlittenen Beschädigungen sehr leichter Charakters sind.

Sechzehn Punkte wurden an denselben doch entdeckt; auch forderten mehrere Mängel gewisse Abänderungen an den schon fertigen Schiffen, wie an solchen, die im Prozeß des Baues standen; aber das Kernprinzip, worin das System ihrer Konstruktion fußte, feierte bei diesen wirksamen Prüfungen einen vollständigen Triumph.

Die nächste Probe, diesmal rein maritimer Natur, war ein Kampf zwischen zwei Eisenschiffen, dem Monitor „Weehawken“ gegen „Atalanta.“

Auf beiden Seiten erwartete man viel von dem Ausgange des Gefechtes; doch beinahe schon der erste Schuß aus dem 15zölligen Geschütze des „Weehawken“ entschied die Affaire zu dessen Gunsten.

Die Monitors spielen fortgesetzt, wenn nicht die Haupt-, so doch gewiß eine wichtige Rolle bei der Belagerung von Charleston. Seit mehreren Monaten schon unaufhörlich dem feindlichen Feuer ausgesetzt, nehmen sie standhaft ihren Platz in einer beinahe ganz offenen Rhede ein, und halten eine sehr nachtheilige Blokade um diese Stadt.

Alles was wir bis jetzt angeführt, spricht gewiß größeren Theils für die Nützlichkeit der Monitors, als gegen ihren Vortheil.

Der Unfall, welcher jüngst dem „Weehawken“ zugestoßen — er strandete unvorhergesehen mitten unter einem ganzen Geschwader gleicher Schiffe, die an derselben Stelle schon lange Zeit unbeschädigt und unangefochten vor Anker lagen — ist noch nicht gehörig erforscht, und kann bis jetzt nur zur Warnung dienen, daß diese Gattung Schiffe mit einer eigenen Vorsicht und Sorgfalt überwacht werden müssen und sich nicht wie gewöhnliche Fahrzeuge behandeln lassen.

Dies in Kurzem das Wesentliche, was wir über die Monitors wissen.

Briefe vom Kriegsschauplatze.

Der Wiederbeginn der Operationen.

C. J. Kolding, 29. Juni. Die Insel Alsen ist genommen! Der Telegraf eilt selbstverständlich der Feldpost voraus. In der verflossenen Nacht fand der Uebergang über den Alsensund und die Besetzung der Insel durch die Preußen statt, nachdem ihre übergegene Artillerie diese Operation eingeleitet hatte. Noch fehlen hier die Details; doch verlautet bereits, daß die Preußen verhältnißmäßig geringe Verluste erlitten haben, worauf auf einen mitten Widerstand der Dänen zu schließen ist; ferner, daß eine bedeutende Anzahl von Gefangenen — man nennt mehrere dänische Regimenter — gemacht worden, und selbstverständlich den Siegern zahlreiche Geschütze und Kriegsmaterial aller Art in die Hände gefallen seien. Auch sollen im Augenblick, wo ich dieß schreibe — um 10 Uhr Morgens — die Operationen auf Alsen noch fortdauern, so daß anzunehmen steht, daß mehrere tausend dänische Gefangene gemacht werden.

Alsen bietet an und für sich keine haltbare Position in seinem Innern mehr dar, und nachdem die einzige, an der ein hartnäckigerer Widerstand geleistet werden konnte, als es gelchehen zu sein scheint, nämlich der Alsensund überschritten ist, liegt die etwa 4 Meilen lange und zwischen 1 bis 2 Meilen breite Insel offen vor den Siegern, die mit ihren bedeutenden Truppenmassen dieselbe rasch überschwemmen, den Gegner auf dem Fuß folgen und ihn von seinen Schiffen abschneiden werden. Die zahlreichen Strandbatterien mit ihrem schweren untransportablen Geschütz aber fallen ohnehin den preußischen Truppen in die Hände. Eine zweite schöne Waffenthat hat damit den Sieg auf den Düppelerschanzen vervollständigt, und wäre es auch vielleicht von noch

größtem moralischen und materiellen Gewinn gewesen, wenn dieser neue Erfolg seinem Siege auf dem Fuße nachgefolgt wäre, so wollen wir uns deshalben heute in unverletzten Gefühlen freuen, um der guten und gerechten Sache halber, welche die Waffen der Verbündeten mit muthiger Kraft zu ihren übrigen gemacht haben und zu gutem Ende führen werden.

Die neue Niederlage, welche dänische Selbstständigkeitsschätzung auf Alsen erlitt, zeigt zweifellos, daß die feindliche Armee deprimirt ist, und daß sich somit alles das bestätigt, was ich theils aus eigener Erfahrung, theils nach den Aussagen von Gefangenen und Ueberläufern über deren Zustand berichtete.

Nach dem Falle Alsens und der Besitznahme dieser überaus werthvollen Insel richten sich nunmehr die Blicke auf Fühnen. Die nächsten Operationen werden jetzt gegen diese wicht ge und große Insel gerichtet sein. Ihre Leser wissen, daß den Alliirten nicht nur eine furchtbare und wettragende Artillerie, sondern auch zahlreiche Pontons und Kähne, sowie mehrere Schleppdampfschiffe zu Gebote stehen. Wenn es nun auch keineswegs eine so leichte Aufgabe ist, über den etwa 2000 Schritte breiten kleinen Belt bei Middelfahrt zu setzen, wie über den nur 450 Schritte breiten Alsensund bei Sonderburg, und auch bei erfolgter Operation noch andere Rücksichten in Erwägung zu ziehen sind als bei Ueberschreitung des schmalen Alsensundes, so sind doch andererseits auch schon Maßnahmen in einem so großartigen Maßstab getroffen, daß an einem erfolgreichen Gelingen nicht mehr zu zweifeln ist, und nur etwa gewichtige politische Rücksichten von dem Unternehmen abstehen ließen. Die österreichischen Truppen kennen vor Begierde, den Gegner auf's neue aufzusuchen, um seinen letzten Widerstand zu brechen. Auf dem von den ersteren besetzten Terrainabschnitt zwischen Veile und Kolding, und südlich desselben auf Christiansfeld, herrscht an dem Strand, Fühnen gegenüber, seit den letzten Tagen eine rastlose energische Thätigkeit, die sich mit der Einnahme Alsens — in Folge deren das preußische dänische Heer sich nun auf Fühnen konzentriren wird — noch gesteigert hat und das redendste Zeugniß ablegt von dem Eifer, der diese Truppen beseelt, um die letzte Entscheidung herbeizuführen. Tag und Nacht wurde, seit der Stunde, wo die Waffenruhe ablief, gearbeitet an den zahlreichen Batterien, welche am kleinen Belt, Fühnens Küsten gegenüber, errichtet wurden; die anderweit erforderlichen Maßnahmen wurden getroffen, die zum Ueberschreiten des Belt und zur Landung auf Fühnen erforderlich sind, und zwar mit einer Umsicht und in einer Ausdehnung, die selbst dem Laien begreiflich machen würden, daß der etwaige Widerstand der dänischen Armee ihnen nicht gewachsen ist.

Nie in den Kriegen von 1848 und 1849 hat Dänemark so sehr wie jetzt die ganze unerbittliche Strenge und Konsequenz des Krieges erfahren. Kaum ist die lästige Waffenruhe abgelaufen, deren im ganzen für die Alliirten in materieller Beziehung keineswegs günstige Bedingungen nur dazu dienten, dem dänischen Trotz aufs neue den Kamm schwellen zu lassen, so regt es sich auch alsbald auf der ganzen Linie der Verbündeten zu neuen Kraftanstrengungen. Wenige Minuten nach Ablauf der Waffenruhe schreckt das Feuer der Oesterreicher einen dänischen Dampfer auf dem Küstenbereich; Alsen wird im Handumdrehen genommen von den Preußen; Fühnen gegenüber werden österreichischerseits alle Kräfte in Bewegung gesetzt zu einem neuen kühnen Unternehmen, und eben verkündet folgende an den Straßenecken angeschlagene Proklamation, daß noch nicht alle Mittel erschöpft sind, um den dänischen Trotz, dem nachgerade doch die Mittel des Widerstandes ausgehen, auf jede nur zulässige Art würde zu machen:

„Bekanntmachung an die Bevölkerung von Jütland. Die Verwaltung von Jütland geht mit dem heutigen Tage auf die Verwaltungsbehörde der alliirten Armee über. Der letzteren haben sich Beamte wie Privatleute zu fügen, auch Steuern und sonstige Landeseinkünfte an dieselbe abzuliefern. Ueber die Regelung des Geschäftsganges wird diese Behörde, die vorläufig ihren Sitz in Kandersl nehmen soll, seiner Zeit die nöthigen Bestimmungen erlassen. Kanders, 26. Juni 1864. Der kommandirende General v. Falkenstein."

Diese Proklamation läßt an diktatorischer Kürze, Bestimmtheit und nüchternem Ernst nichts zu wünschen übrig; sie geht gerade wie eine Postkugel aufs Ziel los, macht mit keinem begütigenden Wort an's Siebziegen der Dänen, denn dafür werden, wo es Noth thut, die Waffen der Sieger schon selbst sorgen. Wer, wie soeben noch Dänemark in London, den billigsten Bedingungen, welche seitens der Alliirten geforderet wurden, nur Trotz entgegenzusetzen hat, der hat es sich auch selbst zuzuschreiben, wenn drastischere Mittel zur Anwendung gebracht werden. Die Alliirten können unmöglich Zeit haben, den Krieg hier in unbegrenzte Ferne fortzuführen; sie verlangen mit Recht nach der endlichen Entscheidung.

Die dem Gen. z. M. ist selbstverständlich das Requisitionssystem wieder in Kraft getreten und wird mit einer Strenge und den Beschränkungen des großen Armeemagens gemäß gehandhabt, die den Dänen die fernere Lust am Kriege verleiden dürfte. Dazu kommt, daß der letzte Trost auf englische Hilfe nun rasch wie Butter an der Sonne schmilzt; die schwedische Flotte aber, die man im Belt zu sehen hoffte, hat abgetakelt, weil die schwedischen Thaler gefangen zu schwinden. Noch zwei bis vier Wochen so weiter und der König von Dänemark würde, wenn ihm nur 10,000 Mann zuverlässiger Truppen in Kopenhagen zur unbedingten Verwendung ständen, der Kleinen, aber kecken und überlauten dänischen Kriegspartei den Mund ein für allemal stopfen, und zu seinem eigenen Besten wieder Herr der Situation werden.

Die Befestigungen von Richmond.

J. R. (New-York, 20. Juni.) In den Unionsstaaten waren diese Befestigungen immer ein Gegenstand der Besorgniß und der mannigfachsten Vermuthungen, und je mehr sich der Oberbefehl Grant der rebellischen Hauptstadt näherte, desto ängstlicher forschte man nach dem Charakter der Werke und stellte sich die Frage: ob sie wohl einnehmbar seien. Um so erwünschter ist nun die ziemlich authentische Schilderung derselben in einem hiesigen Blatte zu lesen, welche zum Theil auf eigener Anschauung, theils nach dem Berichte eines Engländers, Namens Harris, mittheilt, der schon im Krimkriege als Lieutenant gedient hatte und bei den Konföderirten als Artillerie-Lieutenant für den Dienst in den Verschanzungen Richmonds gepreßt wurde.

Nach dieser Beschreibung sind die Befestigungswerke von Richmond allerdings sehr stark, und an eine rasche Einnahme derselben mit Sturm nicht im Entferntesten zu denken.

Richmond ist eine vollständige Festung 1. Klasse, angeblich so stark wie die Festung Posen in Preußisch-Polen, welche bei den Militärschriftstellern für den bestbefestigten Platz in Europa gilt.

Bis zum Halbinselfeldzuge Mac-Clellans und bis Mitte Juli 1862 war Richmond nur mit leichten Feldschanzen umgeben, welche nach den Schlachten bei Fair Oaks und Malvern Hill leicht hätten genommen werden können. Allein seitdem und namentlich seit dem Beginn des vierjährigen Feldzuges ist unablässig an den Fortifikationen gearbeitet worden, und unter Leitung tüchtiger Ingenieure ist ein vollständiges zusammenhängendes, sich gegenseitig deckendes System starker Forts und Redouten entstanden.

Die Stadt wird in erster Linie durch eine Reihe detachirter Forts vertheidigt, welche in einer Entfernung von 2—4 Meilen erbaut sind.

In zweiter Linie umgibt dann noch ein innerer Ring von Werken die Stadt.

Der Korrespondent zählt fünf dieser detachirten Forts auf, mit der Bemerkung, daß dieselben die wichtigsten seien. Diese fünf Hauptforts, mit kleineren und schwächeren dazwischen, ziehen sich in einem großen Halbkreis im Nordosten der Stadt von der Yorkrivershahn im Osten bis zur Fredericksburger Bahn im Westen.

1) Fort Jackson, 3½ Meilen von Richmond bei Fair Oaks, zwischen der Yorkrivershahn und der nördlich davon laufenden Chaussee nach der New Bridge über den Chickahominy. Dasselbe deckt diese beiden Straßen nebst den betreffenden beiden Flußübergängen.

2) Fort Johnston, nordöstlich davon, nahe am Südwestufer des Chickahominy und eine Meile von der Chaussee nach Mechanicsville. Das Fort beherrscht den Uebergang bei Mechanicsville und alle Flußübergänge bis zur New Bridge hinab.

3) Fort Malakoff, nördlich von letzterem und 2½ Meilen von Richmond, zwischen der Chaussee nach Mechanicsville und der Virginischen Zentralbahn. Beherrscht den Fluß auf der ganzen Strecke von der Brücke bei Mechanicsville bis an die Eisenbahnbrücke bei Milliken's Station.

4) Fort Beauregard, westlich davon, jenseits der Zentralbahn und direkt im Norden von Richmond 2½ Meilen von der Stadt. Es liegt gerade in der Mitte zwischen der nordöstlich laufenden Straße nach Meadow Bridge und derjenigen Hauptstraße, welche nördlich über den Brook Run, einem Nebenflüßchen des Chickahominy führt. Es ist auf einer bedeutenden Anhöhe gelegen und beherrscht die beiden genannten Kommunikationslinien. Eine und eine halbe Meile vor diesem Fort liegt äußerdem

Digitized by Google

noch eine große Redoute, welche die Finshübergänge über den Chickahominy und den Brook Run von Meadow Bridge an bis nach Brook Run Bridge deckt.

5) Fort Lee, abermals weiter westlich zwischen der genannten Brook Run Chaussee und der Fredericksburgbahn, nordwestlich von Richmond 3½ Meilen von der Stadt. Es liegt ebenfalls auf einem Hügel und deckt die beiden genannten Kommunikationslinien, sowie die Brücke über Brook Run und zwei Furthen durch den westlich davon laufenden Deep Run.

Alle diese Forts, zwischen denen, wie bemerkt, noch andere kleinere liegen, sind durch Wallinien von ungeheurer Dicke mit einander verbunden, und um das ganze Festungsdreieck zieht sich Außen ein Graben von 28 Fuß Breite und 22 Fuß Tiefe herum.

Die sieben Hauptzugänge zur Stadt von Osten, Nordosten und Norden her sind der Reihe nach die Yorkriverbahn, die Chaussee nach New-Bridge, die nach Mechanicsville, die nach Meadow Bridge, die Zentralbahn, die Chaussee über den Brook Run und die Fredericksburgbahn, welche strahlenförmig von Richmond ausgehen. Und alle diese sieben Hauptzugänge sind, wie man sieht, durch diese Forts doppelt und dreifach so vollständig verthedigt, daß ein Forciren derselben kaum möglich erscheint.

Der offenbar gut unterrichtete Berichterstatter erwähnt aber gar keiner Festungswerke jenseits der Zentralbahn und der Yorkriverbahn, d. h. im Westen, Südwesten, Süden und Südosten, und es scheint daher, daß der große Halbkreis auf der andern Seite, von der Zentralbahn an bis zum Jamesfluß, verhältnißmäßig nur schwach vertheidigt ist.

Das einzige bedeutende bekannte Werk in dieser Richtung ist Fort Darling in Süden am Jamesfluß. Aber selbst die Entfernung von diesem Fort Darling bis zu dem eben wähnten Fort Jackson ist noch immer sehr bedeutend. Innerhalb dieser bedeutenden Strecke befinden sich mehrere Hauptstraßen, namentlich die Williamsburger Chaussee, die nach Bottoms Bridge führt, sowie die Charles City Road, welche Straßen sicher durch jene beiden weit von einander entfernten Forts allein nicht genügend gedeckt werden können. Auch bloße Feldschanzen, die der Feind ohne Zweifel vort errichtet hat, würden natürlich ungenügend sein.

Es ist vielleicht nicht unwahrscheinlich, daß der Feind seine ganze Anstrengsamkeit auf die Nordostseite, auf die allein gestürmte gerichtet hat, daß er aber keinen ernsten Angriff vom Süden, Südosten und Osten her erwartete, und daß er daher den großen Bogen von der Yorkriverbahn an bis südlich um Richmond herum bis zur Zentralbahn hinauf vernachlässigte. Nur den Jamesfluß mag er bei Drurys Bluff geschlossen haben.

Verhielte sich die Sachlagein dieser Art, so wird wahrscheinlich Grant's Augenmerk auf diese schwachen Punkte gerichtet sein: etwa zunächst auf die Gegend zwischen Fort Jackson und Fort Darling, aber auf eine Vereinigung mit Butler, auf eine Nebenstellung des einzeln stehenden Forts Darling und auf einen Angriff von der Südseite.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Vom Kriegsschauplatze.) Ueber den Sturm auf Alsen hat der kommandierende k. preußische General v. Herwarth folgenden Bericht erstattet:

Nachdem die Batterien auf der Strecke von Schnabeckhage bis zum Wenningbund in der Nacht zum 28. für 46 größtentheils schwere Geschütze erbaut worden waren, fand in der Nacht zum 29. die vollständige Armierung derselben Statt. Außerdem wurden die Batterien an der Alsener Föhrde auf 16 Geschütze vermehrt. Ferner gelang es, vom Feinde ungesehen, 160 Nachgehende Boote in das Sattruper-Holz zu bringen und dort niederzulegen. Zum Uebergang mit diesen Booten und mit den disponiblen 32 Pontons wurden bestimmt:

1. Die Brigade Röder und Brigade Goeben, 4 Fußbatterien und ein Theil des Zieten'schen Husarenregimentes unter Generallieutenant v. Manstein.

2. Die Brigade Schmid und Brigade Canstein unter Generallieutenant v. Wintzingerode.

Um 2 Uhr Früh wurden die Boote auf vier Punkten, und zwar von der Südspitze des Sattruper-Holzes bis Schnabethage in das Wasser gestoßen, bemannt und vom Lande abgefahren, wobei die Leute bis an den Gürtel in das Wasser gehen mußten. Sie hatten kaum einige hundert Schritte zurückgelegt, als die Dänen das Feuer auf der ganzen Linie mit Geschütz und Gewehr eröffneten.

Es wurde aus den Batterien und aus den Booten lebhaft erwidert. Dem Feuer unerachtet landeten die Boote auf den ihnen angewiesenen Punkten von Arnkiels-Oere bis Arnkiel. Die Truppen erstiegen das Land und trieben den Feind nicht ohne heftigen Widerstand aus seinen Schützengräben. Der Feind wurde sofort in südlicher Richtung verfolgt, und es entspann sich ein lebhaftes Schützengefecht in dem bortigen waldigen Terrain. Die Boote fuhren leer zurück, und es begann nun in ununterbrochener Reihenfolge das Ueberfahren der anderen Truppen. Der Pontontrain beheiligte sich hieran durch Maschinen von zwei Pontons, auf denen er Artillerie, Kavallerie und die Ambulancen hinüberschaffte.

Der Transport wurde Anfangs durch heftiges Artilleriefeuer, namentlich aus der Rönhofschanze und durch den „Rolf Krake", der aus der Augustenburger Föhrde herangefahren kam, zwar benutzbar, aber nicht wesentlich gestört. Unsere schweren Batterien brachten das Feuer der Schanzen in einiger Zeit zum Schweigen und veranlaßten auch das Kuppelschiff zum Rückzuge. Wenn letzteres in einem späteren Momente noch einmal erschien, so war es doch nur, um seinen gänzlichen Abzug unter dem Feuer unserer Batterien durch die Alsener Föhrde zu nehmen.

General v. Manstein, der in Zeit von 1 bis 1½ Stunden 11 Bataillone vereinigt hatte, schritt mit diesen, unterstützt im weiteren Verlaufe durch zwei gezogene Batterien, zum Angriff, nahm die Stellung von Kjär und drang in ununterbrochenem hartnäckigen Gefechte gegen Sonderburg vor. Den linken Flügel nahm der General dabei vor und schnitt dadurch einem Theil der feindlichen Macht den Rückzug auf Nackebüll ab.

Der kommandierende General dirigirte nun die allmälig sich formirende Division Wintzingerode über Ulkebüll nach Höruphaff, und richtete, während die 26. Brigade Sonderburg nahm, mit der 25. Brigade und 2 Batterien an der Tête im desto leichteren Schritt dem über Wollerup und Höruphaff abziehenden Feinde nach. Es gelang, den Feind einzuholen, bei Wollerup und Höruphaff zahlreiches Kriegsmaterial zu erbeuten, bei letzterem Orte einen Regimentskommandeure und 400 Mann gefangen zu nehmen und den Rest in Unordnung auf Kekenis zurückzuwerfen. Dies geschah um 10 Uhr. Artilleriefeuer verfolgte diese Truppen noch eine geraume Zeit hindurch.

Die große Menge Schiffe, welche auf hoher See, zum Theil abfahrend sichtbar war, zeigte, daß es dem Feinde gelungen sein mußte, einen Theil seiner Truppen bereits an Bord derselben zu retten.

Die 6. Division kehrte nach beendigtem Gefechte nach Broacker zurück, und die 13. Division behielt Alsen besetzt.

Die Trophäen des Tages bestehen in mehr als 30 Geschützen, einer Menge Ctpignals, einer großen Zahl Kriegsfahrzeuge, mehreren Dampfrogs und über 2000 Gefangenen, darunter 30 bis 40 Offiziere. Der feindliche Verlust an Todten und Verwundeten mag 3 bis 400 Mann betragen.

Der bedeutende Verlust läßt sich noch gar nicht übersehen. Todt sind: Hauptmann Graf Matzan vom 8. brandenburg'schen Infanterieregiment Nr. 64, der Premierlieutenant und Regimentsadjutant Baer vom 5. westphälischen Regimente Nr. 53 und noch mehrere andere. Verwundet der Kommandeur des brandenburg'schen Jägerbataillons Nr. 3 von Mitzlaff (Schuß durch die Brust, aber nicht schwer) und 12 Offiziere (eine spätere Depesche gibt deren 27 an). Die todte und verwundete Mannschaft ist auf circa 400 veranschlagt.

Der General hebt die große Bravour, mit welcher sich durchweg die Truppen geschlagen, anerkennend hervor, und kann nicht genug die Berachtung der Gefahr rühmen, mit der sie den Uebergang über den 11 bis 1200 Schritte breiten Meeresarm und den darauffolgenden Angriff unter den so außerordentlich schwierigen Umständen ausführten. Die Truppen hatten zum Freude und Genugthuung, unter den Augen Seiner königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Karl, der von der eingedrungenen Schanze Nr. 10 auf dem Kampfe zuschaute, fechten zu dürfen.

Die zu erwartende Verlustliste wird so bald als möglich veröffentlicht werden.

Die Disposition für den Angriff auf Alsen war folgende:

Morgen vor Tagesanbruch werde ich mit dem Armeekorps den Uebergang über den Alsen-Sund bei dem Sattruper-Holz forciren und den Feind in der Richtung auf Hörup verfolgen.

Der Uebergang geschieht mittelst 160 Kähnen und durch den Pontontrain von vier den Führern mündlich bezeichneten Punkten aus zwischen der

Digitized by Google

südlichen Ufer, Sattrupboli und Schnabbechaze. Es tritt dabei nachstehende und für das morgige Gefecht giltig bleibende Aenderung der Ordre de bataille in Kraft:

1. Die 12. und 26. Infanteriebrigade stehen unter den Befehlen des Generallieutenants v. Manstein. Außer der Divisionsartillerie und Kavallerie der 6. Division wird dieser Division noch die 2. Gpfündige Batterie und der Reservartillerie zugetheilt.

2. Die 25. und 11. Infanteriebrigade unter Befehl des Generallieutenants v. Wintzingerode (die 1. Gpfündige Batterie wird bei Blaukrug in Position gehalten).

Die Division Manstein wird zuerst übergesetzt und sucht sich nach Erstürmung der Batterien in dem Besitz der Fohrlenkoppel, des Vorwerks Rönhof und des nahegelegenen Terrains zu setzen. Sie dringt dann später gegen Altekühl und Hörup vor, um den Feind dort am Einschiffen zu hindern.

Die Division Wintzingerode folgt unmittelbar und zwar so, daß die 25. Infanteriebrigade zuerst übergesetzt wird u. d sich dann auf Altekühl dirigirt; die 11. Infanteriebrigade folgt unmittelbar als Reserve.

Das Hinunterlassen der Kähne in's Wasser und das erste Einsteigen der Mannschaften beginnt um 2 Uhr Morgens, und findet das Uebersetzen in ununterbrochener Folge statt. Die Artillerie beginnt erst dann zu fahren, wenn der Feind in seinen Batterien Geschütze zeigt und zu feuern anfängt. Die Reserveartillerie nimmt bereits um 1 Uhr die ihr angewiesenen Positionen ein. Die reitende Artillerie wird bei Radeball bereit gestellt, um jeden Augenblick von dort abfahren zu können.

Die Divisionsartillerie der 13. Division wird beim östlichen Ausgange von Bland aufgestellt und bleibt zur Disposition des Divisionskommandeurs. Der Generallieutenant v. Wintzingerode hat die erforderlichen Anordnungen zur Bewachung der Küste der Alsener Fähre durch das Ubianenregiment zu treffen und dafür zu sorgen, daß der Brückenbau bei Sonderburg durch den Pontontrain des Hauptmanns Schütze so schnell ausgeführt wird, als die Pontons dazu disponibel sind.

Beim Aufstellen der Truppen, sowie bei allen Bewegungen und Hantirungen mit den Booten, ist die allerpeinlichste Stille zu beobachten, und darf kein lautes Sprechen oder Befehlen stattfinden.

Ich werde mich während des Uebergehens der Division Manstein östlich von Oster-Schnabeck beim Gehöft des Peter Riff n aufhalten und dann der Division folgen.

Anzug ohne Gepäck, aber mit Rockgeschürzt und in Mützen.

Hauptquartier Gravenstein, den 28. Juni 1864.

Der kommandirende General

gez. von Herwarth.

* Das k. Kriegsministerium hat verordnet, daß zu Mannschafts-Transportenauf Eisenbahnen künftighin nur Wagen dritter und vierter Klasse verwendet werden dürfen, wobei letztere mit Sitzbänken versehen sein müssen, daß die Sitzbretter für feldmäßig ausgerüstete Mannschaft wenigstens 21 Zoll, und für nicht ausgerüstete 18 Zoll für den Mann betragen, wornach auf einer Querbank im ersteren Falle vier, im letzteren Falle fünf Mann Platz zu nehmen haben.

* Der GM. Ludwig Freiherr von Piret, Brigadier in Triest, hat die Brigade des GM. Graf Gondrecourt beim mobilen 6. Armee-Korps übernommen, wogegen letzterer an Piret's Stelle in Triest treten soll.

* Wie verlautet, sollen die sieben italienischen Infanterie-Regimenter: Nr. 13, 16, 26, 38, 45, 79 und 80, gleich den anderen Regimentern auch die vierten Bataillone errichten, wodurch sämmtliche 80 Infanterie-Regimenter auf gleiche Stärke gebracht würden.

* Am 4. d. M. fand in Theresienstadt die Weihe der neuen Fahnen bei Linieninfanterieregiments Graf Gyulay Nr. 38 auf das feierlichste statt. Fahnenpathnen waren Ihre Majestät die Kaiserin Maria Anna (vertreten durch die Gemalin des Obersten und Regiments-Kommandanten Baron Cattanei) und Ihre Excellenz die Gräfin Clam-Gallas (vertreten durch die Gemalin des Oberstlieutenants Fürgammer im Regimente). Dieselben spendeten kostbare Fahnenbänder.

* Der am 4. d. M. zu Temesvar verstorbene Festungskommandant, FML Karl Freiherr v. Braun, Ritter des Ordens der eisernen Krone 2. Kl., war zu Prag 1798 geboren und trat am 29. Juli 1813 bei dem 42. Infanterieregimente in Kriegsdienste. In diesem, dann im 54. Infanterieregimente, dem 6. Jägerbataillon, dann dem 24. Infanterieregimente, durchlief er alle Offizierschargen stufenweise, und wurde nach 30jähriger Dienstzeit (Dezember 1843) Major bei Nassau-Infanterie, im November 1848 Oberstlieutenant, und im August des folgenden Jahres Oberst in diesem Regimente. Zum Generalmajor avancirte Braun im Juni 1853, und sechs Jahre später zum Feldmarschall-Lieutenant. Er hatte den Feldzug 1813 gegen Frankreich, 1848 und 1849 in Ungarn und 1859 in Italien mitgemacht und 3 Schlachten und 14 Gefechten angewohnt. Im blutigen Treffen bei Waitzen (10. April 1849) that er sich durch Bravour besonders hervor, indem er mit seinem Bataillon den Rückzug der hartgedrängten Division mit so musterhafter Ordnung deckte, daß FM. Fürst Jablonowsky hierüber berichtete: „Dieses brave Bataillon behauptete eine Ordnung und Disziplin, wie sie nur auf dem Exerzierplatze zu suchen ist. Nur dessen besonnener Führung war es zu danken, daß die übrigen Truppen so viel Zeit gewannen, eine dem Feinde achtung gebietende Stellung zu nehmen und seinem ferneren Andringen Stand zu halten."

Bei Nagy Sarlo vertheidigte Braun mit seinem Bataillon den östlichen Eingang des Dorfes mit größter Hartnäckigkeit gegen überlegene Feinde im dichtesten Geschäftsfeuer, bis der links und rechts vorgedrungene Gegner ihn abzuschneiden drohte. Ein erneuerter Sturm, wobei Oberstlieutenant Braun ein Pferd verlor, aber durch sein Beispiel das Bataillon anfeuerte, setzte ihn in den Besitz seiner früheren Aufstellung. Bei dieser Gelegenheit wurde er mit dem Militär-Verdienstkreuz ausgezeichnet. In der Schlacht bei Komorn, 11. Juli 1849, letzterer Braun durch Entfaltung von Waltecks vor Ard und durch hartnäckige Vertheidigung des letzteren wesentlich feindlichen Stürmen auf diesen wichtigen Punkt, und bekundete Dienste, welche vom Korpskommandanten FML Graf Schlik öffentlich anerkannt und mit dem russischen St. Annen-Orden 2. Kl. geehrt wurden. Im Feldzuge 1859 bewies er im Treffen bei Montebello (20. Mai) besondere Bravour, und wach hier durch einen Gewehrschuß in die Brust verwundet. Se. Majestät der Kaiser geruhten den Verstorbenen hierfür persönlich unter der Tour zum FML zu ernennen und den Ausdruck seiner Allerhöchsten Zufriedenheit zu bezeugen. Nach dem Kriege, wie auch die spätere Dienstleistung wurde überhieß bei Gelegenheit des 50jährigen Dienstjubiläums des Dahingeschiedenen mit Allh. Entschließung vom 16. Juli 1863 durch den Orden der eisernen Krone 2. Klasse ausgezeichnet, dem Jahresmärsch am 13. Januar d. J. der Freiherrnstand folgte. Schon im Jahre 1850 ward Braun in den Adelsstand mit dem Ehrenworte „Ober von" erhoben. Unerschrocken als Soldat, voll Diensteifer und Rastlosigkeit im Kriege und im Frieden, dabei wiederholt, männlich, und von Gleichen geachtet, von den Untergebenen geliebt, verliert die Armee in ihm ein Mitglied, welches nur den Ruhm derselben zu fördern bestissen war.

* Die Staatsbahn hat den Agiogzuschlag sowohl für den allgemeinen als für den Militärtarif vom 1. Juli an von 12% auf 15% erhöht.

* Das Berliner „Komité zur Verpflegung der durchpassirenden Verwundeten" hat für den 10. d. M. „eine Konferenz der deutschen Hilfsvereine" nach Berlin einberufen und eine freundliche und dringende Einladung an den Wiener patriotischen Hilfsverein gerichtet, diesselbe zu beschicken. Die Gegenstände der Tagesordnung sind solche, die einer näheren Prüfung und einer persönlichen Rücksprache der Ideen zwischen den verschiedenen deutschen Hilfsvereinen würdig sind, und so hat der Wiener patriotische Hilfsverein auch den Beschluß gefaßt, diese Konferenz durch seine seiner Mitglieder zu beschicken. Der Vizepräsident des Vereins, Tinti, wurde ersucht, diese Mission zu übernehmen, der er sich auch mit aller Bereitwilligkeit unterzog. Das Ausschußmitglied Herr Bernhard Stiepperger schließt sich derselben in zuvorkommender Weise an, und es haben beide Herren die Reise nach Berlin gestern angetreten. Von der kais. österreichischen Regierung sind der bei der k. Gesandtschaft befindliche Legationsrath Graf Chotek, und militärischerseits der bei jener Gesandtschaft als Militärbevollmächtigter fungirende Oberst v. Pfeffel, der Generalquartiermeisterstabes, zur Unterstützung der angeschriebenen Konferenz angewiesen worden. Gleichzeitig hat der zu Berlin unter dem Präsidium des Prinzen Heinrich XIII. zu Reuß konstituirte „Zentral-Verein" dem Wiener patriotischen Hilfsverein von seiner zu beabsichtigenden Tendenz Mittheilung gemacht, welcher im Wesentlichen dasselbe verfolgt, was hier schon im Jahre 1859 durchgeführt wurde, nur mit dem Unterschiede, daß sich der Wiener Hilfsverein auf die Kriegsdauer beschränkte, indeß der Berliner Zentral-Verein eine permanente Wirksamkeit anstrebt. In Folge dessen wurde Freiherr v. Tinti vom Wiener Hilfsverein bevollmächtigt, sich auch mit diesem zweiten Berliner Verein in Rapport zu setzen, und an beiden Orten das hierseitige Wirken und die hieraus erfolgten Resultate zur Kenntniß zu bringen.

1. (Aus Mexiko.) Der Bericht des französischen Oberkommandanten von Vera-Cruz und der Terras calientes, vom 31. Mai, liefert nachstehende Details über die Ankunft Ihrer k. Majestäten von Mexiko auf dem Boden österreichischer Ihrer Staaten.

Digitized by Google

Den 28. Mai. 7 Uhr Morgens, anlangte die französische Fregatte „Themis“ in der Rhede zu Sacrificios, wohin sie auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers Maximilian I. eingelaufen war.

Der Contre-Admiral Bosse fuhr Ihren Majestäten entgegen, welche an Bord der Fregatte kamen um ½ 3 Uhr Nachmittags in dem Hafen von Vera-Cruz anlangten.

Alle Fahrzeuge waren pavillonirt. Der Kaiser wurde von denselben, durch alle Schiffe in der Rhede abgenommenen Geschützsalven, dann von 101 Kanonenschüssen aus dem Fort San Jago, welches in Vera-Cruz gebört, begrüßt.

Der General Almonte, k. Reichsverweser, der um ½ 5 Uhr Abends in Vera-Cruz anlangte, verfügte sich sogleich an Bord der Novara, wohin ihm etwas früher der Militärkommandant der Stadt und der torras calientes mit sämmtlichen Offizieren vorangegangen war.

Abends war Vera-Cruz äußerst glänzend beleuchtet; ein Triumphbogen zierte den schönen Platz de l'Ayuntamiento; Musik, Kunstfeuerwerke und Spiele aller Art gaben der Stadt eine ausgesprochene Aehnlichkeit mit den größten europäischen Städten.

Am 29. ½ 6 Uhr Früh verließen Ihre Majestäten die Fregatte Novara, und in demselben Augenblicke salutirten sämmtliche Schiffe und Forts der Rhede mit wiederholten Lagen. Die Nationalgarde und die Truppen standen unter den Waffen, und unter lauten langgedehnten Jubelrufen betraten die Majestäten den Boden Ihres Reiches, zu dessen Wohl sie opferfreudig herbeigekommen sich entschlossen.

Ihre Majestäten stellten sich in Vera-Cruz nicht aufhalten. Nach der Uebergabe der Stadtschlüssel durch den Präsidenten des Ayuntamiento, wurde der Weg nach dem Bahnhof eingeschlagen. Die an der Straße gelegenen Häuser waren festlich ausgeputzt, die Balkone von eleganten Damen besetzt; überall gab sich ein lang nicht mehr gekannter Gefühl wahrer Freude und Behaglichkeit zu erkennen.

Um 6 Uhr stiegen die Majestäten in den k. Waggon und reisten sofort ab. Um 7 Uhr erfolgte die Ankunft in Soledad, wo in einem geschmackvoll dekorirten Saale das Frühstück eingenommen ward. In Cosa Alta, dem Schlußpunkte der Bahnstrecke, wurde ausgestiegen und der Weg nach Mexiko mit gewöhnlichen Fahrzeugen fortgesetzt; am 29 Mai übernachteten die Allerhöchsten Herrschaften in Cordoba und am 30. in Orizaba.

Während der Südosten des Reiches sich immer mehr dem Imperialismus anschmiegt und von den Wohlthaten einer Pazifizirung vollen Gebrauch machen zu wollen scheint, bekämpfen die französischen und k. mexikanischen Truppen mit Geschick und wachsend gutem Erfolg die letzten Banden freveleriscber Friedensstörer, welche anmaßend genug sind, sich für Patrioten auszugeben.

Der französische Expeditionskommandant, General Bazoine, erstattet in seinen letzten Depeschen, ddto. 31. Mai, die hier auszugsweise mitgetheilten Berichte über die Fortschritte in der Ueberwältigung des Beigantroggio in den Staaten Jalisco und San Louis.

General Donay benachrichtigt, daß der Feind mit einer ansehnlichen Macht die Stadt Nochistlan besetzt halte, entsandte eine Kolonne unter dem Oberst de Potier des 81. Regimentes dahin; dieselbe bestand aus 6 Kompagnien Infanterie und zwanzig Reitern. Der Oberst eilt mit der Reiterei voraus um die Stadt einzuschließen, und langt daselbst am 11. Mai 3 Uhr Nachmittags an; 2 Stunden später erschien die Infanterie, wurde sofort in 2 Angriffskolonnen disponirt und im Sturm auf die ein Redult dorbefestigten Barrikaden geführt. Die Vertheidiger enfalteten einen achtenswerthen Widerstand, und erst nach großen Anstrengungen konnten die Franzosen die Barrikaden überschreiten und das Zentrum des Redulte, die Kirche, wegnehmen.

Jesus Mejia, Kommandant der Mexikaner, und seine meisten Offiziere wurden dabei getödtet oder gefangen. Im Ganzen waren 200 Gefangene, die Fahne der regulären Infanterie, 4 Kanonen, 200 Gewehre und 30.000 Patronen die Trophäen dieses glänzenden Tages.

Im Augenblick, wo die Infanterie in die Kirche eindrang, erschien eine Schwadron feindlicher Reiter am Eingange der Stadt. Oberst de Potier ließ dieselbe sofort durch seine 2 Züge des 12. Chasseurregimentes attaniren, welche unter Führung des Lieutenants Archambault die Mexikaner zurückwarf und 15 Mann tödtete.

Im Staate San Louis bewirkte der General Doblado Konzentrirungsbewegungen auf Minas de Catorce, vorwärts Matehuala, und setzte sich mit 6000 Mann in Bewegung, um den (imperialistischen) Generalen Mejia anzugreifen. Oberst Aymard des 62., durch den Letztern von dem Geschehenen unterrichtet, kommt, nachdem er 19 Lieues beinahe ohne anzuhalten zurückgelegt hatte, angreifend von Matehuala in dem nämlichen Moment an, wo Doblado mit seinen 4000 Mann und 18 Kanonen in die nordwärts der Stadt befindliche Ebene hinaus debouchirte.

Die Division Mejia erwartete ihn in Schlachtordnung hinter einer losen Steinmauer. Oberst Aymard rückte rasch durch Matehuala, sandte den rechten Flügel Diesto's auf und stürzte mit einer schnell formirten Angriffskolonne auf die Linke des Feindes. Corbajal's Reiterei wollte das Vorrücken dieser Einmanövrirung aufhalten, wurde jedoch durch das Feuer der Bataillonsgeschütze von dem 4. Bataillon des 62. Regimentes zurückgeworfen und endlich durch einen Zug Chasseurs d'Afrique, unter Lieutenant Rapp, mit dem Säbel einer Eskadron mexikanischer Kavallerie, vollkommen geworfen.

Jetzt versuchte der Feind die Kolonne mit dem Feuer aus 4 Geschützen zurückzuweisen, Kapitän Laigneau hatte jedoch seine ganze Eskadron gesammelt und stürzte sich mit seinen Chasseurs unaufhaltsam gegen die Widerstandsbatterie. Alles wurde niedergesäumt. Die Infanterie folgte im Laufschritt, so schnell sie konnte, und bemächtigte sich zuerst der Geschütze.

Mit diesem höchst brillanten Coup war der Erfolg des Tages gesichert. Die mexikanischen Soldaten weigerten sich mit den Franzosen, aber nie herumwerfen, wos sich vor ihnen befand.

Endlich sprengte Oberst Aymard selbst mit der Eskadron Chasseurs zur Verfolgung des fliehenden Feindes nach und bis auf 4 Lieues vom Schlachtfelde. General Doblado konnte sich nur durch die Schnelligkeit seines Pferdes vor der Gefangenschaft retten.

Die französischen Verluste in diesem Tage belaufen sich auf 4 Todte des 62. Regimentes und 45 Verwundete, worunter 2 Offiziere. Der Feind ließ, außer seinen Kampfunfähigen, unter den Händen der Franzosen: 1 Fahne, 18 Kanonen, 800 Gewehre, 1200 Gefangene, seinen ganzen Fahr- und Reittroß, und 200.000 Patronen.

Im Osten von Mechoacan hat die Unterwerfung des Obersten Olisondo die Beruhigung des ganzen östlichen Theiles der Provinz zur Folge gehabt.

Die Provinzen Guanajoto, Queretaro, Mexiko, Puebla genießen eine vollkommene Ruhe, die auf zeitweilige Brandschatzungen durch vermeinte Freibeuterhäuptlinge, deren Existenz in Folge der mobilen französischen Kolonnen, welche durch die Munizipalgarden und Hilfstolonnagenien des Generals Marquez gut unterstützt werden, ohnehin nur mehr kurz bemessen ist.

In der Provinz Vera-Cruz hat der Bandenführer Marco Heredia versucht, die Distrikten und Braganten der terras calientes im Norden von Huatusco zu sammeln. Der Kommandant d'Ornano hat sie jedoch mit 2 afrikanischen Kompagnien zerstreut, nachdem er ihrer 100 getödtet (worunter 5 Offiziere) und 200 zu Gefangenen gemacht hatte.

Eine letzte Depesche des Generals Bazaine meldet in Kürze, daß der Kommandant de Courcy bei 1. Jägerbataillons, bei Valparaiso, 30 Lieues östlich von Zacatecas, die vereinigten Banden von Sandoval und Cabanena am 22. Mai geschlagen, 120 Mann getödtet, 300 Gefangene, 5 Kanonen, den Geschützpark, 500 Waffen, 200 Pferde und 1 Fahne abgenommen hat. General Leagua's Armee ist total im Zerfall; ein Mehrtheil der Offiziere verlassen die Reihen und unterwerfen sich in Guadalaxara.

Der Gesundheitszustand ist im Allgemeinen befriedigend. Die Krankheiten sind gemäßigt nicht schwer. Todesfälle selten.

Frankreich.

* (Vincennes, 30. Juni. — Orig.-Korr.) Heute fanden hier, im Beisein einer großen Anzahl Artillerie- und Garnisons-Offiziere, in der Nähe des alten Schlosses, Experimente der anliegenden Art statt. Diesmal betraf die Schießübung am Eingange des Polygons keine Zerstörungs-, sondern Rettungsversuche.

Seit mehreren Jahren schon studirt man an der Frage des „Kabelzurückgrens“ (porte-amarre), einer Gattung Mittelle, die das Scheren, vom Lande fernhält, auf gestrandete Schiffe zu, geschickt übertragen sollen. Die größte Schwierigkeit in der Lösung dieser schönen Aufgabe war nun, eine richtige Schußdirektion zu erlangen, besonders aber zu verhindern, daß die Spannkraft oder die Schwere des Projektils das Tau nicht zerreiße und folglich die Kommunikation und somit den Zweck des Apparates störe. Einer der geschicktesten Erfinder, Herr Delvigne, hat diese Angelegenheit sehr gefördert, indem er ein Projektil herstellte, in dessen hohlem innerem Raume das Tau aufgewunden war. Ein anderer Erfinder, der Graf d'Hondetot, hat vor einem Jahre, in Havre, Versuche mit einem eigens dazu konstruirten Gewehre angestellt. Jetzt ist es ein Italiener, Herr Bertinetti,*) welcher

*) Siehe „Mitt. Zeit.“ Nr. 40 de von unserem Turiner Korrespondenten über denselben Gegenstand gemachte Aeußerung.

Digitized by Google

mit Hilfe der bereits gemachten Erfindungen, dieses wirklich humanitäre Problem mittelst einer leichten Kanone und einer kombinirten Rakete vollständig gelöst zu haben scheint. Das Geschütz selbst wiegt nur 350 Kilogramme und wird mit 600 Gramm Pulver geladen. Das Rohr wird mit einem cylindrischen Projektile, dessen beide Pole sphärische Aufsätze haben, geladen. In einem dieser Endstücke wird nun das Kabel aufgerollt. Einige hundert Meter desselben bleiben jedoch frei, und man befestigt das Kabelende an einem Ringe, der an dem Raketenstabe angebracht ist. Nun wird zuerst die Rakete angezündet, welche auffliegt, das Tau mitnimmt, mit wem diese Rakete den Höhepunkt ihrer Flugbahn erreicht hat, wird erst die Kanone abgefeuert.

Wenn nun das Projektil abfliegt, so findet es das Kabel durch die Rakete schon in Bewegung gesetzt und folgt folglich nicht mehr auf einen Augenblick durch die Spannung. Durch seine Rotationsbewegung begünstigt es die spiralle Abwickelung des Kabels, welches nachgiebig, und endlich kommen beide Missile und das Kabel am Ende ihrer Flugbahn an, indem die ersteren sich gegenseitig unterstützen und die Verbindung zwischen dem Lande und dem Objekte zur See herstellen.

Die beiden heutigen Experimente mit der Bertinzerischen Erfindung wurde mit der Portée von 550 und 700 Metres veranstaltet, noch als einen der schönsten überhaupt möglichen Resultate zu erscheint.

Es ist möglich, daß noch weitere Versuche damit angestellt werden, wirklich sagar in Gegenwart beider Parteien.

Wir werden dann nicht ermangeln, über diesen der Menschheit so wichtigen Fortschritt weiteren Bericht zu erstatten.

Die zweite Batterie des berittenen Garde-Artillerieregiments ist, am 24. Juni von Mexiko zurückgekehrt, in Vincennes angekommen. Nach der Marine-Infanterie, welche, ein Regiment stark, Ende April aus Vera-Cruz kommend, in den Hafen von Cherbourg einlief, ist die vorgenannte Batterie die erste Einberufung französischer Landtruppen, durch deren Rückkehr das mexikanische Expeditionskorps verringert werden ist.

Die Batterie rückte im festlichen Aufzug, mit 2 eroberten feindlichen Geschützen vorüber, durch das lebhaft und freudig an ihren Wiederkommen betheiligte Vincennes, und wurde von der Stadt glänzend und sinnreich bewirthet.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen und Beförderungen.

Hauptm. 1. Kl. Karl Ritter v. Leibl, der Sanitätskompe, zum Maj.-Major zu Benedig.

Hauptm. 1. Kl. Michael Reider, des Rekrahandes, in probeweiser Dienstverwendung als Kontrolor beim Mil.-Betten-Magazine zu Becsing, mit 1. Juli 1864 definitive zum Kontrolor dieses Betten-Magazines, unter gleichzeitiger Uebersetzung in den Armee-Stand.

Im Bionnierkorps.

Unterl. 2. Kl. Ludwig Bernhstein, zum Unterl. 1. Kl.

Führer des 4ten Bionnier-Zuges, Unterl. 1. Kl. Alexander Stein, zum Unterl. 2. Kl.

Milelaud Fochtmann, Oberst-Kadetier des Bionnier 1. Eisenz-Inf.-Regts., zum Hauptm.-Kadetier 2. Kl., mit Belassung auf seinem dermal. Dienstposten.

Johann Krukay, Dr. Unter-Arzt des 65. Inf.-Regts., als absolv. Fragentant des höheren Lehrkurses der k. k. Josefs-Akademie, zum Ober-Arzte beim 3. Bat. des 61. Inf.-Regts.

Ernikof Mosit, absolv. Zögling des niederen Lehrkurses der k. k. Josefs-Akademie, zum Unter-Arzte beim 1. Kür.-Reg.

Franz Foltas, Rechnungs-Accessist 2. Kl. bei der Monturs-Kommission zu Brünn, zum Rechnungs-Accessisten 1. Kl.

Maimund Krauß, Medizinal-Praktikant bei der Monturs-Hauptkommission, zum Rechnungs-Accessisten 2. Kl. bei der Monturs-Kommission zu Prag.

Bei den Infanterie-Regimentern.

Nr. 1. Karl Leschanowsky, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 3. Elmo Sichoff und Adolf Birki Edler v. Weinfeld, Unterls. 1. Kl., zu Bat.-Adjut. Josef Richter und Ludwig Kistelitzer, Unterls. 2., zu Unterls. 1. Kl. Richard William Kox, Kadet, zum Unterl. 2. Kl. Maximilian Marquette, zum Kadeten.

Nr. 7. Adalbert Graf Chorinsky v. Ellisstein, Unterls. 1. Kl., zum Oberls.

August v. Albertl, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 12. Thimoleon Perzyn, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 18. August Bystronosky, quo-Fähn., zum Kadeten.

Nr. 19. Ferdinand Duke v. Dukefalu, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. August Berger, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Ferdinand Angenberger, Unterl. 2., zum Unterl. 1. Kl.

Nr. 31. Silvius Smolaf und Mathias Sobieka, Unterls. 2., zu Unterls. 1. Kl. Siegmund Ritzky, zum Unterls. 2. Kl.

Nr. 33. Franz Freiherr v. Hichtenfern, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Johann Weligky, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Anton Marchand, Feldw., und Josef Illiger, Kadet, zu Unterls. 2. Kl.

Nr. 35. Anton Skolzek, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Gustav Blaichinger, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. Karl Kirchner, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Johann Kroliczkowsky de Kozyce, Unterl. 2., zum Unterls. 1. Kl. Leopold Szobonyi, Feldw., zum Unterls. 2. Kl.

Nr. 51. Stefan Kuchfol, Unterls. 1. Kl., zum Oberl. Johann Sandmann, Unterl. 2., zum Unterl. 1. Kl. Ludwig Mitscherling, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 53. Johann Mannert, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 56. Ludwig Freiherr Salis, Kadet vom 14. Inf.-Reg., zum Unterl. 2. Kl.

Leopold Töpfer, zum Kadeten.

Nr. 59. Ludwig Fischer, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Ferdinand Knoffinger, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. Karl Rockelini, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Adolf Krzywon, Unterl. 2., zum Unterl. 1. Kl. Karl Schaffernunger, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 43. Johann nobile Zorzi, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Heinrich Oppenheimer, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl.

Nr. 48. Josef Radits, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Ludwig Wettendorfer, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 57. Leopold Mitrowsky, Unterl. 2., zum Unterl. 1. Kl. Rudolf Zigharte, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 58. Ludislaus Jamilsky, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Franz Czopy, Unterzeuls. 2., zum Unterls. 1. Kl. Ludwig Müller, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 58. Mathias Wolker, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 61. Friedrich Schmerger, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Rudolf Bartounek, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 68. Emil Krauenberg, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Hubert Staffen, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 67. Alois Lautner, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Ludwig Langenfeller, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. Adolf Ehler v. Bermann, Unterl. 2., zum Unterls. 1. Kl. Alexander Klingner, Fähnr. Franz Duschek, Korpo Podowetz und Raimund Kiermayerkiez, Kadeten, zu Unterls. 2. Kl.

Nr. 70. Anton Mach, Unterls. 2., zum Unterls. 1. Kl. Hugo Wachty, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 71. Ernst Albrecht, Hugo Müller, Johann Hron, Johann Mandiat und Elias Zverlic, Kadeten, zu Unterls. 2. Kl.

Nr. 74. Athanasius Hofberg, zum Kadeten.

Nr. 75. Eremous Hellen, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Franz Hübner, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. Benjamin v. Wimmer, Oberl., zum Provisat-Offizier. Otto Freiherr Waldbott-Bassenheim zu Bornheim und Anton Jäger, Unterzeuls. 1. Kl., zu Oberlls. Alexander Adler, Kadet, zum Unterzeuls. 2. Kl.

Nr. 77. Franz Kriesch, Kadet, zum Unterzeuls. 2. Kl.

Nr. 78. Josef Strana, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Karl Gebhard, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl.

Bei den Jäger-Truppen.

Tiroler-Jäger-Reg. Ehrenr Fersti, Oberlt., zum Bat.-Adjut. Siegmund Beste, Oberlt., zum Provisat-Offizier.

Bei dem Kürassier-Regimente.

Nr. 3. Richard Fischer v. Rosenbringen, zum Oberzeuls.

Bei dem Husaren-Regimente.

Nr. 6. Emil v. Soyka, Kadet, zum Unterzeuls. 2. Kl.

Bei den Ulanen-Regimentern.

Nr. 9. Johann Clüver, Kadet bei 9. Kür.-Reg., zum Unterzeuls. 2. Kl.

Nr. 10. Emanuel Ritter Nachodsky v. Neuhorf, Unterzeuls. 2., zum Unterzeuls. 1. Kl.

Bei den Artillerie-Regimentern.

Zu Hauptl. 1. Kl. der Hauptl. 2. Kl.: Ludwig Zach, vom 3. Art.-Reg. Adolf Marin, vom 1. Art.-Reg. Josef Krammer, vom 10. Art.-Reg. Josef Kreitschy, vom Küsten-Art.-Reg.

Zu Hauptl. 2. Kl. die Oberlts.: Franz Bruno, Landes-Art.-Directions-Adjut. zu Ulmo, vom Art.-Stabe, zum 3. Art.-Reg.

Anton Zellinek, vom 10. zum 11. Art.-Reg.

Johann Appelt, vom Gürt.-Reg., in demselben. Karl Frank, vom Küsten-Art.-Reg., zum 7. Art.-Reg.

Zu Oberlts. die Unterzeuls. 1. Kl.: Thomas Krell, vom 7. zum 1. Zeugs-Art.-Kombo. Mathiel Stirmer, vom 7. Zeugs-Art.-Kombo., in demselben. Ludwig Fink, vom 11. Art.-Reg., zum Küsten-Reg. Karl Paul, in der Art.-Schule-Komp. zu Olmütz. Karl Huberl, in der Art.-Studentie zu Wr.-Neustadt. Ferdinand Koppe und Julius Kubisch, vom 3. Art.-Reg., beide in demselben. Gust. Kühnel, vom 4. Art.-Reg., zum Kadet.-Reg.

Zu Unterzeuls. 1. die Unterzeuls. 2. Kl.: Albert Ungermann, vom 13. Zeugs-Art.-Kombo. Anton Bihann, vom 6. Zeugs-Art.-Kombo. Franz Baar, vom 4. Zeugs-Art.-Kombo. Franz Bricht, vom 9. Zeugs-Art.-Kombo. Mathias Jurek, vom 4. Zeugs-Art.-Kombo. Emanuel Lupatsch, vom Küsten-Art.-Reg. Eduard Gattinger, vom 6. Zeugs-Art.-Kombo. Franz Gutschachner, vom 14. Zeugs-Art.-Kombo. Johann Hutzil, vom 1. Zeugs-Art.-Kombo. Michael Zehetner, vom 14. Zeugs-Art.-Kombo. Georg Chlapych, von Küsten-Art.-Reg., sämmtlich in ihren gegenwärtigen Eintheilungen.

Uebersetzungen.

Die Unterlts. 1. Kl.: Karl Ott, vom 48. Inf.-Reg., und Michael Schirmer, vom Küsten-Art.-Reg. Freiherr v. Elsin, in die Montur-Branche, mit der Eintheilung bei der Montur-Kommission zu Hradek, und unter Belassung in der Kenge-Charge der genannten Regimenter.

Johann Swoboda, Ober-Wund-Arzt, vom 32. Inf.-Reg., zum 4. Bat. des 22. Inf.-Reg. (auf eigenes Ansuchen).

Digitized by Google

Die Hauptl. 1. Kl.: Karl Hanfenblas, vom 7. zum 4. Art.-Reg. Wilhelm Ritter v. Werthein, vom 11. zum 9. Art.-Reg.

Die Oberlts.: David Beer, vom Kal.-Reg., zum 10. Art.-Reg. Josef Friedrich, vom Köhn-Art.-Reg., zum 13. Art.-Reg. Friedrich Stehl, vom Art.-Komité, zum 11. Art.-Reg. Josef Hertzinger, vom 1. zum 6. Jeuge-Art.-Komp. Josef Hedlicka, vom 7. zum 1. Jeuge-Art.-Komp. Ludwig Hartlig, vom 3. Art.-Reg., zum Fe-stungs-Art.-Reg. Leopold Jenwein, vom 3. Art.-Reg., zum Bak.-Reg. Friedrich Ertfanzung, vom 11. Art.-Reg., zum Art.-Komité. Ferdinand Miestner, vom 13. Art.-Reg., zum Kal.-Reg.

Die Unterlts. 2. Kl.: Konrad v. Kuffenberg, vom Kal.-Reg., zum Köhn-Art.-Reg. Georg Krepp, vom Kal.-Reg., zum 5. Art.-Reg. Karl Michalko, vom Kal.-Reg., zum 3. Art.-Reg. Josef Mikula, vom 4. zum 2. Feld-Jäg.-Bat.

Die Kadetten: Karl Goftriger Edler v. Kadenstein und Kobach, vom 42. Inf.-Reg., zum 20. Feld-Jäg.-Bat. Eugen Edler v. Hillenbrand vom 56. zum 30. Inf.-Reg. Josef Hermann, vom 58. zum 49. Inf.-Reg. Eduard Reiffig, vom 9. Art.-Reg., zum 8. Inf.-Reg. und Ignaz Mayrhofer, vom 8. Berg-Inf.-Reg., zum 43. Linien-Inf.-Reg.

Kadetat Ritter Edler von Benedikt, Hauptm.-Kadt. 1. Kl., vom Ritter Grenz-Inf.-Bat., zum Garnisons-Kadtourier zu Graz.

Eintheilungen.

Die Oberlts.: Ludwig Bokkaczewski (Dom. Mödling), zum 24. Inf.-Reg. Karl v. Simony (Dom. Ortat in Siebenbürgen), zum 31. Inf.-Reg.

Unterlt. 1. Kl. Heinrich Hochenauer (Dom. Salzburg), zum 11. Feldj.-Bat.

Jaf. Kollaiba, Kurschmied des Ruhestandes (Dom. Tarnobrzeg in Galizien, bergeil in Wien), zum 7. Kür.-Reg., wo derselbe mit Ersten des auf sein Einraden folgenden Monats in Stand zu nehmen ist.

Fremde Orden und Ehrenzeichen annehmen und tragen zu dürfen wurde Allerhöchst bewilligt, und zwar:

Dem Vize-Admiral St. Majestät Kriegsmarine, Hans Birch Freiherrn v. Dahlerup, das Großkreuz des kais. mexikanischen Guadalupe-Ordens.

Dem Kontre-Admiral St. Majestät Kriegsmarine, Wilhelm v. Tegetthoff, die Kommandeurkreuze des k. preußischen Kronen- und des k. hannover'schen Guelfen-Ordens.

Dem Oberst. Maximilian Ritter v. Steithner, ad latus des Gefolges im Art.-Komité, den k. preußischen Kronen-Orden 3. Kl.

Dem Major Herzog Philipp v. Württemberg, bed. 7. Kür.-Regts., das Großkreuz mit den Schwertern des herzogl. Sachsen-Ernestinischen Haus-Ordens.

Dem Major Johann Ritter v. Dumoulin, des General-Quartiem.-Stabes, das Komthurkreuz 2. Kl. des k. sächsischen Albrecht-Ordens.

Dem Hauptl.: Karl Holz, des 52. Inf.-Regts., das Ritterkreuz des kais. mexikanischen Guadalupe-Ordens. Josef Formanbek, des 72. Inf.-Regts., das Ritterkreuz des großherz. badenschen Ordens vom Zähringer-Löwen. Maximilian v. Orelli, des Genie-Stabes, das Ritterkreuz 1. Kl. des großherz. hessischen Ludwig-Ordens. Johann Kyrill v. Rhosen Ritter v. Kronenegg, des 16. Fe.j.-Bat., die fürstlich Schaumburg-Lippe'sche Mil.-Verdienst-Medaille.

Dem Rittm. Alfred zur Helle, des 13. Hus.-Regts., den persischen Sonnen- und Löwen-Orden 4. Kl.

Dem Oberlt. Julius Butterweck, des 9. Inf.-Regts., den k. preußischen rothen Adler-Orden 4. Kl. mit den Schwertern.

Dem Obersten Marius-Ritt. Dr. August Zilek, des Kommandeurkreuz des kais. mexikanischen Guadalupe-Ordens.

Dem Professor an der medic.-chirurg. Josefs-Akademie, Dr. Karl Ludwig, das Ritterkreuz des k. schwedischen Nordstern-Ordens.

Dem Feldzeug-Kommissär Rudolf Freiherrn v. Eiber, das Kommandeurkreuz des päpstlichen St. Gregor-Ordens.

Dem Gendarm zu Fuß Franz Schmidt, des Kriegsfögel-Detachements beim 6. Armeekorps, das k. preußische allgemeine Mil.-Ehrenzeichen.

Verleihungen.

Dem pension. Ober-Stabs-Arzte 1. Kl. Dr. Franz Ritter v. Brum, der Titel eines General-Stabs-Arztes.

Dem Gemeinen Fritz Panasiuk, bed. 10. Inf.-Regts., in Anerkennung der mit eigener Lebensgefahr bewirkten Rettung eines Kindes aus den Flammen eines brennenden Hauses, das silberne Verdienstkreuz.

Dem Postmeister Peter Bond, des 3. Gend.-Regts., in Anerkennung der mit großer Entschlossenheit und Gefährdung des eigenen Lebens bewirkten Rettung eines Kindes aus den Flammen eines brennenden Hauses, das silberne Verdienstkreuz mit der Krone.

Dem Ober-Stabs-Profosen 1. Kl. Michael Storch, bei seiner Versetzung in den Ruhestand, in Anerkennung seiner durch 51 Jahre ununterbrochen, im Kriege wie im Frieden mit vollster Pflichterfüllung geleisteten Dienste, das silberne Verdienstkreuz mit der Krone.

Pensionirungen.

Die Majore: Franz Biesnowsic, bed. 42. Inf.-Regts., und Guido Ritter von Hartlieb, bed. 45. Inf.-Regts., nach dem Ergebnisse der Untersuch., auf zwar Ersterer als resultw. in den bestnit. Letzterer als bestdisp., unter Vormerkung für eine Friedensanstellung, in den normalmäßigen Ruhestand. (Dom. des Ersten: Przyborg, des Zweiten: Graz.)

Die Hauptl. 1. Kl.: Karl Sibler, des 39. Inf.-Regts., als bestdisp., unter Vormerkung für eine Friedensanstellung. (Dom. Nagy-Tarna, Ugocser Komitates in Ungarn.) Johann Karl Freiherr Schirp v. Bottlenberg, des 11. Feldj.-Bat., gegen nachträgl.

Die Hauptl. 3. Kl.: Alexander Bilinski v. Bielilo, des 31. Inf.-Regts., als bestdisp. (Dom. Lemberg.) Thomas Perschak, des 3. Feldj.-Bat., als resultw. (Dom. Iglau in Mähren.)

Oberlt. Hermann Pitzinger, des Deutsch-Banater 12. Grenz-Inf.-Regts., als bestdisp.

Die Unterlts. 1. Kl.: Moriz Zaillner v. Zailkenthal, bed 4. Inf.-Regts., in den pensionirten Ruhestand. (Dom. Pest.) Johann Bendel, des 8. Inf.-Regts., in den pensionirten Ruhestand. Paul Gigner, des 17. Jeuge-Art.-Komp., als resultw.

Unterlt. 2. Kl. Georg Herzog, des Brooder 7. Grenz-Inf.-Regts., in den pensionirten Ruhestand.

Julius Herzog, Kuschmied des pensionirten Ruhestandes, als resultw. in den bleibenden Ruhestand. (Dom. Kunwa in Syrmien.)

Quittirungen.

Mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Oberlt. Theodor v. Kaulla, bed. 3. Ubl.-Regts., und zwar zu Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 26. Juni 1864, mit Rittmeisters-Charakter als honorow. (Dom. Illereichen in Bayern.)

Beim Uebertritte in den Zivil-Staatsdienst.

Oberlt. Ludwig Schilling, vom 31. Inf.-Reg.

Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Die Oberlts: Ludwig Zollner, vom 60. Inf.-Reg. Franz Schallich, vom Kuhrkunde. Franz Viktorin, vom 66. Inf.-Reg.

Die Unterlts. 1. Kl.: Wilhelm Freiherr v. Carlowitz, vom 19. Inf.-Reg. Ferdinand Janesso v. Sytelmuel, vom 71. Inf.-Reg. Karl Mayer, vom 28. Inf.-Reg. Gustav v. Pinkas, vom 87. Inf.-Reg. Gustav Stöller, vom 23. Inf.-Reg.

Unterlt. 2. Kl. Ludwig Hofrer, vom 36. Inf.-Reg.

Sterbefälle.

a) Vom aktiven Stande.

Oberlt. Friedrich Ritter v. Schroetter, vom 7. Jnf.-Reg., † zu Benedig am 26. Mai.

Die Unterlts. 1. Kl.: Gustav Figura, vom 18. Inf.-Reg., † zu Pest am 13. Mai. Andreas Fröhlich, vom 71. Inf.-Reg., † zu Arentsehn am 13. Mai. Theodor Köbrich, vom 48. Inf.-Reg., † zu Wien am 1. Juni.

Die Unterlts. 2. Kl.: Adolf Kaelbel, vom 6. Hus.-Reg., † zu Nikolsburg am 3. Juni. Georg Milasinovic, vom 71. Inf.-Reg., † zu Treviso am 31. Mai.

Kadet Georg Unic, vom 7. Grenz-Inf.-Reg., † am 6. Juni.

b) Vom Ruhestande.

Oberst Josef Pechy v. Pechy-Ujfalu, † zu Klausenburg in Ungarn am 23. Dezember 1863.

Die Majore: Josef Edler v. Heinke (Tivlar), † zu Prag am 4. Juni. Anton v. Slavy, † zu Preßburg am 2. Juni.

Eingesendet.

Ein Hauptmann 2. Klasse eines ungarischen Infanterie-Regimentes, mit dem Range vom 3. Jänner 1864, wünscht einen Tausch zu einem Infanterie-Regiment. Näheres in der Redaktion dieses Blattes.

Ein Oberlieutenant eines ungarischen Infanterie-Regiments, mit dem Range vom 11. Februar d. J., wünscht einen Tausch. Näheres bei der Redaktion dieses Blattes.

Ein k. k. Ulanen-Lieutenant 1. Klasse, mit dem Range vom 1. Februar 1863, wünscht mit einem Herrn Kameraden eines k. k. Jäger-Bataillons oder Infanterie-Regiments zu tauschen. Näheres in der Redaktion dieser Blätter.

Ein Unterlieutenant 1. Kl. eines ungarischen Infanterie-Regiments, mit dem Range vom Mai 1859, wünscht einen Tausch mit einem Kameraden der Jägertruppe gleichen Ranges. Das Nähere an die Expedition der „Militär-Zeitung" zu richten.

Ein böhmisches Regiment in Italien sucht einen Kapellmeister. Offerte wollen schriftlich in der Buchhandlung Karl Tetz in Wien, Kärntnerstraße Nr. 40 mit genauer Angabe der Adresse abgegeben werden.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Gottlor in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nro 56. **Mittwoch, den 13. Juli 1864.** **XVII. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Paradeisgasse Nr. 1 (Seitlerʼsche Verlagsbuchhandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Eiserne Monitors.

II.

W. In Rußland unterließ es das Marinedepartement nicht, in der Person Sr. Hoheit des Generaladmirals und seiner nächsten Umgebung, den in anderen Staaten mit den gepanzerten Schiffen angestellten Versuchen von Beginn an auf das Angelegentlichste zu folgen; aber mit einer Behutsamkeit wurde beschlossen, nichts zu unternehmen, bis die neuen Schiffe sich hinlänglich bewährt haben würden.

Demzufolge sandte das Marinedepartement, gleich nach den ersten Kämpfe zwischen eisenbekleideten Schiffen in Amerika, mehrere Offiziere der verschiedenen Flotten-Dienstesstweige aus, um diese neue Erfindung an Ort und Stelle zu studiren.

Diese Forschungsgesellschaft führte den Auftrag, welchen sie erhalten hatte, in der befriedigendsten Weise aus.

Ihre Berichte belehrten das Marinedepartement in der Ueberzeugung, daß weit über alle Systeme eisenbekleideter Schiffe, die Motorgattung sich für die Vertheidigung der russischen Küsten vorzugsweise eigne, zumal für die unsiefen Wasserstriche und zur Sicherung des bedeutendsten russischen Kriegshafens, Kronstadt, welcher als Gegenstand einer anhaltenden und besonderen Sorgfalt von Seite des Marinedepartements überdies eine so große lokale Disposition und ausgesprochene Eignung für die Anwendung der bewußten Fahrzeuge besitzt, wie dies kaum sobald ein anderer Hafenplatz bieten dürfte.

In Berücksichtigung des bis nun Gesagten, schritt man zu der Anfertigung mehrerer Schiffe, genau nach dem Muster der amerikanischen Monitors, und beschleunigte die Vollendung dieses ausschließlich zum Schutze von Kronstadt bestimmten See-Apparates in rascher und zweckmäßiger Weise.

Alle Vervollkommnungen, deren Nothwendigkeit durch die amerikanischen Erfahrungen als unvermeidlich sich erwiesen hatte, werden auch bei den russischen Monitors in Anwendung kommen und man hofft nicht mit Unrecht, daß dieselben eine ebenso erwünschte, als wirksame Beigabe zu den territorialen Vertheidigungsmitteln von Kronstadt ausmachen werden.

In derselben Zeit versäumte das russische Marinedepartement nicht, alle jene Maßregeln zu treffen, um die neu eingeführten Schiffe mit dem möglichst vollkommenen Geschütz zu armiren, und man darf erwarten, daß mindestens das bis jetzt einzige mit Drehthürmen ausgestattete Eisenschiff, die genaue Kopie der amerikanischen Monitors, bald mit der zeitgemäßen Artillerie bewaffnet werde, und mithin, nach Annahme der forschrittlichen Neuerungen, allen Anforderungen entsprechen könne, welche die Kriegswissenschaft unseres Zeitalters an die maritimen Mächte stellt.

Bei all' diesen Bestrebungen in der besagten Richtung, blieb man in Rußland nicht unthätig in der Adoptirung anderer Schiffssysteme. Immer nur ausschließlich den Zweck der Vertheidigung im Auge behaltend, konzentrirte die Regierung alle ihre Bestrebungen, um in kurzer Zeit, außer den Monitors, mehrere andere Panzerschiffe herzustellen, welche sämmtlich Modelle der besten, heutzutage in Gebrauch stehenden Eisen-Schiffssystieme sind, die man gleichfalls in unmittelbarer Nähe der bereits oben angegebenen Oertlichkeiten anwenden kann.

Endlich muß man bekennen, hat Rußland durch die schnelle Auffassung von der Wichtigkeit der Monitors und Panzerschiffe, sich einen unermeßlichen Weg für fernere Studien in dieser Frage eröffnet, und wird sich gewiß bestreben, an der Hebung jenen Uebelstände Theil zu nehmen, welche die Unvollkommenheiten aller nunmehr bekannten Eisenschiffe hervorrufen, und deren gänzliche Beseitigung nur durch eine unausgesetzte Aufmerksamkeit in der eingeschlagenen Richtung, sowie durch eine kluge Benützung der Erfahrungen aller Völker erzielt werden kann.

Wenn man die Berichte der Monitor kapitäns weiter prüft, welche an dem Bombardement des Forts Sumter betheiligt gewesen waren; wenn man den Charakter des Gefechtes genau kennt, in welches sich diese Monitors eingelassen hatten; die Beschädigungen, welche sie in bemelden erlitten, und dabei erwägt, daß trotz einem äußerst erbitterten, konzentrischen Feuer aus den zahlreichen südlichen Forts, die unionistische Flotte blos einen einzigen Todten und 2 Mann an Verwundeten hatte, so kommt man unausweichlich zu der Schlußfolgerung, daß der Angriff auf Charleston den positiven Beweis herstelle, wie sehr die Monitors befähigt sind, vorausichtlich mit den Chancen des beiden Erfolges, sich mit den vorzüglichsten Eisenschiffen der englischen und französischen Flotte zu messen.

Wahr ist es, daß der „Keokut" in Folge der in dieser Schlacht erhaltenen Beschädigungen zu Grunde gegangen war. Aber man darf dabei nicht vergessen, daß derselbe nach einem ganz verschiedenen System erbaut, im Vergleich zu seinen übrigen Seegefährten nur sehr unvollkommene Vertheidigung besaß. Die Beschädigungen, welche die andern Monitors bei jener Gelegenheit davontrugen, sind, obschon auch unansehnlich, dennoch von so oberflächlicher Natur, daß die nothwendigen Gegenmaßregeln sehr leicht getroffen werden können. (Eine gründliche Abhilfe jener Uebelstände wird in den russischen Fabriken und Seemagazinen mit nachdrücklichem Ernste betrieben.)

So waren z. B. an Bord der Schiffe, welche an der Seeaktion vom 7. April 1863 mitwirkten, eine ausfindliche Menge Bolzen, welche die Einfugungen der Thürme zusammenhielten, gebrochen. Da die Steuermannsbüchsen und Thürmchen inwendig keine Metallmantel hatten, so waren die Kapitäns und Geschütz-Bedienungsmannschaften immer einer großen Gefahr ausgesetzt, durch die nach Innen hineingeschleuderten Bolzenköpfe und Splitter g troffen zu werden, und indem diese Eisentheile gewöhnlich zwischen dem Boden der Thürme und den Schiffsdeck zu fallen kamen, so behinderten sie mit der Zeit das Drehen der Geschützthürme. Auch war das Feuer mehrerer Monitors nicht genug wirksam, auf Ursache dieser fortwährenden Unterbrechung der Geschütze in ihrer Thätigkeit. Endlich waren noch viele andere mehr oder minder wichtige Gebrechen und Fehler ersichtlich geworden.

Von einem reiflich durchdachten, auf Erfahrung gegründeten neuen System der Befestigung der Eisenplatten bei den Geschützthürmen, von dem breiten Eisenring, der den leeren Raum zwischen dem Boden des Thurmes und dem Deck schützen soll, dann von der Einführung der hydliten Gußstahlkanone darf man ein bedeutendes Stück Abhilfe der angedeuteten Mängel erwarten.

Indeß bleibt, abgesehen von den Fehlern der amerikanischen Monitors, die Widerstandskraft, die sie während des Bombardements bewiesen hatten, wahrhaft erstaunlich.

Die Konföderirten hatten nämlich mit Geschützen vom schwersten Kaliber geschossen, und das auf Distanzen, welche höchst wahrscheinlich

Digitized by Google

schon vor dem Beginne der Aktion sehr sorgfältig gemessen worden waren; diese Distanzen betrugen kaum die Hälfte der gewöhnlichen Kernschußweite der dortigen Kalibergattung, und dennoch drang keines jener Monsterprojektile durch einen der Thürme. Eine der empfindlichsten Erfahrungen dieser Art machte der „Passaik" beiseite; doch welches war das Resultat? Ein Mißtil aus einem der schwersten Kaliber traf den oberen Rand des Geschützthurmes, zerbrach eilf Platten und konnte doch nicht in das Innere des Thurmes gelangen, obschon die Perkussionskraft eine solche war, daß die nach aufwärts zurückprallende Kugel eine Ausbauchung von 2½ Zoll Tiefe in dem Pilotenhaus hervorbrachte und dadselbe nach einer Seite hinüberbog.

Bei all' dem war weder in den eigentlichen Geschützthurme des „Passaik" noch in den Thürmen der übrigen Monitors auch nur ein einziger Todter oder Verwundeter; gewiß ein sehr merkwürdiges Resultat, welches die große Ueberlegenheit des Monitorsistems gegenüber den anderen Eisenschiffen in ein glänzendes Licht stellen kann.

Diese Ernst-Feuerproben, welche die Monitors überstanden haben, sind jedenfalls mehr thatsächlich und entscheidend, als die Proben, welche man auf Eisenplatten unternommen, mit denen man die Panzerbelleidung des „Warrior" und „la Gloire" darstellen wollte, und wovon mehrere 4½zöllige Scheiden durch gelegentlich gute Schüsse zertrümmert wurden

Bei dieser Gelegenheit wird es uns erlaubt sein, die Frage zu stellen, was das Loos mit solchen Platten bepanzerter Schiffe wohl werden müßte, wenn sie mit einer ihrer Bordseiten, die eine mächtige Scheide vorstellen, einige Zeit dem konzentrischen Feuer von 100 Kanonen auf eine geringere Entfernung als 1500 Fuß ausgesetzt wären! (wie dies seiner Zeit dem „Nabant" zu Theil wurde) Dies wäre nicht schwer zu beantworten.

Nicht allein „Warrior" und „Gloire", aber alle die „Minotaur», Northumberlands, Magenta's und Solferinos", die sämmtlich nach unerprobten Modellen erbaut sind, würden unter den bedeuteten Umständen in den Grund gebohrt werden, während der „Nabant" mit einer verhältnißmäßig nicht sehr schweren Havarie aus dem Gefecht kam.

Indem wir dies lehrreiche Gefecht verfolgen, die Berichte der Monitorsadmirale zu Rubriken, finden wir manche andere Stelle, welche die Solidität der mehrbesprochenen Fahrzeuge gründlich beleuchtet.

Mit Ausnahme des „Keokuk" und „Passaik" waren alle Schiffe des Geschwaders in der Verfassung das Gefecht fortzusetzen, und blos das Signal des Admirals zum Einstellen der Schlacht machte den Angriff stillstehend. Die Monitors „Weehawken, Montauk, Patasco und Catskill" hatten nach der beißen Aktion von 40 Minuten keine ernste Beschädigung, weder an den Thürmen, noch an irgend einer Stelle des Schiffskörpers. Mit einem Wort, von welcher Seite man die Resultate des Gefechtes betrachten, findet man sie dem Monitorsistem höchst günstig, insoferne dasselbe der unausgesetzte Gegenstand von Verbesserungen bleibt, die man theilweise bei den im Bau begriffenen, unbedingter Weise aber bei den in Hinkunft zu konstruirenden Monitors in Anwendung kommen lassen müßte.

Wenn man nun zu dem Vorwurf übergeht, daß die Monitors langsam feuern, so ist es leicht zu beweisen, daß mit Hinblick auf den gegenwärtigen Stand der Artillerie, die Zahl der innerhalb einer gegebenen Zeit abgefeuerten Projektile nicht so sehr wichtig ist, als der Destruktionsgrad, mit dem sie auftreten. Fünf Schüsse aus dem „Weehawken" waren ganz genug, die „Atlanta", eine schöne Panzerkorvette, welche den Konföderirten eine Million Dollars gekostet hatte, zu zwingen, daß sie die Flag strich; und es ist dagegen gewiß, daß 9 Schüsse aus einer 15zölligen Kanone des „Passaik" binnen 45 Minuten dem „Warrior" oder „Black Prince" ein großes Leid anthun würden.

Das föderirte Geschwader löste innerhalb von ¾ Stunden 139 Schüsse (ausschließlich der 3 Projektile, welche der „Keokuk" schleuderte), und wenn man betrachtet, daß das Admiralsschiff „New Ironsides", beinahe gar nicht am Gefechte partizipirt hatte, so stellt es sich heraus, daß die durchschnittliche Zahl der von den 14 Geschützen der übrigen 7 Monitors während der Aktion abgefeuerten Schüsse 9 war, oder ein Schuß in fünf Minuten. Dieses Resultat, wenn auch nicht besonders glänzend, ist immerhin genug befriedigend, umsomehr, wenn man erwägt, daß das zeitweilig arge Stopfen des Feuers sich durch die mit einem ersten Versuch unvermeidlich zusammenhängenden Ereignisse erklären läßt, und fernerhin größtentheils hintangehalten werden kann durch die Annahme eines andern Geschützsistemes, durch Verbesserung in der Methode des Ladens und der Stückpfortverschlüsse.

Schließlich wird es nicht unstatthaft sein zu bemerken, daß, wenn wir auch hier die Berichte der Kapitäns, welche an dem Bombardement vom 7. April v. J. Theil genommen haben, eingehend prüfen, wir keine davon sind, die Bebauptung aufzustellen, als wenn ihre Fahrzeuge vollkommen wären. Letzteres ist nicht nicht. Die Monitors, so wie jedes Muster der Schiffbaukunst, haben ihre Fehler. Sie sind nicht leicht zu handhaben; ferner sind sie für längere Fahrten auf hoher See ganz ungeeignet; zum Kampf gegen Festungen sind sie beinahe nutzlos; und trotz all' dem kann man kühn behaupten, daß nicht blos vor 8 Monaten, als man in Rußland welche zu konstruiren begann, sondern jetzt noch allen Experimenten und neueren Erfindungen es kaum möglich sein dürfte, ein anderes System von Küstenschiffen zu bezeichnen, das für die Vertheidigung von Kronstadt gegen einen Angriff zur See, und zum Befahren enger und seichter Kanäle sich nützlicher erweisen möchte. Insbesondere gibt es kein System, welches mit den im Sommer 1863 in Rußland unternommenen Hafenbauten besser im Einklang stünde.

Die auf den Petersburger Docks erzeugten Monitors sind unbestritten nicht geeignet, sich etwa gegen Eisberdung zu messen, oder Vorsmouth zu nehmen; aber sie können in Anbetracht der ihnen angewiesenen Stelle durchführen, indem sie eine unbedeutende Beschießung der Werke und des Hafens von Kronstadt verbindern, welche für Rußland eine so große Wichtigkeit haben.

Indem wir den Gegenstand der „Monitors" mit diesem Artikel zum vorläufigen Abschluß bringen, um ihn zu geeigener Zeit wieder aufzunehmen und die schätzenswerthen Quellen, die sich uns eröffnen, zur Versügung unserer Leser zu stellen, halten wir es für unsere Pflicht, dem Verfasser dieser Mittheilungen, für dies doppelt anziehende Interesse, welches sie uns innenwohnt, dann dem Herrn nordamerikanischen Konsul Canisius, durch dessen Güte une die obige Besprechung der Monitors zugekommen, unseren aufrichtigsten Dank zu erstatten.

Wir glauben unsere Leser auf das besondere Geschick nicht eigens aufmerksam machen zu müssen, womit der Verfasser der Mittheilungen die navalen Fortschritte der geographisch von einander entfernetsten Seemächte: der Union und Rußlands, in der Monitorfrage präzisirt, und betonen nur mit dem geehrten Admiral: „Daß die auf dem Niveau der jeweiligen Vollkommenheitsstufe befindlichen Monitors das beste Schutzmittel eines auch territorial gut vertheidigten Hafenplatzes sind." Jeder Staat dürfte einen seiner eifrigsten Fürsorge würdigen maritimen Schüsselpunkt besitzen, der Kronstadt ähnlich ist. Der rastlose Eifer Rußlands, sich in jener Richtung unnahbar zu verrüsten, ist ebenso lehrreich für alle mit analogen Meeresküsten ausgestatteten Länder, als auch, von den gegebenen Beweisen unterstützt, ein sicherer Grund zur Bebauptung, daß das Monitor- (nicht Hochbord)sistem) einer glänzenden Zukunft entgegensehen darf.

Briefe vom Kriegsschauplatze.

Die Einnahme der Insel Alsen.

C. J. (Kolding, 1. Juli.) Bischof Monrad, Premierminister der vereinigten Inseln Seeland und Fühnen, kommt nun nicht mehr in die Versuchung, Alsen gegen Jutland umtauschen zu können, denn Alsen ist genommen und damit das ursprüngliche Programm der Alliirten durchgeführt worden. Ich gebe Ihren Lesern heute eine treue Schilderung der in mehrfacher Beziehung äußerst interessanten Operationen, durch welche in der Nacht auf den 29. Juni Alsen in die Hände der Preußen fiel. Das Unternehmen war der Art vorbereitet worden, daß mit dem Abzug der Waffenruhe der Angriff beginnen konnte. Man hatte hierzu 250 Boote theils angekauft, theils selbst angefertigt und auf eigens dazu vorbereiteten Bauerwagen nach dem Sundewitt geschafft.

Man beabsichtigte, mit der ersten Ueberfahrt 2000 Mann auf Alsen zu werfen. Als Uebergangspunkt war das Satruper Holz, am nördlichen Theil des Alsensundes und gegenüber der Augustenburger Föhrde gelegen, bestimmt. Hier ist die breiteste Stelle dieses Sundes in einer Ausdehnung von etwa 1600 Schritte. Man hatte diese Wahl getroffen, weil die Annäherung des Angreifers durch dieses Holz unbemerkt stattfinden konnte, sowie weil man auf der andern Seite des Wassers sofort einen Abschnitt erreichte, auf dem man sich alsbald festsetzen konnte bis zum Eintreffen größerer Streitkräfte vom Ufer des Sundewitt her.

Digitized by Google

Wolke es scheinen, als ob die schmälteren nur 6 bis 700 Schritte breiten Stellen des Alsensundes geeigneter gewesen wären für den Uebergang, so sprach doch dagegen die Erwägung, daß, falls der Gegner das Unternehmen entdecke, man bei der geringen Distanz die schwierigen Einleitungen, wie das Herbeischaffen der Boote in das Wasser und deren Bemannung, im feindlichen Kartätschen- und Gewehrfeuer auszuführen hatte, während sich bei einer größeren Fahrbreite hoffen ließ, erst auf dem Wasser selbst entdeckt zu werden; gewiß ein sehr bedeutender Vortheil. Obgleich indeß die Vorkehrungen mehrere Tage in Anspruch genommen hatten, so blieben sie dennoch, wie der Verlauf der Operation zeigte, dem Gegner ein vollkommenes Geheimniß. Selbstredend waren preußische Batterien am ganzen Alsensund erbaut und mit 24-, 12- und 6pfündigen gezogenen Geschützen armirt worden; ebenso bei Warnishoved, Ballegaard und Schnabeck zur Abhaltung feindlicher Kriegsschiffe, sowie um den Uebergang der Truppen zu unterstützen oder die feindlichen Batterien zu demontiren. Der Feind hatte das ganze Ufer des Alsensundes gekrönt durch Verschanzungen, Schützengräben und Verhaue zur gedeckten Aufstellung seiner Infanterie, außerdem aber mit zahlreichen Batterien versehen. Sie mit gezogenen 24- und 4Pfündern nach dem System Lahitte, ferner mit glatten 12Pfünder-Kanonen, schweren Bombenkanonen und Mörsern armirt waren. Eine Dampferflotille anferte bei Hörup-Haff an der Halbinsel Kekenis; Rolf Krake und mehrere Kanonenboote lagen in der Augustenburger Föhrde. Erwähnenswerth noch ist, daß das Ufer des Alsensundes, auf dem die dän schen Batterien und die vorerwähnten Deckungen lagen, an 30 Fuß über dem Niveau des Sundes liegt. Der projektirten Landungsstelle gegenüber, etwa 7 bis 800 Schritte auf dem Festlande, erstreckt sich ein eine ferner dichten schönen Buchenwaldungen, woran Alsen so reich ist, die Arnkiefer Fohlenkoppel genannt.

Die preußischen Truppen waren in der Nacht vom 28. auf den 29. Juni um 12 Uhr im Sattruper Holz konzentrirt, und bestanden aus der Brigade Göben (Westphalen, das 15. und 50. Infanterie-Regiment und die 7er Jäger), der Brigade Röbern (Brandenburger, das 24. und 64. Infanterie-Regiment) und der Brigade Manstein (Westphalen, das 13. und 53. Infanterie-Regiment), einem Heer von reich 8000 Mann, und außerdem aus zwei gezogenen Batterien der brandenburgischen Artilleriebrigade Nr. 3, zwei 12Pfünder-Batterien der westphälischen Artilleriebrigade Nr. 7, mit zusammen 24 Geschützen; 12 reitende Geschütze aber standen unter Hauptmann Rumpff in Reserve bei Stagebgaard, um über den Alsensund nach Umständen in das Gefecht eingreifen zu können. Dänischerseits war die Insel besetzt mit 6 Infanterie-Regimenten à 2 Bataillone, die durch Zuhülfenahme unfselbst zusammenheite und neuer Mannschaften über den gewöhnlichen Etat gebracht worden waren, so daß deren Kompagnien bis 300 Mann zählten; außerdem mit einer gezogenen und beispannten 4Pfünder-Batterie und zwei beispannten 12Pfünder-Batterien, einer Abtheilung Dragoner und Genietruppen, zusammen etwa 12 bis 13,000 Mann.

Zum Transport der Geschütze hatte man Boote zu Maschinen (Brückenglieder) getoppelt, so daß eine Maschine zwei Geschütze mit Bespannung aufnehmen konnte; als Reserve wurden die Pionniere verwendet, einnommen aus dem 2., 3., 4., 5 und 7. Pionnierbataillon. Nach der Disposition rangirten die Boote in vier Bootskolonnen, die vom rechten Flügel mit a, b, c, d bezeichnet waren und kolonnenweise abfuhren. Es war hiebei darauf Bedacht genommen worden, daß die Rückfahrt der Boote, um neue Truppen einnehmen zu können, ungestört im Raum stattfinden konnte.

Kurz nach 1 Uhr Nachts am 29. Juni waren alle Vorbereitungen beendet, die Boote eingesetzt, die Truppen bestiegen sie, so daß um 2 Uhr Morgens, wo es hier im hohen Norden bereits zu dämmern beginnt, die beladenen Boote vom Ufer abstießen. Selbst dem Laien wird es nicht entgehen, daß solche großartige Vorkehrungen, wie sie hier am Alsensund nächtlicher Weile getroffen wurden, kaum ohne Geräusch abgehen können. Dennoch herrschte eine lautlose Stille, die bereint mit den pünktlich durchgeführten Einleitungsmaßnahmen, nicht einen lauten verrätherischen Ton nach dem feindlichen Ufer trug. Das ganze Unternehmen wurde geführt von dem General Herwarth v. Bittenfeld, kommandirenden General des 7. Armeekorps, während der Oberkommandant der alliirten Armee, Prinz Friedrich Karl, begleitet von dem Prinzen Albrecht von Preußen, ferner von seinem Stabschef, dem General v. Moltke, seinem Artilleriechef, dem General v. Graberg, dem Ingenieurchef, Oberst v. Wertens, rühmlichst bekannt durch seine rastlose Thätigkeit vor Düppel, dem Flügeladjutanten des Königs, Oberstlieutenant Stiele, dem österreichischen Kapitän zur See Lindener, dem österreichischen Oberstlieutenant v. Schönfeld und dem in's österreichische Hauptquartier kommandirten preußischen Artilleriemajor v. d. Becke, sich auf einem bevorragenden Punkt des westlichen Ufers am Alsensund aufstellte hatte.

Ich erwähnte bereits, daß die erste Bootlinie gegen 2 Uhr Morgens von dem Land abstieß. Ungefähr kam sie auf die Mitte des Alsensundes, wo einem Mann durch Unvorsichtigkeit sich das Gewehr entladen haben soll. Jetzt, wie durch einen Zauberschlag, verändert sich die stille nächtliche Szene. Die Dänen, aufgescheucht aus ihrer Morgenruhe, zünden die Fanale an, die alsbald längs des ganzen Ufers am Alsensund aufflammen, und ihren grellen Feuerschein selbst über die ganze Insel, von den zahlreichen korrespondirenden Fanalen erwiedert, sehen. Man hört den grellen Ruf der Posten, Trommel- und Hornsignale ertönen auf allen Seiten; man sieht die ersten dänischen Truppen zusammenlaufen, hört die Kommandoworte ihrer Offiziere. Doch auch am diesseitigen Ufer wird es jetzt geräuschvoll und hell; die preußischen Batterien eröffnen ihr Feuer auf das feindliche Ufer; ihre Kugeln schlagen bereits in die noch schlaftrunkenen dänischen Infanterieabtheilungen, die sich an den Landungsstellen sammeln, und bald blitzt ein ununterbrochen rollendes Infanteriefeuer am Strand auf. Auch in den dänischen Batterien wird es nun lebendig; ihre Geschütze donnern mit Kartätschen auf die Boote. Unter dem bekannten Gefühl der Zuschauer rudern die Boote mit beschleunigter Eile weiter; kein Stocken entsteht, die besten Ruderer kommen vor. Bald ist das jenseitige Ufer erreicht, und nun stürzt sich die Infanterie ohne Schuß, mit dem Bajonnet auf das Ufer hinan; die Brückenglieder werden im Anlauf ergriffen, in die Schützengräben wird eingedrungen, und wacker arbeiten Beilpioniere und Brandenburger mit Bajonnet und Kolben.

In derselben Zeit hat die diesseitige Artillerie die dänischen Batterien rastlos bekämpft und versucht sie zum Schweigen zu bringen, was jedoch trotz der ungeheuren Treffsicherheit der gezogenen Geschütze, deren Granaten Schuß auf Schuß in die Brustwehr einschlagen, nicht vollkommen gelingen will, denn immer wieder schleudern die dänischen gezogenen Kanonen Kartätschen auf die Angreifenden. Aber bald muß dieses Feuer schweigen, denn es naht die preußische Infanterie, wirft sich auf die Batterien und stößt die feindlichen Kanoniere bei den Geschützen nieder. Es war nämlich die erste Bootkolonne mit etwa 1500 Mann gelandet, die zweite auf dem Wasser, die leeren Boote auf der Rückfahrt.

Alle dänischen Dampfer hatten gehetzt, und mit äußerster Spannung erwartete man deren Eingreifen in das Gefecht, von dem das ununterbrochene Aufblitzen der Geschütze und Gewehre neben dem hellen Schein der über die ganze Insel hin aufsodernden Fanale einen großartigen Anblick gewährte. „Rolf Krake“ kam jetzt mit voller Kraft, und wie im Zorn seine Rauchwolken ausprühend, aus der Augustenburger Föhrde um Arnkiels-Oere herum, sein Bugspriet in den Alsensund wendend. Aber schon passen seine alten Freunde von Gammelmark her ihn auf; sie feuern zuerst, denn sich selbst zu retten, fuhren die Dänen die 24pfündigen preußischen Batterie von Oster-Schadel. Rasch sah man ihn Kehrt machen und verschwinden wieder in der Augustenburger Föhrde, ähnlich einem bissigen Köter, der mit voller Wuth auf den Wanderer losstommt, doch von einem Stein getroffen den Schweif einzieht und heulend in seinen Zufluchtsort entflieht.

Jetzt hatten sich bedeutende dänische Kräfte am großen Rohof — ein Gut der Gräfin Danner, durch die Besetzung Düppels ungalant — und Arnkiel in Ruinen verwandelt — gesammelt, um bieten die Fohlenkoppel, deren Saum ebenfalls zur Vertheidigung eingerichtet war, mit Infanterie und beispannten Feldgeschütz besetzt. Die ersten preußischen Bataillone, die herüber und sormirt waren, griffen an, nahmen den Saum mit dem Bajonnet, eroberten ein Feldgeschütz, machten viele Gefangene und waren bald Herren des Waldes. Es war dieß gegen halb 4 Uhr Morgens. Um diese Zeit hatte „Rolf Krake“ sich wieder etwas gesammelt und kam abermals mit vollem Dampf aus der Augustenburger Föhrde heraus, ohne jedoch rechten Grimm zu zeigen, sich gegen die zweite Bootkolonne zu wenden, die nun im Ueberfahren begriffen war. Er begnügte sich, angeschossen von allen Batterien, einige unmächtige Schauer schwerer Kartätschen auf die Boote abzuschießen, durch welches Feuer ein Pionnier getödtet, einige verwundet und ein Boot zum Sinken gebracht wurde, dessen Mannschaft sich jedoch rettete. Dann suchte „Rolf Krake“ durch die Alsener Föhrde unter dem ununterbrochenen Feuer aller Batterien von Ballegaard bis zur äußersten Landspitze, wo

Digitized by Google

ihm noch der Hauptmann Rustow mit seinen 24Pfündern den letzten Abschiedsgruß gab, in die hohe See zu gelangen. Eine gewaltige Explosion in der Augustenburger Föhrde erschütterte nunmehr die Luft; ein Kanonenboot war von den Dänen, um nicht gefangen zu werden, in die Luft gesprengt worden.

Unterdessen war die erste übergeschiffte Brigade (Göben) mit einer gezogenen Batterie vollständig auf Alsen vereinigt. Sie geht, mit der allmälig anlangenden Brigade Röder, auf den Rönhof zu, die Dänen vor sich bertreibend; doch letztere haben nur Reserven herangezogen und bei Kjär, wo sich die Wege nach Sonderburg und Hörup-Haff trennen, eine starke Position genommen. Die Preußen sammeln sich, werden verstärkt durch die volle Brigade Röder, und unter donnerndem Hurrah wird der Feind aus seiner Stellung geworfen. Bajonnet, Zündnadel und gezogene Geschütze brachten sie zur gleichmäßigen Geltung. Eine reitende Batterie unter dem Befehl des Lieutenants Schmeder greift hier sehr wirksam in das Gefecht ein, indem sie mit Granaten und Shrapnels die dänische Artillerie erfolgreich beschießt. Die Dänen weichen zurück auf Ulkebüll und Wollerup, in der unverkennbaren Absicht, einen sichern Hort an dem Einschiffungsplatz Hörup-Haff, oder später die Halbinsel Kekenis zu gewinnen. Aber auf dem Fuß folgen die preußischen Brigaden, zu denen nun schon einige Bataillone des 13. Infanterie-Regimentes von der tief übergegangenen Brigade kosen.

Bei Wollerup lagen die Dänen abermals in Masse auf; sie kämpften für ihre Rettung, denn schon schiften sich einige bei Sonderburg abgeschnittene Abtheilungen am Süderholz ein, stark beschossen von der Gammelmarkbatterie. Das Gefecht bei Wollerup war erbittert, doch der Ungestüm des Angreifers, erhöht durch das Siegesbewußtsein, brachte auch diese Stellung bald in seine Hände. Die Verfolgung geht indeß weiter auf Hörup-Haff, wo noch ein geschlossenes dänisches Bataillon, mit einem Obersten an der Spitze, abgeschnitten und gefangen wird. Eine von Wollerup aus auf Augustenburg beachtete Abschreibung Preußen verfolgt einzelne dänische Haufen, die versprengt sind und die offenbar die Absicht hatten sich bei Fühnen-Haff einzuschiffen; auch hier werden Gefangene gemacht. Das Augustenburger Schloß, die Stammburg der Herzoge gleichen Namens, bleibt im Rücken der Sieger liegen. Der Rest der Dänen zieht sich gegen Mittage 11 Uhr auf Hörup-Haff zurück, scharf verfolgt über Schaubye und Kekenisgaard nach der Halbinsel Kekenis. Letztere war an ihrer schmalsten Seite abgebaut und verschanzt. Es war somit unmöglich die Verfolgung weiter fortzusetzen. In Hörup-Haff hatten sehr viele Segelschiffe gelegen; doch hatten die Dampfer, deren Eingreifen man früher gedroht hatte, diese bereits hinausbugsiert auf die hohe See. So war gegen Vormittags 11 Uhr die ganze Insel im Besitz des Siegers; 2000 bis 3000 Gefangene, 60 Kanonen, viele Infanteriewaffen und anderes Kriegsmaterial war der Preis dieser frischen Morgenarbeit; einer Waffenthat, die, was Kühnheit des Gedankens und der Anlage, Präzision der Ausführung und Bravour der Truppen anlangt, in der Kriegsgeschichte ihres gleichen sucht. Die preußischen Verluste waren 30 Offiziere und 350 Mann todt und verwundet; die dänischen können selbstredend noch nicht ermittelt sein. Am Mittag wurden noch zwei Schwadronen Husaren über den Alsensund gesetzt, um die genaue Abfuhung der Insel vorzunehmen.

Müssige Briefe eines alten Soldaten.

Sechzig Lebensjahre erreichen ist schon eine Ambe; wenn man aber das 60. Jahr seiner Ernennung zum Offizier erlebt, rüstig, körperlich noch geistig stark, dann meine ich, hat man eine Terne in der kleinen Lotterie gemacht. Dieser Gedanke stieg mir auf, als ich das bezügliche Ereignis bei Herrn G. v. K. Baron Bonneburg im Blatte der Wohlöblichen gelesen. Welchen Schatz von Erfahrungen und Erlebnissen mag dieser Veteran sein Eigenthum nennen! Reiche ihm in dieser Beziehung nicht das Wasser, denn in der untergeordnetsten Stellung bis zum Stabsoffizier sind die Erfahrungen ziemlich besangen. Nur die ehrwürdigen Krieger: G v. K. Graf Grivelart und FZM. Graf Mazzuchelli gehen dem Jubilar voraus, und sollte mich Wunder nehmen, wenn dem ersteren, dem Grafen Grivelart nämlich, der am 4. d. M. das achtzigste Jahr der Ernennung zum Offizier in der k. k. Armee feierte und des seltenen Lebensalters von 99, sage! neunzig neun Jahren sich erfreut, seine Ovation von seinem Regimente zu Theil geworden wäre. — Um auf G. v. K. Baron Bonneburg's Lebenslitte zurückzukommen, so finde ich ihn schon im 18. Lebensjahre als Offizier in der Schlacht von Jena 1806 bei einem Regimente, das durch nnaufgesetzte Thätigkeit fast alle Offiziere und Soldaten verliert; in der Schlacht bei Borodino 1812 kommandirt er, nachdem alle Stabsoffiziere dienstunfähig geworden, im 24. Lebensjahre als Rittmeister das zweite westphälische Husarenregiment, attaquirt die russische Hauptschanze, wird durch eine Gewehrkugel an der rechten Hand verwundet, seine Säbelklinge vom Gefäß, und die Scheide von der Koppel durch eine Kartätschenkugel weggeschossen, ihm noch zum Ueberfluß von einer Kanonenkugel das Pferd getödtet, das ihn unter sich begräbt, — erhält jedoch vom großen Napoleon den Orden der Ehrenlegion, und von seinem damaligen Souverän den westphälischen Kron-Orden auf dem Schlachtfelde; nimmt am 18. März 1814 an der Spitze von 60 freiwilligen Husaren der österreichisch-deutschen Legion auf den Anhöhen bei St. Georges eine feindliche Batterie, die wegen verspäteter Unterstützung allerdings wieder in Stich gelassen werden mußte, und zeigt sich in jeder Gelegenheit als Mann von Geist, Muth und Treue. Um so auffälliger erscheint, daß dieser Veteran durch eine lange Reihe von Dienstjahren in der k. k. Armee, für Sendung und Krieg unbenutzt blieb, da er nach den Anteedencien doch zu den Tüchtigsten gezählt werden konnte. Auch in dem heißlosen Jahre 1848 stellte er zu Ofen seinen Mann, — inzwischen es ist nicht Jeder vom Geschick gleich begünstigt, und es wäre ganz zufrieden, wenn ich die hohe Sinse des Invaliden beliebten wurde. — Wir Soldaten, und namentlich die „Ritter vom blauen Bogen" müssen mit dem vorlieb nehmen, was ehen Fortuna und in späten Tagen beschert, obschon wir in der Jugend mit dem Wachmeister in Wallensteins Lager einstimmen:

„Auf der Fortuna ihrem Schiff
Bin ich zu segeln im Begriff;
Die Wetterkugel liegt vor mir offen,
Wer nichts wagt, der darf nichts hoffen!"

Häufig wagt man allerdings — aber — das Glück ist tugelrund.

Sprach von den „Rittern vom blauen Bogen" — denen einer zu sein ich lange Jahre die Ehre habe, und drängt es mich, etwas vorlaut zu werden. 's ist in dieser Richtung schon Vieles gesagt, geschrieben und kommentirt worden, daß es nachgerade langweilig werden würde, wollte man die häufig unque ad nauseaum erörterte Existenz derselben erneuert in eine Jeremiade leiden, und gar den Staatsschatz in Anspruch nehmen. Im Gegentheile, will diesen gesichert wissen. Erstäre mich aber auch entschieden gegen die unerquicklichen Debatten in der Reßource, die da bezüglich der Adjustirung den weißen Kragen abgestellt wissen wollen; meine in der Einfalt, daß gerade dieser bezeichnende Kragen von dieuen, die vorzeitige Pensionirungen abzuhalten. — dem er nicht gefällt, wenn er noch rüstig ist, bleibe hübsch in Aktivität. Was ich jedoch am Herzen hätte ist, den Pensionisten nach seinen Talenten und Eigenschaften im bürgerlichen Leben zufrieden gestellt zu wissen. Will etwas weiter ausholen. Rüstige Kameraden sehen sich in den unterstenChargen oft veranlaßt, um die Pensionirung anzusuchen; sie sind begabt und können neben der Pension einen ehrenvollen Verdienst kultiviren; aber das Belorum des Ehrenkleides tritt sachgerechte Begaben. Der Pensionist darf nicht unternehmen, was der Würde seines Standes zuwiderläuft. Begabt mit den glänzendsten Talenten, um in ein oder dem anderen wissenschaftlichen Fache Vorträge halten zu können, darf er nicht in der Stellung eines Offiziers in die Oeffentlichkeit, und während er ganz ungeeint landwirthschaft betreibt, durch Fleiß und Ausdauer Produkte zum Loskchlagen zügelt, ist dieses loskchlagen selbst wieder gegen die Würde. Wohlöblichte hatte stets im vorigen Jahre dieses Thema zur Sprache gebracht, ich kann es nur wiederholen und meine, wie es im Interesse des Staates und des Pensionisten wäre, wenn ein solcher in der Lage, einen ehrenhaften Nebenverdienst sich zu verschaffen, seine Charge auf seine Bitte freiwillig abzulegen nicht behindert würde, jedoch unter Lebenslänglichem Fortgenuß der mitunter blutig erworbenen Pension. Selbstverständlich unterstünde dann ein derlei freiwillig Austretender der Zivil-Jurisdiktion; er könnte ohne Kaution heiraten, sich einen Familienherd gründen, und durch eigene Thätigkeit und Fürsorge seine Kinder, für welche der Staat ebenso selbstverständlich keinerlei Verbindlichkeiten haben kann, groß ziehen und zu tüchtigen Staatsbürgern heranbilden. Daß sich auf derlei Männer im Falle der Noth zu verlassen ist, unterliegt keinem Zweifel, und was die Hauptsache, es gäbe dann gar Viele, die mit ihrer Existenz zufrieden sein würden.

Ist mir das Wort zufrieden ungefähr so aus der Feder „gerutscht", wie Weiland Sr. Majestät dem Kaiser Franz die vierte Null bei einem Gesuch einer verdienstvollen subalternen Offiziers und zahlreichen Familienvaters. Wollte ihm der höchstselige jährliche 400 fl. anweisen, und da geschah's, daß er 4000 schrieb, ein Zerthum, den Er nicht zurückzuhun, sondern die Interessen dieses Kapitals mit weiterer Zugabe von 200 fl. Jähr-

Digitized by Google

lich bewilligte und zu verordnen geruhte, daß das Kapital selbst, einmal geschmolz, den letzten Sprossen des Bittstellers ausbezahlt werde. Ihre mich nicht, wenn ich behaupte, daß noch ein Sohn dieses, seiner Zeit mit zahlreichen Kindern gesegneten Offizierlumvaters als Hauptmann in der Aktivität dient. Meine Herren Kollegen möchte aber nicht in der Weise zufrieden wissen, wie's ein Spezi vor Jahren mit seinen Kadetten gethan. Hatte als Hauptmann die Gewohnheit, die jungen Herrn, wenn ein oder der andere ihm im Wurf kam, zu fragen: „Wie geht's?“ Die Antwort lautete bei jedem verschieden: „sehr gut“, „gut“, „leidlich“, „so so“. — Diese Antworten waren sohoch dem Seligen nicht logisch und auch nicht passend; — „zufrieden“, muß jeder von sich sein, wenn auf meine Frage auch in dieser Weise antworten. Traf sich aber doch, daß ein oder der andere Kadet die vorgeschriebene Antwort vergaß, und so kam es, daß einer derselben allen Ernstes zum Profosen geschickt wurde und die Ursache dieser Strafe erst erfuhr, als er sich „gehorsamst“ bedankte. „Der Kadet kann mit seiner Lage nur zufrieden sein, meinte Hauptmann B., was Sie sich ein für allemal merken sollen.“ Der Hauptmann mobert, der Kadet ist Stabsoffizier und scherzt heute noch über die unverdiente, einzige Strafe während einer mehr als 30jährigen Dienstzeit.

War mir nicht zum Scherzen, als ich vor 14 Tagen im Café vernahm, Wohlöblicher gehe als Majestätsverbrecher einem grimmigen Prozeß entgegen, ein Majestätsverbrecher! Fastete mich Lachen, die Wohlöblichte, die als loyal durch Jahre erprobt, sich in den schwierigsten Zeiten bewährt hatte, ein Majestätsverbrecher, — schrieb der gute Freund weiter: das Blatt werde unterdrückt, und da Wohlöblichte den Autor des unglücklichen Artikels nennen werde, so drohe diesem gleiche Strafe, und der Artikelschreiber „möge seine Haut wahren.“ So ungefähr lautete die Hiobspost, die die geschäftige Fama hierher sehr eilig berichtete. Hörte die Debatten ruhig an und ergriff schließlich, um die aufgeregten Gemüther zu beschwichtigen, das Wort, indem ich Folgendes erwiderte: Vorerst ist der beanständete Artikel aus der amerikanischen „Atlantic monthly“ dem in Berlin erscheinenden „Magazin für die Literatur des Auslandes“ entnommen, wie es an der Spitze desselben zu lesen, da — müsse die Bemerkung der Redaktion abgewartet werden, die denn auch in der Nr. 51 folgte, und schließlich kann ein unglückliches Ueberstehen eines einzigen Wortes denn doch nicht so ungeheuerliche Folgen haben, was ich auch sodann aus den Journalen ersehe.

Der eifertige Kolporteur aus der Residenz hatte also dem Ursprung des Artikels gar nicht gefolgt und sich höchlich blamirt, als er die Wohlöblichte im schlimmsten Falle nicht muthig genug gefunden hätte, die Verantwortung zu übernehmen. Konnte dieses um so mehr thun, pro, als ich zu vor wenigen Jahren die Erfahrung machte, wo die Wohlöbliche meine Ansicht vor Gericht auf eigene Faust vertreten hatte und hinterher jede pekuniäre Entschädigung dankend ablehnte. War also jedenfalls Schadenfreude oder Botheit im Spiele, daß ein Gegenstand noch vor dem Spruche des Gerichtes so leichtfertig in die Welt ausposaunt wurde.*)

's ist mir um's Herz leichter, — unbetrirt und unangefochten für die Wahrheit fort. Dies der Wahlspruch

*) Wir danken für die Theilnahme. Dasselbe Faktum ist uns auch von einer anderen Seite mitgetheilt worden, und haben wir uns nicht gewundert, daß es aus dieser Quelle stammte. Heute wollen wir noch den Namen des liebenswürdigen Herren und seine Stellung verschweigen. (Die Red.)

Literatur.

Der Krieg, seine Mittel und Wege, sowie sein Verhältniß zum Frieden, in den Erlebnissen eines Veteranen. Von C. F. E. Pfnor, großherzoglich-badischem Oberstlieutenant. Tübingen 1864. Bei Ludwig Friedrich Fues.

D. Dieses neue Werk des „militärischen Philosophen“ verdient eine mehr als oberflächliche Beachtung.

Der Verfasser, dessen Reflexionen es bewiesen, daß seine Geistesfrische sich trotz seiner 81 Jahre vollkommen erhalten habe, hat in der vorliegenden Studie ein Werk geschaffen, welchem in diesen Gerne nur wenige andere Leistungen würdig zur Seite stehen. Ohne ganz von weit ausgehenden Reflexionen abgefallt zu sein, gehört es ebenso wenig in die Kathegorie der gewöhnlichen militärischen Selbstbiographien und Tagebücher, und enthält eine Fülle der trefflichsten Lehren und der eindringendsten Beurtheilungen, wie solche eben nur von einer fast drei Generationen umfassenden Erfahrung und einer durch diese Erfahrung herangebildeten, durchaus objektiven Anschauung aller Personen, Dinge und Verhältnisse gefordert werden kann und darf.

Ganz entsprechend ist daher das Werk in drei Abschnitte getheilt, von welchen in den beiden ersten ein zwar ziemlich kurz gehaltener, aber von so manchen ganz richtigen Nutzanwendungen begleiteter Abriß der Erlebnisse des Verfassers während der Kriegsepoche von 1800—1815 und während der Friedenszeit bis zum Jahre 1835 so manche Warnung vor einer Wiederholung der von unseren nächsten und früheren Vorgängern begangenen Fehler enthält, wogegen der dritte und umfangreichste Abschnitt eine Bearbeitung des in dem, dem ganzen Werke vorangehenden Titel genannten Stoffes bringt.

Einige Stellen, in welchen sich der Verfasser scheinbar mit ziemlicher Bitterkeit über Oesterreich und dessen frühere Verhältnisse ausdrückt, werden von unseren Lesern nicht allein darum, weil eben meist nur die früheren Zustände des Kaiserstaates besprochen werden, sondern vorzüglich schon wegen der Objektivität und Unparteilichkeit des Verfassers ohne allen Anstoß gelesen, und ohne Verstimmung in Betrachtung gezogen werden.

Denn der Verfasser lobt und tadelt, wo er eben etwas Lobenswerthes oder Tadelnswerthes findet.

Dagegen aber bürsten verschiedene Reminiszenzen an die Rheinbundszeit, jene, jedem wahren Deutschen — das politische Glaubensbekenntniß desselben möge wie immer lauten — gewiß nur in dem traurigsten Andenken verbliebenen Epoche, in ihrer dem westlichen Nachbar allzu günstigen Darstellung der Mißbilligung, selbst kosmopolitischer Leser, schwerlich entgehen.

Der Verfasser ist, obschon bei seinem hohen Alter eher eine übereifrige Vorliebe für das Bestehende zu erwarten wäre, ein aufgeschworener Freund der durchgreifendsten Reformen, und es sind nur wenige Einschränkungen, welche er nicht ungeschaffen oder gänzlich beseitigt wissen will. Aber es äußert sich dieses Streben nach Reformen nicht in dem hastigen Drängen auf einen Umsturz um seiner selbst willen, oder des Zerstörens, sondern als die Frucht der Erkenntniß eines den Fortschritt und die Besserung des Allgemeinen anstrebenden Mannes. Ganz unähnlich Jenen, welche mit den Gebrechen der verschiedenen Heeresorganisationen auch zugleich alle militärischen Tugenden beseitigen wollen, dringt der Verfasser vielmehr auf die höchste Entfaltung und Ausbildung derselben, auf die Verschärfung der Disziplin, auf die Beseitigung aller unvollkommenen oder untauglichen Elemente, und auf die höchste Konsolidirung des rein militärischen Wesens und Sag, was namentlich über den militärischen Gehorsam gesagt wird, und läßt in dem Verfasser einen Veteran von echtem Schrott und Korn erkennen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. Majestät der Kaiser haben für Se. k. Hoheit den Kronprinzen Sh. Rudolf einen Hofstaat zu ereiren angeordnet, nachdem Höchstderselbe am 21. l. M. das sechste Lebensjahr vollendet. Zum Obersthofmeister für Se. k. Hoheit wurde der GM. Graf Gondrecourt, unter gleichzeitiger Verleihung der geheimen Rathswürde ernannt (wornach die Notiz in unserer letzten Nummer sich berichtigt; die Red.), in den Hofstaat der Flügel-Adjutant Sr. Majestät des Kaisers, Oberstlieutenant v. Latour, zugewiesen. Der Hofstaat selbst dürfte bis zum Herbst völlig organisirt werden.

* Bei den letzten Schießversuchen am Steinfeld nächst Wr.-Neustadt wurden neuartige, vom Artillerie-Obersten Limpöck erfundene sogenannte Rotationsraketen mit Erfolg zur Anwendung gebracht, und dürften selbe an die Stelle der bisherigen Raketen treten.

* (Mexikanisches Freiwilligenkorps.) Von Seite der Militärverwaltungsbehörden der mexikanischen Regierung wurde die Veranstaltung getroffen, daß in Wanderung der früheren Bestimmung, daß für Mexiko

Digitized by Google

anzuwerbende österreichische Freiwilligenkorps nicht in Triest, sondern in Laibach sich formiren und von dort aus an seine Bestimmung abgeführt gemacht werde. Sowohl die 11 und um Laibach bereits aufgestellte bessere Mannschaft des Freiwilligenkorps, deren Ausbildung dadurch auch in entsprechender Weise bessere bewirkt werden kann, ferner der Umstand, daß die Erhaltung der Freiwilligen in ökonomischer Hinsicht — be kann-lich müßte in Triest die Gebühr in Silber gezahlt werden — vortheilhafter ist, bilden hierfür die bestimmenden Motive. Am 15. d. M. beginnt die Assentirung. Die Werbung für das Freiwilligenkorps und die definitive Ernennung der Offiziere wird bis längstens 30. Juli erfolgen; dieselben werden angemessen werden bis 1. August in Laibach eingetroffen. Die Assentirung der ersten Abtheilung (Jäger-Bataillon) ist für den 20. September vorläufig bestimmt.

* Das Raketeur- und Gebirgsartillerie-Regiement soll als solches aufgelöst, und dessen Batterien den anderen Artillerie-Regimentern entweder einverleibt, oder eine gewisse Zahl der Batterien der letzteren mit je zwei Raketengeschützen versehen werden.

(Orientalische öffentliche Rechtsagentur.) Dem Herrn Dr. Jacobowitz (in Wien, Marthahaufe 3), welcher durch 8 Jahre bei den verschiedenen orientalischen Konsulargerichtsbarkeiten advozirte, wurde gegen Erlag einer Kaution pr. 10.500 fl. die Berechtigung ertheilt, eine öffentliche Agentie für Rechtsgeschäfte und gerichtliche Angelegenheiten im Oriente, in Wien zu errichten. Demzufolge ist hiedurch allen jenen, die in den Donaufürstenthümern oder im Oriente irgend ein Recht zu suchen haben, die günstige Gelegenheit geboten, durch dieses neue öffentliche Institut in allen Rechtssachen von hier nach ihn direkte sich wenden, und in handelsrechtlicher Beziehung Erkundigungen einholen zu lassen, wodurch sie auf diesem Vertretungswege bisher begegneten Schwierigkeiten abgeholfen und dem orientalischen Handelsverkehre überhaupt eine Erleichterung gebracht werden sein dürfte.

* Die bei Karl Flemming in Glogau soeben erschienene Karte von Fühnen und Alsen, nebst Uebersichtskarte von Dänemark und Schleswig-Holstein, wird in diesem Augenblick ganz besonderes Interesse bieten. Fühnen und Alsen sind im Maßstabe von 1 : 160.000 nach der Manssichen Karte gearbeitet, und ist bezüglich der Genauigkeit und Deutlichkeit von den wenigen über diese Inseln angefertigten Karten diejenige, welche sich durch Billigkeit (1/3 Thlr. pr. C.) und vortreffliche Ausführung auszeichnet.

* Vom Bord der Fregatte „Radetzky", 1. Juli. 150 Seemeilen von der holländischen Küste, theilt der „Prager Ztg." das nachfolgende Schreiben eines jungen Seemannes mit: Am 25. Juni abends lange der der Eskadre in Curhaven die Nachricht an, daß die Kanferenz resultatlos geblieben, und daß es nun wieder zum Kampfe gehe. Sofort ward der Befehl ertheilt, die Anker zu lichten, damit die in Curhaven liegenden Schiffe ihre Verbindung mit der auf der Rhede von Helder liegenden Eskadre bewerkstelligen möchten, da die Möglichkeit nahe lag, die Dänen möchten und früher den Weg dahin verlegen. Um 10 Uhr rauchten bereits alle Kamine, und nachdem die Anker aufgezogen waren, setzen sich die Schiffe in Schlachtlinie in Bewegung, voran der „Schwarzenberg", dann der „Radetzky" und schließlich die preußischen Kanonenboote „Blitz" und der „Basilisk". Der preußische Avisodampfer „Adler" wurde wegen Untauglichkeit auf der Kriegsmarine ausgeschieden; seine Mannschaft sollte auf die Fregatte „Augusta", die eben ausgerüstet wird, übergeschifft werden. Die Fahrt war Anfangs die beste, die Nacht schön, doch sollte die Fahrt keine so heitere bleiben. Am folgenden Vormittag erhob sich ein heftiger Sturm, der den kleinen, wie Küchlein zu beiden Seiten des „Radetzky" postirten preußischen Booten am härtesten zusetzte, aber auch die großen Schiffe arg umherwarf. Selbst die Fregatte „Radetzky" kam bei dem Sturme nicht sonderlich vorwärts, da die Maschine von 350 Pferdekraft nicht mächtig genug war, Sturm und Wogen zu bekämpfen. Schon hielt die Fregatte gegen das Kommandoschiff zurück — da signalisirte und der „Schwarzenberg", der eine bedeutend stärkere Maschine hat, er wolle den „Radetzky" in's Schlepptau nehmen, und setzte ein Boot aus, das die Verbindungstaue bringen sollte. Mitten durch die Wogen steuerte das Boot bald zwischen den Wellen verschwindend, bald wieder auf dem Gipfel derselben zum Vorschein gelangend; endlich nähert es sich dem „Radetzky", wirft demselben die Taue zu, und schlägt dann wieder, die Wogen durchschneidend, den Rückweg zu seiner Fregatte ein. Nun begann aber erst die Gefahr, die Mannschaft des Bootes an Bord zu bringen; jede heranbrausende Woge drohte das Schiffleln an die Fregatte zu schleudern und das Boot und seine Bemannung zu zerschellen. Zehn Minuten lang ward erfolglos gegen die Wellen angekämpft, da stürmte eine Woge heran und vollbrachte das Gewünschte; das Boot wurde mit solcher Heftigkeit gegen den „Schwarzenberg" geschleudert, daß 6 Mann über Bord stürzten. Strick wurden zugeworfen, Rettungsboje aufgefischt, und es gelang, fünf dem anfassenden Elemente zu entreißen — Einer jedoch blieb ertrunkenes verloren. Kaum war dieses Opfer der Grezzung vorübergegangen, als wieder auf dem „Radetzky" der Ruf ertönte: „Mann über Bord!" Auch dieser versank rettungslos. Die Flucht tobte fort, und die preußischen Boote, die nach Möglichkeit gegen dieselbe angekämpft hatten, sahen sich endlich genöthigt, das Signal zu geben, daß sie nicht mehr im Stande seien, See zu halten. Der „Radetzky" und die Boote erhielten alle Befehl, nach Curhoven zurückzukehren, in welcher „Schwarzenberg" seinen Weg nach Helder fortsetzte. In Curhaven war der Ankerplatz kein langer, denn um 10 Uhr abends ertönte der Signalschuß, der uns an Bord rief, und um Mitternacht wiegte sich der „Radetzky", von den preußischen Booten begleitet, wieder auf hoher See. Diesmal war das Wetter günstiger, immer „flue zum Gefechte" — da die Gefahr, von den Dänen angegriffen zu werden, nahe lag — sul ren die drei Schiffe dahin, und am Morgen des 29. war die Rhede von Helder erreicht, wo die vereinigte österreichische Eskadre lag. Auch in Helder war das Bleiben der Schiffe nicht lange; bereits am nächsten Morgen signalisirte das Admiralitätsschiff „Kaiser": „Herjen", und eine Stunde darauf segelte die schöne Flotte, aus acht Schiffen bestehend, in Schlachtlinie dem offenen Meere zu, und war Abends um 9 Uhr in Helgoland, und nach siebenstündiger Rast um 8 Uhr Morgens in Curhaven angelangt. Das nächste Auflaufen gilt nun hoffentlich endlich dem Feinde, dem gegenüberzustehen Alle sich schon sehnen.

* (Theresienstadt. — Original-Mittheilung.) Den 4. Juli dieses Jahres hat das 38. Infanterie-Regiment in den Blättern seiner Geschichte ein bleibendes Andenken gestiftet.

Seit 49 Jahren den Namen seines jetzigen Inhabers (Sr. Erzellenz des Herrn FZM. Eugen Grafen Haug witz) führend, feierte es am Jahrestage seiner Ernennung dierzu, gleichzeitig auch die Weihe zweier ihm verliehenen Fahnen.

Durch die Munifizenz seines verehrten Herrn Obersten und Regiments-Kommandanten Karl Gaetanei Freiherrn zu Mamo in's Leben gerufen, und durch die außerordentliche Thätigkeit eines mit der Anschaffung desselben betrauten Komites ausgeführt, bildete dieses erhebende Doppelfest einen Akt, würdig der hohen Bedeutung seiner Veranlassung.

Dasselbe theilte sich seinem Wesen nach in zwei Theile, den einen streng militairischen der Fahnenweihe, und das hierauf folgende Regimentsfest im Freien. Schon Früh am Morgen des 4. Juli verkündeten die Klänge der erprobten Musiktabelle des genannten Regimentes den Anbruch des freudig erwarteten Tages. Mit dem Schlage 9 rückte das Regiment in vollster Parade, seinen Obersten an der Spitze, mit klingendem Spiele auf den Exerzirplatz der Festung gelangen, Paradestab, und nahm eine geeignete Stellung mit der Front gegen den auf Stufen doch erhobenen Altar. Im Vordergrunde desselben bot sich dem Auge ein prachtvoller Anblick dar. Zur Rechten Derjenige, welcher dieses Fest ins Leben gerufen, Sr. Exzellenz Feldzeugmeister Freiherr von Gratz, und zur Linken der hohen Gemalin des Herrn Obersten Freiherrn Gaetanei selbst, als Stellvertreterin Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Anna, der Fahnenmutter und huldreichen Spenderin des kostbaren Fahnenbandes des 1. Bataillons; ihr zur Seite die hohe Gemalin des Herrn Oberstlieutenants Friedrich v. Fürgantner, als Stellvertreterin Ihrer Exzellenz der Frau Gräfin Clam-Gallas, der gleichfalls gnädigen Patbin und Spenderin eines herrlichen Bandes für das 2. Bataillon. Den Damen gegenüber ebenfalls in den hiezu bereiteten Ehrensitzen erblickte man eine auszehentne Gruppe von Offizieren aller Branchen. Man sah da hohe Gäste. An der Spitze Sr. Exzellenz den Herrn FZM. und Festungs-Kommandanten Freiherrn v. Simbschen, den Herrn GM. und Truppen-Brigadier Egh Freiherrn v. Hungerbach, und viele Stabs- und Oberoffiziere, wozu das nahe Prag die meisten Theilnehmer beisteuerte.

Ueber den weiteren Verlauf der Zeremonie, über die während den bedeutungsvollen Momenten der kirchlichen Handlung mit seltener Präzision abgegebenen Ehrsalven, sowie über die vor den neu entfalteten prachtvollen Fahnen sinnig und schwungvoll gehaltene Ansprache des Herrn Obersten an die versammelte Truppe nur soviel, daß sich ihnen würdig die schließliche Defilirung des Regimentes anreihte. Mit dieser endete der erst Theil des hohen Festes, das selben Einzelnen in gehobene Stimmung versetzte, die nur durch die schmerzlich gefühlte Abwesenheit Sr. Exzellenz des Kommandierenden, Grafen Clam-Gallas, getrübt wurde, dessen Erscheinen man mit enthusiastischer Freude entgegen sah.

Wie verlautet, soll der Trauerfall eines früheren Kriegszeffizienten Sr. Exzellenz verhindert haben, bei einem Freudenfeste zu erscheinen, wo

Digitized by Google

die Pietät es verlangte, einem alten Helden die letzte Ehre zu erweisen. Um 1 Uhr rückte das Regiment, von einer zahlreichen Menschenmenge begleitet, ab, und bezog unweit des zu den Exerzirübungen bestimmten Platzes ein Freilager. Der Rubikel des mit unzähligen Fähnlein geschmückten Lagers, das rege Leben und Treiben allenthalben wohin das Auge schaute, sämmtliche Vorkehrungen zu Manuschaftsspielen, Turnübungen, Scheibenschießen, Tanzbelustigungen ꝛc. machten einen überaschenden Eindruck. Bald aber richteten sich aller Augen gegen den Hintergrund des Lagers. Ein imposantes Zelt von riesiger Dimension erhob sich leicht und schlank in die Lüfte, an dessen Spitze auf vergoldetem Knauf eine mächtige Fahne Hadenbergsfarben ruhig und majestätisch prangen ließ. Nicht lange währte es, so füllten sich diese Räume, und während im Lager draußen die Mannschaft bei reichlicher Bewirthung sich eines ungestörten Humors überließ, fand an sieben reichbesetzten Tafeln mit Lüll Gedecken das Fest-Diner statt, dem, nebenbei gesagt, selbst ein von den feinsten kulinarischen Genüssen verwöhnter Gaumen keine Anerkennung nicht versagen konnte. Bald war der Augenblick der Toaste gekommen, eröffnet durch eine kernige, markvolle Aufforderung des Herrn Obersten Freiherrn v. Gattanei, das erste Glas mit einem dreimaligen Hoch auf das Wohl des obersten Kriegsherrn zu leeren. Mit einem dreimaligen donnernden Hoch war die Aufforderung beantwortet, und donnernd tönte es aus dem Lager zurück, während die Musikkapelle mit rauschender Kraft Haydens österreichische Hymne erklingen ließ.

Ein großer erhebender Moment! — Der Begeisterung waren nun Worte verliehen, zahlreiche, sinnige Toaste folgten.

Nach aufgehobener Tafel begannen Unterhaltungen der verschiedensten Art, worunter das Offiziers- und Mannschaftsscheibenschießen durch sein geschmackvolles Arrangement sowohl, wie auch durch die von Sr. Erzellenz dem kommandirenden Generalen mit Gütem Gabigst ihm ferneren Grossmuth für Offiziere, gleichwie für Mannschaft zahlreich gespendeten, prachtvollen „Preise" das meiste Interesse erregten.

Nicht minder hatte auch die freigebige Hand Sr. Erzellenz des Herrn Regiments-Inhabers das Fest reichlich bedacht. Inzwischen hatte sich eine große Anzahl Damen eingefunden, um Zeuge in sein von der allgemeinen ungebundenen Fröhlichkeit, der zum Schluß selbst Jupiter pluvius mit seinen Güssen unerwünschten Gaben keinen Eintrag thun konnten.

So verging der Tag in abwechselnden Belustigungen und unter unzähligen Hoch's auf den Herrn Regiments-Kommandanten Freiherrn v. Gattanei und seine Offiziere, und als endlich gegen Abend das Signal „Vergatterung" erklang, mußte es jedes militärische Herz mit wahrer Freude erfüllen, zu sehen, wie gleichsam durch einen Zauberschlag plötzlich tautiefe Stille einrat und das Regiment in musterhafter Ordnung in die Festung zurückkehrte.

Ein Kränzchen am Abend dieses festlichen Tages vereinigte im Offiziers-Kasino einen Kreis von Damen, wie ihn wohl manche große Stadt aufzubringen vergebens sich bemühen dürfte.

So endete ein Fest, erhaben in seiner Veranlassung und Bedeutung, anziehend in seinen Details, gerundet und vollendet in seinem Ganzen.

Preußen.

* (Berlin, 6. Juli.) Nach der neu beschlossenen Organisation der Artillerie besteht diese im Frieden auf zwei gesonderten Hauptgruppen, und zwar den activen Truppen und dem technischen Körper, der das Heeres-Kriegsmaterial zu besorgen hat. An der Spitze der eigentlichen, der kämpfenden Truppe, steht die General-Inspektion der Artillerie. Unter dieser stehen: vier Inspektionen mit neun Brigaden, dann die Offiziere der Plätze, die Prüfungskommissionen und die zur Prüfung der Premier-Lieutenants, endlich drei Ober-Feuerwerkschulen. Jede Brigade besteht, wie schon erwähnt, aus einem Feld- und einem Festungsregimente. Das Feldregiment zählt die Fußabtheilungen, die beiden ersten mit je zwei 12pfündigen, einer 6pfündigen und einer 4pfündigen, die dritte Abtheilung mit zwei 6pfündigen, zwei 4pfündigen Fußbatterien, der reitenden Abtheilung mit drei reitenden Batterien. In der Zahl der bespannten Geschütze (4) ist bei der Batterie nichts verändert. Jedes Festungsregiment hat zwei Abtheilungen mit je vier Kompagnien. Die Kommandeurs der Festungsregimenter übernehmen die bisherigen Geschäfte der Artillerie-Festungs-Inspekteure. Der technische Körper der Artillerie erhält als obersten Vorgesetzten eine Inspektion der technischen Institute, die dem Kriegsministerium unmittelbar untergeben ist. Die technische Inspektion besteht den vier Hauptwerkstätten mit neun Handwerkskompagnien, der Feuerwerksabtheilung und dem Feuerwerks-Laboratorium, der Geschützgießerei in Spandau, den Pulverfabriken in Neusse und Spandau. Die Handwerkskompagnien sollen später durch Civilarbeiter ersetzt werden. Dieß die Friedenseinrichtung. Im Kriege bildet jede Fußbatterie noch eine gleichmanige Kriegsbatterie zu sechs Geschützen; bei der reitenden Artillerie werden aus den drei Batterien des Friedens-Etats sechs Batterien mit je vier Geschützen formirt. Von den zwei Fußabtheilungen werden die ersten zwei aus zwölf 12pfündigen Fußbatterien, eine 6- und eine 4pfündige Batterie den beiden Infanterie-Divisionen zugetheilt; die Kavallerie-Division bekommt zwei reitende Batterien. Die übrigen Batterien, sowie neun Munitionskolonnen bilden die Reserve, für deren Bespeidlegung besondere Bestimmungen getroffen sind. Die Ersatzabtheilung jeder Brigade besteht aus einer 12pfündigen, einer 6-, einer 4pfündigen Fuß- und einer reitenden Batterie, welche nach beendigter Kriegsformation unter das Kommando des Festungs-Regimentskommandeurs treten. Durch den vom 16. v. M. datirten Kab. Befehl, welcher diesen Plan enthält, wird angeordnet, daß dessen Ausführung nur nach Maßgabe der dafür verfügbaren Mittel, respektive der Fertigstellung des dafür vorhandenen Materials und der zu ändernden Dienstinstruktion und Verwaltungsvorschrift zu bewirken ist, und demgemäß die unerläßliche Verstärkung der Festungs-Artillerie um 16 Kompagnien in 4 Abtheilungen, die etatsmäßige Anstellung von 9 Festungs-Artillerie-Regimentskommandeurs vorerst noch unterbleibt. Gleichzeitig ist die unverzügliche Einleitung aller zur Vollendung der Artillerie-Organisation nöthigen Maßregeln und die erforderlichen Verhandlungen mit dem Finanzminister wegen der Mehrausgaben befohlen.

Frankreich.

** Der diesjährige Annuaire militaire de l'Empire francais weiset nach: In Aktivität: 83 Divisions- und 159 Brigade-Generals, in Reserve: 80 Divisions- und 173 Brigade-Generale, ferner: 323 Oberste, 324 Oberstlieutenants, 1328 Chefs de Bataillon, d'Estadron und Majors, 6728 Kapitäns, 5147 Lieutenants, 4765 Soulieutenants; in Summe: 19,110 Offiziere, sowie 264 Intendanturbeamte, 1306 Aerzte und Apotheker, 585 Thierärzte, 1302 Administrationsbeamte.

Mit dem Tode abgegangen sind im Laufe des Jahres 1863: Marschall Oruano, die Generale Oudinot de Reggio, Chasseloup-Laubat, Bichot und Baumière, Letzterer vor Puebla, an welchen Namen sich nach der ersteren Stelle die Ernennung des Generals Forey zum Marschall knüpft. — Ein auffälliger Personenwechsel hat im Kriegsministerium stattgefunden, wo in den höheren Stellungen die Chefs der Artillerie- und Geniabtheilungen, die Divisions-Generale Mengin-Lecreul und Breffolles zurückgetreten sind „pour se recueillir", und in den Generalen Vie. Dejean und Susane — dem Verfasser einer Geschichte der französischen Infanterie — einen Ersatz gefunden haben.

Ein neuen „Ephémérides" finden sich notirt: die Kämpfe bei den Cumbres, bei Cerro-Borrego, von St. Lorenzo, die Einnahme von Puebla und von Merito — Campagne du Mexique.

Wenn auch in natürlichem Zusammenhange mit der Fortdauer des Friedens das Avancement stockt, so ergibt sich doch im Vergleich zu 1861, wo die Bewegungen in Folge von 1859 zum letzten Abschluß kamen, daß Avancements-Resultate, mit einiger Ausnahme der Oberstenchargen, nur um wenige Monate sich ungünstiger gestaltet haben. Gegen 1863 ist die Anciennetät der Kapitäns der Infanterie im Allgemeinen um 1 Jahr, diejenige der Kavallerie um 6 Monate vorgerückt, so daß der Unterschied zu Gunsten der ersteren gegen letztere ½ Jahr beträgt, statt eines ganzen im Vorjahre.

Es haben im Laufe von 1863 Beförderungen Rattgefunden zu: Divisions-Generalen 11, Brigade-Generalen 23, Obersten 52, Oberstlieutenants 81, Chefs de Bataillon ꝛc. 217, Kapitäns 728.

Die Offiziere aller Waffen, welche am 31. Dezember 1863 12 Jahre in ihrer Charge standen, vertheilen sich folgendermaßen: Oberste 1, Oberstlieutenants 0, Chefs de Bataillon ꝛc. 4, Kapitäns 297, Lieutenants 0.

Von den 5 Stabsoffizieren sind 3 in der Rekrutirungsbranche hors de cadre verwendet und nur 2 aktiv in den Regimentern.

Die 297 Kapitäns (von in Summe 6728, d. i. circa 4,4%), welche 12 Jahre in dieser Charge sie en, vertheilen sich auf die verschiedenen Waffen in folgender Weise:

Generalstab	auf	301	kommen	24	d. h. 7,97%
Gendarmerie	„	316	„	0	„ 0
Infanterie	„	3702	„	106	„ 2,86%
Kavallerie	„	1159	„	44	„ 3,79 „
Artillerie	„	789	„	66	„ 8,36 „
Genie	„	372	„	55	„ 14,78 „
Train	„	89	„	2	„ 2,24 „

Digitized by Google

Es geht hieraus hervor, daß der Generalstab und die Spezialwaffen das schlechteste Avancement zum Stabsoffizier gehabt haben, hinsichtlich der letzteren eine Bestätigung der schon oft gemachten Bemerkung, daß in diesen Waffen das Avancement bis zum Kapitän schneller, von da aber langsamer ist als in den anderen Waffen. Im Uebrigen ist die Infanterie am günstigsten gestellt gewesen, und nur der Train hat sie übertroffen.

Die Kadres der Armee stellen sich nach dem Annuaire auf: 335 Bataillone Linien-, 44 Bataillone leichte Infanterie, 286 Eskadronen Kavallerie, 226 Batterien Artillerie mit 7 Eskadronen Artillerie-Train, 13 Kompagnien Pontoniers, 48 Kompagnien Genie mit 2 Kompagnien Genie-Handwerker, 6 Eskadronen Train bei Equipages.

„Militärische Blätter."

Nordamerika.

** Die Gesammtzahl der vom 5. Mai an bis 4. Juni d. J. den Konföderirten abgenommenen Gefangenen wird, nach den authentischen Mittheilungen des unionistischen Kommissariates (commissary-general of prisoners), mit der runden Zahl von 9000 Mann angegeben, worunter 450 Offiziere aller Grade sich befinden.

Als Nachhang zu dem von unserem französischen Berichterstatter, bei einem Bergleich zwischen Marschall Pelissier und Feldzeugmeister Baron Haynau (Nr. 45 der „Mil.-Ztg.") sehr richtig bemerkten Umstand: wie sehr es das Loos aller hervorragenden Persönlichkeiten sei, daß sie sich behufs einer Parallele lang und breit zerren lassen müssen" — heben wir mit Befriedigung die Schlußstelle eines amerikanischen Artikels vom 11. Juni hervor, dessen Spalten eine ehrende, legte Anerkennung der militärischen Vorzüge des todten Herzogs von Malakoff enthalten. Der gedachte Passus lautet wie folgt: „In seiner (Pelissier) soldatenhaften Manier, einen wichtigen Punkt, selbst mit dem Verluste namhafter Menschenleben, im Sturm zu nehmen wie er es in der Krim und Algerien dinschgeführt hat, gleicht er so ziemlich unserem General Grant. Obschon in den meisten anderen Stücken wenig Aehnlichkeit zwischen diesen Beiden stattfinden sind, so kann man mit Hinblick auf Pelissier's persönlichen Muth und staunenswerthe Energie sagen: Grant ist der föderale Pelissier. Aus analogen Gründen nennen die Rebellen ihren Reitergeneral Stuart den Murat der Konföderation.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Oberst und Kommandant des 20. Inf.-Reg., Johann Supanchich v. Hadersforn, zum GM. und Truppendivisionär.

Unterst. 1. Kl. Georg Urdan, des Ruhestandes, in seiner Eigenschaft zum Vorsitzellenmeister bei Mil.-Grenz-Kommando-Magistrate zu Petrinia.

Zu Ober-Aerzten, die absolv. Stabsärzte des höheren Lehrfaches der k. k. Josefs-Akademie: Augustin Fickl, Dr., beim Garn.-Spit. zu Grätz, Nikolaus Sperinskoy, Dr., beim Garn.-Spit. zu Josefstadt, und Karl Sommer, Dr., beim Garn. Spit. zu Tyrnau.

Mit 1. August 1864:

Anton Hinke, Feld. und 2. Genie-Reg., zum Stabsprofoßen für das Garn.-Stockhaus zu Budweis.

Johann Schaller, Korp. des 31. Inf.-Reg., kommandirt beim 7. Mil.-Fuhrw.-Staatsdepot, als absolv. Schüler der Ober-Reiter-Institution zu Pest, zum Kroschmied bei dem 7. Mil.-Fuhrw.-Ergänzungsdepot.

Uebersetzungen.

Mit 1. August 1864:

Die Unterst. 1. Kl.: Ferdinand Steiner, vom 71. Inf.-Reg., in den Stand des Mil.-Lehrer-Institutes. Otto v. Penetschnek, vom Stande der Art.-Schulkomp. zu Kralau, zum 11 Art.-Reg., wohin derselbe mit Ende des gegenwärtigen Schuljahres einzurücken hat.

Die Ober-Aerzte: Johann Junghauer, Dr., vom Garn.-Spit. zu Petermardein, zum 1. Banal-Grenz-Inf.-Reg. Nr. 10, zum 43. Inf.-Reg. Adalbert Hochsteiner, Dr., vom Garn.-Spit. zu Brünn, zum 23. Inf.-Reg. Karl Schlauf, Dr., vom Garn.-Spit. zu Verona, zum 44. Inf.-Reg.

Die Unter-Aerzte: Josef Komaf, vom 5. Bat. des Tiroler Jäger-Reg. Kaiser Franz Josef, zum 30. Inf.-Reg. Johann Dittrich, vom 1. Drag.-Reg., zum 55. Inf.-Reg. (auf eigenes Ansuchen).

Der Unter-Thier-Arzt Johann Klar, vom 12. Art.-Reg., zum 10. Uhl.-Reg.

Johann Wiesler, Regiments-Offizial 4. Kl., vom Kriegsministerium, in den Beamten-Status der General-Inspizantur Sr. Majestät des Kaisers.

Karl Kandels, Mil.-Gerpf.-Offizial 3. Kl., vom Mil.-Gerpf.-Magazine zu Peterau, zu jenem zu Grätz.

Anton Hammer, Kurschmied, von der 9. Mil.-Fuhrw.-Friedens-Transports-Esk., zum 2. Drag.-Reg.

Verleihung.

Dem Postenführer Anton Wischek, des 7. Genie-Reg., in Anerkennung der mit eigener Lebensgefahr bewiesenen Rettung mehrerer Personen vom Tode des Verbrennens, das silberne Verdienstkreuz mit der Krone.

Eintheilungen.

Die jetzlich pensionirten und wieder reaktivirungsweise ernannten Majore: Marius Aurelius Gastteiger von Kabenstein und K. Bach und Andreas Fontaine v. Felsenbrunn, sind bei ihren früheren Regimentern, und zwar Ersterer beim 27. Inf.-Reg., Letzterer beim 42. Inf.-Reg. wieder eingetheilen und in Stand zu setzen.

Mit 1. August 1864:

Die Unterlst. 1. Kl.: Ferdinand Tschoffen (Dom. Treppau), zum 1. Inf.-Reg. Michael Wallner (Dom. Linz), zum 44. Inf.-Reg.

Unterst. 2. Kl. Friedrich Wondrschaz, des Ruhestandes (Dom. Gleichhübel bei Nachod in Böhmen), mit 1. Mai 1864 in das Mil.-Invalidenhaus zu Tyrnau.

Vormerkung.

Hauptm. 1. Kl. Michael Csavoshy v. Heldenstreit, des 64. Inf.-Reg., wurde für eine Majors-Friedens-Anstellung in Vormerkung genommen.

Pensionirungen.

Mit 1. August 1865:

Oberst und Berpf.-Inspektor beim Banater-General-Kmdo. in Wien, Heinrich Hummel, auf seine Bitte in den bleibenden Ruhestand versetzt. (Dom. Linz.)

Die Hauptl. 1. Kl.: Eduard Broßmann, des 1. Inf.-Reg., als halbinv. (Dom. Treppau.) Heinrich Schmidt, des 28. Inf.-Reg., als reaktiv. (Dom. Braunau in Böhmen.) Eugen Dietzenbach, des 44. Inf.-Reg., als halbinv., unter Vormerkung für eine Friedens-Anstellung. (Dom. Graz.) Johann Klöckel, des 54. Inf.-Reg., als reaktiv. (Dom. Heiligenkreuz bei Olmütz.) Franz Spengler, des 62. Inf.-Reg., als reaktiv. (Dom. Janaun in Mähren.) Karl Oesterle, des 10. Feldj.-Bat., als halbinv., unter Vormerkung für eine Friedens-Anstellung. (Dom. Arient in Tirol.) Johann Parhansel, des 4. Zenga-Art.-Komdo., als reaktiv. (Dom. Bergstadtl bei Budweis.)

Die Hauptl. 2. Kl.: Josef Wagner, des 28. Inf.-Reg., als reaktiv. (Dom. Sanchenau bei Saaz.) Josef Falta, des 36. Inf.-Reg., als reaktiv. (Dom. Jungbunzlau in Böhmen.)

Die Oberlst.: Natalis Bafelle, des 1. Inf.-Reg., als halbinv. (Dom. Preßnitz im Bezirke des Dechanter Erzg.-Inf.-Reg.) Anton Baumermeth, des 66. Inf.-Reg., als halbinv., unter Vormerkung für eine Friedens-Anstellung. (Dom. Prag.) Johann Kun, des 12 Zenga-Art.-Komdo., als reaktiv. (Dom. Wennewig in Böhmen.)

Unterst. 2. Kl. Alois Gogol, des 6. Jäg.-Reg., als halbinv. (Dom. Martinsberg bei Ala d. Donau.)

Ansub Christian, Stabsprofoß des Festungs-Stockhauses zu Josefstadt, als reaktiv. (Dom. Josefstadt.)

Jakob Wagmeyer, Stabsprafoß des Garn.-Stockhauses zu Budweis, als reaktiv. (Dom. Budweis.)

Militärische Bibliographie.

Aphorismen über das bairische Heerwesen. gr. 8. (49 S.) Koburg, Streit. (Besonderes Abdruck aus der deutschen Wehrzeitung.)

Bauer, General-Lieutenant z. D. J. J., Generalbericht über die mitteleuropäische Gradmessung. 4. (38 S. mit 3 Steindrucken in qu. fol.) Berlin, G. Reimer.

Oedenkrich, v., sommerliche Verhältnisse der preußischen Armee im Februar, März und April 1864. Nachtrag zu: „Der Winterfeldzug in Schleswig-Holstein." gr. 8. (46 S.) Berlin, F. Schulz's Buchhandlung.

Perthes, Mart., die Taktik der gegegnen Gegenwart. In elementaren Formeln und Zeichnungen ohne Tafeln dargestellt und an den Exerzitien der königl. preußischen Infanterie praktisch geprüft. gr. 8. (84 S. mit 2 Steintafeln in gr. Fol.) Berlin, Mittler u. Sohn.

Priltwitz u. Gaffron, Wolt. v., und Geo. v. Birbahn I., Lieutenants, Geschichte des königl. preußischen Kaiser Alexander Garde-Grenadierregiments Nr. 1 und seiner Stammtruppen. gr. 16. (1H und 188 S.) Berlin, v. Decker.

Rogen, H. v., kavalleristische Exhortationen. gr. 8. (IV und 61 S.) Berlin, Mittler u. Sohn.

Eingesendet.

Ein Hauptmann 2 Klasse eines ungarischen Infanterie-Regimentes, mit dem Range vom 3 Jänner 1864, wünscht einen Tausch zu einem Infanterie-Regiment. Näheres in der Redaktion dieses Blattes.

Ein Oberlieutenant eines ungarischen Infanterie-Regiments, mit dem Range vom 11. Februar d. J., wünscht einen Tausch. Näheres bei der Redaktion dieses Blattes.

Ein k. k. Ulanen-Lieutenant 1. Klasse, mit dem Range vom 1. Februar 1863, wünscht mit einem Herrn Kameraden eines k. k. Jäger-Bataillons oder Infanterie-Regiments zu tauschen. Näheres in der Redaktion dieses Blattes.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

№ 57. Samstag, den 16. Juli 1864. XVII. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Habsburgergasse Nr. 1 (Scheitz'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Besorgungen.

Würtembergische Degen.

J. E. In dem Augenblicke, wo die Gruft des Rothenberges über der Leiche eines dem deutschen Volke unvergesslichen Königs und Helden sich geschlossen hat, dürfte es nicht unpassend erscheinen, den Lesern die Namen einiger Prinzen aus dem Hause Würtemberg vorzuführen, welche sich um das Erzhaus Oesterreich und Deutschland überhaupt verdient gemacht, und in den bedeutendsten Kämpfen der neueren Zeit die alte Tapferkeit der Fürsten Würtembergs bethätigt haben. Es finden sich unter den Fürsten dieses Hauses viele starke Naturen, mit starken Kräften, starkem Willen, meist aber stärkeren Leidenschaften. Ruhm voll haben sie auf den Schlachtfeldern gefochten, seltener aber gleich Wilhelm in der Regentenlaufbahn mit Segen gewirkt; wenn es auch unter ihnen nicht an Regenten fehlte, die durch Besonnenheit, Genussfreudigkeit und Wohlwollen hervorleuchten. In den traurigen Glaubenskämpfen des 16. und 17. Jahrhunderts standen die Fürsten des schönen Landes größtentheils in den Reihen der Gegner Habsburgs: zweimal und jedesmal gerade vierzehn Jahre lang, fielen Land und Leute von Würtemberg in kaiserlichen Besitz, und jedesmal hielt ein Ferdinand seinen Einzug in Stuttgart; 1520—1534 ist Würtemberg, dessen wilder Herzog Ulrich landesflüchtig in der Schweiz umherirrte, in den Händen Karls V. und sein Bruder Ferdinand I. zieht am 25. Mai 1522 in Stuttgart ein; während des 30jährigen Krieges fällt Würtemberg von 1634 bis zum westphälischen Frieden (1648) in die Hände des glaubensstarken Ferdinands II und seines tapferen Sohnes, des „Siegers von Nördlingen" Ferdinands III., der wenige Tage nach diesem größten Siege der Kaiserlichen im 30jährigen Kriege, am 10. September 1634 in das 11 Meilen vom Kampfplatze entfernte Stuttgart einzieht, in dessen Nähe in den jetzt so blühenden Kanstädter Gefilden verschiedenen Kaiserlichen dem fliehenden Bernhard von Weimar einige Tage zuvor kaum ein Ei verziehen ließen. Nur eine Feste, Hohentwiel, widerstand damals den Kaiserlichen. Sie war bei der freiheitlichen Uebeschwemmung nach der Nördlinger Schlacht einem geborenen Hessen Konrad Widerhold anvertraut worden, einem Vorfahren des ausgezeichneten Generalen Freiherrn v. Widerhold, der Sr. Majestät dem Kaiser das Notifikationsschreiben über die Thronbesteigung des Königs Karl vor wenigen Tagen zu überreichen die Ehre gehabt hat. Dieser tapfere Degen war 1598 zu Ziegenhain geboren und hatte früher im Dienste der Hansestädte und Venedigs gestanden; schon unter Herzog Johann Friedrich (1608—1628) war er in würtembergische Kriegsdienste als Drillmeister getreten, und unter dem Stifter der stuttgartischen Linie, Herzog Eberhard III. (1628—1674), bis zum Major gestiegen. Er hielt den wichtigen Platz Hohentwiel gegen eine fünfmalige Belagerung durch seine Tapferkeit und durch sein unerschöpfliches Genie in Ausfindung immer neuer Hilfsquellen bis zum Frieden, er hielt ihn selbst gegen die Befehle des Herzogs, ihn den Oesterreichern zu überliefern; es war der einzige Ort Würtembergs, der im ganzen Kriege unbezwungen blieb. Widerhold starb als Oberst, Kriegsrath und Obervogt zu Kirchheim unter Teck 1667, 69 Jahre alt; in der Kirche zu Kirchheim ist sein Denkmal noch zu sehen. Er starb unbeerdt; seine Güter Neidlingen, Randeck und Ochsenwang, mit denen der Herzog ihn belehnt, fielen wieder an diesen zurück; General v. Widerhold, der eben in unserer Mitte weilt, ist ein Nachkomme des Großvaters-Bruders, und es ist der dieser Familie merkwürdig, daß sie durch 150 Jahre immer nur durch einen einzigen männlichen Sprossen erhalten worden ist.

Eberhards III. Enkel, den Herzog Eberhard Ludwig, den Erbauer Ludwigsburgs und Freund der schlimmen hochbusigen Gräfinnen, der von 1677—1733 regierte, finden wir im dritten Raubkriege unter dem Türken-Ludwig (von Baden) und kaiserlichen Fahnen in den letzten Jahren des 17. Jahrhunderts tapfer am Rheine kämpfen; im Beginne des spanischen Erbfolgekrieges steht er als kaiserlicher General-Feldmarschall-Lieutenant vor Landau, kämpft 1704 bei Höchstädt, und hilft das Jahr darauf Baiern besiegen. 1706 sieht er am Rhein, wird 1707 General-Feldmarschall des Kaisers und des schwäbischen Kreises, 1711 Oberbefehlshaber der Reichsarmee und 1713 Reichs-Feldmarschall.

Nach höheren Kriegsruhm erwarb Eberhard Ludwigs Vetter und Nachfolger, Herzog Karl Alexander (1733—1737), unter dem „Jud Süß" in Würtemberg sehr bitter wirthschaftete. Schon in dem zarten Alter von 12 Jahren folgte er den kaiserlichen Fahnen; 1697 war er als kaiserlicher Oberst vor der Ehrenburg, und seitdem hat er gefochten mit Muth und Auszeichnung, wo irgend Habsburgs Fahne flatterte: 1702 mit seinem Vetter Eberhard Ludwig als General-Feldwachtmeister vor Landau, 1703 am Rhein, 1704 wurde er beim Sturm auf den Schellenberg im Schenkel verwundet, 1705 erhielt er bei Cassano eine schwere Wunde, deren Heilung er in Brescia abwarten musste, 1706 focht er als Feldmarschall-Lieutenant vor Turin, 1707 nahm er an dem Einfalle in die Provence Theil, 1708 focht er als Feldzeugmeister vor Ryssel, 1709 wurde der unermüdliche Degen Gouverneur von Landau, welches er 1713 nach ruhmreicher Vertheidigung übergeben musste. Aber seine Kriegsthaten endigten nicht mit dem spanischen Erbfolgekriege; der Türkenkrieg brachte ihm neue Lorbeeren; bei Peterwardein that er (1716) den ersten Angriff; Temesvar eroberte er in Gemeinschaft mit Palffy und starb dabei schwer am Kopfe verwundet. Jetzt wurde er General-Feldmarschall und Gouverneur des Banats, nahm 1717 an den Siegen von Belgrad Theil, wurde 1718 Gouverneur dieses Platzes und 1719 Generalkommandant in Serbien. 1721 schmückte ihn Kaiser Karl VII. mit dem goldenen Vließe (der Prinz war bereits am 28. Oktober 1712 zu Venedig zur katholischen Religion übergetreten). Karl Alexander hegte eine so große Verehrung für den Feldherrn, unter dem er seine glänzende, kriegerische Laufbahn zurückgelegt hatte, für den Prinzen Eugen, daß er seine drei Söhne, die ihm auch alle in der Regierung nachfolgten, „Eugen" taufen ließ, und zwar: Karl Eugen, der Stifter der Karlsschule (regiert von 1737—1793), Ludwig Eugen der Freund der Calembourgs, „qui sont l'esprit de ceux qui n'en ont pas" (1793—1795), und Friedrich Eugen (1795—1797). Daß aber dieser martialische Vater nicht ohne für sein Zeitalter sehr feinen Geist gewesen sei, bewesist nachstehende artige Anekdote. Als er sich in seiner Konversirungs-Angelegenheit in Venedig befand, rühmten sich die Polzen italienischen Adels ihrer Abkunft und Bildung und ließen Spottworte über die Rohheit der Deutschen einfließen — in Gegenwart des deutschen Herzogs. Am Abend vor seiner Abreise ließ dieser die italienischen Herren zu einem Abschiedsbankett einladen. Zum Beschluß ward ein kleines Schauspiel aufgeführt. Als der Vorhang aufging war es auf der Bühne Nacht, — eine „spärliche" Lampe schimmerte, — man sah den umwandelnden Geist Cicero's, der durch eine Strofe von Rom zog. Darauf kam ein Fremder, er fand alle Thüren verschlossen. Er zog darauf seine Uhr, um zu ersehen, wie spät es

Digitized by Google

an der Zeit sei. Darauf holte er, um sich unterdessen zu unterhalten, ein gedrucktes Buch aus der Tasche; und endlich, um sich bemerkbar zu machen und ihr schärfstigen Bemerkungen aus ihrer Ruhe aufzuwecken, feuerte er eine Pistole ab. Darauf trat Cicero auf ihn zu. Er fragte, wer diese neuen Dinger: die Uhr, das gedruckte Buch und das Schießpulver aufgebracht habe. Er staunte, als er vernahm, daß diese großen Erfindungen von den Barbaren des germanischen Nordens herkommen sollten. Er fragte hierauf weiter, was denn seitdem die Italiener für merkwürdige Dinge erfunden hätten. Darauf kam ein Savoyarde auf die Bühne und sprach: „Auch Hechte! Auch große Hechte!“ Der Vorhang fiel sofort, die Italiener blickten sich verwundert an; darauf faben sie nach dem deutschen Pitinen, aber der deutsche Prinz war verschwunden.

Ein gleich tapferer Degen, wie Karl Alexander, war der Administrator des Landes während der Minderjährigkeit des Herzogs Karl Eugen, der Herzog Karl Rudolf von Württemberg-Neustadt; er war zuerst in venetianischen Diensten gestanden, hatte tapfer in Morea gefochten, ward 1688 Oberst und Regiments-Inhaber von einer Kanonenkugel getroffen, die er bis an sein Ende bei sich trug. Später trat er zu dem dänischen Korps, welches unter dem Befehl seines Bruders Ferdinand Wilhelm in englischem Solde stand. 1691 kämpfte er in Irland, 1692—1693 in den Niederlanden; natürlich fehlte er im spanischen Erbfolgekriege nirgends, wo englische Banner wehten; dann wurde er dänischer General-Feldmarschall und vertauschte den flandrischen Kriegsschauplatz mit dem von Holstein und Schleswig. 1716 erwarb er Stanz; 1715 stand er in Pommern. Seine Ernennung zum k. k. General-Feldmarschall (1729) war mehr nur Titelsache. Er war der letzte von der Neustädtischen Linie († 17. November 1742).

Die drei Brüder Karl Alexanders, die alle im Monate September, zwei sogar im gleichen Jahre starben, erwarben nicht geringeren Kriegsruhm. Heinrich Friedrich war holländischer Oberst, dann 1709 Generalmajor. 1710 trat er in spanische Dienste, wurde dort Commandant in kaiserliche Dienste, focht mit seinem großen Bruder in den Heldenkämpfen vor Peterwardein, Temesvar und Belgrad, ward 1723 General (FZM.), kämpfte 1730 in der Lombardei, 1734 am Rhein (das letztemal unter Eugen), und starb hier (24. September) an der Dysenterie. — Ein jüngerer Bruder, Max Emanuel, folgte Karl XII. nach Rußland, ward bei Pultawa gefangen, erhielt zwar die Erlaubniß zur Rückreise, starb aber (23. September 1709) zu Dubar in Kasan. — Der jüngste Bruder, Friedrich Ludwig, trat schon 1706 — kaum 16jährig — als Volontär in den niederländischen Feldzügen auf und stand dann als Generalmajor in polnisch-sächsischen Diensten. Als solcher wohnte er 1715 dem Feldzuge in Pommern bei. 1716 kämpfte er als Volontär in Ungarn und wurde kaiserlicher General-Feldmarschall-Lieutenant; gleich darauf auch polnisch-sächsischer General-Lieutenant, später wurde er kaiserlicher General-Feldzeugmeister und dritter Commandirender in Mantua und Peschiera. 1732 führte er 7000 Mann Hilfstruppen zu Gunsten des Genuesen nach Corsika und bewährte sich bei dieser schwierigen Aufgabe höchst rühmlich, indem er zuerst siegte, und dann die unweise Härte derer, für die er gesiegt hatte, erkennend, zu Gunsten der Besiegten vermittelte; der Senat von Genua beschenkte ihn prachtvoll, aber gewiß war ihm der Dank den die Korsen seiner Großmuth und Menschlichkeit zollten, ein schönerer Lohn. 1733 standen wir ihn in Polen, wo er einem der Großfürsten gegen Polen errichteten Lager vorstand. Der um Polen entflammte Krieg sollte aber in Italien ausgefochten werden: hier kämpfte er 1734 und blieb in der blutigen Schlacht bei Guastalla (19. September).

Karl Alexanders dritter Sohn, Friedrich Eugen, ist wieder als Stammvater einer im Dienste Oesterreichs und Deutschlands hochverdienten Heldenreihe zu betrachten. Sein ertgeborener Sohn, der Prinz durch seine Heirath mit Auguste Amalie Liebschwerein der kaunte König Friedrich I. (1797—1816), zeichnete sich im preußischen Dienste aus; von seinen Brüdern erwarb Ferdinand, den schon Kaiser Josef II. 1789 zum Oberstlinhaber des (1809 aufgelösten) 38. Linien-Infanterieregiments ernannt hatte, im Türkenkriege, dann 1793 bei Soumagne und Neerwinden hohen Kriegsruhm und das Großkreuz des Maria Theresien-Ordens; 1797 ließ sich dieser tapfere Degen in die Musterliste des Wiener Adjudantenkorps als einen der ersten eintragen und erhielt das Oberkommando derselben, sowie das Ehrenbürgerrecht der Stadt Wien; auf einer Reise an den St. Petersburger Hof unterhandelte er der Allianz des Jahres 1799; 1805 traf ihn die Ernennung zum Feldmarschall; die Großkreuze des St. Stefan- und des Leopold-Ordens waren sprechende Beweise seiner hohen Verdienste um Oesterreich. Der weit jüngere dritte Bruder Friedrich Eugen, der Held von Kulm und Wachau, der Sieger von Troyes, Cormerou, Arcis sur Aube und Paris, erwarb als russischer General der Infanterie schon am 20. Oktober 1813 das Ritterkreuz des Theresien-Ordens; seine Vetter und Söhne gebören der k. k. Armee als Ziereden an: Herzog Alexander (G. d. K. und Inhaber des 11. Infanterieregiments, Großkreuz des Leopold-Ordens) und Herzog Wilhelm (FML.), Inhaber des österreichischen Infanterieregiments Herzog Wilhelm (GW.) auf den Schlachtfeldern von Novara, Magenta, Solferino, Oberster unsterbliche Lorbeeren, schwere Wunden und die Kommandeur-Insignien des Leopold-, des eisernen Kron-, sowie das Ritterkreuz des Theresien-Ordens erkämpft; die Herzoge Nikolaus und Philipp endlich gebören als Statsoffiziere der ersteren der Jägertruppe, der zweite der Reiterei an und harren mit Ungeduld der Gelegenheit, sich auf dem Schlachtfelde gleich ihren Vorfahren rühmlichst zu bewähren.

Unvergänglicher Verdienste um die Befreiung Deutschlands hat sich endlich Württembergs edeln dahingeschiedener König Wilh. Im, der Sohn des ersten Friedrich erworben. Schon mit 7 Jahren hatte er seine unglückliche Mutter Auguste von Braunschweig durch einen räthselhaften Tod verloren, nachdem ihr Ehescheidel mit traurigen Ereignissen war, als das ihrer ebenfalls nicht glücklichen Schwester Karoline von Braunschweig, Prinzessin von Wales, den Tod in Folge des Hohenlinden; erst 14 Jahre später führte er ein selbstständiges Kommando — mit den Franzosen hatte er nicht kämpfen wollen, nur gegen sie — und siegte bei Ormal, War sur Aube, Brienne, Sens, Montereau, Arcis sur Aube, la fère Champenoise, und erhielt am 4. Februar das Kommandeurkreuz des Maria Theresien-Ordens, sowie nach dem zweiten Pariser Frieden das 6. Husarenregiment. Stets gewann er ein treues Freund des Hauses Oesterreich; mit wem seinen Anlässen er dieses Gefühl der Anhänglichkeit bewährte; ist hier zu sagen wohl nicht nothwendig, das Andenken daran lebt in den Herzen der Zeitgenossen. Er dinnerlästt sein Königreich, einen Garten gleich, so freundlich sind alle Städte, Dörfer und Anlagen, so wohl gepflegt alle Straßen; der Verfasser dieser Zeilen hat sie davon von einer vor einigen Jahren durch Württemberg zu einnommenen Reise, auf welcher es ihm auch vergönnt war, dem verewigten Herrn für die anerkannte Aufgeschlossenheit und Fürsorge, die Stadt abgelaten zu dürfen, die schönsten Erinnerungen bewahrt, und Fürst und Volk in einem vielseitig beneideten Einklang gefunden; möge es Sr. Majestät dem nunmehr regierenden Könige Karl vergönnt sein, so lange und ebenso glücklich wie der erhabene Monarch zu regieren, den der erste Sonnenstrahl des 5. Juli 1864 in die stille Gruft des Rothenbergs gesenkt hat! König Karl ist der erste als Nachfolger geborne Prinz im Hause Württemberg seit 135 Jahren.

Eine Kriegslist.

F. v. K. Nach der Erzählung einer alten preußischen Offizierd, in seinen Briefen verschiedene Charakterzüge Friedrich des Einzigen betreffend, vermochte der König durch seine Berredsamkeit den russischen Feldmarschall Cyrenschef dahin, daß er ihm seinen Plan ausführen half, welches den großen Nutzen hatte, daß der König die Oesterreicher von den Burkersdorfer Höhen vertrieb. Die Geschichte selbst ist folgende:

„Der König hatte eben den Offizieren seines russischen Regimentes, welches ihm der Kaiser Peter III. geschenkt hatte, und das mit bei dem Korps von 20,000 Mann russischer Hilfstruppen stand, welches Cyrenschef kommandirte, ein großes Mittagessen gegeben, wobei alle russischen Generale und der Feldmarschall selbst gegenwärtig waren. Bei dieser Gelegenheit war es auch, wo der König zum ersten und letzten Mal die russische Uniform trug. Wenige Stunden nach diesem Feste erhielt er die schreckliche Nachricht, daß Peter III. todt sei, Katharina aber den Thron bestiegen, die Allianz mit ihm aufgehoben und dem bei ihm stehenden russ then Korps den Rückmarsch anbefohlen habe. Kein Mensch im Hauptquartier, welches sich diesen Tag über ganz der Freude überlassen hatte, wußte von diesem Vorfalle eine Silbe. Unerwartet wurde der Major Graf v. Schwerin zum König gerufen. Der König lag auf dem Kanapée, todtenblaß; Thränen trübten seinen Blick, und

Digitized by Google

so beinahe empfindungslos blieb der sonst nicht leicht zu erschütternde Friedrich fast eine Viertelstunde ohne ein Wort zu sprechen, starr und unbeweglich liegen. Schwerin fing an zu zittern und glaubte, der König, den er wenige Stunden zuvor so heiter verlassen hatte, sei entweder gefährlich krank geworden, oder habe eine unglückliche Nachricht vom Prinzen Heinrich aus Sachsen bekommen. Endlich fasste er Muth und fragte: „Um Gotteswillen, Ihre Majestät, was ist Ihnen?“ Mit kaum hörbarer Stimme sagte der König: „Daß er nur, Schwerin! die — —“ hier ertheilte der König der Selbstherrscherin aller Reußen einen Ehrentitel, mit welchem sich selbst gewöhnliche Sterbliche nicht zu belegen pflegen, „hat ihrem Mann umbringen lassen, geht von meiner Allianz ab, Czernichef muß zurück! Was sich sich nun anfangen? Wie muthlos wird sich meine Armee machen. Alles ist verloren. Nein, der Schlag ist zu stark!“ und der König weinte bitterlich.

Nach einer ziemlich langen Pause erhob sich Friedrichs Geist über die gewöhnlichen Menschenkräfte. Heftig sprang er von seinem Lager auf und befahl Schwerin hinauszugehen und zu befehlen: daß kein Mensch unter irgend einem Vorwande sich seinem Zimmer nähern sollte. Nun ging er an einen Tisch, auf welchem der Plan der Gegend, in welcher er und der FM. Daun standen, lag, betrat ihn eine lange Weile mit stiller Aufmerksamkeit, ging mit langsamem Schritte einigemal im Zimmer auf und nieder, faßte Schwerin bei der Hand und redete ihn folgendermaßen an: „Schwerin! er weiß, wie lieb ich ihn habe; er muß mir jetzt den nöthigsten Dienst thun, den mir noch je ein Mensch geleistet hat. Reite er gleich in's russische Hauptquartier und bringe er mir Czernichef; bringen muß er ihn, es koste auch was es wolle, ich muß ihn sprechen, heute noch sprechen, oder ich bin verloren. Sein Kopf steht mir dafür.“ — Schwerin, der seine Kühnheit und Entschlossenheit den Ton seiner Stimme — „daß er keinem Menschen von dem etwas sagt, was ich ihm soeben erzählte. Sehe er recht vergnügt aus, daß um Gotteswillen Niemand im Hauptquartier merkt, was vorgeht; dört er wohl, sehe er recht vergnügt aus und reite er gleich fort und bringe er mir den Feldmarschall; nur geschwinde fort, oder komme er mir nicht ohne Czernichef wieder!“ Schwerin ritt mit schwerem Herzen und mit ängstlich freundlich gezwungenem Gesicht in das russische Hauptquartier. Aber war Alles schon in der größten Bewegung. Der Feldmarschall hatte in derselben Minute, in welcher der König die Nachricht der großen russischen Revolution erhalten hatte, auch die Ordre bekommen, das Korps der neuen Kaiserin den Eid der Treue schwören zu lassen. Alle Generale waren versammelt und schworen. Man wollte anfänglich den Grafen Schwerin nicht melden; endlich aber that es doch einer seiner Freunde, ein Adjutant des Feldmarschalls, des Verbotes, seinen Freunden zu bleiben, ungeachtet, zu lassen. Der Feldmarschall kam selbst und nöthigte den preußischen Abgeordneten herein. Kaum war die Feierlichkeit des Schwörens vorbei, so fing man an, das Fest auf gut russisch zu feiern; es wurde tapfer auf das Wohlsein der neuen Kaiserin getrunken; Schwerin benützte aber einen günstigen Augenblick, den Feldmarschall allein sprechen zu können, um ihm zu hinterbringen, daß ihn der König zu sprechen wünsche. Czernichef verstherte, zeigt gleich sei ihm dieses unmöglich, weil es ihm, da sich das ganze System plötzlich geändert hätte, sehr leicht übel ausgelegt werden und von seinem Hofe Verantwortung zuziehen könnte; überdies habe er auch jetzt nicht Zeit, weil er gleich einen Adjutanten in das österreichische Lager abfertigen müßte, um den Feldmarschall Daun zu benachrichtigen, daß er von heute an aufhöre, als Feind gegen ihn zu stehen. Schwerin, dazu bestimmt, dem Könige große Dienste zu leisten, verlor den Muth nicht, sondern sagte endlich dem Feldmarschall: „Ew. Excellenz kennen meinen König, bringe ich Sie nicht noch heute Abend zu ihm, so verliere ich meinen Kopf, denn das ist meine Abfertigung gewesen. Nun thun Sie was Sie können und wollen!“ Czernichef fing an in seinem Entschlusse zu wanken. Schwerin ward noch dringender, und endlich sagte Jener zur Gesellschaft: „Ich muß Sie auf einige Zeit verlassen, um diesen Adjutanten des Königs abzufertigen,“ und eilte mit ihm aus dem Zimmer. Ohne daß es Jemand weiter bemerkte, ritt er mit ihm fort. Kaum hatten sie sich nur wenige Schritte von dem Quartiere entfernt, als der Feldmarschall fragte: ob der König die in Rußland vorgefallene Veränderung schon wisse? Zum Glück für den Grafen war es schon so finster, daß der neugierige Russe auf dem offenen Gesichte des über alle niedrige Verstellungskünste weit erhabenen Schwerin's nicht mehr lesen konnte, daß seine verneinende Antwort nur eine andeutende, aber keine gegründete sei. Auf dem ganzen Wege sprach der Feldmarschall von nichts, als von seiner Achtung und Liebe für den König, und wiederholte mehr als einmal, wie unendlich leid es ihm thue, daß er ihm seine Ergebenheit und Eifer, ihm zu dienen, nicht so habe beweisen können, wie er es gewünscht und gehofft habe. Bei der ganzen Veränderung in Rußland, bei der er nicht anders als gewinnen könne, bleibe es ihm doch schmerzhaft, daß ihm nun alle Gelegenheit, dem König nützlich werden zu können, genommen sei. Unter solchen Gesprächen und bei wiederholten Fragen, ob er denn wenigstens nicht wisse, oder doch nur vermute, was der König Daun von ihm wolle, kamen sie endlich vor dessen Quartier an. Der König lag im Fenster, kam herunter und führte den Feldmarschall selbst mit dem Lichte in der Hand in das Zimmer. Nun sagte der König zu Schwerin: „Passe er mich mit dem Feldmarschall allein, bleibe er in dem Vorzimmer, und mit seinem Leben muß er mir dafür stehen, daß uns kein Mensch belauschen kann; ich habe allen meinen Leuten befohlen, daß sich keiner soll sehen lassen, bis ich einen rufen werde.“ Der König sah bei dem Empfange des Feldmarschalls freundlich aus, war völlig angekleidet, den Degen an der Seite, die Schärpe um, den Hut wie gewöhnlich auf, den Stock in der Hand, als wollte er den Augenblick ausreiten. So dauerte die große Unterredung über drei Viertelstunden. Endlich öffnete der König die Thüre und rief Schwerin herein. Der König und der Feldmarschall standen Arm in Arm in den Augen, der König umarmte ihn und sagte: „Nun will ich Sie nicht länger aufhalten; ich werde nie vergessen, daß Sie der Mann sind, der das Unglück, was mir drohte, mindern half; hätte ich Königreiche zu verschenken, ich gäbe Ihnen eines; nun gute Nacht!“ Czernichef konnte sich kaum von dem Könige losreißen und stammelte die wenigen Worte: „Machen Sie mit mir was Sie wollen; das, was ich Ihnen zu thun versprochen habe, kostet mir wahrscheinlich mein Leben; aber was ist mir mein Leben gegen Ihren, da gäbe ich gerne hin, um Ihnen zu zeigen, wie sehr ich Sie liebe.“ Schwerin bekam Befehl, den Feldmarschall wieder zu begleiten, und nachdem dieser, nach einem lange anhaltenden Stillschweigen, wie aus einem tiefen Schlafe erwacht war, sagte er zu diesem seinem Begleiter: „Gott, Schwerin! was ist Ihr König für ein Mann; was gäbe ich darum, wenn ich in seinen Diensten wäre! Wer kann den Manne widerstehen, wo man ihn sprechen hört! Auf dem Schlosse, wo ich vielleicht um tausenderlei Dinge vertreten muß, werde ich mit Menschen zu Rathe ziehen, was er mir heute gesagt hat. Umarmen Sie mich noch einmal, wir sehen uns gewiß nie wieder. Sagen Sie dem noch, wenn er noch etwas mehr als mein Leben verlange, ich wollte es ihm auch geben.“ So schickte er ihn wieder zurück, ohne ihn ganz bis in sein Quartier mitzunehmen. Als Schwerin wieder zurück kam, fand er im Hauptquartiere Alles in der größten Bewegung. Der König hatte durch Czernichef's Verführung den Feldmarschall die Generale rufen lassen, ihnen die Dispositionen zum morgenden Angriffe des Feindes gegeben, bei welcher er das Czernichef'sche Korps noch immer wie unter seinen Befehlen stehende Hilfstruppen betrachtete.

Der Zweck dieser ganzen Unterredung war gewesen: Czernichef zu bewegen, den General Daun nicht eher als nach Verlauf von 24 Stunden von dem, was in Rußland vorgefallen war, zu benachrichtigen, damit der König Zeit gewinnen möchte, sich der Person des Feindes und Wien bringen sollte, nicht eher als um diese Zeit an eintreffen konnte. Ferner sollte er bei dem morgen vorzunehmenden Angriffe auf Burkersdorf mit seinem Korps ausrücken, damit Daun, der vom Aufsehen der Allianz zwischen Rußland und Preußen noch nichts wußte, diesen ein beträchtliches Korps entgegenstellen müßte, wodurch seine Armee um desto schwächer, die preußische aber um desto stärker würde, weil sie den Angriff selbst mutdigen thun mußte, so lange sie die Russen noch immer für ihre Bundesgenossen hielt.

Czernichef feinerseits gab gleich nach seiner Rückkehr in das Hauptquartier Befehl, daß das Korps morgen in der Stunde, die der König bestimmt hatte, andrücken und die zwischen ihnen Beiden verabredete Stellung nehmen sollte, unter dem Vorwande: er treffe diese Veranstaltung aus Vorsorge, weil er, kaum einer gehabten Unterredung mit dem Könige, aus der er nun kein Geheimniß mehr machte, bemerkt hätte, daß der Feldmarschall über die Aufkündung der Allianz äußerst aufgebracht sei und es also nicht unmöglich wäre, daß er sie angriffe und vielleicht gar zu Gefangenen machen könne, welches um desto leichter wäre, da seine Verhaltungsbefehle so zweideutig wären und nicht genau bestimmten, für welche von beiden kriegführenden Mächten die Kaiserin sich erklären wollte. Die mehrentheils nicht ausgerunden russischen Generale nahmen diese sehr auf Schrauben gesetzte Erklärung für lautere Wahrheit an, und 20,000 Russen machten bei der Affaire

Digitized by Google

von Burkersdorf die allerfonderbarste Figur; sie standen da, ohne daß sie wußten warum. So wie ungefähr unerfahrene Statisten in einem heroischen Schauspiele. Die Oesterreicher, die sich den Angriff gar nicht vermuthet und das russische Korps zum ersten Mal gegen sich sahen, wurden aus ihren Verschanzungen geworfen. Der König schickte während des Gefechtes den Schwerin einigemal an den Feldmarschall, der immer vor der Front herumritt und austief: „Ist's möglich, daß Infanterie das thun kann, was sich die preußische hier thun sehe?“ Gleich nach beendigter Affaire schickte der König, der getroffenen Verabredung gemäß, einen anderen Adjutanten an den Feldmarschall und ließ ihm mündlich sagen, nun könne er mit seinem Korps marschiren, er werde es nicht verhindern. Nachmittags schickte er den Schwerin mit einem Briefe nebst einem mit Brillanten besetzten Degen, 20,000 Rthlr. an Werth, an den Feldmarschall, der über das Alles, was seit 12 Stunden mit ihm vorgegangen, krank geworden war. Er hat den Ueberbringer dieses königlichen Andenkens, dem Könige, seinem Herrn zu sagen: er habe ihn nun für die ganze Welt unbrauchbar gemacht, denn er werde nie Jemand finden, den er wieder so lieben und so hochtragen könne, wie ihn.

Der Uebergang nach Alsen.

Die „Militärischen Blätter“ schreiben hierüber: Der Uebergang auf Alsen ist auf eine Weise gelungen, welcher dies Unternehmen zu einer Waffenthat stempelt, wie die Kriegsgeschichte deren nur wenige aufzuweisen hat. Der Uebergang charakterisirt sich als eine Landung in Booten im Angesicht des Feindes: ein Unternehmen, das nicht nur zu den schwierigsten gerechnet, sondern von vielen Seiten geradezu für unausführbar gehalten wird. Möglich war die Ausführung überhaupt nur dann, wenn man seiner Truppen vollkommen sicher war, d. h. wenn man mit an Gewißheit grenzender Sicherheit darauf rechnen konnte, daß die ersten Truppen wirklich an Land gehen und sich fort gegen jete Uebermacht behaupten würden. Denn man merke wohl: Die Nebenaare: „man brach die Brücken hinter sich ab“, paßt nur deshalb nicht, weil man solche überhaupt nicht schlagen konnte; das erste übergesetzte Echelon mußte sich halten, oder es war verloren, weil es einen Rückzug nicht gab. Es gehörte Kühnheit des Entschlusses, Kühnheit in der Anordnung und Kühnheit in der Ausführung im gleichen Maße zum Gelingen. Das Verdienst des kühnen Entschlusses gebührt den Führern, vor Allen dem ritterlichen Prinzen, der es sich trotz aller nicht nehmen ließ, persönlich der Aufführung des lang gehegten Planes beizuwohnen; das Verdienst der Anordnung darf sich der GM. v. Blumenthal zuschreiben, der mit immer erneuertem Eifer schon seit dem März sich mit dem Aufsinden der zweckmäßigsten Mittel zu dem Uebergange beschäftigte; das Verdienst der kühnen Ausführung endlich gebührt den Truppen, und dieselbst vor allen anderen dem 8 brandenburgischen Infanterie-Regiment, welches zuerst den feindlichen Boden betrat, in feindlichen Kanälen sich durchwinden, an's Land watete und den Feind nicht nur aus seinen Batterien, sondern auch aus dem vortiegenden Walde — der Fohlenkoppel — vertrieb.

Der Uebergang auf Alsen war, wie gesagt, ein Problem, mit welchem man sich im Hauptquartier des kombinirten Armeekorps bereits seit dem März trug; und in der That, wäre dasselbe ausführbar gewesen, so war der Feldzug mit Einem Schlage auf eine noch viel glänzendere Weise entschieden, wie es Fälle giebt, den Sturm vom 18. April geschaut; denn die Düppeler Besetzung wäre mit damit von selbst in die Lüfte gefallen.

Der erste, oberflächlichen Blick auf die Karte wird, freilich, der träumt von einem einfachen Flußübergange, wie hier in Berlin denn sogar am Tage nach der Ausführung noch davon die Rede war, es sei eine Pontonbrücke bei Arnkiel geschlagen worden; wer dagegen an Ort und Stelle gewesen ist, der sieht die einfache Unmöglichkeit davon ein. Es ist gar kein Sturm, sondern nur ein einigermaßen nicht ganz unbedeutender Seegang erforderlich, um jede Pontenbrücke in Trümmer zu schlagen, selbst wenn das Boden einer solchen bei ganz glatter See glücklich herbeigeschafft worden sein sollte. Selbst zum Uebersetzen von Truppen erwiesen sich die Pontons bei hohem Seegange nicht geeignet; sie schlugen um oder schöpften Wasser. Es waren bereits im März auf dem Rübel-Moor Versuche mit dem Ueberfetzen von Truppen in Pontons gemacht worden, die günstige Resultate versprachen; als aber dieselben Pontons bei hoher See in die Alsener Föhre gelassen wurden, da zeigte sich der Unterschied zwischen einem ringsumschlossenen Binnenwasser und einem Wasser, in welchem die offene See freien Zutritt hat. Man durfte daher nur auf Boote mit Sicherheit rechnen. Aber man brauchte viele Boote, um gleich eine nennenswerthe Truppenzahl auf einmal übersetzen zu können; denn mit einigen wenigen Kompagnien setzte man sich mit großer Wahrscheinlichkeit der Gefahr aus, aufgerieben zu werden, ehe man nur festen Fuß zu fassen im Stande war. Zu vielen Booten gehörten wieder viele Ruderer, deren Herbeischaffung und Einübung höchst schwierig war, obwohl Ende März zwei Boots-Kompagnien formirt waren. Ferner mußte man sich vor den zahlreichen dänischen Spionen hüten, und es wurden daher die Boote, deren man bahsoft werden konnte, im Geheimen zusammengebracht, wo die Infanterie einen neuen Dienstweig zu lernen bekam, nämlich Boote aufzuschiffen. Man sah zu diesem Behufen zu Wagen nach dem Abschreitpunkte hingeschafft werden, und zwar mußte dies der feindlichen Spione wegen in einer einzigen Nacht geschehen, wenn man die Chance der Ueberraschung und damit die Wahrscheinlichkeit des Gelingens nicht gänzlich aus der Hand geben wollte. Endlich aber war man vom Winter abhängig, daß den ganzen März über stürmisch war. In der That scheiterte denn auch der Versuch, der am 2. April gemacht werden sollte, daran, daß plötzlich das anscheinend ruhig gewordene Wetter umsprang und Wind und See das Uebersetzen unmöglich machten.

Der Waffenstillstand wurde dazu benutzt, um neue Vorbereitungen mit größerer Sicherheit zu treffen. Es wurden die nöthigen Boote von den Küstenorten Schleswigs nach dem Sundewitt zusammengebracht, und drei Pontonier-Kompagnien zum Rudern derselben aus der Heimat nach dem Sundewitt gesendet. Hindernd auf die letztere Maßregel wirkte der Umstand ein, daß man nicht übersehen konnte, ob nicht der in London stattfindenden Konferenzen noch doch zu einem Friedensschlusse oder wenigstens zu einem längeren Waffenstillstande führen würden. Als aber die unerklärliche Hartnäckigkeit der dänischen Regierung zur Gewißheit wurde, da eilten die drei Pontonier-Kompagnien auch sofort auf den Kriegsschauplatz.

Für den geeignetsten Uebergangspunkt hielt man immer noch den Punkt bei Ballegaard, wo früher eine Fähre nach Alsen hinüber zu führen hatte. Hier war das Wasser zwar viel breiter, es kam aber darauf wenig an; während man hier bequeme Schutzhäfen zum Landungsplatzen und die Wahrscheinlichkeit für sich hatte, auf einen geringeren Widerstand zu stoßen als längs des Alsensundes. Der Feind hatte zwar, zuvorkommen gemacht durch den Versuch vom 2. April, den Waffenstillstand dazu benutzt, um bei Hardeshöi, am jenseitigen Ufer, Ballegaard gegenüber, eine Batterie zu erbauen und bei Meels, einem Dorfe etwa 4000 Schritte landeinwärts, Schanzen anzulegen; man wäre aber dennoch wohl hier übergegangen, wenn nicht zuletzt der „Mast Krate“ noch mehreren Kanonenbooten in der Flugsandbank zwischen Föhre vor Anker gelegen hätte. Der Lage dieser Schiffe zeigen die Batterien bei Schnabek-Hage gedeckt, und beim Ueberfetzen von Ballegaard aus hätten sich die Boote zwischen den feindlichen Fahrzeugen und den eigenen Batterien bewegen, hätten also von den letzteren nicht unterstützt werden können. Es wurde deshalb noch im letzten Augenblicke der Uebergang bei Sarupholz vorgezogen, wo ein unmittelbar an den Strand heranstreichender Wäldchen die ersten Vorbereitungen und das Sammeln der Truppen dem feindlichen Auge entzog, und wo „Mast Krate“ und seinen Gefährten erst die Batterien bei Schnabek-Hage passiren mußte, um sich am Gefechte betheiligen zu können; ein Vorzug, der denn auch zu seinem Nachtheil ausschlug.

Allerdings mußte man nunmehr zwischen den feindlichen Batterien landen. Von diesen lag die rechte Flügel-Batterie in der Nähe einer Landungse am Eingange des Alsensundes in die Alsener Föhre, schräg über von der preußischen Batterie Nr. 27 bei Schnabek-Hage. Demnächst folgte etwa 400 Schritte südlich eine zweite Batterie, und bei Arnkiel befand sich eine dritte. Der Rhöder, gerade gegenüber von Sandberg, lagen zwei Batterien, und rechts (nördlich) davon ein Emplacement in Fleschenform. Weiter südlich folgten dann bis Sonderburg hin noch sechs Batterien die indeß für den Uebergang, der zwischen Rhöder und Arnkiel stattfand, nicht weit r zur Sprache kamen.

Daß der Uebergang irgendwo versucht werden würde, darauf war der Feind vorbereitet, und wir fanden seine Truppen deshalb auch allart und die Batterien besetzt; er glaubte jedoch, es würde eine Besetzung seiner Batterien vorhergehen und ihm dadurch den gewählten Uebergangspunkt näher andeuten, so daß er Zeit gefunden hätte, seine Infanterie mehr dahin zu konzentriren. Preußischerseits dagegen hatte man erkannt, daß eine vorherige Besetzung ziemlich zwecklos sein, und namentlich in seinem Verhältnisse zu dem damit verbundenen Zeitverluste stehen würde. Das Theme waren der feindlichen beschütze war höchst problematisch, wenn dieselben partiell gezogen und hinter die Brustwehren in Sicherheit gebracht wurden, jedenfalls wären Wochen dazu erforderlich gewesen, und man hätte vielleicht einen um so größeren Widerstand an Infanterie in einem immer mehr künstlich

Digitized by Google

vorbereiteten Schlachtfelde zu überwältigen gehabt, während das Moment der Ueberraschung mit jedem Tage des Beschießens mehr verloren gegangen wäre. Man begnügte sich deßhalb damit, den Wiederbeginn der Feindseligkeiten durch eine allgemeine Beschießung zu bezeichnen, und unternahm den Uebergang, sowie die Vorbereitungen dazu brendet waren. Er gelang glänzend, und wir rufen den Führern und den Truppen für dies neue Lorbeerblatt in dem preußischen Siegeskranze dafür ein dreifaches Hurrah! entgegen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Vom Kriegsschauplatze) ist nichts Neues und wenig Erfreuliches zu berichten. Aus dem Hauptquartier Apenrade, 8. Juli, berichtet Se. k. Hoheit Prinz Friedrich Karl, Kommandirender der vereinigten Armeen, daß bei Sonderburg eine sehr feste Schiffs-Linie, welche den Verkehr zwischen dem Sundewitt und Alsen für jede Art von Fuhrwerk sicherstellt, vollendet sei.

Durch die Ausfage eines desertirten Oberstleutmannes ist neuerdings mit Gewißheit in Erfahrung gebracht worden, daß dänischerseits eine Unternehmung gegen die Insel Fehmarn für den 29. Juni bestimmt gewesen sei. Außer einem Detachement schwedischer Freiwilligen waren dazu 8. und 14. dänische Regiment dazu bestimmt worden, und sollten sie am 29. Juni Früh auf nahrlichen bereit gehaltenen Transportschiffen von Fühnen nach Fehmarn abgehen. Als jedoch an demselben Morgen die Nachricht auf Fühnen antangte, die Preußen seien auf Alsen gelandet, so wurde jene Expedition sofort aufgegeben, um die sämmtlichen disponiblen Transportschiffe nach Kekenie zu schicken und die Einschiffung der Reste der Steinmann'schen Division ermöglichen zu können. Durch die preußische Unternehmung auf Alsen ist also gleichzeitig diese Unternehmung auf Fehmarn parirt worden.

Aus Malborg sind folgende Telegramm vom Generallieutenant Vogel v. Falckenstein eingegangen:

10. Juli, 1 Uhr Nachmittags. Vier Kähne mit 20 Mann sind über den Limfjord nach Sundby übergegangen. Die preußische Fahne weht auf der Schanze nördlich Sundby vom Feinde ist bis jetzt nichts gesehen. Die übrigen Truppen des Korps folgen nach.

— 5½ Uhr Abends. Der Uebergang über den Limfjord auf Kähnen hat seinen ungestörten Fortgang.

Angekommen hier Prinz Albrecht.

Wie die „Kreuzztg." meldet, haben die Preußen in der Nacht vom 8 zum 9. Juli die Insel Barsoe nun auch der Botmäßigkeit der schleswig'schen Regierung unterworfen. Diese Insel liegt in der Nähe der Gjenner Bucht, nordöstlich von Apenrade, und ist höchst beträchtig, weil sie, besonders während die Dänen noch Alsen besetzt hielten, ein Hauptsitz der feindlichen Spionage war, und weil die schwerlichen Freibeuter, welche nur nächtlicher Weile ihre Unternehmungen wagen, dort ihre Schlupfwinkel hatten und von Zeit zu Zeit von da aus ihre Landungen in der Gjenner Bucht unternahmen. Prinz Friedrich Karl hatte der 6. Division (Manstein) den Auftrag ertheilt, sich der Insel zu bemächtigen, und der GM. v. Gersdorff, gegenwärtig Kommandeur der 11. Infanteriebrigade, hatte 2 Kompagnien des brandenburg schen Füsilierregiments Nr. 35 zur Ausführung des Unternehmens bestimmt. Auf Fischerboten wurde das dort über 2000 Schritte breite Meer in stiller Nacht von Süderballig und Bröde aus überschritten, und bald wehte die preußische Fahne auf den Höhen der Insel. Sie war unbesetzt und man fand nirgends Widerstand.

In der Nacht vom 7. zum 8. d. M. wurde ein vorgeschobener schwacher Posten, Kadet Kuno v. Pfuhl, mit 6 Mann vom Infanterie-Regiment Großherzog von Hessen in Aschoved, südlich von Horsens gegen Veilesforo, durch eine gelandete feindliche Uebermacht überfallen, und trotz hartnäckiger Gegenwehr gefangen genommen. Nachrichten aus Kopenhagen vom 10. d. M. melden die Ankunft des Kadeten und 3 Mann, indeß ein Mann während des Transportes auf dem Schiffe verstarb, und ein anderer im Spital zu Vegesne krank zurückblieb.

Dieser geringfügige Unfall wird durch folgenden Erfolg mehr als aufgewogen. Aus Apenrade 13. Juli wird nämlich berichtet:

Heute Morgens ist unter Mitwirkung der Kanonenboote des alliirten Nordie. Geschwaders die Insel Sylt von Marinetruppen und Abtheilungen des k. österreichischen 9. Jäger-Bataillons besetzt worden. Kapitän Hammer, der gestern durch seine Kanonenjollen den Uebergang vom Festlande freitig machte, ist gegenwärtig in Wyk auf der Insel Föhr; dislizirt.

Dänemark hat inklusive der neuen Niederlage auf Alsen in 5 Monaten über 5000 Todte und Verwundete verloren; über 8000 Dänen sind kriegsgefangen. Rechnen wir, nach der Angabe dänischer Offiziere, die durch Krankheit und Ueberanstrengung theilt inaktiv gewordenen und durchschnittlich in den Hospitälern gelegenen dänischen Soldaten zu 2 bis 3000 Mann, ziehen wir dann noch die schleswig'schen Bataillone ab, die jede Stunde zum Uebertritt bereit sind, wenn sie nur Gelegenheit finden, so ist die dänische Armee dermalen außer Stand, mehr als 20 000 Mann Infanterie in's Feld zu stellen, und diese sind — entwmdige bis zum Ueberdruß. Der enorme Verlust aber von bis zeg 360 Geschützen, welche die Dänen verloren haben, macht sich de-reits bei ihnen ebenso fühlbar, wie der noch empfindlichere Verlust an tüchtig geschulten Artilleristen. Ja, an letzteren herrscht bei ihnen geradezu Mangel, indem die bis zum äußersten vermehrte und ausgerüstete Flotte vieler Artilleristen bedarf, außerdem aber vorzugsweise eine zahlreiche Mannschaft dieser Waffe außer Gefecht gesetzt wurde.

Dieser Mangel an Geschützen hat sich schon beispmal bei der Vertheidigung der Insel Alsen geoffenbart. Die Batterien waren im Durchschnitt schwach armirt, manche gegen alle sonstige Gewohnheit der Dänen nur mit 2 bis 3 Kanonen versehen.

Bezüglich der Einnahme der Insel Alsen verdffentlichen nunmehr Kopenhagener Blätter selbst, daß man eher einen Angriff auf Fühnen oder längs dem Limfjord erwartete, als auf Alsen. Das hat sich bitter bestraft. Unverlennbar hat das dänische Korps hinter dem Alsensund in seiner an und für sich so starken Position, die außerdem auf allen Punkten noch künstlich verstärkt war, seine Schuldigkeit nicht gethan; es ließ sich überraschen, zeigte dann sich schwerfällig und sich recht disponirt, und leistete ein untergeordneten Widerstand. Es thut das der schönen und entschlossen durchgeführten Waffenthat der Preußen keinen Eintrag, aber es ist so wie so sage. Dafür spricht, daß die Angreifer trotz des zunehmenden Feuers vom feindlichen Ufer während der Ueberfahrt bis zur Landung, einen kaum nennenswerthen Verlust von ein paar Mann hatten, und daß selbst eine geschlossene dänische Abtheilung in dem kritischen Moment sich mit dem Bajonnet auf die Angreifenden warf, als sie ungeordnet den Strand betraten. Nicht besser aber vertheidigten die Dänen ihre Schanzlinien und sonstigen örtlichen Hindernisse. Sie ließen sich allsbald werfen von den ersten 1500 Gelandeten, die somit Terrain gewannen und sich festsetzten, ohne daß von einem Gegenfeuer bereiter dänischer Reserven auch nur eine Spur sich bemerkbar zu machen wußte. So ließ man moralisch und materiell den günstigen Moment unbenutzt, und als die zweite preußische Bootsfolonne mittelweile einrag, war das Geschick der Dänen so gut als entschieden.

** Ueber die Konferenz der deutschen Hilfsvereine zu Berlin, welche am 10. d. M. stattfand, erhalten wir mit Bezug auf Nr. 55 unseres Blattes folgende Mittheilung:

Erschienen waren der versehen die Herren Herrlich, geh. Registrator und Rendant, deputirt vom Danziger des l. preuß. Johanniter-Ordens, Major v. Blücher Seitens des l. preuß. Kriegsministers, Freiherr v. Tinti und Herr Stipperger vom Wiener patriotischen Hilfsverein, Herr Groth vom Hamburger Hilfsverein, Legationsrath Graf v. Chotek von der k. k. Gesandtschaft zu Berlin, Generallieutenant v. Malicz Seitens des preußischen Volksvereines, Oberstlieutenant Freiherr v. Bibra des 68. Infanterieregiments, für den Herrn Fürst Bismarck, Oberst v. Spitzen Seitens des Generalstabes, Militärdirektions-Rigiers bei der l. Gesandtschaft in Berlin, Seitens des k. k. Kriegsministeriums, l. preuß. Major v. Salpius von Sr. k. Hoheit dem Höchstkommandirenden der Alliirten Heere, Prinzen Friedrich Karl, Stadtrath Roth vom Magistrat der Stadt Berlin, Rendant Lasner vom preuß. Volksverein, Oberstaatsanwalt Körner von der Ritter'schen Eisenbahnwirkelion, Justizrath Gerloff und wirkl. geh. Rath und Generaldirektor der l. Museen v. Olfers, beide von der patriotischen Vereinigung zu Berlin, Polizei-Lieutenant Seyfried vom Polizeipräsidium, Bauinspektor Dulon von der niederschlesisch-märkischen Eisenbahndirektion, Assessor Dr. Geßner vom preuß. Kriegsministerium, Dr. Hesekiel von der Redaktion der „Neuen preuß. Zeitung", Mr. Elliot und Comfort, beide vom amerikanischen Hilfsverein, Apo-

Digitized by Google

bler Schönbuwe, Kaufmann Hoffmann und Restaurant Köster, sämmtliche vom Wittenberger Komité zur Verpflegung durchpassirender Verwundeter und Kranker, Stadtrath Mänziger Seitens des konstitutionellen konservativen Vereines, Stadtverordneter Trene Seitens der Stadtverordneten Berlins, Liebmann von der Redaktion der „Gerichts-Zeitung", vierzehn Mitglieder des Berliner Komités zur Verpflegung der durchpassirenden Verwundeten, endlich Fräulein Rosa Warrens Seitens der verschiedenen Hilfsvereine in Schleswig-Holstein, zusammen 42 Anwesende.

Nach herzlicher Begrüßung der Versammlung durch den Vorsitzenden des Berliner Vereines, Rentier Löhsche, die ebenso warm, als für Oesterreich sehr schmeichelhaft und sympathisch gegeben war, erfolgte die Wahl des Präsidiums. Sie fiel auf Se. Excellenz den Gr. v. Malzewsky, Gouverneur des Invalidenhauses, einem ebenso tapferen als ehrwürdigen Veteran aus den französischen Kriegen, der die Verhandlung mit großer Umsicht leitete und ein außerordentlich Rednertalent bewies; zum ersten Vizepräsidenten wurde Freiherr v. Tinti, zum zweiten Stadtrath Roth ernannt; als schriftführer fungirten österreichischerseits der Oberst v. Pelikan und Oberstlieutenant v. Vibra, preußischerseits: die Majore v. Bülow und v. Salpius. Nun folgte der Bericht der einzelnen Vereine über ihre Thätigkeit, zunächst des Berliner Komités zum Empfange der Verwundeten (aufopfernd nur für die österreichischen Verwundeten gegründet), des preußischen Volksvereines, der patriotischen Vereinigung des Hilfs-Komités in Wittenberge (einer Hauptstation zwischen Hamburg und Berlin), und des Hilfs-Komités in Spandau. Die Unterhaltungen, zur Erfrischung der Verwundeten und Kranken, namentlich der österreichischen, haben das Berliner und Wittenberger Komité sehr viel gekostet, insbesondere das letztere bei geringen Mitteln Unglaubliches geleistet, indem es bei 8500 Mann bewirthete.

Freiherr v. Tinti drückte nun den Berliner Hilfs-Komités im Namen des Wiener und des Grazer Hilfsvereines seinen wärmsten Dank in den bedeutsten Worten für die so menschenfreundliche, überaus umsichtsvolle Pflege aus, welche daselbst den verwundeten und kranken durchpassirenden österreichischen Kriegern in Berlin angedeihen ließ, und schloß mit dem Wunsche, daß die Versammlung, welche die gleichen Gefühle der Menschlichkeit und des Patriotismus zusammengeführt, die Bande der Freundschaft und gegenseitigen Hochachtung zwischen den beiden Armeen und Völkern befestigen werde.

An der Debatte selber betheiligten sich wiederholt und in längerer Rede der österreichische Legationsrath Graf Chotek, der k. k. Generalstabs-Oberst v. Pelikan und Baron Tinti. Die Vorträge der österreichischen Vertreter fanden sehr lebhaften Beifall; der Austausch der Ideen zwischen den verschiedenen Abgeordneten der deutschen Hilfsvereine war ein anregender und belehrter, und es herrschte namentlich zwischen Preußen und Oesterreichern ein sehr inniger, freudiger Ton der Eintracht und Zusammengehörigkeit. Den Verhandlungen, welche sich weiter um höchst interessante Mittheilungen und Berichte über die bisherige Thätigkeit und Erfahrungen der Vorsitzenden, über Vorschläge über Errichtung von Zentralstellen, über Ausdehnung der Vereinswirksamkeit auf die Familien gefallener oder Invalid gewordenen Krieger und Aehnliches bewegten, folgte am Nachmittag ein Diner im Hotel „Stadt Rom", an welchem fast alle Mitglieder Theil nahmen. Der Saal war mit österreichischen und preußischen Fahnen, die Tafel mit dänischen Trophäen reich geschmückt. Zu dänischen Hohlgeschossen prangten Blumensträuße; die Bestecke waren aus dem Holze eroberter dänischer Kanonen, und auf dänischen Bajonnetten steckten Hummern und Orangen. — Die Reihe der Toaste eröffnete in schwungvoller Weise Rhedakteur Göbsche mit einem Toast auf Se. Majestät den Kaiser von Oesterreich, dem alsbald in nicht minder glücklichen und feinen Pointen k. k. Legationsrath Graf Chotek mit einem Toast auf den König von Preußen antwortete. Generallieutenant v. Malzewsky toastete auf die beiden Armeen jener Becher und ihre stetige Verbindung für Deutschlands Recht und Ehre. Der k. k. Oberst Pelikan v. Planenwald brachte das Wohl des Prinzen Friedrich Karl, des Siegers von Düppel, Alsen, und des Siegers von Idstedt, Wöninger entgegnete mit einem Toast auf die Sieger von Oversee und Ober-Selk, und ihren Führer den FZM. Freiherrn v. Gablenz. Beide Toaste wurden den Gefeierten sofort telegraphisch gemeldet. Mehrfache Toaste folgten weiter: auf das Berliner Komité (von Baron Tinti), auf die um diese Bestrebungen vielverdienten Graf und Gräfin Chotek (von Herrn Göbsche), auf die Theilnahme der Frauen an den Liebeswerken der Vereine, und insbesondere auf die in der Konferenz wie beim Diner mitanwesende Dame der schleswig'schen Vereine, Fräulein Rosa Warrens (von Herrn Hotelbesitzer Mühling). Endlich sprach in etwad anführlicher wer Weise unter wiederholten und allgemeinen Beifall Herr Dr. Wöniger über die politische, militärische und sittliche Bedeutung des nordischen Krieges, wobei er in letzter Beziehung das Humanitätsprinzip in der Wirksamkeit der Vereine, welche sich solchergestalt verbrüdernd zwischen die Schrecknisse des Krieges stellten, als einen großen und bleibenden Fortschritt unserer Tage hervorhob und darin die mährevolle Rührigkeit der Versammlung konstatirte. Das Fest verlief spät am Abend in der gehobensten Stimmung, und wie durch alle Reden und Trinksprüche ohne Ausnahme zwei Grundtöne erklangen: die patriotische Genugthuung über die Heldenthaten der verbündeten Armeen und die zukunftsvolle Hoffnung, daß dadurch gestärkt, immer fester und inniger die Allianzen zwischen Oesterreich und Preußen begründet werden, so dürfen wir den ganzen Charakter des Tages als eine frohe Vorbedeutung für die schöne Erfüllung dieser Hoffnungen bezeichnen.

Was die Dame Warrens betrifft, welche bei seinem Geschiedenheit mit ungläublicher Mühe und mit nicht geringer Aufopferung in den preußischen Feldspitälern die Verpflegung der Verwundeten besorgte, so dieselben bei den Stürmen auf Düppel und Alsen auf dem Schlachtfelde selbst holte, so beginnt sie sich jetzt nach Jütland in die österreichischen Feldspitäler. (Vom Wiener patriotischen Hilfsverein wurde dessen Agentin in Hamburg angewiesen. Alles was der Dame in unseren Spitälern nöthig schein, ihr zu erfolgen. Die Red) Die preußischen Soldaten nannten sie die heilige Elisabeth von Schleswig, und sie ist in der That ein seltenes Beispiel weiblicher Opferwilligkeit.

* Se. Majestät der König von Preußen werden zu Ende d. M. in Wien erwartet. Unter anderen Festlichkeiten wird große Parade und eine Produktion in der Zentral-Kavallerie-Schule zu Ehren des hohen Gaste stattfinden.

* (Brigaderennen.) Die Wettrennen der hiesigen Kavallerietruppenbrigade werden am 20. d. M. auf der Freudenauer Bahn gelaufen werden. Die Betheiligung an denselben verspricht eine lebhafte, und die Kämpfe selbst werden sehr viel Interessant zu werden, da viel gute Pferde genannt wird. Das Wettrennen-Komité besteht aus den Herren: Rittmeister Baron Scotti und Baron Hacke des 7., und Lieutenants: Graf Norman und Sega des 3. Kürassierregiments. Als Starter werden wahrscheinlich die beiden Herren Rittmeister: Baron Scotti und Baron Hacke fungiren. Der Beginn der Rennen ist auf halb 4 Uhr Nachmittags festgesetzt.

Der „Sport" theilt das nachstehende Rennprogramm mit: Proposition von den Herren Offizieren der in hiesiger garnisonirenden Kavallerieabtheilung, von Truppen-Pferden auf eigenen nationalisten Pferden auf der Freudenauer Rennbahn am 20. Juli 1864 zu reiten: 1. Flachrennen. Ehrenpreis, gegeben von den Herren Stabsoffizieren der Brigade; dem 2. Pferd die Einsätze und Reugelder. p. o. p. Zu nennen bis 15. Juli. II. Hurdle-Race. Subskriptionspreis: dem 2. Pferd die Einlagen und Reugelder. 4 Hürden 3' hoch. p. o. p. Zu nennen bis 15. Juli. III. Steeple-chase. Erster Preis, gegeben von den Herren Regimentskommandanten; zweiter Preis für das erste Pferd des 7. Kürassierregiments, gegeben von Lt. Hobrit dem Master der Regiments des Herzogs Philipp zu Württemberg, dem zweiten Pferde die Einsätze und Reugelder. p. o. p. 1½ englische Meilen, 8 Hindernisse; sein Hochsprung über 3' und sein Breitensprung über 8'. Zu nennen bis 15. Juli. Proponent: Lieutenant Graf Norman des 7. Kürassierregiments. Alle Rennen ohne Gewichtsausgleichung.

* Lieutenant von Sényi des 5. Husaren-Regiments ritt auf seinem untrainirten Pferde Zila, Quotare Zucht, die Distanz von Gmünd nach Ring, etwas über 2½ deutsche Meilen, in Folge einer Wette in 60 Minuten im Trab. Die ersten zwei Drittel des Weges wurden, daß Schrittreiten zur Erholung mit eingerechnet, in 41 Minuten, das letzte Drittel aber wurde in 19 Minuten zurückgelegt.

*. (Schwimmgürtel für militärische Zwecke.) Bekanntlich hat das französische Marineministerium den neuen vom Ingenieur Magaru in Lyon erfundenen Schwimmgürtel, welcher nicht nur Luft, sondern mit wasserdichter Baumwolle gefüllt ist, auf allen Schiffen der französischen Kriegsmarine eingeführt. Im Hafen von Toulon wurden im verflossenen Sommer Proben mit demselben durch eine aus fünf höheren Marineoffizieren gebildete Kommission vorgenommen. Die Versuche zeigten, daß der Apparat nicht nur für Flußschiffahrt, Jägerei und Fischerei, sondern auch für die Kriegs- und Handelsmarine, dann für militärische Zwecke, beim Brückenschlagen und Flußübergehen besonders nützlich sei.

Dieser Schwimmgürtel, welchen Herr Sektionsrath Ritter v. Schwarz der Musterssammlung des n. ö Gewerbevereines einsendete, ist nun von einem

Digitized by Google

bissigen Industriellen nachzuahmen vorden, und werden im Laufe dieser Woche im großen Donauarme Proben damit stattfinden.

*. (Eine topographisch-plastische Darstellung der Umgebungen Wiens) wird von der Kunsthandlung Leykam's Witwe in Wien in zwölf Sektionen und in dem Maßstabe von 1 Zoll = 440 Klaftern oder $^{1}/_{264}$ Meile herausgegeben. Die 1. Sektion wird die Donaustrecke von Tulln bis in die Nähe von Greifenstein umfassen, die 2. die Gegend von Sieghartskirchen, Mauerbach und die Westbahn von Kelmwinkel bis Mariabrunn die 3. Laab, Kalksburg, Klausen-Leopoldsdorf, Heiligenkreuz, die 4. die Südbahn von Baden bis Leobersdorf, Pottenstein ꝛc. ꝛc, die 5. Greifenstein, Klosterneuburg, Gerasdorf, die 6. Wien selbst mit Meidling, Hütteldorf, Hetzendorf, Simmering, die 7. die Südbahn bis Gumpoldskirchen und die Raaber Bahn bis Petzm, die 8. Stadtkirchen, Mariabrunn, Deutschbrodersdorf ꝛc. ꝛc, die 9. das Marchfeld nördlich der Bahn, die 10. Aspern, Loban, Probsdorf ꝛc. ꝛc, die 11. die Donaustrecke bei Fischament ꝛc. ꝛc, südlich bis Ebergassing, die 12. endlich die Fortsetzung der Raaber Bahn und südlich bis Au. Die sehr sauber ausgeführten Sektionen 3 und 4 liegen bereits vor, 6, 2, 7 sollen zunächst folgen, damit die Karte bald bei Ausflügen auf der Süd- und Westbahn benützt werden kann. Namentlich soll eine Skizzen ausgegeben werden. Daß das Unternehmen nicht allein Ausflüglern sehr willkommen sein wird, bedarf keiner Erwähnung.

Preußen.

* Ueber die nahe bevorstehenden Veränderungen in der Bewaffnung und Uniformirung der k. preußischen Infanterie theilen die Blätter folgendes mit:

Die sämmtlichen Jäger-Bataillone erhalten eine neu konstruirte Zündnadelbüchse mit Stechschloß und Vorrichtung zum Aufstzangen des Hirschfängers, ähnlich wie bei den Büchsen der 9 Füsilier-Regimenter. Die Füsilier-Bataillone der Infanterie-Regimenter erhalten ein kürzeres, braun angelassenes Gewehr mit neuer Bajonnetbefestigung. An Stelle des Helmes tritt ein leichtes mützenartiges Käppi aus dunkelblauem Tuch mit Lederein-fassung, ohne Hinterschirm und Schuppenketten, statt letzterer ein lederner Kinnriemen; vorn tritt an Stelle des Adlers der Namenszug des Königs, unter dem das Regiment gestiftet, darüber (einen halben Fuß hoch) die Regiments-Nummer, dicht unter dem Rational; diese neue Kopfbedeckung wird zunächst bei den Jäger-Bataillonen und Füsilier-Regimentern eingeführt. Die Offiziere erhalten bei einteretzter Mobilmachung statt der Epauletten Achselklappen von der Farbe des Regimentes mit silberner Einfassung und goldenen Grababzeichen; an Stelle des rothen Spiegels wird der Kragen ringsherum roth; der Säbel wird an einer schwarzen Hängekoppel unter dem Rock getragen, und wird derselbe auch bei den Offizieren der Grenadiere und Musketiere statt des Degens eingeführt. Die Stiefel erhalten bis über die halbe Wade reichende Schäfte mit Vorrichtung zum Zuschnüren der eingestecken Hosen; an Stelle des unpraktischen Brodbeutels von Drillich wird eine kleine runde Ledertasche (auf Schafleder) mit zwei Fächern beschafft; endlich soll eine blecherne Trinkflasche und kleine blecherne Tasse Ausrüstungsgegenstand werden. Ueber die vorgeschlagene allgemeine Einführung der Revolver für sämmtliche Offiziere als Dienstwaffe ist noch nichts Bestimmtes entschieden.

Spanien.

* Die Posten, welche in St Nazaire eingetroffen sind, reichen für die Hauptstadt Merike bis zum 10., für Vera-Cruz bis zum 14. Juni d. J. Die Nachrichte, welche der Obergeneral einsendet, lauten sehr günstig. Die directe Verbindung zwischen Jarateca und Guadalajara ist eröffnet, und es bedarf zur Aufrechthaltung der Ruhe und Sicherheit keiner französischen Truppen mehr in dieser Gegend. Die Armee Ortega's befindet sich nach den letzten Meldungen in äußerst trauriger Verfassung. Nach einigen Gerüchten soll Ortega ermordet worden sein, nach anderen würde er seine Armee auflösen und sich mit seinen Offizieren einschiffen. Unter Uraga stehen noch einige Guerillabanden in der Provinz Michoacan, unter Porfirio Diaz in der Provinz Puebla; sie werden jedoch durch die Anwesenheit der französischen Truppen, die bald durch lokale Mannschaften ersetzt werden können, machtlos gemacht. Die politische Lage von Vera-Cruz ist ausgezeichnet. Alles ist ruhig und friedertig gestimmt. Der Telegraphenbrabt zwischen Vera-Cruz und Merike ist auch noch nicht ein Mal innerhalb des heißen Landstriches durchgeschnitten worden. Handel und Ackerbau entwickeln sich in wunderbarem Verhältnisß. Zwischen Soledad und Paso del Macho werden die früheren Dorfschaften wieder aufgebaut. Die Verbindung mit Jalapa ist vollkommen wieder hergestellt. Die Eisenbahnarbeiten werden rüstig fortgeführt. Mit dem 15. August gedenkt man die Bahnstrecke bis Paso del Macho dem Verkehr übergeben zu können. (Paso del Macho liegt in gerader linie etwa 33 Kilometer von Vera-Cruz entfernt unmittelbar vor Soledad.)

Der Gesundheitszustand ist befriedigend; das gelbe Fieber scheint dieses Jahr nicht so heftig wie gewöhnlich aufzutreten, und hat bis jetzt nur wenig Opfer gefordert.

Auf den Jubel der Indianer wird große Gewicht gelegt. Alte Stämme haben aus der Erde goldene Kronen und andere Trophäen ihrer ehemaligen Häuptlinge wieder ausgegraben und sie dem neuen Herrscher zu Füßen gelegt.

An diese Schilderung der gegenwärtigen Situation Mexiko's inhtet der „Moniteur" verschiedene Berichte aus mexikanischen Blättern, welche Verschiedenheiten des Empfanges Ihrer Majestäten auf dem Wege von Vera-Cruz nach Merike entwerfen. Auf der Rhede von Vera-Cruz angekommen, drückte die Kaiserin den Wunsch aus, einen oder zwei Tage in dieser Hafenstadt zu verweilen, weil, wie sie sagte, die Personen, welche eine provinzielle Mission zu erfüllen haben, von dem Vomito nicht befallen werden. Die Reise wurde jedoch schon am folgenden Tage in aller Frühe fortgesetzt. Ueberall wiederholten sich die Jubeldemonstrationen, die aber in Orizaba und noch mehr in Puebla eine ganz ungewöhnliche Intensität erlangt zu haben scheinen. In Orizaba erwiederte Se. Majestät auf die Ansprache der Behörden Folgendes:

Ich schätze mich glücklich, daß endlich der Tag gekommen ist, wo ich den Boden dieses schönen Landes betreten und das Volk, das mich gewählt, begrüßen kann. Wollte Gott, daß der gute Wille, der mich zu Ihnen geführt, Ihrem Glücke förderlich wäre, und daß wir mit Hilfe aller guten Mexikaner bald eine schönere Zukunft erstehen sehen. Der bedeutende Hafen Vera-Cruz und seine Hauptstadt, die so viele Beweise ihrer Sympathien gegeben haben, können meinem ganzen Herzen versichert sein. Da beide Hafen die Hauptpforte zum Innern ist, so werde ich alles aufbieten, damit ein Handel sich entwickeln und ausbreiten könne. Eben Sie wohl, meine Herren, ich nehme wie vor, in einer günstigeren Jahreszeit wiederzukehren und die erforderliche Zeit in Ihrer Mitte zu verweilen.

Auf weitere Begrüßungsansprachen antwortete Kaiser Maximilian zu Orizaba Folgendes:

Indem ich durch diesen schönen Land, mein neues Vaterland, reise, fühle ich mich von der Tapferkeit der Bevölkerung ergriffen, welche mir ein hochherziges Volk, das mich zur Leitung seiner Geschicke gewählt hat, bezeigt. Möge die Versehung unsere Bitten erhören und dem Kaiserreich eine Friedenszeit eröffnen, die zu seinem Gedeihen und seinem Heile so nothwendig ist. Die Wohlthat von Einrichtungen, die sich auf wahrhafte Freiheit gründen, regelmäßige und dauerhafte Zustände in Verbindung mit einer materiellen Entwicklung, die durch bequeme Kommunikationsmittel gewährt werden, sollen endlich geschaffen, die Reichthümer ausgebeutet, mit welchen die Vorsehung unser Vaterland verschwenderischer als irgend ein anderes Land der Erde ausgestattet hat. Meine Bemühung wird Ihren Interessen, einer ganz besondere Wissamkeit widmen. Sie, meine Herren, vertreten diese Interessen und in dieser Eigenschaft, hoffe ich, werden die mir Ihrer Mitwirkung und Ihrem Beistande die Gewähr zufolgen, die ich Ihnen werde angedeihen lassen.

Auf die Begrüßung des Kyuntamiento's sagte der Kaiser:

Ich nehme, die Kaiserin und ich, mit lebhafter Befriedigung den Ausdruck Ihrer Glückwünsche entgegen. Die Beweise von Liebe, welche wir in unserem neuen Vaterlande empfangen, rühren uns tief; wir sehen darin die Vorbedeutung einer glücklichen Zukunft. Ehren wir alle einig sind in der Absicht für die Größe und Wohlfahrt unseres Landes zu wirken, so wird die Verbindung unserer Bemühungen sehnen, das Reich wird aufblühen, und das flache Land wie die Städte werden in eine Aera des wahrhaften Fortschrittes eintreten.

Die Bestimmung der Eisenbahn interessirt ganz besonders Orizaba; ich werde diese wichtige Verbesserung nicht aus den Augen verlieren, und ich hoffe, daß der Tag nicht mehr ferne ist, wo die Kaiserin und ich, um uns in Ihrer Mitte wiederzufinden, die Reise auf dieser neuen, der Thätigkeit des Dampfes erschlossenen Bahn zurücklegen werden können.

Man versichert, fügt das merikanische Blatt „La Sociedad" zu diesen Nachrichten hinzu, daß, um die Bekürfnisse der Bevölkerung, welche die große Mehrzahl in Merike bildet, genau kennen zu lernen, der Kaiser und die Kaiserin bereits angefangen haben, Unterricht in der Ackerbauschule zu nehmen.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Ober-Auditor Karl Pfiffer, zum General-Auditor und Referenten des obersten Mil.-Justiz-Senates.

Oberstlt. und General-Art.-Inspekt.-Adjut. Johann Bareis Edler v. Barnhalm, zum Obersten, mit Beibehaltung seiner Anstellung.

Hauptm. 1. Kl. Josef Kraßer, des 4. Feuzil-Art.-Kombo., zum Major beim 7.

Digitized by Google

Zeugs-Art.-Kondo., mit Vorbehalt des Ranges für seinen zur Beförderung geeigneten Vorgesetzten.

Mitm. 1. Kl. Paul Fürst v. Metternich, des 12. Kür.-Reg., zum Major und Flügel-Adjut. Sr. k. k. Apostolischen Majestät, mit der Einth. in die Rangs-Evidenz beim 2. Kür.-Reg.

In der Sanitätstruppe.

Hauptm. 2. Kl. Karl Schwahn, Kombt. der 10. Sanit.-Komp., zum Hauptm. 1. Kl., mit Belassung auf seinem Dienstbesoplatze.

Oberlt. Natalis Chimetti, zum Hauptm. 2. Kl. und zum Kombt. der 7. Sanit.-Kompagnie.

Karl Seidl, Weltpriester der Leopoldiner Diözese, mit 1. August 1864 zum Feldkaplan 3. Kl. zum 5. Jäg.-Reg.

Franz Wydra Dr., Reg.-Arzt 1. Kl. des Stjuiner 4. Grenz-Inf.-Reg., zum Stabs-Arzte und Chef-Arzte des Garn.-Spit. zu Czernowitz.

Zu Unter-Aerzten, die nächsten Wund-Aerzte: Franz Lang, Gem. des 1. Inf.-Reg., beim 10. Hus.-Reg., Anton Schuberth, beim 1. Drag.-Reg., Peter Bodek, beim 3. Bat. der 15. Inf.-Reg., v. Meisel Schneid, Gem. des 30. Inf.-Reg., beim 18. Feldj.-Bat.

Johann Wesselinovic, Feldw. des Serbisch-Banater 14. Grenz-Inf.-Reg., zum Rechnungs-Stabs-Feldw. 2. Kl. im Banater Grenz-Inf.-Reg.

Uebersetzungen.

Die Oberlts.: Daniel Göllner, vom 24. zum 65. Inf.-Reg. August Fleischner, vom 58. Inf.-Reg., in den Stand Ihres Regimentes zu Fiume.

Die Unterlts 1. Kl.: Leopold Tschbull, vom Stande der Mil.-Akademie zu Wr. Neustadt, zum 55. Inf.-Reg., welche derselbe mit Ende des gegenwärt. Schuljahres einzurücken hat. Karl Zöllner vom Stande der Art.-Schulkomp. zu Krakau, zum 4. Art.-Reg., wohin derselbe einzurücken hat.

Unterlt. 2. Kl. Ferdinand Kang, vom 59. zum 52. Inf.-Reg.

Mit 1. August 1864:

Ober-Wund-Arzt Josef Wöllimek, vom 16. Inf.-Reg., zum 18. Feldj.-Bat.

Die Unter-Aerzte: Johann Prechtl, vom 23. zum 14. Inf.-Reg. Josef Reisner, vom 45. Inf.-Reg., zum 3. Feldj.-Bat. Josef Ritterer, vom 2. zum 30. Inf.-Reg. Josef Koschy, vom 2. Hus.-Reg., zum 72. Inf.-Reg.

Ludwig Koschnitzky, Rechnungsführer 3. Kl., vom 25. Inf.-Reg., zum 16. Feldj.-Bat.

Josef Calda, Rechnungs-Accessist 1. Kl., vom 16. Feldj.-Bat., zum 5. Inf.-Reg. (zur Rechnungsführung).

Johann Rimmel, Bau-Verw.-Accessist 1. Kl., von der Genie-Direkt. zu Lemberg, und Franz Düg, Bau-Verw.-Accessist 2. Kl., von der Genie-Direkt. zu Raab, gegenseitig.

Alois Zehner, Kurschmied, von der 6. Kriegs-Bruckers-Vespann.-Abt., zum 11. Hus.-Reg.

Moriz Hawaczek, Fourier, vom 68. Inf.-Reg., zum Garn.-Spit. zu Triest.

Johann Kuminsky, Rechnungs-Stabs-Feldw 1. Kl., vom 33. Inf.-Reg., zum Mil.-Invalidenhaus zu Prag.

Anton Berger, Rechnungs-Stabs-Feldw. 2. Kl., vom Garn.-Spit. zu Triest, zum 33. Inf.-Reg. (zum Reg.-Stabe).

Einthellungen.

Mit 1. August 1864:

Oberlt. Anselm Zisch (Dom. Radauz), zum 24. Inf.-Reg.

Unterlt. 1. Kl. Hermann Alth (Dom. Petronia in der Militär-Grenze), zum 59. Inf.-Reg.

Unterlt. 2. Kl. Edmund Seiche (Dom. Kulm in Böhmen), zum 34. Inf.-Reg.

Vormerkung.

Der Linienschiffs-Lieutenant Julius Zeller wurde für eine Maxime-Stabs-Offiziers-Friedensanstellung in Vormerkung genommen

Pensionirungen.

General-Auditor und Botschaft der 17. Armk. beim Kriegsministerium, Franz Ritter v. Einhart, auf seine gestellte Bitte und unter Belanntgabe der h.h. Zufriedenheit mit seinen vieljährigen und vorzüglichen Dienstleistungen (mit 1. August 1864) in den wohlverdienten Ruhestand. (Dom. Wien.)

Mit 1. August 1864:

Mitm. 1. Kl. Karl Ungard, des 5. Hus.-Reg., als zeitlich inv. (Dom. Neu in Siebenbürgen.)

Die Oberlts.: Thomas Markovic, des 70. Inf.-Reg., als zeitlich inv. (Dom. Ratzam.) Joan v. Gordon-Huntly, des 74. Inf.-Reg., als zeitlich inv. (Dom. Zwingendung in Oberösterreich ob Enns.)

Unterlt. 2. Kl. Wilhelm Gerlach, des 4. Art.-Reg., als zeitlich inv. (Dom. Wien.) Mathias Zuhrenz, Gerichts-Kanzlist 2. Kl. der Ottovaner 2. Grenz-Inf.-Reg., als resilirt. (Dom. Diecac.)

Georg Libicher, Ober-Zuschmied des 9. Art.-Reg., als resilirt. (Dom. Dimäh.)

Militärische Bibliographie.

Baumbach, Hauptm. Aug. v., die hessischen leichten Truppen im Feldzuge v. 1762 am Oberrhein. Nach Tagebüchern u. anderen Quellen, in Tagebuchform bearb. gr. 8. (VII u. 148 S.) Hanau, König's Sort.

Szymon's, Lieut. Bib., Erinnerungen aus dem italienischen Feldzuge des J. 1859. Mit fgr. Kob. Und dem Bildnisse des Verfassers, herausg. v. Rud. Hammerling. 8. (XV u. 320 S.) Wien, Schönewerk.

Hümpe, Hauptm. Ldv., Leitfaden f. den Unterricht im geometrischen Zeichnen. 2. Aufl. Bearb. v. Prem.-Lieut. F. Müller. Mit 14 (lith.) Taf. Abbildgn. (in gr. 4.) gr. 8. (XIII u. 132 S.) Berlin, v. Decker.

Kammdiy, Oberstlt. a. D., der Streitwagen. Eine Forschstudie nach Berechtigen, ab die Ergreifenheit u. den Gebrauch d. Streitwagens. Taktiken u. Pferdeliebhabern gewidmet, br. 8. (XI u. 203 S.) Stein, Springer'sche Buchh. in Komm.

Krieg, der deutsch-dänische, im J. 1864, in gedrängter chronolog. Uebersicht nach authent. Quellen u. eigener Anschauung zusammengestellt v. einem preuß. Offizier. Mit 2 erklärt. (lith. u. kolor.) Karten (in Fol.) 4. (16 S.) Münsenberg, Herrosch.

Pfister, norm. Brut. Rud., die Relationen der Botschafte, die durch sie regierten Abrechnungen, sowie die Mittel, letztere zu beherrschen u. zu benützen. Für Offiziere aller Waffen. Heft 1 (lith.) Big.-Tof. (in qu. Fol.) gr. 8. (VI u. 132 S.) Kassel, C. Luckhardt.

Russell, Wil., Howard, Tagebuch meiner Reise im Norden u. Süden. Aus dem Engl. übersetzt. 6—8 Hfg. gr. 8. (2 Bd. S. 1—240.) Altona, Hempel.

Schinckel, die, bei Hanau, am 30. Jul. 1813 in allgemeiner Darstellung u. Einzelbildern. Nach geschichtl. Quellen u. mündl. Ueberlieferung. Mit 1 (lith. u. kolor.) Plan der Stadt (in gr. 4.) gr. 8. (VI u. 236 S.) Hanau, König's Sort.

Rechenschafts-Bericht
für das Militär-Jahr 1863

des Kaiser Franz Josef-Vereines zur Unterstützung steiermärkischer Militär-Invaliden von dem Felspfaen der Jahre 1848 und 1849.

Derselbe hat von der steiermärkischen Landschafts-Buchhaltung verfaßten und von der Prüfungs-Kommission des hohen steiermärkischen Landes-Ausschusses richtig befundenen Rechnungs-Abschlusses, ist mit Ende Oktober 1863 das Vereins-Vermögen verblieben: in Staats-Obligationen 54.028 fl. CM. und 2569 fl 83 kr. ö. W. dann in Baren . . . . . 1243 fl 88 kr.

Zur Barschaft sind eingeflossen:

Zinsen von der Staats-Obligationen nach Abzug der 7½ Einkommensteuer, dann an bestimmten jährlichen Beiträgen von der hohen steiermärkischen Landschaft, des löblichen Gemeinde-Rathes der Landeshauptstadt Grätz, und der löblichen Kammerer-Gemeinnützl Bruderschaft . . . . . 3673 fl. 60½ kr.

Summa der Cassa-Barschaft . . . . . 4915 fl. 48½ kr.

Hievon wurden verausgabt:

Auf Unterstützung für die betheilten 136 Invalidenten . . . . . 3858 fl. 25 kr.

Auf zeitliche Unterstützungen für noch unbetheilte Invaliden . . . . . 24 fl. — kr.

und am 4. Oktober 1863 zum glorreichen Namensfeste Seiner Apostolischen Majestät des Kaisers und Königs als besondere Widmung an nur mit Invalidität betheilten Invaliden Johann Gumilschek, in Silber . . . . . 2 fl. 50 kr.

Zusammen . . . . . 3883 fl. 75 kr.

Nach Abzug der Ausgaben entfällt mit Ende Oktober 1863 ein barer Kassa-Stand von . . . . . 1232 fl. 73½ kr.

in Obl. W., von welchem den k. k. Steuerämtern nach die in Rechnung des Vereines verschriftweise an die betheilten Unterstützungs-Invaliden bezahlten Pensionen zu ersetzen sind.

Von den beim Verein-Mitein bezw. mit Ende Oktober 1863 auf den Stande des

König der Belgier Inf.-Regts. Nr. 27	. . . . .	38
Graf Kinsky Inf.-Regts. Nr. 47	. . . . .	30
Baron Piretsch Inf.-Regts. Nr. 7	. . . . .	5
Großherzog Hessen Inf.-Regts Nr. 14	. . . . .	1
Erzherzog Franz Ferdinand d'Este Inf.-Regts. Nr. 32	. . . . .	1
Erzherzog Rainer Infanterie Inf.-Regts. Nr. 59	. . . . .	1
3. Feld-Jäger-Bataillons	. . . . .	16
Kaiser Nikolaus von Rußland Kürassier-Regiments Nr. 5	. . . . .	3
3. Feldjäger-Regts.	. . . . .	8
Leibadenen Feuerwerker-Korps	. . . . .	1
Bekadenen Sappeur-Korps, nun Genie-Truppe	. . . . .	1
Pionnier-Korps	. . . . .	1
Militär-Fuhrwesen-Korps	. . . . .	3 und
der steiermärkischen Schützen-Bataillone	. . . . .	5
Zusammen	. . . . .	136

Invaliden wurden mit Unterstützungen lebenslänglich betheilt; diese sind von den 916 steiermärkischen Kriegern die Dürftigsten und Würdigsten, welche das zu Beten bekannte 1. k. Militär-Invalidenhaus bis 24 März 1864 mittelst 12 Stück Verzeichnissen, als in den Feldzügen der Jahre 1848 und 1849 durch Verwundungen oder überkommene Krankheiten kampfunfähig geworden an in dessen Stand gekommen, nachgewiesen hat.

Von den unbetheilt entstallenden 780 Invaliden dürfte leider ein großer Theil verstorben, oder in gänzlicher Verdürftigung geraten sein; jedenfalls sind aber noch mehr wie 200 Invaliden am Leben, welche in ihren drückenden Verhältnissen der ihnen bekannten Betheilung sehnlichst entgegensehen.

Der Ausschuß, welcher mit Verwaltung der pfarrämtlich beschriebenen und von dem k. k. Bezirksämtern bestätigten Gebrechlichkeit, der hievon bedingten Erwerbsunfähigkeit, dann der Dürftigkeit und Würdigkeit der noch unbetheilten Invaliden vom Bezirks-Comité betraut ist, hat 47 Invaliden fürgemäßt, welche bei dem Abgang eines Betheilten vorzugsweise zu berücksichtigen wären.

Der edle Wohlthätigkeits-Sinn, welcher in den Herzen Steiermarks Bewohner eingewurzelt ist, und im Jahre 1859 wieder zu vielem Jahre für die verunglückten Landesvertheidiger geschaffen, sich wieder bewiesen hat, vermuthet das Komité des Kaiser Franz Josef-Vereines für die im Jahre 1848 und 1849 mit Todes-Verachtung gekämpft haben, dürfen vermuthlichen, hilfsbedürftig gewordenen und wegen ungnerischen Mitteln der bei Verein noch unbetheilten Krieger des schönen Steiermark, des Wort zu führen, und deren hartes Loos der Ueberzeugung würmtens zu empfehlen.

Briefkasten der Redaktion.

E. P. Graz: Was Sie eingesendet, können wir beim besten Willen nicht benützen, weil ähnliche früher aufgenommene Artikel wenig oder keine Berücksichtigung gefunden haben.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Gottlieb in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 58. Mittwoch, den 20. Juli 1864. XVII. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Habsburgergasse Nr. 1 (Geitler'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Ephemeriden des Feldzuges in Schleswig und Jütland.*)

III.

April.

1. In der Nacht werden von den Preußen die Batterien hinter der ersten Parallele vor Düppel erbaut und armirt (Nr. 6—12), und ebenso Nr. 13 nördlich von Düppel.

2. Die Batterien Nr. 1—13 eröffnen ihr Feuer gegen die feindlichen Schanzen. Die Boote und Pontons werden nach Ballegaard gebracht; 26 Bataillone, 2 Eskadronen und 5 Batterien sammeln sich bei Vlans. In der Nacht werden an der Küste bei Ballegaard Emplacements für 20 schwere Geschütze aufgeworfen.

3. Stürmisches Wetter und hohe See machen den Uebergang nach Alsen unmöglich. Fortsetzung der Beschießung.

4. Fortsetzung der Beschießung.

5. Der Uebergang nach Alsen wird des anhaltenden schlechten Wetters wegen aufgegeben, die nach Ballegaard gebrachten schweren Geschütze zur Armirung der Belagerungs-Batterie verwendet. In der Nacht werfen fünf Züge des 4. Garde-Regimentes z. F. die feindlichen Vorposten vor der ersten Parallele und ihren Schützengräben, machen 28 Gefangene (Verlust: 22 Verwundete) und graben sich selbst ein. Die Dänen versuchen, nördlich von Apenrade zu landen; auf die Meldung hiervon eilt ein Bataillon aus dem Sundewitt in der Nacht zum 6. dorthin, findet aber keinen Feind mehr vor.

6. Aus der ersten Parallele wird mit zwei Laufgräben vorgebrochen. In der Nacht werden die Demontir-Batterie Nr. 14 hinter der ersten Parallele, die Strand- und Demontir-Batterie Nr. 15 in der Nordwestecke des Wenningbunds, und zwei Geschütz-Emplacements Nr. 16 und 17 vorwärts der ersten Parallele erbaut und armirt.

7. Eröffnung des Feuers aus den neuarmirten Batterien. In der Nacht Ausdehnung der halben Parallele zwischen den Emplacements Nr. 16 und 17. In Berlin wird die Mobilmachung der in Frankfurt a. d. O. ic. kantonirenden 21. Infanterie-Brigade und deren Abmarsch nach Schleswig befohlen.

8. Vorgehen mit Sappenschlägen aus der halben Parallele auf zwei Punkten. In der Nacht wird der Bau der Mörser-Batterien Nr. 18, 19, 20 und 21 hinter der Halbparallele begonnen.

9. Fortsetzung und weiteres Vortreiben der Approchen. Vollendung der Mörser-Batterien, welche in der Nacht armirt werden.

10. Die Mörser-Batterien eröffnen ihr Feuer gegen die feindlichen Befestigungen.

In der Nacht wird die zweite Parallele mittelst der flüchtigen Sappe ausgehoben, während bei Ausbehnung der ersten und der Halbparallele nur die gemeine Sappe angewendet worden war.

11. Die Dänen machen einen Ausfall mit 2 Kompagnien gegen den rechten Flügel der Vorposten, werden aber von diesen (vom Brandenburger Füsilier-Regimente) zurückgewiesen. Vor Schanze IX. und X. werden die dänischen Vorposten zurückgeworfen und die Preußischen 500 Schritte vorgeschoben. 3 Kompagnien des 4. Garde-Grenadier-Regimentes Königin werfen die feindlichen Vorposten vor der zweiten Parallele zurück und graben sich selbst ein. In der Nacht wird vor Rackebüll Batterie Nr. 22 zur Bestreichung des Terrains zwischen den Schanzen VIII und IX erbaut und armirt. In der Nacht wird die zweite Parallele verbreitert (bis auf 20 Fuß).

12. Der Bau der Batterien Nr. 23—30 wird begonnen und in der Nacht beendet.

13. Die neu erbauten und armirten Batterien eröffnen ihr Feuer. In der Nacht werfen 4 Kompagnien (1., 2., 4. und 11.) des 7. Brandenburger Infanterie-Regimentes die feindlichen Vorposten vor Schanze I—V in den gedeckten Weg zurück, machen 4 Offiziere und 102 Mann gefangen und graben sich mit Hilfe zweier Pionnier-Kompagnien da ein, wo die dritte Parallele hinkommen soll.

14. Die Approchen zwischen der zweiten und dritten Parallele werden geradelinir, und in der Nacht wird die dritte Parallele durch Verbindung der Schützengräben hergestellt.

15. Am Abend werden die Vorposten des Feindes vor Schanze VI durch eine Kompagnie des Leib-Grenadier-Regimentes zurückgedrückt und 64 Gefangene gemacht. Die Strand-Batterie Nr. 31 und die Wurf-Batterien Nr. 32 und 33 werden erbaut und armirt; dagegen werden die Batterien Nr. 6, 7, 8 und 12 als fernet entbehrlich desarmirt.

Die 21. Infanterie-Brigade trifft am Endpunkte der Eisenbahn in Rothenkrug hinter Flensburg ein, um von dort aus den Fußmarsch nach Jütland anzutreten.

16. Beschießung der Befestigungen aus 118 Geschützen und hierauf Erstürmung der gesammten Düppeler-Stellung durch 19½ Bataillone Infanterie und 5 Pionnier-Kompagnien. Verlust: 16 Offiziere, 213 Mann todt, 54 Offiziere, 864 Mann blessirt, 39 Mann vermißt; zusammen 70 Offiziere, 1116 Mann. Dänischerseits 16 Bataillons im Gefecht. Verlust: 106 Offiziere, 5500 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen. In der Nacht wird die Schanze B der zweiten Linie zu Batterie Nr. 34 (Strandbatterie gegen Schlifte auf dem Wenningbund ꝛc.) umgewandelt, mit 5 gezogenen 24pfündern armirt und von der 4. Festungs-Kompagnie der westphälischen Artillerie-Brigade besetzt.

19. Ruhetag für die Armee.

20. Die kombinirte Garde-Division marschirt nach Apenrade und Umgegend, das Leib-Grenadier-Regiment nach Holstein ab.

Die 21. Infanterie-Brigade trifft in Veile ein und tritt unter den Befehl des GM. Graf Münster.

21. Parade der am 18. zum Sturm befehligt gewesenen Kompagnien vor dem Könige bei Gravensteen.

22. Parade der Garde-Division bei Hoftrup, des kombinirten Armeekorps bei Apbüll vor dem Könige.

23. Die kombinirte Garde-Division aus Apenrode trifft in Veile ein. Das 6. brandenburgische Infanterie-Regiment geht von Holstein nach Jütland ab, um wieder zur Brigade (10. Infanterie-Brigade) zu stoßen. Die Demolirung der Düppeler-Schanzen beginnt. Das 2. Bataillon des 7. brandenburgischen Infanterie Regimentes geht zur Besatzung nach Flensburg.

Der Insel Fehmarn nähert sich ein feindliches Kanonenboot und wird von der preußischen Feld-Artillerie beschossen.

24. Gottesdienst bei Düppel auf dem Glacis der Schanze IV.

*) Siehe Nr. 47 und 48 der „Militär-Zeitung."

Die Red.

Digitized by Google

25. Die Avantgarde des Generals Graf Münster trifft in Viborg ein.

26. Das Hauptquartier des Ober-Kommandos der alliirten Armee wird von Flensburg nach Veile verlegt. Das kombinirte Armeekorps bezieht Kantonirungsquartiere im Sundewitt.

27. Die Garde-Division marschirt von Veile nach Aarhuus ab. In Veile vereinigt sich die 10. Infanterie-Brigade (1. posen'sches Infanterie-Regiment Nr. 18 und 6. brandenburgisches Infanterie-Regiment Nr. 52). Die 21. Infanterie-Brigade rückt mit dem Gros nach Viborg und Holstebro. Generallieutenant Vogel v. Falckenstein, bisher Chef des Generalstabes beim Ober-Kommando, übernimmt den Befehl über die preußischen Truppen in Jütland: Garde-Division, 10. und 21. Infanterie-, und Kavallerie-Brigade des Oberst Flies. Fürst Hohenlohe-Ingelfingen trifft von einer Inspizirungsreise durch Holstein in Veile ein und übernimmt wieder persönlich den Oberbefehl über die Armee.

28. Die Garde-Division erreicht Aarhuus.

Die Festung Friedericia wird von den Dänen geräumt und durch die Oesterreicher besetzt.

Mai.

1. Detachements der 21. Infanterie-Brigade besetzen Skive (an einer Einbuchtung des Limfjord) ꝛc.

2. Bei Aarhuus werden Strandbatterien erbaut und durch die Apfändige und dritte 6pfündige Garde-Batterie armirt.

3. Die Demolirung des verschanzten Lagers bei Friedericia beginnt.

5. Aalborg am Limfjord wird besetzt. Da der Feind sich überall ohne Gefecht hinter dem Limfjord zurückgezogen hat, so ist damit das gesammte Jütland bis auf den nördlichsten, durch den Limfjord vom Festlande geschiedenen Theil in den Händen der Alliirten.

8. Das Hauptquartier des Generals v. Falckenstein wird von Aarhuus nach Aalborg verlegt.

9. Linien-Schiffs-Kapitän v. Tegetthoff besetzt mit der Fregatte „Schwarzenberg“ und „Radetzky“, dann drei k. preußischen Kanonenbooten ein ruhmvolles Seetreffen bei Helgoland gegen 2 dänische Fregatten und 1 Korvette.

12. Beginn der Waffenruhe.

Juni.

26. Die Feindseligkeiten werden wieder eröffnet.

29. Die k. preußischen Truppen forciren den Uebergang über den Alsund und bemächtigen sich der Insel Alsen im Angesicht des Feindes mit geringem Verlust.

Juli.

8. K. preußische Abtheilungen besetzen die Insel Barsoe in der Nähe der Eisenbucht, nordöstlich von Apenrade.

9. Dasselbe erfolgt über den Limfjord der Uebergang auf Kähnen, ohne auf Feinde zu stoßen.

11. Die Brigade Kalkk überschreitet den Otte-Sund.

13. Unter Mitwirkung von Kanonenbooten des vereinigten Geschwaders besetzen Abtheilungen des k. k. 9. Jäger-Bataillons die Insel Sylt, westlich von Schleswig.

14. Die Brigade Kalkk besetzt die Insel Mors und den Hauptort Nesjöping auf Mors-Oy. — In Skagen, dem nördlichsten Punkte Jütlands, pflanzen die Preußen die alliirten Fahnen auf.

20. Eintritt erneuerter Waffenruhe bis Ende Juli d. J.

(Nach den Mil.-Bl.)

Vor den Thoren Richmonds.

I.

W. Grant hat uns und den Feind wiederum mit einem seiner meisterhaften Manövers überrascht. Noch vor wenigen Wochen herrschte auf unserem und vielleicht auch auf dem transatlantischen Kontinente die häufig ausgesprochene Ansicht, daß General Grant das strategische Manövriren nicht verstehe, sondern nur „elephantenmäßig“ auf seinen Gegner losstürze, der mit ein wenig Gewandtheit die unermeßliche Wucht des Angriffes unschädlich zu machen wisse.

Aber diese Behauptung todeslüchtiger und schadenfroher Parteien kann die Thatsache jahrelicher Antezedenzien, welche Grant's Meisterschaft im Manövriren bekunden, in keiner Weise umstoßen.

Abgesehen von den früheren Feldzügen und zumal von der Schlacht bei Chattanooga, wo das Sherman'sche Korps durch eine Flankenbewegung auf Befehl Grant's die Stellung von Missionary Ridge erzwang, weist die diesjährige Kampagne nunmehr schon das dritte Beispiel auf von der großartigen kühnen Auffassung strategischer Prinzipien bei den unionistischen Heerführern, auf deren Genialität die Hoffnung einer endlichen Bewältigung seines, wenn auch ebenbürtigen Gegners Lee in gerechtfertigter Weise beruht.

So wollen wir zuerst die Affaire am Rapidan-River anführen, wo Lee hinter Mine-Run lauerte, und Grant durch seinen unerwarteten Uebergang bei Ely's-Furth und rasches Vorgehen gegen Wilderneß und Chancellorsville seinen Gegner zwang, aus seiner gut verschanzten Stellung herauszukommen und in anderen Rücken nach Spottsylvania zu erkämpfen. So später bei Spottsylvania selbst, wo Lee durchaus Stand hielt, um die Linien nach Gordonsville und Richmond zugleich auf's Aeußerste zu vertheidigen. Nach mehreren vergeblichen Frontalangriffen umging den Grant durch seinen Marsch auf Bowling Green und Milford, und Lee mußte seine dreifach umwallte Festung Spottsylvania räumen und in großer Eile hinter den Nord-Annaluß zurückfallen. Ein sehr ähnliches Spiel wiederholt sich jetzt zum dritten Male.

Um mehr als glänzendes Manöver führt die Unionsarmee beinahe ohne Schwertstreich die vor die Thore von Richmond.

Wie durch ei en Zauberschlag ist ein Heer von 120.000 Mann binnen 5 Tagen über Ströme durch ein schwieriges Terrain über das Meer, und trotz Hindernissen jeglicher Art und der Nähe eines immer kampflustigen Feindes, auf eine 50 Meilen entfernte neue Operationsbasis versetzt worden, wo es den Riesenkampf endlich zur Entscheidung bringen und hoffentlich mit in diesem Jahre sein schrecklich zerfleischtes Vaterland vor einer gänzlichen Auflösung erretten wird.

Bevor nun diesen Meisterstück neuerer Kriegsführung einer gründlichen Analyse unterziehen, müssen die Quellen, aus denen es entsprungen, ebenfalls genau erforscht, folglich die Ereignisse in dem mittleren Abschnitt des heurigen Feldzuges eingehend erörtert werden.

Erst nachdem wir ein möglichst richtiges Bild von den zahllosen blutigen Kämpfen in Zentral-Virginien geliefert haben, dann dürfen die erbitterten Gegner mit ebenso großen Berlusten als geringen Realvortheilen hervorgingen, werden wir zu den gewagten und ruhmwürdigen Operationen Grant's auf der Halbinsel selbst gegen Richmond übergehen, welche jetzt der Schauplatz seiner Thätigkeit ist.

Möge uns jetzt noch ein einleitendes Wort über die amerikanischen Heereszustände und Generale zur besseren Beleuchtung des Gegenstandes vergönnt sein.

Wenn es wahr ist, daß „der Krieg allein den Krieger mache“, so hat sich diese Maxime in Nordamerika vollkommen bewährt; gewiß nur mit Hilfe von Opfern, die uns glücklicherweise ganz fremd sind, mit Schreckensfolgen, die uns nie heimsuchen; — und zuverlässig wird es die Union schon oft bereut haben, daß sie so treu Kanderern in den Tagen der Ruhe seine größere Sorgfalt geschenkt, und demselben in einem längeren Frieden die Gelegenheit verlagt hat, seine Ausbildung für den Krieg zu fördern, — aber Thatsache bleibt es immer, daß diese improvisirten Regimenter ohne den europäischen Disziplinarverband, ohne eine eigentliche Geschichte einer ruhmvollen Vergangenheit, von Jahr zu Jahr unter die Fahnen berufen und wieder entlassen, dennoch eine Herzhaftigkeit und unermüdliche Kampflegier an den Tag zu legen wußten, welche sie jedem älteren Heere als vollkommen ebenbürtig zur Seite setzen.

Daß hiebei gewisse volkstümliche Eigenschaften, die Energie und Gehässigkeit politisch getrennter Parteien und das die in die untersten Klassen wurzelnde Schisma sozialer Interessen, als mächtige Faktoren in's Spiel zu ziehen sind, ist Jedermann einleuchtend.

Das unaufhörliche Zuströmen neuer Kampfschaaren bei beiden gegnerischen Heeren ist ein nicht minder sicheres Zeugniß für die ungeschwächte Gesinnung, als die schrecklichen Lücken, welche nach einer jeden Schlacht solche Zugänge bedingen, eine gewisse Bürgerschaft für die heroische Tapferkeit beider Antagonisten gewähren.

Die Union hat demnach mit einem vierjährigen, vielleicht beispiellos mörderischen Kampfe die Ausbildung ihres Landheeres glücklich erkauft, und aus einer zusammengerafften Miliz in der Feuerprobe des Bürgerkrieges eine mit echten Soldatentugenden gezierte Armee gewonnen. Das war von den Nordamerikanern zu erwarten.

Anders verhält es sich aber mit den Anführern der „zum Kämpfen geschaffenen Maschine.“ Die amerikanischen Generale haben zwar

Digitized by Google

häufig die Militärschule zu Westpoint besucht, sind Männer von Wissen, Verstandesschärfe und Charakterfestigkeit, aber ihnen fehlte bis zum Beginn des Krieges eben das einzige Mittel, wodurch Feldherrn, selbst wenn sie von der Natur mit den schönsten Anlagen ausgestattet sind, sich äußerweiten zu der Höhe ihres schwierigen Berufes emporarbeiten müssen. Dieses Mittel ist ein entsprechend großes siehendes Heer.

Amerika, welches an nichts weniger als an einen kokaltrieg dachte, glaubte diese Pflanzschule der Anführer größtentheils entbehren zu können.

Die unerquickliche Lage, in der sich die Miliz der Vereinigten Staaten seit langen Jahren befand, bewog die tüchtigsten Offiziere, nach einer langen Dienstzeit ihre Stellen zu resigniren und das Privatleben zurückzukehren. Erst bei der Trennung der Südstaaten und der eingetretenen Nothwendigkeit einer verlässlichen Truppe unter erfahrenen und begabten Führern, ward man sich seines Fehlers bewußt.

Nun zog jede Partei was ihr an Streitkräften, Offizieren und Anführern zu Gebote stand, an sich. Man fing an zu experimentiren, wo man im entgegengesetzten Falle schon die Früchte einer guten Vorbereitung hätte einsammeln können. Man vergriff sich häufig in der Wahl der Waffengattung. Die beiden Köpfe sind, als sie an die Spitze größerer Heereskörper traten, tastenen längere Zeit unsicher umher. Der Mangel an Einheit, an Konsequenz im Festhalten eines Planes, an eigentlicher Größe der Entwürfe zeigte sich allenthalben und rächte die vieljährige Vernachlässigung einer wohl eingerichteten Landmacht.

Aber der lernige amerikanische Charakter besiegte diese Hindernisse, welche in den damals sehr einseitigen Institutionen des Landes lagen, durch seine Ausdauer, und schon nach dem Verlauf des ersten Feldzugsjahres sah man auf dem ziemlich chaotischen Gewirr der widereinanderstehenden Kriegszwecke, langsam aber unerschütterlich und folgerichtig den großen Plan sich entwickeln, der heutzutage die Seele der beiderseitigen Bestrebungen ausmacht.

Richmond, der Brennpunkt der Rebellion, mußte von den Föderirten genommen werden. Richmond, den Hort des Aufstandes, durften die Konföderirten um keinen Preis verlieren.

Wenn schon der vorjährige Feldzug nicht ganz zu Gunsten dieser Behauptung spricht, indem die damaligen Kriegsereignisse sehr weit von Richmond, am Mississippi und Tennesseeflusse sich abwickelten, und von einer förmlichen Konzentrirung von Heeresmassen in Ost-Virginien noch keine Rede war, so deutete das Hindrängen von Longstreet und Lee nach Nord-Karolina darauf hin, daß zunächst die Fortsetzung des Kampfes nur um den Besitz dieses reichen Landes und seines nördlichen Nachbarstaates stattfinden könne.

Im Beginn dieses Jahres dagegen nahm der früher noch etwas verschwommene Plan der Unionisten, den Entscheidungsschlag nur bei Richmond erzwingen zu wollen, ausgesprochene feste Formen an.

Es gehört zwar nicht in diese kurze Skizze, zu bemessen, daß dieser Entwurf so naturgemäß als einfach erhaben ist; indeß wollen wir nur die bloße Frage stellen: wo sollte der Kampf aufgefochten werden, als in der Nähe, wenn nicht unmittelbar unter den Thoren von Richmond? Wo wäre mehr Bürgschaft für das Erstehen der Rebellion, als wenn man mit einer gewaltigen Schlacht ihre Wiege zu ihrem Sarge machen würde?

Dieser Sarg scheint jetzt gezimmert zu werden, und Grant ist es, der den letzten Nagel hineinhämmert.

Die alten hölzernen Wälle Englands und die neuen Panzerschiffe.*)

* Wir entlehnen Nachstehendes einem Referate des Londoner Athenaeum über Berichterstattungen, die in dem englischen Institute für Schiffbau stattgefunden:

„Seitdem Menschen sich zuerst in gehöhlten Baumstämmen oder in rohgezimmerten Nachen dem Meere anvertraut, bis auf die neueste Zeit, hat das Schiffbauwesen keine solchen Umwälzungen erlebt wie in den letzten Jahren. Und welche Veränderungen der Flotte noch bevorstehen, ist ein Problem, dessen Lösung von Jahr zu Jahr schwieriger wird. Der Zweikampf zwischen der Kunst des Angreifes und der Kunst der Vertheidigung kommt nimmer zur Entscheidung. Wie hören von südwiden Eisenplatten und von Feuerschlünden, die 600pfündige Bomben werfen. Die Platten sollen den Festungsgeschützen Trotz bieten; aber welches Fahrzeug kann 600pfünder tragen?

Die Geschichte der eisernen Schiffe fällt in die Neuzeit. 1787 baute Wilkinson ein Kanalboot, 70 Fuß lang, 6 Fuß 8½ Zoll breit und 8 bis 9 Zoll dick. 1815 baute Jeremie von Liverpool ein schmales eisernes Boot und fuhr damit auf dem Mersey. 1821 erwarb Aaron Manby den Riß zu einem eisernen Dampfboote, das von der Horsley-Gesellschaft der Staffordshire-Werke ausgeführt wurde; er nahm eine Ladung Leinsamen und Gußeisen ein und segelte von London nach Havre, und von hier die Seine aufwärts nach Paris, unter dem Befehl des Admirals Sir Charles Napier. Ein zweites Fahrzeug wurde in Charenton gebaut. 1839 baute Laird die „Nemesis“ und den „Polegethon“ für die ostindische Kompagnie. Diese Dampfer nahmen thätigen Antheil an dem chinesischen Kriege von 1842; sie führten eine Zeit von respective 600 und 570 Tonnen und bestanden die Feuerprobe; die Erschütterung von den schweren Geschützen, die von ihren Decken donnerten, auszuhalten.

Auf Anlaß des Sir George Cockburn stellte die Admiralität in den Jahren 1834 und 1835 Versuche an, um die Widerstandskraft der eisernen Platten gegen Schüsse zu erproben; Schießscheiben wurden zu Woolwich aufgestellt, und 30pfünder auf 30 Yard Distanz gegen sie abgefeuert. Das Resultat war für die Eisenplatten so ungünstig, daß die Admiralität auf jede Kanonade verzichtete. Aehnliche Experimente wurden 1835 in Metz gemacht. Die Ergebnisse brachten den General Du Bourg in seinem Werke: „Les Principes de l'Organisation de la Marine de guerre“ zu dem Schluß, daß „unter allen Dampfschiffen die eisernen die untauglichsten für den Krieg sind.“

Was würde er jetzt sagen, wenn er hörte, daß die eiserne Brust des „Warrior“ einem 68pfünder bei einem Abstande von 60 Yards widerstehe? — 1840 machte man Versuche zu Woolwich, die Wirkungen von Kugeln auf eine eiserne, mit Kautschuk und Kork in hölzerne Schießscheide zu prüfen. Die Stärke der Eisenplatte betrug ⅞, die der Unterlage 8 Zoll. Der Schuß, ein 32pfünder, durchdrang das Eisen und blieb in der Unterstützung stecken. 1850 wurden verschiedene Versuche am Bord des „Excellent“ gegen eine Schießscheibe gemacht, die, die Seiten des „Simoon“ darstellend, ¾ Zoll dick war; sie wurde stets von den Kugeln durchbohrt. Dasselbe Schicksal hatten die Dampfer, welche gar durch Granatschuß, in den Jahren 1841 und Kanonade 1846. General Paixhand in seinem Werke: „Nouvelle force maritime“ meint zwar, die eisernen Schiffe können schwerlich gemacht werden; allein Sir Howard Douglas findet das lächerlich. Ein anderes Experiment fiel ebenso unglücklich aus. Nach der Erfindung Napier's wurde ein drei fest eingestampfter Baumwolle gefüllter eiserner Zylinder aufgestellt und dagegen ein 64pfünder abgefeuert. Der Schuß ging richtig durch, zum nicht geringen Erstaunen des Erfinders, der an Zuverlässigkeit Erfolg gerechnet hatte. Die Baumwollfüllung, vom General Jacksin in Neu-Orleans angewandt, und der Widerstand eines lose aufgehängten Tauschentuches gegen eine Pistolenkugel machten seiner erhitzten Phantasie vorgeschwebt haben.

Während des russischen Krieges ließ Napoleon III. eisenbeschlagene schwimmende Batterien bauen, die in dem Krimfeldzuge gute Dienste leisteten. Die zerstörenden Wirkungen der Bomben und des geschmolzenen Eisens auf Holz erschienen unberechenbar. Bei den Briten's und Moorsom's trat das sich kein Schuß, und unfehlbar war das Gemälde einer Explosion bieser Maschinen unter der gedrängten Mannschaft auf den Decken; die braviten Leute konnten bei ihren Kanonen nicht Stand halten; alle Bande der Mannszucht waren gelöst, und das Schiff glich einer schwimmenden Schlachtbank. Und als nun gar die Gewalt der Geschosse durch die vom Kapitän Minié erfundenen gezogenen Rohre die zur Allwirchrinnlichkeit gesteigert wurde, da schien die Vertheidigungskraft völlig überwunden; denn das Minié'sche Geschoß durchdrang Feldgeschütze zum Schweigen. Whitworth erfand ein gezogenes Rohr, das an Wirksamkeit und Genauigkeit das Minié'sche noch übertraf, und William Armstrong konstruirte eine gezogene Kanone, die durch seien Gegenstand drang. Sein glattgebohrter 300pfünder mit einem 150pfündigen Bolzen und einer Ladung von 50 Pfund Schießpulver durchdrang eine Scheibe mit fünfzehnhölligen Eisenplatten und einer sechsen Rückendetteilung von 18 Zoll. Whitworth's 9 zogener 120pfünder mit abgeglätte-

*) Als „Pendant“ zu unserem Aufsatze: „Eiserne Monitors“ in Nr. 53 und 56 der Milit.-Zeitung.

Digitized by Google

ter glühbrischer Kugel und einer Ladung von 27 Pfund Pulver durchbohrte eine fünfzehnzöllige Scheibe in einer Distanz von 500 Yards.

Es war nun erwiesen, daß hölzerne Schiffe einer solchen Artillerie nicht Stand halten können, und hohe Zeit, sich nach anderen Vertheidigungsmitteln umzusehen. Auf Antrieb des französischen Kaisers entwarf und konstruirte Dupuy de Lôme ein hölzernes Schiff: „La Gloire", bestimmt mit fünfundvierzöl[l]igen Platten von gewalztem Eisen, die 800 Tonnen wiegen; 77,90 Meter lang, 16,77 M. breit und 8,50 M. wasserief, von 5600 Tonnengehalt. Fährt es 36 Knoten bei 900 Pferdekraft und 12 Knoten Schnelligkeit. Von den anfänglich guten Erfolgen dieses Fahrzeuges und dem erlangten Uebergewichte der Franzosen beunruhigt, veranstaltete die Admiralität unter der Verwaltung des Grafen Derby den Bau des „Warrior", der die „Gloire" bei Weitem übertrifft. Das Gerüst, wie die innere Befestigung ist von Eisen, die äußere Bekleidung von 18zölligen festen Bohlen; ein Panzer von fünfundzwölfzölligen Eisenplatten deckt ein Drittel der Seitenlänge. Es hat eiserne Querwände vorn und hinten. Seine Länge beträgt 380 Fuß, die Weite 58 Fuß, Tonnengehalt 6109, Wassertiefe 26 Fuß 2 Zoll, Schnelligkeit 14,3 Knoten. Nach dem Bauplane sollte es 50 Kanonen führen; es hat aber nur 13 68pfünder Breitseite. Diese Ausrüstung ist entschieden ungenügend, und 120pfünder nach Whitworth's Konstruktion wären bei Weitem angemessener.

In der Anstalt hat sich eine Sektion unter ihrem Vorsteher Samuda gegen die Bauart der „Gloire" und des „Warrior" erklärt. Sie finden es unrathsam, die Extremitäten der Schiffe, wie es bei dem „Warrior" der Fall ist, unbeschützt zu lassen. Die vier Punkte, auf die unser Augenmerk gerichtet sein müsse, sind ihrer Meinung nach: vollkommene Deckung, höchste Beweglichkeit, leichte Uebersicht und endlich muß die Rüstung, wenn sie die Stärke des Schiffes vermehren soll, der Struktur einverleibt werden. Diese Bedingungen finden indeß ihre wesentlichen Beschränkungen in den Erfordernissen des Dienstes; denn haben wir vollständige Panzerung, so müssen wir Etwas an der Schnelligkeit und viel an der Lenksamkeit opfern. Der „Warrior" würde im baltischen Meere und in engen Seen unbedingt manövriren, und bei der Vertheidigung der englischen Küsten an den seichten Stellen sich von weniger Wirksamkeit erweisen. Ungern würde man ihn zu einer längeren Kreuzung in den stillen Ocean oder fern von den Docks schicken, wo er alle zwei oder drei Monate sich einsinken müßte, um seinen Raum klar zu machen. Das außerordentliche Gewicht der Eisenbekleidung schließt nothwendig nahezu das Doppelte an Tonnengehalt in sich, wenn er dieselbe Zahl Stücke führen und dieselbe Schnelligkeit behaupten will; überdies bieten sein Umfang und die außerordentliche Wassertiefe ernstliche Schwierigkeiten, lebendig zu erhalten zu sein.

Einen bedeutenden Schritt näher zu diesem Ziele that Kapitän Coles durch die von ihm erfundenen Kuppel- oder Thurmschiffe. Bei beträchtlich verminderterm Gewicht der Panzerung schützt diese das Schiff vollständig. Durch einen Mechanismus leicht beweglich, wirkt eine Kanone hier mehr, als zwei auf anderen Schiffen. Die Bauart gestattet einen geringeren Tonnengehalt und gewährt zugleich eine größere Schnelligkeit. Die Kuppelschiffe sind im Grunde, die schwersten Stücke zu tragen, während Schiffe mit Breitseitenpforten sich auf Armirung à 68pfünder beschränken müssen. Jenes kann eine im Verhältniß zu seinem Tonnengehalt schwerere Belladung geben und dabei rascher und präziser feuern, als irgend welches nach anderer Methode gebautes Kriegsfahrzeug. Unter anderen Verbesserungen empfiehlt Coles für seine Kuppelschiffe dreifüßige, röhrenförmige, eiserne Masten.

Die Schwere der Eisenrüstung macht es nothwendig, daß die Schiffe sehr lang gebaut werden, die aber in engen Gewässern, in Flüssen, Buchten, wie in der Nähe der Küsten nicht operiren können. Sachkundige, mit den theilweis gepanzerten Fahrzeugen, wie „Warrior" und „Defence" unzufrieden, behaupten, daß ein Kriegsschiff durchweg in Eisen gekleidet sein muß. Kann eine darauf geschleuderte Bombe in dem Rumpfe explodiren, so entspricht es nimmermehr seinem Zwecke; und in der That, eine 300pfündige Whitworth-Bombe, die in der Achter-Kasüte eines Kriegsschiffes platzt, macht, wenn sie es auch nicht versenkt, es doch kampfunfähig. — Die Admiralität gab nun Befehl zum Bau des „Minotaur", der dem Schnabel bis zum Spiegel gedrunscht ist. Er ist 400 Fuß lang, bei 6621 Tonnengehalt. Er zieht 26 Fuß 2 Zoll Wasser und bandet 14,3 Knoten in der Stunde. Er führt 13 68pfünder und 4 110pfünder auf der Breitseite, gibt eine Vollladung von 1324 Pfund und zählt 704 Köpfe der Bemannung.

Allein Fahrzeuge von solchen Dimensionen sind zum allgemeinen Gebrauche zu schwerfällig. Reed legte nun Zeichnungen zum Bau gepanzerschter hölzerner Schiffe von verhältnißmäßig kleinen Dimensionen und geringer Wassertiefe vor, und sein Plan wurde angenommen und er zum Schiffbaumeister der Admiralität ernannt. Er modifizirte indessen seine Ansicht dahin: Brauchen wir ein Schiff, das dem Dienst unserer Yachten und Korvetten zu übernehmen hat, die Flüsse ab- und aufzubampfen, innerhalb und außerhalb der Häfen herumzufahren, den Weg über unerforschten Grund ermitteln, so kann der Rumpf allerdings von Holz gezimmert werden. Soll aber ein Schiff von ungewöhnlichem Umfange seine 14 Knoten in der Stunde machen, so muß es durchaus von Eisen gebaut werden. Im Auftrage der Admiralität baute nun Reed nach seinem Systeme die drei Schiffe: „Enterprise", „Research" und „Favorite." Coles, der mit dem Admiral Halsted Zweifel gegen die Zweckmäßigkeit der Bauart erhob, baute ein Kuppelschiff nach seiner Methode mit dem seltsamen Namen: „Naughty Child" (unartiges Kind).

Die Vortheile und Mängel beider Systeme gegen einander abwiegend, geht nun der englische Reservent in die technischen Einzelheiten ein, die nur Fachmännern verständlich und interessant sein können. Für unser Leser genügt, aus dem Vorstehenden die Anschauung gewonnen zu haben, welche Riesen-Anstrengungen die englische Marine macht, um mit der fortschreitenden Wissenschaft und Technik Hand in Hand, von ihren unerschöpflichen Hilfsquellen unterstützt, sich auf der Höhe ihres ungebrochenen Uebergewichtes zu behaupten.

Vom Bord der „Novara."*)

Dienstag den 26. April Nachts gingen wir von Gibraltar aus wieder unter Dampf, und hatten ununterbrochen schönes Wetter, bis wir Freitag den 29. Vormittags auf der Rhede von Funchal, der Hauptstadt von Madeira, ankerten. Die Insel gewährt einen herrlichen Anblick; auch Funchal könnte ich leider nicht, da sich mir beschränkte Verhältnisse wie einige Deutsche fanden an Bord; den meisten war auf dem Gesichte zu lesen, weshalb sie diesen Aufenthaltsort gesucht haben. Kaiser und Kaiserin führten nach einem Ausflüge zu Pferde auch bald auf das Schiff zurück, welches sich um 9 Uhr Abends wieder in Bewegung setzte, um die Traversfahrt über den Ozean zu machen.

Meine Reisegenossen waren bisher gering. Der Dienst ist schwer, bei wenig Mannschaft haben, die Hitze groß und die Hitzbeschwerden mit sechs Grad Celsius, daß man von einem Aufenthalte zum andern nur Zeit hat, von den Strapazen des Kohleneinschiffens auszuruhen und sich den Staub abzuwaschen. Auch mit der Reise in das Innere von Mexiko wird es wahrscheinlich schlecht aussehen, denn es heißt, daß der Kommandant, sobald die hohen Passagiere ausgeschifft sind, allsogleich dem schlechten Klima ausziehen will. Ein Glück ist's, daß wir und über das Wetter nicht beschweren können.

Montag den 16. Mai um 9 Uhr Vormittags ankerten wir in Port Royal von Martinique. Der Anblick dieser Insel ist herrlich, und glücklicherweise hatte ich auch Gelegenheit mich zu überzeugen, daß sie im Innern noch viel größere Schönheiten birgt.

Um 12 Uhr ging ich mit einem Kameraden an's Land, wo wir uns bestellten Pferde und einen Führer für den Nachmittag zu bestellen. Bis dahin besahen wir und die nicht große, nette Stadt Fort de France, deren Häuser größtentheils von Holz sind. Kasernen und andere militärische Gebäude dominiren, da die Garnison ziemlich zahlreich ist. Die übrige Einwohnerschaft besteht fast ganz aus Creolen; ich sah nur wenige Weiße und noch weniger wirkliche Neger. Ich habe mir aber von der berühmten Schönheit der Creolen und Creolinen mehr vorgestellt; die Gesichter, die ich sah, erinnern doch noch zu lebhaft an die afrikanische Abstammung, als daß man sie, ohne selbst Creole zu sein, schön finden könnte. Lauter Stumpfnasen, breite Lippen und graße Mäuler, und denen die blendendweißen Zähne hervorstechen. Die Tracht ist wohl dem Klima angepaßt, aber keineswegs reizend; die unteren Klassen laufen halb nackt umher.

Das Erste, was meinen Blick fesselte, war eine Reihe herrlicher Kokospalmen, deren glatte schöne Stämme thurmhoch in die Luft streben und oben erst die schöne Krone entfalteten; prächtige Bananen- und Brodfrucht-

*) Aus einem der „Wiener-Zeitung" mitgetheilten Privatbriefe entnommen.
Die Red.

Digitized by Google

bäume erregten nicht minder unser Staunen und benahmen und jeden Zweifel daran, daß wir uns wirklich in der Tropenwelt befinden. Ein mitten in der Stadt gelegener, von dichtbelaubten Baumalleen eingefaßter, viereckiger Platz, welcher als Promenade dient, bot uns Schatten gegen die Sonne und zugleich Gelegenheit, die Bevölkerung, welche dort den Kaiser erwartete, zu beobachten.

Endlich kamen unsere Pferde mit dem Führer, der, auch ein Creole, recht gut französisch sprach. Wir erklärten ihm unseren Wunsch, während unserer freien Zeit, welche nur bis zum Abend währte, eine schöne Partie der Insel zu sehen, und wurden für das Vertrauen, mit welchem wir ihm die Wahl überließen, reichlich belohnt.

In einem Thale mit wahrhaft entzückender Vegetation, durch welches wir zunächst unseren Weg nahmen, erritten wir den Kaiser mit seinem Gefolge. Vorreiten konnten wir natürlich nicht, sondern mußten und gedulden, bis die Straße sich theilte und wir den anderen Weg zur Fontaine Didier einschlugen. Während also der Kaiser und sein Gefolge auf ihren prachtvollen Pferden rechts weiter ritten, traten wir auf unseren jämmerlichen Miethgäulen links hin, zuerst durch kultivirtes Land, meist Reisphantagungen, dann mehr in's Gebirge, wo auch die Vegetation schon einen wilderen Charakter annahm. Nachdem wir einige Zeit dergauf geritten, kamen wir an einen etwa 500 Fuß langen Tunnel, der, zu niedrig für Reiter, zu Fuß durchschritten werden mußte.

Ich kann das Bild nicht schildern, wir ehrt sich vor uns ausbreitete, als wir aus dem Tunnel heraustraten, — am wenigsten kann ich es in dieser Augenblicke, bei einer Hitze von 29° R. und dem ewigen Stoßen und Klappern der Maschine. Wie dieses wildromantische Thal mag man sich das Paradis vorstellen. Alles, was ich je in Reisebeschreibungen von tropischen Gegenden las, ist trocken neben dem lebendigen Eindruck, den ich von diesem Thale empfing. In der Sohle desselben rauschte über das schwarze vulkanische Gestein ein ganz ansehnlicher Gebirgsbach herab, der sich bald unter dem dichten Baumdickicht, bald unter den von den Felsen in tausend Windungen sich schlängelnden Schlingpflanzen oder riesigen Farnkrautkolonien verbarg, bald kleine Cascaden bildete. Der Gesang von Nachtigallen oder Vögeln, deren Schlag mit dem der Nachtigallen Aehnlichkeit hat, tönte herauf; große Schmetterlinge in den buntesten Farben und goldschimmernde Kolibrik wiegten sich auf den hochrothen Blumen oder flatterten wie fliegende Edelsteine im Sonnenlichte. Der Weg, der nur für einen Reiter breit genug war, schlängelte sich am Abhange des ziemlich steil, zu oft senkrecht abfallenden Berges hin; von tief unten her streckten die Bambusröhre ihre Wipfel bis zu uns herauf, und neben und hingen alle erdenklichen Farrenkräuter und Lianen von der Bergspitze herab; goldgrüne Eidechsen sonnten sich auf den Steinen und huschten bei unserer Annäherung schen davon. So oft der Weg in eine Einsenkung des Berganges bog, trafen wir auf ein breadrückfeindes Büchlein, daß sich zur Regenzeit in einen tüchtigen Gießbach verwandeln muß, da riesige, halbentwurzelte Stämme als Zeugen der Gewalt des Wassers in der tiefen Rinne lagen.

Samstag den 28. Mai nach 10 Uhr Morgens erblickten wir den Pik von Orizaba, daß darauf die Stadt Vera-Cruz. In einer Entfernung von etwa 10 Seemeilen von der Stadt erwarteten wir unsere Begleiterin, die französische Fregatte Themis, welche zwei Tage früher uns vorausgegangen war, um die Ankunft des Kaisers anzuzeigen und den General Almonte an Bord zu bringen. Statt seiner, der in Orizaba war, kam der Vizeadmiral des französischen Geschwaders, de Bosse, der zugleich Kommandant der Stadt Vera-Cruz ist. Abends, nachdem wir in der Nähe von Vera-Cruz geankert hatten, traf General Almonte mit einer Deputation ein und wurde von Sr. Majestät empfangen.

Den nächsten Tag, als am 29. Mai, Morgens 5½ Uhr schiffte sich Kaiser und Kaiserin an Bord der „Novara" war ihnen in höchsten Grade rührend. Der Kommandant, Linienschiff-Kapitän Richard Barry, dankte in einer kurzen innigen Ansprache dem Kaiser für die Liebe, welche Allerhöchstderselbe der österreichischen Marine gewidmet, und schloß mit den Worten: „Gott erhalte und beschütze Ew. Majestät und die Kaiserin!" Se. Majestät antwortete mit Thränen in den Augen und nahm mit Händedrücken von den Offizieren der „Novara" Abschied. Die Ueberfahrt fand, obwohl das Ballastet des französischen Admirals zur Verfügung stand, auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers mit einem Boot der „Novara" statt; denn Landen unserme der Kaiser den Kommandanten mit den Worten: „Grüßen Sie mir meine Marine."

Auch der ehemalige Fregattenkapitän und jetzige Kämmerer des Kaisers von Mexiko, Graf Bombelles, war tief ergriffen, wie alle Oesterreicher, welche mit der „Novara" das letzte Stückchen Vaterland hinter sich ließen.

Am Lande bestiegen Ihre Majestäten mit dem General Almonte einen bereitstehenden Wagen und fuhren im Schritt zum Eisenbahnhofe. Am Landungsplatze selbst war eine Triumphpforte errichtet und der Präfekt des Bezirkes Vera-Cruz begrüßte den Kaiser mit einer Ansprache. Zwei weitere Triumphbogen befanden sich in der Stadt selbst; Begrüßungsgedichte in spanischer Sprache, auf buntem Papier gedruckt, flatterten von denselben herab. Französisches, egyptisches und mexikanisches Militär bildete Spalier, die und da wurden Raketen abgebrannt, doch im Ganzen verhielt sich die Bevölkerung ziemlich still.

Der Gesundheitszustand auf unseren, wie auf den französischen und englischen Schiffen ist befriedigend, obgleich in der Stadt das Fieber schon seine Opfer fordert. Als Geschenk des Kaisers haben die Kadeten ein doppeltes Schiffskoffergeld bekommen; die Offiziere erhielten den Guadalupe-Orden.

Nächster Tage dursten wir, um dem schlechten Klima zu entgehen, eine Kreuzung unternehmen, und sollen zur Ankunft des nächsten Dampfers von St. Nazaire, also gegen den 15. Juni wieder nach Vera-Cruz kommen und dort die Post finden.

Ich hole noch nach, daß wir Samstag den 21. Mai Jamaica erreichten, und mit Salven begrüßt in Port royal einliefen. Am 22. Früh ging Se. Majestät mit dem deutschen Kriegsdampfer „Saraconta" nach dem 5 Meilen entfernten Kingston, und Nachmittags liefen wir wieder aus. Ich konnte keinen Fuß an's Land setzen.

Briefe sind nach Vera-Cruz zu adressiren, da wir dem Vernehmen nach etwa ein Jahr hier bleiben sollen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Die vom h. Kriegsministerium beantragte Reorganisirung des Militär-Sanitätskomitös hat die Allerhöchste Sanktion erhalten. Demzufolge wird die Zahl der Mitglieder dieses Komitös bedeutend vermehrt, und zwar wird es in Hinkunft aus ordentlichen und außerordentlichen Mitgliedern bestehen. Zu den ersteren werden zählen: die zu Wien angestellten Stabs- und Oberfeldärzte, mit Ausnahme Jener, die beim Kriegsministerium und Landes-Generalkommando in Verwendung stehen, dann die ordentlichen Professoren der Josefsakademie, mit Ausnahme des Professors der deskriptiven Anatomie und der Naturgeschichte; außerordentliche Mitglieder werden sein: die Oberstabsärzte, Sanitätsreferenten in den Provinzen, die Professoren der deskriptiven Anatomie und der Naturgeschichte, sowie die außerordentlichen Professoren der Josefsakademie. Den Vorsitz bei diesem Komitö wird, wie bisher, ein Oberstabsarzt 1. Klasse führen, und es wird das Komitö auch ferner unmittelbar dem Kriegsministerium unterstehen und nur von diesem mit Gegenständen der Berathung beauftragt werden. Die Ernennung des Präses und der ordentlichen Mitglieder des Sanitätskomitös hängt auch ferner, nach dem Vorschlag des Kriegsministeriums, von Sr. Majestät ab.

* (Vom Kriegsschauplatze.) Die der am heutigen Tage eintretenden Waffenruhe bis Ende d. M. vorangegangenen Unternehmungen der alliirten Truppen bestanden in der Besetzung der nördlichsten Spitze Jütlands und in der Vertreibung der dänischen Truppen im Westen. Preußische offizielle Berichte melden hierüber unter dem 15. d. M.: Die k. Truppen stehen in Skagen; auf der nördlichsten Spitze des feindlichen Königreiches wehen die preußischen und österreichischen Banner! Generallieutenant v. Falckenstein, dem auch der Prinz Albrecht sich angeschlossen hatte, war gestern, den 14. Juli Morgens, von Frederickshaven aus dorthin gegangen, und unter ihren Augen wurden die Fahnen der verbündeten Mächte dort entfaltet. Der Feind hat diese Expedition nicht gestchen lassen, ohne den Versuch zu machen, das Vorkap seines Vaterlandes zu vertheidigen. Nur etwa eine Meile südlich Skagen liegt das Dorf Kalbet an der Bucht gleichen Namens, welche gebildet wird durch die in rundlicher Form nach N.-O. sich ziehende schmale

Digitized by Google

Halbinsel, am äußersten Ende des Kap Skagen liegt. An diesem Punkte versuchte der Feind zu landen, während der Peing und der Oberst sich über der Vollendung des Steges freuten; allein auch dieser Fall war bedacht und deßhalb in Kürze die Deckung der Etappe ein Kommando zurückgelassen worden, welches die Landung durch sein Feuer verhinderte. Am demselben Tage näherte sich auch ein feindlicher Kriegsdampfer mit zahlreichen Schleppschiffen der Stadt Frederickshavn; allein, begrüßt von einigen wirksamen Schüssen der dort bereits aufgefahrenen preußischen Geschütze, suchte er eiligst das Weite. So ist denn die ganze Landschaft Vendyssel nördlich des Limfjord gleichsam okkupirt; Dänemark kann von der ganzen jütländischen Halbinsel nicht einen Fuß breit mehr sein nennen.

Der nördlichste Punkt Dänemarks, welcher bisher von fremden Truppen erreicht worden war, liegt näher der Westküste, einige Meilen nördlich von Helsterke. Es waren gleichfalls deutsche Truppen, die dort an den Engen des Limfjord standen, und Kaiser Otto führte sie; daher heißt jene Meeresstraße noch heute der Otte-Sund. Und auch in diesen Tagen flankten wieder deutsche (österreichische) Truppen an jener Stelle, diesmal aber, um ihn zu überschreiten. Gleichzeitig mit dem Vorgehen der preußischen Truppen gegen Aalborg und Hirthals, hatte erstere auch unter Feuer zu nehmen. Am 11. Juli wurde der Sund überschritten, und am 13., Nachts 11 Uhr, ward auch der breitere Arm des Limfjord, welcher nördlich Skive die reiche Insel Mors vom Festlande trennt, vom ersten Echelon des Detachements Graf Bellegarde passirt, und Potzdeng, der Hauptort auf Mors-Oe, besetzt. In diesem Augenblick hält schon die ganze Brigade Kalik die Insel okkupirt. Man hofft dort auch viele Kavalleriepferde zu finden, welche die Dänen nicht mehr haben fortbringen können. Außerdem sind hier, wie bei Aalborg und bei Hirthals, große Vorräthe unter Generalkommando Graf Münster ein preußisches Detachement vorgegangen). Jahrzeiche, zum Theil sehr werthvolle Schiffe, mit Beschlag belegt worden.

* Ueber die Besetzung der Insel Sylt an der Westküste Schleswigs durch eine Kompagnie des k. k. 9. Jäger-Bataillons liegen folgende Details vor: Am 11. d. Morgens erschien das österreichische Geschwader bei Sylt an der Nordspitze der langgestreckten Insel, und drei Dampfschiffe legten sich in die bereits Bay. Sogleich wurden von den 9er Jägern, die in Hover und Umgegend an der Küste lagen, eine Menge segenannter Binnenbeichboote requirirt. Diese Boote sind ziemlich lang, mit einem kleinen Mast versehen und fassen bequem 12 Mann. Am Nachmittag erschienen jedoch dänische Kanonenboote in dem Sylt vom Festland trennenden Kanal, und da sich auch ein starker Wind erhob, so unterblieb für diesen Tag der Versuch eines Uebergangs. Am Dienstag Morgens, den 12. d., wurde der erste Versuch gemacht. Schon kaum waren die Boote mitgefahr den halben Weg hinüber, so setzten sich die dänischen Kanonenboote in Bewegung und begrüßten jene mit mehreren Kanonenschüssen, die aber ihr Ziel der Entfernung wegen verfehlten. Da es jedoch unmöglich zu sein schien, ohne die größte Gefahr weiter zu segeln, so kehrten die Boote um und legten sich im äußern Ende des Kanals neben einander hin, ohne die Truppen anzuschiffen, die sie an Bord hatten. Die dänischen Schiffe zogen sich jetzt allmälig bis nach der Ostspitze von Sylt zurück, wo sie noch liegen. Am 12. d. um 5 Uhr Morgens fuhren abermals 20 Boote und ein größeres Fahrzeug mit etwa 200 österreichischen Jägern und mehreren Artilleristen von der Schlenße bei Hover weg. Vom 9. Feldjäger-Bataillon war die ganze 5. Kompagnie in den Booten, und der erste Zug der 3. Kompagnie in einem größeren Fahrzeug. Wir waren ungefähr in der Mitte zwischen Sylt und dem Festlande, erzählt der Korrespondent, als wir von den dänischen Kanonenbooten zwei unter Segel gehen und auf uns zukommen sahen. Zugleich setzte sich aber auch ein österreichischer Dampfer in Bewegung, lief bei uns vorbei und jagte die beiden feindlichen Boote wieder zurück. Ungefähr um 10 Uhr langten wir bei Munkmarsch auf Sylt an, wo sich eine zahlreiche Menschenmenge versammelt hatte, um den Befreiern ein „Willkommen" entgegen zu rufen. Tücher und Mützen wurden geschwenkt, Blumen und Kränze flogen den tapfern Jägern in jubelnder Menge entgegen, und Jeder suchte Einem von den muntern Steiermärkern die Hand zu drücken. Nachdem alle Truppen an's Land gekommen und geordnet waren, traten sie in Begleitung aller anwesenden Sylter den Marsch nach dem Dorfe Keitum an, welches von Munkmarsch eine halbe Stunde entfernt liegt. Eben vor dem Dorfe war eine hübsche, mit frischem Blättergrün umwundene Ehrenpforte errichtet. An der Pforte standen zu beiden Seiten 36 junge Damen, alle in Weiß gekleidet. Kurz nach Mittag wurde der Landvogt Trede, der Postmeister und Zollkontrolor Masowsky und der Pastor Meyer auf Keitum (ersterer durch Soldaten, letztere beiden durch Sylter) aus ihren Häusern geholt und nachher um 6 Uhr nach Hop r abgeführt. Augenblicklich sind sie in Tondern unter Bewachung. Das Zollhaus wurde sofort in ein Wachhaus verwandelt. Den Tag beschloß ein Ball. Heute, den 14. Juli, hat man die Absicht, ein Boot mit einem Offizier nach den dänischen Kanonenbooten hinauszuschicken, um sie zur Uebergabe aufzufordern, da sie eingeschlossen sind von Jütland und ihrer größeren Flotte abgeschnitten sind.

* In Folge h. Verordnung des Kriegsministers vom 12. d. wurde auf Sr. Befehl das Tragen der Kittel für Generale, Stabs- und Oberoffiziere gänzlich eingestellt.

* Der GdM. Freiherr v. Reichlin, Festungskommandant zu Arad, wurde zum FZM. in seiner Anstellung ernannt.

** Am 15. d. M. starb in Dornbach bei Wien im 70. Jahrzehnte der unangestellte FZM. Anton Freiherr Csorich v. Monte-Creto, Ritter des Ordens der eisernen Krone 1. Kl., Kommandeur des österreichischen Leopold- der Kriegsdekoration, Ritter des Maria Theresien Ordens, Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes mit der Kriegsdekoration, Großkreuz vieler ausländischen Orden, gebeimer Rath, zweiter Inhaber des Infanterie-Regiments Herzog von Nassau. Indem wir uns eine eingehendere Skizze seines Wirkens vorbehalten, sei heute folgendes bemerkt: FZM. Freiherr v. Csorich, der vom Jahre 1850 bis 1853 die Stelle eines Kriegsministers bekleidete, hatte schon im Jahre 1809 als Kadet die Feuertaufe erhalten, die Feldzüge 1813 bis 1815 als Offizier mitgemacht, und im Jahre 1848 als FZM. eine Division vor Wien befehligt. Er operirte am 28. Oktober jenes Jahres gegen die Magyirenbefestigungslinie, und hatte am 1. November die vollständige Besetzung der inneren Stadt vollzogen, worauf ihm die Leitung und das Kommando sämmtlicher hiezu verwendeten Truppen übertragen wurde. Seinen Dispositionen ist hauptsächlich die rasche Einnahme der Stadt und die Rettung der Hofbibliothek und des k. Munizentenkabinetes in der Burg zu danken. Se. Majestät belohnte diese That durch Verleihung des Kommandeurkreuzes des k. Leopold- und des Ritterkreuzes des Maria Theresien-Ordens. Im Beginn der Operationen gegen Ungarn beehligte Csorich Anfangs eine Division des 2. Armeekorps, dessen Kommando er später übernahm. Am 21. Januar 1849 griff er die Insurgenten unter Görgey auf dem Plateau von Schemnitz an, und rückte am 22. Januar in die Stadt ein, wobei er 500 Gefangene machte. In der Schlacht von Kápolna erprobte er seine Umsicht und Tapferkeit, die Vertheidigung der großen Schütt, die Beobachtung der Waag bei Neustadt, und die Zernirung der Festung Komorn vollzog er mit einem verstärkten Theile seines Korps; mit glänzendem Erfolge führte er die zahlreichen Ausfälle auf der Festung zurück und hielt Stand, die Verstärkungen eintrafen und das Kommando der Zernirungsarmee an FZM. Grafen Nugent übergingen.

Vom November 1849 bis Juli 1850 war Csorich ad latus des 1. Armee-Kommandanten in Wien, dann durch drithalb Jahre, bis zur Auflösung des Kriegsministeriums, Minister des Kriegswesens. Im Februar 1853 wurde er Kommandant des 3. Armee-Korps, im Juni 1854 mit dem Kommando der 1. Armee betraut, welche er bis November desselben Jahres ad interim führte; endlich im Jänner 1856 mit latus des Kommandanten des 3. Armee in Ofen, und im April 1859 kommandirender General in Wien. Seine Pensionirung erfolgte im September desselben Jahres auf eigene Bitte, und ward ihm bei dieser Gelegenheit der FZM.-Charakter ad honores und der Orden der Eisernen Krone 1. Klasse Allergnädigst verliehen worden.

Durch das Ableben des FZM. Baron Csorich sind gegenwärtig die Inhaberstellen des 5., 15. und 51. Infanterie-, des 6. Husaren- und des 9. Artillerie-Regiments erledigt.

* Von der „Oesterreichischen Militär-Bibliothek", redigirt und herausgegeben vom Hauptmann Julius Kümeli, ist die 40. bis 42. Lieferung erschienen, welche die Fortsetzung des Pionnier-Dienstes, dann der Allgemeinen und Kriegsgeschichte bringen, und deren Besprechung wir bis zum Abschluß dieser Abhandlungen aufsparen wollen. Da nur mehr sechs Lieferungen zur Vollendung des Werkes abgehen, die Aufgabe derselben

Digitized by Google

ben jedoch in kürzester Zeit folgen dürfte, so bietet sich dann Gelegenheit, auch auf das lobenswerthe Unternehmen im Ganzen umständlicher zurückzukommen.

* Der officielle Rapport vom 9. d. M. über den Krankenstand bei dem 6. Armeekorps weist nach der „Allgemeinen Militärärztlichen Zeitung" nur 1049 Kranke auf, was für die dortigen günstigen Gesundheitsverhältnisse unter den Truppen spricht. Es befinden sich darunter 51 Verwundete, und zwar 33 k. k. Soldaten und 18 Dänen. Zwei k. k. Soldaten wurden in dem Gefechte bei einem Landungsversuche der Dänen am Rauchfoed verwundet: Kadet Konstantin Cicholoer bei 14. Infanterie-Regimentes erhielt eine Hiebwunde am Kopfe und einen Bajonnetstich in die linke Hüftgegend, und der Gemeine Franz Jungwirth desselben Regimentes eine Schußfractur am rechten Unterschenkel. Letzterer mußte sogleich amputirt werden.

Großbritannien.

** Die jonischen Inseln wurden im vergangenen Monat von den Engländern feierlichst geräumt und den Griechen übergeben. Was mochte die Engländer zu einem Akt von Großmuth bewogen haben, die ebenso Meisterstück in ihrer Geschichte, als unerwartet und glänzend erschien. Wir glauben, daß die Regierung auch den jonischen Inseln keinen wahren Vortheil gezogen hat. Malta allein genügt vollkommen zu dem gewünschten Zu- und Ausfluß im mittelländischen Meere, wenn man ohnehin Gibraltar im Händen hat. Die jonischen Inseln kosteten in den 50 Jahren ihres Besitzes nach und nach mehr als die Hälfte der Armee an Besatzung. England muß aber jetzt seiner riesigen Ausdehnung willen mit den Truppen haushalten. So sind wir in Asien, Afrika und Australasien wenn auch kleine, aber fortwährende und gefährliche Kriege. Was Wunder, wenn es eine Besatzung weniger, die viel kostet und nichts einträgt, unter der Rubrique der Großmuth sorglos und dabei 4 bis 5 Infanterieregimenter, ziemlich viel Artillerie und Spezialtruppen an Garnisonen erübrigt, welche es dann zu den Maoris oder nach Neuseeland oder China schicken kann, wo sie von weit größerem Nutzen sind. Wir werden übrigens Gelegenheit haben, über diesen Umstand in einem demnächstigen Artikel: „Englands Landmacht" eines Näheren einzugehen.

Die hohe Vorsehung der Admiralität hat, mit Bewilligung der Königin, die Gegenbilder und Tafelgelder der Marineoffiziere vom Admiral abwärts zu erhöhen für gut befunden. Vom 1. Juli d. J. angefangen beträgt die Gage für einen

Flottenadmiral	2190	Pfund Sterling
Admiral	1628	„ „
Vice-Admiral	1460	„ „
Kontre-Admiral (Rear-Admiral)	1095	„ „
Kommodore 1. Klasse	1095	„ „
Flottenkapitän	1095	„ „
An Tafelgeldern für die obigen, jedem	1642	„ „
Kapitäns je nach ihrer Klassenstufe von 400 bis	850	„ „
Tafelgelder für die Kapitäns je nach der Bemannung ihres Schiffes zwischen 91 und	328	„ „
Lieutenants je nach der Klasse 182 bis	200	„ „
An Tafelgeldern zwischen 27 und	68	„ „

Die Tafelgelder sind in ihrer Ausmaß analog mit dem Bereitschaftsgrade des Fahrzeuges, auf welchem sich die bemelbeten Offiziere befinden. Eine genauere Darstellung dieser neuen Gehaltsregulirung behalten wir uns gleichfalls für die nächst geeignete Gelegenheit vor.

Wir beeilen uns, der „Naval Gazette" einen ihr eingesendeten Brief zu entnehmen, worin die Aufforderung des „United Service Club", dem Kapitän des untergegangenen Schiffes „Alabama" einen Ehrensäbel darzubringen, entschieden gemißbilligt wird.

Wir glauben dieses wichtige Pendant zu der unseren Lesern in Nr. 54 der „Militär-Zeitung" gemachten Mittheilung wörtlich wiedergeben zu müssen, um so mehr, als dieses Schriftstück den Beweis liefert, daß die echt britischen Offiziere eine ehrenwerthere Ansicht von den amerikanischen Verhältnissen haben, als die politische Krämerpresse des Inselreiches, und daß sie mit edler Freimüthigkeit gegen Mißbräuche aufzutreten wissen, wenn sie es für die Ehre ihres Standes und ihrer Nation für nothwendig erachten.

„Sir! Erlauben Sie mir, den Offizieren der britischen Flotte, durch Ihr vielgelesenes und hochgeschätztes Blatt, meinen Respekt zu bezeugen für die Freigebigkeit, mit welcher sie ihr Geld dem verstorbenen Admiral Semmes in's Meer nachwerfen. Aber wenn diese Herren, im reinsten Geiste echter Nationalgefühle, ihre Geldbeiträge vielmehr der „Königin Adelaide-Flottenstiftung" (zur Unterstützung verwaister Töchter von See-Offizieren) zugewendet hätten, so wage ich meine tiefste Ueberzeugung auszusprechen — würden sie ein ruhmvolleres und nutzbringenderes Werk vollführt haben, als indem sie einen Theil ihres hart erworbenen Einkommens dazu gebrauchten: um ein „Ehren-Schwert in die Hände eines Mannes zu legen, der ein Feind der Menschenfreiheit ist; ein Freund jener humanen Sache, für die das Vaterland und die Königin so oft ihre heißen Wünsche kundgegeben haben."

„Der Kapitän des konföderirten Schiffes warf, wie es scheint, seinen Säbel in's Meer, damit er von den Sieger nicht als Trophäe gezeigt werden könne; aber wenn diese Waffe so das Schicksal des „Alabama" theilte und mit derselben ein Wellengrab fand, ist sie nicht auch in dem Sinne feiegerischen Rechtes eben deßhalb der Siegespreis des Kapitäns Winslow? Diese einfache Thatsache allein beweist hinlänglich, daß der unionistische Kapitän des „Kearsarge" seines rechtmäßigen Eigenthumes herabt wurde. Steht es darum englischen Seeoffizieren an, zu diesem Unrecht noch eine Beleidigung beizufügen, und einem Menschen ein neues Schwert zu spenden, der sein erstes weder zur rechten Zeit zu benutzen wußte, noch im geeigneten Augenblicke abzuliefern wußte. Nochmals gestatten Sie mir, mein Herr, in der mißbezeigten Deutung ihrer Bewegungen, diese Herren aufzuforbern, daß sie das allenfalls überflüssige ihres Einkommens eher einer wahren Wohlthätigkeitsanstalt unseres Staates zukommen lassen, als daß sie es an einen Gegenstand vergeuden, der ihrer selbst und unserer Vaterlandes so unwürdig ist."

(Gezeichnet: S. E. M. . . .)"

Wir wissen wahrlich nicht, was wir an diesem, unter den gegebenen Umständen in England gewiß hochherzigen Brief mehr bewundern sollen: die gänzliche Theilnahmslosigkeit an den versumpft en Vorurtheilen der ungleich größeren Hälfte der englischen Bevölkerung zu Gunsten der Südstaaten Amerikas, oder die erhabene Kühnheit, mit welcher der Schreiber dieser Zeilen dem apoditktischen Wunsche des Offizierkorps in einer so immensen Körperschaft, wie die englische Marine, entgegenzutreten wagt.

Diese eine edle Stimme verschont uns mit den häufigen Mißtönen, die wir von England herüber zu hören bekommen.

Rußland.

* (St. Petersburg, 8. Juli.) Ueber die Ausdehnung und Großartigkeit unserer militärischen Unterrichts- und Erziehungsanstalten habe ich Ihnen, schreibt man der „Wiener Ztg.", schon früher einmal ausführliche Mittheilungen gemacht, als zum ersten Male von der Absicht des Kaisers die Rede war, das ganz militärische Erziehungssistem umzugestalten. Die einfachen Zahlen verweisen, daß in keinem Lande so viele, so verschiedenartige und zahlreich besetzte Institute vorhanden sind, um den Ersatz eines tüchtigen Offizierkorps für die Armee zu sichern, als in Rußland, und das war bis jetzt nicht etwa eine Vorliebe oder Neigung der Kaiser, sondern eine innerliche Nothwendigkeit, weil die Ersatzung seit Peter dem Großen gelehrt hatte, daß eben auf keine andere Art dieser Ersatz für den Offizierstand zu erreichen war. Allerdings wurde die Sache wegen ihrer innerlichen Nothwendigkeit auch auch wohl wegen ihrer gefälligen Aeußerlichkeit zur Vorliebe für einige unserer Kaiser, und da überhaupt bis zum Regierungsantritt Kaiser Alexanders II. die ganze Staatsverwaltung, sowie das Beamtenwesen einen entschieden militärischen Anstrich hatte, alle unsere Generale und Staatsmänner in irgend einem dieser Korps oder Institute gewesen sein mußten, die Großfürsten vom zartesten Alter an gewissermaßen Erterne der Kadetenkorps waren, so schien es Anfangs fast unglaublich, als unter den Reformen, die Kaiser Alexander II. beabsichtigte, auch eine vollkommene Umgestaltung sämmtlicher Militär-Erziehungsanstalten genannt wurde. Der Eintritt aller Söhne adeliger und vornehmer Familien in eine der Kadetenanstalten und somit in die Armee war so zur Gewohnheit geworden, daß man sich gar keinen anderen Modus für eine Carriere im Staatsdienst denken konnte, als die sie fast fundirten, reich ausgestatteten, zur unterhaltenen Kadetenkorps, zu denen ja auch das Forst- und Bergkorps, die kaiserliche Rechtsschule und die Lyceen gerechnet wurden, in denen sämmtlich die Unterricht, das Exerzieren, die militärische Disziplin vorherrschte. Wenn Kaiser Alexander II. dennoch eine Umgestaltung für nothwendig erkannte, so konnte es nur in vollster persönlicher Kenntniß der Sache geschehen; denn sein Vater hatte ihn während der letzten zehn Jahre seiner Regierung zum Chef aller Mil-tär-Erziehungsanstalten gemacht, und der jetzige Kaiser sich als Großfürst-Thronfolger mit Eifer dieser Aufgabe

Digitized by Google

gewährnet, überall selbst geprüft und gewirkt, so viel ihm in seiner Stellung gestattet war.

Begreiflich konnte sich diese Wirksamkeit nicht bis auf Organisatorisches und Prinzipielles erst. eden; eben deswegen muß man aber voraussetzen, daß der Plan für die einstige Umgestaltung schon damals gefaßt und das Material dafür sorgfältig zurechtgelegt worden ist. Man braucht nur in unserem Staatskalender den Schematismus der Militär-Erziehungsanstalten von 1854 mit dem gegenwärtigen zu vergleichen, um zu erkennen, daß Kaiser Alexander II. sofort an das Werk ging, seine Pläne zu realisiren. Der erste Schritt geschah durch die Zutheilung der sämmtlichen Militär-Erziehungsanstalten zum Kriegsministerium, während dieselben früher eine durchaus abgesonderte und nur vom Kaiser direkt ressortirende Verwaltung gehabt hatten; aber wie bei allen seinen großen Reformmaßregeln, überzeugte sich der kluge Kaiser Alexander II. auch hierin nichts. Mit Sachverständigen, namentlich dem verstorbenen General Rostofzeff und dem gegenwärtigen Generaldirektor Ilsaleff hatte er die Grundzüge besprochen, nach denen bei der neuen Organisation verfahren werden sollte; nach und nach wurden einige Kadettenanstalten aufgehoben, dem wissenschaftlichen Elemente mehr Raum gegeben, das rein Militärische beschränkt und so der Weg vorbereitet, auf dem von jetzt an in dieser Beziehung vorgega- gen werden soll.

So vollzog denn der Kaiser vor zwei Monaten das neue Reglement und befahl, daß es nunmehrdar nach den bleibenden Prüfungen zum Eintritt der jungen Leute in die Armee in Kraft treten solle. Es heißen denn die Zöglinge jetzt Militärgymnasiasten, es gelten die Schulexamen bei einem gut Jahres beim ditherigen zweiten Petersburger Kadettenkorps erprobten Grundsätze für sämmtliche hiesige wie Moskau'sche Orel-Tula'sche Militär-Erziehungskanstalten. Diese neuen Grundsätze sind: die Bataillons- und Kompagnieabtheilung hört auf. Es war nämlich jedes Korps ein Bataillon im Kleinen, ebenso eingetheilt, verwaltet und kommandirt, ebenso in disziplinarischer Zucht gehalten. Von nun an wird es nur Klassen wie in jedem anderen Gimnasium geben, deren Lehrer, unter der Kommandeur der Kompagnien wird in die Hausordnung sein. Zweitens hört das rein militärische Exerzieren auf, welches ebenso genau und gewissenhaft mit den Knaben und Jünglingen betrieben wurde als die Rekrutenausbildung bei den Regimentern, so daß die Kadettenbataillone bei jeder großen Parade den alten Garbedataillonen nichts nachgaben.

An Stelle des Exerzierens treten die gimnastischen Uebungen, zu denen allerdings auch das militärische Exerzitium gehören soll, aber nur insoweit, als dessen Kenntniß nothwendig zu dessen Ausübung ein körperlicher Vortheil ist. Die Aufsicht wird statt von Offizieren von Lehrern geführt werden, bei deren Auswahl nur pädagogische, nicht blos militärische Fähigkeit künftig entscheiden soll. Hauptsächlich soll der Lehrkursus aber nicht länger dauern als in jedem anderen Gimnasium. Die Bildung der jungen Leute wird also künftig eine allgemeine sein, und in den höheren Klassen erst das ausschließlich Militärische beginnen; die Soldatenschule aber, wie bei allen anderen in die Armee Eintretenden, erst beim Eintritt in's Regiment beginnen. Damit wird erstens eine Masse von weniger allgemeiner Bedeutung für das staatliche und soziale Leben der Nation, als sie es doch in der That ist. Es ist allerdings nicht ganz die Illustration des alten Wahlspruches: „Cedant arma Togae!“ es ist aber der Anlauf zu einer ganz veränderten Stellung des Militärwesens zur bürgerlichen Gesellschaft, wie sich dies freilich erst in einigen Jahren deutlich herausstellen wird. Bisher war alles Militärische in solchem Grade dominirend in der ganzen Staatserziehung, daß eine gesunde Entwicklung derselben geradezu unmöglich schien, und da der Kaiser sehr wohl weiß, daß sich solche Gewohnheiten und Formen nicht ohne weiteres durch ein Dekret beseitigen lassen, so baut er sein System ganz richtig von unten auf. Wie immer bei solchen Dingen, erkennen dies vorderhand nur Wenige, denn die große Masse des Publikums hält sich zunächst an äußerliche, in die Anschauung tretende Dinge und sieht verwundert den bisherigen militärischen Glanz der Kadettenkorps erblassen; aber die Folgen werden beweisen, wie richtig der Kaiser die Sache beurtheilt und angefaßt hat.

Militärische Bibliographie.

Aschenborn, Prof. lehrer Dr. K. H. W., Lehrbuch der Geometrie mit Einschluß der Coordinaten-Theorie und der Kegelschnitte. Zum Gebrauch bei den Vorträgen an der vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule und zum Selbstunterricht. 2., 3. und 4. Abschnitt. Die Stereometrie, die Coordinaten-Theorie und die Kegelschnitte. 8. (XV und 532 S. mit eingedruckten Holzschnitten.) Berlin, v. Decker.

Baumbach, Hauptmann August v., die hessischen leichten Truppen im Feldzuge von 1793 am Oberrhein. Nach Tagebüchern und anderen Quellen, in Tagebuchform bearbeitet. 8. (VII und 148 S.) Hanau, König's Verlagsbuchhandlung.

Blumhardt, L. unteroffizierlicher Hauptmann, die Fehrbe Verbindung für Offiziere aller Waffen und für Kriegsschulen. 3. und 4. Lieferung. (Zweiter Band.) Darmstadt und Leipzig, Zernin.

Brabowski, Stanislaus Graf, militärische Humoresken. IV. 8. (180 S.) Potsdam, Döring.

Graf Karl, die Oststäte des Herzogthums Schleswig und Ostlande die Seite, zum Studium der deutsch-dänischen Kriege der Neuzeit nach den Aufzeichnen des Obercuartiermeisters der schleswig-holsteinischen Armee von 1848—1851 und des dänischen Generalstabes von 1851—1854. 2. Lieferung. Fol. (2 lithographirte Karten.) Weimar, geographisches Institut.

Clemm's, Lieutenant Albert, Erinnerungen aus dem italienischen Feldzuge des Jahres 1859. Mit bunischem Umkang. Aus dem Nachlasse des Verfserbenen herausgegeben von Robert Hammerling. 8. (XV und 320 S.) Wien, Schönwerk.

Cohausz, Hauptmann Otto, Leitfaden für den Unterricht im geometrischen Zeichnen. Zweite Auflage. Bearbeitet von Premierlieutenant F. Müller. Mit 14 (lithographirten) Tafeln, Abbildungen (in gr. 4.) 8. (XII und 132 S.) Berlin, v. Decker.

Kaumbsky, Oberstlieutenant a. D., der Streifwagen. Eine geschichtsstudie nebst Betrachtungen über die Eigenschaften und den Gebrauch des Streifwagens. Tabiken und Pferdeleibbadern gewidmet. 8. (XI und 203 S.) Berlin, Springer'sche Buchhandlung.

Krieg, der deutsch-dänische, im Jahre 1864, in gedrängter chronologischer Uebersicht nach unbenutzten Quellen und eigener Anschauung zusammengestellt von einem preußischen Offizier. Mit 2 erläuternden (lithographirten und colorirten) Karten (in Fol.) 4. (16 S.) Wittenberg, Herrosé.

Müller, Hauptmann Friedrich, das österreichische Feld- und Gebirgs-Artilleriematerial vom Jahre 1863. Mit 2 lithographirten Tafeln (in an. Fol.) 8. (XII und 356 S.) Wien, Gerold's Sohn.

Pfister, wem. Lieutenant Rudolf, die Rotationen der Geschosse, die durch sie erzeugten Abweichungen, sowie die Mittel, letztere zu beherrschen und zu benützen. Für Offiziere aller Waffen. Nebst 4 (lithographirten) Figurentafel (in gr. Fol.) 8. (VI und 122 S.) Kassel, C. Luckhardt.

Pirscapf, H. Ermunglige der allgemeinen Kriegsschrinzipie nach Reminiscenzen und den Kriegen in der Krim und im Konkasus und aus der Hospitalpraxis. Zweite Hälfte. 8. (V S. und S. 529 — 1169.) Leipzig, Vogel.

Rahnberg, Lieutnant J. H. G. C., Skizzen aus dem Privat-Tagebuche eines Greeffjeers. 1 Heft. Aufgenommen in Japan am Bord Sr. Majestät Schiff Eugelie. (V und 73 S.) Berlin, Nicolai's Verlagsbuchhandlung.

Rastell, Wilh. Howard, Tagebuch meiner Reise während des Norden und Süden der Vereinigten Staaten in den Jahren 1861 und 1862. Aus dem Englischen. 9. und 10. (Schluß-) Lieferung. 8. (2. Band. VIII S. und S. 241—381.) Altona, Mentzel.

Ribbow, Stabsarzt, die Feldre vom Gefecht, Lärich, Meyer und Zeller.

Schicket, Sig, bei Hanau, am 30. und 31. Oktober 1813 in kurzgefasster Darstellung und Einzelnbeiten. Nach geschichtlichen Quellen und mündlichen Ueberlieferungen. Mit 1 (lithographirten und colorirten) Plan der Stadt (in gr. 4.) 8. (VI und 236 S. Hanau, König's Verlagsbuchhandlung.

Sodenstern, Hauptm. Arth. v., die Schlacht bei Bergen am 12. April 1759. Nach Grund des bisher noch nicht veröffentlichten Tagebuches des kurpfälz. kais. Generalleut. v. Wagingen, sowie anderer Quellen a. gemeiner Kenntniß bei Zerrning bergestellt u. kritisch besprochen. Mit 1 (tith.) Plan. (in gr. 4.) u. 4 Anlagen. gr. 8. (XVII u. 93 S. m. 2 Tab. in gr. 4.) Kassel, Freyschmidt.

Steup, J. D., Deutschland Küstenkrieg. Vorschläge einer neuen Befestigungsweise der deutschen Nordseeküste besonders auf Neuwerk. Text. 4. (8 S. mit eingedruckten Holzschnitten.) Berlin, Lemke. [Widerruf aus dem „Volksgarten“ 1864.]

Winterfeld, C. v., die schleswig-holsteinische Krieg von 1864. (In 3—4 Abtheilungen.) 1. Abtheilung: Vom Ursprung des Kampfes bis Flensburg. gr. 8. (119 S.) Potsdam, Döring.

Cosilly, At. — Calcul de la résistance des matériaux et de ses applications aux machines et constructions. In-8. avec planches. Paris, Anselin. 9 fr.

Leats, le baron. — Artillerie rayée d'après A. Rutaky et Otto V. Grabt. Traduit de l'espagnol, par F. X. F. sur la version donnée dans le Mémorial de l'artillerie, par D. Joaquin de Solomayor. In-8, avec planches. Paris, Corréard. 6 fr.

Perrot, A. M. Exposition, erreurs de tous les temps, des livraisons. In-8, avec 8 planches. Paris, Corréard. Chaque livr. noire, 6 fr.; coloriés, 8 fr. (L'ouvrage formera 10 livraisons.)

Sansen. L'administration militaire en campagne. In-4. Paris, Leneven. 26 fr.

Eingesendet.

Ein k. k. Ulanen-Lieutenant I. Klasse, mit dem Range vom 1. Februar 1863, wünscht mit einem Herrn Kameraden eines k. k. Ulanen-Regiments zu tauschen. Nähreres in der Redaktion dieses Blattes.

Briefkasten der Redaktion.

Comeda: Brief vom 13. d. M. mit dem Betrag eingegangen; wie haben wohl Recht zu verlangen, daß Sie uns mit gleicher Courtoisie entgegenkommen. — Y.: Ob Sie unseren Brief erhalten werden? Wir wußten nicht genau die Adresse. — a. A.: Die Sige mag unleidlich sein; wir bleiben Sie trogdem mehr verfluchen und ersuchen, unserer eingedenk zu bleiben. — A Gesang von dieser Sache! Seit Freiburgs Zeiten haben wir unsere Friedensliebe bewiesen; wenn der „große (?) Dichter“ Prosaiker machte, so bewies dies weiter nur Unkunst! Sie bleiben und noch der neuen Heimat treu; das genügt. — Dr. S. in Rich: Brief erhalten; Anlage bekommt Beilegt.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Kirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 59. **Samstag, den 23. Juli 1864.** **XVII. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 3 fl. 25 Kkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Kkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Habsburgergasse Nr. 1 (Leitner'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Friedensklänge.

*. Wenn ein Krieg nicht aus roher Lust nach fremdem Besitz, sondern zur Wahrung eines angestammten Rechtes, zur Herstellung heiliger Verträge und der Integrität eines verwandten Stammes unternommen wird, so kann der Soldat während der Dauer der blutigen Ereignisse nie so sehr verhärten, daß sein Herz für den sanften Ruf des Friedens unempfindlich, seine Erkenntniß für die wohlthätige Reaktion, die nach dem Kampfe einzutreten pflegt, taub zu werden vermöchte. Deßhalb nehmen wir mit voller Ueberzeugung an, daß der echte österreichische Soldat in seiner edlen Mischung von ritterlicher Kampflust und reiner Humanität, die Mahnung der „milden Friedensfäden" mit jener ihm eigenthümlichen Innerlichkeit vernehmen wird, von welcher er sich bei dem Klange der „rauhen Kriegstrompeter" im herrlichen Thaten fortgerissen fühlte.

Der Krieg, ein zeitliches Ringen nach zeitlichen Bedürfnissen und Gesetzen, muß in der Zeit enden.

Die Verwirklichung des Zustandes, welchen man vor dem Beginn des blutigen Spieles absieht, ist das natürliche Ziel des Krieges.

Ist dieses einmal so nahe gerückt, daß die starke Hand des Ueberwinders den Siegesstrang vom demselben abnehmen und als historisches Vermächtniß sich in eigen anerkennen kann, dann ist das schöne Wort vollbracht, für welches ein kostbares Blut aus tausend Wunden floß, — dann sinkt das drohend geschwungene Schwert verehrbar zur Seite hinab, und der Krieger überschaut mit ernst freudigem Blick die Thaten, welche er vollführt hat, und welche die nimmer rastende Clio emsig der Unsterblichkeit zuführt.

Doch nicht diese Gedanken allein füllen die Brust des Soldaten aus, der nach langen aufreibenden Mühen der Lust des ruhmvollen Friedens, der kontinentalen Anerkennung und der dagelittenen Mitgefühle seiner minder thätigen Waffenbrüder, sowie des gesammten Vaterlandes theilhaftig geworden.

Durch das Wogen der Wonne- und Trauerempfindungen, welches ein jeder Feldzug mehr oder minder in der Brust des Einzelnen hervorruft, durch den gerechten Stolz des hervorragend Tapfern, durch den tiefen Schmerz um einen unersetzlichen Verlust, zieht sich, bei Allen gleich groß und würdig, das Gefühl der Dankbarkeit gegen den erhabenen Kriegsherrn, in dessen hochherzigen majestätischen Zwecken der Keim zu den glänzenden Auszeichnungen seiner Truppen liegt.

Ja, den glänzendsten Dank muß das Heer seinem allerhöchsten Gebieter zollen, für die Gunst, daß es eine schöne deutsche Sache nachdrücklich verfechten durfte, daß es sich einem gleichgesinnten, innig verwandten Bundesgenossen zur Seite gestellt sah, mit dem es schon seit einem halben Jahrhundert kein Schlachtfeld vereint betrat, endlich daß es Gelegenheit fand, seinen unerschütterlichen Sinn zum ungezählten Male neu zu bewähren und die Freiheit jenes Meeres zu schützen, welches seine rastlose Thätigkeit im Frieden einzig möglich macht.

Von allen Tugenden, die aus der wahren Erkenntniß des Kriegsberufes hervorgehen, schmückt keine mit rührenderem Zauberglanz die Stirne unserer Soldaten, als diese Dankbarkeit gegen ihren erhabenen Gebieter, und wenig andere Armeen können einen ähnlichen Stern in die leuchtende Krone ihres Ruhmes verflechten.

Was dieser stetige reine Gefühl in der Brust des Heeres an unerreichten Vorzügen aller Art zu erwecken vermag und erweckt hat, gehört den reichhaltigen Blättern der Geschichte an; die Armee bedarf sonst keines Lobredners, denn sie spricht selbst für sich, mit einer weit in die Welt hinausreichenden Stimme.

Als Dollmetsch ihrer Empfindungen im Kriege wie im Frieden, wollen wir auch diesmal nicht verabsäumen, den hoffentlichen Abschluß der glänzenden Kriegsthätigkeit des 6. Armeekorps, wie wir es bei Beginn der Feindseligkeiten gethan, durch den vaterländischen Ausruf zu bezeichnen:

Es lebe der Kaiser!
Es lebe die Armee!
Hoch Oesterreich!

Die britische Landmacht.

I.

W. Wir erachten es sehr zeitgemäß, innerhalb unseres Blattes eine statistisch-historische Studie über das englische Landheer zu entwerfen. Einerseits schon aus dem Grunde, weil wir dadurch der Lösung unserer Aufgabe: „die Leser unseres Blattes nach und nach mit der heutigen Stärke, Zusammensetzung, Bewaffnung, Bekleidung, den dienstlichen Verhältnissen und anderen bemerkenswerthen Erscheinungen bei fremden Armeen in eingehender Weise vertraut zu erhalten", um mehr als einen Schritt näher rücken, andererseits auch, weil es in diesem Augenblicke nicht unwichtig erscheint, die genaueste Kunde von der Organisirung einer Streitmacht einzuholen, welche, wenn sich der parlamentarische Horizont Albions noch ein wenig mehr umhellert hätte, möglicher Weise deutschen Truppen gegenüber zu stehen gekommen wäre. *)

Aber auch ohne dieser letzteren Berücksichtigung bleibt es immer wünschenswerth und gewiß ein dankbares Unternehmen, den sehr oft allzu bekannten Zustand der englischen Armee, mit Hinblick auf die sonstigen Verhältnisse Großbritanniens, aufsährlich und genau zu schildern. Wir werden die uns gebotenen neuesten Originalbehelfe dazu benützen, die häufigen Unrichtigkeiten bei Angaben über das englische Heer und die Heeresverfassung zu begleichen, und manche bisher bestandene Lücke vollkommen auszufüllen.

Summarische Statistik Englands.

Flächenraum.	(Engl. □ M.)
Vereinigtes Königreich	121,528
Auswärtige Besitzungen	7.623,205
	7.744,733

Einkommen.	(Pfd. Sterl.)
Aus dem vereinigten Königreiche, 1863—1864	70.208,000
Aus Indien und den Kolonien	56.989,206
	127.197,206

Bevölkerung.	(Einwohner.)
Vereinigtes Königreich	28.920,573
Auswärtige Besitzungen	200.912,900
(Nach dem Zensus von 1861)	229.833,473

Stärke des Landheeres.	(Mann.)
Englische regulärе Truppen	213,866
Fremde und farbige Truppen	148,306
Irisches Konstabular (Polizeimacht)	12,569
Reserve-Truppen im Königreiche	304,159
„ auswärts	90,780
	769,680

Budget für die Landmacht 1864/65.

	(Pfd. Sterl.)
Von den Einkünften des vereinigten Königreiches	13.519,666
„ Indiens und der Kolonien	16.947,986
Außerdem für die Polizeimacht in Irland	614,000
	31.081,652

Zur besseren Würdigung der riesigen Dimensionen, welche der britische Kolonialbesitz einnimmt, lassen wir eine statistisch detaillirte Nomenclatur der in den fünf Welttheilen gelegenen englischen Niederlassungen in chronologischer Reihenfolge des allmäligen Erwerbes folgen.

*) Dieser Artikel ist uns vor mehreren Wochen zugekommen, als wirklich noch die politische Konstellation recht unfreundlich war.

(Anmerkung der Redaktion.)

Digitized by Google

Welttheil	Land	Jahr und Art des Erwerbes	Englische Meilen	Einwohner
Afrika	Goldküste	Angesiedelet schon 1551, von den Dänen abgekauft	1850	6000	156.000
Nordamerika	Neufundland	in Besitz genommen	1608	40.200	122 638
„	Van Couver-Insel	„ „ „	1608	12.500	20.000
„	Britisch Columbia	„ „ „	1608	224.000	11.816
„	Hudsonsbay ꝛc.	„ „ „	1608	3,600.000	80.000
Westindien	Bermuda	„ „ „	1609	24	11.781
„	St. Christoph (nördl. Theil der Insel)	zuerst besetzt	1623	68	24.440
„	St. Christoph (südlicher Theil)	von den Franzosen erobert	1702		
„	Barbados-Insel	zuerst besetzt	1625	166	152.262
„	Nevis-Insel	„ „	1628	50	9828
„	Barbuda-Insel	„ „	1628	90	1500
„	Bahamas-Inseln	„ „	1629	2921	35.287
„	Caicos-Inseln	„ „	1629	601	4372
„	Antigua-Insel	„ „	1630	108	36.412
Afrika	Gambie	„ „	1631	20	6939
Westindien	Monserrat-Insel	„ „	1632	47	7645
„	Anguilla-Insel	„ „	1650	40	1650
„	Jamaica-Insel	erobert von Spanien	1655	6400	441.264
Asien	Bombay	abgetreten von Portugal	1661	140.407	12,801.544
Westindien	Jungfer-Inseln	erobert von Holland	1663	57	6051
„	Britisch Honduras	abgetreten von Spanien	1670	13.500	25.635
Afrika	St. Helena-Insel	abgetreten	1673	47	6860
Europa	Gibraltar	erobert von Spanien	1704	1½	25.179
Nordamerika	Neu-Schottland und Cap Breton	abgetreten von Frankreich	1711	18.671	333 264
„	Neu-Brunswick	„ „ „	1713	27.105	252.047
Asien	Madras	„ „ „	1749	136.872	23,180.323
Nordamerika	Prinz Eduard-Insel	erobert von Frankreich	1758	2173	80.857
„	Canada	„ „ „	1759	210.020	2,507.657
Westindien	Dominika-Insel	zuerst besetzt	1759	291	25.065
„	St. Vinzenz	erobert von Frankreich	1762	131	31.755
„	Grenada-Insel	„ „ „	1762	133	32.268
„	Tabago-Insel	„ „ „	1763	97	15.410
Asien	Bengalen	überlassen	1765	253.000	40,486.690
Westindien	Falkland-Inseln	zuerst besetzt	1770	13.000	541
Afrika	Sierra Leone ꝛc.	besetzt	1787	468	41.624
Australien	Neu-Südwales	„	1788	323.437	368.638
„	Norfolk-Insel	„	1788	15	1206
Asien	Ceylon	erobert	1795	24.700	1,919.487
Westindien	Trinidad	erobert von Spanien	1797	1745	84.438
Europa	Malta	„ „ Frankreich	1800	115	148.904
Westindien	St. Lucia-Insel	„ „ Holland	1803	250	26.705
„	Britisch Guyana	„ „ „	1803	76.000	148.020
Australien	Tasmania	besetzt	1804	26.215	90.244
Afrika	Cap-Kolonie	erobert von Holland	1806	204.000	267 096
Europa	Helgoland-Insel	abgetreten von Dänemark	1814	½	2172
Afrika	Mauritius und Seychelles	„ „ Frankreich	1814	708	322.517
„	Tristan d'Acunha	besetzt	1818	20	400
Asien	Ansiedlungen auf der Malaka-Landenge	gekauft	1819	1575	273.741
Afrika	Natal	besetzt	1824	14.337	152.704
„	Akzenfon	„	1827	36	400
Australien	West-Australien	„	1829	978.000	15.691
Asien	N.-W.-Provinzen von Ostindien	abgetreten von Bengalen	1830	114 582	29,624.482
Australien	Viktoria	besetzt	1836	86.944	548.944
„	Süd-Australien	„	1836	383.328	130.627
„	Neuseeland	„	1839	106.259	164.572
Asien	Aden	gekauft	1839	zählt jetzt zu Bombay.	
Australien	Auckland-Inseln	besetzt	1840	200	150
Asien	Honkong	abgetreten von China	1842	29	119.321
„	Sindh	erobert	1843	zählt jetzt zu Bombay.	
„	Labuan	besetzt	1846	45	2442
„	Punjab	erobert	1849	90.258	14,794.461
„	Pegu, Martaban ꝛc.	erobert von 1826 bis	1852	70.250	1,897.897
„	Nagpur	annexirt	1853	70.250	7,041.480
„	Oudh *)	„	1856	25.000	8,071 075
Afrika	Britisch Kafferland	von der Cap-Kolonie getrennt	1858	3500	64.212
Australien	Queensland	von Neu-Südwales getrennt	1859	678.600	46.000
Afrika	Lagos	besetzt	1862	10	6000

*) Die letzte Königin dieses ansehnlichen Reiches starb im vorigen Jahre zu London

Digitized by Google

Dieses ebenso großartige als authentische Verzeichniß der britischen Kolonialstreitkräfte wird viel dazu beitragen, die Frage aufzuklären: worum England bei dem bewaffneten Status einer Land-Armee von 760,000 Mann, einen kontinentalen Krieg nur mit der größten Spannung seiner Kräfte unternehmen kann. Vergleicht man den Kraftstoff von ganz England mit den Kolonien: 7,700,000 englische Quadratmeilen zu der oben angeführten Gesammt-Heeresstärke (760,000 Mann), so kommt im Durchschnitt auf je 10 englische Quadratmeilen ein Soldat, oder andererseits gegenüber der Bevölkerung mit 229,000,000 Einwohnern, auf 328 Individuen ein Bewaffneter.

Dieses Verhältniß ist wahrscheinlich zur Sicherung der Rechte des Mutterlandes in den Kolonien hinreichend, aber auch nicht genug groß, um viel davon für den Zweck einer europäischen Kriegs zu entbehren. Im Gegentheile braucht England, bei dem kriegerischen und widerspenstigen Charakter der meisten farbigen Völker, in deren Mitte das Banner des britischen Besitzes weht, sehr oft sorgsethte Verstärkungen bald an diesem bald an jenem Punkte und häufig an mehreren Punkten zugleich. Gegenwärtig z. B. sind englische Landtruppen in Afrika, in Neu-Seeland, in Asien ziemlich hart engagirt, und trotz der scheinbaren Ruhe in Ostindien sind starke Heeresmassen immer bereit, jede Regung der heftigen Faktionen zu unterdrücken.

Deßhalb waren wir auch in den neuesten Tagen Zeugen eines unglaublichen Aktes englischer Großmuth — England möchte nämlich seine übermäßig ausgedehnten Kolonien und Besitzungen gewissermaßen in solche sortiren, die viel eintragen und nützen, und wieder in solche, die nichts abwerfen, große Kosten verursachen und sich ohne Bedauern aufschreiben lassen. Zu diesen letzteren gehörten die jonischen Inseln. Ohne einen eigentlichen strategisch-militairischen Werth, ohne Bedeutung für den Handel, forderten die Inseln starke Besatzungen. Sorfu, gründlich befestigt, verschlang überdieß bedeutende Summen, die der Fortifikation gewmdet werden mußten.

Kurzum, England fand seine Vortheile im serneren Besitze dieser Inselgruppe, und benützte die Erhebung der Griechen gegen ihren König (1862), um durch die Schenkung der jonischen Inseln an Griechenland auf die wohlfeilste Art von dem Kaufe unterstehen Hoheitsrechte zu kommen eigentlich aber nur, um dadurch dem in der damaligen Politik tief den Lord Palmerston leitenden Grundsatze des Nationalitätenrechtes auch in der hellenischen Angelegenheit zu schmeicheln, andererseits und hauptsächlich, um sich geschickter Weise einer überlebten Besitzung zu entschlagen.

Somit erspart es heute nach vollzogener Uebergabe der Inseln mehrere Infanterieregimenter und andere Truppen an Garnisonen in Corfu und den übrigen Stationen, und kann diese Kräfte anderwärts viel zweckmäßiger anbenten.

England hat jederzeit den Widerspruch zwischen seiner Anshebung auf dem ganzen Erdkreis, seiner angemaßten Kontinentairolle in dem politischen Konzert der Großmächte und der verhältnißmäßig allzu geringen Landmacht richtig erkannt. Um aber keinen einzigen dieser drei wichtigen Standpunkte, auf denen es sich so wohl fühlt, aufgeben zu dürfen, mußte es sich öfters politische und häufiger Niederlagen, diplomatische Demüthigungen gefallen lassen, und wenn zum Kriege gegangen, stets Verbündete suchen, die es durch Versprechungen immer zu gewinnen weiß und daher so häufig wechselt, wie seine politische Farbe oder wie irgend Jemand sein Hemd wechselt. In diesem Jahrhundert sehen wir England kämpfen: 1807 gegen das winzige Dänemark, dessen Hauptstadt verwüstet und dessen Flotte konfiszirt wurde; von 1808 mit Portugal, Spanien und deutschen Hilfstruppen gegen Frankreich; später mit ganz Deutschland gegen Frankreich; 40 Jahre später mit Frankreich gegen Rußland, gegen seine Kolonialempörung in Ostindien und gegen China. Endlich glaubten wir vor Kurzem, daß es eine Lanze für Polen und Dänemark einlegen werde, im ersten Falle gegen Rußland und im zweiten gegen Deutschland; aber es fand sich keine Allianz, und die vollkönenthen Versprechungen blieben — leere Worte.

Soll man deßhalb vielleicht die ritterliche, prachtvolle englische Armee die Sünden der krämerischen Parlamentspolitik Albions entgelten und alle jene Vorwürfe über ihr unschuldiges Haupt ergehen lassen, welche Deutschland gerechter Weise dem britischen Ministerium und der Whigpartei machen darf?

Die Hochachtung, welche wir dem britischen Landheere stets gezollt, wurde durch die diplomatischen Zerwürfnisse beider Länder in nichts gestört, und selbst die Nothwendigkeit, einander feindlich gegenüber zu stehen, jetzt höchst wahrscheinlich ein übermundener Standpunkt, könnte der deutschen Gerechtigkeitsliebe in diesem Punkte nicht den geringsten Abbruch thun.

Müssige Briefe eines alten Soldaten.

Das hat die Wohlöblichke gut angestellt. Weil ich seit Jahren pbisisch nicht mehr tauge, einen Krieg mitzumachen, so soll ich die der neuesten Zeit in der Stube mitmachen, das heißt: das Geschriebene über dieselben verdauen. Deßhalb wahrscheinlich hat mir Wohlöblichke die „Betrachtungen über den Beitrag zur Darstellung der Schlacht bei Solferino, von einem österreichischen Offizier", Leipzig 1864, Weikmar, zugesendet. Vor Allem meinen Dank und meine Betrachtungen: Die Replik auf den vor einiger Zeit erschienenen Beitrag, der nicht das beste Blut machte, ist ziemlich zahm, so daß ein Wiener Buchhändler seine Firma ohne weiters hergeben könnte; sie ist, die Replik nämlich, kein Ereignis, aber sie beweiset, daß wenn die 1. Armee bei Solferino selbst den entscheidenden Vortheil errungen hätte, die Schlacht doch eine verlorene gewesen wäre, weil eben die Entscheidung in der Hand der II. Armee gelegen war.

Sieh hier die Gelegenheit zum Zank, um auf ein Memoire über die Schlacht bei Magenta zurückzukommen. Daßelbe soll, wie ein alter Spezi schreibt, vom damaligen Armeekommandanten verfaßt, in nur 20 Exemplaren an hochgestellte Personen vertheilt worden sein, und wird sich schwilt zu bemeisen, daß diese Schlacht wirklich verloren wurde, und eine Fortsetzung derselben unmöglich war.

Klingt mir diese Behauptung etwas sonderbar, — ich selbst habe das Memoire nicht gelesen, — denn ich wäre ein Unikum in der Militär-Literatur, wenn Einer mit Aufbietung aller Kräfte darthun wollte, daß er geschlagen wurde. Studirte das auf Befehl des Kaisers Napoleon geschriebene Werk über jenen Krieg und fand, daß am 5. Juni auf dem linken Ticino-Ufer nur beiläufig 68,000 Mann der Alliirten standen, während wir, ohne dem 1. und 2. Korps, noch 80,000 Mann zum Angriffe zu disponiren hatten. Wenn ich erwäge, daß am 5. auch die Division Urban mit 10,000 Mann in die Schlacht eingreifen konnte, daß die strategische Stellung unserseits eine günstigere, und daß sicher weit bastre, als bei Feindes aber eine sehr gefährdete, und daß moralische Element zum unberechendaren Vortheile der kaiserlichen Truppen war, so ist es evident, daß ein Festsetzen der Schlacht am 5. ganz anders ausfallen mußte. — Sind, wie gesagt, Hypothesen, weil ich jene Behauptung nicht annehmen kann, dieweil alle Umstände dagegen sprechen. — Eines aber kann ich behaupten: der angeblich Verfaßer dieses Memoires ist ein hochverjger Wichtsicher der Truppen auf seinen großen Besitzungen, und sein Schloß ein jährlichen Revenüen fließen bei der beinahe beschriebenen Lebensweise deßelben in die armseligen Hütten der Bedürftigen; ist eine Zugend, die eine unglückliche Bataille wohl aufwiegt. Wäre nicht vorwitzig gewesen; weil man aber das Vertrefflichke an den Menschen, wenn er von der Schaubühne abtritt, nicht gerne anerkennen will, so mußte ich mit der Wahrheit heraus. Komme wir wie ein ehrenwerther Gemeinderath der Residenz vor, deßen fürchterliche Opposition den Herren Ministern häufig schlaflose Nächte verursacht(!!), der aber trog alledem, bei vielen Ruhesten, doch wenigstens den Nagel auf den Kopf trifft.

Lassen wir das Jahr 1859, freuen wir uns des heurigen, und lenken wir unser Interesse nach Mexiko, wohin es mich zöge, wenn ich im dritten Decennium stünde. Muß der Wohlöblichken meinen besten Dank für das interessante, Sr. Majestät dem Kaiser Maximilian I. gewidmete Werk: „Reisen in den vereinigten Staaten Canada und Mexiko", Dr. W. Freiherrn v. Müller, 1. Band, Leipzig F. A. Brockhaus, aufsprechen, welches dieselbe mir zum Studiren zugesendet. Eine eingehende Besprechung paßt nicht recht für Ihr Blatt; aber das Merkwürdigen gibt es im Buche eine Menge, und was das Merkwürdigste, sogar ein Hoffnungsstrahl für die Finanzen Mexikos, wozu ich meine unterthänigste Gratulation abstatte. Baron Müller erzählt vollen Ernstes eine Geschichte, die freilich etwas abenteuerlich klingt; aber er steht für die Wahrheit ein, und schiebt sie einem Reisenden — vielleicht in eigner Person — unter: Wird nämlich auf der Wanderung durch Mexiko in seinem Nachtquartier durch einen Indianer ersucht, sich einmal mit ihm zu kommen und von demselben durch Dick und Dünn in eine Hütte geführt, in der ein Geistlicher auf dem Sterbebette ganz allein liegt. Dieser Sterbende erklärt, daß er nur zu einem Landsmann Humboldt's unbedingtes Vertrauen habe, und ihm ein großes Geheimniß mittheilen wolle. Als nämlich, so berichtet der Todtkranke, in Spanien die Dynastie der Bourbonen gestürzt

Digitized by Google

wurde, habe der damalige Vizekönig in Mexiko schriftlich die ungeheure Summe von vier Millionen Pesos (ein Peso ist beiläufig zwei Gulden nach unserem Gelde) zusammengeschossen, um damit König Ferdinand VII. zu unterstützen, zu dem noch lebensgroße silberne Statuen und andere Kleinodien kamen, und diese Schätze nach Vera-Cruz bringen wollen. Das Ding wurde laut, und Beutelustige fanden sich bald, darunter hundert der entschlossensten; unter diesen der Geistliche, der dem Reisenden auf dem Sterbebette das Geheimniß anvertraute. Es gelang den Zug zu überfallen und sich des Schatzes zu bemächtigen; weil man aber nicht gerathen fand, ihn an Ort zu Stelle zu theilen, so senkte er vorläufig in Gisternen, brachte zwar in einer Höhle, die sich an einer 1000 Fuß hohen Felswand befand. Alle Spuren wurden sorgfältig unkenntlich gemacht, die Herren Räuber gingen nach Hause, um nach Jahresfrist zur Theilung wieder zu erscheinen, und die ganze Geschichte des Raubes wurde, um sicher zu sein, als eine Erfindung des Vizekönigs ausgesprengt. Nicht lange darauf machte man den Vizekönig nach Spanien gehen, und schon freuten sich die Herren Räuber ihres Besitzes. Aber der Teufel des Geizes und der Habsucht bemächtigte Einen des Andern, und Verbrechen gehen pflegt Eingelner, weil Jeder wo möglich den ganzen Schatz für sich haben wollte. Und der großen Bande bildeten sich einzelne kleinere; Verschwörungen folgten, und ein gegenseitiges Morden räumte bald rüchtig auf. Die Zahl der Räuber wurde endlich so gering, daß sie nicht mehr im Stande waren den Schatz zu heben, denn fremde Hilfe durfte aus Furcht vor Verrath nicht beansprucht werden.

Der Erzähler dieser Geschichte, ein Theilnehmer an dem Raube, ging in's Kloster — jetzt lag er auf dem Sterbebette; um nun das Geheimniß, das ihm auf der Seele lag, mit in's Grab nehmen zu müssen, hatte er den Fremden (höchst wahrscheinlich den Baron Müller selbst?) zu sich rufen lassen. Er starb vor seinen Augen, nachdem er ihm gesagt, daß unter dem Maishändel, worauf sein Haupt ruhte, ein Papier liege, welches eine genaue Beschreibung des Orts, wo der Schatz sich befinde, enthalte. Der Reisende theilte einem Freunde die Erlebnisse der letzten Nacht mit.

„Vergiftung machen sie!“ und an das Symbium des empfangenen Opfers. „In demselben war die ganze Kasuistik auf's Genauste bestimmt, um von einem Punkte am Rio de la Soledad aus die betreffende Felswand zu finden.“ Der Freund nahm die Sache auf sich, während der Andere weiter zog; er machte eine Expedition nach den betreffenden Gegenden und fand, trotz der „üppigen tropischen Vegetation“, die Alles überwuchert und unkenntlich gemacht hatte, zwar nicht den Schatz, aber wenigstens den Wasserfall und die Felswand nebst allen andern Anzeichen, so daß für seinen Freunde das Wiederkommen sich Schätzen festsetzte. Leider war er nicht im Stande ihn zu heben, theils weil die mexikanische Regierung davon hätte Kenntniß erhalten und sie um die Früchte ihrer Arbeit bringen können, theils aus Furcht vor Banditen und Mördern.

So liegt also dieser ungeheuere Schatz noch in der 1000 Fuß hohen, von einem Wasserfalle überstürzten Felswand. Ein glücklicher Schicksal scheint seine Hebung und die damit verbundenen ungeheuren pekuniären Vortheile, welche den Finanzen Mexiko's ein großes Aufhelfen zu versprechen im Stande sein werden, der Gegenwart zugedacht zu haben, und Freiherr v. Müller kann jetzt getrost das Geheimniß enthüllen, denn die neue Regierung wird sich gewiß dankbarer erweisen, als die frühere republikanische, mit der wegen ihrer Wortbrüchigkeit kein Vertrag zu schließen war. Glück auf und mit mehr Erfolg, als vor ungefähr 30 Jahren einigen Kameraden ergangen ist.

Sollten auf unrüstliche Wahrzeichen einen Schatz in der Malachei heben und nahmen dahin Urlaub, der ihnen trotz der Abenteuerlichkeit vom damaligen kommandierenden Generalen Baron W. auf 14 Tage bewilligt wurde. Die Besitzer des Geheimnisses führten sie an Ort und Stelle, alles war dem Neußern nach richtig; als man jedoch zu graben begann und mehrere Tage fleißig fortgraben ließ, stieß man auf — Wasser und der gehoffte Schatz war zu Wasser geworden. — Da ich gerade des biederen, schon in Gott ruhenden W. gedachte, muß ich ein Geschichtchen zum Besten geben, welches sich um dieselbe Zeit zugetragen.

In Marok-Basarhely war der nachmals als Kommandant der Festung Karlsburg berühmt gewordene GM. Baron A. als Major Schloß-Kommandant. Er und W. waren Jugendfreunde und sich gegenseitig innig zugethan; daß der eine kommandierender General und A. noch Stabsoffizier war, trübte dieses Verhältniß zu aller Dienst nicht; im Dienste kannte W. aber keine Intimität. Eine sich W. nun beikommen, gegen einen deutlich erlassenen Befehl des Kommandierenden wirksverte Opposition zu machen, so zwar, daß eine Rüge erfolgen mußte, die sich, wie man zu sagen pflegt, „gewaschen hatte.“ Kurze Zeit darnach bereiste W. seine Provinz und berührte auch Marok-Basarhely, wo er an der Spitze des Schloßkommandanten vom Offizierskorps ehrerbietigst empfangen wurde. Man kann sich denken, daß W. der Umstand des ersteren Kommandierenden mit Befangenheit entgegenzog. W. wußte aber den aufgebrachten Vorgesetzten vom liebenswürdigen Jugendfreunde genau zu scheiden, und als W. seinen Rapport gehorsamst zu erstatten begann, fiel ihm W. in die Rede und sagte: Dem ungehorsamen Schloßkommandanten muß ich auch mündlich mein Mißfallen zu erkennen geben, dem Jugendfreunde aber — indem er ihm in die Arme fiel — herzlichen Gruß und Kuß!

Erwähne die Wohlthiche für heute, dem Herrn Dr. G. in Ried für seine Kunstverstmett meinen wärmsten Dank zu sagen, und scheint es mir am Besten, wenn ich das Gedicht, welches auf die in meinem letzten Briefe erzählte Anekdote von weiland Kaiser Franz Bezug hat, und gerade jetzt vor 30 Jahren erschienen war, der heutigen Generation zum Besten gebe. Freut mich als ich das Geschichtchen erzählte, konstatirt zu finden, daß mir trotz meines Alters das Gedächtnis noch ziemlich treu bleibt.

Lautet diesfalls Gedicht folgend:

Der Kaiser und die Kinder.

Ein Krieger, vor dem Feinde von unerschrock'nem Sinn,
Tritt kaum und beklommen vor seinen Fürsten hin;
„O Herr! vergib das Zagen, die Furcht in meiner Brust,
„Ich hab' auf Deinem Schlachtfeld wohl nie davon gewußt;

„Da hast mich, Herr, erhoben zu höhren Ehrenstand,
„Ich ruht auf meinem Herzen die Scheift zum Feinde Hand;
„Sie ist mein Stolz, mein Kleinod, mein allerhöchstes Glück,
„Und gleichwohl muß ich Reben: Nimm Deine Huld zurück!

„Die Schrift — sie hebt mich gleichsam nach fernem Reisefeld,
„Ich kann es nicht.“ — Der Fürst schwieget vor tiefer Regen Will;
Doch sein gefenktes Auge, der Wange Scham und Glut,
Die forchen für ihn weiter, und sprechen wohlreich gut;

Denn mit des Vaters Lächeln, so mild, so treu gesinnt,
Das alle Herzen erbebt, und alle ihm gewinnt,
Spricht der Monarch — faß klingt es noch, wie einst Engeld Ton, —
„Ja scheint wohl in der Höhe? vertraue mir, mein Sohn!“ — —

Der Kriegsmann steht erschüttert, so sanft sonst und so hart,
Und einer heißen Thräne rinnt nieder in den Bart,
Und alles Zagen schwindet, die Brüste dehnt sich weit,
Jetzt wird das Wort getötet, jetzt wird die Zunge frei:

„Herr! Deiner Milde Zauber hat meine Scheu entfernt;
„Nun ja, ich habe schien das Hohren nicht gelernt,
„Der Greßon auf dem Schlachtfeld war ein vergagter Gott,
„Zwei Dinge zähl' ich zagern, die Feinde und — mein Gott.

„Und hat auch Gott vor Kugeln mein Herz getreu bewacht,
„So nahm ich vor der Liebe zu fürchten es in Acht;
„Ein treues Weib im Kreise der Kinder theilt mein Mahl,
„Die Arbeit ist Koch und Kellner, der Disch gar zu schmal!“ — —

Da wendet sich vom Krieger der Fürst zum Schreibtisch hin,
Zwei Zeilen sind bald fertig: „Du nimm das Gott, beim
„Haß du fünfhundert Gulden als Hilfe in der Noth,
„Geh' hin zum Schatzmeister und reiß' dann mit Gott!“ — —

Der Mann im Waffenrock nahm seine Rührung kämpft,
Faß will es ihn ersticken, was ihm im Herzen klumpft,
Vom Uebermaß der Freude die Blicke — feucht umfloret, —
Rauschvoll zum großen Zahler, so stürzt der Kriegsmann fort.

Und rennt zum Gackelmeister, und weiset vor das Gold.
Der sieht und zählt, und zählet am Tische, marmorglatt,
Und zählt schon über tausend. — „Halt ein! fünfhundert nur!
„So hat's der Herr befohlen, ihr irrt auf falscher Spur!“

„Wollt ihr mich lesen lehren? da, blicket selbst hinein,
„Die Ziffern mit drei Nullen wies wohl fünfhundert sein.“
„Wahrhaftig ja! am gleichwohl, auch ich bin recht daran,
„Gebt nur das Blatt mir wieder, es ist halt abgethan.“

Fort eilet der Gehörte, gelagt von scharfer Hast,
Die Hose haben gflogen, schon ist er im Palast,
Schon in dem Vorgemache, er dringt durch Hand und Stern,
Der Kämm'rer muß ihn melden, schon steht er vor dem Herrn.

„Monarch!“ — kaum hat er Athem zu seiner Rede Flug. —
„Als ich die hohe Weisung zum Schatzmeister trug,
„Will der fünfhundert lesen, nun wohl er's kaum bestand,
„Bring' ich's zurück, es zittert das Blatt in meiner Hand.“

„Laß seh'n! Ja, 's heißt fünfzehntausend; wie man sich irren kann!
„Wie? oder wär's ein Walten von oben her? Wohlan!
„Das Kaiserl Wort bleibt heilig! Nimm nur hervor, was dein;
„Und was noch etwa übrig, soll deinen Kindern sein.“ — —

O wär' ich doch der Sänger, den ist die Scene braucht.
Mit Gegen, mit Begeisterung vom Himmel angehaucht.
Daß ich es malen könnte mit hell'ger Farben Licht.
Wie jetzt des Kriegers Stimme, wie Aug' und Herz ihm bricht;

Digitized by Google

Die Treue, die das Heben dem Herrn zum Opfer bringt,
Jetzt mit der Bairet Wonne nach Wort und Umfreund ringt,
Und treue Worte findet, er sich zu weinen schämt,
Und doch umfreudt den Kaiserthron der hellen Perlen Hemmt;

Sie endlich, beide Hände fest auf die Brust gedrückt,
Als wollt' er da was bind'gen, er vorwärts sich gebückt,
Und stammelt: „O mein Kaiser! nur Eines nimm bafür;
„Früh Morgens! — meine Kinder — ich knien vor deiner Thür!

Wer aber weiß den Morgen?! Die Thür' steht ein Altar,
Die Kinder knien, als knieten sie ihrer Herzen dar;
Der Kaiser unter ihnen, sie nassen Blicks hinauf! — —
Ich leg' den Psalter nieder; ein Engel seh' ihn auf,

Und fei'er die Verklärung der himmlischen Gestalt
Das Kaiserl, das Entzücken, das seine Stirn' umstrahlt.
Sein Beten hilft im Herzen: „So wünsch' ich dir vor mir,
So glücklich meine Völker, wie diese Kinder hier!"

Bin heute literarisch und poetisch gestimmt gewesen und vergaß, daß noch manches zum Besten zu geben wäre, namentlich eine Epistel über das grassirende sogenannte amerikanische Duell, auf welches jedoch zurückzukommen gedenkt, Einer Wohllöblichen getreuer

„alter Soldat."

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

** (Wien.) Se. k. k. Majestät haben Se. k. k. Hoheit dem Herrn FML. Erzherzog Stefan die Bewilligung zur Annahme und zum Tragen des Ihm verliehenen kaiserl. russischen St. Andreas-, St. Alexander Newsky- und des weißen Adler-Ordens, dann des St. Annen-Ordens 1. Klasse zu ertheilen geruht.

* Das hohe Kriegsministerium hat die Verfügung getroffen, daß die Erwirung vermißter oder desertirter, oder auf ihrem Urlaubsorte sich entfernt habender Soldaten, dann verloren gegangener militärischer Aktenstücke und Dokumente nicht mehr wie bis jetzt mittelst der betreffenden Ergänzungsbezirks-Kommanden bei den politischen Behörden veranlaßt, sondern daß zur Erfparung an Zeit und behufs Verminderung der Schreibereien, die bleifälligen Amtshandlungen und Ueberwachung nunmittelbar durch Beaüzung des Zentral-Polizeianzeigers gewirkt werde.

* Weiters hat diese hohe Militärstelle angeordnet, daß die Unter-Direktoren der militärischen Landesbeschreibung und Mappirung, in ihren zweiligen Dienstorten, von der Führung bei ihnen nach dem Dienstreglement und ihrer Charge sonst zukommenden Militär-Chargirt-Kommando's blos in den Sommer, nicht aber in den Wintermonaten beseht sind.

* Damit von den Kavallerie-Regimentern Adjutanten-Pferde erst einige Zeit nach erlangter Vollschrigkeit, Kraft und Dreffur abgegeben werden, wird Punkt 3 der Zirkular-Verordnung vom 8. Februar 1861, betreffend die Bestellung der Bataillons- und Regiments-Adjutanten der Fußtruppen mit Dienstpferden auf den Stande der Kavallerie-Regimenter, unterm 9. d. Mts., wie folgt, im Zusammenhange abgeändert:

„Die Auswahl darf niemals ein Pferd treffen, welches nicht mindestens zwei und höchstens vier Jahre, vom Zeitpunkte der Vollschrigkeit an gerechnet, geritten wurde.

Dabei ist nur deren Dienstlangtichkeit, keineswegs aber das besondere Ansehen zu berücksichtigen; es sollen diese Pferde weniger edel, vielmehr groß, kurzbeinig, breit und fest im Rücken sein, die Mehrzahl einen Pony haben und sowohl für einen kleinen, als auch für den größten Mann die nöthige Tragsschigkeit besitzen.

Für die passende Auswahl solcher Pferde bleiben die Regiments-Kommandanten unmittelbar verantwortlich; es haben jedoch laut Punkt 9 der vorbezogenen Verordnung die Brigadiere gelegentlich der Musterung oder sonstigen Visitirungen sich von der getroffenen Auswahl und den entsprechenden Eigenschaften der Adjutanten-Pferde zu überzeugen, und wahrgenommene Mängel dem Kriegsministerium zur Kenntniß zu bringen."

Vom Kriegsschauplatz.

* Bezüglich des gemeldeten Uebergangs österreichischer Truppen über den Lymfjord wird vom 16. d. berichtet:

Während die Preußen am 11. bei Aalborg über den Fjord gingen, operirten die österreichischen Truppen am linken Flügel in folgender Weise: Die Brigade Kalik (22. Jägerbataillon, die Infanterieregimenter Ramming und Khevenhüller, 1 Batterie), 2 Schwadronen Windischgrätz-Dragoner, 1 Schwadron Liechtenstein-Husaren und 2 Kompagnien Pionniers marschirten vom 7. bis 10. von Vrile durch die jütländische Wüste quer nach Holstebro, von wo mehrere Pionnierofftziere mit etwas Kavallerie und Infanterie alsbald bis zu den westlichen Ufern des Fjords vorgingen, während das Gros am 11. bei und in der letzten Stadt rastete. Das Hauptquartier des FML. v. Gablenz war am 9. von Kolding abgegangen und hatte Holstebro am 10. erreicht; am 11. ging es nach Skive, wo es sich zur Zeit noch befindet. Mittlerweile wurde der Fjord in seinem westlichen Drittel genau rekognoszirt, an den schmalsten Stellen besetzt und eine Telegraphenstation bei Pinnen, eine Meile südlich von Nytjöbing am Sdbstrande, wo man den Hauptübergang festgestellt, errichtet. Die Insel Morsö (worauf Nytjöbing) wurde nämlich zum Hauptverpflegungsobjekt gemacht, da man von ihr den Fjord vollständig beherrscht. Um nun Truppen nach zu ihr überschiffen, wollte man sich ihrer nördlichen Kommunikation mit dem nächstgelegenen Lande versichern. Da der Uebergang auf die Nacht vom 13. auf den 14. festgesetzt worden, so geschah vorher folgende Bewegung: Während das Gros der Brigade am 12. von Holstebro bis in die Gegend von Skive marschirte, ging der Kommandant des Streifkorps, Major Baron Eliatschek von Ramming-Infanterie, schon in der Nacht vom 11. auf den 12. mit einer größeren Patrouille nördlich von Hunsum über den Odde-Sund, eine circa 1800 Schritte breite Passage des Limfjords.

Major v. Eliatschek wollte feststellen, ob dort in der That noch ein Feind stand und ob er verthedigen wollte. Auf 10 Schritt'ahnen setzte die Patrouille über. Als sie drüben landete, schwang sich ein Reiter bei der Batterie zu Pferde und sprengte fort. Man sandte ihm zwei Schüsse nach, stürmte dann auf die Batterie los — fand sie aber leer und den Reiter verschwunden; selbst die Strandstangen (Pfähle), die man noch am Tage gesehen, waren nicht mehr da. Eine Patrouille streifte dann das Terrain auf einige Meilen nach Norden ab — nirgends aber war eine Spur vom Feinde zu entdecken, daher ging man wieder über den Sund zurück. Die Rekognoszirungen am Saling-Sund hatten mittlerweile auch kein anderes Ergebniß gehabt, als daß man am jenseitigen Strande von Morsö, respektive auf den nächsten Höhen verschiedene Fanale, und sodann die und da einige Schildwachen sah, die jedoch nicht als Soldaten zu erkennen waren. Verschanzungen, das Hauptmerkmal Gablenz'ens, waren an jenem Sunde nicht zu sehen. Nachdem nun der Uebergang des Gros auf die Mitternacht vom 13. zum 14. festgesetzt war, passirte Major v. Eliatschek um 2 Uhr Mittags am 13. den Odde-Sund abermals und zwar mit 2 Kompagnien seines Regimentes und einer Eskadron Windischgrätz-Dragoner unter Rittmeister Erdel. Diesmal handelte es sich um das Kerniren der Insel Morsö, speziell des Mis-Sundes, von Norden. Daher ließ man das Gros der Abtheilung einstweilen vorausmarschiren und stellte ein Kommando am Odde-Sund auf, während Major v. Eliatschek mit Rittmeister Erdel mit circa 400 Mann Infanterie und Kavallerie, welch' letztere die Pferde südlich des Odde-Sundes zurückgelassen hatte, auf 12 Wagen nach Norden vorangalopirten. Ihr Weg bis Thisted betrug 8 Meilen. Sie sprengten Abends 9 Uhr straks in die Stadt hinein — zum großen Entsetzen der Einwohner. Auf dem Marktplatze hatten, sitzten sie sofort die Behörden, verstürzten Ihnen die Stadt für Plünder, zogen sofort alle öffentlichen Kassen ein, requirirten sich sodann sein Schilling und ließen den Hafen. Hier war die Beute nun so besser: Sie bestand in 20 Schiffen, Zwei- und Einmastern, die sämmtlich, meist mit Frucht beladen waren, und deren Werth gegen 40 bis 50,000 Thaler betragen mag. Ein Schiff wollte noch auslaufen, wurde aber dabei arretirt. Die Einwohner, Anfangs nicht gerade zur Ergebenheit geneigt, zeigten sich, sobald sie die energische Sprache Baron Eliatschek's vernahmen, tindi und zur Ausführung jedweder Befehle bereit. Die Besitznahme der Insel Morsö geschah nun in der folgenden Nacht von Südosten her über den Saling-Sund unter Kommando des Oberst'en Grafen Bellegarde von Windischgrätz-Dragoner. Die Brigade Kalik

Digitized by Google

hatte schon Tags zuvor 1 bis 2 Meilen südlich des Saling-Sundes Stellung genommen, und kamen die beiden Pionnierkompagnien (Hauptleute Schrankell und Graf Berchtungen) unter Major v. Kegeln gegen 7 Uhr Abends hinter den nächsten Hügeln südlich des Sundes mit ihren Brückentrain und 37 Schiffahrten an. Zugleich fuhren Geschütze gegenüber von Nyfjöbing, also eine Meile nördlich des Uebergangspunktes, und die vier anderen Geschütze abermals eine Meile nördlicher am Strande auf, um erstens den Angriff auf die möglicher Weise vertheidigend werdende Stadt zu unterstützen, und zweitens das Auslaufen von Schiffen aus ihrem Hafen zu verhindern, was Tags zuvor wiederholt beobachtet worden war. Abends um 9 Uhr fuhr der Pontontrain zum Strande hervor, und binnen 20 Minuten standen die 37 Kähne, zur Fahrt bereit, im Wasser.

Man suchte je 2 Pontons zusammen zu verbinden, sie mit Bolzen und Brettern zu einem sogenannten Brückenglied, deren man 7 hatte und wovon jedes fast 50 Mann faßte, während für einen Kahn durchschnittlich 8 Insassen bestimmt wurden. Binnen 30 Minuten waren sämmtliche Brückenglieder fertig. Die ganze Arbeit geschah mit musterhafter Schnelligkeit, Ordnung und Ruhe. Am jenseitigen Ufer war Alles ruhig — da auf einmal, gegen 10 Uhr, kommen gerade gegenüber und dann wieder eine Meile nördlich von Nyfjöbing mächtige Alarmfeuer, in Form von Bäumen auf, die jedenfalls ganz Mors und noch weit darüber hinaus den Lenten zu Wasser und zu Lande das Anrücken des Feindes verkünderten. Kurz vor 12 Uhr rückten die 800 Mann vom Regimente Ramming, welche zum Ueberfetzen in dieser Nacht bestimmt waren, in die Schiffe, von denen freilich 7 Kähne, als durch den langen Landtransport unbrauchbar geworden, zurückgelassen werden mußten. Daher hatte man nur 7 Brückenglieder und 30 Kähne. An der Brücke Mannschaft, der Kommandant Schiff, Hauptmann der kommandirende Oberst Graf Wellegarde mit dem Pionnierdirektor Major Kegeln und verschiedenen Offizieren vom Stabe bestiegen hatte. Punkt 12 Uhr gab ein leises, schrillendes Pfeifen das Zeichen zur Abfahrt, die um so besser geschehen konnte, da kein seichtes Vorland störte. Nach 20 Minuten war der 2600 Schritte breite Sund überschritt. Als man noch circa 50 Schritte vom jenseitigen Strande entfernt ist, erkennt man zwei bespannte Wagen mit Infanterie, die laut rufen. Zu gleicher Zeit flogen die Boote des rechten Flügels (Hauptmann Hoffinger) heran, und Alles befahl, zu müssen aber noch bis zum Leib in das Wasser, und als sie nach mühsamem Waten das Trockene erreicht haben, sind die Wagen verschwunden.

Um 3 Uhr rückte das Bataillon in Nyfjöbing ein. Die Straßen waren leer, und nur selten zeigte sich ein Kopf hinter dem Fenster, obwohl die guten Bürger gewiß nicht erst durch den Trommelschlag erweckt wurden. Der helle Tag zeigte und ein freundliches Städtchen mit manchen netten Häusle. Auf dem Marktplatze hielt gemacht und sofort gingen Patrouillen ab, um die Behörden zu dem Kommandeur zu bitten, nachdem man in ihrer Wohnung die Kassen visitirt hatte. In diesen fand man wohlweislich nichts — nur in der Post fand man drei ganze Ziegsbalter und die ließ man liegen. Binnen einer Viertelstunde fanden sich die Beamten bei dem Grafen Bellegarde ein, der ihnen in freundlicher Art die nächst nöthigen Befehle ertheilte. Sie sagten, daß man Abends vorher den Anmarsch der Truppen gewußt habe, daß aber das Danische Militär, Dragoner und das 19. Infanterieregiment die Insel schon vor einem Tage gänzlich verlassen haben. Ueber jene Wagen am Strande konnten oder wollten sie keine Auskunft geben, und behaupteten, es sei kein Staatseigenthum mehr auf der Insel. Alsbald wurden ihnen dann die betreffenden Requisitionsgegenstände mitgetheilt, die hauptsächlich in Naturalien bestehen, unter Anderem 300 Stück Rindvieh in je 36 Stunden, so lange die Truppen auf der Insel bleiben. Dieselbe ist nämlich sehr fruchtbar, zu reich, und dürfte so zu sagen die Kornkammer Jütlands; an Obst hat man Ueberfluß; doch scheinen die Bewohner der Nachbarländer keine Habe hieher gebracht zu haben. Das Durchstreifen des ganzen Landes ist nun zunächst die Sache der Kavallerie. Bei der Landung kamen sogleich 30 Dragoner und 30 Husaren (ohne Pferd) mit, die sich alsbald beritten machten und in das Weite hinaussagten; ein ganz besonderer Spaß für die lustigen Burschen. Eine der ersten Maßregeln war auch die Besetzung des Hafens von Nyfjöbing, wo man 10 schöne Schiffen versand, die zwar nur von mittlerer Größe sind, von einem österreichischen Seekapitän aber auf circa 30,000 Thaler Werth taxirt wurden.

Gegen Mittag stattete FML. v. Gablenz der neu okkupirten Stadt einen Besuch ab und hielt Tafel in Nyfjöbing. Gegen 4 Uhr jedoch fuhr er bereits nach Skive zurück. Nachmittags wurde auch die Verbindung über den Wil-Sund mit dem Streifkorps in Thisted hergestellt. Mittlerweile sind nun mehrere Bataillone der Brigade des Generals v. Kalik nach Mors übergeschifft worden, und hat der Brigadier das Kommando selbst übernommen. Auch in Thisted hat Major v. Ellatschek sein ganzes Streifkorps an sich gezogen. Uebrigens hat der letztere Herr entdeckt, daß die Nordwestküste von Jütland noch drei Landungspunkte für Boote hat, auf denen immerhin noch einige Nachzügler einschiffen sich können. Sie sind nunmehr auch besetzt; ein solcher Punkt liegt bei Mirk. Wie Jütland überhaupt an Telegraphen sehr reich ist, so geht eine solche Linie auch über die Insel Mors hinüber. Die Linie war wohl mehrfach zerstört und der Seekabel durchschnitten, aber sie ist schon bestens wieder hergestellt. Die österreichischen Telegraphenbeamten sind äußerst praktisch und in der gesammten Technik ihres Faches gründlichst gebildet, und ist es zu bewundern, wie rasch sie weitverweigte Linien bei den schwierigsten Verhältnissen anlegen und restauriren verstehen. — Ueberhaupt sagt man zu sagen, berichtet man der „Schles. Ztg.", der dieser Bericht entnommen ist, man sich bei dieser ganzen Expedition, die ich seit acht Tagen verfolgt habe, von dem österreichischen Korps in Anordnungen wie Ausführungen sah, war musterhaft.

* Offizielle Telegramme der k. k. Kommandanten zur See und zu Land melden vom Kriegsschauplatze, daß das vereinigte österreichisch-preußische Geschwader am Tage vor dem Eintritte der Waffenruhe, am 19. Juli, die Feindseligkeiten mit einer interessanten Waffenthat geschlossen hat. Der an den Hertzogthümern verhängte Seesperre wurde das Feuer gegen dänische Kanonenjollen eröffnet. Eine dänische Jolle explodirte. Drei Zollkutter genommen, sind Gefangene; Kapitänlieutenant Hammer jog sich in die Watten gegen Sylt zurück, findet sich im nördlichen Fahrwasser das preußische Kanonenboot „Basilisk"; k. k. Dampfer „Elisabeth" verließ gestern Früh Föhr, um die Vortruppen zu besuchen, konnte des schlechten Wetters halber die Sandbänke nicht passiren.

Wilkersdorf.

Tondern, 20. Juli 1864. Kapitän Hammer hat, nach der gestrigen Auffischung von Zoll- und Kanonenjollen zur Seite der Landtruppen zur Ueberwachung der Küsten, und Abends die Flagge gestrichen. Hammer, ein Seeoffizier, vier Matrosen und Dampfer „Augusta" hat sich dem nächstliegenden Schiffe der vereinigten österreichisch-preußischen Flottenabtheilung, Kanonenboot „Blitz", in der Fahrtrapp Tiefe ergeben. Der nächst Kommandirende mit sechs Offizieren, einigen Beamten und 165 Mann haben sich heute Morgens am Kriegsdampfer „Kimsford", und zwei Küstenfahrzeuge dem „Seehund" bei gut übergeben. Von der Nordküste von Föhr liegen sieben Kanonenjollen versenkt, Geschütze vernagelt, Waffen und Munition versteckt, ferner zehn Zollkutter und fünf Transportschiffe noch vollkommen bemannt, mit circa 55 Mann, die Hammer plötzlich als Nicht-Kriegsschiffe bezeichnet, liegen dort vor Anker; alles wird, wenn das stürmische Wetter sich gelegt hat, geborgen werden."

Kolding, 20. Juli 1864, 11 Uhr M. Oberstlieutenant Schiblach des k. k. 19. Jäger-Bataillons meldet dato. Myl, 20. Juli: Kapitän Hammer hat nach gestriger Aufforderung zur Uebergabe Kriegsflagge gestrichen und Abends die Flagge gestrichen. Er mit 1 Offizier, 4 Matrosen und Dampfboot „August" hat sich dem nächstliegenden Schiffe der vereinigten österreichisch-preußischen Flottenabtheilung, d. i. dem preußischen Kanonenboote „Blitz" in der Fahrtrapp Tiefe ergeben. Der nächst Kommandirende mit 6 Offizieren, 185 Matrosen, Dampfer „Kimsford", 2 Küstenfahrzeugen, dem k. k. österreichischen Kanonenboote „Seehund" bei Myl gefangen gegeben. Von der Nordküste von Föhr liegen 7 Kanonenjollen versenkt, Geschütze vernagelt, Waffen und Munition versteckt, ferner 10 Zollkutter und 5 Transportschiffe mit circa 55 Mann. Alles wird mit Eintritt ruhigen Wetters geborgen werden. Die Gefangenen mittelst „Kimsford" unter Bedeckung über Hufum-Rendsburg geschickt.

Gablenz."

* Briefen aus Kopenhagen vom 9. d. M. entnehmen wir, daß unsere Kriegsgefangenen, 23 an der Zahl, vorzüglich, und daß sie während der Dauer ihrer Gefangenschaft in der Zitadelle sehr gut behandelt wurden. In Folge der Fürsorge des Wiener patriotischen Hilfsvereines wurden dieselben durch den k. k. Generalkonsul Salomonsohn vor ihrer Ranzionirung mit Wäsche und sonstig nothwendigen Effekten ausreichend versehen, auch denselben die Gefangenschaft nach Thunlichkeit zu erleichtern gesucht.

* Den Verwundeten von der k. k. Marine, welche am 15. d. M. in Prag ankamen, wurde, wie die „Boh." berichtet, am anderen Tage die Ehre zu Theil, von Sr. Exzellenz dem Herrn Stadt- und Festungs-

Digitized by Google

kommandanten FML. v. Metzer im Garnisonsspital besucht zu werden. Der Herr FML. erkundigte sich bei jedem einzelnen angelegentlichst um dessen Befinden, wobei dirse auch die Pflege, die sie in Altona gefunden, sehr lobend hervorhoben. Der österreichische Militärarzt Anton Wessely, der die Verwundeten nach Prag begleitet hatte, gab alle gewünschten Auskünfte und bemerkte unter Anderem, daß jeder der Marineverwundeten vom Ertrage der namentlich unter dem Handelsstande von Hamburg veranstalteten Samm ungen einen ansehnlichen Geldbetrag in seine Heimat zugesandt erhalte; schon bei der Abreise von Altona waren jedem 20 Thaler als Reisegeld eingehändigt worden. Von Wien war dem an beiden Beinen Amputirten ein dreirädriger Rollstuhl gesendet worden, über dessen Zweckmäßigkeit sich Se. Erzellenz der Herr Festungskommandant sehr lobend aussprach.

* Das Offizierkorps des in Brünn garnisonirenden 53. Infanterie-Regimentes hat seinem Inhaber, Sr. Erzellenz dem Herrn FML. Baron Airoldi, zu seinem 50jährigen Dienstesjubiläum ein Prachtalbum überreicht, welches die photographischen Bilder sämmtlicher Offiziere des Regimentes in Gruppen aufgenommen enthält. Das ebenso prachtvolle als lederne Album ist von schwerem rothen Sammt. Die Ecken und den Rücken zieren militärische Embleme von Silber. Im Mittelschilde des Albums, der mit einem Eichenkranz aus Silber und dem Dienstzeichen in Gold umgeben ist, steht die Widmung. Das Album enthält 16 Blätter, worin 11 Blätter vom Professor Mayer und 5 Blätter von einem Photographen in Zombor, wo sich das Depotbataillon befindet, aufgenommen worden sind. Ein Blatt enthält alle dekorirten Unteroffiziere des Regiments in einer Gruppe zusammengestellt, und auf einem anderen Blatte sind sogenannte photographische Visitkarten angebracht, welche die Porträts jener Offiziere enthalten, die nicht gruppenweise aufgenommen werden konnten, weil sie sich theils bei Militärbranchen befinden, theils eingein Kattonier sind. Das Album wurde Sr. Erzellenz am 19. d. M. in Reichstadt durch eine eigene Deputation, welche aus dem Herrn Oberst, einem Hauptmann und einem Oberlieutenant des Regimentes bestand, übergeben.

Die Deputation war am 17. d. M. von Brünn nach Prag abgereist und am 18. in Reichstadt eingetroffen.

Der Jubilar zu Mailand 1793 geboren, erhielt eine vortreffliche militärische Ausbildung in der Militär-Akademie zu Pavia, und hatte in der ehemaligen italienischen Armee als Zögling, Unterlieutenant und Oberlieutenant, dann als Hauptmann bis zu seiner Ernennung 19. Juli 1814 erfolgten Eintheilung als Kapitänlieutenant bei Hauptzeug-Infanterie so ausgezeichnet gedient, daß er nach der Schlacht von Leipzig, damals erst 20 Jahre alt, vom Kaiser Napoleon I. außer der Tour zum Hauptmann beim Generalstabe befördert wurde.

In dem k. k. Regimente Hauptzeug avancirte Sr. Erzellenz bis zum Obersten und Kommandanten (14. August 1834), wirkte bei der Besetzung von Ferrara und Bologna, wie auch bei der Errichtung von Ankona in den Jahren 1831 und 1832 als Major thätig mit, ließ sich als Hauptmann den Unterricht in den Offiziers- und Kadetenschulen des Regimentes sehr angelegen sein, und wußte als Oberst in der Truppe musterhafte Ordnung und Disziplin zu erhalten. Der FZM. machte sich auch durch die beim Ausbruch der Cholera im Jahre 1836 in der Lombardie zum Besten der ihm untergebenen gewesenen Mannschaft getroffenen zweckmäßigen Maßregeln sehr verdient, und Se. Majestät der Kaiser Ferdinand fanden sich in Anbetracht der ausgezeichneten persönlichen Eigenschaften Weidlich's veranlaßt, ihn im November 1839 zum Unterlieutenant der lombardisch-venetianischen Leibgarde zu ernennen, und am 7. November 1840 in den erbländischen Ritterstand zu erheben. Im Jahre 1842 avancirte der Jubilar zum GM. und Oberlieutenant in jener Garde, und 1848 zum FZM. Nach deren Auflösung erhielt derselbe das Truppen-Divisions-Kommando in Como, wurde 1850 zum zalia nach Brünn übersetzt und zum Inhaber des 23. Infanterie-Regiments, im September 1851 zum Kommandanten der 3. Armeeforps und 1853 zum Oberlieutenant bei der Arcieren-Leibgarde ernannt. Hier erfolgte seine Erhebung zum geheimen Rath, und am 19. Juni 1854 zum Freiherrn des Kaiserstaates. Seit 9 Jahren bekleidet der hochverdiente Jubilar die Würde eines Oberhofmeisters bei Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand.

h. Der Militär-Schematismus für 1864 ist gestern ausgegeben worden. Von seinen vielfältigen Vorzügen unterscheidet sich dieser Jahrgang dadurch, daß sämmtliche Offizierscorps des Auslandes, sowie die Ehrentitel, als da sind: Mitglied irgend einer gelehrten oder sonstigen Korporation, Ehrenbürger u. s. w. in Wegfall kamen, und das Handbuch nunmehr eine Richtung verfolgt wie es zum letztenmal im Jahre 1814, also vor fünfzig Jahren der Fall war. Mit die Wegfassung der fremden Orden und der anderweiten Titeln anbelangt, so treffen wir diese Gepflogenheit auch in den diesfälligen Handbüchern der französischen und englischen Armee; in Preußen werden wohl die ausländischen Orden angeführt, dagegen der Vorname ignorirt, — ein Mangel, welcher bei 10 bis 20 gleichlautenden Eigennamen um so fühlbarer sich herausstellt. Ob die Beisetzung des seit seinen gewordenen Armeekreuzes und jene des Militär-Dienstkreuzes 1. und 2. Klasse, wie dieß bei den meisten Armeen der Fall ist, nicht angezeigt wäre, wollen wir unerörtert lassen. Trotz dieser Aenderung hat der diesjährige Militär-Schematismus an Umfang wenig gelitten; vermehrt sind worden dagegen durch die Aufnahme der Rangliste der Oberstlieutenants bei der Jäger-Truppe und durch die Militär-Oberpfad-Inspektoren, die Verpfleg-Magazins- und Betten-Magazins-Kontrolore. Die Genauigkeit und Umsicht der Redigirung desselben geht mit der schönen Ausstattung Hand in Hand. Wir werden auf das Handbuch zurückkommen.

Frankreich.

(Paris, 16. Juli. Original-Mittheilung.) Der Kriegsminister, Marschall Randon, hat den durch die diesjährige Aushebung eingetretenen Kontingent von 100.000 Mann in nachstehender Weise vertheilt. Die Marine erhält 6195 Mann; und zwar in die technischen Depots 300, Matrosenlehrlinge 3200, Artillerie 394, Meerkartillerie 213, Marineinfanterie 2088.

Die Landmacht erhält 93.805 Mann; und zwar Infanterie 81.205, Kavallerie 1700, Artillerie 4000, Genie 1000, Militärtrain 600.

Alle Rückstand-fälle haben nur die bunten Linien-Infanterie-Regimenter zu treffen. Die zum Spitalsdienst nöthigen Leute sind nunmehr von dem Zahlenkontingent im Vorhinein und vollzählig abzuziehen, und es hat hiebei auf Anstellgung und besondere Eignung für den hygienischen Beruf gesehen zu werden.

Kein Mann, welcher für Marinezwecke ausgehoben worde, darf auf seinen Wunsch einer anderen Bestimmung zugetheilt werden, wenn er nicht seinen jungen Soldaten mit maritimer Tauglichkeit als seinen freiwilligen Stellvertreter bei diesem Tausch anzugehen im Stande ist.

Daßselbe Kriegsdampfschiff, welches den Leichnam des letzten Gouverneurs von Algerien nach Frankreich gebracht hatte, Christof Kolumbus, hat vor Kurzem den Subgouverneur General Martimpren an's französische Ufer geführt. Der General Merrit führt die interimistische Leitung der afrikanischen Provinz, welche dem ewig lächelnden Moniteur die "Algerien zu Paris schon so gut wie vergessen" ist. Die Kunst (Zeitschrift) sind schon wieder beruhigt und die Einwohner schreiten zur Erntearbeit.

General de Ligny hat aus seiner Provinz Oran telegraphiren lassen, daß er bei einem Besuche im Lager des General Rose ungefähr 500 Repräsentanten der Djemaats (Sektionen) vorgefunden habe, welche ihn reuevoll und ergeben im Namen der übrigen Bevölkerung um Verzeihung baten, und denen er sehr ernst eröffnete daß der Kaiser von ihnen in Zukunft erwarte, daß sie Staatsbürger werden und daß sie das ihnen Kriegsministerium den Vorschlag gemacht, die Führung ihrer sekundären Zuname künftighin lauter pensionirten Offizieren anvertrauen zu wollen."

Es werden dieß dreißig ältere, mit gerechten Ansprüchen auf eine gute Versorgung ausgestattete Offiziere gewählt und sofort in ihre neue Beschäftigung eingeführt werden. Die materiellen Vortheile bei der Verwendung im Telegraph einbegriffen sie in 600 Franken jährlich nebst freier Wohnung.

Der Kaiser hat die „Ehre de la marche" Ehrenburg verliehen, daß das Marineinfanterie befohlen, die Armirung der beiden Panzerschiffe Ocgenta, Solferino und Couronne ganz zu ändern, und es werden, anstatt der früheren Geschütze, gezogene 30- und 40pfündner und Haubitzen auf denselben verwendet werden. Die Couronne z. B. erhält 20 gezogene 30pfünder, 16—50pfünder und 4 Haubitzen.

Großbritannien.

* Laut offiziellen Admiralitätsmittheilungen hat England gegenwärtig 16 Panzerschiffe auf der See und 11, die im Bau begriffen sind, nebst 6 schwimmenden Eisenbatterien.

Die Fahrzeuge erster Art heißen: Schwarzer Prinz, Warrior (Krieger), Defence, Resistance, Hector, Valiant, Achilles, Minotaurus, Agle Royal, Prince Gemal, Caledonia, Ozean, Zealous (eifrig), Research, (Forscher), Enterprise, Royal Sovereign. Dieselben kosten zwischen 363 813 und 240.718 Pfund Sterling.

Die elf folgenden werden nachstehende Namen führen: Lancourt, Northumberland, Bellerophon, Prince Albert, Prinz Alfred, Lord Clyde, Lord Warden, Pallad, Favorite, Viper und Fischfin.

Die Namen und Preise der schwimmenden Batterien sind: Crobus 82 639, Terror 80.726, Thunderbolt 80.230, Erna 49.601, Glutton 57.203, Thunder 59 277 und Thrustle 59.268 Pfund Sterling.

Digitized by Google

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der Festungs-Kmdt. zu Arad, GM. Josef Freiherr Reichlin-Meldegg, zum FML. und Festungs-Kmdt. zu Temesvar, und der FML. Friedrich Gresske zum Festungs-Kmdt. zu Arad.

Oberstlt. Alfons Graf Wimpffen, mit 15. Inf.-Reg., zum Obersten und Kmdt. des 30. Inf.-Reg.

Zu Obersten: die Maj.: August Würth Edler v. Hartmühl, des 37., beim 69. Inf.-Reg. Josef Riesner v. Gräfenberg, des 60., beim 33. Inf.-Reg.

Zu Maj., die Hauptl. 1. Kl.: Eduard Josef Lornay de Barasany, des 37. Inf.-Reg., und Richard Freiherr Skiesta v. Bachau, des 69. Inf.-Reg., in ihren Regimentern.

Der Vorpl.-Bezirks-Haupt-Mag.-Kontrolor in Wien, Oberstlt. Karl Göbel, zum Vorpl.-Insp. bei dem Landes-General-Kmdo. in Wien.

Hauptm. 1. Kl. Eduard Freschmayer Ritter v. Schreibenhof, des 59. Inf.-Reg., zum Maj. im Armee-Stande, mit der Bestimmung zum Kontrolor bei dem Vorpl.-Bezirks-Haupt-Mag. zu Graz.

Im 36. Inf.-Reg.: Oberlt. Theodolius Wolf, zum Hauptm. 2. Kl. —

Unterlt. 1. Kl. Josef Böhm v. Blumenheim, zum Oberlt.

Unterl. 2. Kl. Wenzel Wawruschka, zum Unterlt. 1. Kl.

Im Grobdecaner 8. Grenz-Inf.-Reg.: Kobet Michael Bosnjakovic, zum Unterlt. 2. Klasse.

In der Feldjäger-Truppe.

Zu Hauptl. 1., die Hauptl. 2. Kl.: Johann Kepl, des 32., und Anton Horodetzky, des 29. Feldj.-Bat.

Zu Hauptl. 2. Kl., die Oberlts.: Gustav Timmel, des 4., und Philipp Wunsbäder, des 20. Feldj.-Bat., Beide in ihren Bat. Franz v. Zschusy, des 15., im 3. Feldj.-Bat.

Zu Oberlts., die Unterlts. 1. Kl.: Karl Geiger v. Klingenberg, des 15., Karl Pokorny, des 27., Hermann Müllner v. Marnau des 10., und Michael Knetlic, des 20. Feldj.-Bat.

Zu Unterlts. 1., die Unterlts. 2. Kl.: Josef Pöschl, des 10., Anton Lefeber, des 15., Franz Wenzl, des 20., und Ferdinand Barth v. Barthenau, des 27. Feldj.-Bataillons.

Zu Unterlts. 2. Kl., die Kadetten: Ludwig Horvath de Bessenye, des 4., und Eduard Bittmann v. Neubern, des 15. Feldj.-Bat.

Im Militär-Sanitäts-Corps.

Unterl. 1. Kl. Anderer Januszewski, zum Oberlt.

In der Militär-Verpflegs-Verwaltungs-Branche.

Unterl. 2. Kl. August Blondian, beim Grobdecaner 8. Grenz-Inf.-Reg., zum Unterl. 1. Kl.

Emanuel Mistura, Weltpriester der Diöcese Sebenico, mit 1. August 1864 zum Feldkaplan 3. Kl. beim 26. Inf.-Reg.

Zu Unter-Aerzten, die diplom. Wund-Aerzte: Ludwig Polický, beim Moravskier Cd. Berger 6. Grenz-Inf.-Reg. Ernst Zimmermann, Gem. des 1. Inf.-Reg., beim 1. Uhl.-Reg.

In der Militär-Registratur-Beamten-Branche.

Andreas Blümel, Offizial 5., zum Offizial 4. Kl. Karl Weithopfer, Accessist 1. Kl., zum Offizial 5. Kl. Hubert Domma, Accessist 2., zum Accessisten 1. Kl. Alexander Ritter v. Werner, Cleve, zum Accessisten 2. Kl. Julius Schrattenbach, Aspirant, zum absolvirten Cleven.

Bei den Infanterie-Regimentern.

Nr. 3. Ferdinand Marquette, Unterlt. 2., zum Unterl. 1. Kl. Franz Polasek, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 9. Wilhelm Prokopp, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Franz Rössel, zum Kadeten.

Nr. 10. Anton Ritter v. Zhorski, Feldw., zum Kadeten.

Nr. 13. Adolf Trautmann, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Elias Sefeschan, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 19. Anton Turkal, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 29. Wilhelm Kleinschmidt Edler v. Wilhelmsthal, Kadet des Tir. Jäger-Reg., zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 38. Theodor Kadda, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 48. Friedrich Mc giffrik, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Johann Trappel, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Gottlieb Kuttmann, Feldw., zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 57. Eduard Reefsenner, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Karl Weiß, Kadet des 3. Inf.-Reg., zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 63. Franz v. Schrodt, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Karl Weiß, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Ginzkey Radetzenstein, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Franz Zöldos, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Heinrich Graf O'Donell, Kadet vom Tir. Jäger-Reg., zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 68. Rudolf Freiherr v. Salis-Samaden, Kadet vom 70. Inf.-Reg., Emil Freiherr v. Baumgarten, Kadet vom 34. Inf.-Reg., und Oskar Graf Seldern, Kadet vom 62. Inf.-Reg., zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 71. Michael Cygoyac, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Karl Baur, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 74. Friedrich Ritter Orbach v. Ostrow, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt.

Nr. 77. Otto Jarosslawitz-Oesterer, zum Kadeten.

General-Quartiermeister-Stab.

Zu Hauptl. 2. Kl. die Oberlts.: Karl Fischer, vom 9. Art.-Reg., Karl Stransky, vom 17. Inf.-Reg.

Uebersetzungen.

Oberstlt. Moisés Pollovina, des 23. Inf.-Reg., qua talis zum 15. Inf.-Reg.

Der Vorpl.-Bezirks-Haupt-Mag.-Kontrolor zu Graz, Major Johann Stegmayer, in gleicher Eigenschaft nach Wien überzeg.

Hauptm. 1. Kl. Maximilian Freiherr v. Baumgarten, vom 20., zum 23. Feldj.-Bataillon.

Unterl. 1. Kl. Leopold Mergl, vom 3. zum 16. Feldj.-Bat.

Mit 1 August 1864:

Die Ober-Aerzte: Karl Kohm, Dr., vom 3. Bat. des 35. Inf.-Reg., zum 63. Inf.-Reg., und Karl Kulzaket, Dr., vom Garn.-Spit. zu Verona, zum 34. Inf.-Reg.

Die Ober-Wund-Aerzte: Franz Jura, vom 4. Bat. des 9. Inf.-Reg., zum Filial-Mil.-Invalidenhause zu Lemberg, und Leo Ritter v. Zmiewski, vom 3. Bat. des 30. Inf.-Reg., zum 4. Bat. des 9. Inf.-Reg.

Die Unter-Aerzte: Georg Zaffin, vom 56. Inf.-Reg., zum 4. Kür.-Reg., Jakob Bierer, vom 41. zum 45. Inf.-Reg. (auf eigenes Ansuchen), und Karl Schmid, vom 24. Feldj.-Bat., zum 41. Inf.-Reg. (auf eigenes Ansuchen).

Balthas Popovic, Feurier, vom Mil.-Invalidenhause zu Tyrnau, zum Mil.-Gestüte zu Mezöhegyes.

Oberstlt. Ernst Wolter Edler v. Eckwehr, des Genie-Stabes, Genie-Direktor zu Arad, in gleicher Eigenschaft nach Komorn.

Die Majore: Michael Ritter Schönberger v. Wallau, des Genie-Stabes, von der Befestigungs-Bau-Direktion zu Venigia, als Genie-Direktor nach Cattaro. Karl Ritter v. Pfoffig, des Genie-Stabes, von der Genie-Direktion zu Cattaro, zur 6. Abtheilung des Landes-General-Kmdo. zu Wien. Anton Werner, des Genie-Stabes, von der Mil.-Baulcitung zu Stein in Krain, als Genie-Direktor nach Arad.

Hauptm. 1. Kl. Michael Seider, Mil.-Beiten-Magazins-Kontrolor zu Verona, aus dem Ruhestande in den Armeestand.

Unterl. 1. Kl. Johann Hammann, vom 6. zum 3. Art.-Reg.

Die Kadetten: Anton Partsch, vom Tir. Jäger-Reg., zum 66. Inf.-Reg. Georg Szent-Miklosy Edler v. Primocza, vom Pion.-Korps zum 5. Jäg.-Bat.

Eintheilungen.

Unterl. 1. Kl. Ludwig Gunther (Dom. Chlum in Mähren), zum 33. Inf.-Reg.

Quittirungen.

a) Beim Uebertritte in den Zivil-Staatsdienst.

Die Oberlts.: Eugen Grill Edler v. Marimfeld, vom 48. Inf.-Reg. Robert Weigel, vom 20. Inf.-Reg.

b) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Oberlt. Heinrich Dressay, vom 12. Inf.-Reg.

Die Unterlts. 1. Kl.: Stefan Barenyi, vom Pion.-Korps. Adam Müller, vom 7. Jenge-Art.-Kombo.

Unterl. 2. Kl. Alois Kuß, vom 63. Inf.-Reg. Karl Kraft, vom 38. Inf.-Reg. Karl Riebel, vom 68. Inf.-Reg.

Unterarzt Rudolf Hinterhuber, vom Ruhestande.

Pensionirungen.

Oberstl. Ferdinand Heyrowsky, des Inf.-Reg., unter Verwerkung für eine Friedens-Anstellung (mit 1. August 1864) in den normalmäßigen Ruhestand.

Rittm. 1. Kl. Karl Freiherr v. Lamezan-Marimbosk, des 11. Uhl.-Reg., als resiviv. (Dom. Gödöllö).

Hauptm. 2. Kl. Wenzel Kostelecky, des Serbisch-Banater 14. Grenz-Inf.-Reg., als kaltdw. (Dom. Wien.)

Unterl. 1. Kl. Albert Schrobal, des 4. Jenge-Art.-Kombo., als zeitlich inv. (Dom. Breg.)

Unterl. 2. Kl. Friedrich Freiherr v. Rhslino, des 18. Feldj.-Bat., als zeitlich inv. (Dom. Wien.)

Johann Hajdinger, Rechnungs-Stabs-Offizial 1. Kl. des Mil.-Gestütes zu Mezöhegyes, als resiviv. (Dom. Görz.)

Jakob Schatra, Kanzlewiste des 14. Huß.-Reg., als resiviv. (Dom. Hrzkow in Galizien.)

Sterbefälle.

a) Vom aktiven Stande.

Major Julius Wolfgettel, Pionnier, zu Venedig, † ebendort am 13. Juni.

Hauptm. 1. Kl. Friedrich Feld, des Armee-Standes, vom Landes-General-Kmdo. in Wien, † ebenda am 30. Juni.

Die Oberlts.: Michael Munsic, vom 58. Inf.-Reg., † zu Stanislau am 3. Juni. Josef Pigerli (Zivilar), vom Mil.-Invalidenhause zu Tyrnau, † ebendort am 27. April.

Die Unterlts. 2. Kl.: Karl Duschak, vom 66. Inf.-Reg., † zu Zlein am 12. Juni. Wenzel Hubinger, vom 5. Grenz-Inf.-Reg., † zu Siskovy am 4. Juni.

Ober-Wundarzt Franz Neumann, vom 17. Inf.-Reg., † zu Lubach am 13. Mai.

Unterarzt Ignaz Kheck, vom 2. Kür.-Reg., † zu Pest am 5. Juni.

b) Vom Ruhestande.

Die Majore: August Krauser (Zivilar), † zu Mechod in Böhmen am 4. Mai. August Mayer Edler v. Mayerhausen, † zu Graz am 8. Juni.

Hauptm. 1. Kl. Joseph Radetzenski, Unterl. 1. Kl.: Josef Mannasser, † zu Brag am 6. Juni. Julius Wolfram, † zu Venedig am 18. Juni.

Rittm. 1. Kl. Georg v. Dobody, † zu Lapio-Cselle, Pester Komitat, am 8. April.

Hauptm. 2. Kl. Peter Pinter, † zu Montsee am 31. Mai.

Die Rittm. 3. Kl.: Josef Bernhardt, † zu Krakau am 12. Juni. Emerich Szalay de Kis-Komoa, † zu Debrekzen am 24. Juni.

Die Oberlts.: Anton Böhm, † zu Kaschau am 6. Juni. Eugen Spalany, † zu Zlein am 15. Mai.

Unterl. 1. Kl. Wenzel Weller, † zu Moros-Gaszarhely am 7. Juni.

Eingesendet.

Ein k. k. Ulanen-Lieutenant 1. Klasse, mit dem Range vom 1. Februar 1863, wünscht mit einem Herrn Kameraden eines k. k. Jäger-Bataillons oder Infanterie-Regiments zu tauschen. Näheres in der Redaktion dieses Blattes.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nro 60. **Mittwoch, den 27. Juli 1864.** **XVII. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Ntr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Ntr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Habsburgergasse Nr. 1 (Geitler'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Die k. k. Land- und Seemacht im Jahre 1864.

*) Auf Grundlage des soeben erschienenen Militär-Schematismus entwerfen wir folgende Skizze:

Der Genealogie des A.H. Kaiserhauses folgen die Militär-Orden und Ehrenzeichen. Der Maria Theresien-Orden zählt zur Stunde kein Großkreuz, und nur 6 Kommandeure und 68 Ritter des Inlandes, dann 4 Kommandeure und 20 Ritter des Auslandes. Der älteste Ritter ist der G. d. K. Graf Civalart, der jüngste, vom Jahre 1864, der GM. Graf Gondrecourt. — Die Militär Elisabeth Theresien-Stiftung ist mit 21 Plätzen vollzählig besetzt. — Das Militär-Verdienstkreuz zählt 2100 Mitglieder, mit Einschluß der 77 aus dem diesjährigen Feldzuge, und die Tapferkeits-Medaillen betreffend, so waren zu Ende April d. J. vorhanden: 279 goldene, 1575 silberne 1. Klasse und 2576 silberne 2. Kl., sohin hat die Zahl der Besitzer derselben trotz des Feldzuges 1864 im Ganzen um 149 gegen das Jahr 1863 abgenommen.

a) Landmacht.

General-Adjutanten Sr. Majestät des Kaisers: Erster General-Adjutant Sr. Majestät und der Armee, FML. Franz Graf Folliot de Crenneville; General-Adjutant Sr. Majestät, GM. Karl Graf Coudenhove; 7 Flügel-Adjutanten; — die General-Adjutantur Sr. Majestät zählt 4 Stabsoffiziere, 2 Hauptleute, 2 Rittmeister, 1 Hofrath und 5 Offiziale.

Behörden.

Kriegsministerium. Kriegsminister: FML. Karl Ritter v. Franck; Stellvertreter des Ministers: FML. Adolf Freiherr v. Schiller und Friedrich Freiherr v. Teuchert. Mit der Leitung des General-Quartiermeister-Stabes, dann der 5. und 6. Abtheilung betraut: FML. Ladislaus Freiherr v. Nagy. Zugetheilt beim Kriegsministerium: GM. Friedrich Freiherr v. Weigelsperg.

Präsident des obersten Militär-Justiz-Senates: FZM. Karl Freiherr v. Mertens.

Abtheilungsvorstände. Zentral-Kanzlei: Oberst Heinrich Schroth v. Rohrberg. Abtheilung I: Oberst Josef Huber; II: Oberst Ludwig Reiz; III: Oberst Karl Burggraf; IV: General-Auditor Friedrich Edler v. Dratschmiedt; V: GM. Freiherr von Roßbacher; VI: GM. Freiherr v. Bils; VII: GM. Ritter von Jüptner der Artillerie; VIII: FML. vom Geniestabe, von Scheibenhoff; IX: Generalkriegskommissär Storch; X: Oberst Ludwig Schrott; XI: General-Kriegskommissär Ritter v. Damaschka; XII: General-Kriegskommissär Früh; XIII: General-Kriegskommissär Edler v. Ecker-Kraus; XIV: General-Stabsarzt Ritter v. Kraus; XV: General-Auditor Groß; XVI: General-Auditor Ritter v. Jarolym; XVII: General-Auditor Pfiffer; XVIII: General-Auditor Hlavac.

Mit der Leitung des General-Quartiermeister-Stabes betraut: FML. Baron Nagy.

General-Artillerie-Inspektor: Se. k. k. Hoheit FML. Erzherzog Wilhelm.

General-Genie-Inspektor: Se. k. k. Hoheit EH. Leopold, FML.

General-Kavallerie-Inspektor: G. d. K. Franz Fürst zu Liechtenstein.

General-Gestüts-Inspektor: FML. Franz v. Ritter.

General-Monturs-Inspektor: GM. Franz Freiherr v. Mertens.

Fuhrwesens-Korps-Kommandant: GM. v. Castle.

Pionnier-Korps-Kommandant: GM. v. Ghilain.

Artillerie-Komité. Präses: Oberst Graf Bylandt.

Genie-Komité. Präses: GM. Julius v. Wurmb.

Militär-Sanitäts-Komité. Präses: Ober Stabsarzt Dr. Ritter v. Heidler.

Geistliches Ehegericht der k. k. Heere: Drei Instanzen.

Zentral-Evidenthaltungs-Kommission der auf Zivil-Staatsbedienstungen aspirirenden Soldaten. Präses: GM. Baron Weigelsperg.

Präsident des Militär-Appellations-Gerichtes: FML. Baron Kudriaffsky.

Landes-General-, dann Armee- und Armee-Korps-Kommanden.

a) Nieder- und Oberösterreich, Salzburg und Steiermark zu Wien (2. Armeekorps). Kommandirender General: FML. Graf Thun-Hohenstein; zugetheilt: FML. Freiherr v. Handel;

b) in Böhmen (1. Armeekorps) zu Prag: G. d. K. Graf Clam-Gallas;

c) in Mähren und Schlesien (4. Armeekorps) zu Brünn: Se. k. k. poh. G. d. K. Erzherzog Karl Ferdinand; zugetheilt: FML. Freiherr v. Urban;

d) in Galizien und in der Bukowina zu Lemberg: FML. Alexander Graf v. Mensdorff, Statthalter; zugetheilt: FML. Edler v. Schwartz;

e) im lombardisch-venetianischen Königreiche, in Tirol, Kärnthen, Krain und Küstenland zu Verona: Armee-Kommandant und kommandirender General FZM. Ludwig Ritter v. Benedek; General-Adjutant Oberst Kriz; Chef des Generalstabes GM. Freiherr v. John; mit der Leitung des Landes-Generalkommandos zu Udine betraut: FML. Emil v. Kussevich;

3. Korps in Laibach: Se. k. k. Hoheit FML. EH. Ernst; zugetheilt: FML. Baron Maroicic;

5. Korps in Verona: FML. Freiherr v. Henikstein; zugetheilt: FML. Ritter v. Mollinari;

6. Korps in Jütland: FML. Freiherr v. Gablenz; zugetheilt: FML. Graf Neipperg;

7. Korps in Treviso: FML. Ritter v. Schmerling; zugetheilt: FML. Freiherr v. Wetzlar;

f) für Ungarn zu Ofen: FZM. Graf Coronini-Cronberg; ad latus: FML. Graf Bigot de St. Quentin; General-Adjutant: Oberst Morhammer;

g) für Siebenbürgen zu Hermannstadt: FML. Graf Montenuovo; zugetheilt: FML. Graf Nostiz-Rineck;

h) für das Banat und die serbische Wojwodschaft zu Temesvar: G. d. K. Friedrich Fürst zu Liechtenstein; zugetheilt: FML. Ritter v. Mertens;

i) für Kroatien und Slavonien zu Agram: FML. Banns Josef Freiherr v. Sokcevic; zugetheilt: FML. Freiherr v. Schlitter;

k) für Dalmatien zu Zara: FML. Freiherr v. Mamula, Gouverneur;

l) Festungs-Gouvernement zu Mainz: Gouverneur: Se. k. k. Hoheit FML. EH. Wilhelm; Vize-Gouverneur: FML. Freiherr v. Paumgarten;

Digitized by Google

Angestellte, dann unangestellte Generale und Oberste.

Angestellt: 3 Feldmarschälle: Se. k. k. Hoheit EH. Albrecht, Graf Wratislaw, Baron Heß; 14 FZM. und G. d. K., 75 FML. 123 GM. und 279 Oberste.

Unangestellte: 27 FZM. und G. d. K., 130 FML., 177 GM. und 377 Oberste.

General-, Korps- und Flügel-Adjutanten: 2 FML., 1 GM., 2 Oberste, 6 Oberstlieutenants, 12 Majore, 1 Hauptmann 2. Klasse.

General-Quartiermeister-Stab. Chef: FZM. Ritter v. Benedek; 1 FML., 6 GM., 13 Oberste, 17 Oberstlts., 37 Majore. 75 Hauptleute 1. Kl., 21 Hauptleute 2 Kl. und 34 stabil zugetheilte Offiziere.

Militär-geografisches Institut. Direktor: GM. v. Fligely mit 8 Abtheilungen.

Kriegsarchiv. Direktor: Oberst Rothmund mit 3 Abtheilungen.

Garden. Oberst: G. d. K. Fürst Karl Liechtenstein.

a) Erste Arcieren-Leibgarde. Hauptmann: FM. Graf Wratislaw; Kapitän-Lieutenant: G. d. K. Fürst Edmund Schwarzenberg; Oberlieutenants: FML. Baron Ottinger, August Baron Lederer, Graf Paar, Baron Kellner; Unterlieutenants: FML. Baron Kreß, GM. Baron Bubna, Graf Althann, v. Sulni, Müller; 3 Oberste, 2 Oberstlts. und Premier-Wachtmeister, 6 Sekond-Wachtmeister und Majors, 4 Vize-Sekond-Wachtmeister und Rittmeister 1. Klasse, 54 Garden (Rittmeister, Ober- und Unterlts.).

b) Trabanten-Leibgarde. Hauptmann: FM. Baron Heß, 1 Kapitän, 1 Ober-, 2 Unterlts., 4 Garde-Sekond-Wachtmeister.

c) Leibgarde-Gendarmerie. Kapitän: FML. Graf Grünne, 1 Major und Eskadronskommandant, 1 Rittmeister 2. Kl., 4 Oberlts.

d) Hofburgwache. Hauptmann: FM. Baron Heß, 1 Oberst und Hauskommandant, 1 Hauptmann, 2 Ober- und 1 Unterlt.

e) Königl. ungarische Kronwache. 1 Hauptmann und Kommandant, 1 Unterlt.

Infanterie. 80 Linien-Infanterie-, 14 Grenz-Infanterie-Regimenter und 1 Grenzbataillon, 1 Jäger-Regiment zu 6 Bataillons, 32 Feldjäger-Bataillone, 10 Sanitätskompagnien.

Kavallerie. 12 Kürassier-, 2 Dragoner-, 14 Hußaren- und 13 Uhlanen Regimenter.

Artillerie. 10 Feld-, 2 Reserve-, 1 Küsten-Artillerie- und 1 Raketeur-Regiment, 20 Zeugs-Artillerie-Kommanden.

2 Genie-Regimenter, 6 Pionnier-Bataillons.

Fuhrwesen-Korps mit den Landes-Fuhrwesens-Kommanden zu Wien, Pest, Udine, Prag, Brünn, Hermannstadt und Lemberg.

10 Gendarmerie-Regimenter zu Wien, Prag, Venedig, Lemberg, Kaschau, Pest, Preßburg, Oedenburg, Klausenburg, Triest.

Militär-Polizei-Wachkorps zu Wien, Prag, Pest, Venedig, Lemberg, Krakau, Triest, Padua, Treviso, Rovigo, Mantua, Vicenza.

Stadt-, Platz- und Festungs-Kommanden: 10 FML., 15 GM., 9 Oberste, 21 Oberstlts., 29 Majore und 134 Offiziere vom 1. Hauptmann abwärts in den festen Plätzen Alt-Gradiska, Arad, Brood, Karlsburg, Karlstadt, Cattaro, Komorn, Czettin, Essegg, Josefstadt, Knin, Krakau, Kufstein, Legnago, Lissa, Mantua, Olmütz, Palmanova, Peschiera, Ofen, Peterwardein, Pola, Ragusa, Temesvar, Theresienstadt, Venedig, Verona, Zara und einigen größeren Städten.

Militär-Gestüts-Branche: 1 GM., 2 Oberste, 2 Oberstlts., 8 Majore und 98 vom Rittmeister abwärts in 9 Hengstendepots, und zwar: Stadl bei Lambach, zu Graz, Nimberg, Brünn, Drohobyze, Stuhlweißenburg, Nagy-Körös, Sepsi, St. György und Warasdin, dann 6 Gestüten zu Mezöhegyes, Babolna, Kisber, Radautz, Piber und Ossiach.

Monturs-Oekonomie-Branche: 1 GM., 1 Oberst, 4 Oberstlts., 7 Majore, in der Hauptkommission zu Stockerau und in den Kommissionen zu Prag, Brünn, Altofen, Grätz, Venedig, Jaroslau.

4 Disziplinar- und 1 Invaliden-Kompagnie zu Königgrätz; die Transporthäuser, die Garnisons- und Feldspitäler, die Militär-Inspektionen in den Badeorten.

Verpflegs-Inspektorate und Magazins-Kontrolore.

Angestellte Stabs- und Oberoffiziere des Armee- und Ruhestandes, und zwar beim Kriegsministerium, bei den Landes-Generalkommanden, beim Generalstabe, im Kriegsarchive und als Gebäude-Inspektionsoffiziere; endlich

die Invalidenhäuser zu Wien, Prag, Tyrnau, und die Filiale zu Lerchenfeld, Cividale, Skalitz und Lemberg.

Militär-Parteien schließen ein: a) die Militär-Geistlichkeit: apostolischer Feldvikar Bischof Mayer, 8 Superiore, 8 Kapläne der ersten, 55 der zweiten und der Rest der dritten Klasse; b) Auditoriat: 6 General-, 14 Oberst-, 18 Oberstlts.- und 38 Major-Auditore u. s. w.; c) das Kriegskommissariat; d) die Feldärzte und e) die Militär-Thierärzte.

Militär-Beamte. a) Kriegskassa-, b) Verpflegs-, c) Rechnungs-, d) Registratur-, e) Kanzlei-, f) Bau- und Material-Verwaltungs-, g) Medikamenten-, h) technische Beamte der Artillerie und des militärgeografischen Institutes; endlich i) Wirthschafts- und Forstbeamte der Militärgrenze.

Bildungs-Anstalten. a) Zur Erziehung für Unteroffiziere bestehen 4 Unter-Erziehungshäuser: zu Fischau, Prerau, Bruck a. d. Leitha, Weißkirchen im Banat; 5 Ober-Erziehungshäuser: zu Kuttenberg, Steaß, Güns, Kaschau und Kamenitz; die Infanterie-Schulkompagnien zu Olmütz und Hainburg; die Artillerie-Schulkompagnien zu Prag, Krakau, Olmütz und Liebenau; die Genie-Schulkompagnie zu St. Pölten und die Pionnier-Schulkompagnie zu Tulln. Offiziers-Erziehungs-Anstalten sind: die 4 Kadeten-Institute zu Hainburg, Eisenstadt, Fiume und Marburg, die Neustädter Akademie für Infanterie und Kavallerie, die Artillerie-Akademie zu Weißkirchen in Mähren, die Genie-Akademie zu Znaim.

b) Militär-Lehranstalten. Das Lehr-Institut zu Wiener-Neustadt und die Kriegsschule zu Wien; ferner der höhere Artillerie-, der höhere Geniekurs; die Militär-Zentral-Kavallerieschule zu Wien; die militäradministrative Lehranstalt; die mediz.-chirurg. Josefs-Akademie und das Thierarznei-Institut; dann die weiblichen Erziehungsanstalten zu Hernals, Erdberg in Wien und Szathmar.

Landes-Verwaltungsbranchen in der Militärgrenze und ärarische Grenz-Schulanstalten. Hieza gehören: Die Grenz-Verwaltungsbranche: 3 Oberstlts. und 5 Majore u. s. w., die Bau- und Forstbeamten, die Kommunitäten und die Kontumaz-Anstalten, endlich die Bildungs-Anstalten.

b) Seemacht.

Behörden. Marineminister Baron Burger. Abtheilung für die Kriegsmarine: Minister-Stellvertreter: prov. Ritter v. Fautz, Vize-Admiral; für die Handelsmarine: Ministerialrath Baron Cattanei.

Marinekommandant: (vakant); Stellvertreter des Marinekommandanten: Kontre-Admiral Alfons Ritter v. Wissiak. Das Hafen-Admiralat zu Pola, Venedig und Triest u. s. w.

Angestellte, dann unangestellte Admirale, Generalmajors, Linienschiffs-Kapitäns und Oberste. Angestellte: 2 Vize-, 4 Kontre-Admirale und 1 GM., 12 Linienschiffs-Kapitäne und Oberste. Unangestellte: 3 Vize-, 5 Kontre-Admirale und Generalmajore, 6 Linienschiffs-Kapitäne.

Truppen. Matrosenkorps in Pola, Marine-Zeugskorps in Pola, Marine-Infanterie-Regiment, Flotillenkorps; ferner die Geistlichkeit, das Auditoriat und das Kommissariat, die Aerzte und die Beamten.

An Kriegsschiffen und Fahrzeugen zählt die k. k. Marine: a) Seeschiffe, und zwar: 40 Dampfschiffe mit 651 Kanonen und 12,050 Pferdekraft, dann 16 Segelschiffe mit 225 Kanonen; b) Binnen-Seeschiffe, und zwar: 26 Dampfschiffe mit 72 Kanonen und 1531 Pferdekraft, und 35 Segelschiffe mit 115 Kanonen; zusammen 117 Schiffe mit 1063 Kanonen und 13,581 Pferdekraft.

Die britische Landmacht.

II.

Abriß der Geschichte des englischen Heeres.

W. Wenn man die englischen Militäreinrichtungen aller Zeiten genau prüft, so kann man in denselben wie bei den der meisten anderen Staaten von Bedeutung, verschiedene scharf begrenzte Epochen entdecken, welche mit der Geschichte des Landes innig zusammenhängen. England hat drei besonders ausgeprägte Abschnitte seiner Geschichte aufzuweisen, und jeder davon hatte sein eigenthümliches Vertheidigungssistem.

Diese Abschnitte waren: 1. Die Angelsächsische Periode vor der normannischen Invasion; 2. die durch den Feudaldienst gekennzeichnete

Digitized by Google

Periode von der Regierung Wilhelm I. bis zur Restauration, und 3. von da an bis zum heutigen Tage.

Angelsächsische Periode. 450 (?) — 1066.

Zur Zeit der Angelsachsen war ein jeder freie Mann verpflichtet, zur Vertheidigung des Vaterlandes die Waffen zu tragen. Die Freiherrn (Thane) erschienen dabei zu Pferde; die Masse des Volkes bildete das Fußvolk und war bewaffnet mit schweren Schildern, Schwertern, Speeren, oder mit Bogen und Speer. Die nationale Streitmacht hieß „Fyrd." Auch mußten die meisten Städte als Ersatz für die ihnen geschenkten Bodenstrecken, Streiter für den Land- oder Seedienst stellen. Dover z. B lieferte 20 Schiffe, jedes mit 21 Mann, für 15 Tage im Jahre. Aber schon in dieser frühen Zeit findet man sogar in England Soldtruppen. Dieselben fochten zumeist gegen die dänischen Eindringlinge und bildeten nachher einen Theil von König Harold's Armee in der Schlacht bei Hastings. Der dänische König Canut hielt in England 6000 Mann Leibtruppen (huscarle, Hauskerle).

Periode des Fendalwesens, 1066—1660.

Die von Wilhelm dem Eroberer eingeführte Lehensverfassung gestaltete das Heerwesen in England ganz um. Die Ländereien wurden nunmehr in Ritterlehen abgetheilt, und die Lehensträger waren dadurch verpflichtet Ritterdienste zu leisten, gewappnet und beritten mit ihren Vasallen, sich für 40 Tage im Jahre dem Könige zur Verfügung zu stellen. Der König konnte die Ritter, ohne ihre Einwilligung, über jene Frist hinaus nicht zurückhalten, folglich war diese Art Heerbann bei auswärtigen Kriegen beinahe ganz unzweckmäßig, und wieder mußte man häufig zur Aufnahme von Soldtruppen sich bequemen.

Rittersleute, die zur Dienstleistung körperlich nicht geeignet oder aus anderen Gründen nicht geneigt waren, mußten einen Stellvertreter in's Feld schicken, oder eine Taxe zahlen, welche anfänglich der König selbst bestimmte; durch die Charta magna wurde diese Anordnung der Steuer dem Parlamente übertragen (1215). Während den Kriegen in Frankreich unter den Plantagenets bestand das englische Heer hauptsächlich aus Söldlingen, und man vermuthet, daß dies eine der Ursachen gewesen, weßhalb die englische Streitmacht den Fendalkräften Frankreichs so sehr überlegen war.

Die königlichen Rechte, die Unterthanen zum Waffendienst zu verhalten, wurden mit Hinblick auf den Dienst im Lande sowie außerhalb desselben, erst im 14. Jahrhundert gründlich geregelt. Im Jahre 1328 ward verfügt, daß kein Mann zu auswärtigen Kriegsdiensten genöthigt werden könne; 1352 die Prärogative der Krone sogar dahin geschmälert, daß der Souverän ohne Einwilligung des Parlaments ferner keine Truppen ausheben durfte. Die Könige ihrerseits übergingen häufig diese Grundregeln, und obschon dieselben 1403 neuerdings bestätigt wurden, so zwang Heinrich VIII. sowohl, als Elisabeth die Grafschaften und Städte häufig, mit Uebergehung des Gesetzes, zur Lieferung von Mannschaften. Während dem ganzen Bürgerkriege waren die auf beiden Seiten kämpfenden Truppen blos Söldlinge, die theils von dem königstreuen Adel, theils von dem Parlament gemiethet wurden.

Währenddem in den Feudalzeiten die vorhandenen Schaaren regelmäßig sofort aufgelöst worden waren, sobald die Ursache ihrer Einberufung aufhörte, begann gegen Ende des 15. Jahrhunderts (1485) der König eine kleine stehende Leibwache von 50 zu 200 Mann um sich zu schaaren, welche den Namen Trabantenwache (Yeomen of the guard) erhielten. Später wurden auch mehrere Artilleristen in den bedeutendsten Plätzen permanent stationirt. Der letzte Fall, wo Feudaltruppen zum Kriegsdienst in England aufgeboten wurden, kam 1640 vor; man führte dieselben an die schottische Grenze.

Endgiltig wurde mit diesem Sistem gebrochen im Jahre 1672.

Aber indem mit der normannischen Eroberung die Einrichtung des Feudalsistemes in England Platz griff, zerstörte man die Heeresinstitutionen der vorhergehenden Periode nicht so sehr, daß nicht während dem ganzen Mittelalter der rein sächsische Heerbann der freien „Fyrd" ziemlich gut erhalten geblieben wäre; und aus diesen beiden Quellen entsprangen dann zwei genau getrennte Militärverfassungen: Der „Posse Comitatus"*), welchen der Sherif durch Aufruf begründen mußte, um des Königs Landfrieden zu erhalten, und die „Militia" oder Landwehr.

Durch ein eigenes Kriegsassisengericht (1181) wurde ausgemacht, daß ein jeder freie Mann sich selbst mit guten Waffen und Kleidern zu versehen habe, und ein Parlamentsakt von 1285 befiehlt, daß selbst die Männer von 45 bis 60 Jahren, je nach dem Werth ihres Besitzes, ihre Waffen in Bereitschaft zu halten haben.

Hundertvögte inspizirten die „Militia" jährlich zweimal, und der Sherif befehligte dieselbe in jeder Grafschaft bis zum Jahre 1530, wo dieses Kommando einem neuen Würdenträger, dem Lord-Lieutenant übertragen wurde, und der Sherif blos das Recht behielt, ein Aufgebot zur Unterstützung der „Militia" zuzuführen, aber nur während bürgerlichen Unruhen.

Neueste Periode von 1660 bis Heute.

Bei der Herstellung der Monarchie 1660 bestand die damals vorhandene Armee aus 15 Reiter- und 21 Fußregimentern. Diese wurden, wie die sämmtlichen Garnisonstruppen, sogleich aufgelöst. Nur General Monk's „Coldstream"-Regiment wurde beibehalten und ein neues Reiterregiment unter dem Karl v. Oxford mit dem Namen „Oxford Blues" (die Oxforder Blauen) im Herbst jenes Jahres aufgestellt. 1661 errichtete man zwei fernere Garderegimenter und das nach seinem Obersten benannte Douglas-Regiment, später Royal Scots, kam aus Frankreich wieder zurück.

Diese vorstehenden Regimenter heißen jetzt: Coldstreamgarden, königliches Reitergarderegiment, Grenadier- und schottische Füsiliergarde, und das erste oder königliche Fußregiment. Dieselben können mit den Leibwachen, dann mit dem 2. und 3. Linien-Regiment, als der Kern des heutigen stehenden Heeres in England angesehen werden. 1662 war die Stärke der Truppenmacht ungefähr 5000 Mann. 1677 ordnete das Parlament an, daß das Herr auf 10.000 Mann gebracht werden sollte; dennoch hob Karl II. 16.000 Mann aus.

Im nächsten Jahre jedoch votirte das Parlament die Herabsetzung auf 7000 Mann, und der König mußte, wegen Unzulänglichkeit der Mittel, seine Soldtruppen entlassen. Anfangs waren nämlich die Truppen nur von der Krone abhängig und besoldet. Diese Ausgabe mußte der König aus seiner Zivilliste bestreiten, oder Summen, welche eine andere Bestimmung hatten, zu diesem Zweck verwenden.

Als Jakob II. gegen das Ende seiner Regierung das Heer auf 30.000 Mann erhöht hatte, besorgte man, daß diese Macht zur Unterdrückung der öffentlichen Freiheit benützt werden könnte, und eine bei der Thronbesteigung Wilhelms von Oranien erlassene Bill (of Rights) bestimmte, daß ohne Bewilligung des Parlaments im Frieden kein stehendes Heer gehalten werden dürfe. Die Beziehungen der Krone zum Parlament in Heeresangelegenheiten wurden ferner durch den „Mutiny-Akt" (das Aufruhrsgesetz) geregelt, welches mit einziger Unterbrechung vom 10. April 1698 bis 20. Februar 1701, fortwährend ungeschwächt in Wirksamkeit blieb.

Die Zahl der vom Parlament bewilligten Truppen wechselt in verschiedenen Perioden sehr ab. 1792 war die reguläre Armee sammt den indischen Truppen 57.252 Mann stark; 1815 aber 250,314 Mann; 1834 nur 108,672; 1836 101,039 Mann.

Während einer Reihe von Jahren trat in den numerischen und Organisationsverhältnissen der brit'schen Armee keine wichtige Aenderung ein; nur 1847 und 1848 wurde das königliche Artillerieregiment um einige Bataillons verstärkt.

Der russische Krieg 1854 verursachte dagegen eine großartige Vermehrung der Streiterzahl, sowie spätere Veränderung in der Organisirung des Heeres.

Die vom Parlament für 1855 votirten Truppen stiegen bis auf 274,781 Mann.

Zwar wurde 1856 wieder eine bedeutende Verminderung vorgenommen; aber die indische Empörung forderte neue Errichtungen, vornehmlich in der Kavallerie. Während den nächsten 2 Jahren wurden 26 Linien-Regimenter mit je einem neuen Bataillon vermehrt. Seither hat die Fusion zwischen der ostindischen und der königlichen Armee die Infanterie nahezu verdoppelt, obzwar bei dieser Gelegenheit die Zahl der eingebornen ostindischen Regimenter bedeutend herabgesetzt wurde.

Die reguläre Armee Großbritanniens weicht in ihrer Verfassung von den meisten Heeren der europäischen Staaten ab. Ihre Existenz ist rein von der Erkenntniß der legislativen Gewalt des Landes abhängig, welche den „Mutiny-Akt" nach Belieben für oder gegen das Bestehen des Heeres anlegen kann. Kein Unterthan der britischen Krone kann zum Kriegsdienst gezwungen werden. Die ganze Armee besteht aus Freiwilligen. Die Engländer thun sich viel darauf zu Gute, daß sie beinahe die einzigen in Europa sind, die keine Aushebung zum Soldatenstande kennen.

*) Das was die Grafschaft (comitatus) stellen konnte; ganz wie der sächsische „Fyrd."

Digitized by Google

Sie sind aber entschieden im Irrthum, wenn sie glauben, daß dieser Umstand die beste Staatsverfassung oder das beste Heer kennzeichnet. Auch im Kirchenstaat gibt es keinen Dienstzwang, und sämmtliche päpstliche Truppen sind Freiwillige. Stehen sie deßhalb anderen Soldaten des Kontinentes voran?

Der alte „Posse Comitatus“ wurde 1757 reorganisirt. Es entfand darauf in jeder Grafschaft eine Miliz, die sich durch die Ballotage der waffenfähigen Mannschaft ergänzte. Die Dienstzeit war 3 Jahre, und wer selbst nicht dienen wollte, mußte einen Ersatzmann stellen. Doch gab es nur wenig effektiven Dienst. Die Miliz wurde jährlich einmal zu militärischen Uebungen auf höchstens 4 Wochen einberufen und dann darauf wieder beurlaubt. Im Jahre 1802 wurde das Milizsistem verschärft. Sämmtliche Männer von 18 bis 45 Jahren wurden registrirt und mußten mittelst Wahlzugeln losen. Wer keinen Ersatzmann finden konnte, wurde dem Milizkörper einverleibt.

Ueber die heutige Miliz- und eigentliche „Freiwilligen“-Macht Englands werden wir später zu sprechen kommen.

Die englische Landmacht hat eine stehende Armee, Reservetruppen und eine Polizeimacht.

Die stehende Armee begreift in sich:

Die regulären Truppen, die Depot- und Garnisonstruppen des Königreiches, die auswärtigen Lokal- und Kolonialregimenter.

Die Reservetruppen bestehen aus:

Der Reservearmee, den entrollirten Pensionären (Offiziere und Mannschaft), der Miliz, der berittenen Landmiliz (Yeomanry of the guard), dem Volontärkorps des Königreiches, der Miliz und dem Volontärkorps in den auswärtigen Ländern.

Die Polizeimacht enthält gegenwärtig nur das irische Konstablekorps (irish Constabulary), welches militärisch bewaffnet und geübt ist.

In der stehenden Armee, einschließig der Kolonialtruppen, sind die verschiedenen Waffen in nachstehenden Proportionen vertreten:

Infanterie 70·5 %, Kavallerie 8·6 %, Artillerie 16·3 %, mit nahezu 3 Kanonen auf 1000 Mann. Inge nieurs 2·3 %, Train 0·8 %, andere Dienste 1·5 %.

Bei der Infanterie sind 4·1 % Garden und 6·9 % Schützen.

Bei der Kavallerie 7·6 % Leibwachen. Von den übrigen Regimentern 14 % schwere, 40 % leichte und 38 % mittlere Reiterei.

Bei der Artillerie endlich gibt es 16 % reitende, 41 % gewöhnliche Feldbatterien und 43 % Garnisonsartillerie.

General Dirio's „offener Brief.“

I— Der Kommandant des Lagers bei San Maurizio, Generallieutenant Nino Dirio, hat an seinen Freund, den Deputirten G. Lanza, ein öffentliches Schreiben gerichtet, welches ganz geeignet ist, den Charakter der üblichen Situation auch für die entferntesten Augen hinreichend zu beleuchten, und der besonders zum Zweck zu haben scheint, die in mancher Hinsicht bedenklich gewordenen Kammern der Halbinsel in einer gehobenen Aktionsstimmung zu erhalten, und den arrabiliren Haß der „Kalchat-Patrioten“ gegen das stets „aggressionslustige“ Oesterreich, auf die von Friedenswünschen beseelten Volksvertreter zu übertragen.

Wir gehören nicht zu denen, welche militärische Tüchtigkeit und Materlandsliebe adeln und bekritteln, am allerwenigsten bei einem Gegner, der stets darauf ausgeht und den Vorwurf der Ungerechtigkeit zu machen und, um seinen Vorwurf zu begründen, und gern einen Ausspruch entlockt, den er in seiner Weise zu unserem Schaden interpretirt; aber wenn wir sehen, daß Patriotismus und treugerechtes Wissen nur die Maske liefern müssen, um damit die zügellosseste Aktionslust zu bedecken, das Volk in einer schädlichen Aufregung zu erhalten, die Finanzen des Landes noch mehr zu bedrücken, den mühsam bewahrten Frieden Europas ernstlich zu gefährden und eine einzige Partei auf Kosten der ganzen Nation zu haben, — dann glauben wir jeder ungetilgten Rücksicht auf die Meinung, die unser Antagonist von uns haben könnte, entheben zu sein und mit der uns eigenen Offenheit ihm sein Betragen all einen Frevel an seinem eigenen Lande, wie vielleicht an dem ganzen Kontinente ernstlich vorwerfen zu dürfen. Das geharnischte Schreiben des Generals Dirio kann nur aus zwei möglichen Quellen entsprungen sein: aus Selbsttäuschung oder aus frenetischer Gier nach dem eisernen Würfelspiel. Ist General Dirio Protektionatismus genug, um wirklich Gespenster am hellen Tage zu sehen, so können wir ihm unser volles Bedauern nicht versagen; ist er aber blos mit jener Berserkerwuth gegen Oesterreich erfüllt, welche ihn zum Idol der Italianissimi macht, und ist sein Aufruf durch Lanza an die ganze Nation nur die Folge jener Ueberreiztheit, welche gleich einem Delirium manches ehrenwerthen Mannes Gemüth seit wenigen Jahren zur Unkenntlichkeit verzerrt hat, dann wundern wir uns eigentlich nicht, warum der General so unvorsichtig war, die Gesetze der feinern Politik ganz zu übergehen und eine Philippika, von der er wissen konnte, daß sie bald dem gehaßten Nachbar in die Hände kommen müsse, in die Welt zu schleudern, anstatt seine patriotisch-exaltirten Wünsche in der landesüblichen Weise geheim, wie das Evangelium Garibaldi's, vor das Forum der Entscheidung zu ziehen.

Wir aber wünschen unsere Leser mit einer kurzen Analyse des „offenen Briefes“ nochmals in der Ansicht zu bestärken, daß in Piemont die Stimme des Fanatismus die der Vernunft häufig übertönt; daß die Regierung willenlos genug ist, das herz- und sinnlose Spiel der Parteien zu dulden, und daß sie endlich, wie wir schon einmal gesagt haben, „zu treiben glaubt und getrieben wird.“

In einer Parlamentssitzung Anfangs Juli wurde die Finanzlage der Halbinsel diskutirt und Ersparnisse im Heereshaushalt gefordert. Gewiß haben sich bei der lebhaften Benützung dieser höchst wichtigen Frage unter den vielen Deputirten auch einige Vaterlandsfreunde befunden, deren Gefühle auf der Höhe der Patriotismus des Generals Dirio standen. Dieser Letztere behauptet aber im Anfang seines Schreibens, daß jedes Antasten des Armeebudgets den Ruin des Landes und die Schande des Heeres herbeiführen müsse, und daß, um Italien zu verderben, nicht nur das Budget für die Landmacht, sondern auch das für die Marine um mehrere Millionen erhöht werden solle. „Die echten Patrioten mögen sich die Ueberzeugung verschaffen, wie viel noch dazu fehlt um den „Feinden“ gewachsen zu sein, und wie besonders die Befestigungen des Landes schlecht im Einklang stehen zu den täglich fortschreitenden Verbesserungen im Artilleriewesen.“

„Düppel's Fall hat bewiesen, daß Tapferkeit ohne eine zeitgemäße Entwickelung der Waffenkunst nichts vermag.“

„Daß neue Werk von Brialmont behandelt alle italienischen Festungen und bald ihren Zustand auf zu Ruh' und Frommen unserer Feinde, die sich darüber freuen, und wir — wir fordern Ersparnisse, während wir über Nacht und Kopf eilen sollten fertig zu werden, bevor es zu spät wird.“

„Du glaubst, ruft Dirio seinem Busenfreunde zu, wenn die Verhältnisse Europas, unsere Beziehungen zum Auslande und unseren Verbündeten stetig bleiben, eine Gefahr für uns vorhanden sei „angegriffen (?) zu werden“, und daß man deßhalb getrost das Budget beschneiden dürfe. Aber glaube mir, alles ist trog den Versprechungen sämmtlicher Staatsmänner ungewiß. Setze einmal den Fall: Es bricht morgen im Venetianischen und in Rom eine Insurrektion aus, welche meinerhalben von der Regierung selbst zu höheren Zwecken vorbereitet wurde, was würdest Du da thun, wenn Du Minister in Italien wärest? Ließen Du den Aufstand im Blut ersticken? Nein! Du könntest es sogar nicht. Und was nützen dann die Versprechungen und Versicherungen der Verbündeten? Da gibt es nur ein einziges Mittel, worauf man sich stützen kann: Menschen und Festungen. Stehen diese nicht im richtigen Einklang, dann werden wir nicht nur geschlagen, wir werden verspottet werden und viel mehr zahlen müssen als wir zu einer Zeit opfern könnten, wo es noch zu etwas nützt.“

„Unsere Festungen brauchen jede mehrere Millionen zur zeitgemäßen Herstellung; wenn nicht, so ist es besser, sie alle sogleich aufzugeben; denn wenn man es nicht thut, so wird man die Armee zu einer heldenmüthigen aber unglücklichen Vertheidigung verurtheilen. Darüber ist von unseren Kriegsmeistern und Artilleristen zu sagen, welche mit Ausnahme derer von Spezzia sehr leicht in Brand gesteckt werden können.“

So weit finden wir Alles natürlich. Es muß ja doch der Wunsch eines loyalen Kriegers sein, sein Vaterland mit den besten Offensiv- und Defensivmitteln ausgerüstet zu wissen. Wenn aber General Dirio in seinen ueberhasten Hallucinationen das Feld der Diplomatie betritt, aus jeder Bewegung Oesterreichs eine drohende Geberde gegen Italien ablesitet, und wenn er gar in einem Athem 400.000 Oesterreicher im vollen Anmarsch gegen die Halbinsel sieht, so können wir ihn nur als einen Gespensterseher betrachten, der in seiner stren Idee selbst sehr glücklich, weil er den Stern der Weisen gefunden zu haben wähnt, viel zum Unglück seiner Nebenmenschen und Zeitgenossen beitragen kann, wenn diese der scheinbar ganz glaubwürdigen Wissen ein volles Zutrauen schenken.

„An dem Tage,“ schließt Dirio seine Epistel, „an welchem Oesterreich die Künste seiner Diplomatie und des Pabstthumes, an dem Drange der Nation sich zu vereinigen, scheitern sehen wird, an diesem Tage wird es uns

Digitized by Google

ohne vorhergegangene Kriegserklärung überfallen und plötzlich mit 400,000 Streitern auf italienischem Boden stehen. Was wird die Regierung unternehmen, wenn in einem solchen Augenblicke die fremden Heerschaaren annahmsweise dergestalt operiren, daß 150.000 Mann zwischen dem Ticino und der Dora — 150.000 Mann zwischen der Etsch und dem Ticino echelonirt werden, und 100.000 Mann sich zwischen Ancona und Neapel werfen, indem sie folgende Operationslinien annehmen:

a) Das Ticinoheer auf Alessandria, in der ersten Absicht es zu nehmen, mit 100.000 Mann dort sich festzusetzen, mit 50,000 Mann gegen Turin vorzurücken, dort alles zu zerstören was der Regierung und besonders der Armee nützlich ist, um dann nach Alessandria zurückzutreten und endlich gegen Genua zu operiren.

b) Das Etschheer auf Piacenza, um sich dort bleibend niederzulassen.

c) Das Antoninheer, um die Stadt Ancona mit 20,000 Mann in Besitz zu nehmen, den Pabst wieder einzusetzen, und mit dem Rest von 80,000 Mann auf Neapel loszugehen, sich dort mit dem Brigantaggio dem Pabst und der Bourbonenpartei zu verbinden, um die Anarchie des Letztern herzustellen."

General Birio richtet diese Frage durch Lanza an das Parlament. Wir aber glauben daß die Beantwortung dieser rein strategischen Punkte nur von einem Tribunal kriegserfa rener Militärs aufgehen kann, und daß das Parlament der Halbinsel kein französischer Konvent ist, um eine solche Aufgabe selbst wenn sie einen Kern von Wahrscheinlichkeit hätte, glücklich zu lösen.

General Birio's „offener Brief" wurde vom Deputirten Lanza in einer meist mißwollenden und gehässigen Weise erwidert, und wir glauben zur Vervollständigung des Situationsabdrisses, auch Einiges auf dem Antwortschreiben anführen zu sollen.

„Du sagst," lautet die Einleitung, „ohne Bedenken, daß, wenn die bei dem Kriegsbudget geforderten Ersparnisse effektuirt würden, dies nicht blos den Ruin des Landes, sondern auch durch eine Niederlage die Entehrung herbeiführen müsse! — Diese Worte klingen anders als ein Tadel in Deinem Munde, sie sind bittere Vorwürfe, die, wenn sie gerecht sein sollen, auf Jemand zu beziehen wären, der sie durch Mangel an Vaterlandsliebe oder linger Vorsicht wirklich verdient hätte. Ich achte Dich zu sehr, um mich einem so harten Urtheil blindlings zu unterziehen, und bitte Dich, die von mir in Bezug auf das Kriegsbudget gemachten Anseinandersetzungen nochmals „ruhigen Blutes" zu lesen; Du wirst gewiß darin kein Wort finden, welches Deine Befürchtungen rechtfertigt."

„Ich habe gesagt, daß ich ein Kartell nach Jahreszeiten Heer wünsche, damit es im geeigneten Augenblicke für die Unsiftrung Italiens einstehen könne. Dr Pisanelli meinte ich, müsse man die Organisation der Armee und die militärischen Vorbereitungen bald zu Ende führen; wenn die Ausbildung der Truppen es erheische, möge man alle Klassen unter den Waffen behalten; wenn die politische Konstellation einen baldigen Krieg in Aussicht stelle, die Rüstungen beschleunigen. Aber wenn die Heeresausbildung beendet und ein Krieg wirklich nicht in Aussicht sollte, möge man, so sei seinen Nachbarn dem Vaterlande bringt, Ersparungen walten lassen, die, wie ich gezeigt habe, auf 30 Millionen jährlich gebracht werden könnten. Das waren meine Ratschläge, und ich kann es nicht fassen, wie man sie dahin auslegen kann, daß sie zum Ruin des Landes und zur Entehrung unseres Namens führen!"

„Du stellst der Nothwendigkeit dieser Ersparnisse die Möglichkeit einer plötzlichen Revolution der unter fremder Botmäßigkeit stehenden Provinzen oder einer österreichischen Invasion von 400,000 Mann entgegen! Aber wenn Du bedenkst, daß keine ernste Revolution geschehen kann noch darf, ohne daß die italienische Regierung eine Ahnung davon habe; wenn Du ferner bedenken wolltest, daß 400,000 Oesterreicher bei uns nicht einbringen können ohne Vorbereitungen zu treffen, welche unsere Aufmerksamkeit erwecken, so kannst Du Dich leicht überzeugen, daß Die noch hinlänglich Zeit bleibt, die bewilligten und vollkommen geschulten Altersklassen zu den Fahnen zu berufen."

„Was aber Deinen sorrisstatorischen Ausspruch anbelangt, so ist das etwas anderes — ein ernster Fall! Er gehört in den Bereich der außerordentlichen Aufgaben. Das Parlament wird sein möglichst thun, um wenigstens theilweise diesem Bedürfniß zu entsprechen."

„Aber meine und unserer Freunde Hauptmühe ist, wenigstens die Bedingungen des ordentlichen Budgets gerien zu erfüllen, so daß die Einkünfte wenn nicht ganz, doch zum großen Theil die Ausgaben beden, damit, nachdem der gegenwärtige Stand der Dinge einmal überwunden sein wird, ein Kredit dem Staate erwachse, um seinen Bedürfnissen gerecht werden zu können. Die Erhaltung der Armee, welche unsere Hauptgedanken einnimmt, kann gesichert werden, das ist unsere größte Besorgniß. Dieser Schande vorzubeugen, arbeiten wir daran, neue Hilfsquellen und neue Ersparnissen aufzusinden, welche letzteren Versuche Du beinahe verspottest."

„Unbanthar und schmerzlich ist unser Amt, wenn es und noch Vorwürfe zuzieht wie die Deinigen. Nichtsdestoweniger werden wir ausharren ohne zu verzweifeln, und das Land wird die Rechtlichkeit unserer Forderungen und die gebieterische Nothwendigkeit nicht verkennen, die zersahrene Finanzlage bald zu regeln."

Es wird dem Leser nicht schwer fallen, auch ohne unser fernered Zuthun, die Charakteristik des Generals Birio und des Deputirten Lanza und einer Parallele ihres „offenen Briefwechsels" richtig zu entwickeln; wir können aber eine Bemerkung nicht zurückhalten, die Jedermann mit uns machen wird, und von der wir deßhalb glauben müssen, daß sie einen richtigen Umstand bezeichnet. Wir finden nämlich im Originalschreiben des Generals auch nicht die geringste Erwähnung von König Victor Emanuel, und wenn auch anzunehmen ist, daß im parlamentarischen Hadgemenge die Person des Hochthronenden nicht unplos in's Spiel gezogen werden dürfe, erscheint es uns auffallend, daß ein altkönigtlicher General, der die Worte: Vaterland, Ruhm, Armee so geschickt in einander zu verschlingen weiß, eine so günstige Gelegenheit ganz überging, und seinem Monarchen jene huldigende Ehrfurcht zu beizeugen unterließ, welche die Soldaten aller Zeiten, selbst in ihrer Sonderstellung als Soldbereretter, schicklicher Weise niemals außer Acht setzen zu sollen glauben.

Diesen Fall wollen wir in der Gegenwart nicht weiter glossiren, sondern begnügen uns ihn als ein Wahrzeichen für einstige Vorkommnisse behufsam zu registriren.

Literatur.

Der deutsch-dänische Krieg 1864, politisch-militärisch beschrieben von W. Rüstow. Oberst-Brigadier, Ritter des militärischen Ordens von Savoyen. Mit Kriegskarten und Plänen. Zürich, bei Friedrich Schulthess, 1864.

V. Noch hallte der Geschützdonner von Broacker, vom Sundewitt und den Düppeler-Höhen, als der emsigste Polemograf aller Zeiten, Oberst-Brigadier W. Rüstow, bereits das erste, 10 Druckbogen starke Heft des obgenannten Werkes wie eine Bombe in die Welt schleuderte. Kurz nach der Einnahme des riesigen Brückenkopfes erschien eine zweite gleich starke Fortsetzung, welche auch noch eine theilweise entschiedene Reihe ähnlicher Pendants verspricht.

Von der Ansicht ausgehend, daß dem Verfasser eigentlich zumeist um das Monopol der Initiative zu thun ist, welches ihm industrielle Kompilatoren schon bisdmal streitig zu machen versuchten, dürfen wir, nach dem was Oberst-Brigadier Rüstow in den gegebenen 2 Heften geleistet hat, nur bedrachten, was derselbe mit seinen Kräften noch zu leisten können und sollen.

Die militärisch-politische Darstellung eines Feldzuges auf bloßer Grundlage der während der Dauer der Kriegsbegebenheiten erschienenen offiziellen Telegramme und Privatnachrichten ist ein um so gewagteres Unternehmen, als die Fiebrhaft, mit welcher diese Tagesneuigkeiten zusammengewürfelt wurden, um sie für den Guß der historischen Form vorzubereiten, die klaffenden Lücken in dem vorhandenen Material für den Gang der Ereignisse nur selten ganz überstehen läßt, oder zuweilen den Autor verleitete, diese Brüchstücke der neuesten Geschichte häufig mit fantasierischen Willkührlichkeiten zu überbrücken, was dem Zwecke eines solchen Werkes noch schädlicher wurde.

Vielleicht hätte in Deutschland sich Niemand mit besserem Erfolg dieser polemografischen Aufgabe unterziehen können, als gerade Oberst-Brigadier Rüstow, wenn er es vorgezogen haben würde, das Präsidium des wichtigen Postens und die militärische Führung der Armeeie in der Zeit abzuwarten, anstatt seine Geistesschärfe an theils unnöthigen, theils noch unaufgehellten Fragepunkten in steriem Mühen zu erproben. Aber der Autor schreint dem angenommenen Grundsatze stets treu bleiben zu wollen: „qui cito dat, bis dat", ohne den freundlichen Aufmunterungen der deutschen Kritik, welche reiferen Produkten seiner gewandten Feder entgegenseht, die geringste Theilnahme zu widmen.

Wenn man die gewiß tumultuarische Schnelligkeit in Rechnung zieht, mit welcher die 2 ersten Hefte des deutsch-dänischen Krieges geschaffen wurden, kann man nicht umhin zugestehen, daß sie bei allen Mängeln viel richtiges, gutes und treffendes einschließen. Häufig verletzend in der Beurthei-

Digitized by Google

lung der politischen Begebenheiten ist die starre Subjektivität, an welche der Verfasser wie an ein Steckenpferd sich festklammert.

Neben den anerkennenden Aeußerungen über die österreichische Armee, treten die animosen Ausfälle auf das preußische Heer um so greller hervor, als der Verfasser, der sonst von deutscher Einigkeit zu schwärmen pflegt, dadurch beinahe absichtlich die Waffenbrüderschaft der Verbündeten zu decintrachtigen sucht, indem er kleinlichen Gefühlen der Eifersüchtelei Vorschub leistet.

Der militärische Theil der Darstellung, den wir als Fragment jetzt ganz zu übergehen gedenken, um ihn seiner Zeit, wenn er vollständig erschienen sein wird, ausführlicher zu besprechen, ist in den 2 Heften bis zu dem Anfang der Operationen im Sundewitt gediehen.

Momentan das beste, was in der Gegenwart über einen Abschnitt der Gegenwart geschrieben wurde, diese sich das genannte Werk immerhin sehr empfehlen, wenn der Name Rüstow überhaupt noch einer Empfehlung bedürfte. Die Karten sind nett, richtig, und sehr anschaulich gezeichnet, die Truppenaufstellungen verständlich bemerkt, und das Ganze gut ausgestattet.

Der deutsch-dänische Krieg im Jahre 1864, in genauster chronologischer Ueberschrift, nach authentischen Quellen und eigener Anschauung zusammengestellt von einem preußischen Offizier. Mit 2 erläuternden Karten. Wittenberg. 1864

V. Ein anspruchsloses Ephemeridenbüchlein, welches Jedem willkommen sein wird, den das Tagesjournal der verbündeten Armeen in Dänemark interessirt. Warum der Verfasser die Operations-Begebenheiten stets deutschalig dargestellt hat, n. z.: a) Garden, b) Oesterreicher, c) Preußen, will uns nicht ganz gut einleuchten. Für eine exakten Abriß der Kriegereignisse, nämlich bis zum Kampf bei Oversee, ist diese Verstümmlichung der beiden Flügel und des Zentrums vollkommen passend, späterhin wird sie ganz überflüssig und zuweilen etwas störend. Die beiden Plankarten sind mit sehr viel Verständnis angelegt und lassen, durch die zweckmäßige Kolorirung, alle Operationen, Märscherichtungen, Treffenstellungen u. s. w. auf den ersten Blick übersehen.

Das Heftchen dürfte schon seiner bescheidenen Form wegen Anklang finden.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

*, (Wien.) Daß hohe Kriegsministerium hat angeordnet, daß auch in diesem Jahre die gesammte Mannschaft, welche mit 30. Juni ihrer Linien-Dienstpflicht Genüge geleistet hat, im Falle ihres freiwilligen Stillschweigendes Fortdienens Anspruch auf den Bezug der Alterszulage hat, vorausgesetzt jedoch, daß nicht solche Leute deßwegen im Lokostand noch belassen werden müssen, weil es an dem nöthigen Ersatz durch Urlauber und Rekruten fehlt.

Das in Nr. 57 unseres Blattes angezeigte Wettrennen der Offiziere der Kavallerie-Brigade GM. v. Wussin, fand am 23. d. M., Nachmittags ½4 Uhr, auf dem Rennplatze der Freudenauer Rennbahn statt. Da das Wetter sich Anfangs ungünstig zeigte, war nur ein spärliches Publikum erschienen, beste mehr waren jedoch die verschiedenen Militärabranchen vertreten. Einige Minuten vor dem Rennen erschien Se. Majestät der Kaiser zu Pferde; vorher hatten sich am Rennplatze die Herren: Prinz Wasa, FZM. Fürst v. Windisch-Graetz, Kriegsminister FML. v. Kuhn, Graf Thun, sowie eine große Anzahl von Generalen, Stabs- und Oberoffizieren eingefunden. — Se. Majestät begrüßte die anwesenden Militärs, stieg vom Pferde und ließ sich in der Rennbahn mehrere der Herren Offiziere vorstellen. Kurz vor Beginn des Rennens erschien der Nachmittags eigens hier eingetroffene regierende Herzog von Braunschweig. Nach Begrüßung desselben durch Se. Majestät begann präzise 3½ Uhr das Rennen. Daßelbe wurde entschieden:

1. Offizieren. Ehrenpreis, gegeben von den Herren Offizieren der Brigade, bestehend aus einer äußerst geschmackvollen Reitgerte mit einem schweren silbernen Knopf. — 1 Meile, 5 ß. Einlage; das zweite Pferd erhält die Einsätze. Von 16 gemeldeten Pferden liefen nur 7, und gewann Oberst Baron Rambergʼs braune Stute „Marta Lina,“ geritten von Herrn Lieutenant Steinmann; nachst diesen beiden war Oberlieutenant Meschwitzky's brauner Wallach „Sahra,“ geritten von Herrn Oberlieutenant Rivé, sämmtlich vom 3. Kür.-Reg., der dritte am Ziel. Diesem folgte:

2. Hurdle-Race. Ehrenpreis, bestand aus einem prachtvollen Theerservice, gegeben von den Herren Oberst Ramberg und Oberst Schwarz für das erste Pferd des dritten, und Ehrenpreis, gegeben von Sr. Königl. Hoheit dem Herrn Major Herzog Philipp von Württemberg für das erste Pferd des 7. Kür.-Regts. 1 Meile, 8 ß. Einlage; das dritte Pferd erhielt die Einsätze. 4. Hürden 3' hoch. Von 14 gemeldeten Pferden liefen 9, und gewann Lieutenant Baron Dobrzensky's, vom 7. Kür.-Reg., Fuchs-Wallach „Gentleman“, von dem Besitzer selbst geritten; den zweiten Preis gewann Rittmeister Graf Wurmbrand's, vom 3. Kür.-Reg., Fuchs-Wallach „Glück zu,“ vom Eigenthümer selbst geritten. Das dritte Pferd am Ziel war Graf Norman's brauner Hengst „Zigani Omer,“ vom Eigenthümer selbst geritten. Den Schluß bildete:

3. Steeple-chase. Ehrenpreis, gegeben von Sr. Majestät dem Kaiser für das erste Pferd der Brigade, bestehend aus einer prachtvollen, höchst werthvollen goldenen Uhr sammt Kette, und Ehrenpreis, ein prachtvoll und fein gearbeiteter 12" hoher Silberpokal, gegeben von Sr. Hoheit dem regierenden Herzog von Braunschweig für das erste Pferd des 7. Kür.-Reg. 1¼ Meilen, 10 ß. Einlage. Dem elften, respektive dritten Pferde die Einlagen. Acht Hindernisse; fein Hochsprung über 3' und fein Breitsprung über 8'.

Von den 16 gemeldeten Pferden konkurrirten nur 11. Den Kaiserpreis gewann Oberlieutenant Baron Krey's, vom 3. Kür.-Reg., schwarzbrauner Wallach „Black-bird,“ von dem Eigenthümer selbst geritten. Den zweiten Ehrenpreis gewann Lieutenant Baron Dobrzensky's Fuchs-Wallach „Karo König,“ geritten von Lieutenant Krauß desselben Regiments. Die übrigen gewannen Lieutenant Polak's braune Stute „Bischof,“ geritten von Oberlieutenant von Rivé. Das Konstatationsrennen unterblieb wegen Mangel an Theilnahme. Das Rennen endigte um 6 Uhr, worauf sich Se. Majestät sammt Suite nach Schönbrunn begab.

*, (Curhaven, 22. Juli.) (Zum Seetreffen bei Helgoland.) In Bezug auf die Anmerkung des Artikels in Nr. 44 der diesjährigen „Militär-Zeitung“ vom 1. Juni dieses Jahres, welche wir zwar nicht in allen Theilen, aber jedenfalls sehr „gewagt“ finden, erachten wir es für pflichtig, die darin enthaltenen Irrthümer zu berichtigen.

Wie so manchen auf der See, so ist auch die See-Artillerie-Taktik eine von der Landtaktik ganz verschiedene, und zwar viel beschränktere als diese. Während am Lande das so vielfach gestaltete Terrain und die ungleichartige Zusammenstellung der Streitmacht besondere Nuancen der Angriffsweise und des Gefechtes bedingen, ist die Artillerietaktik zur See eine sehr einfache. Stehen sich Gegnerin, so hat der Willkühr des Führers nur in dem Falle freier Spielraum bleibt, wenn er die Ueberlegenheit an Bewaglichkeit, Maschinenkraft, besitzt. Das Hauptprinzip der Artilleriekampfes ist durch jenes der Bestückung bedingt.

Die Artillerie eines Schiffes besteht für die verschiedenen Gefechtsphasen aus drei Klassen Geschützen: Weittragenden, Granat- und Breitseite-Kanonen (letztere für das Nahgefecht); das allgemein adoptirte Bestückungs-Verhältniß bei Fregatten ist: 2. 3 oder 4 weittragende, 4 oder 6 Granatkanonen, und der Rest Breitseiten-Kanonen, meist 30pfünder 2. oder 3. und 4. oder 5. Klasse.

Diesem Prinzipe gemäß ward am 9. Mai das Gefecht österreichischerseits begonnen und auch durchgeführt. Die Behauptung des Land-Artilleristen, daß der Kampf erst auf die größte Distanz für glatte Geschütze (30pfünder) eröffnet wurde, ist falsch, daher vor Allem der ganze erste und größte Theil des betreffenden Aufsatzes in sich zusammenfällt.

Der offizielle, Se. Majestät dem Kaiser überreichte Bericht zu Folge fiel der erste Schuß auf 18½ Kabel (= 4600 Schritte), also um 2100 Schritte entfernter als der gute Rath angibt, und um nur 1½ Kabel oder 375 Schritte weniger als die Maximaldistanz des gezogenen 24pfünders beträgt. Auch wurde vom Verfasser jener Anmerkung aus bei Laien zu entschuldigender Sachunkenntniß der Hauptfaktor, die Beweglichkeit, in Anschlag zu bringen vergessen. Dem Gefechte außerhalb oder daßelbe beginnen, wenn man sich vom Angriffsziel des Feindes befindet, vermag nur der an Maschinenkraft Ueberlegene; in unserem Falle war es den Dänen möglich, Mie kann also an uns eine Forderung der Art gerichtet werden, da doch unsere Feinde an weittragendem Kaliber überlegen waren? Auch speziell für die damals erst zwei Monate ausgerüstete „Radetzky“, welche an jenem Tage zum ersten Male Scheibenschuß, war das Nahgefecht

Digitized by Google

vorzuziehen. Besonders vortheilhaft ist der Fernkampf blos für die leichten Schiffe, Kanonenboote, wenn sie Hochbordschiffen gegenüberstehen.

Daß die erste Phase, das Ferngefecht im Allgemeinen, nur von kurzer Dauer sein könne, ist selbstverständlich. Nimmt man an, daß beide Geschwader mit der Geschwindigkeit von 8 Seemeilen pr. Stunde sich einander näherten, so mußten sie an der Grenze der Treffdistanz — 20 Kabeln = 2 Seemeilen = 5000 Schritte — angelangt, in einer halben Viertelstunde (7½ Minuten) einander gegenüber sein; ein äußerst geringer Zeitraum, in welchem sich die Distanzen rasch ändern. Das Stehenbleiben unsererseits, wenn wir vom Ferngefecht Vortheil zu erwarten gehabt hätten, würde den Zeit-Intervall der Annäherung nicht einmal verdoppelt haben, da die Dänen mit mehr als 8 Meilen Fahrt liefen. Ebenso hätte ein Rückzugsgefecht entweder gar kein Resultat gehabt, oder, spät begonnen, den Eintritt der 2. und 3. Phase sehr verzögert, dagegen uns des bedeutenden moralischen Vortheiles der Offensive beraubt.

Die gezogenen Kanonen begreifen die zwei ersten der früher berührten Geschützklassen in sich, wovon die Granatkanonen wegen ihrer Mängel und bei dem Umstande, daß auch die 30pfünder Granaten schießen, zur Abschaffung beantragt worden sind. Die Ursachen, warum die gezogenen, bisher nur als Pivot- (weittragende), nicht auch als Breitseiten-Geschütze Anwendung fanden, sind: Man muß auf den Vortheil des Horizontal-Feuers — der Göller — verzichten; die Ansicht, daß die Handhabung zu langsam sei; das größere Gewicht; die bedeutenden Kosten; die geringste Beschädigung des Verschluß-Apparates hat die Unbrauchbarkeit des Geschützes zur Folge; der größere Bedarf an Bedienungs-Mannschaft. Was das langsame Laden anbelangt, so hat man sich beim Seegefecht vom Gegentheil überzeugt; und es sind statt der wenig taugenden 30pfünder minderer Art, behufs Erzielung der Kalibereinheit, gezogene leuze 24pfündige Hinterladungs-Geschütze auf Radrapperten, die erst zu konstruiren wären, in Antrag gebracht worden. Der vollkommene Ersatz der Breitseit- durch gezogene Kanonen wäre jedoch sehr fehlerhaft, weil die besonderen Vortheile dieser im Nahgefechte wegfallen, dagegen die Nachtheile schroffer hervortreten. Der nachträglich gegebene gute Rath für Vermehrung der letzteren am Bord S. M. Schiffe ist nur mehr als ein neuerdings, schon im Seegefechte aufgetischtes Columbusei anzusehen.

Unser bisheriges Bestückungssistem ist, wie bemerkt, das bei allen Marinen der Welt eingeführte. Die Dänen haben die keineswegs bedeutende Ueberzahl an gezogenen Kanonen erst in den letzten Tagen vor dem Gefechte ausgeschifft, daher jedenfalls ziemlich spät den Stein der Weisen gefunden. Waren sie uns auch hierin etwas überlegen, so besaßen wir doch die neueste Gattung Granaten (30 und 60pfünder), welche bekanntlich große Verheerungen angerichtet hatten, während jene noch mit altartigen feuerten. Wir sind überzeugt, daß die Marine Jedem, der ihr mit guten Vorschlägen an die Hand gehen will, Dank wissen wird; doch wäre es wünschenswerth, daß dieß künftig in Vorhinein geschähe.

Die aufgeschichten Granatenhaufen in den Batterien der „Schwarzenberg" beschränken sich auf 2 Stück pr. Geschütz. Es wird einleuchten, daß die von einem Geschosse getroffene Granate nur als gewöhnlich zersplittertes Eisen, keineswegs aber als Granate wirken kann; denn beim Auftreffen des feindlichen Geschosses zerspringt einfach die Schale der Granate, und das etwa nach dem Schlag und Zerspringen durch Friktion entzündete Pulver hat keine Sprengwirkung mehr, sondern verpufft als lediges und bringt höchstens Brandwunden hervor. Uebrigens bezeichnet der offizielle Bericht des Flotten-Abtheilungs-Kommandanten die Granate, welche beinahe die ganze Bemannung eines Geschützes (also weniger als 14 Mann) kampfunfähig gemacht, als eine feindliche.

Die Bemerkung, daß der Schiffsbefehlshaber nicht nur ein guter Matrose, sonder auch ein tüchtiger Artillerist sein müsse, ist vollkommen richtig. Beide Eigenschaften können in dem Seekriegs-Offizier, umsomehr im Schiffskommandanten, nicht von einander getrennt gedacht werden. Ein Glück für uns, daß dies auch bei Helgoland der Fall war. Und eben, weil der tüchtige See-Artillerist auch guter Matrose sein soll, sind bekanntlich in der Marine die artilleristischen Befehlshaber Matrosen (Seeoffiziere), und können es unmöglich Artillerieoffiziere sein.

In allen Marinen verhält es sich so, und wird es immer so bleiben. Sämmtliche bis jetzt vorgekommene Gefechte und Schlachten zur See wurden unter den Befehlen von Seeoffizieren geschlagen, welche zur Erlangung ihrer Stellen außer der maritimen auch eine artilleristische Erziehung genossen haben müssen, deren Korps aber allerdings nicht den Titel „Artillerie" führt. Die Artillerie-Wissenschaft ist nicht mehr wie einst durch das „Bombardierkorps" in Pacht genommen; sie ist jedem der Mathematik kundigen Individuum zugänglich, und heutzutage ist selbst der „Artillerist" ein Neuling in seinem nun beinahe gänzlich umgestalteten Fache. Die Artillerie zerfällt überall, zu Wasser und zu Lande, in die technische und die ausübende; in unserer Marine in das Zeugskorps der Arsenale und des Seeoffiziers und Matrosenkorps auf den Schiffen. Daß diese Trennung eine Nothwendigkeit sei, wird jeder Fachmann einräumen.

Im Laufe der Zeit und neuerdings in Folge des Seegefechtes ist manche Verbesserung der Bord-Artillerie durch Seeoffiziere zu Tage gefördert worden. Mehr noch sind wir von der Zukunft zu hoffen berechtigt.

Ein Seeoffizier.

*** Bei Hoffmann und Campe zu Hamburg ist eine 64 Seiten starke, von Viktor v. Bauernfern verfaßte Broschüre unter dem Titel: „FML. v. Gablenz und der deutsch-dänische Krieg in Schleswig-Holstein", mit 4 Illustrationen, erschienen, welche wohl verdient, als die umfassendste und, so weit wir zu beurtheilen vermögen, verläßlich zusammengesetzte Lebensskizze des tapferen Namensträgers bezeichnet zu werden, die der Verfasser theils aus eigener Anschauung, theils aus authentischen Quellen zu schöpfen in der Lage war. Wir empfehlen das nett ausgestattete Büchlein (in Wien durch Tendler und Komp. zu beziehen) unseren Lesern auf das Beste.

* Mit 1. August d. J. wird die Befestigungs-Baudirektion in Rovigo aufgelöst, und werden die dortigen fortifikatorischen Werke der Geniedirektion zu Venedig zugewiesen.

** (Lotterie von Kunstwerken zum Besten der Verwundeten.) Der Absatz der Lose für die von der Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens veranstaltete Lotterie von Kunstgegenständen zum Besten verwundeter Krieger der k. k. Armee im letzten Befreiungskampfe, nimmt in Wien und in den Provinzen einen erfreulichen Fortgang. Zur Information der Losbesitzer außer Wien, welche den österreichischen Kunstverein nicht besuchen können, in dessen Lokalitäten die Gewinnstgegenstände bis Ende Juli öffentlich ausgestellt sind, und welche doch über den Werth, den wesentlichen Inhalt und die Art der Darstellung in Kenntniß kommen wollen, hat der Ausschuß der Genossenschaft ein eigenes beschreibendes Verzeichniß der am 30. August zur Verlosung kommenden Kunstwerke anfertigen lassen, welches eben versendet werden soll.

Anfänglich wollte man sich mit dem Ankaufe von Kunstwerken bis auf den Betrag von 10.000 fl. begnügen. Nachdem aber die Mehrzahl der Genossenschaftsmitglieder mit Rücksicht auf den wohlthätigen Zweck eine ansehnliche Preisermäßigung zugestanden, und noch überdies eine beträchtliche Anzahl von Geschenken zur Verfügung gestellt hat, ist es dem Ausschusse möglich geworden, den Werth der Verlosungsobjekte bis zur Höhe von beinahe 20.000 fl. zu steigern.

Das Reinerträgniß der Lotterie soll in gleicher Weise zur Gründung von Stiftplätzen für invalid gewordene Soldaten ohne Unterschied der Nationalität verwendet werden, wie dies bei den im Jahre 1859 für die im italienischen Kriege Verwundeten der Fall war.

Preußen.

** Wir haben kürzlich nach preußischen politischen Journalen Aenderungen in der Adjustirung der k. preußischen Armee mitgetheilt, die sich nun als ganz aus der Luft gegriffen erweisen. Die „Milit.-Blätter schreiben nämlich hierüber: „Die Kölnische Zeitung" besitzt einen militärischen Korrespondenten, welcher sich den Scherz macht, seine Wünsche, Hoffnungen und Meinungen über Aenderungen in der Armee als bereits von des Königs Majestät genehmigte und nächstens zu publizirende Maßregeln anzugeben. Neulich erhielten wir einen bis in's Detail ausgemalten Organisationsplan für die Artillerie, jetzt wieder eine neue Uniformirung und Ausrüstung der Armee. Es ist erklärlich, wenn sich eine politische Zeitung einmal durch einen derartigen Scherzmacher anführen läßt; das zweite Mal in so kurzer Frist ist schon unverklicher, und am wundeelichsten ist es, daß andere Journale so gutmüthig sind und der „Kölnischen Zeitung" auch das zweite Mal ihren Wind nachdrucken. An der ganzen erzählten Bekleidungsgeschichte ist auch nicht ein einziges Wort wahr." — — Das wäre ein schlagender Beweis, wie weit sich auf militärische Nachrichten in sogenannten politischen Weltblättern zu verlassen ist, und soll uns zur Warnung dienen.

Großbritannien.

** (London, 22. Juli.) Auf den Bericht einer Kommission von Sachverständigen hat der Staats-Sekretär für Krieg beschlossen, das preußische Zündnadelgewehr bei der ganzen britischen Ar-

Digitized by Google

mee einzuführen. Die Erfahrungen des deutsch-dänischen Krieges mußten allerdings zu einem solchen Beschluß führen. Gleichwohl gibt derselbe zu nicht sehr erfreulichen Betrachtungen über die Verschwendung der englischen Armee- und Flottenverwaltung Anlaß. Das Zündnadelgewehr ist schon 15 oder 16 Jahre lang vor der Welt. Warum hat man es früher nicht der Mühe werth gehalten dasselbe zu beachten, sondern erst jetzt, nachdem mit ungeheuren Kosten eine Staats-Militär-Fabrik in Enfield eingerichtet und Jahrelang betrieben worden ist; nachdem die ganze Armee und alle Arsenale und Zeughäuser mit der Enfield-Büchse, die sich jetzt als nutzlos erweist, vollgestopft worden sind? Gleiche Erfahrungen sind mit den Armstrong-Kanonen gemacht und mit Millionen bezahlt worden. Auch diese Kanonen sind erst dann als unbrauchbar erkannt worden, als Schiffe und Arsenale mit ihnen angefüllt waren. Die englische Kriegsverwaltung ist allerdings die kostspieligste in der Welt; aber wie wird sie auch gehandhabt! Der Kriegsminister sowohl als der erste Admiralitätslord sind bürgerliche oder adelige Vertreter der herrschenden Partei; das genügt. Fachkenntnisse werden von keinem verlangt.

Frankreich.

* (Paris, 24. Juli. Original-Mittheilung.) Wie Sie in Nr. 54 dieses Blattes gemeldet haben, hat sich eine Anzahl ägyptischer Offiziere zum Besuche Frankreichs und besonders des Lagers von Chalons in Bewegung gesetzt. Wir sind jetzt in der Lage, die Namen der meistens zum Hofstaat des Vicekönigs Ismael Pascha gehörigen Gäste mitzutheilen.

Schahin Pascha, Infanteriegeneral, Gouverneur von Cairo; Ibrahim Pascha, Kavalleriegeneral; Alie-Riza Bey, Oberst des 2. Art.-Reg.; Ismael Eyub Bey, Oberst des 6. Inf.-Reg.; Ali Wehbi Bey, Oberstlieutenant des 6. Art.-Reg.; Abdel-Kadr Bey, Oberstlieutenant des 1. Inf.-Reg.; Osman Galeb Bey, Oberstlieutenant des 5. Inf.-Reg. In ihrem Gefolge befinden sich noch 2 Kavalleriemajors, 1 Rittmeister, 2 Artilleriemajors, 2 Artillerie-Hauptleute und 2 Infanterielieutenants. Die ganze Reisegesellschaft, aus 16 Offizieren bestehend, wird von dem französischen Artilleriegeneral Prinzeteau begleitet und auch von demselben zu den großen Lagermanövern geführt werden.

In Frankreich wird in neuester Zeit an sämmtlichen Militär-Bildungsanstalten das Singen als ein obligater Gegenstand betrieben, und mit denke den Anreizungsmitteln gehoben, wie sämmtliche Zweige der rein militärischen Erziehung. Besonders hat man heuer darnach gestrebt, in der école normale de gymnastique eine von Galin-Paris-Chevé erfundene Methode einzuführen, nach welcher das musikalische Notensesen, die Gesangsintonation u. s. w. nach einer wirklich sinnreichen Weise in möglichst kurzer Zeit erlernt werden kann. Nach einem sechsmonatlichen Unterrichte war der aus 100 Gymnasiasten von allen Waffengattungen bestehende Chorus schon so weit fortgeschritten, daß am 20. d. M. eine Produktion veranstaltet werden konnte, zu welcher sich nebst dem Kriegsminister Marschall Randon eine Menge Generale und Offiziere aller Grade, dann ein gewähltes Publikum begeben hatten. Die Blätter sind voll Anerkennung sowohl über die Leistungen der Militär-Gymnasiker, welche mit ebensoviel Präzision als Wärme die schwierigsten Chorpiecen vortrugen, als über die obgenannte Gesangsmethode, zu deren Propagation ein Komité unter Präsidium des Herzogs von Morny und Rossini nicht wenig beiträgt. Wir werden bei Gelegenheit der Preisvertheilung auf diesen Gegenstand zurückkehren.

Aus Algerien laufen wenige und stets wohltlingende Berichte ein. Aus der Division Oran wird gemeldet, daß Abd-el-Aziz, der Häuptling der empörten Flittas nach dem Tode Si-Lazereg's, nachdem er lange Zeit von seinen eigenen Leuten gehetzt worden war, in der Nähe von Zamorah in die Hände der Franzosen fiel. Aus Tiaret wird berichtet, daß die Leute wieder zu den Märkten strömen. Die Auswiegler haben die im Beginne der Insurrektion den französischen Depots mit Gewalt entrissenen Waffen, dann die Pferde und das Eigenthum des im Anfang des Aufstandes gefallenen Obersten Beauprêtre und Lieutenant Marsot wieder abgeliefert.

In den bureaux arabes haben Veränderungen stattgefunden. Mehrere denselben zugetheilte Offiziere wurden abgelöst und durch andere ersetzt.

Der Marineminister erfährt aus Mexiko die am 3. d. M. durch die Franzosen effektuirte Besetzung von Acapulco. Die mexikanische Garnison hat nicht versucht den Platz zu vertheidigen, und hat sich nach Provinzia zurückgezogen, wo das Hauptquartier Alvarez' des juaristischen Häuptlings im Staate Guerrero, liegt. Kontreadmiral Bouët hat den Hafen und die Stadt in Besitz genommen.

Die kleine mit ihm angekommene Expeditionsabtheilung, 500 Mann, wovon die Hälfte beritten, hat sich sofort ausgeschifft und ihre Operationen begonnen. Man hatte in Erfahrung gebracht, daß Banden des Alvarez etwa 3 Meilen von Acapulco im Dorfe Pueblo-nuevo lagerten. Es wurde beschlossen dieselben zu belagiren, und zu diesem Zwecke Kapitän Bégard mit einer Kolonne Abtheilung algerischer Tirailleurs aufgesandt, welche am 5. Nachts den Feind überfiel, 50—60 Mann tödtete, eine Fahne und 2 Geschirgsgeschütze nebst Munition abnahm und ihn auf seiner starken, nur auf einem schmalen Gebirgspfad zugänglichen Stellung vertrieb. Die Franzosen hatten nur 4 Verwundete.

Man versichert, daß der oft versprochene erste Theil von „Vie de César", einem Produkt der kaiserlichen Feder, demnächst die Presse verlassen werde. Auch soll Prinz Napoleon die letzte Hand an ein Werk legen, welches den vielversprechenden Titel führt: „Histoire de la famille Bonaparte."

---

* Der Herr FML. Freiherr v. Gablenz hat an den k. Rath Lankoffer in Wien folgendes Schreiben gerichtet:

Hochwohlgeboren!

Ueberfenden wir das nun vollendete Buch: „Nahmshoffe der k. k. österreichischen Armee," welches Sie die besondere Aufmerksamkeit gebabt haben mir zu widmen, und dessen Honorirung den Hinterbliebenen der hier gefallenen österreichischen Krieger zugedacht ist.

Kann zurückgestellt von meiner Expedition nach dem Limfjord und von zahlreichen Dienstpflichten in Anspruch genommen, fand ich noch nicht die erwünschte Muße, mich mit dem Inhalte des schätzenswerthen Werkes vertraut zu machen.

Die Namen aber der zehn hervorragendsten Feldherren unserer Armee, deren Ruhmesthaten Sie schildern, verleihen mir schon im Voraus die Ueberzeugung, daß der Gehalt Ihres Werkes ein ebenso getiegener sei, wie die Absicht eine verdienstvolle ist, die Sie bei der Herausgabe desselben bekundet.

Empfangen Sie meinen besten Dank für das mit übersendete Buch, sowie die Versicherung meiner Hochachtung, womit ich bin

Hauptquartier des k. k. 6. Armeekorps.

Kolding, 20. Juli 1864.

Euer Hochwohlgeboren ergebener

Gablenz m/p.,

FML.

Eingesendet.

Ein k. k. Uhlanen-Lieutenant 1. Klasse, mit dem Range vom 1. Februar 1859, wünscht mit einem Herrn Kameraden eines k. k. Jäger-Bataillons oder Infanterie-Regiments zu tauschen. Näheres in der Redaktion dieser Blattes.

Ein Hauptmann 1. Klasse, mit dem Range vom Juni 1859, eines Jäger-Bataillons, sucht einen Tausch mit einem Kameraden eines außerhalb Italien liegenden Inf.-Regts. oder Jäger-Bataillons, oder auch unter sehr günstigen Bedingungen mit einem Kameraden eines Grenz-Regimentes. Auskunft gibt die Redaktion.

Ein Hauptmann 2. Klasse eines ungarischen Infanterie-Regimentes, mit dem Range vom 2. Jänner 1864, wünscht einen Tausch zu einem Infanterie-Regiment. Näheres in der Redaktion dieses Blattes

---

Ein Oberlieutenant eines ungarischen Infanterie-Regiments, mit dem Range vom 11. Februar d. J., wünscht einen Tausch. Näheres bei der Redaktion dieses Blattes.

Briefkasten der Redaktion.

P.: Die gewünschte Nummer 363 ist leider nicht mehr zu haben. — E. P. in Gräz: Es ist uns leid, von der ersten Anfrage nicht abgehen zu können. Also: der Militär-Schematismus vorgestern expedirt; Brief nächstens. — xxx: Hat die Diskussion seit Jahresfrist nicht verändert. — K. K.: Die Broschüre ist durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nro. 61. **Samstag, den 30. Juli 1864.** **XVII. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Habsburgergasse Nr. 1 (Geitler'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Für die Hitze.

a. A. Ihr kleiner freundlicher Briefkasten apostrofirt das „alte Armeemitglied" wegen der unleidlichen Hitze, die die Redaktion doch nicht verspüren darf. Nun, das ist ja ganz richtig, denn Sie sind noch in der aktivesten Aktivität; die Welt und die Armee erwartet Sie zweimal in der Woche auf dem Kampfplatze, und Sie kennen noch nicht das süße Gefühl, eigener Herr vom blauen Bogen zu sein.

Sie thuen aber Unrecht, Ihren alten Freund einer ungewohnten Verzärtelung fähig zu halten. Wir alte Schweden waren und sind es nicht gewohnt den Thermometer zu befragen, bevor wir uns zur Erfüllung einer schriftlichen Pflicht an den Schreibtisch setzen, oder einen Gang in's Freie machen. Zu unserer Zeit kannte man noch nicht alle jene Abkühlungsanstalten, deren sich die junge Generation erfreut. Offiziersröckel, Waschrock, freien Hals u. s. w. waren uns unbekannt; daher freut sich auch Ihr Freund, daß endlich das Verdammungsurtheil über dieses erste unanständig erscheinende Kleid des Offiziers gesprochen würde.

Wir Schweden gingen noch ohne Landesunterschied, in Italien wie in Galizien, mit dem steif ausgepolsterten Uniform zum Exerziren, und hatten den Hals in eine roßhaarene, bis an die Ohrläppchen reichende steife Würgmaschine eingezwängt, welche noch durch das Haftel am ebenfalls steifen Rockkragen zur höchsten Kraftäußerung angeregt wurde. Von der Last auf dem Kopfe wollen wir gar nicht reden. So haben wir das Schwitzen gründlich erlernt und meinen, daß ein paar Schweißtropfen mehr oder weniger für den Dienst, wenig Unterschied machen.

Ihr Korrespondent scheut also nicht die Hitze, er scheut hauptsächlich nur die Leere seiner Artikel, und schreibt Ihnen auch dießmal nur auf Ihre freundliche Erinnerung, um zu zeigen, daß er stets mit gleicher Anhänglichkeit an Sie denkt. Er hat sogar eine Reise nach dem Süden unternommen, von dem man zwar sagt, daß es sich daselbst im Sommer kühler wohne, der aber heuer in Folge eines wahrscheinlichen Irrthumes des heiligen Petrus, zu einem wahrhaften Regenparadies umgeschaffen ist.

Auf dieser Reise hat er auch verschiedene allgemeine wissenschaftliche Studien gemacht, und will Ihnen einige medizinische Beobachtungen mittheilen. Er denkt sich z. B. in einer Festung und beneidet die glücklichen Schildwachen, welche im schönsten Mondenscheine auf den Wällen die Abendkühle genießen. Es muß ein köstliches Gefühl sein, so zwei Stunden lang herumschlendern und der Kühle und den einsamen Gedanken nachjagen zu können. Es ist daher ganz begreiflich, wenn man diese kühle Glückseligkeit so allgemein als möglich zugänglich macht, und möglichst viele Schildwachen ausstellt; man thut es ja nur aus Menschenliebe, wenn man z. B. auf jeder Bastionspitze so einen Glücklichen anbringt, und ihm unter Tages ein detto kühles Strohdach gestattet.

Es hat aber alles verschiedene Ansichten. Ihr alter Schwede z. B. hat auch seine Ansichten über Hitze und Kühle, und glaubt, daß der Schöpfer nicht nur beide absichtlich zum Wohle der Menschheit geschaffen habe, sondern auch wolle, daß alle gleichen Antheil daran nehmen. Wie behaglich schlürft nicht der Offizier und Arzt, auf einem Rohrsessel hingestreckt, die italienische Abendkühle vor dem Kaffeehause! Sein Sommerbeinkleid, sein Waschrock und etwa eine kühlende bibita gestatten ihm den vollen Genuß eines physischen und moralischen orientalischen Kääff im wollüstigen Hinbrüten.

Die Mannschaft müßte aber aus ganz anderem Holze geschnitten sein, wenn sie nicht auch ein wollüstiges Behagen an einem schönen Sommerabend unter italienischem Himmel empfinden würde. Dennoch soll es die Sorgfalt für ihre Gesundheit erfordern, daß sie mit den letzten Sonnenstrahlen den Mantel anziehe und fortschwitze, um sich nicht zu verkühlen.

Es scheint uns, daß namentlich das medizinische Personale der Armee bestimmt sei, den sanitätlichen Rath zu ertheilen, und so mag es auch in der That geschehen; wir fragen aber, warum die Aesculape dem Soldaten einen Genuß verbieten, den sie sich doch selbst nicht versagen? Wir sind kein Arzt, haben aber genug schon von unserer einstmaligen Kindsfrau gehört, daß es nicht gut sei den Körper zu sehr zu verzärteln. Er soll dann weniger tüchtig und ausdauernd werden, und es scheint uns, daß ein zwanzigjähriger junger Mann, der sich früher selbst nie verzärtelt haben dürfte, sich eher abhärten sollte, um als Soldat unter allen Klimaten jedem Witterungseinflusse widerstehen zu können ohne krank zu werden.

Die Erhaltung des Mannes scheint hier aus übertriebener Sorgfalt gerade schädlich wirken zu können. Die Haut des Soldaten kann sich nie abhärten, sie wird weich durch zu viele Bedeckung, und gerade dadurch leichter empfänglich für schädliche Einflüsse. Man verkühlt sich nur, wenn man zu heiß gehabt hat, und der Italiener nennt es viel bezeichnender einen riscaldo, eine Erhitzung.

Dagegen wäre es vielleicht angezeigter, den Soldaten auch an die südliche Tageshitze zu gewöhnen, mit Vorsicht natürlich. Unsere Nordländer sind für die Hitze sehr empfindlich und marodiren gewaltig bei Sommermärschen und Kriegsoperationen. Sie trinken bei solchen Gelegenheiten viel und häufig schlechtes Wasser, schwitzen dadurch um so mehr, schwächen sich, und nehmen manchen Krankheitsstoff in sich auf. Es dürfte nothwendig sein, der Truppe die Enthaltsamkeit vom Trinken während der Hitze nicht nur einzuschärfen, sondern auch anzugewöhnen. Es lernt sich bald, wenn fester Wille oder das „Muß" dabei sind.

Die Hitze ist aber in sich eine gute Gottesgabe. Sie reift die Früchte der Pflanzen und reift das Leben der Thiere. Der Brustkranke sucht den Süden zu seiner Erhaltung, wie der Zugvogel zu seiner Vermehrung. Sie für schädlich zu halten, weil sie oft unbequemer ist als die Kälte, scheint uns irrig; jedenfalls hätten wir ohne ihr nicht den Hochgenuß eines Sommerabendes. Der abgehärtete Soldat aber scheut weder Hitze noch Kälte.

Vor den Thoren Richmonds.

II. *)

W. Zum Verständniß der Kriegsbegebenheiten in Virginien müssen wir vorerst ein Detailbild des Kriegstheaters entwerfen, was wir

*) Siehe Nr. 58 der „Mil.-Ztg."

Digitized by Google

auf Grundlage sehr guter Originalquellen mit Erfolg durchzuführen gedenken.

Die Grenzen der diesjährigen Sommer-Operationen in Virginien sind bis nun: im Norden der Rapidan-River, dann im Süden der Appomator-River und der ihn aufnehmende große James-River. Die Entfernung von der am Rapidan gelegenen Stadt Fredericksburg bis zu dem etwas südlich vom James-River befindlichen Petersburg, beträgt in gerader Linie 75 englische oder etwa 15 deutsche geografische Meilen.

Dieser zwischen dem 37. und 38. Breitegrade gelegene Theil von Südost-Virginien bietet ein wunderbar dichtes Fluß-, Straßen-, Kanal- und Eisenbahnnetz, welches seinen Riesenknotenpunkt größtentheils in Richmond findet. Die nach Osten, dann auch in südöstlicher Richtung laufenden Hauptflüsse sind: zu nördlichst des Kampfplatzes, wie eben gesagt, der Rapidan, mit den geeignetsten Uebergangspunkten von Westen nach Osten, bei Germanna-Ford, Culpepper-Ford, Elye-Ford und dem United States-Ford. Außer mehreren anderen, ziemlich kleinen Gewässern, ergießt sich in den Rapidan der [illegible]ne Run-Fluß, von Süden nach Norden laufend, einige Meilen oberhalb Culpepper-Ford. Etwa 10 englische Meilen südlich bildet der nach Südosten fließende Po-River mit den ihm zuströmenden Flüßchen ein eigenes Wassernetz. Noch südlicher ergießen sich die ziemlich parallel von Westen nach Osten ziehenden Ströme: Nordanna-, Little- und Southanna-River, 16 englische Meilen oberhalb Richmond, in ein einziges großes Flußbett, und nehmen dann den Namen Pamonkey-River an, der sich in zahlreichen und wunderlichen Krümmungen stark südöstlich fortbewegt und von beiden Ufern aus reichliche Speisung aus geringeren Flüssen erhält. Sechs englische Meilen östlich von Richmond liegt ein ziemlich ausgedehntes Sumpf, mitten durch welchen der verderbliche Chickahominy-River, in der gewöhnlichen Richtung von Nordost kommend, seinen Lauf nimmt. Endlich im Süden der gewaltige James-River, der Anfangs westöstlich gegen Richmond strömt, von da an jäh nach Süden abbiegt und zuletzt unter den auffallendsten Krümmungen, durch den riesigen Zufluß von allen Seiten stets an Breite gewinnend, ostwärts dem Meere zueilt.

Richmond ist der Knotenpunkt zahlreicher Schienenbahnen nach beinahe allen Richtungen des Landes hin. Nach Norden führt die Virginier Zentralbahn und die Dampfstraße gegen den Potomakfluß, der nördlich vom Rapidan-River ist. Diese beiden Bahnen, welche von Richmond gewissermaßen parallel fortlaufen, kreuzen sich später in der Theilung des Winkels, welcher durch die Einmündung des Little-River in den Nordanna-River entsteht, worauf die Potomakbahn den Weg nach Norden, die Zentralbahn ihre Richtung gegen Nordwesten fortsetzt. Von Richmond nordöstlich über den Pamonkey-River hinweg führt die York-Riverbahn, dann genau nach Süden die Petersburgerbahn, welche in der Mitte eine senkrecht auf die dieselbe in westlicher Richtung ziehende Zweigbahn abwirft, und schließlich westlich zwei Schienenwege, deren einer sich später südlich gegen Lynchburg neigt, während der andere auf ausgiebige Kohlenminen am James-River zuläuft.

Von Norden nach Süden zu darf man auf dem Kriegsschauplatze als strategisch-topografisch bemerkbar annehmen: Fredericksburg und Falmouth, zu beiden Ufern des Rapidan, an der Stelle, wo die Richmond-Potomakbahn über denselben hinwegzieht; weiter südwestlich: Chancellorsville, Parkersstowe, Alt- und Neu-Verdiersville und Orange Courthouse an der Virginier Zentralbahn. Die Linie zwischen Fredericksburg an der Potomak-, und Orange Courthouse an der Zentralbahn ist nicht ganz 35 englische Meilen lang und steht duech eine Menge guter Parallelstraßen in Verbindung, welche von vielen andern vom Norden nach Süden kommenden Kommunikationen durchschnitten werden. Unterhalb dieser Linie liegt nahe am Po-River das starke Spottsylvania; davon 15 englische Meilen südöstlich, hart an der Potomakbahn, wo diese vom Po durchschnitten wird, Bowlinggreen; ferner an der Kreuzung der beiden Schienenwege, Hannover oder Sexions Function, Taylorsville, und endlich 20 englische Meilen südlich das große Richmond selbst, welches geografisch und moralisch die Schlagader der Rebellion, das Ziel der Grant'schen Operationen ist.

Richmond ist schon auf die Entfernung von 20 englischen Meilen im Norden und Osten mit zahlreichen und höchst ungesunden Sümpfen umgeben, und hat selbst in unmittelbarer östlicher Nähe eine große Moorstrecke, White Oak Swamp, durch welche, wie früher erwähnt, der Chickahominy fließt. Oestlich von Richmond bemerkenswerth sind noch die Eisenbahnstationen Bottoms-Bridge, Nine Mile, Fair Oaks, Williamsburg; im Norden: Gold Harbor, Mechanicsville, Walunt Grove, Turners Tavern (Gefecht mit Stuart), Hungary; im Westen am James-ufer das United States Arsenal; im Süden schließlich Manchester, Fort Darling an der Petersburgerbahn, Bermuda Hundred an einer tiefen Schlangenwindung des James-River, City Point am Ende einer nordöstlich von Petersburg kommenden kurzen Zweigbahn und am Einflusse des Appomator- in den James-River, letztlich der gegenwärtig südlichste Punkt der Operationen, Petersburg, wo sich alle Eisenbahnen konzentriren, welche den Süden in den verschiedensten Richtungen durchkreuzen. Alle erwähnten Orte waren schon der Schauplatz blutiger Ereignisse, oder müssen es noch vor der Einnahme Richmonds werden. Größere Anstrengungen dürften aber kaum irgendwo in dem Maße vorkommen, als bei Petersburg, dessen Besitz für die Unionisten von unberechenbarer Tragweite ist. Petersburg ist gewissermaßen der rückwärtige Eingang, die Hinterthüre von Richmond; fällt jenes, so ist dieses rettungslos verloren; denn die meisten Zufuhren, Verstärkungen, Bezüge für Richmond und die konföderirte Armee müssen ihren Weg über das, seine Eisen- und Wasserarme in alle Richtungen ausstreckende Petersburg nehmen; und über Petersburg müßte die natürliche Haupt-Rückzugslinie der Rebellen führen, ob sie sich nun nach Süden oder Westen schlagen wollten. Petersburg liegt 22 englische Meilen südlich von Richmond, Bermuda Hundred 15 Meilen südöstlich davon, und City Point einige Meilen weiter stromab (am James-River) von letzterem Punkt. Auf diese Art schließt die Richmond-Petersburger-Bahn die längere Seite eines Dreieckes, wogegen die nordöstliche Petersbueg-City-Point-Bahn den kürzeren (7 Meilen) Schenkel, und die Fluglinie Bermuda Hundred-Richmond den längeren Schenkel der Grant'schen Operationslinie darstellt.

Aus dieser, wenn auch sehr gedrängten, aber möglichst naturgetreu und besonders statistisch richtig gegebenen Schilderung wird man gewiß ohne besondere Schwierigkeit entnehmen können, daß der soeben vorgelegte Terrainrahmen von 15 geografischen Meilen Länge und 10 Meilen Breite, mit seinen zahllosen Strömen, Flüssen, Kanälen, Straßen, Eisenbahnen, Sümpfen, Befestigungen und seinem größtentheils sehr accidentirten Boden, eine prächtige Arena für den kleinen, großen und gelehrten Krieg bietet, und das Interesse an allen Bewegungen der beiden Armeen um so mehr bei uns zu steigern vermag, als die beiden Obergenerale Grant und Lee ganz geeignet sind, den Kampfplatz in allen seinen Eigenthümlichkeiten vollständig zu würdigen und demgemäß zu ihrem Vortheile auszubeuten.

Es ist dies die größte militärische Schachpartie, welche seit den Zeiten Türenne's und Montecuccoli's je gespielt wurde, und selbst der herrliche Feldzug des Erzherzogs Karl gegen Dümouriez (1793) kann, wegen der unverhältnißmäßig kleineren Armeen, die dabei zum Schlagen kamen, nicht ganz damit verglichen weeden.

Indem wir uns sofort zu den Operationen der Potomakarmee wenden, nehmen wir unsern bleibenden Standpunkt im Grant'schen Lager, annoch am Rapidan, unterlassen es jedoch, den Uebergang seines Heeres über diesen Fluß am 3. und 4. Mai, dann die „Wildnißgefechte vom 5., 6., 7., 8., 9. und 10. Mai in ihren Details zu schildern, da dies in Nr. 45 der „Mil.-Ztg." bereits ausführlich genug geschehen, und werden diese mörderischen Tage diesmal nur von oben herab beleuchten.

Die Wildnißkämpfe sollten eigentlich jetzt noch ganz ungeschildert bleiben, aus dem einfachen Grunde, weil sie sich jeder Beschreibung entziehen.

General Rosenkranz hat schon voe einiger Zeit gesagt: „Die Gefechte mit den Konföderirten sind nur indianische „Buschkleppereien" in höherem Maßstabe" (bushwacking on a large scale) — und wenn diese Behauptung schon von den Schlachten der vorhergehenden Feldzüge in Amerika, wenn auch nur beiläufig gemacht werden kann, so paßt sie in allem Ernste auf die Wildnißaktionen, welche ein großes Heer durchgekämpft und eigentlich kein Mensch gesehen hat. Wir haben hier schriftliche Geständnisse in Händen von einer Person, die in der unmittelbaren Nähe des Generals Grant lebt, woraus wir entnehmen, daß, obschon in den Gefechten dieser 6 Tage ein System gelebt haben muß, kaum der Oberkommandant im Stande wäre, eine vollkommen richtige Skizze von den Ereignissen, die er selbst geleitet hat, grafisch niederzulegen.

Es liegt etwas Grauenvolles und doch Zauberhaftes in diesem Geheimniß, welches eine der sonderbarsten Schlachten der Welt selbst dem Auge der Theilnehmer verhüllt, und dessen räthselhaftes Wesen nicht einmal durch das Gehör hinreichend gelöst werden kann. Vielleicht ist es das erste Mal in der Kriegsgeschichte, daß sich zwei große Heere be-

Digitized by Google

gegnen, jedes mit mindestens 250 Geschützen versehen, und durch die Terrainverhältnisse gezwungen werden, ihre mächtige Artillerie müssig in Reserve zu lassen. Nicht 20 Kanonen wurden während den 4 ersten Tagen in's Spiel gezogen, und zur Beleuchtung dieser Erscheinung möge der Fall dienen, daß von den 3000 Verwundeten des 2. Korps (GM. Hankok) nicht ein Einziger von einem Kanonenprojektil getroffen worden ist. In ähnlicher Weise war auch die Kavallerie als solche nutzlos. In allen Engagements waren die Leute gezwungen zum Fechten zuerst abzusitzen, und die Pferde konnten, abgesehen von ihrem Nutzen als Beförderungsmittel, nur als ein Hinderniß angesehen werden. Unter solchen Umständen, nämlich bei der ausgesprochenen Unmöglichkeit zu manövriren oder eine große Kombination durchzuführen, wird das Oberkommando natürlich enorm erschwert.

Deßhalb war es auch rein unmöglich, einen endgiltigen Erfolg zu erreichen. So lange auch der Kampf gedauert, er hätte gewiß noch doppelt so lang anhalten dürfen, ohne daß bei der Hartnäckigkeit der Gegner und der unveränderlichen Ungunst des Terrains, einer der Partner zu einem befriedigenden Resultat gekommen wäre.

Daß die Konföderirten, welche den Kampf in jener Gegend durch ein Entgegenkommen aufgesucht hatten, sich endlich zurückgezogen haben, beweist nur, daß sie früher ermüdet waren als die Föderirten, welche in der That eine Art taktischen Vortheil errangen, indem sie Luft nach vorwärts bekamen.

Die Ereignisse der ersten Woche dieses Feldzuges, welche wir bei den Lesern dieser Blätter als genügsam bekannt annehmen, finden mit der Dienstagsschlacht (10. Mai) ihren zeitweiligen Abschluß. Dieser Heldenkampf war, wie die früheren, ganz unentschieden geblieben, und ist nur insoferne ein Sieg der Föderirten zu nennen, als der Feind immer weiter gegen Richmond abzufallen trachtete und sein Gegner ihm ungestraft nachziehen durfte.

Rekapituliren wir das Werk dieser blutigen Woche, die, wenn auch noch nicht ganz siegreich, doch mehr als je hoffnungsreich für die Union sein sollte, so finden wir besonders bemerkenswerth: Einen Flußübergang, effektuirt von einer über 150,000 Mann starken Armee in kaum 2 Tagen; 6 Schlachttage wovon 4 in einem undurchdringlichen Unterholz und 2 auf etwas leichterem Boden; eine Vorrückung von kaum 3 deutschen Meilen in diesen 6 Tagen, also 5000 Schritte auf den Tag; einen Verlust von 60,000 Mann bei beiden Heeren, oder eine Verminderung um ein Sechstheil; endlich eine bis dahin kaum geahnte Entschiedenheit und Rücksichtslosigkeit in der Kriegführung bei den Föderirten, welche selbst die geheimen Freunde der Separatisten, die Engländer, zu einer anerkennenden Aeußerung über die Kriegstüchtigkeit des Grant'schen Heeres zwingt. Das Vorrücken Grant's nach den Schlachten in der „Wilderniß", eine erhabene Kühnheit, die auch von keinem anderen amerikanischen General als von Grant zu erwarten war, nöthigte die britischen Blätter zu einer Sprache, welche sehr von jener abweicht, die sie früher in Angelegenheiten der Union geführt hatten. Es wurde zwar Lee noch immer als steter Sieger herausgestrichen, aber da trotz allen Schlächtereien die Konföderirten jedesmal etwas Terrain verloren, so konnte die Thatsache nicht weggeläugnet werden, daß die Unionisten vorrückten, und daß ihr Ziel Richmond sei.

„Rolf Krake" während dem Alsenübergange.*)

*) Am 6. Juni war ich an Bord des „Rolf Krake." Der Kommandant, Kapitän Rothe, empfing mich mit jener ausgesuchten Höflichkeit, welche alle Dänen gegen Fremde zu üben scheinen. Er erzählte mir, daß er in der Nacht vom 28. auf den 29. Juni im Meereseinschnitt vor Augustenburg vor Anker lag. Dagegen ist es unrichtig, wenn man behauptet, daß er es früher gewagt habe, die ganze Länge des Alsensundes von Sonderburg bis Arnkeilsore zu befahren. Dies wäre übrigens auch ganz unmöglich gewesen. Kapitän Rothe berief alle Lootsen jener Küstenstrecke an Bord seines Schiffes, um sich mit ihnen über die Fahrt durch diesen Wasserpaß zu berathen. Mit Mühe fand er einen, der sich anbot, das Steuer zu übernehmen, und dieses nur unter Bedingungen, die durch keine Menschenmacht aufrecht gehalten werden konnten. Der Lootse forderte nämlich, daß der Wind, die Strömung und das Licht ihn in nichts stören sollten; auch wollte er für keine der möglichen Katastrophen die Verantwortlichkeit übernehmen.

Bei diesem Sachverhalt blieb Kapitän Rothe für. Nach dem Falle von Düppel wechselte er jedoch Stellung und legte, vom Höruphaff kommend, an der Spitze von Arnkeilsore an. Da er sich in jenen engen und seichten Gewässern nicht frei bewegen konnte, so beschränkte er sich darauf, den Feind sorgfältig im Auge zu behalten. Die Maschine war immer geheizt; aber er konnte mit der Landmacht auf Alsen weder durch einen Telegrafen noch durch Signale verkehren, sondern mußte stets einen Expressen zu Wasser dahin absenden.

In der gedachten Nacht, gegen 2 Uhr Morgens, kehrte der Wachoffizier von einer Patrouillefahrt von 4 bis 5 Meilen bis Kjaer und Ulkebüll zurück, ohne etwas Verdächtiges zu vernehmen oder zu erblicken. Kaum war er aber auf Deck des Panzerschiffes, als die gesammte Bordmannschaft durch ein lebhaftes Gewehrfeuer geweckt wurde. In wenigen Minuten ging das Schiff gegen den Alsensund ab, und zwar so weit, als es klüger Weise geschehen durfte. Die Meerenge wimmelte von preußischen Fahrzeugen, die mit Soldaten gefüllt waren. In einem Nu überschüttete „Rolf Krake" dieses Landungsgeschwader mit einem Hagel von Granaten und Kartätschen, bohrte mehrere Kähne in den Grund und zerstreute viele. „Rolf Krake" feuerte bei dieser Gelegenheit 108 Granaten aus 4 68pfündern und 28 Kartätschenladungen ab. Zu gleicher Zeit begannen die Batterien von Hovenskoi die dänische Fregatte wüthend zu beschießen; doch diese hat nur einen geringen (!) Schaden erlitten und keinen einzigen Mann verloren.

An diesem Tage konnte „Rolf Krake" von Glück sagen. Zwei seiner Masten fielen unter feindlichen Schüssen, und ein rundes Stahlgeschoß schlug, nachdem es das Deck rasirt hatte, in einen Thurm dergestalt ein, daß es mehrere Zoll tief im Metall stecken blieb, ohne jedoch die Wand zu durchlochen oder den Thurm zu neigen. Im Ganzen bekam der „Rolf Krake" ungefähr 150 Schüsse an diesem Morgen. Als es vollkommen Tag ward, fuhr Kapitän Rothe tiefer in den Alssund hinein, aber gewahrte keinen Feind mehr im Schußbereich. Das Getöse des Kampfes wurde immer schwächer, nach Maß als die Dänen flohen und die Preußen ihnen nachsitzten. Da „Rolf Krake" hier nicht viel nützte, so ging er auf seinen früheren Ankerplatz im Augustenburg-Fjord zurück.

Nachdem man die gebrochenen Maste vollends gekappt und in's Meer geworfen, sich dabei überzeugt hatte, daß man auch ohne dieselben zu fahren vermöge, so wurden neuerdings die Anker gelichtet und der Kurs nordwestlich gegen den Alsensund genommen, in der Absicht, diesen zu passiren, nach Höruphaff zu gelangen und dort den eigenen Truppen Beistand zu leisten. Als der „Rolf Krake" gegenüber der Spitze von Hellegaard angekommen war, erfuhr der Kapitän Rothe durch ein früher ausgeschicktes Kundschafterboot, daß der in dem schmalen Busen von Stetkvig geankerte Dampfer „Hertha" in großer Gefahr schwebe. „Rolf Krake" brauste eilends davon und kam noch zur rechten Zeit an, um der „Hertha" als Schild zu dienen, die damals einem lebhaften Feuer der preußischen Landbatterien ausgesetzt war. Beide Fahrzeuge verließen nun hart bedrobt die Bucht von Stetkvig, retteten vereint zwei Kanonenboote, welche im Augustenburg-Fjord lagen und leicht abgeschnitten werden konnten, nahmen an verschiedenen Punkten der Küste nach und nach nicht weniger als 1000 Mann auf, welche zu der in Norddurg und Konkurrenz bequartierten Heeresabtheilung gehörten, und welche von dem Gros der Armee unter General Steinmann von dem Augenblicke an als vollständig getrennt anzunehmen waren, als die Preußen die Stadt Augustenburg in ihre Gewalt bekamen und die Dänen ihren Rückzug auf Hörup und Kägenäs, dem Meere zu, angetreten hatten.

Diese sämmtlichen vier Fahrzeuge mit der aufgenommenen Infanteriemannschaft an Bord, steuerten nunmehr nordwärts nach Svendborg auf Fünen, später nach Middelfarth, und langten am 30. Juni Abends in der Höhe der Insel Fanö an, auf welcher sie gegenwärtig (9. Juli) noch stationirt sind.

Der Korrespondent versichert, daß er den „Rolf Krake", obschon zweier Masten beraubt, sonst „sain et sauf" vorfand, seine Maschine stets in Verfassung zum Gefecht zu führen, und die Mannschaft laueend, ob sich nicht ein feindliches Fahrzeug in Sicht auf dem Belt zeige, um es sofort zu begrüßen. Uebrigens wurde in Eile an der Ausbesserung des havarirten Thürmchens gearbeitet. Die Verkleidung aus Strohgeflecht war abgenommen und das Schiff sah stattlich, so aufgeputzt und leicht aus, als es nur bei einem Monitor überhaupt möglich ist. Es hat jetzt eine neue Schraube am Kiel, welche aber, wie man erzählt, die Geschwindigkeit desselben nicht allzu sehr erhöht; es legt gegen 9½ Knoten in der Stunde zurück. Der Kommando-Thurm ist bis zur Unantastbarkeit, die anderen Schiffstheile

*) Nach einer Korrespondenz der „Italia militare."

Die Red.

Digitized by Google

im Panzer auch noch verstärkt worden. Noch einige Verbesserungen, meint der italienische Berichterstatter, und „Rolf Krake" ist ein in seiner Art vollkommenes Fahrzeug, das seine Sicherheit und Leichtigkeit während der harten Probe eines vor Kurzem auf's Beste überstandenen Seesturmes im baltischen Meere hinreichend bewährt hat.

Während der Korrespondent sich mit dem Kapitän Rothe unterhielt, erhielt Letzterer die Meldung, daß eines der zwei im Kolding-Fjord befindlichen deutschen Schiffe sich zum Auslaufen bereite. Es sind dies zwei Dampfer, welche zwar klein aber gut armirt, und mit Maschinen von 50 Pferdekräften ausgestattet sind; „die Preußen, lautet die hämische Bemerkung des Korrespondenten, hatten diese Fahrzeuge im „neutralen" (?) Hafen von Hamburg gekauft und noch vor dem Ablauf des Waffenstillstandes durch das Kattegat geführt, unter den Augen der dänischen Kreuzer, welche kein Recht zu haben glaubten (?) sich diesem Verfahren zu widersetzen, und sich nicht genug verwundert haben mochten über die vielseitige Auslegung, die man den völkerrechtlichen Grundsätzen von deutscher Seite zu geben im Stande ist."

Ferner erzählt der Schreiber dieses Briefes, daß die beiden Dampfer nach kaum begonnenen Feindseligkeiten (Anfangs war doch nur von einem die Sprache) sogleich in die Koldingerbucht zurückflohen, aus der sie sich nicht mehr herauswagten

Ein ähnlicher Versuch von Seite der preußischen Dampfer soll am nächsten Tage auf gleiche Art geendet haben.

„Der „Rolf Krake", so schließt die Mittheilung, bildet mit zwei oder drei armirten Dampfern und ebensoviel Kanonenbooten die beste Vertheidigung der fünischen Küsten an dieser Stelle des kleinen Beltes. Schwierig läßt sich freilich die Panzerfregatte in den engen Kanal zwischen Fanö und Fünen einführen; dagegen ist auf der anderen Seite der Sund zwischen Fanö und Schleswig breit und tief genug, und das wackere Schiff kann sich dort frei bewegen, ohne sich um das Feuer der preußischen Batterien viel zu kümmern, welche sich längs der Küste von Honkerup bis Snoghoi und Fredericia hinziehen."

In ähnlicher Weise beschreibt der Pariser „Abendmoniteur", nach einer Kopenhagener Mittheilung, die Theilnahme des „Rolf Krake" an der Abwehr der preußischen Uebergangstruppen. „Während die 16,000 Preußen den kleinen (?) Meeresarm auf einer Unzahl von Fahrzeugen übersetzten, schnaubte „Rolf Krake" mit voller Dampfkraft auf den Sund zu, ohne sich um die enormen Projektile zu kümmern, die auf ihn regneten, seinen Panzer nur oberflächlich beschädigten, und Niemanden auf dem Schiffe tödteten oder verwundeten Das erste feindliche Schiff, ein Dreidecker (?!), welchem er eine Lage zusandte, war noch voll Truppen. In wenigen Augenblicken war es zertrümmert und eine Menge Preußen fanden ihren Tod in den Fluthen." In diesem Tone fährt der gute Kopenhagener in seinem Berichte über die kombinirten Land und Wasseroperationen fort, daß man glauben könnte, die Rollen wären zwischen den Alliirten und Dänen ganz umgewechselt — In jeder Hinsicht glaubwürdiger als der italienische und dänische Berichterstatter, erscheint uns der „Times"-Korrespondent in seinem Schreiben ddto. Sonderburg, 1. Juli. Wir werden auf diesen Artikel nächstens zurückkommen können und entlehnen demselben vorläufig nur die auf die Thätigkeit des „Rolf Krake" während des Alsenüberganges Bezug habende Stelle. „Ein Augenzeuge, dem ich mein volles Vertrauen schenken kann, erzählte mir, daß der „Rolf Krake" nicht früher aus dem Augustenburg-Fjord, wo er vor Anker lag, hervorkam, als nachdem der Feind schon seit drei Viertelstunden in voller Bewegung war. Man sagt, daß seine Maschine in dem Augenblicke nicht vollständig geheizt und das Fahrzeug noch von einem früher bestandenen Seesturm ziemlich angegriffen gewesen sei. Wie sich auch die Sache verhalten möge, „Rolf Krake" wurde bei seinem ersten Erscheinen mit einem Hagel von Projektilen überschüttet, und nach einer Viertelstunde oder etwas mehr gezwungen, sich zurückzuziehen. Im Halbdunkel hielt man den scheinbar aus dem Innern des Schiffskörpers aufsteigenden Rauch für die Folge einer durch eine Granate möglicherweise verursachte Feuersbrunst. Dies stellte sich nun sofort als ein Irrthum heraus; aber unwahr ist die irgendwo aufgestellte Behauptung, daß die Preußen lange brauchten bis sie mit ihren Schüssen den „Rolf Krake" wirklich trafen. Indeß kehrte die Panzerfregatte, wie wenn sie mit sich selbst uneins wäre, nochmals um und wird wieder, nunmehr aus 24pfündern beschossen. Um 4 Uhr Morgens, als sie wahrscheinlich durch das Herannahen des hellen Tages noch mehr bedroht, setzte sie gegen Norden aus und kehrte der Insel das Steuer zu; sie mußte natürlich einsehen, daß ihre Gegenwart im Kanal zur Stunde gar nichts mehr nütze

Es wird übrigens dementirt, daß vom „Rolf Krake" ein Kartätschenfeuer gegen die Preußen eröffnet wurde, und aus den Anzeigen, welche über die Bewegungen dieses Schiffes vorliegen, ist zu entnehmen, daß es den Preußen gar nie so nahe gekommen ist, um diese Projektilgattung, mit der Wahrscheinlichkeit dem Gegner Schaden zuzufügen, anwenden zu können. Gewiß ist, daß „Rolf Krake" im Gefechte stets wacker seine Schuldigkeit thut, aber er kam zu spät auf seinen Posten an und wurde überwunden. Wäre er etwas eiliger gewesen und hätte er sich ohne Säumen vor Satrupholz aufgestellt, als der Uebergang im Zuge war, er hätte eine furchtbare Verwüstung in den feindlichen Reihen hervorbringen können; freilich nur auf die Gefahr hin, von den preußischen Batterien zermalmt zu werden. „Aber ich glaube, bemerkt der „Times"-Korrespondent, dieses Wagniß hätte „Rolf Krake" in der äußersten Noth auf jeden Fall bestehen sollen. Wenn die dänische Monarchie in Folge des jetzigen Krieges ihrer Auflösung entgegengeht, so ist die Devise, unter welcher man ihr einen Grabstein setzen sollte, das Wort: Zu spät; denn man kann es mit allem Rechte auf die dänische Regierung, auf die Diplomaten, auf sein Heer und auf die Flotte anwenden."

Neueste Karten.

Von der **Generalkarte des Großherzogthums Baden in 6 Blättern**, bearbeitet von der topografischen Abtheilung des großherzoglichen Generalstabes, ist das 6., Schlußblatt **Constanz** erschienen. Maßstab 1 : 200,000 der Natur, oder 1 Zoll gleich 2778 Klaftern.

Wir haben bei den einzelnen Lieferungen und letztlich in Nr. 32 der „Militär-Zeitung" vom Jahre 1863 auf diese werthvolle, mit zahlreichen Höhenmessungen, namentlich innerhalb des Großherzogthumes, versehene und namhafte Theile der benachbarten Staaten einschließende Karte hingewiesen. Das vorliegende, dieses Werk beschließende Blatt dehnt sich im Norden bis Ballingen und Ehingen, im Osten bis Biberach und Bregenz, im Süden bis Rorschach mit dem ganzen Bodensee, und im Westen bis Rothweil und Winterthur aus, und entspricht die Durchführung vollkommen dem gestellten Programm. Eine der ersten Bedingungen einer guten Karte ist bekanntlich das Straßennetz, und dieses tritt auf den ersten Blick hervor; gefällige und leserliche Schrift, sehr lebenswerthe Darstellung des Terrains, reines Detail sind überdieß die Vorzüge derselben, welche bestens ausgeführt, auch bestens empfohlen zu werden Anspruch haben.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

*(Wien.) Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 20. Juli d. J. den k. k. Feldmarschallieutenant und kommandirenden General in Siebenbürgen, Wilhelm Albrecht Grafen Montenuovo, sammt seinen ehelichen Nachkommen beiderlei Geschlechtes in den erblichen Fürstenstand des österreichischen Kaiserstaates Allergnädigst zu erheben geruht.

* Se. Majestät der Kaiser haben mit Allerhöchster Entschließung vom 15. d. M. in Berücksichtigung, daß seit der verlautbarten Auflassung des Untererziehungshauses zu Belluno und der successiven Auflösung des Untererziehungshauses zu Weißkirchen (im Banat) von den zur Aufnahme in die übrigen drei Untererziehungshäuser vorgemerkten Aspiranten nur ein sehr geringer Theil berücksichtigt werden konnte, den einstweiligen Fortbestand des Untererziehungshauses zu Weißkirchen mit Wiederaufstellung von 4 Jahrgängen genehmigt.

Digitized by Google

* Die zu Turin erscheinende „Italia militare" kündigt eine Uebersetzung des k. k. Exerzir-Reglements in die italienische Sprache an, welche in Turin vor Kurzem in der Schulbücher-Druckerei von Sebastiano Franco und Söhne erschienen ist. Die Anerkennung, welche die Vorzüge dieses Werkes bei den Offizieren der piemontesischen Armee errungen haben, wird dabei in nachstehendem Passus, aus der Feder des mit der Besprechung des österreichischen Reglements betrauten Majors Corsi, resummirt: „Das österreichische Exerzir-Reglement bietet das vollkommenste der heut zu Tage bestehenden Sisteme, weil es besser als alle anderen Vorschriften dieser Art, der nunmehrigen Weise die Heere zu bilden und im Kriege anzuwenden entspricht. (Corrisponde all' ordierno inodo di comporne le milizie e di adoperarle in guerra.)"

* Unter dem Titel: „Die Expedition gegen die westfriesischen Inseln und die Flotille des Kapitäns Hammer" bringt die „Kreuzzeitung" eine übersichtliche Darstellung der letzten Waffenthat der preußisch-österreichischen Armee, der wir nachstehende Daten entnehmen:

Nachdem Hammer vergeblich versucht hatte, den Kommandanten des 9. österreichischen Jägerbataillons, Oberstlieutenant Schidlach, von dem Abschlusse des Waffenstillstandes zu überzeugen, setzten sich etwa 150 Mann der alliirten Truppen am 18. d. M. gegen Wyk in Bewegung. Dem Kapitän Hammer wurde angezeigt, daß die Feindseligkeiten am 18. Früh 6 Uhr beginnen sollten, falls nicht neuere Nachrichten bis dahin einträfen. Die Truppen langten etwa um 4 Uhr in Wyk an. Hammer war um 2 Uhr Morgens von Wyk zu unseren Schiffen gefahren, um sich zu erkundigen, ob sich in der Sachlage etwas geändert habe. Das Gesuch Hammer's, bis 11 Uhr zu warten, wurde nicht bewilligt. Man wiederholte, daß um 6 Uhr gegen ihn vorgegangen werden sollte. Die Truppen sahen von Wyk aus zu, wie Hammer mit dem „Lymfjord" noch zwei Kanonenjollen zu den übrigen Schiffen schleppte die sich in die Richtung der Föhre-Ley nach Norden gezogen hatten. Es geschah kein Schuß vor dem Glockenschlage 6 Uhr. Der kaiserliche Rittmeister und Adjutant beim Oberkommando, Prinz Arenberg, war vorher mit der Nachricht eingetroffen, daß der Waffenstillstand noch nicht abgeschlossen sei.

Um diese Zeit hatten sich die drei Kanonenboote und die „Elisabeth" Wyk genähert und eröffneten das Feuer um 6 Uhr auf etwa 4800 Schritte gegen die Hammer'schen Schiffe. Oberstlieutenant Schidlach entsendete gleichzeitig die 6. Kompagnie längs des Dammes auf der Oststüte der Insel. Die Kompagnie eröffnete von der östlichsten Spitze von Wyk ein wirksames Infanteriefeuer gegen den „Lymfjord", einige Kanonenboote und Kutter, welches von denselben schwach erwiedert wurde. Unterdessen hatte der „Blitz" einen Lootsen gefunden, der ihn noch etwa 1000 Schritte nördlich von Wyk brachte, was für die anderen Schiffe wegen ihres 5 Fuß größeren Tiefganges nicht möglich war. Von hier aus telegrafirte der „Blitz" an das Kommodoreschiff, den „Seehund": „Ich werde den Kutter nehmen." Ein Boot des „Blitz" unter dem Lieutenant z. S. v. Kall, dem sich der Premierlieutenant v. Prittwitz und Lieutenant Marcus vom Oberkommando angeschlossen hatten, näherte sich darauf dem dänischen Zollkutter Nr. 16, welcher sich festgefahren hatte, und nahm das Schiff mit 15 Mann Besatzung und zwei kleinen Kanonen. In der Föhre-Ley hatte Hammer eine Kanonenjolle stehen lassen. Gegen diese wandte sich das Boot des Lieutenants v. Kall. Ganz in der Nähe wurde jedoch erkannt, daß die Jolle in Brand gesteckt war.

Da jeden Augenblick zu erwarten stand, daß dieselbe in die Luft springen würde, wurde von dem weiteren Vorgehen gegen dieselbe abgestanden, um nicht unnütz Menschenleben zu opfern. Die Jolle war bereits verlassen und sank eine halbe Stunde darauf in Grund. Hammer hatte sie zur Sperrung des Fahrwassers aufgestellt. Außerdem wurde von der vereinigten Flotille ein Kutter, eine Brigg und ein Schooner genommen; letztere beiden waren Prisen des Hammer. Am Abend fing der Lieutenant Strauß noch einen kleinen Kutter ab. Von den 4 Schiffen waren etwa 50 Schüsse gegen die Hammer'sche Flotille geschehen. Hammer hatte sich aus dem Bereiche der Kanonen nach Norden gezogen. Der Raddampfer „Elisabeth" erhielt den Befehl, nach der offenen See hinauszugehen und sich vor die Fahrtrapp-Tiefe zu legen. An demselben Tage Nachmittags erschien ein Boot der englischen Korvette „Salamis" unter Parlamentärflagge vor Wyk, welches angeblich Nachrichten über den Waffenstillstand und Depeschen für Hammer überbringen sollte. Die „Salamis" ist ein englisches Rekognoszirungsboot und hat das Geschwader schon bei Texel beobachtet. Zweck dieses Bootes war offenbar nur, zu spioniren. Es ward mit dem Bemerken abgewiesen, daß wir mit Nachrichten versorgt seien, und ihm der Verkehr mit Hammer untersagt, worauf es unter Bedeckung wieder in See ging. Nach Aussage des englischen Offiziers sollte die Sendung von dem Gouverneur von Helgoland ausgehen. Die Insel Amrum wurde an demselben Nachmittage von 80 Matrosen der „Elisabeth" besetzt. Bald nach dem Einmarsche in Wyk machte der Lieutenant v. Weidenheim vom Windischgrätz-Dragonerregiment neun steierische Jäger beritten, welche vortreffliche Dienste leisteten.

Am Dienstag den 19., Mittags, erhielt der „Blitz" den Befehl, durch die Fahrtrapp-Tiefe möglichst weit gegen die Föhre-Ley von Norden vorzugehen. Der Hauptmann Wieser begab sich Mittags zu Hammer, um ihn nochmals zur Uebergabe aufzufordern. Die Antwort des Hammer traf Abends in Wyk ein und lautete dahin: daß er sich so lange halten werde, bis er keine Lebensmittel mehr habe. Unterdessen requirirte man in der Nacht zwei österreichische gezogene 4pfünder von Dagebüll. Ein Dampfer war schon Tags vorher von Husum nach Wyk beordert, und man wollte noch Mittwoch den 20. Früh mit dem Dampfer und den beiden 4pfündern, die auf Yachten gestellt werden sollten, dem Hammer zu Leibe gehen. Mehrere von der Flotte requirirte, mit Geschützen armirte Boote hatten wegen des ungünstigen Wetters Wyk nicht erreicht. In der Nacht langte jedoch die Nachricht in Wyk an, daß sich Hammer ergeben habe. Der „Blitz" war den Abend vorher ziemlich weit gegen die Föhre-Ley trotz sehr schlechten Wetters und des sehr schwierigen Wassers vorgekommen. Hammer war 7½ Uhr Abends mit seinem ersten Offizier, Lieutenant Hellby, an Bord gekommen und hatte sich mit sämmtlichen Booten und Mannschaften ergeben. An Bord des „Blitz" schrieb er den Befehl an seine Untergebenen, sich den Anordnungen des mit der Uebernahme beauftragten Lieutenants v. Kall zu fügen. Das Wetter war so schlecht, daß es unmöglich war, vom „Blitz" nach den Hammer'schen Schiffen zu kommen. Die übrigen 7 Offiziere und etwa 185 Mann warteten den Befehl Hammer's nicht ab, sondern begaben sich bereits in der Nacht an Bord des „Lymfjord" nach Wyk und meldeten sich bei dem Kommodore der Flotille, Fregattenkapitän Kronowetter, als Gefangene.

Das Gelingen dieser kühnen und höchst ruhmvollen Expedition gereicht den österreichisch-preußischen Schiffen und dem k. k. 9. Jägerbataillon zur höchsten Ehre. Die trefflichen Anordnungen des k. k. Oberstlieutenants Schidlach, Kommandeur des 9. Jägerbataillons, des Hauptmanns Wieser vom k. k. Generalstabe und des Fregattenkapitäns Lindner, der die schwierige Aufgabe hatte, die Verbindung zwischen den Landtruppen und der Flotte zu erhalten, und des Fregattenkapitäns Kronowetter, wie der übrigen Kommandanten der Kanonenboote und des Raddampfers „Elisabeth" haben diesen glänzenden Erfolg erzielt. Der Fregattenkapitän Lindner hatte durch seine Leutseligkeit bald aller Herzen gewonnen. Der Loose, früher Schiffskapitän, Andreas Andersen aus Sylt, hat den Schiffen vorzügliche Dienste geleistet. Uebrigens darf nicht unerwähnt bleiben, daß auch der Kapitän Hammer durch sein braves und taktvolles Benehmen sich die Anerkennung aller Offiziere erworben hat.

Piemont.

* (Turin, 20. Juli. — Original-Mittheilung.) Am 13. Juli entlud sich über dem Lager von Somma ein furchtbarer Orkan. Der Aufnahmsposten der Feldwachenkette, zwischen Vergiate und Cuvirone, war von einem der schrecklichsten Hagelschläge, die man je gesehen hat, überrascht, und hatte 31 Mann an mehr oder minder stark Kontusionirten. Ein Augenzeuge versichert, daß man noch nie so große Schlossen erblickt habe, und sah selbst ein bereits drei Stunden altes Hagelkorn, welches mehrere tausend Schritte weit in der Hand getragen worden und noch immer die Größe eines Truthahn-Eies hatte. Es muß also beim Herabfallen den Umfang eines Straußen-Eies besessen haben. Zwei Mann vom 6. Infanterieregiment hatten die Käppis von solchen Klumpen ganz zerstoßen und verunstaltet. An einem dieser Käppis waren die Metalltheile an der Vorderseite, knapp ober dem Deckel, wie ein Teig zerrieben. Der Wachkommandant hieß die Mannschaft sich niederkauern und besonders den Kopf mit den Mänteln gut bedecken. Dennoch wurde ein Mann am Kopfe und ein Anderer am Knie schwer verletzt und mußten beide sogleich in ärztliche Behandlung übergehen. Es ist ein wahres Wunder, daß nicht mehr gefährliche Onetschungen stattgefunden haben.

Das Brigantaggio beschäftigt noch immer sämmtliche, wenn auch keine beträchtliche Menge Truppen in den südlichen Provinzen, und scheint trotz der Energie des Generals Pallavirini noch lange nicht ausgerottet zu sein. Die Briganten werden wohl zumeist geschlagen, aber merkwürdiger Weise nie besiegt; zerstreut, aber nicht zersprengt; gefangen und getödtet, aber nicht vertilgt; es ist ein geheimnißvoller und verderblicher Krieg.

Digitized by Google

Crocco ist mit einer großen Bande wieder erschienen, wurde von zahlreichen Truppen zu Monte Petroso in der Provinz Bari, am 27. Juni, angegriffen, verschwand mit einem Verluste von 3 Mann, erschien abermals im Basilikat und in Gonzano, wurde am 29. Juni nochmals von Truppen und Nationalgarden überfallen, und zog sich endlich nach kurzem Aufenthalte in dieser Provinz nach Malfese, wo der vor wenigen Tagen angekommene General Pallavicini die Leitung der Truppen übernommen hatte. Am 6. Juli soll Crocco im Gebiß bei Lagopesole von einer Kompagnie Bersaglieri angegriffen worden sein, und 7 Mann, worunter Zoroco, verloren haben. Man will wissen, daß Crocco's Bande, der ewigen Verfolgung müde, sich in zwei Hälften getheilt und in gewöhnlicher Räuberausrüstung Monticchio und Lagopesole besetzen habe. Im Hejirt Gaeta wurden in den Monaten Mai und Juni etwas bessere Resultate sichtbar; es haben sich nämlich 46 Briganten theils freiwillig überliefert, theils fangen lassen. Auch die Bande des Tommasini dürfte etwas zusammengeschmolzen sein, und obschon die neuesten Nachrichten auf dem Basilikat von erheblichen Vertheilen gegenüber dem Brigantenthum zu erzählen wissen, so ist doch noch sehr zu bezweifeln, daß diesem blutigen Gebahren bald ein Ende gemacht werden könne. Uebrigens ist man hier militärischerseits ganz und gar nicht ungehalten über diese schöne Gelegenheit, einzelne Truppentheile in Athem zu erhalten. Da man nicht, wie Frankreich, eine afrikanische Provinz als Schule für den kleinen Krieg haben kann, so muß man sich mit diesem „Algerien im verjüngten Maßstabe" begnügen; aber man denkt nicht ernstlich daran, die Wunde des armen Landes auf eine oder die andere Art zu heilen; die Maßregeln, welche man dagegen trifft, sind nur halb. Statt mit voller Truppenmacht das Land von Nord nach Süd in unaufhaltsamen Ungestüm zu verlustiren und die Ruhe endlich zu befitzeln, umstellt man den Schein so ziemlich von Truppen und setzt die Hetzjagd blos mit einigen Elitekompagnien und Bataillonen und den Carabinieri reali fort, um sie an Märsche, kleine Tirailleurgefechte und sonstige Ledungen gut zu gewöhnen. Die Karabinieri, dieses Gendarmerieforps par excellence, soll erhöht werden, zu welchem Ende in der letzten Kammersitzung eine Superdotation von 800,000 Lire für das laufende Jahr bewilligt wurde.

Die Karabinieri der Station Ripacandida haben am 9. d. M. den berüchtigten Uebeltäter Andreas Guadagno eingebracht und den Kriegsgerichte überliefert. Es ist derselbe Briganten, der Anfangs dieses Jahres den Lieutenant Bollari erdolcht hatte. Das Urtheil lautete auf Tod und wurde in Rionero vollzogen.

Frankreich.

* (Lagerbriefaus Chalons, 19. Juli. — Original-Mittheilung.) Das Lager ist die wahre Villeggiatur des Soldaten. Während Magnaten, Lords und Pairs nach den Spiel- oder Seebädern des Kontinents eilen, um die Hundstage am kühlen Seegestade oder in den dichtbelaubten Bosquets und Parkt der Gesundbrunnen zu verbringen, trotzt der Soldat den durchbrennenden Strahlen einer unerbittlichen Julisonne; exerzirt, manövrirt, schlucht Staub (wie die berühmte Muhme: die Schlange) — und fühlt sich bei all' dem gesunder, heiterer und glücklicher, als alle jene, die auf ihn wie auf ein Werkzeug ihrer höheren Pläne herunterblicken. Das war mein erster Gedanke, als ich vergangenen Samstag mit der Ostbahn von Paris kommend, am Arm meines Freundes, Herrn de la N. . . . . , vom 13. Jäger-Bataillon, vom Stationsplatz her der unabsehbaren Zelter- und Barakenstadt, welche das Lager von Chalons bildet, zuschlenderte. Das war, sagte ich, mein erster Gedanke, aber nicht mein einziger in dieser Richtung. Je näher ich der Lagerfront kam, je deutlicher sich die im Glanze der untergehenden Sonne sich auf alle möglichen Arten vergnügenden Soldaten, Offiziere, Gäste unterscheiden konnte, je unwiderstehlicher ich später selbst in das gummiartige und doch eigenthümlich energische Treiben dieser zinnlistirten Romaden hineingezogen wurde, desto mehr — nun Sie kennen ja meine schwache Seite seit lange her — desto mehr mußte ich Vergleiche ziehen, Möglichkeiten ergründeln, Unmöglichkeiten herbeiwünschen und sonst andere nützliche Dinge betreiben, die ein echter Deutscher nie lassen kann, wenn er sich die Aufgabe gestellt hat, einmal recht vergnügt zu sein, und zumal sich nach Herzenslust in Gesellschaft leibhaftiger Franzosen zu amüsiren. Während um mich her über eine Kavallerie-Musikbande vom Tag die gellenden Fanfaren eines wahrscheinlich sehr beliebten Exerzierliedchens in die Luft schmetterte, welches die vom Scheibenschießen heimkehrenden Artilleriesoldaten mit schchorem Vergnügen mitsummten, während dort aus irgend einer Kompagniegasse die heisere Stimme eines Menschen heraustönte, der augenscheinlich darauf aufging einen Theil seiner Kameraden mit seinen Witzen zu unterhalten, oder einem unschuldigen „Tirl" (Rekruten) „cramoniren" zu können, während vor und hinter uns zu meiner Rechten und Linken alles Leben und Frohsinn war und auch mich zum Genuß einzuladen schien, schweiften meine Gedanken plötzlich von Chalons ab und flogen wie eine gut abgerichtete Brieftaube in meine Heimat nach Oesterreich und von dort in gerader Linie nach jenem Land, wo ich meine früheren Waffengenossen im letzten Kampf mit den unappetitlichen Enkeln der Zimbern weiß, nach dem heitumspülten Jütland. Das Feldlager „da draußen", dachte ich mir, dürfte den Verbündeten nicht so wechselvoll stürmisches, wie der Pariser Karneval oder die Szenerie auf dem Platze, wo ich mich befinde, vorgekommen sein, und selbst während der schönen Jahreszeit kaum die Heiterkeit eines Friedenslustlagers hervorgerufen haben. Land und Leute sind mal in Jütland nicht darnach. Quelle hivernade, quel séjour d'été! Aber dagegen wie groß der rein militärische Nutzen dieser Winterkampagne mit dem kleinen Sommerpendant! Wie wenig europäische Truppen haben in letzter Zeit eine solche Winterlagerübung durchmachen können. Dieser Umstand mag auch die österreichische Armee dafür schadlos halten, daß sie, so viel ich bis jetzt weiß, keine Lagerkonzentrirung in diesem Jahre beziehen wird, nicht einmal der Minein, trotzdem daß es der Kriegsminister della Rovere bei seinem Könige durchzusetzen hat, 80—100.000 Mann in Nordtalien zu kampiren, wodurch nebenbei bemerkt, die Finanzlast in Italien um nichts erleichtert wird.

Aber diese italienischen Lager bieten, wie ich von einem Touristen erfahren habe, nichts großes, nichts militärisch drastisches. Es sollen Elementarschulen der Taktik sein, nicht viel mehr; aber nicht um der Generale willen, sondern wegen den vielen jungen unerfahrenen Offizieren und Truppen, die in Chalons ist es ganz anders; von der einfachen Dreistr von Mann und Pferd bis zu den kühnsten kombinirtesten Manövern findet Alles seinen Platz und seine Zeit. Nach schwerer erschöpfender Arbeit ist für ein körperlichest Wohlergehen, für Lustbarkeiten und Zerstreungen reichlich gesorgt; ich möchte sagen: Hier wird der französische Soldat zum lustigen Leben und zum frohen Sterben abgerichtet; wenigstens wird bei aller Gelegenheit sehr darauf hingedeutet, daß beides ein ausschließliches Privilegium des troupier français ist. Und diese Sorglosigkeit ist es, welche den sogenannten „clan" zu Tage fördert, diesen Hermaphroditen von Wahnsinn und echter Weisheit, der die lieblingslaune der gallischen Race ist. Wie hat sich doch vor Kurzem ein englisches Journal lächerlich gemacht, als es allen Ernstes gegen einen Times-Korrespondenten zu Felde zog, weil er die Behauptung aufstellte, die Dänen hätten ebenso wenig von jener unwiderstehlichen Stoßkraft, welche den südlicheren Truppen und namentlich den Franzosen eigen ist, als Ihrer k. britischen Majestät tapfere aber hölzere steife Landsoldaten. Freilich kann sich der Londoner citoyen, der vor Jahren höchstens eine Parade der Horse-Guards und ein Paar Volunteer-Movements im Hyde-Park zu sehen bekommt, keinen Begriff davon machen, daß die Soldatenrichtigkeit nicht in der „strammen Haltung", sondern in der entschiedenen Natürlichkeit seiner sämmtlichen Bewegungen und aller Institutionen des Standes liege. Darum laße er sich auch ein richtiges Urtheil gefallen und sehe, wenn ihm um Beweise zu thun ist, ein österreichisches Armeekorps im Felde oder eine französische Lagerruppe an, wie ich beide genau zu beobachten die Gelegenheit hatte.

Dieser pêle-mêle von Ideen zuckte mit noch dilgartig im Kopfe umher, als ich von meinem liebenswürdigen Gastfreunde, und einigen seiner Kameraden am Arm erfaßt und nach der kaiserlichen Villa geführt wurde, welche gegenwärtig von der Herzogin von Mar-Mahon, Gemalin des Lagerchefs, bewohnt wird, und vor welcher, zu Ehren der gefeierten Bewohnerin ad interim, eine große „retraite aux flambeaux" abgehalten werden sollte. Wir hatten nicht lange vor dem reizenden kleinen Palast gewartet, als der musikalische Zapfenstreich mit Fackelzügen herandrauschte, mit ihm eine hochergnügte Menge, beinahe durchwegs Militärs aller Grade und Waffen, mit jener begagirten Haltung, wie sie nur bei Soldaten gern sieht. Eine plötzliche Trennung der dichtgeschaarten Massen erregte sogleich meine Aufmerksamkeit. Der Marschall Mar-Mahon war herabgekommen, um beim Fackelschein unter den Leuten seines Lagers umher zu gehen, mit ihnen zu plaudern, Gruppen zu überraschen, wie es seine Gewohnheit ist, seine Bekannten zu necken, jene die ihm unbekannt waren zu dekontenanziren; kurz, um Stein für Stein seine Popularität in der Armee aufzubauen, zu der er auch eine 37jährige Dienstzeit und alle Kampagnen auf jeden Fall einen unerschütterlichen Grund gelegt haben mochte. Der Marschall kam mir äußerst elegant vor und trotz seiner viel mehr aristokratischen Anstrich, als ich sonst an französischen Generalen zu finden gewohnt war. Was ich späterhin über den Marschall-Herzog durch meinen Pylades erfuhr, von

Digitized by Google

dessen Seite ich natürlich den ganzen Abend nicht wich, lasse ich sogleich folgen, weil es mir als die geeignetste Stelle dazu dünkt.

Mac-Mahon wurde 1808 geboren, ist Offizier seit 1827 und Marschall seit 1859; seine Carrière ist folglich in jeder Hinsicht eine selbst in Frankreich überaus glänzende zu nennen, und hat doch nur die altherkömmlichen Soldatentugenden zur Grundlage, welche seit Cyrus und Alexander als einzige Berechtigung zu kriegerischen Ehren angesehen werden: echte Bravour, Standhaftigkeit und Scharfblick. Ein Franzose kann keinen Menschen beschreiben, ohne ein petit mot oder eine Anekdote über denselben mit der Ueberzeugung vorzutragen, daß ohne eine solche Pointe die beste Charakteristik unvollständig, ja gehaltlos bleibt. Da ich jetzt nur nacherzähle, was mir von meinen Lagerfreunden bei einer guten Zigarre überliefert wurde, glaube ich mich genau an ihre biografische Manier halten zu müssen, und theile Ihnen einen frappanten Zug von des Marschalls eigensinnigem Muth mit, der noch lebhaft in der Erinnerung älterer französischer Offiziere steht.

Es war am — ich weiß es nicht ganz sicher — vielleicht am 8. September 1855. Mac-Mahon kommandirte die erste Division des ersten Korps der Orientarmee. Diese Division hatte früher unter Canrobert die Feuerbrunst in Varna, die Cholera in der Dobrudscha bekämpft, und bei Alma ruhmvoll gefochten. Am Tage des Sturmes auf Sebastopol — dem obigen Datum — ward dieser Division die Aufgabe, die große Befestigung einzunehmen, welche unter dem Namen des Malakoffthurmes allgemein bekannt ist. Die verschiedenen Abtheilungen hatten sich entschlossen in die Gräben geworfen, die Breschen gestürmt, sich durch Schießscharten einzuschleichen gesucht und so Mann an Mann mit den standhaften Russen gekämpft, welche sich nur langsam, aber dennoch zurückziehen mußten. Mac-Mahon postirt sich nun gleichfalls mit seinem Stabe auf der Höhe des Epaulements und schickt dem Oberkommandanten einen mit Bleistift geschriebenen Bericht, der lakonisch genug ist, um selbst in diesem engen Raum einen Platz zu finden; er lautet nämlich: J'y suis et j'y reste. Und ohne sich um die Gefahr zu kümmern, in der auf seinem erhöhten Standpunkte schwebt, leitete Mac-Mahon von dort aus die Kolonnen und die Arbeiten des Genie- und Artillerie-Korps, um die Werke gegen die Russen brauchbar zu machen. Aus seinem Observatorium, der Viktoriaredoute, wird General Petiffier dies gewahr und sendet einen Adjutanten an Mac-Mahon, ihm mehr Deckung zu empfehlen. „Ich lasse dem General für sein Wohlwollen danken", gibt dieser höflich zur Antwort, ohne sich ferner um Petiffier's Auftrag zu kümmern. Dieser sieht später noch immer die Gestalt des Divisionskommandanten auf der Höhe und glaubt nicht verstanden worden zu sein, schickt einen zweiten, dritten, vierten Boten ab. Immer weiß Mac-Mahon eine artige Gegenrede für seinen Chef, aber gehorcht nicht. Inzwischen hatte Petiffier, der bekanntlich im feindlichen Feuer gut stehen konnte, von General Bosquet's und seines Adjutanten und Freundes Cassaigne Verwundung die Kunde erhalten. Der letztere Fall besonders machte ihn ungeduldig und barsch; denn er liebte den Oberstlieutenant Cassaigne wie einen Sohn, und ahnte schon, daß er für ihn verloren sei. In seiner Besorgniß um Mac-Mahon's Leben sendet er abermals einen Adjutanten zu demselben, mit der gebundenen Weisung, sogleich zu gehorchen und Deckung zu suchen, oder herabzusteigen. Es war erst auf den zehnten Befehl, als Mac-Mahon wirklich, aber unwillig gehorchte; auch soll er dabei in der Aufregung jenes berühmte Wort ausgesprochen haben, für welches Oberst Cambronne ein herrliches Denkmal und einen Platz in der Geschichte erhielt.

An solchen Tagen darf man sich schon etwas erlauben.

Der Herzog blieb lang genug in meiner Nähe und sprach so viel mit den ehrfurchtsvoll aber ungezwungen ihn umgebenden Soldaten, daß ich ganz gut wahrnehmen konnte, wie sehr er es versteht, seine Leute zu bezaubern. Sie schienen ihn wirklich anzubeten, und wenn es im ganzen Lager noch einen General gibt, der die Sympathien der Mannschaft mit ihm zu theilen berufen wäre, so ist es der General de Division Bourbaki, der einige Schritte hintee dem Marschall durch die immer enger werdende Gasse her kam und sich auf eigene Rechnung mit dem militärischen Publikum zu unterhalten schien. Bourbaki ist vielleicht 45 Jahre alt und hat den Typus eines Zuavenkönigs. Er soll ein Ausbund von Kühnheit sein. Jeder gemeine Soldat der Armee kennt seinen Namen und das auf ihn gedichtete chanson, welches ich, so gut es auswendig geht, niederschreibe:

Gentil turco,
Quand autour de la boule (Kopf)
Comme un serpent s'enroule
Ce calicot
Qui te sert de shako,
Ce chic exquis
Par les turcos acquis
A qui l'doivent-ils, à qui?
A Bourbaki,
A Charles Bourbaki.

Ich glaube mit diesem Pröbchen Militärpoesie wird Jeder genug zu schlucken haben, der bis jetzt nur gewohnt war Béranger, Hugo und Andere zu genießen. Dafür ist es aber auch der nächst beste Soldat, der etwas Aehnliches aus dem Stegreif auf eine bekannte Melodie dichtet und die nächste Zuhörerschaft, die sich die Assonanzen merkt und das Lied so lange wiederholt bis es vollständig ihr Eigenthum geworden ist, und so traditionell überliefert werden kann.

Nach der „rotraite aux flambeaux" lernte ich beim Restaurant einen für jeden Soldaten oder Ermilitär sehr interessanten Mann kennen, den Chef de Bataillon im 49. Regiment, Herrn Detrie, über den ich Ihnen zum Schlusse noch etwas mittheilen will. Derselbe verließ 1862 Frankreich als Lieutenant im 29. Infanterie-Regimente, welches zu der Expeditionsarmee nach Mexiko abging. Dort wurde er nach der ersten Affaire bei Puebla zum Kapitän befördert, und hatte bald darauf eine merkwürdige Waffenthat ausgeführt, für die er zum Major ernannt wurde. Der Sachverhalt war ungefähr folgender: In der Nacht vom 13. auf den 14. Juni 1862 erfährt der Oberst l'Heriller vom 99., daß der Feind (Mexikaner) auf der Höhe des unzugänglich gehaltenen Monte-Borrego Stellung genommen habe. Eine Kompagnie seines Regiments soll diese steilen pfadlosen Abhänge hinanklimmen, den Feind vertreiben und sich festsetzen. Kapitän Detrie, den diese Aufgabe trifft, stieg schon durch eine ganze Stunde an der unnahbaren Wand hinauf, als er plötzlich von einem lebhaften Gewehrfeuer überrascht wird. Er läßt sich aber nicht aus der Fassung bringen, stürzt sich trotz allen Hindernissen auf den Feind, und nimmt ihm drei Gebirgshaubitzen ab, wovon zwei ihn gerade beschossen hatten. Indeß war der Gipfel des Monte-Borrego noch nicht erreicht; der Feind stark; ein Lieutenant und zwei Unteroffiziere verwundet. Detrie läßt seine Kompagnie in Kampfstellung ruhen und erwartet mit Zuversicht eine Verstärkung. Alles dieses geschah Nachts. Um 3 Uhr Morgens stößt endlich eine andere Kompagnie seines Regiments zu ihm, es werden Angriffskolonnen gebildet, und der Feind wird mit dem Bajonette attaquirt. Die Mexikaner stürzen sich den Franzosen zweimal entgegen, wurden aber jedesmal geworfen. Kapitän Detrie wird an der Hand verwundet, sein Revolver wird ihm zerschmettert, seine Kleider sind vielfach von Kugeln durchlöchert; aber die Position gehört entschieden den beiden Kompagnien, welche drei Abtheilungen des Heeres des Generals Ortega vor sich hatten. Diese Abtheilungen waren 2000 Mann stark. Außerdem waren noch am Fuße des Berges 2500 Mann Infanterie und 500 mexikanische Reiter. General Lorencez sagte ganz richtig in seinem Berichte an den Kriegsminister: „Leider läßt sich der Kampf auf Monte-Borrego nicht beschreiben, nur wer die Lokalität selbst gesehen oder eigentlich selbst bestiegen hat, kann die Schwierigkeiten ermessen, welche dabei in einer finsteren Nacht zu überwinden waren, und muß dem Heldenmuth eines Häufleins Tapferer seine volle Bewunderung schenken. Detrie's Kompagnie hatte fünf Todte und 17 Verwundete. Von den Mexikanern blieben 250 auf dem Platze. Drei Haubitzen, eine Fahne, drei Fähnchen, 200 Gefangene waren in die Hände dieser tapferen Kompagnien gekommen, die zusammen 140 Mann zählten." Detrie war noch nicht ganz drei Monate Kapitän, als ihn der Kaiser zur Belohnung seines Heldenmuthes zum Bataillonschef promovirte.

Diese so einfache als wahre Geschichte wird nach hundert Jahren vielleicht wie ein Märchen klingen. Ich sah den wunderbar beherzten Mann mit jener selbstvergnügten Theilnahme an, mit welcher ich ein Epos lesen würde, und könnte, wäre ich sein Landsmann, gewiß der Versuchung nicht widerstehen, einen Feldzug unter seinem Kommando mitzumachen. Die Sache dürfte in der Länge pikanter ausfallen, als es sogar mancher Lord sich wünschen möchte, wenigstens unterhaltender als ich für Sie geworden zu sein befürchte, weßhalb ich für jetzt abbreche, um Ihnen bei Gelegenheit fernere Kunde von Ihrem Landsmann zu geben. *)

Mexiko.

— ss. Von Seite des kaiserl. mexikanischen Freiwilligen-Korpskommandos ist nunmehr die Adjustirung der Herren Stabs- und Oberoffiziere dieses Korps definitiv, und zwar wie folgt festgestellt worden:

*) Wir ersuchen sehr darum. Die „Militär-Zeitung" wird Ihnen nach der gegebenen Andeutung zugesendet werden. Unseren besten Dank!

Die Red.

Digitized by Google

Infanterie: a) en campagne: Halbhohe Stiefel, krapprothe Pluderhose, franzblaue Blouse mit gleichfarbigen Gilet, dunkelbrauner Mantel sammt Kapuze mit weißen Knöpfen nach dem Schnitte der österr. Freiwilligen-Husaren, schwarzseidene Halsbinde mit Silberfransen nach gleichem Muster, grauer Sombrerro von weichem Filz mit gleichfarbigen Federn und rother Kokarde, rothseidene Feldbinde, Säbel wie die österr. Infanterie-Officiere, Kuppel und Porte-épée von Silber. b) en Parade: Weiße Pantalons, weißes Gilet, franzblauer Waffenrock nach dem Schnitte der österr. Marine und weißen Knöpfen.

Husaren: en campagne: Ungarische Csismen sammt Sporen, krapprothe Hose, dunkelgrüner Attila mit Silberverschnürung, Mantel, Säbel, Halsbinde, Kuisma mit weißer Zunge und Adlerfedern, sämmtlich nach dem Muster der österr. Freiwilligen-Husaren, blaue Blouse sammt Gilet, Kuppel sammt Porte-épée wie die Infanterie, Kartouche ähnlich der österreichischen; en Parade: Weiße Hose sammt Gilet, wie die Infanterie.

Uhlanen: en campagne: Hohe Reiterstiefeln sammt Sporen, dunkelgrüne Uhlanka, dunkelgrüne Pluderhose mit rothem Rampasse, Mantel, Säbel, Halsbinde, weiße Konfoderatka mit Adlerfeder, sämmtlich nach dem Muster der österr. Freiwilligen-Uhlanen, blaue Blouse sammt Gilet, Kuppel sammt Porte-épée, wie die Infanterie, Kartouche ähnlich der österreichischen; en Parade: Weiße Hose sammt Gilet.

Die technischen Truppen erhalten eine der Infanterie vollständig gleiche und nur durch geringe Abzeichen kenntliche Adjustirung. Mit der Lieferung sämmtlicher Uniformirungs-Sorten für das k. mexikanische Freiwilligen-Officierkorps ist das bewährte Haus Wernau in Wien, mit der Beschaffung der für die gesammte Mannschaft erforderlichen Sorten das Großhandlungshaus Schey in Wien betraut worden.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Oberst u. Kombt. des 60. Inf.-Reg., Anderas Mariassy de Mocsus et Bicskalva, zum GM. u. Truppenbrigadier.

Major Friedrich Ritter v. Fleisch, des 20. Inf.-Reg., zum Oberstlt., und der Hauptm. 1. Kl. desselben Reg., Hugo Freiherr v. Harsch, zum Major in diesem Reg.

Rudolf Seeger, Dr., Reg.-Arzt 2. Kl. des Tiroler Jäger-Reg. Kaiser Franz Josef, zum Reg.-Arzte 1. Kl., mit Beförderung auf seinem Dienstposten.

Ernst Chimani, Dr., Ober-Arzt des 5. Feldj.-Bat., zum Reg.-Arzte 2. Kl. beim Ottocaner 2. Grenz-Inf.-Reg.

Zu Ober-Aerzten, die absolv. Zöglinge des höheren Lehrkurses der k. k. Josefs-Akademie: Ludwig Ebner, Dr., beim Gren.-Bat. zu Ruscheu Ritter Eggermann, Dr., beim Garn.-Spit. zu Venedig. Wilibald Rotter, Dr., beim Garn.-Spit. zu Pressburg.

Zu Unter-Aerzten, die dipl. Wund-Aerzte und Geb. des 54. Inf.-Reg.: Franz Sowa, beim 2. Banal-Grenz-Inf.-Reg. Nr. 11. Julius Goebel, beim 8. Kür.-Reg.

Alexander Barajevsky, Mag.-Rath des Mil.-Kommunik.-Mag. zu Semlin, mit 1. August 1864 zum Polizei-Kommissär beim Mil.-Grenz-Kommunik.-Mag. zu Karlowitz.

Beim Festungs-Stockhause zu Josefstadt: Johann Hannak, Ober-Beschließer, zum Stadt-Vorsteher. Franz Görg, Beschließer, zum Ober-Beschließer, und Anton Stasny, Führer, des 42. Inf.-Reg., zum Beschließer.

Uebersetzungen.

GM. Josef Freiherr Dormus v. Kilianshausen wird in den Disponibilitätsstand versetzt.

Oberst u. Kombt. Friedrich Graf Schaffgotsche, vom 2. zum 5. Uhlan.-Reg., Oberst u. Kombt. Julius Ritter Edler v. Leidenfrost, vom 5. zum 2. Uhlan.-Reg.

Oberstlt. Johann Freiherr v. Paillon, vom 2. zum 3. Uhlan.-Reg., und Oberstlt. Karl Gelan, vom 3. zum 2. Uhlan.-Reg.

Mit 1 August 1864:

Die Unterstlt. 1. Kl.: Wenzel Klein, vom Stande der Art.-Schulkomp. zu Lieben au, zum 3. Art.-Reg., wohin derselbe eingerücken hat. William Haarmann, vom 8. Art.-Reg., in den Stand des Kadetten-Institutes zu Eisenstadt.

Georg v. Bojtor, griech. nicht unirter Feldkaplan 1. Kl., vom 6. zum 61. Inf.-Regiment.

Nikolaus Marianovic, griech. nicht-unirter Feldkaplan 3. Kl., vom 61. zum 64. Inf.-Reg.

Gregor Martinovics, griech. nicht-unirter Feldkaplan 3. Kl., vom 64. zum 6. Inf.-Reg.

Paul Nikolits, griech. nicht unirter Feldkaplan 3. Kl., vom 53. zum 29. Inf.-Regiment.

Adalbert Keller, Dr., Reg.-Arzt 1. Kl., vom Ottocaner 2. Grenz-Inf.-Reg., zum Szluiner 4. Grenz-Inf.-Reg. (auf eigenes Ansuchen).

Anton Paricek, Dr., Ober-Arzt vom 6. Kür.-Reg., zum 5. Feldj.-Bat.

Alexander Popper, Dr., Oberarzt vom Garnisonsspitale zu Padua, zum 52. Inf.-Reg.

Julius Leitner, Unterarzt, vom 7. Inf.-Reg., zum 3 Hus.-Reg. Friedrich Dallinger, Unterarzt, vom 4. Bat. des 76. Inf.-Reg., zum Warasdiner St. Georger 6. Grenz-Inf.-Reg.

Johann Brauner, Rechnungsz. 4. Kl., vom Küsten-Art.-Reg., zum Transportshause zu Triest.

Karl Baumann, Rechnungs-Accessist 1. Kl., vom Transportshause zu Triest, zu jenem zu Verona. Josef Lang, Rechnungs-Accessist 1. Kl., vom Transportshause zu Verona, zu jenem in Wien.

Josef Lachner, Rechnungs-Accessist 2. Kl., vom Transportshause in Wien, zum 18. Feldj.-Bat.

Verleihung.

Dem Hauptm. 1. Kl. Eduard Jemrich Ritter von der Berfche, des Ruhestandes, der Majors-Charakter ad honores.

Versetzungspensionirungen.

Hauptm. 1. Kl. Ferdinand Ritter v. Ewermald, des 9. Inf.-Reg., mit Majors-Charakter ad honores.

Mit 1. August 1864:

Die Hauptl. 1. Kl.: Josef Gemmus, des 36. Inf.-Reg., als realisv. (Dom. Römerstadt in Mähren.) Friedrich Barosi, des 44. Inf.-Reg., als realisv. (Dom. Benedig.) Alexander v. Dallbrin, des 70 Inf.-Reg., als zeitlich inv. (Dom. Wien.)

Oberlt. Emund Girardet, des Tiroler Jäger-Reg. Kaiser Franz Josef, als zeitl. inv. (Dom. Meran in Tirol.)

Bastius K bin, griechisch nicht-unirter Feldkaplan 3. Kl., des 29. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Neudorf im Bezirke des Deutsch-Banater Grenz-Inf.-Reg.)

Josef Lennacz, Mil.-Verpflege-Verw. 2. Kl., als realisv. (Dom. Erlau in Ungarn.)

Georg Kubanovic, Artolai-Lehrer des Riccaner 1. Grenz-Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Tersovitza im Bezirke des Warasdiner-Kreuzer 5. Grenz-Inf.-Reg.)

Florian Bittler, Kurschmied des 12. Hus.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Stalitz in Mähren.)

Quittirung.

Mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Unterlt. 1. Kl. Karl Freiherr Binder v. Kriegelstein, des 64. Inf.-Reg. (Dom. St. Georgen bei Mildorf in Steiermark.)

Eingesendet.

Ein k. k. Uhlanen-Lieutenant 1. Klasse, mit dem Range vom 1. Februar 1863, wünscht mit einem Herrn Kameraden eines k. k. Jäger-Bataillons oder Infanterie-Regiments zu tauschen. Näheres in der Redaktion dieses Blattes.

Ein Hauptmann 1. Klasse, mit dem Range vom Juni 1859, eines Jäger-Bataillons, sucht einen Tausch mit einem Kameraden eines ausserhalb Italien liegenden Inf.-Regts. oder Jäger-Bataillons, oder auch unter sehr günstigen Bedingungen mit einem Kameraden eines Grenz-Regiment. Kautionsf. gibt die Redaktion.

Ein Hauptmann 2. Klasse eines ungarischen Infanterie-Regimentes, mit dem Range vom 3. Jänner 1864, wünscht einen Tausch zu einem Infanterie-Regiment. Näheres in der Redaktion dieses Blattes

Ein Oberlieutenant eines ungarischen Infanterie-Regiments, mit dem Range vom 11. Februar d. J., wünscht einen Tausch. Näheres bei der Redaktion dieses Blattes.

Hiezu ein halber Bogen Beilage.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nro. 62. **Mittwoch, den 3. August 1864.** **XVII. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Habsburgergasse Nr. 1 (Geitler'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Auszug aus den offiziellen Berichten des k. k. 6. Armeekorps und des Eskadrekommandos über die Besetzung der Inseln an der Westküste von Schleswig.

Am 11. Juli verlegte der Kommandant der an der Westküste Schleswigs stehenden k. k. Truppen, Oberstlieutenant Schidlach, seinen Stab nach Hoyer; die ihm unterstehenden Truppen waren, wie folgt, dislozirt:

9. Jägerbataillon: Stab, 3., 4., 5. Kompagnie in Hoyer, 1. und halbe 2. Kompagnie in Emmelsbüll, mit Offiziersposten in Südwesthövn und Dagebüll, halbe 2. Kompagnie in Ballum, 6. Kompagnie in Rickelsbüll.

Vom Fürst Windischgrätz 2. Dragoner-Regimente: 5. Eskadron, Stab und zwei Züge in Möggel-Tondern, ein Zug in Hoyer, einer in Tondern besorgten den Ordonnanzdienst und theilweise auch Geschützbedeckung im ganzen Rayon.

Von der Batterie Nr. 4/1: Ein Geschützzug in Marienlog, zur eventuellen Verwendung bei den Landungsplätzen von Südwesthövn und Dagebüll.

Um 4½ Uhr Nachmittags wurden von der Lyster Rhede her die mit der Eskadre verabredeten drei Kanonenschüsse vernommen, worauf die Einübung der Truppen im Einbarkiren für die Ueberschiffung nach den Inseln vorgenommen wurde.

Die Sammlung der Boote aus dem Aventhofter und Bundesgarder-See, sowie aus den rückwärtigen Kanälen und deren Vertheilung an die zum Uebergang bestimmten Punkte Hoyer, Rickelsbüll, Südwesthövn und Dagebüll, war nach den durch mehrere Tage anstrengenden Arbeiten der Jäger am Mittag des 11. beendet.

Ein Theil dieser flachen, nicht auf Kiel gebauten, mit Segel und Schiebstangen versehenen sogenannten „Bivuenieeboote", à 6 Mann mußte zu Wagen, der Rest durch die bei Hoyer und Südwesthövn mündenden Kanäle an Ort und Stelle geschafft werden.

Da sich die Schiffer dieser Boote trotz wiederholter Aufforderung nicht freiwillig stellten, so mußte zur Pressung derselben und, sobald sie vorhanden waren, zu ihrer genauen Ueberwachung geschritten werden. Die Vorbereitungen waren hiemit in's Werk gesetzt.

Zur Ueberschiffung selbst wurde an diesem Tage nicht geschritten, weil von Seite der Flotte kein Versuch zur Sicherung des Fahrwassers sichtbar war.

Abends trafen Fregattenkapitän Lindner und Generalstabshauptmann Wieser von Curhaven her mit den Details der durch sie mit der Eskadre getroffenen Vereinbarung in Hoyer ein, und wurden die Dispositionen für den 12. hinausgegeben.

Von der Eskadre trafen Sr. Majestät Kanonenboote „Seehund" und „Wall", und die k. preußischen Kanonenboote „Blitz" und „Basilisk" unter Kommando des Fregattenkapitäns Kronowetter ein und gingen auf der Rhede von Lyst vor Anker. Die dänische Flotille unter Kapitänlieutenant Hammer befand sich im Fahrwasser von Föhr.

Am 12. Juli Früh 5 Uhr wurde von den Landtruppen in 3 Kolonnen der Versuch zum Uebergang nach Sylt und Föhr gemacht, und zwar:

5. Kompagnie unter Hauptmann Kaluschke von Hoyer aus auf 24 Booten gegen Morsum auf Sylt; Fregattenkapitän Lindner und Generalstabshauptmann Wieser waren bei dieser Kolonne.

6. Kompagnie unter Hauptmann Heller von Rickelsbüll aus auf 25 Booten gegen Näs-Odde auf Sylt, fuhr eine Stunde später aus. (Morsum ist 3 deutsche Meilen, Näs-Odde 1½ Meilen vom Festlande entfernt.)

1. und eine halbe 2. Kompagnie unter Hauptmann Karl Urschütz von Südwesthövn aus auf 36 Booten gegen die östliche Vogel-Koje auf Föhr.

Jede Kolonne war in 3 Schwärme gegliedert, welche durch Hornsignale des beim mittleren Schwarme befindlichen Hauptmanns dirigirt wurden.

Als ungefähr die Hälfte des Weges zurückgelegt war, zeigte es sich, daß der Feind die eingeschlagenen Wege durch je 2 bis 3 Kanonenjollen verlegt hatte, welche auch bald ein lebhaftes Granat- und Kartätschenfeuer gegen die durch nichts geschützte Truppe eröffneten.

Gegen die 5. Kompagnie dirigirte er außerdem noch einen seiner Dampfer in die Wester-Ley.

Da bei diesen Umständen ohne aktives Eingreifen der Flotte an ein Gelingen der Ueberschiffung nicht zu denken war, und die zur Mitwirkung gezwungenen Bootführer bereits vor Angst unzuverlässig wurden, so ward dieser erste Versuch noch rechtzeitig, bevor noch Verluste eingetreten waren, aufgegeben. Man gewann die Ueberzeugung, daß, so lange die Kriegsschiffe in ihrer dermaligen Stellung bei Lyst und südlich der Schmaltiefe blieben Kapitän Hammer vollkommen Herr seiner Bewegung innerhalb der Gewässer von Lyst bis zur Schmaltiefe war und jeden Uebergangsversuch mit Erfolg zurückweisen konnte.

Von dieser Ueberzeugung geleitet, unternahmen es der Fregattenkapitän Lindner, Hauptmann Wieser und Rittmeister Graf Waldburg des 2 Dragonerregiments mit dem Merkantilkapitän Andersen, die 1½ Meilen lange Strecke von Jerpstedt über Jordsand, mit Feindesgefahr und großer Anstrengung zur Ebbezeit bis in die Nähe des Königshafen bei Lyst zu durchwaten, wo die Kanonenboote „Seehund", „Wall" (österreichisch), „Blitz" und „Basilisk" (preußisch) ankerten.

Durch Zeichen mit einem weißen Tuche machten sich diese Offiziere nach langem Warten, bei schon lebensgefährlich ansteigender Flut, der Flottenabtheilung bemerkbar, welche sie durch entgegengesandte Boote an Bord des „Seehund" brachte und so um 3 Uhr Nachmittags die ersehnte Verbindung zwischen Oberstlieutenant Schidlach und der Flotte herstellten.

Das Kommando der alliirten Schiffe bei Lyst wollte nur zu einer aktiven Mitwirkung beitragen, und obgleich es allerdings nicht gelang, einen um 5 Uhr Nachmittags erneuerten Uebergangsversuch der Jäger rechtzeitig zu unterstützen, so erreichten es doch die weit vorpoussirten, auf Kriegsfuß bemannten Boote, daß sich die feindlichen Kanonenjollen gegen 7 Uhr Abends zurückzogen und von einem Dampfer gegen Föhr geschleppt wurden.

Daselbst hatte nun Kapitän Hammer konzentrirt:

Raddampfer „Lymfjord" mit 2 Geschützen;

Schraubendampfboot „Auguste", nicht armirt;

8 Kanonenjollen à 17 Mann mit je einem Geschütz schweren Kalibers im Steuer und mehreren Drehbassen;

Digitized by Google

12 Zollkreuzschiffe mit Spinngarden und circa 10 andere Küstenfahrzeuge ohne Armirung.

Während der Unternehmung gegen Sylt am 12. hat gleichzeitig 8½ Uhr Früh Hauptmann Karl Urschüh den Uebergang nach Föhr versucht, fand jedoch das Fahrwasser daselbst ebenfalls durch Kanonenjollen verlegt, und kam sogar in die Gefahr, für seine Person überholt und abgeschnitten zu werden.

Es glückte jedoch der thatkräftigen und umsichtigen Ehef Schiffers Christiansen, ihn mit 4 Jägern vor Gefangennahme zu retten. Die Boote zogen sich vor dem feindlichen Feuer, unter dem Schutze der 2 gezogenen Vierpfünder zurück. Nachmittags wurde der Versuch durch Hauptmann Urschüh im Verein mit den nördlichen Kolonnen erfolglos wiederholt. Als darnach die Boote verlassen waren, näherte sich dem Landungsplatze bei Dagebüll der Dampfer „Auguste" mit 4 Kanonenjollen; letztere eröffneten ein lebhaftes Feuer gegen die dortige Häusergruppe und die Boote. Auf Anordnung des Hauptmanns Urschüh eilte Oberlieutenant Schmalz mit seinem Geschützzuge auf den bedrohten Punkt und zwang den Feind durch wohlgezielte Schüsse von 800 bis 2000 Schritten, zum schleunigen Rückzuge gegen Wyk.

Von den Kanonenbooten der vereinigten Eskadre wurde — wie erwähnt — am Nachmittag das k. preußische Kanonenboot „Bastilde" beordert, so weit als nur möglich in die Lyder Tiefe gegen Föhr vorzugehen, was auch vom Kommandanten ausgeführt wurde, so daß es ihm gelang 6 Meilen südlich vom Ankerplatz zu gelangen.

Gegen 7 Uhr Abends wurde das k. preußische Kanonenboot „Blitz" in die Hoyer Tiefe beordert, allwo der Kommandant dieses Schiffes ebenfalls so weit als es ihm möglich war, vordrang.

13. Juli. Durch die Expedition des Fregattenkapitäns Lindner, Hauptmann Wieser zc. über Jordsand, war der nächte und vor Sonnenaufgang sicherste Weg gefunden, um die Truppen vom Festlande über Jordsand nach Sylt und Lyst zu schaffen. Um 6 Uhr Früh waren in der Nähe von Hoyer die Truppen schon im Uebergehen mittelst Booten begriffen.

Zur 5. Kompagnie war noch eine halbe dritte gestoßen, welche sich auf einem Kutter eingeschifft befand. Die feindlichen Kanonenjollen waren durch die Stellung der 2 preußischen Kanonenboote in der Hoyer Tiefe und Lyster-Ey, sowie durch die auf Kriegsfuß bemannten Boote unter Schiffsfahrurich Spanner und Albrecht, welche mit großer Bravour vorgingen, fern gehalten. Es fand daher die unter Hauptmann Kalusche von Hoyer aus ausgelaufene Kolonne keine Schwierigkeiten.

Die 6. Kompagnie unter Hauptmann Heller wurde aber von einem Dampfer und 2 Kanonenjollen ernstlich bedroht, und entging nur durch die große Anstrengung der Offiziere und Mannschaft, sowie durch die thatkräftige Hilfe des Schiffers Andersen den feindlichen Fahrzeugen.

Andersen zieht nämlich den Hauptmann Heller, auf den sich auch fahren zu lassen, worauf dann alle Kähne durch die Mannschaft in die Mitte der Sandbank geschleppt wurden, wohin die feindlichen Kugeln nicht mehr reichten. Bei Entritt der Ebbe mußte dann das Dampfboot mit den Jollen in tieferes Wasser zurückgehen, was Hauptmann Heller benützte, um die Boote wieder nach dem Wasser zu schleifen und die Ueberfahrt fortsetzen zu lassen.

So betraten nach fünfstündiger Fahrt die 5. und halbe 3. Kompagnie bei Munkmarsch, die 6. Kompagnie um Mittag bei Morsum die Insel Sylt, wo sie von der Bevölkerung festlich empfangen und in Freiheit und Vorsum bequartiert wurden.

Nach Besetzung Sylts durch die Jäger und des nördlichen Theiles davon durch die nahe daran ankernden Kriegsschiffe, konzentrirte Hammer seine Kräfte bei Wyk auf Föhr, wohin überzuschiffen die 1. und halbe 2. Kompagnie auch im Laufe des 13. zu viel Widerstand gefunden hatte. Diese Insel (Föhr) mußte daher durch eine besondere Unternehmung von Sylt aus mit aktiver Hilfe der Flotte genommen werden, weßhalb Hauptmann Wieser am 13. Mittags zu dem Konteradmiral Baron Müllerdorf am Bord des Linienschiffes „Kaiser" entsendet wurde.

Ungeachtet die „Eskadre" wegen Einnahme von Kohlen nach Curhaven zurückfahren mußte, genehmigte Konteradmiral Wüllerdorf, daß die Blokade der Gewässer von Sylt durch rückgelassene 5 Schiffe fortgesetzt werden solle.

Am 13. Abends gingen das Linienschiff „Kaiser", Panzerfregatte „Don Juan", Fregatten „Schwarzenberg" und „Radetzky", dann Korvette „Friedrich" von ihrem Ankerplatze (2 Seemeilen westlich von der Nordspitze Sylts) in See, und es blieben im Lyster- (Königsthaen) die Kanonenboote „Seehund", „Wall", „Blitz" und „Bastilde" bei Ny Smaldib (südwestlich von der Insel Amrum), der Kriegsdampfer „Elisabeth" zur Blokade zurück.

Die von der Eskadre zur Verfügung gestellten 3 gezogenen Feldvierpfünder unter Marineartillerie-Hauptmann Schöning, wurden für die erste Nacht zur Sperrung der engen Passage bei Lyst, sodann aber nach Nös-Ödde zur Abiperrung der Wester-Ley disponirt.

Bei dem Umstande, als Sylt genommen und die Blokade enger gezogen war, ließ Oberstlieutenant Schidlach den dänischen Kapitän Hammer zur Uebergabe auffordern; Hauptmann Karl Urschüh diemit beauftragt, erhielt die Antwort, daß er als dänischer Marineoffizier nur gegen die Bedingung des freien Abzuges und Vernichtung des ganzen Kriegsmaterials eingehen könne.

Mittlerweile verfügte Oberstlieutenant Schidlach die Bestphadme der Insel Römö durch Hauptmann Went von Ballum aus, verstärkte den Posten Südwestdörn durch die 4. Kompagnie und zog die dortige halbe 2. Kompagnie auf Wägen nach Ballum.

Die Kanonenboote hatten diesen Tag den Uebergang der Jäger durch lore Aufstellung in der Lyster Tiefe unterstützt; die preußischen Kanonenboote mußten an diesem Tage hauptsächlich in Anspruch genommen werden, da ihr Tiefgang fast die Hälfte eines der Kanonenboote „Seehund" und „Wall" beträgt, und die Lootsen mit den letztgenannten Schiffen nicht in die seichten Kanäle vordringen wollten.

14. Juli. Der Kommandant der im Königshafen bei Lyst anlernd-n Kriegsschiffe, Fregattenkapitän Kronewetter, wurde am 14. 7½ Uhr Früh aufgefordert, den „Blitz" und „Bastilde" um Mittag des 14. längs der Westküste Sylts in die Fahrtrupptese zu dispontren, um dort Verstärkung 6 Uhr Nachmittags in der Höhe von Listland den Uebergang der Jäger von Hörnum-Odde nach Utersum auf Föhr zu decken.

Zugleich sollten diese zwei Kanonenboote vier bereitstehende Austernfischerfahrzeuge in Schlepp nehmen, welche zur Ueberschiffung der halben 3. und drei viertel 6. Kompagnie bestimmt waren.

Kanonenboote und Austernschiffe konnten aber wegen starkem Westnordwest nicht auslaufen und mußte also diese Expedition unterbleiben.

Während dieser Zeit fand eine Diversion von Südwestdörn und Dagebüll aus unter dem Schutze der zwei gezogenen Vierpfünder statt, welche den Kapitän Hammer eine Zeit lang vor Wyk festhielt.

In der darauf folgenden Nacht erschien dieser mit einem Dampfer und zwei Kanonenjollen bei Hörnum-Odde und beschoß die dort von den Fischern wegen Ernährung rückgelassenen 19 Teichkähne.

Nachdem er sich überzeugt, daß vorstehbil keine Truppe zurückgeblieben, landete er und fuhrte den noch nicht zerschossenen Rest der Kähne mit sich fort.

Um 1 Uhr Nachts des 14. Juli besetzte Hauptmann Went mit 22 Jägern der 2. Kompagnie die Insel Römö von Ballum aus, mittelst Ueberschiffung auf den mit Möbe und unter großer Mithilfe des Lands Michelsen Gram aufgebrachten fünf Kähnen.

In vollkommener Unkenntniß darüber, ob und wie stark Römö besetzt sei, landete Hauptmann Went an der Südspitze der Insel.

Mit Vorsicht vorgehend, überzeugte er sich allmälig, daß Römö unbesetzt sei, nahm die im sogenannten „Hafen" befindlichen Schiffe und Boote in Beschlag, sowie die Zollamts- und Postkasse in Sondeby. Bei Tagesanbruch wurde der Rest des Zuges vom Festlande nach der Insel gezogen.

Nachdem der Besitz der Insel Römö auf diese Art gesichert war, verfügte Oberstlieutenant Schidlach, daß Hauptmann Went mit einer halben 2. Kompagnie und drei Kähnen zu Wagen nach Strandby abgehe, dort und in Ribe nach Kähne auftreibe, um, falls es möglich wäre, mit diesen einigen noch vorhandenen Kähnen einen Coup gegen die Insel Fanö zu versuchen, dieselbe als Pfand zu nehmen und zu besetzen.

15. Juli. Kapitän Hammer kreuzte zeitlich Morgens zwischen Föhr und Amrum und störte die Tonnen- (Boyen-) Leger, welche für die Expedition die Schmalstiefe markiren sollten. Es wurde nämlich dem Plane, von Hörnum aus überzugehen, jener substituirt, von Lyst in die Bode See und durch die Schmalstiefe und Norder Aue bis vor Wyk (ein Weg von 65 Seemeilen) zu gelangen und dort auszuschiffen.

Hiezu wurden die halbe 3. und drei viertel 6. Kompagnie im Laufe des Vormittags nach Lyst disponirt, um eine nahe Verbindung

Digitized by Google

zwischen der nach Föhr bestimmten Truppen- und der Flottenabtheilung im Königshafen herzustellen und, wenn Wind und Wetter sich günstiger gestalten, in jedem Moment zur Einschiffung bereit zu sein.

Im Laufe des 15. war wieder heftiger Nordweststurm, so daß die Kommandanten der Kanonenboote jede Mitwirkung von einem Besserwerden des Wetters abhängig machen mußten.

Hauptmann Schöning war, durch Hammer's Kreuzungen aufmerksam gemacht, mit seinen Geschützen nach Hörnum-Odde gefahren und setzte in der Nacht durch einige unerwartete Schüsse die sich ihm nahenden feindlichen Fahrzeuge in große Verwirrung. Seither kam der Feind nie mehr dahin.

16. Juli. Früh war der Nordwest noch immer so stark, daß nichts unternommen werden konnte. Nachmittags legte sich der Wind, das Barometer stieg und es wurde verabredet, daß um Mitternacht die Einschiffung geschehe, und daß um 2 Uhr Morgens des 17. in See gegangen werde.

Die Wiedpfünder des Hauptmanns Schöning wurden wieder nach Rås-Odde disponirt. Die Strandbewachung durch die Bewohner von Sylt, die Unterhaltung der drei Leuchtfeuer und die Verpflegung der Truppe nebst Beschlagnahme der Kasse wurde geregelt, und der Abends im Keitzhum eingetroffene Rittmeister Graf Waldburg organisirte einen Ordonnanzkurs durch auf der Insel mit requirirten Pferden berittene gemachte Dragoner.

Um 7 Uhr Abends kamen Oberstlieutenant Schiblach und Fregattenkapitän Lindner in Lyst an und verfügten die sogleiche Einschiffung der halben 3. und drei viertel 6. Kompagnie an Bord des „Seehund" und „Wall" gemäß der für diese Unternehmung getroffenen Dispositionen.

In der Nacht trafen 2 Kompagnien des 18. Jägerbataillons aus Weile pr. Wagen in Strandby ein und hatten vom Korpskommando die Weisung, in Booten eine Ueberschiffung auf Fanö zu versuchen.

17. Juli. Um 2 Uhr Nachts setzte sich der „Seehund", „Wall" und „Blitz" in Bewegung. „Wasilisk" blieb zur Sperrung der Nordpassage in der Hoyer Tiefe.

Der Wind war frischer NNW., ziemliche See, die Luft trübe, heiterte sich jedoch gegen 9 Uhr Früh auf.

Der Kriegsraddampfer „Elisabeth" schloß sich südwestlich von der Schmalriefe der Flottenabtheilung anaufgefordert an und alle 4 Kriegsschiffe liefen um 10½ Uhr in die Norder Aue bis in die Höhe von Nibium ein, wo sie Halt machten, als Kapitän Hammer auf dem „Lymfjord" unter Kommandostander und Parlamentärflagge herankam.

Er wies ein ihm denselben Morgen zugekommenes Telegramm des k. dänischen Generalkonsuls Pannenpidan in Hamburg vor, wornach die Waffenruhe bis letzten dieses Monats bereits abgeschlossen sein sollte, und erklärte, daß er in Folge dessen alle Vertheidigungsanstalten suspendirt und die Waffenruhe auf der Insel bekannt gemacht habe.

Da auf telegraphische Anfrage beim Oberkommando die Abends 10½ Uhr keine Antwort einlief, wurden sofort unter energischer Leitung der Fregattenkapitäne Lindner und Kronvetter die Verbreitungen zur Ausschiffung von 150 Mann des 9. Jägerbataillons und 120 Soldaten der Marine getroffen, und um Mitternacht die Landung beim Nibium bewirkt.

Am 18. Juli um 6 Uhr setzten sich alle Dampfer bei Ebbe in Bewegung und ankerten vor Wyk, indem das Fahrwasser nicht gestattete, nördlicher zu ankern und den bei Ebbe zu Trockenen liegenden Kanonenjollen und Zolkuttern in ganz sichere Schußstellung zu gelangen.

Bald nachdem die Schiffe geankert waren, wurde das Feuer eröffnet und mit großen Intervallen durch ungefähr 1½ Stunden unterhalten.

Gegen 10 Uhr Morgens erblickte man ein Detachement Jäger, welches vom Lande aus einen im Trockenen liegenden Zollkutter beschoß. In Folge dessen wurde ein auf Kriegsfuß bemannter Kutter vom Kanonenboote „Seehund", geführt vom Seefahrten Graf Auersperg, und ein anderes vom „Wall", geführt vom Schiffsfähnrich Baron Handl, welchen Booten jedoch schon ein Boot des preußischen Kanonenboots „Blitz", geführt vom Lieutenant v. Kall, auf 3 Kabeln Entfernung voranellte, zum Entern dieses Kutters ausgeschickt, mit dem Auftrage, sich keinem ungleichen Kampfe mit den dänischen Zollen auszusetzen. Die dänischen Zollen und Zolkutter wurden gegen 9½ Uhr flott. Der preußische Lieutenant v. Kall und Seekadet Graf Auersperg ließen sich durch das Herannahen des Dampfers „Lymfjord" mit einer Kanonenjolle im Schlepp nicht abschrecken, sondern verfolgten ihr Ziel, die Besitznahme des Kutters. Das dänische Boot machte einen Schuß gegen die am Lande befindlichen Jäger, ohne irgend einen zu treffen, und entfernte sich sodann.

Das preußische Boot hatte, wie bereits gemeldet, einen Vorsprung, so daß auch dessen Bemannung früher an Bord des Zollkutters anlangte und mit Recht die preußische Flagge auf demselben hißte; 2 Drehbassen wurden genommen und die 5 Mann Bemannung zu Gefangene gemacht.

Das Boot des Kanonenbootes „Wall" traf kurze Zeit nach jenem des „Seehund" unter Bord des Kutters an. Nach Besitznahme des Kutters beschlossen die Offiziere und Kadeten, eine dänische Jolle, mit schwerem Geschütz armirt, die ungefähr 3 Kabeln entfernt war, zu entern; es sagte ihnen jedoch einer der gefangenen Matrosen, daß sie von der Bemannung verlassen sei. Mit Recht, Verdacht schöpfend, befahl der Seekadet Auersperg dem Steuermann des Kutters, mit seinem Boote sich hinzubegeben — und nun gestand dieser aus Furcht, daß Feuer angelegt sei Bald darauf bemerkten die Offiziere eine Explosion, so daß sie dann unverweilt ihren Schiffen zuruderten.

Bei eintretender Flut näherte sich das preußische Kanonenboot „Blitz" soweit als möglich der Nordostspitze der Insel und eröffnete das Feuer gegen die Kanonenjollenflottille, die theils mit Segeln, theils von zwei Dampfern in Schlepp genommen, die Flucht ergriff.

Sr. Majestät Dampfer „Elisabeth" mußte bald das Feuer einstellen, um schleunigst Vorkehrungen zu treffen und dem Gefechtskommando über die Meldung von der Einnahme Föhrs zu überbringen.

Aus einem desselben Abends von diesem Dampferkommando abgegangenen Schreiben war zu ersehen, daß wegen stürmischen Wetters, die Lootsen das Schiff nicht über die Barre führen wollten. Der Fregattenkapitän Zaccaria anferte bei der Insel Amrum, die er bis zur Ankunft der Jäger, die Nachmittags desselben Tages stattfand, besetzt hielt, und nahm einen Zollkutter in Besitz, der im Hafen lag.

Abends desselben Tages befand sich Hammer noch mit seinen Schiffen auf den Watten zwischen Sylt und Föhr. Obschon es von Wichtigkeit war, ihn schnell zur Uebergabe zu zwingen, konnte man doch nichts unternehmen bis zum Eintreffen der armirten Boote der Gefahrze, von denen allein man sich einen Erfolg versprechen konnte.

Der Feind zog sich unter gegenseitigem Kleingewehrfeuer mit der am Strande postirten 6. Kompagnie ganz nach den Watten, näherte sich von Wyk und Südwesthörn zurück und wurde, als er die Passirung der Wester-Ley versuchte, durch die 3 Geschütze des Hauptmanns Schöning bei Rås-Odde energisch zurückgewiesen. Da er noch immer Geschütze bei Hörnum-Odde vermuthete, so wagte er es nicht, sich gegen diesen Ausgang zu wenden, und mußte sich endlich auch außer Schußbereich der zwei Geschütze des Oberlieutenants Schmalz halten.

Er blieb daher auf einen kleinen seichten Theil der Watten, inmitten unserer Aufstellung beschränkt, und hatte dort am Abend des 18. und am Morgen des 19. in Summa 27 Fahrzeuge konzentrirt, wie dies die berittenen Jäger, dann die organisirte Zivilstrandbewachung und die rekognoszirenden Boote der Flottenabtheilung übereinstimmend meldeten.

Da noch eingeholten Auskünften sollte er Proviant auf acht Tage mit sich haben.

Am 18. Abends 7 Uhr wurde ein englisches Boot mit Offizier an Bord signalisirt; es war der Kapitän des k. britischen Avisodampfers „Salamis", und auf dem Boot durch die Schmalriefe bis hieher gefahren, während sein Schiff außerhalb der Barre vor Anker lag. Er berichtete, daß der Gouverneur von Helgoland sich mitzutheilen erlaube, daß die Besitznahme abgeschlossen sei. Es wurde ihm erwiedert, daß man über eine sichere Telegraphenleitung vollkommen versehe, die Kommunikation von Wyk mit dem Festlande offen stehe, dessenungeachtet aber noch kein ähnliches Avisо erhalten habe.

Als Ergänzung dieses Tagberichtes muß noch hinzugefügt werden, daß die Insel Amrum, als südlich, vom Lieutenant Strauß entwaffnet, Halig-Langeneß durch einen Oberjäger und 10 Mann, Oerde aber durch einen Unterjäger und 6 Mann besetzt worden, um deren Besitznahme faktisch zu konstatiren.

Digitized by Google

Auf der Insel Röhr wurden die Requisitionen für den laufenden und die folgenden Tage auf dem fürstlichen Theile ausgeschrieben, die P. k. und Zollamtskasse in Klyt und Oevenum mit Beschlag belegt, die abkandelnden Beträge für den schleswig'schen Theil, sowie der Postamte wurden durch provisorische Beamte ersetzt und durch Fregattenkapitän Kronowetter 25 Tonnen königlicher Kohlenvorräthe konfiszirt.

Am 19. Juli Früh begab sich Se. Majestät Dampfer „Elisabeth" in See zur Eskadre, um die schweren Boote abzuholen, welche einen schleunigen Angriff auf die Flotille ermöglicht haben würden. Um 12 Uhr schickte Fregattenkapitän Kronowetter das preußische Kanonenboot „Blitz" in die Fahrtrappticfe, um Hammer besser zu klosiren. Der Kommandant des „Blitz", Kapitänlieutenant Max Lean, erfüllte diesen Auftrag angesichts des sehr schwierigen Fahrwassers und des später sich erhebenden Nordweststurmes auf das beste; er gelangte östlich von Hörnum-Odde gegen die Watden und befand sich nach seiner Aussage auf zwei bis drei Seemeilen von der dänischen Jollenflotille, so daß sie von den vier Schiffen, nämlich „Seebund" und „Wal" bei Wyk, „Blitz" in der Fahrtrappe und „Baltisk" in der Lyder und Hoyer Tiefe, förmlich eingeschlossen war. Kapitänlieutenant Max Lean kam durch Unverschtigkeit des Lootsen auf den Grund, es gelang ihm jedoch sich bald flott zu machen.

Nachmittags 1 Uhr wurde Hauptmann Wieser des Generalstabes an Kapitän Hammer abgesendet, um denselben nochmals zur Uebergabe aufzufordern; er traf zu diesem Zwecke um 3 Uhr an Bord des „Pumfjord" ein, setzte dem Kapitän Hammer die gegenseitige Lage auseinander und bestand auf unbedingte Gefangengabe des Personals und Auslieferung des gesammten Materials der Flotille. Da der Kapitän jedoch auf den jedenfalls bevorstehenden Waffenstillstand pochte, so erklärte Hauptmann Wieser, daß ohne Zweifel, wie bei der früheren Waffenruhe, das von uns besetzte Land und die See auf drei Seemeilen davon in unseren Händen bleiben würde und von unserem Gegner nicht betreten werden dürfe. Die dänische Flotille wäre dann auf die geringe Ausdehnung der jetzt offenen Watden ohne Verbindung mit dem Lande und der offenen See beschränkt, und fiele schließlich aus Mangel an Proviant der Kriegsgefangenschaft anheim.

Kapitän Hammer gab dies zu, erwiderte aber, daß er als Militär den Angriff abwarten und erst im äußersten Falle sich ergeben werde.

Nach Einlangen dieser Antwort wurde zwischen Land- und Seetruppen ein Angriff auf die dänische Flotille für den Morgen des 20. mit den zu Gebote stehenden geringen Mitteln vorbereitet.

Die zwei gezogenen Vierpfünder von Dagebüll wurden trotz der bewegten See mit größter Anstrengung durch Schiffsführer Baron Haan hieher geschafft und sollten auf zwei requirirten Kuttern gesetzt werden. Der von Husum verschriebene und daher unrichtige Munitionsvorrath sollte diese und vier Boote der Flottenabtheilung, bemannt mit Marinetruppen und den besten Schützen der Jägerkompagnien, bis auf 2000 Schritte an die Hammer'sche Flotille bringen, deren 60pfündige Granatkanonen und 48pfündige Karonaten (dänischer Kalibersatz) nur auf 1000 Schritte sicheren Schuß haben. Nach gelungener Wirkung unserer gezogenen Geschütze, namentlich gegen die sehr verwundbaren feindlichen Dampfer, sollte dann zum nahen Angriff und zur Enterung geschritten werden. Im schlimmsten Falle stand der Dampfer bereit, die Truppe zu salviren. Schiffslieutenant Manstoni sollte diesen Angriff kommandiren; als sich aus der Marinemannschaft Freiwillige melden sollten, war der Andrang allgemein, ebenso bei den Jägern.

Dies war eingeleitet, als von der Zivil-Strandwache die Meldung von einer Bewegung in der feindlichen Flotille einlief. Nach den später erhaltenen Aufklärungen hat nämlich Kapitän Hammer nach der letzten Aufforderung einen Kriegsrath berufen und diesem die von Hauptmann Wieser gestellt gewesenen Bedingungen vorgetragen. Die versammelten Offiziere beschlossen einhellig, sich nach vorheriger Vernichtung der Kanonenjollen, Vernagelung der Geschütze und Zerstörung der Waffen, Munition und anderen Kriegsmaterials, mit dem Reste der Fahrzeuge und der Mannschaft an die vereinigte österreichisch-preußische Flotten-Abtheilung als Kriegsgefangene zu ergeben.

Die Uebergabe, daß eine Waffenruhe zur Stunde noch nicht bestehe, daß ferner eine Hilfe von Seite der dänischen Flotte nicht zu erwarten sei, dann die Aussicht auf ein unvortheilhaftes Gefecht ohne Arzt an Bord, gegen Ueberlegenheit, alles dieses rechtfertigt den Beschluß dieser Offiziere, welche seit geraumer Zeit mit geringen Mitteln einen sehr wirksamen und Achtung gebietenden Widerstand geleistet hatten. Gegen Abend wurden die Kanonenjollen angebohrt und sanken. Kapitän Hammer ließ um 7½ Uhr Abends die Flaggen streichen und sich mit einem Offizier und vier Matrosen in einer Barke nach dem „Blitz", als dem nächsten Schiffe der österreichisch-preußischen Flottenabtheilung führen, wo er den Säbel abgab.

Dem Rest der Flotille hatte Hammer den Befehl zurückgelassen, sich dem Kommandanten der verbündeten österreichisch-preußischen Seemacht als Kriegsgefangene zu stellen.

Die Ansinnis aufgestellte Behauptung, daß Hammer sich ausschließlich dem preußischen Kommandanten mit Offizieren und Mannschaft übergeben habe, wies er bei Oberlieutenant Schildach in Gegenwart mehrerer Offiziere zurück und erklärte, daß er sich nur der österreichisch-preußischen Flottenabtheilung übergeben habe.

20. Juli, 4 Uhr Früh, erschien der „Pumfjord" mit 2 Transportschiffen, 7 Offizieren und 185 Matrosen an Bord, beim Kanonenboot „Seebund", und ergaben sich die Offiziere mit ihrer Mannschaft und den mitgebrachten — sowie mit den in den Watden rückgelassenen Fahrzeugen — als Kriegsgefangene an den Kommandanten, Fregattenkapitän Kronowetter.

Um 1 Uhr Nachmittags ging der „Pumfjord", dessen Kommando der Schiffsführer Albrecht übernahm, mit den Gefangenen unter Bedeckung von einem Offizier und 20 Jägern nach Husum ab, von wo die Gefangenen mit der nämlichen Bedeckung per Eisenbahn nach Rendsburg geschafft wurden. Kapitän Hammer blieb mit weiteren zwei Beamten, 51 Mann Gefangenen einstweilen in Wyk zurück.

Dampfboot „Auguste" wurde bis auf Weiteres als Postschiff zu militärischen Zwecken zwischen Sylt-Föhr und Hoyer beibehalten und sollte in Wyk stationiren.

Es waren hiemit von der durch Kapitän Hammer kommandirten Flotille in unsere Hände gefallen: 9 Offiziere, 2 Beamte, 185 Matrosen, 51 Mann der Finanzkutter, welche alle gegen uns gefochten hatten;

Kriegs- (Rad-) Dampfer „Pumfjord" mit 60 Pferdekraft und 2 Einpfündern am Bord;

Passagier- (Schrauben-) Dampfer „Auguste" mit 15 Pferdekraft, nicht armirt;

Friedrich VII., Marie Nr. 4, Nr. 9, Nr. 12, Nr. 13 und 4 andere, alle mit je 2 Spinngarden;

1 eisernes Feuerschiff;

2 Logischiffe (privat);

2 Privattransportschiffe mit Steinkohlen;

1 privates Transportschiff mit Proviant.

Zusammen 9 Offiziere, 2 Beamte, 236 Mann, 2 Dampfer, 16 Segelschiffe nebst Booten, Barken und einigen nicht zerstörten Waffen.

Auf unserer Seite hat trotz der augenscheinlichen und oft unvermeidlichen Gefährdung durch die Elemente und das feindliche Feuer kein Verlust stattgefunden.

Die kommandirenden Offiziere haben durch weise und entschiedene Leitung, die Mannschaft aber durch enormen Eifer, großen Muth bei den diversen Gefahren, bewundernswerthe Ausdauer bei Tag und Nacht und durch ungeheure Anstrengungen selbst nach häufig eingetretener gänzlicher Erschöpfung, die glücklichen Erfolge zu Stande gebracht.

Landtruppen und Flotte haben seit langer Zeit wieder das erste Mal gemeinsam gehandelt, einander treulich unterstützt und einen schlauen, sein Terrain mit seinen Vortheilen seit Jahrzehnten genau kennenden energischen Gegner in kurzer Zeit vollkommen besiegt, zu einer übereilten, unvollkommenen Zerstörung seines Kriegsmaterials, zur Gefangengabe seines ganzen Personales und Auslieferung aller seiner Fahrzeuge gezwungen.

Oberlieutenant Schildach als Kommandant der bei diesem Unternehmen verwendeten k. k. Landtruppen sagt:

„Ich kann es nicht unterlassen der Schwierigkeiten zu erwähnen, welche hier zu überwinden waren. Die verhältnißmäßig geringen, auf einer Peripherie von 14 deutschen Meilen nothwendig vertheilten Kräfte, die dadurch, sowie durch Meer und Feind erschwerte unsichere Verständigung der Unterabtheilungen, die Einflüsse von Wind, Ebbe und Flut, die in hiesigen seichten Gewässern wesentlich waren, wodurch jede Unternehmung auf die Stunde berechnet werden mußte, Unsicherheit der Lootsen und Bootführer, das gerade in diesen Tagen

Digitized by Google

sehr ungünstige Wetter sind alles Hindernisse, an welchen das ganze Unternehmen im letzten Momente noch scheitern konnte, daher ich gestehen muß, daß auch das Glück seinen Antheil hiebei hatte."

Schließlich wird noch beigefügt, daß, nachdem das fortwährend äußerst stürmische Wetter in der Nordsee der Eskadre das Verbleiben an der äußerst gefahrvollen Westküste Schleswigs unmöglich gemacht hatte, die Kanonenbootflotille fast beständig außer Kommunikation mit dem Eskadrekommando war, und daher die Operationen der Flotille vom rangältesten Kommandanten derselben, k. k. Fregattenkapitän Kronowetter, nach eigenem Ermessen geleitet werden mußten.

Literatur.

Die Gesundheitspflege der Soldaten und die ärztliche erste Seldsthilfe und Hilfeleistungen bei Verwundungen, plötzlichen Erkrankungen und Lebensgefahren. Für Offiziere und Militär-Beamte bearbeitet von A. Lüdert, Assistenz-Arzt in der k. preußischen Artillerie. Luxemburg 1864. Druck und Verlag der Gebrüder Heintze. 12. 118 S. Preis: 7½ Silbergroschen.

Der Zweck dieses Büchleins ist, den Offizieren und Militär-Beamten in gedrängter Kürze an die Hand zu gehen, sich mit der praktischen Gesundheitspflege der Soldaten und der Anleitung zur ärztlichen ersten Selbsthilfe und Hilfeleistungen bei Verwundungen, plötzlichen Erkrankungen und Lebensgefahren, da nicht immer die Hilfe eines Arztes gleich zur Hand ist, und der gute oder üble Ausgang einer Verwundung oder plötzlichen Erkrankung nicht selten von der schnellen und entsprechenden ersten Hilfe abhängig ist, näher bekannt zu machen.

Da der Soldat nicht nach seiner Wahl und seinen Neigungen leben, arbeiten oder feiern kann, und ihn das Ausüben des Waffendienstes manchen absonderlichen Schädlichkeiten für sein Gesundheitswohl aussetzt, so ist es dringend geboten, durch besondere Berücksichtigung und geeignete Vorkehrungen, den ihn eigenthümlich berührenden Gesundheitsschädlichkeiten vorzubeugen, oder dieselben doch abzuschwächen.

Auf je Wichtigeres der Inhalt dieser Schrift aufmerksam macht, desto mehr drängt sich im Interesse des Soldatenwohles der Wunsch auf, dieß Büchlein möchte auch ein sehr verbreitetes Gemeingut in den Armeen werden, da sich aus der Berücksichtigung der darin empfohlenen Rathschläge und Maßnahmen Ersprießliches für das Wohl der Soldaten gewinnen ließe.

Um nur in Kürze anzuzeigen, wie praktisch diese Schrift abgefaßt ist, möge Folgendes, aus derselben skizzirt, seine Erwähnung finden.

Die Wohnung, Bekleidung, Ernährung, der Marsch, Marschquartier, Krankentransport, Feldlager, medizinisch-chirurgische Selbsthilfe und Hilfeleistung bei Verwundungen, plötzlichen Erkrankungen und Lebensgefahren, endlich die Vorsorge bei Epidemien sind die Hauptabschnitte, über welche der Verfasser sich ergeht.

Betreffs der Wohnung ist ihm der zur Gesundheitserhaltung nöthige Rauminhalt derselben viel zu gering angesetzt, und wünscht der Verfasser ihn für den Mann auf mindestens 600 bis 700 Kubikfuß erhöht. Alle übrkriechenden Kleidungsstücke: Fußlappen, Stiefel u dgl. sollen außer Zimmer gesetzt, und diese täglich gescheuert werden. In Hinsicht der Beheizung werde das Holz entsprechend ausgetheilt, damit nicht einmal zu viel, ein späteres Mal zu wenig Wärme erzeugt werde. Um die üblen Gerüche der Latrinen und Pissoirs zu zerstörrn, werde von Zeit zu Zeit Eisenvitriollösung in dirselben gegossen, und deren Fußboden c. damit aufgewaschen. 25 bis 30 Pfund davon in 200 Pfund Wasser gelöst genügen, um 275 Kubikfuß Erkremente geruchlos zu machen. Der Zentner Eisenvitriol aber kostet nur 1 Thaler 15 Silbergroschen.

Reinlichkeitspflege (S. 14). Außer der Achtsamkeit für die Stubenreinlichkeit sei dieselbe auf jene des Individuums gerichtet. Zumal ist Sorge zu tragen, daß der Soldat auch gehörig die Füße reinige, weil hierdurch nicht nur ein großer Theil der üblen Gerüche in der Stube, sondern auch die Fußschweiße selbst nach und nach beschränkt und beseitigt, die Füße endlich hierdurch in einen Zustand übergeführt werden, der sie zum Ertragen anstrengenden Marschirens besser befähigt. Doch darf das Waschen der Füßr nie geschehen, in so lange sie noch schwitzen. Als Mittel gegen die Wanzen und Flöhe empfiehlt der Verfasser, außer Reinlichkeit, einige Hände voll grüner Nußblätter oder wilden Rosmarins in den Strohsack zu bringen; besser noch das Insektenpulver, das keineswegs aus Persien zu beziehen Noth thut, da die Pflanze: Pyrothium carneum, Bertrammwurzel, in Südeuropa wild wächst, seit einigen Jahren behufs Fabrikation dieses Pulvers bei Erfurt im Großen angebaut wird, und heute schon zu so niederem Preise zu erhalten ist, daß man für 3—6 Pfennige dieses Pulvers, das man auf den Strohsack streut, ein Bett für beiläufig ¾ Jahre zu reinigen im Stande ist. Hinsichtlich der bei den Menschen selbst vorkommenden Parasiten: Filz-, Kleider- und Kopfläuse, verwende man gegen die erstgenannten nicht die übliche graue Queckslbersalbe, sondern die aus dem Insektenpulver bereitete weingeistige Tinktur als Waschung; die Kleiderläuse koche man aus den Kleidern aus, oder befeuchtet die Nähte mit Benzin; gegen die Kopfläuse Kämmen und eine Pomade mit Anisöl.

Anbetrachts der Bekleidung, tragen Leute, die nicht leicht und viel schwitzen, im Sommer besser Leinwandhemden, da sie kühler halten; leicht und viel Schwitzende aber besser Baumwollhemden.

Als Fußbekleidung ist für das Winterhalbjahr der Stiefel, für die Sommerszeit der Schuh besser, da erstrer wärmer hält und Fuß wie Bein mehr gegen Kälte und Nässe schützt, letzterer kühler hält und somit die Schweißbildung beschränkt; Gamaschen sind nur bei trockenem Wetter gut. Da mit einem passenden Stiefel oder Schuh der Soldat die längsten Tagemärsche zu vollbringen vermag, scheint es zunächst nothwendig, daß dieselben nicht für beide Füße über einen Leisten gefertigt werden, da die Architektur des Fußes nach Innen ein Halbsegment bildet, und daß anbetrachts der großen Verschiedenheit der Form und Größe der Füße, die Zahl der bei den Kommissionen Verwendung findenden Leisten mindestens auf das Dreifache des heutigen Bestandes vermehrt werde.

S. 40—42 liefert eine tabellarische Uebersicht der füe die Mittagsmahlzeit pro Mann erforderlichen Quanta der rohen Nahrungsmittel, und ergeht sich der Verfasser eines Weitläufigen über Wahl, Bereitungsart und Abkochungsweise der Speisen, sowie über die Zugeständnisse der „Genußmittel", welche im Leben der Völkee allenthalben, bei zivilisirten wie bei unzivilisirten, eine fast ebenso große Rolle spielen, wie die unentbehrlichen Lebensmittel selbst, und führt zunächst den Zucker, Cacao und die Chokolade an, dann Bier, Wein, Branntwein, Tabak, u. dgl. m.

Mit S. 63 beginnt der Verfasser seine Abhandlung über die gesundheitsschädlichrn Einflüsse während der Berufsthätigkeit des Soldaten. Der Marsch veranlaßt ihn, sehr berücksichtigenswerthe Rathschläge dafür zu geben; nicht minder das Marschquartier, wobei er zumal auf die Schwierigkeit hinweist, mit welcher das Trocknen der durchnäßten Soldatenkleider während der naßkalten Jahreszeit hierbei verbunden ist. Den Transport der Kranken betreffend, führt Verfasser das Nöthige hierüber nach den bestehenden k. preußischen Bestimmungen an. (Nun, für Oesterreich ist bekanntlich ganz neuester Zeit eine umfassende „Instruktion für den Sanitätsdienst im Felde und über die Organisation der hierzu berufenen Truppen und Anstalten" erschienrn. Wien, aus der k. k. Hof- und Staatsdruckerei, 1864.) Im Feldlager (S. 74) treten alle gesundheitsschädlichen Potenzen in erhöhtem Grade hervor, und müssen die hiergegen nöthigen Maßrrgeln noch gewissenhafter gehandhabt werden, als irgend anderwärts. Unter den mehrfachen darauf bezüglichen Rathschlägen sei hier namentlich nur der Warnung Erwähnung gethan, daß man die Mannschaften darauf aufmerksam mache, sich bei Tage im Freien nicht an schattenlosen Orten in solcher Position zum Schlafen niederzulegen, daß die hellen Sonnenstrahlen ihre Augen treffen, da hiernach in mehrern Fällen Nachtblindheit (Nachtnrbel) beobachtet worden ist, gegen welche als erprodtestes Heilmittel empfohlen wird: die Augen in den aufsteigenden Dunst einer frischen, soeben gekochten und rasch zerhackten odrr zerschnittenen Leber zu halten, und diese Prozedur öfter zu wiederholen.

S. 79 bis S. 114 handelt von der medizinisch-chirurgischen Seldsthilfe und Hilfeleistungen bei Verwundungen, plötzlichen Erkrankungen und Lebensgefahren, indem der Offizier oft in die Lage kommen kann, in solchen Fällen bei sich selbst oder seinen Untergebenen ärztlich anordnend oder helfend aufzutreten, wenn eben kein Arzt zugegen ist. Der Verfasser umgeht hierbei absichtlich nach Thunlichkeit pharmaceutische Präparate und lange Rezepte, und beschränkt sich darauf, auf diejenigen Mittel und deren zweckmäßige Verwendung für den gegebenen Fall aufmerksam zu machen, die auf Mäeschen, Uebungsplätzen c. überall, oder doch meistentheils nicht schwer zu beschaffen sind. Zumal empfiehlt er, jeder Offizier oder Soldat möge 1—2 sechtellige Binden, etwas Heftpflaster und 2—4 Loth Charpien, leicht bei der Hand, mit sich führen, um namentlich bei vorkommender Verblutung gleich den eesten Verband bereit zu haben. Als krankhafte Vorkommnisse werden besprochen: Wundlaufen und Durchreiten, Blutschwüre, Verrenkung und Verstauchung der Gelenke, Knochenbrüche, Wunden, Blutung, Nasenbluten, Lungenblutung, Erbrechen,

Digitized by Google

Kolik, Verausschung, Ohnmacht, Gehirnblutschlag, Lungenblutschlag oder Stickfluß, Sonnenstich oder Hitzschlag, Cholera, Erstickung und Betäubung durch unathembare Gase und Dünste, Vergiftungen, Ertrinken, Erfrieren, Erhängte- und Erwürgtsein, Blitzschlag ꝛc. Noch fügt er die hauptsächlichsten unterscheidenden Zeichen des wirklichen Todes vom Scheintode bei, und schließt dieß lehrreiche Taschenbüchlein mit der Vorsorge (Prophylaxis) bei ausbrechenden oder bestehenden Epidemien.

Wie Eingangs erwähnt, empfiehlt sich dieß Büchlein durch die Reichhaltigkeit seines praktisch verwendbaren Inhaltes jedem gebildeten Militär zu vortheilbringender Ausbeute, als ein gelegentlich gut zu verwerthendes Vademeum, und dieß um so mehr, als das kleine Format bei netter Ausstattung, und der wohlfeile Preis deßselben ihm leicht Raum und die Möglichkeit der Anschaffung gestatten.

Dr. Breuning.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. Majestät der Kaiser haben an den Herrn Feldmarschall und Hauptmann der ersten Arcieren-Leibgarde nachfolgenden Allh. Handschreiben zu erlassen geruht:

„Lieber Feldmarschall Graf Wratislaw! War 60 Jahren sind Sie in die Reihen Meiner Armee getreten und haben während dieser selten langen Zeit mit treuester Aufopferung und aufgezeichnetster Tapferkeit Meinen und Meiner Vorfahren sowohl, wie Mir Selbst gedient. Schon vor 10 Jahren benützte Ich den Anlaß Ihres 50. Dienstjahres, Sie Meiner dankbarsten Anerkennung zu versichern, und will Ich dieselbe heute dadurch erneuern, daß Ich als Zeichen Meiner aufrichtigen Zuneigung Ihnen das Großkreuz Meines St. Stefan-Ordens hiemit verleihe.

Schönbrunn, am 31. Juli 1864.

Franz Joseph m. p."

Nachdem der Herr erste Generaladjutant FML. Graf Crenneville im Allh. Auftrage das Handschreiben mit der Ordensbekoration dem Herrn Feldmarschall überreicht hatte, geruhten Se. Majestät der Kaiser den gegenwärtigen Veteranen mit einem allergnädigsten Besuche zu beehren.

Die großen Verdienste des Feldmarschalls aus der neuesten Zeit und namentlich aus den Jahren 1848 und 1849 leben im Gedächtniß jedes Einzelnen; was er aber vor einem halben Jahrhundert gewirkt und gethan, und wie er auch in jener Zeit den Vertrauensmännern der Verbrüderten beigezählt wurde, soll näher erzählt werden. Die frühzeitig in dem gefeierten Veteran erwachte Vorliebe zum Kavalleriedienste machte ihn schon in den ersten Jahren seiner am 1. August 1804 als Unterlieutenant bei Merveldt-Uhlanen begonnenen Dienstleistung als sehr gewandten und verwegenen Reiter bekannt, und bis zur Vorliebe und ersten Leidenschaft für Pferde zu steigern, daß ihn seine Kameraden der tüchtige Reiter-Oberst Graf Wartenleben im Frühjahre 1805 in das von ihm kommandirt Blankenstein-Husarenregiment mit der Bestimmung zum Oberlieutenant nahm. Im Treffen bei Günzburg den 9. Oktober 1805 focht Wratislaw an der Seite des tapferen Obersten, und als dieser, durch Verwundung vom Pferde getrieben, sich zurückziehen mußte, war es Wratislaw, der ihn aus dem Gefechte trug, und bei dieser ersten Affaire schon wurde ihm das Pferd unter dem Leibe getödtet. Blankenstein-Husaren waren dann mit der Division Jellachich in Bayern bei der Armee abgeschnitten und verfolgten, wo sie nur konnten, die Hauptarmee bei Ulm gewittert. Da war es nun fortwährendes Patrouilliren, bei welchen jene Husaren und das Chevauxlegersregiment Kienau zu der glänzenden Waffenthat ausziehen, sich mitten durch die feindlichen Heeresmassen durchschlugen, — ein Wagestück, welches die braven Reiter nach Iger in Böhmen in Sicherheit brachte. Diesem Zuge hatte der junge Wratislaw beigewohnt.

Anfangs des Jahres 1809 ernannte ihn der Erzherzog Karl zum Rittmeister in seinem inzwischenden 3. Ulanenregimente. In den Treffen bei Landshut und Regensburg bewies Wratislaw so große Bravour und Geistesgegenwart, daß ihn sein Divisionär GM. Graf Nobergh persönlich auszeichnete, mit einem Streifkorps die Verbindung mit der Hauptarmee aufzunehmen. Dem Befehle rasch gehorchend, machte sich Wratislaw mit seiner Abtheilung auf den Marsch, und erreichte nur Stellung unter Nacht. Bei Lambach drängte der verfolgende Feind so heftig, daß mehrere Grenz-Bataillone Gefahr liefen, gefangen zu werden. Hier galt es, die französische Avantgarde, wenn auch nur für kurze Zeit, aufzuhalten. Unter einem plausiblen Vorwande wandte Graf Wratislaw als Parlamentär sich dahin, und es gelang wirklich, die Annäherung des die Barrière führenden Defilés zu fristen und eine Stockung in der Bewegung der Truppen herbeizuführen. Wratislaw war bei einem der Hauptmänner in Begleitung des ersten Trabers abgeschickt, welcher ersucht hatte, und nachdem der kluge Offizier längere Zeit auch Letzterer wohlerfreuende Auskünfte gegeben, wurde er mit der unbedeutenden Depesche in Napoleons Hauptquartier gesendet. Schon auf halbem Wege kam der Kaiser mit seinem Gefolge herangesprengt, ungeduldig begehrend über den verspäteten Abgesandten, und gierig mit richtigem Auge den Zweck des Parlamentairs erkennend, ohne die Depesche gelesen zu haben. Er befahl die Vorrückung zu beschleunigen, ließ Wratislaw sehr barsch an, sprach von Schlichten, und als dieser bedeutete, nur den erhaltenen Befehle nachgekommen zu sein, verordnete Napoleon, ihn 8 Tage zurückzuhalten, welche Frist dann auf 14 Tage, endlich auf ungewisse Zeit verlängert wurde. Wratislaw, unglücklich das Treffen der Abtheilung verfehlend zu haben, wurde endlich nach Schönbrunn gebracht und nach der Schlacht bei Wagram zum Kriegsgefangenen ertlärt. Der Zufall führte ihm in den damaligen Hauptmann d'Alper — seinem Waffengefährten in den ruhmvollen Jahren 1848 und 1849 — einen Gesellschafter zu, und beide sollten nach Frankreich transportirt werden. Unsere Helden verständigten sich heilt, und schon in Burgbodelrichen fanden sie Gelegenheit — wenn auch mit Lebensgefahr — sich zu rangloniren, und konnten an der Schlacht bei Wagram Theil nehmen. Graf Wratislaw kommandirte die Oberst zweite Schwadron und wurde oberdrein Zeltchefs gegen Stammverdorf aufgestellt, um die Flanken des Regiments zu decken, falls sich jedoch ein feindliches Gefecht einlassen. Selbstverständlich sah hier wie der Oberst erste Schwadron des Regiments, — es gewährt Wratislaw, das mit 3. Wiener Freiwilligen-Bataillon, vom Feinde überflügelt, in größter Gefahr schwebt, gelangen zu werden. Das Gefecht eines Geschwaders bestimmt seine Handlungsweise; trotz Verbot eilt er zur Attaque blasen, stürzt sich an der Spitze der Schwadron unter die feindlichen Reiter und ist mit dem Trompeter bereits in Reihe. Die Schwadron stutzt, ohne zu weichen. Ihrem wackren Führer ermuntert und von Säbelhieben bedeckt, wird von einem feindlichen Offizier mit Pistole auf die Brust gesetzt, dieser aber von einem anspringenden Ulanen niedergestochen. Dieser Ulanen, eine vom Obersten gesendete Ordonnanz mit dem erneuerten Befehle, nicht zu attaquiren, machte Wratislaw Luft; indessen ermannt sich seine Schwadron und stürzt sich auf den Feind; auch die erste Schwadron eilt herbei — der Feind weicht. Major Freiherr v. Salis ist mit seinem Freiwilligenbataillon gerettet. Das Betragen des braven Ulanen lieh dem tapferen Grafen nicht Ruh noch Rube, seine vielen, jedoch unbedeutenden Wunden zu pflegen, und auf dem Rückzuge mußfährt er bei Schlegersdorf eine glänzende Attaque.

Nach dem Wiener Frieden bestimmten ihn Familienverhältnisse, im Jahre 1810 seine Entlassung zu nehmen. Aber schon im Jahre 1813 finden wir ihn wieder in seinem Fach, und zwar als Oberstlieutenant bei Nostitz-Ulanen, welche sich vor Dresden in der Vorstadt Pirna bereits durch Tapferkeit, welche ungestumm mit Rücksichtslosigkeit des Kampfes und der Gefahren, hervorbrach, ausgezeichnet hatten. Mehrere Male stand Graf Wratislaw an der Spitze der Schwadron oder Division, welche sich auf Pilsdorung vorlegten, aufgegriffen und standrechtlich behandelt werden sollten.

Graf Wratislaw wurde nach dem zweiten Pariser Frieden zum Oberstlieutenant befördert, und im Mai 1816 in dieser Charge zum Kommandanten des 4. Ulanenregiments ernannt. Dieses Kaum errichtete Regiment befand sich in einer damals noch mehrfachen Haltung und bedurfte einer kräftigen Hand, um den Mängeln abzuhelfen. In der fürzesten Zeit brachte Wratislaw diese Truppe auf einen glänzenden Stand und verdiente sich 1820 den Obersten.

Dreißig Jahre stand er dem Kaiser-Ulanenregimente vor und hob es auf eine Stufe der Vollendung, welche sein Lakonat als Soldat und Administrator im glänzendsten Lichte erscheinen ließ. Wratislaw erlangte als Kavallerie-Offizier Alles mit Bewunderung: sein feuriges brillanten Pferden, von seiner Reiterei sprach Alles mit Bewunderung; jede Neuerung in der Waffe wurde ihm zur Begutachtung vorgelegt, und er wiederholt zu Kommissionen nach Wien einberufen.

Generalmajor im Jahre 1830 geworden, blieb Wratislaw einige Zeit als Brigadier in Znaim, kam 1835 zum Hof-Kriegsrathe, wurde Feldmarschall-Lieutenant und nach des Generals Elsas-Martinitz Tode zum General-Adjutanten Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand ernannt.

* Se. k. k. Majestät haben mit Allh. Entschließung vom 28. v. M. gestatten geruht, daß die in den Militär-Bildungsanstalten als Turn-, Reit- und Fechtlehrer verwendeten Offiziere sich bei Ausübung ihres Berufes der Kittel bedienen dürfen, da mit der Verordnung vom 12. d. M. das Tragen der Kittel bei sämmtlichen Offizieren eingestellt wurde.

*, (Nekrolog.) Zu Grätz starb am 13. v. M. der pensionirte Hauptmann Josef Rimmer, Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Klasse, Besitzer der goldenen Tapferkeitsmedaille; einer der Tapfersten und dem ersten italienischen und auch dem ungarischen Kriege, dessen Leben und Wirken die „Tagespost" folgenden Nachruf widmet:

Josef Rimmer ward in Prag im Jahre 1814 geboren. Sein Vater, k. k. Major in der Armee, hatte bei seinem Ableben dem zärtlich geliebten Sohne zwar kein Vermögen, dafür aber das reichste Erbtheil seines Heldenlebens einer sorgfältigen, der herzugewiesene auf zweckmäßige Erziehung zum selbstständigen Denken und auf die Bildung des Herzens gerichteten Erziehung hinterlassen. Kurz nach absolvirten philosophischen Studien trat der junge Mann, angeregt durch des Vaters Beispiel und durch die ersten Jugendeindrücke, in die militärische Laufbahn, in welcher er bis zu seiner Uebernahme in den Pensionsstand am 1. Oktober 1861 seinem Kaiser und Vaterlande die ersprießlichsten Dienste leistete. Bereits im Mai 1846 überschritt Rimmer als Feuerwerker bei damaligen Bombardierkorps die deutsche Grenze bei Pontebba, um nach Verona zu marschiren, wo er im Jahre 1848 nach dem Ausbruche der Revolution mit dem Kommando erst des Forte Biondelli, dann des Forte Simeone betraut,

Digitized by Google

und am 16. Juni desselben Jahres als Oberfeuerwerker in die Kavalleriebatterie Nr. 3 eingereiht wurde.

In der Nacht vom 22. auf den 23. Juli bei dem allgemeinen Truppenaufmarsche verließ auch er Verona, um alsbald auf den Feldern von Valleggio die ersten blutigen Lorbeern zu erringen.

Denn hier war es, wo der Oberfeuerwerker und 2. Batteriekommandant Rimmer am 25. Juli auf der Straße nach Villafranka, eine halbe italienische Meile außer Valleggio, zuerst auf den Feind traf, welcher mit vier 16pfündern eine gute Position genommen hatte und ihn auf eine Distanz von 1000, bald aber von 500 Schritten so wirksam beschoß, daß derselbe nichts Eiligeres zu thun hatte, als seine Geschütze mit Rücklassung eines Pulverkarrens auf die Ebene zwischen Valleggio und Villafranka zurückzuziehen.

Kaum aber war Rimmer der ersten rückgängigen Bewegung gewahr worden, als er augenblicklich im Galopp bis an den Rand des die Ebene begrenzenden Rideau's vorrückte und den auf jener in Reserve stehenden Feind, 9 bis 10,000 Mann stark, mit einem äußerst mörderischen Feuer überschüttete, welches zwei feindlichen Stabsoffizieren das Leben kostete und die eilige Auflösung und wilde Flucht der feindlichen Massen bis Villafranka verursachte. — Für diese glänzende und in ihren Folgen kaum zu überschätzende Waffenthat, durch welche eine so bedeutende feindliche Truppenzahl für diesen Tag völlig außer Gefecht gesetzt wurde, empfing Josef Rimmer, nachdem derselbe am 1. Dezember 1848 zum Lieutenant im 4. Artillerieregimente avancirt war, am 6. Jänner 1849 in Graz, wo er inzwischen eingerückt, nach der Kirchenparade, in Gegenwart der ausgerückten Kompagnie, aus der Hand des Generals Vitaliani die goldene Tapferkeits-Medaille.

Aber auch schon auf dem Kampfplatze selbst hatten Oberst Wyß und Hauptmann Kuhn, welche bei der letzteren Aufstellung zugegen waren, der von Rimmer befehligten Geschützabtheilung ihre vollkommenste Zufriedenheit und Anerkennung ausgesprochen.

Später finden wir Rimmer im Kampfe mit den aufrührerischen Ungarn bei Mossourin, Villovo, bei der Einnahme von Perlaß, bei Gács, Neusatz, O'Becse, wo der Feind über die Theiß geworfen ward, hielten sich Rimmer und seine Batterie mit ausgezeichneter Bravour, welche auch vom Banus Jellacic belobend anerkannt wurde.

Der schönste Tag aber im ungarischen Feldzuge war für unsern wackeren Rimmer jener vom 14. Juli 1849 bei Hegyes. Rimmer hatte den Befehl erhalten, mit seiner Batterie am rechten Flügel der Brigade Puffer aufzufahren, wobei er ein Pferd verlor und die Deichsel der Haubitze abgeschossen wurde. Sofort stand er durch zwei Stunden im heftigsten Klein-Gewehrfeuer und erlitt einen Verlust von 8 Mann und 3 Pferden an Todten und Verwundeten, wurde mit seinem Rasse durch scheugewordene Pferde zu Boden geworfen, brachte aber dessenungeachtet schließlich zwei feindliche Batterien zum Weichen. Am selben Tage schützte Rimmer den Rückzug der Kaiserlichen durch wohlgezielte Kartätschenschüsse gegen die über die Schanze bei Verbasz ungestüm vordringenden Ungarn, bis er endlich, da er mittlerweile ohne Bedeckung geblieben war, den Befehl erhielt, eiligst einzurücken.

Für seine „umsichtigen und tapferen Leistungen" in dem Gefechte bei Hegyes wurde dem Lieutenant Rimmer in Folge einer Entschließung Sr. Majestät des Kaisers die Ah. Zufriedenheit ausgedrückt, und im selben Monate (September 1849) erhielt der mittlerweile zum Oberlieutenant beförderte Rimmer in Folge Handbillets Sr. Majestät des Kaisers für sein „tapferes und umsichtiges Benehmen vor dem Feinde" den Orden der eisernen Krone III. Klasse, und wurde schließlich mit 1. Juni 1860 zum Hauptmanne 1. Klasse in der Artilleriewaffe ernannt.

Von stiller Gemüthsart, ohne Wortgepränge, scharfem Verstande, rascher Auffassung, im Dienste unerschrocken, energisch und pünktlich, im Privatumgange freundschaftlich und gefällig, war Rimmer ein Mann, an dem Vorgesetzte, Kameraden und Untergebene ihre Freude hatten, und welcher auch im Privatleben sich die allgemeine Achtung zu gewinnen wußte. Ungebeugten Muthes und mit völliger Resignation in den Willen des Allerhöchsten, nach langer, schmerzhafter Krankheit starb Rimmer, der doch stets das Herz auf dem rechten Flecke hatte, im 50. Lebensjahre, dem Ausspruche der Wissenschaft zufolge an organischem Herzleiden. Ehre seinem Namen und Friede seiner Asche.

** Am 30. v. M. starb zu Wien der unangestellte FML. und Inhaber des den Ah. Namen führenden 1. Infanterie-Regiments, Ignaz Telmer, Ritter des Leopold-Ordens, im 66. Lebensjahre. Den Fatiken des Feldzuges in Schleswig-Jütland erlagen vor wenigen Tagen der Major Josef Stark des Infanterie-Regiments König von Preußen, Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes seit dem Jahre 1849, und der Unterlieutenant Robert Golitschek des 1. Artillerie-Regiments Kaiser Franz Josef, Besitzer beider silbernen Tapferkeits-Medaillen aus dem Feldzuge 1859 her, dieser letztere erst 25 Jahre alt.

* (Denkstein für Oberst Illeschütz.) Aus Pettau wird geschrieben: Wie ich vernehme, beabsichtigt unser Herr Bezirks-Vorsteher, Statthalterei-Rath Nagy, in der benachbarten slovenischen Ortschaft Unter-Velavleg, als dem Geburtsorte des verstorbenen Obersten Illeschütz, dem gefallenen Helden einen Denkstein zu errichten. Da die Lage der Ortschaft keinen hiefür besonders geeigneten Platz bietet, wurde die Dorf-Kapelle dazu ausersehen. Wie zu erwarten steht, wird das Aeußere, namentlich die Stirnseite des Gotteshauses, auf Kosten der Gemeinde für die schöne Bestimmung eines bleibenden Andenkens an den ehrenreichen Mann, den das Vaterland zu seinen edelsten Söhnen zählt, hergerichtet werden, worauf in das Frontispice über der Eintrittsthür eine steinerne, von militärischen Emblemen umgebene Denktafel mit folgender Inschrift (slovenisch) kommen wird:

„Zum Andenken
an den wohlgebornen Herrn Johann Illeschütz, Obersten des steierischen Regiments „König der Belgier", geboren den 19. Dezember 1808, verwundet auf dem Schlachtfelde in Schleswig am 6. Februar, gestorben in Berlin am 13. Juni 1864.
Herzensgüte, Tapferkeit, Treue für den Kaiser hat Dich besonders erhöht."

* Der Feldkurat erhielt den Auftrag, die vorgeschriebenen Duplikate der Militär-Tauf-, Sterb- und Trauungsmatriken nicht, wie bis nun zu, mit Ende Oktober, sondern erst mit Ende Dezember eines jeden Jahres durch die Feldsuperiorate an das Feldkonsistorium in Wien einzusenden.

* Sämmtliche Eisenbahn-Direktionen haben den Zöglingen der Militär-Erziehungs- und Bildungsanstalten für die Zeit der Ferial-Urlaubsreise bedeutend ermäßigte Fahrpreise zugestanden; letztere erstrecken sich auch auf die vorgeschriebene Begleitung der Zöglinge.

* Am 1. d. M. sind hier aus Mährisch-Weißkirchen die dort den höheren Artilleriekurs frequentirenden und gegenwärtig auf einer vierwöchentlichen technisch-wissenschaftlichen Reise befindlichen Offiziere unter Führung zweier ihrer Professoren angelangt, werden im Arsenal die Artilleriewerkstätten im Detail, sonach die hervorragendsten industriellen Etablissements der Residenz in Augenschein nehmen, sich sodann zum gleichen Behufe nach Lilienfeld, Freiland, St. Egyd, Gloggnitz und Neunkirchen begeben, die Exkursion hierauf nach Marla-Zell, Vordernberg, Leoben und Neuberg insbesondere behufs Studiums der Montan-Industrie fortsetzen, und auf der Rückreise auch noch die Papierfabrik zu Schlögelmühl und die k. k. Raketenanstalt in Wöllersdorf besuchen. Auch in den Vorjahren fanden derartige Reisen statt.

* (Nyköbjeng auf Mors, 26. Juli.) (Original-Korrespondenz.) Die mit 20. d. M. begonnene Waffenruhe bot mir erst Gelegenheit, meine länger als beabsichtigt unterbrochene Korrespondenz wieder aufzunehmen.

Der letzte Glockenschlag des 26. Juni, das Ende der erst abgeschlossenen, dann auf 14 Tage verlängerten Ruhe, weckte alle militärischen Streitkräfte der Verbündeten aus dem gezwungenen Schlummer; durch verdoppelte Thätigkeit und Energie wallte sich jeder Einzelne für die trostlose, achtwöchentliche Langweile schadlos halten. So kam es, daß Feder und Tinte in die Schreibmappe, und diese wieder in den Karren wandern und da länger als ich ahnte, aufbewahrt bleiben mußte.

Nachdem Alsen durch die Kühnheit unserer Alliirten und den unverantwortlichen Leichtsinn der Vertheidiger genommen, Schleswig-Holstein somit recht eigentlich frei bis an die Königsau ward, lag es im Plane des Höchstkommandirenden, das als theilweises Aequivalent der in Aufrechnung kommende, jedoch schwer hereinzubringenden Kriegskosten und Garantie, für sichere Erfüllung später zu vereinbarender Friedenspunktationen okkupirte Jütland, nicht nur bis zum Lymfjord, sondern bis zum verwetterten Kap Skagen in Gewalt und Macht zu bekommen. Zur Ueberschreitung der die Westsee mit dem Kattegat verbindenden und beide streitenden Theile scheidenden Wasserlinie, wurden jene umfassenden Maßregeln getroffen, die überhaupt ein salch' schwieriges, im ernsten Vertheidigungsfalle viel kostbares Menschenblut forderndes Unternehmen gebieterisch verlangt. Unaufhaltsam rollten große Wagenkolonnen vom Alsfunde gegen den Lymfjord, Pontons und Kielschiffe — scherzweise die preußisch-österreichische Landflotte genannt — mühsam aufwärts führend. Preußische 24pfünder Hinterladungs-Geschütze, ein dem friedlichen Jüten bisher unbekanntes, von ihm auch ängstlich angestauntes Kanonenkaliber, bewegten sich langsam durch Sand- und Moorgründe an ihr neues Ziel, bestimmt, die wie gewöhnlich eingegrabenen Dänen an's Tageslicht zu fördern. Eigene Ruderabtheilungen wurden formirt, Schiffer zu unseren Diensten requirirt, kurz kein Mittel verabsäumt, das zur Erreichung des Zweckes dienlich wäre.

Digitized by Google

Vom österreichischen 6. Armeekorps war die Brigade GM. Ritter v. Kalik zur Theilnahme an dieser Operation bestimmt, und die zu derselben gehörenden Infanterieregimenter Nr. 35 und 72, dann das 22. Jägerbataillon, außerdem die halbe Korps-Geschützreserve brachen am 6. Juli aus den Kantonnements Weile und Konkurrenz auf, und erreichten in vier forcirten Märschen das im Nordwest von Weile, 1½ Meile südlich des Kumfsees gelegene Städtchen Hejsberg. Von hier aus eingeleitete Recognoszirungen brachten zu unserem Bedauern die Kunde, daß der nordwestliche Kumfvorgegend vom Feinde gänzlich frei, und dieser von der Insel Moro aus über den Aggersund, den Einschiffungsplatz Friedrichshafen zu erreichen bemüht war, was ihm auch gelang. Unsere Aufgabe reduzirte sich allerdings nun zu einer einfachen Landesbesetzung, doch verstimme man nicht, trotz allen eingezogenen friedlichen Retognoszirungsberichten, mit jener Sicherheit vorzugehen, wie es die Klugheit bei Besetzung derartiger Maufefallen gebieten. Humlum, südlich des Dünensunds und Alsen, wurden besetzt, der 2000 Schritte breite Sallingsund, mit verrätherischer Landstreite überschritt, und Nyköbjerg, der ansehnlichste Ort auf Mors, sowie das verhältnißmäßig wohl kultivirte Inselland okkupirt, während ein Infanteriebataillon nach Pasfirung des Ottensunds aufwärts marschirte und in Thiesbek einzog. Da und bereitt in Skagen das Siegesbanner der Alliirten wehe, so ist der Zweck der gegen den Lymfjord vereinten Operationen erreicht, und wie man mit Hindlick auf die gegenwärtigen Friedensunterhandlungen hierorts allgemein annimmt, das blutige Drama auf dem nordischen Kriegsschauplatze für immer geschlossen. Wenn und wann das schöne Zurückgehen unseres Gegners die Gelegenheit zu einer ernsten Aktion nicht geboten, so wurden wir andererseits doch der Ehre theilhaft, die siegreichen Fahnen Oesterreichs in Gegenden zu tragen, die bisher noch von keinem österreichischen Heere betreten wurden, da selbst im 30jährigen Kriege alle Operationen Schlitt's und Gallas', unseres Wissens, nur auf die Ostküste beschränkt blieben, während das arme, moorige und sandige Halbland, welches wir durchzogen und gegenwärtig besetzt halten, und durch seine klimatischen Verhältnisse weder Wasen noch Getreide aufkommen läßt, von unseren wackeren Vorfahren wohlweislich vermieden wurde. Unser Marsch durch diese nichts weniger als paradiesisch zu nennende Gegend, ging trotz Regen, Sonnenhitze und tiefen Sand ziemlich verwärts; Weile, Mörresnede, Ikast, Orre, Hostedro, Oddense und Nyköbjerg bezeichnen unsere Marschrichtung; ein Blick auf eine gute Karte wird dieselbe noch besser veranschaulichen und überzeugen, daß 28 deutsche Meilen in 6 bis 7 Tagemärschen, dabei in einer Eben trostlosen Gegend zurückgelegen, durchaus nicht in den angenehmen militärischen Promenaden zu zählen seien. Hier, wo allenthalben der Sandbau gutem, unverwüstlichem Humors; selbst auch Strohdächer, Brennholz in den Bivouaks, so fand er diese doch bei weitem angenehmer, wie weilann jene vor den dereitt selig im Herrn entschlafenen Dannenwerken. Der Herr FMK. v. Gablenz besuchte die lagernden Soldaten, unterhielt sich mit ihnen auf das Leutseligste, belobte ihre erneuert und glänzend an Tag gelegte Ausdauer, den frischen Kampfesmuth, und wurde während seines langwährenden Lagerbesuches allseits mit nicht endenwollenden donnernden Hurrahs und dem beliebten „Gablenz-Marsch“ begrüßt. Hatte er dieimal auch nicht Gelegenheit, die braven Soldaten in's Feuer zu führen, so konnte er sich doch erneuert überzeugen, wie würdig diese Truppen sind, das Werkzeug seiner kühnen Pläne zu sein.

Gegenberichtigung zu der Korrespondenz Copenhagen, ddto. 22. Juli, bezüglich unserer Berichterstattung über Helgoland. Wir die bezügliche Anmerkung über dieses Gebiet in der „Militär-Zeitung“ Nr. 44 vom 1. Juni veröffentlicht wurde, war das Bieflatt, der bei Bemerkung schon am 20. Mai an den Adressaten beachtet, von einem offiziellen deutschlichen Berichte nicht bekannt, und man wußte sich bei einer kritischen Besprechung des bezüglichen Seegefechtes nur an die Angaben halten, welche glaubwürdige inländische und ausländische Blätter enthielten. Da diese Journale von der Eröffnung des Gefechts unserer Gebäude auf kurze Entfernung Gewährung wissen, es aber eben auf den journalistischen Mittheilungen bekannt war, daß die auf unseren Schiffen auch gezogene Kanonen befanden, so war es natürlich, daß die Artikel, ein solches Verfahren, die Nichtbeisingung der weittragenden Geschütze auf weite Entfernungen nicht verschweigen konnte.

Nun, wo uns dem ämtlichen Berichte bekannt ist, daß das Gesecht auf 18½ Kabel = 4625 Schritte mit gezogenen Gschützen eröffnet und dann mit Breitseitengeschützen auf 10 Kabel = 2700 Schritte und 9½ Kabel = 2125 Schritte fortgesetzt wurde, kann es eben dieser Artikel, beziehentlich dem Absteller sehr erwünscht und erfreut sein, wenn sie, die Kritik, die auf verbürgte Leitungs-Nachrichten gestützten Folgerungen zu widerrufen in der Lage ist, und die bei besagtem Gefechte beobachtete Artillerietaktik in jeder Beziehung lobend anzuerkennen sich verpflichtet fühlt. Jener Offizierstheil will ja nur den höchsten Ruhm der Armee, sei es der Land- oder Seemacht, — wo wir ihn, wenn es hier auch gewonnener ungetrübter Einsicht in die eigentlichen Gefechtsverhältnisse durch die uns mitlerweile zugekommenen Aufklärungen zu unserer Freude und zu unserem Stolze aus dem Innersten bekennen, daß unsere herrliche junge Marine Heroismus mit der umsichtsvollsten kriegerischen Führung und Leitung verbindet.

Auch heute es sind, durch die in der „Militär-Zeitung“ Nr. 60 enthaltene Berichtigung zu ersehen, daß sich das Gerücht von einer Anbauung von Granaten während der Aktion neben den Gschützen nicht bewahrheitet hat.

Mitunter Fülle in Bezeichnung der Abbringlichkeit der Einnahme einer Stellung durch sämmtliche Gegenbewegungen sind blos Veranlassungen zur Modifizirung der Vorschläge auch auf dem Lande, der sich ein oder der andere Gegner oft wider Willen, wie es eben die Gefechtsverhältnisse erheischen, unterwerfen muß. Unser Meinung wegen Verrückung auf einer weitern in eine nähere Stellung konnte sich eben nur auf die Annahme gründen, daß dieser Vorrückung kein Hinderniß entgegen steht. Diese Ansicht war kein antaasprechender Grundsatz.

Wünschenswerth wäre es gewesen, wenn dem amtlichen Berichte ein Ausweis über die Zahl der auf den verschiedenen Entfernungen verwendeten verschiedenartigen Geschosse beigegeben worden wäre. Die in der erwähnten Berichtigung angegebenen Ansichten mögen hinlänglicher Nichtsichtnahme nicht gegangen als glatter Geschütze, halten wir nicht für maßgebend. Man sehe hierüber den Aufsatz: „Die Artillerie im Gefechte von Helgoland“ in der 1sten. mil. Zeitschrift, Jahrgang 1864, 12. Heft, von Freguten-Kapitän Tadeal Oesterreicher.

Nicht ert am 1. Juni L. J. in unserer Anmerkung, bezüglichen Wunschäußerung für Einführung größtentheils gezogener Geschütze bei der Marine, sondern schon 1. J. 1859 sprach sich die Presse für Einführung dieser Geschützarten aus. Die Einbürgerung dem Dämmerlicht noch haben von unseren Schultern niederzuhalten ab.

Uebrigens muß von Seite der Oeffentlichkeit gezeigenheitlich an das einzuführende wünschenswerthe Gute so lange erinnert werden, bis es Eingang findet, wenngleich selbst Erinnerungen angeregt vernommen werden, und es wird und herglich freuen, wenn wir von recht vielen und zuverlässigen Aeußerungen in unserer Mappe sehr bald hören sollten.

Das bisherige Beschäftigungsfeld unserer Marine ist nicht das bei allen Marinen der Welt einzuführen; es kommt zwar mit dem europäischen, aber nur mit dem amerikanischen überein; wie dasselbe aber das der Amerikaner zur Nachahmung vorzüglicher gestaltet, als das europäische.

Was die Dänen betzüglich der Entsernung, reherdive Wegbestrung vieler gezogener Geschütze von ihren Schiffen vor dem Gefechte bei Helgoland gethan, ist nicht als Norm anzuleiten; es wäre gut, wenn sie, die Dänen nämlich, den vermeintlen Stein der Weisen nicht ausfindig gemacht hätten.

Wir glauben hiermit die Hauptsachen der Berichtigung beantwortet zu haben und hiermit verschließt nahe getreten zu sein, da bei unserer Besprechung blos das Objektive im Auge behalten wurde.

† †

Nachricht

für Besitzer von Bischer's Feier. Topographie und von Burisch's Feier. Wappenbuche.

Mit Genehmigung des hoh. Landesausschusses für Steiermark gedenkt das Archiv des Feier, landsch. Zeughauses, den Besitzern mangelhafter Exemplare des Feier. Schilderhauses von M. Vischer (1681), so wie des Feier. Wappenbuches von Joh. Burisch (1567) Gelegenheit zu listen, dieselben sich durch neue Abdrücke der im genannten Werke vorhandenen Platten und Stöcke der erwähnten beiden Werke zu ergänzen.

Der Platten zu Vischer sind 287 — darunter 5, deren Zeichnung und zum Theile Ausführung sich wesentlich von den Abdrücken derselben Platten in den vollständig erhaltenen Exemplaren unterscheiden — und der Stöcke zu Burisch sind 138 vorräthig.

Jene Besitzer der gedachten Werke, welche die mangelnden oder schadhaften Blätter ihrer Exemplare auf diesem Wege zu ergänzen wünschen, wollen unter Angabe ihrer Adresse ihren Wunsch nach solcher Vervollständigung dem gefertigten Institute schriftlich bekannt geben. Es wird ihnen sodann das Verzeichniß der vorräthigen beiden Werke mitgetheilt werden, worauf sie selbst die Vergleichung mit ihren resp. Exemplaren besorgen, und die ihnen erwünschten Blätter mit deren namentlicher Bezeichnung anmelden können.

Aeußerster Termin der ersten Anmeldung ist der 15. September, jener der zweiten der 31. Dezember 1864.

Hinsichtlich der Preise wird bemerkt, daß nur die Kosten des Unternehmens selbst berechnet und auf die Abnehmer vertheilt werden.

Die Bezahlung durch Auswärtige geschieht mittelst Postnachnahme.

Graz, 25. Juli 1864.

Das Archiv und Münz- und Antikenkabinet des st. l. Joanneums.

Eingesendet.

Ein k. k. Ulanen-Lieutenant 1. Klasse, mit dem Range vom 1. Februar 1863, wünscht mit einem Herrn Kameraden eines k. k. Jäger-Bataillons oder Infanterie-Regiments zu tauschen. Näheres in der Redaktion dieses Blattes.

Ein Hauptmann 1. Klasse, mit dem Range vom Juni 1859, eines Jäger-Bataillons, sucht einen Tausch mit einem Kameraden eines anderwalb Italien liegenden Inf.-Regts. oder Jäger-Bataillons, oder auch unter sehr günstigen Bedingungen mit einem Kameraden eines Grenz-Regiments. Auskunft gibt die Redaktion.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

N^r. 63. Samstag, den 6. August 1864. XVII. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 3 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die viergespaltige Petitzeile mit 7 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, Franko, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Habsburgergasse Nr. 1 (Seidler'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Die britische Landmacht.*)

III.

Heeresergänzung.

W. Sämmtliche reguläre Truppen werden innerhalb des vereinigten Königreiches aufgehoben, mit Ausnahme des 100. Infanterieregiments, welches 1858 in Canada einverleibt wurde und sich bleibend von dort ergänzt. Die Oberleitung der Heeresergänzung ist dem „Adjutant-General" anvertraut. Das Rekrutirungssistem ist folgendes: Die Regimenter sind selbstständigen oder Depotbataillonen können in ihren Stabsstationen Werbungen abhalten. Außerdem ist das Königreich in 9 große Werbdistrikte mit fixen Werbplätzen geheilt, die unter höheren Offizieren stehen, welche ihresseits Subalternoffiziere und Unteroffiziere in kleinere oder Unterdistrikte delegiren. Auf diese Art entsteht ein Netz von Assentirungsorten über das ganze Königreich. Im Allgemeinen wünscht man, daß die Regimenter ihre Rekruten aus den Grafschaften beziehen, deren Namen sie tragen; indeß darf jeder Mann das Regiment oder Korps wählen, in dem er gerne dienen möchte. Nach dem Gesetze von 1849 ist die Dienstzeit für den Infanteristen auf 10, für den Soldaten aller übrigen Waffengattungen auf 12 Jahre festgestellt. Nach Verlauf dieser Zeit steht es jedem Soldaten der Infanterie frei, sich auf fernere 11, dem Kavalleristen auf 12, dem Genietruppen auf 9 Jahre zu verpflichten, vorausgesetzt, daß er physisch und moralisch tauglich befunden wird. Nach dem Ablauf der zweiten Kapitulation darf jeder Soldat stillschweigend fortdienen, so lange er es wünscht, und wird nach vorausgegangener dreimonatlicher Aufkündigung anstandslos entlassen. Geht diese zweite Kapitulation zu Ende, während sich der Mann in einer Station außer Land befindet, so kann er auf noch höchstens 2 Jahre in Pflicht genommen werden.

Bei der Annahme des ersten oder der darauf folgenden Engagements ist der Soldat berechtiget (nach einem Gesetze von 1861), seine Effekten für Privatbedürfnisse in Natura, oder eine Vergütung dafür in Geld zu fordern, welche 10 Pfund Sterling nicht übersteigen darf. Nur bei den Truppen des Genie-Korps kann eine Ausnahme hierin eintreten, in Anbetracht der Eigenschaften, die der Mann in diese Waffe mitbringen muß. Die als Spielleute angeworbenen Knaben bekommen keine Vergütung auf die Hand.

Jeder Soldat von guter Konduite darf außerdem beim Antritte einer neuen Dienstzeit (oder wie es in England heißt: purchasing his discharge beim Verlauf seines Abschiedes) eine Gratifikation fordern, welche nach den Umständen zwischen 12 und 30 Pfund Sterling abwechselt. Nach 21jähriger Dienstzeit erhält der Soldat einen Invalidengehalt von mindestens 8 Pennys und höchstens 3 Schilling, 6 Pennys, täglich. Unter gewissen Umständen, z. B. wegen Wunden ꝛc. kann der Soldat ausnahmsweise auch früher invalidirt werden.

Der Rekrut kann sich schon mit 17 Jahren anwerben lassen, darf aber das 25. Lebensjahr nicht überschritten haben.

An Körpergröße wird für die verschiedenen Waffen gefordert:

Kavallerie: Leibwache und Horse-Guards	70 bis 72	Zoll
„ schwere	68 „ 71	„
„ mittlere	67 „ 69	„
„ leichte	66 „ 68	„
Artillerie: Kanoniere mindestens	67	Zoll
und wenn zwischen 17 und 18 Jahren	66	„
„ Fahrkanoniere	64 bis 66	„
„ Zeugartillerisken mindestens	66	„
Genie: Sappeurs mindestens	66	„
„ fahrende Sappeurs	64 „ 66	„
Fuhrwesen:	63 „ 66	„
Infanterie: Garde mindestens	68½	„
„ Linie mindestens	65	„

Bei der Höhe von 66 bis 68 Zoll wird ferner die Brustweite von 33 Zoll, bei der Höhe von 68 bis 70 Zoll die Brustweite von 34 und bei über 70 Zoll die Brustweite von 35 Zoll verlangt. Fahrsoldaten und Schützen dürfen überhaupt nicht weniger als eine Bruststärke von 34 Zoll besitzen.

Nachstehend gewisse statistische Durchschnittzahlen behufs einer näheren Qualifizirung von je 1000 im Jahre 1860 und 1861 angeworbenen Rekruten. Farbige Truppen sind nicht mitgerechnet.

Geburtsland.

England	584	im Jahre	1860	und	524	im Jahre	1861
Wales	11	„	„	„	23	„	„
Schottland	94	„	„	„	148	„	„
Irland	305	„	„	„	299	„	„
Von Anderwärts	6	„	„	„	6	„	„
	1000				1000		

Alter.

Unter 18 Jahren	53	im Jahre	1860	und	85	im Jahre	1861
Zwischen 18 und 21	506	„	„	„	516	„	„
„ 21 „ 24	214	„	„	„	206	„	„
Ueber 24	227	„	„	„	193	„	„
	1000				1000		

Körpermaß.

Unter 64 Zoll	73	im Jahre	1860	und	25	im Jahre	1861
Von 64 zu 66 Zoll	448	„	„	„	338	„	„
„ 66 „ 68	301	„	„	„	321	„	„
„ 68 „ 70	129	„	„	„	189	„	„
Ueber 70	49	„	„	„	67	„	„
	1000				1000		

Bildungsstufe.

Gut gebildet	31	im Jahre	1860	und	29	im Jahre	1861
Lesend u. Schreibend kundig	686	„	„	„	628	„	„
Blos Lesend kundig	81	„	„	„	79	„	„
Weder Lesen noch Schreiben	202	„	„	„	264	„	„
	1000				1000		

Professionelle Eintheilung.

Acker-Landleute u. Knechte	504	i. J.	1860	u.	439	i. J.	1861
Fabriksarbeiter	140	„	„	„	132	„	„
Handwerker gelernter Metiers	244	„	„	„	244	„	„
Kommis u. Kaufmannsdiener	95	„	„	„	101	„	„
Berufsmänner u. Studirende	5	„	„	„	6	„	„
Junge Burschc	12	„	„	„	28	„	„
	1000				1000		

*) Siehe Nr. 60 der „Mil.-Ztg.

Digitized by Google

Von den im Königreiche, am Mittelmeer, in Nordamerika, Ost- und West-Indien, und China und am Cap stationirten regulären Truppen (124,364) kann man bei je 1000 Mann folgendes Durchschnittsalter annehmen:

Unter 20 Jahren . .	168
Von 20 bis 24 . .	424
„ 25 „ 29 . .	224
„ 30 „ 34 . .	110
„ 35 „ 39 . .	58
„ 40 und darüber .	16

Gesundheitsverhältnisse (1861).

Die stationäre Krankenzahl in der ganzen britischen Armee im In- und Auslande beträgt 5·83%, oder von je 10,000 Mann 583 Kranke. Für das Königreich gilt davon die Durchschnittszahl von 545 auf je 10,000, und kollektiv für die Kolonien 618 auf je 10,000 Mann. In allen Kolonien ist die durchschnittliche Krankenzahl kleiner als im Königreiche, mit Ausnahme von Ceylon, Indien und China, wo man den Durchschnitt mit 660, 750 und 799 per 10,000 annehmen kann. Neu-Schottland erreicht sich des niedrigsten Verhältnisses, das ist 243 auf je 10,000.

Sterblichkeitsverhältnisse (1861).

Allgemeines Verhältniß: 188 Sterbefälle auf 10,000 Mann.	
Bezogen im Königreiche	0·92%
Auf den Windwards- und Leewardinseln nur .	0·85%
In Neu Schottland	0·70%
In Indien	3·67%
In China (am größten)	4·06%

Invaliditätsverhältnisse (1861).

Vor Beendigung des 21. bis 24. Dienstjahres wurden invalid erklärt 318 auf 10,000 Mann.

Heeresbetaillirung

1. Stärke der regulären Macht.

	Offiz.	Mann	Totale	Pferde	Geschütze
Generalstab . .	162		162	653	—
Kavallerie:*)					
Leibwachen und Herse:					
Garde, 3 Regimenter	96	1,224	1,320	1,056	—
Dragoner, 10 Regtr.	325	5,357	5,682	4,800	—
Lanziers, 5 „	163	2,695	2,858	2,367	—
Husaren, 13 „	425	7,065	7,490	6,075	—
Zusammen:	1,009	16,341	17,350	14,298	—
Artillerie:					
Reitend, 30 Batterien	278	4,776	5,054	4,506	180
79 Feldbatterien . .	647	12,467	13,114	7,308	474
111 Garnisonbatterien	736	10,593	11,329	112	—
Zusammen:	1,661	27,836	29,497	12,926	654
Ingenieurkorps:	775	—	775	—	—
Landesvermessungskompagnien (4) .	—	452	452	—	—
30 Geniekompagnien .	—	2,790	2,790	—	—
2 Trainabtheilungen .	—	472	472	307	—
Zusammen:	775	3,714	4,489	307	—
Militär-Train:					
Zusammen:	108	1,734	1,842	1,013	—
Infanterie:					
Garde, 3 Bataillone .	254	6,059	6,313	41	—
Linie, 121 „	4,643	99,503	104,146	940	—
Hochländer, 12 Bat. .	463	10,252	10,715	83	—
Jäger, 8 „ . .	307	6,500	6,807	61	—
Zusammen:	5,667	122,314	127,981	1,125	—
Heeresverwaltung u.:					
Kommissariat . . .	199	—	199	—	—
Administrationstruppen	—	600	600	—	—
Medizinaldranche . .	293	—	293	123	—
Lieferungskontrole . .	87	—	87	—	—
Hospitalitertruppen .	1	979	980	—	—
Feldlerus	89	—	89	89	—
Große Totale:	9,889	173,518	183,407	29,881	654

*) Die Kavallerie nimmt in England bei der Benennung der Waffen den ersten Platz ein.

2. Depot und Garnisontruppen im Königreiche.

	Offiz.	Mannsch.	Totale	Pferde
Rekrutirungsstab, zusammen:	35	54	89	17
Kavallerie „	54	793	847	528
Artillerie „	96	5,532	5,628	757
Ingenieurs „	—	558	558	—
Infanterie „	1,066	18,427	19,503	152
Diverse „	320	636	956	—
Große Totale:	1,571	26,010	27,581	1,454

3. Kolonial-Regimenter.

Britischer Nationalität:	Offiz.	Mannsch.	Totale	Pferde
(auf dem Cap und in Canada)	81	1,825	1,906	515
Ausländische oder farbige Truppen (Westindien, Ceylon, Afrika, Malta)	339	6,242	6,581	47
Totale:	420	8,067	8,487	562

NB. Mehrere Regimenter, wie: St. Helena, Nepal, New-Foundland, Falkland u. s. w., sind zurzeit aufgelöst worden.

4. Lokaltruppen in Britisch-Indien.

	Europäische		Eingeborne	
Totale in Bengalen, Bombay und Madras . . .	Offiz. 3,078	Mannsch. 1,949	Offiz. 3,649	Mannsch. 133,941
		142,617		

5. Reservetruppen im Königreiche.

	Offiz.	Mannsch.	Totale	Pferde	Gesch.
Pensionirt . .	86	14,405	14,491	—	—
Miliz im ganzen Königreiche	2,521	107,465	109,986	—	38
Reitermiliz (yeomanry cavalry . .	1,003	13,265	14,268	—	—
Freiwillige der letzten Formation (volunteers) .	—	—	165,413	—	82
Totale:			304,158		120

6. Reservetruppen in den auswärtigen Besitzungen.

NB. Meistens aus farbigen Truppen bestehend.

90,780 Mann, 5,116 Pferde, 119 Feldgeschütze, sodann noch 65,281 Mann an noch nicht vollständig organisirter Miliz.

7. Großer Generalstab.

Armee-Oberkommandant (general in chief), Se. königl. Hoheit der Herzog von Cambridge.

Aktive Generalität:

	für England			für die Kolonien		
	Artill.	Genie	Inf. u. Kav.	Artill.	Genie	Inf. u. Kav.
Generale . .	6	2	50	5	2	8
Gen.-Lieut. .	10	5	80	8	4	38
Generalmajors	16	8	130	13	6	125
	32	16	260	26	12	171
	308			209		
	517					

Die Sanitäts-Kommission der Vereinigten Staaten.*)

In Nr. 46 und 47 der diesjährigen „Militär-Ztg." haben wir verschiedene Notizen über die Freiwilligen-Armee der Vereinigten Staaten und namentlich über den Gesundheitszustand derselben mitgetheilt und gezeigt, daß die Durchschnitts-Sterblichkeit bei den Soldaten der Vereinigten Staaten im gegenwärtigen Kriege bei weitem geringer ist, als im Allgemeinen die anderer Armeen im Kriegsdienste. Der hauptsächliche Grund hiervon ist in den Leistungen der Sanitätskommission zu suchen, welche sich für den gegenwärtigen Krieg gebildet hat. Verschiedene amerikanische Berichte über dieselbe werden in einem Aufsatze der „Revue des deux mondes" (vom 1. Mai d. J.) besprochen, nach welchem das „Mag. f. d. Lit. des Auslandes"

*) The United States Sanitary Commission, a Sketch of its purposes and its work, compiled from documents and private papers. Boston 1863. The Sanitary Commission Bulletin. New-York, 1863—1864. The Philantropic Results of the War in America, by Marcellus Hartley. New-York, 1864.

Digitized by Google

einige Mittheilungen über das Wesen und die Zwecke dieser speziell amerikanischen Einrichtung macht.

Die Ehre, den ersten Antrieb zu dem großen amerikanischen Nationalwerk gegeben zu haben, gebührt den amerikanischen Frauen. Schon seit dem Beginne des Krieges hatten sich in allen Theilen der Union Frauen-Komités gebildet, um die in den Krieg ziehenden Freiwilligen zu unterstützen; doch wurde es den vereinzelten Vereinen natürlich schwer, die patriotischen Gaben richtig zu vertheilen und an den rechten Mann zu bringen. Die New-Yorker Frauen wandten sich deshalb an einige angesehene Männer, damit diese sich mit der Regierung verständigten und eine einheitliche Leitung übernähmen. Dieselben setzten sich mit den Militärbehörden und den verschiedenen Unterstützungsvereinen in Verbindung, um sich die nöthige Uebersicht über die Bedürfnisse des Heeres und die Vorräthe an Gaben zu verschaffen und wurden, trotz des anfänglichen Widerstrebens sowohl der Militärbehörden, wie der Regierung, doch schließlich von dieser durch ein Dekret vom 13. Juni 1861 ermächtigt, sich als United States Sanitary Commission zu konstituiren. Ohne sich durch den ihnen vielfach gezeigten üblen Willen irre machen zu lassen, entfaltete die Kommission die regste Thätigkeit, und wußte sich auch bald das Vertrauen der Truppen zu erwerben, so sich denselben auch Niemand ganz entziehen zu können scheint.

Die Thätigkeit der Kommission ist eine sehr vielseitige. Sie sendet zu den verschiedenen Heeresheilen Aerzte und andere Agenten als Inspektoren, welche alle Fragen zu untersuchen haben, die sich auf die Gesundheit, das materielle Wohl, die Polizei bei den Truppen, die Verwaltung der Hospitäler 2c. beziehen. Dabei ist deren Stellung eine rein offizielle; sie haben ganz außerhalb der Militär-Hierarchie und behalten ihren Charakter als Civil-Beamte. Ihre Berichte, nur von der amerikanischen Bolke verantwortliche, wahre Vertreter desselben. Diese Agenten verschaffen sich eine genaue Kenntniß von dem Zustande und den Verhältnissen des Heeres, zu welchem Zwecke sie z. B. den Offizieren eines jeden Regimentes eine Reihe von mehr als 150 bestimmten Fragen vorlegen, und stellen dann das Resultat aller erhaltenen Antworten und ihrer eigenen Beobachtungen in einem an die Zentralkommission in Washington gerichteten Rapport zusammen. Diese kann nun, da sie mit dem Gesundheitszustande der verschiedenen Regimenter immer vollständig bekannt ist, bei grassirenden Krankheiten sofort der Ursache nachspüren, die Armee-Bundärzte genau beurtheilen u. s. w.

Die Sanitätskommission sucht ferner den patriotischen Eifer des Volkes immer wieder von Neuem an; sie sorgt dafür, daß das, woran es dem Heere gerade besonders fehlt, von den 30,000 Frauen-Komités beschafft wird, und daß die eingegangenen Gaben richtig und zweckentsprechend vertheilt werden, damit kein Unterschied gemacht werden soll, ob die Soldaten von diesem oder jenem Staate gestellt sind; ob es Eingeborne oder Eingewanderte, Weiße oder Schwarze sind. Auf dem Schlachtfelde soll sogar den Unionisten wie den Konföderirten gleiche Pflege zu Theil werden.

Die von der Kommission zu den verschiedenen Heeren gesendeten inspizirenden Aerzte haben die strenge Weisung, die Disziplin in keiner Weise zu verletzen, dieselbe vielmehr gerade als die erste Grundbedingung im Feldleben zu betrachten. Sie haben daher stets die Aufforderung der bei dem Heere angestellten Militärärzte abzuwarten, ehe sie die Dienste ihrer Krankenwärter und die Benutzung ihrer Apotheken, Vorräthe und Feldlazarethe anbieten, und müssen sich jeder Einmischung enthalten, so lange die Mittel der Armee zur Pflege der Kranken und Verwundeten ausreichen. Sobald aber der ärztliche Dienst beim Heere auf irgend einem Punkte leidet, treten die Agenten der Kommission mit ihrer Hilfe ein. Im ersten Kriegsjahre war dies sehr oft nöthig, denn die Sanitätsanstalten des Heeres lagen sehr im Argen und es fehlte namentlich entschieden an tüchtigen Militär-Aerzten. Seit jener Zeit ist nun zwar der Sanitätsdienst im amerikanischen Heere ganz neu organisirt worden und würde sogar, wenn man den offiziellen Berichten hierüber glauben dürfte, dem keines anderen Heeres nachstehen; allein die mannigfachen Wechselfälle des Krieges verlangen doch der Sanitätskommission noch öfter Gelegenheit, dem Heere die nützlichen Dienste zu leisten. Das Resultat dieser ständigen Ueberwachung und Unterstützung des Gesundheitsdienstes bei der amerikanischen Freiwilligen-Armee durch die Sanitätskommission hat sich glänzend gezeigt in der verhältnißmäßig geringen durchschnittlichen Sterblichkeit, welche in dem Aufsatze Nr. 46 und 47 unseres Blattes nachgewiesen wurde.

Eine weitere Fürsorge der Sanitäts-Kommission für die Freiwilligen besteht darin, daß sie in allen bedeutenden Städten große Herbergen (homes) errichtet hat, in welchen die zur Fahne Eilenden, sowie die vom Heere Entlassenen, selbst deren Verwandten, wenn sie den Ihrigen entgegeneilten 2c. umsonst verpflegt werden. Die an diesen Armee-Heimathshäusern angestellten Beamten beschäftigen sich überdaupt mit der Sorge für die materiellen Interessen der Freiwilligen; sie verfolgen die vielen Spitzbuben, welche den unerfahrenen Soldaten das Geld abschwindeln wollen; sie vertreten die Soldaten der Regierung gegenüber, damit sie Sold und Service richtig erhalten, nicht ungerecht bestraft werden 2c.; sie erwirken den in ihre Heimat Zurückkehrenden billigere oder ganz freie Beförderung auf den Eisenbahnen und z. dgl. m. Um Mißbräuche zu verhüten, übt die Sanitäts-Kommission eine außerordentlich strenge Aufsicht, bringt Deserteurs 2c. alsbald zur Anzeige, und führt ein sehr genaues Register über den Aufenthaltsort sämmtlicher Soldaten der Vereinigten Staaten, welches sie in den Stand setzt, besser als die Regierung selbst stets Auskunft über jeden Freiwilligen zu geben.

Man sieht, daß die Sanitäts-Kommission eine wesentlich amerikanische Einrichtung, und auch nur in einem Lande wie Amerika möglich ist, welches jetzt fast hundert Jahre im Genusse der freisten Staatseinrichtungen steht. Kein europäischer General würde die Bildung einer solchen freien Gesellschaft von Privatleuten dulden, welche sich ähnliche Aufgaben stellte wie die amerikanische. Als die englischen Streitkräfte während des schrecklichen Winters in der Krim fast die Hälfte ihres Effektivbestandes verloren, entschloß sich die britische Regierung zwar dazu, eine Gesundheits-Kommission zu ernennen, um die Reste ihres Heeres zu retten, welches sich fast auflösen drohte, aber die Kommission mußte sich darauf beschränken, die Militärverwaltung zu vervollkommnen und Besserung von Gesundheitsmaßregeln anzuempfehlen. Man meinten lassen sich mit den Bestrebungen der amerikanischen Patrioten diesenigen des im Oktober v. J. in Genf versammelten internationalen Kongresses vergleichen. Die Ideen desselben sind übrigens noch edler und weitergehender, als die amerikanischen.

Die nothwendigen, sehr bedeutenden Mittel werden der Sanitäts-Kommission durch den Patriotismus der Nation verschafft. In den 27 Monaten ihres Bestehens, bis zum 1. Oktober 1863, erreichten die von den Frauen-Komités eingegangenen Gaben an Geld und anderen Gegenständen den Betrag von etwa 21 Millionen Gulden Oe. W.; gegenwärtig haben sie den Werth von 25 Millionen überschritten, und da die meisten Anstalten der Kommission ihre Dienste umsonst leihen, können fast alle Gelder direkt zur Verbesserung des Schicksals der Soldaten verwendet werden. Während die amerikanischen Frauen auch früher schon viel Zeit und Mühe auf verschiedenen Orten ihren Gegenstände zum Besten der Soldaten aufgewendet hatten, sind in jüngster Zeit zu diesem Zwecke förmliche allgemeine Industrie- und Kunst-Ausstellungen veranstaltet worden. Alle Handwerker arbeiten hierbei umsonst an dem Bau und der Ausschmückung des Gebäudes; die Kaufleute überlassen ihre Waare, die Künstler ihre Gemälde 2c.; Jeder steuert sein Bestes dazu bei, damit möglichst viel Geld gewonnen werde. Cincinnati, Boston, Chicago, Brooklyn haben schon große Wohlthätigkeits-Messen gehabt, welche immer mehr als zwei Millionen Gulden eingebracht haben. Eben so gegenwärtig in New-York befindlichen, bei welcher aber auch nicht versäumt ist, um möglichst viel Einnahme zu erzielen, dafür zu sorgen, daß die Ausgabe für das Budget der Kommission, da sie in den ersten sechs Tagen schon etwa 700,000 Gulden eingebracht hat. Durch die Messen nimmt zugleich die Popularität des Werkes so zu, daß die Gründer desselben hoffen, das bisherige jährliche Budget von ungefähr 8 Millionen Gulden für das Jahr 1864 auf das Doppelte zu steigern.

Ueberdies beschäftigen sich neben der Sanitäts-Kommission noch mehrere andere Gesellschaften in den Vereinigten Staaten mit der Wohlfahrt der Soldaten. So sorgt die vom General Fremont gegründete Western Sanitary Commission speziell für die von den Weststaaten ausgeschickten Heere; die „christliche Kommission“ will durch Verbreitung von Büchern und Broschüren, Einrichtung von Lesebuden 2c. 2c. in die Sittlichkeit unter den Truppen fördernd wirken, die War-Claim Association endlich, unter Präsidium des Generals Winfield Scott, hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Soldaten bei etwaigen Forderungen an die Regierung zu vertreten.

Ein schönes Ziel hat sich die Sanitäts-Kommission endlich noch für die Zeit gesteckt, wenn der Krieg einmal glücklich beendigt sein wird, und die Freiwilligen verabschiedet und in ihre Heimat entlassen werden. Sie will denn den Soldaten den Rückkritt aus dem militärischen in das bürgerliche Leben erleichtern, und namentlich für die In-

Digitized by Google

validen und deren Familien sorgen. Zwar zahlt die Regierung jedem Invaliden eine Pension von wenigstens 20 Gulden monatlich aus, welche auch auf seine Witwe und minderjährigen Kinder übertragen wird, und bietet ihm außerdem, wie jedem andern Familienvater, ein Eigenthum von etwa 250 Morgen Land an; aber die Pension ist in vielen Fällen gänzlich unzureichend, nur ein geringer Theil der Soldaten wird sich im Stande sehen, das ihm in den Einöden des Westens angebotene Land anzunehmen, und auch die nicht invaliden Soldaten werden durch das lange Leben im Felde mehr oder weniger zur Arbeit untauglich geworden sein. Die Kommission wird sich dann bemühen, allen verabschiedeten Freiwilligen passende friedliche Beschäftigung zu verschaffen, und räth auch den verstümmelten Soldaten in den Schoß seiner Familie zurückkehren und den Rest seiner Kräfte auf eine nützliche Arbeit verwenden zu lassen. Jedenfalls hat sie sich schon jetzt sehr entschieden gegen die Anlage von Verpflegungshäusern ausgesprochen, welche etwa den europäischen Invalidenhäusern nachgeahmt wären, da jede Anhäufung von Menschen in Amerika eine Quelle der Demoralisation werden würde; in einem Lande, in welchem alle Bürger bis jetzt ihren Unterhalt nur aus der Arbeit zu ziehen gewohnt sind.

Müssige Briefe eines alten Soldaten.

So bist Du wieder im neuesten Gewande vor mir, unentbehrlicher, trotz 74 Jahren nimmer alternder Greis, — Lektüre der Pensionisten, die dann im Nachblättern rechnen, wo sie stehen könnten, wenn es eben nicht so gekommen, wie es kam, — Du geduldiges Lamm, das in Jahresfrist mehr Striche und Rotaten aufzuweisen hat, als irgend ein einer Versammlung hochgelehrter Herren zur Prüfung übergebenes Projekt, oder ein alle Instanzen durchlaufendes Gesetz, — Du mit Sehnsucht erwarteter Militär-Schematismus für das Jahr 1864. Habe ihn diesmal nach etwas näherer Prüfung in schlechtem Humor bei Seite gelegt, weil mich darin gar so kahl, so einfach, nur mit Vor- und Zunamen gedruckt fand, wo ich doch seit Jahren gewohnt war, die Auszeichnungen, welche mir von auswärtigen Souveränen zu Theil wurden, aufgeführt zu sehen. Ist allerdings die liebe Gewohnheit seit Jahr und Tag, und daß ich plötzlich „vorne nichts und hinten nichts" ausweise, werde auch gewöhnen, — „man gewöhnt's", sagt ja Bauernfeld in seinem „deutschen Krieger." Schmeichelte mir, daß für die Streichung der ausländischen Orden etwa mein Armeekreuz oder das Dienstzeichen beigefügt sehen würde, auch nicht; — nun erübrigt mir nichts, als ein unterthänigstes Promemoria niederzuschreiben, um doch nicht ohne aller Auszeichnung zu bleiben. Kann mich rühmen, meines obersten Kriegsherrn Allerhöchste Zufriedenheit schwarz auf weiß zu besitzen; besitzen sie andere Höhergestellte ebenfalls. Bin der Ansicht, daß diese kaiserliche Zufriedenheit den öffentlichen Zeichen kaiserlicher Huld unmittelbar folgt, aber man sieht sie nicht, und das hierauf bezügliche Dokument kann man doch nicht immer in der Tasche tragen, um alle Welt zu überzeugen, daß mich mein Herr und Kaiser für besondere Verdienste belobt hat. Und doch wiegt, wie gesagt, dieses Lob mehr, als jede fremdländische Dekoration. Würde mir also ehrerbietigst vorzuschlagen erlauben, daß die AH. Zufriedenheit nicht sowohl eine Erwähnung in dem Familienbuche der Armee fände, sondern daß sie auch durch irgend ein Zeichen, sei's eine Schleife oder Rosette, in irgend einer Farbe an der Brust glänzen soll; — trüge gerne die Kosten dieser Schleife, und würde sie gerade so hoch schätzen, wie irgend ein Ehrenzeichen aus meines Kaisers Hand. Höre manchen Kameraden der Eitelkeit des „alten Soldaten" spotten; plaidire wahrlich nicht so sehr für mich, als für so viele Jüngere, die gegenwärtig bescheiden genug sind, keine Erwähnung zu machen, daß sie sich zu den Glücklichen zählen, welche sich des Kaisers Zufriedenheit rühmen, ohne dieses Glück öffentlich zur Schau tragen zu können.

Der heurige „Militär-Schematismus" wird wahrscheinlich Veranlassung geben, ein „Titelbuch" oder so was dergleichen hervorzurufen. Spekulative Köpfe werden sich finden, welche ein Schema der ausländischen Ordensritter gewissermassen als Ergänzung zum offiziellen Almanach bearbeiten, und fiele diese Spekulation, wie es scheint, auf fruchtbaren Boden. Ist auch nicht überflüssig, wenn ich mir ein Geschichtchen aus meinem Leben in's Gedächtniß zurückrufe. Nach den Befreiungskriegen vor 50 Jahren wurden die ausländischen Dekorationen in der Armee en vogue, und seit 1815 im Schematismus ersichtlich gemacht. Man wußte Jedermann den vollen Titel zu geben. Hatte seiner Zeit einen Brigadier, einen tapferen aber etwas kuriosen Herrn, der neben dem Theresienkreuz viele derlei Orden wohlverdient trug, und hielt mit seltener Pedanterie darauf, daß auf der Adresse jeder Orden genau angeführt werden mußte. Traf sich einmal, daß ihm ein Schreiben mit der Aufschrift: Ritter des Maria Theresien-Ordens und anderer ausländischer hoher Orden zuging. Las die Adresse genau und wiederholt, schüttelte bedenklich den Kopf und reichte mir endlich den Brief. „'s ist richtig mein Name und Charakter, bemerkte er, aber meine Titulatur ist es nicht," und der Brief wurde, ob der mangelhaften Titulatur nicht angenommen. — Wäre, wie die Dinge momentan stehen, kaum möglich, solchen seltsamen Herren zu genügen. War, wie gesagt, trotz seiner persönlichen Tapferkeit eine merkwürdige Erscheinung. Bei den Friedensmanövern ließ er die Artillerie machen, was sie wollte, ohne ihr eine Instruktion zu geben; nur einmal erinnere ich mich, daß er einen Artillerie-Offizier zur Rede stellte, als er aus Kartätschen in die Höhe schoß; eine Manie von ihm war ferner, daß die bronzenen Geschützrohre glänzend ausstehen mußten und dergleichen. Soldat im ganzen Sinne des Wortes, wußte er auf jede Frage Bescheid, auf jede Klage Abhilfe. „Blut und Eisen" kurirt Alles, pflegte er zu sagen, und hieraus folgt, daß nicht einem sehr oft genannten energischen und wenn ich sage — gescheidten — Staatsmanne (worüber sich allerdings die Demokraten ärgern würden), die Priorität dieser „Erfindung" zukommt, noch weniger aber einem Herrn Gemeinderath der kaiserlichen Haupt- und Residenzstadt, sondern dem seit 20 Jahren in Gott ruhenden, auf seine, allerdings wohlerworbenen Titel eifersüchtig wachenden Krieger, der nur noch etwa in der Geschichte des Maria Theresien-Ordens, aber ohne dieser Anekdote leben wird.

Was den zweiten Plagiator des in letzter Zeit zum Renommée gelangten Kernspruches belangt, so habe, wie gesagt, mit einem ehrsamen Herrn Gemeinderath der Linken ein Hühnchen zu pflücken. Sind mitunter komische Väter, die der Linken, — dieweil aber Anziehung und Abstoßung im Weltsisteme, so muß auch dasselbe in jeglicher Versammlung herrschen, was ich natürlich und billig finde. Weniger billig scheint mir, wenn die Herren der Abstoßung den unbedeutendsten Gegenstand zur Veranlassung nehmen, um ihrer lang verhaltenen Galle Luft zu machen, was noch zu übersehen, wenn Grütze am rechten Platze zu finden wäre. Las in den hauptstädtischen Journalen den Bericht über die Gemeindesitzung vom 22. Juli d. J., und fand darin eine Debatte über die Ausschmückung der Mondscheinbrücke: Da auch, heißt es, auf der Aspernbrücke Krieg und Frieden allegorisch dargestellt zu stehen kommen, so sollen auf der Mondscheinbrücke in der Mitte die Austria und Vindobona, zu beiden Seiten die Kunst und Wissenschaft, der Handel und die Industrie allegorisch dargestellt werden. Nun will aber sothaner Herr Gemeinderath lieber Bürger-Statuen dahingestellt wissen. „Wohin wir in Wien sehen, sagt der begeisterte Redner, finden wir berühmte Militärs, Männer von Blut und Eisen. Wir haben noch Bürger genug, die es verdienen, verewigt zu werden."

In diesem Punkte stimme ich ohne weiters bei, und es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß Sie, Herr Gemeinderath, heute oder morgen zu den Auserwählten zählen werden, — schon von wegen Ihrer gemeinderäthlichen und sehr freundlichen Gesinnung für das Militär, dessen Dank ich Ihnen hiermit öffentlich entbiete und Sie dringend bitte, bei jeder Gelegenheit Ihre nicht genug anzuerkennende Simpathie für unseren Stand zu wiederholen, sei's auch nur deßhalb, um Ihren Herrn Wählern zu zeigen, daß Sie zu reden wissen, wenn alle Anderen schweigen. — Daß Sie aber überall, wohin Sie in Wien blicken, berühmte Militärs sehen, läßt vermuthen, daß Sie das große Wien nur auf den äußeren Burgplatz zu reduziren scheinen, denn dort prangt in der That, und auch erst seit Kurzem, die Statue eines berühmten Militärs, gegen deren endliches Inslebenrufen Sie hoffentlich nichts einzuwenden haben dürften. Setzen Sie Statuen verdienter Bürger so viel und wohin Sie wollen, lassen Sie uns aber unseren Stolz und unsere Freude, daß wir die Helden, die für Gesammtösterreich in einem Tage mehr gethan haben, als manche Korporation in Decennien, die großen Männer: Eugen, EH. Karl, Schwarzenberg und Radetzky von Angesicht zu Angesicht schauen, damit wir uns an deren Anblick erbauen können.

Muß dieses Thema abbrechen, riskire am Ende die Tragödie eines amerikanischen Zweikampfes, jenes eingebildeten Kampfes, dessen seit einiger Zeit in den Journalen, gleich der Seeschlange, oder der Errichtung der 100 Infanterie-Regimenter Erwähnung geschieht.

Hab' viel erlebt und mitgemacht, von einem derlei Duell aber nie etwas vernommen. Ist meine Gewohnheit, über Dinge, welche mir dunkel scheinen, Rath einzuholen, und sagte mir kürzlich, als die Zeitungen mit allerlei Phrasen und Unwahrheiten von dem tragischen Ende des Studiosus Leist so Vieles zu erzählen wußten, ein befreundeter ehrenwerther Amerikaner, wie er sich wundere, daß in Europa ein solcher Unsinn kolportirt werden könne. Wir Amerikaner, meinte er, schlagen uns gegenseiti-

Digitized by Google

tig, wenn es die Ehre, aber auch nur diese fordert, ganz europäisch, d. h. Mann gegen Mann, Aug' in's Aug'; dem blinden Zufall das Leben zu opfern wird uns niemals einfallen, zumal wir ebenso gerne leben, als die Herren in Europa. Wahr ist's, daß vor Jahren ein Amerikaner mit einem Chinesen einen Streit auszufechten hatte, der Blut „durch Eisen" forderte. Die Chinesen mögen in dieser Richtung ihre eigene Anschauung haben, denn als man dem Stelldichein erschien, meinte der Chinese, er müsse sühnen für seine Beleidigung, und schlitzte sich in Gegenwart des Yankee nach echter Landessitte den Bauch auf, meinend, der Gegner werde dem Beispiele folgen. Der Amerikaner viel praktischer, dachte jedoch, wenn Du Dir den Bauch freiwillig aufschlitzt, so ist der Streit zu Ende und — ging so gesund als er gekommen war heim. Hieraus mag, so erzählte mir mein amerikanischer Freund, die Sage der berüchtigten Duells ihre Verbreitung gefunden haben, und ich setze hinzu: daß bei uns Jeder, der aus Lebensüberdruß oder aus anderweiten Motiven sein eigener Richter werden will, sich dieser plausibeln Decke bedient, um nicht einfach als Selbstmörder verurtheilt zu werden. Könnte hierüber Manches erzählen, schweige — und denke mir, so oft von einem angeblich amerikanischen Duell die Rede ist: der hat seinen verzweifelten Schritt nach Thunlichkeit zu bemänteln gesucht.

Nachgerade lächerlich ist es, wenn bei Kriegsleuten von diesem Duelle gefaselt wird. Habe ich Grund einen Zweikampf bestehen zu müssen, so werde ich wohl nicht der schwarzen oder weißen Kugel die Entscheidung überlassen, sondern dem Gegner, wenn es sein muß, mich in einer Art entgegenstellen, daß er nicht so leichten Kaufes davon kömmt. Behaupte also nochmals, auf die Gefahr hin ein „Kamaschenknopf" gescholten zu werden, daß amerikanische Duelle nur in der Einbildung existiren, und die Amerikaner ganz unschuldig an dieser Erfindung sind; soll aber schon das Kind einen Namen haben, so möchte es chinesisches Duell taufen.

Sprach von „Kamascheu" und kommt mir zufällig eine Nummer der „Augsburgerin" zur Hand, wo ich in einem Briefe vom Kriegsschauplatze folgendrn Passus lese:

„Sie, die weite Kamasche, aber umfaßt das hineingesteckte Beinkleid, es so vor Nässe und Koth schützend und dem Beine Wärme verleihend." Alle Hochachtung vor den interessanten Berichten dieses wie es scheint über die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatze sehr eingeweihten Korrespondenten, aber mit den Kamaschen hat er fehlgeschossen, und 's ist gewiß das erste Mal, so lange unsere Armee besteht, daß den Kamaschen dieses schöne Lob zu Theil wird. Wüßte ganz ein anderes Bekleidungsstück zu nennen, daß alle guten Zwecke der Kamasche erfüllt, ohne auch nur einen Nachtheil derselben zu besitzen. 's ist der Halbstiefel. Wer Kamaschen getragen, weiß, daß nicht selten die Strupfe derselben reißt; das ist schon an und für sich eine Kalamität. Wie häufig kommt aber auf einem erweichten und wässerigen Boden dem armen Infanteristen Koth, Sand, Morast und Wasser in die Schuhe? wie oft verliert er auf einem derlei Marsche in solchem Boden nicht den Schuh selbst? u. dgl. Da schützen nur Stiefel und keine Kamaschen. Jede Waffengattung: der Reiter, der Artillerist, der Pionnier, der Geniesoldat ist bestiefelt, nur der es am dringendsten bedarf, der Infanterist nicht! Und weshalb? aus unzeitiger Oekonomie. Lobe mir die Oekonomie, wo sie angezeigt ist, hier aber ist es so wenig der Fall wie z. B., daß heutzutage, wo der Soldat, der Turnen lernt und bedeutend mehr an Montur zerreißt wie zu meiner Zeit, wo man das Turnen nicht kannte, mit derselben Tragzeit wie ehedem auslangen soll, — beneide die Herren Hauptleute nicht, — oder bei den Brodportionen jener Leute, welche zum Schwimmunterricht beigezogen werden. Der Mann muß nach beendetem Unterricht auf dem Lande täglich zweimal in's Wasser, Wasser aber zehrt und die Brodportion wird nicht größer. Hic haeret aqua! —

Hab' mein Kontingent der Wohllöblichen wieder beigestellt, so gut es eben geht, und will nur noch bemerken, daß ich das neue Preßgesetz als gelesen unterschrieben habe; 's ist nicht das erste und hoffentlich auch nicht das letzte Mal, obschon es mit der Gesundheit nicht am besten steht. Meint Freund Aeskulap, solle Reisen unternehmen und Bäder gebrauchen, sehr schön, thäte es auch wenn mein Kassier nicht so obstinat wäre. Nun an einer Schwäche laborirt Jeder, sehe nicht ein, warum gerade eine Ausnahme machen sollte

der „alte Soldat."

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) In Folge des nunmehr abgeschlossenen längeren Waffenstillstandes und erfolgenden Friedensschlusses, ist das 6. Korpskommando ermächtigt worden, Beurlaubungen der zum Verbande desselben gehörigen Offizieren, insofern es der Dienst gestattet, auf die Dauer von einem Monat eintreten zu lassen.

*„ Se. Majestät der Kaiser haben mit Allerhöchster Entschließung vom 15. v. M. zu genehmigen geruht, daß die in dem Reglement für die k. k. Militär-Bildungsanstalten enthaltenen Bezeichnungen der Unter- und Ober-Erzehungshäuser und Schulkompagnien als Unter- und Offiziers-Erziehungsanstalten zu entfallen haben und die Zöglinge daselbst auch durch theilweise Erweiterung des Lehrplanes derart vorzubilden sind, um bei längerer und vorzüglicher Dienstleistung bei der Truppe auch die Qualifikation für die Offiziers-Charge erlangen zu können. Die bereits dermalen für das Personal in den Militär-Bildungsanstalten festgesetzten Begünstigungen wurden dahin erweitert, daß diejenigen Offiziere, welche nach sechsjähriger guter Dienstleistung in einer und derselben Charge den Anspruch zu außerordentlicher Beförderung erlangen, in dem Falle, als vor Ablauf dieser Frist ihre unmittelbaren Vormänner des Truppenkorps, in dessen Korps-Evidenz sie geführt werden, in die höheren Chargen vorrücken, die betreffenden, in den Militär-Bildungsanstalten verwendeten Offiziere gleichzeitig mit dem Vormanne, anstatt wie bisher mit dem Hintermanne zu befördern sind. Se. Majestät haben ferner genehmigt, daß die Bestimmung, wornach die vorzüglichsten 4 Zöglinge des zweiten Jahrganges der Artillerie- und der beiden technischen Schulkompagnien in die Artillerie und Genie-Akademie übertreten, dahin abgeändert werden, daß innerhalb der auf die betreffenden 6 Schulkompagnien entfallenden Zahl von 24 Zöglingen die vorzüglichsten in concreto in die bezeichneten Militär-Akademien eingetheilt werden können, wenn nämlich deren Leistungen den höheren Anforderungen entsprechen.

* (Schlacht zwischen Oesterreichern und Preußen.) Die preußischen und österreichischen Truppen werden nicht ohne Interesse erfahren, daß sie Ende März eine Schlacht gegen einander geschlagen haben. Schon damals brachte „Dagbladet" die näheren Angaben. Die Feindschaft zwischen den Alliirten war schon lange so groß, daß die Offiziere niemals an demselben Tische mit einander essen wollten. Endlich kam dieser Haß zum vollen Ausbruch. Man hörte zu Fridericia, in der Gegend von Erritsöe, Gewehrfeuer, ja Kanonendonner, und die Bewohner des Ortes, welche ja Augenzeugen gewesen sein mußten, geben, wie das Blatt wohlwollend bemerkt, „wahrscheinlich übertrieben", den Verlust auf 3000 Mann an. Alle diese Leichen wurden indeß in der Stille eingescharrt. Die Schlacht von Erritsöe wäre beinahe für die Kriegsgeschichte verloren gegangen. Glücklicher Weise zieht nun aber der „Times"-Korrespondent in einem Schreiben vom 18. v. M. die Sache an's Licht. Wir empfehlen die näheren Details im „City-Blatt" vom 25. v. M. nachzulesen. Unter Anderm erfährt Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz, daß er sich mitten in den Kampf geworfen hat, um die Parteien zu trennen. Hübsch ist übrigens die Art, wie solche Dinge gehandhabt werden Die „Dänische Zeitung" erfindet eine Begebenheit, welche auf die völlig haltlos gewordenen Verhältnisse im Innern der alliirten Armee das grellste Licht wirft. Kein deutsches Blatt druckt die Lüge nach. Diesen Dienst leistet erst vier Monate später ein englischer Korrespondent. Er reproduzir: nur die Angaben des „Dagbladet", und nun schöpft „Dagbladet" die Bestätigung seiner Erfindung aus der großen wahrheitsliebenden „Times".

ss. (Zur Geschichte des k. k. österreichischen Militär-Schematismus.) Der vor wenigen Tagen ausgegebene Militär-Schematismus bildet den 73. Jahrgang; er erschien nämlich zuerst im Jahre 1790; in den Jahren 1809 und 1849 wurde er nicht ausgegeben, und für die beiden Jahre 1860 und 1861 erschien er zusammen in einem Bande. Anfänglich hieß er: Militz-Almanach, änderte später seinen Namen in Militär-Almanach, und noch später in Schematismus der k. k. Armee. Von seinem Entstehen an bis 1814 war er im Privatverlage des Redakteurs und Herausgebers August Gräffer erschienen. seit 1815 ist er ein Verlagsartikel der k. k Hof- und Staatsdruckerei, und wurde vom Hofkriegsrath selbst redigirt.

Interessant ist es, einen Blick in den ersten Jahrgang (1790) zu werfen. Es ist ein Büchlein in Sedezformat von 250 Seiten, und wird vom Herausgeber „Gräffer dem Jüngeren" mit folgender Vorrede eingeleitet:

Digitized by Google

„Vor einigen Jahren wäre es vielleicht gefährlich gewesen, Bücher dieser Art in's Publikum zu bringen. Autor und Verleger (sic!) hätten sich einer strengen Verantwortung ausgesetzt. Ueber das ganze Militärwesen war dazumal ein tiefer Schleier gezogen. Niemand durfte es wagen, die Eintheilung der k. k. Truppen, die Namen der Regimentsinhaber, die verschiedenen Uniformen, die Standquartiere und Contone (sic!) der Regimenter ꝛc. dem Publikum vorzulegen; allein Josef II., der seinem Volke Druck- und Preßfreiheit gab, zerbrach auch diese Fessel", u. s. w.

Trotz dieser Apotheose Kaiser Josefs II. wußte Herr Gräffer der Jüngere doch dem Publikum nicht viel über die k. k. Armee zu sagen. Sein Militär-Almanach enthält blos die Namen der Regimentsinhaber seit ihrer Errichtung, die Standquartiere der Regimenter und die Farben der Aufschläge. Es waren damals 77 Infanterie-Regimenter mit Einschluß der Grenzregimenter, welche in laufender Nummer mitzählen (Nr. 60 bis 77), dann 3 Artillerieregimenter, 1 Bombardier-, Ingenieur-, Mineur-, Sappeur-, Pontonnier-, Pionnier- und Tschonistenkorps, 44 Kavallerieregimenter u. s. w. Nach Aufzählung dieser Regimenter folgt das Verzeichniß der Generalität, darunter befanden sich allein 12 Feldmarschälle (jetzt 3), 28 Generale der Kavallerie und Feldzeugmeister (jetzt 12) u. s. w.

Hierauf folgte die Aufzählung der Wiener Bürgermilitz, die Kriegsgeschichte des vorangegangenen Jahres 1789, endlich eine historische Abhandlung über Belgrad.

Das in der Vorrede gegebene Versprechen, sein Handbuch immer größerer Vollkommenheit zuzuführen, löste Gräffer der Jüngere in solcher Weise. Schon im zweiten Jahrgange (1791) fügte er ein vollständiges Verzeichniß der Maria Theresien-Ordensritter hinzu; im dritten Jahrgange gestattete ihm bereits der fortschreitende Zeitgeist, auch die Namen der Obersten und Stabsoffiziere bis zum Major herab zu geben; im achten Jahrgange durfte er den Almanach schon mit Abbildungen von Uniformen zieren. Das Jahr darauf führte er schon die Hauptleute und Subalternoffiziere, freilich nur auszugsweise, nämlich dem Generalstab und den Extrakorps mit Namen auf. Im Jahre 1803 (13. Jahrgang) entschloß man sich, auch die Hauptleute und Rittmeister namentlich aufzuführen; auch wurde das Format auf Oktav zu Gunsten, als Verleger ein gewisser Christian Katharina Gräffer auf dem Titel; 1805 endlich entschloß man sich, die Namen aller Offiziere bis zum Fähnrich herab anzugeben. Schon 1803 war das Unerhörte geschehen, daß die Namen der Mitglieder des Hof-Kriegsrathes sammt allen Beamten desselben abgedruckt wurden. 1810 lautete die Verlagsfirma Gräffer und Kompagnie.

1815, bei Uebernahme des Verlages durch die Hof- und Staatsdruckerei, erlitt der Plan des Werkes eine bedeutende Veränderung, welche dasselbe der gegenwärtigen Physiognomie schon sehr nahe brachte. Nur fehlte noch das alphabetische Namensverzeichniß aller Offiziere, welches sich zum ersten Male in dem Jahrgange 1819 befindet; 1820 wurde das Format abermals vergrößert.

Redakteur des Militär-Schematismus war lange Jahre, seit Uebernahme durch den Staat, der Expeditsdirektor des Hof-Kriegsrathes, Regierungsrath Sartorius, bis zu seinem erst vor einigen Jahren erfolgten Tode; bei alphabetische Namensverzeichniß wurde unter ihm alljährlich von einem Beamten des Hof-Kriegsrathes, Namens Feiberger, zusammengestellt. Unter Direktor Auer (bei der Staatsdruckerei) wurde die Einrichtung getroffen, daß neben dem Kustos jedes Druckbogens der Tag des Druckes angegeben ward, um den vielfältigen Reklamationen zu begegnen.

Die neueste Wendung an dem Werke ist, daß 1864 bei den Militärs nicht mehr die auszländischen Orden angegeben sind, welche sie besitzen.

* (Trieft.) Am 29 v. M. wurden die Prüfungen der Marine-Eleven auf Sr. Majestät Fregatte „Venus", bei welcher Herr Konter-Admiral v. Wüllerstorf den Befehl führte, geschlossen. Das Resultat dieser Prüfungen wird von wohl unterrichteter Seite als ein sehr befriedigendes bezeichnet. Den 3. Jahrgang haben die hier in alphabetischer Ordnung folgenden 16 Eleven: Achetzvel, Dell' Adami, Bayer Drachenthal, Herrmann Emmuld, Herrmann Emil, Hirschel, Zodina, Lera, Obresa, Reichmann, Rudelli, Sombucht Schweiger, Sternegg. Wüllerstorf, theilt mit ausgezeichnetem, theilt mit gutem Erfolge absolvirt, und sind in Folge dessen zu Seekadetten ernannt worden. Die Eleven des ersten und zweiten Jahrganges haben unter der Führung des Kommandanten der Fregatte „Venus", Linienschiffskapitän v. Kitini, gestern auf dem Propeller-Schooner „Narenta" eine Uebungsfahrt angetreten, welche sich bis Smyrna ausdehnen wird. Die „Narenta" wird während dieser Fahrt einige der wichtigsten Häfen auf den jonischen Inseln und im griechischen Archipel besuchen, und mit Ende September wieder in der Bucht von Muggia eintreffen.

Frankreich.

(Paris, 1. August.) (Original-Mittheilung.) Der Kaiser hat aus Anlaß der glänzlichen Unterdrückung des Aufstandes in Algerien nachstehende Ernennungen, respektive Vorrückungen im Orden der Ehrenlegion im Bereich der in Afrika dislocirten Truppen genehmigt:

Zu Großoffizieren, die Brigade-Generale Liebert und Rose; zu Kommandeurs 4 Oberste; zu Offizieren 18 Stabsoffiziere oder als solche fungirende Hauptleute; endlich zu Rittern 74 Subalternoffiziere und kaiserliche Verwaltungsbeamte, darunter 12 Calds (eingeborene Häuptlinge) und dem k. schwedischen Infanterielieutenant Rouget de St. Hermine, welcher an dem Feldzuge als freiwilliger theilgenommen hat. Ferner sind für hervorragende Leistungen im letzten Gefechte des Guerillakrieges in Mexiko 3 Ritter der Legion zu Offizieren und 15 Militärs zu Rittern ernannt worden. Endlich wurde 138 Soldaten des Munitionsstabstandes der algerischen Armee und 41 Mann des mexikanischen Expeditionskorps die Militärmedaille für Tapferkeit und Umsicht zuerkannt.

Unter diesen letztern ist ein Trompeter des 12. Chasseurregiments, welcher im Gefecht bei Nachiplan (13. Mai) drei Mexikaner mit eigener Hand niedergemacht hatte, um seinen in Lebensgefahr schwebenden Kameraden zu retten.

Der General Bisomte de Martimprey ist am 25. Jul nach Algier zurückgekehrt und hat sofort seine Funktionen als provisorischer Generalgouverneur wieder aufgenommen.

Einige Journale wollen wissen, daß die Rückkehr aller Batterien und aller Genietompagnien des mexikanischen Expeditionskorps in Kurzem zu erwarten sei. Der „Moniteur de l'Armee" berichtigt diese Notiz, indem er die militärischen Unmöglichkeit darstellt, ein zu ernsten Zwecken zwischen feindlichen Elementen feindliches Expeditionskorps aus den menschlichen Spezialwaffen ganz zu entblößen, ohne daß man dadurch die Stärke, die Sicherheit, ja sogar vielleicht die Existenz dieses Korps auf's Spiel setzt. Bis jetzt ist blos die erste Batterie des reitenden Gardeartillerie-Regiments nach Frankreich zurückerufen worden. Zu Folge dem zwischen der französischen und der mexikanischen Regierung getroffenen Uebereinkommen, wird ein beträchtlicher Theil des Expeditionskorps noch im Jahre 1864 Mexiko verlassen. Die Einschiffung der Truppen ist zu diesem Zwecke derart eingeleitet, daß sie bereits collectiven und günstigsten Jahreszeit und ohne Nachtheil für den Gesundheitszustand des Korps durchzugen werden können. Zu jener Zeit werden Schiffe der kaiserlichen Marine in den atlantischen Häfen der Ostküste eintreffen, um die Truppen in nachstehender Ordnung in die Heimat zu überschiffen. Zuerst das 1. Jägerbataillon zu Fuß, dann das 20 Jägerbataillon, das 2. Zuavenregiment, das 99. Linienregiment, die 1. Batterie des 3. Linienregiments, die 1. Kompagnie der 3. Sektabron des Artillerieregiments, die 6. Kompagnie des 2. Genieregiments, endlich eine Kompagnie von der Fremdenlegionjäger der Garde. Mit dem ersten Convoi wird auch die Mannschaft des ganzen Korps abgeführt werden, deren Dienstzeit mit 31. Dezember d. J. ablauft, und welche blos wegen Kriegsbereitschaft ihrer Truppenkörpern nicht früher auf Urlaub gesetzt werden konnten.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen und Beförderungen.

Hauptmann 1. Kl. Karl Edler v. Strobach, bis 25. Inf.-Reg., und Rittm. 1 Kl. Eduard Platt, bei 6. Hus.-Reg., zu Garden in der Ersten Arcieren-Leibgarde.

Mil.-Kass.-Direktor 2. Kl. Adolbert Löffler, der Kriegskasse in Wien, nicht in die erledigte Stelle 1. Kl. unter Belassung auf dem gegenwärtigen Anstellungsposten, vor.

Zu Hauptl. 1. de Hauptl. 2. Kl.: Johann Ritter v. Hofmann, vom Stande des Kadetten-Institutes zu Eisenstadt, in der Rangs-Eviden; des 5. Inf.-Reg., und Ferdinand Wagner, vom Stande des Kadetten-Institutes zu Hainburg, in der Rangs-Evidenz des 50. Inf.-Reg.; beide mit Belassung auf ihren bermaligen Dienstesposten und in der Rangs-Eviden; der genannten Regimenter.

Zu Oberlts., die Unterlts. 1. Kl.: Friedrich Wolfram, vom Stande des Kadetten-Institutes zu Hainburg, in der Rangs-Eviden; des 38. Inf.-Reg., mit Belassung auf seinem bermaligen Dienstesposten und in der Rangs-Eviden; dieses Reg. Leopold Konrad, vom Stande der Art.-Schulkomp. zu Prag, mit Belassung auf seinem bermaligen Dienstesposten und in der Rangs-Evidenz der Artillerie. Thimo Stojanov, des Deutsch-Banater 12. Grenz-Inf.-Reg., im Regimente.

Zum Unterlt 1., der Unterlt. 2. Kl. Heinrich Heinrich, vom Stande des Kadetten-Institutes zu Hainburg, in der Rangs-Eviden; des 36. Inf.-Reg., mit Belassung auf seinem bermaligen Dienstesposten und in der Rangs-Evidenz dieses Regiments.

Josef Sauer, Wundarzt der Spitzmayer Division, mit 1. Sept. 1864 zum Feldspitalsarzte 3. Kl. beim 43. Inf.-Reg.

Ignaz Zitko, Dr., absolv. Frequentant des höheren Lehrkurses der k. k. Josefs-Akademie und Unter-Arzt des 2. Feldz.-Art., zum Ober-Arzte beim 60. Inf.-Reg.

Heinrich Peller, absolv. Zögling des niederen Lehrkurses der k. k. Josefs-Akademie, zum Unter-Arzte beim 32. Inf.-Reg.

Digitized by Google

Ferdinand Beche, Dr. der Phil., Ober-Telegraphist 1. Kl. bei der Staats-Telegraphen-Dir., zum Lehrer mit höherer Gehalts-Zulage, dann Director der Ober-Realschule zu Malonay in der Mil.-Gränz.

Josef Alf, Ubtl.-Verband 2. Kl. im mil.-geogr. Institute, mit 1. August 1864, zum Ubtl.-Verfasser 1. Kl.

In der Militär-Regierungs-Beamten-Branche.

Hugo Gold, Official 2. Kl. beim Kriegsministerium, zum Official 1. Kl.

Alois Stracke, Official 3. Kl. beim Kriegsministerium, zum Official 2. Kl.

Karl Klaeckl, Official 4. Kl. beim Landes-General-Kombo. zu Prag, zum Official 3. Kl.

Anton Hauff, Official 5. Kl. beim Landes General-Kombo. zu Lemberg, zum Official 4. Kl.

Karl Gröbe, Accessist 1. Kl. beim Kriegsministerium, zum Official 5. Kl.

Gustav Kautetzky, Accessist 2. Kl. beim Kriegsministerium, zum Accessisten 1. Klasse.

Adolf Bernhunner, absol. Cadet beim Kriegsministerium, zum Accessisten 2. Kl.

Josef Kuffy, Aspirant beim Kriegsministerium zum absol. Cadeten.

Zu Kuschmieden, die absolv. Mil.-Schüler des zweijährigen Kurses des Thier-Arznei-Institutes in Wien:

Johann Mathes, Schmied-Gem. des 1. Mil.-Fuhrw.-Standes-Depots, bei demselben.

Michael Fiedorffer, Schmied-Gem. des 4. Mil.-Fuhrw.-Standes-Depots, beim Mil.-Gestüte zu Radautz.

Johann Kreuzinger, Schmied-Gem. des 4. Mil.-Fuhrw.-Stande-Depots, beim 11. Kür.-Reg.

Klemens Slawitschka, Gem. des 9 Ubl.-Reg., bei demselben.

Johann Donabauer, Korp. des 3. Art.-Reg., beim Mil.-Gestüte zu Babolna.

Franz Kutza, Hufschmied des 5. Art.-Reg., bei demselben.

Franz Kunze, Unter-Kan. des 2. Art.-Reg., bei demselben.

Stefan Pohl, Gem. des 1. Mil.-Fuhrw.-Standes-Depots, beim 14. Hus.-Reg.

Ignaz Zeinlhofer, Unter-Kan. des 3. Art.-Reg., beim 12. Hus.-Reg.

Johann Siehaus, Ober-Kan. des 10., beim 3. Art.-Reg.

Johann Zaischeg, Gem. des 10. Kür.-Reg., bei der 206. Mil.-Fuhrw.-Friedens-Transports-Esk.

Franz Feichtner, Gem. des 1. Mil.-Fuhrw.-Standes-Depots, beim 10. Ubl.-Reg.

Johann Zoguich, Schmied-Gem. des 1. Mil.-Fuhrw-Standes-Depots, bei der 9. Mil.-Fuhrw.-Friedens-Transports-Esk.

Franz Lasiger, Vorarbeiter des 9., beim 7. Art.-Reg.

Josef Pabestaly, Gem. des 1. Mil.-Fuhrw.-Standes-Depots, bei der 10. Mil.-Fuhrw.-Friedens-Transports-Esk.

Anton Pohl, Gem. des 11. Kür.-Reg., bei demselben.

Johann Thalhammer, Gem. des 4. Kür.-Reg., beim 8. Hus.-Reg.

Franz Zieh, Schmied-Gem. des 1. Mil.-Fuhrw.-Standes-Depots, bei der 11. Mil.-Fuhrw.-Friedens-Transports-Esk.

Leopold Ecker, Ober-Kan. des 10. Art.-Reg., bei der 33. Armeekorps-Munit.-Park-Bespann.-Esk.

Johann Krug, Gem. des 3. Ubl.-Reg., bei demselben.

Georg Kornjet, Hufschmied des 9. Art.-Reg., bei demselben.

Franz Schmeiler, Gem. des 6. Hus.-Reg., bei der 41. Munit.-Park-Bespann.-Esk.

Aladrom.

Michael Engelbrecht, Gem. des Mil.-Gestütes zu Babolna, bei der 42. Munit.-Park-Bespann.-Esk.

Karl Schäbler, Gem. des 11. Kür.-Reg., bei der 43. Munit.-Park-Bespann.-Esk.

Andreas Kaschel, Gem. des Mil.-Lenglien-Depots in Böhmen, bei der 89. Munit.-Park-Bespann.-Esk.

Johann Kornberger, Gem. des 1. Mil.-Fuhrw.-Standes-Depots, bei der 96. Munit.-Park-Bespann.-Esk.

Ludwig Laschke, Korp. des Mil.-Lenglien-Depots zu Stadl, bei der 102. Munit.-Park-Bespann.-Esk.

Martin Pupajowic, Gem. des 1. Mil.-Fuhrw.-Standes-Depots, bei der 13. Mil.-Fuhrw.-Friedens-Transports-Esk.

Josef Kreisser, Gem. des 1. Kür.-Reg., bei der 22. Mil.-Fuhrw.-Friedens-Transports-Esk.

Jgnaz Dolpp, Schmied-Gem. des 1. Mil.-Fuhrw.-Standes-Depots, bei der 139. Mil.-Fuhrw.-Friedens-Transports-Esk.

Dyonisius Nepowacz, Gem. des 1. Mil.-Fuhrw.-Standes-Depots, bei der 64. Kriegsbrücken-Bespann.-Esk.

Wilhelm Lenhart, Gem. des 1. Zeuge-Art.-Kombo., bei der 65. Kriegsbrücken-Bespann.-Esk.

Bei den Infanterie-Regimentern.

Nr. 1. Ferdinand Zeiner, Unterl. 1. Kl., zum Oberlt.

Nr. 2. Franz Komarizek, Unterl. 2. Kl., zum Ubtl. beim Reg.-Inh. Rudolf Schreiber, Unterl. 1. Kl., zum Oberlt. Nikolaus Hinkel, Unterl. 2., zum Unterl. 1. Kl. Ernst Gröllicher, Fähnr., zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 8. Julius Schuster, Unterl. zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 9. Johann Johnolk, Theophil Krwawicz und Gustav Bayer, zu Kadeten.

Nr. 13. Johann Czapek, Unterl. 1. Kl., zum Oberlt. Johann Wagner, Unterl. 2., zum Unterl. 1. Kl. Alois Pepka, Fähnr., zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 14. Heinrich Freiherr Gruenzy-Semanczy, zum Kadeten.

Nr. 16. Bernhard Ritter v. Fidrantzpurg, Unterl. 2., zum Unterl. 1. Kl. Josef Hollerieb, Kadet, zum Unterl. 2. Kl. Emil Hofer, Fähnr., und Salesius Kuh, Gemeiner, zu Kadeten.

Nr. 22. Franz Cantzig, Unterl. 1. Kl., zum Oberlt.

Nr. 23. Johann Wadzicka, Unterl. 1. Kl., zum Oberlt. Michael Berkopah, Unterl. 2., zum Unterl. 1. Kl. Karl Neuschl, Fähnr., zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 24. Johann Wodwinsky, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 28. Heinrich Lang, Unterl. 2., zum Unterl. 1. Kl. Heinrich Badera, Kadet, und Hugo Rhebahek, Gefreiter, zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 29. Ignaz Lorenz, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Ludwig Ritter Rachobol v. Rembarf und Wasil Schabel, Unterlt. 1. Kl., zu Oberlts. Robert Weiß, Unterl. 1. Kl., zum Bat.-Adjut. Gabriel Drozst und Stefan Stimac, Unterlts. 2., zu Unterlts. 1. Kl. Moriz v. Nagy, zum Kadeten.

Nr. 30. Gabriel Kisimet, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Alfred d'Hyde v. Neuyenerthe, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl.

Nr. 32. Wilhelm Seeligmann, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Karl Gerger Oberlt. 1., zum Hauptm. 2. Kl.

Nr. 34. Ludwig Kuchinger, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 35. Julius Schlagintzweit v. Edenbach und Donatus Hild, Oberlts., zu Hauptl. 2. Kl. Karl Hoffmann, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Fortunatus Braun v. Braunthal, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Julius Artaria, zum Kadeten.

Nr. 36. Johann Kokolschinegg und Wilhelm Sauger, zu Kadeten.

Nr. 41. Franz Zastira, zum Kadeten.

Nr. 42. Gustav Müller, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 45. Jakob Pastorello, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Josef Lukic, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Albert Ritter Kuffer v. Rauannyvilla, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 46. Feldzeich Prachar, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Adam Medvoczky de Medvocze et Kis-Bezgterreg, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Josef Wornitko, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 47. Albert Mayer, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 48. Josef Forkus, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Anton Signor, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 52. Georg Sotaric, Korp., und Franz Toth, Gefreiter, zum Kadeten.

Nr. 54. Franz Schubert, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Gustav Prochaska und Rudolf Dreihansen v. Ehrenreich, Unterlts. 1. Kl., zu Oberlts. Anton Römer, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Philipp Franz Walter und Karl Müller, Kadeten, zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 56. Rudolf Czech, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl.

Nr. 63. Eduard Mezger, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Emil v. Siwkovich, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Leopold Diehl, Unterl. 1. Kl., zum Oberlt.

Nr. 64. Theodor Skrobisky v. Sazan, Unterl. 1. Kl., zum Bat.-Adjut.

Nr. 66. Hugo Dlauhy, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 69. Wilhelm Ritter und Freiherr Rembaud v. Bärenfeld, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Ludwig Zajaka, Kadet, zum Unterl. 2. Kl. Titus v. Rechenberg, Gem., zum Kadeten.

Bei dem Genie-Infanterie-Regimente.

Nr. 8. Michael Bodnjakovic, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Bei dem Kürassier-Regimente.

Nr. 7. Leo Stung, zum Kadeten.

Bei den Dragoner-Regimentern.

Nr. 1. Ludwig Graf Fedrigotti-Bossi, Kadet vom 2. Ubl.-Reg., zum Unlt. 2. Kl.

Nr. 2. Karl Sochel, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Alois Ritter Gutterhayn v. Galanthau, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Ferdinand Graf Wolfs-Metternich, Gem., zum Unterlt. 2. Kl.

Bei den Artillerie-Regimentern.

Nr. 13. Hugo Spallarotty v. Mimenthal, Anton Riedeisser, Johann Schwab und Friedrich Marx, zu Kadeten.

Bei der Trainen-Leibgarde.

Josef Sedlakowicz Ritter v. Langenhumpf und Franz Stilpa v. Sjilvas, Garden und Rittm., zu Garde-Disc-Escad.-Wachtm.

Zu Fahnenjunkern:

Andreas Januszewski, Unterl. 1. Kl., zum Oberlt.

Uebersetzungen.

Mit 1. August 1864:

Die Oberlts.: Leopold Weigl, bei 4. Jnf.-Reg., und Franz Gaigl, bei 42. Jnf.-Reg., gegenseitig.

Mit 1. September 1864:

Hauptm. 1. Kl. Friedrich Fößl, vom Stande der Genie-Akademie, zum Genie-Stabe, wohin derselbe einzurücken hat.

Die Hauptl. 2. Kl.: Ferdinand Kornetzki, vom Stande der Genie-Akademie, zum Genie-Stabe, wohin derselbe einzurücken hat. Adalbert Wagner, bei Armeestandes, Gebäude-Insp.-Offizier bei der Genie-Dir. zu Verona (Festung Verona), zu jener zu Venedig.

Oberlt. Marquard Graf Ferrario, des Armeestandes, Gebäude-Insp.-Offizier bei der Genie-Dir. zu Venedig, zu jener zu Verona (Festung Verona).

Der Oberlt. 1. Kl.: Johann Friehl, vom 1. Pion.-Reg., in die Mil.-Oekonomie-Branche, mit der Eintheilung beim Mil.-Oekonomie zu Weißkirchen. Johann Meik, vom Stande der Genie-Schulkomp., zum 2. Genie-Reg., wohin derselbe einzurücken hat, i. d.

Mit 1. August 1864:

Rittm. Maurer, Unter-Thier-Arzt, von der 3. Mil.-Fuhrw.-Feld-Insp., zum 3. Kür.-Reg.

Franz Tschbal, Unter-Thier-Arzt, vom 2. Art.-Reg., zur 3 Mil.-Fuhrw.-Feld-Inspektion.

Mit 1. September 1864:

Johann Mendlik, Feldkaplan 3. Kl., vom 4. Hus.-Reg., als Garn.-Kaplan nach Agram.

Johann Chadil, Unter-Arzt, vom 77. zum 23. Jnf.-Reg. (auf eigenes Ansuchen).

Hieronymus Bayer, Ober-Arzt 3. Kl., von der 58. zur 59. Mil.-Fuhrw.-Friedens-Transports-Esk.

Stefan v. Hurudopik, Unter-Thier-Arzt, vom 7. Art.-Reg., zur 58. Mil.-Fuhrw.-Friedens-Transports-Esk.

Mit 1. August 1864:

Josef Mich, Unter-Thier-Arzt, vom 3. Ubl.-Reg., zum 7. Art.-Reg.

Mathias Kugel, Rechnungs-Accessist 1. Kl., von der 36. Feldz.-Bat., zum Mil.-Invalidenhaus-Fonds in Wien.

Ludwig Strauß, Rechnungsführer 2. Kl., vom 37. Jnf.-Reg., zum 26. Feldz. Bataillon

Digitized by Google

Mit 1. September 1864:
Wilhelm Strnad, Vorpf.-Offizial 1. Kl., vom Mil.-Vorpf.-Mag. zu Kuchlbad, zu jenem in Wien.
Mit 1. August 1864:
Rudolf Mylius, Rechnungs-Stabsfeldw. 1. Kl., vom Transportenhause zu Laibach, zum 7. Inf.-Reg., und zwar zum Reg.-Stabe.
Karl Böttger, Fourier, vom 3. Batt.-Spit. in Wien, zum Transportenhause zu Laibach.
Ludwig Wiesbeck, Rechnungs-Stabsfeldw. 2. Kl., vom 12. Inf.-Reg., zum 2. Garn.-Spit. in Wien.
Mit 1. September 1864:
Ignaz Toth, Kuschmed, von der 16. Mil.-Fuhrw.-Friedens,Transports-Esk., zum 6. Ulan.-Reg.

Verleihung.

Dem Unterk. 1. Kl. **Bernhard Enenkl**, des Ruhestandes, zufolge der Kais. Entschließung vom 29. Juli 1864 der Oberkl.-Charakter ad honores.

Eintheilungen.

Richard Hafmann, Vorpfleg.-Offizial 4. Kl., des politischen Ruhestandes (Dom. Wien), zum Mil.-Vorpf.-Mag. zu Kaschau.
Adolf Kücker, Kuschmed des zeitl. Ruhestandes (Dom. Fulnek in Schlesien), zur 37. Mil.-Fuhrw.-Friedens-Transports-Esk., wo derselbe mit 1. des auf sein Uebertreten folgenden Monates in Stand zu nehmen ist.
Eduard Sabinsky, wirkl. Vorpf.-Meister 3. Kl., des zeitl. Ruhestandes (Dom. Graz), mit 1. Sept. 1864 zum Mil.-Vorpf.-Mag. zu Graz.

Pensionirungen.

Major Ferdinand v. **Molnar**, des 2. Kür.-Reg., (mit 1. Sept. 1864) in den normalmäßigen Ruhestand.
Der bei der Superarb. als reaktivirt, anerkannte Major Simon **Bogdanovic**, des Gerichts-Banater 14. Grenz-Inf.-Reg., (mit 1. Sept. 1864) in den definit. Ruhestand. (Dom. Werschetz.)
Der Mil.-Kass.-Direktor 1. Kl. Franz **Kimlein**, der Universal-Mil.-Depositen-Administration, (mit 1. August 1864) in den definit. Ruhestand. (Dom. Temesvar.)
Der zeitlich pensionirte Oberk Leopold **Fischer** nach dem Ergebnisse der erneuerten Superarb. als reaktivirt, in den definit. Ruhestand.
Der von der Superarb.-Kommission als dubitant anerkannte Oberkl. Hermann **Edler v. Penthauser**, d. d. 23. Jul.-Reg., unter Vormerkung für eine Friedensanstellung, (mit 1. Sept 1864) in den normalmäßigen Ruhestand mit Oberstens-Charakter ad honores. (Dom. Venedig.)
Mit 1. August 1864:
Rittm. 2. Kl. Rudolf **Janiczek**, Ercierer-Leibgarde, in den normalmäßigen Ruhestand. (Dom. Stomnitzen in Galizien.)
Mit 1. September 1864:
Josef Erlli, Thier-Arzt 2. Kl. des 7. Mil.-Fuhrw.-Staates-Depots.
Daniel Mikiffirst, Kuschmed des 6. Mil.-Reg., in den Ruhestand perdet. (Dom. Bischof-Lainig in Böhmen.)
Friedrich Münzinger, wirkl. Vorpf.-Meister 3. Kl., als reaktiv. (Dom. Wien.)

Quittirungen.

a) Beim Uebertritte in den Zivil-Staatsdienst.
Hauptm. 2. Kl. Eduard Holbasiewicz, vom 40. Inf.-Reg.
b) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.
Hauptm. 2. Kl. Anton Auer, vom 3. Inf.-Reg.
Die Oberlts.: Ernst Mannlicher, vom Ruhestande. **Johann Hanek**, vom 13. Inf.-Reg. **Rudolf Leimer**, vom Ruhestande.
Die Unterlts. 1. Kl.: Johann Constantinovic, vom 14. Grenz-Inf.-Reg. **Wilhelm Marquard**, vom 66. Inf.-Reg. **Bastius Porrazu**, vom 64. Inf.-Reg.
Die Unterlts. 2. Kl.: Ludwig Bernker, vom 34. Inf.-Reg. **Johann Grudorovic**, vom 43. Inf.-Reg. **Karl Pokrny**, vom 10. Art.-Reg. **Eugen Waiz**, vom 6. Inf.-Reg.
Die Unteroffiz.: Leopold Kitzl de **Bujadi**, vom 35. Inf.-Reg. **Michael Pantperl** v. **Drachenthal**, vom 11. Hus.-Reg.

Sterbefälle.

a) Vom aktiven Stande.
Oberst. Gregel Kiesz, vom Mil.-Fuhrw.-Korps, † zu Prag am 12. Juli.
Stabsarzt Emanuel Kuzmann, Dr., Chefarzt des Garnisonsspit. zu Szeremsch, † ebendort am 24. Juni.
Die Kadetten: Alfred Markowicz, vom 66. Inf.-Reg. **Mirazic Komak**, vom 9. Grenz-Inf.-Reg., † zu Mitrovic am 8. Juli.
Mil.-Beamter Nikolaus Herzyomaz, Rechnungs-Accessist 1. Kl. des 13. Grenz-Inf.-Reg. zu Carlsruhe, † am 25. Juni.

b) Vom Ruhestande.
Oberstlt. Nikolaus Sujatovic, † zu Vinkovce am 29. Mai.
Die Majore: Rudolf Edler v. Meyer, † zu Pesaro am 14. Juni. **Karl Bundner v. Wunderburg** (Ritter), † zu Oedenburg am 1. Juli.
Rittm. 1. Kl. Karl Kern, † zu Pitsch in Oberösterreich am 19. Mai.
Die Hauptl. 2. Kl.: Anton Ritter Frank v. Flottenfyhlb (Titular), † zu Cadrolpo am 11. Juli. **Franz Wlandvergef**, † zu Hermannstadt am 1. Juli.
Oberlt. Eugen Spaleny, † zu Jicin am 15. Mai.

a) Vom Armee-Stande.
Oberlt. Anton Spallek, † zu Prag am 17. Mai.

Kriegs-Marine.

Ernennungen und Beförderungen.

Karl Kaserstiel, Linienschiffs-Fähnrich, auf dem Ruhestande wieder eingetheilt und zum Linienschiffs-Lieutenant befördert. **Viktor Bochdalek**, Dr., zum provisorischen Korvetten-Arzte. **Johann Diener**, Unterarzt des 8. Linien-Inf.-Reg., und **Johann Hilfing**, diplomirter Wundarzt, zu provisor. Schiffs-Wundärzten 3. Kl. **Josef Raymondt**, Maschinen-Untermeister 2., zum Maschinen Untermeister 1. Kl. **Johann Marnfiz**, Verwaltungs-Cleve, zum Verwaltungs-Rechnungsführer 3. Kl.

Entlassungen.

Ferdinand Seucht v. **Teuchtenthurn**, Oberlt. vom Matrosenkorps, **Johann Suck**, Oberlt. vom Marine-Jud.-Reg., und **Ferdinand Waldherr**, Seekadet, in d. permanische Dienste übertreten. **Rudolf Pond**, Maschinen-Ober-Werkführer, **Alexander Herrmann**, Maschinen-Untermeister 3. Kl. **Anton v. Herrmann**, zeitlich pensionirter Verwaltungs-Offizial 2. Kl.

Sterbefall.

Wenzel Dostal, Verwaltungs-Accessist 2. Kl., † zu Pola am 25. Mai.

Militärische Bibliographie.

Atlas zur Geschichte des Konsulats und Kaiserreich von **A. Thiers**. 66 Karten. 24. und 25. (Schluß-) Lieferung. qu. Fol. 13 lith. Karten in qu. Fol. und Imp.-Fol.)
Braunschweig, Bendheit.

Bastinn, J., k. k. Hauptm., Artillerieschule; Lehrbuch der ge sammten Artilleriewissenschaft. (Prag, Bellmann.) (Erscheint in 10—12 Lieferungen mit circa 1000 Abbildungen.)

Bauberné, Professor F., der Kriminlehre. Die Lager, die Unterkunft, die Aubtanzen, die Spittäler ꝛc. Nach der 3. Ausgabe übersetzt von Dr. W. Mencke. Mit einem Vorwort von Professor Dr. Fr. Esmarch. 8. (XVI u. 314 S.) Kiel, Homann.

Erinnerungen an einen Heimgegangenen. Briefe des von den Düppeler-Schanzen gefallenen Majors v. Jena während des schleswig-holsteinischen Feldzuges an seine Familie. 8. (XXIV u. 124 S., mit Portrait in Stahlstich.) Berlin, Klönig.

Gurit, Freiherr Ant. v., militärisch-statistische Fragmente, qr. 8. (29 S. mit eingedruckten Holzschnitten.) Berlin, A. Hirschwald. (Abdruck aus der Berliner Klnischen Monatsschrift. 1864.)

Hilfsbuch, das, preußischer gezogene Hinterlader, als Einheitsgewehr der Feldartillerie. Vorschlag eines Artilleriesiegels. 8. (32 S., mit einer Steindafel in Fol.) Kassel, Freyschmidt.

Mey, Hauptm. Alex Edler v., Fechtbuch für die Feldmusketen. br. 8. (122 S., mit 9 Steindafeln in qu. Fol.) Wien, Braumüller's Sort.

Radowitz-Oswiecinski, Major a. D. Theor., über Militär-Transporte insbesondere der Schwerverwundeten auf den Eisenbahnen und den den Schlachtfeldern. 2. Auflage. Mit in den Text gedruckten Holzschnitten. 8. (19 S.) Frankfurt a. M., Hermann'sche Verlagsbuchhandlung.

Rüstow, Oberst-Brigadier M., Annalen des Königr. Italien. 1861—1863. 3. u. 4. Heft. 8. Zürich, Meyer u. Zeller. (Aus: Das Militärwesen Italiens. (319 S.) — 4. Dem Tag u. Tipremente bis zum Schluß der ersten Legislaturperiode. 21. Mai 1863. (320 S.)

Schneider, Emil, aus dem Lermiller eines preußischen Freiwilligen. 8. (VII u. 72 S.). Mainz, B. Ritter, Schneider jun.

Sodenstern, Hauptm. Arth. v., die Schlacht bei Bergen am 13. April 1759. Auf Grund des bisher noch nicht veröffentlichten Tagebuches des kaiserlichen Generalstabschefs Grafen v. Wangenheim, sowie anderer Quellen. Mit einer Karte des Terrains vorgeschilt und kritisch besprochen. Mit 4 (lith.) Plane (in qr. 4.) und 4 Anlagen, gr. 8. (XVII u. 93 S., mit 2 Tabellen in qr. 4.) Kassel, Freyschmidt.

Tolcher, Generalmajor Gr. v., die Vertheidigung d. Schuylkill. Nach authent. Quellen dargestellt, Uebersetzung aus d. Russ. 1. Abt. 2 Bde. gr. 4. (LIX u. 917 S., m. 6 Stein- u. 5 Kupfertaf. u. 10 lith. Karten, wovon 3 color., in gr. Fol. u. Imp.-Fol.) St. Petersburg, (Berlin, Mitler u. Sohn.)

Uebersichtskarte v. dem Großherzogth. Baden, nebst Theilen der angrenzenden Länder. Bearb. in 6 Blättern v. der topograph. Abtheilg. d. großherzogl. Generalstabes. Maßstab 1:200,000. Blatt 6. Enthalt. Bad. Imp.-Fol. Karlsruhe, Braun.

Von Düppel bis zur Wesermarke. Eine Skizze vom Kriegsschauplatze. Festgegeben bei „Von der Lider bis Düppel." Von einem Offizier. 8. (V u. 152 S.) Hamburg, Berthes Besser u. Mankt.

Boyd, explain J. M., a manual for Naval Cadets. Dedicated by special permission to the Lords of the Admiralty. 3. edition with 240 woodcuts and diagrams and 11 coloured plates. 8. London, Longmann Green & Co.

Todleben, E. d., — Défence de Sébastopol. Traduit du russe. Tome 1. en 2 vols. in-4 et atlas. Paris, J. Dumaine. (L'ouvrage formera deux Tomes En retirant le Tome premier, les souscripteurs payent 50 fr. à valoir sur le second, qui paraîtra l'année prochaine.)

Eingesendet.

Ein Hauptmann 1. Klasse, mit dem Range vom Juni 1859, eines Jäger-Bataillons, sucht einen Tausch mit einem Kameraden eines außerhalb Italien liegenden Jäger-Regts. oder Jäger-Bataillons, oder auch unter sehr günstigen Bedingungen mit einem Kameraden eines Grenz-Regiments. Raffantt gibt die Redaktion.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 64. **Mittwoch, den 10. August 1864.** **XVII. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Ntr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. Ihrer. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Ntr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaction: Wien, Stadt, Habsburgergasse Nr. 1 (Seidler'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

„Coup d'oeil" auf die europäischen Armeen, 1864.

*. Wir bringen unseren Lesern die vollständige Uebersetzung eines Artikels aus dem „Moniteur de l'armée", welcher es jetzt an der Zeit glaubt, sein Urtheil über die Tüchtigkeit der Großmachtsheere abzugeben, und diese Gelegenheit benützt, um, wie immer, auf einer ziemlich trüben Folie das Bild der eigenen Armee in hellem Glanze zu entwerfen. Ob dieses Unternehmen gelungen und ob die Zeichnung ganz d'après nature ist, mögen unsere Leser selbst beurtheilen; wir begnügen uns, das Schriftstück, welches jetzt die Runde in allen Militär-Journalen machen dürfte, einfach zu reproduziren, und bloß einzelne auf die österreichische Armee Bezug nehmende, besonders prägnante Unrichtigkeiten hervorzuheben.

Der „Moniteur de l'armée" sagt:

Die fünf Großmächte Europas sind gegenwärtig nach alphabetischer Ordnung: England (Angleterre*), Oesterreich (Autriche), Frankreich, Preußen, Rußland. — Die Armeen dieser fünf Nationen sind für sich allein bedeutender, als diejenigen sämmtlicher Nationen zweiten und dritten Ranges zusammen genommen, denn sie bilden eine Masse von 1,900.000 bis 2 Millionen Soldaten, und haben hinter sich noch genügende Reserven, um den effektiven Stand des normalen Friedensfußes zu verdoppeln.

I.

England, mehr See- als Landmacht, hat zwei wohl zu unterscheidende Landarmeen: die, welche auf den britischen Inseln bleibt, und die indische, welche für die Kolonien bestimmt, nach einem viel größeren Maßstabe organisirt ist und zu einem europäischen Kriege nur im äußersten Nothfalle herangezogen wird. England hat sich durch seine Institutionen in eine von der der kontinentalen Nationen abweichende Lage gesetzt, und seine Armee erhielt seit der Restauration Karls II. eine andere Stellung, wie die übrigen Mehrheiten Heere Europas. Seit der Zeit Cromwell's bis zu der des ersten französischen Kaiserreiches wurde die britische Landarmee im Königreiche von der Nation selbst für ein nothwendiges Uebel gehalten, und es gehörten die Kämpfe in Spanien von 1808 bis 1813, sowie die Schlacht von Waterloo dazu, um sie eine gewisse Achtung genießen zu lassen, die aber selbst heute noch nicht der See-Armee gleichkommt. Hieraus nur erklärt es sich, daß England, eine durchaus ernsthafte und positive Nation, für seine Landarmee nur die untersten Elemente bestimmte. Bis 1837 konnten die zur Hälfte freiwillig, zur Hälfte gezwungen eingetretenen Leute niemals die Stellung eines Offiziers erreichen, welches auch ihre Dienste sein mochten. Dies Avancement war den Soldaten und Unteroffizieren verfagt, und der Wetteifer derselben wurde lediglich durch die Hoffnung auf materielles Wohlsein erfegt. Auch dieß es lange Zeit, eine englische Truppe schlage sich nur mit vollem Magen. — Im Orient hatten wir die englischen Soldaten an unserer Seite und konnten ihre solchen Eigenschaften würdigen; aber es bleibt nichtsdestoweniger wahr, daß sie nicht den kriegerischen Geist unserer „Troupiers" besitzen, durch welchen unsere Armeen so große Dinge vollbringen. — In diesem Augenblicke sind seit dem Krimkriege unterhält England effektiv 140.000 Mann für die britischen Inseln auf den Beinen, was es aber nicht verhindert, in Indien und in seinen Kolonien mehr als 200,000 Soldaten zu haben, welche allerdings zum großen Theil aus für Geld angeworbenen Eingeborenen und aus 80,000 Europäern bestehen.

Die europäische Armee Englands ist gut bezahlt, aber weniger gut als die indische; sie ist kräftig organisirt und sorgfältig bekleidet, ausgerüstet und bewaffnet. Man darf auch nicht außer Acht lassen, daß die Engländer den Gebrauch ihres Landes im höchsten Grade unterwürfig sind, daß jede militärische Macht zur Aufrechthaltung der Ruhe im Innern überflüssig ist, und daß die Truppen, über welche die Regierung verfügt, deßhalb jeden Augenblick mobil gemacht und außerhalb des Königreiches verwendet werden können.

Was das Kriegsmaterial betrifft, so haben sich England und die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika gewissermaßen ein Monopol auf Monstregeschütze erstellt, ohne zu bedenken, daß es in allen Dingen Grenzen gibt, welche nicht überschritten werden können. Ihre kleinen Feuerwaffen haben den Nachtheil nicht, den wir für die Geschütze hervorhoben. Ihre Infanterie ist mit Zündnadel-Gewehren bewaffnet, ihre leichte Infanterie mit Büchsen nach einer einfachen und gestreichten Konstruktion bewaffnet.

II.

Wir haben die österreichischen Armeen fast immer und überall geschlagen.*) Noch in letzter Zeit mußten sie in Italien unseren furchtbaren Bajonetten weichen.*) Doch, wären deßhalb die österreichischen Truppen zu misachten? Nein, denn wenn wir sie besiegt haben, so haben sie uns doch fortgesetzt die Stirne geboten, kehrten immer zum Angriff zurück, ohne entmuthigt zu sein, und mit einer eines besseren Schicksales werthen Beharrlichkeit. Ausdauer und Zähigkeit bilden die großen Tugenden des österreichischen Soldaten. — Nach dem 30jährigen Kriege besaß Oesterreich 20 Regimenter zu 2000 Mann,*) zusammen 40,000 Mann. Gegenwärtig hat es auf dem normalen Friedensfuße 350—400,000 Mann, und auf dem Kriegsfuß 900.000. Von 1700—1740 wuchs die österreichische Armee auf eine bemerkenswerthe Weise, und wir dürfen nicht vergessen, daß sie es ist, welcher wir die Einführung der Grenadiere und Husaren entlehnten.*) Sie wurde nach und nach gebracht: in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf 160,000 Mann, wovon 20,000 Mann Kavallerie; in der zweiten Hälfte auf 200,000; zu den Zeiten der französischen Republik und vor dem Frieden von Campo-Formio auf 250,000; endlich nach dieser Epoche auf 420,000 Mann, bestehend aus 60 Regimentern Infanterie, 17 Grenz-Regimentern, 42 Regimentern Kavallerie mit 280

*) Erst auf der letzten Londoner Konferenz trat Großbritannien als „Angleterre" auf und nahm damit die Spitze der Großmächte. Bis dahin gebührte dieselbe Oesterreich als Autriche, während Großbritannien als Grundbritagne hinter Frankreich rangirte.

*) Auch ist ein sogar Ausdruck; warum seine positivere Bezeichnung? Zähle doch der Verfasser die Artikels die bedeutendsten Siege auf, vielleicht werden sich die Magistraten noch das Gleichgewicht halten. (Verwunden. Ulmen, Stockach, Wörthung, Hohenlinden, Eylau, Bautzen, Leipzig. Preis-Eylau-Ruhe, Paris u. s. w. ohne an Hochstädt zu gedenken.)

*) Hat doch ein tüchtiger französischer Feldherr — vielleicht Napoleon selbst, nach der Schlacht bei Novarra — gesagt: „encore une victoire comme celle-la, et nous sommes aux abois." Wie hätte dieser Ausspruch richtiger eintreffen können, als durch einen zweiten Sieg, wie der bei Solferino war. Hat vielleicht die französische Armee nicht mindestens ganz gleiche Verluste an diesem Tage gehabt wie das österreichische Heer, und hat nicht das weiterhinige Elementarereignis einen gleichen Antheil am Siege, als die „furchtbaren" französischen Bajonette?

*) Die Zeit des 30jährigen Krieges ist für das österreichische Heer ein überwundener Standpunkt in Hinsicht auf ihre Organisirung; dieselbe datirt eigentlich seit dem 7jährigen Kriege, aber vielmehr seit unserem großen General-Genius, dem Erzherzoge Karl.

*) Sowie der leichten Fußtruppen, denen bei allen Armeen die Grenzer und Panduren als Vorbild dienten.

Digitized by Google

Feld- und 30 Reserve-Eskadrons, und der Artillerie. Es ist bekannt, daß 30,000 Oesterreicher unter dem Fürsten von Schwarzenberg im Jahre 1812 widerwillig den äußersten rechten Flügel unserer großen Armee bildeten.[5]) Im Jahre 1813, nach dem Waffenstillstande, als Oesterreich seine Waffen gegen uns wandte und sie mit denen der anderen Mächte vereinigte, zögerte es nicht, 750,000 Kombattanten auszuheben, die sich auf Deutschland, Italien und das Innere des Reiches vertheilten. — Im Jahre 1814, nachdem der Wiener Traktat Oesterreich das verhängnißvolle Geschenk mit dem lombardisch-venetianischen Königreiche gemacht hatte,[6]) war es fortwährend gezwungen, seine Truppen auf den Beinen zu halten, um die Italiener vom Isonzo bis zum Tessin, die Ungarn, die Polen Galiziens im Zaum zu halten, und es durfte deshalb niemals weniger als 400,000 Mann[7]) unter den Waffen haben. Im Jahre 1848 gerieth es indessen trotz seiner zahlreichen militärischen Streitkräfte zwei Finger breit vom Untergange, und verdankte sein Heil lediglich den russischen Armeen.[8]) Im Jahre 1859, wo es den günstigen Zeitpunkt, mit den damals in Italien bereiten 150,000 Mann die kleine sardische Armee zu vernichten, versäumte und unseren Eintritt in die Linie abwartete, war es genöthigt, 650,000 Mann aufzustellen. — Seitdem hat es entwaffnet, weil es nicht mehr einer so bedeutenden Streitmacht auf der italienischen Halbinsel bedarf; denn Mailand hat es verloren; in den seinem Protektorate entschlüpften Herzogthümern hält es keine Garnisonen mehr, und in Rom ist sein Einfluß durch den unserigen ersetzt worden. Aber jetzt sieht es sich auf's Neue genöthigt, seine Armee auf einen furchtbaren Fuß zu bringen.[9]) Venedig beunruhigt es, 30,000 Mann hat es in Dänemark, es legt Galizien den Belagerungszustand auf, und Ungarn stellt es nur mäßig sicher. Wir sehen daher wiederum diese Macht mit einer Armee von 450—500,000 Mann.

Die österreichischen Truppen bestehen aus ziemlich unähnlichen Elementen, und die besten derselben, welche aus Ungarn und Polen gezogen werden, sind der Regierung gegenüber nicht die hingebensten.[10]) Im Uebrigen ist diese Armee disziplinirt, brav, geduldig, so ziemlich zweckmäßig bekleidet und ausgerüstet, und seit dem letzten Kriege gegen uns mit gezogenen Geschützen bewaffnet, welche ihr 1859 fehlten. Damals stand sie uns gegenüber in Bezug auf ihr Material sehr tief. Ihre Handfeuerwaffen, von kleinerem Kaliber als die unserigen, sind gut, aber die Tiroler Büchsen erreichen nicht die unserer Jäger und Zuaven. Die Kavallerie ist schön, gut beritten, gut geübt und versteht den Vorpostendienst ausgezeichnet.

III.

Wir sagen nur ein einziges Wort über die französische Armee. Sie hat zu allen Zeiten an der Spitze der Armeen Europas gestanden, aus dem sehr einfachen, aber auch völlig triftigen Grunde: weil sie eine nationale Armee ist, weil sie aus gleichartigen Elementen zusammengesetzt ist, weil die Leute, aus denen sie besteht, einen militärischen und noch mehr einen kriegerischen Geist besitzen, weil die Leute die Gefahr und den Ruhm lieben, und weil ihr Muth und ihr Enthusiasmus leicht durch den Führer zu erregen sind, der zu ihrem Herzen, zu ihrer Einbildungskraft zu sprechen versteht. Derjenige, welcher am besten auf das Moralische des französischen Soldaten zu wirken verstand, Napoleon I., führte sie bis zum Ende der Welt mit einigen Worten: „Soldaten, ich bin mit euch zufrieden . . .“ — „Ich war ruhig, denn das 32. Regiment war da . . .“ — „Schreibt auf eure Fahnen: Einer gegen Zehn!“

Wir haben nicht nöthig, hier die glorreiche Rolle in's Gedächtniß zurückzurufen, welche die französische Armee seit ihrem Ursprunge bis zu unseren Tagen auf allen Schlachtfeldern Europas gespielt hat; aber wir heben es hervor, daß sie fast die einzige unter den Armeen der Großmächte ist, welche gegenwärtig mit Gewehr bei Fuß die kommenden Ereignisse ruhig und stolz erwartet, ohne sich die Mühe zu geben, ihren Effektivstand zu erhöhen.

Seit 1859, wo sich allerdings für den Augenblick unser Effektivstand auf 600,000 Mann erhob, haben wir unsere Truppen auf den Friedensetat zurückgeführt, und ungeachtet der Expeditionen von Syrien, China und Mexiko, ungeachtet unserer Armee in Afrika und unseres Okkupationskorps in Rom haben wir nur 420,000 Soldaten unter den Waffen. Die Ergänzung des allgemeinen Effektivstandes bleibt in der Reserve.

„Waffen, Mannschaften, Uniformen, Pferde, Kanonen“ — so sagte ein fremder General, als er ein Linienregiment auf dem Champ-de-Mars übermüthig (crânement) defiliren sah — „ja, mein Gott, das haben wir Alles auch; aber was wir nicht haben und niemals haben werden, das ist die Race dieser kleinen Troupiers, welche da mit dem Tornister auf dem Rücken und dem Gewehr auf der Schulter so stolz einherziehen.“

IV.

Für das preußische Militärsystem und die preußische Armee haben wir, wir gestehen es ganz aufrichtig, keine Sympathie. Wir lieben diese bizarre Rekrutirung nicht, welche den Truppen Kinder statt Männern, Nationalgarden statt Soldaten gibt. Und wir sprechen noch von Kindern und Nationalgarden; aber wir würden der Wahrheit näher kommen, wenn wir sagten eine Art von Mechanismen, welche Wunder von Regelmäßigkeit ausführen, denen aber das fehlt, was feste Truppen ausmacht. Ebenso wenig lieben wir diese überalten Generale, diese von ihrem Adel aufgeblähten Offiziere, die nicht mit ihren Untergebenen zusammen leben, sondern oft selbst so weit gehen, den Soldaten, dies Werkzeug allen militärischen Ruhmes, zu verachten.

Die preußische Armee hat ihren Glanzpunkt unter dem großen Friedrich erreicht; seitdem nahm sie ab vom Argonner Walde bis Jena. Sie erhob sich wieder ein wenig im Jahre 1815, was sie aber doch nicht daran hinderte, bei Ligny geschlagen zu werden. — Preußen begann damit, 72,000 Mann im Jahre 1740 unter den Waffen zu halten; 160,000 im Jahre 1756; 250,000 in der Periode von der französischen Revolution bis 1805. Zu dieser Zeit machte es unerhörte Anstrengungen, um seine Stärke zu verdoppeln, indem es sich einbildete, mit dem, was ihm von den Generalen Friedrichs verblieben war, mit den Kriegs- und taktischen Prinzipien Friedrichs, und endlich mit den Erinnerungen an Friedrich würde es mit Leichtigkeit diese französische Armee und diesen Napoleon schlagen, die sich noch nicht, wie sie sagten,

---

[5]) Widerwillig, das ist das richtige Wort; und doch welch' ein Unterschied zwischen dem äußersten rechten und dem äußersten linken Flügel.

[6]) Wenn ein Staatenerwerb als Geschenk angesehen werden darf, so hat Frankreich mehrere solche Geschenke nicht erhalten, sondern sich genommen. Wir nennen nur: Avignon, Perpignan und Roussillon, Elsaß, Lothringen und endlich Nizza und Savoyen. Sollte Frankreich einmal eine dieser Provinzen verlieren, wie es etwa den Breisgau, Holland, Westphalen u. s. w. verloren hat, so wird Niemand dieselbe als „verhängnißvolles Geschenk“ bezeichnen, sondern als ererbtes oder erobertes Gut ansehen, das in dem ewigen Wechsel der Geschicke ebenso leicht gewonnen werden, als verloren gehen kann.

[7]) Ueber das in Zaum halten von Galizien und Ungarn, wie über die dazu erforderliche Truppenmacht, ist der „Moniteur de l'Armée“ nicht gründlich unterrichtet. Vor 1848 waren die genannten Länder nur wenig mit Truppen besetzt. Der Kavallerie, welche dort in größeren Massen aufgestaffelt war, hatte man von jeher nur solche Provinzen angewiesen, wo sie leicht verpflegt werden konnte und wo gute Konzentrirungslokalitäten zu finden waren. Uebrigens ist es schwer, zu sagen, wozu man dazumal in Ungarn viel Truppen gebraucht haben würde. Benöthigt man vielleicht in England Soldaten, um die Wahlen zu regeln?

[8]) Man erinnert sich in Oesterreich noch lebhaft der guten Waffenbrüderschaft mit dem russischen Heere und des thätigen Beistandes, den es uns leistete, aber nie wäre es den Russen selbst in den Sinn gekommen zu glauben, daß Oesterreich ohne die russischen Auxiliarkorps hätte untergehen müssen. Wir kennen diese sophistische Behauptung schon sehr — sehr lange, und glauben darauf gar nicht erwiedern zu müssen.

[9]) Der Stand unserer Armee ist gewiß nicht ganz so groß, als der der französischen Armee, welche in Afrika, Amerika und Cochinchina starke Exposituren unterhalten muß. 18,000 Mann in Jütland (nicht 30,000), die Reglementer sonst auf einen Minimal-Friedensstand herabgesetzt, sogar in Italien die Truppen auf einen geringen Fuß — das ist der „furchtbare Etat“ unseres Heeres. (Uebrigens werden wir auf die Stärke der beiden Armeen bei nächster Gelegenheit noch zu sprechen kommen.)

[10]) Originell wäre es jedenfalls, wenn man z. B. sagen wollte: „Die Irländer in der britischen Armee sind nicht hingebend genug“ — oder „die Elsaßer, Nizzarden und Savoyarden der französischen Armee, die Corsikaner und Neaper sind nicht der Regierung genügt.“ In Frankreich scheint man die österreichische Armee noch immer zu verkennen, indem man ihre Elemente nach der Nationalität sichtet, und an einer jeden derselben einen anderen Maßstab der Beurtheilung anlegt. Das Aufgehen einer jeden Sonderzugehörigkeit in dem einheitlichen Banner Oesterreichs ist den Franzosen eine unverständliche Erscheinung und wird es auch bleiben.

So sehr wir die hervorragenden Eigenthümlichkeiten der polnischen und ungarischen Regimenter, als tiefe Eingeweihten ihrer Leistungen, zu bewundern geneigt sind — so wenig können wir, oder Jemand, der in die österreichische Armee geblickt hat, zugeben, daß sie in Bezug auf kriegerische Tugenden nothwendigerweise den höchsten Standpunkt einnehmen. Die Regimenter jeder Nationalität thun bei uns ihre Pflicht, und nie wäre es dem Czechen, Polen, Ruthenen, Ungarn, Deutschen ꝛc. eingefallen, sich geradezu über die anderen Stämme hinwegsetzen zu wollen. So was lebt nur im Gehirn eines durch sehr unzuverlässige Quellen irregeführten Journalisten, und wie hätten kaum geglaubt, daß ein französisches Blatt so veraltete Märchen ihrem Leserkreis als etwas „Neues und Treffendes“ bieten könnte. (Gleich strotzend von Unrichtigkeiten ist der Rest; doch sind die Farben zum Glücke so hoch aufgetragen, daß man auf den ersten Blick die Mängel des Kolorits gewahr wird, und dieser Umstand überhebt uns der odiosen Aufgabe, einen Kommentar zu diesem Wortschwall zu liefern, welcher zu den gelungensten Proben französischer Wichtigthuerei gehört.)

Digitized by Google

mit seinen tapfren Phalangen und Zaktikern gemessen hätten. Zwei Monate nach dem ersten Kanonenschuß existirte die preußische Armee nicht mehr, und die Monarchie, um drei Viertel verwundet, verdankte ihre Existenz nur der Großmuth des Kaisers der Franzosen. Damals durfte diese Monarchie nicht mehr als 40,000 Mann unter den Waffen halten.

Im Jahre 1812 bildete eines ihrer Korps den äußersten linken Flügel unserer ordre de bataille, und heilte sich, uns nach unserem unglücklichen Rückzuge zu verrathen. Im Jahre 1813 konnte Preußen mit Mühe 120,000 Mann auf die Beine bringen.

Diese Macht, immer so stolz auf eine Armee, welche im Gegensatze zu der unserigen mehr militärisch als kriegerisch ist, ist gegenwärtig in einen Krieg gegen Dänemark verwickelt, im ehrgeizigen Wettstreit mit Oesterreich, und uns deshalb sie immer noch den alten Groll aus den Zeiten des ersten Kaiserreichs. Sie hat, oder behauptet vielmehr zu haben, eine der imposantesten und zahlreichsten Armeen, weil es diejenigen als stehende Truppen ansieht, welche auch den drei Elementen hervorgehen, aus denen sich ihr Militärstand zusammensetzt. Nach unserer Ansicht gewähren ihr diese drei Elemente nur ein sehr mangelhaftes Rekrutirungssystem. Endlich bringt Preußen auch noch große Opfer für die Bekleidung und besonders für die Bewaffnung seiner Truppen. Sein Feld-Artilleriematerial, seit zwei Jahren nach gezogenem Sistem, ist zugleich leicht und solid. Seine Infanterie ist mit Stiftgewehren bewaffnet, die von hinten geladen werden, aber nach einem zu komplizirten System für Truppen. Militärs finden in dieser Art von Handfeuerwaffen unter andern den großen Nachtheil, daß sie dem Manne gestatten, zu schnell und ohne Urtheilskraft eine große Menge von Munition zu verbrauchen.

V.

In Frankreich würden viele Soldaten, ebenso gut wie wir selbst, in Verlegenheit gerathen, wenn sie genöthigt würden zu sagen, wen sie als Soldaten mehr achten; den österreichischen oder den russischen, und welcher Armee, der österreichischen oder der russischen, sie den Vorzug einräumen. Seit unserem Krim- und unserem italienischen Feldzuge haben wir diese Frage oft aufwerfen hören, und wir haben unter unseren Offizieren ebenso viel Verfechter der einen wie der anderen Seite angetroffen. Ein Mann, dessen Stimme vor einem halben Jahrhundert von ungeheurem Gewicht war, Napoleon I., läßt sich in seiner zuweilen herben Korrespondenz zu harten Ausdrücken über fast alle Truppen Europas hinreißen; aber in Bezug auf die russische Armee sagt er niemals ein übel klingendes Wort. Und wirklich zeigten die Armeen Alexanders I. nur Zeit des ersten Kaiserreichs, obwohl durch uns bei Austerlitz, Friedland, Moskau, Lützen und während des ganzen Feldzuges von 1814 geschlagen, durchweg strenge Soldaten in den Linien, würdig sich mit unseren Legionen zu messen.

Die russischen Armeen haben noch kein Dasein von zwei Jahrhunderten; denn als Peter der Große im Jahre 1689 zur Macht gelangte, fand er nur ein reguläres Truppenkorps von 15,000 Mann vor; aber gerade zu dieser Epoche geschahen ungeheure Fortschritte. Der Czar Peter hinterließ bei seinem Tode Katharine 110,000 wohldisziplinirter, wohlgeübter und kräftig organisirter Soldaten. Im Jahre 1772, nach der ersten Theilung Polens, brachte Katharina II. den Friedensfuß ihrer Truppen auf 270,000 Mann. Beim Beginn des Feldzuges von 1805 hatte Rußland eine Armee von 500,000 Mann, worunter 300,000 Kombattanten; denn die Armeen dieser Macht zeigen jederzeit einen wesentlichen Unterschied zwischen dem militärischen und dem fechtenden Element. In der That zeigen ihre Kriegsheeren seit langer Zeit ein Bestreben nach Assimilation derart, daß der wirkliche Effektivstand immer fast hinter den reglementarischen Etats zurückbleibt. Zu Ende des Feldzuges von 1814 hatte Rußland fast 900,000 Mann in seine Armeelisten eingetragen. Seit jener Zeit ist sein Effektivstand immer bei dieser ungeheuren Zahl geblieben, und dennoch konnte es nur mit Noth drei Armeen von 100,000 Mann eine jede mobil machen. Bei ihrer territorialen Ausdehnung, bei den fortdauernden revolutionären Keimen an den äußersten Punkten ihrer entlegenen Provinzen, die ihrer Herrschaft nur schlecht unterworfen sind, muß diese Macht spezielle Korps unterhalten: im Kaukasus 120,000 Mann mit 120 Geschützen, in Sibirien 20,000 Mann mit 40 Geschützen, und an den Grenzen zahlreiche Korps irregulärer Kosaken.

Lange Zeit hat es die russische Armee versucht, für Europa eine Art von Medusenhaupt zu bilden; aber der Koloß, den man nicht mit Unrecht „mit den thönernen Füßen" nannte, verlor bedeutend seinen blendenden Glanz, seit die energische Regierung Napoleons III. an die Stelle der Juli-Regierung trat. Die Schlappen der Russen an der Donau und vor Silistria, der Verlust der Schlachten an der Alma, von Inkerman, Traktir, der Fall Sebastopols öffneten dem gesammten Europa die Augen.

Gegenwärtig bestätigen die Anstrengungen der Russen zur Niederwerfung Polens das Vorhandensein eines Grundübels in ihrer militärischen Organisation. Dieses Uebel besteht hauptsächlich in der klaglichen Unfähigkeit sämmtlicher bei der Truppen-Administration angestellter Menschen, mit wirklich auch eines Theiles der mit dem Befehle Beauftragten. Uebrigens gestehen wir, daß die Anstrengungen, welche der gegenwärtige Kaiser seit dem Pariser Frieden gemacht hat, um etwas mehr Ordnung in die Verwaltung seiner Truppen hinein zu bringen, nicht fruchtlos blieben. Die russischen Truppen, das müssen wir anerkennen, zivilisiren sich ebenso wie das ganze Land. Die Epoche, in welcher die russische Armee am kräftigsten war, war diejenige, in welcher die Regierung durch leidenschaftliche Bestrebungen dahin gelangte, ihren Truppen das allen übrigen ihres weiten Reiches überlegene polnische Element einzuverleiben. Gegenwärtig fehlt dies Element und ist gegen die Regierung gewendet. Wir haben außerdem noch verschiedene andere Ursachen bezeichnet, welche zur Schwächung der Armee beitragen, wir wollen uns hier damit aber nicht aufhalten.

Die Organisation dieser Armee hat sich seit dem orientalischen Feldzuge wenig geändert; sie zählt ein Gardekorps, ein Grenadierkorps, sechs Linien-Armeekorps, zwei Reserve-Kavalleriekorps, ein Dragonerkorps, ein irreguläres Kavalleriekorps, eine Reservearmee des Innern, ein kaukasisches, ein sibirisches Korps und Truppen hors ligne (?). Aber wenn auch die Kadres dieser Korps vorhanden sind, so hat sich doch deren Effektivstärke bedeutend vermindert. Nach der Schlappe von Sebastopol, einen Vertheidigungsplatz, für welchen Rußland Haufen von Gold und Haufen von Menschen hingab, mußte Ordnung in die Finanzen gebracht und die Armee reorganisirt werden, und wenn wir Dokumenten Glauben schenken, die uns als sicher erscheinen, so hat Rußland in diesem Augenblicke nicht 700,000 Soldaten.

Von den fünf Großmächten, von denen wir hier in Kürze die militärischen Hilfsquellen angegeben haben, haben drei ihre Armeen auf dem Kriegsfuß, eine, Frankreich hat, wie wir wiederholen, weder die Organisation noch den Effektivstand der seinigen geändert, und was die andere, nämlich Großbritannien betrifft, so haben wir gesehen, daß sie mehr als eine See- und Kolonialmacht, wie als eine Kontinentalmacht zu betrachten ist.

Eine Palastscene in Saint-Cloud.

** Wir entnehmen dem vor wenigen Wochen unter dem Titel: „Geschichte des Palastes von Saint-Cloud" in Paris erschienenen Werke von Saint-Albin, Bibliothekar des Kaisers, und Armand Dürantin, eines jener geheimnißvollen Privatereignisse aus dem vielbewegten Leben der leidenschaftlichen Bourbonen-Familie, wovon weder die Geschichte noch die in Frankreich bekanntlich sehr geschäftige kleine Chronik jemals Erwähnung gemacht haben mochte.

Es war in den letzten Tagen des Juli 1830. Der Dauphin hatte eben an die wenigen, dem älteren Zweige des Hauses Bourbon treu gebliebenen Truppen nachstehenden Tagesbefehl erlassen:

Soldaten!

„Ihr habt ehemüthig die Gefahren und Mühseligkeiten der letzterflossenen Tage ertragen; Ihr habt mit dem Eifer und der Zähigkeit, welche man von Euch erwarten mußte, die Pflichten gegen das Vaterland erfüllt; Ihr vertheidigtet die Sache der Ordnung; Ihr beschützet Frankreich gegen eine irregeleitete Schaar. Fahret nun fort mit jener Beharrlichkeit und jenem Muthe, den einmal begonnenen Kampf durchzuführen, wie es sich für französische Soldaten geziemt. Frankreich setzt seine Erwartungen in Euch, die Augen von ganz Europa hasten auf Euch. Der König hat mich zum Oberbefehlshaber seiner Truppen ernannt; immer werdet ihr mich an Eurer Spitze sehen. Einigkeit und Mannszucht sind die Kraft der Heere. Offiziere, sagt dies Euren Soldaten; — Ihr aber, Soldaten, folget dem

Digitized by Google

Pfade Eurer Offiziere; sie werden Euch stets nur den Weg der Ehre und der Pflicht führen. Der König gebietet mir, Euch für Eure Hingebung zu danken.

Im Schlosse St. Cloud, 30. Juli 1830.

Der Oberkommandant:
Louis-Antoine."

Zur selben Stunde veröffentlichte der Herzog von Ragusa, Marschall Marmont, welcher merken mochte, daß der Kampf entschieden ungleich geworden war, oder den es vielleicht schmerzte, so viel französisches Blut vergießen lassen zu müssen, einen anderen Tagesbefehl, worin er den Truppen mittheilte, daß der König jedem ferneren Kampfe entsage, und daß Ihre Majestät ihrer weiteren Dienste nur mehr zum Schutze allerhöchst Ihrer eigenen Person bedürften.

Die Generale Talon und Saint-Chamans tragen höchlichst überrascht diesen Tagesbefehl zum Dauphin.

„Monseigneur," sagten sie zum Prinzen, „so sind wir also verrathen?"

„Lasset den Herzog von Ragusa heraufkommen," erwiederte ziemlich barsch der Dauphin.

„Herr Marschall," ruft, als dieser eingetreten war, der Prinz mit sehr lebhafter Stimme, „was bedeutet dieser Tagesbefehl? Habe ich Ihnen so etwas vorgeschrieben? Das ist ein Verrath — ja, ein Verrath ist es — — —"

Bei diesem Worte geräth der Herzog von Ragusa außer sich und zieht seinen Degen zur Hälfte aus der Scheide. Der Dauphin, in der Meinung, daß der Herzog ihn mit der Waffe schon angreifen wolle, erfaßt mit Blitzesschnelle seinen Arm. Bei dieser Bewegung verwundet sich der Prinz zwei Finger der rechten Hand und das Blut rieselt schnell und dicht herab. Aber die Linke des Prinzen war noch frei, er erfaßt mit derselben den Marschall am Halse, streckt ihn auf den Boden nieder und fällt ihm bald nach mit dem Ruf: Zu mir her (à moi).

Der Herzog von Guiche, erster Stallmeister und Freund des Dauphins, welcher den hitzigen und nervenkranken Charakter des Prinzen kannte, hatte schon an dem Ausdrucke seines Gesichtes und an dem Tone, mit welchem er nach dem Herzog von Ragusa geschickt hatte, genau vorausgesehen, daß ein stürmischer Auftritt statthaben dürfte, und deshalb den ersten Adjutanten des Kronprinzen, den Herzog von Ventadour, aufgefordert, die Thüre des Kabinets halb geöffnet zu lassen, sobald der Herzog von Ragusa eingelassen worden wäre.

An der Stimme des Dauphins und an dem Geräusche beim beiderseitigen Fall treten die Herzoge von Guiche und Ventadour rasch ein und finden den Prinzen und den Marschall auf dem blutbefleckten Parquet hingestreckt, über einander, in einer verschlungenen Ringerattitüde. . . . Der Prinz sprang, da er zu oberst lag, sogleich auf und befahl dem Herzog von Ragusa, sich sofort in Zimmerarrest zu begeben, wohin er, umringt von königlichen Leibwachen, gleich abging.

König Karl X. erfuhr natürlich bald was sich bei seinem Sohne zugetragen habe, und schickt um den Herzog von Guiche.

„Nun, was meinen Sie dazu, das ist ein schöner Feldzug, wie ihn mein Sohn führt, nicht wahr?"

„Ach! Sire, es wäre zu wünschen, daß die Prinzen, mehr noch als die übrigen Menschen, Herren ihrer selbst blieben; aber endlich, der Herzog von Ragusa hat, der erste, das Unrecht begonnen."

„Das ist wahr; geben Sie, ihm zu sagen, daß ich ihn zu sprechen wünsche, und kommen Sie mit ihm zurück."

Der Marschall erschien, und nachdem Ihm der König seinen spontanen Tagesbefehl, sowie die zweideutige Bewegung, welche den Dauphin in Aufregung brachte, ernstlich zum Vorwurf gemacht hatte, fügte er schließlich hinzu: „Allons, Sie müssen meinen Sohn besuchen und sich mit ihm aussöhnen."

Der Marschall zögerte etwas, aber der Herzog von Guiche redete ihm zu und trug sich an, ihn zu begleiten.

Der Marschall war vor dem Eintreten beim Dauphin so ergriffen, daß er sich zuerst ein Glas Wasser reichen ließ; als er dann in das Kabinet trat, verbeugte er sich tief, ohne auch nur eine Silbe hervorzubringen vor dem Dauphin, welcher ihm sogleich huldvoll mit den Worten entgegeneilte:

„Nicht so, Herr Marschall, kommen Sie in meine Arme!"

Literatur.

Kavalleristische Aphorismen von W. v. Raven. Berlin 1864. Bei E. S. Mittler und Sohn.

—h. Diese Broschüre bietet eben Das, was ihr Titel sagt. Es ist kein zusammenhängendes Ganze, es sind Aphorismen, einzeln hingestreute Bemerkungen und Notizen, aber dabei keineswegs werthlose Spreu, wie solche unter ähnlichen Titeln dem militärischen Publikum nur zu häufig geboten wird sondern die ausgewählteren Früchte langer Erfahrung und gereifter Ueberzeugung eines seinem Fache mit regem Eifee sich hingebenden Kavallerieoffiziers.

Stimmt auch Manches, z. B. das über die österreichische Kavallerie Gesagte nicht mit unseren Anschauungen überein, so müssen wie doch vielen anderen Bemerkungen und Vorschlägen des Verfassees beipflichten und eine eingreifende praktische Untersuchung und Erprobung derselben wünschen. Namentlich sind wir mit dem — übrigens nicht neuen Vorschlage, — die Unteroffiziere der Uhlanen mit Lanzen zu bewaffnen, einverstanden, und möchten in der Thatsache, daß in den letzten Feldzügen die Unteroffiziere bei den österreichischen Uhlanenregimentern vor der Attaque sich mit einer Pike zu bewaffnen suchten, einen Beweis dafür erblicken, wie eine solche Bewaffnung der Uhlanenunteroffizieee in der Natur der Sache liege, und das Bedürfniß darnach sich im Ernstfalle bei dem Einzelnen geltend mache. Man gab den Infanterieunteeoffizieren Gewehre für die Espontons, welche sie einstens trugen; man bewaffnete in neuester Zeit die Chargen der Feldartillerie mit denselben Säbeln, welche die Fahrer und die Unteroffiziere des Fuhrwesens schon frühee getragen hatten; man befreite ehemals auch den Küraffierkoepoeal nicht von der Last des Küraffes; — weßhalb soll nur der Unteroffizier der Uhlanen nicht gleich dem Gemeinen bewaffnet sein?

Uebrigens zeigt es sich auch hier, daß so Manches, was für den Verfasser erst ein frommer Wunsch ist, in der österreichischen Kavallerie schon seit Langem besteht, und wenigstens diese Hauptwaffe unseres Heeres die gegründetste Ursache hat, mit dee Nachahmung fremder Institutionen sich durchaus nicht zu beeilen, sondern nach noch höherer Ausbildung ihres eigenen Slstemes und nach dem Fortschritte auf der bereits betretenen Bahn zu streben.

Die Ballistik der gezogenen Geschütze in elementaren Formeln und Zeichnung ohne Tafeln dargestellt von Martin Prehm, Oberfeuerweeker in der k. preußischen Garde-Artillerie-Brigade. Berlin 1864. Bei E. S. Mittler und Sohn.

D. Diese Broschüre, ein Abdruck eines das letzte Heft des „Archivs für die Offiziere der k. preußischen Artillerie- und Ingenieurkorps" füllenden Aufsatzes, gehört zu dem Besten, was in diesem Fache bisher geschrieben nurde, nur bedaueen wie, daß, da es die Natur der Sache selbst nicht gestattet, wir nicht eingehender über diese Studie berichten können, und auf dieselbe verweisen müssen. Es gab eine Zeit, in welcher man behauptete, die Unteroffiziere dee k. preußischen Artillerie seien wohl praktisch, doch nicht genügend theoretisch ausgebildet. Diejenigen, welche auch jetzt, nachdem sie mit den Waffenneuern der preußischen Artillerie im Feldlager gewesen, noch an diesem Vorurtheile hängen sollten, würden dasselbe bei der Durchsicht der vorliegenden Abhandiung ohne Zweifel füe immer ablegen.

Lehrbuch der Geometrie mit Einschluß der Coordinatentheorie und der Kegelschnitte. Zum Gebrauche bei den Vorträgen an der vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule von Dr. M. Aschenborn, Peofessor am Berliner Kadetenhause und an der Artillerie- und Ingenieurschule. Berlin 1864. Decker's Hofbuchdruckerei.

A. Schon der eeste, vor zwei Jaheen ausgegebene Abschnitt dieses Werkes, die Planimetrie, hatte sich allseitig einer günstigen Beurtheilung zu erfreuen, und es kann dieses bei dem vorliegenden Bande nur in noch höherem Grade der Fall sein. Dieser Band enthält die Steeeometrie, sphärische Trigeonometrie, die Coordinatentheorie und die Kegelschnitte, und der Herr Verfasser hält darin unverrückt das sich selbst vorgesteckte Ziel im Auge: nicht nur ein allgemein brauchbares mathematisches Lehrbuch, sondern ein für den Unterricht an einer höheren militärischen Lehranstalt geeignetes Lehrbuch zu schaffen, und es wird aus diesem Grunde namentlich der Lehre von den Kegelschnitten eine Aufmerksamkeit geschenkt, wie wir es nur selten in einem Werke dieser Art gefunden haben. Der Vortrag ist bündig und verhältnißmäßig leicht faßlich, sowie auch die Reihenfolge der Vorträge eine sehr richtige und zweckmäßige genannt zu werden verdient.

Digitized by Google

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. Majestät der Kaiser haben, wie uns mitgetheilt wird, über Antrag des h. Kriegsministeriums die Ah. Genehmigung zu ertheilen geruht, wie künftig jene pensionirten Offiziere zu behandeln sind, welche ihre Militär-Charge, jedoch mit Fortgenuß der Pension abzulegen wünschen. Die Verlautbarung dieses, die näheren Modalitäten enthaltenden Reskripts erfolgt dieser Tage. Wenn wir gut unterrichtet sind, soll es künftig jedem pensionirten Offiziere freistehen, unter Zurücklegung seines Militärcharakters und Beibehaltung seiner normalmäßigen ganzen Pension, in den Zivilstand überzutreten, überhaupt aus dem Verband der Armee ganz auszuscheiden. Diese Verfügung dürfte um so mehr mit großer Freude begrüßt werden, da es nunmehr jedem pensionirten Offizier, der den Offierscharakter ablegt, freistehen wird, durch eine anderweitige Beschäftigung oder Verwendung sein Einkommen erhöhen zu können, ebenso wird das Heiraten für derlei Individuen ganz dem Zivilgesetze künftig unterliegen; selbstverständlich haben die Frauen und Kinder auf Versorgung von Seite des Militärärars niemals Anspruch.

(Unsere Leser werden sich erinnern, daß wir vor Jahresfrist in einem eingehenderen Artikel diesen Wunsch zur Sprache brachten, und vor nicht langer Zeit auf denselben zurückkamen. Daß er sobald der höchsten und Ah. Würdigung unterzogen wurde, kann uns nur zur höchstbefriedigenden Genugthuung dienen. Die Redaktion.)

* Die neuartige Kopfbedeckung (Kutsma) der Husaren ist bei allen Paraden, Waffenübungen und auf Märschen zu tragen; bei regnerischer Witterung aber ist die darauf befindliche Schnur- und Federverzierung abzunehmen und in der Manteltasche zu verwahren.

* Beim Militär-Fuhrwesen haben künftig auch die unberittenen Unteroffiziere an den Uebungen im Pistolen-Scheibenschießen theilzunehmen.

* Damit das Aerar vor Beschädigungen durch Veruntreuungen, vor Verrechnungsvorschüssen gewahrt bleibe, und damit die betreffenden Kommandanten in die Lage gesetzt werden, bei der Auswahl der Mannschaft zu Transportführern auf deren Verläßlichkeit Rücksicht nehmen zu können, wurde vom h. Kriegsministerium angeordnet, künftig in allen Mannschafts-Revisions-Listen eine eigene Rubrike: ob die Leute in vorstehendee Beziehung vertraut und verläßlich seien, einzuschalten und auszufüllen.

* Aus Anlaß der Anwerbung, Ausrüstung, Bekleidung und Transportirung der für das mexikanische Freikorps assentirten Individuen bei den einzelnen Truppen und Armee-Anstalten, werden die erwachsenden Armeeauslagen zwar vom Militärärar bestritten, doch hat dieses nur vorschußweise zu geschehen, und sind diese Auslagen auch in dieser Eigenschaft in den betreffenden Rechnungen unter der Rubrik „Auf Unkosten fremder Fonds" behufs späterer Hereinbringung ersichtlich zu machen.

* Das in Nr. 58 der „Militär-Zeitung" erwähnte Statut für das Militär-Sanitäts-Komité, welches mit Ah. Entschließung vom 29. Juni d. J. genehmigt wurde und mit 1. Oktober d. J. in Wirksamkeit tritt, lautet:

§. 1. Wesen und Bestimmung. Das Militär-Sanitäts-Komité ist das wissenschaftlich-technische Berathungsorgan des Kriegsministeriums für alle Sanitätsangelegenheiten der Armee, und das Mittel für eine zeitgemäße Entwicklung des gesammten Kriegs-Heilwesens.

§. 2. Unterordnung. Dasselbe untersteht dem Kriegsministerium, und hat nur von diesem Befehle und Aufträge zu erhalten.

Eine Ausnahme findet nur bei Gerichtsfällen statt, welche wegen nothwendiger Beschleunigung vom Militär-Obergerichte, sowie vom obersten Militär-Justizsenate unmittelbar an das Militär-Sanitätskomité geleitet werden können.

§. 3. Wirkungskreis. Das Militär-Sanitäts-Komité hat die ihm zugewiesenen Aufgaben und Gegenstände zu bearbeiten, zu prüfen und zu begutachten.

Im Allgemeinen gehören dahin alle, auf das Militär-Sanitätswesen bezügliche Fragen und Objekte, welche eine gründliche Beurtheilung vom ärztlich-wissenschaftlichen Standpunkte erheischen, als:

a) Die Gesundheits- und Krankenpflege bei der Armee, nach Maßgabe der bezüglichen Vorschriften und bestehenden Einrichtungen; Unterkunft, Verpflegung, Bekleidung, Dienstesverrichtungen, Militär-Heilpflege u. s. w.

b) Aerztliche Bedürfnisse für die Armee, im Frieden sowohl als im Felde bei den Truppen, sowie in den Militär-Heilanstalten nach Art, Qualität und Menge dieser Einrichtungs- und Ausrüstungs-Gegenstände.

c) Der ärztliche Dienst bei den Truppen und Militär-Heilanstalten, Vorschriften über Heeresergänzung und Invalidisirung, soweit sie sich auf die physische und psychische Qualifikation des Individuums stützen.

d) Beurtheilung von Vorschlägen zur Verbesserung des Militär-Sanitätswesens Prüfung empfohlener Heilmittel, Heilmethoden, Apparate u. s. f.

e) Aufschlüsse über die Natur vorherrschender Krankheiten und zwischenlaufender Epidemien, über die Mittel zu deren Beschränkung und Behandlung.

f) Fragen aus dem Gebiete der militärischen Gesundheits-Polizei; Untersuchung von Nahrungsmitteln, Getränken und Arzneien; Ueberprüfung gerichtsärztlicher Gutachten und Aufschlüsse über zweifelhafte Objekte der Militär-Rechtspflege; Prüfung der Krankheitsgeschichten und Obduktionsberichte über jene k. k. Offiziere, deren Witwen oder Waisen eine Pension aus dem Grunde ansuchen, weil ihre Gatten, beziehungsweise Väter, angeblich an den Folgen der vor dem Feinde erhaltenen Verletzungen gestorben sind.

g) Berathungen über die Standes-Interessen der Feldärzte und nothwendig scheinende zeitgemäße Abänderungen in der Stellung und den Dienstesobliegenheiten derselben — über jeweiligen Auftrag des Kriegsministeriums.

h) Besprechungen über neue Leistungen auf dem Gebiete der militär-ärztlichen Literatur, und Einsammeln von grundhältigen Daten für eine rationelle militär-ärztliche Statistik; dann Veröffentlichung der dießfalls gemachten Wahrnehmungen und gewonnenen Resultate in der militär-ärztlichen Zeitschrift.

i) Der Entwurf von Preisfragen für die Stabsarzt Brendl'sche Stiftung und Begutachtung der eingesendeten Arbeiten.

k) Endlich gehören in den Wirkungskreis des Militär-Sanitäts-Komités auch die an dasselbe überwiesenen Sistemalarbeiten in einer vom Kriegsministerium vorgezeichneten Richtung und Ausdehnung.

§. 4. Sitz und Mitgliedee des Komités. Das Militär-Sanitäts-Komité hat seinen Sitz in Wien und besteht aus einem Präses, aus ordentlichen und außerordentlichen Mitgliedern, welche sämmtlich über Antrag des Kriegsministeriums von Seiner Majestät dem Kaiser ernannt werden.

§. 5. Präses. Der Präses ist ein Ober-Stabsarzt 1. Klasse. Er vertheilt die zugekommenen Berathungs-Gegenstände an die Mitglieder zur Bearbeitung, bestimmt die Sitzungen, führt in denselben den Vorsitz, leitet die Verhandlung und führt solche endlich zur Beschlußfassung.

In Dienstes-Verhinderung wird er von dem rangsältesten militär-ärztlichen Mitgliede vertreten.

§. 6. Die ordentlichen Mitglieder. Die ordentlichen Mitglieder sind sämmtliche in Wien angestellte Ober-Stabsärzte und Stabsärzte (mit Ausnahme derjenigen, welche sich im Stande des Kriegsministeriums und des Landes-Generalkommandos befinden), und die Professoren der medizinisch-chirurgischen Josefs-Akademie, mit Ausnahme des Professors der deskriptiven Anatomie und Naturgeschichte.

Die ordentlichen Mitglieder sind verpflichtet, die ihnen vom Präses übertragenen Arbeiten gründlich und förderlam zu liefern, und mittelst schriftlicher Referate in den Komité-Sitzungen zum Vortrage zu bringen, wornach die übrigen, sowie der Präses hierüber zu berathen und schließlich abzustimmen haben.

Die ordentlichen Mitglieder sind gehalten, den Komité-Sitzungen jederzeit anzuwohnen, oder ihre Verhinderung genügend zu rechtfertigen.

§. 7. Außerordentliche Mitglieder. Außerordentliche Mitglieder sind die Ober-Stabsärzte und Sanitäts-Referenten bei den Landes-Generalkommanden und die akademischen Professoren der deskriptiven Anatomie und Naturgeschichte, ferner die zum Lehrkörper der Josefs-Akademie zählenden außerordentlichen Professoren.

Auch den außerordentlichen Mitgliedern können einzelne Berathungs-Gegenstände und Sistemat-Arbeiten, zu deren Beurtheilung sie nach ihrem Fachwissen, eigenthümlichen Erfahrungen oder besonderen Lokalkenntnissen vorzugsweise befähigt sind, zur Begutachtung übertragen, ebenso können auch sie, soferne sie sich in Wien befinden, zu den Sitzungen beigezogen werden, und sind verpflichtet, in beiden Fällen der betreffenden Aufforderung des Präses gleich den ordentlichen Mitgliedern Folge zu leisten.

Die zu den Sitzungen Berufenen sind betreffs des zur Sprache gelangenden Gegenstandes auch stimmberechtigt.

Die in Wien anwesenden außerordentlichen Mitglieder sind auch berechtigt, nach vorhergängiger Anmeldung beim Präses, jeder beliebigen Komité-Sitzung als Gäste beizuwohnen und sich an der Diskussion zu betheiligen.

Gäste besitzen jedoch kein Stimmrecht.

§. 8. Sub-Komité. Zur Erledigung von Gegenständen, deren Begutachtung besondere Untersuchungen, Prüfungen oder sonstige Vorarbeiten und das Zusammenwirken mehrerer wissenschaftlichee oder sachlichee Kräfte erheischt, können vom Präses Sub-Komités von ordentlichen oder außerordentlichen Mitgliedern zusammengestellt werden.

§. 9. Erweiterung des Komités. Sollten die dem Komité zur Berathung überwiesenen Gegenstände die weitere Zuziehung anderer Fachmänner erheischen, so ist der Antrag hierzu beim Kriegsministerium zu stellen, und es treten die also Berufenen in Beziehung auf den fraglichen Gegenstand in alle Rechte eines ordentlichen Mitgliedes.

§. 10 Selbstständige Anträge des Komités. Sowohl der Präses als sämmtliche Mitglieder des Komités haben das Recht, selbstständig auf Verbesserungen im Militär-Sanitätswesen abzielende Anträge zu stellen und im Komité zur Berathung zu bringen.

§. 11. Sitzungen, Protokollführung. Die ordentlichen Sitzungen des Militär-Sanitäts-Komités finden in der Regel alle Monate einmal, außerordentliche aber nach Maßgabe der vorliegenden Verhandlungs-Gegenstände statt.

Auch sind die außerordentlichen Mitglieder berechtigt, falls sie aus dem Bereiche ihres Wirkens und gestützt auf Wahrnehmungen und Erfahrungen wichtige, das Sanitätswesen betreffende Gegenstände vorzutragen beabsichtigen, im Wege des Kriegsministeriums, unter Bekanntgabe des betreffenden Gegenstandes, um eine außerordentliche Komité-Sitzung anzusuchen.

Die Sitzungen werden in einem geeigneten Lokale der medizinisch-chirurgischen Josefs-Akademie abgehalten.

Das Protokoll hierbei führt der jeweilige Sekretär bei der Studiendirektion dieser Akademie, welchem zur Besorgung der Schreibgeschäfte zwei subalterne Feldärzte beigegeben werden.

Digitized by Google

für die nöthigen Schreibmaterialien ist dem Komité ein entsprechender Pauschale angewiesen.

§. 12. Wissenschaftliche Beihilfe. Dem Komité steht die Bibliothek der militairisch-chirurgischen Joseph-Akademie zu Gebote, und ist dieser Anstalt vorgeschrieben diejenigen Werke, welche das Komité zur Lösung seiner Aufgaben benöthigt, über eine vom Präses des Komités an die Direktion zu stellende dienstliche Anforderung aus der für die Erhaltung der Bibliothek ausgeworfenen Pauschal-Quote beizuschaffen.

Ein Gleiches gilt von den übrigen technischen und Unterrichts-Objekten dieser Akademie.

Wo mit dem für die akademischen Lehrbehelfe bestimmten Pauschale der Anforderung des Komités nicht gerügt werden kann, ist das Ansuchen um die Bewilligung der Mittel hiezu von dem Präses an das Kriegsministerium zu stellen.

* (Statistische Uebersicht über die Sanitätsverhältnisse der k. k. Armee im Monat Juni 1864.) Die „Militär-ärztliche Zeitung" bringt hierüber nach amtlichen Quellen Folgendes:

1. Krankenbewegung in den verschiedenen Militärspitalsanstalten (mit Ausschluß der bei der operirenden Armee etablirten Feldspitäler).

Mit Ende Mai 1864 war die Krankenstands verblieben von 19.231
Im Monat Juni 1864 sind von Truppen und Branchen abgegeben worden . . 20.926
Mit zusammen einen Total-Krankenstand von 40.157
Hievon sind rekonvalescirt worden 34.570
Gestorben 498
Ungeheilt entlassen und sonst in Abgang gekommen 838
Verblieben sonach mit Ende Juni 1864 in weiterer Spitalsbehandlung . . . 17.661
(Zusammen 292 Offiziere und diesen Kategorie gleiche Chargen.)

Das Verhältniß der Rekonvalescenz zum Krankenstande entfällt im Monat Juni 1864 wie 1 : 1,89, das der Mortalität zum Krankenstande wie 1 : 80,63, kann jener der Totalität zur Rekonvalescenz wie 1 : 42,31.

Entgegengehalten dem Ausweise pro Mai 1864, ergibt sich im Monat Juni eine Abnahme im Krankenzuwachs um 2160, und ebenso eine Abnahme der Todesfälle um 271, was für einen günstigeren Gesundheitszustand der Truppen in den verflossenen Kantonirungen spricht.

2. Krankenbewegung in den k. k. Feldspitälern in Schleswig-Holstein.

Mit Ende Mai ist daselbst ein Krankenstand verblieben von 1.210
Während des Monats Juni sind neu zugewachsen 1.241
Von dem Gesammtkrankenstande zu 2.421
Sind rekonvalescirt 1.038
Gestorben 35
Ungeheilt entlassen oder sonst in Abgang gekommen 252
Sind sonach mit Ende Juni 1864 in weiterer Spitalsbehandlung verblieben . 1.096
(Darunter 9 Offiziere und diesen Kategorie gleiche Chargen.)

Nach der obigen ziffermäßigen Zusammenstellung enthüllt sonach bei den Feldspitälern im Monat Juni das Verhältniß der Rekonvalescenz zum Krankenstande wie 1 : 2,33, das der Mortalität zum Krankenstande wie 1 : 69,57, dann jener der Mortalität zur Rekonvalescenz wie 1 : 29,66.

Wenngleich dieses Heilresultat der Feldspitäler jenem der stabilen Militärspitäler in etwas nachsteht, so kann dasselbe mit Rücksicht auf die bei einer mobilen und von Kriegsstrapazen ziemlich hergenommenen Truppe verhältnismäßig günstige Krankenbewegung noch immer als ein billigstes bezeichnendes, und aus demselben Grunde der Gesundheitszustand der mobilen Truppen selbst, bei welchen seit den letzten zwei Monaten eine bedeutende Abnahme im Krankenzuwachse bemerkbar geworden ist, als ein zufriedenstellender bezeichnet werden.

* Vor einigen Tagen ist das von Sr. Majestät dem Kaiser Maximilian I. ausgefertigte Ernennungsdekret für den mit dem Kommando des österreichischen Freiwilligenkorps betrauten Chevalier Grafen Thun-Hohenstein zum k. mexikanischen Generalmajor, hier eingetroffen und tritt nunmehr der Letztere auch in den Verband der k. k. Armee. Graf Thun besitzt sich demnächst, da die diesfallen Geschäfte beendet sind, nach Laibach, um die Organisirung des Freiwilligenkorps persönlich zu leiten, und hat der diesfalls hiermit betraut gewesene k. k. Marine-Infanterie-Generalmajor von Liepitzki seine Mission vollendet.

h. (Siegesjubiläum.) Zu Kuttau bei Josefstadt im Zirkel Kreise Böhmens, einer Stadt Swerts-Sport'schen Besitzung, birgt ein gemeiner Sarkophag die sterblichen Ueberreste des in Oesterreich Geschichte rühmlich genannten Feldmarschall-Lieutenants, Reichsgrafen Johann Grafen v. Sport, mit der einfachen Denkschrift:

„Was ich gewesen bin, dem gab der Tod ein Ende,
Ihr Leser, daß es Gott zur Seligkeit wie wende."

General Graf v. Sport, am 6. August 1679 auf seinem Schlosse Herman-Mestitz im 72. Lebensjahre verstorben, war einer der Wenigen, der auf eine 56 Jahre währende thatenreiche Laufbahn zurückblicken konnte und der aus einer sehr bescheidenen Stellung durch eigenes Verdienst sich zu den hohen Würden emporschwang. Sport war Theilnehmer fast an allen Schlachten und Gefechten des dreißigjährigen Krieges, und hatte nicht nur in allen deutschen Ländern, sondern auch in Ungarn, Polen, Preußen, Dänemark und den Niederlanden seine glorreichen Siege verbreitet, wobei er trotz aller Waghalsigkeit, mit der er sich oft in große Gefahren stürzte, nur eine einzige schwere Wunde erhielt, und einmal nach der Schlacht von Jankau, als er zu Zglau auf dem Krankenbette lag, gefangen wurde. Die Art und Weise wie Sport seine Sache verfocht, läßt ihn als Ehrenmann im vollsten Sinne des Wortes erscheinen; er folgte nur den Beweggründen, welche ihm die Vaterlandsliebe, die Ehre, der Heldenmuth, der unbegrenzte Eifer für Kirche, deren treuer Sohn er war, und eine unbedingte Hingebung für Kaiser und Reich eingaben. Unter allen Heldenthaten, die er vollführt hatte, glänzt jene in der Schlacht bei St. Gotthard am 1. August 1664 obenan. Hier war es, wo Sport, der tüchtige Reiterführer, in frommer, hochherziger Begeisterung das Haupt entblößte und sich im Angesichte seiner getreuen Reiter, kniend zur Erde mit gefalteten Händen warf und mit lauter Stimme betete: „Allmächtiger Gott und Herr! Du hast oben, wie in Deinen christgläubigen Kindern heute nicht helfen, so hilf doch wenigstens den Türkenbunden nicht, und Du sollst dann Deinen Spaß sehen." Der glorreiche Ausgang der Schlacht ist bekannt; Sport war es, der in den Kriegen Oesterreichs mit der Pforte zuerst die so gefürchtete türkische Kavallerie schlagen gelehrt hatte; er war es, der mit einem Male die hohe Meinung, welche man von der Unüberwindlichkeit derselben hegte, vernichtete, da es seinem christlichen Heerführer unter Habsburgs Fahnen früher glückte, die ungestümen Angriffe der osmanischen Reiter in regelmäßiger Schlacht aufzuhalten, und man nur in kleinen Gefechten es wagte sich mit ihnen zu messen, woran übrigens hauptsächlich fast allzu schwere Rüstung der Kaiserlichen Schuld war, welche sie minder leutkar machte als die leichtere Reiterbewaffnung der Spahis. Sport's hohe Verdienste in dieser Schlacht fanden nicht nur Anerkennung, sondern auch den freigebigsten Lohn. Kaiser Leopold ertheilte ihm eine reiche Donation an Gütern in Böhmen, und erhob ihn mit Diplom vom 23. August 1664 in den Reichsgrafenstand.

Zur Erinnerung an den zweihundertjährigen Sieg, bei St. Gotthard hatte nun die Frau Gräfin Regina Swerts-Sport am 1. August d. J. in dem barmherzigen Kloster zu Kukus eine Feier angeregt, zu welcher mit Bewilligung der h. Militärbehörde 1 Feldgeistlicher aus Josefstadt, 1 Unteroffizier und 6 Mann der Depot-Eskadron von Liechtenstein-Husaren aus Pardubitz als Ehrengäste, und überdies 1 Unteroffizier und 6 Kanoniere nebst der Musikbande des in Josefstadt stationirten 11. Artillerie-Regiments erschienen. Der hochwürdige Garnisons-Seelsorger Sicherl celebrirte unter Assistenz mehrerer Geistlichen um 9 Uhr Vormittags das Hochamt, und hielt eine der Feier angemessene Rede. Nach dem Hochamte begab sich der Zug in die Familiengruft unter der Kirche, wo an dem Sarge des verblichenen Helden die üblichen Gebete abgehalten, und dann das Fest mit einem Dejeuner bei der Frau Gräfin beschlossen wurde.

Kurhessen.

* Der „D. Allg. Mil.-Ztg." wird vom Main über ein neu konstruirtes Zündnadelgewehr folgendes geschrieben: Nach vielen mehr oder weniger übereinstimmenden Nachrichten ist es der kurhessischen Regierung gelungen, ein kriegstaugliches Zündnadelgewehr durch eigene militärische Techniker (man nennt vorzugsweise den Hauptmann Zwirnermann vom kurfürstlichen Artillerieregt.), nebst einer völlig zweckentsprechenden Munition herstellen zu lassen. Als das Ideal einer Feuerwaffe der Infanterie bezeichnet die Technik auf ihrem neuesten Standpunkte ein Gewehr, welches mit den bekannten Vortheilen der preußischen Waffe auch noch die Vorzüge des kleinsten (schwerlastenden) Kalibers, also gestreckteste Flugbahnen und leichteste Geschosse verbinden würde. Nach diesem Ziele ist neuerdings sowohl in Deutschland als in Frankreich, durch offizielle und private Versuche gestrebt worden, und es scheint nun, daß die kurhessische Waffe jenes Ideal nahezu realisirt hat. Die wichtigsten hier in Betracht kommenden Punkte sind wohl die folgenden: 1) Man hat das preußische Rohrkaliber (von 13,5 Mmtr.) beibehalten, um die gegenseitige Verwendung der Munition zu ermöglichen. 2) Um jedoch flachere Bahnen und leichtere Munition zu erhalten, hat man das Kaliber des Langbleis so weit verringert, daß das Geschoß nur 16,6 Gramm wiegt (das preußische Langblei 31 Gramm). 3) Man hat die massenhafte und solide Anfertigung der Zündspiegel mit Pille durch eigene Anstalten und Apparate ermöglicht; die Zuläffigkeit der Führung des Geschosses durch den Spiegel hat sich auch bei der um so viel größeren Differenz zwischen Geschoß- und Rohrkaliber bestätigt. 4) Die äußere Konstruktion des kurhessischen Gewehres, welches zu Herzberg am Harz in zwei Modellen von etwas verschiedener Länge (Linien- und Füsiliergewehr) fabrizirt wird, schließt sich im Allgemeinen an die preußischen Muster an, soll jedoch einige eigenthümliche, und noch nicht näher bekannte Abweichungen und Verbesserungen darbieten. Das Rohrmaterial ist der preußische Gußstahl; Rohr und Bajonnet sind brunirt; das Linienge wehr wiegt 4,6 Kilogramm,

Digitized by Google

das Füsilirgewehr ist mit Haubajonnet versehen. Der Rückschuß des Standvisires beträgt, so viel uns bekannt, 187 Mmtr., wobei der Schützenhaken der Pfanzhohn hiefleist des Ziels nur 49 Kmtr. über der Wisselinie liegt, und die Senkung des Geschosses unter die Visirlinie auf 200 Mmtr. erst 120 Kmtr. betragen soll. Das preußische schwerere Langblei scheint hiernach bezüglich der Anfangsgeschwindigkeit und der Spannung seiner Bahn merklich überlegen zu sein, was sich leicht durch den Umstand erklärt, daß die Ladung von 4,5 Gramm Pirschpulver für dieses leichte Geschoß den starken Betrag von 27 Prozent des Gleigewichtes darstellt. Eine Verminderung der Wisirweite bis zu denjenigen der Schweizer Waffen dürfte freilich nur durch eine Verminderung des Rückschlages ganz zu erreichen sein; doch scheint es, daß schon durch die Verminderung des Geschoßkalibers ein sehr wesentlicher Fortschritt in dieser Richtung erreicht, und wenigstens das preußische Gewehr noch übertroffen ist. Durch die gleichzeitige Erleichterung (also zulässige Vermehrung) der Munition wird jedes Bedenken gegen das Schnellfeuer ziemlich beseitigt, und der taktische Werth des preußischen Hinterladungssystems völlig entwickelt. Ein bestimmteres Urtheil müssen wir bis auf nähere Kenntniß der fraglichen Waffe verschieben.

Großbritannien.

B. (London, 4. August.) Geschütz-Experimente zur See. Kapitän Coles, der Erfinder der Kuppelschiffe, welcher schon im Jahre 1856 in jahrelangen, in deutschen und englischen Blättern erschienenen, mit Illustrationen versehenen Aufsätzen den Grundsatz verfocht, daß man durch Anwendung des Thurmsystemes auf Schiffen im Stande sei Kanonen schwersten Kalibers an Bord von Kriegsschiffen in Anwendung zu bringen, konnte trotz seiner wiederholten Bemühungen bei der englischen Admiralität es erst in neuester Zeit dahin bringen, daß man sein System praktisch versuchte. Zahlreiche Jeremiaden in Gestalt von Briefen an die „Times" geben dem Unmuthe des Herrn Coles hierüber Ausdruck; aber erst als der Amerikaner durch ihre Monitors die Welt in Erstaunen setzten, der bekanntlich mit einem Thurme versehen war, entschlossen sich auch die edlen Lords der englischen Admiralität, das Thurmsystem des Kapitän Coles im größeren Maßstabe zu versuchen. Ein alter Dreidecker: „Royal Sovereign", wurde zu diesem Behufe seiner oberen zwei Deck's beraubt, gepanzert, und mit demselben ein Kuppelschiff gemacht, in dessen eisernem Thurme vier 150pfündige glatte Geschütze mit 10½ Zoll Bohrung, jedes im Gewichte von 12 Tons (ein Tons = 20 Zentner, somit 240 Zentner englisch jede Kanone) aufgestellt wurden. Dieses Schiff ist nun vollendet und lief am 26. Juli zu einer Probefahrt aus; hierbei wurden in der Nähe der Insel Whitze durch zwei Tage Schießproben auf hoher See angestellt, die ein sehr günstiges Resultat lieferten. Die Manöver der amerikanischen Monitors vor Charleston hatten die bedeutenden Erwarzungen herabgestimmt (?), die man von derlei Schiffen allgemein hegte; aus demselben Grunde nun wurden die Experimente des „Royal Sovereign" mit großem Interesse betrachtet. Man behauptete, daß die Gewalt des Schusses, wenn die Kanonen in einem niederen Winkel abgefeuert werden, die Eisenplatten des Decks sammt ihren Nieten herausreißen und aufrollen werde, daß der Rückschlag des Schusses auf das Schiff so bedeutend werden würde, daß alle Verbindungen dadurch gelockert würden, und endlich daß die Bedienungsmannschaft in Folge des Rauches im Thurme nicht existiren könne. Alle diese Befürchtungen haben sich nicht bestätigt. Die Kanonen wurden in allen Elevationen bis 18 Grad Höhe durch sieben Stunden unausgesetzt, abwechselnd mit Voll- und Hohlkugeln von derselben Bedienungsmannschaft gearbeitet, ohne daß irgend einer der vorerwähnten Uebelstände sich zeigte. Nach zweitägigen Proben, bei welchen jede Kanone täglich zwanzig Schuß mit 35 bis 40 Pfund Pulverladung machte, zeigte sich am ganzen Schiffe keine weitere Beschädigung, als in der Kapitäns-Kajüte zwei bis drei Fensterscheiben gebrochen und die Lederklappe, welche drei Fuß des Thurmes deckt, vom Pulver verbrannt. Es scheint somit, daß Kapitän Coles's seine Aufgabe sehr vortheilhaft gelöst hat; hieraus steht man aber, daß auch verdienstvolle Leute in England Mühe haben, mit ihren Neuerungen durchzudringen.

Personal-Nachrichten.

Fremde Orden und Ehrenzeichen annehmen und tragen zu dürfen wurde Allerhöchst bewilligt, und zwar:

Das Kommandeurkreuz des k. marokanischen Guadalupe-Ordens dem Kmdt. Sr. Majestät Fregatte „Novara", Linienschiffskap. Richard Barry.

Das Offizierskreuz dieses Ordens dem ersten Lieut. dieser Fregatte, Linienschiffslieut. William Lund.

Das Ritterkreuz desselben Ordens den Linienschiffslieuts. Otkar Kern, Otfried Graf Kreßgner de Mirremont, Linienschiffsfähnrich Hermann Czeike, Richard Pogatschnigg und Bruno Czeichowsky, dem Fregattenkaplan Johann Karabaic, dem Regattenarzt Dr. Heinrich Wawra, dem Maschinenmeister 1. Kl. Martin Gerber, und dem Werk-Offizial 2. Kl. Georg Zuknagel.

Das goldene, wechselweise mit Schwertern versehene Verdienstkreuz dem Linienschiffslieut. Karl Puschern.

Das Ritterkreuz des hannover'schen Guelphen-Ordens 4. Kl. dem Maschinenmeister 1. Kl. Jens Jensen.

Das k. hannover'sche kön. Verdienstmedaille dem Seekadetten Josef Peichl, Oberbaukondukteur Josef Tetta, Bootsmann 3. Kl. Johann Dejaeco, und Maschinenmeister 1. Kl. Franz Eichfelder.

1. Vorgeschrieb

über die dem Vereine zur Erziehung verwaister, mittelloser k. k. Offizierstöchter in Oedenburg im 1. Semester 1864 eingeschenkten milden Beiträge:

Im Monate Jänner:

Das löbl. 1. Inf.-Reg. 1. u. 2. Bat. 10 fl. 13 kr. 3. Inf.-Reg. 7 fl. Anton Mors, Hauptm. des 5. Inf.-Reg. 1 fl. 6. Inf.-Reg. 3. Bat. 4 fl. 60 kr. Anton Gyorny, Major des 8. Inf.-Reg. 1 fl. 9. Inf.-Reg. Hannong, Hauptm. des 8. Inf.-Reg. 1 fl. 10. Inf.-Reg. 94 fl. 60 kr. 14. Inf.-Reg. 17 fl. 12. Inf.-Reg. 17 fl. 80 kr. Adolf Freiherr v. Schäfte, Oberst des 14. Inf.-Reg. 1 fl. Hugo v. Hertigny, Hauptm. des 14. Inf.-Reg. 1 fl. Albert v. Gerawski, Hauptm. des 14. Inf.-Reg. 1 fl. 18. Inf.-Reg. 17 fl. 50 kr. Gußav v. Gebhardt, Major des 21. Inf.-Reg. 5 fl. August v. Krüger, Hauptm. des 21. Inf.-Reg. 1 fl. 22. Inf.-Reg. 1. u. 2. Bat. 7 fl. 23. Inf.-Reg. 2. u. 4. Bat. 9 fl. 24. Inf.-Reg. 17 fl. 35. Inf.-Reg. 3. Bat. 11 fl. Karl Freiherr v. Mayer, Major des 35. Inf.-Reg. 5 fl. 38. Inf.-Reg. 3. Bat. 6 fl. 39. Inf.-Reg. 1. u. 2. Bat. 7 fl. 50 kr. Inf.-Reg. 1. u. 2. Bat. 8 fl. 50 kr. 3. Inf.-Reg. 1. u. 2. Bat. 8 fl. 50 kr. 31. Inf.-Reg. für den 1. Semester 1864 15 fl. 96 kr., Viktor Graf Alt-Heiningen, Oberst des 32. Inf.-Reg. 1 fl. Peter Kiß, Oberst des 33. Inf.-Reg. 5 fl. Ludwig Mayer, Major des 33. Inf.-Reg. 5 fl., 35. Inf.-Reg. 62 fl. Johann Deutsauer, Major des 35. Inf.-Reg. 10 fl. 36. Inf.-Reg. 4. Bat. 11 fl. 30 kr., Stipsic Freiherr v. Palombini, Oberst des 36. Inf.-Reg. 1 fl. Stabs-Kondukt zu der Mann. 2. Bat. 20. Inf.-Reg. 10 fl. 40. Inf.-Reg. 4. Bat. 75 fr. 6 Ø., 41 fl. 30 kr. Silber um Gold in 20 fl. — 17 fl. 82 kr., Wilhelm Pilati, Major des 40. Inf.-Reg. 5 fl., 44. Inf.-Reg. in Silber und an Agio 5 fl. 90 kr., 44. Inf.-Reg. 4. Bat. 10 fl. 70 kr., beglaubt anoch als Ersatz-Beitrag für 10 fl., ferner von dem Offiziers-Corps des Ersatz-Bataillons 10 fl. domizilirenden pens. Herren Offizieren 7 fl., 46. Inf.-Reg. 2. Bat. 3 fl., 47. Inf.-Reg. 19 fl. 30 kr., 50. Inf.-Reg. 1. u. 2. Bat. 30 fl., 52. Inf.-Reg. 8 fl. 40 kr., 54. Inf.-Reg. 10 fl., Ferner Emil Freiherr v. Gruenne, Oberstlieut., Chef des Generalstabes, Beut. des 54. Inf.-Reg. a. l. 1 fl. — 2 fl., 55. Inf.-Reg. Erg.-Depots-Kondo, von den im Kanon domizilirenden pens. Herren Offizieren 3 fl., 57. Inf.-Reg. 15 fl. 65 kr., 59. Inf.-Reg. 40 fl., Josef Miller v. Appel, Major des Gl. Inf.-Reg. 5 fl., Anton Ritter v. Wolffersdorf, Oberst, des 63. Inf.-Reg. 1 fl. 64. Inf.-Reg. 1 fl. 65. Inf.-Reg. 1 fl., Franz Ritter v. Pilonnier, Hauptm. des 65. Inf.-Reg. 60 fr., Adalbert Mäsch, Oberst des 65. Inf.-Reg. 20 fr., 66. Inf.-Reg. 1. u. 2. Bat. 15 fl., 67. Inf.-Reg. 1. u. 2. Bat. 72. Inf.-Reg. 1. u. 2. Bat. 8 fl. 50 kr., Ferdinand Graf Wrbna, Major des Reg. u. General-Kmdt., in Silber und an Agio 4 fl. 73 kr., 75. Inf.-Reg. Ersatz-Depots-Kondo, von den im Depots-Kanon domizilirenden pens. Herren Offizieren 3 fl., Ferdinand Freiherr v. Mayerhofen, Oberst des 76. Inf.-Reg. 2 fl., Joseph Ritter v. Führnstorpf, Hauptm. des 78. Inf.-Reg. 1 fl., Karl Lenovic, Oberst des 78. Inf.-Reg. 1 fl., 80. Inf.-Reg. 50 fl., 3. Grenz-Reg., als Sammlung unter den im Reg.-Depots domizilirenden pens. Herren Offizieren 13 fl. 50 kr., 6. Grenz-Reg. 7 fl. 50 kr., 7. Grenz-Reg. 11 fl. 35 kr., 11 fl. 35 kr., 11 fl. 35 kr., 13 fl., 4. Feldj.-Bat. 13 fl. 8. Feldj.-Bat. 10 fl., 10. Feldj.-Bat. 15 fl., Karl Mauerhofer, Lieutenant des 28. Feldj.-Bat. 4 fl., Art.-Brigade-Dir., als Sammlung bei den 1. 16. u. 17. Art.-Zeug-Kmdo. 31 fl. 80 kr., Ferner Ludwig Ritter v. Zeiller, Hauptm. des Artillerie-Kmdo. v. Hebenstreit 105 fl., Friedrich Edl v. Reinhausen, pens. Oberst 5 fl., Josef Gräfin Zichy 2 fl. 10 kr., Erziehungsbeitrag für Marie Seidler 36 fl. 25 kr. Summe im Monate Jänner: 944 fl. 17 kr.

Im Monate Februar:

Das löbl. 5. Inf.-Reg. 5 fl. 50 kr., 9. Inf.-Reg. 50 fl. 30 kr., Johann Graf v. Widenze, Hauptm. des 12. Inf.-Reg. 1 fl. 19. Inf.-Reg. 8 fl., Romuald Ritter v. Hampel, Major des 23. Inf.-Reg. 5 fl., Ferdinand Freiherr v. Rosenzweig, Major des 23. Inf.-Reg. 5 fl., Ludwig Ritter v. Zaremba, Major des 28. Inf.-Reg. 1 fl., 30. Inf.-Reg. Ergänz.-Depots-Kondo, 12 fl., 31. Inf.-Reg. 3. Bat. 7 fl. 8 kr., 36. Inf.-Reg. 3. Bat. 10 fl., 44. Inf.-Reg., aus jener als unmittelbar, Beitrag 5 fl., als außerordentlicher Beitrager 18 fl. 30 kr. Silber u. an Agio, — 27 fl. 90 kr., ferner das 3. Bat. des 44 Inf.-Reg. an Beitrag 4 fl. 80 kr., für aus außerordentlicher Beitrager 5 fl. — 9 fl. 80 kr., 46. Inf.-Reg. 50 fl., 48. Inf.-Reg. Erg.-Dep.-Kondo, von den der domizilirenden pens. Herren Offizieren 6 fl., 49. Inf.-Reg. 3. Bat. 9 fl., Julius Freiherr v. Schäfer, Hauptm. des 60 Inf.-Reg. 1 fl., Otto Sietto v. Ehrenheim, Lieutenant des 60. Inf.-Reg. 1 fl., 61. Inf.-Reg. 1. u. 2. Bat. 7 fl. 50 kr., 62. Inf.-Reg. in Silber und an Agio 25 fl. 9 kr., 64. Inf.-Reg. 3. Bat. 11 fl. 50 kr., 67. Inf.-Reg. 43 fl. 74 kr., 70. Inf.-Reg. 36 fl., 71. Inf.-Reg. in Silber und an Agio 25 fl. 9 kr., 74. Inf.-Reg. in Silber und an Agio 26 fl. 43 kr., 1. Grenz-Reg. 33 fl. 45 kr., Johann Gruber, Regim.-Kadet des 5. Grenz-Reg., 4 fl. 80 kr., Nikolaus v. Eudle, Major des 10. Grenz-Reg. 5 fl., 1. Feldj.-Bat. 10 fl. 90 kr., 7. Feldj.-Bat. 6 fl., 10. Feldj.-Bat. 8 fl., 12. Feldj.-Bat. 8 fl., 14. Feldj.-Bat. 1 fl. 50 kr., 20. Feldj.-Bat. 10 fl., 21. Feldj.-Bat. in Silber und an Agio 7 fl. 25 kr., 36. Feldj.-Bat. 10 fl., Ferdinand Freiherr v. Oberkirch, Oberst des 37. Feldj.-Bat. 3 fl., 1. Kür.-Reg. 17 fl., 3 Kür.-Reg. 2 fl., 4. Kür.-Reg. 12 fl., 5. Kür.-Reg. 53 fl., 10. Kür.-Reg. 32 fl., Viktor Pino Ritter, Major des 12. Kür.-Reg. 20 fl., Franz Ritter, Oberst u. Brt. 10 fl., Gußav Ritter v. Wallenstein, Major des 1. Art.-Reg. 10 fl., Anton Schwerda, Major des 7. Art.-Reg. 10 fl. 12. Zeugs-Art.-Kondo. 7 fl. 30 kr., Franz Ritter v. Leipert, Oberst in Pension 15 fl., Julie v. Lenhardt 10 fl. 30 kr., Selbstdungs-Lehrer-Ersatz für Ihr Lehrkind, aus der Gf. Rzewsky'schen Stiftung dem k. k. Kriegsministerium 90 fl. 25 kr., Rechnungs-Rest von Ludwig Pachofner 13 fl. 89 kr., Marktlehr v. Zahrendorf, geb. Gräfin Bolza, als weiterer Rückst ihrer Sammlungen zum Ankaufe und Einrichtung eines eigenen Institutsgebäudes, in 2 Stück ung. Staatsanl.-Obligationen zu. 800 fl. KM. = 630 fl. 2 Stück 1860er

Digitized by Google

½ Anlehens-Loſe à 100 fl. österr. Währg. = 200 fl. Summe im Monate Februar: 1720 fl. 5 kr.

Im Monate März:

An Jahresbeiträgen der Vereins-Mitglieder.

Anton Br. Augustiny, k. k. Major 2 fl. 10 kr., Amy Baronin Augustiny, geb. v. Horvath 5 fl. 25 kr., Philipp Josef Batthyany-Strattmann 100 fl., Baronin B. A. 30 fl., Ludwig Beermann 2 fl. 10 kr., Anton Carolan 2 fl. 10 kr., Lorenzo Cavalier 2 fl. 10 kr., Dr. Franz Clement, Gradenitz 2 fl. 10 kr., Caroline Czeike Edle v. 25 fl., Franziska Antonie v. Dörr 2 fl. 10 kr., Stefanie Czeike Edle v. 30 fl., Anton Horvath v. Cseni-Ostoyan 2 fl. 10 kr., Pauline Horvath v. Cseni-Ostoyan 2 fl. 10 kr., Valentinus Horvath v. Cseni-Ostoyan 2 fl. 10 kr., Ernst Horvath v. Cseni-Ostoyan 2 fl. 10 kr., Sigmund Horvath v. Cseni-Ostoyan 2 fl. 10 kr., Laurenz Horvath v. Cseni-Ostoyan 2 fl. 10 kr., Felicie Freiin Hoyos-Sprinz 6 fl. 30 kr., Mario v. Jonke, geb. Standorffer 2 fl. 10 kr., Pauline Freiin Königsegg 12 fl., Serafine v. Lipton 5 fl. 10 kr., Karl v. Augo 2 fl. 10 kr., Leopoldine v. Augo 2 fl. 20 kr., Marie Freiin Pelzeshoven 2 fl. 10 kr., M. Z. Pfendsack jun. 2 fl. 10 kr., Dr. August v. Pottyondy, Advokat 2 fl. 10 kr., Franz Salesi Roch, Akt. 2 fl. 10 kr., Fräulein Sofie Reinisch 2 fl. 10 kr., Reinisch v. Rosenstein 2 fl. 10 kr., Wenzl v. Sang 2 fl. 10 kr., Johann Rep. Simon, Oberzeugmeiſter-Stellvertreter 5 fl. 25 kr., Baronin Malvina Steinberg 2 fl. 10 kr., Baronesse Stefanie Stering 2 fl. 10 kr., Gräfin Karoline Szmayzi 12 fl. 60 kr., Gräfin Emilie Czaky-Szechényi 12 fl. 60 kr., Gräfin Agnes Czaky-Szechényi 12 fl. 60 kr., Gräfin Karoline Szechényi-Brenne 6 fl. 30 kr., Gräfin Caroline Szechényi-Lamberg 6 fl. 30 kr., Emilie Schoringer 2 fl. 10 kr., Guſtav v. Schreiber 4 fl. 20 kr., Julie Schulze-Peiersdorf, geb. Gräfin Wallis 2 fl. 10 kr., Dr. Nikolaus Schwarz, Advokat 2 fl. 10 kr., Franz Schwarz, Dr. Rep.-Arzt 2 fl. 10 kr., Josefine Stadelmayer-Hartberg 2 fl. 10 kr., Gräfin Mathilde Stubenberg 2 fl. 10 kr., Gräfin Alexis Taaffe 2 fl. 10 kr., Franz Tofferner, Oberſt-Audit. 2 fl. 10 kr., Franz Xander, Akt. 5 fl. 25 kr., Louiſe v. Wagner 2 fl. 10 kr., Josefa Wallis 2 fl. 10 kr., Alexis v. Wiesenthal 4 fl. 20 kr., Gräfin Marie Wolkenſtein 6 fl. 30 kr., Wilhelm v. Wunder, penſ. Major 2 fl. 10 kr., Gräfin Irene Zichy, geb. Baronin Metko 10 fl. 50 kr., Gräfin Julie Zichy 2 fl. 10 kr., Gräfin Marie Zichy-Ferraris 6 fl. 30 kr., Gräfin Karoline Zichy 6 fl. 30 kr., Gräfin Melanie Zichy, Fürſtin Metternich 15 fl. 75 kr., Gräfin Marie Zichy, geb. Marquiſe de Ville 6 fl. 30 kr.

Sonſtige Einſätze:

Das löbl. 4. Inf.-Reg. Prinz-Emil-Kombo., als Sammlung von den im Bajazet komplittirenden penſ. Herren Offizieren 8 fl. 7. Inf.-Reg. 12 fl., Johann Zedtwitz, Hauptm. bei 29. Inf.-Reg. 50 kr., 36. Inf.-Reg. Erzherz.-Heyrek-Kombo., als Sammlung bei der Depoſit-Bompagnie 25 fl. 37. Inf.-Reg. 10 fl., 38. Inf.-Reg. 4 fl., Inf.-Reg. 4. Bat. 5 fl. 43. Inf.-Reg. 1. u. 2. Bat. 25 fl. 40 kr., 44. Inf.-Reg. in Silber und an Agio 6 fl. 49 kr., 45. Inf.-Reg. 50 fl., Friedrich Weikard, Hauptm. im 51. Inf.-Reg. 2 fl. 10 kr., Franz Wader, Hauptm. des 73. Inf.-Reg. 1 fl., Gisleheim Bobermann, Major des 76. Inf.-Reg. 10 fl., Inf.-Reg. 3. Bat. 5 fl., Inf.-Reg. 4. Bat. des 76. Inf.-Reg. 2 fl. 10 kr., 78. Inf.-Reg. 1 fl. 50 kr., Dahliner 3. Grenz-Reg. 9 fl. 75 kr., Brooder 7. Grenz-Reg. 36 fl., 50 kr., 2. Banal 11. Grenz-Reg. 10 fl., Romanen-Banal 15. Grenz-Reg. 15 fl., 3. Grenz-Reg. 3. Bat. 5 fl., 4. Grenz-Reg. 3. Bat. 5 fl., 5. Feldj.-Bat. an monatlichen Beitrag 9 fl. 90 kr., und als mildr Gabe 14 fl. = 23 fl. 90 kr., 28. Feldj.-Bat. 17 fl. 6. fl. 10 kr., 50 kr. in Silber, und 1 fl. 87 kr., an Agio = 20 fl. 7 kr., 30. Feldj.-Bat. 29 fl., 11. Art.-Reg. 20 fl., 8. Fuß-Reg. 12 fl., 1. Drag.-Reg. 6 fl. 40 kr., 2. Ulan.-Reg. 21 fl., Dunaj v. Bochory, Oberſt des 8. Huſ.-Reg. u. Ubth.-Vorſtand des Landes-General-Kombo. in Agram 10 fl., 12. Huſ.-Reg. 21 fl., 14. Huſ.-Reg. 25 fl., 11. Ublan.-Reg. 29 fl., Friedrich v. Hertel, Oberſt bei 12. Ubl.-Reg. 2 fl., 13. Ubl.-Reg. 10 fl., Franz Ritter v. Hauenſchild, Oberſt-Aud.-Adj. 2 fl., Andreas Ritter v. Greiffitz, Oberſt-Aud.-Adj. 2 fl., Art.-Reg. 1. Bat. 2 fl. 12 kr., 2. Art.-Reg. 10 fl. 10 kr., Dionyz Rudl, Oberſt des 5. Art.-Reg. 5 fl., 6. Art.-Reg. 40 fl., 7. Art.-Reg. 3. Bat. 5 fl., 8. Art.-Reg. 50 kr., 10. Art.-Reg. 21 fl. 50 kr., 12. Art.-Reg. 30 fl., 2. Zeugs-Art.-Reg. 21 fl., 3. Zeugs-Art.-Kombo. 3 fl., 4. Zeugs-Art.-Kombo. 15 fl. 30 kr., 5. Zeugs-Art.-Kombo. 4 fl., 7. Zeugs-Art.-Kombo. 15 fl., 8. Zeugs-Art.-Kombo. 4 fl., 10. Zeugs-Art.-Kombo. 5 fl., 12. Zeugs-Art.-Kombo. 3 fl. 50 kr., 13. Zeugs-Art.-Kombo. 5 fl., 14. Zeugs-Art.-Kombo. 10 fl., vom Genieſtabe: Franz Rembauer, Oberſtlt., 3. Anton Hirſch, Major 1 fl., Hugo Lakaczy, Major 1 fl., Franz Karl Sermann, Hauptmann 2 fl., Albrecht Ritter von Breden, Hauptmann 2 fl., Johann Hauptmann 2 fl., Miloš Kamadina, Hauptm. 1 fl., Heinrich Brsch, Hauptm. 3 fl., die löbl. Genie-Dir. in Cattaro 7 fl., Sperwand 4 fl., Ling 4 fl., Trag 5 fl., Spalato 8 fl., Arad 3 fl. und Theresienſtadt 3 fl. 5., Johann Freiherr, Oberſt bei 3. Genie-Reg. 5 fl., 4. Genie-Reg. 9 fl. 60 kr., Alois Bertelé, Major bei 6. Genie-Reg. 3 fl., 2. Pion.-Bat. 6 fl., Marine-Stat.-Kombo. in Peſchiera in Silber und an Agio 8 fl. 5 fl., Mil.-Hengſten-Depot in Brünn 2 fl., Offiziersdepot der Hofburgwache 9 fl., Offiziersdepot der Brünner Militär-Akademie 40 fl., Franz Freiherr von Hingenau-Hohenſtein als Ueberſchuß der abgehaltenen Offizierbrennchen 102 fl. 70 kr., Eduard Graf Clam-Gallas, D. d. K., an halbj. Beſoldungs-Penſalvie für Herzandrine v. Strantzky 131 fl. 25 kr., Militär-Kommiſſion zur Abhaltung der Befähigungs-Prüfungen für Mitte Schüler u. Eidonie v. Kebeck 262 fl. 50 kr. Summe im Monate März: 1683 fl. 18 kr.

Im Monate April:

Johann v. Breller, Hauptm. des 12. Inf.-Reg. 1 fl., Ignaz Steinkrüller, Oberſt, des 38. Inf.-Reg., zugetheilt der 2. Diviſprimar-Kombo. 1 fl., 40. Inf.-Reg. 3 Bat. 23 fl. 44. Inf.-Reg. ſammt Agio 8 fl. 18 kr., 44. Inf.-Reg. 4. Bat. 5 fl. 70 kr., Leopold Reg. Ritter. des 44. Inf.-Reg. 1 fl., 46. Inf.-Reg. 1. Bat. 5 fl., Inf.-Reg. 11 fl. 65. Inf.-Reg. 1 fl. 90 kr., Wexadeiner Kreuzer 3. Grenz-Reg. 6 fl. 76 kr., Warasdiner St.-Georger 6. Grenz-Reg. 7 fl. 80 kr., Deutſch-Banat. 12. Grenz-Reg. 18 fl. 90 kr., 6. Kür.-Reg. 43 fl. 50 kr., 7. Drag.-Reg. 1 fl., 8. Ulan.-Reg. 70 fl., 9. Art.-Reg. 28 fl., 14. Zeugs-Art.-Kombo. 7 fl., 3. Genieſtab 6 fl., 6. Genie-Reg. 3 fl. 68 kr., 1. Pion.-Bat. 7 fl., 3. Pion.-Bat. 10 fl., Jakob Hüttinger, Kirm. im Fuhrw.-Korps 5 fl., Sanit.-Truppen-Zuſp. 14 fl. 50 kr. B. C., 5 fl. 50 kr. in Silber und an Agio 36 kr. = 20 fl. 36 kr., Mil.-Lengſten-Depot in Nimburg 15 fl. 9. Drag.-Reg. 12 fl., Mil.-Polizei-Wachkorps in Wien 4 fl., Mil.-Polizei-Wachkorps in Krakau 4 fl., Landes-General-Kombo. in Zara 1. Abth. 4 fl. 80 kr., Peter Pivrabovic, Oberſt im General-Quartier-Stabe 2 fl., Landes-Inſpic.-Amt in Olmütz 9 fl. 50 kr., Kadetten-Inſtitut in Fiume 20 fl., Ober-Verpflegungsbehörde in Graz 7 fl., Art.-Depotſtamm in Olmütz 4 fl. 50 kr., Genie-Schulkomp. in St. Pölten 2 fl., Franz Preiß, Oberſtl. im Unter-Verpflegungsbuche Weißkirchen 2 fl. 50 kr., Franz Mayer, Oberſtl. im Unter-Verpflegungsbuche Brud a. d. Leitha 2 fl., Joſef Matuſch, Oberſtl. im Unter-Verpflegungsbuche Preßburg 1 fl., Mil.-Hengſtgrab. Inſtitut in Piber 2 fl., Mil.-Pflegbonde. in Bubau 3 fl., M. Ziß, penſ. Rittm. in Wien 2 fl., Karl Latocha, Garniſonsſpital-Kaplan in Wien 3 fl., Invalidenhaus in Wien 2 fl., Gräfin Sofie Sztarhay, geb. Fürſtin Liechtenſtein 100 fl., Karl Graf Grünne, Exk. v. 60 fl., Ignaz Blankenſtein, Offiziers-Kadett 5 fl. 44 kr., Erſatzmannſtellung für Leibl u. Hyllinger 70 fl., an halbj. Beſoldungszu-Penſalvie für Ida Erdlatzek, Antonie v. Dreyer u. Franziska Hubik 393 fl. 75 kr. Summe im Monate April: 1133 fl. 80 kr.

Im Monate Mai:

Das löbl. 33. Inf.-Reg. Ergänz.-Bezirks-Kombo., von den im Bezirke domizilirenden penſ. Herren Offizieren 13 fl. 50 kr., 44. Inf.-Reg., ſammt Agio 8 fl. 40 kr., Hofmeiſter Johann v. Grenz-Reg. 40 fl. 80 kr., 3. Huſaren-Reg. 7 fl. 30 kr., und als mildr Spende 4 fl., 1. Genie-Reg. 4 fl. 70 kr., Genie-Dir. in Montuz 5 fl., Gebeam v. Rabe, Oberſt des Genieſtabes u. Ubth.-Chef beim Armeekomdo. in Verona 5 fl., 3. Genie-Reg. 25 fl., Art.-Materiens-Depot in Wien 2 fl., Mil.-Invalidenhaus in Tyrnau 7 fl., August Schreiner, penſ. Major, im Wege des löbl. Gnbo.-u. Feſtungs-Kombo. in Verona 50 fl., in Silber ſammt Agio 56 fl. 25 kr., Ignaz Ritter v. Leipprecht, penſ. Oberſt 15 fl., Johann Freiherr v. Gruben 2 fl., Franz Krch, penſ. Hauptm. 2 fl. 10 kr. Summe im Monate Mai: 194 fl. 85 kr.

Im Monate Juni:

Das löbl. 25. Inf.-Reg. 8 fl. 33 kr., 44. Inf.-Reg. ſammt Agio 9 fl. 10 kr., 6. Huſ.-Reg. 18 fl. 90 kr., 12. Ubl.-Reg. 42 fl., 1. Genie-Reg. 2 fl. 10 kr., das zweite Quartal 1864 9 fl. 60 kr., ferner als mildr Spende 21 fl., 10. Genie-Reg. 29 fl. Pionnier-Schulkompagnie in Tulln 7 fl., Johann Br. Sardagna, penſ. Major 3 fl. 20 kr., Karl Ritter v. Frankenſtein, penſ. Major, pr. Februar und Mayg 1864 4 fl. Summe im Monate Juni: 131 fl. 73 kr.

Zuſammenſtellung:

	fl.	kr.
Im Monate Jänner	944	18
„ „ Februar	1.720	5
„ „ März	1.683	18
„ „ April	1.133	80
„ „ Mai	194	85
„ „ Juni	131	73
Hiezu die im 1. Semeſter 1864 fälligen Aktien-Intereſſen von den in eigener Verrechnung befindlichen Vereins-Kapitale	3.138	61
An Agio bezüglich der Nationat-Anlehens-Coupons	81	90
„ Kours-Gewinnſt beim Ankauf der Grundentlaſtungs-Obligationen	1.384	69
Zuſammen:	10.431	99

Hievon ob die Ausgaben:

a) Verpflegung der Vereinsbeſchäftigte	1.636	68
b) Beſoldung und ſonſtige Erforderniſſe	1.679	99
c) Regie der Vereins-Kommiſſionäre	302	6
	3.618	73
Barbleibt	6.913	26
Hiezu der mit Ende Dezember 1863 verbliebene Kaſſabſtand	170.895	—
Summa des ganzen Vermögens in öſterr. Währg.	177.808	36

Dieſes beſteht:

In 42 Stück	4½	und 5% Metall-Obtig. im Nennwerthe pr.	36.435	—
„ „	5%	National-Anlehens-Obtig.	32.541	—
„ 69	„	Grundentlaſtungs-Obtig.	75.495	—
„ 10	„	1860er ½ Anlehens-Loſen	1.000	—
„ 3	„	Prämien-Loſen	315	—
„ 2	„	Graf Waldſtein- und Fürſt Windiſchgrätz-Loſe	63	—
„ 3	„	Coma-Anlehenſcheinen	44	10

Als Depoſit bei dem k. k. Univerſal-Kriegs-Zahlamte:

Das Stiftungskapital des löbl. Orden Joſef Ruhmes			12.386 12½
„ „ „	„	FZM. David Br. Kreßner	5.966 94
„ „ „	„	FZM. Grafen Peter Morzin	6.300 —
„ „ „	„	Dr. Anton Joſef v. Mayer-Melnhof	2.625 —
In der Verrechnung des k. k. priv. Wiener Großhandlungs-Gremiums			
das eigene Stiftungskapital mit			12.626 —
Endlich in barem Kaſſareſte			1.109 99½
Summe wie oben:			177.808 36

Der Ausſchuß beehrt ſich, dieſes Gebahrungsreſultat zur öffentlichen Kenntniß zu bringen und für die gütige Theilnahme ſeinen verbindlichſten Dank auszudrücken, ſowie um weitere gemeigte Beiträge zur Förderung der Vereinszwecke höflichſt zu bitten.

Odenburg am 30. Juli 1864.

Alexius v. Wiesenthal m./p., als ſpezl. Vereins-Präſidentin.
Dr. Nikolaus Schwarz m./p., Guſtav v. Schreiber m./p.,
Gerichts- und Wechſel-Advokat, als Vereins-Buchhalter. königl. Rath und Bücherrevidents-Beiſitzer, als Vereins-Kaſſier.
Ignaz Flanzoffer m./p., Großhändler, als Vereins-Kontrolor. Anton Br. Augustiny m./p., k. k. penſ. Major, als Kaſſier.

Das k. k. Militär Stadt- und Kaſtell-Kommando zu Graz gibt ammit zur Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen habe, den Herrn k. k. unangeſtellten General-Major Emil v. Gillich, Kommandeur des päbſtlichen St. Gregor-Ordens, Beſitzer des Dienſtzeichens 1. Klaſſe, den 8. Auguſt 1864 in ein beſſeres Jenſeits abberufen. Das militäriſche Leichenbegängnis desſelben erfolgt am 10. Auguſt l. J., 4 Uhr Nachmittags, von deſſen Wohnung: Franziskanerplatz Nr. 236 aus, auf den Friedhof zu St. Peter. Was hiemit in Folge des Wunſches des Verblichenen allen deſſen P. T. Verwandten und Bekannten höflichſt eröffnet wird.

Graz, am 8. Auguſt 1864.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Virtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

Nro. 65. **Samstag, den 13. August 1864.** **XVII. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Habsburgergasse Nr. 1 (Geitler'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Ausländische Uebungslager 1864.

I.

Thätigkeit im Lager bei Chalons.

T. Die diesjährige Lagerperiode hat genau mit 1. Juni angefangen. Der Lagerkommandant hat für die sein Korps bildenden 25.000 Mann Truppen eine zweckmäßige Tageseintheilung festgesetzt. Die Hauptmomente dieses Stundenweisers sind: Tagwache, gewöhnlich um 5, an großen Manövertagen um 4 Uhr Früh; 9 Uhr Einstellen der Beschäftigungen; 10 Uhr die erste Mahlzeit und Ruhe bis 12½; 1—5 fernere Beschäftigung; 5 Uhr die zweite Mahlzeit; ½6 Wachablösung; ½9 Zapfenstreich; 9 Uhr Auslöschen sämmtlicher Feuer.

An den Tagen der großen Manöver müssen die Truppen Armeedivisionsweise aus dem Lager derart abmarschiren, daß sie um ½5 Uhr Morgens an den ihnen zugewiesenen Aufstellungspunkten eintreffen. Große Manöver finden nur am Montag und Freitag statt. Der Sonntag allein ist der Ruhetag. Morgens ½9 Uhr wird an diesem Tage eine Feldmesse vor der Fahnenfront abgehalten, wobei Alles in vollkommenster Parade erscheint. Nach der Messe ist stets ein großes Defilée vor dem Lagerchef.

Während der 3 ersten Wochen der Lagerzeit wurden die Truppen Regimenterweise für größere Uebungen vorbereitet, und dabei als Grundsatz festgehalten, daß stets, selbst bei den kleinsten Ausführungen, 2 Contrepartien gegen einander zu operiren haben. Hierauf wurde zu den Brigade-, und endlich zu den Divisionsmanövers übergangen. Der Marschall hat sein Augenmerk darauf gerichtet, aus allen Uebungen das Parademäßige strengstens verbannen, und nur dasjenige den Truppen und Offizieren zu empfehlen, was seine vieljährige Erfahrung als wirklich kriegsfähig anerkannt hat.

Seit 10. Juli werden die Manöver von Armeekorps gegen Armeekorps zur Ausführung gebracht, u. z. in nachstehender Weise. Der Generalstabs-Oberstlieutenant Borel, erster Adjutant des Marschalls, übernimmt die Rolle des gegnerischen Korpskommandanten, und erhält zu diesem Zwecke ebenso viel Züge (pelotons) Infanterie, als das wahre Korps Bataillone hat; ferner ebenso viel halbe Züge (demi-pelotons) Kavallerie und einzelne Geschütze, als sein Gegner Eskadronen und Batterien zählt. Dadurch erhält Oberstlieutenant Borel die Stärke von 3 Bataillonen, 2 Eskadronen und 1 Batterie, welche unter der Unterleitung von 4 Stabsoffizieren, das Gegengewicht zu dem Mac-Mahon'schen Korps darstellen müssen.*)

Die Dispositionen zu diesen Manövers werden den Abtheilungskommandanten immer erst auf dem Uebungsplatze mitgetheilt, was von großem Nutzen für die militärische Konzeption ist. Gewöhnlich weiß selbst der erste Adjutant im Voraus nicht genau, welche Aufgabe an diesem oder jenem Tage gelöst werden soll. Stets ist es eine einzige, einheitliche Bewegung, auf die man sich nicht leicht vorbereiten kann, wenn dem Geist die ruhige, sichere Ueberlegung versagt ist. Bald ist es eine Umgehung, bald ein lange verheimlichter Angriff auf einen feindlichen Punkt, der duech das Terrain, sowie durch das Benehmen des Gegners als besondere Schwäche hervortritt; kurz man bemüht sich, bei den Manövern nicht allein den Soldaten vom Offizier abwärts materiell zu beschäftigen, sondern man strebt vielmehr darnach, ihre militärische Intelligenz zu wecken, sie zum Nachdenken über ihre Aufgabe anzuspornen und für ihre Selbstbildung Sorge zu tragen.

„Es ist eine große Erholung im Militärstand," lesen wir eben, wenn man während physischen Ausführungen den Geist fortwährend beschäftigt hat. Das Talent des Chefs, welcher seine Truppen während der körperlichen Anstrengung geistig in Athem zu erhalten weiß, besteht darin, daß er manchmal ganz interessenlose Dinge für gleichgiltige Leute so zu beleuchten verstehe, daß sie sich unwillkührlich von dem praktischen Werth seiner Anordnungen getroffen fühlen. Das Wahre ist immer und überall zündend, man kann ihm nicht widerstehen. Wenn aber der Offizier oder Soldat nicht versteht was er thut und was er thun soll, wenn er nicht von Haus aus einen höhern Motor in seiner Brust trägt, so pflegt er die den praktischen Uebungen gewidmete Zeit sehr langweilig zu finden, und überläßt sich jener Gedankenlosigkeit, welche die Fertigkeit im Denken für immer untergräbt. Hält man dagegen die Truppen durch steten Stoff zum Nachdenken munter, so werden sie freudig lernen, ihre Lehrer bewundern und mit Lust thun, was ihnen sonst widerlich erscheinen würde. Bei den Uebungen soll Alles gleichmäßig lernen — Soldat, Offizier und General."

Der Marschall Mac Mahon hat eine Kommission unter Vorsitz des Obersten Wolf vom 43. Regiment zusammengesetzt, welche zum Zweck hat, mittelst successiver praktischer Versuche zu ergründen: a) welche die günstigsten Formationen der Infanterie sind, damit dieselbe der Kavallerie widerstehen könne, und b) welche die zweckmäßigsten Formationen der Kavallerie sind, um die Infanterie anzugreifen und zu sprengen.

Die Kommission besteht aus je einem Offizier per Infanterie- und Kavallerie-Regiment, aus Offizieren der Spezialwaffen, und hat einen Generalstabsoffizier zum Schriftführer und Referenten.

Als Basis dieser Untersuchung hat die Kommission a) die Resultate des Infanterie-Scheibenschießens auf alle Distanzen, b) die Zeit, welche der Soldat braucht um das Gewehr zu laden, c) die Zeit, in welcher der Reiter gewisse Entfernungen zurücklegen kann, und d) die Wirkung des Infanteriefeuers auf den herannahenden Reiter zu betrachten.

Die Resultate dieses Studiums werden gewiß sehr anziehend werden. Die Kommission tagt seit der ersten Woche im Juli.

Die Experimente werden angestellt, wenn die Truppen keine großen Uebungen haben. Die hiezu nöthige Anzahl Bataillone und Eskadronen steht der Kommission jedesmal zur Verfügung.

Außer dieser Kommission hat eine zweite vom Kriegsminister in's Lager delegirte Assemblée von Offizieren der Schützenschule von Vincennes ihre Thätigkeit begonnen, welche darin besteht, das Scheibenschießen bei sämmtlichen Truppen zu leiten und über die Resultate zu referiren.

Die Gesammtstärke der dießjährigen Lagerkontingentes beträgt einschließig der 2000 Rekruten mit 3 bis 4monatlicher Dienstzeit, welche

*) Diese Markirung des Gegners ist nichts Neues, und häufig versucht und verworfen worden. Sie ist unserer Ansicht nach ebenso wenig bei allzu kleinen als sehr großen Truppenkörpern mit gutem Erfolg anzuwenden. Indem der Mann sich stets nur einer unbedeutenden Minderzahl gegenüber befindet, vergißt er ganz, daß in Wirklichkeit häufig ganz andere Fälle eintreten. Bei einem Korps, wie das Mac-Mahon's im Lager bei Chalons, wäre es am zweckmäßigsten, eine Infanterie-Division mit 1 Kavallerie-Regiment dem Reste von 2 Infanterie-Divisionen und der Kavallerie abwechselnd entgegenzustellen, und so die Truppen an ein vernünftiges Verhältniß gegenseitiger Stärke zu gewöhnen. (Anm. d. Redaktion.)

Digitized by Google

probeweise an dem Lagerleben theilnehmen, 27.000 Mann aller Waffen.

Der Ankunft des Kaisers wird mit Ungeduld entgegengesehen; jetzt, nachdem er seine Abreise von Bichy für den 7. d. M. festgesetzt hat, dürfte er bald in der Mitte des vortrefflich geschulten Lagerkorps erscheinen. Man versichert, daß der Kaiser, in der Ueberzeugung, daß keine gewöhnliche Brustplatte mehr den neuen Spitzgeschossen zu widerstehen vermöge, die Anschaffung des Harnisches für den Kürassier und Karabinier im Prinzipe bereits ausgesprochen habe. Mit dem Kaiser sollen noch mehrere hohe und erlauchte Gäste des Auslandes im Lager sich einfinden.

Viele fremde Offiziere, Egypter, Perser, Russen, Italiener u. s. w. sind schon seit mehreren Wochen anwesend und partizipiren an allen größeren militärischen Ereignissen mit einem Fleiß, einer Ausdauer und Mißtegierde, welche ihnen zur Ehre gereicht und den Beweis liefert, daß im Lager von Chalons dem militärischen Fortschritt ein Thor geöffnet ist, durch welches jeder intelligente Offizier leicht zu werthvollen Erfahrungen gelangen kann.

Die Derivation der Spitzgeschosse.

†† „Die Derivation der Spitzgeschosse als Wirkung der Schwere." Diese Worte bilden den Titel einer kürzlich von dem kurhessischen Artillerie-Hauptmann Dp. verfaßten und bei Krieger in Kassel ausgegebenen Abhandlung. Der Verfasser bemerkt in der Vorrede, daß in der neueren Zeit über dieses Thema, nämlich über die Derivation der Spitzgeschosse sich so viele und ausgezeichnete Federn in Bewegung gesetzt hätten, daß es fast als Vermessenheit erscheine, „hierüber noch etwas haltbar Neues darbieten zu wollen."

Gewiß ist über diesen Gegenstand bereits sehr viel geschrieben worden, aber ebenso gewiß haben die Wenigsten, welche sich auf dieses Gebiet gewagt, das Richtige getroffen, und die Wahrheit ist in den eben angeführten Worte des Verfassers fast in Bezug auf denselben schon in dem Titel: „Die Derivation der Spitzgeschosse als Wirkung der Schwere" ihre volste Bestätigung. Dieser Satz ist nicht etwa nur eine gewagte Hypothese, bei welcher die dafür und dagegen sprechenden Gründe sich das Gleichgewicht halten, sondern er ist im vollsten Sinne des Wortes ein Paradoxon, und die ganze Abhandlung eine jener vielen Broschüren, welche, statt vielen so wichtigen Gegenstand erschöpfend zu behandeln, darum geschrieben zu sein scheinen, um durch Aufstellung neuer und ungewöhnlicher Lehrsätze Aufsehen zu erregen und die Verwirrung in dieser Sache zu vermehren.

Schon der Umstand, daß der Verfasser sich über die Rotation nur sehr allgemein ausgesprochen, und als Ursache der Derivation eben nur die Schwere angeführt, dagegen so Vieles, was auf die Vergrößerung oder Verminderung der Derivation der Geschosse den wesentlichsten Einfluß ausübt, flüchtig berührt oder ganz übergangen hat, schon dieser Umstand allein ist ein hinreichender Beweis, daß wir es — wie in ähnlichen Fällen nur zu oft — auch hier mit einem auf Irrwege gerathenen ersten Versuche zu thun haben, und daß der Verfasser — gelinde gesagt — den Gegenstand weder richtig aufgefaßt noch entsprechend behandelt, und noch weniger einige, wenn auch geringe, Erfahrung hierin gemacht habe. Die Widerlegung derartiger falscher Theorien und die Andeutung der bei der einmaligen Besaßung dieser Irrlehren nothwendig eintretenden großen Nachtheile halten wir umsoweniger für unsere Pflicht, weil nur dann so manche Fehler bei der Konstruktion der Feuerwaffen und ihrer Geschosse vermieden werden können, und dann erst der Rückschritt noch mehr gefördert werde, wie es in neuester Zeit ziemlich häufig geschehen ist, und damit endlich vielleicht auch der Verfassung von Broschüren über irrige und unbegründete Theorien und die aus denselben vorschnell abgeleiteten Folgerungen einiger Einhalt gethan werde.

Wir übergehen vorerst die mit Vermeidung des höheren Kalibers von dem Verfasser aufgestellten und ziemlich allgemein gehaltenen Sätze über Rotation, sowie die daraus hergeleiteten und eben auf die Herstellung des Beweises für die Richtigkeit des erwähnten, in dem Titel der Broschüre ausgesprochenen Satzes hinzielenden Folgerungen, und geben auf den, wie es scheint von dem Verfasser als das unwiderlegbare Hauptargument betrachteten Experimentalbeweis: auf den Apparat zur Versinnlichung der Rotation und Derivation über.

Es besteht dieser Apparat aus einer verhältnißmäßig ziemlich schweren bleiernen oder metallenen, mit einer Stahlspindel versehenen Scheibe, welche mit dieser Stahlspindel in einem Stahl- oder Metallringe zwischen zoldten Spitzen läuft, und einem, dem Zuge eines Bewehres ähnlichen Pendamente, an dessen oberem Theile entweder eine undewegliche, und einem an dem erwähnten Ringe angebrachten entsprechenden Häckchen entsprechende, Aufhebung (Pfanne), oder umgekehrt, ein kleiner Bolzen (und in diesem Falle eine passende Pfanne an dem Stahlringe) sich befindet.

Umwickelt man diese Spindel mit einer Saite oder Schnur, bringt man dann durch schnelles Abziehen dieser Schnur die Scheibe in rasche Rotation, und setzt man den Stahlring mit seinem Häckchen oder seiner Pfanne unter einem beliebigen Winkel mit dem Horizont auf die korrespondirende Vertiefung oder den Bolzen des Postamentes, so scheint, wie der Verfasser bemerkt, „das ganze (nur seitwärts an einem Punkte unterstützte) System den Einwirkungen der Schwere dann gar nicht mehr zu gehorchen; der Neigungswinkel der Rotationsachse gegen den Horizont ändert sich in kleinen auf- und abwärtsgehenden Schwankungen, und dabei dreht sich das ganze körperliche System, mit der freien Rotationsachse eine kegelmantelartige Fläche beschreibend, um die Vertikale des Unterstützungspunktes herum, und das zwar in einer Richtung, welche der Tangentialrichtung des obersten Punktes der rotirenden Scheibe gerade entgegengesetzt ist. Bei verminderter Rotation aber fällt endlich das ganze System von dem Unterstützungspunkte herab."

So weit der Verfasser, auf dessen verneinte Bemerkungen sich ganz deutlich erkennen läßt, daß er das Bild mit der Wirklichkeit verwechselnd, darauf vergessen hat, daß der Apparat eben nur zur Versinnlichung der Rotation und Derivation diene, und demnach nicht von dem Apparate die Gesetze für die Rotation und Derivation der Geschosse selbst abgenommen werden können. Uebrigens wird es sich später zeigen, daß der Apparat eher gegen als für die Behauptungen des Verfassers spreche, und der Letztere eben nur bei der bei der Bewegung des Apparats wahrgenommenen Erscheinungen falsch gedeutet und nach seinen Hypothesen gedeutet hat.

Gehen wir zu den Erscheinungen über, welche die Praxis bietet, und betrachten wir vorerst die glatten Rohre. Hier finden wir, sowohl beim Geschütz wie beim Kleingewehr, bei den mit mehr oder minder beträchtlichem Spielraume geladenen Rundkugeln nach allen Richtungen große Abweichungen, die nicht allein dem Einflusse des Spielraumes zuzuschreiben sind, sondern auch der Rotation zugeschrieben werden, mit welcher die Geschosse nach den letzten und selbst — erfahrlich höchst ungleichen Anschlägen das Rohr verlassen hatten.

Es ist also die Annahme, daß die bei glatten Rohren nach allen Richtungen und auch nach aufwärts flatternde Abweichung der Geschosse durch die verschiedene Rotation bedingt wird, um so richtiger, — als erfahrungsgemäß bei mit Futter gelatenen Rundkugeln, bei welchen der Spielraum alle aufgebohrten betrachtet werden kann, und die Anschläge und sohin die Rotation verhindert werden, die Treffsicherheit um ein Bedeutendes vermehrt und die Derivation aufgehoben wird.

Schon hieraus dürfte sich erheben, in welchem Grade sowohl der Titel der erwähnten Broschüre, als die darin abgeleitete Theorie von der nur als Wirkung der Schwere zu betrachtenden Derivation der Spitzgeschosse irrig und verfehlt seien. Im Gegentheile aber muß man erkennen, daß, da bei verhinderter Rotation auch die Seitenabweichungen vermieden werden, die Derivation nur als die Wirkung und Folge der im glatten Rohre laufenden Centnerschen der Gase, durch den Spielraum (das Geschoß erhält dadurch im Rohre eine vollende Bewegung) bedingten und durch die verschiedenen Kugelanschläge nachtheilig modifizirten Rotation und jener Neigung zu betrachten ist, welche das Geschoß, besonders bei geringer Geschwindigkeit während des Fluges zu erleiden hat.

Um also der Hauptursache der bei glatten Rohren vorkommenden großen Abweichung zu begegnen und größere Treffsicherheit, selbst bei Verminderung der Ladung und Vermehrung des Geschoßgewichtes, sowie eine Verminderung des Rückstoßes zu erzielen, hat man die Rohre, um den Geschossen statt der verschiedenen Rotationen wenigstens eine bestimmte Rotation um die Längenachse zu ertheilen, mit spiralförmigen Zügen versehen, wodurch allerdings nicht allen auch der Rotation der Geschosse während des Fluges entstehenden Nachtheilen vorgebeugt, gleichwohl aber den zwei verschiedenen Uebeln das kleinere gewählt wurde, und man nebst dem beabsichtigten Zwecke: den Flug des Geschosses in Folge der gleichmäßigen Rotation um die Längenachse mehr

Digitized by Google

in der Gewalt zu haben, gleichzeitig noch anderweitige Vortheile erzielt wurden.

Der Beweis daß auch bei dem gezogenen Rohre die Derivation keineswegs eine Wirkung der Schwere sei, sondern in Folge der Rotation und der Reibung des Geschosses eintrete, läßt sich durch einen ziemlich einfachen, natürlich aber höchst genau vorgenommenen Schießversuch herstellen.

Wird nämlich ein gezogenes Gewehr mit von links gegen rechts gewundenen Zügen, mit einer für das entsprechend konstruirte Spitzgeschoß mittleren Pulverladung von möglichst gleichmäßig wirkenden Pulver und unter Anwendung eines am Absehen angebrachten Senkels, (um beurtheilen zu können, ob das aufgelegte Gewehr im Anschlage verdreht ist oder nicht) in der Weise auf die Distanz von 150 bis 200 Schritten eingeschossen, daß, nachdem die Visirlinie zur Laufachse berichtigt wurde, die Geschosse alle in die Vertikale einfallen, so werden alsdann, wenn nur die Ladung um ein Drittel oder zwei Fünftel vermindert und unter ganz unveränderten übrigen Umständen geschossen wird, die Geschosse nicht nur tiefer, sondern wegen der kleineren Geschoßgeschwindigkeit, der langsameren Rotation und der durch früheres Sinken in jedem Momente an der unteren Fläche des Geschosses sich vermehrenden Reibung mit der Luft, welche die Basis zur Derivation der Geschosse bildet, schon auf diese Distanz rechts einschlagen. Wird dann die ursprünglich angewendete mittlere Ladung noch um ein Sechstel bis ein Fünftel verstärkt, das Rohr nach jedem Schusse wohl gereinigt, das Ansetzen mit gleicher Kraft bewirkt und überhaupt eine möglichste Gleichheit aller Umstände angestrebt, so wird auch das Geschoß höher und etwas links einschlagen, was bei einem auf größere Entfernung angestellten Versuche in noch bedeutenderem Grade stattfindet.

Die Ursache dieser Versuchsresultate, daß nämlich das Geschoß bei der mittleren Ladung in die Vertikale, bei der kleinen Ladung rechts kurz, und im letzten Falle links hoch einschlägt, liegt eben darin, daß das mit großer Geschwindigkeit das Rohr verlassende Geschoß bis auf eine gewisse Entfernung, und besonders im aufsteigenden Aste seiner Bahn um so leichter den Luftwiderstand überwinden wird, als derselbe gleichmäßig und nur auf den ogivalen vorderen Geschoßtheil einwirkt, während bei der kleineren Ladung und auf weitere Entfernung bei der großen Ladung, also bei ursprünglich geringer oder schon abnehmender Geschwindigkeit und bei zunehmendem Sinken, des den absteigenden Ast beschreibenden Geschosses, nebst dem auf den vorderen Geschoßtheil auch jener auf die untere Geschoßfläche einwirkenden und mit jedem Momente sich ändernden und zunehmenden Luftwiderstand zu überwinden ist. Dieser Widerstand und die von dem bereits langsamer rotirenden Geschoß an der genannten Stelle durch die verdichtete Luft zu erleidende Reibung bewirken es, daß das in Folge der Windung der Züge von links nach rechts rotirende Geschoß auch rechts abweicht; es wird also die Derivation nicht durch die Schwere, sondern durch die Rotation des mit veränderter Geschwindigkeit im lufterfüllten Raume sich bewegenden Geschosses bedingt.

Wäre die Derivation die Folge der Wirkung der Schwere, so könnten bei den angedeuteten Versuchen die Geschosse doch nur von der Horizontalen, nicht aber auch von der Vertikalen abweichen, wie solches der Versuch aus dem glatten Laufe und mit der Anwendung von mit Futter geladenen Rundkugeln genügend beweist, indem dann bei verhinderter Rotation die mit starker Ladung abgeschossenen Geschosse hoch, und die mit schwacher Ladung tiefer, aber in keinem Falle seitwärts einschlagen. Allerdings erfordert die Ausführung dieses Versuches einige Erfahrung und Geschicklichkeit.

Das über die wahre Veranlassung der Geschoßderivation Gesagte erhält auch noch dadurch eine weitere Bestätigung, daß bei, an ihrem hinteren Theile mit erhabenen Flügeln versehenen, Geschossen die Geschwindigkeit, wenn dieselbe auch Anfangs sehr groß war, rasch abnimmt und damit die Derivation sich vergrößert. Das Geschoß bewegt sich, vom Stande des Schützen, rotirend nach vorwärts, und wälzt sich auf der in Folge des Sinkens verdichteten Luft nach rechts, wie bereits früher bemerkt wurde. Durch die Flügel wird die Reibung vermehrt, damit die Geschoßgeschwindigkeit verringert, und wieder aber die Derivation vergrößert.

Auch bei den Geschossen des Kammersystems, wenn selbe bei nicht ganz entsprechender Aushöhlung des Ladstockes beim Laden forcirt wurden, wobei sich an dem vorderen Geschoßtheile ein ringförmiger Absatz bildete, sowie bei den Geschossen, deren Siete mit einem Wollfaden ausgefüllt ist, und bei ungleich expandirten Geschossen, welche während des Fluges um zwei Achsen rotirend, flattern, und in allen ähnlichen Fällen wird durch die vergrößerte Reibung des rückwärtigen Geschoßtheiles die Portée verkürzt, die Derivation aber vergrößert. Alles am Geschoß, wodurch die Reibung während des Fluges vermehrt wird, daher alle Kannelirungen, Sieten und dergleichen, sind also nur nachtheilig, wofern sie nicht etwa durch die Wirkung beim Schusse geschlossen worden. Mögen Diejenigen, welche sich mit einer geringen Geschoßgeschwindigkeit begnügen und etwa glauben, daß diese Züge und vorstehende Flügel am hinteren Geschoßtheile von Vortheil sind, bei der Konstruktion des Rohres und der Geschosse wohl bedenken, ob die von ihnen gewählten Mittel nicht die Trefffähigkeit und Portée mehr beeinträchtigen, als befördern.

Nach dem Gesagten ist nicht nur Alles, was die Reibung und damit die Derivation vergrößert, an dem rückwärtigen Geschoßtheile zu beseitigen, sondern es werden mäßig abgeplattete Geschosse weit vortheilhafter, als die früher allgemein und auch noch jetzt vielseitig mit besonderer Vorliebe verwendeten, mit einer Spitze versehenen Geschosse sein.

Kehren wir zu dem Derivations-Apparate zurück, so wird es sich nach kurzer Betrachtung zeigen, daß derselbe nicht nur für die Richtigkeit der von dem Verfasser aufgestellten Theorie keinen Beweis bringt, sondern ziemlich entschieden dagegen und für die von uns aufgestellte Behauptung spricht.

Hauptmann Dy. nimmt die Derivation der Spitzgeschosse als Wirkung der Schwere an, wahrscheinlich darum, weil bei dem Experimente mit dem Apparate, wenn das ganze Sistem zu sinken beginnt, die Bewegung des Ringes um seinen Drehpunkt rascher wird. Nun scheint der Beweis für die Richtigkeit des Titels der Broschüre hergestellt!?

Man darf aber nicht übersehen, daß gleich, nachdem man den Apparat in Bewegung gesetzt hat, wo die Scheibe die größte Rotationsgeschwindigkeit besitzt (bei unveränderter Schwere des Ringes sammt Scheibe), die Bewegung des Ringes um seinen Drehpunkt eine langsamere ist, und erst, wenn die Rotationsgeschwindigkeit der Scheibe abnimmt und das ganze Sistem zu sinken anfängt, immer schneller zu werden beginnt.

Da nun in beiden Fällen, ob die Rotationsgeschwindigkeit der Scheibe noch groß oder im Abnehmen begriffen ist, das Gewicht des ganzen Sistemes unverändert bleibt, dabei aber im ersten Falle die Rotation des Ringes sehr langsam, und erst im zweiten rascher ist, so läßt sich doch offenbar schon hieraus erkennen, daß die Derivation keineswegs eine Wirkung der Schwere ist, sondern daß die bereits abgenommene Rotationsgeschwindigkeit der Scheibe und folgerichtig die Reibung derselben mit der Luft, die Veranlassung der Beschleunigung der Rotation des Ringes oder der Vermehrung der Derivation ist.

Bringt man, sobald die Scheibe in Rotation gebracht ist, den Ring mit dem Drehpunkt möglichst nach aufwärts stehend in Verbindung, so wird allerdings das ganze Sistem, dessen Gewicht in Folge des Rotationswinkels seiner beiden Bestandtheile für den Augenblick ein kleineres zu sein scheint (thatsächlich ist eben nur die Stellung eine dem Balanciren günstigere, und es vermag die Kraft der Last von der Kraft der Bewegung leichter überwunden zu werden), sich der vertikalen zu nähern streben, aber gleichwohl die Ansicht des Hauptmanns Dy sich nicht minder unrichtig erweisen; denn es nimmt auch hier die Bewegung des Ringes um seinen Drehpunkt erst dann zu, wenn die Rotationsgeschwindigkeit der Scheibe bereits merklich abgenommen hat.

Es zeigt dieses Alles gerade das Gegentheil von dem, was der Titel der Broschüre besagt und was der Inhalt derselben vertheidigen will, und es stellt sich mit aller Gewißheit heraus, daß der Verfasser weder den Apparat vollständig kennt und richtig beurtheilt, noch viel weniger aber genügende Erfahrungen im Schießwesen sich erworben haben kann.

Wir wissen zwar recht gut, daß auf die Trefffähigkeit und besonders auf die Portée auch noch andere Dinge Einfluß ausüben, doch glauben wir dieselben diesesmal übergehen zu können, da wir es hier im Prinzip nur mit der Ursache und den äußeren Einflüssen der Derivation zu thun hatten, und wollen schließlich bemerken, daß — wenigstens in dieser Sache — gegen die Ansicht des Verfassers doch nicht immer

„— — — grau alle Theorie,
Und grün des Lebens gold'ner Baum"

Digitized by Google

sein dürfte, wohl aber, daß gar keine Theorie immer noch besser ist, als eine falsche, wie sie dem Titel jener Broschüre zu Gefallen aufgestellt wurde!

Eine Fahrt auf dem Koldingfjord.

C. J. Kolding, 28. Juli. Der gestrige Tag brachte den Besuch des Oberbefehlshabers der alliirten Truppen hier, des Prinzen Friedrich Karl. In seiner Begleitung befanden sich der Generallieutenant v. Moltke, Chef des Generalstabes der preußischen Armee, eine hervorragende Kapazität und auch in weiteren Kreisen bekannt als Militärschriftsteller ersten Ranges, sowie der Oberst v. Mertens, Chef des Genieweisens, der bekannte Leiter der Arbeiten vor Düppel. Um die mit der Küstenbewachung beauftragten Truppen zu besichtigen, hatte der Prinz am 26. d. sein Hauptquartier Apenrade verlassen und brachte die Nacht in Stenderup, südöstlich von Kolding und unweit vom Strand des kleinen Belt, zu, bei einem Landmann Quartier nehmend. Wenn der Prinz dieses Quartier für eines der schönsten erklärte, die er während dieses Krieges bezogen hatte, so spricht das einerseits für die Wohlhabenheit und den Comfort der Landbewohner längs der Ostküste, aber auch für den soldatisch genügsamen Sinn des Oberkommandanten, der seither, namentlich aber bei Düppel, monatlang alle Beschwerlichkeiten des Kampagnelebens mit den Truppen theilte.

Von Stenderup setzte Prinz Friedrich Karl am 27. d. in einem Boot über den hier eine halbe Meile breiten Koldingfjord bei seiner Ausmündung in den Belt, bei Sfjærkil landend, Middelfahrt gegenüber. Hier wurde der Prinz von einem Ordonnanzoffizier des FML v. Gablenz empfangen, der ihm dessen Pferde zur Verfügung stellte. Von hier tritt Prinz Friedrich Karl mit den beiden vorerwähnten Offizieren nach Snogbol, inspizirte die Truppen und sonstigen militärischen Anordnungen längs der Küste, und fuhr dann gegen Mittag nach Kolding, woselbst er alsbald den Besuch des österreichischen Korpskommandanten empfing, und bei demselben mit seiner Begleitung das Mittagsmahl einnahm.

Der hohe Gast, in der kleidsamen Uniform seines österreichischen Husarenregiments, unterhielt sich mit den meisten Offizieren des österreichischen Hauptquartiers, und es wurden ihm die später eintretenden Offiziere des Regiments Prinz Holstein-Infanterie vorgestellt, dessen Kapelle außerhalb des Speisesaales im Freien durch ihr treffliches Spiel die Anwesenden erfreute. Doch auch im Saale selbst, wo während der Tafel die angetretene Stimmung herrschte, war für eine originelle musikalische Unterhaltung gesorgt. Es waren nämlich auf verschiedenen ungarischen Infanterieregimentern des k. k. 6. Armeekorps, die deren Kapellen zugetheilten Zigeunermusiker zusammengezogen worden, um mit Orchesterinstrumenten, die sie zum Theil in aller Eile sich in dem so unmusikalischen Lande verschafft hatten, ihre Nationalstücke zu produziren. Selbstverständlich rauschte bald der feurige Csardas* durch die Räume, so feurig wild und in all' seinen kapriziösen Uebergängen, wie man ihn nur in den Dörfern der ungarischen Puszta zu hören bekommt.

Der Prinz, ein angehender Dreißiger, mit gebräunten militärischen Zügen, in denen sich ein lebhafter Geist und feurige Entschlossenheit spiegeln, war sehr heiter bei Tafel, und schien von der großen Ausmerksamkeit angenehm berührt zu sein, die Freiherr v. Gablenz für seinen hohen Gast zu erweisen beflissen war. Nach der Tafel gestattete der österreichische Korpskommandant den Prinzen zu dem Hafen. Dort aber hatte sich ein äußerst lebhaftes kriegerisches Bild gestaltet. Im Vordergrund des Hafens rauchten die beiden Dampfer „Herkules“ und „Gotlarh,“ während beide Gestade mit zahlreichen Transportsiffen und Kähnen aller Art bedeckt waren. Im Hinterstrande sah man mehrere Kompagnien von Prinz Holstein-Infanterie und einen Zug der österreichischen Gebirgsartillerie, die in der Nähe der Flöße Stellung nahmen, während jeder andere Raum zu beiden Seiten des Binnenhafens von zahlreichen Gruppen der dermaligen Besatzung und der Bewohner von Kolding besetzt war.

Es fand hier vor den Augen des Prinzen ein Verlad statt, Infanterie und Artillerie mit den zugehörigen Pferden auf mehreren der bündich und zweckmäßig konstruirten Flöße ein- und auszuschiffen. Die Uebung erfolgte auf Kommando mit einer Präzision und Schnelligkeit, die überraschend auf den Zuschauer wirkte; dennoch aber macht die Ueberschiffung eines schlagfertigen Truppenkorps mit Geschützen, Munitionswagen, Ambulanzen, Train ꝛc. über einen Meeresarm, und sei er auch nur von der Breite des kleinen Belt, die großartigsten und wohlkombinirtesten Vorbereitungen nothwendig. Unwillkürlich denkt man hiebei an Napoleons Riesenprojekt einer Landung in England 1805, und die damit im Zusammenhange stehenden kolossalen Vorbereitungen bei Boulogne.

Mittlerweile hatten sich die beiden Dampfer in Bewegung gesetzt, und nahmen der eine den Prinzen Friedrich Karl und seine Umgebung, der sich hier noch der preußische GM. und Truppenbrigadier v. Gerstorf, sowie der Oberst v. Muntkammer angeschlossen hatten — zwei verdiente Offiziere, die zu General v. Bonin's Zeit in der schleswig-holsteinischen Armee standen — sowie den österreichischen Korpskommandanten und das Hauptquartier nebst andern Offizieren auf, so daß an 100 Personen auf dem Deck standen; der andere Dampfer wurde von der Musikkapelle von Prinz Holstein-Infanterie besetzt. Bei windstillem sonnigen Wetter und spiegelglatter See wurde nunmehr der schöne Koldingfjord in einer großen Strecke seiner Ausdehnung befahren, und die Stadt und ihre hochgelegene malerische Schloßruine allmälig kleiner und verschwommener Umrisse annahmen. Längs der waldigen Hügelgestade dinfahrend, verliehen die brausenden Dampfer und die weithin hallenden Klänge des Musikkorps dem Fjord ein Leben, wie er es seit Beginn dieses Krieges nicht mehr aufzuweisen hatte. Wenige Stunden Fahrzeit hätten genügt um den hohen Gast durch den kleinen Belt nach seinem Hauptquartier Apenrade zur See zu geleiten, doch die Bestimmungen der Waffenruhe mußten beobachtet werden. Prinz Friedrich Karl unterbrach sich in heiterster Laune mit dem österreichischen Korpskommandanten und den zahlreichen Gruppen der Offiziere, die sich an Bord bildeten und jeden Augenblick erneuerten. Im Ganzen währte die Fahrt nur anderthalb Stunden, denn der Prinz beabsichtigte alsbald nach der Rückkunft nach seinem Hauptquartier Apenrade zurückzureisen.

Die Zahl der Zuschauer am Gestade hatte sich immitterst vervielfältigt, und mochte angesichts des kriegerischen Bildes, das sich vor ihren Augen entwickelte, sowie im Hinblick auf die lange Reihe fertig daliegender Truppentransporte und Boote, und der munitionsbrechend Thätigkeit der österreichischen Genietruppen, die am Hafendamm herrschte, ihre eigenen Betrachtungen anstellen.

Allg. Ztg.

Literatur.

Albert Guzman's, k. k. Lieutenant, Erinnerungen aus dem italienischen Feldzuge des Jahres 1859. Mit lyrischem Anhang. Aus dem Nachlasse des Verstorbenen herausgegeben von Robert Hamerling. Wien 1864 Bei Karl Schönewerk.

h. Nicht ohne Wehmuth kann man Robert Hamerling's einleitendes Wort zu den Memoiren des 21jährigen Kriegers lesen, die wir in diesem Anzeichtige von den Augen haben; aber wirklich gerührt durch den schwärmerisch reinen Ton wird man bei Lesen des Guzman'schen Tagebuches selbst, welches bei all' seiner Einseitigkeit einen gewissen Reiz auf ein empfänglich stilles Gemüth ausüben muß. Wir wollen damit nicht gesagt haben, daß Guzman ein von den Schlacken des Trockinismus befreiter Autor, oder der Gründer einer neuen Bahn, oder der glückliche Nachahmer irgend einer beliebten Schule gewesen sei. Nichts von dem; Guzman, ein junger, gemüthlicher, das Schöne verehrender Jüngling, hat ganz einfach einem innern Triebe folgend, eine Kopie seines lieblichen, dichterischen, beschiedenen Innern niedergelegt, und seine in den Rahmen breier Monate fallenden Erlebnisse mit einer Klarheit präzisirt, die dem Ganzen das Gepräge der vollendeten Wahrheit aufdrückt.

Es ist merkwürdig; bei Guzman erfährt man außer den ihn persönlich betreffenden Vorkommnissen, die auch sehr anschuldiger Natur sind, nichts von jenen neuen prickelnden „Bien“, welche gewöhnlich die Memoiren zu solchen machen, und dennoch müßte man schon recht empfindungsdumpf sein wollte man an der sinnlich naiven und so frisch und wahr schildernden Diktion des Verfassers keinen ästhetischen Antheil nehmen. Doch lassen wir lieber Hamerling, den Freund und Verehrer des Dahingeschiedenen, unsere mangelhafte Beurtheilungsfähigkeit rein ästetrischer Erzeugnisse ergänzen. „Ich fand in den „Erinnerungen“, was die Form betrifft, noch vielfach die Flüchtigkeit eines ersten Entwurfes, während das stoffliche Interesse der Aufzeichnungen sich nur aus ziemlich matten Anfängen bis zu einem lebenvollen Abschlusse immer mehr zu steigern schien.

Digitized by Google

Viele werden dem Autor den Vorwurf machen, daß er zuweilen sich zu sehr im Einzelnen verliert; ich ließ aber auch scheinbar unbedeutendes Bestehen, weil es mir doch in gewissem Sinne bezeichnend schien. Uebrigens dürfte wahrhaft Erlebtes nie ganz uninteressant sein, wenn es treu und ähnlich erzählt wird. Ich habe großen Respekt vor dem Erlebten, dem Persönlichen, dem Individuellen — es ist doch immer das Werthvollste, was wir geben können. Ich tilgte auch das Jugendliche, Naive nicht, das hie und da sich ausprägt; es schien mir ein unfreiwilliger aber ergänzender Pinselstrich im Gemälde des Ganzen. Des Soldaten Existenz auf dem Marsche, im Lager, in der Schlacht, steht in Guzman's Erinnerungen schlicht und treu für Jeden verzeichnet, der sich dem Eindrucke des Werkes unbefangen hingibt." Nicht minder anerkennend spricht sich der Korrektor und Herausgeber über den lyrischen Anhang von Guzman aus. „Es sproßt, sagt Hamerling, in den österreichischen Alpenländern manche würzige Blüte der Poesie, von welcher die literarischen Marktplätze und die „Büchertische" der Rezensenten sich nichts oder wenig träumen lassen. Ein traumhaft zartes Element geht durch die Lieder der norischen Poeten, potenzirt sich aber in einzelnen Fällen, wie in Fercher von Steinwend's und Fritz Pichler's Balladen, zu wahrhaft genialen Tönen der edel-kräftigsten Poesie. Einiges in Guzman's erzählenden Dichtungen klingt an die großartige Weise der Letztern an, während in den rein lyrischen sich die Verwandtschaft mit einer ganz andern, durch den pikantesten der modernen Lyriker vertretenen Richtung ausspricht."

Albert Guzman hatte das anmuthige Klagenfurt zur Vaterstadt, wo er am Ostersonntag 1841 geboren wurde. Dort und in Graz erhielt er unter den Augen vortrefflicher Eltern eine sorgfältige Erziehung, deren Richtung anfangs auf ein humanitäres, später auf ein technisches Gebiet überging. Thatendurst, Vaterlandsliebe und militärische Neigung ließen ihn 1859 den Kriegerstand wählen. Guzman wurde Kadet bei Prohaska Nr. 7, wurde nach mehreren Wochen Offizier und machte als solcher die Schlacht von Solferino mit, deren Schilderung den Glanzpunkt seiner „Erinnerungen" bildet. Guzman hatte in Anerkennung seiner hervorragenden Leistungen in der Schlacht bei Solferino und den letzt vorhergegangenen Gefechten die AH. Zufriedenheit erlangt, und überließ sich kurz nach dem Feldzuge den Freuden eines längern Urlaubes und den Inspirationen seiner Muse. Aber Guzman's Gesundheit, schon vor dem Feldzuge sehr zweifelhaft, war bald einer ausgesprochenen Lungentuberkulose gewichen und machte einem monatelangen Siechthume Platz. Nach unsäglichen Leiden erlosch das Auge des vor Kurzem noch so feurigen Jünglings; am 16. Juni 1862, 7 Uhr Abends — die Sonne war im Sinken — verlangte er Stift und Papier und schrieb mit fester sicherer Hand noch ein Gedicht. Es war ein einfach schönes Frühlingslied. Um 10½ Uhr war er todt.

Das Andenken des 20jährigen Dichters wird in engern Kreisen nicht erlöschen; aber doch auch in weitern werden diese poetischen Gaben etwas von jener Rührung wecken, deren Zoll man sogar der Frühlingsblume, der jungen Waldfichte nicht versagt, die der Sturm in ihrer vollsten Triebkraft niederwarf.

Mexiko. Historische Skizze von einem k. k. Offizier. Wien, Verlag von F. V. Geitler. Preis 40 kr.

In gedrängter Darstellung gibt der Verfasser, der viele Jahre in Mexiko gelebt und sich mit Vorliebe wissenschaftlichen Studien gewidmet hat, eine Geschichte dieses für Oesterreich jetzt so hochwichtigen Landes.

Von den zuerst bekannt gewordenen Nachrichten, nämlich noch vor der Entdeckung und Besitznahme durch Ferdinand Cortez beginnend, folgen Schilderungen der religiösen und politischen Gebräuche der Völkerschaften, die im Laufe der Jahrhunderte das Land bewohnten, Bilder der territorialen Wandlungen, die bis auf unsere Zeiten heraufreichen, sowie eine übersichtliche Skizze der mexikanischen Mythologie, die so eng mit der Gesittung und Lebensweise dieses in jeder Beziehung merkwürdigen Volkes zusammenhängt.

Das Büchlein enthält überdieß eine Fülle praktischer Winke und Reflexionen, die nicht allein den Krieger, der jetzt das Vaterland mit jenen fernen Gegenden vertauscht, interessiren, sondern auch allen Jenen, die in kommerzielle oder sonstige Verbindung mit dem neuen Kaiserreiche zu treten gesonnen sind, gewiß willkommen sein wird. Der sehr billige Preis von 40 kr. macht die Broschüre auch dem Minderbemittelten zugänglich. Die Ausstattung ist recht nett.

Armee-Nachrichten.

* (Wien.) Das hohe Kriegsministerium hat angeordnet, daß den Superarbitrirungsakten über in den Ruhestand zu versetzende Offiziere, Militärparteien und Militärbeamte allemal vollinhaltliche Abschriften der letzten Konduitenliste zu dem Behufe beizulegen seien, damit die Superarbitrirungs-Kommissionen sich um so leichter hinsichtlich des Ausspruches über den Grad der Invalidität und bezüglich der Eignung des betreffenden Individuums zu Friedensanstellungen informiren können. Ferner wurde anbefohlen, daß Offiziere, die durch schwere Verwundungen vor dem Feinde offenbar dienstunfähig wurden, ohne Rücksicht, ob sie auch gleich oder erst später einer Gliedmasse verlustig werden dürften, bei der Superarbitrirung nie als zeitlich, sondern stets und sofort als realinvalid zu klassifiziren kommen, und zwar deshalb, damit die solchen Offizieren durch Zurechnung von zehn Dienstjahren jedenfalls zu Statten kommende Pensionserhöhung ohne jede Verzögerung unverweilt flüssig gemacht werden könne.

* Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 3. August d. J. den Hauptmann Alexander Freiherrn von Piers, des Generalquartiermeisterstabes, zum Kammervorsteher Allerhöchstihres Herrn Vetters, des Erzherzogs Johann von Toskana, alleegnädigst zu ernennen geruht.

* Wenn von Militärgerichten ein Beschuldigter des Zivilstandes straffällig erkannt und zu einer in einer Militär-Strafanstalt abzubüßenden Freiheitsstrafe verurtheilt wird, so ist von nun an im Urtheile stets auf die Verpflichtung des Verurtheilten zum Ersatz der während einer solchen Strafhaft auflaufenden Verpflegskosten (26 kr. per Kopf und Tag) ausdrücklich zu erkennen. Die Hereinbringung dieser Auslagen aus dem Vermögen des Sträflings obliegt jenem Zivilgerichte, in dessen Sprengel der Abgeurtheilte seinen ordentlichen Wohnsitz hatte. Zu diesem Ende sind die betreffenden Zivilbehörden von den bezüglichen Militärgerichten und Militär-Strafanstalten in die Kenntniß der erforderlichen Daten zu setzen.

** Nachdem der diesjährige Militär-Schematismus ohne Angabe der fremdländischen Dekorationen und anderweiter Titeln erschienen ist, so veranlaßt die hiesige Verlagshandlung Brandel und Ewald, Tuchlauben, eine Ergänzung dieses Armee-Handbuches, indem sie in einigen Wochen folgendes Werk der Oeffentlichkeit übergeben wird: Almanach über die Dekorationen, Titeln und Würden des In- und Auslandes sämmtlicher k. k. Generale, Stabs- und Oberoffiziere, sowohl der Aktivität, wie auch des Ruhestandes, dann der Militärparteien für das Jahr 1864/65. Dieser Almanach wird ganz in Form und Druck dem des Militär-Schematismus gleich erscheinen, und nicht höher als auf 1 fl. 50 kr. bei freier Postversendung nach der Provinz zu stehen kommen.

♀ (Die Schwimmarten und Schwimm-Methoden.) Wie bekannt, wird gegenwärtig auf unseren Schwimm-Lehranstalten die französische Schwimmweise zur Probe gelehrt, um seinerzeit nach den eingelangten Relationen über die Ein- oder Nichteinführung derselben zu entscheiden. Diese Schwimmart weicht von der deutschen wesentlich dadurch ab, daß bei der ersten, der französischen, die Fersen statt bis in die Höhe des Gesäßes, blos in jene der Kniee gezogen, daß die Fußzehen nicht aufwärts, sondern abwärts gehalten, und die Hände nicht unter die horizontale Fläche der anfänglich zusammengefalteten Haltung dieser Körpertheile, beziehungsweise nicht unter die Brust gebracht werden. Daß die Tempos bei der französischen Schwimmart in Bezug auf ihre Zahlbenennung nicht mit der deutschen übereinstimmen, halten wir für nicht wesentlich. Diese Unterschiede in den zwei Schwimmarten ergeben in der Praxis, daß man nach der französischen Art eine längere Zeit zu schwimmen vermag, ohne zu ermüden, da diese Art wegen des Anziehens der Fersen bis nur in die Kniehöhe nicht so anstrengend, wie die deutsche ist, daß man dagegen bei der letzteren, der deutschen, wegen des Anziehens der Ferse bis in die Höhe des Gesäßes nach jedem Stoße der Füße mehr vorwärts kommt, sohin mehr Raum gewinnt, und daß man wegen des Aufwärtshaltens der Zehen nicht so leicht einen Krampf in den Waden beim Schwimmen zu befürchten hat. Wie gefährlich ein bei einem Schwimmer eintretender Wadenkrampf werden kann, ist bekannt. Es hat demnach jede Schwimmart ihre Vor- und Nachtheile. Ein noch wesentlicher Unterschied beider Arten besteht aber in ihrer Abrichtungsmethode selbst. Die französische Methode hat es sich zur Aufgabe gestellt, den Schüler schon bei der Abrichtung auf dem Lande zum

Digitized by Google

Schwimmer zu bilden, und diese Abrichtung auch, wenn nöthig, massenweise vornehmen, nämlich dieselbe auf mehrere Schüler zugleich auszudehnen, so daß man nach dieser Lehrart in gleichen Zeiträumen bedeutend mehr Schwimmer heranzubilden im Stande ist, wie nach der deutschen. Bei der deutschen, in unserer Armee bisher gebräuchlichen Methode, befaßt sich der Meister stets nur mit einem Schüler, nach der französischen haben wir selten Lehrer zugleich 3 bis 4 Schüler abrichten, was gewiß alle Anerkennung verdient. Der deutsche Meister lehrte in der Regel seinem Schüler in einer einzigen Lektion nothdürftig die Schwimmetempos auf dem Lande, und nahm die weitere Prozedur mit seinem Zöglinge auf der Stange im Wasser vor, während der Lehrer nach französischer Methode seinen Schüler erst dann in's Wasser läßt, wenn er in den größten Schwimmetempos auf dem Lande vollkommen ausgebildet ist, was mehr oder weniger Lektionen, je nach der Fassungsfähigkeit, Turngeschicklichkeit und der mehr oder weniger angenehmen Wassertemperatur des Schülers, erheischt. Und sind Fälle bekannt, wo Schüler auf dem Lande nach französischer Methode über 30 Lektionen erhielten, ehe diese Lehrlinge als fertig, sohin zum ersten Gang in's Wasser geeignet befunden wurden. Nach Allem, was wir in beiden Methoden sahen, kann behauptet werden, daß die französische nicht sowohl gründlicher und erschöpfender, als vielmehr in Beziehung auf die Landabrichtung zweckmäßiger als die deutsche ist. Denn erst dann, wenn der Schüler seine Tempos perfekt auf dem Lande, im Trockenen, wie die Meister sagen, ausführen kann, schickt dieser nach französischer Methode Abrichtende den Schüler in's Wasser, und bei dieser nach deutscher Methode nicht beobachtete, und dies war das Mangelhafte der deutschen Lehrart. Durch diese französische Methode soll es selbst möglich sein, nach vollendetem Unterrichte auf dem Lande es dahin zu bringen, daß der Schüler, wie er das erstemal mit dem Wasser seine Bekanntschaft schließt, beziehentlich das erstemal in's Wasser tritt und das Schwimmen versucht, auch schon wirklich schwimmen kann. Dort jedoch, nämlich in jener Schwimmanstalt, wo wir den Unterricht nach französischer Art anstehen sahen, bemerkten wir leider ein solches Resultat nicht; kein einziger von 30 Schülern konnte sofort schwimmen, wenn ein solcher im Wasser als freigewordener Lehrling auf dem Lande daselbst versuchte; jeder derselben wäre sicher ertrunken, wenn nicht die nöthigen Vorsichtsmaßregeln angewendet worden wären.

Wir sind neugierig zu hören, ob es anderen Schwimmanstalten in dieser Beziehung besser ging oder geht.

Wenn man es nach der französischen Lehrart auch nicht dahin bringt, daß der Schüler, wie er nach vollendeter Abrichtung auf dem Lande in's Wasser geht und das Schwimmen versucht, gleich schwimmen kann, so hatten wir immerhin die französische Lehrmethode als einen großen Fortschritt in der Schwimmkunst, was wir von der französischen Schwimmart sagen können, daß sie das Schwimmen minder anstrengend macht und eine größere Ausdauer ermöglicht.

Uebrigens ist die Idee, einem Schüler den Unterricht auf dem Trockenen bis zur Vollkommenheit zu beibringen daß er sofort schwimmen kann, nicht wenigere als neu: Der Graf Bentzeslaus Hauptmann Mathias Wenzel hatte schon in den Jahren 1832 bis 1835 als damaliger Inspektionsfeldwebel und Schwimmabrichter in der k. k. Wiener-Neustädter Militär-Akademie, die Schüler nach demselben Prinzipe, das ist Voenahme der Schwimmabrichtung auf dem Trockenen, so vortrefflich, versteht sich in der deutschen Schwimmart, abgerichtet, daß jeder seiner Schüler gleich schwimmen konnte, sobald er den ersten Gang in's Wasser that und das Schwimmen versuchte. Aber dieser Offizier drang mit seiner Methode nicht durch, weil der damalige, in jener Akademie als Schwimm-Meister angestellte Inspektionsfeldwebel, nachher als Hauptmann verstorbene Czader, von der Abrichtung im Wasser auf der Stange nicht abgehen wollte, obgleich er sich von dem günstigsten Erfolge der Richter'schen Lehrmethode persönlich überzeugte. Hauptmann Richter besitzt überdies eine eigene Methode, der Wasserscheue des Neulings im Schwimmen vorzubeugen.

Würde man die deutsche Schwimmart mit der französischen Abrichtungsmethode verbinden, und mit dieser Abrichtung sich die Vortheile der französischen, nämlich höchste Zweckmäßigkeit des Unterrichtes und schneller, ja selbst massenhafte Ausbildung der Mannschaft aneignen, so könnten wir der Beibehaltung der deutschen Schwimmweise auch für die Zukunft um so mehr das Wort führen, da jeder Schwimmer sehr leicht in die Gelegenheit kommen kann, entgegen oder schief dem Laufe einer Flußströmung, oder mitten durch einen Wirbel zu schwimmen, was sicher durch deutsche, kräftige Stöße leichter, als durch französische, sanfte, elegante Fußausstreckungen möglich sein dürfte.

Daß endlich die Abrichtung im Schwimmen nunmehr als eine eigene Turnübung selbst im Winter betrieben werden kann, liegt auf der Hand. Hierdurch würde den Schwimm-Meistern bedeutend in die Hände vorgearbeitet, und es könnte im Sommer auf der Schwimmschule der Unterricht mit jedem Schüler bedeutend schneller beendigt, sowie bedeutend mehr Schwimmer als bisher ausgebildet werden.

* (Feldpost- und Feldtelegraphen in Jütland.) Jütland ist gleichmäßig mit Truppen überzogen, und bonnern unsere Strandbatterien nasweisen Schiffen schon auf eine halbe Meile entgegen. Denoch fahren die Feldpoststen nie ohne Bedeckungsmannschaften, und auch da der Soldat, auf üppigen Posten der königl. dänischen Postkutschen bequem ausgestreckt, reitende Touren längs der schönen Ostküste. Das Herstellen der Verbindungen versteht man meisterhaft. Rückt eine Truppe vor, so sind die Postbeamten schon bei der Avantgarde. Diese setzen sich sofort in Besitz der Postämter mit allem Zubehör, die schwarz-gelbe oder schwarzweiße Fahne flattert alsbald über jedem königlichen Amtshause, an dem Bureau des Postmeisters sitzt binnen wenigen Minuten der Feldbeamte mit dem Degen an der Seite, und in der nächsten Viertelstunde schickt und empfängt er Briefe und Pakete. In Frederikshaven hatte man die Berliner Zeitungen noch drei, und in Thiested die von Wien noch vier, längstens fünf Tagen. Die Wohnblätter der Residenzen wurden in Entfernungen von hunderten von Meilen herzlich belacht. Ganz erstaunlich sind gar die Leistungen der Telegraphie. Völlig neue Leitungen werden ebenso rasch gelegt, als eine Truppe marschiert! Zu einer Strecke von einer Meile braucht man höchstens zwei Stunden. Durch Meeresarme stellt man die Kabel binnen kürzester Frist her, und selbst Schlachtfelder selbst, bei Düppel z. B., noch in dem Bereiche der feindlichen Kugeln, wurden munter die Depeschen gewechselt. Die Preußen haben ihre Apparate in eigenen Stationswagen, in denen die Maschine lustig tickt und tackt; die Oesterreicher halten es für noch einfacher, in dem ersten besten Hüttchen ihren Apparat aufzustellen, wodurch sie freilich manchen Wagen sparen. Die Stangen mit den Isolatoren werden gerade so, wie sie in die Erde gesteckt werden, auch den Wagen genommen, der Draht windet sich von Rollen ab, und es ist eine wahre Lust, das ungemein rasche Bauen der vorzüglich eingerichteten Leute zu sehen. Die österreichischen Beamten leiten das Bauen selbst, ihre Arbeiter sind aus beliebigen Regimentern, die sie freilich bei Beginn des Feldzuges erst dazu einarbeiten müssen; bei den Preußen besorgen Ingenieuroffiziere mit ihrer Mannschaft das Errichten der Linien. Denselben Modus hat man in Oesterreich früher versucht, jedoch wieder aufgegeben. In diesen an Telegraphen so reichen Ländern benutzt man auch vielfach die vorhandenen Leitungen und stellt zu dem Zwecke die vom Feinde zerstörten Linien wieder her, und zwar oft schwieriger oft als das Neubauen, und jedes das Material erspart. Als die Generale in die geräumige Stadt Fridericia einzogen, fanden sie den österreichischen Beamten bereits in der Fertigung völlig etablirt, und fehlte es natürlich an dem verdienten Lobe nicht. Verschiedene Beamten beider Armeetheile wurden bereits für ausgezeichnete Leistungen belobirt, was die Fl. N. Z., dem dieser Artikel ist, mit besonderer Freude meldet, da in der That die Telegraphie von unberechenbarem Nutzen für die Operationen war.

* (Militärisch-patriotischer Hilfsverein während der Kriegsdauer zu Wien hat am 10. d. M. in seiner General-Versammlung beschlossen: Von dem vorhandenen Vereinsvermögen pr. 97,000 fl. Oe. W. und 6000 fl. Staatslose sollen für ewige Zeiten gegründet werden: 8 Offizierstiftungen jährlicher 170 fl., 9 Mannschaftstiftungen jährlicher 110 fl., (3 bertei Stiftungen à 100 fl. wurden von den obigen Staatslosen schon früher vom Verein in's Leben gerufen), endlich 50 Mannschaftsstiftungen zu 65 fl., zusammen 70 Plätze. Der Verein hat, so lange er tagt, das Verleihungsrecht, und überläßt dann dasselbe mit den Kapitalien dem hohen Kriegsministerium. Weiters wurde beschlossen: 100 invalid gewordene Soldaten mit 50 bis 200 fl. baar auf die Hand zu betheilen, und für die im gegenwärtigen Kriege in Verwendung gestandenen Aerzte, welche unterstützungswürdig sind, 1500 fl. dem hohen Kriegsministerium zur Verfügung zu stellen. Dieß im Allgemeinen die Beschlüsse, in deren Details wir später eingehen werden.

* Gestern Abends ½9 Uhr sind von Hamburg über Dresden und Prag 22 Verwundete, zumeist dem Regimente König der Belgier und dem 9. Jägerbataillon angehörig, dann 30 Kranke hier eingetroffen. Sie wurden von Mitgliedern des patriotischen Hilfsvereines erwartet, gelabt und nach dem Militärspitale überführt. Die Verwundeten wurden heute nach dem Heimatlande Steiermarf weiter befördert.

Piemont.

(Turin, 8. August.) (Original-Mittheilung.) In der Kammersitzung vom 11. Juli ist ein neues Pensionsnormale für die Offiziere

Digitized by Google

und Unteroffiziere aller Grade durch den Kriegsminister in Vorschlag gebracht, nur einige Tage später vom König genehmigt worden. Dasselbe lautet im ersten Paragraf:

Außer dem mit dem Gesetz vom 27. Juni 1850 von den Pensionswerbern geforderten Dienstalter, wird unter gewöhnlichen Verhältnissen noch verlangt, daß

der Generallieutenant nicht unter dem 60. Lebensjahre
„ Generalmajor „ „ „ 55. „
die Stabsoffiziere „ „ „ 52. „
der Hauptmann „ „ „ 50. „
die Subalternoffiziere „ „ „ 48. „
„ Unteroffiziere „ „ „ 45. „

stehen. Die durch Wunden oder Krankheit unbrauchbar gewordenen machen hievon einen Ausnahme. Die Regierung behält sich indeß das Recht vor, Pensionirungen auf Grundlage der bestehenden Gesetze auch gegen Willen der Machtvollkommenheit vorzunehmen.

Die Pensionsgehalte werden von nun an bitragen:

Für den Armeekommandanten (Generale d'armata) 8000 Lire,

	bei 30 Dienstj.	Für jedes fernere bei 40 Dienstj. Dienste oder Dienstj.	
	Lire	Lire	Lire
„ „ Generallieutenant	6500	150	8000
„ „ Generalmajor	5000	150	6500
„ „ Oberst	3800	120	5000
„ „ Oberstlieutenant	3000	100	4000
„ „ Major	2500	70	3200
„ „ Kapitän	1900	35	2250
„ „ Lieutenant	1125	25	1500
„ „ Unterlieutenant	1000	20	1300
	bei 25 Dienstjahren		
für den Büchsenmacher	730	18	1000
„ „ Kapellmeister, Stabstrompeter, Oberfourier rc.	500	15	725
„ „ Sergent, Fourier rc.	415	10	565
„ „ Korporal u. Equipirent	360	7	465
„ „ Mannschaft u. Spielleute	300	6	400

Die Mannschaft der Gendarmerie (carabinieri reali) wird mit einer etwas erhöhten Pension in den Ruhestand versetzt.

Mit 1. August begann die 2. Periode der Uebungslager, und wurden meistens neue Truppen denselben beigezogen.

Lager bei San Maurizio. Kommandant: Generallieutenant Graf Pianell. Stab: Major de Sauget; Kapitäns: Milanovich, Rasini; Lieutenant Chiapirone.

1. Division: Generallieutenant Graf Brignone. Brigade König: 1. und 2. Infanterie-Regiment; Oberstbrigadier Graf Palma di Bougofranco. Brigade Requi: 17. und 18. Infanterie-Regiment; Oberstbrigadier Ritter Schiaffino. 13. Jägerbataillon.

2. Division: Generallieutenant Ritter Cosenz. Brigade Valtellina: 65. und 66. Infanterie-Regiment; Oberstbrigadier Ritter Barba. Brigade Palerme: 67. und 68. Infanterie-Regiment; Generalmajor Ritter Durandi. 19. Jägerbataillon.

Kavallerietruppe (lanciori di Foggia und cavallegio d'Alessandria): Generalmajor Ritter Soman. 2 reitende Batterien.

Lager bei Somma. Kommandant: Generallieutenant Nunziante Duca di Mignano. Stab: Oberst Escoffier; Kapitäns: Bacon, Baffalli, Bobeo di Ruffino, Taverna.

1. Division: Generallieutenant Ritter Cerale; Stab: Major Serafini; Kapitäns: Ceresia und Aymonino. Brigade Siena: 31. und 32. Infanterie-Regiment; Oberstbrigadier Ritter Cadolino. Brigade Ravenna: 37. und 38. Infanterie-Regiment; Generalmajor Ritter Corte.

2. Division: Generallieutenant Ritter Sirtori; Stab: Major Mayo; Kapitän Marinetti; Lieutenant Ricciffi. Brigade Sizilien: 61. und 62. Infanterie-Regiment; Generalmajor Ritter Sacchi. 27. Jägerbataillon. Kavallerieregiment (lanciori di Firenze). 2 Artillerieabtheilungen.

Lager bei Fojano. Kommandant: Generallieutenant Ritter Regis. Brigade Sardinien: 1. und 2. Grenadier-Regiment; Generalmajor Ritter Fojani de Treville. Brigade Pistoja: 35. und 36. Infanterie-Regiment; Oberstbrigadier Ritter Bottacco. 14. Jägerbataillon. 1 Regiment berittener Guiden. 2 Batterien des 7. Artillerie-Regiments.

Personal-Nachrichten.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben nachstehendes Allerhöchstes Befehlschreiben Allergnädigst zu erlassen geruht:

In Anerkennung der besonderen Leistungen während der Expedition gegen die Inseln an der Westküste von Schleswig vom 11. bis 20. Juli 1864, verleihe Ich:

Die Kriegsdekoration Meines Ordens der eisernen Krone 3. Cl.:

Dem Fregattenkap. Meiner Kriegsmarine Karl Lindner, und
dem Hauptm. des General-Quartiersm.-Stabes Friedrich Wieser, taxfrei.

Die Kriegsdekoration des Militärverdienstkreuzes:

Dem Fregattenkap. Meiner Kriegsmarine Karl Kronowetter,
Dem Linienschiffslieut. Meiner Kriegsmarine Moriz Monfort v. Monfort.
Dem Hauptm. des 9. Jägerbat. Karl Urschitz,
Dem Hauptm. des Marinezeugkorps Eduard Schleinitz, und
den Linienschiffsfähnrichen Meiner Kriegsmarine Theodor Albrecht und Anton Spanner.

Die belobende Anerkennung finde Ich auszusprechen:

Vom 9. Feldjäger-Bataillon:

Den Hauptl.: Franz Holzer und Moriz Kaindlstätt.
Dem Oberlt. Ludwig Freiherrn v. Riesenfels.
Dem Unterlts.: Johann Seindl, Andreas Edelmann und Jakob Strauß.

Vom 2. Dragoner-Regimente:

Dem Rittm. Ludwig Grafen Waldburg-Zeil-Trauchburg und
dem Oberlt. Johann Freiherrn Kurd v. Weidenthurn.

Vom 1. Artillerie-Regiment:

Dem Oberlt. Maximilian Schmalz.

Von Meiner Kriegsmarine:

Dem Linienschiffsfähnrichen: Friedrich Freiherrn v. Haan und Wilhelm Freiherrn v. Handel.

Durch außerordentliche Beförderung finde Ich zu belohnen:

Den Oberstlt. und Komdt. des 9. Jägerbat. Franz Schidlach, indem Ich ihn zum Obersten in seiner gegenwärtigen Verwendung und unter Beibehalt des Ranges für eine Vorderlinie ernenne.

Ferner zu belohnen Ich, das zu diesen Verdienstkreuz:

Dem Verpflegsoffizialen Oberen Werner.
Schönbrunn, am 8. August 1864.

Franz Josef m. p.

Ernennungen.

Im 36. Infanterie-Regimente.

Hauptm. 2. Kl. Michael Hrefzny, zum Hauptm. 1. Kl.
Oberlt. Peter Pflug, zum Hauptm. 2. Kl.
Unterlt. 1. Kl. Josef Wiesner, zum Oberlt.
Unterlts. 2. Kl. Josef Schorer, zum Unterlt. 1. Kl.
Kadettstellv. Wenzel Rollinger, zum Unterlt. 2. Kl.

In der Sanitätstruppe.

Feldw. Alexander Kiß, der 2. San.-Komp., zum Unterlt. 2. Kl. bei dieser Kompagnie.

Karl Goth, Weltpriester der Raschauer Diöcese, mit 1. Sept. 1864 zum Feldkaplane 2. Kl. beim 67. Inf.-Reg.

In Ober-Aerpten, die erledigten Zöglinge des höheren Lehrcurses der k. k. Josefs-Akademie: Fidin Bischoff, Dr. heim 1. Garn.-Spit. zu Prag, Julius v. Gasser, Dr., beim Garn.-Spit. zu Pest, Michael Bolderic, Dr., beim Garn.-Spit. zu Verona, und Hermann Wack, Dr., beim Garn.-Spit. zu Padua.

Unter-Arzt Karl v. Pechy, Dr., des 12. Art.-Reg., beim Serbisch-Banater 14. Grenz-Inf.-Reg.

Peter Petrovic, erster Kanzlist beim Mil.-Grenz-Kommunitäts-Magistrate zu Semlin, zum Magistratsrathe daselbst.

In der Militär-Taxe-Bramten-Branche.

Josef Bibofchik, Finanz-Zahlmeister 1. Kl. bei der Universal-Mil.-Depot-Abmin., zum Mil.-Kassa-Dir. 3. Kl. und zum Vorstande der Universal-Mil.-Depot-Administration.

Franz Mayrhofer, Kai.-k.-Zahlmeister 2. Kl. bei der Kriegskasse in Wien, zum Kriegs-Zahlmeister 1. Kl.

Karl Pechold, Offizial 1. Kl. bei der Kriegskasse zu Venedig, zum Kriegs-Zahlmeister 2. Kl., mit einstweiliger Belassung auf seinem dermaligen Dienstposten.

Josef Grill, Offizial 2. Kl. bei der Kriegskasse zu Lara, zum Offizial 1. Kl.
Anton Lanna, Offizial 3. Kl. bei der Kriegskasse zu Agram, zum Offizial 2. Kl.

Digitized by Google

Eduard Marsch, Unterkl. 1. Kl. des 36. Inf.-Reg., zum Offiziale 4. Kl., mit der Ernennung bei der Kriegskasse in Wien.

Uebersetzungen.

Mit 1. August 1864:
Oberst. Josef Müller, zum Mil.-Invalidenhause zu Tyrnau, je jenem in Wien.
Mit 1. September 1864:
Josef Lischer, der Montursbranche, von der Monturskomm. zu Brünn, zu jener zu Jaroslau.
Vincenz Kopitek, Ober-Wund-Arzt, vom Szeczner 1. Ovenz-Inf.-Reg., zum Regimentschirurgen-Assistenten 13. Gemz-Inf.-Reg.
Josef Klemen, Ober-Wund-Arzt, vom 6. Uhl.-Reg., zum Szeczner 1. Grenz-Inf.-Reg.
Karl Pleßlar, Unter-Arzt, vom 1. Inf.-Reg., zum 6. Uhl.-Reg.
Thomas Kalan, Unter-Arzt, vom Küsten-Art.-Reg. Freiherr v. Stein, zum 4. Bat. des 70. Inf.-Reg.
Josef Krenn, Ober-Thier-Arzt 2. Kl. des 11. Hus.-Reg., und Franz Schneider, Thier-Arzt 1. Kl. des Mil.-Gensdrm.-Depots in Graz, gegenseitig.
Johann Schmelz, Kriegs-Zahlmeister 3. Kl., von der Kriegskasse in Wien, zur Universal-Mil.-Oek.-Administration.
Hermann Fischl, Bau-Verw.-Offizial 8. Kl., von der Genie-Dir. in Wien, und Emanuel Swoczyk, Bau-Verw.-Accessist 1. Kl., von der Genie-Dir. zu Pressburg, gegenseitig.
Johann Flor, Rechnungsführer 2. Kl. des 12. Uhl.-Reg., und Johann Demge, Rechnungsführer 3. Kl. des 38. Inf.-Reg., gegenseitig.
Bartholomäus Kübner, Buchhalter, von der 12. Mil.-Fuhrw.-Friedens-Transp.-Esk., zur 66. Kriegs-Transp.-Esk.
Anton Großmann, Rechnungs-Gilds-Wachtm. 1. Kl., vom 14. Huß.-Reg., zum Mil.-Invalidenfonde in Wien.

Eintheilungen.

Mit 1. September 1864:
Oberst. Josef Waldpacher, zur Monturskommission zu Brünn.
Unterkl. 1. Kl. Alexander Hadusschipky, zur Montirs-Hauptkommission, und zwar mit der Eintheilung in die Rangs-Ordnung des Mil.-Fuhrw.-Korps.

Versetzungen.

Dem Postenführer Franz Strohbach, dann den Gendarmen: Benedikt Knitl et und Thomas Kaiser, des 9. Gend.-Reg., für die mit eigener Lebensgefahr bewährte Rettung dreier Menschen vom Tode des Verbrennens, des stil. Bedienstferng.

Fremde Orden und Ehrenzeichen annehmen und tragen zu dürfen wurde Allerhöchst bewilligt, und zwar:

Den FML.: Hugo Grafen Breitalmon v. Mitrowsky-Nettolitzky und Heinrich Freiherrn v. Heß, die Krone zu dem k. preuß. Orden pour le mérite.
Den FML. Ludwig Freiherrn v. Gablenz, und dem Hauptm. Ludwig v. Caſtella, des 27. Inf.-Reg., die span. Militär-Verdienstkreuze.
Dem Major Franz Freiherrn zu Eltz, des 37. Inf.-Reg., das Komthurkreuz 2. Kl. des herz. sachsen-ernestinischen Haus-Ordens.
Dem Linienmajor Theodosius Eisele, des Armeestandes, das Ritterkreuz 1. Kl. mit den Schwertern des herz. anhalt'schen Haus-Ordens Albrecht des Bären.
Dem Hauptm. Maximilian v. Orelli, des Generalstabes, das Ritterkreuz des k. württembergischen Kron-Ordens.
Dem Major-Rudol. Dr. Moriz Schwarzbach und dem Oberkl. Michael Wollinger, des 7. Fäst.-Reg., das Ritterkreuz des herz. braunschweig'schen Ordens Heinrich des Löwen; dann
der nachbenannten Mannschaft des 1. Pion.-Bat. das k. pr. Mil.-Ehrenzeichen 2. Kl.:
Feldw.-Betreau Franz Zöhrer.
Führer: Franz Schneidergruber und Leopold Pfaffel.
Korp.: Josef Schwarzbök und Stefan Grünmann.
Oberjägerin: Antoni Seilnberger, Andreas Kramer, Johann Wakolbringer und Michael Mayr, dann
Unterjägerin Filipp Mannhart.

Quittirungen.

Mit Beibehalt des Militär-Charakters.
Rittm. 1. Kl. Alfred Thrimer, des 6. Uhl.-Reg. (Dom. Königsmühl im Banat.)
Unterkl. 1. Kl. Ludwig Freiherr v. Berg, des 74. Inf.-Reg. (Dom. Greg.)

Pensionirungen.

Die Hauptl. 1. Kl.: Georg Benedek, des 39. Inf.-Reg. (Dom. Groß St.-Georgy in Siebenbürgen), und Ludwig Siedert (Dom. Ptuj), der Monturskranche, beide mit Majorscharakter ad honores.
Mit 1. August 1864:
Rittm. 1. Kl. Richard Pfisterer, der Artillerie-Leibgarde, in den normalm. Ruhestand. (Dom. Marburg in Steiermark.)
Mit 1. September 1864:
Oberkl. Franz Gall, der Monturskranche, in den Ruhestand zurück.
Unterkl. 1. Kl. Thomas Philipowic, des 30. Inf.-Reg., in den zeitl. Ruhestand.

Pensions-Verein k. k. österreichischer Militär-Kapellmeister.

*. Als vor Jahren bei mehreren Kapellmeistern der k. k. Armee die Idee auftauchte, wo möglich durch eigene Kraft, — da sich sie im Alter eine Versorgung nicht in Aussicht steht, — einen Pensions-Verein mit den dazu nöthigen Fond in's Leben zu rufen, wurde die Durchführbarkeit dieser Idee selbst von den zunächst Betheiligten kurz hinweggelegt. Es ist daher erfreulich, daß das Institut, welches durch die Allerhöchste Gnade Sr. Majestät des Kaisers erst seit September 1860 in's Leben getreten, in Wirklichkeit besteht, und daß seine Existenz durch den Eifer seiner Mitglieder und unter dem Schutze Eines hohen k. k. Kriegsministeriums, den hohen Protektorate des Herrn FZM. Fellici zu Ehrenvorsitz, ersten General-Inspizienten Sr. Majestät des Kaisers, und einer eigenen Verwaltungsrathes mit dem Vorstande in der Person des Obersten Mitter v. Franz, Kommandant des k. k. 1. Invalidenhauses in Wien, als gesichert erscheint, so daß dasselbe schon in nächster Zeit, da der Fond bereits nahezu 30.000 fl. erreicht hat, seiner Bestimmung wird gerecht werden können. Alle Pensionen dürfen nach den Statuten nur alljährlich die Interessen des Kapitales verwendet werden, um das Bestehen des Institutes nicht zu gefährden. Da dieselben nun nur, wenn die Pensionirungs-Anhängungen beginnen, nicht wie bisher zum Kapitale geschlagen werden können, so wird in der Folge das Kapital nur rurch die Ergebnisse von Musikproduktionen, Beiträge der Mitglieder, sowie durch Schenkungen oder Stiftungen allein sich weiter vermehren. Im Interesse des Institutes erscheint es daher sehr wünschenswerth, daß die Verhältnisse sich alsbald so gestalten mögen, daß nicht nur die Mitglieder, die höher emig wie Bienen sammeln, auch ferner mit gleich erfreulichem Erfolge für das selbstgeschaffene Institut thätig sein können, sondern daß auch alle Mitglieder zu gleicher Thätigkeit kommen, und mit allem Eifer dahin streben, ihren fortnennbaren Verpflichtungen wo möglich zu entsprechen, damit die Hoffnung pensionsberechtigter Mitglieder in angenehmer Weise zu erfüllen ermöglicht werde, da manche Mitglieder schon gegenwärtig eine Reihe von Jahren der k. k. Armee angehören, und somit das Institut aller Wahrscheinlichkeit nach in der ersten Zeit auch hörer in Anspruch genommen werden dürfte. Wie wir allseits das regste Interesse an diesem Institute nehmen, werden wir auch in der Folge die Ergebnisse der Wirksamkeit einzelner Mitglieder für den Verein getreulich in unseren Blatte mittheilen, überzeugt, daß dies das Interesse bei den Mitgliedern fördere, sowie auch andurchsi dieselben in weiteren Kreisen dem Institute neue Gönner und Freunde zugeführt werden dürften.

Für den Verein von Musikproduktionen eingegangenen Geldbeträge vom 1. August bis 31. Oktober 1864:

K.	1. Linien-Inf.-Reg. Kapellmeister K. Schmidt	66	fl. — kr.
„	„ 13. Jäst.-Reg. Kapellmeister Wl. Brunn	35	„ — „
„	„ 10. Linien-Inf.-Reg. Kapellmeister J. Dittla	67	„ 54 „
„	„ 33. Linien-Inf.-Reg. Kapellmeister Fr. Haniel		
„	„ 18. Feldj.-Bat. Kapellmeister Fr. Adrell		
„	„ 68. Linien-Inf.-Reg. Kapellmeister W. Sedlz	187	„ 80 „
„	„ 1. Art.-Reg. Kapellmeister A. Mantzel		
„	„ 11. Art.-Reg. Kapellmeister C. Lanz	51	„ 50 „
„	„ 16. Linien-Inf.-Reg. Kapellmeister L. Jesche †	143	„ — „
„	„ 61. Linien-Inf.-Reg. Kapellmeister Fr. Loman		
„	„ 23. Linien-Inf.-Reg. Kapellmeister J. Wungl	240	„ 31 „
„	„ 27. Feldj.-Bat. Kapellmeister Fr. Hoschek		
„	„ 1. Kaiser Jäg.-Bat. Kapellmeister A. Zippl	30	„ — „
„	„ 48. Inf.-Reg. Kapellm. J. Marzinsky †		
„	„ 5. Art.-Reg. Kapellmeister Fr. Bahrer		
„	„ 12. Hus.-Reg. Kapellmeister Fr. Khaffer	181	„ 42 „
„	„ 2. Genie-Reg. Kapellmeister W. Lachek		
„	„ 36. Linien-Inf.-Reg. Kapellmeister Fr. Bahrer		
„	„ 53. Linien-Inf.-Reg. Kapellmeister Pilezky		
„	„ 1. Banal-Grenz-Reg. Nr. 10 Kapellmeister Wendl	30	„ — „

(Diese Verzeichnisse werden fortgesetzt.)

Eingesendet.

Ein Oberlieutenant der Marine-Infanterie wünschet einen Tausch mit einem Herrn Kameraden eines Linien-Infanterie-Regiments oder Jäger-Bataillons. Näheres durch die Redaktion.

Ein Hauptmann 1. Klasse, mit dem Range vom Jahre 1859, eines Jäger-Bataillons, sucht einen Tausch mit einem Kameraden eines anderwärts Italien liegenden Inf.-Regts. oder Jäger-Bataillons, oder auch unter sehr günstigen Bedingungen mit einem Kameraden eines Grenz-Regiments. Auskunft gibt die Redaktion.

Briefskasten der Redaktion.

K. W. Der Gegenstand ist wieder für uns noch für unsere Leser neu, zudem ist in viel verschieden worden, daß es überflüssig erscheint, noch etwas anzufügen. Noch ist der Verlust, welcher bei der Fortlegung vielleicht doch noch ein Resultat erwarten läßt, nicht beendet. Daß noch Ihrer Ansicht wieder der Keil noch der Wagen, sondern nur die Flüchtz, und selbst diese nur unter gewissen Umständen als zweckmäßig Ziel zu höherm vermag, verwiegen wir nicht zu bestreiten, sind aber dessen gewiß, daß, wenn Ihre Ansicht die richtige ist, sich dies — da es nach Ihrer Meinung keinen anderen Ausweg gibt — sicher noch erweisen muß, und könnte es und dann nur freuen, Ihre Ansicht bestätigt zu sehen. Was die Mitglieder zu thun haben, sind wir allem Eifer dahin treiben, ihren fortnennbaren Verpflichtungen wo möglich zu entsprechen, damit die Hoffnung pensionsberechtigter Mitglieder in angenehmer Weise zu erfüllen ermöglicht werde, da manche Mitglieder schon gegenwärtig eine Reihe von Jahren der k. k. Armee angehören, und somit das Institut aller Wahrscheinlichkeit nach in der ersten Zeit auch hörer in Anspruch genommen werden dürfte. Wie wir allseits das regste Interesse an diesem Institute nehmen, werden wir auch in der Folge die Ergebnisse der Wirksamkeit einzelner Mitglieder für den Verein getreulich in unseren Blatte mittheilen, überzeugt, daß dies das Interesse bei den Mitgliedern fördere, sowie auch andurchsi dieselben in weiteren Kreisen dem Institute neue Gönner und Freunde zugeführt werden dürften.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung

Nro. 66. **Freitag, den 19. August 1864.** **XVII. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Ntr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Ntr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Habsburgergasse Nr. 1 (Geitler'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Waffenbrüder Gruß. *)

Melodie: Gott erhalte Franz den Kaiser.

Oesterreich, Preußen, schließt aufs Neue
Alte Waffenbrüderschaft,
Fest vereint in Deutscher Treue,
Treu bewährt in Deutscher Kraft!
Nicht erst von dem Dannewerke
Lernten wir das Heldenthum, —
Preußens Macht ist Oesterreichs Stärke,
Oesterreichs Sieg ist Preußens Ruhm.

Oesterreich, Preußen, uns're Heere,
Weit getrennt in Süd und Nord,
Kämpfen doch für Deutsche Ehre,
Halten Wacht am Landespfort;
Fragt die Deutschen Schlachtgefilde
Von den Alpen bis zum Belt:
Hier wie dort, auf ihrem Schilde,
Ruht und träumt der Deutsche Held.

Oesterreich, Preußen, Bundesmächte,
Heller Klang, wie Erz an Erz!
Preußens Schwert für Oesterreichs Rechte,
Oesterreichs Schild für Preußens Herz;
Und entfernt von Deutschlands Marken
Bleibt der Feind auf immerdar,
Schutz dem Schwachen, Trutz dem Starken
Birgt das stolze Adlerpaar.

Habsburg, Zollern, Fürstensprossen,
Alt an Ehren, hoch in Macht!
Eure Völker — Bundsgenossen,
Eure Heere — Deutschlands Wacht!
Frisch, wie uns're Lorbeerreiser,
Blüht der Eintracht hold Gewächs; —
Gott erhalte Franz den Kaiser,
Sieg und Heil Wilhelmus Rex!

Frederikslyst, 7. August 1864.

Fedor v. Köppen,
Hauptmann im 4. Garde-Grenadier-Reglment Königin.

*) Dieses schwungvolle Gedicht erschien aus Anlaß des Verbrüderungsfestes der k. k. Brigade Baron Piret mit der k. preuß. Brigade Bentheim zu Frederikslyst am 7. d. M. Die Salven, welche hierbei bei den Toasten erfolgten, gaben der „Times" und dem „Dagbladet" die Veranlassung, von einem Kampfe zwischen den alliirten Truppen zu faseln. Die Red.

Das Wetter und die hiedurch bedingte Adjustirung.

Y. Es ist zwar ein allzu tägliches Thema, das wir uns zur Besprechung gewählt haben, es könnte sogar langweilig und abgeschmackt erscheinen; doch wir wollen weder langweilen noch abgeschmackt sein, sondern wir beabsichtigen, indem wir die klimatischen und Witterungsverhältnisse in Betracht ziehen, dasjenige hervorzuheben, was militärischerseits Berücksichtigung verdient, und sich zunächst auf die Bekleidung des Mannes bezieht.

Einigen Geschmack kann man immerhin einer, wenn auch nur objektiven Besprechung abgewinnen, die nicht nur das Bestreben äußert, zur Förderung des physischen Wohles der Soldaten beizutragen, sondern auch zu Betrachtungen anregt, auf welche Weise dessen andauernde Marschfähigkeit erlangt werden kann.

Von welcher Tragweite die Bekleidung hiebei ist, wird von keiner Seite verkannt; die Nahrungsweise nimmt hieran auch einen erheblichen Antheil; indeß, diese letztere wollen wir nicht in den Bereich unserer Aufgabe mit einbeziehen, fachmäßigere Federn haben dies Thema bereits erschöpfender behandelt, und höchstens nur dasjenige berühren, was damit in unmittelbarem Zusammenhange stehend, angedeutet werden soll.

Ueber erstere wollen wir nur aus dem eben Gegebenen und Vorhandenen unsere Reflexionen ableiten, ohne uns vorerst in Vorschlägen oder Projekten zu erschöpfen.

Die unausgesetzte Obsorge, den Soldaten den wechselnden Witterungs- und klimatischen Verhältnissen angemessen zu bekleiden, ihn vor schädlichen Einflüssen derselben zu bewahren, ist kaum je vernachlässigt worden. Es mußte dabei stets darauf ankommen, wie die Einfachheit und Leichtigkeit der Bekleidung mit eben diesen so oft variirenden Klima-Einflüssen in Einklang gebracht werden könnte.

Mantel, Rock, Kittel, oder Aermelleibel, oder Blouse, war das Maximum, die man dem Manne zur Bekleidung bieten konnte. Wechseln dieser Kleidungsstücke, oder der Gebrauch sämmtlicher, sollte einestheils die Hitze wo möglich weniger empfindlich machen, andererseits vor Kälte schützen. Wie mangelhaft aber diesen verschiedenen Zwecken entsprochen wird, liegt auf der Hand, und doch muß man anerkennen, daß es als eine kaum zu lösende Forderung angesehen werden muß, ausreichendere Mitteln zu schaffen, um möglichst viel Zwecke auf einmal zu befriedigen und den Mann nicht unverhältnißmäßig schwer zu belasten.

Jeder denkende Militär wird sich übrigens durch diese überhaupt nur relative Unmöglichkeit nicht beirren lassen, er wird vielmehr trachten, mit diesen in seiner Hand als Mitteln zum Zwecke vorhandenen Montursstücken alle Widerspiele zu versöhnen.

Aus diesem Gesichtspunkte kann im Voraus über die Art des Gebrauches nichts Arbiträres, nichts Absolutes festgesetzt, es kann ein Montursstück, in so lange kein Vollkommeneres es ersetzte — nicht verdammenswerth genannt werden, vielleicht deßhalb nur, weil dessen Anwendung auch auf andere Chargengrade, welche aus dem nämlichen Teig geknetet sind, ausgedehnt wurde, sondern hier muß das Gegebene zweckmäßig, im strengen Unterscheiden, zwischen Nothwendigkeit und Anständigkeit, zur Benützung kommen.

Noch weniger ist beim Austausch von Meinungen, über die Art und Zeit der Benützung dieses oder jenes Montursstückes, die Berufung auf herkömmlichen Usus, oft aus unbewußter Vorliebe, zulässig. Man wird in solchen Fällen gewöhnlich sehr einseitig, und trägt meistens der gewöhnlichen Stimmung Rechnung.

Es läßt sich nicht läugnen, daß hiebei Vieles auf individuelle Gewohnheit ankommt. Allein dieser keineswegs zu unterschätzende Werth der Gewohnheit kann für alle Zeitperioden und für alle Lagen aus dem Grunde nicht maßgebend sein, weil eben Verhältnisse sich ändern, und die Errungenschaften aus Macht der Gewohnheit in dem Maße

Digitized by Google

seltener werden, als sie nicht Alles auf einmal in der kürzesten Zeit aufzusaugen, oder sich dienstbar zu machen vermag.

Seitdem man große Armeen einführte, mußte die Präsenzzeit der Mannschaft, behufs Einübung der Staatskräften, kürzer werden und rascheren Wechseln unterliegen, damit die erforderliche Höhe der Ziffer ausgebildeter Soldaten ungeschmälert bleibe.

Der Armeezuwachs, aus Provinzen verschiedenen Klimas, verschiedener Sitten und Gebräuche, verschiedener Lebensweise tritt in eine ihm bis jetzt fremd gebliebene Lebenssphäre ein; er vermag sich kaum einzuleben, da seine jungen, in der Entwicklung noch nicht vollendeten physischen Kräfte der Schonung des Kasernenklimas bedürfen, geschweige denn daß er schon die Wohlthaten der Gewohnheit genießen könnte. Gebeihlich seinem Berufe zu entsprechen ist Alles, was man von ihm verlangen kann.

Jeder denkende Vorgesetzte wird daher nicht nur durch passende, rationelle Verfügungen das Ungewohnte dem jungen Soldaten auf alle mögliche Weise zu erleichtern suchen, sondern er wird nichts verabsäumen, selbst die Gebräuche der Einwohner jener Oertlichkeit, in der sein junger Zuwachs eine neue Lebenssphäre beginnt, nicht unrichtet lassen, um dem jungen Soldaten begreiflich zu machen, wie die Maßregeln, denen sich die Landesbewohner unterziehen, nicht außer Acht gelassen werden dürfen, wenn sein physisches Wohl möglichst vor Schädigung gewahrt werden soll.

Unter vernünftiger Leitung und angemessener Aufsicht, wird sich nach und nach ein selbstständiges Urtheil im jungen Manne entwickeln, er wird weniger von Unbehaglichkeit gequält sein, und nach einer Periode, die zwischen dem Ein- und Austritt aus dem Dienst liegt, sich sich wieder zurecht finden, weil er nicht einer mechanischen, sondern einer das Denken anregenden und für seine Bedürfnisse berechneten Ausbildung oblag, kurz für sich selber zu sorgen lernte.

Die Adjustirungsweise wird sonach immer von der Lokalität abhängen, und zwar: in einer sumpfigen Gegend anders, als in einer trockenen, in einer kühlen anders, als in einer heißen, in der von Gebäuden eingeschlossenen Stadt anders, als im Freien, und selbst in den unter dem nämlichen Himmelsstriche gelegenen Gegenden, in Einigen, die Tagesadjustirung nicht konform jener der Nacht sein.

Wie schon also in den Garnisonen die Nothwendigkeit eintritt, sich den klimatisch so oft nach Oertlichkeit variirenden Verhältnissen zu unterwerfen, in eben demselben Maße wird sie sich auf Märschen und in Feldlägen geltend machen. Der sorgende Vorgesetzte wird stets darauf bedacht sein, dem Manne Linderung und Erquickung zu verschaffen, damit er den ihn quälenden Durst, oder den ihn plagenden Hunger ohne Nachtheil für seine Gesundheit angemessen stillen kann, überhaupt aller jener Stärkung im Voraus nicht entbehre, die ihn zur Ausführung voraussichtlich größerer als gewöhnlicher Leistungen befähigen sollen.

Seine Sorgfalt wird sich bis auf den Biwouak ausdehnen; er wird nicht unterlassen dessen Lage und Beschaffenheit zu untersuchen, und stets die Vorsicht gebrauchen, daß der Mann bei trockener, heißer Witterung wenigstens ein trockenes Nonturstück besitze, um damit den durchnäßten Körper in der Abendkühle zu umhüllen; der regnerischen Wetter hinzugezogen, so gut wie es eben geht, durch Benützung der an Ort und Stelle vorhandenen Gegenstände, je nach Zulässigkeit der augenblicklichen Lage der Operation, den Körper dem nassen Element entziehe, oder durch Beschaffung von Feuerungsmitteln erträglicher mache. Kleine, im Stillen gehegte Wünsche zu belauschen, sie möglichst zu berücksichtigen, oder der weiteren Würdigung ohne Scheu und mit männlicher Aufrichtigkeit anzuempfehlen, können nur wohlthätig auf das Gemüth rückwirken. Man braucht nicht die Besorchung zu hegen, daß hiedurch oben Wünsche geheiligt werden könnten; denn dort, wo die Unmöglichkeit der Realisirung vorstehen, wird sich Niemand auf Engherzigkeit oder Egoismus der gerechtfertigten Einsicht verschließen.

Entgegengesetzt beschleicht immer ein gewisses unangenehmes Gefühl Denjenigen, dem bei Grund der Bevorzugung einer erleichternden Verfügung bei irgend einem Truppentheile nicht recht erklärbar wird. Der Husar, der Uhlane wird stets seiner Kameraden der nämlichen Waffengattung (nur neueren Formation die ehemaligen Freiwilligen) mit neidischem Auge betrachten, wenn er ihn im Kriege oder im Frieden der nämlichen Verrichtung bei der nämlichen Hitze in der leichten Blouse oder Kittel obliegen sieht, während er in den Attila oder die Ulbanka von Tuch eingezwängt, seiner Erleichterung geradezu zu entsagen bemüssigt ist.

Abgesehen von dem Kostenpunkte, der meist nur Unbemittelte empfindlich trifft, erwächst hier noch der Nachtheil einer ungleichen Behandlung. Er erträgt mit mehr Gleichmuth die weiterende Strenge, die weiterende Laune, als den drückenden Einfluß der Hitze, verbunden mit der ebenso drückenden Stiefmütterlichkeit seiner Kasse.

Die Erhaltung des guten Geistes hängt zwar nicht von der Kleidung ab; aber noch weniger macht die Kleidung den Mann aus, und die in die Brust des Soldaten gepflanzte Disziplin wird ebenso wenig durch's Tragen eines Kittels oder einer Blouse erschüttert; er nimmt nur jenes Recht für sich in Anspruch, das dem Anderen aus Billigkeit zuerkannt wurde.

Selbst die oft gebrauchte Meinung, der Erfahrung allein müsse stets die Entscheidung zufallen, wie und welche Bekleidungsstücke in Anwendung kommen sollen, müssen wir als unsichhältig bezeichnen. Erfahrung trägt wohl das Bewußtsein mancher bewährter Maßregeln, und weiß im Voraus in Allgemeinen festzustellen, welche Vorkehrungen sich als nothwendig erweisen dürften. Aber selbst die reichste Erfahrung wird nicht absolute Bestimmungen für alle Zeiten erlassen können; sie wird sie den verschiedenen Lagen gemäß modifiziren und die aus der Vergangenheit stammenden Erfahrungen mit den Bedürfnissen des Augenblickes in Einklang bringen müssen.

Aus demselben Grunde können Erfahrungen aus vergangenen Perioden, ebenso wie die jeweiligen zeitgemäßen Ansichten, nur eine relative Bedeutung haben. Die Thatsache der Erfahrung bleibt zwar ungeschmälert zurück, aber der sie zurückfassende Mensch ist vergangen, und neue Bedürfnisse haben neue Grundlagen geschaffen. Unserer Gegenwart wird wohl das Recht nicht abgesprochen werden können, das ihre Zeit und ihre Epoche an die eine gewisse Anschauung gebunden ist: zu prüfen, zu richten und zurechtzuweisen. Dies war die Bedingung jeder Zeitperiode. Deren Fortbildungs-Prozeß negiren, oder sich mit ihr in Widerspruch versetzen zu wollen, wird wohl Niemanden einfallen, weil das neuen, sowie des alten Genius seine Ritterlichkeit unangefochten bleibt, wenn ihm keine Flachheit anklebt, und die Besorgniß überflüssig macht, in den Neuerungen das Aufgehen in den Schwächen des Zeitgeistes zu erblicken. Sein ganzer Fehler scheint darin zu liegen, daß er thatkräftigen Männern und nicht Pedanten angehört, und die Pedanterie welche seine sympathische Aber für das Talent hat, ihm für einen Eindruck in die schönste natürliche Anlage des wollenden Mannes gilt.

Jeder muß daher, in welcher Stufe er sich auch befinden mag, volle Selbstständigkeit in der Ausübung seinen Wirkungskreises besitzen. Das Wollen ist vorausgesetzt, es ist faktisch vorhanden, und so wird es auch unter einer maßvollen Leitung, statt mit hunderten Verlegenheiten zu kämpfen, das Können bald erlernen. In der Summe erfüllter, wohlbegriffener, wohlverstandener Berufspflichten wird gewiß ein gedeihliches Resultat liegen, als wenn ein Gedanke allen Verhältnissen, in allen Zeitpunkten volle Rechnung tragen will.

Was liegt daran, die dem Auge gefällige Symmetrie und Gleichheit zeitweise zu opfern? wenn nur der That edles Streben hervorleuchtet! Wird Jemandens Ansehen geschmälert? oder einer rechten Kraftanwendung nach dem Preise der Anerkennung zu ringen, die das ehrliche Bewußtsein wohlverstanden und wohlerfüllter Pflicht eingibt, Eintrag gethan? Wir Nichten! konträr, man hat oft die Gelegenheit wahrgenommen gehabt, daß die Lähmung der Rüstigkeit des Willens und der Schnellkraft des Geistes, durch eine bis in die geringsten Details gehende Bevormundung, noch nirgends gute Früchte getragen, vielmehr stets die aus einer falschen Position hervorgehende Schlaffheit erzeugt und manche Thätigkeit gehemmt hat, in der der Soldat zu Folge seiner eigenthümlichen Bestimmung den eigentlichen Lebensnerv finden sollte.

Mechanische Pflichterfüllung, oder das Hinabsteigen in die unteren Wirkungssphären, unter dem Titel des Eingreifens, hat schon Viele ihrem Berufe entfremdet. Die Gewohnheit, alle Verfügungen von Oben abzuwarten, schuf Verzagtheit und Abspannung, die sich selbst des regsten Pflichteifers bemächtigte. Zeitweise, momentane Aufmunterung erwies sich meistens als machtlos, um den Dämon des Zweifels, der alpartig die Brust belastete und die Begier des Nachtragens steigerte, zu beseitigen.

Es scheint das öftere Begegnen solch' trüber Erscheinungen den Weg unseres eigenen Schicksales zu bestimmen, und wir sehnen uns nach einer Wiedergeburt.

Digitized by Google

Vor den Thoren Richmonds.

III. *)

Nach der für beide Theile gleich unvortheilhaften Dienstagsschlacht (10. Mai) finden wir Lee in der starken Stellung von Spottsylvania, einem unbedeutenden Ort, auf halbem Wege zwischen Fredericksburg und der Wilderniß. Das seine Position umgebende Terrain ist zwar viel freier als in der Wilderniß selbst, wird aber noch immer von häufig wiederkehrendem Niederholz durchschnitten und bietet einen schwer zu übersehenden Plan. In einem Lande, wie Virginien, kann sich sogar eine völlig geschlagene Armee noch lange erhalten, ohne daß sie dabei Gefahr lauft, zersprengt zu werden. Nur eine rastlos drängende Verfolgung von Seite des im Vortheile stehenden Gegners kann einigermaßen zu befriedigenden Resultaten führen. Grant hatte dies eingesehen und demgemäß seinen Truppen eine kaum 12stündige nächtliche Rast gegönnt.

Mittwoch (11. Mai) hielt Lee mit den Korps Hill (rechter Flügel), Ewell (Zentrum) und Longstreet (linker Flügel) die letzte Stellung des vorigen Tages noch immer fest. Seine Vertheidigungslinie war leicht nach auswärts abgerundet und im Zentrum durch mehrfache Schützengräben und Geschütz sehr verstärkt. Grant stand am Morgen des 11. mit den Korps Hancock, Warren, Wright und Burnside (von rechts nach links) seinem Rivalen gegenüber.

Ein frisches Plänklergefecht, unterstützt von etwas Artillerie, eröffnete den Tag. Grant begann eine Rekognoszirung und fand den Feind damit beschäftigt, seine Stellung durch Erdwerke, Verhaue, Jägergräben u. s. w. noch mehr zu sichern. Im Laufe des Vormittags wurden Sturmkolonnen geordnet, jedoch bald wieder entlassen, indem mittlerweile ein Hauptangriff erst für den nächsten Tag festgesetzt ward. Um Mittag erlosch allmälig das Plänklergefecht, was zu dem Gerüchte die Veranlassung gab, Lee hätte durch einen Parlamentär eine kurze Waffenruhe behufs Bestattung seiner Todten gefordert, und Longstreet sei an einer am 10. Mai erhaltenen Brustwunde auf der Fahrt nach Richmond gestorben. (Longstreet ist schwer, doch nicht tödtlich verwundet, und bleibt für diesen Feldzug gewiß undienstbar.) Unbedeutende Plänkeleien kamen noch bis zum Abende des 11. vor, denen ein erfrischender Gewitterregen ein Ende machte.

Für den Sturm am nächsten Tage wurde das zweite Korps Hancock der feindlichen Rechten, die sehr stark mit Geschütz armirt war, entgegen beordert. Um Mitternacht, unter dem Schutze der Finsterniß und des Gewitters, vollführte Hancock seinen Marsch, der ihn einigermaßen an einen Uriasposten brachte. Es galt bei ihm Wachsamkeit und zeitliche Vorrückung am nächsten Morgen, wenn er nicht erdrückt werden wollte.

Donnerstag (12. Mai) mit dem ersten Tagesgrauen setzte sich das zweite Korps, unter dem günstigen Mantel eines undurchdringlichen Nebels, behutsam in Bewegung. Das Korps rückte in zwei Treffen vor, mit dem vorwärtigen in Bataillonskolonnen. Nach Maß als Terrain gewonnen wurde, ward auch die Gangart lebhafter geworden, und kaum der feindlichen Verschanzungen (Schützengräben) ansichtig, stürzte sich das erste Treffen mit wüthendem Geschrei auf den überraschten Gegner und machte sich zum vollständigen Herrn der feindlichen Objekte. Es wurden 3000 Gefangene gemacht, darunter die konföderirten Generale Johnson und Stewart. Man war in Lee's Armee so wenig auf einen Ueberfall gefaßt, daß die meisten feindlichen Offiziere beim Eindringen der Föderirten von ihrem Frühmahle aufgescheucht wurden. Das zweite Korps schritt sogleich zur Einnahme der zweiten Grabenlinie, welche gleichfalls, obschon nach einem heftigeren Widerstande, dem Feinde entrissen wurde. In diesem Augenblicke erdröhnte das Geschützfeuer aus der ganzen feindlichen Front, und Grant fand es an der Zeit, einen Theil seiner Streitmacht dem zweiten Korps zur Unterstützung zu schicken und mit den übrigen Korps gegen die feindliche Linie vorzurücken.

Burnside (9. Korps) schloß sich mit seiner Rechten an Hancock's linken Flügel an, und Beide drängten konvergirend wie ein Keil zwischen die gegnerische Rechte und Mitte. Zu Hancock's Rechten erschien bald Wright mit dem 6. Korps, und am äußersten rechten Flügel der Föderirten wurde Warren's fünftes Korps in ein sehr heißes Gefecht engagirt. Ein Sturmregen, der jetzt aus den Wolken brach, konnte die Glut der Kämpfer nicht dämpfen.

Der Feind, welcher von der Wichtigkeit der verlorenen Positionen durchdrungen war, begann gegen 9 Uhr Früh in die Offensive überzugehen und stürmte mit verzweifelter Wuth zu wiederholten Malen auf das 6. und 9. Korps an (Linke der Föderirten). Das Geschütz, in diesem Feldzuge eigentlich noch nicht in Verwendung gekommen, feierte heute den ersten Festtag, und obschon die Schlachtepisode am linken Flügel der Föderirten kein eigentlicher Artilleriekampf zu nennen ist, so erinnert sie doch lebhaft an die Ereignisse bei Gettysbourgh und Malvern Hill.

Drei Stunden dauerte das blutige Spiel; endlich um Mittag ließ der Feind von ferneren Versuchen ab, seine alten Stellungen wieder zu gewinnen, hinderte jedoch noch stets die Föderirten im Vorrücken und verwehrte ihnen, durch trefflich postirte Scharfschützen, die am Morgen bei der Erstürmung der ersten Linie genommenen Geschütze abzuführen.

Mittlerweile entbrannte auch am rechten Flügel der Föderirten ein heißer Kampf. Auf ein erdrückendes Feuer aus großen und kleinen Waffen folgte jedesmal ein kräftiger Sturm des einen Theiles, dem der andere Theil mit einem Angriff auf halbem Wege begegnete. In voller Front waren aber die Konföderirten nahezu unnahbar. Alle Zugänge wurden durch eine zahlreiche Artillerie bestrichen und durch mindestens doppelt überlegene Kräfte von jeder Annäherung des Gegners freigehalten. Nach einigen kühnen Versuchen auf das Zentrum loszugehen — ein Unternehmen, welches verhältnißmäßig theuer bezahlt wurde — standen die Föderirten von ihrem Plane gänzlich ab, um so mehr, als man erkannte, daß ein Erfolg durch die Umgehung der feindlichen Rechten viel leichter zu erreichen wäre. Nach einer unbedeutenden Ruhepause ließ Grant gleich nach Mittag seine Linie rechts verkürzen und sich gegen den linken Flügel in Massen verdichten. Um jedoch den Feind in der Stellung zu erhalten und über die beabsichtigte Bewegung zu täuschen, wurde ein gleichmäßig fortdauerndes kräftiges Geschützfeuer gegen das konföderirte Zentrum und den rechten Flügel eröffnet.

Bis zum Abend dauerte der grimmige Streit, mit abwechselndem Glücke auf beiden Seiten. Als Lee entdeckte, daß der rechte Flügel der Unionisten ihn nur zu beschäftigen suche, damit er seine eigene Rechte nicht verstärken könne, fing er gleichfalls an, seine Truppen gegenüber der feindlichen Linken zu konzentriren; und nun begann jenes amerikanische Schlachtengemetzel, welches wir seit 3 Jahren an den unerbittlich feindlichen Parteien Nordamerikas anzustaunen gewohnt sind. Jeder Zoll des aufgeweichten Erdreiches wurde mit Blut übergossen. Weder der Regen noch die immer mehr zunehmende Unwegsamkeit des Terrains konnte der Energie in den Bewegungen hemmend entgegenwirken. Stets von Neuem kreuzten sich die Bajonnete der Rivalen, Fahnen flatterten hoch, sanken, stiegen wieder empor, oder verschwanden rasch, um nimmer sich zu zeigen. Leichen und Verwundete übersäeten den Kampfplatz und bildeten an manchem Punkte bedeutende Hügel.

So an der Linken (respektive der konföderirten Rechten).

An der äußersten (verlängerten) Linken der Unionisten sollte Burnside mit dem 9. Korps eine Umgehung und Einschließung des feindlichen rechten Flügels (Hill's Korps) bewirken. Schon am Morgen entspann sich daselbst ein harter Kampf; die Konföderirten waren durch Jägergräben und Verhaue vortrefflich gesichert, wurden aber nach und nach von Burnside in ihre Kernschanzen zurückgetrieben. Aber weiter konnte er vorläufig nicht vordringen, und das dortige Lokalgefecht blieb gezwungenermaßen in der Schwebe, bis Nachmittags das 5. und 6. Korps der Unionisten von rechts und links flirte, um die große Umgehungsbewegung zu protegiren. Als die Massenformation auf dem linken Flügel begann, erneuerte Burnside die Versuche von Vormittag; aber der Gegner (Hill's Korps) war ihm in dem Umgehungsmanöver zuvorgekommen und hatte an der eigenen (äußersten) Rechten alle Maßregeln zu einer Kontreflankirung getroffen. Burnside wurde trotz eines verzweifelten Kampfes zurückgedrängt, konnte aber noch dem Feinde zahlreiche Verluste beibringen und 300 Gefangene abnehmen. Jetzt schritt die Hill'sche Streitmacht zum Gegenstoß. Der Choc war ein gewaltiger, aber auf beiden Seiten ohne besondere Resultate. Die Unionisten empfingen den Rückschlag ihres Gegners mit einem gut gezielten Geschützfeuer und übergingen, nachdem sie den Angriff der Konföderirten abgewiesen hatten, neuerdings in die Offensive. Mit dieser Aktion, die von einem heftigen Regen begleitet war, schloß des Tages Arbeit, die man wahrlich keine Kleinigkeit nennen darf. Die Schlacht hatte 14 Stunden gedauert. Die gegnerischen Hauptverschanzungen in der Front waren uneinnehmbar geblieben; an der Rechten der Konföderirten war es auch Burnside nicht gelungen, die Schanzenreihe zu nehmen, welche sich der bekannten Flankenbewegung widersetzten; aber überall hatte man

*) Siehe Nr. 58 der Mil.-Ztg. Die Red.

Digitized by Google

mit Kühnheit und Todesverachtung gekämpft, und besonders wußte Hancock trotz dem dämonischen Andringen der Konföderirten, welche sich wieder in den Besitz eines ihnen abgenommenen befestigten Terrainstriches setzen wollten. Stand zu halten. Die Unionisten machten an diesem Tage 3000 Gefangene und gewannen thatsächlich 18 Geschütze. Burnside hatte zwar schon am Morgen 40 bis 50 Geschütze gewonnen, da sie aber ihrer Schwere wegen nicht so bald entfernt werden konnten, so blieben sie auf dem Kampfplatze und fielen nachher abermals dem Feinde zu. Unterstützt von dem Wüten der Tagesschlacht, zogen kleine Truppenkörper das Scharmützel auch bei Nacht fort, wobei es sich hauptsächlich um das Zurückgewinnen des schweren Geschützes handelte.

Freitag (13. Mai) wurde am frühen Morgen mit neuer Kraft in's Gefecht gegangen; aber sofort entdeckten die Plänkler, daß der Feind (konföderirter) Hügelweise die Hauptlinie an seiner Rechten geräumt und sich hinter eine andere, rückwärts gelegene Linie zogen hatte. Die Föderirten rückten nun, so weit thunlich, nach; aber in Folge des gestrigen Regens waren die Wege elend und völlig undrauchbar geworden. Man konnte folglich den ganzen Tag zu nichts anderem benützen, als sich mit der feindlichen Arrieregarde herumzuschießen, um in steter Fühlung zu bleiben, und sich von der Thätigkeit des Gegners zu überzeugen. Dieser hatte sich auf einer kürzeren und gedrängteren Linie zusammengezogen, wozu ihn auch die materiellen Verluste an Mannschaft vom gestrigen Tage gezwungen haben mochten. Ein Rasttag war dieser Tag eigentlich nicht zu nennen, denn man hatte mit der Bestattung der Todten, mit Aufsuchung der Verwundeten genug zu thun; das Wetter wurde Nachmittags wieder regnerisch und stürmisch. In vorderster Linie wurde beinahe den ganzen Tag mit Geschütz- und Kleingewehr geplänkelt, ohne daß dabei größere Truppenkörper sich in ein Gefecht eingelassen hätten. Vorbereitungen für den nächsten Tag ließen voraussehen, daß Warren und Hancock mit ihren Korps eine analoge Aufgabe erhalten würden, wie sie gestern Burnside bekam: d. i. Umgehung der feindlichen Rechten. Um in ihre Stellung zu gelangen, mußten die beiden Korps schon um 10 Uhr Abends abrücken, da der knöcheltiefe und sintiefe Koth nur einen äußerst langsamen Marsch gestattete.

Samstag (14. Mai) Morgens entdeckte man ein neues Abfallen des rechten Flügels der Konföderirten, die schon beinahe ihre Front nach Osten (früher nach Norden) zugekehrt hatten, aber noch immer Sportspivania energisch besetzt hielten. Die föderale Armee stand ganz zwischen dem Po und Nyriver (einem Hauptzuflusse des Mattapony), und war beinahe parallel mit dem Nyriver. Indeß hatte Wright Bovenschwierigkeiten halber gestern Nachts nicht zeitgerecht in seine Stellung gelangen können und wurde an der äußersten Linken als Reserve zurückgezogen, wo er seinen Platz auf dem Rücken eines Höhenzuges nahm, der ziemlich parallel vor dem Nyriver liegt, von wo er auch mit Geschütz gut mitwirken konnte. Aber der bedauernswerthe Zustand der Wege machte für diesen Tag auch alle übrigen Vorbereitungen stocken und verspäten.

Man konnte an einen Ueberraschung des Gegners in Sportsylvania nicht mehr denken; denn bevor noch alle Dispositionen für der Ausführung nöderem, war der Gegner Gefangen und in voller Kampfbereitschaft.

Morgens 8 Uhr nahm Grant sein Hauptquartier in Gathouse, etwa 2 Meilen von Sportsylvania, und hatte so die beiden Flügel seines Heeres, welches sich eine Meile lang ausdehnte, in gleichmäßiger Entfernung vor sich. So blieb nun das Heer mehrere Tage eigentlich unthätig, da Regen und Koth jede freie Bewegung unmöglich machten. Eine kleine Kavalleriereckognoszirung führte die Föderalen zu der Erkenntniß, daß die Stellung des Gegners eine durch und durch starke, schreckliche sei, und daß er sich unablässig bemühe, sie zu der Höhe der Uneinnehmbarkeit zu vervollkommnen. Gegenüber der äußersten Linken der Föderalen hatten die Konföderirten ein Haus inne, welches durch seine unmittelbare Nähe leicht gefährlich werden konnte. Im Laufe des Morgens erhielt eine Abtheilung des 6. Korps (Wrights) Befehl, diese Position zu nehmen. Die Abtheilung vollführte den Auftrag und bemächtigte sich noch einem scharfen Gefechte des Obseles. Ohne daß man etwas bei den Föderalen ahnte, stürzten während des Nachmittags konföderirte Truppen herbei, um die erwähnte Stellung den Besitzern zu entreißen. General Meade, der sich gerade in dem Hause befand, wäre beinahe gefangen worden und entkam mit genauer Noth. Der Ueberfall geschah so plötzlich und so ungestüm, daß die Föderalen mit bedeutendem Verluste geworfen wurden. Kaum im erstürmten Punkte festgetzt, ließen die Konföderirten das ihnen beigegebene Geschütz gegen die Linke der Unionisten spielen. Man wollte sofort neue Abtheilungen des 6. Korps (Wright) dagegen aufsenden, aber diese ließen, da sie weit ab in Reserve lagen, zu lange auf sich warten. Unterdessen mußten zwei Batterien das schädliche Objekt heftig beschießen. Erst bei einbrechender Dunkelheit wurde wieder zum Sturm auf die Position übergegangen und dieselbe von einer Brigade des 5. Korps (Warren) dirtekend erobert.

Sonntag (15. Mai), am 12. Tage seit dem Aufbruche von dem Lager bei Culpepper, hatte die Potomak-Armee den ersten Rasttag.

Sie hatte sich ihn durch mühsame Märsche, blutige Kämpfe, durch das Kampiren bei dem schlechtesten Wetter redlich verdient. Aber auch an diesem sogenannten Rasttage hatte eine Division der 2. Korps (Hancock) am rechten Flügel der Unionisten ein heißes Engagement mit dem Feinde zu bestehen. Die Division sollte nämlich auch ihrer Stellung am rechten Flügel gegen das eigene Zentrum abfallen. Der Feind gewahrte die entstandene Lücke und machte einen Ausfall, um sich des Terrains zu bemächtigen. Die Division kehrte jedoch sogleich zurück und verfolgte, von Geschütz unterstützt, die Eindringlinge mit ziemlichem Verluste.

Montag (16. Mai) schickte Grant die Meldung nach Washington, daß er bis zum Eintritte eines günstigeren Wetters die größeren Operationen einstellen müsse. Dieser und der nächstfolgende Tag waren aber zur Trockenlegung des Bodens in den Straßen sehr geeignet, und schon Mittwoch (18. Mai) sehen wir eine neue Thätigkeit in beiden Armeen sich entfalten.

Literatur.

Die Schlacht bei Bergen am 13. April 1759. Von Arthur v. Sodenstern, Hauptmann im kurfürstl. hessischen Generalstabe. Kassel, 1864. Bei August Freyschmidt.

D. Der Verfasser dieser mit Unparteilichkeit und Fleiß ausgeführten Darstellung der Schlacht bei Bergen, jenes mehr durch das Verschulden des Heerführers der Alliirten, als durch das Zuthun des Herzogs Broglio, des französischen Oberbefehlshabers, herbeigeführten Waffenerfolges der Franzosen, hat das von ihm und in neuerer Zeit auch von mehreren anderen Schriftstellern angetretene Gebiet, die Geistesdruckung der Verdienste und Leistungen der „alliirten", dass heißt der in Westdeutschland für die Interessen Preußens und Englands kämpfenden, zum größten Theile aus Hannoveranern, Hessen und Braunschweigern bestehenden Armee und ihrer Führer um ein Wesentliches gefördert. Wenngleich der Herzog Ferdinand von Braunschweig gerade durch seine zu große Kampfeslust und Zuversicht, sowie durch die Unterschätzung des Gegners an dem Mißgeschicke des Tages bei Bergen den größten Antheil hatte, so wird kaum Jemand dem Verfasser widersprechen, wenn er erklärt: „Daß der Herzog Ferdinand, der Erbprinz Karl Wilhelm, und dessen jüngerer Bruder, der Prinz Albrecht Heinrich, dann der Prinz Johann Kasimir v. Ysenburg (welcher in dieser Schlacht den Heldentod fand), die Generale v. Wutginau, v. Gilsa, v. Spurken, Imhof, Luckner und Andere den preußischen Truppenführern des siebenjährigen Krieges nicht minder ebenbürtig zur Seite stehen, als die Tage von Crefeld, Minden, Gohfeld, Warburg, Villingshausen u. s. w. durch keinen der speziell preußischen Siege verdunkelt zu werden vermögen." Wohl unbezweifelter aber steht es fest, wenn es auch nicht überall nach seiner vollen Bedeutung erkannt worden ist, daß Friedrich der Große ohne den heldenmüthigen Beistand der alliirten Armee nicht im Stande gewesen sein würde, den so günstigen Frieden von Hubertsburg zu erkämpfen und damit Preußen in die Reihe der Großmächte zu erheben.

Wir sind im Allgemeinen nicht für die Tendenzgeschichte, machen aber in diesem Falle willig eine Ausnahme, da der Verfasser nicht nur Gutes, sondern auch Neues gebracht hat, indem er durch die Benützung des Tagebuches des hessischen Generallieutenants v. Wutginau und anderer bisher noch nicht veröffentlichter Quellen über Manches, was bisher dunkel und unbestimmt war, ein helleres Licht verbreitet, und mit Ausnahme des trefflichen Werkes Menouard's, welches zur Zeit, als der Verfasser seine Arbeit begann, noch nicht vollständig veröffentlicht worden war, die besten auf die Darstellung jenes in mehr als einer Beziehung originellen Kampfes bezüglichen Arbeiten benützt und zu Rathe gezogen hat.

Digitized by Google

Ruhmeshalle der k. k. österreichischen Armee. Volksbuch von Ignaz Kaltoffer, k. Rath und Schutrath. Wien 1864, bei Karl Gorischek.

A. So sehr auch die Verbreitung der Kenntniß der Geschichte zu wünschen ist, und so gut wir wissen, daß ein „Volksbuch" nicht in dem Gewande eines nur einigen Gelehrten gewidmeten und zugänglichen Werkes erscheinen darf, so können wir einer derartigen Sammlung von Biographien (welche mit fast unverändertem Texte größeren Werken anderer Schriftsteller entnommen sind) nur dann unsere Billigung ertheilen, wenn das Werk, wie in dem vorliegenden Falle, einem wohlthätigen Zwecke, der Unterstützung des Gablenz-Fondes gewidmet, und wenigstens die Auswahl der in das Buch aufgenommenen Biographien eine befriedigende ist.

Die Reihenfolge der zehn Heerführer: „Erzherzog Karl, Karl Fürst Schwarzenberg, Hunyad, Zrinyi, Montecuculi, Rüdiger Starhemberg, Prinz Eugen, Daun, Loudon und Radetzky" erscheint zwar weder der chronologischen Ordnung, noch dem Verdienste der einzelnen Feldherren entsprechend, und läßt manchen der erhabensten Helden vermissen; doch finden wir, wie es in derartigen Büchern zu oft vorkommt, wenigstens keinen weniger Bedeutenden aufgeführt, — dagegen manche längst widerlegte Unrichtigkeit, sowie die oft zu abgekürzte und dann wieder zu weitläufige Erzählungsweise den Leser nicht angenehm berühren dürften. Eine für Viele sehr willkommene Beigabe ist das wohlgetroffene Porträt des FML. Freiherrn v. Gablenz, welcher durch die besonders gütige Aufnahme der Widmung dieses Werkes, demselben die beste Anempfehlung verschafft hat.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 14. August d. J. Se. Majestät den König Ludwig II. von Baiern zum Oberst-Inhaber des 5. Infanterie-Regiments, und

Se. Majestät den König Karl I. von Würtemberg zum Oberst-Inhaber des 6. Hußaren-Regiments Allergnädigst zu ernennen geruht.

* Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 16. August d. J. den GM. Josef Freiherrn Jablonski bei Monte Berico zum zweiten Inhaber des 1. Infanterie-Regiments Kaiser Franz Josef, — den FML. Gustav Freiherrn Wezlar v. Plankenstern zum zweiten Inhaber des 5. Infanterie-Regiments König Ludwig II. von Baiern, — den FML. Friedrich Ritter Jacobs v. Kantstein zum zweiten Inhaber des 15. Infanterie-Regiments Herzog zu Nassau, — und den GM. Anton Freiherrn v. Wils zum zweiten Inhaber des 51. Infanterie-Regiments Erzherzog Karl Ferdinand Allergnädigst zu ernennen geruht.

* Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 16. August d. J. dem Gouverneur und kommandirenden Generalen in Dalmatien, FML. Lazarus Freiherrn v. Mamula, und dem mit dem Präsidium des Landesguberniums in Siebenbürgen betrauten FML. Ludwig Grafen Folliot de Crenneville, den Orden der eisernen Krone 1. Kl. Allergnädigst zu verleihen geruht.

* Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 16. August d. J. dem Vorstande der Zentralkanzlei im Kriegsministerium, Oberst Heinrich Schroth v. Rohrberg, des 1. Infanterie-Regiments Kaiser Franz Josef, das Ritterkreuz des Leopold-Ordens Allergnädigst zu verleihen geruht.

** Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 26. Juli 1864 huldreichst zu gestatten geruht, daß allen in Zukunft zu k. k. Postmeistern oder selbstständigen Post-Expedienten ernannten definitiv pensionirten Offizieren, obschon sie als Post-Funktionäre keine zu einer Zivil-Pension eventuell berechtigte wirkliche Staats-Beamte sind, doch im Falle die Gesammtbezüge des Postdienstes die zuletzt genossene Militär-Pension nicht wenigstens um ein Drittheil übersteigen, das Abgängige auf dieses Drittel als Personal-Zulage vom Militär-Aerar verfolgt werden darf; daß sie ferner bei eventueller Zurücklegung der Post-Bedienstung auf Wiederverleihung des Offiziers-Charakters (nebst Pension) den regelmäßigen Anspruch haben, außer sie hätten dies durch inkorrektes Betragen oder durch eine ohne Bewilligung der Landes-General-Kommanden mittlerweile geschlossene Ehe etwa verwirkt.

Bei dem Rücktritte in die Militär-Pension hat aber die — weil überhaupt nicht pensionsberechtigte — Dienstleistung als Postmeister oder Post-Expedient (gleich jener eines Lotto-Kollektanten, Tabak-, Salz- oder Stempel-Verschleißers) eine Pensions-Erhöhung nie zur Folge.

* Laut Generalbefehl vom 14. d. M. wurde angeordnet, daß zur Feier des Allerhöchsten Geburtsfestes Sr Majestät des Kaisers am 18. d. M. um 5 Uhr Früh auf dem zwischen dem Paradeplatze und der Stadt nächst der Teinfaltstraße gelegenen Platze 24 Kanonenschüsse aus 4pfündigen Kanonen abgefeuert werden. Die Tagwache wird von sämmtlichen Tambours unter Begleitung der Regiments-Musikbande geschlagen. Die Musikbande des Infanterie-Regimentes Ritter v. Frank Nr. 79 mit allen Tambours trifft vor 5 Uhr Früh bei der Hauptwache am Hof ein, marschirt von dort mit klingendem Spiele über die Freiung, durch die Schottengasse in die Alserkaserne. Von allen übrigen Truppen wird die Tagwache in ihren Kasernen und der nächsten Umgebung geschlagen. Um 8 Uhr Früh wird eine Kirchenparade auf dem Schmelzer Exerzirplatze abgehalten, zu welcher unter Kommando Sr. Exzellenz des FML. Grafen Thun die dienstfreien Garnisonstruppen, bestehend aus der Garde-Gendarmie-Eskadron, dann 13 Bataillonen Infanterie, dem 8. Jägerbataillon, den Kürassier-Regimentern König von Sachsen Nr. 3 und Herzog von Braunschweig Nr. 7, vom Artillerie-Regimente EH. Ludwig Nr. 2, 8 Batterien zu 8 Geschütze und 2 Kompagnien, die 2. und 9. Sanitäts-Kompagnie, 1 Abtheilung Fuhrwesen, 1 Kompagnie Invaliden und 1 Kompagnie der hiesigen Militär-Polizei-Wachkorps-Abtheilung ausrücken, mit der Front gegen Schönbrunn in drei Treffen gestellt, die Ankunft Sr. k. Hoheit des Herrn EH. Karl Ferdinand zu erwarten haben. Die nicht mit der Truppe ausrückenden Generale, Stabs- und Oberoffiziere, dann die Militärparteien und Beamten erwarten die Ankunft Sr. k. Hoheit des Herrn G. d. K. EH. Karl Ferdinand um ¾8 Uhr bei dem Schönbrunner Obelisken, und begleiten Höchstdenselben zur Truppe. Nach Besichtigung der Truppe beginnt die Messe, während welcher von den ausgerückten Bataillons die Generalsdechargen, und nach jeder letzten Decharge von einer Batterie die vorgeschriebenen Salven gelöst werden. Während der Messe spielt die Regimentsmusik Kaiser Alexander Nr. 2. Nach beendetem Gottesdienste beginnt die Defilirung. Bei ungünstiger Witterung sind in den betreffenden Kasernen die Kirchenparaden abzuhalten. Zu dem Hochamte in der St. Stefanskirche wird eine entsprechende Anzahl Militärmannschaft als Spalier und Wache ausrücken.

* Zu Mitgliedern des neu organisirten Militär Sanitäts-Komités wurden ernannt: a) ordentliche Mitglieder: Oberstabsärzte und Dr. Johann Siegt und Anton Weber, Stabsarzt Dr. Josef Mach, die Professoren und Dr. Ritter v. Pitha, Engel, Ludwig, Schnitzler, Hauschka, Wormaczik, Duchek, Ferdinand Hauska, v. Stellwag, Schwanda und Braun, sämmtlich von der med.-chir. Josefs-Akademie; b) außerordentliche Mitglieder: Die Oberstabsärzte und Dr. Edler v. Hassinger, Eichler, v. Sambor, Dobsch, Ritter v. Matzner, Edler v. Zimmermann, Petter, Hibl, Rußheim und Unger, die Professoren Dr. Langer und Ritter v. Ettingshausen, und die Regimentsärzte Dr. Böhm und Reder.

** (Für einen österreichischen Soldaten.) Am 12. d. M., Nachmittags 5 Uhr, fand auf dem k. Garnisonskirchhofe an der Hasenheide in Berlin eine einfache aber erhebende Feier statt. Von einem der durch Berlin passirten Transporte der österreichischen Verwundeten starb bekanntlich ein Soldat des Regiments König der Belgier an den Folgen seiner bei Oversee erhaltenen Wunden in dem Hause des Hofbuchbindermeisters Schöning, dessen Familie ihn gastlich aufgenommen und ihn in der freundlichsten Weise bis an sein Ende pflegte. Der Verstorbene wurde feierlich, unter großer Theilnahme der Berliner Bevölkerung, beerdigt, und das Komité zur Verpflegung der durchpassirenden Verwundeten beschloß in einer seiner nächsten Sitzungen, das Grab mit einem einfachen Denkstein zu schmücken. Derselbe wurde am 12. aufgerichtet und enthüllt. Es ist ein einfach und edel ausgeführtes Kreuz, das auf steinernem Sockel zu Häupten des Grabes steht, mit der Inschrift auf der Vorderseite:

„Anton Spitzer, Soldat im k. k. österreichischen Infanterie-Regimente Nr. 27 „König der Belgier", geboren zu Pirka bei Graz, verwundet den 6. Februar bei Oversee, gestorben den 23. März 1864 zu Berlin. — Hattet euch wie Männer und seid unverzagt. 5. Kap. Mose 20, 3."

Auf der Rückseite:

„Dem Andenken eines Tapferen setzte dies Kreuz das Berliner Komité zur Verpflegung der durchpassirenden Verwundeten."

Zu der Einsegnung des Denkmals hatten sich auf dem Kirchhof der katholische Feldprobst der k. Armee, päpstliche Hausprälat Dr. Pelldram, der kaiserlich österreichische Geschäftsträger Graf Chotek mit den

Digitized by Google

Kavallieren der Gesandtschaft, der Kommandant von Berlin, Generallieutenant v. Alvensleben, der kaiserlich beoollmächtigte Oberst Pelikan v. Pawinewald, der k. Trappenkommandant Oberstlieutenant Freiherr v. Bibra mit dem Trappenreffizier Oberlieutenant Hatzfa, der Gastgeber des Verstorbenen und die Mitglieder des Komitées mit ihren Damen eingefunden, die das Grab und das Kreuz auf das schönste dekorirten. Nachdem der Feldpropst Dr. Poldram ergreifende Worte an die Anwesenden über die Uebung der christlichen Nächstenliebe, die treue Pflichterfüllung des Soldaten bis zum Tode und die hohe Bedeutung des gesetzten Kreuzes gesprochen hatte, erfolgte die geistliche Einsegnung des Denkmals, worauf die Anwesenden sämmtlich ein Dokument über die Handlung unterzeichneten, das mit einer Abbildung des Denkmals der Familie des Verstorbenen in dem fernen Steiermark übersandt werden wird.

x. Wir lasen dieser Tage in den Zeitungen, daß unser Infanterie-Exerzier-Reglement von den französischen Militär-Autoritäten außerordentlich günstig beurtheilt worden, und daß man in Piemont daran geht, das Reglement nach dem österreichischen umzuarbeiten.

Dies sollte uns jedoch nicht abhalten zu feiern, wo noch zu feiern ist, und wir möchten mit dem Folgenden einen solchen kleinen Feilstrich vorschlagen. Er betrifft die Benennung der Divisionen und Kompagnien beim Exerzieren.

Das Infanterie-Reglement bedient sich des Ausdruckes nie Kompagnie, nie Division, was meist so verstanden wird (und ist dies auch wahrscheinlich im Sinne der Verfasser des Reglements gelegen), daß die Kompagnien und Divisionen die ihnen im Dienstverbande zukommenden Nummern beibehalten.

Es mag hier die Absicht vorgeschwebt haben, dem Auffassungsvermögen des gemeinen Mannes zu Hilfe zu kommen, da er seine Kompagnie oder Division immer mit derselben Nummer benannt hört. Wir wissen nicht, ob dies von so großem Nutzen ist. Anders aber stellt sich die Sache, wenn man die Schwierigkeit in's Auge faßt, mit der die Bataillons-Kommandant zu kämpfen hat, um die Nummern der Kompagnien und Divisionen nicht zu verlieren. „Er muß sich die Kommandanten merken." Es ist nicht Jedermanns Sache, ein gutes Physiognomie-Gedächtniß zu haben, und die Anforderung an dieses wird wahrlich keine geringe, wenn z. B. in Friedenszeiten zur zwei Kompagnien eine, aus sechs vier formirt werden, wo dann die Kommandanten der Unterabtheilungen täglich, oft sogar während des Exerzirens wechseln. Daß in diesen Fällen auch die obgedachte Berücksichtigung des Mannes wegfällt, ist klar.

Auch für die Kompagnie- und Divisions-Kommandanten ist es nicht immer leicht, sich zu orientiren, ob eine angerufene Kompagnie rechts oder links von ihnen steht. Dem Allen wäre abgeholfen, wenn es Norm würde, daß die Kompagnien und Divisionen im Bataillon nach der jeweiligen Aufstellung vom rechten gegen den linken Flügel, und von der Tête gegen die Queue gezählt oder benannt würden. Es ist das nichts Ungewöhnliches, und würde dadurch nur die Analogie zwischen den einzelnen Reglements hergestellt. Wir finden nämlich diese Art und Weise der Benennung im Kavallerie-Reglement, wo die Schwadronen, und im Infanterie Manöver-Reglement, wo die Divisionen der einzelnen Bataillone so benannt werden.

Wir halten es daher für sehr wünschenswerth, daß in diesem Sinne eine Erläuterung erfliesse. Es würde dadurch dem gesteuert, daß die Regimenter, ja in diesen die Bataillons-Kommandanten sich verschiedenartig benehmen.

Piemont.

(Turin, 11. August.) (Original-Korrespondenz.) Auf Vorschlag des Kriegsministers hat der König die bei der Bekämpfung des Briganteaggio als besonders eifrig bezeichneten Soldaten mit silbernen Tapferkeitsmedaillen zu betheilen befunden; anderen wurde ihre kgl. Entschluß das Belobungszeugniß (menzione onorevole) zugestellt. Die Zahl der Neubelobten ist 82, und die der Belobten beinahe die doppelte.

In jenen Unruhslagern, denen auch Kavallerie beigegeben ist, wird demnächst eine neue Instruktion für die Feldlagerung eines Reiterregimentes zur Probe gelangen. Diese Instruktion enthält nachstehende Uebungspunkte:

a) Verschiedene Lagerweisen eines Kavallerieregimentes;
b) Lagerung eines Regimentes in Front unter Zelten für 3 Mann;
c) dieselbe Formation unter Zelten für 6 Mann;
d) Kolonnenlagerung unter Zelten für 3 und 6 Mann;
e) Abbrechen des Lagers;
f) Lagerdienst und Handhabung der Lagerpolizei;
g) Anwendung dieser Erfahrungen auf die Lagerungen kleinerer Kavallerieabtheilungen.

Das Korps der Cacciatori-Franchi (Disziplinartruppen) ist durch eine neuere Verordnung auf 20 Kompagnien erhöht worden. Die Soldaten dieses Strafkörpers sind in 4 Katzgorien getheilt, welche von 1 bis 4 in aufsteigender Linie die Wichtigkeit des Falles bezeichnen, der die Einreihung in das Disziplinarkorps zur Folge hatte. Die Mitglieder des Korps werden nach vollstrecker normaler Dienstzeit unbedingt entlassen; die in der dritten Strafkathegorie zugebrachte Zeit wird jedoch bei der Berechnung der Dienstdauer nicht in Anschlag gebracht. Das Korps der Cacciatori-Franchi ist vollkommen ausgerüstet und bewaffnet, und steht sonst im Bezug der Gebühren der Infanterie. Die Ober- und Unteroffiziere des Korps genießen eine Gage-, respektive Solderhöhung, wie folgt: Oberst (sührich) 600 Lire; Oberstlieutenant 500; Major 400; Hauptmann 360; Lieutenant 300; Unterlieutenant 240; Unteroffizier (täglich) 30 Centesimi; Korporal 15.

Sogenannte „provisorische Straffompagnien", deren bis jetzt mehrere bestanden, werden wegen bedeutender Abnahme von Strafsälligen nach und nach aufgelöst werden, wenn es anders im Verlauf der Zeit die Disziplinarverhältnisse bei den Truppen gestatten sollten.

Personal-Nachrichten.

Veränderungen in der k. k. Armee. *)

Ernennungen.

Titular Vize-Admiral Ludwig Ritter v. Zaufz, zum wirklichen Vize-Admiral

GM. und Truppendivisionär Maximilian Graf Condenhove und General-Manturinsp. GM. Franz Freiherr v. Mertens zu FML., mit Beibehaltung in ihren gegenw. Dienstesverwendungen.

Der Flügeladjutant Sr. Majestät des Kaisers, Oberstlt. Konstantin Prinz Hohenlohe-Schillingsfürst, des 1. Uhl.-Reg., zum Obersten, mit der Eintheilung in das Regiment des 4. Uhl.-Reg. und mit Belassung in seiner gegenw. Verwendung.

Oberstlt. Eugen Freiherr v. Fleischmann-Pezer, des 60. Inf.-Reg., zum Obersten und Kommdt. dieses Reg.

Zu Oberstlts., die Majore: Eugen Müller, des 23. Inf.-Reg., mit der Eintheilung in das Kommando der Tiroler Jäger-Reg. Kaiser Franz Josef und mit Belassung in seiner gegenw. Anstellung. Josef Zerdik, des 33. Inf.-Reg., im Banderium Reg. des 60. Inf.-Reg., im Reg.

Zu Majors, die Hauptl. und Rittm. 1. Kl.: Nikolaus Kitlic, des 33. Inf.-Reg. Friedrich v. Billecz, des 34. Inf.-Reg., Titus Bujanovics de Agg-Telek, des 60. Inf.-Reg., Georg Ebler v. Wunzl, des 62. Inf.-Reg., Eduard Freiherr Henniger v. Oberg, des 74. Inf.-Reg., Eduard Kurelitz, des Deutsch-Banater 12. Grenz-Inf.-Reg., Theodor Karapantsa, des Serbisch-Banater 13. Grenz-Inf.-Reg., und Anton Anderle, des 2. Kür.-Reg.; sämmtlich in ihren Regimentern.

Oberstlt.-Auditor und Vorstand der 2. Abth. des Landes-Generalkmdo. zu Lemberg, Simeny Wachtl, zum Oberst-Auditor und Referenten beim Militär-Appellations-Gerichte.

Oberstlt.-Auditor Karl Ritter v. Jedina, zum Vorstand der 2. Abth. des Landes-Generalkmdo. zu Lemberg.

Major-Auditor Karl Wahsbuder, zum Oberstlt.-Auditor und prov. Vorstand der 2. Abth. des Landes-Generalkmdo. in Wien.

Major-Auditor Rudolf Amon, des zeitl. Rubestandes, wird zur aktiven Dienstleistung beim Landes-Mil.-Gerichte in Wien eingetheilt.

Uebersetzungen.

Der Chef des General-Quartiermeisterstabes beim 7. Armeekorps, Oberstlt. Viktor Binder v. Binderssfeld, aus der Kangeordnung des Tiroler Jäger-Reg. in jene des 49. Inf.-Reg., und

der Major-Auditor Gustav Bech v. Widmannstetten, vom 2. Banat-Grenz-Inf.-Reg. Nr. 11, als Referent zum Landes-Mil.-Gerichte zu Agram.

Verleihungen.

Dem FML. und General-Gestäl-Inspektor Ritter v. Waldemare, die geheime Rathswürde.

Dem Rittm. 1. Kl. Johann Wessenburg, den Rubestand, der Majorscharakter ad honores.

Pensionirung.

Titular-Major des Armeestandes, Platz-Kmdt. im Hauptquartier des 6. Armeekorps, Thaddäus Eisfelt, auf seine Bitte in den wohlverdienten Rubestand.

*) Wir haben gestaubt, im Interesse der Leser, auf die Publikation dieser Personalien warten zu sollen, dahre verlegende Nummer später, als gewöhnlich, aufgegeben werden mußte. Die Red.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Ihr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

INSERATE.

Inserate sowie Geldbeträge für dieselben beliebe man unter der Adresse: L. Biedermann, Neubau, Neubaugasse Nr. 53 gefälligst franko zu senden.

HOWE'S
amerikanische Näh-Maschinen,
die auf der Londoner Weltausstellung vor allen anderen Schützen-Maschinen mit dem
ersten Preise
gekrönt wurden, zu
Militär-Montirungs-Arbeiten,
ohne Rivalen,
empfohlen
Gebrüder Kirsch,
General-Agenten für die Herren **Wheeler und Wilson Mfg. Co.** und **E. Howe. Wien, Kärnthner Ring Nr. 2.**

Die neuen
Doppel-Feldstecher.

Die Fortschritte in der Optik haben es nunmehr möglich gemacht, ein Feld- und Reise-Perspektiv herzustellen, welches allen Anforderungen eines Militär und Reisenden: bedeutende Vergrößerung, scharfes deutliches Bild, auch bei größeren Entfernungen, besonders aber ein großes Gesichtsfeld, vollkommen entspricht.

Ich habe mir davon ein reiches Lager angeschafft, und biete in der Lage, solche ganz ausgezeichnete

Doppel-Feld-, Marine- und Reise-Perspektive

in Umhängtrag-Futteralen zu sehr mäßigen Preisen, nämlich von fl. 12 5 W. aufwärts zu liefern.

Ferner besitze ich eine große Auswahl von

Opernguckern und Fernröhren, sowie Tubus

aus den berühmtesten Werkstätten des In- und Auslandes zu allen möglichen Preisen.

Graz, im Mai 1864.

Andreas Rospini,
Optiker, Herrengasse Nr. 230.

Warnung.

Es wird mir von besorgneter Seite neuerdings und wiederholt die Anzeige gemacht, daß einige Industrieritter, deren Namen ich gegenwärtig noch verschweigen will, ihr schlechtes Fabrikat für mein von aller Welt anerkannt gutes k. k. ausschl. pr. Anatherin-Mundwasser verkaufen, daher ich die P. T. Konsumenten bitte, meine durch Muster- und Markenschutz vor Nachahmung geschützte Flaschen- und Etiquettenform sammt Aufschrift genau zu beachten, und mich auch ferner gütigst von den verkommenden Falsifikaten in Kenntniß zu setzen. Ich werde mich im Widerhohlungsfalle nicht damit begnügen, gegen solche Frevler die Strenge des bestehenden Gesetzes in Anspruch zu nehmen, sondern ich werde auch schonungslos die Namen derselben öffentlich an den Pranger stellen, damit das so oft gestaltete Publikum endlich erfahre, was für Vögel sich so gerne mit fremden Federn schmücken.

J. G. Popp,
Zahnarzt und Privilegiums-Inhaber,
Stadt, Bognergasse Nr. 2.

Wer die Schroth'sche
Naturheilweise
benützen will, erfährt Näheres mündlich oder schriftlich von

Dr. Kapper,
prakt. diätet. Arzt bei Prag (Villa Koschinka).

Das reichhaltige, seit vielen Jahren renommirte

Uhrenlager
v. M. Herz,

bgl. Uhrmacher in Wien, Stefansplatz, Zweitthor Nr. 6, bietet eine große Auswahl aller Gattungen gut regulirter Uhren mit einjähriger Garantieleistung Preis-Courant, Umrechnungstabelle von 5 fl. n. öst. Währung gratis und franco.

Genfer Taschen-Uhren:

Silb.	Cylinder-Uhren mit 4 Rub. v. fl.	11	
"	Cylinder mit Goldrand v. fl.	13	
"	zum Springen, feinere v. fl.	14	
"	Cylinder mit 8 Rubinen v. fl.	15	
"	Cylinder mit Doppelboden v. fl.	15	
"	feine Armee-Cylinderuhren fl.	20	
"	Ankeruhren mit 13 Rub. v. fl.	16	
"	dette, feinere, 15 Rubinen u. fl.	18	
"	Anker mit Doppelboden u. fl.	19	
"	dette, feinere, stark in Silb. v. fl.	22	
"	engl. Lacre m. Kreisdeckel fl.	26	
"	Anker-Armee-Uhren . . . v. fl.	22	
"	dette, feinere, stark in Silb. v. fl.	25	
"	Remontoirs, Savonette v. fl.	36	
"	Cylinder Nr. 3, 4 und 8 W. v. fl.	30	
"	dette mit Goldmantel . v. fl.	36	
"	Damen-Uhren m. 4 u. 8 R. v. fl.	28	
"	mit Goldmantel . . . . v. fl.	37	
	Damen-Uhren m. Remontoirs.		
"	Goldmtl., 8 und 10 Rub. v. fl.	40	
"	**Damen-Savonettes, 8 Rub.** fl.	40	
"	dette feinere emaillirt . . fl.	48	
"	Anker-Uhren mit 13 Rub. v. fl.	38	
"	dette, feinere, Goldmantel v. fl.	47	
"	Anker mit Doppelboden fl.	58	
"	dette, stark in Gold von fl. 60, 70, 80 bis . . . . . fl.	100	
"	Remontoirs, stark in Gold v. fl.	150	
"	Wecker fl. 5, mit Ute fl. 7.		

Reparaturen werden bestens besorgt, auswärtige Aufträge gegen vorher eingesendete Beträge oder Nachnahme pünktlich effectuirt. Uhren werden in Tausch angenommen.

Aufträge auf Retourpfänder werden nicht effectuirt.

Von der österr. Militär-Zeitschrift von Streffleur
sind die Jahrgänge 1809, 1841, 1862 gebunden, 1863 ungebunden, sehr billig zu verkaufen. Näheres: Habsburggasse Nr. 1, Expeditus der Militärzeitung.

Für Ausstattungen und jeden Hausbedarf!

Die vollständig eingerichteten Diener-Betten. Sehr billige Eisen-, Schaf-, Sopha-Betten mit Zugehör für Gäste.
Elegant montirte elastische Eisenbetten mit voller Einrichtung, mit Chamier ausgenommenlegen.

Empfiehlt zu den Fabrikspreisen

Stadt, Spiegelgasse, Cafe vom Graben Nr. 1. **J. B. Scheder,** Neubau, Mariahilferstr. **Stadt, Schiffgasse Nr. 40.**

K. k. pr. Fabrik, errichtet im Jahre 1838. — Preis-Courant und Zeichnungen frei.

Die neu erschienenen, sogenannten

Rudolfs Anlehenslose,

wovon schon am **1. Oktober 1864** die Ziehung, wobei **25.000 fl.** der Hauptreffer, und welche außer der dargebotenen, gutgesicherten hypothekarischen Sicherheit selbst vom Staate garantirt sind, verlauft mit 12 fl. ö. W. per Stück der Schreiber, mit Vorbehalt sich, alle ihm bis 15. August 1864 zukommenden oder mindestens abgefassten Aufträge zu obbemerktem Preise zu effectuiren.

Joh. C. Sothen,
Großhändler und Wechsler in Wien, Stadt, am Graben Nr. 4.

Bei genügend ankommenden Aufträgen wird um gefällige frankirte Einsendung des Betrages, sowie um gefällige Beschließung von 30 kr. für franko Zusendung der Ziehungsliste s. S. ersucht.

Digitized by Google

Seit 1. Februar 1863 erscheint:

Oesterreichische Militär-Bibliothek

redigirt und herausgegeben von **Julius Künell,**
k. k. Hauptmann im Graf Kollot de Crenneville 75. Infanterie-Regimente.
Sr. Erzellenz dem Herrn **August Graf Degenfeld-Schonburg,** k. k. Feldzeugmeister und Kriegsminister, in tiefster Ehrfurcht gewidmet.

1. Band Adjutantendienst, verf. von Hugo Schram, k. k. Hauptmann im 2. Band Militäradministration, I. Theil, im 1. Inf.-Regt.
3. Band Geographie, verf. v. G. Schaller, k. k. Hptm. im 11. Grenz-Inft.-Regt., Mitglied d. k. k. geogr. Gesellschaft. Abtheil.-Vorst. des mil.-geog. Institutes.
4. Bd. Terrainkunde I. Th. Terrainlehre, verf. v. Jul. Künell, k. k. Hptm. im 75. Inft.-Regt.
5. Band Terrainkunde, 2. Theil Terrain darstellung, verfaßt von Julius Künell, k. k. Hauptmann im 75. Inft.-Regt.
6. Band Waffenlehre, verfaßt von Samuel Köchert, k. k. Hauptmann der Artillerie, Professor des höheren Artillerie-Kurses.
7. Band Pionnierdienst, von Wendelin Böheim, k. k. Oberlieutenant im Pionnier-Korps, Professor an der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt.
8. Band Feldfortification und Grundzüge der permanenten Befestigung, verfaßt von Richard Zeitteles, k. k. Oberlieutenant des Genie-Stabes.
9. Band Elemente der Kriegskunst, verfaßt von Zeno Graf Wrisberg-Heimb, k. k. Hauptmann des General-Quartiermeister-Stabes.
10., 11., 12. Band Kriegs-Geschichte, verfaßt von Bertram Gatti, k. k. Oberlt. im 73. Inft.-Regt., Prof. der k. k. Genie-Akademie.

Die Namen der Herren Mitarbeiter, mehr aber noch die Widmung, welche Se. Excellenz der Herr Kriegsminister, Feldzeugmeister Graf Degenfeld, in Berücksichtigung des gemeinnützigen Zweckes annehmen geruhten, leisten wohl Bürgschaft dafür, daß dieses Werk sein wird, was es sein soll:

Eine Schule für Jenen, der lernen, eine Uebung für den, der erbolten will, und ein nützlicher Rathgeber für Jeden.

Das Werk erscheint in 48 Lieferungen, welche am 1., 10. und 20. jeden Monats (am 31 den Dezember) ausgegeben werden; Subskriptionspreis per Lieferung 40 Kr. — Bestellungen werden angenommen bei der Redaktion: Wien, Alserstraße, Marianengasse Nr. 7 (Adlergasse Nr. 136 alt), und in der Redaktion der „Militär-Zeitung" und „Kamerad."

Oeffentliche Mittheilung.

Von den vielen eingegangenen **Dank- und Anerkennungsschreiben** über die vortrefflichen **Wirkungen** des **Bischen Pferde-Kammfettes** zur Erhaltung und Beförderung der **Kopfhaare** mag für Jedermann nachstehendes Interesse sein.

Herrn Wilhelm Abt in Wien. Ueber die Wirkung der von Ihnen erzeugten **Kammfette-Präparate** kann ich Ihnen, meinen besten Wissen und Gewissen gemäß, nur ein sehr lobendes Zeugniß ausstellen, und ich benachrichtige Sie tatsächlich der Frau **Theresie Pointner,** die seit einiger Zeit wegen ihrer Kahlköpfigkeit Ihre **Kammfette gebraucht,** daß ich mich selbst überzeugt, daß die Wirkung Ihrer Präparate von günstigster Erfolge begleitet war, und vielleicht Kahlköpfige jetzt ein schönes und dichtes Haar, ferners von ziemlicher Länge, besitzt. Ich kann daher Ihre **Kammfett-Erzeugnisse** dem Publikum nur bestens anempfehlen, und Jedermann, der in der Wirkung einen Zweifel hierüber hat, kann sich der obgenannte Personen selbst diesfalligen, und bekannt Ihnen, daß mich die Wirkung Ihrer **Kammfett-Pomade** wirklich überrascht hat.

Eduard Gerans, Wundarzt und Geburtshelfer, appr. Arzt hier.

In ebenso rühmlicher Weise, wie Herr G. Gerani, sprechen sich für die vortreffliche Wirkung der k. k. pr. **Pferde-Kammfette** auch Herr Professor Kleyinski, k. k. Landesgerichts-Chemiker, Polizeiassessor und pathol. Chemiker des Krankenhauses Gleichen; ferner: Herr D. Orgel, Neubau Nr. 17; Frau Theresia Pointner, Grundbesitzerin in Mooshrunn; Herr M. v. Banniher, k. k. Hauptmann in Wien; M. Mayrlein in Prag; St. A. Gartner in Olmütz; Dr. G. Ehrenreich, k. k. Kreisgerichtsarzt in Stockholm; M. Goldberger in Krakau; Frau Natalie Gräfin Coronini in Schloß Rubid bei Görz; Herr Theodor von Wojnig, Gutsbesitzer in M.-Theresiopel u. m. a., deren deutliche Original-Zeugnisse sich in den Händen des Erfinders zu Jedermanns Einsicht befinden.

Preise: Tiegelse wird im gewöhnlichen Zustande per Flacon zu 1 fl., als **Pomade** in Tiegeln pr. 60 kr., und als **Kosmetik** zu 30 kr. verkauft.

Echt ungarische **Kammfett-Barbwichse** zur Konservirung der Bart haare pr. Tiegel sowohl oder bland 25 kr.

Wilhelm Abt Erfinder und k. k. Privil.-gtums-Inhaber.
Haupt-Verschuungs-Depot en gros et en detail:

In meinen Firste-Salons: Stadt, vorlängerte Kärntnerstraße Nr. 51, Parterre; Neubaugasse Nr. 70. Ferner in Herrn Moll's Apotheke „zum Storch," Tuchlauben.

In den Provinzen bei den Herren: Baumbierer in Linz Nr. 786; M. Wb. Mikolek, Apotheker in Brünn; E. Ehlich, Apotheker in Neichenberg; J. Fürst, Prag, Apotheke „zum weißen Einhirn"; von Török, Apotheker in Pest; C. Wilhelm in Krems; Peter Mikolasch in Lemberg; K. Kobrauzer, Provisorwar in Prag; M. Spitzer in Pfannhart; C. Sarval, Firster in Arad; Apotheke „zum Königl von Ungarn" in Debenburg; Leopold Minister in Tarnau; Josef Feldberger in Ob.-Neustadt; B. Gener „zu den drei Lämmern" in Karlsbad, Preßburg; Apotheke zur heiligen Dreifaltigkeit im Spartasse-Gebäude; Roab; in der Apotheke zum ungarischen Reichs-Wappen.

Englische elastische
Militär-Trauer-Arm- und Civil-Hut-Flöre
sind musterhaft nur in der
k. k. österr., k. ottoman. Hof-Mode- und
Trauer-Waaren-Niederlage
des **Franz Nowotny,**
Graben, Eck der Habsburgergasse Nr. 7 zu haben
en gros & en détail.

Heilung durch Blutverbesserung.

Durch Verbesserung des Blutes und der Säfte ist es mir nicht nur in den sogenannten Flußreichen und Hautkrankheiten, sondern auch in den meisten anderen, mitunter sehr langwierigen und schweren Krankheitsfällen gelungen, die Heilung auf eine ebenso sichere als angenehme und dauerhafte Weise zu erzielen, wofür die Heilige constatirt vorliegen. Indem ich es für meine Pflicht halte, die Aufmerksamkeit der Aerzte sowohl als des Publikums auf diese Thatsache hinzulenken, bin ich bereit, über das Nähere auf mündliche Anfragen und frankirte Zuschriften weitere Auskunft zu ertheilen. **Med. Dr. Schück,**
in Wien, am Hof Nr. 16 (neu).

K. k. österr. priv. erstes amerikanisch und englisch patentirtes
Anatherin-Mundwasser
von
J. G. Popp, praktischem Zahnarzte in Wien,
früher Tuchlauben Nr. 557,
jetzt Stadt, Bognergasse Nr. 2,
gegenüber der Sparkasse.
Preis per Flacon 1 fl. 50 kr., Emballage 20 kr.
Zu haben in allen Apotheken Wiens, sowie in allen Parfumerie-Handlungen. In der Provinz bei den bekanntesten Firmen.

K. K. a. p. Zahnpasta.
Preis 1 fl. 32 kr.
Zahnplomb
zum Selbstplombiren hohler Zähne.
Preis 2 fl. 10 kr.
Vegetabilisches Zahnpulver.
Preis per Carton 63 kr.

Das sich neu Mundwasser teil einer langen Reihe von Jahren als eines der vorzüglichsten Konservirungsmittel sowohl für Zähne, als alle übrigen Mundtheile bewährt hat, ist durch eine große Zahl veröffentlichter Zeugnisse von höchsten und hohen Herrschaften sowohl, als auch von Seite hochgeachteter medizinischer Celebritäten bestätigt worden.

Das **Anatherin-Mundwasser** auch auf der letzten großen Weltausstellung ausgezeichnet, in London nach ein königl. großbritannisches Patent zur Fällung ertheilt und sich auch in Amerika als gleichen Schutzes und außerordentlicher Beliebtheit erfreut, ist durch Korrespondenzen der ersten Blätter der Monarchie gekannt geworden, und ich darf mich daher wohl jeder weiteren Anpreisung enthalten.

Die seit Jahren bestehende
Erste Luftverschließungs-Vorrichtung
für Fenster und Thüren.

Dieser wichtige Gegenstand der Erfindung besteht aus übergezogenen Baumwoll-Filzen derart, es können die Fenster mit dieser Vorrichtung wie gewöhnlich leicht auf- und zugemacht werden. Seit einer Reihe von Jahren habe ich ausschließlich die Ehre, in diesem Fache die Arbeiten in die k. k. Hofburg zu liefern; auch für andere hohe Herrschaften, sowie für die Gebäude der Eisenbahnen und anderen öffentlichen Anstalten erfreue ich mich der Aufträge in denselben Art. Der Preis wird von mir stets billig berechnet. Gleichzeitig erlaube ich mir dem geehrten Publikum anzuzeigen, daß diese Filzleiden auch nach der Größe an dem Preis je nach Stärke für Fenster von 4 bis 8 kr., für Thüren von 10 bis 15 kr. gelauft werden können. Die Gebrauchsanweisung wird stets beigegeben.

Josef Bayer,
bürgl. Tischler und Erzeuger der Ersten Luftverschließungs-Filzleiden für Fenster und Thüren,
in Wien, Stadt, Annagasse Nr. 10.
Aufträge auch den Provinzen werden mit Anweisungs-Erklärung schnellstens effektuirt.

Druck von F. B. Geitler in Wien.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nro 67. **Samstag, den 20. August 1864.** **XVII. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 3 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die viergespaltige Petitzeile mit 7 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Hahnburgergasse Nr. 1 (Seiterscher Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Die Seemacht der Vereinigten Staaten Nordamerikas.

T. C. Das offizielle Flottenregister der nordamerikanischen Regierung theilte neulich den kompletten statistischen Bericht über den Stand der Bundesflotte während des verflossenen Jahres mit, aus welchem wir nachfolgend eine gedrängte Uebersicht geben, die für Europa sehr lehrreich sein dürfte. Seither sind natürlich neue, zu der Zeit in Konstruktion begriffene hinzugekommen, so daß die Stärke der in aktivem Dienste sich befindenden Kriegsflotte jetzt nicht unbedeutend vermehrt sein dürfte.

Die Gesammtstärke der gegenwärtig im aktiven Kriegsdienste befindlichen Flotte beträgt, nach dem offiziellen Register: 339 Fahrzeuge aller Klassen, mit einer Gesammtzahl von 2115 Geschützen, nämlich:

55 Schiffe mit 337 Geschützen im nord-atlantischen Blokadegeschwader (bis Nord-Karolina).

68 Schiffe mit 393 Geschützen im süd-atlantischen Blokadegeschwader (bis Florida).

34 Schiffe mit 139 Geschützen im Ost-Golf Blokadegeschwader (östlich vom Mississippi).

62 Schiffe mit 479 Geschützen im West-Golf Blokadegeschwader (westlich vom Mississippi).

80 Schiffe mit 435 Geschützen im Mississippi-Geschwader.

19 Schiffe mit 64 Geschützen im Potomak-Geschwader.

4 Schiffe mit 45 Geschützen im westindischen Geschwader (bei Nassau, Cuba ꝛc.)

8 Schiffe mit 101 Geschützen im pacifischen Geschwader.

2 Schiffe mit 29 Geschützen im ostindischen Geschwader.

7 Schiffe mit 93 Geschützen im Spezialdienste (im Mittelmeere, an der brasilianischen Küste ꝛc. ꝛc.)

England hat nur 200 Kriegsschiffe aller Klassen im aktiven Dienste, und Frankreich nur 98. Die im aktiven Dienste befindliche Flotte der Vereinigten Staaten ist demnach größer, als die Englands und Frankreichs zusammengenommen.

Was noch als besonders wichtig in Anschlag gebracht werden muß, ist der Umstand, daß die Flotte der Vereinigten Staaten fast ganz aus Dampfschiffen neuester und bester Konstruktion, und zwar zum großen Theile aus eisenpanzerten Fahrzeugen besteht, während die englische und französische Flotte zum großen Theil „veraltete" Segelschiffe enthält. Die Bundesflotte zählt nur 8 Segelschiffe, alle übrigen Segelschiffe werden zu Vorraths- oder Verbindungsschiffen ꝛc. ꝛc. in nördlichen Häfen verwendet.

Zu dieser oben bereits angeführten, im aktiven Dienste befindlichen Flotte kommen ferner noch:

11 Schiffe mit 143 Geschützen, welche in verschiedenen Häfen fertig und zum Auslaufen bereit sind.

11 Schiffe mit 75 Geschützen, welche noch in Ausbesserung begriffen sind und bald wieder auslaufen können.

1 Schiff mit 14 Geschützen, welches nach seinem Bestimmungsorte, dem pacifischen Geschwader, unterwegs ist. Ganz von Eisen erbaut.

15 Schiffe mit 287 Geschützen, welche an verschiedenen nördlichen Hafenplätzen fest stationirt sind (lauter Segelschiffe).

Im Ganzen also eine Flotte von 377 Kriegsschiffen mit 2634 Geschützen.

Außerdem sind aber noch im Bau begriffen: 91 Kriegsschiffe neuester und bester Konstruktion, Fregatten, Kanonenboote, Eisenpanzer und Widder (Rams), natürlich lauter Schrauben- oder Schaufel-Raddampfer. Unter diesen befinden sich furchtbare Eisenpanzer erster Klasse, wie z. B. der „Dunderberg", „Diktator", „Puritan",*) sowie eine ganze Reihe ganz eiserner Fregatten, je zu 10 Geschützen. Diese neue Flotte, welche zum Theile ihrer Vollendung nahe ist und jedenfalls binnen 4 bis 5 Monaten im Dienste sein kann, wird zusammen 701 Geschütze führen.

Unter den oben angeführten 339 Kriegsschiffen sind wohl manche, die man zu einem aktiven Kriegsdienste nicht mehr verwenden würde, obschon sie sich auch für diesen als sehr formidabel erweisen könnten, wie beispielsweise der „Wanderbill" und ähnliche, die aber jetzt nur zum Blokadedienst verwendet werden, und um Jagd auf Kontreband-Kauffahrer und Blokadebrecher zu machen.

Zu einem Seetriege gegen reguläre Kriegsschiffe würden die folgenden Schiffe wohl nur Verwendung finden:

53 Schraubendampfer, und zwar:
- 4 Fregatten 1. Klasse mit 167 Geschützen.
- 15 " 2. " 260 "
- 9 Kanonenboote 1. Klasse mit 74 Geschützen.
- 25 " 2. " 135 "

31 Schaufel-Raddampfer, nämlich:
- 1 Fregatte 1. Klasse mit 16 Geschützen.
- 2 " " " 22 "
(Eine derselben ist ganz von Eisen.)
- 25 Kanonenboote 1. Klasse mit 231 Geschützen.
- 3 " 2. " 10 "

29 Eisenpanzerte und Widderschiffe, nämlich:
- 2 Panzerschiffe 1. Klasse mit 26 Geschützen („New Ironsides" und „Roanoke").
- 1 2. Klasse mit 4 Geschützen.
- 26 3. " 155 "

24 Segelschiffe, nämlich:
- 5 Fregatten mit 161 Geschützen.
- 12 Schaluppen mit 194 Geschützen.
- 7 3. Klasse mit 56 Geschützen.

Zusammen also 137 Kriegsschiffe mit 1519 Geschützen.

Von den Segelschiffen werden allerdings zur Zeit blos 8 im aktiven Dienste benützt, weil die Regierung bei dem reichen Vorrathe an

*) Das Panzerboot „Puritan" wurde bereits am 16. Juli in Greenpoint glücklich vom Stapel gelassen. Um 9 Uhr Morgens glitt das ungeheure Boot leicht in den Strom hinab.

Der „Puritan" ist das größte Panzerschiff in der Bundesflotte, wiegt 6 Millionen Pfund und hat zwei Thürme. Das Schiff ist 351 Fuß lang, 50 Fuß breit, 3000 Tonnen Mehl, und wird mit 4 schweren Geschützen ausgerüstet.

Es wird weder Masten, noch Spieren, noch Segel, noch einen Bugspriet haben. Die Thürme befinden sich mitten auf dem Deck. Bei hochgehender Flut wird das Wasser über das Verdeck brechen, wie bei anderen Schiffen, da das Deck ein Minimum Raumgehalt nur einige Zoll aus dem Wasserspiegel hervorragt. Der Seitenpanzer ist 4 Fuß dick. Die Thurmwände bestehen aus 15zölligen Eisenplatten. Der Vordertheil des Schiffes läuft in einen „Ram" (Widder) aus, welchem ungeheure Kraft innewohnt, wie er sich, keine bisherige Schiffsmasse widerstehen kann. Was er gegen einen Panzer ausrichten könnte, muß sich erst finden. Nämliches Fuß lang, ist der „Ram" fest wie ein Fels, und würde er abgebrochen, so würde das Panzerboot selbst dabei keinen Schaden nehmen.

Der „Puritan" wird in einigen Monaten segelfertig sein.

Digitized by Google

Dampf-Kriegsschiffen, der übrigen entbehren kann. Erforderlichen Falles würden aber noch viele der jetzt bei Seite gelegten Segel-Kriegsschiffe gute und effektive Dienste leisten.

Zu dieser Gattung der im Seekriege verwendbaren Flotte kommen noch die im Bau begriffenen, schon oben erwähnten 91 neuen Kriegsschiffe, und zwar:

32 Schraubendampfer, nämlich:
8 Fregatten 1. Klasse für 118 Geschütze.
20 „ 2. „ „ 254 „
4 Kanonenboote für 25 Geschütze.
18 Schaufel-Raddampfer, nämlich:
7 Fregatten 2. Klasse für 70 Geschütze.
(Ewny von Eisen.)
11 Kanonenboote 1. Klasse für 110 Geschütze.
41 Eisengepanzerte und Widderschiffe:
7 Panzerschiffe 1. Klasse für 32 Geschütze.
4 „ 2. „ „ 16 „
30 „ 3. „ „ 66 „

Unter Hinzurechnung dieser letzteren, schon weit fortgeschrittenen neuen Flotte, wird in wenigen Monaten die reguläre Kriegsflotte allein 228 Schiffe mit 2220 Geschützen betragen, unter welchen sich kein halbes Dutzend alter, wenig brauchbarer Segelschiffen befindet, wie sie in der englischen und französischen Flotte in ziemlicher Anzahl figuriren.

In den Jahren 1863 und 1864 verlor die Bundesflotte nur 11 Kriegsschiffe, nämlich 3 alte Segelschiffe, 1 Fregatte (den „Mississippi", der vor Port Hudson verbrannte), 1 Kutter („Harriet Lane"), 1 gemietheter Dampfschaluppe (den „Fantasonic"), 1 hölzernes Widderschiff (den „Lancaster", vor Vicksburg) und 4 eisengepanzerte (den „Indianola", „Keokuk", „Monitor" und „Weehawken"). Von allen diesen wurden nur zwei vom Feinde genommen („Harriet Lane" und „Indianola").

Die Flotte ist demnach und gesührt von 50,000 bis 60,000 Seeleuten und Offizieren; eine Mannschaft, die an Zahl, Kühnheit und Seetüchtigkeit bekanntlich alle Seeleute der Welt übertrifft.

Auf der aktiven Dienstliste des regulären Dienstes haben die Vereinigten Staaten ferner 6 Admirale: Farragut, Goldsborough, Dupont, Davis, Dahlgren und Porter; ferner 18 Kommodore, 37 Kapitäne, 90 Kommandeure, 144 Lieutenant-Kommandeure und 85 Lieutenants.

Seit dem Beginne des jetzigen Krieges wurde außerdem, analog dem Volontärdienste in der Armee, ein sehr zahlreiches Volontär-Offizierskorps für den Flottendienst organisirt, welche jedoch den regulären Flottenoffizieren subordinirt sind, meist nur zum Blokadedienst verwendet werden und andere Titel führen. Darunter befinden sich: 4 Lieutenants, 71 Unterlieutenants, 510 Schiffsmeister, 883 Unter-Schiffsmeister.

Ein wohlbegründetes Gefühl des Stolzes, der Zuversicht und Stärke muß jeden Nordamerikaner bei Prüfung dieser Nachweise durchdringen; denn es ergibt sich daraus, daß die Bundesstaaten schon gegenwärtig nicht nur die stärkste Kriegsflotte der Welt an Zahl und Effektivität der Schiffe besitzen, sondern daß sie auch durch die weiteren Neubauten in wenigen Monaten im Stande sein werden, sogar der kombinirten Seemacht Englands und Frankreichs Trotz zu bieten.

Bedenkt man den elenden Zustand der Bundesflotte beim Ausbruche dieser jetzt noch fortwährenden Prostlaverei-Rebellion, so muß man erstaunen über die gewaltige Thätigkeit, welche binnen drei Jahren diese furchtbare Seemacht geschaffen hat; die Flotten der Vereinigten Staaten sind ihr ebenso wunderbar, ebenso rasch und mächtig erwachsen, wie die Armeen des Bundes. Es ist dies wieder ein neuer Beweis für die gewaltigen Hilfsmittel und die unerschöpfliche Lebenskraft dieser mächtigen Republik, und eine weitere Bürgschaft für die große und ruhmvolle Zukunft, welche diesem freien und unternehmenden Volke bevorsteht.

Mit welchen Augen mag wohl England diese mächtige amerikanische Kriegsflotte betrachten, welche fast über Nacht emporgetaucht, und die schon jetzt stark genug ist, es mit jedem Rivalen aufzunehmen. Die Unterstützung, welche England den Rebellen auf alle Weise, und namentlich durch den Bau und die Ausrüstung von Kreuzer- und Piratenschiffen zukommen ließ, wird dadurch um so mehr erklärlich. Doch alle Unternehmungen, um die Macht und das beispiellose Wachsthum der nordamerikanischen Republik zu hemmen, sind wie eine Sysiphusarbeit, ohne Erfolg. „Bemühtes zieht der Stern des Jahrhunderts", und ihn daran verhindern wollen, setzt eine ganzliche Unkenntniß der Naturgesetze voraus.

Die Vereinigten Staaten werden als eine furchtbare Macht auf diesem Kampfe hervorgehen, die bestimmt ist, die Vorherrschaft der Meere an sich zu reißen, und wenn das „neue Weltmeer" demnächst den Szepter abtreten muß, um ihn dem jungen Riesen jenseits des Ozeans zu überliefern, sollte es daran erinnert werden, daß, wenn es der südlichen Rebellion keine Nahrung zugeführt und derselben nicht den Charakter einer kriegführenden Macht eingeräumt hätte, der südliche Aufstand die Dimensionen nicht angenommen hätte, und folglich auch diese riesige Entwicklung der Heeres- und Seemacht des Nordens unterblieben wäre.

Die britische Landmacht.*)

IV.

Kavallerie.

Die heutige englische Kavallerie wird in ganz Großbritannien als die Nachkommenschaft der alt-englischen Ritterschaft angesehen, und steht selbst bei der Armee so hoch in ihrer Gunst, daß ihr bei der Aufzählung der Waffengattungen stets der erste Platz eingeräumt wird. Die Geschichte der englischen Kavallerie gleicht in den meisten Stücken der der übrigen kontinentalen Reiterheere.

Vom 12. Jahrhundert angefangen finden wir in England wie allerwärts jene in Eisen gebüllten Reiterschwadronen, deren Chor immer furchtbar, dem besten Fußvolk sogar häufig verderblich war. Nur der Sturz des Streitvergnügens konnte dem Ritter Gefahr bringen; und wenn dieser Fall während dem Angriff sich ereignete, so war meist der Reiterstamm verloren. Entweder zertraten ihn die wuchtigen Hufe der nacheilenden Rosse, oder, wenn die Reiterei nicht siegreich gewesen, tödtete den in der schweren Rüstung unbehilflich auf dem Boden Liegenden die zur Verfolgung einherstürzende Schaar der Feinde.

Zur Zeit Karls I. und wohl schon früher wurden nach und nach die überschwere Rüstungsstücke theilt ganz beseitigt, theils durch leichtere ersetzt, so daß man nicht einmal den Brustharnisch mehr trug, sondern sich mit einem starken Lederkoller begnügte. Die Erfindung des „Höllenkrautes" hatte diesen Umschwung hervorgerufen.

Um jene Zeit entstand in England die erste leichte Kavallerie, welche minder gut beritten und bewaffnet war, als die schwere.

Man nannte sie Hobbliers, von „Hob", gemeiner Knecht (Reiterknecht), oder auch von „Hobby", Paßgänger, indem ihre Pferde meistens in dieser der dem englischen Landvolke beliebten Gangart erhalten wurden. Unser Eduard IV. entkann ein Korps berittener Bogenschützen, unter der Königin Maria ein Speer- und Spießträger-Korps; aber mit der Verbesserung der kurzen Schießwaffen (Pistol-petronel) verschwanden die obigen Benennungen und es blieben nur die Kürassiers, welche mit langen Schwertern und Pistolen, und die Hobbliers, welche mit kurzen Schwertern und Karabinern ausgerüstet wurden.

Die Grundlage zu der gegenwärtigen englischen Kavallerie wurde zur Zeit der Restauration gelegt. Eine Anzahl Geflüchte, welche Karl I. während den Bürgerkriegen treu gefolgt waren, wurden später in ein garde du corps vereinigt und mit der Benennung King's Guard stets bei Hofe gehalten, nach ihrem Muster aber andere Reiterruppen errichtet. 1678 wurden die reitenden Grenadiere geschaffen; etwas später die Dragoner, jenes Zwitterkorps, dessen eigentliche Kriegsbestimmung erst in der neuesten Zeit überall (Rußland und Schweden ausgenommen) geregelt werden sollte. Im Jahre 1788 wurden auf Befehl Georgs III. die Garde- und reitenden Grenadierruppen in die 2 Regimenter Life Guards umgewandelt.

Mehrere Jahre früher (vielleicht 1750) errichtete ein Herzog von Kingston das erste englische Husaren-Regiment ganz nach einem damaligen Originalmuster. Später wurden viele Dragoner-Regimenter zu Husaren gemacht und dieses Korps mit besonderer Vorliebe gepflegt.

Die Lanze, welche auf dem Kontinente von jeher gut bekannt und beliebt gewesen, war in England seit der Einführung des Schießpulvers, als Reiterwaffe gänzlich bei Seite gelegt worden; erst im spanischen Kriege zog diese „Königin der Waffen" die Aufmerksamkeit

*) Siehe Nr. 63 der „Militär-Zeitung."

Digitized by Google

der kommandirenden Generalität auf sich, und es wurde sofort zur Errichtung von Lanciers-Regimentern geschritten, nach dem Muster jener leichten polnischen Reiterschaaren, welche Napoleon nach Spanien mitgenommen hatte.

Heutzutage zählt die britische Armee 31 Kavallerie-Regimenter, u. z.:

	In England:	Offiziere	Mannschaft	Totale	Pferde
k. Hausbrig.	2 Regimenter Leibwachen (Life guards)	64	816	880	704
k. Hausbrig.	1 Regiment Reitergarde (Horse guards)	32	408	440	352
schwere	2 Regimenter Garde-Drag. (dragoon guards)	66	1112	1178	894
schwere	2 Regimenter Dragoner	66	1112	1178	894
mittl.	1 Regiment Garde-Drag.	33	556	589	447
mittl.	3 Regimenter Lanciers	99	1665	1764	1341
Leichte,	9 Regimenter Hußaren	297	5005	5302	4023
	Kavallerie-Depots für das Inland	21	23	44	51
	Kavallerie-Depots für 11 indische Regimenter	33	770	803	477
	In Indien:				
Mittl.	Garde-Drag. 4 Regimenter	128	2061	2189	2052
Mittl.	Dragoner 1 Regiment	32	516	548	513
Mittl.	Lanziers 2 Regimenter	64	1030	1094	1026
Leichte,	Hußaren 4 Regimenter	128	2060	2188	2052
	Großes Totale	1063	17.134	18.197	14.826

Die k. Hausbrigade ergänzt sich durch die von den Regimentern selbst besorgten Werbungen. Nebst der körperlichen Eignung (5 Fuß 10 Zoll bis 1 Klafter) muß jeder Gardekandidat ein Moralitäts-Zeugniß von seiner Pfarre, oder von angesehenen Personen des Landes mitbringen.

Die Regiments-Kommandanten der Garde haben das Recht, die Leute nach Gutdünken anzunehmen und die bereits Assentirten zu entlassen. Die englische Kavallerie hat keinen spezifischen „Kriegs- oder Friedensstand;" derselbe wird dafür von Zeit zu Zeit durch eigene Verordnungen geregelt. Dagegen behält selbst bei dem niedrigsten Stand jedes Kavallerie-Regiment 8 Eskadronen. Rückt ein Regiment nach Indien ab, so läßt es eine Eskadron als Depot zurück.

Nach andern außereuropäischen Ländern wird in der Regel die britische National-Kavallerie niemals abgesendet.

Bei dem unbedeutenden Stande der Eskadronen (58—70 Pferde) stehen stets ein Kapitän, 1 Lieutenant und ein Cornet; diese Offiziere haben mit dem Unterricht, der Abrichtung, Bekleidung und Besoldung der Soldaten nichts zu thun, da einerseits der Soldat jeder Waffe schon abgerichtet aus dem Depot bei dem Regimente eintreffen muß, und anderseits die Gesammtverpflegung der Mannschaft von eigens angestellten Offizieren en masse geleitet wird, wie aus dem nachfolgenden Stand eines k. Reiter-Regimentes entnommen werden kann.

	Offiziere	für 8 Eskadronen	
	Oberstlieutenant	1 Mann	4 Pferde
	Major	1 „	4 „
	(In Indien 2 Majore pr. Reg.)		
	Kapitäns	8 „	24 „
	Lieutenants	8 „	16 „
	Cornets	8 „	16 „
Lieutenants.	Zahlmeister	1 „	2 „
Lieutenants.	Adjutant	1 „	3 „
Lieutenants.	Quartiermeister	1 „	2 „
Lieutenants.	Reitmeister	1 „	2 „
	Regimentsarzt (Surgeon)	1 „	2 „
	Oberarzt (assisten-surgeon)	1 „	2 „
	Thierarzt	1 „	2 „
	Unteroffiziere (non-commissioned officers) und Mannschaften (privates).		
Sergents 1. Kl.	Regiments-Sergent-Major	1 „	1 „
Sergents 1. Kl.	Regiments-Schulmeister	1 „	— „
Sergents 1. Kl.	Sergent-Quartiermeister	1 „	1 „
Sergents 1. Kl.	Sergent-Instruktor für die Uebungen mit Schießwaffen	1 „	1 „
Sergents 1. Kl.	Sergent der Musikbande	1 „	1 „
Sergents 2. Kl.	Stabs-Trompeter	1 „	1 „
Sergents 2. Kl.	Sergent-Zahlmeister	1 „	— „
Sergents 2. Kl.	„ Büchsenmacher	1 „	— „
Sergents 2. Kl.	„ Sattler	1 „	— „
Sergents 2. Kl.	„ Ober-Kurschmied	1 „	1 „
Bei den Eskadronen	Spitals-Sergent	1 „	— „
Bei den Eskadronen	Regiments-Befehl-Schreiber	1 „	— „
Bei den Eskadronen	Musikbande-Sergent	1 „	1 „
Bei den Eskadronen	Sergent-Majors	8 „	8 „
Bei den Eskadronen	Sergents	23 „	23 „
Bei den Eskadronen	Kurschmiede	8 „	8 „
Bei den Eskadronen	Korporale	32 „	32 „
Bei den Eskadronen	Hufschmiede	8 „	— „
Bei den Eskadronen	Gemeine (privates)	441 „	267 „
Bei den Eskadronen	Trompeter	8 „	8 „
Bei den Eskadronen	Musiker	15 „	15 „
	Totale	589 Mann	447 Pferde.

In England steht der Oberst eines Regimentes selten bei seinem Truppenkörper, sondern bekleidet häufig ein administratives Amt, oder versieht die Funktionen eines Truppenbrigadiers. Auch wird er in den Listen des Regiments nicht im Stand geführt, sondern bloß genannt. In Kriegszeiten jedoch rücken die Oberste nach Zulässigkeit ihres aufhebenden Dienstes ein und übernehmen das Regiments-Kommando.

Ausrüstung, Bewaffnung, Bekleidung und Pferde.

Hausbrigade: Schwerter in Stahlscheide; Klingenlänge 3 Fuß 4 Zoll; Gewicht 2 Pfund 8 Loth. — Außerdem für die Eskadrons-Truppen ein gezogener Karabiner (Bohrung 0.577 Zoll) mit Hinterladung; Länge des Laufes 21 Zoll. Diese Waffe ist nur versuchsweise eingeführt. Für die Chargen: ein gezogenes Pistol in der Länge von 13½ Zoll (davon auf den Lauf 8 Zoll); Bohrweite 0.577 Zoll, mit 5 Zügen und einem Drall auf 4 Fuß.

Die Munition für den Kavallerie-Karabiner gleicht der für dies gezogene Enfield'sche Infanterie-Gewehr, nur daß die Patrone für die ersteren um 2 Quentchen Pulver weniger enthält. Die Pistolen-Patrone hat eine Ladung von 1 Quentchen (dram) Pulver, und ein Oblanggeschoß im Gewicht von 388 Gran (grains).

Garde-Dragoner, Dragoner und Hußaren: Säbel in Stahlscheide; Klingenlänge 36 Zoll; Gewicht 2 Pfund 1 Loth. Sonst wie die Hausbrigade.

Lanciers: Säbel und Pistole wie die Dragoner; die Eskadronsmannschaft führt die Lanze in der Länge von 9 Fuß 3 Zoll und im Gewicht von 4 Pfund 4 Loth.

Das Riemenwerk der Kavallerie ist aus weißem Büffelleder. Die Säbelkoppel wird um den Leib gegürtet, die Patrontasche für 20 Patronen über die linke Schulter geschwenkt; eine Verlängerung des Patrontaschen-Riemens hilft den Karabiner tragen.

Sämmtliche Hußaren-Regimenter, dann die Ober- und Unteroffiziere der Garde- und Linien-Dragoner, sowie der Lanciers, haben die an drei Riemen herabhängende Säbeltasche.

Die Hausbrigade ist mit glänzendem Stahlharnisch und hell funkelnder Kupfergarnitur auf demselben, dann mit analog ausgestatteten Helmen, starken Lederhosen und hohen Reiterstiefeln versehen. Die Farbe der Waffenröcke bei den Leibwachen (Life guards) ist scharlachroth; der Federschmuck auf den Helmen weiß. Die Reitergarde (Horse guards) hat dunkelblaue Waffenröcke und rothe Helmfedern.

Die 7 Garde-Dragoner-Regimenter tragen kupferne Helme mit Roßhaarbusch; 2 Linien-Dragoner-Regimenter weiß-metallene Helme nach gleichem Muster.

Die Roßhaarbüsche sind roth, weiß oder schwarz, und bei einigen Regimentern zur Unterscheidung meirt.

Das 2. Dragoner-Regiment allein besitzt noch die traditionellen gewaltigen Bärenmützen mit weißer Feder.

Die Waffenröcke der Dragoner sind wieder scharlachroth (v. Nr. 6 dagegen dunkelblau).

Die Uhlanen sind nach polnischem Schnitt adjustirt, tragen die Czapka mit 4eckigem Boden, und die Kurtka in scharlachroth oder blau.

Die englischen Hußaren nähern sich in der Adjustirung so ziemlich den österreichischen. Jene tragen dunkelblaue Attilas und Peize (ein Regiment karmoisinrothe); dann Fischotterkalpaks mit Sack und Feder.

Digitized by Google

Die Musikbanden der englischen Reiter-Regimenter sind gegenwärtig ganz gleich mit der übrigen Mannschaft gekleidet, nur die Trompeter, Pauker und Musiker der Haubtbrigade schimmern in blauen Sammtjacken, die reichlich mit Gold verziert sind. Jede dieser Uniformen kommt auf 80 bis 100 Pfund Sterling.

Jedes Regiment macht sich in der Regel durch Handeinkauf beritten. Ein Erlaß von 1857 gestattet den Regiments-Kommandeurs, vierjährige Reitpferde um den Preis von höchstens 30 Pfund Sterling nach Bedarf an sich zu ziehen. Dreijährige Pferde sind nur ausnahmsweise, und das über höhere Genehmigung anzukaufen; auch dürfen sie nicht über 26 Pfund Sterling bezahlt werden. Die durchschnittliche Höhe der Kavalleriepferde ist 15 Faust 2 Zoll. Die Haubtbrigade ist mit weiß gefärbten, dagegen die Ulhanen mit kleineren Pferden beritten.

Die Offiziere müssen für die Beschaffung ihrer Reitpferde selbst Sorge tragen. Dagegen ist der Regiments-Pferdeliefernant verpflichtet, einem jeden zum Regiment kommenten Offiziere (Cornet) 2 Reitpferde, jedes zu 50 Pfund Sterling, beizustellen, die dann natürlich besser sein müssen als die gewöhnlichen Remonten. Uebrigens kann jeder Offizier sich ein Pferd der Eskadron aussuchen gegen die dem Aerar gebührende Entschädigung, doch darf er es nicht verkaufen, wohl aber im Tauglichkeitsfalle wieder an die Eskadron abgeben.

Die Anzahl der Forrage-Portionen, in deren Bezug die Offiziere der verschiedenen Grade stehen, ist in der „Standesliste eines k. Reiter-Regiments“, unter der Rubrik „Pferde“ ersichtlich gemacht.

Müssige Briefe eines alten Soldaten.

Das Resultat der Generalversammlung des lobenswerthen Wiener patriotischen Hilfsvereines während der Kriegsdauer, der also seine segensreiche Thätigkeit schließt, hat mich höchlich erfreut; nicht nur, daß er durch mehr als sechs Monate immer bei der Hand war, für Verwundete und Kranke in angedeutetster Weise zu sorgen, daß er namhafte Geldunterstützungen für bedürftige Offiziere sofort vortrte, und hierbei in einer ebenso delikaten, als sehr ersprießlichen Weise vorging, indem die linke Hand nicht wußte, was die rechte that, das heißt der Verein unterstützte, und der Unterstützte konnte diese Liebesgabe ohne Scheuel hinnehmen, weil der Name in Lethes Fluthen für immer begraben wurde, — nicht diesel allein: er verewigt sich durch die 70 Stiftungen und setzt sich ein Denkmal, das seine ehrenwerthen Mitglieder überleben wird. Hat seine Aufgabe ebenso edel als nutzbringend erfüllt, und habe nur ein Gebäuern aufzubrüchen: daß ich nicht Theilnehmer eis gegenwärtigen ruhmvollen Kampfes gewesen. In meiner Zeit war der Patriotismus der Bevölkerung auch keine Chimäre, aber auf diesen glücklichen Gedanken verfiel man nicht, weder es kam, daß manch' verdienter krüppelhafter Subaltern sich mit der karg bemessenen Pension begnügen mußte, dieweil wir Alten auch von einer Verwundungsbevorzugung in utile und honorifico nichts wußten. Man lebte eben in einer anderen Zeit!

Gerade weil durch Sammlungen für Invalide so Vieles geschieht, frage mich, wie es kommt, daß die Norm nach Rechtskraft besitzt, die da sagt: wenn ein Paternal-Invalide eine Anstellung erhält, mit der ein mehr als dreifacher Betrag der neuen Besoldung in Beziehung des einfachen Patentalgehaltes verknüpft ist, verliert er seinen Invalidengehalt. Man weiß, daß der Invalide, wenn nicht immer blutig, doch gewiß sauer seinen Gehalt verdient, und da drängt sich unwillkürlich die weitere Frage auf: wieso kommt der Staat dazu, dem alten Soldaten diesel Bone zu entziehen, und ist eine bessere Anstellung ein Motiv zu dieser Entziehung? Meine daß man sich im Gegentheile herzlich freuen sollte, wenn ein Graduirt einen Zustupf erhält.

So habe mich herzlich gefreut über die jüngst bekannt gewordene Allerhöchste Fürsorge, welche für das Wohl und Fortkommen der militärischen Jugend dahin lautet daß der Lehrplan in den Erziehungshäusern dahin ausgedehnt werde, daß sich die Zöglinge derselben reichhaltige militärische Kenntnisse aneignen können, um brauchbare Offiziere zu werden. Wahr ist's, daß die früheren Erziehungshäuser manchen Stabsoffizier und General großgezogen haben, — das waren aber Ausnahmen von der Regel, während die kaiserliche Gnade eine Regel ohne Ausnahme werden soll. So liebevoll dachte man vor Dejenigen allerdings nicht, und gebe ein Exempel zum Besten. Der verstorbene FZM. Fürst H. inspizirte vor ungefähr einigen vierzig Jahren, als General und Brigadier, gelegenheitlich der halbjährigen Prüfung, das Erziehungshaus in einer Stadt Mährens. Hier fungirte als Lehrer ein ehemaliger Feuerwerker, rationell gebildet, aber wegen zu großer Rücksicht auf Kameradschaft aus Strafe zur Infanterie versetzt, wo er es wieder bis zum Feldwebel brachte. Windbrachtiger war sein Name; ich nenne ihn absichtlich, um mein Gesichtchen vor Erdichtung zu wahren. Mein guter Mann hatte es gewagt, den Zöglingen der 5. Klasse einen Gedächtnisschreiben anzulegen, will sagen, er hatte jener Klasse die vier Spezies der Algebra vorgetragen, damit den Jungens das Auflösen einfacher Gleichungen erleichtert werde, da im anderen Falle bei Auflösung derlei Aufgaben mittelst der Regel falsch zu viel im Unsichern getappt, und eine verläßliche Basis zur Lösung schwierig wurde. Vor dem Fürsten H. ließ sich nun mein ei devant Feuerwerker beikommen, einige leichte Gleichungen zum Besten zu geben. Der hohe Herr stannte und meinte, wie man sich erfahren könne, in einem Erziehungshause, dessen Schüler im besten Falle nur Ansprüche auf die Feldwebelschaft erheben durften, Rechnungen mit Buchstaben zu lehren, und verwies dem in Gott ruhenden Kommandanten Oberlieutenant von N. diesen Unsinn, bemerkend, daß den Knaben Dinge gelehrt werden, die ganz der Instruktion zuwiderlaufen. Lesen, Schreiben und Zifferrechnen, nicht aber Buchstabenrechnungen seien für den Zweck derlei Anstalten ausreichend, und verbosse er sich, daß dem Unfug sofort Einhalt gethan werde. Der General war keineswegs im Unrecht, er hielt sich lediglich an die Wortschrift, und deshalb ist es gut, daß dieser Hemmschuh des Fortschrittes nunmehr beseitigt werde, sintemal man im Lernen, Können und Wissen niemals zu viel zu leisten vermag. Wollte, es wäre mir in der Jugend Gelegenheit geboten gewesen, tüchtigen Stunden nachgehen zu können; würde sie gegenwärtig allerdings weniger verwerthen können, selbst wenn daß „dementirte“, das Wohl der Pensionisten bezweckende Gesetz in's Leben träte. Habe die Wohlthätige bedauert, aber zum Trost mag's gereichen, daß es selbst bei den anfolbaren offiziellen maßgebenden zu bemerken gab. Se. k. k. Majestät „Allerhöchst“ vom 17. d., daß der Titular Vize-Admiral Freiherr v. Fauz zum wirklichen Admiral befördert wurde; in der Tags vorher erschienenen „Wiener Abendpost“ wird er in der Urkunde zur Einweihung des Kreuzes und Adlers für den St. Stefand-Thurm, Camill Fauz, im Militär-Schematismus dagegen stereotip Ludwig genannt. Offenbar ist Letzeres das Richtige. Wollete also einfach ein Versehen ob, und ist eben das Unglück leicht gut zu machen. Es ist also Alles möglich, selbst das Unwahrscheinlichste. Der St. Stefan soll es bewiesen. Es war in den verflossenen zwanzig Jahren, als ich den Peter Lager mit meinem Regimente beiwohnte. Bruche im Laufe desselben nach Wien beordert und ließ mich durch meinen damals sechs Jahre alten Buben nach der Residenz das Geleit geben. Das Reisen zu jener Zeit mittelst Vorspann war eben nicht sehr angenehm, abhenderlich wenn die Nacht zu Hilfe genommen werden mußte. Erreichte endlich Schwechat in der Morgenstunde, und da ich meinem Buben von den Herrlichkeiten der Residenz Manches mittheilte, und namentlich den ehrwürdigen St. Stefan hervorhob, der weithin sein Haupthaar sich lassen Residenten präsentirt, so war mich natürlicher als das Jungen Freude, als er den Thurm aus weiter Entfernung erblickte. „Siehst Du, das ist der berühmte Stefanithurm.“ „Onkel, meinte der Junge, mein einziger Wunsch wäre, so groß zu werden, um das Kreuz des Thurmes mit der Hand fassen zu können.“ — Ueber die Einfalt mußte unwillkührlich lachen, und entgegnete: „Dein Wunsch ist in unmöglicher.“ — Jahre vergingen, wir zählten 1844 — wieder riefen mich Verhältnisse nach Wien, und mein nun groß gewordener Bube war wieder mein Begleiter. In der Residenz besahen wir uns die Merkwürdigkeiten, unter anderen auch das bürgerliche Zeughaus. Als wir zu Ende kamen, machte und der Cicerone noch auf eine Sehenswürdigkeit aufmerksam: es war das vor einigen Jahren abgetragene Kreuz des Stefanithurmes. Im Nu war mein Junge zur Stelle, und indem er die Hand auf das Kreuz legte, sie ihm wahrscheinlich das Erlebnis aus seinen Kinderjahren ein, denn er rief mit triumphirend zu: „Siehst Onkel, es ist nichts unmöglich auf dieser Welt.“ Daß war allerdings ein Beweis als Dimensionen, gegen den sich nichts einwenden ließ, und ich war — geschlagen. Seit jener Zeit hatte nichts für unmöglich, also auch das bemerkte, mit dem Wohl des Pensionisten so eng verknüpfte Projekt, um so weniger, als erneuert ein unschätzbarer Gut der Armee zu Theil wurde: die außerordentliche Beförderung wegen hervorragender Auszeichnung vor dem Feinde, wie etwa Prinz Württemberg, v. Tegetthoff, Schönlau, Blasich, Kegelin. Ralsonnire darüber in folgender Weise: Die Auszeichnungen im Zivil-Staatsdienste für verdienstvolle Thaten beziehen sich in der Regel auf Ehrenzeichen und sichtbare Ehrenzeichen. Im Militär kommen hiezu manchmal pekuniäre Vortheile, wie bei Verleihung der großen Medaillen und bei jener der Theresienorden. Wir Soldaten genießen also in dieser Beziehung vor den Zivil-Staatsdienern einen Vorzug,

Digitized by Google

und mit Recht. Während diese ihre Verdienste im ruhigen Staatsdienste, also für ihre Person ungefährdet erwerben, kann der Soldat vor dem Feinde sich die Lorbern nur mit Aufopferung des theuersten Lebensgutes, mit dem kostbaren Blute erringen. Sehe ganz ab von militärischen Verdiensten im Verwaltungsfache; diese mögen wie im Zivile gelohnt werden. Dem Militär werden aber auch Ehrenzeichen verliehen, mit denen keine pekuniären Vortheile verknüpft sind, obgleich auch diese Auszeichnungen mit blutigen Opfern erkämpft wurden.

Ich, mehr Materialist als Spiritualist, halte trotz aller Moralpredigten hauptsächlich nur jene Belohnungen im Militär für außerordentliche Leistungen nnd Aufopferungen unter den gefährlichsten Umständen bei unserer berechnenden Zeit, wo That und Lohn sehr gut verglichen werden, für entsprechend und zu Thatendurst anregend, wenn jeder ausgezeichnet heroischen That vor dem Feinde nicht nur rein ehrenvolle, sondern auch pekuniäre, materielle Vortheile winken; hängt einmal der Mensch, so lange er nicht ganz Geist ist, eben auch am Materiellen, um so mehr dort, wo er Lebensglücksgüter entbehren muß, wie in unserem Stande. Diese menschliche Schwäche beutet man z. B. in Frankreich zum Staatsvortheile prächtig aus, weshalb auch der Franzose voe keiner Gefahr zurückschreckt; er weiß, daß je schwieriger das Unternehmen, desto größer der Lohn nach vollbrachter That. Freilich ist der Staat nicht in der Lage, eine Ordenspension für jede Heldenthat zu spenden, deshalb lobe mir die letzten Erscheinungen, wo jedem für eine Kriegsdekoration würdig Befundenen, je nach Werth der That, beziehungsweise der verliehenen Dekoration, auch mehr oder weniger Chargenrange, und dadurch auch pekuniäre Vortheile zu Gute kamen. Ist bisher ein Ausfluß der AH. Gnade gewesen, dürfte sich aber vielleicht als Norm herauswachsen, und auch die Subaltern-Offiziere in diese Wohlthat einbeziehrn. Fällt mir hierbei der Chef de Eskadron Detrie bei, den die Wohllöbliche in der Nummer 61 erwähnte, und der durch seine ausnahmsweise Tapferkeit in der kurzen Zeit von zwei Jahren vom Lieutenant zum Major avancirte.

Bei dieser Gelegenheit muß drr „Leipziger Illustrirten Zeitung" gedenken, welche die Thaten der Deutschen, ob Oesterreicher oder Preuße, in Wort und That so patriotisch verewigt, als ob es Landeskinder — Sachsen — wären. In der Nummer vom 6. d. fand die Porträts der gefallenen österreichischen Offiziere unter dem Titel: „Die Opfer des schleswig-holsteischen Krieges vom österreichischen Heere", mit entsprechender Erläuterung in Wahrheit, eine vaterländische „Illustrirte" könnte nicht größere Pietät an den Tag legen; deshalb sei die Rücksicht um so dankbarer erkannt, je weniger wir für gewisse sächsische Phrasenmacher dasselbe empfinden können. 's ist komisch, daß sich derlei Leute überall hervordrängen, sich mit ihren Redensarten breit machen und die Thaten von Männern bekritteln, ohne welche niemals Ruhr und Friede einkehren kann. Unser Zeitalter der „sogenannten Humanität" ist einmal so angethan, daß Narren sich in den blutigen Ernst hineindrängen und alberne Reden den kräftigen Thaten gleichstellen wollen. „Und wenn ein solcher Mann des Wortes einen Schuß hört?"

Lese in einem ausländischen Militärblatt, nachdem es dieses Thema des Weitern durchgeführt, — Nun — dann:

„Zwei Spatzen und ein Schneider
Die fielen von dem Schuß.
Die Spatzen von den Schroten,
Der Schneider von dem Schreck,
Die Spatzen in die Schoten,
Der Schneider in den — —!"

Zum Schluß eine Warnungstafel für die Kameraden, deren Mancher sich vielleicht durch den Hamburger Glücklichmacher Bold narren ließen. Ist derselbe als Schwindler von der Hamburger Polizei festgenommen worden und findr hierüber Folgendes:

„Da Bold in den schwindelhaften Anzeigen, welche er in österreichischen Blättern erließ, sich erbot, gegen Renumeration denen, die sich an ihn wenden würden, die Methode nachweisen zu wollen, durch welche man in der Zahlenlotterie gewinnen müsse, sich als Ingenieur, resp. Particuliee in der freien Stadt Hamburg an der Elbe unterzeichnete, so war dies der Rechtstitel, mittelst dessen die hiesige Behörde sich seiner versicherte, obgleich er seine Privatwohnung hart am Nobisthor in der Reichenstraße zu Altona hatte. Bold, welcher sich im Besitze von Abschriften österreichischer Offizierspatente, resp. Abschiede befindet, welche auf seinen Namen lauten, war im Stande, eine Summe von mehr als 5000 Thalern als Kaution zu leisten. Aus dem Inventar Bold's wurden unter anderem dem Polizeibeamten Krohn mehr denn 1000 Schalen der Früchte, die er aus dem Kaiserstaat Oesterreich bezogen, überliefert, das will sagen Kouverts von Geldbriefen derjenigen, welche so thöricht waren an seine Angel zu beißen, und denen er im Austausch für die Rimessen von 5, resp. 6 Thalern, ein lithographirtes Machwerk, welches in Oesterreich in jeder Buchhandlung — in Buchdruck für 3 Kreuzer zu haben ist, übersandte. Der Polizeibehörde in Hamburg ist durch diesen Schwindler die namenlose Mühe erwachsen, den österreichischen Absendern jener an Bold gelangten Geldbriefe, so weit thunlich, die ihnen abgeschwindelten Thälerchen zurückzuersetzen. Natürlich wird nur einr pro rata-Vertheilung stattfinden können.

Der Umsicht des betrrffenden Beamten und namentlich der Vigilanz, durch welche es einem der Officianten, Namens Liebeknecht, gelungen ist, den schlauen Ingenieur der Behörde zu überliefern, gebührt gewiß Anerkennung, hingesehen auf die hochstapelige Art, in welcher Bold auftrat. — Hoffentlich wird derselbe demnächst Gelegenheit finden, in seinem Vaterlande Mecklenburg, in seiner philosophischen Beglückungstheorie sich weitere Ausbildung anzueignen. An die österreichischen Zeitungen wird es kaum eines Ersuchens bedürfen, durch Abdruck dieses Artikels einr Warnung an Leichtgläubige zu erlassen, und ihnen den Beweis zu liefern, daß die Theorie den Glücklichmacher nicht einmal zu schützen vermocht hat vor der Praxis unserer Polizeibehörde."

Genug für heute, wie immer der Wohllöblichen ganz ergebenster

„alter Soldat."

Literatur.

Der Streitwagen. Eine Geschichtsstudie nebst Betrachtungen über die Eigenschaften und den Gebrauch des Streitwagens. Taktikern und Pferdeliebhabern gewidmet von Kammbly, k. preußischer Oberstlt. a. D. Berlin 1864. Springer'sche Buchhandlung.

*) Vorliegende Schrift spricht die Ueberzeugung aus, daß der Streitwagen der Alten nur wegen seiner Mängel abgekommen sei, und daß er einer Konstruktion und Einübung fähig wäre, welche ihm durch Verbindung und Lösung der heterogenstrn Funktionen — Barrikade, Doppelkampf und Choc — eine höhere Leistungsfähigkeit und einen vorzugsweisen Gebrauch in der heutigen Kriegführung sichern müßten. Nach jenen Funktionen geordnet, wird die Geschichte des Streitwagens vorgeführt, daran die Besprechung der Leistungsfähigkeiten des Streitwagens überhaupt und der Mängel des alten Streitwagens im Speziellen geknüpft, dann eine Uebersicht des möglichen vielseitigen Gebrauches, und zum Schluß eine Widerlegung derjenigen Bedenken gegeben, welche gegen die Wiedereinführung des Streitwagens erhoben wrden möchten. Es ist hierbei Vieles enthalten was nicht allein dem Militär, sondern auch den Liebhabern des Sport und des Fahrens sehr interessant sein muß; überall aber leuchtet die einer originellen und großartigen Idee gewidmete ungewöhnliche Mühe in Durchsuchung einer bedeutenden Anzahl von Quellen, und die Sachkenntniß als Resultat eines langjährigen Militärdienstes hervor.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Bezüglich des Tragens der Hoftrauer durch Offiziere wurde die Bestimmung getroffen, daß der Offizier sich hinsichtlich des Tragens des Trauerflors immer nur dann als „außer Dienst" zu betrachten hat, wenn er nicht mit dem Zeichen des Dienstes, der Feldbinde, erscheint. Es ist daher in allen jenen Fällen, wo die Hoftrauer nur außer Dienst zu tragen angeordnet ist, nur von demjenigen Offizier der Trauerflor nicht anzulegen, der mit der Feldbinde versehen ist. Die Offiziere der Hußaren nnd Uhlanen, welche den Kartusch als Dienstzeichen,

Digitized by Google

aber auch bei gewöhnlichen Exercitien, wo der Infanterie-Offizier ohne Feldbinde ausrückt, tragen, haben sich dann als im Dienste störend zu berechnen, wo der Infanterie-Offizier in analogen Fällen die Feldbinde annehmen würde. Die Militär-Partheien, wenn sie mit der Truppe erscheinen, abjustiren sich analog dieser; rücken selbe für sich allein in Uniform mit Hut aus, so ist anzunehmen, daß sie in dienstlicher Funktion sind, und in diesem Falle ist kein Flor zu tragen.

* Mit Zirkular-Verordnung vom 5. d. M. wurde im 14. Reichsgesetzblatte XXIX. Stück enthaltene, zwischen Allen der k. k. und der k. preußischen Regierung über die Kompetenz zur Entscheidung über die, durch die Kriegsmarine der beiden kontrahirenden Staaten gemeinschaftlich als Prisen aufgebrachten dänischen Fahrzeuge, und über die Art der Vertheilung des Reinerträgnisses solcher Prisen abgeschlossene Konvention vom 6. Juni d. J. zur Darnachachtung kundgemacht.

* Mit d. Verordnung vom 6. d. M. wurde bekannt gegeben, daß das mit Rücksicht auf die in der Neuzeit eingetretenen Standesveränderungen der Truppen, dann die theilweise Aenderung und beziehungsweise Außergebrauchsetzung einiger Feldgeräthe, neu ausgemittelte Tableau über das Zeugmaß an Feldrequisiten für die verschiedenen Truppenkörper demnächst publizirt werden wird, bis wohin es auf eine Abfassung der Feldgeräthe für die obnehin nicht aufgestellten Depotdivisionen vorläufig nicht ankommen hat.

* Aus Curhaven schreibt man uns vom 17. d. M.: Vier und fünfzig Jahre sind verflossen, seitdem auf hamburgischen Gebiete kein kaiserlicher Geburtstag gefeiert worden. Am 15. August 1810 wurde auf Befehl des General-Gouverneurs zum erstenmale der französischen Kaiser Napoleons Geburtstag in Hamburg gefeiert. Morgen veranstalten die Bürger Curhavens aus freiestem Antriebe den Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I., und soll die Feier eine so glanzvolle werden, wie die guten Curhavener sie nie erlebt haben. Eine Anzahl in Hamburg lebender Oesterreicher hat sich vereinigt, diese Geburtsfeier, welcher durch Illumination und glänzendes Feuerwerk auf dem Wasser Ausdruck gegeben wird, beizuwohnen.

* (Hauptquartier Apenrade, 18. August, Mittags.) Gestern, als am Vorabend des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers, war großer Zapfenstreich von einem österreichischen und einem preußischen Musikkorps. Heute bei Tagesanbruch gaben 33 Kanonenschüsse den ersten Gruß; die Stadt ist festlich geschmückt mit österreichischen, preußischen und schleswig'schen Flaggen und unzähligen Blumen- und Eichenland-Guirlanden; die Schiffe im Fjord sind festaggt; Musikbanden schlagen die Tagesweise. Um 10 Uhr Feldmesse, die gesammte österreichische und preußische Besatzung rückte dazu aus; Prinz Friedrich Karl in der österreichischen Husaren-Jndabred-Uniform mit seinem ganzen Stabe in voller Parade, wohnten derselben bei. Beim Te Deum erfolgten 34 Kanonenschüsse. Um 1 Uhr großes Galadiner beim Prinzen General; beim Toast wieder 34 Schüsse, womit das Kaiserfeuer von 101 Schuß vollendet war. Nachmittags beginnt ein herrliches Soldatenfest im nahen Buchenwalde; zwei Musikkorps und eine Zigeunerbande wetteifern mit heimischen Weisen, überall ertönen donnernde Hoch- und Eljens dem Kaiser. Abends wird die Stadt beleuchtet und die Bürger werden einen Fackelzug bringen. Lange wird dies schöne Fest in der Erinnerung Aller leben. (Presse.)

* Zu dem von uns gebrachten Waffenbeübergeuß geben wir die Beschreibung der diesfälligen Feier. Am 7. d. M. Nachmittags wurde in der Richtung von Fredericiköpst, zwischen Veile und Horsens in Jütland, starker Kanonendonner, sowie laute Hurrahs und kriegerische Musik gehört. Die Offiziere der österreichischen Brigade v. Piret und der preußischen v. Bentheim waren daselbst zusammengetroffen. Der Zweck dieses Zusammentreffens war, in treuer Waffenbrüderschaft den Kriegsherren ein Hurrah zu bringen. Die Aufforderung zu dieser Vereinigung war von dem General von Bentheim ausgegangen und von dem österreichischen General Baron Piret de Bihain in demselben kameradschaftlichen Sinne aufgenommen, wie sie ergangen war. In den mit Fahnen und Emblemen festlich geschmückten Gartenanlagen von Fredericiköpst, welche für die in und bei Horsens und Veile kantonirenden preußischen und österreichischen Truppen durch ihre Lage sich besonders eigneten, fand diese kameradschaftliche Vereinigung statt. Fünf Musikchöre, drei preußische und zwei österreichische, waren an verschiedenen Plätzen des Gartens aufgestellt und begrüßten die von 4 bis halb 5 Uhr Nachmittags in langer Reihe eintreffenden Wagen mit Tusch und mit den Klängen vaterländischer Märsche. Für Buffets und Getränke war durch ein vereinigtes Fest-Komité Sorge getragen. Um 5 Uhr bliesen die Trompeter Appell und auf dieses Signal versammelten sich die Offiziere auf einem durch zwei mächtige Fahnen und die beiden Aber geschmückten Platze in der Mitte des Gartens. General v. Bentheim brachte in kurzer soldatischer Ansprache das Hoch auf Sr. Majestät den Kaiser aus, in das alle Anwesenden mit Begeisterung unter dem Donner des Geschützes und dem Tusch sämmtlicher Musikchöre einstimmten. Nachdem die Musik die österreichische Volkshymne intonirt hatte und unter Begleitung derselben der Waffenbrüderbund gesungen war, brachte General v. Piret das Hoch Sr. Majestät dem Könige auf, das ebenfalls von Geschützdonner, lautem Tusch und Hurrah begleitet wurde, und worauf sich die Musik mit dem „Heil Dir im Siegerkranz" anschloß. Beiden Herrschern wurden die dargebrachten Grüße telegraphisch gemeldet und durch gnädige Rückantworten von Allerhöchstdenselben erwidert. Darauf vertheilten sich die Kameraden beider Armeen in bunten Gruppen, gemischt aus allen Waffengattungen und den verschiedensten Uniformen, in den Laubgängen und Zelten.

** Zu den ausgezeichnetsten Männern des schleswig-holsteinischen Krieges zählt unstreitig der vor den Düppeler-Schanzen gefallene Major v. Zena. Soeben sind nun bereits in zweiter Auflage unter dem Titel: „Erinnerungen an einen Heimgegangenen" (Berlin, G. A. König's Verlag, — Wriezen, E. Röder's Buchhandlung), Briefe erschienen, welche der Tapfere während des Feldzuges an seine Familie geschrieben hat. Dieselben bieten werthvolle Beiträge zur Geschichte dieses denkwürdigen Krieges dar und laffen außerdem recht deutlich erkennen, wie viel Rechtschaffenheit und edler Sinn, wie viel echtes Gefühl und Gemüth diesem ehrenfesten und treuen Soldatenbergen innewohnte. Beispiele davon enthält diese Briefsammlung fast auf jeder Seite, und Niemand wird das Buch hinweglegen, ohne den gefallenen Helden ernstlich liebgewonnen zu haben.

Dasselbe ist elegant ausgestattet und außerdem mit einer Lebensbeschreibung und Charakterschilderung, sowie dem wohlgetroffenen Porträt des Verstorbenen in sauberstem Stahlstich versehen. Der Ertrag desselben ist zur Unterstützung für die hinterbliebenen Angehörigen der gefallenen Soldaten des Bataillons, welches der Verewigte im Feldzuge geführt, bestimmt, und ist dies ein Grund mehr, dasselbe unsern Lesern bestens zu empfehlen.

Baiern.

* (München, 14. August.) Durch Handschreiben vom 9. d. M. hat Se. Majestät der König bestimmt, daß die Generale, Stabs- und Oberoffiziere, sowie die Mitglieder des Heeres in Zukunft bei der Begräbnung der allerhöchsten und höchsten Herrschaften nur noch in der auch für die Unteroffiziere und Gemeinen vorgeschriebenen Art, durch Anlegung der rechten Hand an die Kopfbedeckung, zu salutiren haben, wornach also das Annehmen des Hutes, beziehungsweise der Schirmmütze, unterbleibt.

Nordamerika.

* (Kriegsbedürfnisse der Armee.) Der englische National-Almanach bringt eine interessante Zusammenstellung der im verflossenen Jahre vom Kriegsministerium für den Vereinigten Staaten aufgewandten Summen. Außerordentliche Auslage, Anschaffung von Ausrüstungs-Gegenständen und Munition belaufen sich im Jahre 1863 allein auf 42,313,630 Dollars, und folgende Gegenstände figuriren als angekauft in den Listen:

1,577	Feld- und Belagerungsgeschütze nebst Zubehör.
1,082,841	Handfeuerwaffen für Fußtruppen.
282,389	„ „ Kavallerie.
1,251,995	Kanonenkugeln und Granaten.
48,719,862	Pfund Ladung und gefüllte Geschosse.
1,435,046	Vollständige Geschützpatronen.
259,022,216	Patronen für Handfeuerwaffen.
347,276,400	Zündhütchen.
3,925,369	Friktions-Zünder.
5,764,768	Pfund Schießpulver.
919,676	Uniformen und Montirungsstücke für Soldaten.
94,639	Sattel und Riemenzeug für Kavalleriepferde.
3,281	„ „ „ je 2 Artillerie-Bespannungspferde.

Seit Beginn des Krieges bis zum 30. Juni 1863 wurden auf Seiten der Nordstaaten 13,071,073 Pfund Schießpulver zu Kriegszwecken verschossen, und die Kanonen warfen 1,745,586 Vollgeschosse und 50,054,515 Pfund an Ladung und Füllung dem Feinde zu. Um das Bild zu vervollständigen, sei noch erwähnt, daß 1861 die Einfuhr an edlen Metallen,

Digitized by Google

Silber und Gold, um 3,309,760 Lire die Ausfuhr überstieg, daß also Amerika beträchtlich mehr an Handelswerthe produzirte, als es verbrauchte, und dafür zum Ersatz klingendes Metall bekam. 1863 überstieg dagegen die Ausfuhr an edlen Metallen um 10,920,192 Pfund Sterling die Einfuhr, woran der Ausfall des Baumwollen-Exports wohl hauptsächlich die Schuld trägt. Die National-Schuld der Vereinigten Staaten war im Jahre 1837 vollständig abbezahlt, und das Budget war mit keiner Ausgabe für Zinsen der Staatsschuld belastet. Jetzt beträgt die öffentlich anerkannte Schuld 1,222,113,569 Dollars, ohne die schwebende Schuld und natürlich auch ohne diejenige Anleihe, welche einzelne Staaten, Landschaften und Kommunen für kriegerische Zwecke oder in Folge des Krieges kontrahiren mußten.

Rußland.

* (St. Petersburg, 20. Juli). Reformen im Heerwesen. — Beabsichtigte Gleichstellung der Garde mit der Linie. In unserem Heerwesen sind in letzter Zeit tiefgreifende Veränderungen vorgegangen, andere stehen noch bevor. So ist u. A. jetzt die Umwandlung der sämmtlichen Kadetenkorps in Militär-Gymnasien vollzogen, das heißt, das zu strikt Militärische derselben ist beseitigt — außerdem sind die aktiven Armeekorps-Kommandos in Territorial-Kommandos, und 80 Reserve-Infanterieregimenter in aktive Regimenter umgewandelt worden, — alles Dinge, die der Kriegsminister Miliutin schon bei seiner Berufung als seine Absicht erklärt hatte. Es läßt sich annehmen, daß nun auch die letzte seiner militärischen Reformmaßregeln, die Gleichstellung der Garde mit der Linie, nicht mehr lange auf sich warten lassen wird; man hört von Gardeoffizieren selbst äußern, daß die gegenwärtig stattfindenden großen Uebungen bei Kraßnoje-Sselo wohl die letzten gewesen sein werden, bei denen das Gardekorps in seiner bisherigen Formation und mit seinen bisherigen Vorrechten versammelt war. Und wahrlich: dies ist nicht die leichteste unter den Aufgaben, die General Miliutin sich nun einmal gestellt hat, weil er hierbei gegen mächtigen persönlichen Einfluß und sehr eifriges Fürwort ankämpft. Alle bedeutenden Militärs haben einmal in der Garde gestanden und verdanken den Vorrechten derselben ihre Karrière; sie ist eine ungemein glänzende Erscheinung und hat sich auch bei vielen Gelegenheiten als besonders kriegstüchtig und entscheidend erwiesen, deßhalb hat sie in ihree exceptionellen Stellung warme Freunde und lebhafte Anwalte. Dessenungeachtet geht es wirklich nicht mehr, daß ein Kapitän der Garde in der Armee den Rang eines Obeestlieutenants hat. Gegen so einfache Argumente hilft in unserer Zeit kein Einfluß mehr! Der Kaisee ist mit den Plänen seines Kriegsministers einverstanden und verlangt nur, daß die Reform nicht schroff, nicht verletzend für schon erworbene Rechte geschehe.

Schweiz.

* (Genf, 16. August.) Beschlüsse des internationalen Kongresses. Der Kongreß, auf welchem alle größeren europäischen Staaten — mit Ausnahme Oesterreichs — vertreten waren, hat folgende Bestimmungen angenommen: 1. Ambulancen und Militärspitäler sind neutral und von den kriegführenden Mächten so lange zu respektiren, als Kranke und Verwundete darin sich befinden. 2. Alle dem Sanitätswesen, also den Ambulancen und den Spitälern beigegebenen Personen stehen unter dem Schutz der Neutralität. 3. Selbst nach Besetzung einer Lokalität durch den Feind sollen benannte Personen ihren Dienst unbelästigt versehen, und sich nach Beendigung ihrer Mission zurückziehen können. 4. Es darf jedoch in diesem Falle nur das persönliche Eigenthum mit fortgenommen werden; das Material der Ambulancen und Spitäler selbst bleibt dem Kriegsrecht unterworfen. 5. Die hilfeleistenden Landesbewohner sollen wie das Sanitäts-Personal selbst respektirt werden. 6. Die Schwerverwundeten, welche entweder vom Schlachtfelde aufgehoben werden oder sich schon in den Militärspitälern befinden, sollen nicht als Kriegsgefangene betrachtet, sondern nach ihrer Heilung in die Heimat entlassen werden, unter der Bedingung, während des Feldzuges die Waffen nicht mehr zu tragen. 7. An diese Militärs wird bei deren Entlassung ein Freipaß ausgestellt und sie nöthigenfalls mit Geld unterstützt. 8. Den den Kranken, sowie dem Sanitätspersonale nothwendigen Unterhalt liefert die den Ort okkupirende Armee gegen regelmäßige, später einzulösende Gutscheine. 9. Das Sanitätspersonal wird gleichmäßig uniformirt und die gleiche Feldbinde (weiß mit rothem Kreuz) tragen. Aehnliche Fahnen sind auf den Ambulancen und Spitälern aufzupflanzen. 10. Wer ohne Befugniß die Abzeichen des Sanitätspersonals trägt, verfällt der ganzen Strenge des Kriegsrechts. 11. Aehnliche Stipulationen wie die vorhergehenden werdtn später für den Seekrieg behandelt und festgestellt werden. (Pr.)

Mexiko.

*. Die bei dem französischen Kriegsministerium am 31. Juli eingelaufenen Depeschen vom 28. Juni enthalten vorwiegend die Berichte des Oberkommandanten des französischen Expeditionskorps über den Einzug Ihrer kais. Majestäten in der Hauptstadt Mexiko. Der 12. Juni wurde für diese Festlichkeit gewählt. Der immense Zudrang der aus dem Innern des Landes herbeigezogenen Volksmassen gab dem Ganzen den Anstrich einer nationalen Demonstration. Man kann sich keinen Begriff von der Rührung der Bevölkerung, besonders dee indischen Race machen, die nach all' den langwierigen Kriegen, die meist älter sind als die lebende Generation, eine Friedensmacht sich verkörpern sieht, welche sich blos auf Gerechtigkeit und eine vernünftige Freiheit stützen will. Während Schaaren die Straßen belagerten, welche Ihre Majestäten durchziehen mußten, begaben sich zahllose Reiterschwärme und Damen in Wägen hinaus, um das Herrscherpaar zu empfangen, gewissermaßen wie um die Stunde zu beschleunigen, in der es die Hauptstadt in Besitz nehmen sollte. Jedenfalls war der größere Theil der Bevölkerung von Mexiko außerhalb der Stadt auf der Straße von Vera-Cruz aufgestellt und kehrte erst mit dem Kaiserpaar zurück. Nach dem Te Deum war großer Empfang und Vorstellung der französischen Offiziere. Die Beweise huldvollen Wohlwollens für die französische Armee, sagt der General, haben den lebhaftesten und glücklichsten Eindruck auf die Truppen gemacht.

An den übrigen Punkten des Reiches stärkt sich gleichfalls der Friede zusehends, trotz der verzweifelten Anstrengungen einiger umherschweifender Banden, welchen die französischen Streifschaaren sehr selten beikommen können. Aber wo es zu einem Kampfe kommt, das ist, wo diese Briganten Stand halten, wird er bald zum Vortheile der Franzosen entschieden, wie groß auch die Uebermacht des Gegners sein mag. Aber von allen Renkontres verdient nur die vom 1. Juni in Guanajuato erwähnt zu werden. Oberst Garnier vom 51. Linien-Regimente kam Mittags eine Meile von der Hacienda Coralejo an; seine Vorhut, ein Zug Chasseurs d'Afrique, stößt auf juaristische Reiterei und attaquirt sie kraftvoll. Der Feind aber zieht sich hinter eine von 400 Infanteristen vertheidigte Stellung zurück. Um 3½ Uhr Nachmittags kommt Oberst Garnier mit drei Kompagnien und einem Gebirgsgeschütz vor dieser Stellung an und findet die Reiter der Avantgarde als Tirailleurs mit dem übermächtigen Gegner kämpfend, und ihn sogar nachdrücklich hinhaltend. Der Angriff begann sogleich und die Juaristen räumten bald das Feld mit Zurücklassung von 40 Kampfunfähigen und 10 Gefangenen. Nächsten Tages besetzte Oberst Garnier den von den Flüchtlingen während der Nacht geräumten Ort San Gregorio, wo er ihre Vorräthe in die Hände bekam, die so groß waren, daß er, da man sie nicht mitnehmen konnte, an die Indianer der Nachbarschaft vertheilen ließ. Diese Expedition und einige kleine fliegende Kolonnen im Staate Guanajato haben genügt, die Gegend zu säubern, dem Feinde drei Geschütze und seine großen Mundvorräthe abzunehmen. Auch haben sich mehrere Guerilla-Offiziere freiwillig gestellt, um in ihre Heimat zurückkehren zu können.

Der Bericht des Oberkommandanten in Vera-Cruz und der terras calientes vom 2. Juli bestätigt den Umschwung zur Wiedergeburt, den die dortigen Verhältnisse seit der Ankunft des Kaisers nehmen. Die äußere Stadt Vera-Cruz, von Juarez zur Vertheidigung gegen Miramon zerstört, war im Zustande trostloser Verwüstung geblieben; aber in einem Jahre wird sie vielleicht an Umfang beträchtlicher werden, als die eigentliche Stadt. Wenn es an Arbeitern fehlt, so stellen sich die Bewohner selbst an, ihre neuen Wohnungen aufzubauen, und diese Leute, welche es vor einigen Monaten nicht wagten, aus ihren unterirdischen Schlupfwinkeln hervorzukommen, fühlen es heutzutage, daß ihnen durch die neue Regierung von Mexiko alle Vortheile echter Staatsbürger gesichert werden. Regenströme im Monate Juni haben die Eisenbahnbauten unterbrochen und Schäden angerichtet. Der Stand der Spitäler ist sehr gering. Aus Acapulco wird vom 20. Juni berichtet: Die Vertheidigungsarbeiten der Stadt werden seit der Ankunft des Expeditionsbataillons fortgeführt, ohne daß man es versucht hätte, sie zu stören. Fort Diego ist schon empfangsfähig; Fort Alvarez wird umgebaut und wird, da es die Stadt beherrscht, ein solider Stützpunkt für ein dort aufgestelltes Wachdetachement. Die alten Bronzegeschütze werden durch andere, dem Feinde bei Pueblo Nuevo abgenommene Gebirgskanonen ersetzt. Die Guerilleros wagen sich selbst in großer Stärke nicht heran.

Digitized by Google

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Edmund Erlacher de Khay, Hauptm. 2. Kl. des Ruhestandes, in probeweiser Dienstesverwendung als Kontrolor bei dem Mil.-Beten-Magazine zu Podgorze-Krakau, mit 1. August 1864, unter gleichzeitiger Uebersetzung in den Armee-Stand, definitiv zum Kontrolor des genannten Beten-Magazines.

Franz Stockhammer, Infant.-Helzw. 1. Kl. des Kadetten-Institutes zu Eisenstadt, zum Unterlt. 2. Kl. im 14. Inf.-Reg., wohin derselbe einzurücken hat.

Im 5. Inf.-Reg.: Unterlt. 1. Kl. Friedrich Freiherr v. Hackt, zum Oberlt. Unterlt. 2. Kl. Peter Sobottinschk, zum Unterlt. 1. Kl.

Im 10. Feldjäger-Bataillon: Unterlt. 1. Kl. Anton Kurzwernhart, zum Oberlt. Unterlt. 2. Kl. Josef Bilimek, zum Unterlt. 1. Kl.

Kadet-Oberj. Ferdinand Ohlberger, zum Unterlt. 2. Kl.

Aus der mil.-administrat. Lehr-Anstalt werden unter gleichz. Ernennung zu Unterlts.

2. Kl., in die Mil.-Verpfleg-Verw.-Branche eingetheilt:

Die absolv. Kadet-Feldwebel-Assistenten und Zöglinge:

Franz Auerhann, zum Serbisch-Banater 14. Grenz-Inf.-Reg.

Paul Matievic, Stabsfeldw. 1. Kl. des Szluiner 4. Grenz-Inf.-Reg., zum Warasdiner Cr.-Hr. Grenz-Inf.-Reg.

Alexander Kathrein, zum Gradiscaner 8. Grenz-Inf.-Reg.

Karl Frank, zum Warasdiner-Kreuzer 5. Grenz-Inf.-Reg.

Hugo Pesic, Corp.-Uffrn. Feldw. des Serbisch-Banater 14. Grenz-Inf.-Reg., zum Deutsch-Banater 12. Grenz-Inf.-Reg.

Emilian Merkfic, zum 2. Banal-Grenz-Inf.-Reg. Nr. 11.

Stefan Oliver v. Militos, zum Gradiscaner 8. Grenz-Inf.-Reg.

Theodor Bisbaric, zum 1. Grenz-Inf.-Reg.

Johann Hellwig, zum Szluiner 4. Grenz-Inf.-Reg.

Arthur Binder, Rudit.-Wachtm., zum Oberlt.-Rudit., mit der gesetzlichen Zutheilung beim Garn.-Rudit. zu Olmütz.

Uebersetzungen.

Mit 1. September 1864:

Die Hauptl. 1. Kl.: Eduard Mingazzi bi Rodigliano, vom 69. Inf.-Reg., zum General-Quartiermeister-Stabe, in Folge §. 6. Befehlsschreibens vom 8. August 1864.

Eduard Moga, vom 63. zum 69. Inf.-Reg. Franz Wallek, vom General-Quartiermeister-Stabe, zum 63. Inf.-Reg. (Beide auf eigene Kosten.) Wilhelm Derschatta von Strandhall, vom 58. Inf.-Reg., zum Generalstabe, mit der Eintheilung zur Monturkommission zu Brünn. Franz Schneider, der Monturs-Branche, von der Monturkommission zu Brünn, zu jener zu Prag.

Die Unterlts. 1. Kl.: Rudolf Peterssen, des 11., und Anton Seemann, des 32. Feldj.-Bat., gegenseitig (in Folge ungerichtlichen Dienstentausches).

Josef Dworzak, Hauptm.-Auditor 1. Kl., vom Garn.-Rudit. zu Olmütz, zum 12. Inf.-Reg.

Emanuel Langer, Hauptm.-Auditor 2. Kl., vom 19. Inf.-Reg., zum Garn.-Rudit. zu Olmütz, unter einfweiliger Belassung beim Mil.-Stand-Gerichte zu Groß-Kanise.

Julius Steinlechner, Dr., Ober-Arzt, vom Garn.-Spitale zu Josefstadt, zu jenem zu Verona.

Josef Tirsch, Dr., Ober-Arzt vom Garn.-Spit. zu Königgrätz, zu jenem zu Krieh.

Franz Dobesch, Dr., Oberarzt vom Garnisonsspit. zu Olmütz, zum 4. Hus.-Reg.

Anton Zimmermann, Oberarzt 1. Kl., vom 3. Ubl.-Reg., zum 1. Art.-Reg.

Bernhard Höfer, Thierarzt 2. Kl., vom 1. zum 8. Art.-Reg.

Alois Selzer, Unter-Thierarzt, vom 8. Art.-Reg., zum 3. Ubl.-Reg.

Franz Fischler, Unter-Thierarzt des 4. Hus.-Reg., zum

Franz Mayer, Unter-Thierarzt des 8. Ubl.-Reg., gegenseitig.

Hermann Krenn, Unter-Thierarzt der 3. Mil.-Fuhrw.-Feld-Inspekt., und Josef Schloffer, Unter-Thierarzt der 2. Mil.-Fuhrw.-Feld-Inspekt., gegenseitig.

Ferdinand Germaf, Rechnungs-Offizial 4. Kl., von der Mil.-Central-Buchhaltung, als Rechnungsführer 4. Kl. zum 5. Pion.-Bat., und

Gustav Werner, Rechnungsführer 4. Kl., vom 5. Pion.-Bat. in den Stand der Mil.-Central-Buchhaltung.

Jakob Obernberl, Ober-Kurschmied, vom 3. Art.-Reg., zum Zugsier und Kuwanier 13. Hus.-Reg.

Eintheilungen.

Mit 1. September 1864:

Die Oberlts.: Anton Kudler (Dom. Steyer in Niederösterreich), zum 16. Inf.-Reg. Ludwig Krantzkowsky (Dom. Kamberg), zum 25. Inf.-Reg. Alexander Wurka (Dom. Ungarisch), zum 54. Inf.-Reg. Alexander Peiselle (Dom. Klausenburg), zum 51. Inf.-Reg. Eduard Hanke (Dom. Olmütz), zum 58 Inf.-Reg. Eugen Grefsche (Dom. Pest), zum 73. Inf.-Reg.

Der Unterlt. 1. Kl. Adalbert Bukowski (Dom. Samber in Galizien), zum 15. Inf.-Reg.

Die Unterlts. 2. Kl.: Johann Wenzel Swoboda (Dom. Königgrätz), zum 6. Inf.-Reg., und Johann Junel (Dito, Kamberg), zum 57. Inf.-Reg.

Rudolf Hajicek, Oberlt.-Aud. des überzähligen Standes, in die Wirklichkeit beim 19. Inf.-Reg.

Pensionirungen.

Mit 1. September 1864:

Die Hauptl. 2. Kl.: Josef Fejvumont, mit 57. Inf.-Reg., als halbirt. (Dom. Ofset, Banater Kreises in Galizien.) Michael Ritter, des 60. Inf.-Reg., als gefällt inv. (Dom. Wien.)

Oberlt. Aud. Balassfon, des 23. Inf.-Reg. in der zeitl. Ruhestand. (Dom. Brünn.)

Quittirungen.

Mit Beibehalt der 1. Militär-Charakteren.

Mitm. 2. Kl. Karl Geringer, des 10. Ubl.-Reg., und zwar in Folge der A.H. Entschließung vom 9 August 1864 unter Allergnädigster Verleihung des Charakters eines Mitm. 1. Kl. (Dom. Wien.)

Einladung zur Pränumeration auf meinen österreichischen Militär-Kalender 1865.

Ich beehre mich, das Erscheinen des 16. Jahrganges meines österreichischen Militär-Kalenders auf das Jahr 1865 ergebenst anzuzeigen und zur gewogten Pränumeration einzuladen.

Bemüht, dem „Kalender" einen über das bestimmte Jahr aufgeführten Werth zu geben, ist auch heuer gewissenhaft mit Aufsätzen versehen, welche diese Annahme rechtfertigen werden. Sein Inhalt ist, außer dem Kalendarium und der Genealogie des a. h. Kaiserhauses, folgender:

1. Der Namenlose. Eine Konstablergeschichte aus dem 17. Jahrzundert.

2. Der Krieg in Schleswig-Jütland. Politisch-militärisch beschrieben von einem Eingewetzten.

3. Kehrologie der k. k. Armee vom Jahre 1863—1864. Diese enthält folgende der Armee Hingewordene Namen: GM. v. Herzmanowski, FZM. Graf Nugent, GM. Frh. v. Hahn, GM. Frh. v. Fesch, FZM. Graf Khevenhüller, FZM. Frh. Heller, FZM. Kinsky, GM. Graf Sedlern, Major Cserugki, Major Schüll, FML. Walter, FZM. Berger, GM. Handel, Oberst Huff, Oberst Scherpon, GM. Pittinger, Oberst Laimer, FML. Gläser, FML. Braun, FZM. Lichnowsky, FZM. Clerici, FML. Treimer.

4. Den Manen der vor dem Feinde Gebliebenen: Oberst Ziegler, Major Strankky, Stumpfer und Ettner. Oberlieutenant Pretsch und Rathlew, Lieutenants Hollrag und Bärmann.

5. Das Wirken des Wiener patriotischen Hilfsvereines während der Kriegsdauer mit einer Betrachtung über Vereine überhaupt, vom k. k. Major Graf Seldern.

6. Scheme der k. k. Armee. Enthaltend: Die Militär-Central-Stellen, die Rangs- und Eintheilungs-Liste der Generale, Obersten und Stabsoffiziere mit deren Ernennungstag (Oberlieutenants und Majore nach der Waffengattungen zusammengestellt), endlich sämmtliche Regimentsinhaber mit dem Ergänzungsbezirke und Standorte; letztere sind nach der neuesten ordre de bataille angegeben und auch die Regimenter in Italien mit der Stabsstation bezeichnet. Der Ernennungstag ist einer genauen Rektifizirung unterzogen worden und kann als authentisch gelten.

7. Verordnungen und Notizen. Das Preisgesetz für die k. k. Armee, Bagagegewicht, Bereitschaftstzuge, Charaktertaxen, Diäten, Dienstesjuglagen, Feldzulage, Garnisons- und Funktionszulagen, Gagen-Ausmaße, Heiratsnormale, Kriegsauszeichnungsbeitrag, Möbelzins, Pensionsausmaß, Postporto und Postgebühren, Quartier-Aequivalent, Reisegebühren, Schiffszulagen, Sterbequartal-Skala, Stall-Aequivalent, Vorspann, Vorschriften über Quittirungen, Beurlaubungen, Erhebung in den Adelstand, Interdikt in Zivildienste.

8. Militärischer Wegweiser von Wien.

Der Herausgeber des „österreichischen Militär-Kalenders" glaubt sehr Anpreisung desselben übergehen zu können, da die Thatsache der stärkste wiederkehrenden Absatz von 5000 Exemplaren für den Werth und die Beliebtheit des Buches sprechen dürfte.

Der Preis eines mit Kalendarium Exemplares bleibt unverändert: 80 kr. loco Wien, 1 fl. Oe. W. mit portofreier Zustellung. Auf acht pränumerirte Exemplare folgt das neunte, auf fünfzehn zwei und auf zwanzig drei Frei-Exemplare. Die Bestellungen bitte ich an die Expedition der „Militär-Zeitung", Geitler's Verlagsbuchhandlung, Stadt, Habsburggasse Nr. 1, portofrei so bald als möglich richten zu wollen, da der Kalender Anfangs Oktober d. J. zuverlässig erscheint und versendet werden wird. Was die Versichigung betrifft, so bleibt es dem Wohlgeblichen k. k. Kommando freigestellt, diese entweder durch Postnachnahme oder in Baarem veranlassen zu wollen.

Uebrigens können zur Bequemlichkeit der Herren Abonnenten die Beträge auch nach Erhalt des Kalenders eingesendet werden; nur bei Bestellung von einzelnen Exemplaren ersuche ich, den Betrag von 1 fl. Oe. W. beischließen zu wollen.

Hochachtungsvoll ergebenster

Dr. J. Hirtenfeld,

Redakteur und Eigenthümer der „Militär-Zeitung", Ritter mehrerer k. Orden ꝛc. ꝛc.

Eingesendet.

Sämmtliche Herren P. T. Abditore (der k. k. österr. Armee), welche sich so gefälligst an der von

Herrn Major-Auditor Ritter v. Allram

veranstalteten Sammlung für die armen Kalten der Seegefechte bei Helgoland gefallenen Hauptmann-Auditors Johann Kleinert betheiligen, bitten wir, unseren Bericht nicht als diesfallsthätigen Dank entgegen zu nehmen.

Möge sämmtlichen Herren P. T. Auditoren das Bewußtsein, armen alten Kalten durch diese großmüthige Gabe die Sorge für die alten Tage erleichtert zu haben, eine immerwährende angenehme Erinnerung bleiben.

Friedrich und Barbara Kleinert.

Briefexpedition der Redaktion.

Löblichen Militär-Stadt- und Kastell-Kommando in Gräz: Für die Einschaltung ad Nr. 3072 wird diese Gebühr nun und zu Anspruch genommen. — O. B. Sie sehen wie schnell wir waren, — genug ein Beweis verdienter Aufmunterung.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nro. 68. **Mittwoch, den 24. August 1864.** **XVII. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Ngr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Ngr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Habsburgergasse Nr. 1 (Seitler'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Zum Uebergang auf Fühnen.

L. Die Aufstellung der Behauptung, daß der überwiegenden Stärke der am Kriegstheater konzentrirten austro-preußischen Kriegsmacht mit ihrer zahlreichen, weittragenden Präzisions-Artillerie ein Uebergang von den Küsten Schleswig-Jütlands nach Fühnen nicht möglich geworden wäre, ist zu absurd, um ihr im Ernste entgegen zu treten.

Wenn ungeachtet dessen eine Anomalie dieser Art zum Gegenstande dieser Deduktion genommen wird, so beschränkt sie sich nicht etwa auf die Machtverhältnisse im Operationsgebiete, wie sie letzterer Zeit in Schleswig-Jütland gewesen, sondern nimmt die Vorbereitungen und die der Ausführung entgegenstehenden Hindernisse zum Ausgangspunkte ihrer Reflexionen. Fühnen ist die wichtigste der dänischen Inseln zur Fortsetzung der Offensiv-Operationen gegen Kopenhagen und zur Erzwingung des Friedens als des eigentlichen Kriegszweckes. Sobald sich keine große auswärtige Seemacht in den deutsch-dänischen Streit einmischt, und der Krieg lokalisirt bleibt, gibt es vernünftigerweise kein anderes Operationsobjekt, als dieses Eiland. Die Insel Alsen tritt nur dann als strategisches Objekt in die erste Reihe, wenn das maritime Ausland zu Gunsten Dänemarks aktiv einschreiten wollte.

Von diesen strategischen Gesichtspunkten betrachtet, erschien die vorzeitige Einnahme der Insel Alsen politisch militärisch nicht begründet, und in der Verkehrtheit jener Anschauungen zu liegen, welche das verbündete große Armee-Hauptquartier über den Operationsplan gefaßt hatte. Durch den Uebergang auf Alsen und die Konzentrirung eines bedeutenden Theiles der verbündeten Streitmacht am Südufer des Lym-Fjords, wurden alle feindlichen Streitkräfte auf Fühnen geworfen. Mit einer hier konzentrirten Armee von 25,000 bis 30,000 Mann, der eine große Masse schweren Positions- und Feldgeschützes nebst einer tüchtigen und zahlreichen Marine zur Verfügung stand, war die Vertheidigung der Insel leicht. Bei einer so großen Truppen- und Schiffsmacht, wie sie unmittelbar vor dem Waffenstillstand nnd auf dem kleinen Belt-Eilande sich befindet gehörte der Angriff zu den schwierigsten Unternehmungen im Kriege, und ließ sich mit keiner früheren militärischen Aktion am Operat onstheater in Parallele stellen. Die Richtigkeit dieser Ansichten hat die oberste Armeeführung der Alliirten so gut begriffen und eingesehen, daß sie die großartigsten Anstalten treffen zu müssen glaubte, bevor sie das riesige Werk einer Landung auf Fühnen in Szene zu setzen sich entschloß.

Debarkirungen dürfen mit gelungenen Angriffen und Besitzergreifungen von Landestheilen in Folge glücklicher Waffenthaten nicht verwechselt werden. Man kann glücklich landen, ohne den Landungspunkt behaupten zu können.

Wollten die Verbündeten die auf Fühnen stehende 25,000 bis 30,000 Mann starke dänische Hauptmacht mit ihrer zahlreichen Kavallerie, welche bei Debarkirungen die Hauptrolle spielt, mit Aussicht auf Erfolg bekämpfen, so müßten sie mindestens mit einer gleichen Truppenstärke, dann 10 Batterien und 2—3 Kavallerieregimentern nach der gegenüberliegenden fühnischen Küste überschiffen. Die Ueberführung dieser Heeresmasse erfordert aber mindestens 500 Fahrzeuge oder große Boote mit einem Tragvermögen für je 100 Mann, weil dabei allein 4000 Kavallerie- und Artilleriepferde sich befunden hätten.

Denke man sich eine solche liliputanische Flotte auf der Oberfläche des Meeres schwimmen, und in ihrer Mitte einen gepanzerten Leviathan oder sonstiges nicht gepanzertes Seeungeheuer, das Breitseitenlagen nach beiden Seiten abgibt und die kleinen Boote überfährt und in den Grund bohrt, so wird man die Größe und Gefahr des ganzen Unternehmens ermessen. Der Maßstab der Uebergangsoperationen gegen Alsen läßt sich nicht auf jene von Fühnen anlegen. Die dänische Macht war dazumal getheilt, ja zersplittert; die Alsund-Flottille hatte beim Beginne der Aktion gar nicht geheizt, die Meerengebreite reduzirte sich nur auf 600 bis 1200 Schritte. Seit jener Zeit gewitzigt, hatte sich bei den Dänen eine andere Anschauung über die Kriegslage und Oekonomie der Kräfte die Bahn gebrochen. Gerlach fiel als Opfer des alten Schlendrians, welcher die dänische Kriegführung bis dahin charakterisirte, und der bewährte tapfere Steinmann trat als General en Chef an die Spitze des Heeres. Abstrahire man von der Ebbe und Fiut, Wind und Wellen dieser Faktoren, welche das Gelingen jeder Landung bedingen, und frage nach dem Orte, wo eine so große Expedition ausgerüstet worden wäre. Der Veile, wie der Kolding- und Hadersleben-Fjord ist zu klein, und nur der Apenrader und Flensburger Meerbusen könnte hiezu entsprechen. Zudem besaßen die Alliirten an der schleswig-jütischen Küste weder ein Boulogne noch ein Toulon oder Portsmuth mit der Rhede von Spithead, wo eine große See-Expedition vorbereitet und ausgerüstet werden könnte. Von Apenrade nach Assens oder Faaborg auf Fühnen ist es ebenso weit, als von Calais nach Dover; von Flensburg doppelt so weit.

Müßte die Expedition von mehreren Orten zugleich auslaufen, so ließen sich ihre ohnehin unsicheren Bewegungen nicht kombiniren, das Ineinandergreifen und Handeln im Konzerte nicht herbeiführen. Ein einziges feindliches Kriegsschiff könnte eine Abtheilung der Flottille zerstreuen und hiedurch das Landen der andern verzögern, wenn nicht vereiteln.

Wenn die Expedition nach der Krim bei Oldfort gelang, so war Mentschikoff von dem Debarkirungspunkte zu weit entfernt, um sie zu verhindern. Uebrigens führte die Landungstruppen eine große Kriegsflotte und keine Bootsflottille über das schwarze Meer. Die englischen und französischen Landungen während der Revolution und der Kriege des Kaiserreiches mißlangen alle, und man braucht nur noch weiter zurück auf das Jahr 1787 zu greifen, um die Gefährlichkeit der Debarkirungsoperationen anschaulich zu machen.

Nach einer mehrtägigen Beschießung der Landspitze von Kinburn von der Flotte aus, landeten 5000 Türken daselbst und suchten sich durch Verpfählungen festzusetzen. Suwaroff ließ die Landung ruhig beendigen und griff sodann an der Spitze von 3 Kosakenregimentern, 12 Eskadronen regulärer Kavallerie und 7 Bataillonen Infanterie, im Ganzen mit 5000 bis 6000 Mann die Türken an; nur 700 Mann entkamen.

Die Möglichkeit des Ueberganges über den zwischen Middelfart und Snogboi nur 2000 Schritte breiten kleinen Belt stand nicht in Frage und war nicht zu bezweifeln. Wer hinderte aber die Dänen daran, eine verschanzte Linie zwischen der Bucht von Baaring Vig und Gamborg-Fjord in der Richtung von Veilby, Rorkiöv und Klauslunde längs dem hier fließenden kleinen Gewässer zu ziehen und von hier aus die Offensive gegen den gelandeten Truppentheil zu ergreifen?

Unserer Ueberzeugung nach — und wir glauben nicht, daß wir in dieser Beziehung allein stehen — konnte ein Uebergang nach Fühnen ohne einer gewonnenen Seeschlacht von Seite der

Digitized by Google

Verbündeten und Forcirung des Sundes durch ihre Flotte nicht gelingen. Gelang aber dieser Coup, dann war die Wegreise vor Kopenhagen Anker werfende Flotte allein im Stande, Dänemark den Frieden zu diktiren, ohne daß Truppen nach Fühnen übersetzt wären.

Also nur mit Hilfe des alliirten Nordriegeschwaders, oder aber durch eine Kombination, welche diese Flottenabtheilung mit jener der preußischen in der Ostsee gleichzeitig zu einem gemeinsamen Kriegszwecke kooperiren ließ, ist eine Aussicht zu Landungen größerer Massen Landtruppen von Schleswig-Jütland nach Fühnen vorhanden gewesen. Nur dieses Manöver wurde die aktive dänische Kriegsflotte zersplittert und die Landungsflottille degagirt haben.

Das sogenannte amerikanische Duell.

Herr Redakteur!

Die Darmstädter „Allgemeine Militär-Zeitung" brachte kürzlich einen Artikel unter dem obigen Titel, der a priori falsch aufgegriffen, von selbst all' die Belehrungen, welche meiner Nation zuzufügt worden, zu Nichte macht. Daß das in den Augen jedes moralischen und gebildeten Menschen verwerfliche Duell aus meinem Vaterlande stammen soll, ist, wie der „alte Soldat" in Ihrem Blatte ganz richtig bemerkt hatte, eine Lüge. Da aber der Schreiber des Artikels in der Darmstädter „Allgemeinen Militär-Zeitung" die Gelegenheit benützen zu müssen glaubt, um seiner Galle über meine Landsleute Luft zu machen, so werden Sie mir gestatten, bei der Reproduzirung dieses Artikels in Ihrem Blatte einige Bemerkungen beifügen zu dürfen. Achtungsvoll

Ein Nordamerikaner

Man mag vom Duell halten, was man will; so viel steht fest, daß er nur dann einen Sinn hat, wenn dabei beide streitende Theile ihre Sache von Anfang bis zu Ende unter völlig gleichen Bedingungen, unter völlig gleichen Chancen verfechten. Ist dies nicht der Fall, so hat man es mit keinem eigentlichen Duell zu thun. Das Ganze ist dann kein ritterlicher Kampf mehr; es ist nichts, wie eine ganz gemeine, rohe Rauferei, eine von blutiger Mordsucht wenig verschiedene Lebensbedrohung, wobei naturgemäß gerade derjenige Theil das Wenigste riskirt, der mit der niedrigsten Denkungsweise die meiste körperliche Kraft und Gewandtheit verbindet.

Dem Zweikampf, wie er seit Jahrhunderten besteht, liegt der Idee nach offenbar ein durchaus sittliches und erhabenes Prinzip zu Grunde. Es kann dabei nur die Absicht sein, der Ehrenhaftigkeit und dem Rechte eine besondere, auf dem mächtigen Gewissenszuspruch des menschlichen Innern fußende Stütze zu verleihen, gegenüber der brutalen Gewaltthat und der Schurkerei.

Dieses edle Prinzip im Duell, folglich der Begriff „Duell" selbst fällt aber sofort, wenn die angedeutete völlige Gleichmäßigkeit der Bedingungen während des Kampfes auch nur einen Augenblick suspendirt wird. Es gehört dies zum Wesen der Sache.

Dies hat man auch immer erkannt. Man weiß, mit welcher Sorgfalt schon die Alten „Sonne und Wind" abhielten. Und die regelmäßige Belgiehung von Sekundanten zu allen Zweikämpfen hat lediglich nur den Zweck der Kontrole, den der gewissenhaftesten Zeugenschaft. Sie sollen darüber wachen, daß der Kampf nur auf ritterliche Weise ausgefochten werde, daß sich kein Theil unerlaubter und den Gegner übervortheilender Mittel bediene. Unter ihren Augen müssen die Duellanten ihre Fertigkeit im Gebrauche der Waffen und ihren persönlichen Muth förmlich produziren.

Bei dieser Form und Methode dieses Duells ist es also rein unmöglich, daß ein erhitzter und feiger Mensch einem anderen, der genau die entgegengesetzten Eigenschaften besitzt, an seiner Ehre, seiner Sicherheit und an seinem Leben sonderlichen Schaden zufügen kann.

Erst der Neuzeit war es vorbehalten, den alten und vielfach entschuldbaren Brauch des Duells dadurch zu profaniren, daß man unter derselben namentlichen Bezeichnung eine niederträchtige Banditen- und Mordmanier einschmuggelte, bei der die Prinzipien des wahren Duells gerade auf den Kopf gestellt werden, und wobei auch nicht eine einzige jener Bedingungen erfüllt wird, unter denen allein man sich mit dem Zweikampf befreunden kann.

Das sogenannte amerikanische Duell ist kein Duell im Sinne ehrlicher Leute. Es besteht bekanntlich darin, daß zwei, die sich eigentlich schlagen sollten, um ihr Leben loosen, und daß derjenige, welcher das schwarze Loos zieht, sich selbst erschießt ꝛc.

Schon das dieser Brauch aus Amerika stammt, ist sehr bezeichnend für seinen unendlichen moralischen Gehalt. Amerika ist das Vaterland des exemplarischen Schwindels, der Rohheit, der Brutalität und der mit Großmäuligkeit gepaarten Feigheit. In keinem Lande der Gegenwart gehen so viel Verbrechen und Niederträchtigkeiten straflos aus, wie dort. Von daher dürfen und können wir uns die Sittenrichter niemals verschreiben. Daß namentlich in den Vereinigten Staaten die beiden Grundübel des Volkes Materialismus und Feigheit sind, das beweist der jetzige Bürgerkrieg. Die Unions-Armee besteht größtentheils aus Fremden, vorzüglich Einwanderern; der echte Yankee gibt seine Dollars; sein edles Leben gehört ihm, aber nicht dem Vaterlande!

Wie kommen also diese Menschen des körperlichen Wohlbefindens, des Genießens und der Ueberschätzung ihres eigenen Lebens dazu, eine Art von Duell zu erfinnen, das, betrifft es nur Ehrenmänner, einen außerordentlichen Grad persönlichen und moralischen Muthes voraussetzt, und das stets den Tod einen von ihnen zur Folge haben muß?

Denkt man genauer über die Sache nach, so wird man sich leicht überzeugen, daß dieses „Duell" eben nur Ehrenmännern gefährlich ist, allen anderen Leuten aber nicht. Das ist die wahre Erklärung für diese Erfindung, die überhaupt Niemand anders, wie ein Amerikaner machen konnte!

Dies sogenannte Duell ist nichts, wie die raffinirteste und niederträchtigste Methode, ehrliche Menschen zu zwingen, sich Schurken zu Gefallen selbst aus der Welt zu schaffen.

Kein einziges Motiv, welches einem gewöhnlichen Duell zu Grunde liegt, trifft hier zu.

Vor Allem: wie kann ein vernünftiger Mensch, der von einem anderen schwer beleidigt zu sein glaubt, darin eine Genugthuung finden, daß er mit diesem um sein Leben würfelt? Hier fehlt ja gerade das, was möglicherweise allein die Genugthuung geben kann, nämlich der Kampf; denn das ist eben ein Hauptentschuldigungsgrund für das Duell, daß man glauben kann, das Bewußtsein des Rechtes werde den unrecht Gesinnten beim Waffentanze moralisch stärken. Diese edle Grundlage fehlt dem sogenannten amerikanischen Duell ganz und gar. Schon das hätte, als dieser Unfug aufkam, sofort stutzig machen sollen!

Um Leben und Tod loosen, das können höchstens unglücklich Verliebte, Lebensüberdrüssige thun. Wenn Einer solches Loosen vorschlägt, der erkannte Genugthuung sucht, so ist das der verkehrteste Weg, zu seinem eigentlichen Zweck zu gelangen. Dann hat er gewiß Hintergedanken dabei!

Von einer Gleichheit der Bedingungen ist dabei nicht im entferntesten die Rede. Es fehlen auch die Garantien und die Wächter dafür. Alles ist dabei Gewissenssache, und nun kommt es einfach darauf an, wer Gewissen und wer keines hat.

Wer Gewissen hat, der wird sein gegebenes Wort halten, und der wird nöthigenfalls sich selbst zum Opfer bringen; ein Gewissenloser dagegen macht sich aus dem Wortbruch nichts.

Das kommt aber beim amerikanischen „Duell" nicht eher heraus, bis den Unehrenhaften, den Feigen das schwarze Loos selber trifft. Trifft es den ehren- und gewissenhaften Gegner, so steht bei alledem der andere als reputirlicher Sieger da. Das kann nun die feigste und niederträchtigste Kreatur auf Erden sein, die, hätte sie das Todesloos getroffen, bloß auf- und davongegangen wäre!

Während also beim gewöhnlichen Duell beiderseits alle materiellen Chancen völlig gleich, auch durch Sekundanten garantirt, bei moralischen aber höchstens zu Gunsten des vermeintlichen Rechtes ungleich sind, findet beim sogenannten amerikanischen Duell gerade das Gegentheil statt. Hier ist Alles zu Gunsten dessen, der feig, schlecht, niederträchtig und ehrlos ist!

Die beiderseitigen Einsätze sind hier also trotz der scheinbaren äußeren Gleichheit total verschieden, und zwar, ohne daß dies irgendwie zu kontroliren oder nachträglich nach dem Ausgange immer zu beurtheilen wäre.

Ein gewöhnliches Duell ist nur mittelst eines gewissen persönlichen und moralischen Einsatzes zu effektuiren. Ein amerikanisches „Duell" kann aber noch Jemand provociren, der jedes phisischen

Digitized by Google

und moralischen Gehaltes baar ist. Und dabei ist das Letztere im Erfolg viel radikaler.

Hält man alle diese Dinge gegen einander, so kommt man zu dem Schluß, daß es einem Ehrenmann absolut unmöglich ist, auch seinem gehaßtesten Feinde ein solches amerikanisches Duell anzubieten. Dies setzt eine solche Verderbtheit und Rohheit des Charakters voraus, daß man psychologisch vollkommen richtig folgert, wenn man sagt: ein derartiges Individuum werde nöthigenfalls durchaus nicht den Römersinn und den unvergleichlichen Heldenmuth besitzen, das proponirte Selbstdodtschießen an sich zu probiren. So entgegengesetzte Eigenschaften finden sich nie in einem Menschen vereinigt.

Welche Thorheit gehört also dazu, sich auf eine so beispiellose Gaunerei auch nur einen Augenblick lang einzulassen. Einem solchen Handel liegt keine Ehre zu Grunde und kein ernstliches Suchen nach Genugthuung, wie sie verletztes Ehrgefühl erheischt.

Dieses „Duell" erfand ein elender, nichtsnutziger Mensch, der viel zu feig war für den ehrlichen Waffenkampf, und der recht gut wußte, daß es ihm keine Ueberwindung kosten würde, wenn er bei unglücklicher Loosziehung das Weite suchen sollte, statt sich zu erschießen. Er konnte somit nur gewinnen.

Auffallend ist auch, daß in den bei uns bis jetzt vorgekommenen Fällen es stets Fremde, Menschen aus entfernten Ländern waren, die dies „Duell" in Vorschlag brachten. Sie setzten, wenn sie sich flüchteten, statt sich zu tödten, in Anschauung ihres Rufes das Wenigste auf das Spiel.

Halte man also Klinge und Pistole fernerhin in Ehren! Erwiedere man Jedem, der das amerikanische „Duell" offerirt, ohne weiteres: „Das kann Einer um so leichter vorschlagen, ein je größerer Schurke und je feiger er ist. So lange der Offerirende sich nicht pränumerando selbst todtschießt, hat man bei solchem Handel nicht die geringste Bürgschaft dafür, kein Narr zu sein und Gulden gegen Kreuzer lauf's Spiel zu setzen!"

Vorstehende Bemerkungen sind hauptsächlich durch den neuesten Vorfall zu Heidelberg angeregt worden. Dort fiel bekanntlich vor Kurzem ein hoffnungsvoller und ohne Zweifel mit der erhabensten Heldenseele ausgestatteter Student als Opfer des amerikanischen „Duells", in dem er dabei unglücklicherweise wohl kaum bedachte, daß in Anschauung des Charakters sein Gold dem elenden Blei eines Gauners gegenüberstand.

Zeitungsberichten zufolge ist im vergangenen Jahre auch ein österreichischer Offizier als Opfer des amerikanischen „Duells" gefallen. Sein Gegner war ein namenloser Amerikaner, mit dem er auf einer Seereise nahe bei Triest in Konflikt gerieth. Auch hier konnte man nach den darüber bekannt gewordenen Details getrost 1000 gegen 1 wetten, daß der Gegner, hätte ihn das Todesloos getroffen, ohne viele Umstände das Weite gesucht und nebenbei seine Reise gemächlich fortgesetzt haben würde! Die auffallende Aengstlichkeit, womit gerade bei solchen „Duellen" dem anderen Theil das Gelöbniß unbedingter Verschwiegenheit abgenommen wird, führt auf den nämlichen Verdacht da den Strafgesetzen gegenüber hier nicht einmal so viel Risiko vorliegt, wie bei einem wirklichen Zweikampf, den diese Strafgesetze ausdrücklich verpönen. Jenes Gelöbniß der Verschwiegenheit ist übrigens wohl auch der Grund, weßhalb man bis jetzt von keinem Fall gehört hat, daß ein wortbrüchiger „Duellant" sein Versprechen, selbst Hand an sich zu legen, nicht gelöst.

Hiernach wäre das Beste, wenn nach einem allgemeinen Komment sowohl die deutschen Offizierskorps, als auch die deutschen Studentenverbindungen dieses sogenannte amerikanische „Duell" ein für allemal ehrlos erklärten.

Ich werde mir auf diesen brutalen Angriff gegen mein Vaterland einige Bemerkungen erlauben.

Was der Verfasser zu Anfang von „auf den Kopf stellen" spricht, so scheint dies vielmehr in der Heimat des Autors stattgefunden zu haben; man hat von einem Duell, „wobei auch nicht eine einzige jener Bedingungen erfüllt wird, unter denen allein man sich mit dem Zweikampf befreunden kann," in Amerika, wo ein solcher barbarischer Gebrauch nicht einmal unter den Indianern vorkommt, niemals etwas gehört, und nur deutsche Blätter wußten von amerikanischen Duellen zu berichten, von Duellen, die bei uns, wie gesagt, nie statt hatten, niemals geduldet worden wären, daher auch nicht von Amerika ausgehen konnten. Daß trotzdem letzteres behauptet wird, wundert mich nicht; denn alles Monströse und dem Europäer Fremdartige, wenn es auch dem eigenen Boden entstammt, muß von Amerika herrühren. Was die angefochtene Moral betrifft, so möge der ebenso parteiliche als befangene Verfasser die Deutschlands mit jener der Vereinigten Staaten vergleichen, um sich eines Besseren zu belehren. Auf 1000 uneheliche Kinder in Deutschland kömmt nicht eines in den Vereinigten Staaten; der Schwindel u. dgl., der in der Heimat des Schreibers herrscht, kann leicht aus den Gerichtsverhandlungen ersehen werden, und Deutschland sendet jährlich eine große Masse dieser Verkommenen an die andere Seite des Atlantic, womit auch zum größten Theil unsere Gefängnisse angefüllt sind.

Daß manchmal Verbrecher der grechten Strafe entgehen, ist bei der ungeheueren Ausdehnung des Landes einleuchtend; übrigens passirt es ja auch in Deutschland, daß selbst Mörder, die ihe Verbrechen bei hellem Tage brgehen, dem Arme der Gerechtigkeit entschlüpfen können.

Wenn die Amerikaner großmäulig sind, so haben sie wenigstens das dem Deutschen voraus, daß sie rs nie bei Worten bewenden, sondern auch sofort die That folgen lassen, wir dies ihre ganze Geschichte beweist. Sie also der Feigheit beschuldigen, hat bis jetzt wohl nur der Schreiber diesrs Artikels gewagt, und fast möchte ich glauben, daß er jene Vorzüge besitzt, die er den Amerikanern aufoctroiren will.

Wahr ist's, daß wir Amerikaner auf den Materialismus große Stücke halten; aber ich glaube, daß der Deutschr fast noch materieller ist denn er scheint dem Thaler oder Gulden ebenso sehr nachzujagen, als der Yankee. Was die Vergnügungssucht und den Genuß anbelangt, so behaupte ich ohne Uebertreibung, daß der Deutsche hierin den Amerikaner um ein Bedeutendes übertrifft. Ja, ich gehe weiter und sage, daß der Materialismus Deutschlands namhaft Schuld trägt, daß Deutschland heute nicht das ist, was es nach seiner Lage und Völkerzahl sein könnte. Man reise durch die deutschen Staaten und betrachte sich den Deutschen hinter dem Bierkrug sitzend mit qualmender Pfeife, um den Materialismus so recht zu würdigen und zu erfahren, wo die Großmäuligkeit zu Hausr ist, hier oder bei uns!

Um diesen „brutalen" Artikel nicht weiter zu verfolgen, sei schließlich bemerkt, daß unter den 700.000 Mann Bundestruppen ganz gewiß nicht der zehnte Theil in Deutschland geborne sich befinden, wodurch die Perfidie von dem „echten Yankee" wohl widerlegt wird. Gut unterrichtete Männer wissen übrigens, daß jedes Wort dieses schmählichen Artikels eine Unwahrheit, und daß, wenn wir Amerikaner ebenso wenig als die Deutschen Engel sind, wir an edlen Bürgertugenden denselben gewiß nicht nachstehen. Man verfolge die Geschichte des jetzigen Krieges und betrachte dir beispiellose Opferwilligkeit der Bürger. Der Verfasser vergleiche die freiwilligen Beiträge Deutschlands mit jenen der Vereinigten Staaten für dir Verwundeten des schleswig-holsteinischen Krieges und unseres Bürgerkrieges, und er wird finden, daß, während 50 Millionen Deutsche kaum eine Million Thaler beigesteuert haben, — die „materiellen, brutalen und feigen" Yankees mindestens 70 Millionen Dollars zu diesem Zwecke freiwillig zusammengeschossen hatten; Thatsachen, welche die gehässige Feder des Darmstädter Artikels nicht in Abrede stellen kann. Ich mag bittere Wahrheiten gesagt haben, deshalb sind sie aber nicht minder wahr, und ich mußte dem bekannten Sprichwort folgen:

„Auf derben Klotz ein' derben Keil."

Der Sommerpalast des Kaisers von China, Yuen-Min-Yuen.

F. Castano, ein deutscher Mann aus dem Elsaß, gegenwärtig Oberarzt der französischen Armee in Rom, gibt in einem Werke über die letzte chinesische Expedition, die er als ärztlicher Chef begleitete, folgende Schilderung des prachtvollen Palastes des Herrschers von China.

Am 8. Oktober um 9 Uhr Morgens begab sich der General en Chef, begleitet von den anderen Generalen und dem Brigade-Kommandeur der Engländer, nach dem kaiserlichen Palast.

Man trat in den ersten Hof und befand sich vor dem ersten Kiosk, dessen Thüre durch die Aexte der Sappeurs eingeschlagen wurde. Alle diese Thüren waren mit dem kaiserlichen Wappen versiegelt, in Form von langen Papierstreifen, die über alle Schlüssellöcher in jedem Gebäude herabhingen.

Der Palast ist mit keinem anderen in Europa vergleichbar. Wenn in den meisten unserer fürstlichen Residenzen die Paläste aus einem Nebeneinander von Gebäuden bestehen, so bestand dieser aus einem immensen Gar-

Digitized by Google

ten, worin Seen, künstliche Felsen, Kanäle, Brücken, elegante Kioske, theils aus gemalten und vergoldetem Holze, theils mit Sammt bedeckt mit buntfarbigen Stoffen, zerstreut waren. Man zählte in diesem unermeßlichen Garten, welcher von hohen und festen Mauern umfaßt war, 500—600 Kioske. Ein jeder von ihnen hatte eine besondere Bestimmung. Wir besuchten der Reihe nach den Audienzsaal, den Thronsaal, die kaiserlichen Gemächer, die Wohnung der Kaiserin, den Harem, die kaiserliche Kapelle, die Küche, die Apotheke, die Bibliothek, endlich die Gemächer der hohen Würdenträger und der Dienerschaft dieses Hofes.

Man kann sich von der Großartigkeit dieses Palastes kaum eine Idee machen, wenn man sich einen ungeheuren Garten vorstellt von der Größe von Paris; sein Ende liegt an den Vorhöhen der Tatarei, deren höhere Gipfel in der Ferne sichtbar sind.

Auf der rechten Seite, einige Kilometer von der Schloßmauer des Parks entfernt, fanden wir ein großes Gebäude im Styl Ludwigt XV., umgeben von Baumwuchs und von Wasserbehältern; sein Innerek, mit vergoldeten Gemächern, war à la Pompadour möblirt. Dies war ein zweites Trianon, aber in einer größeren Dimension. Es ist unmöglich, den Glanz zu schildern, welchen wir in den zahlreichen Gemächern antrafen, die das Innere der Kioske bilden. Perlen, Edelsteine, Gold und Glas blenden den Blick. Das mit Malerei und Vergoldung auf die bizarrste Weise bedeckte Täfelwerk verbarg Schränke voll von Gegenständen des Luxus und der Kunst; in Wahrheit ein Palast aus Tausend und einer Nacht.

Mitten in diesem Luxus fanden sich die unglaublichsten Widersprüche. Seit zahllosen Jahren residirte der Hof in diesem Palast, Sommers wie Winters, und dennoch war darin Alles schlecht im Stande. Verfallene Brücken und Wege; leichtes Fachwerk zur Wand dienend, und gegen die Hitze wie die Kälte Pekings keinen Schutz bietend; Fensterscheiben aus weißem Papier; in den Schlafzimmern des Kaisers und der Kaiserin Betten auf den härtesten Matratzen; Ueberzüge von geringem Baumwollenzeuge; die Seide für das gewöhnliche Leben nicht im Gebrauch.

Den glänzendsten Luxus fanden wir in einem Kiosk, welcher als kaiserliche Pagode oder Kapelle diente. In der Mitte erhob sich ein riesiger Buddha, ganz mit Gold und Edelsteinen bedeckt; Statuetten von Halbgöttern und Thieren, alle auch vom köstlichsten Metall, standen in den Nischen, von Blumen, seltenen Steinen und kunstvollen Kerzen umgeben. Betäubender Weihrauch brannte in Becken, und Ampeln verbreiteten ein phantastisches und übernatürliches Licht in diesem dunkeln Pandämonium.

Wir besuchten die Bibliothek. Sie enthielt einige tausend kostbare Bände. Die obersten Reihen nahmen wohlregistrirte Manuskripte ein. Welche Reichthümer, die Europa nicht kannte, befanden sich hier! Daß es unmöglich war, diese Schätze mitzunehmen, um sie für unsere vaterländische Wissenschaft zu gewinnen, ist unter den Erinnerungen dieses erneuten Feldzuges unser bleibender Kummer.

Wir waren erstaunt, keine Spur für Bäder zu finden, die doch den Orientalen unentbehrlich sind. Wahre Theaterfäle fanden sich unter den Gebäuden des Palastes; einige von ihnen erhoben sich mitten in Seen, auf denen elegante Gondeln schaukelten; sie waren so angelegt, daß der Hof während des Schauspiels die Kühle des Wassers an Sommerabenden genießen konnte.

Nachdem wir dieses Labyrinth durchirrt hatten, kehrten wir in's Lager zurück, und hier hatten wir das traurige Schauspiel zu sehen, wie die Chinesen, welche den Kolonnen folgten, und die Marodeurs, die trotz einer starken Infanteriewache an den Pforten des Palastes eingedrungen waren, dessen Schätze zu plündern begannen. Oeffnungen in den Mauern hatten es diesen Schuften möglich gemacht, in den Park zu kommen und sich in den zahlreichen Kiosken zu verbreiten, deren Plünderung keine Wache hindern konnte. Wir sahen daher während dieses und des folgenden Tages das Lager von aller Art kostbarer Gegenstände und von Prachtstoffen angefüllt, welche als Beute vor den Zelten lagen.

Gegen 2 Uhr Nachmittags kam der englische General en Chef mit dem Gesandten; denn General Montauban hatte den Befehl gegeben, vor der Ankunft der Alliirten nichts anzurühren. Alsbald trat eine Kommission beider Armeen zusammen, um das Inventarium dieser Schätze aufzunehmen, welche unter beiden Regierungen getheilt werden sollen.

Die schönsten Gegenstände wurden als Geschenke für den Kaiser der Franzosen und die Königin von England aufbewahrt.

Am Abend fand ein Gabelt, der einen Boden durchgrub, eine Wölbung, worin Gold- und Silberbarren im Werthe von 800,000 Franks versteckt lagen; sie wurden im Verhältniß der Grade unter beide Armeen vertheilt. Jeder Soldat oder Matrose erhielt ungefähr 180 Franks. Dieser Fund ließ noch auf andere Reichthümer schließen. Aber die Trunkenheit des Moments hinderte uns, daran zu denken.

Es ist zweifel, daß unermeßliche Schätze, welche eine ganze Nation würden reich gemacht haben, in den Gewölben von Yuen-Min-Yuen aufgehäuft lagen. Unter andern Beweisen genügt schon folgender:

Der Prinz Kong machte zur ersten Bedingung des Friedens, daß man in den Sommerpalast nicht mehr zurückkehren solle, welchen der Brand unterdessen in einen Trümmerhaufen verwandelt hatte. Als man ihm diese Bedingung zugestanden, erheiterte sich plötzlich sein bisher sorgenvolles Gesicht. Er schickte folgenden Tages die erste Rate der Indemnitätssumme in Goldbarren. Man sah nicht allein, daß diese Stangen im Feuer gewesen waren, sondern man fand sie sogar noch warm. (Wie mögen doch die verschmitzten Chinesen über die totalste Dummheit der West-Barbaren gelacht haben, welche die Torheit von den Wänden des Palastes riffen, die Gemächer verbrannten und ihnen die versteckten Goldhaufen zurückließen!) Man erinnerte sich jetzt, daß die Engländer, als sie sich nach Yuen-Min-Yuen begaben, um den Palast anzuzünden, einen großen Haufen Kohlen vorfanden, der bereits um den Thronsaal von den Chinesen selbst angezündet war, ohne Zweifel um die Zugänge zu den Gewölben zu verbergen, worin der Kaiser seine Reichthümer verzehren hatte.

Die Alliirten entdeckten sie daher nicht; sie begnügten sich mit Dingen von kleinem Gewicht und Umfang, um sie fortzuschaffen. Unsere Unparteilichkeit als Berichterstatter zwingt uns zu erklären, daß die Plünderung des Palastes nicht vermieden werden konnte.

Vielleicht standen die Truppen nie vor so unermeßlichen Schätzen, und so geschah es, daß die kostbarsten Dinge mit Füßen getreten wurden.

Man erzählt, daß ein Soldat sich eines ziemlich großen mit Perlen gefüllten Kastens bemächtigte; sein Gewicht fiel ihm beschwerlich, und er warf während des Marsches den Inhalt von sich. Zufällig waren in seiner Tasche einige Perlen hängen geblieben, die er in Toulon vorfand; er verkaufte jede von ihnen für 1000 Franks.

Viele ähnliche Fälle könnte ich erzählen.

Am folgenden Tage fanden die Soldaten ein großes mit Seidenstoffen, Mandarinen Roben und kostbarem Pelzwerk gefülltes Lokal. Sie drapirten sich damit, und nichts war bizarrer, als sie in dieser Ausstaffirung ihrer Beute zu sehen, welche einige bis nach Frankreich mitnahmen. Die Stoffe wurden haufenhoch in beiden Lagern aufgehäuft.

Herr Castano schließt seinen interessanten, aber viel zu kurzen und flüchtigen Bericht vom Palast Yuen-Min-Yuen mit der Erklärung, daß der General Montauban sich förmlich und offiziell weigerte, an der Brandlegung sich mit zu betheiligen. Die Engländer bestanden jedoch auf diesem Racheakt, weil in demselben Palast die gefangenen Offiziere mit barbarischer Wuth waren umgebracht worden; eine englische Division begab sich daher am 18. September nach Yuen-Min-Yuen und übergab diese prachtvollen Pagoden, welche noch eben erst der Gegenstand unserer Bewunderung waren, den Flammen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Seine k. k. Apostolische Majestät haben Allergnädigst zu erklären geruht: die Bestrebung der vom patriotischen Hilfsvereine während der Kriegsdauer in der Generalversammlung vom 10. d. M. für ewige Zeiten gegründeten 8 Offiziers-Stiftungsplätze à 170 fl. ö. W., auf den alternirenden Vorschlag des jeweiligen Herrn Kriegsministers und des jeweiligen ersten Generaladjutanten Allerhöchstselbst vornehmen zu wollen.

* Das k. k. Kriegsministerium hat gestattet, daß die bis zum Erhalte des Abschiedes beurlaubten Soldaten im Falle ihrer Kriegsdienstuntauglichkeit auch dann auch zur Dienstleistung präsentirt werden dürfen, wenn der allgemein festgesetzte Entlassungstermin, mit welchem sie auch dem Mutterverbande in Abgang zu bringen waren, nicht über drei Monate verstrichen ist, für das Urlaubsdokument noch in Händen haben, und daher vorausgesetzt werden kann, daß die Zustellung des Abschiedes noch nicht erfolgt ist. Derlei nach dem Entlassungstermine präsentirte Soldaten verpflichten sich jedoch durch dieses Wiedereinrücken, ein weiteres Jahr, das ist bis zum

Digitized by Google

nächsten allgemeinen Entlassungstermine, aktiv fortzudienen, in welchem Falle sie noch den allgemeinen Gebührsgrundsätzen auch in den Bezug der Alterszulage treten. Nach Ablauf der drei Monate, in welchem Zeitraume es jedem ausgedienten Soldaten möglich war, sich um seinen Abschied zu bewerben, wenn der letztere ihm nicht rechtzeitig zugestellt worden ist, darf eine Präsentirung solcher Leute zum Dienststande nicht mehr stattfinden, und sie sind, selbst wenn sie das Urlaubsdokument noch in Händen haben sollten, als aus dem Militärverbande gänzlich entlassen zu betrachten.

* (Se. Majestät der König von Preußen in Wien.) Die Se. Majestät für die Dauer des hiesigen Aufenthaltes beigegebene Suite: Herr G. d. K. Fürst Franz zu Liechtenstein, Oberst Freiherr v. Haugwitz des Regiments Herzog von Parma, Rittmeister Graf Uxkull von Fürst Schwarzenberg-Uhlanen, und Hauptmann Elz, des den Namen Sr. Majestät des Königs führenden 34. Infanterieregiments, waren Sr. Majestät dem König am 20. d. nach St. Pölten entgegengereist. Da Se. Majestät einen größeren Empfang ablehnten, waren die Herren Minister, wie der Herr Bürgermeister-Stellvertreter der Reichshauptstadt mit deren Repräsentanten nicht erschienen. Im Hofe des Schlosses Schönbrunn wurde Se. Majestät der König an der großen Treppe von Ihrer Majestät der Kaiserin und Ihrem Hofstaate empfangen. Hier waren auch Ihre k. Hoheiten die Herren Erzherzoge Karl Ferdinand, Wilhelm, Leopold, Josef und Johann von Toskana, dann die obersten Hofchargen versammelt, und eine Paradekompagnie von des Königs innehabenden 34. Infanterieregimente, die eigens aus Kaschau in Ungarn aus der Ergänzungs-Bezirksstation hierher beordert wurde, mit der Fahne und Militärmusik, leistete dem hohen Gaste die militärische Ehrenbezeugung. Nachdem Se. Majestät der König Ihre Majestät die Kaiserin in Allerhöchstderen Appartements begleitet hatte, ließ Allerhöchstderselbe die Truppe defiliren. Se. Majestät der König von Preußen und Se. Majestät der Kaiser statteten sich am 21. d. Früh gegenseitig Besuche ab, und frühstückten später gemeinschaftlich in den Appartements des hohen Gastes zu Schönbrunn. Vormittags 10¼ Uhr begab sich der König in Begleitung der Generale Liechtenstein, Alvensleben und Manteuffel, ferner der Herren Minister v. Bismarck, Gesandter Baron Werther, Flügeladjutant Graf Konnitz und Hofmarschall Graf v. Pückler nach Wien in die lutherische Kirche in der Dorotheergasse. Die Fahrt geschah in 8 offenen zweispännigen Hofwagen. Neugierige bildeten in allen Gassen, welche der Zug passirte, Spalier, und ebenso drängte sich ein zahlreiches Publikum in die lutherische Kirche, in welcher der König mit Freiherrn v. Manteuffel in der Loge des Prinzen Wasa Platz nahm. Nach Schluß der Predigt, welche vom Pfarrer Porubsky abgehalten wurde, verließ Se. Majestät die Kirche und beehrte den k. preußischen Gesandten mit einem längeren Besuche, machten sodann zur Besichtigung der Neubauten eine Fahrt um die Stadt, und begaben Sich in die Hofburg, wo im Zeremoniensaale die Vorstellung des diplomatischen Korps stattfand, welche bis 1 Uhr währte. Se. Majestät fuhr sodann nach Schönbrunn und empfing dort die Herren Erzherzoge. Um 4 Uhr fand die Galatafel in den kaiserlichen Gemächern, und Abends 8 Uhr Théâtre paré statt. Der Gang und Korridor, die von den Appartements Ihrer Majestät der Kaiserin gegen das Schloßtheater in Schönbrunn führen, und durch welche die Ah. Personen zum Theaterbesuche sich begeben, sind durchwegs mit prachtvollen Blumen verziert. Nachdem die ersten zwei Akte von „Bürgerlich und Romantisch" unter lebhaftem Beifall von Seite der Ah. Herrschaften zu Ende waren, fand Cercle statt, worauf die letzten zwei Akte gespielt wurden. Nach dem Theater begaben sich die Ah. Herrschaften in die glänzend erleuchteten Appartements Ihrer Majestäten, wo Soirée en cercle stattfand. Am 22. Morgens fand Truppenrevue vor Sr. Majestät dem König von Preußen auf dem Schmelzer Exerzirplatze statt, wobei Se. Majestät persönlich das Kommando führte. Hiezu waren außer der Wiener Garnison und der Garde-Gendarmerie das 8. und 30. Jägerbataillon, das 5. und 6. Pionnierbataillon und zwei Bataillone des Genieregiments Kaiser Franz Josef Nr. 1, zusammen 20 Bataillons, 13 Eskadrons und 10 Batterien, im Ganzen 13,000 Mann ausgerückt, und erfolgte die Aufstellung in drei Treffen. Erstes Treffen unter Kommando des FML. Baron Handl, die Brigaden GM. Reyniczek, Baron Saffran, Geißler und Oberst Baumann, das 8. und 30. Feldjägerbataillon, das 5. und 6. Pionnierbataillon und zwei Geniebataillone; zweites Treffen Kommandant GM. Baron Wussin, die Garde-Gendarmerie, das 5. und 7. Kürassierregiment; drittes Treffen unter Kommando des GM. Baron Lenk, das 2. Feld-Artillerieregiment (10 Batterien), zwei Sanitätskompagnien mit den Wagen. Mit dem Schlage 8 Uhr erschien Se. Majestät der Kaiser in der Marschallsuniform, mit dem Großkreuze des schwarzen Adlerordens und übernahm persönlich das Kommando der ausgerückten Truppen, richtete die Fronten und überzeugte sich überall von der Ausführung der ertheilten Befehle. Eine Stunde später traf Se. Majestät der König von Preußen im offenen Wagen von Schönbrunn ein und stieg am Exerzirplatz zu Pferde; er trug die Oberstenuniform seines Infanterieregimentes und das Großkreuz des Stefanordens. Der Kaiser ritt dem König entgegen, begab sich an seine Seite und ritt mit demselben die Fronten ab; die Musikbanden spielten inzwischen die preußische Volkshymne. Das Abreiten der Fronten dauerte drei Viertelstunden. Nach demselben begab sich der König auf den früher bestimmten Aufstellungsplatz; der Kaiser kommandirte persönlich zur Defilirung und stellte sich an die Spitze seines Jägerbataillons, das die Defilirung begann. Der Kaiser salutirte in der vorschriftsmäßigen Entfernung dreimal vor dem König und ritt dann an seine rechte Seite, woselbst er während des ganzen Defilirens verblieb. Auch Se. Exzellenz der Kriegsminister FML. Ritter v. Franck führte persönlich sein Infanterieregiment vor. Die Truppen defilirten zweimal; das erste Mal in Kompagnien, das zweite Mal Bataillonsweise mit gepflanztem Bajonnet. Das Aussehen der Truppen war musterhaft. Eine unabsehbare Menschenmenge wohnte dem interessanten Schauspiele bei.

Nach der Parade war Dejeuner in Schönbrunn. Mittags wohnten die Majestäten einer Produktion in der Zentral-Equitation bei, die eine halbe Stunde währte.

Nachmittags fand im kais. Lustschlosse, vom herrlichsten Wetter begünstigt, ein Fest statt. Die auf dem Teiche befindlichen Gondeln, 100 an der Zahl, waren mit Teppichen und Fahnen geziert, sowie die für die Ah. Herrschaften bestimmte Gondel und der Landungsplatz im vollen Festschmucke. Nach dem Nachmittag in Schönbrunn stattgehabten Diner fuhren Ihre Majestäten der Kaiser und der König mit Ihrer Begleitung in offenen zweispännigen Equipagen von Schönbrunn nach dem Hetzendorfer Bahnhof, um nach Laxenburg zu fahren.

Um 5 Uhr 15 Minuten langte der Train in Laxenburg an. Beim Landungsplatze angekommen, empfing die Majestäten die in einem Schiffe bereitstehende Jägerkapelle mit der preußischen Volkshymne. Die hohen Herrschaften stiegen hierauf in die bereitstehende Barke. Nachdem die Herrschaften eingestiegen, löste man alle bereitstehenden Gondeln, und in diese begab sich ein großer Theil der Aristokratie. Nach einer halbstündigen Rundfahrt begaben sich die Herrschaften nach der feenhaft ausgeschmückten und durch etwa 2000 Kerzen erleuchteten Bildergallerie, wo bei offenen Flügelthüren im mittleren Appartement Thee servirt war. Während dem Aufenthalte in diesem Raume spielte die Musikkapelle des Infanterieregiments Ritter v. Fronck. Um halb 9 Uhr begaben sich Höchstdieselben wieder mittelst Separatzug nach Schönbrunn zum Souper. Gestern war Hofjagd im Thiergarten bei Lainz. Besichtigung des Arsenals und Abends Ballet.

(Kolding, 18. August. — Original-Mittheilung.) Das diesjährige Geburtsfest Sr. Majestät des Kaisers wurde von dem in Schleswig-Jütland stehenden österreichischen 6. Armeekorps mit ungewöhnlichem Pomp und großer Festlichkeit begangen. Am frühen Morgen verkündete der weithin in's Land und über den Belt erdröhnende Kanonendonner den Anbruch des Festtages. Die Truppen konzenteirten sich in den einzelnen Brigadestabsstationen zur Feldmesse, und für den übrigen Theil des Tages wurden von den Offizieren Unterhaltungen im Freien für die Mannschaft arrangirt, dieselbe mit Speisen und Getränke bewirthet, und durch Musik, Tanz, Feuerwerke, Bestschießen ꝛc. in die heiterste Laune versetzt; auch an sinnreichen Dekorationen und Transparenten mangelte es nicht, und Chansséen, die noch vor Kurzem durch ein reges kriegerisches Treiben ungewöhnlich belebt waren, prangten heute an den verkehrereichsten Punkten im festlichen Schmucke. Schwarzgelbe Fahnen, Laubgewinden und aus Tannenreisig schön geflochtene „Hochrufe", auf Se. Majestät den Kaiser, schlängelten sich von einer Pappel zur anderen, jeden Passanten an das hohe Fest mahnend, welches heute in unserer großen Monarchie allseits begangen wird.

In der Korpsstation Kolding rückten zur Feldmesse, außer dem derzeit hier und in Konkurrenz stehenden Infanterie-Regimente Graf Khevenhüller, einer 8pfündigen Batterie und der sonstigen kleineren technischen Korps, noch ein königlich preußisches Pontonir-Bataillon in vollster Parade aus. Unter den zahlreich versammelten Gästen machten sich die den Kriegsschauplatz bereisenden spanischen Offiziere aller Waffengattungen besonders kenntlich, und auch das sonst theilnahmslose Publikum ermangelte nicht, freilich mehr aus Neugier, die Zahl der Nichteinrangirten bedeutend zu vermehren. Nachdem der Herr Korpskommandant die Truppen besichtigt, begab sich Hochderselbe mit seiner zahlreichen Suite zu dem sinnreich dekorirten Kapellenzelte, begrüßte daselbst auf gewohnte Weise freundlichst die hier seiner Harrenden, und der Gottesdienst begann. Die einzelnen Momente dieser feierlichen Handlung wurden auf übliche Weise durch Gewehrsalven und

Digitized by Google

Kanonendonner markirt, worauf zum Schlusse die Truppen vor Sr. Excellenz auf dem Marktplatze in Kolding defiliren.

Nachmittags war im Hotel „Svensen", wegen Mangel an geeigneten Lokalitäten, jedoch zur gleichen Stunde ein doppeltes Festbankett; das eine bei dem Herrn Korpskommandanten, zu welchen außer dem Herrn Generallieutenant Graf Münster, noch sämmtliche hier anwesende Stabsoffiziere in Galla erschienen; das zweite war vom Offizierskorps des Infanterie-Regiments Graf Ehrenhöller sehr schön arrangirt, und versammelte außer den Mitgliedern dieses Korps noch eine größere Zahl Gäste, darunter die Offiziere des an der Parade theilgenommenen königlichen preußischen Pontontrainbataillons. Die vorzügliche Musikkapelle des erwähnten Infanterie-Regiments brachte während des Diners, außerhalb der Speisesalons im Freien, sehr gelungene Pieces zur Ausführung, und begleiteten die fürmlichen Toaste auf Se. Majestät den Kaiser mit strammem Tusch. In den Zwischenräumen wurden Böllerschüsse abgefeuert. Nachdem die Tafel aufgehoben und der Herr Korpskommandant sich entfernt, blieb der größere Theil der Festtheilnehmer noch längere Zeit versammelt, und die schöne Unterhaltung blieb bis zum Schlusse sehr animirt. Insbesondere war der Verkehr mit den alliirten Kriegskameraden ein herzlicher; der feurige Ungarwein löste die Zungen, die funkelnde Rheinwein und schäumende Champagner die Herzen, und so endete ein fest, schön in seiner Tendenz, schön in der Ausführung, um jeden Theilnehmer, ob Oesterreicher oder Preuße, gewiß in angenehmer Erinnerung bleibend.

* Von der in Nr. 57 der „Militär-Zeitung" angezeigten, sehr sauber und korrekt gearbeiteten topografisch-plastischen Darstellung der Umgebung Wiens (herausgegeben von der Kunsthandlung Leykam's Witwe, im Maßstabe 1 Zoll = 440 Klafter der Natur) ist der 3. und 4. Sektion soeben die 7. gefolgt. Diese bringt die Südbahn bis Gumpoldskirchen, die Raaderbahn bis Velm, also die Umgebung von Mödling, Mauer und Laxenburg, und bietet daher ein um so größeres Interesse, als die Ausfüge des Wiener Publikums zumeist nach diesen Richtungen vorherrschend sind.

E. Mit dem unangefellten Oberstn Josef v. Turek, der am 22. d. M. zu Wiener-Neustadt zu Grabe getragen wurde, ist ein ehrwürdiger Veteran aus unseren Reihen geschieden, dessen Gedächtniß namentlich die älteren Zöglinge der dortigen Militär-Akademie nicht ohne Dankbarkeit und Pietät bewahren werden. 1784 zu Schmölnitz in Ober-Ungarn geboren, zog er ihn, kaum im Jünglingsalter stehend, in die Reihen der Armee; noch nicht 17jährig stritt er in der Schlacht bei Hohenlinden im 7. Kürassierregimente (jetzt Herzog Wilhelm von Braunschweig); über 12 Jahre brauchte er, bis der schlichte Reiter die Unteroffizierstresse durchlaufen hatte, und erst nachdem er in der Völkerschlacht bei Leipzig die silberne Medaille erstritten, traf ihn die wohlverdiente Beförderung zum Unterlieutenant im Zuhrwesenkorps, von dem er nach einem Jahre in sein früheres Regiment, dem er im Ganzen durch drei Dezennien angehören sollte, zurücktransferirt wurde. 25 Jahre wurde Turek in der Militär-Akademie zu Wiener Neustadt als Oberbereiter verwendet, in welcher Anstellung er 1831 zum Second-Rittmeister bei Auersperg-Kürassieren Nr. 5 (seit 1849 Kaiser Nikolaus I. von Rußland) avancirte. Nach 34jähriger sehr ersprießlicher Dienstleistung und im Würdigung der vor dem Feinde bei so vielen Anlässen bethätigten Tapferkeit, wurde Turek 1834 von Se. Majestät dem Kaiser Franz I. in den ungarischen Adelstand erhoben. 1837 trat ihn die Beförderung zum ersten Rittmeister, 1844 jene zum Major im Regimente, 1846 zunächst er zum Oberstlieutenant im Kürassierregiment Graf Wallmoden-Gimborn Nr. 6 (jetzt Prinz Alexander von Hessen), und am 14. Juli 1850 wurde er bereits 66jährige Veteran, nachdem er 3 Kaisern durch ein halbes Jahrhundert mit unermüdlichem Eifer gedient hatte, als Oberst in den wohlverdienten Ruhestand versetzt. Alle Tugenden des Soldaten: Biederkeit, Wohlwollen und unerschütterliche Festigkeit des Charakters waren in diesem alten Krieger vereinigt. Wer ihn in seinem dienstlichen Wirken kennen gelernt hat, bewahrte Turek's hingebenden Eifer und makellosser Dienstbreue gewiß ein ehrendes Andenken. Ein ebenso treues Bild bot sein schönes Familienleben; der alte Oberst war ein glücklicher Vater und Gatte, er hinterläßt neun Kindern — zwei Söhnen, welche der Armee als Oberoffiziere angehören — und drei Töchtern eine sorgfältige Erziehung angedeihen. Wer in die Lage kam, die vielfachen, der Welt verborgenen Züge eines Herzens wahrzunehmen, das unerschöpflich an Liebe und Aufopferung für Andere, an Gutmüthigkeit gegen sich selbst gewesen, der wird mit Ueberzeugung sagen müssen, daß ein edler, in der harten Schule des Lebens geläuterter Charakter die Erde bewohnte, welche am 22. d. im Akademie-Friedhofe zu Wiener-Neustadt zur Ruhe geleitet wurde. Friedlich und heiter, wie der Abend seines Lebens gewesen, überkam den 81jährigen Veteranen, in seinem Garten, unter den Blumen, die er so sehr liebte, mit eigener Hand zog und pflegte, der Tod; am Morgen des 20. d. hatte er gesund und heiter seine Behausung verlassen, um den gewohnten Gang nach seinem Gärtchen zu machen — dort endete ein Schlagfluß schmerzlos sein Leben. Friede seiner Asche!

Italien. (Oesterreichische Militärmusik!) Wir lesen in der „Wochenschrift": „Die österreichische Militärmusik hat ihren weitverbreiteten Ruf auch gegenwärtig im hohen Norden Deutschlands wieder glänzend bewährt. Der sprechendste Beweis hiefür ist wohl der, daß der Oberkommandant der alliirten Armee in Schleswig, Prinz Friedrich Karl von Preußen, den Wunsch ausgesprochen hat, die Musikchöre bei den preußischen Regimentern nach dem österreichischen System eingerichtet zu haben. In dem Ende wurde die (auch bei dem strengen Publikum in besten Andenken stehende) Musikkapelle des k. k. Linien-Infanterie-Regiment Nr. 34 (König von Preußen) mit ihrem Kapellmeister Herrn Lewenzky aus Jütland eigens in's Hauptquartier des Prinzen nach Apenrade beordert, wohin auch die Kapellmeister sämmtlicher preußischer Regimenter berufen wurden, um die genannte Musikkapelle zu hören und die österreichische Instrumentation kennen zu lernen. Herr Lewenzky ist beauftragt, die Instrumente der preußischen Musikkapellen, die nach seinem Gutachten der Klangfarbe der österreichischen nicht entsprechen, auszumustern, und Prinz Friedrich Karl hat gleichzeitig befohlen, die für die preußischen Kapellen nöthigen neuen Instrumente sobald als möglich aus der von Herrn Lewenzky angegebenen Quelle beizuschaffen. In Folge dessen sind denn nun auch dem Besitzer einer Metall-Musik-Instrumentenfabrik in Prag bereits von mehreren Kapellmeistern preußischer Infanterie-Regimenter umfassende Bestellungen von Musik-Instrumenten zugegangen."

* Dem diesigen Garnisonsspitale Nr. 1 wird für eine der stationirten fünf Primar-Aerztesstellen, statt eines Regimentsarztes, ein Stabsarzt in den Stand gegeben, und es wird der letztere zugleich die Bestimmung haben, als ärztlicher Mitglied des Militär-Sanitäts-Komitats zu fungiren.

* Nach amtlichen Quellen bringt die „Militärärztl. Ztg." folgende statistische Uebersicht der Sanitätsverhältnisse in der Militärgrenze im Monate Juni 1864. Bei der Militär-Grenzbevölkerung, mit einem Populationsstande von 1.081,387, waren End. Mai 1864 in ärztlicher Behandlung verblieben 7,277

Im Monate Juni erkrankten 17,249

Was einen Total-Krankenstand repräsentirt von 24,326

Hievon sind geheilt worden 15,093

Gestorben 3,314

Abgegeben wurden in verschiedene Spitalsanstalten 262

Womach mit Ende Juni 1864 in weiterer ärztlicher Behandlung verblieben sind 5,856

(hiernunter 1263 Männer, 1598 Weiber und 2995 Kinder).

Vorherrschend waren, wie in den früheren Monaten, Katarrhalzufälle der Athmungs- und Verdauungsorgane; auch kamen noch immer zahlreiche Fälle von Cholera sporadica vor. Unter den Kindern den bösartigen Blatternerkrankungen angenommen.

Nach obiger Uebersicht stellt sich das Verhältniß der Erkrankter zum Populationsstande wie 1 : 44.09, jenes der Rekonvalescenten zum Krankenstande wie 1 : 1.62, das der Mortalität zum Krankenstande wie 1 : 7.40, und jenes der Mortalität zur Rekonvalescenz wie 1 : 4.55 heraus.

Entgegengehalten dem Ausweise pro Mai, ergibt sich im Monate Juni bei der Militär-Grenzbevölkerung eine Abnahme im Krankenzuwachse um 3995, und ebenso eine Abnahme der Todesfälle um 1263.

* Zu Gray langten am 18. d. M. 13 verwundete Marinesoldaten an, und wurden am Bahnhofe von Sr. k. Hoheit dem Herrn FZM. Erzherzog Heinrich erwartet. Es befand sich unter ihnen ein Schwerverwundeter, der in das Spital getragen werden mußte. Sämmtliche Verwundete wurden in das k. k. Garnisonsspital überführt. Wie die „Grazer Ztg." weiter meldet, weilt gegenwärtig in der Hauptstadt Steiermarks ein Marinesoldat, welcher mit der goldenen Medaille belohnt wurde. Es ist dies ein Grazer und der einzige Steiermärker, der auf der Fregatte „Schwarzenberg" schwer verwundet wurde. Das hiesige Frauenkomité für verwundete Krieger hat ihn mit einem Geldbetrage beschenkt. Dieses Geldgeschenk gilt nicht nur dem tapferen steierischen Krieger, sondern auch dem braven Sohne, welcher seine arme Mutter, die in Gray lebt, seit er bei der Marine diente, mit seinwesten Geldsendungen aus Erspornissen von seinem Lohne unterstützt.

* Der Kourier aus Mexiko brachte die Nachricht, daß der Kaiser Maximilian dem Konteradmiral Tegetthoff das Groß-Offizierskreuz des Guadeloupeordens verliehen, und 10.000 Gulden für die Verwundeten und für die Waisen der gefallenen österreichischen Seemänner in dem Kampf

Digitized by Google

bei Helgoland bestimmt habe. Dem Vernehmen nach sind bereits 2400 Mann Freiwillige für die mexikanische Armee in Laibach versammelt. General Graf Thun hat sich nach Laibach begeben, um vom Korpskommando Besitz zu nehmen. Die erste Sendung wird Anfangs Oktober stattfinden. Um eine allzu große Ansammlung von Rekruten zu vermeiden, ist die Rekrutirung auf einmal in der Woche beschränkt worden.

* Wir erlauben uns, unsere verehrten Leser auf das hier erscheinende satyrisch-humoristische Journal: „Das Vehmgericht" aufmerksam zu machen, welches alle Sonntage einen ganzen Bogen stark erscheint und eine Fülle der pikantesten Notizen, einen spannenden Roman und eine fortlaufende Serie hübscher Novelletten enthält, auch mit sehr netten Illustrationen ausgestattet ist.

Abonnements werden angenommen in F. V. Geitler's Verlagsbuchhandlung. Preis: vierteljährig mit Post 1 fl.

Rußland.

— (Stiftung einer Kriegsmedaille zur Erinnerung an den Krieg im Kaukasus.) Zur Erinnerung an die Theilnahme am Kaukasuskrieg ist eine neue militärische Auszeichnung, ein schwarzes Kreuz mit vier Zweigen und Randschwertern von Gold, geschaffen worden, und wird allen noch lebenden Kaukasuskämpfern verliehen. Außerdem erhalten die Soldaten, die in den Jahren 1859 bis 1864 im Kaukasus gedient haben, eine besondere, zu diesem Zweck geprägte Medaille. Auch wird diesen, die Unteroffiziere nicht ausgeschlossen, das Recht ertheilt, ihre Militärpflicht statt in 20 Jahren in 15 Jahren zu beendigen, und den Kosaken des Kuban- und Terek-Gebietes wird die Felddienstzeit auf 15 Jahre, und der innere Dienst auf 7 Jahre verkürzt.

Frankreich.

* Paris 12. August. (Kommission zur Berathung einer neuen Bewaffnung der Infanterie.) Der Direktor der k. Gewehrfabriken, Herr Fabrier, ist mit der Zusammensetzung einer Kommission betraut worden, welche sich mit der Prüfung der Frage über die Aenderung der Bewaffnung der französischen Infanterie zu beschäftigen hat. Die Veranlassung hiezu hat der Oberst im Generalstabe Ferrier gegeben, derselbe, welcher bekanntlich im Auftrage des Kaisers als Augenzeuge dem Kriege in Schleswig beiwohnte, und unter anderen auch den preußischen Operationen beim Uebergange nach Alsen folgte. Derselbe ist jetzt bei seiner Rückkehr nach Frankreich vom Kaiser nach Vichy berufen worden, um seine schriftlichen Berichte noch näher zu erläutern, in denen er sich namentlich über die Bewaffnung der preußischen Armee mit dem Zündnadelgewehre ebenso günstig ausgesprochen hatte, als dies seiner Zeit der Militärbevollmächtigte de Clermont-Tonnerre in Bezug auf das preußische System der gezogenen Hinterladungsgeschütze gethan hatte. Der Kaiser soll in der That bei den Schilderungen des Oberst Ferrier über die Vortheile des preußischen Zündnadelgewehres so ungemein erstaunt gewesen sein, daß der oben erwähnte Befehl zur Zusammensetzung einer Prüfungskommission sofort ertheilt wurde.

* (Paris, 19. August.) Aus Anlaß des Besuches des Königs von Spanien fand heute eine vom Wetter nicht begünstigte große Revue statt. Von 11 Uhr Morgens an, um welche Zeit der Abmarsch der Truppen nach dem Marsfelde begann, bis zum Schlusse der Revue, ergoß sich ein feiner Regen über Paris. Dies verhinderte aber doch nicht die Pariser und besonders die Fremden, in großen Haufen dem militärischen Schauspiele beizuwohnen. Obgleich die Revue erst um 2¼ Uhr begann, so war doch schon um 1 Uhr die Umgegend des Marsfeldes mit Zuschauern angefüllt, die den Beginn des Schauspiels mit Ungeduld erwarteten. Um 2 Uhr waren alle Truppen und die Nationalgarde auf dem Marsfelde angelangt. Es waren ungefähr 60.000 Mann versammelt, deren Aufstellung einige Mühe kostete, da das Marsfeld, obgleich sehr groß, doch etwas zu klein ist, als daß eine solche Truppenmasse dort bequem Raum finden kann. Die Infanterie, ungefähr 50,000 Mann, war in zwanzig Abtheilungen formirt und in fünf Bataillons-Treffen aufgestellt. Zuerst kam die Nationalgarde, 51 Bataillone stark, unter dem Befehle ihres Oberkommandanten des Generals Mellinet. Ihr zur Seite standen die Schüler der Schule von St. Cyr, dann kam die kaiserliche Garde, 21 Bataillone, unter dem Oberbefehle des Marschalls Regnault de St. Jean d'Angely, und zuletzt die Linientruppen, welche die Armee von Paris bilden, ebenfalls 21 Bataillone, unter dem Oberbefehl des Marschalls Magnan. Diese 93 Bataillone nahmen die ganze linke Seite (vom rechten Seineufer aus) ein. Auf der anderen Seite war die Kavallerie, im Ganzen 3600 Pferde, postirt. Sie bestand aus den zwei Schwadronen der Nationalgarde, der Schwadron der Zöglinge der Schule de St. Cyr, vier Schwadronen Garde-Lanciers, vier Schwadronen Dragoner der Kaiserin, einer Schwadron der Seine-Gendarmerie, den beiden Schwadronen der Municipalgarde und acht Schwadronen Lanciers der Armee von Paris. Der Militärschule gegenüber stand die Artillerie, 108 Kanonen und der Train. Etwas vor 3 Uhr standen alle Truppen in Reihe und Glied der Ankunft des Kaisers gewärtig. Derselbe ließ nicht lange auf sich warten. Das Wirbeln der Trommeln verkündigte bald dessen Herannahen. Demselben voran ritten Hundertgarden, seine Stallmeister, Ordonnanzoffiziere und Adjutanten. Zu seiner Seite befand sich der König von Spanien, und dicht hinter ihm eine große Anzahl von Marschällen, Generälen und Offizieren, darunter auch viele Fremde. Der kaiserliche Prinz, in Korporalsuniform, ritt in Begleitung seines Stallmeisters vor dem Kaiser her. Die Kaiserin mit ihren Damen folgte zu Wagen. Nachdem der Kaiser und sein Gefolge, dem die Kaiserin in ihrem Wagen nachfuhr, an den Truppen vorübergeritten war, stellte er sich mit dem Könige und seinem Gefolge vor der Militärschule auf und der Vorbeimarsch begann. Derselbe war erst gegen 5 Uhr zu Ende. Der Empfang, der dem Kaiser wurde, war ein sehr guter. Es wurde vielfach gerufen, doch eigentliche Begeisterung herrschte nicht, was auch nicht auffallen kann, wenn man bedenkt, daß der Regen die Truppen und Nationalgarden bei der Ankunft des Kaisers schon seit 4 bis 5 Stunden abgekühlt hatte. Die Soldaten erhielten auf dem Marsfelde eine Ration Wein nebst Wurst und Brod. Eine zweite Weinration wurde ihnen nach der Rückkehr in ihre Kasernen verabreicht.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen und Beförderungen.

Bei den Infanterie-Regimentern.

Nr. 1. Emanuel Seidel, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Franz Frank, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Johann Hajowsky, Josef Gayer u. Friedrich Rehn, Unterlts. 1. Kl., zu Oberlts. Wilhelm Loy v. Sternschwerdt, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Ferdinand Koptitsch, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 9. Heinrich Lorenz, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Johann Borzke, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Adalbert Ebert, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Paul Ritter Manastreski v. Jedrzejkowicz u. Ferdinand Modeitzky, Unterlts. 2., zu Unterlts. 1. Kl. Adolf Strihafka, Ferdinand Wallek u. Anton Pietrusiewicz, Kadeten, zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 10. Johann Sibik, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Eduard Pelz, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Karl Heßdorfer, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 18. Franz Daniek, Führer, u. Alois Miesel v. Beileisen, Gemeiner, zu Kadeten.

Nr. 24. Eduard Friedel, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Emerich Siskay, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 26. Johann Terzegg, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Josef Ullmann, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 30. Franz Heimerle u. Theodor Ritter Peyerl v. Peyersfeld, Unterlts. 2., zu Unterlts. 1. Kl.

Nr. 31. Johann Goldschmidt, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Franz Molnar, Oberlt., zum Adjut. beim 2. Reg.-Inh. Karl Werchowiecki, Oberlt., zum Reg.-Adjut. Gregor Gidro, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Josef Petrasko, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Emil Schuller, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 34. Adolf Ritter Pittoni v. Dannenfeldt, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Alexander v. Papay, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Karl Mandelburger, Unterlt. 1. Kl. zum Oberlt. Oskar Stelzner, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Johann Weißenbrunner, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 35. Donat Hild, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Alfard Großinger, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Moriz Heinz, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Julius Artaria, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 36. Heinrich Heinrich, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl.

Nr. 38. Friedrich Wolfram, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt.

Nr. 41. Adolf Obolski, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Ladislaus Dryszkiewicz, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Gottlieb Richmayer, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 50. Ferdinand Wagner, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl.

Nr. 51. Elias Schrodt, Unterlt. 1. Kl., zum Bat.-Adjut.

Nr. 58. Karl Ritter Benkiser v. Porta-Comasina, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Thomas Pescht, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 59. Franz Ritter v. Czerny, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Karl Brentner, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Oskar Feldhausen, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Otto Ritter Benischko v. Dobroslaw, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl. Wilhelm Rech, zum Kadeten.

Nr. 61. Ludwig Machatè, Korp., u. Hugo Hanel, Gemeiner, zu Kadeten.

Nr. 62. Adolf Hölbling, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Reinhard Struhlik, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Karl Dworzak, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Digitized by Google

Nr. 64. Friedrich **Suppanzigh**, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Karl **Stadler**, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Peter **Pui**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Eugen **Klutschak**, Unterlt. 1. Kl., zum Prov.-Offizier. Alexander **Ollariu**, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Franz **Klett**, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 65. Ludwig Ritter **Ettmayer v. Adelsburg** und Ferdinand **Aftleithner**, Hauptl. 2., zu Hauptl. 1. Kl. Adalbert **Mascha**, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl.

Nr. 71. Stanislaus **Poppovic**, Korp., u. Adolf **Bökler**, Gem., zu Kadeten.

Nr. 74. Alexander **Seydold**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Konstantin Freiherr **Gurtzky v. Kornitz**, Unterlt. 1. Kl., zum Bat.-Adjut. Andreas **Bogojevic**, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Adalbert **Luvante**, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 80. Edgar **Felsenberg**, zum Kadeten.

Bei der Jäger-Truppe.

Tir. Jäg.-Reg. Karl **Kunze**. Josef **Weber** und Maximilian Graf **Saurma-Jeltsch**, Unterlts. 1. Kl., zu Oberlts. Josef Ritter v. **Thavonat** und Josef **Siederer**, Unterlts. 2., zu Unterlts. 1. Kl. Alfons **Schandl**, Oberj., zum Unterlt. 2. Kl. Josef Graf **Melchiori**, zum Kadeten.

Bei den Kürassier-Regimentern.

Nr. 5. Konstantin **Haniewski**, Wachtm., zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 11. Gejza **Dobner v. Rantenhof**, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 12 Anton **Steffan**, Rittm. 2., zum Rittm. 1. Kl.

Bei dem Dragoner-Regimente.

Nr. 2. Adalbert Prinz **Hohenburg und Büdingen**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt.

Bei den Husaren-Regimentern.

Nr. 6. Karl **Pesta**, Unterlt. 1. Kl., zum Reg.-Adjut. Apollinar Ritter v. **Karwecki**, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Ladislaus **Gabry de Kezd et Ozdola**, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 13. Stefan Freiherr v. **Földvary**, Rittm. 2., zum Rittm. 1. Kl. Ladislaus **Lakatos**, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Bei den Ulhlanen-Regimentern.

Nr. 3. Paul **Geier**, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl.

Nr. 6. Johann **Lehner**, Wachtm., zum Unterlt. 2. Kl.

Bei den Artillerie-Regimentern.

Zu Oberlts., die Unterlts. 1. Kl.: Leopold **Kerner**, des 10. Zeugs-Art.-Kmdo., bei jenem Nr. 12. Ferdinand **Preirka**, des 8. Art.-Reg., bei jenem Nr. 7. Konrad **Trangott**, in der Art.-Schulkomp. zu Prag. Johann **Haynisch**, des 4. Art.-Reg., bei jenem Nr. 7. Ferdinand **Nocker**, des 6. Art.-Reg., im Reg.

Zu Unterlts. 1., die Unterlts. 2. Kl.: Swatopluk **Wojatschek**, des 8. Art.-Reg. Jakob **Christof**, des 1. Art.-Reg. Alois **Grübler**, des Rak.-Reg. Heinrich **Wolf**, des 8. Art.-Reg. Franz **Czermak**, des 10. Art.-Reg. Gonsalvo v. **Lobenwein**, des 5. Art.-Reg.

Uebersetzungen.

Die Hauptl. 1. Kl.: Aladar v. **Berzeviczy**, des Genielstabes, von der Genie-Dir. in Wien zu jener zu Peschiera. Josef **Kostersitz**, des Genielstabes, von der Genie-Dir. zu Peschiera zu jener in Wien.

Die Oberlts.: Karl **Fadiani**, vom 6. zum 9. Gend.-Reg. Simon **Hermann**, vom 9 zum 6. Gend.-Reg.

Cölestin **Krügner**, vom 5. zum 6. Pion.-Bat.

Leopold **Schönhaber**, vom 6. zum 9. Art.-Reg.

Franz v. **Valmagini**, vom 6. zum 5. Pion.-Bat.

Die Unterlts. 1. Kl.: Jakob **Haßlehner**, der Gestüts-Branche, vom Mil.-Gestüte zu Babolna, zu jenem zu Piber.

Ludwig **Schlötterlein**, der Gestüts-Branche, vom Mil.-Gestüte zu Piber, zu jenem zu Radnitz.

Die Kadeten: Viktor **Bezdek**, vom Tir. Jäg.-Reg., zum 15. Inf.-Reg.

Franz **Kiernig**, vom 4. Art.-Reg., zum 51. Inf.-Reg.

Karl **Mühlmann**, vom Tir. Jäg.-Reg., zum 63. Inf.-Reg.

Anton **Partsch**, vom Tir. Jäg.-Reg., zum 65. Inf.-Reg.

Ludwig **Pitwniczka**, vom 10. zum 41. Inf.-Reg.

August Ritter **Wettstein v. Westerheimb**, vom 24. zum 56. Inf.-Reg.

Quittirungen.

a) Beim Uebertritte in den Zivil-Staatsdienst.

Die Oberlts.: Otto Ritter v. **Gruber**, vom Tir. Jäg.-Reg.

Johann **Krammer**, vom 41. Inf.-Reg.

Unterlt. 1. Kl. Cyprian **Pawlikiewicz**, vom 9. Inf.-Reg.

Unterlt. 2. Kl. Wilhelm **Bayer**, von der Samtl.-Truppe.

b) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Die Hauptl. 1. Kl.: Johann **Polak**, vom 65. Inf.-Reg. Milutin **Popovic**, vom 34. Inf.-Reg.

Die Oberlts.: Josef **Funk**, vom 6. Hus.-Reg.

Moriz Graf, vom 3. Art.-Reg.

Julius Edler v. **Hasslinger**, vom 52. Inf.-Reg.

Maurus **Puttnik**, vom 11. Art.-Reg.

Hugo Ritter v. **Thoren**, vom 3. Kür.-Reg.

Johann v. **West**, vom 14. Jäg.-Bat.

Die Unterlts. 1. Kl.: Julius **Zonardi**, vom 24. Inf.-Reg. Armand v. **Kuciejewski**, vom 9. Inf.-Reg.

Maximilian **Kurzbauer**, vom 14. Jäg.-Bat.

Die Unterlts. 2. Kl.: Adolf v. **Bethe**, vom 11. Kür.-Reg.

Franz **Defatis**, vom 9. Inf.-Reg.

Albin **Kreuziger**, vom 14. Jäg.-Bat.

Josef **Minjon**, vom Küsten-Art.-Reg.

Karl **Manussi**, vom 19. Jäg.-Bat.

Eduard **Maschek**, vom 3. Art.-Reg.

Moriz **Weber**, vom 49. Inf.-Reg.

Sterbefälle.

a) Vom aktiven Stande.

Die Majore: Josef **Andrievic v. Knespolje**, vom 12. Grenz-Inf.-Reg., † zu Pancsova am 3. Juli. Gustav v. **Meszaros**, vom 33. Inf.-Reg., † zu Eichwald bei Teplitz in Böhmen am 18. Juli.

Die Oberlts.: Anton **Feullner**, vom 10. Inf.-Reg., † am 21. Juli.

Josef **Klemmayer**, vom 10. Jäg.-Bat., † zu Langenlois am 19. Juli.

Karl **Palczek**, vom 11. Kür.-Reg., † zu Gleichenberg am 16. Juli.

Josef **Prodst**, vom 35. Inf.-Reg., † zu Kolding in Jütland am 15. Juli.

Unterlt. 1. Kl. Gustav **Kutschig v. Cejkovac**, vom 6. Inf.-Reg., † zu Kolding in Jütland am 17. Juli.

Kadet Friedrich **Hochmuth**, vom Tir. Jäg.-Reg., † am 21. Juli.

Mil.-Beamter Karl **Wlassak**, Registr.-Offizial 1. Kl. beim Kriegsministerium, † in Wien am 17. Juli.

b) Vom Ruhestande.

Major Franz **Nemeth** (Titular), † zu Waitzen am 27. Juli.

Die Hauptl. 1. Kl.: Thomas **Basilj**, † zu Kopreinitz am 3. Juni. Josef **Hladky**, † zu Karlsburg in Siebenbürgen am 21. Juli. Josef v. **Janicki**, † zu Korczyn bei Stole in Galizien am 16. Juli. Josef **Jezevic**, † zu Essegg am 24. Juli. Marko **Jovanovic**, † zu Otocac am 15. Juli. Bozo **Kegulja**, † zu Olina am 12. Juli. Alois **Segalla**, † in Wien am 15. Juli.

Hauptm. 2. Kl. Anton Ritter **Frank v. Flottenschild**, † zu Codroipo am 11. Juli.

Rittm. 2. Kl. Josef **Deseö de Szt. Biszlo**, † zu Alt-Arad am 4. Juli.

Die Oberlts.: Johann **Cetojevic**, † zu Krig am 12. Juni. Stefan **Pavicic**, † zu Horicevac am 21. Juli.

Unterlt. 2. Kl. Ignaz **Bretznek**, † zu Ofen am 6. Juli.

Verzeichniß

über verliehene Tapferkeitsmedaillen für Auszeichnungen vor dem Feinde.

Für die Gefechte bei Oder-Selk
am 2. und 2. Februar 1864.
Nachträglich.

Vom Husarenregimente Fürst Liechtenstein Nr. 9:

Silberne Medaille 2. Kl.: Korporal Emerich **Kassai**; Vizekorporal Franz **Walka**

Für das Gefecht bei Oversee
am 6. Februar 1864.
Nachträglich.

Vom Infanterieregimente König der Belgier Nr. 27:

Silb. Med. 2. Kl.: Gemeiner Georg **Bracko**; silb. Med. 1. Kl.: Gemeine Robert **Brettenecker**, Mathias **Klumayer**.

Vom Husarenregimente Fürst Liechtenstein Nr. 9:

Silb. Med. 2. Kl.: Wachtm. Dionysius **Demeter**; Führer Ludwig **Kuhn**.

Für das Gefecht bei Veile
am 8. März 1864.
Nachträglich.

Vom Infanterieregimente Großherzog von Hessen Nr. 14:

Silb. Med. 2. Kl.: Vizekorporal Karl **Rudy**.

Für die Expedition gegen die Inseln an der Westküste von Schleswig.

Vom 9. Feldjäger-Bataillon:

Silb. Med. 1. Kl.: Oberjäger Robert **Skerczynski**; silb. Med. 2. Kl.: Jäger Johann **Kopitsch**, Stefan **Gottob**; Kadet-Oberjäger Ludwig **Labrek**; Ober-Patrouillef. Josef **Mayer**; Jäger Wilhelm **Gottlob**, Franz **Aßen**, Martin **Nickl**, Karl **Silbereberg**; Kadet-Unterjäger Karl **Schlögel**; Unterjäger, Oberführer Joef **Fritsch**; Jäger Florian **Krumeister**.

Vom Dragonerregimente Fürst Windischgrätz Nr. 2:

Silb. Med. 2. Kl.: Korporal Franz **Werner**.

Vom Artillerieregimente Kaiser Franz Josef Nr. 1, vierpfündige Batterie Nr. 4:

Silb. Med. 2. Kl.: Kadetfeuerw. Franz **Ulrich**; Kanon.-Vormeister Anton **Ruzicka**.

Von der Botenjäger-Abtheilung:

Silb. Med. 2. Kl.: Gendarm **Reindl**.

Von der k. k. Kriegsmarine:

(Kanonenboot „Wall"):

Silb. Med. 2. Kl.: Bootsmann 3. Kl. Franz **Gamba**; Unterstuckmeister Rudolf **Wiesenecker**; Quartiermeister Anton **Scarpa**; Matrose 1. Kl. Josef **Stohl**; Marsgast Johann **Zennaro**.

(Kanonenboot „Seehund"):

Silb. Med. 2. Kl.: Gefreiter Josef **Renie**; Matrosen 1. Kl. Johann **Richter**, Johann **Angette**; Matrose 2. Kl. Josef **Bianella**; Matrosen 3. Kl. Mathias **Dragun**, Georg **Blancich**.

Für das tapfere Benehmen bei dem feindlichen Ueberfalle der Strandwache zu Ahoved
am 8. Juli 1864.

Vom Infanterieregimente Großherzog von Hessen Nr. 14:

Silb. Med. 2. Kl.: Kadet-Vizekorp. Konstantin **Aichholzer**; Gemeiner Franz **Jungwirth**.

Eingesendet.

Ein Hauptmann eines ungarischen Infanterie-Regiments mit dem Range vom Juni 1859, sucht einen Tausch mit einem Kameraden der Inf.nterie oder der Jäger-Truppe. Anträge sind an die Redaktion der „Militär-Zeitung" gefälligst zu richten.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. **Hirtenfeld**. — Druck von F. B. **Geitler** in Wien. — Papier von Fr. **Lorenz Söhne**.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nro. 69. **Samstag, den 27. August 1864.** **XVII. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Habsburgergasse Nr. 1 (Geitler'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Die österreichische Artillerie im deutsch-dänischen Kriege.

? Ein sehr thätiger „Grenzbote" tadelt in einem sich ereifernden Tone, als ob er zur äußersten Linken einer politischen Körperschaft gehörte, im Augusthefte Nr. 32 unter dem Titel: „Die Oesterreicher im schleswig-holsteinischen Kriege", unter anderem auch die mangelhafte Ausrüstung und geringe Wirkung unserer Artillerie, und führt einige eingetreten sein sollende Geschützunfälle und die Mangelhaftigkeit des Sistems derselben an. Wir wollen untersuchen, was hieran Entsetzliches (!) ist. Indeß freut es uns, daß sich der „Grenzbote" auch für Artillerie interessirt.

So äußert sich dieser etwas übelgelaunte Korrespondent über die Ausrüstung Seite 204: „Am übelsten aber stand es mit der Ausrüstung der Artilleeie. Dieselbe wurde mit den sowohl der Mannschaft als den Offizieren fast unbekannten Geschützen des neuen, durchaus unausgebildeten Sistems, obendrein mit den kleinsten Kalibern ausgerüstet, und stand auch hinsichtlich der Zahl zu der Stärke der übrigen Truppen in keinem richtigen Verhältnisse. Man verließ sich in dieser Beziehung ganz auf die Preußen."

Es ist nicht ganz richtig, wenn behauptet wird, daß die Artillerie mit sowohl der Mannschaft als den Offizieren fast unbekannten Geschützen des neuen Sistems ausgerüstet wurde; schon Anfangs Dezember 1863 erhielten die zum Ausmarsche nach Holstein bestimmten Batterien die neuen Feldgeschütze, nahmen mit denselben auch das Scheibenschießen vor, und kamen am 3. Februar l. J., also erst nach 2 Monaten in's Gefecht gegen die Dänen.

Gesetzt jedoch den Fall, es wäre dieses Sistem den Offizieren und der Mannschaft unbekannt gewesen, so wäre die schnelle Bekanntschaft mit dem Materiale nur zu loben, da die betreffenden Batterien gleich beim ersten Gefechte mit den Dänen auf's Erfolgreichste wirkten, und die Soldaten mit ihren Geschützen also sehr vertraut sein mußten.

Wenn das neue Geschützsistem nach der Meinung des „Grenzboten" durchaus unausgebildet war, so finden wir den Vorwurf in diesem Ausdrucke ungerecht; und zwar deshalb, weil man bei uns nicht gewohnt ist und nicht so unüberlegt handelt, als gut und zum Kriegsgebeauche nicht vollkommen geeignete, vielfach erprobte Geschütze den Batterien zur Verwendung vor dem Feinde zu übergeben, ohne deshalb von unserer Seite in der Einbildung anzunehmen, daß ein solches neu sistemisirtes Kriegsmateriale, ein keiner Verbesserung fähiges oder fehlerfreies sei; Menschenweeke sind eben einer Verbesserung unterworfen.

Daß die Artillerieausrüstung gegen Dänemark abnorm war, lassen wir zu, dürfte aber wahescheinlich nur dem Umstande zuzuschreiben sein, weil es der Artillerie hauptsächlich daran lag, die nicht im Uebermaße vorhandenen Geschütze des letzten Sistems vor dem Feinde zu erproben, zumal man annehmen konnte, daß einige Batterien zur Besiegung des kleinen Dänemarks ausreichen würden, wenn die preußische Artillerie die österreichische, falls es nöthig und wie vorauszusetzen war, unterstützte. Wir loben uns das Handeln nach Umständen mehr, als jenes nach Schablonen.

Warum man nur kleine Kaliber zur Artillerieausrüstung wählte, geschah wahrscheinlich, um sich genau zu überzeugen, was in einem Feldkriege von den neuen 4- und 8pfündern zu erwarten ist, und ob sie für alle Fälle des Feldkrieges ausreichen. Gegen Dänemark konnte man so etwas wagen.

Nach den gewonnenen Erfahrungen wird man sicher auch noch einen Mittelkaliber zwischen dem 8- und 24pfünder einführen, der unsere ehemaligen 18pfünder ersetzt, welche letztere gegen provisorische Befestigungen mit Festungsprofilen gute Dienste leisteten. Hätten wir einen solchen Mittelkaliber auf dem Königsberge gehabt, so würden wir dort sicher bessere Erfolge erzielt haben, als dies in der That war.

Bei der Kritik des Gefechtes bei Ober-Sell, Seite 208, meint unser Bote, daß die Erfolge der österreichischen Artillerie, von welcher zu Ende des Gefechtes zwei Batterien mitwirkten, trotz der Aufopferung ihrer Bedienung höchst ungenügend waren.

In dieser Hinsicht, sowie in Beziehung der Kritik über die Artillerie in dem Gefechte bei Oversee und Belle, verweisen wir auf den Aufsatz der „Oesterr. Mil.-Zeitschrift", 6. Heft, S. 404, und 7. Heft, S. 3 dieses Jahrganges: „Wahrnehmungen über die Leistungen der k. k. Artillerie und der neuartigen österreichischen Geschütze im Kriege gegen Dänemark im Jahre 1864."*)

Wir berufen uns deshalb auf diesen Aufsatz, weil er glaubwürdig und mehr — freilich für uns noch nicht genug, — denn bei dem Gefechte bei Fahrdorf kommt gar keine Munitionsverwendung vor — in's Detail über die Leistungen unserer Artillerie eingeht, als dies in ämtlichen Relationen über die Mitwirkung der Artillerie gebräuchlich ist.

Ferner heißt es in jener Kritik ganz vergnügt weiter: „Es geschah der österreichischen Artillerie, welche ihre neuen Geschütze nur bei Wien unter den günstigsten, selbstgewählten Verhältnissen erprobt hatte, daß sich schon nach wenigen Schüssen die Schrauben der Richtvorrichtungen dergestalt verbogen, daß mehrere Geschütze ihr Feuer augenblicklich einstellen mußten."

Hierauf antworten wir: Wenn Versuche mit neuen Geschützen vorgenommen werden, so werden sie zwar unter selbstgewählten, aber nicht unter den günstigsten, sondern unter den eben nur zweckentsprechenden, gleichviel ob günstigen oder ungünstigen Verhältnissen, vorgenommen. Hievon kann sich der „Grenzbote" persönlich sehr oft überzeugen.

Daß sich jedoch bei dem Gefechte bei Ober-Sell schon nach wenigen Schüssen die Schrauben der Richtvorrichtungen dergestalt verbogen haben sollen, daß mehrere Geschütze ihr Feuer augenblicklich einstellen mußten, hierüber ist uns aus der Oeffentlichkeit nichts bekannt geworden. Wir zweifeln jedoch keinen Augenblick an der Wahrheit dieser Angabe, weil man derlei Vorkommnisse selten an die große Glocke hängen wird.

Weiter heißt es: „Auch zersprangen verschiedene Geschosse vor der Zeit oder gar schon im Rohre, andere fielen weit vor dem Ziele nieder, und die wenigen Treffer blieben wegen der Kleinheit des Kalibers ohne große Wirkung."

Daß verschiedene Geschosse schon im Rohre zersprangen, ist uns ebenfalls früher nicht bekannt gewesen. Aber wir wollen dem „Grenzboten" sowohl zu seiner Beruhigung wegen der verbogenen Richtmaschinen, wie zu seinem Troste der in den Geschützrohren gesprungenen Geschossen halber, sohin in artilleristisch-technischer Beziehung folgendes

*) Hier wird nur von einer Batterie bei dem Gefechte von Ober-Sell gesprochen (ihre Nummer ist nicht angeführt); es muß also die zweite Batterie wenig Antheil an dem Gefechte gehabt haben. Von der Wirkung heißt es, daß sie eine sehr gute war.

Digitized by Google

Motto des Pädagogen Ferdinand Schnell zur Beherzigung empfehlen:

„Alles Gesunde und Gute gedeiht langsam; das Beste am langsamsten, wie sich schon in der Pflanzenwelt zeigt, in welcher die edelsten Bäume zieln bleiben, welche das höchste Alter erreichen, am langsamsten wachsen, und die besten Früchte am „Später" finden."

Gezogene Kanonen besitzen erst einige Jahre, und trotz dieser kurzen Zeit traten schon bedeutende Verbesserungen in dem System der Geschütz-Rohrlüge ein. Wenn es demnach bei diesen Geschützen vorkommt, daß selbst Geschosse im Rohre springen, Richtmaschinen bei Würfen mit hoher Elevation verbogen werden, oder andere Unfälle ohne Schuld der Mannschaft eintreten, so muß man nicht die Geduld verlieren, sondern Nachsicht üben; denn die Technik wird schon darauf bedacht sein, derlei Uebelständen vorzubeugen, und der technische Scharfsinn wird anstandslos alle vorkommenden Gebrechen zu beseitigen wissen. Man bedenke, daß das System der Züge noch in Kindesnöthen liegt.

Zu des „Grenzboten" weiterem Troste wollen wir jedoch erwähnen, daß, obwohl glatte Geschütze über Jahrhunderte bestehen, bei der Bedienung derselben auch manchmal Mißgeschicke geschahen, es oft viele Jahre dauerte und viele Versammlungen der schuldlosen Mannschaft eintraten, bis Mißständen abgeholfen wurde. Hier einige Beispiele.

Uns ist z. B. bekannt, daß im Jahre 1809 in der Schlacht bei Alpern einem Bombardier der Batterie des als Major verstorbenen, damaligen Oberfeuerwerkers Hofbauer, beim Laden einer Haubitze, resp. Kürze beim Einführen einer Granate, durch die Selbstentzündung der Patrone beide Hände abgerissen wurden; bei einer Beschießung von der Insel St. Giuliano aus, gegen Insurgenten, die sich bei einer Zusammenkunft in der Zeit der Ruhe von Venedig im Jahre 1849 festsetzen wollten, geschah es, daß ein Strapnel beim Laden in der Mitte des Fluges stecken blieb und durchaus nicht bis zur Kammer des Rohres eingeführt werden konnte, und so — hohl geladen — abgeschossen werden mußte; bei einem Bataillefeuer zu Arviano im Jahre 1851 zersprang eine Granate im Rohre; beim Granatenwerfen der Batterie Nr. 43 des damaligen 4. (nunmehrigen 6.) Artillerieregimentes zu Spresitano im Jahre 1852, bei eine geladene Granate beim Abfeuern auf fünf Schritte vor der Mündung nieder; einem Kanonier der 16. Kompagnie des 3. Artillerieregimentes wurden im Jahre 1824 bei einem Bataillefeuer auf der Mirlauer Haide nächst Olmütz beim Laden einer Kanone, als Nr. 2 in Folge einer Selbstentzündung der Patrone, beide Hände weggerissen; ein ähnliches Unglück geschah einem Kanonier desselben Regimentes bei einem Feldmanöver in Brünn; ein anderes beim 4. Artillerieregimente im Jahre 1845; ein fernetes auf dem Fort St. Secondo beim Einzuge des FZM. Gyulai als Kriegsminister in Venedig im Jahre 1850; so auch bei einem Manöver bei Pordenone im Jahre 1852 in Gegenwart Allerhöchster Herrschaften. In den 30er Jahren stürzte bei einem Exerzieren auf der Simeringer Haide ein Geschütz der Kavalleriebatterie des damaligen Oberlieutenants Nickel (als Oberst gestorben) um, wobei 5 Mann mehr oder weniger schwer beschädigt wurden. Bei diesem Geschützumfall brach sich der als Oberst von dem Feinde gebliebene, damalige Bombardierfahrer Loy einen Fuß. Bei einer gleichen Gelegenheit in Conegliano stürzte im Jahre 1851 ein Kanonierzug, wobei 2 Mann tiefe Quetschungen erlitten; im Spitale zu Kloster Hradisch nächst Olmütz sahen wir im Jahre 1825 einen Kanonier des 3. Artillerieregimentes, dessen Knie in Folge eines Sturzes der Wurst eines Kavalleriegeschützes bei einem Manöver, so groß wie ein Mannskopf angeschwollen war. In der 24pfünder-Batterie auf der Insel St. Giuliano bei der Belagerung Venedigs im Jahre 1849 sprang regelmäßig täglich ein bronzenes Kanonenrohr nach beiläufig von 500 Schüssen. (Die Geschütze waren erdenre pleumatische 32pfünder.)

Will der „Grenzbote" noch mehr Unfälle, die bei der Bedienung glatter Geschütze eintreten können, wir könnten noch mit mehr dienen; aber es dürfte die Aufzählung dieser wenigen Fälle genügen, der Unfälle bei den Schußwolfgeschützen nicht zu gedenken.

Daß verschiedene Geschosse vor der Zeit springen also wie man zu sagen pflegt, entweder zu lang gehen oder in der Luft explodiren, anders weit vor dem Ziele niedersallen, ist in der Artillerie nichts Seltenes; sie, die Geschosse, werden auch wahrscheinlich seitwärts bei bereffenden Objektes gefallen sein. Dies gehört aber zur Eigenthümlichkeit der Waffe, ist daher von dieser untrennbar. Will denn der strenge Kritiker, daß jedes Geschoß genau auf dem bestimmten Punkte, oder zu kurz, noch zu weit oder seitwärts, und bei Shrapnels stets in gehöriger Höhe springe? Nun dann verlangt er etwas Unmögliches.

Es wäre freilich wünschenswerth, wenn stets abgeschossene Geschosse einen Treffer bilden würde; aber dies läßt sich bei aller Geschicklichkeit der Artillerie wegen der wirken, und richtiges Treffen beim Schießen beeinträchtigenden Umständen nicht erreichen, selbst die Scheu die Natur lassen eine solche furchtbare Kriegswaffe, wo jeder Schuß ein Treffer wäre, nicht zu. Diese Gesetze sorgen dafür, daß die Bäume nicht bis in den Himmel wachsen, und die Menschheit nicht sobald durch's Kriegführen von dieser schönen Erde weggefegt werde; weshalb sich der „Grenzbote" schon in der Wirklichkeit mit der üblichen Prozentenzahl von Treffern, gleich Allen anderen begnügen muß.

Wie dieser Prozentsatz sich zu Gunsten Treffen möge er sich in dem Aufsatze: „Ueber die Beschaffenheit, den Gebrauch und die Ausrüstung der k. k. österr. neuen Feldgeschütze im Jahre 1863," unter der Rubrik: „Trefficherheit und Treffwirkung" der „Oesterr. Mil.-Zeitschrift. 6. Heft. S. 371, 381—384 laufenden Jahrganges vertraut machen, damit er in der Folge von der Artillerie keine Unbilligkeit fordere.

Uebrigens wollen wir dem „Grenzboten" und seinem sachkundigen (?) Berichterstatter zu lieb mittheilen, wie man die Begriffe von Wirkung gegen Truppen, also mit Ausnahme jener bei Demolirungen von Erdwerken, Beschießung von Mauern, Brandlegung und Zertrümmerung von Holzwerken, wo andere Prinzipien zu Grunde liegen, in unserer Artillerie auffaßt, um ihn in der Folge vor falschen Schlüssen zu warnen.

In unserer Artillerie spricht man von einer guten Wirkung beim Scheibenschießen, Hohlgeschoßwerfen, Bataillefeuer oder Bombenwerfen wenn man bei der Untersuchung die Hälfte oder 50% Treffer der verwendeten Munition findet; aber Niemand verlangt, daß jedes Geschoß ein Treffer sei, wie bei der „Grenzbote" wünscht. Zwei Drittel oder 66% Treffer, oder noch mehr, gehören schon zu den Kennzeichen einer sehr guten Wirkung. Aber was wird der „Grenzbote" in dieser Annahme sagen: denn bei der ersteren ergeben sich 50, bei der letzteren 33 Fehler bei nur 100 Schüssen.

Berechnet man nun nach den ämtlichen Versuchsstaben mit Bezug auf die bei den verschiedenen Gefechten im deutsch-dänischen Kriege verwendete Munition die Zahl der Treffer, so stimmen auch diese Rechnungsresultate genau mit den Angaben einer guten oder vorzüglichen taktischen Wirkung des erwähnten Aufsatze der „Oesterr. Mil.-Zeitschrift" überein, wie man sich aus jenem befindlicher Tabelle überzeugen kann*), und bei dieser Annahme von prozentualen Treffern zeigt sich auch bei Gefechten ein entsprechender Erfolg, wie: Erschütterung des Feindes zur Erleichterung des Sturmes, Vertreiben des Feindes aus seiner Stellung, ergiebe Verstümmelung des feindlichen Feuers durch Unbrauchbarwerden der feindlichen Geschütze, Zerstörung von örtlichen Objekten, wie: Brücken, Häuser, Schanzen u. s. w.

Aus der Treffer-Uebereinstimmung der Rechnung mit den angegebenen taktischen Erfolgen in dem vorerwähnten Aufsatze folgt, daß derselbe auf Wahrheit beruht und ihm kein Eigenlob zu Grunde liegt.

Man wird einwenden, daß Versuchsresultate nicht mit jenen von dem Feinde übereinstimmen. Ja wohl; so drecht man einige Prozente von der Rechnung ab, und man wird der Wirklichkeit sehr nahe sein.

Aus dem Vorhergehenden geht weiter hervor, wie nöthig es ist, um taktische Erfolge zu erreichen, die Artillerie, wo möglich, mit Uebermacht eine gewisse Zeit ihr Feuer unterhalten zu lassen, damit sie die zu einer guten taktischen Wirkung erforderlichen Trefferprozente erreiche.

Was lamentirt denn ferner der „Grenzbote" von zu kleinen Kalibern in einem gewöhnlichen Gefechte gegen Truppen? Will er 18pfünder? Will er vielleicht Katt 4, 6pfünder, Katt 8, 10pfünder? Seien wir froh, daß wir endlich ein leichtes Feldgeschütz haben. Sind die Geschosse der gezogenen 4- und 8pfünder nicht bedeutend schwerer, sodin wirksamer, als die 6- und 12pfündigen Kugeln glatter Geschütze, und ist es nicht ein besonderer Vortheil der gezogenen Rohre, daß man bei demselben Rohrgeschütze viel schwerere Geschosse als früher verwenden kann? Man vergleiche:

Dermal wiegt das 4pfündige Hohlgeschoß 6 Pfund 15 Loth; die 6pfündige Kanonenkugel aber wog nur 4 Pfund 29 Loth Wiener Gewicht.

*) Siehe Ueberschrift auf der nächsten Seite.

Digitized by Google

Dermal wiegt das 8pfündige Hohlgeschoß 11 Pfund 24 Loth; die 12pfündige Kanonenkugel aber wog nur 9 Pfund 26 Loth Wiener Gewicht.

Weiters heißt es: „Die Unzulänglichkeit der österreichischen Artillerie zeigte sich auffällig, als die verhältnißmäßig leichten Kaufes genommene wichtige Position auf dem Königsberge armirt, und von da aus die Artillerie der gegenüberliegenden feindlichen Schanzen zum Schweigen gebracht werden sollten."

---

*) Uebersicht

über die Zahl der Treffer und taktische Wirkung in den Gefechten bei Ober-Selk, Oversee und Veile im deutsch-dänischen Kriege.

Gefechtsort	Batterie-Nr.	Kaliber, Pfd.	Zahl d. Schüsse oder Würfe	Geschoßart	Distanz, Schritte	% Treffer	Treffer	Fehler	Taktische Wirkung	Bemerkungen über Explodirung, Laden u. Manövrirfähigkeit
Ober-Selk	.	4	.	Büchsenkartätschen	.	.	.	.	.	Beim Laden und Tempiren kein Anstand
			32 S.	Spitzhohlgeschosse	1300 1600 1800 2000	70	22	10	Erschütterung und Zurückdrängung des Gegners. Feindliche Geschütze zum Schweigen gebracht	Die Hohlgeschosse gingen und explodirten präzis, die Shrapnels angemessen.
			77 ℔.		1300	64	49	28	Wirkung eine sehr gute.	
			27	Shrapnels	1300	90	24	3	Anfänglich nicht befriedigend, später gut.	
	Summa		136		Summa .		95 136	41	2/3 oder 66 % Treffer. Wirkung sehr gut.	
Oversee	4	4	9	Büchsenkartätschen	300	100	9	.	Erfolgreich, durch Unterstützung des Sturmes unserer Truppen.	Bei Ober-Selk. Die Hohlgeschosse gingen und explodirten präzis, die Shrapnels angemessen. Beim Laden und Tempiren kein Anstand
			255 S.	Spitzhohlgeschosse	1000 1500	80	204	51	Erzielte, daß die feindliche Artillerie abfuhr u. der Feind wich. Große Treffsicherheit des neuen Systems anerkannt.	Bei Oversee. Große Beweglichkeit mit dem Material erzielt; alle Terrainschwierigkeiten leicht überwunden.
			108	Shrapnels	1000	90	97	11	Aus diesen Erfolgen kann man auf eine sehr gute Wirkung schließen.	Bei Veile. Die meisten Hohlgeschosse und Shrapnels explodirten; letztere bei richtigem Sprenginterwall.
	Summa		372		Summa .		310 372	62	5/6 oder 83 % Treffer. Wirkung sehr gut.	Bei Fahrdorf gingen Shrapnels und Hohlgeschosse sehr präzis.
Veile	4	4	4	Büchsenkartätschen	300	100	4	.	.	NB. Das Fragezeichen bezieht sich auf die Frage: ob kurz oder zu weit, oder präzis.
			265 S.	Spitzhohlgeschosse	600 700 800 2000 2500	80	212	53	Unterstützte den Sturm und den Uebergang der diesseitigen Truppen	
			21	Shrapnels	1000 2000	90	18	3	leitete den Rückzug des Feindes ein. Vorzüglicher und außerordentlicher Erfolg.	
	9 und 10	8	160	Spitzhohlgeschosse	2000 3200 3700 4500	60 bis 70	96 oder 112	64 oder 48	Verheerend. Der Sturm wurde erleichtert, die feindlichen Batterien konnten sich nicht halten. Der Feind zog sich zurück.	
	Summa		450		Summa .		346 450	104	3/4 oder 75 % Treffer. Wirkung sehr gut	

NB. Die Treffer nach ämtlichen Versuchstabellen mit Rücksicht auf die bei belagten Gefechten verwendete Munition berechnet. — S. bedeutet Schüsse, W. Würfe.

Zum Beweis der Berechnung ist das Treffziel zum

Hohlkugelschießen: lang 17° = 42½ Schritte = 63 Rotten, hoch 2°

Shrapnelschießen: „ 17° = 42½ „ = 63 „ „ 2°; tief 150 Schritte = 225 Rotten.

Hohlkugelwerfen: ein Quadrat mit 80 Schritte = 120 Rotten Seitenlänge.

In dieser Beziehung haben wir bereits im Eingange unsere Ansicht ausgesprochen. Es berührt uns übrigens nicht angenehm, daß eine 8pfünder-Batterie bei ihrem Geschützkampfe auf dem Königsberge nicht so glücklich war, als die 4pfünder-Batterie Nr. 5 und eine k. preußische 6pfünder-Batterie der Brandenburger Artilleriebrigade Nr. 3 in dem Artilleriekampfe bei Fahrdorf.

Seite 212 der bezüglichen Korrespondenz wird bei der Kritik des Gefechtes bei Oversee über die Artillerie angeführt: „Von den Leistungen der Artillerie ist hier noch weniger, als bei dem Gefechte von Ober-Selk etwas zu melden."

Wir haben bezüglich dieses Gefechtes auf den bekannten Aufsatz der „Oesterr. Mil.-Zeitschrift" hingewiesen. Aus demselben läßt sich schließen, daß die artilleristisch-taktische Wirkung eine sehr gute war.

Seite 273 heißt es: „Die Oesterreicher machten hier (es ist das Gefecht bei Veile gemeint) an sich selbst die Erfahrung, von wie geringer Bedeutung dem heutigen Stande der Kriegskunst gegenüber die von ihnen so hochgehaltenen Raketen sind."

Wie kann man die Wirkung der dänischen mit den österreichischen Raketen vergleichen? Was das Hochhalten der Raketen bei uns betrifft, so irrt vielleicht der „Grenzbote". Die Raketen wurden immer von vielen Artilleristen mit scheelen Blicken angesehen. Uebrigens werden nunmehr zum abermaligen Troste des „Grenzboten" die Raketen blos als Gebirgsgeschütz verwendet. Wir dagegen haben es sehr bedauert, daß man diese Waffe unsererseits in dem durchschnittenen Boden Schleswig-Holsteins gar nicht verwendete.

Seite 273 sagt der „Grenzbote": „Dagegen waren die so sehr hervorgehobenen Leistungen der österreichischen Artillerie (es ist wieder vom Gefechte bei Veile die Rede) keineswegs glänzend. 40 gezogene Geschütze gegen 8 gezogene und 6 glatte ist an und für sich ein zu auffallendes Mißverhältniß, als daß man von einem besonderen Verdienste des Siegers sprechen könnte, abgesehen davon, daß bei der Beschießung des enggebauten, mit Truppen und Fuhrwerken vollgepfropften Veile das konzentrische Feuer der Oesterreicher doppelt furchtbar wirken mußte. Gleichwohl berichten die österreichischen Rapporte von einer anderthalbstündigen Kanonade. Vergleicht man damit den verhältnißmäßig geringen Verlust der Dänen (etwa 200 Mann), so wird man kaum von ausgezeichneter Wirkung der österreichischen Artillerie sprechen."

Man siehe hierüber jenen Aufsatz der „Oesterr. Mil.-Zeitschrift." Dort wird nur von 3 Batterien (Nr. 4, 8 und 10), sohin blos von 24 und nicht von 40 Geschützen gesprochen; es müßten 2 Batterien nicht besonders wirksamen Antheil am Gefechte genommen haben. Dem Aufsatze zufolge war die Wirkung eine vorzügliche, außerordentliche, respektive eine verheerende.

Bezüglich der Aeußerung des dänischen Generals Hegermann über das unwiderstehliche Feuer unserer Artillerie, hat die „Militär-Zeitung" bereits ihr Urtheil gefällt.

Seite 274 erwähnt der „Grenzbote", daß den Oesterreichern bei der Beschießung von Fredericia zu dessen Beschießung alle Mittel fehlten.

Zur Belagerung wohl, aber nicht zur Beschießung fehlten den Oesterreichern alle Mittel. Doch gegen einen Feind, bei dem bereits der moralische Halt so gebrochen war, wie bei den Dänen, bedurfte es keiner Belagerung mehr. Ein Handstreich hätte wahrscheinlich hier auch genügt.

Merkwürdig, daß der „Grenzbote" in seinen Auslassungen des interessanten Artilleriekampfes bei Fahrdorf keiner Silbe erwähnt. Daß 4pfünder eine 84pfündige Granatkanone demontirten, gereicht der Leitung und Bedienung dieser kleinen Kaliber, sowie die erzweckte Unwirksamkeit mehrerer feindlicher Festungsgeschütze, worunter 48- und 18pfünder, durch zwei Feldbatterien, den Betreffenden zur besonderen Ehre, und zeigt von Kühnheit und Unternehmungsgeist. Näheres hierüber siehe den erwähnten Aufsatz in der „Oesterr. Mil.-Zeitschrift". Bei der Schilderung des Gefechtes bei Fahrdorf fehlt, wie schon gesagt, nebst der Munitionsverwendung auch die Angabe der Zahl der feindlichen Geschütze und die Anführung des Umstandes, wie viele Schüsse zur Demolirung einer oder der anderen Scharte nöthig waren.

In der Hoffnung, die vom „Grenzboten" angeführten, wesentlichst beanständeten, die Artillerie betreffenden Punkte erledigt zu haben, schließen wir unseren freilich etwas lang gewordenen Artikel.

Digitized by Google

Die Pferdezucht in Baiern.

Das Organ der k. baierischen Regierung, die frühere „Neue Münchener", jetzt „Baierische Zeitung", brachte vor einiger Zeit eine Widerlegung öffentlicher Angriffe auf das Verfahren der Regierung in Angelegenheiten der inländischen Pferdezucht. Es war namentlich darüber geklagt worden, daß trotz der steten Hebung der Pferdezucht in Baiern, „woran man mit Händen und Füßen arbeite", es auch diesmal nicht möglich gewesen sei, den Bedarf an Militärpferden von den Ankaufs-Kommissionen im Inlande vollständig aufzubringen, und es war dieser Klage die Bemerkung beigefügt worden, daß die Produzirung der benöthigten Pferde im eigenen Lande für Baiern immer noch ein zu lösendes Problem bleibe. Hierauf erwidert die „Baierische Zeitung" Folgendes:

„Unseres Wissens ist diese Behauptung, soweit sie den Bedarf an Kavalleriepferden und zwar namentlich vom leichten Schlage betrifft, nicht so ganz unbegründet, während es an Zugpferden für den Militärdienst im Lande bekanntlich nicht gebricht.

Für Jene mit der Sache nicht genau Vertrauten mag diese Erscheinung allerdings etwas Räthselhaftes haben; und da es sich hier um ein wichtiges Landesinteresse handelt, so wollen wir versuchen, einige Aufklärungen zu geben.

Wir gehen hierbei wohl am sichersten, wenn wir einige den offiziellen Bekanntgaben entnommene statistische Notizen voranschicken.

Die Gesammtzahl der Pferde im Königreiche belief sich, einschließlich der Fohlen:

im Jahre	1810 auf	294,073,
„ „	1840 „	349,689,
„ „	1854 „	347,930,
„ „	1863 „	380,231.

Der Pferdestand des Landes hat sich demnach ungeachtet der fortschreitenden Bodenkultur und der folgewesen Verminderung der Pferdeweiden, sowie trotz der außerordentlichen Zunahme der Fohlenaufzucht, in den letzten 9 Jahren um 32,301 Stück vermehrt. Der jährliche Bedarf der Militär-Fohlenhöfe an jungen Pferden beträgt in gewöhnlichen Zeiten höchstens 600 Stück, und da sich die Zahl der im Lande vorhandenen Fohlen unter 3 Jahren nach der Zählung des Jahres 1863 auf 66,426 belief, so kann jedenfalls von einem quantitativen Mangel zur Deckung jenes Bedarfes nicht die Rede sein.

Aber auch die Leistungen der beiden Landgestüte dies- und jenseits des Rheins, deren Hauptaufgabe in der Verbesserung der Pferdezucht besteht, lassen einen konstanten und stäch bedeutenden Fortschritt entnehmen, wofür zunächst folgende, vollkommen verlässige Zahlen sprechen mögen.

1) Bei dem Landgestüte diesseits des Rheins.
Hier betrug:
a) die Zahl der Zuchthengste:
im Jahre 1844 . . 195,
„ „ 1863 . . 321,
sohin Mehrung 126;
b) die Zahl der hiervon bedeckten Stuten:
im Jahre 1844 . . 4421,
„ „ 1863 . 18,503,
sohin Mehrung 14,082.

2) Bei dem Landgestüte der Pfalz.
Hier betrug:
a) die Zahl der Zuchthengste:
im Jahre 1849 . . 55,
„ „ 1859 . . 67,
sohin Mehrung 12;
b) die Zahl der hievon bedeckten Stuten:
im Jahre 1849 . . 1701,
„ „ 1859 . . 2781,
sohin Mehrung 1080.

Die Zahlen aus den Jahrgängen 1844 und 1863 liegen uns in Ansehung der Pfalz leider nicht vor.

Außerdem ist hier noch in Betracht zu ziehen, daß die mit dankenswerther Erlaubniß Sr. Majestät des Königs eingeführte Benutzung von Beschälstationen bei den k. Hofgestüten zu Rohrenfeld und Bergstetten, wofelbst im Jahre 1863 die beträchtliche Zahl von 620 Landstuten bedeckt wurde, die Gründung mehrerer Pferdezuchtvereine zur Beschaffung guter Zuchtstuten, die Wiedereinführung von Landgestütspreisen für Hengste und die Vermehrung jener für Stuten, die Errichtung von Fohlengärten, welche namentlich in der Pfalz und in Mittelfranken rasch fortschreitet, — daß alle diese der neueren und neuesten Zeit angehörenden Förderungsmittel auf die Verbesserung der baierischen Pferdezucht, der Natur der Sache nach, nicht anders als günstig einwirken können; und in der That sprechen sich namentlich in jenen Regierungsbezirken, in welchen die Pferdezucht überhaupt von Bedeutung ist, sowohl die Organe des landwirthschaftlichen Vereines, als die Berathungskomités in Gestütsangelegenheiten, als endlich die bei den periodischen Versammlungen baierischer Landwirthe stets zahlreich vertretenen baierischen Pferdezüchter über den Fortschritt in der Pferdezucht in unverkennender und beruhigender Weise aus.

Und wie kommt es nun, daß die Remontirung der Kavallerie im Inlande stets zunehmenden Schwierigkeiten unterliegt?

Bis zum Jahre 1826 konnte der Remontirungsbedarf des baierischen Heeres beinahe vollständig aus dem Armeegestüte bezogen werden, welche seine Hauptaufgabe, nämlich die Züchtung des guten, ausdauernden Kavalleriepferdes, bekanntermaßen ganz vortrefflich erfüllte.

Auch nach der im genannten Jahre bekanntlicher Weise erfolgten Auflösung des Armeegestütes war der Mangel an Kavalleriepferden im Lande einige Zeit hindurch weniger fühlbar, und zwar hauptsächlich deßhalb, weil das aufgelöste Gestüt ein gutes Züchtungsmaterial für den Reitschlag zurückgelassen hatte, sodann aber, weil der Ankaufspreis der Pferde damals ein viel geringerer, und weil es eben deßhalb auch weit leichter war, die Remontirungspreise mit demselben in Einklang zu bringen.

Diese Verhältnisse haben sich inzwischen wesentlich verändert.

Die Kosten der Aufzucht und folgewesie auch des Ankaufes der Pferde sind außerordentlich gestiegen; der bäuerliche Pferdezüchter verkauft einhalb- bis einjährige Fohlen vom schweren, sich rascher entwickelnden Schlage um 100 bis 120 fl., ja selbst noch höher, und zwar bei der ungemein lebhaften Nachfrage von Seite des Auslandes nach solcher Waare und der steigenden Rührigkeit der Händler mit großer Leichtigkeit.

In dem Verkaufe solcher Fohlen findet der Pferdezüchter vermalen seinen größten Gewinn; er will deßhalb auch nur von großen, starken und schweren Gestütshengsten etwas wissen, und selbst in jenen Gegenden, wo ein leichterer Stutenschlag sich erhalten hat, werden fast ausschließlich nur schwere Hengste verlangt.

Der pekuniäre Vortheil ist aber für den Züchter der einzige und ausschließliche Bestimmungsgrund; hier läßt sich nichts kommandiren und erzwingen; auch die eindringlichste Belehrung in Wort und Schrift über das nicht selten ganz Irrationelle dieses Vorgehens hat sich der klingenden Münze gegenüber völlig unwirksam erwiesen.

Wollte man aber die Stationen des Landgestütes vorzugsweise, oder auch nur mehr, als dies seither möglich war, mit Hengsten des Reitschlages besetzen, so würde dies voraussichtlich nicht nur zur lautesten Unzufriedenheit im ganzen Lande Anlaß geben, sondern auch zur unfehlbaren Folge haben, daß die Pferdezüchter sich wieder massenhaft vom Landgestüte abwenden, und entweder die Züchtung aufgeben, oder sich zum größten Nachtheile der Landes-Pferdezucht, den Gutreiterhengsten in erhöhtem Maße zuwenden.

Ein weiterer Grund, weßhalb sich unsere Landwirthe der Züchtung des schweren Zug- und Arbeitspferdes mit solcher Vorliebe zuwenden, liegt darin, daß dieselbe dem Erfolge nach eine viel weniger gewagte ist, als jene des Reitpferdes, und namentlich des leichten; denn wobrend das letztere oft nur wegen geringerer Fehler unverängerlich und bei der Nichtverwendbarkeit zu anderen Zwecken geradezu unbrauchbar wird, bleibt das schwere Pferd auch bei gröberen Fehlern immerhin noch brauchbar und verkäuflich.

Erklärt sich aber nun, wie wir glauben, die fragliche Erscheinung aus dem Gesagten zur Genüge, so ergibt sich von selbst die Frage, wie denn für die Züchtung des Kavalleriepferdes im Inlande anstreichend gesorgt werden könne.

Unseres Dafürhaltens gibt es zunächst nur zwei Wege, welche allenfalls geeignet wären, zum Ziele zu führen.

Entweder muß die Militärverwaltung in den Stand gesetzt werden, die Remontirungspreise für gute Kavalleriepferde in dem Maße zu erhöhen, daß sie, den oben angedeuteten pekuniären Vortheilen der schweren Zucht gegenüber, sich zu einer wirklich lohnenden Ermunterungsprämie gestalten, oder man muß sich zur Wiederherstellung eines eigenen Armeegestütes entschließen; und diesen letzteren Weg möchten

Digitized by Google

wir für den richtigsten, sichersten, ja selbst für den mindest kostspieligen insbesondere dann halten, wenn man sich vorerst mit kleinen Anfängen begnügen und darauf beschränken würde, dem Armeegestüte je nach den Verhältnissen und verfügbaren Mitteln eine allmälige Entwicklung und Ausdehnung zu geben.

Diese nur allmälige Wiederherstellung eines Armeegestütes scheint uns aber schon deßhalb zulässig zu sein, weil die baierischen Kavallerie-Regimenter, allerdings mit Zuhilfenahme ausländischer Pferde, dermalen ganz vorzüglich und besser denn je beritten sind, und weil es bei fortgesetztem einhelligen Zusammenwirken der betreffenden Organe der Militärverwaltung mit jener der Landgestüte immerhin thunlich sein dürfte, die Züchtung des Kavalleriepferdes im Inlande mit etwas erhöhtem Erfolge gleichzeitig zu fördern."

Ein Besuch auf dem Flensburger Friedhof.

C. J. Flensburg, im August. Ich bitte den freundlichen Leser, mit mir einen Gang nach dem Flensburger Friedhof zu machen. Er ist in der letzten Zeit oft genannt worden, ja er hat sogar eine gewisse Berühmtheit erlangt durch das tragische Ende des berüchtigten Idstädter Löwen, der sich auf hohem steinernen Sockel so gespreizt übee den Stätten der ewigen Ruhe und Beesöhnung erhob. Außerd m ist diesee Friedhof in seinen zahlreichen Denkmalen und Inschriften ein Stück Geschichte der Herzogthümee, vom ersten Kampf gegen Dänemark im Jahee 1848 bis zum vierten Feldzuge 1864, denn hier schlummern die Gefallenen fast aller deutschen Kontingente, Offiziere und Mannschaften, die an den vier Kriegen gegen Dänemark theilnahmen, unteemischt mit schleswig-holsteinischen und dänischen Gefallenen. Ich zählte an den Todtenkeenzen 15 verschiedene Schlachten und Gefechte, die von 1848 bis jetzt ihre Opfer hieher geliefert haben. Wir wenden unsere Schritte an der Kommandantur vorbei, die mit den österreichischen, preußischen und zwei schleswig-holsteinischen Flaggen geschmückt ist, durch die schöne und äußerst belebte Hauptstraße der freundlichen Stadt. Dort neben dem alterthümlichen Hause, an dessen der Straße zugekehrter Giebelwand in größten Dimensionen das koloeirte Wappen der Herzogthümer angebracht ist, deren weithin sichtbares Motto: „Up ewig ungedeelt!" seine Kraft und Wahrheit jetzt auf's neue bewährt, wenden wir uns in eine Seitengasse. Sie führt steil an der prächtigen Hügelwand empor, zwischen Gäeten und Landhäusern nach dem Todtenhain. So nenne ich die große Ruhestätte auf dem Plateau, denn ihre hohen schattigen Linden, die sich über den Gräbern wölben, und die zahllosen jungen Bäume und blühenden Rosensträuche, zwischen denen die Kreuze und Denksteine halbversteckt hervorblicken, geben dem Ganzen den Anschein eines stillen Haines, in dem Ruhe und Frieden wohnt.

Auf wohlerdaltenen Kieswegen schreiten wir zwischen den von der Hand der Liebe sorgsam gepflegten Geäbern hin; jetzt lichtet sich der Todtengarten; die Bäume fehlen hier und auch die blühenden Sträuche; wir stehen vor einer mit riesigen Steinquadeen bedeckten öden Fläche, um die ringsum in chaotischee Unordnung zahlreiche kleinere Steintrümmer durcheinander liegen. Es sind die letzten Spuren des „Flensburger Löwendenkmals."

Dicht neben der Trümmerstätte, die bald grüne Sträuche bedecken werden, erhebt sich ein aus Basaltsteinen gebildeter Todtenhügel, zwischen denen Epheu und Blumen emporranken. Aus ihrem frischen Grün schimmern weiße Votivtafeln hervoe, sie tragen die Namen zahlreicher gefallenen dänischen Offiziere, von denen die hervorragendsten und meisten bei Idstedt ihren Tod fanden, während man von andern wieder, die nicht auf den Schlachtfeldern fielen und auch hier nicht begraben wurden, die Votivtafeln einfügte. Ueberblicken wir die wichtigsten derselben; es sind für mich meist alte Bekannte vom Tage der blutigen Schlacht bei Idstedt.

Zuerst gewaheen wir an hervorragender Stelle die Tafel des Generals v. Schlepegrell, Kommandeurs der zweiten dänischen Division. Er fiel mit mehreren Offizieren seines Stabes, darunter der Stabschef der zweiten dänischen Brigade, Kapitän v. Kranold, auf einer Koppel dicht bei Oberstolk, wo General v. d. Horst mit seiner Brigade einen so eeschütternden Stoß gegen die Dänen führte, daß sie schon am frühen Morgen die Schlacht verloren gaben. Daneben befindet sich die Marmortafel des Obersten Hans v. Helgesen, des Vertheidigers von Friedrichstadt im Oktober 1850, nachherigen Kommandanten von Rendsburg, der 1858 starb. Der alte Offizier, welcher seine Pension in den Herzogthümern verzehrte, bot bei Beginn des Keieges gegen Dänemark vergeblich seine Dienste der Statthalterei an, trat dann in die dänische Armee und vertheidigte Friedrichstadt, in dessen Umgebung er jede Erdscholle kannte, mit Umsicht und Zähigkeit. Daneben befindet sich die Tafel des Generals v. Krogh, des dänischen Generalissimus 1850, der mehr Glück als Begabung hatte, und am Siege bei Idstedt gänzlich unschuldig ist; ee starb am 12. April 1860. Wir wenden uns zu dem Denkstein des Obersten v. Laessoe, des begabten Generalstabschef der dänischen Armee 1850; auch er fiel bei Idstedt von Kugeln durchbohrt. Daneben ruht sein Schicksalsgenosse, dee unweit von Laessoe bei Oberstolk fiel, der Oberst v. Trepka, Kommandeur des 13. dänischen Bataillons, der an der Spitze desselben sorglos in Oberstolk einrückte und hier von dem schleswig-holsteinischen 5. Jägerkorps überrascht und geworfen wurde. v. Trepka ward buchstäblich von Kugeln durchlöchert; abee auch der brave Hauptmann Köppen fiel, der sich in den Steaßen von Oberstolk mit der 1. Kompagnie des 5. Jägerkorps auf das dänische Bataillon warf und es, unteestützt von den rechts und links hervorbrechenden andern Jägerkompagnien, im ersten Anlauf gänzlich auseinander sprengte.

Neben Oberst Trepka finden wir die Marmortafel des dänischen Kapitäns und Batteriechefs v. Baggesen. Seine Batterie wurde von den Schützen des 9. und 10. schleswig-holsteinischen Bataillons an dem nördlichen Ausgang von Oberstolk so hart bedrängt, daß während des Aufprotzens die Pferde der letzten drei Geschütze zusammengeschossen, und die Fahrkanoniere niedergestochen wurden. Eine Abtheilung dänischer Dragoner suchte die Geschütze wieder frei zu machen; sie stürzten sich mit Todesverachtung in die immer dichter werdenden schleswig-holsteinischen Tirailleure, ein wildes Handgemenge entstand, in dem die Dragoner getödtet oder gefangen wurden; nicht einer entkam. General Schlepegrell mit einem Theil seines Stabes hielt ganz in der Nähe, er sah veezweiflungsvoll die raschen Erfolge seiner Geguer, er selbst hätte sich nach dem Dorfe Idstedt hin retten können, doch er blieb, bis auch ihn der Tod hier ereilte.

Wir schauen uns weiter um auf dem Todtenhügel, und biegen den üppig wucherden Epheu auseinander, um die Inscheiften der andern Marmortafeln lesen zu können. Wir trauen den Augen kaum als wir jetzt die Votivtafel des schleswig-holsteinischen Obeesten und Brigadiers von St. Paul finden, der hier inmitten der dänischen Gefallenen seine Ruhestätte fand. Der brave Oberst fiel während der Zernirung von Friderieia 1849, und zwar in einer der Schanzen, in welcher der vorerwähnte Dr. Jenner, einer von den Sieben, die eben von Kopenhagen zurückgekehrt waren, und 1849 Artillerieoffizier in der schleswig-holsteinischen Armee, kommandirte. St. Paul kam in die Schanze um sich von der Wurfweite einiger daselbst eben plaeirten Mörser zu überzeugen. Mit dem zweiten Wurf wurde es auf den nächsten dänischen Bastionen lebendig, ein Hagel von dänischen Kugeln schlug nächst der Schanze ein, eine Granate riß den Oberst v. St. Paul halb von einander. Sein Neffe, Premierlieutenant v. St. Paul, war der erste Offizier, der bei Idstedt von meiner Abtheilung schwer verwundet wurde; der zweite verwundete Offizier meiner Abtheilung bei Idstedt war der Bruder jenes Dr. Jenner, jetzt Infanterie-Hauptmann im hannoverischen Dienst. Dicht neben dem Obersten befinden sich die Marmortafeln des dänischen Majors de St. Aubain, der ebenfalls bei Idstedt seinen Tod fand; dann folgen zahlreiche Tafeln gefallener dänischer Subalternoffiziere, bei denen mir die überwiegend deutschen Namen auffielen: wie v. Bodenhoff, Printzen, zwei Möller, Kall u. A.

Neben diesem Todtenhügel ziehen sich lange Abtheilungen von Gräbern hin, welche die Gefallenen aller deutschen Kontingente von 1848 bis 1864 enthalten. Ihre Kreuze waren mit den kleinen Flaggen in dee jedesmaligen Landesfarbe und mit Blumen geschmückt; auch unter ihnen fand ich alte Waffengenossen, wie den Hauptmann Wedderkop und den Lieutenant Freiherrn v. Sander-Hoffmann von der schleswig-holsteinischen Armee. Vergebtich aber suchte ich nach nur einer dänischen Flagge auf den zahlreichen Gräbern. Sonst so reichlich hier ausgesteckt, waren sie jetzt verschwunden.

Der jetzige, hoffentlich letzte Krieg gegen Dänemark hat die Zahl der Todtenhügel und Denkmäler in den Herzogthümeen bedeutend vermehrt. Beim Königsberg, bei Oversee, bei Veile, auf den Düppeler Höhen und auf Alsen erheben sich neue auf den noch frischen Gräbern der 1864 Gefallenen, oder werden demnächst errichtet werden.

Sinnend, und die Vergangenheit dreier Feldzüge auf diesen Gefilden vor meiner Erinnerung überdenkend, wendete ich meine Schritte der untenliegenden geräuschvollen Stadt zu. Noch einen Blick nach Westen über die grünen Hügel und gesegneten Fluren: dort tauchte die Sonne in die Fluthen des deutschen Meeres, ihre Strahlen leuchteten über einem befeeiten Land, die goldenen Inschriften verklärend auf den Kreuzen derer, die ihe Höchstes eingesetzt und geopfert für Deutschlands Recht und Ehre.

Allg. Ztg.

Digitized by Google

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. k. k. Apostolische Majestät haben mittelst Allerhöchster Entschließung vom 8. August 1864 in Betreff der Berufungsrechte der beim Militär wegen Verbrechen wider die Kriegsmacht des Staates abgeurtheilten, sonst der Militär-Gerichtsbarkeit nicht unterstehenden Personen, die nachfolgenden Bestimmungen Allergnädigst zu genehmigen geruht:

1. Die in Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 20. Juli 1821 erlassene Bestimmung, daß die über Personen, welche sonst der Militär-Gerichtsbarkeit nicht unterstehen, wegen des Verbrechens der unbefugten Werbung oder der Ausspähung im ordentlichen Verfahren gefällten Urtheile vor der Ratifikation von Amtswegen an das Militär-Appellationsgericht, und von diesem an die oberste Militär-Gerichts-Instanz vorzulegen sind, wird für die Zukunft, und zwar vom Tage der Kundmachung gegenwärtiger Verordnung an, außer Wirksamkeit gesetzt.

2. Statt dieser Vorlage der Akten von Amtswegen steht in Zukunft solchen Personen auch bezüglich der genannten beiden und auch hinsichtlich aller übrigen in dem §. 304 des Militär-Strafgesetzes aufgeführten Verbrechen wider die Kriegsmacht des Staates, das Berufungsrecht an das Militär-Appellationsgericht zu.

3. Eine Ausnahme hievon findet nur in Kriegszeiten oder während des proklamirten Belagerungs- oder sonstigen Ausnahmszustandes statt, in welchen Fällen solche Urtheile der Bestätigung der Gerichtsherren erster Instanz unterliegen, falls nicht auf Allerhöchste Anordnung unter besonderen Verhältnissen eine abweichende Verfügung erlassen wird.

4. In Ansehung der Geltendmachung des Berufungsrechtes und des im Falle seiner Anmeldung zu beobachtenden weiteren Verfahrens, sowie der dem Gerichtsherrn nach dem §. 56 des Dienstreglements I. Theiles vorbehaltenen Rechte, haben auch in solchen Fällen die Bestimmungen der Zirkular-Verordnung vom 17. März 1864 zur Richtschnur zu dienen.

* Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 7. August 1864 Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß den in den Invalidenhäusern kommandirten Halbinvaliden des Mannschaftsstandes die Aktivitätslöhnung, mit Inbegriff der ihnen nach §. 99 des Gebühren-Reglements bisher nicht zugestandenen Alterszulage, vom ersten Löhnungstage des Monats September 1864 angefangen erfolgt werden; ferner denjenigen dieser Leute, welche dermalen ihrer Dienstleistung wegen besondere Zulagen genießen, insoferne diese Zulagen etwa größer sind, als die Differenz zwischen Invaliden- und Aktivitäts-Löhnung beträgt, noch eine solche Zulage beibelassen werden dürfe, damit sie eine Einbuße nicht erleiden.

* Das Verordnungsblatt Nr. 46, vom Jahre 1863, für den Dienstbereich des k. k. Finanz-Ministeriums, enthält die Verordnung dieses Ministeriums und der k. k. obersten Rechnungs-Kontrolsbehörde vom 17. Oktober 1863, womit die Grundzüge für die Verfassung des Staatsvoranschlages für die Gebahrung mit den eröffneten Ausgabskrediten und für die Einrichtung des Staats-Rechnungs-Abschlusses festgesetzt werden.

Um mit diesen Normal-Bestimmungen auch die Einrichtungen des Militär-Verrechnungswesens, soweit es bei der Eigenthümlichkeit des Letzteren thunlich ist, in Einklang zu bringen, findet das Kriegs-Ministerium Folgendes anzuordnen:

1. Wenn in einzelnen Fällen nicht ausdrücklich etwas Anderes angeordnet wird, sind die durch Entsendung einzelner Dienstesorgane im Interesse eines fremden Verwaltungszweiges auflaufenden Kommissionskosten (Reise-Auslagen, Diäten, Reise-Zulagen &c.) stets von demjenigen Verwaltungszweige zu tragen, welchem die bezüglichen Dienstesorgane angehören.

Dagegen ist der volle Beköstigungsaufwand jener einzelnen Dienstesorgane, welche einem fremden Verwaltungszweige zwar nur zur zeitweiligen Verwendung, jedoch für deren Dauer bleibend als Funktionäre dieses fremden Verwaltungszweiges zugewiesen werden, und deren Verwendung insbesondere nicht unter die Kategorie der speziellen Kommissionen oder momentanen Dienstesexkursionen gehört, von demjenigen Verwaltungszweige zu bestreiten, bei welchem diese Organe derart im Dienste verwendet werden.

Nach diesen Grundsätzen sind auch alle seit 1. November 1863 vorgekommenen Auslagen für einzelne im Dienste fremder Verwaltungszweige verwendete Organe, soweit hierüber nicht schon die schließliche Berichtigung stattgefunden hat, zu behandeln.

* Se. Majestät der Kaiser haben den Uebertritt des Obersten und Kommandanten des Infanterieregiments Graf Hartmann Nr. 9, Franz Graf Thun-Hohenstein, in kaiserlich mexikanische Militärdienste zu genehmigen geruht.

* Se. Majestät der König von Preußen haben Wien am 25. d. M. Früh um 8 Uhr verlassen. Zahlreiche Gnadenbezeugungen werden an den Besuch des erlauchten Monarchen erinnern; unter den Ausgezeichneten befindet sich Se. Exzellenz der Herr Kriegsminister, dem der rothe Adlerorden 1. Kl. zu Theil wurde. Der König widmete den letzten Tag seines hiesigen Aufenthaltes (Mittwoch) in den Morgenstunden den Staatsgeschäften, fuhr Mittags zum Besuch der hier anwesenden Herren Erzherzoge in die Stadt, und besichtigte hierauf das Innere der k. k. Hofburg. Um 4 Uhr fand die Hoftafel zu Schönbrunn im engeren Zirkel, welchem die Suiten Ihrer Majestäten beigezogen waren, statt. Nachdem der König noch den Herrn ersten Obersthofmeister, G. d. K. Karl Fürsten zu Liechtenstein, in Penzing mit einem Besuche beehrt hatten, begab sich der hohe Gast mit Sr. Majestät dem Kaiser Abends in das Hofburgtheater. Als die Majestäten in Begleitung der Herren Erzherzoge Wilhelm und Leopold in der Hofloge erschienen, wurden sie mit lebhaften Vivatrufen begrüßt; das gesammte Publikum erhob sich von den Sitzen, die Majestäten dankten freundlichst nach allen Seiten.

* Am 23. d. M. starb zu Wien der unangestellte FML. Josef v. Ruß, Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes und Ritter 1. Kl. des k. russischen St. Stanislaus-Ordens.

** Aus dem eben erschienenen Personalstand des gesammten Klerus in der k. k. Armee ersehen wir, daß seit dem Jahre 1773 bisher 9 apostolische Feldvikare fungirten; am längsten der kürzlich verstorbene Bischof Leonhard, und zwar 27 Jahre. Der gegenwärtige apostolische Feldvikar Dominik Mayer, Bischof zu Cisanus in part., ist zu Röschitz in Nieder-Oesterreich 1809 geboren, wurde 1834 zum Priester geweiht und am 1. April 1863 zum Feldvikar ernannt. Feldsuperiore zählte die Armee bis jetzt 50; die erste Ernennung datirt aus dem Jahre 1750, in welchem der hochwürdige Josef Gailob zum Superior für Siebenbürgen ernannt wurde. Am längsten bekleidete diese Würde der hochwürdige Anton Wladarz, vom Jahre 1815 bis 1854, vorerst in Padua dann in Graz. Das älteste Mitglied des k. k. Feldklerus ist der Seelsorger des Garnisonsspitales Nr. 1 in Wien, Herr Franz Augustin Mayer, geboren 1794, Priester 1817, bei der Militär-Seelsorge angestellt Juni 1831, Tit. Assessor des erzbischöflichen Konsistoriums in Agram und Besitzer des goldenen geistlichen Verdienstkreuzes. Die Armee zählt gegenwärtig: den Feldvikar, den Feldkonsistorial-Direktor, 8 Superiore, 8 Kapläne erster Klasse, 55 der zweiten und 149 der dritten Klasse; ferner geistliche Professoren an den Militär-Akademien und Kadeten-Instituten: 7 der ersten und 8 der zweiten Klasse, endlich zehn evangelische Feldprediger. Der Marine-Klerus: ein Superior, drei Admirals-, ein Linienschiffs- und vier Fregatten-Kapläne.

** F. v. K. Rochus Du Brons, k. k. Berg- und Salinenbeamter zu Wieliczka, starb dahier am 18. d. M. im 58. Lebensjahre. Aus Wien gebürtig, Sohn eines k. k. Ingenieur Oberstlieutenants, traf ihn als Zögling der k. k. Militär Wiener-Neustädter-Akademie das Unglück, durch eine abgesprungene Rapierspitze das rechte Auge zu verlieren. Er diente als Offizier bei Kinsky- und Fürstenwärther-Infanterie, und trat nachmals von da unmittelbar zu obiger Dienstleistung über, in welcher er es zur Auszeichnung brachte, daß ihm die Schlüssel der Grube anvertraut wurden. Er diente im Ganzen über 38 Jahre. Mit ihm erlischt das alte belgische Geschlecht der „Du Brons" nunmehr gänzlich. Er gehörte den begeistertsten Anhängern der k. k. Armee, und somit jenen des Allerhöchsten Kaiserhauses an. Stets war er durch solche Gesinnung angeregt, der wahrste und treueste Kamerad geblieben. Möge als nachdauerndster Lohn für solch' edle Handelsweise ihm der Raum für sein Gedenken in diesem Blatte gegönnt sein, das die Kunde seines unvermutheten Scheidens seinen zahlreichen Freunden bringen wird. Er hinterläßt die tieftrauernde Witwe.

** In das k. mexikanische Freikorps sind bisher aus der k. k. Armee 23 Hauptleute und Rittmeister, 34 Ober- und 53 Unterlieutenants, dann 1 Kaplan, 1 Hauptmann-Auditor und 1 Oberarzt; überdieß 2 gewesene Unterlieutenants getreten, und folgen hier ihre Namen:

Die Hauptleute: Johann Polak des 65., Stanislaus v. Kopystynski des 40., Adalbert Ritter v. Schönovsky des 20., Paul Bernaet des 45., Armin Baron Hammerstein des 68., Adolf Dietrich des 63., Johann v. Schuppanzigh des 62., August Piazza des 80., Karl Krickl des 3. Infanterie-Regiments; Lorenz Hobza des 8., und

Digitized by Google

Karl Findeis des 10. Jäger-Bataillons; Wilhelm La Vigne und Dionys Ghika v. Desanfalva des Pensionsstandes.

Die Rittmeister: Alfons v. Kodolitsch und Emil Baron Bertrand des 1. Dragoner-, Ludwig Montoyer, Gustav Aue des 4. Husaren-, John William Bythel des 1. Kürassier-, Nikolaus v. Czeke des 10. Uhlanen-Regiments; Guido Baron Czillich und Edmund Graf Wickenburg des Pensionsstandes; dann die Hauptleute: Friedrich Hotze und Paul Zach des General-Quartiermeisterstabes (letzterer als Major).

Die Oberlieutenants: Julius Edler v. Hasslinger des 52., Dominik Bubenitzek des 9., Kasimir Rieger des 15., August Hoen des 42., Friedrich Ludovici des 73., Tancred Della Sala des 47., Beka v. Laszlo des 16., Eduard v. Schauer des 29., Wenzel Freiherr Ulbelli v. Siegburg des 69., Wilhelm v. Hedemann des 60., Franz Kastelitz des 6., Karl Dngovich des 25. Infanterie-Regiments; Johann v. West des 14., Josef Beskochka des 12., Ludwig Sebastian des 28 Jäger-Bataillons; Markus Puttnig des 11., Moritz Graf des 3. Artillerie-, Gottfried Baron Taxis des 1. Dragoner-, Hugo Ritter v. Thoren des 3., Arthur Dolezel des 2. Kürassier-Regiments; Karl Trescher der Arcierengarde; Ferdinand Ritter v. Lachner des 4., Nikolaus Sebes de Zillah des 1., Julius Kayser des 7. Husaren-Regiments; Theobald Graf Geldern des 1., Raimund Conte Manzano des 6., Karl Graf Kurzrock des 13., Emil Nikolits de Kelse des 12., Ernst Malburg des 3. Uhlanen-Regiments; Basil v. Stojanovits des Armeestandes; Ignaz Lorsch des 1. Genie-Regiments; Aladar v. Bydeskuty des Pionnierkorps; Johann Adamowicz der Sanitätstruppe; Ludwig Graf Sternberg des Pensionsstandes.

Die Unterlieutenants: Armand v. Kueljewski des 9., Stefan Pekets des 55., Ludwig Gönczy des 68., Johann v. Csergedy des 68., Karl Merizi des 79., Moriz Weber des 49., Franz Gruber des 9., Karl Gruber des 6., Alexander v. Bydeskuty des 60., Viktor Petzold des 30., Rudolf Egger des 13., Sylvius Smolak des 21., Theodor Bolsay des 39., Arthur Zoglauer des 25., Theodor Altdorffer des 32., Sigmund Krause des 56., Alexander v. Czaykowski des 40., Sebastian Spaeil des 70., Johann Wittek des 9., Eduard Preiß des 46., Josef Netuschill des 74., Hugo Baron Codelli des 76., Raimund Mader des 69., Anton Spewak des 21., Moriz Manker des 44., Franz Lautner des 51. Infanterie-Regiments; Max Kurzbauer des 14., Albin Kreutziger des 14., Karl Manussi des 19., Ludwig Sebastian des 28. Jäger-Bataillons; Reinold Panzl, Albert Rumpelmayer des Jäger-Regiments Kaiser Franz Josef; Josef Osvadic des 1. Grenz-Regiments; Edmund Maschek des 3., Albrecht Baron Bardeleben des 12., Franz Liedl des 6., Nikolaus Radocai des 7., Ferdinand Bräunel des 9., Karl Wagner v. Wetterstädt des 12., Ferdinand Popp des 12., Julius Kozak des 2. Artillerie-Regiments; Johann Heinisch des 4., Mathias Graf des 1., Apollinar v. Kawecki des 6., Adolf Michailovits des 8. Hußaren-Regiments; Karl Blasius des 12., Georg Brinkmann, Karl Sega und Vinzenz Farkas, alle drei des 3. Kürassier-Regiments; Viktor Vikomte D'Equeville y des 12. Uhlanen-Regiments; Wilhelm Ritter v. Stanklewicz und Anton Lorenz des 2. Genie-Regiments; Adolf Stöhr des Pionnierkorps; Wilhelm Berger des Pensionsstandes; Josef Bosch, Viktor De Gasperi, gewesene Lieutenants; endlich der Hauptmann-Auditor Richard Kerschel des 13., und Regimentskaplan Adolf Heindl des 15. Infanterie-Regiments, und Oberarzt Friedrich Dr. Braun.

Frankreich.

* (Paris) Das k. Institut (d. h. die fünf Akademien) hielt am 16. August seine feierliche Jahressitzung ab. General Morin, dieses Mal Vorsitzender, hielt einen sehr interessanten Vortrag über den Stand des Volksunterrichtes in Frankreich. Wir geben nachstehend einige der bedeutsamsten statistischen Notizen, mit denen der gelehrte, von der Wichtigkeit der Sache tiefdurchdrungene General seine Arbeit, allerdings nicht zur Erhöhung des nationalen Selbstbewußtseins, ausgestattet hat. Er sagt selber:

„Wenn wir die in Deutschland erzielten Resultate mit denen vergleichen, welche alljährlich bei der Rekrutirung in Frankreich konstatirt werden, so sind wir genöthigt, anzuerkennen, wie sehr in dieser Beziehung unsere Bevölkerung zurücksteht, und welch' langsame Fortschritte der Volksunterricht bei uns macht." Während das Verhältniß der Rekruten, welche unvollkommen lesen und schreiben können, in Baiern wie 8:100, in Preußen wie 3 100 ist, ergibt sich aus einer statistischen Zusammenstellung von 1828 bis 1862 für Frankreich folgendes Resultat: Von Tausend militärpflichtigen jungen Leuten (von 20 Jahren) konnten weder lesen noch schreiben:

Im Jahre	1828	530
„ „	1832	474
„ „	1842	401
„ „	1852	335
„ „	1862	274.

Mit Recht macht Morin auf die Langsamkeit aufmerksam, mit der die Zahl der total Unwissenden, trotz aller Bemühung des Staates, der Departements und der Gemeinden abnimmt. In einer anderen Tabelle ist die Zahl Derer, welche 1862 nicht lesen und schreiben konnten, nach Departements zusammengestellt. Am vorgeschrittensten sind die östlichen Departements.

Die oberste Stelle nimmt ein:

Doubs	mit 3,3 pCt., dann folgen:				
Haute Marne	„ 3,4 „	Aube	mit	6,5	pCt.
Meuse	„ 3,9 „	Haut-Rhin	„	6,5	„
Bas-Rhin	„ 4,3 „	Moselle	„	6,7	„
Jura	„ 5,0 „	Côte du Nord	„	7,4	„
Meurthe	„ 5,3 „	Haute-Savoie	„	7,6	„
Vosges	„ 6,0 „	Seine	„	7,7	„

Die Savoyarden stehen also noch etwas höher als die Pariser. In 49 Departements übersteigt das Verhältniß der jungen Leute, welche nach Bericht der Rekrutirungskommission im Jahre 1862 nicht lesen und schreiben konnten, 25 pCt., in 10 Departements 50 pCt., im Allier gar steht es auf 61,4, in der Haute Vienne auf 63,8 pCt., und in Finistère, wo es am finstersten ist, auf 68.2 pCt.! Als Entschuldigungsgrund, warum verhältnißmäßig Paris einen so untergeordneten Rang (den 12.) in dieser Reihe einnimmt, führt General Morin u. A. an, daß es in der Weltstadt verschiedene Kirchspiele gibt, in welchen sich fünfmal mehr Kinder befinden, als deren in den vorhandenen Schulräumlichkeiten untergebracht werden können. Während durchschnittlich von der auf 397,069 Köpfe angeschlagenen Pariser Arbeiterbevölkerung beiderlei Geschlechtes etwa 12pCt. nicht lesen und schreiben können, sind in der Fabrikation chemischer Produkte allein 74pCt. jedes Unterrichtes bar, und in den Zündhölzchenfabriken hat sich bis jetzt noch kein einziges Mädchen gefunden, das lesen und schreiben hätte können.

Von je 1000 Fr. des allgemeinen Ausgabebudgets kommen:

	auf das Kriegsbudget	auf das Unterrichtsbudget
In Frankreich	295	11
„ Oesterreich	270	19
„ Preußen	276	14
„ Baiern	219	22
„ Würtemberg	218	47
„ Sachsen	214	37
„ Baden	182	33
„ Hannover	128	13

Von den hier angeführten Staaten ist also das Mißverhältniß in Frankreich am höchsten, in Würtemberg am geringsten.

Großbritannien.

B. (Die 600pfünder Armstrongkanone.) Am 17. d. M. fand zu Shoeburyneß ein Probeschießen mit der 600pfünder Armstrongkanone in Anwesenheit vieler militärischen Autoritäten statt. Es wurde auf 500 Yards Entfernung auf eine schwimmende Scheibe, nach der Art des „Warrior" gepanzert, geschossen; die Ladung bestand aus 50½ Pfund Pulver. Der erste abgefeuerte Schuß durchdrang die 12 Fuß lange und 10 Fuß hohe Scheibe vollständig; er hatte die 7 Zoll dicken Panzerplatten und das hinter denselben befindliche Eichenholz durchdrungen; die späteren Schüsse trafen nicht mehr so präzise und verursachten daher nur einen unerheblichen Schaden. Man behauptete, daß dies deshalb eintrat, weil man die Ladung vermindert hatte, worunter die Genauigkeit des Schusses litt. Die nächste Probe mit diesem Geschütze soll auf 2000 Yards Entfernung im Laufe dieser Woche stattfinden. Bisher glaubt man, daß sich dieses Geschütz als brauchbar erweisen werde.

Wir werden die weiteren Erfolge abwarten.

Piemont.

* Aus Mailand, 20. August, wird der „Trst. Ztg." geschrieben: Wie in hiesigen wohlunterrichteten militärischen Kreisen verlautet, hat das Projekt des Kriegsministers, durch Auflösung je zweier Divisionen bei den 4. Bataillonen der Infanterie und einer Division bei den Versaglieri-Regimentern, sowie der Verminderung des Pferdebestandes um 5000 bei der Kavallerie und bei den Bespannungen, wodurch im Ganzen

Digitized by Google

etwa 50,000 Mann und 5000 Pferde disponibel geworden wären, die Zustimmung des Königs nicht erhalten, sondern wird deshalb, durch Herabsetzung der Stände bei den Infanterie-Regimentern, 45,000 Mann zur Gewerbsung gelungen zu lassen. Bei den Verfassungen wird nicht nur keine Reduzirung eintreten, sondern dieselben werden um 1 Regiment zu 4 Kompagnien vermehrt werden. Ebenso findet keine Reduzirung des Pferdestandes Statt, und die angekündigte Armeereduktion beschränkt sich demnach lediglich auf die Infanterie.

Nordamerika.

B. (Die Belagerung vor Petersburg.) Der Kommandant und Chef der Unionstruppen, General Grant, faßte nach vielen vergeblichen Versuchen, Petersburg mit Sturm zu nehmen, den Entschluß, mit Hilfe der Unterminirung eines bedeutenden Theils dieses Platzes einen der Forts der Gegner in die Luft zu sprengen, und während der durch diese Katastrofe verursachten Verwirrung im feindlichen Lager, Petersburg mit Sturm zu nehmen.

Durch 33 Tage waren Grant's Ingenieure mit der Ausführung dieses unterirdischen Lodzwinkes beschäftigt. 18,000 Pfund Pulver wurden an den geeigneten Orten vergraben; endlich am 29. Juli berichteten die technischen Offiziere, daß Alles bereit sei, um das Zerstörungswerk zu beginnen. Am folgenden Tage, den 30. Juli, vor Tagesanbruch, gab Grant das Signal die Minen zu entzünden, und wenige Sekunden später sah man die Erde sich spalten mit einem Getöse, gleich dem entfesselten Besuv haben sich 3 Millionen Quadrat-Yard*) Erde in die Luft und stoben nach allen Richtungen auseinander. Ein Fort mit 500 Mann, die es besetzt hatten, Pferden, Kanonen und Allem was sich noch sonst darin befand, stürzte verwirrt und zermalmt durcheinander; gleichzeitig begannen die Unionisten ein heftiges Feuer gegen Petersburg, nach dessen Schweigen die Unionstruppen von allen Seiten zu stürmen begannen. Aber der Plan, obwohl gut ausgedacht, mißlang, da General Beauregard in Petersburg von den Absichten seines Gegners mindestens theilweise unterrichtet, und deßhalb in der Lage war, seine Gegenanordnungen zu treffen, die so zweckmäßig waren, daß die Unionstruppen zurückgeschlagen wurden. Am Uebelsten ging es dabei jener Kolonne von etwa 2000 Mann, die durch die Bresche des zerstörten Forts vordringen wollte; sie wurde thatsächlich in der Grube, die sie den Gegnern gegraben, von diesen umringt und zur Uebergabe der Waffen gezwungen.

*) Eine Yard = 1½' Wiener Cls.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Hauptm. 1. Kl. Karl Placzek, bei 43. Inf.-Reg., zum Major im Reg.

Oberst. und Artillerie-Brigadier Anton Ritter v. Hauk, zum Feldm. 2. Kl., zufolge Allh. Entschließung vom 16. August 1864.

Im 2. Inf.-Reg.:

Unterlt. 1. Kl. Julius Baumhofer, zum Oberlt.

Die Unterlts. 2. Kl.: Ferd. Lindpointner und August Wagner, zu Unterlts. 1. Kl.

Kadettenbm. Viktor v. Urkowitz, zum Unterlt. 2. Kl.

Feldw. Karl Edlbacher, zum Unterlt. 2. Kl.

Im 19. Inf.-Reg.:

Oberst. Heinrich Spindler, bei 75. Inf.-Reg., zugeth. beim Hofstaate Sr. k. k. Hoheit des Kronprinzen Erzh. Rudolf, zum Hauptm. 2. Kl., mit Belassung in seiner gegenw. Verwendung, zufolge Allh. Entschließung vom 16. August 1864.

In den nachgenannten Grenz-Inf.-Reg. und dem Tiller Grenz-Inf.-Bat.:

Zum Hauptm. 2. Kl., der Oberlt. Kraliczun Bolkotta, des Romanen-Banater 13. Grenz-Inf.-Reg.

Zu Oberlts., die Unterlts. 1. Kl.: Anton Waberer, des Warasdiner St. Georger 6. Grenz-Inf.-Reg., Thaddäus Mikszewicz, des Brodkaczaer 8. Grenz-Inf.-Reg., Nikolaus Kaiser, des Serbisch-Banater 14. Grenz-Inf.-Reg., und Eduard Kilowsky, des Tiller Grenz-Inf.-Bat.

Zu Unterlts. 1. Kl., die Unterlts. 2. Kl.: Ferdinand Kaufhermann, des Serbisch-Banater 14. Grenz-Inf.-Reg. und Adolf Baumiez, des Tiller Grenz-Inf.-Bat.

Zum Unterlt. 2. Kl., der Feldw. Gust Stefzin, des Tiller Grenz-Inf.-Bat.

Im Pionnierkorps:

Unterlt. 1. Kl. Heinrich Jung, zum Oberlt.

Unterlt. 2. Kl. Franz Jagerczan, zum Unterlt. 1. Kl.

Mit 1. September 1864:

Nikolaus Seng, Waffenmeister der Diözese in Siebenbürgen, zum Feldhauptm 3. Kl. beim 50. Inf.-Reg.

Karl Sborowzyczky, Dr. d. Med. und Chir., zum Ober-Arzte beim Garn.-Spit. zu Verona.

Johann Paichl, diplom. Wund-Arzt, zum Unter-Arzte beim 4. Hus.-Reg.

Adolf Wedenig, diplom. Wund-Arzt, zum Unter-Arzte beim 37. Inf.-Reg.

Ernst Mortwicher, Bergst.-Profess., zum Bergst.-Accessisten beim Bergst.-Mag. zu Idria.

Anton Kollarz, Akademiker, und Josef Bitenovic, Gymnasial-Supplent, zu Lehrern minderer Gehälte an der Ober-Realschule zu Klobuck, und zwar Letzterer provis.

Karl Schirner, Lehrer an der Ober-Realschule zu Ullhagen, und Karl Keßler, Assistent an der Ober-Realschule zu Olm, zu Lehrern minderer Gehälte an der Ober-Realschule zu Pancsova, und zwar Letzterer provis.

Uebersetzungen.

Mit 1. August 1864:

Hauptm. 1. Kl. Matthäus Widder, vom Mil.-Invalidenhause zu Tyrnau, zu jenem in Wien.

In das Fiskal-Mil.-Invalidenhaus zu Lemberg:

a) Vom Stande des Mil.-Invalidenhauses zu Tyrnau:

Die Hauptl. 2. Kl.: Ferdinand Bolzhar, Konstantin Demjanowicz, August von Jurkovics und Josef Löw.

Kitlm. 2. Kl. Ludwig Pfersprach.

Die Oberlts.: Ludwig Süffert, Kosmas Leipelt und Thomas Duchaine.

Die Unterlts. 2. Kl.: Johann Seibert, Paul Mierik und Friedrich Wonderschlag.

b) Vom Stande des Mil.-Invalidenhauses zu Prag:

Unterlt. 1. Kl. Alexander v. Chaykowski.

Mit 1. September 1864:

Die Oberlts.: Ferdinand Dietl, des 63, und Peter Pisl, des 64. Inf.-Reg., gegenseitig. Michael Bogic, vom Ogulliner 3. Grenz-Inf.-Reg., zum Tiller Grenz-Inf.-Bat. Stefan Sinic, der Mil.-Grenz-Verw.-Branche, vom Peterwardeiner 9. Grenz-Inf.-Reg., zum Obocaner 3. Grenz-Inf.-Reg. (auf eigene Ansuchen).

Georg Dojcilla, Dr., Ober-Arzt vom 4 Jäg.-Reg., zum Mil.-Unterrichtshause zu Prerau.

Josef Blech, Unter-Arzt vom 73. Inf.-Reg., zum 3. Bat. des 30. Inf.-Reg.

Kornelius Zadpost de Rethe, Mil.-Bergst.-Verw. 2. Kl., von Bisz nach Rodzow, und Sebastian Lutterschek, Mil.-Bergst.-Verw. 2. Kl., von 6. Armeekorps, als Mag.-Verwalt nach Bisz.

Franz Müller, Förster 1. Kl. des Bezauer 1. Grenz-Inf.-Reg., und Josef Lauber, Förster 3. Kl. des Opulliner 3. Grenz-Inf.-Reg., gegenseitig. (Letzterer auf eigenes Ansuchen.)

Einstellungen.

Mit 1. Sept. 1864:

Hauptm. 1. Kl. Eugen Ritter v. Richeran (Dom. Brag), zum 80. Inf.-Reg.

Unterlt. 2. Kl. Paul Thoß (Dom. Lemberg), zum 1. Inf.-Reg.

Versetzung.

Dem Kadettenbm. Anton Cyprianski, des 30. Inf.-Reg., für die aus freiem Antriebe geleistete ersprießliche Hilfe bei einem Brande und mit eigener Lebensgefahr bewirkte Rettung eines Kindes aus den Flammen einer brennenden Hausfeld, das silberne Verdienstkreuz.

Pensionirungen.

Major Ferdinand Saint-Dulmé, des 43. Inf.-Reg., nach dem Ergebnisse der Supperarb. aktiv beibehv. (mit 1. Sept. 1864) in den unmaklmäßigen Ruhestand, mit Oberstlts.-Charakter ad honores. (Dom. Ofn.-Neustadt.)

Oberst. Franz Ritter v. Hauslab, des Mil.-Lehrer-Institutes, Major Paul Brock, des Armeestandes, nach dem Ergebnisse der Supperarb. als realisw., auf Grundlage der bestehenden Normalien mit dem Charakter und der Pension eines Oberstlts. (mit 1. Sept. 1864) in den bestnl. Ruhestand. (Dom. Ofn.-Neustadt.)

Mit 1. September 1864:

Die Hauptl. 1. Kl.: Johann Hanisch, des 1. Inf.-Reg., als realisw. (Dom. Wien.) Anton Hammel, des 35. Inf.-Reg., als zeitlich inv. (Dom. Pilsen.) Jakob Koppetzky, des 43. Inf.-Reg., als kaltinv. (Dom. Werschetz im Banat.) Rudolf Freiherr Kleinberger v. Kleinberg, des 56. Inf.-Reg., als zeitlich inv. (Dom. Wien.) Gustav Fellerteil v. Siebenfeld, des 80. Inf.-Reg., gegen nachträgliche Supperarb. in den zeitlich bestnl. Ruhestand.

Ritm. 1. Kl. Friedrich Bölter, des 11. Hus.-Reg., als zeitlich inv. (Dom. Brag.)

Die Hauptl. 2. Kl.: Rolmund Clemens Edlschek, des 6. Inf.-Reg., als zeitlich inv. (Dom. Hermannstadt.) Johann Karl Prey, Kandid. des Mil.-Krankenpartehauses zu Görz, in den zeitlichen Ruhestand.

Ritm. 2. Kl. Franz Wolfram, des 11. Kür.-Reg., als zeitlich inv. (Dom. Kärnoven in Böhmen.)

Die Oberlts.: Eduard Mohr, des 3. Inf.-Reg., wie zeitl. inv. (Dom. Leitch.) Karl Buttl, des 6. Inf.-Reg., als zeitlich inv. (Dom. Neusatz.) Heinrich Seib, des 58. Inf.-Reg., als kaltbeiv. (Dom. Lachau in Böhmen.) Johann Rosza, des 9. Hus.-Reg., als zeitlich inv. (Dom. Bug in Ungarn.)

Die Unterlts. 1. Kl.: Leopoldus Ritter Mogielnicki v. Subicz, des 58. Inf.-Reg., als zeitlich inv. (Dom. Grunzla in Galizien.) Ernst Walter, des 5. Inf.-Reg., als zeitlich inv. (Dom. Wien.) Adalbert Jaworowsky, der Mil.-Fechts-Branche, in den zeitlichen Ruhestand.

Unterlt. 2. Kl. Balthus Grunzic, des Warasdiner-Kreuzer 3. Grenz-Inf.-Reg., in den zeitlichen Ruhestand.

Edmund Dreschser, Ober-Wund-Arzt des 6. Kür.-Reg., als zeitlich inv. (Dom. Neusadl am See in Ungarn.)

Die Unter-Aerzte: Ferdinand Schreig, des Mil.-Spitales zu Mezöhegyes, als realisw. (Dom. Leitera, Stuhlweißenburger Komitats in Ungarn.) Josef Finkelstein, des 21. Inf.-Reg., als realisw. (Dom. Lemberg.)

Georg Hochmayer, Ober-Kurschmied des 10. Art.-Reg., als realisw. (Dom. Ober-Polomi in Böhmen.)

Der aus dem Ruhestande eingetretene Oberst. Alexander Petrelic ist zum 51. Inf.-Reg. Ersherzog Karl Ferdinand, und nicht zu Franz Karl getommen.

Berichtigung.

In der letzten Nummer sind in der Ansersheit Sr. Majestät des Königs von Preußen behandelnden Artikel unliebsame Druckfehler vorgekommen, welche mit zu berichtigen ersuchen. Es muß heißen 3. (statt 5.) Kürassier-Regiment, dann Se. Majestät stelle sich an die Spitze eines (statt 5.) (nicht Sines) Jäger-Bataillons.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 70. **Mittwoch, den 31. August 1864.** **XVII. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Ngr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Ngr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Habsburgergasse Nr. 1 (Geitler'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Randglossen zur Kritik der „Grenzboten"

über „die Oesterreicher im schleswig-holsteinischen Kriege."

I.

(. . . . I.) Wenn es nicht die strengste Pflicht eines jeden vorwurfsfreien Individuums oder Sonderkörpers wäre, eine gegen ihn in die Welt geschleuderte, wenn auch ungegründete Anklage mit allen demselben zu Gebote stehenden Mitteln zu widerlegen, so hätten wir Anstand genommen, einen Partikulärgrundsatz der Lebensmoral auf das Generelle des Standes zu übertragen, dessen allseitige Interessen in der Oeffentlichkeit zu vertreten unsere ehrenvolle Aufgabe ist. Denn wir lieben es nicht sonderlich, jedweder aus parteiischen oder übel berichteten Federn hervorgehenden Auslassung gegen unsere Armee polemisch entgegenzutreten, in der gewiß von unsern sämmtlichen Lesern gebilligten Annahme, daß wir bei dem steten Bekämpfen falscher Ansichten über gewisse Spezialfälle häufig unnöthiger Weise die Spalten unseres Blattes füllen würden, ohne wegen der Sterilität der Motive die Leser zur besondern Theilnahme an den Kontroversen verlocken zu können.

Diesmal ist der Fall ein ganz anderer.

Die „Grenzboten" haben in den zwei nacheinander folgenden Artikeln: „Die Oesterreicher im schleswig-holsteinischen Kriege" (Nr. 32 vom 5. August, und Nr. 33 vom 12. August 1864) mit einer an unendlich kleindeutschen Haß erinnernden Feindseligkeit und einem Aufgebot von raffinirter, aber sehr oft obstruser Redseligkeit, die nicht immer aus lautester Quelle hervorgeht, einen wahrhaft Büffelledernen Fehdehandschuh der österreichischen Armee im Allgemeinen, und dem mit dem k. preußischen Heere in Dänemark operirenden 6. österreichischen Armeekorps insbesondere entgegengeschleudert.

Das Pfand liegt noch eigentlich unausgelöst auf dem Boden. Wir haben zwar in Nr. 69 der „Militär-Zeitung" den speziell artilleristischen Theil jener Aufsätze mit der größten wünschenswerthen Genauigkeit behandelt, die ätzenden Salze, welche der Verfasser in demselben niedergelegt zu haben glaubt, mit dem einfachen aber unfehlbaren Spezifikum Wahrheit vollständig neutralisirt, so dem Handschuh gewissermaßen den Daumen abgebaut; aber noch bleibt der Rest der böswillig geballten Faust, und an uns ist es, da wir nirgends eine anderweitige ernste Initiative ergreifen sehen, dieses journalistische Pfand mit unserer stählernen Waffe aufzuheben und in die Kampfbahn zu treten. Da sind wir.

Der Verfasser der Aufsätze: „Die Oesterreicher im schleswig-holsteinischen Kriege" beginnt mit dem Vorwurf, daß die österreichische Militär-Literatur, welche doch einst im Schweigen groß war und in kriegsgeschichtlicher Hinsicht so wenig leistete, gegenwärtig ganz des Lobes über die Armee voll ist und sich in einer Weise exspektorirt, daß man meinen sollte, „Thaten wie die des Feldzuges in Schleswig und Jütland seien in der österreichischen Geschichte, ja in der Geschichte der Welt noch nicht dagewesen, und Namen wie Belgrad und Aspern, Kollin und Novara, Eugen, Laudon und Radetzky nichts gegen Jagel, Oversee und Veile, Gondrecourt und Gablenz." Der österreichische Leser mag selbst urtheilen, was von diesem libelliştischen Passus zu halten, und ob dieser Hieb einer Parade werth ist. Ferner heißt es: daß in der Einleitung zum dänischen Kriege von österreichischer Seite sich „nochmals Halbheit und Inkonsequenz in allen Dingen bemerkbar machten. Erst wurde zu den Exekutionstruppen nur die eine Brigade Gondrecourt, dann aber, als Krieg geführt werden sollte (?), das Gablenz'sche Armeekorps mobil gemacht. Preußen vermehrte später seine Streitkräfte fortwährend, das österreichische Kontingent wurde nicht um ein Bataillon verstärkt und erhielt kaum einen nothdürftigen Ersatz für die erlittenen Verluste." Der Verfasser hat für die meisten seiner Anklagepunkte eine so sibyllinische Stylform gewählt, daß ihn ein „ehrlicher Oesterreicher mit dem beschränkten Unterthanenverstande" auf diesem höhern Gedankenfluge unmöglich begleiten kann. Sollten es die „Grenzboten" für gut finden, das fragliche Thema weiter auszuspinnen, so bitten wir demnach um eine Aufklärung der ersten Hälfte des eben gemachten Zitates, welches wir, wir mögen es drehen und wenden wie wir wollen, durchaus nicht auffassen können; für die zweite Hälfte haben wir eine Erläuterung unter der Hand.

Der größte Theil des „neutralen" Europas hat sich mit der jetzt bei jedem politischen Heuchler und Farbenreiber sehr beliebten „sittlichen Entrüstung" über die deutschen Großmächte ausgesprochen, welche das kleine Dänemark mit einem gewaltigen Kriegsheere von 70.000 Mann (!) überschwemmten. Dieses Differenziale der beiden Großmachtsarmeen war in der That hinreichend, um die politisch-militärische Aufgabe im Norden Deutschlands zu lösen. Konnte Oesterreich, ohne den ungerechten Vorwürfen des Auslandes einen wirklichen Anhaltspunkt zu bieten, sein Armeekorps verstärken? Was wäre der operative Zweck des durch neue Zuschübe zu einer kleinen Armee herangewachsenen österreichischen Heereskontingentes gewesen? Wo sollten sich alle diese Truppen ausbreiten, woher sich genügend verpflegen, und schließlich gegen wen fechten? Daß die Haldimiel Jütland einer operirenden Armee strenge Gesetze vorschreibt, ist militärischerseits zu gut bekannt; sind diese Gesetze nicht auch thunlichst eingehalten worden, und hätten sie vielleicht mit einer noch größeren Armee besser befolgt werden können? Daran möchten wir sehr zweifeln. Eine allzu große numerische Ueberlegenheit fördert nicht immer in gewünschter Weise den Fortschritt der taktischen Unternehmungen, noch lehrt sie den Soldaten, auf sich selbst bauend die Uebermacht des Feindes als ein geringes Hinderniß zum Siege anzusehen, und die edelste der deutschen Disziplinen aus den Zeiten der „frommen Landsknechte" in ihrem wahren Sinne zu erfassen, welche lautet: „Viel Feind', viel Ehr'."

Was die preußischen Verstärkungen betrifft, so wissen wir wenig mehr anzugeben, als einige Artilleriebrigaden, schweres Geschütz, Brückenequipagen und andere rein technische oder Administrationsnachschübe, welche sich gewiß, des dringenden Bedarfes halber, leichter und schneller aus Westphalen und Brandenburg, wie aus der Steiermark und Oesterreich beziehen ließen. So viel aber steht fest: Die verbündete Armee in Schleswig-Jütland war hinlänglich stark, um die ihr zugewiesene Aufgabe befriedigend zu lösen.

Weiter ab stellt der Verfasser die Schwierigkeiten dar, auf welche die Regierung bei der Zusammensetzung von mehr als diesem einen Armeekorps gestoßen haben würde, behauptet ferner, daß die Bataillone aus allen Theilen der Monarchie herbeigezogen und in allen Provinzen die umfassendsten Garnisonsveränderungen vorgenommen werden mußten, um die entstandenen Lücken nur einigermaßen zu füllen. „Aus Italien durfte, schon des moralischen Eindruckes wegen (?), nicht ein Mann weggeführt werden"; Galizien, Ungarn u. s. w. hätte aus politischen Gründen von Truppen nicht entblößt werden können; die Mili-

Digitized by Google

tärgrenze sei weiterer Opfer unfähig gewesen, — so wäre man also mit geringer Ausnahme auf das Auskunftsmittel der Wiener Garnison verfallen.

Unglückliches Oesterreich! Einst hochgefeierte Großmacht, jetzt nach der „Grenzboten" tragikomischem Verdikt kaum in der Lage, aus den 500 000 Bajonneten, über die es verfügt, ein winziges Armeekorps von 20 000 Mann zusammenzuballen.

Zu Ruh' und Frommen aller Jener, welche sich von der Ungereimtheit der einen von den obangeführten Behauptungen auf das schlagendste überzeugen wollen, nämlich: daß der Auszug des 6. Armeekorps nach den Elbeherzogthümern ein förmliches remue-ménage in unserer großen Militärfamilie innerhalb der Monarchie veranlaßt haben sollte, ersuchen wir den Leser, unsern „Militär-Kalender von 1864" mit dem in kürzester Frist erscheinenden „Militär-Kalender für 1865", in welchen beiden, wie immer, die Garnisonsorte der sämmtlichen österreichischen Regimenter und Korps angeführt erscheinen, gründlich zu vergleichen. Dies die einzige Erwiderung.

Als im Jahre 1859 die Napoleonische Neujahrsansprache wie das Schildberanschlagen der Alten kriegverkündend durch den Welttheil hallte, und Oesterreich an Verstärkungen für das locker besetzte Italien denken mußte, wem traf da die Ehre zuerst, auf den alten Kriegsschauplatz abgehen zu dürfen? War es nicht auch die Wiener Garnison?

Als der große Fritz seinen ersten schlesischen Krieg, oder vielmehr die „Okkupation" Schlesiens beabsichtigte, als der erste Napoleon seine Heere an und über den Rhein gehen ließ, war es nicht immer und immer wieder die Garnison der Residenz, welche den Ausmarsch eröffnete, und ist es nicht schon in den neuern Kriegen so stereotypisch geworden, daß sich nur Unkenntniß oder hämische Lust am Deuteln verwunden kann, wenn ein altherkömmliches Verfahren auch diesmal bei uns seine volle Anwendung fand.

Was übrigens die „Grenzboten" mit der allgemeinen Garnisonsverrückung in Oesterreich bezeichnen, war der Wechsel in den Standorten einiger ungarischer und italienischer Depot- (3.) Bataillone, welche wegen Herabsetzung des Standes bei den Feldbataillonen zu ihren Regimentern stoßen und den Dienst gemeinschaftlich mit denselben versehen mußten. Eine nachherige Verschiebung einzelner Abtheilungen hat, wenn wir genau unterrichtet sind, diese Interimsmaßregel unnöthig gemacht, und die Depotbataillone wurden wieder in ihre alten Bezirke geschickt.

— — Einen Schritt weiter.

An einer Stelle heißt es: „An einen Operationsplan dachte Niemand; doch das war vielleicht ein Vortheil (?!). Die österreichische Taktik lebte gleich der österreichischen Politik von der Hand in den Mund, und es wurde also wenigstens nichts verdorben." Und etwas weiter lautet ein Passus mit Rücksicht auf die sanitätischen, artilleristischen und strategischen Vorbereitungen: „Die Vorkehrungen, welche man auf österreichischer Seite getroffen hatte, ließen also keine günstigen Resultate erwarten, und wären die Kaiserlichen allein gewesen, oder wäre ihnen die Leitung des Ganzen übertragen worden, der „tappere Landsoldat" stände vermuthlich noch heute in Düppel, Fredericia und Alsen, wenigstens hätte der Krieg die dreifache Zahl von Opfern gefordert." Der Verfasser, welcher, wie man aus den wenigen Zitaten ersehen konnte, die österreichische Armee mit seiner souveränen Ueberlegenheit de haut en bas betrachtet, scheint also nicht einmal zu wissen, daß es in den Generalstabs-Archiven aller Staaten von „En tout cas-Plänen" zu Feldzügen in aller Herren Länder wimmelt, und daß, wenn, so absurd es auch klingt wirklich für einen schleswig'schen Feldzug im Jahre 1864 in Verbindung mit Preußen kein Operationsplan entworfen worden wäre, unser Landesbeschreibungs-Bureau im Verein mit der Operations-Kanzlei und der topographischen Abtheilung, mit einem ganzen Assortissement von Feldzugsplänen aus den verschiedensten Zeiten hätte aushelfen können. Gegenüber der Behauptung, daß unter österreichischer Oberleitung die Schlüssel der strategischen Herrschaft auf der jütischen Halbinsel wahrscheinlich noch nicht aus den Händen des Feindes gekommen wären, bleibt uns, in Anbetracht des Seherblickes, mit welchem der Verfasser ausgestattet zu sein scheint, nichts anderes übrig, als zu verstummen.

„Zögernd rückten endlich die Kaiserlichen über die holsteinische Grenze und bis nach Rendsburg vor, wo sie den im Kronwerk befindlichen Dänen einige Tage lang Gewehr im Arm ruhig gegenüberstanden. Feldmarschall Wrangel machte dem weiteren Zuwarten ein Ende, indem er den Vormarsch der alliirten Armee sofort nach dem Ablaufe der den Dänen „gestellten letzten Frist, also auf den ersten Februar anbefahl."

Wir müssen den Schreiber dieser Worte sehr dringend in Verdacht halten, daß er kein Soldat, d. i. kein an militärischen Disziplinen großgezogener Kriegsmann sei, sondern blos aus Liebhaberei in verlornen Stunden militärische Kritik treibe. Zur richtigen Auffassung der obzitirten Phrase aus den „Grenzboten" muß der Leser erfahren, daß es den „Kaiserlichen" gewissermaßen als ein Mißgriff ausgelegt wird, nicht früher in die Offensive übergegangen zu sein! Où la critique va-t-elle se nicher?

Weiß es doch im „finsteren" Oesterreich jeder Privatmann, daß ein Brigadier oder Korpskommandant den Feldzug nicht auf eigene Faust eröffnen darf, sondern daß er in jeder seiner Bewegungen an das große Ganze gefesselt ist.

Was nützt da also, möchten wir beinahe fragen, der Vorwurf wegen dem Zuwarten, wenn er nicht begründet ist?

Der Autor glaubt übrigens die rapsodischen, zu oft undeutlichen und meistens unzusammenhängenden, dafür mit einigen versöhnenden Brocken im Interesse der Subaltern-Chargen und der Mannschaft durchwürzten Anklagepunkte durch den heutzutage beliebten unsauberen Kitt einer persönlichen „Chronique mysterieuse" hinlänglich befestigt, und zu einem Obelisk des Scharfsinnes und der Kühnheit emporgegipfelt zu haben.

Bei unseren Militärs ist aber bis jetzt die Mühe des Verfassers vergeblich gewesen; denn sie wissen sehr gut, nach Styl und Inhalt eines Aufsatzes, den ziemlich commis voyageur ähnlichen Tratsch eines höchst einseitigen Dilettanten, von einer, wenn auch die schärfste Geißel schwingenden kritischen Analyse eines Feldzuges durch einen echten Soldaten auf den ersten Blick zu unterscheiden.

Da es uns die freiwillig auferlegte Pflicht gebietet, die Gehaltlosigkeit dieser bis in den Kern frivolen Diatribe zum abschreckenden Beispiele für alle unberufenen Kritikaster, welche ihre sachliche Unfähigkeit hinter publizistischen, skandalösen und sogenannten pikanten Enthüllungen verbergen möchten, vollständig darzuthun, so werden wir in der nächsten Nummer dieses Blattes, in einer Besprechung der Gefechtskritik aus den erwähnten zwei Artikeln der „Grenzboten", den Gegenstand fortsetzen und höchst wahrscheinlich zum Abschluß bringen.

„Coup d'oeil" auf die europäischen Armeen 1864.

II.*)

Die Staaten zweiten Ranges in Europa in politischer wie militärischer Hinsicht sind: Italien, Spanien, Schweden und die Türkei.

Italien hat seine militärische Organisation noch nicht beendiget. Der Kern seiner Armee ist die Viktor Emanuels. Dieselbe, 1859 aus fünf hübschen Infanteriedivisionen, einer Kavalleriedivision und 80 Geschützen bestehend, war während dem Feldzuge äußerst tapfer, gut unterrichtet, disziplinirt und überhaupt aus Elementen rekrutirt, welche sich lebhaft dem französischen Kriegsmateriale nähern. Die 70,000 Piemontesen, Genuesen, Sarden, welche sie ausmachten, sind seit dem Frieden von Villafranca mit Lombarden, Toskanern, Romagnolen, Neapolitanern untermengt worden; wird aber dieses Amalgam, obzwar es die ursprünglichen Kräfte Viktor Emanuels verdrei-, ja vervierfacht, nicht den moralischen Werth dieser Armee beeinträchtigen, die jetzt die Höhe von 350,000 und mehr erreicht? Darüber wird die Erfahrung allein entscheiden. — Auch muß dieser Staat stets in Bereitschaft sein, seine Unabhängigkeit zu vertheidigen in Neapel die Brigantenschaaren sowie die Anhänger der früheren Regierung zu bekämpfen und beträchtliche Opfer zu bringen und wenn auch die Armee Viktor Emanuels mit keiner Macht im eigentlichen Kampfe steht, so ist sie doch nicht als auf dem Friedensfuß gestellt anzusehen.

Spanien hat lange die berühmtesten Heere Europas besessen. Unter Philipp II. betrug die spanische Landmacht 280,000 Mann, was damals mit der Streitkraft aller anderen Länder der Welt im Mißverhältniß stand. Nach dem österreichischen Erbfolgekriege befand sich Spaniens Armeestatus ziemlich vermindert (75,000 Mann). Der große Condé

*) Siehe Nr. 64 der Militär-Zeitung.

Digitized by Google

hatte mit seinen Siegen den so gefürchteten altspanischen Schaaren den Todesstreich versetzt. Unter Karl III. stieg die Armee auf 90,000 Mann und 10,000 Pferde, und später erwachte das Land gänzlich aus seinem militärischen Stumpfsinn. Zur Zeit der französischen Invasion, 1808, brachte Spanien 190,000 Mann für das innere Land und 130,000 Mann für die Kolonien zu Stande. Dafür war aber 1833 nach dem Tode Ferdinands und dem Beginne des Krieges zwischen Don Carlos und Christina, die Armee nicht über 60,000 Mann und 8000 Pferde stark. Als vor fünf Jahren Spanien mit Marokko in Kampf treten sollte, steigerte ersteres seine Militärmacht auf 250,000 Mann. Heutzutage, weil Spanien weiß, daß die Barbaresken-Angelegenheit noch nicht vollständig ausgetragen ist, und da während einem Augenblicke spanische Truppen an der französisch-mexikanischen Expedition theilgenommen hatten, ist der Heeresstand in derselben Stärke stehen geblieben, wie während dem afrikanischen Kriege. Außerdem besitzt Spanien mehr als 50,000 Provinzial-Milizen und gegen 60,000 Mann Kolonialsoldaten auf Cuba, Porto-Ricco und den Philippinen.

Wenn auch das Spanien der Königin Isabella nicht mehr das Spanien Karl des V. ist, so ist es aber auch nicht mehr das Ferdinand des VII. Die spanischen Truppen sind schön, gut unterrichtet, gut disziplinirt, und verlieren unter tüchtigen Anführern nach und nach jene Manie, die so lange Zeit unter ihnen grassirte: sich durch Pronunciamentos in die politischen Händel und Streitigkeiten zu mischen, welche das Innere des Landes arg durchwühlten.

Der Nordspanier, Navarrese und Catalonier ist ein vortrefflicher Infanteriesoldat, tapfer, mäßig und thatkräftig. Im Ganzen hat die Armee viel gutes Material, aber mehr eine glänzende, als eine furchtbare Kavallerie; denn die Pferde, mit welchen dieselbe beritten gemacht wird, haben mehr scheinbare als wirkliche Vorzüge.

Schweden (Norwegen natürlich mitbegriffen) hat in diesem Augenblicke 180,000 Mann unter den Fahnen, was für eine Landesbevölkerung von 4.000,000 Seelen jedenfalls beträchtlich ist. Da es aber dicht an Dänemark liegt, mit dem es sehr lange verfeindet war, und welches es demungeachtet im Kampfe des Skandinavismus gegen den Germanismus, sowie sich selbst gegen Rußland beschützen möchte und sich nicht gänzlich vergewaltigen zu lassen, so ist es gezwungen, einen so hohen Stand in der normalen Militärmacht aufrecht zu erhalten.

Die schwedische Armee hat eine ganz eigenthümliche Organisation, welche indeß eine geringe Aehnlichkeit mit dem preußischen Wehrsistem besitzt. Das Heer ist aus drei scharf getrennten Kathegorien zusammengesetzt. 1. Die Provinzialregimenter, deren Mannschaften von den Inhabern dieser Regimenter unterhalten werden, und deren Ober- und Unteroffiziere anstatt einer Besoldung, Krongüter zugewiesen erhalten; 2. angeworbene Truppen, die stets besoldet und in Aktivität sind, und endlich 3. die Aushebungstruppen, welche die gesammte männliche Jugend von 21 bis 25 Jahren in sich begreifen, eine Art Reserve vorstellen, jeden Augenblick zu den Waffen berufen werden können, und nur während der Effektivpräsenz besoldet zu werden brauchen. In jedem Jahre werden diese Reservetruppen während 14 Tagen in Uebungslagern mit anderen älteren Korps zusammengezogen und nachgedrillt. Die Depots geben ihnen das Nöthige für die kurze Frist heraus.

Es ist dies nach einem kleineren Fuß dasselbe Sistem, wie es seit Kurzem in Frankreich bei jenen Leuten des Stellungskontingentes gehandhabt wird, die nicht augenblicklich in bestimmte Abtheilungen inkorporirt werden. Die norwegische Armee, abgesondert von der schwedischen, aber in ähnlicher Weise zusammengestellt, kann 16—20,000 Mann aufbringen. Die Elemente, aus denen diese beiden Armeen bestehen, sind im Ganzen vorzüglich. Die Soldaten sind vollkommen abgehärtet, diszipliniert, mit einem Worte: gute Soldaten; die Offiziere sind sehr gebildet, und es ist nicht zu zweifeln, daß Schweden bei einer stärkeren Organisation jedenfalls eine der besten Armeen 2. Ranges in Europa sich sichern könnte.

Das osmanische Reich, welches sich kaum von der Krise 1853 erholt hat, findet sich durch die Lage der Dinge gezwungen, seine Armee stets auf hohem Fuß zu erhalten. Diese Armee, gegen 300,000 Mann stark, hat sehr gute, sehr geduldige und unter gewissen Verhältnissen sehr tapfere Soldaten, wie sie es gegen die Russen an der Donau und bei Silistria 1854 bewiesen haben; aber es fehlt ihr gänzlich an guten Offizieren und Generalen. Indeß bemüht sich der Großherr, indem er Militärschulen nach französischem Muster einrichten läßt, den Uebelstand, den er wohl erkennt, zu heben, und ist eine alljährliche Verminderung desselben Uebelstandes, Dank dieser Verfügung, wahrzunehmen.

Gegenwärtig ist die türkische Armee aus zwei Theilen zusammengesetzt: Dem Nizam oder aktiven Armee, und dem Redif oder Reservearmee. Beide haben die nämliche Organisation, d. i. 6 Korps; jedes aus 2 Divisionen und jede Division aus 3 Infanterie-, 4 Kavallerieregimentern und 1 Artillerieregiment à 15 Batterien. Die Reserve ist noch nicht vollständig mobilisirbar. Sie soll, wie die aktive Armee, 140,000 Streiter zählen.

Die Staaten zweiten Ranges haben also in Bezug auf die Ausdehnung ihres Ländergebietes (?), ihre finanziellen Hilfsquellen und die übrigen Verhältnisse, einen gewissermaßen beträchtlicheren Militär-Etat, als die Mächte ersten Ranges. Die sekundären Staaten in Europa erhalten beiläufig 1.000,000 Soldaten auf den Beinen. Die kleinen europäischen Mächte sind: Portugal, Schweiz, der Kirchenstaat, Baiern, Würtemberg, Hannover, Sachsen, Baden, Belgien, Niederlande, Dänemark, Griechenland.

Portugal hat 30,000 Soldaten.

Der Militärstatus der Schweiz läßt sich schwer abschätzen, weil jeder Kanton gewissermaßen eine kleine Armee für sich hat, welche aber eher als eine mobile Nationalgarde betrachtet werden kann, wie als Theil eines stehenden Heeres gleich dem anderer Mächte. Wenn man indeß den gegenwärtigen Effektivstand der Schweizertruppen auf 80,000 Mann anschlägt, so dürfte man sich der Wahrheit sehr nähern. Dabei wird natürlich von der Landwehr abgesehen.

Wir haben den Kirchenstaat eher der Gedächtnißübung wegen erwähnt, als in der Absicht, ihm irgend welche kriegerische Thätigkeit zu unterschieben. Trotz dem guten Willen des römischen Kriegsministers wird man die päpstliche Armee, einschließlich der Pontifikal-Gendarmen, auf kaum mehr als 7—8000 Mann annehmen dürfen.

Baiern hat 100,000 Mann unter den Waffen und kann, im Kriegsfalle seine sämmtlichen Reserven einberufend, das Heer auf 200,000 Mann bringen. Baiern liefert dem deutschen Bundesheere das 7. Armeekorps in der Stärke von 35,000 Mann aller Waffen.

Würtemberg, welches mit Baden und Hessen die Bildung des 8. deutschen Bundeskorps zu bewirken hat, für welches das Erstere 13,000 Mann in Bereitschaft halten muß, unterhält gegenwärtig einen Effektivstand von 25,000 Mann.

Hannover stellt, gleich Würtemberg, 13,000 Mann zum Bundesheer (10. Armeekorps), besitzt aber mehr als 25,000 Kombattanten.

Sachsen, welches einen Theil des 9. Armeekorps stellen muß, hat 26,000 Mann Truppen.

Baden gibt 10,000 Mann an's 8. Armeekorps ab und unterhält im Ganzen 14,000 Mann.

Belgien hat ein Heer von 75—80,000 Mann.

Die Niederlande, eher eine maritime als eine Militärmacht, haben zu Land nur 20,000 Mann Truppen, dafür aber eine große Menge Matrosen, und außerdem in den Kolonien ein Heer von mindestens 30,000 Kombattanten.

Dänemark, welches in diesen Tagen gezwungen war, einen unverhältnißmäßigen Kampf gegen zwei Mächte ersten Ranges zu bestehen, hat nebst seiner Marine ein Landheer, welches auf dem Kriegsfuß kaum mehr als 60,000 Streiter zählt.

Die geordneten Truppen des Königreiches Griechenland sind eben im Werden begriffen, man kann also ihre Stärke nicht gut bestimmen. Durch die Revolution vom Juli 1863 wurde das 11,000 Mann starke griechische Heer vollkommen aufgelöst.

Die Militärstaaten dritten Ranges in Europa haben so angesehen einen Effektivstand, den man auf 450,000 Mann, oder eine halbe Million anschlagen darf.

Bleiben uns noch jene kleinen Staaten, deren Mehrzahl zum deutschen Bunde gehörig, nur zur Sicherheit im Innern der Ländchen Truppen erhalten, und ihre Kontingente erst dann in Bereitschaft setzen, wenn es der hohe Bundestag fordert. Man kann ihre Gesammtmacht auf 100,000 Mann schätzen.

Wir haben den deutschen Bund nicht als Militärmacht ersten Ranges betrachtet, weil derselbe eine Vereinignng von Völkern darstellt, die wir äußerst selten einstimmig auf ein einheitliches Ziel haben losgehen sehen (une association de peuples que bien rarement nous avons vu marcher d'un commun accord versun but unique).

Zusammengenommen bilden die deutschen Kontingente ein Heer von 550,000 (?) Mann, und zwar: 400,000 Mann Linie, 30,000 Mann leichte Infanterie oder Jäger, 60,000 Mann Kavallerie, 48,000 Mann Artillerie, 8000 Mann Genie-Korps und andere.

Digitized by Google

Wenn wir die Ziffern der stehenden Heere in Europa rekapituliren, so finden wir bei der Schlußadition den heutigen Effektivstand auf der Höhe von 3.000,000 Streitern.

Ein Besuch auf dem österreichisch-preußischen Geschwader zu Cuxhaven.

. . . Die Kanalmündungsgegend ist bald den Blicken entschwunden, die flachen Ufer versinken auf beiden Seiten, die Elbe rauscht immer breiter und mächtiger dahin und flutet stärker. Der Dampfer beginnt leise zu stampfen, so daß bei einzelnen Passagieren schon Spuren der Seekrankheit sich zu zeigen beginnen, und zuletzt fällt trotz der ziemlich frischen Brise ein starker Nebel ein. Die Fahrt wird einförmig, und nur zuweilen begegnet uns noch ein Schiff, dessen Umrisse bei dem trüben Wetter verschwimmen. Doch nach einiger Zeit beginnt das Wetter sich wieder zu lichten, und im Nebel sehen wir noch weit vor uns hochragende schwarze Massen, die der Kundige sogleich als Kriegsschiffstakelage erkennt; wir sind nahe bei Cuxhaven.

Das Wetter wird klar, die Takelage der Kriegsschiffe zeichnet sich immer deutlicher am Horizonte ab, und allmälig bieten sich auch die Häuser von Cuxhaven, von dem unschönen und nicht sehr bedeutenden Leuchtthurme überragt, unseren Blicken dar, während den Vordergrund die grauen, aus mächtigen Ballen bestehenden Hafenbollwerke nebst den Schiffen ausfüllen. Die Elbe ist hier so breit, daß man von dem am Cuxhavener Ufer hinlaufenden Dampfer aus das jenseitige Land nicht mehr sehen kann, und im Strome, die offene See hinter sich, andern die Kriegsschiffe; noch weiter hinaus eine bedeutende Zahl Kauffahrer der verschiedensten Größe. Das Gros der österreichischen Kriegsschiffe liegt im Strome längs des Ufers in einer Reihe: „Erzherzog Friedrich", „Radetzky", „Schwarzenberg", „Kaiser Max", „Kaiser", „Don Juan d'Austria", „Lucia" (ein als Dreimastschooner getakelter Raddampfaviso von sieben G.schützen), während in zweiter Reihe, näher dem Lande, die preußischen Schiffe „Augusta" und „Blitz" liegen („Basilisk" ist eben nach den nordfriesischen Inseln detachirt), und hinter dem Bollwerk im Hafen der österreichische „Seehund". Unser Dampfer läuft zwischen beiden Reihen dahin, er legt endlich am Bollwerk an und wir springen an's Land, um zunächst einen Gesammtüberblick über das ganze Geschwader zu gewinnen. Es ist ein stolzer Anblick, diese Reihe gewaltiger Schiffsrümpfe, lauter Dampfer, von ihrer leichten, hohen, schlanken Takelage überragt, aus deren dunklem Gewirr fast überall die helle roth-weiß-rothe österreichische Flagge herausflattert. Der Blick erfreut sich der feinen, scharfen, schönen Formen des Bugs und des Spiegels der meisten dieser Schiffe, aus denen sich die schwellend volle Form des Mittelheils in schönem Uebergang entwickelt; in schärfstem Kontrast heben sich die weißen Batterien von den schwarzen Rümpfen ab, und von den Batterien wieder die viereckigen scharfkantigen schwarzen Stückpforten, aus denen die Geschützmündungen drohend hervorschauen.

Vor allem künstlerisch schön aber berührt uns das Bild, das die Takelage gewährt: kühn bis in schwindelnde Höhe streben die schlanken Masten empor, in pyramidalem Abschluß und künstlerischer Verbindung mit dem Schiffe durch die Wanten und Pardunen (Taue) gehalten, im Eindruck dem Bau eines gothischen Thurmes ähnlich; und zwischen ihnen und den gewaltigen, mit der Höhe immer schlanker werdenden Raaen schlingt sich das bunte, unendlich mannigfaltige und doch innerlich regelmäßige Gewirr der verschiedenen Taue, das wie ein dichtes, feines, schwarzes Netzwerk sich scharf und klar gegen den Himmel abzeichnet. Hier erst tritt uns die ganze Größe d r Schiffskolosse voll in die Anschauung. So wenig man den vollen Eindruck von der Schönheit eines edlen Rosses im Stalle gewinnen kann, sondern erst wenn man es im Freien dahinsprengen sieht, ebenso vermog mon die stolze Erscheinung des Seeschiffes nicht im Hafen, sondern erst auf der See recht zu würdigen, wo außerdem den Booten und den Menschen gegenüber die bedeutende absolute Größe selbst kleiner Schooner und Briggs erst recht zum Bewußtsein gelangt. Und nun vollends die Kriegsschiffe höheren Ranges, deren luftige hohe Takelage mit den schlanken hohen Masten und den langen, eleganten, scharfen Raaen und Spieren sie den Kauffahrern gegenüber wie Raubvögel gegenüber anderen Vögeln erscheinen läßt!

Die gedeckte Schraubenkorvette „Erzherzog Friedrich" war dasjenige Schiff des ganzen alliirten Geschwaders, das am weitesten binnen lag. Seine Größe ist nicht sehr bedeutend (Länge 164 Fuß, Tonnengehalt 1267), aber die weiße Batterie und die hohe Takelage kennzeichneten es schon von weitem als gewöhnlichen Koevetten überlegen. Seine Bemannung besteht aus 270 Mann, die Armirung nur 4 60pfündigen Granatkanonen und 16 glatten Dreißigpfündern in der Batterie, wozu auf dem Oberdeck noch 2 gezogene Vierundzwanzigpfünder Pivotgeschütze kommen. Die Maschine dieser im Jahre 1857 in Venedig vom Stapel gelaufenen Korvette hat 220 Pferdekraft. Das nächste Schiff des Geschwaders, ein schon weit stolzerer Bau mit bedeutend höherer Takelage, an deren Gaffel lustig die roth-weißrothe Flagge flatterte, war die aus dem Gefechte von Helgoland her bekannte österreichische leichte Schraubenfregatte „Radetzky" von 31 Geschützen (4 60pfündigen Granatkanonen, 24 glatten Dreißigpfündern und 3 gezogenen Vierundzwanzigpfündern), also vom gleichen Range wie die beiden noch in Pola liegenden: „Adria" und „Donau". „Radetzky" ist 1854 in England vom Stapel gelassen und ein sehr schönes Schiff von nicht unbedeutenden Dimensionen (189 Fuß Länge, 1705 Tonnengehalt), aber verhältnißmäßig nicht starker Maschine (300 Pferdekraft) und einer Besatzung von 390 Mann.

Fast in gleicher Höhe mit „Radetzky" lag die preußische Korvette „Augusta" vor Anker, ein langes, ganz schwarzes Schiff mit mächtigem Schornstein und breiter Takelage, von deren Gaffel die ernste weiße Flagge mit dem schwarzen Adler und dem eisernen Kreuz in der oberen Ecke wehte. Bekanntlich ist „Augusta" ganz neu, ursprünglich für die amerikanische Konföderation unter dem Namen „Yeddo" auf dem Armand'schen Werft in Bordeaux gebaut, dann aber für Preußen angekauft und vor ganz Kurzem aus Bremerhaven (wo sie Geschütze und Mannschaft vom „Adler" und dem Kasernenschiff „Niobe" an Bord genommen) in Cuxhaven eingekommen. „Augusta" ist ziemlich groß (1682 Tonnen) und für diese Größe außerordentlich lang (250 Fuß) und sehr scharf und fein gebaut, so daß sie, ohne die Segel ihrer breiten Takelage aufzusetzen, bloß unter Dampf mit ihrer Maschine von 500 Pferdekraft eine Schnelligkeit von 14 Knoten (3½ deutsche Meilen in der Stunde) erreicht, und damit alle anderen Schiffe des Geschwaders weitaus übertrifft. Nur hat sie einen bedenklichen Fehler, auf den die österreichischen Seeoffiziere mit Recht viel Gewicht legen, nämlich, daß die Maschine theilweise über Wasser, also den feindlichen Schüssen preisgegeben liegt, wogegen die Umkleidung mit Stahlplatten nicht genügend sichert. Die Bemannung beträgt gegen 300 Mann, die Armirung besteht aus 14 Geschützen auf dem Oberdeck, das durch starken 6 Fuß hohen Bord geschützt ist.

Eine Kabellänge von „Augusta" sehen wir ein ganz niedriges, langes, schwarzes Fahrzeug liegen von verhältnißmäßig sehr eleganter Form und einfachem, schmucklosen, senkrechten Boesteven (Vorderkante) ohne Gallion u. dgl., über dem ein horizontales Bugspriet mit Gösch und Klüverbaum hervorragt, das sich leicht in der steigenden Flut vor Anker wiegt und anmuthig mit seinen raalosen, schlanken, feinen drei Masten, deren Gaffeln gestrichen sind, hinüber und herüber winkt: es ist der „Blitz", preußisches Schraubenkanonenboot 1. Klasse, berühmt durch die Gefangennehmung des dänischen Kapitänlieutenants Hammer. „Blitz" ist, wie alle preußischen Kanonenboote 1. Klasse, 121½ Fuß lang, 22½ Fuß breit, 9 Fuß tief im Raum, hat 7½ bis 8 Fuß Tiefgang, führt drei gezogene Vierundzwanzigpfünder preußischen Systems und hat, während er ursprünglich als Dreimastschooner getakelt ist, eine Maschine von 80 Pferdekraft wäre nur die Schnelligkeit dieser Kanonenboote größer und den dänischen großen Schiffen ebenbürtig gewesen, das Gefecht bei Rügen hätte wohl einen anderen Verlauf gehabt.

Mit dem „Blitz" hört die Reihe der preußischen Kriegsschiffe auf; in der österreichischen Linie aber erhebt sich hoch die Takelage der Fregatte „Schwarzenberg", auf welcher der jetzige Kontreadmiral v. Tegetthoff das Seegefecht von Helgoland leitete und lieferte. Bekanntlich verlor dort der „Schwarzenberg" durch eine im Bauche des Vormarssegels krepirende dänische Granate den Fockmast, der in Brand gerieth und das ganze Schiff gefährdete, so daß der Rückzug erfolgen mußte; jetzt aber war der Schade wieder ausgebessert und ein ganz neuer Fockmast von enormer Höhe erhob sich stolz und schön über den Bug, während vom Kreuztop die Flagge des Kontreadmirals v. Tegetthoff wehte, da der Geschwaderkommandant v. Wüllerstorf gerade abwesend war. Weniger schön dagegen war der enorm lange, platt sich hindehnende Rumpf (mit 18 Stückpforten in der weißen Batterie), dem man recht ansah, daß das (1851 in Triest gebaute) Schiff früher ein Segelschiff gewesen, und dann (1862 in Pola um 50 Fuß) verlängert worden war. Der „Schwarzenberg" ist sehr groß (203 Fuß lang mit 2000 Tonnen) und hat 520 Mann Besatzung, aber nur 400 Pferdekraft bei einer Armirung von 50 Geschützen (sechs 60pfündige Granatkanonen und 24 glatte Dreißigpfünder in der Batterie, und 16 glatte Dreißigpfünder, sowie 4 gezogene Vierundzwanzigpfünder auf dem Ober-

Digitized by Google

deck). Den Schluß der Linie machten nach seewärts die beiden Panzerfregatten, und zwischen ihnen das Schraubenlinienschiff (Zweidecker) „Kaiser", in der Erscheinung entschieden bei weitem das schönste Schiff des ganzen Geschwaders.

Es ist ein zu wunderschöner Anblick, dieser schwarze, elegante Bau mit den beiden blendend weißen Batteriestreifen darin, aus denen die schwarzen Stückpforten sich wie plastisch abheben, des einfallenden Baues wegen scheinbar schräg eingeschnitten, was dem Ganzen noch viel mehr Schluß und Eleganz verleiht. Und dann die runden, reich verzierten balkonartigen Gallerien um das Heck, wo die beiden weißen, sonst um das ganze Schiff laufenden Batteriestreifen unterbrochen sind, und vollends der feine, scharf und elegant wie bei den schönsten englischen Linienschiffen seitlich sich einziehende Bug, aus dessen Schärfe sich in anmuthig geschweifter Linie emporsteigend das Gallion entwickelt und davor die weiße Gestalt des jetzigen Kaisers von Oesterreich im Krönungsornate; der plumpe, runde Bug, den uns die Abbildungen der illustrirten Zeitschriften vorführen, existirt lediglich in der Phantasie der Zeichner, wie wir überhaupt in unseren deutschen Zeitschriften Porträts von Schiffen (wie in englischen Zeitungen) noch nirgends finden. Auch die Größenverhältnisse des „Kaiser" sind außerordentlich harmonisch: die Länge wie die Höhe, die dem Ganzen kein zu massives Gepräge gibt, wie man erwarten könnte, stehen in einem vorzüglich schönen Verhältniß, und das Gleiche gilt von der hohen, schönen Takelage. Auf dem „Kaiser" findet sich alles, was sich einzeln und in kleinerem Maßstabe auf den bisher genannten Schiffen befindet, zusammen und in imponirender Größe.

(Köln. Ztg.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* Auf Einladung Sr. Majestät des Königs von Preußen werden zu den Herbstmanövern bei Berlin abgeordert: FML. Graf Festetits, Kavalleriedivisionär in Italien, GM. Fürst Thurn und Taxis, Kommandant der Zentral-Kavallerieschule, Oberst Freiherr v. Haugwitz des Infanterieregiments Nr. 24, und Hauptmann Pollak des Generalstabes; diese Herren werden sich in der künftigen Woche nach Berlin begeben.

* Es verlautet, daß an einer Revision des Militär-Pensions-Normales gearbeitet wird, und zwar, wie weiter beigefügt wird, auf Wunsch des Reichsrathes. Nun glauben wir allerdings, daß der Reichsrath, was das Budget betrifft, in dieser Beziehung Einsicht zu fordern im Rechte ist, das aber glauben wir weniger, daß er in den festzustellenden Normen maßgebend sein dürfte, da dieß doch nur zur Prärogative Sr Majestät gehört. Wie dem sei, die erhobenen Daten sind interessant genug, um näher gewürdiget zu werden und den Pensionsaufwand nach Thunlichkeit zu beengen. Die Zahl aller pensionirten Offiziere beträgt 8293, während die Standesübersicht der Offiziere in der ganzen Armee, die Supernumerären mitgerechnet, nur 15,662 ausweist. Der Militär-Pensionsaufwand für 10,669 Pensionisten, worunter 933 Militärparteien, 879 Beamte und 764 Unterparteien, wird mit circa 7,600,000 fl. veranschlagt, während die Summe aller Gagen der ganzen Armee nur mit 15,547,157 fl. beziffert ist, also wenig über das Doppelte der bloßen Militärpensionen ausmacht.

*. Auf die dem heutigen Blatte zuliegende Einladung, das Schlachtentableau des 6. Armeekorps betreffend, entworfen vom Maler Kaßler, dem tapferen Heere und seinen Freunden gewidmet von C. G. Vogler und E. Balde, lenken wir die Aufmerksamkeit unserer Leser. Dieses schöne Gedenkblatt bringt auf einem Raume von 1200 Quadratzoll die Porträts der Helden Gablenz, Gondrecourt, Herzog von Würtemberg und Illeschütz, die Treffen bei Ober-Sell, Oversee und Veile, den Empfang der 12 Dekorirten am Nordbahnhof in Wien; dann andere Episoden aus dem abgelaufenen Feldzuge, und dürfte sich bei dem sehr mäßigen Preise zur Zimmerzierde bestens empfehlen.

* (Denkmal für die gefallenen Oesterreicher in Schleswig.) Der Hauptmann Heinrich Graf Attems des Infanterieregiments Graf Coronini veröffentlicht einen Aufruf wegen Aufstellung eines Denkmales für die gefallenen Oesterreicher in Schleswig. Der Armee-Kooskommandant, FML. Freiherr v. Gablenz, hat ihm gestattet, die Aufstellung dieses Dankmals zu übernehmen und hat zugleich seine Betheiligung duech eine namhafte Summe zugesagt. — Die Einfriedung des großen Raumes und die Aufstellung eines würdigen, wenn auch einfachen Denkmales erfordert der großen Dimensionen wegen eine verhältnißmäßig große Summe.

* Zu Czernowitz starb am 22. d. M. im 71. Lebensjahre der pensionirte Obrest Johann Dobrovolski van Bachenthal, Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes, früher durch mehrere Jahre Stadtkommandant zu Czernowitz; dann zu Ischl am 23. d. M. der pensionirte Oberstlieutenant Richard Fedrigani Edler van Eichstädt.

* Man schreibt uns aus Krakau: Zu den größten Zierden unter gemeinnützigen Anstalten gehört unstreitig das hiesige k. k. Garnisons-Spital. Dasselbe ragt über alle Bauten empor und besteht aus zwei prachtvollen, würdig aufgeführten Gebäuden, und zwar aus einem Hauptspitale mit einem Belegraum für 400, und einem Rekonvaleszentenhause für 200 Kranke. Die Lage derselben auf dem Kastellplatze ist eine der gesundesten. Alle Seiten sind der Sonne und der frischen Luftströmung zugänglich und bieten eine weite, sehr anziehende Aussicht über fruchtbare, von Bächen und Hügeln durchzogene Ebenen. Die gute Ventilation, das vortreffliche Trinkwasser, die ganze nach den Gesetzen einer geläuterten Bauordnung gehaltene Konstruktion und Einrichtung der Anstalt, die musterhafte Reinlichkeit und der Komfort geben das beste Zeugniß für den Geist, der das ganze durchweht und leitet. Der kranke Soldat kann nichts anders als die Ueberzeugung gewinnen, daß er der einzige Gegenstand der Vorsorge und humanen Aufmerksamkeit ist, und in der sorgfältigen Behandlung, die man ihm angedeihen läßt, erkennt er die väterliche Regierung, welche ihm ihre Schuld mit zuvorkommender Bereitwilligkeit ebenso gerne zollt, als er sich der Pflichten gegen dieselbe durch seinen Muth und seine Tapferkeit entledigt. War nun schon das hiesige Militärspital seit seiner im Jahre 1857 erfolgten Errichtung mit lobenswerther Energie und Sachkenntniß geleitet, so hat es seit diesem Frühjahre unter dem Interimskommando des Hauptmann Langsfeld außerordentlich viel gewonnen. Derselbe widmet diesem schwierigen Dienste seine vieljährige erprobte Erfahrung, und seinen vom herrlichsten Erfolge gekrönten Diensteseifer. Unterstützt von dem für das Wohl der Garnison beseelten Herrn Festungkommandanten, hat jener Hauptmann mehrere radikale Verbesserungen vorgenommen und neue längst gewünschte zweckmäßige Einrichtungen getroffen, und Verschönerungen eingeführt, welche das Spital zu den Musteranstalten dieser Gattung gestalten. So wurden unter Anderem zwei früher verwahrlaste Plätze vor dem Spitale zu einer herrlichen Gartenanlage umgewandelt, mit einem dauerhaften und zierlichen Zaun eingesäumt und zum Erholungsort für kranke Offiziere bestimmt.

Die ehedem vernachläßigte Badeanstalt für Offiziere besitzt neue metallene Wannen und Ruhebetten, und ist mit allem zu dieser für die Gesundheit so hochwichtigen Anstalt gehörigen Bequemlichkeiten eingerichtet. Sie steht allen kranken Offizieren gratis und den sonst Badebedürftigen gegen eine sehr geringe Entschädigung zur Verfügung. Im Dampfbade herrscht eine seltene Reinlichkeit und Ordnung, und es ist durch Anschaffung aller Baderequisiten den Anforderungen der Gesundheitspflege in ihrem vollen Umfange Genüge geleistet.

Statt des früheren dekorumswidrigen, gebrechlichen Todtenwagens entstand mit geringen Kosten ein ansehnlicher mit militärischen Emblemen gezierter Leichenwagen.

Die von dem hiesigen Kaffesieder Winter gepachtete Traiteurie liefert, wie das in der Küche aufliegende Protokoll nachweiset, so vorzügliche Speisen und Getränke, daß viele Offiziere und Parteien, welche im Kastell wohnen, aus deeselben Küche ihre Mittagskost genießen.

Wenn wir noch hinzufügen, daß ungeachtet der gewissenhaftesten Berücksichtigung des Krankenwohles, doch eine zweckmäßige Sparsamkeit derart vorwaltet, daß zu Gunsten des Aerars trotz des vermehrten Krankenstandes bedeutende Summen erspart werden, und wenn wie schließlich erwähnen, daß selbst die Hunderte von Zivilinquisten, welche im Garnisonspitale krankheitshalber untergebracht wurden, den echt menschenfreundlichen Sinn der Spitalsverwaltung nicht genug loben können, so müssen wir uns unwillkührlich zu dem Ausspruche gedrängt fühlen, daß der edle Zweck dieser Heilanstalt durch den gegenwärtigen Interimskommandanten würdig erreicht wird, und ihm der Dank der hiesigen Garnison gebührt.

* (Eine Patrouille im Meer.) Dem Briefe eines Offiziers vom 9. Jägerbataillon entnimmt nachträglich die „Dr. Ztgg." folgende interessante Schilderung einer kühnen Expedition der braven Feierlschen Jäger in Schleswig: Bei der Inspizirung der Posten zwischen Süderwesthorn und Dagebüll habe ich die Schiffe des Kapitäns

Digitized by Google

Hammer in der Krone gesehen. Zwischen der Insel Föhr und den genannten Posten hatte ich zwei Kanonenboote mit 6 bis 8 Kreuzerschiffen stehen und kam selbst zu Zeitheit ganz nahe heran. Fluth und Ebbe sind hier sehr bedeutend, und es beträgt der Unterschied 12 Fuß. Zur Zeit der Ebbe ist das Wasser bis zu den Inseln ganz seicht, große Strecken sind beinahe trocken und nur die Strömungen haben mehr Wasser. Da man in Erfahrung gebracht, daß man bei einem Ostwinde zu Fuß auf die Insel Oland kommen könne und nur vier Tiefen (Strömungen) zu überwinden hätte, so entschloß ich mich, als Commandant der ersten Kompagnie des steirischen Jägerbataillons, mit einem Theile meiner Leute nach dieser Insel überzugehen, obgleich die meisten Leute von einem solchen Unternehmen abriethen, da das Hochwasser durch einen plötzlichen Sturm unversehens oft wiederzukehren pflegt und man dann rettungslos verloren sei. Der alte Bootsmann jedoch, der sich angetrunken mitzugehen, gab die versprochene Versicherung, daß er das Wetter genau kenne und daraus mit der rechten Zeit die Umkehr best mmen werde. — Am 6. Juli, Früh 6 Uhr, war die tiefste Ebbe erreicht, daher der erste Zug der ersten Kompagnie von dem kleinen Dorfe Fahretoft den gefährlichen Marsch antrat, nachdem die Leute ihre Schuhe und größtentheils auch die Beinkleider ausgezogen hatten. Die Wanderung ist dem Zuge der Juden durch's rothe Meer nicht unähnlich gewesen. Mehrere Offiziere, viele Soldaten und Einwohner standen am Strande, diesem Wagniß zusehend. Für alle Fälle war auch eine halbe Batterie am Ufer aufgefahren, um im Falle, als Hammer mit seinen Schiffen, eigentlich flachen Booten, in den Strömungen den Rückzug abschneiden wollte, denselben wo möglich zu beschießen. Vom Strande bis Oland ist eine Strecke von einer guten deutschen Meile, welche, sollte die Fluth die Wagbälfte nicht erreichen, nothwendiger Weise in 1½ Stunde zurückgelegt werden mußte. In der ersten Viertelstunde ging es sehr langsam, da man bis über die Knöchel im Schlamme waten mußte, dann aber, als der Sandboden erreicht war, ging es trotz dem bis über die Knie laufenden Wasser sehr rasch vorwärts. Die Strömungen wurden durch die Stellenkenntniß des Führers bald überwältigt, obwohl das Wasser bis an die Schultern reichte und Mann an Mann sich halten mußte, um von der Strömung nicht umgeworfen zu werden. Es war ein merkwürdiger Anblick für Diejenigen, welche sich auf einmal so mitten im Meere befanden, abgeschnitten von den Menschen und deren Wohnungen auf festem, sicherem Boden; die Steirer meinten daher auch, eine solche Patrouille habe gewiß noch Niemand gemacht. Endlich langte man wieder auf welchem Boden an und hatte Oland vor sich. Die Jäger theilten sich von da in Bivouacirungen durch die noch feinen Offizier gesehen hatten, bewirthen, während sich die Offiziere die Insel besahen. Am Rückwege wurde die Expedition von einem tüchtigen Regen überrascht, und sie langte, bis auf die Haut durchnäßt, übrigens ohne Unfall, noch zur rechten Zeit an's Ufer; denn das Wasser fing schon wieder bedeutend zu wachsen an. Hier wurden wir abermals von Offizieren, Soldaten und Landleuten erwartet, die schon sehr besorgt waren, es man bei dem starken Regen auch nicht 50 Schritte weit hatte sehen können. Der Hof- und Zahlmeister versorgte die Offiziere mit frischen trockenen Kleidern, und nach einem von den Artilleristen bereiteten guten Mittagsmahle fuhr man nach Emerkühl zurück.

* Der patriotische Hilfsverein in Wien war nach den Beschlüssen in der Generalversammlung vom 10. d. M. in besonderer Thätigkeit. Damit die vorirten Stiftungen und Handbethellungen auch an die verdienstvollsten Invaliden an dem gegenwärtigen Kriege gelangen, hat derselbe zur eigenen Verwaltung bei den betreffenden Truppenkörpern bleibende Auftrage gebalten, und in kürzester Zeit, mit dem Kuratel des Dankes, die gewünschten Aufklärungen erhalten. Sofort wurden die bezüglichen Invalidenhaus- und Ergänzungs-Bezirkkommanden ersucht, die mit Stiftungen bedachten Soldaten, welche am 1. Dezember d. J. in den Genuß derselben treten werden, hiervon in Kenntniß zu setzen, und die denselben übermittelten Handbethellungen an die hierzu Bürgemähren anzuweisen. Der Hilfsverein hat seine Agentie zu Hamburg, welcher der borrge f. k. Generalkonsul v. Westernholz mit rühmlichem Eifer vorsteht, immediate aufgelöst, und die noch erübrigen Vorräthe der k. k. Feldspitäler-Direktion in Schleswig zur Verfügung gestellt; er ist gegenwärtig mit der Abfassung der Widmungsurkunde zu den gegründ ten 70 Stiftungsplätzen auf ewige Dauer beschäftigt, um dann das hiezu benöthigende Kapital von 112,000 fl. b%, Obligationen dem hohen Kriegsministerium mit dem Namensverzeichnisse jener Soldaten zu übergeben, welche der Vereit für einen Stiftungsplatz fürgemacht hat; er wird ferner die Provinzvertine in Grätz, Linz und Prag, sowie den Damenverein in Wien errichtlinien, welche Invaliden aus den tapferen Kronländern zu bemerken bedacht wurden, darnit eine billige Rücksichtnahme erzielt wird; hierbei wollen wir besonders hervorheben, daß die Marinesoldaten vom Wiener patriotischen Verein mäßig nicht berücksichtiget, und dem hohen Marineministerium sowohl die Stiftlinge namhaft gemacht, wie auch die entfallenden Gelder zur Handbethellung übermittelt wurden. In dieser Weise hofft der Verein seiner Aufgabe und dem Wunsche der zahlreichen etlen Spender nachgekommen zu sein und wird, sobald die letzten Verfügungen ihre Lösung gefunden haben, von seinem Wirken Rechenschaft ablegen.

Frankreich.

(Paris, 26. August. — Original-Mittheilung.) Die Preisvertheilung an dem kaiserlichen Militär-Prytanäum zu La Flèche hat am 11., und an der Militärschule zu St. Cyr am 24. d. M. unter Vorsitz des von dem Kriegsminister belegirten Division-Generals Soumain stattgefunden. Dieser General hat in seiner Eigenschaft als Inspekteur der Militärkollegien und ehemaliger Zögling des Prytanäums, die ausgezeichneten Zöglinge dieser Anstalt in einer zündenden Anrede mit den hervorragenden jahrlichen Sommitäten bekannt gemacht, welche ihre erste Bildung dieser von Heinrich IV. im Jahre 1603 gegründeten Schule verdanken. Die Liste der Namen; die in dieser Anrede erwähnt wurden, ist schwer wiederzugeben. Sie umfaßt alle Wirkungssphären im Staatsleben; denn das Prytanäum war lange Zeit nicht bloß ein Militärkollegium, sondern auch eine Vorbereitungsanstalt für die geseirte Hochschule der Sorbonne. Es ist deßhalb nicht zu wundern, wenn Gelehrte, Philosophen, Männer der Tribüne, der Kanzel, hohe Beamte, Aerzte, u. s. w. aus La Flèche hervorgegangen sind. Männer wie der große Cartesius, der beschiedene Fellengiebrehe, der lange unerreichte und noch immer bewunderte Mathematiker und Physiker; Voltaire, der Staatsmann und Kriegsminister, welcher das Testament Ludwigs XIV. verfaßt; Prinz Eugen von Savoyen, derselbe Prinz Eugen der edle Ritter, welcher in Frankreich verkannt, sich ein neues und gewiß schönes Vaterland unter den österreichischen Fahnen gegründet hatte; Graf Robau, Großmeister der Malteheer; La Tour d'Auvergne, der erste Grenadier Frankreichs; Marschall Clarke, Herzog von Feltre; die Marschälle Bertrand, Peiffier, Mac-Mahon u. s. w. bilden die weitaus größte und berühmteste Nomenclatur wahrer Weltgeschichte, welche da große zu Tage fördert. Auf eine äußerst geschickte Weise wußte der General Soumain in seiner Ansprache an die Zöglinge ihren Stolz anzuregen, daß sie der ältesten, von einem Kriege erlauchter Namen verherrlichten Militärschule Frankreichs angehören. Seine Rede wurde mit allgemeinem Jubel aufgenommen.

In St. Cyr fand auch am 21. August in Gegenwart eines gewählten militärischen Zuschauerkreises unter Vorsitz des Generals Soumain das Karroussel der mit der Militärschule vereinigten Kavallerieschuldivision statt. Die Produktion wurde mit einer sehr graziösen Quadrille eröffnet, darauf folgte eine Elsdronsweise Attaque, das Reiten der hohen Schule, Kopfkarrouffele mit Waffenritte (Ringelstechen, Speerwerfen), und den Schluß machte ein von den Kadrusstrungsfähigungen gerittenes steeplo-chase ohne Steigbügel, wobei alle Hindernisse, als: Hecken, Wassergräben u. s. w. mit drei Pferden in Front genommen werden mußten.

— Ein Todesfall in der Generalität, der die Armee sehr betrübt, ist zu registriren. Der Marquis General de Grouchy, Sohn des Marschalls, welcher das politische Martenhalt, für den Verlust der Schlacht bei Waterloo abgeben mußte, ist vor wenig Tagen plötzlich gestorben, und am 24. d. M. auf Père Lachaise beigesetzt worden. Der Verblichene hat seine Lebensaufgabe, Thiers zu der Revozirung seiner in der „histoire do l'Empire" gegen den Marschall Grouchy geschiederten Anklage moralisch zu zwingen, nur bis zu einem gewissen Punkte durchgesetzt. Ich werde diese Angelegenheit nächstens aufsührlicher berühren.

Piemont.

* (Turin, 24. August.) (Original-Mittheilung.) Der König hat die Stärke der in Sübitalien dislozirten Legionen, 7 bis 12 der Karabinieri Reali (Gendarmerie), des immer schwieriger werdenden Dienstes wegen, erhöhen zu lassen befunden. Diese 6 Legionen Karabinieri, deren eine Nr. 7 in Neapel, Nr. 8 zu Chieti, Nr. 9 zu Bari, Nr. 10 zu Salerno, Nr. 11 zu Catanzaro und Nr. 12 zu Palermo stationirt sind, zählen zusammen 238 Offiziere und 10,045 Gendarmen, wovon der vierte Theil bereiten ist.

Um sie in den Armee bereits sühdlaren Abgänge an Feldzügen zu decken, hat das Kriegsministerium Konkurspräfungen in Turin, Bologna, Florenz, Cagliari, Palermo und Neapel ausgeschrieben.

Digitized by Google

Das Brigantaggio soll nach Berichten des Generals Pallavicini mit sehr viel Erfolg bekämpft werden, indeß ist nichts davon zu merken. Die Führer der Briganten im Basilicat Crocco, Volornino u. s. w. sind theils gut versteckt und kommen nur sehr selten zu Tage, theils kämpfen sie, wie Menuti am 10. d. M. bei Pietragalla, mit Entschlossenheit gegen überlegene Schaaren der Verfolger; Infanteristen, Karabiniere, Nationalgarden werden zwar geschlagen und auseinander getrieben, aber nicht vernichtet, und können sich nach einiger Zeit sehr leicht wieder sammeln.

Wir haben uns über diesen Punkt schon in verschiedenen Nummern dieses Blattes dahin ausgesprochen, daß es allen Anschein habe, als wolle Piemont das Brigantaggio absichtlich nicht ersticken, um an solchen kleinen Unruhen einen Theil der Armee für wichtigere Zwecke vorzubereiten. Indeß wird es bald die Ehre der Armee fordern, entweder daß der blutige Unfug im Lande einmal aufhören müsse, oder daß die Regierung offen das Bekenntniß ablege, daß sie nicht die Macht besitze, trotz dem Aufgebot seiner besten Kräfte, den Widerstand der Bourbonisten (der Vendéner des Südens) zu besiegen.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Hauptm. 1. Kl. August Franzl Ritter v. Franzensburg, des 22. Inf.-Reg., zum überzähligen Major im 13. Inf.-Reg.

In der Sanitätstruppe.

Unterlt. 1. Kl. Josef Fleischmann, des 6. Sanitätskomp., zum Oberlt. bei dieser Kompagnie.

Nachgenannte, aus der Neustädter Artillerie- und Genie-Akademie tretende Zöglinge werden (mit dem Range vom 1. September 1864) zu Unterlts. 2. Kl. bei den bezüglichen Truppenkörpern ernannt, und zwar:

Aus der Neustädter Akademie:

Franz Lehrl beim 33., Daniel Wallentic beim 52., Markus Bakalovich beim 69., Johann Kunkel beim 75., Hyacinth Edler v. Schultheim beim 47., Ignaz Ricag beim 49., Paul Surukenko beim 36., Theodor v. Abdu beim 68. Adolf Handschuh beim 17. Inf.-Reg., Josef Bauer beim 4. Uhl.-Reg., Johann Kapunek beim 75. Inf.-Reg., Theodor Polivka Edler v. Treuensee beim Pionnierkorps, Moriz Pert beim 24., Ferdinand Redensteiger v. Blankenfeld beim 21. Inf.-Reg., Anton Freiherr Malowetz v. Malowitz und Kosor beim 2. Deutsch.-Reg., Albert Szabo beim 64., Aldin Ehrlich beim 7., Josef Edler v. Zergollern beim 67., Ferdinand Ritter Cavallar v. Grabensprung beim 32., Rudolf Schaitanek v. Ludwigsburg beim 1., Arthur Freiherr Lenzendorf von Campo di Santa Lucia beim 17., Emil Rieger beim 15., Ludwig Noll beim 39., Friedrich Edler v. Enhuber beim 16. Inf.-Reg., Josef Görgen de Görgö et Topporcz beim 13. Huß.-Reg., Eduard Puchernu beim 11., Zeno Ritter v. Hankiewicz beim 9., Stefan Sovic beim 8., Richard Greschke beim 73., Franz Hullwachs beim 14., Otto Freiherr v. Lutzendorf beim 70., Ludwig Körmendy beim 39., Anton Springer beim 74., Manfred Ritter Berchach v. Hadamar beim 63., Wilhelm Edler v. Dessovic beim 53., Emerich Edler v. Fischer beim 61. Inf.-Reg., Josef Proschinger beim 25. Feldj.-Bat., Ludwig Winsfuck beim 27., Karl Eder beim 57. Inf.-Reg., Johann Berger beim 30. Feldj.-Bat., Josef Freiherr v. Spiegelfeld beim 26., Albert Kaunfek beim 42., Konstantin Dimich beim 43., Julius Fellner beim 65., August Prinz-Ziegler beim 28., Ferdinand Ritter v. Purschka beim 45. Inf.-Reg., Adalbert Daniel v. Szamos-Ujvar-Remethy beim 12. Huß.-Reg., Otto Sonnegger beim 10 Uhl.-Reg., M. ch. Stanuic beim 71., Klemens Frhr. v. Wimpffen zu Mollberg beim 57., Stefan Hofbauer beim 60., Vinzenz Spini beim 54. Inf.-Reg., Geiza v. Bodor beim 1. Huß.-Reg., Guido Meyer beim 37., Gustav Marquis Vasquez-Pinas v. Löwenthal beim 79., Hugo Freiherr Berg v. Kindsberg beim 19., Julius Ritter Padlewski v. Skorupka beim 55., Ferdinand Weingärtner beim 23., Adolf Studnicka beim 77. Inf.-Reg., Johann Freiherr v. Thümmler Selka beim 8. Huß.-Reg., Vinzenz Liebl beim 69., Leopold Tschednik Edler v. Tschnik beim 4., Friedrich Ebenau v. Eberhorst beim 40., Julius Dubsky beim 10. Inf.-Reg., Wilhelm Herzberg beim 7. Kür.-Reg., Richard Reichsritter v. Suttner beim 11. Uhl.-Reg., Emil Jokov Edler v. Brückentreu beim 12. Inf.-Reg., Gabriel Senyi de Nagy-Ilnyom beim 8. Huß.-Reg., Jaroslav Khittel beim 18. Feldj.-Bat., Emanuel Terduhovic beim 48. Inf.-Reg., Josef Oesterreicher beim Pionnierkorps, Friedrich Rothauscher beim 11. Kür.-Reg., Nicolo Laube beim 40., Franz Pilzer beim 66. Inf.-Reg., Karl Freiherr Dianhowesky v Langendorf beim 2. Uhl.-Reg., Emerich Freiherr du Mont v. Monteu beim 3. Huß.-Reg., Johann Forkapic beim 30., Karl Moritsch beim 31. Inf.-Reg., Ludwig Graf Coaky beim 11. Huß.-Reg., Josef Wagner beim 23., Wilhelm Ritter Lodgman v. Auen beim 34., Hugo Wähner beim 13., Heinrich Müller beim 2., Oswald Freiherr Allnoch v. Edelstadt beim 41., Josef v. Antonn beim 44. Inf.-Reg., Arthur Purger beim 27. Feldj.-Bat., Alexander Skeem, beim 22., Emanuel Edler v. Kille beim 18., Karl Czebik v. Bründisberg beim 3. Inf.-Reg., Hugo Frhr. von Hurtelmüller beim 2. Kür.-Reg., Michael Ritter Jeziersky v. Leval beim 58. Inf.-Reg., Julius v. Dupsu beim 14. Huß.-Reg.

Aus der Artillerie-Akademie:

Hubert Czibulka beim 6. Art.-Reg., Karl Rosenberger beim Küst.-Art.-Reg., Leopold Schrzl beim 10., Adolf Edler v. Schneider beim 6., Georg Kotiva beim 9., Ludwig Baumüller beim 6., Wilhelm Memanic beim 3., Ferdinand Lunkmauer beim 12., Daniel Barkavic beim 3., Ludwig Doms beim 4., Georg Tomecic beim 8., Othmar Zurvodz y beim 9., Anton Mauer beim 10., Wilhelm Bittner beim 2. Karl Hübner beim 2., Karl Beckechinu beim 12., Karl Berunn beim 9., August Desmette beim 2., Ivan Gr. f Duskovic de Teakoshan beim 6., Hermann Dögl beim 12., Franz Köchert beim 1., Paul Mandic beim 7. Art.-Reg., Franz Klenz beim Küst.-Art.-Reg., Josef Keppelmüller beim 12. Art.-Reg., Friedrich Zerha beim Küst.-Art.-Reg., Karl Woenig beim 7. Art.-Reg., Wilhelm v. Kanz beim 12., Franz Alt beim 5., Bruno Wojaczek beim 4., Karl Strußer beim 4., Eduard Lonek beim 1., Ludwig Edler v. Wohlgemuth beim 1., Hugo Friepes beim 8. Art.-Reg., Oskar v. Jeszenszky beim 19. Inf.-Reg., Hermann Freiherr v. Rüling beim 2. Art.-Reg., Alfons Schindler v. Knuewald beim 2. Art.-Reg.

Aus der Genie-Akademie:

Aldin Pogatschek beim 1. Genie-Reg. (zur Hörung des höheren Geniekurses bestimmt), Ferdinand Edler v. Rosenzweig beim 1. Genie-Reg. (zur Hörung des höheren Geniekurses bestimmt), Wilhelm Peyerle beim Pionnierkorps, Ludwig Michnay beim 1. Genie-Reg. (zur Hörung des höheren Geniekurses bestimmt), Edmund Bruson beim 1. Genie-Reg. (zur Hörung des höheren Geniekurses bestimmt), Arnold Michl beim 33. Inf.-Reg., Alfred Witte beim 6., Josef Sibinger beim 6., Oskar Wank beim 5., Ignaz Schenkenwald beim 76., Ignaz Obst beim 56., Viktor Baumrucker Edler v. Rodelswald beim 27., Simon Mitrevic beim 78. Inf.-Reg., Wenzeslaus Ritter Mnizek v. Buzenin beim 4. Uhlan.-Reg., Georg Edler v. Gyurkovich beim 46. Inf.-Reg., Anton Bastendorf beim 38., Guido Wittchen beim 72., Karl Tand beim 41., Wilhelm Micrope beim 25., Albert Ullmann beim 80. Inf.-Reg., Viktor Mrazek beim Pionnierkorps, Anton Kernet beim 28. Inf.-Reg., Gustav Reichsritter v. Stree beim 29., Anton Steiner beim 20., Julius Hallavanya v. Radoicics beim 50., Emanuel Kruha beim 51. Inf.-Reg.

Karl Nordl, Ober-Wund-Arzt des 24., zum Ober-Arzte beim 15. Inf.-Reg.

Friedrich Dollereder, diplomirter Wund-Arzt und Gemeiner des 59., zum Unter-Arzte des 21. Inf.-Reg.

Josef Fleischer, zeitlicher Mil.-Medikamenten-Accessist bei der Garn.-Apotheke zu Theresienstadt, zum wirkl. Mil.-Medikamenten-Accessisten, mit Belassung in seiner gegenwärtigen Anstellung.

Franz Bradicic, Stabsfeldw. 1. Kl. des Otocaner 2. Grenz-Inf.-Reg., zum Gerichtskanzlisten 2. Kl. im Reg.

Uebersetzungen.

Mit 1. September 1864:

Die Regiments-Aerzte 1. Klasse: Franz Molitor, Dr., vom 5. Huß.-Reg., zum Ergänzungs-Bezirke des 74. Inf.-Reg. Martin Parlugo, Dr., vom Landes-General-Kommando zu Temesvar, zum Garnisons-Spitale zu Brünn. Andreas Steidl, Dr., vom Militär-Gestüte zu Mezöhegyes, zum Ergänzungs-Bezirke des 14. Inf.-Reg. (auf eigenes Ansuchen).

Die Regiments-Aerzte 2. Kl.: Ludwig Kawratil, Dr., vom Ergänzungs-Bezirke des 74. Inf.-Reg., zum Landes-General-Kommando zu Temesvar. Josef Jerwald, Dr. vom Ergänzungs-Bezirke des 42. Inf.-Reg., zum 5. Huß.-Reg. Anton Schomel, Dr., vom Ergänzungs-Bezirke des 28. Inf.-Reg., zum Militär-Gestüte zu Mezöhegyes.

Die Oberärzte: Karl Schaefler, des Garnisonsspit. zu Venedig, u. Julius Clementschitz, Dr., des 32. Inf.-Reg., gegenseitig.

Mit 1. Oktober 1864:

Josef Krenn, Ober-Thierarzt 2. Kl., vom Mil.-Hengsten-Dep. zu Graz, zu jenem zu Nemburg.

Franz Schneider, Thierarzt 1. Kl., vom 11. Huß.-Reg., zum Mil.-Hengsten-Dep. zu Graz.

Johann Fischer, Thierarzt 2. Kl., vom Mil.-Hengsten-Dep. in Böhmen, zum 11. Huß.-Reg.

Mit 1. September 1864:

Adolf v. Gaulh, Rechnungs-Accessist 1. Kl., von der Montur-Hauptkomm., zu der Montursiomm. zu Jaroslau.

Wilhelm Pokorny, Rechnungsführer 4. Kl., vom Mil.-Hengstendepot zu Stuhlweißenburg, zum Landes-Fuhrw.-Komdo. zu Pest.

Johann Anton, Verpfleg.-Offizial 5. Kl., vom Verpfl.-Mag. zu Budweis, zu jenem zu Vicenza.

Ignaz Willigk, Verpfl.-Accessist, vom Verpfl.-Mag. zu Mantua, zu jenem zu Budweis.

Anton Raika, Fourier, vom 34. zum 20. Inf.-Reg.

Allerhöchste Zufriedenheit.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben anzuordnen geruht, daß dem Hauptm. 2. Kl. August Spieß, des 22. Feldj.-Bat., in Anerkennung seines energischen und erfolgreichen Wirkens bei der am 25. Juli d. J. zu Przemysl ausgebrochenen verheerenden Feuersbrunst, der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit bekanntgegeben werde.

Fremde Oeden und Medaillen annehmen und tragen zu dürfen haben Se. Majestät bewilligt, und zwar:

Allerhöchstihrem 1. Generaladj. FML. Franz Grafen Folliot de Crenneville die Dekoration des Großkreuzes des rothen Adler-Ordens in Brillanten;

Allerhöchstdem Oberstkämmerer FML. Karl Grafen v. Grünne und

Allerhöchstdem Kriegsminister FML. Karl Ritter v. Franck das Großkreuz des rothen Adler-Ordens;

dem FML. Karl Grafen Thun-Hohenstein den Kronen-Orden 1. Kl.;

dem FML. Heinrich Freiherrn v. Handel,

dem FML. und Oberstkämmerer Sr. k. Hoheit des Herrn Erzherzogs Wilhelm, Johann Freiherrn v. Salluda,

dem GM. und Oberstkämmerer Ihrer Majestät der Kaiserin, Alfred Grafen Königsegg-Aulendorf, und

dem GM., Vorsteher der Kammer Sr. k. Hoheit des Herrn Erzherzogs Franz Karl, Karl Freiherrn v. Reischach, den rothen Adler-Orden 1. Kl.;

dem GM. Karl Freiherrn v. Stein und

dem GM. Emerich Pelzern von Thurn und Taxis den rothen Adler-Orden 2. Kl. mit dem Sterne;

dem Obersten in der Generaladjutantur Sr. Majestät des Kaisers, Johann Ritter v. Friedel,

dem Obersten des Generalquartiermeisterstabes Karl Grafen Pötting und Persing, und

dem Obersten und Kombd. des 24. Inf.-Reg., Moriz Freiherrn Haugwitz v. Pieskupitz, den rothen Adler-Orden 2. Kl.

Allerhöchstihren Flügeladjutanten:

Oberstlt. Josef Latour v. Thurnberg.

Digitized by Google

Mayer; Theodor Ritter v. Karina und
Rudolf Förchen zu Forchtenstein, dann
dem Oberstlt. im Remeschanze Christian Freiherrn v. Oxenhausen, und
dem Major und Vorsteher der Kammer Sr. k. Hoheit des Herrn Erzherzogs Ludwig Viktor, Franz Freiherrn v. Wimpffen, den Kronen-Orden 2. Kl.;
dem Major, kommandirt in der Generaladjutantur Sr. Majestät des Kaisers, Friedrich Ritter v. Beck,
dem Major im 34. Inf.-Reg. Friedrich v. Dillery,
dem Ritter. in der Generaladjutantur Sr. Majestät des Kaisers Wolfgang Grafen Kinsky;
dem Ritter. der Georgendragonerreg. Josef Grafen Thurn-Valle-Sassina,
dem Hauptm. der 34. Inf.-Reg. Theodor Elly und
dem Ritter. des 2. Uhl.-Reg. Alexander Grafen Uexküll-Gyllenband, den rothen Adler-Orden 3. Kl.;
dem Hauptm. des 24. Inf.-Reg. Friedrich Gorzki und
dem Hauptm. des 34. Inf.-Reg. Ignaz Gysel von Kronen-Orden 3. Kl.;
dem Unterstl., Hof-Stabsadj. Johann Klinger den rothen Adler-Orden 4. Kl.;
dem Oberstl. Severin Henfel und
dem Unterstl.; Johann Karany de Debreczen und Josef Otto, des 34. Inf.-Reg., den Kronen-Orden 4. Kl.;
dem Fahnenjunker Emerich Illig und
dem Feldw. Josef Spilogni, des letztgenannten Regiments, die Krieger-Verdienst-Medaille.

Verleihung.

Dem Major Wasa Stoikovic, des Ruhestandes, der Oberstlts.-Charakter als honoros.

Pensionirung.

Mit 1. September 1864:

Hauptmann 2. Kl. Georg Meßner, bei Armee-Standes, in der Dienstleistung beim Kriegs-Ministerium, in den bleibenden Ruhestand (Dom. Olmütz).

Rittmeister 2. Kl. Wilhelm Stephanic, des 7. Kür.-Reg., als gänzlich invalid. (Dom. Wien.)

Martin Bellm, Fourier des 20. Inf.-Reg., als reaktiv. (Dom. Ofen.)

Pensions-Verein k. k. österreichischer Militär-Kapellmeister.

Für den Verein von Musikproduktionen eingegangene Geldbeträge vom 1. November 1861 bis 31. Oktober 1862.

(Siehe Nr. 65 der „Militär-Zeitung" vom 13. d. M.)

K. L.	29.	Feldj.-Bat. Kapellm. A. Sandesch	42 fl. 63 kr.
„	11.	Huß.-Reg. Kapellm. F. Krchbich	77 . 18 .
„	4.	Huß.-Reg. Kapellm. J. Burtsch	56 . 23 .
„	79.	Inf.-Reg. Kapellm. Karl Blaschek	100 . — .
„	8.	Kür.-Reg. Kapellm. Jgn. Dubinski †	7 . 50 .
„	8.	Feldj.-Bat. Kapellm. A. Burtsch	55 . — .
„	26.	Inf.-Reg. Kapellm. J. Gibler	52 . 80 .
„	2.	Huß.-Reg. Kapellm. F. Stim	78 . 60 .
„	1.	Uhl.-Reg. Kapellm. J. Czegka	23 . — .
„	6.	Inf.-Reg. Kapellm. G. Hrtson	43 . — .
„	10.	Huß.-Reg. Kapellm. Ed. Ludwig	45 . — .
„	5.	Uhl.-Reg. Kapellm. Jg. Hajek	100 . 80 .
„	20.	Inf.-Reg. Kapellm. Fr. Horny	233 . 75 .
„	50.	Inf.-Reg. Kapellm. A. Howorka	55 . — .
„	17.	Inf.-Reg. Kapellm. C. Ludwicka	34 . 50 .
„	1.	Inf.-Reg. Kapellm. M. Koylon	109 . 24 .
Tiroler Grenz-Inf.-Bat. Kapellm. Fr. Kellner			21 . 51 .
60.	Inf.-Reg. Kapellm. Jos. Kobut		100 . — .
„	14.	Feldj.-Bat. Kapellm. W. Kellert	29 . 36 .
„	27.	Inf.-Reg. Kapellm. J. Kovats	100 . — .
„	6.	Uhl.-Reg. Kapellm. Fr. Lunda	66 . — .
„	4.	Feldj.-Bat. Kapellm. W. Lippert	12 . — .
„	26.	Feldj.-Bat. Kapellm. P. Lucas	33 . — .
„	11.	Feldj.-Bat. Kapellm. Fr. Maller	19 . — .
„	13.	Grenz-Reg. Kapellm. M. Martel	35 . — .
„	5.	Grenz-Reg. Kapellm. Jos. Maganef	29 . 50 .
„	13.	Uhl.-Reg. Kapellm. K. Mocker	48 . 30 .
„	6.	Grenz-Reg. Kapellm. Joh. Mayanek	15 . — .
„	7.	Inf.-Reg. Kapellm. J. Mrasek	30 . — .
45.	Inf.-Reg. Kapellm. M. Müller		47 . — .
„	11.	Grenz-Reg. Kapellm. J. Novotny	20 . — .
56.	Inf.-Reg. Kapellm. Jos. Poda		80 . — .
„	1.	Drag.-Reg. Kapellm. J. Paue	30 . — .
„	9.	Grenz-Reg. Kapellm. J. Perl	33 . — .
„	6.	Grenz-Reg. Kapellm. Fr. Pelz	95 . — .
„	9.	Art.-Reg. Kapellm. A. Posyschil	28 . — .
38.	Inf.-Reg. Kapellm. Fr. Preis †		102 . 30 .
„	3.	Huß.-Reg. Kapellm. M. Rathsbach	67 . — .
„	33.	Feldj.-Bat. Kapellm. F. Rehorowsch	152 . 23 .
„	10.	Kür.-Reg. Kapellm. J. Reisner	65 . — .
„	13.	Grenz-Reg. Kapellm. H. Resch	67 . — .
„	8.	Inf.-Reg. Kapellm. J. Salaba	191 . 35 .
„		Marine-Inf.-Reg. Kapellm. J. Sauerthal	70 . — .
„	5.	Huß.-Reg. Kapellm. Gt. Schramm	100 . — .
„	1.	Grenz-Reg. Kapellm. F. Schubert	27 . 50 .
K. L.	12.	Inf.-Reg. Kapellm. K. Seifert	71 fl. 50 kr.
„	46.	Inf.-Reg. Kapellm. J. Schimon	51 . 38 .
„		Kafetier-Reg. Kapellm. Fr. Spelmaier	85 . — .
„	7.	Uhl.-Reg. Kapellm. Joh. Speil	66 . 50 .
„	37.	Inf.-Reg. Kapellm. K. Valentin	24 . — .
„	3.	Kür.-Reg. Kapellm. J. Banel	34 . 44 .
„	10.	Grenz-Reg. Kapellm. J. Wendl	60 . — .
„	42.	Inf.-Reg. Kapellm. J. Wiedermann	100 . — .
„	12.	Inf.-Reg. Kapellm. J. Wölfle	100 . — .
„	72.	Inf.-Reg. Kapellm. J. Wodasel	47 . — .
„	6.	Art.-Reg. Kapellm. P. Woll	8 . 30 .
„	14.	Feldj.-Bat. Kapellm. Fr. Zastrowsky	83 . 50 .
K.	52.	Inf.-Reg. Kapellm. J. Blaschefz	100 . — .
„	3.	Feldj.-Bat. Kapellm. F. Müller	
„	3.	Huß.-Reg. Kapellm. Wenzl Hrdlg	
„	48.	Inf.-Reg. Kapellm. J. Kindl	156 . 25 .
„	3.	Inf.-Reg. Kapellm. W. Ludwig	
„	33.	Inf.-Reg. Kapellm. Fr. Haniel	200 . — .
„	34.	Inf.-Reg. Kapellm. Ferengli	
„	68.	Inf.-Reg. Kapellm. W. Stibr	200 . — .
„	1.	Art.-Reg. Kapellm. Wanicjek	
„	29.	Feldj.-Bat. Kapellm. K. Andreschi	
„	37.	Inf.-Reg. Kapellm. K. Leibold	180 . — .
„	51.	Inf.-Reg. Kapellm. W. Lunda	

Den erster Gesammt-Musikproduktion in der Prunen Welt unter Leitung des k. k. Armee-Kapellmeisters A. Leonhardt, 1500 fl. dem Pensionsfonds zugeführt durch

K. k.	3.	Inf.-Reg. Kapellm. K. Leitermeyer	200 . — .
„	6.	Inf.-Reg. Kapellm. G. Hrtson	200 . — .
„	26.	Inf.-Reg. Kapellm. J. Gibler	200 . — .
„	27.	Inf.-Reg. Kapellm. J. Kovats	200 . — .
„	9.	Kür.-Reg. Kapellm. Jos. Swoboda	200 . — .
„	79.	Inf.-Reg. Kapellm. K. Blaschek	200 . — .
„	24.	Inf.-Reg. Kapellm. Fr. Bubik	150 . — .
„	80.	Inf.-Reg. Kapellm. K. Bunzmann	150 . — .

Freiwillige Beiträge.

Vom Offizierskorps des Inf. k. k. 16. Inf.-Reg.

„	„	„ „	21 . 30 . — .
„	„	„ „	33 . 18 . 25 .
„	„	„ „	54 . 50 . — .
„	„	„ „	65 . 30 . — .
„	„	„ „	70 . 10 . — .
„	„	„ „	70 . 10 . — .
„	„	„ „	6. Huß.-Reg. 75 . 50 . — .
„	„	„ „	8. Uhl.-Reg. 10 . — .

Von dem 1. k. Herrn Armee-Regisseur J. Jüngling . . . . 315 . — .

Herr Redakteur!

Noch manchmal Mantungen, welche die Militär-Rechnungs-Jenfursstellen erfahren haben, ist man weder auf noch früher System einer Buchhaltung zurückgekommen. Wie können zwar nicht ergründen, warum die gegenwärtige Militär-Jenfursstelle der Armee „Jentral-Buchhaltung" heißt, da es doch keine Provinzial- oder Landes-Buchhaltungen für das Heer gibt; es müßte denn diese Bezeichnung einer Erinnerung sein, daß, nachdem sich die frühere Militär-Landes-Rechnungsexperimental nicht bewährt haben, dieselben nun in dieser Stelle zentralisirt sind. Doch wozu einer sich unpraktisch bewährten Scheidung eine Notdurft erzeigen? Wäre die alte Bezeichnung „Kriegsbuchhaltung" nicht mehr am Platze gewesen? Gibt es doch ein Kriegsministerium, ein Kriegskommissariat, dann Kriegsfahnen, warum soll nicht auch eine Kriegsbuchhaltung bestehen? Der Zweck dieser Jenfursstehrde ist bekannt, und ihre Existenz eine Notwendigkeit. Auch den Beamtenstand derselben betreffe, so ist er bereits früher in den öffentlichen Blättern besprochen worden. Die in dieser Militär-Jentral-Buchhaltung eingegangenen Rechnungsbeamten haben eine schöne Zukunft, und können bei tortbauernden Fleiße und bei einer dem Beamtenstande würdigen Führung zu hohen Stellen gelangen; hierbei muß auch deren Stabilität als ein nicht zu unterschätzender Emolument in Betracht gezogen werden.

Anders verhält es sich mit jenen Rechnungsbeamten, welche bei der Zentralisirung der Militär-Landes-Rechnungsexperimente ihre Anstellung bei den Rechnungskanzleien der k. k. Truppen und Anstalten erhalten haben.

Diese Beamten schließen ihre Karriere mit der 9. Diätenklasse ab, wenn auch ihre bewährte Brauchbarkeit, ihr reproduzirender Diensteifer und ihr Streben nach Vervollkommnung im militär-administrativen nun Durchmachungsschule sie zu anderen Hoffnungen berechtigt.

Es ist dies ein herbes Los für die Rechnungsführer der Armee, und es wäre zu wünschen, daß auch dieser Beamtenkörper, welcher größtentheils bei Mobilität des Soldaten und Trupen ausgesetzt ist, einer seiner Stellung entsprechenden Avancirung unterzogen würde.

Wir behalten uns vor, auf diesen Gegenstand eingehender zurückzukommen.

J. U.

Eingesendet.

Ein Militärs-Kapellmeister, der sich mit den besten Zeugnissen ausweisen kann, wünscht in ein anderes Linien-Infanterie-, Grenz- oder Kanallerie-Regiment sofort einzutreten. Nähere Auskunft in der Expedition dieses Blattes unter B. D.

Beilage: Einladung zum Gedenkblatt für die k. k. Armee von C. G. Vogler und C. Balde.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 71. Samstag, den 3. September 1864. **XVII. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Habsburgergasse Nr. 1 (Gerlach'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

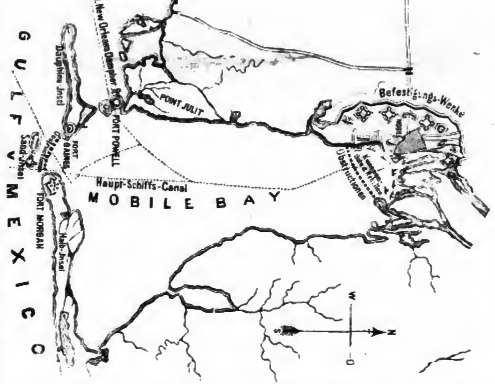
Vom amerikanischen Kriegsschauplatze.

(Mit einer Zylographie.)

(New-York, 14. August.) (Original-Korrespondenz.) Der Telegraf brachte soeben die Nachricht von der Einnahme der Forts Gaines, Morgan und Powell, der Zerstörung und Kaperung der Konföderirten-Flotte durch die Unions-Flotte unter Admiral Farragut.

Es ist dies ein Sieg, dessen Tragweite nicht zu unterschätzen ist, und einen bedeutenden Einfluß auf den künftigen Verlauf der Kriegsereignisse ausüben wird.

Mit dem Falle dieser Forts, die den Eingang zur Mobil Bay, an deren nördlicher Spitze die Stadt Mobil liegt, vertheidigten, und der Zerstörung der Konföderirten-Flotte, muß die Stadt sich ergeben, soll sie einer gänzlichen Zerstörung von Seite der Unions-Flotte entgehen; und dieser Punkt einmal in den Händen der Bundesregierung, kann sie nicht nur den größten Theil ihrer Blokadegeschwader dort entbehren und dem südlichen General Hood von Atlanta das Entkommen unmöglich machen, falls er dem General Sherman entschlüpfen sollte, sondern sie beherrscht dann auch vollständig die ganze südliche Konföderation mit alleiniger Ausnahme des Theiles von Virginien, der sich gegenwärtig noch unter der Herrschaft der Armee des Generals Lee befindet. Dieses Territorium erstreckt sich nicht weiter als höchstens 20 englische Meilen im Umkreise von Richmond, wenn allenfalls noch als Appendix die Richmond-Lynchburg-Eisenbahn nach Nord-Karolina gelten dürfte. Die einzige, bedeutende Hafenstadt, die sich noch in den Händen der südlichen Konföderation befindet, ist Charleston, und diese ist so enge eingeschlossen von der Bundesflotte, daß es kaum zu athmen vermag. Mobil ist ungleich wichtiger für die Bundesregierung, als Charleston, weil man mit dem Falle der ersteren Stadt vollständig Meister im Golf von Mexiko ist, und von New-Orleans und Mobil aus die ungeheueren Staaten Louisiana, Mississippi, Alabama und Florida dominiren kann. In Georgia ist General Sherman bereits bis Atlanta vorgedrungen, und es bleibt den Konföderirten kaum mehr als die Steppen von Texas, der größte Theil von Süd- und Nord-Karolina und ein kleiner Theil Virginiens. Das baldige Herannahen des Endes des Krieges ist daher, soweit es den Süden betrifft, eine physische Notwendigkeit, mögen auch die Leiter der Rebellion noch so drohend und prahlerisch dem Norden die geballte Faust in's Gesicht schleudern.



Abgesehen von dem großen Einfluß, den die Eroberung Mobils auf den Gang der Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze haben wird, ist dieser Flottenkampf in der Bay von Mobil einer der bemerkenswerthesten, den die Geschichte kennt. Zum ersten Male hat die moderne und ganz nach neuen Prinzipien gebaute amerikanische Kriegsflotte ihre wirkliche Stärke einem ebenbürtigen Feinde gegenüber erprobt und einen Sieg errungen, dergleichen keine Flotte aufzuweisen hat.

Um diesen Flottenkampf zu würdigen, muß man die gegenseitige Stärke der beiden Kämpfenden kennen. Mobil ist vielleicht der am besten vertheidigte Hafenplatz des Südens und nur eine Flotte, wie die der Bundesregierung ist im Stande, die ungeheueren Defensivwerke, wie sie am Eingange zur Bay liegen, zu überwinden. An beiden Seiten des Eintrittes zur Bay liegen starke Forts, auf sich gegenüber liegenden Inseln, zwischen denen die Schiffe, welche in die Bay hinauffahren wollen, passiren müssen. Das eine Fort, Morgan, nach den allerneuesten Regeln der Kriegskunst gebaut und armirt, hat 136 Geschütze vom schwersten Kaliber, und das andere, auf der gegenüber liegenden, Dauphine-Insel erbaute Fort Gaines, hat zum mindesten 50 Geschütze, und weiter nördlich liegen noch andere Forts und Batterien, wie z. B.

Digitized by Google

das Fort Powell, welche auch noch mit 31 Geschützen schwersten Kalibers armirt sind.

Zu diesem kommt noch die Konföderirten-Flotte zur Vertheidigung, die aus folgenden Schiffen bestand:

Eisenpanzer	„Tennessee" (Flaggenschiff)	7	Kanonen
„	„Muspolle"	6	„
„	„Morgan"	5	„
„	„Baltic"	5	„
Baumwollenkanonier	„Selma"	4	„
„	„Gaines"	4	„
„	„Crescent"	4	„
Dampfer	„Alert"	5	„
4 kleinere Dampfer mit		10	„

Im Ganzen also 12 Kriegsfahrzeuge mit 50 Kanonen.

Der Kommandirende dieser Flotte war Admiral Buchanan, der im Kampfe ein Bein verlor und in die Hände der Bundesflotte fiel.

Die Defensivmittel des Südens bestanden demnach aus:

a) Landwerken:

Fort Morgan	138	Kanonen
„ Gaines	50	„
Batterie auf Dauphins-Insel	9	„
Fort Powell	12	„
Andere Werke	10	„
Im Ganzen	217	Kanonen

b) Flotte:

Eisenpanzer und Kanonenboote mit	40	Kanonen.
Staats-Kanonenboote mit	10	„
Im Ganzen mit	50	Kanonen.

Zusammen 267 Kanonen.

Diesem gegenüber stellte die Bundesregierung:

Schraubenschaluppe	„Hartford" (Flaggenschiff)	mit	20	Kanonen.
Eisenpanzer	„Winebago" (2 Thurm-Monitor)	„	4	„
„	„Chickasaw" (2 Thurm-Monitor)	„	4	„
„	„Tecumseh" (1 Thurm-Monitor)	„	2	„
„	„Manhattan" (1 Thurm-Monitor)	„	2	„
4 Mississippi-Fluß Eisenpanzer		„	10	„
Schraubenschaluppe	1. Klasse „Richmond"	„	18	„
„	1. „ „Brooklyn"	„	24	„
„	2. „ „Monongahela"	„	12	„
„	2. „ „Lackawanna"	„	14	„
„	2. „ „Oneida"	„	10	„
„	2. „ „Ossipee"	„	13	„
„	2. „ „Galena"	„	14	„
„	2. „ „Genesee"	„	8	„
Schrauben-Kanonenboot	„Kennebec"	„	5	„
„ „	„Panola"	„	4	„
„ „	„Itasca"	„	4	„
„ „	„Pembina"	„	4	„
„ „	„Penguin"	„	7	„
„ „	„Tennessee"	„	5	„
Doppel-Enders	„Metacomet" (Seitenrad)	„	10	„
„ „	„Sebago" „	„	10	„
„ „	„Post Royal" „	„	8	„
„ „	„Connemogh" „	„	9	„
Zug-Enders	„Cowslip" „	„	2	„
„ „	„Philippi" „	„	2	„
„ „	„Glasgow" „	„	2	„
„ „	„Jasmine" „	„	2	„
„ „	„Buckthorne" „	„	2	„
Im Ganzen Schiffe:	32.			
Kanonen:	231.			

Man wird nun auf den ersten Blick erkennen, daß die Defensivmittel beider Parteien gleich waren, mit dem Unterschiede, daß der Vortheil der stationären Forts auf Seite der Konföderirten, und die der schwimmenden auf Seite der Bundesstaaten sich herausstellen.

Der Sieg der Bundesflotte über diese konföderirten Defensivmittel von so gewaltiger Natur gibt Europa einen deutlichen Fingerzeig, daß die nordamerikanische Republik, statt geschwächt, wie ein mächtiger Riese aus diesem Kampfe hervorgehen wird, und daß alle Prophezeiungen der Feinde der Bundesstaaten nichts wie leere Träume sind, die sich nie verwirklichen können, weil sie nicht in der Natur der Sache liegen.

Die Vereinigten Staaten haben während dieses Krieges viel gelernt, und werden nach dem Ende desselben nichts vergessen. Man wird sich noch lange erinnern, wie europäische Mächte, fortwährend bestrebt waren sich einzumischen, um die Rebellen als selbstständige Nation anzuerkennen, und die Republik zu ruiniren, und daß es der feinsten diplomatischen Kunststücke Herrn Seward's bedurfte, um dies zu verhindern. Die Zeit wird kommen, und zwar sehr bald, wo sich die Vereinigten Staaten mehr wie bisher um die weltgeschichtlichen Ereignisse kümmern werden, mögen sie nun auf dem Kontinent der neuen oder in der alten Welt stattfinden. Zu dieser Position haben sie die Mächte der alten Welt so zu sagen gezwungen. Wenn die jetzige Flotte der amerikanischen Bundesregierung gegenwärtig Städte, wie New-Orleans und Mobil einnehmen kann, ohne fast ein einziges Schiff zu verlieren, so ist das eine Mahnung für die europäischen Mächte, die der vollsten Beachtung werth ist. Von diesem Gesichtspunkte allein betrachtet, ist der siegreiche Kampf der Bundesflotte in der Mobil Bay der Beachtung werth, selbst wenn er keinen Einfluß auf das baldige Ende dieses Riesenkampfes haben sollte.

Betrachtungen über Angriff und Vertheidigung.

. . . . . vik. Die militärischen Begriffe des Angriffes und der Vertheidigung, welche dem schlichten Verstande so einfach erscheinen, daß es eine Mehrdeutigkeit nicht zuzugeben vermag, sind in der Kriegswissenschaft äußerst schwankend, so daß kaum zwei Bücher gibt, in denen dasselbe Wort gleiches bedeutet, daß nicht zwei Militärs mit demselben Wort dasselbe gesagt haben wollen, ja daß geistvolle Schriftsteller in ihren Folgerungen aus diesen beiden Begriffen zu den gerade entgegengesetzten Resultaten gelangen, indem die einen den Angriff für stärker als die Vertheidigung ausgeben, die andern wieder das Umgekehrte beweisen. Bei so schwankenden Begriffs-Bestimmungen ist begreiflicher Weise das Studium der Kriegskunst nicht wenig erschwert, und Jeder, der es mit Ernst betreibt, wird endlich dahin kommen, nach allgemein giltigen Begriffen das Verlangen zu tragen, um sich die Frage aufwerfen zu können, was denn eigentlich Angriff und was Vertheidigung sei.

Die Beantwortung dieser Frage, das ist: die Aufsuchung der giltigen Begriffe des Angriffes und der Vertheidigung und ihre Fixirung durch klare, präzise Definitionen, ist Zweck dieser Studie.

Wir werden in derselben zuerst auf streng logischem Wege die Begriffe zu entwickeln trachten, werden dann die gewonnenen Resultate mit den gleichnamigen und gleichlautenden Begriffen der vorzüglichsten Autoren vergleichen, und endlich durch deren Anwendung auf ein oder zwei Beispiele ihren praktischen Werth untersuchen.

I. Was ist Angriff und was ist Vertheidigung?

Angriff und Vertheidigung sind Zustände oder Handlungen im Kriege, welche den ganzen kriegerischen Akt so durchdringen, daß jede der beiden kämpfenden Parteien und jedes ihrer Glieder oder Theile immer in einem oder dem andern Zustande sich befindet, immer in einer oder der andern Weise thätig ist.

Dies lehrt die einfache Betrachtung irgend welchen Krieges.

Es folgt daraus, daß die Begriffe des Angriffes und der Vertheidigung zum Begriffe des Krieges gehören, und daß man sich, um jene korrekt geben zu können, früher über diesen klar werden muß.

Wir fragen deshalb: was ist Krieg? und glauben darauf vorläufig keine andere Antwort geben zu können, als: eine Erscheinung im Staatenleben. Es ist nämlich gewiß, daß der Krieg, von dem hier die Rede ist, nur da vorkommt und vorkommen kann, wo es Staaten gibt, sollten diese auch nur in der primitiven Gestalt von Horden auftreten. Freilich wird diese Antwort nicht ausreichen, um aus derselben unmittelbar die Begriffe des Angriffes und der Vertheidigung zu entwickeln, aber sie zeigt, daß der Begriff des Krieges an die Idee des Staates geknüpft ist, und daß deshalb eine erschöpfende Definition des Krieges ohne jener des Staates füglich nicht möglich ist.

Gehen wir also an die Idee des Staates. Sind wir hier an das Ende der Begriffs-Kette angelangt? Nein, denn auch der Staat trägt nicht die Nothwendigkeit seiner Existenz in sich selbst, indem man sich ganz gut die Menschen ohne Staat denken kann, aber — nicht ohne dabei der Natur des Menschen Gewalt anzuthun; denn so weit man im Raume um sich und in der Zeit hinter sich blicken mag, man trifft

Digitized by Google

den Menschen immer in Gemeinschaft mit Seinesgleichen, so daß man annehmen muß, er sei dazu durch die Natur angewiesen.

Die Natur des Menschen ist es also, in welcher man das Prinzip des Staates, und in Folge dessen auch jenes des Krieges suchen muß. Wollte man nun den Krieg aus seinem Prinzip definiren, so müßte man bis an die Natur des Menschen hinansteigen, — ein Weg, der unbedingt nothwendig wäre, wenn hier die Absicht vorherrschen würde, eine den ganzen Krieg umfassende Theorie zu schreiben. Für unser bescheidenes Ziel aber, das nur darauf hinausgeht, eine Erklärung zu finden, was Angriff und was Vertheidigung sei, ist dieser Weg zu weit, weßhalb wir einen kürzern einschlagen, auf welchem sich eine für unsern Zweck noch immer genug umfassende Definition gewinnen läßt, die mit dem geringen Zwecke in einem besseren Verhältniß steht. Der Krieg soll unmittelbar aus seiner Erscheinung definirt werden

Indem wir diesen Weg betreten, scheint es, als ob er von Haus aus hätte eingeschlagen werden sollen, um sich dadurch die Aufsuchung des ersteren zu ersparen; dem ist jedoch nicht so.

Man gelangt auf diesem kürzeren Wege jedenfalls nur zu einer beschränkteren Definition, zu einem niedereren Standpunkt, welcher innerhalb des Krieges liegend, die Dinge außerhalb desselben nicht überblicken läßt.

Nun haben aber diese Dinge einen entscheidenden Einfluß auf den Krieg; würde man sie ignoriren, so ließe sich nicht der fremde Einfluß von den dem Kriege an sich angehörenden Erscheinungen unterscheiden, und man käme so nicht in die Lage, reine Resultate zu produziren.

Durch die Aufsuchung jenes Weges blieben wir einen Moment auf dem höhern Standpunkt stehen, verweilten auf seiner Spitze und erkannten hiedurch, daß der Krieg vom Staate getragen wird, und daß dieser minder auf der Natur des Menschen beruht. Wir gewannen die Ueberzeugung, daß die Verhältnisse im Kriege Wirkungen erzeugen, welche demselben an sich nicht angehörend, daselbst als Verunreinigungen erscheinen, und es setzte uns dieß in den Stand, die Möglichkeit zu gewinnen, den Krieg an sich zu abstrahiren und rein militärische Begriffe zu entwickeln.

Um den Krieg aus seiner Erscheinung zu definiren, weisen wir auf die Erscheinung des Krieges hin und fragen: Was ist da zu sehen? *Zwei Parteien (Armeen), die sich gegenseitig zerstören, die nicht eine von beiden vernichtet ist.* Man betrachte die Feldzüge 1861 (Piemontesen gegen Neapolitaner), 1848—1849 (Regierungen gegen die Revolution), 1815, 1812 ꝛc. ꝛc., und man wird zugeben müssen, daß diese Antwort vollkommen richtig ist. Es ist uns nicht unbekannt, daß es noch andere Kriege gegeben hat, welche diesen nicht ähnlich sehen; wir werden sie weiter unten berücksichtigen und darnach unsern Satz korrigiren; vorläufig bleiben wir aber bei diesem. Man sehe sich in der Natur um, und man wird auf jeden Schritt und Tritt Erscheinungen finden, welche zu demselben Ausspruch berechtigen; es sind Analogien des Krieges, welche überall vorkommen, wo sich feindliche Elemente berühren, und welche man mit dem allgemeinen Namen des Kampfes bezeichnet. Man sehe schärfer, und man wird finden, daß die ganze Natur nur der Krieg ist, ja auch eine natürliche Erscheinung ein Kampf ist.

Hebe man einen dieser Kämpfe hervor, um ihn einer nähern Betrachtung zu unterziehen und damit eine Illustration obiger Sätze zu inauguriren. In dem Kampf zwischen Feuer und Wasser glauben wir das anschaulichste Bild des absoluten Krieges zu finden. Hier vertilgt ein Element rücksichtslos das andere, die nicht eines absoluter Herr des Kampfplatzes bleibt; und wie gestalten sich die Verhältnisse nach beendigtem Kampfe? Ein Element ist gänzlich verschwunden, von dem andern blos ein gewisses Maß, und ein Rest ist geblieben. Das übrig gebliebene Element heißt man Sieger, und vom dinamischen Standpunkte nennt man es das stärkere. Genau dasselbe Schauspiel bietet der Kampf zwischen Menschen, Krieg genannt; die kämpfenden Elemente sind hier Armeen, die Kräfte derselben Produkte der vielfältigen Faktoren.

Aber nicht immer führt der Krieg zum Aeußersten, zur Vernichtung. Dies ist im Gegentheil ein sehr selten vorkommender Fall; meistentheils geschieht es, daß sich ein Theil nach einer gewissen Zeit, nachdem er schon ein gewisses Maß seiner Kräfte eingebüßt hat, vom Kampfe zurückzieht und den andern veranlaßt, ihn nicht weiter zu suchen.

Derjenige, der den Kampf zuerst aufgibt, thut es immer in Folge der Erkenntniß, daß er bei Fortsetzung desselben unrettbar der Vernichtung entgegen ginge, weil es sich im Verlaufe des Kampfes herausgestellt hat, daß er der Schwächere ist. Warum geht aber der Stärkere auf den Vorschlag des Schwächeren ein und läßt ebenfalls vom Kampfe ab, gibt sein Ziel, die Vernichtung des Feindes auf? Ein Grund zur Erklärung dieses Umstandes läßt sich in der Natur des absoluten Krieges nicht finden, er liegt außerhalb desselben.

In solchen Fällen erscheint der Krieg nur als das Abmessen zweier Kräfte, das Mittel dabei ist aber wieder obiges, nämlich das gegenseitige Zerstören. Wie weit die Zerstörung gediehen sein muß, um das Kräfteverhältniß evident zu machen, läßt sich theoretisch nicht bestimmen, und ebenso wenig aus der Erfahrung; gewiß ist nur, daß das Maß zwischen gar nicht und vollständig schwebt. Bei Thermopylä ist auch der letzte Grieche gefallen, und in dem famosen preußischen Rummel 1850 hat der gegenseitige Austausch der ordre de bataille den Zweck erfüllt.

Der Krieg ist also für die Allgemeinheit der Fälle: *das Abmessen zweier Kräfte durch gegenseitiges Zerstören.*

Und diese Definition umfaßt, so glauben wir, den ganzen Krieg von Anfang bis zum Ende, und es müssen sich in demselben alle dem Kriege untergeordneten Begriffe, folglich auch die des Angriffes und der Vertheidigung finden.

Das Mittel zum Zwecke des Krieges, Vernichtung des Gegners oder Abmessen der Kräfte, ist Zerstörung. Zerstörung bedingt Angriff, denn was zerstört werden soll muß jedenfalls angegriffen werden, folglich kann man den Angriff als *jene kriegerische Thätigkeit, welche die Zerstörung des Feindes zum Zwecke hat,* bezeichnen.

Das Zerstören aber ist im Kriege gegenseitig, und man muß beide im Kampfe befindlichen Parteien als angreifend bezeichnen.

Hieraus folgt, *daß es im absoluten Kriege* wohl einen Angriff, aber keine Vertheidigung gebe, was auch bei jedem andern Kampfe der Fall ist; man betrachte nur das eben gegebene Bild, den Kampf zwischen Feuer und Wasser, da ist doch keine Spur von Vertheidigung zu finden.

Was ist dann also unter Vertheidigung zu verstehen? Im Allgemeinen das Abwehren des Angriffes, d. h. das Decken, die Sicherung gegen die Wirkung des Angriffes, die Zerstörung. Wie geschieht dies? Indem man zwischen sich und dem Angreifer ein Hinderniß nimmt. Dieses Hinderniß ist bei einem einzelnen Fechter seine Waffe, welche er dem Hieb des Angreifers entgegensetzt, oder der Raum, den er zwischen sich und dem Angreifer nimmt, indem er ausweicht. Beim ungleich größern Fechter, der Armee, sind es Terrainhindernisse, als: Flüsse, Gebirge ꝛc., oder endlich auch der Raum.

Die Bewältigung eines Hindernisses ist aber bei gegebener Kraft nur eine Frage der Zeit, auf die Dauer muß also eine solche Vertheidigung immer unterliegen. Die Vertheidigung in dieser Gestalt, d. h. *im absoluten Sinne des Wortes,* kommt in der Geschichte nicht vor, kann deshalb auch nicht das sein, was man im militärischen Sinne des Wortes unter Vertheidigung versteht und verstehen darf.

Die Frage muß also wiederholt werden: Was ist Vertheidigung?

Man bemerke:

a) Daß die Bewältigung eines Hindernisses oder des Raumes (welchen wir in der Folge auch unter Hinderniß verstehen wollen), obwohl nur eine Frage der Zeit, doch einer bestimmten Zeit bedarf; auf diese Zeit ist derjenige, der sich der Vertheidigung bedient, absolut vor dem Angriffe geschützt.

b) Daß die Bewältigung eines Hindernisses immer Kraft konsumirt; diese Kraft erspart sich derjenige, der sich der Vertheidigung bedient.

c) Daß bei Ueberschreitung eines Hindernisses immer die Kampfordnung mehr oder weniger aufgegeben werden muß; dies gibt demjenigen, der sich der Vertheidigung bedient, Gelegenheit, seinen Gegner in einem nicht schlagfertigen Zustande zu fassen.

d) Daß mit einem Hinderniß im Rücken eine verlorene Schlacht fatale Folgen nach sich ziehen kann; dieser Fatalität ist derjenige, der sich der Vertheidigung bedient, nicht ausgesetzt. *Die Ausnützung dieser Vortheile mit einem darauf folgenden Angriff* ist das, was man in der Regel unter Vertheidigung versteht. Sie enthält zwei Theile: a) die absolute Vertheidigung und b) den Angriff.

Digitized by Google

Das Wesen der Vertheidigung springt klar aus diesem Satze hervor und bedarf keines weiteren Wortes der Erklärung; doch finden wir es für nöthig zu betonen: Angriff ist die Hauptsache dabei, die absolute Vertheidigung blos das spezifische Merkmal, das, was die Form, unter welcher das Zerstören im Begriffe der Vertheidigung auftritt, von jener, welche es im Begriffe des Angriffes ausfüllt, unterscheidet. Mit anderen Worten: Angriff und Vertheidigung haben dasselbe Prinzip und eine unterschiedliche Form; das unterscheidende Merkmal ist der Zusatz von rein defensiven Elementen bei der Vertheidigung.

Es folgt aus diesem Begriffe der Vertheidigung:

1. Daß, wo die Bedingungen der Vertheidigung: Raum und Terrainvortheile fehlen, es auch keine Vertheidigung im rein militärischen Sinne des Wortes geben könne, und wer sich unter solchen Umständen mit Vertheidigungs-Gedanken trägt, ist verloren, denn er weiß nicht was Krieg, was Kampf ist.

2. Daß, wenn man dem Feinde die Bewältigung des Raumes und des Terrains überlassen, d. h. wenn man seine Aufstellung hinter einem Terrain-Hindernisse genommen hat, hiemit der erste Theil der Vertheidigung vollzogen ist und nun noch der zweite Theil, der Angriff, zu vollbringen bleibt. Wer nach einer so genommenen Aufstellung noch fragt: „wie würde ich mich hier vertheidigen?“ hat keinen klaren Begriff seiner Lage, denn er weiß nicht, daß diese Frage schon durch seine Aufstellung abgethan ist; die richtige Frage wäre: „wie werde ich nun angreifen?“

3. Daß die zweite Art des Angriffes, Vertheidigung genannt, bedeutend der ersten, dem reinen Angriff überlegen ist, und zwar in der Strategie sowohl wie in der Taktik, ja in der letzten, in welcher es keiner bedeutenden Abstraktion bedarf, ist sogar handgreiflich; denn es wird der Unbefangenste einsehen, daß es leichter ist einen Feind anzugreifen und ihn niederzumachen, wenn er eben damit beschäftigt ist eine Hecke zu übersteigen, oder nachdem er mühsam eine Höhe heraufgestiegen ist oder einen Sumpf durchwatet hat, als wenn er in voller Gegenwehr kampfbereit dastehe.

Wir haben bisher 5 Formen, in welchen das Zerstören und die rein defensiven Elemente auftreten können, nämlich: a) die defensiven Elemente für sich (absolute Vertheidigung), b) das Zerstören für sich (reiner Angriff), c) die defensiven Elemente mit nachfolgendem Angriff (Vertheidigung) gezeigt, und wollen nun noch die vierte mögliche Form, Angriff, mit nachfolgender absoluter Vertheidigung einer Untersuchung würdigen.

Nehmen wir an, die beiden Kriegführenden A und B hätten gleiche Kräfte, und der eine, A, wähle die Vertheidigung, der andere, B, aber den Angriff. B muß auf die Bewältigung des ersten Theiles der Vertheidigung, d. i. der vorliegenden Hindernisse einen Theil seiner Kräfte aufgeben und kann demnach im zweiten Theile der Vertheidigung nur mit einer geringeren Kraft als B erscheinen; die Folge ist, daß B, wenn er im Vorrücken beharrt, seinem Untergang unrettbar entgegen geht; denn der Stärkere ist immer Sieger. Wir bemerken hier, daß — was allgemein bekannt ist, aber nicht immer verstanden werden will — die Kraft einer Armee nicht allein in der Kopfzahl besteht; daß die Kopfzahl vielmehr nur die Materie ist, an welcher die Kraft gebunden erscheint; daß diese Kraft ein Produkt vieler Faktoren ist, deren Werth das größte Genie nie mit Bestimmtheit, sondern nur annähernd taxiren kann; daß endlich die wirkliche Kraft nur nach erfolgtem Abmessen, d. h. nach beendigtem Kampfe bekannt wird. Will B dem A ausweichen, so wird er sich nun seinerseits der defensiven Elemente bedienen d. h. hinter Terrainvortheile Schutz gegen die Angriffe des A suchen müssen, und auf diese Art die obermächtige vierte Form, in welcher die defensiven und offensiven Elemente auftreten können, zum Vorschein bringen.

Der Inhalt derselben ist identisch mit jenem der Vertheidigung, sein Werth aber durch den Unterschied der Formen bedingt, in beiden ein anderer. In der einen läßt A gegen seinen Schild das Schwert des B schartig werden und haut erst dann drein; in der anderen kämpft B, nachdem er zuerst das Schild des Feindes zerstört hat, mit der abgenützten Waffe weiter, wird natürlich, weil das schärfste Schwert tiefere Wunden schlägt, blutig geschlagen, und deckt sich endlich mit seinem Schild, um seine Kräfte in's Gleichgewicht mit jener des Feindes zu bringen. Das Gleichgewicht der Kräfte ist auf diese Art hergestellt, aber nicht das ursprüngliche Verhältniß; denn im Anfange war B dem A ohne Schild gewachsen, nun ist er es nur hinter seinem Schilde; er hat, da er nicht hinter dem Schilde hervor darf, die Fähigkeit zum Siege verloren. Ich ziehe daraus den Schluß, daß man wohl mit der absoluten Vertheidigung beginnend zum Siege kommen kann, nicht aber mit derselben endend.

Die Form B läßt also, da sie nicht zum Siege führen kann, keinen praktischen Begriff zu.

Resumiren wir die bisher gefundenen (praktischen) Begriffe, um sie übersichtlicher zu machen und dann noch einige vergleichende Betrachtungen zwischen Angriff und Vertheidigung anzustellen, so erhalten wir Folgendes:

I. a) Der absolute Krieg ist Kampf, d. h. gegenseitiges Zerstören zweier Kräfte bis zur Vernichtung einer derselben.

b) Der Krieg in der Allgemeinheit der Fälle ist das Abmessen zweier Kräfte durch gegenseitiges Zerstören. Das Ende desselben liegt, wie schon oben angedeutet, in der Hand der Politik, da diese das Abmessen, d. h. das gegenseitige Zerstören der Kräfte bis zur Vernichtung einer derselben kreiben kann.

In diesem Begriffe des Krieges liegt also auch die Tendenz zum Aeußersten.

II. Angriff ist Zerstören, d. h. jene Thätigkeit im Kriege, welche die Vernichtung des Feindes zum Zwecke hat.

III. Vertheidigung ist Angriff unter Ausnützung von Terrainvortheilen.

Wie ersichtlich, ist der dritte Begriff nur eine Abart des zweiten, so daß man ihn füglich einen relativen Angriff nennen könnte. Der Sprachgebrauch bezeichnet ihn aber mit Vertheidigung, und zwar nicht ohne Grund; doch liegt der Grund nicht im Gebiete des Krieges an sich, sondern außerhalb desselben, und wir können ihn deßhalb nicht aufsuchen, weil wir aus dem absoluten Gebiete des Krieges nicht abschweifen wollen. Indessen benenne man ihn wie man will, es liegt nichts daran, da der Begriff das Wesen, sein Name Nichts — ein Laut ist. Bleiben wir also beim Sprachgebrauch.

Daß die Vertheidigung eine stärkere Form der Kriegführung ist als der Angriff, wird, glauben wir, nach dem Bisherigen jedem Unbefangenen einleuchten.

Da jedoch die Stimmen darüber nicht einig sind, und gewichtige Gründe für die Ueberlegenheit des Angriffes gegenüber der Vertheidigung geltend gemacht werden, so wird es nicht überflüssig sein, die wichtigsten dieser Gründe einer Prüfung zu unterziehen.

a) Der Angriff ist jene Thätigkeit im Kriege, welche die Zerstörung des Feindes zum Zwecke hat. Je ungebundener diese Thätigkeit, je absoluter der Angriff, desto größer die Wirkung, desto rascher die Zerstörung. Da die Vertheidigung als ein bedingter Angriff erscheint, so gibt man dem absoluten den Vorzug.

Diese Argumentation hinkt.

Die Vertheidigung ist jedenfalls ein bedingter Angr.ff, die Bedingung besteht aber darin, den Feind an den vorliegenden Terrainvortheilen, denn nur an solche sind, ist eine Vertheidigung denkbar, sich früher die Hörner abbrechen zu lassen und dann anzugreifen, und zwar ebenfalls mit der größtmöglichsten Energie.

Ein anscheinend schlagender Einwand wäre hier, daß die Ueberschreitung selbst bedeutender Terrainhindernisse bei den Mitteln, welche die heutigen Armeen mit sich führen, und der Leichtigkeit mit der sie sich bewegen, keine Schwierigkeiten mehr bietet. Ja, ganz richtig, so lange der Feind diese Operation nicht stört; wird aber dann, wenn der Feind nicht gesonnen ist, derselben ruhig zuzusehen. Wie lange hat Napoleon 1809 gebraucht, um über die Donau zu kommen, und was hat ihn der Tag von Aspern gekostet? In welchem Zustande erschien Diebitsch 1829 jenseits der Balkane?

b) Einen Hauptfaktor der kriegerischen Kraft bildet das moralische Element; dieses ist sehr elastisch und kann durch Umstände sehr gehoben und sehr herabgedrückt werden. Nun behaupten die unbedingten Freunde der Angriffsform, daß diese das moralische Element sehr hebe, und geben deßhalb dem Angriffe den Vorzug.

Zugegeben, daß dem so wäre, wenn auch in einem sehr bescheidenen Maße, indem wir der Meinung sind, daß einem, der in der Vertheidigung sich nicht zu helfen weiß, auch im Angriff kein Licht aufgehen wird, und daß Feldherren, denen in der Vertheidigung nicht wohl zu Muthe ist, auch im Angriffe das Herz nicht höher schlagen kann. Bemerken müssen wir aber, daß ja auch die Vertheidigung dieses Vor-

Digitized by Google

theils sich erfreut, und zwar aus denselben unter a) angeführten Gründen.

c) Es heißt, der Angriff habe die Initiative und diktire in Folge dessen der Vertheidigung das Gesetz.

Die Initiative hat der Angriff, das ist richtig, aber das Gesetzdiktat ist gegenseitig. Es gilt gegenwärtig als Axiom, daß das Hauptangriffsobjekt die Armee des Vertheidigers sei. Ist dies wahr, so folgt, daß der Angreifer diese Armee aufsuchen muß, wo sie auch stehe, und daß der Vertheidiger dadurch in der Lage ist, dem Angreifer den Weg vorzuschreiben, den er zu gehen habe. Wo nämlich der Vertheidiger auch stehen mag, wird unter den verschiedenen Wegen, die zu ihm führen, einer für den Angriff der vortheilhafteste sein. Die Aufstellung des Vertheidigers bestimmt mehr oder weniger den relativen Werth aller auf dem Kriegsschauplatze befindlichen Objekte, folglich ist er in der Lage, diesen oder jenen Weg für den Angreifer günstiger zu stellen, und diktirt dem Angreifer, von welchem vernünftiger Weise nicht anzunehmen ist, er werde einen ihm weniger günstigen Weg nehmen, in diesem Momente das Gesetz.

Wir glauben den Beweis nicht weiter führen zu sollen, weil schon ein Fall genügt, bemerken jedoch, daß, wenn es dem Angreifer beifällt einen andern Weg zu gehen, als den ihm von der Vertheidigung vorgezeichneten, oder wenn er sonstige Fehler begeht, welche dem Vertheidiger größere Vortheile versprechen als das Terrain, den Vertheidiger Nichts hindert nach den größeren Vortheilen zu greifen, ja er gibt nicht einmal die Form der Vertheidigung auf; denn wenn auch das Terrain nicht zur Geltung gekommen ist, so sind doch die Fehler des Angreifers abgewartet worden.

Aus all' dem geht wiederholt hervor, daß von den beiden Kriegsformen, in welchen das Prinzip der kriegerischen Kraft, das Zerstören auftritt, jene der Vertheidigung die stärkere ist.

Es drängt sich bei dieser Bemerkung die Frage auf, wie es denn komme, daß ein Theil auf die stärkere Form verzichten und zum Angriffe schreiten kann.

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir einen Augenblick auf das Gebiet der Politik übergehen. Der zum Krieg führende Konflikt zweier Staaten entsteht immer dadurch, daß der eine eine Forderung stellt, welcher der andere keine Folge leisten will. Der erste heißt der politische Angreifer, der zweite der politische Vertheidiger. Der erste hat, wie man sieht, einen positiven Zweck, er will eine Aenderung; der zweite eine negative, er will die Aenderung nicht. Der Staat mit dem negativen Zweck, der politische Vertheidiger, hat freie Wahl in Bezug auf die Form der Kriegführung, er kann angreifen oder den Angriff abwarten. Der Staat mit dem positiven Zweck, der politische Angreifer, hat diese Wahl nicht; wenn der politische Vertheidiger militärisch nicht angreift, dann muß er zum Angriffe schreiten, oder er gibt seinen Zweck auf.

Aus diesen Betrachtungen ergeben sich nun folgende Schlußfolgerungen:

a) Der Zweck des Krieges an sich ist Vernichtung des Gegners, oder mindestens Evidentmachung der Möglichkeit dieser Vernichtung.

b) Das Prinzip der Kraft, mittelst welcher die Vernichtung bewirkt wird, ist Zerstören.

c) Das Zerstören erscheint im Kriege in doppelter Form: 1. als Angriff, 2. als Vertheidigung.

d) Die Kriegsform der Vertheidigung ist stärker, als die des Angriffes.

e) Das charakteristische Merkmal der Vertheidigung ist Abwarten.

f) Der politische Angreifer ist in der Wahl der Form gebunden, der politische Vertheidiger frei.

Deviation des Compasses.

Die deutsche Marine-Literatur hat in neuester Zeit einen erfreulichen Zuwachs durch ein Werk: „Ueber die Deviation des Compasses" erhalten, welches den Direktor der k. k. hydrographischen Anstalt, Dr. F. Schaub zum Verfasser hat. Das Buch, welches sich in Titel und Vorrede als eine deutsche Bearbeitung des englischen „Admiralty Manual for ascertaining and applying the Deviations of the Compass, by F. J. Evans & A. Smith" ankündigt und sich in dem praktischen Theile auch ziemlich getreu dem englischen Werke anschließt, hat doch mit diesem in dem theoretischen Theile eigentlich nur die Resultate gemein, während die Methode der Darstellung ganz dem deutschen Verfasser angehört und, was Präzision, Klarheit und Leichtigkeit in der Behandlung schwieriger mathematischer Sätze anbelangt, der sehr geschätzten nautischen Astronomie desselben Verfassers rühmlichst an die Seite gestellt werden kann.

Die Nothwendigkeit, auf die Ablenkung Rücksicht zu nehmen, welche die Compasse durch das auf den Schiffen befindliche Eisen erfahren, wird erst seit der Zeit, als man ganze Schiffe von Eisen baut, allgemeiner gewürdigt. Früher, als es sich um die verhältnißmäßig kleineren, obgleich keineswegs gänzlich zu vernachlässigenden Abweichungen des Compasses auf Schiffen von Holz handelte, waren die praktischen Seeleute nur zu sehr geneigt, die ganze Sache als ein Hirngespinnst der Gelehrten zu betrachten, und die Unterschiede, welche sie häufig zwischen ihrer Rechnung und dem wirklichen Erfolge der Fahrt fanden, einer unbekannten Strömung oder einem Fehler der Karten, mit einem Worte eher allem Andern als der wahren Ursache zuzuschreiben. Und noch heute ist die Zahl der Schiffsführer, welche ein klares Verständniß des Gegenstandes besitzen, nicht sehr groß. Es verdient daher alle Anerkennung, daß die hydrographische Anstalt der k. k. Kriegsmarine hierin bei uns die Initiative ergreift, indem sie dem Seemanne ein Buch an die Hand gibt, aus welchem er über das wichtigste seiner Instrumente, über den Compaß, eine gründliche Belehrung schöpfen kann.

Das Werk des Herrn Direktors Schaub gliedert sich in drei Abtheilungen und einen Anhang. Die erste Abtheilung enthält die Theorie der Deviation, welche, wie sich von selbst versteht, auf mathematischer Grundlage beruht. Durch eine einfache und elementare Darstellung sucht der Verfasser diesen Theil den Vorkenntnissen der Nautiker anzupassen, indem er von dem in der Vorrede ausgesprochenen Grundsatze ausgeht, daß ein gründliches Verständniß der Formeln ein verläßlicherer Führer bei der Anwendung derselben ist, als eine bloß praktisch erworbene Fertigkeit. Die zweite Abtheilung bespricht die verschiedenen Methoden der Beobachtung, durch welche die Deviationen bestimmt werden können, das Verfahren, um aus den Beobachtungen die besten Resultate zu gewinnen und die Aenderungen zu finden, welche die Deviationen auf längeren Fahrten erleiden. Die dritte Abtheilung beschreibt die magnetischen Karten, welche, als unentbehrlich für die Bestimmung der Deviation, dem Werke beigegeben sind. Im Anhange wird ein Auszug aus der Einleitung zu Dr. Scoresby's Tagebuch einer Reise nach Australien und um die Welt von A. Smith, und ein Bericht an die British Association von A. Smith und F. J. Evans gegeben, welche beiden Schriftstücke eine vollständige Geschichte der Kenntniß von der Deviation des Compasses enthalten. Am Schlusse sind dem Werke drei Hilfstafeln zur Erleichterung der Rechnung, und einige lithographische Tafeln beigefügt. Die äußere Ausstattung ist eine gefällige; namentlich verdient der schöne mathematische Satz, welcher alle im Verlage von C. Gerold's Sohn erscheinenden derartigen Werke auszeichnet, besonders hervorgehoben zu werden. (Le. Ztg.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Das hohe Kriegsministerium hat entschieden, daß die mexikanischen Freiwilligen in Fällen von Absentirungen oder Entweichungen bezüglich ihrer Ausforschung und Einlieferung hierlands in analoger Weise zu behandeln seien, wie es in Ansehung sonstiger, wenn auch nur kartellmäßig auszuliefernder fremder Deserteure bereits im Jahre 1858 vorgeschrieben ist. Solche Flüchtlinge kommen demnach von den politischen und polizeilichen Behörden auszuforschen, im Falle ihrer Betretung oder Selbstmeldung zu konstituiren, und nach allenfalls nochwendiger Konstatirung ihrer Eigenschaft als mexikanische Freiwillige unter Anschluß der betreffenden Akten und der Berechnung der Verpflegs- und Transportkosten an die nächste Militärbehörde zu übergeben, von welcher sie dann an das Kommando des mexikanischen Freiwilligenkorps nach Laibach gegen Vergütung sämmtlicher Kosten einzuliefern sind. In Laibach oder Triest er-

Digitized by Google

folgt dann ihrer militärgerichtliche Aburtheilung nach Anhandgabe des österreichischen Militär-Strafgesetzbuches.

* Das hohe Handelsministerium hat angeordnet, daß die Dienstescorrespondenzen zwischen den kaiserlich mexikanischen Behörden und dem Kommando des mexikanischen Freiwilligenkorps einer-, dann der österreichischen Zivil- und Militärbehörden andererseits, portofrei zu behandeln seien, wenn es sich um Angelegenheiten des genannten Korps handelt.

* Am 16. d. M. werden die Zöglinge der Artillerie-Akademie aus Weißkirchen in Mähren nach Olmütz abrücken, um die Laborir- und scharfen Schießübungen vorzunehmen. Sie verweilen daselbst bis Ende September d. J.

* Dem patriotischen Hilfsverein hat Se. Exzellenz der Marineminister Freiherr v. Burger, für die den Matrosen und Gemeinen Sr. Majestät Kriegsmarine zugewendeten Stiftungen und Handbet'einungen, den wärmsten Dank ausgedrückt; eine gleiche Erkenntlichkeit wurde dem Verein vom Eskadrekommandanten, Kontre-Admiral Baron Wüllerstorff, für die der Marine bewiesene und zugesicherte Fürsorge zu Theil. — Die vom patriotischen Hilfsvereine für ewige Zeiten gegründeten Mannschaftsstiftungen wurden auf Grundlage der vorgelegenen Qualifikationseingaben wie folgt verliehen:

12 Plätze der k. k. Marine, 5 dem Inf.-Reg. Großherzog von Hessen, 1 Platz dem Regimente Graf Coronini, 9 Plätze dem Regimente König der Belgier, 12 dem Regimente Baron Martini, 8 dem Regimente König von Preußen, 7 dem 9. Jäger-Bataillon, 2 dem 11. und 4 dem 18. Jäger-Bataillon, dann 1 Platz dem Drag.-Reg. Fürst Windischgrätz. An Handbetheilungen wurden votirt: der k. k. Marine für 19 Mann 2,000 fl., dem Regimente Hessen für 3 Mann 200 fl., Coronini für 1 Mann 100 fl., Belgien für 9 Mann 850 fl., Martini für 24 Mann 2450 fl., König von Preußen für 10 Mann 950 fl., Khevenhüller für 2 Mann 150 fl., 9. Jäger-Bataillon für 15 Mann 1,600 fl., 11. Jäger-Bataillon für 5 Mann 500 fl., 18. Jäger-Bataillon für 13 Mann 1,350 fl., Windischgrätz-Dragoner für 1 Mann 150 fl., Liechtenstein-Husaren für 2 Mann 250 fl., 1. Artillerieregiment für 1 Mann 150 fl., und für das 9. Feldspital für 1 Mann 100 fl. Zusammen für 107 invalide Soldaten 10,800 fl. ö. W.

* Se. Majestät der König von Preußen haben nachbenannten Offizieren und Militär-Beamten des auf dem Kriegsschauplatze befindlichen 6. Armee-Korps Orden zu verleihen geruht: Den Kronen-Orden erster Klasse mit Schwertern: dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen Neipperg; den Orden pour le mérite: dem General-Major Grafen Gondrecourt; den Rothen Adler-Orden zweiter Klasse mit dem Stern und Schwertern: dem General-Major Freiherrn Dormus v. Kilianshansen; den Rothen Adler-Orden zweiter Klasse mit Schwertern: dem General-Major Freiherrn Dobrzensky v. Dobrzenz und dem General-Major v. Rostitz-Drzewicki; den Rothen Adler-Orden dritter Klasse mit Schwertern: den Majors Popp Edler v. Poppenheim und Freiherrn von Dumontin vom General-Quartiermeister-Stabe, und dem Major Freiherrn Haugwitz v. Pistupitz vom König der Belgier Infanterie-Regiment Nr. 27; den Kronen-Orden zweiter Klasse mit dem Stern und Schwertern: dem General-Major Tomas; den Kronen-Orden zweiter Klasse mit Schwertern: dem Obersten Weißer, Kommandanten des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 1 und Korps-Artillerie-Direktor, dem Oberstlieutenant Freiherrn v. Salis-Soglio vom Geniestabe und Korps-Genie-Direktor, dem Obersten Fellner v. Feldegg, Kommandanten des Graf Coronini Infanterie-Regiments Nr. 6, dem Obersten Freiherrn Schütte v. Warensberg, Kommandanten des Großherzogs von Hessen Infanterie-Regiment Nr. 14, dem Oberstlieutenant Carl, Kommandanten des König der Belgier Infanterie-Regiments Nr. 27, dem Obersten Freiherrn Abele v. Lilienberg, Kommandanten des Freiherr von Martini Infanterie-Regiments Nr. 30, dem Obersten Kamptner, Kommandanten des Graf Khevenhüller Infanterie-Regiments Nr. 35, dem Obersten Ritter von Abele, Kommandanten des Freiherr v. Ramming Infanterie-Regiments Nr. 72, dem Obersten Grafen Auersperg, Kommandanten des Prinz Schleswig-Holstein-Glücksburg Infanterie-Regiments Nr. 80, dem Oberstlieutenant Schidlach, Kommandanten des 9. Feldjäger-Bataillons, dem Obersten Edler v. Schwab, Kommandanten des 11. Feldjäger-Bataillons, dem Obersten Grafen Bellegarde, Kommandanten des Fürst Windischgrätz Dragoner-Regiments Nr. 2, dem Obersten Grafen Pejacsevich v. Verdcze, Kommandanten des Fürst Liechtenstein Husaren-Regiments Nr. 9, dem Oberstlieutenant v. Smagalski von demselben Regiment, dem Oberstlieutenant Ritter von Neubauer vom Kaiser Franz Josef Artillerie-Regiment Nr. 1, und dem Oberstlieutenant Schwerführer vom König Wilhelm I von Preußen Infanterie-Regiment Nr. 34, den Kronen-Orden dritter Klasse mit Schwertern: den Hauptleuten Ritter v. Gründorf, Wieser, Diemmer und Edler von Döpfner vom Generalquartiermeister Stabe, dem Hauptmann Ochsenheimer vom 42. Infanterie-Regiment, beim Stabe des 6. Armeekorps, dem Hauptmann v. Roßkowski und dem Oberlieutenant Hirich vom Geniestabe, dem Major Arthofer, Train-Kommandanten beim Stabe des 6. Armeekorps, dem Oberlieutenant Mayer vom Kaiser Franz Josef Hußaren-Regiment Nr. 1, dem Unterlieutenant Fürsten Esterhazy vom Fürst Windischgrätz Dragoner-Regiment Nr. 2, dem Unterlieutenant Fürsten Lobkowitz von Fürst Liechtenstein Hußaren-Regiment Nr. 9, den Hauptleuten Graf Uerküll-Gyllenband, Ambrozy, Dittrich, Freiherrn von Handel-Mazetti und Doubleksky v. Sterneck vom Generalstabe, dem Hauptmann Grafen Attems vom Graf Coronini Infanterie-Regiment Nr. 6, dem Major Daulow Ritter von Rosenthal und dem Hauptmann Mayern v. Hahenterg vom Großherzog v. Hessen Infanterie-Regiment Nr. 14, den Hauptleuten v. Liebe und v. Costella vom König der Belgier Infanterie-Regiment Nr. 27, dem Oberstl entenant Oreskovich und dem Hauptmann Ritter v. Catinelli vom Freiherr von Martini Infanterie-Regiment Nr. 30, den Hauptleuten Zimmermann, Endlicher, Graf Thurn, sowie den Oberlieutenants v. Papay und Schimaczek vom König Wilhelm I. von Preußen Infanterie-Regiment Nr 34, den Hauptleuten Heller und Urschitz vom 9. Feldjäger-Bataillon, dem Hauptmann Freiherrn Schirp v. Bottemberg vom 11. Feldjäger-Bataillon, dem Hauptmann Kheß v. Kassen Ritter von Sternegg vom 18 Feldjäger-Batmillon, dem Major v. Kutschenbach vom Fürst Windischgrätz Dragoner-Regiment Nr. 2, dem Rittmeister Grafen Attems und dem Oberlieutenant Prinzen v. Thurn und Taxis vom Fürst Liechtenstein Husaren-Regiment Nr. 9, den Hauptleuten Ritschl und Draborad vom Kaiser Franz Josef Artillerie-Regiment Nr. 1, dem Hauptmann Lang vom Artilleriekomité, und dem Hauptmann Massig vom Kaiser Franz Josef Genie-Regiment Nr. 1; den Kronen-Orden dritter Klasse: dem Ober-Kriegskommissär Schödl und dem Ober-Stabsarzt Dr. Ebner beim Stabe des 6. Armeekorps; den Kronen-Orden vierter Klasse: dem Verpflegs-Verwalter Luterschek beim Stabe des 6. Armeekorps, dem Feld-Superior, Regimentskaplan Valinth, dem Regimentskaplan Guszkiewicz vom Freiherr v. Martini Infanterie-Regiment Nr. 30, und dem Telegraphen-Direktor Klar.

v. G. Die Zahl der Photografen in Wien ist Legion; wie es heißt, beschäftigen sich ungefähr 1400 Menschen mit der Ausübung dieser Kunst (?). Daß es darunter ziemlich viel Stümper gibt, zeigen die massenhaft angebrachten Schaukästen, in welchen man manchmal Figuren sieht, deren widernatürliche Stellung an das Karrikaturenhafte streift.

Wir hatten jüngst Gelegenheit, Photografien zu sehen, deren wahrhaft künstlerische Ausführung und elegante Ausstattung uns frappirte; es sind das die von dem Erfinder sogenannten Porzellan-Photografien, welche Herr Lacsocsik, Josefstadt, lange Gasse Nr. 60, vis-à-vis dem Josefstädter Park erzeugt.

Die Bilder machen den Effekt einer feinen Kreidezeichnung auf Emailgrund, und wir glauben unseren Lesern einen angenehmen Dienst zu erweisen, wenn wir ihnen obige Adresse mittheilen.

Deutscher Bund.

* In Leipzig hat sich unter dem Vorsitze des Herrn Dr. Heinrich Hirzel ein aus 31 dortigen angesehenen Einwohnern bestehendes Komité zur Förderung des Baues unterseeischer Kriegs-Fahrzeuge nach der Erfindung des Ingenieurs Wilhelm Bauer gebildet. In einem in den jüngsten Tagen an eine Anzahl deutscher Städte abgesandten Aufruf fordert es zur allgemeinen Betheiligung auf. Es erinnert in diesem Aufrufe zuvörderst an die hohe Wichtigkeit der Bauer'schen Erfindung, Fahrzeuge herzustellen, welche die Fähigkeit haben, sich unter dem Wasser zu bewegen, und, je nach dem Willen ihrer Bemannung, sowohl an die Oberfläche emporzusteigen, als in die Tiefe hinabzusinken, oder auch an irgend einem beliebigen Punkte sich schwebend zu erhalten, desgleichen sich vor- und rückwärts, oder auch im Kreise zu bewegen. „Daß solche Fahrzeuge", heißt es in dem Aufrufe weiter, „mit kriegerischen Zerstörungswerkzeugen versehen, eine furchtbare Waffe sein würden, indem sie den größten und stärksten feindlichen Kriegsschiffen unmerkbar und unfaßbar bis auf die kleinste Entfernung sich nähern, und sie entweder plötzlich auftauchend, aus nächster Nähe wirksam beschießen, ihrem Gegenangriff aber durch plötzliches Wiederuntertauchen entgehen, oder auch durch Befestigung explodirender Körper unterhalb derselben sie vernichten könnten, springt in die Augen. Eine kleine Zahl solcher Fahrzeuge würde hinreichen, selbst eine starke feindliche Uebermacht zur See in Respekt und von den vaterländischen Küsten fern zu halten, also auch eine gegen

Digitized by Google

uns verhängte Blokade durch Vertreibung der am Ausgange unserer Häfen und Flüsse aufgestellten Kriegschiffe unwirksam zu machen." Der Aufruf erwähnt dann, daß diese Erfindung von ihrem Urheber, obgleich damals noch in, wasserkommene Anstalt, vielfach erprobt worden sei, indem derselbe auf Kosten der russischen Regierung mehr als 120 unterseeische Fahrten ausführte. Seitdem habe M. Bauer jährliche und wichtige Verbesserungen an seiner Erfindung angebracht, und werde auch ferner nach möglichster Vervollkommnung derselben streben. Er habe die Grundzüge dieser Erfindung einem kleinen Kreise Sachverständiger entwickelt, und sie auch in das Geheimniß der neuen Fortbewegungskraft eingeweiht, und diese hatten sich insbesondere in Folge dieser letzteren Eröffnungen einmüthig zu der Erklärung vereinigt: „Daß sie von der technischen Ausführbarkeit derselben vollständig überzeugt sind, auch einen Versuch gegen irgend welche ihnen bekannte Gattung von Schiff darin nicht gefürchten haben." Es gelte jetzt die Mittel zu beschaffen, durch welche Bauer in den Stand gesetzt werde, seine Erfindung im Großen und so auszuführen, daß damit wirklich praktische Erfolge, sobald es nöthig wäre, erzielt werden könnten. Bei der Zersplitterung Deutschlands und dem Mangel einer einheitlichen obersten Gewalt, welche das Interesse der ganzen Nation vertrete, sei es für alle solchen Erfindungen in großen Maßstabe in Deutschland außerordentlich schwer, einen festen Boden und einen sicheren Rückhalt zu gewinnen, und es sei die Gefahr nahe, daß Bauer's Erfindung entweder ungenutzt bleibe, oder wohl gar, gleich so vielen andern auf deutscher Erde entsprossenen Erfindungen, in's Ausland flüchten müsse, alle möglicherweise dort aufgenommen und ausgeführt, sich gegen uns wende. Dieser Gefahr könne nur durch die freie vereinigte Thätigkeit des deutschen Volkes begegnet werden. Der Aufruf führt dann fort: „An den Mittelpunkten des Verkehrs und der Industrie, an den großen und kleinen Handels- und Fabrikstädten dürfte es zu allernächst sein, sich einer Erfindung anzunehmen, deren Vortheile in den Kreis ihres Interesses, dem Handel und den großen Industrie vorzugsweise zu Nutz kommen werde. An die Bevölkerungen dieser Städte, an den Handels-, Fabrik- und Gewerbestand des ganzen Deutschlands wendet sich daher vor allem das Leipziger Komité mit dem Ersuchen: mit ihm vereint die Bauer'sche Sache in die Hand zu nehmen. Es fordert zur Bildung von Komités in den verschiedenen deutschen Landschaften und in den einzelnen Provinzen und Kreisen auf, und ersucht diese Komités, wenn sie gebildet sind, sich so bald als möglich mit dem Leipziger Komité in Verbindung zu setzen. Mitheim Bauer bedürfte zur vollständigen Herstellung eines unterseeischen Kriegsfahrzeuges etwa 100,000 Thaler. Die Bevölkerung des deutschen Bundes betrage mehr als 40 Millionen, dieß gebe im Durchschnitt auf den Kopf höchstens ½ Pfennig, oder auf eine Familie 3 Pfennige.

Dänemark.

* (Kopenhagen, 26. August.) Aus den interessanten Verhandlungen der „Volksthing" über die Kriegführung entnehmen wir Folgendes:

Falkesen sprach sich im einem längeren, häufig durch die Beifallsbezeugungen der Tribunen unterbrochenen Vortrag gegen die gesammte Kriegführung aus; er vertheidigte das Heer gegen die Anschuldigung Monrad's, daß ein schlechter Geist in demselben geherrscht habe, und wollte den unglücklichen Ausfall des Feldzuges nur der fehlerhaften Administration zuschreiben wissen.

N. Hauge stimmt mit Falkesen überein, kann jedoch nicht verhehlen, daß der Geist, der unter den höheren Offizieren der derrschende sei, gerade nicht dazu gedient habe, eine begeisterte Stimmung für die Zwecke des Kampfes in der Armee hervorzurufen, namentlich habe Monrad selbst Leute in's Ministerium aufgenommen, welche nicht vom echten dänischen Geiste beseelt waren. Gegen Ree, welcher die Verberrlichung de Meza's übernommen habe, wolle er nicht die großen Fehler, welche dieser Held begangen, aufführen, sondern nur die Frage aufstellen, ob ein Mann, dessen erste Sorge nach Aufgabe der Dannewerkstellung es war, sich ein warmes Zimmer in Flensburg zu bestellen, der fern von den ihm gebührenden Platz in Schlafrock und Nachtmütze es sich bei einem delikaten Abendessen wohl sein ließ, indessen das ermüdete Heer auf schwer passirbaren Wegen gegen die Unguust der Witterung und den es verfolgenden überwältigen Feind ankämpfen mußte; ob ein solcher Mann noch Schonung verdiene?

Monrad erklärt, daß seiner Ansicht nach kein Grund vorhanden sei, eine Untersuchung gegen General de Meza einzuleiten.

J. E. Dreier vertheidigt die Reservestiftere gegen den erhobenen Vorwurf der Unbrauchbarkeit, und tadelt die Behandlungsweise der schleswigschen Bauern, welche man mit nach Alsen geschleppt hatte; es sei kein Wunder, wenn sie jetzt „verkehrt Front" machten.

Monrad führt aus, wie die Räumung des Dannewerks die Nation entmuthigt habe, und dadurch allerdings von verhängnißvoller Bedeutung geworden sei. Man könne aber unmöglich ihm die Verantwortung dafür zuschieben. Er vertheidigt de Meza, dem zwei anerkannt tüchtige Offiziere als Stabschef und Souschef zur Seite gestanden hätten.

Der Justizminister (Emtmann Helgen) führt an, daß man in Schleswig schon seit 14 Jahren den Ausbruch des Krieges vorhergesehen habe, auch über die Resultate, die er, unter den vorliegenden Verhältnissen begonnen, nothwendig mißtrauen würde, habe man sich eben so wenig, wie über die Haltbarkeit des Dannewerk Illusionen gemacht.

Der Kriegsminister kann nicht läugnen, daß bei einigen Klassen der Armee eine gewisse Mißstimmung geherrscht habe. Diese Offiziere müßten gewiß davon überzeugt gewesen, daß die ihnen gestellte Aufgabe nicht durchzuführen sei, und doch hätten sie willig ihr Blut vergossen. Er weiß die gegen Hegermann-Lindencrone gerichteten Angriffe zurück. Dieser hätte den Verhältnissen nach nicht anders handeln können. Er spricht sich über die Organisation der Armee aus und meint, wenn nur die nöthigen Geldmittel nicht fehlen, dann sei ein jeder Heerplan zu gebrauchen. Den Ausfall des Krieges hätte eine jede Militärperson voraussehen können. Die Generale der die Armee seien nicht Schuld am Kriege, sondern das vorhergehende Ministerium.

Bille beschuldigt den früheren Kriegsminister bezüglich seines Verhaltens bei der Vertheidigung Düppels, des gänzlichen Mangels an Betheiligungsvermögen.

Birkedal beantragt in einer sehr schwülstigen Rede die Stellung de Meza's vor ein Kriegsgericht.

Alberti findet keinen Grund, eine Klage gegen de Meza zu erheben, da er nachdem ja die Unhaltbarkeit der Dannewerkstellung sogt allgemein anerkannt worden sei, die Armee glücklich und wohlbehalten hinter die Düppeler Schanzen in Sicherheit gebracht habe. Er spricht ferner Offizieren und Soldaten das Recht zu, eine selbstständige politische Ansicht zu haben und zu äußern.

Frankreich.

* Der „Moniteur de l'Armee" hebt in Betreff des Manövers im Lager von Chalons hervor, daß es dem Marschall Mac Mahon hauptsächlich darum zu thun sei, die einzelnen Generale daran zu gewöhnen, je nach den Erfordernissen des Augenblicks selbstständig zu handeln; er gebe deßhalb nur ganz allgemeine Andeutungen über die auszuführenden Operationen, und stelle es seinen Generalen dann anheim, dieselben abzuändern, je nachdem die Terrainverhältnisse oder die Bewegungen des Feindes es als zweckmäßig erscheinen lassen. Bei dem Manöver am 9. August ließ Marschall Mac Mahon während der taktischen Bewegungen selbst Befehlshaber aufwerfen. Innerhalb vier Stunden hatten 2000 Mann, die nach zweistündiger Arbeit von 2000 anderen abgelöst wurden, Erdwerke in der Länge von 3 Kilometer aufgeworfen. Dieselben bestanden auf einem Erdaufwurf von 1 M. 50 C. Höhe, und Graben vorne und einem Graben rückwärts. Der doppelte Graben soll die Arbeiter besser schützen, weil von zwei Seiten der Erdaufwurf aufgeführt wird. Diese Feldwerke wurden mit drei feuerbedeckten schweren Batterien versehen, um zum Schutze der Bedienungsmannschaft der Geschütze neben letzteren Vertiefungen in die Erde gegraben, in welche sie sich, wenn sie geladen haben, zurückziehen. Die Wälle mit doppelten Gräben und die Gruben neben den feuerbedeckten Geschützen sind, nach dem „Moniteur de l'Armee", Neuerungen in der Feldfortifikation.

Rußland.

* (Militärdistrikte.) Mit Al. Tagesbefehl des Kaiserd vom 10 August (a. St.) wurde die Eintheilung des Reiches in 10 Militärdistrikte verfügt. In jedem dieser Distrikte wird eine Militärkanzlei' organisirt, und sobald diese in's Leben treten werden aufgelöst: 1) Der Stab des Gardekorps und der drei Reservekorps, 2) der Stab des Korps für die innere Aufsicht, 3) der Stab der drei Artilleriedistrikte, 4) das Bureau des Ingenieurchefs, 5) die Kanzleien der 10 Militärkommissariate, 6) die Aemter der Proviantmeister, 7) die du jour-Kanzleien einiger Generalgouvernenre. Nur für den Kaukasus, Orenburg und Sibirien wird die bisherige Organisation vorläufig beibehalten. Weiters wurde bestimmt, daß in Friedenszeiten nur die Garbetruppen den Namen eines Korps beibehalten. Bei der Armee entfällt diese Bezeichnung gänzlich. In dem neuen Statute für die Ingenieure der Kommunikationsanstalten wird die betref-

Digitized by Google

fende Unterrichtsanstalt, welche bisher ganz militärisch organisirt war, in eine Zivilschule umgewandelt, und wird dieselbe eine Fakultät der Hochschule bilden. Zugleich wird in Aussicht gestellt, daß auch bei anderen Unterrichtsanstalten die gleiche Reform eintreten werde.

Großbritannien.

(London, 27. August.) Offiziellen Zusammenstellungen gemäß besteht die Panzerflotte Englands gegenwärtig aus 19 Schiffen von 4 bis zu 41 Kanonen, welche in Summa 71,958 Tonnen, 14,762 Pferdekraft und 400 Geschütze zählen. Außerdem sind 12 eisengepanzerte Schiffe im Bau begriffen, die zusammen 43,160 Tonnen, 9527 Pferdekraft und 255 Kanonen aufweisen werden. Die bereits schwimmenden 19 Panzerschiffe sind folgende: Achilles 20 Kanonen, 1250 Pferdekraft, 6121 Tonnen; Black Prince 41 K., 1250 Pf., 6109 T.; Caledonia 35 K., 1000 Pf., 4125 T.; Defence 16 K., 600 Pf., 3720 T.; Enterprise 4 K., 160 Pf., 993 T.; Favourite 10 K., 400 Pf., 2186 T.; Hector 24 K., 800 Pf., 4089 T.; Minotaur 26 K., 1350 Pf., 6621 T.; Ocean 35 K., 1000 Pf., 4047 T.; Prince Albert 4 K., 500 Pf., 2529 T.; Prince Consort 35 K., 1000 Pf., 4045 T.; Research 4 K., 200 Pf., 1253 T.; Resistance 16 K., 600 Pf., 3710 T.; Royal Oak 35 K., 800 Pf., 4056 T.; Royal Sovereign 5 K., 800 Pf., 3963 T.; Sharpshooter 6 K., 202 Pf., 503 T.; Valiant 24 K., 800 Pf., 4063 T.; Warrior 40 K., 1250 Pf., 6109 T.; Zealous 20 K., 800 Pf., 3716 T. Die 12 im Bau begriffenen Panzerschiffe sind: Agincourt 26 K., 1350 Pf., 6621 T.; Bellerophon 14 K., 1000 Pf., 4246 T.; Belvidera 39 K., 600 Pf., 2478 T.; Endymion 22 K., 500 Pf., 2478 T.; Lord Clyde 24 K., 1000 Pf., 4067 T.; Lord Warden 24 K., 1000 Pf., 4067 T.; Northumberland 26 K., 1356 Pf., 6621 T.; Pallas 6 K., 600 Pf., 2372 T.; Repulse 35 K., 1000 Pf., 4125 T.; Royal Alfred 35 K., 800 Pf., 4045 T.; Viper 2 K., 167 Pf., 737 T.; Viren 2 K., 160 Pf., 754 T. Zu diesen entweder erst kürzlich gebauten oder noch nicht vollendeten kommen noch ältere oder kleinere Panzerschiffe: Aetna mit 16 Kanonen, Erebus 16, Glutton 14, Terror 16, Thunder 14, Thunderbolt 16 und Trusty 14, sämmtlich schwimmende Schraubenpanzerbatterien; Adventure 2, Dromedary 2, Himalaya 6, Megära 6, Orontes 2, Simoom 4, Tamar 2, Urgent 4, Vulcan 6, eiserne Schraubentruppenschiffe; Antelope 3, Bann 3, Bloodhound 3, Caradoc 2, Dover 1, Fire Queen 1, Harpy 1, Jackal 4, Lizard 3, Oberon 3, Princeß Alice 1, Recruit 6, Triton 3, Weser 6, eiserne Raddampfer; Buffalo 2, Hesper 4, Industrie 2, Supply 2, Wye 2, eiserne Schraubenproviantschiffe; Chasseur, eiserne schwimmende Fabrik; Fairy, eiserne Schrauben-Yacht; Manilla, eisernes Schraubenschiff; Trident 3, eiserne Rodschaluppe.

Militärische Bibliographie.

Detskarte vom Königreich Sachsen, bearbeitet vom topogr. Bureau des k. sächs. Generalstabes in 1:100,000 der natürlichen Größe. 3. Lieferung. Kupferstich. Fol. Dresden, Höckner. (Leipzig, Hinrich's Sortimentsbuchhandlung.)

Inhalt: Sektion 2. Leipzig. 10 Sgr.; koloriri 15 Sgr. — Sektion 20. Hirschfelde. 5 Sgr.; koloriet 8 Sgr.

Beraimolin, E. Complément du Manuel des lois sur la milice, commentaire de la loi du 30. janvier 1864 sur la substitution et le remplacement. 12. (18 p.) Liége.

Bairlon, Dr., directeur de l'Instruction ophthalmique de l'armée belge, professeur à l'université de Louvain, Discours prononcé dans la discussion sur l'ophthalmie des armées, à l'Académie royale de médecine de Belgique. 8. (98 p.) Bruxelles.

Kinglake, A. W., l'Invasion de la Crimée, origine et histoire de la guerre jusqu'à la mort de Lord Raglan. Traduit sur la troisième édition anglaise par Th. Karcher. Tome II. et III. 12. Bruxelles, Lacroix Verboeckhoven.

Piron, F. P. J., capitaine du génie, Les systèmes de fortification discutés et comparés. 8. (37 p.) Bruxelles et Gand.

Pilfurth, M. v., aus dem Leben des k. bairischen Obersten Kurt Freiherrn v. Pilfurth. Mit 2 Karten. (Kassel, Krieger'sche Buchhandlung.)

Salvius, U. v., k. preußischer Major. Szenen aus dem Kriegsleben in Schleswig 1864 nach Zeichnungen (12 Lithographien). (Berlin, Bath.)

Grouchy, général de division, sénateur et marquis, le maréchal de Grouchy du 16. au 19. Juin 1815, avec documents historiques inédits et réfutations de Mr. Thiers. Paris, Dentu.

Landeau, M. W., l'Intendance militaire en Italie. Campagne de 1859. Lyon, Lévy frères.

Operazioni dell' artiglieria negli assedi di Gaeta e Messina negli anni 1860 e 1861, pubblicata con autorizzazione del Ministro della guerra. Con una carta. Torino Loescher.

Pfuckter, General v., das deutsche Kriegswesen der Urzeiten in seinen Verbindungen und Wechselwirkungen mit dem gleichzeitigen Staats- und Volksleben. 3. Theil. Auch unter dem Titel: Wanderungen über die Schlachtfelder der deutschen Heere der Urzeiten. 1. Theil. Die Kämpfe in den letzten beiden Jahrhunderten vor dem Beginne unserer Zeitrechnung. 8. (XI u. 415 S.) Berlin, a. Decker.

Wachenhusen, Hans, Leicht Gepäck. Eisenbahn-Bibliothek. II. 8. Berlin, Expedition des Hausfreund.

Inhalt: Vor den Düppeler Schanzen. Skizzen aus den preußischen Vorposten-Lagern. (136 S.)

Karte, topographische, vom preußischen Staate mit Einschluß der anhaltischen und thüringischen Länder, östlicher Theil. Bearbeitet in der topogr. Abth. des k. preußischen Generalstabes. Maßstab 1:100,000. Sektion 4, 6 und 7. Lithographirt und kolorirt. Fol. Berlin, Schropp.

Inhalt: 4. Linken. — 6. Sarkau. — 7. Rossitten.

— topographische, vom Königreich Sachsen, bearbeitet vom topogr. Bureau des k. sächs. Generalstabes in 1:100,000 der natürlichen Größe. 3. Lieferung. Kupferstich. Fol. Dresden, Höckner. (Leipzig, Hinrich's Sortimentsbuchhandlung.)

Inhalt: Sektion 2. Leipzig. — Sektion 5. Camenz.

Eingesendet.

Ein Oberlieutenant der Marine-Infanterie wünscht einen Tausch mit einem Herrn Kameraden eines Linien-Infanterie-Regiments oder Jäger-Bataillons. Näheres durch die Redaktion.

Ein Hauptmann 1. Klasse, mit dem Range vom Juni 1859, eines Jäger-Bataillons, sucht einen Tausch mit einem Kameraden eines außerhalb Italien liegenden Inf.-Regts. oder Jäger-Bataillons, oder auch unter sehr günstigen Bedingungen mit einem Kameraden eines Grenz-Regiments. Auskunft gibt die Redaktion.

Ein Hauptmann eines ungarischen Infanterie-Regiments, mit dem Range vom Juni 1859, sucht einen Tausch mit einem Kameraden der Infanterie oder der Jäger-Truppe. Anträge sind an die Redaktion der „Militär-Zeitung" gefälligst zu richten.

Ein Militär-Kapellmeister, der sich mit den besten Zeugnissen ausweisen kann, wünscht in ein anderes Linien-Infanterie-, Grenz- oder Kavallerie-Regiment sobald einzutreten. Nähere Auskunft in der Expedition dieses Blattes unter F. D.

Briefkasten der Redaktion.

. . . . vita: Die Aufmunterung ist am Platze; die letzte Sendung in der nächsten Nummer; wie gewärtigen die Fortsetzung und Ihre Bekanntschaft. — P.: Einverstanden. — O. Herzlichen Dank vom „alten Soldaten", ein gleiches an M. v. N. in K.; etwas leidend, hofft er doch bald die Herren zufrieden zu stellen. — O. R.: Das Großkreuz jenes Ordens geht der ersten Klasse voran, hat auch eine andere Dekoration und folgt unmittelbar dem „Schwarzen Adler-Orden." — ar. in Oedenburg: Wie früher. — ††. Es ist uns leid, erwiedern zu müssen, daß wie an Ihnen noch immer den Aleem — finden. — Würde trotz Allem wenig nützen! Wir kennen wohl die Gründe nicht, welche dafür sprechen, aber sicher ist, daß man in derlei Dingen bereits den weiteren und umständlicheren Weg zu verfolgen gewohnt ist, und erst dann, wenn man der Sache gewiß zu sein scheint, stellt sich oft das Gegentheil, und nicht selten heraus, als habe der Gegenstand in gewissen Händen gleichsam als Spielzeug gedient. — Jede weitere Mühe ersparen und abwarten, ist, da Sie unsere Meinung kennen, das Beste!? Wie haben den Artikel mit seinen verunglückten Seitenhieben gelesen, fanden uns aber nicht angeregt, hierauf zu erwiedern. Was wurde dort nicht Alles besprochen? — Daß dies und Aehnliches nur das Urtheil eines Einzelnen ist, leidet keinen Zweifel. — Man sieht, daß persönliche Ueberzeugung mehr nützt, wie gewisse Reklamen, die seit Jahren gemacht, aber aus naheliegenden Gründen nicht beachtet wurden. — Ob nach Ihrer Ansicht nicht blos die Originalität der Kunstrullian des Zündnadelgewehres, für welches so sehr plaidirt wird, vermögen wir nicht zu entscheiden; wenn es aber der Fall, so könnte es uns nur freuen, daß in der gegenwärtigen Zeit dies noch beachtet wird, und hiedurch für derlei Dinge, die nicht minder originell und in jeder Hinsicht zweckentsprechender erscheinen, auch noch die Hoffnung blüht, daß sie endlich erkannt und zur Geltung kommen sollen. Lassen wir die Frontofen das Ihre thun, sie sind in derlei Dingen nicht oberflächlich und voreilig; sehen wir also getrost zu; — mögen Andere die Verwirrung in der Sache — wie so häufig — vergrößern wie sie wollen! — A. v. K. in T., Lt. M. in V., Hpt. G. in St. M., Hpt. C. v. R. u. Obl. v. M. in P.: Abonnement auf das „Ehrengericht" bis Ende Dezember besorgt.

Hiezu ein halber Bogen Beilage.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung

Nr. 72. **Mittwoch, den 7. September 1864.** **XVII**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. i
werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wa
gasse Nr. 1 (Geitler'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn

Die Veteranen unseres Heeres.

M. v. N. Vielseitige Stimmen über die Stellung der Veteranen unseres Heeres, deren auf Wahrheit basirte Stichhältigkeit der Armee und ihren Führern in ihren Konsequenzen nicht gleichgiltig sein kann, berechtigen zu dem Wunsche, den Veteranen jene Würdigung theilhaft werden zu lassen, die ihnen mit Rücksicht auf das militärische Decorum gebührt, da gegenseitige Achtung und Ehre die Hauptstützen des Waffenstandes bilden.

Es ist nicht am unrechten Orte, die Frage zu stellen: ob es überhaupt ein Veteranenkorps in Oesterreich gibt? — Man könnte dies verneinen, denn jedes Korps hat seinen Chef, sein Esprit de Corps, seinen Gemeingeist u. s. w., nur die Veteranen stehen isolirt, auf sich selbst angewiesen; das schöne Band der Kameradschaft umschlingt sie nicht, jene Freundschaft auf Tod und Leben geschlossen, unstreitig eine der ersten Tugenden des Waffenstandes, ist hier nicht zu finden; sie haben keinen Vertreter, der sie in Schutz nimmt und für sie das Wort zu führen berechtigt und gehalten ist.

Die in dieser Richtung noch bestehende Lücke wollen wir auszufüllen suchen, da sowohl Gerechtigkeit als Klugheit es gebieten, daß der Kriegerstand in seinen eigenen achtungsvollen Trümmern, in den mit Ehren ergrauten Resten sich gehoben fühle. In diesen lebt der Geist der vaterländischen Geschichte fort, mit allen Erinnerungen großer Thaten und begeisternder Vaterlandsliebe.

Es nicht Zweck dieser Zeilen zu untersuchen, ob die verschiedenen abnormen Pensionirungsarten, oder andere und welche Ursachen an einer gewissen Nichtachtung des Veteranenstandes Schuld tragen; das aber kann bemerkt werden, daß nur Jene in den Ruhestand aufgenommen werden sollen, welche sowohl in physischer als moralischer Beziehung diese Auszeichnung verdienen.

Daß es an Mitteln nicht fehlen dürfte, dieses Korps zu heben, ist keine Frage; es könnte hiezu unmaßgeblich vor Allem beitragen, einen General aus dem Pensionsstande zum Chef sämmtlicher Veteranen zu bestimmen, welchen Ehrenposten Jeder mit Vergnügen annehmen würde. Rechnet es sich doch in Frankreich, diesem kriegerischen Volke, der Marschall zur höchsten Ehre, oberster Chef des Invalidenhauses an der Seine, und der Veteranen zu sein! Haben jene unserer Armee, minder tapfer und todesmuthig, mit weniger Heroismus, mit minderer Aufopferung für ihren geliebten Monarchen, für ihr Vaterland gekämpft, daß auch bei uns diese Charge nicht zur ausgezeichneten Ehrenstelle werden könnte?

Vor Allem aber müßte der das Korps der Veteranen beeinträchtigende Uebelstand aufhören, die wegen Verbrechen in gerichtliche Untersuchung gezogenen aktiven Offiziere auf die Dauer der Untersuchung in die Pension zu versetzen. Durch diesen Fürgang leidet selbstverständlich das Ansehen des Veteranenkorps, da es gewissermaßen zum Verbrecherstand herabgewürdigt wird; und dieß um so mehr, als derlei inquirirte Offiziere im Pensionsstand abgeurtheilt, nach Umständen ihrer Charge entsetzt werden, und nach diesem System sich die falsche Meinung geltend macht: als ob es nur im Pensionsstande verbrecherische Offiziere gebe.

Die Folgen dieser Maßregel berühren die taktlosen, vom Ehrgefühl beseelten Veteranen sehr unangenehm, und würdigt sie ohne allen Grund herab. Ist hier Oekonomie im Spiele, [illegible] stande dadurch begegnet werden, daß die wegen [illegible] suchung gezogenen aktiven Offiziere während der [illegible] halt, welcher der ihnen zukommenden Pensionen gleich zur Beendigung ihres Prozesses aber im Stande ih allenfalls als überzählig verbleiben. Dadurch wü Ueberzeugung zu Tage treten, daß die Pension eine treu und redlich gediente Offiziere sei.

Die Veteranen sehen sich bei dem Mangel ei sammenhanges, bei dem bisherigen Abgange eines der Eintracht, von ihren aktiven Waffenbrüdern, ohn ehrenvolle, selbst mit Auszeichnung zurü bahn, mehr als gleichgiltig behandelt, und dieß nich weil sie Pensionisten, sondern vielmehr deßhalb, weil die Farben ihres Landesfürsten tragen dürfe sie gefochten und geblutet haben. Wenn sie bei vielen legenheiten Kompagnien, Bataillone, Regimenter tapfer geführt, so wäre es ein Akt der Gerechtigkeit, i Feldbinde zu belassen, an deren Embleme sich die manni bendsten Erinnerungen knüpfen, und dieß um so mehr, letzten Athemzuge zu ihres Monarchen Befehl stehen, un res nicht gebunden, nicht minder als ihre aktiven E Freuden Gut und Blut hinzugeben bereit sind.

Dann könnte sich wohl nicht ereignen, daß Veterar rer Charge, bei jeder Gelegenheit kaum beachtet werden, sie ja nicht die Farben ihres Monarchen, während ein nant, kaum aus der Bildungsanstalt getreten, mit Aufm handelt wird. Ohnehin ist der Begriff der Feldbinde in ein dehnbarer geworden; die Generale in Pension, die Militärbranchen, welche nicht vor den Feind kommen, wie z ziere einiger Bürger- und Schützenkorps sind berechtigt die gen. Der Wegfall des farbigen Kragens und sonstiger leicht hin, den in Ruhestand befindlichen Offizier zu kennze

Weit entfernt, für die Veteranen besondere Anforderun len, scheint es uns doch billig, die Individuen aller dieses Korps, nicht allein die Generale und Oberste d den Militär-Schematismus aufgenommen zu seh nem Armeebuch, in welchem nicht nur die in den Invalidenh findlichen Veteranen, sondern auch Individuen erscheinen, n der Lieutenantscharge stehen.

Endlich räume man den Veteranen bei Ausrückungen i tionen einen Ehrenplatz ein, damit ihr Stand, der nicht mind aktive Armee verdienstvolle und ehrenwerthe Persönlichkeiten , in welchem jeder Krieger, wenn er nicht früher in Charon steigt, endlich in den Hafen der Ruhe einlaufen muß, nichts an tung einbüße.

Ganz anders sind die Verhältnisse in auswärtigen Staate in Frankreich, wo die Veteranen den ersten Rang einnehmen, i land, Preußen, Schweden u. s. w.; selbst das kleine Braunschw zeigt ihnen eine gewisse Ehrfurcht, betrachtet sie als den lebendi stein seiner Geschichte, und hier in Oesterreich, das nach der Armee seine Existenz zu danken hat, sollen die Veteranen mit e rätselhaften Antipathie behandelt werden, deren Grund in der G des Heeres und des Kaiserreiches vergebens zu suchen ist.

Digitized by Google

So manche Feder hat theilweise das hier Gesagte prägnant berührt, es scheint aber, als ob der gute Samen keinen Boden finden wollte, und die Veteranen als isolirte Elemente der Vergessenheit anheimfallen sollen.

Wir aber pflegen das Beste und Ueberzeugung, daß auch diesem Reste österreichischer Treue und Tapferkeit jene Stellung angewiesen werden wird, die sie nach ihren Antecedenzien so vollauf verdienen und anzusprechen berechtigt sind.

Vom amerikanischen Kriegsschauplatze.

(New-York, 20. August.) (Original-Korrespondenz.) Zu meinem letzten, mit einer Skizze des Kampfplatzes begleiteten Schreiben, muß ich eine nähere Orientirung der Bay von Mobile folgen lassen.

Die Mobile Bay setzt sich vom Golf von Mexiko ab und ist 30 engl. Meilen lang und durchschnittlich 12 Meilen breit. Sie steht mit dem Golf durch zwei Meerengen in Verbindung, welche durch die dazwischen liegende Insel Dauphin gebildet werden. Die Enge auf der Westseite läßt keine Fahrt zu, welche mehr als fünf Fuß Wasser ziehen; die auf der Ostseite, zwischen der Insel und Mobile Point, hat 22 Fuß Tiefe und das Fahrwasser geht wenige Yard am letztgenannten Punkte vorüber. In der Nähe des oberen Endes der Bay streckt sich eine Barre (seichtere Bank unter der Wasseroberfläche) über die Bay weg, über welcher das Wasser nur eine Tiefe von 11 Fuß hat. Der Leuchtthurm von Mobile Point befindet sich auf der Ostseite des Einganges in die Mobile Bay in 30. 11' 48" Breite und 88. 00' 30" w. Länge. Innerhalb der Bay, etwas südlich von der Stadt Mobile, befindet sich das Choctaw Point Leuchthaus.

Fort Morgan ist auf dem westlichen Punkte von Mobile Point gelegen, auf einer schmalen Landzunge, welche sich in Halbinselform in den Golf erstreckt. Fort Gaines liegt auf dem östlichen Ende von Dauphins Island, etwa 3½ Meilen von Fort Morgan entfernt. Der Ankerplatz für die Schiffsflotte befindet sich innerhalb Dauphins Insel und ist 28 Meilen von der Stadt entfernt. In weiter man sich der Stadt nähert, desto flacher wird das Wasser allmälig; aber es führt ein Fahrwasserkanal, tief genug für Fahrzeuge, welche 10 bis 12 Fuß im Wasser gehen, nach der Dog River Barre hinauf. Hier haben die Postdampfer manchmal Schwierigkeiten, hindurch zu kommen. Von da zur Stadt hinauf ist eine Tiefe von 9 bis 12 Fuß. Ein starker Ost- oder Südwind jedoch treibt das Wasser des Golfs hinauf, so daß bei hoher Flut das Wasser manchmal um 10 oder 15 Fuß wächst.

Mobile ist auf dem rechten Ufer des gleichnamigen Flusses gelegen, ungefähr 60 Meilen unterhalb des Zusammenflusses des Alabama und Tombigbee, und in der Nähe des Einflusses des Stromes in die Bay. Hier ist der südliche Endpunkt der Mobile-Ohio Eisenbahn. Nach Maßgabe des Census der Vereinigten Staaten war Mobile vor dem Ausbruche des Krieges die drittgrößte ausführende Stadt der Union. Der Hauptartikel des Handels war Baumwolle, obgleich auch Flottenvorräthe in beträchtlicher Menge von dort eine Ausfuhr nach fremden und einheimischen Häfen fanden.

An der ganzen Golfküste ist kein besserer Platz für ein militärisches Lager zu finden. Das Hochland im Westen trocknet nach dem Regen schnell ab und in einer Entfernung von wenigen Meilen von der Stadt, bei Spring Hill, ist eine Quelle von klarem kühlem Wasser, von welcher die Stadt vermittelst unter der Erde gelegter Röhren ihren Wasserbedarf erhält.

Die Aktion gegen Mobile belangend, will ich Ihren Lesern noch folgendes näher mittheilen, dessen sich recht bald die Journale bemächtigen werden.

Das Flaggenschiff „Hartford", ein altes Kriegsschiff, hatte an diesem Tage eine That von mehr als gewöhnlicher Keckheit ausgeführt — etwas von den tapfern Thaten ihrer Genossen verschiedenes

Als an sie die Reihe kam, die feurigen Spießruthen zu laufen, befahl Admiral Farragut, sie so nahe, als die Tiefe des Wassers es erlauben werde, an Fort Morgan heranzusteuern, und da das Ufer an diesem Punkt sehr flach ist, so wurde auf diese Weise eine sehr kurze Schußweite erlangt.

Das schlachtersahrene Fahrzeug bewegte sich gleichmäßig gegen die Rebellen zu und erwiderte das erste Feuer ohne Nachtheil, worauf es seine schweren Breitseiten gegen das Fort öffnete. Als dasselbe wirklich Kartätschenkugeln gegen den Feind, der sofort alle Arbeit an den Kanonen einstellte, und dessen Geschützbedienung in der Flucht ihr Heil suchte. Die Breitseiten des „Hartford" waren so wirksam und wohlgerichtet, daß das feindliche Feuer zu nichts wurde, und alle Beschädigung, welche dieses Fahrzeug erhielt, war in dem Gefecht in der Bay, welches nachher erfolgte.

Die Position, welche der Admiral Farragut wählte und welche er den ganzen Kampf hindurch beibehielt, war eine neue, aber Alles beherrschende. Da er sofort wünschte, den Feind überstehen und die Bewegungen seiner eigenen Flotte überwachen zu können, so stieg er zur Maststufe des „Hartford" hinauf und ließ sich dort festbinden.

Ein Spracbrohr lief von da zum Deck hinab und ein Offizier wurde an dessen unteres Ende gestellt, um die Befehle des Admirals zu empfangen und sie der Person zu übermachen, deren Pflicht es war, dieselben zur Ausführung bringen zu lassen. Dies erwies sich als eine bewunderungswürdige Anordnung, und es kann über kurz oder lang erwartet werden, daß die Flottenbefehlshaber sich auf den Maststufen ihrer Flaggenschiffe behaglicke Quartiere bauen lassen.

Die Wegnahme des großen Eisenpanzer-Widders der Konföderirten, „Tennessee", durch unsere Flotte, war eine herrliche That. Obschon er sehr gut Kämpfte, ward er schließlich doch gezwungen, der überlegenen Geschicklichkeit und Kühnheit seiner Gegner zu unterliegen.

Nachdem die Flotte bei dem Forte vorbei war, gingen alle Schiffe geradeau auf ihn los und umzingelten ihn vollständig. Dann folgte der wilde Theil des Kampfes. Schiff nach Schiff wurde gegen die Eisenseiten des furchtbaren Gegners getrieben, und Breitseite nach Breitseite gegen ihn geschleudert, bis er überwältigt war.

Aber auch das Flaggenschiff „Hartford" kam bei dieser Gelegenheit zu Schaden, doch nicht durch den Feind. Es machte nämlich den Führer in dem Kampfe gegen „Tennessee", und während es manövrirte, um dem Feinde Schaden zuzufügen, trug sich folgendes zu:

Unter voller Dampfkraft brauste der „Hartford" gegen das große Eisenschiff, und während der Stoß das letztere bis zum Mittelpunkte erschütterte, that er den starken Seiten des Flaggenschiffes keinen Schaden. Herumschwingend, nachdem er seinen Gegner angerannt, hatte er die Absicht, ihm eine Breitseite zuzuschicken. Gerade in diesem kritischen Augenblicke entdeckte man ein von der andern Seite auf den „Hartford" zukommendes Fahrzeug.

Es zeigte sich, daß es der „Metacomet" war, der die genaue Schußweite des Widders hatte; aber der „Hartford" hatte sich in seinen Weg hereingeschwungen, und der Rauch, welcher die Kämpfenden umhüllte, war so dick, daß bis zu dem Augenblick, wo sie zusammenkamen, die unglückliche Stellung des „Hartford" nicht entdeckt wurde. Sobald man diesen unerschrockenen Feind kannte, wurden die Maschinen des „Metacomet" angehalten und sie zurückgestellt, aber der Antrieb war doch noch hinreichend, die Seitenwände des „Hartford" zusammenzudrücken, und derselbe muß nunmehr einer Ausbesserung unterzogen werden.

Was den lebensgefährlich verwundeten, tapferen aber irregeleitete Admiral des Feindes, Buchanan betrifft, so ist derselbe der einzige Offizier dieses Ranges in der Rebellen-Marine. Er ist ein alter und erfahrener Offizier, der am 28. Jänner 1815 zuerst in den Dienst der Vereinigten Staaten Flotte trat. Beim Ausbruch der Rebellion verließ er die Flagge seines Landes, und am 5. September 1861 trat er in die Dienste der Konföderation. Am 26. August 1862 war die Organisation der Rebellen Navy vollendet, und er erhielt unter diesem Datum seine Kommission als Admiral. Buchanan ist in Maryland geboren und von da bestellt. Er diente 21 Jahre 5 Monate in dem Vereinigten Staaten Seedienst und 9 Jahre auf dem Lande. Er ist fast die ganze Zeit seiner Verbindung mit den Rebellen Flotten-Kommandant in Mobile gewesen.

Zum Schlusse lasse ich das Dankschreiben des Marine-Sekretärs Gideon Welles an Admiral Farragut aus Washington 15. d. M. folgen. Welles schreibt:

„Mein Herr! Ihr Schreiben vom 5. d. M. worin Sie anzeigen, daß Sie an diesem Tage Morgens in Mobile Bay einfuhren, Fort Morgan und Gain's passierten und die Rebellenflotte bezegneten, ist mir zugekommen. — Vorher waren einige Nachrichten über Ihre Operationen aus Rebellen-Quellen bekannt geworden.

Digitized by Google

Wieder wird mir das Vergnügen und die Pflicht zu Theil, Ihnen sowie Ihren braven Untergebenen für eine Heldenthat zu danken, welche in unserem Dienste noch nicht ihres Gleichen hat, und nur übertroffen wird durch den Triumph jenes Geschwaders unter Ihrer Führung, welches im Jahre 1862 den Mississippi hinauf, Fort Jackson und St. Philips passirte, New-Orleans nahm und die Schiffahrt auf dem Mississippi wieder dem Handel zurückgab.

Die Bay von Mobile war nicht allein befestigt und bewacht durch Festungen und Batterien am Lande, die Rebellen hatten auch eine ansehnliche Flotte daselbst gesammelt unter Aufführung ihres höchsten Seeoffiziers, eines früheren Kapitäns in der Vereinigten Staaten Marine, welcher sich falsch gegen die Regierung und die Union, in der Stunde der Gefahr sein Vaterland verrieth und sein Feuer gegen die Flagge richtete, welche zu vertheidigen seine Pflicht war.

Der Besitz der Mobile Bay wird dem Schleichhandel mit Blockadebrechern ein Ende machen, welcher bisher dorten geführt wurde.

Große Resultate im Kriege werden selten erlangt ohne großes Risiko, und man konnte nicht erwarten, daß der Hafen von Mobile genommen werde, ohne Opfer unsererseits.

Der Verlust des tapferen Craven und seiner braven Gefährten durch einen Torpedo ist ein Ereigniß, gegen welches menschliche Vorsicht kaum schützen konnte.

Während die Nation gerne den Ueberlebenden Ehre und Beifall spendet, wird sie sicher auch die Todten in dankbarem, ehrendem Andenken behalten, welche ihr Leben für die große Sache ihres Volkes opferten.

Ihnen, sowie den tapferen Offizieren und Seeleuten Ihres Geschwaders, welche an dieser neuen Heldenthat Theil nahmen, fühlt sich das Departement verpflichtet, im Namen der Nation Dank auszusprechen."

Randglossen zur Kritik der „Grenzboten"

über „die Oesterreicher im schleswig-holsteinischen Kriege."

II.

(. . . . . l.) Wir haben in der vorletzten Nummer unseren Lesern einige Ihnen eines Korrespondenten der „Grenzboten" über das österreichische 6. Armeekorps vorgeführt, welche gerade nicht geeignet sind, uns mit Bewunderung über seine militärischen Apercus zu erfüllen, und die uns geradezu Weise den Verdacht einflößen mußten, daß die Hand, welche die erwähnten beiden Artikel zu Papier brachte, wohl selten den Degen geführt haben mochte.

Wenn diese Vermuthung aus dem Vorhergegangenen noch nicht hinlänglich in's Auge springen sollte, so wird sie sich wahrscheinlich durch das Folgende genügend bewähren.

Das strategisch-politische von dem rein taktischen trennend, haben wir in unserer ersten Besprechung bewiesen, wie sehr der Verfasser geneigt ist, alles aus Oesterreich hervorgehende und besonders die Armee betreffende Höchstlobmittelchia zu betreuten, die gedrangenen aus besonderen Umständen keimenden Mißnahmen möglichst falsch zu deuten, und eher den landläufigen „oendit's" mit dem ganzen Selbstgefallen eines von der Wichtigkeit des kleinsten Skandalvorfalles erfüllten Folliculaire eine historische Bedeutung einzuräumen, als sein subjektives Urtheil auf bereits notorisch feststehenden Grundlagen aufzubauen.

Resumiren wir die Anklagen des Verfassers, so finden wir bis jetzt, daß die Oesterreicher früher einander gar nichts in der Militär-Literatur über die eigene Armee geliefert haben; daß sie sich gegenwärtig mit selbst gemachten Lorbeerb dunen überstürzten; daß Oesterreich nicht in der Lage ist, mehr als ein Armeekorps außer Lande aufzustellen; daß das Verpflegs-, das Sanitätswesen und vornämlich die Artillerie noch besonders darniederliegen; daß sur den Krieg mit Dänemark kein Feldmagazin vorhanden gewesen, und endlich daß (wenn wir recht verstanden haben) das 6 Armeekorps zu lange unthätig vor dem Rendsburger Knowenwerk gestanden hat.

Mit Ausnahme der letztern Anschuldigung, welche, wie wir schon früher gesagt haben, an das Unbegreifliche grenzt, könnte man noch immer annehmen, daß der Urheber der beiden Aufsätze seine Anklagpunkte aus parteiischen Quellen geschöpft und mit allzu großer Leichtgläubigkeit in sich aufgenommen habe, daß folglich sein militärisches Urtheil, welches er über das 6. Armeekorps abzugeben im Begriff steht, nur deßhalb sich sehr start zur Lächerlichkeit neigt, weil es auf einer durchaus unsoliden, perfiden Unterlage winkelzournalistischer Anekdotenjägerei aufgebaut ist.

Ganz anders gestaltet sich jedoch die Sache, wenn man die Beurtheilung der taktischen Manövers beim 6. Korps von Seite des Grenzboten-Korrespondenten ergliedert. Hier tritt die Manie des Autors, die österreichischen Prorèdes zu karrikiren, klar zu Tage.

Er rümmt an der Popularität, welche der Führer des 6. Armeekorps sich durch seine militärischen und sozialen Erfolge zu verschaffen wußte, in der augenfälligsten Weise, die Beisetzung des österreichischen Namens als unverdient hinzustellen; er zieht furze aber höchst animose Vergleiche zwischen Oesterreichern und Preußen, welche natürlich die zum Vortheile der ersteren ausfallen, und über welche unsere gerechten und wahrheitsliebenden, obschon gegen uns gewiß nicht nachsichtigen Bundesgenossen, sich gleichfalls nothwendig fühlen müssen. Denn Lobhudelei aus inkompetentem Munde ist für die seinsühlenden Preußen jedenfalls empfindlicher, als der hämische Tadel einer zweideutigen Feder für uns verletzend sein kann.

Es scheint uns aber besser, statt in allgemeinen Zügen die Tendenzen jener Flugschrift zu schildern, wie vorhin einzelne Passagen dieses Elaborates unseren Lesern wortgetreu zu zitiren.

Wir greifen auf's Geradewohl zwischen die Zeilen. Hier ist keine Wahl für uns nöthig: „Wo ihr's packt, da ist's interessant." Um so interessanter, als wir uns hinfort beinahe ausschließlich auf dem Gebiete der Taktik bewegen werden.

Erst am 3. Februar, beginnt der Autor neuerdings, fand, wenn man die bis dahin zwischen einzelnen Vorposten gewechselten Schüsse unberücksichtigt läßt, der erste Zusammenstoß statt."

„Die bei Wittensee stehende Brigade Gondrecourt sollte von der Brigade Tomas und der preußischen Gardedivision unterstützt, sich der Orte Jagel, Ober- und Niederselk bemächtigen und die Wedelspang (?), also die zum Dannewerk vorzudringen suchen."

Betrachten wir die bedeutende Truppenzahl, welche der preußische Feldmarschall zur Erreichung des gegebenen Zieles bestimmt hat, erwähnt man, daß die angeblich nutzlose Kanonade bei Missunde doch den wesentlichen Erfolg gehabt hat, einen großen Theil der Streitkräfte und die ganze (?) Aufmerksamkeit des Feindes auf den linken Flügel zu ziehen, so erscheint die Lösung der dem General Gablenz zugewiesenen Aufgabe nicht besonders schwierig. Aber die eingelnen Dispositionen waren so getroffen, daß es die auf diesem Punkte befindlichen Dänen, etwa 2 Brigaden, eben nur mit der einen Brigade Gondrecourt zu thun bekamen, und die österreichische Taktik hatte also, wie faß immer, auch jetzt glücklich das schwierige Problem gelöst, die Truppen einer dem Feinde überlegenen Armee im Kampfe doch nur in der Minderzahl auftreten zu lassen."

Da bis jetzt an ausführlichen Detaildokumenten über jene Gefechte nur die Relationen des FM. v. Wrangel und des FML. v. Gablenz vorliegen, so bleibt nichts anders übrig, als die Konfrontation zwischen diesen Operationsberichten und der Skizze aus den „Grenzboten" vorzunehmen.

FML. v. Gablenz sagt in seiner Relation, daß am 3. Februar das 2. österreichische Armeekorps angewiesen wurde, in konzentrirte Kantonirungen abzurücken, welche von einer starken Avantgarde in der Linie von Fahrdorf über Nieder- und Oberselk bis Jagel einschließig zu decken waren . . . . . während die preußische Gardedivision mit der Avantgarde die Linie Jagel-Alt-Benedsel zu erreichen, und nördlich der Setge zu kantoniren hatte.

Diese einfachen Worte bieten uns hinlänglichen Stoff zur Widerlegung der „Grenzboten."

Augenscheinlich ward nach dieser Disposition für den 3. Februar auf kein Gefecht gerechnet, welches die Ausdehnung des „Wettlaufes" bei den bekannten Punkten hätte gewinnen können. Die starke Avantgarde, welche nothwendig dem Korps beim Abmarsche von Beckendorf vorangehen sollte, wäre wahrscheinlich allein in der Höhe von Oberselk auf hinlänglichen Streitkräften der Fe ndes gegenüber zu stehen gekommen. Der linke Flügel der Verbündeten (k. preußische Gardedivision) war über gent zu weit von d n Dannewerken be sagt, als daß an diesem Tage auf ein Eingreifen des Generallieutenants v. d. Mülbe in die Operationen des Zentrums gerechnet werden durfte. Es wurde im Hauptquartier nicht mit Unrecht erwogen, daß den Dänen nur die Al-

Digitized by Google

ternative zu Gebote stand: entweder mit sehr bedeutenden Abtheilungen von Schleswig auf Fleckeby vorzurücken und zwischen den beiden eigentlich getrennt wirkenden Armeekorps I. und II. nach der einen oder andern Flanke hin einen überraschenden und kräftigen Stoß auszuführen, oder sich auf die Vertheidigung der vor dem Dannewerk gelegenen Schanzenreihe zu beschränken. Beide so wahrscheinlichen Fälle waren aber nicht eingetreten und es ereignete sich, was im Kriege so häufig vorzukommen pflegt, gerade das entgegengesetzte von dem, was man mit der meisten Zuversicht erwartet.

Die Dänen also glaubten hier die Mittelstraße wählen zu müssen und verschanzten sich, nachdem sich ihre Annexionsheit des Königs Christian IX., mit einer 2 Brigaden starken Kolonne bis zur Höhe von Lottorf vorgerückten (v elle cht auch um den linken österreichischen Flügel bei Breckendorf oder Nordberg zu durchbrechen). Das die Avantgarde des 6. Armeekorps schon bei Lottorf mit großern feindlichen Partien zusammentraf, dieselben allein über Oberseit und die Königshöhe nach ihren Verschanzungen zurückwarf und dabei durch die nach Jagel detachirte Streitkolonne bestens unterstützt wurde, ist in den Augen des Verfassers bei weitem nicht so verderblich, als wenn auch die hinter der eigentlichen Gefechtsbrigade Gondrecourt kommende Brigade Rotitz an dem Kampfe theilgenommen, und so statt einer, deide Brigaden Verluste erlitten und für den bevorstehenden Nachtdienst und den Biwouak empfindlich gemacht worden wären. Hätte sich die Nothwendigkeit derzugestellt, mehr Truppen in's Gefecht vorzuziehen, so müßte natürlich auch die Brigade v. Rotitz eingreifen. Aber FML. v. Gablenz erwähnt ausdrücklich mit Hinblick auf die rechtsseitige Marschkolonne, daß GM. Tomas die Ueberzeugung gewann, wie günstig der Verlauf des von GM. v. Gondrecourt geführten Gefechtes sei, und daß derselbe einer Unterstützung nicht bedürfe. Was die zahlreichen Verluste der Brigade Gondrecourt betrifft, so müßte der numerische Betrag der Kampfverlust bei größeren Streitmassen gewiß nur wachsen und nicht, wie vielleicht der Autor meint, abnehmen, wenn anders die Dänen beim Heranmahen des halben österreichischen Armeekorps (2 Brigaden) ohne fernere Verstärkung ausgeharrt hätten.

Doch genug davon. Der Verfasser selbst meint, daß die einzelnen Abtheilungen am 3. Februar mit bedeutendem Verständniß geführt wurden, die Truppen muthvoll gekämpft hatten, und bemerkt blos, daß „die einzelnen Theile nicht recht zusammenklappen wollten und die höhere Leitung mangelhaft war, oder gar nicht existirte." „Gleichwohl, lautet die Schlußbetrachtung, bietet das Gefecht bei Oberseit weniger Veranlassung zum Tadel, als mehrere spätere Aktionen des österreichischen Armeekorps."

Den bittersten Tadel aber verdient nach Autors Meinung der FML Baron Gablenz für die bis nach Oversee eingeleitete Verfolgung der aus dem Dannewerk abziehenden Dänen.

Es ist nicht schwer zu errathen, was wir von der kleindeutschen Presse anhören müßten, wenn FML. Baron Gablenz die Dänen nicht verfolgt hätte. Man hätte mindestens von Verrath gesprochen; so aber ist's auch nicht recht; — was hätte nun eigentlich geschehen sollen? „Die Eile mit der FML. v. Gablenz den Dänen nachjagte, bewirkte, daß abermals nur eine Brigade in's Gefecht kam.

Bei dem Treffen von Oversee hatte doch ein Plan bestanden, wenn auch bei der Ausführung desselben manche Fehler begangen worden waren. Das Gefecht bei Oversee war dagegen ein Nachdrängen ohne Ordnung und Zweck (?), wobei die Truppen beinahe vollständig aus der Hand ihrer Führer kamen, und anderseits die Führer fast gänzlich die Leitung ihrer Truppen vergaßen (?!)." Das ist die Ansicht der „Grenzboten" über die mit einer seltenen Raschheit und Energie, sowie mit einer beispiellos günstigen Ueberwindung der winterlichen Terrainhindernisse durchgeführten Verfolgung eines vielmal stärkeren Feindes.

An dieser harte Rückzugsgefecht knüpfen die „Grenzboten" ihre maltiösen Auslassungen über die Nothwendigkeit des Aufenthalts in der ersten Feuerlinie von Seite des kommandirenden Generals, über das Unvermögen der Oberseiter, zwischen dem Feuer- und Handgefecht in der Anwendung die rechte Mittelstraße zu finden, und über den Mangel an Tergfalt in Konservirung der Gewehre, wogegen der „Friedens-Kamaschendienst", welcher mit unerbittlicher Strenge gehandhabt wird, im grellen Kontrast steht.

Witzig genug endiget der Passus mit den Worten: „daß es vortheilhafter gewesen wäre, wenn man die österreichischen Soldaten bei ihrem Abmarsche mit einfachen Spießen bewaffnet hätte, da dieselben jedenfalls länger, leichter und minder kostspielig gewesen, und auch die Patronentaschen, Bajonnetscheiden und Ladestöcke entbehrlich geworden wären."

Auch die Verwundung des Obersten (GM.) Prinz Württemberg, „welcher eigentlich nichts in der Tirailleurkette zu thun hatte," wird dem Oberkommandirenden des 6. Armeekorps zur Last gelegt. Die österreichischen Blätter haben übrigens „kein geringes Aufsehen davon gemacht, daß FML. v. Gablenz bei dieser Gelegenheit von einer matten Kugel getroffen wurde, welche sich an der Schnalle seines Säbels appiattete."

Der endliche Refrain einer jeden Gefechtsbesprechung ist aber stereotip ungefähr so gehalten: „Nur so und so viel Gefangene, so viel Geschütze, Fähnlein, Danebrogs, Pferde ꝛc. waren das einzige, was die Oesterreicher in diesem Zusammenstoß den Dänen abgenommen hatten." Die „Grenzboten" vergessen ganz und gar, daß das 6. Korps allein dem Feinde nichts mehr abnehmen konnte, und daß zu einem völligen Aufreiben des Gegners das leider durch anderweitige Schwierigkeiten gestörte Zusammenwirken beider Verbündeten nothwendig gewesen wäre.

Bevor wir zu den letzten Bewegungen und Aktionen des 6. Korps nach Auffassung der „Grenzboten" übergehen, wollen wir noch ein Stück Theorie über den Werth des k. k. Maria Theresien-Ordens, und dem fraglichen Artikel, unseren Lesern vorlegen.

Es ist vom Gefechte bei Oberseit die Rede. „Es blieb folglich (bei der numerischen Ueberlegenheit des Feindes) den österreichischen Bataillonen nichts übrig, als sich mit dem Muthe der Verzweiflung zu schlagen. Und daß auch jetzt die Opfer größer waren, als es nothwendig und gewesen wäre, dafür sorgten schon die bei den Leuten eingedrillte Taktik und die Statuten des Theresien-Ordens, nach welchen nur Jener dieser Auszeichnung würdig ist, welcher etwas thut, was er auch hätte unterlassen können. Dadurch aber wird nur zu oft ein einsiehtiges, mit den Bewegungen der anderen Truppen nicht im Einklange stehendes Vorwärtsdrängen und eine rücksichtslose Menschenaufopferung veranlaßt, und das in Rede stehende Gefecht war von dieser Regel keine Ausnahme."

Was aber dem Verfasser den Muth gibt zu behaupten, daß der am Tage des 6. Februar allein vollkommen schlagfertige Kommandant des 6. österreichischen Armeekorps, FML. v. Gablenz, das ihm vom hohen Kapitel verliehene Kommandeurkreuz des Theresien-Ordens nicht verdient habe, ist unserer Ansicht nach der Schuß der Anonymität unter deren Mantel es gewiß sehr leicht wird, das Verdienst, die Aufopferung und das Talent sowohl eines allseits hochgeehrten und beliebten Kampfführers, als wie die Ergebenheit und erprobte Festigkeit seiner Truppen mit den unwürdigsten Mitteln der ephemeren Dialektik zu verdächtigen.

Nie würde der feindselige Kritiker, in einem mit seinem Namen gefertigten Urtheil, die Vermessenheit gehabt haben zu sagen, daß die Insignien des hohen Ordens, welche die Brust des gefeierten Korpskommandanten schmücken, demselben unverdienter Weise zugekommen wären.

Uns steht es nicht zu, den Ausspruch des hohen Kapitels hier zu vertheidigen, so viel aber ist gewiß, daß unsere Verbündeten, so gut wir die hervorragenden Leistungen des 6. Korps und seines Führers hinlänglich zu würdigen verstehen, und daß die vollwolle Auszeichnung des FML. v. Gablenz durch Se. Majestät den König von Preußen eine sichere Bürgschaft für den Werth seiner Kriegsthaten bleibt.

Literatur.

Das Kopal-Denkmal in Znaim und das 10. Feldjäger-Bataillon, von der Errichtung bis zur 50jährigen Jubelfeier. Von J. Strad, k. k. Hauptmann des Armeestandes. Besitzer der goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft. Wien 1864. Druck der k. k. Hof- und Staatsdruckerei. In Kommission bei Wilhelm Braumüller, k. k. Hofbuchhändler.

*) Der in Abfassung von Regimentsgeschichten renommirte, sehr thätige Hauptmann Strad hat über Ersuchen des Kopal-Komités vorliegendes Geschichtswerk nach authentischen Urkunden und den Feldakten des

Digitized by Google

Kriegsarchives zusammengestellt, dessen ganzer Reinertrag zur Vermehrung des Kapitals der Kopal-Invaliden-Stiftung für Invaliden des 10. Feldjäger-Bataillons bestimmt ist. Die Abbildung der Schlacht von St. Lucia, die Ansicht des Monumentes mit dem Wiederhäuschen, das Porträt des Helden Kopal, und das oemeeberühmte Signalhorn sind dem, des Gegenstandes sehr würdig ausgestatteten Werke beigefügt, und der Preis von 2 fl. mit Rücksicht auf diese Ausstattung und den edlen Zweck ein mäßiger zu nennen.

Das wäre die Anempfehlung des Materiellen, des Aeußeren; was das Geistige, das Innere betrifft, so hat uns Hauptmann Strack ein Erinnerungsbuch geboten, welches den Gelungensten beizuzählen ist, indem es die Thaten eines Truppenkörpers verewigt, dessen Namen seit jeher den besten Klang hatte. Gerne würden wir manche Episode aus der ruhmreichen Geschichte der Zehner-Jäger unseren Lesern vorlegen, fürchten jedoch der Verbreitung des Werkes Abbruch zu thun, und schließen mit einer kurzen Anzeige des interessanten Inhaltes: der erste Theil behandelt wie gesagt das Kopal-Denkmal selbst und die damit verbundene Invalidenstiftung; der zweite enthält die umständliche Geschichte des Bataillons seit der Errichtung vom Jahre 1813 bis zur 50jährigen Jubelfeier 1863; das Ganze ist lebendig gehalten und den hervorragendsten Thaten jedes Einzelnen Rechnung getragen. Daß der Träger des Namens Oberst Kopal, der ritterliche Führer der Truppe im Jahre 1848, eine wohlverdiente Apologie findet, ist selbstverständlich.

Schließlich haben wir zu bemerken, daß dem Komité die AH. Auszeichnung widerfahren ist, ein Exemplar des Werkes Sr. Majestät dem Kaiser überreichen zu dürfen, und daß Allerhöchstdieselben dasselbe beifällig aufzunehmen geruht haben.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Das hohe Kriegsministerium findet zu erinnern, daß nach Vorschrift des Artillerie-Dienstreglements die Vormeister bei der Artillerie von jedem militärischen Vorgesetzten ohne Unterschied mit „Sie" anzusprechen seien.

* Den in das mexikanische Freikorps übertretenden Offizieren und Militärbeamten können in Folge einer Weisung des hohen Kriegsministeriums aus den k. k. Militärkassen Reisevorschüsse erfolgt werden.

* Im Laufe dieses Monats beginnen hier die kommissionellen Berathungen behufs Reorganisirung des Militärbildungs- und Erziehungswesens.

* Zur Aufnahme an den höheren Lehrkurs der Josefs-Akademie haben sich für das kommende Schuljahr 191 Kandidaten, und zwar 160 für Freiplätze, worunter 10 eventuell des Nichterhaltens eines Freiplatzes als Externschüler, und 31 für Zahlplätze gemeldet. Aufgenommen wurden im Ganzen 70 Zöglinge, worunter 46 Aerario- und 24 Zahlzöglinge sich befinden. Unter den aufgenommenen Aerariozöglingen sind 44, welche theils durchaus, theils mehr als die Hälfte Vorzugsklassen während der Gymnasialstudien nachgewiesen haben. Externschüler wurden 6 aufgenommen, und zwar 4 für den ersten und 2 für den zweiten Jahrgang.

* Aus Krakau werden wir um Aufnahme des folgenden Artikels ersucht:

Die in der „Militär-Zeitung" Nr. 70 vom 31. August 1864 aufgenommene Mittheilung „aus Krakau" dürfte mit großem Interesse gelesen worden sein, und es kann dem Verfasser hiefür die Anerkennung theilweise nicht vorenthalten werden, da er die Vorzüge dieses so lobend der Oeffentlichkeit übergab. Es wird jedoch erlaubt sein, ohne in eine weitere Polemik über die in selben angeführten Punkte einzugehen, zu bemerken, daß bei jedem der k. k. Militärspitäler eine Kommission besteht, und von derselben Alles aufgegangen hat, was sowohl zum Nützlichen als Schönen der Heilanstalt erforderlich erscheint, und hohen Orts zur Ausführung desselben sich die Genehmigung erbeten werden muß; übrigens dürften dermalen sämmtliche Militärspitäler auf der gleichen Stufe stehen. Ebenso ist es Pflicht eines jeden im Spitale Angestellten, für das Wohl des kranken Kriegers, als auch das Beste des hohen Aerars zu sorgen, insoferne derselbe in seinem Wirkungskreis hiezu berufen ist; es wäre sohin die von dem Verfasser des erwähnten Artikels ausgesprochene Anerkennung nicht als einzeln dazustellen gewesen.

* Bekanntlich hat Se. Majestät der Kaiser Maximilian I. von Mexiko dem Kontre-Admiral von Tegetthoff das Großoffizierskreuz des Guadelupe-Ordens, und der Marine 10.000 Franks, aus Anlaß des ruhmvollen Seegefechtes bei Helgoland, verliehen. Das diese Gnadenbezeugungen begleitende kaiserliche Handschreiben, ddto. Mexiko 6. Juli d. J., lautet:

„Wenngleich durch den weiten Ozean vom theuren Vaterlande und der Mir so lieben österreichischen Kriegsmarine getrennt, werde Ich doch nie aufhören, Freuden und Leiden derselben wärmstens mitzufühlen. Ich war demnach freudig gerührt, als Ich die Nachricht über das für Oesterreich so ehrenvolle Seegefecht, welches Sie mit den stärkeren Dänen bestanden, aus den Zeitungen ersahe, bei welchem Anlasse selbst die Dänen der Bravour der Marine die rühmlichste Anerkennung zollen.

Sie haben mit den Ihnen untergebenen Offizieren und der tapfern Mannschaft bewiesen, was die k. k. Marine selbst in den vorherrschenden ungünstigen Verhältnissen zu leisten vermag, und was sie in besseren Umständen Oesterreich zu nützen in der Lage sein wird.

Sie haben den jahrelangen Opfern, die Se. Apostolische Majestät der Marine gebracht, und unserer aller redlichen Bemühungen, diese wichtige Branche des Staates zu schaffen und zu heben, durch Ihre Umsicht, Tapferkeit und das brave Verhalten der Schiffe die Krone aufgesetzt.

Nehmen Sie meinen herzlichsten und tiefgefühltesten Glückwunsch für den dem Kaiser und dem Vaterlande geleisteten großen Dienst entgegen.

Beiliegend übersende Ich Ihnen als Zeichen Meiner aufrichtigen Bewunderung das Diplom als Großoffizier Meines Guadelupe-Ordens, auch schließe Ich 10.000 Franks bei, die Sie unter die Verwundeten und an die Witwen und Waisen der Gebliebenen im Namen ihres ehemaligen Chefs vertheilen wollen.

Ihr Ihnen wohlgewogenster

Maximilian m. p.

Frankreich.

* (Briefe aus dem Lager von Chalons.) Camp Mourmelon, 30. August. Als wir heute, müde von der, wenn auch sturmesschnellen, so doch immerhin anstrengenden Fahrt, die französische Ostbahn (Straßburger Bahn) aufsuchten, sammelten sich bereits die Würdenträger, die der Kaiser seiner Begleitung nach dem Lager werth befunden, im Wartesaale. Unser Zug stockte — in Thorigny mochte er plötzlich Halt — kein Coupé durfte geöffnet werden, und 5 Minuten nach 1 Uhr kam der Kaiser nebst seinem zahlreichen Gefolge wie Windsbraut schnell in dem kaiserlichen, grünen Extrawagen vorübergebraust. Er war gewiß 5 deutsche Meilen voraus, als wir die freie Bahn weiter fortsetzten. Um 5½ Uhr kamen wir in Chalons sur Marne, eine Stunde später in Mourmelon an. Der Weg von Chalons hieher ist unschön — weite Ebenen, wenige Gebäude, Erlen und Weidengebüsch an der Straße. Der Zug nach Mourmelon war überreich besetzt. Schon auf Viertelmeilenlänge kamen die Rothhosen entgegen. Allüberall hangen, der Illumination zu Ehren des Kaisers wegen, buntfarbige Lampions als Festons zwischen und über den Zelten. Der preußische Kriegsminister, von 3 Offizieren begleitet, traf mit unserem Zuge gleichzei-

Digitized by Google

tig hier ein, und bezogen diese Herren ihre vom Kaiser in dessen Lagerresidenz vorbereiteten Gemächer. Morgen Früh 10 Uhr wird grand manoeuvre au fait sein. Auf den Straßen wimmelt, wogt ein Meer der verschiedensten bunten Militärs auf und nieder. Es gibt heute keine Retraite.

Camp Mourmelon, 1. September. Ehe wir eine systematische Beschreibung des Heerlagers geben, mit der wir, um d. so gewissenhafter in unseren Angaben sein zu können, nicht übereilen wollen, werden wir uns heute darauf beschränken, von dem Manöver zu berichten, das von heute Morgens 11 bis noch 2 Uhr unter den A. gen und theilweiser Leitung des Kai ers mit den Truppen des Lagers stattgefunden. Das Manöver, anfänglich um 5 Uhr angesetzt, wurde nachher zu einer spätern Stunde bestimmt. Von einem dem Nordbeutschen zum mindesten nothwendig erscheinenden besonderen Paradeaufzuge war übrigens in Betreff der Requisitirung der Truppen nicht zu bemerken. Die Truppen erschienen durchaus schmucklos, die Infanterie mit Tornistern, den Mantel an, beziehungsweise auf der Marktasche, das Zeltdach befestigt in Fouragiernetzen, die übrigen in Käppis. Die Truppen sammelten sich etwa eine halbe Stunde vor angesagtem Beginne des Manövers, und auf den großen, nördlich des Barakes-Lagers gelegenen Ebenen zogen sie sich Brigaden- und Divisionsweise zusammen. Die Kavallerie stand weit zurück, durch ein Gehölz gedeckt. Die Artillerie nahm den rechten Flügel ein. Der Kaiser erschien pünktlich, von dem lauten Hurahruf der einzelnen Regimenter und von dem Schlagen der Tambours begrüßt. Er ritt im Trabe den in offenen Kompagnieinien aufgestellten Infanterie-Regimentern des ersten Treffens vorüber und begab sich mit seiner Suite, gefolgt von einem Zuge der Hundertgarden, nach einem vorwärts gelegenen, künstlich aufgeworfenen Berge, wo er vom Pferde stieg und sich auf dessen Höhe begab. Von Seiten des Feindes begann alsdann die Artillerie das Gefecht, das diesseits von derselben Waffe eingeleitet wurde. Nach einer längeren Kanonade von vielleicht einer Viertelstunde — der Feind stand hinter aufgeworfenen Erddeckungen — entwickelte das vordere Treffen der Infanterie ihre Artillerie in Front, mit nur kurzen Absätzen ohne Sentinen, so viel wir bemerken konnten, folgten die Regimenter und Bataillone in Divisionskolonnen selbst als Geos. Der linke Flügel gab das Pivot, das ganze Korps machte eine volle Rechtsschwenkung, der linke Flügel, als das Zentrum und der rechte beinahe rechtwinkelig zu seiner Basis standen, avancirte darauf gerade aus, die Batterien des rechten Flügels, auf dominirender Höhe über der tiefer gelegenen Ebene, wo auch das Gefecht endlich abgebrochen wurde, feuerten lebhaft, bis der letzte Musketier der Kavallerie erfolgte. Die Reserven kamen nicht mehr in Thätigkeit.

Marschall Mac Mahon, ein ernster, grauer, nicht sehr volksthümlicher Herr, kommandirte das Manöver. Der Kaiser, mit der Dekoration der Ehrenlegion und den Kriegsmedaillen des Empire allein geschmückt, sieht nicht weniger als elend aus; wir haben ihn beständig aus nächster Nähe betrachtet. Er ähnelt den meisten Bildern durchaus nicht: er hat weder eine zu starke Gestalt, noch trug er den so viel übertrieben dargestellt gestellten Schnurrbart. Vor ihm ritt sogleich der kaiserliche Prinz auf einem Paar Falben, neben ihm sein Adjutant, Lebaron Stoffel, der Kaiser spricht, hat ein Lächeln, und er scheint es dann stets zu besitzen, so ernst er während des Schweigens aussieht, etwas außerordentlich Gewinnendes und Freundliches. Den Prinz en Humbert, eine, wenn auch junge und entschlossen blickende, sehr zarte, aber eben nicht schöne Persönlichkeit, winkte der Kaiser wiederholt näher an seine Seite. Er sieht sehr braun aus. Die Begleiter des Prinzen, General Reeel und Oberst Sonnaz, dürften besonders darunter zu nennen sein, sind dagegen noch ziemlich junge, angenehme Erscheinungen. Der Prinz Napoleon hat in der That viele Aehnlichkeit mit seinem großen Urbilde, aber er ist jedenfalls jetzt schon bedeutend stärker, als Jener jemals gewesen. Außer den preußischen waren in der Gefolge eben nicht viele fremdherrliche Offiziere zu finden, desto mehr Türken, Egypter, Griechen, überall auf dem Felde einzeln oder in Gruppen zerstreut. Bis der Kaiser auf dem Berge sich befand, setzte er sich auf einen Stein nieder und ließ von Pionnieren, denen der kleine Prinz bei ihrer Arbeit sehr wohlgezogig zuschaute, Sitze aus Faschinen fertigen. Die vorüberrückenden Regimenter riefen laut Vivo l'Empereur! Der Kaiser nahm den Hut ab und nickte deuch zu ihnen. Als alles dort passirt war, setzte er sich wieder zu Pferde und folgte dem Fortgange des Gefechtes. Den kleinen Prinzen schickte er zur Kantinière seines Regiments, sich dort zu erfrischen, was von Seiten des Publikums mit neuem, lautem Vivo l'Empereur! aufgenommen wurde. Uebrigens hat das sehr unglaublich Freude mitten und in die Aktion hinein — selbstverständlich hält es den vom Kaiser gewährten Paß für den besten und drängt als saus gêne, d. h. rauschend, schwadend, trinkend, deicht bis zu ihm heran.

Abends war Festvorstellung im Theater, welcher der Kaiser und seine Gäste anwohnten. Ungefähr 2000 Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten waren anwesend. Der kaiserliche Prinz trägt jetzt nicht mehr die Uniform eines Korporals der Grenadiere, sondern ist jetzt Sergeant im 97. Linien-Regiment, als welcher er auch dem Diner, das der Kaiser am 30. August gab, anwohnte. Dort erblickte er den früheren Obersten (jetzt General) dieses Regiments, dem er zurief: „Herr Oberst! Ich gebore jetzt zu Ihrem Regiment!“ Beim Dessert sprach der Kaiser Wein, und der junge Prinz trinken sah, ihm etwas in den Kopf gestiegen zu sein, und er begann plötzlich, ganz seine hohe Würde einer Prinzen-Sergeanten bei Seite setzend, das famose Soldatenlied: „Turco Bono“ zu singen. Man ließ ihn ruhig gewähren und hörte ihn stillschweigend an. Der Prinz richtete sein Lied an den bekannten artillerischen General Burbaki, und Jedermann begleitwünschte ihn später, diesen tapferen Krieger auf so seine Weise aufzureizen zu haben. Der Prinz nahm die Komplimente ruhig an, ohne im mindesten verlegen zu sein. Unter den fremden Offizieren, die sich im Lager aufhalten, befindet sich auch ein Fürst Windisch-grätz. Auch viele egyptische und sogar einige persische Offiziere sind dort hingekommen. Die Ehrenparade wird erst morgen stattfinden. Der Kaiser verläßt Samstag das Lager.

(K. Z.)

Rußland.

** Bezüglich der in der letzten Nummer der „Mil. Ztg.“ mitgetheilten Eintheilung des Kaiserreiches in zehn Militärdistrikte, wurden folgende Einzelnheiten bisher bekannt:

Die Administration der Landtruppen und der Militär-Etablissements wird den in den 10 Militärbezirken von St. Petersburg, Finnland, Riga, Wilna, Warschau, Kiew, Odessa, Charkow, Moskau und Kasan eingerichteten Militär Bezirksverwaltungen übertragen. Demnach gehen ein: 1. Der Stab des abgetheilten Korps der Garde, des 1., 2. und 3. Reservekorps, und die Verwaltungen der Artilleriechefs dieser Korps. 2. Der Stab des Korps der inneren Wache, die Verwaltung des Chefs der Reservekavallerie, der Stab des Artilleriebezirkes von St. Petersburg, sowie von Moskau und Livland, die Verwaltungen des Chefs der Garde-Ingenieure und des Ingenieurbezirkes von St. Petersburg und Moskau. 3. Die Kommissariatskommissionen in St. Petersburg, Moskau, Dünaburg, Brest-Litowsk, Kiew, Krementschug, Woronesch, Kasan, Tambow und Simbirsk, alle Verwaltungen der Oberproviantmeister, mit Ausnahme der im Kaukasus, der Dejourdienst bei den Generalgouvernements von Kasan und Astrachan. Die Verwaltungen der Truppen und Militär-Etablissements im Kaukasus, von Orenburg und dem westlichen Sibirien behalten einstweilen ihre gegenwärtige Organisation, bis das neue Generalreglement im Einklange mit den Bedürfnissen in den besonderen Verhältnissen einer jeden dieser Gegenden durchgeführt werden kann. Die Korpsbenennung ist in Friedenszeiten für alle Truppen, mit Ausnahme der Garde, unterbricht. In Kriegszeiten und in solchen außnahmsweisen Zuständen, die eine Zentralisation der Truppen erheischen, werden Korps gebildet werden, deren Bestand durch die Umstände bedingt ist, und deren Verwaltung durch ein besonderes Reglement über die Verwaltung der Truppen im Felde geregelt wird. Die Oberbefehlshaber dieser Militärbezirke sind in der oben angegebenen Ordnung: Se. kaiserl. Hoheit der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, der Baron Rauhsowsky, der Baron Lieven, der General Murawiew II., der Graf Berg und die General-Adjutanten Annenkow, Kotzebue, Tauntz I. und Güldenstubbe. Schon im Monat Mai 1862 hatte das Kriegsministerium einen Verwaltungsplan nach Militärbezirken ausgearbeitet, dem die einstimmige Anerkennung aller Haupt-Truppenchefs und kompetenten Personen, denen er mitgetheilt wurde, zu Theil ward. Dieses seit länger als zwei Jahren immer mehr vervollkommnete und in Bezug auf gewisse Details noch den Beobachtungen entnommene Ratgeber modifizirte Projekt ist dasjenige, dessen Grundzüge wir soeben mitgetheilt haben. Die bisher unsere Militärverwaltung bestimmenden Prinzipien sind ungeachtet, der Dienst ist der Dezentralisation zugängig gewordeu, indem zu gleicher Zeit den Chefs der großen Militärbezirke größere Gewalt zugestanden ist. Das neue Reglement verlindet mit einer schnelleren Erledigung der Geschäfte eine wirksamere Kontrole, ohne der dem Ministerium vorbehaltenen Initiative zu das Ganze betreffenden Anordnungen und der unmittelbaren Ueberwachung ihrer Ausführung zu nahe zu treten.

Großbritannien.

* Die beschützten Panzerwidder (Rämt), die Englands Neutralität und Englands Ehre in so strahlendem Lichte erscheinen lassen,

Digitized by Google

liegen, schreibt man der „Nat. Ztg." aus London, in diesem Augenblicke in den Werften von Birkenhead, als Eigenthum der Regierung, die vor der Ohnmacht des Gesetzes sich verbergen und die Schiffe käuflich an sich bringen mußte, um den ferneren Prozessen und Entweichungsversuchen ein Ende zu machen. Das eine, beinahe völlig ausgerüstet, heißt nun der „Skorpion", das andere, nicht so weit vorgeschritten, der „Weber" (weaver). Die Entstehung und das Warum dieser Namen ist mir unbekannt. Der Erbauer, Laird, hatte früher das erstere zu 105 000 L. angeschlagen, das letztere zu 80,000. Die Regierung mußte 250,000 für beide bezahlen und Laird bedauerte den Handel. Er hätte seine Lieblinge den guten Freunden in der rebellischen Konföderation, für die sie geschaffen waren, überlassen mögen. Der bloße Anblick reicht hin, um von der Furchtbarkeit dieser Maschinen eine Vorstellung zu geben. Ein sehr verständiger, sachkundiger Arbeiter der Docks that das Uebrige. Er ging ohne Weiteres von dem Postulat aus, daß ich für den Süden sein müsse, und nahm daher kein Blatt vor den Mund. Wie schade, bemerkte er, daß sie nicht zu ihrem wahren Zweck verwendet werden konnten! Die Pferdekraft des „Skorpion" gab er auf 5000 an, die Panzerdicke an den Seiten auf 5½ Zoll, im Ganzen, mit den dahinter liegenden kombinirten Holzwänden, auf nahezu 3 Fuß. Das Vordertheil, auf 25 Fuß rückwärts, besteht aus massivem Stahl und ist ein wahres Bild von unwiderstehlicher Zerstörung. Die Gestalt dieses Widders ist eigenthümlich, es ist keine Spitze; eine Spitze wäre nicht stark genug. Bis zum Anfange des Tiefganges ist das Vordertheil eine gerade Linie, perpendikular in das Wasser sich senkend, wie an den leichten schnellen Flußdampfern. Unter der Wasserlinie aber, also unsichtbar, verlängert das Vordertheil sich in eine Art Schnauze (Snout nennen es in der That die Engländer), verhältnißmäßig scharf, um leichter in eine Schiffsseite einzudrechen, und immer dicker werdend nach hinten zu, im Ganzen die Figur eines stark rückwärts gebogenen Handbeiles darbietend. Wie irgend ein Schiff, gleichviel welches seine Stärke, welches seine Eisenhülle sei, dem Anprall eines solchen Ungethüms widerstehen könne, ist schwer zu begreifen, und die Ueberraschung muß furchtbar, die Vernichtung das Werk eines Augenblickes sein. Um seine Aufgabe sicherer zu lösen, vereinigt der Widder die List mit der Stärke. Ueber das Vordertheil ragt, wie an den unverfänglichsten Fahrzeugen, das Bugspriet in den Raum hinaus, und was in der Tiefe verborgen ist, entgeht dem Auge der Bedrohten. Damit jedoch das Bugspriet im entscheidenden Moment kein Hinderniß für den Angriff sei, ist es so eingerichtet, daß es aufgezogen und auf das Verdeck zurückgestreckt werden kann. Das andere Element der Stärke ist das Geschütz: 6 ungeheuere Kanonen, in drei verschiedenen Behältern, in zwei Thürmen, und in der Kajüte auf dem Hintertheil; Kajüte und Thürme sind auf gleiche Art gepanzert wie die Schiffsseiten, und die Thürme zudem beweglich, um nach allen Richtungen hin feuern zu können. Während des Kampfes kann das Schiffsgeländer (Bulwarks) nach Außen hinabgelassen werden, wie horizontale Laden an einer Bude, und fallen auf die Schiffsseiten herunter. Kein lebendes Wesen auf dem Verdeck und der Eingang in das Innere so verbarrikadirt, daß der Feind auf das Verdeck gelangen könnte, ohne Herr des Schiffes zu werden. Daneun ist auch außer dem Steuerrade auf dem Verdeck für gewöhnliche Zeiten ein zweites im Innern errichtet. Der Steuermann und der befehlshabende Offizier geben ihre Befehle von einem dritten Thürmchen aus, das wie eine unschuldige Stütze unter einer kleinen Brücke steht, welche von einer Seite des Verdeckes nach der anderen führt. Fenster hat dieses Thürmchen nicht, versteht sich, auch sonst keine Löcher von hergebrachter Form, rund oder viereckig, sondern schmale horizontale Linien, wie die eines höchst diskret und vorsichtig sich öffnenden Jalousieladens. Um dem Gegner wirksam alles Spiel zu vereiteln, ist diese Luke so gebaut, daß sie nach keiner Seite hin eine gerade, volle Fläche gönnt, und Kugel und Bombe abprallen müssen. Daß dieser angenehme Aufenthalt, der übrigens 6 Personen fassen kann, mit derselben harten Hülle umgeben ist, wie die Schießthürme, brauche ich nicht erst beizufügen.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen und Beförderungen.

Bei den Infanterie-Regimentern.

Nr. 8. Valentin **Klapetek**, Unterlt. 1. Kl., zum Bat.-Adjut. Raimund **Postelt**, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Anton **Träger**, Kadet des Pionnierkorps, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 11. Gustav **Hermann**, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 20 Johann **Schölkshorn**, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Karl **Will**, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Ignaz **Haas** u. Stanislaus **Bochenek**, Unterlts. 1. Kl., zu Oberlts. Michael **Kaiganic**, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Ludwig **Nauta**, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 23. Anton **Stojan**, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Gustav **Pfleschinger**, Oberlt., zum Hauptm. 2 Kl. Karl **Kirchner**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Johann **Krolikiewicz de Rozye**, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Leopold **Szedenyi**, Feldw., zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 34 Friedrich Graf **Thurn-Valle-Sassina** u. Alexander **Müller**, Oberlts., zu Hauptl. 2. Kl.

Nr. 36. Michael **Versay**, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Peter **Pfing**, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Josef **Wiesner**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Josef **Scheyer**, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Wenzel **Kollinger**, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 37. Alexander **Russovaz**, Hauptm 2., zum Hauptm. 1. Kl. Karl **Pukasek** u. Johann v. **Stremayr**, Oberlts., zu Hauptl. 2. Kl. Karl **Weidin**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Julius **Petras**, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Moriz Ritter v. **Zhorsky**, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 39. Johann **Struchlik**, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Julius **Thanhöck**, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Jakob **Hawliczek**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Victor **Tuskany**, Kapet des 18. Jägerbat., und Karl **Rey**, Kadet, zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 41. Eugen **Czedik**, zum Kadetten.

Nr. 47. Simon **Hauptmann**, Unterlt. 2., zum Unterlt 1. Kl. Ludwig **Schäffer**, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 60. Dominik **Hitzelberger** u. Franz **Dorn**, Hauptl. 2., zu Hauptl. 1. Kl. Heinrich Freiherr v. **Sensburg**, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Julius **Radicevic**, Feldw., zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 70. Franz **Teirich**, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Ferdinand **Krug**, Oberlt., zum Hauptm 2. Kl. Isidor **Heinz**, Oberlt., zum Reg. Adjut. Josef **Müller**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Franz **Tetrow** u. Andreas **Petzl**, Unterlts. 2., zu Unterlts. 1. Kl. Johann **Müller**, Feldw., u. Theodor **Sedlaczek**, Kadet zu Unterlts. 2 Kl.

Nr. 79. Moriz **Göß**, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Robert **Hubner**, Feldw., zum Unterlt. 2. Kl.

Bei der Feld-Jäger-Truppe.

Lte. Jäg.-Reg. Friedrich **Limauer**, Unterlt 1. Kl., zum Oberlt. Johann Freiherr **Dorth zu Neckar-Steinach**, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Paul **Leonardi**, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Bei den Hußaren-Regimentern.

Nr. 5. Friedrich **Hansa**, Rittm. 2., zum Rittm. 1. Kl.

Nr. 8. Karl Freiherr v. **Koß v. Dobrz**, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Alexius **Jonas Wachtm.**, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 12. Alexis **Agoston de Kis-Joka**, Oberlt., zum Reg.-Adjut.

Bei dem Ulanen-Regimente.

Nr. 11. Josef **Klasterski**, Wachtm., zum Unterlt. 2 Kl.

Auszeichnungen.

a) Beim Uebertritte in den Zivil-Staatsdienst.

Oberlt. Robert **Weigel**, vom 20. Inf.-Reg.
Unterlt. 1. Kl. Nikolaus **Maximovic**, vom 3. Inf.-Reg.

b) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Die Hauptl. 1 Kl.: Paul **Bernart**, vom 45. Inf.-Reg. **Adolf Dietrich**, vom 63. Inf.-Reg. Josef **Janda**, vom Ruhestande. Josef **Koß**, vom Ruhestande. Adalbert Ritter **Schönovsky v. Schönwicse**, vom 20. Inf.-Reg.

Die Hauptl. 2. Kl.: Armin Freiherr v. **Hammerstein-Equord**, vom 68. Inf.-Reg. Karl **Pfleger**, vom 25. Inf.-Reg. Karl **Tänder v. Tiemendorf**, vom 37. Inf.-Reg.

Die Rittm. 2. Kl.: Karl Graf **Szirmay de Szirma-Besseny-Ecsernek et Tarkö**, vom 14. Huß.-Reg. Friedrich v. **Thurneyssen**, vom Armeestande.

Die Oberlts.: Leopold **Benedikt**, vom Ruhestande. Dominik **Bubenieczek**, vom 9. Inf.-Reg. Tankred **della Sala**, vom 47. Inf.-Reg. Alexander v. **Ferenczy**, vom Ruhestande. Ignaz **Haas**, vom 5. Inf.-Reg. Eduard Karl **Hahn**, vom Ruhestande. Friedrich **Heller v. Hellwald**, vom 73. Inf.-Reg. Bela **Laszlo v. Kaszon et Dakadsalva**, vom 16 Inf.-Reg. Josef **Meitrich**, vom Armeestande. Heinrich n. **Thielau**, vom Armeestande. Geyza **Tibolth v. Korsoda**, vom 2. Inf.-Reg.

Die Unterlts. 1. Kl.: Ludwig **Gönczy**, vom 68 Inf.-Reg. Anton **Hurmat**, vom Ruhestande. Georg **Kubinyi de Feisa-Kubin et Demenyfalva**, vom 70. Inf.-Reg. Josef **Leonschnr**, vom Ruhestande. Karl **Merizzi**, vom 79. Inf.-Reg. Johann **Mikulinovic**, vom 25. Inf.-Reg. Emerich v. **Mitterpacher**, vom 53. Inf.-Reg. Julius **Rollet**, vom Ruhestande. Stefan **Tugya**, vom 79. Inf.-Reg.

Digitized by Google

Die Unterlt. 2. Kl.: Johann v. Csergedy, vom 68. Inf.-Reg. Adolf Herolt, vom 12. Inf.-Reg. Hermann Mayrl, vom Ruhestande. Stefan Perkits, vom 55. Inf.-Reg.

Sterbefälle.

a) Vom aktiven Stande.

Oberlt. Anton Huß, vom 27. Jäg.-Bat., † zu Troppau am 9. Juli.
Unterlt. 1. Kl. Anton Graf Braida, vom 10. Huß.-Reg., † am 15. Juli.

b) Vom Ruhestande.

Oberstlt. Gustav Fürst Oettingen-Spielberg, † zu Regensburg in Baiern am 21. Juni.
Major Franz Thonnhoffer, † zu Temesvar am 8. Aug.
Oberlt. Johann Fikar, † zu Nonau bei Czaslau in Böhmen am 28. Juli.
Unterlt. 1. Kl. Ignaz Pabler, † zu Lieben bei Prag am 9. Juli.

Kriegs-Marine.

Fremde Orden und Medaillen annehmen und tragen zu dürfen haben Se. Majestät bewilligt, und zwar:

In der k. k. Marine:

Das Königl. preußische Ehrenzeichen 1. Kl.:

Dem nunmehrigen Linien-Schiffskapitän Rudolf Türkheim;
den Seekadeten: Richard Schonberger, Franz Perin Ritter v. Wogenburg, Arthur Lobinger, Josef Prichl, Franz Anton, Friedrich Pick und Leo Ebenau von Eberhorst;
den Bootsmannern: Jakob Zilko und Marko Millich,
den Matrosen: Johann Merk und Anton Derarli;
den Stückgasten: Anton Szalcky v. Kis-Szalak und Anton Richter.

Das königl. preußische Ehrenzeichen 2. Kl.:

Den Bootsleuten: Franz Glanzher und Franz Pamba;
dem Obersteuermann Franz Pensa;
dem Schiemann Bernhard Zadro;
den Marsgasten: Vinzenz Drander, Heinrich Barognola, Georg Racco;
den Matrosen 1. Kl.: Johann Mayer, Engel Chiole, Peter Gerin und Johann Richter;
den Matrosen 2. Kl.: Eduard Schildberg, Ludwig Boema, Vinzenz Janinovich, Johann Martinolich, Josef Gaertich, Johann Barkich, Heinrich Bolofsky und Anton Gaspara;
den Matrosen 3. Kl.: Jakob Ballesich, Anton Cattaro, Josef Bagnoli, Marino Bellas, Maximilian Ballini, Josef Vinzenz Pensa und Franz Tadich;
dem Unterzahlmeister Rudolf Wiesnecker;
den Stück-Quartiermeistern: Anton Greif und Anton Lezar;
den Stückmatrosen 1. Kl.: Franz Kochmann und Johann Zaharda;
dem Maschinenwärter 2. Kl. Franz Eichfelder;
von der Marine-Inf.: dem Feldw. Mathias Friedl;
dem Kadettenportal Ludwig Ludimirska v. Siegberg,
dem Kaporal Josef Uhlehla;
dem Gefr. Josef Renič;
den Gem.: Hardo Demetkaf, Johann Woriczek, Hrinko Balladan, Alexander Haszuk, Christian Niederhofer, Josef Schebich und Raimund Marini, dann dem Musik-Gem. Anton Musil.

Ernennungen und Beförderungen.

Oberlt. Georg Wieser, aus dem zeitlichen Ruhestande zum Matrosenkorps eingetheilt.

Zu Seekadetten die Zöglinge des Cleverkurses (Cleven 2. Kl.): Leopold Ritter v. Jedina, Eajo dell' Adami, Karl Achrlpohl, Josef Bayer, Alfred Hieschal, Edmund Hermann, Viktor Sambachi, Friedrich Rabelli v. Sturmfest, Heinrich L. Günther v. Sternegg, Johann Obrsn, Karl Freiherr v. Müllerstorf-Urbair, Paul Schwetzer, Otto Pavopetril v. Drachenthal, Emil Hermann, Karl Reichmann u. Jakob de Leva.

Hermann Danath, Dr. der Med. u. Chir., Emanuel Weiß, Dr., zu provisorischen Korvettenärzten.

Josef Engerth, Maschinenmeister 2. Kl., zum pens. Ober-Werkführer.

Josef Dezarli, Verw. Offizial 1. Kl., zum Marine-Verw.

Alfons Vital, Verw.-Offizial 1. Kl., Adam Schmidt, Verw.-Offizial 2. Kl., zu Marine-Kriegskommissariats-Adjunkten 1. Kl. Georg Hafnagel, Verw.-Offizial 2. Kl., zum Marine-Kriegskommissariats-Adjunkten 2. Kl. Willibald Sender, Verw.-Offizial 2., zum Verw.-Offizial 1. Kl. Josef Schmidt, Franz Lachriner u. Wilhelm Reck, Verw.-Offiziale 3., zu Verw.-Offizialen 2. Kl. Friedrich Nicolassy, Josef Mündl u. Josef Stary, Verw.-Offiziale 4., zu Verw.-Offizialen 3. Kl. Franz Carmelli u. Ferdinand Bradamante, Verw.-Offiziale 5. Kl., Ferdinand Ritter v. Henriquez, Lieut. des Marine-Inf.-Reg., Johann Gerstner, Josef Weschtial, Josef Umlauf, Johann Diadola u. Anton Raschin, Verw.-Offiziale 6. Kl., Karl Stampf, Unterlt. 2. Kl. des Marine-Zeugskorps, zu Verw.-Offizialen 4. Kl. Wilhelm Lome, Wilhelm Herrmann, Johann Marak, Peter Cociancig, Alex. Elexhauser und Wenzel Khek, Verw.-Accessisten 1. Kl., zu Verw.-Offizialen 5. Kl. Viktor Jndrak, Albert Schausberger, Ferdinand v. Braunizer, Eduard Kraus u. Johann Lego, Verw.-Accessisten 2., zu Verw.-Accessisten 1. Kl. Johann Kragl, Georg Matkot, Franz Hollenstein u. Heinrich Juriscevič, Verw.-Cleven zu Verw.-Accessisten 2. Kl. Edmund Ellinger u. Franz Prause, 2 pens. zu Marine-Verw.-Cleven. Anton Riedel, Verw.-Offizial 3. Kl., zum Rechnungsführer.

Viktor Jndrak, Verw.-Accessist 1. Kl., als Beamter beim Matrosenkorps. Friedrich Nicolassy, Verw.-Offizial 3. Kl., zum Rechnungsführer. Adolf Feurer, Verw.-Accessist 2. Kl., als 2. Beamter beim Marine-Inf.-Reg. Karl Stumpf, Unterlt. des Marine-Zeugskorps, zum Verw.-Offizial 4. Kl. u. zum Rechnungsführer beim Marine-Zeugskorps.

Uebersetzungen.

Alexander Heller, Hauptm.-Audit. 1. Kl., zum Garnisons-Audit. in Wien.
Friedrich Swetezky v. Czerneziez, Hauptm.-Audit. 2. Kl. des 47. Inf.-Reg., zur Kriegsmarine.

Pensionirungen.

Johann Rattner, Lieut. 2. Kl. des Matrosenkorps.
Anton Ruzek, Seekadet.

Entlassung.

Johann Wilfing, prov. Schiffsmundarzt 2. Kl.

Sterbefall.

Karl Tescari, Schiffsfähnrich, † zu Castelfranco im Venetianischen am 24. Juli.

Militärische Bibliographie.

Besser, Dr. W. F., drei Wochen auf dem Kriegsschauplatze. 8. (V. u. 148 S.) Halle, Mühlmann.

Canstein, GM. Frhr. v., Bericht über die Betheiligung der 11. Inf.-Brig. an der Erstürmung der Düppeler-Schanzen am 18. April 1864. Mit 1 (lithographirten) Croquis (in gr. Fol.) 8. (22 S.) Berlin, Mittler & Sohn. (Zweiter Abdruck des Beiheftes zum Militär-Wochenblatt.)

Hennes, Prof. J. H., die Belagerung von Mainz im Jahre 1689. 8. (62 S.) Mainz, v. Zabern.

Königer, A. genf. deff. Hauptm., die Völkerschlacht bei Leipzig. Mit Karte und Stadtplan. Leipzig, Hetzel.

Madawicz v. Oswiecinski, Major a. D. Theodor, Was und Wie? oder die Fundamente der Strategie und Taktik an Beispielen aus der Gegenwart erläutert. 1. Theil, 8. Kiel, akademische Buchhandlung. Inhalt: Was? oder Grundzüge der Strategie am Beispiel des schleswig'schen Feldzugs vom Jahre 1864 erläutert. Mit 3 lithographirten Tafeln (in gr. 8. u. 4.) (XIX. u. 172 S.)

Reichmann-Hohenschen, Hauptm. a., über die Anlage von Küstenbatterien, den artilleristischen Dienst in denselben und ihr Gefecht gegen Schiffe. 8. (III. u. 80 S.) Berlin. Voß.

Salpius, Major U. v., Szenen aus dem Kriegsleben in Schleswig 1864. 1. Lieferung. qu. gr. Fol. (4 Steintafeln.) Berlin, Bath.

Barnard, J. G., the peninsular campaign and its antecedents as developed by Mac Lellan's report and other documents. 8. Map. (New-York.) London.

Hildebrand, G. B., the application of prophecy to the Crimean war. 8. London, Blackwood.

Leedy, Captain, a practical course of military surveying, including the principles of topographical drawing. 8. London, Atchley.

Semmes, R., Commander, the cruise of the „Alabama" and the „Sumter". From the private journals and other papers. 2 vols. 8. With coloured lithographs, and a number of medallion portraits of the captain and crew of the „Alabama". London, Saunders & Cie.

Weitzel, A. W. P., Majoor, Handleiding bij het schieten met draagbare vuurwapenen. Tweede herziene uitgave. Breda, Broese & Cie.

Wetbeek, Militair, voor het Nederlandsch Oost-Indisch leger, bevattende: de regtspleging, het crimineel wetboek, het reglement van krijgstucht en de provisionele instructie voor het Hoog militair gerregthof. Bewerkt door W. A. van Rees en R. N. Blär. Post-8. (XII en 224 bl.) Zalt-Bommel, Joh. Noman & Zoon, in linnen.

Kaart, Topographische, van het Koningrijk der Nederlanden, vervaardigd door de officieren van den Generalen staf en gegraveerd op het Topographisch bureau van het Ministerie van Oorlog, op de schaal van 1 : 50,000. Blad 58 (Peer); blad 60 (Sittard); blad 61 (Maastricht); blad 62 (Heerlen); Verklaring van de topogr. kaart en bladwijzer, 's Gravenhage, Ministerie van Oorlog. Per no. 2 fr. 80 c. Verklaring en bladwijzer voor de intekenaren gratis. De atlas compleet 64 gegrav. bladen. 145 f. 40 c.

Eingesendet.

Ein Hauptmann eines ungarischen Infanterie-Regiments, mit dem Range vom Juni 1859, sucht einen Tausch mit einem Kameraden der Infanterie oder der Jäger-Truppe. Anträge sind an die Redaktion der „Militär-Zeitung" gefälligst zu richten.

Ein Militär-Kapellmeister, der sich mit den besten Zeugnissen ausweisen kann, wünscht in ein anderes Linien-Infanterie, Grenz- oder Kavallerie-Regiment sofort einzutreten. Nähere Auskunft in der Expedition dieses Blattes unter F. D.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 73. Samstag, den 10. September 1864. XVII. Jahrgang.

☛ Wir ersuchen unsere Herren Abonnenten, den Betrag auf das IV. Quartal 1864 mit 3 fl. ö. W. gefälligst an die Expedition der „Militär-Zeitung," Geitler's Verlag, Habsburgergasse Nr. 1, recht bald franko einsenden zu wollen. Für Wien kostet das Quartal 2 fl. 25 kr. ohne Zustellung. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Herr Rüstow als Historiograf Italiens.

aa. In überraschend schneller Folge hat Rüstow drei Lieferungen des „deutsch-dänischen Krieges 1864" und vier Bücher „Annalen Italiens" von Stapel gelassen.

Was den Werth des ersten Werkes betrifft, so ist sich hierüber in diesen Blättern bereits ausgesprochen worden, und wir pflichten der Ansicht bei, welche demselben, da es Rüstow augenscheinlich nur auf das Volumen und das Monopol des fruchtbarsten Kompilators ankommt, eine nur sehr sekundäre Bedeutung beimißt. In Bezug auf die „Annalen" läßt sich dieß mehr oder weniger ebenfalls behaupten. Auch sie sind nichts anderes, als eine Lektüre von zweifelhaftem Werth, eine Darstellung und Aufzählung von Ereignissen, der es vor allem an Unparteilichkeit mangelt, und die sich stellenweise durch eine Sprache bemerkbar macht, welche den Autor weit eher in den Klub hochtrabender Barrikadenmänner, als in den Kreis der „Ritter des Kreuzes von Savoyen" einzureihen scheint. Wohl ist man es seit Jahren gewohnt, den „Oberst-Brigadier", der sich zum Reichs-Historiografen Italiens aufgeworfen hat, immer anmaßender und trivialer sprechen und urtheilen zu hören; was aber in diesen „Annalen" geleistet worden ist, übertrifft alles Dagewesene dieser Art und liefert den Beweis, wie blindlings ein verwöhnter Schriftsteller oft an seiner eigenen Erniedrigung Hand anlegt.

Indem Rüstow mit überschwenglichem Entzücken seinem Abgott, dem „Märtyrer Garibaldi" huldigt, debutirt er sehr den Widersacher und zieht Dinge, die nicht strenge Privatsachen gehören und weder mit Politik noch mit Geschichte irgend etwas zu thun haben, in den Kreis der Erörterungen. Was nicht das Banner der Revolution und Empörung trägt, was nicht „Garibaldi" und „re d'Italia" heißt, ist Räuber, Bandit, Brigant, und weder das Unglück noch die Achtung, welche jeder Gebildete den Sprossen eines uralten Herrschergeschlechtes schuldet, hat den „Ritter des Kreuzes von Savoyen" ehrbar und heilig erscheinen, als er es gewagt, die Glieder der erlauchten bourbonischen Königsfamilie mit den Schandlosesten Titeln zu belegen und ihre Handlungen lügenhaft zu entstellen.

Ein Werk, das die Bestimmung haben soll, Annalen eines politisch und sozial mündigen Volkes zu verbreiten und zu bewahren, kann, in dieser Weise geschrieben, niemals das sein oder werden, was es sein und werden sollte und könnte. Unverständlich ergreift uns ein Gefühl des Abscheues, und es schwindet mit jedem Augenblicke mehr und mehr das Interesse am Ganzen.

Dem Freunde der Wahrheit, dem Forscher auf dem Gebiete der Politik und Geschichte, läßt sich Rüstow's Gaunerprikum weder als Quellen-, noch als historisch bedeutungsvolles Werk empfehlen. Man muß bedauern, daß dieser bildungsfähige Stoff unter talentvollen Händen so armselig, kleinlich und gemein verarbeitet, und statt einem epochemachenden Geschichtswerk ein volumindser Pak ohne jeglichem wahrhaft genialen Gehalt entstanden ist.

Betrachtungen über Angriff und Vertheidigung.

II.

Angriff und Vertheidigung bei einigen anderen Autoren.

. . . . . vits. Ich glaube im vorhergehenden Abschnitte (Militär-Zeitung Nr. 71) die an die Spitze desselben gestellte Frage erschöpfend beantwortet, d. h. die Begriffe des Angriffes und der Vertheidigung streng logisch entwickelt und möglichst präzise definirt zu haben, und schreite nun zum zweiten Theil der mir gestellten Aufgabe: die gewonnenen Resultate mit den gleichnamigen Begriffen einiger ausgezeichneter Autoren zu vergleichen. Ich wähle zu diesem Zwecke Clausewitz's „Vom Kriege", Willisen's „Theorie des großen Krieges", und die in der österreichischen militärischen Zeitschrift 1863, (2. Band) erschienenen Aufsätze: „Gedanken über Offensive und Defensive."

Clausewitz beginne mit der Vertheidigung und sagt: „Der Begriff der Vertheidigung ist das Abwehren eines Stoßes; ihr Merkmal das Abwarten desselben." Er sagt weiter: „Da aber eine absolute Vertheidigung dem Begriffe des Krieges völlig widerspricht, weil bei ihr nur der eine Theil Krieg führen würde, so kann auch im Kriege die Vertheidigung nur relativ sein, und jenes Merkmal nur auf den Totalbegriff angewendet, nicht auf alle Theile angedeutet werden." Er geht hierauf auf die Sache näher ein und bemerkt: „In der Taktik ist jedes Gefecht, groß oder klein, ein vertheidigendes, wenn wir dem Feinde die Initiative überlassen und sein Erscheinen vor unserer Front abwarten. Von diesem Augenblicke an können wir uns aller offensiven Mittel bedienen, ohne daß wir die bedeutenden Vortheile der Vertheidigung, nämlich den des Abwartens und den der Gegner verlieren. In der Strategie tritt zuerst der Feldzug an die Stelle des Gefechtes, und das Kriegstheater an die Stelle der Stellung; sodann aber auch der ganze Krieg wieder an die Stelle des Feldzuges, und das ganze Land an die Stelle des Kriegstheaters, und in beiden Fällen bleibt die Vertheidigung, was sie in der Taktik war."

Clausewitz's Begriff der Vertheidigung umfaßt demnach dieselben Elemente und in derselben Form, wie der von mir entwickelte, und ich habe nur einen Irrthum zu bemerken: er betont etwas stark das Abwarten, wornach beschränkte Geister den Schluß ziehen könnten, und sie haben dies gethan, daß der Vertheidiger unter allen Umständen zum Abwarten verdammt ist; doch dem ist nicht so. Der Vertheidiger wartet, so lange ihm das Warten die größten Vortheile verspricht, und Vortheile sind nimmer nur durch das Warten zu erzielen.

Wer wird es bestreiten wollen, daß eine österreichische Armee in Italien auf dem durch alle Mittel der Kunst korrigirten Terrain an der Etsch-Mine o-Einie mehr Vortheile für den Kampf findet, als vor demselben? und ist es möglich, diese Vortheile anders als durch das Abwarten zur vollen Geltung zu bringen? Es folgt aber daraus durchaus nicht, daß auch noch dann gewartet werden muß, wenn der anrückende Feind Fehler begeht, deren Benützung noch größere Vortheile verspricht, als das vorbereitete Terrain; in diesem Falle hat man, wie ich oben schon einmal bemerkt, eben diese Fehler abgewartet.

Digitized by Google

Als Zweck der Vertheidigung bezeichnet Clausewitz das Erhalten, während ich gefunden habe, daß es das Zerstören ist. Es scheint, daß ich hier in direktem Widerspruch mit Clausewitz stehe; doch es scheint nur Clausewitz habe seine Berrachtungen über den Krieg auch auf alle seine Beziehungen zu Dingen außer ihm — unter denen auch die Politik — aus.

Nun hat die Vertheidigung in der Politik jedenfalls das Erhalten zum Zweck, das Mittel dazu ist aber in letzter Instanz die Vernichtung des angreifenden Feindes; dieses Mittel der Politik ist der unmittelbare Zweck des Krieges. Daß dieser Kriegszweck nur durch Zerstören erreicht, daß das Zerstören in zwei Formen, vorwaltet in der Vertheidigung, wirksam werden kann, habe ich schon oben gesagt Clausewitz sieht hier auf dem Gebiete der Politik, ich auf jenem des Krieges an sich, daher der Unterschied. Freilich können einzelne Theile, untergeordnete Glieder des Ganzen auch im Kriege die Aufgabe haben, eine Linie, einen Punkt zu erhalten, aber nur damit das Ganze desto besser zerstören kann, und ich habe hier nicht die Theile, sondern das Ganze im Auge.

Den Begriff des Angriffes definirt Clausewitz nicht; er braucht sich, ihn als den Gegensatz der Vertheidigung hinzustellen, indem er sagt: „Die Vertheidigung hat einen negativen Zweck, das Erhalten, der Angriff einen positiven, das Erobern." Daß Clausewitz in diesem Punkte auf dem Boden der Politik steht, habe ich bezüglich der Vertheidigung, und somit auch bezüglich ihres Gegensatzes eben nachgewiesen. Uebrigens ist nicht zu übersehen, daß Clausewitz zum Buche vom Angriffe nur Skizzen hinterlassen hat.

Die Ueberlegenheit der Form der Vertheidigung über jene des Angriffes weist Clausewitz in einer unwiderlegbaren Weise nach, und ich zitire hier zum Beweise dessen nur eines seiner schlagenden Argumente, welches lautet: „Stieht man auf die Erfahrung, so wäre es wohl etwas Unerhörtes, daß man bei zwei Kriegstheatern mit der schwächeren Armee den Angriff führte, und die stärkere auf die Vertheidigung ließe. Ist es aber von jeher und überall umgekehrt gewesen, so verneint es wohl, daß die Feldherrn selbst bei eigener entschiedener Neigung für den Angriff, dennoch die Vertheidigung für stärker hielten."

Willisen entwickelt seine Begriffe folgendermaßen: „Die Aufgabe der Kriegskunst ist der Sieg. Das vornehmste Mittel, d. h. Instrument und Stoff zur Lösung dieser Aufgabe, ist überall eine Armee. Die Armeen haben zwei durchgreifende Eigenschaften; die Beharrlichkeit und die Schlagfähigkeit. In Folge dieser Eigenschaften haben sie als handelnde Potenzen zur Erreichung des Kunstzweckes zwei Thätigkeiten oder Funktionen, wovon eine unausgesetzt auf die eigene Erhaltung, die andere auf die Vernichtung des Gegners gerichtet ist; die erste dieser Thätigkeiten nennt man Defensive oder Vertheidigung, die zweite Offensive oder Angriff."

Willisen's Begriff vom Angriff, als jener Thätigkeit, welche auf die Vernichtung des Feindes gerichtet ist, ist identisch mit dem von mir entwickelten.

Aber die Defensive soll jene Thätigkeit sein, welche, eine Folge der Bedürftigkeit, unausgesetzt der eigenen Erhaltung zugewendet ist? Das ist ein Begriff, den ich unter diesem Namen nicht erwartet hätte. Unzweifelhaft hat die Armee die Eigenschaft der Bedürftigkeit, unzweifelhaft muß dieser Eigenschaft Rechnung getragen werden; aber man benenne die dahin zielende Thätigkeit nicht mit Vertheidigung. Wer mich bei Ansetzt eines seiner Vertheidigkeit an Schlaf Genüge leistenden Soldaten anrufen: „Heb' da, ein Held, der sich vertheidigt" oder in einem Kochkessel, einem so wichtigen Requisit für jene Thätigkeit, welche auf die eigene Erhaltung hinzielt und welche von Willisen Defensive genannt wird, eine ausgezeichnete Vertheidigungswaffe erblicken?

Die Existenz dieser Funktion zugebend, bin ich nur mit ihrer Benennung durch Vertheidigung nicht einverstanden.

Ich habe oben nicht unabsichtlich die Bemerkung gemacht, daß der Begriff das Wesen ist, jene Bezeichnung aber Nebensache, ein Laut. Ich suche hier nach gleichbedeutenden Begriffen und nicht nach Lauten, deshalb werde ich weiter nachstehen, ob nicht der Begriff, den ich dem Sprachgebrauche gemäß mit Vertheidigung bezeichnet habe, auch bei Willisen vorkomme.

Willisen sagt im §. 51 der Lehre von der Vertheidigung: „Die Betrachtung nun, daß die Vertheidigung hinter diesen beiden Momenten (Terrain-Hindernisse und das fern wirkende und aus der Ferne schon vernichtende Feuer), von welchen jeder einzeln schon den Feind zurückweisen kann, noch einen dritten hat, welcher offenbar, wenn er recht benützt wird, der stärkste von allen ist, nämlich der des Angriffes auf den durch die beiden vorigen geschwächten Feind; daß hier also drei Momente des Sieges hinter einander liegen, das wohl in der Behauptung Veranlassung gegeben, die Vertheidigung sei überhaupt die stärkere Form." Diese Auslassung lautet ganz anders, als Willisen's ursprüngliche Definition der Vertheidigung; es ist hier der volle Begriff, wie ich ihn entwickelt habe. Freilich spricht Willisen im nächsten Paragraphe den offensiven Charakter der Vertheidigung deutlich aus aber Nichts zur Sache. Er gibt zu, daß eine Kombination zwischen den rein defensiven Elementen und der Offensive möglich ist, — nun, diese Kombination benenne ich mit Vertheidigung. Es ist richtig, daß diese Benennung dem Begriffe nicht ganz entspricht, warum ich sie aber trotzdem beibehalte, habe ich schon gesagt.

Willisen behauptet, daß der Angriff die stärkere Form des Krieges sei — es ist zu bemerken, daß Willisen hier, u. z. dem Sinne nach von Formen spricht, daß er also faktisch zwischen Formen und Funktionen unterscheidet), und will die Inferiorität der Vertheidigung aus der Geschichte nachweisen indem er sagt: „daß in der Praxis die Vertheidigung niemals den eigentlich positiven Zweck des Krieges erreicht, ja meistentheils nicht einmal den ihr zunächst liegenden, wofür sie sich doch stark gemacht zu haben meint, den negativen des Abwehrens, des Erhaltens." Wenn die Siege der Defensive in der Geschichte nicht häufig vorkommen so rührt das daher, daß der Vertheidiger in der Regel bedeutend schwächer ist, als der Angreifer; denn wenn Einer nur halbwegs dem Feinde gewachsen ist, oder sich auch nur demselben gewachsen dünkt, so ergreift er die Offensive; wenn er dann einen so bedeutenden Theil seiner Kräfte eingebüßt hat, daß er kaum den Kampf noch fortsetzen kann, dann nimmt er seine Zuflucht zur Defensive. Daß unter solchen Umständen ein Sieg schwer möglich ist, begreift sich von selbst. Es gibt aber Beispiele, in welcher die Defensive von glänzendem Erfolge begleitet auftritt, und ich zitire nur Napoleon bei Aspern. Ich will hier schon Viele inbiquirt darüber anrufen: „Was Napoleon und defensive Gedanken?" Nein! Gedanken nicht, aber Formen, zwar nicht nach der ursprünglichen Definition Willisen's, wohl aber im Sinne Clausewitz's.

Die Begriffe des Angriffes und der Vertheidigung, wie ich sie auf der Erscheinung des Krieges entwickelt habe, finden sich also bei Clausewitz wie bei Willisen wieder, — ein Resultat, welches mich bei diesen Autoren, die so gerne als Gegensätze aufgestellt werden, überrascht, und welches ich nur dem Umstande zu verdanken glaube, daß ich in ihren Theorien nicht die Worte gezählt, sondern Begriffe gewogen habe.

Aber nicht nur daß sich Clausewitz und Willisen nicht widersprechen, sie ergänzen sich vielmehr und geben gleichsam erst zusammen eine vollständige Theorie des Krieges. Clausewitz's Werk „Vom Kriege" ist mit einer ausgezeichneten Klarheit geschrieben, und von einer logischen Schärfe, welche ihm einen ewigen Werth sichert, insoferne nämlich die Wahrheit ewig ist; es ist aber unvollständig gedieben. Willisen's „Theorie des großen Krieges" ist ein abgeschlossenes Werk, leidet aber an einem Mangel schlimmerer Art, — einem Mangel, welcher ihn in einer eigenthümlichen Weise so schwer verständlich macht, daß es einer bedeutenden Kustmerksamkeit bedarf, um nicht gerade das Entgegengesetzte von dem zu verstehen, was er eben sagen will. Er hat in der Anlage seines Werkes zwei Fehlgriffe gemacht, und dadurch zwei sein sollende Grundpfeiler seiner Theorie nur illusorisch dingestellt; er hat sie wohl später nach und nach durch Palliativ Mittel ersetzt, aber das Gebäude ist schwankend geblieben. Der erste dieser Fehlgriffe ist seine ursprüngliche Definition der Vertheidigung (der militärischen), der zweite sein Begriff der Strategie. Bezüglich des ersteren habe ich mich oben schon ausgesprochen, und für den zweiten wird vielleicht Folgendes genügen:

Einsprechend den zwei großen Eigenschaften der Armeen: Bedürftigkeit und Schlagfähigkeit, theilt Willisen seine Lehre in die Strategie und in die Taktik ein, und eröffnet damit zwei Wege zum Siege: a) den strategischen, durch einen Angriff auf die Bedürftigkeit des Feindes; b) den taktischen, durch einen Angriff auf seine Schlagfähigkeit. Das letzte begreift sich, man kann mit der Schlagfähigkeit an-

Digitized by Google

greifen und in derselben angegriffen werden. Aber das erste! — kann man mit der Bedürftigkeit angreifen, oder in derselben angegriffen werden? Was will Williſen auf dem ersten Wege erreichen? Will er die Bedürftigkeit des Feindes vernichten, oder dieselbe steigern?

Ich habe die Fragen gestellt, nicht um sie zu beantworten, sondern das Vorhandensein der angeführten Mängel darzuthun.

Aus der Gefangenschaft.

Der Koalitionskrieg gegen Frankreich wurde bekanntlich von den Heeren und Flotten der Koalition mit politischem Fanatismus geführt. Die größte Erbitterung gegen die Franzosen herrschte auf der englischen Flotte. Nelson war ein großer und im Grunde ein guter Mann; aber liest man in den Briefen, die er, mit dem frischen Lorbeer von Abukir um die Stirn, schrieb, die auf Franzosen bezüglichen Stellen, so glaubt man einen Menschen niedrigsten Standes zu hören, der mit dem Schaum vor dem Munde gegen einen Todfeind wüthet. Wellington ist von diesem Makel der Parteiwuth im Kriege mit einem ebenbürtigen Feind frei. Er war auch den Franzosen gegenüber Gentleman, doch kümmerte er sich nicht darum, wie die Gefangenen, die er machte, behandelt wurden. Und man behandelte sie unverantwortlich. Einen Theil ließ man auf den nackten, von der Sonne durchglühten Felsen der Balearen-Insel Cabrera, einen anderen Theil auf Gefängnißschiffen in den englischen Häfen hungern und verkommen.

Einer der Letzteren hat vor Kurzem seine Schicksale in der „Patrie" erzählt. Der Berichterstatter ist ein Maler, Louis Garneray, der seine Ausbildung unterbrochen hatte, um auf der See sein Glück zu suchen. Als Schiffbrüchiger von der „Belle Poule" aufgenommen, war er mit diesem Schiffe, das vor der afrikanischen Westküste von dem Dreidecker „London" genommen wurde, den Engländern in die Hände gefallen und nach Portsmouth geführt worden.

„Am Morgen nach unserer Ankunft", erzählt er, „wurde ich mit einigen Anderen auf den Ponton „Proteus" geführt. Zum Nutz und Frommen Derjenigen, welche nicht wissen, was ein Ponton ist, will ich erklären, daß man darunter ein ausgedientes Schiff ohne Masten versteht, einen Zwei- oder Dreidecker, den man so fest vor Anker legt, daß er fast so unbeweglich wie ein steinernes Gebäude ist. Noch empfinde ich den Schauder, der mich befiel, als ich den „Proteus", eine schwarze formlose Masse, gleich einem ungeheuren Sarkophag in einer Linie mit acht anderen Schiffen ankern sah. Ich verzweifelte fast, als ein Boot mich zu diesem düstern Grabe führte, in dem meine Jugend lebendig begraben werden sollte. Noch einige Minuten später, und ich wußte, daß die Wirklichkeit noch Schlimmeres bot, als meine Phantasie mir vorgemalt hat.

Durch Reihen von Soldaten ging ich zum Deck vor und wurde roh mitten unter die bleichen, abgemagerten Elenden gestoßen, die den Ponton bevölkerten; Wächter nahmen mich in Empfang, rissen mir die Kleider vom Leibe und warfen mir ein Hemd, ein Paar Beinkleider und eine orangenfarbige Jacke zu. Eine Tuchverschwendung hatte bei dem Anfertigen dieser Kleidungsstücke nicht stattgefunden. Die Beinkleider erreichten dicht unter dem Knie ihr Ende, die Jacke ließ sich nicht zuknöpfen. Als ich mich angekleidet hatte, wurde mir mein Platz angewiesen. Das Vorderkastell und der Raum zwischen ihm und dem Hinterdeck waren die einzelnen Schiffstheile, wo die Gefangenen Luft schöpfen und sich Bewegung machen konnten. Dieser Platz war etwa 24 Fuß lang und 38 Fuß breit.

Seine Heiterkeit, die in unglücklichen Tagen zur Ironie wird, verläßt den Franzosen nie. Jener Raum wurde der Park genannt. Vorn und hinten waren die Engländer, auf der einen Seite der kommandirende Lieutenant, auf der anderen Seite Truppen. Rechts und links hatten die Engländer hohe Bretterwände aufgeführt, die mit dicken Nägeln beschlagen und von Strecke zu Strecke mit Löchern versehen waren, durch welche die Soldaten feuern konnten, ohne daß sie von uns etwas zu besorgen hatten. Die Lager der Gefangenen befanden sich im untern Geschützdeck und im mittleren Verdeck, von denen jedes ungefähr 130 Fuß lang und 40 Fuß breit war. In diesem Raume befanden sich mindestens 700 Menschen. Das wenige Licht, das uns durch die Luken hätte erreichen können, wurde uns durch eiserne Gitter von 2 Zoll verkümmert.

Rings um das Schiff lief ein Gang mit einem durchbrochenen Fußboden, so daß die Schildwachen, die stets auf diesem Gange standen, Jeden sehen konnten, der sich etwa unterhalb versteckte. Unsere Wache bestand aus 40 bis 50 Soldaten, und außerdem waren 20 Matrosen und einige Schiffsjungen an Bord. Auf dem ganzen Schiffe standen Schildwachen, und auf dem Hinterdeck hielten sich immer 8 bis 10 Mann bereit, zu den Waffen zu greifen. In der Nacht hörten wir jede Viertelstunde den eintönigen Ruf der Schildwachen: All's well!

Im Sommer um 6 Uhr Abends und im Winter um 2 Uhr Nachmittags gingen die Engländer im Schiff umher und klopften an alle Wände und Gitter, um zu untersuchen, ob Alles noch unverletzt sei. Eine Stunde später traten Schildwachen mit aufgestecktem Bajonnet und geladenem Gewehr ein und befahlen uns, auf's Verdeck zu gehen und uns zählen zu lassen. Darauf wurden die Luken geschlossen, aber nur im Winter, denn hätte man diese Maßregel im Sommer ergriffen, so würde man uns am nächsten Morgen alle todt gefunden haben. Durch das Zusammenleben so vieler Menschen wurde die Luft dermaßen vergiftet, daß die Engländer, wenn sie Morgens die Luken geöffnet hatten, sich so schnell wie möglich wieder entfernten.

Die Möblirung des Pontons war von der einfachsten Art. Längs der Wand lief eine Bank und vier andere standen in der Mitte. Jeder Gefangene erhielt eine Hängematte, eine dünne Decke und eine mit Flockenwolle gestopfte Matratze. Die tägliche Ration jedes Gefangenen bestand aus 5 Viertelpfund Schwarzbrod und 7 Unzen Rindfleisch. Zur Mittagssuppe wurden für je 4 Mann 3 Unzen Graupen und eine Unze Zwiebeln ausgetheilt. Einmal in der Woche erhielten wir statt der Suppe und des Fleisches ein Pfund geräucherten Häring und ein Pfund Kartoffeln, und ein andermal Stockfisch mit Kartoffeln. Hinsichtlich der Menge würde die Nahrung genügt haben, wenn die Lieferanten nicht stets betrogen hätten. Das Kochen übernahmen Gefangene. Zum Frühstück aßen wir trockenes Brod, Mittags hatten wir unsere Suppe mit eingeschnittenem Brod; das Fleisch hoben wir uns zum Abend auf. Die Häringe waren so abscheulich, daß wir sie den Lieferanten um ein Geringes zurückverkauften. In der nächsten Woche erhielten wir sie wieder, und so wurde derselbe Häring der Regierung ein Jahr und länger allwöchentlich berechnet. Mit dem Gelde, das wir für unsere Häringe bekamen, kauften wir uns etwas Butter oder Käse. Der getrocknete Stockfisch war schlecht, doch ließ er sich wenigstens essen. Das Brod war häufig so schwer wie Blei, und trotz dieser Schwere fehlte oft am Gewicht. Wasser wurde uns von kleinen Booten zugeführt, aus denen wir es selbst heraufwanden. Wer zu alt oder zu schwach war, um diese Arbeit zu verrichten, der nahm sich einen Stellvertreter und zahlte ihm einen Halfpenny. Auch an dem Reinigen der Decks und des Parks sollte ein Jeder theilnehmen.

Um Verbrechen und Unordnungen zu verhüten, hatten sämmtliche Gefangene einen Ausschuß von 8 Personen, der sowohl allgemeine Befehle erließ, als auch bei vorkommenden Streitigkeiten entschied. Bei schwereren Fällen bildeten sämmtliche Gefangene das Gericht. Berufungen konnten gegen seine Urtheile nicht eingelegt werden, Begnadigungen gab es nicht. Ein weiteres Mittel, Ordnung zu erhalten war der moralische Einfluß der Offiziere. Obgleich kein Unterschied des Ranges bestand, wurden sie doch allgemein geachtet und verschafften sich bei der Menge immer Gehör.

Das war die Genossenschaft, in die ich eingeführt wurde.

Ich hatte etwas Geld und kaufte mir für drei von meinen fünf Louisd'or von einem Soldaten den besten Platz im Schiff. Einen Tisch und eine Bank gab er d'rein.

Als ich meine Augen an das herrschende Dämmerlicht gewöhnt hatte, sah ich daß mit wenigen Ausnahmen alle Gefangenen arbeiteten. Einige, mit Hobeln bewaffnet, machten Tischlerarbeiten, Andere schnitzten aus Knochen Spielsachen und Schachfiguren. Ich sah wirklich hübsche Schiffsmodelle fertigen; doch waren die gewöhnlichen Arbeiten des Strohflechtens, Mützenstrickens ꝛc. vorherrschend. Auch Schuster und Schneider fehlten nicht, und Einer fertigte, Gott weiß aus welchen Stoffen, Schnupftabak.

Als charakteristisch für unsere Nation muß ich der Fechtmeister erwähnen, und insbesondere der Tanzlehrer, deren Unterricht mit einem Halfpenny für die Stunde bezahlt wurde. Nahe an den Luken saßen einige Offiziere, die, um die Zeit zu tödten und einige Pence zu verdienen, Algebra oder Geometrie lehrten, wofür sie nicht mehr erhielten als der Tanzmeister.

Durch diese Menschenmenge drängten sich die Händler, mit dem Rufe: „Wer hat etwas zu verkaufen, wer kauft etwas?" Dann und wann trat ein armer Gefangener an einen solchen Händler heran, verschachterte ihm die Lumpen auf seinem Rücken und kaufte sich dafür einige erbärmliche Nahrungsmittel.

Setzte ein Soldat den Fuß in den Gang, der zu unserem Saal führte, so erhob der erste Gefangene, der ihn bemerkte, den verabredeten

Digitized by Google

Signalruf. So wie das Wort „Schiff!“ von einem Ende des Raumes bis zum anderen ertönte, wurde alles Verbotene versteckt, und wer an der Durchbrechung der Schiffsraub arbeiter, der hörte sofort auf.

Ich war noch nicht lange an Bord, als ich entdeckte, daß es eine besondere Menschenklasse gab, die noch elender als die übrigen Gefangenen war. Sie hießen die Schiffsräuberlein und lebten in freiwilliger Abgeschlossenheit von uns. Unverbesserliche Spieler, hatten diese Elenden sich ihrer Decken und Mantegen längst entäußert. Manche legten sie sich der Wärme wegen in einer Reihe dicht neben einander auf die bloße Diele, und zwar jeder auf dieselbe Seite des Körpers. Konnte der Vorderste dieser Reihe nicht mehr ertragen, so rief er: „Gewendet!“ und flugs legte sich die ganze Reihe auf die andere Seite. Das entsetzliche Elend dieser Existenz schien gleichwohl seine Reize zu haben; denn nicht selten sprach ein anderer Gefangener den Wunsch aus, in die Genossenschaft eintreten zu dürfen, wobei gewisse Regeln zu befolgen waren. Der Kandidat mußte Alles verkaufen was er besaß, und die Lasterhaftigkeit mit Brod und Bier bewirthen. Man überreichte ihm darauf einen Stein als Kissen, und damit war er als Mitglied aufgenommen. Man gab diesen Leuten neue Matratzen, aber sie fanden ihr Lager unerträglich und verkauften es. Mehrere von ihnen waren fast ohne Kleidung, und wurden sie aufgefunden, so bergten sie sich eine Decke und schlangen sie um sich. Der Darlehner ließ sich dafür von ihrer nächsten Ration so viel abziehen, als den Werth eines Haifpenny ausmachte; denn Geld hatten sie nicht. Zuweilen waren die Matratzen eines Schiffbrüchigen auf sind bis sechs Tage im Voraus verpfändet. Er wanderte dann auf dem Schiffe umher und spähte mit gierigen Augen nach Kartoffelschalen und Zwiebelnabfällen. Ein Häringstopf oder ein Kohlstrunk war eine köstliche Entdeckung. Ich habe nicht selten gesehen, daß zwei Schiffbrüchige, die in dieser Lage waren, noch um die erbeuteten Küchenabfälle spielten. Natürlich starben die meisten bald, aber Andere, denen der Tod bereits nahe war, stellte man im Krankenhause durch eine angemessene Behandlung her.

Es läßt sich denken, daß es an Fluchtversuchen nicht fehlte. Unser Leben war zu schrecklich, besonders auf einem der drei Pontons, die ich kennen lernte, wo ein zähzorniger und nachsichtiger Lieutenant den Oberbefehl führte. Der erste die er Versuch wurde bald nach meiner Ankunft auf folgende Weise ausgeführt:

Wie ich bereits erwähnt, erhielten wir unser Trinkwasser in kleinen Booten, welche die leeren Fässer mit zurücknahmen. An der Nacht vor der Ankunft der Wasserboote versteckte sich ein Gefangener in ein leeres Faß. Ich und ein Dritter wurden in's Geheimniß gezogen, weil an uns die Reihe war, bei dem Aufwinden und Hinablassen der Fässer zu helfen. Mit den vollen Gefäßen waren wir fertig und gingen nun an die leeren. Ich fühlte mein Herz schlagen, als wir alle bis auf das letzte in's Boot hinabgelassen hatten und nun zu diesem Faße gingen, in das eine Kerb eingeschnitten worden war, um es als daßjenige zu bezeichnen, in dem unser Freund versteckt sei. Glücklich gelangte es hinunter und im nächsten Augenblicke stieß das Boot ab. Der Mann, der dieses verzweifelte Fluchtmittel ersonnen hatte, wollte bis zur nächsten Nacht im Faße bleiben und wir wollten ruhig sein, zur Kühe hinabgehen. Die abenteuerliche Plan war, glückte er dennoch vollständig. Einige Zeit später, als wir wußten, daß er entkommen sei, weil wir nicht von seiner Gefangennahme gehört hatten, und und bereit machten, den Versuch zu wiederholen, erwiesen wir mit bitterem Verdruß, daß die Engländer die leeren Tonnen, ehe sie hinabgelassen wurden, genau untersuchten.

Verschiedene andere Menschen kamen in Anwendung, und es geschah gar nicht selten, daß wir Nachts durch einen Flintenschuß, auf den unmittelbar ein Schrei folgte, geweckt wurden. Wir wußten nun, daß ein Fluchtversuch entdeckt worden sei. Sofort erhellten Lichter das Wasser, von allen Pontons stießen Boote ab, um sich bei der Jagd zu unterstützen, und Soldaten drangen in unseren Saal und weckten die Schläfer mit Faustschlägen und Kolbenstößen.

Zwei Stunden später mußten wir auf's Deck kommen, wo man uns mehrmals überzählte, und wenn wir wieder in unseren Hängematten lagen, so ertönte der Ruf der Nacht in Fragen und Verwunderungen, wer gefehlt und wie wohl entkommen sein möge; denn ein Fluchtplan wurde bloß Denen, welche daran Theil nehmen sollten, und wenigen ganz zuverlässigen Freunden mitgetheilt. Menschen, die der Hunger zur Verzweiflung brachte, wurden wegen einer kleinen Erleichterung ihres Elendes zu Verräthern und zeigten ihre Unglücksgefährten an.

Der Fluchtversuche, die ich selbst machte, hatten alle einen unglücklichen Ausgang. Dennoch einst Tages war meine Geduld erschöpft und ich schlug einen Matrosen nieder, der mich auf gemeine Weise geschimpft hatte. Andere kamen herzu, es entstand ein Kampf, der Kapitän eilte herbei, und mit Beulen bedeckt und blutend wurde ich in's schwarze Loch geworfen. Ich war fünf Tage dort gewesen, als der Mann, der mir Morgens meine Ration, ein Stück des schlechtesten Brodes, brachte, früher als gewöhnlich kam.

„Sie können herausgehen“, sagte er sehr freundlich, „Sie sind frei.“

Ich stürzte auf's Verdeck, um frische Luft zu schöpfen, und fand dort meine Unglücksgefährten, die zu meinem Erstaunen weinten, lachten, sangen und jauchzten. Was sollte das bedeuten? „Der Krieg war abgeschlossen, wir waren frei.“ Hier endet Garneray's Erzählung. („Oestd. P.“)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 18. Jänner 1863 die Ausstellung des Militär-Invalidenhauses zu Lemberg als ein Filiale von dem Militär-Invalidenhause zu Tyrnau Allergnädigst anzuordnen geruht.

Die für das, mit 1. August 1864 zur Ausstellung gelangte Filial-Invalidenhaus zu Lemberg bestimmten Instituts-Offiziere, und zwar:

6 Hauptleute und
10 Subaltern-Offiziere

haben auf den stistmäßigen Loco-Versorgungsstand des Tyrnauer Invalidenhauses zu zählen.

Dem Mannschafts-Loco-Versorgungsstande des gedachten Filiale sind die aus Galizien und der Bukowina, ferner alle aus dem Auslande herstammenden Invaliden zuzuweisen.

Dagegen hat das Kriegs-Ministerium mit Reskript vom 19. v. M. die Auslassung des bisher in Skalik bestandenen Filiale des Tyrnauer Invalidenhauses anzuordnen befunden.

* Se. k. k. Apostolische Majestät haben mittelst der Allerhöchsten Entschließung vom 27. August 1864 die nachfolgende Erläuterung des im §. 59 des Dienst-Reglements, I. Theiles, vorbehaltenen Berufungsrechtes Allergnädigst zu genehmigen geruht.

Das im §. 59 des Dienst-Reglements, I. Theiles, dem Beurtheilten vorbehaltene Recht, die Revision der Akten zu verlangen, steht demselben auch dann zu, wenn das Urtheil zwar nebst der Kassation, Entlassung oder Degradirung, wegen einer konkurrirenden Uebertretung oder eines gleichzeitig zur Aburtheilung gekommenen Vergehens auch auf eine Freiheitsstrafe lautet, der Verlust der Charge aber nur wegen einer strafbaren Handlung ausgesprochen wurde, auf welche das Gesetz keine andere Strafe, als die dieses Chargen-Verlustes verhängt.

* Zu Folge Allerhöchster Entschließung vom 14. August 1864 sollen in Zukunft auch Urlaube zur Dienstes-Praxis bei Civil-Aemtern behufs des Uebertrittes in Civil-Staatsdienste, sobald sie länger als acht Wochen dauern, mit der im §. 45 des Armee-Gebühren-Reglements für Urlaube in Familien-Angelegenheiten festgesetzten Urlaubs-Taxe belegt und grundsätzlich nur dann bewilligt werden, wenn die um dessen Urlaub sich bewerbenden Offiziere wegen besonderer Verdältnisse persönlich berücksichtigungswürdig sind.

* Se. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 7. August 1864 die Versetzung der Stadtgemeinde Maros-Vásárhely aus der vierten in die dritte Klasse des provisorischen Militär-Quartier-Zinstarifes Allergnädigst zu genehmigen geruht.

Digitized by Google

* Durch übereinstimmenden Beschluß der betreffenden Landes-Behörden ist die provisorische Versetzung der Gemeinde Berezhházy aus der achten in die sechste Klasse des Militär-Quartier-Zinstarifes verfügt worden.

* Die mittelst des Circular-Reskriptes vom 31. Dezember 1863 kundgemachte Verordnung des k. k. Finanz-Ministeriums vom 10. Dezember 1863, betreffend die Ausdehnung des vereinfachten Verfahrens bei der Ueberweisung der Zinsen von, vor dem 1. November 1858 als Militär-Heirats-Kautionen erlegten Staats-Obligationen auf solche Heirats-Kautionen, welche in Grundentlastungs-Obligationen der Kronländer Nieder-Oesterreich, Böhmen, Mähren, Steiermark, Ost- und West-Galizien gewidmet worden sind, findet laut der von dem k. k. Finanz-Ministerium im Einvernehmen mit dem Kriegs-Ministerium und der königlich siebenbürgischen Hofkanzlei erlassenen Verordnung an die Finanz-Landes-Direktion in Hermannstadt nunmehr auch auf jene Militär-Heirats-Kautionen Anwendung, welche vor dem 1. November 1858 in siebenbürgischen Grundentlastungs-Obligationen erlegt wurden.

* Se. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 22. August 1864 die Auflassung des selbstständigen Translocirhauses zu Görz anzuordnen geruht.

* Mit Bezug auf die Circular-Verordnung vom 3. Juli 1864 wird unterm 3. d. M. bekannt gemacht, daß die k. k. priv. österreichische Staats-Eisenbahn-Gesellschaft den seit 1. Juli 1864 eingehobenen fünfzehnperzentigen Agio-Zuschlag zu den Civil- und Militär-Tarifen vom 1. September 1864 an bis auf Weiteres auf 12½ Perzent ermäßiget hat.

* (Hölzerne Kriegsschiffe im steigenden Werth.) Unser New-Yorker Korrespondent schreibt uns, bezüglich des unseren Lesern ausführlich geschilderten Seegefechtes vor Mobile unterm 26. v. M., Folgendes:

Wie aus der offiziellen Depesche Farragut's ersichtlich, vernichtete er nach kurzem heftigen Kampfe und mit geringem eigenen Verluste, mit hölzernen Schiffen, eine eisengepanzerte Flotte, brachte das Feuer von drei starken Forts zum Schweigen und nahm zwei derselben.

Die Unternehmungen Farragut's in diesem Kriege stellen die Thaten der gefeiertsten Seehelden in Schatten. Bisher sind nie von einer Flotte so kühne Unternehmungen versucht und so glänzend ausgeführt worden, als unter Farragut's Leitung bei New-Orleans und Mobile. Man könnte sagen, daß der alte Streitpunkt über die Superiorität der hölzernen, steinernen und eisernen Wälle dadurch zu Gunsten der ersteren entschieden sei. Als Admiral Duckworth im Jahre 1807 mit der englischen Flotte den Durchgang durch die Dardanellen erzwang, wurde diese Unternehmung als ein großes Wagniß und ein glänzender Erfolg englischer Bravour und englischer Seetüchtigkeit angestaunt, und wird noch bis auf die neueren Zeiten herab als ein äußerst wichtiges Ereigniß genannt. Die Forts, welche Farragut am Mississippi und in der Mobile Bay siegreich passirte, waren gefährlicher, als jene türkischen Dardanellenschlösser.

Farragut hat seine Großthaten ausschließlich mit hölzernen Schiffen ausgeführt. Bei New-Orleans hatte er gar keine Panzerschiffe, und bei Mobile nur vier Monitoren, welche aber wenig ausrichteten. Fort Morgan, das 140 Kanonen führt, wurde durch den „Hartford", das hölzerne Flaggenschiff des Admirals, allein zum Schweigen gebracht, und der gefürchtete feindliche Eisenwidder „Tennessee" wurde von zwei hölzernen Kanonenboaten und dem Admiralschiffe niedergerannt und zur Uebergabe gezwungen. Die Monitoren waren zu unbehilflich, als daß er viel Gebrauch von denselben hätte machen können. Freilich ist es nicht zu bezweifeln, daß Eisenpanzer von dem Charakter des „New Ironsides" in Farragut's Hand ebenso furchtbare Waffen sein würden, wie hölzerne Schiffe.

Immerhin hat er aber bewiesen, daß die Stärke und Kriegstüchtigkeit einer Flotte weniger in einem eisernen Kleide besteht, als in der Manövrirfähigkeit der Schiffe und in der Führung und dem „pluck" eines genialen Kommandeurs. Alle seefahrenden Nationen sind jetzt auf Herstellung von Eisenpanzerflotten erpicht, als die unfehlbarsten, nothwendigsten Waffen im Seekriege; die Erfolge Farragut's mit seinen hölzernen Schiffen werden wohl diese Eisenpanzer Manie etwas abkühlen und über die unbedingte Nothwendigkeit der Eisenpanzer etwas nachdenklich machen, zumal alle Berichte die Unbehilflichkeit der großen englischen und französischen Eisenpanzerschiffe hervorheben.

* Herr Fr. B., eine durch Wohlthun bekannte Persönlichkeit, hat dem Armee-Kapellmeisterfonde 100 fl. übergeben lassen.

J. Tr. (Eingesendet.) Der Dilettantismus wuchert in letzter Zeit in allen Zweigen der Technik immer üppiger empor, hat aber wohl nirgends zahlreichere Erzeugnisse geliefert, als in der Auffindung von Mitteln zur Paralisirung der durch die gezogenen Geschütze hervorgerufenen Schwächung der Vertheidigungskraft fortifikatorischer Werke.

Ohne Kenntniß der Prinzipien der Befestigungskunst, der Wirkungsfähigkeit der Artillerie und der Technik in Herstellung von Vertheidigungsanlagen, glauben sich Viele eben dadurch um so mehr berufen über diese Gegenstände maßgebende Urtheile zu fällen, als sie ja nur um so sicherer sich von eingerosteten Vorurtheilen, starrem Zunftwesen und anderen Uebeln frei wissen, die nach Ansicht dieser technischen Kraftgenies das Erbtheil jedes Professionstechnikers sind.

Daß unter solchen Umständen unter der Flut auftauchender Ideen nur wenige gesunde, der Fortbildung fähige sich befinden, dagegen eine Masse von Einfällen zu Tage kommt, deren bloßer Zweck die Belebung des humoristischen Elementes in unserer etwas zu ernsten Zeit zu sein scheint, ist natürlich.

Leider können Produkte der letzteren Art für die Praxis sehr nachtheilig sein, besonders insoferne sie die Feldbefestigung betreffen, da die Ausführung passagerer Werke oft Männern anvertraut werden muß, die weder Zeit noch Gelegenheit hatten, sich die Kenntnisse zur Beurtheilung solcher Vorschläge zu erwerben.

Treten dabei solch' zweideutige Kinder des Mutterwitzes vor das Forum der Oeffentlichkeit, so dürfte die Lieferung eines Kommentars zu denselben wohl nicht ganz unnütz sein, und daher das Folgende gerechtfertigt erscheinen:

In Nr. 72 des „Kamerad" ist ein Aufsatz enthalten: „Ueber Profile der Feldschanzen", in welchem statt des bisher angewendeten Normalprofils bei Feldschanzen, ein anderes proponirt wird, welches bei gleicher Deckungsfähigkeit eine raschere Herstellung der Werke erlauben soll.

Dieser Zweck soll auf folgende Art erreicht werden: Statt die ganze aus dem Graben gewonnene Erdmasse zur Herstellung einer genügend starken Brustwehre zu benützen, wird eine schwächere Brust hergestellt, und der Rest der Erde zur Bildung eines Kontreeskarpeglacis benützt. Dieses Kontreeskarpeglacis soll den Mangel an genügender Deckung durch die geschwächte Brustwehre ersetzen.

Die Zeit der Herstellung einer Schanze wird ohne Zweifel, so lange der durch das Kontreeskarpeglacis bedingte Mehraufwand an Erde nicht gewisse Grenzen übersteigt, auf diese Art abgekürzt, dagegen trägt das Kontreeskarpeglacis zur Deckung der Brust, in so lange überhaupt durch seine Anlage die Arbeit verkürzt werden soll, fast gar nichts bei, erlaubt also auch keine Verminderung der ursprünglich festgesetzten Bruststärke.

Ein näheres Eingehen in das Beispiel, das der Verfasser in seinem Aufsatze anführt, wird dieß klar machen.

Die horizontale Entfernung der Kammlinie des Kontreeskarpeglacis vom unteren Rande der vorderen Brustwehrböschung ergibt sich bei den daselbst angenommenen Daten auf etwa 30' (2' Berme angenommen).

Der Vertikalabstand der erwähnten Linien ist 3' 7''.

Unter solchen Verhältnissen kann mit Hilfe des indirekten Schusses bei nur sehr geringem Mehraufwand an Munition die Brust vollkommen zerstört werden, ohne daß das Kontreeskarpeglacis dabei irgend ein Hinderniß bieten würde.

Auf ganz ähnliche Verhältnisse kommt man bei anderen Daten.

Der Werth der vorgeschlagenen Profiländerung ergibt sich nun wohl leicht.

Im Uebrigen ist die Anwendung des erhöhten und koupirten Kontreeskarpeglacis in der Fortifikation eine sehr häufige und gerechtfertigte, nur aus anderen Ursachen und zu anderen Zwecken, und wäre das Bekanntmachen mit diesen, sowie mit den Ursachen der Anwendung breiter Bermen, dem Verfasser des erwähnten Aufsatzes sehr zu empfehlen.

Preußen.

* (Berlin.) (Gegenwärtiger Stand der Marine.) Die aktive preußische Dampfflotte besteht nunmehr nach dem Hinzutreten der Korvette „Viktoria" aus 6 Schraubenkorvetten, 1 Raddampfer, 2 Dampfavisos, 6 Kanonenbooten erster und 15 zweiter Klasse, und zwar befinden sich davon die beiden neu angekauften Korvetten „Augusta" und „Viktoria" zu angeblich 350 und 300 Pferdekraft und mit je 16 Geschützen, der Raddampfer „Adler" mit 6 Geschützen und die beiden Kanonenboote erster Klasse „Blitz" und „Basilisk" à 3 Geschütze, noch auf Station in der

Digitized by Google

Nordsee, resp. in Curhoven, die Korvette „Gazelle" zu 28 Geschützen auf der Rückreise von Japan nach Europa, und 3 Korvetten, die „Arcona" und „Vineta" je zu 28 und „Nymphe" zu 13 Kanonen, nebst den beiden Avisos „Grille" und „Pomerania" und den sämmtlichen Kanonenbooten in der Ostsee. Die 3 Korvetten zu je 28 Geschützen sind gedeckt und können ihrer Armirung wie ihrer bedeutenden Dampfkraft nach als Fregatten erachtet werden; sämmtliche Fahrzeuge aber, mit Ausnahme des „Adler", sind neu, von zweckmäßigster Konstruktion, und namentlich die beiden neuerworbenen Korvetten sollen eine Schnelligkeit bis 14 Knoten die Stunde erreichen. Bis zum Herbst treten indeß noch hinzu das ebenfalls in Bordeaux gekaufte Widderschiff zu angeblich 500 Pferdekraft und mit 22 100pfündigen Armstronggeschützen ausgerüstet, das von Seiten der preußischen Regierung im vorigen Jahre in England zur Bestellung gegebene Kuppelschiff „Arminius", dessen Ablieferungstermin mit Ausgang dieses September aussteht, und die beiden noch auf den Danziger Werften im Bau begriffenen Schraubenkorvetten „Hertha" und „Medusa" zu 28 und 13 Kanonen, deren Indienststellung bis spätestens Anfangs Oktober dieses Jahres bewirkt werden soll. Nach neueren Angaben sollen außerdem übrigens noch von der Regierung in Amerika zwei leichte Dampfavisos erworben worden sein, deren Eintreffen ebenfalls mit nächstem erwartet werden darf. Auch ohne dieselbe würde indeß mit Ablauf des jetzigen Waffenstillstandes am nächsten 24. Oktober die preußische Dampfmarine bei einer Maschinenkraft von rund 5200 Pferdekraft und mit 262 Geschützen, davon über 3 Viertheil gezogene Stücke und zum Theil vom schwersten Kaliber, sich der dänischen Flotte nicht nur vollkommen gewachsen, sondern eher noch bedeutend überlegen erweisen. Ein Grund jedenfalls mehr, welcher die Dänen zum Frieden bestimmen möchte.

Frankreich.

** Die diesjährige Saison des Lagers von Chalons ist geendet, und am 11. d. M. wird das Lager geräumt sein. An die zahlreichen Schilderungen der großen militärischen Schauspiele, die in den letzten Tagen stattfanden, schließen wir eine Beschreibung dieses Lagers selbst an. Innerhalb vier Tagen kann außer dem, für die Wintermonate in die Garnisonen gewissermaßen nur beurlaubten Bestande des Lagers von 30.000 Mann, die Garnison von Paris (3 Garde-Divisionen, 50.000 Mann), die von Lyon (14.000), Straßburg (8000), Metz (8000) herangezogen werden; Raum finden sie alle noch. Und wie das Lager, eine bewegliche Festung, drohend nach Deutschland herüberschaut, so wird es eiserne Hände auf die heiße Stirn von Paris legen, sollten sich die guten Franzosen einfallen lassen, noch eine von den hundert Revolutionen im Leibe zu haben, die Napoleon I ihnen zumuthete. Das Gros des Lagers bildet die eigentliche Soldatenstadt mit gemauerten Hänsern (Ziegelsteine). Das 1. Brigade-Quartier ist äußerlich durch weiße, das 2. Brigade-Quartier durch rothe Häuser ausgezeichnet. Diese kleine, gar nicht so unbedeutende Stadt dehnt sich im regelmäßigsten Bau, die Häuser und Straßen in geraden Linien und sich rechtwinkelig schneidend, in der Länge von circa 1000 Metres (3000 Fuß) aus. Die Häuser der Soldaten, auf jeder langen Seite mit sechs, sehr hoch über den Böden gelegenen Fenstern und drei Thüren, zwei an dem Giebel, eine an der Langseite mit Zink eingedeckt, sauber und geräumig, fassen circa 40 Mann. Zwei Häuser also nehmen etwa eine Kompagnie auf. Das Innere ist einfach, durch Ordnung und Sauberkeit angenehm. Die Hälfte der Mannschaften schläft auf Matratze und Pfühl in eisernen Bettstellen, die andere, sich mit der ersten ablösend, bei demselben Bettzeug unter guten wollenen Decken auf dem Boden. Gewehrgerüste, Stände für Gepäcke und Armatur, Regale zur Aufbewahrung des Brodes, kleine Tische zum Essen und Schreiben, Schemel füllen nebst den Bewohnern den nicht überfüllten Raum. Der Sinn der Franzosen, aus nichts etwas zu machen, das nach viel aussieht, bewährt sich auch hier. Tausend kleine Koketterein sind aufgewandt, die Toilette dieser Baraken zu machen, Bilder, Spiegel, Bürsten, Nippes — was schleppen sie nicht alles herzu! Rechtwinkelig zu der Giebelseite dieser Soldatenhäuser liegen in zwei Reihen parallel die der Offiziere mit bequemen Zwischenräumen. Der Lieutenant hat ein, der Hauptmann zwei, der Major oder Oberstlieutenant 4, der Oberst noch mehr Zimmer, und der General sein eigenes Haus. Die Zimmer der Subalternen enthalten ein eisernes Bettgestell, das leicht zum Sofa formirt werden kann, Tisch, Stühle und was jeder seinem Komfort zufügen will. Das einzelne Zimmer hat ein Fenster und eine Doppelthür.

Piemont.

* (Turin, 5. September.) Wir hatten neulich gemeldet, daß der König einen ihm vom Kriegsminister della Rovere vorgelegten Plan, eine Reduzirung der Armee um 45—50,000 Mann vorzunehmen, nicht genehmigt, und den General mit Verfassung eines andern Reduktionsplanes beauftragt habe. Dieser neue, ganz nach den Andeutungen und Wünschen des Königs verfaßte Plan wurde nun angenommen, und wird dessen Ausführung schon in den nächsten Tagen beginnen. Wie wir schon früher angedeutet hatten, basirt dieser Plan auf einer Standesherabsetzung bei den 8 Grenadier- und 72 Infanterie-Regimentern, und werden in Folge desselben ungefähr 40,000 Mann beurlaubt werden, und zwar 14,000 Mann der ersten Klasse der 1. und 26,000 der dritten Klasse der 2. Kategorie. Man wird aber wohl daran thun, die 40,000 Mann, welche nun beurlaubt werden, nicht ohne Weiteres von der aktiven Truppenmacht Italiens in Abzug zu bringen, denn bei näherer Beleuchtung vermindert sich diese Zahl sehr bedeutend. Nach dem Reduktionsplane würde jedes der 8 Grenadier- und der 72 Infanterie-Regimenter eine Standesherabsetzung von circa 500 Mann erfahren. Da nun aber in dem Reduzirungsvorschlage ausdrücklich betont wird, daß jedes Regiment auf den kompleten neuen Friedensstand gebracht werden solle, von den in Süditalien liegenden und früher dort gewesenen Regimentern aber viele einen Abgang von 1000 bis 1200 Mann auf den neuen Stand besitzen, dieser Abgang jedoch von den neuen Reduzirungen abgeschlagen werden soll, werden statt der zu beurlaubenden Leute bereits beurlaubte oder zur Einreihung bestimmte Rekruten einberufen werden, um den Standesabgang bei den erwähnten Regimentern zu ergänzen. So liegt es auf der Hand, daß ein großer Theil von der früheren Reduzirungssumme abgezogen werden wird, und mithin gar nicht tief gegriffen werden dürfte, wenn man die faktischen Reduzirungen, die bevorstehen, auf kaum mehr als die Hälfte, nämlich auf 21.000 Mann anschlagt, wobei der Regierung noch der Vortheil erwächst, daß sie 40.000 wohlabgerichtete Männer beurlaubt, die sie jeden Augenblick einberufen kann, und dafür andere 20.000 Mann in die Abrichtung erhält. In politischer Hinsicht und als Friedensstimmen ist daher die beabsichtigte Reduzirung gänzlich unbedeutend, in finanzieller Hinsicht repräsentirt sie für die Regierung trotz der hochtönenden Ziffer von 40,000 Urlaubern bloß die Ersparniß der Verpflegung von 21,000 Mann. Trst. Ztg.

Personal-Nachrichten.

Das königlich-preußische Ehrenzeichen 1. Kl. annehmen und tragen zu dürfen wurde AH. gestattet:

Vom 6. Inf.-Reg.: Dem Korp. Peter Santay und dem Gem. Urosch Csirics.

Vom 14. Inf.-Reg.: Dem Grenadier-Feldw. Friedrich Fasching: den Feldw.: Johann Wallmüller und Franz Leitner; dem Kadet-Feldw. Franz Babel; den Kadet-Korp.: Robert Schirle, Franz Richter und Johann Elsenwanger; dem Korp. Josef Schmidt.

Vom 27. Inf.-Reg.: Den nunmehrigen Unterlts.: Josef Schaffer und Anton Niklas; den Feldw.: Karl Pilz, Anton Salmhoffer, Franz Hoffer und Franz Resch; dem Führer Georg Obermaier; dem Korp. Josef Nusser, den Gem.: Anton Kuschelbauer, Robert Breitenöder und Mathias Kinmayer.

Vom 30. Inf. Reg.: Den nunmehrigen Unterlts.: Adolf v. Goedan und Felix Wollen; den Feldw.: Theodor Wygrzywalsky, Theophil Seitofolw. Samuel Enschlag und Moses Maier; dem Führer Juan Leznicky; dem Tambour Dionisius Chomin.

Digitized by Google

Vom 34. Inf.-Reg.: Den nunmehrigen Unterlts.: Eduard **Wald**, Leonhard **Fränkel** und Wilhelm Ritter v. **Podovsky**; dem Feldw.: Anton **Godlewsky** und Wenzel **Raschin**, dem Qua-Feldw.: Josef **Müller**, Peter **Vaszily**, Wenzel **Bernasek** und Franz **Plutka**; dem Fahnenführer Josef **Deutsch**: dem Führer Georg **Racy**.

Vom 80. Inf.-Reg.: Dem Qua-Feldw. Eduard **Schmidt**, dem Kadet-Korp. Cesare Comte **Trombi**.

Vom 9. Feldj.-Bat.: Dem Führern: Mathias **Quatter**, Wenzel **Czerny**, Kajetan **Zwanziger** und Mathias **Meierschmidt**; dem Unterjäger Hans v. **Uttenhofen**.

Vom 11. Feldj.-Bat.: Dem Führer Valentin **Kasperl**; dem Patrouilleführer Martin **Janko**.

Vom 18. Feldj.-Bat.: Dem nunmehrigen Unterlt. Alois **Kraus**; dem Oberjägern: Anton **Fiala** und Johann **Sladky**; dem Führer Josef **Hladky**.

Vom 2. Drag.-Reg.: Dem Führer Josef **Jakuba**; dem Korp. Karl **Thiel**.

Vom 9. Hus.-Reg.: Dem Führer Stefan **Gyöker**; des Korp.: Wilhelm **Sütts** und Emerich **Lippert**; dem Gem. Johann **Szabo**.

Von dem den AH. Namen führenden 1. Art.-Reg.: Dem Feuerwerkern: Johann **Kirchmayer** und Karl **Müller**; dem Kanonenführer Emil **Benus**.

Das königlich-preußische Ehrenzeichen 2. Kl.:

Vom 6. Inf.-Reg.: Dem Grenadier-Feldw. Franz **Mezey**; den Führern: Josef **Winkovits** und Egydius **Hannak**; dem Kadet-Korp. Michael **Terkulya**; dem Korp. Johann **Drstil**; den Gem.: Konrad **Verdträger** und Josef **Seth**.

Vom 14. Inf.-Reg.: Den Feldw.: Rudolf **Waroez**, Peter **Takats** und Karl **Smeschkal**; dem Qua-Feldw. Maximilian **Clodi**; den Kadeten Qua-Feldw.: Moriz **Stolle** und Hubert **Laist**; den Führern: Heinrich **Puhr** und Karl **Braun**; dem Korp. Ferdinand **Kellenger**; den Gefreiten: Michael **Kumanicky**, Konrad **Loidolt** und Martin **Einsenmayer**; dem Grenadier-Gem. Andreas **Kuczic**; den Gem.: Johann **Hofinger**, Mathias **Feigl**, Sebastian **Prugersdorfer**, Josef **Neudecker** und Johann **Handner**.

Vom 27. Inf.-Reg.: Den nunmehrigen Unterlts.: Franz **Kügerl**, Ernst **Schüssler**, Friedrich **Koffler** und Albin **Maczkawski**; dem Feldw.: Josef **Klintsok**, Johann **Wittits**, Ludwig **Scherrer**, Josef **Eis**, Paul **Grnic** und Josef **Kreibl**; dem Kadet-Feldw. Adele Comte **Grazindel**; den Führern: Lorenz **Balenzi**, Balthasar **Pin** und Anton **Liszt**; dem Kadet-Korp. Albert **Schüssler**; den Gefreiten: Karl **Pfrogner** und Josef **Hammerl**; dem Gem. Franz **Lackner**.

Vom 30. Inf.-Reg.: Dem dermaligen Unterlt. Mathias Freiherrn **Marcegliа**; den Feldw.: Wilhelm **Tauber**, Ferdinand **Turezinsky**, Silvester **Alexiewicz** Stanislaus **Gorsky** und Franz **Niemczek**; den Führern: Adolf **Glaser**, Wenzel **Zikes**, Anton **Stokics** und Johann **Nzyha**, dem Kadet-Korp. Karl **Zielinsky**; den Gefreiten: Elias **Tarras**, Peter **Djika** und Johann **Meißner**; dem Gem.: Eduard Franz **Dolinsky**, Joan **Skoronowicz** und Kasimir **Mazur**.

Vom 34. Inf.-Reg.: Dem Feldw. Dradat **Bialabrzeski**; dem Qua-Feldw. Karl **Skienarz**; den Kadet-Feldw.: August v. **Stempfl** und Otto **Fabian**; den Führern: Gustav **Neumärker**, Johann **Molnar** und Franz **Hervoly**; den Qua-Führern: Karl **Kochmann** und Karl **Ballogh**; dem Kadetn-Korp. Jakob **Bittner**; den Korp.: Georg **Kokay**, Maximilian **Kranshuber**, Stefan **Kortvelyessy**, Karl **Krustmann**, Johann **Keßca** und Peter **Kiraly**; den Gefreiten: Paul **Coulor**, Samuel **Orto**, Andreas **Nemes** und Josef **Mollnar**; den Gem.: Josef **Hegedüs**, Stefan **Baka**, Josef **Zajac**, Alexander **Farkas**, Josef **Karaffa** und Michael **Hruschka**.

Vom 80. Inf.-Reg.: Dem Grenadier-Feldw. Martin **Hart**; dem Kadet-Feldw. Karl **Kozak**; den Führern: Leonhard **Trentini** und Agostino **Fregolini**; dem Kadet-Korp. Karl Baron **Goll**; den Gefreiten: Dominik **Pozzer** und Giacinto **Dal Lago**.

Vom 9. Feldj.-Bat.: Den Oberjägern: Anton **Kach**, Franz **Müller**, Robert **Skorzinsky** und Karl **Sumry**; dem Kadet-Oberjäger Ludwig **Labreß**; den Unterjägern: Josef **Czermahofsky**, Johann **Kuka**; dem Hornisten Franz **Korb**; dem Qua-Patrouilleführer Josef **Mayer**; den Gem.: Simon **Hausegger**, Valentin **Dobrnay**, Lukas **Markovits**, Johann **Kopitsch** und Stefan **Goltod**.

Vom 11. Feldj.-Bat.: Den Oberjägern: Wenzel **Turba**, Wenzel **Badiczka**; dem Führer Ferdinand **Tachedl**; dem Zimmermann Josef **Radda**; den Gem.: Engelbert **Duda**, Josef **Reider**, Adolf **Löffler** und Emanuel **Stummpoll**.

Vom 18. Feldj.-Bat.: Den Oberjägern: Wenzel **Kratochwil**, Josef **Tamas**, Franz **Hanonska**, Josef **Böchmeister**, Ignaz **Winter**, Michael **Kaanhauser** und Eduard **Kandelko**; den Führern: Wenzel **Kalista** und Johann **Rohcil**; dem Gem. Gabriel **Jenik**.

Vom 2. Drag.-Reg.: Dem Korp. Theodor **Köck**; den Gem.: Franz **Kraus**, Josef **Schneider**, Adalbert **Wostel**, Franz **Horner**, Andreas **Zikler**, Johann **Steinbach** und Franz **Czermak**.

Vom 9. Hus.-Reg.: Dem Qua-Wachtm. Emerich **Burkus**, dem Führer Johann **Pinter**; dem Korp. Karl **Hermann**; den Gem.: Paul **Kiß**, Ladislaus **Nemeth**, Franz **Botos**, Stefan **Harantsik**, Franz **Mathe** und Johann **Ander**.

Von dem den AH. Namen führenden 1. Art.-Reg.: Den Feuerwerkern: Mathias **Wollmarker**, Johann **Ledwina**, Georg **Fischer** und Emil **Liebisch**; dem Kadet-Feuerwerker Franz **Ulrich**, den Führern: Nedarbus **Hersorth** und Karl **Schwarzbach**; den Vormaschen: Michael **Suchy**, Franz **Boczek** und Josef **Schwerliner**.

Von der 1. Sanitäts-Komp.: Dem Führer Julius **Mathes**.

Von der 11. Genie-Komp. des den AH. Namen führenden 1. Genie-Reg.: Dem Feldw. Franz **Wiese**.

Von der Boten-Jäger-Abtheilung beim 6. Armeekorps: Den Gendarmen: Anton **Gulovits** und Franz **Reindl**.

Ernennungen.

Im 9. Inf.-Reg.:

Oberst. Adolf Eduard **Baumbach** zum Obersten und Kmdt. dieses Reg.

Major Ferdinand Edler v. **Rueder**, zum Obersten.

Hauptm. 1. Kl. Franz v. **Bernd**, zum Major.

Oktavian **Comte**, Hauptm. 1. Kl., und Franz **Mannlicher**, Hauptm. 2. Kl., Beide des Ruhestandes, in gradweiser Dienstesverwendung als Kontrolore bei den Mil.-Betten-Mag. und zwar Ersterer zu Venedig, Letzterer zu Mantua, mit 1. Sept. 1864, unter gleichzeitiger Uebersetzung in den Armeestand, definitiv zu Kontroloren der genannten Betten-Magazine.

Die Platz-Unterlts. 1. Kl., Georg **Szegeny**, zu Linz, und Franz **Finger**, in Wien, zufolge AH. Entschließung vom 30. August 1864 zu Platz-Oberlts.

Emanuel **Krasa**, Oberlt.-Auditor des Spitzner 4. Grenz-Inf.-Reg., zum Hauptm.-Auditor 2. Kl., und Ferdinand **Schmidt**, Oberlt.-Auditor des Garn.-Auditoriates zu Krakau, zum Hauptm.-Auditor 2. Kl., Beide in ihren dermaligen Anstellungen.

Karl **Hallinger**, Audit.-Prokl., zum Oberlt.-Auditor, mit der zeitlichen Zutheilung beim 55. Inf.-Reg.

Franz **Payer**, absolv. Techniker, zum prov. Lehrer an der Unter-Realschule zu Gospic.

Uebersetzungen.

Oberst und Kmdt. des 13. Zeugs-Art.-Kmdo., Johann **Horetzki v. Horkau**, als Festungs-Art.-Dir. zu Venedig zum Art.-Stabe, und der Abjut. der 1. Feld-Art.-Dir. im lomb.-venet. Königreiche, Major Anton **Kahn**, des Art.-Stabes, zum 13. Zeugs-Art.-Kmdo.

Mit 1. Oktober 1864:

Der Hauptl. 1. Kl.: Wenzel v. **Thelen**, Mil.-Verpfl.-Mag.-Kontrolor in Theresienstadt (in der Rangs-Evidenz des 32. Feldj.-Bil.), und Johann **Stransky**, Mil.-Verpfl.-Mag.-Kontrolor zu Mantua (in der Rangs-Evidenz des 66. Inf.-Reg.), in Folge angesuchten Dienst-Standes, gegenseitig. (Beide auf eigene Kosten.) Wolfgang **Jesser**, vom Stande des Kadeten-Institutes zu Eisenstadt, zum 14. Inf.-Reg., und Josef **Derr'y**, vom Stande der Wr.-Neustädter Mil.-Akademie, zum 34. Inf.-Reg., und haben die letzteren Zwei zu ihren Truppenkörpern einzurücken. Theodor v. **Tapavicza**, vom Stande der Genie-Akademie, als prov. Kmdt. in das Mil.-Ober-Erziehungshaus zu Kamenitz, mit Belassung in der Rangs-Evidenz des 43. Inf.-Reg. Silvester **Thomi**, Kmdt. des Mil.-Ober-Erziehungshauses zu Kamenitz, zum 50. Inf.-Reg. Johann **Reichardt**, vom Stande der Art.-Akademie, zum 1. Zeugs-Art.-Kmdo. Josef **Dirschl**, vom Stande der Art.-Akademie, zum Art.-Komité. Eduard **Meixner**, Kmdt. der Art.-Schulkomp. zu Liebenau, zum val. 10. Art.-Reg. Franz **Radda**, vom Stande der Wr.-Neustädter Mil.-Akademie, zum 2. Art.-Reg., und haben die letzteren Fünf zu ihren neuen Standeskörpern einzurücken.

Der Hauptl. 2. Kl.: Konrad v. **Jedlitz**, vom Stande des Kadeten-Institutes zu Fiume, zum 26. Inf.-Reg. Josef **Mayer**, Kmdt. des Mil.-Unter-Erziehungshauses zu Fischau, zum 30. Inf.-Reg., und haben dieselben zu ihren Reg. einzurücken.

Die Oberlts.: Ignaz **Markl**, vom Kadeten-Institute zu Marburg, zu jenem in Eisenstadt, mit Belassung in der Rangs-Evidenz des 3. Inf.-Reg. Wilhelm **Lerder**, vom Kadeten-Institute zu Hainburg, zu jenem in Marburg, mit Belassung in der Rangs-Evidenz des 18. Inf.-Reg. Alexander **Nedrzky**, vom Stande der Inf.-Schulkomp. zu Hainburg, zum 39. Inf.-Reg. Wenzel **Miesel** Edler v. **Zeilreisen**, vom Stande der Wr.-Neustädter Mil.-Akademie, zum 75. Inf.-Reg., und haben die drei Letzteren zu ihren Reg. einzurücken. Wenzel **Czerny**, vom Stande der Wr.-Neustädter Mil.-Akademie, als prov. Kmdt. in das Mil.-Unter-Erziehungshaus zu Fischau, mit Belassung in der Rangs-Evidenz des 60. Inf.-Reg. Andreas **Kutzky**, von der Art.-Schulkomp. zu Liebenau, in den Stand der Art.-Akademie, und Gottfried **Benesch**, von der Wr.-Neustädter Mil.-Akademie, in die Genie-Akademie, Beide mit Belassung in der Rangs-Evidenz der Artillerie. Anton **Schuffel**, vom Stande der Genie-Akademie, zum 2. Genie-Reg., wohin derselbe einzurücken hat.

Die Unterlts. 1. Kl.: Hermann **Turnau** Edler v. **Dobczyce**, des 31. Inf.-Reg., und Franz **Popp**, des 67. Inf.-Reg., in Folge angesuchten Dienstestausches, gegenseitig. (Beide auf eigene Kosten.) Josef **Klaric**, vom Kadeten-Institute zu Eisenstadt, in den Stand der Mil.-Akademie zu Wr.-Neustadt, mit Belassung in der Rangs-Evidenz des 45. Inf.-Reg. Karl **Kropatsch**, von der Artillerie, in die Wr.-Neustädter Mil.-Akademie, und William **Haacmann**, vom Stande des Kadeten-Institutes zu Eisenstadt, zu jenem in Marburg, Beide mit Belassung in der Rangs-Evidenz der Artillerie.

Unterl. 2. Kl. Friedrich **Gatti**, vom Kadeten-Institute zu Marburg, zu jenem in Hainburg, mit Belassung in der Rangs-Evidenz des 74. Inf.-Reg.

Die Oberlts.-Auditore: Julius **Tutter**, vom 55. Inf.-Reg., zum 11. Hus.-Reg. Adolf **Reitschaeger**, des Garn.-Auditoriates zu Udine, und August **Kosarz**, des Mil.-Grenz-Kommunitäts-Magistrates zu Carlobago, gegenseitig. Anton **Korab**, des Landes-Mil.-Gerichtes zu Hermannstadt, und Franz Josef **Löffelmann**, des Mil.-Grenz-Kommunitäts-Magistrates zu Kostainica, gegenseitig.

Josef **Turnowski**, Verpflegs-Offizial 3. Kl., vom Verpflegsmagazine zu Pest, zu jenem zu Mateo-Vasarhely.

Eintheilungen.

Der zeitlich pensionirte und auch dem Ergebnisse der neuerlichen Superarbitrirung als felkriegsdienstauglich anerkannte Major Rudolf Freiherr **Krautner v. Thalenburg**, wird zur aktiven Dienstleistung beim 33. Inf.-Reg. wieder eingetheilt.

Rittm. 2. Kl. Josef v. **Mecsery** (Dom. Preßburg), zum 11. Kür.-Reg.

Oberlt. Florian **Rowotny** (Dom. Gepein in Mähren), zum 8. Inf.-Reg.

Mit 1. Oktober 1864:

Philipp **Winter**, Ober-Wundarzt des zeitlichen Ruhestandes, zum 38. Inf.-Reg.

Georg **Markus**, Kurschmied des zeitl. Ruhest. (Dom. Fürstenfeld in Steiermark), zum 12. Kür.-Reg., wo derselbe mit Ersterem des auf sein Einrücken folgenden Monats in Stand zu nehmen ist.

Verleihungen.

Dem Hauptm. 1. Kl. Maximilian v. **Oerlli**, des Genie-Stabes, in Anerkennung seiner sehr eifrigen und ersprießlichen Dienstleistung während seiner lang-jährigen Zutheilung bei der Bundes-Militär-Kommission zu Frankfurt am Main, das Militär-Verdienstkreuz.

Für ihre ausgezeichnete Verwendung in den Spitälern auf dem Kriegsschauplatze:

Das goldene Verdienstkreuz mit der Krone: Dem Reg.-Arzte 1. Kl. Dr. Heinrich **Kucinic**, Chefarzt des Filialspit. zu Altona, und dem Reg.-Arzte 2. Kl. Dr. Kornelius **Komorn**, des 12. Feldspit.

Das goldene Verdienstkreuz: Dem Unterarzte Anton **Wessely**, der Kavd.-Ambulanz.

Digitized by Google

Die belobende Ah. Anerkennung: Dem Oberarzte und Operateur Dr. Johann **Erb.**

Das silberne Verdienstkreuz mit der Krone: Dem Spitalsgehilfen Alois **Lust** und dem Fehw. der 9. Landst.-Komp. Michael **Albarser**; dann das silberne Verdienstkreuz: Der beiden Spitals-Oberwärtern: Ferdinand **Kronmesser** und Anton **Lindner.**

In Anerkennung ihrer Tapferkeit im Gefechte bei Helgoland am 9. Mai d. J. die silberne Tapferkeitsmedaille 1. Kl.:

Vom Matrosenkorps:

Dem Matrosen 2. Kl.: Johann **Marklnalich** und Anton **Gasparo.** Den Matrosen 3. Kl.: Josef Wincenz **Pavlic** und Franz **Resch.**

Vom Marine-Infanterie-Regimente:

Den Gemeinen: Johann **Worzischek**, Ernste **Baladan** und Alexander **Hoetzuk.**

Pensionirung.

Der Truppenkondukt. ju Oberwarasdorf, Rudolf Freiherr v. **Roudelka**, auf seine gestellte Bitte (mit 1. Okt. 1864), in den normalmäßigen Ruhestand. (Dem. Wien.)

Der zeitlich pensionirte Major Johann **Unterl** v. **Spieß** in den definitiven Ruhestand.

Der Kondukt. des Mil.-Thier-Arzn.-Instit., Oberstl. Richard Ritter v. **Landgraf**, des Ehrenzeichens, nach dem Ergebnisse der Superarb. als realisirt. (mit 1. Okt. 1864) definitiv in den Ruhestand mit Verleihung des Charakters und Pension eines Oberstlt. (Dem. Waidhofen an der Ybbs.)

Mit 1. Oktober 1864:

Die Hauptl. 1. Kl.: Paul **Gisbitschek**, des 4. Inf.-Reg., als pens. inv. (Dem. Wien.) Johann **Kaspka**, des 18. Inf.-Reg., als realisirt. (Dem. Kuttenau in Böhmen.) Daniel **Wittos**, des 41. Inf.-Reg., als zeitlich inv. (Dem. Werschetz im Banate.) Ludwig **Tost**, des 58. Inf.-Reg., als halbinv. unter Vormerkung für eine Friedens-Anstellung. (Dem. Agram.) Ferdinand **Schaffern**, des 69. Inf.-Reg., als realisirt. (Dem. Graz.) Kasimir **Fortmangler**, des Genietabes, als zeitlich inv. (Dem. Kuttenberg in Böhmen.)

Mittm. 1. Kl. Wenzel **Menhard**, des 8. Gend.-Reg., als realisirt. (Dem. Bartfeld in Ungarn.)

Die Oberlts.: Friedrich **Good**, des 8. Inf.-Reg., als halbinv. (Dem. Storozki in Galizien.) Franz **Gareis**, des 14. Inf.-Reg., in den zeitlichen Ruhestand (Dem. Wien.)

Unterl. 1. Kl. Emerich v. **Mayer**, des 6. Ulh.-Reg., als halbinv., unter Vormerkung für eine Friedens-Anstellung. (Dem. Werschetz im Banate.)

Die Unterlts. 2. Kl.: Karl **Schlichter**, des 43. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dem. Lemberg.) Franz **Schupfer**, des Tiroler Jäger-Reg. Kaiser Franz Josef, als realisirt. (Dem. Radkersburg der Greg.)

Karl **Zehenthofer**, Ober-Wundarzt des 79. Inf.-Reg., als realisirt. (Dem. Vordernberg in Steiermark.)

Anton **Knerle**, Ober-Wundarzt des 8. Uhlan.-Reg., als realisirt. (Dem. Szekesfor in Ungarn.)

Franz **Palme**, Unterarzt des 42. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dem. Theresienstadt in Böhmen.)

Franz **Pitschek**, wirkl. Verpflegsm. 1. Kl., als realisirt. (Dem. Prag.)

Franz v. **Fellinger**, Rechnungs-Unterführer 1. Kl. des Mil.-Transportwesens, zu Verona, als realisirt, in den bleibenden Ruhest. (Dem. Verona.)

Reiz **Wuska**, Wagenm. 3. Kl. des 3. Mil.-Fuhrw.-Mot.-Drp., als realisirt (Dem. Rottenmann in Böhmen.)

Quittirung.

Mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Hauptm. 2. Kl. Heinrich **Turnau** Edler v. **Dobrzyne**, des zeitlichen Ruhestandes. (Dem. Dobrzyce.)

Pensions-Verein k. k. österreichischer Militär-Kapellmeister.

Für den Verein von Musikproduktionen eingegangene Gelderträge vom 1. November 1862 bis 31. Oktober 1863.

(Siehe Nr. 70 der „Militär-Zeitung" vom 31. August.)

fl.	66.	Inf.-Reg. Kapellm. A. Aniyolo	70 fl. 11 kr.
	5.	Art.-Reg. Kapellm. M. Lapkerl	60 „ 44 „
	4.	Hus.-Reg. Kapellm. J. Kovarz	22 „ 50 „
	24.	Inf.-Inf.-Reg. Kapellm. F. Budek	2 „
	2.	Hus.-Reg. Kapellm. K. Ehlum	50 „ — „
	1.	Ubl. Reg. Kapellm. J. Gugle	50 „ — „
	47.	Inf.-Inf.-Reg. Kapellm. G. Gallmayer	86 „ — „
	74.	Inf.-Inf.-Reg. Kapellm. J. Sovda	62 „ — „
	8.	Art.-Reg. Kapellm. J. Hodrusich	61 „ 40 „
	31.	Inf.-Inf.-Reg. Kapellm. J. Hopf	66 „ 4 „
	29.	Inf.-Inf.-Reg. Kapellm. E. Horny	108 „ 35 „
	17.	Inf.-Inf.-Reg. Kapellm. J. Idlitzka	34 „ — „
	16.	Inf.-Inf.-Reg. Kapellm. Ludwig Jeschke	181 „ — „
	21.	Inf.-Inf.-Reg. Kapellm. F. Dintra	16 „ 45 „
	2.	Inf.-Inf.-Reg. Kapellm. Fr. Kellner	34 „ 86 „
	8.	Hus.-Reg. Kapellm. Fr. Klima	63 „ 50 „
	60.	Inf.-Inf.-Reg. Kapellm. F. Vodous	100 „ — „
	14.	Feldj.-Bat. Kapellm. W. Kaiser	37 „ 70 „
	44.	Inf.-Inf.-Reg. Kapellm. J. Koficek	59 „ 50 „
	2.	Inf.-Inf.-Reg. Kapellm. W. Ludwig	25 „ 20 „
	2.	Jäger-Reg. Kapellm. A. Wahr	40 „ — „
	11.	Feldj.-Bat. Kapellm. G. Müller	10 „ — „
	13.	Garn.-Inf.-Reg. Kapellm. W. Matiek	23 „ — „
	13.	Feldj.-Bat. Kapellm. D. Mayer	73 „ — „
	5.	Garn.-Inf.-Reg. Kapellm. Johann Mayarek	7 „ 58 „
	5.	Garn.-Inf.-Reg. Kapellm. Josef Mayarek	25 „ — „
	3.	Kür.-Reg. Kapellm. L. Melaun	25 „ — „
	12.	Ubl.-Reg. Kapellm. K. Mucker	70 „ 95 „
	11.	Garn.-Inf.-Reg. Kapellm. J. Novotny	201 „ 50 „
	10.	Inf.-Inf.-Reg. Kapellm. J. Ostrilo	80 „ — „
	1.	Jäger-Reg. Kapellm. J. Paar	70 „ — „
	9.	Garn.-Inf.-Reg. Kapellm. J. Perl	35 „ — „
	20.	Inf.-Inf.-Reg. Kapellm. Karl Peters	107 „ 19 „
	8.	Garn.-Inf.-Reg. Kapellm. Fr. Portisch	87 „ — „
	9.	Art.-Reg. Kapellm. A. Prochazka	31 „ 50 „
	11.	Art.-Reg. Kapellm. F. Rank	53 „ 80 „
	3.	Hus.-Reg. Kapellm. Wh. Rathausky	16 „ 44 „
	28.	Inf.-Inf.-Reg. Kapellm. F. Rebenschatz	22 „ 83 „
	12.	Garn.-Inf.-Reg. Kapellm. A. Resch	53 „ 64 „
	8.	Inf.-Inf.-Reg. Kapellm. J. B. Salaba	165 „ 62 „
	9.	Feldj.-Bat. Kapellm. J. Semmer	22 „ 40 „
		Marine-Inf.-Reg. Kapellm. K. Sauerbrat	37 „ 60 „
	63.	Inf.-Inf.-Reg. Kapellm. A. Schmidl v. Hegbet	60 „ — „
	5.	Hus.-Reg. Kapellm. S. Schramm	70 „ — „
	18.	Inf.-Inf.-Reg. Kapellm. Jos. Seidl	90 „ — „
	1.	Gemir-Reg. Kapellm. F. Schubert	27 „ 43 „
	12.	Inf.-Inf.-Reg. Kapellm. A. Seifrid	31 „ 50 „
		Kadetten-Schs. Kapellm. B. Seyffert	42 „ — „
	7.	Ubl.-Reg. Kapellm. J. Spell	51 „ 72 „
	1.	Hus.-Reg. Kapellm. J. Siegmund	82 „ 44 „
	5.	Kaiser-Bat. Kapellm. Ch. Stanzel	35 „ — „
	19.	Inf.-Inf.-Reg. Kapellm. Wh. Tkschler	30 „ — „
	64.	Inf.-Inf.-Reg. Kapellm. Alexis Tesk	17 „ 22 „
	7.	Gemir-Reg. Kapellm. J. Trepsch	42 „ 64 „
	13.	Hus.-Reg. Kapellm. J. Thdl	16 „ 40 „
	57.	Inf.-Inf.-Reg. Kapellm. A. Valentin	24 „ — „
	10.	Garn.-Inf.-Reg. Kapellm. J. Wendl	114 „ 10 „
	42.	Inf.-Inf.-Reg. Kapellm. J. Wiedermann	60 „ — „
	13.	Inf.-Inf.-Reg. Kapellm. J. Wisser	52 „ 40 „
	6.	Art.-Reg. Kapellm. P. Woll	22 „ 44 „
	8.	Kaiser-Jäger-Reg. Kapellm. F. Zaitzekal	39 „ — „
	1.	Kür.-Reg. Kapellm. M. Zimmermann	15 „ 50 „
	23.	Inf.-Inf.-Reg. Kapellm. J. Gangl	1001 „ 21 „
	61.	Inf.-Inf.-Reg. Kapellm. F. Lamann	
	4.	Hus.-Reg. Kapellm. J. Barna	
	1.	Ubl.-Reg. Kapellm. J. Czegka	
	13.	Feldj.-Bat. Kapellm. T. Mahel	133 „ 75 „
	12.	Hus.-Reg. Kapellm. F. Schaffer	
	35.	Inf.-Inf.-Reg. Kapellm. F. Heller	
	10.	Art. Reg. Kapellm. M. Haldina	
	1.	Inf.-Inf.-Reg. Kapellm. M. Kaplan	40 „ — „
	13.	Inf.-Inf.-Reg. Kapellm. F. Ludwig	
	17.	Inf.-Inf.-Reg. Kapellm. K. Leibolt	120 „ — „
	31.	Inf.-Inf.-Reg. Kapellm. Wh. Laura	
	14.	Inf.-Inf.-Reg. Kapellm. Fr. Mikesch	80 „ — „
	29.	Feldj.-Bat. Kapellm. A. Ambrosch	
	7.	Inf.-Inf.-Reg. Kapellm. J. Mrazek	73 „ — „
	11.	Hus.-Reg. Kapellm. K. Lambak	
	33.	Inf.-Inf.-Reg. Kapellm. J. Strohmayer	100 „ — „
	58.	Inf.-Inf.-Reg. Kapellm. Wh. Stöhr	
	2.	Feldj.-Bat. Kapellm. Fr. Wanschef	60 „ — „
	4.	Garn.-Inf.-Bat. Kapellm. J. Kowatschetzky	

Einladung zur Pränumeration auf meinen österr. Militär-Kalender 1865.

Ich beehre mich, das Erscheinen des 16. Jahrganges meines österreichischen Militär-Kalenders auf das Jahr 1865 ergebenst anzuzeigen und zur geneigten Pränumeration einzuladen

Der Preis eines nett ausgestatteten Exemplares bleibt unverändert: 80 kr. loco Wien, 1 fl. Oe. W. mit portofreier Zustellung. Auf acht pränumerirte Exemplare folgt das neunte, auf fünfzehn zwei und auf zwanzig drei Frei-Exemplare. Die Bestellungen bitte ich an die Expedition der „Militär-Zeitung", Geitler's Verlagsbuchhandlung, Stadt, Habsburgergasse Nr. 1, portofrei so bald als möglich richten zu wollen, da der Kalender Anfangs Oktober zuverlässig erscheint und versendet werden wird. Was die Berichtigung betrifft, so bleibt es den P. T. Subskribenten freigestellt, diese entweder durch Postnachnahme oder in Baarem veranlassen zu wollen.

Uebrigens können zur Bequemlichkeit der Herren Abonnenten die Beträge auch nach Erhalt des Kalenders eingesendet werden; nur bei Bestellung von einzelnen Exemplaren ersuche ich, den Betrag von 1 fl. Oe. W. beischließen zu wollen.

Hochachtungsvoll ergebenster

Dr. J. Hirtenfeld,

Redakteur und Eigenthümer der „Militär-Zeitung", Ritter mehrerer h. Orden rc. rc.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 74. **Mittwoch, den 14. September 1864.** **XVII. Jahrgang.**

☛ Wir ersuchen unsere Herren Abonnenten, den Betrag auf das IV. Quartal 1864 mit 3 fl. ö. W. gefälligst an die Expedition der „Militär-Zeitung," Geitler's Verlag, Habsburgergasse Nr. 1, recht bald franko einsenden zu wollen. Für Wien kostet das Quartal 2 fl. 25 kr. ohne Zustellung. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Der Feldzug in Schleswig-Jütland 1864.

Historisch-militärische Studie.

1. Zur Geschichte der Elbeherzogthümer *)

Das uralte Streben der nordalbingischen Länder nach Einheit ist keine bloße deutschthümliche Floskel, es ist im Gegentheil durch Tradition sowohl, als durch vollkommen gleichartige Interessen zur Lebensbedingung für dieselben geworden. Von dem skandinavischen Norden stets bedroht und angegriffen, mußten die Herzogthümer sich desto inniger an einander lehnen, als die Uebermacht ihrer Gegner immer drohender wurde. Für diese aber war der Besitz von Nordalbingen von unschätzbarem Werth und gewissermaßen eine unzerstörbare Territorialbrücke für den Verkehr mit dem Kontinent und zunächst mit Deutschland, in dessen Angelegenheiten einzugreifen der Norden sich zuweilen berufen glaubte. Die Politik machte es ferner für die Dänen sehr wünschenswerth, einen mit vortrefflichen Häfen ausgestatteten Küstenstrich zu gewinnen, der in anderen Händen früher oder später dem zerstreuten dänischen Inselreiche gefährlich werden konnte. Kurz, der Besitz und die Erhaltung so schöner und nutzbringender Landschaften war für die Dänen von jeher verlockend, den Albingiern aber konnte die Abhängigkeit von der dänischen Krone im schlimmsten Falle nur dann erträglich erscheinen, wenn die aus einer alten Verbrüderung entsprossene Zusammengehörigkeit der Herzogthümer Schleswig und Holstein in allen daraus hervorgehenden Konsequenzen von den Dänen aufrecht erhalten würde. Diese Einheit zu zerstören, um durch die Trennung der Elbestaaten mehr Gewalt über jeden Einzelnen von ihnen zu erlangen, war immer das dänische Bestreben, — das möglichst innige Zusammenschmelzen in einen Verband dagegen, der glühende Wunsch von Schleswig und Holstein. Daher das beinahe 600jährige Ringen der Bewohner des Elbe- und Eiderlandes mit der dänischen Oberherrschaft, — ein Kampf, welcher auf den Schlachtfeldern mit ebenso viel Erbitterung, als in den ständischen und Volksversammlungen mit Festigkeit und unerschütterlicher Logik durchgeführt wurde.

Der Anfang der anerkannt historischen Zeit für die Eiderländer ist der Sachsenzug Karls des Großen. Gleich bei der ersten Klärung der geschichtlichen Verhältnisse des christianisirten Nordens finden wir Schleswig als ein selbstständiges Herzogthum und vereint mit der Grafschaft Holstein gegen den Uebermuth der Dänen kämpfen. Schleswig'sche Herrscher bestiegen den Thron Dänemarks und kehrten ihre Waffen gegen ihr eigenes Stammland, um es zu unterwerfen. Die Schleswiger jedoch, von den Holsten unterstützt, verfochten ihr gutes Recht und wahrten ihre Selbstständigkeit. Verträge wurden zur Sicherung der Unabhängigkeit geschlossen; so die Constitutio Valdemariana, 1326, welche die wesentliche Zusicherung enthielt, daß das Herzogthum Schleswig mit Dänemark nie unter einem Herrscher vereinigt werden sollte.

Während mehr als einem Jahrhunderte richtete nun Dänemark seine Blicke ausschließlich nach dem Norden, um die von der „Semiramis des Nordens," der Königin Margaretha, 1397, durch die Kalmar'sche Union angebahnte Hegemonie über Skandinavien bleibend an sich zu fesseln. Ueber diese wichtigeren Bestrebungen verlor man die Eiderländer fast ganz aus den Augen. Als aber Schweden sich losgerissen (1523) hatte, erhielten die Elbestaaten ein höheres Ansehen, und die dänische Politik gravitirte nunmehr vornehmlich nach dem Süden.

Der Zufall unterstützte viele dieser Bestrebungen. Adolf, der letzte Herzog und Graf von Schleswig-Holstein aus dem Schaumburg'schen Hause, war 1460 kinderlos gestorben. Sein Neffe Christian von Oldenburg war schon 1448 zum König von Dänemark gewählt worden, nachdem er feierlich seinem Oheim gelobt hatte, die Constitutio Valdemariana für ewige Zeiten aufrecht erhalten zu lassen.

Nach dem Ableben Adolfs wußte aber Christian es so einzurichten, daß die vereinigten Stände von Schleswig-Holstein mit dem Könige und seinem Staatsrathe einen Vertrag in einem ganz neuen Rechtszustande abschlossen, welcher, eben 1460, also begründet wurde:

1. Daß Schleswig und Holstein auf ewige Zeiten ungetheilt unter einem gemeinschaftlichen fürstlichen Oberhaupte verbunden bleiben.

2. Daß der König Christian I. erwählter Landesherr von Schleswig-Holstein sein solle.

3. Daß die Stände immer befugt sind, ihre Herrscher zu wählen, jedoch unter den Nachkommen des Königs Christian.

4. Daß, wenn der jedesmalig gewählte Landesfürst zugleich König von Dänemark sei, diese Gemeinschaft des Fürsten keine Gemeinschaft der Kriege, viel weniger der inneren Staatsangelegenheiten zur Folge habe.

Diese Konstitutionsakte und die Erbfolgeordnung, welche in den Herzogthümern die Nachfolge auf den Agnatenstamm devolvirt, sind die unerschütterliche Grundlage des heutigen schleswig-holstein'schen Rechtes.

Aber keiner dieser wichtigen Punkte wurde jemals vollkommen eingehalten.

Schon Christian theilte vor seinem Tode die beiden Herzogthümer unter seine zwei Söhne. Es lag zwar die Vorstellung hiebei zu Grunde, daß nicht der Besitz, sondern nur das Einkommen in zwei Hälften zerfalle; indeß war thatsächlich eine Störung der Einheit da, um so mehr, als die neuen Fürsten nach und nach wieder neue Theilungen unternahmen. Die verderblichste dieser Zerstückelungen, d. i. die Stiftung einer neuen Linie: Schleswig-Holstein-Gottorp, führte zu langwierigen Streitigkeiten und Kriegen, und ist noch heutzutage die Ursache mancher Rechtsmißverständnisse. Nach endlosen Zwistigkeiten gelang es 1721 durch die Vertreibung des Herzogs Christian Albert von Gottorp, ganz Schleswig und die größte Hälfte von Holstein abermals mit Dänemark zu vereinigen. Nur noch eins blieb jetzt zu thun übrig: den letzten Antheil der Gottorper Linie im Holsteinischen zu inkorporiren, dessen wichtigster Punkt Kiel war. Der Gottorper Herzog Karl Friedrich hatte nämlich die Tochter Peters des Großen, Anna Petrowna, geheiratet. Als er 1739 starb, folgte ihm sein Sohn Karl Peter Ulrich; dieser wurde als Enkel Peters des Großen 1742 von der Kaiserin Elisabeth zum Großfürsten ernannt und nach Rußland berufen. Nach ihrem Tode

*) Aus dem unter der Presse befindlichen „Oesterreichischen Militär-Kalender 1865" als Probe im Auszuge. Die Red.

Digitized by Google

besteg derselbe als Peter III., erster Kaiser aus dem Hause Romanow-Holstein, den russischen Thron, 1762, wurde aber im nämlichen Jahre ermordet, und seine als Katharina II. zur Kaiserin von Rußland ausgerufene Gemalin, eine zerbstische Prinzessin, erbob für ihren unmündigen Sohn Paul für Dänemark gefährliche Ersbansprüche. In der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurden deßhalb Unterhandlungen eingeleitet, welche bis 1773 währten und zur Folge hatten, daß der Kaiser Paul I. in einer Renunziations- und einer Zessionsakte seinen Ansprüchen auf den sogenannten großfürstlichen Antheil in Holstein entsagte, und dagegen die alten Erblande seines Hauses, Oldenburg und Delmenhorst, welche er einer Gottorper Zweiglinie verliehen wollte, als Austausch begehrte.

Jetzt trat derselbe Zustand ein, wie vor 300 Jahren, d. i. 1460. Beide Herzogthümer waren unter einem Herrscher vereint, der zugleich König von Dänemark war, und dieser Zustand hätte zum Segen für Dänemark führen können.

Nach und nach begann jedoch Dänemark die Herzogthümer als provinzen anzusehen und alle solche zu behandeln. Die Autonomie war in der Verfassung der Herzogthümer begründet. In dem damals eingerissenen Geiste der Zentralisation lag es aber, diese Rechte gering zu achten oder ganz aufzuheben. Daher kam es, daß trotz der scheinbar wohlmeinenden Annäherung der Regierung, das Volk von Schleswig-Holstein sich den Dänen immer mehr entfremdete. Die stets schroffer sich gestaltenden Verhältnisse hinzubalten, wurden Danisirungsversuche an der deutschen Bevölkerung geübt, und als dieses Experiment scheiterte, die Trennung der Herzogthümer, ohne Rücksicht auf ihre „Waldemarischen" Verfassungsrechte, ausgesprochen.

Von dem allerdings schweren Ereignisse der Abtrennung der lang behaupteten Normegens (durch den Wiener Vertrag von 1815) kommentirte, und durch England Einfluß zu einem Staat dritten Ranges herabgesetzt, trachtete Dänemark die baldige Inkorporirung der Herzogthümer vorzubereiten, und begann vorläufig damit, an ihrer durch Jahrhunderte gebeiligten Zusammengehörigkeit zu rütteln.

Zu dieser, den alten Bürgschaften zuwiderlautenden Maßregel glaubte sich Dänemark um so mehr berechtigt, als der Kongreß von 1815 bloß Holstein und Lauenburg zu dem deutschen Bunde geschlagen und Schleswig übersehen hatte. Aber das war eine falsche Logik; denn die Verträge von 1815 regeln zu der innern Verwaltung der Staaten nichts ändern, und bezwecken nur die Gründung des Bundeskontingentes, sowie eine strategische Arrondirung Deutschlands.

Eine Appellation um Abhilfe an den deutschen Bund von Seite der transalbingischen Ritterschaft (1816) war erfolglos geblieben. Man mußte sich jetzt schon momentan in Geduld ergeben und ausharren. Im Jahre 1830—31 versprach die dänische Regierung, der damals allgemein herrschenden Bewegung nachgebend, eine Verfassung zu erbeilen. Als diese 1834 wirklich erfolgte, zeigte es sich, daß sie keine besonderen Rechte einschließe, hingegen auf dem Grundsatze der Trennung beharrlich fuße. Damals (1836) entbrannte ein heftiger parlamentarischer Kampf zwischen den Eiderdänen, deren Devise die Trennung und vollkommene Danisirung der Herzogthümer war, und den unionistischen Deutschen. Zu dieser nationalen Verfassungsfrage sollte sich bald eine andere, auch sehr bedeutende, gesellen: die Erbfolgefrage.

König Friedrich VI. starb 1839 kinderlos. Ihm folgte sein schon 54jähriger Großneffe Christian VIII., welcher nur einen kinderlosen Sohn besaß, nach dessen dereinstigem Ableben, da im eigentlichen Königreiche Dänemark das Erbrecht im Stamme der von König Friedrich III., 1665, erlassenen lex regia, auf die weibliche Linie übergeht, die Krone dem agnatisch nächstberechtigten Landgrafen von Hessen zufallen mußte. Die notorisch ungültigen Agnaten-Sukzessionsrechte wurden zur Sicherstellung dieses Grundsatzes 1846 durch ein Willkührdekret, den sogenannten „offenen Brief" des Königs Christian VIII. aufgehoben, worauf die Bevölkerung der Herzogthümer mit Protestaten auf den Volksversammlungen zu Neumünster und Rendsorf erwiderte. Die eigentliche Erbebung erfolgte aber 1848, kurz nach dem am 20. Jänner erfolgten Tode des Königs und dem Regierungsantritte seines Sohnes Friedrich VII., und dauerte, theilweise von Preußen unterstützt, bis 1850. Ein Unern schwebte damals über Europa, es konnte für die Herzogthümer nichts unternommen werden. Sie fielen durch den Londoner Frieden in die nunmehr unrechtlichen Hände Dänemarks zurück, welches dieselben mit allen Zwangsmitteln zu entgermanisiren gedachte. — Am 8. Mai 1852 kam in London, als Nachahmung zu dem am 5. Mai 1851 in Worschau zwischen Rußland und Dänemark getroffenen Uebereinkommen, ein Protokoll zu Stande, worin die Grenzmäche sich dahin vereinigten, daß sowohl der Herzog von Augustenburg seine agnatischen Erbansprüche auf die Herzogthümer, als der Landgraf von Hessen seine agnatischen Rechte auf Dänemark verlieren, und daß der Gesammtstaat auf den von Friedrich VII. adoptirten Prinzen Christian von Glücksburg, Sohn des Herzogs von Glücksburg und der Prinzessin Luise von Hessen, folglich einem Neffen des erbberechtigten Landgrafen von Hessen übergehen sollte. In demselben Jahre wurde den Herzogthümern eine Scheinverfassung verliehen, unter deren Maske eine schonungslose Willkühr sich breit machte. Schleswig und Holstein wurden wie seite Pfründen, die man nur eine kurze Zeit besitzen kann, förmlich ausgesogen, und von einem Heer leutelustiger dänischer Beamten überschwemmt, welche die Depredation mit einer systematischen Grausamkeit zu betreiben wußten.

Obschon die sogenannte „Verfassung" von 1852 dem deutschen Bunde zusicherte, daß Schleswig nie mit Dänemark inkorporirt, und diese deutsche Provinz überhaupt mit Holstein ganz gleichgestellt würde, erschien allen Versprechungen zum Hohn, am 2. Oktober 1855, eine Gesammt-Staatsverfassung, die natürlich die deutschen Rechte der Herzogthümer mit Füßen verschlang. Im Gesammt-Parlament mußten nun die Eiderdänen die Deutschen weit überstimmen, und es wäre folglich eine Entmündigung im Bollsinn der Sperrung mit eisernen Banden zurückgehalten worden. Dem Drängen Deutschlands und theilweise dem Androhen mit einer Reichsexekution nachgebend, wurde jedoch nur für Holstein (und Lauenburg), die Gesammt-Staatsverfassung für ungiltig erklärt, Schleswig aber ganz in die Gesetze Dänemarks hineingezogen. Es war gelleret und im Eider Parlament erdrückt.

Somit war eine definitive Trennung der Herzogthümer nochmals, und zwar Angesichts des deutschen Bundes angesprochen. Doch wußte das absolute Movemberregiment durch einige niveltirende Machsprüche über Dänemark selbst den Ausbruch eines gerechten Zornes von Deutschlands Seite noch hinzuhalten. Es begann ein reger von nachdrücklichen Andeutungen der deutschen Höfe und hitziger Theilnahme des deutschen Volkes begleiteter Notenwechsel zwischen dem Bunde und Dänemark, um die Rebabilitirung der schleswig'schen Rechte, welcher eine oschon langsame, aber trotz der aufdringlichen Intervention Englands, gewiß Krise nach sich zog. Dänemark hatte es zum Aeußersten kommen lassen, die Herzogthümer wie exclave Provinzen gepländert, in Budgetschen fatrapenartig geschaltet, und schließlich an der Eider mit der Zollgrenze gedroht, welche Holstein verderben mußte. Oder Antrag einiger norddeutschen Bundesstaaten wurde über Dänemark, nach allen vergeblichen Versuchen zu einer Auskleichung, die Exekution verhängt. Die deutsche Langmuth gewährte noch eine sechswöchentliche Frist, binnen welcher Dänemark das Patent vom 30. März 1863, womit Holstein unter erbeuchten Zugeständnissen gemaßregelt wird, zu revociren hätte. Dänemark lehnte ab, und diese gründliche Unnachgiebigkeit entflammte den deutschen Unwillen zu höchster sittlicher Entrüstung.

Die Exekution gegen das widerspenstige Bundesmitglied ward am 1. Oktober 1863 dekretirt. Oesterreich, Preußen, Hannover und Sachsen sollten sie vollziehen. Und abermals erhielt Dänemark vom 7. Oktober ab drei Wochen Bedenkfrist.

Am 14. November anerkannte das Eiderparlament eine neue dänische Verfassung, welche das Aufgehen Schleswigs in Dänemark, aller früheren Traktate ungeachtet, beabsichtigte. Einen Tag später, 15. November, starb plötzlich König Friedrich VII., und der durch das Londoner Protokoll bestimmte Nachfolger bestieg als König Christian IX. den Thron. Leider war er ganz in den Händen der das Staatsruder führenden ultra-dänischen Partei, welche an Schroffheit der Gesinnungen Unerreichbares leistet. In seinem Schwanken für oder gegen die Anerkennung des perfiden Vermächtnisses seines Vorgängers, der Oktoberverfassung, wurde er durch die Eiderdänischen Elemente zum letztern bestimmt, und von der fanatischen Eiderpartei mit todbendem Drängen zum Widerstand gegen die noch immer zahmen Wünsche des deutschen Bundes angetrieben. Der Bruch schien dadurch unvermeidlich zu werden. Der bis dahin wenig genannte Prinz Friedrich von Augustenburg, ein Sohn des gleichnamigen Herzogs, welcher zur Zeit des Londoner Protokolls seinen Ansprüchen auf die Erbfolge für sich und seine Nachkommen gegen einen namhaften Entgelt entsagt hatte, war plötzlich erschienen, seine Rechte geltend zu machen. Mehrere deutsche Bundesfürsten und die Bevölkerung der Eiderherzogthümer erklärten sich für denselben. Ein anderer Theil des deutschen Bundes hingegen hatte noch lange keine andere als die

Digitized by Google

nordalbingische Verfassungsfrage vor Augen, und verfolgte diesmal sein Ziel mit staunenswerthem Eifer.

Da die Umständlichkeiten des ermüdenden Notenwechsels zwischen Deutschland und Dänemark, die Transaktionsversuche des Auslandes und die Parteigestaltung außerhalb und innerhalb des Bundes in den Bereich des Detailchronisten fallen, dessen Rolle zu übernehmen uns hier der Raum verbietet, so können nur die großen Momente verzeichnet werden, welche sich bis zu dem offenen Ausbruch der Feindseligkeiten emporgipfeln.

Nach unzähligen Debatten in Frankfurt wurde am 7. Dezember 1863 die Bundesexekution förmlich zur Abstimmung gebracht und endgiltig beschlossen. Die Exekutionstruppen waren von Bundeskommissären begleitet. Die Exekution wurde von den europäischen Großmächten nicht als Kriegsfall angesehen, und auch Dänemark hätte sie nicht als solchen betrachten dürfen.

Aber die Eiderpartei war in Kopenhagen übermächtig. Nach der Verabschiedung des bisherigen trotzigen Ministeriums unter dem Premier Hall, konnte kein anderes, als wiederum ein ultra-deutschfeindliches, unter dem Bischof Monrad, zusammengestellt werden.

Unterdessen hatte der Prinz von Augustenburg in einem Schreiben an Kaiser Napoleon den Beistand des Auslandes für sein „gutes Recht" angerufen, und ein großer Theil der deutschen Mittelstaaten beabsichtigte eine Abschwenkung nach Westen, die unfehlbar zu den störendsten Verwicklungen führen mußte.

Angesichts dieser, die Kontinentalruhe bedrohenden Gestaltung der Dinge, entwickelte sich nach einer kurzen, aber entschiedenen Erwägung, die Allianz zwischen Oesterreich und Preußen, als europäische Großmächte, als Theilnehmer und Bürgen des Londoner Vertrages auf einem außerbundesstaatlichen Boden. Der Zweck der Verbindung war: die uralten, durch das Londoner Protokoll neuerdings verbrieften — mit verschiedenen dänischen Patenten, und besonders mit der zersetzenden Novemberverfassung jedoch bitter gemaßregelten — Rechte der Herzogthümer Schleswig und Holstein herzustellen und gegen alle ferneren Bedrängnisse zu schützen, diese freiwillig übernommene Aufgabe, zur Vermeidung der dem kleindeutschen Elemente eigenthümlichen Langsamkeit, ohne die militärische Mitwirkung der übrigen Bundesländer zu lösen, und endlich, um im Falle blutiger Konflikte, durch ein vereintes mächtiges Auftreten die Lokalisirung eines Kampfes zu erzwingen, welcher bei dem in ganz Europa aufgehäuften Zündstoff, leicht zu einer allgemeinen Konflagration die Veranlassung geben konnte.

Die Truppenmacht der Verbündeten, welche als Schild und Schwert Deutschlands die endliche Erlösung der Elbeherzogthümer von dem düsteren Zauber dänischer Bedrückung bewirken sollte, war nicht mehr zu Exekutions-, sondern zu Okkupationszwecken berufen. (14. Jänner 1864.)

Nachdem die Dänen bei dem Vorrücken des kombinirten Bundes-Exekutionsheeres Holstein geräumt und hinter die Eider sich zurückgezogen hatten, indem sie Schleswig besetzt hielten, hätten sie behufs Gestattung der Inpfandnahme des letzteren Herzogthums durch die alliirte Okkupationsarmee, auch dieses verlassen und weiter nach Norden sich begeben können, ohne ihre militärische Ehre bloßzustellen. In diesem Falle hätte die dänische Eitelkeit wohl gelitten, aber das Land sonst keinen Schaden genommen, und die Ereignisse hätten sich ohne Nachtheil für das Erbfolgerecht Königs Christian IX. abgewickelt.

Mit dem immer zäher werdenden Widerstand in der diplomatischen und strategischen Haltung der Dänen erblichen die Friedensphasen der nordalbingischen Rechtsfrage immer mehr, und als die mehrfachen Sommationen um Aufhebung der odiosen Novemberverfassung in Kopenhagen entschieden anmaßend abgelehnt wurden, und auch das Pochen um Einlaß an der Eider abgewiesen ward, machten sich die verbündeten Truppen zum Ueberschreiten dieses Grenzflusses fertig, an dessen Ufer das erste österreichische Blut für die Zusammengehörigkeit der Elbeherzogthümer fließen sollte.

Der Zweck dieser historischen Rundschau wäre nicht ganz erfüllt, wenn wir nicht noch mit kurzen Worten die Haltung erwähnen wollten, welche die sogenannten „neutralen Mächte," als Mitzeichner des Londoner Protokolls, den streitenden Parteien gegenüber einnahmen.

Die Friedensvermittlung in der Rechtsfrage, welcher sich einige derselben befliss*en, wurde von deutscher Seite willig angenommen, von den Dänen hingegen mit unerhörter Widerhaarigkeit abgewiesen.

Und dennoch gab es genug Staatsmänner, welche, freilich durch die Brillen der schnödesten Interessen, die Dinge ganz anders gefärbt sehen wollten, und sich auch in diesem Sinne wohlwollend gegen Dänemark, wuthschnaubend gegen Deutschland aussprachen.

Rußland, dessen Hoffnungen, in Dänemark einst fußen zu können, durch das Warschauer und Londoner Protokoll nur gewonnen haben mochten, konnte ein scharfes Exekutionsverfahren gegen den „Protokoll-König" in deutsch-nationalem Interesse, von anderen Gründen abgesehen, unmöglich ganz gut heißen. Indeß ließen die polnischen Unruhen und der mit der äußersten Kraftanstrengung zum Abschluß gebrachte laukasische Krieg die direkte Einmischung Rußlands in die inneren Angelegenheiten des Bundes nicht zu.

Frankreich hatte eine doppelte Wahl: entweder entschieden Dänemark zu protegiren oder Mitteldeutschland durch eine geschickte Anerkennung kleindeutscher Wünsche für sich zu gewinnen. Besonders aber lag ihm ob: Englands Haltung genau zu prüfen. Dieses hatte gleich von vorn herein seine glühendste Simpathie für den Gesammtstaat Dänemark, und den heftigsten Haß gegen Deutschland in so ungeziemender Weise kundgegeben, daß die letzten Reste der Achtung, welche man auf dem deutschen Boden der britischen Rechtsliebe zollen zu müssen glaubte, wie Zunder zerfielen. Das undankbare Albion ließ durch alle Blätter die Versicherung ausposaunen, es werde eine Ueberschreitung der Eider als einen Kriegsfall ansehen, zu Land den Dänen 20—30,000 Mann zu Hilfe schicken, auf jeden Fall sie aber mit einer Flotte unterstützen. Wie hat es seine Drohung erfüllt?

England erschrack heftig und tobte in wahrhaft irrsinniger Weise bei dem bloßen Gedanken, daß Deutschland in den Nordmeeren in maritimer Hinsicht erstarken könnte, und die angebliche Simpathie für Dänemark (hatte es auch 1807 Simpathien?) sollte zum Vorwand dienen, Deutschland davon abzuhalten. Dadurch bekundete es aber ein Gefühl der Schwäche, wie es das Festland an demselben noch nicht kannte. Und um England vollkommen zu beweisen, wie ohnmächtig sein Verlangen sei, in die Geschicke des Welttheiles einzugreifen, stellte sich Frankreich auf den neutralsten Boden und behielt sich in allem die „freie Hand" vor, lähmte aber auch dadurch jeden fremden Eingriff in den deutsch-dänischen Konflikt, der fortan rein lokaler Natur bleiben sollte.

Im Ganzen war die Stimmung der Höfe Europas mehr für Dänemark als für Deutschland, und hätte Frankreich nicht mit Loyalität die rein nationale Färbung der nordalbingischen Frage anerkannt, so hätte, besonders durch das frenetische Drängen der italienischen Aktionspartei, leicht ein Weltbrand entstehen können.

Aber so sehr wir Frankreichs Loyalität zu schätzen wissen, so genau ist es uns bekannt, daß sie bloß die Frucht des diplomatischen Prinzipienkampfes zwischen Konferenz und Kongreß ist, deren Träger gegenwärtig noch die halballirten und halbvereinigten Rivalen England und Frankreich sind. (Schluß folgt.)

Vom Gemeingeiste.

Militärisch-philosophische Skizze von A. d. A.

Wenn wir das höhere und endliche Ziel einer Heeresbildung uns vor Augen halten, wie solche in möglichster Vollkommenheit gedacht werden kann, so finden wir als resultirende Bedingung das unwandelbare Anstreben nach möglichster Einheit in Haupt und Gliedern. Die annäherungsweise Erreichung dieser Idee gründet sich allein auf die richtige Anwendung jener geistigen Motoren, welche in ihrer Gesammtheit unter der Bezeichnung Gemeingeist dann zu verstehen sein dürften, wenn sie im wahren Sinne des Wortes als bindende Glieder ihre Verwendung finden, und somit für die Organisation des Heeres sich als jene Bindemittel darstellen, ohne welche kein wahrhaft festes Ganze aufgerichtet wird.

Unter diesen Motoren, deren unausgesetzte Pflege allen Kreisen obliegt, verstehen wir: die Treue, den Gehorsam, und durch ihn das freiwillige Unterwerfen des eigenen Willens, die Anhänglichkeit an den Kriegsherrn, vereint mit der Liebe zum Vaterlande, die Aufopferungsfreudigkeit ohne jeden Hintergedanken auf zu erringende Belohnung, gegenseitige Achtung, begründet auf Vertrauen, waffenbrüderliche Kameradschaft,

Digitized by Google

Enthusiasmus für die zu vertretende Sache, und in höchster Instanz das Erfassen des richtigen Begriffes wahrer Ehre!

Diese bindenden Glieder nun sind es, welche in ihrer innigen Verschmelzung und sorgfältigen Pflege die Summe des einzig wahren moralischen Elementes darstellen, und durch welche erst die Armee sich zur Familie gestaltet, sowie nur sie ihr die Kraft verleihen, ihren Thaten jenen Stempel aufzudrücken, welchen der erlauchte und unvergeßliche Sieger von Aspern als den Typus wahren Gemeingeistes bezeichnete. Mit diesem Geiste aber steht jedes Mitglied der Armee für die Ehre und den Erfolg des Ganzen, sowie Alle über die Ehre des Einzelnen wachen:

„Der in den Gemeingeist findet ein Jeder seine Ehre in der Ehre des Ganzen.“*)

Durch diese solidarische Verantwortlichkeit entwickelt sich dann der Antrieb zu allen Großthaten, denn sie ist der Sporn wahrer Ritterlichkeit. Schließt sich solchem Geiste harmonisch Zeit und Form an, so ist diese Trias allein schon Bürge einer gediegenen Organisation. Aber sowie alldieweil jede Form ein Wesen ausdrückt, so gibt auch nur eine vergeistigte Form dem Heere jenen Charakter, ohne welchen die Wesen nicht in die Erscheinung treten würde; die Zeit aber, diese Festigerin der Form, läßt das die einzelnen Glieder verbindende Vertrauen entstehen und zur fruchtbringenden Blüte gedeihen. Hiezu mitzuwirken, ist jedes Mitglied der großen Heeresfamilie berufen, ja verpflichtet; selbst nur Lässigkeit wäre hier schon Verbrechen; denn:

„Wie könnte dieser Geist schon dem angehenden Soldaten eingeflößt und dergestalt fortgepflanzt werden, daß er endlich das Ganze beseelte“**) wenn nicht ein jedes Glied des Heeres Vertrauen zu erwecken und einzuflößen trachtet? Soll er ja doch:

„alle seine ihm zu Gebote stehenden Kräfte“**) anwenden zur Erreichung des großen Zieles,

„seine Pflichten ohne Zwang und mit aller Hingebung erfüllen“**), und er sollte zaudern, vertrauend und vertrauenbeschend, seinen Stein einzufügen in das Harmonische des großen Gebäudes, sein Schärflein beizutragen mit allen seiner Seele innewohnenden Kräfte, zur immer größeren Vervollkommnung desselben?

Ohne diese das Ganze umschließende Bande würde, selbst bei der gemeinsten Leitung, immer eine wichtige Bedingung des Erfolges mangeln; denn das Vertrauen ist der Cement, ohne welchen die übrigen Bindeglieder umsonst trachten würden, sich in einander zu fügen.

Die Organisation vermittelt die richtige Zusammenstellung der selbstständigen Heeresteile. Sowie die Form ein stets Gebotenes darbieten soll und muß, so soll hinwiederum jede Organisation jene Schmiegsamkeit, Elastizität besitzen, welche das Natur- und Zeitgemäße vertritt, und somit von jenem heiligen Hauche umweht sein, ohne welchen ihr Seele-Lebensfähigkeit ermangeln würde; dieser Hauch aber, dieser lebenspendende Geist ist der Geist der Solidarität, der Gemeinsamkeit! Sowie es nun ferner keine absolute Organisation, als die allein tadelfreie gibt, so bestimmt und motivirt sich aber um so mehr ihr relativer Werth nach dem ihr innewohnenden größeren oder geringeren Streben des der ganzen Wehrkraft zugehörenden Gemeingeistes; denn nur durch ihn allein erreicht sie, in möglichst annähernder Weise, jenen Grad von Vollkommenheit, welche wir mit dem Worte: „Einheit in Haupt und Gliedern“ bezeichneten, und welche stetig anzustrebende Beruf eines Heeres ist, und welche Vollkommenheit hinwiederum nur durch kräftiges Ineinandergreifen aller Räder, bei thunlichster Hintanhaltung jedweder Reibung, zu Tage treten kann.

Gleiches Streben bedingt nicht auch gleiche Erkenntniß; Talente, Bildungsgrad sowie Charakterstellung treten bei Individuen wie bei Völkern, bei diesen aber auch noch bei Sitte, hier bestimmend auf; sowie nun Jenes bei verschiedenen Nationen, ja selbst bloß Völkerstämmen, nach obigen Prämissen verschiedenartig aufgefaßt wird, so finden wir denn auch, trotzdem, daß Alle dem gleichen Ziele — möglichst vollkommene Organisation — nachstreben, eben für Organisationen eine unendliche Mannigfaltigkeit in den Aeußerlichen, und dennoch in jeder derselben eine Vollberechtigung, durch das überall gleich bleibende Hinwirken auf Hebung und Stärkung jenes Geistes, welcher dem Ganzen Rechnung trägt, das Trennungen wie Zusammenfügen stets die Zusammengehörigkeit dokumentiren, daß eine Gemeinsamkeit Aller und für Alle sich in ihr ausspricht, und daß das Naturgemäße stets in ihr vorwaltet. Geleitet durch die Rücksicht auf die wandelbaren Verhältnisse, erhält sie — jede dinde Nachahmung verwerfend — von dem Alle durchdringenden Geiste ihre Richtung, wird sie in ihrer Construktion dem Bürgerlichen der Spezialität des nationalen Heereskörpers möglichst nahe zu kommen trachten, sich nie schroff der Annahme wahren und zeitgemäßen Fortschrittes widersetzen!

Wenn wir das Vorstehende festhalten, wenn wir als erste Bedingung die Mitarbeit jedes einzelnen Mitgliedes dieser großen Familie — Heer genannt — als unweigerlich hinstellen; wenn wir von Oben nach Unten und umgekehrt das Sichentäußern jedes Partikularismus als conditio sine qua non aufstellen; wenn wir hierbei es für geboten trachten, dieses militärischen Geist allgemein einzuflößen und zu unterhalten; wenn ihr Beispiel und das Benehmen solcher Männer von anerkanntem Verdienste hiezu das Meiste beizutragen trachtet,**) so schwebt über dem Heere jenes Geist der Gemeinsamkeit, welcher es befähigt, gleich dem wahren Glauben, Berge zu versetzen. Dann ist der Wehrstand wahrhaft ein Ehrenstand, denn wir erkennen alsdann in dem Berufe des Kriegers eine Ehrenpflicht: „Die Pflicht zur Verbreitung des Adels der Familie!“ Mit dieser Pflicht aber muß er ihne verbunden, daß jedes unreine Element unerbittlich auszuscheiden ist, wenn er dem großen Ganzen jene Eigenschaften innwohnend erhalten will, welche wir als seine Grundpfeiler, als sein Dogma bezeichnen zu müssen glauben.

Besteht ein solcher Geist das Heer, ist dasselbe sich bewußt des Waltens jener Elemente der Harmonie und Solidarität, wirft Alles in ihm zusammen in dem einen und einzig wahren Ziele, so wird dasselbe für immerdar einen unerschütterlichen Damm bilden gegen das Hereinbrechen jeder Gefahr; denn das Wahre und Edle lebt und wirkt in ihm, da zu nur dort der Gemeingeist bestehend bleibt, wo das wahrhaft religiöse Element ihm die Weihe gab! Welchen Werth aber diesem Letzteren beizumessen wir gezwungen sind, beweisen uns die großen Organisatoren aller Zeiten, indem sie dem geistig Verödenden im Wehrstande eine unermüdete Sorgfalt angedeihen ließen; alle Blätter der Geschichte geben tausendfaches Zeugniß von dieser unausgesetzten Pflege des religiösen Elementes in den Heeren. „Religion ist Sitte“ in der edelsten Bedeutung des Wortes; sie ist der befruchtende Thau, durch welchen dem Boden allein alle jene Tugenden entsprießen, deren Produkt uns im Gemeingeiste entgegentritt! Daher dann jenes Gelöbniß vor Gott und dem geweihten Symbolum der Gemeinsamkeit, daher der Schwur des Soldaten: „ein Eid, welcher Gott anruft zum Zeugniß, in Treue und Gehorsam zu leben und zu sterben!“

Der Eid gibt aber auch Zeugniß von der Schwere des kriegerischen Berufes; wohl dem Manne, welchem sich die wahre Erkenntniß seiner oft harten Pflichten schon frühe erschließt; wohl ihm, wenn diese Erkenntniß ihn zu klarer, vorurtheilsloser Würdigung seines Standes führt; wohl ihm, wenn diese Erkenntniß ihn nicht straucheln, sondern fest beharren läßt auf den oft dornenvollen Pfade! Dann, aber nur dann erwacht ihn ihm, mit diesen Erkennen, unweigerlich das richtige Verständniß des Geistes der Gemeinsamkeit, gleichwie der Beruf und die Ehrenpflicht in diesem Geiste auf seine Waffenbrüder zu wirken, sich mehr und mehr in seinen Innern klären und tausendfachen Segen verbreiten wird in den ihm von der Vorsehung gesteckten Kreisen! Wurde der Gehorsam erst zur Ueberzeugung, so ist der weitere Schritt zu freudiger Unterwerfung des eigenen Manneswillen geehnet; denn Ehrliebe und Begeisterung für den ergriffenen Stand stehen ihm zu hilfreich zur Seite und erleichtern ihm das von dem Unabgewendeten für unmöglich Gehaltene, und die Anfange steile und dornige Bahn öffnet und ebnet sich vor seinem Blicke.

So bildet sich dann stufenweise und nach und nach, sowie es immer kräftigeren Umrissen das Gefühl für wahre Ehre heraus; jenes Gefühl für Alles Hohe und Reine; — so wirft dasselbe unbewußt seine Strahlen auf jede kriegerische Thätigkeit; — das Gefühl der Ehre adelt — wir möchten sagen — heiligt den Krieger und seinen Beruf, ein Beruf, welchem durch die von ihm beansprucht werdenden Opfer kein anderer gleich steht! Mit diesem innern Rather steht der Krieger unantastbar da, er läßt ihn nicht wanken in Erfüllung der oft seltenen Pflicht; das Bewußtsein eigener Ehre und Makellosigkeit erhebt ihn selbst dann noch, wenn er verkannt verlämdet wird, sowie er in sonstiger Selbstverläugnung mit jenem Bewußtsein sich selbst schweigend den vorübergehend geblendeten Urtheile seiner Obern in der

*) Dienstreglement der k. k. Armee.
**) Eben daselbst.

*) Eben daselbst.

Digitized by Google

Ueberzeugung unterwirft, daß sein wahrer Werth dennoch zur Geltung kommen müsse, oder daß doch sein reines Bewußtsein zum Wenigsten ihn freisprechе. Erst hierdurch wird er fähig und bereit, jederzeit freudig das Opfer seines ganzen Seins der Allgemeinheit hinzugeben. Solche Opferwilligkeit aber hebt und stählt dann hinwiederum die Anhänglichkeit an den erhabenen Kriegsherrn, dem Ausfluß der Gerechtigkeit und Milde, von welchem Anerkennung zu finden jedes edle Streben mit Gewißheit erwarten darf. Ein weiteres Moment aber kennzeichnet das Durchdrungensein von solcher Opferwilligkeit, daß durch sie das Gefühl der Vaterlandsliebe erst eigentlich die wahre Weihe erhält durch die eigenthümliche Erscheinung, deren psichologische Aufklärung noch zu erworten ist, daß nämlich die Menschennatur sich stets mehr an Jene anschließt, welchen sie Wohlthaten erwiesen, als an Solche, von denen sie dergleichen empfing.

Sowie mit dem Inbegriffe des wahren Kriegers die höchste Ehrenhaftigkeit verbunden ist, so geht auch hiermit Hand in Hand in weiterer Konsequenz jene wahrhafte moralische Erhebung, welche sich in der Ueberzeugung ausspricht, daß dem Wohle des Ganzen gegenüber das Wehe des Einzelnen nie in Rechnung kommen darf, wenn der Gemeingeist in Jenen lebt und thätig ist. Gleichwie aber nun einerseits der Gemeingeist die höchste Abnegation verlangt, so fordert er wiederum andererseits, daß den Krieger nie jenes Haschen nach Anerkennung seiner Leistungen umstricke, welches nur der Gemeinheit niederer Seelen anklebt und der Vater ist des Hasses, der Mißgunst und des Neides, — Leidenschaften, welche diametral den Bedingungen entgegenstehen, aus welchen der Gemeingeist seine Nahrung zieht. Die Handlungen eines echten Kriegers sollen sein ein Ausfluß jenes ritterlichen Geistes, der nur wirkt zur Ehre der Gesammtheit, und welcher in der Anerkennung der Leistungen des Individuums nur den Reflex sieht, welchen der Glanz Jener über das Ganze verbreitet. Wahrhaft durchdrungen von der erhabenen Bestimmung des Kriegers, muß das Aufgehen des eigenen Ich in dem Ganzen nicht blos als Pflicht, vielmehr als Bedürfniß erscheinen!

Was wir vom Einzelnen gesagt, umfaßt aber umsomehr noch die Gesammtheit, sobald sie in Wirklichkeit jene vom Gemeingeiste umwehte und beseelte Familie bildet, in welcher Einer für Alle und Diese für Einen einstehen. Hat der Geist und das Streben der Höheren es verstanden, durch kristallinisches Anschießen der Disparsen jüngerer Kräfte, ein gut und für alle Zeit zusammengefügtes Ganze zu schaffen, so leitet dasselbe sich leicht und gleichsam spielend; dann blühen frisch und froh die herrlichen Blüten der Ritterlichkeit, und Opfer wie Anerkennung ergeben sich als Produkt jenes Geistes der Einheit!

Dieser Geist aber gedeiht und gewinnt Leben in einem Heere wieder nur durch das Offizierskorps, dessen Ergänzung und Erziehung, wie gesagt, als Ehrenpflicht der Höheren allein Ausdruck findet. Sowie hier, ist auch bei den niedern Graden des Heeres vertrauensvolles Entgegenkommen gleichwie vertrauenweckendes Annähern der große Hebel zur Erreichung des Zweckes Fortbauend auf ihm, wird dann die Achtung und waffenbrüderliche Kameradschaft entstehen und mehr und mehr wachsen und gedeihen; zur richtigen Entwicklung aber und fruchtbringendem Ausdruck gelangen sie erst dann, wenn Achtung und unbedingtes Vertrauen jene Hingebung hervorgerufen, welche allein befähigt, jeden Widerstand niederzuwerfen. Dies aber ermöglicht nur dann, wenn vom Offizierskorps der erwärmende Strahl in die Herzen der Gesammtheit fällt, denn alsdann begründet und festigt er durch Beispiel und Aufmunterung das Gefühl für Standesehre auch in dem gemeinen Manne, durch Erweckung und Belebung des moralischen Elementes selbst in den niedersten Stufen des großen Gemeinwesens. Der Stufengang von hier bis zu dem zu klaren Ausdruck gelangenden Gemeingeiste zeigt auch hier, daß eine Armee, in welcher solcher Geist webt, hochgehalten und dauernd begründet ist, jedem feindlichen Anprall nicht blos die Tapferkeit des gewöhnlichen Söldlings entgegensetzen dürfte, sondern den Muth, getragen vom festen Manneswillen, vereint mit dem Enthusiasmus für die höchsten Güter.

Die gewöhnliche Tapferkeit — der thierische Widerstandstrieb — findet sich fast in einem jeden Menschen, sie darf daher unbedingt gefordert werden; den Muth aber, wir möchten sagen, die Begeisterung der Tapferkeit kann Niemand erzwingen — anbefehlen! Wir finden ihn daher nur als Resultat echten Gemeingeistes, als Produkt jenes dadurch erworbenen freudigen Vergessens der Selbsterhaltung und unbedingten Hingebung für den Kriegsherrn und das theuere Vaterland; wir finden ihn als das Kriterium des feurigen Glaubens der Nothwendigkeit völliger Hingabe unseres irdischen Seins, erzeugt durch die Begeisterung und den Gedanken für die Ehre und Solidarität des Ganzen! Durch den Muth kennzeichnet sich erst der wahre Charakter des Gemeingeistes, bedingt er doch wahres und aufrichtiges Vertrauen in seine Mitbrüder in dem Anstreben, um jeden Preis, selbst des Lebens, nach dem Ziele äußerster Pflichterfüllungen. Wir sehen ihn daher auch nun Hand in Hand mit wahrem Ehrgefühle und aufrichtiger Waffenbrüderschaft, denn nur diese sind jener Begeisterung fähig, welche sich so sehr von dem Ungestüm des Söldners unterscheidet, so in Wesen wie in Resultaten.

Wenn wir es versuchten, mit vorstehenden wenigen Grundstrichen das geistige Bild jenes Dogmas dem Leser vorzuführen, welches den Halt und Schlußstein jeder Heeresbildung darstellt und jede Leistung des Kriegers mit poetischem Hauche umweht, so glauben wir keineswegs Alles erschöpft zu haben, was dem Denker über jenen Geist der Gemeinsamkeit vor die Seele tritt.

Wir bemühten uns, ihn in vorstehender Skizze als den Alles belebenden und erhaltenden Nerv jeder Heeresorganisation hinzustellen, und wünschten durch unsere Worte nichts zu erreichen, als daß dieselben einigen Wiederklang fänden in uns verwandten Stimmungen. Vergegenwärtigen wir uns aber die hehren Worte, welche noch heute als Ausfluß des belebenden Geistes eines erhabenen schon längst Verstorbenen, unablässig und veredelnd wirken, so fühlen wir doppelt die Schwierigkeit unseres Versuches, und wir glauben unsere Skizze nicht besser schließen zu können, als mit dem Zitat der erhabenen Worte des erlauchten Feldherrn, welche als erhebende und profetische Mahnung der Zukunft so manches echte Soldatenherz in Trost und Hoffnung aufrichten dürften, und welche in Bündigkeit und edler Ausdrucksweise noch heute mustergiltig dastehen:

„Von einem von solchem Geiste beseelten Regimente kann man sich in den gefährlichsten Unternehmungen den besten Erfolg versprechen und sicher darauf rechnen, daß der Feind es nie ganz besiegen oder aus dem Felde schlagen, vielmehr, **daß dasselbe jede durch Uebermacht erlittene Schlappe bei erster Gelegenheit mit Heldenmuth zu rächen wissen werde!**“ *)

Das walte Gott!

Die preußische Flotte im Hafen von Kiel.

Die jetzt unter dem Befehle des Kontre-Admirals Jachmann hier eingelaufene Abtheilung der preußischen Ostsee-Flottille besteht aus den beiden leichten Schrauben-Fregatten Arcona, vom Kapitän Hassenstein geführt, und Vineta, Kapitän Köhler, der Schrauben-Korvette Nymphe, Kapitän Werner, dem Dampf-Aviso Grille, Kapitän Ilfers, und den vier Dampf-Kanonenbooten Komet, Chamäleon, Cyklop und Delphin.

Die Arcona, bekannt durch ihre glücklich und ruhmvoll beendete langjährige Fahrt nach Japan und China, wie auch durch ihre rühmliche Theilnahme bei dem Seegefechte im Jadmunder Busen gegen die Dänen, führt ebenso, wie die erst kürzlich in Danzig vom Stapel gelaufene leichte Fregatte Vineta, 30 gezogene Geschütze. Beide Fahrzeuge sind nach dem Urtheile aller hiesigen seeverständigen Kritiker in ihrer Art vortrefflich gebaut und machen der königlichen Marinewerfte in Danzig, wo sie vom Stapel liefen, hohe Ehre. Die Schiffe, welche sich schon äußerlich durch ihre schlanke, dem Auge sehr wohlgefällige Bauart auszeichnen, vereinigen Leichtigkeit und Schnelligkeit mit Festigkeit und entsprechen vollkommen dem Zwecke, für welchen sie erbaut wurden. Aelter und gebrauchter sieht die Arcona schon aus, und man merkt es dem Fahrzeuge an, daß es bereits lange Seereisen gemacht und schwere Stürme in fernen Meeren bestanden hat, während die Vineta ihre Neuheit und die geringe Dienstzeit, welche sie bisher noch hatte, in Allem zeigt. Ein sehr hübsches, ja, wir möchten sagen elegantes Schiff ist die kleine Grille, die wohl mit zu den schnellsten und gewandtesten Fahrzeugen zählt, welche die ganze Ostsee augenblicklich auf ihrem Rücken trägt. Sie ist mehr zum Auskundschaften, zur Beförderung der Depeschen, zum Necken und Beunruhigen des Feindes, als zum eigentlichen Kampfe, für den ihre Bauart zu leicht ist, bestimmt. Auch jetzt war ihres Bleibens in Kiel nicht lange, und schon am andern Morgen nach ihrer Ankunft dampfte sie lustig wieder in die Ostsee zurück. Bei ihrer Fahrt von Travemünde nach Lübeck, auf dem engen, an Untie-

*) Eben daselbst.

Digitized by Google

sen reichen Fahrwasser der Trave, hatte die Grille vor einigen Tagen, wohl mit durch Unvorsichtigkeit ihres Kapitäns die Unannehmlichkeit, sich auf einer Untiefe festzufahren, so daß sie zwei Tage festsaß. Sie ist erst mit vieler Mühe und durch Hülfe der preußischen Kanonenboote wieder losgekommen, hat aber glücklicher Weise sonst nicht den mindesten Schaden genommen. Die vier hier anlaufenden Kanonenboote sind ihres flachen Tiefganges und ihrer schweren Geschütze wegen zur Vertheidigung der Häfen und flachen Küsten ganz vortrefflich, zu weiteren Fahrten und zur Verwendung im stürmischen Meere eignen sie sich aber nicht.

Am Bord der Korvette Amazone, welche beide Schiffe wir genau besahen, fanden wir Alles, so weit wir Schiffsdetails beurtheilen konnten, in der vortrefflichsten Ordnung. Zwar sind wir kein Seemann von Fach, haben aber so ziemlich alle Flotten, welche Europa nur besitzt, gesehen und müssen bekennen, daß uns weder ein englisches noch französisches Kriegsschiff einen in militairischer Hinsicht vortheilhafteren Eindruck hinterlassen hat, als diese beiden preußischen Fregatten. Man sah daß seemännische Tüchtigkeit und kriegerischer Ernst sich hier vereinigt hatten, um ein tüchtiges Ganzes zu bilden. Die Einrichtung an Bord ist durchweg sehr solide und steht ungemein gediegen und dem Zwecke vollkommen entsprechend aus. Eleganter, ja, wie möchten fast sagen luxuriöser, fanden wir Manches, besonders was die Ausstattung der Offiziers-Kajüten betrifft, an Bord der in Bordeaux erbauten preußischen Schrauben-Korvette Augusta, welche wir neulich auf der Rhede von Cuxhafen besuchten, und man bemerkte hier, daß der in Kleinigkeiten unübertreffliche französische Geschmack die ganze Ausschmückung geleitet hatte; in ihrem Gange haben uns oder die Arcona und Vineta reichlich ebenso gut, wenn nicht besser, als diese auf fremder Werfte geschaffene Bahnerin gefallen. Ganz vortrefflich fanden wir auch die Geschütze und alle sonstigen Waffen, welche wir auf jenen Kriegsschiffen sahen, und wir glauben, daß keine Flotte der Welt jetzt besser armirt ist, als diese junge preußische. Die Reinlichkeit und Ordnung an Bord ließ nichts zu wünschen übrig. Man sah, daß eine strenge Disziplin herrscht, wie solche auch auf einer Flotte, wo Hunderte zum Theil rohe und wilder Menschen Monate lang auf dem möglichst engen Raume zusammengepreßt leben müssen, ein vielleicht noch dringenderes Erforderniß als bei einem Landheere ist, wenn nur etwas Ordentlichkeit und Tüchtigkeit erreicht werden soll. Die Räumlichkeiten der Mannschaft, welche wir genau besahen, waren dergleichen bequemer, als wir dies auf manchen anderen, besonders auch englischen Schiffen gefunden haben, und auch die Luft war selbst in den unteren Gelassen gut; ein Beweis, daß für eine hinreichende Ventilation große Sorge getragen wurde. Die Speisen, welche die Matrosen und Seesoldaten erhalten, sind kräftig und in hinreichender Quantität. Verwöhnten Gaumen dürften diese Mossen von Erbsen, Bohnen, Pökelfleisch und festem Speck freilich nicht behagen, und ein Gourmand würde sich entsetzen, wenn er Jahr aus Jahr ein diese einfache, ungewürzte Nahrung in sich nehmen sollte, bei welcher ein Matrose heiter und vergnügt ist und sie Tonnen von Metter bis dürrestem und beschwerlichsten Arbeiten verrichtet. Es giebt auch überhaupt nur wenige Berufsarten für einen Menschen, welche solche körperliche Abhärtung, Kraft, Gewandtheit, Kaltblütigkeit, Entschlossenheit und Verzichtleistung auf unzählige kleine Annehmlichkeiten, die ein verwöhnter Großstädter kaum entbehren zu können glaubt, erfordern, als die eines Matrosen, weg er nun auf einem Kriegs- oder Handelsschiffe dienen. Und doch trifft man selten zufriedenere, unbesorgtere in das Leben blicke de, nur singende und jauchzende Menschen, als gerade unter diesen Matrosen. Auch die Mannschaft dieser jetzt im Hafen vor Kiel ankernden preußischen Kriegsfestille macht einen in jeder Hinsicht ungemein günstigen Eindruck. Es sind hübsche, kräftige, gewandte Matrosen, größtentheils von dem tüchtigen Seemannsschlage, den die preußische lange Ostseeküste liefert, und ein Vergleich mit den Matrosen einer hier jetzt ebenfalls im Hafen liegenden russischen Kriegsfregatte fällt entschieden zu ihren Gunsten aus. In ihren weißen Drillhosen, blauen wollenen Seemannshemden mit hellblauen Kragen und Mützen, vorn mit dem Namen des Schiffes, auf dem sie dienen, stehen diese preußischen Matrosen ebenso reinlich wie wohlgefällig aus. Am Lande haben sie sich bisher vortrefflich aufgeführt und lange nicht die Exzesse und rohe Völkerei gezeigt, wie man dies bei den englischen und russischen Kriegsschiffs-Matrosen, die, wenn sie einmal an das Land kommen, gewöhnlich dann am Abend total betrunken auf den Rinnsteinen wieder aufgelesen werden müssen, hier gewohnt ist. Unter den Schiffsjungen und den jungen Marine-Kadetten sind übrigens viele Söhne der verschiedensten Provinzen des preußischen Staates: Rheinländer, Sachsen, Westphalen u. s. w.

K. Z.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. k. k. Apostolische Majestät werden am 19. d. M. das Militär-Gestüt zu Kis-Bér besichtigen und sich von da am 20. früh nach Komorn begeben, hier zuerst die Garnison aufrücken lassen und die neuerbauten Festungswerke inspiziren, dann die Aufwartung der Zivil- und Militärbehörden entgegennehmen, und nach dem Diner einem Brückenschlage beiwohnen. Bei diesem zunächst nur militärischen Zwecken und Objekten gewidmeten Ausfluge hat auf bestimmten Allerhöchsten Befehl sowohl bei der Hin- als Rückreise keinerlei Empfang stattzufinden.

* Se. Majestät der Kaiser haben die in der Militär-Grenz-Verwaltungsbranche systemisirten und bisher offen gebliebenen Stabs-Offiziersstellen allergnädigst zu besetzen geruht. Hiernach avancieren: der Verstands-Stellvertreter bei der 10. Abtheilung des Kriegsministeriums, Oberstlieutenant Karl Ritter v. Fromm, zum Obersten in dieser Anstellung; zu Majors werden befördert, die Hauptleute: Anton Karl, Franz Spies, Karl Cherwenka, Stefan Sibalkic, Johann Tenkty, Benedikt Göttlicher, Josef Hoßinec, Milan Storic, Ephraim Mihailovics, Josef Roldan, Georg Bach, Georg Neuwirth und Thomas Lovak

* (Die diesjährigen Herbstmanöver) der Wiener Garnison finden am 15., 17., 20., 24. und 27. September und 1. Oktober in der Umgegend statt. Das Terrain für diese größeren Truppenübungen, die im Feuer aufgeführt werden, wurde in den Gegenden vom Laaerberg, Rothneusiedl, Rosenberg, Hietzing, Speising und Hütteldorf gewählt. Die Uebungen beginnen früh um 6 Uhr und dauern bis gegen Mittag.

* (Kolbing, 10. September.) (Original-Mittheilung.) An eine Räumung Jütlands denkt bis nun, Dank dem Schneedengange der Wiener Friedenskonferenzen, außer Schwalbe und Storch, Niemand. Diese Vögel, deren Erscheinen auf der jütischen Halbinsel das Wiederverwachen der gefrorenen Natur ankündigten, ziehen nun wieder heim, und besser gesagt, in wärmere Länder, und ihr eigenthümliches Gellapper oder Gegwitscher, das für sie das Raillirungszeichen zum Abzuge zu sein scheint, klingt fast wie Mitleid ob unseres fernern Verbleibens. In der That gibt es Mettre genug, die uns den Genuß einer erneuerten Auflage des nordischen Winters prognostiziren; ob in Jütland oder den Herzogthümern, ist unserer Ansicht nach so ziemlich einerlei, der unbedeutende Unterschied liegt hier nur in der geografischen Breite. Bei alledem hat aber in hiesigen militairischen Kreisen die Ansicht stark Wurzeln gefaßt, daß unsere derzeitige Aufgabe in Dänemark so gut als beendet, und der Friedenschluß nur noch mehr eine Frage der Zeit sei. Ja, aber in diesem Passus liegt eben des Pudels Kern, und der geheimnißvolle Nimbus, mit dem sich die Wiener Friedenskonferenz, aus erklärlichen Gründen, zu umgeben weiß, läßt auch nicht einen sicheren Blick in diese interessante, speziell auf unsere fernere Bestimmung mächtig influenzirende Angelegenheit thun, verursacht vielmehr vielen politischen Wetterpropheten gewiß schlaflose Nächte. — Ich brauche Ihnen wohl nicht zu sagen, daß unser Leben unter Eindruck derartiger Verhältnisse, monoton und aufgeregt zugleich ist.

Monoton, weil unsere Kantonnements arm an Abwechslung und nicht darnach angethan sind, um die hier fast allgemein grassirende schreckliche Geistesklangweile zu verscheuchen. Des Wiesehen Sohnsucht konzentrirt sich gewiß nicht nur auf's Essen und Trinken, Betrachtung der Landeswirthschaften und Anhören ohrenzerreißender Holzschuh-Konzerte; Genüße anderer Art: erhöhte und raffinirte Geistesthätigkeit, wohlthuende Beschäftigung der Gehör- und Sehorgane, Verkehr mit und weniger feindlich gesinnten Bewohnern u. dgl. m. das ist es, woran wir Mangel leiden und

Digitized by Google

was uns den Aufenthalt in Jütlands wohl schönen, jedoch den Witterungseinflüssen zweier Meere, mehr als untere Nerven vertragen, ausgesetzten Gauen überdrüßig werden läßt. Auch die in erster Zeit so beliebte Fischerei kann uns keinen Reiz mehr abgewinnen, und die kleinen Wasserpartien auf den Fjords verleidet erst vollends der etwas mehr als leise säuselnde Zephyr. Alles in der Welt nützt sich ab, und ich staune auch nicht, daß mich der Anblick der wogenden und schäumenden See nicht mehr in jene entzückende Bewunderung versetzt, wie dies ehemals der Fall war. Doch, rügt nicht ein bekannter, bereits selig im Herrn entschlafener Göttinger Professor, das Hadern schon einem aus Liebe verzweifelnden Mädchen? wie würde sich dieser große Dichter erst über die Ungeduld eines Soldaten äußern? Daher Geduld! wird uns ja eine freundliche Heimatgarnison für dies Ungemach schon schadlos halten!?

Der Zweifel über unsere fernere Bestimmung, die sich widersprechenden, mitunter sonderbarsten Gerüchte bereits getroffener, dann wieder zerschlagener, endlich gänzlich abgebrochener Friedensverhandlungen, andere politische Konstellationen, welchen nach gewisse Heißsporne nichts als Blut, Pulverrauch und Kanonendonner wittern, das Alles erhält uns in wohlthuender Aufregung, und es ist fürwahr unglaublich, bis zu welchem Grade phantasiereichere Projekte die unschuldigen, nackten Wände einer bescheidenen Bauernwohnung zu begeistern vermögen. Geist und Vorstellung schweben mit Adlerschwingen in den höchsten Regionen; man sieht sich an der Spitze heldenmüthiger Sturmkolonnen Feindesmassen zertrümmern, Kanonen erobern, und weiß Gott was noch für kühne Thaten vollführen, hiefür Orden und kaiserliche Zufriedenheit ernten, und — eilt dann rasch in's Freie, exerzirt da ein oder zwei Stündchen, oder macht wohlthuende Leibesübungen, damit der Körper nicht übervortheilt und wo möglich einen gleichen Hitzegrad annehme, wie vorher der Geist. Ja, Alles hat seine Zeit, und Sie glauben mir auf's Wort, wenn ich Ihnen sage, daß sich die jütischen Stoppelfelder und Haideflächen unserer lebhaften Protektion erfreuen und recht fleißige Besuche von uns erhalten, aber Alles nur aus der löblichen Absicht, um obige kühnen Pläne vorläufig erst theoretisch und praktisch einzuüben.

„Kommt die Nacht mit ihrem Schleier", so vernehmen wir uns an vorher bestimmten Orten; es wird da wenigee im „Braunen und Goldgelben" gearbeitet, als vielmehr musizirt und schulrecht gesungen. Der durch seine vorzüglichen Leistungen im musikalischen Gebiete bekannte und daher auch gern gesehene Kapellmeister Hiller des 35. Infanterieregimentes, war bemüht, aus Nichts Etwas hervorzubringen, und da die Streichinstrumente unserer Musikkorps bekanntlich wohlverpackt in der Heimat deponirt liegen, so kostete es diesem Herrn nicht wenig Mühe, von den für Alles früher, als für Musik Sinn habenden Jüten dasjenige aufzutreiben, was zur Bewaffnung eines musikalischen Sextets nothwendig ist: Violin, Obor, Cello und was weiß ich, wie alle diese Phöbuswaffen heißen mögen, werden gehörig bearbeitet und müssen verhüten, damit unser gegenwärtiges Leben nicht ein unausgesetztes Gähnen sei.

So also, zwischen Hoffnung und Sehnsucht, Musik und Gesang, Manövriren und Exerziren, sehen wir die Sonne an- und wieder abmarschiren, und schöpfen aus diesem Naturspiele nur den einzigen Trost, daß auch wir einstens von hier so verschwinden, wie wir gekommen.

Frankreich.

* (Zum Lager von Chalons.) Wir haben bereits früher einen Bericht über die Art und Weise der Uebungen gebracht, wie sie der Marschall Mac-Mahon in dieser Saison bei den versammelten Truppen eingeführt hat. Da der „Monitour de l'Armée" nochmals auf die Sache zurückkommt, so wollen auch wir den Aufsatz nach den Bemerkungen der „Militärischen Blätter" unseren Lesern mittheilen. In Frankreich bestand bisher die Hauptschwierigkeit für die Errichtung von Uebungslagern immer darin, einen genügend ausgedehnten Raum zu finden, um die Bewegungen des Krieges in einem großen Maßstabe darstellen zu können. Werfen wir daher einen Blick auf alle vor Errichtung des Lagers von Chalons stattgehabten Truppenzusammenziehungen, so sehen wir immer die Regimentre, Brigaden und Divisionen lediglich in den Linien-Evolutionen geübt werden, und nur höchst selten sehen wir mehrere Armeekorps gemeinschaftlich oder gegen einander operiren. Warum!? — Weil der Platz dazu fehlte und man jedesmal, wenn man — selbst in den Haiden (Landen) wie bei Lajaille in der Nähe von Bordeaux, oder in den Dünen wie bei Boulogne — es versuchte, so wie vor dem Feinde zu manövriren und sich demzufolge etwas auszudehnen, man gezwungen war, den Bewohnern bedeutende Entschädigungen zu bezahlen. Seit der Errichtung des Lagers von Chalons konnte man den Generalen, Offizieren und Truppen deshalb eine sehr umfassende praktische Ausbildung für den Krieg geben.

Der Marschall Mac-Mahon hat, um die drei Monate, in welchen sein Korps versammelt war, auch auszunutzen, in diesem Jahre die Instruktion so weit als möglich getrieben. Wir haben bereits gezeigt, wie die ersten Wochen zur Uebung in Kämpfen von gleich starken Abtheilungen gegen einander, von Bataillon gegen Bataillon, Regiment gegen Regiment ꝛc. verwendet wurden. Der Marschall hat damit gewissermaßen eine neue Regiments-, Brigade- und Divisionsschule in dem Sinne geschaffen, daß die Truppen sich nicht mehr wie in den Garnisonen oder den früheren Uebungslagern damit begnügen, sich für die wirklichen taktischen Operationen im Kriege durch die Einübung methodischer und vorher bestimmter, in den Dienstvorschriften beschriebener Manöver vorzubereiten, von denen man nicht abweichen durfte, sondern dadurch, daß sie einander gegenüber operiren, ohne sich vorher besprochen zu haben, daß die Führer sich in gewisser Weise von ihrer Eingebung leiten lassen und diese Eingebung aus der Natur des Terrains und aus den von dem Gegner ergriffenen Maßregeln schöpfen. Es ist dies begreiflicherweise ein ausgezeichnetes Mittel, um die Intelligenz zu üben, den Ueberblick auszubilden und das Interesse aller derjenigen zu fesseln, welche an diesen Scheinkriegen Theil nehmen.

In seinen Instruktionen an die unter seinem Befehl stehenden Generale sagt der Marschall: „Der Marschall wird den Divisionsgeneralen nur allgemeine Andeutungen über die auszuführenden Operationen geben. Wenn der von ihm verfolgte Zweck ihn veranlaßt, die erste von den Truppen anzunehmende Formation zu bezeichnen, so steht es den Generalen dennoch immer frei, diese Formation zu modifiziren, wenn die Bewegungen des Feindes oder die Konfiguration des Terrains dies ihnen vortheilhaft erscheinen läßt."

Also nichts Absolutes! Die Generale können, wenn sie es für angemessen erachten, die erste Formation abändern und nach den Eingebungen handeln, welche sie aus dem Spiel ihres Gegners und aus der Natur des Terrains schöpfen, auf dem sie operiren sollen.

Man gestatte uns hierbei einen Vergleich, der Manchem sonderbar erscheinen wird, uns aber durchaus zutreffend vorkömmt. Es gibt ein stark verbreitetes Spiel, das Whist, das sehr leicht zu spielen scheint und das in Wirklichkeit sehr schwer ist, gut zu spielen. Der schlechte Spieler wiederholt ohne Unterlaß: „Das ist die Regel;" aber, um das Spiel gut zu verstehen, muß man erst erkennen, daß es dabei gar keine absolute Regel gibt. Alles hängt von der Art und Weise ab, in welcher die Partner und Gegner angreifen oder sich vertheidigen. Die wahrhafte Regel besteht in dem Geschick, aus dieser oder jener auf den Tisch geworfenen Karte die Stärke oder die Schwäche der Partner oder der Gegner zu erkennen und darnach zu handeln, indem man sich entweder in der Defensive hält, um so wenig Points als möglich zu verlieren, oder eine nachdrückliche Offensive ergreift, um das Spiel des Gegners zu zerstören. Der Krieg ist das Bild dieses Spieles: keine Regeln in der Taktik, ebenso wenig wie im Whist, weil Alles von Allem abhängt. Das ist es, was der Duc de Magenta seinen Offizieren und Generalen begreiflich machen wollte, indem er ihnen dem Feinde gegenüber Freiheit des Handelns ließ; und hierin kann die neue Methode von großem Nutzen sein, wenn eine verständige Anwendung davon gemacht wird.

Zu Ende Juli und im Laufe des August wurden im Lager von Chalons mehrere große Uebungen ausgeführt, von denen wir einige anführen.

Am 27. Juli erhielt die leichte Kavallerie-Division den Befehl, eine große Rekognoszirung in der Richtung auf Bar-le-Duc bis 20 Kilometer Entfernung vom Lager vorzunehmen, und sah des Morgens um 4 Uhr auf. Seit dem Tage vorher waren Reiter auf die Dörfer in Kantonirung vertheilt worden, welche die feindlichen Truppen aller Waffen vorstellten und sich auf einem solchen Raume ausbreiteten, wie ihn eine Armee, aus den Truppen, die sie markirten, zusammengesetzt, nothwendig haben würde. Jeder dieser Reiter führte eine Flagge von verabredeter Farbe, welche die Stärke und die Art der Truppe bezeichnete, die er vorstellte, damit die Rekognoszirung die Stärke und Zusammensetzung des Feindes zu beurtheilen im Stande war. Der Auftrag der Kavallerie-Division aus dem Lager bestand darin, den Gegner zu zwingen, sich zu zeigen, sich gegen überlegene Kräfte keiner Gefahr auszusetzen, und zurück zu gehen, sobald die Stellung und die wirkliche Stärke der feindlichen Armee erkannt war. Nachdem zur Erreichung des Zweckes manövrirt worden und die Rekognoszirung beendet war, kehrte die Division um 2 Uhr Nachmittags in's Lager zurück. Es waren nach und nach alle Formationen angenommen worden, welche der Führer für die besten hielt, und es wurden die Manöver ausgeführt, die er für die geeignetsten erachtete, um den Gegner zu beunruhigen, ohne sich

Digitized by Google

selbst loszuschießen, und ihn zu einer Entwicklung zu zwingen, welche eine Schätzung seiner Hilfsquellen erlaubte.

Am 7. August wurden beide Kavallerie-Divisionen des Lagers, mit Ausschluß des 6. Husaren-Regiments (d. h. ungefähr 3000 Pferde), unterstützt durch sieben Batterien (42 Geschütze), deaufstragt, eine Armee zu decken und den Versuchen eines Infanterie-Korps von drei Divisionen und einem leichten Kavallerie-Regiment zu begegnen, welches den durch diese 3000 Pferde gedeckten Gegner zu drängen beabsichtigte. Diese große Uebung in einer der tausend Phasen, wie sie im Felde vorkommen, erlaubte den Generalen, ihre Angriffs- und Vertheidigungsbewegungen derart zu verbinden, daß sie den Truppen zeigen konnten, was man von der richtigen Anwendung ihres Chocs, ihrer Stärke, mit einem Worte der Aktionsmittel erwarten kann und darf, die aus der Natur der Zusammensetzung und Bewaffnung moderner Truppen hervorgehen. Während eines großen Theiles des Tages wurde zwischen den drei Infanterie- und den beiden Kavallerie-Divisionen einer der interessantesten und lehrreichsten Kämpfe unterhalten, und die nach und nach angewendeten Formationen machten es Allen verständlich, in welcher Weise die Kavallerie die Infanterie angreifen, und wie die Infanterie der Kavallerie Widerstand leisten und sie überseitig bedrängen muß, wenn die Angriffe von den Bajonnetten abgeprallt sind.

Am 9. August trat das gesammte Korps in's Gewehr, um an einem der äußersten Enden des Lagerplatzes, in der Nähe eines Gehöftes Namens Vadenay, zu biwakiren. Es wurde gegen 10½ Uhr abmarschirt, und als man am Biwouak anlangte, fand man den Feind in Stellung, der seine Feldwachen wenigstens einen Kilometer weit vorgeschoben hatte. Man stellte sich ihm gegenüber, so zu sagen Horn gegen Horn auf, und suchte sich sorgfältig zu decken. Da der Marschall seinen Truppen zeigen wollte, welchen Vortheil man in einem Falle wie dem gegenwärtigen aus der Felsbeschaffenheit zu ziehen vermöge, so befahl er, die Front der Linie durch eine Verschanzung zu decken, welche in möglichst kürzester Zeit zu bauen sei. 2000 Arbeiter, von den beiden ersten Infanteriedivisionen gestellt, begannen sofort die Arbeit und wurden nach zwei Stunden durch 2000 andere von der 3. Division abgelöst. Nach Verlauf von vier Stunden war ein Retranchement von nahe an drei Kilometer Ausdehnung vollendet, mit doppeltem Graben, einem vorn und einem hinten unter dem Banket, und einer Aufschüttung von außerhalb Meter über dem Bodenhorizont. Durch die beiden Gräben wurden nun eine schnellere Deckung der Arbeiter erreichen, da hierbei zwei Mann den Boden aufwerfen konnten. Drei Positions-Batterien wurden ebenfalls erbaut und armirt, und zwar der Art, um über das Epaulement fort gewissermaßen über Bank feuern zu können. Eine dieser Batterien wurde in der Mitte, die beiden anderen auf den äußersten Flügeln der Linie angelegt. Um die Bedienungsmannschaft während des Tages nicht zu sehr den feindlichen Geschossen bloßzustellen, wurden zu beiden Seiten jedes Geschütze Löcher von solcher Tiefe ausgegraben, daß sie gegen außen hin genügend bedeckt waren.

Wir heben die beiden Thatsachen der doppelten Gräben und der Löcher neben den über Bank feuernden Geschützen deßhalb besonders hervor, weil sie eine Art von Neuerung (???) in der Feldbefestigung bilden.

Nachdem das Armeekorps unter dem Schutz seiner Schanzen am 9. dem Feinde gegenüber biwouakirt hatte, trat daselbe am 10. bei Tagesanbruch in's Gewehr, um den Gegner durch eine Umgehung seines rechten Flügels anzugreifen und gegen die Grenzen des Lagerplatzes hin zurück zu werfen.

Am 17. August befand sich das Korps, mit Ausnahme der 2. Division, mit dem Feinde engagirt und focht gegen überlegene Kräfte, als die Division Bourbaki auf den Kanonendonner hin sich in Marsch setzte und sich schleunigst heran vorschob, um den Gegner in die Flanke zu nehmen, der sich nun seinerseits zurückziehen mußte. Es war dies im Kleinen die Bewegung von Desair bei Marengo.

Wir haben hier über einige der hauptsächlichsten taktischen Uebungen berichtet, die in diesem Jahre im Lager von Chalons stattfanden. Diese praktischen Uebungen sind für diejenigen, welche daran Theil nahmen, nicht ohne Nutzen, und ohne Zweifel wird bei allen Korps damit fortgefahren werden, um ihnen nach und nach eine so übereinstimmende Erziehung zu geben, daß dadurch die Vorübungen in der Garnison vervollständigt werden.

Schweiz.

* Die internationale Konferenz für bessere Pflege der Verwundeten zu Genf, hatte am 22. v. M. ihre Schlußsitzung. Die Beschlüsse sind zwar dem Wortlaut nach noch nicht bekannt, wohl aber der Sinn derselben. Hiernach waren die „Beschlüsse" und „Wünsche" der Genfer Oktoberkonferenz von den schweizerischen Abgeordneten in ein neues Vertragsprojekt umgewandelt und dem Kongreß als Grundlage seiner Verhandlungen vorgelegt worden. Namentlich die „Wünsche", und unter diesen der mit B bezeichnete, bilden so zu sagen den Mittelpunkt des Ganzen, der auch von dem Kongresse in seinen wesentlichen Bestimmungen angenommen wurde. Dieser Wunsch B war von der Oktoberkonferenz in folgender Fassung formulirt worden: „daß in Kriegszeiten von den kriegführenden Nationen die Neutralisation der Ambulancen und Spitäler ausgesprochen und auch auf die vollständigste Weise auf das offizielle Sanitätspersonal, die freiwilligen Helfer, die Einwohner des Landes, welche den Verwundeten Hilfe leisten, und endlich auf die Verwundeten selbst ausgedehnt werde." Der Vertrag ist bisher unterzeichnet von Baden, Württemberg, Großherzogthum Hessen, Preußen, Schweiz, Frankreich, Italien, Belgien, Holland, Dänemark, Portugal und Spanien.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

* (New-York, 29. August) (Original-Mittheilung.) Alle Finten, welche Lee seit einigen Wochen angewendet hat, um Grant, den General an Chef der Unions-Armee von sich abzuschütteln, haben den Scharfblick, die Ruhe und die wohlerwogenen Pläne des Letzteren nicht erschüttern und außer Fassung bringen können, und je mehr Lee Staub aufwarf, um Grant zu blenden, und je extravaganter er mit seinen Streitkräften sich bin und her wand, desto kräftiger und ruhiger rückte ihm Grant auf den Leib.

Die wahre Bedeutung der jüngsten Bewegungen auf der Nordseite des Jamesflusses ist noch nicht klar; ob dieselbe eine direkte Unternehmung gegen Richmond vorbereitet, oder ob sie blos die Aufmerksamkeit des Feindes von Petersburg abziehen und denselben vertheilen soll, die dortige Besatzung zu schwächen? Die Nachricht, daß Hancock die auf 4 Meilen von Richmond vorgedrungen und wichtige Positionen nach hartem Kampfe genommen haben soll, macht erstere Ansicht glaublich, dagegen wird man durch die jüngste Operation im Süden von Petersburg gegen die Weldonbahn veranlaßt, an einen beabsichtigten Streich gegen Petersburg zu denken.

Die Stellung, welche jetzt Grant auf beiden Seiten des Jamesflusses inne hat, gibt ihm offenbar den großen Vortheil, daß er mit gleicher Leichtigkeit sich rasch nach der Lage der Umstände entweder rechts gegen Richmond oder links gegen Petersburg wenden kann, und daß er den Lee dadurch nöthigt, beide Plätze zugleich zu decken und seine Linie bedeutend auszudehnen und zu verdünnen. Freilich ist auch Grant's Linie dadurch sehr lang gestreckt worden; allein er ist dem Lee numerisch sehr überlegen; und sobald der Kanal über Dutch Gap fertig sein wird, können die Kanonenboote der Unionisten in die erste Linie mit einrücken und dieselbe bedeutend verstärken.

Es ist unter diesen Umständen nicht recht glaublich, daß Lee fernerhin noch Verstärkungen das Shenandoahthal hinabsenden sollte. Im Gegentheil ist es wahrscheinlich, daß er sobald als möglich alle detachirten Korps an sich zu ziehen suchen wird, um dem sich vorbereitenden Schlage mit allen Kräften entgegentreten zu können. Man sagt auch, daß er schon das Korps Longstreet's, welches zu Early beordert war, zurückgerufen habe. Oberdan's Aufgabe wird es unter diesen Verhältnissen wohl hauptsächlich sein, den Early wo möglich im Shenandoahthale festzuhalten, damit er nicht wieder zu Lee zurückschlüpfen und denselben im entscheidenden Momente verstärken kann. Hoffentlich wird derselbe diese Aufgabe besser erfüllen, als Patterson im Jahre 1861 dem Stonewall Jackson gegenüber.

Allem Anscheine nach steht in Kurzem ein entscheidender Schlag bevor, und die Aussichten sind für Grant günstig.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nro 75. **Samstag, den 17. September 1864.** **XVII. Jahrgang.**

☞ Wir ersuchen unsere Herren Abonnenten, den Betrag auf das IV. Quartal 1864 mit 3 fl. ö. W. gefälligst an die Expedition der „Militär-Zeitung," Geitler's Verlag, Habsburgergasse Nr. 1, recht bald franko einsenden zu wollen. Für Wien kostet das Quartal 2 fl. 25 kr. ohne Zustellung. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Der Feldzug in Schleswig-Jütland 1864.

Historisch-militärische Studie.*)

(Schluß.)

2. Militärische Beschreibung des Kriegstheaters.

Das festländische Dänemark ist eine langgestreckte, ziemlich ungleichmäßig schmale Halbinsel, an deren südlicher Hälfte die Ostküste sich durchschnittlich 200—300 Fuß über dem Meeresniveau erhebt, während die Westküste, durch eigenthümliche Meeresverhältnisse, bis zu 9 Schuh unter der Meeresfläche herabsinkt. Die Ostküste zumal erleidet häufige, beinahe regelmäßig weit von einander entfernte Meereseinschnitte, die bis in's Innere der Halbinsel vordringen. (Förde.) In hohen Norden zerreißen diese Einbuchtungen das Land und machen eigentlich eine Inselgruppe daraus. Außerdem wird die Halbinsel von sehr vielen kleinen fließenden Gewässern durchschnitten. Die einzig bedeutenden sind im Süden von Holstein die Eide, und zwischen Holstein und Schleswig die Eider, welche mittelst eines Kanals mit der Ostsee verbunden ist, dann in Schleswig selbst die Sorge und Treene. Der Charakter der dänischen Halbinsel ist der eines niedern Landes ohne auffallenden, dagegen mit zahllosen Bodenschwierigkeiten. Es sind zwar nur geringe Höhen zu ersteigen, welche in einem Höhenzuge von Nord nach Süden laufen, dafür eine Menge Gewässer zu durchwaten; ein großer Theil des Bodens ist von Natur aus sumpfig, oder kann es durch Zufall oder Kunst leicht werden. Die Kommunikationsmittel (Chausseen) sind an vielen Orten zugleich Dämme, an die sich ein ungangbares Terrain anlehnt. Im Osten ist eine eigenthümliche Bodenschwierigkeit zu überwinden: die Kliffs, d. i. eine wallförmige Einfassung von Grundbeeten, welche 4—6 Fuß Höhe mit entsprechender Basis hat und oben meist dicht bewaldet ist.

Der westliche Theil ist theilweise dem Meere abgezwungen, Marschland, und gestattet seines lehmig-klebrigen Bodens wegen keine Operation großer Heereskörper.

Der mittlere Terrain ist das Moor-, Haide- oder Torfland, trägt zuweilen den Charakter des angrenzenden Bodens, und ist, wie das ganze Land, voll peinlicher Hindernisse für den großen Krieg.

Im Osten der Halbinsel liegt das eigentliche dänische Inselreich, mit welchem in nunmehrbrechener Verbindung zu bleiben eine der wesentlichsten Bedingungen für das dänische Heer ist. In dieser Aufgabe wird dasselbe durch treffliche Defensivpunkte an der Ostküste wirksam unterstützt. Da überdieß ein Gegner (ohne Flotte) die dänische Armee von ihrer Kommunikation zu Lande mit der Ostküste nur durch eine Ueberflügelung von dieser Seite abzuschneiden versuchen dürfte, so ist und bleibt die Ostküste der einzige operativ vortheilvolle Theil der Halbinsel, zumal eine gute Straße diese ganze Küste longirt. Die Defensivpunkte als strategische Abschnitte der Dänen waren: die Dannewerke, die Düppel-Alsenstellung und die Festung Fredericia-Fühnen, die ersteren auf Schleswig und die letztern in Jütland.

Die Dannewerke sind (oder waren vielmehr) ein aus verschiedenen Theilen zusammengesetzter alter Grenzwall, im Süden der Stadt Schleswig angelegt, um das Vordringen einer nach Norden marschirenden Armee zwischen dem 2½ Meilen langen Meerbusen Schlei (Ost) und den Treenesümpfen (West) zu hindern. Sie begannen mit einer halbkreisförmigen Schanze am Selker Noer und streckten sich im Ganzen fast zwei deutsche Meilen lang, meist in westlicher Richtung, bis nahe an Hollingstedt hin. Das erste Drittel hieß das große, das zweite Drittel das kleine Dannewerk, und das letzte Drittel der Krummwall. Die beiden ersten auf moorigem, das letzte auf Wiesengrund.

Eine halbe Meile vorwärts (südlich) vom Dannewerke befand sich ein anderer Wall, der sogenannte Kograben, welcher von der südlichen Spitze des Selker Noers genau nach Westen auf die Stelle zulief, wo das kleine Dannewerk mit dem Krummwall einen stumpfen Winkel bildete, ohne jedoch aneinander zu stoßen.

Das große, halbkreisförmige Dannewerk am Selker Noer enthält die Reste einer uralten Veste Oldenburg. Die Länge des Erdwalles war 2200 Klftr., die Höhe von 20 zu 40 Fuß, die Grundfläche von durchschnittlich 100, und die Krone von 28—30 Fuß Breite.

Der westlich an denselben sich anschließende Wall hatte eine Länge von 3800 und eine abwechselnde Höhe von 10 zu 36 Fuß. Die Strecke westlich von der Rendsburger Chaussée, weiter im Westen von der Eisenbahn durchschnitten, lief westlich vom Dyrkorfer See über einen Hügel. Am Westende dieses Walles begann der Doppelwall, ein von OSW. nach NO. laufender 1900 Fuß langer Aufwurf mit einem Graben auf der Südseite und mit Spuren einer 1000jährigen Burg im Westen. Das kleine Dannewerk machte zwei Biegungen und zog sich dann in gerader Linie auf Rothenkrug, wo die Rendsburger Chaussée den Wall durchschnitt.

Hinter Kurburg begann der Krummwall, der viel niedriger war als alle andern Werke und auch keinen Graben hatte; derselbe zog sich bis in die Gegend von Hollingstedt, wo er mit einer geschlossenen Befestigung endigte; er durchlief größtentheils Sumpfgegend.

Der Kograben begann gleichfalls am Selker Noer und streckte sich in einer anderthalb Meilen langen Linie bis nach Kurburg hin. Dort verlor sich eine Zeit lang seine Spur; doch trat er auf den Hollingstedter Marken wieder hervor.

Diese alten Festungswerke waren seit Jahrhunderten sich selbst überlassen. In den letzten Jahren, seit 1848, wurden sie jedoch von dänischen Ingenieuren auf alle mögliche Weise wieder zur Vertheidigkeit gegen einen von Süden kommenden Feind hergerichtet, und diese Linie in Verbindung mit der Defensive der Schlei gebracht, deren Mittelpunkt Schleswig ist. Die ganze Linie ist etwa zehn deutsche Meilen lang. Vorwärts der im Schleithecken befindlichen Stadt Schleswig erhoben sich 12 Schanzen, die als verbundene, gegen Süden gerichtete Bastionen angesehen werden können.

*) Aus dem unter der Presse befindlichen „Oesterreichischen Militär-Kalender 1865 als Probe im Auszuge. Die Red.

Digitized by Google

Die Orte Jagel, Lottorf, Gettorf und Oberselk, in dessen Nähe der Königsberg, bilden ein Viereck an der Rendsburg-Schleswiger Bahn, dicht unter dem Selker Noer. Dann folgte eine Linie von ferneren Verschanzungen bei Wedelspang; eine zweite Reihe Schanzen hatte in dem Blockhause bei Bustorf eine starke Position; die dritte und letzte Schanzenlinie lief von der Stadt Schleswig selbst über den Erdbeerberg, die Annettenhöhe bis zum Thiergarten.

Oestlich von Schleswig wurde die Schlei an jenen Punkten, wo sie ohne große Vorbereitungen überschritten werden konnte, gleichfalls befestigt. So besonders bei Missunde, wo der Meerbusen nur 320 Ellen breit ist. Von dieser Position aus kann Schleswig im Rücken ernstlich bedroht werden. Die Dänen legten deßhalb an diesem Punkte 7 Schanzen an und sicherten ihn außerdem mit einem starken Brückenkopf.

Die Hauptstärke der Dannewerklinie wurde aber nicht bloß in seinen Erdwällen, Abwehrmitteln und Kanonen gesucht, sondern in einer Vorrichtung, durch welche das ganze vor den Schanzen liegende Terrain sofort unter Wasser gesetzt werden könnte. Mit stolzem Bewußtsein meinten die Dänen, $^{2}/_{10}$ dieser Strecke zu inundiren, so daß der Feind gezwungen wäre, sich den Durchgang durch das letzte, allein praktikable Zehntel zu suchen, und zwar an dem einzigen gut gangbaren aber stärksten Punkte gegenüber der Stadt Schleswig, die gleichfalls sehr gut vertheidigt werden konnte. Die erwähnte Inundations-Vorrichtung beruht auf folgenden Verhältnissen. Unmittelbar vor dem Kograben, dem kleinen Dannewerk und dem Krummwall schlängelt sich durch Haide und Moor, vor der Nähe des Selker Noers bis in die Nähe von Hollingstedt, ein kleiner Bach, die Reiderau, welcher sich in die Treene ergießt; letztere fällt bei Friedrichstadt in die Eider. Die Reiderau ist mit dem Selker Noer in Verbindung gesetzt, und auf ihrem ganzen Laufe mit Schleußen versehen, durch welche man das Wasser stauen, und so in einer Höhe von mindestens 1½ Fuß über das benachbarte Land verbreiten kann. Sowohl das Noer als die Treene müssen dazu ihre Fluthen hergeben, und der Apparat, der dies bewirken sollte, nach Angabe der Dänen so eingerichtet sein, daß er auch bei ziemlich starkem Froste nicht versagte.

Doch hat es sich gezeigt, daß ein für die Dänen ungünstiges Wetter die ganze Berechnung dieses Widerstandes paralisire. Die Linie, welche ohnedieß für die dänische Heeresmacht gewiß viel zu ausgedehnt ist, kann an einem der Endpole (um sichersten im Osten) umgangen werden, und ein im 54. Breitengrade häufiger starker und anhaltender Frost alle Vorsicht mit einem Male zu nichte machen.

Bei der Vertheidigung dieser mehr als 10 Meilen langen Defensivlinie hatten die Dänen demnach als Faktoren in's Spiel gezogen: Den 400—600 Schritte breiten Theil der Untereider von Tönning bis Friedrichstadt, welches gut und stark befestigt war, von da bis Kurburg die Sümpfe und Inundationsapparate der Treene und Reiderau, bis Oberselk das eigentliche Dannewerk, und von dort endlich den Meerbusen Schlei.

Eine fernere, aber bei weitem kräftigere Position der Dänen ist die auf Düppel, in Verbindung gesetzt mit der durch einen 800 Fuß breiten Meeresarm getrennten Insel Alsen. Diese in jeder Hinsicht drohende dänische Flankenstellung, welche ein Militärschriftsteller das nördliche Gibraltar genannt hat, gleichwie die Dannewerke den Namen des Sebastopol des Nordens erhielten, verdient eingehend betrachtet zu werden.

Das Eindringen der Flensburger und Apenrader Bucht in den Osten der dänischen Halbinsel erzeugt ein weiteres östliches Halbinsel Annexum: den Sundewitt, welcher durch abermalige Sondertarkeiten der See einen zungenförmigen, südlichen Ausläufer erhält, den man die Halbinsel Broager nennt. Der Sundewitt ist dort, wo er die schmalste Stelle des Seekanals Alsensund hinter sich hat, wenig über 4000 Schritte breit, und besitzt auf 2000 Schritte von dem östlichen Ufer, landeinwärts, eine der dominirendsten Erhöhungen des Landes, den 250 Fuß hohen „Düppeler Hügelzug." Auf diesem wurden vom linken (südlichen) nach dem rechten (nördlichen) Flügel 10 mächtige Schanzen aufgeworfen, deren Intervalle durch offene Batterien vertheidigt wurden.

Der leichte Bogen dieser Werke, dem das Meer als Sehne dient, schließt einen Lagerraum für 15—20 000 Mann ein, und deckt zwei starke Brückenköpfe, welche wiederum die beiden Pontonbrücken, die vom Sundewitt nach dem auf Alsen liegenden Sonderburg führen, ausgiebig schützen. Die Pole der Stellung lehnen sich an die See und können folglich mit Landtruppen allein nicht umgangen werden. Dagegen ist das Ensemble der Verschanzungen so glücklich gelegen, daß der Vertheidiger auf eine nachdrückliche Mitwirkung seiner Flotte dabei zählen kann. Alsen selbst, das letzte Reduit der Dänen auf schleswig'schem Boden, wurde mit Benützung seines hiezu besonders geeigneten Terrains, sowie des alten Schlosses Sonderburg gegen Angriffe sichergestellt.

Das verschanzte Lager bei Düppel konnte nach seiner Vollendung durch einen Handstreich nicht fallen, es mußte nach allen Regeln belagert werden.

Das für den Belagerer vorliegende Terrain ist beinahe nirgends auch nur annähernd gleich eleplrt, geschweige denn dominirend; der einzige wahrhafte Vortheil ist die Möglichkeit einer Enfilirung des feindlichen linken Flügels (Schanze Nr. 1) von der Halbinsel Broager aus, und zwar vom geeignetsten Punkte Gammelmark und die des rechten Flügels (Schanze Nr. 10) von Lillemölle, auf Sundewitt selbst. Der Rest, und zwar der eigentlich schwierige Theil der Position mußte in voller Front angegriffen werden.

Ein analoger, aber durchgehends permanenter Defensivpunkt der Dänen auf Jütland ist die im Süden dieses Landes auf einem durch das Eingreifen des Veile- und Koldingfordes gebildeten Landspitze gelegene Festung Fredericia. Im Süden und Osten vom Meere vertheidigt, bietet sie dem Landangriff nur eine von Süden nach Osten im Bogen laufende, 2500 Schritte lange Front, welche von zehn meist gut gelegenen und gut armirten Bastionen geschützt wird. Der vom Meere beispülte Theil der Festung ist durch Hafenbatterien und ein an der südlichen Spitze befindliches Kastell hinreichend gegen einen Handstreich gedeckt. Vor der Kernfestung dehnt sich ein gut verschanztes Lager aus, welches durch einen ausgreifenden Inundationsapparat noch mehr gesichert werden kann. So schwer eine Belagerung von Fredericia zu Lande, ohne kräftige Unterstützung zur See, auf den glücklichen Erfolg dieser Unternehmung schließen läßt, so wahrscheinlich ist es, daß die aalglatten, wohlberechneten Dänen noch vor „12 Uhr" ihre Armee nach dem etwa 3000 Schritte entfernten Inselpunkte Fühnen in Sicherheit bringen werden. Fühnen ist für Fredericia beinahe ganz, was Alsen für die Düppelstellung ist, und charakterisirt überhaupt sämmtliche dänische Vertheidigungsabschnitte. Stark gegenüber einem Gegner ohne Assistenz einer Flotte, drohend, aber nicht allzu gefährlich, äußerst widerstandsfähig, aber nicht uneinnehmbar, lassen sie der Rettung vor einer gänzlichen Aufreibung kluger Weise ein Hinterpförtchen offen, welches die Führer sehr geschickt dann zu benützen verstehen, wenn man es am wenigsten von ihnen vermuthet. Daß die defensive Natur dem Lande besonders eigenthümlich ist, wird ein einziger Blick auf die Detailkarte von Dänemark entscheiden; wie lähmend jedoch ein solcher Grundsatz wenn allzu genau befolgt, auf die Thatkraft der Armee wirkt, wie groß der Mangel einer offensiven Regung dadurch geworden, wie unvergleichlich gering die wirklichen Vortheile der Dänen gegenüber jenen, die sie noch hätten bewahren können, ist ein erneuerter Beweis, daß ein jedes Mißverstehen des großen zweieinigen Kriegsdogmas: Offensive und Defensive, mit den bittersten Erfahrungen abgebüßt werden muß.

Erfahrungen mit Panzerplatten und die Marine.

* Der „Darmst. Allg. Militär-Ztg." schreibt man hierüber aus Philadelphia vom 17. v. M.:

In einem Artikel („Allg. Mil.-Ztg." Nr. 23 d. J.) über „die nächsten Aufgaben im deutschen Norden" behandelt der Verfasser die Frage von Befestigungen an der Eide und bei Kiel, und gibt eine Distanz von 2000 Schritten als das Maximum an, das ein Kanal, der nur von einer Seite vertheidigt wäre, haben dürfte. Wir halten diese Distanz entschieden zu hoch gegriffen, wenn man die jetzigen Mittel der Marine in Betracht zieht. Die Einfahrt eines Hafens, d. h. der wirklich fahrbare Kanal auf nur eine solche Breite haben, daß eine Vertheidigung derselben mit Torpedos und Kettennetzen noch möglich ist. Denke sollte daher nicht über 500 oder 600 Schritte breit sein und direkt unter den Kanonen der schwersten Forts vorbeigehen. Der Mississippi wird von den Konföderirten mit mehreren Forts und einer großen Anzahl der schwersten Kanonenbatterien unterhalb New-Orleans geschlos-

Digitized by Google

sen. Admiral Farragut passirte diese mit 11zölligen Kanonen bewaffneten Forts und Batterien mit seiner ganzen Flotte von hölzernen Schiffen ohne irgendwie bedeutenden Verlust. Das Ziel war zu weit, und in Folge der Schnelligkeit der Schiffe die Treffjähigkeit der Küstengeschütze zu gering. In den letzten Tagen passirte derselbe Admiral die Vertheidigung von Mobile Bay, die ebenfalls mit den schwersten glatten und gezogenen Geschützen bewaffnet waren, und er that dieß nicht auf tausende von Schritten, sondern in nächster Nähe, und nicht allein mit Panzer-, sondern auch mit gewöhnlichen Schiffen. Ein Hafen ist nur dann sicher, wenn derselbe, wie der Hafen von Charleston, förmlich geschlossen werden kann, und die denselben verschließenden Gegenstände in nächster Nähe von Kanonen, die 2—300pfündige Geschosse mit circa 1500 Fuß Initialgeschwindigkeit schleudern, vertheidigt werden. Bei Charleston erhielt die „Ironsides", die mit 22 11zölligen Kolumbiads (128pfündern) bewaffnet und mit 4½zölligen Platten bedeckt ist, nach einer kürzlich veröffentlichten Aufstellung über 500 Schüsse, darunter 11zöllige Kugeln; „Whitworth" und „Blakely" 100pfünder ꝛc. auf Entfernungen von 500—2000 Yards, ohne auch nur den geringsten Schaden zu leiden. Die Monitors haben verschiedene Mal in nächster Nähe von Fort Sumter daran gearbeitet, die Verkettungen des Kanals einzureißen, und in keinem Falle wurde trotz des schweren Feuers der Rebellen einer der Monitorthürme auch nur auf länger denn 2 Tage unbrauchbar gemacht. Wenn man daher jetzt noch in Preußen sich damit amüsirt, auf 1200 Schritte mit gezogenen 24- und 48pfündern auf 4½zöllige Platten zu schießen, so kann man höchstens dazu lächeln, daß in dem Lande der Intelligenz das Artillerielomité noch so weit hinter der übrigen zivilisirten Welt zurück ist. Denn schon vor 2 bis 3 Jahren hätte jeder nur einigermaßen mit der Sache Vertraute den Herren sagen können, daß es mehr als eines gezogenen 24- oder 48pfünders (circa 110pfündiges Geschoß) bedarf, um gute Platten durchzuschießen. Aus den in dem Arsenal zu Washington gemachten Versuchen geht hervor, daß es einer 11zölligen oder 128 Pfund schweren Kugel mit einer Geschwindigkeit von circa 1500 Fuß bedarf, um 4½zöllige Platten auf 200 Yards zu durchschießen. — Stahlgeschosse sind dazu nicht nöthig. Dieß reponesirt, daß die Platten einem Choc weichen von $^1/_2$ Mtr. v^2 = 607,500 Kmtr. Will man daher auf 1200 Schritte 4½zöllige Platten durchschießen, so hat man 3- und 400pfünder, gezogen oder glatt, anzuwenden, wenn man mit Sicherheit auf Erfolg zählen will. Die obige Zahl ist nur dann anwendbar, wenn das Geschoß die Platten normal trifft; trifft dasselbe sie unter einem Winkel, so ist der Choc um den cos. des Winkels zu vermindern. Große Geschosse haben außerdem den Vortheil, daß sie die Platten wirklich zerschmettern und nicht einfach durchlöchern. Was will es heißen, ein Whitworthgeschoß von 6" Durchmesser durch ein Schiff zu jagen! Wir wissen aus früheren Seegefechten, daß ein Schiff mit 500 Kugeln in seinem Rumpf doch noch siegreich und seetüchtig aus dem Gefechte kommen kann. Wir haben ebenso auch gesehen in dem Kampfe des „Weehawken" und der „Atlanta", daß ein Paar 15zöllige Kugeln (450pfünder) genügend waren, ein Panzerschiff kampfunfähig zu machen, und in dem Kampf des „Kearsage" und der „Alabama", wie rasch einige 11zöllige Kugeln ein Schiff zum Sinken bringen.

Wir möchten den Herren, die sich speziell mit dieser Frage befassen, anempfehlen, die nordamerikanische Küstenbewaffnung zu studiren, die aus 11-, 13- und 15zölligen glatten und 2- und 300pfündigen gezogenen Geschützen besteht. Als eine allgemeine Regel kann man auch annehmen, wie beim Lochen von Blechplatten: 1) daß man eine Platte nicht mit einem Stempel lochen oder einem Geschoß durchschießen kann, dessen Durchmesser geringer als die Dicke der Platte; 2) daß je größer der Durchmesser des Stempels, respektive des Geschosses im Vergleich zur Dicke der Platte, desto leichter sich diese locht; 3) daß je kleiner die Platte im Verhältniß zum Geschoß, desto mehr sie zersplittert oder sich verwirft. Der Einwurf, den man gegen so schwere Geschütze, wie 11-, 13- und 15zöllige macht, daß sie zu schwer zu handhaben sind, ist geradezu nach den hiesigen Erfahrungen lächerlich.

Müssige Briefe eines alten Soldaten.

Böse Zeiten! wenig Stoff! liegt in der Witterung; Gedanken eines Anderen, wie der Artikel: „Die Veteranen unseres Heeres" kann mir doch nicht als auf meinem Beet gerathen, aneignen, und danke der Wohllöblichen, daß er in dieser Weise publizirt wurde, drücke die Hand kameradschaftlich und herzlich dem Autor und wünsche, daß es gedeihe! Wird gedeihen, wir müssen eben nicht die Geduld verlieren, da doch schon Manches in Bezug der Veteranen geschehen, — wenn ich ein halbes Jahrhundert zurückdenke. — Kannte einen Oberlieutenant in Transsilvanien Gefilden, der nie recht einzusehen vermochte, wie der Staat dem Pensionisten seiner Charge die harrende Summe jährlicher 200 fl. auswerfen konnte. Lebte auch der Art, daß er von diesem namhaften (!) Betrage Ersparungen erzielte, — trug die Säbelkuppel von Anno Dazumal, mit dem k. Adler voran, und bedauerte höchlich, daß die schönste Zierde des Kriegers — der Zopf, den Forderungen der Zeit zum Opfer fallen mußte. In meiner Jugend, sagte er häufig, als man das Wort Amt mit „dt" schrieb, war es eine noch bessere Zeit; um einen Kreuzer Währung konnte man sich den Tag über van dem besten Tabak satt rauchen! Was würde er heute bei dem Zigarrenschwindel sagen? — enormes Geld, und obendrein die Hälfte ungenießbar. Hoffe, wie gesagt, das Beste für uns Alten, und wenn ich der Ansicht nicht beistimme, welche ein Herr Kamerad in der mir durch die Wohllöbliche mitgetheilten Ergänzung zu dem Eingangs erwähnten Artikel ausspricht, so will ich doch einige Sätze daraus benützen und mir meine Bemerkung diesfalls erlauben. Der Herr Waffenbruder hat den Artikel über die „Veteranen" in Nr. 72 mit Befriedigung gelesen und wünscht nur noch Eines: das lästige Tragen der Civilkleider soll verpönt werden. Er findet dieses alte Uebel in unserer Zeit deshalb schädlich, weil es das Ansehen untergräbt. Die aktiven Kameraden, sagt er, beachten den pensionirten im Civilkleide nicht, er ist ihnen fremd, und an keinem öffentlichen Orte wird von ihm Notiz genommen, selbst wenn er gekannt ist, was dem Publikum gegenüber zu Bemerkungen Anlaß bietet. Es wäre nothwendig, daß er zur Legitimirung stets das Pensionsdekret bei sich trüge. Wie bitter muß es berühren, schreibt der Herr Bruder weiter, wenn man in ein Gasthaus tritt, wo Tische für die Offiziere der Garnison reservirt sind, und man zufällig an einem derselben Platz nehmen wollend, von dem Personale angeschnaubt wird: „Hier ist der Offizierstisch"; soll man mit dem Kellner streiten, seine Charge geltend machen, wo man zufällig keinen Beweis bei sich trägt; oder, wie unangenehm ist es, wenn man sich doch an dem Tische niederläßt, jeden nach und nach Antommenden sich vorstellen zu müssen, ein Umstand, der beim Tragen der Uniform van selbst wegfällt. Uebrigens ist es bekannt, daß man beim besten Willen die Liebe aller Untergebenen zu erwerben nicht im Stande ist; einige Unzufriedene bleiben, die vielleicht einen erhaltenen Verweis deßhalb an ihrem früheren Chef zu rächen suchen, wenn er als Pensionist in Civil gekleidet, beim Begegnen ignorirt wird. Selbst unter den Pensionisten würde das Ablegen der Civilkleider manche Harmonie wecken; dermal begegnet man sich ohne Gruß, selbst wenn man sich dem Namen und der Charge nach kennt; der Untergeordnetere denkt: Du bist Civilist wie ich, ohne Abzeichen eines Vorgesetzten, warum soll ich grüßen? — Der Höhere dagegen erwartet den Gruß; unterbleibt er, so grüßt er natürlich auch nicht. Was das Publikum bei dieser gegenseitigen Nichtachtung sich denken mag, ist zu vermuthen, besonders in Landstädten, wo man bekannt ist. Ich lebte ein Jahr in einer Landstadt Böhmens; eines gewöhnlichen Tages fiel mir bei, mich in Uniform zu werfen. Wie ich meinem Hausherrn begegne, fragt er mich erstaunt, ob ich denn die Bewilligung ausnahmsweise habe, außer dem Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers auch in der Uniform zu erscheinen? Mit vieler Mühe und nach langem Unglauben seinerseits gelang es ihm beizubringen, daß wir stets in Uniform herumgehen sollten, und das Civiltragen nur tolerirt sei. Dies sind Uebelstände, sagt weiter der Waffenbruder, welche das Civilkleid verschuldet. Im Besitze des Pensionsdekretes ändert sich die Lage gewaltig, und wie heutzutage der Pensionirte den Civilrock anlegt, hat er jeden Verkehr mit der Welt (ich meine hier die aktive Armee) abgebrochen und verschwindet spurlos. Nur bei großen, festlichen Ereignissen erscheint die Ordonnanz vom Platz- oder Stationskommando mit einem Avis, der Feier beizuwohnen. Geht man, ist's gut, geht man nicht, ist's auch gut; Niemand frägt nach uns, ob man erschienen ist oder nicht. Diese Gleichgiltigkeit läßt Viele sich von jeder Feierlichkeit fern halten; man denkt, es ist gleichgiltig, ob ich da bin oder nicht, daher die Wahrnehmung, daß jährlich immer weniger pensionirte Offiziere bei derlei Anlässen zu sehen sind, bis schließlich — gar Keiner kömmt. Nicht das Anziehen der Uniform halten ab zu erscheinen, sondern die Nichtachtung. Das Tragen von Civilkleidern trägt übrigens weder zur Bequemlichkeit noch zur Sparsamkeit bei; man muß, ob man in einer Hauptstadt oder auf dem Lande wohnt, stets anständige Sommer- und Winteranzüge besitzen und nach der Mode wechseln, will man seine Charge und dem Stande nicht vergeben. Man könnte mir einwenden, das Tragen der Uniform ist

Digitized by Google

ja nicht verboten; dem 's gefällt trage sich so, und dem es nicht gefällt, gehe in Civil. Richtig! — aber eine Schwalbe macht keinen Sommer; in Prag z. B., wo 10 Generäle, 200 bis 300 Officiere als Pensionisten leben, erschienen sie, ebenso wie in Teplitz und Iglau, wo ich auch demissionirte, im Civilanzuge, aber ich möchte behaupten: gezwungen; denn geht man in der Uniform aus, so wird man gewissermaßen angestaunt und noch obendrein — beweiselt. Würde aber das Tragen der Civilkleider untersagt, nun dann müßte der Pensionirte gleich dem Activen allen festlichen Anlässen beiwohnen und wäre mindestens — nicht vergessen.

So weit das Erposé meines Herrn Waffengefährten, und obgleich er in vielen Richtungen den Nagel auf den Kopf trifft, so bin ich dennoch nicht dafür, das Invaliden und Veteranen zu verschwärzen. Lebt sich ruhiger und bequemer, und nicht das Kleid, der Mann steht für den Träger ein. War vor vielen Jahren, als man noch in den Hauptstädten das Tragen des bürgerlichen Kleides tolerirte, mit mehreren andern Herren, gelegenheitlich einer Vorstellung beim kommandirenden General M. zum Diner geladen. Stellte einer der Geladenen die ehrerbietige Frage: wie Se. Excellenz zu erscheinen befehlen, im Civile oder im Militär? Das ist gleichgiltig, antwortete der Kommandirende — auch im bürgerlichen Kleide muß man den Officier auf den ersten Blick als Gentleman herausfinden. Wir hatten genug, und erschienen — im Civilkleide.

Hoffe also, wie gesagt, immer das Beste, und mit ungeschmälerter Sehnsucht sah auf das „Dementi", was so vielen narrhige Köche verursachte. Aber, kannt mir ein Freund in die Ohren: „quod dubitas, no fecoris", will sagen: „worüber Du zweifelhaft bist, das unterlasse", wenn mich mein bischen Latein nicht im Stich gelassen. Kann nicht zweifeln, sehe wieder schwarz auf weiß, daß unser weiser pensionirter Officiere mit Fortgesetzt des Ahgerhaltet ihre Charge obtegen dürfen, in dem neuen Pensionsnormale, mit Zutiehung der hohen Häuser behandelt werden wird, was mir bezüglich des letzteren Zusatzes allerdings Zweifel behufs anstiegen läßt: weil über das Wohl und Wehe der Officiere, seien sie aktiv oder pensionirt, doch nur immer der Kh. Kriegsherr zu entscheiden, und ohne Beirath der hohen Häuser zu bescheiden gerufen kann, was eben Allerhöchstihm sie zweckdienlich erscheint.

Ich mir mein bescheidenes Officierlenuement, der von 200 fl. Pension noch Ersparungen hinterlassen konnte, beinahe entschlüpft, und wollte mich heute recht lange mit ihm beschäftigen. War früher in einem ungarischen Regiment, und unter Laudon's Zeiten selbst Musketier, als Pfosn des Soldaten durchgegangen. Mußte, wie er zu sagen pflegte, meine Leute so behandeln, wie man mich behandelte; nur den Ungar nicht beschimpfen, das verträgt er nicht; aber ihm einige flache Säbelhiebe appliciren, wenn's Noth thut, schadet nicht, und wirkt er selbst darum gerne. Wie diese Pension nahme war zu meiner Zeit, also vor 50 Jahren, die übliche und richtige; so der Kröfud mit jährlichen 200 fl. — Heutzutage möchte eben nicht gerathen finden, die Autorität in der Prügelei vor der Front zu suchen, obschon mir versichert wurde, daß in einem Husarenregimente eines schönen Tages beim Reitschulreiten im Angesicht von Publike, ein junger Heer die Leute seines Zuges tüchtig „durchsabelte."

Schein mir ein arger, dieß „Fechtels", dieweil man nicht einmal wörtlichen, geschweige thätlichen Schimpf so obenhin gethatten wird. Die Zeiten sind um, wo man sich in erbordinanten Ausdrücken gefiel; als etwa: „einem in Gottes Zorn gemachten Korporal", was auch das Glimpflichste war. Kam vor, als man geworbenen Trippen vorstand; seit wir aber gezogene Soldaten haben — NB. dieses Ausdruck habe nicht ich erfunden, lernte ihn aus der „Angebungerin", und war höchlich erstaunt zu erfahren, daß es nicht nur gezogene Kanonen, sondern auch gezogene Soldaten, im Gegensatze zu freiwilligen, jedoch nur in Amerika gibt — verhält sich das Ding anders, namentlich beim Hauptmann, der allerdings noch in Strafsällen seine deutende Rechte hat, die ihm selbstverständlich bei Jenen seine Fremde erwerben, welche er eben bestrafen muß. Aber selbst diese Rechte sind nur ein Schatten der früheren, und die Begünstigungen, die er dem Mann erstheilen darf, sind wieder nur ein Schatten dieses Schatten — gewissermaßen Null. Alles was er nämlich gewähren kann, ist: den Mann von dem Erscheinen zur Kirchenparade, zum Manoeuvriren oder zum Bestellungsgehen zu dispensiren. Das ist in der That Alles und noch was seiner Zeit erlaubt war; denn gegenwärtig ist in vielen Regimentern Brauch, daß kein Hauptmann das Ausbleiben über den Zapfenstreich gestatten darf, und daß diese Präragative sich in der Regel der Regiments Kommandant vorbehält, ist aber doch nothwendig, das Ansehen der Hauptleute zu heben, und dadurch die Herzen ihrer Soldaten zu gewinnen, was durch bloßes Strafen wohl nicht möglich ist. Man gestatte aufgreifende Begünstigungen: etwa die Erlaubniß über die Zeit, selbst die Nacht über auszubleiben, eine die vierzigsten Urlaub u. s. w. Wenn der Mann erkennt, daß sein Hauptmann ihm nicht nur Strafen, sondern auch Begünstigungen ertheilen und belohnen kann, und dieß auch thut, so werden selbst bei den Robotern, vorausgesetzt, diese Begünstigungen und Bestrafungen gehen mit einem gewissen Wohlwollen Hand in Hand, kindliche Gefühle und eine Anhänglichkeit gemehrt und genährt, die sich in kritischen Momenten so recht im schönsten Lichte zeigen. Weil ich schon beim Kapitel der Belohnungen bin, so meine, wie es zum Ansehen der Hauptmanns- und selbstverständlich auch der Rittmeisters-Charge nicht minder beitrage, wenn man ihnen auch Beförderungen über Soldaten zu Gefreiten und Korporälen in der Kompagnie gestatten würde; der das Recht zu strafen hat, soll auch die Macht zu belohnen haben.

Im Sprach von Anhänglichkeit, wie ich bekanntlich im Gefechte, bei Verwundungen, in der Gefahr gefangen zu werden u. dgl. zeigt, und kann mit einem heroischen Beispiel dienen, wo ein Mann für seinen Hauptmann in den Tod ging; nicht lange her, erst aus dem Jahre 1859 bei Magenta. Betraf den Sohn eines meiner Spezi, der, der Sohn nämlich, zu jener Zeit als Hauptmann in einem Infanterie-Regimente diente. Bei Magenta also kommandirte er das Bataillon; es galt ein Objekt zu stürmen, und in Ensp voran; plötzlich ein Hinderniß, ein Gewehrfeuer; das Bataillon ist dem Feuer des Feindes preisgegeben und sieht manchen Opfer gefallen; ruhig und kaltblütig sucht der Hauptmann durch Wort und That der übertrockenen Truppe zu imponiren; in diesem Moment wird sein Adjutant zu Tode getroffen; da tritt ein Mann aus des Hauptmanns Kompagnie hervor und meint, es wäre doch schade, wenn ihn ein feindliches Blei niederstrecken würde; er, der Mann, wolle ihm als Schutzwehr dienen; kaum aufgesprochen, indem er sich vor den Kommandanten stellt. Trecft ihn eine feindliche Kugel im Boden und stirbt im Kreise des Hauptmann. Das war in der That der Lod eines Helden! „Vorwärts" in der Mutterssprache, das Wasser wird durchwatet, — die Folge: der gelungene Sturm, und für den Kommandanten der wohlverdiente Kron-Orden.

Dieser junge Herr, gegenwärtig bald mein Kollege, lebte nur für seine Soldaten, und die väterliche Sorge für jeden Einzelnen ließ manchen „Pippenstoß" dahingehen. So beispielsweise feierte seine Kompagnie das Allerjungthigen Herrn Geburtsfest dadurch, daß er und Eigenem jedem Mann nach alter Ritterspite einen tüchtigen Schluck Wein verabreichen ließ, dem Wohl des Kaisers galt. Wäre nicht so übel dieser Gedanke, und wenn ich etwas zu sagen hätte, würde ich der obiger Veranlassung jedem Soldaten das Seine zukommen lassen! „Wie die Alten sangen, so zwitschern die Jungen."

Für die vielen freundlichen Erinnerungen an meine Wenigkeit, durch die Wohlblöcke mir mitgetheilt, herzlichsten Dank

„vom alten Soldaten."

Literatur.

Was und Wie? Die Fundamente der Strategie und Taktik an Beispielen aus der Gegenwart, erläutert von Theodor Rodowicz v. Odwiesinski, Major a. D. Kiel 1864. Akademische Buchhandlung.

A. Die uns vorliegende erste der vier Abtheilungen des genannten Werkes erinnert durch ihren Titel: „Grundzüge der Strategie, am Beispiele des schleswig'schen Feldzuges vom Jahre 1864 erläutert", sehr an das unsterbliche Werk jenes großen Feldherrn, welchen der Meister der Strategie, Napoleon I., als seinen ebenbürtigsten Gegner erkannte.

Doch liegt die Behauptet eben nur in den Worten des Titels, und der Verfasser konnte schon darum nicht daran denken, ein vollständiges Lehrbuch der Strategie zu schreiben, da der von ihm als Beispiel gewählte Feldzug aus verschiedenen Gründen eben nur zum Beweise des Vorkommens der verschiedensten Aufnahm fälle, denn als recht etches Muster gelten könnte. Es erfordert viel Scharfsinn, um nur die wichtigsten und bekanntesten Lehren der Strategie auf Das, was ihre des gedachten Feldzuges von beiden kriegführenden Theilen aufgestellt werden sollte, konnte und auch wirklich aufgeführt werden, anzupassen, und Plan und Ordnung in die fast schreckbare Chaos zu bring n.

Solches war ohne Zweifel die Absicht des Verfassers, und es ist sein Streben von Erfolg ge rönt worden.

Die wichtigsten strategischen Begriffe und Vorschriften kurz erschöpfend und gewissermaßen fe n Lesern zu Gebote zurücker fend, geht der Verfasser auf das an sich ja gar ziemlich schwierige, aber dennoch ganz eigenthümliche Gebiet, auf welchem der Krieg stattfinden sollte, über, und

Digitized by Google

bemerkt ganz richtig, daß schon der so abweichenden Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes wegen, noch mehr aber wegen der besonderen politischen Verhältnisse und der abnormalen Verhältnisse, unter welchen beide Theile den Beginn des Kampfes erwarteten, der Krieg einen anderen Beginn, Verlauf und Schluß als ein anderer Krieg nehmen mußte, und daher auch die Lehren der Strategie nur ausnahmsweise und modifizirt zur Anwendung gelangen konnten.

Gleichwohl standen beiden Theilen mehrere Wege offen, und sie waren in ihren Operationen nicht an einen einzigen Plan gebunden. Die Dänen hatten hier eine reichhaltigere Auswahl, während die österreichisch-preußischen Truppen — wenigstens im Beginne der Operationen — nur einen geringen Spielraum hatten. Dagegen aber gestalteten sich für die Dänen, sobald sie ihre Gegner stehenden Fußes erwarteten, die Chancen entschieden ungünstig.

Interessant ist die zwischen dem jüngsten Kampfe und den Feldzügen von 1848—1850 gezogene Parallele. Einige Sätze mußten freilich unverrückt bleiben, aber wie verschieden wurde alles Andere durch die verschiedenen Umstände gestaltet!

Doch, wie überhaupt der Plan selten mit der Ausführung harmonirt und die Praxis mit der Theorie nicht übereinstimmt, so geschah es auch hier. Geschah bei den Dänen nur ein Theil desjenigen, was hätte geschehen sollen und können, so erfüllten auch die Alliirten, obschon sie keine groben Fehler und keine bedeutende, sogenannte Unterlassungssünden begingen, nur unvollständig Das, was sie gewollt hatten, weil zu viele unerwartete Hindernisse ihre Berechnungen zu nichte machten, wogegen aber auch wiederholt noch Mehreres geleistet wurde, als der Operationsplan besagte. So z. B. der Oberfeldherr, welcher die Vorrückung begann, bevor seine gesammte Armee ihren Aufmarsch bewirkt hatte, die Oesterreicher bei Jagel und die Preußen bei Düppel, und in noch höherem Grade bei dem Sturme auf Alsen, welchen Angriff der Verfasser als eines der merkwürdigsten Kriegsereignisse der Neuzeit, dagegen aber den vielbesprochenen Schleiübergang keineswegs für so entscheidend, als es zuweilen versichert wird, anerkennt.

So hat der Verfasser nicht sowohl eine Geschichte, als eine Kritik über den Feldzug geliefert, welche Jedem, der sich mit dem Studium der Strategie und Taktik befaßt, empfohlen werden kann. Dennoch müssen und wollen wir mit unserem Endurtheil noch bis zu der Besprechung der drei folgenden Abtheilungen warten, von denen wir übrigens das Beste zu hoffen berechtigt sind.

Armee-Nachrichten.

* (Wien.) Se. Majestät der Kaiser haben dem Kronprinzen Erzherzog Rudolf, k. k. Hoheit, die Bewilligung zur Annahme und zum Tragen des Ihm verliehenen königlich preußischen schwarzen Adler-Ordens ertheilt; ebenso Se. k. Hoheit dem Erzherzog Ludwig Viktor gestattet, das ihm verliehene Großkreuz des königlich belgischen Leopold-Ordens annehmen und tragen zu dürfen.

* Se. Majestät hat die Sistemirung eines General-Inspektors der Militär-Bildungsanstalten genehmigt, und den General-Major Anton Freiherrn v. Bils, unter Enthebung von seinen Funktionen als Vorstand der 6. Abtheilung des Kriegsministeriums, zum General-Inspektor der Militär-Bildungsanstalten, und an dessen Stelle den Major Franz Stransky Edlen von Dresdenberg, des General-Quartiermeisterstabes, zum Vorstand der 6. Abtheilung im Kriegsministerium ernannt.

* Unter den im heutigen Blatte erscheinenden, von Se. Majestät dem Kaiser Dekorirten befindet sich auch Oberstlieutenant Ignaz Rathner, Kommandant des Zeugs-Artillerie-Kommandos Nr. 2 zu Gratz, der am 12. d. M. sein fünfzigjähriges Dienstjahr mit Auszeichnung zurückgelegt hatte; es bot dies zu einem seltenen militärischen Fest Veranlassung, worüber die „Gratzer Zeitung" folgendes berichtet: „Dem würdigen und verdienstvollen Veteranen haben die Herren Offiziere des ihm unterstehenden Zeugs-Kommandos am 12. d. M. Vormittags ihre Aufwartung gemacht. Abends wurden während der Abwesenheit des Jubilars die Zimmer desselben von der ihm unterstehenden Mannschaft festlich dekorirt. Die Herren Offiziere des 6. Artillerie-Regiments mit dem Obersten Schindler an der Spitze, machten dem Gefeierten bei dessen Heimkunft in Parade ihre Aufwartung, bei welcher Gelegenheit ihm ein „fünfzigjähriges Dienstzeichen" im Etui überreicht wurde, während die Regiments-Musikkapelle vor der Zeugs-Kaserne durch eine Stunde gewählte Musik-Piecen vortrug. Die Feuerwerker der Zeugartillerie übergaben dem Gefeierten einen werthvollen Becher. Am 13. d. M. wurde der Jubilar zur Tafel Sr. kais. Hoheit des Herrn Erzherzog Heinrich beigezogen. Oberstlieutenant Rathner ist aus Budweis in Böhmen gebürtig. Er hat einen Bruder, der bei der Artillerie 39 Jahre dient, während der bereits verstorbene Vater derselben bei derselben Waffe durch 56 Jahre ununterbrochen gedient hat.

* Die in der letzten Nummer als neubefördert in der Militär-Grenz-Verwaltungs-Branche genannten Stabsoffiziere wurden sämmtlich auf ihren dermaligen Dienstposten belassen.

* Aus Anlaß eines vorgekommenen Falles hat das hohe Kriegsministerium verordnet, daß zum merikanischen Freikorps solche Leute der k. k. Armee nicht angeworben werden dürfen, welche erst heute engagirt wurden und das Handgeld von 30 Gulden bereits erhielten, oder welche als Ausgediente eine weitere einjährige Dienstverpflichtung gegen Bezug der diesfälligen Dienstzulage übernommen haben.

* Der mit Bundesbeschluß vom 14. Juli 1864 genehmigte Anhang zum Bundes-Verpflegsreglement, enthaltend die Vorschriften für die Geschäftsbehandlung bei den zur Leitung und Beaufsichtigung der Truppentransporte zu bestellenden Organen, wurden den Truppen und Armee-Anstalten soeben hinausgegeben.

* Der Brigadier zu Innsbruck, GM. Ritter v. Giani, wurde zum ad latus des Landesvertheidigungs-Oberkommandanten für Tirol und Vorarlberg ernannt.

* Das durch die Pensionirung des FML. Baron Koudelka erledigte Militär-Truppenkommando zu Großwardein ist in Folge AH. Befehles aufgelassen worden.

* Major Ritter v. Frantzl, kürzlich hiezu befördert und als überzählig in das 13. Infanterieregiment eingetheilt, soll als Militär-Attaché zu Se. Majestät dem König Franz II. von Neapel nach Rom die Bestimmung erhalten haben. Major v. Frantzl hatte bekanntlich an der Seite dieses Souveräns der heldenmüthigen Vertheidigung von Gaëta beigewohnt, und sich bei dieser Gelegenheit mehrfältig hervorgethan.

* Hauptmann v. Castella des Infanterieregimentes König der Belgier, durch seine Bravour aus dem gegenwärtigen Kriege bekannt, ist mit der Erziehung des Herrn Erzherzogs Friedrich Albrecht, Sohnes Se. k. k. Hoheit des G. d. K. Erzherzogs Karl Ferdinand, betraut worden.

* Der patriotische Hilfsverein während der Kriegsdauer beendiget successive die Mission und ist gegenwärtig daran, den Rechenschaftsbericht seiner ebenso interessanten als nützlichen Gebahrung der Oeffentlichkeit zu übergeben. Das Kapital von 132,000 fl. 5% Staatsschuldverschreibungen ö. W., welches die vom Verein gegründeten 8 Offiziersstiftungen à 170 fl., 9 Mannschaftsstiftungen à 110 fl., und 50 derlei Stiftungen à 65 fl. repräsentirt, wurde am 9. d. M. dem hohen Kriegsministerium in die Verwaltung übergeben, und hievon in der „Wiener Ztg." vom 14. d. M. mit folgenden Worten Akt genommen:

„Der hiesige patriotische Hilfsverein während der Kriegsdauer vom Jahre 1864 hat von einem Theile der bei ihm eingegangenen patriotischen Geldspenden für Offiziere und Mannschaft eine Stiftung gegründet, und von dem für beide Stiftungen gewidmeten Kapitale acht Stiftsplätze zu jährlichen 170 fl. für invalide und mittellose Offiziere, und 59 Stiftsplätze, u. z.: neun zu jährlichen 110 fl. und fünfzig zu jährlichen 65 fl. für invalide Mannschaft vom Zugwebel und Wachtmeister, dann die äquiparirenden Chargen abwärts fistemisirt."

„Das Kriegsministerium sieht sich angenehm veranlaßt, diesen Akt patriotischen Wirkens zur öffentlichen Kenntnis zu bringen."

Es ist nicht überflüssig, zu bemerken, daß seit Jahren eine ähnliche Summe für ähnliche Zwecke der hohen Militärbehörde kaum zur Verfügung gestellt worden sein dürfte; eine Summe, welche ebenso sehr für den Patriotismus der Bevölkerung, wie für die Gebahrung des Vereines spricht der sich durch diese Stiftungen ein bleibendes Denkmal gesetzt hat. Weiter

Digitized by Google

drei Stiftungen à 100 fl. jährlich, gleichfalls für invalide Soldaten in's Leben gerufen, repräsentiren ein Kapital von 6000 fl. 5%. Staats-Anlehenslose vom Jahre 1860, und wird das Kapital vom niederösterr. Landesausschuß verwaltet, welchem auch das Vorschlagsrecht zusteht. Zu diesen Stiftungen ist noch die namhafte Summe von 10,850 fl. ö. W. an Handbetheilungen für die Verwundeten beizuziehen, abgesehen von mehreren Tausend Gulden, welche für Witwen und Waisen, für geringere Handunterstützungen, für angeschaffte Effekten und dgl. verausgabt wurden und worüber, wie gesagt, der demnächst zur Oeffentlichkeit gelangende Rechenschaftsbericht genauere Daten an die Hand geben wird.

Wir lassen hier das Namensverzeichniß derjenigen Invaliden folgen, welche mit den gegründeten 62 Stiftungen einerseits und mit größeren Handbetheilungen von 50 bis 200 fl. andererseits bedacht worden sind.

Stiftungen erhielten: à 110 fl. jährlich, die Matrosen Sr. Majestät Kriegsmarine: Johann Gasparo, Giovanni Martinolli, Vinzenz Penso und der Marine-Inf.-Gemeine Johann Woresischek; vom Inf.-Reg. Baron Martini der Gefreite Stefan Welisko und Gemeiner Iwan Fedyßyn; vom 9. Jägerbat. der Gemeine Johann Brandner; vom 11. Jägerbat. die Gemeinen Anton Frrfer und Franz Grechtshammer.

Stiftungen à 100 fl.: die Gemeinen Johann Groß, Franz Jungwirth und Sebastian Witzmann des Inf.-Reg. Großherzog von Hessen.

Stiftungen à 65 fl.:

Von Sr. Majestät Kriegsmarine: dir Matrosen Giuseppe Bagnoli, Vinzenz Benivento, Antonio Rigo und Giovanni Seneta; die Marine-Inf.-Gemeinen Hrinko Baladan, Wenzel Buch, Alexander Haßuk und der Bandist Anton Musil.

Von Graf Coronini Infanterie: der Gemeine Johann Pavkov.

Von Großherzog Hessen Infanterie: Gefreiter Silvester Schrabauer, die Gemeinen Mathias Krupsk und Paul Schuster.

Von König der Belgier Infanterie: die Korporale Ignaz Gruber und Wolfgang Schriber, Gefreiter Johann Schüpfer, die Gemeinen Karl Banowski, Peter Heiber, Anton Hubel, Josef Plazer, Alois Schrank und Franz Sommer.

Vom Inf.-Reg. Baron Martini: die Gemeinen Johann Bohaczewsky, Jan Dudak, Johann Fedes, Laurenz Kovalsky, Karl Oliwa, Dionys Olenißyn, Onufri Pakoß, Nikolai Podluczniak, Dajko Turko und Lukas Wysocki.

Vom Inf.-Reg. König von Preußen: Gefreiter Johann Kassay I, die Gemeinen Andreas Bazso, Ludwig Edelyi, Andreas Mailath, Stefan Reveß, Martin Sarga, Mathias Stralo und Johann Surin.

Vom 9. Jägerbat.: Oberjäger Abraham Leipold, Unterjäger Josef Sterlitz, Patrouilleführer Franz Redl, Gemeine Leonhard Lustig, Mathias Roßmann und Stefan Wabitsch.

Vom 18. Jägerbat.: die Gemeinen Jakob Kriza, Anton Schädlbauer, Dominik Schober und Friedrich Tauber; und

vom 2. Dragoner-Reg.: Gemeiner Franz Czermak.

An Handbetheilungen wurden durch das hohe Marineministerium, durch die bezüglichen Ergänzungsbezirks- und Invalidenhaus-Kommanden zugestellt:

Von Sr. Majestät Kriegsmarine: den Matrosen Giovanni Martinolli und Stefan Rieglievics jedem 200 fl.; dem Marine-Inf.-Gemeinen Mathias Burger, den Matrosen Lukas Garbic und Mathias Gercich jedem 150 fl.; den Marine-Inf.-Gemeinen Johann Wortschiczek und Alexander Haßuk, den Matrosen Giuseppe Ballarin, Johann Cirutovic, Johann Lovric, Georg Paliada, Franz Wallner und dem Quartiermeister Josef Franciscovic jedem 100 fl.; den Matrosen Giorgio Dranzl, Wilhelm Giurcic, Josef Gstettner, Givo Mravicic, Josef Seidelberger, dann den Gemeinen Josef Zehn und Anton Schamel jedem 50 fl.

Von Graf Coronini Infanterie: dem Gemeinen Johann Pavkov 100 fl.

Vom Inf.-Regt. Großherzog von Hessen: dem Gemeinen Karl Weymann 100 fl., Thomas Hüttner und Thomas Zach jedem 50 fl.

Vom Inf.-Reg. König der Belgier: den Gefreiten Ferdinand Augmaier und Franz Tomschitz, den Gemeinen Josef Plazer, Anton Mechir, Johann Pichler, Josef Puntigam, Franz Steinmann, dann Hornist Georg Bratschko jedem 100 fl., und dem Gemeinen Karl Leeb 50 fl.

Vom Inf.-Reg. Martini: dem Tambour Valentin Kandella 200 fl.; dem Gemeinen Peter Palenik 150 fl.; Johann Fedes, Laurenz Kovalski, Grenadier Baptist Truhan, Gefreiter Michael Cirsle, Gemeine Paul Artimovirs, Wasil Coltaw, Samuel Hoch, Peter Hrynczyczyn, Philipp Kokocki, Dajko Kowalczak, Michael Kozioł, Johann Korilko, Wawrzei Lisowsky, Peter Maskula, Josef Mydri, Iwan Ostapzuk, Peter Pollmarski, Alexander Sech, Wasil Zazworski, Wasil Tiutiunik jedem 100 fl., und den Gemeinen Johann Figuroki und Franz Turkow jedem 50 fl.

Vom Inf.-Reg. König von Preußen: dem Gemeinen Josef Mowotny 150 fl.; Martin Sarga, Alex. Bedon, Franz Demeter, Stefan Repassy, Michael Solteß, Johann Szüts-Kusnyer und Johann Vojtlo III jedem 100, dann dem Korporal Andreas Orte 50 fl.

Vom Inf.-Reg. Graf Khevenhiller: dem Gemeinen Florian Horvatic 100 fl., Gefreiter Franz Lego 50 fl.

Vom 9. Jägerbat.: Gemeiner Peter Baflinitsch 200 fl.; Patrouilleführer Ferdinand Petzival und Rudolf Rücker, dann Gemeiner Philipp Semlitsch jedem 150 fl.; Führer Wenzel Czerny, Oberjäger Wenzel Schöggl, Unterjäger Karl Strauß, Gemeine Johann Murschitz, Franz Oswirk, Johann Ritter, Franz Wrumetz und Stefan Wabitsch jedem 100 fl., dann den Gemeinen Anton Birnbaum, Franz Schwenscheg und Veit Weltscheg jedem 50 fl.

Vom 11. Jägerbat.: Gemeiner Josef Schindelka 200 fl.; Franz Stögner und Josef Waidinger jedem 100 fl.; Kadet-Unterjäger Johann Jautz und Gemeiner Johann Ornig jedem 50 fl.

Vom 18. Jägerbat.: Patrouilleführer Kaspar Wacha und Gemeiner Josef Janousch jedem 150 fl.; Gemeiner Wenzel Daniek und Franz Olenhy, Patrouilleführer Anton Hölzel, Mathias Scheina und Peter Stock, Gemeine Josef Hrdina, Jakob Kriza, Michael Pollak, Mathias Slabschy und Johann Trühlar jedem 100 fl., dann dem Gemeinen Josef Bohunek 50 fl.

Vom 2. Dragoner-Reg.: Führer Josef Jaenda 150 fl.

Vom 9. Hußarru-Reg: Vizekorporal Emerich Kaßak 150 fl.; Führer Stefon Gyekör 100 fl.

Vom 1. Feld-Art.-Reg.: Fahrlan. Franz Danhelka mit 150 fl.

Vom Sanitätskorps: Unterwärter Georg Deak 100 fl.; und vom 1. Pionnierbat.: Unterpionnier Johann Michalna 100 fl.

Mit Hinblick auf den durch diese Verfügungen und Unterstützungen auf nur wenige Tausend Gulden herabgeminderten Vermögensfond, und bei dem Umstande, als nachträglich zur Kenntniß gelangende Invaliden der verdienten Rücksicht nicht entzogen werden dürfen, so lange über Mitteln disponirt wird, hat der Verein beschlossen, in vorkommenden Fällen Handbetheilungen allerdings eintreten zu lassen, doch sollen diese bei jedem Einzelnen den Betrag von 30 fl. nicht übersteigen.

Wir wir hören, hat der aus gleicher Veranlassung in's Leben gerufene Wiener adelige Damen-Verein seine Sammlung von 50,000 fl. zu ähnlichem Zwecke dem hohen Kriegsministerium übergeben; die Provinzial-Vereine zu Gratz, Prag und Linz wirken in derselben Richtung, und so kann man sich der angenehmen Hoffnung hingeben, daß für die im gegenwärtigen Kriege vor dem Feinde erwerbsunfähig gewordenen Soldaten ausreichend gesorgt sein dürfte. Der Wiener Hilfsverein hat die von ihm verliehenen Stiftungen und ausgeworfenen Handbetheilungen den genannten Vereinen notifizirt, damit letztere in der Verwendung ihrer Mittel einen ebenso nothwendigen wie erwünschten Anhaltspunkt finden.

* (Aus Weimar, 10. September) schreibt man uns: Während man in Hannover Versuche mit dem Lindner'schen Hinterladungsgewehr anstellt, und im löblichen Eifer für das k. preußische Zündnadel-Modell dem Lobe jener Neuerung sehr entschieden von anderer Seite entgegentritt, ist auch in unseren, gewöhnlich wert friedlicheren Bestrebungen geweihten Mauern der k. Kriegswaffe eine Konkurrenz entstanden, welche wir durchaus nicht für unbedeutlich halten können. Der Erfinder dieses neuen Konkurrenz-Gewehres ist ein ehemaliger schleswig-holsteinischer Offizier, Karl Gräf, jetzt Direktor der kartografischen Abtheilung des hiesigen Industrie-Komptoirs. Seine Erfindung ist eine eigenthümliche Modifikation des Hinterladungs-Sistems, welche, unserem Urtheile und den angestellten Versuchen nach, wesentliche Vorzüge vor der Dreyse'schen Konstruktion enthält. Rohr, Schaft, Bajonnet sind genau dir des Schweizer Ordonnanz-Stutzen; die Patrone ist die nach dem weit engeren Kaliber verjüngte Zündnadelpatrone; auch die Zündpille ist ihrer chemischen Zusammensetzung noch genau die preußische. Die Zündung erfolgt wir beim leichten Perkussionsgewehr, mittelst Durchstechens der Zündpille; die Nadel aber ist von Stahl, sorgfältig gearbeitet und kaum den dritten Theil so lang wie die preußische, bewegt

Digitized by Google

sich auch ohne Kabelrohr in der Kammer — eine Vereinfachung, welche dem Zündnadelgewehr gegenüber als wesentliche Verbesserung bezeichnet werden muß. Das besonders Charakteristische des Gräfschen Gewehres aber ist die Oeffnung und der Verschluß des Laufes. Das geschlossene Gewehr zeigt einen glatten, auf einem Stück bestehenden Lauf ohne irgend eine bemerkbare Vorrichtung zum Laden und Schießen, welcher mittelst Kreuz ehrlis und Kreuzschraube, durch einen Stift und zwei weitere Schrauben (alles ohne Bunderinge) sehr solid und fest mit dem Schafte verbunden ist. Seine Mündung ist eine dreifache. Etwa eine Spanne weit von der Kreuzschraube entfernt läuft ein ungefähr ¼ Zoll über die Fläche des Laufes hervortretendes Scharnier quer über den Lauf, auf dessen Mitte ohne die Visierlinie einzuschnitten ist; am Ende des ersten Drittels des Laufes ist ein Stand- und Klappvisir angebracht, in welchem sich ein halbrundes Loch befindet, das beim Visiren bis auf 300 Schritte — Kernschuß — als Diopter dient; auf weitere Distanzen zielt man nur über das mittlere Visir; ganz in der Nähe der Mündung ist ein feines, einige Linien hohes Korn. Die Tragschiebkeil und Tragweite des Gewehres ist ganz die des schweizerischen Ordonnanz-Gutzen. Das Gewehr zeigt einen sehr kräftig geformten Abzug. Drückt man denselben mit zwei Fingern stark zurück, so öffnet sich das Gewehr mittelst einer Drehung um das erwähnte Scharnier, und legt die Kammer zur Aufnahme der Patrone auf den mittleren Lauf. Ein einfacher Druck mit der Hand auf den wieder in die frühere Lage gebrachten Kammerriegel genügt, den vollständigen Verschluß des Gewehres wieder herzustellen; und wie fest und vortrefflich derselbe trotz dieser leichten Handhabung ist, ergibt sich daraus, daß bei den angestellten Proben 130 Schüsse in unmittelbarer Folge aus demselben gethan worden sind, ohne daß an irgend einer Stelle der Kammer, des Laufes oder Schaftes auch nur ein Minimum von Pulvergasen ausgetreten wäre. Mit dem Einlegen der Patrone und dem Wiederverschließen der Kammer ist das Gewehr zugleich gespannt; um zu schießen ist nur noch nöthig, an einer am hintern Theile des Abzugbügels befindlichen Zunge zu „drücken" und dann an einer zweiten, vor derselben angebrachten, durch sehr leichten Druck abzuziehen. Bevor man geschehen hat, ist das Gewehr nicht abzuschießen, so daß diese Sicherheitsvorrichtung zu gleicher Zeit als Versicherung dient. Der ganze Mechanismus dieses Stechschlosses befindet sich in dem hohlen rückwärtigen Theile des Abzugbügels. Diese Einfachheit der Lade- und Schießweise gestattet eine Schnelligkeit des Feuers, welche die vom Zündnadelgewehr zugelassene weit übertrifft; bei einiger Uebung ist es möglich geworden, mit dem Gräfschen Gewehre in der Minute neun gezielte Schüsse abzugeben.

Es liegt auf der Hand, daß dieses System sich bei jedem Kaliber anwenden läßt, und so hat denn auch der Erfinder ein zweites Gewehr mit dem Kaliber des Zündnadelgewehrs hergestellt, welches den Vortheil leichterer Handhabung im Dunkeln gewähren soll. Außerdem gestattet aber diese Konstruktion auch die Zündung durch Perkussion, und hat Herr Gräf auch bereits ein für Zündhütchen eingerichtetes Gewehr seines Systems anfertigen lassen.

Wie wir sicher vernehmen, steht Herr Gräf wegen Verkaufes seiner Erfindung mit der k. k. österreichischen Regierung in Unterhandlung.

— s. —

Frankreich.

* Mit Dekret vom 5. d. M. wurde der Ober-Kommandant des Truppenkorps in Mexiko, Divisions-General Franz Achille Bazaine, zum Marschall des Kaiserreichs ernannt. Daß die Worte: „Jeder französische Soldat trägt den Marschallsstab in seiner Patronentasche" noch nicht so vollständig eine Leere Phrase sind, zeigt eben Bazaine's Ernennung. Er war der Sohn armer Eltern und ließ sich am 28. März 1831 im 37. Linienregiment anwerben; nach kaum vier Monaten wurde er Korporal, Anfang 1832 Fourier und Sergeant. Im August 1832 ging er zur Fremdenlegion über, wurde im November Fahnenjunker und ein Jahr darauf, am 3. November 1833, Unterlieutenant. Heute bekleidet er den höchsten militärischen Rang in der französischen Armee: Marschall Bazaine ist im eigentlichen Sinne des Wortes der Sohn seiner Werke. Er ist noch nicht 54 Jahre alt und zählt im Ganzen 32 Jahre aktiven Dienst und 28 Feldzüge in Algerien, Spanien (als Fremdenlegionär), der Krimm, Italien und Mexiko. Nach dem „Moniteur de l'Armée" erhielt er in seinen vielen Feldzügen, in denen er nie seine Person schonte, nur eine Wunde, eine leichte Schußwunde am rechten Handgelenke, während der Malakzyedition 1835. Marschall Bazaine ist Inhaber des Bathordens, der fardinischen Tapferkeitsmedaille, des Großkreuzes des Militärordens von Savoyen und des Großkreuzes der Ehrenlegion. Divisions-General war derselbe im September 1855, in Folge seiner Bravour im Krimmkriege geworden.

Belgien.

* Brüssel, 4. September. (Bewilligung eines Kredits von 5½ Millionen Franks zur Vollendung der Antwerpener Befestigungsbauten.) Die Kammer der Abgeordneten hat gestern die Kreditforderungen von 5½ Millionen zur Vollendung des Befestigungsbaues von Antwerpen, nach Vernehmung des Kriegsministers, mit 54 Stimmen gegen 48 und 4 Enthaltungen bewilligt. Letztere, wie auch 4—5 der negativen Stimmen gehören der Linken an. General Chazal hat abermals bei diesem Anlaß die so vielfach angefochtene Unternehmung vom politischen und strategischen Standpunkte gerechtfertigt, und dabei in den Vorfällen des hänischen Krieges neue Beweisgründe geschöpft; auch den Fortgang der Ausführung und die Einzelnheiten derselben gestattete dem Minister von den Einwendungen seiner Gegner in übergehender Weise zu vertheidigen. Ein weiteres Verdienst des Redners, und zwar ein nach den letzten Ereignissen nicht gering zu schätzendes, ist der Anstand, die Ruhe, die Würde und schließlich der Patriotismus, womit er auf's Neue diese brennende Frage behandelt hat.

Großbritannien.

* London, 28. August. (Neue Erfindung, Platten von Papierpappe für Panzerschiffe betreffend.) Eine neue Erfindung auf dem Gebiete der Kriegswissenschaft macht viel von sich reden, und zwar die eines Beamten der hiesigen Admiralität, Namens Sperlenyi, eines geborenen Ungarn, darauf abzielend, Panzerschiffe durch Platten von Papierpappe gegen Bomben und Kartätschen gefeit zu machen. Die Experimente, von der Admiralität veranstaltet, haben (nach englischen Urtheilen) ergeben, daß, während eine Eichenplanke von 10 Zoll Durchmesser eine Kugel durchlasse, dieselbe Kugel in die Pappfeile von Sperlenyi nur etwa einen Zoll tief eindringt! Sperlenyi fertigt die Masse aus den Fibern einer Pflanze, die seiner Angabe nach in Süddeutschland in reicher Fülle vorhanden sein soll, und mittelst einer Gummiübergangen, den er aus einer anderen Pflanze, einer egyptischen, Namens „Zoyssa", destillirt, wird die Wasserdichtigkeit in das „Papierä" erzielt, auch der Feuersgefahr vorgebeugt. Uebrigens hat sich dieser Gummiüberzug bei den Außenwänden des hiesigen Parl.-mentspalastes länger bewährt, der, aus weichem Dolomit gebaut, sehr unter dem Einflusse feuchter Witterung zu leiden begann. Auch mit Pappruben als Kanonen für leichte Gebirgsartillerie experimentirt man jetzt.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

GM. und Truppen-Brig. Josef Freiherr v. Brzuskek, zum FZM. auf seinem dermaligen Dienstposten.

Oberstlt. Heinrich Graf Coppy, bei 8. Uhlan.-Reg., zum Obersten, mit der Eintheilung bei dem 1. Drag.-Reg. und mit Belassung in seiner Verwendung als Adjutant bei Sr. k. Hoheit dem FM. Erz. Albrecht.

Hauptm. 1. Kl. Ernst Klaschek, bei 17. Inf.-Reg., zum Major, mit Belassung in seiner gegenwärtigen Verwendung beim Armee-Kombe. zu Verona und mit der Eintheilung in die Gauge-Division bei 34. Inf.-Reg.

Oberlt. Simon Merpost, vom Stande des Garnisonsspit. zu Padua, Infanterie-Offizier beim Pionierbat. zu Mantua zum Platz-Oberlt. zu Palmanova.

Zu Unterlts. 2. Kl. die K.-in-Feldw.: Rudolf Schiele beim 51. Inf.-Reg., Friedrich Schädelbauer, beim 39. Inf.-Reg., und Ludwig Knezek, beim 68. Inf.-Reg.

Digitized by Google

Inspekt.-Fehw. 1. Kl. Franz **Mühlbacher**, vom Stande des Kadetten-Inspektates zu Hiumc, zum 36. Inf.-Reg.

In der Militär-Verw.-Verwaltungs-Branche.

Oberst. Ferdinand **Damm**, des 2. Banal-Grenz-Inf.-Reg. Nr. 11, zum Hauptm. und als Latus des Verw.-Referenten beim Romanen-Banater 13. Grenz-Inf.-Reg.

Bartholomäus **Tanfalik**, zeitl. Kapian beim 13. Feldspit., Frontzständer-Ordens-Priester der Marianer Provinz, mit 1. Oktober 1864 zum wirkl. Feldspitane 3. Kl. beim 9. Hus.-Reg.

Anton **Eisenstein**, Kriegs-Kommissariats-Adjunkt 1. Kl. beim Kriegsministerium, zum Kriegs-Kommissär, Josef **Ledl**, Kriegs-Kommissariats-Adjunkten 1. Kl.; Beide mit Belassung in ihrer gegenwärtigen Eintheilung.

In der Militär-Bergbau-Beamten-Branche:

Zu Bergbau-Ingenieuren, die Bergbau-Praktikanten: Josef **Bernt**, Josef Ritter v. **Blommer** und Alexander **Matlekiewicz**.

Zum Bergbau-Praktikanten, der Bergbau-Kipirant Friedrich **Walter**, zu Ofen. Abraham **Schöpf**, Rechnungs-Stabs-Fehlw. 2. Kl. bei Mil.-Transportbaufuhr zu Krakau, zum Rechnungs-Stabs-Fehlw. 1. Kl.

Zu Disponibilität versetzt.

Major Adolf **Czekelius** v. **Rosenfeld**, des 13. Uhlan.-Reg., auf sein Ansuchen.

Uebersetzungen.

Mit 1. Oktober 1864:

Ludwig **Kiß**, Feldspitan 3. Kl., vom Mil.-Spitale zu Mezdhegyes, zum 4. Hus.-Reg., und Josef **Petrolay**, Feldspitan 3. Kl., vom 9. Hus.-Reg., zum Mil.-Spitale zu Mezdhegyes.

Karl **Liebing**, Hauptm.-Rudit. 2. Kl. des 12. Inf.-Reg., kommandirt beim Kriegs-Archive zu Neu-Sandec, und Franz **Körperth**, Hauptm.-Rudit. 2. Kl. beim Obermund-Rudit. zu Lemberg, gegenseitig.

Karl **Seidel**, Oberlt. beim vom Landes-Mil.-Gerichte zu Lemberg, und Archur **Binder**, Oberlt.-Rudit., zeitlich zugetheilt beim Garnison-Rudit. zu Olmütz (auf eigenes Ansuchen), gegenseitig.

Otto **Krey**, Ob.-Reg.-Arzt 1. Kl. des 57. Inf.-Reg. (auf eigenes Ansuchen), und Abraham **Granger**, Dr., Reg.-Arzt 2. Kl. des Reg.-Spitales des 51. Inf.-Reg., gegenseitig.

Johann **Peter**, Ober-Wundarzt vom 38. Inf.-Reg., zum 4. Bat. des 42. Inf.-Reg. Franz **Flatz**, Ober-Wundarzt vom Dyalinec 3. Grenz-Inf.-Reg., zum Landes-General-Kommdo. zu Ofen.

Franz **Stadler**, Unterarzt vom Landes-General-Kommdo. zu Ofen, zum provisor. 10. Art.-Reg. Ignaz **Gentiler**, Unterarzt vom Stande des 3. Garnisonsspit. in Olmütz, zum 24. Inf.-Reg.

Bernhard **Höfer**, Thierarzt 2. Kl., vom 8. Art.-Reg., zur 38. Mil.-Fuhrw.-Friedens-Transports-Eskadron, zum 1. Uhlan.-Reg. Peter **Pistelka** und Josef **Sommer**, Unter-Thierärzte beim Mil.-Gestüte zu Mezdhegyes, Ersterer zur 51. Mil.-Fuhrw.-Friedens-Transports-Eskadron zu Komarn, Letzterer zu jener Nr. 9 in Olmütz.

Die Bergbau-Aemtlichen: Josef **Bernt**, von Gföhr nach Ubin, Josef Ritter v. **Blommer**, von Ubin nach Graz, und Alexander v. **Matlekiewicz**, von Ubin nach Salzburg.

Johann **Bogusch**, Kurschmied von der 9. Mil.-Fuhrw.-Friedens-Transports-Eskadron, und Johann **Fleischling**, von der 36. Mil.-Fuhrw.-Friedens-Transports-Eskadron; Beide zum Mil.-Gestüte zu Mezdhegyes. Josef **Haberfeld**, Kurschmied von der 10. Mil.-Fuhrw.-Friedens-Transports-Eskadron, zum Mil.-Hengsten-Depot zu Graz.

Josef **Friedrich**, Rechnungs-Stabs-Fehlw. 2. Kl. zum 18. Feldj.-Bat., zum Garnisonsspit. zu Olmütz.

Verleihungen.

Dem Komdo. des 2. Zugs.-Art.-Komdos., Oberlt. Ignaz **Rathner**, wurde in Anerkennung seiner vorzüglichen umsichtsvollen Thätigkeit bei Dienstleistung des Mil.-Verbindungs-Trains, dem Mil.-Bauwesen-Offiziaten 1. Kl. Johann **Maringer**, in Anerkennung seiner mehr als 32jährigen stets eifrigen und vorzüglichen Verwendung, das goldene Verdienstkreuz mit der Krone, und dem Gendarm Josef **Kunzovsky**, des 6. Gend.-Reg., in Anerkennung des mit eigener Lebensgefahr bewirkten Rettung eines Menschen vom Tode des Ertrinkens, das silberne Verdienstkreuz verliehen.

Eintheilungen

Aus dem zeitlichen Ruhestande werden mit 1. Oktober 1864 wieder eingetheilt:

Der Hauptm. 1. Kl. Wilhelm **Gumberz** v. **Khautzhal** (Dom. Neutitschein in Mähren), zum 76. Inf.-Reg.

Der Oberlt. Johann **Kraus** (Dom. Berg in Oberösterreich), zum 8. Zeugs-Art.-Komdo.

Alois **Ortwein** v. **Molitor**, Kriegs-Kanzlist 3. Kl. des zeitl. Ruhestandes (Dom. Olüz), mit 1. Oktober 1864 in die Kriegs-Kanzlei-Branche und dem Landes-General-Komdo. zu Ubin zur Dienstleistung zugetheilt.

Fremde Orden und Medaillen annehmen und tragen zu dürfen haben

Se. Majestät bewilligt, und zwar:

Dem Ob. v. k. Fürsten Edmund zu Schwarzenberg, des Großkreuz des t. württembergischen Kronen-Ordens. Dem Ob. v. k. Eduard Grafen v. **Clam-Gallas**, des Großkreuz des k. preußischen rothen Adler-Ordens.

Dem FML. Josef Freiherrn v. **Rinderl**, des Großkreuz des herzoglich Sachsen-Ernestinischen Haus-Ordens mit den Schwertern.

Dem Obersten Hugo Fürsten zu **Windisch-Grätz**, des 11. Hus.-Reg., des Großkreuz des großherzoglich Mecklenburg-Schwerinischen Ordens der wendischen Krone. Dem Obersten Alexander Nadasdy v. **Nadas**, des Armeekomdos, des Komthur-Kreuz 2. Kl. des t. sächsischen Albrecht-Ordens.

Dem Mitm. Albrecht Grafen **Waldstein-Wartenberg**, des 3. Drag.-Reg., des Ritterkreuz desselben Ordens.

Dem Obersten des Art.-Globs Johann Ritter v. **Elvert**, und dem Major Josef Fürsten zu Windisch-Grätz, des 4. Hus.-Reg., des Komthurkreuz 2. Kl. des t. württembergischen Friedrich-Ordens.

Dem Hauptm. Peter **Kuchinka**, des des Uhlan. Komdos führenden 1. Art.-Reg., und

dem Oberlt. Gustav v. **Dürfeld**, des 10. Kür.-Reg., des Ritterkreuz dieses Ordens.

Den Oberlts. des 1. Bion.-Bat.: Ferdinand **Ahmayer** und Wilhelm **Brixner**, den k. preußischen Kronen-Orden 4. Kl. mit den Schwertern.

Dem Unterlt. Karl **Moravetz**, des 27. Inf.-Reg., die fürstlich Schaumburg-Lippe'sche Mil.-Verdienst-Medaille.

Dem Reg.-Arzte vom 12. Feldspit. Ignaz **Neudörfer**, des Ritterkreuz des k. württembergischen Kronen-Ordens, dann

dem Ober-Wundarzte des Leicher Territorial-Mili.-Bat., Alois **Mavorig**, den päpstlichen Sylvester-Orden.

Pensionirungen.

Oberstlt. Peter **Arzt**, des 32. Inf.-Reg., unter Vormerkung für eine Friedens-Anstellung, in den normalmäßigen Ruhestand.

Hauptm. 1. Kl. Friedrich **Bischhoff**, des Armeekomdos, auf seine Bitte von seiner Anstellung als Komp.-Komdt. im Kadetten-Institute zu Marburg enthoben und mit dem Charakter und der Pension eines Majors in den bestellten Ruhestand versetzt. (Dom. Brag.)

Mit 1. Oktober 1864:

Oberlt. Alois **Daniel**, des 18. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Holoklau in Böhmen.)

Unterlt. 1. Kl. Josef **Hasselky**, des Mil.-Fuhrw.-Korps, als zeitl. inv. (Dom. Sambor in Galizien.)

Friedrich **Fritz**, Kriegs-Kanzlist 3. Kl. des Kriegsministeriums, als zeitl. inv. (Dom. Wien.)

Militärische Bibliographie.

Dahlberg, Frh. Graf Erik, Schweden's monumentale Gebäude aus der Vorzeit und Gegenwart. Nach den Originalplatten in 350 photolithographirten Blättern herausgegeben von Hh. C. Mandel. (In 30 Lefrn.) 1. Hft. qu. fol. (13 Blan.) Stockholm, Fritze.

Rüstow, Major Cäsar, die Kriegsbaukunst worstellen. Eine genaue Darstellung ihrer Einrichtung in den europäischen Armeen, ihrer Entwerfung, ihres Gebrauches und ihrer allmäligen Entwickelung. 2. Band. Mit 151 in den Text eingedruckten Holzschnitten und 3 angehängten Tabellen (in 4.) 8. (XII u. 395 S.) Berlin, Bath.

Wildekden, Oberst A. v., Dienst-Unterricht für den preußischen Infanteristen. (Mit 24 in den Text gedruckten Holzschnitten.) Zweite Auflage. 8. (XI und 131 S.) Berlin, Bath.

Beaulieu, E., lieutenant du génie, mémoire sur deux nouveaux systèmes de pontonniers. Avec 2 planches. 8. (33 p.) Bruxelles, Muquardt.

Piron, F. P. J., capitaine, essai de fortification improvisée, ou suite à la fortification éclectique. Avec 4 planches. 8. (107 p.) Bruxelles, Muquardt.

Einladung zur Pränumeration auf meinen österr. Militär-Kalender 1865.

Ich beehre mich, das Erscheinen des **16. Jahrganges meines österreichischen Militär-Kalenders** auf das Jahr 1865 ergebenst anzuzeigen und zur geneigten Pränumeration einzuladen.

Der Preis eines nett ausgeschossenen Exemplares bleibt unverändert: 80 kr. loco Wien, 1 fl. Oe. W. mit portofreier Zustellung.

Auf acht pränumerirte Exemplare folgt das **neunte, auf fünfzehn zwei und auf zwanzig drei Frei-Exemplare.** Die Bestellungen bitte ich an die Expedition der „Militär-Zeitung", Geitler's Verlagsbuchhandlung, Stadt, Habsburgergasse Nr. 1, portofrei so bald als möglich richten zu wollen, da der Kalender Anfangs Oktober **unverlässlich** erscheint und versendet werden wird. Was die Berichtigung betrifft, so bleibt es den P. T. Subskribenten freigestellt, diese entweder durch Postnachnahme oder in Baaren vornehmen zu wollen.

Uebrigens können zur Bequemlichkeit der Herren Abonnenten die **Beträge auch nach Erhalt des Kalenders eingesendet werden;** nur bei Bestellung von **einzelnen Exemplaren** ersuche ich, den Betrag von 1 fl. Oe. W. beschließen zu wollen.

Hochachtungsvoll ergebenster

Dr. J. Hirtenfeld,

Redakteur und Eigenthümer der „Militär-Zeitung", Ritter mehrerer h. Orden 2c. 2c.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 76. **Mittwoch, den 21. September 1864.** **XVII. Jahrgang.**

☛ Wir ersuchen unsere Herren Abonnenten, den Betrag auf das IV. Quartal 1864 mit 3 fl. ö. W. gefälligst an die Expedition der „Militär-Zeitung," Geitler's Verlag, Habsburgergasse Nr. 1, recht bald franko einsenden zu wollen. Für Wien kostet das Quartal 2 fl. 25 kr. ohne Zustellung. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Eine Parade.

a. A. Wenn das Paradewesen auch eine beinahe unentbehrliche Zuthat unseres Standes, und daher auch in allen Armeen und Zeiten vorfindig ist, so muß man doch gestehen, daß es ziemlich viele Langeweile für die Ausübenden in sich schließt.

Wer kennt nicht die Genauigkeit und Pedanterie, mit der vom Zugskommandanten aufwärts die ausrückende Mannschaft durch alle Chargen visitirt wird! Wie jede Schnalle, jedes Stückchen Riemzeug, jedes Kleidungsstück mit prüfendem Auge und prüfender Hand gemustert und geeichtet wird, um gleich nach der nächsten Bewegung des Mannes wieder in die alte fehlerhafte Lage zurückzufallen. Wie viele Strafen kostete einst eine solche Parade, und wie viele Schweißtropfen kostet sie nicht noch jetzt!

Gar wo ängstliche Vorgesetzte vorhanden sind und große oder strenge Herrschaften erwartet werden, da fließt viel Schweiß und schlagen die Herzen laut bis zu dem Augenblicke, wo man in die Quartiere zurückgekehrt, endlich ruhig über das gelungene Meisterstück aufathmet, oder trübselig nach Hause geht, wenn irgend eine kleine Ausstellung von oben gefallen ist. Es ist aber auch keine Kleinigkeit an so einer Ausstellung! Mag auch die höhere Einsicht des Vorgesetzten bald den kleinen Mangel vergessen und kein Gewicht darauf legen, mag z. B. ein mißlungenes Defiliren, eine in ein rollendes Feuer übergegangene Generaldecharge noch kein offizielles Dunkel über die geistigen und materiellen Eigenschaften eines Truppenkommandanten und über seinen jahrelangen Fleiß und Emsigkeit, und seine sonst in wichtigen Dingen erzielten Erfolge werfen, es gibt doch ein Etwas, das ein solches Paradenunglück wirklich moralisch zu einem schmerzlichen Ereignisse machen kann.

Man sehe nur nach dem Gefolge des hohen Vorgesetzten, oder nach der eigenen Jugend in der Fronte. Da wird gekichert und gewitzelt über so ein Paradeunglück, als ob es eine gewonnene Schlacht zu bedeuten hätte. Ein kleiner Unfall mit dem Pferde, eine Ueberanstrengung der Stimme, oder was sonst dem Truppenkommandanten Menschliches zustößt, gibt Anlaß zu Besprechungen und Bespöttelungen, die im Feuer der Jugend und manchmal der Aufgeblasenheit weit die Grenzen der Schicklichkeit überragen, und von Mund zu Mund getragen, endlich zum Riesen anwachsen, der den Ruf untergraben kann.

Und doch ist Jedem seine Ehre theuer, und Niemand hört sich gerne lächerlich machen. Man sei also nicht so strenge im Urtheile über Paradefehler und über das Herzklopfen mancher ausübender Mitglieder.

Wir, die wir nicht mehr unter die Ausübenden gehören und nur manchmal als Aufputz der hintern Räume benützt, geladen oder geduldet werden, wir alte, durch langes Ausüben ausgepreßte Glieder, sehen das Alles mit anderen Augen an. Sind auch manche unserer alten Kameraden aus alter Gewohnheit sehr strenge Richter, besonders wo es sich um neuere Einführungen handelt, die sie aus „esprit de corps" tadeln zu müssen glauben, so durchweht unser Urtheil doch ein freier stehender, mehr unpartellischer, wenn auch nicht immer höherer Geist, und wir sehen vielleicht weniger auf die kleinen Details, die wir schon weniger verstehen, als auf die größeren Zwecke.

Das große Armee-Freudenfest, das wir unlängst gefeiert haben, der Tag, wo uns der Himmel einen Soldatenkaiser, dem Vaterlande einen edlen Herrscher geschenkt hat, der als Simbol aller seiner Einrichtungen, seiner ruhmvollen Geschichte, seiner Erhaltung und Zukunft die dauernde Spitze des Staatengebäudes bildet, dieses große und bedeutungsvolle Fest hat natürlich auch uns altes Armeeglied zur Parade gezogen, wo wir nun schon dem dritten Kaiser unsere Huldigung darbrachten. Abgesehen von allem anderen, das ein Soldatenherz bei solcher Gelegenheit beseelt, ist auch der Gedanke allein schon groß genug, daß in demselben Augenblicke in jedem noch so entfernten Gaue des ausgedehnten Vaterlandes dasselbe Fest gefeiert, für denselben Kaiser gebetet wird, daß ihn Gott der Herrscher der Heerschaaren erhalten möge zu unserem Heile als Stütze der Ordnung, als Sinnbild und Vereinigungspunkt für alle Guten!

Wir waren also auch bei der Parade, und das alte Soldatenauge schaute mit Liebesblicken nach den Fronten, die einst auch unser froher Aufenthalt gewesen. Uns freute die heerliche kräftige Jugend Großösterreichs, die wir da vertreten sahen durch des Schicksals Wahl, ein ausgewähltes Parlament aus allen Ständen des Volkes, das immer nur eine Stimme kennt. Uns freute der heitere Blick der braven Krieger, wie er zufrieden und unbekümmert uns entgegenlachte, sowie die feste Ruhe als Zeichen wohlbewußter Kraft.

Doch ist der Mensch und Soldat nicht nur nach geistigen Begriffen zu beurtheilen. Auch die Bedürfnisse des Körpers müssen berücksichtigt werden, und davon kann man bei einer Parade nur die Kleidung und theilweise die Ausrüstung sehen. Es wird uns wohl Niemand widersprechen, wenn wir behaupten, daß in diesen beiden Hinsichten vieles, sehr vieles besser geworden ist seit jenen Zeiten, wo wir in den Fronten standen.

Wir sprechen hier natürlich nicht von gewissen Modedetails oder Einführungen, welche zeitweise wie Tagesfliegen erstehen und wieder verschwinden. Aber z. B. die Qualität des Tuches und Leders, die Güte der Waffen, die Grundsätze, nach welchen dieß Alles erzeugt und verrechnet wird, darin haben wir unzweifelhaft ungeheure Fortschritte gemacht, und haben wir nicht das Allerbeste erreicht, so lag es sicher nur in der durch Verhältnisse bedingten Unmöglichkeit.

Dennoch haben wir unsere bescheidenen Bemerkungen gemacht und konnten uns Mehreres nicht recht erklären. Unsere Zweifel betreffen nicht kleine Adjustirungsformen für sich, sondern die Grundsätze, aus welchen, wie uns scheint, eine Adjustirungsnorm hervorgehen soll.

Wir frugen uns z. B.: warum der Kürassieroffizier kein Kartusch für seine Pistolenmunition trägt. Er ist doch bestimmt, in der Attaque, wie Ublane und Husar, gleich der Mannschaft seinen Mann zu stellen; und was nützt ihm die Pistole in der Halfter, wenn er keine Patronen hat. Oder soll er sie nur in der Hosentasche verwahren? Haben doch alle andern Kavalleristen ihre Patrontasche, hat doch selbst der meilenweit kämpfende Artillerist ein Kartusch für die wohl selten

Digitized by Google

gebrauchte Pistolenmunition, in dem er vielleicht besser einen Distanzmesser versorgen könnte.

Ebenso wenig will und der Grund einleuchten, warum der Kavallerist Halbstiefel trägt, und der Infanterist Schuhe und Kamaschen hat. Der Kavallerist kommt nie in die Lage, durch Staub, Koth und Wasser zu marschiren, welche alle in den tiefen Schuh des Infanteristen eindringen, sich durch seine Kamasche hier machen lassen und selbst noch durch die Strumpfe der Letzteren zu wunden Füßen beitragen. Wir dächten daß der Stiefel dem Infanteristen gebührte, und daß — wenn schon ein Schuh und eine Kamasche bestehen sollen — diese vielmehr dem Kavalleristen gebühren, der sich nur äußerlich gegen den aufspritzenden Koth und Staub zu schützen braucht und bei Ankunft im Lager den Vortheil genießen würde, nach Ablegung der Kamasche wieder nett und trocken zu sein. Dieser letztere Vortheil bleibt für den Infanteristen ohnedem nicht erreichbar, denn wir halten das zweite Paar Schuhe vor dem Fetzen für einen frommen Wunsch. Beinkleid und Kamasche bleiben ihm doch immer naß.

Eine dritte Frage bleibt uns, warum der Infanterie-Unteroffizier mit einem Säbel ausgerüstet ist. Als Auszeichnung hat er jetzt andere genug, als Waffe soll und kann er ihn nicht gebrauchen, denn er müßte sein Gewehr wegwerfen und sich einer kräftigeren, besseren und ihnen Waffe entledigen, um sich Säbelchen zu schwingen. Da ließe sich vielleicht ein hübsches Sümmchen ganz zweckmäßig für das „gefräßige Metall" ersparen.

Da wir nun denke schon im Fragen sind, so möchten wir noch ein wenig wissen, warum sich ein gewisser Bequemlichkeitssinn anfangs breit zu machen. Man höre allgemein bei Ausrüstungsfragen immer nur die Bequemlichkeit hervorheben, und sollte es j. B. einst nöthig werden, auch den Menschen, gleich den Schiffen mit Panzer zu versehen, so dürfte dieser Schutz sicher an dem Bequemlichkeitssinne scheitern.

Derselbe äußert sich auch häufig in Verfügung des äußeren Menschstandes. Warum geht z. B. an Sonntagen der Soldat im Civil aus, und der Offizier behält seine Attilakappe? Entweder einer oder das andere; das gute Beispiel soll aber immer von Oben ausgehen, die höhere Charge soll sogar den höheren Anstand erfordern.

Der Offizier, der sich z. B. melden geht, zieht sich pflichtmäßig in voller Parade an, wird aber häufig durch einen Vorgesetzten empfangen, der sich aus Bequemlichkeit erlaubt, im Hof sogar verpönten offenen und nicht immer sehr reinlichen Kittel im Empfangszimmer zu sitzen. Der Zivilist, der etwas anzuzeichen hat oder auch nur eine Visite machen will, zieht oft mit Widerwillen seinen schwarzen Frack an, nimmt Zilinder und Glacéhandschuhe, wird aber in Regligé empfangen; wir kennen sogar Fälle, wo der Schlafrock und Pantoffel nicht vor Mittag ausgezogen werden, aber doch die Thüre für Besuche offen steht. Gegen derlei Bequemlichkeiten läßt sich schwer durch Befehle oder durch Visitationen steuern. Das eigene Gefühl ist das beste Mittel, und dann geht das Gute wie richtig von Oben aus.

Was nun aber den Kittel betrifft, so finden wir den Infanterie-Waschrock recht kleidsam und ökonomisch, fühlen uns aber zu der letzten Frage gedrängt, warum der Infanterist allein dieses Vortheil genießt, und ob denn die andern Waffengattungen nicht auch mit Aehnlichem bedacht werden könnten, damit doch überall ein gleiches System herrsche? Es verhält sich da wie mit dem umgeschlagenen und dem liegenden Rockkragen, der Zivilmine oder dem deutschen und ungarischen Sattel, wovon doch nur eines das bessere sein kann; und dieses Bessere sollte ein Gut der Allgemeinheit sein, damit es Niemand schlechter habe.

Allgemeine Erfahrungen und Betrachtungen über Hilfsvereine für verwundete Krieger.*)

Von

Gustav Graf von Seldern,

k. k. Major, Kämmerer, Vizepräsident des patriotischen Hilfsvereines während der Kriegsdauer.

Einleitung.

Die großen, der Praxis zugewendeten Erfindungen unseres Jahrhunderts, die Benützung der Eisenbahnen und Telegrafen zu mil tärischen Zwecken, endlich die Vervollkommnung der Schußwaffen, führen in neuester Zeit die Kriegführung einer raschern Entscheidung entgegen. Spricht die Erfahrung der letzten Jahrzehende für diese Annahme, so darf man doch nicht folgern, daß die künftighin kürzeren Kriege weniger blutig, als die längeren der vorigen Epoche sein werden. Die weitreichenden Geschosse der gezogenen Geschützröhre, der Gebrauch der Spitzkugeln und die Anwendung der galvano-elektrischen Sprengapparate im Festungs- und Minenkriege dürften im Allgemeinen die Kriegführung mörderischer, wie ebdem werden lassen, die Anzahl der Verwundeten in Momenten verhältnißmäßig höher stellen, als zu einer Zeit, in welcher die Zerstörungsmittel nicht so vervielfältigt waren.

Gegenüber der erfolgreichen Entwicklung eines, so zu sagen schnelleren Kriegsstiles, wodurch große Verluste an Streitkräften in kurzem Zeitraume herbeigeführt werden, war man ernstlich bemüht, die traurigen Folgen der Kriege nach Kräften zu mildern, indem man der Verpflegung der in den Heeren invalid Gewordenen mehr Aufmerksamkeit widmete. Die humanen Gesinnungen haben sich in dem Maße verbreitet, daß es allenthalben als eine Pflicht angesehen wird, für die Pflege der Verwundeten, zur Unterstützung der Hilfsbedürftigen, der Kranken, der hinterlassenen Witwen und Waisen, in einzelner Privatwohlthätigkeit, oder noch wirksamer in sich bildenden Vereinen, großen und anhaltenden Eifer zu zeigen.

Es entstanden die patriotischen Hilfsvereine während der Kriegsdauer, und Hilfskomitées zur Unterstützung von Verwundeten. Schon in früheren Kriegsjahren fehlte es nicht an wohlthuender Theilnahme für die aus dem Felde rückgekehrten Kampfunfähigen; aber erst das neu gestaltete Vereinswesen mit seinem Vortheile, mit dem es der Zersplitterung der zu einem Zwecke wirkenden Kräfte vorbeugt, hat die erhöhte Wohlthätigkeit angeregt und entschiedener vor die Oeffentlichkeit gebracht.

Die neuen Hilfsvereine stellten sich die Aufgabe, Unterstützungsgelder zu sammeln, patriotische Gaben aller Art in Empfang zu nehmen, hilfsbedürftige Krieger damit zu bethellen, Verwundeten ihre Lage nach Kräften zu erleichtern, sie nach Thunlichkeit auch außerhalb der Militärspitäler und Feldlazarethe, in Krankenhäusern oder in guter Privatpflege bis zu ihrer Heilung unterzubringen. Verstümmelte Soldaten, die durch dauernde unheilbare Uebel oder durch den Verlust einer oder der andern Gliedmasse erwerbsunfähig wurden, werden zur Verbesserung ihrer Subsistenz mit namhaften Geldbetheilungen unterstützt, oder mit zäherlichen Stiftungsbeträgen auf Lebenszeit versorgt. Die wohlthätige Wirksamkeit der Hilfskomitées erstreckt sich weiters auf Witwen und Waisen der auf dem Felde der Ehre Gefallenen. Selbst Mütter und Geschwister derselben werden in jenen Fällen, wo diese von ihren Söhnen oder Brüdern bei deren Lebzeiten unterstützt wurden, hilfreich gegen augenblickliche Noth bedacht, desonders bei zahlreich vorhandener Familie.

Vorbereitungen.

Bei Beginn des Krieges wird sich die erste Thätigkeit der Hilfsvereine darauf beschränken, das gesammelte Materiale so schnell als möglich und auf sichrem Wege nach dem Kriegsschauplatz zu senden. Ist dieser entfernt, so wird die Aufstellung einer oder mehrerer Agentien in der Nähe der Armeen unentbehrlich. Die Agentien werden mit Geldmitteln und Materialien von den Hilfsvereinen versehen; sie übernehmen die Weiterversendung der ihnen zukommenden Kisten und Kollis an die verschiedenen Feldspitäler, oder nach Umständen an die Armee- und Truppenkommanden. Je nachdem es die Verhältnisse erheischen, werden Eisenbahn- und Telegrafenlinien benützt, um eine Eilversendung der spedirten Frachtstücke und eine schnelle Korrespondenz zwischen den Hilfskomitées und ihren Agentien zu vermitteln. Von besonderer Wichtigkeit ist es, daß sich jeniweise Mitglieder der Hilfsvereine zur Armee begeben, um die Bedürfnisse für Spitäler und Lazarethe genau kennen zu lernen, um die richtige Vebahrung der Agentien, das Eintreffen der Frachtstücke, deren Magazinirung und weitere Abtheilung an ihre Bestimmungsorte zu übernachen.

Zu Agentien sind am geeignetsten solche Personen zu wählen, die in den betreffenden Städten, Märkten oder Dörfern ein öffentliches Kommunalamt bekleiden. Aerzte von Ruf, Priester oder solche, die wegen ihrer Humanität bekannt sind. Es ist sich genau zu informiren, in welcher Weise die Vereinsleitenden in die der Kriegs-Operationslinie näher liegenden Orte am schnellsten und sichersten befördert werden, und um welche Art eingetretene Stockungen im Transporte bald gehoben werden können.

*) Da sie als Manuskript gedruckte Abhandlung, welche im gesammtstaatlichen Momente besonderes Interesse beanspruchen dürfte, erscheint mit Zustimmung des Herrn Autors; der Gegenstand an und für sich wichtig, soll dadurch möglichste Verbreitung finden. Die Red.

Digitized by Google

In dringenden Fällen sollen Aerzte und Wundärzte aus dem Zivilstande, ebenso Krankenwärter, barmherzige Brüder oder graue Schwestern zur entgeltlichen Pflege auf Kosten der Hilfsvereine aufgenommen und verwendet werden. In den Spitälern sind durch die Delegirten sorgfältig die nöthigen Aufzeichnungen zu machen, um auf dieselben fußend einen gründlichen und ausführlichen Bericht den Vereinen erstatten zu können.

In manchen Fällen wird ein solcher Delegirter des Hilfsvereines in die Lage kommen, selbst Unterstützungsgelder vertheilen zu können, oder Einkäufe an Wein, Kaffee, Thee, Zucker, Reis, Chokolade, Zwieback und Spitals-Utensilien machen zu müssen, daher selbem immer ein angemessener Geldverlag anzuweisen sein wird.

Die Anschaffung reiner Badschwämme und grüner Augenschirme in den größern Spitälern, ferners die Bereithaltung starker rother Weine für Typhus-Rekonvaleszenten, endlich das persische Insektenpulver erscheint in überfüllten und stark belegten Räumen sehr zweckmäßig. Einzelne Bedürfnisse, wie Rohrgeflechte zum Schutze der Wunden, Arm- und Badewannen können nur an Ort und Stelle angefertigt werden, da fast jede Wunde eine andere Form bedingt. Mit Rücksicht auf solche Anschaffungen können die Hilfsvereine den größeren Lazareth- oder Spitalsverwaltungen bedeutendere Geldsummen zur Verfügung stellen.

Transport der Verwundeten.

Sobald nach stattgehabten Gefechten die ersten Hilfsleistungen für die Verwundeten durch die Sanitätstruppe geschehen sind, können durch die Hilfsvereine die leichter Verwundeten vom Kriegsschauplatze ab- und zurücktransportirt, dann nach Möglichkeit in kleine Abtheilungen zerstreut, am Lande in Privatpflege untergebracht werden. Nur hiedurch kann den Ueberfüllungen der Feldspitäler vorgebeugt werden. Es ist bekannt, wie schädlich die Anhäufung der Kranken und Verwundeten in früheren Kriegen sich erwiesen hatte. Die verderblichsten Seuchen, Lazarethfieber, Dyssenterien, Spitalbrand und Typhus forderten oft eben so viele und noch mehr Opfer, als der Armeeverlust während manchen Feldzuges betragen hatte. Segensreich vermag in dieser Richtung die Thätigkeit der Hilfs-Komités zu wirken, denn durch sie kann mancher Brave der Armee und den Seinen erhalten werden. Transporte Verwundeter wurden mehrmals von solchen Hilfs-Komités, an deren Spitze Damen des höchsten Ranges standen, aus den Hauptspitälern des Kriegsschauplatzes abgeholt, in die Heimat gebracht und mit menschenfreundlichster Obsorge bis zur Genesung verpflegt. Bei der Führung solcher Transporte ist es wichtig, zur Vermeidung von Störungen oder nachtheiliger Verzögerung, die Landes-General-Kommanden rechtzeitig in Kenntniß zu setzen. Auf solche Verwundete, die liegend transportirt werden, ist wegen der den Eisenbahn-Betriebs-Direktionen im Vorhinein bekannt zu gebenden Anzahl von Waggons, die an den Seiten mit Ruhebetten versehen sind, besonders Rücksicht zu nehmen. Die Mitführung etlicher Kranken-Tragbahren wird erforderlich sein. Nachtfahrten sollen wo möglich vermieden werden. Solche Transporte werden von etlichen Militär-Aerzten, einiger Sanitäts-Mannschaft und dem transportführenden Kommandanten begleitet. Die Eisenbahn-Direktionen, welche über bedeutende Räumlichkeiten und solche Lokalitäten in oder nächst den Bahnhöfen verfügen, die zur Unterbringung von Verwundeten für eine oder mehr Nächte vorzugsweise geeignet sind und dabei schnell hergerichtet werden können, haben sich bisher bezüglich der Unterkunft für Verwundeten-Transporte sehr gefällig bezeigt.

Wenn einzelne Verwundete von den Hilfs-Komités übernommen und in eine ersprießliche Privatpflege gegeben werden, so hat die Uebernahme und später erfolgende Uebergabe derselben stets mittelst einer Konsignation, die den Namen der Leute, jenen des Regiments oder Korps, dann den Tag, an welchem sie in die Verpflegung genommen oder aus selber entlassen werden, enthält, zu geschehen. Auch sind immer hievon, sowie von jeder eintretenden Aenderung im Stande der übernommenen Mannschaft, die nächsten Militärbehörden, Platz- oder Stations-Kommanden in Kenntniß zu setzen. Bezüglich der Unterbringung einzelner Rekonvaleszenten in einen oder den andern Kurort, zum Gebrauche der Brunnen- oder Badekur, ist es vortheilhaft, wenn die Hilfsvereine der verschiedenen Provinzen sich in gegenseitiger Kenntniß erhalten, wie viele Plätze ihnen in den Kurörtern von Privaten oder den Bade-Inspektionen angetragen und zur Verfügung gestellt wurden, wodurch eine wechselseitige Aushilfe in der Besetzung der freien Plätze nöthigenfalls vermittelt werden kann. Größere Hilfsvereine können ihre Wirksamkeit auch auf die Errichtung kleiner selbstständiger Spitäler für Offiziere oder Mannschaft ausdehnen; doch ist deren Errichtung und Ausstattung in der Regel mit bedeutenden Kosten verbunden. Die Beaufsichtigung und Kontrole der Regieführung, des Wärter-Personals und der Genesenden selbst nimmt viele Zeit der Vereinsleitung in Anspruch. Die zeitweise Inspizirung der Mannschaft durch Militär-Personen wird zur Hintanhaltung mancher Unzukömmlichkeiten zweckdienlich sein. Der oft erprobte Wohlthätigkeitssinn vieler Frauen, unter welchen sich hochgestellte Damen der ersten Aristokratie befanden, hat sich in den letzten Kriegen bei Errichtung von Spitälern für Verwundete glänzend bewährt. (Fortsetzung folgt.)

Von Texel nach Cuxhaven.*)

Cuxhaven, an Bord Sr. Majestät Linienschiff „Kaiser".

Volle drei Tage wurden vor der Abfahrt damit zugebracht, alles auf den Schiffen in den Stand der Kriegsbereitschaft zu setzen, damit wir jeden Augenblick bereit wären, den Kampf mit dem Feinde aufnehmen zu können. Das Geschütz wurde wieder scharf geladen, die Geschosse je nach ihrem Kaliber auf dem Deck aufgeschichtet; in allen Theilen des Schiffes wurden Wasserkübel aufgestellt, um bei ausgebrochenem Feuer allsogleich zum Löschen dienen zu können; das Krankenspital wurde aus der zweiten Batterie in den untersten Kielraum transpartirt, wo Charpie, Bandagen und alle nöthigen Instrumente zum Amputiren u. dgl. zur augenblicklichen Benützung vorbereitet lagen. Die größte Sorgfalt wurde aber angewendet, die Pulverkammer und ihre nächste Umgebung vollkommen sicher zu stellen, und überhaupt nichts versäumt, was der bevorstehende wichtige Zeitpunkt von der Besatzung eines Linienschiffes in jeder Beziehung erforderte.

Den 29. Juni, am Feiertage der h. Peter und Paul, wurden endlich die Anker gelichtet und das ganze Geschwader nehm Abschied von Texel, das uns durch so viele Wochen gastlich aufgenommen hatte. Bei unserer Abfahrt war der Quai von Hunderten von Zuschauern besetzt, die uns durch Hüte- und Tücheerschwenken begrüßten und uns ruhmvollen Sieg wünschten. Das Wetter war an jenem Tage ausgezeichnet, vom wolkenlosen Himmel — eine Seltenheit an der holländischen Küste — strahlte die Sonne als günstiges Vorzeichen für unsere weitere Fahrt, die See lag ruhig, wie eine Spiegelfläche vor uns, und die Insel bot sich unseren Augen in all' ihrer Pracht und Naturschönheit dar, so daß wir nur ungern von ihrem Gestade schieden. Doch bald verschwand sie am Horizonte und in kurzer Zeit befanden wir uns auf hoher See, die von nun an wieder unser Tummelplatz werden sollte.

Das Linienschiff bildete die Tête des Kriegsgeschwaders; gleich hinter demselben bewegte sich ziemlich leicht die Panzerfregatte „Don Juan d'Austria", die übrigen Schiffe folgten in verschiedenen Richtungen. Unsere Aufstellung hat während der Fahrt einen imposanten Anblick, und mächtig hob es das Bewußtsein eines jeden Oesterreichers, mit solcher Macht in Gegenden auftreten zu können, in denen bisher über die österreichische Marine nur die Achseln gezuckt wurden. Nun sollte es aber anders werden, und schon der nächste Verlauf der Dinge auf dem Kriegsschauplatze sollte darthun, wie hauptsächlich die Ankunft der österreichischen Flotte in der Nordsee zur Einstellung der Feindseligkeiten seitens der Dänen drängte.

Den ganzen Tag wurde im Kanale gekreuzt und nach allen Seiten gespäht, ob nicht irgenwo ein „Ralf Krake" oder „Niels Juel" am Horizont auftauche; Alles befand sich in Position, die Lunten waren angezündet, die Fernrohre kamen nicht von den Augen; aber von den Dänen war keine Spur zu finden. Die Sonne sank in's Meer, die Nacht brach herein, die Wachsamkeit konnte gemindert werden, obwohl wie noch immer auf unserer Hut blieben. Doch kein einziges Segel zeigte sich am fernen Horizonte. Erst kurz vor Tagesanbruch wurde eine Fregatte signalisirt, deren Flagge manche als eine dänische erkennen wollten, was aber bei dem herrschenden Zwielicht und der allzu großen Entfernung unmöglich zu unterscheiden war. In einer halben Stunde war das verdächtige Schiff wieder gänzlich verschwunden. Desselben Tages Nachmittags legte am „Kaiser", der nun die Admiralsflagge trug, ein Hamburger Lootse bei, um das ganze Geschwader sicher durch die Dünen zur Elbemündung zu geleiten. Nun ging die Fahrt unaufhaltsam gegen Norden, und bald sahen wir im Osten die eigenthümliche Form der Felseninsel Helgeland am Horizonte auftauchen. Um 6 Uhr Abends befanden wir uns an derselben Stelle, wo das Seetreffen am 9. Mai geliefert wurde und so viele unserer braven Kameraden den Tod

*) Aus der „Presse Zeitung."

Digitized by Google

fanden, und ein Theil derselben im tiefen Wellengrabe den Tod gefallener Helden schläft. Manche rührende Erinnerung wurde den tapferen Waffenbrüdern geweiht, und bald darauf die Aufmerksamkeit der Insel und ihrem winzigen Schiffersländchen gleichen Namens zugewendet.

Ebenso wie Gibraltar ist auch Helgoland, in dem Besitze Englands, der Schlüssel zu einer wichtigen Seeposition, und die Engländer haben nichts verabsäumt, sich dauernd in dem Besitze dieses nackten, felsenfesten zu erhalten. Einige englische Avisodampfer kreuzen unaufhörlich in der Nähe umhergetrieben, und selbst die Rhede wird von den argwöhnischen Engländern scharf bewacht.

Unser Geschwader legte aber nur für eine Nacht an der Rhede bei, denn gleich beim nächsten Morgengrauen brachen wir nach Curhaven, unserem eigentlichen Bestimmungsorte, auf. Die Fahrt bis in die Elbemündung dauerte nur vier Stunden, und bald konnten wir die gelblichen Wellen der Elbe von dem grünlichen Seewasser der Nordsee unterscheiden. Die Breite der Elbemündung beträgt volle zwei Stunden, und selbst vom hohen Bord aus sind nur die höchsten Spitzen der Thürme am fernsten Ufer zu unterscheiden. Die Küsten sind an beiden Seiten durchbrochen flaches Marschland, und deshalb der Anblick derselben von der See aus ein sehr wenig interessanter. Auch das Städtchen Curhaven, das Hamburg als Hafenplatz dient, bot mit seinem unschönen Leuchtthurme und seinen meistentheils niedrigen Gebäuden nichts Ungewöhnliches dar. Dafür wurden wir im Hafen von Curhaven durch die außerordentlich zahlreichen Besuche und fast täglichen Beweise der Theilnahme der Curhavener und Hamburger Bevölkerung erfreut; denn kaum drang die Nachricht von unserer Ankunft in die erste Seehandelsstadt Deutschlands, als auch ganze Eisenbahnzüge nach Curhaven veranstaltet wurden und die Elbe in kleinen Dampfern förmlich bedeckt war, die die „braven Oesterreicher" zu besuchen und zu bewillkommnen kamen. An Zigarren, Tabak und Wein wurden Massen unter die Mannschaft vertheilt; überhaupt überboten sich die Hamburger in Aufmerksamkeiten gegen unsere Marine, der sie dadurch beweisen wollten, wie sehr sie den durch dieselbe bewirkten Schutz ihres Seeverkehrs und Handels zu schätzen wußten.

Am 3. Juli kamen vor Curhaven auch die zwei preußischen Kanonenboote „Blitz" und „Basilisk" an, die unserer Flottenabtheilung zugetheilt waren und nun gleichfalls unter österreichischem Kommando standen. Die „Elisabeth" unterdieß wegen ihres geringen Tiefganges die Verbindung mit Hamburg, wo unser Fleete einer Vervollständigung der Munition und Geschütze harrte. Der Korvette „Friedrich" wurde die wenig beneidenswerthe Aufgabe zu Theil, einen verdächtigen Dampfer mit englischer Flagge näher in's Auge zu fassen, der sich beständig in unserer Nähe aufhielt und von uns für nichts Gutes, sei für einen Spion gehalten wurde, den wenn. Derselbe ließ sich schon einmal bei Felder sehen und begleitete uns von weitem auf der ganzen Fahrt von Texel nach Curhaven, auf jede unserer Bewegungen wohl Acht gebend. Nachdem aber der ungeladene Gast auch vor Curhaven seine verdächtige Rolle weiter spielen wollte und unablässig Baken aussetzte, die mitten in unserer Aufstellung sich bewegten und nach vorgenommener Besichtigung der österreichischen Schiffe wieder zum Dampfer zurückkehrten, konnte dieses Treiben nicht länger mehr geduldet werden, und die erwähnte Korvette wurde beauftragt, den unbescheidenen Neugierigen in die gehörigen Schranken zu weisen. Die Folge dieses Einschreitens war, daß der englische Dampfer in Kurzem die Rhede verließ und seither nicht mehr zum Vorschein kam.

Nachdem dieses Abenteuer, das von unserer Seite den Herren Engländern eben keine Schmeichelworte eintrachte, hiemit seinen Abschluß gefunden hatte, konnten wir uns wieder etwas mehr mit dem nahen Festlande beschäftigen, und bald brachte uns eine Barke an den Quai von Curhaven, wo ein lebhaftes Treiben herrschte. Curhaven selbst ist ein kleines, aber reinliches Städchen, das in seinem Aeußeren sehr den holländischen Handelsplätzen ähnlich ist. Als eigentlicher Hafen Hamburgs betreibt es einen großen Handel, der hier aber nur als Durchhandel zu betrachten ist, und als erste Station aller Schiffe, die Hamburg verlassen, bietet es einen der lebhaftesten und besuchtesten Häfen an der deutschen Nordsee. Die Elbe ist hier den ganzen Tag und oft auch bis in die Nacht hinein mit Schiffen aller Art und allen Nationen förmlich bedeckt, so daß es an manchen Stellen schwierig ist, ohne Aufenthalt durchzukommen, welche Schwierigkeit noch dadurch gehoben wird, daß das eigentliche Fahrwasser des Flusses für größere Schiffe ziemlich schmal ist.

Die Umgebung von Curhaven, durchwegs ein sehr feuchtes Marschland, das mühselig dem Meere abgerungen ist und nur durch mächtige Dämme vor dem Wellenschlage geschützt wird, ist sehr gut angebaut und anmuthige Gärten wechseln mit grünenden Wiesen oder weit ausgedehnten Feldern, so weit das Auge reichen kann, in mannigfachen Abstufungen ab. Aber an Bäumen ist hier auffallender Mangel, was in allen Marschen längs der Nordsee sich wiederholt und seinen Grund in der Bodenbeschaffenheit hat. In den nahen Gärten werden aber doch einzelne Baumgruppen getroffen, die als große Seltenheit betrachtet werden; in einigen Straßen Curhavens trifft man auch ganze Baumalleen an, an die man jedoch nur sehr bescheidene Ansprüche machen darf. Daß die Aufnahme der Oesterreicher in Curhaven überall eine sehr freundliche, ja sogar enthusiastische war, brauche ich wohl nicht erst eigens anzuführen; man hatte ja nach den 9 Mai im frischesten Angedenken, und liegen ja in der nächsten Nähe des Städchens Curhaven jenes für die aufrührischen Österreichischen Bauerntruppen zuhmvollen Tages von Helgoland, deren Gräber jeden Tag mit frischen Kränzen und Blumen aus den Händen schöner Curhavenrinen versorgt werden. Zu dieser heiligen Stätte waren auch meine ersten Schritte nach einer flüchtigen Uebersicht des Städchens gerichtet.

Ein milder Sommerabend hatte sich auf die Erde gesenkt, als ich am Friedhofe von Curhaven anlam, welcher Ort mir von jenem Augenblicke an für immer unvergeßlich bleiben wird. Die Todesstätte wird von einer natürlichen Hecke umgäunt, deren dunkles Grün einen sehr freundlichen Kontrast zu den prachtvollen Blumenbeeten an und zwischen den Gräbern bildet. In der Mitte des Friedhofes erhebt sich eine einfache Kapelle mit schlanken Thürmchen, unter der die niedrige Wohnung des Todtengräbers steht. Heilige Stille herrschte an dieser Ruhestätte des Todes, und ein unaussprechliches Gefühl demüthigte sich meiner, als ich den geweihten Boden betrat, in dem so viele meiner tapferen Waffenbrüder, entfernt vom Vaterlande und beweint von ihren treuesten Angehörigen, ruhen. Zwischen den Gräbern schlängelten sich kiesbestreute Wege, das üppige Gras hüllte die mit Blumen und Kränzen überzogenen Gräber fast vollständig ein, und nur die Kreuze und Monumente erhoben sich über das Grün der Natur, das hier so wohlthuenden Eindruck übte. An der linken Seite des Friedhofes befinden sich die Gräber und Grabmäler der im Seetreffen von Helgoland gefallenen Oesterreicher, die von jedem Landsmann, der in Curhaven einkehrt, besucht und mit Wehmuth betrachtet werden.

Das erste und jüngste Grabmal an dieser Seite steht über dem Grabe des Hauptmann-Auditors Kleinert, eines der ersten am Bord der Fregatte „Schwarzenberg" Gefallenen, der, obwohl nicht zur Equipage des Schiffes gehörend, doch dem Zuge gegen den übermüthigen Feind sich anschloß und eines ruhmvollen Todes glich im Anfange des Gefechtes starb. Auf einer Tafel ist der Name des Gefallenen und der 9. Mai 1864 angebracht; unter dem Kreuze hing ein großer Kranz von lieblich duftenden Blumen, ebenso war auch das Grab mit einer Unmasse von Blumen und Blumenkränzen geschmückt. Gleich daneben erhebt sich das Grab meines Freundes und Landsmannes, des Kadeten Belsky, gleichfalls mit Blumen und Kränzen mit weißen Seidenbändern förmlich überstet. Weiter links steht man das gemeinschaftliche Grab jener 33 Matrosen und Marinesoldaten, die bei Helgoland fielen oder an den nächsten Tagen nach der Schlacht an den erlittenen schweren Wunden starben und hier unter entsprechender Feierlichkeit, an der Tausende von den Bewohnern Curhavens und Hamburgs Theil nahmen, gleichzeitig beerdigt wurden. Ueber dem Grabe stand eine ganze Pyramide von Kränzen mit Bändern, die tagtäglich liebevoll gebracht werden und ein schönes Zeugniß der Sympathien der Bewohner für uns Oesterreicher ablegen. Bei dem Anblicke dieser letzten Stätte meiner Waffenbrüder, unter denen sich so manche befand, den ich persönlich kannte und mit dem ich in näherer Verbindung stand, konnte ich meiner Gefühle nicht mehr Meister werden; eine Thräne drängte sich nach der andern aus meinen Augen hervor, ich fiel in die Knie und betete ein inbrünstiges Gebet für die Seelen der Gefallenen, die fern vom Vaterlande in fühler Erde ruhen.

Literatur.

Ueber die Anlage von Küstenbatterien, den artilleristischen Dienst in denselben und ihr Gefecht gegen Schiffe. Von Teichmann-Logischen, k. preuß. Hauptmann der See-Artillerie. Berlin 1864. Voß.

F. Mit Vergnügen beeilen wir diese Broschüre zur Kenntniß unserer Leser. Ist doch gerade in diesem wichtigen Fache die Nachlese eine geringe zu nennen.

Der Verfasser bespricht im Allgemeinen die Küstenbefestigung, deren vortheilhafteste Anlage und Armirung, und gibt für den Artilleristen selbst

Digitized by Google

einige Fingerzeige, wie sein Feuer am vortheilhaftesten wirken kann. Er hat bei dieser Broschüre lediglich die preußische Küste und Verhältnisse vor Augen gehabt; wir wollen jedoch hoffen, daß derselbe, angeeifert durch die günstige Aufnahme, die sein Werkchen bei den Fachgenossen finden muß und finden wird, diese Broschüre einem größeren Werke zu Grunde lege und den so wichtigen Gegenstand ausführlicher behandeln werde.

Wenn wir dem geehrten Verfasser einen Vorwurf zu machen haben, so wäre es der, daß er bei den Tafeln „Eindringungstiefen in Holz und Eisen" nicht auch die Resultate angibt, die sich bei Beschießung der Panzerplatten in Pola und Zeltweg sowohl mit gezogenen 24pfündern, als glatten 48pfündern gezeigt hatten.*) Auch müssen wir eine irrthümliche, übrigens so ziemlich allgemein verbreitete Ansicht über Entstehung des Brandes am Bord Sr. Majestät Fregatte „Schwarzenberg" widerlegen.

Seite 73: „Trifft die Kugel in ihrem Wege auf eine Granate, so wird diese zerschellen, das Pulver sich dann entzünden, aber eine eigentliche Sprengwirkung findet nicht statt, es sei denn, daß der unglückliche Zufall wollte, daß das entzündete Pulver dieser Sprengwirkung andere in der Nähe befindliche Granaten in Brand steckte. Im Gefechte bei Helgoland scheint das Unglück des „Schwarzenberg" in dieser Weise entstanden zu sein."

Der Brand des Fockmastes, welcher hierunter gemeint ist, entstand dadurch, daß eine feindliche Granate, die hinter dem Maste zersprang, bei ihrem Durchschlagen des Marssegels in dem Bauche desselben ihre Brandröhre zurückließ, wodurch das Marssegel Feuer fing und der Mast von oben nach unten in Brand gerieth. Von den wenigen, bei dem Geschütze in Kistchen bereit stehenden Granaten explodirte keine, wohl aber hinderte das herabfallende Tauwerk, Rundholz und der tropfende heiße Theer eine sogleiche Löschung.

Den Kameraden der Küsten-Artillerie wird diese nur 80 Seiten starke Broschüre sehr willkommen sein, zumal wir selbe auf das Beste empfehlen können.

*) Wurden seiner Zeit ausführlich auch uns gebracht. Anm. der Red.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Die im Jahre 1862 unter dem Vorsitze des FML. Anton Edlen v. Ruckstuhl im Kriegsministerium stattgefundenen kommissionellen Berathungen, welche eine durchgreifende Reform im Armee-Verwaltungs- und Verrechnungswesen zum Zwecke hatte und damals aus unbekannten Gründen sistirt wurden, sollen, wie wir hören, unter dem nämlichen Präsidium demnächst wieder aufgenommen werden.

Zur Berathung gelangen nachstehende Gegenstände:

1. Anbahnung eines billigen, einfachen, nicht nur ziffermäßigen, sondern auch zur qualitativen Beurtheilung befähigten Kontrole-Apparates;

2. Reorganisirung des Kriegskommissariates, und

3. Abschaffung der Bezeichnung „Militärpartei" durch Einraugirung der bezüglichen Individuen entweder in die Kathegorie der Offiziere, oder in jene der Militärbeamten.

* Ueber die Sanitätsverhältnisse der k. k. Armee und der Militär-Grenzbevölkerung für den Monat Juli 1864 bringt die „Mil. Aerztl.-Ztg." nach amtlichen Quellen Folgendes:

I. Krankenbewegung bei der Armee.

a) in den verschiedenen Militär-Heilanstalten (mit Ausschluß der Feldspitäler beim 6. Armeekorps):

Vom Monate Juni 1864 verblieb ein Krankenstand von	17,661
Der Krankenzuwachs im Monate Juli betrug	22,268
Von dem Total-Krankenstande pro	39,929
Sind rekonvalescirt worden	19,252
Gestorben	460
Ungeheilt entlassen und sonst in Abgang gekommen	1,040
Mit Ende Juli sind sonach in weiterer Behandlung verblieben	19,177

(Darunter 344 Offiziere und diesen äquiparirende Chargen.)

Vorherrschend waren Katarrhalzustände der Athmungswege, auch Diarrhöen waren häufig; als bemerkenswerth werden unter den Zuwächsen bezeichnet: 3592 Wechselfieber, 398 Entzündungen der Brustorgane, 352 Tuberkulosen, 247 Typhus, 216 Blattern, 508 Skorbut, 2156 Ophthalmien (darunter 682 Trachome) und 3308 syphilitische Affektionen.

Gestorben sind an Tuberkulose 188, Typhus 69, Pyämie 32, Pneumonie 27, Hydrops 27, Meningitis 16, Marasmus 15, Dysenterie 12, Enteritis 10, Apoplexie 10, Peritonitis 7, Skorbut 6, Herzfehler 4, Verwundungen 4, Blattern 3, Lungenödem 3, Blutzersetzung 3, Peritaeditis 2, Tetanus 2, Caries 2, Anämie 2, Brechdurchfall 2, Skarlatina 1, Morbillen 1, Gehirnerschütterung 1, Berstung der Milz 1, Magenkrebs 1, Konvulsionen 1.

Das Verhältniß der Rekonvalescenz zum Krankenstande entfällt wie 1 : 2.07, das der Mortalität zum Krankenstande wie 1 : 86.80, dann jenes der Mortalität zur Rekonvalescenz wie 1 : 41.85. Entgegengehalten dem Ausweise pro Juni zeigt sich zwar eine Zunahme im Krankenzuwachse um 1,342, dagegen eine Abnahme der Todesfälle um 38.

b) in den k. k. Feldspitälern in Schleswig-Holstein sind Ende Juni 1864 im Krankenstande verblieben 1,096

Während des Monats Juli 1864 sind neu zugewachsen	1,094
Von dem Gesammtkrankenstande von	2,190
Sind rekonvalescirt worden	1,041
Gestorben	28
Ungeheilt entlassen oder sonst in Abgang gekommen	140
Sonach in weiterer Spitalspflege mit Ende Juli 1864 verblieben	981

(Darunter 10 Offiziere.)

Gegen den Vormonat zeigt sich eine Abnahme im Krankenzuwachse um 117 und der Todesfälle um 7, und es entfällt bei den Feldspitälern im Monat Juli 1864 das Verhältniß der Rekonvalescenz zum Krankenstande wie 1 : 2.10, der Mortalität zum Krankenstande wie 1 : 78.21, dann der Mortalität zur Rekonvalescenz wie 1 : 37.18. Vorwaltend waren auch in diesem Monate Katarrhe der Respirationsorgane.

Gestorben sind an Typhus 7, Tuberkulose 3, Pyämie 3, Peritonitis 3, Darmgeschwüre 2, Hirnatrophie 1, Blutzersetzung 1, Gangrän 1, Schußwunde 1; bei 6 Fällen fehlt die nähere Nachweisung.

II. Krankenbewegung in der Militärgrenze.

Bei der Grenzbevölkerung mit einem Populationsstande von 1.062,509 sind Ende

Juni 1864 in ärztlicher Behandlung verblieben	5,856
Im Monate Juli 1864 erkrankten	15,125
Was einen Total-Krankenstand präsentirt von	20,981
Hiervon sind geheilt worden	13,607
Gestorben	2,672
Abgegeben worden in verschiedene Spitalsanstalten	263
Verblieben sonach in weiterer Behandlung mit Ende Juli 1864	4,439

(Darunter 980 Männer, 1111 Weiber und 2348 Kinder.)

Gegen den Vormonat zeigt sich eine Abnahme im Krankenzuwachse um 2124 und der Todesfälle um 642.

Das Verhältniß der Erkrankten zum Populationsstande entfällt in diesem Monate wie 1 : 50.59, jenes der Rekonvalescenz zum Krankenstande wie 1 : 1.34, das der Mortalität zum Krankenstande wie 1 : 7.80, und jenes der Mortalität zur Rekonvalescenz wie 1 : 5.09. Vorwaltend waren Katarrhalzustände der Athmungs- und Verdauungsorgane, Skorbut und Blatternerkrankungen haben abgenommen.

(Kolding, 15. September.) (Original-Mittheilung.) Die im Hauptquartier der alliirten Armee zu Apenrade zum Stabsdienst verwendet gewesene 1. Kompagnie des 34. Infanterie-Regimentes passirte gestern Kolding, und rückt nunmehr wieder in die Kantonnements des Regimentes ein. Außer der Musik dieses Regimentes schlossen sich auch die bekannten „braunen Elfe", die dem königlichen Prinz-General zum Kurzweil ungarische Weisen Tag um Tag vortragen mußten, der einrückenden Kompagnie an. Am gestrigen Abende versammelten sich dieselben, mit dem heimatlichen Hackbrett und so und so viel Violinen ausgerüstet, im derzeitigen Offiziers-Konzertsaale, und trugen hier über Dutzend Czardase mit echt ungarischem Feuer vor. Neben den zahlreich versammelten Offizieren der Garnison, lockten diese wilden, für das dicke Jütenohr unerhörten Klänge, ein zahlreiches Publikum herbei, das vor den Fenstern auf der Gasse dicht gedrängt, diesee fremden Musik mit Aufmerksamkeit lauschte.

In einigen Tagen treffen auch die bis jetzt am Lymfjord zur Bewachung der im Lemviger-Hafen liegenden konfiszirten dänischen Schiff verwendet gewesenen Abtheilungen des 35. und 72. Infanterie-Regimente im Kantonnements-Rayon des Armeekorps ein, und man erwartet nach Rückkehr unseres Korps Kommandanten, der sich zu den Herbstmanövern nach Berlin begeben hat, Verfügungen, die einiges Licht auf das bisherige Dunkel unseres ferneren Verbleibens in Jütland werfen sollen.

Schließlich muß ich einer grundlosen und gehässigen Bemerkung entgegentreten. In einem Tagesjeur a wird der eingeeisenen Desertion i österreichischen Armeekorps Gewährung gethan, und derselben Motive Grunde gelegt, die man kurzweg als kolossalen Unsinn bezeichnen mu Wiewohl die Nähe der dänischen Inseln lockend zur Entweichung win und selbst auch das hiesige Volk gerne zu Allem bereit ist, was den Alirten Schaden bringen könnte, so straft dennoch die genau erhobene Ziff von Deserteuren aus dem österreichischen Lager, die Angaben des erwähnt Blattes Lüge. Die wenigen ehrbrüchigen Soldaten ließen sich, so v-

Digitized by Google

bisher ernirt werden konnte, zumeist aus Liebe zu einer braunen Jüdländerin zu diesem Verbrechen verleiten. Die Macht der Liebe muß allerdings groß sein, wenn sich Einige aus bürgerlichen Ständen aus Liebe sogar röthen. Waren aber unehrenhafte Motive die Triebfeder zum schmählichsten aller militärischen Verbrechen, dann können wir getrost ausrufen: Fahre hin Elender, und desgleichen mit deiner Gegenwar andere Nationen! Jene Gehässigen aber, die durch derlei Nachrichten die Ehre und den guten Ruf der österreichischen Armee in Mißkredit bringen möchten, machen sich ebenso lächerlich als verächtlich.

* Zu Graz starb am 17. d. M. der unangestellte FML. und k. k. Kämmerer Heinrich Freiherr v. Rath, Ritter des Ordens 2. Klasse der eisernen Krone und anderer Orden, zweiter Inhaber des Infanterie-Regiments Erzherzog Wilhelm Nr. 12. Sein Großvater Heinrich v. Rath wurde als Oberst und Kommandant des 57. Infanterie-Regiments wegen alten Adels und 45jähriger Dienstleistung im Jahre 1766 in den Freiherrnstand erhoben; der FML. selbst war schon in den Zwanzigerjahren Major im 30. Infanterie-Regimente, avancirte 1831 zum Obersttieutenant im 61., und 1835 zum Obersten und Kommandanten des 17. Infanterie-Regiments; 843 wurde er GM. und Brigadier in Italien, 1848 FML., wohnte den Feldzügen gegen die Demonstsen mit Auszeichnung bei, wurde 1851 Inhaber und trat bald darnach in den Ruhestand.

* Der zu Verona am 26. v. M. verstorbene pensionirte Hauptmann Nikolaus Mossung, der bis zum Jahre 1848 bei dem 62. Infanterie-Regimente diente, hat sich durch die letztwillige Verfügung seines Vermögens ein dauerndes Denkmal gesetzt. Er hat unter Anderem seinen Schwager G. zum Universal-Erben von 30.000 fl. ernannt, der jedoch nur auf Lebenszeit die Interessen zu beziehen hat. Nach seinem Tode geht das Stammgut — aus Grund des Testaments vom Jahre 1860 bestehend — an die k. k. Lehenbürgischen Regimenter der Art über, daß von den entfallenden Interessen die in diesen Regimentern, Korps oder Bataillons zu Stabsoffizieren vorrückenden Hauptleute, wenn die Interessen austreichen, je Eintausend Gulden, im andern Fall aber nach Verhältnis betheilt werden sollen. Weiters hat der Verstorbene an Kameraden namhafte Legate, und dem k. k. Offizier-Kasino zu Verona seine zahlreiche Bibliothek vermacht.

Preußen.

* Se. Majestät der König von Preußen hat geruht, den nachbenannten Offizieren und Beamten die Erlaubniß zur Anlegung der von Sr. k. k. Apostolischen Majestät ihnen verliehenen Orden zu ertheilen, und zwar:

des Ritterkreuzes des Militär Maria Theresien-Ordens:

dem General der Infanterie Herwarth v. Bittenfeld, kommandirenden General des 1. kombinirten Armeekorps;

dem Generallieutenant v. Manstein, Kommandeur der 6. Infanterietheilung;

des Militär-Verdienstkreuzes mit der Kriegsdekoration:

dem Obersten Herzog Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin, Hoheit, Kommandeur der 8. Kavalleriebrigade;

dem Premierlieutenant Prinz Karl zu Hohenzollern-Sigmaringen, à la suite des 2. Garderegimentes zu Fuß;

des Großkreuzes des Leopold-Ordens mit der Kriegsdekoration:

dem Generallieutenant Freiherrn v. Moltke, Chef des Generalstabes der Armee, zur Zeit beauftragt mit den Geschäften des Chefs des Stabes beim Oberkommando der alliirten Armee;

dem Generallieutenant Hindersin, zweiten Generalinspekteur der Artillerie und Inspekteur der 2. Artillerieinspektion;

des Ordens der eisernen Krone erster Klasse mit der Kriegsdekoration:

dem Generallieutenant v. Wintzingerode, Kommandeur der 13. Infanteriedivision;

dem Generallieutenant von der Mülbe, Kommandeur der 1. Garde-Infanteriedivision;

dem Generallieutenant Grafen zu Münster-Meinhövel, Kommandeur der 14. Division;

des Kommandeurkreuzes des Leopold-Ordens mit der Kriegsdekoration:

dem Generallieutenant Freiherrn v. Canstein, Kommandeur der 10. Division;

den GM.: v. Goeben, v. Rosber, Grafen von der Goltz, v. Schmid, v. Bentheim, v. Flies, v. Kamienßky;

des Ordens der eisernen Krone zweiter Klasse mit der Kriegsdekoration:

dem GM. Baron v. Buddenbrock;

den Obersten: v. Winterfeld, v. Korth, v. Wilsleben, Grafen v. Hade, v. Kettler, Baron v. Puttkammer, v. Berger, Stolz, v. Hartmann, dem Obersten und Flügeladjutanten Grafen von der Groeben;

dem Obersttieutenant und Flügeladjutanten Prinzen Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen;

dem Obersttieutenant und Flügeladjutanten v. Rauch;

den Oberstlieutenants: v. Saenger, v. Bergmann, Baron von der Osten, gen. Saden, v. Zychlinski, Girody v. Gaudi, Baron von der Goltz, v. Winterbeim, v. Doering, v. Mer und v. Wißendorff;

der Kriegsdekoration zum Ritterkreuz des Leopold-Ordens:

dem Major v. Schweinitz, à la suite des Generalstabes und persönlichen Adjutanten des Kronprinzen von Preußen;

des Ritterkreuzes des Leopold-Ordens mit der Kriegsdekoration:

den Majoren: Geerz, Grafen v. Waldersee, v. Roos, v. Alvensleben, Grafen v. Wartensleben und v. Wilsleben; dem Hauptmann v. Reinhard; dem Oberstlieutenant v. Conta; den Sekondlieutenants: Bekuhrs und v. Dewitz; dem Hauptmann v. Treskow; den Majoren: v. Krohn und Fragstein v. Niemsdorff; dem Hauptmann v. Spies; dem Sekondlieutenant Loebbecke; den Hauptleuten: v. Letzczynski, Nibbentrop, v. Lewinski und Hundt; dem Sekondlieutenant Hübler; dem Hauptmann Daun; dem Sekondlieutenant Wredemann; dem Kapitänlieutenant Max Jean, Kommandanten des Kanonenbootes „Blitz";

des Ordens der eisernen Krone dritter Klasse mit der Kriegsdekoration:

dem Hauptmann v. Lucadou; dem Major v. Stedingk; dem Hauptmann Grafen v. Hardenberg; den Majoren: Meydam, v. Unger; den Hauptleuten: Freiherrn v. Dörnberg, v. Roon; den Majoren: v. Kleist, v. Cranach, v. Kalik, v. Bonin; dem Hauptmann Grafen v. Haeseler; dem Sekondlieutenant Grafen v. Kalnein; dem Major v. Schad; dem Sekondlieutenant Grafen v. Arnim I.; den Premierlieutenants: Prinzen v. Croy und v. Spangenberg; dem Hauptmann Treumann; dem Sekondlieutenant Freiherrn v. Loë; dem Major v. Rötscher; den Hauptleuten: v. Rohrscheidt, v. Wolffradt und v. Banesli; dem Major Desanitz v. Gilleynski; dem Premierlieutenant Vogel v. Falckenstein; dem Hauptmann Baron v. Rheinbaben; dem Major v. Borries; den Hauptleuten: v. Hoffmüller und Goerser; dem Major v. Rosenzweig; dem Sekondlieutenant v. Bod und Polach II.; dem Major v. Kettler; den Hauptleuten: v. Lobenthal und Freiherrn v. Meerscheidt-Hüllessem; dem Sekondlieutenant Grafen v. Galen; dem Major v. Weise; dem Rittmeister v. Rauch; den Hauptleuten: Minameyer, Stelzer, Rumpf und Bothe; dem Sekondlieutenant Starf; dem Kapitänlieutenant Jung I.; dem Lieutenant zur See v. Kall;

des Komthurkreuzes des Franz Josef-Ordens:

dem wirklichen geheimen Kriegsrath und Armeeintendanten Weidinger, dem Korpsgeneralarzt Dr. Berger, vom 1. kombinirten Armeekorps;

des Ordens der eisernen Krone dritten Klasse:

dem Oberstabsarzt Dr. Bernbt;

des Ritterkreuzes des Franz Josef-Ordens:

den Oberstabsärzten: Dr. Neuhaus und Dr. Schwabt; dem Armeeproviantmeister Brudy; dem Armeeproviantmeister Schiffmann; dem Intendanzrath v. Schwebler; dem Telegraphenlinienspelter Orfeld;

des goldenen geistlichen Verdienstkreuzes (pro piis meritis):

dem Diözesanprediger Aebert von der 5. Infanteriedivision; dem katholischen Militärgeistlichen Müller von der 13. Infanteriedivision.

Dänemark.

* (Kopenhagen, 10. September.) (Kritik der Kriegführung.) „Morgenbladet" bringt das Resumé aus dem Bericht des Volksthings-Ausschusses, betreffend die Kriegführung, welches dahin lautet: Es darf als erwiesen angesehen werden, daß die entscheidende Autorität keine Verantwortung wegen Aufgeben der Dannewerkstellung nach einer Vertheidigung von

Digitized by Google

nur wenigen Tagen trifft, daß die Düppelstellung, obgleich nicht völlig fertig, sich wirklich geeignet gezeigt hat, als Mittel zu einer hartnäckigen Vertheidigung zu dienen, wenn auch zu schwach, um eine systematische Vertheidigung auszuhalten, daß die Stärke der Festung Fredericia einer Probe nicht unterlegen hat. Anders verhält es sich in Betreff der Vorbereitungen zum Krieg. Trotz der allerhöchsten Kundgebungen vom 21. September hat es in verschiedenen Richtungen an einem kräftigen, gleichartigen und planmäßigen Auftreten gefehlt, und wird in dieser Beziehung hingewiesen auf die unglückliche Regimentsformirung, die schlaffe Weise, in welcher die Mannschaft einberufen und das Intendanturpersonal angestellt wurde, die mangelhafte und unglückliche Ausrüstung in Bekleidung und Waffen, die zu späte Bildung des Trains und dessen höchst mangelhafte Ausbildung und Ausrüstung, die zu große Langsamkeit in der Ausführung verschiedener Arbeiten, welche wesentlich zur Bewahrung der Kampftüchtigkeit der Armee beigetragen haben würden. Schließlich beantragt der Ausschuß die Niedersetzung einer neuen Untersuchungskommission für eine weitere gründliche Untersuchung, und insbesondere eine Untersuchung gegen General de Meza, ob er den ihm ertheilten Auftrag verantwortlich ausgeführt hat.

Piemont.

* (Turin, 15. September.) Dem Marinebudget für 1865 zufolge zählt das Reich gegenwärtig 73 Kriegs- und 25 Transportschiffe. Unter ersteren befinden sich 1 Schraubenlinienschiff, 13 Schraubenfregatten 1. Ranges, wovon 5 gepanzert, 9 Fregatten 2. Ranges, wovon 2 Segelfregatten und 6 gepanzert, 10 Korvetten 1. Ranges, wovon 2 Segelkorvetten und 2 gepanzert, 17 Korvetten 2. und 3. Ranges, 14 kleinere Schiffe, 8 Schraubenkanonenboote und 1 Dampfwidder. Von diesen Schiffen sind noch 13 im Bau, darunter der letztgenannte Dampfwidder „Affondatore“ in London, dessen Kosten auf 4 Millionen Franks angeschlagen sind. Der Gesammtkostenbetrag der Flotte beläuft sich annäherungsweise auf 141,033,205 Lire.

Schweiz.

* (Genf, im September.) (Der internationale Vertrag.) Die Katastrophe vom 22. August ereilte noch theilweise den internationalen Kongreß, indem mehrere der Abgesandten auf dem Wege zum Stadthause von den Bürgern angehalten wurden, die sie für Stadträthe hielten und nicht eher in Ruhe ließen, als bis der beredte Genfer Arzt Dr. Maunoir sie auf ihr Verlangen mit einem Eidschwur versichert hatte, daß diese Herren mit ihren Genfer Streitigkeiten nichts zu schaffen haben. Mitten unter dem Toben des Sturmes wurde der internationale Vertrag unterzeichnet. Die Vertragsartikel lauten nach der endgiltigen Fassung (sehr abweichend von der früher mitgetheilten):

Art. 1. Die Ambulanzen und Militärspitäler sollen als neutral angesehen und als solche von den Kriegführenden, so lange sich Kranke und Verwundete darin befinden, geschützt und geachtet werden. Die Neutralität hört auf, sobald diese Ambulanzen oder Spitäler von einer Kriegsmacht besetzt werden. Art. 2. Das Personal der Spitäler und der Ambulanzen sammt der Oberleitung, dem Gesundheitsdienst, der Verwaltung, dem Transport der Verwundeten, den Feldgeistlichen, nimmt an der Wohlthat der Neutralität Theil, so lange es in Thätigkeit ist und es Verwundete aufzuheben oder zu unterstützen gibt. Art. 3. Die im vorhergehenden Artikel bezeichneten Personen können selbst nach der Besitzergreifung durch den Feind ihre Verrichtungen im Spital oder in der Ambulanz, zu der sie gehören, ferner versehen oder sich zurückziehen, um sich wieder mit der Heeresabtheilung, zu der sie gehören, zu vereinigen. Unter diesen Umständen werden solche Personen, wenn sie ihre Verrichtungen einstellen, durch das besitzergreifende Heer an die feindlichen Vorposten übergeben.

Art. 4. Das Material der Kriegsspitäler bleibt den Kriegsgesetzen unterworfen; die bei diesen Spitälern angestellten Personen können daher, indem sie sich zurückziehen, nur ihr Privateigenthum mitnehmen, dagegen wird, unter den gleichen Umständen, die Ambulanz ihr Material behalten. Art. 5. Die Landesbewohner, die den Verwundeten Hilfe leisten, werden geachtet und bleiben frei. Die Feldherren der kriegführenden Mächte haben die Aufgabe, die Einwohner von dem Aufruf an ihre Menschlichkeit und von der Neutralität, welche die Folge davon ist, in Kenntniß zu setzen. Jeder in ein Haus aufgenommene und darin verpflegte Verwundete dient demselben zur Schutzwache. Der Einwohner, der Verwundete bei sich aufnimmt, ist frei von Einquartierung und hat nur einen Theil der auferlegten Kriegssteuern zu bezahlen.

Art. 6. Die verwundeten oder kranken Krieger werden aufgenommen und verpflegt, welchem Volk sie auch angehören mögen. Die Oberbefehlshabee dürfen die im Kampf verwundeten feindlichen Krieger unmittelbar den feindlichen Vorposten übergeben, wenn die Umstände es erlauben, und mit Zustimmung beider Theile. Wer nach der Heilung für dienstunfähig erkannt ist, wird in sein Land zurückgeschickt. Ebenso können die anderen unter der Bedingung, während der Dauer des Krieges die Waffen nicht mehr zu ergreifen, zurückgeschickt werden. Die Räumungen mit dem leitenden Personal sind durch unbedingte Neutralität gedeckt. Art. 7. Eine unterscheidende und gleichmäßige Fahne wird für die Spitäler, die Ambulanzen und die Räumungen angenommen. Sie muß unter allen Umständen von der Nationalfahne begleitet sein. Ein Armband wird ebenso für das neutral erklärte Personal zugelassen, aber seine Uebergabe bleibt der Kriegsbehörde vorbehalten. Fahne und Armband tragen ein rothes Kreuz auf weißem Grund.

Art. 8. Die Einzelheiten der Ausführung gegenwärtiger Uebereinkunft werden von den Oberbefehlshabern der kriegführenden Heere nach den Weisungen ihrer Regierungen und in Uebereinstimmung mit den allgemeinen in dieser Uebereinkunft ausgesprochenen Grundsätzen geordnet. Art. 9. Die hohen übereinstimmenden Mächte haben beschlossen, gegenwärtige Uebereinkunft den Regierungen zu unterbreiten, welche keine Bevollmächtigte an die internationale Konferenz von Genf entsenden konnten, indem sie sie zum Beitritte einladen. Das Protokoll ist zu diesem Zwecke offen gelassen Art. 10. Gegenwärtige Uebereinkunft wird bestätigt, und die Bestätigungen werden innerhalb vier Monaten, oder wo möglich früher ausgewechselt. Zu Kraft dessen haben es die Bevollmächtigten unterzeichnet und ihre Siegel beigedrückt. Geschehen zu Genf den 22. August des Jahres 1864.

Unterzeichnet wurde der Vertrag von den Bevollmächtigten Badens, Belgiens, Dänemarks, Spaniens, Frankreichs, Hessen-Darmstadts, Piemonts, der Niederlande, Portugals, Preußens, der schweizerischen Eidgenossenschaft und Würtembergs.

Türkei.

* (Konstantinopel, 16. September) (Original-Mittheilung.) Die militärischen Fortschritte auf unserem Kontinente sind der türkischen Armee gleichfalls nicht fremd geblieben, und der Sultan bemüht sich unablässig, so viel europäische Schulung bei seinen Truppen einzuführen, als dies eben mit den Zuständen des Reiches vereinbar ist. Bei Levnet Tschiftlik, am Bosporus, ist seit Mitte Juni ein Uebungslager aufgeschlagen, welches von 8 bis 10.000 Mann der drei Hauptwaffen bezogen wurde. Die Manöver sind im besten Gange und der Sultan besucht regelmäßig jeden Sonntag die kleine Armee, um sich persönlich von ihren Leistungen zu überzeugen. Gewöhnlich stellt sich auch eine neugierige Schaar aus den umliegenden Dorfschaften und selbst aus Pera ein. Am 21. August verlieh die Anwesenheit der Sultanin im Lager, der militärischen Produktion einen ungewöhnlichen Glanz. Sie beobachtete von der Höhe des Dorfes Maslak den Gang der Evolutionen. Das Dorf selbst wurde an jenem Tage zum Ziel des offensiven Truppentheiles gewählt und zu wiederholten Malen unter lebhafter Mitwirkung der Artillerie gestürmt. Auch die Kavallerie führte einige glänzende Unterstützungschoes aus. Als die Sultanin-Mutter Abends das friedliche Schlachtfeld verließ, wurde ihr eine, in osmanischen Landen gewiß unerhörte Ovation zu Theil. Die Kavallerie des Lagers bildete zu Pferde ein Spalier und beleuchtete mit den für diesen Zweck vorbereiteten farbigen Laternen, welche die Leute hoch emporhielten, die Rückreise des kaiserlichen Wagenzuges.

Die Fortschritte in der Bewaffnung und Ausrüstung der türkischen Truppen sind gleichfalls nicht zu übersehen. Der FZM. Halil-Pascha, ein tüchtiger Artillerist, ist eben damit beschäftiget, der türkischen Artillerie ein einheitliches Kalibersistem zu verschaffen. Die neuen Geschütze nach seinem Projekte werden wohl in Konstantinopel gegossen werden, aber der Mangel an Fabriksetablissements wird jedenfalls die Regierung nöthigen, die erforderlichen Projektile im Auslande anfertigen zu lassen.

Die türkischen Genietruppen sind mit äußerst leichten und handsamen Minié-Karabinern und Haubajonneten bewaffnet worden; der Pascha von Egypten hat 1000 dieser Präzisionsgewehre seinem Großherrn zur Verfügung gestellt.

Aber das Gros der Infanterie wird höchst wahrscheinlich die englische Enfielddüchse bekommen. Halil-Pascha erwartet von seinen Bestrebungen, daß die kaiserlichen Gewehrfabriken, auf die er sein Hauptaugenmerk gerichtet hat, im Stande sein werden, jährlich 25, und so-

Digitized by Google

gar im Nothfalle 35.000 Gewehre zu liefern, die genau nach dem englischen Originalmuster gearbeitet sein sollen.

Im Ganzen läßt sich die Versicherung abgeben, daß der Sultan für die zeitgemäße Industrie des Kriegsmaterials in einem Jahre mehr thut, als irgend einer seiner Vorgänger in einem Jahrzehend unternommen hat.

Wer weiß wie bald die Türkei gute Waffen brauchen wird!

Personal-Nachrichten.

Ernennungen und Beförderungen.

Bei den Infanterie-Regimentern.

Nr. 4. August **Zirty**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Franz **Gugler**, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl. Alois **Frühwirth**, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 9. Titus **Budella**, zum Kadeten.

Nr. 13. Anton **Helff**, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 18. Ernst **Wildt**, Unterlt. 2. Kl., zum Bat.-Adjut.

Nr. 23. Anton **Lang**, zum Kadeten.

Nr. 26. August **Keller**, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl.

Nr. 34. Ferdinand **Detter**, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. ad honores. Rudolf Edler v. **Mikesitsch**, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Leonhard **Wespera**, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Emil **Papp de Janosy**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Oswald **Jahn**, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl.

Nr. 41. Moriz **Colanins**, zum Kadeten.

Nr. 43. Kuel **Brunner**, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Wilfried Reichsritter v. **Pistor**, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Jakob **Ferenz**, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Leopold **Glökner**, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Albert **Herforth**, Unterlt., zum Adjut. des 4. Bat. Nikolaus **Rukins**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Bernhard **Steller**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Edmund **Straffer**, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Konstantin **Müller**, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Josef **Jüttner**, Kadet-Feldw., zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 52. Ignaz **Hruza**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt.

Nr. 56. Adolf **Richter**, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Josef **Steinee**, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Alexander v. **Stadnicki**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Ludwig **Schwarz**, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Josef **Fellhauer**, Feldw., zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 57. Franz **Kurz**, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Anton **Pachner**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Martin **Ludaszka**, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Josef **Hübel**, zum Kadeten.

Nr. 65. Ferdinand Freiherr **Reichlin**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Georg **Prieu**, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Maximilian **Gajewski**, Kadet-Feldw., zum Unterlt. 2. Kl. Rudolf **Goß**, zum Kadeten.

Nr. 78. Thomas **Thartlasch**, zum Unterlt. 2. Kl.

Bei den Grenz-Infanterie-Regimentern.

Nr. 2. Franz **Bradicic**, Stabs-Feldw., zum Gerichtskanzlisten 2. Kl.

Titler Grenz-Bat. Busil **Bannics**, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl.

Bei der Feld-Jäger-Truppe.

Nr. 4. Bruno Ritter v. **Göetz**, sp. Oberlt., zum Proviant-Offizier.

Nr. 16. Edmund **Leitenberger**, Unterj., zum Kadeten.

Nr. 30. Franz **Eisterer**, Hugo **John**, David **Mader**, Otto v. **Radenau**, Franz **Spilvogl**, Alexander **Svaly** und Johann **Wiezek**, zu Kadeten.

Bei dem Husaren-Regimente.

Nr. 4. Bela **Kavaté** v. **Kovaszna**, Unterlt. 1. Kl., zum Reg.-Adjut. Aurel **Esch** v. **Szent Kasaina**, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Ladislaus **Apostol**, Wachtm., zum Unterlt. 2. Kl.

Bei den Uhlanen-Regimentern.

Nr. 6. Wallibald **Frank**, Rittm. 2., zum Rittm. 1. Kl.

Nr. 9. Josef **Schlögl** v. **Ehrenkreutz**, Kadet des 2. Uhlan.-Reg., zum Unterlt. 2. Kl.

Bei den Artillerie-Regimentern.

Julius **Strahler** v. **Wolkenburg**, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. des 1. Zeugs-Art.-Kombs. Rudolf **Taufar**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. des 2. Reg. Ludwig **Zwanziger**, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. des 14. Zeugs-Art.-Kombos.

Zu Unterlts. 2. Kl.: Paul **Göbl**, Kadet-Feuerw. des 7. Zeugs-Art.-Kombos. Johann **Masurka**, Kadet-Feuerw. des 7. Reg. Josef **Plavas**, Feuerw. des 11. Reg. Vinzenz **Pistauer**, Kadet-Feuerw. des 3. Reg. Johann **Pohl**, Feuerw., vom 5. zum 10. Zeugs-Art.-Kombo. Wenzel **Sauer**, Kadet-Feuerw., vom 2. zum 4. Reg. Bogislaw Ritter v. **Szczuczynski**, Kadet-Feuerw. des 14. Zeugs-Art.-Kombos. Friedrich **Wagner**, Kadet-Feuerw., vom 17. zum 7. Zeugs-Art.-Komba

Bei der Genie-Waffe.

Anton **Baumgartner**, Feldw. des 1. Genie-Reg., zum Unterlt. 2. Kl. im 2. Genie-Reg.

Eugen **Fanzari**, Feldw. des 1. Reg., zum Unterlt. 2. Kl. im Reg.

Milus **Beckowicz**, Feldw. des 2. Reg., zum Unterlt. 2. Kl. im Reg.

Michael v. **Könyves Toth**, Feldw. des 2. Reg., zum Unterlt. 2. Kl. beim 1. Reg.

Elias **Regovan** v. **Ehrenthurm**, Feldw. des 1. Reg., zum Unterlt. 2. Kl. beim 2. Reg.

Heinrich **Schmey'al**, Unterlt. 2. Kl. des 1. Reg., zum Adjut. beim 3. Bat.

Dominik **Eckmann**, Unterlt. 2. Kl. des 1. Reg., zum Adjut. beim 4. Bat.

Im Fuhrwesenskorps:

Alexander **Padnschizki**, Unterlt 1. Kl., vom zeitl. Ruhestande zur Munt.-Haupt-Kommission, mit der Rangs-Gebühr im Korps.

Quittirungen.

a) Beim Uebertritte in den Zivil-Staatsdienst.

Unterlt. 1. Kl. Arnold **Kornhoft**, vom 2. Inf.-Reg.

Unterlt. 2. Kl. Franz **Fischer**, vom 7. Zeugs-Art.-Kombo.

b) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Hauptm. 1. Kl. August **Piazza**, vom 80. Inf.-Reg.

Die Rittm. 2. Kl.: Gustav **Anz**, vom 4. Huß.-Reg. John William **Bythel**, vom 1. Kür.-Reg.

Die Oberlts.: Johann **Adamovicz**, vom 10. Sanit.-Komp. Aladar **Bideskuty** v. **Ipp**, vom 6. Pion.-Bat. Ludwig **Herdina**, vom 66. Inf. Reg. Ferdinand Ritter v. **Lackner**, vom 4. Huß.-Reg. Comte Raimund **Manzano**, vom 6. Uhlan.-Reg. Ludwig **Sebastian**, vom 28. Jäger-Bat.

Die Unterlts. 1. Kl.: Albrecht Freiherr **Bardeleben**, vom 12. Art.-Reg. Johann **Heinrich**, vom 4. Huß.-Reg. Sigmund **Krause**, vom 56. Inf.-Reg. Julius **Kozak**, vom 2. Art.-Reg. Kurt **Wagner** v. **Wettrestadt**, vom 12 Art.-Reg. Johann **Wittek**, vom 9. Inf.-Reg.

Die Unterlts. 2. Kl.: Franz **Leidl**, des 6. Art.-Reg. Johann **Pavellic**, vom 78. Inf.-Reg. Karl **Thyr**, vom 1. Genie-Reg.

Sterbefälle.

a) Vom aktiven Stande.

Die Oberlts.: Karl **Bayer** Ritter v. **Mörthal**, vom 18. Jäger-Bat., † in Schleswig am 3. Februar. Anton **Huß**, vom 27. Jäger-Bat., † zu Treppau am 9. Juli. Franz **Kummer**, des 65. Inf.-Reg., † am 1. August zu Bad Neuhau.

Kadet Oskar **Kumüller**, vom 16. Jäger-Bat., † zu Esek-Szerdhu am 9. August.

Rittm.-Audit. Koloman **Keresztury**, vom 11. Huß.-Reg., † zu Meran am 10. August.

Unterarzt August **Schmidt**, vom 27. Inf.-Reg., † zu Lemberg am 3. August.

Mil.-Verpflegs-Branche: Friedrich **Hartmann**, Verpflegs-Offizial, † zu Ribe in Schleswig am 7. Juli.

b) Vom Ruhestande.

Die Majore: Josef **Prosch**, † zu Görz am 24. August. Josef **Wichtrich**, † zu Pest am 15. August.

Die Hauptl. 1. Kl.: Nikolaus **Mossung**, † zu Verona am 26. August. Johann **Stern**, † zu Ofen am 23. August. Eduard **Weitenweder**, † zu Raffazt am 13. Dezember.

Die Rittm. 1. Kl.: Karl **Zimmer**, † zu Gilacs in Ungarn am 19. Juni. Alois **Göbl**, † zu Graz am 22. Juli.

Hauptm. 2. Kl. Ignaz **Nipper**, † zu Podgorze am 16. August.

Die Oberlts: Josef Edler v. **Huster**, † zu Graz am 12. Juni. Johann **Prokopp**, † zu Graz am 2. Juli.

c) Vom Armee-Stande.

Major Franz **Beothy** de **Besfenye**, † am 14. August.

Briefkasten der Redaktion.

x. y. Wir sehen der Zusendung mit Spannung entgegen und danken Ihnen im Vorhinein.

J. A. 15. Weiteren gefälligen Mittheilungen in der gewünschten Form sehen wir mit Vergnügen entgegen. Es versteht sich, daß das Angedeutete nicht uns dem Auge gelassen werden wird.

Hiezu ein halber Bogen Beilage.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 77. **Samstag, den 24. September 1864.** **XVII. Jahrgang.**

☛ Wir ersuchen unsere Herren Abonnenten, den Betrag auf das IV. Quartal 1864 mit 3 fl. ö. W. gefälligst an die Expedition der „Militär-Zeitung," Geitler's Verlag, Habsburgergasse Nr. 1, recht bald franko einsenden zu wollen. Für Wien kostet das Quartal 2 fl. 25 kr. ohne Zustellung. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Alte und neue Trophäen in Frankreich.

I.

W. Es gibt keine unter den größeren Armeen auf dem Festlande, die nicht im Besitze mehr oder minder zahlreicher Siegeszeichen wäre, auf welche sie mit gerechtem Stolze und mit der Ueberzeugung blicken darf, daß dieselben einen würdigen Beitrag zur Geschichte des eigenen, sowie der gegnerischen Heere liefern, aus denen diese Schlachtenpfänder stammen.

Es macht einen wohlthuenden Eindruck wenn man die Pietät beobachtet, mit welcher beinahe allerwärts diese Erinnerungszeichen herrlicher Kriegsthaten gesammelt und geschaut werden. Nichts gleicht aber der gehobenen Stimmung, welche der Anblick und die historische Prüfung solcher Trophäen in uns erweckt, wenn wir Arsenale und ähnliche Reservoirs militärischer Macht und Ehre als Kenner und Freunde der Sache durchwandeln.

Ich möchte wissen, ob auch nur einer der Leser beim Anblick eines großen Arsenals, z. B. jenes in St. Petersburg oder Moskau, kalt und ungerührt bleiben könnte. Wenn man dort, die vasten Säle durchschreitend, die zahllosen persischen, türkischen, chinesischen, schwedischen, französischen Waffen und Kriegsapparate mit dem forschenden Blick des Geschichtskundigen überfliegt, wird man nicht mit Bewunderung und Staunen zugeben, daß die politisch-militärische Emsigkeit, mit welcher die russischen Großfürsten an dem Bau des riesigen Czarenreiches arbeiteten, auf Millionen Soldaten übergehen mußte, bevor diese Berge von Siegesdenkmälern aufgesprichert werden konnten? Vom Don bis an den Amur mußten russische Bewaffnete einen Theil der europäischen Kultur tragen, zum weißen eisig starrenden Meere mußten sie sich Bahn brechen, und von der Weichsel und der Moskawa bis an die Seine mußten sie einen gefährlichen Eindringling zurückweisen helfen, ehe das Auge des militärischen Beschauers im Anblick dieser Kriegsreliquien schwelgen durfte.

Und in ähnlicher Weise finden wir uns überall angeregt, wo größere Trophärnsammlungen aufgehäuft worden sind. Ueberall weht uns der erhabene Geist der Weltgeschichte aus diesen stummberedten Zeugen unablässiger Kämpfe entgegen; überall umgibt uns die geheiligte Erinnerung an todesmuthige Streiter; es entkleiden sich die Dinge jeder örtlichen oder nationalen Beigabe, und bloß der rein menschliche und kulturhistorische Zweck des Kriegerstandes wird uns verständlich und theuer.

Indeß liebt das Auge und der Geist manchmal dem einen oder andern Gegenstand in solchen Kriegsschatzkammern seine besondere Aufmerksamkeit zuzukehren.

Es ist nicht zu läugnen, daß die Detailgeschichte manchen Trophäenschmuckes in vieler Hinsicht sehr anziehend ist; sie hilft uns sogar den großen Gang der Ereignisse richtiger auffassen, welche das Entstehen solcher Kampfdenkmale vorbereiteten. Nachdem ich diese Erfahrung an mir selbst gemacht habe, nehme ich auch keinen Anstand zu glauben, daß die nachfolgende militärgeschichtliche Episode, welche ich bei einem Besuche des Invaliden-Palais zu Paris während der Aufstellung eines neuen Trophäenschmuckes aus vertrauenswerthem Munde erfuhr, den Lesern der „Militär-Zeitung" jenes Interesse einflößen werde, welches ich derselben zu versagen nicht im Stande war.

Es war am 30. März 1814, beginnt der Herr Oberstlieutenant Michel des Generalstabes, jetzt pensionirt und Custos der Trophäen im Invalidenpalast, — in freundlicher Erwiderung meiner Frage, welche Erinnerungen sich an diese äußerst havarirten Reste knüpfen, die man eben vor meinen Augen mit größter Sorgfalt zu einander füate. — es war am 30. März 1814, im Augenblick, als die alliirten Mächte ihr Einrücken in Paris vorbereiteten.

Abends fand im Hof des Invalidenpalastes eine traurige Szene statt. Der alte Marschall Serrurier, Kommandant des Hôtel des Invalides, ließ sämmtliche Trophäen, welche sich die französische Armee seit vielen Jahren erkämpft hatte, ungefähr 15—1600 Stücke, in den Ehrenhof vor das Kapellenthor bringen, und dort gab er mit vor Schmerz entstellten Lippen und zitternder Stimme den Befehl, dieses kostbare Andenken dem Feuer und der Vernichtung zu überantworten.

Der wackere Marschall glaubte auf keine andere Weise den ihm und seinen alten Waffengefährten anvertrauten Erinnerungsschatz vor dem Schicksal retten zu können, welches ihn in die Hände der Verbündeten lieferte.

Die Invaliden, die sich anboten den Palast bis auf den letzten Athemzug zu vertheidigen, wollte der Marschall nicht vergebens aufopfern; die Korps der Marschälle Mortier und Marmont hatten sich nach einem blutigen Kampfe auf Essonne zurückziehen müssen; Serrurier war nicht im Stande vor Aufregung die Lage der Dinge gründlich zu prüfen oder zu versuchen, ob man diesen kriegerischen Schatz, in welchem die Franzosen mehr als ein Jahrhundert kostbarer Erinnerungen entgegenlachte, gegen die Loire dirigiren und auf diese Art auf's Meer befördern könnte, wo er bei der Flotte gut aufgehoben wäre; ein unüberlegtes Gefühl des Stolzes und unzeitiger militärischer Hartnäckigkeit bewog ihn vielmehr, den Tod im Herzen, dies anberaumte Auto-da-fé sofort zur Ausführung zu bringen.

Bald prasselte im Ehrenhof ein ansehnlicher Scheiterhaufen. Die wenigen Invaliden, welche im Gebäude anwesend waren — die noch halbwegs Kampffähigen befanden sich bei der Armee — halfen trotz ihren Wunden und Gebrechen den Holzstoß zusammentragen und das Feuer anschüren.

Bald verschwand Alles in den Flammen. Die Aufregung war so groß daß man sogar Gegenstände, welche auf die einfachste Art der Welt hätten gerettet werden können, wie im Fieberdelirium dem zerstörenden Elemente preisgab; so z. B. den Degen Friedrich des Großen.

Binnen Kurzem waren die Seidenstoffe der Fahnen und Standarten, dann die Schäfte und alles verbrennbare zu Asche verwandelt, und nach einiger Zeit lag ein wüster, wirrer Schlackenhaufe vor den feuchten Augen der trostlosen Zuschauer.

Digitized by Google

Zum besseren Verständniß werde ich Ihnen einen Rückblick in diese Angelegenheit gestatten, bevor ich Ihnen erzähle, was aus den Trümmern dieses Brandopfers geworden ist.

Als im Januar 1814 die Alliirten zum ersten Male Paris bedrohten, lenkte das Kriegsbureau in gerechter Besorgniß um die Invalidenstrophäen, die Aufmerksamkeit des damaligen Kriegsministers, Herzog v. Feltre, auf die gedachten Gegenstände. Auf die Anfrage, ob nicht sofort an die Entfernung und Konservirung dieses Ehrenvermächtnisses gedacht werden sollte, begnügte sich der Herzog, das bezügliche vorsichtige Schreiben mit der einfachen Randbemerkung zu erledigen: „Befehle des Kaisers abwarten."

So groß also war die Abhängigkeit der beiden Männer von dem Willen des Gebieters, daß der Kriegsminister in dieser höchst wichtigen Frage seine persönliche Entschedung für unmaßgebend hielt, und der Gouverneur Serrurier diese lächerliche, weil übel angebrachte Zurückhaltung, nachahmte.

Im Artillerie-Museum hingegen hatte man nicht zugewartet bis der Feind vor den Thoren stand, sondern es wurden alle Maßregeln schon bei Zeiten getroffen, um das wirklich unerlegbare in Sicherheit zu bringen. und die meisten Gegenstände sind noch bis auf den heutigen Tag vollständig erhalten geblieben.

Der Herzog von Feltre schrieb, um seine auffallende Unvorsichtigkeit zu beschönigen, noch am 30. März 1814 an den Marschall Serrurier folgende Zeilen: „Ich zweifle nicht, daß E. E. alle Maßregeln getroffen haben, um die Kostbarkeiten des Hotels und besonders den Degen Friedrich des Zweiten, sowie die erbeuteten Fahnen zu erhalten. Wenn übrigens diese Letztern nicht mit den Schäften verpackt werden könnten, so wären dies die Fahnenstoffe mitzunehmen. Ich verlasse mich im Uebrigen ganz auf E. E. Eifer und Erfahrung, und hoffe, daß die Schätze jener Anstalt, welche Ihnen der Kaiser anvertraut hat, der Nation erhalten bleiben werden."

Diese Zeilen kamen zu spät. Das Flammendrama war vorüber. Die Trophäen waren einstweilen für unwiederbringlich verloren angesehen. Niemand, mit Ausnahme einiger alter Invaliden, sprach mehr davon.

Nach der Julirevolution aber tauchte ein Herr Petitdon auf, welcher sich zuerst an den damaligen Hausgouverneur, Marschall Jourdan, später an den König selbst mit der Versicherung wandte, daß die Fahnen am 30. März 1814 nicht verbrannt wären, sondern daß sie von seinem Sohne gerettet worden seien.

Trotz der Oeffentlichkeit jener Vernichtungsszene, deren meisten Zeugen aus dem Invalidenpalaste noch am Leben waren, befahl die Regierung — ich möchte sagen: in ihrer Naivetät — eine gerichtliche Wiederaufnahme zu Protokoll über den ganzen Sachverhalt. Dieser gerichtliche Akt lautete beiläufig folgendermaßen:

„Der Colonel major (dritter Stabsoffizier im Invalidenpalais) des Hotels (Baron Gasaux), die Adjutanten und der Architekt bezeugen, daß die Fahnen und andere Siegeszeichen, welche vor dem Monat April 1814 im Hotel erlagen, gegen 15—1600 an der Zahl, am 30. März 1814 in ihrer Gegenwart im Hofe des nämlichen Hotels verbrannt worden sind, ohne auch nur ein Stück davon auszunehmen. Es geschah dies um 9 Uhr Abends des bemelteten Tages, am Vorabende des Einzuges der alliirten Heere, in Gegenwart einer Menge liebertrübter Invaliden; am andern Morgen, 31. März, wurden die Aschenreste und Trümmer dieser Verbrennungsprozedur mittelst eines Wagens aus dem Hotel entfernt und in den Seine-Fluß geworfen. Auf diese Art verschwanden die Trophäen aud dem Palast, ohne auch nur eine Spur zu hinterlassen."

Nach einer solchen Erklärung konnte man natürlich in die Wahrhaftigkeit der am 30. März vorgefallenen Thatsache keinen Zweifel setzen.

Indeß konnte das Feuer, wenn es auch die Gegenstände unförmlich entstellt haben mochte, doch nur die verbrennbaren Partien vollständig in Asche — in Nichts — verwandelt haben. Man fand wirklich schon während der ersten Restauration in der Seine eine kleine Anzahl der versenkten Insignien, die für die Folge nicht ganz unnütz bleiben konnten, insofern durch dieselben das einstige Vorhandensein der Trophäen unwiderleglich festgestellt wurde.

Zwei Vaterlandsfreunde, der Wasser-Ingenieur Gallard und der Buchhändler (jetzt Redakteur des „Moniteur de l'Armée") Baudouin, durch diesen Fund aufmerksam gemacht, vereinigten sich, um die Hebung dieser Denkzeichen zu bewerkstelligen.

Aber im Jahre 1814 war es nicht rathsam so etwas zu unternehmen, die Sache war zu gefährlich; sie warteten einige Zeit, und als sie im Juni 1815 die Episode vom 30. März bes v. J. vergessen glaubten, brachten sie in einem Zuge 168 kupferne Insignien zu Tage, welche unzweifelhaft Fahnen- oder Standartenspitzen waren, und noch 15 andere ziemlich bare mit genommene Ornamente militärischen Charakters.

Von den auf dem Flutengrabe hervorgezogenen Feldzeichen schienen 42 österreichischen Fahnen oder Standarten angehört zu haben, 39 andere dürften von Preußen herstammen, 4 sind unzweifelhaft spanischen Ursprungs, 4 andere russisch? 2 türkisch, die 60 übrigen sind schwer zu erkennen und sollten folglich noch nicht klassifizirt werden.

Die beiden obgenannten Herren hielten es noch nicht an der Zeit ihren Fund dem Invalidenfond zurückzustellen, und bewahrten das tiefste Schweigen über das Vorgefallene.

Erst beim Regierungsantritt Karl X. glaubten sie die Sache weiter verbreiten zu können. Vicomte de la Rochefoucauld, Adjutant des Königs, der die erste direkte Mittheilung über das Geschehene erhielt, breitte sich, seinem Souverän Bericht davon zu erstatten.

Eine Kommission, aus hohen Militärs bestehend, wurde beauftragt, die gefundenen Gegenstände zu verifiziren. Die Metallbriefe wurden allgemein als Reste der am 30. März 1814 verbrannten Trophäen bestätigt, und einer der Kommissionsmitglieder erkannte den Adjutanten der Fahne, welche die österreichische Kaiserin dem Wiener Freiwilligen-Korps verliehen hatte.

Nachdem alle Förmlichkeiten beendet waren, wurden diese Trophäen-Reliquien auf Befehl des Königs am 30. März 1829 in den Invalidenpalast gebracht und im Sitzungssaal deponirt.

Im Jahre 1830 wollte der Marschall Jourdan, der eben zum Gouverneur des Invalidenpalastes ernannt ward, die Angelegenheit, in welcher die Namen der Herren Baudouin und Gallard so lebhaft verflochten waren, vollständig im's Reine bringen. Ein Herr Jacques, Artillerieoffizier, damals Kustod der Trophäen, sollte über Alles genauestens dem Marschall berichten. Aber dieser sonst verdienstvolle Mann hatte in der patriotischen Handlung der beiden Auffinder nur den Wunsch und das Verlangen zu finden gelaubt, und da er auch nicht auf dem politischen Boden der beiden andern zu Hause war und folglich die ganze Angelegenheit nicht mit warmer Theilnahme umfaßte, so stellte er auch seinen Bericht in gleichem Sinne auf.

Marschall Jourdan, „der alte Soldat von Fleurus", theilte jedoch Jacques' Meinung in seiner Hinsicht und verbat sich allen Ernstes, daß man die „Kostbarkeiten" wie altes Kupfer oder Eisen behandle, was Jacques' Vorschlag war.

So sind denn die Siegeszeichen dem Hotel erhalten geblieben, aber sie lagen in vernagelten Kisten; und kann wußte man nur zu sagen, was diese Kisten enthielten, als ich nach Herrn Jacques' Pensionirung die Kustodensstelle im Palais übernahm. Auf meinen Vorschlag wurde gestattet, daß ich aus den ehrwürdigen Trümmern das zusammenstellen liese, was Sie jetzt vor Ihren Augen sich entwickeln sehen. Freilich ist manches gebrochen, aufgerupft, vergolbet, sogar etwas Neues beigebei, aber im Ganzen ist es doch das Opfer der Fahrlässigkeit des Herzogs von Feltre und der verspäteten Uebereilung des Marschalls Serrurier.

Hier Herr Penguilly L'Haridon, Chef d'escadron bei der Artillerie und Kustos des Artillerie-Museums, welcher die eigentliche Seele dieses Werkes ist, und ohne dessen begeisterter Hilfe mein schwieriges Unternehmen lange nicht so gut gebieben wäre.

Nach der üblichen Begrüßung fuhr Herr Michel fort:

Die Invaliden sind mir eigentlich sehr zu Dank verpflichtet, denn ich habe ein Kettenglied zu Tage gefördert, welches für das chronologisch geordnete Ganze unseres Trophäenschatzes von unschätzbarem Werthe ist. Was wären z. B. die eben aus Mexiko eingesendeten Siegeszeichen, wenn sie nicht durch ein Mittel mit der ältern Geschichte zusammengefügt würden. Dieses Mittel ist zwar nicht mehr durchgehends „Original", aber unsere Wackern werden schon dafür sorgen, daß wir wieder etwas „Echtes" zum Aufstellen bekommen.

Digitized by Google

Allgemeine Erfahrungen und Betrachtungen über Hilfsvereine für verwundete Krieger.

Von

Gustav Graf von Seldern,

k. k. Major, Kämmerer, Vizepräsident des patriotischen Hilfsvereines während der Kriegsdauer.

(Fortsetzung.)

Unterstützung durch Geldbetheilungen.

Die Unterstützung und theilweise Versorgung der durch Wunden oder Kriegsstrapazen erwerbsunfähig Gewordenen ist die wichtigste Aufgabe der Hilfskomités.

So sehr kleine Geldbetheilungen einzelnen in ihre Heimat beurlaubten oder entlassenen Soldaten öfter wohlthätig zu Statten kommen, indem sie für den ersten Augenblick vor Nahrungssorge schützen, dem Manne eine willkommene Beihilfe sind und ihn in die Lage setzen, auf seiner Heimreise Eisenbahnstrecken zu benützen, so muß doch hervorgehoben werden, daß man sie vorsichtig und in größeren Beträgen in der Regel selten anwenden soll. Der an den Besitz einer bedeutenderen Geldsumme nicht gewöhnte Soldat hält sich nach Empfang derselben nur zu leicht für geborgen, und überläßt sich in Folge dessen häufig einer gänzlichen Sorglosigkeit für sein ferneres Fortkommen. Oft fällt er in die Hände Solcher, die ihn zur schnellen Verausgabung seiner Baarschaft verleiten. Selbst den in Spitälern und den in Privatpflege Befindlichen soll man vor ihrer Genesung keine oder doch nur geringe Geldbeträge erfolgen, da die Verköstigung an dem einen und dem andern Orte gut und ausreichend ist, so daß die Kranken nicht einmal in der Lage sind, das Empfangene verwenden zu können. Ohnehin werden vom ärztlichen Standpunkte aus gegen die Geldvertheilung in den Spitälern Einwendungen erhoben, weil Einzelne dadurch leicht zum Genusse geistiger Getränke verleitet werden, welches der Heilung geradezu entgegenwirkt. Von den Vereinen selbst gemachte Erfahrungen bestätigen, daß von Hunderten und Tausenden, die in Baarbeträgen vertheilt wurden, binnen dem Zeitraum eines Jahres nichts mehr bei den Betheilten zu finden war. Mit so großen Summen, in der wohlthätigsten Absicht vertheilt, hatte man wohl Vielen für den Augenblick, aber Niemanden bleibend geholfen. Obgleich die öfteren Folgen zu freigebig gespendeter Handbetheilungen Trunkenheit, Spielsucht und Arbeitslosigkeit sind, so können sie doch in den Hilfsvereinen nicht gänzlich außer Anwendung kommen, weil sie jedenfalls vor momentaner Noth schützen. Betheilungen mit Rauchtabak, Zigarren, Wäsche, Sacktüchern, im Winter mit warmen Socken, Handstützeln ꝛc. werden Einzelnen, wie auch den Spitälern willkommen sein.

Mit größeren Handbetheilungen werden schwer Verwundete bedacht, ferners solche, die ein Handwerk oder Gewerbe erlernt und früher betrieben hatten, nun aber ohne Mittel sind, sich die erforderlichen Werkzeuge, Handgeräthe und Zugehör beizuschaffen. Ihnen ist zum Beginne ihres Geschäftes ein kleines Kapital von etlichen hundert Gulden unentbehrlich. In solchen Fällen wird man gut thun, sich erst über die individuellen Eigenschaften des zu Betheilenden zu unterrichten, und nach Umständen den Betrag nicht auf einmal, sondern ratenweise zu erfolgen. Besonders sollen Jene berücksichtigt werden, die durch Schußwunden Zerstörungen in der Mund- oder Rachenhöhle erlitten haben, da sie im Kauen behindert, im Schlingen der Speisen belästigt sind und nur feinere Nahrung zu sich nehmen können. Amputirten werden vor ihrer gänzlichen Genesung keine Handbetheilungen erfolgt, indem ihnen ohnehin davon nichts vor ihrer Heilung zu Statten kommen könnte. Unterliegen sie zuweilen den Folgen der Operation, so hätte man ohne Nutzen ein kleines Kapital verausgabt. Um so größeren Anspruch haben hingegen die bereits geheilten Amputirten auf einen jährlichen Stiftungsbetrag und auf eine bedeutendere Handbetheilung.

Selbstverständlich wird bezüglich der Unterstützungen kein zu strenger Unterschied zwischen Verwundeten, Kranken und Jenen gemacht, die in Folge von Kriegsstrapazen herabgekommen sind. Letztere können in manchen Fällen sogar berücksichtigenswerther erscheinen, als leicht verwundet Gewesene, die ohne nachtheilige Folgen vollkommen hergestellt wurden. Für gewöhnlich mag allerdings der Grundsatz geltend bleiben, daß auf Verwundete mehr Rücksicht, als auf Kranke bei Betheilungen zu nehmen sei. Da in zweifelhaften Fällen der ärztliche Ausspruch maßgebend ist, so ist die Gegenwart eines Arztes zu festgesetzten Tagesstunden im Vereinslokale erforderlich.

Eine andere, von manchen Hilfskomités angestrebte Art, Invaliden zu versorgen, bestand darin, daß man selbe auf Bauernhöfe zu Landleuten in immerwährende Kost, Wohnung und Pflege unterbrachte, gegen eine von dem Pfleglinge zeitweise mäßig zu leistende landwirthschaftliche Arbeit, wofür der quartiertragende Landmann als Vergütung ein- für allemal ein Kapital von mehreren hundert Gulden ausbezahlt erhielt. Aber diese wohlgemeinte Maßregel, so gut sie auch unter günstigen Umständen sein konnte, hatte mit wenigen Ausnahmen den Erwartungen nicht entsprochen.

Die zu Versorgenden, oft mit ihren Kostgebern in Uneinigkeit lebend, entfernten sich nicht selten sehr bald von ihren Unterkunftsorten, nachdem sie sich eine höchst geringe Geldabfindung von ihren Haus- und Kostherren hatten geben lassen, und entsagten jedem weiteren Anspruch auf Wohnung und Verpflegung.

Der projektirte Ankauf von kleineren Grundstücken für Feld- und Gartenbau mit Bestiftung als Kleinhäusler-Wirthschaften, um selbe Invaliden und Erwerbsunfähigen als Pachtgut oder Leben zu überlassen, würde große Schwierigkeiten bieten, schützen ungeachtet des bedeutenden Anlagekapitals den Nutznießer oder Besitzer doch nicht vor Nahrungssorgen und Verarmung, und dürfte schließlich das Proletariat im Lande vermehren.

Offiziers- und Mannschafts-Stiftungen.

Die Gründung von Offiziers- und Mannschafts-Stiftungen kann nicht genug befürwortet werden, als die einzige Art bleibender Versorgung für Invaliden, und weil die auf immerwährende Zeiten gegründeten Stiftsplätze noch in den spätesten Zeiten den Veteranen der Armee zu Gute kommen. Für Invaliden aus dem Mannschaftsstande ist im Verhältnisse besser, wie für Offiziere gesorgt, da für Letztere bisher sehr wenige Stiftungen bestanden.

In den Kanzleien und Bureaux der Ministerien, der Landes-Generalkommanden, der Kriegs-Zahlämter und Kassen befinden sich eine bedeutende Anzahl Invaliden ganz gut versorgt, mit den dort genießenden Zulagen und Benefizien auf etliche hundert Gulden jährlich zu stehen kommend.

Aber die Versorgungen und Friedensanstellungen für invalide Offiziere sind weit schwerer zu erlangen, und eine Menge Individuen sind Jahre lang für solche Friedensposten vorgemerkt, ohne selbe je erreichen zu können. Nimmt man ferner darauf Rücksicht, daß das Dekorum des Offiziers-Charakters die Führung industrieller Geschäfte nicht zuläßt und jede Gewerbsthätigkeit ausschließt, so stellt sich auch aus diesen Verhältnissen die Dringlichkeit zur Errichtung von Offiziers-Stiftungen heraus.

Endlich entspricht es der Billigkeit, Offiziere vorzugsweise zu berücksichtigen, da die Erfahrung lehrt, daß im Vergleiche der numerischen Stärke der Mannschaft zu jener der Offiziere, die Verwundungen im Felde bei Letzteren viel häufiger vorkommen. Im letzten Feldzuge in Schleswig-Holstein wurden 56 kaiserlich-österreichische Offiziere verwundet, von denen 26 ihren Wunden erlagen, wie die Verlusttabellen nachweisen. Rechnet man 40 Mann auf einen Offizier in der taktischen Eintheilung, so hätten 2240 Mann verwundet werden müssen, um ein richtiges Verhältniß in der Zahl der Verwundungen herzustellen. Nun hatte aber der Verlust im Ganzen nur 1400 Mann betragen, woraus sich eine für Offiziere sehr ungünstige Verhältnißzahl ergibt.

Bei Feststellung der Ziffer für zu gründende Stiftungsplätze darf nicht die Anzahl der für den Augenblick sich wirklich invalide Befindlichen als maßgebend betrachtet werden, da, wie billig, von dem Grundsatze auszugehen ist, daß, wenn man zum Beispiel Stiftungen für 1 valid gewordene Offiziere aus dem letzten Feldzuge errichtet, solche Stiftungsplätze auch allen jenen Kadeten und Unteroffizieren, sobald sie Offizieren befördert, in der Folge früher oder später invalide werden verliehen werden können, wenn sie nur den benannten Feldzug mitgekämpft haben. In den Widmungs-Urkunden und auf deren Grundlage verfaßten Stiftungsbriefen ist auf diesen Umstand, sowie auf jenen, endlich, wenn sich keine Individuen mehr aus der bezeichneten Kriegsepoche vorfinden, die Stiftung eine allgemeine für invalide Offiziere werde, Bedacht zu nehmen.

Bei den Vorschlägen zur Verleihung der gegründeten Stiftungsplätze für Mannschaft soll ebenso, wie bei den früheren Handbetheilungen, immer auf den Grad der Verwundung, auf die Erwerbsfähig-

Digitized by Google

oder Unfähigkeit, auf Mittellosigkeit, Zahl der Familienmitglieder, auf die vom Aerar genießende Versorgung im Invalidenhause oder Patenkaſſande, auf die Tapferkeits-Medaillenzulage, ferner auf den Beſitz eines zugeſicherten Reengagirungskapitals, endlich auch auf die ärariſche einfache oder doppelte lebenslängliche Verwundungs-Zulage, ſowie auf bereits erhaltene Unterſtützungsbeiträge von einem oder dem andern Hilfsvereine, gebührende Rückſicht genommen werden.

Dienſtuntaugliche Individuen, die Schuß- oder Stichwunden durch die Bruſt, durch die Schultern oder an den Hüften erlitten haben, ebenſo Leute mit ſchweren Kopfwunden, oder ſolche, die an den Armen, an den Fingern oder in den Handgelenken ſteif und verſtümmelt ſind, werden in vielen Fällen zu den bleibend Erwerbsunfähigen zu rechnen ſein. Dieſe und gänzlich Erblindete oder Augenkranke, deren Sehvermögen äußerſt geſchwächt iſt, beſonders wenn ſie bereits ein Auge verloren haben oder überhaupt in Gefahr ſind das Augenlicht zu verlieren, werden bei ihrer traurigen und hilfloſen Lage den meiſten Anſpruch auf Stiftungsplätze haben.

Klaſſifizirung invalid Gewordener.

Eine umſichtige und ſorgfältige Klaſſifizirung der invalid Gewordenen iſt eine wahrhafte Arbeit, der man allen Fleiß zuwenden muß, um nicht die Bedürftigſten unberückſichtigt zu laſſen. Wenn man, wie in den meiſten Fällen, die zu Verſorgenden nicht vor Augen haben kann, um ſie commiſſionell in der Art, wie es bei Militär-Superarbitirungen geſchieht, beurtheilen zu können, ſo erübrigt nichts, als auf Grund der von den Spitalskommanden, Ergänzungs-Bezirks- oder Invalidenhaus-Kommanden beigeſtellten Superarbitirungslisten, Qualifikationstabellen anzugehen, dieſe ſo genau als möglich auszufüllen und ſich ſodann mit den genannten Kommanden wegen Beibringung alles für dieſe oder jene Art Verſorgung oder Handbietung zu entſcheiden. Zu einer doppelten Kontrole wird es dienen, wenn in zweifelhaften Fällen die Liſten der Spitalskommanden mit jenen der von den Regiments- oder Bataillonskommanden eingeſendeten verglichen werden. Auch durch Armeekorps- oder Landes-Generalkommanden und durch die Feldſpitäler-Direktion können nöthigenfalls Ausklärte nachgeſucht werden. Bezüglich einer korrekten Schreibung der Vor- und Zunamen iſt ſorgfältige Genauigkeit erforderlich, weil ſonſt in den Tabellen leicht weſentliche Irrungen entſtehen. Bei aller Pünktlichkeit werden öftere Nacharbeiten, Aenderungen und Berichtigungen nöthig werden, indem die Anfangs in den Liſten oft als ſchwer verwundet Geſchilderten ſchon nach etlichen Monaten durch ihren glücklichen Heilzieb als beinahe hergeſtellt ſich erweiſen, während Andere bei leichter Verwundung, unter ungünſtig einwirkenden Umſtänden, in wenigen Wochen ſchnell herabgekommen, dann in die Kategorie der Erwerbsunfähigen geſetzt werden müſſen.

Die Hilfskomités werden ſich daher einen Zeitermin, der mit Bezug auf die letzte vor dem Feinde ſtattgefundene Aktion und dabei vorgekommene Verwundungen nicht zu nahe gelegen iſt, feſtzuſtellen haben, in welchen ſie ihre Arbeiten hinſichtlich der Klaſſifizirung der Verwundeten beginnen wollen. Dieſer Termin gibt die Baſis zu den Beurtheilungen, wornach die Gabenvertheilung oder Stiftungsverleihung bemeſſen wird. Wäre man den einmal angenommenen Zeitermin noch weiter hinausſchieben wollen, ſo könnte man ſich bald überzeugen, wie nun auch ein anderes Maß der Betheilungen einzutreten hätte, eben weil in dem Geſundheitszuſtande der zu Bedenkenden kein Stillſtand, am wenigſten nach Verwundungen, eintreten kann, wie dieſes in der Natur der Sache liegt. Dieſer Zeitermin dürfte nicht vor zwei oder drei Monaten nach einer jeweiligen letzten Kriegsaffaire anzunehmen ſein, weil erſt nach Verlauf einer ſolchen mehrmonatlichen Zeit die Verwundungsgrade mit ihren mehr oder minder ſchweren Folgen bezüglich der Erwerbsunfähigkeit mit einiger Sicherheit beurtheilt werden können. Hinſichtlich der Stärke des jährlichen Ertrages eines Stiftungsplatzes dürfte die beiläufige Annahme eine richtige ſein, daß für einen Offiziers-Stiftungsplatz 160 bis 200 fl., für einen Mannſchafts-Stiftungsplatz 60 bis höchſtens 100 fl. genügen dürften, wobei jedoch die Einkommenſteuer noch nicht in Abzug gebracht erſcheint.

Die Errichtung von Stiftungen für Offizierswitwen und Waiſen wäre den verſchiedenen Hilfsvereinen wärmſtens zu empfehlen, da auch in dieſer Beziehung der Wohlthätigkeit noch ein großes Feld geboten iſt.

Die von den Vereinen den Parteien erfolgten Unterſtützungsgaben werden mit Rückſicht auf die Schonung des Zartgefühls nicht ſpeziell, ſondern nur en bloc im Rechnungsausweiſe, ohne Angabe eines Namens, veröffentlicht. Den Vereinen ſelbſt kann es nur erwünſcht ſein, wenn in Unterſtützungs-Angelegenheiten Pro memorias oder Geſuchsſchreiben, die nach Erforderniß mit ämtlichen oder ärztlichen Zeugniſſen zu belegen ſind durch militärbehördliche Vermittlung, oder noch beſſer von ſelben vorwerklich einbegleiter, ihnen zukommen, wodurch auch zeitraubende Erhebungen entfallen.

Innerer Vereinsdienſt.

Ueber die in den Hilfsvereinen von deren Vorſtänden, Anſchüſſen oder Mitgliedern zu leiſtenden innern Dienſte wird nur im Allgemeinen bemerkt, daß ſe nach der Ausdehnung der Geſchäfte, die tägliche und ununterbrochene Thätigkeit Mehrerer bis in die Nachmittagsſtunden, beim Andrange der Geſchäfte auch noch länger erfordert wird, damit die Kanzleigeſchäfte, die Magazins- und Kaſſaführung, ſo wie die Verpackung und Spedition mit der zollämtlichen Manipulation richtig betrieben werden. In dieſer letztern Beziehung kann in der Behandlung der Weine, Nachfüllung, Einfelerung und Absendung derſelben in Ueberfäſſern werden die Hilfs-Komitées ſachverſtändige Anſchuß-Mitglieder nicht entbehren können. In größeren Vereinen iſt es nöthig um den Geſchäftsgang zu regeln, mehrere Komitéé, jedes aus einigen Ausſchüſſen beſtehend, zu bilden. Nämlich: 1. Das Magazins-Komité, 2. das Kaſſen-Komité, 3. Kanzlei- oder Bureau-Komité, 4. Transports-Komité, 5. Komité zur Uebernahme der Verwundeten, 6. Medizinal-Komité. Ein Mitglied des Kanzlei-Komités ſorgt für die Publicität, verfaßt die für die Journale zur Veröffentlichung beſtimmten Gabenverzeichniſſe über Geld und Materialien, ferners Rechenſchaftsberichte über zu beſtimmten Zwecken gewidmete Gelder, endlich auch ſeine Notizen über das Wirken des Vereines, die von allgemeinem Intereſſe ſind, für die Oeffentlichkeit ſind.

Je billiger die eigene Regie den Hilfsvereinen zu ſtehen kömmt, deſto mehr Mittel können für den eigentlichen Zweck, der Wohlthätigkeit zugeführt werden. Da die Arbeitskräfte der Vereine unbeſoldete ſind, und das Vereinslokale in den meiſten Fällen, wenigſtens für einige Zeit, in einem öffentlichen Diſaſterial- oder ſonſtigen Amtsgebäude, nebſt der Heizung unentgeltlich auf Anſuchen von den Behörden zu erlangen ſein wird, ſo können die laufenden Ausgaben eines Vereins nur unbedeutende ſein. Sie werden ſich auf den Wochenlohn eines oder mehrerer Diener, auf Kanzleiſpeſen, Packrequiſiten und die Beleuchtung beſchränken. Doch wird ſelbſt das geſammte Schreibmaterial, deſſen Verbrauch in größeren Hilfs-Komitées beträchtlich iſt, in einzelnen Fällen als patriotiſche Gabe den Vereinen geſpendet.

Bedeutende Koſtenerſparungen kommen den Vereinen zu Gunſten, wenn ſelbe nach ihrer Konſtituirung auf ihr Anſuchen von den Behörden bei den Finanz- und Handelsminiſterien die Befreiung von der Brief-, Paket- und Stadtpoſt, dann die Stempelfreiheit im Dienſtesverkehr, bezüglich des Schriftwechſels und der Empfangsbeſtätigungen über Sammelgelder, auch die Portofreiheit in allen Korreſpondenz- und Fahrpoſtſendungen des internen Verkehrs bei der Aufund Abgabe, ferners die Begünſtigung der zollfreien Einfuhr der vom Auslande einlangenden Spenden, endlich auch die verzehrungsſteuerfreie Einfuhr der vom In- und Auslande an den Linienzollämtern (Stadt-Barrieren) für die Vereine einlangenden Gegenſtände, bewilligt erhalten können. Ebenſo vortheilhaft wird es ſein für die finanzielle Gebarung der Hilfs-Komitées ſein, wenn von den General-Direktionen der in- und ausländiſchen Eiſenbahnen die frachtfreie Beförderung mit möglichſter Rückſichtnahme auf die Tarifſtrung und prompte Expedition nach dem Kriegsſchauplatze, auf Einſchreiten erwirkt werden kann.

In Berückſichtigung des patriotiſchen Zweckes der Hilfsvereine wurden ſie wiederholten Malen, ſowohl von den höchſten Behörden, als auch von den Eiſenbahn-Direktionen die erwähnten großen Verkehrserleichterungen bereitwilligſt und mit beſonderer Zuvorkommenheit zugeſtanden. Die Hilfsvereine hatten dagegen die Obliegenheit, geeignete Maßregeln zur Verhütung jedes Mißbrauchs zu ergreifen.

Mit Genehmigung der betreffenden Behörden wurde feſtgeſetzt, daß: 1. Sämmtliche durch die k. k. Poſt zu beſördernde Briefſchaften mit dem farbigen Stempelaufdruck und dem Siegel des Vereines bezeichnet zu ſein haben. 2. Sind nur ſolche Colli, Kiſten und Fäſſer als frachtgebührenfrei zu behandeln, die über 20 Pfund Sporco im Gewichte haben. Die Zoll-Kontrolle beſchränke ſich daher nur auf die Feſtſtellung des Brutto-Gewichtes. 3. Selbe müſſen die Aufſchrift enthalten: „Für ausgerückte k. k. öſterreichiſche Truppen“; oder

Digitized by Google

die Bezeichnung: „An das k. k. Armee-Korps"; Unterstützungen oder Lazarethsachen betreffend. Ebenso: „An die k. k. Feldspitäler-Direktion." 4. Die bei den Linien-Aemtern der Stadt eintreffenden, den Vereinen zukommenden und der Verzehrungssteuer unterliegenden Gegenstände wurden mit einem Geleitscheine versehen, der das Amts-Siegel und die Fertigung einer hohen Militär-Behörde enthielt, nebst dem beigedruckten Vereins-Stempel. 5. Die Kisten, Collis und Fässer erhielten, wo es immer möglich war, die mit schwarzer Farbe paufirte Aufschrift: „Patriotischer Hilfsverein während der Kriegsdauer", und in der Regel auch auf dem Deckel die Angabe des Inhaltes nächst dem Siegel der Militär-Behörden. 6. Um das Post-Regale nicht zu benachtheiligen, wurden weder Briefe noch größere oder kleinere Pakete mit Widmungen an einzelne Individuen nach dem Kriegsschauplatze adressirt angenommen, sondern nur an Truppen-Korps oder Spitals-Kommanden gerichtete Sendungen übernommen und befördert. Es ist zu bemerken, daß, um die Frachtsendungen überwachen zu können, jede Sendung nach einem entlegeneren Kriegsschauplatze mit Angabe der Kisten- oder Collis-Nummern immer den von den Vereinen aufgestellten Agentien zu avisiren sein wird, sowie auch von letzteren das Eintreffen der Frachtstücke jedesmal den Vereinen zu berichten wäre. Die Erfahrung der vergangenen Jahre und in mehreren Ländern lehrt, daß bezüglich der Frachten-Transporte die aufmerksamste Kontrole stattfinden müsse. Die Anhäufung vielen Materials in gepackten Verschlägen zur Magazinirung nächst der Vereins-Lokalitäten ist selten von Vortheil, wenn nicht die größte Nähe operirender Armeen eine solche Aufstapelung erfordert. Um so zweckmäßiger erweisen sich gute und reichhaltige Vorräthe bei den Agentien, welche zunächst des Kriegsschauplatzes sich befinden.

(Fortsetzung folgt.)

Der Fall von Atlanta

ist das Resultat eines tollkühnen Wagnisses Sherman's. Während die feindliche Reiterei in seinem Rücken auf seiner Hauptkommunikationslinie operirte und Strecken der Eisenbahnen von Atlanta nach Chattanooga, Knoxville und Nashville zerstörte, nahm er zwei Drittel seiner Armee und marschirte mit ihnen um Atlanta herum, bis er fünf deutsche Meilen südlich davon stand, — ein einziges, höchstens 14.000 Mann starkes Korps zur Deckung der Position am Chattahoochee dicht vor Atlanta zurücklassend. Bei Jonesboro, 22 englische Meilen von Atlanta, an der nach Macon führenden Eisenbahn, traf er auf ein von Hood dorthin detachirtes Korps, ließ es am 31. August durch seinen rechten Flügel beschäftigen, rückte unterdessen mit dem Zentrum und der Linken auf die Eisenbahn vor, und stellte sich so zwischen die beiden Theile des Hood'schen Heeres. Am 1. September warf er das feindliche Korps zu Jonesboro so über den Haufen, daß es 300 Todte, 250 Verwundete, 1500 Gefangene und 10 Kanonen in seinen Händen lassen mußte, während er selbst nur 1200 Mann verlor. Nun war er Meister der Situation Die Eisenbahn, in deren Besitz er gelangt war, war die einzige, auf welcher Atlanta verproviantirt werden konnte. Hood sprengte in der Nacht vom 1. zum 2. seine Vorräthe in die Luft und zog sich aus der Stadt in östlicher Richtung zurück; gleich darauf zog das am Chattahoochee zurückgelassene Bundeskorps in die Stadt ein: die Schüsselburg von Georgia war genommen — „ehrlich erobert", wie Sherman sich in seinem amtlichen Berichte naiv genug ausdrückt.

„Der Feldzug, welcher mit dem Falle von Atlanta geendet hat", schreibt die „New-Yorker Abendzeitung", „ist der großartigste und merkwürdigste, der bisher zum Abschluß gelangte, und wird kaum dem Grant's gegen Richmond nachstehen, wenn dieser durch die Erlangung seines Objektes beendet werden sollte. Sherman hat sich nicht allein als ein tapferer, an strategischen und taktischen Auskunftsmitteln reicher, sondern auch als ein vorsichtiger Feldherr bewährt, der stets darauf bedacht gewesen ist, große Erfolge mit den möglichst geringen Opfern an Menschenleben zu erreichen.

Die gerade Entfernung zwischen Chattanooga und Atlanta ist 106 englische oder ungefähr 23 deutsche Meilen, — nicht mehr als die gradlinige Entfernung zwischen Heidelberg und Bamberg, Stuttgart und Nürnberg, Berlin und Greifswalde, Leipzig und Frankfurt an der Oder. Wer weiter nichts weiß als das, und außerdem nur noch, daß Sherman's Armee von Anfang an der feindlichen um 10 bis 20 Perzent an Zahl überlegen war, wird kaum geneigt sein, es für eine große Vollbringung zu halten, daß Sherman in vier vollen Monaten, vom 1. Mai bis 2. September, nach Atlanta gelangt ist. Anders, wer nur die oberflächlichste Vorstellung von der Beschaffenheit des Terrains hat, auf welchem der Feldzug stattfand, sowie von der Stärke der Befestigungen, welche Atlanta umgaben.

Die Gegend zwischen Chattanooga und Atlanta ist nicht wie der Hauptschauplatz der großen und schnellen Feldzüge Napoleons, eine flache Ebene, auf welcher der Wille des Feldherrn die Geschwindigkeit der Bewegungen bestimmt, sondern ein endloses Gewirr von Bergkuppen, Bergrücken, von Kreuz- und Querthälern, alle stark bewaldet und fast ohne alle Heerstraßen, wenn man sich unter diesem Ausdrucke das vorstellt, was er in Deutschland bedeutet. Elende Vizinalwege zwischen den ärmsten Dörfern in Deutschland sind Heerstraßen, wie die Via Appia im Vergleich zu den abwechselnd mit Staub und Schlamm gefüllten schmalen Furchen durch pfadloses Waldgelände, die man im nördlichen Georgia „roads" nennt. Wenn man weiß, daß öfters nach heftigem Regen die Artillerie Sherman's auf den Knüppelwegen, die sie sich selbst erst bauen mußte, kaum eine englische Meile in einem Tage zurücklegen konnte, und ferner erwägt, daß hier nicht wie in dem hochkultivirten Mittel-Europa die Armee Sherman's sich von dem Lande ernähren konnte, durch welches sie zog, sondern jedes Pfund Brod, Fleisch und Heu ihr von einer mehr als 100 deutsche Meilen entfernten Basis (Louisville) nachgeschleppt werden mußte, so kann man sich, auch ohne Militär von Fach zu sein, einen ungefähren Begriff von den materiellen Schwierigkeiten machen, welche Sherman, ganz abgesehen von dem Widerstande des Feindes, zu überwinden hatte.

Und dieser Widerstand war nichts weniger als gering. Bei Tunnel Hill, auf dem Geiershorst (Buzzards Roost), bei Resacca, auf der Bergwand bei Alatoona und auf dem steil abfallenden Kenesawberge hatte der Feind nach einander befestigte Stellungen, die jedes Frontangriffes spotteten, an deren jeder einzelnen Sherman's Armee sich den Kopf eingestoßen haben würde, wenn nicht Sherman, oft unter tollkühner Preisgebung seiner Kommunikationslinien, Mittel ausfindig gemacht hätte, sie zu umgehen Als er so endlich in 80 Tagen bis vor die Thore von Atlanta gelangt war, sah er sich vor einem befestigten Heerelager, dessen Kommunikationen mit dem Hinterlande offen waren, und in welchem eine der seinigen an Zahl nicht sehr nachstehende Veteranarmee stand. Das heißt, er hatte nun erst noch eine Aufgabe vor sich, ähnlich derjenigen, zu deren Lösung die Alliirten in der Krim trotz der Bequemlichkeit ihrer Kommunikationslinie drei viertel Jahre gebrauchten. Er löste sie in 45 Tagen. Dem Glück verdankte er dabei nur dies, daß sein Gegner in drei ungestümen Ausfälle sich des Vortheiles begab, den seine feste Stellung ihm gewährte, und sich dadurch schwere Verluste bereitete, die durch den georgischen Landsturm zwar an Zahl, aber nicht an Qualität ersetzt werden konnten."

Einstweilen wird Sherman seiner Armee Ruhe gönnen und Atlanta zu einem Depot für eine spätere Wiederaufnahme des Feldzuges machen müssen. Ob Hood noch an irgend einer andern Stelle im Westen Widerstand versuchen oder, Georgia aufgebend, den Rest seiner Armee zu sich führen wird, läßt sich noch nicht sagen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Zur Reise Sr. k. k. Apostolischen Majestät in Ungarn.) Am 19. d. M. Morgens ½4 Uhr reiste Se. Majestät in Begleitung Sr. Ihres ersten General-Adjutanten, FML. Grafen v. Crenneville, des Herrn Kriegsministers und einem glänzenden Gefolge mit Separatzug von Wien ab, und traf kurz vor 7 Uhr in Neu-Szöny ein. In Bruck a. d. Leit Wieselburg, Raab und Szöny hatten sich große Menschenmengen in Bahnhöfen eingefunden und begrüßten Se. Majestät mit donnernden Eij rufen. Um 7 Uhr 15 Minuten wurde Nagy-Igmand erreicht, wo Se. M jestät die Eisenbahn verließ und sammt der Suite die Reise im offe Wagen fortsetzte. In allen Dörfern, die Se. Majestät passirte, wur

Digitized by Google

die Glocken läuteten und strömte die Bevölkerung, Essen zujubelnd, zusammen. Zum ersten Male wurde in Babolna gehalten, wo Se. Majestät von dem kommandirenden General in Ungarn, FZM. Coronini, ehrfurchtsvoll begrüßt wurde. Nach einer halbstündigen Besichtigung des dortigen Gestütes wurde weiter gefahren. Bei dem nächsten Dorfe war ein Gstüts-Banderium versammelt, welches zu beiden Seiten der Equipagen reitend, Se. Majestät bis zur Puszta Baldinye begleitete. Auf dieser Puszta hatten sich der Gestütskommandant von Kis-Bér, Oberstlieutenant Graf Alberti, die Bewohner von Kis-Bér zu Wagen und eine ungarische Musikbande zum Empfang Sr. Majestät eingefunden. Auf dem Meierhofe wurden Milchbrod und Salz von den Ortsvorstehern, zweijährigen Stuten beigebracht und dann die Reise nach Kis-Bér fortgesetzt, wo Se. Majestät um 1 Uhr Mittags eintraf und im Gestütskastell abstieg. Eine halbe Stunde später wurde in einem Gartenpavillon des schönen Gestütsparkes ein Dejeuner von 20 Gedecken serwirt. Nach demselben nahm Se. Majestät die Vorstellung des Offizierskorps und der Beamten entgegen, worauf die Besichtigung des großartigen Gestütes stattfand. Nachmittags besuchte Se. Majestät in der Umgegend die kais. Campirmühle und Werkstätten, dann die auf der Puszta Bicsyan befindlichen Gestüte, und kehrte um 1/4 7 Uhr Abends wieder nach Kis-Bér zurück, wo im Parke eine Militär-Musikkapelle spielte und eine sehr zahlreiche Menschenmenge laute Eljens ausbrachte.

Am 20. Morgens 5 Uhr spazierte Se. Majestät bereits im Park und besichtigte die Fütterung der Gestütshengste, nachdem gestern schon Allerhöchstdieselben dem Gestütskommandanten, Oberstlieutenant Grafen Alberti, die Ihr Zufriedenheit über sämmtliche Anstalten in jeder Hinsicht ausgedrückt hatte. Um 7 Uhr fuhr Se. Majestät zum Frühstücke nach dem geschmackvoll dekorirten Bahnhof, und Schlag 7 Uhr setzte sich der Hofzug in Bewegung, begleitet von den Eljenrufen der Bewohner von Kis-Bér, die an den Bahnhof geeilt waren. Um 8 Uhr traf der Zug in Neu-Szöny ein, von den Schiffen der Festungsgeschütze begrüßt. Hier wurde Se. Majestät von den Herren Erzherzogen Albrecht, Wilhelm und Leopold, die Tags vorher nach Komorn gekommen waren, ferner dem Festungskommandanten FML. Ritter v. Lilia, den Generälen und Stabsoffizieren empfangen. Nach Entgegennahme der Meldung des Festungskommandanten stieg Se. Majestät zu Pferd und ritt mit der glänzenden Suite nach der Sternschanze, wo die Komorner Garnison ausgerückt und in mehreren Treffen aufgestellt war. Nachdem Allerhöchstdieselben die Fronten abgeritten hatte, fand ein einstündiges Manöver statt, nach dessen Beendigung die neuen Befestigungsbauten auf dem Sandberge und am Brückenkopf zu Wagen besichtigt wurden. Um 10 Uhr hielt Se. Majestät den Einzug in die Stadt Komorn. Zu beiden Seiten des Majestät-Kommandanten-Hauses hatte sich eine dichtgedrängte Menschenmenge eingefunden, welche Se. Majestät mit Eljenrufen begrüßte. Am Brückenschluß hatten sich die Vertreter der Stadt zum Empfange des Kaisers aufgestellt. Se. Majestät fuhr direkt nach der Festung, besichtigte dieselbe in allen Theilen und traf um halb 12 Uhr im großen Festungshofe vor der Wohnung des Festungskommandanten ein, wo sich schon früher der k. Statthalter von Ungarn, FML. Graf Palffy, der Landeskommandant FZM. Graf Coronini, der Kardinal-Primas, mehrere hohe ungarische Würdenträger, Magnaten, Komitatsvorstände und Stuhlrichter versammelt hatten. Se. Majestät begrüßte die Anwesenden, die ein dreimaliges Eljen ausbrachten, mit herzlichen Worten, ließ die aufgestellte Ehrenkompagnie defiliren und begab sich hierauf in die hiezu vorbereiteten Appartements, wo Se. Majestät eine zwanglose Audienz ertheilte, mehrere Ehrbezeigungen entgegennahm und Se. Eminenz den Kardinal-Primas, ferner die Bischöfe von Veszprim, Raab, Neutra und Waitzen, dann den Prälaten von St. Pölten und den Abt von Martinsberg empfing. Hierauf erfolgte die Vorstellung der Herren Generäle und Offiziere; dem später stattgehabten Diner wurden die eben genannten Herren und Würdenträger beigezogen.

Um 2½ Uhr erschien Se. Majestät am Platze des Brückenschlages, der sofort von der alten Festung die nur Sternschanze in einer Breite von mehr als 300 Klafter begann und in einer Stunde und 50 Minuten beendet wurde; es war eine schwere Kriegsbrücke, welche von beiden Ufern gegen die Mitte Pontonbrücke eingebaut wurde und aus 9 bedeckten und 69 schwimmenden Unterlagen bestand. Die Brücke exforderte gegen 11 Gutwagen, und waren zum Bau verwendet worden: 9 Offiziere und 480 Unteroffiziere und Pionniere. Das Abbrechen mit Gangl-edern beanspruchte 33 Minuten. — Um 4½ Uhr Nachmittags traten Se. Majestät die Rückreise nach Wien unter stürmischer Begrüßung der Bewohner an.

* Das Kriegs-Ministerium, das Staats-Ministerium, das Finanz Ministerium, die königl. ungarische, siebenbürgische und kroatisch-slavonisch-dalmatinische Hofkanzlei haben nach gemeinschaftlichem Beschlusse die Militär-Dienst-Betheiligungs-Taxe für das Jahr 1865 in dem Betrage von Ein Zusend Zwei Hundert Gulden (1200 fl.) österreichischer Währung festgestellt.

* Die k. k. privilegirte Kaiserin Elisabeth-Bahn hat den zu ihren Giltl-Tarifen bestehenden Agio-Zuschlag vom 1. September 1864 an von 14 Percent auf 13½ Percent herabgesetzt.

* Der Amtssitz der gegenwärtig in Kaschau bestehenden Genie-Direktion wird mit 1. Jänner 1865 nach Großwardein verlegt, und der Stand, dann die Gliederung der dieser Bau-Behörde zugewiesenen Filialen Erlau und Kaschau, dann der 13 Stationen mit 1 Stabs-Offizier, 1 Hauptmann als Genie-Stabel, 2 Gebäude-Inspektions-Offizieren, 2 Beamten und 11 Stabsfeldwebel und Unteroffizieren stilisirt.

* Auf Grund der gemachten ärztlichen Erfahrungen in der k. k. Militär-Bade-Anstalt zu Pystian, findet das Kriegs-Ministerium zu bestimmen, daß die Bade-Saison derselbst vom Jahre 1865 an in drei gleiche Perioden zu sechs Wochen, und zwar: vom 15. Mai bis Ende Juni, vom 1. Juli bis 15. August, vom 16. August bis letzten September eingetheilt werde.

* Zufolge daß zwischen dem Staats-Ministerium dem Finanz-Ministerium und dem Kriegs-Ministerium gepflogenen Einvernehmens, hat in Folge Verordnung vom 18. d. M. die Durchführung eines von dem Landtage in Tirol am 10. Mai 1864 gefaßten Beschlusses über die Aufbesserung der Vergütung für die Durchzugs-Bequartierung auf dem Landes-Fonde unter Mitwirkung der Militär-Verwaltung stattzufinden.

Nach Punkt 1 dieß Landtags-Beschlusses — nämlich wird einstweilen vom 1. Oktober 1864 bis Ende des Jahres 1865, den mit der Einquartierung durchziehender, oder nicht dauernd bequartierter Truppen, und von Pferden belasteten einzelnen Quartierträgern in Tirol als Zulage zu der vom Militär-Aerar bezahlten Vergütung, aus dem Landes-Fonde noch ein Beitrag von fünf Kreuzern österreichischer Währung für den Tag und Mann, — dann für die Unterbringung eines Pferdes ein Beitrag von Einem Kreuzer österreichischer Währung für den Tag, — und für ein Offiziers-Quartier in den 9-minden dritter Klasse ein Beitrag von sechs Kreuzern österreichischer Währung per Kopf und Tag bezahlt.

Was die Berichtigung dieser Zuschüsse zu den Normalgebühren von Seite der Rechnungsleger, dann die Verfassung der Nachweisungen über dieselben durch die Truppen-Rechnungs-Kanzleien anbelangt, so ist sich diesfalls genau nach jenen Bestimmungen zu benehmen, welche hinsichtlich der ähnlichen Zuschüsse aus dem niederösterreichischen Landes-Fonde mit den Circular-Verordnungen vom 14. März 1863 und vom 15. Juli 1863 vorgezeichnet worden sind.

* Die k. k. priv. Südbahn-Gesellschaft hat den zu ihrem Giltl-Tarife bestehenden Agio-Zuschlag vom 15. September 1864 an auf 12½ Percent ermäßiget.

Frankreich.

* Ueber die Uniform der französischen Truppen wird der „Köln. Ztg." geschrieben: Die Bekleidung der Truppen ist bunt, aber in den meisten Fällen praktisch auf das Aeußerste. Die Hundertgarden, die Palast-Leibwache des Cäsars sind die Einzigen, die ihrem Hühnenwuchs die Wucht des vielen Silbers und Goldes zu danken haben werden, die ihrem Soldatenrock den Charakter der Livree verleiht. Die Infanteriebekleidung ist ein Musterresultat praktischen Studiums. Die in der Armee prävalirende rothe Farbe soll um der Menge Knapsi willen, die in Frankreich erzeugt wird, so häufige Anwendung finden. Die rothen bauschigen, über dem Knöchel aufgeschnürten Hosen sehen im Einzelnen weniger vortheilhaft, als in der Masse aus. Roth steckt nebenbei weniger, als eine dunkle Farbe. Die in's Blaue umgefärbten Rothröcke der englischen und bänischen Armee erweis'n ihren Trägern bei Weitem nicht so lange gute Dienste. Die durch Stege paradenmäßig strammgetragene Hose ist ja übrigens bereits bei der orthodoxesten Armee neben den Kurieskäften der Zopfzeit aufgehängt. Zum Kamaschendienst ist eigentlichen Sinne ist man weder zurückgeblieben. Der Fuß und seine Pflege ist die Stärke des Infanteristen. Mit den Beinen der Infanterie hat Napoleon I. seine meisten Schlachten erfochten. Als die französische Armee 1812 sich die Füße in den russischen Schneefeldern erfroren, da erst war es mit ihm vorbei. Der zum Knöchel heraufreichende Schuh des Infanteristen ist fest, nicht klumpig, wie der deutsche Kommißstiefel, der den Fußgelenken keine Beweglichkeit läßt. Die Kamasche von Leinwand darüber, läßt den Fuß trocken und warm und schont das Material. Die lebernen gambiérs (Manchetten) um die Wade geben den

Digitized by Google

Beinmuskeln Festigkeit. Die blaue Tuchspenzee deckt vielleicht in seiner Kürze die empfindliche Magengegend nicht; indessen ist, wo erforderlich, hier schon durch Flanellbinden nachzuhelfen, und es ist doch ein gutes Theil Ersparniß zu machen, wenn man Hunderttausenden eine halbe Elle Tuch pro Kopf abzieht. Jedenfalls sehen die Leute in diesen Jacken sehr agil aus. Die meisten deutschen Waffenröcke werden mit ihrer schematischen Kürze, besonders bei älteren und etwas staeken Leuten, zur Karrikatur. Die „Kommißbinde" existirt in der französischen Armee nicht; die reglementsmäßige Halsbekleidung der Truppen besteht in einem Shlips aus blauem Zeug, weich und über die Brust herabfallend, um die Wüste zu ersetzen. Die wollenen Epaulettes wären vielleicht nicht nothwendig und sind kostspielig; aber sie sind ein traditionelles Uebel. Die Farbe der Felder darin und der Troddeln ist mit den Regimentern verschieden, deren Ziffee sich nicht dort, sondern auf den Käppis in messingenen Zahlen befindet. Die letzteren, einfach aus Leder mit metallenem Adlee und darüber, nach den Regimentern die Farbe wechselnden Pompons sind leichter, als die romantischen Helme. Der Mignon-Federstutz der Garde ist ein lächerlicher Pendant zu der Bandvereegeudung auf dem Rock, die man „Braudenbouegs" nennt. Das Lederzeug ist durchgängig schwaez und wird durch ein Schloß um die Taille zusammengehalten. Bei den Gendaemen sieht man nach das Kreuzbandelier. Neben dem Seitengewehr trägt der Soldat das Bajonnet in ledeeuer Scheide. Der Tournistee ist vom Kalbfell, dee Mantel blaugrau. Die Artilleele hat blaue Hosen mit breiten eothen Streifen; Fahnee und Reiter den ledernen Kniebesatz; blaue Jacken mit rothem Verstoß (die Farbe der Krägen und des Besatzes der Aufschläge bei dee Infanterie ist durchschnittlich gelb), rothwollene Epaulettes, Käppis mit eothem Pompon, rothwollenen Fangschnüren. Auch dee Frack mit Schößen ist in der Paradeuniform dee „Spezialtruppen" noch vertreten. Was die Kavallerie anbeteifft, so sind die Hußaren, wie überall, die am meisten bestickten Soldaten; die Grundfarbe iheer Spenzee und Dolmans ist hellblau, mit gelber, respektive goldener Stickerei, rothe Hosen mit Reiterbesatz, Kalpaks. Die chasseurs à cheval haben in iheer Uniform Hußarenähnliches; sie tragen grüne Spenzer mit weißee Stickeeei, rothe Hosen, Käppis mit weißen Fangschnüren (zilinderförmige Czakos); die Draganee grüne Uniformen, rothwallene Epaulettes, Helme mit Roßschweif, um denselben Plüsch, Tigeefell imitirend. Eine Spezialität der französischen Armee sind die auf dem Beustiheil vorgeknöpften Sammt- (bei der Artillerie) oder bunten Tuchlatze (Kavalleeie); eine doppelte, weit auseinandee stehende Reihe von Knöpfen (die Infanterie hat nue eine) gehört dazu. Die Aetillerie trägt diesen abzuknöpfenden Schmuck in schwaezem Sammt, die Drugoner in weißem Tuch. Bei allen Truppen befinden sich an der linken Hüfte und am Waffenrock festgenähte Tuchschlaufen, das Herabfallen des Koppels zu veehindern.

Rußland.

B. (Ueber die Beewendung der russischen Flotte im Kriege mit den Westmächten.) Unsere Leser weeden sich erinnern, daß zu der Zeit, als die Spannung in der polnischen Feage zwischen Rußland und den Westmächten den Höhepunkt erreicht hatte, und dee Ausbruch eines Krieges wahrscheinlich schien, sich in New-York ein ansehnliches russisches Geschwader gesammelt hatte, dessen Offiziere und Mannschaft von den Yankees mit groeßer Auszeichnung behandelt wurden. Ueber die Bestimmung dieser Flottille hören wir nun aus amerikonischen und englischen Quellen folgende, wie man sagt, auf bestimmten Daten deruhende Angaben.

Die enssische Regierung, eingedenk der tranrigen Rolle, die ihrer Flotte im letzten Krimkriege zu Theil wuede, hatte die Erfahrungen des amerikanischen Krieges einee genauen Beobachtung unterzogen und daraus entnommen, daß man mit Hilfe des Dompfes auch mit einer verhältnißmäßig kleinen Seemocht einem weit überlegenen Gegner beträchtlichen Schaden zufügen kann; sie hatte gesehen, wie der „Alabama" und ein Paar andere südstaatliche Kaperschiffe den Seehandel einee so bedeutenden Macht, wie die Vereinigten Staaten sind, in empfindlicher Weise gefährden kann. Die russische Regieeung dachte aber nicht etwa auf eine solche, in der That doch nue erbörmliche Kaperei, sondeen verfolgte viel höhere, für ihre Gegner wieklich empfindliche Schläge. Die russische Admiralität gab nämlich den Kommandeuren iheee Schiffe in New-York, in Japan und in Kalifornien den Befehl, sich an einem bestimmten Punkte der Südsee zu veeeinigen; der Ort, wo dieses Rendezvous sein sollte, ist nicht bekannt. Daduech wäre eine Schrauben-Dampferflotte von 43 Schiffen mit 127 Kanonen und 2971 Mann Besatzung vereinigt gewesen. Die Aemieung dieser Schiffe bestund geößtentheils aus altmodischen 68pfündigen Kanonen. Der Admiral in New-York wurde abee bevollmächtigt, bei der ersten Nacheicht von dem Ausbeuche des Krieges auf diesem Platze Einkäufe von Kanonen schwersten Kalibers, so viel ee nue bekommen könnte, für die russische Regieeung zu veranlassen. Nach dee Vereinigung dieser respektablen Seemacht sollte die eussische Flagge sich in Australien zeigen, um die eeichen Städte Melbourne, Hobaettown, Tasmania, Adelaide, Sydney und die Insel New-Zealand nacheinander zu besuchen, um sie entweder zu bombardiren, oder doch mindestens unter Androhung eines Bombaedements von jedee derselben eine reiche Beandschatzung zu erzwingen, ja sogar, wenn die Verhältnisse sich günstig gestalten, eine deeselben füe längeere Zeit besetzt zu behalten. Jedermann muß zugeben, daß dieser Plan ein wohldurchdachter wae; auch die Engländer leugnen nicht, daß sie in keinem dee genannten Orte eine hinreichende Truppenmacht veesammelt haben, um den Angriffen einer so beträchtlichen Schiffsabtheilung erfolgreichen Widerstand zu leisten, nur trösten sie sich damit, daß keine Macht stark genug sei, um eine solche ihnen abgewonnene Stadt auf die Dauer gegen ihre kolossale Seemacht zu behaupten.

Wir können natürlich für die Richtigkeit dieser Angaben keine Bürgschaft übernehmen, aber jedenfalls werden dieselben dadurch glaublicher, daß nicht anzunehmen ist, Rußland werde ohne Grund eine so bedeutende Seemacht zur Zeit eines bevorstehenden Krieges so weit von seinen Küsten entsenden.

Nordamerika.

* Von den „Torpedos", den unterseeischen Höllenmaschinen, welche dee Unionsflotte den Eingang in die Bucht von Mobile veewehren sollten, gibt ein New-Yoeker Blatt folgende Beschreibung: Die Maschine besteht aus einer zinnernen Kiste, welche etwa 10 bis 12 Gallonen hält. Der untere Theil, durch eine Querwand abgeschlossen, ist eine Luftkammer, der obeee, schmälere Theil mit Pulver gefüllt. In diesen Pulveeraum tritt von außen eine Stange ein, welche auf einem Zündhütchen ruht und über der außerhalb ein Hammee schwebt, welcher von einee Feder geeieben wird. Wenn die Maschine unter Wasser gesenkt wird, so wird der Hammer duech einen kleinen Pflock in der Schwebe gehalten. An diesen Pflock ist eine Leine befestigt, deren anderes Ende duech ein schwimmendes Brett oder deegleichen gehalten wird. Drückt nun ein heeannahendes Schiff an diese Leine, so löst sich der Pflock, der Hammer schlägt auf die eiserne Stange, welche die Zündmasse entzündet, und die Explosion ist da. Glücklicherweise für Admiral Farragut's Flotte waeen die Torpedos bereits unwirksam gewoeden; denn einerseits setzen sich bald Muscheln aber andere Seethiere an den Hammer an und machen dessen Aktion zu nichte, andererseits zerfrißt das Salzwasser die Blechkiste und zerstört eindringend das Pulver.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Zum Hauptm. 1. Kl., der Hauptm. 2. Kl. Eduard v. Smaluwski (in der Rangs-Evidenz des 9. Inf.-Reg.), in der Dienste-Zutheilung beim Landes-General-Kondo. zu Brünn, unter gleichzeitiger definitiver Uebersetzung in das genannte Regiment und Belassung in seiner dermaligen Dienstes-Verwendung.

Zum Hauptm. 2. Kl., der Oberlt. Simon Belulesko, vom Stande des Kadeten-Institutes zu Fiume (in der Rangs-Evidenz des Deutsch-Banater 12. Grenz-Inf.-Reg.), beim 64. Inf.-Reg., wohin derselbe einrücken hat.

In den nachbenannten Grenz-Infanterie-Regimentern:

Zu Hauptl. 1. Kl., die Hauptl. 2. Kl.: Alexander Jovanovic, des Broober 7. Grenz-Inf.-Reg., und Sava Petrovic, des Deutsch-Banater 12. Grenz-Inf.-Reg.

Digitized by Google

Zu Hauptl. 3. Kl., die Oberlt.: Peter Matic, des Warasdiner Kr. Gerzer 6. Grenz-Inf.-Reg., und Alexander Mailath, des Serdahkaner 8. Grenz-Inf.-Reg.

Zu Oberlt., die Unterlts. 1. Kl.: Franz Fürterer, des Drussich-Banaler 13. Grenz-Inf.-Reg., und Paul Skaic, des Gerdschaner 14. Grenz-Inf.-Reg.; sämmtlich in ihrem Reg.

Nachstehende Offiziere, welche den höheren Mil.-Kurs mit Erfolg absolvirt haben, werden unter dem heut 6. Mai 1864 bereits beförderten Oberlt. David Beer, des vakanten 10. Art.-Reg., in der bezüglichen Reihenfolge zu Oberlts. ernannt, und zwar:

Die Unterlts. 2. Kl.: Josef Ritter v. Eschenbacher, des 9. Art.-Reg., Rudolf Muffil, des 8. Art.-Reg., Eduard Fischer, des 4. Art.-Reg., und Karl Knauer Edler v. Knauerstorff, des 1. Art.-Reg.

Die Unterlts. 1. Kl.: Karl Fröhlich, des 9. Art.-Reg., und Wenzel Blumentritt, des 7. Art.-Reg.

Unterlt. 2. Kl. Gustav Uher, des 5. Art.-Reg.

Die Unterlts. 1. Kl.: Franz Gryger, des 5. Art.-Reg., und Josef Klitzar, des 7. Art.-Reg.

Franz Gregor, Hauptm.-Rudit. 1. Kl. des 2. Banal-Grenz-Inf.-Reg. Nr. 11, zum 1. Rudit. im Reg., und

Eduard Martinek, Rudit.-Praktikant, zum Oberlt.-Rudit. bei demselben Grenz-Inf.-Reg. Josef Jallokal, Rudit.-Praktikant, zum Oberlt.-Rudit. beim Romanen-Banater 13. Grenz-Inf.-Reg., Franz Kattnauer, Rudit.-Praktikant, zum Oberlt.-Rudit. beim Serbisch-Banater 14. Grenz-Inf.-Reg.

Josef Prantl, diplom. Wundarzt, zum Unterarzte beim Czaslauer 3. Grenz-Inf.-Reg.

Johann Pleßnitschar, diplom. Wundarzt, zum Unterarzte beim Szeklaner 2. Grenz-Inf.-Reg.

Leo Dornheim, diplom. Wundarzt, zum Unterarzte beim 56. Inf.-Reg.

Alois Reschnik, Mil.-Verpfl.-Offizial 1. Kl. zum Mil.-Verpfl.-Verw. 2. Kl.

Zu der Militär-Bau-Direktions-Branche:

Peter Jrnfek, mehrer Rechnungsführer 1. Kl. der Genie-Dir. in Wien, zum Rechnungsführer 1. Klasse.

Wenzel Schitz, zeitl. Accessist 2. Kl. der Genie-Dir. in Cattaro, zum wirkl. Accessisten 2. Kl. mit Beibehalt seiner Kanzlei vom 1. Juni 1861).

Franz Granicky, adjut. Cleve der Genie-Dir. in Zara, zum zeitl. Accessisten 3. Klasse.

Eduard Tuschke, unadjut. Cleve der Genie-Dir. in Wien, erhält das Adjutum.

Uebersetzungen.

Mit 1. Oktober 1864.

Hauptm. 2. Kl. Hermann von Aten, bei 6. Feldj.-Bat., als Kombt. des Ober-Erziehungshauses zu Kaschau, in der Kongs-Eniberg dieses Truppenkörpers.

Hauptm. 2. Kl. Josef Löw, vom Mil.-Invalidenhaus-Filiale zu Lemberg, zu jenem zu Gradiske.

Oberlt. Ferdinand Podjimek, des Raketen- und Gebirgs-Art.-Reg., in der Stand der Art.-Akademie.

Unterl. 2. Kl. Michael Fischel, vom 12. zum 53. Inf.-Reg.

Johann Simunic, Hauptm.-Auditor 2. Kl., von seiner Dienstverwendung bei dem k. k. Generalkommando zu Belgrad, zum Corcaner 1. Grenz-Inf.-Reg. in die zeitl. Dienstesteintheilung.

Sebastian Dichtl, Hauptm.-Auditor 2. Kl., vom Serbisch-Banater 14. Grenz-Inf.-Reg., zum Garn.-Auditoriate zu St. Pölten zur zeitl. Dienstleistung.

Franz Kwiczynski, Oberst.-Auditor, vom Romanen-Banater 13. Grenz-Inf.-Reg., zum 10. Inf.-Reg.

Damian Kober, Ober-Wundarzt, vom 6. Art.-Reg., zum Mil.-Jenglen-Depot zu Graz.

Eduard Horstmann, Unterarzt, vom 62. Inf.-Reg. zum 6. Art.-Reg. (auf eigenes Ansuchen).

Valentin Haak, Unterarzt, vom 15. Feldj.-Bat., zum 62. Inf.-Reg.

Maximilian Jirminger, Mil.-Kassa-Kontrollt., von der Kriegskasse zu Zara, und Nikolaus Hellberg, Mil.-Kassa-Kontrollt., von der Kriegskasse zu Udine, gegenseitig.

Franz Schreiber, Mil.-Verpfl.-Verw. 1. Kl., von Lemberg nach Salzburg, und Leopold v. Carovic, Mil.-Verpfl.-Verw. 2. Kl., von Salzburg nach Lemberg, als Magazins-Vorstand.

Alois Bauer, Mil.-Verpfl.-Accessist, vom Mil.-Verpfl.-Mag. zu Podgorze, und Theobald Kraischmann, Mil.-Verpfl.-Accessist, vom Mil.-Verpfl.-Mag. zu Lemberg, gegenseitig.

Josef Willmirger, wirkl. Mil.-Bau-Verw.-Accessist 2. Kl., von der Genie-Dir. zu Josefstadt, zu jener zu Innsbruck.

Alois Zeiler, Unter-Thierarzt, vom 7. Art.-Reg. zum 6. Kür.-Reg., und Moriz Zwieraner, Unter-Thierarzt bei 6. Kür.-Reg., in der Stand der Art.-Akademie.

Martin Papayovic, Kuschmied, von der 13. Mil.-Fuhrw.-Feldens-Transp.-Abt., zum 9. Kür.-Reg.

Franz Hetz, Kuschmied, von der 11. Mil.-Fuhrw.-Feldens-Transp.-Abt., zum 4. Uhl.-Reg.

Roman Pacelt, Fourier, von der Mil.-Polizei-Wachkorps-Abth. zu Preg, zu jener in Wien, und Anton Papesch, Fourier, von der Mil.-Polizei-Wachkorps-Abth. zu Pest, zu jener zu Preg.

Eintheilungen.

Laut dem gestlichen Ruhestande (mit 1. Oktober 1864) wieder eingetheilt:

Oberst. Emil Freiherr v. Ebre, zum 12. Inf.-Reg.

Hauptm. 1. Kl. Johann Sarz, des Ruhestandes (Dom. Petrinia), mit 1. August 1864 in das Mil.-Invalidenhaus-Filiale zu Lemberg.

Oberlt. Ludwig Denifker, des Ruhestandes (Dom. Wien), mit 1. August 1864 in das Mil.-Invalidenhaus-Filiale zu Lemberg.

Julius Süß, Mil.-Verpfl.-Offizial 1. Kl., zum Mil.-Verpfl.-Mag. zu Brünn.

Verleihungen.

Dem pensionirten Hauptm. 1. Kl. Johann v. Jakopovich, der Majors-Charakter als Honorar.

Dem pensionirten Veteran Josef Chyrosky, des 8. Gend.-Reg., in Anerkennung der mit eigener Lebensgefahr bewirkten Rettung eines Menschen vom Tode des Ertrinkens, das silberne Verdienstkreuz.

Pensionirungen.

Der Truppen-Brigadier GEM. Michael Lansch, auf seine Bitte (mit 1. Oktober 1864) in den wohlverdienten Ruhestand. (Dom. Linz.)

Mit 1. Oktober 1864:

Die Hauptl. 1. Kl.: Franz Bonrard, des 36. Inf.-Reg., in den zeitl. Ruhestand. Ignaz Domcilik, des 64. Inf.-Reg., als halbinv., unter Vormerkung für einer Friedens-Anstellung. (Dom. Ofen in Ungarn.)

Mitm. 1. Kl. Adalbert Niemetz, des 4. Hus.-Reg., als halbinv. (Dom. Hollerschau in Mähren.)

Die Hauptl. 2. Kl.: Johann Ganter, des 34. Inf.-Reg., als halbinv. (Dom. Bensschan in Ungarn.) Josef v. Dorfp, des 80. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Preg.) Josef Keitzner, des Mil.-Invalidenhauses zu Ayrenau, in den bestätigten Ruhestand zurück. (Dom. Ayrenau.)

Die Oberlts.: Franz Srdinsky, des 65. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Neugrad in der Mil.-Grenze.) Franz Krdwidek, des 2. Feldj.-Bat., als zeitl. inv. (Dom. Josefstadt in Böhmen.) Johann Matauschowsky, des 6. Zeugs-Art.-Komp., als zeitl. inv. (Dom. Ungvern in Ungarn.)

Unterlt. 1. Kl. Karl Morvay, des 68. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Prag.)

Unterlt. 2. Kl. Natals Wlasiuwsjewitz, des Peterwardeiner 9. Grenz-Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Petrowzelka in der Mil.-Grenze.)

Anton Blindyka, Feldspan 3. Kl. des 57. Inf.-Reg.

Friedrich Jaeger, Wirthschafts-Dir. 1. Kl. des Mil.-Gestüts zu Babolna, als zeitl. inv. (Dom. Raab in Ungarn.)

Franz Gregor Repraf, Reg.-Profos des 7. Kür.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Feldsberg in Nieder-Oesterreich.)

Quittirung.

Dem Major in der Armee, Franz Duseck Edlerhapp, die erbetene Ablegung des Mil.-Charakters allergnädigst bewilligt.

Vorbereitungs-Curs für solche junge Musiker,

welche nebst einer instrumentalen gründlichen Ausbildung hinreichend sich für eine Militär-Kapellmeister-Anstellung vorbereiten.

Der Unterzeichnete eröffnet einen Militärisch-Curs, welcher sich je nach Vorgabe der Vorkenntnisse, auf folgende Gegenstände erstreckt: Harmonielehre, nach einem kurzen, leicht fasslichen System, Contrapunkt, Instrumentation für Militär-Musik und Orchester, nach Scheren, den akustischen Gesetzen abgeleiteten Regeln, Anleitung zu einer verlässlichen Unterrichts-Methode, Leitung und Führung einer Militär-Musik, ästhetisch-richtigen Gesangsvortrag und Studium der Tonstücke bezüglich ihres Charakters und Baues, dann Einstudiren derselben behufs Preußgemäßer Ausführung.

Wien, Leonhardstadt, k. k. Armee-Kapellmeister im Ruhestande,

Anfragen: Alserstraße, Schwarzspanierhaus Nr. 3, 2. Hof, 20. Stiege, 2. Stock, von 1—3 Uhr Nachmittags.

Eingesendet.

Ein Hauptmann eines ungarischen Linien-Infanterie-Regimentes mit dem Range vom 29. Juni 1850, sucht einen Tausch zu einem Grenz-Infanterie-Regimente. Gegenanträge hierauf übernimmt die löbl. Redaktion der „Militär-Zeitung“ bis Ende Oktober 1864.

Einladung zur Pränumeration auf meinen österr. Militär-Kalender 1865.

Ich beehre mich, das Erscheinen des 16. Jahrganges meines österreichischen Militär-Kalenders auf das Jahr 1865 ergebenst anzuzeigen und zur geneigten Pränumeration einzuladen.

Der Preis eines nett ausgestatteten Exemplares bleibt unverändert: 80 kr. loco Wien, 1 fl. Oe. W. mit portofreier Zustellung. Auf acht pränumerirte Exemplare folgt das neunte, auf fünfzehn zwei und auf zwanzig drei Frei-Exemplare. Die Bestellungen bitte ich an die Expedition der „Militär-Zeitung“, Geitler's Verlagsbuchhandlung, Stadt, Habsburgergasse Nr. 1, portofrei zu Hand als möglich richten zu wollen, da der Kalender Anfangs Oktober zuverlässig erscheint und versendet werden wird. Was die Berichtigung betrifft, so bleibt es den P. T. Subskribenten freigestellt, diese entweder durch Postnachnahme oder in Baaren beranlassen zu wollen.

Uebrigens können zur Bequemlichkeit der Herren Abonnenten die Beträge auch nach Erhalt des Kalenders eingesendet werden; nur bei Bestellung von einzelnen Exemplaren ersuche ich, den Betrag von 1 fl. Oe. W. beischliessen zu wollen.

Hochachtungsvoll ergebenster

Dr. J. Hirtenfeld,

Redakteur und Eigenthümer der „Militär-Zeitung“, Ritter mehrerer k. Orden 2c. 2c.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

N^r. 78. **Mittwoch, den 28. September 1864.** **XVII. Jahrgang.**

☛ Wir ersuchen unsere Herren Abonnenten, den Betrag auf das IV. Quartal 1864 mit 3 fl. ö. W. gefälligst an die Expedition der „Militär-Zeitung," Geitler's Verlag, Habsburgergasse Nr. 1, recht bald franko einsenden zu wollen. Für Wien kostet das Quartal 2 fl. 25 kr. ohne Zustellung. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Noch einmal die Kritik der „Grenzboten."

Von A. d. A.

Billige Beurtheiler des militärischen Geistes, des Wesens und Wirkens unseres Standes sind, gestützt auf gediegenes Wissen, jederzeit gewiß, selbst dann eine freundliche Aufnahme zu finden, wenn sie gerechten Tadel und begründete Zurechtweisung anzusprechen in der Lage sind; leidenschaftliches, unbegründetes, blos auf Feindseligkeit gestütztes Schimpfen und Verläumden aber kann, selbst bei Unbetheiligten, nur Ekel und Mißbehagen erregen.

Diese letzteren Gefühle sind es nun, welche in uns bei Durchsicht der beiden Artikel 32 und 33 in den „Grenzboten" über die Leistungen unserer Truppen im jüngsten dänischen Kriege, in reichem Maße erregt wurden, und wir würden diesem armseligen Machwerke kleinlicher Bosheit keine Zeile widmen, wenn nicht die Keckheit, mit welcher in denselben die Thatsachen verdreht werden, manchen mit dem wahren Sachverhalt weniger Vertrauten zu beirren geeignet wäre.

Liest man diese Elucubrationen, so weiß man wahrlich kaum, was man mehr bewundern soll; die Dreistigkeit, mit welcher ganz unbegründete Behauptungen ohne den Versuch eines Beweises hingestellt werden, oder die an's Lächerliche streifende Unwissenheit, selbst über die geringfügigsten Details, bezüglich der österreichischen Heeresorganisation!

Schon die Einleitung zu dem Aufsatze in Nr. 32 kennzeichnet den Werth des Ganzen, sowie die klare Absicht, das öffentliche Urtheil zu beirren. Wir hätten wohl von einem sich auf der Höhe seiner Aufgabe stehend dünkenden Kritiker erwarten sollen, daß er vor Allem zwischen journalistischen Mittheilungen unterschiede, welche im ersten Momente des Erfolges vom Kriegsschauplatze einlaufen, und den authentischen Darstellungen der Begebenheiten; sind doch Erstere meist von einem gewiß nicht tadelnswerthen Enthusiasmus diktirt, ohne auf jene Ruhe Anspruch machen zu wollen, welche den Letzteren innewohnt; bilden sie doch nur die subjektive Anschauung des Individuums und unterscheiden sich daher charakteristisch von jenen Darstellungen, welche nur das Faktische, getrennt vom Seelischen, in sich schließen! Wir wollen und können dem Verfasser fraglicher Kritiken die Befähigung zu solch' einfacher Unterscheidungsgabe nicht absprechen, bis er uns selbst eines Andern belehrt; es bleibt uns daher nichts übrig, als vorläufig an seine böse Absicht zu glauben.

Gestützt hierauf, und bei prüfender Durchsicht, geht aber aus beiden Artikeln mit Gewißheit hervor, daß sie das Resultat jenes demokratischen Aergers sind, der sich gegen die allseitig erfreuliche Thatsache steäubt, Preußen und Oesterreich in vereintem bundesfreundlichen Handeln zum wahren Wohle des Gesammtvaterlandes auftreten zu sehen, sowie durch diesen Vorgang mit einem Schlage all' jene Intriguen bloßgelegt zu erblicken, welche eine sich so gern als nationale Partei gerierende Klique sein Jahr und Tag an das Licht fördert. Dieser Aerger ist es nun, welcher dem Herrn Kritiker die Feder geführt, und wir wollen nicht mit ihm rechten, wenn ihm das Fehlschlagen seiner Hoffnungen weder Ruhe noch Rast ließ, bis er seine milzsüchtigen Expektorationen an den Mann gebracht. Politische abgedroschene Verdächtigungen, Fabeln von der Schwerfälligkeit eines ihm unbekannten Heeresorganismus, Personalien eben so echter Art, Alles mußte herhalten, um, nach seiner Weise zugestutzt, diesem Zwecke zu genügen. Daß für Alles dieses die Begründung fehlte, macht dem Verfasser nichts; war es ihm doch nur darum zu thun, ein Mixtikel für ein Publikum zu liefern, das noch gar zu gern den gedruckten Buchstaben als unfehlbare Wahrheit annimmt, wenn derselbe nur seine Zuneigungen oder seine Antipathien kitzelt und dabei nicht verfehlt, mit dem kategorischen Imperativ der Unfehlbarkeit vor die Massen zu treten.

Wie bekennen offen, daß wir andere Ansichten über eine vorurtheilslose Kritik hegen, und glauben wir auch schon andern Orts hiefür den Beweis geliefert zu haben. Wir können daher auch keineswegs gewillt sein, genannte beide Aufsätze, über die Leistungen unserer Truppen im dänischen Kriege, in ihrer ganzen Ausdehnung zu verfolgen und zu besprechen; am Wenigsten aber kann es in unserer Absicht liegen, dem Verfasser auf das Feld der Verlästerung zu folgen, auf welchem er hochverehrte Persönlichkeiten durch ein geschicktes Vermengen „von Wahrheit und Dichtung" herabzuziehen trachtet. Was wir bei dieser Gelegenheit nur bemerken wollen, ist, daß wir glauben, der Verfasser habe hier vergessen, daß es nicht wohlgethan ist, der offenbaren Wahrheit gar so keck in das Gesicht zu schlagen, da der eigene Pfeil nicht unschwer auf den Schützen zurückprallen dürfte, wir aber uns damit trösten: „daß es nicht die schlechtesten Früchte sind, an welchen die Wespen nagen!"

Wer aber feststehende Organisationen, wie diejenige unseres Kriegsheeres, in den Bereich seiner Besprechungen zieht, ohne sich vorher durch eingehendes Studium ihre Wesenheit angeeignet zu haben, beweist vorerst zum Mindesten Oberflächlichkeit und Voreiligkeit. Wir können daher, wollen wir nicht abermals ihn der Absichtlichkeit beschuldigen, dem Verfasser nur versichern, daß sein auf Unwissenheit basirtes Urtheil über die Organisation unserer Armee derselben nur zum Lobe zu gereichen angethan ist. Wir übergehen daher auch gern und mit Beruhigung die Behauptung: daß Oesterreich in Folge politischer und Organisations-Schwierigkeiten „kaum im Stande gewesen sei, fünf Brigaden nebst einem schwachen Artilleriergiment für den dänischen Krieg aufzubringen", mit einem „rivum tenuatis", und können dem Erfinder dieser Nachricht nur anempfehlen, sich das Studium der betreffenden Konvention nicht verdrießen zu lassen, welche unter Anderm auch zwischen Oesterreich und Preußen die ziffernmäßige Höhe der gegenseitig zu stellenden Kontingente feststellte. Wenn nun ferner der Verfasser aus dem Eingang zahlreicher patriotischer Gaben an wärmeren Winterkleidungsstücken, seitens edler Frauen und Vereine, auf einen Mangel in der Bekleidung des österreichischen Soldaten, sowie durch die Sendungen von Charpie, auf schlechte Verpflegsversorge in unseren Spitälern am Kriegsschauplatze zu schließen sich anmaßt, so glauben wir einfach in letzterer Beziehung ihn an das Urtheil von Fach-Autoritäten verweisen zu müssen, welchen zufolge das österreichische Spitalswesen seit Langem schon als ein mustergiltiges dasteht, bezüglich der Armeebekleidung aber ihm einfach die Fähigkeit abzusprechen, über diesen so wichtigen Punkt mit nur einiger Kennt-

Digitized by Google

nis mitgewirkt. Außerdem aber wollen wir den Verfasser hier gern daran erinnert haben, wie die öffentliche und private Fürsorge während des Feldzuges in der Krim sich der reichlichsten Versorgung der Armee der Westmächte mit Winterkleidern zugewendet, ohne daß man den Heeren dieser beiden Großstaaten Vernachlässigung in der Befleidung vorzuwerfen in der Lage gewesen wäre.

Lächerlich aber ist die Anklage, daß, weil nach mehrtägigen Märschen und Bivouaks in furchtbarem Schneegestöber die Gewehre nicht losgegangen sein sollen, man Ursache habe, auf schlechte Bewaffnung der Mannschaft bezüglich Konservirung der Präzisionsgewehre zu schließen. Wir sind nicht gewillt einen Mohren weiß zu waschen, bemerken aber möchten wir doch, daß solche Behauptung und den Zweifel zu rechtfertigen scheint, ob denn der Verfasser sich jemals das Bild und die Zustände eines Winterfeldzuges mit obligaten Bivouaks klar zu machen Gelegenheit genommen haben dürfte.

Betrachten wir nun ferner die Vorwürfe des Verfassers, „daß das österreichische Armeekorps keinen Operationsplan gehabt", und das es stets nur „mit einer oder höchstens zwei Brigaden in den Kampf eingegriffen habe", so nehmen wir in einem Fachblatte fast Anstand, diese Punkte ernstlich zu berühren. Wir erlauben uns daher nur zur Aufklärung des Verfassers anzuführen, daß der Operationsplan für die Gesammtheit der operirenden Armee festgestellt zu werden pflegt, daß das österreichische Armeekorps aber einen Theil des Ganzen bildete, welches unter dem Befehle des FM. Wrangel operirte, dieser Theil also seine Befehle vom Armee-Oberkommando erhalten haben dürfte, und ein eigener Operationsplan daher nicht denkbar erscheint. Bezüglich der hergebrachten Engagements indessen haben wir noch weniger zu sagen; lehrt doch der Grundsatz von der Oekonomie der Kräfte, welcher dem Verfasser nicht unbekannt sein sollte, schon allein, daß es eine Kraftvergeudung wäre, die Reserven oder selbst auch nur das Gros zu verwenden, wenn der Erfolg durch die Avantgarde ebenso gut erzielt werden kann.

Außerdem aber scheint der Verfasser gern vergessen zu wollen, welche Zwecke mit dem österreichischen Korps zu erzielen drabsichtigt wurden, und daß das Verfahren ein anderes ist, wenn sich, wie in der Krim und später in Italien, große Heeresmassen gegenüber stehen, als wenn, wie in Schleswig, nur geringere Streitkräfte den Anschlag zu geben berufen werden.

Alles in Allem betrachtet, will es uns fast scheinen, als ob der Verfasser sich nicht genau des Unterschiedes bewußt gewesen, welcher zwischen Freischaaren und einem geregelten Heere besteht, und ob er vielleicht gar bei jenen seine praktischen Erfahrungen gesammelt haben dürfte.

Wenn nun aber gar unser Kritiker an der hingebenden persönlichen Tapferkeit unserer Führer Anstoß zu nehmen sich nicht entblödet, so wollen wir ihm gern glauben, daß Bravour nicht Jedermanns Sache ist, daß wir in Oesterreich aber ebenso gut, wie die Franzosen den Ruf: „en avant les épaulettes" kennen und zu würdigen wissen, und daß wir stolz darauf sind, auf jedem Blatte des Ruhmes unserer Kriegsgeschichte in dieser Beziehung für unsere Führer ehrende Zeugnisse zu finden, sowie daß, weil unser Adel bis heute des Wortes: „noblesso oblige" nicht vergessen, wir auch allezeit bereit sind, seine Aufopferungsfreudigkeit in gleichem Maße dankbar anzuerkennen.

Wir wollen nicht leugnen, daß hierdurch wohl die Verluste an Offizieren sich um etwas höher herausstellen mögen, glauben aber, daß sie in Anbetracht der Aufrechthaltung der Waffenehre nicht in Betracht zu ziehen sein dürften. Jedenfalls aber ist der Verfasser schlecht unterrichtet, wenn er behauptet, daß das Regiment Belgien bei Oversee die Hälfte seiner Offiziere verloren habe, empfehlen ihm daher, sich vielleicht durch eine Anfrage bei diesem tapferen Regimente von der Unwahrheit seiner Angabe selbst überzeugen zu wollen, wenn er nicht vorziehen sollte, zu den Gräbern unserer braven Gefallenen nach Schleswig zu wallfahrten.

Wenden wir uns nun zu des Autel's Kern, so finden wir ihn in der eigenthümlichen Frage: „Welcher Erfolg erwuchs aus den Leistungen der Oesterreicher, und welchen Gewinn zog Oesterreich aus der Betheiligung am Kriege?" Abirrahiren wir davon, wie es dem Verfasser durch den ganzen Verlauf beider Artikel nur nun ein Verdächtigen und Verdrehen, nicht aber um Wahrheit zu thun ist, so können wir ihm mit wenigen Worten dienen.

Den ersten Theil der Doppelfrage anlangend, halten wir das gehobene Vertrauen in die Leistungsfähigkeit der Eingeborenen, wie der Gesammtheit der dort verwendeten Truppen, für einen so ausgiebigen moralischen Erfolg, daß wir uns mit diesem allein begnügen würden, wenn nicht neben ihm das Wiederbeleben treuer Waffenbrüderschaft mit der Armee eines großen Nachbarstaates durch diesen Krieg uns mit noch größerem Stolz erfüllte, und von uns aufs Freudigste begrüßt werden müßte. Dem Verfasser glauben wir aber bemerken zu sollen, daß eben diese Waffenbrüderschaft genügend erstarkt scheint, um Hetzereien und anderen armseligen Berechtigungen jeder Art, kommen sie auch woher sie wollen, zu widerstehen. Oesterreich wie Preußens Heere erwarben stets genügend Ruhm, um jederzeit um und ohne Mißgunst den Leistungen ihrer Alliirten offene und ruckhaltslose Anerkennung gewähren zu können. Ausfälle aber auf die Verläßlichkeit einer oder der andern Nationalität unseres Heeres zu widerlegen, halten wir unter unserer Würde; die gediegenen Gebeine unserer in den Kriegen des Kontinentes gefallenen, allen Nationalitäten angehörenden Krieger sprechen lauter, als jede mathematische Beweisführung.

Die Antwort auf den zweiten Theil der hämischen Doppelfrage möge sich aber der Verfasser darin suchen, daß Oesterreicht uneigennützliges Eingreifen zum Wohle Deutschlands, den Beweis seiner Zusammengehörigkeit mit demselben abermals dargestellt hat, und daß es niemals Opfer scheuen wird, welche zum Heile der großen Gesammtheit von ihm erwartet werden sollten!

Wir bedauern schließlich, dem Verfasser wenig Hoffnung machen zu können zu einer Umwandlung unseres braven Heeres, wie er sich dieselbe als wünschenswerth zu denken scheint. Möge die Banause jener Organisation des Herrn Verfassers noch so heilbringend sein, wir glauben darauf verzichten zu müssen; denn vor Allem sind und bleiben wir Oesterreicher, deren Armee seit Jahrhunderten die Ehre und Anhänglichkeit an ihre Fürsten als Leitstern betrachtete! In diesem Geiste und mit dieser Ueberzeugung scheiden wir daher von dem wohlmeinenden (!) Verfasser — möge er sich überzeugt halten: „daß die Armee nie aufhören wird eine Schule der Tugend in der vollen Bedeutung des Wortes zu sein", und daß ihr Schlachtruf der alte bleib: „Mit Gott, für Kaiser und Vaterland!"

Allgemeine Erfahrungen und Betrachtungen über Hilfsvereine für verwundete Krieger.

Von

Gustav Graf von Seldern,

k. k. Major, Kämmerer, Ehrenpräsident des patriotischen Hilfsvereines während der Kriegsdauer.

(Fortsetzung.)

Buchführung.

Wie bei jeder ordentlichen Buchhaltung, wird auch in den Vereins-Geschäften die Anlage und Führung mehrerer Protokolle erforderlich. Die wichtigeren wären: 1. Das Geldempfangs-Journ-Buch. 2. Materialien-Journ-Buch. 3. Kassa-Buch. 4. Widmungs-Protokoll, in welchem die zu besonderen Zwecken oder für ausdrücklich namhaft gemachte Truppenkörper gewidmeten Geldbeträge oder Gaben an Materialien eingetragen und zur schnellen Uebersicht evident gehalten werden 5. Korrespondenz-Protokoll. 6. Journal täglicher Vorfallenheiten. 7. Post-Journal. 8. Magazins Buch. 9. Speditions-Buch. 10. Stizzirgal-Protokoll, in welchem die bei Plenar-Versammlungen der Vereine von Einzelnen gestellten Anträge. Ferners die durch Stimmenmehrheit gefaßten Beschlüsse einzutragen werden. 11. Das Strazzo-Buch. 12. Vormerkungs-Buch. In diesem werden die vollständigen Adressen jener Personen, Korporationen, Agenten und Behörden, mit denen der Vereinsdienst einen öfteren Verkehr erfordert, enthalten sein. Ebenso die Offerte, welche zur Aufnahme Verwundeter oder Kranker in Privatpflege, zur Krankenwärter-Dienstleistung, zu unentgeltlicher ärztlicher Behandlung, zur Lieferung von Weinen u. s. w. gestellt werden, mit Angabe der Namen des Wohnortes und Charakters der Antragsteller.

Digitized by Google

Die Vereine werden dadurch eine schnelle Uebersicht ihrer verfügbaren Hilfsmittel, die ihre eigentliche Kraft sind, erhalten, und ihre Verfügungen prompt bewirken können.

Wichtig ist es für den Frachten-Transport, daß sich die Hilfsvereine über die nach dem Kriegsschauplatze führenden Haupt-Kommunikationen, Straßen, Eisenbahn-Routen, Dampfschiff-Kourse, ferners über die Lage und Anzahl der Feld- und Hauptspitäler, endlich über die sich verändernde Truppen-Stationirung, Wechsel des Hauptquartiers noch thunlichst vollständige Kenntniß verschaffen. Hiezu werden gute Land-, Post-, Straßen- und Eisenbahnkarten, Adressen und Handbücher im Vereins-Lokale erforderlich sein. Die nöthigen Fracht- und Packrequisiten, eine Dezimal-Wage, sowie eine feuersichere Kassa mit mehrfacher Sperre, deren Kantrole drei Ausschüsse und Mitsperrer führen, sind unentbehrlich.

Alle Hilfsvereine haben dem Publikum gegenüber, dessen Gaben ihnen zur Verwendung anvertraut sind, Verpflichtungen, die sie gewissenhaft zu erfüllen bestrebt sein sollen, um im Sinne der patriotischen Spender zu handeln und um das allgemeine Vertrauen, dem sie ihre Wirksamkeit verdanken, sich zu bewahren.

Alle einlaufenden Beiträge werden richtig quittirt, protokollirt, veröffentlicht und dem Wortlaute nach getreu der angegebenen Bestimmung oder Widmung zugeführt, und niemals zu einem anderen Zwecke verwendet. Sollte es aber nicht thunlich sein, die Widmungen genau einzuhalten, wie es zuweilen vorkommen kann, so wird, bevor eine andere Verwendung über die betreffende Gabe erfolgt, immer wo möglich wieder der Wunsch und die weitere Absicht des Spenders durch schriftliche oder mündliche Anfrage eingeholt und berücksichtigt. Ueber die richtige Bestellung der Widmungen in größeren Geldbeträgen oder werthvalleren Materialien werden den betreffenden Parteien Empfangscheine übersendet.

Aus dieser schuldigen Rücksicht für das Publikum sehen sich die Hilfs-Komités mit Bedauern öfters nicht in der Lage, ältere, des Dienstes entlassene Soldaten, die in Dürftigkeit geriethen, unterstützen zu können, weil mit Bezug auf die von den Gebern nur für den jeweiligen Feldzug oder Krieg gewidmeten Geld- und Material-Spenden nichts rückwirkend auf aus früheren Kampagnen herrührende Dürftige verwendet werden darf.

Schlußarbeit der Hilfsvereine.

Bei der Schlußarbeit der Hilfsvereine ist es eine besonders wichtige Frage, welche zunächst die Hilfsbedürftigen, die Witwen und Waisen berührt, in welcher Weise alle gesammelten und noch nicht verausgabten Gelder, welche keine bestimmte Widmung hatten, zu Unterstützungen verwendet werden sollen; ob nur die jährlichen Zinsen des gesammelten Kapitals, oder ob das vorhandene Kapital selbst in Unterstützungs-Beträgen vertheilt werden soll?

Die erste Art, nämlich von den Jahres-Interessen Unterstützungen zu ertheilen, wird erreicht: a) entweder durch Gründung von ewigen Militär-Stiftungsplätzen auf Lebensdauer, wodei sich mit jedem Stiftungsplatze immer nur auf ein und dasselbe Individuum mit namentlicher Bezeichnung desselben bis zu dessen Ableben beschränkt wird; b) oder durch Anlage eines Stiftungs-Kapitals für ewige Zeiten, dessen Interessen jährlich an eine bestimmte Anzahl Individuen mit bestimmten Beträgen vertheilt werden, ohne daß sich dabei immer auf ein und dieselben Individuen beschränkt werde, daher nicht auf Lebensdauer, sondern mit der beliebigen Wahl, alle Jahre andere Hilfsbedürftige unterstützen zu können. Die angegebene erste Weise versorgt Individuen auf Lebenszeit, die zweite Art unterstützt bei gleicher Kapitalstärke mit Handbetheilungen eine ebenso große Anzahl Individuen und hat den Vortheil für sich, daß in jedem Jahre nur die wirklich hilfsbedürftigsten und würdigsten Individuen zur Betheiligung ausgewählt werden können, und kann nach Umständen Einzelnen, die jedes oder mehrere Jahre betheilt werden, dieselbe Versorgung wie ein bleibender Stiftungsplatz gewähren.

Diese beiden erwähnten Arten, Hilfsbedürftigen bleibende Unterstützungen durch die Zinsen der von den Vereinen gesammelten Kapitalien zu sichern, wird dann vortheilhaft anzuwenden sein, wenn während der Kriegsdauer durch die eingelaufenen Gaben ein bedeutendes Vereins-Vermögen erreicht wurde, und dabei im Verhältnisse nach Beendigung des Krieges keine erhebliche Anzahl Erwerbsunfähiger zu versorgen ist.

Wenn aber im Gegentheil bei größerer Ausdehnung des Krieges die Anzahl der zu Versorgenden so bedeutend gestiegen wäre, daß die Hilfsvereine mit den Zinsen ihrer Kapitalien nicht mehr ausreichen würden, um die Verwundeten und Erwerbsunfähigen zu versorgen, dann möchte es die Billigkeit erfordern, damit nicht welche derselben ganz unberücksichtigt blieben, das Kapital selbst in angemessenen Theilbeträgen zu Unterstützungen zu verwenden. Diese Vertheilungsweise bietet mehr eine temporäre, aber für den Augenblick erlebigere Hilfe, ist sich dabei auch auf mehr Individuen erstreckend, als die allerdings solidere Versorgung durch Stiftungsplätze. Aber auch in solchem Falle der Kapital-Vertheilung könnte darauf Bedacht genommen werden, daß wenigstens für die Amputirten, für Erblindete oder sonst besonders schwer Verwundete mehrere Stiftungsplätze wo möglich errichtet würden. Um von verschiedenen Hilfs-Komités auszugebende Doppel-Betheilungen mit Stiftungsplätzen oder mit größeren Baarbeträgen an Einzelne zu verwenden, ist es nöthig, daß, nach devor die Liquidirungen stattfinden oder die Anweisung auf den Genuß der Stiftungsplätze erfolgt, sich die Hilfsvereine gegenseitig verständigen und sich die gründlich verfaßten Namenslisten der für die Unterstützungen zu dieser oder jener Art vorgemerkten Mannschaft gefälligst mittheilen. Da die bedeutenderen Hilfsvereine, die über größere Mittel verfügen, selbstständiger sind als die kleineren Hilfs-Komités, und unbeschränkter als diese in ihrer Auswahl, mit gänzlicher Ausschließung jeder Rücksicht auf Nationalität zu Werke gehen können, so dürfte es an diesen größeren Hilfsvereinen sein, bei jeweiliger Beendigung der Kriege zuerst mit ihren Schlußarbeiten an die Oeffentlichkeit zu treten, wonach die kleineren Hilfs-Komités ihre Beschlüsse modifiziren und folgen lassen können.

Hilfsvereine im letzten Kriege.

Nach diesen dargelegten Grundsätzen hatten bisher sämmtliche Hilfsvereine Oesterreichs zur Unterstützung hilfebedürftiger Krieger wohlthätig gewirkt, dabei Genügendes, Bedeutendes, ja selbst Großartiges geleistet. Sie hatten sich nach Verdienst und Recht das allgemeine Vertrauen der Bevölkerung erworben, deren lebhafte Sympathie für die k. k. Armee den Vereinen ungeachtet des entfernten und verhältnißmäßig mit nur geringen Streitkräften in Schleswig-Holstein geführten letzten Krieges, doch die bedeutende Summe von nahezu einer halben Million Gulden zur Verfügung für Verwundete stellten, nebst einer großen Masse von Materialien, welche schnell auf den 170 Meilen von dem Mittelpunkte der Monarchie entlegenen Kriegsschauplatz gesendet wurden. Von den vielen Vorräthen konnten Oesterreichs treue Bundesgenossen und Waffengefährten, die königlich preußischen Truppen, ansehnlich in den Lazarethen bethellt werden; dieß um so lieber, als die österreichischen Verwundeten überall in Preußen mit der brüderlichsten Fürsorge bedacht worden waren. Man wetteiferte in vielen Kronländern mit Vorbereitungen, um die Verwundeten in der Heimat in die vorzüglichste Pflege unterzubringen. Ueberall wurden die Transporte derselben mit reger Theilnahme empfangen und theils von Privaten, theils von den Hilfsvereinen an den Eisenbahn-Stationen angemessen bewirthet. Aber besonders hocherfreulich wurden bei solcher Gelegenheit am Nordbahnhofe zu Wien die Verwundeten durch die Ankunft Sr. k. k. Apostolischen Majestät überrascht, Allerhöchst welche a jeden Einzelnen huldvolle Worte der Theilnahme zu richten geruhten Auch Ihre Majestät die Allerhöchst regierende Kaiserin beglückten i herablassendem Gespräche die sichtlich gerührten verwundeten Soldate an den Lagerstätten. Nirgends fehlte es an großherziger Kundgebun echt patriotischen Sinnes. In jenem Hochgefühle, welches alle Kron länder des Reiches zu einem mächtigen Gesammtstaate verbindet, spen deten die Tiroler allein, ohne auch nur einen Schützen des Kaiserjäge Regiments vor dem Feinde zu haben, die Summe von 4852 Gulde an den Wiener patriotischen Hilfsverein für Verwundete, für Witwe und Waisen. Die zahlreichen Hilfsvereine waren in der Lage, die Verwundeten ausreichend zu unterstützen, und man kann behaupten, d zu keiner Zeit für invalid Gewordene besser, als für Jene des letzte Feldzuges gesorgt wurde.

Bestrebungen des Genfer Komités.

Hatten bisher die Hilfsvereine im Interesse der verwundet Krieger mit vieler Humanität und erfolgreich gewirkt, so gehen di die Bestrebungen des bereits seit dem Jahre 1863 sich zu Genf k stituirt habenden sogenannten internationalen Komités in philantro scher und dabei kosmopolitischer Richtung ungleich weiter. Die v

Digitized by Google

diesem Schweizer Komité angezeigten bemerkenswerthen Vorschläge verdienen einer genaueren Prüfung unterzogen zu werden. Die Bemühungen des zu Genf tagenden Komités wurden in die Form von Beschlüssen und Wünschen gefaßt, den meisten europäischen Regierungen mitgetheilt, und gehen dahin, daß sich in jedem Staate schon in Friedenszeiten permanente Hilfsvereine für die Hellpflege der Verwundeten unter der Leitung eines in der Landeshauptstadt befindlichen permanenten Zentral-Komités bilden mögen, um Geld und Materialien bereits im Frieden zur Hilfeleistung für Verwundete bei künftigem Kriege zu sammeln. Ein Zivil-Sanitätsheer-Korps für die künftigen Schlachtfelder und freiwillige Krankenwärter sollen für den Spitaldienst in Lazarethen und Feldspitälern herangebildet werden.

Alle in den Hauptstädten der verschiedenen Staaten befindlichen permanenten Zentral-Komités sollen die Grundsätze des Genfer Komités, welches die provisorische Oberleitung anspricht und auch Gelder für seine Zwecke empfängt, zu den ihrigen machen, sie anerkennen und mit dem internationalen Komité zu Genf in Verbindung bleiben.

Ferners sollen alle verwundeten Gefangenen, Kranken, dienstleistenden Zivil- und Militärärzte und freiwilligen Krankenpfleger, sowie das Sanitätskorps als neutral und unverletzlich im Kriege erklärt werden. In allen Armeen sollen gleichartige Fahnen mit einem rothen Kreuze in weißen Felde die Spitäler und Verbandplätze, eben solche gleichfärbige Armbinden die Mannschaft der Instrmerie und der Sanitätsformpe kennzeichnen und sichern. Das ärztliche und Krankenwärter-Personale einer dritten nicht kriegführenden Macht kann von den kriegführenden Mächten aufgefordert werden, nach Bedarf in den im Felde stehenden Armeen bei den Verwundeten und Kranken Dienste zu leisten. In allen diesen Beziehungen hoffte das Genfer internationale Komité auf die Unterstützung der verschiedenen Regierungen im Interesse der Humanität und des Christenthumé.

Aber aus den zu Genf gefürtern, im Druck erschienenen Berhandlungen des im Oktober 1863 gehaltenen internationalen Kongresses, der von vielen, aber nicht allen Staaten beschickt wurde, sind die großen Hindernisse zu entnehmen, auf welche die neuen Theorien stoßen müssen. Die bedeutendsten Kapazitäten unter den Militärärzten selbst haben gewichtige Zweifel über die Ausführbarkeit der Wünsche und Beschlüsse des Genfer Kongresses mehrfach erhoben*).

Es ist eine neue Idee, die Staaten schon im Frieden sich für den Krieg in einer ganz andern Richtung als bisher vorbereiten zu lassen. Denn bisher man dafür die nun in Friedenszeit für den Krieg, so war dies zugleich eine Rothwendigkeit für die Gegenwart, um den bestehenden Frieden zu erhalten. Man rüstete ebensowohl für den Krieg der Zukunft, als wie für den Frieden der Gegenwart.

Das Wirken des Genfer Komités hingegen und jenes aller in dessen Sinne gebildeten permanenten Hilfsvereine würde nur der Zukunft gelten, wäre der Gegenwart durchaus kein Gedeihnis. Schon dieser beachtenswerthe Umstand stellt das Genfer Komité auf einen mehr theoretischen als praktischen, auf einen bedenklichen Boden, dem die beruhigende Erfahrung der Vergangenheit fehlt.

Was könnten solche permanente Zentral-Komités mit ihren untergeordneten Hilfs-Komités in den Provinzen wirklich Nützliches, was Anderes leisten, als Gelder und Materialien auf die entfernte Möglichkeit des künftigen Krieges sammeln und ihre durch freiwillige Gaben erworbenen Kapitalien fruchtbringend anlegen, und also ihre Macht zur Besorgung Verwundeter oder erwerbsunfähiger Soldaten vermehren?

Sanitäts-Korps und Zivil-Infirmerie.

Die Abrichtung einer größeren Anzahl Krankenwärter in Friedenszeit für den Krieg zu nicht leicht zu erreichen, da die Gelegenheiten hiezu zum Theil fehlen. Der Spitalswärter-Dienst bei nur Kranken ist ein anderer, als jener bei schwer Verwundeten, und da größere Verletzungen im Frieden in den Spitälern nur selten vorkommen, so ist es schwierig, alle Wärter mit den erforderlichen Manipulationen nach Bedarf vertraut zu machen. Wenige dürften den Beruf in sich fühlen, in den Lazarethen dem Spitaldienste mit Aufopferung sich zu widmen, im Frieden, zu einer Zeit, wo keine dringende Noth dieses anfruft. Mit nicht freiwilligen, sondern anfgenommenen Wartleuten mag obnedin der Sache wenig gedient sein, abgesehen von der Kostspieligkeit einer besoldeten Zivil-Infirmerie.

Nach größeren Schlachten und Treffen konnte bisher bei den bestorganisirten Ambulancen und Aufnahms-Spitälern für alle gleichzeitig Verwundeten unmöglich gleich gut gesorgt werden, an allerwenigsten in den ersten Augenblicken. Daher ist erst kürzlich der Gedanke angeregt worden, den Hilfsvereinen in ihren Leistungen eine noch weitere Ausdehnung dadurch zu geben, daß selbe unmittelbar hinter den ersten Stellungen der im Felde kämpfenden Heere, gleich nach geliefertem Gefechten thätig auftreten sollen, und zwar dann Vermehrung des ärztlichen und Sanitäts-Personals, durch Bereithaltung des erforderlichen Materials an Trag-Apparaten, chirurgischen Instrumenten, Bandagen und Verbandzeug.

Diese rasche Hilfeleistung gleich auf dem Schlachtfelde selbst oder doch in der Nähe desselben wäre allerdings eine wohlthätige Maßregel, die viele hunderte Leben erhalten könnte; aber der Schwierigkeiten sind hiebei viele und große. Es ist oft geradezu unmöglich, die genügende Anzahl Aerzte mit Abtheilungen des Sanitäts-Korps auf oder unnächst der Wahlstatt rechtzeitig, wenn die ärztliche Hilfe am dringendsten nöthig ist, bereit zu halten. Weder der Obergeneral noch sein Generalstab sind in der Lage vorher bestimmen zu können, welche Anordnung die Gefechte annehmen werden an Zeit und an Raum, und welche Verluste sie herbeiführen dürften, und diese Alles von dem Widerstande des Feindes, von Terrainverhältnissen und andern Zufälligkeiten abhängen wird. Zu einem nur annähernd richtigen Voranschlag, wenn ein solcher bezüglich des zu erwartenden Mannschafts-Verlustes überhaupt zulässlich ist, fehlt den Truppen-Kommandanten in ihrer eifrigen Pflichterfüllung jeder Anhaltspunkt und selbst die Zeit. Der zu ertringende Sieg, richtige Kombinationen und Ausnutzung auf die taktischen Truppenbewegungen nehmen allein alle geistigen Fähigkeiten der Befehlshaber in Anspruch. Denn militärischer Ehrgeiz, den Feind zu verdrängen, ihn zu schlagen, muß alles Andere, auch die Rücksicht auf die humanen Bestrebungen der Neuzeit untergeordnet bleiben, wie es der Ernst des Krieges erfordert.

Die Kriegsgeschichte liefert Beispiele von großen Menschenverlusten zu 20.000 und mehr an Todten und Verwundeten, die man nach riesigen mehrtägigen Schlachten zu beklagen hatte. Man berechne man, welche Massen von Aerzten, Trägern, Wärtern, Gehülfen, Pferden und Wagen mit Gespann erforderlich seien, um in der ersten Zeit überall Hilfe leisten zu können. Man muß besorgen, daß keine Infirmerie, sei sie noch so großartig organisirt, in solchen Fällen nach allen Seiten genügen werde. Immer wird Vieles der Menschlichkeit und dem Mitleide der Landesbewohner in der Nähe blutiger Gefilde überlassen bleiben. Welch' unabsehbarer Troß der Sanitätskorps würde für die Kämpfe kolossaler Armeen aufreichen? Endlich müßten die großen Kriege, mit welchen Heeren geführt, den Charakter förmlicher Völkerwanderungen annehmen!

Ohne Zweifel könnte nach dem Vorschlage des Genfer Komités die vollständig ausgerüstete Infirmerie einer dritten neutralen Macht in den Armeen zweier anderer kriegführenden Staaten die nützlichsten Dienste bei den Verwundeten leisten. Von allen Verhandlungen des Genfer internationalen Kongresses scheint dieser Antrag, welcher eine bedeutende Aushilfe an Krankenwart-Personale in Aussicht stellt, die am meisten praktische Seite für sich zu haben. Da aber die Aushilfe, falls eine solche gewünscht wird, ganz einfach auf diplomatischem Wege von einem der betreuenden Staaten zu erreichen wäre, so entfällt jeder eigentliche Grund, warum die bezügliche Vermittlung erst durch die provisorische Oberleitung des Genfer Komités nachgesucht werden solle. Dabei läßt sich auch nicht verkennen, daß in solchen Fällen durch die Mischung fremdartiger Elemente mit jenen des eigenen Heeres das ohnehin schwer zu überwachende Spion-Unwesen auf eine höchst nachtheilige Art gegen die Sicherheit aller militärischen Unternehmungen gefährlich am sich greifen würde.

Geistliche und ritterliche Orden.

Der wichtigste Moment eines in größter Nähe des Kampfplatzes aufgestellten Sanitätskorps bleibt immer jener, wenn die Verwundeten so rasch als möglich aus dem Gefechte zurück auf die Verbandplätze oder in nächste Ortschaften zu schaffen sind. Da aber dieses zuweilen noch im Bereiche des feindlichen Feuers geschieht, so muß die hiezu

*) Société Genevoise d'utilité publique. Bulletin Nr. 24. 2. Volume. 6. Année. 4. trimestre. Genève 1863.
Compte rendu de la Conférence internationale réunie à Genève, pour étudier les Moyens de pourvoir à l'insuffisance du service sanitaire dans les armées en campagne.

Digitized by Google

verwendete Mannschaft wohl disziplinirt, mit Muth, Entschlossenheit und Ordnung auf Befehl zu handeln gewöhnt sein. Von einem aus sehr gemischten Bestandtheilen errichteten Zivil-Gesundheitskorps läßt sich aber der erforderliche langgewohnte Gehorsam und die Selbstentsagung, wie sie diese Art Dienststellung erheischt, nicht erwarten.

Dagegen ließe sich mit der mehrsten Zuversicht auf ein ersprießliches Wirken Jener bauen, welche die Krankenpflege zum Lebensberufe gewählt haben, namentlich der barmherzigen Brüder und anderer frommer Orden. Durch die Bande des Gelübdes und geistlichen Gehorsams in ehrwürdigen Korporationen verbunden, erfüllen sie mit Ruhe und noch mit Eifer und durch diese Art des Berufsschaffens, die Werke der Barmherzigkeit, denen sie sich geweiht haben. Solche tetigiöse Orden sind geeignet, sich in die Oberleitung der Feldspitäler-Direktionen zu fügen, während andere der Krankenpflege sich widmenden Privatvereinen, jeder disziplinirten Ordnung ungewohnt, leicht unverläßlich werden dürften. Die Nothwendigkeit, solche Zwitterpersonen unter militärische Aufsicht zu stellen, hat selbst das Genfer Komité anerkannt.

Im letzten Kriege waren es besonders die Orden der barmherzigen Brüder, der grauen Schwestern, die Nonnen von Bethanien, welche in den Feldspitälern, Lazarethen und Krankenhäusern Ausgezeichnetes in der Heilpflege geleistet haben. In der Folge könnten nach Bedarf die Ritter des hohen deutschen Ordens, dann jene des souveränen Ordens Johannes von Jerusalem, und Hospital, um so hilfreicher mitwirken, als dieses einst ihrem frommen Berufe nahe lag. Auch die das Kreuz tragenden Ehrenritter dieser gestlichen ritterlichen Orden, welche nicht nur zum Kampfe gegen Unglaube, sondern auch für Hospitalrichtung gegründet waren und diesen ihren ursprünglichen Institution verdanken, würden sich durch freiwillige Gaben oder im Spitaldienste, der ursprünglichen Einsetzung gemäß, bei der Heilpflege der Verwundeten oder in den Hilfsvereinen lebhaft betheilen können, insoferne sie nicht in Kriegs- oder Staatsdiensten stehen. Die ersten Anerzungen zu so schönem Wirken sind bereits in etlichen Ländern von hohen Orts ausgegangen, und es wird künftighin nur noch eine regere und allgemeine Theilnahme von hohen und fungern Orden-Gemboré, Rittern und Besitzern der Donatkreuze zu erwarten sein.*)

Bei den vielen bereits erwähnten Schwierigkeiten, die sich gegen die Verwendung einer nicht militärisch organisirten Instermerie ergeben, dürfte die erste Sorge für die Verwundeten unmittelbar nach größeren Gefechten auch in Zukunft einem verstärkten Sanitätskorps überlassen bleiben. Einzelne Privatpersonen, die sich zu augenblicklicher Hilfe berufen fühlen, können sich immerhin mit Genehmigung der Kommandanten an die Sanitätstruppen anschließen, die sie gewiß in ihrem menschenfreundlichen Wirken unterstützen würden. Wenn auch die Bestrebungen des Genfer Komités nicht im gehofften Maße von Erfolg begleitet sein können, so brachten sie doch den Nutzen, daß die allgemeine Aufmerksamkeit auf die noch möglichen Verbesserungen im Sanitätsdienste gelenkt wurde, und in Folge dessen noch günstige Fortschritte in diesem Zweige erwartet werden können. Uebrigens hat sich schon jetzt der Gesundheitsdienst in allen Heeren bedeutend vervollkommnet durch wesentliche Fortschritte in der Konstruirung von Transports- und Biwak-Apparaten, Vermehrung der chirurgischen Instrumentenkästen, der Sanitäts-Wägen u. s. w. Endlich ist der eifrige Militärarzt bei ausgezeichnetem Wirken verschert, die ihm gebührende Anerkennung von Seite der Behörden zu finden, da anregende Ermunterung zu hervorragenden Leistungen im Gebiete der Heilpflege im allgemeinen Interesse der Heere selbst, sowie in jenem der Pflegebedürftigen gelegen ist.

*) Namentlich haben sich die Königlich preußischen Johanniter durch Anlegung vortrefflicher Lazarethe bemerkbar gemacht.

**) Der folgende Artikel ist dem 2. Faszikel der „Bosnisch-herzegowinischen Fridibus-Schrift“, welche der erlauchte deutsche Landsknecht bekanntlich im Manuskript erscheinen läßt, aus dem der Redaktion zugesendeten Exemplare entnommen. Die Red.

Drei Ritter,**)

In meiner Jugend, als Knabe, in den Jahren nach dem Feldzuge 1814, 15, begegnete ich oft einem freundlichen Herrn beim Baron H., wo sich ein Zirkel Gelehrter versammelte und mein Erzieher mich zuweilen hinführte. Er trug am Halse ein schwarzes Kreuz, welches meine knabenhafte Neugierde um so mehr erregte, als ich bis dahin nur das weiße Maria Theresienkreuz zu betrachten Gelegenheit hatte. Als ich frug, was dieses schwarze Kreuz bedeute, hieß es: der Herr sei deutscher Ordensritter“; ich war gewohnt, jeden Kreuzträger für einen Helden zu halten, wo das Theresienkreuz ihn bezeichnet. Darin hatte ich auch vollkommen recht, denn jeder wahre Kreuzträger ist ein Held, wenn er es auch ungesehen, aber geduldig und gottergeben trägt, wie Christus der Herr und Meister das seinige! Freilich tragen es gar Wenige, am wenigsten aber die, welche es am Halse tragen, auf diese Weise. Der freundliche Herr im schwarzen Rock war also ein meinen Augen ein Ritter und ein Held, welches ich allerdings mit dem schwarzen Rock nicht recht zusammenreimen konnte. Auf mein weiteres Fragen, bei welchem Korps oder Regiment er diene, hieß es: er sei ein Doktor, worunter man damals vorzugsweise nur einen Doktor der Heilkunst, einen Arzt verstand; am Ende hörte ich ihn „Graf“ nennen, und somit war mir der Graf, der zugleich noch Doktor und Ritter war, ein unauflösliches Räthsel, dessen Auflösung mir aber allerdings meine lange und spätere Bekanntschaft mit diesem merkwürdigen, verehrungswürdigen Manne zur Genüge gab.

Es war dieß der würdige Graf Karl Harrach; ausgezeichneter Gelehrter, Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften, Dr. der Medizin und deutscher Ordens-Komthur. Obzwar zum Staatsdienst bestimmt und gebildet, und bereits im Jahre 1784 vom Kaiser Joseph zum Gubernialrathe in Prag ernannt, vermochte er nicht dem Triebe zu widerstehen, welcher ihn auf das Gebiet der Naturwissenschaften drängte und eine unabhängige Gesetzrichtung und Thätigkeit vorzeichnete. Er studirte Medizin, bereitete in wissenschaftlicher Hinsicht Deutschland, Frankreich und England, trat in Verbindung mit den ausgezeichnetsten Gelehrten. Seine Lehrer waren: der berühmte Frank, J. Adam Schmidt, Jacquin; mit besonderem Eifer widmete er sich der Krankenpflege in den Spitälern und im allgemeinen Krankenhause, in Folge dessen er von einem heftigen Spitaltyphus befallen wurde, welcher ihn an den Rand des Grabes brachte. Sein damaliger jungerer Freund, der nachmals berühmte Dr. Staudenheimer, entriß ihn dem Tode; auch Hufeland widmete er seinem Lebenstreter die namhafte Summe von zehntausend Gulden.

Im Jahre 1803 ward er zum Doktor der Medizin, Magister der Chirurgie und Geburtshilfe graduirt.

Sein einziges Bestreben war seitdem, mit Hilfe seiner Wissenschaft der leidenden Menschheit Beistand und Trost zu bringen, und die Armen nicht allein unentgeltlich, wie es sich von selbst versteht, zu behandeln, sondern er verwendete auch noch seine bedeutenden Einkünfte und sein Vermögen dazu, ihnen die Mittel der Genesung in Fülle zu verschaffen und in Sorgen der Armuth vom Krankenlager der Nothleidenden zu verscheuchen, an welchen er wie ein rettender, tröstender Genius aber Schutzgeist zu erscheinen pflegte.

Im Jahre 1804 ward Harrach, dessen Name zu dem reinsten und höchsten Adel gehört, Ritter, im Jahre 1806 Haus-Komthur des erlauchten deutschen Ordens.

Mit der edelsten Selbstaufopferung erfüllte er die schönste Pflicht des Ordens, der Pflege am Krankenbette. Als wirklicher, praktischer, ausgezeichneter, erfahrener, gelehrter und wissenschaftlich erprobter Arzt, als reicher Mann, war es ihm eine genugthuende Belohnung, die beglückenden Erfolge seiner menschenfreundlichen Thätigkeit in großem Maßstabe zu erreichen. Vor keiner Gefahr, vor keiner Anstrengung auf dem ernsten, lautlosen und stillen Schlachtfelde, auf welchen der Tod am Siechbette würgt, zurückweichend, zeigte er sich als Held, als Ritter, todesmuthig und pflichtgetreu.

Gewisse Stimmen, welche nichts, am wenigsten einen Ritter unbemakelt lassen können, wollen behaupten: Graf Harrach hätte, wie jeder andere Arzt, seine Praxis gegen Honorar geübt. Das ist absurd. Graf Harrach war selbst ein sehr wohlhabender Mann und behandelte nur wirklich arme Patienten oder sehr gute nahe Freunde.

Als Schriftsteller dinterließ er einige werthvolle Schriften, namentlich über Verbesserung des Gefängnißwesens und die in den Strafanstalten vorkommenden Krankheiten. Er war Mitglied der Josephinischen Akademie und vieler in- und ausländischen gelehrten Gesellschaften.

Vom Hochmeister Erzherzog Anton von der Ordensverpflichtung entbohen, mit seinem Vermögen bloß zum Vortheil des Ordens zu teilten, vermachte er den größten Theil desselben zu wohlthätigen Stiftungen, und hörte so selbst nach seinem Tode nicht auf, den leidenden Bruder zu pflegen und dessen Thränen zu trocknen. Sein Wahlspruch war: Ros est sacra miseri. Er starb im Jahre 1829, beweint und unvergeßlich denen, die ihn kannten.

Digitized by Google

Den zweiten Ritter, den wir meinen, hatte Schreiber dieser Zeilen das Glück, selbst unter seine Jugendfreunde rechnen zu dürfen. Es war der Fürst Franz Lobkovic, als k. k. Oberst in der Armee, Großpatriarchat des deutschen Ordens, am 2. Februar 1858 zu Prag verstorben. Er war eine seltene Persönlichkeit als Ritter und Christ. Mit seltenem, durch eine sorgsame Erziehung und Selbstbildung ausgebildeten Fähigkeiten des Kopfes und des Herzens, an Kenntnissen reichlich ausgestattet, gehörte auch seine äußere Erscheinung zu den einnehmendsten, und in allen ritterlichen Uebungen wohl geübt und erfahren, namentlich ein sehr guter Reiter, trug er das Ritterschwert nicht blos als Zierde, so wenig als das Kreuz auf der Brust blos als Symbol. Er hatte den Eid in seinem ganzen Ernst aufgefaßt. Längere Zeit theilte in militärischer theilt in diplomatischer Verwendung, verließ er später dieselbe, um sich lediglich den Ordens-Angelegenheiten, insbesondere der Kranken- und Armenpflege zu widmen. Als im verhängnißvollen Jahre 1848 die Fackel des Bürgerkrieges aufloderte, gürtete er sein treues Schwert wieder um und eilte an der Seite seines Freundes und Landsmannes, des tapferen Generals Schlik, in seinen Hauptquartier, wo Schreiber dieser Zeilen ihm wieder begegnete. Der tebendthätige und lebenfrohe Feldherr hatte eine thaten- und lebenslustige Umgebung um sich versammelt, in welche der ernste, stille Ordensritter nicht zu passen schien, und doch hatten dessen treffliche Eigenschaften ihm die allgemeine Liebe und Achtung aller seiner Waffengefährten erworben. Tapfer, besonnen, unermüdet, unerschrocken in allen, oft anstrengenden Dienstbereichungen, ausdrücken, unsichtig im Gefechte, hatte er sich bei Vertrauen seines Chefs, der Liebe seiner Gefährten zu erfreuen. Aber wenn das erschöpfende, ermüdende, oft blutige Tagewerk vollendet war, und Jeder, froh auf dem Sattel zu kommen, Erholung und Erhärterung suchte, fand man Lobkovic in den Spitälern oder auf den Verbandplätzen mit der Pflege der Verwundeten, oder an der damals so hrillos wüthenden Cholera und Typhus Erkrankten beschäftigt. Hatte er Vormittag dem feindlichen Feuer unerschrocken die Stirne geboten, so trogte er unerschrocken am Abende dem Todesengel des Siechthums, und spendete Trost und Hilfe dort, wo die christliche Liebe die sichersten Lorbeeren sammelte. Er kannte die Gefahr der Ansteckung so wenig, als jene des Kugelregens. Beide fanden ihn gleich unerschrocken.

Nach dem Feldzuge, welcher seine ohnehin geschwächte Gesundheit noch mehr zerrüttete, zog er sich nach Prag zurück und lebte blos der Christ. Er starb schnell und sanft. Man fand ihn eines Abends in einer Kirche für immer eingeschlummert. Er hatte als Ritter und Christ gelebt, und war als solcher gestorben; endlich

der Dritte, den ich diesem Bunde der Ritterpflicht und Menschenliebe beigähle, ist ein Jugendfreund und Waffengenosse von mir, Walther Graf Stadion, Malthéser-Ordensritter. — Wir machten zusammen den Feldzug 1821 gegen Neapel mit, in welchem er bei den Jägern diente. Später stand er als Hauptmann längere Zeit in Galizien. Sein guter Soldatenbegen war der eines Ritters im vollen Sinne des Wortes. Aber auch seine übrigen Ritterpflichten lagen ihm nicht minder am Herzen. Er war eben im Begriffe, einen langen Urlaub in die Heimat zu den lang entbehrten Brüdern und Geschwistern anzuretten, als die Cholera im östlichen Europa, namentlich in Polen, Ungarn, Schlesien und Böhmen furchtbar auftrat. Die Todesfurchtbarkeit mit dem damals noch ganz fremdartigen Gespenste verwehrte noch das Grausenhafte des Schreckbildes, und Herzen erzitterten, denen bis dahin Furcht unbekannt geblieben war. Viele, welche sonst dem Tode unter allen Gestalten muthig getrotzt hatten, ohne einen Schritt zu weichen, flohen jetzt vor dieser bohlaunigen, bleichen Menschenwürgerin, — das Medusenhaupt des „schwarzen Todes" machte auch Aller erstarren. In diesem Momente gab Walther Stadion seine Urlaubsreise auf, welche ihn aus dem Bereiche der Gefahr in den Schoß seiner Familie geführt hätte, und meldete sich zur Krankenpflege in die mit Choleraskranken gefüllten Militärspitälern. Unerschrocken, rastlos thätig wirkte sein Beispiel auf alle seine Umgebungen, und der Segen der Kranken, die Anerkennung seiner Vorgesetzten und Kameraden lohnten diese, in jener Zeit doppelt lobenswerthe, aufopfernde Hingebung des Ritters, welcher der göttlichen Dame Charitas zu Liebe bereit war, auch mit dem bösen Dämon Cholera eine Lanze einzulegen.

Auch in der jüngsten Vergangenheit die Kriegsfackel jenseits der Alpen entbrannte, sah, vom Kriegsdienst bereits zurückgegangen, der schon den Sechzigen sich nahende Ritter behaglich auf seiner Comthurei. Jüngere Degen machten diesmal den älteren entbehrlich, und der frühere Kampfesmuth der Jugend, in welcher man den Kampf des Kampfes wegen liebt und sucht, um der überschäumenden Kraft und Thätigkeit einen Ausfluß zu geben, war wohl abgekühlt. Aber nicht vermochte es Walther Stadion, unthätig zu bleiben, wo sich die Banner seiner frühern Waffenbrüder und Genossen entfalten. Nun suchte er auf dem Schlachtfelde eine andere Thätigkeit, als die frühere. Nicht mehr Wunden schlagen, sondern sie verbinden und heilen, war sein Bestreben. Als Hauptmann einer Sanitätskompagnie, wozu er sich anspruchslos gemeldet, suchte er unter dem Kugelregen die Verwundeten auf, tröstete die Sterbenden, linderte, wo er es konnte, die Leiden und den Jammer, welche auf dem blutgetränkten Boden üppig emporwuchern. Nach der Schlacht öffnete sich seiner Thätigkeit ein ebenso gefahrvoller als angestrengter Wirkungskreis in den Hallen der mit Verwundeten und Typhuskranken angefüllten Spitäler. Nach beendigtem Feldzug und erfüllter Ritterpflicht zog der Malthéser sich anspruchslos zurück auf seine Comthurei.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. k. k. Apostolische Majestät haben ein Exemplar der vom k. k. Major und Kämmerer Gustav Graf v. Degenfeld verfaßten Broschüre: „Allgemeine Erfahrungen und Betrachtungen über Hilfsvereine für verwundete Krieger", in einer Anzahl Allerhöchstselbst entgegen zu nehmen, und dem Verfasser über die praktische Nützlichkeit des Werkes die Allerhöchste Anerkennung auszudrücken geruht.

* Se. Majestät haben mit Allh. Befehlschreiben vom 16. d. M. die in Linz erledigte Stelle eines Truppenkommandanten für Oberösterreich und Salzburg, dann eines Truppenbrigadiers daselbst, Fr. k. k. Hoheit dem GM. Erzherzog Josef zu verleihen geruht.

* Laut Kriegsministerial-Erlasses vom 14. September hat das kais. mexikanische Korpskommando österreichischer Freiwilligen die zum Uebertritte in kais. mexikanische Kriegsdienste fürgewählten Kadeten dem Kriegsministerium namhaft gemacht, von welcher Stelle deren Einberufung, respektive Absendung nach Laibach den betreffenden Truppenkörpern direkte aufgetragen wurde. Hievon wurden sämmtliche Truppenkörper mit dem Beisatze verständigt, daß jene zum Uebertritte in das kais. mexikanische Freiwilligenkorps sich gemeldeten Kadeten, deren Einberufung jetzt nicht erfolgt ist, in das gedachte Korps nicht aufgenommen wurden.

* Am 23. d. M. fand bei dem Manöver der Garnison in der Festung Josefstadt ein bedauerlicher Unglücksfall statt. Die Truppen wurden durch ein schweres Gewitter überrascht, ein Blitz fuhr gegen eine Brobe herunter, tödtete zuerst den Stangenreiter sammt seinem Pferde, verwundete den kommandirenden Oberstlieutenant Marchese Schwarz des 11. Artillerieregiments schwer an Kopf, Brust und Armen, tödtete dessen Pferd, erschlug sodann noch einen der Vorausreitenden desselben Zuges und schleuderte dem vor der Batterie haltenden Kommandanten derselben, ohne ihn jedoch zu verwunden, den Säbel aus der Hand. Se. k. Hoheit der General-Artillerie-Inspektor Herr Erzherzog Wilhelm ließ gleich nach der Meldung dieses Unglücksfalles telegraphisch nach dem Befinden des Oberlieutenants Schwarz anfragen, und ist Hoffnung auf dessen Wiederherstellung vorhanden.

* Die Einquartierung der in Jütland befindlichen Truppen des 6. Armeekorps während des Winters ist bereits geordnet. FML. Graf Neipperg hat mit dem preußischen Oberkommando den dauernden Besitz von Fredereicia, Veile, Kolding, Apen, sowie der Städte Nordschleswigs vereinbart. Unter andern garnisonieren das 14. Infanterie-Regiment in Pfeddstadt, das 27. in Bille-Belling, das 34. in Bjerge, das 35. in Kolding, das 9. Jäger-Bataillon in Tordern u. s. w. Kleinere k. k. Kriegsschiffe, darunter der „Seehund", kreuzen an der schleswig'schen Westküste.

Digitized by Google

Ueber das österreichische Geschwader in Bremerhaven wird berichtet: Unsere Straßen bieten einen eigenthümlichen Anblick und erinnern lebhaft an die Zeiten der deutschen Marine. Häufig begegnet jetzt das Auge der kleidsamen Uniform österreichischer und preußischer Marineoffiziere; denn auch letztere sind hier vertreten, seitdem die preußische Dampfkorvette „Viktoria" in unserem Hafen weilt; Alle sind, sowohl in unseren Hotels wie in Familienkreisen, gern gesehene Gäste. Unsere Straßen dagegen hallen von dem Lärm der Matrosen. Durchschnittlich sind die österreichischen Matrosen schlanke und kräftige Leute, während die der preußischen Korvette von Statur etwas kleiner, gedrungener, auch durchgehends wohl jünger sind. Die hier anwesende österreichische Flottenabtheilung besteht aus den Schiffen „Schwarzenberg", 50 Kanonen und 550 Mann; „Radetzky", 32 Kanonen und 390 Mann; „Friedrich", 28 Kanonen und 340 Mann; sämmtlich mit Dampfkraft und Auxiliarschraube versehen; ferner der „Elisabeth", Raddampfer, 9 Kanonen und 190 Mann. Das Kanonenboot „Seehund" hat uns, nachdem es in dem Tellenborgischen Trockendock einige Reparaturen erhalten, vor einigen Tagen wieder verlassen. Die auf der Rhede liegenden Schiffe halten ihre Mannschaft tüchtig in Uebung. Wie verlautet, werden auch die noch auf der Elbe sich befindenden österreichischen Schiffe, das Linienschiff „Kaiser", sowie die Panzerschiffe „Don Juan d'Austria" und „Kaiser Max" auf der Weser erscheinen, wozu unsere geschützte Rhede alle wünschenswerthen Vortheile bietet.

* Ueber das kais. mexikanische Freiwilligen-Korps bringt die „Laibacher Ztg." Folgendes:

Seit länger als zwei Monaten ist unsere Stadt der Hauptsammelplatz der Freiwilligen, welche sich für die mexikanische Armee anwerben ließen, und seit dieser Zeit bilden dieselben, mittlerweile auf mehr als 3000 Mann angewachsen, ein wesentliches Element in unserem öffentlichen und gesellschaftlichen Leben und geben ihm eine bestimmte Färbung. In den Gast- und Kaffeehäusern, in den Verkaufgewölben, in allen Straßen, auf allen Plätzen begegnet man den, durch ihre äußere Erscheinung auffälligen Gestalten.

Das größte Kontingent stellt selbstverständlich Oesterreich; aber auch Deutschland und selbst die andern Staaten Europas sind vertreten. Als der Stand noch nicht ganz 3000 Mann war, fanden wir darunter Sachsen, Kurhessen, Sachsen-Meiningen, Baiern, Badenser, Hannoveraner, Preußen, Schweriner, Neapolitaner, Modenesen, Lombarden, Piemontesen, Russen, Franzosen, Engländer; im Ganzen 67 Ausländer.

Unter den Kronländern Oesterreichs zählen Ober- und Niederösterreich, Böhmen, Mähren und Ungarn die meisten Vertreter, nämlich: 774, 628, 321 und 341; von den Nachbarländern hatten Steiermark 87, Kärnthen 34, Küstenland und Istrien 45, Kroatien 35 Mann geliefert; Krain ist mit 179 Mann verzeichnet.

Von den 2889 Mann, welche das Korps zählte, als die Nationalitätslisten entworfen wurden, sprachen fast alle deutsch; der Abstammung nach waren, mit Ausnahme der Ausländer, 898 Deutsche, 1442 Slaven, 341 Ungarn, 141 Italiener. Dieses Verhältniß dürfte auch bei den weitern Anwerbungen resultiren.

Die äußere Erscheinung der Freiwilligen ist im Allgemeinen eine wohlthuende; es sind meist kräftige, kernige Leute, im besten Mannesalter, denen Entschlossenheit, Unverzagtheit und Thatenlust in's Gesicht geschrieben ist. — Der Charakter des Männlichen wird dadurch noch gehoben, daß Jeder an Bart stehen läßt, so viel ihm die Natur vergönnt hat.

Die Interims-Uniform, aus lichtem Zwillichstoffe bestehend, der Strohhut mit breiter Krämpe, meist mit einer riesigen Feder geschmückt, die rothen aber schwarzen Halsschleifen mit herunterhängenden Silberfransen kleiden die kräftigen Gestalten recht gut; die weißen Decken aber, welche sie jetzt zum Schutze gegen die Kälte und Nässe tragen, und dazu die rothe Lagermütze mit lecker Feder daraus, verleihen ihrer Erscheinung auch ein etwas abenteuerliches, fremdländisches, malerisches, schon echt „mexikanisches" Gepräge. Schmuck und malerisch ist auch die Erscheinung der Offiziere, die in ihren blauen Blousen mit silbernen Rangzeichen, mit den rothen oder dunklen Pluderhosen, den rothen, federgeschmückten Lagermützen, ein lebhaft farbiges Element in den militärischen Theil der Gesellschaft bringen. Die Säbel der Offiziere haben ganz die Form jener der österreichischen Offiziere, nur daß das Porte-épée von Silber, mit rothen und grünen Streifen (den mexikanischen Farben) durchwirkt ist und ein M trägt. Die Rangzeichen bestehen nicht in Sternen, sondern in Streifen auf den Aermeln.

Es ist unverleugbar, daß bei vielen Freiwilligen die persönliche Zuneigung zu dem edlen jungen Kaiser das Motiv der Anwerbung war. Die große Mehrzahl freilich mag diesem Antriebe nicht gefolgt sein; denn dem Menschenkenner, dem Psychologen wie dem Physiognamiker entgeht es nicht, daß auf vielen Gesichtern der Freiwilligen ein an Wechselfällen, dramatischen und selbst tragischen Effekten reiches Leben seine stummen, aber tragdem beredten Spuren zurückgelassen hat.

Man kann ohne Uebertreibung annehmen, daß mehr als zwei Drittel zur grün-roth-weißen Fahne schwuren, weil sie in der alten Welt Schiffbruch gelitten haben und in der neuen Welt sich eine neue Existenz zu gründen gedenken. Wir glauben, Viele werden nach Ablauf der 6 Dienstjahre zu ihrer früheren Beschäftigung zurückkehren und in Mexiko ihre verschiedenen Kenntnisse und Fertigkeiten zu verwerthen suchen.

Und in dieser Beziehung halten wir die Zukunft des Freiwilligenkorps für eine sehr bedeutungsvolle; es soll die Kadres eines Gewerbestandes für Mexiko liefern, der dort noch ganz fehlt.

Dies liegt auch im Willen Sr. Majestät; denn, wie mitgetheilt wird, hat Kaiser Max den Wunsch ausgesprochen, daß mit dem ersten Transporte Professionisten aller Art aus dem Freiwilligenkorps gesendet werden möchten. Es fehlt daran nicht.

Einem vorliegenden Verzeichnisse entnehmen wir, daß unter den 3000, die das Korps jetzt zählt, 94 Schuhmacher, 90 Schneider, 65 Maurer, 61 Bäcker, 61 Tischler, 60 Fleischhauer, 60 Weber, 55 Schmiede, 33 Schlosser, 26 Müller, 23 Sattler, 17 Büchsenmacher, 17 Zimmerleute, 17 Bergleute, 10 Buchbinder, 10 Hutmacher, 9 Spengler, 9 Bandmacher, 9 Drechsler, 9 Gerber, 6 Färber, 5 Töpfer ꝛc. sind.

Viele dieser Professionisten werden nach Ablauf der 6 Jahre die Waffen ablegen und zu den Werkzeugen ihres Berufes greifen; denn in Mexiko hat das Handwerk wirklich einen goldenen Boden. Die Preise für die einfachsten gewerblichen Produkte sind, wie wir in Briefen aus der Umgebung des Kaisers lesen, enorm hoch, so daß z. B. ein einfaches Trinkglas auf 4—5 Franks zu stehen kommt.

* Aus Corbavia, Licraner Grenzbezirk, wird der „Agr. Ztg." vom 19. d. M. berichtet: Vor einigen Tagen wurde hier ein Fest besonderer Bedeutung gefeiert. Zu Bunic im Corbaviathale kommandirte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts der nachher so berühmt gewordene österreichische Kriegsheld, der Eroberer von Belgrad, FM. Gideon Freiherr v. Laudon, als Hauptmann den dortigen Bezirk. Es ist eine, auch durch den Mund seines im hohen Greisenalter verstorbenen Bezirksschreibers, des griechisch nichtunirten Erzpriesters Sobat verbürgte Erzählung, daß Hauptmann Laudon über auf den Boden ausgebreiteten Feldzugsplänen großer Feldherren auf die Erde hingestreckt, fast täglich, bis zur Berufung zum Kriege in Deutschland, studirt, und zum bleibenden Andenken an seinen Aufenthalt in dieser Gegend den dortigen Eichenwald (laudonski gaj) in Form eines Feldlagers angelegt habe. Hier hatte ihm auch der Tod zwei Knaben entrissen, deren Andenken das Vaterherz nach inniger an die Gegend kettete, wo der Tiefgebeugte ihnen einen Denkstein und einen Lindenbaum auf's Grab gesetzt!

In höchster Würdigung der großen Verdienste dieses „Mannes der Geschichte", veranlaßte die Allerhöchste Weisung unseres geliebten Monarchen — Sr. Majestät Kaiser Franz Josef I. — daß zum Andenken Laudon's, dann deßhalb, da er hier seine Feldherrnstudien begann, und hier die Ruhestätte seiner zwei Lieben an Stelle jener uralten Kapelle — die bereits zu Laudon's Zeit bestanden hatte — eine Kirche erbaut werde. Das nun vollendete neue Gotteshaus ist aus Steinquadern in schöner Arbeit aufgeführt, und erhielt ebenfalls auf Allerhöchsten Befehl eine aus schönem Marmor in Wien angefertigte Gedenktafel mit der Inschrift: „Zur Erinnerung an Gid. Ern. Freiherr v. Laudon, kais. FM., dem Sieger von Dubica, Novi, Berbir und Belgrad. Auch sind diese gottgeweihten Räume für zwei seiner geliebten Kinder, Anton und Leopold, als ewige Ruhestätte."

Die Konsekrirung nahm der hochwürdige Herr Bischof v. Soic vor, assistirt von vieler Geistlichkeit, in Anwesenheit vieler Militärs und einer großen Menge Volkes. Der heilige Akt wurde mit einer gediegenen Rede des hochwürdigen Herrn Konsekrators beendet, welche die Dankbarkeitsgefühle aller Zuhörer für den Allerhöchsten Stifter des konsekrirten Gotteshauses, unsrren Allerhöchsten Herrscher, zum Ausdrucke brachten. Böllerschüsse und begeisterte Zivioruse schallten in die Lüfte!

*** Der bekannte Historienmaler Georg Bleibtreu in Berlin hat ein Bild: „der Sieg der Oesterreicher am Königshügel", vollendet, das in Wien durch Farbendruck vervielfältigt werden soll. FML. Gablenz besuchte dieser Tage das Atelier des Künstlers und sprach sich über die Wahrheit der Darstellung und die lebendige Auffassung der Hauptpersonen, besonders des Generals Grafen Gondrecourt überaus günstig aus. Ein anderes Bild von Bleibtreu: „das Gefecht bei Oversee", wird nächster Tage in Wien erscheinen.

Digitized by Google

Kurhessen.

* (Kassel, 24. September.) Mit der Ernennung des Obersten v. Ende zum Kriegsminister gewinnt man durchgreifende Reformen im Armeekorps, den Bau einer Kaserne und die Erweiterung der Schwadron Garde du Corps zu einem ganzen Regimente. Auch das Rekrutirungsgesetz soll Aenderungen erfahren, und die Dienstzeit von 5 auf 6 Jahre erhöht werden. Die Mannschaft, welche bisher nur 1½ Jahre im aktiven Dienste stand, soll in der Folge in demselben 2 Jahre verwendet werden.

Preußen.

* (Berlin, 23. September.) Die „Rang- und Quartierliste der Armee und Marine für 1864“ (das, was in Oesterreich der Militär-Schematismus) erschien soeben, nachdem ihre Ausgabe sich, wie die „Militärischen Blätter“ bemerken, welche dem Handbuch ziemlich zu Leibe gehen, in diesem Jahre dadurch sehr verzögert hatte, daß die Verleihung des Kronen- und des Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern das Schneiden von neuen Typen zur Bezeichnung dieser Dekorationen nothwendig gemacht hatte.

Die Anordnung des Stoffs hat sich in seiner Weise geändert. Nur die Artillerie erhielt in Folge der neuen Organisation auch hier eine eigenthümliche Anordnung. Da die bisherigen Brigadirs dieser Waffen nunmehr den Rang der Brigade-Kommandeure erhalten haben und ihre Adjutanten zur Adjutantur gezogen, so werden dem entsprechend auch die Brigadestäbe bei der Armee-Eintheilung vorn aufgeführt, und die Ueberschrift „die Artillerie-Brigade“ fehlen bei den eigentlichen Truppenverzeichniß. Nichtsdestoweniger werden die Truppentheile brigadeweise aufgeführt, und hinter jedem Festungs-Regiment, resp. Abtheilung, findet sich noch eine Rubrik eingeschieben: „Zur nten Artillerie-Brigade gehörig“, unter welcher Ueberschrift die Artillerieoffiziere der Plätze, die Offiziere der Handwerks-Kompagnien und die Feuerwerks-Lieutenants, sowie die aggregirten und à la suite geführten Offiziere erscheinen. Allerdings bilden die Offiziere einer Artillerie-Brigade noch immer ein gemeinsames Offizierkorps; wenn man dieser Einrichtung in der formellen Anordnung der Rangliste indeß nun einmal nicht Rechnung tragen wollte, so hätte es sich vielleicht empfohlen, die direkt unter dem Brigade-Kommandeur stehenden Offiziere auch dort aufzuführen. Bei der gegenwärtigen Anordnung wird es einem Jeden, welcher den Zusammenhang nicht kennt, denn doch wohl einigermaßen Wunder nehmen, unter in einem Verzeichniß von Regimenten die Ueberschrift: „Zur 3. Artillerie-Brigade gehörig“ anzutreffen, und zwar mit denselben Lettern gedruckt wie die Regimentsnamen, als wenn „Zur 3. Artillerie-Brigade gehörig“ ebenfalls der Name eines Regimentes sei. Unterhalb des Namens der vier einzelnen Festungsabtheilungen findet sich in Parentheses: „(Garde- ꝛc. Feldartillerie-Regiment noch nicht errichtet)“, was sich wohl eigentlich von selbst verstehe, denn alle in der Rangliste nicht aufgeführten Truppen sind eben „nicht errichtet.“ Sollte die bevorstehende Errichtung gewisser Truppentheile angekreuzt werden, so hätte sich dieselbe vielleicht ein korrekterer und dies genau bezeichnender Ausdruck finden lassen.

Die thatsächlichen Verhältnisse ignorirt die Rangliste auch diesmal wieder vollständig; sie gibt vielmehr die Armee so wie sie sein würde, wenn weder ein Krieg noch die Truppenbewegungen im Osten dazwischen gekommen wären. Nahe an drei Viertel der Truppen stehen daher nicht da, wo sie die Rangliste aufführt, und die in Schleswig und Jütland den Stäben ꝛc. eingetheilten, sowie die Offiziere der Ersatztruppen befinden sich sämmtlich in anderen Dienstverhältnissen, wie es die Rangliste angibt. Wollte man die regelrechten Friedensverhältnisse als die normalen betrachten und deßhalb als die maßgebenden beibehalten, so wäre es dennoch sehr willkommen gewesen, wenn die thatsächlichen Verhältnisse der Truppen wie der einzelnen Personen zum mindesten in Notizenform nebenher aufgeführt worden wären. Ein Geheimniß würde hierdurch ja nicht verrathen, da diese Verhältnisse vor und während des Krieges bereits durch das Militär-Wochenblatt veröffentlicht worden sind.

Piemont.

* Aus Mailand schreibt man der „Triester Ztg.“ unterm 21. d. M., daß in dem letzten, in Turin abgehaltenen, vom Könige präsidirten Kriegsrathe, worin die Verlegung nach Florenz beiprochen wurde, mehrere Aenderungen in der Ordre de Bataille, der ganzen Armee bedingende Verfügungen getroffen wurden. Es soll künftig die Aufstellung der Truppen vom Zentrum schwerartig nach Süden und Norden erfolgen, so daß Florenz als Zentrum, Neapel, Palermo, Mailand und Brescia als Flügelpunkte der neuen Aufstellung angenommen werden würden. In Folge dieser Anordnung würde die Truppenaufstellung am Minzio bedeutend gelichtet, dagegen jene am Po und an der Tiroler Grenze verstärkt werden. Es sind auch schon die Kommandanten der verschiedenen Armeebezirke folgendermaßen bestimmt: 1. Della Rocca, 2. Lamarmora, 3. Cialdini, 4. Fanti (in dessen Vertretung Sonnaz), 5. Durando, 6. Pettinengo, 7. Petitti, den 8. würde der jetzige Kriegsminister Della Rovere übernehmen, welcher in seinem jetzigen Amte interimistisch durch Menabrea ersetzt würde.

* (Turin, 22. September.) Das Budget des Kriegsministeriums für 1865 beansprucht für „ordentliche“ Ausgaben 185.054,578 L., und für „außerordentliche“ Ausgaben 35.393,220 L., somit zusammen 220.447,805 L. Im Vorjahre (1864) bräfferte sich das Budget, und zwar für „ordentliche“ normale Ausgaben 196.345,916 L., und für „außerordentliche“ Ausgaben 42.921,725 L., zusammen 239.267,641 L. Es ist somit in den Ausgaben eine Verminderung eingetreten von 18.819,836 L. Ferner weist die Budgetvorlage folgenden Truppen-Verpflegsstand nach:

	Stabs- u. Mannsch.	Truppe	Pferde	Zusammen die Beamte	Offiz.-Mannschafte.	Pferde
	Gemeine	Oberoffiz.				
Infanterie	49	7449	112,896	120,349	—	746 —
Bersaglieri	—	764	14,573	15,337	—	59 —
Kavallerie	12	1033	17,035	18 130	—	2259 13,264
Artillerie	16	1087	17,255	18,358	—	1386 4,252
Genie	9	470	3,736	4,215	—	159 —
Train	—	189	3,258	3,447	—	207 2,239
Administration	—	129	3,280	3,409	—	3 —
Freikorps	—	80	2,062	2,142	—	5 —
Zusammen	86	11,201	174,145	185,387	1096	4824 20,355

Dem Marine-Budget zufolge zählt das Reich gegenwärtig 73 Kriegs- und 25 Transportschiffe. Unter ersteren befinden sich 1 Schraubenlinienschiff, 13 Schraubenfregatten ersten Ranges, woven 5 gepanzert, 9 Fregatten zweiten Ranges, woven 2 Segelfregatten und 6 gepanzert, 10 Korvetten ersten Ranges, woven 2 Segelkorvetten und 2 gepanzert, 17 Korvetten zweiten und dritten Ranges, 15 kleinere Schiffe, 8 Schraubenkanonenboote und 1 Dampfwidder. Von diesen Schiffen sind noch 18 im Bau, darunter der letztgenannte Dampfwidder „Affondatore“ in London, dessen Kosten auf 4 Millionen Franks angeschlagen sind. Der Gesammtkostenbetrag der Flotte beläuft sich annäherungsweise auf 141.033,205 Lire.

Militärische Bibliographie.

Hartmann, Hauptm. K., Artillerie-Organisation, gr. 8. (XV. u. 293 S.) Hannover, Helwing.

Keim v. Kaimthal, Hauptm. Ferd., das k. k. Inf.-Reg. Ch. Kaiser Nr. 59 von Jahr 1856—1863. gr. 8. (IV u. 112 S. mit 3 lithographirten Karten in 4. und qu. Fol.) Salzburg, Mayr.

Kryfering, Herm. Graf, Erörterungen über das Duell nebst einem Vorschlage. 2. unveränderte Auflage. gr. 8. (32 S.) Dorpat, Kiesler.

Prömmel, Marine-Ing. emerit. Sol., Anleitung zum Schiffbau und zum Entwurfe von Segel- und Dampfschiffen, von Holz und von Eisen zu Kriegs- und zu Handelszwecken. Theilweise mit Benutzung des schwedischen Werkes über den Schiffbau des H. v. Ugglas. 2. neu bearbeitete und vermehrte Auflage mit vielen Tabellen und 4 lithographirten Zeichnungen (in qu. ꝛc. Fol.) gr. 8. (VIII u. 199 S.) Hamburg, Berthed-Besser & Mauke.

Eingesendet.

Der Kapellmeister einer renommirten k. k. österr. Regimentsmusik sucht vom 1. November d. J. ab eine ähnliche Stellung. Gefällige Anträge übernimmt die Expedition.

Avis.

Nachdem der größte Theil der Ausstellungsobjekten noch nicht rückgelangt ist, so sieht die Entscheidung über das Preisfeuch: „Kostumierbrauner Wallach ꝛc.“ auf den 8. Oktober d. J. Selber bis dahin die Lösung der Ausstellungsliste nicht erfüllt sein, so werden die P. T. Herren Subskribenten ihre Gelder im Wege der Kontonoten zurückerhalten.

Agram, 23. September 1864.

Hiezu ein halber Bogen Beilage.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 79. **Samstag, den 1. Oktober 1864.** **XVII. Jahrgang.**

Wir ersuchen unsere Herren Abonnenten, den Betrag auf das IV. Quartal 1864 mit 3 fl. ö. W. gefälligst an die Expedition der „Militär-Zeitung," Gestler's Verlag, Habsburgergasse Nr. 1, recht bald franko einsenden zu wollen. Für Wien kostet das Quartal 2 fl. 25 kr. ohne Zustellung. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Die Frage der Befestigung von Wien und der Wiener Gemeinderath.*)

„. Der Wiener Gemeinderath hat in seiner Sitzung vom 27. September d. J. über einen von 62 Gemeinderäthen unterschriebenen Dringlichkeitsantrag Dr. Berger's einstimmig beschlossen:

„In Erwägung, daß die Befestigung Wiens eine Frage ist, mit der man sich bohen Orts beschäftigt; in Erwägung, daß die Befestigung Wiens für das Geschick und die Entwicklung der Residenz von der größten und im Falle ihrer Ausführung höchst verderblichen Beschaffenheit ist, beschließt der Gemeinderath: Es werde das Präsidium beauftragt, die Frage der Befestigung Wiens sortan zu dem Zwecke im Auge zu behalten, um nach Maßgabe der hierüber sonstig gewonnenen Erfahrungen, die geeignetes Anträge an den Gemeinderath behufs der Hinderung der Befestigung der Hauptstadt zu stellen."

Daß die Befestigung der Hauptstadt für die Vertheidigung des Vaterlandes von kathegorischer Nothwendigkeit sein könnte, daß hat der Gemeinderath zu erwägen unterlassen. Warum? Wahrscheinlich, weil der Gemeinderath unter seinen Mitgliedern keine Strategen zählt; der Antragsteller erklärt mindestens für seine Person es nicht zu sein. — Nun, das hat er doch wohl nicht nothwendig gehabt. Dr. Berger, als ein hervorragendes Mitglied unseres Bürgervertretungskörpers, ist eine allgemein gekannte Persönlichkeit, und Jedermann weiß, daß er Jurist, und kein Militär ist. Er erwähnt übrigens dieses Umstandes auch nur, um hinzuzufügen, daß er deßhalb nicht in der Lage ist, zu sagen, gegen wen Wien befestiget werden solle. Wie gesagt, es ist bekannt, daß Dr. Berger kein Stratege ist, und es wird Niemand von ihm eine militärwissenschaftliche Begründung seines Antrages fordern. (obwohl es Juristen gibt, welche über derlei Dinge mit tiefer Sachkenntniß zu sprechen verstehen); aber so viel Strategie hat jeder Bürger, folglich auch Dr. Berger, daß, wenn seine Hauptstadt befestiget wird, er weiß, gegen wen es geschieht. Wozu also obige Bemerkung? Dr. Berger sagt auch unmittelbar nach dieser Bemerkung, daß er es vermeide, über strategische und taktische Dinge sich des Näheren auszusprechen; nicht nur deßwegen, weil es selbstverständlich ist, nachdem er eben erklärt hat, zu wenig Stratege zu sein, sondern auch, weil man von gewisser Seite sofort belehrt werde, daß man davon nichts verstehe. Ob eine so derbe Belehrung von gewisser Seite von Herrn Doktor zu Theil geworden wäre, wenn er sich des Näheren über die strategische und taktische Seite der Befestigungsfrage ausgelassen hätte, wissen wir nicht; jedenfalls ist die militärische Seite bei militärischen Fragen die wichtigste, und eine Außerachtlassung derselben kann keinesweges durch die Furcht vor einer kurz angebundenen Zurechtweisung entschuldiget werden, sondern nur dadurch, daß man diese Seite der Frage nicht verstehe.

Wenn wir das Letztere als die Ursache ansehen, warum Dr. Berger das strategische Moment der Frage bei Seite gelassen hat, fürchten wir durchaus nicht ihm zu nahe zu treten; denn er soll (wir unserseits verstehen Nichts davon) ein so ausgezeichneter Jurist sein, daß ihm wohl keine Zeit zu militärischen Studien gebleben sein mag, und glauben deßhalb ihn und sämmtliche im obigen Beschluß einstimmigen Gemeinderäthe zu Dank zu verpflichten, wenn wir ihnen in einigen Zeilen die Mittel an die Hand geben, die Frage der Befestigung Wiens auch von militärischer Seite ein wenig zu betrachten.

Vor Allem müssen wir erklären, daß wir hier nichts Offizielles sagen werden, weil wir derlei darüber Nichts wissen, und es erst durch die Verhandlung im Gemeinderathe erfahren haben, daß die Frage der Befestigung Wiens, welche so lange existirt als ein Angriff auf die Monarchie möglich ist, auch offiziell behandelt werde. Wir werden nur die allgemeinen Prinzipien, welche die Befestigung dieses oder jenes Punktes fordern, hier anführen, und es den Herren Gemeinderäthen überlassen, zu beurtheilen, ob sich dieselben auch im Punkte Wien geltend machen.

Es wird ihnen diese Arbeit durchaus nicht schwer sein; die strategischen Grundsätze sind so einfach daß sie Jedermann einleuchten müssen. Die größte Schwierigkeit ist in der Strategie nicht das Erkennen, sondern das Ausführen.

Ein Staat wird am besten vertheidigt, wenn man die drohende feindliche Macht in ihrem eigenen Lande aufsucht und sie schlägt. Diese Art der Vertheidigung ist jedoch an die Bedingung geknüpft, daß man stärker sei als der Feind.

Ist dieß nicht der Fall, so stelle man sich an den Grenzen des eigenen Staates auf, welche man so hergerichtet hat, daß man die Möglichkeit, vielleicht auch die Wahrscheinlichkeit hat, die Schlacht unter günstigeren Verhältnissen zu schlagen, als der Feind. Treten jedoch diese Verhältnisse aus irgend welcher Ursache nicht ein, oder haben sie nicht vermocht die feindliche Ueberlegenheit auszuneigen, mit einem Wort: ist man geschlagen, so zieht man sich zurück und trachtet, aus dem im Lande noch nicht gehobenen Mitteln sich so weit zu verstärken, um dem Feinde wieder offensiv entgegentreten zu können. Damit dieß möglich werde, muß die Armee auf eine gewisse Zeit vor weiteren Schlägen des Feindes durch eine große Festung, ein sogenanntes verschanztes Lager geschützt sein. Herr Dr. Berger! wenn unsere Armee an den westlichen Grenzen der Monarchie eine Schlacht verliert, sagen Sie und gefälligst, wo ist diese Festung, in welcher die Armee den auf eine gewisse Zeit nothwendigen Schutz findet? Muthen Sie ihr zu, bis Komorn zu gehen? Machen Sie sich nichts daraus, daß der Feind nach einer für ihn glücklichen Schlacht frei in die Hauptstadt, für deren Geschick und Entwicklung Sie so besorgt sind, einziehen kann? — Nein, wir glauben, daß Ihnen ein solches Ereignis sehr an's Herz ginge, und es will und bedünken, daß Sie gegen eine Befestigung, welche die Hauptstadt vor einer solchen Eventualität sichert, Nichts einwenden würden — nur dürfte diese Befestigung nicht bei Wien projektirt sein; Sie beten, Herr Doktor, in Ihrem Antrag: „Heiliger Florian, behüt' unsere Häuser und zünd' andere an!"

Nicht so die Gesetze des Krieges; diese besagen: Jene große Festung muß alle Mittel enthalten, um den in Verlust geratdene Mate-

*) Der Vorgang in der Sitzung des Gemeinderathes vom 27. v. M. dürfte von unserer Seite nicht ignorirt werden. Wir werden dem obigen Artikel einen zweiten, und wenn es noth thut, auch einen dritten folgen lassen. Die Red.

Digitized by Google

rial der Armee zu ersetzen, demnach eine große Stadt sein; denn die Zubereitung des Materials braucht viele gerade waffenfreie Hände und mannigfaltige Werkzeuge.

Weiter muß diese Festung so gelegen sein, daß der Feind die heranrückenden Verstärkungen nicht abschneiden kann. Am zweckmäßigsten entspricht dieser Bedingung ein großer Fluß; denn ist der Feind auf einem Ufer, so hat man das andere frei, und vertheilt er sich, um beide Ufer zu beherrschen, so gibt er durch diese Theilung die beste Gelegenheit zum Siege. Endlich muß der Punkt, an welchem eine Festung im obigen Sinne angelegt werden soll, der Armee, nachdem sie sich verstärkt hat, die Gelegenheit bieten, ohne Schwierigkeit und in möglichst verschiedenen Richtungen vorbrechen zu können; es muß ein Konkurrenzpunkt vieler wichtiger Kommunikationen sein. — Und nun fragen wir: Löblicher Gemeinderath! sind nicht alle diese strategischen Forderungen in Wien, und zwar in einem solchen Maße erfüllt?

Daß Wien nicht schon in einer der neueren Kriegführung entsprechenden Weise befestigt ist, können wir uns nur durch den Umstand erklären, daß die zur Ausführung einer Befestigung, welche den heutigen Angriffsmitteln widerstehen soll, erforderlichen ungeheuren Summen nicht vorhanden sind.

Wenn aber die Reichsvertretung, die Nothwendigkeit der Befestigung einsehend, die erforderlichen Mitteln, jene 30 Millionen, von denen Herr Doktor Berger gehört hat, bewilliget, so wird wahrscheinlich der Patriotismus die Wiener Gemeinde-Vertretung lehren, ihre lokalen Interessen dem allgemeinen Wohle unterzuordnen, und nur auf die möglichste Berücksichtigung derselben im Falle der Ausführung der Befestigung zu dringen, — nicht aber Opposition um jeden Preis machen.

Um schließlich dem Herrn Doktor Berger auch sein Recht zu lassen, müssen wir gestehen, daß er nicht gegen die Befestigung der Hauptstadt dem Wesen nach ist, sondern nur gegen eine Form derselben, gegen die materielle Befestigung — indem er einmal den Ausspruch eines seiner Kollegen zitirt: „daß London eine der größten Festungen, ohne Festungswerke, blos durch den Patriotismus seiner Bewohner sei," und das andere Mal, indem er diesen Ausspruch durch die Bemerkung erläutert: „daß die beste Festigkeit jede weitere Befestigung überflüssig macht." Nun, es handelt sich hier um eine militärische Befestigung, und wir als Militär und von einiger Erfahrung haben vom Beginne unseres Aufsatzes an geglaubt, in solchen Dingen ebenso viel mitsprechen zu können, als Doktor Berger; so, wir haben uns herausgenommen, bezüglich der materiellen Befestigungen mehr verstehen zu wollen, als er, und müssen nun auch bezüglich der moralischen Orts-Befestigungen dasselbe thun. Wir können nämlich dem Herrn Doktor versichern, daß nur jener Patriotismus von militärischem Werth ist, welcher schießen und attakiren macht, weil man nur dadurch zum militärischen Siege gelangen kann, ohne dabei zu ignoriren, daß der Patriotismus auch auf anderen Gebieten zum Wohle des Vaterlandes wirken und Siege erringen kann, und müssen hinzufügen, daß auch eine vom glühendsten Patriotismus beseelte Schaar nach den bisherigen Kriegserfahrungen in die Lage kommen kann, des Schutzes einer materiellen Festung zu bedürfen. Und wo war die sorgloseste Freiheit anheimgt, so brauchen wir nur auf Nordamerika hinzudeuten, um den Beweis zu führen, daß sie nicht jede Festung ersetzt. Dort ruht die Freiheit gewiß auf einer soliden Basis, und in welcher Weise, mit welchem Aufwande haben die Konföderirten ihre Hauptstadt Richmond befestigt?

Wie stünde es heute mit den Südstaaten, wenn die dortigen Gemeinderäthe auch den Stoff verachtend, nur mit den Ideen des Patriotismus und der Freiheit ihre strategischen Punkte befestigt hätten?

Rücksichten die Schonung derselben geboten ist. Doch die Grenze, wann und wo die Unverletzlichkeit einzutreten hätte, wäre im Schlachtgetümmel, nach den Verwüstungen eines Gefechtes, schwer zu bestimmen. Wer vermag bei der höchsten Aufregung der Streitenden nach mörderischen Kämpfen den Zeitpunkt festzustellen, wann die Büchse des Kriegers aufzuhören, und der nur humane Mensch im erbitterten Soldaten zu beginnen habe? Dem Fechtenden ist nur der gänzlich kampfunfähige Feind nicht mehr gefährlich, und der Leichtverwundete, nur Zurückgebrachte hält sich selbst deßhalb nicht immer für den Besiegten; nicht selten wird in ihm durch die Verwundung die Kampflust zur Tollkühnheit gesteigert.

Der praktische Soldat wird sich leicht darüber trösten, daß die philanthropischen Vorschläge des Genfer Komités nicht gänzlich berücksichtigt werden können; denn er weiß, daß die Opfer, welche der Krieg fordert, nicht vermieden werden können, ohne die Gesammtsicherheit zu gefährden. Der Tapfere steht munter vorwärts, folgt ernst und freudig zugleich seiner Fahne, die ihn in's Gefecht führt, und unterschätzt hochherzig alle mögliche Gefahr; er liebt es nicht einmal, wenn man ihn mit zu viel Weichlichkeit umgeben wolle, wo es gilt, Ruhm und Lorbeeren zu ernten. Er denkt und steht nicht zurück auf die erschütternden Szenen des Schlachtfeldes; und wenn die Gesetze des Körpers krankhafte Stoffe abstoßt, also verbannt die gehäufte Härte des Kriegers das Weiche, das Zaghafte aus den Vorstellungen der Seele. Als wackerer Kämpfer baut der Soldat im Unglücksfalle zunächst auf Gott, dann unterzagt auf seinen eigenen Muth. Ihm genügt zu wissen, daß die Pflichterfüllung, die Treue, die Ausdauer, die moralische Kraft und auch das Unglück des Tapferen zu allen Zeiten hoch geehrt wird.

Die Fortschritte der Humanität zeigen dem Wohlwollenden höchst erfreulich, sie gereichen unserem Zeitalter zur Ehre, und es ist nicht zu besorgen, daß durch sie auf die kriegerische Tapferkeit, auf den feuerund todtverachtenden Muth des Soldaten eine zersetzende Wirkung erzeugt werde. Aber dennoch halte man sich in seinen Grenzen, die jede Verweichlichung des im Felde stehenden Soldaten ausschließt. Der Krieg wird immer gar ernst bleiben, und Jedem, der Waffen nicht nur zur Zierde, sondern zur Wehr trägt, ist strenge Härte bis zu einem gewissen Grade unentbehrlich, wenn die Berufspflicht gebietet. Beim Soldaten, diesem durch die Schule des Gehorsams und durch Standesehre neugeschaffenen Menschen, sind wir bei jedem andern Zöglinge die Wirkungen psychologischer Eindrücke aufmerksam zu beachten.

Selbst die Hilfsvereine sollten in ihren wohlthuenden Wirkungen beflissen sein, nur wirklich Erforderliches zu spenden, und neben entbehrlichen Luxus schon wegen der Kostspieligkeit ausschließen. Ein in der besten Absicht Zuviellhun nach einer Seite hin verkürzt zugleich die wahrhaft Hilfsbedürftigen, da man sich durch übergroße Freigebigkeit in einzelnen Fällen die Mittel entzieht, für eine größere Anzahl Unterstützungsbedürftiger sorgen zu können. Hilfskomités, welche bedacht sind, im Guten ein gerechtes Maß zu halten, um ihre Leistungen zu vervielfältigen, werden bemüht sein, mit den Militärorganen, Truppen- und Platzkommanden im freundschaftlichen Einvernehmen zu bleiben, sie in zweifelhaften Fällen zu Rathe zu ziehen, ohne deren Wissen keine größeren Verfügungen treffen, und bei aller Selbstständigkeit doch immer einen gewichtigen Werth auf die Aeußerungen der Militärbehörden legen. Diese werden ihrerseits, den Vereinen mit richtigem Takte begegnend, sie in ihrem wohlthätigen Streben unbeschränkt lassen und mit offener Zuvorkommenheit ein dienstfreundliches Einvernehmen erhalten. Die für das materielle Wohl der Verwundeten und Kranken bedachten Hilfsvereine können als eine Unterstützungsreserve für Feldspitäler und Militär-Invalidenhäuser angesehen werden, der nebstbei ein durch patriotische Gaben gebildeter Reservefond für Hilfsbedürftige zur Verfügung steht.

Kriegsgefangene.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß jene Verwundeten, die das Unglück hatten in Kriegsgefangenschaft zu gerathen, von den Hilfskomités wo möglich mit derselben Fürsorge zu bedenken wären, als wie die in den Spitälern der eigenen Armee befindlichen Verwundeten. Doch fällt es nicht immer leicht, ihnen auf sicherem Wege Hilfe und Unterstützung zuzuführen, oft wegen der großen Entfernung, in der sie im Innern oder in Festungen des feindlichen Landes interniirt sind, endlich wegen des in Kriegszeiten erschwerten brieflichen und Frachtenverkehrs, und weil für die richtige Zustellung der Sendungen in Feindesland überhaupt keine Garantie geboten werden kann. Die noch sichersten Mittel in solchen Fällen, wo weit entfernte verwundete Kriegsgefangene zu unterstützen wären, bieten solide Handlungshäuser, die durch Wechsel-

Allgemeine Erfahrungen und Betrachtungen über Hilfsvereine für verwundete Krieger.

Von

Gustav Graf von Seldern,

k. k. Major, Kämmerer, Vizepräsident des patriotischen Hilfsvereines während der Kriegsdauer.

(Schluß.)

Neutralisirung der Verwundeten.

Die angestrebte Neutralisirung der Verwundeten, der verwundeten Gefangenen und des ärztlichen Personals könnte nur in einer gewissen Entfernung vom Kampfplatze beginnen, so sehr auch aus würdigen

Digitized by Google

geschäfte mit dem Auslande in Geldverbindungen stehen, ferner Handels- und Generalkonsulate, so auch Personen der diplomatischen Korps und vorzüglich solche befreundete Gesandtschafts- oder Botschafterposten, welche in der Residenzstadt des feindlichen Landes die vermittelnde Geschäftsführung zwischen den beiden kriegführenden Mächten übernommen haben.

Anders verhält es sich mit den nicht verwundeten, nicht erkrankten Kriegsgefangenen, deren Unterstützung nicht in der Aufgabe der Hilfsvereine zu liegen scheint. Denn ist der brave Soldat, nachdem er pflichtgemäß das Aeußerste aufgeboten hat, um der Kriegsgefangenschaft zu entgehen, dennoch in eine solche gerathen, so ist er wohl als vom Kriegsunglück hart betroffen zu bedauern; aber auf eine besondere Fürsorge von Seite der Hilfsvereine kann er nicht zu zählen haben. Der Gefangene hat aufgehört Soldat des Krieges zu sein, er bekämpft keinen Feind, er vertheidigt nicht mehr seine Fahne, ihm drohen keine weitern Beschwerden, keine Gefahren. Zur Unthätigkeit verurtheilt, muß er dem allgemeinen Interesse und auch dem Wirken der Hilfsvereine entzogen bleiben. Diese harte Nothwendigkeit hat das Gabenspendende Publikum bisher mit richtigem Taktgefühle erkannt, und in den Widmungen erschienen bisher die nicht verwundeten, nicht erkrankten Kriegsgefangenen unberücksichtigt. Es gibt eine Art militärisches Moralgefühl, welches auch der Nicht-Soldat empfinden kann. Die allerdings oft drückende Lage der Kriegsgefangenen zu mildern, möge um so mehr der Privatwohlthätigkeit Einzelner wie bisher überlassen bleiben.

Permanente Hilfsvereine.

Temporäre Hilfsvereine, die sich erst bei Ausbruch des Krieges, oder doch kurz vorher nur für die Kriegsdauer bilden und schon etliche Monate nach dem Friedensschlusse sich auflösen, können auf den rege gewordenen Enthusiasmus der Bevölkerung in allen Ständen zählen. Solche Vereine treten bei ihrem Entstehen mit jugendlicher Kraft, mit frischem Eifer vor die Oeffentlichkeit, und die gehobene Stimmung des Patriotismus, genährt durch den Krieg selbst und durch den Fleiß der Vereinsglieder, wird ihnen beträchtliche Spenden zuführen, wie es die Erfahrung lehrt. Bei richtiger Gebahrung der Vereinsmittel kann der Aufgabe der Hilfsvereine nach allen Seiten hin vollkommen entsprochen werden. Sie üben keine andere Macht, als die der Wohlthätigkeit, die ihnen erster und letzter Zweck ist. Permanente Hilfsvereine, solche, die sich im Frieden nicht auflösen und die ihre gesammelten Kapitalien nicht verausgaben, sie für künftige Kriegsfälle reservirend, oder die nur die Gesammtinteressen zu Unterstützungen verwenden oder auch nur einen Theil derselben, und mit dem andern Theile als Zinsenzuschlag ihr Vereinsvermögen vermehren, nehmen einen ganz andern Standpunkt ein, als die Hilfsvereine ephemerer Existenz.

Sie haben zwar den Vortheil für sich, zu Anfang des Krieges bereits mit Hilfsmitteln versehen zu sein, während die temporären Hilfskomités erst zu sammeln beginnen. Dennoch sprechen gewichtige politisch-militärische Gründe gegen die Stabilität der Hilfsvereine, für die im Allgemeinen auch das Publikum wenig Sympathie zeigen dürfte, da dieses nicht geneigt ist, mitten im Frieden für den Kriegsfall beizusteuern. Denn bei noch so verbreitetem Wohlthätigkeitssinne werden den permanenten, im Frieden für den Krieg gebildeten Hilfskomités die Mittel weit spärlicher, als anderen Vereinen zufließen. Seien Letztere nun industrieller, künstlerischer, wissenschaftlicher oder wohlthätiger Natur, so gehören sie doch immer mehr der Gegenwart an, als ein nur für die Zukunft, für den Krieg gebildeter Hilfsverein. Das näher Liegende, das Friedensinteresse hat in der Oeffentlichkeit mehr Anklang, mehr Anspruch auf Arbeitskraft, auf Zeit und Geldmittel, als das für unbestimmte Zeit entfernt Liegende, das vielleicht erst spät Eintretende. Sind doch die Friedensepochen von fünfzig und noch mehr Jahren in der Geschichte der einzelnen Staaten bisher nicht selten gewesen. Welch' schleppende Existenz ohne allem lebhaften Interesse hätten in jeder langen Friedensperiode die permanenten Hilfsvereine zu gewärtigen.

Solche stabile Hilfsvereine wären die Ersten, die Einzigen des gesammten Vereinswesens, die mit dem Heere in bleibender, in beständiger Beziehung stünden, da sie zum Theile auf die Invalidenversorgung, einst von den Staaten allein ausgehend, einen Einfluß üben würden, und zwar mit immer mehr wachsender Macht, je länger sie bestünden, je mehr sie ihre Mittel vermehrten. Noch bedeutungsvoller hebt sich solches Wirken empor, wenn es sich in Kronländern und Provinzen nach lokaler oder nationaler Richtung hin anhaltend und bleibend bewegen wollte. Und wie manches an und für sich Gute, sogar Vortreffliche unter ungünstiger Sachlage auf das Allgemeine in der Länge der Zeit nachtheilig, ja sogar dezentralisirend wirken kann, so könnten permanente Hilfsvereine auf jenen echt militärischen Geist, der in jedem Waffenbruder den Armeekameraden herzlich begrüßt, einen nachtheilig ändernden Einfluß üben, wenn sie nicht mit richtiger Würdigung der staatlichen Verhältnisse die Einheit der Armee-Organisation auch in der Wohlthätigkeitsübung berücksichtigen würden. Jeder patriotische Hilfsverein sei gleich dem barmherzigen Samaritan dem nur der Verwundete der Nächste ist, sei dieser nun aus dem Süden oder dem Norden des Reiches, aus einem östlichen oder westlichen Volksstamme entsprossen. Ihm sei nur der schwerst Verwundete der Hilfsbedürftigste. Kleinere Hilfskomités mögen immerhin ohne Nachtheil sich in den beengenden Grenzen eines Lokalpatriotismus bewegen; größeren dagegen liegt die ernste Pflicht ob, die Interessen des Gesammtvaterlandes zu wahren und ihre Leistungen mit dem Geiste der Reichs- und Armee-Einheit in Einklang zu bringen.

Man übersehe nicht, daß bisher in allen Armeen Offiziere und Soldaten in ihrer Versorgung und in jener ihrer Familien durch Pensionen, durch Personalzulagen, Erziehungsbeiträge und Gnadengehalte immer nur vom Staate und vom Monarchen, ihrem obersten Kriegsherrn, abhängig waren, wie dieß auch dem absolut sein müssenden Geiste eines großen Militärkörpers einzig und allein zusagend ist. Dadurch ist die bewaffnete Kriegsmacht vor jeder ungebührlichen Beziehung nach anderen Seiten hin bisher rein erhalten worden.

Hilfsvereine handeln daher ebenso wohlthätig als patriotisch, wenn sie bei ihrer Auflösung nach vorgenommener Gründung von Stiftungsplätzen für Invalide und Erwerbsunfähige, die künftige Besetzung jener den höchsten Militärbehörden überlassen, um so mehr, weil die bei den Verleihungen in Anschlag kommende mehr oder mindere Qualifikation und Würdigkeit am zuverlässigsten von diesen kompetenten Stellen beurtheilt werden können. Bisher sind die Hilfsvereine durch ihre Statuten bezüglich der Verwaltung der Stiftungskapitalien keineswegs beschränkt, ebenso wenig wie im Präsentations- und Besetzungsrecht für erledigte Stiftungsplätze. Anderseits stelle man sich selbst die Frage, ob die Staatsverwaltungen in Zukunft, wenn permanente Hilfsvereine einen bedeutenden Aufschwung nähmen, sich nicht veranlaßt sehen könnten die Verleihung der Stiftungsplätze in größerer Anzahl an Offiziere und Mannschaft, als in den Militär-Organismus eingreifend, der obersten Kriegsbehörde zuzuweisen und ob es bei konservativen Prinzipien zulässlich erscheinen dürfte, einen ansehnlichen Theil der Invalidenversorgung vom Staate ab, in die Hände von Privatkorporationen übergehen zu lassen?

Diese wenigen Blätter, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit des behandelten Gegenstandes machen, erreichen ihren Zweck, wenn sie beachtet und in künftigen Fällen von den Hilfsvereinen als eine Art Leitfaden benützt werden können.

Ueber den Vollzug der Todesstrafe.

In einer deutschen Zeitung wurde bei Besprechung der Hinrichtung eines Raubmörders mit großer Wärme die Einführung des Fallbeiles befürwortet. Es hat uns dieser Artikel zum Nachdenken über den Vollzug der Todesstrafe überhaupt, und zu mehreren Betrachtungen über diesen Gegenstand angeregt.

Es ist ein Charakterzug unserer Neuerer, daß ihnen vor Allem jede Persönlichkeit zuwider ist. Vom lieben Gott angefangen bis zum Scharfrichter soll vor Allem keine Person fungiren. Auch die Benennung sollen, wenn man ihnen — was man am meisten beliebt — nicht Ziffern substituiren kann, wenigstens solche sein, die nicht eine spezifische, persönliche Bedeutung haben, sondern so viel als möglich nur ein Ausfluß der Gesammtheit des Staates (wohl bemerkt, nicht Volkes) gelten.

Der gefallene König und Kaiser wird jetzt mit Vorliebe Staatsoberhaupt geheißen, — (kann auch um so mehr vom jeweiligen Prätendenten, oder nach Zeit und Umständen von verschiedenen Dynastien gelten), Gott selbst heißt Urwesen oder sonst was, nur keine Person darf dabei gedacht werden, an die man bittend sich wenden, die man dankend verehren könnte. Auch fürchten darf man keine Person, — daß also die mittelalterlichen Erscheinungen, der Teufel selbst, von der Schaubühne des Lebens vertrieben werden müssen, ist das Streben unserer Reformatoren. Der Teufel aber vernehmlich läßt sich so leicht nicht die Thüre weisen, spielt den neuen Exorcisten manchen Schelmenstreich, und gibt von seiner Ex-

Digitized by Google

wesenheit unter mancherlei Gestalten auf sehr verschiedenartige oder mannigfaltige Weisen tagtäglich Kunde.

Daß bei dieser Lage der Dinge der Scharfrichter, — in seinem rothen Mantel, mit seinem blitzenden Schwerte, den Konstruktoren der neuen Gesellschaft als ein sehr unangenehmes, die zarten, dekrühten Augen grell verletzendes Bild erscheinen mußte, nicht weniger als der Ritter in seinem blanken Brustharnisch, — der Priester in seinem Ornatsleinkleide, — der Richter in seiner Toga, — der Fürst in seinem Hermelinmantel, — ist ganz folgerecht! Ein schwarzer Frack, den kann auch der dutchigste Bellerrift anziehen, und in diesem Gewande braucht man vor Niemanden von Weitem schon Respekt, Liebe oder Furcht zu empfinden oder an den Tag zu legen.

Also auch keinen Scharfrichter mehr. — Statt dessen eine Maschine. — Mit der Erfindung des Dampfes vervollkommt, kann dieselbe die größten, erfreulichsten Resultate liefern.

Der Scharfrichter löpfte nur Individuen, das Fallbeil ersetzt sich schon zu Kategorien, eine Dampf-Guillotine wird Nacen, Kasten und Generationen beseitigen. Ohne Guillotine wäre die französische Revolution in ihrer damaligen Form und Gestalt nicht durchführbar gewesen. Eine Dampf-Guillotine wäre eine herrliche Erfindung, ein trostreicher Vorbote für die Zukunft. Dagegen sind in der Feuerwerkskunde Shrapnels erfunden, vervollkommnete Kartätschen, — wo der Tod so zu sagen nicht mehr sprüht, sondern herabregnet. Wahrlich, die Menschheit kann sich Glück wünschen zu dem Erfindungsgeist, der sich zu ihrer Beglückung entwickelt.

Die Todesstrafe ist unbestritten nur dann zu rechtfertigen, wenn sie mit dem, tief im Menschen und im Volksleben indbesondere begründeten Begriff des Opfers und der Sühne sich verbindet.

Das Schaffot ist der Altar, auf welchem der Schuldige, Reuige sein Verbrechen sühnt, seine Schuld gegen Gott und Menschen tilgt. Deswegen ist ein solcher Vorgang allerdings ein Volksfest, aber von ernster Natur; denn es ist nicht gesagt, daß jedes Volksfest ein Possenspiel sein muß. Es gab eine Zeit, wo nach außen den Hanswurstiaden, Zeltern und Pirouetten das Volk Feste feierte, die nicht bloß auf die Sachsucht der Zuschauer berechnet waren. Wie begreifen die Todesstrafe nur mit der größten Feierlichkeit verbunden, mit Sterbegläckchen und rothbermantelten, schwertschwingendem Scharfrichter, mit allen den Blumen und den kleinen Zugeständnissen, welche der Volksjitte dem armen Sünder dieut. Wollt ihr bloß einen nutzuglichen oder unzähmbaren Staatsbürger — reformiren und vom Futter bringen, so gebt ihm Chlorophor oder verlilgt ihn mit einem Tropfen Strauchlure, wie ein tollgen Hund.

Freilich wird das Schaufpiel und das Gepränge des Armensündergangs, der Anblick des gemeinerten — unverrächdaren — Hochgerichtes manchen phantaslerischen Morgenspaziergänger, manchet sentimentale Dichterzemüth masculini o feminini generis etwas unsanft berühren und anregen*); aber dasür steht es ja frei, an solchen Tagen etwas länger im Schlafrock mit bei der Tasse Kaffee zu verweilen.

Ihnen zu Liebe sehen wir aber nicht ein, warum der arme Sünder geheimnißvoll und schauerlich, ohne der ihn herzbrgenden Form teierlicher Sühne in irgend einem abgelegenen Winkel Hof, von einem schwarzen fracken Mordkünstler, mit Glacehandschuhen wie von einem schlechten Chirurgen, mittelst des zweckdienlichen Instrumentes bestmöglichst abgethan, und für das anatomische Kabinet präparirt werden soll.

Die Sentimentalität unserer Zeit nähret sich dem mit Grausamkeit sehr verwandten nervösen Uebereeiz krankhafter Wollüstlinge. Sehen und hören will man nichts, was zu sehr erregt, denken und handeln aber schonungslofer, als unsere rauhen, stahlbewehrten, eisengepanzerten Vorfahren.

Ein Zellengefängniß ist unseres Erachtens eine grausamere Folterbank, als irgend eine des Mittelalters; der Kampf mit dem Wahnsinne eine Tortur, wie man sie nicht der venetianischen Inquisition zuschreibt. Aber man hört und sieht nichts davon. — Oper und Ballet gehen dafür ihren Weg, und wer auch noch so frühe ausgeht, sein Mineralwasser zu schlürfen, hat nicht zu besorgen, dem Gemarterten zu begegnen.

Wir fügen diesen Betrachtungen die Erzählung eines darauf Bezug habenden Faktums an, welches als Beleg dazu dienen kann.

Ein Füsilier eines k. k. Infanterie-Regimentes, wegen Trunkenheit, Raufhändeln, Subordinationsvergehen ꝛc. öfte-r bereits abgestraft, und ziemlich schlecht konduitet, wird nach übrstandener Strafe in den Arrest zurückgeführt. Auf dem Laufengange begegnet er dem Korporal B. ., der ihn schon einige Male wegen Vergehen angezeigt hat; plötzlich entreißt er sich den Händen der ihn begleitenden Wache, ergreift ein zufällig in der Nähe liegendes abgeschrandtes Bajonnet, stürzt sich auf den Korporalen und versetzt ihm zwei Stiche in Rücken und Seite, die an das Heft eindringend.

Gerichtlich verhört bleibt er dabei, den Korporalen erst ganz in der Nähe erschlichen geworden, vom heftigen Zorn ergriffen worden zu sein, und in dieser Wuth die nahe liegende Waffe ergriffen und gebraucht zu haben. Es konnte die That also nicht als „vorbedachter Mord“ erkannt, und somit nach den damaligen Normalien nur so weniger qualifizirt werden, als die dem Korporal beigebrachten Verwundungen nicht als absolut tödtlich beurtheilt wurden.

Der Angeklagte zeigte in seinen Verhören die größte Besonnenheit, und wußte sich sehr geschickt zu vertheidigen, so daß beinahe mit Gewißheit vorauszusehen war, daß er nicht zum Tode verurtheilt werden würde.

Allein schon nach der Aburtheilung nach einigen Tagen tritt bei ihm eine plötzliche, vielleicht zufällig herbeigeführte Verschlimmerung seiner Wunde.

Nach wenigen Tagen verlangte der Angeklagte zum Verhör gebracht zu werden, und legte mit aller Ruhe das umständliche Geständniß ab, dem Korporalen B. . . seit längerer Zeit schon den Tod geschworen zu haben, bereits auf dem Wege im Kasernengange den Vorsatz zur Ausführung seiner That gefaßt, und den festen Willen und die Absicht gehabt zu haben, den verhaßten Korporalen zu ermorden. Da wisse, daß dieses Geständniß ihn unwiderruflich zum Schaffot führe, allein daß müsse geschehen, damit sein Frevel gesühnt und dem Regimente ein heilsames Beispiel gegeben werde. Der Ermordeten Blut schreie um Rache, und er selbst würde nur dann Ruhe finden, wenn sein eigener Tod es versöhnt haben würde.

Er wurde als des erschwerten vorsätzlichen Mordes schuldig erkannt, zum Strange verurtheilt, und der Stab über ihn gebrochen.

Als er bereits aufgestept war, ließ er an seinen Obersten durch den Regimentskaplan die Bitte stellen, ihn vor seinem Ende zu besuchen. Der Oberst ließ ihm sagen, er würde gerne dieser Bitte willfahren, wenn er ihn nicht etwa mit dem Gesuche um Begnadigung behelligen wolle, welche ihm zu gewähren in diesem Falle außer seinen Befugnisse und dem Kreise der Möglichkeit liege. Auf die Versicherung des Delinquenten, daß dieß keineswegs seine Absicht, und auf die nochmalige dringende Bitte nun die „hohe Ehre dieses Besuches“ — entschloß sich der sehr menschenfreundliche und theilnehmende, im Regimente sehr beliebte Oberst, dem Wunsche des Verurtheilten nachzugehen.

Er ergötzte sich nun, ihn bei diesem Besuche zu begleiten.

Wie sanden den Mann in dem Vorzimmer des Stabsstockwerkes sitzend an einem Tische, auf welchem ein halbes Glas Wein, eine Wasserflasche, ein schöner Blumenstrauß in einem andern Glase, und ein geöffnetes Gebetbuch lag. Auf einem Seitentische stand eine mit Zwanzigern, Scheidemünze und einigen Thalern, welche die Besucher dem armen Sünder zurückgelassen, gefüllte Schüssel.

Er war, wie es der Gebrauch in den letzten drei Tagen, in welchen der Delinquent aufgesteht wird, mit sich brachte, ohne Ketten. Er war sehr sauber adjustirt und knöpfte den halbgeöffneten Rock sorgsam zu, indem er zugleich bei dem Eintritte des Obersten sich anstandsvoll erhob und in militärischer Haltung dastand. Er war ein mittelgroßer, gedrungt und muskulös gebauter Mann, nicht eben von schönen, faft gemeinen Zügen; doch hatte das dunkle, offene und fest blickende Auge viel Anderes. „Ich danke, Herr Oberst, für die mir erwiesene Gnade, durch welche Sie sich herablassen, sich zu mir Unwürdigen zu bemühen. Ich möchte aus Ihrem Munde die Versicherung erhalten, daß Sie mir die Schande und die Unsehen verzeihen*), welche ich dem Regimente durch meine beverstehende Hinrichtung mache.“ Der Oberst beruhigte ihn mit tröstenden Worten über diesen Punkt. — „Ich hätte wohl noch eine Gnade zu erbitten; könnte meine Todesart nicht statt durch den Strang in sene durch Pulver und Blei umgewandelt werden?“ — Der Oberst entgegnete, daß ihm leider in diesem Falle gar kein Milderungsrecht zustände. — Der Delinquent wischte

*) Haben wir ja doch auf derselben Anstalt die Strafställen auch unserer tödtlich Todten, den Friedhof — Gottesacker, — als Leichenhof, aus dem Bereiche unserer Augen und Nasen in die dem, entsetzlichen Hunden gerückt. Noch und noch riefen freilich vor jetzigen Pietisterei der Philisterien, die Berchrt der Städtebewohner, die Todtenbeschwerung, das Proletariat vor, und bemächtigten sich auch dieser Räume. Die Todtengen müssen, um selbst zu leben, die Todten auch aus diesen Lagern vertreiben, wie das Bischofsfeld der Bischofsstadt mit dem Urwald des Weltend, — die nur kurze Zeit gegönnte Ruhestätte wird wieder in das Reich des Lebens gezogen, eingereißt, durchgraben, verbaut, die Gebeine aufgescharrt, als Kalk und Mörtel verwendet, und somit Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft wieder in derselben Qualm, Moder und Schutt vermengt. Da werden dann die Grundlagen neuer Menschennester schwerlich unter Segen und Liebe gegründet. — Aber was thut's! Das moderne Geschlecht hat keinen Raum für Gräber, ebenso wenig, als Zeit zu Erinnerungen.

*) Die Einrichtungen wurden damals aus dem Regimentsunterstützungsfonde bestritten, und kamen somit kostspielig zu stehen.

Digitized by Google

sich eine Thräne aus dem Auge, fuhr aber gefaßt fort: „Ich habe noch einen Kummer. Ich habe noch eine alte Mutter in Wien. Ich habe gehofft, nach meiner Dienstzeit durch meine Arbeit sie ernähren und erhalten zu können, und sie wird jetzt dem drückendsten Mangel ausgesetzt bleiben. Könnte nicht die Gnade und Barmherzigkeit meiner Herren Offiziere etwas für die Noth des armen alten verlassenen Weibes thun? — Auch hierüber war der Oberst in der Lage, ihn einigermaßen beruhigen und trösten zu können. — „Ich sterbe jetzt getrost," sprach der Delinquent, „Sie und das Regiment haben mir verziehen, meine alte Mutter bleibt nicht hilflos in der Welt zurück, und Gott wird gnädig mit mir sein und mir vergeben, da ich reumüthig und offen meine Schuld gestanden habe und sie mit dem eigenen Leben zu büßen bereit bin. Gestatten mir der Herr Oberst morgen vor der Exekution noch einige Worte an meine Kameraden zu richten. Ich hoffe, mein Beispiel wird ihnen zum Nutzen und zur Warnung dienen, und ich will wenigstens noch diese letzte Gelegenheit benützen, etwas Gutes zu stiften."

Gefaßt und entschlossen schritt er des andern Tages, das Kruzifix und den Blumenstrauß in den Händen, der Richtstätte zu. Dort vor dem Galgen angelangt, richtete er noch folgende Worte an die Kameraden: „Kameraden! Ihr seht an mir, wohin es führt, wenn man nicht zeitig lernt, seine Leidenschaften zu bezähmen und zu bekämpfen. Ich bin leider nie erzogen und in gehöriger Zucht gehalten worden. Ich hatte nur eine alte Mutter, die mich nicht bemeistern konnte. So wuchs ich als ein wilder, rauflustiger Kerl heran, ergab mich zeitweise dem Trunke, dem Jähzorne und der Rachsucht. — Als ich endlich Soldat wurde, war es zu spät, diese Leidenschaften abzulegen. Wohin sie mich endlich geführt haben, seht Ihr! Vergebt mir, daß ich Euch und dem Regimente diese Schande mache. Ich will wenigstens durch meinen Tod Euch ein gutes Beispiel geben, und ihm unerschrocken in die Augen sehen, damit Ihr, denen vielleicht einmal das ehrenvolle Loos eines ehrlichen Soldatentodes beschieden ist, desto weniger vor demselben zittert; denn an mir könnt Ihr lernen, daß nicht der Tod selbst, sondern die Ursache, warum man stirbt, zu beherzigen ist. Fürchte ich diesen Tod nicht, nachdem mein Verbrechen gesühnt und vergeben ist, um wie viel weniger darf er Euch dann schrecken, wenn er um Ehre und Sieg für Vaterland und den Kaiser gilt. Behüte Euch Gott, thut als ehrliche Soldaten und brave Männer Eure Schuldigkeit, und merkt Euch, wie es Jenen ergeht, die einmal aufhören beides zu sein;" — er wendete sich dann ruhig dem Scharfrichter zu, ließ sich binden wie ein Lamm und starb reumüthig aber unerschrocken.

Hätte man etwa besser gethan, nach dem neuen Sisteme ihn irgendwo in einem finstern Hofe, hinter Riegel und Schloß in der Stille zu erwürgen, im Beisein einiger weniger Honoratioren der Sanitäts- und Justiz-Behörde! — Wäre es nicht grausam gewesen, ihn des letzten Trostes, vor seinen Kameraden als Mann und Soldat zu sterben, zu berauben?

In gleicher Weise starb ein Grenadier von Hessen-Homburg, der seine Geliebte aus Eifersucht erschlagen hatte; da die Entfernung vom Stabsstockhause bis zur Spinnerin am Kreuze ziemlich bedeutend, etwa eine Stunde Weges ist, wollte man ihn fahren lassen. „Ein ungarischer Grenadier läuft dem Tode auf dem Schlachtfelde entgegen, — wenigstens langsam gehen kann er auch bis zum Galgen," — und seinen Blumenstrauß in der Hand, marschirte er im regelmäßigen Defilirschritte bis zur Richtstätte.*)

*) Aus dem Manuskripte des deutschen Landsknechts „Post-dil uvianische Fidibus-Schnitzel, 2. Faszikel."

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Der „Kamerad" bringt in seiner Nummer 72, 73 und 74 einen Artikel, welcher eine eingehende Revision der dem Militär-Strafgesetzbuche ausschließlich gehörenden Bestimmungen befürwortet.

Zur Begründung dieser Befürwortung faßt derselbe die wesentlichsten, wie er sagt, einer Abänderung bedürfenden, speziell dem Militär angehörenden Artikel des Militär-Strafgesetzes zusammen, spricht jedoch nur von den §§. 30, 40, 83 und 92, betreffend die als Strafe bestimmte körperliche Züchtigung, von §. 156, welcher von dem Vergehen der Subordinationsverletzung handelt, von einem Falle des Verbrechens der Meuterei aus §. 160, endlich von dem Vergehen der eigenmächtigen Entfernung §. 212.

Viel Geschrei und wenig Wolle.

Ueber eine größere oder geringere Beschränkung der Anwendung der körperlichen Züchtigung als Strafe haben wir schon gediegenere Ansichten gelesen; der Artikel sagt uns in dieser Beziehung gar nichts Neues, stellt nur eine wenig begründete Meinung auf, welche bei den, dem Militärstande eigenthümlichen Dienstesverhältnissen kaum von irgend einer Gesetzgebung, geschweige denn von der Armee selbst acceptirt werden dürfte.

Die Auffassung des Falles aus §. 156 ist eine juridisch unrichtige, denn wenn ein Minderer den Höheren öffentlich mit Schimpfworten überhäuft, so kommt nicht §. 156, sondern § 516, welcher vom Verbrechen der Ehrenbeleidigung handelt, zur Anwendung.

Ebenso juridisch unrichtig ist die Auffassung des ersten Falles der Meuterei aus §. 190; denn dieser Fall kann, sowie die weiteren daselbst aufgezählten Fälle nur dann als Meuterei behandelt und bestraft werden, wenn derselbe jene Merkmale an sich trägt, welche nach §. 159 zum Begriffe des Verbrechens gehören, was sich aus dem Zusammenhange beider Paragraphe durch das Anfangswort „insbesondere" des §. 160 ergibt.

Die Bemerkung über §. 212 erscheint ganz gehaltlos, weil der Wunsch, daß der über Nacht eigenmächtig ausbleibende Offizier nicht bestraft werden möge, wie der Artikel selbst zugesteht, durch die faktisch bestehende mildere Auffassung dieses Falles ohnehin Platz greift, welche im §. 65, sowie eine strengere in Kriegszeiten ihre Begründung findet.

Durch diese „wesentlichsten" (?) Fälle glaubt der „Kamerad" genug gethan zu haben, um zu zeigen, daß das Militär-Strafgesetzbuch einer eingehenden Revision bedarf.

Wir müssen gestehen, daß uns die aufgeführten Fälle keineswegs davon überzeugen, und glauben, daß so verkehrte Ansichten auch auf Andere keine Wirkung äußern werden.

Wir hätten gewünscht, daß der „Kamerad" früher noch, wenn nicht in eine Rechts-, so doch in die Schule der Erfahrungen gegangen wäre, bevor er mit Rathschlägen zur Revision des Militär-Strafgesetzbuches vor der Oeffentlichkeit aufgetreten ist.

Im Verlaufe des Artikels werden weiters mißliebige Bemerkungen darüber gemacht, daß auch einzelne Verordnungen bestehen, welche strafrechtliche Bestimmungen enthalten, und daß die Begriffe „Gesetz" und „Verordnung" nicht scharf von einander gesondert seien, da den Richtern dadurch die sichere Basis, auf die sie sich stützen sollen, genommen ist.

Wir können dem „Kamerad" die Versicherung geben, daß die Militärrichter sich durchaus nicht unsicher fühlen, wenn sie noch den für sie bestehenden, im Geiste der Gesetze ergehenden Erläuterungs-Verordnungen ihr Amt handeln.

Sehr unbequem scheint dem „Kamerad" die Zirkularverordnung zu sein, mit welcher in näherer Ausführung des §. 2 des Preßgesetzes und des Strafverfahrens in Preßsachen vom 17. Dezember 1862, für die der Militärgerichtsbarkeit unterstehenden Personen nähere Bestimmungen erlassen worden sind.

Wir haben diese von echtem militärischen Geiste durchdrungene Zirkularverordnung mit wahrer Freude begrüßt.

Bei der weiteren Befürwortung der Revision der Militär-Strafprozeßordnung finden wir nur in dem blühenden Selbstbewußtsein des Verfassers, der den alten Stamm der süßen Gewohnheit mit wiederholten Axthieben fällen will, etwas Besonderes, alle anderen Anführungen haben wir schon von geschickteren Juristen darstellen gehört; aber das hat sich noch Keiner erlaubt, was hier der „Kamerad" seinen Lesern auftischt.

Wir lesen hier wörtlich: „Unser Strafverfahren ist nahezu dasselbe das in den Zeiten der Landsknechte angewendet wurde, und wir können sogar auf eine Art von Folter hinweisen, die noch im Gebrauche steht. Kann ja doch der Auditor einen Inquisiten, der hartnäckig leugnet, so und so viel Stockstreiche geben lassen, um ihn gefügiger zu machen."

Wir besitzen wohl eine Vorschrift darüber, wie sich der Richter zu benehmen hat, wenn der Untersuchte auf die im Verhöre an ihn gestellte Fragen hartnäckig die Antwort verweigert; aber eine Vorschrift, nach welcher der hartnäckig Leugnende mit Stockstreichen belegt werden kann existirt nicht.

Diese Behauptung des „Kamerad" verräth entweder eine große Gesetzunwissenheit, oder sie ist eine unwahre Angabe oder absichtliche Entstellung von Thatsachen, um die Militär-Strafprozeßordnung auf eine desto grellere Weise herabzuwürdigen.

Ein solches Vorgehen erscheint uns aber sehr gefährlich und rügenswerth; denn nicht alle Leser des „Kamerad" können von dem Bestehen ob

Digitized by Google

Mißbestehen einer solchen Vorschrift informirt sein, und sind daher nicht in der Lage, die Sperr vom Weizen zu sondern. In Galizien und Ungarn schen gar, wo, wie der Verfasser selbst angiebt, auch Zivilpersonen wegen gewissen strafbaren Handlungen zeitlich der Militär-Jurisdiktion unterstehen, die nie in der Lage waren, sich eines Bessern zu belehren, muß diese unwahre Behauptung des „Kamerad" einen, tiefe Besorgniß erregenden Eindruck hervorbringen, und dieselbe ist somit ganz geeignet, um gegen die Militärgerichte aufwiegelnd und gemeingefährlich zu wirken.

Ein Offizier kann solche Artikel unmöglich geschrieben haben, denn wir finden darin eine solche Unkenntniß des echten Soldatengeistes, wie sie in der k. k. Armee nicht vorkommen kann.

Uebrigens kann es einem mit den Grundsätzen und dem Gange der Gesetzgebung in Oesterreich nur halbwegs Vertrauten nicht entgehen, daß zur Revision eines Gesetzbuches wohl eine längere Dauer seiner praktischen Anwendung nothwendig ist, als es bei dem Militär-Strafgesetzbuche bisher der Fall war, und daß dann sich an dem Verfasser als Mitglied seiner Auseinandersetzungen angetragen, in der Zivil-Strafgesetzgebung in Aussicht stehenden Aenderungen einen wesentlichen Einfluß auf die analogen Zweige der Gesetzgebung in der Militär-Strafrechtspflege üben müsse.

* Se. k. k. Apostolische Majestät haben nachstehendes Allh. Befehlschreiben zu erlassen geruht:

Lieber Anerkennung der sehr verdienstvollen Wirksamkeit im Geniestiswesen, verleihe Ich dem General-Genie-Inspektor FML. Franz Ritter v. Wajzmare taxfrei das Kommandeurkreuz Meines Leopold-Ordens, und es ist dem Kommandanten des Militärgestütes zu Kis-Bér, Oberstlieutenant Adolf Grafen Alberti de Poja, und jenem zu Babolna, Major Emerich Freiherrn v. Borberg, der Ausdruck Meiner Zufriedenheit bekanntzugeben.

Von der Organisation und Militär-Administration der k. k. Armee, herausgegeben von Joseph von Kövesi, Obristlieutenant und Korps-Adjutant beim 5. Armee-Korps, ist das Supplement-Heft für das Jahr 1862 erschienen, welches verschiedene in dem ersten bis vierten Hefte enthaltene Normen ergänzt und berichtiget. Wesentlich darunter ist das auf die Artillerie, die mobilen Traindepothäuser, auf die Fleisch-Konservirungs-Methode für die Truppen im Felde und auf den Sanitätsdienst im Felde Bezug nehmende. Das Train-Reglement und die Bagage-Ordnung bilden künftig eine Vorschrift unter dem Titel „Train-Reglement", und befindet sich letzteres im Entwurfe beim k. Kriegsministerium. Sobald die Publikation desselben erfolgt, wird es in einem Separathefte als Supplement des Werkes herausgegeben werden.

* Am 27. September d. J. starb zu Wien nach schwerem Leiden im 84. Lebensjahre der unangestellte FML. Franz v. Horak, in den Dreißiger Jahren Major im Breeder, 1834 Oberstlieutenant im Gradistaner, 1836 Oberst und Kommandant dieses letzteren Regimentes, 1844 Generalmajor und Brigadier in Hermannstadt, dann Festungskommandant in Karlsburg bis zum Jahre 1848. Die letzten Jahre hatte der Verstorbene erblindet verlebt. — Gleichzeitig verschied zu Wien der unangestellte GM. Johann Ritter v. Dreybann, Ritter des Leopold-Ordens, Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes, dann Typhus. Er wurde im Jahre 1844 Major im 14. Grenz-Regimente, bald darnach Oberstlieutenant, 1849 bereits Oberst, und im November 1850 GM. und Brigadier in Mähren. Seine Pensionirung erfolgte im Jahre 1854.

* Zu Graz ist am 26. September d. J. der Rittmeister Dedek des Husarenregiments Kaiser Franz Josef am Schlagfluß gestorben.

(Kolding, 26. September.) (Original-Mittheilung.) Der dreijährige deutsch-dänische Krieg hatte außer moralischen und sonstigen Eroberungen auch das Gute im Gefolge, daß er Gelegenheit zu so mancherlei praktischen Erfahrungen darbot. Die preußisch-österreichische Allianee erlaubte und einen tieferen Blick in preußische Militärzustände; die Gefechtsweise des Gegners, sein Sicherheits- und Beobachtungsdienst, auf die hiesige eigenthümliche Terrainformation basirt, zwang uns andererseits wieder zu Gegenwehr, die so einfach sie auch scheinen mögen, einer Anregung bedurften, um das Licht der Welt zu erblicken; endlich lehrte uns ein fast zehnmonatlicher Winterfeldzug alle erdenklichen Hilfen ausdenken, die in künftigen derartigen Kriegen mit Nutzen ihre Anwendung finden werden. Wir stellen Vergleiche an, erproben Neuerungen, und füllen Tagebücher mit den gemachten Erfahrungen. Von letzteren wollen wir hier, behufs Anregung eines wohlthuenden Ideenaustausches, Einiges erwähnen.

Schon wir ab den allen stattgefundenen Treffen des diesjährigen Feldzuges, lassen wir das strategisch-taktische bei Seite, und mustern den Feldsoldaten blos als Individuum, selbstverständlich seine Aeußerliche, seine Bekleidung, Ausrüstung, Bewaffnung, die Art seiner Verpflegung; werfen ferner einen prüfenden Blick auf den Bagage- und Provianttrain, und wir finden, vorausgesetzt bei ruhiger leidenschaftlicher Beurtheilung, vieles mustershaft, manches gut, und einiges der Verbesserung werth. Was musterhaft, was gut ist, bedarf wohl, wenigstens momentan, keiner Besserung, und was dieser würdig wäre, hängt man in der Regel an die große Glocke. Wir sind, und dies sei gleich in der Einleitung erwähnt, von der Wahrheit des Satzes tief durchdrungen, daß es nicht im Geiste einer Armeeverfassung liegen kann, dieselbe von Unberufenen einer Kritik unterziehen zu lassen; auch sind wir weit entfernt, an der Heiligkeit eines solchen militärischen Axioms mit frevelnder Hand rütteln zu wollen. Was wir hier bringen, sind nur harmlose Aussätze aus militärischen Tagebüchern der Gegenwart, in die zu blicken wir Gelegenheit hatten, und die, so aphoristisch sie auch geschrieben sein mögen, immerhin einen, wenn auch noch so kleinen Werth in der Hand des Militärs behalten; außerdem erfordert der mit Riesenlettern vorwärts eilende Zeitgeist eine gleich proportionirte Kraftaufbietung, um im Kurrenten zu bleiben; und nicht tadelnswerth, am allerwenigsten aber strafbar, kann das Streben Eyzelner genannt werden, die bemüht sind, das leitende Steuer einer Maschine durch Ruderstöße kräftigst zu unterstützen Zweifelsohne beregen sich Männer in unserer Mitte, die nicht nur sehen, weil sie eben Augen haben, sondern die alles Wahrzunehmende einer gründlichen Beobachtung unterziehen, Vergleiche anstellen, schätzbare Kenntnisse sammeln, und gemäß der Devise: „Nützet nicht, so schadet nicht", in dem Wunsche das Beste zu thun, Ansicht nach für das Halten, der Oeffentlichkeit zur prüfenden Beurtheilung übergeben werden. Diesen für das Wohl unserer Armee Interessirten empfehle ich folgende, wie bereits erwähnt, in verschiedenen Tagebüchern notirte, kurz gehaltе Sätze zur reiflichen Analyse:

„Das Resultat aller meiner aufmerksamen Beobachtungen geht dahin, daß Schuhwerk, wie sie in unserer Armee gebräuchlich, im diesjährigen Winterfeldzuge ein gräuliches Fiasko gemacht, und über kurz oder lang durch Halbstiefel ersetzt werden müssen."

Wer die Eher hatte, Anfangs Februar d. J. den Vormarsch gegen die Dannewerke mitzumachen, wird wissen, in welch' erbarmungswürdigen Zustand das Schuhwerk durch den tief aufgeweichten, klettenartigen Boden geriethe. Der Schuh zerfiel in seine sämmtlichen Theile, die Ersatz- oder zweiten Schuhe mußten in großer Zahl in Verwendung treten, und wenn es überhaupt noch einer übertreibenden Probe unseres schlechten Schuhmaterials bedurfte, so hat hiezu die forcirte Offensivbewegung im Märzmonate und das rastlose Vorbringen in Alsland die beste Gelegenheit. Wie groß hiebei der österreichische Verlust, nicht an Mannschaft, sondern an Schuhen war, kann ich zwar nicht mit Ziffern belegen; daß ist aber gewiß, daß mehr als Viele ihren Einzug in Alsland als „Baarfüßler" hielten. Der Kavallerist hatte anfänglich seine Stiefel dem Fußvolke leihen können, denn für ihn trat ja das Pferd in den Koth.

„Der Preuße reniedet und um seine Gesundheit! Ja, er weiß eben nicht, daß wir Schuhe statt Stiefeln tragen, und daß im Winterfeldzuge ewig nasse versaulte Kamaschenrand dem Fuße mehr schadet als nützt, und wie der Wirkung eines erregenden Umschlages bis auf's 1 Pünktchen ähnelt."

Den Kopf kalt, die Füße warm, ist eine alte Gesundheitsregel, und ich will hier eines Mittels erwähnen, welches einige um ihr physisches Wohl besonders besorgte Soldaten anwendeten, um die oft wüthende Kälte in den schuhlosen Freitagern wenigstens in Etwas erträglicher zu finden. Die Kamaschen wurden von diesen bei Märschen nicht angezogen, da dieser Tuchlappen nur Nässe gar nicht wahrt, und als Schutz gegen Kälte während einer erregenden Marschbewegung zwecklos ist. Nach dem Einrücken in das Freilager wechselten diese Leute die Fußlappen, rieben die nassen Schuhe von Innen und Außen gut ab, zogen dieselben wieder an, und darüber erst die im Tornister verwahrt gewesenen, daher vollkommen trockenen Kamascher. Diese Selbsthilfe hat sich erfahrungsgemäß als gut bewährt, und verdient eventualiter auf nutzbare genommen zu werden. Mit Bezug auf obigen Satz halten wir zwar Juchten für besser, als Bemiselder; doch dürfte sich hier der Rede verirrt haben.

„Im vorzüglichen Uebungslager bei Brnet an der Leitha machte man wohl Versuche, das heilige Kreuzzeichen von der Brust des Infanteristen zu entfernen, und statt demselben einfach einen Leibriemen mit daran befestigtem Bajonnet und Patronentasche in's Leben zu rufen; allein: die „Kutte macht nicht den Mönch", hieß es, und Alles blieb beim Alten. Wären statt einer großen zwei kleine Patronentaschen, auf je 30 Stück Patronen, den Seitdaten an den Leibriemen gehängt worden, und diesem der Trageland in den vorderen Weichengegenden, wohin sie doch vermöge ihrer eigentlichen Be-

Digitized by Google

stimmung eher hingehören, angewiesen, Jedermann hätte der Neuerung beigestimmt, und uns wäre vielleicht die Gelegenheit benommen worden, unsere Alliirten sowohl, als fast alle gegnerischen Armeen Europas mit neidischen Blicken zu mustern."

Nach längerem Prodomus, in welchem über die Gewichtsvertheilung der Armatur und Rüstung gesprochen wird, heißt es weiters: „In den meisten Truppenrelotionen (gelegentheitlich des Brucker-Lagers) soll namentlich der Umstand betont worden sein, daß einige der Probemänner, welche behufs Sicherstellung der Zweckmäßigkeit während der ganzen Logerdauer, statt den Kreuzriemen den Leibgurt mit daran hängender Patrontasche und Bajonnet trugen, sich ungünstig für diese Tragort aussprachen, was wahrscheinlich viel zum Fallenlossen der beabsichtigten Neutrung beigetrogen haben mußte. Zugegeben, daß der Mann sein Urtheil in diesem Punkte frei abgob, und nicht der Papagei seines Meisters war, so ist und bleibt es gewiß doch nur willkührliche Annohme, den Aussagen eines oder einiger Männer, die on ein altes Sistem seit Jahren gewöhnt sind, mehr zu trauen als dem wichtigen Faktum, daß fast alle zivilisirten Armeen Europas die Brustriemen verbannt, und eine Trogart eingeführt haben, die bei uns erst reprobt werden sollte."

Mit Bezug auf die Infanterie-Bewaffnung:

„Unser Infanterie-Kapselgewehr, an Vorzüglichkeit der französischen und italienischen Handfeuerwaffe mindestens gleich, vom Dreyse'schen Zündnadelgewehre jedoch bedeutend in Schatten gestellt, dürfte sich trotz seiner kurzen Lebensdauer doch schon überlebt haben. Der rastlose Menschengeist mit seinen stets neuen und immer großartigeren Ideen im Gebiete der Mechanik; die, man kann getrost sagen, ängstliche Gier nach stets neuen mörderischeren Feuerwoffen, welche vermöge ihrer potenzirten Feuerwirkung eine gewisse Ueberlegenheit im Angriffe verleihen, — werden auch unser gegenwärtiges Gewehrsistem zu Grabe tragen, und trotz Protesten und Einwendungen wird und muß Oesterreich auch diesem wichtigen Fortschritte der Zeit billige Rechnung tragen. Insolange, als wir jedoch bei unseren Kapselgewehren festholten, vereinfache man wenigstens das vierte Ladungstempo, ersetze die als vollkommen unzweckmäßig erkannte lederne Kopseltasche durch eine bei Forstjägern übliche Kapse büchse, und der Soldat wird nicht nur keine Kapseln verlieren, sondern auch selbst beim heftigsten Frost noch immer Gelenkigkeit genug besitzen, um das Zündhütchen auf den Piston zu bringen."

Ich habe schon in einer meiner früheren Korrespondenzen auf diesen Uebelstand hingewiesen, und bemerke nur noch, daß der gemeine Soldat wohl eine derbe Hand zum Pflugführen, nicht aber immer jene Fingerzartheit besitzt, um ein feines Hütchen geschickt handhaben zu können.

Unseren Wagentroin betreffend, so ist derselbe zwar nicht so groß wie der preußische, und speziell die Wägen nicht so plump wie die dänischen, — läßt aber dennoch nach manche Verbesserungen zu wünschen übrig; wenigstens ist dies eine hier allgemein verbreitete Ansicht. Der Divisionskarren, dieser unglückselige Zankapfel, bietet allerdings Raum genug für das Gepäck von acht Offizieren; doch der hiesige Feldzug lehrte, daß es speziell für die Person des Offiziers angezeigter sei, das wenige Had und Gut, und wenn es nur aus Wäsche und Stiefel bestände, welche Artikel jedoch im Feldzugsleben einen unbezahlbaren Werth erhalten, auf's Geradewohl einem Bauernwagen anzuvertrauen, und diesen in die Wagenkolonne einreihend, bei Seitenmärschen und Detachirungen einzelner Kompagnien anstandlos aus der Wagenreihe abfallen zu lossen, was bei dem Divisionskarren in solchen Fällen unthunlich ist, weil dieser nicht das Eigentum einer, sondern von zwei Kompagnien sein soll. Wir im hiesigen, so auch in allen künftigen Kriegen, werden sich Fälle ereignen, daß einzelne Kompagnien Tage, oft Wochen lange von der zur gleichen Division gehörigen Kompagnie dienstlich getrennt werden, ein Theil der Offiziere das Gepäck während dieser Trennungszeit gar nicht zu sehen, geschweige denn zur Benützung erhalten. Hier ein Beispiel: Die 12. Kompagnie eines Regiments steht in dienstlicher Verwendung am Lymfjord; das Gepäck der Kompagnie-Offiziere, Protokolle, Werkzeug, Schuhe und Leder dieser Kompagnie befinden sich im Divisionskarren, und dieser muß, weil der Hauptmann der 11. Kompagnie im Range älter, als der der 12. Kompagnie ist, ersterer nachfahren, befindet sich also gegenwärtig bei Kalding 30 Meilen südlich des genannten Fjords. Es erübrigt in solchen unleidlichen Situationen nichts besseres, als durch Benützung einer Lastfuhre die Kompagnie-Bagage an sich zu ziehen, und dieses Fuhrmittel bis zum Wiedereintritt in den Divisionsverband in Verwendung zu behalten. Unannehmlichkeiten, Beeinträchtigung Einzelner auf Kosten Anderer, häufige Verlegenheit für den Kompagnie-Kommandanten, der nicht nur die Kompagnie-Kassa, sondern auch, wie erwähnt, Schuhe, Sohlenleder ꝛc. im Korren nachführen läßt, könnten vermieden werden, wenn entweder wieder jede Kompagnie ihren eigenen Karren erhalten, oder der Offizier — analog dem Ausrüstungsjahre 1854 — ein Pockpferdäquivalent erhalten würde, hiefür aber für sein Had und Gut selbst Sorge tragen müßte.

Ich könnte mit Anführung derlei Bemerkungen noch eine Weile fortfahren, der Unzulänglichkeit unserer Regimentsrüstwägen erwähnen, besonders die Feldpostanstalt ꝛc. mustern; doch fürchte ich bereits zu viel gesagt zu haben, und losse hier nur noch einige Worte über das preußische Zündnadelgewehr folgen.

„Früher prüfen, dann urtheilen!" Das Resumé aller meiner über das preußische Zündnadelgewehr gemachten Beobachtungen und Erfahrungen geht dahin, daß diese Waffe wegen ihrer Vorzüglichkeit in jeder Richtung alle anderen Handfeuerwaffen, wie sie gegenwärtig bei den verschiedenen Heeren Europas in Verwendung stehen, bei Weitem übertrifft, seiner mörderischen Feuerwirkung wegen anstandlos ein Infanterie-Kartätschengewehr genannt werden kann, das alle mit dieser Art Gewehre nicht bewoffneten feindlichen Armeen zur Befolgung einer viel rascheren und kühneren Taktik zwingen wird, als bisher. Wer die Wirkung dieser Waffe aus eigener Anschauung kennt, findet den Ausspruch gewisser Politiker vollkommen gerechtfertigt, die Herrn v. Bismarck neuerer Zeit nicht mehr Politik unter der Devise: „Eisen und Blut", sondern einfach eine Zündnadelpolitik treiben lassen; er wird auch ferner an der grossen Unverhältnißmäßigkeit eines Infanterie-Feuergefechtes zwischen dieser und einer andern Waffe nicht zweifeln, und endlich selbst dem Ausspruche preußischer Offiziere einigen Glauben schenken: „die beste Kavallerie sei zehnmal schlechter, als ein vor Zündnadeln strotzendes Infanterie-Quarrée." — Wie wir hören, sagte in jüngster Zeit eine Kommission sachverständiger Offiziere unter dem Präsidi des Obersten Kamptner, Kommandanten des 35. Infanterie-Regiments, di die Dreyse'sche Erfindung einer genauen Prüfung unterwarfen, und ein Urtheil im obigen Sinne abgaben.

* Am 28. September fanden die Steeple Chases der Central Kovallerieschule von 12 bis 3 Uhr bei Kaiser-Ebersdorf Statt. Erst Richter war Oberst v. Radossy, zweiter Richter Oberstlieutenant v. Grener. Das Ergebniß war folgendes: 1. Rennen auf edlen Gestütshengste 1. Oberlt. v. Engel von Liechtenstein-Uhlanen, auf dem Braun El-Bedor aus dem Radautzer Militärgestüte. 2. Oberlt. Graf Lippe von Civalor Uhlonen, auf dem Braun Fachon aus dem Mezöhegyer Militärgestüt 2. Rennen auf Kavallerie-Remonten. 1. Oberlt. v. Dabner von d Freiwilligen-Uhlonen auf einem Schimmel; 2. Oberlt. v. Pokorny o einem Braun. 3. Rennen auf Dienstpferden. 1. Uhlanen-Oberlt. Bare Bach auf einem Braun; Uhlanen-Rittmeister v. Bahlmüller auf eine Braun. 4. Rennen auf edlen Gestütshengsten. 1. Uhlanen-Rittmeist v. Hajoasz auf einem Fuchshengste aus dem k. k. Militärgestüte zu Ki Bóc. 2. Uhlanen-Oberlt. Baron May auf einem Abugreß Braun a dem k. k. Militärgestüte zu Radautz. Die Hindernisse woren: Graben, Hecke Planken, eine Schonze und zweimal ein sumpfiger, tiefer, dreiter Wasse graben zu durchreiten. Alle Hindernisse wurden durch die meisten Rei sehr schön genommen, und das Ganze mit vielem Verständniß und G wandtheit geritten. Die Ehrenpreise waren schöne werthvolle Reitger und ein schöner englischer Reitzaum. Se. Exzellenz der kommandiren General FML. Graf Thun, FML. v. Ritter, FML. Graf Festetics, G Graf Wrbna und viele Offiziere der Gornison haben der schönen Reit leistung beigewohnt.

* Die k. preußischen Truppen in Jütland werden ihre Winterquartiere vorzugsweise in den unten bezeichneten Städten beziehen. werden belegt werden: Horsens mit 4 Bataillonen, 4 Eskadrons, 2 Batterien. Skanderborg mit 1 Bataillon. Silkeborg mit 1 Bataillon. Aarhuus mit 4 Bataillonen, 4 Eskadrons, 2 Batterien. Ebeltoft mit 1 Bataillon. Grena mit 1 Bataillon. Randers mit 3 Bataillonen, 3 Eskadrons, 2 Batterien. Viborg mit 2 Bataillonen, 1 Batterie. Aalborg mit 4 Bataillonen, 4 Eskadrons, 1 Batterie. Skive mit 1 Bataillon. Hjörring mit 1 Bataillon. Frederikshaven mit 1 Bataillon.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Oberst Josef Beranek, Kombt. des 1. Zeugs-Art.-Kombo., zum Landes-Art.-Dir. in Udine.

Ober-Stabsarzt 2. Kl. Dr. Josef Meingasser, zum Ober-Stabsarzt 1. Kl. und Sanitätsreferenten beim Landes-Generalkombo. zu Hermannstadt.

Zum Hauptm. 2. Kl. der Oberlt. Wilhelm Leeder, vom Stande des Kad Institutes zu Marburg, mit Belassung in der Rangs-Evidenz des 18. Inf.-Reg.

Zum Unterlt. 2. Kl. der Wachtm. Michael v. Aichinger, des Mil.-Fuhrw.-K beim 49. Inf.-Reg.

Digitized by Google

Im Pionnierkorps:

Unterlt. 1. Kl. Julius Hofer, vom Oberlt.

Unterlt. 2. Kl. Josef Holzinger, vom Unterlt. 1. Kl.

In der Mil.-Hofbau-Sektion:

Der Unterlt. 2. Kl. Johann Fey, vom Unterlt. 1. Kl., mit Belassung beim 2. ungar. Mil.-Hausgendarmerie-Regt.

Wachtm. Anton Bauberger, des Mil.-Gestütes zu Babolna, zum Unterlt. 2. Kl. beim 2. ungar. Mil.-Hausgendarmerie-Regt.

Kadettenamte Ober-Instituts-Feldw., resp. Fenerw., werden nach selbstständiger Dienstleistung in den Mil.-Bildungsanstalten (mit dem Range vom 1. Oktober 1864) zu Unterlts. 2. Kl. ernannt, und haben zu den Truppen-Linienregimentern einzurücken:

Adolf Mohr des Ober-Erziehungsh. zu Kuttenberg, beim Tiroler Jäger-Reg. Kaiser Franz Josef. Anton Klinger, des Unter-Erziehungsh. zu Weißkirchen, beim 13. Feldj.-Bat. Alexander Kalachowski, der Art.-Schulklasse, zu Olmütz, beim 40. Inf.-Reg. Rudolf Dittrich, des Ober-Erziehungsh. zu Hranitzen, beim 36. Inf.-Reg. Anton Borena, des Ober-Erziehungsh. zu Strebl, beim 71. Inf.-Reg. Franz Hlauschek, des Unter-Erziehungsh. zu Brnad an der Iglawa, beim 63. Inf.-Reg. Josef Schwamberg, des Unter-Erziehungsh. zu Hranitzen, beim 36. Inf.-Reg. Wenzel Mala, des Ober-Erziehungsh. zu Strnad, beim 74. Inf.-Reg., Karl Kuscha, des Kadetten-Institutes zu Pisnow, beim 64. Inf.-Reg., Franz Siehtitl, der Genie-Akademie beim 55. Inf.-Reg., Karl Starz, der Genie-Schulklasse, beim 9. Inf.-Reg., Kasimir Klima, des Unter-Erziehungsh. zu Brnad an der Iglawa, beim 25. Inf.-Reg., Ferdinand Gironcoli, des Unter-Erziehungsh. zu Fischau, beim 65. Inf.-Reg., Laurenz Urlach, des Ober-Erziehungsh. zu Kuttau, beim 21. Inf.-Reg., und Ludwig Badoni, des Ober-Erziehungsh. zu Glatz, beim 63. Inf.-Reg.

Zu Ober-Wundärzten, die Unterärzte: Michael Resch, des 12. Hus.-Reg., August Weigerka, des 8. Inf.-Reg., Franz Leopold Löwenthal, des Szluiner 4. Grenz-Inf.-Reg., Georg Riemer, des 48. Inf.-Reg., Franz Podpischek, des 9. Hus.-Reg., Simon Ritter Benirschke, des 1. Banal Grenz-Inf.-Reg. Nr. 10, Josef Zettmar, des 55. Inf.-Reg., Leopold Holzer, des Brooder 7. Grenz-Inf.-Reg., Daniel Strasser, des 73. Inf.-Reg., Josef Strobitz, des 21. Inf.-Reg., Johann Sigmund, des 14. Hus.-Reg., Ludwig Wolf, des 44. Inf.-Reg., Adolf Sprosel, des 72. Inf.-Reg., Josef Kugel, des 3. Uhl.-Reg., Ludwig Chathmary, des Peterwardeiner 9. Grenz-Inf.-Reg., Franz Frohmüller, des Tiroler Jäger-Reg., Xaver Franz Josef, Josef Dockal, des 39. Inf.-Reg., Franz Dollmann, des 44. Inf.-Reg., Franz Kunzmeyer, des 12. Uhl.-Reg., und Josef Hichler, des 4. Bjenn.-Bat.; sämmtliche unter Belassung in ihrer bermaligen Anstellung.

In der Militär-Verpfl.-Branche:

Edmund Tiefenbacher, Mil.-Verpfl.-Praktt. zu Graz, zum Mil.-Verpfl.-Accessisten, und Ferdinand Kuhn, Verpfl.-Aspirant, zum bereiten Mil.-Verpfl.-Praktt. beim Mil.-Verpfl.-Reg. zu Olmütz.

Johann Josef Edlbacher, Amtspraktt. des k. k. Finanz-Landes-Dir. für Böhmen, zum adjut. Mil.-Verpfl.-Praktt. beim Verpfl.-Mag. zu Prag.

In der Montur-Komm.-Rechnungs-Gewinns-Branche:

Franz Schmidt, Offizial 2. Kl. der Montur-Kommission zu Alt-Ofen, zum Offizial 1. Kl., Jakob Spengler, Offizial 3. Kl. der Montur-Komm. zu Temesdig, zum Offizial 2. Klasse, beide auf ihren Dienstposten.

Franz Czermanka, Accessist 1. Kl. der Montur-Komm. zu Alt-Ofen, zum Offizial 3. Kl. bei der Mont.-Hauptkommission.

Titus Klinkovic, Accessist 2. Kl. der Mont.-Hauptkomm., zum Accessisten 1. Kl. befördert, und Heinrich Langer, Praktikant der Montur-Komm. zu Alt-Ofen, zum Accessisten 2. Kl. bei der Montur-Komm. in Brünn.

In der Militär-Registratur-Gewinns-Branche:

Ernst Kincolini, Offizial 5. Kl. beim Landes-Generalkommando, zu Wien, zum Offizial 4. Kl.

Moriz Zelnik, Accessist 1. Kl. beim Kriegsministerium, zum Offizial 5. Kl.

Karl Brank, Accessist 2. Kl. beim Kriegsministerium, zum Accessisten 1. Kl.

Ernst Viktor v. Zahorsky, Edler von Steinwehr, beim Kriegsministerium, zum Accessisten 2. Kl. bezpolit. Gnadenakt. Adviorat beim Kriegsministerium, zum adjut. Gleichen.

Uebersetzungen.

FZM. mit Truppendirigirt Max Graf Coudenhove, auf seine Bitte in den pensionirten Stand übersetzt.

Oberstlt. Maximilian Turek, Kommdt. des 74. Zeugs-Art.-Komdo., in gleicher Eigenschaft zum 1. Zeugs-Art.-Komdo.

Hauptm. Kl. Julius Kolin, Kommdt. des 75. Inf.-Reg., in den Stand des mit. gregr. Infanterie, mit Führung in der Kanzs-Uniform des genannten Regiments.

Die Hauptl. 2. Kl.: Gotz v. Clement, vom 16. ung. 12. Feldj.-Bat. August v. Trnpik, vom 10. ung. Hus.-Reg. Josef Trnka, vom 38. ung. Inf.-Reg.

Die Oberlts.: Friedrich Eckhardt v. Starkenek, und der Kanzs-Uniform des 74. Inf.-Reg., in die Kanzs-Uniform des 72. Inf.-Reg., mit Belassung in der Dienstleistung beim Landes-Generalkommando zu Lemberg. August v. Dirtz, vom 4. zum 68. Inf.-Reg. Johann Wowes, vom 36. zum 3. Inf.-Reg.

Die Unterlts. 1. Kl.: Julius Kolin, vom 1. Jäger-Reg. zum Tiroler Jäger-Reg. Kaiser Franz Josef. Adolf Freiherr v. Kalsberg, vom 8. zum 3. Hus.-Reg. Viktor Bimber, vom 14. zum 8. Inf.-Reg. Johann Mauk, vom 14. zum 4. Jäg.-Reg. Johann Lukasiewicz, vom 24. zum 60. Inf.-Reg. Marcellus Malinsky, vom 7. zum 56. Inf.-Reg.

Die Unterlts. 2. Kl.: Emil Schmidt, vom 30. zum 14. Feldj.-Bat. Josef Kainer, vom 7. zum 47. Inf.-Reg. Hermann v. Claricini, vom 38. zum 26. Inf.-Reg. Josef Gall, vom 47. zum 60. Inf.-Reg. Markus Batke, vom Peterwardeiner 9. Grenz-Inf.-Reg., zum 70. Lin.-Inf.-Reg. Johann Stien, vom Warasdiner St. Georger 6. Grenz-Inf.-Reg., zum 68. Lin.-Inf.-Reg.

Franz Müller, Ober-Wundarzt des Liesower 1. Grenz-Inf.-Reg., zum Mil.-Gestüte zu Mezöhegyes.

Von der mediz.-chirurg. Josefs-Akademie:

Die Assistenten-Oberärzte: Josef Podrapsky, Dr. (Operateur), zum 1. Garn.-Spit. in Wien. Theodor Kogal, Dr., zum 1. Garn.-Reg. August Kogel, Dr., zum 2. Garn.-Spit. in Wien. Augustin Weisbach, Dr., zum Garn.-Spit. zu Olmütz. Wladimir Tomsa, Dr., vom beförderten, zum Infektions-Oberarzte befördert. Ludwig Chlubna, zum 12. Feldspitale.

Zu der mediz.-chirurg. Josefs-Akademie:

Als Assistenten, die Oberärzte: Gustav Kod, Dr. (Operateur), vom Garn.-Spit. zu Brünn. Josef Tirsch, Dr. (Operateur), vom Garn.-Spit. zu Leipa. Johann Lang, Dr. (Operateur), vom 12. Feldspit. Rudolf Machmayer, Dr. Inspektions-Oberarzt, zum Infektions-Oberarzt.

Johann Unger, Unterarzt, vom 71. zum 79. Inf.-Reg.

Mit 1. Oktober 1864:

Edmund Tiefenbacher, Mil.-Verpf.-Accessist vom Verpf.-Magazin zu Graz, zu jenem in Karlsburg.

Anton Hanl, Mil.-Verpfl.-Offizial 5. Kl., vom Kriegsministerium, zum Landes-Generalkomdo. zu Hermannstadt.

In der Militär-Verpflegs-Rechnungs-Gewinns-Branche:

Jakob Wranic Rechnungsführer 4. Kl. des Warasdiner St. Georger 6. Grenz-Inf.-Reg., und Stefan Serulic, Rechnungsführer 5. Kl. des Szluiner 3. Grenz-Inf.-Reg., gegenseitig.

In der Montur-Kommissions-Rechnungs-Gewinns-Branche:

Johann Kraemer, Rechnungs-Offizial 2. Kl., von der Mont.-Hauptkomm., zu der Montur-Kommission zu Temesdig.

Josef Langerth, Rechnungs-Aspirant 1. Kl., von der Montur-Komm. zu Brünn, zu jener zu Alt-Ofen.

Carl Kirschwinde: Josef Preißler, von der 22. Mil.-Fuhrw.-Feldes-Transp.-Esk., und Ignaz Dolpp, von der 139. Mil.-Fuhrw.-Feldes-Transp.-Esk., Beide zum 2. Trag.-Reg.

Allerhöchste Zufriedenheit.

Der Ausdruck der Sr. Majestät bewährt wurde in Anerkennung ihrer verdienstlichen Leistungen nachstehenden, bei dem Landes-Generalkomdo. und bei den Kriegsgerichten in Galizien verwendeten Offizieren und Kadetten belannt gegeben:

Dem Obersten Johann Oden v. Schuster, des General-Quartiem.-Stabes.

Dem Hauptm. 1. Kl. Johann Pasch, des 59. Inf.-Reg.

Dem Hauptm. 2. Kl. Georg Freiherrn v. Waldstätten, des General-Quartiem.-Stabes.

Dem Major-Kadetten Gustav Schuhmann, des Szluiner 4. Grenz-Inf.-Reg.

Dem Hauptm.-Kadetten 1. Kl. Karl Adamek, des Gen.-Kadettenstab.

Dem Rittm.-Kadetten 1. Kl. Rudolf Kollitscher, des 10. Gend.-Reg.

Dem Hauptm.-Kadetten 1. Kl. Alois Karl Franz, des Gen.-Kadettenstab.

Dem Rittm.-Kadetten 2. Kl. Felix v. Firley, des 12. Uhl.-Reg.

Einstellungen.

Und dem gesetzlichen Ruhestande (mit 1. Oktober 1864) wieder eingetheilt:

Die Hauptl. 1. Kl.: Franz Regeli (Dom. Benedig), zum 8. Feldj.-Bat. Leo Kohlmann (Dom. Trebobojz in Galizien), zum 24. Inf.-Reg.

Die Hauptl. 2. Kl.: Karl Reich (Dom. Pryszpul in Galizien), zum 10. Inf.-Reg. Franz Bachleitner (Dom. Graz), zum 15. Inf.-Reg.

Die Oberlts.: Simon Krenn (Dom. Klagenfurt), zum 7. Inf.-Reg. Johann Kromp (Dom. Radaug in der Bukowina), zum 8. Inf.-Reg.

Die Oberlts. 2. Kl.: Josef Hrdina (Dom. Wisel in Böhmen), zum 11. Inf.-Reg. Adolf Emy (Dom. Jezi in Böhmen), zum 38. Inf.-Reg.

Die Unterlts. 2. Kl.: Franz Buschek (Dom. Augezd in Böhmen), zum 1. Inf.-Reg. Heinrich Schubert (Dom. Klagenfurt), zum 7. Inf.-Reg. Heinrich Grimm (Dom. Troz), zum 38. Inf.-Reg.

Entlassungen.

Mit 30. September 1864:

Wilhelm Teimer, Mil.-Verpfl.-Accessist des Verpfl.-Mag. zu Karlsburg (auf eigenes Ansuchen).

Ferdinand Anton, Mil.-Verpfl.-Praktt. des Mil. Verpfl.-Mag. zu Theresienstadt (auf eigenen Ansuchen).

Pensionirungen.

Hauptm. 1. Kl. Ignaz Hilker, des 18. Feldj.-Bat.-Komdo.;

Hauptm. 1. Kl. Wilibald Hanschild, des Montanbezirks- und Rittm. 1. Kl. Karl Theodor Groß, des 12. Kür.-Reg., alle drei mit Majors-Charakter ad honores.

Ober-Stabsarzt 3. Kl. Dr. Georg v. Sombor, mit Uebergangsgebühr Verleihung des Ordens der eisernen Krone 3. Kl. tarfrei.

Mit 1. Oktober 1864:

Die Hauptl. 1. Kl.: Rudolf Freiherr Stadler-Probaska v. Sneidhenburg, des 7. Inf.-Reg., als gestellt ins. (Dom. Wien.) Franz Schetzgruber, des 15. Inf.-Reg., als gestellt ins. (Dom. Kaschau in Ungarn.) Johann Rufner, des 5. Feldj.-Bat. als gestellt ins. (Dom. Laimg bei Wien.)

Rittm. 1. Kl. Moriz Ritter v. Tersch, des 2. Kür.-Reg., als beständ. (Dom. Littau in Mähren.)

Unterlt. 2. Kl. Felix Ritter v. Szenkowski, des gestlichen Ruhestandes, als realisirt. Zugleich wird seine rechtzeitiger Ernennung zum Unterlt. 1. Kl. (Dom. Bybrna in Galizien.) Josef Lanza, Rechnungs-Offizial 1. Kl. der Montur-Komm. zu Venedig, als realisirt (Dom. Graz.)

Anton Reindl, Mil.-Verpfl.-Werkmeister des gestlichen Ruhestandes, als realisirt. (Dom. Graz.)

Eingesendet.

Der Kapellmeister einer renommirten k. k. Offiz. Regimentsmusik sucht vom 1. November d. J. als eine ähnliche Stellung. Gefällige Anträge übernimmt die Expedition.

Avis.

Nachdem der größte Theil der Subskriptionsbogen noch nicht rückgelangt ist, so fällt die Anschreibung über das Resultsref: „Kostenüberdauer Wolach 2.“ auf den 8. Oktober d. J. Selbe bis dahin die Bekämpung der Subskriptionsliste nicht erfüllt sein, so werden die P. T. Herren Subskribenten ihre Gefälge im Wege der Adjutanturen zurückerhalten.

Agram, 23. September 1864.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nro. 80. **Mittwoch, den 5. Oktober 1864.** **XVII. Jahrgang.**

☛ Wir ersuchen unsere Herren Abonnenten, den Betrag auf das IV. Quartal 1864 mit 3 fl. ö. W. gefälligst an die Expedition der „Militär-Zeitung," Geitler's Verlag, Habsburgergasse Nr. 1, recht bald franko einsenden zu wollen. Für Wien kostet das Quartal 2 fl. 25 kr. ohne Zustellung. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Die Frage der Befestigung Wiens.

Von A. d. A.

Eine der wichtigsten Fragen, welche in militärischer Beziehung fast alle Regierungen des Kontinents beschäftigt: die Befestigung der Hauptstadt zum Schutze der in solcher aufgehäuften militärischen wie anderweitigen Schätze und Etablissements, sowie auch zur Sicherung des Zentrums der allgemeinen Interessen des Staates, sowohl in politischer wie national-ökonomischer Beziehung, hat dieser Tage eine Anregung gefunden, welche mit Stillschweigen zu übergehen wir uns, in Anbetracht unseres Standpunktes, zum Vorwurfe machen würden. Wir meinen die bekannte Debatte des Gemeinderathes der Haupt- und Residenzstadt Wien, welche am 27. September d. J., durch einen Antrag des Herrn Dr. Berger in dieser Angelegenheit, veranlaßt wurde.

Wir sind nun wohl durchaus nicht der Meinung, in irgend einem Punkte dem autonomen Standpunkte der Gemeinde entgegentreten zu wollen; da wir uns aber mit der Auffassung nicht einverstanden erklären können, welche dieser Gegenstand gefunden, so dürfte es gerechtfertigt erscheinen, demselben noch ein paar Worte zu widmen.

Wenn wir den ostensiblen Anlaß betrachten, durch welche der uns interessirende Gegenstand in den Kreis der Besprechung gezogen wurde, so finden wir ihn in einem abschlägigen Bescheide wegen Errichtung eines Leichenhofes auf dem Laaer Berge, welcher in dem Erlaß des Kriegsministeriums vom 24. v. Mts. unter den Motiven bemerkt: „daß die Kuppe des Laaer Berges bei einer künftigen Befestigung Wiens als Befestigungsobjekt in's Auge genommen sei."

Es geht aus der Fassung dieser Motivirung vor Allem klar und schlagend hervor, daß, wenngleich die Absicht zu einem militärischen Schutze der Reichshauptstadt für die Zukunft besteht, doch noch keineswegs unwandelbare Beschlüsse über dieses Projekt gefaßt sind. Jeder Unparteiische dürfte daher unsere Meinung theilen, wenn wir uns nach dem Vorgange im Gemeinderathe einige Fragen stellen, um sowohl vom militärischen wie allgemeinen Gesichtspunkte den Gegenstand klar zu machen.

Vor Allem glauben wir fragen zu sollen: War ein Anlaß zur Anregung eines Gegenstandes vorhanden, welcher, wie einer der Herren Räthe sich auszudrücken beliebt, die Einwohner der Residenz gleich einem Gespenste erschreckt und den übelsten Eindruck unter der Bürgerschaft erzeugt? und wenn ein Anlaß dazu vorgelegen, ist die jemalige Aeußerung gerechtfertigt, daß bei dem Bestehen solcher Absicht denn an unsern öffentlichen Zuständen nichts mehr zu befestigen sei?

Unsere Antwort dürfte, wir zweifeln nicht daran, sich der Zustimmung jedes wahren Patrioten erfreuen, indem wir offen und klar eine Verneinung aussprechen. Wir halten uns, wie gesagt, nicht für berufen, die Berechtigung des Gemeinderathes, in dieser Angelegenheit ein Votum abzugeben, zu bestreiten; uns liegt nur das Bedürfniß vor, die Logik der Thatsachen und jenen Standpunkt zu vertreten, auf welchen wir nach unserer Stellung angewiesen sind. Wenn wir daher uns das Recht zusprechen zu behaupten, die in obzitirtem hohen Erlasse ausgesprochene Absicht gäbe durchaus keinen Anlaß, sich über dieselbe so auszusprechen und solche Beschlüsse zu fassen wie es geschehen, so dürfte selbige umsomehr die Billigung aller Wohldenkenden finden, als die ausgesprochene Absicht noch keinen bestimmt gefaßten Entschluß involvirt, es sich aber auch gleichzeitig denken läßt, daß die zu diesem Entschlusse maßgebenden Kreise das Wie? und Wann? der Ausführung nicht blos in den Kreis ihrer berechtigten Erwägungen ziehen dürften, daß sie vielmehr gewiß nicht vergessen werden, nicht blos das zum Bau nothwendige Kapital den aktuellen Verhältnissen des Staates unterzuordnen, als auch solches mit dem Reichsparlamente zu vereinbaren! Diesem Parlamente aber, als dem vor Allem zum Mitsprechen berechtigten Staatskörper, dürften gewiß alle militärischen wie politischen Gesichtspunkte vorgelegt werden, welche für die Ausführung eines so großen Unternehmens sprechen. Hat man dagegen eingewendet, daß es die fernere Expansion Wiens erdrücken heiße, wenn man diese Absicht durchführe, so glauben wir bemerken zu sollen, daß dieses, im Hinblick auf die schon jetzt ungeheuere Ausdehnung der Stadt und die großen noch leeren zu Bauplätzen geeigneten Räume im Innern derselben, um so weniger gerechtfertigt erscheint, wenn man sich den für Bauten erübrigenden Kreis vergegenwärtigen will, dessen Radius vom Mittelpunkte der Stadt bis zum Laaer Berge reicht.

Wir haben aber noch einen andern Punkt zu erwähnen, dessen Berücksichtigung die Väter der Stadt, so viel uns scheint, sich bei dieser Gelegenheit nicht bestissen haben; wir meinen nämlich den Satz: daß, wer die Wohlthaten eines Staates genießt, auch zu seinen Lasten, wenn sie vom öffentlichen Wohle erheischt werden, beizutragen verpflichtet sei; und gestatten uns noch beizufügen, daß wir die freudigste Erfüllung dieser Bürgerpflicht gerade da zu suchen berechtigt sind, wo die größten Wohlthaten des Staates zur Erscheinung treten. Wir können daher auch keineswegs der Stadt Wien das Recht zuerkennen, sich dieser, wenn auf obigem Wege beschlossenen Last zu entziehen, und dies um so weniger, als unsere Hauptstadt, durch die Anhäufung der meisten kommerziellen, militärischen wie Kunst-Etablissements, von denen allen sie einen unleugbaren Nutzen zieht, verpflichtet erscheint, als Rückzahlung für die großen täglichen Vortheile, zu deren Schutze materiell Opfer zu bringen.

Ferner können wir aber auch die Ansicht des Gemeinderathes nicht theilen, durch welche er sich im Allgemeinen das Recht vindizirt zu der Beurtheilung: „ob die Regierung sich noch immer nicht jener Sparsamkeit befleißigt welche unsere Finanzen erfordern", sowie vor im speziellen Falle zu erwägen geben möchten, ob es sparsame sei (nachdem die Thatsache besteht daß alle Hauptstädte des Kontinentes schon feindliche Invasionen erlebten) — ob es, wie gesagt, sparsamer sei, sich abermaliger feindlicher Besitznahme auszusetzen und dur Kontributionen, sowie Fortführung der merkantilen, Kunst- und militärischen Schätze Milliarden zu verlieren, oder rechtzeitig zur Verhütung solcher Kalamität 30—40 Millionen zu opfern?

Digitized by Google

Wenn aber der geistreiche Antragsteller gar so weit geht, das Projekt einer Befestigung der Hauptstadt mit dem Epitheton: „strategische Gourmandise" zu belegen, so haben wir ihm folgendes zu entgegnen: daß der Wunsch Effekt zu erregen selbst den geistreichsten Mann nie verlocken sollte, den Weg des Greigneten zu verlassen, sowie daß wir ihm nach dieser Aeußerung doppelt so gern auf's Wort glauben, was er von sich selbst eingestehet: „daß er nämlich von strategischen und taktischen Dingen nichts verstehe." Nachdem aber dieser geehrte Herr dies selbst zugestehet, fällt der größte Theil seiner Argumentation von selbst in sich zusammen, und glauben wir darauf verzichten zu sollen, mit ihm über den Ausdruck „pharmaceutische Mittel" zu rechten, und ihm seine Ansicht über „konstitutionelle Illusionen" mit Berubigung zu lassen!

Wenn aber einem andern Herrn Redner sogar der Antrag des Herrn Dr. Berger noch zu schwach erschien, wenn er uns London, unterstützt durch Zitat einer geistreichen Bemerkung, als Vorbild aufstellt, und dabei gern die insulare Lage Großbritanniens bezaükt; wenn es sogar in einer schützenden Befestigung Wiens eine Drohung für die Freiheit sieht, so möchten wir darauf nur zweierlei entgegnen: daß erstens wohl nicht zu vergessen sein dürfte, daß unsere freiheitlichen Institutionen und deren weitere Ausbildung uns durch das Wort unseres hochherzigen Monarchen verbürgt sind, und daß wir viel eher eine Bedrohung der Freiheit darin finden, wenn mit mehr oder weniger Recht Organe der Verwaltung sich zur Unzeit mit Anträgen befassen, deren Motivirung geeignet sein könnte, die Masse der Bürger umsomehr zu beunruhigen, als wir in solchem Vorgange leider den Beweis zu finden gezwungen sind, daß man vielleicht unterwegt die Absicht gehegt, eben jene Massen, statt durch Vernunftschlüsse, durch Beängstigung zu leiten.

Ob aber das Veto des Gemeinderathes ein „bleibendes", d. h. maßgebendes sein dürfte, ob die Ansicht des Antragstellers sich verwirklichen dürfte, daß die Entwicklung der geistigen und materiellen Interessen täglich mehr die Zeit bedeihäufe, „in welcher Diplomaten und Kanonen ihr letztes Wort gesprochen", möchten wir doch wohl noch einigen bescheidenen Zweifeln unterwerfen. Bis dahin, bis der Oelzweig Elihu Burrits in allen Fragen der hohen Politik als allein entscheidend in die Wagschale fällt, dürfte das Wohl und Wehe der Staaten leider noch oft von den Waffen einer Entscheidung zugeführt werden müssen, und glauben wir nicht zu viel zu behaupten, wenn wir diesen Zeitpunkt noch auf Jahrhunderte hinausschieben.

Bis dahin aber dürfte es doch wohl geeignet sein (trotz allem Einspruche), jene Vorsorge zu treffen, welche als pflichtgemäßes Erforderniß einer Regierung erscheint, die dem Wohle wie den Interessen der Unterthanen Rechnung trägt; — daß der aufgiebige Schutz der Zentralpunkte eines mächtigen Reiches zu diesen nicht unbedeutend mitzählt, dürfte aber von keinem National-Oekonomen bestritten werden.

Wir halten uns nicht für berechtigt, unsere Ideen über die Ausführung dieses Schutzes weiter auszusprechen, da wir wenigstens unserseits nicht der Lehre vergessen wollen, welche und der bekannte Wahlspruch ertheilt:

„Suum cuique!"

Ein Besuch im Lager des Generals Grant.

Washington, 8. September.

Von Washington ging es zu Lande bis Baltimore. In letzterer Stadt schiffte ich mich ein. Bei Anbruch der Nacht lichteten wir die Anker; ein prächtiger Mondschein leuchtete uns auf unserer Fahrt, die durch eine so günstige Brise, wie wir sie nur wünschen konnten, unterstützt ward. Wir passirten unter den Kanonen von — ich weiß nicht wie vielen — Forts. Das erste heißt das Fort Mac Henry, welches Baltimore beherrscht, und von wo aus man in wenigen Stunden die Stadt in Trümmer legen könnte. Die übrigen Forts befinden sich auf den Ufern der Chesapeake oder auf den Inselchen der Bai. Auf der Südwestspitze ist das Fort Monroe, dessen Werke die festesten sind, welche wir im Lande besitzen. Demselben gegenüber gewahrt man ein anderes Fort, das, seit 10 Jahren im Bau, die Rip-raps genannt wird. Das Fort Monroe ist ein Hafenpunkt für Alles, was nach dem Süden geht; man legt dort an, und wenn es nur wäre, um seine Papiere zu zeigen und andere zu erhalten. Man würde glauben, sich in Europa zu befinden, wenn man alle die Formalitäten sähe, denen man dort unterworfen ist.

Sobald man um das kleine Vorgebirge geschifft ist, auf welchem das Fort Monroe liegt, gelangt man in den James-River, der auf eine lange Strecke drei bis fünf Meilen breit und ehe ein Meeresarm, als ein Strom ist; denn das Wasser hat keine andere Bewegung, als die der Ebbe und Flut. Der James-River ist wenig tief, und das Fahrwasser desselben läßt sich schwer finden und erfordert ausgezeichnete Lootsen. Die Ufer des Stromes sind meistentheils sehr flach; nur einige Anhöhen von ungefähr 80 Fuß Höhe unterbrechen von Zeit zu Zeit die Einförmigkeit der Landschaft. Die Ufer sind mit Gras und einzelnen Eichen bedeckt. In großen Zwischenräumen bemerkt man einzelne Häuser, die Häuser der Besitzer, und in einiger Entfernung davon die Hütten der Sklaven. Die Besitzer dieser Pflanzungen sind fast alle abwesend, d. h. im Süden. Das Land macht im Allgemeinen einen traurigen Eindruck. Südwestlich von Fort Monroe liegt Norfolk, das durch eine Reihe von kleinen Forts geschützt ist, welche seine Bai verschließen. Norfolk bietet lange Zeit zum Arsenal und hauptsächlichsten Hafen des Südens. In diesen Hafen zog sich der „Merrimac" zurück, nachdem er seine Kaperzüge ausgeführt hatte. Als mit diesen Hafen wieder in Besitz nahmen, der uns durch Verrath verloren ging, strengten die Secessionisten den „Merrimac" in die Luft. Norfolk bietet jetzt einen trostlosen Anblick dar; aber wenige Jahre Frieden werden ihm den ehemaligen Glanz zurückbringen. Oberhalb auf dem James-River, fünf Meilen von dem Fort Monroe, sieht man das Wrak des „Cumberland", der im Verein mit der „Constitution" so heldenmüthig gegen den doppelt so gepanzerten „Merrimac" kämpfte. Die Maschine feindlichen Gegaten, Fahrzeuge von Holz, mußten in einem Kampfe gegen ein so furchtbares Ungeheuer wie der „Merrimac" unterliegen. Die „Constitution" ward gleich beim Beginn des Gefechtes in Brand gesteckt und sank; der „Cumberland" nahm den Kampf allein auf und wehrte sich verzweifelt, bis er festlief. Obwohl er ganz auf der einen Seite lag, so daß er sich nicht mehr aufzurichten vermochte, vertheidigte er sich doch, bis das Wasser in die Maschine strömte und dem Gefechte ein Ende machte. Die Mannschaft gerettete sich nahe Ufer, nachdem sie den über Wasser hervorragenden Theil des Schiffes in Brand gesteckt hatte.

Noch ein wenig höher am Strome liegt Jamestown, eine der ältesten Niederlassungen in Virginien. Die Stadt ist ebenfalls verwüstet. Von der Kirche sind nur Ruinen stehen geblieben. Hier ward Pocahontas getauft, die Tochter eines Indianerhäuptlings, die durch ihre Schönheit, ihre Verheirathung und ihre Abenteuer sich einen Namen machte.

Der James-River ist mit Fahrzeugen von jeder Art bedeckt. Da begegnet man dem kleinsten Nachen und dem größten Schiff von mehreren Stockwerken. Alle Fahrzeuge, die unsere Seen und Ströme besuchen, sind hier vertreten und gleiten unaufhörlich stromauf und stromab, sowie von einem Ufer zum andern. Das beständende Pfeifen, die Signale für die Schiffsmannschaften, hört nicht auf. Die einen haben Soldaten an Bord, welche zu ihren Korps stoßen, oder solche, welche auf Urlaub gehen; die andern sind mit Munitionen, mit Schlachtvieh, mit Fourage beladen. Diejenigen, welche stromabwärts fahren, bringen Gefangene und Deserteure der südstaatlichen Armee, Todte und Verwundete.

Nach einer Fahrt von 12 Stunden, während welcher Zeit wir keinen der Guerillas sahen, die das Land unsicher machen sollen, trafen wir in City Point ein, im Hauptquartiere Grant's. Einige Tage vorher hatte hier die Explosion einer mit Munition befrachteten Barke stattgefunden. Ein fürchterlicher Krach! Die Dächer der Gebäude, welche längs des Ufers errichtet sind, und die Häuser auf einem Abhange des Ufers flogen in die Luft. Gegen 300 Menschen, fast sämmtlich Neger, kamen um. Der Körper fast keines dieser Unglücklichen war ganz geblieben; verstümmelte Glieder lagen wie gefäet umher. Die Ursache dieser Katastrophe ist bis jetzt noch unbekannt.

Eine Ambulance, mit deren Chef wir Bekanntschaft machten, nahm uns 10 Meilen von City Point mit nach dem Hauptquartier des Generals Meade bis unter die Mauern von Petersburg. Diese Stadt liegt am Appomatox, einem der Nebenflüsse des James-River, südlich von Richmond. Wir durchzogen eine sandige Ebene die keine Straße

Digitized by Google

hat; überhaupt sind im Süden die Straßen fast etwas Unbekanntes. Von Zeit zu Zeit bemerkte man ein kleines Höllchen, das man aber der Guerillas wegen sorgfältig vermieden. Die Nacht ist hereingebrochen. Unser Führer hat die Richtung verloren. Er macht Halt und wagiert sich weiter zu gehen. Ungefähr eine Meile links sehen wir einige Feuer brennen. Dort liegen Piquets. Sind es Freunde oder Feinde? Ein kleiner Neger hißt uns auf der Verlegenheit; er führt uns nach rechts. Es war gut, daß wir uns nicht links gehalten hatten, wir wären dem Wolf in den Rachen gefallen, und wir würden uns heute der Einsamkeit des Libbygefängnisses in Richmond erfreuen.

Als wir uns dem Lager näherten, hörten wir das Gewehrfeuer unserer Vorposten. Bald mischte sich in dasselbe die sonore Stimme der Kanonen. Man hörte genau das Pfeifen der Granaten. Wir meinten bereits, uns inmitten der Aktion zu befinden, und in der That, wir waren nicht weit davon ab; als Beweis möge gelten, daß eines der Sprenggeschosse den General Davis in seinem Zelte tödtete, das dicht neben dem des Generals Meade lag. Indeß gewöhnt man sich bald an das Knallen, und es erscheint sogar ungewohnt, wenn eine Unterbrechung stattfindet. Namentlich während der Nacht, von 4 Uhr Nachmittags bis 4 Uhr Morgens ist das Feuer sehr lebhaft. Ich habe 15 bis 20 Kanonenschüsse während einer Minute durchschnittlich gezählt, und so geht es Kunnterbrochen fort.

Meine Gefährten und ich erhielten unter dem Zelte des Generals Meade einen Empfang, wie man ihn von einem alten Bekannten nur erwarten kann. Wir wurden dem Generalstabe vorgestellt, und nachdem wir uns restaurirt, wurden wir zu ein Zelt geführt, wo wir all ganzes Mobiliar zum Schlafen fanden. Ich schlief

des Yorkschen Korps bei Chateau-Thierry 1814. (Siehe Militär. Altes und Neues, 3. Theil, Berlin 1855.)

Im Jahre 1806 rückt K. v. D. mit seinem Bataillon in das an Baiern abgetretene Tirol, und hier stellt sich ihm, der mit dem unbefangenen Blick des Soldaten Land und Leute beobachtet, bald die schwierige Lage dar, in der sich die baierischen Militär- und Zivil-Behörden einem Volk gegenüber befinden, das mit sprichwörtlich gewordener Treue am Hause Habsburg hängt, und die blau-weißen Farben Baierns als Symbol unterdrückter Volksfreiheit ansieht. Der Verfasser hat hier die Aufgabe glücklich gelöst, des theuren Vaters ehrlichen Soldatennamen von den durch die Parteilichkeit tirolischer Schriftsteller ihm angehängten Gräueln zu reinigen, und sein edles Wirken, mit der bisher Wenigen bethätigten Liebe, zugleich diesen Theil der Biographie als werthvollen Beitrag zur Geschichtsschreibung jener interessanten Zeit erscheinen.

Erhaben schön im Glanze todesmuthiger Tapferkeit strahlt und das Bild des ritterlichen Obersten K. v. D. entgegen in dem Kampfe gegen die tirolische Insurrektion im Jahre 1809, der, obgleich verderblich endend für die baierische Besatzung des Landes, doch um die Sieger unserer Heiden einen reichen Vorbeerkranz flicht. Wahrhaft erschütternd ist die Schilderung der Kämpfe in Innsbruck, der tödlichen Verwundung des Obersten v. D., der, gleich Karl XII., bei Pultawa zuletzt von einer Traghahre herab den Angriff leitet, und nur durch die edelmüthige Hingebung Cornelli's vor Gemordung durch die tobenden Tiroler geschützt wird. Wohlberechtigt erscheint das tapfern Obersten Antwort, die er dem ihn auf dem Wundlager aufsuchenden FML. Marquis v. Chasteler gibt: „Hätten Alle gethan wie ich, dann wären Sie nicht hier!"

K. v. D. erlegt endlich seine Wunden, hochgeehrt von den Gegnern zum Grabe geleitet, die Witwe und den Sohn hilflos in großer Bedrängniß zurücklassend. Die Erzählung der qualvoll drohenden Todesgefahr, in der Frau v. Diefurth und ihr 3jähriger Sohn mehrmals schweben, bildet den Schluß des Buches. Des Lesers Brust wird frei aufathmen, nachdem er die edle muthige Frau mit dem geliebten Sohne endlich gerettet und frei in der Heimat anlangen sieht.

Es ist uns seit langer Zeit kein Buch zu Handen gekommen, das in gleichem Maß, wie das vorliegende, unser lebhaftes Interesse erregt und unsere wärmste Theilnahme bis zur letzten Zeile in Anspruch genommen hätte. Wir sind der entschiedenen Ansicht, daß Jeder, der es zur Hand nimmt, sei er Soldat oder nicht, nicht nur anziehendste Unterhaltung, sondern auch reiche Belehrung in demselben finden wird.

Die beiden angefügten Pläne erscheinen in ihrer meisterhaften Ausführung als wahre Zierden des Buches, das auch in Druck und Papier gut hergestellt ist. Der Preis von 25 Sgr. darf nach Form, Inhalt und reicher Ausstattung als sehr mäßig bezeichnet werden.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie von Dr. A. Petermann. 1864. Heft 4, 5, 6, 7, 8 und Ergänzungsheft 13

Die zuletzt herausgekommenen 6 Hefte, von denen eines das 13. Ergänzungsheft bildet, enthalten von größeren Arbeiten: als Memoire zu Dr. Petermann's neuer Karte am mittelländischen Meere, Süd-Europa, Marokko, Algerien, Tunesien, Tripolitanien, Egypten, Syrien, Palästina, Kleinasien und Kaukasien — zwei Aufsätze über den kartographischen Standpunkt dieser Gebiete, über die Topographie und Tiefenverhältnisse des mittelländischen Seebodens, die Grenzverhältnisse und neuen Areal-Berechnungen der nord-afrikanischen Staaten u. s. w. Den eigenthümlichen Witterungsverhältnissen Europas im Laufe des Jahres 1864 wurden zwei Aufsätze gewidmet; ein dritter verbreitete sich über den Wüsten- und Bodenthal-Wind im Rheinthale.

Asien betreffend, wurde Näheres mitgetheilt über die großartige, im gegenwärtigen Sommer begonnenen Expedition in Kaukasien von Gustav Radde, eines der vorzüglichsten und verdienstvollsten Reisenden der Gegenwart; ferner über die neue Generalstabsaufnahme der Kaukasusländer in 21 großen Blättern, welche in Tiflis gezeichnet, aber in Gotha in Justus Perthes' geographischer Anstalt gestochen wird. Eine bedeutende Arbeit über den Staat Nuzar in Indien (nebst 2 Karten) erschien in der Zeitschrift auf den Wunsch der indischen Regierung nach den von ihr mitgetheilten „Records of the Governement of India." Der Inner-Asien besuchende deutsche Reisende W. Radloff theilte seine Beobachtungen über die schwarzen Kirgisen mit. Ein ausführlicher Bericht von dem verstorbenen Missionär R. Krone gibt eine interessante Schilderung des Lolan-Berges in China, der nach dem Ausspruche der Chinesen „unter den Bergen der Welt den siebenten Platz einnimmt." Von dem griechisch verstorbenen, sehr verdienten Reisenden C. Zellinger ist dessen Erforschung der Insel Bali und Besteigung des Later-Gebirges in drei Abschnitten nach den hinterlassenen Papieren veröffentlicht.

Neues aus Afrika enthalten Mittheilungen von Dr. Schweinfurth über den Suez-Kanal (mit 3 Karten von Dr. Petermann, zum Theil nach den neuesten französischen Aufnahmen Seitens der Suez-Kanal-Kompagnie-Beamten, die eine von ganz Unter-Egypten und den Ufern des Nil, die zweite von Suez, die dritte von dem östlich vollendeten Süßwasser-Kanal, und die dritte von der an demselben angelegten Stadt Ismailia). Werner Munzinger's Bericht über den bisher so wenig bekannten, von ihm näher erforschten Fluß Mareb, und Aufsatz über den deutschen Kaufmann Binder's Reisen im obern Nilgebiet.

Ueber Australien handeln drei Berichte und zwei Karten nach den neuesten Reisen. Der eine betrifft die Flußgebiete des Albert, Nicholson und Leichhardt in Nord-Australien, der zweite die Gefrierpunktlinie im Januar von Weß Australien (Mai bis Juli 1863), der dritte die Reise Whitcombe's durch die südlichen Alpen von Neuseeland, und sein tragisches Ende.

Zwei Aufsätze betreffen Nord-Amerika, und zwar Texas und den Fluß Stekin in der neuen britischen Kolonie gleichen Namens.

Zwei Aufsätze (und eine genaue Karte nebst geologischen Profilen) enthalten eine ausführliche geographische und geognostische Beschreibung Spitzbergens nach den Forschungen der schwedischen Expedition.

Für die Meteorologie höchst wichtig ist ein Aufsatz über die wissenschaftlichen Luftballon-Fahrten Glaisher's, der bei einer dieser wiederholten Aufstiegen eine Höhe von etwa 36.000 Fuß erreichte.

In dem Ergänzungshefte sind zum ersten Male publizirt die höchst verdienstvollen und wichtigen Arbeiten der deutschen Expedition im ost-egyptischen Sudan und den nord-abessinischen Grenzländen, begleitet von vier speziellen Originalkarten, einer Ansicht der Hochebene von Keren in Farbendruck und einem Gebirgspanorama. Die Gebiete, die hier mit einer so seltenen Gründlichkeit und Genauigkeit mappirt wurden, haben auch, abgesehen von dem bloßen geographischen Interesse, die höchste Wichtigkeit in politischer und kulturhistorischer Beziehung, und bereits sind auch die Vorarbeiten zur Anlage einer Eisenbahn ausgeführt, und zwei Handels-Kompagnien sind in Thätigkeit speziell zur Verfolgung der Handels-Interessen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Seine k. k. Apostolische Majestät haben mit Ah. Entschließung vom 25 September 1864 eine Vermehrung der beiden ersten Gehaltsklassen der römische und griechisch-katholischen, dann der griechisch-nicht-unirten Feldkaplane, und zwar von 8 auf 20 der I. Klasse, und von 55 auf 80 der II. Klasse, welche mit 1. Jänner 1865 in's Leben zu treten hat, huldvollst zu genehmigen geruht.

* Das Kriegsministerium findet mit Reskript vom 22. v. M. zu bestimmen, daß in sämmtlichen Invalidenhäusern der jeweilige Chefarzt in Hinkunft auch als Mitglied der Hauskommission zu fungiren hat.

* Nach den, durch die Gesetz- und Verordnungsblätter für Oesterreich ob und unter der Enns, Salzburg, Vorarlberg, Tirol, Görz, Kärnthen, Steiermark, Böhmen, Mähren, Schlesien und die Bukowina bisher veröffentlichten Ah. sanktionirten Gemeindeordnungen und Gemeinde-Wahlordnungen, wird der Staat als Grund- oder Hausbesitzer bei Ausübung des

Digitized by Google

Wahlrechtes durch die von dem bezüglichen Verwaltungsorgane bestellte Person — beziehungsweise von dem Verwaltungsorgane selbst — vertreten. Dem zufolge hat auch das Militär-Kreuz, insoferne es Realitäten betrifft, für welche direkte Steuern entrichtet werden, an den Gemeindevertretungen und den Wahlen hiezu durch geeignete Bevollmächtigte sich zu betheiligen. Diese Betheiligung wird zumeist bei den Genie-direktionen, dann in einigen Militär-Bildungsanstalten und Militärgestüten vorkommen. Wo die Berechtigung einer direkten Steuer nicht vorgeschrieben ist, entfällt auch die Ausübung des Wahlrechtes. Aktive Offiziere und Militärbeamte mit Offizierstitel dürfen nach wie vor vom aktiven und passiven Wahlrechte verschieden ausgeschlossen, dagegen wird die Zirkularverordnung vom 14. März 1861, auf Grund der Ah. Sanktion der Gemeinde-Wahlordnungen dahin modifizirt, daß sämmtlichen aktiven Militärparteien ohne Offizierstitel, sowie sämmtlichen dienenden Militärbeamten, insoferne diese Personen in den Stand eines Truppenkörpers nicht gehören, auch das passive Wahlrecht, d. i. die Wählbarkeit in die Gemeinde-Ausschüsse, hiemit zugestanden wird.

Ferner sind aktive Militärbeamte mit Offizierstitel und aktive Militärbeamte auch zur Führung der Virilstimmen, wenn solche dem Militär-Erar nach Maßgabe seines Grundbesitzes in den Gemeinde-Ausschüssen zustehen, ermächtigt.

Die Kommandanten solcher militärischer Realitäten, mit welchen das aktive Wahlrecht oder jenes einer Virilstimme verbunden ist, und welches sie vermöge ihrer Eigenschaft als aktive Offiziere in Person auszuüben gesetzlich nicht verhindert sind, haben als Verwaltungsorgane vollkommen vertrauenswürdige, dem Armeeverbande angehörige, auch mit der nöthigen körperlichen Qualifikation ausgestattete Persönlichkeiten zu bestimmen und mit der gesetzlichen Vollmacht zu versehen.

Zu Trägern von Virilstimmen werden jedenfalls aktive Militärparteien ohne Offizierstitel, oder aktive Militärbeamte des eigenen Standes die weitaus geeignetsten sein.

Sind keine solchen mit der gesetzlichen Qualifikation vorhanden, und namentlich zur Ausübung des aktiven Wahlrechtes, d. i. zur Stimmenabgabe, können auch pensionirte oder mit Beibehalt des Militärcharakters, durch Quittirung ausgetretene Offiziere, Militärparteien und Beamte delegirt werden, welche dieser im Wege der Militär-Stationskommanden ihnen aufzuerlegenden Bestimmung gewissenhaft nachzukommen haben.

Schließlich wird noch in der vielfälligen Verordnung des Kriegsministeriums vom 18. v. M. bemerkt, daß in der Haupt- und Residenzstadt Wien, dann in den meisten Landeshauptstädten, ferner in einigen anderen Städten der Monarchie eigene Statuten bestehen, welche von den Gemeindegesetzen der betreffenden Kronländer mehr oder weniger abweichen. Je nach dem Inhalte dieser Ah. sanktionirten Statuten richtet sich auch die den vorangegangenen Bestimmungen angepaßte Betheiligung des im Bereiche der betreffenden Städte etwa liegenden militärischen steuerpflichtigen Grundbesitzes an den Gemeindevertretungen.

* Der Fregattenkapitän Franz Jeromisch, Kommandant der „Moldyk" im Treffen bei Lissa, und mit dem k. Leopold-Orden ausgezeichnet, wurde in den normalmäßigen Ruhestand übernommen, und der Linienschiffs-Lieutenant Moriz Funk zum Fregattenkapitän ernannt.

* (Eine angenehme Ueberraschung.) Unter den in diesem Feldzuge dienstuntauglich Gewordenen befindet sich auch der in Prag jetzt domizilirende Unterjäger Geister des 18. Feldjäger-Bataillons, der für bewiesene Tapferkeit mit der silbernen Medaille 2. Klasse ausgezeichnet worden ist. Geister erhielt einen Schuß in die rechte Brüste, wodurch er eine Schenkelverkürzung erlitt, dann gleichzeitig einen Schuß durch den linken Schenkel; seines Gefährten an Müller, kann er dadurch nicht mehr ausüben. Das Prager Hilfskomité verlete ihm 300 fl., welche dem nichtsahndenden tapferen Invaliden in seiner Wohnung Sonntags, nach vorhergegangener herzlicher Ansprache Sr. Exzellenz des Landeskommandirenden Generalen Grafen Clam-Gallas, durch das Hilfskomité-Mitglied Herrn Josef Edlen v. Geitler übergeben wurden. Wie feindig überrascht der Jäger war, der sich jetzt eine deschidene Existenz gründen kann, bedarf wohl nicht erst gesagt zu werden.

* (Das Wettrennen des k. k. Franz Josef Husaren-Regiments bei Graz.*) An einem der schönsten Herbsttage, begünstigt vom klaren blauen Himmel und warmen Sonnenschein, prangte am 29. September die große Thalerhofer-Haide bei Graz im buntbewimpelten Festschmucke, und bot mit den vielen Reitern, die schon umhersprengend ihre Rosse bei den lustigen Klängen der Kapelle auf dem weiten grünen Plane tummelten, im Verein mit den vielen Zuschauern auf der Bastion des Zentrums, ein reges pittoreskes Bild sowohl kriegerischer Lust, wie sportmännischen Treibens!

Die heurigen Herbstmanöver dieses Husarenregimentes wurden mit einem Wettrennen abgeschlossen, welches — wenn auch verschieden von großen öffentlichen Wettrennen, wo Sportmann von Metier ihre berühmten, lange zuvor trainirten Vollblutrenner von gleichgewogenen Jockey's laufen lassen, oder wo die Kavaliere selbst sich beim Kirchtagrennen, à l'anglaise, auf Sportslaune die Hälfte zu brechen suchen, — doch mit den nicht ausschließlich für den Sport verwendeten Rossen ein schönes, überaus günstiges Resultat, und zwar nicht nur bezüglich der sicheren, gesunden Führung derselben, sondern auch betreffs der Leistungsfähigkeit ihrer meist vortrefflichen, eigenen und selbst der Dienstpferde des Regiments ergab.

Die Kurslinie für das Flach- und Hürdenrennen, eine Ellipse von einer englischen Meile, war sowohl wie die größeren, in einer weiten Kurve ausweichenden Trace für das Steeple-Chase mit Fahnenstangen abgesteckt; die Uebersicht aber über das ganze Plateau war den Zuschauern erschwert, da dieß nur der parallel herablaufenden Erschanze im Zentrum und auch noch durch einen sehr breiten Schanzgraben von der Rennbahn entfernt, eigentlich einen ziemlich ungünstigen Standpunkt inne hatten, indem sie zwar den Ausgangspunkt, respektive das Ziel, so ziemlich überschauen konnten, aber leider bei der so großen Entfernung, selbst am Ende des Walles, nur sehr wenig von dem interessantesten Theile des Sports, das Nehmen der Hindernisse — Hürden, Planken, Gräben — wahrnehmen konnten.

Die Bahn auf der auch eine kahle Rennbahn mit amphitheatralisch errichteten Rundsitzen eine bessere Uebersicht der Bahnlinie ermöglichten, so daß dafür dieses primitive Rennfeld, die grünen Auen mit der Fernsicht, so reizend an einer Seite vom Walde begrenzt, ein ungleich hübscheres, anmuthigeres Bild, als eine sandige, von hölzernen Barrieren eingefaßte Rennbahn!

Vor Beginn des Rennens waren der Herr Erzherzog Heinrich, der Herzog von Württemberg, sowie der Karolierbrigadier Baron Schlosinzig erschienen. Die beiden letzteren Herren Generale fungirten als Schiedsrichter, ersterer am Ziele, ans Ufer, letzterer, im Vereine mit dem Husaren-Obersten Herrn v. Tork, die Ehrenpreise.

Eine hübsche Reitpeitsche mit silberner Handhabe, welche ein hautrolier mit verschiedenen Emblemen verziert, wurde als erster Ehrenpreis von Sr. kais. Hoheit dem Erzherzoge gespendet, und ein silberner, von innen vergoldeter Champagnerpokal, sehr hübsch geordnet, mit einer eingravirten Widmung dann dereffenden Festtage, war von dem Offizierskorps des Regimentes gegeben, und der dritte Preis, gestiftet von dem General Baron Schlosinzig, bestand in einer hübschen Reitschatoulle. Viele Artilleriewie Infanterie Offiziere waren erschienen, und der Oberst des Infanterieregiments Hortung, Baron Probasko, zu Pferde, — sammt seiner Gemahlin, einer ebenfalls gewandten Reiterin.

Das große Publikum, welches doch in anderen Städten sich massenhaft bei ähnlichen Schaustellen einzustellen pflegt, hatte sich nur spärlich zu dem so interessanten Wettrennen eingefunden; wohl aber eine, für Graz verhältnismäßig kleine Zuschauerzahl, welche gut dem größten Interesse und regster Theilnahme die Rennkämpfe verfolgte, und die vielen anwesenden Damen, denen die freundliche Vorsorge der Husaren-Offiziere an aufgestellten Sesseln bequeme Zuschauerplätze bereitet hatte, verfolgten mit der lebhaftesten Theilnahme die verschiedenen Glückchancen der kühnen Wettreiter.

Um 11 Uhr begann das erste Flachrennen (eine englische Meile Distanz ohne Unglücks des Gewichtes). Als Starter fungirten die Herren: Rittmeister v. Wimpffen und die Oberlieutenants Schweg und Hauer.

Es ritten hiebei die 7 Herren: Rittmeister v. Capredo auf einem Schwarzbrunnen des Oberlieutenants v. Rigvitzky. Rittmeister v. Szivo auf eigenem Schwarzbrunne. Lieutenant Baron Fürstenwärther auf einem Lichtbraunen des Rittmeisters v. Tersch. Oberlieutenant Baron Hübner auf eigenem Lichtbraune. Oberlieutenant v. Hrabor auf eigenem Fuchse. Lieutenant v. Scheidl auf eigenem Fuchse, und Lieutenant v. Auger auf eigenem Lichtbraune. Sieger am Ziele blieb Herr v. Capredo auf Herrn v. Rigvitzky's dunkelbraunem Stute Clio?, Graf Szephy Karoly'sches Gestütpferd, Halbblut, 8 Jahre alt, ohne Abzeichen.

Mit wilder Energie und ungemeiner Bravour nahm Herr v. Capredo das Ziel, und es war ein schöner Anblick, wie er, an einen Araber auf der Steppe gewahnend, dahersauste, das Pferd mit kräftigen Peitschenhieben zum rasendsten Laufe antreid nd. Den ersten Ehrenpreis, die Reitpeitsche, erwarb er somit für den Besitzer des Pferdes.

Zweiter Sieger am Ziele war Lieutenant v. Auger auf seinem lichtbraunen Wallachen Reform, Graf Festetics'sches Gestütpferd, Halbblut, 8 Jahre alt, ohne Zeichen.

*) Aus der „Tagespost."

Digitized by Google

Nach diesem begann das Unteroffiziers-Rennen (eine halbe englische Meile mit drei, drei Schuh hohen Hürden), geritten von vier Chargen des Regimentes.

Hiebei erhielt den ersten Preis, bestehend aus 10 Dukaten, der Führer Horkas Stefan, von der 6. Schwadron, auf dem Dienstpferde Sárkány, ungarischer Walach, Goldfuchs, und der glückliche Sieger, welcher in bedeutender Distanz seinen Kameraden vorausgesprengt war, wurde von einem Offizier, der die Zügel des Pferdes hielt, vorgeführt!

Um 12 Uhr war das Hürdenrennen (eine englische Meile Distanz, vier — drei Schuh hohe Hürden zu nehmen. Ohne Ausgleich des Gewichtes). Geritten von fünf Offizieren mit meist eigenen Pferden, und zwar vom Rittmeister v. Capdebo auf seinem Lichtbraunen, Oberlieutenant von Hrabar auf eigenem Braunen, Lieutenant Baron Fürstenwärther auf seinem Rappen, Lieutenant v. Nagy auf eigenem Schimmel, Lieutenant Baron Vibra auf eigenem Fuchse, und Lieutenant Graf auf einem Lichtbraunen des Lieutenants Unger.

Sieger war Oberlieutenant v. Hrabar auf Ariel, Graf Schönborn'sches Gestütspferd, Halbblut, lichtbrauner Walach, 6 Jahre alt, ohne Zeichen. — Allen andern weit voran und ungemein graziös und leicht auf dem schönen kleinen, ebenso feingebauten, wie feurigen Renner, erreichte Herr v. Hrabar wie im Fluge das Ziel, und vorgeführt vom General Baron Schlotheim, erwies sich sein hübsches kleines Pferd als für den Sport sehr geeignet, indem es unter der vorzüglichen Führung seines Herrn nicht abgehetzt, sondern noch ebenso frisch und feurig, wie vor dem Rennen, befunden wurde! — Als Ehrenpreis erhielt Herr v. Hrabar den schönen Becher.

Das zweitnächste Pferd am Ziele, geritten von Lieutenant Graf, war Lieutenant Unger's lichtbraune Stute Favorite, Piberer Gestütspferd, 7 Jahre alt, ohne Zeichen.

Hierauf folgte ein Hürdenrennen, geritten von sechs Gemeinen des Regimentes (Distanz eine halbe englische Meile, drei — drei Schuh hohe Hürden).

Sieger war Toth Stefan, von der 6. Schwadron, auf dem ungarischen Dienstpferde Tatár, lichtbrauner Walach, erhielt einen Preis von 8 Dukaten.

Und nun begann um 1 Uhr das interessante Steeple-Chase, geritten von fünf Offizieren. (Distanz zwei englischer Meilen, ohne Ausgleich des Gewichtes.)

Zu nehmen waren 10 Hindernisse, darunter ein 8 Schuh breiter Graben, eine feste Barrière von 3 Schuh Höhe, 2½ Schuh Erdaufwurf mit 6 Schuh breitem Graben, und dann ein Doppelgraben, 5 Schuh breit, mit nur einer Klafter Intervall! — Dazu mußte gleich Anfangs auf der Bahnlinie, welche über die Mitte hinaus in einer breiten Kurve nach links sich ausdehnend, dann im Winkel nach rechts zulief und in schräger Richtung dem Ziele zuführte, ein ziemlich breiter und abschüssiger Schanzgraben, der nicht zu überspringen war, als natürliches Terrainhinderniß, in schräger Richtung mit Winkelabschnitt, durchritten werden.

Reiter hiebei waren: Rittmeister Baron Hügel auf eigenem Lichtbraunen, — Oberlieutenant Baron Hübner auf Oberlieutenant v. Srethal's Braunen, — Lieutenant Baron Vibra auf eigenem Schimmel, — Lieutenant Baron Fürstenwärther auf seinem Schimmel, und Oberlieutenant v. Graffry auf dem Braunen des Obersten v. Toth.

Sieger blieb Baron Hübner auf Herrn v. Seethal's Irländer Vollblutpferd Peiner, weichselbrauner Walach mit weißem Fuße, gut 9 Jahre alt.

Kühn und äußerst gewandt geritten, zeigte es sich bei der Vorführung als ein besonders schönes Thier mit der stolzen encolure de cerf, den eleganten Bewegungen, sowie dem schönen Ebenmasse der Glieder, und so errang es unter der Führung eines vorzüglichen Reiters, seinem Besitzer den dritten Ehrenpreis, die Chatouille.

Der zweite zum Ziele war Baron Vibra auf einem schönen, kräftigen Eisenschimmel Cäsar, Trakehner Gestütspferd, 8 Jahre alt, und bei dem berühmten Wiener Karroussel schon von einer Dame geritten.

Nach einer etwas längeren Pause, während deren die Sonne am Zenith ganz sommerlich heiß auf die Köpfe brannte, und wo sich bei einigen nach der Anstrengung hungriger Sportmen eine bedrutende aber unbefriedigte Sehnsucht nach Erfrischungen manifestirte, wurde zuletzt noch als Beschluß gegen 2 Uhr ein Hach-Stakes von neun Herren abgeritten, für jedes beliebige Pferd, welches noch auf keiner Bahn gelaufen war, und mit 1½ Meilen Distanz.

Bei diesem durch die vielen Startgeber besonders belebten Schlußtableau, war Rittmeister v. Capdebo auf einem Pferde des Obersten von Toth abermals Sieger.

Und so war denn ein schönes Fest ohne jeden Unfall und bei stets animirter Stimmung beendigt, und das k. k. 1. Husarenregiment hat, wie immer dargethan, daß es ebenso vorzügliche Kräfte für den ernsten Kriegsberuf, wie auch in seinen kühnen Reitern auf dem Gebiete des edlen ritterlichen Sports gar sachkundige und gewandte Vertreter besitzt!

* (Rennen bei Turas.) Aus Brünn, 26. September, wird gemeldet: Das gestrige Rennen bei Turas war vom schönsten Wetter begünstiget und wurde durch keinen Unfall gestört. Daß unsere Haute volée an derlei Unterhaltungen sich zahlreich betheiliget, wird wohl Jedermann natürlich finden; doch auch die mittleren und unteren Volksklassen finden an dem Wettrennen immer mehr Gefallen, und Tausende machten sich gestern auf den Weg, um dem Rennen bei Turas beizuwohnen. — Das Rennen begann um ½1 Uh Nachmittags und endete u 4½ Uhr. Die Einrichtung der Tribunen kann nicht als besonders zweckmäßig gerühmt werden, und wir wollen nur der etwas starken Bloßstellung der Speerspitz-Inhaberinen erwähnen. Die ersten Logenreihen waren größtentheils von den Damen des hiesigen Adels besetzt, in deren Mitte die Preisspendrinen: die Frau Erzherzogin Elisabeth und die Gräfin Mittrowsky, Plätze genommen hatten. Wir geben nun das Verzeichniß der Preise und ihrer Gewinner. Meilen-Rennen. Ehrenpreis, gegeben von der Frau Gräfin Jull Mittrowsky; Gewinner: Christy-Minstrel, Vollblut, Rittmeister Huber des 12. Husaren-Regiments. — Flach-Rennen. Ehrenpreis, gegeben von der Frau Erzherzogin Elisabeth; Gewinner: St. Cyrus, Eigenthum des GM. Fürst zu Windisch-Grätz, geritten duech Rittmeistee Graf Grünne; zweites Pferd: St. Kotzos, Eigenthum des Obersten Baron Marbueg, geritten durch Rittmeister v. Krieghaber. — Steeple-Chase. Für Charge-Pferde. Ehrenpreis, gegeben von den Stabsoffizieren; Gewinner: Rittmeister Conte Giacobazzi vom 12. Husaren-Regiment. — Hurdle-Race. Ehrenpreis, gegeben von Stabsoffizieren der Brigade; Gewinner: St. Lori, Rittmeister Graf Grünne; zweites Pferd: St. Arabella, Eigenthum und geritten von Baron Normon. Hätte eklatant gesiegt, wenn sie nicht ausgebrochen wäre. — Steeple-Chase. Ehrenpreis, gegeben vom GM. Füest zu Windisch-Grätz; Gewinner: Mulatto, Lieutenant Graf Herberstein des 12. Husaren-Regiments; früher Eigenthum des Oberlieutenants Graf Hunyady. An dem Bauern-Rennen betheiligten sich 5 Pferde. Zu hohen Wetten kann sich unser Publikum noch nicht begeistern, und es wurde nur einiges in Sechserln gemacht, obwohl man sich beim Hurdle-Race für den „Weißen" sehr interessirte. Bei der Heimkehr gab das bunte Leben, das Dahineilen der Reiter, Wagen und Fußgänger ein recht malerisches Bild, und die Brünner freuen sich immer, wenn es gelingt, viele Leute auf Einen Punkt zusammenzubringen, und wenn es lebhafter zugeht, als sonst. Nach dem Rennen gab Fürst Windisch-Grätz ein Diner in Turas, und Abends wurde ein glänzendes Ballfest veranstaltet.

* (Die Vorzüglichkeit der österreichischen Militärmusik), die, wie längst anerkannt, unter allen ähnlichen europäischen Instituten den ersten Rang einnimmt, wird durch nachstehende Bemerkungen der „Hamburger Nachrichten" neuerdings bestätigt. Dieselben melden: Die Kapelle des österreichischen Infanterie-Regiments FML. Baron Martini eröffnete vorgestern Abends im großen Saale des Sagebiel'schen Kolosseums den beabsichtigten Cyclus von 6 Konzerten unter einem so stürmischen Andrange des Publikums, daß schon bei der ersten Nummer alle Plätze vergriffen waren, und viele später Kommende vor dem dichtgedrängt vollen Saale wieder umkehren mußten. Dieser lebhaften Theilnahme entsprechend, wurden die Vorträge des aus 50 Mitgliedern bestehenden und trefflich eingeübten Orchesters überaus dankbar aufgenommen. Besonders zeichneten die Zuhörer auch die sehr hübschen Kompositionen des Dirigenten, Herrn Kapellmeisters C. Siede, durch Beifall aus, von denen der „Königsberg-Siegesmarsch" die Reihe der Aufführungen eröffnete. In allen Vorträgen, darunter mehrere Opernwerke, herrschte große Präzision, und fand im vollen Zusammenspiel, wie in den Solopiecen die den österreichischen Militär-Musiken eigenthümliche meisterliche Behandlung der Blechinstrumente verdiente Anerkennung. Der geräumige Saal ist für die Abhaltung dieser Konzerte sehr geeignet, und macht überdies durch eine hübsche Ausschmückung und Möblirung einen sehr freundlichen Eindruck.

* Wie wir vernehmen hat die k. k. Eskadre in der Nordsee nunmehr definitiv die Weisung erhalten, in der Nähe des Kriegsschauplatzes zu überwintern, und sind die diesfälligen Verfügungen bereits getroffen.

Digitized by Google

* Zum Treffen bei Helgoland veröffentlicht die „Nordd. Allg. Zeitung“ ein Protokoll, aus welchem hervorgeht, daß die Engländer, wie überall, auch in diesem Treffen ihre Hand zu Gunsten der Dänen im Spiele hatten.

Das Protokoll lautet:

„Actum Skidersstad auf der Landvogtei, den 21. September 1864. Anwesend: Landvogt Liedemann. Es erscheint der Matrose Johann Hansen aus Norderstapel (in Klein-Rheide gebürtig) und bittet, die Landvogtei wolle veranlassen, daß ihm eine kleine Unterstützung gewährt werde. Er sei in dem Vorgefecht bei Helgoland am 9. Mai 1. J. schwer am Kopfe verwundet worden, und in Folge dessen augenblicklich arbeitsunfähig. In dem erwähnten Vorgefecht habe er sich als Matrose auf der dänischen Fregatte „Valkyrie“ befunden. Eine Granate, vom österreichischen Schiff „Schwarzenberg“ abgefeuert, sei durch eine Kanonenluke hindurchgedrungen und habe, plötzlich, die Bemannung Nr. 9 zerschmettert. Die gesammte Bedienungsmannschaft der Kanone Nr. 8 gebbt habe, sei ein Granatschuß in den Kopf gedrungen, so daß Hirnmassen niedergefallen wären und erst am zweiten Tage nachher wieder zu sich gekommen sei, nachdem seine Kameraden ihn bereits für todt gehalten.“

„Das Gefecht sei fortdauernd hitzig gewesen. Die Fregatte „Jylland“ habe über 900 Schüsse gethan. Dieselbe habe aber auch selbst sehr gelitten. Sie habe 14 Todte und 38 Verwundete gehabt; die Fregatte „Niels Juel“ 2 Todte und 24 Verwundete; die Corvette „Heimdal“ 3 Verwundete. „Jylland“ sei außerdem derartend zerschossen worden, daß Strandungt sei. Die dänischen gedrungen, so daß viele die Entschlandt gerathen. Er habe später von seinen Kameraden gehört, daß „Niels Juel“ den „Jylland“ in's Schlepptau habe nehmen müssen. Gewisses könne er aber hierüber nicht sagen, da er, wie schon bemerkt, beim Beginn des Gefechts noch bewußtlos gelegen gewesen.“

„„Jylland“ sei übrigens in der Nacht vorher in der größten Gefahr gewesen, von den Oesterreichern und Preußen genommen zu werden, und verdanke lediglich dem Engländern seine Rettung. Dieselben hätten ihn schleppen müssen: Am Tage vor dem Gefechte sei die dänische Flottille in der Nähe von Sylt gewesen. In der darauf folgenden Nacht sei die Fregatte „Jylland“, welche von den dänischen Kriegsschiffen am schnellsten segle, fortgeschickt worden, um in der Richtung auf Helgoland zu rekognosciren. Das Fahrwasser sei ziemlich schwierig, so daß ein Lootse genommen werden habe. Capitän Hammer, dessen Kanonenbootsflotille damals gleichfalls bei Sylt gelegen, habe deshalb als Lootse fungiren müssen. Derselbe sei jedoch vor Tagen des Gefechts wieder zu seinen Kanonenbooten zurückgekehrt. In der Nacht — sie seien vielleicht einige Meilen von Helgoland entfernt gewesen — habe sich plötzlich ein Kriegsschiff, eine Laterne am Mast, von Helgoland her genähert. „Jylland“ habe drei Schüsse gethan, um dadurch zum Beilegen aufzufordern. Das Schiff habe jedoch, das Kriegsschiff habe darauf die englische Flagge bei der Laterne gezeigt. Es sei der englische Fregatte „Aurora“ gewesen. Vom „Jylland“ sei nun eine Zolle herabgerissen worden, um unter Führung eines Lootsmanns nach der „Aurora“ hinüber zu rudern. Nachdem die Zolle wieder zurückgekehrt, habe sich das Schiff „Aurora“ in Bewegung gesetzt. „Jylland“ begeben und habe hier auf dem Deck, in Gegenwart der Mannschaft, den dänischen Offizieren erzählt, daß zwei österreichische Fregatten und zwei preußische kleinere Fahrzeuge hinter Helgoland lägen und den „Jylland“ kaperten, von welchen Unthat sie unterrichtet seien; Kompagnon, welcher nur wenig englisch verstehe, habe sich die Worte des Kapitäns durch seine Kameraden verdolmetschen lassen. Hierauf sei „Jylland“ zurückgegangen, um die übrigen dänischen Schiffe davon zu verständigen. Das Resultat sei Helgoland sein. In der Morgendämmerung habe „Jylland“ gefeuert, nämlich die Fregatte „Niels Juel“ und die Korvette „Heimdal,“ welche von Sitt auch langsam gefolgt seien, angetroffen, und sei mit ihnen nun wieder umgekehrt. — Nachdem sie sich langsam der Insel Helgoland genähert, seien sie gegen 11 Uhr Vormittags in die Nähe der feindlichen Kriegsschiffe gekommen. — Das Gefecht habe nun seinen Anfang genommen. Kompagnon habe für die genaue Wahrheit seiner sämmtlichen Angaben ein. Es sei übrigens erklärlich, daß sie so genau, wie z. B. in Kopm Tiedemann. Für die Richtigkeit der Abschrift: Gerling, Amtsschreiber.“

* Die für das mexikanische Freiwilligenkorps exforderliche Zahl von Offizieren ist bis auf 14 Stellen, deren definitive Besetzung noch anständig ist und aus Mexiko erwartet wird, vollkommen geschert; dem Vernehmen nach dürfte durch die demalen sehr langsam bewirkte Anwerbung von Mannschaft, und die nach immer nicht sichergestellte Transportfrage die Möglichkeit eintreten, daß in diesem Jahre blos ein Transport in der Stärke von 2000 Mann nach Mexiko expedirt wird, und der Rest im Frühjahre erst an seine Bestimmung abgehen dürfte.

* Die Vergleichsprüfung der Kanonen S. M. S. M. unter dem Titel: „Die Düppeler Schanzen nebst den preußischen Angriffsarbeiten“ einen von den königl. preußischen Lieutenants Goster und Steinhardt gezeichneten Plan der Düppeler Fortifikationen erschienen lassen, welchen der Fachmann und der Geschichtsschreiber nur willkommen heißen können. Die Ausführung entspricht den Anforderungen der treuesten Wiedergabe nicht minder, als denen der Klarheit und des militärischen Blicks; die Herren Zeichner haben augenscheinlich keine Gefahr gescheut, um dem Auge die feinsten Details des interessanten Angriffs auf die dreifache Verschanzung vorzulegen. Die Anwendung verschiedener Farben für Freund und Feind, die Mäßigung bei Wiedergabe des Umweientlichen, sowie der gewählte Maßstab geben der gelungenen Zeichnung eine Klarheit, die wie segar — betreffs der Schanze selbst — in den höchst umfassenden Arbeiten des dänischen Generalstabes vermissen. Kaum sind und alle kleine Ausstellungen bemerkenswerth, daß wir von allen Annäherungshindernissen nur den großen Verhau an der Chaussée, dagegen nicht denjenigen an der Südseite bei Schanze Nr. 4, oder den Grabengürtel vor dem nördlichen Brückenkopfe finden; ebenso sind nicht alle in Wahrheit zerstörten Gebäude außerhalb Düppels bezeichnet, z. B. das Gehöft, wo der Schmäler Weg über Düppelsund in die Chaussée mündet; endlich glauben wir, daß die Lage der Schanze 6 um ein geringes zu modificiren wäre; dieselbe springt, so glauben wir, um 50 Schritte mehr gegen alle übrigen vor, als sie gezeichnet ist. Die Herren Zeichner wollen sich daran erinnern, daß gerade diese Schanze ein besonderer Gegenstand der Aufmerksamkeit und der Orientirung in den Gammelmark-Batterien war, und daß sie in denselben neben der Schanze 5, nicht hinter ihr, wie auf der Zeichnung, erschien. Trotzdem aber empfehlen wir die Arbeit der Herren Zeichner allen denen auf's wärmste, welche endlich einmal einen richtigen Einblick in die ehemaligen Positionen bei Düppel haben wollen, welchen die Schaar verkehrten, in militärischer Hinsicht stets falschen, nur für Zeitungsleser und — den Beutel berechneter Machwerke wird hat gewähren können.

A. M.-Z.

* Der kürzlich herausgegebene 4. Band des wichtigen statistischen Werkes von C. C. Lysungberg: „Versuch einer kaatsökonomischen Statistik für Schweden“ enthält eine interessante Darstellung des Ganges, den die Entwicklung der Literatur und der freien Künste in Schweden genommen hat. Schon im Jahre 1796 wurde in Stockholm die noch jetzt bestehende Akademie der Kriegswissenschaften errichtet, und trug wesentlich zur Beförderung der Militärliteratur bei. Die letztere entwickelte sich seit Anfang dieses Jahrhunderts in quantitativer Hinsicht in stets wachsenden Proportionen; so erschienen im Jahre 1850 5 militärwissenschaftliche Werke, im Jahre 1860 schon deren 12. Die Gesammtzahl der im Jahre 1801 herausgekommenen Schriften betrug 221, sie stieg im Jahre 1830 auf 712, 10 Jahre später auf 1000, 1850 auf 1062, 1860 schon auf 1515. — Das sind zwar noch keine Ziffern, wie wir sie in unserem, in dieser Beziehung äußerst gesegneten Deutschland aufzuweisen haben; sie bezeichnen jedoch einen stetigen Fortschritt der Wissenschaft auch in Skandinavien, der jedem Freund der Kultur wohlthut.

A. M.-Z.

Preußen.

* (Berlin, Ende September.) Daß zu Anfang d. M. aufgegebene „Militär Wochenblatt“ bringt folgende Kabinetsordre, die Bezeichnung der Artilleriebrigaden, Regimenter u. s. w. in Folge der veränderten Organisation der Artillerie betreffend: „Die Linien-Artilleriebrigaden sind lediglich nach der fortlaufenden Nummer (1., 2., 3., 4., 5., 6., 7. und 8. Artilleriebrigade) zu benennen. Für die Garde-Artilleriebrigade bleibt die bisherige Bezeichnung bestehen. Die Feld- und Festungs-Artillerieregimenter erhalten die bisherige Bezeichnung der früheren Artilleriebrigaden, und zwar: die der Garde-Artilleriebrigade „Garde-Feld-, resp. Festungs-Artillerieregiment“, die der 1. Artilleriebrigade „ostpreußisches Feld-, resp. Festungs-Artillerieregiment Nr. 1“, die der 2. Artilleriebrigade „pommer'sches Feld-, resp. Festungs-Artillerieregiment Nr. 2“, die der 3. Artilleriebrigade „brandenburgisches Feld-, resp. Festungs-Artillerieregiment Nr. 3“, die der 4. Artillerie-brigade „magdeburg'sches Feld-, resp. Festungs-Artillerieregiment Nr. 4“, die der 5. Artilleriebrigade „niedersächsisches Feld-, resp. Festungs-Artillerieregiment Nr. 5“, die der 6. Artilleriebrigade „schlesisches Feld-, resp. Festungs-Artillerieregiment Nr. 6“, die der 7. Artilleriebrigade „westphälisches Feld-, resp. Festungs-Artillerieregiment Nr. 7“, die der 8. Artillerie-brigade „rheinisches Feld- resp. Festungs-Artillerieregiment Nr. 8“.

Die Abtheilungen, Batterien und Kompagnien der Feld- und Festungs-Artillerie-regimenter sind nach ihrer Nummer, resp. auch nach dem Kaliber unter Beilegung der Bezeichnung ihrer Regimenter wie folgt zu benennen:

1., 2., 3. Fuß-Abtheilung,
reitende Abtheilung,
1., 2., 3., 4. 12pfündige Fußbatterie,
1., 2., 3., 4. 6pfündige Batterie,
1., 2., 3. Haubitz-Batterie,
1., 2., 3. reitende Batterie

des ostpreußischen Feld-Artillerieregiments Nr. 1.

1., 2. Abtheilung,
1., 2., 3., 4., 5., 6., 7., 8. Kompagnie

des ostpreußischen Festungs-Artillerieregiments Nr. 1.

In gleicher Weise werden die Abtheilungen, Batterien und Kompagnien der übrigen Feld- und Festungs Artillerieregimenter, nach Maßgabe der Bezeichnung der letzteren, benannt. Wie bisher, wo bei der Garde-Artilleriebrigade, der 2., 5. und 6. Artilleriebrigade, die nach schlesischen 2. Festungs-Abtheilungen und mit dieſen die Reg mentsfahne für die Festungs-

Digitized by Google

Artillerieregimenter dieser Brigaden errichtet sein werden, behalten die bestehenden Festungsabtheilungen und deren Kompagnien die bisherige Bezeichnung. Auch bestimme Ich, daß die zur Besetzung der Adjutantenstellen bei den Artillerie-Brigade-Kommandeuren geeigneten Offiziere Mir zur Bestätigung in Vorschlag zu bringen sind. Hiernach hat das Kriegsministerium das Weitere zu veranlassen."

Zugleich wurden den Brigade- und Regimentsstäben der Artillerie die nachstehenden vorzüglichen Garnisonen mit der Maßgabe angewiesen, daß es rücksichtlich der Zeit der Formation dieser Stäbe bei den darüber ergangenen Festsetzungen verbleibe.

Die Garde-Artilleriebrigade hat ihren Garnisonsort für Brigade- und Regimentsstab in Berlin, ihren Festungsort in Spandau, die 1. Artilleriebrigade in Königsberg, die 2. Artilleriebrigade in Stettin, die 3. Artilleriebrigade hat ihren Garnisonsort für Brigadestab in Berlin, für Regimentsstab vorläufig in Berlin, ihren Festungsort in Berlin. Später in Mainz, die 4. Artilleriebrigade in Magdeburg, die 5. Artilleriebrigade in Posen, die 6. Artilleriebrigade hat ihren Garnisonsort für Brigade- und Regimentsstab in Breslau, ihren Festungsort in Neiße, die 7. Artilleriebrigade hat ihren Garnisonsort für Brigadestab in Münster, für Regimentsstab vorläufig in Münster, ihren Festungsort in Köln, die 8. Artilleriebrigade in Coblenz.

(Der bisher Gelegenheit lenken wir die Aufmerksamkeit unserer Leser auf die soeben in der Boss'schen Buchhandlung zu Berlin erschienene, zweite umgearbeitete und vermehrte Ausgabe der vom k. preuß. Oberst Taubert, auf Grund der neuesten und letzten Bestimmungen zusammengestellten Broschüre: „Das Verhalten und die Verwendung der Feldartillerie bei Manövern und im Gefechte." Die erste Ausgabe 1861 war in Folge höherer Veranlassung publizirt worden und hatte den Zweck, eine auf die wichtigsten Bestimmungen gegründete, mögl lichst kurzgefaßte Darstellung des Verhaltens und der Verwendung der Artillerie bei Manövern zu geben. Die neue Ausgabe berücksichtigt die Veränderungen, welche seit dem Jahre 1861 in dieser Waffe vorgekommen sind, und gibt ein getreues Bild bezüglich der Verwendung derselben.)

Militärische Bibliographie.

Giddings, J. R., History of the rebellion, its authors and causes. 8. (New-York.) London.

Gerilley, H., the american conflict, a history of the great rebellion in the United States 1860—64. Illustrated. Vol. I. 8. (Hartford.) London.

Lackett, H. B., christian memorials of the war; scenes and incidents in our army. 12. (Boston.) London.

Bangt, H., military bridges; with suggestions of new expedients for crossing streams. With 69 engravings. 8. (New-York.) London, Cloth.

Operazioni dell' artiglieria negli assedi di Gaeta e Messina negli anni 1860 e 1861; publicata con autorizzazione del Ministro della Guerra. 8. Torino. (Loescher.) 600 p. Con 1 tav.

Saba, F., Memoriale dell' ufficiale d'infanteria dell' esercito italiano. 2 vol. 12. Biella. Lire 4.

Carta topografica di Roma e Comarca, disegnata ed incisa nell' officio del censo alla scala di 1 a 80,000 7 Figli in Fol. Roma. (Spithöver.) (M. M.-B.)

Berichtigung.

Bei den zwei Artikeln: „Drei Ritter" und „Ueber den Vollzug der Todesstrafe" ist bemerkt, daß diese einem Monatshefte des deutschen Landsknechts entnommen wurden. Es soll jedoch die richtige Quelle heißen: Aus dem Monatshefte „eines verschiedenen Landsknechts", der mit dem deutschen Landsknechte nicht gemein hat und nicht zu verwechseln ist. Die Persönlichkeit des Ein und des Anderen ist dem Angewiesenen nicht fremd.

Eingesendet.

Ein Hauptmann eines ungarischen Linien-Infanterie-Regimentes wünscht einen Tausch mit dem Rang vom 29. Juni 1859, sucht einen Tausch zu einem Grenz-Infanterie-Regimente. Gegenanträge hierauf übernimmt die löbl. Redaktion der „Militär-Ztg." bis Ende Oktober 1864.

Ein Oberlieutenant, mit dem Range vom 6. Juli 1859, einer in Galizien und Ungarn garnisonirenden galizischen Infanterie-Regiment, wünscht einen Tausch mit einem Herrn Kameraden einer Infanterie-Regimentes oder Marine-Infanterie einzugehen. Anträge übernimmt die Expedition der „Militär-Zeitung."

Nach Aegypten. Im November d. J. wird von hier aus eine Gesellschaftsreise nach Aegypten veranstaltet. Diese Reise soll den Theilnehmern zunächst Gelegenheit bieten, die Wunder des Pharaonenlandes in bequemer Weise und mit geringen Kosten kennen zu lernen; im zweiter Reihe soll sie die Mittel an die Hand geben, Einsicht zu nehmen in alle zwischen dem Occident und der alten Welt bestehenden kommerziellen Wechselbeziehungen; insbesondere aber wird sie allen Denjenigen ermöglicht sein, welche aus Gesundheitsrücksichten den rauhen Winter in einem heilkräftigen lahmgenossen Klima zuzubringen wünschen. Organisirt wurde diese Reise durch die Herren Redakteure Dr. Leopold Schweiger und Franz Tuvora. Dem ausführlichen, in Gerold's Buchhandlung zu Wien erschienenen Reise-Programme, welches auf Verlangen kostenfrei zugesendet wird, entnehmen wir folgende Schilderung: „Die alte Kaiserstadt", heißt es in dem Reise-Programme, „macht auf den Fremden einen Eindruck, der nur empfunden, nicht aber mit flüchtigen Worten beschrieben werden kann. Alles, was dem Europäer hier begegnet, ist dem abendländischen Besucher gänzlich unbekannt. In einem wirklichen bunten Traum von Tausend und eine Nacht, in eine andere Welt glaubt man sich versetzt: Enge ist die bunteste Mosaik und Musterkarte alle Völker, Lebensalter und Zeiten; ein riesenhaftes Museum von allen möglichen Trachten und Vollsmänien der Bildung, der Sitte, der Künste, der Wissenschaft, des Naturreichs und der — Wüste. Drei Welttheile berühren sich hier mit ihren Sitten und senden ihre Bewohner zu einem großartigen, wunderbaren Stelldichein. Ein weg sich verschlungener Kanal — eine Weltstraße — führt alle Strömungen Europa's, Asiens und Afrikas hierher, um sie dann gemischte Vollsmenge umfreisen den Reisenden gleichsam im Wirbeltanze. Man erschaut baldnachst Neger, Araber im farbigen Kaftan, braune Abyssinier, olivenfarbige Hindu, saffrobraune Sudanier, gebrannt-schwarz Nubier, Perser mit Hammel-förmiger Kopfbedeckung, Bauernvolker mit ältesten Gesichtern aus Hungarn in Rose, Zigeunermädchen, Chinesen Kurden, Europäer in allen Trachten und Uniformen, Reiter auf edlen Pferden, schwerfälligen Kamelen, zahmen, schnurrenden Tigern oder elfigen, mit bunten Bändern geschmückten Maultthieren, Treiber langer Karawanen und sonstigen andere Gestalten und Bilder. Der verwirrende Sprachen-Reichthum von Menschen aller Länder, welche die wie Sonne zugleich beschient, ergeht ein formwährend betäubendes Gesumme. Dieses bunteste Durcheinander stimmt, diesen lebenden Tönen umgibt der Charakter von seltsamer Romantik und Mannigfaltigkeit, wie es sich die reichste Phantasie nicht reizender und lieblicher zu zaubern vermag. Die schönsten und duftesten Gewächse, verschwenderisch auf den Fluthen der Nilne geworfen, begegnen dem Auge und bieten dasselbe; ihnen all entfaltet sich herrlicher Frühlingsschimmer voll Glanz, Farbenpracht und Blüthenduft mit unnennbarem Reiz, dem jedes empfindende Herz zujubelt. Betritt man einen der Hörsprunkvollen Bazare, so faßt der Blick auch seinen Wänden über die Trümmer einer verfunkenen Welt dreist, öffnet sich ein Panorama, und den Charakter des Vaterländers belebt zu unsterblichen Erinnerungen. Die ausgedehnte Stadt mit ihren 600 zum großen Theile geldschimmernden Thürmen umgibt ein weites, in der Fülle der Fruchtbarkeit prangendes Land, und weiterhin das Grün und die nur heimlichen Schattirungen zu einem Wunderteppich zusammengewebt hat, zwischen dem der geheimnißvolle, zur Geisterstunde hohen Mitthrom seine Wogen treibt. Das ungeheure Frachtfeld findet seine Grenze an den fernen, ernsten und ewig jungen Pyramiden, welche in der Wüste wie riesige Säulen zu den Wolken emporstreigen."

Briefkasten der Redaktion.

A. S. Besten Dank! Wenn wir nicht schon vorherrlich getroffen wären, mit Vergnügen, wie Sie auch wohnen Sendungen die Ueberzeugung haben. Gewissen sie unter den üblichen Voraussetzungen. — F. Nicht richtig! a. A. und A. d. A. sind nicht dasselbe, und der letztere der Verfasser jener Broschüre.

Einladung zur Pränumeration auf meinen österr. Militär-Kalender 1865.

Ich bitte hiermit, das Erscheinen des 16. Jahrganges meines österreichischen Militär-Kalenders auf das Jahr 1865 ergeben anzuzeigen und zur geneigten Pränumeration einzuladen.

Der Preis eines nicht ausgestatteten Exemplares bleibt unverändert: 80 kr. loco Wien, 1 fl. Oe. W. mit portofreier Zustellung. Auf Verlangen werden auch zweierlei Gattungen Einbände gegen Vergütung von 10 kr. und 20 kr. ö. W. per Exemplar geliefert.

Auf jedes zehnte bezahlte Exemplar folgt das neunte, auf fünfzehn zwei und auf zwanzig drei Frei-Exemplare. Die Bestellungen bitte ich an die Expedition der „Militär-Zeitung", Seitler's Verlagsbuchhandlung, Stadt, Habsburgergasse Nr. 1, portofrei so bald als möglich richten zu wollen, da der Kalender in der ersten Hälfte des Oktober zuverlässig erscheint und versendet werden wird. Was die Berichtigung betrifft, so selbe ich den P. T. Subskribenten freigestellt, diese entweder durch Postabnahme oder in Bogen veranlassen zu wollen.

Uebrigens können zur Bequemlichkeit der Herren Abonnenten die Beträge auch nach Erhalt des Kalenders eingesendet werden; nur bei Bestellung von einzelnen Exemplaren ersuche ich, den Betrag von 1 fl. Oe. W. beischließen zu wollen.

Hochachtungsvoll ergebenster

Dr. J. Hirtenfeld,

Redakteur und Eigenthümer der „Militär-Zeitung", Ritter mehrerer h. Orden 2c. 2c.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 81. **Samstag, den 8. Oktober 1864.** **XVII. Jahrgang.**

☛ Wir ersuchen unsere Herren Abonnenten, den Betrag auf das IV. Quartal 1864 mit 3 fl. ö. W. gefälligst an die Expedition der „Militär-Zeitung," Geitler's Verlag, Habsburgergasse Nr. 1, recht bald franko einsenden zu wollen. Für Wien kostet das Quartal 2 fl. 25 kr. ohne Zustellung. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Der Pensionsstand.

a. A. Wie fernes Wetterleuchten beschäftigt sich die Presse seit einer geraumen Zeit mit den Pensionisten der k. k. Armee, was sich wohl auf ein nahendes Gewitter deuten läßt. Ob dieses aber schädliche oder luftreinigende Folgen haben werde, darüber läßt sich nichts voraussagen, wohl aber die Hoffnung und Erwartung aussprechen, daß die in dem Aether der hohen Kanzleien eben herumziehenden Wolken so geläutert werden dürften, daß sie vor Allem dem Staate und der Armee zum Frommen, den Pensionisten möglichst wenig zum Nachtheile sich entladen mögen.

Die „Militär-Zeitung" selbst hat uns in ihrer Nummer 70 eine kleine Notiz gebracht, die von einem Vorhaben spricht, daß auf Wunsch des Reichsrathes an einer Revision des Militär-Pensionsnormales gearbeitet werden solle. Es ist wohl noch nicht so lange, daß wir der Gnade unseres höchsten Kriegsherrn ein solch' neues Normale verdanken, welches nebst einer ausgiebigen Verbesserung der Lage der Pensionirten, auch den Zweck einer Erleichterung des Pensionsfondes dadurch erfüllen sollte, daß die Pensionen mit jedem fünften Jahre steigen und folglich die Lust erweckt werde, so lange als nur möglich zu dienen.

Diese letztere Hoffnung scheint sich nun nicht erfüllt, im Gegentheile, es scheint der Abschluß eines Quinquenniums gerade die Lust zur Pensionirung verfrüht, den Muth zur Erreichung eines nächsten Termines aber vermindert zu haben. Wir bedauern diesen Erfolg um so mehr als er Gelegenheit bietet, Gewalten in eine Sache zu mischen, deren Austragung wir nur von unserem höchsten Kriegsherrn hoffen durften, und deren finanzielles Einmengen wir gerade nicht hoffnungsvoll für die Versorgung invalider Kriegshelden nennen können.

Die „Militär-Zeitung" selbst gibt, wahrscheinlich aus möglichst verläßlicher Quelle, einen Ueberblick der Anzahl und Unkosten des Offiziers-Pensionsstandes. Hiernach kommen über 8000 pensionirte auf über 15.000 aktive Offiziere, also die *größere Hälfte*. Der Aufwand für über 10.000 Militärpensionen, wobei über 2000 Parteien Beamte und Unterparteien, beträgt ferner über 7 Millionen Gulden, während alle Gagen der aktiven Armee über 15 Millionen Gulden betragen. Also in den Auslagen die *kleinere Hälfte*, da natürlich die Pensionen kleinere sind, als die Gagen.

Bleiben wir also bei der Hälfte überhaupt und stellen wir uns die Frage, ob und in wie weit dieses Verhältniß ein ungerechtfertigtes im Großen ist?

Wir müssen damit beginnen, uns klar zu werden, wie lange man im Durchschnitte die Dienstjahre eines Offiziers annehmen kann. Unser Offizierszuwachs entsteht meistens aus Kadeten, dann Akademisten und ausgelesten Soldaten. Da die Kadeten das größte Kontingent liefern, frühestens mit 16 Jahren eintreten, und durchschnittlich 5 bis 6 Jahre Kadeten bleiben, so dürften sie im Allgemeinen nicht vor dem 22. Jahre Offiziere werden. Die Akademisten werden es zwar schon mit 20 Jahren, dagegen werden es die aus dem Mannschaftsstande Beförderten wohl selten vor dem 28. Jahre, und wir glauben daher das Durchschnittsalter für den Eintritt des Offiziers sicher nicht zu spät anzusetzen, wenn wir das 22. Jahr annehmen.

Schwerer ist es den Austritt zu bestimmen, da hier eine Menge verschiedener Zufälligkeiten beschleunigend oder verzögernd einwirken. Es erübrigt uns wohl nur eine allgemein gehaltene Berechnung zu machen, um die möglichste Wahrscheinlichkeit zu erreichen. Nach Hain's Statistik, pag. 473, ist das Alter der zahlreichsten Sterblichkeit in der Monarchie zwischen 40 und 60 Jahren also im Durchschnitte 50 Jahre. Rechnet man aber, daß der Militärstand viel mehr schädlichen Einflüssen ausgesetzt ist als die allgemeine Bevölkerung, und daß eine längere Invalidität dem Sterben vorangeht, daß endlich der Soldat verhältnißmäßig früher arbeits-, das heißt kriegsunfähig wird, so sollte es nicht gesehlt sein, das 45. Jahr als Durchschnittsziffer des Dienstesaustrittes anzunehmen. Diese Supposition stimmt mit unserer Erfahrung im Allgemeinen hinsichtlich der Mehrzahl der länger Dienenden.

Es treten aber eine sehr erhebliche Zahl schon früher, und zwar sehr früh aus, was ganz einleuchtend ist, da Hain z. B. pag. 468 das durchschnittlich bei der Geburt zu erhoffende Alter des männlichen Geschlechtes in der Monarchie nur auf ungefähr 26 Jahre rechnet. Wir müssen daher mit unserer Durchschnittsdienstzahl noch bedeutend herabgehen und werden nicht zu viel thun, wenn wir somit das 40. Jahr als jenes des Durchschnittsaustrittes annehmen.

Wir erhalten somit vom 22. bis zum 40. Jahre eine Durchschnittsdienstzeit von nur 18 Jahren als Offizier.

Wie lange aber lebt nun noch der Pensionist, der mit 40 Jahren im Durchschnitt in den Pensionsstand eintritt? Diese Frage scheint uns leicht zu beantworten. Er lebt eben durchschnittlich bis in sein 50. Jahr, das heißt, er verbringt noch 10 Jahre in der Pension. Der jüngere Pensionist aber, der sich oft zum Theile wieder erholt und noch lange lebt, oder auch oft sehr schnell zu Grunde geht, dürfte sich in seinem Pensionsleben eben dieser Durchschnittszahl anschließen.

In soferne auf derlei Wahrscheinlichkeitsrechnungen zu bauen ist, da uns und vielleicht selbst der Regierung keine genauen statistischen Tabellen über diesen Gegenstand zu Gebote stehen, kommen also auf durchschnittliche 18 Dienstjahre als Offizier, 10 Pensionsjahre, das heißt die *größere Hälfte*, und wir würden dadurch in unserer Berechnung das faktische Verhältniß gerechtfertigt haben.

Gilt uns dieß für den Offizier, so gilt es uns doch weniger für die Parteien, Beamten und Unterparteien, deren Dienstfähigkeit weniger an die Feldrüstigkeit gebunden ist. Sie treten zwar theilweise wegen Absolvirung ihrer Studien etwas später, wenn auch selten nach den 24. Jahre, jedoch gleich mit Offiziersrang ein; dennoch muß bei ihnen eine längere Durchschnittsdienstzeit und eine kürzere Pensionszeit eintreten. Sie erreichen daher auch durchschnittlich häufiger den Stabs Offiziersrang erhalten zwar eine höhere Pension, genießen sie aber wohl kürzer, wodurch wieder eine Ausgleichung in ihrem Pensionsbudget entsteht. Es sind uns jedoch keine Daten zu Gebote, um zu beurtheilen, in wie ferne diese Nichtkombattanten an den 7 Millionen theilnehmen.

Der Offizier, dessen Mehrheit noch die höchste physische Kriegstauglichkeit benöthigt, nützt sich schneller ab als der Zivilist, und wenn

Digitized by Google

auch einzelne, besonders eiserne Soldatennaturen durch ihr langes Ausharren im Pensionsstande hervorragen, und der unüberlegten öffentlichen Meinung als Beweis eines allgemein so langen und folglich zu langen Verbleibens in Pension gelten, so braucht es wohl keine statistischen Beweise, um zu ersennen, daß der allen Fatiken und Wetterschäden, den höchsten geistigen und physischen Anstrengungen, der unregelmäßigsten Lebensart durch das ganze Leben seiner schönsten Jahre ausgesetzte Offizier endlich schneller hinsterben und sterben muß, als der Zivilist, der sich doch trotz mancher Anstrengung noch immer körperlich und geistig schonen und pflegen kann, wenn er will; dessen freiwillige Anstrengung ihn keinesfalls so erdrücken wird, als die aufgezwungene des Offiziers.

Eine andere Frage scheint es uns aber hinsichtlich der Staatswirthschaft, ob in dem Pensionsstandeere nicht noch Kräfte liegen, welche auszunützen wären, welche noch noch irgend einen Dienst leisten könnten. Wir glauben hierauf mit einer entschiedenen Bejahung antworten zu können; denn wer auch nicht mehr die Kräfte zu Feldfatiken besitzt, kann doch noch manch' anderes leisten.

Es müßten diese unverwerthet schlummernden Kräfte also nur beansprucht werden, denn der Staat hat ein natürliches Recht auf die Ausnützung seiner Diener; er soll und kann sie auspressen, wie eine Zitrone, nur darf er die Schale dann nicht wegwerfen, sondern muß ihnen — aber erst dann — eine vollkommen entsprechende Ruhe im Pensionsgehalte zusließen wollen.

Der Mensch im Allgemeinen liebt die Arbeit nicht, er zieht oft eine mit mancher Entbehrung verbundene Ruhe vor. Sein Arbeitseifinn entsteht nicht auf eine bloße zarte Anregung, er muß im Allgemeinen dazu gezwungen werden. Von diesem anerkannten Grundsatze ausgehend, darf es nicht wundern, wenn auch viele Offiziere bei Zeiten den so gewünschlich unbeschäftigten, wenn auch bescheiden ausgestatteten Pensionsstand einer arbeitsvollen, wenn auch hoffnungsreichen Thätigkeit vorziehen.

Bei dem Umstande, daß es selten einen ganz fehlerfreien Herkules oder Apollo unter den Menschen gibt, ist bei der innewohnenden Unlust zur Arbeit auch bald ein körperliches Uebel gefunden, und die Pensionirung erfolgt nach sicherlich gewissenhaftem ärztlichen Ausspruch; denn das Uebel ist da, und der mangelnde Wille, es zu überwinden, läßt sich nicht ärztlich und selbst nicht disziplinarisch ausdringen.

Gibt es denn aber nicht einen Mittelweg zwischen der Kriegstauglichkeit und der völligen Ruhe? Daß ist die Halbinvalidität, die Brauchbarkeit zu gewissen Friedensanstellungen, die aber so selten und unerreichbar sind, daß der als Halbinvalid Ausgeschiedene mit Sicherheit rechnen kann in vollkommener Ruhe zu bleiben, wenn er nicht durch besonders günstige Umstände sich selbst eine derlei Anstellung erobert.

Eine Vermehrung der Anstellungen für Halbinvalide scheint uns das beste Mittel zur Verringerung des Pensionsstandes. Wir haben bereits in diesen Blättern erwähnt, daß es uns möglich und sogar billig scheine, den invaliden Offizier zum Landsahn, z. B. im Post- oder Bauwesen zu eröffnen, überhaupt ihn im Zivildienste zu verwenden.*) Wir halten es aber für nöthig, daß der Ausspruch der Superarbitrirungskommissionen gleich dahin laute, daß den betreffenden Halbinvaliden befohlen werde, eine derlei Bedienstung anzunehmen, daß er nur ganz einfach zu dieser oder jener Zivilbehörde transferirt werde und diese verpflichtet sei, ihn zu verwenden.

Dieß scheine Mißtrauen liegt im Staatsvortheile, es ist Pflicht für die Staatsökonomie, welcher wir in diesem Augenblicke die höchsten Opfer bringen müssen. Nebenbei wollen wir aber auch gleichzeitig unsere Herren Kameraden im Zivildienste damit beruhigen, daß wir die Ueberzeugung aussprechen, ein solcher Zwang des Uebertrittes werde die Betreffenden vielmehr veranlassen, lieber noch nach Möglichkeit in der gewohnten Militärarbeit auszuharren, bis sie den Superarbitrirungs-Ausspruch der Realinvalidität beanspruchen können.

Aber auch die Armee selbst könnte noch manches Opfer für die bedrängte Staatskasse in dieser Hinsicht bringen. Wir brauchen nur für die im Kriege ausmarschirende Armee tüchtige Männer; was darüber hinaus ist, kann durch minder Kriegstaugliche, nämlich Halbinvalide geleistet werden.

Die Armee braucht Depotkörper und sonst eine Menge Auskulten und Abkommandirungen. Sollten diese nicht durch Halbinvalide besorgt werden können und müssen? Die einfache Abrichtung der Rekruten und ihr Transport, zu den Feldabtheilungen, die Verwaltungszweige, Kanzleigeschäfte und Schulen, die laufenden Garnisondienste 2c. 2c. erfordern keine volle Kriegstauglichkeit. So hat es der große Organisator Napoleon I. gemacht, dessen Depots aus allen Halbinvaliden und Rekruten bebildet waren. Man lese z. B. die Korrespondenz des Prinzen Eugen Beauharnais.

Nach unserer dermaligen Organisirung könnten nicht nur die Depotkörper, sondern selbst die 4. Bataillone zum Theile mit halbinvaliden Offizieren und Kommandanten besetzt sein, und dadurch dem Dienste nicht zu viel geschadet werden, wenn man an diesen Körpern nicht übertriebene Paradeforderungen stellen will. Eine kleine Bataillonskontraktion oder ein Feldmanöver in der Nähe der Garnison verträgt auch noch der Halbinvalide, wenn ihm statt der ruhigen Pension eine andere ungewohnte Anstellung hervorsteht.

Ebenso scheint und die Möglichkeit in den höhern und höchsten Chargen, für die allenfalls ausmarschirende Armee nöthigen Kommando kriegstauglichen Kommandanten zu erhalten, alle andern Anstellungen aber mit Halbinvaliden zu besetzen und nur für diese ausnahmslos zu bestimmen. Wäre es z. B. nicht angezeigt, viele Kanzleistellen durch pensionirte Stabsoffiziere zu besetzen, während die halbinvaliden subalternen Schreiber bei den Depotkörpern eingetheilt blieben. Namentlich in den Abtheilungen für Personalien kommt oft der Fall vor, daß Subalterne mit der Abfassung von Dingen betraut werden, welche besser der Hand Höherer zu übergeben wären.

Eine solche energische Maßregel, welche wir uns immer als Superarbitrirungs-Ausspruch — nämlich z. B. „Halbinvalid zum 4. Bataillon einzuverleiben" — denken, müßte den Stand der Pensionisten bedeutend vermindern. Wir würden eine Zeit lang keine oder nur höchst geringe Beförderungen haben, man wird nicht so leicht mißtheilige Offiziere entfernen können; aber der Staat verlangt das Opfer von uns. Denken wir nur zurück, wie lange vor 10 Jahren noch ein Infanterie- oder Artillerie-Offizier bis zur Hauptmannsstelle avancirte.

Kommt dann der Staat endlich einmal in günstigere finanzielle Lage, so werden unser oberster Kriegsherr und unsere hohen Behörden schon bedacht sein, der Armee im Ganzen wieder jene Rüstigkeit und Spannkraft zu verschaffen, die sie bisher besessen hat.

Die Beförderungslust hat viel Uebles gestiftet. Nicht nur der Untergebene begte den natürlichen Wunsch eines schnellen Fortkommens selbst auf Kosten braver alter Kameraden, aber auch Vorgesetzte hielten es für einen besondern Beweis ihrer Auszeichnungen, ein quter Avancement zu verschaffen, viele Offiziere in Pension zu bringen, und dadurch die manchmal heißblütige Beförderungslust noch mehr anzufachen. Mancher brave Offizier wurde auf diese oder jene Art dahin gebracht, seine Pensionirung früher zu verlangen, als er es sonst gewünschen hätte; die Lust zum Dienen wurde verdorben, Himmel und Erde in Bewegung gesetzt, um auf die Superarbitrirungs-Kommission einzuwirken; und da diese auch nur aus Menschen bestehen, so verdrossen sie wohl selten dem ein Oben und Unten ausgeprochenen Wunsche. *)

Was die verdorbene Lust zum Dienen betrifft, so wirken hier auch noch andere, zu unserer Ehre sei es gesagt, höhere Beweggründe. Der Offizier, namentlich der Hauptmann und Rittmeister (welche Charge auch das häufigste Kontingent zur Pension stellt) wurden durch die Vorschriften der letzten Jahrzehende immer mehr in ihrer Wirkung eingeschränkt und unter Kontrole gestellt. Was der „alte Soldat" darüber in Zeile Nr. 75 sagt, ist leider nur zu wahr. Wo soll da aber die Dienstlust für ein höher gestelltes Herz herkommen? Nehmen wir hiezu die täglichen kleinen Plakereien und Pedanterien, das fortwährende Herabsteigen und Hineinmischen übertrieben eifriger Vorgesetzter einerseits, das Nichtsthuen gegen derlei unruhige Eingriffe andererseits; dann

*) Sollten nicht auch die Volksschulen, namentlich am Lande, und sowit die Volkserziehung dabei gewinnen, wenn sie statt Subalternoffizieren übergeben würden; da doch jeder Offizier die geeigneten Kenntnisse zum Lehrer, und auch der Kompagnieschulen auch die Uebung besitzen muß. Hat er in der Aktivität den Bauer zum Soldaten gebildet, so wird es ihm nicht unmöglich sein, als Halbinvalider den Bauernsohn zum Menschen und einigen brauchbaren Rekruten zu bilden. Den langwierigen Aufenthalt auf einem Dorfe, die erschwerte Verbindung ärztlicher Hilfe, theilt er dort das Eine mit seinen aktiven Kameraden, das Andere mit dem Unterbeamten, Geistlichen 2c.; wer aber vom Staate einen Sold bezieht, muß sich die Verwendung dort gefallen lassen, wo ihn der Staat braucht.

*) Wir erinnern uns z. B. eines Regimentes, dessen Kommandant eine wohlhabende Kapie im Offizierskorps aufstöhrte. Nicht nur, daß die wohlmeinenden Pensionirungen und Quittirungen nicht aufgehalten gefunden und von Oben unterstützt wurden, sondern es entstand im Offizierskorps sogar der Vorschlag, dem Kommandanten ein Ehrenzeichen für das vorschnelle Avancement zu geben.

Digitized by Google

se alle haben ja viel Ehrgefühl und Thätigkeit, um irgend die kleinste Rüge zu ertragen; so wird es begreiflich, wie die frische Luft am Dienen schwindet und die Pensionen als gemüthlicher Hafen begrüßt wird, der gegen die Stürme übergroßen Eifers schützt, und von dem man weder Gutes noch Schlechtes erwartet.

Die Hauptmanns- und Rittmeisters-Charge ist eigentlich die schönste und dankbarste in der Armee. In ihr liegt die größte Selbstthätigkeit, der nächste Umgang mit der Truppe, die es bildet, erzieht und versorgt. Je höher man steigt, desto mehr entfernt man sich von der Truppe, desto vereinzelter steht man und desto abhängiger wird man von Referenten und Adjutanten, so daß die Selbstthätigkeit, außer im Unterschreiben, immer eingeschränkter wird. Und drunach ist diese schöne Charge vergällt worden durch alle die erwähnten Beschränkungen und das Vielregieren von Oben, so daß sie bei Weitem nicht mehr jene befriedigenden Reize bietet, welche unsere Vorgänger noch vor 30 Jahren genossen. Es kam uns unlängst eine alte Kondukteliste zu Gesicht, welche von einem über 60 Jahre alten Hauptmann erwähnt, daß er sich sehr dem Alter nähere, aber noch Möglichkeit seine Dienste verrichte; eine schonende Bemerkung, welche Nachahmung verdiente.

Außer der Verwendung der Halbinvaliden behufs Verminderung der Pensionisten, halten wir es auch für nöthig, daß rationell bei der Pensionirung selbst vorgegangen werde. Nach einem Feldzuge, welcher viele Verstümmelungen hervorbringt, ist es z. B. vielleicht gerathen, zur Rücksichten für den Staatsschatz, eine größere Anzahl Pensionirungen eintreten zu lassen, welche natürlich auch weniger invalide treffen muß. Es ist dann aber widersinnig, wenn z. B. gleich darauf wieder neue Beförderungen eintreten, und die eigentlich nur zeitweise Pensionirten nicht einberufen, sondern im Pensionsstande belassen werden. Die Rücksicht für den Staatsschatz war dann keine Verminderung, sondern geradezu eine Verdoppelung der Auslage, und nur ein Vorwand für die Unterstützung der Beförderungsmanie.

Wir haben diemit eine Ansicht über die Art ausgesprochen, wie man die Anzahl der unverwendeten Pensionisten vermindern und dem Staate manchen alten erfahrenen Diener erhalten könnte. Es ist ein energischer Mittel, das wir vorschlagen und das Manchem mißfallen wird. Auch wir glauben, daß es nur vorübergehend ein Opfer sein solle, das die Armee auf den Altar der zerrütteten Staatsfinanzen darzubringen hätte; denn wir verhehlen uns nicht, daß bei solchem Vorgange sich nach und nach ein an Jahren und Gebrechen altes Offizierskorps bilden müßte, dem es an Spannkraft und Thatkraft fehlen würde.

Wir glauben daher, daß ein neues Pensionsnormale, dessen Zweck auf eine Verminderung der Pensionisten, folglich auf eine Verlängerung der Dienstzeit und Beibehaltung der Halbinvaliden hinausginge, gleichzeitig durch ein Pensionirungsnormale begleitet sein müßte, in welchem der Keim zur möglich schnellsten Vorrückung der Tauglichsten unter den Aktiven liegen sollte. Ueber die Art wie solches auszuführen wäre, haben wir bereits öfters unsere Ansicht in diesen Blättern niedergelegt. Auch liegt eine nähere Detailklirung derselben nicht in unserem heutigen Theme, und es genügt daher nur darauf hinzuweisen, daß beide Maßregeln uns ganz unzertrennlich scheinen.

Das Thema der Pensionisten kann aber wohl hohen Orts kaum berührt werden, ohne auch deren Lage selbst in Berücksichtigung zu ziehen. Auch in dieser Hinsicht bietet die „Militär-Zeitung" bereits Beachtenswerthes, namentlich in ihrer Nummer 72 und 75. Auch wir haben uns einst erlaubt in diesen Blättern Bemerkungen darüber niederzulegen, wie der Stand der Veteranen z. B. in Frankreich hochgeehrt dastehe, während er bei uns nur zurückgesetzt werde. Im Stande der Pensionisten lebe aber aus natürlichen Gründen mehr Erfahrung und Kenntniß, als in der jungen aktiven Armee, und es ist sicher eine Selbstüberschätzung, wenn der junge Offizier dem Pensionisten mit Geringschätzung begegnet, weil er durch das Alter oder Wunden unbehilflich, und äußerlich unscheinbarer geworden ist. Ihn umgibt ja kein Nimbus mehr, er kann nicht mehr schaden und noch weniger nützen, er kann höchstens ungelegen fallen durch seine Mahnungen oder lehrerischen Gespräche.

Wir halten es unumgänglich nothwendig für die Ehre des Staates, daß er seine alten Diener mit jener dankbaren Schätzung behandle die sie verdienen. Die Achtung, die ihnen gebühr und die Beweise derselben sollten ihnen nicht vorenthalten bleiben. Dem Greise gebühr überall der Ehrenplatz.

Damit ihnen aber auch ihr Ehrenplatz bewahrt werde, müssen sie selbst einen fortwährend belebten Körper bilden, der seinen Chef, seine Vertretung allgemeiner Interessen hat. Das Kameradschafts-Gefühl der Zusammengehörigkeit trotz dem vereinzelten Leben soll fortbestehen, sie müssen sich auch äußerlich erkennen können; und eines der Mittel dieß scheint uns die Uniform. Freilich kein beengendes Kleid, sondern ein bequemes, selbst dem Gebrechlichen möglliches Erkennungszeichen ohne reicher Ausstattung, das gewiß viel häufiger getragen würde, als die jetzt so hinderende Uniform der Aktivität. Schafft sich doch jeder Pensionist ein Zivilkleid, so würde es die Auslagen nicht vermehren, wenn er z. B. einen braunen, blauen oder grünen Kaputrock, wie ihn die Kriegsmarine hat, mit Aderknöpfen und den Distinktionsternchen trüge. Statt den breiten Borden ließen sich dünne Goldschnüre, einfach für den Stabsoffizier, doppelt für den General anbringen, und als Kopfbedeckung eine Armeemütze oder Kappe; den Mantel nach Belieben festsetzen.

Ein derlei bequemer, dauerhafter und wenig auffallender Uniform, den wir gerne auch manchmal an der hohen Person unseres Allerhöchsten Kriegsherrn sehen würden, denn der Invalidenrock ist die höchste und letzte Ehre des wahren Kriegers, sowie seine Wunden, läge sicher im Interesse der Pensionisten, würde sie im Umgange gleich als Offizier kenntlich machen, und gewiß gerne auch täglich getragen werden, falls dieß wünschenswerth sein sollte. Bei besonderen Gelegenheiten könnte die bisherige Uniform ebenfalls gestattet sein, wer es käme zu dem obigen Anzuge noch Säbel und Hut. Die Schärpe als Dienstzeichen könnte wegbleiben, denn unser Armee-Ehrenzeichen ist und war immer das Porte-épée.

Gibt es einmal nur wirkliche Invaliden, so müßte auch jeder Zwang zu öffentlichem Erscheinen wegfallen. In dem bequemen dunklen Rock wird der alte Diener noch gerne freimillig einer Einladung folgen, wo es seine Kräfte und Gebrechen gestattet sein, wer es käme zu gewollen, schiene uns ein Eingriff in seine Lebensbestimmung. Wohl wird manchen nicht mehr elegant und rein erscheinen; es sind aber eben nur Ruinen, die sich viel weniger klassisch ausnehmen würden, wenn man sie frisch übertünchen wollte. Waren denn die herrlichen Kämpfer von Leipzig und Novara so nett und rein, als sie stolz von ihren Siegen heimkehrten? —

Ueber Profile der Feldschanzen.

(Erwiderung auf die gleichnamigen Artikel in Nr. 72 und 78 des „Kamerad.")

J. Tr. Auf das „Eingesendet" in Nr. 73 der „Militär-Zeitung", den Artikel: „Ueber Profile der Feldschanzen" des „Kamerad" betreffend, erschien in Nr. 78 des letzteren eine Replik unter dem Titel und letzterwähnten Aufsatzes, auf die zu antworten wir uns aus mehrfachen Gründen veranlaßt sehen.

Inhalt dieser Replik ist vor Allem das nochmalige Hinstellen der aus Nr. 72 des „Kameraden" bekannten Ideen zur Verbesserung des Feldschanzenprofiles, ohne Widerlegung des Hauptgrundes, aus dem wir diese Ideen verwarfen, Zitiren von Autoritäten als Ersatz anderer Begründungen, und endlich einige Apostrophen über Styl, Witz und Ideenreichthum, für welch' schätzbare anthropologische Beiträge wir dem Verfasser sehr dankbar sind.

Die ganze Haltung dieses Aufsatzes zeigt, daß Tendenz unserer Zeilen im Ganzen und im Detail mißverstanden wurden. Nicht die Kritik der einzelnen Idee, nicht das Gefälligkeitshalben derselben war uns Hauptmotiv.

Dem nun sich greifenden Schriftstellerthume ohne Beruf, dem Dilettantismus in Wort und Schrift, der in gefährenden Thaten führen kann, soll entgegengetreten werden; und in ausgiebigender Weise ist dies nur möglich durch Anknüpfung an eklatante Fälle.

Wenn wir unsere Meinung nicht in trockene skolastische Formen gebracht haben, hatten wir dazu gute Gründe.

Der Ausdruck des Verfassers, daß wir in Pausch und Bogen sämmtliche technische Offiziere als Dilettanten verwerfen, zeigt eine höchst eigenthümliche Auffassung unserer Worte. Mangel an gründlichen forstfachlichen und artilleristischen Kenntnissen, die allein die praktische Ausführung der von uns angegriffenen Ideen befürchten lassen, darf bei Genie- und Artillerie-, dann Pionnieroffizieren im Allgemeinen wohl nicht supponirt werden.

Digitized by Google

Daß unsere so falsch aufgefaßte Ansicht dennoch vollkommen richtig sei, möge den Verfasser die Kriegsgeschichte lehren.

Wir übergehen nun in Besprechung des Vorwurfes unseres Gegners, zu einer eingehenden Erörterung seines und bekannten fortifikatorischen Projekte, und hoffen auch ihn vollkommen von der Fehlerhaftigkeit derselben zu überzeugen.

Zitate und Autoritäten, die uns der Verfasser vorführt, werden wir durch Thatsachen und Gründe setzen.

Seine Vorschläge setzen wir als bekannt voraus.

Der Hauptzweck jeder Brustwehre ist:

Deckung der hinter ihr befindlichen Truppen und Geschütze. Zur Erreichung dieses Zweckes ist eine gewisse Bruststärke nöthig. Soll ein der Brust vorgelegtes Kontre-Eskarpeglacis eine Verminderung dieser als nothwendig erkannten Stärke erlauben, so kann dieses nur dann der Fall sein, wenn durch die Vorlage des Glacis die Zerstörung der Brust nambaft verzögert wird. Ist diese Prämisse nicht erfüllt, so wird durch Anlage des erhöhten Glacis eine zwecklose Arbeitsvermehrung herbeigeführt.

Wir wollen nun das vom Verfasser selbst gegebene Beispiel näher betrachten, und verweisen den Leser auf Fig. 1.

Maasstab

Als innerer Grabenböschung wurde $^4/_5$, als äußere $^1/_3$ angenommen, da dies im mittleren Erdreiche ziemlich die Minimalmasse sind, soll nicht ein starker Regenguß das ganze Werk gefährden. Aeußere Brustwehrböschung unter 1:1, Bermenbreite 2'.

Die angegebene absolute Höhe von 16' ist unter diesen Umständen nur als mittlere aufzufassen. Die Grabentiefe ergibt sich mit 7·5'.

Führt man nun durch den obersten Rand der Kontre-Eskarpe eine Linie a b unter 1:10, so gibt der Schnitt dieser Linie mit der vorderen Brustwehrböschung jenen Punkt b der Brust, der noch leicht durch die Projektile gezogener Geschütze getroffen werden kann.

Dieser Punkt liegt ungefähr 1' über dem Horizonte.

Daß unter diesen Umständen das Kontre-Eskarpeglacis zur Deckung der Brust fast gar nichts beiträgt, und wir vollkommen zu dem Ausspruche berechtigt waren, daß mit nur sehr geringem Mehraufwande an Munition die Brust zerstört werden kann, ohne daß das Glacis ein Hinderniß dabei bietet, dürfte nun wohl klar sein.

Das Kontre-Eskarpeglacis erlaubt also keine Verminderung der als nöthig erkannten Bruststärke, die vorgeschlagene Profiländerung daher auch keine Verminderung der Arbeit.

Nimmt man aber selbst an, daß die angegebene Grabentiefe von 16' als obere gemeint ist*), so bleibt doch unser Schluß aufrecht, da selbst in diesem Falle der noch leicht zu treffende Punkt der Brustwehre nur 1' 6" über dem Horizonte liegt.

Uebrigens ist die Höhe von 3' 7' für das Kontre-Eskarpeglacis bei 6' Brustböhe ganz unzulässig, wie es dem mit dem taktischen Vorgange bei Erstürmung von Schanzen Vertrauten einleuchten wird.

Während nämlich die Arbeiter und ein Theil der Sturmkolonne sich im Graben ausbreiten, faßt eine Schützenlette auf dem Glacis Posto, die bei ihre überhöhenden und umfassenden Stellung in dem ensischeidenden Momente das Sammeln der Vertheidiger auf Banket und Krone fast unmöglich machen, und überdies selbst einen großen Theil des Inneren der Schanze dominiren wird.

Der Verfasser verweisen wie in dieser Beziehung auf den und zitierten Aufsatz des Hauptmanns Schmerda, S. 72 (im Rome, gegen den uns'r Gegner ganz gewiß nichts einzuwenden haben wird).

Das Zweite von dem Verfasser angegebene Profil, Fig. 2**), mit Vorglacis und Vorgraben, leidet nicht nur an allen dem ersten Profile anhaftenden Mängeln, sondern hat außerdem folgende Nachtheile:

1. Es wird durch das Glacis gleichsam eine Enveloppe gebildet, die einen bedeutenden Erdbedarf, daher viel Zeit und Arbeiter konsumirt, ohne, wie aus dem Früheren klar ist, das Widerstandsvermögen der Schanze zu steigern.

Maasstab

Wie sehen hier eine ganz verunglückte Nachahmung der Grabenkaimauern der neueren permanenten Fortifikation.

2. Der Vorgraben kann wegen des hohen Dreglacis kein Frontalfeuer erhalten, muß also entweder eigene Grabenbestreichung aus Koffern und Gallerien bekommen, die wieder nur durch Arbeiten, welche bei Feldschanzen fast unausführbar sind, mit dem Schanzeninnern verbunden werden können, oder man wird zu komplizirten Umrißformen gezwungen, die man gewaltig aus den gewichtigsten Gründen verwirft.

Wird der Graben nicht vertheidigt, so bietet er den Stürmenden ammitelbar vor der Schanze, trotz der Hindernisse*) au der Soble, einen Ruhe- und Sammelpunkt, um das Kontre-Eskarpeglacis mit dem vertheidigenden Graben bisher eine Brust für den Angreifer, bei der der Nachtheil des Tiefertstehens durch die umfassende Aufstellung ziemlich ausgeglichen wird.

Andere kleinere Nachtheile wollen wir übergehen.

Der Vorbeil, daß durch den Vorgraben die Sturmkolonnen in heftigem Kleingewehrfeuer momentan zum Stehen gebracht werden, ist mit den erwähnten Nachtheilen nicht in Vergleich zu bringen, und kann auf viel einfachere Art durch andere Hindernisse erzielt werden.

Der ganze Vorschlag zeigt eine falsche Auffassung der in vielen Fällen sehr nützlichen Vorglacis und Vorgräben.

Damit wären nun ziemlich die Ideen des Verfassers beleuchtet.

Um aber nicht nochmals eine, wenn auch nach dem von und klar gestellten Zwecke ganz ungerechtfertigte Erwartung des Verfassers zu täuschen, wollen wir nach Einigen über Minimaldicken von Brustwehren gegenwärtig gezogenen Geschützen beistehen.

Vor Allem wird man mit uns übereinstimmen, daß als Richtschnur für Vertheidigungsanlagen das Angriffsmement von Staaten, die uns mehr oder weniger feindlich gegenüberstehen, und nicht jenes von befreundeten Mächten zu dienen hat.

Den Beschlüssen des preußischen Genie-Komités über Brustwehrdicken, auf Grundlage von Versuchen mit preußischen Feldgeschützen, substituiren wir daher die Wirkung der gezogenen französischen Feldgeschütze.

Die Granate des französischen gezogenen 4Pfünders dringt bei über 4000 Schritte Entfernung 3—6', die Granate des 12Pfünders (schwächste Feldgeschütz) bei gleicher Distanz 6—9' in die Erde ein, worauf sie explodirt.

Die Sprengladung des Geschosses beträgt etwa 13 Loth, und ist dadurch dadurch im Stande, beim Springen eine 2' dicke Erdwand durchzuschlagen und in selbe einen Trichter zu erzeugen, der eine äußere Breite von 3—4' hat.

Die angeführte Wirkung des Hohlgeschosses eines solchen 12Pfünders ist in Fig. 1 angedeutet. c d ist ausnahmsweise die Bahn einer einschlagenden Granate, d der Sprengpunkt. Der schraffirte Theil deuter den beiläufigen Ausbruchsiegel an.

Die physische, und noch mehr die moralische Wirkung, welche die noch in das Innere der Schanze dringenden Sprengstücke auf die durch die Brust zu deckende Mannschaft haben werden, kann auch eine mittelmäßige Phantasie sich leicht vergegenwärtigen.

Die vom preußischen Genie-Komité auf Grund der Magdeburger Versuche 1862, und darnach vom Verfasser angenommene Minimalbrustwehrdicke von 8', wird daher von uns für zu gering gehalten, und muß unserer Ansicht nach gegen gezogene französische 4Pfünder im Minimum 10', gegen den 12Pfünder aber wenigstens 12' betragen, und halten wir

*) Unter welchen Verhältnissen oder der Graben Böschungen erhält, die nur im festen Erdreiche haltbar sind, und überdies zu Verwundete bedeutend vergrößert werden müßte,

**) Da keine genauen Daten für dieses Profil angegeben sind, haben wir eine nach unserer Ansicht den Intentionen des Herrn Verfassers möglichst entsprechende Konstruktion bestehen vorgenommen.

*) Hindernisse auf der Sohle eines Grabens sind überhaupt soll werthlos, wenn der Graben keine direkte Vertheidigung hat.

Digitized by Google

leuren Ruhmaß als das in der Praxis überhaupt anzuwendende Minimum, wenn man nicht die absolute Gewißheit hat, daß man seinen schwereren Geschützen, als 4pfündern gegenüber stehen wird.

Uebrigens sind die Franzosen und gegenüber keineswegs in einem günstigeren Verhältnisse, da nach den Versuchen, die heuer im Juni auf dem Steinfelde bei Wiener-Neustadt vorgenommen wurden, die 8pfündrigschüsse der 8pfündigen Feldkanone 5—6' in planegitter Lehreich eindrangen.

Bei der Sprengladung von 25 Loth schlagen die Sprengstücke des explodirenden Geschosses dann noch eine 2—3' starke Erdwand durch.

Zum Schlusse noch Einiges über die Worte des Verfassers, daß nach dem Feuergefechte und der Sicherheit, mit welchen wir das Verdammungsurtheil seiner Ansichten in die Welt geschleudert, er wenigstens einer neuen Idee zu begegnen gehofft habe, die seine Gegnerschaft und dem Feuer schlagen werde.

Die öffentliche Kundgebung unklarer, unburchgearbeiteter Ideen, kann in dem Kopfe des Verfassers entsprungen, auch schon in die Welt geschleudert, ist wohl keine Kunst, aber auch sein Verdienst, und bringt dem Erfinder gewöhnlich auch ebeu nicht viel Beifall.

Soll eine Ansicht, die weitergreifende Wirkungen bezweckt, dem allgemeinen Urtheile preisgegeben werden, so erfordert sie klarer, allseitiges Durchdenken, ruhiges Abwägen aller durch sie zu erzielenden Vortheile, und Vergleich mit den allenfallsigen Nachtheilen; die Wiedergabe dieser Idee muß dann in vollständiger und präziser Weise geschehen, und unsere Ansicht ist es, daß der Platz dazu am allerwenigsten in Kritiken über fremde Ideen ist.

Eine Kritik hat ihren Zweck erfüllt, wenn sie den betreffenden Gegenstand in das rechte Licht setzt.

Ob wir das durch gegenwärtigen Aufsatz erreicht haben, überlassen wir dem Urtheile von Lesern, denen es Ernst mit der in behandelten Stoffe ist.

Miszelle.

*. Im eben erschienenen 11. Bande der „Supplementary Despatches" des Herzogs von Wellington findet sich außer vielen militärisch und geschichtlich wichtigen Dokumenten, viele Beiträge zur Charakterisirung des Herzogs; unter Anderem auch auf pag. 161 die folgende Korrespondenz: „La Duchesse de . . . . an den Feldmarschall Herzog von Wellington.

Ce 16. Sept., 1815.

Aimable Duc!

Quand j'eus l'honneur de vous écrire de Caen en faveur de . . . . . Esq., je déchirai sa lettre, de sorte, que je ne vous expliquerai pas avec autant d'exactitude, quelle est la place, qu'il sollicite. So viel weiß ich, daß es dem Steuerwesen sein soll, dans les Fiacres, etc. Il désire une place pour le moment qui rapporte de 300 L. à 500 L., sterling. Il lui est égal quoi; c'est du l'argent dont il a besoin; et il remplira parfaitement celle qu'on lui donnera. Il a du talent, de l'esprit, du génie même. Il a servi dans la marine. Je suis aux pieds de Votre Excellence: je sollicite avec ardeur de votre généreosité naturelle et de votre obligeance pour moi, votre protection pour . . . . . Dites à Lord Castlereagh, ou daignez écrire à quelqu'un in good old England, pour leur recommander de placer Mr. . . . . à Veuilles bien me nommer la personne à qui vous le recommanderez, et je lui écrirai de n'y présenter; car il sera mieux qu'on sache à quoi il est propre.

Liebster Herzog, nehmen Sie ihn unter Ihren werthen Schutz.

Comme je n'ai jamais le bonheur de vous voir qu'en passant, soyez assez gracieux pour me donner à dîner un jour en famille; alors nous parlerons de mon protégé, que je désire vivement qui ait le suprême bonheur d'être le vôtre.

En attendant cet honneur et plaisir, je suis pour la vie
de Votre Grâce Padmiratrice et l'amie,
. . . . Duchesse de . . . ."

„Madame La Duchesse!

Je reçois votre lettre. Ce n'est pas si facile que vous croyez d'obtenir une place en Angleterre, surtout une place qui vaut 400 à 500 livren sterling par an. Je vous prie d'en faire la demande à un autre. J'ai tout le désir de vous être utile, ainsi qu'aux intérêts de ceux pour lesquels vous vous intéressez; mais vous devez sentir qu'ayant commandé des armées pendant quinze ans, il se trouve quantité de personnes qui m'ont servi auxquels je dois tout ce que je peux faire pour qui que ce soit.

Wellington."*)

*) Wir lassen hier die Uebersetzung folgen:

16. September 1815.

Mein liebenswürdigster Herzog!

Als ich Ihnen vor Kurzem von Caen zu Gunsten des . . . . Esq. zu schreiben, hatte ich meiner ersten Brief zerrissen, und kann Ihnen folglich nicht mit aller Genauigkeit angeben, was es für eine Stelle ist, die er zu haben wünscht. So viel ich mich zu erinnern weiß, wäre es beim Steuerwesen, bei der Post u. s. w. Im Ganzen genommen er eine Stelle, die ihm für den Augenblick 300 bis 500 Pfund Sterling Gehalt abwirft. Es ist ihm gleichgiltig, was es für eine wäre; da er nur Geld nöthig hat, so wird er trachten, sehr pünktlichen anzufüllen, die man ihm gewähren möchte. Er hat Talent, Geist, selnahe Genie. Seefahrt er hat bei der Marine gedient.

Ew. Excellenz, ich werde mich zu Ihren Füßen und erflehe inbrünstig, sowohl von Ihrer natürlichen Großmuth, als von Ihrer bekannten Güte gegen mich, Ihre edelmüthige Fürsprecherschaft für den Herrn . . . . Sagen Sie es doch auch Lord Castlereagh, oder getrauen Sie an irgend Jemand im Königreiche (good old, England) zu schreiben und meinen Schützling zu empfehlen. Wenn Sie mir dann die Person genannt haben werden, an welche Ihre Empfehlung lautet, so werde ich es ihm mittheilen, damit er sich ungefähr wissen möchte, wo er hingehen und mich besser sein, wenn man mich, zu was er sich eigentlich am schicklichsten eignet.

Bichter Herzog, nehmen Sie ihn doch auch unter Ihren werthen Schutz.

Da ich eigentlich nie das Glück habe, Sie zu sehen — es sei denn im Fluge — so erbitte ich mir die Gnade, daß Sie mich an einem beliebigen Tage zum Diner en famille einladen; wir werden da leichter von meinem Schützling sprechen können, dem ich nur wünschen kann, daß ihm das höchste Glück zu Theil werde, auch Ihr Schützling zu sein.

Dieser Ehre und dieses Vergnügens harrend, bin ich für mein ganzes Leben Ew. Lordschaft stets demüthigste Dienerin

Herzogin v. . . . .

Frau Herzogin!

Ich erhielt eben Ihr Schreiben. Es ist nicht so leicht als Sie glauben, in England eine Stelle zu bekommen, zumal eine, welche 400 bis 500 Pfund jährlich abwirft. Ich bitte Sie sehr, sich in diesem Falle an Jemand Anderen zu wenden. Ich habe mir Vorlangen, Ihnen nützlich zu sein, und auch die Zuneigung Ihnen zu dienen, für welche Sie ein überschwenglich Wort einlegen; aber Sie werden es leicht einsehen, daß, nachdem ich durch 15 Jahre Armeen befehligt habe, ich allerdings eine Menge Leute finde, die unter mir gedient haben, und für die ich gewissermaßen verpflichtet bin Alles zu thun, was überhaupt im meinen Kräften steht.

Wellington.

Der Brief des Herzogs kennzeichnet seine militärische Geradheit, und es ist zu bedauern, daß der Name der französischen Herzogin nicht genannt ist.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Tiefes Mitleid müssen die österreichischen Blätter der letzten Tage im Auslande erwecken, so kläglich ist ihr Geschrei; wahrhaft österreichisch und patriotisch gesinnte Söhne empört dies Gewinsel, und mit Abscheu wenden sie sich ab davon. „Wir stehen allein, verlassen, ohne Freund, ohne Schutz, ohne Verbindungen", so wird in allen Tonarten gejammert, und Jeder ringt um den Preis, das gräulste Schreckbild zu malen. Es ist, als ob der Feind von allen Seiten in's Reich dräche und wir uns auf Gnade und Ungnade ergeben müßten. Wagt man es schon anzudenten, daß selbst der Preis „Venetien" nicht zu groß wäre, um uns die Langmuth unserer Erbfeinde zu erkaufen.

Venetien, unser Bollwerk gegen die romanische Race — hie mit so viel edlem Blute getünchte feste Burg — die uns gehörende Mauerkrone auf dem Haupte der geschmünkten, nach Pariser Journalen modernisirten Italia; unser Thor, durch das wir, so Gott will, noch oft zu Entscheidungskämpfen hinausziehen werden in jene blutgefärbten Ebenen, welche wir noch nicht zum letzten Male betreten. Genügen doch die Leichname von Hunderttausend erschlagenen Feinden nicht, um die Gräben unserer Festungen zu füllen! Erdrmlich ist der Rath, feindliche Handlungen

Digitized by Google

unserer Gegner mit Wohlgefallen anzuerkennen; das hieße zur eigenen Erniedrigung die Hand bieten und unsere Väter und Brüder beschimpfen, welche im Jahre 1848 auf italienischem Boden den Heldentod fanden, um dem Reiche und der Krone ihre Perlen vollzählig zu erhalten. Die Situation am Po und Mincio ist heute dieselbe, wie seit einem Lustrum, und resumirt sich in die Worte: Nehmt was ihr wollt — und könnt!

Vieles im Innern unsres großen Reiches hat sich geändert seit diesen wenigen Jahren; auf Eines — von den Publizisten wenig beachtet — wollen wir hinweisen. Der Geist der Armee hat sich höher entfaltet; die Armee schwankt seit jener Epoche zwischen Furcht und Hoffnung. Furcht vor der möglichen Beilegung aller Zwistigkeiten — dem Frieden, und Hoffnung auf den Uebermuth unserer Feinde — den Krieg. Es kann uns dies Niemand verargen, da der Krieg nun einmal unser Handwerk ist. Dieses Schwanken hat die Sehnsucht nach dem Kampfe gesteigert, und fast auf den Höhepunkt gebracht ward selbe durch den Ruhm, welchen sich das brave Häuflein im Norden errang; wir beneideten die Waffenbrüder um die Lorbeeren, die sie pflückten, um den Heldentod, den sie sterben konnten. Die Armee ist kampfesmuthig, begeistert, und hat die Tage von Mogento und Solferino zu rächen!

Seht da Euren Freund, Eure Stütze, Euren Schutz und Hort! — Möge man mäkeln und zwacken an dem Zehrpfennig, welcher dem alten Krieger das Leben bis zum letzten Ausmarsch fristen hilft; möge man uns Tag für Tag zuschreien, daß wir eine unnütze Last für den Staat bilden, man wird uns nicht entmuthigen; in den Zeiten der Noth wird das Heer immer der Schild des Landes sein; niedergeworfen, wird es sich aufrichten und immer wieder an die Todesarbeit gehen, bis es endlich den Sieg erringt oder vernichtet wird.

Erweckt denn die Haltung unserer Armee kein Vertrauen? Den Guten gewiß! Die Armee ist heute, wie immer, die Vertreterin des monarchischen Prinzipes; sie schaart sich um den Thron und bekennt offen und ehrlich die Farbe, der sie unverbrüchlich treu ist; dafür aber wird sie auch niemals wanken, und ihr wird der Lorbeer von Temesvar ebenso grünen, wie jener von Novara.

Auch in der Armee hat man den ruhigen Fortschritt freudig begrüßt; mit der höchsten Theilnahme folgt man in ihren Reihen der Entwicklung unserer staatlichen Verhältnisse, aber die Armee ist eben: das monarchische Prinzip. Wir wissen, was wir wollen, und was nicht. Vor Allem wollen wir nicht jene völkerbeglückenden Experimente, welche Frankreich seit so langer Zeit durchwühlen. Wie viel Blut hat Gallien vergossen, um sich seine heutige „glorreiche Freiheit" zu erkaufen? Die hieraus zu ziehende Lehre haben wir in der Armee vielleicht gerade nur wegen ihrer unendlichen Einfachheit begriffen und uns zu Gemüthe geführt.

Was wir wollen, ist ein großes Oesterreich; für diesen Wunsch sprechen alle unsere Traditionen, unsere Vergangenheit, unsere Zukunft und die Wohlfahrt sämmtlicher Provinzen — selbst Venetiens!

Angesichts dieses Glaubensbekenntnisses haben wir das Recht, Vertrauen zu fordern, denn „in der Armee liegt die Garantie der Zukunft des Staates"; wir werden unsere Kokarde nie wechseln, unseren Schwur nicht brechen, unsere Ehre stets fleckenlos erhalten; was die Zeit auch bringen mag, im Heere wird immer Oesterreich sein, und freudig werden wir für seinen Ruhm in den Tod gehen mit dem begeisterten Rufe:

„Es lebe der Kaiser!"

* Mit Kriegsministerial-Reskript vom 29. September 1864 wurde bekannt gegeben, daß mit Bezug auf den §. 22 der mit der Zirkular-Verordnung vom 18. Mai 1864 hinausgegebenen Bestimmungen, unter welchen die Anwerbung des Freikorps für kaiserlich mexikanische Kriegsdienste in Oesterreich gestattet ist, für die in Erkrankungsfällen in österreichische Heilanstalten abgegebenen mexikanischen Freiwilligen des Mannschaftsstandes der Pauschalbetrag von 28 Neukreuzern für jeden Verpflegstag der kais. mexikanischen Regierung in Anrechnung zu bringen ist.

Großbritannien.

* (London, 19. September.) Der alljährliche Rapport über den Gesundheitszustand in der Armee ist soeben ausgegeben worden. Darnach standen, wie die „Militärischen Blätter" berichten, im vereinigten Königreiche 78,173 Mann unter Waffen, und es waren von je 1000 Mann 989 je einmal krank im Jahre, 53,₄₃ waren beständig durch Krankheit dem Dienst entzogen, und 8,₇₃ starben. Alle diese Zahlen stellen sich günstiger, als in den letzten beiden Jahren.

Unter den Krankheiten war wiederum Venerie die hervorragendste. Ein Drittheil der ganzen Armee war wenigstens einmal daran lazarethkrank; und — um das Verhältniß noch prägnanter auszudrücken — man kann sich vorstellen, daß die gesammte Armee während 8 Tagen dienstunfähig dadurch wurde, oder auch, daß 2 ganze Regimenter das ganze Jahr hindurch dem Dienste entzogen waren. Am schlimmsten war es im Lager von Colchester. Hier waren von je 1000 stets 464 an Syphilis krank, in Manchester 455, in Canterbury 441. In den Kavallerie-Depots wurden an delirium tremens 13,₁₇ pro mille aufgenommen; in Folge von erhaltener körperlicher Züchtigung wurden in's Lazareth aufgenommen 6,₆ pro mille beim Trainkorps, 0,₆ pro mille bei der Garde-Infanterie, und weniger als 2 pro mille in den anderen Korps. Invalidisirt wurden im Ganzen 3226, oder 41,₃₇ pro mille.

In der indischen Armee wurden 17,₆₆ pro mille in's Lazareth aufgenommen, 25,₆₆ starben, also war die Sterblichkeit 3mal größer als im Mutterlande. Unter den besonderen Krankheiten sind 96 Fälle von Sonnenstich (30 tödtlich) und 1 Fall von Verhungern aufgeführt (Deserteur). Invalidisirt wurden 28,₁₇ pro mille, fast nur die Hälfte als in England.

Die Truppen in China litten dagegen bedeutend. Von 1000 Mann waren 1847 Mann krank, d. h. 847 wurden 2mal, alle übrigen einmal in's Lazareth aufgenommen, und 99,₁₈ pro mille starben, oder der zehnte Mann. Diese Truppen sind also im wahren Sinne des Wortes dezimirt worden. Cholera und Dysenterie waren die hauptsächlichen Krankheiten.

In Neu-Seeland wurden 546 pro mille in's Lazareth aufgenommen, 2,₁₀ starben; in Australien sind diese Zahlen respektive 683 und 22; in Ceylon 600 und 19; auf Mauritius 1000 und 44; am Cap 748 und 9,₇₀. Mehr als 20 pro mille waren wegen Säuferwahnsinn im Lazareth; in Canada waren 667 Krankheits- und 8,₂₆ Todesfälle pro mille; auf den westindischen Inseln 13,₁₈ Todesfälle pro mille.

So stellt sich das Gesammtresultat für die ganze königliche Armee, mit Einschluß der Kolonien für das Jahr 1862—63, folgendermaßen: Die tägliche Aufnahme in das Lazareth pro mille betrug 11,₆₆. Es starben im Jahre 16,₆₆ pro mille, invalidisirt wurden 26,₁₈. Durch Krankheit fortgesetzt dem Dienst entzogen waren 49,₇₇ pro mille.

Eine königliche Ordre vom 23. Juli 1864 wird heute vom Kriegsministerium publizirt, welche ein Pensionirungsreglement für Soldaten vom Feldwebel abwärts enthält. Die Pensionen werden getheilt in lebenslängliche (wegen völliger Unfähigkeit der Selbsterhaltung) und zeitweilige; erstere in zwei Klassen, nach der Schwere der Wunde; letztere noch dem Dienstalter verschieden. Die 1. Klasse der lebenslänglichen Pensionen (Verlust zweier Gliedmassen — Arm oder Bein — oder beider Augen, oder so schwere Verwundungen, daß der Invalide sich nicht mehr den Lebensunterhalt verschaffen kann) beträgt täglich: für einen Sergeanten 25 bis 35 Silbergroschen; für einen Unteroffizier oder Bombardier 20 bis 30 Sgr.; für einen Gemeinen 15 bis 25 Sgr. — 2. Klasse: Sergeant 10 bis 30 Sgr.; Unteroffizier oder Bombardier 8 bis 20 Sgr.; Gemeine 5 bis 15 Sgr.

Die Pensionen nach dem Dienstalter sind sehr verschieden, und haben noch eine Unterabtheilung für „Schwarze" (Hindus). Pensionen werden überhaupt nur gezahlt nach 14jähriger Dienstzeit, in 3 Klassen, nach 14-, 21-, und 24jähriger Dienstzeit, und bekommt z. B. ein Sergeant respektive 8 bis 15, ein Unteroffizier 6 bis 12, ein Gemeiner 5 bis 8 Sgr.; doch gehört in allen Fällen dazu eine durch den Dienst herbeigeführte Invalidität.

* London, den 3. Oktober. (Die Pulvererplosion in Erith.) Die furchtbare Explosion, welche am 1. d. M. Morgens von ihrem Zentrum Erith aus die Umgegend in einem Radius von mehr als achtzig englische Meilen erschütterte, ist in ihren Folgen weit verderblicher gewesen, als man während der ersten Stunden nach dem Eintritte des unheilvollen Ereignisses abzumessen vermochte. Die Zahl der Verwundeten und Verletzten läßt sich noch nicht angeben; Leichen hat man drei aufgefunden, sieben Personen, welche vermißt werden, sind unzweifelhaft gleichfalls der Katastrophe zum Opfer gefallen, zwei Verwundete sind im Hospitale verschieden, und mehrere Leben schweben noch in großer Gefahr. Die beiden Magazine, das eine den Herren J. Hall und Sohn, das andere der Lowmoorgesellschaft angehörig, lagen in unbedeutender Entfernung von einander auf der Eindeichung der Themse zwischen dem Städtchen Erith und dem Dorfe Belvedere, etwa eine halbe Wegstunde von beiden Orten gelegen. Auf der Fläche, welche von den die Magazine umgebenden Gräben eingeschlossen ist, standen außerdem noch zwei größere Häuser und drei Arbeiterwohnungen und Stallungen. An dem Flußufer in der Fronte der Magazine befanden sich zwei Landungsbrücken, an welchen das Pulver in die Transportbarken geladen,

Digitized by Google

oder aus denselben entladen wird. Am Sonnabend Morgens waren zwei beladene Barken von den Dartsforder Pulvermühlen daselbst gelandet und von je zwei Männern und einem Knaben ihres Inhalts entledigt. Ob einer dieser Leute sich bei fortwährendem Leichtsinne schuldig gemacht hat, bei der gefährlichen Beschäftigung zu rauchen, weiß man nicht, und es ist Niemand mehr da, der Aufklärung darüber geben könnte; der erste Verdacht bei Unbefangenen aber war das Aufblitzen einer kleinen Flamme am Bord einer dieser Barken. Soweit geht der Bericht eines Augenzeugen, eines Matrosen, der auf dem Deck eines nicht gar weit von den Barken geankerten Lichters beschäftigt war; fernere Beobachtung wurde ihm auf unsanfte Weise abgeschnitten; denn unmittelbar nach dem Augenblicke, als ihm jener Lichtblitz erschien, fühlte er sich emporgeschleudert, fiel auf's Deck zurück, und nicht im Stande sich aufzusammeln, sollte er in den Strom, aus welchem er sich mit seinen erschütterten und vielfach verletzten Gliedmassen nach entsetzengetrem Kampfe mit den Wellen an's Ufer rettete.

Dem Lichtblitze muß also unmittelbar die Explosion der beiden Barken gefolgt sein; ja beide Barken oder Fuhren müssen in einen der durch die Erschütterung schon theilweise zertrümmerten Magazine gestogen sein, und in kaum merklicher Zwischenzeit waren beide in die Luft gesprengt. Der Knall war ein fürchterlicher, die Erde bob sich und der Luftdruck pflanzte sich mit der Kraft eines Orkanes über die Marsche und die nahegelegenen Hügel fort. Die Magazine waren ein Trümmerhaufen. Unsprengte Bolzen, Stein- und Eisenmassen wurden auf weite Entfernung in die Felder geschleudert, als seien es leichte Wurfgeschosse gewesen. Von den Barken und ihrer Mannschaft keine Spur; in den Flußdamm war eine über 100 Fuß lange Bresche eingerissen, und ein Glück, daß es nicht Flutzeit war. Die Arbeiterwohnungen waren buchstäblich weggefegt, von den beiden größeren Häusern stehen nur noch einige niedrige Mauerbruchstücke. In den umgebenden Gärten entwurzelte der gewaltige Stoß starke Bäume, andere, welche verschont blieben, stehen da nackt und kahl, ihre Zweig, sehet Blatt wie abgeschoren, ein traurige Sinnbild der gräßlichen Verwüstung ringsum.

Hülfe eilte herbei; Aerzte, Polizisten, Arbeiter. Aus den Trümmern wurden mehrere Leichen, etwa zwölf meist sehr bedenklich Verletze hervorgezogen. Zwei Arbeiter vermißte man noch; im Laufe der Arbeit bei den Trümmern aber fand man einzelne zerrissene Gliedmassen, so daß der beiden Schicksal leider nur zu klar ist.

Die Zerstörung beschränkte sich nicht auf die unmittelbare Umgebung der Magazine. In Erith, in Belvedere, in Plumstred, in Woolwich steht fast kein Gebäude, dessen Scheiben nicht mehr oder minder gelitten haben, in vielen Häusern wurden ganze Fenster und Fensterladen ausgerissen und auf die Straßen oder in die Stuben geschleudert; ein noch nicht vollendetes Gebäude an der Station der Südwestbahn bei Belvedere ist zum Theil eingestürzt. Die körperlichen Beschädigungen lassen sich nicht zählen; von einem Todtenfalle verlautet bis nächsten Bericht der Magazine hat man bisher Weise nicht gehört. Woolwich, welches mehr als anderthalb Wegstunden von Erith entfernt ist, bot eine Scene unbeschreiblicher Verwirrung dar, die Einwohner glaubten in ihrem ersten Schrecken, das Arsenal, in welchem 4000 Arbeitee beschäftigt waren, sei in die Luft gestogen, und Tausende und aber Tausende flüchten aus ihren Wohnungen hinaus; Weiber und Kinder an den Thoren des Arsenals nach ihren Gatten und Vätern rufend und laut aufschreiend, als sie sahen, wie einige Männer, von Glassplintern verletzt, blutend herausgebracht wurden.

Im Arsenale selbst herrschte gleiche Konfusion; die Arbeiter, die Erschütterung verspürend, drängten sich in wilder Eile aus den Räumen in's Freie, und sie zu beruhigen war erst möglich, als in etwa 10 Minuten Papiere und Briefschaften — die Namen Hall und Sohn tragend — in den Hofraum niederfielen; man erkah aus diesen auf so weiter Entfernung hergeschleuderten Unglücksboten, daß weiter in dem Bereiche des Arsenals, noch in dem königlichen Pulvermagazin, welches in den nahegelegenen Maschen von Plumstred liegt, die verderbliche Katastrophe stattgefunden hatte.

Erith und Umgegend aber bedrohte noch eine Gefahr, gegen deren Schrecken das furchtbare Unheil, welches schon geschehen, in nichts verschwunden wäre. In den Themsedamm hatte die Explosion einen Bruch von etwa 100 Fuß Breite eingerissen. Bekanntlich liegt die Marschfläche über Londons hinaus, den Themsestrom aufwärts; wäre es, als das Ereigniß eintrat, gerade Flutzeit gewesen, die ungeheuren Wassermassen hätten sich durch den klaffenden Riß auf dem Flußbette weit hinaus in das Land ergossen, über ganze Ortschaften Tod und Verderben bringend. Nun galt es also zeitig vorzubeugen. Die ersten an Ort und Stelle waren in der Nähe beschäftigte Deainirarbeiter; mit schnellem Entschluß machten sie sich an's Werk. Ihre schwache Kraft hätte aber nicht zum hinderstes Theile hingereicht, und bald erbeiteten sie Unterstützung. Nach Woolwich war on die Militär-behörden telegrafirt worden, und um 10 Uhr, drei Stunden nach der Explosion, erschien General Warden mit mehreren Arbeiter- und Artilleriekompagnien, welche unverzüglich Hand anlegten, während eine Kompagnie Füsiliere den Andrang unberufener Menschenhaufen abzuwehren hatte.

Die gefürchtete Flut machte sich bemerkbar; Zoll um Zoll wuchs das Wasser am Ufermande empor, von den leitenden Ingenieuroffizieren mit nicht geringer Sorge beobachtet; aber mit der Flut, und ihr um ein weniges voraus, bob sich auch die ihr von den unermüdlichen Arbeitern gesetzte Schranke. Als um 3 Uhr Nachmittags die Strömung den Gipfel ihrer Höhe erreichte, fand ihr Drang, obwohl die Wogen von dem starken Winde gepeitscht, mit ungeheurer Kraft auf das Ufer anstürmten, einen gewaltigen Widerstand, mehrere tausende Säke Sand, eine Unmasse Steine und Balken füllten die Bresche aus. Aber fest um eines Haares Breite, und die Gefahr wäre über das Land eingebrochen. Alle Anstrengungen hatten eben hingereicht, um den Damm zu einer Höhe von 8 bis 10 Zoll über der Stromesfläche aufzuführen. Um halb fünf Uhr konnte man das Lons in Sicherheit erklären, und die Artilleriesoldaten wurden durch eine Truppe von 500 Marinesoldaten in ihrem Werke abgelöst, welche dasselbe vollständig zu Ende führen sollten.

In der Nacht jedoch gab ein Theil der neuen Eindämmung nach; die 150 Mann, welche nach beschäftigt waren, konnten die wachsenden Risse nicht zeitig genug ausfüllen, und wieder mußte nach Woolwich telegrafirt werden. Wieder kamen Abtheilungen Artillerie und Pionniers an, und den Sonntag hindurch wiederholte sich das bisherige und zugleich dringlichst gewordene Schauspiel des vorigen Tages. Den Truppen gebührt das höchste Lob für ihre unsägliche und unablässige Thätigkeit; auch sie haben der Nacht bedurft gewiß nicht ohnwenden gewesen. Einfache Erdarbeiter, militärischer Schulung entbehrend, hätten es unmöglich gefunden, auf so beschränktem Terrain in solch' großer Anzahl von mehreren Hunderten zu arbeiten. Zwei Kompagnien Füsiliere und etwa 200 aus der Hauptstadt requirirte Polizisten bildeten einen Zaun um den Ort; eine durchaus unerläßliche Vorsichtsmaßregel, da Erith und Umgegend, und natürlich vorzugsweise die nächste Nähe für ihre ansässige und unansässige Thätigkeit; auch sie haben der Nacht bedurft gewiß nicht ohnwenden gewesen. Einfache Erdarbeiter, militärischer Schulung entbehrend, hätten es unmöglich gefunden, auf so beschränktem Terrain in solch' großer Anzahl von mehreren Hunderten zu arbeiten. Zwei Kompagnien Füsiliere und etwa 200 aus der Hauptstadt requirirte Polizisten bildeten einen Zaun um den Ort; eine durchaus unerläßliche Vorsichtsmaßregel, da Erith und Umgegend, und natürlich vorzugsweise die nächste Nähe für ihre ansässige und unansässige Thätigkeit; auch sie haben der London allein hatte die Kruzier mehr als 50,000 Menschen herbeigelockt.

Es wäre vergebene Mühe, jetzt schon den Schaden veranschlagen zu wollen, welcher durch die Explosion und ihre Folgen angerichtet worden ist; und wie hoch er sich auch anlaufen möge, er verschwindet doch gegen die Menschenleben, welche zu beklagen sind. Die Quantität des in beiden Magazinen aufgespeicherte gewesenen Pulvers wird auf ungefähr 750 Faß geschätzt. Der Eigenthümer des einen der Magazine, Herr John Hall, versichert, daß der durch die fortgesetzten Wirkungen der Explosion in Abfurd, etwa 50 englische Meilen von Erith entfernt, ohne freilich Unfälle hie zu nahe betreffende Ursache der Erschütterung zu ahnen.

Mexiko.

* Alle militärischen Nachrichten von den Grenzpunkten, bis 30. August d. J. reichend, lauten befriedigend. Im Staate Zalisco hat Oberst Clinchant ein insurrektionelles Korps bei Chohuila überfallen und völlig geschlagen. Der Feind verlor 200 Todte, viele Verwundete und Gefangene, unter letzteren General Echeverria. Im Staate Durange hat nach den Berichten des Generals L'Hériller der Hauptmann Hartel mit zwei Zuavenkompagnien nach einem im Gilschritte zurückgelegten Marsche von 4 Kilometer bei Guano Guera den Bandenführer Roman Gorona erreicht, ihn vollständig geschlagen und über zwei Stunden weit inmitten eines sehr schwierigen Terrains verfolgt, ohne selbst nur einen Mann zu verlieren. Bei dieser Gelegenheit wurden drei Kanzleute, worunter zwei Franzosen, die Corona gefangen hielt, um ihnen ein Lösegeld abzupressen, in Freiheit gesetzt. In dem Staate Guanaruato hat Hauptmann de Musset im Rancho Rodeo die geflüchtete Bande des Cantarisso überrumpelt. Cantarisso selbst und drei seiner Offiziere fielen; außerdem wurden der Feind noch 50 Mann, alle seine Waffen uns 160 Pferde. Juarez mußte beim Herannahen der französischen Truppen auf die Nähmung von Monterey bedacht sein. Er zog deshalb Negrete und Ortega, die mit 2500 Mann den Engpaß von Angostura besetzt hielten, zu sich heran. Er soll beabsichtigen, seine Regierung zu Piedras Negras im Norden des Staates Cohahuila einzurichten. General Doblado hat mit seinem Ehdom Mexiko verlassen; man glaubt, daß er sich nach der Havana gewandt hat. Der Marschall hat bereits der 1. Kompagnie des Gardetrains und den 1. und 20. Bataillon der Jäger zu Fuß

Digitized by Google

Befehl ertheilt, sich am 20. September einzuschiffen. Später wird das 99. Linienregiment nachfolgen.

Bei Abgang des Postschiffes traf folgendes Telegramm des Marschalls Bazeine (vom 30. August) in Veracruz ein:

Admiral Bosse theilt mir mit, daß Bagdad von 400 Seeleuten mit zwei Kanonen besetzt worden ist. Wir sind Herren des Rio Brava; die Truppen waren noch nicht in Matamoras angelangt. Die Familie von Juarez hat sich am 20. zu Tres Brazos nach New-Orleans eingeschifft.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen und Beförderungen.

General-Quartiermeister-Stab.

Julius v. **Forinyak**, Hauptm. 2. zum Hauptm. 1. Kl. im Korps.

Friedrich v. **Gehren**, Oberlt. des 9. Art.-Reg., zum Hauptm. 2. Kl. im Korps.

Anton Ritter v. **Pittreich**, Oberlt. des 71. Inf.-Reg., zum Hauptm. 2. Kl. im Korps.

Bei den Infanterie-Regimentern.

Nr. 2. Stefan **Bulgan**, Unterlt. 1. Kl., zum Bat.-Adjut.

Nr. 8. Valentin **Klapetek**, Unterl. 1. Kl., zum Bat.-Adjut.

Nr. 21. Otto **Lesanitzky**, Unterlt. 1. Kl., zum Bat.-Adjut.

Nr. 35. Josef **Niemetz**, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. und Bat.-Adjut.

Bei der Artillerie.

Aus der Art.-Akademie werden eingetheilt als Reit-Unterlehrer:

Heinrich **Pierron**, Oberlt., zum 5. Art.-Reg. Johann **Biedermann**, Unterlt. 2. Kl., zum 6. Art.-Reg. Richard **Seidl**, Unterlt. 1. Kl., zum 9 Art.-Reg. Josef **Wohlmuthober**, Unterlt. 1. Kl., zum 12. Art.-Reg.

Uebersetzungen.

Oberlt. Josef **Graf**, vom 5. zum 12. Art.-Reg.

Unterlt. 1. Kl.: Moriz **Kramer**, vom 5 zum 9. Art.-Reg. Adolf **Seetic**, vom 5. zum 9. Art.-Reg. Wilhelm **Ullrich**, des 9. Art.-Reg., in dem Stande der Art.-Akademie.

Die Unterlts. 2. Kl.: Edmund **Alrsin**, vom 6. zum 9. Art.-Reg. Heinrich **Kormitzer**, des 9. Art.-Reg., in dem Stande der Art.-Akademie. Carl **Ostoic**, vom 11. zum 4. Art.-Reg.

Fremde Orden und Ehrenzeichen annehmen und tragen zu dürfen wurde AH. bewilligt:

Das Großkreuz des kais. mexikanischen Guadalupe-Ordens: dem GM. und Marine-Truppeninspektor Apollinar Ritter v. **Lieyeky**, und dem Konteradmiral Wilhelm v. **Tegetthoff**;

das Kommandeurkreuz dieses Ordens: dem Maximilianischen Oberstallmeister Georg **Ratic**;

das Offizierskreuz desselben Ordens: dem pension. Hydrographen Josef **Bescevich**;

den ottomanischen Medschidje-Orden 3. Kl.: dem Fregattenkapitän und Vorstand der Zentralkanzlei im Marineministerium, Eduard Freiherrn v. **Hohenbruck**.

Quittirungen.

a) Beim Uebertritte in den Zivil-Staatsdienst.

Unterlt. 1. Kl. Zyprian **Pawlikiewicz**, vom 9. Inf.-Reg.

Unterlt. 2. Kl. Wilhelm **Bayer**, der San.-Truppe.

b) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Die Hauptl. 1. Kl.: Karl **Findeis**, vom 12. Jägerbat. Paul **Zach**, des General-Quartiermeister-Stabes.

Rittm. 1. Kl. Emil Freiherr **Bertrand**, vom 1. Drag.-Reg.

Die Hauptl. 2. Kl.: Lorenz **Hodza**, des 8. Jägerbat. Friedrich **Hope**, des General-Quartiermeister-Stabes.

Rittm. 2. Kl. Nikolaus **Cserkeszi de Szent György**, des 10. Ubl.-Reg.

Die Oberlts.: Johann **Beskorchka**, vom 12. Jägerbat. Dominik **Bubenicjek**, vom 9. Inf.-Reg. Theobald Graf **Geldern**, vom 1. Ubl.-Reg. Wilhelm v. **Hodemann**, vom 60. Inf.-Reg. Franz **Kastelitz**, vom 6. Inf.-Reg. Karl **Oelkers**, vom 5 Ubl.-Reg. Peter **Pui**, vom 64. Inf.-Reg. Eduard **Schauer v. Schrökenfeld**, vom 29. Inf.-Reg. Nikolaus v. **Sebes**, vom 1. Hus.-Reg.

Die Unterlts. 1. Kl.: Karl **Blasius**, vom 12. Kür.-Reg. Alex. **Bjeskaly v. Ipp**, vom 60. Inf.-Reg. Viktor Vikomte d'**Equevilley**, vom 12. Ubl.-Reg. Lazenz **Farkas**, vom 3. Kür.-Reg. Mathias **Graf**, vom 1. Hus.-Reg. Karl **Gruber**, vom 6. Inf.-Reg. Josef **Hornik**, vom 76. Inf.-Reg. Adolf **Mihailovics**, vom 8. Hus.-Reg. Viktor **Petzold**, vom 30. Inf.-Reg. Ferdinand **Popp**, vom 12. Art.-Reg. Stefan Ritter v. **Pulnik**, vom 2. Hus.-Reg. Ladislaus **Schäfer**, vom 16. Inf.-Reg.

Die Unterlts. 2. Kl.: Georg **Brickmann**, vom 3. Kür.-Reg. Karl **Heldt**, vom 24. Jägerbat. Josef **Kovats**, vom 12. Art.-Reg. Leopold **Molik**, vom 76. Inf.-Reg. Josef **Mehner**, vom 48. Inf.-Reg. Karl **Sega**, vom 3. Kür.-Reg. Silvius **Smolak**, vom 21. Inf.-Reg. Christof **Vidovich** vom 64. Inf.-Reg.

Hauptm.-Auditor 2. Kl. Wolfgang **Holy**.

Sterbefälle.

a) Vom aktiven Stande.

Oberlt. Karl **Palczek**, des 11. Kür.-Reg., † zu Gleichenberg am 16. Juli.

Die Unterlts. 1. Kl.: Johann **Böhm**, des 35. Inf.-Reg., † zu Pilsen am 16. August. Wenzel **Wittich**, des 5. Zeugs-Art. Kombo., † zu Olmütz am 7. Mai. Ignaz **Jaffauk**, vom 2. Art.-Reg., † zu Wien am 1. August.

Die Unterlts. 2. Kl.: Eberhard **Möller**, des 12. Art.-Reg., † zu Preßburg am 6. September. Franz **Tuscher**, des 13. Zeugs-Art.-Kombo., † zu Guglwald in Ober-Oesterreich am 24. August.

Mil.-Beamter Josef **Bogner**, Bau-Verw.-Assistent 1. Kl., † zu Innsbruck am 5. September.

b) Vom Ruhestande.

Oberstlt. Johann **Bellecle v. Wildenbrunn**, † zu Udine am 11. August.

Major Karl Freiherr **Metzger v. Hakenthal**, † zu Kaschau am 17. August.

Die Hauptl. 1. Kl.: Michael **Koll**, † zu Pilsen am 12. August. Marco **Krafft v. Kraftenburg**, † in Pilsen am 2. August. Johann **Dawidowski**, † zu Bucsani am 27. Juli. Emerich **Bartha**, † am 25. Jänner zu Klausenburg.

Die Rittm. 1. Kl.: Karl **Krey**, † zu Aschach am 19. Mai. Ignaz **Kotschy**, † zu Nimburg am 17. August. Franz **Mader**, † zu Prag am 11. August.

Hauptm 2. Kl. Georg **Drilschich**, † zu Kronstadt am 27. August.

Die Oberlts.: Bernhard **Schmiedl**, † zu Prag am 15. August. Lazenz **Wetter**, † zu St. Pölten am 29. Februar. Wenzel **Hegar**, † zu Frankstadt in Mähren am 22. April.

Unterlt. Franz **Czeppes**, † zu Linz am 14. April.

Militärische Bibliographie.

Heller v. Hellwald, Frdr., Erinnerungen aus den Freiheitskriegen. Nach dem Tode des Verf. herausg. von Frdr. v. Hellwald. gr. 8. (IV u. 168 S.) Stuttgart, Cotta.

Karte der Umgegend v. Königsberg. Aufgenommen und herausg. von der topograph. Abtheilg. des k. preuß. großen Generalstabes. Maßstab 1:50000 der natürl. Größe. Lith. und kolor. Imp.-Fol. Berlin, Schropp.

— topograph., v. Mannheim und Umgebung. Bearb. in 2 Blättern von der topograph. Abtheilg. des großherzogl. Generalstabes. Maßstab 1:25000. Chromolith. Imp.-Fol. Karlsruhe, Braun.

— topograph., der Umgebung v. Rastatt. Bearb. in 4 Blättern von der topograph. Abtheilg. des großherzogl. Generalstabes. Maßstab 1:25000 d. w. G. Blatt 1. und 3. Chromolith. gr. Fol. Ebd.

Longridge, James Atkinson, über die Konstruktion der Geschützrohre. (Aus den Excerpt minutes of proceedings of the institution of civil engineers.) Mit Genehmigung des Vereins in's Deutsche übertragen von Hauptm. J. Hartmann. Mit 34 (eingedr.) Holzschn. Zweite unveränderte Auflage. 8. (VI u. 174 S.) Hannover, Helwing.

Rieke, Major August Friedrich Wilhelm's des Großen Churfürsten Winterfeldzug in Preußen und Samogitien gegen die Schweden im Jahre 1678/79. Ein Beitrag zur brandenburgischen Kriegsgeschichte. Mit 1 (lithograph u. kolor.) Karte des Kriegsschauplatzes (im qu. 4.) 8. (VIII u. 104 S.) Berlin, v. Decker.

Rüstow, Oberst-Brig. W., der deutsch-dänische Krieg 1864 politisch-militär. beschrieben. Mit Kriegskarten und Plänen. 3. Abtheilg. gr. 8. (S. 321—480 m. 1 lith. Karte in gr. Fol.) Zürich, Schulthess.

— die Lehre vom Gefechte aus den Elementen neu entwickelt für die Gegenwart und nächste Zukunft. (In 3 Lfgn.) 1. Lfg. gr. 8. (S. 1—192 m. eingedr. Holzschn.) Zürich, Meyer & Zeller's Verl.

Schaffer, D. C. G., das Soldatenleben, Humor. Erzählg. militär. Erlebnisse in der 3. und 7. Art.-Brig. in den J. 1833—1833. 2. verb. Aufl. gr. 8. (IV u. 170 S.) Erfurt, Keikhart in Komm.

Barrier, Don Candide. Artillerie lisse et rayée pour le service de la marine militaire. In-8. Avec planches. Paris, J. Corréard.

Cherallier, Précis d'histoire générale, rédigé d'après le programme d'admission à l'Ecole spéciale militaire de Saint-Cyr. 1re partie. Histoire ancienne et du moyen Age. In-12. Paris, J. Delalain.

Gaertner, C. La Garde impériale de Napoléon I et de Napoléon III, réflexions sur les corps d'élite considérés comme réserve de bataille. Traduit de l'espagnol. In-8. Paris, Corréard.

La Barre-Duparcq, Ed. de. L'Art militaire pendant les guerres de religion. In-8. Paris, Tanera.

Le Jolis, A. Liste des algues à marines de Cherbourg. 8. (168 p.) Avec 6 planches. Paris, J. B. Baillière & fils.

Masade, Ch. de. L'Italie et les Italiens; nouveaux récits des guerres et des révolutions italiennes. 18. (XVI et 375 p.) Paris, Lévy frères.

Osorio, Antonio S. De la profession des armes. Traduit de l'espagnol par M. Franquet. 1re partie. In-8. Paris, Corréard.

Paris, l'amiral. Les navires cuirassés. Mémoire présenté à l'Academie des sciences. In-8. Paris, Corréard.

Petrie, M. Organisation, composition et forces des armées de l'Angleterre. In-8. Paris, Corréard.

Pouden Histoire de la perspective, faisant suite au Cours de perspective professé à l'école d'état-major. In-8. Avec planches. Paris, Corréard.

(Extrait du Journal des sciences militaires.)

Eingesendet.

Ueber **spanische Sprache** beginnt ein

Abend-Kurs

für Zivil und k. k. Militär, an der Wiener Handels-Akademie vorgetragen vom Professor Viktor **Vedemont**. Näherer Auskunft sowohl über den Zivil- als Militärkurs und den Aufnahmsbedingungen ertheilt der Sekretär der Akademie in der Dienstlichen Kanzlei: (Stadt, Akademiestraße 12) Vormittags von 9—12. Nachmittags von 3—7 Uhr.

Briefkasten der Redaktion.

Otto K. in Wien: Wenden Sie sich an das Generalkonsulat in Wien; dürfte jedoch seinen Erfolg haben.

Hiezu ein halber Bogen Beilage.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von C. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitu

Nr. 82. **Mittwoch, den 12. Oktober 1864.** **XI**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Ntr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Ntr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: gasse Nr. 1 (Geitler'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's S

Die neuesten Trophäen aus Mexiko.

II.*)

W. Von den Gewölben des Invalidendomes, über dem Hauptschiffe der Kirche, hängen im buntesten Farbenspiel mehr als 300 Fahnen, Standarten und Fähnlein herab, welche, vereint mit den andern an den geeignetesten Punkten angebrachten Trophäen, dem Gotteshause einen kriegerischen Anstrich verleihen, der wahrhaft erschütternd zu nennen ist.

Unter allen Gattungen von Gepränge gibt es keines, das auf die verschiedenen Altersstufen, Geschlechter und Stände eines gebildeten Volkes so ergreifend zu wirken vermöchte, wie eine mit etwas Geschmack und viel Selbstbewußtsein arrangirte „military exhibition"; sei es, daß das Festschauspiel durch eine ausgerückte Truppenschaar im kaleidoskopischen Gewimmel einer Marsfeld-Revue, oder durch eine in Ernst und Unbeweglichkeit starrende und den Massen imponirende Trophäen-Ornamentik geboten wird.

Den Geist des Volkes durchschauend, haben die französischen Herrscher schon in ältern Zeiten die für Jedermann und zu jeder Tagesstunde zugänglichen Gotteshäuser zu Sammelplätzen von hervorragenden Siegeszeichen jedweder Art für zweckmäßig erkannt, und auf diese Weise die Kirche mit dem Heere nur desto inniger verbunden.

Es kann nur wünschenswerth sein, daß dieser ebenso fromme als staatskluge Gebrauch auch bei uns in's Leben trete, und daß Siegeszeichen höherer Ordnung, anstatt in Museen eingeschlossen zu bleiben, in die man nur zu gewissen Stunden und unter gewissen unbequemen Förmlichkeiten gelangen kann, von der Wölbung eines hiezu fürgewählten Tempels herabwehen; damit das Volk sich jederzeit und unwillkührlich an die hervorragenden Waffenthaten seiner Mitbrüder im kaiserlichen Heere erinnern möge, und mit dem Ruhme desselben innigst vertraut werde.

Frankreich hat, wie bekannt, dieses Beefahren schon seit langen Jahren in Anwendung bringen lassen, und dies mit dem besten Erfolge. Die Ankunft neuer Trophäen in Paris verkündigt gewissermaßen einen Festtag für die ganze Bevölkerung der Riesenstadt, und bildet das Tagesgespräch aller Stände für mehr als die gewöhnliche Besprechungsfrist, welcher sich sonstige Tagesereignisse erfreuen dürfen. Der Schaustellung dieser Trophäen, ihrer Ueberführung in die Invalidenkirche und dem Anbringen derselben an den Gewölben oder Wänden dieses Prachtbaues, strömt unablässig eine für den kriegerischen Ruhm empfängliche Schaar zu, welche zwar, vielleicht aus den heterogensten Elementen konstituirt, an sich selbst dem Kriegerstande kaum von Nutzen werden kann, die jedoch durch eine thatsächlich in ihr vorhandene Begeisterung für militärische Aufführungen, die Zuneigung, die Hochachtung und Bewunderung, welche man im Allgemeinen für die Armee hat, vermehren hilft; indem Tausende geschäftige Unbeschäftigte mit beinahe elektrischer Schnelligkeit alles kolportiren, was sie Ehrenvolles und Interessantes über die Armee, und besonders über die auswärts befindlichen Heeresabtheilungen in Erfahrung beingen konnten.

Am 23. August d. J. befand ich mich persönlich inmitten eines solchen Schwarmes Neugieriger, welche dem Invalidendome zuwallten, um der Erhöhung mehrerer aus Mexiko eingelaufener Siegeszeichen beizuwohnen, welche die kaiserliche Munifizenz w palaste abgetreten hatte.

Ich unterließ es auch diesmal nicht, meine den Palastkustos Herrn Michel aufzusuchen, und Belehrung über interessante Fragepunkte zu e einstündigem, mit den pikantesten „conceitis" gewü verließ ich die geweihte Stätte, den Kopf mit so talls über die „drapeaux-panoplies" gefüllt, daß den dieser Zeilen wahrlich nicht wenig Mühe ha einer für Ihr geehrtes Blatt angemessenen Weise da ich weiß, daß das austro-mexikanische Armeekorps des Kaiserstaates befindet, und sich allerwahrscheinlich Ereignissen in dessen Zukunftsheimat gern und gründl möchte, so streife ich hiemit jeden Anflug von lit ab, und sende Ihnen in „lieblichem Chaos" Alles zu, Augenblick aus den „staubigen Fächern der Erinnerun im Begriff stehe.

Die mexikanischen Trophäen bestehen aus 5 Fahn ten und 13 Regiments- oder Bataillons-Fähnlein (fa lein). Der Major, Marquis Galliffet, früher kais. C nachmals General-Stabsoffizier bei der mexikanischen E (verwundet bei einem der Stürme auf die Stadt M. Siegeszeichen im verflossenen Jahre nach Paris gebra kurze Beschreibung, bei welchen Gelegenheiten und durc schrockenen Individuen dieselben in den Besitz der Fr Nur muß ich zuerst bemerken, daß Sie die gegenwärtige dung nicht mit jener verwechseln dürfen, welche nach de schnitt der expeditionären Thätigkeit durch den damaligen Oberkommandanten General Lorencez veranlaßt worden wa Zeit, es war, glaube ich, kurz vor der Belagerung von ein bedeutender, schon längst ornamentisch geordneter Troph dem General-Stabsmajor Hubert-Castex hier an; aber das mäßig geringe Interesse, welches diese Gegenstände bei Ihne hielt mich zu jener Zeit davon ab, in ein Näheres darüber Heutzutage ist es doch, Ihrer eigenen Versicherung gemäß, e anderes; nun denn, „so wollen wir die schönen Kräfte brauc

Am 20. März 1863 wurde der feste Platz Puebla durch neral Forey allen Ernstes berannt. Das Hauptquartier lag alten Kloster auf der Höhe des Cero, von wo man die gan, Nördlichen konnte. Die Approchen wurden am 24., 7 Uhr eröffnet.

Am 29. März fand der Angriff auf eines der Forts (San statt, und war trotz des kräftigen Widerstandes der Mexikaner v besten Erfolge begleitet. Während dem gelegentlichen Ringen an Mann, bemächtigten sich zwei Soldaten des im Verein mit d Jägerbataillon die erste Sturmkolonne bildenden 2. Zuavenbat vom 1. Regiment, zweier Fanions vom 20. mexikanischen Linien ment. Dieser Waffenthat folgte unmittelbar die tödtliche Verwun des in der französischen Armee hochgeschätzten Artilleriegenerals Laumière, welcher nur wenige Stunden die erste glückliche Oper gegen Puebla überlebte.

Während den fortdauernden Belagerungsarbeiten wurde der kanische General Comonfort, welcher verschiedene Versuche gemacht hatte Platz zu verproviantiren und demselben kombattante Verstärkungen zuz

*) Siehe Nr. 77 der „Mil.-Ztg." Die Red.

Digitized by Google

ren, am 8. Mai von einer französischen Kalanne unter General Bazaine bei San Lorenzo angegriffen. Die Franzosen zählten dabei 4 Infanteriebataillone, 4 Eskadronen, 8 Feldgeschütze und 1 Zug Genietruppen. Der Ausgang des auf diese Weise engagirten Gefechtes stempelt die Aktion bei San Lorenzo zu einem der brillantesten Siege der Franzosen in jener Campagne. Vier Fahnen und mehrere Fanions wurden dabei erbeutet. Erstere durch den Unterlieutenant Henry und den Zuaven Stumm (wie sie sagen, unser Landsmann), ferner durch zwei Araber des algerischen Tirailleur-Regiments. Ebenso waren es auch meist afrikanische Eingeborne des letztgenannten Regiments, welche die Fanions auf dem Handgemenge zurückbrachten.

Drei Tage früher fand bei San Pablo-del-Monte ein kleines aber hitziges Kavallerie-Rencontre statt, wobei ein Chasseur d'Afrique, Namens Barde, einen mexikanischen Offizier, der ihm, die Standarte in der Hand, entgegensprengte, mit einem wuchtigen Säbelhieb auf den Sattel warf und ihm hierauf das kostbare Raillirungszeichen entwand.

Puebla war schon am 18. Mai zur Kapitulation gezwungen, aber die Mexikaner hatten den Abend vorher ihre Waffen unbrauchbar gemacht und die Feldmünzanlagen vernichtet oder versteckt.

Die Franzosen fanden in ganz Puebla nur die eine Fahne vom Bataillon Zacatecas finden.

Da die den Mexikanern entrissenen Trophäen doch eigentlich nur spärlich zu nennen sind, umsomehr, wenn man bedenkt, daß die Franzosen der Bewinnung dieses Reiches nahezu 3 Jahre zu thun hatten; so wurden die Fanions für diesmal als mit den Feldfahnen vollkommen ebenbürtig erklärt und zu den nämlichen Ehren bestimmt, wie ihre größern Schwestern.

Ob es wohl in Europa Jemand geben wird, der den Vorgang unstatthaft findet, welchen die Franzosen jetzt beobachtet, indem sie Pikfirschnen ganz zu der Würde und militärischen Bedeutung der Fahnen emporheben zu erheben trachten? Ich, meines Theils, erachte dafür, daß jeder nationale Farbenschmuck nach Flaggenart disponirt, ein unveräußerliches Gut jener Truppe ausmacht, die ihn zu führen sich berufen fühlt, und daß diese Truppe von dem Augenblicke an, als sie ihre Nebenfahnen (Fanions) entfaltet, sich hiemit auch die Verpflichtung auferlegt, dieselben gleich den großen Panieren zu ehren und zu beschützen. Zu was wäre dann das Mitnehmen der Fanions in's Gefecht, wenn man sie ganz nach Belieben verwerfen und dem Gegner überlassen dürfte? Es ist, glaube ich, in allem was die Truppenfrent verherrlicht, nichts so schwer als Verlust, aber so ehrenvoll als Gewinn anzusehen, wie das Panier unter dem gefochten wird. Die Bejorgniß, das Palladium einzubüßen, verleitet manches Heer zuweilen, seine Fahnen und Standarten bei den Hinterertreffen zur Aufbewahrung abzugeben. Die Franzosen pflegen dies nicht selten zu thun. Andere Truppen dagegen nehmen alles Mögliche lieber mit in's Treffen mit; sie müssen sie aber auch für dasselbe einsehen, sie sich nicht entreißen lassen, oder wenn es ihnen entrissen wird, als eine dem Gegner überlassene Trophäe bekennen. Dies meine bescheidene Ansicht, welche vor einigen Monaten, bei Gelegenheit des deutsch-dänischen Krieges, in vielen europäischen Militär-Blättern bestig bekämpft wurde. Man wollte nämlich die von unsern Landsleuten in Schleswig-Holstein erbeuteten Danebrog-Kompagnie-Fanions durchaus nicht als Trophäen gelten lassen, und that sehr unrecht daran; denn die Franzosen, welche gewiß in dieser Hinsicht kompetente Richter sind, zeigen durch die Behandlung der mexikanischen Fanions genügsam, wie hoch in Ehren man alle dem Feinde abgenommenen Felzzeichen halten müsse. Jene Herren aus Italien und England, welche vor 6 Monaten erst die Aufmerksamkeit, die man in Wien und Berlin den dänischen Farbentrophäen zuwendete, so rüschichtslos in de krittelin wußten (meine ausgesprochenen Antagonisten), werden sich jetzt hoffentlich durch die öffentliche Anerkennung der Fanions als Trophäen, wie sie neuerdings in Frankreich vorgekommen ist, für belehrt erklären. Nun ich in diesem Intermezzo über den eigentlichen Werth der Fanions meine „Doctrin" kundgegeben, und mein Herr vor Ihnen ausgeschüttet habe, kehre ich zu den mexikanischen Trophäen zurück, mit deren Beschreibung in Bezug auf ihr Aeußerliches ich mein heutiges vielleicht schon zu langes Epsitel abzuschließen gedenke.

Fahnen und Standarten so ähnlich sie sich auch in der Anlage sein mögen, tragen doch bei allen Heeren ein ganz verschiedenes Gepräge und überraschen mehr durch die Zeichnung und den Schnitt des Fahnenblattes, als durch die Farbe.

Die von dem Reiter Barde eroberte Fahne oder Standarte fiel mir zuerst in die Augen. Sie gehörte dem 1. Kavallerie-Regimente des Generals Durango, hat nahezu zwei Metres Länge, und endet oben mit einer kupfernen Dille.

Das Fahnenblatt wird aus drei Vertikalbalken in Grün, Weiß und Roth gebildet; der Staff ist schwerer Atlas; an den Enden hängen hübsche goldene Quasten herab; die Ränder sind reich gestickt, und auf dem weißen Felde ist der mexikanische Adler zu sehen, welcher eine gekrümmte Schlange in seinen Krallen trägt. Das dreifache Fahnenband fehrt ebenfalls die Nationalfarben und bildet mit der beigefügten Goldschnur eine würdige Ergänzung der überaus geschmackvoll gearbeiteten Feldinsignien.

Die Fahne, welche Lieutenant Henry dem 1. Nationalgarde-Bataillon von San Luuis de Potasi abgenommen hatte, ist nicht minder interessant als die vorbeschriebene. Die Fahnenstange hat 2 M. 20ᵉᵉ Länge, und ist spiralförmig mit einem siegrainen Sammtband und einzelnen Goldschnur umwunden, und hat an der Spitze den mexikanischen Adler in vergoldetem Kupfer. Dieser Adler stützt eine Kralle auf eine Kaktuspflanze, und hält mit der andern und mit dem Schnabel die sich windende Schlange. Der Rest der Fahne hat, abgesehen von der Stickerei und dem Musterschnitt des Fahnenbandes, viel Aehnlichkeit mit der erst geschilderten.

Die einzig vorhandene Fahne als Erinnerungszeichen an die Einnahme von Puebla ist beinahe die größte, darin aber ist sie hart mitgenommen und nur ein Schatten ihrer einstigen Pracht. Es scheint, daß man gleichfalls, aber zu spät an ihre Vernichtung gedacht hatte, als Puebla zur Uebergabe gezwungen war.

Die Stange hat nur einen Knauf und eine Lanzenspitze; der Schaft ist mit einem sein fallenden Sammtband und Goldschnur in der Spirale umgeben. Die drei Farbenfelder sind bei dieser Fahne horizontal angebracht. Auf dem weißen Felde befindet sich innerhalb einer von Lorbeer umgebenen Ellipse der mexikanische Adler in vorbeschriebene Weise. Von der ehemals die Ellipse umgebenden Inschrift ist nur G. . N. . . rosuillo zu entziffern. Statt des Bandes hat die Fahne eine schwere Goldschnur von 66 Centimeters Länge mit dübschen Eichelquasten.

Die vom Gefechte bei San Lorenza herrührenden Fahnen sind sehr gut erhalten und äußerst prachtvoll anzusehen. Die Eine gehörte dem Sappeur-Bataillon, die Andere dem Mobilkorps des Distrikts. Letztere besitzt einen rothen Sammtschaft von drei Metres Höhe und ein dreifaches Band von anderthalb Metres im Gevierte. Wappen, Stickerei und Band so ziemlich analog mit den obbesagten Fahnen

Eine genaue Beschreibung der dreizehn aber mehr Fanions will ich Ihnen erlassen; es sei nur bemerkt, daß der Stiel bei diesen Trophäen kaum 2 Metres Höhe, und der Stoff selten mehr als ½ Quadratmetre hat. Gewöhnlich ist das Blatt dunkelblau mit goldreidenen Fransen und rothen Borden.

Eine weitere abgeführte Inschrift besagt den jeweiligen vormaligen Besitzer; einige dieser Fanions sind besonders nett gearbeitet und haben statt der erwähnten Farben ein Blatt in Amaranth mit schwarzen Fransen und gleichen Quasten; ein schwarz gesticktes Anker, über welchem eine brennende Granate schwebt, auf der ein Z (Zapadores) zu sehen ist, dann eine gekreuzte Hane und Grabscheit zeigen an, daß diese Fähnlein einer Sappeurtruppe eigen gewesen waren.

Mit den eben besprochenen 18 neuen Trophäen aus Mexiko ist die Zahl der auslänbischen, in französischen Händen befindlichen Fahnen, Standarten und Fähnlein auf 310 Stück erhöht worden.

Zum Glück gleichen alle Schicksale auf dieser Welt der mühsamen Arbeit des Sysiphus, und nicht ohne Grund sagt der Dichterfürst Deutschlands: „Sehe Jeder wie er's treibe, und wer steht, daß er nicht falle "

Ueber Panzerschiffe.

B. (London, 4. Oktober. — Original-Korrespondenz.) Es gab eine Zeit, wo die Ritter im stählernen Gewande zur Schlacht ausrogen, weil sie sich auf diese Weise vor den Waffen ihrer Gegner gesichtzt fühlten; als aber Schwarz das gewaltige Pulver erfand, da ding man die schweren Rüstungen in den Ritterarsen auf, und in schlichter Uniform mußten die Krieger den feindlichen Kugeln ihre Brust entgegenstellen. Diese bekannte Geschichte, die wir eben erzählten, spielt sich in vergäß-tem Maßstabe vor unseren Augen auf den Meeren ab, nur ist hier der Streit noch nicht entschieden; allein in unserer Zeit geht alles mit Dampf, es dürfte deshalb auch die Frage von

Digitized by Google

dem reellen Werthe der Panzerschiffe im Seekriege nicht sehr lange zweifelhaft bleiben.

Das erste gepanzerte Schiff war bekanntlich die französische „Gloire", dann bauten die Engländer den „Warrior;" diese beiden Schiffe sind nach dem Breitseiten-System gebaut. Nun kamen die Amerikaner; sie erbauten den „Monitor", dessen zwei schwere Kanonen sich in einem Thurme in der Mitte des Schiffes befanden, während ihre Gegner das europäische Breitseiten-System in ihrem „Merrimac" ausführten. Das letztere Schiff setzte durch seine Erfolge in Hamton Roads Europa in Erstaunen. Fassen wir dieselben aber näher in's Auge, so wird sich uns zeigen, daß die Einrichtung des „Merrimac" nur darin bestanden, zwei Kanonenstellungen, die der Gewalt seines Feuers nicht auszuwerfen vermochten, in den Grund zu bohren; Segeleinrichtung sind nun aber unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht mehr tauglich zu Kriegszwecken. Im Kampfe mit dem „Monitor" hat der „Merrimac" keine besondere Ueberlegenheit gezeigt, hiebei zeigten sich beide Schiffe einander ziemlich gleich. Der „Merrimac" wurde später in die Luft gesprengt, um nicht den Gegnern in die Hände zu fallen. Nach seinem Muster konstruirten die Konföderirten einen neuen Schiff, den „Tennessee", welches aber bedeutend zweckmäßiger gebaut war, als der „Merrimac." Der „Tennessee" war mit 8 sechszölligen gezogenen Breitseiten Kanonen armirt, sein Panzer von der stärksten Art, und seine Geschwindigkeit so bedeutend, als man sie nur mit einem so schwer gepanzerten Schiffe erreichen kann; seine Hauptstärke aber sollte in der Anwendung seiner Stoßkraft, des Widders, an der Spitze des Schiffes bestehen, wodurch er seine Gegner gleichsam in zwei Stücke spalten sollte.

Sehen wir nun, wie dieses Steuungsthum seine Aufgabe löste.

Wir haben darüber sowohl die offiziellen Berichte des Admirals Farragut, als auch einen Brief, welchen einer der gefangenen Offiziere des „Tennessee" an die Times richtet; also zwei ganz verschiedene Quellen, die aber so ziemlich übereinstimmen, von denen wir, da die erstere ohnehin bekannt ist, nur auf der letzteren das Neue anführen wollen. Der Offizier schreibt, daß es dem „Tennessee" nicht möglich war, seinen Gegnern mit den Widder einen Schaden zuzufügen, weil diese schneller dampften als er; es war keine Dampfstoßkraft gebrochen. Von den feindlichen Kugeln konnten die 9zölligen den Panzer des „Tennessee" nur unbedeutend eindrücken, die 11zölligen verursachten Sprünge; aber erst die 13zölligen waren kräftig genug, um die Holzbalken, auf welchen die Panzerplatten befestigt sind, aus ihren Fugen zu treiben, drangen aber nur bei den Stückpforten vollkommen durch; dadurch ward es jedoch der Mannschaft unmöglich, die verdeckten Stückpforten zu öffnen, sie konnten deshalb den Gegnern keinen Schaden mehr zurückfügen. Später wurden die Steuerungsketten, endlich auch die Notsteuerung und der Rauchfang durchschossen, damit war das Schiff unfähig länger dirigirt zu werden, — es strich die Flagge. Noch müssen wir erwähnen, daß während dieses, mehr als eine Stunde andauernden Kampfes, sich vier der stärksten feindlichen Schiffe wiederholt bemühten, durch Anseglen mit voller Dampfkraft den „Tennessee" in den Grund zu bohren, daß aber diese Bemühungen ganz erfolglos blieben.

So ehrenvoll der Kampf eines Schiffes gegen vierzehn, worunter drei Monitors, wie ihn der „Tennessee" bestand, aber auch ist, so muß man doch zugeben, daß bei genauer und unparteiischer Untersuchung die Ergebnisse desselben, das gepanzerte Wiederschiffsystem, als ein vollkommen Mißlungenes zu betrachten ist. Gleich dem Ritter unter dem Harnisch fehlt den Panzerschiffen die so nothwendige Schnelligkeit, die Bewegung, denn selbst mit den kräftigsten Dampfmaschinen ist es bis jetzt unausführbar, derlei gewaltige Kolosse auf die gleiche Geschwindigkeit mit anderen Schiffen zu bringen. Wiederholt ist aber nur das Widderschiff unpraktisch, das Panzerschiff selbst jedoch seiner Bestimmung vollkommen entsprechend?

Hierüber gibt uns Kapitän Wheatley, der kürzlich in der „British Association" in Bath mehrere Vorträge hielt, folgenden Aufschluß: Die Schießproben in Shoeburyness haben zu Genüge gezeigt, daß kein Panzerschiff vollkommen schußfest gemacht werden kann; es entfällt somit die Unverwundbarkeit derselben. In Folge des Gewichtes der Panzerung sind derlei Schiffe nicht im Stande so schwere Kanonen zu führen, als ein Gewöhnliches zu tragen vermag; so führt das Thurmschiff „Royal Sovereign" nur 100Pfünder, während ein ungepanzerter Schiff einen 300Pfünder zu tragen im Stande sein dürfte. Sprechen wir nun von der Seetüchtigkeit der Panzerschiffe, so finden wir, daß der erste amerikanische Monitor im Meere versank, und daß der „Royal Sovereign", der kürzlich seine erste Probefahrt zur See machte, zu längeren Seefahrten als ganz untauglich erschien und deshalb nur als schwimmende Batterie in der Nähe der Küste zu verwenden ist. Der „Warrior" ist wohl ein ganz vortreffliches Schiff, aber er und alle Schiffe seiner Art führen nur verhältnißmäßig kleine Kanonen, die bei dem jetzigen Stande des Artilleriewesens nicht entscheidend sind. Kapitän Wheatley kommt hieraus zu dem Schlusse, daß in einem gegebenen Falle jedes Schiff den Sieg erringen wird, dessen Manövrirfähigkeit (Schnelligkeit) die größte, und dessen Kanonen die schwersten sind. Durch Anwendung einer doppelten Schraube ist die Manövrirfähigkeit eines Schiffes auf den höchsten Punkt zu bringen. Als Material für die zu erbauenden Kriegsschiffe empfiehlt Kapitän Wheatley Eisen, denn es sich in dem Kampf gegen Schleswig-Holstenberg bei Helgoland zeigte, daß Holz den explodirenden Bomben und Granaten einen zu geringen Widerstand entgegen setzt. Hiedurch sagte zum Schluß:

Ich hoffe, daß die Admiralität, anstatt eine Halbmillion auf jedes Schiff hinauszuwerfen, endlich zu der Einsicht kommen wird, zweckmäßige leichte und bewegliche Kriegsschiffe, wie ich sie erwähne, konstruiren zu lassen; denn sonst dürfte es sich ereignen, daß der riesenhafte „Achilles" mit seinen 100Kanonen einst einen unansehnlichen Gegner findet, der sich ihm weit überlegen zeigt."

In der That scheinen die Lords der englischen Admiralität der Kampf von Mobile und die von uns oben erzählten Betrachtungen wohl in's Auge gefaßt zu haben, denn in Ghatham ist von ihnen die Weisung angekommen, daß es in ihrer Absicht liegt, in kurzer Zeit einige bedeutende Veränderungen in der Lokalage (der Bemastung und Segelvorrichtung) der ganzen gepanzerten Flotte vorzunehmen. Hiermit dürfte wohl noch wenig gesagt sein, aber man kann daraus entnehmen, daß die Admiralität einsieht, daß sie bisher eine verfehlte Richtung verfolgt.

Da die in diesem Artikel behandelte Frage für den gegenwärtigen Stand der Kriegswissenschaft von unberechenbarer Wichtigkeit ist, haben wir dieselbe mit besonderer Umständlichkeit besprochen und werden nicht ermangeln, über den weiteren Verlauf derselben zu berichten; insbesondere auf die gegenwärtig in der glücklichen Lage sind befinden, daß die Amerikaner in ihren Bürgerkriege uns die Gelegenheit bieten, aus ihren blutigen Kämpfen kriegswissenschaftliche Studien zu machen, ohne für dieselben mit Geld oder Blut bezahlen zu müssen.

Eine neue Schießmethode.

— h. Unter diesem Titel ist kürzlich bei Vieweg in Braunschweig eine von dem herzoglich braunschweig'schen Premierlieutenant L. Clemens verfaßte Belehrung erschienen, welche in zwei Lieferungen die Grundsätze einer vereinfachten und schnellen Ausbildung des Infanteristen oder Jägers im Schießen bietet, oder vielmehr zu bieten glaubt.

Der kann erst in den einfachsten Handgriffen mit dem Gewehre eingeübte junge Soldat kann nach dieser neuen Schießmethode in ganz kurzer Zeit zum Schützen und zwar zum schererfahrenen Schützen ausgebildet werden, ohne daß erst viel mit dem Abschießen der Patronen zu plagen, ja ohne überhaupt nur Distanzen abschätzen zu können! Die Aufgabe, welche der Verfasser sich gestellt hat, ist wirklich groß und gewagt, und vielleicht bedenkt es manchen unserer Leser, daß er es hier mit einem Projekte zu thun habe, welches den Verheißungen jenes Reitlehrers, der seine Schüler ohne Pferd zu trefflichen Reitern ausbildete wolle, auf ein Haar ähnlich sieht. Hören wir jedoch, wie der Verfasser seine neue Schießmethode entwickelt, und mit welchen Gründen er seine Ausführbarkeit beleat.

Er bemerkt, daß die Treffsicherheit der verschiedenen Handfeuerwaffen allerdings einen besonders hohen Grad erreicht habe, die Ausbildung des Schützen mit diesen Waffen aber gleichwohl nicht nur höchst schwierig und zeitraubend, sondern auch unvollständig sei; daß der vermeintlich bestandgebildete Schütze im Gefechte nur Mittelmäßiges leiste, und überhaupt die dem Feinde gegenüber erzielte Wirkung gewöhnlich weit hinter den Erfolgen vor der Scheibe zurückbleibe. Wer möchte wohl die Richtigkeit dieser Sätze bezweifeln? Und wird ferner nicht Jeder bestimmen, wenn der Verfasser den allzu einseitigen Vorgang bei den Schießübungen tadelt, da bei selben nur immer in gleicher Stellung mit Zuhilfenahme aller eben nur auf dem Schießplatze anwendbaren Erleichterungen und Bequemlichkeiten, aber nie in den im Ernstfalle am häufigsten vorkommenden Stellungen (im Liegen, Knien, Sitzen, hinter dem Rande eines Grabens u. dgl.) geschossen wird. Und ebenso fehlerhaft ist es auch, daß dem Manne immer dieselben und dazu meist übergroßen, und durch ihre helle Farbe grell von dem Hinter-

Digitized by Google

grunde abschreckenden Schießen dargeboten werden. Ganz gewiß ist es auch für den Schützen, dem Feinde gegenüber, weit schwieriger, einen Erfolg zu erzielen, da er auf dem Schießplatze auf eine genau abgemessene und ihm wohl bekannte Distanz feuert, dort aber die Distanz erst abzuschätzen, und da selbe nur höchst selten in 100 Schritten ausgehen wird, erst zu bestimmen hat, ob er der nächst weiteren oder näheren Distanz entsprechend seinen Aufsatz bestimmen, und dann etwas tiefer oder höher zu richten hat. Dann erst die selbst einem geübten Distanzkenntheiler unterkommenden Irrungen bei dem Abschätzen der Distanzen, die heftige körperliche und geistige Aufregung u. s. w.

Nach der Ansicht des Verfassers hat sich also der Schütze, um nur überhaupt zu wissen, wie er den Gegner auf's Korn nehmen soll, folgende Fragen zu stellen und zu beantworten:

1. Wie weit ist der Gegner entfernt?
2. Ist bei dieser Entfernung und bei der Höhe des Gegners (ob stehend, kniend oder liegend) auf Erfolg des Schusses zu rechnen?
3. Welche Visirung ist zu nehmen?
4. Ist das Korn fein, gröblichen oder voll zu nehmen?
5. Auf welchen Punkt des Gegners wird man abkommen?

Auch Dieses ist im Allgemeinen richtig, und es würde dem Schützen die in der angegebenen Reihe zu leistende Beantwortung dieser Fragen allerdings die beste Gelegenheit zur Umbringung seines Schusses rauben, und es wäre daher eine Zusammenziehung jener fünf in blos zwei Fragen ganz vortheilhaft, nämlich:

1. Wann darf der Tirailleur schießen?
2. Wie wird er abkommen?" obgleich wir die zweite Frage präziser und darum besser zu formuliren wüßten.

Ebenso ist es gewiß, daß der Unterschied zwischen dem Infanteristen und dem Jäger weniger in der Bewaffnung, als in der Ausbildung des Mannes liegt, und daher von dem letzteren auch mehr als von dem ersteren verlangt werden darf. Der Infanterist darf also auf einen stehenden einzelnen Gegner auf 400, auf einen knienden auf 200, auf einen liegenden auf 200 Schritte nur in den äußersten Nothnothfällen schießen, wachrend der Jäger auf die gleichen Distanzen und Ziele seinen Schuß noch mit aller Sicherheit abgeben muß.

Will nun der Verfasser seine Leser durch diese vorangeschickten ganz richtigen Bemerkungen sicher machen, oder hat er sich selbst getäuscht und ahnt es nicht, daß auch aus den positivsten Lehrsätzen die absurdesten Trugschlüsse gezogen werden können; genug, er leitet auf dem Gesagten, und indem er sich auf die sie und da übliche und an sich ganz zweckmäßige Methode, die Distanzen vermittelst des Kornes zu schätzen, stützt, dahet ebenso das Hilfsmittel mit dem Zwecke verwechselt, dahin, daß er das Verdecken des Kornes als einzige Richtschnur für die Abgabe seines Schusses betrachtet, und demnach im Wahrheit feuert, ohne die Distanz zu kennen und sich um dieselbe zu kümmern.

Z. B. „Der Infanterist will auf einen knienden Gegner feuern; er bringt das Gewehr in den Anschlag, legt die untere Fläche des Kornes an den Fuß des Gegners an, und sieht nun, daß sein Korn den Gegner gerade verdeckt, er setzt ab, ohne zu feuern, nicht weil er sich sagt, daß, wann sein Korn einen knienden, etwa 40° hohen Gegner deckt, derselbe über 300 Schritte entfernt ist, sondern weil er nach seiner Instruktion nicht schießen darf, wenn sein Korn den knienden Gegner deckt."

Die Beantwortung der zweiten Frage hängt von der Einrichtung der betreffenden Gewehre ab, doch gelangt der Verfasser schließlich zu der für's Allgemeine giltigen Regel:

„Man komme bei mannshohen Zielen auf dem Theile des Gegners ab, auf welchem, wenn der untere Theil des Kornes an den Fuß des Gegners gehalten wird, die Kornspitze zeigt."

Z. B. „Der Infanterist erblickt plötzlich den Gegner in stehender Haltung, er bringt das Gewehr in den Anschlag, legt das Korn an den Fuß des Gegners, sieht, daß das Korn den Gegner nicht bis an die Schultern deckt (er darf also schießen), sondern daß die Kornspitze gerade auf die Knie des Gegners zeigt, dem kommt er ab und sein Schuß wird dem Gegner zwischen Brust und Leib fitzen; denn dreht das Korn den Gegner bis an's Knie, also etwa in einer Höhe von 20°, so beträgt die Distanz 150 Schritte; auf 150 Schritte befindet sich aber bei dem vorliegenden Gewehr die Kugelbahn 25" über der Visirlinie, also wird beim Abkommen auf dem Knie der Schuß um ebenso viel höher sitzen. Wäre der Infanterist auf der Mitte des Gegners, also etwa auf den Aermelaufschlägen abgekommen, so wäre sein Schuß dem Gegner mit weniger Wahrscheinlichkeit des Treffens durch den Kopf gegangen."

Für weitere Entfernungen stellt der Verfasser nachfolgende Regeln auf:

„Sowie das Korn den Gegner bis zur Schulter deckt, nehmen Infanteristen und Jäger das Klappvisir und lassen Gruppen und größere Zielobjekte auf dem Korn aufsitzen.

Der Infanterist darf nicht fenern, wenn die Kornhöhe selbst die Kopfbedeckung des Gegners noch übertrgt.

Die besten Schützen von der Infanterie und die Jäger bestimmen auf weitere Entfernungen das betreffende Visir gleichfalls durch die Kornhöhe, und suchen nach dem Einschlagen der Kugel den Abkommessel zu ermitteln."

Wir wenden die weiter folgenden Bemerkungen über die vortheilhafteste Stellung beim Zielen und über eine verbesserte Form der Schießübungen, obschon wir darin dem Verfasser ganz beipflichten, und wenden uns zu dieser neuen Schießmethode zurück.

Ist der Vorschlag, die Abgabe des Schusses und das Abkommen blos von der Deckung des Zieles durch das Korn abhängen zu lassen, zweckmäßig und eine wirkliche Erleichterung?

Wir glauben, daß es mit dieser Vereinfachung dieselbe Bewandtniß hat, wie einst mit jenen komplizirten Rechnungserleichterungen, von welchen behauptet wird, daß sie doppelt so viel Zeit im Anspruch nehmen, als die auf dem gewöhnlichen Wege durchgeführte Rechnung. Der Mann, welcher den gewöhnlichen Vorgang beim Abschätzen der Distanz und beim in Anschlagbringen des Gewehrs nicht behält, oder in dem Eifer des Gefechtes vergißt, dürfte wohl ebenso wenig die von dem Verfasser angegebenen Regeln fassen und beachten.

Für den intelligenteren und kaltblütigen Mann oder genügen diese Weisungen nicht, da ihm dieselben zur Maschine herabwürdigen. Mit Maschinen aber ist wohl schwerlich in einem Tirailleurkampfe Etwas gethan.

Gesetzt jedoch, es genügte unter gewöhnlichen Verhältnissen; wie wird es aber sein, wenn wie es bei der Beschaffenheit und der Aufbewahrungsmethode der damaligen Munition nur allzu oft vorkommen muß, das Pulver verdorben oder wenigstens verschlechtert wird und die Kugel weit vor dem für gewöhnlich anzun-hmenden Punkte einschlägt? Das Korn deckt den Gegner in der wünschenswerthesten Weise — aber der Schüße trifft nicht. Und er kennt die Distanz nicht, kann sie nicht abschätzen und weiß sich überhaupt nicht zu helfen!

Auch kann die Größe des Mannes bedeutenden Einfluß üben. Z. B. ein ganz kleiner Mann wird vollkommen gedeckt und der Schüße feuert also nicht, und wird vielleicht auch auf einen gleich darauf denselben Platz betretenden sehr großen Gegner nicht schießen. Der Mann würde sich dieses Vorgangs zur Richtschnur nehmen, und nur äußerst schwer davon abzubringen sein.

Weit besser ist es also, wenn man dem Schützen ein Gewehr mit möglichst rasantem Flugbahn in die Hand gibt, das Abschätzen der Distanzen fleißig übt, und den Mann über den richtigen Gebrauch seiner Waffe gut belehrt.

Dann wird der intelligente und kaltblütige Mann sein Waffe mit Vertrauen und Eifer zu gebrauchen lernen, und sich bei einer etwaigen Besitzergreifung des Kornes oder Visirs und besonders bei schlechter Qualität der Munition (unter welchen Uebelstand gegenwärtig alle Gewehre, mögen selbe vorn vorn oder hinten rückwärts zu laden sein, leiden) sich zu helfen wissen, was bei einem in der „neuen Schießmethode" herangebildeten Schützen unmöglich sein würde. Der minder intelligente oder minder gebildete und besonnene Soldat dagegen wird, indem er das Gewehr instinktmäßig horizontal anschägt, wenigstens die Möglichkeit eines zufälligen Treffens für sich haben.

Der Verfasser mag seine Versuche im Sommer und unter den günstigsten Umständen angestellt haben, und würde im entgegengesetzten Falle gewiß sehr bald die Wahrheit des hier Gesagten und so manches andere gegen seine Methode Sprechende durch eigene Erfahrung kennen gelernt haben.

Literatur.

Erinnerungen auf den Freiheitskriegen von Friedrich Heller v. Hellwald, k. k. FZML., nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von Ferdinand v. Hellwald. Stuttgart, 1864. J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

A. d. A. Der Herausgeber dieses Theiles des literarischen Nachlasses seines Vaters hat mit diesem Werke eine reiche Fülle von Material der Oeffentlichkeit dargeboten, dessen Inhalt nicht blos in weiteren, sondern auch insbesondere in höheren militärischen Kreisen das regste Interesse erwecken dürfte. Mehr noch aber dürfte diese mosaikartige Zusammenstellung wichtiger Briefe und Daten über die wichtigsten handelnden Personen jener noch heute nicht allseitig genug gewürdigten Periode des allgemeinen Erwachens

Digitized by Google

vaterländischen Geistes, der Aufmerksamkeit von Fachmännern zu empfehlen sein, welche es sich zur Aufgabe gesetzt haben, das wahre und große Verdienst des Feldmarschalls Fürsten v. Schwarzenberg, gegenüber den gehässigen Anschuldigungen eines Müffling, Aehrdor v. Bernhardi, Beitzke und Anderen, in das verdiente Licht zu setzen und die Bewegründe, welche den Generalen Thielmann und Langenau ihre damalige Handlungsweise vorzeichneten, gerechter und unparteiischer Würdigung zu unterziehen.

Das auch im Allgemeinen trefflich ausgestattete Werkchen von nur 168 Seiten bietet dem vorurtheilsfreien Leser gewiß Genuß, und dürfte sich einen zahlreichen Leserkreis sichern.

Der Krimkrieg. Die Lager, die Unterkunft, die Ambulancen, die Spitäler u. s. w., von L. Baudens, Inspektionsarzt und Mitglied des Gesundheitsrathes der Armee; nach der zweiten Ausgabe übersetzt von Dr. W. Mencke. Mit einem Vorwort von Dr. Fr. Esmarch, Professor der Chirurgie an der Universität zu Kiel. Kiel, 1864, bei Ernst Homann.

A. d. A. Die vorliegende Uebersetzung eines gleich sehr für den denkenden Arzt, wie den für das Wohl ergehen seiner Untergebenen besorgten Truppenführer und Verwaltungsbeamten anregenden Werkes des Generalinspektors des ärztlichen Dienstes in der französischen Orient-Armee, welches durch sein reiches Material in vielfache Beziehung zum Nachdenken auffordern dürfte, war ursprünglich zur Beherzigung für Aerzte und Offiziere bestimmt, welche bei einer damals einigermaßen in Aussicht stehenden neu zu errichtenden schleswig-holstein'schen Armee eingetheilt werden würden. Nicht mit Unrecht glaubt aber der diese Uebersetzung in die Oeffentlichkeit einführende Professor Dr. Esmarch, daß, trotzdem diese Bestimmung nicht erreicht wurde, das Werk selbst dennoch nicht ohne allgemeineren Nutzen sein möchte, indem es Gelegenheit geben dürfte, in maßgebenden Kreisen die Ansicht zum Durchbruche zu bringen, daß für das Wohl des Soldaten im Felde keine Maßregel fruchtbringender sei, als diejenige, durch welche den Militär-Aerzten eine der Zeit angemessene Stellung allgemein gegeben würde.

Das ganz hübsch ausgestattete Werk besteht auf 214 Oktavseiten nicht blos die Thätigkeit der Sanitätsbehörden in der Krim, die dort aufgetretenen Krankheiten und ihre Behandlungsweise, sondern auch die getroffenen Anstalten zur zweckmäßigen Beseldung, Ernährung und Unterbringung der Armee, sowie die dabei vorgefundenen mangelhaften Maßregeln. Als interessante Beigaben finden wir eine Anzahl auf den Gesundheitsdienst bezügliche Schreiben des Kriegsministers und des Marschalls Peissiser, sowie eine statistische Tabelle der Verluste der Franzosen in dieser denkwürdigen Kriegsperiode.

Wir glauben daher mit gutem Gewissen diese Arbeit der Lektüre und dem Nachdenken unserer Herren Militär-Aerzte und Verwaltungsbeamten auf's Angelegentlichste anempfehlen zu sollen, sowie sie den Truppenführern eine Anregung sein könnte bei ihrer Sorge für das Wohl der ihnen Untergebenen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Auf Grund der Kriegsverfassung des deutschen Bundes wird das Gouvernement und Kommando der Bundesfestung Mainz von fünf zu fünf Jahren gewechselt, und tritt dieser Fall mit Ende d. M. ein. Es übergeht daher das Gouvernement von Oesterreich auf Preußen, und das Festungskommando umgekehrt; wonach Se. k. k. Hoheit der hochwürdigste Erzherzog Wilhelm als bisheriger Gouverneur, und FML. Freiherr v. Paumgartten als Vizegouverneur preußischerseits versetzt werden, und an die Stelle des gegenwärtigen Festungskommandanten, dem k. preuß. GL. v. Oetrich, der k. k. FML. Graf v. Melzery, von Sr. Majestät hiezu ernannt, tritt. Die Artillerie- und Genie-Direktion werden durch diesen Wechsel nicht berührt, indem vorerst bleibend von Oesterreich, die Genie-Direktion aber bleibend von Preußen besetzt sind.

* (Heeres-Ergänzung.) Se. Majestät hat die Aufbringung des Rekruten-Kontingents von 85,000 Mann aus der gesammten Monarchie (mit Ausschluß der Militärgrenze), für das Jahr 1865, und die Durchführung dieser Heeresergänzung in dem Zeitraume vom 1. März bis 15. April des künftigen Jahres angeordnet.

* (Artillerie-Dotirung.) In der am 3. v. M. in Agram abgehaltenen Sitzung des zur Errichtung des Jellacic-Denkmals konstituirten Komitös wurde beschlossen, den Obergespan Ludwig v. Bukotinovic zu bitten, bei der k. Hofkanzlei die Anweisung der Unterstützung zu erwirken, und hiernach den Vertrag mit dem Ritter v. Fernkorn wegen des Gusses der Statue anzuschließen. Wenn im Laufe dieses Winters mit dem Gusse begonnen wird, so wird man in der Lage sein, das Denkmal im Jahre 1866 aufstellen zu können.

* (Oesterreichische Truppen in Berlin.) Aus Berlin, 6. Oktober, liegt folgender Bericht der „Neuen Pr. Ztg." vor:

Gestern Nachmittags 4¼ Uhr, nach Ankunft des Personenzuges von Hamburg, traf ein Extrazug von dort mit den ersten von der österreichischen Armee von dem Kriegsschauplatze in die Heimat entlassenen Truppen, ungefähr 850 Mann, hier ein. Die Entlassenen waren von fast allen dort befindlichen Regimentern, namentlich König von Preußen, König der Belgier, Liechtenstein-Husaren, Jäger u. s. w., und von den verschiedensten Nationalitäten: Deutsche, Böhmen, Ungarn, Galizier, Italiener u. s. w. Auf dem Bahnhofe waren zwei Musikkorps der Garde aufgestellt, und es hatten sich, außer den Etappen- und den sonst kommandirten Offizieren, viele andere Offiziere, sowie das Personal der österreichischen Gesandtschaft und ein zahlreiches Publikum eingefunden. Der unter dem Hurrah der Mannschaften und des Publikums einlaufende Zug wurde von den preußischen Musikkorps mit verschiedenen Musikstücken, unter Anderem dem „Radetzkymarsch" begrüßt.

Nachdem der Zug gehalten, wurden die Mannschaften, die, um allen Drängen zu vermeiden, zunächst in den Waggons bleiben mußten, von dem hiesigen „Komitös zur Verpflegung der durchpassirenden verwundeten 2c. österreichischen Waffengenossen unserer Armee" aus den für diese Zwecke noch vorhandenen Gedenktellern mit Erfrischungen bewirthet, wobei das Publikum bei dem Zureichen munter half. Nachdem hierauf die Mannschaften ausgestiegen waren, stellten sie sich entlang der Waggons auf, während die Bagage abgeladen und auf die preußischen Trainwagen gebracht wurde. Viele der Leute waren mehrfach beweint; namentlich sah ein junger Feldwebel die Aufmerksamkeit auf sich, deßen Brust auf dem Feldzuge mit vier Orden, darunter mit dem preußischen Ehrenzeichen erster Klasse geschmückt war.

Um 5 Uhr, nachdem die Mannschaften abgetheilt waren, setzte sich der Zug in zwei Abtheilungen in Bewegung, voran unter klingendem Spiele die preußischen Musikkorps. Die dieselbigen Offiziere hatten die österreichischen Kameraden in ihre Mitte genommen, geleiteten sie und hatten sie sich als Gäste ausgebeten, wodurch auch die Einladung mehrerer Bürger abgelehnt werden mußte. Der Zug ging unter dem Zurufe des auf dem Bahnhofe und vor demselben versammelten Publikums durch die Invalidenstraße über den Platz vor dem neuen Thor und die Louisenstraße entlang, von wo eine Abtheilung mit Musik durch die Karlsstraße nach der Kaserne in der Friedrichsstraße abbog, während der größere Theil durch die Louisenstraße und die Linden, am königlichen Palais vorbei, nach der Kaserne des Kaiser Franz Grenadierregiments in der Kommandantenstraße marschirte, wo die Mannschaften getheilt wurden und übernachteten.

Die Haltung des Publikums während des ganzen Marsches durch die Stadt war überaus freundlich; vielen Soldaten wurden Blumen gereicht, und aus vielen Fenstern der Häuser begrüßten die Damen mit Winken der Tücher die braven Waffengenossen unserer glorreichen Armee. Am Abende saß man vielfach unsere Soldaten mit ihren Gästen in den öffentlichen Lokalen. Das Friedrich-Wilhelmstädtische Theater, dessen Besitzer, Kommissionsrath Deichmann, schon auf dem Bahnhofe dem Etappenkommando 200 Freibillets für die Angekommenen übergeben hatte, war zur Feier des Publikums zahlreich von ihnen besucht. Heute Morgens nach 5 Uhr traten die Oesterreicher in den Kasernen an und marschirten nach

Digitized by Google

dem Anhaltʼschen Bahnhof, von wo sie um 6 Uhr mittelst Extrazuges über Dresden nach Prag weiterbefördert wurden. Dem Vernehmen nach werden in wenigen Tagen weitere Reserven, namentlich von der Artillerie, eintreffen.

* (Venedig, 5. Oktober.) (Reduzirung der Armee.) Wie haben heute eine sehr wichtige Nachricht zu melden, welche zwar schon früher als ein Gut gesichert, an deren Bewährung wir jedoch bis heute, aufrichtig gesprochen, sehr zweifelten. — Es ist nämlich mit der in Aussicht gestellten Reduzirung der Armee wirklich Ernst, und wird die den Befehlen des FZM. Ritter v. Benedek unterstehende Armee mit der Standesherabsetzung den Anfang machen. Eine bestimmte Ziffer der vorzunehmenden Reduzirung sind wir schon aus dem Grunde nicht im Stande anzugeben, weil dieselbe je nach dem Stande der verschiedenen Truppen variirt; im Allgemeinen können wir nur so viel sagen, daß die im Lombardo-venet. Königreiche dislozirten, sowie alle den Befehlen des FZM. Ritter v. Benedek unterstehenden Truppen auf den vollsten Friedensfuß gesetzt werden, und so, daß der Stand der Kompagnien bei den Infanterieregimentern, die Chargen mit eingerechnet, 84 Köpfe nicht übersteigt, was somit dem jetzigen Stande gegenüber einer Verminderung von 25—30 Mann per Kompagnie gleichkommen würde. Die Inangriffnahme der Standesherabsetzung hat ungefäumt zu erfolgen, und schon Anfangs oder Mitte der künftigen Woche beginnen die verschiedenen Urlaubertransporte in ihre Heimat abzugehen, wo sie bis zum Eintritte der rauhen Jahreszeit eingetroffen sein müssen. Einzelnen Regimentern sind bereits die Marschpläne zugegangen, und so ist demnach an der Ausführung gar nicht zu zweifeln. Nebst den gemeldeten Reduzirungen werden jedoch auch andere, Ersparnisse im Militärbudget bezweckende Maßregeln in Wirksamkeit treten. Derzufolge von Offizieren in Disponibilität, Beurlaubungen mit reklamirten Gebühren, Anträge von Abfertigungen ꝛc. sind hiermit verstanden. Auch hören wir, daß das neue Pensionsnormale demnächst in Wirksamkeit treten wird. Die von der „Mil.-Ztg.“ angekündigte und später dementirte Verfügung, daß es pensionirten Offizieren gestattet sein soll, mit Beibehalt der Pension ihren Charakter abzulegen und so eine Nebenbeschäftigung anzusagen, soll, wie wir aus verläßlicher Quelle erfahren, in dem neuen Pensionsnormale enthalten sein, und somit doch demnächst in Wirksamkeit treten, was gewiß vielseitig mit großer Freude aufgenommen werden wird. „Vaterland.“

Frankreich.

(Paris, 7. Oktober.) (Original-Korrespondenz.) In Folge eines Dekretes vom 14. September d. J. werden die Aufnahmsprüfungen bei dem Fremden-Regimente binnen kurzer unter der Bedingung einer für 5 Jahre einzugehenden Dienstpflicht stattzufinden haben. Fernere Neuerungen bei diesem Truppenkörper können jedoch auf 2—5 Jahre bewilliget werden.

Das offizielle Militärblatt veröffentlicht die Liste der nach abgelegter Aufnahmsprüfung zum Eintritt in die Ecole impériale spéciale militaire zugelassenen Zöglinge. Die Zahl derselben ist 250. Mehr als noch einmal so viel Kandidaten, welche eine geringere wissenschaftliche Klassifizirung bedingten als jene, denen die Ehre der Aufnahme zu Theil wurde, mußten ihren gehegeneren Rivalen den Vortritt gewähren, und können sich nur dann auf eine Berufung an die Ecole spéciale Hoffnung machen, wenn in den Reihen der bereits Aufgenommenen vor Beginn des Schuljahres (November) Lücken entstehen sollten.

Der berühmte Militär-Intendant, später Deputirter des Departements Ardèche, Graf Boissy dʼAnglas, ist in Ausübung seines parlamentarischen Mandates im 80. Lebensjahre verstorben. Er war, wie die meisten Intendanten, früher ein aktiver Offizier und einer jener immer seltener werdenden Veteranen aus den ersten Kriegen unseres Jahrhunderts.

In der Generalstab haben mehrfache Veränderungen stattgefunden, und unter Anderem hat auch der Divisionsgeneral Cousin de Montauban, Comte de Palikao, ein Marschallat erhalten; derselbe, dessen von den Kammern abgeschlagene Nationaldotirung für den Krieg in China vor einiger Zeit viel Aufsehen machte. — Die sieben Marschallate oder Corps dʼArmée, wie sie offiziell heißen, sind gegenwärtig folgendermaßen besetzt:

1. Korps in Paris: Marschall Magnan. — Hierzu gehören die 1. (Paris) und die 2. Militär-Division (Rouen), sowie an sogenannten „aktiven“, d. h. taktisch gegliederten Truppen, drei Infanterie- und eine Kavallerie-Division mit der nöthigen Artillerie.

2. Korps in Lille: Divisionsgeneral Cousin de Montauban, Comte de Palikao. — Hierzu gehören die 3. (Lille) und die 4. Militär-Division (Chalons sur Marne).

3. Korps in Nancy: Marschall Forey. — Hierzu gehören die 5. (Metz), 6. (Straßburg) und 7. Militär-Division (Besançon), sowie eine aktive Kavallerie-Division in Lunéville.

4. Korps in Lyon: Marschall Canrobert. — Hierzu gehören die 8. (Lyon), 9. (Marseille), 10. (Montpellier), 17. (Corsica), 20. (Clermont-Ferrand) und die 22. Militär-Division (Chemobile), sowie an aktiven Truppen 3 Infanterie- und 1 Kavallerie-Division mit der nöthigen Artillerie.

5. Korps in Tours: Marschall Graf Baraguey dʼHilliers. — Hierzu gehören die 15. (Nantes), 16. (Rennes), 18. (Tours), 19. (Bourges) und 21. Militär-Division (Limoges).

6. Korps in Toulouse: Marschall Niel. — Hierzu gehören die 11. (Perpignan), 12. (Toulouse), 13. (Bayonne) und 14. Militär-Division (Bordeaux).

7. Korps in Algier: Marschall de Mac-Mahon Duc de Magenta, General-Gouverneur von Algerien. — Hierzu gehören die 1. (Algier), 2. (Constantine) und 3. algerische Militär-Division (Oran).

Außer den vorausgeführten gibt es im Augenblicke noch folgende Marschälle:

Vaillant, Minister des k. Hauses ꝛc. Gr. Randon, Kriegsminister. Regnault de Saint Jean dʼAngely, Kommandant der Garde. Bazaine, General en Chef des Expeditions-Korps in Mexiko.

Zwischen den Marschällen und den Divisionsgeneralen befindet sich noch eine Kategorie von Generalen, die zwar ebenfalls den Titel „Divisionsgeneral“ führt, sich aber von den übrigen dadurch unterscheidet, daß sie ohne Rücksicht auf das Patentalter, aktiv bleibt wie die Marschälle. Zu dieser Kategorie gehören gegenwärtig:

Gr. v. Schramm, Präsident des Infanterie-Komités. Marquis v. Hautpoult, Groß-Referendar des Senats. Guet-Hiller, disponibel, Senateur. Charon, Präsident des Fortifikations-Komités. Herbillon, Mitglied des Infanterie-Komités. Camon, Kommandant der 2. Garde-Infanterie Division. Thiry, disponibel, Senateur. Dulesme, Mitglied des Fortifikations-Komités.

Endlich bildet eine Spezies für sich der Divisionsgeneral Prinz Napoleon Josef Charles Paul.

Der bisherige Unter-Gouverneur von Algerien, Divisionsgeneral v. Martimprey, hat die 5. Militär-Division in Metz erhalten, während sein Hintermann, der General Bazaine, zum Marschall von Frankreich ernannt wurde. Auch der neue Comte de Palikao, der das General-Kommando in Lille erhalten hat, ist jüngerer Divisionsgeneral als Herr v. Martimprey. — Letzterer war bekanntlich während des italienischen Feldzuges von 1859 Chef des Generalstabes und sollte, dem allgemeinen Gerüchte zufolge, die Seele des großen Hauptquartiers gewesen sein.

Piemont.

* (Turin, 8. Oktober.) (Original-Korrespondenz.) Aus Anlaß des durch die letzten Ereignisse in Turin gebotenen Wechsel des Ministeriums Minghetti, veröffentlicht die „Opinione Militare“ einen sehr lobhaften Abschiedsartikel über den nunmehr durch General Petitti ersetzten Kriegsminister, General della Rovere; indem wir diesen Aufsatz des Turiner Apologeten im gebrängten Auszuge mittheilen, können wir nicht verbürgen, daß durch eine derartige Verarbeitung ein großer Theil der im Original aufgespeicherten Wärme und Bewunderung sich nicht verflüchtiget habe.

„Der Exkriegsminister, sagt das benannte Blatt, ist eine jener militärischen Persönlichkeiten, denen wir stets unsere Huldigungen darzubringen bereit sind, und das um so lieber, wenn sie nicht „am Ruder stehen.“

In der Parlamentssitzung vom 14. Mai 1863 gab General della Rovere seinen Ansichten über die damals nothwendige Heeresverwaltung in folgenden Ausdrücken kund: „Meine Ansicht ist, daß das Kriegsministerium in diesem Augenblicke besonders trachten müsse, die Truppenkörper möglichst zu verstärken, und dieselben so geordnet rubig in ihren gegenwärtigen Standpunkten zu belassen, damit die Departementsgenerale, Divisionäre, Brigadiere ꝛc., kurz alle Höhern und Vorgesetzten ihre ihnen unterstehenden Truppen genau kennen lernen, Belohnungen und Strafen wo nöthig zuerkennen, und vor Allem die schärfste Disziplin zur Geltung kommen lassen mögen.“

Die Kammer trat einstimmig dieser Meinungsabgabe bei. Das Parlament bewilligte sogleich die Erhöhung der Jahresziffer von 45,000 auf 55,000 Mann bei der ersten Kategorie.

Obschon dieser Umstand in der Oeffentlichkeit wenig Beachtung fand, bleibt er doch eine der wichtigsten Maßnahmen des Ministeriums della Rovere.

Digitized by Google

Der erleuchtete Liberalismus und das Menschlichkeitsgefühl des Ermittlers baben ferners zwei Gesetzentwürfen das Leben gegeben, welchen das Parlament unbedingt beipflichtete: der Befreiungsakt von der Militärpflichtigkeit für angehende Kleriker und für die einzigen Söhne.

Während der General so für einen hohen Effektivstand der Armee Sorge trug, verlor er auch den Grundsatz nicht aus den Augen, daß nur eine zweckmäßige Bildung die Heeresmassen nützlich machen könne. Es wäre unmöglich, hier die zahllosen über die verschiedenen Ausbildungsphasen der Armee unter dem Ministerium della Rovere erflossenen Zirkularschreiben auch nur gedrängt wiederzugeben. Auf eine Schöpfung aber, ebenso neu als bedeutend sie das Haar, muß hingewiesen werden; es ist dies die Errichtung der großen und vielen Uebungslager in den Jahren 1863 und 1864.

„Sämmtliche bei den Lagerübungen anwesenden fremden Offiziere drückten einmüthig ihre Verwunderung darüber aus, wie es Italien gelungen sei, in so kurzer Zeit ein Heer zu schaffen, welches die Armeen der übrigen Militärmächte des Kontinentes um nichts zurückstehen dürfte."

„Unsere Leser sehen die „Italia Militare" hinzu) dürfte sich noch erinnern, daß selbst die Korrespondenzen der österreichischen Blätter in diesem Sinne lauteten; und ein solches Zeugniß kann gewiß nicht verdächtig erscheinen, zumal wenn man sich in's Gedächtniß zurückruft, wie wenig man in Wien daran dachte, die „militärischen Spielereien Sardiniens" als einen ernsten Gegenstand zu betrachten."

„Auch die Ausrüstung und Bewaffnung der Armee wurde unter dem Ministerium della Rovere in einer Art gehoben, daß das Heer, wenn nicht einen Schritt vor, doch mindestens in ganz gleicher Richtung mit allen Heeren Europas geblieben werden kann."

Nach einer eingehenderen Durchführung dieser Besprechungspunkte aus der dreijährigen Thätigkeit des della Rovere, lautet der Schluß des Artikels: „Wenn das junge italienische Heer, um mit Franklin zu reden, in kurzer Zeit „Mensch geworden sei;" wenn das Land, stolz auf den tapferen, ruhmvollen Schimmer seiner Armee, sich befragen wird, wem es seinen Land- und Seesiege, wem es den Namen della Rovere nicht unter die letzten stellen dürfen, welche durch ihre entschlossenes Handeln die Zukunft des Vaterlandes befestigen halfen."

Die „Italia Militare" läßt sich aus Paris schreiben: „Die Stimmen über einen Krieg im Frühjahr (mit wem?) werden hier immer allgemeiner; die Diplomaten halten ernste Feindseligkeiten für die einzig mögliche Lösung, welcher die verschiedenen Fragen im Sinne der geheimen Pläne Napoleon's fähig sind."

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der Gen. und Truppenbrigadier Theodor Freiherr v. Scholzinzig zum Vorstand des Hofstaates Sr. k. Hoheit des Herrn Erzherzog der Kavallerie, Erzherzog Karl Ferdinand;

der Oberstlt. Johann Wurm, bei d. Inzgs-Art.-Kombd., zum Kombd. des 4. Inzgs-Art.-Kombd.;

der Major Anton Leopold, des 7. Art.-Reg., zum Adjut. bei der Feld-Art.-Brig. der Armee im kombd. armet. Königreiche mit gleichzeitiger Verleihung in den Artilleriestab;

der Hauptm. 1. Kl. Karl Nicke, des 12. Art.-Reg., zum Major im 7. Art.-Reg., mit Vorbehalt des Ranges für seine zur Beförderung geeigneten Vordereute, und

der Rittm. 1. Kl. Leonhard Ritt de Szent-Györgyi Bátgyr, des Remonteamtes, zum Kombd. des Mil.-Thierarznei-Institutes, unter gleichzeitiger Beförderung zum Major im Armeestande.

In Hauptl. 2. Kl.: Johann Popielsan, Oberst, des Armee-Standes, unter Belassung in der Dienste-Verwendung bei m. Landes-General-Kombde, in Ehrenanstalt, in Folge Allh. Entschließung vom 30. September 1864, Michael Kollinger, Oberst, vom Stande des Kadetten-Institutes zu Marburg, mit der Uebersetzung in jenes zu Hainburg, und Belassung in der Rangs-Eydens des 22. Inf.-Reg.

In Unterstl. 2. Kl.: Viktor Medunz v. Nirnberg, Kadet-Korps-Unterfeldw. des 36. Inf.-Reg., im Reg. Karl Zeitl, Wachtm. des Mil.-Hudrw.-Korps, im Korps.

Nachstehende Offiziere, welche die Kriegsschule mit Erfolg absolvirt haben, werden in der bezeichneten Reihenfolge dem General-Quartiermeister-Stabe Kidirt zugetheilt.

Maximilian Thyr, Unterstl. 1. Kl. des 2. Genie-Reg, bei gleichzeitiger Beförderung zum Oberstl. im 1. Inf.-Reg. Emil Freiherr Mayr-Melnhof v. Grundhof, Unterstl. 1. Kl. des 4. Inf.-Reg., bei gleichzeitiger Beförderung zum Oberstl. im 3. Inf.-Reg. Karl Kaiserfeld, Unterstl. 2. Kl. des 53 Inf.-Reg., bei gleichzeitiger Beförderung zum Oberstl. im 52. Inf.-Reg. Leopold Knaus, Unterstl. 1. Kl. des 32. Inf.-Reg., bei gleichzeitiger Beförderung zum Oberstl. im 53. Inf.-Reg. Wilter Hadiger v. Hartenek, Unterstl. 2. Kl. des 60. Inf.-Reg., bei gleichzeitiger Beförderung zum Oberstl. im 48. Inf.-Reg. Heinrich v. Battel, Unterstl. 2. Kl. des 4. Art.-Reg., bei gleichzeitiger Beförderung zum Oberstl. im Mtg. Ferdinand Ebhardt, Oberlt. des 71. Inf.-Reg. Karl Leyman, Oberlt. des 9. Kür.-Reg. Karl Ludwig Oberlt. des 1. Genie-Reg. Emil Schneider, Unterstl. 2. Kl. des 2. Genie-Reg., bei gleichzeitiger Beförderung zum Oberstl. im 27. Inf.-Reg. Josef Ritter Franz v. Afternberg, Oberlt. des 73. Inf.-Reg. Maximilian Ritter v. Latinski, Unterst. 1. Kl. des 1. Genie-Reg., bei gleichzeitiger Beförderung zum Oberstl. im 35. Inf.-Reg. Desiderius Kohl Ritter v. Hyallstrom, Oberlt. des 60. Inf.-Reg. Maximilian Adler v. Adlerschwung, Unterstl. 1. Kl. des 53. Inf.-Reg., bei gleichzeitiger Beförderung zum Oberstl. im 66. Inf.-Reg. Theodor Freiherr Cordon, Oberlt. des 29. Inf.-Reg.

Zum Hauptm.-Unterl. 1. Kl., der Hovorm-Unterl. 2. Kl. Kaspar Spalnik, der Kriegsmarine.

Zu Hauptl.-Unterl. 2. Kl., die Oberlts.-Kdbl.: Karl Buterprek, des Ons-Garnisons-Bats. zu Marcks-Infanterie, und Franz Kwiatrowski, des 10. Inf.-Reg., in ihren Anstellungen.

Josef Mach, Dr., Stabsarzt und Chirurgi des Mil.-Invalidenhauses in Wien, zum Ober-Stabsarzte 2. Kl., mit Belassung in seiner dermaligen Anstellung.

Leopold Mann, Dr., Reg.-Arzt 1. Kl. beim Landes-General-Kombde., zu Ihrer, im Stabsarzte aus Chirurgie des Garnisonsspit. zu Verona.

Theodor Dommel, Dr., Reg.-Arzt 2. Kl. beim Garnisonsspit. zu Verona, zum Reg.-Arzte 1. Kl., mit Belassung in seiner dermaligen Anstellung.

Franz Singer, Dr. der Medizin und Chirurgie, zum Oberarzte beim 64. Inf.-Reg.

In Ober-Wundärzten, die Unterchirgte: Alois Obertholzer, des 8. Hus.-Reg. Josef Hrzmon, d. 60. Inf.-Reg. Rudolf Ehrenberg, des 4. Hus.-Reg. Ludwig Grüner, des 7. Kür.-Reg. Franz Omorzak, des 19. Inf.-Reg.

Zum Universitäts-Lehrer der philosophischen Fakultät in Olmütz, Wilhelm Tkany, Supplent am Gymnasium zu Znaim, zum prov. Lehrer an der Ober-Gymnasium zu Tinkovec.

Bei den Infanterie-Regimentern.

Vet. d. Raimund Pokrill, Unterl. 2., zum Unterl. 1. Kl. Anton Traeger, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 9. Ferdinand Rodrigky, Unterst. 2., zum Unterst. 1. Kl. Ferdinand Wallet, Kadetfeldw., zum Unterst. 2. Kl. Anton Pietruszewicz, Kadetfeldw., zum Unterst. 2. Kl.

Nr. 16. Karl Kremmel, Unterst. 2., zum Unterst. 1. Kl. Richard Widerna, Kadetfeldw., zum Unterst. 2. Kl.

Nr. 28. Wenzlin Svoboda, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Ferdinand Koch, Oberst., zum Hauptm. 2. Kl. Gustav Mollinger, Oberst., zum Hauptm. 2. Kl. Johann Friedel, Unterst. 1. Klasse, zum Oberst. Egmont Freiherr Röder v. Diersburg, Unterst. 2. Kl. zum Oberst. Rudolf Hummel, Unterst. 2., zum Unterst. 1. Kl. Heinrich Janovski, Unterst. 2., zum Unterst. 1. Kl. Julius Rochat, Kadetfeldw., zum Unterst. 2. Kl.

Nr. 29. Friedrich Schardelbauer, Kadetfeldw. beim 6. Jnf.-Reg., zum Unterst. 2. Klasse.

Nr. 30. Stefan Dubukovic, Unterst. 2., zum Unterst. 1. Kl. Anton Friedl, Unterst. 2., zum Unterst. 1. Kl. Josef Lang, Kadetfeldw., zum Unterst. 2. Kl. Otto Edl von Hornbeck, Quo-Oberst. bei d. 9. Feldj.-Bat., zum Unterst. 2. Kl.

Nr. 35. Josef Herzig, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Alfred Brosch, Oberst., zum Hauptm. 2. Kl. Gempl Werdan, Unterst. 1. Kl., zum Oberst. August Waldek, Unterst. 2. Kl. zum Oberst. Josef Niemetz, Unterst. 2., zum Unterst. 1. Kl. und Bat.-Adjut. Rudolf Pilz, Kadetfeldw., zum Unterst. 2. Kl.

Nr. 36. Michael Tiersch, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Peter Pfleg, Oberst., zum Hauptm. 2. Kl. Josef Wiesner, Unterst. 1. Kl., zum Oberst. Jo'f Schwer, Unterst. 2., zum Unterst. 1. Kl. Wenzel Mollinger, Kadet, zum Unterst. 2. Klasse.

Nr. 43. Karl Blaczek, Hauptm. 1. Kl., zum Major. Karl Brunner, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Wilfried Reichsritter v. Pistor, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Jakob Ferenz, Oberst., zum Hauptm. 2. Kl.

Nr. 54. Robert Schiele, Kadetfeldw. beim 14. Jnf.-Reg., zum Unterst. 2. Kl.

Nr. 56. Rudolf Richter Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Josef Steiner, Oberst., zum Hauptm. 2. Kl. Aug. v. Stadnicki, Unterst. 1. Kl., zum Oberst. Ludwig Schwarz, Unterst. 2., zum Un terst. 1. Kl. Josef Fellhauer, Feldw., zum Unterst. 2. Klasse.

Nr. 59. Rudolf Stadler, Kadet, zum Unterst. 2. Kl.

Nr. 60. Jakob Wedemann, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Franz Suffid, Oberst., zum Hauptm. 2. Kl. Kolomann Kupprech v. Hertefeld, Unterst. 1. Kl. zum Oberst. Anton Traub, Unterst. 1. Kl., zum Oberst. Franz Schicker, zum Unterst. 2. Kl. Theodor Glatter, Kadet, zum Unterst. 2. Kl. Alexander Bavarnyn v. Nagy-Barod, Oberst., zum Reg.-Adjut. August Tschandl Ober v. Chofflerr, Oberst., zum Brig.-Adjut.

Nr. 62. Adolf Hölbling, Oberst., zum Hauptm. 2. Kl.

Nr. 64. Franz Kreffchmayer, Unterst. 2., zum Unterst. 1. Kl. Aurelius Bake v. Kurtzapatak, Kadetfeldw., zum Unterst. 2. Kl.

Nr. 65. Fernando Freiherr Reichlin v. Meldegg, Unterst. 1. Kl., zum Oberst. Georg Prica, Unterst. 2., zum Unterst. 1. Kl. Maximilian Gajewski, Kadetfeldw., zum Unterst. 2. Kl.

Nr. 67. Alois Zwyner, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Ludwig Langenhofer, Oberst., zum Hauptm. 2. Kl. Adolf Ober v. Bermann, Unterst. 2., zum

Digitized by Google

Unterlt. 1. Kl. Franz Dufchek, Raimund Klemenfiewicz, Alexander Klinguer, Ferdinand Podowetz, Kadetten, zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 75. Sigmund Balko, Kadettfeldw., zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 76. Arthur v. Hoffmann, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Gottfried Herbff, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl. Anton Kaufchanfetz Ritter v. Stainberg, Feldw., zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 78. Thomas Thurnthaft, Feldw., zum Unterlt. 2. Kl.

Bei der Feld-Jäger-Truppe.

Tiroler Reg. Friedrich Simaner, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Johann Freiherr Dorth zu Meckure-Steinach, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Paul Leonardi, Kadet Ober-Chirz., zum Unterlt. 2. Kl.

Bei den Huſaren-Regimentern.

Nr. 4. Cfch v. Szent-Kalalna, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Bela Kobacfs v. Kovacsun, Unterlt. 1. Kl., zum Reg.-Adjut. Ludolaus Apoſtol, Wachtm., zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 42. Anton Freiherr Ludwigstorff, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 14. Peter Cfolits, Oberlt., zum Rittm. 2. Kl. Paul Kalaffy, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Bei den Ulanen-Regimentern.

Nr. 6. Wilibald Frank, Rittm. 2., zum Rittm. 1. Kl.

Nr. 10. Arthur Julius Winkfowski, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl. Herfort, Wachtm., zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 11. Dorffel Sandrinelli, Rittm. 2., zum Rittm. 1. Kl.

Ueberſetzungen.

Die Oberſtlts.: Hieronymus Graf Zedtwitz, bei 4. Inf.-Reg., und Wilhelm Pirnitſch, bei 23. Inf.-Reg., gegenſeitig.

Mit 1. Oktober 1864:

Unterlt. 2. Kl. Michael Fiſchel, vom 52. zum 12. Inf.-Reg. zurück.

Mit 1. November 1864:

Der Platz-Kmdt. 2. Kl.: Ferdinand Ritter v. Purſchka, vom Mil.-Platz-Kmdo. zu Bellune, zu jenem zu Prag. Karl Nemetz, vom Mil.-Platz-Kmdo. zu Fiume, zu jenem zu Bellune.

Mit 1. Dezember 1864:

Johann Zielinski, Feldkaplan 3. Kl. vom 6. Uhlan.-Reg., zum 57. Inf.-Reg. (auf eigenes Anſuchen und auf ſeine eigenen Koſten)

Franz Hildebrand, Dr., Stabsarzt und Chefarzt des Garniſonſpitals zu Verona, zum 1. Garniſonſpitals in Wien.

Die Reg.-Aerzte 1. Kl.: Bernhard Elgin, Dr., vom Garniſonſpital zu Brünn, zum 76. Inf.-Reg. Anton Wilmes, Dr., von der Genie-Akademie, zum 1. Garniſonſpital, zu Prag (auf eigenes Anſuchen).

Die Reg.-Aerzte 2. Kl.: Emanuel Mauk, Dr., vom 76. Inf.-Reg., in die Genie-Akademie. Anton Knechtel, Dr., vom 4. Bat. bei 76. Inf.-Reg., zum Stabe dieſer Reg.

Mit 1. November 1864:

Dominik Billmaier, geiſtlicher Profeſſor, vom Kadetten-Inſtitute zu Eiſenſtadt, in die Mil.-Akademie zu Wiener-Neuſtadt.

Johann Mordginſki, Feldkaplan 2. Kl. des 10 Uhlan.-Reg., in den Stand des Mil.-Invalidenhauſes zu Lyrnau, mit der Beſtimmung für das Filiale zu Lemberg.

Die Reg.-Aerzte 1. Kl.: Johann Knikl, Dr., vom Garniſonſpital zu Preßburg, zum Mil.-Stiftl-Invalidenhauſe zu Gindele. Joſef Friedrich Eckerth, Dr., vom 4. Uhlan.-Reg., zum Garniſonſpital zu Preßburg (auf eigenes Anſuchen). Johann Kreft, Dr., vom Mil.-Invalidenhauſe zu Gindele, zum 26. Inf.-Reg. (auf eigenes Anſuchen).

Reg.-Arzt 2. Kl. Franz Pfleger, Dr., vom 26. Inf.-Reg., zum Landes-General-Kmdo. zu Udine.

Ober-Wundarzt Chriſtof Schmidt, vom 32. Inf.-Reg., zum Mil.-Ober-Erziehungshauſe zu Kaltenberg (auf eigenes Anſuchen).

Mit 1. Oktober 1864:

Franz Peyrimhoff, Mil.-Bergſtgs.-Verw. 2. Kl. zu Peterwarden, als Mil.-Bergſtgs.-Waarden-Verſtand nach Fiume.

Julius Wolf, Mil.-Bergſtgs.-Offizial 1. Kl. zu Fiume, als Mil.-Bergſtgs.-Magazins-Vorſtand nach Peterwarden.

Joſef Jawadil, Rechnungs-Stabs-Feldw. 2. Kl., vom Garniſonſpital, zu Koſchau, zum 34. Inf.-Reg.

Mit 1. November 1864:

Die Furſchmiede: Johann Fleißner, bei 2. ungariſchen Mil.-Hengſten-Depots, und Joſef Wallny, bei 62. Kriegs-Bricke-Schwimmzug-Offizieren, gegenſeitig.

Verleihungen.

Den Hauptl. 1. Kl. des Ruheſtandes: Alexander Reindl und Johann Conte v. Bonfiglioni, der Majors-Charakter ad honores.

Dem Gem. Regele Magnani der ſemb.-venet. Polizeiaſſiſt., in Anerkennung ſeines muthigen und taktvollen Benehmens in ſeinem Berufe, und dem Gemeinen Gregor Dobaf vom 7. Reg., für die mit beſonderer Entſchloſſenheit und eigener Lebensgefahr bewirkten Rettung eines Kindes vom Tode des Verbrennens, Beiden das ſilberne Verdienſtkreuz.

Allerhöchſte Zufriedenheit.

Die AH. Zufriedenheit wurde für verdienſtliche Leiſtungen während des Lombardo-Venezianiſchen in Belgien dictirt gegeben:

Dem GM. und Truppentheile, in Weſt-Galizien, Joſef Freiherrn v. Bamberg; dem GM. und Truppenbrigadier Franz Ritter v. Reichardt;

dem Oberſten und Kmdt. des 2. Huſ.-Reg., Ignaz v. Fratricsevicz;

dem Oberſtlt. Guſtav Treuk Freiherrn v. Dittingen, des 2. Huſ.-Reg.

dem Major Eduard Suchanek, des 77. Inf.-Reg., und

dem Truppenkmdo.-Adjut. Oberlt. Johann Will, des 42. Inf.-Reg.

Fremde Orden und Ehrenzeichen annehmen und tragen zu dürfen wurde AH. bewilligt:

Dem KBE., Gouverneur und kommandirenden General in Dalmatien, Lazarus Freiherrn v. Mamula, des Großkreuz des osmaniſchen Medſchidie-Ordens;

dem FZM. und Oberſthofmeiſter Kirchbächlichen Herrn Bottero Ritter Albrecht, Mertz Grafen v. Breide, und

dem Rittm. in der Armee Philipp Grafen v. Zichy-Ferrin des Großkreuz des herzoglich-naſſauiſchen Adolf-Ordens, Erſterem mit den Schwertern;

dem Major und Oberſthofmeiſter Ihrer Majeſtät der Kaiſerin Karolina Auguſta, Clemens v. Saint Julien Graf von und zu Wallſee, den 1. preußiſchen rothen Adler-Orden 1. Kl.;

dem Oberſten und Kmdt. des 6 Huſ.-Reg., Joſef Freiherrn Tazzi de Bordogna et Valnigra, des Komthurkreuz;

dem Rittm. beſtellen Reg. Pierino Vibos de Kolta, und

dem Hauptm. des General-Quartiermr.-Stabes Gunad Mingazzi di Mediglano, des Ritterkreuz des k. württembergiſchen Kron-Ordens;

dem Major Rafael Hild, des 6. Huſ.-Reg., und

dem Rittm. Friedrich Freiherrn v. Rotsmann, des 6. Kür.-Reg., des Komthurkreuz 2. Kl., dann

dem Oberſtlt. Alexander v. Barlay, des 6. Huſ.-Reg., des Ritterkreuz des k. württembergiſchen Friedrich-Ordens;

dem Rittm. Wolfgang Grafen Kinsky, Ehrenritterdame Ergeroladjutanten, des Ritterkreuz des großherz. toskaniſchen Joſef-Ordens;

dem Hauptm. Leopold Streitfelder, Kmdt. des Transportenhauſes zu Verona, das Ritterkreuz des päpſtlichen St. Gregor-Ordens;

dem Rittm.-Auditor Johann Sailler das Ritterkreuz 1. Kl. des großherz. heſſiſchen Ludwigs-Ordens.

Eintheilungen.

Auf dem zeitlichen Ruheſtande werden wieder eingetheilt:

Mit 1. Oktober 1864:

Rittm. 2. Kl. Franz Schmidt (Dom. Dollerſchan in Böhmen), zum 4. Huſ.-Reg.

Oberlt. Heinrich Bleſte (Dom. Wien), zum 2. Kür.-Reg.

Mit 1. November 1864:

Unterlt. 1. Kl. Adolf Freiherr v. Lemprich (Dem. Eyſenyghs in Ungarn), zum 6. Huſ.-Reg.

Unterlt. 2. Kl. Karl Hoffmann (Dom. Oſen), zum 26. Feldj.-Bat.

Auf dem zeitlichen Ruheſtande wird (mit 1. November 1864) wieder eingetheilt:

Johann Albert Janſſig, Ch.-Bkg.-Kzl. 2. Kl. (Dom.-Wien), zum 4. Ulan.-Reg.

Penſionirungen.

Der Oberſt-Auditor und Referent des Mil.-Appellat.-Gerichtes, Heinrich Eiermack (Dom. Wilon), und

der Major Johann Offner, der Mil.-Grenzerm.-Branche. (Dom. Petrinia.)

Mit 1. November 1864:

Hauptm. 1. Kl. Auditor Wieſinger, bei 4. Inf.-Reg., als zeitlich invalid. (Dom. Linz.)

Der Oberſtlt.: Ludwig Formentini de Cuſum, des 79. Inf.-Reg., mit holdinv. (Dom. Udine.) Anrel Dörp de Lobhana, des 7. Huſ.-Reg., als zeitlich invalid. (Dom. Wien.)

Die Unterlts. 1. Kl.: Johann Gietl, des 26. Feldj.-Bat., als reaktiv. (Dom. Greg.) Johann Hrudeck, des 12. Kür.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Kroman in Mähren.) Franz Kaak, des Mil.-Fuhrw.-Korps, in den zeitl. Ruheſtand. (Dom. Greg.)

Die Unterlts. 2. Kl.: Edmund Rick, des 2. Inf.-Reg., in den zeitl. Ruheſtand. (Dom. Krondorf.) Franz Wiesberger, des 3. Kür.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Eugersdorf im Thale in Niederöſterreich.)

Mit 1. Oktober 1864:

Karl Pfleger, Unter-Chirurgi des 9. Art.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Ebersheim in Oberöſterreich.)

Mit 1. November 1864:

Johann Grattoni, Reg.-Profeſſ. des 26. Inf.-Reg., als reaktiv. (Dom. Greg.)

Quittirungen.

Mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Hauptm. 2. Kl. Vinzenz Keil, des 70. Inf.-Reg. (Dom. Schönwalde in Preußiſch-Schleſien.)

Der Oberſtlt.: Ludwig v. Sinnenfeld, des 33. Inf.-Reg. (Dom. Dresden.)

Hippolyt Marquis Canniggiani de Corchi-Guigni, des 10. Kür.-Reg. (Dom. Preßburg.) Hugo Ritter v. Wiedersperg, des 5. Huſ.-Reg. (Dom. Prag.) Anrel Jankovich, des 8. Uhlan.-Reg. (Dem. Baja in Ungarn.)

Eingesendet.

Wiener Handels-Akademie.

Ueber ſpaniſche Sprache

beginnt ein Abendcurs

für Zivil und k. k. Militär an der Wiener Handels-Akademie, vorgetragen vom Profeſſor Redmond. — Näheres Auskunft ſowohl über den Zweck als Militärkurs und die Aufnahmsbedingungen ertheilt der Sekretär der Akademie in der Direktions-Kanzlei: (Stadt, Akademiegaſſe 12) Vormittags von 9—12, Nachmittags von 3—7 Uhr.

Im Auftrage des Verwaltungsrathes
Der Director: Fr. Hauke.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Kirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 83. Samstag, den 15. Oktober 1864. XVII. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 3 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Landhausgasse Nr. 1 (Gerlach'sche Verlagsbuchhandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

„In Deinem Lager ist Oesterreich!"

* Diese Worte unseres Dichters sind eine historische Reminiszenz; sie sollten schon den Anknüpfungspunkt unserer letzten Charakteristik, der Lage am Mincio und Po (vom militärischen Standpunkte) und der dazu gehörigen Schilderung des Geistes der Armee bilden; ein Zufall machte sie weglos. Wenn wir jetzt heute unsere Blicke an die Spitze unserer Zeilen tegen, so geschieht dies aus dem Grunde, weil die Weltgeschichte bedeutsame sagt wie der Dichter und weil die Verhältnisse, welche diesen für das Heer so rühmlichen Satz diktirten, eine große Lehre und eine furchtbare Warnung in sich schließen.

Wir benöthigen Lehre und Warnung ebenso, wie das hohe Bewußtsein, welches uns jene von der Welt anerkannten Worte leihen, um den Stimmen würdig zu begegnen, welche unseren oben bezeichneten Artikel tadelnd hinausgetragen haben in die weitesten Kreise des Volkes und des Reiches.

Von verschiedenen Seiten wurden wir verbächtigt, und die verschiedensten Expektorationen zu lesen haben wir uns veranlaßt, weil wir es gewagt hatten, unsere (des Militärs) positive Meinung auszusprechen.

Nicht gar lange her ist es, seit dem traurigen Jahre, in welchem in des Reiches Metropole ähnliche Anschauungen hervortraten, wie jene, welche der „Kölner Zeitung" heute wahrscheinlich sehr gut bezahlt werden, und als Radetzky und sein Heer, Oesterreich wieder aufzubauen, hinausgingen aus den Thoren Wiens, da rechneten diejenigen gewiß nicht auf den Dank des Parlaments, welches nicht das Recht hatte, jenen des Vaterlandes zu verweigern. Das Vaterland und der Kaiser, welcher des Heeres Aufopferung auf dem Schlachtfelde erkannt, brachten diesen Dank der Armee, wie es die Geschichte thut. An die Erinnerungen jenes Jahres weisen wir alle Jene, welche principiell gegen die Ansichten sind, die unser apercu entwickelte. Waren es unsere damaligen „großen Publizisten" und „geniegten Politiker", welche die Monarchie retteten? Sie waren es nicht nur nicht, sie reichten vielmehr der italienischen Liga, über den Leichen der Brüder im Heere, die Hand. Die damalige „Selbstaufgabe-politik" allein war der Rettungsanker im Aufruhr der Elemente. Dies für Alle und Jeden.

Was aber die Angriffe Einzelner anbelangt, so wollen wir Einen nach dem Andern eines Bessern zu überzeugen suchen, und sind hiezu schon deshalb veranlaßt, weil wir mit den Waffen des Geistes kämpfen.

Wor Allem müssen wir eine tendenziöse Unterstellung der „Neuen freien Presse" energisch zurückweisen, welche uns zumuthet, daß wir zum Krieg um des Krieges willen begehren.

Indem wir sagten, daß die Situation am Mincio sich in die Worte zeinmitzt: „Nehmt was ihr wollt und könnt", sagten wir deutlich für Jedermann, daß wir einen aggressiven Krieg nicht ersehnen, sondern ruhig warten können, bis des Feindes Uebermuth ihn gegen unsere Kanonen treibt. Und übermüthig ist der Feind, das beweisen die mit Füßen getretenen Verträge und die Brüche des Völkerrechts. Wünscht die „Neue freie Presse" etwa, daß wir Beifall klatschen zu dem Hohn, den uns der Feind bietet? Wir nannten die Armee den Schild des Landes, seinen Schutz und Hort! Nur Böswilligkeit kann diese Worte übergehen, um uns anderen, welche nur die Folie dieser bildeten, herauszuleiten, daß wir einen Eroberungskrieg führen wollen. Für Oesterreichs Ruhm wollten wir freudig in den Tod gehen, so sagten wir, und auch noch heute begreifen uns dieser Gedanke, und die Bewerkung der „Neuen freien Presse", daß mit dem Heere auch das Volk blutet, erhöht diese Begeisterung; ja, so ist es, wir haben tausendfältige Beweise davon; aber dennoch behaupten wir, daß Väter und Mütter, Brüder und Schwestern, ob sie auch höchstes Leid ertragen müssen, niemals schwanken, wenn sie zwischen dem Krieg und der Erniedrigung des Vaterlandes wählen müßten. Wir sind zu einer Politik der Resignation verurtheilt, sagt die „Neue freie Presse"; und empört sich sehr über gegen diesen Satz, und wir, die wir das hehre Wort „Vaterlandsliebe" seiner vollen Bedeutung nach kennen, waren tief betrübt, es als Begründung jenes Satzes gemißbraucht zu sehen.

Wir erinnern die „Neue freie Presse" an ihr Programm, in welchem gar schöne Worte von der Größe Oesterreichs standen, und fragen: wie wird die Geschichte eine allenfallsige Anerkennung des modernen Raubstaates „Italien" dadurch das große Oesterreich denkbrechen und verzeichnen?

Auch der „Botschafter" vernimmt in den Worten, welche nur unerschütterlichen Festhalten an den Prinzipien der Ehre und der Treue, bei klarer Auffassung der politischen Lage bethätigen sollen, Tyrtäusgesänge, und mißt sich ab, uns Lehren zu geben, welche jeder Feldwebel in der Truppe gründlich kennt. „Unbedingter Gehorsam" ist der erste Glaubenssatz jenes Katechismus, welcher allen Gliedern der Armee, vom Höchsten bis zum Niedersten, Fleiß und Muth gewerben!

Wir antworten dem „Botschafter" auf seine Frage: ob unser Aufsatz nicht eine selbstständige Politik der österreichischen Armee konstatiren und die Ausführung derselben fordern will, geradezu mit dem entschiedensten „Nein", können aber nicht umhin, unser Bedauern auszusprechen, daß der „Botschafter" so kurzsichtig ist, im unserem Frontmachen gegen Frankreichs völkerbeglückende Experimente nicht den Ausdruck Dessen zu erkennen, daß diese Experimente in Oesterreich eben durch die Armee unmöglich gemacht werden.

Der „Botschafter" verwahrt sich dagegen, daß die „Militär Ztg." einen Gegensatz zwischen der Armee und der übrigen Bevölkerung aufzustellen sucht. Dies haben wir nicht gewollt; der „Botschafter" hat es erfunden. Wir sagten nicht, daß die Armee die einzige Vertreterin des monarchischen Prinzipes sei, und freuen uns, unseren Lesern folgenden Satz aus des „Botschafters" Epistel an uns mittheilen zu können: „Nicht blos die Armee vertritt das monarchische Prinzip in Oesterreich; dieses vertritt ebenso jeder Bürger in Oesterreich. Wer möchte an der aufrichtigen dynastischen und monarchischen Treue zweifeln, wo sie ebenso der historischen Verehrung, wie der vernünftigen Erkenntniß von der Nützlichkeit und Nothwendigkeit der monarchischen Staatsform entspringt." Diesen Worten jauchzen gewiß alle Herzen im Heere zu; uns aber, denen man vorwirft, daß wir das monarchische Prinzip nicht zu würdigen wissen, weil wir sagten, daß in seidem die Garantie der Zukunft des Staates liege, und hiebei der „Botschafter" Begründung und bessere Belehrung schuldig.

Wenn wir noch der „Morgenpost" gedenken, so müssen wir dieselbe zunächst an der apodiktischen Zurückweisung der Zumuthung: daß wir den Krieg nur um des Krieges willen wünschen. Theil nehmen lassen. Bezüglich der Anschuldigung, welche die „Morgenpost" herausfühlt, daß die österreichischen Journale wenig Patriotismus bethätigen,

Digitized by Google

hat dieses Blatt recht, und thut wohl daran, Neue und Leid zu erwecken.

Im Uebrigen ergeht sich dieselbe in banalen Phrasen, welche ebenso absurd sind, wie die Behauptung: „die Mil.-Ztg" erblickt im Kriege das Heil der Welt", und in matten Wzen; den knabenhaften Anschauungen, deren sie uns zeihet, konnten wir nur in ihren Spalten begegnen.

Wirklich begierig wären wir aber zu vernehmen, wie sich die „Morgenpost" die Artikel des langen und ehrenvollen Friedens denkt, welchen sie am Schlusse ihres Artikels uns verheißt.

Wir schließen, indem wir unsere schlichte Meinung über das, was die nahe Zukunft bringen wird, nach unserer gerade Weise aussprechen: Alle nur immer erdenkbaren Transaktionen werden nur einen unerträglich faulen Frieden herbeiführen, jede Konzession wird den Feind nur übermüthiger machen, und endlich werden wir dennoch zum Schwerte greifen müssen.

Hoffen wir, daß der Tag der Abrechnung bald herandricht, und die Armee sich dann ihrer herrlichen Aufgabe vollkommen würdig erweist; dann aber ist es nothwendig, daß sich ihr Geist immer höher und höher hebe, und uns soll die dahin Nichts daran hindern, große Gedanken zu erwecken, um uns für große Thaten vorzubereiten!

W. D. N.

Disziplin.

Militärisch-philosophische Skizzen.

Von A. d. A.

I.

Wie eine jede Organisation in Form und Wesen nach Erzielung möglichster Einheit strebt, so ist diese umsomehr für jedes Heer ein unbedingt anzustrebendes Erfordernis; Verläßlichkeit und Ausdauer, diese großen Grundbedingungen einer Armee, werden durch dieselbe gehoben, gesteigert. Diese Verläßlichkeit und Ausdauer aber zu erzielen, erscheint um so gebotener, als die Kraftäußerung des Heeres nur durch sie zum vollgültigen, gewünschten Austrage kommt.

Der Weg hierzu wird durch die Disziplin vorgezeichnet, deren Grundlage in dem Bestreben sich kund gibt, die Achtung vor dem Gesetze in jedem Mitgliede der großen Gemeinschaft zum Durchbruche zu bringen. Das Wie aber der Disziplin bestimmt sich nach den wandelbaren Verhältnissen, welche in Gesetzgebung und Bildungsstufe des ganzen Volkes wurzeln. Thatsache ist und bleibt es, daß die mit der Leitung der Staaten betrauten Organe, Staatsmänner, wie verwaltende Behörden, in Ländern mit freisinnigen Institutionen es als ein Haupterfordernis ansehen und stets ansehen werden, daß die Achtung vor dem Gesetze jedes Individuum mehr und mehr durchdringe, sowie sie anerkennen, daß die Grundlagen freiheitlicher Verfassung um so fester und unverrückbarer dastehen, je mehr die Gesammtheit der Nation von jenem Gefühle der Gesetzesachtung durchdrungen ist.

Wie vielmehr muß sich nun nicht die Kriegsdisziplin eines Heeres auf der Wechselwirkung bedingen, welche, im Verein mit Organisation und Form, aus seinen Beziehungen zum Volke, und eben aus der Anerkennung der Achtung vor den Gesetzen hervorgehen? Wir nehmen keinen Anstand zu behaupten, daß durch dieselben, mehr als durch vorbeugende Maßregeln, der Auffstellung und Durchführung der Disziplin im Heere große Mithilfe geboten werde!

Ein fernerer der Disziplin günstiger Moment stellt sich aber in den kriegerischen Eigenschaften hervor, welche den verschiedenen Volksracen eigenthümlich sind, ihnen so zu sagen angeboren, anerzogen werden; und muß dadselbe um so schwerer in's Gewicht fallen, als die einflußnehmenden klimatischen Verhältnisse, die vorherrschende Gewerbsthätigkeit und der Grad der Zivilisation nicht durch aus denselben berücksichtigende Berücksichtigung auf deren körperliche wie geistige Eigenschaften herabstimmend gewirkt haben. Wie sich in ihnen eine vermehrte oder verringerte Ausdauer in Ertragung von Mühseligkeiten u. s. w., mit einem Worte eine geringere Kriegstüchtigkeit dem beobachtenden Blicke kund gibt, so gestaltet sich auch durch Abneigung und geringere Erkenntniß der verwichtigten Racen die Unterwerfung unter das Gesetz gar zu leicht zu dem Wunsche nach dem Ganzen widerstrebenden Formen; indem sie das Wesen wahrer Freiheit, welche ihnen durch einen Schleier noch verhüllt scheint, anzuerkennen noch nicht gereift sind.

Es ist nicht zu leugnen, daß einer der Hauptmotoren kriegerischer Tüchtigkeit sich durch das Vorhandensein oder das Wachrufen des Nationalstolzes — der Vaterlandsliebe in weiterer Bedeutung — bekundet! Dieser Nationalstolz aber begründet sich durch die allgemeine Ueberzeugung von der Güte freiheitlicher Institutionen, deren sich die Gesammtheit erfreut, sowohl, als auch durch das Ansehen, welches die Nation gegenüber dem Auslande genießt. Es scheint auf aber ein unbestrittenes Axiom, daß dieser edle Stolz einer Nation anerzogen werden kann, und daß die Mittel hierzu vor allen Dingen in den Händen Jener liegen, denen die Erziehung der Jugend anvertraut wurde. Wollen wir daher zur Hebung der Vaterlandsliebe, zur Zuneigung zu den Institutionen unseres Landes beitragen; wollen wir als oberstes Gesetz die Achtung eben vor unsern Einrichtungen und Gesetzen durchdringen machen; wollen wir eine edle Disziplin bei Volke im freiheitlichen Sinne des Wortes: so dürfte vor Allem geboten sein, dem Lehrerstande, den Erziehern der Jugend eine Stellung anzuweisen, welche sie befähigt, mit sorgenloser Freudigkeit Hand zu legen an die große, ihnen anvertraute und nur durch sie lösbare Aufgabe. Wer wollte nun leugnen, daß durch solche Volkserziehung die Handhabung und Förderung der Disziplin nicht erleichtert werde? Der Nationalstolz eines Volkes aber, sobald er sich auf den Besitz der edelsten aller Güter erstreckt, sobald er der Ausdruck ist der Anerkennung und Befriedigung über das Bestehende Systems, sowohl in Rechtspflege als in Vertheilung der Lasten und Rücksichtnahme auf seine öffentlichen Handelsinteressen, dieser edle Stolz wird und muß seinen wohlthätigen Einfluß auch auf die Gesammtheit der Vertheidiger des Landes erstrecken; sind es doch die gleichen Prinzipien, welche die Interessen der Nation leiten, und besonders in dem Heere, diesen integrirenden Theile der Nation, jenes Selbstgefühl erwecken müssen, welches die einzige Vorbedingung bildet für den Nationalstolz! Und noch durch diesen Gefühl in dem Heere der Gedanke wahrer Ehre lebendig, vereint mit dem Bewußtsein, des Vertrauens werth zu sein zur Vertretung und Aufrechthaltung jener Interessen, die nur durch dasselbe gegenüber dem Auslande geschützter werden können, der Staat aber in der Armee unter allen Umständen eine verläßliche Stütze der Ordnung, sowie der Größe des Vaterlandes anzuerkennen gezwungen ist.

Solche allseitige Erkenntniß aber hervorzurufen, bedingt das Bestehen einer Disziplin, deren Fundament in der Volkserziehung wurzelnd, den allgemeinen Landesgesetzen sowie der Kulturstufe des Landes homogen ist. Wenn wir nicht vergessen, welchen hohe Interesse gebietet, die Jugend der Nation schon frühzeitig mit Achtung vor dem Gesetze zu erfüllen; wenn wir das Volksbewußtsein veranlagemeinen, daß freiheitliche Gestaltungen nur dort gedeihen, wo diese Achtung lebt, und daß das Land nur zu Macht und Ansehen gelangt wird, wo eben diese Achtung zum andern Male gewonnen ist: so glauben wir hinzufügen nicht zu dürfen, wenn wir und gezwungen sehen, das soeliche Moment aller Disziplin nur allein hierin zu finden, sowie auf der andern Seite wieder die unleugbare Stählung der kriegerischen Eigenschaften einer Nation in der Materie, in den gymnastischen Uebungen der Jugend einen der kräftigsten Hebel darbietet.

Wie aber in der Natur sich überall Wechselwirkungen ergeben, so zeigt sich auch in dem Leben der Völker ein Ineinandergreifen, durch welches erst der eigentliche Fortschritt recht augenfällig wird. Sowie auf der einen Seite die Erziehung der Jugend dahin gehen soll, dem angehenden Bürger das Bedürfniß der Achtung vor dem Gesetze fühlbar zu machen, also das Bedürfniß einer Disziplin des Staatsbürgers feststellt: so tritt hinwiederum auf der andern Seite zur Erscheinung, daß die Ausbildung des Soldaten zu seinem Berufe, seine Gewöhnung an Ordnung und Gehorsam, dazu angethan ist, bei seinem Austritte aus dem Heere, nach abgelegter Dienstpflicht, ein neues frisches Element in das bürgerliche Leben einzuführen, welches unleugbar der Gesammtheit der Staatsbürger zu Gute kommen muß; wir meinen eben diese Gewöhnung an Unterordnung und die lebhafte Ueberzeugung von der nothwendigen Achtung vor dem Gesetze.

Daß dieses sich umsomehr steigern wird und muß, je mehr Gehorsam und Disziplin das wirksame, frischlebendige Agens in der Armee bilden, je mehr durch sie Beide der Beweis wahrer Kriegstüchtigkeit und Kriegerungen sich herausgebildet haben, und je mehr die Bestrebungen im Heere mit den freiheitlichen Institutionen des Landes im Einklang stehen, möchte unleugbar feststehen. — Wenn wir nun vorstehende Bemerkungen zusammenfassen, so wollten wir damit keineswegs den neuen Staatsweisen die Hand gereicht haben, wenn sie jede vorübergehende

Digitized by Google

Gelegenheit benützen, über die stehenden Heere den Stab zu brechen und mit apokalyptischer Gewißheit das Unwohlthe derselben demonstriren. Wir glauben ihnen gern, daß eine begeisterte Nation bei dem Drange der eindringendsten Gefahren durch die zum Schirme des Thrones und der Altäre in ihrer aufgeregtesten Volksbewaffnung einen unwandelbaren, wenngleich mit ungeheuren Opfern verbundenen Schutz finden dürfte; ob sie aber jederzeit und in jeder Lage das Vaterland schneller und sicherer retten als das von ihnen so sehr verhorrtesgte Heer, wollen wir schon deßwegen allein in Frage ziehen, weil solchen Volksbewaffnungen die festigende Form fehlt, und wir und von dem Satze nicht zu trennen vermögen: daß jede die Form ist, durch welche sich jedes Wesen charakterisirt. Ferner wollen wir auch nicht durch Obiges gesagt haben, daß jene Eigenschaften sich anlernen lassen, sondern wir wollten nur einfach den gerechten Einfluß konstatiren, welchen die Erziehung der Jugend, wie des Soldaten, nicht blos berechtigt, sondern auch berufen ist, auf das Bewußtsein der Nation auszuüben; wobei dann natürgemäß sich Wirkungen zeigen müssen, welche als unfehlbare, unverlöschliche Eindrücke in dem jugendlichen Nachwuchs sowohl, als auch bei den aus dem Heere nach abgelegter Dienstpflicht Entlassenen mit mehr oder weniger Erfolg, je nach deren individuellen Eigenschaften, in die Erscheinung treten dürften.

Betrachten wir das Ziel der Disziplin von dieser Seite, halten wir dabei fest, daß zur Begründung derselben die Führer des Heeres, die Offiziere, als den Hauptmittelpunkt aufrüend, von den verschiedenen Standpunkten unwandelbar geleitet werden, und daß gerade jener Theil desselben, welcher durch die vermehrten Berührungspunkte mit der Masse kräftiger und eingebender auf dieselbe einzuwirken in der Lage ist, nicht verhehlen kann, tiefe Eindrücke in im Allgemeinen leicht zu lenkende Gemüther zu hinterlassen; so dürfte das und verschredende Veto sich bald zu Körper und Geist gestalten, indem es unleugbar ist, daß die Führer der zu leitenden Massen, sowohl die Lehrer der Jugend, als die Offiziere in der bereits Einflußnahme unbedingten vorsichtigsten werden, als sie dabei den Grundprinzipien des Staates wie unseres Standes huldigen, und nie mit denselben sich in Widerspruch versetzen werden.

Diese Grundprinzipien aber unseres Standes sind es, auf welchem das stolze Gebäude einer Armee selbstständ ruhen muß, wenn dieselbe sich dem Ideale nähren soll, das jedem braven Soldaten von ihr vorschwebt. Sind es doch die Treue, der Gehorsam, diese freiwilligen Dahingeben des eigenen Willens, die Aufopferungsfreudigkeit und das Gefühl für wahre Ehre, welche dieses schöne, durch den festen Kitt des Gemeingeistes zusammengehaltene, so oft beneidete und mehr noch von seinen Gegnern angefeindete Gebäude als dessen Strebepfeiler stützen, und es bei deren richtiger Anwendung auf das Ganze dem Krieger leicht machen, sich mit dem Staatsgrundsatze in Widerspruch zu gerathen. Hält er fest daran, in dem Staate, dem er bisher bonpte seinem obersten Kriegsherrn zu huldigen und ihm allein die Auslegung eben des Staatsgrundsatzes anheimzustellen, so dürfte er umsoweniger Folgerden, als hinwieder die leitenden Grundsätze der Staatsmaxime im Großen und Ganzen von einsichtendster Wichtigkeit bei der Heeresformation sein müssen, um in der Gesammtstaatsbildung auch jener Einheit zuströmen zu erschienen, welche die Ideale Bildung jeder Organisation erfordert. Widersprüche aber zwischen Heer und Staatsform dürften sich nur dann rechtfertigen lassen, wenn die leitenden Organe der Letztern sich Maßregeln zuwendeten, welche mit dem Gehorsam des Heeres zu seinem obersten Kriegsherrn kollidirten. — Hier aber ist es, wo die Grundsätze wahrer Disziplin zur Erscheinung treten, indem gerade sie den Bereich festzustellen berufen ist, bis zu welchem Grade unwandelbare Treue und Selbstverleugnung in Fleisch und Blut des Heeres übergegangen sind; muß in diese Tugenden doch zugleich Zeugniß geben von dem felsenfesten Vertrauen, mit welchem die Armee zu ihrem hohen Kriegsherrn aufblickt, sowie von ihrer unverrückbaren Ueberzeugung, daß es nur das wahre Wohl des Staates sein kann, welchem die Auffassung des Staatsoberhauptes zustrebt. Dieses schöne Verhältniß, was möchten sogar kindlichen Vertrauens, ist es nun aber auch, welches in weiteren Kreisen einen unwiderstehlichen Einfluß auf die Erfortermisse der Zeit austwärten beurtheilen scheint, und gewiß dazu angethan ist, eine förderude Wirkung auf das Staatsgefüge zu äußern, sobald nur die Disziplin im Heere von jenem albelebenden Hauche durchweht wird, welcher selbst schon längst in ihre Heimat zurückgekehrte Krieger dort zum Segen neuer Generationen im Geiste derselben wirkend zeigt.

Gehen wir von solcher Basis aus, so ist das Maß der Anforderungen an eine zeitgemäße Disziplin ein zwar großes, aber doch festbegrenztes; und mit Beirücksigung müssen wir auf Grundsätze blicken, welche in Organisation wie Disziplin zu Großes leisten, wobei Letztere als der Felsen erscheint, auf welchem die Ehre und das Ansehen des Heeres, und damit die Macht und Würde des Staates derart wurzelt, daß sie allen Stürmen der Zeit und Ereignisse mit Erfolg zu widerstehen vermögen.

Algier unter französischer Herrschaft.

Nach den Daten von Laybaut. Von Friedrich Lecher. Bern. 1864.

I.

Algier schien wieder unterworfen, der Aufstand gestillt; da brechen die Unruhen von Neuem aus, der neue Generalgouverneur Marschall Mac-Mahon geht mit bedeutenden Verstärkungen nach den neuen Bestimmungen ab; die Militärherrschaft, statt allmälig beseitigt zu werden, ist neu gestärkt, die arabischen Bureaux sind nicht nur beibehalten, sondern verstärkt, die Administration ist nach wie vor allmächtig, somit nicht etwas noch Schlimmeres, die Martialjustiz, an ihre Stelle tritt. „Wie beim Berühren einer offenen Wunde sagt der Verfasser des obigen Buches) ergiessen alle Nerven der Kolonisten beim bloßen Wort Administration.“ Es sind 33 Jahre, daß General Bourmont mit 24,000 Franzosen bei Sidi-Ferruch gelandet, das did dahin uneinnehmbare Algier erobert, und die Herrscher des Landes, die Türken, vertrieben hat. Die Seeräuberei dörte auf, mit ihr die schmachvolle Tributpflichtigkeit der christlichen Staaten. Das Volk der Mooren und Araber betrachtete die Franzosen nicht als Feinde, sondern als Befreier. Wie haben nun diese ihre glänzenden Erfolge zu benützen verstanden? In Nordamerika, in Australien und in den meisten Kolonien, welche die Engländer gründeten, ist das Erste, daß sie eine Schule und eine Kirche bauen; die Franzosen denken zuerst darauf, Kasernen und Polizeibureaux zu errichten. In Algerien möchte allerdings mit Schule und Kirche wenig auszurichten sein, aber die von Marschall Bugeaud eingeführte allmälige Kolonisirung wurde wieder verlassen und auf die reine Militärherrschaft zurückgegriffen.

Der Verfasser war im Auftrage der Vormundschaftsbehörde in Zürich zur Liquidation einer Erbschaft nach Al, ler gegangen, und zwar Ende Oktober 1862. Er blieb drei Monate daselbst. Als Jurist interessirte er sich vorzugsweise für das Gerichtswesen in Algier, wobei er immerwährend auf die Verwaltung stieß, die mit der Justiz in stetem Konflikt ist und die ganze Maschine leitet: auch die Militärverwaltung. Mit übergehen die Reisenotizen von Lyon bis Algier. Es fuhr eine Menge französischer Soldaten mit dem Schiffe, auf dem er die Ueberfahrt machte. Das schöne Wetter kam besonders ihnen zu Statten, welche bei Sturm und Regen im Freien kampiren müssen. „Das französische Militär,“ sagte dem Verfasser ein Offizier in't Ohr, „trägt die Sterne im Himmel, die Füße aber stecken im Koth.“ Die Kolen, längs des Hafens, welche in Marseille von Menschen wimmeln, sind in Algier öde und verlassen, wenn nicht, was zuweilen geschieht, die Bedten von Algier den Jahrmarkt hieher verlegen, und Karawanseli, Schlächter ꝛc. das Publikum herziehen. Man benennt bald, daß man sich in einer Militärkolonie befindet. Beinahe Alle steckt in Uniform, oder ist wenigstens bedortirt. Die Cafés wimmeln von Offizieren. Generale und Obersten fahren in hübschen Equipagen mit Damen durch die Straßen. Von Zeit zu Zeit erdröhnt das Pflaster von Munitionswagen und Kanonen, welche mit starken Maulthieren bespannt sind; dazwischen Ulanen, Spahis und Ordonnanzen, welche in voller Carriere vorbeijagen. „Un cheval! un cheval!“ (erjagt der Wassser) gerieth ich unter einen Trupp Soldaten, von denen einige betrunken waren. Einer besonders riß den geschliffenen Säbel heraus und fuchtelte damit hin und her, indem er auf die andern eindrang. Kaum hatte ich Zeit, mich schnell an die Mauer des Hauses zu drücken, als er schon bei mir vorbeihieb. Ich muß einen Augenblick klug gewerden sein, denn der Korporal klopfte mit auf die Schulter. Beten Sie nicht Gott darauf, mein Herr, es ist sonst ein guter Kamerad; er hat heute Geld vom Hause bekommen und nun die Kompagnie regalirt; wir werden ihn gleich entwaffnen, er käme sonst in die Eisen.“

Dieß beweist die Willkührlichkeit, die bei den Strafen waltet. Im Allgemeinen rächt man den Franzosen nach, daß sie die Steckprügel abgeschafft haben, man muß aber wissen, daß die Fäustladen auf Vergehen gesetzt sind, die bei andern Armeen viel leichter weglommen. Auch die andern Strafen sind hart, selbst furchtbar. Bis vor Kur-

Digitized by Google

zum waren bei dem Strafbataillon, besonders in entfernteren Gegenden, wann auch nicht gesetzlich, doch faktisch, die Silos im Gebrauch. Es waren dies tiefe, im Erdboden befindliche Gefängnisse, von der Form einer weitbauchigen Flasche mit engem Hals. Bei Insubordinationsvergehen wurde der Soldat an einem Strick in das Gefängnis hinuntergelassen, mußte sich gänzlich entkleiden, worauf seine Kleider hinuntergezogen wurden. Hier blieb er nun 14 Tage bis 6 Wochen; und täglich wurde ihm in einem Trog seine Nahrung hinuntergelassen. Eine andere, noch empfindlichere Strafe war, daß ihm Arme und Füße auf dem Rücken zusammengebunden wurden, in welchem Zustand man ihn an die Sonne legte. Der Aumônier des Regiments, welcher gerade zu einer solchen Exekution kam, machte dem Offizier darüber Vorwürfe. Was unterstehen Sie sich, mein Herr? Mischen Sie sich nicht in Sachen, die nicht Ihres Amtes sind! — antwortete dieser. Der geistliche entfloh den Orden der Ehrenlegion, welchen er unter dem Kleide trug, zog sein Messe und durchschnitt die Bande des Unglücklichen. Wie man ihn anderthe, war er todt. Die Sache blieb auf sich beruhen.

Herr Locher besuchte nicht nur Algier, sondern auch Buffarik, Dnera, Blidah, Medeah, Laghuat. Dichelfa und Laghuat, wo die Sahara beginnt. Man wollte Herrn Locher zu einer Reise nach Konstantine bewegen, allein die Gefahr hatte für ihn nichts Lockendes, und der Landweg galt als gefährlich. In Algier hatte er des Tages wohl zwanzigmal den Namen Laghuat gehört, so daß er darauf aufmerksam werden mußte. „War die Rede von Jemandem, der weit herumgekommen sei, so verfehlte man nicht, als noch plus ultra hinzuzufügen: er sei sogar in Laghuat gewesen. Handelte man bei Bruyparfümerien um einen Dolch oder um ein Haik, so wurde durch die Behauptung: die Waare komme von Laghuat, aller Streit abgeschnitten. Die grüne Oase im Sande der Wüste ging an mir als orientalisches Paradies zu erschinnen, und da meine Geschäfte mich zu einem längeren Aufenthalt nöthigten, so entschloß ich mich, die Reise nach Laghuat zu unternehmen." Dieß ist bekanntlich ein Hauptziel der Ausstandsherden.

Wir wollen den reisenden Schweizer ein wenig dahin begleiten. Er erzählt: „In der Nähe der letzten Station vor Laghuat begegneten wir einer zahlreichen Karawane, welche in turzem Galop daherzog. Es war der Oberkommandant Eugeni von Laghuat, der Bataillonsmajor Masson, der Chef des arabischen Bureaus, eine Masse Offiziere und eine Kompagnie Spahis, welche in ihrem rothen Burnus aussehen wie die Könige des alten Testaments. Die glänzende Karawane begab sich zur Einweihung des artesischen Brunnens nach Mezzeran, und weithin schimmerten ihre Standarten im Gold der Abendsonne."

„In Meiliß oder Beit-Sus, so benannt von dem Gründer eines artesischen Brunnens, der darin seinen Tod gefunden, warf ich mich ermüdet auf ein Bett und genoß in vollen Zügen das Gefühl des Ausruhens."

„Den Gebirgsfluß bei Laghuat zur Rechten lassend, überspringt man eine Reihe von Sandhügeln und Felsen, zwischen welchen die und da eine Tamarinde zum Vorschein kommt. Lebes Gestein und Gerölle fingen einzelne Burnusse in voller Carrière wie Geister vorbei. Dann ein See, oder vielmehr Morast, in welchem die Wagen stecken bleiben, und für Denjenigen, der sich durchgearbeitet, o Wunder! ein Haus! sammt Garten, ein Zelt voll Militärs, dann abermals Sand, aber endlich eine feste Straße, eine Allee von Akazien, und links und rechts Wälder von Dattelpalmen — die Oasen von Laghuat."

„Durch ein Gelände von Gärten gelangt man in die Stadt, deren Hauptstraßen mit Arkaden in französisch-italienischem Styl geschmückt sind. Ueber den Hauptplatz (place du gouvernement), dessen vier Seiten mit stattlichen Gebäuden, nämlich einem Palast des Chalifen, der Wohnung des Oberkommandanten, dem Regierungs- und Gerichtsgebäude, dem Cercle militaire und dem Bazar umgeben, und dessen Mitte durch eine breite Steinbrücke von der Straße getrennt und für Spaziergänger reservirt ist, führt der Weg, nach dem Gasthof „Hôtel des Touristes." Obschon erst seit Langem die einzigen Tavernen gemeint waren, so hatten es Mühe, für unsere Pferde einen Platz in dem Hangar zu erringen, welcher mit allerlei Vieh und Gerümpel vollgepfropft war. Mein erstes Geschäft war sodann, mich in's Morendad führen zu lassen, woselbst ich meine leidliche Habe drei Negerjünglingen übernamentete, welche mit derselben umgingen, wie man eben mit fremdem Eigenthum umzugehen pflegt. Die Nacht war kühl, die gewölbten Zimmer natürlich nicht heizbar, Decken nicht erhältlich, von einem Stuhl, Schrank ꝛc. keine Rede. Als ich Waschbecken und Wasserflasche verlangte, machte der Kellner große Augen; bald aber wurde mit Sprünge ein europäischer Waschtisch gebracht und neben das Bett gestellt. Als ich nun in den Fall kam, davon Gebrauch zu machen, fand sich derselbe leer, so daß der volle Nutzen dieses Möbels als ein beschränkter sich herausstellte."

„Den andern Morgen hatte ich mich beiläufig nach der Wohnung des Chalifen erkundigt, und nach kurz Minuten trat er selbst in's Zimmer. Er ist ein hagerer Vierziger, an einem Auge blind, mit spärlichem Bart und markirten länglichen Zügen. Der französischen Sprache vollkommen mächtig, erkundigte er sich nach meinem Befinden, dem Zweck meiner Reise ꝛc. Nachdem er eine Zigarette geraucht, meine Empfehlungsschreiben gelesen und sich mit Wiederholung mit mir von meinem Erwachen unterhalten hatte, lud er uns Alle zu sich zum Kaffee ein. Bevor wir dieser Einladung Ehre anthun, mögen einige Data über unsern Gastfreund am Platze sein."

„Schukali Ben-Ahmed Ben Salem, Chalifa von Laghuat, ist, wie dieß der Name bezeichnet, Sohn des alten Ahmed-Ben-Salem, in dessen Familie sich seit Jahrhunderten die Herrschaft über das Gebiet von Laghuat und die umliegenden Oasen fortgeerbt hat. Obschon er ihm oft launisch und ungerecht begegnete, hatte sich der Vater doch stets unterwürfig, ungeheuchelten Freund und Parteigenossen, als Ahmed-Ben-Salem. Die bösen Zungen behaupten: Schukali habe seinen Vater, welcher in seiner Gegenheit gegen den Emir sich selbst, seine Familie und sein Land in's Verderben zu stürzen drohte, den Franzosen ausgeliefert. Letzterer residirte während seiner kurzen Gefangenschaft mit seinem Harem auf der Höhe von Bagdar in einem Zelt von rothem Sammt. Schon nach fünf Tagen aber fühlte er sich unwohl und verschied im Spital des Forts. Selbstverständlich ist in Algerien keine Vrabee, der nicht überzeugt ist, daß die Franzosen ihn ermordet haben — als ob ein 80jähriger Greis, welcher Krone und Freiheit verloren, nicht einen natürlichen Tod sterben könnte! Schukali erbeirt den Orden der Ehrenlegion und die Regentschaft. Nach der Einnahme von Laghuat aber wurde er mediatisirt und mit der Würde eines Agha abgefreist, auch behielt er de facto den Titel eines Chalifa. Ein großer Theil des Landes, der Häuser und Gärten ist sein Privateigenthum. In Medeah und andern Städten besitzt er ganze Reihen von Häusern."

„Nach dem Frühstück, d. h. um 12 Uhr, holte uns Schukali ab und führte uns selbst in seine Wohnung. Der Stammsitz seiner Ahnen ist bei der Eroberung gänzlich zerstört worden, und der neue sogenannte Palast des Chalifa, welchen er nicht bewohnt, besteht in Wohnungen und Magazinen, welche vermiethet worden. Von außen ist sein eigentliches Wohnhaus unscheinbar, im Innern aber den schönsten Algiers an die Seite zu stellen. Nachdem wir den äußern Hof passirt hatten, öffnete und ein Diener in rother tüchtiger Tracht die Thür. Im zweiten Hof fanden sich Springbrunnen, Palmen, ein kleiner Garten, umgeben von einem Kreuzgang von weißem Marmor und glasirten Steinplatten. Das erste Stockwerk enthielt den Empfangssalon, leider ganz europäische Imitation, mit großem Kamin von weißem Marmor, vergoldeten Vasen und Nippsachen, prachtvollen Fußteppichen, Möbeln von Mahagony und Ebenholz. Vorhängen von Brocat ꝛc. Orientalisch war nur der silberbeschlagene Chibuck, auf welchem der Kaffee-Service sich befand. Nachdem der Diener den Kaffee herumgereicht, verschwand er, erschien aber von Zeit zu Zeit wieder, um seinem Herrn Wasser zu bringen. Nach dem Kaffee wurden Konfituren und Gelées gereicht, welche ausgezeichnet schmeckten. „Wo warst Du während der Eroberung von Laghuat?" fragte ich ihn. — „Da ich gegen den Fanatismus nichts ausrichten konnte, so hielt ich es für das beste mich auf neutrale Territorium zurückzuziehen, und begab mich auf tunesisches Gebiet." — „Bist Du mit der französischen Herrschaft zufrieden?" — „Wie soll ich nicht; ich habe zwar die meinige verloren; aber worin bestand sie den fanatischen Schrecken und Marabuts gegenüber? Die waren stets die Herren, nicht ich. Jetzt bin ich Agha und herrsche wirklich innerhalb der Grenzen meines Amtes. Es ist Ordnung überall, und der Werth meiner Besitzungen hat sich verdoppelt, sogar verdreifacht. Dasselbe gilt für sämmtliche Bewohner der Oasen. Bücke um Dich; das Laghuat, welches Du jetzt siehst, ist nicht mehr dasjenige vor der Eroberung. Ich werde Dich in das arabische Quartier führen, dann wirst Du den Unterschied begreifen. —"

„Schukali machte es sich zur Pflicht, und alles Bemerkenswerthe zu zeigen, so namentlich die Gärten. Verschiedene Schriftsteller schätzen die Anzahl der Dattelpalmen auf 60,000, welche Zahl mir aber um die Hälfte zu hoch gegriffen scheint. Man würde sehr irren, wenn man sich das Erbreich der Oasen als Pflanzenerde vorstellen würde; denn auch dieses besteht aus Sand, der aber lehmartige Bestandtheile enthält. Die Palme wächst im Sand, und bedarf zu ihrem Gedeihen nichts als Wasser. Wäre man sich daher die Mühe geben, artesische Brunnen in hinlänglicher Zahl zu graben, so wäre die ganze Wüste kultivirbar. Bis jetzt fehlt es Laghuat nicht an Wasser. Ein reicher Bach fließt durch die Stadt und entsendete

Digitized by Google

in Folge einer trefflichen Bewässerungseinrichtung seine Ufeleier in sämmtliche Gleien. Wäre der Ueberfluß größer, so ließe sich die Oase endlos erweitern. Der Sand besteht in dieser Gegend zum größten Theil aus verwitterten Felsen, denn an vielen Stellen findet man wenige Zoll unter der Oberfläche den gelben oder rothen Felsen gleicher Beschaffenheit, dessen Oberfläche der Einwirkung der Sonnenstrahlen, sowie den Frost während Jahrtausenden nicht hat widerstehen können. Der durchschnittliche Ertrag der Dattelbäume schwankt zwischen 15—20 Franken, so daß diese Pflanzungen mindestens 450,000 Franken jährlich abwerfen. In dem Garten des Oberkommandanten befindet sich ein Orangenbaum, welcher letztes Jahr 184 Orangen lieferte. Der fragliche Baum ist jedoch geschützt, indem er zu seinem Gedeihen 5 Grad Wärme nothwendig hat, während es in Tagthat jeden Winter ein- oder zweimal friert. Die Dattelpalme nämlich erträgt den Frost leicht, dagegen nicht den Schnee, welche sie spalten. Auf dem Jardin d'essai nahm ich die einige Baumwoll-Pflanzen mit, welche ein feines langfaseriges Produkt liefern. Für einen unternehmenden Plantmann oder eine Aktiengesellschaft wäre hier ein lohnendes Geschäft zu machen. Der Araber verlangt nichts lieber, als ohne große Mühe etwas, und wenn auch noch so wenig, zu verdienen. Würde man ihm die Möglichkeit zeigen, durch seine Weiber und Kinder in einem Tage mehr zu verdienen, als er in einer Woche für seinen Unterhalt braucht, so wäre die Aufgabe gelöst. Anstatt alle die Gurbis per Esa et nolas zu verteuren, müßte man sie im Gegentheil herbeiziehen."

„In dem Cercle militaire kann ich vorrefflichet, in Laghuat selbst gebrautes Bier, während Schukali sich an einem Glas Sprup erlabte. „Du trinkst kein Bier, und doch verbietet es der Koran nicht?" — „Hätte der Prophet es gekannt, so würde er es wohl auch verboten haben." — „Dein Schwager Bushsa denkt darüber anders." — „Ich weiß es; er war in Frankreich und hat viel Umgang mit Franzosen. Mir würde es nicht anstehen das Gesetz zu verletzen, und warum sollte ich es thun, wo dasselbe Mäßigkeit vorschreibt?" — „Warst Du ni in Frankreich?" — „Nein! es soll dort schön sein; aber ich würde mich an Euer Klima nicht gewöhnen können, auch würde mir vielleicht nachher mein Vaterland nicht mehr gefallen. Bleibe der mir in Laghuat, ich führe Dich nach El-Wad und den Oasen, aber wenn Du reisen willst, so gehe ich Dir einspstehlungen bis nach Timbuktu." — „Wie weit ist es dahin?" — „Du erreichst es mit der Karawane in 8 Monaten, und alle 3 Tage trifft Du Wasser." Ich beschloß, mir die freundliche Einladung vorerst noch zu überlegen."

(Allg. Ztg.)

Literatur.

Cäsar's Feldzüge gegen die germanischen Belgier. Neue Randglossen von Max Eichheim. Neuburg a. D., 1864. August Prechter.

A. d. A. Unter diesem Titel und in höchst bescheidener Hülle tritt der Verfasser mit fester Hand einem fast 2000jährigen Irrthume entgegen, indem er die zweifelhaften Berdienste des römischen Feldherrn auf ihren richtigen Werth herabsetzt, den Nebel durchschaut, der die Hand des wahrheitliebenden Dio Cassius, mit einschneidender Schärfe die sämerlichen und tendenziösen „Kommentarien" mit dem Messer der Kritik zergliedert. Wenngleich es und fast wehe thut, einen der Helden unserer Gymnasialstudien, welchem wir manche Stunde schöner Begeisterung verdanken, jeden Nimbus entkleidet zu sehen, so können wir den Verfasser doch in Sachen der Geschichtsschreibung, bei seinem aufrichtigen Ernste, der Wahrheit die Recht angedeihen zu lassen, nicht des Mangels an Pietät beschuldigen, müssen vielmehr in Anerkennung der wahrhaft gediegenen Leistung bemerken, daß er der Aufrechthaltung altheuscher Waffenehre und Berichtete mit diesem kritischen Randglossen einen wahren Dienst leistend, den Geschichtsforschern eine neue Gesichtsquelle geboten haben dürfte, den Ausspruchen begeisterter Verehrer römischen Heldenmuthes durch Wahrheit entgegenzutreten.

Kommentar über das Strafgesetzbuch für das preußische Heer. Zweiter Theil. Strafgerichts-Ordnung, von Eduard Fleck. General-Auditeur der Armee. Neue Ausg. abr. Berlin, 1864. R. v. Decker.

A. d. A. Sowohl durch den Kommentar des gedachten Verfassers über den ersten Theil des Strafgesetzbuches vom Jahre 1853, als auch durch die Erläuterungen des zweiten Theiles von 1854, steht das Urtheil der Fachwelt über dessen Leistungen fest. Indem wir die neue, durch die Verordnungen über Militär-Strafgerichte vom Jahre 1864 bedingte Ausgabe in den Kreis unserer Besprechungen ziehen, vermögen wir, was Leistung, Deutlichkeit und übersichtliche Form anbetrifft, nur jenem früheren Urtheile durchaus billigend beizutreten, indem diese Arbeit uns zu den gediegensten dieser Gattung mit vollem Rechte zu gehören scheint. In dem Kreise unserer Fachmänner aber dürfte diese Schrift auch schon deshalb ein lebhafteres Interesse erwecken, da sie denselben den Anlaß bieten möchte, manchen Zweifel, welchen unsereins an dem hier besprochenen Strafverfahren zu hegen, zu wachen Zwecke wir und erlauben deren Aufmerksamkeit auf einige Punkte zu lenken, welche uns, als Laien, besonders erfreulich in die Augen fielen. Wir meinen nämlich: 1. die zur Erlangung einer Auditeurstelle nöthige große oder dritte Staatsprüfung; 2. die Verordnung, daß die Besitzer bei Untersuchungen und Kriegsgerichten gegen Offiziere nur Offiziere sein dürfen; 3. das strenge Verbot von Duggestionen und kapziösen Fragen; 4. die Zulassung einer Defension, und 5. daß der Auditeur bei Kriegsgericht in nur als Referent und nicht als Richter auftritt. — Abgesehen indessen von diesen an sich schon wichtigen Punkten, bietet das Werk auch noch ein reiches Material zum Nachschlagen, und vermehrt somit die Zahl jener Fachschriften, welche stets mit Interesse gelesen werden.

Ausstattung und Druck gereichen dem Verlag der königlichen Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker) in großem Verdienste.

Auf der Station. Skizzen und Novellen aus dem Soldatenleben. Von Robert Byr. Berlin, Verlag von Louis Gerschel, 1865.

* Das vorliegende Bändchen, in der anspruchslosen frischen Weise des genug gelesenen Militär-Humoristen geschrieben, enthält drei Novellen: „Aschuri", „Der Elefant" und „Es gute nonnullus", die jede Zweck dem sie dienen sollen, ein langweiliges Stündchen „auf der Station" hinwegzuscherzen, vollkommen erfüllen. Mit besonders glücklicher Laune ist die größere der drei Novellen: „Der Elefant" geschrieben; sie enthält eine Reihe ganz köstlicher Situationen, über die auch der griesgrämigste Enthusiast für das Abrichtungs-Reglement, vielleicht wider Willen, in helles Lachen wird ausbrechen müssen. Möge der geschätzte Verfasser diesem netten Bändchen recht bald eine ebenso gelungene Fortsetzung folgen lassen; das Unternehmen wird gewiß dabei ebenso viele Freunde finden, wie Winterfeld's militärische Humoresken und ähnliche Schriften. Bei diesem Anlasse wird es nicht übel gedeutet werden können, mit einer Zeile an eine ältere, sehr tüchtige Arbeit des talentvollen Byr, an seine vor Jahresfrist bei Hoffmann und Campe in Hamburg erschienenen „Offiziers-Garnisonen" zu erinnern, und sie der Aufmerksamkeit solcher Kameraden, welche zeitweilig einen guten Roman nicht verschmähen, zu empfehlen. Die Ausstattung der neuen „Skizzen und Novellen" ist recht gefällig.

Armee-Nachrichten.

* (Wien.) Se. k. k. Apostolische Majestät haben anzubefehlen geruht, daß von nun an die drei ersten Bataillone eines jeden Linien-Infanterieregimentes grundsätzlich mit einander vereinigt zu sein haben, und möglichst nahe aneinander dislogiert werden sollen. In Folge dieser neuen Formation wird jetzt jede Infanteriebrigade aus zwei Regimentern zu drei Bataillonen und einem Jägerbataillon bestehen, und die Schlagfertigkeit der Armee dadurch wesentlich erhöht werden. Die Durchführung dieser neuen Maßregel erfolgt jedoch nur successive. Die vierten Bataillone sämmtlicher Infanterieregimenter bekommen dagegen ihre betreffenden Ergänzungsbezirksstationen als permanenten Friedens-Garnisonsort; in Kriegszeiten sind aber auch sie zum Ausmarsch bestimmt. Vorstehende Bestimmungen werden mehrfache Truppendislokationen nach sich ziehen, und die in der Ko-

Digitized by Google

Theil befindlichen dritten Bataillone dürften schon im kommenden Monat zu ihren respektiven Regimentsständen abrücken.

* Das hohe Kriegsministerium hat angeordnet, daß den Feldkaplänen, mögen sie dem römischen oder griechischen Ritus angehören, dann den evangelischen Militär-Seelsorgern, sobald selbe im Amtskleid (Talar oder Priesterrock) erscheinen, dieselben Ehrenbezeugungen zu erweisen sind, wie sie Seitens der Wachen und sonstiger Militärpersonen den Offizieren und Militärparteien nach Vorschrift des Dienstreglements geleistet werden müssen.

* Den Offizieren der Artillerie wurde das Tragen der sogenannten Blousen, wie sie für die Mannschaft vorgeschrieben sind, untersagt. Da auch der Kleider außer Anwendung gekommen ist, so müssen daher die Offiziere bei jeder Gelegenheit im Waffenrock erscheinen.

* Anläßlich vorgekommener Anstände ist von der obersten Militärbehörde die Entscheidung herabgelangt, daß jene Kontobücher, welche die Verfrachtung militär-ärarischer Güter vertragsmäßig übernommen haben, nicht verhalten werden können, bei Dienstreisen der Offiziere deren Bagage um den bloß für Privatreisenden bestimmten Preis zu verführen.

* Der Verpflegungsbeitrag für solche Sträflinge des Zivilstandes, welche vom Militärgerichten abgeurtheilt wurden und ihre Strafe in einem Militär-Gefangenhaus abzubüßen haben, wurde per Kopf und Tag mit 26 Kreuzern festgesetzt.

* Das bisher in Ungarisch-Brod stationirt gewesene Detachement des 17. Jägerbataillons wird mit 15. Oktober l. J. nach Karthaus bei Brünn verlegt.

* Da das sogenannte Militärblatt als falsches aufgeführt hat, so wurde angeordnet, daß die Konduitslisten über Militärpersonen nicht mehr wie bis jetzt mit Ende Oktober, sondern erst mit Ende Dezember eines jeden Jahres abzuschließen und dann einzusenden seien.

* Aus Bremerhaven 10. d. M. schreibt man: Heute hat die Schraubenfregatte „Radetzky", welche nebst der Korvette „Friedrich" und den beiden Kanonenbooten „Seehund" und „Wall" den Winter über in Geestemünde bleiben sollte, Befehl erhalten, den anderen heimgekehrten österreichischen Kriegsschiffen zu folgen. Es heißt, daß die Fregatte „Radetzky" schon morgen in Begleitung des Avisos „Elisabeth", der hier über der Rede liegt, die Fahrt antreten wird. Die Panzerfregatte „Kaiser Max", welche am vorigen Samstag in das Hafenbassin von Geestemünde gelegt wurde, wird nun hier bleiben. Die Fahrt während dieser stürmischen Jahreszeit hat ihre Schwierigkeiten für Panzerschiffe, und diese Rücksicht wird der einzige Grund sein, weßhalb eine Aenderung in den ursprünglichen Anordnungen eingetreten ist. Die Panzerfregatte nimmt einige Reparaturen vor. Das Schiff führt 30 Geschütze in der Batterie (48pfündner) und einige gezogene Jagdgeschütze auf Deck; die Panzerung, die bis an die Verschanzung geht und abwärts etwa 4' unter die Wasserlinie reicht, besteht aus 4½zölligen Eisenplatten; das Deck ist nicht gepanzert; auf demselben erhebt sich der ohne offene und eine mannshohe Thurm aus starkem Holzwerk und Eisenplatten, in welchem während des Gefechtes der Kommandeur seinen Aufenthalt hat, der durch Sprachrohre und Telegrafenleitung mit dem Zwischendeck und dem Maschinenraum in Verbindung steht. Die Maschine ist 650 Pfe. stark. Am Bug erhebt sich der Widderkopf; das Hinterschiff läuft scharf zu.

** Vergangene Woche wurde eine sehr schätzbare Erfindung, welche in einigem Zusammenhang mit den in der englisch-n Flotte beschlossenen Nachtsignalen steht, in Sheerness versucht. Diese Versuche sollen diese Woche weiter aufgebohrt werden und erst dann in die Oeffentlichkeit gelangen. Der Erfinder ist Herr G. J. Brewning, Flaggen-Kapitän des Admiralitäts-Kommandirenden in Chatham. Die vorgenannten Versuche, die sein Plan gegen die jetzt im Gebrauche stehenden Nachtsignale hat, werden die Evolution des Feuers in Salve zur Folge haben. Ersparnisse an Zeit und Geld, gleichzeitig mit Schnelligkeit und Sicherheit der Uebersetzung, sind die Hauptvortheile. Unter Einem verschiedene Augenzeugen, daß die Einfachheit der Erfindung überraschend ist, und kaum möglich scheint wollen wir die Marine Offiziere auf diese Verbesserung, und beziehungsweise auf die „Times" vom 29. v. M. aufmerksam machen.

(Meteolog.) Der am 28. v. M. in Wien verstorbene unangestellte FML Franz Herat zählte zu jenen Veteranen, welche noch im vorigen Jahrhundert für den Ruhm und die Ehre des Vaterlandes ihr Blut vergossen hatten. Zu Lederar im Jahre 1782 geboren, trat er, kaum 14 Lebensjahre zählend, als Kadet in das 5. Grenzregiment, und erhielt sofort die Bestimmung zur Ab ivarmee. Bei der ersten Gelegenheit, die sich ihm darbot, bewies er trotz seiner Jugend eine rühmenswerthe Bahtung und wurde — es war bei der Belagerung von Kehl im Jahre 1796 — am rechten Fuß verwundet, für sein Unerschrockenheit aber zum Fähnrich im Regimente befördert. Während einer mehr als 53jährigen aktiven Dienstleistung hatte Herat 11 Feldzüge mitgemacht, dem vom Jahre 1799 bereits als Unterlieutenant und Compagnie-Adjutant und dem Vater des Banus Jellacic, dem im Jahre 1810 verstorbenen FML. Franz Freiherrn v. Jellacic; avancirte auch einer fünfjährigen, sehr thätigen Verwendung zum Oberlieutenant in diesen Infanterieregiment, und wurde vor Ausbruch des Krieges im Jahre 1809 zum Kapitänlieutenant in demselben Grenzregiment ernannt, in welchem er seine Laufbahn begonnen hatte. Zum Major rückte Herat im Oktober 1828 beim St. Georger, zum Oberstlieutenant 8 Jahre später im Grudjaner, zum Obersten und Kommandanten in diesem Regimente im Jahre 1836 vor. Die Feldzüge 1814 bis 1815, dann 1821 machte er als Hauptmann in Italien mit, und war ganz besonders als Vorpostens-Kommandant auf seinem Platze, worüber sich die Generale Nugent und Klopfstein, dann im Jahre 1821 der General Wallmeden auf das Schmeichelhafteste äußerten. Bei der Vorrückung im südlichen Frankreich unter FZM. Bubna, kommandirte Herat als einer der jüngsten Hauptleute ein Bataillon Warasdiner-Kreuzer, und that sich mit dieser braven Truppe mehrfältig und namentlich in den Gefechten zu Anfang März 1814 hervor. In der späteren Friedensepoche wurde er mit seinem Bataillon auf Exekution gegen die widerspenstigen Freisassen in Negovic im Kreuzer Komitat beordert; es war dieß im Sommer 1829, und eine schwierige Mission, die er trotzdem zur vollsten Zufriedenheit löste, und worüber in einem Danksch eiben der Stäbe jenes Komitats gesagt wird: „daß derselben nicht entgangen ist, wie viel bei dieser schwierigen Obliegenheit auf die Individualität des Kommandanten selbst ankömmt, daß aber der Geist der Mäßigung und Menschlichkeit auch bei demselben Mannthum nur dann zu wohlthätig wirken kann, wenn er von dem Anführer selbst ausgeht." Im August 1844 avancirte Herat zum GWM. und Brigadier in Siebenbürgen; die Trennung vom Gradiskaner Regimente, dem er 11 Jahre angehörte, fiel ihm schwer, und so freudig er von der Liebe und Verehrung seiner Untergebenen bewegt war, ebenso gerne bekannte Herat, daß diese Jahre zu den beglückendsten seiner Dienstzeit gehörten.

Jünglichen hatte der Verstorbene 50 Dienstjahre zurückgelegt; die physische Kraft konnte mit dem Willen nicht gleichen Schritt halten, und doch wollte er so lange als möglich dem Kaiser und dem Staate seine ersprießlichen Dienste widmen; er bewarb sich daher um das Kommando der Festung Karlsburg, und der damalige Hofkriegsrath-Präsident, G. d. K. Graf v. Hardegg, bereite sich ihm die Bewerbung dieser Stelle durch ein eigenhändiges Schreiben vom 11. Jänner 1846 mitzutheilen, den Wunsch aussprechend, Herat werde den wichtigen Forderungen dieser ehrenvollen Stellung entsprechen, und das in ihm gesetzte Vertrauen recht fertigen. Und die Zeit war nicht ferne, wo beides zur Wahrheit werden sollte. Es war am 17. September 1848, als die vom ungarischen Ministerium an alle Festungs-Kommandanten erlassene Aufforderung, die ungarische Fahne aufzustecken, widrigens sie für vogelfrei erklärt werden, auch an Herat gelangte. Ohne einen Augenblick mit sich im Zweifel zu sein, welche Aufgabe er nun als treuer Diener seines Monarchen und als ehrenhafter Soldat zu erfüllen habe, antwortete er dieser Aufforderung damit, daß er noch an demselben Tage statt der ungarischen eine kaiserliche Fahne aufstehen, alle ihm durch ihre Oeffnungen Verdächtigen aus der Festung anweisen ließ, und diese in Belagerungszustand erklärte. Da die Zeitung nur auf 6 Wochen approvisionirt war, so leitete Herat in der Voraussicht eines baldigen feindlichen Angriffes sogleich die Verproviantirung in der ganzen Umgegend mit solcher Energie und Umsicht ein, daß die Besatzung während der nachgefolgten beinahe fünfmonatlichen Dauer der feindlichen Cernirung nicht den geringsten Mangel an allen erforderlichen Subsistenzmitteln litt. Hatte er sich durch diese unerschütterlich bewiesene Loyalität, Entschlossenheit und umsichtige Thatkraft für die Erhaltung der Festung Karlsburg besondere Verdienste erworben, so erhöhte er sie noch dadurch, daß er zu dem günstigen Erfolge des Gefechtes bei Mühlenbach am 5. Februar 1849 gegen die unter Bem's Anführung gestandenen Zusammengesetzten wesentlich beitrug, indem er 4 Kompagnien und eine halbe Gebirgs-Batterie aus Karlsburg nach Mühlenbach dirigirte und den Feind im Rücken angreifen ließ, wofür ihm der damalige kommandirende General Freiherr v. Puchner seinen wärmsten Dank aussprechen ließ. Schon bei Uebernahme des Festungs-Kommandos auf dem rechten Auge erblindet, nahm der Schlafsucht auch auf dem linken immer mehr ab, je mehr sich Herat den äußerzeugerlichen Anstrengungen bei Tag und Nacht hingab, wie sie das Beste des Dienstes in jener Epoche erforderten; und nachdem er auch auf dem linken Auge jeden Schein verloren hatte, übergab er am 12. Februar 1849 das Festungs-Kommando an den Obersten August. Nach

Digitized by Google

aufgehobener Zentrung der Festung Karlsburg wurde Horak mit FML.-Charakter in den Ruhestand versetzt, tiefgebeugt, daß das Geschick gänzlicher Erblindung, welches ihn nöthigte, das Festungs-Kommando gerade zu jener Zeit abzugeben, in welcher er Gelegenheit gehabt hätte, durch eine rühmliche Vertheidigung gegen den Feind seinen Dürftigen Werth dem Staate und der Krone aufzuopfern. Inzwischen ward dem treuen Diener die volle FML.-Pension als Belohnung zu Theil geworden.

Der Verstorbene, dessen Wirken nur in Hauptmomenten geschildert wurde, war vermählt, hinterließ jedoch keine leiblichen Erben; dagegen hatte er eine wahrhaft väterliche Liebe seinen Schwägern und Neffen zugewendet, die gegenwärtig als Generale, Stabs- und Oberoffiziere in der Armee mit Auszeichnung dienen. Diese Handlung allein spricht für die seltenen Vorzüge des Dahingeschiedenen, der die Eigenschaften des Kriegers mit den Tugenden des Menschen so schön zu vereinbaren verstanden hatte!

* In Lemberg wurde am Ach. Namenfeste die Einweihung des neu etablirten Invalidenhauses vorgenommen. Der Herr Felsjuperior Grabowski war zur Vornahme dieses religiösen Aktes von dem Gubiskhof ermächtigt, und weihte die zum Invalidenhause gehörige Kapelle und kann bal schöne Gebäude ein, welches durch die Munificenz St. Maj. Kaiser Ferdinand zur Unterbringung der Invaliden Galiziens erbaut worden ist. Nach der Einweihung hielt der Herr Felsjuperior in der Kapelle von der Kanzel eine Anrede in deutscher Sprache, wies auf die doppelte Bedeutung des Invalidenjustitutes hin, nämlich auf die Bedeutung der wahren christlichen Liebe, von welcher das Herz des Monarchen erfüllt, und auf die Bedeutung der großmüthigen Belohnung der treuen und tapferen Krieger, welche ihr Blut und Leben für Kaiser und Vaterland freudig opferten. Mit dankender Anerkennung erwähnte er auch, daß die Stadtkommune Lemberg, vom patriotischen Gefühle geleitet, den Platz geschenkt hat, auf welchem die Kapelle mit dem Invalidenhause sich erhebt. Nach dieser Anrede begab sich der Herr Felsjuperior vor die Kapelle, vor welcher die Invaliden in Reih' und Glied standen, und hielt an dieselben eine Anrede in polnischer Sprache. Indem er die Verdienste der tapferen Krieger hervorhob, wies er zugleich auf die Wohlthaten hin, welche ihnen diese Anstalt gewähre, und ermahnte sie zu Dankbarkeit gegen den Kaiser, zur brüderlichen Eintracht und zur Erfüllung der christlichen Pflichten an. Nach dieser Anrede wurde ein solennes Hochamt mit Te Deum und der Vollthymne von dem Herrn Felsjuperior zelebrirt. Se. Erzellenz der Statthalter FML. Graf Wendhorff und alle Zivil- und Militär-Autoritäten wohnten dem Gottesdienste bei.

* (Zum österreichisch-amerikanischen Freiwilligenkorps.) Zufolge des Kriegsministerial-Erlasses vom 7. d. M. wurden über Einschreiten des kais. mexikanischen Korpskommandos österreichischer Freiwilliger vom 6. Oktober 1864, die unterstehenden Truppen- und Ergänzungs-Bezirkskommandos ermächtigt, jenen Individuen, welche unter Aufrechthaltung der mit dem Reskripte vom 18. Mai 1864 hinausgegebenen Bestimmungen für das kais. mexikanische Freiwilligenkorps nach assentirt werden, wenn sie sonst tauglich sind, das für irgend ein bei den Regiments-Musikbanden der k. k. stehenden vorkommende Instrument, für welches sie bereits die genügende Kenntniß zu spielen verstehen, von welcher Beschaffung sich das betreffende Truppen- und Ergänzungs-Bezirkskommando noch vor der Assentirung bei Bewerbers wo thunlich die Ueberzeugung zu verschaffen hat, ein erhöhtes Handgeld, und zwar von 100 fl. ö. W. zuzuschicken.

Von diesen 100 fl. Handgeld sind dem Assentirten 60 fl. gleich bei der Assentirung dann auszuhändigen, während der Rest von 40 fl. dem betreffenden Musiker in Mexiko zukommt.

Gleichzeitig ist den unter Erfüllung der erwähnten Bedingung als Musiker zur Assentirung sich meldenden Individuen zu bedeuten, daß ihnen in der kais. mexikanischen Korps-Musikbande eine ihrer musikalischen Fähigkeit entsprechende Charge, oder eine Gehaltslage zugewendet wird.

* (Das belgische Regiment „Kaiserin Charlotte" der mexikanischen Kaisergarde.) Dieses Regiment, welches zu Rudenaarde, einer kleinen Stadt Ostflandern, aufgestellt wurde, soll heute nicht mehr vollzählig, sondern auch vollständig adjustirt und ausgerüstet sein, besteht nach dem „Kamerad" aus 1 Grenadier- und 1 Voltigeurbataillon zu 6 Kompagnien mit einem Effektivstande von je 150 Köpfen.

Der Kompagniekadre, bei beiden Bataillons gleich, besteht aus: 1 Kapitän, 1 Oberlieutenant, 2 Unterlieutenants, 1 Sergeantmajor, 1 Sergeantfourier, 5 Sergeants, 8 Korporals, 2 Hornisten, 2 Tambours. Der Bataillonsstab: 1 Major, 1 capitaine-Adjutant-Major, 1 Officier-payeur, 1 Bataillonstambour, 1 Bataillonshornist. Der Regimentsstab: 1 Oberstlieutenant, Regimentskommandant, 1 zweiter Major, 1 Hauptmann, Quartiermeister, 1 Hauptmann (capitaine administrateur d'habillement), 1 Regimentsarzt, 1 Lieutenant porte drapeau, 1 Waffenoffizier (lieutenant), 1 Kapellmeister, die Regimentsbande, 1 Regimentstambour und 1 Regimentshornist. Errichtet wurde das Regiment unter der Leitung des belgischen Generallieutenants in Pension, M. Chapelié, früher durch 30 Jahre Bauwerunar der Militärschule zu Brüssel. Der Regimentskommandant, Oberstlieutenant Alfred van der Smissen, einer der ausgezeichnetsten Offiziere der belgischen Armee, war Major und Adjutant des Kriegsministers, in welcher Stellung ihn Kaiser Maximilian, während seines Aufenthaltes in Brüssel als Erzherzog, kennen lernte, und auf welcher er von Allen höchstdemselben zu seinem nunmehrigen Posten berufen wurde.

Oberstlieutenant van der Smissen ist der Sohn eines französischen Generals und der ersten Kaiserin, und hat sich bereits auf dem Schlachtfelde und in den Reihen der französischen Armee seine Sporen verdient.

Im Jahre 1851 machte er mit Bewilligung seiner Regierung den Feldzug in Algier gegen die Kabylen mit, zeichnete sich, dem Stabe des Marschalls St. Arnaud zugetheilt, mehrfach durch persönliche Tapferkeit aus, besonders bei Erstürmung des Col de Mouzet, wo er an einigen brillanten Attaquen der chassseurs d'Afrique in den ersten Reihen theilnahm, mit eigener Hand mehrere Kabylen tödtete, und mit dem Ritterkreuze der Ehrenlegion ausgezeichnet wurde.

Seitdem wurde er auch Ritter des belgischen Leopold-Ordens.

Das Regiment wurde zum größten Theile aus Freiwilligen der Armee — meist Unteroffizieren — formirt, und zum kleineren Theile durch Rekrutirung aus dem Zivile.

Der Zudrang aus den Reihen der Armee war ein auße ordentlicher, so daß Oberstlieutenant van der Smissen in Bezug auf physische Eignung, eine ungemein rigorose sein konnte; nur die ausgezeichnetsten Individuen wurden in gleicher Charge übernommen, und schon nachdem die Kadres vollzählig waren, verschärfte noch gar viele Unteroffiziere auf ihre Distinktion und traten als Gemeine über.

Die Bewaffnung besteht aus einer Enfieldbüchse mit Yatagbanbajonnet bei der Mannschaft, und einem Säbel, beiläufig nach Art der österreichischen Marine-Offiziersäbel, dann einem schlüssigen Revolver bei den Offizieren.

Die Adjustirung ist: schwarzer Waffenrock und schwarzer Riemenzug, beim Offizier mit eben solcher Verschnürung, schwarzlederne Hängtuppel und Kartouche an bandoulière (letzteres Stück als Zeichen der Dienstes); in der Garnison haben die Offiziere Pantalons, en campagne hohe Gisefel; die Chaussirung der Mannschaft wie bei den Franzosen; das Grenadierbataillon hat rothe Auffchläge, Epauletts und Bügelquoten, die Voltigeurs grün, die Bande, Tambours und Hornisten weiß; durchgehends Kalabreser mit schwarzem Hahnenfederbusch, die Mütze daselben weiß; en campagne alles Mützen nach Art des österreichischen Freiwilligenkorps.

Die übrigen Ausrüstungsstücke und Einrichtungen sind ganz französisch.

Das Regiment wird in drei Abtheilungen, in Zwischenräumen von einem Monat, nach Mexiko abgehen, und zwar mittelst Eisenbahn bis St. Nazaire und von dort mit den französischen Dampfer.

Die erste Kolonne, bestehend aus dem kompleten Regimentsstabe, dem Grenadierbataillonsstab, zwei Kompagnien Voltigeurs und zwei Kompagnien Grenadieren, wird bereits am 16. Oktober in St Nazaire eingeschifft.

Nordamerika.

* Ein kürzlich canceinirter Offizier der Unionsarmee gibt folgendes Bild über die Rebellen-Hauptstadt Richmond: Die Garnison derselben besteht aus 10,000 Mann Kerntruppen unter dem General Ewell; diese Truppen liegen theilweise in der Stadt und in den dieselben umgebenden Fortifikationen. Während die große Rebellenarmee unter Lee südlich von Richmond lagert. Die ungefähre Stärke dieser Armee ist zwischen 80 und 100,000 Mann alter und gedienter Truppen. Durch die ununterbrochene Konskription wird diese Phalanx täglich numerisch verstärkt, ohne jedoch die Qualität der Truppen zu verbessern, da die meisten neuen Ankömmlinge aus Greisen und Knaben bestehen, was den General Grant zu den Worten veranlaßt haben soll: „die Rebellen scheuen sich weder, die Wiege noch das Grab zu benutzen." Die städtische Armee ist jetzt besser gekleidet wie je zuvor, und werden die Kleidungsstoffe durch englische Blockadebrecher von England herübergebracht. Waffen sind in Menge vorhanden, zum größten Theil sind es Enfield-Rifles; ebensowenig fehlt es an Kanonen. Was aber den konföderirten Autoritäten am meisten Sorge macht, ist der geringe Vorrath an Munition, durch die manche Explosion der sehr bedeutenden.

Digitized by Google

Pulvermühlen in Augusta (Georgia) herbeigeführt. Ungeheure Thätigkeit nimmt die Befestigung der Stadt und nächsten Umgebung in Anspruch. Weißer, freie Neger und Sklaven sind Tag und Nacht beschäftigt, immer neue Erdwerke, Gräben, spanische Reiter (chevaux de frise) ꝛc. herzustellen. Jefferson Davis, der Präsident der Konföderation, hat den größten Theil seiner früheren Popularität verloren, und daß Volk schreit laut nach Wiedereinsetzung seiner fürchterlichen Gage. Man beschuldigt Davis einer unbegreiflichen Strenge und Tyrannei. Läge es in der Macht des Volkes, Davis jetzt einfallen, ihm ernstliche Opposition zu machen, so würde sein tagtäglich Wort nicht gesprochen sein. Das Privatleben des Präsidenten Davis soll überaus einfach und musterhaft sein; er lebt auf seinem Gartenhaus (auf French Hill, nahe den Festifikationen der Stadt), welches ihm einst von dem Volke für 50,000 Dollars gekauft wurde. Sein Leben ist sehr einfach, und seine häuslichen Angelegenheiten werden in Uebereinstimmung mit den überhäufigen Hungerpreisen, die jetzt durch ganz Amerika herrschen, geregelt. Jeden Sonntag Morgen kann man eine gebratene Gans, das Gebetbuch unter dem Arm, den Weg nach der St. Paulskirche machen sehen; es ist Jefferson Davis! Welche Gedanken mögen dann den Kopf dieses Mannes beschäftigen? Mögen vielleicht die Gestalten der Opfer von hundert Schlachtfeldern an seinem geistigen Auge vorüberziehen?! Die Stimme des Volkes ist gegen Davis und sein Gouvernement; man verlangt eine Diktatur, und Lee ist der Mann der Wahl des Volkes. Die Korruption hat in Richmond die höchste Höhe erreicht. Seit Jahren ist diese Stadt der Sammelpunkt der verschiedenartigsten Elemente des ganzen Landes, die sich mit allen dem Amerikaner angeborenen Rücksichtslosigkeit gehen lassen. Die Munizipalität der Stadt ist unfähig, die Ordnung in diesem Chaos aufrecht zu erhalten, weshalb die Militärautoritäten zu Hilfe gezogen werden müssen. Alle Vergehen werden entweder mit Einzelhaft oder Einreihung in die Armee bestraft; meistens aber wird das letztere vorgezogen. Trotz alledem ist die Sicherheit der Stadt höchst prekär. Einzelne Banden durchziehen nächtlich die Stadt, und Ueberfälle, Mord und Raub sind die Losung. Diese Banden bestehen meist aus bis an die Zähne bewaffneten Deserteuren der Armee, oder aus Rowdies und Desperado von New-Orleans und andern südlichen Städten. Da der Krieg fast die ganze waffenfähige Mannschaft des Südens zur Armee gerufen hat, so ist es kein Wunder, daß die Prostitution den höchsten Grad erreicht. Väter, Männer und Brüder, die natürlichen Beschützer ihrer Weiber und Töchter, sind im Felde. Spielhäuser aller Grade sind vorhanden und werden besucht vom höchsten Offizier bis herab zum Nigger; alle Klassen sind vertreten, und dieselben bieten den schauerlichsten Gegensatz in den Lasterhöhlen Kalifornien's in den ersten Jahren der Emigration. Theater und sonstige Vergnügungsorte sind sehr besucht, und der Leser mag sich selbst ein Bild machen von der Klassizität der einem solchen Publikum vorgeführten Stücke. Die Verpreziantierung Richmonds wird, da jetzt auch die Weltendahn in den Händen von Grant's Armee ist, ausschließlich über den Jamesfluß und den Kanawah-Kanal betrieben werden, und man glaubt nicht, daß Nahrungsmangel je die Ursache der Uebergabe Richmonds sein werde. Wer viel Geld hat, kann viel und gut zu essen bekommen; allein hierin liegt eben die große Gefahr, da die vorhandenen Vorräthe nur dem Bestgeboten zu Gebote stehen, während der Hunger mit Macht an die Pforten der Armuth klopft. Hunger ist bekanntlich der Todfeind des Patriotismus und der Aufopferungsfähigkeit. Machen wir uns demnach gefaßt, bald in den Straßen Richmonds den Ruf zu vernehmen: „Brod oder Blut!“

Militär-Bibliographie.

erscheint durch die Buchhandlung von L. W. Seidel & Sohn in Wien, Graben Nr. 4.

(Depot der Bücher für die k. k. Militär-Bildungs-Kapellen.)

a) **Kriegswissenschaft. Pferdekunde.**

Dessow v., Anleitung zur Anfertigung der militärischen Arbeiten. 6. Aufl. 8. Berlin. 30 Sr.

Formeln, das, des Planirkundigen, oder Leitsaden zur leichtesten und sichersten Anwendung und Führung der Planirkunst. Mit dem Lyrzeichnisse. 3 Hefte. 16. Bayreuth. 72 Sr. Einzeln 1. Heft 18 Sr. 2. Heft. 24 Sr. 3. Heft 30 Sr.

Karte und Quartiermeisterkunst der k. preuß. Armee und Marine f. d. J. 1864. 8. Berlin. 2 Sr. 40 Sr.

Schnellader-Methoden, zwei neue, für zweihändige Perkussionsgewehre. 8. Berlin. Perlach. 90 Sr.

b) **Geschichte. Biographie. Memoiren. Briefwechsel. Erdbeschreibung, Länder- und Völkerkunde.**

Rechts für Geschichte und Alterthumskunde des Vaterlandes. Begr. von C. B. v. Hagen und herausg. vom hist. Verein von Oberfranken zu Bayreuth. 9. Bd. 2. Heft. gr. 8. Bayreuth. 90 Sr.

Aus dem Leben des Generals Waldersleben, gr. 8. Oldenburg. 1 fl. 20 Sr.

Bauernkalender. Der Pfleger. Ein Führer und Nachschlagebuch für Einheimische und Fremde. 3. Aufl. 16. 1865. Prag. 20 Sr.

Baudissin, L., Schleswig-Holstein unter unserm Königshause. Kriegs- und Friedensbilder aus den Jahren 1864. 1. Heft. 4. Stuttgart. 36 Sr.

Eschenbrun, M., Cäsar's Feldzüge gegen die Germanen. Belgien. Neue Randzeichnen. 8. Neuburg. 36 Sr.

Jüngster, C. J., Führer durch den zoologischen Garten in München, gr. 8. München. 48 Sr.

Jurey v. Lallier, hist. Skizzen aber Bergarn. 1. Abtlg. gr. 8. Leipzig. 48 Sr.

Kriegschronik, illustrirte, aus Schleswig-Holstein. XII. Bol. Leipzig. 20 Sr.

Kutigen aus dem Tagebuche eines Germanen, gesammelt auf den Reisen der k. preuß. Kriegsflotte in den Jahren 1854—62. gr. 8. Merseburg. Leipzig. 1 fl. 20 Sr.

Orts-Verzeichniß des Königr. Württemberg mit Angabe der Gemeindebezirke, Oberamtsbezirke und Postbezirkbezirke. 4. Stuttgart. 1 fl. 68 Sr.

Spieß, M., sächsische Geschichte in Biographien. 1. Kursus. 2. Aufl. gr. 8. Dresden. 36 Sr.

St. Rollope, T. P., die Jugendjahre der Katharina v. Medicis. Aus d. Engl. von K. v. Bischoffshausen. 8. Hannover. 1 fl. 80 Sr.

Eingesendet.

Wiener Handels-Akademie.

Ueber spanische Sprache

beginnt ein Abendcurs

für Zivil und k. k. Militär an der Wiener Handels-Akademie, vorgetragen vom Professor Ortmayr. — Nähere Auskunft sowohl über den Zivil- als Militärkurs und die Aufnahmsbedingungen ertheilt der Sekretär der Akademie in der Direktionskanzlei: (Stadt, Akademiestraße 13) Vormittags von 9—12, Nachmittags von 3—7 Uhr.

Im Auftrage des Gewerbsvorstehers
Der Direktor: **Fr. Hanke.**

Vorbereitungs-Curs für solche junge Musiker,

welche nebst einer instrumentalen gründlichen Ausbildung, Lust bezeigen, sich für eine Militär-Kapellmeister-Anstellung vorzubereiten.

Der Unterzeichnete eröffnet einen Unterrichts-Curs, welcher sich je nach Maßgabe der Vorkenntnisse, auf folgende Gegenstände erstreckt: Harmonielehre, nach einem guten, leicht fasslichen Systeme. Contrapunkt, Instrumentation für Militär-Musik und Orchester, nach sicheren, von praktischen Gesetzen abstrahirten Regeln. Anleitung zu einer verständlichen Unterrichts-Methode, Leitung und Führung einer Militär-Musik, ästhetisch-richtigen Gesangsvortrag und Studium der Ton-Kunde bezüglich ihres Charakters und Baues, dann Einstudirung derselben behufs künstlerischer Ausführung.

Andr. Leonhardt,
k. k. Armee-Kapellmeister im Ruhestande.

Anfragen: Alservorstadt, Schwarzspaniergasse Nr. 3. 2. Hof, 20. Stiege, 2. Stock, von 1—3 Uhr Nachmittags.

Der Kapellmeister einer renommirten k. k. Infant. Regimentsmusik sucht vom 1. November d. J. ab eine ähnliche Stellung. Gefällige Anträge übernimmt die Expedition.

Ein Oberlieutenant, mit dem Range vom 6. Juli 1859, einst in Galizien und Ungarn Kompagnien galizischen Infanterie-Regiments, wünscht neuen Tausch mit einem Herrn Kameraden eines Infanterie-Regiments oder Marine-Infanterie einzugehen. Anträge übernimmt die Expedition der „Militär-Zeitung.“

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. A. Gottlieb in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr 84. **Mittwoch, den 19. Oktober 1864.** **XVII. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Habsburgergasse Nr. 1 (Geitler'sche Verlagsbandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Napoleon's größter Fehler

vor Beginn des Feldzuges 1813.

d. Der für die vaterländische Kriegsgeschichte zu früh verstorbene FML. v. Heller war die letzte Zeit seines Lebens mit der aktenmäßigen Bearbeitung des Riesenkampfes 1813—1814 gegen Napoleon beschäftigt, und vollendete diese wahrhaft ausgezeichnete Arbeit bis zum Schluß des Jahres 1813. Schon zu jener Zeit deuteten wir darauf hin, daß eine Veröffentlichung dieser tüchtigen Studie ein Gewinn für die Literatur, ein Vortheil für Oesterreich sein würde. Es kam anders; FML. Heller war es nicht bestimmt, den gigantischen Kampf zu Ende zu führen; mit der Beschreibung des Jahres 1813 trat er von der offiziellen Stellung zurück, und sammelte in seinen Mußestunden Bruchstücke und Dokumente, welche auf jene Periode Bezug nahmen.

Nachdem ganz kürzlich (in Nr. 82 unseres Blattes) seiner bei Cotta in Stuttgart erschienenen „Erinnerungen aus den Freiheitskriegen" gedacht wurde, mag ein weiterer Beitrag aus der Feder dieses genialen Soldaten folgen; ein Beitrag, den wir vor längerer Zeit zur Veröffentlichung erhalten hatten, und der bei dieser Veranlassung ganz gelegen kommen dürfte. Dieser Beitrag gibt einen Fingerzeig, wie Heller seine riesige Arbeit aufgefaßt hatte und durchzuführen bestrebt war. FML. Heller bemerkt über Napoleon's Dispositionen bei seinem Eintreffen zu Mainz, wie folgt:

Der französische Kaiser war hinter den Rhein geworfen und hatte in Mainz alle Muse, um über die Größe seiner Fehler nachzudenken, die er in dem abgewichenen Feldzuge beging. Der Rheinstrom, den man vor sechs Monaten noch als eine unantastbare Barrière Frankreichs betrachtete, war jetzt kaum noch eine Schranke für die Verbündeten, und es stand dahin, ob ihn Napoleon fortan noch würde behaupten können. Stets mit Eroberungsplänen beschäftigt, dachte er nie an die Vertheidigung, und der französische Boden lag fast schutzlos da. Man hatte nichts für die Rheinfestungen gethan; zu spät ward an deren Instandsetzung gedacht. Sogar die nach der Schlacht bei Dennewitz angeordneten großen Approvisionirungen waren eingestellt worden, denn Napoleon scheute die Auslagen und wollte die Rheinprovinzen nicht in Unruhe versetzen. Diese Stromlinie, welche den Soldaten Schutz gewähren sollte, befand sich in einem traurigen Zustande. Es gab weder Munition noch Waffen, denn Alles war nach Erfurt, Dresden, Torgau, Magdeburg und Hamburg gesendet worden, und die französischen Arsenale waren leer. Die großen Holzvorräthe, die Belagerungsmittel waren wohl angeordnet, aber zu spät, und somit nicht zur Stelle. Auch an Personale fehlte es. Zu Straßburg, Landau, Metz, Koblenz, Köln, Wesel garnisonirten nur schwache Abtheilungen der Nationalgarde, die man in aller Eile aufgeboten hatte, und kaum ein Gewehr abzufeuern verstanden. Mainz allein, jenes ungeheuere Rekrutendepot, war noch angefüllt von Mannschaften, von Nachzüglern, von Kranken und Blessirten, und bildete den Sammelpunkt für Truppen und Kriegsmaterial jeder Art. Diese Festung besaß Vertheidigungsmittel. Aber sie bedurfte einer Armee als Garnison, und die Reste der großen Armee, welche hier eine Zuflucht fanden, überstiegen nicht 40,000 Streitfähige. Die Divisionen der jungen Garde zählten beim Wiederbeginne der Feindseligkeiten 8000 Mann, noch 3000 nach der Schlacht bei Leipzig, und am 1. November nur noch 1600 Mann jede. Die andern Divisionen im Durchschnitte 1100 Mann.

Napoleon gedachte in Mainz die besten der zurückgebrachten Truppen stehen zu lassen. Er bestimmte dazu das 4. Korps unter Bertrand, und dieses Korps sollte die Avantgarde jenes neuen Heeres bilden, das er aufzustellen hoffte. Bertrand hatte die Division Morand, Guilleminot, Dürutte und Semele, letztere beide die einzigen Ueberbleibsel des 7. und 16. Korps. Diese vier Divisionen zählten zusammen nur 15,000 Feuergewehre, und sollten sich durch die Mannschaften verstärken und reorganisiren, welche als Nachzügler am Rhein aufgehalten werden würden. Die Gardekavallerie streifte auf mehrere Stunden ober- und unterhalb Mainz, um diese Leute aufzugreifen. Man gab ihnen Montur, Schuhe, Waffen, Lebensmittel; allein alles dieses wurde bald wieder von ihnen verschleudert. Aus den tapfern Soldaten bei Leipzig und Hanau waren Taugenichtse geworden, die man sehr strenge beaufsichtigen mußte, und die zu Hunderten in ihre Heimat entliefen. Nur die Kadres blieben vortrefflich, und man überzeugte sich, daß es besser sein dürfte, die Lücken mit neuen Aushebungen zu füllen, statt nach jenen abgehetzten und ausgemergelten Leuten zu greifen, die von der Elbe bis an den Rhein tausendfache Beschwerden erduldet hatten.

Nach einigen Tagen war das 4. Korps auf etliche 20,000 Mann gebracht worden. Dazu stieß nun die leichte Gardekavallerie unter Lefèbre und die graubärtigen Dragoner des 5. Reiterkorps, zusammen etwa 3—4000 Pferde; auch eine gute Artillerie.

Die Bewachung des Rheins übertrug der Kaiser den Marschällen Marmont, Macdonald und Victor; der Erstere hatte die Strecke von Landau bis Koblenz mit den Trümmern des 6., 5. und 3. Korps, dem 1. und 5. Reiterkorps. Er hatte Mainz und die Truppen Bertrand's unter seinen Befehlen, und sollte die Truppen neu aufstellen, welche in sein Generalat gehörten. Die junge Garde wurde etwas hinter Mainz verlegt, um sich unter Mortier neu zu organisiren; ebenso die Gardereiterei. Marschall Macdonald ging nach Köln mit dem 11. Korps, um dieses daselbst neu zu errichten. Er erhielt das 2. Reiterkorps, um damit den Rhein zu bewachen und die Kosaken an dessen Ueberschreiten zu hindern.

Was an polnischer Infanterie und Kavallerie noch übrig war, wurde nach Sedan gesendet, wo das vormalige Polendepot bestand, aus dem diese Hilfstruppen neu organisirt werden sollten.

Victor nahm sein Quartier in Straßburg mit dem 2. Korps.

Mit diesen Ueberbleibseln einer schönen Armee sollten die drei Marschälle die Ostgrenze des Reiches schirmen. Die aus allen frühern, von den Franzosen besetzt gewesenen Ländern zurückgekehrten Gendarmen und Zollwächter wurden verwendet, um am Rhein alle ankommenden Flüchtlinge zu ergreifen und ihren Regimentern zukommen zu machen.

Aber allen diesen Anordnungen sprach jene von der Anhäufung großer Truppenmassen, von Entbehrungen und Witterungseinflüssen unzertrennliche Geißel furchtbar Hohn. Der Typhus, welcher schon in den französischen Spitälern an der Elbe gewüthet hatte, wurde mit den Truppen hinter den Rhein verschleppt. In Mainz starben täglich bis zu 400 Mann, und Marmont in seinen Memoiren entwirft davon ein abschreckendes Bild. Diese entsetzliche Krankheit raffte weit mehr Mannschaften dahin, als die größten Schlachten. Von Mainz verbreitete sich die Ansteckung auf- und abwärts.

Napoleon hatte in Mainz, wo er eine Woche verweilte, das Allerdringenste angeordnet und brach am 7. November 1813 nach Paris

Digitized by Google

auf, um dort Alles in Bewegung zu setzen, baldmöglichst ein neues Heer mit entsprechenden Mitteln zu bauen, um den äußersten, den verzweifelnsten Widerstand zu leisten. Er stand an einem neuen, aber auch an seinem letzten Feldzuge.

Frankreich war an Soldaten erschöpft, es konnte kaum noch etwas geben. Die Rhein-Bundestontingente waren für immer verloren. Jetzt erst machte er den großen Fehler, einsehen zu wollen, daß Rhein und Weichsel 190,000 Soldaten in den Festungen belassen zu haben, die alle abgerichtet und schlagfähig waren, jetzt aber durch die Verbündeten belagert oder blockirt, wenig oder gar keine Hoffnung mehr hatten, nach Frankreich zurückzukehren. Er hatte nämlich in Modlin 3000 Mann, in Zamosk 3000, in Danzig 28,000, in Glogau 8000, in Küstrin 4000, in Stettin 12,000, in Dresden 30,000, in Torgau 26,000, in Wittenberg 3000, in Magdeburg 25,000, in Hamburg 40,000, in Erfurt 6000, in Würzburg 2000 Mann gelassen; und alle diese 190,000 Mann blos und allein in der Hoffnung, mit einem einzigen Sieg wieder an der Oder und Weichsel zu stehen.

Darum, und nur darum besteht er alle diese Kriegsplätze besetzt und zeigte, welchen hohen Werth er auf Festungen lege, im Gegensatze mit jenen neueren Strategen, welche den Festungen allen Werth absprechen wollen. Nur aus dieser, allerdings in seiner Lage illusorischen Ansicht, hatte er etwa 60,000 Soldaten in den Weichsel- und Oderfestungen stehen lassen. Während der Waffenstillstands-Zeit hatte er die an sich ziehen können und damit seine Effektive zu verstärken vermocht; aber er bekannte auf seiner falschen Ansicht und beging den noch ungleich größeren Fehler, selbe auch dann nicht einzuberufen, als er die Elbe aufgab. Diese 190,000 Mann konnten den schönsten Stamm der von ihm zu bildenden neuen Armee abgeben. Jetzt waren sie geopfert. Schlagen wir auch von diesen 190,000 etwa 20,000 Rhein-Bundestruppen ab, so bleiben immer noch 160,000 Franzosen und 30,000 Polen kriegsgeübter Soldaten. Napoleon hatte sich somit freiwillig dieser 170,000 Streiter beraubt. Den blinden Vertrauen in den Sieg spielte ihm hier einen argen Streich. In der Absicht, an einem einzigen Siegestage das Gebäude seiner Größe wieder aufzurichten, welches fahrelange Fehler untergraben hatten, verließ ihn hier ganz und gar seine bohe militärische Einsicht und tiefe Berechnung. So weit bringt die Leidenschaft, nicht des Ruhmes, denn dessen hatte er und sein tapferes Heer genug, aber der Eitelkeit und Ländergier.

Es ist allerdings zu bedauern, daß von allen den vielen Kommandanten in diesen festen Plätzen auch nicht ein Einziger auf den Gedanken gerieth, oder den Willen hatte, mit seiner Besatzung auszubrechen, sich zu dem nächsten Platz zu begeben und auch dort die Garnison an sich zu ziehen, und sofort im Rücken der großen verbündeten Armee ein neues französisches Heer zu bilden. Auf diese Weise konnten die französischen Besatzungen der Weichsel- und Oderfestungen die Elbe erreichen, sich daselbst abermals verstärken, und wohl auch in sehr ansehnlicher Zahl den Rhein und den Boden Frankreichs wieder gewinnen. Von all' den vielen Vertheidigern fand es ganz besonders dem Marschall Gouvion St. Cyr zu, mit seinen 30,000 Mann in Dresden den Anfang zu machen, und die Initiative zu ergreifen. Die Garnisonen in Zamosk und Modlin, meist Litthauer und Polen, die nicht gern ihre Heimat verließen, waren viel zu sehr von einander entfernt und zu schwach, um einen Kern zu bilden. Jene in Danzig unter Rapp, zwar etliche 20,000 Mann stark, konnte allerdings sich durchschlagen, obschon sie durch überlegene Kräfte verfolgt worden sein würde, und vielleicht noch bevor sie die Oder erreichte, vernichtet worden wäre. An der Oder erwarteten, sie 30000 Franzosen oder Verbündete in Stettin, 4000 in Küstrin. Allein abgesehen von der großen Entfernung und der daraus entspringenden Schwierigkeit, bestand auch eine Weisung Napoleon's: Danzig nur in Folge eines von ihm ergangenen schriftlichen Befehles zu übergeben. Rapp hielt dieser Instruktion unverbrüchlich treu. Er erfuhr lange nichts von den Vorfällen in Sachsen, glaubte den Versicherungen seiner Gegner mißtrauen zu sollen, und erlangte somit nicht den wahren Ueberblick seiner Lage, um ihn ermächtigen konnte, die bestimmten Verhaltungsbefehle eigenmächtig abzuändern.

Die drei Oderfestungen: Stettin, Küstrin, Glogau, obgleich der Elbe näher, waren doch auch unter sich zu sehr entlegen und ebenfalls zu schwach, auch gut bewacht, um so etwas zu wagen.

Es kam also vorzüglich den Garnisonen der Elbefestungen Hamburg, Wittenberg, Magdeburg, Torgau, Dresden zu, die alle zwischen 20,000 und 30,000 Mann jede betrugen, hierin den Anfang zu machen; diese Besatzungen waren einander mehr genähert und hatten, um Frankreich zu gewinnen, bloß Westphalen zu durchziehen, in dem keine Verbündeten standen. Diese Elbegarnisonen konnten Frankreich 100,000 Soldaten liefern, tüchtige Streiter unter erprobten Führern, wie St. Cyr und Davoust. Ganz besonders waren es Dresden und Hamburg, wo Marschälle befehligten, wo in jedem wenigstens 30,000 Mann standen, von wo aus ein Versuch dieser Art, d. h. eine rasche Konzentrirung dahin hatte ausgehen sollen, gar nicht von Dresden hätte man dies vor allem andern hoffen und erwarten sollen.

Davoust befand sich im Grund nicht in dem Fall, einen solchen Plan zu fassen. Er kannte die Wichtigkeit Hamburgs, er wußte, daß die Abtretung der hanseatischen Städte das Hauptmotiv gewesen war, warum der Prager Kongreß sich zerschlug; das Napoleon so sehr an Hamburgs Besitz hing, um lieber einen neuen und höchst blutigen Krieg zu beginnen, als auf Hamburg zu verzichten. Sodann wußte Davoust, das Hamburg die Stütze der Oberfestungen und selbst Danzigs, der Wall für Westphalen und Holland, das Band mit Dänemark sei, und es aufzugeben eine Sache von so hoher Bedeutung bleibe, daß nur das Staatsoberhaupt allein darin verfügen könne. Davoust durfte und konnte somit an eine Evakuation des ihm anvertrauten Postens nicht wohl denken, um so weniger, als es ihm durchaus nicht an Widerstandsmitteln gebrach, als er wußte, sich noch lange behaupten zu können. Um die Garnisonen der Elbefestungen an sich zu ziehen (gesetzt, er hatte dies beabsichtigt), konnte er unmöglich streifzugweise ausmärts rücken, und sich in eine Sachgasse verrennen, aus der es keinen Ausweg mehr gab; denn zwischen Dresden und Mainz fand die ganze verbündete Armee. Er konnte höchstens die Besatzungen aus Dresden, Torgau, Wittenberg und Magdeburg aufnehmen, d. h. in Hamburg oder in dessen Nähe erwarten, und alsdann mit 100,000 Mann durch Westphalen nach Wesel und Frankreich zurückkehren. Die Sammlung der zersprengten Garnisonen war nicht ausführbar nach auß-, sondern nach abwärts der Elbe.

An St. Cyr in Dresden lag es somit vor Allem, mit gutem Beispiel vorzugehen Er mußte den Gedanken dazu fassen. Er war auch ganz der Mann hierzu. Sein Geist, sein Muth, seine Kriegeserfahrung stellten ihn auf den wahren Standpunkt. Ihm konnte es nicht unbekannt sein, daß Dresden kein ordentlicher Kriegsplatz sei und seine ganze Wichtigkeit eingebüßt habe, sobald Napoleon Sachsen verließ. Er wußte, daß der Kaiser schon am 6. Oktober auf dem Punkte stand, Dresden zu räumen; daß ihm der Rückzug auf Torgau unter gewissen Bedingungen sogar vorgezeichnet war; daß die Ursachen, welche Napoleon bestimmen Dresden dennoch zu halten, von dem Moment an nicht mehr bestehen konnten, wo der Kaiser dem Rhein zuzog. Der Rückzug über Torgau und an der Elbe abwärts lag so zu sagen auf der Hand. Von Dresden nach Torgau sind nur zwei Märsche. Dort traf er 26,000 Mann, worunter 18,000 Franzosen, was ihn auf 48,000 Mann gebracht haben würde und wodurch er den alliirten Streitkräften, die an der Elbe zurückblieben, ziemlich überlegen war. Zu Vorbeigehen an Wittenberg hätte er noch 3000 Mann an sich ziehen, und mit vereinten zwei Märschen Magdeburg erreichen, sich somit abermals durch 18—20,000 Mann verstärken können. Damit hätte er 70,000 Mann vereinigt, mit denen er Hamburg zugesogen wäre, wo ihn frische 40,000 Mann erwarteten. Vom Tage des Aufbruches aus Dresden konnte St. Cyr in 12—14 Tagen an der Eidemündung mit 110,000 Mann auftreten. Und wer hätte ihn dann gehindert, den Boden Frankreichs zu betreten? Weder der Kronprinz, noch Bennigsen, noch Wallmoden oder Tauenzien.

Wir sagen somit, es war ein Kapitalfehler des französischen Kaisers, 170,000 Mann im Herzen von Deutschland zurücklassen; denn von diesen 170,000 Mann hätten 100,000 Mann jedenfalls nach Frankreich zurück gelangen können, falls St. Cyr einen kräftigen Entschluß gefaßt hätte. Er faßte ihn nicht, und diese Truppen blieben geopfert.

Felddienst der Kavallerie.

C. Es möge erlaubt sein, in kurzen Worten Einiges über diesen Gegenstand anzuführen, wobei wir uns auf die Aufsätze in Nr. 87 v. J. 1862 und Nr. 96 v. J. 1863 beziehen.

Zu dem eigentlichen (stehenden) Vorpostendienste wird man nur ausnahmsweise, zu den Patrouillen gegen den Feind aber so viel als möglich Kavallerie verwenden.

Digitized by Google

Ueber den Vorpostendienst hatten wir nicht nur ausführliche Vorschriften im Dienstreglement, sondern auch die vortrefflichsten instruktiven Bücher. Das Einzige vielleicht, was uns hierin fehlt, sind ungefähre Bestimmungen über die Entfernungen der verschiedenen Posten von einander. Genaues läßt sich darüber natürlich nicht festsetzen, es würde dieses wenigstens eher nachtheilig wie vortheilhaft sein; denn einige hundert Schritte mehr oder weniger sind für die Kavallerie von geringer Bedeutung, und es wäre sehr fehlerhaft, wegen derselben Terrainvortheile unbenützt lassen zu wollen.

Es dürften ungefähr folgende Entfernungen die zweckmäßigsten sein, wobei die der Vedetten untereinander mit 600 bis 1000 Schritten vorausgesetzt wird:

Der Feldwachen von der Linie der Vedetten . .	600—1000 Schritte
Der Aufnahmtrupps von der Linie der Feldwachen	1000—1500 „
Der Unterstützungstrupps von der Linie der Aufnahmeposten	1500—2500 „
Die Entfernung der Vedetten von den Unterstützungsposten würde daher je nach Umständen	3000—5000 „

betragen.

Hat man aber nicht den Zweck, sich durch die geregelte Besetzung eines Terrain-Abschnittes gegen feindliche Ueberfälle und Erkundigungen unter allen Verhältnissen zu sichern, sondern handelt es sich nur darum, in einer vollkommen übersichtlichen Gegend und bei hellem Tage, z. B. während einer Rast, Fouragirung ꝛc. das Anrücken feindlicher Kolonnen rechtzeitig zu entdecken, so werden auch für einen sehr ausgedehnten Raum wenige, auf günstigen Punkten aufgestellte Vedetten genügen.

Ueber den für die Kavallerie wichtigsten Theil des Feldtienstes, das Patrouilliren gegen den Feind, haben wir ebenfalls ausgezeichnete, instruktive Bücher; es fehlt uns aber eine kurze reglementarische Zusammenstellung der Hauptgrundsätze für dieselben. Das Abrichtungsreglement enthält schon die Vorschriften für die Patrouillen zur Sicherung des Marsches, und wenn wir überdauyt zur Vervollständigung unserer Reglements, deren Vorzüglichkeit in der Besetzung wir auch anderhalb unserer Armee überall anerkannt sehen, noch etwas wünschen können, so wären es gerade solche allgemeine Regeln für die Patrouillen gegen den Feind. Anknüpfung an das Abrichtungsreglement ergibt sich von selbst. Die Eintheilung in verschiedene Arten von Patrouillen könnte hier im Interesse der Einfachheit wohl weggelassen werden.

Was schließlich den Unterricht über Feldtienst anbetrifft, so kann man jedenfalls nicht genug auf Einfachheit und praktische Darstellung halten, und nicht genug sich bemühen, auf den natürlichen Verstand einzuwirken. Für wenig zweckentsprechend halten wir aus diesem Grunde das Auswendiglernen gewisser Antworten auf gewisse Fragen, seien sie heitige, langweilende Gedächtnißübung, welche mit dem Begriffe und mit der Auffassung der Sache selbst oft nicht die geringste Gemeinschaft hat. Je mehr man stereotype Fragen vermeidet, desto mehr nöthigt man zum Denken. Natürlich ist nicht jeder Unteroffizier im Stande, zweckmäßig zu erklären und zu fragen; es ist aber auch nicht jedes Unteroffiziers Sache, Schulen zu halten, und wenn ein solcher damit beauftragt wird, so muß er früher darin wohl ebenso instruirt sein, wie in jeder andern seiner Obliegenheiten.

Algier unter französischer Herrschaft.

Nach den Daten von Lagbaut. Von Friedrich Locher. Bern, 1864

II.

* Am Schlusse seines Buches entrollt der Verfasser die ganze Leidensgeschichte Algiers seit 33 Jahren, die Unfähigkeit der Franzosen zu kolonisiren, die sich in der Zeit Ludwig Philipp's, wie in der Epoche der Republik und des zweiten Kaiserthumes gezeigt. Gestützt auf den Koran und einige servile Ausleger desselben, erklärten die Franzosen zunächst das ganze Land als „Privateigenthum" Frankreichs. Mit einem Federzug wurde jeglichen Eigenthum an Grundbesitz aufgehoben und in diesel Precarium verwandelt. Es ist allerdings richtig, daß die Türken diesen Grundsatz bei eroberten Ländern anerkennen, doch vorzugsweise in der Theorie; in der Regenschaft Algier wenigstens ist er immer todter Buchstabe geblieben. Wo derselbe zur Anwendung kam, hatte er lediglich den Anschein von Willkür gegen Einzelne, welche dem Orientalen imponirt, keineswegs aber den Charakter einer allgemeinen Maßregel. Die Franzosen dagegen — nachdem sie, wie kürzlich in China, die Kasbah und die Paläste des Bey's und Pascha's ausgeraubt hatten — begannen das türkische System praktisch durchzuführen, und mit den Häusern, Gärten und Besitzungen, erst der Türken, dann aber auch der Mohren und Araber, nach Gutdünken zu schalten und zu walten. Nicht der religiöse Fanatismus also hat die Empörungen veranlaßt und angefacht, sondern das offen proklamirte und ererzirte Raubsystem, bei welchem sich Jeder ohne Ausnahme in Furcht und Gefahr befindet sah. Bei diesem selbsterschuldeten gerechtfertigten Krieg gegen die Eindringlinge mußte dann allerdings die Stimme der Marabuts, welche sie als Feinde Allahs bezeichnete, Anklang finden.

Noch kürzlich, im Monat November 1862, war der Verfasser Augenund Ohrenzeuge eines Prozesses, welcher hinsichtlich der entwickelten Rechtsgrundsätze in andern Staaten seinesgleichen suchen dürfte.

Mustapha-Ben-Tajeb klagte, daß ihm sein Nachbar Mohammed-Ben-Soliman ohne Rechtsgrund sieben Hectaren Land weggenommen habe. Zur Begründung der Klage wies er seine Erwerbstitel und ein zu seinen Gunsten lautendes Urtheil des Kadi vor. Der Beklagte ließ durch einen der ersten Advokaten Algiers auseinandersetzen: es sei ganz richtig, daß Klient Mohammed Ben-Soliman gegenwärtig die Güter des Ali-Ben-Tajeb besitze; allein dieser Besitz gründe sich auf den seitdessen Rechtsgrund, welchen es in der Kolonie geben könne, nämlich eine Anweisung der Administration. Mohammed-Ben-Soliman sei nämlich seit, behufs Erbauung eines Artillerymagazins, expropriirt worden, und auf seine Reklamationen und Bitten hin habe man ihm den Grundbesitz des Ali-Ben-Tajeb als Entschädigung angewiesen. Nach dem Staatgrundgesetz von 1830, welches 1852 bestätigt worden sei, stehe es der Administration frei zu expropriiren, wenn sie wolle. Wie sie nun zunächst den Mohammed-Ben-Soliman expropriirt habe, hätte sie auch den Ali Ben-Tajeb expropriiren können, folglich müsse ihr Besitzthum als gültig gelten, da Besitzthum sei letzteres das einzige, was sie zu bafselbe herauskomme. Wenn er dem Kläger einen Rath geben müßte, so wäre es der: auch seinerseits bei der Administration zu reklamiren, worauf dieselbe sich veranlaßt finden könnte, seinen Beschwerden in der Weise gerecht zu werden, wie dieß bei seinem Klienten geschehen sei: nämlich ihm als Entschädigung das Besitzthum eines andern benachbarten Arabers anzuweisen. Bekanntlich habe schon unter der türkischen Herrschaft der Grundsatz gegolten, daß alles mauin militari erworbene Land Eigenthum des Staates werde. Die Franzosen haben durch den Act der Eroberung Rechtsnachfolger der Türken und Eigenthümer des Landes geworden. Wenn sie von ihrem Recht keinen allgemeinen und sofortigen Gebrauch gemacht, so könne daraus weder Verzicht noch Verjährung hergeleitet werden, sondern der zugestandene Mißbrauch sei als bloßes Precarium zu betrachten. Alle und jede Streitigkeiten der Precaristen gegenüber dem Staat und unter sich seien aber den Gerichten entzogen und der Administration zugewiesen, welche es sowohl gegen das Urtheil des Kadi als gegen die heutige Verhandlung protestiren müßte.

Der Präsident resumirte den Fall mit Unbefangenheit, indem er die Gesetze und Verordnungen, auf welche der Beklagte sich stützte, zwar als rechtsbeständig anerkannte, dieselben jedoch mit seinem Hohn, als ad absurdum führend, geißelte. Die Entscheidung selbst wurde verschoben.

Es ist überflüssig über dieses System zu diskutiren, dagegen mag es am Platz sein zu konstatiren, daß dasselbe in den letzten 32 Jahren Frankreich 2000 Millionen Franken und eine halbe Million Soldaten gekostet hat. Wenn also auch der Rechtsgrundsatz richtig sein sollte, so wird man zugeben, daß derselbe dem Staat etwas theurer zu stehen kommt.

Worin besteht nun aber der gerühmte Gewinn? Trotz allem hat es die Regierung nicht gewagt ihren Grundsatz im Großen durchzuführen, und auch im Kleinen hat sie stets gezaudert. Es ergab sich hieraus ein Zustand, nach welchem die Araber zwar in faktischem Besitz ihrer ungeheuren Gebiete verblieben, allein dasselbe nicht verkaufen dürfen, weil sie, selbst ohne Eigenthum an Grund und Boden, auch kein solches an Dritte übertragen können. Von Anbehnung der Kolonisation, von der vielbesprochenen Verschmelzung der Interessen der Eingewanderten und Eingebornen konnte schon deßhalb keine Rede sein. Im Gegentheil wußte die Administration jede Vereinigung der Interessen zu hintertreiben, und beide nach dem Divide et impera auseinander zu halten. Es ergibt sich hieraus folgender Zustand.

Unbehindert in der Benutzung des Bodens, aber ohne Berechtigung auf denselben, wurden die Eingebornen in ihrem ererbten Vergebungs- und Vernachlässigungsrechte bestärkt. So wenig aber Eigenthum an arabischem Boden möglich und zulässig ist, so wenig ist solches für den Einwanderer erreichbar. Um Überhaupt Land zu erwerben, muß sich derselbe an den einzigen rechtmäßigen Eigenthümer, den Staat, wenden. Dieser kann das

Digitized by Google

Land entweder verkaufen oder verschenken, oder unter gewissen Bedingungen konzedieren. Alle drei Systeme sind nach einander befolgt worden. Geschenkt wurde das Land verkauft, aber selber verschleudert. Auf Mangel an Käufern wurde es sodann an hohe Militärs, Beamte und einflußreiche Staatsmänner in Frankreich verschenkt. Alle diese Leute aber suchten lediglich durch alsbaldigen Wiederverkauf an Spekulanten und Juden etwas, wenn auch noch so wenig, zu gewinnen. Von Kolonisation konnte da keine Rede sein. Gegenwärtig ist man beim letzten System angelangt, und da man rasche Kolonisation wenigstens anstrebt, so hat man folgende Bedingungen aufgestellt: Jeder Einwanderer, welcher sich über den Preis von 1500 Franken ausweist, bekommt eine Landparzelle unentgeltlich zugetheilt, die er innerhalb drei Jahren vollständig anbauen, mit Bäumen bepflanzen und zwar im Verhältniß von 30 Stück per Hectare), und auf die er ein solches Haus bauen muß. Er hat sodann noch eine jährliche Rekognitionsgebühr zu entrichten, welche jedoch unbedeutend und abtörbar ist. Gelingt es ihm alle diese Bedingungen zu erfüllen, so erhält er einen Eigenthumsbrief für das Land, und einige Kolonisten besitzen sich in der That in dieser glücklichen Lage. Es sind dies die weißen Raben der Kolonie. Wer aber das Land kennt, sieht ein, daß diese Bedingungen vielleicht in wohlmeinender Absicht im Kabinet aufgesetzt werden, praktisch aber unausführbar sind. Das zugetheilte Land muß vor allem urbar gemacht werden, da es durchgehends mit Zwergpalmen (palmier nain), einem beinahe unvertilgbaren Unkraut, überwachsen ist. Man berechnet die Urbarmachung des Bodens auf 500 Franken per Hectare, so daß aus die Erfüllung dieser Bedingung allein auf eine Konzession von 40 Hectaren 20,000 Franken verschlingt. Die Bepflanzung mit Bäumen setzt ein ordentliches Düngungs- und Bewässerungs-Aufsichten voraus, welches Herstellung misterseits ebenfalls hoch zu veranschlagen ist. Die Behausung selbst aber kommt auf das Doppelte und Dreifache zu stehen, was sie in Europa kosten würde. Während der amerikanische Pflanzer nach als reicher Mann im Blockhause wohnt, ist der afrikanische Kolonist gezwungen, sich durch Erbauung eines Wohnhauses gleich von Anfang an zu ruiniren. Die meisten Häuser sind daher kaum zur Hälfte aufgebaut, indem der Eigenthümer, welcher noch nicht Eigenthümer des Bodens geworden, keine Hypothek gewähren und daher selbst zu 50 und 100 Prozent die erforderlichen Geldmittel nicht aufbringen kann. Die natürliche Folge ist, daß von den gestellten Bedingungen gewöhnlich gar keine vollständig erfüllt werden konnte, und die Regierung daher das Recht hat, den saumseligen Kolonisten zu expropriiren. Von diesem Recht macht sie zwar selten Gebrauch, denn was sollte sie mit dem Land anfangen? Ebenso wenig gibt sie sich aber die Mühe, die Erfüllung zu erleichtern. Ihr Zweck scheint gerade dieser Zustand der Unsicherheit zu sein, welcher das Schwert des Damokles über dem Haupt jedes Einwanderers und Eingeborenen hängen läßt und denselben ihrer Willkür überliefert. Deßhalb kommen Bauvorschriften, welche zwar geeignet sind dem Fremden ein Bild Potemkin'scher Prosperität vorzugaukeln, aber im Widerspruch mit rationeller Landwirthschaft stehen. Anstatt den Kolonisten im Mittelpunkt seiner Ländereien sich ansiedeln zu lassen, müssen die Häuser in Reihen und Straßen aneinander gebaut werden, ohne daß auf die Entfernung der Brunnstücke, Verbindungsstraßen, Brunnen und solche untergeordnete Punkte Rücksicht genommen wird.

Außer den großen Landstraße von Algier nach Blidah, Dueva, Koleah, Medeah und Miliana, kann von Straßen ist europäischem Sinn nicht gesprochen werden. Im Sommer macht sich die Sache von selbst, der thätigste Ingenieur der Kolonie, die Sonne, sorgt für genügende Kommunikationen; im Winter jedoch bilden die Straßen einen Morast, aus welchem zwanzig und mehr Maulthiere ein versunkenes Fuhrwerk nicht herausbringen. Das Passiren der Flüsse ist oft für den Reiter mit Lebensgefahr verknüpft, für Frachtwagen geradezu unmöglich. Wie kann es unter bewandten Umständen um den Transport von Produkten stehen? Während der Zentner Korn in Algier 20 Franken kostet, beträgt die Maulthierfracht für die verhältnißmäßig kurze Strecke von Setif nach Philippeville allein 27 Franken per Zentner.

Gesetzt aber auch, der Kolonist prosperire, d. h. er habe reiche Ernten von Korn, Tabak, Wein, edler Wolle, fette Ochsen, herrliches Geflügel u. s. w., er wohne in der Nähe von Straßen und besitze Kamele, Maulthiere und Pferde zum Transport seiner Produkte: so fragt es sich erst, wo er dieselben absetzen wolle und könne. Das Fleisch und Leder von anderthalb Millionen Schafen, 150,000 Ochsen, welche jährlich geschlachtet werden, kann von einer kaum 3 Millionen betragenden Bevölkerung, die sich durch ihre Mäßigkeit auszeichnet und deren Hälfte darbaß geht, nicht konsumirt werden. Die Wolle von 1½ Millionen Schafen wird zum kleinsten Theil für den Araber verwendet, welcher zwar in Wolle gekleidet ist, dessen Burnus aber die Mode nie wechselt und drei Generationen aushält. Hier zeigt sich nun die Intensivkraft und Zukapazität der französischen Regierung in grellem Licht, und zwar leuchtet dieselbige von Louis Philippe, des sogenannten Bürgerkönigs, durch ihr Ausbeutungssystem und ihre Willkür ganz besonders hervor. Um den französischen Produzenten seine Konkurrenz zu machen, wurde die Einfuhr nach Frankreich von Korn und Vieh verboten. Als sich nun der Gesammtexport fremder Staaten zuwandte, wurde die Ausfuhr in letztere, mit alleiniger Ausnahme des Kornes, ebenfalls verboten, und die Kolonisten gezwungen ihre übrigen Produkte auf französische Märkte zu bringen, welchselbst sie zurückgesetzt wurden. Um aber auch die französische Industrie zu protegiren, wurde die Einfuhr fremder Waaren nach Algerien mit Eingangszöllen, und die Ausfuhr algerischer Fabrikate mit Ausgangszöllen beschwert. Endlich wurde die Verbindung zwischen Frankreich und der Kolonie, sowie die Küstenfahrten der französischen Flagge reservirt. Dabei wunderte man sich noch: warum die Kolonie, trotz der Hunderte von Millionen, welche auf sie verwendet wurden, nicht emporkommen wollte, und betrachtete sie als einen Krebs des Staates!

Literatur.

Artillerie-Organisation. In zwei Theilen. Von A. Hartmann, Hauptmann der k. hannov. Artillerie. Hannover, 1864. Helwing's Hofbuchhandlung.

A. Sind gute Werke über Heeresorganisation im Allgemeinen ebenso gesucht als selten, so ist solches der auf die Organisation der Artillerie Bezug nehmenden Werken in noch höherem Grade der Fall. Und auch diese wenigen Werke beschäftigen sich zumeist entweder nur mit der speziellen Darstellung der Organisation der Artillerie eines oder mehrerer Staaten, oder aber mit Berrachtungen über die Geschichte und mögliche Vervollkommnung der Artillerie für sich allein. Das vorliegende Werk, welches nach beiden Richtungen hin sich der wünschenswerthesten Vollständigkeit erfreut, ist daher von doppeltem Interesse.

Der erste Theil des Buches bringt nach einem kurzen Rückblicke auf die in der Kindheit der Artillerie vereinzelt vorkommenden Spuren einer geregelten Organisation, die Geschichte und den gegenwärtigen Zustand der Organisation der Artillerie in Oesterreich, Preußen, Baiern, Hannover, Sachsen, Würtemberg, Frankreich, England und Rußland, sowohl in Bezug auf die administrative und taktische Eintheilung der Truppe, als hinsichtlich der Beschaffenheit und Verwendung des Materials. Wir können hier bemerken, daß der Verfasser der österreichischen Artillerie, zumal den Leistungen und Einrichtungen derselben in früherer Zeit, volle Gerechtigkeit widerfahren läßt und über manche Mängel schonend hinweggeht, indem er entweder die Schwierigkeit der Herstellung des Besseren erwähnt, oder auf die gemachten Versuche zur Beseitigung der Uebelstände hindeutet. Jedoch adelet er die nach seiner Ansicht nicht gerechtfertigte gänzliche Beseitigung der Schießwollbaterien, und scheint auch kein besonderes Vertrauen auf das Bogenzugsystem zu setzen. Uebrigens verdient die Vollständigkeit und Genauigkeit der Mittheilungen des Verfassers alle Anerkennung, und es dürfte etwa nur die Jahreszahl der Einführung der sogenannten Perkussionsgeschütze einer Berichtigung.

Die zweite Abtheilung behandelt die Organisation der Feldartillerie überhaupt.

Wir finden hier nach der eingehenden Würdigung der beiden Erfordernisse: „Marschfähigkeit und Manöverfähigkeit", eine sehr eingehende Darstellung der Organisation und der Vor- und Nachtheile der reitenden Artillerie, der österreichischen Kavallerieabtheilungen, sowie der verschiedenen versuchten und noch bestehenden gemischten reitenden und fahrenden Artillerien.

Besonders interessant endlich sind die Andeutungen über die Organisation einer allen Anforderungen der Gegenwart möglichst entsprechenden Artillerie.

Der Verfasser hält Batterien zu 6 Geschützen für besonders zu empfehlen; er erklärt sich für die Vortheilhaftigkeit der Protz-Munitionswagen, für die Bespannung mit 6 Pferden, für die Beibehaltung der Division-artillerie, welche an die Stelle der Brigadebatterien zu treten hätte, sowie für die möglichst einfache Bewaffnung der Bedienungsmannschaft und für die Beseitigung aller jener Uebungen, welche den Artilleristen auch zum Tirailleur oder zum gewandten Kavalleristen heranbilden sollen, ihn aber dafür seinem eigentlichen Berufe in der nachtheiligsten Weise entfremden.

Es sei uns hier auf, daß der Verfasser bei der Erwähnung der Vorund Nachtheile der reitenden und fahrenden Artillerie sich mit besonderer Anerkennung über die Vorzüge der Kavallerieabtheilungen und der nun an de-

Digitized by Google

ren Stelle getretenen österreichischen leichten fahrenden Batterien verbreitet, und schließlich doch für die Beibehaltung der reitenden Artillerie sich ausspricht. Wir möchten dieses Endurtheil wohl eher durch die Macht der Gewohnheit, als durch wahrhafte Ueberzeugung begründet erachten.

Dagegen gibt der Verfasser keinem bestehenden Sisteme gezogener Geschütze einen entschiedenen Vorzug, und spricht es unumwunden aus, daß diese Angelegenheit noch weit von ihrem Abschlusse entfernt sei, wiewohl bei den meisten Artillerien das gegenwärtige Sistem beibehalten und vervollkommnet, und eine Aenderung desselben zu den um jeden Preis zu vermeidenden Dingen gezählt werde.

Wenn indessen auch derartige Aenderungen weit vor der von dem Verfasser angenommenen Frist durchgeführt werden sollten, so würde gleichwohl das vorliegende Werk nichts von seinem Werthe verlieren, sondern auch fernerhin zu den schätzenswerthesten und vollständigsten Arbeiten auf diesem Gebiete gezählt werden müssen.

Ueber Militärtransporte, insbesondere der Schwerverwundeten auf den Eisenbahnen und von den Schlachtfeldern. Von Theodor Rodowiez Oswiecynsky, M. a. D. Zweite Auflage. Frankfurt a. M. J. C. Hoffmann's Verlag, 1864.

— Der unserem Zeitalter eigenthümliche Geist des steten Vorwärtsdrängens und des gegenseitigen Ueberbietens hat, so schwer er auch manchen Industriellen oder Handelsmann betreffen mag, auf die Wissenschaft angewendet, die segensreichsten Folgen gebracht. Eine Frage wird nicht sobald aufgestellt, als auch schon auf verschiedenen Seiten die Lösung derselben, und zwar nicht ausschließlich von den Berufsmännern, sondern auch von sachverständigen Dilettanten versucht.

Erst vor wenigen Monaten wurde in diesen Blättern eine aus der Feder eines erfahrenen Militärarztes geflossene Studie, die unter anderen beachtenswerthen Winken auch einige Worte über den zweckmäßigsten Vorgang bei dem Transporte der Verwundeten auf Eisenbahnen und gewöhnlichen Fuhrwerken enthielt, besprochen, und schon haben wir mit Vergnügen mehrere auf diesen Gegenstand bezügliche Arbeiten erblickt, unter welchen das vorliegende Schriftchen (von dem Verfasser der Grundzüge der Strategie, erläutert an dem deutsch-dänischen Kriege) das Beste bieten dürfte, und in der That auch schon die zweite Auflage erlebte.

Besonders anempfehlenswerth sind ihrer einfachen und gleichwohl höchst sinnigen und zweckmäßigen Konstruktion wegen die von dem Verfasser beschriebenen mexikanischen Hängematten. Auch die Befestigung der gewöhnlichen Hängematten in den Waggons dürfte sich als sehr vortheilhaft erweisen, und darum die ganze Sache eines eindringenden Versuches würdig sein.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit der AH. Entschließung vom 4. Oktober 1864 Allergnädigst zu genehmigen geruht:

1. Daß jene rangältesten Majore, welche für die höheren Chargengrade in der aktiven Dienstleistung die Qualifikation nicht besitzen, ihre aufhabende Charge aber noch durch längere Zeit mit Nutzen auszufüllen vermögen, und dabei wegen langer Dienstzeit überhaupt, wie auch in der Majors-Charge und wahrer Verdienstlichkeit einer besonderen Berücksichtigung würdig sind, bei Uebergehung, beziehungsweise bei Besetzung einer im eigenen Truppenkörper offen gewordenen Oberstlieutenantsstelle, durch einen jüngeren Kameraden des eigenen oder eines anderen Truppenkörpers, zur Vormerkung für eine Friedensanstellung als Oberstlieutenants in Antrag gebracht werden dürfen;

2. daß derlei Majore bei ihrer Vormerkung für eine Oberstlieutenants-Friedensanstellung mit dem ersten Tage des auf die bezügliche AH. Entschließung nächstfolgenden Monats in den Genuß der Alterszulage von jährlichen 180 fl. zu treten haben, und

3. daß ihnen für den Fall der Versetzung in den Ruhestand vor erfolgter Anstellung auf einen Friedensposten, die Pension von der Gage mit Einschluß der Alterszulage bemessen werde.

* Das Kriegsministerium hat unterm 5. d. M. verordnet, daß die Militär-Trink-Kuranstalt zu Recoaro, welche bisher ein Filiale des Garnisonsspitales zu Verona gebildet hat, aus der administrativen Dependenz des letzteren in jene des Garnisonspitales zu Vicenza übergehe, wobei jedoch der fistemisirte Personalstand dieser beiden Garnisonsspitäler unverändert bleibt.

E. (Güns.) Am 8. Oktober Mittags fand in unmittelbarer Nähe von Güns ein Rennen des 11. Kürassier-Regiments Kaiser Franz Josef statt.

Als Richter fungirten der Oberst-Brigadier Ruprecht v. Birkfeld und Major Baron Ertel. Es wurden vier Offiziers- und drei Mannschafts-Rennen geritten.

I. Flach-Rennen, 1¼ Meile. — Ehrenpreis eine reiche und geschmackvolle Theekassette, gegeben von dem Herrn 2. Regiments-Inhaber FML. Graf Cavriani.

Das zweite Pferd erhält die Einsätze.

Es starteten des Oberst Graf Koziebrodzki Kohlfuchs W. Harlequin von Babieca aus der Black Bes, geritten vom Oberlieutenant Borzecki; des Lieutenants Graf Cavriani Braun-Stute Armida von Romeo a. d. Armida, geritten vom Besitzer; desselben Fuchsstute, Hohenauer Zucht, geritten vom Oberlieutenant Rödiger; des Lieutenants v. Dohner Fuchs St. Fortuna, geritten vom Besitzer; des Rittmeisters Prinz Solms schwarzbrauner Wallach Attaché v. Lightfoot a. d. Ambassadreßur v. Plenipotentiary, geritten vom Besitzer.

Attaché übernahm gleich von Anfang an die Führung und behielt dieselbe bis zum Ziele.

Zweites Pferd war die Hohenauer Fuchs-Stute des Lieutenants Graf Cavriani.

II. Hurden-Rennen, 1¼ Meile, mit 4 Hurden von 3'. Ehrenpreis eine Reitgerte, gegeben vom Oberstlieutenant Graf Schaaffgotsche.

Das zweite Pferd erhält die Einsätze.

Des Lieutenants Graf Dubsky Braun-Stute Siglavi, geritten vom Besitzer; des Rittmeisters Kabath Braun-Stute von Lord-Canning, geritten vom Besitzer; des Rittmeisters Poiger Tratehner Fuchs Allarm, geritten vom Besitzer; des Majors Baron Ertel dunkelbrauner Wallach Danilo, geritten vom Lieutenant v. Lozinski. Sieger war Allarm, zweites Pferd des Lieutenants Graf Dubsky Siglavi.

III. Charge-Pferd-Rennen, 1 Meile mit 4 Hurden, zu 3' Reiter, die Besitzer. Preis: Sattel und Zaum aus dem Rennfonde des Regiments. Das zweite Pferd erhält die Einsätze. Des Lieutenants Baron Guffich schwarzbraune Stute Furioso; des Lieutenants Drexler lichtbraune Stute Abugreß; des Oberlieutenants Seeliger schwarzbraune Stute El Bedavi; des Oberlieutenants Rödiger Lichtfuchs-Stute El Bedavi; des Lieutenants v. Lozinski Schimmel Samhan, sämmtliche Radautzer Zucht, dann des Oberlieutenants Boeck Braun-Wallach Champion, Ungarische Zucht. Sieger El Bedavi, Fuchs des Oberlieutenants Rödiger. Zweiter: El Bedavi, Braun des Oberlieutenants Seeliger.

IV. Steeple-Chase, 1¾ Meile, 3 Hurden und eine Planken-Barriere, jede 3' hoch, 2 Gräben von 8' Breite, 2 Gräben mit Erdaufwürfen, und eine 300 Schritt lange Strecke sumpfigen Bodens.

Ehrenpreis eine goldene Uhr sammt Kette, gegeben von Sr. Majestät dem Kaiser.

Das zweite Pferd erhält die Einsätze.

Des Oberst Graf Koziebrodzki Dunkelfuchs-Wallach Smyk, geritten vom Oberlieutenant Borzecki; des Oberstlieutenants Graf Schaaffgotsche Lichtbraun-Wallach Paitos von Deli aus der Lahora, geritten vom Rittmeister Baron Dücker; des Rittmeisters Graf Enzenberg Braun-Stute Furioso, Mezöhegyeser-Zucht, geritten vom Besitzer; des Oberlieutenants Förster Schimmel-Stute Rebecca von Lancaster, gr-

Digitized by Google

ritten vom Lieutenant Graf Dubsky; des Lieutenants Baron Lützow Fuchs-Stute Jeanne d'Arc Buccaneer a. d. Butcherboy, Mezzbyzyrer-Zucht, geritten vom Lieutenant Baron Gutschi; des Oberlieutenants Dommer Braun-Stute Muley, dieselbe Zucht, geritten vom Oberlieutenant Röbiger.

Nach dem 3. Hinderniß übernahm Paitos die Führung, und gewann in dem sumpfigen Boden bald einen so merklichen Vorsprung, daß er von den übrigen Pferden, trotz der ausgezeichneten Bravour, mit der sie gingen, und die Hindernisse nahmen, nicht mehr eingeholt werden konnte, und als Sieger anlangte.

Zweites Pferd Jeanne d'Arc.

Hierauf folgte ein Hurdenrennen von Wachtmeistern und Führern, dann von Korporalen, und endlich von Gemeinen, zu welchen der Herr Oberst-Brigadier mehrere ebenso werthvolle als gewählte Preise gespendet hatte. Nach dem Rennen vereinigten sich die Offiziere zu einem Diner, und ein Ball beschloß den schönen Tag.

* Der patriotische Hilfsverein zu Wien hält heute seine Schluß-Plenar-Versammlung, und brachte noch mehr denn achtmonatlicher Thätigkeit sein Wirken. Der mit 5. d. M. abgeschlossene Rechenschafts-Bericht über die Gebahrung, wird, sobald er Se. Majestät unterbreitet wurde, zur Oeffentlichkeit gelangen, und auch demselben sowohl die patriotischen Spender, wie auch die Armee ersehen, daß die eingeflossenen Gaben ganz im Sinne der Ersteren und nach dem Bedürfniß der Letzteren verwendet worden sind.

* Die „Allg. Mil.-Kezztl. Ztg.“ bringt folgende statistische Uebersicht über die Spitalsverhältnisse der k. k. Armee und der Militär-Grenzbevölkerung für den Monat August 1864 aus amtlichen Daten.

I. Krankenbewegung bei der Armee.

a) In den verschiedenen Militär-Heilanstalten (mit Ausschluß der noch in Behandlung stehenden Fortspitäler) ist mit Ende Juli 1864 ein Krankenstand verblieben . . . . . von 19.177

Der Krankenzuwachs im Monat August betrug 23.569

Daher zusammen 42.746

Hievon sind rekonvalesziret worden 22.418

Gestorben 426

Ungeheilt entlassen und somit in Pflege gekommen 38

Sind somit mit Ende August 1864 in weiterer Spitalsbehandlung verblieben 19.017

(Darunter 391 Offiziere und diesen hauptsächlich Gleichgestellte.)

Gegen den Vormonat ergibt sich eine Zunahme im Krankenzuwachs um 1301, dagegen eine Abnahme der Todesfälle um 34, und es verhält das Verhältniß der Krankenzugehörigen zum Krankenstande wie 1 : 1.90, das der Mortalität zum Krankenstande wie 1 : 100.34, dann jenes der Mortalität zur Rekonvaleszenz wie 1 : 53.61.

b) In den k. k. Feldspitälern sind mit Ende Juli 1864 in Pflege verblieben 981

Hiezu der Zuwachs vom Monat August 1067

Gibt einen Totalkrankenstand von 2048

Hievon sind rekonvalesziret worden 1124

Gestorben 15

Daher mit Ende August 1864 in weiterer Spitalsbehandlung verblieben . . . 909

(Darunter 6 Offiziere.)

Anlangend halten den Abstand wie im Juli, zeigt sich abermals eine Zunahme im Krankenzuwachse um 27, und der Todesfälle um 13, und es entfällt das Verhältniß der Rekonvaleszenz zum Krankenstande wie 1 : 1.82, das der Mortalität zum Krankenstande wie 1 : 136.53, und jener der Mortalität zur Rekonvaleszenz wie 1 : 74.73. Darnach sind waren auch hier Krankheits-Verhältnisse vorgekommen.

II. Krankenbewegung in der Militärgrenze

(mit dem ausgewiesenen Populationsstande von 1.080.751.)

Mit Ende Juli 1. J. ist daselbst ein Krankenstand verblieben von 4.439

Im Monate August 1864 sind neu erkrankt 16.447

Sind zusammen einen Stand von 20.886

Hievon sind geheilt worden 13.074

Gestorben 3.933

Abgegeben worden in verschiedene Spitalsanstalten 257

Verblieben daher in weiterer Behandlung mit Ende August 4.623

(Darunter 1071 Männer, 1179 Weiber und 2372 Kinder.)

Gegen den Vormonat hat sich die Anzahl der Krankenzuwachse um 1322, und jene der Todten um 261 vermehrt, und es entfällt das Verhältniß der Erkrankten zum Populationsstande wie 1 : 65.70, jenes der Rekonvaleszenz zum Krankenstande wie 1 : 1.89, jener der Mortalität zum Krankenstande wie 1 : 7.10, und jenes der Mortalität zur Rekonvaleszenz wie 1 : 4.45.

Total-Krankens-Rapport.

Im k. k. 9. Armee-Herspital-Schule zu Altona

für die Zeit vom 7. Jänner bis Ende September 1864.

Mit 7. Jänner l. J. sind verblieben	—
Zuwachs:	
Unmittelbar von Truppen und Branchen	310
Transferirt erhalten von den Armeespitälern	2194
Summa summt Zuwachs	2500
Abgang:	
Rekonvaleszirt und zur Truppe eingerückt	337
Transferirt in's Inland	2009
Gestorben	78
Summe des Abganges	2424
Verbleiben mit Ende September 1864	86

Vorgekommene Krankheitsformen.

Darunter sind	Rekonvaleszirt	In's Inland abgegangen	Gestorben	Verblieben	Summe
Wechselfieber	20	352	14	4	390
Typhusfieber	84	173	—	15	272
Augenkranke	38	545	—	8	591
Interne	104	421	4	39	568
Externe	91	378	—	19	488
Summe	337	2069	18	85	2509

Darunter sind 109 Kranke der Marine, u. z.:

Interne	31
Externe	19
Wechselfieber	40
Augenkranke	4
Todte	11
Kaiserfieber	4
Summe	109

Altona, am 30. September 1864.

Heinrich Kuciwic,
Regimens- und Oberarzt.

* (Karte des Donauprofils innerhalb des österreichischen Kaiserstaates.) Im Verlage der Wiener Kunsthandlung Artaria und Komp. ist die 5. Lieferung der großen Donauströmkarte erschienen, welche im Straßen- und Wasserbau Departement des k. k. Staatsministeriums unter Leitung des k. k. Ministerialrathes Ritter v. Paseti ausgearbeitet wird.

Es umfaßt diese neue Lieferung, welche gleich den vier frühere erschienenen im Maßstabe von 1 Zoll = 400 Klafter, also im 28.800sten Maßstabe der Naturgröße erscheint, neun Hauptsektionen, auf welchen mit Einschluß der ergänzenden fünf Zwischen und acht Ausstoßsektionen die 34 Meilen lange Donaustrecke von Dömsöd, etwa 8 Meilen unterhalb Pest, bis zur Draumündung an der ungarisch-slovenischen Grenze, mit genauer Verzeichnung der längs dieser Strecke aufgeführten Wasserbauten und der beiderseitigen Ufersande bis zur Gränze des Inundationsgebietes aufgeführt ist.

Das unter spezieller Aufsicht des Professors Rebhann ausgearbeitete Kartenblatt ist auf Grund der verhandenen, nach dem neuesten Stromzustande berichtigten und ergänzten Aufnahmen mit großer Genauigkeit durchgeführt, und findet der Hydrotekt auf dieser Karte alle für den Wasserbau und die Schiffahrt wichtigen Momente, als: Wasserstiefen, Uferhöhen, Stromgeschwindigkeiten und Gefälle, höchste und niederste Wasserstände, Uferbauten, Dämme, Schleußen, Ueberfahren, Treppelwege, Schiffmühlen u. s. w. auf das sorgfältigste verzeichnet.

Es schließt sich diese neue Lieferung den bisher erschienenen vier Lieferungen, welche bereits auf der Londoner Weltausstellung im Jahre 1862 mit einer Medaille ausgezeichnet wurden, in würdiger Weise an, und eignet sich die vollständige Karte, abgesehen von den betheiligten Behörden und öffentlichen Organen, nicht nur für den Hydrotechniker vom Fache, sondern auch für alle Schiffahrts- und sonstige Handels- und Industriegesellschaften, sowie für die dem Strome nahe wohnenden Grundbesitzer zum nutzbringenden Gebrauche.

Der Verkaufspreis der neu erschienenen 5. Lieferung stellt sich, unter Beibehaltung des früheren Abolvreises von 70 kr. per Hauptsektion, für alle neun Hauptsektionen sammt den Ergänzungsblättern im Ganzen auf 10 fl. 35 kr.

Indem wir die allgemeine Aufmerksamkeit auf dieses gewiß sehr interessante kartographische Werk lenken, von welchem alle bisher erschienenen Lieferungen noch vollständig zu haben sind, müssen wir noch speziell das der 2. Lieferung angehörende, die Donaugegend nächst Wien umfassende Kartenblatt Nr. 13 erwähnen, in welchem nicht nur die durch die Stadterweiterungsarbeiten entstandenen Veränderungen im Allgemeinen und besonders längst des Donaukanals, sondern auch die in Folge der denkwürdigen Ueberschwemmungen der Jahre 1830 und 1862 im Farbendruck gegebene Terrainverhältnisse gemacht sind. Dieses Blatt dürfte sich zum Einzelnverkaufe vorzüglich eignen, und kann daßelbe, für das der Verkaufspreis der schwierigeren Aufarbeitung und umständlicheren Auffaltung wegen auf 1 fl. 5 kr. festgestellt ist, nicht nur bei der erwähnten Verlagsbuchhandlung, sondern auch unmittelbar aus dem Verlage der k. k. Hof- und Staatsdruckerei bezogen werden.

*„Kopal-Denkmal.“ Das Geschichtswerk: „Das Kopal-Denkmal und das k. k. 10. Feldjäger-Bataillon“ findet allseitig Theilnahme. Se. Majestät der König von Sachsen, sowie Se. k. Hoheit der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin haben durch ihre Gesandtschaften die Zusendung des Buches begehrt.

Digitized by Google

Preußen.

* (Berlin, 14. Oktober) Das Kaiser Franz Gardegrenadier- und das Kaiser Alexander Gardegrenadier-Regiment beginnen heute das 50jährige Jubiläum ihres Bestehens. In einem bei der Feier verlesenen Handschreiben des Allerhöchsten Chefs des ersteren Regiments gewähren Se. k. k. Apostolische Majestät die freundliche Theilnahme an dem Ehrentage des Regiments auszusprechen, und demselben 9 Orden für die Stabs- und anderen Offiziere, und 20 Ehrenzeichen für die Unteroffiziere und Mannschaften zu verleihen.

Aus diesem Anlaß ist auch der k. gehelmen Oberhofbuchdruckerei ein Belegenheitsschriftchen: „Zum 50jährigen Stiftungsfest des Kaiser Franz Gardegrenadier-Regiments Nr. 4", erschienen, welches, wenn auch ein bescheidenes, doch bleibendes Andenken an diesen Tag hinterlassen, und Jedem eine Erinnerung, die ihm theuer ist, bieten soll, — sei es an Einen, den er vor Allem verehrte, an einen Kameraden, den er herzlich lieb hatte, oder an ein Ereigniß ernst oder froh, das er mit ganzer Seele durchlebte.

Frankreich.

* Der Marschall Mac-Mahon hat bei seiner Ankunft in Algier folgenden Tagesbefehl erlassen:

Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten!

Ich setze auf's Neue den Fuß auf Afrikas Boden, und es drängt mich, euch sofort zu sagen, wie sehr mich der Tag erfreute, wo mich der Kaiser, indem er mir das Gouvernement von Algerien anvertraute, zu der Ehre berief, euch zu kommandiren. Mein Herz hupfte in der Freude eines Soldaten, welcher seine alten Waffengenossen wieder findet.

Ich weiß bereits, mit welcher Ungeduld ihr das Signal erwartet, das euch zu neuen Kämpfen rufen soll; ich weiß auch, wie sehr ihr hierzu durch Arbeit und Mühe vorbereitet seid. Was ihr jüngst gegen eine unvorhergesehene Insurrektion in einer durch die Hitze furchtbaren Jahreszeit vollbracht, die Schwierigkeiten aller Art, welche ihr überwunden habt, so wie Das, was ich von euerem gegenwärtigen Zustande weiß: Alles sagt mir, daß der Kaiser auf euere Kriegserfahrung, eueren Muth und euere Hingebung zählen kann.

Wenn die Tribus, welche auf's Neue die Fahne der Revolution erhoben haben, nicht sofort dem Rufe folgen, den ich an sie gerichtet habe, dann werde ich eueren Feuereifer nicht länger zurück halten, und ihr werdet binnen ein weiteres Mal ihre Ohnmacht zeigen, eueren Waffen zu widerstehen.

Algier, den 21. September 1864.

Der Marschall von Frankreich, General-Gouverneur von Algerien,
Marschall de Mac-Mahon, Duc de Magenta.

Der hierin erwähnte Aufruf an die Zivil-Einwohner lautet:

Bewohner von Algerien!
Europäer und Eingeborne!

Der Kaiser hat seine ganze Sorgfalt auf Algerien gerichtet; er will das Land ruhig, einig und blühend sehen; es ist daß genug gesagt, um euch ein vollkommenes Vertrauen in die Zukunft einzuflößen.

Er hat mich dazu auserseben, um ihn bei euch zu vertreten, und ich habe — durchdrungen von dem Grsße hoher Gerechtigkeit des Souverains, der sich selbst Kaiser der Franzosen und Araber genannt hat — diese erhabene Sendung mit Erkenntlichkeit übernommen. Ich werde Allen die gleiche Unparteilichkeit, das gleiche Wohlwollen zeigen, und den gleichen Schutz bei der Regelung eurer so verschiedenen, verwickelten Interessen erweisen. Aus Pflicht, aus Dankbarkeit und aus Hingebung für Algerien, wo ich einen so großen Theil meines Lebens zugebracht habe, werde ich alle meine Zeit und alle meine Anstrengungen der Vereinigung dieser Interessen opfern, von denen wesentlich die Zukunft und die Blüte der Kolonie abhängt.

Europäer und Kolonisten! seid ohne Unruhe und laßt euch nicht durch die Erhebung einiger entfernter Tribus verwirren, der die Klemse lebenjetzt Einfluß zu üben wissen wird. Der Kaiser kennt die Wichtigkeit der durch euch bereits errungenen Erfolge, und ihr könnt auf seine hohe Sorgfalt zählen, um eurer Anstrengungen zu unterstützen.

Eingeborne Araber und Kabylen! Ich bin kein Fremdling unter euch; ihr kennt mich seit langer Zeit; ihr wißt, daß ich immer wohlwollend gegen die Menschen war, welche das Gute wollen, aber fest und streng gegen die Begünstiger der Unordnung. In allen Beziehungen, in denen ich mit euch stand, habe ich stets den Einzelnungen der Billigkeit und Gerechtigkeit zu folgen getrebt. Ihr werdet mich in Bezug auf euch noch immer als denselben finden.

Einige Tribus, verführt durch die teuflosen Rathschläge einiger Ehrgeiziger, haben ihr Ohr dem Geist des Bösen und des Aufruhrs geliehen. Sie haben indeß keinen Grund zu ernster Klage gegen die französische Regierung, welche ihre Religion achtet und, unter dem Geiste der Großmuth und erhabenen Gerechtigkeit des Kaisers, das Recht der Eingebornen auf das Eigenthum ihres Landes auf eine unwiderrufliche Weise geheiligt hat. Wie hat man ihre Leichtgläubigkeit bis zu dem Grade mißbrauchen dürfen, um sie hoffen zu lassen, Frankreich widerstehen zu können? Diejenigen ihrer Brüder, welche mit und in der Krim, in Italien, in Mexiko gekämpft haben, haben diese ihnen denn nicht gesagt, was Frankreich bedeute, welches seine Macht und der Glanz seiner Waffen sei überall, wo seine Soldaten sich zeigen? Haben sie ihnen nicht gesagt, daß auf ein Zeichen seines Kaisers Frankreich 800,000 Soldaten vereinigen kann, um jede gegen dasselbe begangene Handlung des Verraths zu rächen?"

Wenn die Tribus noch länger in ihrer Verblendung verharren, so werden sie sich die Züchtigung nur selbst zuzuschreiben haben, die sie alsdann erreichen wird.

Vertreter der Autorität in Algerien, Beamte im Civil und Militär! Ich zähle auf eueren Eifer und euere Hingebung, um mich bei Erfüllung der mir anvertrauten Sendung zu unterstützen.

Algier, den 19. September 1864.

Der Marschall von Frankreich, General-Gouverneur von Algerien,
Marschall de Mac-Mahon, Duc de Magenta.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Zum Kavallerie-Truppen-Divisionär GM. und Truppenchef. Brokop Freiherr **Dobrzensky v. Dobrzenik**, mit vorläufiger Belassung in seiner gegenw. Charge.

Zu GM. und Truppenchefs.: der Komdt. des Militärgerichtes zu Raab, Oberst Ernst Freiherr v. **Bayberg**. Oberst und Komdt. des 21. Inf.-Reg. Karl Schulz. Der Vorstand der 1. Abth. des Landes-Generalkommdo. zu Lemberg, Oberst Gideon Ritter v. **Kriehmann**, des General-Quartiermeister-Stabes.

Zum GM. der Genieche: der der Armee im Lomb.-venet. Königreiche, Oberst Gideon **Klobe de Szentkatolny**, des Genistabes, mit Beibehalt des Ranges für seine Verwendungen und mit Belassung auf seinem gegenw. Dienstposten.

Zum Truppenbrig. der Oberst und Komdt. des 1. Drag.-Reg., Eugen v. **Schindlöcker**, mit vorläufiger Belassung in seiner jetzigen Charge.

Zum Komdt. des 21. Inf.-Reg. der 2. Oberst dieses Reg., Gustav Friedrich Prinz zu Schönaich-Carolath.

Im 1. Drag.-Reg.:

Zum Oberst und Reg.-Komdt. der Oberstlt. Karl v. **Berndt**, und zum Oberstlt. Major Kajetan **Gintsl** des 2. Ul.-Reg.; dann den Major Alphonsd **Wallenwohrt** des 32. Inf.-Reg., zum Oberstlt. im 7. Inf.-Reg., und Hauptm. Friedrich Frisch des 32. Inf.-Reg., zum Major im Regiment.

Franz Hausner, Rittm. 1. Kl. des zeitl. Ruhestandes (Dom. Wien), mit 1. November 1864 zum Oekonomie-Offizier beim Mil.-Thierarznei-Institute in Wien, unter gleichzeitiger Ueberfetzung in den Armeestand.

Josef **Marki**, Oberlt., vom Stande des Kadetten-Institutes zu Eisenstadt, zum Hauptm. 2. Kl., mit Belassung in seiner gegenwärtigen Dienstesverwendung und in der Rangs-Eintheilung des 3. Inf.-Reg.

Julius **Brix**, Kadett-Corporal des 38. Inf.-Reg., zum Unterlt. 2. Kl. im 79. Inf.-Reg.

Adolf **Kosmanitz**, Infzelt-Feldw. in der Mil.-Akademie zu Wr.-Neustadt, zum Unterlt. 2. Kl. im 4. Inf.-Reg., welche derselbe einzureihen hat.

Anton **Wimmer**, Dr., adsolv. Zögling des höheren Lehrfaches der k. k. Josefs-Akademie, zum Oberarzte beim 1. Banal Grenz-Inf.-Reg. Nr. 10.

Alois **Blazek**, diplom. Wundarzt, zum Unterarzte beim Zeughaus- und Kammiter 13. Inf.-Reg.

Johann **Krizanic**, Kanzlist des Mil.-Grenz-Kommunitäts-Magistrates zu Peterwardein, mit 1. November 1864 zum Postlon-Assistenten bei diesem Magistrate.

Digitized by Google

In der Militär-Gestüts-Beschaffs-Beamten-Branche:

Moriz Seke, Offizial 4. Kl. des Mil.-Gestütes zu Babolna, zum Offizials 3. Kl. bei jenem zu Mezöhegyes. Adolf Döhemann, Offizial 3. Kl. des Mil.-Gestütes zu Kisber, zum Offizials 4. Kl. befördert.

Anton Serfert, Accessist 1. Kl. des Mil.-Gestütes zu Radaug, zum Offizials 5. Kl. befördert.

Johann Mayer, Accessist 2. Kl. des Mil.-Gestütes zu Radaug, zum Accessisten 1. Kl. befördert, und

Johann Kreuzeyer, Eleve des Mil.-Gestütes zu Mezöhegyes, zum Accessisten 2. Kl. bei jenem zu Radaug.

Josef Schneider. Schm. des 7. Kür.-Reg., als adjutv. Schüler des Mil.-Kurschmiede-Kurses, mit 1. November 1864 zum Kurschmiede beim Mil.-Hengsten-Depot in Böhmen.

Uebersetzungen.

Die Oberstlts.: Emil Graf Bedeers zu Westerstetten, vom 37. zum 32. Inf.-Reg. Emanuel du Hamel de Quercinde, vom 31. zum 37. Inf.-Reg. Norbert Czetz vom 7. zum 21. Inf.-Reg., und der supernumeräre Major Gustav Graf Waldeck, vom 11. zum 2. Hul.-Reg., mit gleichzeitiger Einbringung in den effektiven Stand.

Mit 1. November 1864:

Hauptm. 1. Kl. Jakob Eyle, vom 16. zum 36. Inf.-Reg.

Unterlt. 1. Kl. Jakob Rothhauser, vom Stande der Art.-Schul-Komp. zu Olmütz, zum 10. Art.-Reg., wohin derselbe nach Ablauf seines Urlaubes einzurücken hat.

Bortholomäus Mawratil, Feldkaplan 3. Kl., vom 70. zum 29. Inf.-Reg.

Ferdinand v. Fustinani, Feldkaplan 3. Kl., vom Landes-General-Kommdo. zu Zara, zu jenem in Wien.

Emanuel Kollerschek, Kriegs-Kommissariats-Aspirant 1. Kl., vom Landes-General-Kmdo. zu Lemberg, zu jenem zu Zara.

Die Reg.-Aerzte 1. Kl.: Heinrich Weiß, Dr., vom 12. Feldspital, zum 1. Garnisonsspital zu Prag. Friedrich Wilhigk, Dr., vom 1. Garnisonsspital zu Prag, zum 4. Bat. des 28. Inf.-Reg.

Oberarzt Konrad Vogl, Dr., vom 46. zum 16. Inf.-Reg.

Die Universitäts-Kurl Matuschka des Mil.-Invalidenhauses zu Prag, und Hugo Wolff, des 59. Inf.-Reg. (auf eigenes Ansuchen), gegenseitig.

Rudolf Ander, Offizial 3. Kl., vom Mil.-Gestüte zu Mezöhegyes, zu jenem zu Babolna.

Eduard Erben, Accessist 1. Kl., vom Mil.-Gestüte zu Radaug, zu jenem zu Mezöhegyes, und August Sigel, Accessist 2. Kl., vom Mil.-Gestüte zu Radaug, zu jenem zu Babolna.

Peter Krainer, Kurschmied, vom Mil.-Hengsten-Depot in Böhmen, zum 10. Art.-Reg.;

Franz Suchy, Rechnungs-Glabs-Feldw. 1. Kl., vom aufgelösten Transportbahnzuge zu Gbry;

Peter Kopf, Fourier, vom Garnisonsspital zu Triest, und Wilhelm Hinterstoner, Fourier, vom Garnisonsspital zu Mantua, sämmtlich zum Küsten-Art.-Reg.

Eintheilungen.

Fridolin Maurer, Oberlt. des Kuhestandes (Dom. Salzburg), mit 1. Oktober 1864 in das Mil.-Invalidenhaus zu Tyrnau.

Anton Kreßa, Tiroler-Oberlt. des Ruhestandes (Dom. Gröon), mit 1. Oktober 1864 in das Invalidenhaus in Wien.

Lukas Zigan, Unterlt. 1. Kl. des pens. Ruhestandes (Dom. Krainburg), mit 1. November 1864 zum 16. Inf.-Reg.

Pensionirungen.

Mit 1. November 1864:

Hauptm. 1. Kl. Alfred Freiherr Gurechky v. Kornitz, des 76. Inf.-Reg., als pens. inv. (Dom. Olmütz).

Die Hauptl. 2. Kl.: Johann Schattanek v. Lubmigsburg, des 1. Inf.-Reg., als reaktiv. (Dom. Neutitschein in Mähren.) Jakob Adler, des 13. Inf.-Reg., als pens. inv. (Dom. Temesvár.)

Die Oberlts.: Johann Suschanka, des 40. Inf.-Reg., als pens. inv. (Dom. Smichow bei Prag.) Hermann Freiherr Wildburg, des 60. Inf.-Reg., als pens. inv. (Dom. Pest.) Josef Dobiás, des 80. Inf.-Reg., in den pens. Ruhestand. (Dom. Wien.)

Unterlt. 2. Kl. Alois Suschick, des Deutsch-Banater 12. Grenz-Inf.-Reg., als pens. inv. (Dom. Mitrowitz in Syrmien.)

Johann Kodic, Grunduhgsführer des 2. Bataillons Grenz-Inf.-Reg. Nr. 14, als reaktiv. (Dom. Petrinia.)

Sebastian Wolf, Kurschmied des 2. Drag.-Reg., als reaktiv. (Dom. Hodebrad in Böhmen.)

Franz Knapp, Reg.-Profos des 4. Kür.-Reg., als reaktiv. (Dom. St. Georgen bei Pressburg.)

Militärische Bibliographie.

a) **Kriegswissenschaft. Pferdekunde.**

Trainwesen. J. S., das Pferd. Erfahrungen und meinem Gehen über den Einkauf, die Pflege, den Hufbeschlag, das Reiten des Pferdes und die Fahrkunst. Herausg. v. R. v. Meerheimb. 8. Dresden. 90 kr.

Winterfeld, A. v., der schleswig-holstein'sche Krieg v. 1864. 2. Abth. gr. 8. Potsdam. 90 kr.

b) **Geschichte. Biographie. Memoiren. Briefwechsel. Erdbeschreibung. Länder- und Völkerkunde.**

Tomsano, A., Neapolitis quaestionis de para Unonis. gr. 8. Berlin. 60 kr.

Bouterwek, K. W., zur Literatur und Geschichte der Wiedertäufer, besonders in den Rheinlanden. 1. Beitrag. gr. 8. Bonn. 96 kr.

Gourebud, neuestes, für Deutschland und die Schweiz. 1864. Oktober und November. 16. Köln. 36 kr.

Eisenbahn-Kourier, ein Führer für Reisende auf Eisenbahnen und Dampfschiffen in Oesterreich. Herausg. v. L. Kaltner. 7. Jahrg. 1864. 40 Heft. 8. Wien. 32 kr. Mit Karte 35 kr.

Recht, A., Mannheim. II. Geschichte der Stadt in übersichtlicher Darstellung. 8. Mannheim. 24 kr.

Pölsing, A., eine Fürstin, die Großherzogin Mathilde v. Hessen und bei Rhein. 16. Frankfurt a. M. 30 kr.

Förster, L., Ben Elba nach St. Helena. Neue illustr. Prachi-Ausg. 1. Lief. Lex. 8. Berlin. 30 kr.

Geschichte, fortgesetzte, unserer Vaterlande Schleswig-Holstein. 2. Aufl. gr. 8. Altona. 48 kr.

Globus. Illustrirte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde. Chronik der Reisen und geograph. Fortschr. Herg. v. K. Andrée, 7. Bd. 1. Hfg. gr. 4. Hildburghausen. pro cplt. in Hfg. 45 kr.

Kradde, C. F., Leben Bernard Overberg's. 3. Aufl. 8. Münster. 75 kr.

Handelsberichte, illustr., aus Schleswig-Holstein. 2. Heft. Nr. 1. Kcl. Imp.-Lex. 30 kr.

Krohn, O., die letzten Lebensjahre Ludwig's XIV. Geschichtliche Studie. gr. 8. Jena u. Leipzig. 1865. 4 fl. 50 kr.

Nielsen, B., de saltu Karolinae patricium qui vocatur vive consolatu romano. Pars I. 4. Altonae. 60 kr.

Pertmann, R., Geschichte der Kultur in Oesterreich. Einleitung. gr. 8. Wien. 80 kr.

Bergrichts sämmtlicher Oberämter des preußischen Ober-Bergbez. 1. Abth. gr. 8. Berlin. 3 fl. 60 kr.

Wichmann, C. H., Geschichte Altona's. 1. Hfg. gr. 8. Altona. 45 kr. Prachi-Ausgabe n. 72 kr.

Zeitschrift f. preußische Geschichte und Landeskunde, unter Mitwirkung von Preußen. L. v. Ledebur, Preuß. rc. Herausgegeben von R. Frß. 1. Jahrgang. 1864. 1. Heft. Lex. 8. Berlin, vierteljährig 1 fl. 80 kr.

Zum 50jährigen Stiftungsfest des Kaiser Franz 2. Garde-Grenadier-Regiments. 16. Berlin. 15 kr.

Eingesendet.

Ein Oberleutnant, mit dem Range vom 6. Juli 1859, eines in Galizien und Ungarn garnisonirten galizischen Infanterie-Regiments, wünscht einen Tausch mit einem Herrn Kameraden eines Infanterie-Regiments oder Marine-Infanterie eingehen. Anträge übernimmt die Expedition der „Militär-Zeitung."

Der Kapellmeister einer renommirten k. k. österr. Regimentsmusik sucht vom 1. November d. J. ab eine ähnliche Stellung. Gefällige Anträge übernimmt die Expedition.

* Der bekannte Philolog **Ch. Kohl** eröffnet Mitte Oktober seine Lehrkurse der französischen Sprache in den neuen Lokalitäten: Stadt, Brünnerstraße Nr. 5, wobei das 1. k. Militär mit einem besonderen Buche bedacht ist. Programme sind in Herrn W. Braumüller's k. k. Hofbuchhandlung um Graben unentgeltlich zu haben.

Briefkasten der Redaktion.

Militärarzt Graf E. Für die Aufnahme ist nichts zu entziehen. — u. Ihre Anbietung ist uns nicht ganz klar; ein Nähertes wäre für die Folge erwünscht. — „Alter Soldat." Herzlichen Bedauern; genug, daß wir für die nächste Nummer hoffen dürfen.

Hiezu ein halber Bogen Beilage.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Gottlieb in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nro. 85. **Samstag, den 22. Oktober 1864.** **XVII. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Habsburgergasse Nr. 1 (Geitler'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Der patriotische Hilfsverein während der Kriegsdauer 1864 zu Wien.

Mit dem ersten Kanonenschuß in Schleswig-Holstein trat auch der patriotische Hilfsverein in's Leben. Die erste Sitzung hatte am 6. Februar 1864 stattgefunden, und waren in derselben erschienen:

Se Durchlaucht Fürst Josef zu Colloredo-Mannsfeld, Alfred Ritter v. Aeneth, Friedrich Boschan, Ludwig Graf v. Breda, Alois Czedik v. Bründelsberg, Kajetan Dr. Felder, Dr. Jaromir Hietenfeld, Ernst Graf v. Hoyos, August Praudel, Johann Romano, Bernhard Stipperger, Karl Ritter v. Suttner, Karl Freiherr v. Tinti, und Josef Wimmer.

Fürst zu Colloredo eröffnet den Anwesenden, daß ihm in Folge des ausgebrochenen Krieges von mehreren Seiten die Aufforderung zugekommen sei, den im Jahre 1859 bestandenen patriotischen Hilfsverein wieder in's Leben zu rufen. Er sei sehr erfreut, auf seinen ersten Ruf so viele Mitglieder des gewesenen patriotischen Vereines versammelt zu sehen. Sofort konstituirte sich das Komité, und ein Aufruf an die Bevölkerung wurde beschlossen.

Es waren also Männer aus allen Berufskreisen zusammengetreten, größtentheils dem früheren Hilfsvereine angehörig. Dasselbe Präsidium ward erwählt, mit dem Fürsten zu Colloredo an der Spitze; ferners als Vizepräsidenten: Ludwig Graf Breda, Karl Freiherr v. Tinti und Karl Ritter v. Suttner. Für die frühere vierte Präsidentenstelle wurde später einstimmig Gustav Graf v. Seldern gewählt. Noch am selben Tage ward von der niederösterreichischen Statthalterei die Bewilligung zur Bildung des Vereines ertheilt, und dessen Statuten genehmigt. Die Aufgabe, welche sich der Verein gestellt hatte, war: die durch den Krieg hervorgerufenen Leiden der tapferen Krieger, so weit es der Privatwohlthätigkeit möglich ist, zu lindern, den Verwundeten Erleichterung, tröstende Pflege, den Invaliden Unterstützung zu bringen, und die reichen Gaben der patriotischen Bevölkerung zu einem Zwecke zu sammeln und denselben unverweilt und sicher zuzuführen.

Am 8. Februar wurde dem Kriegsministerium, und am 9. der Statthalterei die Mittheilung gemacht, daß der Hilfsverein, ermuthigt durch die allgemeine Theilnahme und in seinen Bestrebungen mit glänzendem Erfolge gekrönt, sich gebildet habe zu der möglichst ausgiebigen Unterstützung für die Verwundeten der heldenmüthigen Armee, und das erstere ersucht, sich mit dem Vereine durch eigens aufzustellende Delegirte in Verbindung zu setzen.

Diesem Wunsche wurde mit aller Bereitwilligkeit entsprochen, indem bereits am 10. Februar mit lebhafter Anerkennung die Rekonstituirung des patriotischen Hilfsvereines vom Kriegsministerium zur Kenntniß genommen wurde, und zur Förderung des ausgesprochenen Strebens eines gemeinsamen und segensreichen Erfolges in ausgiebiger Unterstützung der Verwundeten, unter dem Vorsitze des Generalmajors Friedrich Freiherrn v. Weigelsberg, dem Major Ritter v. Neuwirth und dem Feld-Kriegskommissär Josef Stehno, ein Zentral-Militärkomité bestellt und als Organ des Kriegsministeriums dem Vereine beigegeben. Nun konnte sich derselbe in allen Angelegenheiten, welche eine militärische Einflußnahme zur Förderung seiner Zwecke wünschenswerth machte, mit diesem Komité in's Einvernehmen setzen.

Statuten des patriotischen Hilfsvereines während der Kriegsdauer.

Zweck des Vereines.

§. 1. Der Verein, welcher den Namen führt: „Patriotischer Hilfsverein während der Kriegsdauer," hat den Zweck, während der Dauer des Krieges der bekannten Vaterlandsliebe und dem Wohlthätigkeitssinne in Oesterreich Gelegenheit zu geben, sich neuerdings durch die That zu bewähren; durch Einigung und Leitung aller Mittel und Kräfte zu einem Ziele, dieselben vor Zersplitterung zu schützen, und vor Allem unserer tapferen Armee helfend in allen Richtungen zur Seite zu stehen, welche der Privatthätigkeit möglich sind.

Mittel.

§. 2. Der Verein gründet sich auf freiwillige Beiträge, zu welchem Behufe er auch öffentliche Sammlungen veranstalten kann. Er nimmt jede Gabe an Geld und Geldeswerth, und andere seinem Zwecke entsprechende Gegenstände an.

Mitglieder.

§. 3. Jeder Spender, ohne Rücksicht auf Stand, Geschlecht oder Religion, ist Mitglied des Vereines und erhält mit der Quittirung seiner Gabe die Aufnahmskarte. Ueber die Verwendung der eingegangenen Beiträge wird öffentlich Rechnung gelegt werden.

Leitung und Geschäftsführung.

§. 4. Die Leitung und Geschäftsführung des Vereines besorgt ein Ausschuß von 24 Mitgliedern. Wegen der Dringlichkeit der Konstituirung des Vereines haben sich die Gründer desselben bereit erklärt, als Ausschüsse zu fungiren. Der Ausschuß ergänzt sich nach Bedarf aus jenen Mitgliedern, welche freiwillig ihre Thätigkeit zu Vereinszwecken antragen.

Vorsitz.

§. 5. Der Ausschuß wählt aus seiner Mitte durch absolute Stimmenmehrheit den Präsidenten und die Vizepräsidenten auf die Dauer des Vereines.

Der Präsident oder sein Stellvertreter führt den Vorsitz und leitet die Verhandlungen des Ausschusses. Bei Stimmengleichheit entscheidet seine Stimme. Er vertheilt die Geschäfte unter die Ausschüsse; er bestellt Sammlungskomités und ernennt deren Ausschüsse.

§. 6. Die Leitung und Geschäftsführung des Vereines ist unentgeltlich.

Der Ausschuß bestellt aber nach Bedarf für die Kanzlei und Kassaführung besoldete Beamte und Diener.

Beschlußfähigkeit.

§. 7. Die Beschlüsse des Ausschusses werden durch absolute Stimmenmehrheit gefaßt.

Die laufenden Geschäfte besorgt der Präsident oder ein Stellvertreter desselben unter Beiziehung von zwei Ausschüssen.

Bei Beschlüssen über die Verwendung eines Werthbetrages über 500 fl. östr. W. müssen wenigstens sieben Ausschüsse mit Einschluß des Vorsitzenden abstimmen. Mindestens zwei Drittheile des Ausschusses sind erforderlich:

1. Zur definitiven Wahl des Präsidenten und der Vizepräsidenten.
2. Zu allfälliger Abänderung der Statuten.
3. Zur Verfügung über das Restvermögen des Vereines bei dessen Auflösung.

Vertretung.

§. 8. Der Ausschuß vertritt den Verein gegenüber der Behörden und dritter Personen.

Digitized by Google

Dauer und Auflösung des Vereines.

§. 9. Der Verein besteht auf die Dauer des Krieges, und löst sich längstens drei Monate nach Abschluß des Friedens auf.

Wien, am 6. Februar 1864

Nr. 635/P.

Vorliegende Statuten werden genehmiget.

Wien, am 6. Februar 1864.

Seiner k. k. Apostolischen Majestät wirklicher geheimer Rath und Statthalter im Erzherzogthume Oesterreich unter der Enns

Gustav Graf Chorinsky m/p.

Bereits am 10. Februar zählte der Verein folgende 40 Ausschüsse, welche dis zur Auflösung desselben unverändert blieben:

Arneth, Alfred Ritter von, k. k. Regierungsrath und n. öst. Landes-Ausschuß.

Boschan Friedrich, Großhändler.

Breda, Ludwig Graf, gew Senats-Präsident (Vize-Präsident des Vereines).

Cessner Karl, Dr. der Medizin, Professor.

Colloredo-Mannsfeld, Josef Fürst zu, n. öst. Landes-Marschall (Präsident des Vereines).

Czedik von Bründelsberg, Alois, n. öst. Landes-Ausschuß.

Felder Kajetan, J. U. Dr., n. öst. Landes-Ausschuß, Bürgermeister-Stellvertreter.

Fries, Moriz Graf, Gutsbesitzer.

Fünfkirchen, Otto Graf, geheimer Rath und Kämmerer.

Hirtenfeld Jaromir, Dr. der Philosophie, Redakteur der „Militär-Zeitung" (Schriftführer des Vereines).

Höflmayr Karl.

Hopfen, Franz Ritter von, Präsident des hohen Abgeordnetenhauses.

Hoyos-Sprinzenstein, Ernst Graf, erblicher Reichsrath und Kämmerer.

Hardegg, Julius Graf, erblicher Reichsrath, Kämmerer und Oberlieutenant in der Armee.

Hingenau, Otto Freiherr von, k. k. Ober-Bergrath und Kämmerer, Professor an der Wiener Universität.

Lederer, Arthur Freiherr von, k. k. Major in der Armee.

Lederer, Karl Johann Freiherr von, k. k. Ministerial-Konzipist.

Lederer-Trattnern, August Freiherr von.

Pergen, Anton Graf von, k. k. Kämmerer.

Prandel August, Buchhändler.

Romano Johann, Architekt.

Schlesinger Wilhelm, Dr. der Medizin.

Schlesser Alexander, Sparkassa-Beamter (Buchhalter des Vereines).

Schwendenwein August, Architekt.

Slipperger Bernhard, Hotelbesitzer.

Studenrauch, Moriz Edler von, Dr. U. J., Professor und Gemeinderath.

Suttner, Karl Gundaker Ritter von, n. öst. Landmarschall-Stellvertreter (Vize-Präsident des Vereines).

Suttner, Gustav Ritter von.

Swoboda, Karl Maria, Bankbeamter (Kassier des Vereines).

Seldern, Gustav Graf von, k. k. Major und Kämmerer (Präsident des Vereines).

Schwarz von Mohrenstern, Gustav.

Schloßnigg, Franz Freiherr von, Sektionsrath.

Steiger von Armstein Johann, k. k. Hofsekretär.

Tinti, Karl Freiherr von, k. k. Kämmerer, Reichsrath-Abgeordneter (Vize-Präsident des Vereines).

Todesco Moriz, Großhändler.

Wessely Alois, Hilfsämter-Direktor des n. öst. Landes-Ausschusses.

Wilkens Friedrich Christian, Kaufmann.

Wimmer Josef, Vorstand der Fleischhauer-Innung.

Winterstein Simon, Reichsrath-Abgeordneter.

Zinner Adalbert, Großhändler.

Am 15. Februar erschien folgender Aufruf zur Bildung von Hilfsvereinen.

„Der in Wien zusammengetretene patriotische Hilfsverein während der Kriegsdauer befindet sich bereits in voller Thätigkeit, und verdankt dem raschen Zuströmen patriotischer Gaben für unsere heldenmüthige Armee die erfreuliche Möglichkeit, bereits einen großen Theil derselben auf den Kriegsschauplatz selbst befördern zu können.

Mit demjenigen aber, was Wien und seine nächste Umgebung zu leisten vermögen, ist der Zweck des Hilfsvereines noch lange nicht erreicht.

Unter den österreichischen Bannern, welche siegreich jenseits der Dannewerke und bis an den Strand der dänischen Sunde flattern, kämpfen die Söhne aller Königreiche und Länder unseres großen Vaterlandes; in allen ihren Heimatkreisen schlagen in Sorgen und Freude, in Angst und Stolz die Herzen ihrer Angehörigen und Mitbürger; in allen bleibt lebt der Wunsch, den fern von uns für unsere Ehre und unser Recht Streitenden Erleichterung ihrer Beschwerden, Linderung ihrer ehrenvollen Wunden zu bereiten.

Mögen sich in allen Gauen unseres Vaterlandes an geeigneten Mittelpunkten ähnliche Vereine zu gleichem Zwecke bilden. Wir laden dazu nur ein, indem wir dem patriotischen Geiste folgen, welcher bereits außer Wien diese Bildung in Angriff genommen hat, und indem wir die Bitte an alle Gleichgesinnte richten, solche Vereine möglichst rasch in's Leben zu rufen, und soferne eine Vermittlung durch unsere Kräfte wünschenswerth erscheint, diese ungescheut von uns in Anspruch zu nehmen. Durch solcher Vereinigung — der vereinigten Kräfte — erhöht eine um so höhere Potenzirung des erhabenen Wahlspruches unseres Monarchen, der auch für Errichtung von Hilfsvereinen in allen Theilen der österreichischen Monarchie seine fruchtbringende Kraft bewähren wird."

Diesem Aufrufe folgte die Konstituirung der Vereine zu Innsbruck und Klagenfurt, welche ihre Liebesgaben dem patriotischen Hilfsvereine in Wien zur Verfügung stellten, und in welcher Richtung der Verein zu Innsbruck eine höchst dankenswerthe Thätigkeit entwickelte. In Graz, Prag und Linz traten gleichfalls Vereine in's Leben; ihre Verwaltung und ihr Wirken war jedoch ein selbstständiges, und hatten sie vor Allem die Unterstützung jener Verwundeten zum Zwecke, welche den aus der brzyilischen Provinz stammenden, auf dem Kriegsschauplatze befindlichen Truppenkörpern angehörten.

In ähnlicher Weise wurden die Gemeinden Niederösterreichs zu Sammlungen von Beiträgen aufgefordert, welche sich sehr namhaft herausstellten.

Die Zwecke des Vereines förderten in sehr wesentlicher und dankenswerther Weise sämmtliche k. k. Ministerien, zumal des Krieges, der Marine, das Finanz- und Handelsministerium, das Militär-Zentral-Komité des Kriegsministeriums, die n. ö. Statthalterei, der n. ö. Landes-Ausschuß, die Bezirkskömter und Landgemeinden, die Anglo-Austria- und die priv. Nationalbank, die n. ö. Sparkassa, die Nord- und Staats-Eisenbahn, die Donau-Dampfschiffahrts Gesellschaft, und außer den Grenzen unseres Vaterlandes das Berliner und Wittenberger Komité zur Pflege durchpassirender Verwundeter, die k. k. Gesandtschaften in St. Petersburg, Berlin und Stuttgart, die k. k. Konsulate in Hamburg, Konstantinopel, Kopenhagen, Adrianopel, Galatz, der Ober-Postamts-Direktor Flügge zu Rostock, der Redakteur Uhl des Stuttgarter Volksblattes, die preußischen und anderen Bahn-Direktionen." Insbesondere war der Verein der Wiener Tagespresse zu Dank verpflichtet, welche den Vereinszwecken, ohne Unterschied ihrer Färbung, einflußreiche Unterstützung angedeihen ließ.

Schon in den ersten Tagen des Monats Februar begab sich der Vize-Präsident Graf Breda auf eigene Kosten nach dem Kriegsschauplatze, um an Ort und Stelle Erhebungen zu pflegen, was sich als das Nothwendigste und Dringlichste für die in den stattgehabten ruhmvollen Gefechten zahlreich Verwundeten herausstelle, um Abhilfe zu treffen. Einige Zeit darnach verfügte sich in derselben Absicht, auf eigene Kosten, das Ausschuß-Mitglied Herr Swoboda dahin. Durch diese Missionen gelang der Verein auch in Kenntniß, daß seine namhaften Sendungen ganz im Sinne der Widmung verwendet worden waren, und daß den Verwundeten in jeder Beziehung Abhilfe und wesentliche Erleichterung zu Theil geworden sei.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Die Landesvertheidigungs-Ordnung in der gefürsteten Grafschaft Tirol und dem Lande Vorarlberg. *)

Einleitung.

§. 1. Um die allgemeine Wehrpflicht vollständig zu erfüllen, übernehmen die gefürstete Grafschaft Tirol und das Land Vorarlberg, in der Voraussetzung der Fortdauer der jetzigen verhältnismäßigen Minderung ihrer Kontingente zum k. k. Heere, die Vertheidigung des Landes nach Maßgabe dieses Gesetzes.

Das auf dieser allgemeinen Wehrpflicht beruhende Institut der tirol.-vorarlberg. Landesvertheidigung ist ein rein bürgerliches Institut, und nur in so weit militärisch, als es zur Vertheidigung des Landes hauptsächlich mitwirken muß.

Sie bildet einen ergänzenden Theil der Streitkräfte des österreichischen Kaiserhauses, und wird in 3 Aufgeboten geleistet.

Das erste Aufgebot besteht aus den organisirten Landesschützen-Kompagnien;

das zweite Aufgebot aus den freiwilligen Scharfschützen-Kompagnien, und

das dritte Aufgebot aus dem Landsturm.

§. 2. Aufruf. Die im vorstehenden Paragraphe angeführten Aufgebote werden von Sr. k. k. Apostolischen Majestät nach Maßgabe der abzuwehrenden Feindesgefahr aufgerufen.

§. 3. Umfang. Die Landesvertheidigungspflicht geht nur auf die Abwehr des Eindringens des Feindes in das Land, und auf die Bekämpfung desselben, wenn er bereits eingedrungen ist. — Die Landesvertheidiger haben daher keine Pflicht, außerhalb der Grenzen von Tirol und Vorarlberg Dienste zu leisten.

Wenn es sich jedoch um die Verfolgung des Feindes während eines Gefechtes handelt und es, ohne die eigene Grenze bloßzustellen, geschehen kann, so haben die Landesvertheidiger den Feind auch noch über die Grenze zu verfolgen, jedoch nach beendetem Gefechte wieder in das Land zurückzukehren.

Das dritte Aufgebot ist nur verpflichtet, im Heimatsbezirke und in den Nachbarbezirken Dienste zu leisten.

§. 4. Völkerrechtlicher Schutz. Die Landesvertheidiger werden als unter völkerrechtlichen Schutz gleich dem k. k. Militär gestellt betrachtet.

§. 5. Behördliche Leitung. Die Oberleitung der Landesvertheidigung wird von der k. k. Landesvertheidigungs-Oberbehörde besorgt, welche aus dem k. k. Statthalter, aus dem Landeshauptmanne von Tirol, aus zwei Abgeordneten des Tiroler und von einem des Vorarlberger Landtages, aus zwei Räthen der k. k. Staatsbehörde, und in militärischer Hinsicht aus dem Landesvertheidigungs-Oberkommandanten, dem Kommandanten des Kaiser-Jäger-Regiments und dem adlatus des Landesvertheidigungs-Oberkommandanten besteht.

Den Vorsitz führt der Statthalter, und in seiner Verhinderung der Landeshauptmann von Tirol.

Die k. k. Landesvertheidigungs-Oberbehörde ist ermächtigt, besonders in Fällen der Berufung des zweiten und dritten Aufgebotes, nach Erforderniß Landesvertheidigungs-Kommissäre im Lande anzustellen.

Für Vorarlberg kann zur unmittelbaren Leitung der Landesvertheidigung ein der k. k. Landesvertheidigungs-Oberbehörde untergeordnetes besonderes Komité bestellt werden.

Der dienstliche Schriftwechsel und die dienstlichen Sendungen in Angelegenheiten der Landesvertheidigung sind vom Stempel und Postporto frei.

Die k. k. Landesvertheidigungs-Oberbehörde untersteht für das Administrative und Politische dem k. k. Staatsministerium, und für das Militärische dem k. k. Kriegsministerium.

§. 6. Bestreitung der Kosten. Die Kosten der Landesvertheidigung werden aus dem Staatsschatze nach Maßgabe der nachfolgenden Bestimmungen bestritten.

Außerdem übernimmt der Staatsschatz auch noch die Auslagen auf die Befestigungen des Landes, welche von dem Militär-Kommandanten angeordnet werden, dann die Transportkosten für Waffen, Munition und Ausrüstungs-Gegenstände.

1. Aufgebot: Die organisirten Landesschützen-Kompagnien.

§. 7. Umfang. Die gefürstete Grafschaft Tirol und das Land Vorarlberg stellen 6200 Landesschützen, welche nach dem Maßstabe der Bevölkerung auf die Bezirke vertheilt, und mit Rücksichtnahme auf die politische Eintheilung und die Nachbarschaftsverhältnisse, in Kompagnien vereinigt werden.

§. 8. Ergänzungsbezirk. Jeder politische Bezirk hat die Abgänge an seinem Antheile von Jahr zu Jahr zu ergänzen.

§. 9. Ergänzung der Landesschützen-Kompagnie. Die Landesschützen-Kompagnie wird gebildet:

a) aus den dem Bezirke angehörenden Militär-Reservemännern;

b) aus den freiwillig Eingetretenen; endlich, wenn diese zwei Kategorien nicht ausreichen,

c) aus den nach dem Loose Eingetretenen, vom vollstreckten 20. Lebensjahre aufwärts. Die Eintretung sowohl der Militär-Reservemänner als der Freiwilligen findet zu Gunsten der betreffenden Losungsdistrikte statt.

§. 10. Stellungs-Kommission. Die Stellung der Landesschützen wird in jedem politischen Amtsbezirke durch eine unter dem Vorsitze des Bezirksvorstehers

a) aus einem breiteren öffentlichen oder für dieses Geschäft besonders zu berufenden Arzte;

b) aus zwei bis sechs Abgeordneten der Gemeindevorsteher des Bezirkes, und

c) aus einem von dem Landesvertheidigungs-Oberkommando bestimmten Landesschützen-Offizier gebildete Kommission vorgenommen.

§. 11. Freiwillige. Der freiwillige Eintritt in eine Landesschützen-Kompagnie steht jerem hiezu tauglichen (§ 15) Tiroler und Vorarlberger, vom vollendeten 16. bis zum vollstreckten 45. Lebensjahre zu.

Minderjährige müssen sich mit der Zustimmung ihres Vaters oder ihres Vormundes und der Vormundschaftsbehörde ausweisen.

Der Eintritt darf, außer mit besonderer Bewilligung der Stellungs-Kommission, nur bei der Kompagnie des heimatlichen Bezirkes, jedoch nur auf die gesetzliche Dienstesdauer geschehen; in Kriegszeiten aber auch auf die Kriegsdauer.

Der freiwillige Eintritt in eine Landesschützen-Kompagnie entzieht nicht von der Pflicht zum Eintritte in das Loos.

§. 12. Losung. Die bei der Heeresergänzung gezogenen Lose sind bei der Einreihung in die Landesschützen-Kompagnien maßgebend.

Wo und in wie viele in einem Bezirke höhere Altersklassen beigezogen werden sollen, bestimmt die Stellungs-Kommission.

Sollten höhere Altersklassen benöthigt werden, ist in selben, von der jüngsten angefangen, zu losen.

§. 13. Befreiungen. Die für die Stellung zum k. k. Heere bestehenden Vorschriften über Befreiungen gelten auch bei der Einreihung unter die Landesschützen.

Über Befreiungsansprüche, welche bei der Heeresergänzung nicht genürdigt worden sind, entscheidet der politische Bezirksvorstand unter Beiziehung von sechs Abgeordneten, welche von den Gemeindevorstehern zu wählen sind. Gegen deren Ausspruch steht eine Berufung nur noch an die Landesvertheidigungs-Oberbehörde, und zwar innerhalb acht Tage offen.

§. 14. Erleichterungen bei der Einreihung. Bei der Einreihung unter die Landesschützen ist der Lostausch und die Stellung eines Ersatzmannes gestattet.

Der Lostausch ändert aber an der allfälligen Pflichtigkeit für die folgenden Stellungsjahre nichts, und er darf nur unter Losenden eines und desselben Losungsvorganges (Losungsdistriktes) stattfinden.

Der Ersatzmann darf für sich nicht stellungspflichtig sein, und muß nicht nur von der Stellungskommission (§. 10) tauglich erkannt werden, sondern auch einem Schießstande und dem Bezirke, wo er eintritt, oder einem benachbarten Bezirke angehören, oder wenigstens für die Zeit der von ihm zu übernehmenden Dienstpflicht daselbst seinen bleibenden Wohnsitz nehmen.

Befreiung durch Taxerlag findet nicht Statt.

§. 15. Tauglichkeit. Ueber die physische und moralische Tauglichkeit entscheidet die Stellungskommission nach einem besonderen Amtsunterrichte, und ohne an die etwa vorausgegangenen Aussprüche der

*) Diese Landesvertheidigungs-Ordnung ist durch das Gesetz vom Jahre 1868 sanktionirt. Wir haben vor einem Jahre einen Entwurf für dieselbe veröffentlicht, der bei näherer Prüfung in vieler Beziehung mit diesem Gesetze übereinstimmt.

Die Red.

Digitized by Google

für die Heeresergänzung bestellten Stellungs- und Ueberprüfungskommission gebunden zu sein.

Auszuschließen sind insbesondere jene, welche eines Verbrechens oder Vergehens aus Gewinnsucht oder gegen die öffentliche Sittlichkeit schuldig erkannt worden sind.

Die Beschlüsse werden mit Stimmenmehrheit gefaßt und sind endgiltig.

§. 16. Handgelder und sonstige Aufmunterungsgelder. Hand- oder sonstige Aufmunterungsgelder dürfen nicht gefordert werden. Ob aber und in wie weit auf die Vermehrung des Eintrittes von Freiwilligen durch Handgelder, sonstige Geldbelohnungen oder Zulagen auf Kosten des Landes hingewirkt werden soll, bleibt den Beschlüssen des Landes überlassen.

§. 17. Dienstzeit und Beeidung. Die regelmäßige Dienstzeit in den Landesschützen-Kompagnien dauert vier Jahre; für Militär-Reservemänner endet sie mit der vollstreckten Reserve-Dienstverpflichtung.

Beim Eintritte in Landesschützen-Kompagnien von Welschtirol leisten sowohl die Offiziere als die Mannschaft den folgenden Eid:

Eidesformel für die Landesschützen.

Wir schwören zu Gott dem Allmächtigen einen feierlichen Eid, Seiner k. k. Apostolischen Majestät unserem allerdurchlauchtigsten Fürsten und Herrn Franz Josef dem Ersten (folgt der Titel) und dem Vaterlande die Treue heilig zu halten, gegen jeden Feind, der die Grenzen der gefürsteten Grafschaft Tirol und des Landes Vorarlberg bedroht oder angreift, nach den Bestimmungen des Gesetzes über die Landesvertheidigung tapfer zu kämpfen, den Befehlen der Vorgesetzten pünktlichen Gehorsam zu leisten, im Falle einer Einberufung ohne Verzug einzurücken, unsere Truppen niemals zu verlassen und uns so zu betragen, wie es braven Landesschützen geziemt. So wahr uns Gott helfe. Amen!

Bei den Landesschützen-Kompagnien von Deutschtirol und Vorarlberg leisten die Offiziere nach erfolgter Bestätigung den obangeführten Eid. Die Mannschaft gelobt bei dem Eintritte in die Kompagnie mit Handschlag dem Kompagniekommandanten, die Pflichten als Landesschützen zu erfüllen, insbesondere Gehorsam den Vorgesetzten zu leisten und ein ordentliches Benehmen zu beobachten.

Bei einem Aufrufe (§. 2) aber leistet die Mannschaft vor dem Ausmarsche in feierlicher Weise den gleichen Eid.

§. 18. Eintheilung und Stand einer Landesschützen-Kompagnie. Zum gewöhnlichen Stande einer Landesschützen-Kompagnie gehören:

1 Hauptmann,
1 Oberlieutenant,
1 Unterlieutenant (1. Klasse),
1 „ (2. Klasse),
2 Oberjäger,

auf je 15 Gemeine 1 Unterjäger und 1 Patrouilleführer; von der dadurch ermittelten Zahl der Unterjäger sind stets 4 Führer.

Kompagnien mit weniger als 100 Mann haben nur 2 Offiziere nebst dem Hauptmann.

Bei jeder Kompagnie soll ein Büchsenmacher sein. Beim Ausmarsche nimmt die Kompagnie einen Feldkaplan und einen Arzt mit; nach Thunlichkeit haben auch mehrere Kompagnien zusammen denselben Feldkaplan oder Arzt.

§. 19. Wahl und Bestätigung der Offiziere. Der Hauptmann wird von der Mannschaft der betreffenden Kompagnie unter Leitung des von der Landesvertheidigungs-Oberbehörde hiezu bestimmten Vertrauensmannes gewählt. Die übrigen Offiziere wählt die Mannschaft unter Leitung des Hauptmannes.

Die Wahlen geschehen mit relativer Stimmenmehrheit.

Der Landesvertheidigungs-Oberbehörde steht das Wahlbestätigungsrecht zu.

Staatsbeamte, pensionirte oder mit Militärcharakter quittirte Offiziere sind wählbar, wenn sie dem Lande angehören oder im Kaiser-Jägerregimente gedient haben.

Die Offiziere bei den Landesschützen-Kompagnien von Welschtirol werden von der Landesvertheidigungs-Oberbehörde ernannt, wobei es den Kompagnien selbst frei steht, ihre dießfälligen Vorschläge zu erstatten.

Die Offiziere der Landesschützen-Kompagnien sind im Dienste den Offizieren des k. k. Heeres gleichgestellt.

§. 20. Deren Aufenthalt und Beurlaubung. Die Offiziere sollen in der Regel den Wohnsitz im Kompagniebezirke haben, und es soll Gesuchen zum Aufenthalte außer demselben nur dann von der Landesvertheidigungs-Oberbehörde willfahrt werden, wenn dem Dienste dadurch kein Nachtheil erwächst.

Zur Zeit der Waffenübungen sollen alle Offiziere, sonst wenigstens Ein Offizier im Kompagniebezirke anwesend sein.

§. 21. Ernennung der Unteroffiziere und Aufnahme der Büchsenmacher. Die Unteroffiziere werden von dem Hauptmanne im Einvernehmen mit den Offizieren der Kompagnie und unter Beiziehung von Vertrauensmännern aus der Mitte der Kompagnie, und zwar mit vorzugsweiser Berücksichtigung derjenigen, welche im k. k. Heere bereits in dieser Charge gedient haben, ernannt.

Die Büchsenmacher werden von dem Kompagniekommandanten aufgenommen.

§. 22. Evidenzhaltung. Die Evidenzhaltung des Mannschaftsstandes und die Führung der hierauf Bezug nehmenden Standeslisten obliegt dem Kompagniekommandanten unter Kontrole des Landesvertheidigungs-Oberkommandos.

§. 23. Uebersetzung. Die Uebersetzung von einer Kompagnie zu einer andern kann im Frieden im Einvernehmen der betreffenden Kompagniekommandanten, im Kriege aber nur von der Landesvertheidigungs-Oberbehörde bewilliget werden.

§. 24. Entlassung. Die Entlassung der Mannschaft aus dem Verbande der Kompagnie findet nach beendigter Dienstzeit im Frieden am 30. Juni jeden Jahres statt, im Kriege jedoch erst nach dem Eintreffen des Ersatzes.

Vor vollendeter Dienstzeit kann eine Entlassung in den Fällen des §. 42 zu a), c), d) und e) des Heeres-Ergänzungsgesetzes, oder in berücksichtigungswürdigen Fällen gegen Unterstellung eines nach §. 14 tauglichen Ersatzmannes, von der Landesvertheidigungs-Oberbehörde bewilliget werden.

§. 25. Austritt der Offiziere. Offiziere können in Friedenszeiten mittelst einfacher Anmeldung auf ihre Charge verzichten, jedoch unbeschadet ihrer allfälligen Verpflichtung als Landesschützen (§. 17).

Eine Entlassung aus Strafe findet in den durch die Armeevorschriften bezeichneten Fällen und nach dem dort bestimmten Verfahren statt.

§. 26. Bekleidung. Die Bekleidung der Landesschützen in Welschtirol hat in einer vollständigen, jener der Kaiserjäger ähnlichen Militärmontur zu bestehen.

Auch bei den Landesschützen-Kompagnien von Deutschtirol und Vorarlberg soll die Art der Bekleidung in Bezug auf Rock, Hut und Mantel möglichst gleichmäßig sein, worüber die weiteren Bestimmungen von Seite der Landesvertheidigungs-Oberbehörde nachfolgen werden.

Alle müssen als Kennzeichen eine weiß und grüne Armbinde am linken Oberarme, und eine weiß und grüne Kokarde mit dem Jägerhorn am Hute tragen.

Die Offiziere tragen im Dienste die Ehren- und Unterscheidungszeichen der Offiziere der k. k. Armee.

§. 27. Bewaffnung und Ausrüstung. Waffen, Patrontaschen und das dazu gehörige Riemzeug werden aus den Militärmagazinen an die Gemeinden erfolgt, welche unter ihrer Haftung dieselben auch einzelnen verläßlichen Landesschützen zur eigenen Aufbewahrung übergeben können.

Im Kriege erhalten die Landesschützen die Munition, sowie die nothwendigsten Feldgeräthe, als: Feldkesseln, Kasserole und Kesselkreuze aus den Militärmagazinen.

Die Verrechnung der Waffen, Rüstung und Munition führt der Kompagniekommandant.

§. 28. Veräußerung oder Verpfändung von ärarischen Ausrüstungsgegenständen. Jede Veräußerung oder Verpfändung von ärarischen, den Landesschützen anvertrauten Waffen oder Rüstungsgegenständen, ist unbeschadet der gesetzlichen Haftung und Bestrafung des Landesschützen und des Käufers oder Pfanddarleihers ungiltig.

§. 29. Waffenübung, Musterung, Inspizirung. Die Landesschützen haben sich mit dem kleinen Jäger-Exerzitium nach einer besonderen, der Landesvertheidigung entsprechenden Instruktion theoretisch und praktisch vertraut zu machen, und sich darin öfters im Jahre an Sonn- und Feiertagen ohne Störung des Gottesdienstes abtheilungsweise unter Führung der Chargen zu üben.

Digitized by Google

Wenigstens einmal im Jahre außer der Zeit der Zusammenziehung sollen solche Uebungen auch unter Leitung der Offiziere Kompagnie- oder Halbkompagnieweise im Kompagniebezirke nach Bestimmung des Kompagniekommandos stattfinden.

Einmal im Jahre werden mit Berücksichtigung der Landes- und Ortsverhältnisse im Herbste oder Frühjahre nach Anordnung der Landesvertheidigungs-Oberbehörde Haupt-Waffenübungen kompagnieweise im Kompagniebezirke durch längstens drei Wochen vorgenommen, bei welcher Gelegenheit auch die Musterung durch den Landesvertheidigungs-Oberkommandanten oder seinen Stellvertreter stattfinden kann.

Eine Enthebung von diesen jährlichen Hauptübungen darf Einzelnen nur in rücksichtswürdigen Fällen, besonders wenn der Landesschütze schon einigen Waffenübungen mit Erfolg beigewohnt hat, den Offizieren vom Landesvertheidigungs-Oberkommando, der Mannschaft vom Kompagniekommando bewilliget werden.

Die taktische Ausbildung der Kompagnie steht dem Kompagniekommandanten, deren Ueberwachung aber dem Landesvertheidigungs-Oberkommando zu.

§. 30. Schießübung. Die hauptsächlichste Sorgfalt ist auf Uebungen im Scheibenschießen, besonders auf wechselnde Entfernungen zu legen.

Es sollen zu diesem Behufe für die Landesschützen besondere Schießübungen, theils auf den k. k. Schießständen, wo es thunlich ist, Zugweise unter der Leitung der Chargen, theils bei den Waffenübungen, und für mit Auflösung von Corps, welche für jede Kompagnie nach §. 182 des Gebührenreglements aus dem Staatsschatze erfolgt werden, stattfinden. Die Ausgaben für solche Schießen sind vom Staatsschatze zu tragen.

Jeder Landesschütze, wenn er nicht als bereits erprobter Schütze hievon enthoben wird, soll im Jahre bei Schießübungen im Ganzen wenigstens 60 Schuß machen, wozu er die Munition im Wege der Schießstand-Vorsteherung unentgeltlich erhält.

Zu diesem Behufe hat der k. k. Schießstandsvorsteher die erforderliche Munition nach dem Bedarfsausweise des Kompagniekommandanten aus den Aerarialmagazinen zu fassen, und für deren sichere Aufbewahrung Sorge zu tragen.

Außer diesen Schießübungen sind die Landesschützen auch zu den anderen stattfindenden Scheiben-Schießübungen anzumuntern, zu welchem Zwecke sie das Pulver um den Erzeugungs- (Limito-) Preis erhalten.

§. 31. Gebühren. Im Allgemeinen gilt für die Offiziere und die Mannschaft das Gebühren-Ausmaß des Kaiser-Jägerregimentes.

Im Frieden beziehen die Offiziere nur während der Haupt-Waffenübung (§. 29), ohne Rücksicht auf deren Dauer, eine volle Monatsgage mit der Konzentrirungszulage; die Mannschaft aber die entfallenden täglichen Gebühren mit einem Zuschlage von vier Tagen für den Hin- und Rückmarsch.

Die Gebühren der Mannschaft bestehen in der Löhnung, dem Brod-Reikturn, der Durchzugs-, Verpflegs- und Unterkunftsgebühr, der Konzentrirungszulage und dem Limito-Rauchtabak.

Im Kriege erhalten sowohl die Offiziere als die Mannschaft die reglementmäßigen Gebühren. Zur Bestreitung der Bekleidungskosten erhalten Offiziere und Mannschaft sowohl während der Hauptwaffenübungen als im Kriege ein angemessenes Pauschale.

Alle diese Vorschriften trägt der Staatsschatz.

§. 32. Vorspann. Jede Kompagnie hat beim Ausmarsche zur Landesvertheidigung behufs der Fortschaffung ihrer Requisiten auf zwei halbe Vorspannswägen Anspruch.

Für Marode und Verwundete sind Vorspannswägen nach den für das k. k. Militär bestehenden Vorschriften anzusprechen.

§. 33. Pflege der erkrankten oder verwundeten Landesschützen. Wenn ein Landesschütze derart erkrankt oder verwundet ist, daß er eine längere ärztliche Behandlung bedarf, so ist er in das nächste Militär- oder Zivilspital abzugeben, von wo er, wenn seine Heilung durch längere Zeit nicht zu erwarten steht, auf sein Verlangen nach Hause gesendet werden kann.

Im Militärspitale wird ihm ein Drittheil, im Zivilspitale die Hälfte seiner täglichen Gebühren zur Verpflegskosten abgezogen; der erforderliche Mehrbetrag bestreitet der Staatsschatz.

Wird der Landesschütze zur Heilung nach Hause entlassen, so behält er seine ganzen Gebühren bis zur Ankunft in seinem Heimatorte, und wird, falls es nothwendig sein sollte, auch mit Vorspann (§. 32) nach Hause gebracht.

§. 34. Belohnungen, Pensionen und Provisionen. Die Landesschützen haben für ausgezeichnete Thaten im Felde auf dieselben Belohnungen und Aussichtnungen wie das k. k. Heer Anspruch.

Landesschützen, welche im Felde oder auf dem Marsche durch Verwundung oder einen anderen Unfall ganz oder theilweise erwerbsunfähig geworden sind, haben Anspruch, und zwar die Offiziere auf jene Pension, welche bei einer Dienstzeit unter fünf Jahren für die betreffenden Chargengrade in der Armee bemessen ist; die Mannschaft vom Obergefreiten abwärts aber auf eine den Invalidengehalten gleichkommende tägliche Provision.

Außerdem wird diese Mannschaft auf dem Tirol-Vorarlberger Invalidenfonde statutenmäßig bethelt.

Die Witwen und Waisen der vor dem Feinde Gefallenen, an den Folgen von Verwundungen oder einer in Folge des Dienstes im Felde zugestoßenen Unfalles Gestorbenen, erhalten eine Pension, beziehlich Provision, nach Maßgabe der hierüber bestehenden besonderen Vorschriften.

Kinder eines armen Landesschützen vom Obergefreiten abwärts, welcher im Dienste erwerbsunfähig wurde, erhalten eine Gnadengabe aus dem Staatsfonde bis zur Erreichung des Normalalters.

§. 35. Gerichtsbarkeit. Die Landesschützen unterstehen in bürgerlichen und Strafsachen den bürgerlichen Gesetzen und Behörden.

Im Kriege unterliegen die Landesschützen, einschließlich der Offiziere, in Strafsachen wegen Militär-Verbrechen oder Vergehen der Militärgerichtsbarkeit unter Anwendung des Militär-Strafgesetzes, und bezüglich der Disziplinargewalt den Armeevorschriften.

Stockstreiche dürfen nicht angewendet werden.

Die Ausübung des Straf- und Begnadigungsrechtes in solchen Fällen — durch die Garnisons-Kubitoriale oder nächsten Truppengerichte — steht dem Landesvertheidigungs-Oberkommandanten, jene der Disziplinar-Strafgewalt dem Kompagnie-Kommandanten in dem reglementmäßigen Umfange zu.

Die Disziplinarstrafen verhängt über die Disziplinarvergehen ein nach Vorschrift des § 45 bei jeder Kompagnie zu bildendes Ehrengericht die im §. 52 unter a, b, c, d aufgeführten Strafen.

§. 36. Reisebewilligung. Zu Reisen bedarf der Landesschütze einer Bewilligung der hiezu berufenen politischen Behörde.

In der Reiseurkunde ist die Eigenschaft des Landesschützen anzugeben und ausdrücklich beizufügen, daß derselbe über geschehene Einberufung sich ohne Verzug bei seiner Heimatsbehörde zu stellen habe, widrigens er nach Maßgabe der Umstände die Bestrafung im Disziplinarwege, oder im Kriege bei einer nicht gerechtfertigten Ueberschreitung der Frist zum Einrücken um mehr als sechs Wochen als Deserteur zu erwarten hätte.

Von jeder Reisebewilligung ist das Kompagnie-Kommando zu verständigen.

Algier unter französischer Herrschaft.

Nach den Daten von Lagbaut. Von Friedrich Locher. Bern, 1864.

III.

Der Republik war es vorbehalten, diesem niedrigen Protektionssystem ein Ende zu machen. Unterm 11. Jänner 1851 ward dasselbe durch die gesetzgebende Versammlung abgeschafft, und wurden die neben Erzeugnisse auf dieselbe Stufe mit denjenigen des Mutterlandes gesetzt. Diese Gesetz hat treffliche Früchte getragen und in Kurzem die Ausfuhr verdreifacht. Leider erstreckte es sich lediglich auf die Rohprodukte; denn Alles was Industrie heißt, ist immer noch zu Gunsten Frankreich mit Zöllen belastet. So z. B. wurde der Verfasser im Zollhause von Marseille gefragt, ob die Pantherhaube, die er mit sich führte, montirt sein? In welchem Falle sie Zoll bezahlt hätten. Für alle Fabriken und Handwerke der Kolonie ist dieser Schutzzoll eine erdrückende Fessel.

Durch einige gute Ernten könnte sich das Land am besten erholen, besonders wenn in andern Ländern das Korn hoch im Preis stehen sollte. Allein auch diese Aussicht ist den Kolonisten durch die Fürsorge der kaiserlichen Regierung abgeschnitten. In direktestem Widerspruch nämlich mit der Verordnung Ludwig Philipp's, welche die Einfuhr von Korn nach Frankreich untersagte, in's Ausland dagegen gestattete, besteht nun ein

Digitized by Google

kaiserlichen Dekret die Einfuhr nach Frankreich und verbietet sie in's Ausland. Während der Kolonist sich alle durch Verfeindung seines Ueberflusses auf fremde Märkte hätte erholen können, wird er wieder auf's Neue geschädigt. Durch Verstopfung sämmtlicher Absatzwege entsteht eine Ueberfüllung des französischen Marktes, und eine dahergehe Baisse, welche auf Niemand anders drückt, als auf den Produzenten, so daß dieser oft die Transportkosten nicht herausschlägt. Im Monate November 1862 z. B. war das Korn in Marseille billiger als in Blidah.

Wie ich es an dem bisher Erwähnten nicht genug wäre, so hat die Regierung eine Donnergebühr auf jedes Schiff gelegt, welches den Hafen berührt. Abgesehen von allen andern Ein- und Ausgangszöllen und Gebühren, müssen noch 4 Franken per Tonne entrichtet werden, so daß ein Schiff von 200 Tonnen 800 Franken zu bezahlen hat, wenn es nicht vor dem Einlaufen sich eines Bessern besinnt. Während einerseits für Erweiterung des Hafens Millionen verwendet werden, bemüht man sich andererseits denselben möglichst zu verstopfen!

Darf man sich wundern, daß bei einer derartigen Verwaltung der Strom der Einwanderung den Flüssen der Kolonie im Sommer vergleichbar ist? Die Zahl der gesammten europäischen Bevölkerung erreicht kaum 200,000 Seelen, von welchen nur die Hälfte Franzosen sind, während der Rest sich auf Spanier, Portugiesen, Mahonnesen, Malteser, Italiener, Deutsche und Bürger aller Länder vertheilt. Von dieser europäischen Bevölkerung wohnen dazu 120,000 in den Städten, und nur 80,000 sind über die immensen Landstriche zerstreut. Es ist somit einleuchtend, warum alle künstlichen Mechanismen, welche Verbreitung, wie freie Ueberfahrt, Landconzessionen, Schmeicheln, Gerichtshöfen, so sogar bereits erbaute Wohnungen und Lebensmittel für mehrere Jahre, nicht mehr versangen wollen, und verhältnißmäßig wenig Fische in's Garn gehen. In einem einzigen Jahre hatte der Kriegsminister 80,000 freie Ueberfahrten an Auswanderer bewilligt, von welchen innerhalb Jahresfrist nicht weniger als 70,000 auf eigene Rechnung zurückgekehrt sind, und wahrscheinlich nicht die empfehlenswerthesten Beschreibungen gemacht haben werden. Das Gesammteresultat jährlicher sorgfältiger Kolonisationsanstrengungen besteht in 180 Quadratmeilen Land, welches mehr oder weniger gut angebaut ist, somit ungefähr in der Hälfte eines französischen Departements oder zweier mäßig großen Schweizerkantone.

Dieser Zustand der Dinge ist geradezu unerträglich und Gegenstand so allgemeiner Verwünschung, daß auf die Gegenwart von Beamten und hohen Staatsbeamten nicht die mindeste Rücksicht genommen wird. Algier ist, der Stimmung nach, ein entschieden revolutionäres Land, welches sich gegenwärtig noch auf der Höhe von 1848 befindet; und es ist dieß auch vollkommen erklärlich, denn die materiellen Interessen, welche überall den Sinn für politische Freiheit überwuchert haben, sind hier nicht nur unbefriedigt geblieben, sondern fortwährend auf's Neue beleidigt worden. Nur die Juden, Malteser, Mahonnesen, Italiener und Wucherer aller Länder können hier ihre Rechnung finden, denn diese Leute beschäftigen sich von vornherein niemals mit Ackerbau, haben nur wenige Bedürfnisse, werfen sich selten auf einzelne Artikel, treiben Handel in Großen, sondern suchen vom Zwischenhandel und immensen Benefizen auf winzigen Geschäften. Es sind dieß die Schlingpflanzen, welche sich üppig an dem kräftigen Stamm emporranken, denselben aussaugen und schließlich ersticken.

Frankreich selbst ist — einige wenige Spekulanten aufgenommen — weit entfernt, auf dieser chaotischen Anhäufung von Inkonsequenzen und Verwirrung irgend welchen reellen Vortheil zu ziehen; denn auch das Ausgeberstthum beruht auf unrichtigen Prinzipien, und wirkt in der Ausführung in unregelmäßiger Weise verwachsichtigt. Während die europäische Bevölkerung von 200,000 Seelen an direkten und indirekten Abgaben die enorme Summe von 14.172,000 Franken, oder 75 Franken 86 Rappen per Kopf, also 25 Fr. 80 R. mehr als in Frankreich bezahlt, in welcher Summe die Gemeindesteuern eines Landes, wo noch Alles erst zu gründen ist, nicht inbegriffen sind, entrichtet die gesammte arabische Bevölkerung von mehr als dreihalb Millionen Seelen nur 9,536,000 Fr., oder 4 Fr. 75 R. per Kopf. Der Araber besindet sich somit in weit günstigerer Stellung als der Europäer. Es ist ihm gestattet, den Grund und Boden nach alten Richtungen in illimitirter Weise zu niederbrauchen und zu mißbrauchen, ohne sich mit Häuserbau, Baumpflanzung, Urbarmachung und dergleichen abgeben und sich dabei ruiniren zu müssen. Während seine Bedürfnisse durch die Berührung mit der Zivilisation um kein Haar gesteigen sind, hat sich der Werth seiner Erzeugnisse vervier- und verfünffacht. Zur Zeit der Eroberung kostete ein Schaf 1 Fr. 25 R., jetzt 12 Fr.; ein Ochse 10 Fr., jetzt 40 Fr. u. s. f. Trotz dieser erheblichen Vereicherung des Landes sind die Abgaben dieselben geblieben wie unter der türkischen Herrschaft. Um etwas herauszuschlagen, hat man auf dem Verwaltungsmechanismus sparen wollen, und den Bezug der Abgaben den großen Chefs überlassen, welchen man bedeutende Honorare dafür zahlt, daß sie ihre Untergebenen auf die schamloseste Weise ausplündern. Abgesehen von der Willkühr und den Unrichtigkeiten der Vertheilung, läßt sich, unter Zugrundelegung des türkischen Abgabensystemes, annehmen, daß die arabische Bevölkerung dem Staat ungefähr fünfmal zu wenig bezahle. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß dieser Ausfall im Regierungsbudget von vier Fünfteln den Bestecreien zu Gute komme, und denselben am Ende gönnen wäre, sondern es kann mit Sicherheit angenommen werden, daß von den Arabern allermindestens 30 Millionen bezogen werden, welche irgendwo vertheilen, und zwar wahrscheinlich in den Taschen der Herren Chefs; denn es kann doch nicht angenommen werden, daß ihre Aufseher, die tapfern französischen Offiziere, ihnen bei dem einträglichen Geschäft des Einsackens behilflich seien. Ein vornehmer Scheich aus der Provinz Oran, welcher bei dem Marschall Randon auf Besuch war, fragte ihn: „Wann gibt Du mir ein Applalt oder Kaftat, damit ich so viel stehlen und erpressen kann, als ich will?" — Der General Bourjolly war brauftragt, einem andern Großen, Sidi-el-Aribi, der zum Chalifa ernannt worden war, die Investitur zu verleihen. Als er ihm den Burnus überreichte, sagte er zur Erläuterung bei: „Du wirst einen jährlichen Gehalt von 18,000 Fr. beziehen . . . Sei ruhig, unterbrach ihn der neue Chalifa, Du sollst bei Heller und Pfennig bezahlt werden."

Der Verfasser erörtert das arabische Steuersystem, das sehr komplizirt ist und in dem überall mit der gleichen Willkühr verfahren wird, so daß die arabischen Chefs und die französischen Offiziere, die Mitglieder der arabischen Bureaux den Nutzen ziehen, den die Steuerpflichtigen zu tragen haben.

In jedem Kreis besindet sich ein arabisches Bureau zweiter Klasse, welches aus einem Lieutenant, einem oder zwei Unterlieutenants, einem Dolmetscher, einigen Turkos (Zuaven) und einer Anzahl von Spahis besteht. Der ganze Trop heißt der Markzen. Am Hauptort der Subdivision besteht ein arabisches Bureau erster Klasse mit einem Hauptmann an der Spitze, welches die Kreisbureaux zu kontrolliren beauftragt ist. Das Divisionsbureau am Hauptort der Division beaufsichtigt die arabischen Bureaux erster Klasse, und steht seinerseits unter dem politischen Bureau von Algier.

Diese arabischen Bureaux übernehmen die heterogensten Verrichtungen. Sie überwachen die politische Stimmung der Stämme, verfassen die Steuerlisten, erheben die Abgaben, kontroliren die großen Chefs bei Erfüllung ihrer Funktionen gegenüber ihren Untergebenen, beurtheilen die Vergehen, führen die Untersuchung bei schweren Verbrechen, handhaben die Polizei, vermitteln den Verkehr zwischen Kolonisten und Eingebornen, leiten Handel, Ackerbau und Industrie der Araber; kurz, sie beschäftigen sich mit dem materiellen Wohl oder Wehe von zwei und einer halben Million Menschen.

Dieser brevetirte Unterlieutenant ist berechtigt, Anstellung bei einem arabischen Bureau zu verlangen, welche indeß von der besondern Gunst des Chefs abhängt. Kenntniß der Landessprache ist überflüssig; der Offizier hat seinen Dolmetscher; Rechtskenntnisse desgleichen, er hat den Code und in der Nähe den Kadi mit dem Koran; Erfahrungen wird er bald genug machen, und ein fester Charakter ist den Vorgesetzten nicht immer bequem. Hat er sich in die Geschäfte hineingearbeitet und bereichert, so denkt er an sein Avancement und tritt wieder in die aktive Armee. Ein anderer Offizier rückt an seine Stelle. Die Unterbeamten lassen es an Weisungen und Zirkularen nicht fehlen; allein entweder sind dieselben unausführbar, oder die Ausführung ist, schon wegen der Entfernungen, schwer zu kontroliren. So z. B. ist den arabischen Bureaux untersagt, Verbrechen zu beurtheilen, welche in die Kompetenz der Kriegsgerichte gehören. Nun ist man erstaunt, von Seiten der 2.500,000 Araber nur von 200 Verbrechen jährlich zu hören, während die 100,000 Araber auf Zivilgebiet deren allein jährlich 300 begehen. Soll man hieraus auf größere Tugend der 2.500,000 der Militärgebiete, als der 100,000 auf Zivilgebiet schließen? Ein Kapitän, gewesener Chef eines arabischen Bureaus, gibt hierüber entgegengesetzte Auskunft: die Araber der Militärgebiete, sagt er, begehen monatlich 6000 Vergehen und Verbrechen. Um sie zu beurtheilen und zu bestrafen, bedürfte es 60 stehender Tribunale und einer Strafanstalt für 60,000 Mann. Was würden aber die Oberbehörden sagen, wenn ein gewissenhafter Chef eines arabischen Bureaus ihnen monatlich 100 bis 150 Fälle einliefern würde? Da keine Gefängnisse vorhanden sind, so werden zunächst die Reichen mit Geld gebüßt. Wer also anderswo als Fälscher oder Dieb auf

Digitized by Google

die Galeere käme, kauft sich hier mit einigen Goldstücken von der Strafe los. Die Armen kommen mit 25 bis 100 und 200 Stockstreichen (Tricks) weg. Körperliche Züchtigung ist zwar gesetzlich verboten, allein etwas muß doch an die Stelle treten, und der Repräsentant des Gesetzes kann die Kontraventionen nicht ungestraft lassen. Der Araber, welcher seine Hiebe hat, wird sich hüten zu klagen. Thut er es dennoch, so hat der Offizier vortreffliche Gründe, wie die Verdorbenheit, Widersetzlichkeit der Bevölkerung, die öffentliche Sicherheit, welche um jeden Preis gehandhabt werden muß, den gänzlichen Mangel anderer Repressionsmittel, das beliebte Beispiel für die einmal daran gewöhnte Bevölkerung ꝛc. Der Oberkommandant gibt dem Offizier schließlich Recht, und nun erhält Mekrrent seine Prügel zum zweiten Mal.

Literatur.

Friedrich Wilhelm's des Großen Churfürsten Winterfeldzug in Pommern und Gamogitien gegen die Schweden im Jahre 1678—79. Ein Beitrag zur brandenburgischen Kriegsgeschichte von August Riese, Major im 2. schlesischen Grenadier-Regiment. Berlin, 1864. In der k. geheimen Oberhofbuchdruckerei.

A. Wir können der Behauptung des Verfassers der vorliegenden kriegsgeschichtlichen Arbeit, daß nämlich manche Feldzüge und Schlachten mit besonderer Vorliebe zum Gegenstande sowohl des Studiums als der Darstellung gewählt werden, während andere Partien der Kriegsgeschichte fast ganz unbedacht bleiben, im Allgemeinen nur beispflichten; wenn auch in dem gegenwärtigen Falle die Literatur gerade eine verhältnißmäßig ziemlich umfangreiche ist, und manche andere Feldzüge weit stiefmütterlicher behandelt worden sind. Indessen gehört jener Feldzug des großen Churfürsten zu den Glanzpunkten des ruhm- und thatenreichen Lebens dieses Fürsten, und es ist seine Darstellung als ein dem Andenken eines hervorragenden Heerführers und Fürsten rechtmäßig gezollter Tribut zu betrachten, sowie andererseits sein Studium als das eines der lehrreichsten Feldzüge wohl nicht erst anempfohlen zu werden braucht.

Da in die Provinz Preußen eingedrungenen Schweden wurden von dem großen Churfürsten und seinen trefflichen Generalen in fast beispiellos rascher Weise nicht nur aus dem Lande gejagt, sondern auf dem weiteren Rückzuge durch Samogitien fast vollständig aufgerieben. Nach der ganz richtigen Ansicht des Verfassers war die Idee des von den Schweden unternommenen Zuges ein Werk der Diplomatie, und sie litt daher an allen den Gebrechen, welche den am grünen Tische ohne Beiziehung erfahrener Kriegsmänner ausgeheckten und auf die souveräne Unterstützung anderer Mächte basirten Projekten anzuklehen pflegen. Polen und Litthauer sollten die Schweden unterstützen, und Frankreich hatte ausgeheißen Beistand zugesagt. Aber die Ersteren blieben entweder neutral oder ergriffen sogar offen gegen Schweden Partei, und Frankreich beschränkte die Erfüllung seiner Verheißungen auf die Zusendung einiger Offiziere und einer armseligen Geldsumme. Dann ließen sowohl die Anlage des ganzen Unternehmens, die Zurüstungen dazu und die dafür verwendeten Mittel, als auch insbesondere die Besetzung der Oberleitung Vieles zu wünschen übrig. Und dazu das Genie und die durch kein Ungemach zu schwächende Energie und Ausdauer des Churfürsten und die Tapferkeit und Hingebung seiner wackeren Brandenburger. Konnte da der Feldzug wohl anders, als mit der gänzlichen Auflösung des schwedischen Korps enden? — Dasselbe war die Haltung des Letzteren bis zum letzten Augenblicke eine musterhafte, und die schwedischen Offiziere und älteren Soldaten bewiesen es, daß sie auch unter ungünstigen Umständen und unter einer mangelhaften Führung dieselbe Tapferkeit und kriegerische Gewandtheit zu bewahren wußten, durch welche sie zu Gustav Adolf's, Torstenson's und Karl's X. Zeiten so viele glänzende Erfolge errungen hatten. Selbst in der größten Noth bewahrten diese Braven ihre Manier, und auch der größte Theil ihrer Geschütze wurde in Sicherheit gebracht. Niemals vor der Rückzug dieser Truppen ein so erbärmliches und Mitleid und Graun zugleich einflößendes Bild dar, wie etwa 1812 die französische Armee in Rußland. Hätte diese statt eines Tschitschagoff, Tormassoff und Wittgenstein einen Treffenfeld, Schöning und Görtze, und vor Allem statt Kutusoff einen Friedrich Wilhelm zum Gegner gehabt, so würde die Geschichte wohl kaum von den Feldzüge 1813, 1814 und 1815 zu erzählen haben. Um so größere Bewunderung verdienen aber eben darum die Brandenburger, daß sie bei ihrer numerischen Schwäche und einem so abgeheßteten Feinde gegenüber so Großes leisteten.

Von diesem Gesichtspunkte aus hat der Verfasser den ganzen Feldzug geschildert; zugleich aber hat er eine ziemlich eingehende Darstellung des Zustandes des preußischen, oder richtiger gesagt, des brandenburgischen Kriegswesens jener Epoche geliefert.

Indessen scheint der Verfasser den einzelnen Ereignissen des Feldzuges selbst nur eine untergeordnete Beachtung geschenkt zu haben, da z. B. in dieser Beziehung von dem Verfasser der Biographie des Generalß Hennigs v. Treffenfeld viel erschöpfendere Details gebracht werden. Das genannte Buch scheint übrigens auch von dem Verfasser des vorliegenden Buches nicht benützt und vielleicht gar nicht gekannt worden zu sein, und es kann daher recht gut das Eine als Ergänzung des Anderen betrachtet werden.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Aus Anlaß der von uns in der letzten Nummer gebrachten Jubelfeier des k. preußischen Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiments am 14. d. M., haben Se. k. k. Apostolische Majestät als Chef desselben an den Kommandeur dieses Regiments aus Ischl vom 12. d. M. folgendes Allerhöchstes Handschreiben zu richten geruht:

„Lieber Oberst v. Fabeck! Die Feier, welche das von Ihnen befehligte Garde-Grenadierregiment am Tage se nes fünfzigjährigen Bestehens begeht, ist zugleich der Erinnerung an jene große geschichtliche Epoche geweiht, die Meinen erlauchten Großvater weiland Kaiser Franz I. mit dem Höchstseligen König Friedrich Wilhelm III., dem Gründer des Regiments, zu unsterblichem Ruhme ihrer Waffen und zum Heile Europas in treuer Freundschaft verbündet fand.

Und wie ich heute ererbten freundschaftlichen Gefühle auch Ihrem erhabenen Monarchen unverbrüchlich bewahre, nehme Ich als Chef des braven Kaiser Franz Garde-Grenadierregiments dasselbe bezüglichwünschend, lebhaften Antheil an seinem heutigen Feste.

Zum Zeichen dessen sende Ich Ihnen, Herr Oberst, durch Meinen Generalmajor v. Baumgarten Meinen Orden der eisernen Krone zweiter Klasse, und lasse Ihnen weiter acht Ordensinsignien für die hiezu bestimmenden Stabs- und Oberoffiziere, dann zwanzig Stück silberne Tapferkeitsmedaillen zweiter Klasse übergeben, deren Vertheilung an die, von Ihnen zu wählenden Unteroffiziere und Gardegrenadiere Sie bewirken werden.

Dem braven Regimente Meine Grüße enthiet nd, verschere Ich Sie, lieber Oberst, Meines Wohlwollens.

Franz Josef."

*, (Beförderung der Militärurlauber zu ermäßigten Preisen.) Bereits im Jahre 1861 wurde den Militärurlaubern, auch wenn sie nicht in Uniform reisen, die Begünstigung zu Theil, in der dritten Wagenklasse gegen Lösung halber Billets zu fahren, jedoch unter der Bedingung, daß sie einen legalen Urlaubspaß vorweisen müssen. Diese Begünstigung wird von nun an auch auf solche Militärurlauber, welche statt des Urlaubspasses nur mit einem Urlaubszettel versehen sind, unter folgenden Bedingungen ausgedehnt: 1. Der Urlaubszettel muß die Bestätigung des betreffenden Ergänzungs-Bezirkskommandos enthalten, daß der Urlaubspaß bei demselben deponirt ist, und daß der Urlauber in seine Heimat abgeht. Der Heimatsort muß gleichfalls aus dem Urlaubszettel entnommen werden können; 2. für die Reisenrsuhet muß am Urlaubszettel die legale Bestätigung, sei es der politischen Orts- oder der Militärbehörde, beigefügt sein, daß der Urlauber wieder zu seinem Truppenkörper zurückkehren habe; 3. für andere Fahrten als vom Truppenkörper in den Heimatsort oder vom Heimatsort zum Truppenkörper zurück wird die Begünstigung nicht zugestanden. Die Urlaubszettel werden sowohl bei der Hin- als Rückfahrt von den betreffenden Personenzügen abgestempelt, um einer mehrmaligen Benützung eines und desselben Urlaubszettels vorzubeugen. Diese Bestimmungen bezüglich der Urlaubszettel gelten auf den Strecken der österreichischen Staatsbahngesellschaft, Südbahn, Kaiserin Elisabethbahn, Theißbahn, Karl Ludwigi-Bahn, Süd-Nordbahn, Verbindungsbahn und Kaiser Ferdinands-Nordbahn; bezüglich der letzteren Bahn jedoch mit dem Unterschiede, daß die Urlauber nicht halbe Billets der dritten Klasse, sondern Militärbillets dritter Klasse erhalten.

Digitized by Google

* (Ersatzergänzung.) Für die nächste Rekrutenaushebung wurde, wie bereits gemeldet, vermöge Ah. Entschließung die Zahl von 85,368 Mann für den Bereich der ganzen Monarchie mit Ausschluß der Militärgrenze festgesetzt, und für die Durchführung dieser Maßregel der Zeitraum vom 1. März bis 15. April 1865 angeordnet. Von der erwähnten Zahl entfallen auf die einzelnen Kronländer folgende Kontingente: Auf Niederösterreich 3582 Mann, Oberösterreich 1800, Salzburg 367, Tirol 1500, Venedig 6417, Triest 1226, Steiermark 2642, Böhmen 12,497, Mähren 4912, Galizien 12,115, Dalmatien 896, Kärnthen 845, Krain 1222, Schlesien 1500, Bukowina 1170. Den Rest mögen die übrigen hier nicht namentlich aufgeführten Kronländer beispielen. Für diese Herabergänzung sind fünf Altersklassen aufzurufen, wovon die im Jahre 1844 Geborenen die erste bilden, und die folgenden aus den in den Jahren 1843, 1842, 1841 und 1840 Geborenen bestehen.

* Eines wie hohen Grades von Beliebtheit sich unsere Truppen in Schleswig erfreuten, und mit welchem Danke die Schleswiger die Befreiung von der dänischen Gewaltherrschaft empfinden, zeigte sich erst in jüngster Zeit wieder dadurch, daß die Einwohner der Insel Sylt mehreren Offizieren, die bei Besetzung der Insel einen hervorragenden Antheil genommen hatten, feierlich das Ehrenbürgerrecht ihrer Heimat verliehen. Es befinden sich darunter der Oberstlieutenant und Kommandant bei 9. Jäger-Bataillons, Franz Schidlach, mit den Hauptleuten Kalnschke und Urschitz desselben Bataillons, der Fregattenkapitän Karl Lindner und ein Offizier des General-Quartiermeisterstabes.

* (Laibach, 19. Oktober.) (Das mexikanische Freiwilligenkorps) soll auf 7000 Mann gebracht werden, also um 1000 Mann mehr, als projektirt war. Die Beförderung nach Mexiko hat die Compagnie générale transatlantique in Paris übernommen, und wird dieselbe von Triest aus mittelst drei englischen, von der Gesellschaft aufgenommenen Dampfern von 300 Pferdekraft, welche 10 Meilen in der Stunde zurücklegen, und einem französischen Dampfer, der bis jetzt schon von St. Nazaire aus nach Mexiko ging, geschehen. Man will die Ueberfahrt in 36 Tagen, mit Einschluß des Ein- und Ausschiffens, machen. Als Haltstationen werden Gibraltar, Teneriffe und eine der Antilleninseln genannt. Bis jetzt ist bestimmt, daß am 15. November 2200 Mann, am 10. oder 12. Dezember 1100 Mann, am 10. Jänner 700 Mann, in der ersten Hälfte des Februar 2000 Mann, in der zweiten Hälfte die letzten 1000 Mann abgehen.

* Vom Mincio 19. Oktober schreibt man uns: Ihr ältester Mitarbeiter hatte Gelegenheit zu beobachten, welchen Eindruck in Italien Ihr letzter Artikel über die Konvention vom 15. September auf die Armeen und auf die Bevölkerung diesseits und jenseits des Mincio hervorgebracht hat. Dieser Artikel befindet sich in nahezu allen Zeitungen, die in Italien erscheinen, abgedruckt, und die betreffenden Redaktionen enthielten sich Kommentare über denselben zu machen; sie druckten ganz einfach die Bemerkungen ab, welche der „Botschafter" manifestiren zu sollen für gut befunden hatte. Gleichzeitig mit Ihrem Artikel erschien die Denkschrift des gewesenen Minister-Präsidenten Olinghetti an den König Viktor Emanuel über die Nothwendigkeit der Verlegung der Regierung von Turin nach Florenz, in welcher des Festungsviereck, der Rückhalt Oesterreichs und der Haltung der tapferen k. k. Armee ehrenvolle Erwähnung geschieht.

Ein Turiner Blatt vergleicht nun Ihren Artikel und die ministerielle Turiner Denkschrift mit der Erwiderung des „Botschafter" und Consorten, und findet, daß auf dem Artikel des Wiener Blattes vielleicht ein deutsches, aber kein österreichisches Nationalgefühl hervorleuchtet. Die in Deutschland gedruckten Blätter, die „Kölnische Zeitung" voran, sind alle für die Abtretung Venetiens an Italien. Sie können sich nicht denken, mit welchem Zubel diese Zumuthung in einer Nation, die sich mit Oesterreich stammverwandt nennt, hier aufgenommen werden. Deste nachdrücklicher wird von der österreichischen Armee in Venetien eine Taktik verdammt, die von dem Standpunkte der Politik, der Strategie und der Nationalehre gleich verwerflich ist. Diese Oesterreich verletzende Sprache der deutschen Blätter bringt auch jene deutschen Herren in Verlegenheit, welche in Oesterreich Posten einnehmen, die eigentlich nur für unsere Söhne bestimmt sein sollen. Wenn man ferner diese feinde Sprache an die Artikel reiht, welche die deutschen Blätter über den neuesten Zollvereinstag bringen, so muß man nur noch staunen, wie die Oesterreicher die Geduld haben können, das Alles zu ertragen. Mit fragen uns: Sind die Italiener als Feinde nicht ehrlicher, als die Deutschen als Freunde? Die Qual der bittersten Enttäuschung, der Zorn des gerechtesten Unwillens malt sich in dem Antlitze eines jeden Militärs, der „Gewehr im Arm" am Mincio steht. Und bei der sogenannten venetianischen Frage handelt es sich nicht etwa um die Soldatenehre; es handelt sich um das Recht, welches höher geschätzt wird, als der Besitz einer Provinz. Als es sich um die Besitzergreifung von Schleswig handelte, eröffnete ein Oppositer im Reichsrathe zu Wien dem Ministerium den unbedingt unumschränkten Kredit. Es dünkt uns in Venetien für nicht denkbar, daß ein gleicher Kredit für die Vertheidigung unserer Rechte nicht bewilligt werden sollte. Die italienischen Finanzen befinden sich auch nicht im guten Zustande. Die Verlegung der Hauptstadt wird Millionen kosten, und zwar wenigstens 150 Millionen. Das Defizit beträgt in diesem Jahre 300 Millionen. Die Konvention vom 15. September ist eine Verlegenheitsmaßregel Kam und einer Transaktion mit Oesterreich, welcher entwaffnet. Die Verlegung der Hauptstadt nach Florenz ist eine Konzession für Frankreich, eine politisch polizeiliche Maßregel, weil Turin der Sitz der Frankreich bedrohenden Demokraten war. Eine strategische Maßregel ist sie nicht; davon sind die Strategen drüben und drüben überzeugt. Welchen Widerstand kann denn Italien den Oesterreichern entgegensetzen, wenn sie bei Borgoforte und Mantua über den Po nach Reggio und Modena rücken. Borgoforte ist ein Brückenkopf sondergleichen, und über denselben gelangt eine Armee in zwei einzigen Tage auf 15 praktikablen Straßen, die über die Apenninen nach Florenz führen. Das befestigte Leger von Bologna kann den Aufmarsch nicht aufhalten, und die Polinie wird von Oesterreich beherrscht, kann von Italien nicht vertheidigt werden. Turin dagegen wird vom Festen protegirt, und am Wege dahin steht die Festung ersten Ranges: Alessandria, mit den Flüssen Tanaro und Bormida.

Nicht daher strategische, sondern politische Rücksichten dürften die Turiner Regierung veranlaßt haben, Florenz zur Hauptstadt zu wählen. Die Finanzkrisis droht in Turin auszubrechen. Wie will man ihr entweichen? Mit der Auflage neuer Steuern? Nein! Mit einem neuen Darlehen? Ja! aber nur unter der Bedingung, daß Italien entwaffne. Und das geschieht auch. Die italienische Armee wird reduzirt, die militärischen Kollegien sind bis auf jene in Neapel, Turin und Mailand aufgelöst, was eine Ersparniß von ½ Million mit sich führt. Von der Reduktion der österreichischen und der italienischen Armeen überzeugte sich Lord Clarendon in Venedig und in Mailand persönlich. In der Lagunenstadt soll er sich über die österreichische Machtstellung günstig geäußert haben; er sagte: es gebe auch eine orientalische Frage, die nicht von Frankreich, Italien und Rußland, sondern auch von England und Oesterreich gelöst werden dürfte.

Ferner wird hier erzählt: der edle Lord sei der Ansicht, der Golf von Venedig müsse bei Oesterreich bleiben. Mögen die deutschen Blätter diese spaßhafte Vorda des Lords beherzigen und verschert sein, am Mincio besteht noch immer das alte Programm von 1848: „Ein großes einiges Oesterreich ohne Unterschied der Religion und der Nationalität." Dieses Programm möchten die deutschen Blätter von der Farbe der „Kölnischen Zeitung" zerreißen! Es wird ihnen dies nicht gelingen!! An Subventionen für die ausländische Presse zahlt das vorige Ministerium monatlich 300 Tausend Franken!!! Das jetzige Ministerium will diese Summe auch ersparen, und sie wird gut daran thun.

Würtemberg.

* (Stuttgart.) Nach den Vorschriften der Bundeskriegsverfassung hat Würtemberg die Mannschaft für die Feldpolizei des 8. Armee-korps aufzustellen und zu halten: In Gemäßheit dessen war früher die Feldjäger-Schwadron organisirt worden, und hat in ihrer Organisation bis zum Jahre 1849 bestanden. In dieser Epoche wurde dieselbe aufgelöst bis auf eine kleine Abtheilung, welche in diesem numerischen Verhältniß ihrer Aufgabe nicht mehr gewachsen sein konnte. In richtiger Würdigung der Bundespflichten und der einschlagenden Verhältnisse, hat der Sr. Majestät der König-Kontrakt, nach Auflösung der Reitgarde zu Pferd, beschlossen, die Feldjäger-Schwadron zu reconstituiren, und hat angeordnet, daß dazu aus den bestehenden Regimentern zuverlässige und intelligente Leute beigezogen werden sollen. Da ein für die Aufrechthaltung der Ordnung und Disziplin im Feld so wichtiges Organ unter Einwirkung des Kriegsherren selbst stehen soll, hat Se. Majestät der König befohlen, daß die neuerrichtete Schwadron in dienstlicher Beziehung seinem ersten Adjutanten, und nicht dem Kriegsministerium, unterstellt sein soll. Die bisherige Uniform der Feldjäger soll im Wesentlichen beibehalten, und nur solche Aenderungen daran vorgenommen werden, wodurch der Mann mehr in die Augen fällt und imponirt, weil bei militärischer Feldpolizei zweckmäßig ist, daß dieselbe schon durch ihr Erscheinen selbst fernhin wirken soll. Ueberhaupt soll König Karl sich zur Aufgabe gemacht haben, in der Kleidung und Ausrüstung unserer Truppen solche Aenderungen eintreten zu lassen, welche in den letzten Kriegen die Erfahrung als zweckmäßig an die Hand gegeben hat.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nro 86. **Mittwoch, den 26. Oktober 1864.** **XVII. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Hoheneggergasse Nr. 1 (Geistler'sche Verlagsbuchhandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Der

österreichische Militär-Kalender

für das Jahr 1865,

herausgegeben von Dr. J. Hirtenfeld,

wird von Morgen an den auswärtigen P. T. Subskribenten zugesendet werden. In Wien wird derselbe in der Expedition der Militär-Zeitung gleichfalls von Morgen an zu beziehen sein. Da die Auflage (fünftausend Exemplare) durch die Pränumeranten vergriffen ist, so beabsichtigen wir eine zweite Auflage erscheinen zu lassen, welche um Mitte November d. J. die Presse verlassen wird, ersuchen jedoch dringend um rechtzeitige gefällige Bestellungen unter der Adresse: „Dr. Hirtenfeld's österreichischer Militär-Kalender," Geistler's Verlag. Diese Bezeichnung ist bei dem angekündigten Erscheinen anderer ähnlicher Kalender nothwendig, damit allenfallsigen Irrungen begegnet werde.

Der patriotische Hilfsverein während der Kriegsdauer 1864 zu Wien.

(Schluß.)

Für die rasche Beförderung der vielfältigen Materialien und Effekten nach dem entlegenen Kriegsschauplatze hatte sich die vom Verein zu Hamburg aufgestellte Agentie, welche der k. k. General-Konsul von Westenholz mit unermüdetem Eifer leitete und das Bindeglied zwischen Wien und dem Kriegsschauplatze bildete, besonders verdienstlich gemacht.

Gleiche Anerkennung gebührt dem damaligen k. k. Geschäftsträger Freiherrn von Lederer und dem Etappen-Kommandanten k. k. Major von Mertens zu Hamburg, welche die Aufgabe des Vereines mit großer Bereitwilligkeit förderten.

So war es möglich für die Verwundeten auf dem Kriegsschauplatz schnell und ausreichend zu sorgen, während die nach der Heimat Beförderten in Wittenberge und Berlin durch die dort fungirenden Komités mit zuvorkommender Aufmerksamkeit empfangen und gepflegt wurden, und sich derselben Aufmerksamkeit selbstverständlich in Wien von Seite des patriotischen Hilfsvereines erfreuten. Die Verwundeten wurden durch die Vermittlung des Vereines in Privatpflege untergebracht, nach ihrer Genesung mit Geld beschenkt und dann ihrer weiteren Bestimmung zugeführt.

Aber auch die preußischen Waffenbrüder erfreuten sich von Seite des Vereines gleicher Berücksichtigung; so wurde nach der Einnahme der Düppeler-Schanzen am 19. April für die Verwundeten 100 Eimer Rothwein gespendet, und dem Oberbefehlshaber FM. von Wrangel sämmtliche Vorräthe an Verbandzeug und Effekten, welche bei der Agentie in Hamburg erlagen, zur Verfügung gestellt.

Abgesehen von dieser momentanen Hilfe, blieb das Hauptangenmerk des Vereines dahin gerichtet, den möglichst größten Theil seines Vermögens zu lebenslänglichen Stiftungen und größeren Schlußbetheilungen von 50—200 fl. verwendet zu wissen.

In der General-Versammlung vom 10. August 1864 wurde daher — in der Voraussicht, daß der Krieg bendet sei — beschlossen:

8 Offiziers-Plätze jährlicher 170 fl., 9 Mannschafts-Plätze jährlicher 110 fl. und 30 Mannschafts-Plätze jährlicher 65 fl. für immerwährende Zeiten zu gründen, das hiefür entfallende Kapital von 112.000 fl. 5% Staatsschuldverschreibungen Oe. W. dem Kriegsministerium in die Verwaltung zu übergeben, die Besetzung der Offiziersplätze Sr. k. k. Apostolischen Majestät in aller Ehrfurcht anzubitten, die Mannschafts-Stiftungen aber hiebmal durch den Verein zu besetzen, und dieses Recht für künftige Zeiten dem Kriegsministerium zu überlassen. Schon früher waren durch den Reinertrag einer vom Ausschuß von Czedik veranstalteten Benefize-Vorstellung im Kärnthnerthor-Theater, 3 Stiftungsplätze jährlicher 100 fl. gegründet, und das Kapital von 6000 fl. Staatsanlehens-Losen vom Jahre 1860 dem n. öst. Landes-Ausschuß zur Verwaltung übergeben worden, der im Einvernehmen mit dem Kriegsministerium das Präsentationsrecht für die Folge erhielt. In derselben General-Versammlung wurde ein Schluß-Komité gewählt, bestehend aus dem Präsidium und den Herren: Dr Hirtenfeld, Brandel, Dr. Schlesinger, Swoboda und Schlosser, und bevollmächtigt, diese Willensmeinung der Versammlung durchzuführen, und in der Schluß-Plenar-Versammlung hierüber zu berichten.

Vor Allem wurde Sr. Exzellenz dem ersten General-Adjutanten Sr. Majestät des Kaisers, FML. Grafen von Crenneville durch den Vice-Präsidenten Grafen von Seldern die allerunterthänigste Bitte beiläufig der Verleihung der Offiziers-Stiftungsplätze vorgetragen; Se. k. k. Apostolische Majestät geruhten dieser Bitte huldvollst zu willfahren, und durch Ah. Ihren Ersten General-Adjutanten das Präsidium mit folgendem Schreiben zu beglücken:

Nr. 3249.

An das löbliche Präsidium des patriotischen Hilfsvereines während der Kriegsdauer in Wien.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben bei allergnädigster Anerkennung der hingebungsvollen Thätigkeit des patriotischen Hilfsvereines, die von demselben erzielten höchst erfreulichen Ergebnisse mit besonderem Wohlgefallen zur Kenntniß genommen, und zugleich dem Antrage die allergnädigste Zustimmung zu ertheilen geruht, in Gemäßheit welchem die Besetzung der kreirten acht Offiziers-Stiftungsplätze mit dem Genusse von jährlichen A 170 fl. auf den abwechselnden Vorschlag des jeweiligen Kriegsministers und jeweiligen Ersten General-Adjutanten von Sr. Majestät Allerhöchst selbst vorgenommen werden wird.

Indem ich dem löblichen Präsidium hievon auf Allerhöchsten Befehl die ergebenste Mittheilung mache, beehre ich mich zu ersuchen, dem Herrn Kriegsminister, mit welchem ich mich unter Einem über die Modalitäten bei Ausübung des alternirenden Vorschlagsrechtes in's Einvernehmen setze, die näheren Mittheilungen betreff Flozierung des Stiftungsvermögens gefälligst zugehen lassen zu wollen.

Wien, am 19. August 1864.

Crenneville,
FzM., General-Adjutant.

Diese den Verein hochehrende Allerhöchste Würdigung wurde mit begeisternder Freude begrüßt, und sofort an die Ausstellung der Widmungsurkunden geschritten, von welchen sowohl Sr. Majestät als auch dem Kriegsministerium, letzterem bezüglich der Abfassung des Stiftungsbriefes, Originalien vorgelegt wurden.

Der Wortlaut derselben ist folgender:

Widmungs-Urkunde.

1. Der patriotische Hilfsverein während der Kriegsdauer zu Wien gründet auf ewige Zeiten von einem Theile der bei ihm durch freiwillige

Digitized by Google

patriotische Gaben eingelaufenen Gelder: Acht Stiftungsplätze für invalide und dabei mittellose Offiziere der k. k. Armee.

2. Diese Stiftung führt den Titel:

„Stiftung des patriotischen Hilfsvereines während der Kriegsdauer vom Jahre 1864 zu Wien für invalide Offiziere."

3. Das Stiftungskapital wird gebildet aus 29 Stück 5% Staatsschuldverschreibungen in österr. W. mit Kuponds vom Juni und Dezember, und zwar 27 Stück à 1000 fl. österr. W. und 2 Stück à 100 fl. österr. W., deren Gesammt-Nominalwerth daher 27.200 fl. österr. W. beträgt.

4. Die 5%, Interessen dieses Stiftungskapitales im Betrage von 1360 fl. österr. W. werden zu acht Offiziers-Stiftungsplätzen à 170 fl. österr. W. jährlich verwendet, und die Stiftungsbeträge werden den Stiftlingen in halbjährigen Raten à 85 fl. österr. W. (wovon jedoch die allfällig zu entrichtende Einkommensteuer in Abzug zu bringen ist) vorhinein ausbezahlt.

5. Zur Betheilung aus dieser Stiftung sind berufen:

a) Während der ersten 5 Jahre ausschließlich mittellose Offiziere der k. k. Armee, welche durch Wunden oder Krankheiten während des Schleswig-Holstein'schen Feldzuges vom Jahre 1864, oder später an den Folgen derselben invalid geworden sind.

b) Unter den gleichen Bedingungen solche Offiziere, welche den Feldzug 1864 nur als Kadeten oder Unteroffiziere mitgemacht haben und später avancirten.

c) Nach Ablauf von 5 Jahren, und bei Abgang von sub a) und b) qualifizirten Bewerbern mittellose und invalide Offiziere, welche den Feldzug vom Jahre 1864 in Schleswig-Holstein als Offiziere, oder als Kadeten oder Unteroffiziere mitgemacht haben, auch wenn dieselben erst später invalid wurden.

d) Bei Abgang der sub a) b) qualifizirten Bewerber können auch andere invalide mittellose Offiziere der k. k. Armee zu diesen Stiftungsplätzen gelangen, wobei solche, welche vor dem Feinde verwundet wurden, vorzugsweise zu berücksichtigen sind.

In allen diesen Fällen müssen die Bewerber in den bleibenden Ruhestand übergetreten sein.

6. Sollten während der ersten 5 Jahre wegen Abgang von nach 5. sub a) und b) qualifizirten Bewerbern nicht alle acht Stiftplätze besetzt werden können, so dürfen dieselben während dieser Zeit, um dieselben für allfällige Bewerber, welche den Bedingungen erst später entsprechen, offen zu halten, nicht anderweitig vergeben werden, sondern es ist das Erträgniß der nicht besetzten Stiftplätze zur Unterstützung hilfsbedürftiger, vorzugsweise verwundeter Offiziere aus dem Feldzuge 1864 zu verwenden.

7. Se. k. k. Apostolische Majestät werden geruhen, die Besetzung dieser acht Offiziers-Stiftungsplätze auf den alleruntersten Vorschlag des jeweiligen Kriegsministers und des jeweiligen ersten General-Adjutanten Allerhöchst selbst vorzunehmen.

Die interimistische Verwendung der nicht vergebenen Stiftungsgenüsse während der ersten 5 Jahre (§. 6) bleibt dem Herrn Kriegsminister überlassen.

8. Der Stiftungsgenuß erlischt:

a) Durch den Tod,

b) durch den Verlust des Offiziers-Charakteres.

9. Das Stiftungskapital erliegt bei dem k. k. Kriegsministerium, dem die Verwaltung desselben, die Ausschreibung erledigter Stiftplätze durch die k. k. Wiener Zeitung, und die Evidenzhaltung der Stiftlinge zusteht.

Wien, am 10. August 1864.

Fürst zu Colloredo-Mannsfeld,
Präsident.

Karl Freiherr v. Tinti, Vice-Präsident.	Ludwig Graf Breda, Vice-Präsident.
Gustav Graf v. Seldern, Vice-Präsident.	Karl Gundacker Ritter v. Suttner, Vice-Präsident.
August Prandel, Referent.	Karl J. Freiherr v. Leberer-Trattnern, Referent.
Dr. W. Schlesinger, Referent.	Dr. J. Hirtenfeld, Schriftführer.
C. M. Swoboda, Kassier.	Alexander Schlosser, Buchhalter.

C. Höfmayr.

Widmungs-Urkunde.

4. Der patriotische Hilfsverein während der Kriegsdauer zu Wien [illegible] zwölf Zehntel von einem Theile der ihm durch freiwillige patriotische Gaben eingelaufenen Gelder: 59 Stiftungsplätze für invalide Mannschaft der k. k. Armee vom Feldwebel und Wachtmeister und den damit Äquarirenden Chargen abwärts.

2. Diese Stiftung führt den Titel:

„Stiftung des patriotischen Hilfsvereines während der Kriegsdauer vom Jahre 1864 zu Wien für invalide Mannschaft."

3. Das Stiftungskapital wird gebildet:

a) Aus 84 Stück 5% Staatsschuldverschreibungen in österr. Währung à 1000 fl.;

b) aus 8 Stück 5% Staatsschuldverschreibungen in österr. Währung à 100 fl., sämmtlich mit Kuponds vom Juni und Dezember, deren Gesammt-Nominalwerth daher 84,800 fl österr W. beträgt.

Unter diesem Stiftungskapitale befindet sich auch der Reinertrag der von einem Komité am 19. April 1864 in den k. k. Redoutensälen veranstalteten Redoute mit dem Betrage von 3462 fl. 81 kr. österr. W., welche mit der Widmung zu Stiftungen für Verwundete beim patriotischen Hilfsvereine erlegt wurden.

4. Die 5%, Interessen dieses Stiftungskapitales im Betrage von 4240 fl. österr. Währung werden:

a) Zu 9 Stiftungsplätzen à 110 fl. österr. Währung jährlich;

b) zu 50 Stiftungsplätzen à 65 fl. österr. Währung jährlich, verwendet, und die Stiftungsbeträge werden den Stiftlingen in halbjährigen Raten, und zwar sub a) zu 55 fl. österr. Währung, sub b) zu 32 fl. 50 kr. österr. Währung (wovon jedoch die allfällig zu entrichtende Einkommensteuer in Abzug zu bringen ist) vorhinein ausbezahlt.

5. Zur Betheilung aus dieser Stiftung sind berufen:

a) Mittellose Invaliden der k. k. österreichischen Armee vom Feldwebel und Wachtmeister und den damit Äquiparirenden Chargen abwärts, welche durch Wunden oder Krankheiten während des Schleswig-Holstein'schen Feldzuges vom Jahre 1864, oder später an den Folgen derselben invalid geworden sind.

b) Mittellose Invaliden vom Mannschaftsstande, wenn sie den Feldzug vom Jahre 1864 mitgemacht haben, auch wenn sie erst in späterer Zeit invalid geworden sind.

c) Wenn kein Bewerber aus dem gedachten Feldzuge mehr vorhanden ist, auch andere mittellose Invaliden der k. k. österreichischen Armee aus dem Mannschaftsstande, wobei solche, welche vor dem Feinde verwundet wurden, vorzugsweise zu berücksichtigen sind.

6. Die erste Verleihung der Stiftplätze erfolgt durch den Ausschuß des patriotischen Hilfsvereines während der Kriegsdauer; in der Folge hat das k. k. Kriegsministerium das Verleihungsrecht.

7. Das Stiftungskapital erliegt bei dem k. k. Kriegsministerium, dem die Verwaltung desselben, die Ausschreibung erledigter Stiftplätze durch die k. k. Wiener Zeitung, und die Evidenzhaltung der Stiftlinge zusteht.

Wien, am 10. August 1864.

(Folgen die Unterschriften wie oben.)

Das für diese Stiftungen entfallende Kapital übergab der Verein am 9. September 1864 dem k. k. Kriegsministerium in die Verwaltung, und es wurden demselben auch der verbindlichste Dank für diese patriotische Handlung ausgesprochen.

Es handelte sich nun um eine möglichst gewissenhafte Verleihung der Mannschafts-Stiftungsplätze. In dieser Beziehung kam dem Vereine das hohe Kriegsministerium mit großer Bereitwilligkeit entgegen, indem es von den Truppenkörpern die Verzeichnisse der durch die Verwundung invalid gewordenen Soldaten, mit genauer Klassifizirung ihrer Gebrechen, abverlangte und dem Verein zur Schlußfassung zukommen ließ. Mehrere Nachweise erhielt der Verein auch durch die bezüglichen Truppen direkte zugesendet. Als nun das Schlußkomité seine Wahl sowohl für Stiftungen wie für die Handbetheilungen getroffen hatte, notifizirte es die Namen der Begünstigten jeden einzelnen Truppenkörper mit dem Ersuchen, allenfallige Bedenken dem Komité zu eröffnen. Diese Vorsicht war eine sehr zweckmäßige, zumal ohne Augenschein des zu Betheilenden doch nicht immer der Würdigste von vielen Würdigen zugewendet werden konnte. Es war diese Vorsicht auch deshalb geboten, weil der Verein rücksichtlich der Verleihung auch den entferntesten Schein einer Bevorzugung von sich abwenden wollte.

Die Stiftlinge wurden durch ihre Militär-Behörden in Kenntniß gesetzt und vom Vereine mit einer Intimation versehen; die in Schlußbetheilungen mit größeren Summen Bedachten erhielten die portirten Beträge auf demjeweiligen Wege zugestellt.

Digitized by Google

Nachdem die letzte wichtige Akt zu Ende geführt ward, wurde der Rechenschaftsbericht mit 5. Oktober 1864 abgeschlossen und in Druck gelegt, und für den 19. Oktober die Schluß-Plenar-Versammlung einberaumt.

In dieser von 25 Mitgliedern und dem Präses des Militär-Central-Komités, GM. Freiherrn v. Weigelsperg, besuchten Versammlung, erstattete das Schlußkomité den Bericht über die durchgeführten Arbeiten.

Die Einnahmen und Ausgaben stellten sich mit 5. Oktober folgend dar:

Empfang.		
An patriotischen Spenden	fl.	132.871.68
„ Erlös für verkaufte Orden und Silbermünzen	„	1.479.65
„ Erlös für abgesetzte Staatsobligationen	fl. 653.20	
„ Erlös für ein verlostes Oelgemälde	„ 680.50	
„ Erlös für unbrauchbare Bonnenbillets	„ 21.70	1.325.40
„ Zinsen von Staatsobligationen	„ 28.47	
„ Zinsen von der bei der Anglo-Oesterreichischen Bank deponirten Vereinsgeldern	„ 2291.27	2.319.74
Summa der Empfänge	fl.	137.987.47
Ausgabe.		
Für den Ankauf von Leibwäsche und für die Anfertigung derselben		9.857.19
„ Bettwäsche, Spitalsrequisiten und diverse Magazinsartikel		2.363.24
„ Wein, Rhum, Branntwein und Selterswasser		1.496.90
„ Vereinsspesen, als: Telegramme, Postporti, Druckkosten, Leihgegenstehen, Zwischenlohn, Fuhrgelohnungen, Fracht- und Trägerlohn, Packtisten, Bezwerei, Verpehrungssteuer, Auslagen bei der Wäschelleferei, Werkstätte und Kellereyrequisiten, Emballage, Magazinsverbrennung, Löhne und Gratifikationen der Kanzlei- und Magazinsdiener, und endlich diverse Kanzleiverbrennisse, in Summa		1.046.88
An die Bezirkskommissären in Oesterreich und an das Hilfskomité in Ilzenburg		3.510.50
Für Auslagen bei der Hamburger Agentie		1.630.30
„ spezielle Widmungen, und zwar an den Gablenzkind	„ 4.980.32	
„ diverse	„ 1.021.90	
Zusammen in Summe erfolgten		6.011.22
Für Pflege und Verköstigung der verwundeten Mannschaft		300.45
„ Witwen und Waisen, dann für verarmt und invalid gewordene Offiziers- und Mannschafts-Individuen		3.030.—
Zur Belohnung von Offiziers- und Mannschafts-Leistungen		82.924.53
Für Unterstützung an k. k. Offiziere		4.954.—
„ „ „ verwundete k. k. Mannschaft		3.043.—
„ „ „ k. k. Militär-Aerzte		1.500.—
„ Schlußhandbeteilungen an 122 Mann		12.230.—
„ Gulden		3.790.26
Summa der Ausgaben		137.987.47

An Effekten und Materialien wurden für die Verwundeten und Kranken angeschafft und verausgabt:

6054 Hemden, 3473 Gatten, 963 Sack, 347 Hand- und 295 Halstücher, 1917 Paar Fußlocken und Ueberstrümpfe, 223 Paar Fußlappen, 281 Leintücher, 240 Polsterzieher, 481 Paar Strohmatratzen, 6649 Stück Kasten, 14,460 Stück Compressen, 285 Stück und 768 Pfunde Verbandstücke, 445 Polybanden, 2310 Pfund Charpie, 1133 Augenschoner, 17,680 Stück Zigarren, 2062 Pfund Kabak, 1092 Pfunden mit Röhren, 954 Eimer, 3285 Flaschen Wein, 28 Eimer Bier, 350 Flaschen Selterswasser, 9¼ Eimer und 149 Flaschen Liqueur und Branntwein, 6669 Pfund Zwieback, 414 Pfund Zucker, 388 Flaschen Rhumgrog; endlich wurden von der Agentie des Vereines zu Hamburg 290 Colli mit verschiedenen Effekten im Gewichte von 23½ Zentner nach dem Kriegsschauplatz expedirt.

Die Versammlung nahm den Bericht des Schlußkomités mit Befriedigung entgegen, indem sie sich die Ueberzeugung verschafft hatte, daß die Beschlüsse, welche am 10. August im Interesse der tapferen Krieger gefaßt, auch durchwegs in Ausführung gebracht wurden.

Von den Stiftungen erhielten zu 110 fl.: die k. k. Kriegsmarine 4, das 30. Inf.-Reg. Martini 2, das 9. Jäger-Bat. 1 und das 11. Jäger-Bat. 2 Plätze; von jenen zu 100 fl.: das 14. Inf.-Reg. Hessen 3; endlich von den zu 65 fl.: die k. k. Marine 8, das 6. Inf.-Reg. Coronini 1, das 14. Hessen 3, das 27. Belgien 9, das 30. Martini 10, das 34. Inf.-Reg. König von Preußen 8, das 9. Jäger-Bat. 6, das 18. Jäger-Bat. 4 und das 2. Dragoner-Reg. 1 Platz.

Schlußbetheilungen von 50—200 fl. hatten an 122 Verwundete mit 12.250 fl., und Handbetheilungen in Beträgen von 5—30 fl. an 255 Mann mit 3027 fl. stattgefunden, und wurden den Mannschafts-Witwen und Waisen überdieß 900 fl. erfolgt.

Nachdem das Schlußkomité ersucht worden war, die Passiva des Vereines zu decken und den Rest des Vermögens von beiläufig 2500 fl. dem Kriegsministerium mit dem Zwecke zu übergeben, Invaliden aus dem diesfährigen Feldzuge zu unterstützen, und nachdem beschlossen wurde, Sr. Majestät dem Kaiser den Rechenschaftsbericht zu Füßen zu legen, erklärt Sr. Durchlaucht der Präsident den Hilfsverein aufgelöst, und stattete den Anwesenden und namentlich den Mitgliedern des Schlußkomités den Dank für die bethätigte Mühe und Bereitwilligkeit ab, mit der sie sich der schönen Aufgabe gewidmet hatten, hoffend, daß, wenn das Vaterland je wieder des Vereines bedürfen sollte, die Herren denselben Patriotismus bethätigen werden; ingleichen dankte der Präsident dem GM. Freiherrn v. Weigelsperg für die Unterstützung, welche durch ihn im Namen des Kriegsministeriums dem Verein in so ausgiebigem Maße zu Theil geworden war.

Der Herr General sprach seinen Dank für die der k. k. Armee zugewendete Unterstützung, versicherend, daß es ihm eine angenehme Pflicht gewesen sei, dem Verein nach Kräften zu nützen.

Graf Breda entgegnete Sr. Durchlaucht Namens des Vereines, daß, wenn es nothwendig werden sollte, die Mitglieder sich wieder freudig zum Wohle des Vaterlandes und der Armee um den Fürsten, ihrem hochverehrten Präsidenten, schaaren würden, worauf Freiherr v. Tinti dem Fürsten, als n. ö. Landesmarschall, für die dem Verein vom Landesausschuß zu Theil gewordene Unterstützung den Dank aussprach.

Am 24. Oktober geruhten Se. Majestät der Kaiser den Präsidenten in einer Audienz zu empfangen, den Rechenschaftsbericht entgegen zu nehmen und den Fürsten zu beauftragen, den Ausschußmitgliedern des Vereines den Allerhöchsten Dank hierfür bekannt zu geben.

Dieß ist in Umrissen das Wirken des Wiener patriotischen Hilfsvereines vom Jahre 1864: es war nicht die Absicht einen umständlichen Bericht über die Geschäftsführung und Gebahrung zu liefern, es sollte nur versucht werden in möglichst gedrängter Kürze an einen Verein zu erinnern, der die Leiden des Krieges nach Möglichkeit lindernte, und dessen Mitglieder die Vaterlandsliebe auf's Neue zu bewähren bemüht waren.

Es erübrigt uns zum Schlusse noch auf eine von dem Vice-Präsidenten Graf v. Seldern herausgegebene Broschüre: „Allgemeine Erfahrungen und Betrachtungen über Hilfsvereine für verwundete Krieger" (abgedruckt in der „Militär-Zeitung" Nr. 76—79 vom Jahre 1864) aufmerksam zu machen, welche in künftigen Fällen einen ebenso praktischen als lehrreichen Leitfaden für ähnliche Vereine bieten wird, und welche sich der allseitigen Anerkennung zu erfreuen hatte. Was Se. Majestät der Kaiser durch Ah. Ihren ersten General-Adjutanten dem Autor hierüber zu eröffnen geruhten, ersiet der folgende, vom 19. September d. J. datirte Brief:

Hochgeehrter Graf!

Se. Majestät der Kaiser haben nach Vernehmung meines Vortrages über den Inhalt Ihrer Aufzeichnungen, betreffend die „Allgemeinen Erfahrungen und Betrachtungen über Hilfsvereine für verwundete Krieger," sich bewogen gefunden, bei allergnädigster Anerkennung der praktischen Nützlichkeit des Buches, mich zu beauftragen, Euer Hochgeboren für dessen Ueberreichung im Ah. Namen zu danken.

Empfangen Sie bei diesem Anlasse zugleich die erneuerte Versicherung meiner vollsten Hochachtung.

Crenneville,
FZM., General-Adjutant.

Die Landesvertheidigungs-Ordnung in der gefürsteten Grafschaft Tirol und dem Lande Vorarlberg.

(Fortsetzung.)

2. Aufgebot: die Kompagnien der freiwilligen Scharfschützen.

§. 37. Aufgabe und Pflichten der Scharfschützen im Frieden. Die Aufgabe der freiwilligen Scharfschützen und ihrer Kompagnien im Frieden besteht:

a) In der Vornahme der durch die Schießstandsordnung für die Standschützen übertragen vorgeschriebenen Schießübungen, und in der Theilnahme an den für die Scharfschützen-Kompagnien besonders bestimmten Schießübungen (§. 39 litt. d) auf wechselnde Entfernungen, wo möglich mit feldmäßigen Gewehren;

b) in der Einübung des kleinen Jäger-Exerzitiums nach Zeit und Gelegenheit;

Digitized by Google

c) bei außerordentlichen Verhältnissen in der Mitwirkung zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung im eigenen Bezirke über Aufforderung der Behörde.

Zur Theilnahme an den Hauptwaffenübungen der Landesschützen-Kompagnien (§. 29) sind die Scharfschützen-Kompagnien berechtigt, aber nicht verpflichtet.

§. 38. Im Kriege. Im Kriege ist die Aufgabe der Scharfschützen-Kompagnien, durch Unterstützung der k. k. Truppen und der Landesschützen-Kompagnien, das Eindringen des Feindes zu verhindern, aber wenn er bereits eingedrungen wäre, die Belämpfung desselben zu bewirken.

§. 39. Vorrechte der Scharfschützen-Kompagnien. Die Vorrechte einer Scharfschützen-Kompagnie und ihrer Mitglieder sind:

a) Nur die Mitglieder dieser Kompagnien dürfen den Titel „Scharfschützen" führen, und nur diesen steht, wie den Landesschützen das Recht zu, die weiß und grüne Kokarde mit dem Jägerhorn zu tragen.

b) Die Scharfschützen-Kompagnien haben das Recht, nicht blos in Folge eines Aufgebotes, sondern auch bei feierlichen Anlässen mit der Fahne und mit den Ehren- und Unterscheidungszeichen der k. k. Armee bewaffnet und gleichmäßig adjustirt aufzutreten.

c) Der Kommandant einer Scharfschützen-Kompagnie ist zugleich und ohne Wahl Mitglied der Vorsteherung des betreffenden Hauptschießstandes.

d) Die Scharfschützen genießen besondere Begünstigungen auf den k. k. Schießständen in Betreff der kaiserlichen Schützengaben und der kaiserlichen Freischüssen. Außerdem erhalten sie noch besondere Schützengaben, wie die Landesschützen-Kompagnien nach §. 30.

e) Zur Anschaffung der Adjustirung und der Waffen können Aermere eine Beihilfe von Seite des Landes ansprechen.

f) Scharfschützen, welche als solche eine doppelte Dienstzeit zurückgelegt haben, behalten, auch wenn sie der Kompagnie nicht mehr angehören, die hier unter a), b) und d) angeführten Vorrechte.

§. 40 Bildung der Kompagnie. Eine Scharfschützen-Kompagnie hat in der Regel aus 100 Köpfen zu bestehen.

Zur Errichtung a) einer solchen Kompagnie in einem geringeren Stande sowohl, als auch b) einer Freiwilligenkompagnie, gebildet aus Studenten, Knappen, Förstern und dergleichen selbstständigen Körpern, ist die besondere Bewilligung der Landesvertheidigungs-Oberbehörde erforderlich. Solche unter b) bezeichnete Freiwilligenkompagnien theilen alle Rechte und Pflichten der Scharfschützen-Kompagnien mit Ausnahme der im §. 41 Alinea 1 für die Scharfschützen-Kompagnien allein geltenden Vorschriften, sind in der Regel aber nur auf Kriegsdauer gestattet.

Für die Eintheilung und den Stand einer Kompagnie gelten auch die Bestimmungen des §. 18, nur wird der Büchsenmacher stets erst im Falle eines Ausmarsches zur Landesvertheidigung aufgenommen.

§. 41. Aufnahme in die Kompagnie. In eine Scharfschützen Kompagnie wird nur Derjenige aufgenommen, welcher ein Angehöriger von Tirol oder Vorarlberg, bei einem k. k. Schießstande als Standschütze eingeschrieben ist und einen Stutzen bereits besitzt, oder in der vom Kompagniekommandanten bestimmten Zeit sich zu verschaffen zusagt.

Ueber die Annahme des Mannes entscheidet der Kompagnie-Ausschuß (§. 45); so lange er nicht besteht, die Vorsteherung des betreffenden Hauptschießstandes.

§. 42. Dienstesdauer. Die Dienstesdauer, zu welcher jeder Eintretende sich zu verpflichten hat, besteht in vier Jahren; nach Ablauf derselben steht jedem Scharfschützen frei, von Jahr zu Jahr fortzudienen oder sich wieder auf vier Jahre zu verpflichten.

Ein Austritt vor Ablauf der Dienstzeit kann nur in berücksichtigungswürdigen Fällen vom Kompagnie-Ausschusse bewilligt werden.

In Zeiten eines Krieges ist auch der Eintritt auf Kriegsdauer gestattet.

Wurde eine Kompagnie zur Landesvertheidigung aufgerufen, so richtet sich die Dienstzeit nach der Dauer der Gefahr; die Landesvertheidigungs-Oberbehörde hat aber zu sorgen, daß wenigstens alle 100 Tage eine Ablösung erfolgt.

§. 43. Gelöbniß. Bei dem Eintritte in die Kompagnie gelobt der Scharfschütze dem Kompagniekommandanten in Gegenwart des Kompagnie-Ausschusses mit Handschlag, seine Pflichten als Scharfschütze zu erfüllen, insbesondere Gehorsam seinen Vorgesetzten zu leisten und ein ordentliches Benehmen zu beobachten.

Bei einem Aufgebote wird vor dem Ausmarsche das Gelöbniß des Gehorsams, der Treue und der Tapferkeit vor dem Feinde in feierlicher Weise und in Gegenwart des geistlichen und weltlichen Gemeindevorstehers, kann der Vorsteherung des k. k. Schießstandes auf die Fahne vor der gesammten Kompagnie abgelegt.

§. 44. Wahl der Offiziere und Unteroffiziere. Die Kompagnie wählt unter der Leitung des Oberschützenmeisters des betreffenden Hauptschießstandes, als Wahlkommissär, mittelst relativer Stimmenmehrheit ihre Offiziere.

Das Wahlbestätigungsrecht hat die Landesvertheidigungs-Oberbehörde.

Die Unteroffiziere werden vom Kompagnie-Ausschusse (§. 45) gewählt.

Die Dienstzeit der Offiziere und Unteroffiziere erlischt mit Ablauf ihrer vierjährigen Dienstzeit in der Kompagnie, doch sind sie, wenn sie in der Kompagnie bleiben, wieder wählbar.

§ 45. Kompagnie-Ausschuß. Zur Entscheidung über innere Angelegenheiten und als Ehrengericht wird ein Kompagnie-Ausschuß gebildet, welcher unter dem Vorsitze des Hauptmannes aus den Kompagnie-Offizieren und aus sechs von der Mannschaft gewählten Beisitzern besteht.

§. 46. Bekleidung. Die Art der Bekleidung wird der Kompagnie freigestellt, sie soll jedoch landesüblich sein; nur müssen beim Ausmarsche die Scharfschützen als Kennzeichen eine weiß und grüne Armbinde am linken Oberarm tragen.

§. 47. Bewaffnung und Ausrüstung. Der Stutzen der Scharfschützen soll feldmäßig und auch zum Weitschießen eingerichtet, und mit einem Bajonnete oder deutschem Schwerte und eisernem Ladstock versehen sein.

In soweit es die ärarischen Vorräthe gestatten, werden der Kompagnie unter ihrer Haftung auch Stutzen oder Kammerbüchsen für arme Schützen gegeben.

Beim Ausmarsche zur Landesvertheidigung werden der Scharfschützen-Kompagnien mit den nothwendigsten Feldgeräthen, als: Feldkesseln, Kasserolen und Kesselkreuze aus den Militärmagazinen versehen; für sonstige Ausrüstungserfordernisse haben die Kompagnien zu sorgen.

§. 48. Im Frieden erhalten die Scharfschützen zu den vorgeschriebenen Schießübungen eine bestimmte Menge von Pulver und Blei im Wege der Vorsteherung ihres Hauptschießstandes aus den Militärmagazinen unentgeltlich; für andere Schießübungen um den Erzeugungs-(Limito-) Preis.

Im Kriege wird ihnen die ganze Munition unentgeltlich verabfolgt.

§. 49. Evidenzhaltung. Die Evidenzhaltung des Mannschaftsstandes obliegt dem Hauptmanne, welcher zu Anfang jedes Solarjahres eine Abschrift der Standesliste und einen Standesausweis der Vorsteherung des Hauptschießstandes, und zwar letzteren behufs der Einsendung an die Landesvertheidigungs-Oberbehörde, vorlegt.

§. 50. Bezüge. Im Frieden erhalten die Scharfschützen-Kompagnien keine Gebühren.

Beim Ausmarsche zur Landesvertheidigung werden folgende Gagen und Löhnungen, deren Bezug drei Tage vor dem Abmarsche beginnt und am Tage nach der Heimkehr endet, vom Staatsschatze gezahlt:

	Täglich:	
dem Schützen	54 kr. ö. W.	
„ Patrouilleführer, Trompeter, Zimmermann u. Pionnier	57	„ „
„ Unterjäger	62	„ „
„ Oberjäger, Büchsenmacher	73	„ „
	dann monatlich:	
„ Unterlieutenant	50 fl.	„ „
„ Oberlieutenant	60	„ „
„ Hauptmann	75	„ „
„ Feldkaplan	50	„ „
„ Feldarzt, wenn er Doktor der Medizin ist	50	„ „
wenn er nur Wundarzt ist	50	„ „

Die Löhnungen sollen von fünf zu fünf Tagen, die Gagen halbmonatlich im Vorhinein, jedoch gegen das Ende der Dienstzeit so ausbezahlt werden, daß eine Uebergebühr nicht eintreten kann.

§. 51. Nebengebühr. Die Scharfschützen-Kompagnien haben im Falle des Aufgebotes auf dem Marsche und in den Kantonirungen gleich dem k. k. Militär Anspruch auf Unterkunft und Verpflegung nach Maßgabe der bestehenden Einquartierungsvorschriften, nur hat der Kom-

Digitized by Google

pagniekommandant den darnach entfallenden Vergütungsbeitrag von der Löhnung in Abzug zu bringen und dem Gemeindevorsteher oder Marschkommissär für den Quartierträger zu erfolgen.

Auch die Offiziere haben für die Unterkunft die tägliche Gebühr durch den Hauptmann dahin zu erlegen.

Die Mannschaft bezieht ferner im Falle eines solchen Ausmarsches eine Brodportion täglich und den Limito-Rauchtabak.

Für ein Privatgewehr erhält der Scharfschütze auf Reparatur täglich 7 Kreuzer; ärarische Gewehre sind von dem monatlichen Pauschale des Kompagniekommandanten im Betrage von 10 Kreuzer auf das Stück herzustellen.

Für Kanzleirequisiten wird dem Kompagniekommandanten ein Monatspauschale von 1 fl. aus dem Staatsschatze gezahlt.

Der Kompagniekommandant hat im Frieden dem Kompagnie-Ausschusse, nach beendigtem Kriege der Landesvertheidigungs-Oberbehörde Rechnung zu legen.

Die Anordnungen der §§. 32, 33 und 34 in Betreff der Vorspann, Pflege der Kranken und Verwundeten, der Pensionen, Provisionen, Gnadengaben und Belohnungen, gelten auch für die Scharfschützen.

§. 52. Gerichtsbarkeit. Die Mitglieder der Scharfschützen-Kompagnien unterstehen im Frieden auch während ihrer Uebungen den Zivilgerichten und Behörden.

Disziplinarvergehen bestraft das Ehrengericht (§. 45).

Disziplinarstrafen sind:

a) Verweis im Beisein des Zugskommandanten;
b) strenger Verweis vor dem Zug oder der ganzen Kompagnie;
c) Geldbußen von einem halben bis 10 Gulden zur Kompagniekasse;
d) Arrest bis zu 3 Tagen;
e) Ausschließung von der Ausrückung bei feierlichen Gelegenheiten und von dem Rechte des Tragens der Ehren- und Unterschiedungszeichen;
f) zeitliche Ausschließung von dem Schießstande;
g) zeitliche Degradirung.

Die Strafen zu e) und d) hat die politische Behörde zu vollziehen.

Berufungen an die Landesvertheidigungs-Oberbehörde sind nur durch 8 Tage zulässig.

Ueber Auflösung einer Kompagnie entscheidet die Landesvertheidigungs-Oberbehörde.

Vom Beginn des Ausmarsches zur Landesvertheidigung unterliegen die Scharfschützen dem Kriegsgesetze mit Beschränkung des §. 35.

(Schluß folgt.)

Algier unter französischer Herrschaft.

Nach den Daten von Lagbaut. Von Friedrich Focher. Bern, 1864.

IV.

Wie ist es aber möglich, daß der junge Ansänger die angebauten Territorien, deren Ertrag, die Anzahl der Viehstücke jedes einzelnen und deren Werth ausfindig machen, und die Eigenthümer zur Erlegung der Steuer anhalten könne?

Es geschieht dieß alles weit einfacher, als man glaubt. Die Stämme der Steppen leben in einem Zustand des gemüthlichen, durch die Willkühr des Großen gemäßigten Kommunismus. Jedes Jahr nämlich wird der Grundbesitz unter sämmtliche Familien vertheilt, bei welcher Vertheilung der Kaid, der die Vertheilung vornimmt, sowie dessen Verwandte und Freunde nicht zu kurz kommen. Zur Zeit der Aussaat stellt nun der Kaid zu Handen des arabischen Bureaus ein Verzeichniß sämmtlicher angebauten Ländereien auf. Hinsichtlich der Ertragsfähigkeit derselben, der Durchschnittspreise ꝛc. ist das Bureau ebenfalls auf dessen Schätzung angewiesen. Absolut geht es beim Zeltlat und Lepra. Jede genaue Kontrole ist bei diesen Mobel unmöglich. Die Ehrlichkeit des Kaid richtet sich nach der Größe der Geschenke, welche er seinen Vorgesetzten gemacht, um zu seinem Amte zu gelangen, und fortwährend machen muß, um nicht kassirt zu werden, sowie nach der Gastfreundschaft, welche er den Offizieren und Reitern des War'zen gewährt.

Man hat versucht dafür zu sorgen, daß die durch mannigfache Defraudationen beeinträchtigte Steuer in die richtigen Hände gelange, und verschiedene Steuereinnehmer eingesetzt; allein diese Maßregel erschien von vornherein als unzulänglich. Die Steuer wird erst vom arabischen Bureau nachgraphirt, und dann von dem Kaid an den Einnehmer berichtigt, wohin er durch einen Offizier begleitet wird. Das Bureau hat somit alle Gelegenheit, zu viel bezahlte Differenzen vorwegzunehmen. Dem Kaid wird es nicht einfallen zu klagen, und zwar schon aus dem Grunde, weil das zu viel Bezahlte nur in andern Taschen, jedenfalls aber nicht in die seinige wandern würde. Besteht aber auch, er stellte so unklug sein den Mund zu öffnen, so hätte das arabische Bureau wieder die allervortrefflichsten Rechtfertigungsgründe, so: verschiedene Bauten und Straßen, die Gastfreundschaft gegen eingetroffene Große, nothwendige Reisen, Kleidung, Unterhalt, Entschädigung von Unterge henen; alles Pesten und Auflagen, welche nirgends komparirten und für welche kein Kredit angeseht ist, während deren Existenz nicht bestritten werden kann. Der Oberkommandant stützt sich durch die Tüchtigkeit dieser und anderer Gründe belehren. Bald darauf sehen wir den Kaid abgesetzt, und dieß mit vollem Recht, denn die Zahl seiner Erpressungen und Betrügereien ist Legion.

Die Willkühr und Verwirrung wird durch eine Reihe von Exemtionen noch gesteigert. Das arabische Bureau selbst, dessen Offiziere, Dolmetscher, Reiter der Kaid, seine Verwandten, die hohen Chefs, zahlen entweder gar keine Abgaben, oder sind für einen Theil ihrer Leistungen eximirt. Alles dieß geschieht auf Kosten und Anzug des arabischen Bureaus, manchmal ohne daß die Bevorzugten davon Kenntniß erhalten. So z. B. glaubt sich ein Großer für 100 Hektaren eximirt, während er es für 200 ist. Der Ausfall wird daher für 100 Hektaren zu viel entrichtet, fällt aber nicht in die Steuerkasse.

Die Offiziere sind in Frankreich schlecht besoldet, und die Zulage der arabischen Bureaux von 800 Franken für den Lieutenant und 1200 Franken für den Hauptmann ist gewiß nur ungenügend für den Aufwand, welchen sie zu machen genöthigt sind. Wenn der Offizier impovirt oder auch nur seinen Rang behaupten will, so muß er besser logirt, gekleidet, beritten, bedient sein, als seine Untergebenen, und dazu eine unbeschränkte Gastfreundschaft ausüben. Berücksichtigt man, daß die großen Chefs, unter welchen oft Millionäre sind, den jungen Offizier mit Geschenken und Einladungen überhäufen; daß es selbst eine diktatorische Gewalt ausübt; daß er beständig in bedeutendem Gelderverkehr steht, in welchem eine genaue Kontrole unmöglich ist; daß er endlich das Beispiel seiner Vorgesetzten, Kameradschaft und Kollegen zur Richtschnur hat, so wird man begreifen, warum — der Aschur so wenig abwirft! Es sei ferne von mir, den französischen Offizieren und Beamten weniger Gewissenhaftigkeit zuzutrauen, als denjenigen anderer Staaten; der Verfasser hat sie im Gegentheil tüchtig und praktisch, gegen ihn im Speziellen zuvorkommend und uneigennützig gefunden; wenn man aber die Verhältnisse betrachtet, wie sie eben sind, so wird man sich die Resultate derselben klären. Anderseits stellt man nicht Grundsatz und Grundsatz auf: Nicht die Institutionen seien es, von welchen das Glück der Staatsbürger abhänge, sondern die Personen, welche sie handhaben, und in der That kann es vorkommen, daß an die Spitze trefflich organisirter Staaten Leute zu stehen kommen, welche bei Ausübung ihrer Funktionen lediglich den Egoismus zu Rathe ziehen, wahres Verderben verbreiten, sich in ihrem Dünkel von Kreaturen berücken lassen, fegar Treue und Glauben nur spielmäßig konventionelle Gastfreundschaft gewähren, und dadurch die trefflichsten Institutionen illusorisch machen. Um wie viel größer wird aber diese Gefahr sein in Ländern, wo die Institutionen sich von vornherein als unzweckmäßig und unzureichend herausstellen, selbst wenn sie von tüchtigen Beamten gehandhabt würden.

Der Verfasser urtheilt über den rothen Prinzen, dem eine Zeitlang das Gouvernement in Algier übergeben war, besser, als man im Allgemeinen über ihn abzusprechen gewohnt ist: Kleine Ursachen können oft einer Zukunft großer Länder entscheiden. Als am 24. Juni 1858 ein kaiserliches Dekret den Prinzen Jerome Napoleon zum Minister von Algerien und der Kolonien ernannte, schien eine neue Zukunft, gleich der Morgensonne, über das Land aufzugangen zu sein. Welches auch die öffentliche Meinung über diesen Prinzen sei, so wird zugestanden werden müssen, daß derselbe, als Mann von Talent und vermöge seiner hohen Stellung, im Stande gewesen wäre, die schwierige algerische Frage zu lösen. (?) Die Verhältnissen seiner Jugend, seine Reisen, sein einsichtiges Administration scheinen dieß zu bestätigen, und sein Abgang wird gegenwärtig noch in Algier tief bedauert. Feind der Säbelherrschaft, suchte er den Staat in normale, zivile Formen zu bringen. Während ihm Talent und Kenntniß nicht abgehen, fehlt ihm aber leider eine gewisse nothwendige Zähigkeit und Ausdauer. Den Verhältnissen fremd, mußte er sich auf Dritte verlassen, von deren Auswahl natürlich Alles abhing. Man hatte ihm als Vertrauensmann den Präfekten von Constantine, Herrn B., bezeichnet, welcher Land und Leute kenne. Leider kannte er sie nur zu gut. Der Reorganisationsplan des Prinzen war

Digitized by Google

aufgezeichnet, und instruirt, konstituirt und inspirirt durch seinen ad latus, schien das Werk gelingen zu wollen, als an einem schönen Morgen, man wußte nicht wie, auf dem Bureau des Prinzen zwei Aktenbündel lagen, welche von Unterschleifen seines Vertrauensmannes handelten. Die betreffenden Untersuchungen waren zwar niedergeschlagen worden, die Fakta inbesten unzweifelhaft. In Algier gehören derartige Vorkommnisse nicht zu den administrativen Seltenheiten, und man pflegt nicht mehr Wesend davon zu machen, als gerade nöthig ist. Der Prinz fand sich indessen sehr entschieden, und Herr v. wurde bald ohne, daß es mit der von ihm getragenen großen Rolle vorbei sei. Von diesem Moment an schien sich ein ungleicher Zweikampf entsponnen zu haben, in welchem der David den Goliath überwand. Herr L. gab, unter der Maske von Pflichterfüllung, den Generalen und hohen Beamten von den Reformationsplanen des Prinzen Kenntniß, und nun erhob sich ein solcher Sturm gegen den Reformator, daß dieser, eine ungeschickte systematische Opposition vor sich fehend, Tratsereien und unüberwindliche Schwierigkeiten befürchtend, beschloß, sich freiwillig zurückzuziehen, wodurch das angefangene Werk zusammenfiel und der alte Schlendrian eintrat.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. k. k. Apostolische Majestät haben Allerhöchstihrem Herrn Bruder, dem Erzherzog Ludwig Viktor, die Bewilligung zur Annahme und zum Tragen des Höchstihm verliehenen Großkreuzes des großh. Sachsen-Weimar'schen Ordens vom weißen Falken ertheilt.

** Se. k. k. Apostolische Majestät haben am 24. d. M. den Präsidenten Fürst zu Colloredo-Mannsfeld des mit 19. d. aufgelösten Wiener patriotischen Hilfsvereines während der Kriegsdauer 1864, in einer Audienz zu empfangen, den Rechenschaftsbericht entgegen zu nehmen, und den Auflöschen dieses Vereines den Allerhöchsten Dank auszudrücken zu lassen geruht.

* Dem gegenwärtigen Vize-Gouverneur der Bundesfestung Mainz, FML. Freiherrn v. Paumgarten, der demnächst aus dieser Stellung scheidet, hat der Gemeinderath der Stadt Mainz mittelst einstimmigen Beschlusses das Ehrenbürgerrecht von Mainz verliehen, als Anerkennung seiner in der langen Zeit von 15 Jahren, während welcher derselbe in den verschiedensten Stellungen dort anwesend war, stets bewiesenen strengen Gerechtigkeit und Berücksichtigung der Interessen der Stadt und ihrer Bewohner neben den beengenden Vorschriften des Festungsreglements. Seit Thorwaldsen, dem Schöpfer des klassischen Gutenberg-Denkmals, ist das Ehrenbürgerrecht von Mainz Niemanden verliehen worden, und es ist diese Ehrenbezeugung bei der hervorragen Zusammensetzung des Mainzer Gemeinderathes, und bemerkt die „Allg. Ztg.“, doppelt schwer wiegend als ein Ausdruck der öffentlichen Meinung, welche sie für den Scheidenden verlangt hat.

** Wie man uns aus Pest mittheilt, wird den frechen Räubereien im Szalader Komitat mit aller Energie entgegen getreten, und zur Vertilgung dieses Unwesens eine verhältnißmäßig entsprechende Truppenmacht aufgeboten. So hat ein Bataillon des zu Osen Kationirten 15. Infanterieregiments Herzog von Nassau den Befehl erhalten, sich sofort an den gefährdeten Punkt nach Szigeny bei Groß-Kanisza in Eilmärschen zu begeben. Die weiteren Details übergehen wir aus nahe liegenden Gründen, und bemerken, daß die Plage der dortigen Bevölkerung nunmehr in der kürzesten Zeit ihr wünschenswerthes Ende erreichen dürfte.

* In neuester Zeit hat die französische Regierung behufs der Einführung des preußischen Zündnadelgewehres eine begutachtende Kommission zusammengesetzt, und es war die Nachricht verbreitet, daß diese Hinterladungswaffe wahrscheinlich in der französischen Armee eingeführt werden würde. Die jüngste Nummer des „Moniteur de l'armée“ spricht jedoch über dieses Gewehr ein Urtheil aus, welches die vermeinte Einführung mehr als problematisch erscheinen läßt. Auch in Oesterreich sind die Enthusiasten für das Zündnadelgewehr in letzterer Zeit stiller geworden. Der „Moniteur de l'armée“ meint ungefähr: Man habe mit diesem „Ungeheuer“ viel zu viel Aufhebens gemacht, seitdem es im dänischen Kriege zum ersten Male zur praktischen Anwendung gelangt sei. Seit Jahren sei dasselbe schon in Frankreich, Belgien, England, Oesterreich ꝛc. ꝛc. bekannt, und wenn man es daselbst noch nicht eingeführt habe, so müsse dies doch wohl auf guten Gründen beruhen. Die Erfolge der Preußen im dänischen Kriege bewiesen nichts zu ausschließlichen Gunsten des Zündnadelgewehres, denn unter den gegenseitigen Bedingungen des Kampfes hätten die Preußen auch ohne diese vervollkommnete Waffe die Oberhand behalten müssen. Hätten die Dänen Zündnadelgewehre gehabt und damit gefeuert, so würde dies allerdings ein Saum widerlegbarer Beweis für die Ueberlegenheit desselben sein. Daß die preußischen Offiziere es über alle Maßen loben, um den Übrigen Zuversicht, den Feinden Angst einzuflößen, sei eine ausgezeichnete Taktik; allein dabei leide die Waffe doch in der Wirklichkeit nicht mehr, als sie überhaupt im Stande sei zu leisten. „Das Zündnadelgewehr,“ sagt das offizielle Organ des französischen Kriegsministeriums, „ist eine solide, aber schwerfällige Waffe. Seine Schußkurve ist wenig gespannt; seine Genauigkeit unterscheidet sich, auf kleine Entfernung, wenig von der unserer Gewehre, und ist auf große Entfernung geringer. Der Vortheil, den es mit allen mit Hinterladerpatronen von hinten sich ladenden Gewehren theilt, ist der der Schnelligkeit des Schießens, welche durchschnittlich bei einem nicht allzu lange dauernden Linienfeuer vier Schuß in der Minute betragen kann. Das Zündnadelgewehr ist mithin eher eine zur Vertheidigung, als zum Angriff geeignete Waffe.“

So weit der „Moniteur.“ Wie richtig, in Bezug auf die mit dieser Waffe erreichten Resultate, auch das Urtheil des „Moniteur“ ist, so läßt es sich und vielleicht Viele deshalb unbefriedigt, weil nicht gleichzeitig die Ursachen angegeben sind, weshalb das Ergebniß des in Paris stattgehabten Versuches kein günstigeres war. — Wären die Mängel der Einrichtung dieses Gewehres bekannt, so würde sich daraus möglicherweise auf die Mängel anderer ähnlicher Gewehre, und überdies darauf schließen lassen, warum man mit Einführung derselben in allen Armeen so vorsichtig ist. Das Uebel liegt bei derlei Waffen jedenfalls tiefer, als man bisher angenommen hat; denn wenn schon die Leistungsfähigkeit des „Zündnadelgewehres“, dessen sinnreiche Einrichtung gewiß Niemand in Abrede stellen wird, als eine ungenügende bezeichnet wird, und in Folge dessen das Urtheil nach durch Jahre an denselben vorgenommenen Verbesserungen so ungünstig lautet, so kann die Ursache hievon nur in der Einrichtung von derlei Waffen gesucht werden. Es dürfte dies hinreichen, den bisherigen allgemeinen Zweifel über derlei Waffen begreiflich zu finden. Und dem Urtheile des „Moniteur“ geht klar und deutlich hervor, daß, mag ein Gegenstand selbst durch Jahre wie immer verkannt werden, das Richtige sich am Ende doch herausstellt, und läßt sich nach dem Loh, welches das Zündnadelgewehr gefunden, vielleicht zum Theil darauf schließen, was von andern Dingen zu halten ist, die gerade entgegengesetzt hüher so sehr verpönt wurden. Wir könnten zur Vervollständigung der Kritik des „Moniteur“ über das Zündnadelgewehr, und wie es um die vermeintlichen Geheimnisse desselben steht, manchen Beitrag liefern. Wir wollen jedoch das Streben Vieler in diesem Zweige nicht behindern, und überlassen es der Zeit, die in derlei schwierigen Dingen stets noch am sichersten zur richtigen Erkenntniß geführt hat.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Major Heinrich Adler v. Habermann zum Oberstlt., und
Hauptm. und Bat.-Kombd. im 1. Inf.-Reg., Julius Horst, zum Major.
Rittm. 2. Kl. Wolfgang Graf Kinsky, der General-Adjut. Sr. Majestät des Kaisers, in der Rangs-Eintheilung der 6. Kür.-Reg. zu Folge Sr. A.H. Entschließung vom 16. Oktober 1864 zum Rittm. 1. Kl. im 4. Ulan.-Reg., wohin derselbe mit 1. November 1864 zur Dienstleistung einzutreten hat.

Oberlt. Maximilian Graf Hoyos, bei 2. Drag.-Reg., zu Folge der A.H. Entschließung vom 16. Oktober 1864 zum Rittm. 2. Kl., mit der Eintheilung in die General-Adjut. Sr. Majestät des Kaisers und in die Rangs-Eintheilung bei 1. Drag.-Reg.

Digitized by Google

Bei der Feld-Jäger-Truppe.

Zu Hauptl. 1. Kl., die Oberlt.: Heinrich Kuntzeowski ded 21., Wilhelm Kummel v. Ruhmburg ded 30., Franz Zwettler ded 6., und Karl Kren ded 17. Febr.

Zu Oberlt., die Unterlt. 1. Kl.: Friedrich Kaiser Edler v. Traunenstern des 5., Josef Marek ded 6., Franz Cyhulski des 12., Moriz Brandmayer des 14., Karl Ginthammer v. Reichwid ded 16., Karl Kleinhardt des 21., und Gustav Gaßebner des 30. Febr.-Mst.

Zu Unterlt. 1. Kl., die Unterlt. 2. Kl.: Lambert Eisenstein des 2., Karl Stadl des 3., Hubert Rahn des 6., Adalbert Moger des 12., Karl Kunze aus Bayern des 14., Johann Wagner des 21., Nicolaus Andrzejewski des 28., und Maximil Mayr des 30. Febr.-Mst.

Zu Unterlt. 2. Kl., die Kadetten: Franz Hejda und Gustav Rabenhofer des 2., Heinrich Shaniel des 7., Anton Cragnolini des 8., Georg Wanitschek des 12., Rudolf Dedner und August Krawcski des 14., Franz Forster des 16. Febr.-Mst.

Oberjäger Johann Schlik des 19. Febr.-Mst.;

Kadet Gregory Zahradnik des 24. Febr.-Mst.;

Oberjäger Karl Dathek des 28. Febr.-Mst., sämmtlich mit Belassung in diesen Mst.; dann

der Kadet Sabbata v. Binde des 10. Febr.-Mst. im Tiroler Jäger-Reg.

Joseph Wagner, geistlicher Professor 2. Kl. an der Genie-Akademie, mit 1. November 1864 zum geistlichen Professor 1. Kl. mit Belassung in seiner gegenwärtigen Verwendung.

Leopold Lipl, Pfarrer-Ortsexpositor der österreichischen Ordens-Provinz, mit 1. November 1864 zum geistlichen Professor 2. Kl. im Kadetten-Institute zu Eisenstadt.

Mathias Cesky, Hauptmann-Auditor 2. Kl. des 8. Grenz-Inf.-Reg., zum Militär-Gerichts-Advokaten, mit dem Anstoße zu Neu-Gradisca, und es wird bewilligen die erbetene Charge-Auszeichnung mit dem Militär-Charakter beneficiren.

Leopold Maciuski, Auditoriats-Praktikant, zum Auditor 3. Kl. beim 66. Inf.-Reg.

Jakob Kubat, wirklicher Supernumerar, zum Unter-Arzte beim 8. Hus.-Reg.

Wenzel Kaskel, Kassa-Offizial 4. Kl. bei der Kriegs-Kasse zu Prag, zum Kassa-Offiziale 3. Kl.

Alexander Myers, Gem. des 40. Hus.-Reg., als ehemaliger Schüler des Thierarznei-Institutes zu Pest, zum Kurschmiede bei der 7. Canitäts-Hofpannungs-Division.

Bei den Infanterie-Regimentern.

Nr. 3. Georg Heger, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. August Varga, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Viktor Mandelbläh, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 6. Karl Pfeiffer, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Lukas Jurik, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl.

Nr. 7. Simon Krenn, Oberlt. ausl. zum Ruhestande eingetheilt.

Nr. 9. Eduard Smolenschi, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl.

Nr. 17. Franz Smut, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Ladislaus Semesch, Kadettlehm. des 14. Inf.-Reg., zum Unterlt. 2. Kl. Raimund Raynoscher, Kadettlehm., zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 35. Alfred Kopal, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Josef Einhart, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Emanuel Kugel, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Josef Heinze, Kadettlehm., zum Unterlt. 2. Kl. Stefan Kanzegra, Kadettlehm., zum Unterlt. 2. Kl. Theodor Zippe, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl.

Nr. 40. August Keller, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl.

Nr. 51. Johann Goldhahn, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Karl Werchowiczki, Oberlt., zum Reg.-Adjutanten.

Nr. 53. Kornelius Vogler, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Michael Weiß, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Ferdinand Limou, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Paul Bellani, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Franz Brunner, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 57. Johann Seidemann, Kadettoberj., des 11. Inf.-Reg., zum Unterlt. 2. Klasse.

Nr. 60. Johann Kaydl, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Wenzel Jarosch, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt.

Nr. 63. Viktor Wiesek, Oberlt., zum Reg.-Adjutanten.

Nr. 64. Josef Reich, Gutsbes. Graf Clayenberg, Ferdinand Freiherr Krämer v. Thatenburg Hauptl. 2., zu Hauptl. 1. Kl. Moriz Ritter Schaffer v. Schaffersfeld, Eduard Waldkirch, Oberlts., zu Hauptl. 2. Kl. Julius v. Baichetta, Josef Ritter Eiberg v. Wasserregg, Unterlt. 2., zu Oberlts.

Nr. 33. Paul Perkovit, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl.

Nr. 34. Eduard Bruckner, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Georg Wallner, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Georg Hegendorf, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Anton Kocca, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Adolf Wieninger, Kadettlehm., zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 38. Johann Fiskel, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Josef Zurski, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Alexander Stojakowski Ritter v. Sternberg, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Gustav Bohatschek, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Edmund Hohenauer, Kadettlehm., zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 43. Egyar Neuhauser, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Ludwig Ritter v. Gatzner, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Ignaz Margineanu, Feldw., zum Unterlt. 2. Klasse.

Nr. 45. Heinrich Baar, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Johann Pascheg, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Karl Lagarzeski, Kadettfeldw., zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 46. Anton Santa de Szegedi, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Ferdinand Concarreiz, Kadettfeldw., zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 48. Alexander Szerenkay, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Julius Fontana Edler v. Sweetenwolff, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl.

Nr. 49. Johann Schnabl, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Josef Otter, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Jean Fogerasky de Mesila, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Theodor Schefczik, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 70. Franz Kuserer, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Simon Gerbic, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Alois Schreiber, Kadettfeldw., zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 74. Heinrich Schmiedl, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Johann Meyer, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Wenzel Prchjo v. Breitenfeld, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Alexander Trentner, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Franz Lapp, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Karl Stampfl, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Johann Pelz, Feldw., zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 73. Wolfert Kadelburg, Oberlt. des 42. Inf.-Reg., zum Hauptm. 2. Kl.

Bei dem Husaren-Regimente.

Nr. 12. Anton Freiherr v. Lindwigshofen, Unterlt. zum Unterlt. 2. Kl.

Bei dem Ulanen-Regimente.

Nr. 6. Robert Rosek, Oberlt., zum Ritm. 2. Kl. Gustav Ritter Müller v. Rodberg, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Friedrich Freiherr v. Stal, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Bei der Artillerie.

Nr. 3. Josef Eschenbecher, Unterlt. 2. Kl., vom 9. Art.-Reg., zum Oberlt. Karl Knorer Edler v. Knorrtreffeld, Unterlt. 2. Kl., vom 4. Art.-Reg., zum Oberlt.

Nr. 5. Franz Uher, Unterlt. 2. Kl., zum Oberlt. des Regimente.

Nr. 8. Rudolf Mussil, Unterlt. 2. Kl., zum Oberlt. im Regimente.

Nr. 10. Eduard Fischer, Unterlt. 2. Kl., vom 4. Art.-Reg., zum Oberlt.

Nr. 11. Josef Klüger, Unterlt. 1. Kl., vom 7. Art.-Reg., zum Oberlt. Karl Fröhlich, Unterlt. 1. Kl., vom 9. Art.-Reg., zum Oberlt. Wenzel Blumenstrikl, Unterlt. 1. Kl., vom 7. Art.-Reg., zum Oberlt. im Mat.- und Schieß-Art.-Reg. Franz Geyer, Unterlt. 2., vom 5. Art.-Reg., zum Oberlt. im Art.- und Schieß-Art.-Reg. Georg Stainer, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. im Kühn-Art.-Reg. Michael Zeller, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. beim 18. Zeugs-Art.-Komdo.

Im Pionnierkorps.

Julius Hofer, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Josef Holzinger, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl.

In den Sanitäts-Regimentern:

Nr. 2. Karl Weberl, Mitm. 2., zum Mitm. 1. Kl.

Uebersetzungen.

Mit 1. November 1864:

Der Hauptl. 1. Kl. Wilhelm Walkerstein, vom 10. zum 25. Feldj.-Bat. Eugen Ritter Benischek v. Dobroslaw, vom 13. zum 19. Feldj.-Bat.

Hauptm. 2. Kl. Josef Wenzl, vom 9. zum 13. Feldj.-Bat.

Oberlt. Heidmann Fernsehen, vom 51. Inf.-Reg.

Franz Siegert, vom 13. zum 1. Feldj.-Bat. Johann Perkopic, vom 1. zum 13. Feldj.-Bat. Johann Dörfler, vom 13. zum 3. Feldj.-Bat. Eduard Steinik, vom 3. zum 13. Feldj.-Bat.; ferner: unter gleichzeitiger Anbehung von der Equipirung beim Generl-Quartieram.-Stabe.

Adam Bolonatsky, Garnison-Prediger Augsburger Konfession, von Prag nach Ofen.

Nikolaus Fochtmann, Hauptm.-Auditor 2. Kl., vom 1. zum 8. Grenz-Inf.-Reg.

Moriz Gibel, Oberlt.-Auditor, vom Garnisons-Auditoriate zu Hermannstadt, zum 1. Grenz-Inf.-Reg. Karl von Kreszitzes, Oberlt.-Auditor, vom 64. Inf.-Reg. zum Garnisons-Auditoriate zu Hermannstadt. Alfred Mikolczy, Oberlt.-Auditor, vom 66. zum 64. Inf.-Reg.

Franz Proschker, Div.-Reg.-Arzt 1. Kl., von der Art.-Stab., zum Garn.-Spit. zu Ofen. Josef Schabenberger, Div.-Reg.-Arzt 2. Kl., vom 36. Inf.-Reg., in 1. Art.-Bat. Johann Josek, Div.-Reg.-Arzt 1. Kl. des 7. Hus.-Reg., und Jakob Schiefer, Div.-Reg.-Arzt 2. Kl. des 4. Pionnier-Bat., gegenseitig (auf eigenes Ansuchen). Johann Albrecht, Div.-Reg.-Arzt 1. Kl., vom 5. Inf.-Reg., zum 3. Art.-Reg. (Besterer auf eigenes Ansuchen.) Julius Barbier, Div.-Kornetten-Arzt bei der k. k. Kriegs-Marine, als Ober-Arzt zum Garnisonsspitale zu Triest.

Der Hauptl. Wenzel Mayer, Medikamenten-Offizial 5. Kl. des Medikamenten-Depots zu Brag, und Josef Purmann, Medikamenten-Offizial 5. Kl. des Medikamenten-Depots zu Agram, gegenseitig. Gustav Schulz, Verpflegs-Assistent zu Butuza, und Jung Serda, Verpflegs-Assistent zu Agram, gegenseitig. Hippolyt Lambol, Fähnler 1. Kl. des 9. Ulanen-Reg., und Ernst Hilbert, Fähnler 2. Kl. des 14. Feldj.-Bat., gegenseitig (auf zwar auf eigene Kosten).

Georg Richter, Ober-Aufseher und absolv. Frequentant des höheren thierärztlichen Lehrkurses, vom 3. Art.-Reg., zum Mil.-Hengsten-Dep. für Mähren und Schlesien.

Josef Hausmann, Kurschmied, vom Mil.-Hengsten-Dep. für Mähren und Schlesien, zu jenem für Böhmen.

Nikolaus Elias, Rechnungs-Stabs-Fehw. 1. Kl., vom Garnisonsspit. zu Hermannstadt, zum Mil.-Invalidenhause zu Tyrnau.

Mitm. 2. Kl. Johann Mayerhofer, vom 6. zum 8. Genb.-Reg.

Die Oberlts.: Josef Ritter v. Eschenbacher, vom 3. zum 13. Art.-Reg. Joseph Ritter v. Jonstorff, vom 9. Art.-Reg., zum Art.-Komité. Johann Mutko, vom 12. zum 3. Art.-Reg. Ferdinand Podhrinek, vom Kal.-Reg., in den Stand der Art.-Kdo. Heinrich Streit, vom Art.-Komité, zum 6. Art.-Reg.

Unterlt. 1. Kl.: Josef Janach, vom 9. zum 10. Genb.-Reg. Franz Peer, vom 10. zum 9. Genb.-Reg.

Allerhöchster Zufriedenheit.

Dem Major Karl Mischek, vom General-Quartiers.-Stabe, wurde in Anerkennung seiner ausgezeichneten und erfolgreichen Thätigkeit während seiner 30jährigen Dienstleistung als Professor der Taktik in der Kriegsschule, der Ausdruck der Mh. Zufriedenheit bekannt gegeben.

Fremde Orden und Ehrenzeichen annehmen und tragen zu dürfen wurde Sr. Mh. bewilligt:

Dem FML. Ludwig Freiherrn v. Gablenz, Komdt. des 6. Armeekorps, das Großkreuz mit der Krone des Leopold-Ordens, Komdt. des 6. Armeekorps, das Großkreuz mit der Krone des Leopold-Ordens, Komdt. des 12. Ulan.-Reg., den Stern zum Kommandeur-Kreuze des k. sächsischen Ordens Franz I., und dem Major Karl Freiherrn v. Strbensky-Hezzitze, desselben Ulan.-Reg., das Kommandeur-Kreuz dieses Ordens.

Dem Oberstlt. Ludwig Rodling, des Ruhestandes, und dem Hauptm. Alois Polak, des General-Quartiers.-Stabes, den 1. preußischen Kronen-Orden 3. Kl.

Digitized by Google

Dem Major und Flügel-Adjut. bei Sr. k. k. Hoheit dem FZM. EH. Albrecht, Lothar Freiherrn v. **Hennet**, das Ritterkreuz 1. Kl. des großherz. hessischen Ludwig-Ordens, und das Ritterkreuz mit den Schwertern des herz. nassau'schen Adolf-Ordens.

Dem Major in der Armee, Alfred Grafen zu **Erdödy-Fürstenau**, das Großkreuz mit den Schwertern, und

dem Rittm. Alois Grafen v. **Rechberg und Rothenlöwen**, des 13. Uhlan.-Reg., das Ritterkreuz mit den Schwertern des herz. nassau'schen Adolf-Ordens.

Verleihungen.

Dem Salpeterwerks-Inhaber Sigmund **Gendl**, in der Mil.-Grenze, in Anerkennung seines verdienstlichen Wirkens in der Förderung der Salpeter-Gewinnung und der Agrikultur, dann seiner stets bewährten loyalen Gesinnung und Menschenfreundlichkeit, das goldene Verdienstkreuz.

Dem Rittm. 1. Kl. Johann **Becker**, des den AH. Namen führenden 4. Uhlan.-Reg., bei seiner nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als realisirt. (mit 1. November 1864) zu erfolgenden Uebernahme in den definitiven Ruhestand, der Majors-Charakter ad honores. (Dom. Graz.)

Dem Hof-Sekretär Alois **Brzezunsky**, des obersten Mil.-Justiz-Senates, bei seiner Uebernahme in den Ruhestand (mit 1. November 1864), (Dom. Wien), in Anerkennung seiner mehr als 40jährigen treuen und ersprießlichen Dienstleistung, das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens.

Dem evangelischen Pfarrer Mathias **Ambrozy**, zu Antalfalva im Deutsch-Banater 12. Grenz-Inf.-Reg., in Anerkennung seiner langjährigen ersprießlichen Wirksamkeit in der Seelsorge, das goldene Verdienstkreuz mit der Krone.

Eintheilungen.

Die Haupt. 2. Kl.: Johann **Gadnik**, des zeitl. Ruhestandes (Dom. Agram), mit 1. November 1864 zum 22. Inf.-Reg. Josef **Metuschill**, des Ruhestandes (Dom. Tarnow), mit 1. Oktober 1864 in das Mil.-Invalidenhaus-Filiale zu Lemberg.

Unterlt. 1. Kl. Franz **Fritou**, des zeitl. Ruhestandes (Dom. Wien), mit 1. November 1864 zum 51. Inf.-Reg.

Pensionirungen.

Der General-Auditor und Vorstand der 17. Abtheilung des Kriegsministeriums, Emanuel **Hlawac**, auf seine gestellte Bitte und unter Bekanntgabe der AH. Zufriedenheit mit seiner vierjährigen und ersprießlichen Dienstleistung (mit 1. November 1864) in den normalmäßigen Ruhestand. (Dom. Wien.)

Der bei der Superarbitrirung als zeitl. inv. klassifizirte Oberstlt. Franz **Hauschka**, des 19. Inf.-Reg., (mit 1. November 1864) gegen noch Jahresfrist zu erneuernde Vorstellung, in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Wien.)

Oberstlt. Ernst **Juch**, des den AH. Namen führenden 1. Inf.-Reg., auf seine Bitte und nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als realisirt. (mit 1. November 1864) in den definitiven Ruhestand mit Verleihung des Obersten-Charakter ad honores. (Dom. Graz.)

Hauptm. 1. Kl. Josef **Lenk v. Treuenfeld**, des Armeestandes, auf seine Bitte von seiner Anstellung als Komp.-Kmdt. in dem Kadeten-Institute zu Hainburg enthoben, und mit dem Charakter und der Pension eines Majors (mit 1. November 1864) in den definitiven Ruhestand. (Dom. Hainburg.)

Mit 1. November 1864:

Die Hauptl. 1. Kl.: Rudolf **Täubl**, des 11. Inf.-Reg., als realisirt. (Dom. Pisek in Böhmen.) Anton **Klugner**, des 35. Inf.-Reg., als realisirt. (Dom. Pilsen.)

Rittm. 1. Kl. Thomas **Prückner**, des Mil.-Fuhrw.-Korps, als realisirt. (Dom. Prag.)

Die Hauptl. 2. Kl.: Johann **Leske**, des 6. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Graz.) Adolf **Hnilkiewicz**, des 22. Inf.-Reg., als halbinv., unter Verwendung für eine Friedensanstellung. (Dom. Wr.-Neustadt.) Ludwig **Czant**, des 31. Inf.-Reg., als realisirt. (Dom. Rakowitz in Siebenbürgen.)

Hauptm.-Rechnungsführer Karl **Moser**, des Mil.-Polizei-Wachkorps, als realisirt. (Dom. Wien.)

Die Oberlts.: Viktor de **Rinck**, des 9. Infant.-Reg., in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Rognsa.) Karl **Schuster**, des 52. Infant.-Reg., in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Fünfkirchen.) Basilius **Maximovits**, des 11. Kürassier-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Vémend bei Fünfkirchen.)

Der Unterlt. 2. Kl.: Karl **Ozlberger**, des 59. Inf.-Reg., als halbinv. (Dom. Wels.) Josef **Knufmann**, des 16. Feld-Spit., in den bleibenden Ruhestand zurück. (Dom. Jechnitz in Böhmen.)

Ignaz **Trutschmann**, geistlicher Professor 1. Kl. an der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt, als realisirt. (Dom. Wiener-Neustadt.) Adolf **Mannaberg**, Dr., Ober-Arzt des 1. Dragoner-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Malhotz in Mähren.) Johann **Stich**, Unter-Arzt des 30. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Bischofstrinitz in Böhmen.)

Ludwig **Schmidt**, Kurschmied des 9. Kür.-Reg., als realisirt. (Dom. Detenburg.)

Quittirungen.

a) Beim Uebertritte in den Zivil-Staatsdienst.

Hauptm. 2. Kl. Raimund **Gottschrer** des 79. Inf.-Reg.
Oberlt. Ottomar **Hoffmann** des 6 Uhl.-Reg.
Unterlt. 1. Kl. Eduard **Mareisch** des 26. Inf.-Reg.
Oberarzt Edmund **Scheuring**, Dr.

b) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Rittm. 1. Kl. Emil Freiherr **Bertrand d'Omballe** des 1. Drag.-Reg.
Dir Hauptl. 2. Kl.: Anton **Auer** des 3. Inf.-Reg. Karl **Krickl** des 3. Inf.-Reg. Johann **Schuppanzigh v. Frankenbach** des 62. Inf.-Reg.
Rittm. 2. Kl. Ludwig **Montoyer** des 4. Uhl.-Reg.
Die Oberlts.: Karl **Dugovits** des 25. Inf.-Reg. Wilhelm **Hanke** des 8. Zeuge-Art.-Komdo. August **Horn** des 42. Inf.-Reg. Ernst **Mahburg** des 3. Uhl.-Reg. Emil v. **Nikolic** des 12. Uhl.-Reg. Adalbert **Partenschlager** des Pionnierkorps. Heinrich **Peikert** des 70. Inf.-Reg. Kasimir **Rieger** des 18. Inf.-Reg. Gottfried Freiherr v. **Tacco** des 1. Drag.-Reg. Wenzel Freiherr **Udelli v. Siegburg** des 69. Inf.-Regiments.

Die Unterlts. 1. Kl.: Theodor **Altdorfer** des 32. Inf.-Reg. Alexander **Czujkowski** Edler v. **Berzund** des 40. Inf.-Reg. Johann **Heinisch** des 4. Hus.-Reg. Josef **Krohlopp** des 8. Art.-Reg. Augustin **Mally** des 12. Inf.-Reg. Josef **Oswadic** des Liccaner 1. Grenz-Inf.-Reg. Friedrich **Reiab** des 66. Inf.-Reg.

Die Unterlts. 2. Kl.: Hugo **Codelli** Freiherr v. **Fahnenfeld-Sternengreif** des 76. Inf.-Reg. Rudolf **Egger** des 13. Inf.-Reg. Albert Freiherr v. **Gussich** des 17. Inf.-Reg. Florian **Litzenmayer** des 63. Inf.-Reg. Raimund **Mader** des 69. Inf.-Reg. Leopold **Marzik** des 4. Art.-Reg. Adam Ritter **Nalecz v. Tanski** des 63. Inf.-Reg. Alexander v. **Pap** des Küsten-Art.-Reg. Anton **Pucholik** des 20. Zeugs-Art.-Komdo. Edmund **Preiß** des 46. Inf.-Reg. Anton **Spiewak** des 21. Inf.-Reg. Leopold **Wargu** des 65. Inf.-Reg.

Reg.-Arzt 2. Kl. Ignaz **Neudörfer** des 16. Feldspitals.
Unterarzt Leopold **Schuster** des 62. Inf.-Reg.

Sterbefälle.

a) Vom aktiven Stande.

Hauptm. 1. Kl. Josef **Müller**, des Küsten-Art.-Reg., † am 20. September zu Pola.

Hauptm. 2. Kl. Jakob **Klein** des 22. Inf.-Reg., † am 17. September zu Stumr.

Dir Oberlts.: Johann **Fridl** des 68. Inf.-Reg., † am 2. August zu Prag. Karl Freiherr **Schell v. Bauschlott** des 62. Inf.-Reg., † am 13. August zu Kolodey in Böhmen.

Die Unterlts. 2. Kl.: Peter **Grnic** des 11. Grenz-Inf.-Reg., † am 18. September zu Cenedo. Thomas **Vay v. Vaja** des 39. Inf.-Reg., † am 30. Juli zu Gyöngyös in Ungarn.

Mil.-Beamter Anton **Hunff**, Registratur-Offizial 4. Kl., † am 15. September zu Lemberg.

b) Vom Ruhestande.

Die Majors: Franz **Moser**, † am 13. September in Wien. Anton **Pagon**, † am 24. September zu Preßburg. Stanislaus **Rokuic**, † am 14. September zu Olina.

Dir Hauptl. 1. Kl.: Nikolaus Graf **Adelmann**, † am 8. September zu Ellwangen im Königreich Würtemberg. Emanuel Graf **Auersperg**, † am 26. September zu Venedig. Friedrich **Benvenuti**, † am 18. September zu Venedig.

Unterlt. 1. Kl. Jokab **Batinoc**, † am 1. April zu Ivanec.

Kriegs-Marine.

Ernennungen und Beförderungen.

Heinrich Ritter v. **Ceschini**, See-Eleve 1. Kl., zum See-Kadeten. Duglos **Hartmann v. Hartenthal**, See-Eleve 1. Kl., zum See-Kadeten. Eduard **Brandl**, Kadet, Stückw. 1. Kl., Vinzenz **Poglies**, Kadetkorp. der Marine-Inf., Friedrich **Fritz**, Kadet, Stückw. 2. Kl., Josef Graf **Huhn**, Aspirant, Ferdinand **Hayek**, Gefr. des Marine-Inf.-Reg., Julius **Wilheim**, Kadet-Gefr. des Marine-Inf.-Reg., zu See-Cleven 1. Kl. Michael **Nazor**, Dr., Linien-Schiffsarzt, zum Marine-Stabsarzt. Roman **Bara**, Dr., Fregattenarzt, zum Linien-Schiffsarzte. Eduard **Kropsch**, Dr., und Robert **Kolnczek**, Korvettenärzte, zu Fregattenärzten.

Pensionirung.

Franz **Hopfgartner**, Schiffsfähnrich.

Quittirung.

Gustav **Battlog**, Schiffsleutt., ohne Beibehalt des Mil.-Charakters.

Entlassung.

Raimund **Menzel**, Leut. 2. Kl. der Marine-Infanterie.

Eingesendet.

Ein Oberlieutenant, mit dem Range vom 6. Juli 1859, eines in Galizien und Ungarn stationirten galizischen Infanterie-Regiments, wünscht einen Tausch mit einem Herrn Kameraden eines Infanterie-Regiments oder Marine-Infanterie einzugehen. Anträge übernimmt die Expedition der „Militär-Zeitung."

Der Kapellmeister einer renommirten k. k. österr. Regimentsmusik sucht vom 1. November d. J. ab eine ähnliche Stellung. Gefällige Anträge übernimmt die Expedition.

---

* Der bekannte Philolog Ch. **Noël** eröffnet Mitte Oktober seine Lehrkurse der französischen Sprache in den neuen Lokalitäten: Stadt, Bäumerstraße Nr. 5, wobei das k. k. Militär mit einem besonderen Rabatt bedacht ist. Programme sind in Herrn W. **Braumüller's** k. k. Hofbuchhandlung am Graben unentgeltlich zu haben.

Ein Regimentsschneider, welcher schon mehrere Jahre diente und mit guten Zeugnissen versehen ist, auch Kaution leisten kann, wünscht eine solche Stelle.

Gefällige Anträge übernimmt die Expedition dieses Blattes.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. **Hirtenfeld**. — Druck von F. B. **Geitler** in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 87. Samstag, den 29. Oktober 1864. XVII. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 3 fl. 35 Ntr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Ntr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Prämonstratenser an die Expedition: Wien, Stadt, Hadelburgergasse Nr. 1 (Seitter'sche Verlagsbuchhandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Die „Grenzboten" über die k. k. Marine.

*. Im Hefte Nr. 36 der „Grenzboten" erschien unter dem Titel: „Die gegenwärtigen Zustände der österreichischen Marine" ein Artikel, der von Gehässigkeit strotzt, und dessen Verfasser entweder Bekannes ignorirt, oder jedenfalls aus trüber Quelle geschöpft hat. Vergebens haben wir bis jetzt in den politischen Blättern eine Replik dieses Artikels gesucht, den wir — weil nicht von einem Fachblatte kommend — nicht die Ersten erwiedern wollten. Da aber Schweigen häufig als Bejahung angesehen wird, so sehen wir uns veranlaßt, aus unserer zuwartenden Stellung heraustretten.

Wir wollen die persönlichen Angriffe, welche die Marine in diesem Artikel erfährt, außer Beachtung lassen, eben ganz bei der Sache, bei dem Materiale bleiben, und einfach die Unrichtigkeiten der in dem Artikel enthaltenen Daten und Behauptungen beweisen, wodurch all' das Andere sich von selbst richtet.

Der Artikel selbst entbehrt der Klarheit, der Logik und des geordneten Gedankenganges. Die Beantwortung wird dadurch doppelt schwer, soll sie nicht eine „weitläufige" werden. Wenn der Kritiker überhaupt einen leitenden Gedanken hatte, so war es der: „Haß gegen die Marine."

Es wurde in den „Grenzboten" das bis jetzt in der Marine befolgte System: die Schiffe in ihrer Tauglichkeit, und endlich die Offiziere in ihren Eigenschaften besprochen.

Der Verfasser, der die österreichische Marine als eine ganz neue Schöpfung ansieht, und der leider die Jahreszahl ihrer Geburt nicht angibt, hat dieselbe, wie es scheint, auf kurze Zeit, und dieß im Jahre 1852 sehr ungenau kennen gelernt. Er meint jedenfalls dieses Jahr, wenn er von „einer gewissen Periode" der Marine spricht (und er spricht viel von ihr). Nun das ist eben Liebhaberei; wenn er aber Dinge und Vorfälle, die vor derselben stattfanden, hineinzieht, so begeht er absichtlich eine Fälschung.

„Der Umstand, daß die Flotte Oesterreichs erst wieder neu geschaffen werden mußte, hätte für dieselbe in mancher Beziehung von großem Vortheile sein können; denn während man in anderen Staaten aus Rücksicht auf das bereits vorhandene und meist sehr werthvolle Material, den Fortschritten, welche die Schiffsbaukunst in den letzten anderthalb Dezennien machte, nur zögernd folgen konnte, hatte die österreichische Marine den in der nautischen Technik sich vorbereitenden Umschwung mit Freude begrüßen können, da es ihr, die ja erst im Entstehen war, frei stand, nach irgend welchem Systeme zu bauen, und immer auf der Höhe der Wissenschaft zu bleiben. Außer einigen Segelschiffen, die entweder schon zur Kassirung reif, oder für eine zweckmäßige Umgestaltung geeignet waren, einigen unbedeutenden Raddampfern und einer Menge sogenannter Pfennichen, existirte keine österreichischen Kriegsschiffe; wohl aber fand sich in den verschiedenen Arsenalen ein nicht unbedeutender Vorrath von Schiffs-Baumaterialien und Ausrüstungsgegenständen." So die „Grenzboten."

Es ist und unbekannt, von welchem Jahre der Verfasser spricht. Wahrlich, das Jahr 1849 war nicht die Zeit, um etwas für die Marine zu thun. Im Jahre 1850 aber wurden die beiden Dampfer „Lucia" und „Wolga" vom Stapel gelassen.

Ebenso wenig hat er in Folgendem Recht:

„Gleichwohl baute man, obgleich Schraubendampfer und gemischte Schiffe zu dieser Zeit in der englischen, französischen und nordamerikanischen Marine bereits zahlreich vertreten waren, noch mehrere Raddampfer und gewöhnliche Segelschiffe, und verwendete viel Zeit und viel Geld auf die Herstellung einer unverhältnißmäßig großen Anzahl kleiner Schiffe, von denen man eine Art Seekreuzfestte hätte errichten wollen."

Welche Absurdität! War es doch noch die zum Jahre 1851, daß England Segel-Linienschiffe am Stapel legte, und nur langsam und mit Vorbehalt das Prinzip der Schraube annahm. Sollte man sich etwa damals für ein System bei uns entscheiden, das selbst von einer Seemacht wie England, die doch Erfahrungen machen konnte, noch nicht genügend erkannt war, um es definitiv einzuführen? Unseres Wissens sind von Segelschiffen während der Jahre 1849 bis 1854 blos die schon früher am Stapel gelegenen: „Novara", sowie Fregatte „Schwarzenberg" und Goelette „Saida" abgelaufen. Die „größere Anzahl kleiner Schiffe" sind uns nicht bekannt.

„Bis zum Jahre 1854 existirte nur ein einziges österreichisches Schrauben-Dampfschiff, das Dampfsavisio „Seemöve" von zwei Kanonen. „Dagegen hatte man nahe an 70 wenige Segelschiffe und Raddampfer auf dem Meere, und einige Dutzend auf der Donau, den Po, den lombardischen Seen und in den Lagunen. Man suchte vielleicht durch die Zahl der Schiffe imponiren; die Schiffe „Schwarzenberg" und „Novara" wurden als „Segelschiffe" zu eben dieser Zeit gebaut."

Allerdings existirte bis zum Jahre 1854, aber nur bis zu diesem Jahre, ein Schraubenschiff; dieß ist aber eben die Periode, über welche der Verfasser sagt:

„Außerordentlich groß waren die Lasten, welche den Finanzen durch die Gründung und Erhaltung derselben (der Marine) aufgebürdet wurden, und die Anstrengungen einschließlich Männer, eine Begeisterung grenzende genelgte Stimmung der Bevölkerung, wenigstens einiger Städte und Gebiete des Reiches, und die stete Mitwirkung der Armee, welcher die auf die neueste Zeit die Marine als ein integrirenden Theil angehörte, vereinigten sich mit andern günstigen Faktoren, sie zu fördern."

Zu den 70 wenigen Segelschiffen sind übrigens noch folgende Segelschiffe gezählt: 3 Fregatten („Bellona", „Venus", „Juno"); 6 Korvetten („Diana", „Karolina", „Maria", „Minerva", „Leipzig", „Liania"); 7 Briggs („Orpheus", „Hylades", „Triest", „Triton", „Hela", „Montecuccoli", „Husar"); 4 Goeletten („Artemisia", „Arethusa", „Sphinx", „Phönix"); Briggschooner („Fido", „Delphin", „Dromedar", „Kameleon"). Da der Verfasser in diesem Absatze gar nicht von den großen Segelschiffen spricht, ist es nahezu lächerlich zu lesen:

„Die Panzerschiffe, deren Erbauung man 1861 beschlossen und mit Eifer in die Hand genommen hatte, lagen unvollendet auf den Werften, und mit Noth und Mühe brachte man endlich in anderthalb Jahren ein Fahrzeug dieser Art zu Stande, während man anfänglich in der gleichen Zeit drei derselben von Stapel gelassen hatte. Der Bau anderer Schiffe unterblieb gänzlich."

Hatte doch bis zum Jahre 1861 keine Seemacht der Erde, wie wir es gethan, eine Fregatte im Zeitraume eines halben Jahres gebaut.

„An der Ausführung mancher besonders kostspieliger Entwürfe hatte auch die Eitelkeit ihren Antheil, da man sich an dem Gedanken erfreute, etwas zu besitzen, was bei den Franzosen und Engländern nicht größer anzutreffen ist."

Digitized by Google

„Dennoch sind die Schiffswerften und Werkstätten in Pola nicht nur großartig, sondern im Allgemeinen auch zweckmäßig eingerichtet; auch das dortige Arsenal dürfte mit der Zeit eine größere Bedeutung erlangen."

„Dagegen genügt das Arsenal in Venedig kaum für die Binnengewässer und die Lagunenflottillen (für welche es auch fast ausschließlich benützt wird), und entspricht in seiner Beziehung dem Rufe, welchen es in Europa genießt. Auch in Fiume, auf den istrianischen und dalmatinischen Inseln, in der Bucht von Muggia und namentlich in Triest hat man viele mehr oder minder bedeutende Marine-Etablissements angelegt, und diese können wir fast ohne Ausnahme theils als gänzlich überflüssig, theils als zu weitläufig und kostspielig eingerichtet bezeichnen."

„Mit dem Vorwurfe „etwas zu besitzen u. s. w." der Balance Dock gemeint, so können wir dem Verfasser den Trost geben, daß wir auf diesem „etilen" Bau schon sehr viel Nutzen gezogen, und hoffentlich noch recht lange ziehen werden.

Und wenn jetzt neuerdings ein zweiter Dock in Pola angelegt wird, so geschieht es einfach deßhalb, weil eben ein Dock nicht genügt, was übrigens der so sehr in Marinesachen bewanderte Kritiker aus eigener Anschauung bei anderen Arsenalen bestimmt bemerkt haben wird.

Was das Arsenal von Venedig betrifft, so ist dasselbe nur noch eine historische Reminiszenz, denn gegenwärtig ist ein großer Theil der Armee für Magazine übertassen. Es wird eben nur noch für die Lagunenfahrzeuge erhalten. Marine-Etablissements bestehen jetzt weder in Fiume noch Muggia, den istrianischen oder dalmatinischen Inseln. In selbst Triest hat bloß ein Filialmagazin wegen den in der Bucht von Muggia durch Privat-Industrie gebauten Panzerschiffen. Wohl aber hat unsere Privat-Industrie daselbst reiche tüchtige Etablissements, die der k. k. Kriegsmarine ganz bedeutende Dienste und Aushilfen geleistet haben.

Der Verfasser hat hier wohl absichtlich die an verschiedenen Punkten der Küste befindlichen Kohlenmagazine zu den Marine Etablissements gezählt. Ein doch etwas zu stolzer Name für Kohlenräume.

Weiter in die Details der Schiffe und Artillerie eingehend, kommt der Verfasser in einen Phrasenschwall ohne geordneten Gedankengang, mit welchem wir unsere Leser verschonen wollen.

Ganz deutlich zeigt es sich in folgendem Absatze, aus wie trüben Quellen all' die Angaben des Artikels geflossen, und wie er eben durch Heranziehen mit maritimen Redensarten den Glauben an seine Kenntniß in diesem Fache sichern will.

„Am auffälligsten machen sich diese Erscheinungen bei dem Material der Marine-Artillerie bemerkbar. Wie auf den meisten anderen Flotten, hatte man auch auf der österreichischen früher fast alle möglichen Geschützkaliber und Gattungen im Gebrauche, bis man endlich für sämmtliche Hochbordschiffe das 30pfündige in 5 verschiedenen Geschützgattungen vertretene Kaliber einführte, neben welchem nur auseinanderweise einige Springanderen und Dreidbassen, leichte 4- und 8pfünder, sowie 48- und 60pfünder, die kleinen Geschütze als Mast- und Bootgeschütze (die großen als Pivotgeschütze und für große Kanonenboote) gebuldet wurden; eine Neuerung, die in Frankreich schon 20 Jahre früher eingeführt war."

Alle Marinen haben die gemischte Bestückung in großen Batterien angenommen; Mastengeschütze existiren seit dem Nelson'schen Kriege nicht mehr; die Neuerung der 30pfünder und Pairbanns (letztere eine in neuester Zeit ganz verworfene Geschützgattung) wurden bei uns schon im Jahre 1850, dem Anfang der neuen Aera, zur Durchführung gebracht, daher nur um einige Zeit später als in Frankreich; von den bewußten 20 Jahren wird der Verfasser daher so ziemlich zwei Drittel herabstreichen müssen, wenn er nahe kommen soll.

„Aber die allgemeine Einführung dieser Geschütze (er spricht von den gezogenen) ließ dafür desto länger auf sich warten, weil man entweder über das zu wählende Geschützsystem nicht einig werden konnte, oder weil man die auf den Offizieren anderer Marinen noch selbst wortzeinde Ansicht hegte, daß die glatten Geschütze auf den Schiffen nicht ganz entbehrt werden könnten, und daß die gezogenen sich zur Armirung der unteren Verdecke nicht eigneten."

„Daher kam es, daß die nach der Nordsee abgesendeten österreichischen Schiffe mit einer auffallend geringen Anzahl von gezogenen Kanonen armirt waren, und daß die glatten Geschütze von ihren Hohlkugeln fast gar keinen Gebrauch machen, sondern durchwegs mit Vollkugeln feuerten."

Es würde uns zu weit führen wissenschaftlich zu erörtern, warum die gezogenen Geschütze zur See nicht allgemein eingeführt werden; aber den guten Rath können wir Herrn D. geben, bevor er eine „festmotivirende Ansicht" angreift, andere Argumente als bloße Phrasen zu gebrauchen.

Die Bestückung der österreichischen Schiffe ist die (mit Ausnahme Amerika's) allgemein adoptirte. Gerade im Seegefechte bei Helgoland wurde fast ausschließlich mit Granaten, und zwar mit der neuesten Gattung (Concussions-Granaten) gefeuert.

Nachdem D. auf die Art über Materialien und Systeme gesprochen, wird endlich in allgemeinen Umrissen jedes einzelne Schiff dem Leser vorgeführt. Der Verfasser weiß sich fest gut durch Daten, die übrigens grundbälich sind, den Schein eines Verständigen (?) zu geben.

Wir wollen uns nicht in Einzelnheiten einlassen, und nur das Größte anführen und widerlegen.

„Das größte Fahrzeug der österreichischen Marine ist der „Kaiser" bei der Zerstörung der von den Franzosen übernommenen alten oder noch unvollendeten Dreidschiffe; das erste und noch gegenwärtig auch einzige österreichische Linienschiff."

„Dasselbe wurde 1859 vollendet, mit 91 Geschützen armirt, unter denen sich gegenwärtig 11 gezogene befinden, und hat eine Maschine von 500 Pferdekraft."

„Im Ganzen ist der „Kaiser" ein so gut gebautes und so wohl ausgerüstetes Schiff, wie es ein Linienschiff aus jener Uebergangsperiode sein kann. Gegenwärtig befinder sich derselbe, mit etwa 950 Mann bemannt, bei der unter Wüllerstorf's Befehl stehenden Nordsee-Eskadre, hat aber auf der Fahrt nicht unbeträchtlich gelitten."

Das Linienschiff „Kaiser" hat nicht 500, sondern 800 Pferdekraft, nicht 11, sondern 2 gezogene Geschütze; ist nicht ein Schiff mit Hilfspropeller, worauf D. durch seine „Uebergangsperiode" anspielt, sondern ein vollkommenes Propellerschiff und vortrefflicher Lauser; übrigens hat er, so viel bis jetzt bekannt, keinen beträchtlichen Schaden gelitten, es müßte denn eine gebrochene Gallerie als solcher gelten.

In Betreff der „Schwarzenberg" und „Novara" nur Einiges, das eben zeigen soll, wie zuverlässlich und genau die Daten des Dampfwetlisen sind. Der „Schwarzenberg" war vor der Nordsee-Expedition nicht in dalber Seebereitschaft (ein uns ungeläufiger Ausdruck), sondern in der Levante als Flaggenschiff des Konter-Admirals v. Tegetthoff; die „Novara" nicht das gewöhnliche „Admiralschiff des Erzherzogs", sondern nur einmal auf kurze Zeit, im Jahre 1855, während der Fahrt von Triest nach Spezia, wo eben die leinschwgs so selten benützte „Schwarzenberg" lag, die dann Admiralschiff wurde.

Gänzliche Unkenntniß des Maritimen verräth folgender Ausspruch:

„Auch die „Bellona", um zwei Jahre älter als die „Novara" und mit 48 Kanonen armirt, ist noch immer ein recht gutes Schiff, und es wäre sehr zweckmäßig gewesen, wenn man auch diese Fregatte zu derselben Zeit, wie den „Schwarzenberg" und die „Novara", mit einer Maschine versehen hätte."

Diese damals so „zweckmäßig gewesene Umwandlung" der „Bellona" in ein Schraubenschiff wäre kraffer Unsinn gewesen, da selbe nach ihrer Bauart ganz und gar zu einem Propellerschiff geeignet war, und fast gänzlich umgebaut hätte werden müssen. Die seinerzeit angeführte Fregatte „Venus", bekanntlich seit 1861 Akademieschiff, trägt jetzt nicht 38, sondern 16 Kanonen, ist in der Bucht von Muggia fest vertaut, und von seitenen und minder weiten Fahrten" ist schon lange keine Rede mehr. Die südlichen Uebungsreisen der Zöglinge dieses Akademieschiffes gehen nicht mit einem eigens dazu bestimmten Schiffe. Das entmastete Wrack „Juno" ist, wenn wir uns recht entsinnen, schon im Jahre 1860 an Private verkauft, und von diesen in der Nähe des Triester Leuchtthurmes auseinander genommen worden. In den Schiffslisten wird überhaupt jedes unbrauchbare, ausgemusterte Schiff allsogleich gelöscht. Die Fregatte „Radetzky" war während der Nordsee-Expedition mit 3 gezogenen 24pfündern, 4 Pairbanns und 30 30pfündern, alle in Summa mit 37 Geschützen bestückt; es war daher nicht nöthig, auch die vorhandenen Dreidbassen und Bootgeschütze mitzunehmen, um dieses Schiff, „das auf 21 Kanonen gebohrt", auf diese Kanonenzahl zu bringen.

Wenn von den Fregatten „Adria" und „Donau" erwähnt wird, daß sie minder elegant gebaut sind, als die „Radetzky", so hat dieses seine Richtigkeit; wir müssen aber gegen „und solide" sehr protestiren; vollkommen ungenau ist es: daß die „Donau" noch vollständig ausgerüstet gewesen, und die „Adria" keine großen Fahrten gemacht hat. „Große Fahrten" ist freilich immer relativ, jedoch haben beide Fregatten Fahrten in dem Mittelmeere zurückgelegt. Die Bestückung der beiden Korvetten „Friedrich" und „Dandolo" ist gleichfalls falsch ange-

Digitized by Google

geben; sie besitzen eine Geschützstärke von 22, nicht aber von nur 16 Kanonen.

Beide Schiffe haben mehrfach im Mittelmeer gekreuzt, und „Danbolo“ daselbst einen Sturm ausgehalten, wo er schon für verloren galt, was wohl genügend für die Tüchtigkeit des Schiffes und der Führung spricht.

„Die Korvette „Zitania“, welche in manchen Verzeichnissen der österreichischen Kriegsschiffe noch erscheint, ist bereits vor mehreren Jahren als gänzlich seetüchtig ausgemustert worden.“ Es ist also merkwürdigerweise dem guten D. ganz unbekannt, daß diese Korvette im Jahre 1859 abgerüstet, und sogleich nach beendeter Abrüstung zur Sperrung der Hafeneinfahrt von „Malamocco“ versenkt und sofort aus dem Verzeichnisse der Kriegsschiffe gestrichen wurde. Was nun die weiter angeführte „nur noch kurze Zeit Dienstfähigkeit“ der Briggs „Husar“ und „Pylades“ betrifft, fügen wir bei, daß „Husar“ schon seit 2 Jahren als Kadetten-Schulschiff auf und zur Kreuzung an Istriens und Dalmatiens Küste verwendet wird, „Pylades“ aber vor beiläufig 2 Jahren als Transport-Brigg hergerichtet worden. Gänzlich unrichtig und unzuverlässlich sind die Daten über Seite 329 und 330 über die Radbampfer.

Der Radbampfer „Elisabeth“, nicht „Fregatte“, wie der sachkundige Korrespondent der „Grenzboten“ bemerkt, hat statt der angeführten 22 Kanonen nur 6 derselben.

Es sind Verbaupt 10 Kanonen die Maximal-Bestückung, die man einem Radbampfer geben kann. Ausnahme bieven machen nur die wenigen noch ex fürenden „Radbampfer-Fregatten“ (mit gedeckter Batterie), auf welchen eine größere Geschützzahl installirbar ist.

Der „Greif“, der, nebenbei gesagt, Dampfschaft ist, gehört nicht zu den „etwa kleinen“ Dampfern, da er bedeutend größer als die „Elisabeth“ ist; ebenso ist der gleichzeitig mit „Greif“ angeführte „Andreas Hofer“ (früher „Prinz Eugen“), nicht so ganz untüchtig gewesen, wie man aus den Zeilen der „Grenzboten“ glauben sollte; er hat viele Fahrten und Kreuzungen in der Levante gemacht, und ist im Jahre 1856 auch längere Zeit in Konstantinopel Stations-Schiff gewesen.

Die „Lucia“ (nicht Lucca) endlich, ein Transportdampfer, ist nicht „äußerst schwach“, sondern im Gegentheil recht stark, mit einem Worte der stärkste Radbampfer und eines der stärksten Schiffe der Marine; hingegen ist der „renommirte“ „Curtatone“ ein ehemaliger Lloyddampfer von nicht sehr starker Konstruktion.

„Achilles“ und „Heuzi“, die D. „zum Sicherheits- und Postdienste“ verwendet, sind Dampfer für den Arsenalsgebrauch, haben auch sehr leichte Maschinen und werden nicht außerstand gehalten.

„Die Dampfschaft „Fantasie“ endlich ist gleich den winzigen Schraubendampfern „Narenta“, „Kerka“ und „Möve“ (Seemöve) als Kriegsschiff gänzlich ohne Bedeutung, und es dienen diese Fahrzeuge eben nur zum Kourierdienste oder zum persönlichen Gebrauche der Mitglieder des Hofes und der höheren Seeoffiziere.“

Die winzigen Schraubendampfer „Narenta“ und „Kerka“ sind Schraubenschooner und den Kanonenboten 3. Klasse wegen ihrer Bestückung gleichgestellt, wenn schon ihre Dampfkraft nicht sehr groß ist, dadurch sie auch nicht „zum Kourierdienste und zum persönlichen Gebrauch der Mitglieder des Hofes“ verwendet werden oder verwendet worden sind. Die höheren Seeoffiziere benützen zum gewöhnlichen Gebrauche die regelmäßigen Lloyddampfer, die allerdeckten Herrschoften aber die Dampfyacht „Fantasie“ für Küstenfahrten, und den „Greif“ für größere Reisen.

Von den gegenwärtigen 10 und nicht 12 Schrauben-Kanonenbooten sind die „Grille“ und „Gemse“ nicht „die bedeutendsten“, sondern gerade wie der „Samsego“ als Kanonenboot 3. Klasse die unbedeutendsten; „Seebund“ jedoch allerdings eines der 7 Kanonenboote 2. Klasse.

Die Geleiten werden jetzt als Schul- und Wachschiffe, aber keineswegs als Postschiffe benützt, da sie — wir verschmähen es nicht, den Laien zu belehren — als Segelschiffe ganz vom Winde abhängig sind.

Wahrscheinlich denkt der annahsende D., daß wir für die Festpost zu Lande, auch eine entsprechende Einrichtung zur See besitze; nun wahrlich: dazu wäre ein Segelschiff am wenigsten geeignet.

Außer den fünf fertigen Panzerfregatten sind neuerdings zwei im Bau.

Gerade die erwähnten Panzerschiffe „Drache“ und „Salamander“, die seit ihrer Vollendung bis jetzt in der vollkommenen Ruhe verblieben, sind im Jahre 1862 der Eskadre in Süd-Dalmatien zugetheilt gewesen.

Wir können es nun zugestimmend auerkennen, daß man nicht diese beiden Panzerschiffe kleinerer Gattung, sondern ein größes, den „Don Juan d'Austria“, im Anfange der Nordsee-Eskadre zutheilte.

Obgleich die österreichische Eskadre sich stets an der Küste hielt, um, sobald ein Ungewitter nahte, schnell in Sicherheit zu kommen, war doch der „Don Juan“ zweimal dem Untergange sehr nahe, und konnte nur durch die verzweifelte Anstrengung seiner Bemannung, sowie die Geschicklichkeit der übrigen Schiffe gerettet werden, wobei er jedoch einige tüchtige Schäden davon trug.“

Wir überlassen es wahren Seeleuten und Sachverständigen, hierüber zu erwiedern; gar so abgeschmackes Zeug darf wenigstens von unserer Seite nicht beantwortet werden. Wir führen nur an, daß alle Schiffe von Pola auf ihrer Reise blos Malta, Algier, Gibraltar, Lissabon, Ferrol, Brest, Cherbourg (weil dortbin durch Depeschen berufen) und Helder (Hafenplatz während dem ersten Waffenstillstand) berührten, sowie auch von „einer Beibilfe der übrigen Schiffe“ Niemanden von der Flotte etwas bekannt ist. Warum eine solche Beibilfe, selbst wenn sie nöthig gewesen wäre, bei schlechtem Wetter und stürmischer See nicht möglich ist, darüber mag sich D. wo anders Rath einholen. Indem wir einen kleinen Theil all' der lächerlichen Angaben dieses Artikels berühren, ersuchen wir Herrn D., sich über die Panzerschiffe anderer Nationen genaue Daten zu verschaffen, und er wird finden, daß österreich momentan verhältnißlich großer Panzerschiffe (wir lassen Amerika aus dem Auge) die drittgrößte Macht ist. Wenn man nicht mehr an der „mit Dekret“ festgestellten Zahl von 6 Linienschiffen und 12 Fregatten hält, sondern eben dem Fortschritt huldigend, 7 Panzer-Fregatten baute, so zeigt es, daß man nicht an starre Befehle (die eine solche Uebergangsperiode nicht vorhersehen konnten) festgehalten, indem man bald einsah, daß die damalige Festsetzung des Standes der Schiffe nicht mehr zeitgemäß war.

Der Verfasser ignorirt ganz und gar die Verhältnisse des Jahres 1858—1864, sonst würde er unmöglich darauf hinweisen, daß kein österreichisches Schiff außer dem Mittelmeere gewesen. Bezüglich er denn, daß von dem kleinen Theil der außerstätten Schiffe der eine Theil als Stations-Schiffe, der andere Theil zur Kreuzung im Golf verwendet werden mußte?

Der Werth und die Leistungsfähigkeit dieser österreichischen Flotte schwindet jedoch auch, abgesehen von den Resultaten der vorhergegangenen Betrachtung, bedeutend zusammen, wenn man sich erinnert, daß es der größten Anstrengungen bedurfte, um nur acht Fahrzeuge — und unter diesen waren zwei Kanonenboote — unter Müllerkorf's Befehl abzusenden.“

Nun wahrlich: mit diesem Ausdruck ist so ziemlich die äußerste Grenze der Anständigkeit überschritten, und faß sollte man Göthe's Sprichwort: „Bekenntner . . . wird breit nicht fett“ anwenden.

Wenn durch Ersparungs-Rücksichten die Arsenale nicht die zu außerordentlicher Anstrengung erforderliche Arbeitskraft, die Kasernen nicht die nöthige Mannschaft halten dürften, dann wahrlich kann der Fachmann, aber eben nur dieser die Schnelligkeit, mit der acht gänzlich zu reparirende Schiffe ausgerüstet wurden, nicht genug bewundern.

Andere in diesem Schlußartikel berührte Absurditäten widerlegen sich von selbst. Die persönlichen Angriffe der Marine und ihrer Offiziere lassen wir ganz bei Seite, da jeder Vernünftige mit Ekel dieses Theil lesen wird, und gleich des Pudels Kern erkennt. Indem wir, wie gesagt, nur die Unrichtigkeiten der in den „Grenzboten“ angeführten Daten zeigen wollten (wodurch natürlich der ganze Artikel in sein Nichts zerfällt), bemerken wir schließlich, daß es in der That Schade war, wenn die „Grenzboten“ für dieses Machwerk auch nur einen Pfennig ausgeworfen, und daß wir mit vorstehender Entgegnung Herrn D. eine unverdiente Ehre erwiesen haben.

Die Landesvertheidigungs-Ordnung in der gefürsteten Grafschaft Tirol und dem Lande Vorarlberg.

(Schluß.)

3. Aufgebot: der Landsturm.

§. 53. Verpflichtung. Zum Landsturme sind alle Waffenfähigen, welche Tirol und Vorarlberg durch Geburt oder Aufnahme an-

Digitized by Google

gehören und weder im k. k. Heere noch in den Kompagnien der Landesschützen oder Scharfschützen dienen, oder zur Besorgung der öffentlichen Angelegenheiten oder nach dem Ermessen der Gemeindevorstehung zur Besorgung dringender Familien-Angelegenheiten unumgänglich nothwendig sind, vom vollendeten 18. bis zum vollstreckten 50. Lebensjahre verpflichtet.

§. 54. **Organisirung, Bewaffnung und Munition.** Die Sturmmannschaft bildet erst nach erlassenem Aufrufe zur Vereithaltung (§ 2) Kompagnien; jede Kompagnie wählt ihre Offiziere und Chargen.

Wenn mehrere Kompagnien in Gemeinschaft zu kämpfen haben, wählen die Hauptleute zur einheitlichen Leitung einen Sturmführer.

Die Bewaffnung soll, wenn möglich, in Stutzen, oder wenigstens sonstigen Schießgewehren bestehen.

Nicht nur die erforderliche Munition, sondern auch, soweit es unumgänglich nöthig sein sollte, die Waffen, werden aus den Aerarialvorräthen unentgeltlich gegeben.

Die wirkliche Verwendung, sowie die Entlassung der Sturmmannschaft steht dem am bedrohten Punkte zunächst befindlichen Militärkommandanten im Einvernehmen mit dem allenfalls bestellten Landesvertheidigungs-Kommissär, oder mit dem Chef der nächsten politischen Behörde zu.

§. 55. **Gelöbniß.** Vor dem Ausmarsche leistet die Sturmmannschaft vor dem Seelsorger in Gegenwart der Gemeinde- und der Schießstandsvorstehung das Gelöbniß der Treue gegen Kaiser und Vaterland, des Gehorsams gegen die Vorgesetzten und der Tapferkeit vor dem Feinde.

§. 56. **Kleidung und Kennzeichen der Sturmmannschaft.** Die Sturmmänner und ihre Offiziere behalten ihre gewöhnliche Kleidung, nur trägt ein jeder eine weiß und grüne Armbinde am linken Oberarm, welche auf Kosten der Gemeinden beigeschafft wird.

Die Offiziere und die Unteroffiziere der Landsturm-Kompagnien sind im Falle des erlassenen Aufrufes zur Landesvertheidigung berechtigt, die militärischen Ehren- und Unterscheidungszeichen zu tragen.

§. 57. **Bezüge.** Vom Ausmarsche aus der Gemeinde hat sich die Sturmmannschaft durch drei Tage auf eigene Kosten zu verpflegen. — Vom vierten Tage an erhalten die Gemeinen, die Unter- und Oberoffiziere, dann die etwa beigezogenen Geistlichen und Aerzte die gleichen Bezüge, wie die Scharfschützen (§§. 50 und 51); ein Sturmführer, welcher wenigstens 500 Mann befehligt, genießt ein Taggeld von fünf Gulden.

Ebenso gelten für die Sturmmannschaft die §§. 32, 33 und 34 in Betreff der Vorspann, Pflege der Kranken und Verwundeten, der Pensionen, Provisionen, Gnadengaben und Auszeichnungen.

Der Kompagniekommandant verrechnet die ihm erfolgten Gelder nach beendigtem Kriege der Landesvertheidigungs-Oberbehörde.

4. Uebergangsbestimmungen.

§. 58.

a) Die im §. 9 a) bestimmte Ergänzung der Landesschützen-Kompagnien durch Militär-Reservemänner hat erst im dritten Jahre der Wirksamkeit dieser Landesvertheidigungs-Ordnung durch einen Jahrgang, und im vierten Jahre durch beide Jahrgänge zu geschehen.

b) Für die ersten vier Jahre der Wirksamkeit dieser Landesvertheidigungs-Ordnung bleibt die im §. 7 der prov. Landesvertheidigungs-Ordnung vom Jahre 1861 bemerkte abgekürzte Zuzugspflicht der nach zurückgelegter Reserve Dienstzeit mit Abschied entlassenen, nach Tirol und Vorarlberg zuständigen Soldaten aufrecht, und ist in den Landesschützen-Kompagnien zu erfüllen.

Algier unter französischer Herrschaft.

Nach den Oasen von Laghuat. Von Friedrich Locher. Bern. 1861.

V

Wie aber überall der Geist des Fortschrittes sich trotz aller Hemmnisse geltend macht, so auch in dieser afrikanischen Kolonie. Der Brief des Kaisers an den Marschall Pelissier nimmt von der vielbesprochenen Kantonnements- oder Einpferchungsfrage Umgang, und bestehlt den Arabern, Eigenthumstitel über die von ihnen seit Menschengedenken besessenen Territorien auszufertigen.

In der ganzen Kolonie hat diese Entscheidung einen Schrei des Unwillens und der Erbitterung hervorgerufen. Sogar das offizielle Organ, der „Moniteur algérien," begleitete den Brief mit folgenden bittern Worten:

„Der Brief des Kaisers hat die Bevölkerung in Bestürzung versetzt. Also dahin ist es gekommen, daß Algier, dieses „für immer französische Land," nicht einmal mehr eine Kolonie, sondern zu einem „Royaume arabe" heruntergesunken ist. Diese „kühnen Kolonisten," welche auf das Wort Frankreichs bauend, dieses Land mit ihrem Schweiß und Blut getränkt, mit der Asche ihrer Weiber und Kinder gedüngt haben, werden in Zukunft nichts mehr sein als Holzhacker, Bergknappen, Austrocknen von Morästen und Bewässerer von Ländereien, welche Eigenthum der Araber sind. Die Besitzergreifung durch den Pflug, die einzig dauerhafte, welche dem Menschen eine zweite Heimat bieten kann, wird ihnen entzogen oder doch in ihrer Ausdehnung gehemmt. Das Bestreben der Araber wird nicht mehr dahin gehen, Franzosen, sondern dasjenige der Franzosen, Araber zu werden! Vorbei ist es nunmehr mit dem Ruhm, Afrika zu zivilisiren! Noch kürzlich äußerte General Yusuf: „das Land könne nur dadurch auf einen grünen Zweig kommen, wenn die Europäer mitten in die arabischen Stämme hinein verpflanzt werden, um die eingeborne Bevölkerung zu zivilisiren. Wenn aber das ganze Land Eigenthum der Araber ist, wie soll da eine Verpflanzung der Einwanderer unter sie, wie soll die Zivilisation ausführbar sein? Wenn wir aber einmal ein arabisches Königreich, eine Nation, welche nie existirt hat, geschaffen haben, so bleibt uns nur übrig, geduldig zu warten, bis diese impovisirte Nationalität einen Augenblick der Gefahr benutzt, um sich im Namen ihrer Race und Religion zu erheben und uns in's Meer zu werfen ꝛc."

Trotz dieser allgemeinen Indignation, als deren Sprecher sich der Bischof von Algier aufgeworfen hat, kann über Gerechtigkeit und Billigkeit der Maßregel kein Zweifel obwalten, und wenn die Ausübung richtig geleitet wird, so muß sie sich auch praktisch bewähren. Die hochwichtige Eigenthumsfrage ist dadurch für immer entschieden, denn auch den Inhabern von bloßen Konzessionen werden nun definitive Eigenthumstitel ausgefertigt werden müssen. Hiedurch aber wird der verderbliche Einfluß der Administration und Zentralisation gebrochen, wodurch sich auch die Erbitterung des Beamtenstandes gegen die Maßregel erklärt. Hinc illae lacrymae! Auf eigenem Grund und Boden kann der Kolonist so ziemlich thun was er will und braucht die Erlaubniß nicht in Paris zu holen, wenn er seinen Garten vergrößern oder eine Scheune bauen will.

Die Befürchtung, daß für den Kolonisten kein Land mehr erhältlich sein werde, ist geradezu lächerlich obschon man sie allerdings täglich aussprechen hört. Der Regierung bleiben immer noch bedeutende Strecken zur Verfügung, und der Araber wird nichts lieber verlangen, als einen Theil seiner für ihn viel zu großen Besitzungen um gutes Geld veräußern zu können. Wo Bauerntheile die Abtretung hindern sollten, wird sich die Regierung behufs Anlage neuer Ortschaften, Vergrößerung derselben, kurz zu Kolonisationszwecken stets das Expropriationsrecht vorbehalten, nur in Zukunft gegen Entschädigung. Faktisch wird sich also die Neuerung darauf beschränken, daß, was bis jetzt stoßweise auf dem Wege der Willkür und Gewalt geschehen ist, nunmehr in ein regelmäßiges, gesetzliches Geleise kommt. Der Kolonist, welcher in Zukunft sein Land bezahlen muß, dasselbe aber ohne beschränkende Bedingungen erwirbt, wird sich zunächst mit weniger begnügen, sorgfältiger kultiviren und seine Rechnung besser dabei finden. Das Kapital aber, welches bis dahin unsichere Hypotheken geflohen, wird herbeiströmen, und der gesetzliche Zinsfuß von 10 Prozent bald auf 6 herunterfinken.

Der Araber ist bei weitem nicht so empörungslustig, als er geschildert wird, und die meisten Konflikte hatten ihren Grund in Beeinträchtigungen, oder wurden geradezu bei den Haaren herbeigezogen. Nicht mit Unrecht wirft man dem französischen Militär vor: wenn es keine Araber gäbe, so würden ihr sie erfinden! Ueberall, wo er nicht durch das Interesse der Administration gewaltsam zurückgedrängt wird, sucht sich der Eingeborne dem Fremden zu nähern und zeigt sich zivilisationsfähig.

Die Kantonirung hätte zunächst den türkischen Grundsatz, daß das Land durch die Eroberung in das Privateigenthum der Eroberer übergegangen sei, auf's neue sanktionirt, und es wäre gar kein Grund vorhanden gewesen, warum der ersten Kantonirung nicht eine zweite und dritte hätte folgen sollen, bis der Eingeborne zuletzt heimatlos geworden wäre. Durch den Federzug des Kaisers ist er nicht nur der Kantonirung, welche wie ein Schwert über seinem Haupt hing, entronnen, sondern auch ein reicher Grundbesitzer geworden, der sein Eigenthum aber nur durch Annäherung an den Kolonisten verwerthen kann, welchen in's Meer zu werfen er sich schon aus diesem Grunde hüten wird.

Digitized by Google

Der Hauptschritt zum Aufblühen der Kolonie ist hiemit geschehen, und es ist gegründete Hoffnung vorhanden, daß auch in andern Richtungen, wie Aufhebung oder doch Beschränkung der Zentralisation, Gleichstellung mit Frankreich hinsichtlich der Zölle, Erbauung von Eisenbahnen, Straßen, Flußkorrektionen, artesischen Brunnen, endlich aber auch in Verleihung einer freien, vom Staate unabhängigen Gemeindeordnung, die Bahn des Fortschrittes verfolgt und das reiche Land einer glücklicheren Zukunft entgegengehen werde.

So weit der Verfasser, dessen Beobachtungen jedenfalls der Aufmerksamkeit würdig scheinen. Seitdem ist der Aufstand, der beschwichtigt schien, wieder ausgebrochen, das Militärsystem ist noch verschärft, und Mac Mahon verlangt weitere Verstärkungen, ihn niederzuwerfen.

Literatur.

Die Wachstube, illustrirtes Soldatenblatt, herausgegeben von Hans Wachenhusen. Verantwortlicher Redakteur: Heinrich Mahler. Berlin.

A. d. A. Unter diesem Titel erscheint seit 1 Oktober d. J. ein Unterhaltungsblatt für den Soldaten, allwöchentlich einmal, einen Bogen stark, unter der Aegide des unsern Lesern durch seine Kriegs- wie Militär-Skizzen auch in unserer Armee beliebten Schriftstellers Hans Wachenhusen.

Indem sich Herausgeber und Redakteur die Worte Göthe's: „Wer Vieles bringt, wird Manchem etwas bringen", als Richtschnur vorgezeichnet haben, hoffen sie, und wir mit ihnen, sowohl Offizieren als Unteroffizieren und Mannschaften, je nach ihrem Geschmacke, manche Stunde in angenehmer und belehrender Weise zu verkürzen. Wenngleich das Blatt vor Allem einen spezifisch preußischen Charakter an sich trägt, so verspricht doch der Prospekt, auch den Wünschen und Verhältnissen aller deutschen Armeen, und in specie der Unserigen Rechnung zu tragen. — Das uns vielseitig bekannte Interesse des Herrn Herausgebers für unsere Armee scheint uns deshalb eine genügende Bürgschaft, daß er dieselbe in dieser neuen Zeitschrift würdig vertreten werde.

Die den drei ersten Nummern eingefügten Illustrationen, welche von A. Beck, O. Fikentscher, E. Rechlin u. A. geliefert werden, sprechen durch Korrektheit der Zeichnung, Lebensfrische und Wahrheit an, und bilden eine Zierde des Ganzen.

Der nur geringe Preis von vierteljährig 10 Sgr. (50 Nkr.) wird es auch den Militärs niedern Ranges ermöglichen, darauf zu abonniren.

Wir glauben diese Wochenschrift nicht blos den Herren Offizieren zu eigener Lektüre, sondern vielleicht auch dahin auf's Angelegentlichste empfehlen zu sollen, daß solche in den Regimentern deutscher Zunge vielleicht per Kompagnie oder Eskadron in einem Exemplar zur Belehrung und Unterhaltung der Unteroffiziere und Mannschaften angeschafft werden möchte.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. k. k. Apostolische Majestät haben den FML. und Statthalter in Galizien, Alexander Grafen von Mensdorff-Pouilly, zu Ah. Ihrem Minister des kaiserlichen Hauses und des Aeußern zu ernennen geruht.

* Unter Voraussetzung ruhiger Verhältnisse sollen Se. Majestät der Kaiser anzubefehlen geruht haben, daß künftighin alle Kompagnien der drei ersten Bataillone sämmtlicher Linieninfanterie-Regimenter im Friedensstande nur 54 Gemeine, die Kompagnien der vierten Bataillone nur 20 Gemeine, und die Kompagnien aller Jägerbataillone nur 70 Gemeine im präsenten Stande zu führen haben werden.

* Se. Majestät der Kaiser haben mit Ah. Entschließung anzuordnen geruht, daß jene Soldaten, welche mit Ende Juni l. J. ihre Linien-Dienstpflicht vollstreckten und mit 1. Juli l. J. Anspruch auf Einreihung in die Reserve hatten, der obwaltenden besonderen Verhältnisse aber dahin nicht gleich eingetheilt werden konnten, nunmehr mit 1. November l. J. in die Reserve zu übersetzen seien, und daß diesen Leuten die über die vorgeschriebene Zeit in der Linie zugebrachte Dienstdauer in ihre Reserve-Verpflichtungszeit einzurechnen kommen, so daß sich letztere um 4 Monate kürzer herausstellen wird.

* Das hohe Kriegsministerium hat zu entscheiden befunden, daß der Eintritt in die Armee mit Bezug einer Löhnung grundsätzlich stets als Versorgung anzusehen sei, und daß daher Offizierswaisen, welchen bis zur Erreichung des Normalalters oder einer früheren Versorgung eine Pension oder Erziehungsbeitrag verliehen wurde, diese Genüsse nach ihrer Assentirung sofort zu verlieren haben.

* Ferner verfügte dasselbe, daß auch bei den aus dem Pensionsstande zur aktiven Dienstleistung Eingetheilten der Grundsatz zu gelten habe, daß der Bezug der Gage vom ersten Tage desjenigen Monats beginne, welcher dem Monat der Ernennung für die bezügliche Charge folgt, und daß diesfalls blos der eben erwähnte Zeitpunkt, nicht aber erst jener des Einrückens auf den Dienstposten maßgebend zu sein hat.

* Das h. Kriegsministerium gibt bekannt, daß die aus der Privaterziehung in eine Militär-Akademie als Zöglinge eintreten wollenden Aspiranten nebst einiger Kenntniß der französischen Sprache, jene in der Mathematik bis einschließlich der ebenen Trigonometrie besitzen; ferner den ersten Jahrgang an einer Oberrealschule oder an einem Obergymnasium, oder doch mindestens alle Klassen einer vollständigen Unterrealschule oder eines Untergymnasiums mit gutem Erfolg besucht haben müssen; ferner daß die vorzüglichsten Zöglinge der Artillerie- und technischen Schulkompagnien zur Uebersetzung in die Artillerie-, beziehungsweise in die Genie-Akademie geeignet seien; endlich daß vorgemerkte Aspiranten der vorbezeichneten Art, welche mit Ende September 1865 nahezu oder vollends das 15. Lebensjahr zurücklegen, in den vierten Jahrgang der Kadeten-Institute, falls dies thunlich, einzutreten haben, und daß zum letzteren Eintritt die vollständige Kenntniß der Algebra und jener Gegenstände erforderlich ist, welche in der dritten Klasse einer Unterrealschule oder eines Untergymnasiums vorgetragen werden.

* Die Begünstigungen, welche den aus Piemont zurückgekehrten Soldaten der ehemaligen lombardischen Regimenter bisher gewährt waren, wurden auf Ah. Befehl für aufgehoben erklärt. Es haben demnach solche Leute, wenn sie den Eintritt in die k. k. Armee wünschen, gleich der übrigen Mannschaft eine achtjährige Dienstverpflichtung ohne Einzählung der bereits früher zurückgelegten Dienstzeit einzugehen. Ebenso dürfen sich dieselben erst dann als Stellvertreter reengagiren lassen, wenn sie eine achtjährige Kapitulation ausgedient haben.

* Pensionirten Offizieren, welche behufs Vorstellung beim Superarbitrium, oder Offizieren, welche behufs Verfassung einer Krankheitsgeschichte über sie, eine Reise unternehmen müssen, gebührt nach einer weiters erflossenen Kriegsministerial-Verordnung die Vergütung der Fahrgelegenheit und die Reisezulage.

* Aus Anlaß des für die k. k. Armee und die Militärgrenze kundgemachten Preßgesetzes vom Jahre 1862, wurden sämmtliche Zivil-Sicherheitsbehörden und Staatsanwaltschaften angewiesen, die ihnen nach §. 17 des letzteren vorgelegten Pflichtexemplare von Druckschriften, welche militärische Gegenstände behandeln, insofern bezüglich der Strafbarkeit ihres Inhalts ein Zweifel rege werden sollte, wo möglich noch vor deren Austheilung oder Versendung, oder doch in kürzester Zeit nach derselben, dem Kriegsministerium, oder wenn Gefahr am Verzuge ist, dem im Orte befindlichen oder nächstgelegenen Militär-Platz- oder Stationskommando, eventuell dem Landes-Generalkommando behufs Wahrung des militärischen Interesses zur Abgabe der Wohlmeinung zu übermitteln.

*„ Im Nachhang zu den bereits früher ergangenen Vorschriften über die Beförderung der Truppen auf Eisenbahnen, erschien soeben eine Instruktion für die Aufstellung von Militär-Eisenbahn-Transport-Behörden. Diese gelangen jedoch nur dann zur Aufstellung, wenn größere Truppen- oder Militärtransporte auf den Bahnen eingeleitet und ausgeführt werden sollen, und zerfallen in eine Zentralleitung, in Transportleitungen am Kriegsschauplatz und in Etappen-Kommissionen; ersteren zwei werden nach Bedarf auch Linienkommissäre als Hilfsorgane beigegeben. Der gewöhnliche Sitz der Zentralleitung, welche aus Generalstabsoffizieren, einem Beamten der Generalinspektion der österreichischen

Digitized by Google

Eisenbahnen, und je einem Abgeordneten der betreffenden Bahngesellschaften des In- oder Auslandes, kann erweitert einem Vertreter der fremden Regierung bestehen ist Wien. Die militärischen Mitglieder der Zentralleitung dependieren bloß vom Kriegsministerium, beziehungsweise vom Vorstand der Generalquartiermeisterfesfabd-Abtheilung des letzteren. Der Zentralleitung unterstehen die anderen genannten Transportbehörden, deren Zusammensetzung der der ersteren analog ist. Es wurde angeordnet, daß die in die Militärbahnhöfe unentgeltlich aufgenommenen Militärpersonen ihre Frauen und einen männlichen Diener nur über besondere Bewilligung, ihre Kinder und weiblichen Dienstboten aber in keinem Falle dahin mitbringen dürfen.

* Der seit Jahren beliebte „Illustrirte Kalender und Novellen-Almanach" von F. Menk-Dittmarsch ist für 1865 bereits erschienen. Seiner gediegenen literarischen Beiträge wegen nimmt derselbe auch dieses Jahr wieder einen hervorragenden Rang unter allen Kalendern ein. Der rühmlichst bekannte Novellist H. Smith bringt in bewährter feiner neuester historischer Novelle: „Kipper und Wipper" zum Vorwurf. Diese „Judengeschichte" aus alter Zeit ist ebenso interessant wie spannend. Der geistvolle F. Kürnberger liefert in seiner „Mondis" eines jener pikanten Seelengemälder, durch welche er der Lieblings-Schriftsteller des schönen Geschlechtes geworden, und der gemüthvolle Kaltenbrunner schildert uns in seiner „Andiens" den guten Kaiser Franz und Land und Leute in Oesterreich. So findet Jeder etwas für seinen Geschmack in diesem mit trefflichsten Illustrationen ausgestatteten Kalender. Als Gratis-Prämie ist ein großes schönes Farbendruckbild: „Militärische Erinnerung an den Feldzug 1864 in Schleswig-Holstein" beigegeben, und der Preis von 84 kr. äußerst mäßig.

* Der im Gefechte bei Helgoland gekappte brennende Stumpf des Fockmastes der Fregatte „Schwarzenberg" ist, wie bekannt, bei Borkum an's Land getrieben wordn u. Se. Majestät der König von Hannover hat nun denselben von dem Fischer bereits gekauft, und ist dieser bereits den 27. d. M. von Bremerhafen nach Hannover geführt worden, wo er im Museum seinen Platz finden soll.

* Im Bremerhafen erliegt für das k. preußische Panzerschiff „Arminius" eine 300pfündige Armstrong-Kanone, welche demnächst ihrer Bestimmung zugeführt werden wird.

i. (Triest, 27. Oktober.) Den k. merikanischen General Graf Thun ist es gelungen, einen Theil derselben zu bringen, nach welchem das mexikanische Freiwilligenkorps in drei Hälften, am 15. November und am 15. Dezember d. J. überschifft werden wird, so zwar, daß vom letzten Tage an keinerlei Freiwillige auf österreichischem Boden sich befinden werden. Mit dem ersten Transport schifft sich auch General Thun und der größte Theil seines Stabes ein, u. z. Major Hohe, Hauptmann Lechl, Oberstabsarzt Dr. Rendorfer, Major-Kublier Kerschel, Korps-Intendant Major Rosenweig, Kaplan Hübner; der Rest des Stabes mit Oberstlieutenant Zach und der ganzen Hälfte des Korps folgt am 15 Dezember, und vertritt nach dem Abgehen des Generals Thun, der genannte Oberstlieutenant in Oesterreich die Interessen der Freiwilligen. In der Anfsührung haben sich unwesentliche Veränderungen ergeben; die technische Truppe erhielt gelbe, die Artillerie rothe Aufschläge nnd Passepoils.

Ed. Pr. (Laibach, 26. Oktober.) (Das Korps österreichischer Freiwilligen für Mexiko.) Oesterreicher und Mexiko! Wenn noch vor Jahresfrist irgend Jemand behauptet gewagt hätte, daß diese beiden von einander so ganz und gar verschiedenen Begriffe in Kürze einen förmlichen Vermählungsprozeß eingehen würden, hätte man ihn für ein politisches Genie oder für ein Glied jener Sorgies erklärt, die, wie man im gemeinen Leben zu sagen pflegt, manchmal rappelt. Und wenn ein Anderer, vielleicht gar ein harmloser Spießbürger dieser edlen Slovenenstadt, die uns jetzt in ihren Mauern beherbergt, plötzlich geäußert hätte, Laibach sei zum Sammelplatze mexikanischer Freiwilligen erkoren, so hätte man diesen erfahrenen Männer zu hochweisem Konsil zusammengetreten, um endgiltig zu konstatiren, daß dieser Unglücklichte vollends zum Narren geworden?

Wir wissen es nicht.

Aber Thatsache ist es, daß von den Zinnen einer einst friedlichen Zucker-Raffinerie nunmehr das stolze Banner des erwählten Imperadors von Mexiko flattert; Thatsache, daß Staaten fremdländischer Gestalten unaufhörlich durch alle Gassen wogen; Thatsache, daß Mexiko in Krain plötzlich populär geworden, und an die Stelle einer manchmal trostlosen Monotonie, das buntbewegte kriegerische Bild der transatlantischen Argonautenfahrt getreten.

Ja, ihr Kleingläubigen, die ihr noch in elfter Stunde an der längst entschiedenen Beziehung des alten Herrschertheoret am See Lexino gezweifelt; so, ihr frommen Schwärmer für liebe alte Zeit, die ihr bei einem Werbeaufsatze schonungslos die Weltgeschichte verbeilt, sie ist Wahrheit geworden diese Thronbesteigung, und sündlich könnt ihr, wenn's euch gefüstet, die donnernden Hochrufe hören, die am Namenstage des Kaisers aus tausend kräftigen Kehlen zu euch herüberschallten.

Es ist ein bunter, wirrer Knäuel, der sich hier zusammengefunden. Forscht nach, und aus den Zügen jedes Einzelnen flammt Begeisterung, leuchtet Energie und Entschlossenheit, und blitzt der Gedanke an die Stubenthüren, jedes zu Gott will, die Kinder beten den neuen Kaiserl weihen werden. War Europa zu klein für den Ehrgeiz dieser Männer, war es ihr Schicksal, das sie die Heimat verlassen ließ, oder bot ihnen diese Nichts, gar Nichts, was das Leben verschönt und die Liebe zum häuslichen Herd, dieses angestammte kostbare Gut der Zivilisation, wach und lebendig hielt?

Wer kann es sagen, wer wird es ergründen? Der Mensch ist das beständige Räthsel der Natur. Tritt heute der Ernst der Lebens an ihn heran, fordern die Zeit und das Geschick heute das erste große Opfer von ihm, — läßt sich im Voraus mit Bestimmtheit wissen, wie dieser Tag, diese Stunde ihn finden, wie sein Geist, sein Herz, sein ganzes innerstes Sein den Moment erfassen und benützen werde?

Wer aus dieser Menge hat nicht geklimpft und gelitten, hat nicht Alles mit in die Wagschale geworfen, all er der Heimat für immer Lebewohl zu sagen dachte und sich mit blutendem Herzen aus süßer Umarmung losriß?

Doch nicht Alle, die zur Fahne des transatlantischen Kaisers geschworen, haben für immer mit Europa abgeschlossen; nicht Alle wollen fortuna, nichts als fortuno machen. Ein großer Theil ist des müssigen, thatenlosen Lebens satt, will die Welt sehen, will kämpfen und wagen; Andere wollen den Kreis ihrer Erfahrungen erweitern, wollen sich bilden und dereinst wiederkehren in's Vaterland. Und so verschiedenartig die Motive waren, welche jeden Einzelnen zu diesen Entschlüssen bestimmten, so verschiedenartig Sprache und Sitte, Gesinnung und Abstammung verschiedene Elemente sind: so verschiedenartig ist die Vergangenheit jedes Einzelnen, die in manchem Ungeschicte tiefe Spuren, Zeugen eines an tragischen Zwischenfällen reichen Lebens, zurückgelassen hat. Ostmals, wenn diese Gestalten sich plaudernd hin- und herdrängen, sich vor den Anklagbänken spekulativer Geschäftsleute, die von dem Momente möglichst enormen Vortheil ziehen, ansammeln, ruht unser Auge nachdenklich auf diesen oder Jenen.

Wir kennen diese Züge, wissen die Sprache, diese garstigen Manir, wir haben ihn auf unserer stürmischen Fahrt durch's Leben schon irgendwo begegnet, waren vielleicht Freunde, gute liebe Freunde, und haben möglicherweise so manche Thorheit miteinander begangen!

Darüber hat die Zeit den Schleier der Vergessenheit gebreitet und das Geschick seine Rechte geübt. Wir empfinden ein Gefühl tiefen Mitleids für diesen Mann, der seine Existenz mehr hat, der auf dem Schiffbruch, den er erlitten, nichts Anderes zu retten vermochte, als die nackte Form des Existenzbestehens, ist um den geschickmäßigsten Preis in die Schanze zu schlagen. Was mag dieses gefoltete Herz gelitten, wie gewaltig mag es gerungen haben, ehe sich nach langer Sühne der Blick in jene hoffnungsreiche Zukunft richten konnte? Nun, für die Unzahl aller möglichen Professionisten, Künstler und anderer intelligenten Männer, die in diesem Korps vertreten sind, wird so dort ohne Zweifel eine neue segenreiche Aera beginnen. Wenn irgendwo, so hat die Arbeit dort goldenen Boden; wenn irgendwo, so zahlt der Acker dem redlichen Landmann, wenn irgendwo, so kann der Mensch dort frei, frei wie Adam im Paradiese von dem überschwenglichen Reichthume leben, den die Natur über das Land verbreitet, und der bis nun zu wahrer Ausbeute noch Verwerthung gefunden hat. Der massenhafte Andrang in das Korps ist der sprechendste Beweis, wie lebendig diese Ueberzeugung in den Gemüthern bereits Wurzel gefaßt hat; während andererseits die Thatsache, daß das Korpskommando alle jene Individuen, welche sich als verkommene, liederliche Subjekte zeigten, auf dem Verbande ausstößt und der Polizei zum Abschub in die Heimat übergibt, den Beweis liefert, daß Materiale im Ueberfluß vorhanden, und man nicht gewillt ist, einen Haufen Gesindel statt einer Schaar ehrenwerther, verläßlicher und ausdauernder Männer in Vera-Cruz an's Land zu setzen. Gegenwärtig beträgt der Effektivstand des Korps nahezu 5000 Köpfe; der Rest von 2000 wird, sobald durch den ersten am 15. November abgehenden Transport von 2200 Mann Belagraum und Unterkunft gefunden sein wird, mit leichtigkeit angeworben und einexerziert werden.

Daß es bei lauter ausgedienten alten Soldaten keine besondere Mühe kostet, binnen Kurzem schlagfertig dazustehen, bedarf wohl keiner weiteren Erwähnung; doch wollen wir aus der Kategorie der bis jetzt affentirten Freiwilligen besonders eine lobend erwähnen, und diese sind die frischen vol-

Digitized by Google

nischen Insurgenten, welche bis vor Kurzem in den verschiedenen Städten der Monarchie interniert gewesen. Es sind durchgehends stattliche, kriegsgeübte, äußerst wohl disziplinirte und vollständig abgehärtete Männer, die vorzüglich den Kern des Uhlanenregimentes bilden. Sie haben keine Heimat mehr; sie wollen jenseits des Ozeans sich eine gründen.

Die Freiwilligen sind materiell sehr gut gehalten, ihre Konduite hat die Achtung der Bevölkerung errungen, und fanden einzelne Leistungen derselben, wie z. B. die Produktionen des unter Hauptmann von Schönovsky herangebildeten Sängerkorps, wiederholten schmeichelhaften Beifall. Gegenüber dem k. k. Militär herrscht jener freund- und kameradschaftliche Ton, welcher der österreichischen Armee zu so hoher Zierde gereicht. Besonderen Beifall findet die Adjustirung des Korps, in welcher sich Einfachheit, Zweckmäßigkeit und Schönheit vereinigen.

Die drei Jägerbataillone haben schwarzlederne Kamaschen, rothe Pluderhosen und dunkelblaue Blouse, das Riemenzeug ist schwarz, der graue weiche Filzhut mit Hahnenfedern geschmückt, die Faustfeuerbüchse mit Yatagan-bajonnet versehen, der dunkelbraune Mantel mit Kapuze, das Halstuch leicht um den Hals geschlungen. Außer Dienst wird eine rothe, mit Sonnen- und Nackenschutz versehene, nach Art der französischen Lagermütze geschnittene Kopfbedeckung mit diversen Federn getragen; am Marsch hat jeder Mann eine Lagerdecke.

Die Offiziere sind analog, nur tragen sie statt Kamaschen hohe Aufzugstiefel, graue Straußfedern, und als Dienstzeichen die silberne Kartousche mit dem Namenszug des Kaisers. Außerdem haben sie als Salonkleidung weiße Pantalons mit dunkelblauem Rock, und im Felde den Revolver.

Die Artillerie und Pionniertruppe ist im Wesentlichen den Jägern gleich, und unterscheidet sich durch die Farbe der Hutfedern, die bei Ersteren roth, bei Letzteren weiß ist.

Die Uhlanen haben hohe Aufzugstiefel, dunkelgrüne Pluderhose mit rothem Lampasse, dunkelgrüne Uhlanka mit rother Passepoilirung und Silberfransen, weiße Konföderatka mit Adlerfeder. Im Uebrigen gleichen sie dem österreichischen Freiwilligen Uhlanenregimente.

Die Hußaren haben rothe ungarische Hosen und dunkelgrüne Attila mit Silberverschnürung, grauen ungarischen Hut mit Adlerfedern und Silberquasten. Im Uebrigen gleichen sie dem österreichischen Freiwilligen Hußarenregimente.

Als Distinktionszeichen sind schmale Silberbörtchen am Arme eingeführt.

Wie erwähnt, wird am 15. November der erste, am 15. Dezember der zweite und am 15. Februar der letzte Transport*) via Triest-Gibraltar nach Vera-Cruz abgehen, und sodann weiter in Marsch gesetzt werden. Die Konzentrirungspunkte sind Puebla und Orizaba.

Den Transport besorgt die Compagnie général trans atlantique. Die Fahrt dauert bei gutem Wetter 36 Tage; in Gibraltar, den Azoren- und den westindischen Inseln wird angelegt. Während der Fahrt sind Offiziere und Mannschaft äußerst splendid gehalten, und bezahlt die kais. mexikanische Regierung für jeden Mann 24, für jeden Offizier 39 Pfund Sterling, eine gewiß sehr respektable Summe.

Daß das Korps österreichischer Freiwilligen immer und unter allen Verhältnissen seine Schuldigkeit thun, daß es die Fahnen des Kaiserreiches mit Ruhm und Ehre bedecken, daß es mit einem Worte der Armee, aus der es hervorgegangen, würdig sein werde, dafür bürgen die Namen Jener, die an seiner Spitze stehen, dafür bürgen Alle, weil in ihnen österreichische Soldatentugenden fortleben werden für immerwährende Zeiten.

Frankreich.

* (Paris, 21. Oktober.) Ueber Stärke und Beschaffenheit der zur Bewältigung des gegenwärtigen Aufstandes in Algerien aufgebotenen Armee bringt die „France“ nähere Angaben, denen wir folgendes entnehmen:

Seit dem April 1852 ist die algerische Armee zusammengesetzt aus einem ständigen Truppentheil, der in fortdauernder Garnison in der Kolonie zu verbleiben hat, und wozu die Zuaven, die eingebornen Schützen, die leichte afrikanische Reiterei, die Spahis, die afrikanischen Jäger und die Fremdenlegion gehören, und aus einem für bestimmte Fälle in Aussicht genommenen Theil französischer Reiterei und Fußtruppen. Während der Kriege in der Krim und in Italien und noch kürzlich während des mexikanischen Feldzuges sind der ersteren Kategorie bedeutende Kräfte entlehnt worden. Die gegenwärtig auf afrikanischem Boden befindliche Armee besteht aus 64 Bataillonen Infanterie, 58 Schwadronen Kavallerie, 16 Batterien Artillerie, 2 Kompagnien Pontonnieren und 6 Kompagnien Genietruppen. Nach dem Kriegs-Budget für 1865 ist die Stärke der algerischen Infanterie-Regimenter auf 2225 Mann, und diejenige der Schwadronen auf 170 Mann und 140 Pferde festgesetzt. Der Effektivbestand dieser Truppen kann demnach auf etwa 64,000 Mann geschätzt werden, wozu noch eine Legion Gendarmerie, die Remonte-, Sanitäts- und Arbeiterkompagnien ꝛc. zu zählen sind, so daß sich die afrikanische Armee heute auf 70,000 Mann, also auf 15,000 Mann mehr beläuft, als in dem Budget festgestellt ist. Diese 70,000 Mann werden fortwährend aus den französischen Depots verpflegt und vervollständigt, und außerdem noch durch die Besatzungen des südlichen Frankreich stark unterstützt. Aus den Häfen des Mittelmeeres sind seit Beginn des Aufstandes nach verschiedenen Punkten des afrikanischen Küstengebietes 10 Regimenter Infanterie, 2 Regimenter leichter Kavallerie und drei Bataillone Jäger zu Fuß übergesetzt worden. Außerdem ist von dort aus die Artilleriegarnison erneuert worden, und es werden noch Anstalten getroffen, eine aus den Besatzungen von Toulon, Marseille und Lyon zu bildende Infanteriedivision nach Algier überzusetzen, die jeden Augenblick in's Feld rücken kann und die afrikanische Armee um noch 8000 Mann verstärken wird. Für den Fall eines dringenden Bedürfnisses würden die drei Infanteriedivisionen der letztgenannten Stadt eine fast unerschöpfliche Reserve bilden. Der Marschall Mac Mahon ist demnach hinreichend mit Truppen versehen. Die Expeditionskolonnen, welche das aufständische Gebiet nach allen Richtungen hin durchziehen, sind in der Regel nur 1500, 2000, und im höchsten Fall 3000 Mann stark. Man hat sich für diese geringe Zahl entschieden, nicht aus Mangel an Truppen, sondern einzig zu dem Zweck, um den Kolonnen eine zu schnellerem Handeln befähigende Leichtigkeit geben, und ihre Verpflegung in der Weise ordnen zu können, daß man sie mit einer für eine gewisse Zeitdauer hinreichenden Anzahl von Rationen versieht. In Algerien besteht nämlich die Schwierigkeit nicht darin, die Soldaten in's Feld rücken zu lassen, sondern darin, sie während des Feldzuges zu verköstigen. Die Kolonnen führen alle Bedürfnisse für ihren Lebensunterhalt mit sich: Holz zum Kaffeekochen, häufig auch das Wasser dazu, und regelmäßig 12—15 Rationen Lebensmittel. Es gibt dort keine Verproviantirungsstufen; je größer daher die Kolonnen sind, um so geringer ist ihre Leistungsfähigkeit. Die kleineren Truppenkörper, die man jetzt dem Aufstand an die Fersen geheftet habe, seien dagegen vorzüglich geeignet, der Schnelligkeit der Aktion alle andern Rücksichten unterzuordnen, da sie im Nothfall ihre Tagmärsche verdoppeln können, und hinlänglich mit Lebensmitteln versehen seien, um den Feind mehrere Tage lang in einer verschanzten Stellung zu erwarten. Die „France“ schließt nun aus allen diesen und noch andern Betrachtungen von nicht minder zweifelhaftem Werth: „daß die militärische Lage jenseits des Mittelmeeres eine vollständig gesicherte sei, und daß die erprobte Geschicklichkeit und das beständige Glück des Marschalls Mac Mahon, sowie die Tapferkeit und Stärke der Truppen eine sichere Bürgschaft für die schnelle Bewältigung des Aufstandes darzubieten vermögen.“

*) Hat sich nach unserer heutigen Triester Mittheilung geändert. Die Red.

Großbritannien.

B. (London, 24. Oktober.) (Die Pulvermagazine Englands.) Wir begegnen in einer der jüngsten Nummern der „Times“ einer Beschreibung der k. Pulvermagazine, welche bestimmt zu sein scheint, die durch die jüngste Pulverexplosion beunruhigten Gemüther der Londoner zu beschwichtigen. Es wird darin zugegeben, daß eine Explosion des Regierungsmagazins in Purfleet beinahe ganz London in Trümmer legen würde, jedoch beigefügt, daß die Vorsichtsmaßregeln hier in der vollkommensten Weise gehandhabt werden. Eine Wache von 80 Mann Soldaten, kommandiet durch 2 Offiziere, sagt die „Times“, bewacht den Zugang zu dem Pulverthurme; dieselbe befindet sich aber nur in den äußeren Räumen; der innere Raum selbst ist wohl verschlossen und von einer nur zu diesem Zweck verwendeten Anzahl Wächter bewacht. Hier ist es gestattet, nur mit besonderer Erlaubniß der Kriegskanzlei einzutreten, und wer in die eigentlichen Pulvermagazine eintreten will, muß sich beim Pförtner umkleiden, denn nur mit weichen Lederschuhen und einer wollenen Blouse, wie sie die Magazinsarbeiter tragen, ist hier der Eintritt erlaubt. Der Fremde wird überdieß von dem Magazinsverwalter überall hin begleitet. Nachdem man die äußeren Gebäude durchschritten, kommt man auf einen geräumigen Platz, in dessen Mitte sich ein großes kellerartiges Gebäude befindet, in dem 52,000 Fässer, gleich einem Gewichte von 2300 Tons (1 Tons = 80 Zentner), Pulver aufgespeichert sind. In diesem Magazine sind nur 19 Arbeiter beschäftigt, welche die Urenkel derjenigen Arbeiter sind, die vor mehr als 100 Jahren bei Errichtung dieses Depots zuerst mit diesem Geschäfte betraut wurden. In genanntem Magazine soll nie mit einer Lampe gearbeitet werden, aber die Ein-

Digitized by Google

lagerung so ordnungsmäßig sein, daß man zu jeder Stunde der Nacht ein beliebiges Pulverfaß herausholen kann, ohne dazu eines Lichtes zu bedürfen.

Ein zweites Pulvermagazin, welches besonders für die Versorgung der Flotte verwendet wird, ist in Upnen Castle; es enthält indeß nur 1500 bis 1600 Tons Pulver. Seine Lage ist aber so ungünstig, daß ein Unglück, wenn es hier stattfände, die beiden daran stoßenden Städte Sheerneß und Chatham mit ihren vielen Marine- und Militär-Etablissements nur mehr als einen geographischen Namen erscheinen lassen würde; denn von allen Gebäuden dieser zwei Städte würde bei einer Pulverexplosion in Upnen Castle kaum ein Stein auf dem andern bleiben.

Das zweite beschriebene Depot in Purfleet ist aber nicht das größte Englands; es existiren noch zwei bedeutendere, jedes mit 4000 Tons, die aber nur als Reserve benützt und sehr selten eröffnet werden. Ueber die Lage derselben findet die „Times" für gut, keinen weiteren Aufschluß zu geben.

B. (Mangel an Seeleuten.) Durch die gute Bezahlung auf den amerikanischen Kriegsschiffen haben sich mehr als 1000 Matrosen, welche zur Zeit des Krimkrieges auf der Handelsmarine in die englische Kriegsmarine traten, bestimmen lassen, in die Dienste der Vereinigten Staaten einzutreten. Dadurch ist nun ein sehr fühlbarer Mangel an Seeleuten bei der englischen Marine entstanden, so daß es sehr schwer hält, die hinreichende Bemannung für Kriegsschiffe aufzutreiben.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Im General-Quartiermeister-Stabe:

Oberstlt. Freiherr v. Catty zum Obersten.

Die Majore: Anton Ritter Schaffer v. Schäffersfeld und Emanuel Salomon v. Friedberg zu Oberstlts., und zwar Letzterer mit Belassung in seiner gegenw. Verwendung als Vorsteher an der Kriegsschule.

Hauptm. 1. Kl. Eduard Mayagna zu Mobilisirung zum Major.

Hauptm. 1. Kl. Wilhelm Pastrovic, bei Grenzer-Inf.-Reg. zum Major im Armeestande und Mil.-Verpfl.-Mag.-Kontrolor zu Arad.

Oberstlt.-Audit. Josef Mathias zum Ober-Auditt. und wirkl. Referenten des Mil.-Appellat.-Gerichtes.

Major-Audit. Adolf Lobinger, des Landes-Mil.-Gerichtes zu Ofen, zum Oberstlt.-Audit. in seiner Anstellung und

Hauptm.-Audit. 1. Kl. Karl Golling zum Major-Audit. und Referenten des Landes-Mil.-Gerichtes zu Lemberg.

Oberstlt.-Audit. und Vorstand der 2. Abth. beim Landes-General-Kmdo. zu Grätz, Gustav v. Hejendorf, wurde zur provisor. Aushilfe im Referate beim Mil.-Appellat.-Gerichte zugetheilt.

Oberstlt.-Audit. und Referent beim Landes-Mil.-Gerichte zu Brünn, Eduard v. Zaukiwig, hat prov. den Posten des Vorstandes der 2. Abth. beim Landes-General-Kmdo. zu Brünn zu versehen.

Hauptm. 1. Kl. Josef Stöber, des 16. Inf.-Reg., mit 1. November 1864 zum Kontrolor des Mil.-Verpfl.-Mag. zu Rastatt, unter gleichzeitiger Uebersetzung in die Rangs-Evidenz des gen. Reg.

Rittm. 2. Kl. Mathias Ehn, des Mil.-Fuhrw.-Korps, zum Rittm. 1. Kl.

Oberlt. Peter Freiherr Pirquet v. Cresmanice, des 1. Kür.-Reg., zu Folge der Allerh. Entschließung vom 20. Oktober 1864 zum Rittm. 2. Kl. im 3. Kür.-Reg., mit Belassung in seiner bisherigen Verwendung.

Unterlt. 2. Kl. Wenzel Schaffranek, des Armeestandes, Gebäude-Inspect.-Offizier zu Mir.-Neuhaus, zu Folge der Allerh. Entschließung vom 19. Oktober 1864 zum Unterlt. 1. Kl.

Im 36. Infanterie-Regimente:

Jakob Komeferovich, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl.

Franz Nowotny, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl.

Heinrich Strauß, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt.

Adolf Merda, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl., und

Gustav Kabelac, Kadet zum Unterlt. 2. Kl.

In der Monturs-Branche:

Karl Zotl, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl., mit Belassung auf seinem bemaligen Dienstposten.

Franz Thomas, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl., mit der Eintheilung zur Mont.-Kommission zu Venedig.

Laurenz Ulcar, Kadet-Stellv., zum Kadet 3. Kl. beim 1. Banal-Grenz-Inf.-Reg. Nr. 10.

In Reg.-Ruhestand 1. Kl., die Oberstgrn: Josef Hawerda, Dr. des Mil.-Invalidenfd. in Wien, bei der 4. Gemil.-Komp. Josef Mayer, Dr. des 61., zum 54. Inf.-Reg. Freih. Deitsch, Dr. des 4. Feldj.-Bat. zum 21. Inf.-Reg. (und zwar zum Stabe).

Zum Unter-Thierarzte der absolv. Mil.-Thierarzneischule Lehrknecht, Josef Litwehr, beim 12. Art.-Reg.

Mit 1. November 1864:

Julius Stan, erster Polizei-Adjunkt beim Mil.-Grenz-Kommun.-Mag. zu Semlin, zum Mag.-Rathe daselbst.

In der Militär-Verpfl.-Beamten-Branche:

Karl Jurey, Prakt. beim Verpfl.-Mag. zu Theresienstadt, zum Accessisten.

Julius Pernhoffer Edler v. Bärenfron, Aushilfs-Adjunkt beim Verpfl.-Ers.-Haupt-Mag. zu Wien, zum ebenl. Praktikanten.

In der Kriegs-Kanzlei-Beamten-Branche:

Karl Cyetkiff, Kanzlist 2. Kl. beim Landes-Generalkommando zu Agram, zum Kanzlisten 1. Kl.

Moriz Weber, Kanzlist 3. Kl. beim Landes-Generalkommando zu Ofen, zum Kanzlisten 2. Kl.

Julius Ulbarich, Kanzlist 4. Kl. beim Landes-Generalkommando zu Lemberg, zum Kanzlisten 3. Kl.

Uebersetzungen.

Major-Audit. und Referent des Landes-Mil.-Gerichtes zu Lemberg, Alexander Kowat, von dalin zum Landes-Mil.-Gerichte zu Brünn.

Mit 1. November 1864:

Oberlt. Karl Syrowy, des 10. Art.-Reg., als Adjut. in den Stand der Art.-Landwehr.

Heinrich Hipnickl, Feldwlan 3. Kl., vom 4. Ulan.-Reg., zum 36. Inf.-Reg (auf eigene Kosten).

Ludwig Schirer, Hauptm.-Audit. 2. Kl., vom 1. Banal-Grenz-Inf.-Reg. Nr. 10, zum Garnisons-Audit. in Rastatt.

Michael Gerstner, Kriegskommissär, vom Landes-General-Kmdo. in Wien, auf den Befehlsposten Pesten zu Rahatt.

Johann Kunde, Kriegsfonms.-Adjunkt 1. Kl., vom Landes-Generalfonmn. zu Ofen, zu jenem in Wien.

Josef Klabuschar, Dr., Reg.-Arzt 1. Kl., von der 4. Gar.-Komp., zum 4. Bat. des 48. Inf.-Reg.

Anton Sedrenzel, Dr., Reg.-Arzt 1. Kl., vom Stabe des 21. Inf.-Reg., zum 4. Bat. zum Besatzungsbezirke Brod (auf eigenes Ansuchen).

Ferdinand Smach, Dr., Reg.-Arzt 2. Kl., vom 4. Bat. des 48. Inf.-Reg., zum Stabe des 5. Inf.-Reg.

Karl Röbl, Dr., Oberarzt, vom 15. Inf.-Reg., zum Mil.-Invalidenhause in Wien.

Franz Schmits, Dr., Oberarzt, vom 30. Inf.-Reg., zum 4. Jäger-Bat.

Franz Werdert, Dr., Oberarzt, vom 2. Genie-Reg., zum 10. Jäger-Art.-Kmdo.

Josef Meininger, Unterarzt, vom 13. Feldj.-Bat., zum 32. Inf.-Reg.

Stanislaus Turczinski, Rechnungs-Accessist 1. Kl. vom Garn.-Spit. zu Lemberg zum 1. Ubl.-Reg., und zwar zum Reg.-Stabe.

Michael Perchacz, Rechnungs-Accessist 1. Kl., vom Mil.-Invalidenhaus-Filiale zu Lemberg, zum dortigen Garn.-Spit.

Heinrich Geiger v. Klingenberg, Kriegskanzlist 4. Kl., vom Kriegsministerium, zum Mil.-Appell.-Gerichte.

Alois Kozialkowski, Fourier, vom 30. Inf.-Reg., zum Mil.-Invalidenhaus-Filiale zu Lemberg.

Bartholomäus Küstner, Kurschmied, von der 66. Kriegs-Transp.-Bat., zur 8. Friedens-Train-Bat. (zu Pest).

Johann Kornherr, Kurschmied, von der 96. Munit.-Vorr.-Eskadron.-Bat., zur 66. Kriegs-Transp.-Bat.

Wieder-Eintheilung.

Josef Mänthner, Kriegskanzlist 4. Kl. des Ruhestandes, zum Kriegsministerium.

Eintheilungen.

Und dem gröllichen Ruhestande werden (mit 1. November 1864) wieder eingetheilt:

Die Hauptl. 2. Kl.: Franz Thalmayer (Dom. Wertheim), zum 12. Inf.-Reg.

Wilhelm Luyer Edler v. Mayrhofen (Dom. Krog), zum 28. Inf.-Reg.

Oberlt. Franz Müller (Dom. Triedkreuz), zur Mont.-Haupt-Kommission.

Unterlt. 2. Kl. Heinrich Stallitzky (Dom. Wien), zum 62. Inf.-Reg.

Pensionirungen.

Der Mil.-Verpfl.-Mag.-Kontr. zu Prerau, Major Anton Hupka, des Armeestandes, der Entlieb. von seinem Dienstposten (mit 1. November 1864) in den definitiv. Ruhestand (Dom. Josic in Galizien).

Major Ignaz Cybulj, des 8. Jäger-Reit.-Kmdos., ist nach dem Ergebnisse der Superarbitr. als zeitl. inv., gegen nach Jahresfrist zu erneuernde Versetzung (mit 1. November 1864) in den zeitl. Ruhestand zu übernehmen. (Dom. Lieg.)

Mit 1. November 1864:

Hauptm. 1. Kl. Johann Bernacki, des 9. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Jaroslau in Galizien.)

Unterlt. 1. Kl. Ignaz Schlägl, des Mil.-Fuhrw.-Korps, in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Pest.)

Johann Darner, Fourier des Mil.-Polizei-Wachkorps, als resikm. (Dom. Wien.)

Quittirung.

Mit Beibehaltung der Militär-Charaktere.

Rittm. 2. Kl. Alois Graf Seckendorff-Aichbergen, des 13. Ulan.-Reg. (Dom. Wien.)

Eingesendet.

Ein Regimentsschneider, welcher schon mehrere Jahre diente und mit guten Zeugnissen versehen ist, auch Kaution leisten kann, wünscht eine solche Stelle. Gefällige Anträge übernimmt die Expedition dieses Blattes.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nro. 88. **Mittwoch, den 2. November 1864.** **XVII. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Ntr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Ntr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Habsburgergasse Nr. 1 (Geitler'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Der

☛ österreichische Militär-Kalender ☚

für das Jahr 1865,

herausgegeben von Dr. J. Hirtenfeld,

ist erschienen und in der Expedition der Militär-Zeitung zu beziehen. Da die Auflage **(fünftausend Exemplare)** durch die Pränumeranten vergriffen ist, so beabsichtigen wir eine **zweite** Auflage erscheinen zu lassen, welche um Mitte November d. J. die Presse verlassen wird, ersuchen jedoch **dringend** um **rechtzeitige** gefällige Bestellung unter der Adresse: **„Dr. Hirtenfeld's österreichischer Militär-Kalender," Geitler's Verlag.** Diese Bezeichnung ist bei dem angekündigten Erscheinen anderer ähnlicher Kalender nothwendig, damit allenfallsigen Irrungen begegnet werde.

Disziplin.

Militärisch-philosophische Skizzen.

Von A. d. A.

II.*)

Wenn wir im vorigen Abschnitte feststellten, daß zu allen Zeiten die Disziplin der Heere als der wichtigste Faktor zu deren Kriegstüchtigkeit mit vollem Rechte betrachtet werden müsse, so dürfte es nun geeignet erscheinen, kurz jene Verhältnisse in Betracht zu ziehen, welche die Erfüllung der von der Disziplin an eine Armee gestellten Anforderungen erleichtern oder auch erschweren können.

In ihr die Angewöhnung, oder besser Anerziehung des Soldaten an einen unbedingten Gehorsam sehend, bei Ausführung aller erhaltenen Befehle und Anordnungen der Vorgesetzten, stellt sie gleichsam so festbestimmte Grenzen auf, daß ein Wanken im Gehorsam als nicht im Reiche der Möglichkeit liegend, gedacht werden kann. Sie schließt somit jedes selbsteigene Beurtheilen empfangener Befehle aus, verlangt apodiktisch die Entäußerung jeder eigenen Willensmeinung, sowie sie die schwere Tugend der Selbstverleugnung zu einem Grade zu steigern bemüht ist, welcher es selbst dem Soldaten der niedersten Stellung der militärischen Hierarchie ermöglicht, auch dann freudig zu gehorsamen, wenn solche Befehle die größten körperlichen Anstrengungen, die härtesten Entbehrungen, ja selbst die augenscheinliche Gewißheit der Aufopferung des eigenen Selbst fordern. Sie erzeugt somit in höherer Potenz das Erstreben nach jener Kriegertugend, welche wir unter dem Namen „Todesverachtung" zu bezeichnen gewohnt sind. Diese Tugend aber ist es, welche, als die Krone der Disziplin und als Urheberin jedes großen und bedeutenden Erfolges, von den Führern durch alle Mittel angebahnt werden soll, und somit als eine der gestellten Hauptaufgaben zur Lösung des großen Problems von denselben unwandelbar im Auge behalten werden muß.

Ist man sich aller dieser Anforderungen bewußt, hat man sich gestig die Ziele, welche zu erreichen seien, klar gemacht, so entsteht die unwandelbare Frage, welche Mittel am geeignetsten erscheinen dürften zur Erreichung dieser Ziele, sowie ferner unverrückbar jenen Prinzipien nachzuforschen, durch welche der Gehorsam möglichst erleichtert oder doch einigermaßen weniger erschwert werde. In wie weit der Modus der bisherigen Maßregeln zur Erzielung der Disziplin — nämlich vom Beginn der stehenden Heere bis in die neuere Zeit — diesem gerecht geworden, glauben wir der eigenen Forschung überlassen zu sollen, da dieß den Rahmen überschreiten hieße, welchen wir uns selbst gesetzt; doch halten wir für feststehend, daß die Erziehung der Soldaten der Jetztzeit mehr auf dem Prinzipe der Ehre beruhen könne und müsse, als dies in früheren Zeiten der Fall war und anerkannt wurde, behalten uns aber vor, später vielleicht einen gewiß nicht uninteressanten historischen Rückblick auf die Disziplin seit Entstehung der stehenden Heere unsern geneigten Lesern vorzulegen. Uns genüge für heute, daß, wenn eiserne Maßregeln sich einer eisernen Zeit anpaßten, dabei nicht vergessen werden dürfte, daß jene Zeit das Material zum Soldaten nicht allein im Bürger des eigenen Staates erkennen wollte, somit den schroffen Gegensatz zur Gegenwart und deren politischen Grundzügen bildete.

Mit dem Moment, wo es eine Pflicht, ja Ehrensache für den Bürger eines Staates wurde, als Soldat, also auch körperlich, seine Leistungen gegen das Vaterland als Ersatz des empfangenen Schutzes abzutragen, mit diesem Momente mußte nothwendig eine totale Umwandlung nicht blos in der Disziplin der stehenden Heere, sondern auch in den Mitteln erfolgen, durch welche diese ihr großes und schönes Ziel zu erreichen sucht; und wer wollte leugnen, daß zu diesen Hebeln die Anerziehung, oder besser die Erweckung der Ehrliebe, sowie des Gefühles selbsteigenen Werthes, heutigen Tages vor Allem zu rechnen sei? Fern sei es von uns, damit jenen falschen Begriffen unzeitiger Weichherzigkeit und Nachsicht das Wort reden zu wollen; unser Stand ist zu ernst, um nicht mit allem Nachdrucke auf den Unterschied hinzuweisen, zwischen falscher, oder doch falsch verstandener Humanität und einem konsequenten Festhalten an zeitgemäßer Strenge, welche mit wahrer Menschenliebe Hand in Hand geht; finden wir doch nur in solcher Strenge allein allem Jenen Geltung gezollt, wodurch die Disziplin zum wahren Segen einer Organisation wird! Soll sie aber sein, so muß diese Strenge auf den herrschenden Eigenthümlichkeiten der Nation beruhen, und muß auf die häuslichen Gewerbsthätigkeiten, auf daraus hervorgehende Lebensweise, Sitte und Gesittung der zum Heeresdienste Herangezogenen rücksichtigen, wenn sie das Maß der Erleichterungen bestimmen soll, welche der Angewöhnung echten Soldatengeistes förderlich und somit zu gewähren sind; denn wenn wir auch gern und wiederholt mit allem Vollbewußtsein jeder kränklichen Humanität die Adern zu unterbinden gemeint sind, so dürfte erfahrenen Führern doch der Unterschied nicht entgangen sein, welcher in der Behandlung und Anerziehung eines mehr oder weniger verweichlichten Fabriksarbeiters oder eines Großstädters, und in der Ausbildung eines Landmannes sich darbietet. Es erscheint daher feststehend, daß ein sicherer Maßstab für den Modus aufgestellt werden muß, welcher den Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Bevölkerungsschichten, wie den Volksraçen eines Staates geeignete Rechnung trage. Dieser Maßstab nun, gefunden im Zivilisationsgrade des Volkes, ist es, welcher allein bestimmend sein soll, wie weit wahre Humanität als Grundregel der Heeresdisziplin wirksam sein darf; schließen sich hieran in logischer Reihenfolge, gegründet auf das Wesen und die Organisation des Heeres, alle jene Maßregeln harmonisch an, durch welche sich ein System kennzeichnet: so zweifeln wir nicht, daß das Gebäude der Disziplin ein zeitgemäßes sein werde.

*) Siehe Nr. 83 der „Mil.-Ztg."

Die Red.

Digitized by Google

Eines der gediegensten Mittel nun zur Erzielung größtmöglichster Kriegstüchtigkeit liegt zweifellos, nebst schon Beregten, in der noch immer nicht hoch genug geschätzten Abhärtung des Körpers. Daß diese Einsenweise zu erfolgen, nehmen wir, als selbstverständlich, fast Anstand, hier zu erwähnen, wenngleich wir uns für verpflichtet halten, Dasjenige näher zu bezeichnen, worin wir die Abhärtung gesucht zu sehen wünschen. Wir rechnen nämlich hierher nicht blos die Gewöhnungen an Fatiguen jeder Art, sondern auch rechtzeitiges Entbehren, welches, sowie die Anerauer gegen jederlei Witterungsverhältnisse, mit in diesen Erziehungsplan einbezogen werden sollte. Daß hierbei bis jetzt manchen Anforderungen guter Oekonomie noch immer zu viel Rechnung getragen wird, dürfte uns nicht in Abrede gestellt werden, und daß demnach die Praxis leider nur in sehr in den Hintergrund tritt, während die Theorie volle Würdigung findet, doch zweifeln wir keinen Augenblick, daß mit Anerkennung des bekannten Satzes: „Est modus in rebus", auch Schwierigkeiten überwunden sein könnten, die bei Licht besehen doch nur im Geiste solcher haften, welche (wenn auch Gott sei Dank nur als geringe Minderzahl) das todte Material mehr zu schonen bereit sind als das lebende, und somit dem Letzteren für ernste Tage den Nerv zu kräftigem Handeln unterbinden.

In Heeren, deren übermiegende Masse sich aus Landbewohnern rekrutirt, dürfte es nun unzweifelhaft am Vieles leichter sein, dem Ideal der Abhärtungstheorie bis zu einem gewissen Grade sich zu nähern, als bei solchen, in welchen die Städtebevölkerung den Vortrang hat. Hier ist es nun Sache Derjenigen, welchen die Sorge für die Disziplin obliegt, das richtige Maß zu treffen, auszugleichen und abzuwägen, bis sich ein System herausbildet, welches sich den Grundlagen der Organisation vermöglich anschließt. Nur so dürfte es gelingen, sowohl in beiden erwähnten Spielarten der Heereszusammensetzung, als auch in einer von beiden Theilen gleichmäßig vertretenen, eine gleiche und möglichst unverdrossene Stimmung zu erzielen und deren Gesinnung dem Gedanken der Organisation homogen zu begründen, sowie Beide tüchtig zu machen, den Fatiguen und Entbehrungen gleichmäßig gewachsen zu sein und jene Erfolge zu sichern, welche die Unterjochung der Materie unter den Geist erwarten läßt.

Wenn wir uns soeben des Ausdruckes „unverdrossener Stimmung" bedienten, so glauben wir damit auf einen der schlimmsten und selbst auch häufigsten Feinde jeder Disziplin aufmerksam machen zu sollen. Wie sehr aber die Verdrossenheit, diese wuchernde Eigenschaft Einzelner, wie einer ganzen Truppe geeignet ist, die Kriegstüchtigkeit zu untergraben, ist zu bekannt, um weiterer Ausführung zu bedürfen; ihre Erwähnung aber schien uns geboten, um auf ihren Ursprung hinzuweisen, und so ein Mittel anzudeuten zur ferneren Erleichterung in Erzielung der Kriegstüchtigkeit. Ihr Ursprung aber dürfte auf eine gleich verderbliche Untugend zurückzuführen sein, auf das sogenannte Raisonniren, jenem Gemisch von Unüberlegtheit und Selbstüberhebung, welchem nachgeben gar zu leicht wird, und welches dann krebsartig weiterfressend bald alle edlen Organe ersaßt, um endlich die Erkenntniß redlichen Wollens völlig zu ersticken. Die Führer vor Allem sind es hier, deren Pflichtgefühl ihnen sagen sollte, wie wenig solches Gebahren mit der Selbstverleugnung harmonirt, die eine der Hauptzeigschaften des Soldaten, vorzüglich aber des Offiziers ausmacht. Steht dies Gefühl wahrhaft bei ihnen fest, so dürfte der Nachahmungstrieb ihrer Untergebenen wenig Nahrung finden, und somit es leichter werden, diese täglich kriegstüchtiger zu machen. Denn nur bei freudiger Stimmung, bei stets gutem Willen dürfte es gelingen, dieselben mit der Nothwendigkeit zu versöhnen, schon im Frieden jeder Verweichlichung energisch entgegenzutreten, und den Soldaten schon annähernd an Entbehrungen und körperliche Anstrengungen zu gewöhnen, welche der Krieg, selbstredend, mit zwingender Gewalt fordert, ja zu fordern mehr als berechtigt ist.

In einem Offizierskorps aber, welches vom wahren Gemeingeist beseelt ist, dürfte der lebendige Geist guten Willens so kräftig zur Erscheinung kommen, daß er selbst den ersten Versuch für alle Zeit unterdrückt, welcher im Bekritteln höherer Anordnungen gemacht würde; ein Offizierskorps, in welchem von Oben herab fortwährend nach Vermehrung edler Berührungspunkte unter sich gestrebt wird, müßte unnachsichtlich den ersten Anfängen solcher Krankheitsstoffe gesteuert, und durch Eingreifen in die Sphäre ihrer Untergebenen, jede verdrossene Stimmung schon in ihrem Keime erstickt werden.

Ein weiterer Faktor aber zur Hebung der Kriegstüchtigkeit dürfte in der Gewöhnung der Offiziere bestehen, allerseit und aller Orten, im Frieden wie im Kriege, der Mannschaft als Vorbild und Muster voranzuleuchten, und somit dieser den häufig nur zu schweren Beruf zu erleichtern. Offiziere, welche gern und freudig die Mühen ihrer Untergebenen theilen, welche sich keine Ruhe gönnen, bis sie zu väterlicher Fürsorge und als wahre Freunde der ihrer Sorge und Vormundschaft Anvertrauten, sich die Ueberzeugung von der genügenden Unterkunft und Verpflegung des Soldaten, selbst nach den angestrengtesten Märschen, verschafft; welche gleichsam als Lehrer im Bivouak in Errichtung von Hütten und am Kochherde, trotz aller Ermüdung, denselben zur Seite stehen, statt der eigenen Ruhe und Bequemlichkeit zu pflegen — solche Offiziere, sagen wir, sind die eigentlichen Förderer der Disziplin und Kriegstüchtigkeit ihrer Abtheilung und Stellung zu nennen, als selbst die geeignetste Strenge und Aufsicht, wenn sie in der Art gepflogen würden, daß der gemeine Mann kein Herz zu seinen Führern zu fassen vermocht ist, jene Ziele freudigen Willens nie allein erreichen lassen. Es ist dies nämlich, nebst dem Gefühle eigener Geltung, das bei dem Manne erregte Bewußtsein der Theilnahme seiner Leiter an seinen Mühen und die daraus hervorgehende Dankbarkeit, welche ihn doppelt leicht die unabwendbaren Beschwernisse vergessen machen, deren Bestehen die Einrichtungslichen unseres Standes eben theilweise bedingt. Dieses Bewußtsein der Theilnahme aber und diese Dankbarkeit, weit entfernt, die hierarchischen Unterschiede zu vermischen, bilden neue Motoren zur Erleichterung der strengen Anforderungen guter Disziplin.

Wenn wir somit den Kreis unserer beiden Betrachtungen überblicken, so zeichnet sich in denselben die Disziplin als durch die Entwicklung des Menschengeschichtes aufsteigend wechselnd und mit der Gesittung fortschreitend; gleichwie sie auch Hand in Hand mit den Mitgeboten geht, welche der Erziehung der Jugend zu Grunde gelegt werden sollten. Wie diese an der allgemeinen Fortentwicklung der Menschheit in jeder Beziehung Theil haben, wie die Volkserziehung durch Schule und staatliche Einrichtungen der Achtung des Bürgers vor dem Gesetze zu Gute kommt, so stellt auch die Disziplin aller Jahrhunderte, seit dem Bestehen von Heeren, den Entwicklungsprozeß der Armee und im weitern Sinne auch des Staates selbst dar. Strebt sie doch, durch Erzielung größtmöglicher Kriegstüchtigkeit nach Vollkommenheit, indem sie, die Ehre des Landes unverbrüchlich wahrt und den Begriff eigener Ehre und Selbstschätzung mehrt, das gerechtfertigte Bewußtsein der uns vom Auslande gewidmeten Achtung stärkt und jenen wahren Nationalstolz in uns zur Frucht reift, welcher in der Liebe zu unserem Kriegsfürsten und zum Vaterlande seinen Gipfelpunkt findet.

Eine Glockner-Besteigung von Kals aus. *)

Es war mir stets ein freudiges Gefühl, wenn ich, den Staub des Alltagslebens abschüttelnd, die italische Ebene durcheilte und hineintrat in das Land der Berge mit den freudig grünen Almen, den weißen Hörnern, der reinen Luft, dem köstlich frischen Wasser, und unter jene Leute mit dem stämmigen Körperbau, den mächtigen Waden, den treuherzig kräftigen Gesichtszügen, der biedern Mundart und den breitkrämpigen Spitzhüten — im Land Tirol.

So eilte ich auch im vorigen Jahre beflügelten Schrittes über den tiefen Einschnitt der Karnischen Alpen, den 4213 Fuß hohen einsamen Plecken-Paß hinab, über die hellen Matten der Plecken-Alm und das lachende Gail-Thal durchschreitend über Ober-Drauburg, Lienz, den Iselberg in das Möll-Thal, und Tanb kurz darauf in Heiligenblut — dem Wallfahrtsorte aller Touristen, — im Angesichte des majestätisch verabredenden ewigen Bergriesen, des Groß-Glockner. Tags darauf sah er freilich gar mürrisch auf unsere Hoffnungsvolle Schaar herab, das ganze obere Möll-Gebiet hüllte in dichten Nebeln, ein weißer Teppich zog bis zur Briecius-Kapelle (5132 Fuß), und gar Mancher lenkte verzagend seine Schritte in's Drau-Thal zurück, auf Aufführung des Vorgehabten verzichtend.

*) Wir entnehmen diesen Aufsatz dem 9. Hefte der „Mittheilungen aus Justus Perthes geografischer Anstalt," Verfasser ist vom Lieutenant Julius Payer im Graf Degenfeld'schen 36. Infanterie-Regimente, der diese Besteigung im September v. J. unternommen hatte, abgestiegen, und wird von unseren Freunden gewiß mit Vergnügen gelesen werden. Die Red.

Digitized by Google

Aber wie groß war meine Freude, als sich das schlimme Wetter des 11. am 12. September durch heftige Tauern-Winde (wie Nordwinde hier genannt werden) in das schönste und klarste umgewandelt hatte. Eine Woche lang zeigte sich kein Wölkchen am Himmel, viel frischer Schnee war zwar gefallen (in Kals „Moosschnee", im Salzburgischen „Neuschnee" genannt), aber mein lange ersehntes Vorhaben, den Glockner zu besteigen, konnte dadurch nicht vereitelt werden. Also besuchte ich am 12. September mit dem Führer Josef Lackner die Franz Josef-Höhe (8025 F.), zeichnete hier das herrliche Glockner-Panorama, die Johannis-Hütte (7688 F.), überschritt quer die Pasterze, umging den letzten Leiterkopf in ¾ der Höhe, passirte die Leiterhütte [1]) (6402 F.), das Bergerthörl (7688 F.)[2]), und kam um 7 Uhr Abends in Groder's gastlichem Wirthshause in Kals an (4169 F.). Wie mir der Pfarrer daselbst mittheilte, herrscht im Kalser Ländchen große Wohlhabenheit; an Holz fehlt es zwar, desto gewinnbringender ist der Ackerbau [3]) und die Mäßigkeit der Bewohner.

Am 13. September Nachmittags 3 Uhr wurde die Glockner-Fahrt in Gesellschaft der Führer Josef Schnell (nebst dessen Hund) und Peter Hutter angetreten, und an Proviant viel Fleisch, Brod, Milch, Kaffee, Thee und Branntwein mitgenommen. Beim Abgange von Kals hatten wir 14° R., und um 5 Uhr Abends bei der Ankunft an der Jörgenhütte 4° R. Am rechten Ufer des Ködnitz-Baches stieg unsere kleine Karawane — alle mit Bergstöcken bewaffnet — den an Bergwiesen ziemlich steil ansteigenden Weg zum Gehöfte Grader (4630 F.) hinan, und dann nach Norden umbiegend zur Jörgenhütte (6218 F.), unserem Nachtlager. Dieser obere Theil des Ködnitz-Thales wird herrlich eingerahmt von dem dunklen Felsdreieck des Glockner und den langen, von ihm herabziehenden Felsklettern, der Langen Wand (9934 F.) im Osten und der Freiwand (9470 F.) im Westen. Diese glatten gelbbraunen Thonschieferwände steigen 2000—3000 Fuß (relativ) auf. Am Fuße des Glockner liegt der in große Wellen gebrochene Ködnitz-Kees, und im Thalgrunde die schattig grüne Jörgen-Alm. Diesen grasartigen Anblick, in den einzelnen Partien, Gletscherbrüchen, Felsgestalten überraschend wechselnd, genießt man bis zur Adlersruhe. Weit weniger belebt ist das Gemälde am Heiligenbluter Glocknerweg.

Die Unterkunft in der Jörgenhütte war zwar eben nicht besonders, dieß hinderte uns aber nicht, unser Abendbrod in der heitersten Stimmung einzunehmen. Dann schob mich Führer Schnell in ein wenige Schritte von der Hütte entferntes wohlgefülltes Heustadl; hier fallte ich schlafen. Dieß blieb leider unausführbar; ich war zu aufgeregt, dachte fortwährend an die bevorstehende Glockner-Ersteigung, endlich flößte mir — ich gestehe es aufrichtig — die Glockner-Schneide, von der ich schon so viel Schlimmes gehört hatte, Besorgnisse ein. Also verließ ich schon um 12 Uhr mein knisterndes Heulager und trat hinaus in's Freie. Die schwarze Glockner-Gestalt schien ganz eingeschrumpft und in einer halben Stunde ersteigbar, die Sterne glänzten hell, und kalt war's in dem feuchten Thale. Ich trat nun in die Jörgenhütte, wo meine Führer, die ebenfalls nicht geschlafen, bereits ein lustiges Feuer angemacht hatten. Ein heißer Thee [4]) wurde eingenommen, wieder gegessen, gewartet, um 2¾ Uhr Morgens (also am 14. September) die Laterne angezündet und aufgebrochen; Temperatur + 1° R.

Nun ging's über den wellenförmigen Wiesenboden des Thales aufwärts; ein leichter Nordwind blies vom Glockner herab und unter uns brauste in tief eingeschnittenem Felsklamme der Ködnitz-Bach. Nach einer Stunde, also um 3¾ Uhr, langten wir, nachdem zuletzt noch ein Stück der östlichen Seitenmoräne überschritten worden war, am Fuße des Ködnitz-Keeses, 8000 Fuß hoch, an. Hier mußte bei der vorgerückten Jahreszeit für Bergbesteigungen der Morgen abgewartet werden, denn der Marsch mit der Laterne über einen so viel gespaltenen Gletscher wäre Unvorsichtigkeit gewesen. Der Ködnitz-Kees ist oder war noch vor kurzer Zeit wie die meisten der Umgebung im momentanen Zurückweichen begriffen, und es ist der dadurch bloßgelegte Raum an 200 Schritt lang und 400 Schritt breit. Um 4½ Uhr, als der beginnende Tag genügende Helle bot, brachen wir wieder auf, die Eisen wurden angelegt, wir banden uns mittelst eines 14 Klafter langen Seiles auf je 3 Klafter Distanz an einander und betraten den Kees, welcher hier ungeheuere Moränen (insbesondere Endmoränen mit fast 70 Fuß Höhe) abgesetzt hat. Namentlich im letzten Theile ist der Abfall des Gletschers sehr steil (5—15—20°), und es kommen Spalten von mehr als 10 Klafter Breite vor; Temperatur ½° R.

Leicht [5]) wurde der Kees am Ostrande überschritten, und als die Morgenlichter an den Glockner-Spitzen zu spielen begannen, der Aufstieg auf die „blauen Köpfe" (zwischen der Adlersruhe und der Langen Wand) angetreten. Der Gang über die Blauen Köpfe, die Burgwart zur Adlersruhe ist nicht ohne Gefahr, und es muß mit großer Anstrengung stundenlang geklettert werden. Ein Theil wird auf einem schmalen Felsgrate oder an jähen Felsabstürzen hin zurückgelegt; dazu kommt noch, daß die meisten Anhaltspunkte oder Steige aus leicht verrückbaren Felsblöcken bestehen. Links tief unten erblickt man den Ködnitz- und rechts den Leiter-Kees. An Romantischem fehlt es wahrhaftig nicht.

Nach Ueberschreitung des Gletschers hatten wir uns wieder losgebunden. Der gefährlichste Theil des Aufstieges an den Felsmassen der Blauen Köpfe besteht in der „blauen Platte" an der Burgwart, einer wenig geneigten, fast steiglosen Wand. Schnell, der Vorführer, überwand diese Stelle einer Katze gleich, und oben genügte ihm der kleinste Standpunkt, um zuerst mich und dann Hutter am Seile, an das wir uns wieder banden, aufzuziehen. Dieses wurde nun abermals abgelegt und eingerollt; besser, obgleich stets mit aller Anstrengung, ging's nun über die zum Theil eingeschneiten steilen Gletscher [6]) und Felsen hinauf zur Adlersruhe. Für denjenigen, der vom Schwindel nicht ganz frei ist, ist der Glockner überhaupt kein Feld seiner Thätigkeit, und ich rathe ihm, sich mit der schon am Ködnitz-Keese sehr schönen Aussicht und dem prachtvollen Glockner-Anblick zu begnügen, oder die Adlersruhe als Ziel zu bezeichnen. Den Weg bis zur Adlersruhe, woselbst wir um 8½ Uhr anlangten, legten wir fast ohne Aufenthalt zurück; auf der ganzen Route stellte ich mir vor, ich sei allein, nahm daher alle Kräfte und meine fünf Sinne zusammen und gab den Führern viel zu essen, aber so wenig als möglich zu schaffen. Diese Leute sind eben auch nicht an die Berge angenagelt, und man darf sich also nicht einbilden, man müsse selbst fallend von ihnen erhalten werden. Mit meinen Führern, namentlich mit Schnell, war ich sehr zufrieden, und von welchem Vortheile es ist, sich auf dieselben verlassen zu können, dieß lernte ich auf der Glockner-Schneide, als ich abrutschte, kennen.

Schnell ist ein echtes Kind der gigantischen Glockner-Natur; eifrig, Naturmensch, treu, anhänglich, unerhörte Verwegenheit, Sicherheit mit steter Beobachtung des Reisenden vereinend; er war bereits sieben Mal am Glockner, kennt also jede Ritze und jeden Stein, und geht immer wieder voll Vergnügen hinauf [7]). Hutter war drei Mal oben, ist älter und mit Schnell nicht zu vergleichen, wie überhaupt keiner der Kalser Glockner-Führer, ist vorsichtig und besitzt einen Anstrich von Gelehrsamkeit; denn in der Jörgenhütte hatte ich viele Fremdwörter (besonders „subtil") und sogar von den täglichen Luftdruck-Schwankungen zu hören bekommen; beide sind sorgsam, heiter, Hutter auch ein eifriger Jäger, und er hat mir ein von ihm selbst angefertigtes Glockner-Gemälde, dessen künstlerische Ausführung sich freilich wenig über die Darstellung mexikanischer Götzenbilder erhebt, zum Präsent gemacht.

Wir befanden uns also auf der 10.932 Fuß hohen Adlersruhe; Temperatur + 1° R. nebst starkem Nordwind, der die feinen Eiskristalle in Schleiern fortzog. Der Ort besteht aus einem Felsterrain, mit Schnee und Eis gemengt, aus vier aus Steinen errichteten Wänden ohne Dach. Hier wurde nun die übliche Rast gemacht; Schutz kann diese Ruine natürlich nicht von Dauer bieten. Die Aussicht ist schon außerordentlich mannigfaltig und gegen Süden fast so wie vom Glockner, nur daß dort oben die Bergeshöhen noch mehr hervortreten, gewisser-

[1]) Aussicht auf den Hochnarr, Ankogl u. s. f.

[2]) Umfassende Fernsicht nach Südwesten, Marmolade, Dolomiten, Rödlspitze, Hochgall, Hochschober, Saaxkogel u. s. f.

[3]) Das 16fache der Aussaat; in Lienz, welches halb so hoch liegt, nur das 7 bis 8fache.

[4]) Der in Ermanglung von Rum mit Branntwein angemacht wurde, was Schnell nicht sonderlich genirte; denn er war voll des Lobes über das eigenthümliche kohlschwarze Gebräu, und schrieb unseren flotten Marsch am Glockner hauptsächlich der guten Wirkung dieses Getränkes zu.

[5]) Die Gletscheroberfläche ist rauh-porös, daher die Zinken der Steigeisen meist leicht in das Eisgefüge eingreifen. Gleichwie am Wasser, unterschätzt man auch am Gletscher leicht Distanzen, daher die Leute sagen: „Der Kees ist betrogen."

[6]) Derartige harte Schneelawinen mit steiler Böschung sind beim Bergsteigen sehr schlimme Dinge.

[7]) Tags nach der Rückkunft vom Glockner kam Schnell schön angethan in die Gaststube des Kaiser Wirthshauses, um sich mir im „Staate" zu zeigen. Er hatte eine mehr als schuhlange, wundersam geformte Schildhahnfeder auf dem bemützkämpigen Hute, die meine volle Verwunderung erregte. Da kam es, daß er bei seiner gehaltenen reichen Erzählung mit der Feder an einen Schrank stieß, diese knallend zerbrach und krümend zu Boden fiel; nun zeigte sich, daß Schnell ebenso kunstsertig als kühn sei, denn die Feder war aus Holz gemacht.

Digitized by Google

maßen mehr aus den Thälern emporgezogen werden. Die Marmolade und die Dolomiten bilden den Glanzpunkt der Fernsicht in dieser Richtung, und gegen Osten erblickt man mehrere tausend Fuß tief den fein gezeichneten, viel gespalteten Eisstrom der Pasterze, jenseits welcher der unersteigliche Fuscherkarkopf (10.504 Fuß) seine wunderbar schön geformte Eisspitze erhebt, und außerdem den größten Theil der Ostalpen. Das Wetter war herrlich, der ganze Himmel dunkelblau.

Von der Adlerskuhe an läuft der Glockner-Anstieg stets an der Grenze zwischen Tirol und Kärnthen, und deutlich übersieht man den Helligenbluter Glocknerweg *) bis zur Hohenwartscharte. Auf der Adlerskuhe rasteten wir an 20 Minuten, die Lebensmittel wurden wieder untersucht, die Natur bewundert, und dann der Gang zum letzten und schwersten Stück mit frischen Kräften angetreten.

Nun begann der Einfluß der veränderten Luft **); Hutter, 40 Jahre alt und erst von einer Krankheit genesen, überkam Unwohlsein und Schwäche, obgleich er es nicht merken lassen wollte. Ich bemerkte keine sonderliche Athemsbeschwerde, dagegen wurde mir der verringerte Luftdruck in der Pfanne des Schenkelknochens [10]) fühlbar. Von der Adlerskuhe an war der grelle Lichtreiz des von den weißen Schnee- und Eisfeldern reflektirten Sonnenlichtes unausstehlich (von den Kalsern „glasiger Schnee" genannt); wir nahmen also grüne Schleier vor das Gesicht [11]), sowie wir der Kälte wegen schon von der Jörgenhütte aus dicke Handschuhe angezogen hatten. Dem Augenmaaße nach schätzte ich den Anstieg von der Adlerskuhe bis zum Fuße des nun allein sichtbaren Klein-Glockner auf 10 bis 15°; von dort bis auf die Spitze desselben nimmt der Neigungswinkel in erschreckender Weise zu.

Etwas nach 8½ Uhr hatten wir die Adlerskuhe verlassen, der Marsch zum Fuße des Klein-Glockner war eine Art Erholung, doch sanken wir in den schon weichen Firn ziemlich tief ein. Für 2 bis 3 Minuten hingen wir uns wieder an das Seil, um hier befindliche eingeschneite Schluchten gefahrlos zu überschreiten, dann wurde dasselbe wieder eingerollt, und nun befanden wir uns genau am Fuße der kleinen Spitze, die von da aus stets steiler und schmäler werdend aufsteigt, und in ein feines schnee- und eisüberzogenes Horn endet. Gegen die Pasterzenseite fällt dasselbe mit einer schroffen, felsdurchbrochenen Schnee- und Eiswand in die schauerliche Tiefe von fast 4500 F., auf der anderen Seite gegen den Ködnitz-Kees fast ebenso schroff, doch ist die Tiefe fast 1000 F. geringer. Eine andere Passage als auf dem schmalen Grate der beiden Abfälle ist unmöglich. Bedenkt man nun, daß der angwehte Schnee sich gerade auf der Pasterzenseite in sogenannten Schneewechten (überhängender Schnee) anlegt; daß der Pfad hart an dem Rande dieser Wechten (1 bis 2 Fuß von den eigenen Fußstapfen entfernt) aufsteigt, und man mit dem Alpen-Stocke beim Einsetzen oft Löcher in den Schnee sticht, durch die man in den gähnenden Abgrund hinabsieht; daß man überhaupt den Anblick schwindelnder Tiefen unausgesetzt zu ertragen und dabei seine ganze Kraft aufzubieten hat, um die Schwierigkeit des steilen glacirten Anstiegs zu bewältigen: so wird es begreiflich, daß eine Glockner-Ersteigung mit Recht als schwierig und gefährlich geschildert wird. Diese Uebelstände mehren sich, je mehr man sich der Spitze nähert; der Böschungswinkel erreicht 53°, die Schneewechten werden schmäler, der Tritt auf dem beeisten Schneepanzer des Bergriesen immer unsicherer, und das Athmen immer schwerer. Ungeachtet alles dessen stiegen wir rüstig und unverzagt aufwärts, Schnell voran mit seiner Axt, die Stufen [12]) bauend in den glatten weißen Hang, wir hinter ihm, sorgfältig den Fuß in die Steige setzend und uns mit dem zur Seite eingestemmten Bergstock kräftig emporhebend. Bei der ziemlichen Entfernung der Steige war es nicht leicht, sein Körpergewicht vollkommen in der Gewalt zu behalten. Hie und da bedeckte wohl frischer, noch nicht abgegangener Schnee die Eiskruste oder den alten glacirten Schnee; aber er gewährte nicht den geringsten Halt, also keine Erleichterung für den Anstieg. Nebenbei muß ich erwähnen, daß zu meinem Leidwesen meine Steigeisen auf meinen mit Absätzen versehenen Bergschuhen nicht Stand hielten, sondern beständig auf das Oberleder rutschten. Nach einstündiger angestrengter Arbeit, während welcher wir nur vier Mal kurze Rasten zu je einer Minute, um auszuschnaufen, hielten, erreichten wir die Spitze des Klein-Glockner (11.962 F.). Statt der bis jetzt sichtbar gewesenen Spitze zeigt sich, sobald man oben angelangt ist, daß der oberste Theil des Klein-Glockner aus einer beiläufig 25 Schritte langen, südlich geneigten Schneide besteht, die nichts Anderes als eine Fortsetzung des eben ersteigenen Grates ist; der Besteiger ist dabei gezwungen, jetzt manchmal noch mehr an dem Rande der trügerischen Schneewechten hinzugehen (oft bis ½ Schuh Entfernung); der Abfall nach dem Ködnitz-Kees beträgt 70 bis 80°, und gegen die Pasterze ist er senkrecht. Ausweichen scheint hier eine Unmöglichkeit, und dennoch hat es Schnell nachher unter noch schreckhafteren Umständen zu Stande gebracht. Am Ende des Klein-Glockner-Kammes angelangt, steht man nun am Niedergange zur Scharte, nach deren Passirung man noch den Gipfel des Groß-Glockner zu ersteigen hat. Schnell ging ungefähr 20 Schritte voraus und wartete an dem eben erwähnten Punkte; nicht ohne eine gewisse bange Erwartung näherte ich mich ihm, denn ich sollte jetzt die so viel berüchtigte, gefürchtete Glockner-Schneide von Angesicht zu Angesicht sehen und überschreiten.

Dort an den beschneiten Felszähnen des Kamm-Endes angelangt, ermahnten mich die Führer, ruhig an eine Schieferplatte angelehnt stehen zu bleiben. Schnell aber stieg auf die Schneide hinunter, um dieselbe gangbar zu machen. Ruhig sah ich nun auf die schmale weiße Verbindung beider Glockner-Spitzen herab; mir imponirte viel weniger nach dem, was ich bisher schon im Gebirge durchgemacht hatte, dieser allerdings höchst gefährliche Uebergang, als sich mir beim Anblick des gegenüberliegenden letzten Stückes des Groß-Glockner-Gipfels die Frage aufdrängte, auf welche Art wir eigentlich dort hinaufkommen würden, indem ich nichts Anderes mir gegenüber erblickte, als eine steile, scheinbar unersteigliche, rothe Felswand, die fast die Hälfte der Glocknerhöhe von der Schneide aus beträgt. Aber wenn man einige Zeit die Alpen durchstreift und Gipfel erstiegen hat, gewöhnt man es sich ab, Sachen für unersteiglich zu halten, die sich in der Ferne so darstellen; kommt man in die Nähe, so wird man oft durch plötzlich auftauchende Wege angenehm überrascht, was jedoch keinesfalls ganz so auf den eben erwähnten Glockner-Fels Bezug haben soll.

Die Schneide ist ungefähr 20 Schritte lang, d. h. so viele kleine werden beiläufig gemacht, liegt an 5 Klafter unter dem Klein Glockner, welcher unter einem Winkel von fast 60° auf dieselbe abfällt. Die Schneide ist mit Schnee und Eis bedeckt, wechselt in der Breite von Jahr zu Jahr, ist oft lange Zeit gar nicht gangbar; jetzt betrug dieselbe durchschnittlich 1 Schuh, und an der schmälsten Stelle nicht ganz so viel. In der ersten Hälfte liegt die breiteste Partie von ungefähr 1¼ Schuh im Querschnitte, einem Schneeknopfe gleichend. Schnell war vom Klein-Glockner wie über eine Treppe auf die Scharte hinuntergeklettert und hatte dieselbe binnen 5 Minuten gangbar gemacht, d. h. den Schnee, der ein spitzes Dach über dieselbe gezogen, niedergetreten und den Uebergang mittelst Art, Fuß und Stock, indem er sich, wie auf der Ebene bald rechts, bald links wandte, vorbeugte, zurücktrat u. dgl., hergerichtet, wodurch derselbe die oben genannte Breite erhielt. Die Art, wie Schnell diese höchst gefährliche Arbeit besorgte, flößte uns ernste Besorgnisse ein; vergebens rief ihm Hutter zu, sich doch anbinden zu lassen, indem er meinte: „So a Sach is ka Spaß"; aber Schnell erwiederte, er wisse schon, was er zu wagen habe. Und wirklich bleibt man in Zweifel, was man mehr an ihm bewundern soll: seine Verwegenheit oder seinen sicheren Tritt. Nach seiner Ansicht sah es dieses Mal schlimm genug mit der Schneide aus.

Nach Besorgung erwähnter Arbeit war Schnell zum Fuße des kleinen Glockner zurückgekehrt und hieß mich hinabsteigen. Hutter und ich banden uns also an das Seil, dessen Ende Schnell in die Hand nahm; ich setzte mich auf den schnee- und eisbedeckten Schneideabfall, auf welchem Haltpunkte für Fuß oder Hand wahrhaft bedauernswerthe Raritäten sind, langsam einen Fuß nach dem anderen vorstreckend, den Bergstock zehnfach benutzend, stets genau beobachtet von Schnell und von Hutter, der auf der ersten Spitze zurückblieb, am Stricke hinabgelassen, so ging's hinunter auf die Schneide. Behutsam schritten wir nun, Schnell meist rückwärts tretend, was ihm wohl Niemand nachmachen wird, weiter, und standen schon auf der halben Schneide, als Hutter noch immer nachzusteigen unterließ. Er machte alle möglichen Anstalten hierzu, kam aber nicht vorwärts. Schnell, der dieß begriff, ging hin und half ihm wie mir herunter. Dies klingt sehr einfach; aber man

*) Auf dieser dient die Leiterhütte (6402 Fuß) gegenwärtig als Nachtlager, da die Salmshöhe (8468 Fuß) jetzt von der Moräne zertrümmert ist.

**) Bei 5000 F. Höhe ist die Luft um ⅛, bei 7000 F um ¼, bei 10.000 F. um ⅓, und bei 12.000 F. fast um die Hälfte leichter als in der Ebene.

10) Bekannte Theorie der Gebrüder Weber von der Einwirkung des verringerten Luftdrucks auf Knochenbau, Muskeln, Auge, Nase, Ohr, Brust u. dgl. Beim Verlassen dieser Hochregion nachher hörte auch der Schmerz sogleich auf.

11) Welches wir außerdem auf Hutter's vortrefflichen Rath mit Mandelöl befeuchteten.

12) 3 Zoll tief werden dieselben beiläufig gemacht.

Digitized by Google

denke sich bei der Aufführung, wie Schnell mit auf dem schmalen Schneeband, wie am Pionnierstege auswich, Hutter herabdrachte und mich nachher abermals umgedend, seinen alten Platz einnahm. Solche Kühnheit ist wohl fabelhaft, und solche Sachen nennt er nur ganz einfach: „Ja soll is schun a leichts Gipl'n“ [12]). Nun ging's weiter; wir kamen zu der schmalsten Stelle von nicht ganz 1 Fuß Breite. Mit Fuß und Stock stets vorher sondirend, trat ich vorsichtig auf, — da kam es, daß ich in überhängenden Schnee trat (denn die Schnee- und Eiswech-

[12]) Soll heißen: „Ja, so etwas ist ein sehr geschrlicher Sarg.“

ten setzen sich auch hier auf der ohnehin unebenen Schneide fort) und mit dem Fuß auf der Pasterzenseite abrutschte. Ich fing zu wanken an; aber noch bevor mein Gleichgewicht ernstlich gestört worden war, rief mich Schnell schon beim Stock und erfaßte meinen Arm. Unter dem steten Zurufe der Führer: „Zeit lassen, Zeit lassen“, gelangten wir endlich zum Ende der Schneide. Da ich durchaus keinen Schwindel besitze, vermochte ich mit auch beim Uebergange die beiderseitigen furchtbaren Abstürze und die 3500 bis 4500 Fuß tiefer gelegenen Landschaften mit aller Gemüthsruhe zu beschauen.

Armee-Nachrichten.

* (Wien.) Mit Verordnung des h. Kriegsministeriums vom 10. October d. J. wurde aus Anlaß der eingetretenen Standesveränderungen und Organisirungen der Truppen und Branchen, ein neu verfaßtes Tableau über das Ausmaß der Feldgeräthe, ein neu verfaßtes Schema über die Gebäude-Anlage vom 1. November d. J. angefangen, endlich ein neu verfaßter Feld-Requisiten- und Beköstigungs-Portionen-Tarif zur Darnachachtung bekannt gegeben.

* (Prag.) Ueber das Wirken des unter dem Protectorat Sr. Excellenz des Landeskommandirenden G. d. K. Grafen v. Clam-Gallas stehenden Vereines zur Ausbildung in der Militärmusik für das Jahr 1864, geht uns von dem verdienstvollen Direktor dieses Vereines, Herrn Johann Pavlik, folgender Bericht zu:

Acht Jahre sind bereits verflossen, seit der Verein seine Wirksamkeit ausübte, und neben der Ausbildung von Militär-Kapellmeistern sich die besondere Aufgabe gestellt, den 1. Militärkapellen auch Solobläser auf der Trompete, dem Euphonion und dem Flügelhorn zuzuführen — acht Jahre sind nunmehr seit dem Ergrünen dieser neuen, mit vielen Mühen und Opfern verbundenen Wirksamkeit verflossen, an welche auch der Unterricht auf dem Pistun und Bombardon angereiht werden mußte, und mit Stolz darf berichtet werden, daß der Verein seine Aufgabe zur Zufriedenheit der k. k. Militärkapellen und der P. T. Mitglieder des Vereines, und zum Wohle so vieler junger Musiker gelöst, in denen das schlummernde Talent geweckt und gebildet wurde, und die unentgeltlich einen Unterricht erhalten, den sie durch ihre Mittellosigkeit nicht hätten erlangen können, und durch den sie nicht nur während ihrer militärischen Dienstzeit, sondern einen Lebensunterhalt für ihr ganzes Dasein erhielten. Zugleich sei hier bemerkt, daß sich die Wirksamkeit des Vereines noch mehr ausdehnen ließe, wenn sich die Theilnahme der k. k. Regimenter und die Zahl der Mitglieder vergrößern würde; denn es könnten dann die Zöglinge auch den Unterricht auf der Klarinette, der so sehr gewünscht wird, erhalten. Der Verein löste aber auch seine Aufgabe zur Beruhigung und Zufriedenstellung vieler mittelloser Eltern, welche ihm ihre Söhne mit dem Bedeuten zuführten, daß sie durch ihn einer großen Sorge enthoben sind, indem die Zukunft ihrer Kinder in für sie beruhigender Weise gesichert ist. Viele Bew sie können dafür namhaft angeführt werden, und als ein solcher kann es auch gelten, daß vor dem Beginne des Schuljahres 1864/65 viele Schüler bereits zur Aufnahme vorgemerkt wurden.

Was die Wirksamkeit des Vereines im Ganzen betrifft, so wurden in den abgelaufenen acht Jahren den k. k. Militärkapellen 172 Zöglinge zugeführt; nebst diesen wurden auch in jedem Schuljahre mehrere Schüler in der Harmonielehre und Instrumentation für die Militärmusik unterrichtet, von welchen viele bereits als k. k. Militär-Kapellmeister fungiren, und mehrere noch als tüchtige Kapellmeister zugeführt werden können.

Für das verflossene Schuljahr waren 38 Zöglinge vorgemerkt; 12 von diesen wurden nach bewährtem Vorkurse als vollkommen ausgebildet verschiedenen k. k. Militärkapellen zugeführt, 6 wurden wegen minderem Talente als Sekondbläser entlassen, und 5 wegen anhaltendem Mangel an Fleiß und ungenügenden Fortschritten während dem Verlaufe des Schuljahres einräckbar gemacht. 13 Militär- und 2 Zivilzöglinge verbleiben und erhalten im nächsten Schuljahre ihre bereits begonnene Ausbildung. Unter den vollkommen ausgebildeten Zöglingen zeichneten sich Karl Harisch vom 42. Lin.-Inf.-Reg. und Josef Zawelky vom 75. Lin.-Inf.-Reg. besonders aus, und wurden ihre Solovorträge bei dem am 14. September 1864 stattgefundenen Vereinskonzerte von dem äußerst zahlreich versammelten Publikum mit Beifall belohnt, und in den Zeitungsblättern mit besonderer Anerkennung erwähnt. In diesem Vereinskonzerte haben die Mitglieder des böhmischen Landestheaters: Frau Schmidt-Prochaska durch den Vortrag deutscher, und Herr Schwarz durch den Vortrag böhmischer Lieder in ausgezeichneter Weise mitgewirkt; außer diesen haben noch mitgewirkt: die k. k. Regimentskapellen des 1. Artillerie- Kaiser Franz Josef und Gd. Sigismund Inf.-Reg. und des 32. Feldjägerbataillons unter der Leitung ihrer Kapellmeister, der Herren Wanitzek, Müller und Rehorowsky, und die Vereinszöglinge unter der Leitung des Vereinsdirektors.

Außer bei diesem und den darauf folgenden Gartenkonzerte, bei welchen auch die genannten Militärkapellen mitgewirkt, haben die Vereinszöglinge während der Sommerzeit allwöchentlich im k. k. Garnisonsspitale zur Erheiterung der Rekonvaleszenten ein Gartenkonzert veranstaltet, zu welchem sich auch viele Hörer aus der Stadt eingefunden, und haben sich auch an dem am 17. September 1864 zum Vortheile des Pensionsfondes für die k. k. Militär-Kapellmeister, deren Witwen und Waisen veranstalteten großen Gartenkonzerte im Baumgarten thätig bethätigt.

Schließlich muß noch erwähnt werden, daß der Direktor des böhmischen Theaters, Herr Pivgert, den Vereinszöglingen zu ihrer intellectuellen Ausbildung den freien Eintritt in das Theater gestattet.

Die Statutenmäßige Generalversammlung wird im März 1865 abgehalten werden, bei welcher die Berechnung vorgelegt werden wird.

Von den k. k. Regimentern betheiligen sich an diesem Vereine folgende:

K. k.	15.	Inf.-Reg.	Baron	Wernhardt	.	.	.	.	42	fl.	— kr.
„	19.	„	Gd.	Rudolf	.	.	.	.	52	„	50 „
„	22.	„	Graf	Wimpffen	.	.	.	.	42	„	— „
„	29.	„	Thun-Hohenstein		.	.	.	.	42	„	— „
„	34.	„	König von	Preußen	.	.	.	.	42	„	— „
„	37.	„	Gd.	Josef	.	.	.	.	42	„	— „
„	40.	„	Freiherr v.	Rosbach	.	.	.	.	42	„	— „
„	42.	„	König von	Hannover	.	.	.	.	42	„	— „
„	48.	„	Gd.	Ernest	.	.	.	.	42	„	— „
„	51.	„	Gd.	Karl Ferdinand	.	.	.	.	84	„	— „
„	52.	„	Gd.	Franz Karl	.	.	.	.	42	„	— „
„	56.	„	Freiherr	Gorizzutti	.	.	.	.	52	„	50 „
„	59.	„	Gd.	Rainer	.	.	.	.	50	„	— „
„	65.	„	Gd.	Ludwig Viktor	.	.	.	.	42	„	— „
„	66.	„	Gd.	von Toskana	.	.	.	.	42	„	— „
„	70.	„	Freiherr v.	Nagy	.	.	.	.	42	„	— „
„	75.	„	Graf	Grenneville	.	.	.	.	84	„	— „
„	9.	Grenz-Reg.	Peterwardeiner		.	.	.	.	42	„	— „
„	14.	„	Serbisch-Banater		.	.	.	.	42	„	— „
„	22.	Feldjäger-Bataillon			.	.	.	.	42	„	— „
„	6.	Kürassier-Reg.	Graf	Wallmoden	.	.	.	.	42	„	— „
„	6.	Husaren-Reg.	König von	Württemberg	.	.	.	.	42	„	— „
„	12.	Ulanen-Reg.	König	beider Sicilien	.	.	.	.	42	„	— „

Belgien.

** (Brüssel.) Wir haben vor einigen Monaten in Nr. 3 der „Militär-Zeitung“ vom 9. Jänner d. J. gemeldet, daß der Gründer und vielfeitige Direktor der k. k. Militärschule, Generalmajor und Generalstabschef Graf Chapelié, in den wohlverdienten Ruhestand versetzt wurde, sei es auf dieser Gelegenheit die großen Verdienste dieses Generals hervorgehoben. Heute haben wir sein Ableben zu berichten. Der Verstorbene wurde 72 Jahre alt; hiervon widmete er 32 Jahre der Akademie, und noch in den letzten Tagen als Organisator des belgisch-mexikanischen Freikorps viel genannt. Franzose von Geburt und Protestant, wurde er 1832 als Oberstlieutenant in die belgische Armee aufgenommen, und hatte 1844 das große belgische Indigenat erworben.

Digitized by Google

Spanien.

* (Mad rid.) Durch die Abschaffung des 2. Kommandanten bei dem Generalstab, den Karabinieri und bei der Infanterie, ist eine Veränderung in der Organisation der Armee eingetreten, und erhalten die Bataillone der Infanterie nunmehr eine selbstständige Verwaltung, wie denn auch die Eintheilung überdauert eine andere wurde. Die Infanterie besteht jetzt (nach der „Allg. Mil.-Ztg.") aus 40 Linien-Regimentern, 20 Bataillonen Jäger und 1 Regiment Füjo de Ceuta. Die Regimenter werden von Obersten kommandirt, die Bataillone von Oberstlieutenants, welche einen Kommandanten als Ersatzoben haben, welcher zugleich die Verwaltung des Bataillons besorgt. Die Grenadier- und Jäger-Kompagnien sind abgeschafft, dagegen wird ⅓ jeder der 6 Kompagnien aus alten Elitesoldaten gebildet. Die 80 Provinzialbataillone wurden in 40 Halbbrigaden à 2 Bataillone unter einem Oberst formirt. — Bei der Reiterei wurde das 3. Depot in ein Jägerregiment zu Pferd, das 4. in ein Husarenregiment verwandelt, weil diese Depots in den Gegenden, wo sie sich befanden, Almagro und Alcalá de Henarel, dem Zweck der Remontirung und Rekrutenbildung nicht genügend zu entsprechen vermochten. Das 1. und 2. Depot dagegen bleibt. In Folge hiervon erhalten künftig 10 Reiterregimenter die Stärke von 600 Mann und 460 Pferden; die übrigen 10 aber, welche vom 1. und 2. Depot versorgt werden, eine solche von 500 Mann und 345 Pferden. Zu Valladolid wird ein 6. fahrendes Artillerieregiment gebildet. Es werden 2. und 4. in Genua und 3. in Figueras stehenden Bataillon ein 7. Fußartillerieregiment, welches für den Dienst in den Präsidios in Afrika mit dem Stab in Algeciras bestimmt ist.

Nachdem durch die Reorganisirung der Statuten des Ordens von San Fernando vom Jahre 1862 der ursprüngliche Zweck dieser Anstalt nung eine wesentliche Veränderung erfahren hat, und sie nur noch für gewisse Fälle ertheilt werden konnte, so ersahen die Stiftung eines neuen Ordens für allgemeine militärische Verdienste nothwendig. Dieser neue Orden enthält 4 Klassen: die erste für Kapitäne und Subalternoffiziere, die zweite für Stabsoffiziere, die dritte für Generalsoffiziere, die vierte, Großkreuz, unter gewissen Umständen gleichfalls für Generale. Die Auszeichnung der 1. Klasse besteht aus einem Kreuz mit 4 Spitzen, mit dem königlichen Wappen in der Mitte und einer Krone über der oberen Spitze, unter welcher ein kleines Viereck den betreffenden Feldzug, die Waffenthat ꝛc. enthält. Dieses Kreuz ist roth emaillirt, wenn für eine That im Felde, und weiß, wenn für eine Friedensleistung ertheilt; im ersteren Falle ist das Band roth mit weißen Streifen in der Mitte, im zweiten weiß mit rothem Streifen. Die Auszeichnung der 2. Klasse besteht aus einem Stern von brillantirtem Silber, mit dem rothen oder weißen Kreuz in der Mitte und mit dem Unterschied, daß Krone und Viereck direkt auf dem Wappenschild ruhen, und dieser mit vier goldenen Lilien an den Ecken geziert ist. Diese Auszeichnung wird ohne Band auf der linken Brust getragen. Bei der 3. Klasse ist der Stern von Gold und etwas größer. Die 4. Klasse trägt das Kreuz der 1. Klasse an einem breiten Bande über der Schulter, und dazu noch den Stern 3. Klasse auf der Brust. — Wenn eine Veranlassung zu wiederholter Ausbeilung dieses Ordens erscheint, wird ein weit eres Viereck mit Umschrift an der Umfassung beigefügt. Das Großkreuz wird nur einmal ertheilt.

Militärische Bibliographie.

a) Kriegswissenschaft. Heerdienste.

b. Kriegsberichte, illustrirte, aus Schleswig-Holstein. 12. Lfg. Fol. Leipzig. 30 Sr.

Lahner, J., Handbuch der Gewehrkunde. Band. der neuesten Aufl. d. Aide mémoire à l'usage des officiers de génie v. J. Khrling. 2. Hälfte. 8. Braunschweig. 4 Thlr. 22 Sr.

Rüstow, W., der deutsch-dänischer Krieg. 1864. Polit.-mlit. beschrieben. 4. Abth. gr. 8. Zürich. 1 Thlr. 6 Sr.

o. Rüstow, W., Geschichte der Inf. 2 Abt. 2. Aufg. gr. 8. Nordhausen. 3 Thlr. 60 Sr.

b. Uebersicht, statistische, der Kriegsereignisse zur Erinnerung an den Feldzug gegen Dänemark im Jahre 1864 für das 2. westphäl. Inf.-Reg. Nr. 15. gr. 8. Minden. 21 Sr.

Waldersee, F. G. v., der Dienst des preuß. Inf.-Unteroffiziers. 9. Aufl., umgearb. u. verm. v. H. v. Waldersee. gr. 8. Berlin. 90 Sr.

b) Geschichte. Biographie. Memoiren. Briefwechsel. Ordensbeschreibung. Länder- und Völkerkunde.

Aachen und seine Umgebungen. Ein Führer für Fremde und Einheimische. Lex. 8. Darmstadt. Carl. 1 Thlr. 25 Sr.

Ditfurth, M. v., aus dem Leben des k. bairischen Obersten Karl Freiherrn v. Ditfurth. gr. 8. Kassel. 1 Thlr. 20 Sr.

Boulanger, A., Ema et son environs. Traduit de l'allem. par G. Koell. Lex. 8. Darmstadt. Carl. 2 Thlr. 25 Sr.

Histoire populaire contemporaine de la France. Tome I. 4. Paris. 3 fr.

Zu den Voralpen. Skizzen aus Oberbayern von einem Süddeutschen. II. An der Ammer. 8. München. 1 Thlr. 8 Sr.

Jering, W., Histoire de la conquête de Grenade. Traduction nouv. de l'anglais par H. Hyma. Tome I. gr. 8. Bruxelles 3 fl.

Lauser, W., die Muttersee royales und Feierlich der Große. 8. Stuttgart. 1 fl. 63 kr.

Leibelbi de expeditione aegyptiaca Ludovico XIV., Francisci regi, proponenda scripta quae supersunt omnia adjecta praefatione histor. critica ed. O. Klopp. Lex. 8. Hannover. 7 Thlr. 20 Sr.

Lüder, H., Berger Wilhelm Rasch, in seinem Leben und Wirken. gr. 8. Jena. 2 Thlr. 20 Sr.

Mag, Th. G., die Verfassungsgeschichte Englands seit der Thronbesteigung Georg's III. 1760—1860. Aus dem Engl. übers. und bearb. v. O. H. Czyrnhaus. 2. Bd. 2. Abth. gr. 8. Leipzig. 1 Thlr. 20 Sr.

Reinicke, R., Uebersicht der allmäligen Vergrößerung der brandenburgisch-preuß. Staates unter den Hohenzollern. qu. 4. Halle. 15 Sr.

Reiff, die Herzogin Brigitte Marion um die Erbe in den Jahren 1857, 1858, 1859. Beschreibender Text v. F. v. Schetzer. Volks-Ausg. 2. Abdr. 3. und 4. Lfg. Lex. 8. Wien. 30 Sr.

Schäfer, J., Bat Hamburg und seine Umgebungen. Lex. 8. Darmstadt. Carl. 2 Thlr. 25 Sr.

Sichart, F. O., sächsischer Vaterlandskunde. Geschichte, Geographie, Staatsverfassung und Staatsverw. des Königr. Sachsen. 2. Aufl. Lex. 8. Dresden. 24 Sr.

Streckfuß, A., vom Fichtenhof zur Weichsel. Berlin seit 500 Jahren. Geschichte und Sage. 28. Lfg. gr. 8. Berlin, A. Jonas. 3 Ngr.

b. Trendelenburg, A., Preußens Wesen in seiner Entwicklung unter dem großen Kurfürsten, Friedrich dem Großen und König Friedrich Wilhelm III. Rede. gr. 4. Berlin. 36 Sr.

Volk und Inländ in Algier. Bilder und Skizzen von einer Dame. 8. Leipzig. Bargfon-Sunenberg. 21 Ngr.

Herr Redakteur!

Der aus Carlsbaven 22. Juli datirte Artikel zum Seetreffen bei Helgoland (Nr. 60), hat unverdienst einige fernblicke Anmerkungen des Herrn †† hervorgerufen, die wir uns genöthigt sehen berichtigen zu müssen.

Es hat sich in Nr. 60, wo dieser obgenannte Artikel abgedruckt, ein Standfehler Druckfehler eingeschlichen, den wir jetzt berichtigen müssen, vermuthen jedoch gleichzeitig auf die „Triester Zeitung", die den richtigen Wortlaut abgedruckt. Statt: „Die Dänen haben die keineswegs bedeutende Ueberzahl von gepanzerten Kanonen erst in den letzten Tagen vor dem Gefechte ausgeschiffen", soll es heißen: eingeschifft, wodurch natürlich der ertgegengesetzte Begriff ausgedrückt wird.

Was den Vorzug der amerikanischen vor den europäischen Schiffen betrifft, bin ich mit Herrn †† nicht einerlei Meinung. Ich hatte durch persönliche Anschauung in England und Amerik. Gelegenheit, beide Systeme zu vergleichen, und erlaube mir, Herrn †† auf die Broschüre: „Oesterreich als Seemacht" aufmerksam zu machen, wo er meine Ansichten darüber finden wird.

Während in England die schmiedeisernen 300 Fünder und die übrigen projektirten Mörsmal-Kaliber der Engländer mit enormer Feinheit und Genauigkeit, mit dem Aufsuchen auch in so richtigen Verhältnissen konstruirt sind, daß man sich von ihrer nach zu erwartenden Verwüstungskommung das Beste versprechen darf, — sind die amerikanischen Mündungsgeschütze, die 15zölligen gußeisernen, die vorzeichnis für Granaten bestimmt sind und eine große aber keine Sicherheit bieten, von ganz elementarer Konstruktion.

Ein Seemann.

Eingesendet.

Vorbereitungs-Curs für solche junge Musiker,

welche nebst einer in Stimmenten gründlichen Ausbildung befähigtsein, sich für eine Militär-Kapellmeister-Kandidatur vorzubereiten.

Der Unterzeichnete eröffnet einen Unterricht-Curs, welcher sich je nach Maßgabe der Vorkenntnisse auf folgende Gegenstände erstreckt: **Harmonielehre**, nach einem kurzen, leicht fasslichen System. **Contrapunkt, Instrumentation für Militär-Musik und Orchester**, nach sicheren, von ästhetischen Gesetzen abgeleiteten Regeln. **Anleitung zu einer vorlesischen Unterrichts-Methode, Leitung und Führung** einer Militär-Musik, ästhetisch richtigen Gesangsvortrag und Studium der **Tonsätze** bezüglich ihres **Charakters** und **Baues**, dann Einstudiren derselben behufs **Kunstgemäßer Ausführung**.

Ant. Leonhardt,
k. k. Armee-Kapellmeister im Ruhestande.

Anfragen: Alservorstadt, Schwarzspaniergasse Nr. 3, 2. Hof, 20. Stiege, 2. Stock, von 1—3 Uhr Nachmittags.

Briefkasten der Redaktion.

K. M. in Mistel. Ihr Anliegen ist beim besten Willen nicht zu verwirklichen möglich. — A. A. Poste restante erhegt ein Brief. — Herr Sch—r. Unverständlich, für die Aufnahme nicht geeignet. — P. Bereits am 30. Oktober expedirt.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Gerlach in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

INSERATE.

HOWE'S
amerikanische Näh-Maschinen,
die auf der Londoner Weltausstellung vor allen anderen Schlitzen-Maschinen mit dem
ersten Preise
gekrönt wurden, zu
Militär-Montirungs-Arbeiten,
ohne Rivalen,
empfehlen
Gebrüder Kirsch.
General-Agenten für die Herren **Wheeler und Wilson Mfg. Co.** und **E. Howe. Wien, Kärnthner Ring Nr. 3.**

In unserem Verlage ist soeben erschienen und vorräthig bei C. Gerold's Sohn in Wien, Stefansplatz Nr. 12:

Friedrich Wilhelms des Grossen Churfürsten Winterfeldzug in Preussen und Samogitien gegen die Schweden im Jahre 1678—79.

Ein Beitrag zur brandenburgischen Kriegsgeschichte von
August Kiefe.
Major u. Bataill.-Kommand. im 2. k.k. Genr.-Regt. Nr. 11.
Mit einer Karte des Kriegsschauplatzes.
Gr. 8. geheftet. Preis 1 fl. 35 kr.

Der Verfasser sagt im Vorwort: „Er war es, der gleich groß als Held wie als Christ, den Ruhm der Brandenburger nicht allein in allen Gauen Deutschlands, auch in den Niederlanden, Ungarn, Polen, Dänemark und Portugal, ja selbst im fernen Afrika verbreitete; der Polen, Schweden, Türken und Franzosen abwechselnd die Schärfe des brandenburgischen Schwertes, die Wucht brandenburgischer Hiebe fühlen ließ; der selbst den brandenburgischen Wimpel zur See geehrt und seinen Feinden furchtbar machte. — Es sei daher mir gestattet, auf dem mit reichen Siegeskränzen geschmückten Leben dieses Helden nur eine kleine Episode vorzuführen, welche den hohen, energischen, thatkräftigen Geist des Kurfürsten treffend charakterisirt; eine Episode, die in glänzenden Zügen darstellt, wie Er Alles, was Er wollte, ganz wollte, nur wie Er immitten der Schrecken einst mahrlich furchtbaren Winters an der Spitze seiner braven Reiter mit Sturmesschnelle heranbrauste, der Feinde Scharen wie Spreu seinem Hiebe mit dem rächenden Schwerte der Vergeltung vor sich hintrieb und seinen Lauge und schwer bekämpften Landen dadurch endlich Ruhe vor Seinen bisher gefährlichsten Feinden, den Schweden, für dauernde Zeiten schaffte."

Berlin, den 14. September 1864.
Königliches Geheime Ober-Hofbuchdruckerei (gez. v. Decker).

Die kaiserl. königliche
HOF-THEE-HANDLUNG
von
Peter Hofer in Wien,
Grabengasse Nr. 5 (nächst der Spiegelgasse),
bietet das größte Lager des anerkannt vorzüglichsten
Chinesischen und Karavanen-Thee's
Mischungen zu fl. 2, 2½, 3, 3½, 4, 4½, 5, 6 ꝛc.
Kaffee-Mischung zu fl. 4 pr. Wr. Pfd.,
und empfiehlt sich zu geneigtem Zuspruche.
Bei auswärtigen Bestellungen genügt die Angabe der Preise.

Neuestes
Heil- u. Präservativmittel
gegen Hühneraugen, Frostbeulen, eingewachsene Nägel etc. etc.,
von der Wissenschaft und Erfahrung anerkannt als das einzige radikale.

Nach dieser Methode gelingt die Heilung in einigen Minuten vollkommen schmerzlos und ohne irgend eine üble Nachwirkung, weshalb die besten Zeugnisse vorliegen. Wieden, Hauptstraße Nr. 39, im Hofe (ganz in der Nähe von den Pantaleern), von 8 bis 4 Uhr Nachmittags. Auch auf Verlangen der P. T. Fußleidenden in der Wohnung.

Bernhard.

K. K. ausschl. privil. chemisch schwarzer
Armatur-Lederlack.

Dieses neu erfundene Fabrikat, welches zur Lackirung jeder Gattung schwarzer Riemenzeuge, Patrontaschen, Säbel- und Bajonnetscheiden, Schirme, Sturmbänder und Deckel von Czakos ꝛc. der k. k. Armee ganz besonders zu empfehlen ist, hat die Eigenschaft, den Armaturstücken einen dauernd schönen, tiefschwarzen Glanz zu geben, und zugleich das Lederweich zu konserviren.

Nachdem die von einigen hohen k. k. Landes-General-Kommanden angestellten Probeversuche die günstigsten Resultate lieferten, fanden sich bereits die hohen k. k. General-Kommanden in Wien und Temesvar veranlaßt, die Anwendung dieses Lederlacks in den unterstehenden Generalaten allgemein zu empfehlen.

In Folge dessen erhielt der Gefertigte von verschiedenen k. k. Truppenkörpern namhafte wiederholte Aufträge, und wurde von Seite derselben diesem Armaturlacke die rühmlichste Anerkennung zu Theil.

Die Anwendung des Lacks ist sehr einfach, und ist in der bei Abnahme desselben beigegebenen Gebrauchsanweisung ersichtlich gemacht.

In Berücksichtigung der Billigkeit und leichten Manipulation werden von der Mannschaft bei Verwendung des neuen Lederlacks wesentliche Ersparnisse an Geld und Zeit erzielt, daher sich der Unterzeichnete erlaubt, diesen Lederlack den löbl. k. k. Truppen-Kommanden auf's Beste anzuempfehlen. Der Armaturlack wird in zwei Sorten erzeugt:

als Putzlack pr. Wr. Ztr. mit fl. 6. W. 50.— und
„ konzentrirter Lack „ „ „ „ „ „ „ 80.—

Der Putzlack dient zum Lackiren oder Putzen bereits lackirter Armaturstücke, der konzentrirte Lederlack hingegen zum Lackiren neuer Armaturstücke oder solcher, wovon der alte Lack abgezogen wurde.

Die Versendung des Lacks geschieht in Blech-Fäßchen zu 25 Pfund gefüllt; die Emballage wird zum Kostenpreise berechnet.

Erhaltene Aufträge werden auf das schnellste und pünktlichst zur Ausführung gebracht.

Der Rechnungsbetrag wird in der Regel der Waarensendung nachgenommen.

Alois Keil,
Lackfabrikant und Privilegiums-Inhaber, Wien, Wieden, Resselgasse Nr. 2.

Digitized by Google

Unter Leitung der Staats-Behörde
beginnen schon am **23. November a. c.** die Ziehungen der neuesten

grossen Geldverlosung

im Gesammtbetrage von

Einer Million 967,900 Gulden.

Unter 14,800 Gewinnen befinden sich Hauptpreise von Gulden 200,000, 100,000, 50,000, 30,000, 25,000, 20,000, 12,000, 10,000, 10,000, 5000, 4000, 3000, 2000, 117 mal 1000, 111 mal 300 rc.

In den nächsten fünf Ziehungen werden nur Gewinne gezogen.

Diese Prämien-Verlosung ist sehr zu empfehlen; solche bietet die grössten Vortheile und die besten Garantien von Seiten des Staates, wovon Jedermann durch amtlichen Plan, welcher unentgeltlich übersandt wird, Einsicht nehmen kann.

1/1 Original-Los kostet fl. 6 Oe. W.-W.
1/2 - - - 3 - -
1/4 - - - 1½ - -

Durch unterzeichnetes Handlungshaus sind in jüngster Zeit bedeutende Gewinne in der Umgegend angezeigt worden; daher beliebe man zur Abwechslung an vorhergehen Glücksspiele, Bestellungen unter Beifügung des Betrages baldigst direkt zu richten an das mit dem Verkaufe dieser Original-Lose seines Promessen beauftragte

Bank- und Wechsel-Geschäft von

L. Steindecker-Schlesinger

in Frankfurt a. M.

NB. Pünktliche und sichernde Ausführung aller Aufträge. Prompteste und frankirte Versendung aller Gewinnzeddel. Amtliche Pläne und Listen, sowie tägliche Auskunft gratis. Alle andern Original-Staats-Lose werden gleichfalls geliefert.

Ein neues

Herrschaftshaus,

Ein Stock hoch, mit 14 Pieces, Stall und Wagenremise und mit einem Garten, in gesunder und freundlicher Lage, in einer Vorstadt nahe der Stadt gelegen, ist zu verkaufen. Auskunft:

Josefstadt, Laudongasse Nr 6, Thür Nr 5.

Zu verkaufen.

Eine Stunde von Wien und 20 Minuten von der Westbahn, Station Preßbaum entfernt, eine der schönst gelegenen **Besitzungen** mit arrondirten 100 Tagwerk Wiesen und Aecker sammt kundus instructus um den Preis von **36000 fl. Oe. W.**, und ein Haus sammt Garten zu Hietzing sammt Einrichtung um **21000 fl. Oe. W.**

Das Pferd zu verkaufen direkt beim Eigenthümer,

Ritter von Auerhammer,

k. k. Rittmeister in Pension rc. rc.

Hietzing, Schmiedgasse Nr. 146.

J. Neuhöfer's

Artillerie-Binocles

und

Militär-Feld-Perspektive

einzig und allein zu beziehen durch dessen Haupt-Niederlage:

Kohlmarkt 7.

Bestellungen auf den Anfangs d. J. erschienenen

Schematismus

der pens. und quitt. k. k. Officiere

für 1864

(Preis 1 fl. 50 kr. Oe. W.),

woven noch eine geringe Zahl von Exemplaren vorräthig ist, wollen directe an den Herausgeber: k. k. Militär-Agenten

Heinrich Augmüller

in Wien, Singerstraße Nr. 23,

veranlaßt werden, wornach die Zusendung mit umgehender Post erfolgt.

In meinem Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

J. B. v. Sind's sicher und geschwind heilender Pferdearzt,

oder gründlicher Unterricht über die Erkenntniß, Ursachen und Heilung der Krankheiten der Pferde.

Bearbeitet von **C. W. Ammon.**

Mit Anmerkungen und Zusätzen von S. v. Jennecker.

Dreizehnte Auflage. Geheftet 1 Rthlr. 10 Sgr. Gebunden 1 Rthlr. 20 Sgr.

H. L. Brönner's Verlagshandlung

in Frankfurt a. M.

Der aus den besten Magen stärkenden und Blut reinigenden Kräutern bereitete

R. F. Daubitz'sche

KRÄUTER-LIQUEUR

hat sich durch seine wohlthuende Wirkung besonders auf die Verdauung und die dadurch bedingte normale Blutbildung in ganz Europa sowohl von Aerzten, so wie von Tausenden der Konsumenten die rühmlichste Anerkennung erworben.

Anerkennungsschreiben.

Ohne irgend welche Nebenabsicht mit meiner gegenwärtigen Anerkennung des R. F. Daubitz'schen Kräuter-Liqueurs zu bezwecken, erkläre ich hiemit öffentlich, daß derselbe auf meinen Zustand sehr wohlthätig gewirkt, und daher ihn Jedermann mit gutem Gewissen empfehlen kann.

Sonnenburg, den 1. März 1864.
Zickel, Hauptmann a. D.

Von der Vortrefflichkeit und Wirksamkeit Ihres nicht genug zu schätzenden Kräuter-Liqueurs ganz überzeugt, finde ich es für nöthig, Sie abermals, u. z. um das Doppelte der letzten Sendung, nämlich um 8 Flaschen zu ersuchen.

Günsbei Ostenburg, den 19. März 1864.
Mit aller Achtung
G. Martin,
k. k. Lehrfeldwebel im Militär-Obererziehungshause zu Güns in Ungarn.

Generel-Debit für ganz Oesterreich bei **C. A. Daubitz, Wien, Herrengasse Nr. 6.** Preis 1 Flasche 1 fl.

Die in dieser Beilage angekündigten Bücher und Landkarten sind durch F. B. Geitler's Verlagsbuchhandlung, Stadt, Habsburgergasse Nr. 1, zu beziehen.

Druck von F. B. Geitler in Wien.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nro. 89. **Samstag, den 5. November 1864.** **XVII. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Ngr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Ngr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Habsburgergasse Nr. 1 (Geitler'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Die franko-italienische September-Konvention und Venetien.

I.

(—vits.) Die am 15. September zwischen Frankreich und Italien abgeschlossene Konvention ist allgemein bekannt.

Es wird aber an ihr so viel gedeutelt, daß es schwer hält, ihren Inhalt unverfälscht im Gedächtniß zu behalten, und es nothwendig wird, sie vor Augen zu haben, will man nicht Gefahr laufen etwas hineinzulegen, was in ihr nicht enthalten ist. Deßhalb führen wir sie hier dem Wortlaute nach an.

Artikel 1. Italien verpflichtet sich, das gegenwärtige Gebiet des heiligen Vaters nicht anzugreifen, und selbst durch Gewalt jeden von außen her gegen besagtes Gebiet kommenden Angriff zu verhindern.

Artikel 2. Frankreich wird seine Truppen aus den päpstlichen Staaten allmälig und in dem Maße zurückziehen, als die Armee des heiligen Vaters sich organisiren wird. Demungeachtet (néanmoins) soll die Räumung in dem Zeitraume von zwei Jahren vollendet sein.

Artikel 3. Die italienische Regierung wird sich jeder Einsprache gegen die Organisation einer selbst aus fremden katholischen Freiwilligen gebildeten päpstlichen Armee, welche zur Wahrung der Autorität des heiligen Vaters, wie der Ruhe sowohl im Innern als auch an der Grenze hinreicht, enthalten, vorausgesetzt, daß diese Macht nicht in ein Angriffsmittel gegen die italienische Regierung ausarte.

Artikel 4. Italien erklärt sich bereit, auf ein Uebereinkommen einzugehen, um einen verhältnißmäßigen Antheil an der Schuld der früheren Kirchenstaaten zu übernehmen.

Artikel 5. Die gegenwärtige Konvention wird ratifizirt, und die Ratifikationen werden innerhalb vierzehn Tagen oder, wenn thunlich, früher ausgetauscht werden.

Dieses Schriftstück hat Europa in Allarm versetzt, und die ganze Welt, mit Ausnahme einiger französischen und preußischen Blätter, hat in demselben eine Drohung gegen Oesterreich erblickt.

Ist diese Drohung wirklich vorhanden?

Im Wortlaute der Konvention, nein! Keine Silbe ist gegen Oesterreich gerichtet.

Vielleicht in den Verhältnissen, welche durch die Konvention geschaffen werden?

Wenn die Konvention zur Ausführung kommt; wenn die französischen Truppen Rom verlassen und Italien seine moralischen Hebel, welche durch die Konvention nicht verpönt sind, daselbst ansetzt: so kann es geschehen, daß das römische Volk gelegenheitlich das Kirchenregiment stürze, und nach dem Prinzipe das suffrage universel zu Gunsten Italiens über sich verfüge. In diesem Falle — wir lassen die moralischen Konsequenzen einer solchen Eventualität ganz außer Betracht, da ja das Reich Christi, dessen Statthalter auf Erden der Papst, ohnehin nicht von dieser Welt ist — erhielte Italien ein Territorium von 214 □ Meilen und 692.000 Einwohner mit einer Stadt, welche eine großartige Vergangenheit hat wie keine zweite der Welt, aber eben nur Vergangenheit, und keine Industrie, keinen Handel, mit einem Worte, keine jener Bedingungen, welche heutigen Tages die Städte groß und mächtig machen.

Dieser durch die Ausführung der Konvention mögliche Machtzuwachs Italiens ist zu gering, um irgend welche Drohung gegen Oesterreich zu involviren

Die Verhältnisse, welche durch die Ausführung der Konvention eintreten können, rechtfertigen die öffentliche Meinung auch nicht.

Die Konvention enthält also weder in ihrem Wortlaute noch in ihren Konsequenzen eine Drohung gegen Oesterreich.

Die Konvention hat aber eine Fortsetzung in Form eines Protokolls, in welchem die Ausführung derselben an die Bedingung geknüpft ist, daß die Hauptstadt Italiens binnen 6 Monaten nach einem andern Orte verlegt werde.

Diese verblüffende Bedingung, für welche anfangs jede Erklärung fehlte, war es, was die öffentliche Meinung veranlaßte, in der Konvention drohende Hintergedanken zu lesen. Und die italienischen Staatsmänner, welche das Demüthigende, das in dieser Bedingung liegt, zu beschönigen hatten, bekräftigten diese allgemeine Ansicht und erklärten, daß die Verlegung der Hauptstadt durch strategische Gründe ohnehin gefordert werde.

Die Verlegung der Hauptstadt aus strategischen Gründen, die militärischen Verhältnisse in Italien, das ist des Pudels Kern, d. h. die Ursache der Beunruhigung Europas. Wollen wir einen klaren Einblick in die gegenwärtige Situation machen, so müssen wir sie vom militärischen Gesichtspunkte auffassen; wir müssen die militärischen Verhältnisse einem gründlichen Studium unterwerfen. Die Konvention ändert vielleicht in sonstigen Verhältnissen vieles, in den militärischen Italiens aber gar nichts; sie ist auch nicht durch dieselben veranlaßt worden, aber sie hat sie in einer überraschenden Weise selbst dem Kurzsichtigsten klar vor Augen gebracht.

FML. von Heller: Erinnerungen aus den Freiheitskriegen.

I.

*) Auf diesen durch den Sohn des verstorbenen FML. von Heller publizirten Nachlaß haben wir vor Kurzem hingewiesen und uns vorbehalten, auf den Gegenstand umsomehr zurückzukommen, als diese „Erinnerungen" ein bedeutender historischer Werth zukommt. Sie enthalten neben allgemeinen politischen Ansichten — welche wir hier füglich übergehen können — kriegsgeschichtliche Urtheile, namentlich briefliche Dokumente und interessante authentische Beiträge zur Geschichte der Epoche 1813—1815.

Wir beginnen gleich mit der Schlacht bei Leipzig und dem Antheil, welchen die österreichische Armee, insbesondere der FM. Fürst Schwarzenberg, an derselben hatte, worüber bekanntlich in neuester Zeit viel gestritten worden ist. Ueber die Einleitungen zur Schlacht sind von Interesse einige Briefe des dem russischen General der Kavallerie Grafen Wittgenstein zugetheilten österreichischen Generalstabsobersten v. Cforich an den FML. Radetzky. Aus diesen Briefen, die allerdings nicht von dem Oberfeldherrn selbst herrühren, geht hervor, daß die

Digitized by Google

lässige Kriegführung wenigstens nicht allein zur Rechnung der Oesterreicher kommt, sowie dass die Rückmarschtage österreichischerseits schon damals in's Auge gefasst wurden, Gerade sowohl aus Berlin vom 12. October: „Der Feind kann noch immer nicht eingeholt werden. Schon vor zwei Stunden war der GM. Graf Pahlen bei Espendain. Es ist unbegreiflich, mit welcher Gleichgiltigkeit diese Menschen Vortheile von grösster und entscheidender Wichtigkeit aus den Händen lassen. Wir hätten gestern den brillantesten Tag haben können; aber umsonst strengte ich alles an, um sie zum Vorgehen zu bewegen. Sie verschlafen die schönste Zeit, die günstigsten Momente. Der Feind geht nach Leipzig. Ich stürme darüber, bis der Kriegsrath vereint die Rede und Verwirrung stopft. Haben wir Naumburg, was unumgänglich nothwendig, so ist dann, meines unmaßgeblichen Erachtens, eine Bewegung links mit der Armee die zweckmäßigste, während 3 Corps gegen den König Murat auf Leipzig drängt. Dann bleibt wohl dem Kaiser Napoleon nur noch gegen Wesel und Holland der Rückzug offen, wo ihn Magdeburg und der Harz begränzigen. Doch auf jeden Fall und in mehr als einer Rücksicht ist dieser für ihn der nachtheiligste." Nachdem Gfsrich von französischer Seitung bei Liebertwolkwitz, „die sehr schön ist," näher eingehen, schreibt er am 14: „Wir haben jenseits Leipzig viel kanoniren gehört. Vermuthlich ist auch Blücher in der Nähe. Gefangene und Kundschafter sagen, daß Napoleon noch immer mit seiner stärkern Kraft die Front gegen den Kronprinzen und Blücher macht. Unterstützen unter diesen Umständen kann er den Murat wohl schwerlich, und thun er es, so sind wir ihm auch gewachsen. Ueberzeugung ist also da, daß wir auf jeden Fall nur mit einem Theil, und zwar dem schwächern, es zu thun bekommen, den er nicht einmal unterstützen kann. Der Augenblick scheint also sehr günstig."

Ueber die Schlacht selbst erhalten wir keinen zusammenhängenden Bericht, so auch nicht über die so vielfach angefochtene Verfolgung des Feindes. Die Stelle von Müffling: „Aus meinem Leben, wo er sagt: „die Verdauung der Freude über den Sieg habe so viel Zeit gekostet, daß Napoleon darüber einen nicht wieder zu ersetzenden Vorsprung gewonnen" — diese Stelle namentlich hat allen folgenden Darstellern der damaligen Kriegsbegebenheiten einen Anhaltspunkt gegeben, den Fürsten Schwarzenberg des Mangels an Energie, oder gar absichtlicher und berechneter Zögerung zu beschuldigen. Müffling erzählt: er sei es gewesen, der am 19 October, als die kommandirenden Generale auf dem Marktplatz von Leipzig zusammenkamen, darauf aufmerksam gemacht habe, daß als die natürlichste Verfolgungslinie für die schlesische Armee die Chaussee nach Frankfurt erscheine, während die Nordarmee ihre Richtung an den Rhein über Cassel und Düsseldorf, die große Armee aber über Würzburg und Mannheim nehmen dürften. Aber weder über die nächste Verfolgung noch über das System und die Linien im Großen sei eine Antwort zu erhalten gewesen. Heller macht nun vor allem die Bemerkung, daß Müffling die eigene Person gar zu gern in den Vordergrund stelle, daß sein liebes Ich ihm über alles gehe, und fügt dann bei: sehr möglich sei, daß Schwarzenberg es nicht für angemessen erachtete, dem Bizequartiermeister des 1stelsichen Heeres seine weiteren Absichten zu enthüllen, und daß deßhalb der Oberst Müffling als unberufener Rathgeber nach seinen weiteren Beschrieb erhielt. Sicher aber sei es, daß der Oberst lieber in derselben Stunde die Verfolgung mit mehr geringerem Eifer als Müffling im Auge gehabt. Als Beleg hiefür führt er an, daß noch am 18. October 45.500 Mann (er gibt die Namen der einzelnen Korps und ihre Stärke speziell an) auf die Rückzugslinie [illegible] Frei- sonen disponirt wurden; Gyulai, Liechtenstein und Toulmann sollten mit ihren Truppenkörpern in der Nacht zum 19. auf Pegau, das Korps von York aber auf Halle und Merseburg marschiren; entsprechende Bestimmung erhielten Platow und Bubna. Der GM. Langenau war nach Pegau entsendet worden, um sich von dem Vollzug dieser Anordnungen zu überzeugen, und hierüber dem FZM. Radetzky zu rapportiren. Er schreibt unterm 19.: „Bei seiner Ankunft, 2 Uhr Nachmittags, habe er das Korps des Grafen Gyulai und Moriz Liechtenstein noch in Pegau gefunden, und auf seine Veranwortung veranlaßt, noch am gleichen Tage auf Teuchern zu marschiren und am folgenden über Stössen auf Naumburg zu pousiren." Er führt fort: „Weil wir vorbeigehen, ist geschehen. Die russischen und österreichischen Kolonnen haben einander bei Pegau gekreuzt, und es war dem Uebel nicht anders abzuhelfen, als die Oesterreicher diesseits des Ortes zu lagern. Wenn Sie nicht morgen eine sehr starke Kolonne, unmaßgeblich die Oesterreicher alle, über Zeiz gehen lassen, so wird es und wieder so gehen, und die Truppe unnöthig ermüden." Sofort zeigt er dem FMZ. die eben erfolgte Ankunft von beiden Schweden an, worauf er mit Genugthuung ersehe, daß er ganz seine Gedanken erraten habe, verständigen ihn über seine weiteren Anordnungen, welche die schwedische Hauptkolonne zu unverweilem Vorgehen über Zeiz, Jena und Weimar nach Erfurt dirigirten, und schließt folgendermaßen: „Um also drei gar Reise zu bringen, ist die Gegenwart der Fürsten oder des Obrige nemen bei unser Zeit hier nothwendig, damit, wenn Sie mir Ihre Befehle ertheilt haben, ich schnell weiter vorwärts gehen könne. Der Himmel gebe, daß ich alles recht gemacht habe." Bekennt man, daß dieser Brief bereits am 19 October Mittags geschrieben wurde, so kann man nicht sagen können, daß die Verfolgung nicht mit Energie seitz nicht rasch und energisch genug betrieben wurde; ebenso aber steht man daraus, mit welchen Schwierigkeiten dieselbe zu kämpfen hatte, wie es namentlich fast unvermeidlich war, daß die, verschiedenen Nationalitäten angehörigen und unter so wenig einheitlichem Befehl stehenden Marschkolonnen einander nicht durchkreuzen, und dadurch aufgehalten und ermüdet wurden. Zudem war man am alliirten Hauptquartier über die feindliche Rückzugslinie ziemlich im Zweifel. Am 20. berichtete der Generalstabschef Gyulai's, Oberst Lugnani, Kinsky, aus Naumburg an Radetzky: „Man spricht von einem Marsch Napoleon's auf Querfurt und Wiehe, nur wenige sein, die einen Rückzug auf Erfurt vermuthen. Zugleich läßt er aber durchblicken, daß der Rückzug dennoch auf Erfurt gehen könne, und der Feind keineswegs am linken Unstrut Ufer zu bleiben gedenke." Erst am 23. d. berichtete der Generalstabsadjutant-hauptmann, nunmehrige FM. Heß, in Bubna's Auftrag dem Fürsten Schwarzenberg nur Bestimmtheit: „Der feindliche Hauptheil sei in der Nacht zum 24. d. in Ortenburg; aber der Buttelstädter-Straße gewesen; Napoleon habe sich daselbst einige Stunden aufgehalten und sei um 3 Uhr Früh zu Erfurt eingetroffen, wo er sich um 8 Uhr Früh noch befunden habe Buttelstädt sei noch vom Feinde besetzt und werde eben jetzt geräumt, worauf Bubna's Vorhut daselbst besetzen werde u. s. w"

Für einen großen Feldherrn hat den Fürsten Schwarzenberg noch Niemand anzusehen wollen, so wenig als den Westphalder der schlesischen Armee; daß Radetzky an strategischen Talent keinen namhaften überlegen war, darüber wird heutzutage kein Streit mehr sein. Aber Schwarzenberg war, das geht auch aus diesen „Erinnerungen" auf's Ueberzeugendste hervor, ein ehrlicher Mann, und was er von Müffling und allen diesen Nachreisern voraus hat, das ist die größere Unbefangenheit und Vorurtheilsfreiheit, die Kourtoisie, mit welcher er auch die Verdienste der andern Armeen anerkannten Waffengenossen in oder Weise zu würdigen weiß, wofür unser Verfasser mehrere schöne Beispiele anführt. Seine Briefe, meiste einen Gegensatz bei Heller'schen Schrift bilden, zeigen überall eine so aufrichtige Anerkennung, ein so rückhaltloses Vertrauen zu seinen Waffengefährten, vor allem zu Blücher, wie man es auf der entgegengesetzten Seite wohl schwerlich bei irgend Jemandem finden würde. Das freilich geht aus diesen Briefen ebenso hervor, daß Schwarzenberg ein Mann von der ängstlichsten Gewissenhaftigkeit ist, der unter der Last der auf ihn gewaltigen Verantwortlichkeit fast erliegt. Sein ganzer Charakter erhellt am deutlichsten aus dem Gefechte bei Hanau, das zum Frankfurter hatte zu der Zeit, in welcher es sich um die Fortsetzung des Krieges, um die Ueberschreitung des Rheines und einen Winterfeldzug auf französischem Boden handelte. An eine Offensive dis unter die Mauern von Paris, sagt unser Verfasser, haben dazumal nur Wenige gedacht; den Furchtsamen, und deren gab es Viele, schien dieß allzu gewagt. Für unwahr aber erklärt er die Angabe Müffling's, als ob FMZ. Bubna vorzüglich das Ueberschreiten des Rheines abgerathen habe, weil er einen solchen Rückzug nicht gedeckt hätte. In dem erwähnten Schreiben vom 19 October 1813 sagt nun Schwarzenberg: „Ich baite die Veränderungen im französischen Ministerium für ein bloßes Gaukelspiel, wodurch Napoleon seinen Wunsch, Frieden zu schließen, dem Volk bewiesen will. Ich glaube nicht, daß er in diesem Momente nach seinen großen militärischen Unglücksfällen wirklich an den Frieden denkt. . . . Der Moment ist von der größten Wichtigkeit, die ganze Frage hat das Entschlusses und der damit verbundenen Verantwortlichkeit ruht nun wieder auf mir; bei einem guten Erfolg finden sich ein Heer von Menschen die alle ihren Antheil daran zu haben verschieren, nicht so bei einem schimmen. Wahrlich! in meiner Lage mit Unverdrossenheit, Ernst, Festigkeit und Glauben ununterbrochen fortzuschreiten, scheint mir oft selbst ein Riesenwerk zu sein. Der Pfad, auf dem ich wandle, ist so schmal; ein Fehlschritt stürzt mich in einen unabsehbaren Abgrund. Ohne irgend eine Nebenabsicht, bloß nach

Digitized by Google

meiner Ueberzeugung, faſſe ich meinen Geſichtspunkt, und wandte, auf Gottes mächtigem Schutz vertrauend, feſt und treu auf ihn zu. . . . Wir haben hier eine böſe Rolle, die wir wollen hoffen, daß der rächende Arm der göttlichen Gerechtigkeit ſein Werk nicht unvollendet laſſen wird. Unſere Pflicht iſt zu handeln."

Aus dem Vorhergehenden erſehen wir vor allem, daß Schwarzenberg durch diplomatiſche Spitzfeſtſcherein ſich ſo leicht nicht täuſchen ließ, daß er ſich der Notwendigkeit energiſch zu handeln wohl bewußt war, daß aber auch, daß eine übertriebene Gewiſſenhaftigkeit ihn faſt erdrückte. Er fürchtete, durch einen unglücklichen Fehltritt ſeinen ganzen errungenen Ruhm mit einem Male einzubüßen, und hätte gern auf einen Lorbeeren ausgeruht; nur das nicht weniger ſtarke Gefühl der Pflicht, das ihn belebte konnte ihn vorwärts treiben. So zeigte er ſich auch in allen folgenden Briefen, deren der Verfaſſer eine ſchöne Reihe mittheilt, „als Ergänzungen zu Prokeſch's treffichen Denkwürdigkeiten auf dem Leben des FM. Schwarzenberg," und denen er nicht mit Unrecht einen in jedem Betracht hohen Werth beilegt. Wir geben in Folgendem einige Auszüge, aus denen hervorgeht, mit welchen Schwierigkeiten aller Art er zu kämpfen hatte, ſo daß er billigerweiſe nicht für alles verantwortlich gemacht werden kann, was verſäumt wurde oder nicht recht geſchah, ſondern daß es ihm als Verdienſt angerechnet werden muß, ſeine Aufgabe ſtandhaft durchgeführt zu haben. Vor er noch den franzöſiſchen Boden betreten, ſchreibt er aus Körcach, wo er „zwiſchen Deutſchland, der Schweiz und Frankreich" ſein Hauptquartier aufgeſchlagen, am 25. Dezember: „Die Koalition iſt in allen Maßregeln ein fürchterliches Hinderniß; doch wären wir ohne ſie nicht hieher gekommen. Darum kann man ihr bei allen ihren Unvollkommenheiten nicht gram ſein. Aber wo wird dieß enden? Ein ſchweres Stück Arbeit ſtehe mir bevor. Mein bischen Ruhm ſteht ganz auf dem Spiel ꝛc." . . . Drei Tage darauf ſchreibt Metternich aller ſeiner folgenden Auslaſſungen. So klagt er von Bâſoul am 13. Januar, daß ſeine Reſerven, die er mit Ungeduld erwarte, immer nicht ankommen; und warum? „Du würdeſt es wahrſcheinlich nicht erraten. Nun, ſo wiſſe, daß am 13. d., nämlich am 1. Januar des ruſſiſchen Kalenders, der Kaiſer Alexander vor einem Jahr an der Spitze ſeiner Garde über den Niemen ging. Darum ſind er es alſo gar nicht, am 1. Januar in Bâſoul zu ſein, ebenſo wie den Rhein zu ſehen, und dieß iſt die Urſache, weßhalb meine Reſerven am Rhein ſtehen, während mein Hauptquartier in Bâſoul iſt. So muß ich kommandiren."

Langres, am 26. Januar. „Hier ſollten wir Friede machen. Dieß iſt mein Rath. Jede Verrückung nach Paris iſt im höchſten Grade unmilitäriſch. Unſer Kaiſer, auch Stadion, Metternich, ſelbſt Caſtlereagh ſind vollkommen dieſer Meinung. Aber der Kaiſer Alexander! Dieß iſt der Moment der wichtigſten Entſcheidung. So lange unſer Kampf gerecht iſt, wird und muß ſeinen Schutz Gott verſagen. Aber ſobald meine Rolle wird immer ſchwieriger." Chaumont, 27. Januar. „Der Moment iſt ſo wichtig, und die Köpfe ſind ſo klein für ein ſo großes Ereigniß. Nicht Gründe, ſondern Lüſterneit leiten Alexander's Schritte. Der Glanz, die Welt mit ihrem Vorurtheil! dieß gilt. Der Verſtand gleitet hier ab. Ich glaube wir kommen bis gegen Paris, auch nach Paris. Aber werden wir dort den Frieden finden? Oder ſtürzen wir uns vielmehr in ein Chaos? Ich glaube das letztere. Die Verſuchung wird uns nicht verlaſſen, obwohl wir etwas freveln."

Von beſonderem Intereſſe iſt die Weiſe, in welcher er ſich über die übrigen kommandirenden Generale ausſpricht. Bei einem Vortheil, den der Feind errungen, ſchreibt er (Bâſoul, am 15. Januar): „Das kommt von dem elenden Benehmen des Bernadotte, der die Lücke rechts von Blücher nicht ausfüllt. Dieſe Mitwirkung fehlt uns im allgemeinen Plan auf eine ſchwerliche Weiſe." Ganz anders über Blücher: „Von Blücher bin ich ſicher. Wir verlaſſen uns ebenſo wenig hier wie bei Leipzig. Aber von einer andern Seite werden Tauſende geſchämt in entſcheidenden Moment." Von Chaumont am 29. Januar ſchreibt er indeß: „Blücher und mehr noch Gneiſenau, denn der gute Alte muß ſeinen Namen leihen, treiben mit einer wahrhaft kindiſchen Wuth nach Paris, ſo daß ſie alle Regeln des Krieges mit Füßen treten. . . . Ohne ſich um ihren Rücken und ihre Flanken zu kümmern, machen ſie nur Einmärſche zu parties fines im Palais royal. Dieß iſt doch armſelig in einem ſo wichtigen Moment."

Eine Glockner-Beſteigung von Kals aus.

(Schluß.)

Jetzt kam der Moment, wo die Beſteigung der vorher beſchriebenen Felswand [1]) aufgeführt werden mußte; die Ausſtärung, wie dieß geſchehen müſſe, ließ bei Schnell's Empfehlen nicht lange auf ſich warten. Sobald Hutter all der Letzte die Eiſenſtifte paſſirt hatte, kletterte Schnell, einer Katze gleich, ſehr Muskel zum Anklammern benutzend und die Fußſpitzen in die unſcheinbarſten Ritzen und Vorſprünge einſetzend und doch dabei wiederholt ausgleitend, wobei die Steigeiſen einen hellen Klang von ſich gaben, und ich dann nur mit den Fingern erhaltend, an der Felswand empor; ſtaunend ſahen wir ihm nach, — ein ähnlicher Weg dürfte wahrſcheinlich den angeblichen Engel auf dem Marienwand zum Kaiſer Max geführt haben. Dann half mir Schnell beim Aufſteigen, indem er mich am Stricke zog, wobei ich gleichfalls durch Benutzung aller Vorſprünge ihm die Arbeit zu erleichtern ſuchte. Oben angelangt, ſah ich, unter weich' ſchwierigen Umſtänden Schnell's) dieß ausgeführt hatte; ſein Standpunkt war nur ein ſchmaler Steig, dazu hatte er ſich über die Felswand zu beugen, um unſere Laſten heraufzuziehen. Jetzt kam auch Schnell wieder los, indem er ſagte: „Jetzt wer' ich den Gutter aufziehen. Du gehſt allein weiter, das d' ſaſt ſchon. Du warſt der erſt z'oberſt am Glockner." Zumeiſt auf Händen und Füßen kroch ich alſo, mir mit den halb blutenden Fingern in der äußerſt harten Schneekruſte Stufen kratzend, auf dem letzten, ſteil geböſchten weißen Hange weiter, und etwas vor 10 Uhr endlich auf der Spitze angelangt, ſetzte ich mich reitend neben dem kleinen eiſernen Triangulirungsſcheichen auf einen Chlorithſchieferblock, von welchem ich auch einige Stücke mitnahm.

Die Glockner-Spitze endete dießmal in eine Spitze, gegen die Paſterze geneigte Schneeſchte, und es war nur mit knapper Noth Raum für uns drei. Mein Vorhaben, Etwas zu zeichnen, weßhalb ich auch meine Mappe mit hinaufgeſchleppt hatte, konnte natürlich nicht ausgeführt werden; es fehlte an Platz, ziemlich auch an Bewegungsfähigkeit; es war zu windig und zu kalt (— 1° R.), und überhaupt laſſen ſich meiner Anſicht nach nur einzelne Partien, nicht das Ganze, die Großartigkeit des Panoramas, des Mannigfaltige, des Hochſchöne u. dgl., aufnehmen; ganze Panoramen aber können unmöglich richtig aufgefaßt, die Schwierigkeit wäre dieſelbe, als wollte man an einem ungeheuren Torrente Stein für Stein abzeichnen, — ſolche Mannigfaltigkeit iſt mit Einem Worte nicht darſtellbar.

Sehr gut vermochte ich mich zu orientiren; dieß wird einem Orographen wirklich leicht, zumal wenn man Tirol und ſeine Hochmaſſen, alſo die Hauptelemente deſſelben ſchon vorher im Detail kennen gelernt hat. Der Ausſicht ſtand im vollen Sinne des Wortes Nichts als die Erdrundung im Wege, der ganze Himmel war tiefblau und wolkenlos, und ich begreife recht wohl, wie mein Paſterzen-Führer Joſef Lackner ſagen konnte: „Sell iſt ſchun a ſeine Ausſicht, da merkt m'r, daß d' die Erde rund iſt, da ſigt m'r bereits die ganze Welt" u. ſ. w. Die Fernſicht iſt aber auch wirklich unbeſchreiblich, und ich ſchätze die ſichtbare Fläche auf 2000 Quadratmeilen. Nach der Richtung, die verſchiedenartigſten Formen der zahlloſen Spitzen, der Eisblink der Gletſcherfelder, die dunklen Thäler, der herrliche Kranz der die Paſterze umgebenden Hochſpitzen iſt über alle Vorſtellung erhaben. Wer in dieſem Momente nicht befangen durch den Blick in die fürchterliche Tiefe, nicht erſchöpft durch die Anſtrengung iſt, was allerdings für den, der nicht ſchon große Gewandtheit im Bergſteigen und vollkommene Schwindelfreiheit beſitzt, noch ſchwer zu beſeitigen iſt, der kann ſich nicht leicht eine vollkommenen Genuß, welchen dieſe außerordentliche Ausſicht gewährt, hingeben kann, der empfängt hier einen Eindruck, der ſich mit nichts Aehnlichem vergleichen läßt; denn was iſt der Anblick eines idyllischen Thales, eines toſenden Waſſerfalls, oder pittoreskter Felsmaſſen von niederem Standpunkte aus geſehen, gegen das Bewußtſein, einen Flächenraum von Tauſenden von Quadratmeilen zu beherrſchen, zahlloſe Gipfel unter ſich zu ſehen und ſo vielumzingt und vielgeſtaltete Länder mit Einem Blicke zu überſchauen! Ich konnte mich in der That

[1]) Da ich mich nicht erinnern kann, Etwas von dieſer letzten Schwierigkeit der Glockner-Erſteigung gehört oder geleſen zu haben, auch Jemand im Bergſteche kein Neuling bin, ſo ſchließe ich daraus, daß man dieſelbe der Kürze wegen übergangen, oder die Felswand vorher leichter erſtiegen genommen ſei, jetzt aber ihre Form verändert habe. Schnell ſagte, daß hier Jedermann hinaufgezogen werde.

[2]) Er hatte für ſich allein noch ein zweites Paar ſeiner ſchärfſten Steigeiſen mitgenommen, die dieß für Erhaltung dieſer Wand beſtimmt waren.

Digitized by Google

glücklich preisen, einerseits weder Erschöpfung noch Schwindel zu empfinden, andererseits aber auch einen so herrlichen, reinen Tag getroffen zu haben, wie den verschiedenen Besteigern des Glockner wohl noch nie das Glück zu Theil wurde. Schnell, der, wie erwähnt, sieben Mal oben war, versicherte mich, daß der Anblick nie so unbegrenzt, so wundervoll wie heute gewesen sei.

Den Glanzpunkt der Aussicht bilden der Pasterzen-Gletscher, der Fuscherkarkopf, die Glockerin, das Bischdachhorn, die Bärenköpfe und der Johanns-Berg; den romantischesten Anblick aber gewähren die Dolomiten Süd-Tirols und Venetiens, und die Königin der südlichen Kalkkette, die Marmolade (11,055 Fuß). Diese Dolomiten gleichen hohen schiefen Thürmen, welche sich träge an einander lehnen, oder alten Burgen, Rodeln, Klingen und anderen seltsamen Gebilden. Sehr deutlich war das adriatische Meer zu sehen*), sah als einen hellen gelbglänzenden Spiegel darstellend; ferner die meisten Gebirge Oesterreichs, böhmische, croatische, ungarische und steierische Berge, wie Ketten aus der Schweiz, die baierische Hochebene wie die ungarische und italienische Tiefebene, die Ortles-Spitze und die Oetzthaler Eiswelt, wie der Hochschwab, und einer winzigen Raupe gleichend das Leithagebirge. In der Richtung über diesen Alpen-Ausläufer sah ich in bedeutender Ferne scharf gezeichnete, fast isolirte Felsen aufsteigen — von vielleicht ½ Zoll scheinbarer Höhe —; ich gebe diese Thatsache, entsinne mich aber, um leicht möglichen Irrthümern vorzubeugen, einer Namensbezeichnung jener Höhen, die selbst meinen Führern, namentlich dem gelehrten Hutter, auffielen.

Einzig ist am Glockner, und ihn dadurch vor vielen anderen Bergen auszeichnend, die hochromantische allernächste Umgebung, die starren Felsthürme von Gletschern ausgefüllt, welche sich von ihm an der südlichen Wand absenken. Besonders ist auch die Wendegg-Gruppe, (besser nächste Umgebung von seinem Gipfel aus gesehen weit weniger pittoresk ist) anzuschauen; die feinen weißen Eisbörner, die ausgedehnten Firnlager und der Absturz der Kristallwand gleichen einer Miniaturarbeit aus Silber. Neben dem Triangulirungszeichen befindet sich eine eiserne Vorrichtung zur Aufbewahrung von Visitenkarten; ich fand an sieben derselben, darunter die Namen: Holland, John, Obermüller, Bühringer u. s. w., und legte meine eigene dazu.

Länger als eine halbe Stunde konnten wir der Kälte und des Windes halber nicht oben verbleiben; um 10½ Uhr wurde also auf Schnell's Befehl das „Ablassen", wie er es nannte, angetreten. An jener Felswand angekommen, ließ Schnell zuerst Hutter, dann mich auf die Schneide herunter, er aber kletterte zuletzt herab, was, wie er selbst sagte, die schwierigste Aufgabe des Vorführers ist. Hutter ging jetzt mit dem Seile voraus auf die Klein-Glocknerspitze, brauchte aber an 4 Minuten, um tadelfrei Stand zu bekommen, da Alles bei ihm langsam ging; jedem hatte er das Seil um einer Schneenadel verwickelt, ich mußte deshalben also auf der halben Schneide stehend ausschwingen helfen, und als dieß Nichts nützte, den Schneekopf durchsägen. Sehr gut und voll Sicherheit wurde nun die Schneide passirt; beim Rückweg geht dieß viel leichter, auch kann man die sicheren Fußstapfen des ersten Ueberganges erkennen. Den breiten Anstieg zum Klein-Glockner kletterten wir rasch hinauf, — oben stand zitternd und wedelnd Schnell's kleiner Hund, ebenso gewandt wie sein Herr, dem aber die Schneide und der Glockner-Fels doch etwas zu arg vorgekommen sein mögen. Hinter einander schritten wir nun wieder vorsichtig über den Klein-Glockner-Kamm und traten das sehr gefährliche Ablassen von dieser Spitze an. Der theilweise baligende Schnee war schon weicher geworden, die vordem gehauenen Stelze nur noch schwach erkennbar. Diese größere Achtsamkeit erheischte also das Heruntersteigen; der Bergstock stand fest einrammend, den Körper langsam ablassend, dabei mit den Absätzen fest in die alten Stelze tretend, so ließen wir uns herunter. Ein Abrutschen, was sehr leicht geschehen konnte, hätte schwere Folgen nach sich gezogen. Der Rückwärtsschreitende schrinn von einem steilen Kirchendache herabzukommen, so furchtbar ist die Böschung. Oftmals noch hielten wir an, den letzten Blick auf die prächtige Aussicht zu werfen, und wieder benannte ich zur Freude der Führer die Bergspitzen. Um 11¼ Uhr, also noch einer Stunde, kamen wir am Fuß des Klein-Glockner an, die Hauptsache war somit überstanden. Bei Beschützung meiner Schuhe zeigte sich, daß ich zu energisch in die Stelze niedergetreten war, denn es fehlte ein Absatz.

*) Am Groß-Venediger, auf welchem ich 4 Tage nachher war, konnte ich es nicht sehen, obgleich das Wetter fast ebenso günstig war.

Ich fragte die Führer nun, ob man sich wohl auf die Pasterzenseite ablassen könnte, um stellenweise zu fahren; sie meinten aber beide, dieß sei zu gefährlich und noch nie vorgekommen. Dennoch wurde der Rückweg nach gethaner Rast wesentlich abgekürzt, da wir den langen und schwierigen Gang über die Burgwant und blauen Köpfe vermeidend, den unmittelbar zwischen der Adlerruhe und dem Klein-Glockner herunterfliegen. Die Böschungswinkel erreichen hier an 40°, der Hang*) war mit Schnee und Eis bedeckt, dessenungeachtet fuhren wir denselben rasch herab und kamen um 12 Uhr am Fuße des Glockner, dort, wo sich der Könitz-Kees mit ungeheueren Spalten an denselben anschließt, an. Hier lagerten wir uns jetzt, da wir keine Eile hatten, in den Schnee und verzehrten unsere letzten Reste an Fleisch, Brod und Wein, wobei wir immer brüderlich getheilt wurden. Nun dachten wir und wieder an das Seil, um den Könitz Kees zu überschreiten; Schnell und Hofbauer wurden abgelegt, dem Glockner noch manchen Abschiedsblick zugeworfen, mehrmals noch brach Einer oder der Andere bis zur Hüfte in die Eisspalten ein, oder es wurde der Stock tief hinabgestoßen, — dieß vermehrte indeß nur unsere gute Laune, und gegen 1 Uhr kamen wir am Gletscherfuße an. Besonders bei diesem Uebergange war mir Gelegenheit geboten, mich von der ungeheueren Zerklüftung des Kees zu überzeugen; es gab da Schluchten bis 12 Klafter Breite, in die man bis 20 Klafter tief hineinsehen konnte. Den Boden der Spalten zu erblicken ist natürlich unmöglich, desto malerischer nehmen sich die zarte gründlaue Färbung der Eismassen und die weißen Linien der Gletscher-Schichtung aus. Wie ich es auf der Pasterze gethan hatte, so wollte ich mich auch jetzt wieder in eine dieser Schluchten zur näheren Beschauung der weiten, prächtigen Eishallen hineinlassen, aber Schnell widerrieth dieß auf's Entschiedenste und zeigte mir, wie sehr der Strick durch die Reibungen in Fetzen zerrissen gelitten hatte; dasür Entbehre er mich auf „Kees-Wasser" zu trinken, indem er sagte: „Seli ist zwar recht gut, für alle Krankheiten gut." Die Temperatur dieses herrlichen Wassers war +/₀° R.

Langsam zogen wir nun, jeder mit dem frohen Bewußtsein „der gethanen Arbeit" und uns in dem Wohlgeruche und dem blauen Dampfe starker italienischer Zigarren berauschend, über die freudig grünen Almen des Könitz-Thales abwärts, besahen die wunderbar geformten Felsklamme, in welchen der Gletscherabfluß tost, bissen Edelweiß, das unter dei einem Aufenthalte in der Jörgewaite unsere sehr braunzitte Kleidung, und kamen endlich, und zwar mit der Geschicklichkeit der Indianer, am vorgerückten Nachmittage unter der freudigen Begrüßung der Kalser*), ihren Pfarrer und Kurator an der Spitze, in den biederen Orter Wirthshause daselbst an.

Unsere allgemeine Freude über die herrliche Partie, das schöne Wetter und das gehabte Glück theilten alle diese vortrefflichen Leute. Wie Einem Manne, der Glockner ist, wie der ehrwürdige Schnell sagt, kein Kinderg'spiel, und der schwerste Kopf der Umgebung, aber mit Muth, Schwindelfreiheit und Ausdauer geht es schon, und die Erstei gung desselben von Kals aus besonders empfehlend, rufe ich jedem Nachfolger zu: „Glück auf!"

Müssige Briefe eines alten Soldaten.

Kann der Wohlthätichen wahrlich nicht verhehlen, wie besremdend es von ihr erscheint, daß sie von den Tausend und mehr deutschen Blättern gewiß die einzige ist, die nicht mit einer Silbe jener September-Konvention Erwähnung machte, welche schon seit 6 Wochen der Journalistenwelt das tägliche Brod liefert. Obschon von selber her mir bewußt, daß dieselbe mit

*) Ich glaube, daß auch der Ausstieg in dieser Richtung viel angezeigter wäre, als in jener, welche gewöhnlich eingeschlagen wird.

*) Die Kalser gelten als die stärksten Männer Tirols, wie die Defferegger als die größten Weiber. — Im Gasthof hatten wir 5 Stunden auf Schnee und Eis zugebracht, was im Sevtember will der am 18. September vorgeführten Bendigee-Erfteigung und der Erstiegung des Ygurtopfs, 10,300 Fuß (zwischen der Dreiherrn- und Rödlspitze), am 19. September eine total Veränderung meines Gesichts bewirkte der Haut, Farbe und der Lippen zur Folge hatte. Die eingetretene Entzündung dauerte zwar eine Woche lang, verhinderte jedoch keineswegs die Aufstehung und Genehmigung meiner Reiseplanen. Endlich erwähne noch, daß ich unter die Reisegefährten Glockner-Darstellungen im Original gesehen, aber alle mir vorgekommenen Kopien, Stiche u. s. w. dem Glockner meiner Ansicht nach eine viel zu hohe und steile Form geben. Ja habe im Fortgehenbild selbst mehrere anwesende Herren auf diese Manie, mit dem Glockner einen Dramalozigel zu machen, aufmerksam gemacht, und allseitige Bestimmung gefunden. Wer an der Richtigkeit dieser Sache zweifelt, der gehe nach Heiligenblut und betrachte, in welchem perspektivischen Verhältnisse der große Leiterkopf und der Glockner stehen.

J. Payer.

Digitized by Google

der Frau Politika sich nie so recht innig vertragen konnte, so glaube dies beharrliche Uebergehen und absichtliche Verkennen einer Tagesfrage von höchstem Interesse für unser Vaterland, nur auf Rechnung anderer, der Armee erspießlicherer Besprechungspunkte setzen zu müssen. Indeß erwarte mit angestammter Ungeduld der Wohllöblichen Erklärung über Dero Standpunkt in der erwähnten hochpolitischen Transaktion, nicht so sehr zur Regelung der eigensten, als zur Repulsion so mancher „gedruckter" höchst sonderbarer Ansichten. (Dem Wunsche wird bereits entsprochen. Die Redaktion.) Wohllöbliche haben die Zeit meiner unfreiwilligen Vakanzen ganz gut benützt. Las eben einen Stoß von 8—10 versäumten Nummern, stieß auch dabei auf die kleine, aus dem „Pensionirungsartikel" hervorgehende Polemik des „militärisch-belletristischen" Blattes. Mag mich in meinen alten Tagen nicht mehr duobus litigantibus nähern, viel weniger zwischen dieselben stellen dum litigant, — aber gewiß ist es, daß das „tertius gaudet" auch hier nicht ausbleibt. Dieser schadenfrohe Dritte ist die — — — vergaß doch beinahe, daß ich schreibe und nicht in der Ressource sitze und mich ausplaudere. Um auf die Pensionirungsfrage zurückzukommen. Wohllöbliche kann mit Stolz behaupten, in dieser Sache binnen Jahresfrist mehr gethan (id est gesprochen) zu haben, als je im Ganzen darüber verhandelt wurde. Dero geschätzter Korrespondent a. A. sieht freilich mit schärferen Augen als viele Andere, aber er scheint doch übersehen zu haben, daß die Durchführung seiner Ansicht erst langsam vorbereitet werden müßte. War doch der oberwähnte Antagonist sittlich entrüstet darüber, daß a. A. den Vorschlag gemacht, pensionirte Offiziere als Lehrer zu verwenden, und kann versichern, daß ich sogar äußerst vernünftige Offiziere darüber habe mit den Achseln zucken sehen. Tout doux, Messieurs, will gleich etwas aus der Pearis zitiren: Höre ernst und jetzt oft fragen, warum es dem Offizier nicht freigestellt sei, mit seinen Mußestunden nach Belieben zu schalten. Abgesehen vom aktiven Offizier, dem freilich die Mußestunden spärlich zugemessen sind, bleibt diese allzu strenge Annahme für den Pensionisten, der reichlich freie Zeit genießt und sie nicht nach eigenem Ermessen verwerthen darf, ein schmerzlicher Hemmschuh. Kannte einen pensionirten Subalternoffizier, Familienvater, vermögenslos; wollte, da er einiger Sprachen und Zeichnens kundig war, zur Erhöhung des Budgets, sub rosa Privatunterricht ertheilen. Gelang ihm auch durch ein oder zwei Jahre. Plötzlich wird die Sache laut und ihm bündigst das „Handwerk gestellt." Bin aber der unmaßgeblichen Meinung, daß der Kriegerstand durch das fernere Lektioniren des besagten Subalternen nichts von seinem echten Glanz verloren hätte; den erborgten Schimmer der gänzlichen Unabhängigkeit von bürgerlichen Gewerbsverhältnissen mag doch jeder Vernünftige gerne erbleichen sehen. Lobe mir da die Engländer, deren Freund ich sonst nicht bin. Der englische Offizier ist meist aufgeblasen zum Zerplatzen (außer Lande); dieß hindert ihn aber gar nicht, im Bedarfsfalle, z. B. wenn er auf Halbsold gesetzt wird, mit seinen Kenntnissen und seiner Geschicklichkeit Industrie zu treiben. Lese seit mehr als einem Jahre in der größten Militär-Zeitung Englands folgendes stereotype Inserat: „Für Militär-Kandidaten". „Kapitaine Harvor Bennett empfiehlt sich zur raschen und vollständigen Vorbereitung jener Jünglinge, welche die Regimentsprüfung abzulegen wünschen, oder als Adjutanten bei der Infanterie, der Miliz oder den Freiwilligen angestellt werden möchten. Sein Unterrichtssystem ist klar, erschöpft alle Details der Infanteriemanöver, kostet nicht viel Zeit, erspart dem Lernenden manchen praktischen Schweißtropfen, und setzt ihn in wenigen Wochen in die Lage, selbst die Rolle eines Abrichters übernehmen zu können. Gezeichnet: Kapt. Bennett; zu sprechen von 10 bis 4 Uhr." Vermuthe sehr, daß dieser half-pay capitain den angekündigten Unterricht nicht aus Vaterlandsliebe, sondern aus anderen Rücksichten ertheilt, wobei er jedenfalls das Motto: „time is monney" sich unwandelbar vor Augen hält.

Wäre der Grundsatz, daß der Pensionist „faber fortunae suae" werden darf, bei uns wenigstens stillschweigend anerkannt, so hätte a. A. mit seiner Ansicht über die offizielle Verwendung pensionirter Subalterner nicht auf Opposition stoßen können. Herr Kollega a. A. möge überzeugt sein, daß diese Opposition nur zu seinem Lobe gereicht. Hätte er etwa den Antrag gestellt, daß in Hinkunft jeder Pensionist mit einem Tabak-Verschleiß oder dergleichen Lukrativa belehnt werde, so würde er seine Antagonisten reißend schnell bekehrt haben und hätten dieselben wahrscheinlich mit Goethe gesagt:

„Schafft er uns nur in's Haus willkomm'ne Gaben,
Wir wollten gern ein bißchen Unrecht haben."

Ersuche Wohllöbliche, mir dieses poetische Zitat mit gewohnter Nachsicht zu verzeihen. Ist es mir doch entschlüpft, weiß selbst nicht wie; sehe es an und kann es nicht streichen. Erinnert mich dabei an einen Jugendfreund, mit dem ich die Klassiker, und besonders Goethe studirt und nebenbei manchen verteufelt tollen Streich ausgeführt habe. War ein hochherziges Gemüth, ein echter Edelmann, ein wahrer Kamerad; starb vor 6 Wochen auf seinem Landgut bei C . . . . . — Wetten war seine Leidenschaft; aber nicht die englische, fischblütige Wette, mit der der Freund den Freund zu Grunde richtet, um seinen eigenen Säckel zu füllen; nein, er liebte die Wette, um Wohlthaten damit auszuüben, um Glückliche zu machen. Gehörte mit seinen Fehlern und Vorzügen einer Zeit an, die wir Alten nicht mit Unrecht als die „gute alte Zeit" charakterisiren, denn sie war das goldene Zeitalter unserer Erdenwanderung.

Doch zu meinem wettlustigen Jugendfreunde. Im Jahre 182* saßen fünf Offiziere der Garnison M . . . . . an einem wohlbesetzten Abendtisch: Mein Freund F . . . ., ich, und drei wackere Gefährten von verschiedenen Regimentern. Waren sämmtlich ziemlich gleich an Jahren; meine Wenigkeit der Aelteste. Davon zwei sehr reich, zwei vermögend, und nur einer unbemittelt, rien que la capo et l'épée, aber stolz — stolz, wie ein armer Offizier sein soll. Sonderbar genug, waren alle fünf Heirathskandidaten, und Schicksalstücke spielte so höhnisch mit, daß die reichen Offiziere auch reiche Beaute, der ärmste hingegen eine vermögenslose Herzdame hatte, mit der er voraussichtlich nie in Verbindung treten konnte. F . . . ., der wirklich steinreich war, hätte auf offenem Wege eine Unterstützung dieses unbemittelten Paares versucht; aber er wußte, daß der spanische Stolz seines Kameraden jede Beihilfe verschmäht hätte.

F . . . . mußte demnach zu einem Auskunftsmittel greifen, wobei wir drei andern ihn thätigst unterstützten.

Nach dem Toast: „Herr Bruder, was wir lieben", brachte F . . . . nachstehenden Vorschlag ein: „Wir sind fünf wahre Freunde beisammen; jeder von uns ist schon so gut wie Bräutigam; ich proponire eine Poule, und zwar Jeder von uns, der heiratet, erlegt 3000 fl. in die Sparkasse zu Gunsten Derjenigen, der von uns fünf sich zuletzt vermählt. Mit dieser Libation des Plutus wird sich Jeder Frau Venus günstig stimmen, und sich vor dem Lose Hephästos bewahren." „Angenommen", riefen wir drei Mitverschworenen, die Poule wurde zu Papier gebracht, F . . . . erlegte, da er in drei Wochen heiraten sollte, die Libation, und so in Hinkunft Jeder, der in den Ehestand übertrat. Aber F . . . . ließ es sich nicht nehmen, daß die ganze Summe eigentlich von ihm geleistet werde, wovon freilich der „Aermste" nichts wußte, als er kaum 4 Jahre nach jenem Soupé in den Besitz blanker 12,000 Gulden kam, dann seine Braut heimführte und so seinen Stolz wie seine Liebe mit der Selbstüberredung beruhigen konnte, daß nur eine „glückliche Wette" seine Hoffnungslosigkeit in Erfüllungsfreuden verwandelt habe. Darum streiche ich nicht, sondern wiederhole jenen erinnerungsreichen Vers:

„Schafft er uns nur in's Haus willkomm'ne Gaben,
Wir wollten gern ein bißchen Unrecht haben."

Habe nun Wohllöbliche eine lange Viertelstunde mit altem vergilbten Zeug gelangweilt, will wieder an die große, schwere Gegenwart denken. Der Friedensschluß mit Dänemark und der „Allerseelentag" sind da. Gibt doch dieses Zusammentreffen manchen Eltern, mancher Gattin oder Braut, manchem Bruder oder Kinde genug zu denken und — zu weinen. Der erste Allerseelentag nach einem Feldzuge gehört aber nicht ausschließlich den Verwandten; er gehört der ganzen Armee, dem Vaterlande, Jedem, der ein empfindlich Herz in der Brust trägt, der die Menschheit im Individuum liebt.

Wohllöbliche wird daher wohl dem ältesten, das ist dem greisesten Ihrer Mitarbeiter gestatten, die Allerseelentagsfeier für die heuer in Dänemark verblichenen Heldensöhne Oesterreichs nach eigener Weise zu begehen, und deren Manen ein Erinnerungswort aus tiefster Brust nachzurufen:

„Kann Euch keine Kränze winden, Leichen der ruhmvoll Gefallenen; Ihr liegt mir zu ferne, an den äußersten Nordmarken des schönen Deutschlands, als Befreier mitten unter den Befreiten. Eure Gräber bedüfen aber auch keiner irdischen Blumen. Sproßt doch auf den Leichenhügeln der Erschlagenen der Wunderbaum, von edelstem Blute getränkt: Befreiung von feindem Banden. Haltet Ihr im Tode treue Wacht, wie Ihr im Leben gethan, und schützet die Eider, wie Eure todten Brüder den Rhein und den Mincio! Geister der Gebliebenen, wenn je der Feind es wagen sollte, Eure heiligen Grabstätten zu überschreiten; wenn Euer kostbarer Lebensthau nicht hinreichend gewesen wäre, das Wohl des Vaterlandes zu besiegeln: so harren Eure Waffenbrüder auf den ersten Ruf ihres angebeteten Kriegsherrn, um Euch — und in Euch die Sache des Vaterlandes — zu rächen. Möge jedoch der Engel des Friedens Eure Ruhestätten überschatten!"

Bin weich geworden, weil ich gleichzeitig an die mir nächststehenden, in Gott Ruhenden gedachte; nu, 's ist nur einmal im Jahr — und — doch zum Schluß.

Digitized by Google

Bestätige dankbarst den Empfang des ersten und zweiten Fascikels der „posdiluvianischen Fidibus-Schnitzel“, und des fünften Theiles der „Westöstlichen Wanderungen“, welche mir Wohlblöliche im Namen des erlauchten Lamyschnez zuzusenden die Güte hatte. Ein wahrer Genuß diese so ungemein gerathenen „Fidibus-Schnitzel“, deren gar viele in wenigen Zeilen mehr Geist enthalten, als die volumindsten Bände manches heutigen Schöngeistes. Ein „ganzer Mann“ dieser „verschiedene Kanzlsucht“ mit seiner lermigen, ungeschmückten Schreibweise, ebenso edel in der Gesinnung, als ritterlich in der Handlung. ‘S ist noch ein Mobiliaer aus der bestererläumdeten alten Zeit, und unterschreibe mit Vergnügen all’ die der Neuzeit nicht immer zusagenden Gedanken, und möcht’ diese „Fidibus Schnitzel“ unserer altklugen Jugend zur Beherzigung als Schulbuch empfehlen. Darauf lernte sie so Manches, was unsere dampfbefliegelte Zeit vornehm ignorirt. Hat man es hier mit einem Charakter zu thun, der für jedes Wort einsteht und sich durch feinerlei Firlefanz irre machen läßt. Wohlöblöliche hat einige Proben aus diesen köstlichen „Fidibus-Schnitzel“ bereits zum Besten gegeben, möchte aber an den „durchlauchtigen Herrn Kamerad“ die unmaßgebliche Bitte stellen, daß er ihm gefälligst den Schatz der militärischen Winke, Gedanken und Aufsätze, welche diese „Fidibus-Schnitzel“ bergen und so wie sie sind nur für gute Bekannte oder bedeutend Begünstigte zugänglich sind, in einer der Oeffentlichkeit und jedem Soldaten zugänglichen Sammlung herausgeben, vulgo durch den Buchhandel zu veröffentlichen; würde mit ehrens grossem Dank all Interesse gesucht und gelesen werden. Nichts für ungut, ‘s ist nur so die Meinung des sich dem „Kanzlmecht“ und der „Wohlöblichen“ bestens empfehlenden „alten Soldaten.“

Armee-Nachrichten.

* (Wien.) Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 2. Oktobre d. J. Allergnädigst anzuordnen geruht, daß dem beim 6. Armeekorpskommando zugetheilten Feldmarschall-Lieutenant Erwin Grafen Neipperg, bei Enthebung von dieser Verwendung, in Anerkennung seiner vorzüglichen Dienstleistungen im Verlaufe des Feldzuges gegen Dänemark, der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit bekannt gegeben werde.

* Auf Befehl Sr. Majestät des Königs von Preußen wurden dem Kommando des k. k. 6. Armeekorps 100 Düppeler Sturmkreuze zur Vertheilung übergeben. Hievon sind sechs namentlich für den Genichef Oberstlieutenant Grafen Salis, dann den Major v. Kegelu, die Oberlieutenants Aymayr und Wanner; die Unterlieutenants v. Karlowa und Kettner, ferner sämmtlich vom Pionnierkorps, bestimmt; mit dem Rest aber soll jene österreichische Mannschaft betheilt werden, welche am Tage des Sturmes über die dritte Parallele hinaus dem Angriff folgte, vorzüglich aber jene, welche beim Zurückschaffen der Verwundeten mit Muth und Aufopferung Hilfe leistete.

* Der Finanzministerialerlaß vom 30. April l. J., Zahl 1004, betreffend die Zeit der Einsendung der nach dem Verwaltungsjahr oder nach Quartalen und Semestern bestimmten sich wiederholenden Rechnungen, Ausweise und Berichte, wurde sämmtlichen Militärgrenzbehörden zum Nachverhalt bezüglich der Rechnungen und Eingaben über die indirekte Besteuerung in der Militärgrenze kundgemacht.

* Die Truppen, Anstalten und Branchen der Armee erhielten den Auftrag, die vorgeschriebenen, zur Zusammenstellung des Militärschematismus für das Jahr 1865 nothwendigen Eingaben längstens bis 10. November d. J. an die Zentralkanzlei des Kriegsministeriums einzusenden.

* Bei den Armeegeschütz- und Armeekorpsgeschütz-Reserven sind von nun an das Gepäcke des feldärztlichen Personale und des Thierarztes, die Bandagentornister, die thierärztlichen Instrumente, dann die Medikamente auf den Kanzleiwagen der Stabsofiziere zu vertheilen und unterzubringen.

* Die Verführung der preußischen Feldkapellen hat bei den von den evangelischen Feldpredigern in selsorglichen Angelegenheiten jeweilig zu unternehmenden Dienstreisen auf Rechnung des Aerars zu geschehen.

* Nach dem Beispiel der anderen österreichischen Eisenbahnen haben sich nunmehr auch die Buschtehrader, Brünn-Rossitzer, Köflacher und Teplitz-Aussiger Bahn bereit erklärt, die auf den betreffenden Ergänzungsbezirks-Stationen in ihre Heimat mit Urlaub abgehenden oder von letzteren wieder einrückende obligate Militärmannschaft selbst dann um den bekanntlich viel niedrigeren Militärtarif zu befördern, wenn die Leute nicht mit förmlichen Urlaubspässen, sondern blos mit Urlaubszeugnissen versehen sind.

* Das Marine-Ministerium hat mit Verordnung vom 11. v. M. festgesetzt, daß in Hinkunft in allen Fällen, wo von dem Ausdrucke „Kabellänge“ Gebrauch gemacht wird, hierunter eine Länge von Einhundert Wiener Klaftern zu verstehen sei.

m. Das Zeugs-Artillerie-Kommando Nr. 1 im hiesigen Arsenale hat durch das am 1. d. M. erfolgte Ableben seines Oberwerkführers Ludwig Claus, Ritter des Franz Josef- und des k. russischen Stanislaus-Ordens 3. Kl., einen nicht leicht zu ersetzenden Verlust erlitten. Der Verstorbene stammte aus Preußisch-Schlesien. Nachdem er in seiner Heimat der Militär-Verpflichtung nachgekommen war, versuchte er sein Glück in Oesterreich und gründete sich, getragen durch Eifer, Bildung und ausgebreitete mechanische Kenntnisse, ein zweites Vaterland. Vor ungefähr 20 Jahren trat er als Militär-Beamter in k. k. Dienste und hatte Gelegenheit, namentlich während des Arsenalbaues und nach Vollendung desselben bei Einrichtung der Artillerie-Werkstätten, seine umfassenden theoretischen und praktischen Vorzüge im Maschinenfache und in der Technik, in hoherer Beziehung geltend zu machen, und besonders gelaug es ihm, auf Gründung zur Ordnung zu bringen. Seine vielseitigen Erfahrungen hatte er mit regem Eifer zum Nutzen des Dienstes rastlos angewendet und sich der wohlverdienten Allerhöchsten Anerkennung erfreut. Geachtet von den Vorgesetzten, geliebt von den Untergebenen, war sein ganzes Leben ein pflichtgetreues Wirken in der beschedenen Stellung, und das schon im fünfzigsten Lebensjahre erfolgte Ableben theilt der aufopferenden Thätigkeit, theilt aber auch einem sehr empfindlichen Gemüthe und wunder feinen Erfahrung zugleich seinen Frieden seiner Asche.

* Ein erbedender Akt ging am 2. d. M. Vormittags im k. k. Garnisonsspitale Nr. 1 vor sich. Se. Majestät der Kaiser geruhten den drei Matrosen: Johann Marenitschi, Anton Gasparo und Josef Winzenz Penso, sowie den beiden Soldaten des Marine-Infanterie-Regiments: Hinko Ballaban und Alexander Hafszuk, die im Seegefechte bei Helgoland am 9. Mai d. J. schwere Verletzungen erlitten, und welchen Se. Majestät in Anerkennung ihrer in diesem Gefechte bewiesenen Tapferkeit die silberne Tapferkeitsmedaille 1. Klasse Allergnädigst verliehen haben, dieses Ehrenzeichen Allerhöchst eigenhändig zu übergeben und die wackeren Männer mit gnädigen Worten zu begrüßen. (Bedendet bemerkt, ist jeder dieser Braven vom Wiener patriotischen Hilfsverein mit einer lebenslänglichen Stiftung, die drei Ersten mit jährlichen 110 fl., Ballaban und Hafszuk mit jährlichen 65 fl. bedacht worden.) Dem Bandagisten Herrn Georg Schicht, welcher in Folge durch die Tüchtigkeit seiner Erzeugnisse wie durch seine wiederholt an den Tag gelegte kneigungsfähigkeit verdient gemacht hat, geruhten Se. Majestät bei dieser Gelegenheit Allergnädigst das goldene Verdienstkreuz anzuhändigen, und den anwesenden Bürger Herrn Franz Anton Dannincer, der auch gegenüber den Verwundeten der k. k. Marine wieder seinen unermüdlichen Wohlthätigkeitssinn bewährt hat, das Ausdrucken der Allerhöchsten Zufriedenheit huldvoll zu würdigen. Se. Majestät geruhten dann noch die übrigen Lokalitäten des Spitals und besonders die Klinik in Augenschein zu nehmen. Professors Dr. Ritter v. Pitha in Augenschein zu nehmen, und dem Obersten und Kommandanten dieses Spitals, Anton Braun de Braun, für die umsichtige und verdienstvolle Leitung desselben, die Allerhöchste Zufriedenheit bekannt zu geben.

* (Mattersburg, 29. Oktober.) Am 13. v. M. verstarb Frau Rothburga Krudenhauser, Pfahrfräuin von hier, welche in der Kriegszeit des Jahres Neun durch besonderen Muth sich auszeichnet hat. Als nach dem unglücklichen Treffen bei Wagram der Feind auf Mattersburg losging, und bei der einzige Persen, welche im Städtchen zurückgeblieben war, alle übrigen Bewohner hatten sich geflüchtet. Das Stadtthor war verspert und der Feind, welcher die Stadt im Vertheidungsstand wähnte, begann dieselbe zu beschießen. Um nun weitern Schaden zu verhüten, öffnete sie das Thor, worauf die Baiern nach einigem Zögern einrückten, aber weder der am Thore stehenden Frau etwas zu Leide thaten, noch, wie zu befürchten stand, die Stadt anzündeten. Bei dem Anschen, welches sie dadurch bei dem einige Persen, welche im Städtchen zurückgeblieben war, alle übrigen Bewohner hatten sich geflüchtet. Das Stadtthor war verspert und der Feind, welcher die Stadt im Vertheidungsstand wähnte, begann dieselbe zu beschießen. Um nun weitern Schaden zu verhüten, öffnete sie das Thor, worauf die Baiern nach einigem Zögern einrückten, aber weder der am Thore stehenden Frau etwas zu Leide thaten, noch, wie zu befürchten stand, die Stadt anzündeten. Bei dem Anschen, welches sie dadurch bei dem Feinde sich erworben, hatte sie später öfter Gelegenheit, der Stadt zu nützen. So verhinderte sie die Ausraubung der Kirche, indem sie einen Obersten zu bestimmen wußte, die Soldaten, welche bereits den Tabernakel zu erbrechen im Begriffe standen, abzuhalten und ihnen strenge Weisungen zu geben. Frau Krudenhauser starb in hohem Alter; sie erreichte das 90. Lebensjahr.

Digitized by Google

Deutscher Bund.

* (Frankfurt, 28. Oktober.) Zu der gestrigen Bundestagssitzung wurden von Seiten Oesterreichs und Preußens die Anzeigen erstattet, daß der k. k. österreichische Generalmajor Schulz zum Kommandanten von Rastatt, der Prinz Karl von Preußen zum Gouverneur von Mainz, der königlich preußische Generallieutenant Prinz Waldemar von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, seitheriger Oberkommandant der Bundestruppen in Frankfurt a. M., zum Biegouverneur, und an dessen Stelle der königlich preußische Generallieutenant v. Bolzig-Rheb zum Oberkommandanten ernannt worden sei. Ein Antrag des Militärausschusses auf Genehmigung des Verkaufes von Festungsterrain in Luxemburg ward zum Beschluß erhoben.

Sachsen.

* (Zum Gedächtniß an die Schlacht bei Leipzig.) Am 19. v. M. Mittags setzte Dr. Theodor Apel im Dorfe Reudnitz bei Leipzig, da wo an demselben Tage des Jahres 1813 und zu derselben Stunde Blücher v. Wahlstatt an der Spitze des dritten preußischen Armeekorps sich zur Erstürmung des von den Franzosen noch besetzt gehaltenen Leipziger fertig machte, den zweiundvierzigsten seiner Marksteine, vorläufig den letzten. Es ist damit ein patriotisches Unternehmen zu Ende geführt, dessen eigentlicher Werth in späteren Zeiten noch sühlbarer erkannt werden wird, als es schon jetzt der Fall ist. Der Terrainerwerb einer halben Jahrhundertes hat in der blutgetränkten Umgegend von Leipzig außerordentlich viele und riesgroße Veränderungen hervorgebracht. Wälder wurden gelichtet, Straßen und Flußbette verlegt, Teiche ausgetrocknet, ganz ähnliche Dorfschaften sind emporgeschossen, wo vor 50 Jahren die furchtbarste Verwüstung nur eine trostlose Zukunft in Aussicht stellte; nur die wogenförmigen Höhenzüge, meist von Morgen nach Abend sich erstreckend, die so einflußreich auf den Verlauf der Kämpfe vom 14. bis 19. Oktober 1813 waren, sind geblieben und gewähren noch heute Umsicht und Einsicht in die flachen Vertiefungen, in welchen bauptsächlich die Schlacht tobte. Unter diesen Umständen ist die genaueste Feststellung der Punkte, welche die am entscheidendsten in den Gang der Schlacht eingreifenden Anführer mit ihren Heerhaufen einnahmen, eine Sache von höchster Wichtigkeit, zumal da mit jedem weiter verfließenden Jahre die Schwierigkeiten der örtlichen Feststellungen sich unverhältnißmäßig mehren.

Frankreich.

(Paris, 31. Oktober. — Original-Mittheilung.) Herr Theophile Lavallée, seit 30 Jahren Professor der Militärgeografie und Statistik am Kollegium zu St. Cyr, hat vor Kurzem um seine Versetzung in den Ruhestand angesucht. Der Name dieses in Frankreich sehr gut angeschriebenen Mannes brachte erst vor einiger Zeit, an der Spitze seines letzten Werkes — „Les frontières de la France“ — ein Gesuch durch seine Urtheile in die deutschen Rhein- und in die meisten belgischen Volks-Journale. Von allen Seiten wurde die Verwunderung laut, Herrn Lavallée's Betrachtungen über die natürlichen und politischen Grenzen Frankreichs wären nicht so sehr der Ausdruck seiner eigenen Ansichten, als die ersichtschwilige Uebereinstimmung mit seinen imperialistischen Grundsätzen, welche derselbe von der Lehrkanzel zu St. Cyr herab seinen militärischen Zöglingen laut zu bekennen verbunden sei, und welche er nun als schriftstellerische Vermächtniß, mit rhetorischen Blumen ausgeschmückt, auf dem Scharplatze seines vielfährigen didaktischen Wirkens niederlegen müsse. Daß die Aufnahme die er Werkes in den Vorländern Frankreichs keine günstige war, läßt sich leicht denken. Eine jede Erinnerung an die Möglichkeit, daß Frankreich an ein Erweitern seiner politischen Demarkationslinie glaube, erweckt ein erklärliches Unbehagen in den limitrophen Provinzen dieses Staates. Es regnete also Beschuldigungen, zumeist gegen die französische Regierung, daß sie eine todtgeglaubte Frage wieder auf dem Grabe scharre; dann gegen Herrn Lavallée, daß er als Mitwisser der geheimen Pläne des Cäsarismus, die Rolle des Ausgeraden angenommen habe; endlich sogar gegen die Zöglinge der école militaire zu St. Cyr, daß sie, mit schädlichen und falschen Theorien großgezogen, den Frieden des Weltballes dem eingeborenen Hasse ihres Vaterlandes unterordnen, und sich selbst mit der „gloire de l'armée“ an die Spitze der festländischen Humanitarismus voranbringen beabsichtigen.

Diese durch sich selbst rechtfertigende Anklage und Anschuldigungen glaubte nun Herr Lavallée mit der Provenienzmaßregel niedergetreten zu haben, daß er in der Vorrede zu seinem besagten Werke die Versicherung abgibt, seine Schrift sei durchaus keine politische oder eine Gelegenheitsschrift — „ou, comme l'on dit aujourdhui, un écrit d'actualité“ — sondern nur ein Resumé seiner zahlreichen Vorträge im Gebiete der durch ihn in St. Cyr eingeführten neuen Kriegs-Wissenschaft: der angewandten Geografie und Statistik.

„Da diese geografisch-historische Studie über die Grenzen Frankreichs (sagt ferner Herr Lavallée) manche wenig gekannte oder unterschätzte Thatsache einschließt, manche Idee birgt, die der allgemeinen Kenntniß würdig ist, und manche Besorgnisse oder Verurtheile vernichten dürfte, so glaube ich mit derselben das Interesse des Publikums zu erwecken und überhaupt etwas Nützliches zu schaffen.“

Ich will diesen schönen Versprechungen findet man in Herrn Lavallée's Schrift nur eine Ne hmmelung der imperialistischen Grenzerweiterungsideen, und ein unaufgefordert Unterwühlen der Gleichgewichtsdoktrinen von 1815. Man kann es keinem Franzosen verargen, Franzose zu sein, Reingelüste zu verspüren und dieselben offen auszusprechen; aber man wird jenseits des Rheins mit Recht nachsichtslos und mißtrauisch werden wenn man merkt, daß selbst eine als rein wissenschaftlich angepriesene Abhandlung nichts als eine brillante Schilderung der unsterblichen alter Besitzergreifungsgelüste Frankreichs, der Gier nach fremden Eigenthum bietet, und daß man kein Mittel verabsäumt, um Rachegedanken für 1815 im französischen Volke anzufachen, indem man demselben sowohl die eigene als die fremde Geschichte in geistreicher und bis zur Unkenntlichkeit gefälschter Form zubereitet.

Der schöne Rhein bereitet Frankreich schon lange Tantalusqualen; und wie Hydrafeindheit, mit der es die Hand darnach ausstreckt, ist beinahe ebenso erschreckend, als die alt unverwüstlichen, ach modernsten, traditionelle Konfequenz, womit es diesem einzig fernen Ziele zustrebt.

Ist es nicht bemerkenswerth, daß schon der weiblich-schwache Karl VII. kaum durch ein Weib von den Krallen des englischen Leoparden befreit, seinen Blick auf den Rhein zu richten und anzusurfen sich vermaß: „Schon zu lange entehrt Frankreich seine natürlichen Grenzen, die bis an den Rheinstrom reichen; es ist an der Zeit, unsere Herrschaft dort wieder zu begründen.“

Klang nicht dasselbe Wort von den Lippen der Bourbonen, und hören wir vielleicht nicht den nämlichen Refrain aus jeder diplomatischen Tirade des modernen Kaiserreiches?

Daß Jahr 1815 wird demnächst um ein halbes Jahrhundert gealtert haben. Werden die Söhne der nach Ländersieg einst so gierigen Väter nicht auch zur Reife der Erkenntniß kommen, daß das unrechtmäßig erworbene Gut nie gedeihen kann?

Großbritannien.

B. (London, 31. Oktober. — Original-Korrespondenz.) (Ueber Panzerschiffe.) In meinem letzten Briefe gab ich Ihnen ein gedrängtes Bild von jener Kontroverse, die gegenwärtig in den maßgebenden Kreisen Englands über die Zweckmäßigkeit der Panzerschiffe im Seekriege mit noch unentschiedenem Erfolge geführt wird. Die Sache ist seitdem noch um keinen Schritt weiter gekommen, mit der einzigen Ausnahme, daß Kapitän Wheatley, der Gegner der Panzerschiffe, durch seine Vorträge über diesen Gegenstand sich immer mehr Meinungsgenossen im Publikum und in der Presse sammelt; ja sogar die „Times“, die sonst mit keckem Muthe für die Lords der Admiralität in die Schranken trat, sagt in einer ihrer letzten Nummern: „Die Frage, ob das Panzerschiff oder ein kleiner schnell bewegtlicher Kampfer, ein Paar schwerer Kanonen zumeist, den Sieg verbrenz, ist noch nicht entschieden,“ was wohl das sicherste Zeichen ist, daß sie selbst in ihrer Meinung schwanken wurde. Trog alledem aber fahren die Lords der Admiralität mit der Konstruirung von Panzerschiffen fort. Ich habe Ihnen hiermit über den Stand dieser theils vollendeten, theils im Bau begriffenen Schiffe die folgende Aufzählung: Vollendete Panzerschiffe mit Breitseiten-Batterien sind der „Warrior“, „Black Prince“ und der „Achilles“; nach dem nämlichen Modell sind im Bau der „Valiant“, „Lyjincurt“ und „Northumberland“; von etwas kleineren Dimensionen sind im Bau begriffen die Schiffe: „Hector“, „Valiant“, „Defence“ und „Resistance“. Ueberdies hat die Admiralität jene zwei Wiederschiffe: „Scorpion“ und „Wyvern“ an sich gebracht, welche an den Ufern der Mersey bei Liverpool auf einer Privatwerfte erbaut wurden, und die die Ursache einer nicht geringen Aufregung in Amerika waren, indem man dort glaubte, diese zwei Widderschiffe seien für die Südstaaten gebaut worden. Nun ist in der neuesten Zeit eine weitere Kontroverse aufgebrochen, zwischen dem Mr. Reed, ersten Schiffsbaumeister der königlichen Admiralität, und dem Kapitän Coles, dem Erfinder der Kuppel- oder Thurmschiffe. Während Coles behauptet, das Thurmsystem sei das einzig Richtige, sowohl für gepanzerte als auch für andere Kriegsschiffe, bestreitet dies Mr. Reed, und ist jetzt eben damit be-

Digitized by Google

schäftigt, zur Probe ein Schiff „Enterprice" zu bauen, welches beweglicher und billiger sein soll, als die nach dem „Warrior"-Modell gebauten, dabei dieselbe Widerstands- und Tragfähigkeit haben soll wie dieser, und ein Zweites: die „Research", welches als ein guter Segler für weite Seereisen designirt wäre; diese beiden Schiffe sollen gepanzert und mit Breitseiten-Kanonen armirt sein. Hiedurch will Mr. Reed den Beweis liefern, daß man im Stande ist, auch die schwersten Marine-Kanonen als Breitseiten-Kanonen auf Schiffen zu verwenden. Wir werden seiner Zeit über diese Versuche berichten. Gegen Kapitän Coles wird insbesondere geltend gemacht, daß die Kuppelschiffe durch die niedere und ungeschützte Lage ihres Verdecks, welches bei stürmischem Wetter allen Unbilden der See ausgesetzt ist, zu längeren Seereisen sich nie eignen dürften; auch würde auf solchen Schiffen die Mannschaft, da sie in denselben von der Bewegung am Verdeck in freier Luft oft durch Unwetter verhindert sein dürften, vielen Krankheiten ausgesetzt sein. Man weist zum Beweise dessen auf die amerikanischen Monitors hin, die sich so unvortheilhaft erwiesen haben, daß Admiral Farragut es vorzog, seine Flagge auf einer hölzernen Korvette aufzuziehen, statt auf einem Monitor. Wenn nun auch Kapitän Coles behauptet, die Amerikaner hätten unzweckmäßig gebaut, er aber werde alle diese Uebelstände abstellen, so müssen wir auch von ihm erst den Beweis des Gesagten abwarten, und dann erst wird man sagen können, ob Reed oder Coles Recht haben.

Es dürfte aber noch eine geraume Zeit vergehen, ehe wir diese Resultate unsern Lesern vorlegen können.

Ein Faktum über den Verlust eines Regimentes im chinesischen Kriege dürfte für ihre Leser nicht ohne Interesse sein, um daraus ersehen zu können, wie bedeutend die Verluste des Militärs im überseeischen Dienste sind.

Das 31. Regiment wird im Laufe des nächsten Monats eine neue Fahne bekommen; seine gegenwärtige Fahne erhielt es in Dublin im Jahre 1848 von dem Prinzen Georg von Chambridge, rückte später nach Indien ab und schiffte sich von dort aus, 1230 Mann stark, im Jahre 1860 nach China ein. Nach Verlauf eines drei und einhalbjährigen Aufenthaltes dort kehrte das Regiment, nur mehr aus 642 Mann bestehend, nach England zurück; es sind somit 588 auf den Schlachtfeldern und in den Spitälern Chinas geblieben.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der bei dem 6. Armeekorps-Kmdo. zugetheilte FML. Erwin Graf **Reipperg** zum Festungskomdt. der Bundesfestung Mainz;

der GM. Karl **Schulz** zum Festungskomdt. zu Rastatt;

der Oberstlt. Prokop **Adler**, des Liccaner 1. Grenz-Inf.-Reg., zum Obersten und Komdt. des Warasdiner-Kreuzer 5. Grenz-Inf.-Reg.;

der Major Johann **Bustlio**, des Otocaner 2. Grenz-Inf.-Reg., zum Oberstlt. im Liccaner 1. Grenz-Inf.-Reg.;

der Hauptm. 1. Kl. Josef **Burdac de Kopcan**, des Otocaner 2. Grenz-Inf.-Reg., zum Major im Regimente.

In der Militär-Gestüts-Branche.

Der Komdt. des Mil.-Hengstendep. in Böhmen, Oberstlt. Anton Ritter **Bieschin v. Bieschin**, zum Obersten;

der Komdt. des 2. ungar. Mil.-Hengstendep., Major Adolf v. **Traun**, zum Oberstlt.; Beide mit Belassung in ihrer gegenw. Anstellungen;

der Komdt. des 1. ungar. Mil.-Hengstendep., Major Josef **Söhnler**, zum Komdt. des Mil.-Gestütes zu Radauz;

der Komdt. des Mil.-Hengstendep. zu Graz, Major Otto v. **Goest**, zum Komdt. des 1. ungar. Mil.-Hengstendepots;

der Komdt. des Mil.-Gestütes zu Piber, Rittm. 1. Kl. Matthäus **Eder**, zum Major und Komdt. des Mil.-Hengstendep. zu Graz;

der Rittm. 2. Kl. Vinzenz **Dukonal**, unter gleichzeit. Verrückung zum Rittm. 1. Kl., zum Komdt. des Mil.-Gestütes zu Piber.

Hauptm. 1. Kl. Franz Freiherr v. **Lichtenstern**, des 22.-Inf.-Reg., mit 1. Nov. 1864 zum Kontrolor des Mil.-Verpfl.-Mag. zu Karlstadt, unter gleichzeit. Uebersetzung in die Rangs-Evidenz des genannten Regimentes.

Die Kadeten: Heinrich **Dunzaner**, des 34. Inf.-Reg., zufolge der Ah. Entschließung vom 25. Okt. 1864 zum Unterlt. 2. Kl. im Reg. Karl **Wagner**, des 2. Inf.-Reg., zum Unterlt. 2. Kl. im Regimente.

Zu Ober-Aerzten die absolv. Zöglinge des höheren Lehrkurses der k. k. Josefs-Akademie: Alexander **Jawadzky**, Dr., beim Garn.-Spit. zu Josefstadt. Josef **Hudl**, Dr., beim Garn.-Spit. zu Verona. Johann **Wittenberger**, Dr., beim Garn.-Spit. zu Pest. Hermann **Premru**, Dr., beim 2. Garn.-Spit. in Wien.

Die absolv. Frequentanten des höheren Lehrkurses der k. k. Josefs-Akademie:

Karl **Zucker**, Dr., Unter-Arzt des 55. Inf.-Reg., beim 6. Küs.-Reg. Johann **Jant**, Dr., Unter-Arzt des 24. Inf.-Reg., beim 1. Drag.-Reg.

Zum Unter-Arzte, der diplom. Wundarzt Ferdinand **Schenk**, Gefr. des 58. Inf.-Reg., beim Liccaner 1. Grenz-Inf.-Reg.

Thomas **Kramaric**, Gerichtskanzlist des Ogulinor 3. Grenz-Inf.-Reg., mit 1. Nov. 1864 zum Grundbuchführer beim Warasdiner St. Georger 6. Grenz-Inf.-Reg.

Theodor **Garreis**, Rechnungs-Accessist 2. Kl. bei der Monturskomm. zu Brünn, mit 1. Dez. 1864 zum Rechnungs-Accessisten 1. Kl., mit Belassung auf seinem Dienstesposten.

Franz **Horak**, Feldw. der Monturskomm. zu Jaroslau, mit 1. Dez. 1864 zum Rechnungs-Accessisten 2. Kl. bei der Monturskomm. zu Graz.

Ferdinand **Weihenburser**, Korp. Qua-Führer des Mil.-Gestütes zu Kisber, mit 1. Nov. 1864 zum Wirthschafts-Eleven beim Mil.-Gestüte zu Radauz.

Uebersetzungen.

Die Oberstlts.: Franz **Mihanovic**, des Warasdiner St. Georger 6. Grenz-Inf.-Reg., und Leopold **Dossen** Edler v. **Bilaygrad**, des Ogulinor 3. Grenz-Inf.-Reg., gegenseitig.

Mit 1. November 1864:

Unterlt. 2. Kl. Karl **Trnka**, vom 63. zum 28. Inf.-Reg.

Mit 1. Dezember 1864:

Die Hauptl. der Mil.-Grenz-Verw.-Branche: Johann **Gregurić**, von der 7. Abth. des Landes-Generalkmdo. zu Temesvar, und Franz **Jurisić**, ad latus des Verw.-Referenten beim 1. Banal Grenz-Inf.-Reg. Nr. 10, gegenseitig.

Jakob **Hausik**, Hauptm.-Auditor 1. Kl., vom Garn.-Audit. zu Marburg, zu jenem zu Graz.

Hermann **Puff**, Hauptmann-Auditor 2. Kl., vom Deutsch-Banater 12. Grenz-Inf.-Reg., zum Garn.-Audit. zu Marburg.

Leopold **Mukša**, Dr., Oberarzt, vom Garn.-Spit. zu Verona, zum 2. Genie-Regimente.

Ladislaus **Pollak**, Dr., Oberarzt, vom Garn.-Spit. zu P.-St. zum 15. Inf.-Reg.

Josef **Gofalvi**, Unterarzt, vom 14. Hus.-Reg., zum 4. Bat. des 34. Inf.-Reg.

Anton **Matejka**, Unter-Thierarzt, vom Mil.-Gestüte zu Mezöhegyes, zum Mil.-Hengstendep. in Böhmen.

Polykarp v. **Jandonati**, Grundbuchsführer, vom Warasdiner St. Georger 6. Grenz-Inf.-Reg., zum 2. Banal Grenz-Inf.-Reg. Nr. 11.

Wenzel **Schwehla**, Kurschmied, vom Mil.-Hengstendep. in Böhmen, zum Mil.-Gestüte zu Mezöhegyes.

Eintheilungen.

Hauptm. 2. Kl. Eduard **Kudlich**, des zeitl. Ruhestandes (Dom. Kollenleutgeben in Nieder-Oesterreich), mit 1. Dez. 1864 zum 59. Inf.-Reg. wieder eingetheilt.

Unterlt. 1. Kl. Johann **Beer**, des 57. Inf.-Reg., mit 1. Nov. 1864 der 1. Div.-Komp. (zu Theresienstadt) zugetheilt, und es hat der dahrlich kommandirte Unterlt. 2. Kl. Johann **Tichy**, des 17. Inf.-Reg., zum Reg. einzurücken.

Unterlt. 1. Kl. Michael **Kirchberger**, des Ruhestandes (Dom. Salzburg), mit 1. Nov. 1864 in das Mil.-Invalidenhaus in Wien eingetheilt.

Kolumun **Raczow**, Oberlt.-Auditor des zeitl. Ruhestandes, zum Deutsch-Banater 12. Grenz-Inf.-Reg.

Pensionirungen.

Oberst Josef **Mitesser** 6. Dervent, Komdt. des Warasdiner-Kreuzer 5. Grenz-Inf.-Reg.;

Major Gabriel **Christ**, des 4. Zeugs-Art.-Kmdo., mit Oberstlts.-Charakter ad honores (Dom. Neuhaus in Böhmen), und

Hauptm. 1. Kl. Anton **Wodiczka**, des 1. Inf.-Reg., mit Majors-Charakter ad honores. (Dom. Mährisch-Neustadt.)

Mit 1. Dezember 1864:

Hauptm. 1. Kl. Josef **Reiter**, des 59. Inf.-Reg., als halbinv. (Dom. Budweis in Böhmen.)

Die Hauptl. 2. Kl.: Karl **Gehmacher**, des 26. Inf.-Reg., als realisirt. (Dom. Ried in Ober-Oesterreich.) Leopold **Kaufmann**, des 6. Pionn.-Bat., als zeitlich inv. (Dom. Hietzing bei Wien.)

Die Oberlts.: Gottfried **Wilda**, des 4. Inf.-Reg., als halbinv., unter Vormerkung für eine Friedrus-Anstellung. (Dom. Wien.) Josef **Kodic**, des Ogulinor 3. Grenz-Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Sadilovac im Bezirke des genannten Regimentes.)

Die Unterlts. 1. Kl.: Wilhelm **Schäffer**, des 62. Inf.-Reg., als zeitlich inv. (Dom. Venedig.) Georg **Heinrich**, des Mil.-Fuhrw.-Korps, als halbinv. (Dom. Bielitz in Schlesien.)

Die Unterlts. 2. Kl.: Aloïs **Kilb**, des 18. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Königgrätz in Böhmen.) Julius **Rauch**, des 69. Inf.-Reg., als halbinv. (Dom. Wien.)

Aloïs **Klaar**, Dr., Stabsarzt und Oberarzt des Garn.-Spit. zu Verona, als zeitlich inv. (Dom. Agram.)

Franz **Garreis**, Rechnungs-Accessist 1. Kl. der Monturskomm. zu Graz, als zeitlich inv. (Dom. Graz.)

Jakob **Neumann**, Kurschmied des zeitlichen Ruhestandes, als realisirt., in den bleibenden Ruhestand. (Dom. Derecske bei Debreczin.)

Briefkasten der Redaktion.

K. W. Unseren besten Dank für die Mittheilung; wir waren eben daran, Sie aufmerksam zu machen, und finden das Zugesicherte um so nothwendiger, als die Absicht zweifellos vorliegt, daß man sich dort noch kneten Versuchen nicht geirrt haben will, und Alles in's Schlepptau zu nehmen sucht. Diese Rechnung ohne Wirth hat uns indessen mit dem Interessantesten bekannt gemacht. Die letzten Geheimnisse liegen vor Augen, und ist jetzt von solchen um so weniger die Rede, als die Verfasser der Denkschrift im begreiflichen Eifer ihren Zweck: die Meinung Anderer vollends für sich zu gewinnen, gänzlich verfehlt hatten. Statt überzeugende und unwiderlegbare Beweise zu liefern, haben Sie sich eher blamirt. Wir bitten, die Lückenhaftigkeit und Halbheit, mit welcher, wie sie sagen, der Gegenstand bei den Versuchen behandelt wurde, bestens zu benützen, zumal die Anzeigenheft nach dem, was nun bekannt geworden ist, in ein neues Stadium tritt, und die Zeit der Geheimnißthuerei und des Schweigens für immer dahin sein dürfte. — von U. das Manuskript eingelangt; mit einigen Aenderungen zu verwenden. — Z. in Czernowitz: Die Bestellung mag irrig adressirt worden sein; wir entsprechen inzwischen Ihrem Wunsche.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nro 90. **Mittwoch, den 9. November 1864.** **XVII. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 35 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die viergespaltene Petitzeile mit 7 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Hoboburgergasse Nr. 1 (Seiller'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Besorgung.

Die franko-italienische September-Konvention und Venetien.

II.

(—vits.) Das im Widerspruche mit den Verträgen von Villafranca und Zürich stehende, und von Oesterreich noch nicht anerkannte Königreich Italien zählt auf 4674 Quadratmeilen 21.920.000 Einwohner, und weist seine Kriegsmacht in folgenden Ziffern auf:

Landmacht:		
Reguläre Landarmee inklusive der 1. Karabinieri-Division	378,000	Mann
Finanzwache, welche in Italien aus ausgebildeten Soldaten besteht	14,000	"
Mobile Nationalgarde in 220 Bataillonen	151,000	"
Summe der Landmacht	543,000	Mann.
Marine:		
100 Kriegsschiffe (worunter 14 gepanzerte) mit 27,000 Pferdekräften, 1,324 Geschützen und	23,000	Mann.

Daß eine solche Armee, selbst wenn sie aus einem besseren Material als aus Italienern bestünde, sich unter keinerlei Umständen mit der österreichischen messen kann, braucht nicht erst bewiesen zu werden; wo aber der Sieg schon im vorhinein unmöglich ist, da kommen die unbeweglichen gar nicht zur Sprache. Will man daher das italienische Kriegsheer einer rationellen Würdigung, d. h. unter der Annahme, daß sich ebenbürtige Kräfte gegenüber stehen, unterziehen, so muß man zu der obigen Zahl noch eine vollkommen ausgerüstete französische Hilfsarmee von circa 150,000 Mann in den Kalkül bringen.

Die österreichische Vertheidigungsfront gegen Italien läuft vom Stilfser Joch über Peschiera, Mantua, Borgoforte, längs dem Po bis zu seiner Mündung, dann der adriatischen Küste mit den Häfen Venedig, Triest, Pola, Fiume, Zara und Cattaro entlang bis Kastel Lastua.

Vom Stilfser Joch bis Peschiera ist das Terrain für Operationen größerer Armeen nicht geeignet; von Peschiera bis Ostiglia-Revere ist die Front durch den Mincio, Po, die Etsch und das sogenannte Festungs-Viereck, weiter bis zur Rhein durch die vierfache, an mehreren Punkten befestigte Wasserlinie Po, Kanal bianco, Adigetto, Etsch gedeckt; Vertheidigung ist gegen einen Angriff zur See stark befestigt; der Rest der Küste ist einer Landung ziemlich offen, denn keine der daselbst befindlichen Befestigungen ist den neuen maritimen Angriffsmitteln gewachsen. Indessen ist die kroatisch-dalmatinische Küste — was mehr werth ist als jede Befestigung — von einem kriegerischen Volke bewohnt, welches in seiner Treue nie gewankt, und Istrien ist deutsches Bundesland, was unter Umständen auch einen Vortheil in die Waagschale der österreichischen Vertheidigung werfen kann, obwohl darauf nicht zu rechnen ist.

Ein eventueller Angriff würde auf der ganzen Front vom Stilfser Joch bis zur Südspitze Dalmatiens erfolgen; aber die Entscheidung kann nur auf der Strecke peschiera-Venedig gesucht werden.

Gegen eine auf dieser Strecke in der Vertheidigung befindliche österreichische Armee führen uns Italien zwei Angriffsrichtungen: eine west-östliche und eine süd-nördliche. Die Erstere tritt das gefürchtete Festungsviereck, die Letztere zwischen Mantua und der Po-Mündung die erwähnte vierfache Wasserlinie.

(Eine Vorrückung aus dem Süden gegen die Strecke Borgoforte-Mantua würde das Festungsviereck unter viel schwierigeren Umständen treffen, als aus dem Westen, kann demnach hier außer Betracht bleiben.)

Welche von diesen beiden Angriffsrichtungen mehr taktische Schwierigkeiten bietet, ist schwer zu sagen; jedenfalls kann darüber nur die Erfahrung endgiltig entscheiden. Wir dahin dürfte es aber in Berücksichtigung der großartigen Fortschritte, welche die Feuerwaffen in den letzten Jahren gemacht haben, nicht unrichtig sein, die süd-nördliche Linie als die für den Angriff taktisch vortheilhaftere zu bezeichnen. Es herrschen nämlich an der westlichen Grenze Venetiens die künstlichen Vertheidigungsmittel vor, an der südlichen, zwischen Mantua und der Po-Mündung, die natürlichen. Nun war die Fortifikation bemüht, bezüglich ihrer Vertheidigungsmittel gleichen Schritt mit den Erfindungen auf dem Gebiete des Angriffs zu halten, während die Natur die übrigen in ihrer bisherigen Gestalt beließ, und der Po, welcher — hier durchschnittlich 500 Schritte breit — von dem früheren, 2000 Schritte weit tragenden glatten Feldgeschütz nur um 1500 Schritte überschossen werden konnte und somit ⅓ der Breite einnahm, bei der jetzigen Schußweite der Geschütze von 5000 Schritte dagegen mit 4500 Schritte überschossen wird und nur ⅒ der Breite einnimmt, hat in Bezug auf die Waffen gegenwärtig nur jene Bedeutung, welche früher 100 Schritte breiten Gewässern zukam. Ueberdies hat die Kumulation der Wasserlinie nur einen scheinbaren Werth; das Gewässer wäre viel schwieriger, wenn es in einem Bette flöße. Die drei schmalen Streifen Landes zwischen der Etsch und dem Po sind bei einer Uebergangsoperation als Inseln aufzufassen, und Insein gerechten bekanntlich dem Uebergange eher zum Vor- als zum Nachtheile.

In strategischer Beziehung ist die süd-nördliche Richtung unzweifelhaft die vortheilhaftere.

a) Am Festungsviereck, welches den Schwerpunkt der Vertheidigung gegen Italien bildet, führen zwei Verbindungswege in das Innere der Monarchie: ein nördlicher durch Tirol und ein östlicher durch die illyrischen Kronländer. Nur der Letztere kann für eine Armee von 200,000—300,000 Mann als Nachschub- und Rückzugslinie gelten; der Erstere, sobald die Eisenbahn über den Brenner vollendet sein wird, ist eine vortreffliche Nachschublinie, zum Rückzug kann er aber nur von einer höchstens 50,000 Mann starken Armee ohne Nachtheil benützt werden.

Dies vorausgeschickt, ergeben sich die auf der Beschaffenheit der Rückzugsverhältnisse resultirenden strategischen Vor- und Nachtheile in Bezug auf die beiden Angriffsrichtungen für Angriff und Vertheidigung von selbst, und wir brauchen nur zu notiren, daß in dieser Beziehung die süd-nördliche Angriffsrichtung alle Vor-, die west-östliche alle Nachtheile hat.

B) Ein glücklicher Stoß zwischen Verona und Venedig durchbricht die Aufstellung des Vertheidigers und theilt seine Kräfte.

C) Wir haben bisher stillschweigend angenommen, daß die österreichische Flotte im Stande ist, die Aktion der Italienischen zu paralisiren. Nehmen wir aber an, daß ein großer Theil der mächtigen französischen Flotte die Operationen der Landarmee unterstützt, so bietet die süd-nördliche Angriffsrichtung den weiteren strategischen Vortheil, daß der Feind mit allen seinen Kräften konzentrirt wirken kann.

D) Endlich ist der Angriff aus dem Süden besser basirt, als jener aus dem Westen.

Digitized by Google

So interessant die nähere Untersuchung aller dieser strategischen Momente wäre, so müssen wir doch darauf verzichten, wollen wir von dem Zwecke des Aufsatzes nicht unnöthig abschweifen. Nur den letzten, die Basisverhältnisse, müssen wir detaillirter aufsuchen, weil in diesem gleichzeitig die Defensive Italiens gegeben ist. Früher oder schließen wir das Obige mit der Bemerkung, daß, in welcher Richtung immer der Angreifer gegen Venetien vorrücken möge, er jedesmal gezwungen ist, die Schlacht unter den ungünstigsten Verhältnissen zu schlagen. Manöver, wie der Flankenmarsch im Jahre 1859, gelingen nicht alle Tage.

Die Basis ist jener geographische Raum, aus welchem eine Armee ihre Verstärkungen beziehet, und in welchem sie auf die Zeit, als sie nicht dem Feinde offensiv entgegenzutreten vermag, den nothwendigen Schutz findet.

Zwei Momente sind es also, welche die Basis nothwendig machen, u. z.: a) ein subjektiver: die Bedürftigkeit der Armee, b) ein objektiver: die Gefahr, deren Größe in der Stärke des Feindes ihren Ausdruck findet.

Bezüglich des ersteren muß eine Basis, auf der ich ein halbes Jahr zu leben oder eine Armee von 300.000 Mann zu erhalten habe, anders beschaffen sein, als eine, deren ich nur durch einige Tage oder nur für eine Armee von 30.000 Mann bedarf; bezüglich des zweiten ist es gewiß, daß ich meine Basis gegen einen ebenbürtigen oder gar stärkeren Feind anders einrichten muß, als gegen einen, den ich mit dem ersten Schritte zertrümmere.

Immer aber muß die Basis so gelegen sein, daß ihr die Zufuhr der von der Armee benöthigten Kriegsmittel, welche auf dem ganzen Ländergebiet eines Staates verstreut liegen, durch den Feind nicht gefährdet oder gar abgeschnitten werden kann. In Bezug darauf ist die geometrische Gestalt eines Landes von entscheidender Wichtigkeit.

Der italienische Staatskörper, welcher sich vom Montblanc bis zum Cap Panaro in der Länge von 190 Meilen erstreckt, ist zwischen Genua und Spezzia auf 15 Meilen zusammengedrängt, und theilt sich in zwei ungleiche Theile geschieden. Diese Theile hängen mit ein wenig mehr als der strada Emilia, die längst bestehende führenden Eisenbahn und durch die in der riviera di levante laufende Straße zusammen.

Die beiden ersten Kommunikationen führen nur in der Entfernung eines Marsches am österreichischen offensiven Brückenkopf Borgoforte vorüber, und werden von demselben vollkommen beherrscht. Jeder Offensivstoß aus demselben theilt Italien auch militärisch in zwei Hälften.

Will Italien nicht den größten allen strategischen Fehler begehen, sich gegenüber einem konzentrirten Feinde zu theilen, so muß es sich bezüglich seiner Basis für einen der eben bezeichneten Theile entscheiden.

Welcher dieser beiden Theile ist in militärischer Beziehung der wichtigere?

Der nördliche Theil enthält 1564 Quadratmeilen und 7,616.594 Einwohner, der südliche 3105 Quadratmeilen und 14,305.675 Einwohner. Diese Ziffern entscheiden mit mathematischer Gewißheit zu Gunsten des Südens von Italien.

Die italienische Armee hat demnach ihre Basis im südlichen Theile zu suchen.

So lange eine italienische Armee sieges bewußt im Vorrücken ist, haben diese Verhältnisse keine nachtheilige Wirkung.

Anders verhalten sich jedoch die Dinge, sobald die italienische Armee durch ihre Schwäche, sei es durch Haus aus vorhanden gewesener oder in Folge einer Niederlage eingetretener sein, gezwungen ist, einen Kraftzuschuß im Terrain zu suchen und die unbemeglichen Defensivmittel ihrer Basis in Anspruch zu nehmen, d. h. wenn sie gezwungen, in die Vertheidigung zu treten.

Da sie nicht beide Theile vertheidigen kann, ohne sich zu theilen, so muß sie schon mit dem Eintritt der Defensive mindestens ⅓ ihres Gebietes preisgeben.

Nun aber befragen wir die Karte nach den großen Terrainhindernissen, hinter welchen die auf die Vertheidigung reduzirte Armee sich mit Aussicht auf Erfolg aufstellen kann, in welchen sie einen genügenden Kraftzuschuß findet, um dem Feinde die Stirn bieten zu können. Mit einem Wort, fragen wir nach der nächsten Vertheidigungslinie gegen die Offensive Oesterreichs.

Ist es der tirolitische Apennin? Nein! Das Gebirge übersteigt nur in einzelnen Spitzen die Höhe von 5000 Fuß, und hat zu viel gute Uebergänge, um nur halbwegs brauchbare Vertheidigungslinie abzugeben. Und doch kann man nicht weiter zurückgreifen, denn schon die Aufstellung hinter diesem Gebirge gibt einen weiteren Theil des vertheidigten Gebietes auf.

Italien entbehrt Oesterreich gegenüber jener im Terrain gelegenen Elemente, welche die Kraftäußerung der bewaffneten Kriegsmittel steigern, indem sie die der feindlichen binden.

Italien hat gegen Oesterreich keine Defensive.

In Ermanglung einer natürlichen Vertheidigungslinie, hat Italien am nördlichen Fuße der Apenninen eine künstliche geschaffen. Sie besteht aus einer Reihe von Befestigungen, unter denen die wichtigsten sind: Alessandria, Piacenza, Bologna, Ancona.

Alessandria gehört dem nördlichen Theile an und hat keinen merklichen Einfluß auf den südlichen.

Piacenza soll das Verbindungsglied zwischen dem Norden und dem Süden bilden, und ist ein wichtiger Brückenkopf über den Po.

Bologna bildet den Schwerpunkt der ganzen Linie, ist der eigentliche Schild des südlichen Italiens, und deckt die ganze Halbinsel.

Ancona endlich ist der Ausgangspunkt der Offensive gegen die ganze adriatische Küste.

Diese Befestigungslinie gestattet der italienischen Armee einen gesicherten strategischen Aufmarsch; sie macht es ihr möglich, das Anrücken der französischen Hilfsarmee zu decken; aber es mangeln ihr trotzdem alle Eigenschaften, welche eine Vertheidigungslinie als solche charakterisiren, denn sie hindert nicht, daß die österreichische Armee in der besten Verfassung gegen Südosten, wo die Hauptmacht der italienischen Armee, stehen muß, vorrücke, und gestattet dieser Bewegung keinerlei Widerstand. Der ganze Krieg, in welchem Oesterreich offensiv sein kann, wird in der Belagerung und Vertheidigung dieser Punkte entschieden. Ein solcher Kampf kann hartnäckig, aber der Ausgang nicht zweifelhaft sein.

FML. von Heller: Erinnerungen aus den Freiheitskriegen.

II.

So hoch einerseits die Energie und beständige Schlagfertigkeit des schlesischen Heeres anzuschlagen ist, so kann man doch auch nicht verkennen, daß die Flamme dieser Begeisterung nicht immer die reinste ist, daß sehr viel kleinliche, leidenschaftliche egoistische Motive mit unterlaufen. Und, was die Hauptsache, wäre diese Waghalsigkeit nicht vom Glück unterstützt worden, was man doch nicht auf dem Brief hatte, wie würde jetzt das Urtheil darüber ausfallen! Wir können hier nicht alle militärischen und kriegsgeschichtlichen Bemerkungen anführen, welche sich in Schwarzenberg's Briefen finden; aus ihnen würde zur Genüge hervorgehen, einerseits welchen Gefahren sich Blücher aussetzte, und andererseits wie sehr sich Schwarzenberg jedesmal beeifrete, ihm den Rücken zu decken und auf der Patsche zu helfen. Blücher hatte hier einen nicht hoch genug anzuschlagenden Vortheil voraus, daß er ein abgesondertes selbstständiges Korps kommandirte, und sich im Nothfall immer auf die große Armee verlassen konnte, während auf Schwarzenberg die Verantwortung für das Ganze lag. Auch er erkannte, daß „nur im kühnen Offensivschreiten das Heil liege," wie er am 12. Januar in Basel schrieb, aber „der Pfad ist dabei schlüpfrig! Kann ist es immer als hinge über mir das Damoklesschwert," setzt er sogleich hinzu. Er kennt genau alle widrigen Einflüsse, welche die Bewegungen hemmen: den „schurlischen" Bernadotte, den „guten Wellington", der als echter Insulaner den Krieg auf seine Faust fortführe, ohne sich viel um uns zu kümmern, die drei Monarchen, die er auf dem Hals hat; Alexander mit seiner Lustenheit, Friedrich Wilhelm und Franz mit ihrem unentschlossenen zaghaften Wesen, die ganze Diplomatie mit ihren Intriguen, „Kitelkeit mit Leichtsinn, Schwäche und Ignoranz verbunden, machen ein Ganzes aus, welches eine Welt zu verdunjen im Stande wäre. Wie ich hier helfe, weiß der Himmel." Wie delikat namentlich sein Verhältniß zu Alexander war, geht aus einem Brief hervor, welchen er am 13. März aus Troyes an diesen Kaiser richtet, und in welchem es heißt: „Erlauben Sie, allergnädigster Herr, mit der Aufrichtigkeit, an welche Sie mich schon lange gewöhnt haben, Ihnen an den Tag zu legen, wie schmerzlich sie mich der in Ihrem Brief enthaltene Ausdruck

Digitized by Google

ist: „daß ich in Zukunft nicht mehr gebunden sein werde, und den strategischen Kombinationen gemäß handeln könne." Niemals, Eure Majestät, war ich gebunden. Ich habe immer in Folge strategischer Kombinationen gehandelt. Ich glaube gut manövrirt zu haben, und wünsche nicht, daß es anders gewesen wäre. Dieß ist meine Beichte. Ich halte für meine Pflicht, zu bemerken, daß, wenn meine Anordnungen nicht den Beifall der Monarchen haben, ich und meine Grundsätze die Schuld daran tragen Wie glücklich würde Napoleon sich schätzen, wenn er sich vorstellen könnte, daß solche Zweifel, zu einer Zeit, wo sie die große That der Befreiung Europas vollbringen, bei den Monarchen Eingang gefunden."

Unter diesen Umständen ist es ihm, ganz abgesehen davon, daß die Ziele der österreichischen Politik naturgemäß ganz andere waren, als die der preußischen oder russischen, wenn auch gewiß nicht egoistischer als diese, wahrlich nicht zu verargen, daß er einen ehrenvollen und vortheilhaften Frieden nie aus den Augen läßt, und darauf als auf das allerwünschenswertheste in jeglicher Lage zurückkommt. „Lange hält die künstliche Maschine des großen Bundes doch nicht mehr zusammen. Napoleon kämpft dießmal den Kampf der Verzweiflung; denn wird er geschlagen, so möchte es wohl das letztemal sein. Traurig wäre es für uns, wenn wir einen so glorreichen Krieg mit einer unglücklichen Schlacht enden (und wie es an einer andern Stelle heißt: die drei Monarchen als geschlagene über den Rhein zurückschleppen) sollten. Indessen würde der Friede dadurch beschleunigt werden."

Diese Stelle ist wohl die stärkste, in welcher Schwarzenberg seine Friedensliebe ausspricht. Selbst eine Niederlage hätte er, wenn sie zum Frieden führte, nicht für das größte Unglück gehalten. Mit ihr ist eine andere Aeußerung, ddto. Troyes, 20. Februar, zu vergleichen, wo er sagt: „Meine Bewegungen waren auf den Frieden berechnet; diesen haben wir erobert. Weiter zu gehen erkläre ich als Tollheit. Dennoch mußte ich gehorchen. Und nun treten die Verlegenheiten ein; denn wenn ich meine Armee trenne, so kann ich en détail geschlagen werden, und versammle ich dieselbe, so sterbe ich Hungers." Letzteres ist ein Moment, das nicht außer Acht gelassen werden darf, und auf welches Schwarzenberg an mehreren Orten zurückkommt. Man wird nun nicht ermangeln, seine eben angeführten Worte gegen ihn zu kehren und zu neuen Anklagen zu benutzen. Seine Briefe dienen aber andererseits ebenso zum Beweis, daß er, wenn auch seine politischen Intentionen andere gewesen wären, seiner aufrichtigen Ueberzeugung nach nicht anders hätte handeln können, als er gehandelt hat. „Ich glaube gut manövrirt zu haben, und wünsche nicht, daß es anders gewesen wäre", schreibt er an Kaiser Alexander, und er weiß sein Verfahren, auch da wo es von seinen Tadlern am heftigsten angegriffen wird, in einer Weise darzustellen, daß er auf jeden Fall subjektiv vollkommen gerechtfertigt erscheint. So namentlich hinsichtlich der Schlacht von Troyes, d. h. der bei dieser Stadt von Schwarzenberg nicht geschlagenen Schlacht. Nach Müffling's Ausspruch war, daß bei der Stellung der beiderseitigen Heere, nämlich der Verbündeten im Aube-Thale, auf engem Raum zusammengedrängt und Napoleon ihnen gegenüber, in der Absicht Paris zu decken, eine Schlacht nicht bloß nothwendig, sondern auch durch alle Regeln der Kriegskunst geboten. Hingegen ist nun zu hören, was Schwarzenberg unterm 26. Februar aus Colombé les deux Eglises schreibt: „Kaiser Napoleon hatte alle seine Kräfte gesammelt, um uns bei Troyes eine Schlacht zu liefern. Dieser feste Wille war mir ein Beweggrund mit, sie nicht anzunehmen. Die Hauptsache aber, weßhalb ich der Schlacht auswich, war die wichtige Bemerkung, welche mir nicht entgehen durfte, daß, wenn die Schlacht unglücklich für uns ausfallen sollte, was doch immer unter die möglichen Fälle gezählt werden muß, ein Rückzug von Troyes bis über den Rhein unsere Armee gänzlich aufgelöst haben würde." Er führt dann aus, wie eine Hauptschlacht gegen einen Feind, der durch einige vortheilhafte Gefechte aufgeregt, für seine Existenz ficht, und zwar in der Mitte seines Landes, wo alle Landleute sich für ihn bewaffnen, eine Hauptstadt hinter sich, die ihm alle Hilfsmittel nachschickte, ein Unternehmen wäre, wozu nur die unbedingte Nothwendigkeit berechtigen könnte. Er sieht voraus, daß mancher „Journalist, Tugendbündler und was dergleichen mehr sein mögen," laut schreien werde: „Ach, hätte an der Spitze dieses schönen Heeres ein Anderer gestanden, was wäre da nicht Großes zu thun gewesen!" Aber er könnte kein zu hoffendes Glück in Ruhe genießen, wenn sein Gewissen ihm sagte: „Du hast nicht den Muth gehabt, das Urtheil der Welt zu verachten. Du hast nicht nach Deiner Ueberzeugung gehandelt, und darum ist ein schönes Heer zum Triumph Frankreichs zerstäubt." Viel und bitter habe er sogleich leiden müssen über dem Entschluß, die Schlacht nicht anzunehmen, denn „mit stolzen, eiteln, unwissenden, soldatenspielenden Souveräns geplagt zu sein, sei eine grauenvolle Marter." Aber er sei bei seiner Ansicht felsenfest stehen geblieben und habe sich durch nichts erschüttern lassen.

Von seinen Gründen für Ablehnung der Schlacht mögen manche durch entgegengesetzte von gleichem Gewichte paralisirt werden; im Ganzen aber sind wir heute noch der Ansicht, daß es das Richtigere war, konzentrisch vorzudringen und den Gegner allmälig zu erdrücken, als Alles auf eine Karte zu setzen. Ein Hauptgrund für diese Ansicht ist gerade der auch von Schwarzenberg angeführte: daß Napoleon nach nichts Anderem verlangte, als nach einem solchen Hauptschlag, und daß er hierauf seine Hauptbefugnung setzte. Als Stratege war er allen seinen Gegnern ohne Ausnahme überlegen, und er hat dieß niemals glänzender bewiesen, als gerade damals gegen Blücher Dieß erkannte Schwarzenberg vollkommen; er schreibt aus Troyes vom 11. Februar: „Meinen alten Blücher zieht es mit solcher Macht gegen das Palais Royal, daß er schon wieder anfängt, wie unsinnig zu rennen, ohne zu bedenken, daß der Feind vor ihm zwar sehr schwach ist, in seiner Flanke aber die feindliche Armee steht. Es wäre ein Wunder, wenn dieses Zerstückeln ihm nicht abermals einen Unfall bereiten sollte. Mit jedem Tage wird unsere Verrückung schwieriger." Schwarzenberg hatte richtig vorausgesehen, denn Blücher's ungestümes Vorwärtsdrängen wurde bitter bestraft durch die Schlappen, welche Alsuwieff und Sacken erlitten. Er rieth Blücher sich wieder zu sammeln, indem er Alles anwenden werde, die Aufmerksamkeit des Feindes auf die Hauptarmee zu ziehen. Wenige Tage darauf hat er zu berichten: „Nachdem Napoleon die Generale Sacken und York bis über Chateau-Thierry zurückgedrängt hatte, wollte Blücher, bei dem eben Kleist eingerückt war, einen Versuch machen, neuerdings gegen Montmirail vorzurücken. Sogleich ließ Napoleon von der Verfolgung ab, stürzte mit dreifacher Uebermacht über das kleine schwache Korps Blücher's, nahm ihm über 3000 Mann gefangen, nebst 6 Kanonen. Nur der Tapferkeit des kleinen Häufleins ist es zu danken, daß es ihm gelang, sich mit dem Bajonnet durch die feindliche Kavallerie durchzuschlagen. Auf diese Art nun fand der gute Blücher Mittel, ein Korps seiner Armee nach dem andern schlagen zu lassen, da doch alle zusammengenommen dem Feind, wo nicht überlegen, doch zuverlässig gleich waren."

Diese Bemerkungen sind gewiß nicht ungegründet. Angesichts derselben nun erklärt es Schwarzenberg für seine Hauptaufgabe: „Napoleon zu zwingen, Blücher Zeit zu lassen, seine zerstreuten Korps zu sammeln" und stets des Feindes rechte Flanke zu umgehen. Diesen Zweck verfolgte er konstant; noch am 22. März, am Tage nach dem Siege von Arcis, schreibt er aus Pougy: „Meine Rolle ist es jetzt, Napoleon auf dem Fuß zu folgen, damit er nicht auf Blücher falle, ohne von mir begleitet zu sein." Diese Stelle betont der Verfasser besonders als Beleg dafür, daß die Behauptung: der Fürst Schwarzenberg habe schon auf dem Schlachtfelde von Arcis den Plan zum unverweilten Marsch nach Paris gefaßt, eine irrige sei. Den Plan selbst aber vindizirt er, hauptsächlich auf Thielen sich berufend, nichtsdestoweniger dem Fürsten Schwarzenberg oder seinem General-Stabschef Radetzky; „denn was zwischen dem Heerführer und seinem General-Stabschef gesprochen und verhandelt wird, kann in letzter Instanz doch immer nur dem Ersteren zugeschrieben werden." Die allgemeine Ansicht, welche hauptsächlich von Bernhardi und Beitzke verbreitet wurde, glaubt den Urheber dieses Planes bald in der Umgebung des Kaisers Alexander, bald in jener des Feldmarschalls Blücher suchen zu müssen; Häusser nimmt das Verdienst für Alexander in Anspruch. Ohne in diese Kontroverse, für deren genauere Kenntniß der Verfasser auf die Nummern der „Allg. Ztg." vom 1. Januar und 8. Februar 1860 verweist, näher einzugehen, sind wir der Meinung, daß die Frage überhaupt eine müßige ist, und ebenso wenig jemals mit Bestimmtheit entschieden werden kann, wie die nach dem Urheber des russischen Rückzugsplanes im Feldzuge von 1812. Hätte Alexander wirklich zuerst den Marsch auf Paris vorgeschlagen, so würde wohl kein Einsichtsvoller ihm dieß hoch anrechnen und es als Beweis höherer strategischer Weisheit ansehen. Vierzehn Tage, nachdem der Fürst Alexander's Pariser-Fieber in der obigen Weise geschildert hatte, schreibt er von ihm: „Der Kaiser Alexander verlangt nicht mehr, besteht aber darauf, bis Paris vorzudringen." Das Alles ist ganz des Kaisers bekanntem Charakter gemäß, es erhellt aber daraus, daß von einem über die vage Lüsternheit hinausgehenden Plan bei ihm nicht wohl die Rede sein kann.

Digitized by Google

Die ganze Frage ist überhaupt nicht sowohl eine militärische, als eine politische. Der Fürst Schwarzenberg soll nicht haben auf Paris losgehen wollen, weil er den bestimmten Befehl gehabt habe, nicht über die Seine vorzugehen; dieser Befehl aber soll ihm ertheilt worden sein, weil Oesterreich von Anfang an im Sinne gehabt habe, die Plane der Verbündeten zu hintertreiben. Daß ein solcher Befehl jemals gegeben worden, kann nicht bewiesen werden, und alle im Vorstehenden angezogenen Briefe Schwarzenbergs sprechen entschieden gegen die Existenz eines solchen. Bereits nach der Schlacht bei Brienne spricht er in einem Briefe aus Bar-sur-Aube die Erwartung aus, daß das schlesische Heer demnächst Paris erreichen werde. „Ich zweifle nicht, daß Blücher in wenigen Tagen Paris erreichen wird.“ Das schreibt er am 5. Januar, und sein ganzer Brief zeigt, daß er nichts weniger als unzufrieden oder neidisch darüber ist, denn er setzt hinzu: „Ich werde mit einem großen Theil des Heeres nach Dijon zu manövriren, um Fest des Feindes rechte Flanke zu umgehen, und so viel möglich starke Parteien gegen Orleans vorpfiffen, um von Allem benachrichtigt zu sein, was von dorther zur Hauptarmee Napoleon's im Anmarsch begriffen sein mag.“ Das heißt nichts Anderes, als: er will das Unternehmen auf Paris unterstützen und sichern. Ob ein Feldherr von weniger Bedächtlichkeit und mit rascherem Temperament dieß nicht in direkterer und kühnerer Weise gethan haben würde, ist eine Frage, die nicht hieher gehört, wo es sich zunächst nur um die ausrichtige Gesinnung Schwarzenberg's handelt. Daß Oesterreich bei dem ganzen Feldzuge andere Zwecke verfolgte als die übrigen Alliirten, bleibt freilich immer stehen. Aber es fragt sich: welches die Zwecke der Andern, und ob sie besser und reiner, als die österreichischen waren. Der Verfasser stellt in seiner abgerissenen, aber prägnanten Weise Beide folgendermaßen neben einander: „Der Kaiser Franz wünschte nach der Abdankung Napoleon's, seinen Enkel, den König von Rom, auf den französischen Thron zu erheben; England und Rußland hatten ein anderes Ziel, nämlich die Bourbonen. Wellington schloß mit Talleyrand und Pozzo di den Schwachvollsten Handel über die Krone von Frankreich, und Oesterreich ließ es geschehen.“ Daß England mit Rußland konspirirte, um sich dann von demselben überflügeln und übertölpeln zu lassen, war allerdings der größte politische Fehler, welcher sich viele Jahre lang auf das Verderblichste fühlbar machte und erst von Canning wieder gut gemacht wurde, freilich in einer Weise, die für die englische und europäische Politik den Grund zu neuen, unheilvollen Verwicklungen legte. Der Vorwurf, welcher hiebei Oesterreich und Metternich insbesondere trifft, ist nicht der, daß letzterer den König von Rom den Bourbonen vorzog, sondern daß er die englisch-russischen Intriguen mit Fouché und Talleyrand nicht zu durchkreuzen wußte, war. Preußen wird hiebei von unserem Verfasser ganz ignorirt, und mit vollem Recht, denn seit dem Kalischer Vertrag hatte es auf eine selbstständige Politik verzichtet und sich Rußland willenlos hingegeben. Wenn Alexander in ungezügelter Weise auf Paris losstürzte, um die Welt durch den Glanz seiner edlen Thaten zu blenden und den Engländern den Rang abzulaufen, so stürmten die Preußen mit nicht geringerem Ungestüm auf das Palais Royal los, um sich in Paris Lauben zu erobern helfen. In den Köpfen der Staatsmänner war dieser Gedanke klar und hell, und es war ihr einziger Gedanke. Deutschland selbst war schon in Kalisch eine russisch-preußische „Präfektur“ geworden.

Das ist die Wahrheit, eine traurige Wahrheit, vor welcher der Nimbus, mit dem die patriotische Begeisterung diese Ereignisse umgeben hatte, zum großen Theil verschwindet, die wir uns aber darum doch nicht verbergen dürfen. Der edelsten Begeisterung, welche gern sich selbst mystifizirte, ging jedoch von Anfang an ein künstliches Parteistreben zur Seite, welches die Ereignisse für seine Zwecke zu entstellen suchte, und dem es auch gelungen ist, die ganze neuere Geschichte in seine Hände zu bringen, die Darstellung derselben zu einer fable convenue zu machen, die bei Jedermann ein kanonisches Ansehen gewonnen hat. Diesen trügerischen Schleier zu zerreißen, ist unsere Aufgabe; hiezu aber ist auch das gegenwärtige Buch ein schätzbarer Beitrag. Daß der Verfasser nicht im Dienste der Reaktion schreibt, sondern ein wahrhaft deutsches und freiheitlich gesinntes Ehrenmann ist, der keinen andern Zweck kennt, als im Namen der Ehre und Wahrheit der Fälschung und Verleumdung entgegenzutreten, davon wird sich Jeder überzeugen, der seine Schrift, und namentlich die Schlußbetrachtungen derselben liest.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Das Marine-Ministerium hat unterm 21. v. M. eine Vorschrift betreff des Anspruches auf Prisengelder und deren Vertheilung erlassen. In sechzehn Paragraphen wird dieselbe des Näheren festgesetzt, und führen wir nur das Wesentlichste an:

Von dem von der Prisen-Untersuchungs-Kommission an das Marine-Kommando abzuführenden Reinerlöse einer guten Prise ist vorerst jener Betrag abzuziehen, welcher dem laut §. 6 der kaiserlichen Verordnung vom 21. März 1864 im öffentlichen Interesse aufgestellten Vertreter der Kriegs-Marine bei den prisengerichtlichen Verhandlungen zur Deckung der Vertretungslosten in dem betreffenden Prisenprozesse vom k. k. Marine-Kommando auf Grund der diesfälligen Liquidirung zugesprochen wird. Von dem verbleibenden Betrage kommen in jedem Falle 15% abzuziehen, wovon 5% dem Maria-Annenfond, die übrigen 10% aber dem Marine-Verar als Vergütung der allgemeinen Prisengerichtstaxen bestimmt sind. Der sonach verbleibende Restbetrag bildet den eigentlichen Prisenerlös, welcher dem Kaptor zugewendet ist. Dieser eigentliche Prisenerlös wird für den Fall, als der Kaptor zu einer Eskadre gehört, in fünf gleiche Theile, falls er ein in selbstständiger Mission befindliches k. k. Kriegsschiff ist, in drei gleiche Theile getheilt. Im Falle der Kaptor zum Verbande einer Eskadre gehört und der Prisenerlös sonach in fünf gleiche Theile getheilt wird, gebühren: Ein Theil dem Kommandanten des Kriegsschiffes, welches die Prise gemacht hat, ein Theil dem Stabe desselben, ein Theil der Mannschaft desselben, ein Theil dem Eskadre-Kommando und ein Theil den übrigen zur betreffenden Eskadre im Zeitpunkte der Aufbringung der Prise gehörenden k. k. Kriegsschiffen.

War der Kaptor ein in selbstständiger Mission befindliches k. k. Kriegsschiff, und wird der Prisenerlös sonach in drei gleiche Theile getheilt, so gebühren: Ein Theil dem Kommandanten, der die Prise gemacht, ein Theil dem Stabe und ein Theil der Mannschaft des Kaptors.

* Se. k. k. Apost. Majestät haben angeordnet gerubt, daß von nun an auch beim Tode der zweiten Regiments-Inhaber der Trauerflor durch die beim Ableben des ersten Inhabers vorgeschriebene Zeit an den Fahnen und Standarten zu tragen sei.

* Der durch die Demolirung der Festungsmauer entstandene Platz vor der Franz Josef-Kaserne wird über hohe Anordnung durch einen lebenden Zaun eingefriedet, und als Eigenthum des Aerars nur zu militärischen Zwecken benützt.

* In Betreff der Erlangung und des Betriebes von Gewerben durch Partnen von Militär-Unterpartenen, Armeebienern, Soldaten vom Feldwebel abwärts und Reserve-Mannern, sind das hohe Kriegs-, Staats- und Handels-Ministerium, dann die drei Hofstanzleien in folgenden Punkten übereingekommen: 1. Die Ertheilung eines Gewerbescheines oder einer Gewerbekonzession an Frauen von aktiven Militärpersonen der genannten Kategorien hängt ab von der Zustimmung jener Militärbehörde, unter deren Jurisdiktion die Bewerberin steht; 2. ohne besondere ausnahmsweise Bewilligung seitens der erwähnten Militärstelle darf das Gewerbe in einer Kaserne oder sonstigen gemeinschaftlichen militärischen Unterkunftslokale nicht ausgeübt werden; 3. die militärbehördliche Zustimmung ist nicht erforderlich, wenn die Manner der Bewerberinnen sich nicht im aktiven Dienst befinden, oder als Soldaten nach zweiter Art verheiratet sind; 4. ein Gewerbs- und Polizeivorschriften sind die Allgemeinen, deren Uebertretungen von der Gewerbsbehörde zu untersuchen, und die nöthigen Strafertenntnisse im Falle unter Einem durch die Militärbehörde zu vollziehen; 5. eine Verweigerung der obigen Zustimmung darf nur dann eintreten, wenn dies der militärische Dienst oder persönliche Verhältnisse der Bewerberinnen erfordern. Ebenso wurden; 6. die Gatten der ein Gewerbe betreibenden erwähnten Frauen sind von jeder persönlichen Betheiligung an der Ausübung desselben dann ausgeschlossen, wenn dadurch die augenblickliche dienstliche Verfügbarkeit der Ersteren oder ihrer Dienstpflichten beirrt, das militärische Ansehen beeinträchtigt werden, oder dieselben aus Anlaß des Gewerbebetriebes in Konflikt mit Civilpersonen gerathen könnten; 7. hinsichtlich der Militärgrenze wird in vorstehenden Beziehungen eine besondere Weisung erfolgen.

t. (Triest, 6. November.) Mit Bezug auf meine jüngste Mittheilung über das mexikanische Freiwilligen-Korps theile ich Ihnen fol-

Digitized by Google

gendes mit: Dasselbe zählte am 4. d. M. ziemlich 5000 Mann, und ist die Eintheilung für den am 17. d. M. von hier aus abgehenden ersten Transport nachstehend getroffen worden.

a) Dampfer „Bolivian." Korpsstab (vergl. Milit.-Ztg. Nr. 87 vom 29. v. M.): 20 Offiziere, 110 Mann, die Pionnier-Division: 11 Offiziere und 429 Mann, 3 Kampagnien des 1 Jäger-Bataillons, Kommandant Major Ghika mit dem Bataillons-Stabe: 15 Offiziere, 561 Mann, jede Kompagnie 188 Köpfe, darunter 140 Gemeine, zusammen für „Bolivian" 46 Offiziere und 1100 Mann.

b) Dampfer „Peruvian." Vom 2. Jäger-Bataillon mit dem Bataillons-Stab, Kommandant Major Palak, 4 Kompagnien, und zwar Stab 3 Offiziere und 9 Mann, die 4 Kompagnien mit dem Stande von 150 Gemeinen mit 16 Offizieren und 776 Mann, dann die 4. Kompagnie des 1. Jäger-Bataillons: 4 Offiziere und 494 Mann, welcher für jede der auf dem „Bolivian" eingeschifften 3 Kampagnien 10 Mann als Ergänzung angeschlossen wurden; endlich die Gebirgs-Batterie Nr. 1 unter Hauptmann Krapatsch, 3 Offiziere und 108 Mann, zusammen 26 Offiziere und 1117 Mann.

c) Dampfer „Vera-Cruz." Kommandant Major Klein, 400 Köpfe der Kavallerie. 200 von jedem Regimente: 14 Offiziere, 388 Mann, von der technischen Artillerie: 3 Offiziere und 108 Mann, die 5. Kompagnie des 1. Jäger-Bataillons mit dem Stande von 160 Gemeinen mit 4 Offizieren und 204 Mann; derselben werden angeschlossen für jede der 4 Kompagnien des ersten und zweiten Schiffes 10, zusammen 40 Mann; die 5. Kompagnie des 2. Bataillons: 4 Offiziere und 204 Mann, welcher für jede der eingeschifften 4 Kompagnien des 2. Jäger-Bataillons als Ergänzung auf den Kriegsstand 10, zusammen 40 Mann beigegeben werden; endlich eine Sanitäts-Abtheilung von 1 Offizier und 40 Mann zusammen 26 Offiziere und 1024 Mann; mit diesem ersten Transport gehen im Ganzen nach Mexiko ab: 98 Offiziere und 3241 Mann.

Um die Landung in Vera-Cruz vorzubereiten, ist der Generalstabs-Major Hotze mit mehreren Offizieren bereits über Paris nach St. Nazaire abgereist und schließt sich hier der belgischen Legion an. Gegen den 10. d. M. werden die drei Transportsschiffe im hiesigen Hafen erwartet.

* (Die feierliche Uebergabe eines Ehrendegens an den Herrn Kontreadmiral Wilhelm von Tegetthoff.) Der Handels- und Rhederstand in Fiume hatte bekanntlich gleich nach dem Gefechte bei Helgoland dem Kontreadmiral Wilhelm v. Tegetthoff einen Ehrendegen votirt. Derselbe wurde von Herrn B. W. Ohligs-Hansmann in Wien sehr kunstreich und geschmackvoll ausgeführt.

Im Allgemeinen wurden bei seiner Herstellung die Kontouren des k. k. Marine-Ordonnanzsäbels beibehalten.

Der Griffbügel besteht aus einer sinnigen Verschlingung von Meeresprodukten, an deren Rückseite sich ein Neptunkopf (nach einem Modelle des Ritter v. Fernkorn) befindet; unter dem Kopfe ist der von Seepflanzen umschlungene Dreizack, und ganz unten das Wappen der Stadt Fiume angebracht.

Am obern Theil des Griffes prangt das Wappen des Herrn v. Tegetthoff, an seinem vorderen Theile das Sinnbild der Austria mit dem kais. Wappen.

Die aus schwarzem Sammt angefertigte Scheide ist entsprechend mit den Emblemen des Handels und der Schifffahrt, wie Merkurstab und Anker, verziert; das Mittelstück trägt das reichste Simbal der Meeresausbeute, eine echte große Perle, die Rückseite eine Muschel.

Die Scheideringe werden von Delphinen getragen. Am Ortband der Scheide sucht sich ein fremder Seefisch vergeblich in ein mit Schilf und Rohr umschlungenes Ruder zu verbeißen, das sich auf ein Seeungeheuer mit Drachenhaupt und Schlangenleib stützt.

Die Klinge ist aus echtem Rosendamask mit goldverzierten Zeichnungen, die Kriegs- und Marine-Embleme darstellen und auf beiden Seiten die in italienischer Sprache verfaßte Widmungsinschrift umgeben. In's Deutsche übersetzt, lautet dieselbe:

(auf der Vorderseite)
Dem Kontreadmiral Wilhelm von Tegetthoff.
Der Rheder- und Handelsstand in Fiume;
(auf der Rückseite)
Zum Andenken an das Seegefecht bei Helgoland
am 9. Mai 1864.

Die feierliche Uebergabe des Degens fand am 3 d. M. in Pola statt, wohin sich eine Deputation des Fiumaner Handels- und Rhederstandes eigens begeben hatte. Die Ehrengabe war von nachstehender (aus dem Italienischen übersetzter) Adresse begleitet:

Hochwohlgeborner Herr Kontreadmiral!

Das Seegefecht bei Helgoland bezeichnet eine glorreiche Seite in den Jahrbüchern der k. k. Marine, die fortan jederzeit mit Stolz auf den Tag von Helgoland, als auf die Frucht des kühnen Muthes Ew. Hochwohlgeboren, und als auf den glänzendsten Beweis der Tapferkeit unser Kriegsmarine hinzeigen kann.

Allerorten in Oesterreich, namentlich aber von den Kauffahrern wurde diese Waffenthat mit dem lebhaftesten Beifall begrüßt, darum hat auch der Seehandelsstand von Fiume, der Bewunderung Ausdruck gebend, die so herrlichen Thaten gebührt, den Beschluß gefaßt, Ew. Hochwohlgeboren einen Ehrendegen zu überreichen.

Wollen Ew. Hochw hgeboren das Anerbieten freundlich aufnehmen und den Degen als Unterpfand jener unbegrenzten Hochachtung und Verehrung empfangen, mit der die Unterzeichneten im Namen des Seehandelsstandes von Fiume die Ehre haben sich zu nennen

Ew. Hochwohlgeboren
Fiume, 31. Oktober 1864. ergebenste Diener.
(Folgen die Unterschriften.)

* (Flensburg, 2. November.) Ein schöner, würdiger, erhebender Weiheakt hat soeben auf der ewig denkwürdigen Wahlstatt des Defilées von Oversee stattgefunden: die Einweihung des österreichischen Hauptdenkmals des Treffens vom 6. Februar d. J. Ein Detachement preußischer Kavallerie, wie sie in der Landschaft Angeln im Kantonnement liegt, Uhlanen, Kürassiere und Dragoner, war auf der Chaussée von Flensburg nach Schleswig, da wo sie von erstgenanntem Orte an dem Wäldchen vorüber heraus in die kleine Thalmulde führt und knapp am Dankelmarksee entlang die Hügelanschwellung hinauf nach dem Dorfe Oversee läuft, aufgestellt, und von hier aus an höheren Militärs und Zivilbeamten eine ansehnliche und distinguirte Menge versammelt; voran Baron v. Lederer, der k. k. Zivilkommissär für das Herzogthum, der dem Oberkommando beigeordnete k. k. Fregattenkapitän Lindner, Hauptmann Geiger (Ramming-Infanterie) ꝛc. ꝛc., außerdem viele höhere Offiziere des preußischen Hauptquartiers. Die eigentliche Weihehandlung ward von dem Regimentskaplan Bancalari von Belgien-Infanterie, der zu dieser Feier besonders berufen worden war, in der würdevollsten Weise vollzogen. Das Denkmal selbst steht auf einem hervorragenden Punkte, eine Felspyramide auf einem gemauerten Untersatze, überragt von einem steinernen Kreuze. Die Pyramide, wenn man diese Zusammenfügung von Felsstücken, welche an Ort und Stelle ausgegraben und an und in einander gefügt wurden, so nennen darf, trägt nach der Landstraße zu eine Granittafel mit folgender Inschrift:

Siegend fanden sie
im Kampfe hier
den Heldentod
den 26. Februar 1864.
Den tapferen Waffengefährten
das k. k. österreichische
6. Armee-Corps.

Auf dem Piedestal finden sich die Worte:
Friede ihrer Asche!

* (Horsens, 2. November.) (Original-Korrespondenz.) Ich schreibe Ihnen aus dem Hauptquartier des Korps-Kommandos, im Momente des bekannt gewordenen Friedens und des dadurch bedingten Rückmarsches in unsere liebe Heimat, mit eigenthümlichen Gefühlen. Der nur für Gatt und seine Wenigkeit zu sorgen hat, vernahm die Kunde mit ziemlichem Gleichmuth; der junge Ehemann mit schlecht verhehltem Erröthen, und der Familienvater — nun, das mag er wohl am besten wissen. Das eine Gefühl bemächtigte sich bei dieser Nachricht aber aller bei dem Gedanken, das Armee-Korps, so herrlich in seiner Zusammensetzung, so innig durch Liebe, Freundschaft und Verehrung an einander gekettet, nun baldigst nach allen Richtungen unseres schönen Vaterlandes zerstreut zu sehen. Ob wir uns wohl bald wiedersehen werden, und wo? Diese und ähnliche Gedanken versetzen uns in eine Gemüthsstimmung, aus der uns nur die lockenden Bilder der Zukunft, die ewig grünende Hoffnung aufzurütteln vermochte. Ein Jahr beinahe ist dahin, seit die erste Kunde von einem Heereszuge nach Schleswig-Holstein an unser ungläubiges Ohr erklang; zehnmal lief seither der Mond die ewig gleiche Bahn, mit dem Silberschein uns auf jütischem Boden findend; und so lieb und freundlich er manchen Erdenhügel, der ein treues, tapferes Herz auf ewig birgt, beleuchtete, ebenso treu wird er uns Lebende nach Hause geleiten. Rufe uns das Schicksal wohin es wolle! Kameraden! Eh' wir aus einem Lande scheiden, welches Oesterreichs Krieger als Sieger stolz durchzogen, eh' wir die liebe traute Heimat wieder betreten, erfüllen wir eine heilige Pflicht; lasset uns am heutigen Allerseelentage in das Gotteshaus treten, lasset uns da den letzten Abschied für jene Braven, die wir in fremder Erde zurücklassen, begehen, und dann — reichen wir uns die Hand, entweder auf baldiges oder Nimmer-Wiedersehen!

Digitized by Google

Die Disposition zur Räumung Jütlands sind getroffen, der Tag der Ausführung, obwohl nahe, noch nicht bekannt, und so dürfte und das Weihnachtsfest entweder im heimatlichen Familienkreise, vielleicht auch wo anders, jedenfalls aber nicht mehr im fernen Norden treffen.

Würtemberg.

* (Stuttgart, 27. Oktober.) Die Uniformirung unseres Militärs wird geändert; statt der bisherigen Grundfarbe königsblau, werden die Generale und Adjutanten des Königs schwarz, die Linie wird dunkelblaue Waffenröcke und dunkelgraue Beinkleider tragen, die Epauletten werden wegfallen, die Grabdraticirung wird ähnlich der österreichischen eingerichtet, und die Kopfbedeckung wesentlich erleichtert werden. Der Landtag wird im Dezember wieder zusammentreten, denn mit dem Jahreschluß laufen die Geldbewilligungen ab.

Sizilien.

* (Termini, 17. Oktober.) Vor den Assisen des hiesigen Gerichtshofes erschienen am obigen Tage als Angeklagte: Karl Dupuy de Samadet, Lieutenant vom 4. Infanterie-Regiment, der Kommunal-Delegat Allegra und der Municipal-Gardist Bellueuna. Die Instruktion des Prozesses lautete auf absichtliche Brandlegung eines bei Petralia Sopranagelegenen Hauses, und die durch die Feuersbrunst hervorgerufene Tödtung dreier Personen.

Der Thatbestand war dabei folgender:

Am 14. Oktober Abends entsendete Lieutenant Dupuy einen seiner Offiziere aus Petralia nach einem in den Feldern gelegenen einzeln stehenden Hause, wo sich, einer Vermuthung zufolge, ein Rekrutirungs-Flüchtling versteckt hielt. Der Entsendete ging mit dem Delegaten der öffentlichen Sicherheit nach dem ihm angegebenen Objekt, aber alle seine Versuche in das Haus zu gelangen, waren erfolglos.

Es wurde von Seite der Bewohner den wiederholten Intimationen der Aufsendlinge nicht nur kein Gehör gegeben, sondern es fiel sogar ein Schuß aus dem Gebäude, welcher den Offizier am Arme leicht verwundete. Da derselbe nicht mit hinreichender Macht ausgezogen war und folglich das Haus nicht mit Gewalt nehmen konnte, kehrte er zum Lieutenant Dupuy zurück, berichtete über den Vorfall und erbat sich Verstärkung. Lieutenant Dupuy entschloß sich sofort, die dem Unteroffizier gestellte Aufgabe selbst zu lösen, und begab sich an den Ort der Verletzung.

Dort angekommen, fand er das Haus wirklich hermetisch geschlossen. Sommationen, Bitten, Anbrohungen von Gewalt, Alles war verschwendet; man konnte auf geistlichem Wege nicht hinein gelangen. Der Delegat, sein Municipalgardist, die Offiziere und Soldaten dieser Expedition machten nun einen Lärm, der die Todten hätte erwecken können, und gewiß die Bewohner der Casina, wenn sie schon zur Ruhe gegangen sein sollten, und dem Schlafe gerüstet hätte. Daß sich Jemand in der Casina aufhalten müsse, bewies die dem Unteroffizier beigebrachte Armwunde.

Das Nächste war nun, zum Einbrechen der Hausthüre zu schreiten; aber diese war sehr fest und man hatte kein Werkzeug bei der Hand. Klage gegen das Schloß abgefeuerte Schüsse blieben erfolglos, ebenso der Durchbruch, die Höhe des Daches zu erreichen. Kurz, das Haus spottete der vereinten Anstrengungen von 8—10 Personen, auf legalem Wege in dasselbe zu gelangen. Der junge Offizier fühlte sich durch diesen Widerstand zum Aeußersten getrieben; er folgerte aus dieser Hartnäckigkeit, daß das Haus „Briganten" zum Aufenthalt diene, und hielt es nun für eine Ehrensache, coûte qui coûte, sich desselben zu bemächtigen.

Beinahe unmittelbar an der Casina erhob sich ein Stall (wahrscheinlich aus Heu); diesen beschloß nun Lieutenant Dupuy anzünden zu lassen, damit die „Briganten, wenn sie die Mauer des Hauses sich erwärmen fühlten, und demselben hervorbrächen."

Gesagt — gethan. Indeß rief Lieutenant Dupuy, in der unerklärlichen Meinung, daß er es mit Briganten zu thun habe, mit lauter Stimme aus: Er werde, wenn man sich nicht öffnen wollte, Niemanden am Leben (!) beeinträchtigen. Kein Laut einer Antwort erklang. Eben machte die Flamme Fortschritte; bald flackerte ein Theil des Stallgebäudes, der Rauch drang in das Haus durch eine früher mit wahrgenommene Oeffnung, der Ruf zur Uebergabe erscholl heftig, aber vergebens.

Mit einem Male ändert sich die Szene.

Lieutenant Dupuy hört ein mit Husten untermengtes Stöhnen aus dem Stallgebäude kommen. Trotz der Lebensgefahr, womit ihm das Betreten der brennenden lokalität droht, stürzt sich Lieutenant Dupuy, den Revolver in der Hand (weil er noch immer an „Briganten" glaubt), durch die schon glühende Oeffnung in den rauchererfüllten Raum. Er stößt auf seinen menschlichen Widerstand — im Gegentheile findet er hier, was er zu finden nicht ahnte — drei Opfer seines allzu übrigen Entschlusses, seiner zu lebhaften Fantasie.

Mit der Geistesmacht und der Kraft der Jugend erfaßt und rettet er nacheinander Alle drei von Glut und Rauch niedergestreckte Wesen, und als er wieder im Freien ist, läßt er einigen der Arzt und den Ortsrichter von Petralia holen. Jedoch bevor sie kommen, kann man schon konstatiren, daß zwei der Brandopfer unrettbar verloren und nur mehr eines dem Leben wiedergegeben werden kann. (Aber auch diese Hoffnung scheiterte.)

Dies die einfache Darstellung des erschütternden Vorfalles.

Die Gerichtsverhandlung war, wie zu erwarten, eine äußerst lebhafte, sogar ungestüme.

Nach dem Verhöre der 14 Zeugen und der von dem hervorragendsten Advokaten Sicilens, Herrn Puglia, gedrechsten Vertheidigungsrede, stellte der Präsident folgende aus dem Thatbestand hervorgehende Fragen an das Schwurgericht:

1. Hat Dupuy das Haus absichtlich entzündet?
2. War das Gebäude ganz oder theilweise bewohnt?
3. Ist der Tod der drei Individuen durch den Brand erfolgt?
4. Konnte Dupuy voraussehen, daß der Brand eine Tödtung hervorrufen müsse?
5. Waren Allegra und Bellueuna in jenem Augenblicke verpflichtet, Dupuy in allen Stücken zu gehorsamen?

Das Schwurgericht antwortete auf die sämmtlichen Fragen mit „Ja," obschon bei der vierten Frage alle Anstehen dafür sprachen, daß Dupuy nicht ahnte, welches Unglück er durch seine Uebereilung hervorrufen werde.

Ueber Antrag des Schwurgerichtes und im Einvernehmen mit dem Staatsanwalt wurde folgendes Verdikt über die Schuldigen ausgesprochen:

Lieutenant Karl Dupuy de Samadet wird zu fünfzehn Jahren schweren Kerkers, Delegat Allegra zu drei Jahren, und Municipalgardist Bellueuna zu fünf Jahren Gefängniß verurtheilt.

Wir können nicht umhin, diese Verurtheilten, welche nur von einem übereizten Pflicht- und Ehrgefühl verführt worden sind, und gewiß keine verbrecherischen Absichten im Schilde führten, tiefstens zu beklagen.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Hauptm. Josef v. Jurkovic, der Mil.-Oberst-Verw.-Branche, zum Major und Ober-Verw.-Referenten beim Brooder 7. Grenz-Inf.-Reg.

In der Militär-Gefäll-Branche.

Hugo Aryay, Oberlt. zum Rittm. 2. Kl.,

Josef Dienzer, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt.,

August Jurzizka, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl., sämmtlich mit Belassung in ihrem dermaligen Dienstesposten.

Ferdinand Schlegel, Wachtm., zum Unterlt. 2. Kl., mit der Eintheilung als Adj. zum ersten ungarischen Mil.-Hanglen-Dep.

Johann Heissenberger, Dr. der Philosophie, Hauptm.-Aubit. 2. Kl. des Landes-Mil.-Gerichtes in Wien, zum Hauptm.-Aubit. 1. Kl.

Kolomon Nagyon, Oberlt.-Aubit. des Deutsch-Banater 12. Grenz-Inf.-Reg., zum Hauptm.-Aubit. 2. Kl.

Eduard Maly, Oberlt.-Aubit. des 2. Banal Grenz-Inf.-Reg. Nr. 11, zum Hauptm.-Aubit. 2. Kl.

Josef Hesse, Oberlt.-Aubit. des Garnisons-Aubit. zu Kaschau, zum Hauptm.-Aubit. 2. Kl.

Josef Pinckes, diplom. Buchhalter, zum Unteraspte beim 20. Inf.-Reg.

Emil Landmann, diplom. Buchhalter, zum Unteraspte beim 77. Inf.-Reg.

Theodor Szydovsic, Fourier des 12. Inf.-Reg., mit 1. Dezember 1864 zum Mil.-Rechnungsführer 5. Kl. in diesem Reg.

Bei den Infanterie-Regimentern.

Nr. 1. Johann Mayer, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Johann Ethofer, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Eugen Brückner, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Nikolaus Kovaczevic, Unterlt. 1. Kl., zum Bat.-Adjut. Rudolf Süß, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Klasse.

Digitized by Google

Nr. 3. Ignaz **Markl**, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Wilhelm **Kapeller von Muthamberg**, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Ignaz **Brier**, Adolf **Komers** und Karl **Brosch**, zu Kadeten.

Nr. 4. Maximilian Freiherr v. **Polier des Echelles**, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Mathias **Prüger**, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Adolf **Walter**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Emil **Spindler**, Kadet des Pionnierkorps, zum Unterlt 2. Kl.

Nr. 3. Adalbert **M lachowski**, Unterlt. 2. Kl., zum Unterlt. 1. Kl. Josef **Haluschka** und Albrecht **Gemeiner**, Kadeten, zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 6. Wenzel **Heckl**, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl.

Nr. 7. Karl **de Berga**, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Raimund **Sterger**, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl.

Nr. 8. Karl **Neumann** und August **Habermayer**, Unterlts. 2., zu Unterlts. 1. Kl. Ottokar **Borzitzky**, Kadet zum Unterlt. 2. Kl. Albert Ritter **Fuczikowsky v. Grünhof** und Leopold **Dolezal**, zu Kadeten.

Nr. 9. Franz **Brenel**, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Konstantin **Sokolowski**, Oberlts., zum Hauptm. 2. Kl. Sylvester **Skuliez**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Josef **Stummer** und Rudolf **Freiwillig**, Unterlts. 2., zu Unterlts. 1. Kl. Hilarius **Roskirmecz**, Feldw., zum Unterlt. 2. Kl. Ignaz **Sauer**, zum Kadeten.

Nr. 10. Edmund **Kopunitsch**, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. August **Oczekiewicz**, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl. Johann **Lampel** und Wladimir **Polanski**, Gemeine Vizekorporale, zu Kadeten.

Nr. 18. Josef **Woltee** Edler v. **Eckwehe**, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Franz **Kudrnatsch** und Bernhard **Albrecht**, Oberlts., zu Hauptl. 2. Kl. Josef **Güttler**, Hieronimus **Dookeril** und Karl **Bundsmann**, Unterlts. 1. Kl., zu Oberlts. Karl **Schlossfrey** und Wilhelm **Schrum**, Unterlts. 2., zu Unterlts. 1. Kl. Lorenz **Lhotta**, Ignaz **Sychanek**, Kadetfeldw., Mathias **Mayn**, Feldw., zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 20. Josef **Schaekl**, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 22. Moriz Edler v. **Aigentler**, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Alex. **Lnuschmann**, Josef **Trabner** und Michael **Sallinger**, Oberlts., zu Hauptl. 2. Kl. Ludwig **Sander** und Johann **Wagner**, Unterlts. 1. Kl., zu Oberlts.

Nr. 13. Arnold **Kneuszel v. Herdliczka**, Unterlt. 1. Kl., zum Bat.-Adjut.

Nr. 32. Karl **Weber**, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 35. Mathias **Sandner**, Unterlt. 2. Kl., zum Adjut beim 3. Bat. Johann **Jrmliczka**, Unterlt. 2. Kl., zum Adjut. beim 4. Bataillon.

Nr. 37. Ludwig **Simonescics de Banyalaka**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Eduard **Blumauer**, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl.

Nr. 40. Josef **Dittrich**, Unterlt. 1. Kl., zum Bat.-Adjutanten.

Nr. 41. Johann **Paskovits**, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl.

Nr. 43. Milosch **Nikolic**, Oberlt., zum Proviant-Offiziere. Johann **Stammer**, Unterlt. 1 Kl., zum Oberlt. Karl **Herold v. Stoda**, Leopold **Bittinger** und Anton **Servatky**, Unterlts. 1. Kl., zu Bat.-Adjut. Ignaz **Gottwald** und Stefan **Wittos**, Unterlts. 2., zu Unterlts. 1. Kl. Alexander **Morgunte** und Vitomir **Popovic**, zu Kadeten.

Nr. 44. Robert **Weitenhiller**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Josef **Haadl**, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. August Freiherr v. **Villani**, Kadet, zum Unterlt. 2. Klasse.

Nr. 49. Leopold **Jager**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Ottomar **Kaindl**, Unterlt. 1. Kl., zum Bat.-Adjut. Hermann **Schröder**, Eduard **Seling** und Karl **Paul**, Unterlts. 2., zu Unterlts. 1 Kl. Anton **Westreicher**, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 52. Josef **Schoffel**, Oberlt., zum Brigade-Adjut. Ludwig **Großiager**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Leopold **Klein** und Hugo **Ritter**, Unterlts. 2., zu Unterlts. 1. Klasse.

Nr. 53. Emanuel **Heyda v. Lovrsicz**, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 55. Franz **Straka**, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Wilhelm **Weischern**, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Albrecht **Mallenty**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Alfons Ritter **Chabert v. Ostland**, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. August **v. Closmann**, Kadet des 49. Inf.-Reg., zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 56. Severin Ritter **v. Zelawski**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Hermann **Kurzer** und Karl **Wiedemann** Edler v. **Warnhelm**, Unterlts. 2., zu Unterlts. 1. Kl. Anton **Slowik**, Feldw., und Wilhelm **Bilek**, Kadet, zu Unterlts. 1. Kl.

Nr. 57. Emil Josef **Graf**, Gem., zum Kadeten.

Nr. 58. Titus **Sliwiaski**, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Franz **Zechner**, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Rudolf **Schenk**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Heinrich **Pone** und Alois **Prochaska**, Unterlts. 2., zu Unterlts. 1. Kl. August **Krauß**, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 62. Andreas **Barthn**, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. August **Hauk**, Oberlt., zum Adjut. beim 2. Reg.-Inhaber. Franz **Conradt**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Heinrich **Trojan** und Johann **Szerdahely de Agcsernyö et eadem**, Kadeten, zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 64. Simon **Jrkim**, Unterlt. 2. Kl., zum Bat.-Adjut. Stefan **Janosch**, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 69. Josef Ritter v. **Bruna**, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Hermann **Klepp**, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Colomon **Dukn v. Dukafalu** und Christian **v. Kirchaer**, Unterlts. 1. Kl., zu Oberlts. Milosch **Tabakovir** und Friedrich Ritter **v. Franz**, Unterlts. 2., zu Unterlts. 1. Kl. Johann **Michellec**, Feldw., zum Unterlt. 2. Klasse.

Nr. 71. Robert **Raab** und Karl **Bauer**, zu Kadeten.

Nr. 78. Karl **Katschera**, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Simon **Bogdanovic** und Anton Freiherr v. **Rechbach**, Unterlts. 1. Kl., zu Oberlts. Johann Ritter **Radosavlievic v. Posavina** und Johann **Willisch**, Kadeten, zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 79. Ludwig **Dietrich**, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Josef **Sirk**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Gustav **Knaipp** und Josef **Wallitschek**, Unterlts. 2., zu Unterlts. 1. Kl. Heinrich **Donhauser**, Kadet, Julius **Seiß**, Kadet des 38. Inf.-Reg., und Franz **Mistinger**, Kadet, zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 80. Eduard **Kneißl**, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Ferdinand Graf **Gutteeburg**, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Karl **Artener**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Ludwig **Singer**, Unterlt. 1. Kl., zum Bat.-Adjut. Friedrich **Jellinek** und Friedrich **Matulla**, Unterlts. 2., zu Unterlts. 1. Kl. Adolf Freiherr v. **Weigelsperg**, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Tiroler Jäger-Reg. Franz **Zoller**, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. und Proviant-Offizier. Philipp **Mikuß**, Unterlt. 1. Kl. des 69. Inf.-Reg., zum Oberlt. Kaspar **Schuß** und Franz Freiherr v. **Bodeck Ellgau**, Unterlts. 2., zu Unterlts. 1. Kl. Ferdinand v. **Call**, Hartmann **Großenbatscher**, Kadeten. Alois **Thöny**, Oberj. des Reg., und Baldwin v. **Linde**, des 19. Jäger-Bat., zu Unterlts. 2. Kl.

Bei dem Hußarren-Regimente.

Nr. 2. Johann **Kaunz**, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Adolf **Breit**, Wachtm., zum Unterlt. 2. Kl.

Im Generalstabe:

Julius **Formanek**, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Friedrich v. **Orheen**, Oberlt. des 9. Art.-Reg., und Anton Ritter v. **Pittreich**, Oberlt. des 71. Inf.-Reg., zu Hauptl. 2. Kl.

Im Pionnierkorps:

Ferdinand **Tisch**, Korp. Valentin **Likofer**, Korp. Julius **Furiakovirs**, Ob. r. Pion. Emerich **Kirchlechner**, Unter-Pion. Josef **Griger**, Unter-Pion. Eduard **Lehmann**, Führer. Josef **Lehmann**, Führer, sämmtlich zu Kadeten im Korps.

Im Fuhrwesenskorps:

Karl **Zoitl**, Wachtm., zum Unterlt. 2. Kl.

In dem Gendarmerie-Regimentr.

Karl **Weders**, Rittm. 2., zum Rittm. 1. Kl.

Uebersetzungen.

Mit 1. Dezember 1864:

Die Hauptl. 1. Kl.: Theodor **Kadnrz**, Gebäude-Inspekt.-Offizier bei der Genie-Direktion zu Triest (Filiale Laibach), und Karl **Schiewer**, Gebäude-Inspekt.-Offizier bei der Genie-Direktion zu Trient, gegenseitig.

Hauptm. 2. Kl. Thomas **Mrncek**, vom 2. zum 5. Feldj.-Bat.

Die Oberlts.: Johann **Mowald** (als Komp.-Kmdt.), vom 5. zum 2. Feldj.-Bat. Franz **Dokonal**, vom Stande des Mil.-Hengsten-Dep. in Böhmen, zum Mil.-Gestüte zu Mezöhegyes.

Unterlt. 2. Kl. Ferdinand **Klaftersky**, vom Stande des ersten ungarischen Mil.-Hengsten-Dep., zu jenem in Böhmen.

Eduard **Brandt**, Unterarzt, vom 10. Feldj.-Bat., zum 7. Inf.-Reg.

Die Hauptl. 1. Kl.: Josef **Kikul**, vom 3. zum 4. Pion.-Bat. Ernst **Rombeck**, vom 4 Art.-Reg., zum Art.-Komité.

Hauptm. 2. Kl. Robert **Hanslik**, vom 4. zum 3. Pion.-Bat.

Rittm. 2. Kl. Johann **Krilli**, vom 1. zum 10. Gend.-Reg.

Die Oberlts.: Josef **Dienstl**, vom 2. zum 5. Pion.-Bat. Josef **Rappel**, vom 3. zum 4 Pion.-Bat. Ignaz **Swoboda**, vom 5. zum 2. Pion.-Bat.

Die Unterlts. 2. Kl.: Leopold **Ellinger**, vom 5. zum 4. Pion.-Bat. Heinrich **Stein**, vom 1. zum 5. Pion.-Bat.

Die Kadeten: Bruno Freiherr **Enzberg**, vom Tir. Jäger-Reg., zum 1. Drag.-Reg. Alfred Edler v. **Fiedler**, vom 12. Art.-Reg., zum 13. Uhlan.-Reg. Josef **Francir**, vom 6. Grenz-Inf.-Reg., zum 19. Inf.-Reg. Alexander v. **Habermayer**, vom 4. Art.-Reg., zum 43. Inf.-Reg. Simon **Juklenovir**, vom 6. Grenz-Inf.-Reg., zum 66. Inf.-Reg. Josef **Krapez**, vom 6. Grenz-Inf.-Reg., zum 66. Lin.-Inf.-Reg. Ulrich Freiherr **Künsberg-Thurnau**, vom 1. Kür.-Reg., zum 6. Uhlan.-Reg. Josef **Manega**, vom 5. Pion.-Bat., zum 12. Inf.-Reg. Athanasius **Milotinov**, vom 12. Art.-Reg., zum Titler Grenz-Bat. Gustav **Paiesich**, vom 12. Art.-Reg., zum 69. Inf.-Reg. Mich. **Piskor**, vom 6. Grenz-Inf.-Reg., zum 66. Lin.-Inf.-Reg. Georg **Pulsntor**, vom 5. Art.-Reg., zu jenem Nr. 8. Alois **Reichherzer**, vom 23. zum 43. Inf.-Reg. Paul **Serdic**, vom 6. Grenz-Inf.-Reg., zum 66. Inf.-Reg. Theodor **Suchy**, vom 12. Art.-Reg., zum 2. Inf.-Reg. Leopold **Tomann**, vom 12. Art.-Reg., zum 9. Inf.-Reg. Robert **Wlasznski**, vom 20. Inf.-Reg., zu jenem Nr. 10.

Fremde Ordrn und Ehrenzeichen annehmen und tragen zu dürfen wurde Ah. bewilligt:

Dem GM. Alois v. **Baumgarten** den Stern zum k. preußischen Kronen-Orden 2. Kl.

Dem Obersten und Kmdt. des 2. Inf.-Reg., Otto Grafen **Welsersheimb**, den k. preußischen Kronen-Orden 2. Kl.

Dem Oberstlt. Anton Ritter v. **Schönfeld**, des General-Quartierm.-Stabes, das Komthur-Kreuz 2. Kl. mit den Schwertern des großh. hessischen Philipp-Ordens, und das k. preußische Düppel-Sturm-Kreuz.

Dem Hauptm. Alfred Edlen v. **Vivenot**, des 35. Inf.-Reg., das Ritterkreuz des k. portugiesischen Christus-Ordens.

Dem Hauptm. Edmund v. **Feyer**, des 60. Inf.-Reg., das Ritterkreuz des herzogl. braunschweigischen Ordens Heinrich des Löwen.

Dem Hauptm. Karl Freiherrn **Dr Vaux**, des Geniestabes, den k. preußischen Kronen-Orden 3. Kl., und

den Oberlts.: Hugo **Petzk** des 72. Inf.-Reg., Karl Freiherrn v. **Mertens** des 2. Kür.-Reg., und Theodor **Weber** des den AH. Namen führenden 6. Uhlan.-Reg., diesen Orden 4. Kl.

Dem Unterlt. Gustav Grafen **Chorinsky**, des 30. Inf.-Reg., den päpstlichen Pius-Orden. Ferner

das k. preußische Düppel-Sturm-Kreuz:

Dem Oberstlt. und Genie-Chef des 6. Armeekorps, Daniel Freiherrn v. **Salis-Soglio**, dann

vom Plannierkorps:

Dem Major Karl v. **Kegeln**.

Den Oberlts.: Ferdinand **Aßmayer** und Wilhelm **Brinner**.

Den Unterlts.: Alfred v. **Karlowa** und Franz **Kattner**.

Zutheilung.

Die Oberlts.: Wilhelm **Dannczek** des 62. Inf.-Reg. und Michael **Nemetz** des 2. Inf.-Reg. werden mit 1. Dezember 1864, und zwar Ersterer zur 1. Diszip.-Komp., Letzterer zur 4. Diszip.-Komp. zu Theresienstadt zugetheilt, wogegen die daselbst kommandirten Oberlts.: Anton **Steiner** und Gerhard **Voigt**, des 42. Inf.-Reg., zu diesem Reg. einrücken haben.

Digitized by Google

Eintheilung.

Unterlt. 1. Kl. Ferdinand Stwarczek, der zeitl. Rubestandes (Dom. Lit-Sandbrz), mit 1. December 1864 zum 77. Inf.-Reg. wieder eingetheilt.

Pensionirungen.

Der Kmdt. der Mont.-Komm. in Venedig, Oberstlt. Anton Fischer (mit 1. Dezember 1864) in den normalmäßigen Ruhestand.

Der beim Mil.-Stadt- und Platzkmdo. in Wien zugetheilte Major Adam Ritter Jellkt, des Ruhestandes, auf seine Bitte (mit 1. Dezember 1864) in den normalmäßigen Ruhestand. (Dom. Wdnw.)

Mit 1. December 1864.

Die Hauptl. 1. Kl.: Heinrich Seidschang v. Schartenburg des 4. Inf.-Reg., als bothwm., unter Vormerkung für eine fruchtbare Anstellung. (Dom. Wien.) Ferdinand Maschek des 18. Feldj.-Bat., als invalid. (Dom. Bilin in Böhmen.)

Oberlt. Josef Jangor des 31. Inf.-Reg., als invalid., mit gleichzeitiger Ernennung zum Hauptm. 2. Kl. (Dom. Sirij in Galizien.)

Die Unterlkt. 1. Kl.: Karl Wilhelm des 6. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Prag.) Wilhelm Schröder des 77. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Gorz.)

Unterlt. 3. Kl. Zbislous Ritter Zadolozewski v. Pruß des 32. Feldj.-Bat., als zeitl. inv. (Dom. Krakau.)

Peter Bodic, Kanzlist des Mil.-Gemy.-Kommands.-Magistrates zu Petrinia, in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Petrinia.)

Anton Fochmar, Bergkag.-Meister 3. Kl. des zeitl. Ruhestandes, als resolvirt in den bleibenden Ruhestand. (Dom. Keim in Böhmen.)

Quittirung.

a) Beim Uebertritte in den Zivil-Staatsdienst.

Die Unterlieutenants 1. Kl.: Alfred Kodat, vom Ruhestande, und Anton Pauß, vom 33. Inf.-Reg.

Die Unterlieutenants 2. Kl.: Anton Dodler, vom Jäger-Art.-Reg., und Josef Polinski, vom Ruhestande.

b) Mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Oberlt. Moriz Ritter v. Leon, des 6. Ulan.-Reg. (Dom. Meran in Tirol.)

c) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Hauptm. 1. Kl.: Stanislaus von Kopczynski, vom 40. Inf.-Reg.

Die Rittm. 1. Kl.: Alfred Klein, vom 2. Ulh.-Reg. Alfred von Kodolitsch, vom 1. Drag.-Reg. Edmund Graf Wickenburg, vom Ruhestande.

Die Hauptl. 2. Kl.: Josef von Binjowetz vom 78. Inf.-Reg., und Hamilkar Freiherr von de Fin, vom 7. Feldj.-Bat.

Die Oberlts.: Dagobert Brugnak, vom 8. Inf.-Reg. Arthur Dolezel, vom 2. Kür.-Reg. Theobald Grafen Waldburg-Zeil-Hohenems-Hohenstaufen, vom 44. Inf.-Reg. Raimund Kerliger, vom 37. Inf.-Reg. Georg Kraupal, vom 43. Inf.-Reg. Karl Graf Kinsky-Wchinitz-Tettau, vom 13. Ulh.-Reg. Friedrich Sudovici, vom 73. Inf.-Reg. Wilhelm Postranetzky, vom 12. Inf.-Reg. Heinrich Rieger, vom 15. Inf.-Reg. Ferdinand Schramm, vom 7. Kür.-Reg. Franz von Schuckmann, vom 3. Ulh.-Reg. Nikolaus von Sufany, vom 7. Kür.-Reg. Friedrich Wagner, vom 77. Inf.-Reg. Felix Witt von Dörring, vom 10. Kür.-Reg., und Karl Wolff, vom 3. Hus.-Reg.

Die Unterlts. 1. Kl.: Ferdinand Bilek, vom Art.-Reg. Johann Buck, vom 76. Inf.-Reg. Alexander Chojlowski Edler von Berunda, vom 40. Inf.-Reg. Johann Donner, vom 10. Inf.-Reg. Johann Gall, vom 56. Inf.-Reg. Franz von Berlani, vom 36. Inf.-Reg. Eduard Berndt, vom Ruhestande. Ferdinand Ritter von Kawecki, vom 6. Hus.-Reg. Rupert Köpfle, vom 30. Inf.-Reg. Alexander Krane, vom 8. Inf.-Reg. Johann Friedrich Landmann, vom 31. Inf.-Reg. Marian Majerowski, vom Ruhestande. Eugenius Mally, vom 12. Inf.-Reg. Karmi Anonus Rawecki, vom Ruhestande. Reinold Pauzi, vom Tiroler Jäger-Reg. Alfred Penther, vom Armeestande. Sebastian Spacil, vom 70. Inf.-Reg. Emanuel Suschitzky, vom Tiroler Jäger-Reg. Heinrich Wieser, vom 6. Inf.-Reg., und Alois von Weismann, vom Mil.-Justiz-Corps.

Die Unterlts. 2. Kl.: Oskar Graf Auersperg, vom 14. Jäger-Bat. Karl Bachtowsky, vom 36. Inf.-Reg. Wilhelm Burghart, vom 6. Hus.-Reg. Vincenz Edler von Gerny, vom 10. Inf.-Reg. patentirt. Franz Gerstenbrand, vom 30. Inf.-Reg. Alexander Hahn, vom 34. Inf. Reg. Franz Lantner, vom 31. Inf.-Reg. Sebastian Mazzar, vom 33. Inf.-Reg. Max.; Maufer, vom 44. Inf.-Reg. Dionisius Barabay, vom 5. Hus.-Reg. Konstantin Nesti, vom 46. Inf.-Reg. Ferdinand von Pohdraczek, vom 2 Hus.-Reg. Theodor Rosling, vom 39. Inf.-Reg. Albert Kumplmayer, vom Tiroler Jäger-Reg. Karl Stepp, vom 70. Inf.-Reg. Julius Schmidt, vom 8. Feldj.-Bat. Adolf Stöhr, vom 6. Pionnier-Bat.

Hauptm.-Auditi. 2. Kl. Mathias Krekp, vom 8. Genz.-Inf.-Reg.

Rev.-Kegt. 2. Kl. Michael Kubicza, Dr., vom 51. Inf.-Reg.

Die Oberärzte: Friedrich Braun, Dr., vom Mil.-Unter-Erziehungshause zu Pernau, und Johann Spitaly, Dr., vom 1. Genz.-Inf.-Reg.

Unterzeugl Adalbert Linhardt, vom 7. Hus.-Reg.

Verabschiedet.

a) Vom aktiven Stande.

Rittm. 2. Kl.: Thomas Spolarich, vom 10. Gend.-Reg., mit 7. Oct. zu Triest.

Die Oberlts.: Paul Bellosi, vom 33. Inf.-Reg., mit 27. Aug. zu Prag. Peter Rikkelli, vom 12. Genz.-Inf.-Reg., mit 2. Sept. zu Pancsova, und Kasimir Freiherr Maurer von Maurerthal, vom 11. Jäger-Reg., mit 1. Sept. zu Mitrowa.

Die Unterlts. 1. Kl.: Theodor Bechinie von Lagan, vom 64. Inf.-Reg., mit 10 Sept., und Edgar Freiherr von Bock-Wäßingen, vom 9. Ulh.-Reg., mit 30. Sept. zu Hannover.

Die Unterlts. 2. Kl.: Heinrich Mojiczka, vom 25. Inf.-Reg., mit 24. Sept. zu Pitzuya und Anton Schande, vom 36. Inf.-Reg., mit 2. Sept. zu Mainz.

Die Cadetten: Gustav Drozdsch, vom 11. Jäger-Reg., mit 26. Sept. zu Verona, und Josef Kostlikal, des 8. Art.-Reg., mit 11 August zu Pitzuya.

Kriegs-Expeditor Wenzel Neumann, des Kriegs-Ministeriums, † am 11. Oct. in Wien.

Kriegs-Konzipist 1. Kl. Anton Bosch, † am 5. Oct. in Wien.

b) Vom Ruhestande.

Oberst Johann Hofmagl, † am 18. Septbr. zu Brünn.

Die Obersten: Franz Mrizer von Lapferheim, † am 3. Oct. zu Graz. Franz Mischek Edler von Kaiserhuld, † am 27. Sept. zu Olmütz, und Johann Werner Edler von Schallenburg, † am 29. Sept. zu Ebreichsdorf.

Die Majore: Wenzel Hofstetter (Titular), † am 28. Sept. zu Graz. Franz Linden, † am 17. Oct. in Wien. Johann Szakaly de Alagas, † am 13. Oct. zu Preßburg. Johann Ritter von der Wang, und Hermann Ritter Berramann von Watervliet (Titular), † am 6. Oct. zu Lemberg.

Die Hauptl. 1. Kl.: Albert Ritter Hoffmann von Baltzan, † am 28. Sept. zu Ofen. Simon Kiffl, † am 8. Oct. zu Gulpie. Mayer Polfaf, † am 29. Aug. zu Josefsthal in der Mil.-Grenze, und Emil von Vernic, † am 2. Sept. zu Legsin in der Mil.-Grenze.

Rittm. 1. Kl. Karl Bo'orny, † am 20. September zu Theresienstadt.

Rittm. 2. Kl. Franz Gröbl, † am 29. September zu Prag.

Unterlt. 1. Kl. Johann Radwinsky, † am 3. September zu Spalato.

Unterlt. 2. Kl. Georg Dedreczenffy, † am 1. September zu Debreczin.

Kriegs-Marine.

Ernennungen und Beförderungen.

Erwin Graf Dubsky und Heinrich Gibertl, Linienschiffs-Fähnriche, zu Linienschiffs-Leutenants.

Alois Bieber und Georg Graf Hoyos, See-Kadeten, zu Linienschiffs-Fähnrichen.

Michael Radreicig, Marine-Berw.-Lehr. zum Marine-Berw.-Accessisten 2. Kl. Kaspar Schettina, prov. Maschinen-Unteraufseher, zum effekt. Maschinen-Unteraufseher 2. Kl.

Uebersetzung.

Viktor Guellard, Oberlt., vom Mot.-Korps, zum Mar.-Inf.-Reg.

Quittirungen.

a) Mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Alfred Freiherr v. Baillou, Linienschiffs-Fähnrich.

Maximilian Graf Montecuccoli, Unterlt. 1. Kl. des Mar.-Inf.-Reg.

b) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Ernst Bittner, Unterlt. 2. Kl. des Mar.-Inf.-Reg.

Karl Popelautef, Schiffs-Wundarzt 2. Kl.

Entlassung.

Franz Hollenstein, Maschinen-Unteraufseher 2. Kl.

Verabschiedet.

Gustav Hauffe, Unterlt. 2. Kl. des Mar.-Inf.-Reg., † am 3. September zu Jubrdnug in Steiermark.

Eingesendet.

Stefan Mayr, Gewehrfabrikant und Erzeuger von k. k. neu priv. Hinterladern, Wien, Kohlmarkt Nr. 14, empfiehlt zu den billigsten Preisen sein wohl affortirtes Lager von **Doppel-Percussions-Flinten, Holzbüchsen, Tiroler, Pürsch, Schieben, Doppel- und Revolverstutzen, Schrillladen und Hündnadelgewehr, Lefaucheusgewehre, Schießpistolen, Revolver mit Doppelbewegung in vier Größennummern, vom Taschenformat bis zu jenem mit Armeekaliber.**

Alle diese Gattungen von Waffen werden übrigens auch genau nach Angabe oder deutlicher Zeichnung und bis zur vorzüglichsten Ausstattung verfertigt; für solide Arbeit und sichere Schußfertigkeit jeder Waffe wird garantirt, und alle Reparaturen auf das Beste effektuirt.

Ein Regimentsschneider, welcher schon mehrere Jahre diente und mit guten Zeugnissen versehen ist, auch Kantinen leiten kann, wünscht eine solche Stelle. Gefällige Anträge übernimmt die Expedition dieses Blattes.

Ein Oberlieutenant, mit dem Range vom 6. Juli 1859, eines in Galizien und Ungarn stationirten galizischen Infanterie-Regiments, wünscht einen Tausch mit einem Herrn Kameraden eines Infanterie-Regiments oder Marine-Infanterie einzugehen. Anträge übernimmt die Expedition der „Militär-Zeitung."

Briefskasten der Redaktion.

Meyer K. in Groß-Kanizsa: Ein Druckfehler, der jedoch den wahren Sinn nicht ändert. — J. W. in Pest: Das Programm ist für die Oeffentlichkeit nicht geeignet. — Den Anonymus über die lendare Lustschiffahrt erfuchen wir, mit Beiträgen uns zu verschonen. Wenn Sie die Sache vertreten zu sollen glauben, so ist es doch die erste Bedingung, offen aufzutreten. — M. Z.: Warum in dieser Form? Sie schaden dem guten Gedanken. — Herr K. L., Hauptmann-Auditor in Kroatisch-Kanizsa: Das Abonnement beträgt bis Ende d. J. 2 fl., wir ersuchen daher 1 fl. 15 kr. nachzutragen.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nro. 91. **Samstag, den 12. November 1864.** **XVII. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Habsburgergasse Nr. 1 (Geitler'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Die franko-italienische September-Konvention und Venetien.

III.

(—vits.) Wir haben gesagt, daß die gegenwärtige Kriegsmacht Italiens keinen Kampf mit der österreichischen bestehen kann; wir haben gezeigt, daß die geografischen Verhältnisse Italiens nicht darnach angethan sind, die Kraftäußerung dieser Macht zu erhöhen, d. h., daß Italien der Vortheile der Defensive Oesterreich gegenüber entbehrt, und haben dagegen hervorgehoben, welch' formidable Stellung in offensiver und defensiver Hinsicht Oesterreich gegen Italien einnimmt; — wir haben mit einem Worte die Ohnmacht Italiens Oesterreich gegenüber nachgewiesen.

Diese Ohnmacht in Verbindung mit dem Umstande, daß Oesterreich Italien noch nicht anerkannt hat, daß zwischen diesen beiden Staaten, wenn auch kein Krieg, doch ein kriegerischer Zustand besteht, aus welchem sich täglich ein offener Kampf entspinnen kann, zwingt Italien, die großartigsten Anstrengungen zu machen, seine Finanzen, seine materielle Wohlfahrt zu ruiniren, um seine Wehrkraft zu erhöhen und fortwährend gerüstet zu sein. Und im Bewußtsein der Unzulänglichkeit aller seiner Anstrengungen ist es ferner genöthigt, um die Bundesgenossenschaft Frankreichs zu werben, sich unter dessen Willen zu beugen und neben ihm nur das Leben eines Vasallenstaates zu fristen.

Dieser Stand der Dinge kann nur von einer kurzen Dauer sein. Die ungeheuren Ausgaben für die Armee müssen endlich die materiellen Mittel des Landes, und die demüthigende Abhängigkeit von Frankreich die Geduld des Volkes erschöpfen. Schon eines von diesen Beiden genügt, um die politische Form, in welche sich der geografische Begriff Italiens entpuppt hat, zu Grabe zu tragen.

Diesem auszuweichen gibt es nur ein Mittel, es ist Vergrößerung, Erstarkung; und als das geeignetste Objekt zu diesem Zwecke wird Venetien bezeichnet.

Der Besitz Venetiens würde wirklich die Lage Italiens mit einem Schlage ändern. Oesterreich verlöre eine seiner reichsten Provinzen und würde um 2½ Millionen Einwohner schwächer, Italien um eben so viel stärker, und das Bevölkerungsverhältniß, welches gegenwärtig 36 : 22 ist, stünde dann mit 33½ : 24½. Das Festungsviereck, aus welchem Oesterreich stündlich mit einer niederschmetternden Offensive vorbrechen kann, würde in den Händen Italiens zu einem deckenden Schild werden; denn wie ausgezeichnet sich dieses Terrain zur Defensive eignet, das hat Buonaparte im Jahre 1796 eklatant bewiesen.

Auf diese Art erstarkt und gegen Oesterreich durch eine bessere Grenze geschützt, könnte Italien die Ausgaben für die Armee in ein besseres Verhältniß zu den übrigen Bedürfnissen des Staates bringen, könnte eine unabhängigere Stellung gegenüber seinem Protektor einnehmen, und als freies, den übrigen ebenbürtiges Glied in die europäische Staatenfamilie eintreten.

Venetien ist deßhalb eine Lebensfrage für Italien, und muß von demselben um jeden Preis angestrebt werden.

Wenn wir auch nicht die Mittel, mit denen dieses Streben seitens Italiens verfolgt wird, billigen können, so vermögen wir doch nicht, das Streben selbst zu verdammen, weil nach unserer Ansicht, so lange ein Individuum — mag es Mensch, Volk, Staat heißen — lebt, die natürliche Berechtigung hat, groß und mächtig sein zu wollen.

Aber indem wir diese natürliche Berechtigung in Bezug auf Italien anerkennen, nehmen wir sie auch für uns im vollsten Maße in Anspruch.

Abgesehen von den materiellen Verlusten, welche Oesterreich durch die Abtrennung Venetiens erleiden müßte, abgesehen davon, daß durch diese Verluste gerade ein Staat verstärkt würde, in dessen Programm noch weitere Ansprüche an österreichische Provinzen stehen; wäre der moralische Stoß, den Oesterreich durch ein solches Ereigniß erhielte, groß genug, um das ganze Staatsgebäude zu erschüttern. Und diese moralische Wirkung wäre um so größer, je geringer die Anstrengungen, die man zur Erhaltung dieser Provinz gemacht hätte.

Ein freiwilliges Aufgeben gar, dasselbe mag gegen was immer für eine Entschädigung erfolgen, griffe sogar die politische Ehre unseres Staates an. Und es ist Etwas an dieser Ehre; warum würde man sonst Viktor Emanuel wegen dem Preisgeben seiner Provinzen jenseits der Alpen tadeln, trotzdem es ihm hundertfach vergütet ist? Das Ländergebiet eines Staates ist nicht wie das Eigenthum eines einzelnen Menschen, das man verkaufen, vertauschen und verschenken kann, sondern ist ein Theil des Staatskörpers, wie die Hand, der Fuß, ein Theil des Menschen ist. Und was würde man von einem Menschen sagen, welcher sich eine Hand, einen Fuß abnehmen ließe, ohne die größte Anstrengung zu dessen Erhaltung gemacht zu haben? Deßwegen ist auch die Zumuthung der fremden Blätter, Venetien abzutreten, zu verkaufen oder zu vertauschen, der größte Insult, den man uns anthun kann, gegen den wir aber die vollwichtigste Satisfaktion nehmen, indem wir, wie es unser Vortheil und unsere Ehre gebieten, Venetien bis auf's Aeußerste vertheidigen.

Oesterreich kann also um keinen Preis Venetien lassen, und Italien muß es um jeden Preis haben.

Dieser Gegensatz mag für das übrige Europa eine Frage sein, für Oesterreich ist er es, wie gesagt, nicht; er ist für dasselbe nur eine Aufforderung, für alle Fälle gerüstet zu sein, um zu rechter Zeit loszuschlagen; denn eine radikale Lösung dieses Gegensatzes kann nur auf gewaltsamen Wege, kann nur durch einen Krieg erfolgen.

Dieser Krieg muß nicht morgen, auch nicht in einem Jahre ausbrechen. Der durch jenen Gegensatz bedingte faule Zustand dauert schon einige Jahre, hat Lebensfähigkeit und kann noch einige Zeit bestehen; er ist in Europa nicht der einzige. Die politische Atmosphäre unseres Welttheils protegirt derlei Zustände, wie das südliche Klima die Brustleiden; aber endlich wird dieser Zustand doch einmal gehoben werden, der Krieg doch einmal eintreten müssen, um zu entscheiden: ob Oesterreich Venetien zu verlieren, oder Italien in Trümmer zu gehen, d. h. in seine früheren Elemente sich aufzulösen habe.

Jener strategische Punkt, in welchem das Defensive-Vermögen eines Staates kulminirt, kann als der militärische Schwerpunkt desselben bezeichnet werden. Dieser Punkt ist beweglich, da derjenige kriegerische Faktor, welcher auch in der Defensive der wichtigste ist die — Armee — beweglich ist. Immer wird er aber durch die übrigen unbeweglichen Faktoren auf einen mehr oder weniger großen Raum beschränkt sein, und sich, je nachdem der Werth dieser Faktoren leichter oder schwerer zu schätzen ist, mit einer größeren oder geringeren Sicherheit bestimmen lassen. Nach einer verlorenen Schlacht ist eine Armee zwar geschlagen,

Digitized by Google

aber so lange nicht niedergeworfen, als sie noch Mittel hat, sich zu verstärken, und ein günstiges, vorbereitetes Terrain, um eine zweite Schlacht unter besseren Verhältnissen zu schlagen. Wo die meisten Mittel und das geeignetste, bestvorbereitete Terrain liegen, da ist der militärische Schwerpunkt eines Staates zu suchen.

Für die Bestimmung dieses Schwerpunktes sind also dieselben Elemente maßgebend, welche dem Begriffe der Basis entsprechen; und der militärische Schwerpunkt ist in der That eine Basis, u. z. die letzte einer Armee; denn vermag sie es hier im Mittelpunkte ihrer Mittel nicht, sich hinreichend zu verstärken, um den Feind abzuwerfen, über ihn einen Sieg davon zu tragen, so wird sie es über diesen Punkt hinaus noch weniger im Stande sein.

Diesen Ursachen, auf welchen sich eine Armee, welche nicht die unzweifelhafte Bürgschaft des Sieges in ihrer Stärke hat, von der Basis überhaupt nicht abdrängen lassen darf, zwingen sie auch, ihre Verbindung mit der letzten Basis, dem militärischen Schwerpunkte des Staates, zu wahren.

Aber eine Armee ist nicht ihrer selbst willen vorhanden; sie ist da, um für die Interessen des Staates zu streiten und seine politische Existenz zu sichern. Nun liegt der politische Schwerpunkt in der Regierung, deren Sitz nicht immer mit dem militärischen Schwerpunkte des Staates zusammenfällt. Wo dies vorkommt, entstehen im Augenblicke der Gefahr arge Verlegenheiten. Es ist jedesmal schwer zu entscheiden, ob die militärischen Rücksichten den politischen zu unterordnen sind, oder umgekehrt diese den militärischen; denn wird die Armee vernichtet, so ist der Staat niedergeworfen, ob der Feind den Regierungssitz erreicht oder nicht, und wird wieder die Regierung gehoben, so ist das ganze politische Leben des Staates lahmgelegt, das natürlich nicht ohne den nachtheiligsten Einfluß auf die Armee bleibt.

Aus unserem II. Artikel geht hervor, daß der militärische Schwerpunkt Italiens im südlichen Theile zu suchen ist. Die Schwäche der italienischen Armee zwingt sie auch, das Unbedeutendste, was ihr zum Vortheil gereichen könnte, nicht zu vernachlässigen, und macht es zur gebieterischen Nothwendigkeit, alle übrigen Rücksichten den militärischen zu unterordnen. Will demnach die Regierung auch geschützt sein, so muß sie ihren Sitz nach dem militärischen Schwerpunkt verlegen.

Wenn also die italienischen Staatsmänner sagen, daß die Verlegung der Hauptstadt ohnehin durch strategische Gründe gefordert wird, so sprechen sie die volle Wahrheit.

Die Verlegung des Regierungssitzes erschütterte aber das ganze Staatsgebäude — wie wir es eben in Italien beobachten können — in einer bedenklichen Weise, und man muß füglich annehmen, daß sich die italienische Regierung, welche ohnehin noch auf sehr schwachen Füßen steht, nicht ohne die äußerste Nothwendigkeit dieser Erschütterung aussetzt.

Daß also Italien daran geht, seine Hauptstadt nach dem Süden, in den Raum, wo gegenwärtig der militärische Schwerpunkt zu suchen ist, zu verlegen, kann mit Recht als ein sicheres Zeichen eines nächstbevorstehenden Krieges zwischen Italien und Oesterreich gelten.

Warum wird aber die Wahrscheinlichkeit dieses Krieges als eine Drohung gegen Oesterreich aufgefaßt? Braucht Oesterreich einen Krieg mit Italien zu fürchten?

Mit Italien allein, nein; aber Italien erscheint mit einem mächtigen Bundesgenossen auf dem Kampfplatze, und Oesterreich . . . .

Wird Oesterreich ohne Bundesgenossen sein?

Zur Geschichte der Achselschnüre und Cocarde.

** Man erzählt, daß der Herzog von Alba ein flämisches Regiment, welches ihm Gelegenheit zur Unzufriedenheit gab, mit dem Strang bewarnte. Die abgetretenen Truppen, denen es bei allem, den Flamändern eigenthümlichen Soldatenstolze, um die Aufrechnung von ihrem strengen Feldherrn zu thun war, suchten sich wo möglich wieder in seine Gunst zu setzen. Um zu beweisen, wie sehr sie darnach strebten, trugen sie lange Zeit eine Schnur um Hals und Achsel geschlungen, und an jedem Schnurende einen starken Eisennagel. Diese freiwillig auferlegte Buße und das fernere Betragen des flämischen Regimentes beugte Alba's starren Sinn und bewog ihn, das Büßerzeichen in ein Ehrenzeichen, und das Strafkorps in eine Elitetruppe zu verwandeln.

Welchen Antheil die Wahrheit, und welchen die Erfindung an dieser gewiß sehr romantisch ausgeschmückten Genesis der Achselschnüre haben mag, ist und zu ermitteln nicht möglich. Doch glauben wir eine nüchternere, und bei weitem gegründetere Vermuthung über die Entstehung dieses noch heutzutage üblichen Kriegerschmuckes, unseren Lesern nicht vorenthalten zu dürfen.

Zur Zeit, als Knöpfe und Knopflöcher noch keinen integrirenden Theil unserer Kleidung ausmachten, waren eine Menge Resteln, Schlingen, Schließen mit Geschlöge u. s. w. nothwendig, um die Rüstungsstücke am Leibe zu befestigen. Dieses Resteltwerk befand sich meist am Wamms selbst und wurde in der Folge immer hübscher ausgestattet, bis die menschliche Eitelkeit auch daraus einen Gegenstand höheren Schmuckes gemacht hatte, und den natürlich um so mehr Werth zeigt wurde, als er kostspielig war, und der Feind im Kampfe stets darnach trachtete, die Resteln seines besiegten Gegners zu durchschneiden.

Dies war besonders in England, Frankreich und Italien der Fall. Als die schweren Rüstungen allmälig verschwanden, wurden zwar die starken Resteln unnütz, aber die ritterliche Zierde forderte gerechterweise einen Ersatz.

Die Mode gerieth in Verlegenheit, wenn nicht der Franzose mit einem glücklichen Auskunftsmittel den schwierigen Umstand beglichen hätte. Man führte nämlich bei den französischen Regimentern das Tragen eines Achselbandes mit Maschen ein, welches in Hinsicht der Farbe sich ganz nach der Wappenfarbe der jeweiligen Obersten richtete. Das Königsregiment trug allein das feuerrothe Achselband.

Aber bei der Infanterie war das vielfach verschlungene und aufgeputzte Bandwerk für die unter Turenne eingeführten Präzisions-Handgriffe mit dem Feuergewehr unvortheilhaft geworden. Da kam man in manchen Regimentern auf den Gedanken, das Achselband von der Schulter abzunehmen und auf dem damals noch sehr einfachen Soldatenhut zu befestigen. Diese Gewohnheit wurde allgemein, und so entstand die Cocarde. Woher aber der Name „Cocarde?“ Dieser ist in der That älter als das Ding selbst, und kommt von „cocardeau“, einem veralteten Worte (abzuleiten von coq) und gleichbedeutend mit: „lion, dandy, incroyable, coxcomb, muscadino, gandin“ u. s. w., lauter Bezeichnungen für das zahme Tiger- und Löwenvolk aus den verschiedenen Kulturepochen von Frankreich, England und Italien. In der Zeit der Uebertragung des Bandes von der Schulter auf den Hut, herrschte also noch das Wort cocardeau, womit dann die ältern Krieger ihre jungen eitlen Kameraden belegten, und bald mußte der beliebte Schmuck sich mit einem Ableger von diesem ironisirenden Namen zufrieden stellen.

Als kriegerisches Abzeichen wurde die Cocarde im Feldzuge 1701 bei den Franzosen allgemein; sie war schon der heutigen Cocarde sehr ähnlich und nur aus Papier gemacht. Die Feldzeichen der Truppen unter Eugen waren schon in jenem Feldzuge grüne Reiser, wie wir sie heute Laden und hoffentlich immer in Oesterreich beibehalten werden. Die Soldaten unter Marlborough hatten Feldzeichen aus Stroh und Binsen.

Bis 1779 durfte in Frankreich Jedermann eine beliebige Cocarde tragen. In jenem Jahre aber verbot der Kriegsminister, Prinz von Montbarrey, unter schweren Strafen, die Anlegung von Cocarden von Seite aller Nichtmilitär. Zugleich befahl dieser Minister, daß die Offiziere sich des Gebrauches verschiedenfärbiger Cocarden enthalten, und in Hinkunft nur mit weißen Cocarden zu erscheinen haben. Weiß war aber nicht, wie viele glauben, die Königsfarbe, sondern die Militär-Marschallsfarbe, und nur deßhalb wurde sie als Loyalitätszeichen den Soldaten auferlegt.

Indeß ließen sich die Offiziere nicht abhalten, selbst bei Hofe mit schwarzen Cocarden zu erscheinen, und ein Beweis, daß man in der Königsfamilie keinen Anstoß daran nahm, ist, daß bei dem berühmten Gastmahl der Garde zu Versailles (Oktober 1791) weiße und schwarze Cocarden von schönen Händen angesteckt wurden.

Die Emigrés fogar kämpften unter weißen und schwarzen Zeichen, jedoch waren die ersteren in der Mehrzahl.

Bei uns in Oesterreich ist die Cocarde so gut wie verschollen. Viele unserer Leser werden sie noch gesehen, manche auch getragen haben, aber kein Bedauern ist ihr gefolgt, als sie dem kaiserlichen Adler weichen mußte; das macht, weil wir in unserer Cocarde, im Gegensatz zu andern Armeen, nie ein politisches Abzeichen erblickt, und sie noch bei ihrem Bestehen nur für eine verzierte Dekoration erklärt haben.

Digitized by Google

Noch trägt man sie an dem sogenannten „Sturmhut“, doch deckt sie der wallende Busch von Geier- oder Hahnenfedern und — „sie ward nicht mehr gesehen.“

Die mexikanische Armee vor der Kaiserwahl.

** Aus dem soeben erschienenen zweiten Theil der „Reisen in Mexiko“ von Herrn v. Müller, deren Widmung Se. Majestät der Kaiser Maximilian I. anzunehmen geruht hat, entnehmen wir folgende Skizze über die Armee zur Zeit der Republik:

Vor der Lossreißung von Spanien hielt das Mutterland in dieser seiner reichsten Kolonie Mexiko ein ausgezeichnetes Heer. Erst während des Befreiungskrieges sank dasselbe auf die tiefe Stufe der Zuchtlosigkeit herunter, auf der es heute steht. Nachdem die ersten Versuche, das spanische Joch abzuschütteln, mit übermächtiger Gewalt unterdrückt worden waren, organisirten einzelne Männer kleinere Banden, welche die folgenden Jahre hindurch gegen die Heere der Regierung einen Guerillakrieg führten, von Zeit zu Zeit die Gebirge und unzugänglichen Schluchten, in welchen sie Zuflucht und Sicherheit fanden, verließen und den Spaniern oft empfindlichen Schaden zufügten. Diese Schaaren unterschieden sich indeß von wirklichen Räuberbanden sehr wenig, und waren Freund und Feind gleich gefährlich.

Nach dem Sturze Kaiser Iturbide's, welcher geborner Mexikaner, aber spanischer General gewesen war, glaubte die ihm folgende republikanische Regierung, die Freiheitskämpfer belohnen zu müssen. Dieses war auch nicht mehr als billig; aber in der Art der Belohnung selbst lag ein verhängnißvoller Fehler. Alle diese ehemaligen Räuberhauptleute, mochten sie auch eine noch so kleine Bande angeführt haben, legten sich jetzt den Titel Kapitän, Oberst oder General bei, und als solche wurden sie, obgleich es ihnen meist an allen militärischen Kenntnissen gebrach, in die Armee aufgenommen und bezogen die ihrem Range entsprechenden Besoldungen. Obgleich diese Veteranen allmälig ausstarben, so blieb der Unfug mit den Offizierspatenten doch bestehen. Jeder, der durch Waffenthaten, Reichthum, Rang oder Bekanntschaften Einfluß besaß, benutzte diesen, einem Vetter, einem Freunde ein Hauptmanns- oder Obersten-Patent zu verschaffen. So kam es, daß in einer Armee, die auf dem Papiere 36,000 zählte, in der Wirklichkeit aber keine 10,000 auf den Beinen hatte, sich 30,000 (sic?) Offiziere und mehrere tausend Generale (! ! !) befanden, die alle ihre Besoldung zogen oder wenigstens forderten.

Darnach würden auf einen Gemeinen etwa drei Offiziere, und vielleicht auf zwei oder drei Gemeine ein General kommen. — Schöne Wirthschaft, selbst wenn's nicht den zehnten Theil so arg wäre, wie es hier dargestellt wird!

Santa-Ana, der als Diktator verschiedene Male das Land beherrschte, trieb mit Offizierspatenten, wie mit allen öffentlichen Aemtern, den schamlosesten Handel. Nach den offiziellen Angaben stellte er 13,000 Offizierspatente aus, in Wirklichkeit aber mehr als dopplt so viel. Unter solchen Umständen konnte es nicht ausbleiben, daß sich heute im Offizierskorps Leute befinden, die in andern Ländern aus der guten Gesellschaft verbannt wären; daß die Gesetze der Ehrenhaftigkeit und vor Allem der Disziplin verloren gingen, und die Armee ein williges Werkzeug in der Hand dessen wurde der sie bezahlte oder reiche Beute zusicherte. Außerdem ist eine Folge der fortwährenden Finanzverlegenheiten und der zahllosen Unterschleife, daß die Besoldungen mangelhaft oder lange Zeit gar nicht ausbezahlt werden, wodurch Geld und Belohnung auch für rechtschaffene Offiziere fast unwiderstehliche Verlockungen bilden.

Was die gemeinen Soldaten betrifft, so gibt es in Mexiko keine geregelte Konskription. Soll die Armee ergänzt werden, so ergeht auf geheimen Wege an die Distriktsbeamten der Befehl zum Pressen. Diese instruiren die Ortsbehörden, und nun überfällt bald hier, bald dort eine Abtheilung Soldaten unversehens ein Dorf, und führt von jungen Männern, was sich eben findet, gewaltsam fort. Gebunden werden die Gepreßten an die Garnisonen abgeliefert, wo sie innerhalb der Kaserne in strengster Ueberwachung gehalten und sogar ihrer Kleider beraubt werden, um eine Flucht zu verhindern.

Nachdem man sie einigermaßen angewöhnt glaubt, und da man sie nicht ewig eingesperrt halten kann, läßt man sie an's Tageslicht und gibt ihnen Waffen. Dieser Tag ist für die meisten der Vorabend der Desertion, und der Erlös für die Waffen ein Nothpfennig für die Reise. Am Abend des Tages, an welchem der betreffende Offizier diese Rekruten zum ersten Male vor die Stadt zum Exerziren geführt, kehrt er meist mit 25 Prozent von den Ausgerückten zurück.

Der mexikanische Soldat ist im höchsten Grade genügsam, trägt leicht und ohne Murren alle Strapazen und hält dem Feind vortrefflich Stand. Sein äußeres Erscheinen ist so mannigfaltig, daß sich nichts Allgemeines darüber sagen läßt. Jeder Soldat zieht an, was er hat; nur in der Hauptstadt und unmittelbar unter den Augen der Regierung und der Europäer sieht man Uniformen, aber deren so vielerlei, daß die Garnison Mexiko's, zumal wenn sie aus Veranlassung einer politischen oder religiösen Feierlichkeit in Galla erscheint, die vollständigste Musterkarte aller europäischen Heere bildet. Im Uebrigen und Allgemeinen unterscheidet sich der Soldat aber wenig von Leperos und andern Proletariern.

Als Eigenthümlichkeit der mexikanischen Armee dürfen wir noch anführen, daß auf Märschen beinahe jedem Soldaten seine Frau folgt. Diese Weiber schleppen, außer ihren Kindern, die Bagage und den Küchenapparat des Soldaten, und bilden einen wesentlichen Bestandtheil des Heeres; sie sollen unter den bestehenden Verhältnissen von großem Nutzen sein. Dies erklärt sich dadurch, daß die Verproviantirung nur in Maisrationen besteht, welche jedem Soldaten zugemessen werden. Der Mais muß aber, ehe er genossen werden kann, duech ein lange und mühevolle Handarbeit zuerst in einen Mehlbrei, und letzterer durch Backen in die bekannten Tortillas verwandelt werden. Dieses Geschäft liegt den Frauen ob, welche dem auf dem Marsche begriffenen Korps vorauseilen und ihre Vorbereitungen zum frugalen Mahl derart treffen, daß der Mann beim Einrücken sein Essen fertig findet.“

Literatur.

Vorlesungen über Kriegsgeschichte von J. v. H., (k. würtembergischer Generallieutenant Julius v. Hardegg). 3 Theile. Der dritte Theil mit Einwilligung des Verfassers von M. B. fortgesetzt. — Darmstadt und Leipzig. Eduard Zernin. 1862.

A. d. A. Den Zweck vorliegenden Werkes bezeichnet der in der Militärliteratur hochgeschätzte Verfasser in der Vorrede selbst als einen doppelten, nämlich: Aufmunterung und Anleitung zum Studium der Kriegsgeschichte in ihrem ganzen Umfange, und zweitens: Allmäliges Einführen in die gesammte Kriegswissenschaft durch die Kriegsgeschichte. Aus diesem zu erreichenden Zwecke ergab sich selbstredend, daß Anlage und Eintheilung des Werkes von einer Kriegsgeschichte im gewöhnlichen Sinne des Wortes in vieler Beziehung abweichen mußten. Diese Anlage der Schrift selbst aber, sowie deren Durchführung, bietet so viel logische Folgerichtigkeit, Gediegenheit und Beweis gründlichsten Studiums, daß wir uns nicht versagen können, dieselbe, der regsten Aufmerksamkeit würdig, auf's Angelegentlichste umsomehr zu empfehlen, als sie trotz des verfolgten doppelten Zweckes ermöglichte, ein organisches Ganze herzustellen.

Der Verfasser theilt sein Werk in sechs an Zeit und kaum sehr differirende kriegsgeschichtlicher Perioden, zu deren größerer Uebersichtlichkeit er eine Jede wieder in acht Unterabtheilungen zerfallen läßt; indem wir diese Letzteren nachstehend anführen, glauben wir dem Leser einen gründlichen Einblick dessen zu gewähren, was der Verfasser leistete. Sie bestehen nämlich in:

1. Aufzählung und Klassifizirung der Kriegsereignisse.
2. Schilderung der Persönlichkeiten, Charakteristik derselben und Eintheilung in praktische, theoretische und gemischte.
3. Erfindungen und neue Einrichtungen in allen Gebieten des Kriegswesens.
4. Würdigung der Friedensleistungen jeder Periode auf praktischem wie theoretischem Wege.
5. Einwirkung der nationalen, staatlichen und politischen Verhältnisse auf das Kriegswesen.
6. Darlegung der Wechselwirkung dieser fünf Entwicklungsmomente auf die Veränderungen im Kriegswesen.
7. Synchronistische Tabelle mit Rücksicht auf vorstehende Rubriken, und
8. Resultate der Periode.

Rechnen wir dazu die reiche Ausbeute an Quellen, welche der Verfasser sich angelegen sein ließ, dem zu weitern und detaillirten Forschungen

Digitized by Google

geneigten Leser darzubieten; würdigen wir die leidenschaftslose, auf gründliche Forschungen beruhende und mit richtiger Sonderung gegebene Beurtheilung der Thatsachen wie der Personen, so dürfte es verzeihlich erscheinen, wenn (vorzüglich im 3. Theile) sich hie und da subjektive Anschauungen kund geben, welche der sonst fast überall hervortretenden und gebotenen Objektivität des ganzen Werkes einigen Abbruch zu thun nicht verfehlen können.

Die Charakteristik der Armeen, die Angaben über Organisation, Disziplin, Bekleidung und Bewaffnung derselben sind ebenso viele Belege gründlichsten Studiums, wenngleich sich auch hier, bezüglich der Neuzeit, einzelne Auslassungen bemerklich machten, die geeignet erscheinen, dem Zwecke des Werkes Abbruch zu thun.

Im Großen und Ganzen begrüßen wir aber diese „Vorlesungen" als einen werthvollen Beitrag zum Studium der Kriegsgeschichte sowohl, als auch der gesammten Kriegswissenschaft, deren Werth und Klarheit durch viele eingedruckte Xilografien, sowie auch durch eine Anzahl Karten und Pläne (Letztere vielleicht in etwas zu kleinem Maßstabe) gehoben wird.

Die Ausstattung des Werkes ist bis auf einige oft sinnstörende Druckfehler, eine gute.

Die Lehre vom Gefechte aus den Elementen neu entwickelt für die Gegenwart und nächste Zukunft von W. Rüstow. 1. Lieferung. Zürich, 1864. Mayer und Zeller.

D. Nach der vorliegenden ersten Abtheilung dieses Werkes zu schließen, dürfte selbes den besten Arbeiten des so viel geschmähten und viel gelobten Verfassers anzureihen sein. Von den einfachsten Begriffen ausgehend, führt der Verfasser den Leser von dem Zweikampfe, der mit den rohesten Waffen versehenen und fast nur dem Naturinstinkte folgenden Wilden in den entlegensten Erdwinkeln, oder aus der vorgeschichtlichen Epoche des Menschengeschlechtes an der Hand der Geschichte bis zu der Schlacht der bestausgerüsteten, nach Hunderttausenden zählenden Armeen europäischer Großmächte.

Er zeigt, wie die Noth — diese unübertreffliche Lehrmeisterin — den kriegerischen Erfindungsgeist weckte, und wie es das Problem der Kriegskunst aller Zeiten war, eine Methode des Kampfes aufzufinden, welche bei richtiger Anwendung die möglichste Wahrscheinlichkeit des Erfolges für die verschiedenen Kombinationen, unter welchen der Angriff oder die Vertheidigung des Gegners denkbar ist, mit der größten Einfachheit verbindet.

Der Leser findet, wenn er die von dem Verfasser aufgestellten Sätze einzeln für sich betrachtet, allerdings nicht? Neues, ja es dürfte Manchem der Vortrag allzu populär erscheinen. Indessen nennen, wie Weber so treffend bemerkt, „nur Dunkelmänner eine lichtvolle Darstellung, die auch der Ungelehrteste verstehen kann, stolz populärer Vortrag, und halten eben darum das Werk unter ihrer Würde, für ein untergeordnetes Schreiben." Nur der gilt bei Menschen dieser Art für einen tiefen Denker, „bei dessen Werken man alle Aufmerksamkeit zusammennehmen muß, um Sinn zu finden (wo oft wirklich keiner ist) und den Faden der hohen Ideen nicht ganz aus den Augen zu verlieren, und nur Der ist ein tiefer Denker, der verwirrte Begriffe und Dinge, die wir gar nicht begreifen können, hinter übermäßig langen Worten zu verstecken weiß; wer klar und einfach schreibt, ist ein populärer Schriftsteller, kein Philosoph!" In der That haben manche Werke Rüstow's gerade nur ihrer Deutlichkeit und der Einfachheit ihrer Anlage wegen, vor den Augen mancher Kritiker keine Gnade gefunden. Derjenige aber, welcher die politische Gesinnung eines Schriftstellers von der literarischen Befähigung und dem Wissen desselben zu sondern weiß, wird den gediegenen Werken Rüstow's seine Anerkennung nicht versagen, sowie Niemand die früheren Werke des Freiherrn v. Hormayr geist- und werthlos nennen wird, weil derselbe später auch die so verpönten „Anemonen" geschrieben hat. Nehmet das Gute, wo Ihr es finden möget!

Indessen hat Rüstow in der vorliegenden Arbeit kein populäres Werk in dem gewöhnlichen Sinne des Wortes, also ein auch für den gänzlich Unbewanderten berechnetes und eben darum oft auf streng wissenschaftliche Beweisführung verzichtendes Buch geschaffen, sondern er wendet sich vorzugsweise an militärisch gut unterrichtete und in den zur allgemeinen Bildung erforderlichen Wissenschaften wohl bewanderte Leser, die er zur erneuten Betrachtung der Elemente, aus welchen jedes Gefecht zusammengesetzt ist, zu veranlassen strebt. Diese Elemente scheinen gerade darum, weil sie so allgemein bekannt sind, sehr vernachlässigt worden zu sein; und wenn sie auch allgemein bekannt sind, so sind sie keineswegs auch ebenso allgemein und genügend durchdacht und für eine rationelle Entwicklung der Gefechtslehre angewendet worden. Dieses war die Ansicht, von welcher der Verfasser ausging, und wir werden bei der Besprechung der folgenden Lieferung darzuthun suchen, in wie weit er dieser Ansicht treu geblieben, und dem vorgesteckten Ziele nahe gekommen ist.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Das hohe Kriegsministerium veröffentlicht unterm 31. v. M. folgende Militär-Stiftungen:

Der patriotischer Hilfsverein während der Kriegsdauer in Wien im Jahre 1864, hat von den eingeflossenen freiwilligen patriotischen Gaben zwei Militär-Stiftungen gegründet, worüber von dem k. k. Kriegsministerium die Stiftbriefe in nachfolgender Art ausgefertigt worden sind:

I Stiftung.

Es habe der patriotische Hilfsverein zu Wien während der Kriegsdauer im Jahre 1864, aus einem Theile der bei ihm durch freiwillige patriotischer Gaben eingelaufenen Gelder 29 Stück 5% Staatsschuldverschreibungen in österr. W., und zwar 27 Stücke à 1000 fl. und 2 Stücke à 100 fl., also im Gesammtnominalwerthe von 27.200 fl. österr. W., zur Errichtung von acht Stiftungsplätzen für invalide und dabei mittellose Offiziere der k. k. Armee unter den nachstehenden Bedingungen gewidmet:

1. Es solle mit diesem Kapitale eine Stiftung unter der Benennung: „Stiftung des patriotischen Hilfsvereines zu Wien während der Kriegsdauer vom Jahre 1864, für invalide Offiziere," gegründet werden.

2. Die 5% Interessen dieses Stiftungskapitales sollen zu acht Offiziers-Stiftungsplätzen à 170 fl. österr. W. jährlich verwendet, und die Stiftungsbeträge den Stiftlingen in halbjährigen Raten à 85 fl. österr. W., wovon jedoch die allfällig zu entrichtende Einkommensteuer in Abzug zu bringen ist, vorhinein ausbezahlt werden.

3. Zur Betheilung aus dieser Stiftung sind berufen:

a) Während der ersten 5 Jahre ausschließlich mittellose Offiziere der k. k. Armee, welche durch Wunden oder Krankheiten während des schleswig-holsteinischen Feldzuges vom Jahre 1864, oder später an den Folgen derselben invalid geworden sind.

b) Unter den gleichen Bedingungen solche Offiziere, welche den Feldzug 1864 nur als Kadeten oder Unteroffiziere mitgemacht haben und später avancirten.

c) Nach Ablauf von 5 Jahren und bei Abgang von nach den Punkten a) und b) qualifizirten Bewerbern, mittellose und invalide Offiziere, welche den Feldzug vom Jahre 1864 in Schleswig-Holstein als Offiziere oder als Kadeten oder Unteroffiziere mitgemacht haben, auch wenn dieselben erst später invalid wurden.

d) Bei Abgang der nach den Punkten a) und b) qualifizirten Bewerber, können auch andere invalide, mittellose Offiziere der k. k. Armee zu diesen Stiftungsplätzen gelangen, wobei solche, welche vor dem Feinde verwundet wurden, vorzugsweise zu berücksichtigen sind.

In allen diesen Fällen müssen die Bewerber in den bleibenden Ruhestand übergetreten sein.

4. Sollten während der ersten 5 Jahre wegen Abgang von nach den im 3. Absatze sub a) und b) gesetzten Bedingungen qualifizirten Bewerbern nicht alle 8 Stiftplätze besetzt werden können, so dürfen dieselben während dieser Zeit, um sie für allfällige Bewerber, welche den Bedingungen erst später entsprechen, offen zu lassen, nicht anderweitig vergeben werden, sondern es sei das Erträgniß der nicht besetzten Stiftungsplätze zur Unterstützung hilfsbedürftiger, vorzugsweise verwundeter Offiziere aus dem Feldzuge 1864 zu verwenden.

5. Se. k. k. Apostolische Majestät wolle geruhen, die Besetzung dieser 8 Offiziers-Stiftungsplätze auf den alternirenden Vorschlag des jeweiligen Kriegsministers und des jeweiligen ersten Generaladjutanten Allerhöchstselbst vorzunehmen.

Die interimistische Verwendung der nicht vergebenen Stiftungsgenüsse während der ersten 5 Jahre bleibe dem Herrn Kriegsminister überlassen.

6. Der Stiftungsgenuß solle erlöschen:

a) Durch den Tod,

b) durch den Verlust des Offizierscharakters.

Digitized by Google

7. Das Stiftungskapital soll bei dem k. k. Kriegsministerium reliegen und demselben auch dessen Verwaltung, die Ausschreibung erledigter Stiftungsplätze durch die „k. k. Wiener Zeitung“ und die Anbendenhaltung der Stiftlinge zustehen.

Nachdem die dort Stiftungskapital nunmehr bildende 5%, konvertirte Metallschuldverschreibung ddto. 1. Juli 1864, Nr. 2136 pr. 27.200 fl. österr. Währung, hinsichtlich nun 1. Juni 1864, lautend auf das Universal-Kriegsfahrtsamt, von der Stiftung des patriotischen Hilfsvereines während der Kriegsdauer vom Jahre 1864 zu Wien, für invalide Offiziere, der Universal-Militär-Depositen-Administration zur Aufbewahrung übergeben worden ist, so genehmigt das k. k. Kriegsministerium diese Stiftung und verbindet sich, für die genaue Erfüllung der stiftmäßigen Anordnungen, sowie für die angeschaffene Gebarung des Stiftungskapitales, als eines für immerwährende Zeiten unangreifbaren Fondes, Sorge zu tragen.

Urkund dessen werde gegenwärtiger Stiftungsbrief ausgefertigt und bei der Universal-Militär-Depositen-Administration hinterlegt, eine obrimitte Abschrift desselben aber dem patriotischen Hilfsvereine während der Kriegsdauer vom Jahre 1864 ausgefolgt, eine zweite hievon Abschrift aber Sr. Generaladjutanten Sr. Majestät des Kaisers, und eine dritte dem Kommando des 6. Armeekorps übergeben.

II. Stiftung.

Es habe der patriotische Hilfsverein zu Wien während der Kriegsdauer im Jahre 1864 von einem Theile der bei ihm durch freiwillige patriotische Gaben eingelaufenen Gelder, worunter sich auch der Reinertrag der von einem Komite am 19. April 1864 in der k. k. Redoutensälen veranstalteten Redoute im Belaufe von 2463 fl. 81 kr. österr. Währung befindet, welcher mit der Bestimmung zu Stiftungen für verwundete k. k. Krieger beim patriotischen Hilfsverein erlegt wurde, 84 Stücke 5%, Staatsschuldverschreibungen über Wien, je zu 1000 Gulden, zum Gesammtnennwerthe von 84.800 fl. österr. Währung angekauft, und zur Errichtung von 39 Stiftungsplätzen für invalide Mannschaft der k. k. Armee vom Feldmebel und Wachtmeister abwärts unter den nachstehenden Bedingungen gewidmet:

1. Als solle mit diesem Kapitale eine Stiftung unter der Benennung: „Stiftung des patriotischen Hilfsvereines zu Wien während der Kriegsdauer vom Jahre 1864,“ für invalide Mannschaft gegründet werden.

2. Die 5% Interessen dieses Stiftungskapitales, im Betrage von 4240 fl. österr. Währg., seien:

a) zu 9 Stiftungsplätzen von je 110 fl. österr. Währ. jährlich, und

b) zu 50 Stiftungsplätzen von je 65 fl. österr. Währ. jährlich zu verwenden und die Stiftungsbeträge den Stiftlingen in halbjährigen Raten, und zwar jene unter a) zu 55 fl. österr. Währ., jene unter b) zu 32 fl. 50 kr. österr. Währ., worüber ihnen eine Anweisung ausgefolgt wird, zur entrichtenden Einkammerstener im Wege zu bringen ist, vorhinein unbezahlen.

3. Zur Betheilung aus dieser Stiftung sein berufen:

a) Mittelose Invaliden der k. k. österreichischen Armee, vom Feldwebel und Wachtmeister und den damit äquivalirenden Chargen abwärts, welche durch Wunden oder Krankheiten während des Schleswig-Holsteiner Feldzuges vom Jahre 1864 ober später an den Folgen derselben invalid geworden sind.

b) Mittellose Invaliden vom Mannschaftsstande, wenn sie den Feldzug vom Jahre 1864 mitgemacht haben, und wenn sie erst in späterer Zeit invalid geworden sind, und auch kein Gnadengehalt oder eine Pension bisher erhalten haben, auch andere mittellose Invaliden der k. k. österreichischen Armee aus dem Mannschaftsstande, wobei solche, welche von ihrem Vermögen leben, vorzugsweise zu berücksichtigen sind.

4. Die nähere Bestimmung, welche Individuen durch den Vorschlag des patriotischen Hilfsvereines während der Kriegsdauer gestochen, in der Folge aber das k. k. Kriegsministerium das Verleihungsrecht ausüben.

5. Das Stiftungskapital solle bei dem k. k. Kriegsministerium reliegen, dem die Verwaltung desselben, die Ausschreibung erledigter Stiftungsplätze durch die „k. k. Wiener Zeitung“ und die Evidenthaltung der Stiftlinge zustehe.

Nachdem nun das Gesammt-Kapitalsquantum der k. k. 5% konvertirte Metall-Staatsschuldverschreibung ddtvo. W. ddto. 1. Juni 1864, Nr. 2135, per 84.800 fl., vorschriftlich vom 1. Juni 1864 lautend an das Universal-Kriegsfahrt nomine der Stiftung des patriotischen Hilfsvereines während der Kriegsdauer vom Jahre 1864 zu Wien, für invalide Mannschaft, der Universal-Militär-Depositen-Administration zur Aufbewahrung übergeben worden ist, so genehmigt das k. k. Kriegsministerium diese Stiftung und verbindet sich, für die genaue Erfüllung der stiftmäßigen Anordnungen, sowie für die angeschaffte Gebarung des Stiftungskapitales, als eines für immerwährende Zeiten unangreifbaren Fondes, Sorge zu tragen.

Urkund dessen wurde gegenwärtiger Stiftungsbrief ausgefertigt und bei der Universal-Militär-Depositen-Administration hinterlegt, eine obrimitte Abschrift desselben aber dem patriotischen Hilfsvereine zu Wien während der Kriegsdauer vom Jahre 1864, und dem Kommando des 6. Armeekorps ausgefolgt.

Zugleich findet sich das Kriegsministerium veranlasst, dem genannten patriotischen Vereine, durch welchen einzige und ausschließlich Einwirkung diese beiden Stiftungen in das Leben getreten sind, den wärmsten Dank und die vollste Anerkennung auszusprechen.

* Von Hauptmann Julius Künell „Oesterreichische Militär-Bibliothek“ ist die 42. bis 45. Lieferung erschienen. Die erste behandelt die Waffenlehre vom Hauptmann Samuel Köhert, die 44. und 45. die Allgemeine und Kriegsgeschichte vom Hauptmann Bertram Gatti. Nach dem ursprünglichen Programme wird das Werk in 48 Lieferungen beschlossen sein, und wir dann Gelegenheit finden, eingehender auf dasselbe zurückzukommen.

* G. C. Aus Wendig wird uns unterm 6. d. M. geschrieben:

In der Nacht vom 21. auf den 22. Oktober stieß eine Patrouille, bestehend aus einem Gefreiten und zwei Gemeinen vom Infanterieregimente Nr. 53 (Erzherzog Leopold), auf dem Wege von Ponti nach Menyamdano (letzteres schon auf sardinischem Gebiete), nach auf dem Befestigungsgraben von Peschiera jenseits der Mincio, auf eine bewaffnete Bande, die aber in der großen Dunkelheit nicht erkannt werden konnte, wober sie sei. Die Bande richtete mehrere Schüsse gegen die Patrouille, die von dieser erwidert wurden. Da letztere aber sah, daß sie sich einer ungleich stärkeren Anzahl von Leuten (es mögen bei 20 gewesen sein) gegenüber befinde, zog sie sich nach der Brücke von Roberne (einem kleinen Bache, 70 Schritte von Ponti) zurück, wo sie neuerdings einige Schüsse mit der folgenden Bande wechselte. Es scheint, daß auf der linken Flanke dieser Schaar sich noch eine Abtheilung im Hintergrunde befunden hatte, da auch von dieser Seite wiederholt Schüsse abgefeuert wurden.

Als aber die Patrouille am Bache Stand faßte, um eine Unterstützung aus der Garnison von Ponti zu erwarten, zogen sich die Bewaffneten in größter Eile nach Menyamdano zurück und entwickelten über die Brenze, wo man ihren Rückzug merken konnte. Die Todtlichen mögen einige Rekonsiagrden aus Menyamdano gewesen sein, welche vielleicht in Folge ausgegrabener Indationen eine Heldenthat auf österreichischem Gebiete ausführen wollten. Eine weitere Bedeutung ist der Sache nicht beizumessen.

„ In den Schaufenstern der Kunsthandlung Bermann am Graben fahren wir dieser Tage Musterblätter der Schedy'schen Generalkarten in Kurz- und vom Lederthum Oesterreich, welche unsere Aufmerksamkeit fesselten, denn sie sind wahrhafte Kunstwerke.

Ersterer in vierfachem Farbendruck, gibt ein lebendiges, leichtfaßliches Bild unseres Weltheiles; letztere eine sehr genaue, detaillirte Karte, die nicht nur die Monarchie darstellt, sondern sich bis Rom, Straßburg, Dresden und Bukarest ausdehnt. Beide Karten sind zu haben in der Expedition der Generalkarten von J. Schedy, Wien, Josefstadt, Reitergasse Nr. 11, 2. Stock, wo auch die Subskriptionen auf Monatslieferungen angenommen werden. Das Expeditionslokale ist an Wochentagen von 3 bis 8 Uhr Abends geöffnet.

* Zu Mogliano im Venetianischen starb z. d. M. der unangestellte Oberstlieutenant Ferdinand Freiherr v. Blanch, Duca di Casa Lanza, Kommandeur und Ritter hoher Orden, Besitzer des Majoratgutes zu Mogliano, im 54. Lebensjahre. Er war der ältere Sohn des rühmlichst bekannten FML. Baron Blanch und schon früh aus dem aktiven Dienst getreten, und hinterließ zwei Söhne und eine Tochter, wovon Ferdinand als Unterlieutenant im 1. Ulanen-Regimente dient.

§. (Beitrag zur Verletzung der Gesetze der Neutralität.) Wohl war es von jeher die Gewohnheit der Yankees, sich im Seewesen durch verwegene Thaten hervorzuthun; aber ihr Vorgehen, wie wir es heute zu berichten haben, dürfte ihnen weder in militärischer noch in rechtlicher Beziehung zum Ruhme gereichen. Sehen wir auf den Sachverhalt sicht her:

Am 5. Oktober d. J. lief der Südstaaten-Kaper „Florida“, Kapitän M. Morris, in die Rhede von Bahia in Brasilien ein. Als das Schiff beilegte, ruderte das Langboot eines Kriegsschiffes an dasselbe heran, der Offizier, der dieses Boot kommandirte, rief der „Florida“ zu, er sei von dem englischen Kriegsschiff „Swallow“ auf's wünschen den Nämen des angekommenden Schiffes zu kennen; worauf ihm erwidert wurde, das Schiff heiße „Florida“. Es hellte sich noch hörer heraus, daß der neuverwundete Boot in dem amerikanischen Kriegsdampfer „Wachusetta“ gehöre, welcher auf der Rhede von Bahia vor Anker lag. Kapitän Morris begab sich, als sein Schiff gezankert hatte, zu dem Gouverneur von Bahia und bat denselben um die Erlaubniß, im Hafen Kohlen und Proviant einnehmen, und einige Reparaturen an der Dampfmaschine vornehmen zu dürfen. Der Gouverneur bewilligte dem Kapitän Morris zu diesem Zwecke einen vierzehntägigen Aufenthalt unter der Bedingung, daß er sich mit seinem Ehrenworte verpflichte, die Neutralität des Hafens zu wahren. Auf die Bemerkung des Kapitän Morris, ob der amerikanische Kapitän des „Wachusetta“ das Gleiche versprochen habe, bemerkte der dem Gespräch anwohnende brasilianische Admiral: Legen sie ihn innerhalb unserer Kriegsschiffe unter die Kanonen der Hafenbatterie, da sind Sie vor jedem Angriffe gesichert und können ihre Reparaturen mit Ruhe vornehmen. Kapitän Morris nahm dies Anerbieten natürlich dankbar an, und ließ sogleich die „Florida“ an die bezeichnete Stelle, wo zwei brasilianische Kriegsschiffe zwischen ihr und der „Wachusetta“ lagen. Es erwies sich als nothwendig, einen Theil der Maschinen der „Florida“ zum Behufe der Reparatur an's Land zu schaffen; Kapitän Morris fand deshalb für gut, um den Arbeitern das Schiff in größter Ausdehnung überlassen zu können, der halben Mannschaft, bestehend aus 5 Offizieren und 71 Mann, die Erlaubniß zu ertheilen, an's Land zu gehen, wo es sich selbst aufstellt. Am 6. wurde ein Theil der Maschinen der „Florida“ an's Land geschafft; an demselben Tage erschien der amerikanische Konsul in Bahia, Wilson, an Bord der „Florida“, und verlangte Kapitän Morris zu sprechen; da dieser aber nicht am Schiff war und der Konsul einen Brief übergeben wollte, welcher nicht die richtige Adresse des

Digitized by Google

Kapitän Morrit trug, so mußte er sich unverrichteter Sache wieder an's Ufer begeben, da man auch die Annahme des Briefes wegen der unrichtigen Adresse verweigerte. Ein Herr De Widdy, dem Konsul Wilson den Auftrag gab, dem Kapitän Morrit zu immer aufzusuchen, traf den Letztern in seinem Hotel in Cadix, und übergab ihm über die Karte des Kapitäns der „Wachusetta" mit einem Briefe desselben Offiziers, in welchem die „Florida" zu einem Kampf mit dem „Wachusetta" auf offener See herausgefordert wurde. Hier scheint nun Kapitän Morrit, der ein sehr geschickter Kaper, aber kein besonders heldenmüthiger Seeoffizier ist, sich eben nicht ganz korrekt benommen zu haben. Lange Zeit wollte er den Brief wegen mangelhafter Adresse wieder nicht annehmen, und als ihm De Widdy endlich seinen Auftrag deutlich auseinander setzte, entgegnete er: „Er könne ein Kartell nicht annehmen, wenn er aber mit dem „Wachusetta" zusammentreffe, werde er ihn zu zerstören suchen." Damit war diese Sache scheinbar abgethan; aber am nächsten Morgen um 3 Uhr sollte sie eine andere Lösung finden. Um diese Zeit nämlich kam im Dunkel der Nacht die „Wachusetta", durch die zwei brasilianischen Kriegsschiffe durchdampfend, auf die „Florida" zugesteuert, und gab auf den Kanonen seines Vorkastelles eine Kartätschenlage gegen das ganz wehrlos daliegende Schiff. Der mit 11 Mann am Bord befindliche Unteroffizier 3. Klasse, Hunter, rief augenblicklich die Mannschaft auf's Deck; da aber in Folge der Schifffbarepraturen die Kanonen nicht gehandhabt werden konnten, der „Wachusetta" aber fortfuhr, das Deck mit Kartätschen und Kleingewehrfeuer zu überschütten, sah der kommandirende Offizier-Lieutenant Porter ein, daß hier ein Widerstand nutzlos sei, und übergab nach Verlauf von etwa 20 Minuten, seit dem Beginne des Angriffes, die „Florida". In dem Momente, als er diese Erklärung abgab, sprangen 15 Seeleute über Bord und schwammen an's Ufer, aber nur sechs davon erreichten dasselbe, die Uebrigen wurden von dem im Vorhafen liegenden „Wachusetta" postirten Scharfschützen erschossen. Unmittelbar nach Uebergabe des Schiffes nahm die „Wachusetta" die „Florida" in's Schlepptau und dampfte mit voller Dampfkraft davon. Inzwischen war ein Boot von dem brasilianischen Admiralschiff auf die „Wachusetta" zugerudert und forderte sie auf beizulegen; man antwortete ihm: „Man werde bald wieder kommen", und fuhr weiter; eine Kanonenlage von der Hafenbatterie vermochten gleichfalls den mit seiner Beute davonlaufenden Amerikaner nicht aufzuhalten. Das brasilianische Admiralschiff „Donna Jannuaria" ist ein Segelschiff, und da sich nur ein Avisodampfer im Hafen befand, so war Nichts weiter zu unternehmen. Am 12. Oktober wurde die „Wachusetta", mit ihrer Prise im Schlepptau, Pernambuco passirend gesehen. Die Hauptriebfeder, welche den Kapitän des „Wachusetta" bestimmte, das Unternehmen zu beginnen, soll der Preis von 500.000 Dollars sein, den die New-Yorker Handelskammer auf die Wegnahme der „Florida" setzt; jedenfalls ein eigenthümlicher Grund für die Handlungsweise eines Seeoffiziers, der sich doch wohl nur durch ehrenhafte Motive bestimmen lassen soll, und in dem gegebenen Falle um so unverdarer, als dem Kapitän hier die Gelegenheit nicht aufbleiben konnte, die „Florida" unter für ihn ehrenvollen Bedingungen zu bekämpfen.

Die englischen Oppositionsblätter nennen dieses Vergehen der Amerikaner eine Verletzung der Gesetze der Gastfreundschaft, der Neutralität und der Unabhängigkeit, und bezeichnen Lord Palmerston als einen Feigling, der durch seine erbärmliche Politik es dahin gebracht habe, daß solche Räubereien ungestraft verübt werden können. Wir wollen ihnen in diesem Falle gewiß nicht ganz Unrecht geben, erinnern aber bei dieser Gelegenheit an einen Vorfall, der sich im Jahre 1853 in Smyrna zutrug. Damals hatte eine österreichische Brigg, „Hussar", Kapitän Schwarz, in Folge Auftrag des dortigen österreichischen Konsuls, einen Emigranten an Bord in Hoft genommen, und sollte mit demselben den Weg nach der Heimat antreten. Da fiel es dem Kapitän einer amerikanischen Korvette, die ebenfalls in Smyrna lag, ohne irgend ein Recht dazu zu haben, ein, die Freilassung des Gefangenen zu fordern, und als diese verweigert wurde, erklärte er, das österreichische Schiff im Hafen angreifen zu wollen, machte auch alle Vorbereitungen zum Kampfe, und nur der Besonnenheit des österreichischen Konsuls, der trotz des Widerstehens des Linienschiffslieutenants Schwarz und des Kommandanten des zweiten österreichischen Schiffes, einer Goelette des Herrn Barry, den Anforderungen des Amerikaners genügte, ist es zu danken, daß damals ein großes Unglück vermieden wurde. Fragen wir nun, ob auch damals Jemand über einen Bruch des Völkerrechtes in England klagte, so finden wir das gerade Gegentheil davon; denn der amerikanische Kapitän wurde von England und Amerika auf mit Anerkennungsbezeigungen überschüttet, und doch ist die Sache beinahe dieselbe, denn auch hier ist ein fremdes Kriegsschiff in neutralen Gewässern angegriffen vorgegangen. So ändern sich die Ansichten je nach den Verhältnissen.

Großbritannien.

* (London, 8. November.) (Original-Korrespondenz.) Die Königin hat sich bewogen gefühlt, ihrer einen bleibenden Vortrag der Admiralität, anzuordnen, daß die altherkömmliche Absonderung der Flotte in eine rothe, weiße und blaue Flagge von nun an aufhören, und hinfort ein weißes Banner, mit breiten oder schmalen Wimpeln, als königliche Dienstflagge angesehen werden solle.

Der Gebrauch rother und blauer Flaggen bei besonderen Gelegenheiten, wo die Nothwendigkeit es erheischt, bleibt indeß dem Ermessen der Flotten- oder Eskadrenkommandanten vorbehalten.

Demnach wurde festgestellt, daß als königliches Dienstbanner zu gelten habe:

Für Admirale, Vize- und Kontre-Admirale: eine weiße Flagge mit dem großen St. Georgskreuz in Roth, an ihren resp. Masten;

für Kommodore 1. Klasse: ein weißes breites Wimpel mit rothem Kreuz an der großen Bramstenge;

für Kommodore 2. Klasse: dasselbe Wimpel an der Vorbramstenge;

für rangsältere Offiziere, wenn zwei oder mehrere Fahrzeuge zusammen laufen: das obige Wimpel an der Kreuzstenge.

Sämmtliche in was immer für einem öffentlichen Dienste stehende Fahrzeuge haben die blaue Flagge mit dem Rothkreuzfelde (Union-jack) und weißen Rändern zu führen; ebenso die Schiffe des Transport-Departements und des Zivil-Departements der Flotte, jedoch mit dem Zeichen der Behörde, welcher sie unterstehen; endlich die zu der k. Reserve-Seemacht gehörigen Schiffe, wenn sie die übrigen zur Sr Landmachung dieses Privilegiums nothwendigen Bedingungen erfüllen.

Auf rothe Flagge mit dem Union-Jack und weißen Rändern bleibt, wie früher, die Nationalflagge für alle übrigen britischen Fahrzeuge, abgesehen von den Ausnahmen, welche die und da für Yachten und andere Lustfahrzeuge angestreift werden dürfen, behufs Führung von besonderen Farben und Abzeichen.

Noch dauert der Kampf zwischen Holz und Eisen in der britischen Flotte mit jener unbesiegbaren Ausdauer fort, welche sich von dem hohen wissenschaftlichen Standpunkte der beiderseitigen Werthobjekte erwarten läßt. Es ist ganz gewiß, daß bei der Wahl zu diesen bis jetzt üblichen Schiffsbaumaterialie, der vor Kurzem aufgetauchte Eindringling aus „Gußpanzer", wenn er sich wirklich als Vermittler zwischen beide Erstere stellen wollte, arg havarirt davonkommen wird.

Darauf allein kommt es jedoch nicht an. Die Erfindungen in allen Fächern der Technik nehmen mit der Reproduktionskraft des lernäischen Ungeheuers zu, und wenn die Mylords der Admiralität nicht bald die herkulische Verdigungsprojektur eintreten lassen und mit Keule und Feuer wüthen, so werden sie selbst durch den Schwall täglich einlaufender neuer Projekte „zum Besten des Dienstes" demnächst erdrückt werden.

Jeder halbwegs unterrichtete Engländer glaubt in diesen Augenblick, daß die wichtigen Fragen der Flotte, Artillerie, Geschwindigkeit u. s. w. nur seiner harren, um vollständig gelöst und mindestens auf den „Ehrenbogen der Persektion" emporgewirbelt zu werden. Eine neue Idee, ein hingeworfener Ausspruch irgend eines Fachmannes genügt, um ein Heer erfindungsschlüger Nachahmer und Patentaufpirateren aus dem Boden zu stampfen. Was aber hierbei besonders auffallend ist, wie ich bereichtet habe, die Manie vieler dieser „Improveres", gerade auf einem Felde zu grübeln und zu vernünfteln, das ihnen manchmal ganz fremd und im besten Falle nur ziemlich bekannt ist.

Natürlich spreche ich hier nur von jenen, welche so besprochen zu werden verdienen.

Aber auch dieses zügel- und meist charakterlose Streben hat eine gewisse tiefere Bedeutung.

Kein Volk erkennt so richtig den hohen Werth der Industrie, als die angle-amerikanische Race. In England zumal herrscht der Grundsatz: Die Natur ist unser Feind oder unser Freund; das Erstere, wenn wir sie gewähren und und übermuchern lassen, — das Letztere, wenn wir sie bekämpfen und, so weit thunlich, unterordnen. Je mehr wir sie vernachlässigen, deste mehr lernen wir sie fürchten, — je mehr wir sie bewältigen, deste mehr müssen wir sie lieben.

Bei einer solchen, sogar in die unteren Arbeiterschichten eingedrungenen Denkweise ist es eigentlich ganz erklärlich, daß Jeder zur Zähmung des allgewaltigen Riesen sein Schärflein beitragen will. Die Schiffahrt, die Ballistik, die Agrikultur, die Luft, Wasser, Land u. s. w., wo man der Natur Willkührgrelt abzutrogen hat, und wo sie scheinbar nur hartt, um das Joch zu tragen, welches der Mensch ihr auferzlegen gerubt. Aber

Digitized by Google

dem Menschen geht es manchmal wie John Gilpin, der nebst andern Dingen auch das Satteln nicht recht verstand; und das Joch wird oft auf der unrechten Stelle anprobiet und dann verdientermaßen abgeschüttelt.

Dieses ziemlich aufgeblähten Exordiums bedurfte es freilich nicht, um Ihnen dann mitzutheilen, was folgt; indeß, da Sie mir zuweilen gestatten, meine Meinung von fernehee auszusprechen, so wollte ich diese Gelegenheit nicht versäumen, von meinem „Potent" einigen Gebeauch zu machen.

Unter den mannigfachen Vorschlägen, mit denen die hohe Admicalität von Seite des erfindungslustigen Publikums fortwäheend überschüttet wied, nennt man mit besanderee Auszeichnung den von einem Mr. M'Laine, Schiffsbaumeister zu Belfast, ersonnenen Plan zu einer neuen Konstruktion und Armirung der Kriegsfahezeuge.

Nach diesem Plan sollten die Breitseiten-Geschütze in Hinkunft ganz aufgelassen, und statt derselben eine sicheee Anzahl Voedee- und Agtee-(Hinter-) Geschütze angebracht werden. Somit würde das Feuern nur in der Linie des Kiels stattfinden. Die Vortheile, welche dee Erfinder hiebei anstrebt, sind selbst füe einen Laien zu augenfällig, als daß ich mich eines Weiteeen hieüber einlassen sollte. Nachdem also in erster Instanz das Objekt der feindlichen Geschosse um mindestens das Dreifache verringert, und dem tiefern Eindeingen der Projektile viel leichtee entgegen geaebeitet werden kann, als von der Breitseite aus, glaubt Mr. M'Laine annoch die Armirung solchee Schiffe mit Geschützen des schwersten Kolibers duechzuführen, und zwae nicht mit dem jetzt schon zur Kinderspielerei herabgesunkenen 600Pfünder, sondeen, wie er sagt, mit „Titanengeschütz" von einem „illimitirten" Koliber.

Im Gegensatz zu dem bei den Breitseitbatterien vorkommenden Spielraum für die Seitenbewegung der Kanonen, will Mr. M'Laine seinen Vorder- und Agteegeschützen keine andere, als die Elevotionsbewegung gestatten.

Außer einer Doppelschraube, welche ein Kriegsschiff mit „Kielfeuee" haben müßte, wäre behufs raschern Wendens noch eine Zentrifugalpumpe am Bug anzubringen. Mr. M'Laine wünscht dem Kriegsschiffe seiner Eefindung nue vier „Titanengeschütze" und die Schnelligkeit von 15 Knoten in dee Stunde, um mit demselben Alles zu vernichten, was noch den Muth hätte, sich entgegenzustellen.

Ein näheres Eingehen in die Detailkonstruktion des Schiffes selbst, sowie der Kielbatterien, läßt keinen Zweifel zu, daß Mr. M'Laine ein sehe gebildeter Techniker ist, und daß er in mancher Hinsicht „den Nogel auf den Kopf getroffen hat" — ob ee aber die Admiralität bewegen kann, ein kostspieliges Experiment in diesem Sinne zu unternehmen, ist eine Feage, auf welche mancher kluge Seemann nur eine sehr eeserviete Antwort geben wied.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Sch. (Vom nordameeikanischen Kriegsschauplatze.) Der Krieg ist im Südwesten des geoßen omerikanischen Kriegstheatees seit der Einnahme Atlanta's durch die Unionisten in ein anderes Stadium getreten. Die Oberleitung der südstaatlichen Aemee scheint hier in diesem Momente den diekten Kampf aufgegeben zu haben, denn anders lassen sich die divergenten Opeeationen der verschiedenen Korps nicht eeklären. Ein Prinzip läßt sich indessen doch erkennen, das den Kreuz- und Querzügen der verschiedenen Heeresabtheilungen der Konföderirten innewohnt. Es ist dies das gemeinsome Bestreben derselben, sich nach allen Richtungen in den Besitz der feindlichen Kommunikationen zu setzen.

Diese Art Kriegführung ist nichts als der Guerillakrieg im großen Maßstabe, der somit von dem neuen Oberbefehlshaber im Südwesten, General Beauregard, gegen die Bundesarmee unter Generol Sherman geführt werden soll. Auf solche Weise ist es klar, daß die Konföderirten auf diesem Theile des Kriegsschauplotzes den Krieg zu entscheiden nicht beabsichtigen, und dies dem Schauplotze in Viegiuien vorbehalten bleibt. Die Ursache dieses Kriegssistemwechsels ist offenbar die numerische Schwäche des konföderirten Heeres, welches das offene Feld hier dem überlegenen Feinde gegenüber nicht behaupten kann.

Im Einklange damit stehen die bisherigen Operotionen des Generals Hood. Bald nach dem Falle Atlanta's teennte sich dieser Geneeal von dem Hauptkoeps, welches sich nach Macon zurückzog, und marschirte mit einem Armeetheil geeade in jener Richtung ab, von welcher er von dem General Sherman zurückgedrängt worden war, nämlich gegen Chattanooga. Auf diesem Marsche bemächtigte sich Hood der von den Unionisten befestigten Orte: Lafayette, Resaca, Dalton und der Päße des Alleghany-Gebirges, duech welche die Wege nach Chattanooga und Nashville ziehen. Um die Mitte Oktober war in Folge dessen General Sherman mit dem Heere in Atlonta von seiner Haupt-Operationsbasis abgeschnitten. Ueberdies streiften auch die Guerillakorps von Foreeft, Wheler u. A. aus dem nördlichen Mississippi gegen Memphis und Cairo, von welchen Punkten aus Sherman ebenfalls Lebensmittel bezog. Dee Plan dee Konföderirten ging sonach offendar dahin, durch Abschneiden seiner Rückzugslinie den General Sherman von Atlanta hinwegzulocken, welche Festung sodann General Beauregard von Macon aus besetzt haben würde. Er ist aber, so weit die Nacheichten bis jetzt lauten, nicht geglückt. General Sherman ließ eine angemessene Gaenison in Atlanta zurück; mit dem Ueberrest folgte er dem General Hood nach, nahm Lafayette und machte sich die Verbindung mit Chattanooga und Nashville wiedee frei.

Geneeal Hood, dem heranrückenden Feinde nicht gewachsen, zog sich, wie die letzten Berichte melden, südwärts nach Alabama zurück, in der Absicht, die Vereinigung mit Beauregard wiedee zu suchen. Gelingt letztere übrigens auch nicht, so hat General Hood dadnech den Vortheil erlongt, daß er in diesem Staate alle Kommunikationen Sheeman's mit dem Mississippi beheerscht und in dee Lage ist, dem Feind hiedurch großen Abbruch zu thun, abgesehen davon, daß ihm hier ouch die Möglichkeit geboten ist, sich neuerdings auf die Rückzugslinie Shermon's zu werfen.

Auf dem Schouplotze westlich des Mississippi hat der konföderirte General Price die kleineeen Korps zu einee bedeutenden Invasion im Staate Missouri vereinigt. Da dee Süden dort sehr viele Anhänger hat, so schien dee Streifzug gelingen zu wollen, und Price drang bis zur Greenze des westlich angrenzenden Staotes Kansas voe. Letzteree sah sich gezwungen, die Miliz zur Vertheidigung aufzurufen. Diese versammelte sich in der Stadt Konsas, um dem General Price den Ueberetritt über die Greenze zu verwehren, wäheend dee Militärkommandant von Missouri, General Rosenkranz, mit den disponiblen Bundestruppen dem Feind nachmarschirt. In Folge dessen dürfte sich Price südwärts hinter den Osogefluß zurückziehen, falls er nach beiden Seiten nicht hinlänglich Teuppen zue Verfügung hat.

Alle die voerwähnten Begebenheiten werden jedoch, wie bereits bemerkt woeden, eest dann an entscheidendee Wichtigkeit gewinnen, wenn der Hauptschlag vor Richmond geschehen ist. Daß ein günstiger Esfolg von den Unionisten nicht als gewiß angenommen wied, zeigt der Umstand, daß die Entscheidung eest bis nach dee Präsidentenwahl hinausgeschoben wuede. Das letzte bei Straßburg im Shennandoah-Thale geschlagene Treffen hat zur Aendesung der Situation voe Richmond nichts beigetragen. Es war nichts weiter als ein Rekognoszirungsgefecht, das von Seite des Generals Longstreet in der Absicht eingeleitet wurde, um zu erkunden, ob General Sheridan (dessen Namen vielfach mit Sherman verwechselt wied, und dadurch zu Mißverständnissen der telegeaftschen Berichte Anlaß gibt) nicht seine Operationslinie gewechelt habe; denn der ohne Grund plötzlich nach Straßburg angetretene Rückzug Sheridan's, welcher auf Anoednung des Obergenerals Grant geschah, ließ veemuthen, daß dieses Korps auf der Manassas- und Alexandein-Oranges-Eisenbahn gegen Richmond herangezogen weeden solle. Geneeal Longstreet hatte die Gelegenheit, duech den für ihn nachtheiligen Ausgang des Treffens vom 19. Oktober bei Straßburg oder am Cedae-Creek, sich zu überzeugen, daß die Bundesmacht im Sennandoah-Thale noch genügend staek sei und keine Veränderung ihrer Operotionslinie voegenommen habe. Longstreet wurde bis Mount-Jackson verfolgt.

Daeaus kann jedoch gefolgert werden, daß die Lynchburgbahn, welche Verbindungslinie Grant von Norden und Süden zu erfassen trachtet, noch völlig feei und keineswegs so bedeoht ist, wie sie von unionistischee Seite geschildert wied. Sie ist die Lebensoder, die Richmond mit den westlichen Staaten und dee dortigen konföderieten Macht verbindet, mit deren Durchschnitt dieser Festung allerdings geoße Gefahe drohen würde. Bis jetzt ist indessen noch nicht einmal die Danvillebahn, welche die zweite Verbindungslinie mit dem Westen bildet, in der Gewalt des unionistischen Zerstörungskorps vor Petersburg, das übeigens seine Linien ohnehin schon zu sehr ausgedehnt zu haben scheint.

Portugal.

* Die l. Armee hat eine neue Organisation eehalten, deren Grundzüge die „Allg. Mil.-Ztg." in Folgendem mittheilt:

Das Kriegsministeeium umfaßt das Kabinet des Ministers (7 Offiziere vom Lieutenant bis Stabsoffizier), die militärische Direktion in 5 Abtheilungen (mit 22 Offizieren vom Lieutenant bis General), die Verwaltungsdirektion in 5 Abtheilungen (mit 532 Beamten im Lieutenants- bis Generalsrang), den Ordonnanzdienst mit 12 Subalternoffizieren, den Sanitätsdienst mit 4 Aerzten und 5 Beamten.

Digitized by Google

Der große Generalstab besteht aus 37 Generale, nämlich: 1 Generalfeldmarschall, 2 Marschälle, 10 Divisions- und 24 Brigadegenerale. Der Generalstab im engeren Sinne besteht aus 35 Offizieren: 1 General, 4 Oberste, 5 Oberstlieutenants, 5 Majors, 20 Kapitäns; die Kanzlei hat 2 Offiziere und 2 Beamte.

Das Ingenieurcorps zählt aus 1 Stab und 1 Bataillon. Der Stab zählt 67 Offiziere: 1 General, 6 Oberste, 6 Oberstlieutenants, 6 Majors, 44 Kapitäns, 24 Lieutenants; die Kanzlei hat 2 Offiziere und 2 Beamte. — Das Ingenieurbataillon hat einen Stab und im Frieden 4, im Kriege 6 Kompagnien, nämlich 1 Pontonnierkompagnie, 1 Minenarbeiterkompagnie und 2, resp. 4 Sappeurkompagnien. Der Stab hat 6, resp. 7 Offiziere und 4 Unteroffiziere; die Kompagnie je 3 Offiziere, 23, resp. 25 Unteroffiziere und 96, resp. 122 Mann; das Bataillon zusammen 506, resp. 658 Mann. Die Handwerker, welche die ein- zelnen Corps verstehen müssen, sind bestimmt.

Die Artillerie ist zusammengesetzt aus 1 Stab, 1 Feld-, 3 Garnisons-Artillerie-Regimentern und 3 Garnisons-Artillerie-Kompagnien. Der Stab zählt 46 Offiziere, 1 General, 4 Oberste, 5 Oberstlieutenants, 5 Majors, 5 Kapitäns, 20 Lieutenants, 1 Quartiermeister; die Kanzlei 4 Offiziere, 2 Beamte. — Das Feldartillerieregiment hat 1 Stab und 6 Batterien, die Batterie im Frieden 3, im Kriege 6 Geschütze. Der Stab zählt 10, resp. 23 Offiziere und 8, resp. 23 Unteroffiziere, die Batterie 4, resp. 5 Offiziere, 15, resp. 23 Unteroffiziere, 80, resp. 147 Artilleristen und Trainsoldaten; das Ganze im Frieden 666 Mann, 109 Pferde, 204 Maultiere; im Kriege 1096 Mann, 184 Pferde und 624 Maultiere. — Die Garnisons-Artillerieregimenter haben je 1 Stab und 7 Kompagnien, im Felde 4 Garnisonskompagnien, 2 fahrende Batterien und 1 fahrende Reservebatterie; im Frieden mit je 4, im Felde mit 18 Kanonen. Der Stab eines Regiments zählt 10, resp. 16 Offiziere, resp. 11 Unteroffiziere; die 4 ersten Kompagnien im Frieden je 3 Offiziere, 11 Unteroffiziere, 92 Mann; die 7. (Depotkompagnie) 3 Offiziere, 10 Unteroffiziere, 39 Mann; im Felde die 4 ersten Kompagnien je 5 Offiziere, 16 Unteroffiziere, 146 Mann; die 2 Batterien je 5 Offiziere, 20 Unteroffiziere, 117 Mann; die Reservebatterie 5 Offiziere, 22 Unteroffiziere und 147 Mann. Es hat somit 1 Regiment im Frieden 705 Mann, 20 Pferde, 36 Maultiere; im Felde 1159 Mann, 78 Pferde und 176 Maultiere.

Die 3 Garnisonskompagnien, welche für 8s nächsten Inseln bestimmt sind, haben je 4, resp. 6 Offiziere, 13, resp. 20 Unteroffiziere und 107, resp. 171 Mann. Die ganze Artillerie zählt somit im Frieden 3196 Mann, 169 Pferde 312 Maultiere und 36 Kanonen, im Kriege 3209 Mann, 418 Pferde, 1152 Maultiere und 90 Kanonen.

Die Kavallerie besteht aus 8 Regimentern, wovon 2 Lanciers- und 6 Jägerregimenter. Jedes Regiment hat 1 Stab und im Frieden 3 Schwadronen oder 6 Kompagnien, im Kriege 4 Schwadronen oder 8 Kompagnien. In 2 Schwadronen werden im Kriege durch einen Major kommandirt. Der Stab zählt 10, resp. 15 Offiziere mit 12, resp. 21 Pferden, 8, resp. 10 Unteroffiziere mit 4, resp. 6 Pferden; die Kompagnie 3, resp. 4 Offiziere und 7, resp. 10 Unteroffiziere mit ebenso viel Pferden, und 58, resp. 68 Mann mit 40, resp. 56 Pferden; das Regiment zusammen 426, resp. 681 Mann mit 317, resp. 587 Pferden. Die ganze Reiterei zählt demnach 3408, resp. 5448 Mann mit 3536, resp. 4696 Pferden.

Die Infanterie besteht aus 18 Linienregimentern und 12 Jägerbataillonen. Das Linienregiment hat 1 Stab und 2 Bataillone mit 4, resp. 6 Kompagnien, worunter 1 Grenadier- und 1 Jägerkompagnie. Der Stab hat 8, resp. 12 Offiziere, 23, resp. 32 Unteroffiziere, die Kompagnie 3, resp. 4 Offiziere, 10, resp. 17 Unteroffiziere und 92, resp. 162 Mann; das Regiment somit 871, resp. 2264 Mann. Von den 12 Jägerbataillonen haben 9 im Frieden 8, 3 aber nur 6 Kompagnien; im Felde erhalten auch die letzteren 8 Kompagnien. 6 Bataillone werden durch Obersten, 6 durch Oberstlieutenants kommandirt.

Die ganze Infanterie zählt 15,618, resp. 40,752 Mann Linie und 8568, resp. 18,276 Jäger; Hauptsumme 24,246, resp. 59,028 Mann. Die portugiesische Armee ist somit stark 31,478, resp. 70,712 Mann, 2816, resp. 5320 Pferde, 312, resp. 1152 Maultiere und 36, resp. 90 Kanonen. Hiezu kommen noch Platzstäbe mit 31 Offizieren, 107, resp. 188 Leute vom Lieutenants- bis Oberstrang, 4 Apotheker, eine Sanitätskompagnie mit 3 Offizieren, 46 Unteroffizieren und 80 Mann, und 3 Bataillone Veteranen zu je 16 Offizieren und 27 Unteroffizieren.

Die 10 Militärdivisionen haben ihr Hauptquartier in Lissabon, Elvas, Porto, Braga, Chaves, Castello Branco, Extremoz, Tavira, Funchal und Angra. Die 1., 2. und 3. werden von Marschällen oder Divisionsgenerälen, die übrigen von Brigadegenerälen kommandirt.

Militärische Bibliographie.

a) Kriegswissenschaft. Pferdekunde.

Eintheilung u. Quartierliste, nebst Verzeichniß der k. preuß. Armee, u. namentl. Angabe sämmtl. Commandoruf- und zum Bataillons-Commandiren inkl. Zusammengestellt von v. K. Neue berichtet. Neue. Lex. 8. Berlin. 15 Sr.

Engel, A., Dictionnaire militaire-technique français-allemand-anglais-russe. 1. Livr. hoch 4. Petersburg. 1 R. 20 Kr.

Kriegsbericht, illustrirter, aus Schleswig-Holstein. 2. Aufl. Nr. 3—4. Fol. Leipzig. 36 Kr.

Inhalt: 3. Kiel-Rendsburg. — 3. Berlin-Missunde. — 4. Am Dannewerk.

Militär-Taschen-Kalender, preußischer, f. 1865. 9. Jahrg. gr. 16. Berlin. In engl. Einb. 1 R. 20 Kr.

Perrigmins, P., Leicht-Heft zum Gebrauche auf den königl. Kriegsschulen rc. 1. Thl. Darmstadt. Leichl. Hof. Berlin. 3 R. 40 Kr.

Rüstow-Ollenhorst, C. v., die Reorganisation d. preuß. Heerwesens nach dem schleswig-holsteinischen Kriege. gr. 8. Berlin. 60 Kr.

b) Geschichte. Biographie. Memoiren. Briefwechsel. Erdbeschreibung. Länder- und Völkerkunde.

Bandissin, A., Schleswig-Holstein unermüdlicher. Kriegs- u. Friedensbilder aus dem 3. 1864. 2 Heft. 4. Stuttgart. 36 Kr.

Bauer, G., Landsknechte und der Reformationszeit. Deutsch bearb. v. B. Merschmann. 8. Berlin. 1 R. 80 Kr.

Buch, Dietr. Eigism. v., Tagebuch auf den J. 1674—1683. Beitrag zur Geschichte d. großen Kurfürsten v. Brandenburg. Bearb. u. herausg. v. G. v. Kessel. 2 Bde. Lex. 8. Jena u. Leipzig. 7 R. 65 Kr.

Dilan, G., geheime Geschichten u. räthselhafte Menschen. Sammlungen verborgener aber merkwürdiger Begebenheiten. 3. Aufl. 11. Bd. 12. Leipzig. 1 R. 80 Kr.

Dümmler, E., Geschichte d. ostfränkischen Reiches. 2. Bd. gr. 8. Berlin. 7 R. 20 Kr.

Fletscher, G., la Russie au 16 siècle. Avec une introduction par Ch. du Bouzet. 8. Paris. 1 R. 80 Kr.

Gerdes, L. J., Geschichte der Befreiungskriege 1813, 1814, 1815. 6. Aufl. 2. Bd. 38. Hft. Lex. 8. Berlin. 30 Kr.

— Von Elba nach St. Helena. Neue illustr. Prachtausg. 3. Hft. Lex. 8. 30 Kr.

Hayn, K., Arthur Schopenhauer. gr. 8. Berlin. 20 Kr.

Kausler, A. v., Geschichte der Herzogth. Württemberg. 7. Abth. gr. 8. Stuttg. 3 R. 50 Kr.

Krumann, J., Geschreibung der bekanntesten Kupferstiche. 19. u. 20. Heft. gr. 8. Prag. 2 R.

Pierson, M., preußische Geschichte. Lex. 8. Berlin. 3 R. 60 Kr. In engl. Einb. 4 R. 50 Kr.

Publications de la société pour la recherche et la conservation des monuments historiques dans le grand-duché de Luxembourg. Année 1863. XIX. gr. 4. Luxembourg. 3 R. 84 Kr.

Ranke, L., englische Geschichte, vornehmlich im 16. u. 17. Jahrh. 5. Bd. gr. 8. Berlin. 1865. 6 R. 60 Kr.

— Fürsten und Völker von Südeuropa im 16. u. 17. Jahrh. 1. Bd. gr. 16. Berlin. 1 R. 80 Kr.

Inhalt: 7. Memoiren Katharina's II., Kaiserin v. Rußland. — 8. Die Bachantenzeit u. die jungen Patrizier Rom's vor den Cäsaren.

Schauenburg, G., die berühmtesten Entdeckungsreisen zu Land u. See. Zentral-Afrika. 7. u. 8. Hft., u. Süd-Afrika 4. Hft. gr. 8. Lahr. 45 Kr.

— die Neisen in Zentral-Afrika v. Mungo Park bis auf Dr. Barth u. Dr. Vogel. 2. Aufl. 2 R. 45 Kr.

— Richardson, Barth, Overweg u. Vogel in Zentral-Afrika. Englisch, ihrer Reisen. 12. Hft. gr. 8. 45 Kr.

Vallon, A., sur le Danube de Vienne à Constantinople et aux Dardanelles. Traduit de son ouvrage allem. 8. Wien. In engl. Einb. 2 R.

— Auf der Donau v. Wien nach Konstantinopel u. nach den Dardanellen. 8. In engl. Einb. 2 R.

Wimmis, C. L., Sagen der mittleren Werra nebst den angrenzenden Abhängen des Thüringer Waldes u. der Rhön. 1. Bd. 8. Salzungen. 1 R. 80 Kr.

Zimmermann, W. H. L., malerische Länder- und Völkerkunde. 5. Aufl. 8 suppl. 6. Lfg. Lex. 8. Berlin. 30 Kr.

Eingesendet.

Der Kapellmeister einer renommirten k. k. österr. Regimentsmusik sucht vom 1. November d. J. ab eine ähnliche Stellung. Gefällige Anträge übernimmt die Expedition.

Hiezu ein halber Bogen Beilage.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nro. 92. **Mittwoch, den 16. November 1864.** **XVII. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Ntr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Ntr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Habsburgergasse Nr. 1 (Geitler'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Feldzugs-Erfahrungen.

v. U. Wenn ein Industrieller — mit der Zeit vorschreitend — wichtige Erfindungen auf dem Gebiete anwendbarer Künste und Wissenschaften in den Bereich seines Wirkens aufnimmt und nutzbar macht, so wird es nicht nur in den Stand gesetzt zu konkurriren, sondern jeden minder Strebsamen zu überflügeln.

Diese Thatsache hat auch im übrigen Leben ihre Geltung, und mehr als je sind wir Soldaten angewiesen, ihr zu huldigen, seitdem der Krieg aus seinen rohen, engen Schranken herausgetreten, mit dem vielseitigsten Wissen eng verknüpft, selbst eine Wissenschaft geworden ist, die Tag für Tag auf ihrer Entwicklungsbahn fortschreitend, eine rege Aufmerksamkeit fordert. Die vielen Anknüpfungspunkte, die sich dem Geiste darbieten, fesseln, je nach individueller Begabung und Richtung, in einem begrenzten Bereiche; die Studien, denen sich der Einzelne widmet, in denen er Erfolge erzielt, werden durch Mittheilung zum Gemeingute: es wird die Saat des Einen zur Ernte für Alle. Doch nicht allein die mannigfaltigen Wissenszweige und ihre durchgreifende Kultivirung durchziehen das heutige Soldatenwesen als ein Haupt-Lebensnerv; ein ebenso wichtiger Theil in diesem Organismus ist: die **Erfahrung**.

Aus ihr sammelt sich eine reiche Ausbeute, ein werthvoller Schatz des Beachtens- und Wissenswerthen, folgert eine große Zahl unumstößlich wahrer Sätze und Lehren, die eben nur ihr allein entsprießen.

Die folgenden Zeilen sollen einige Punkte behandeln, die, vielleicht wenig beachtet, sich im Verlaufe eines Feldzuges lebhafter als sonst vordrängen und eine Besprechung verlangen.

I.

Der Krieg in all' seinen Formen — ich verstehe nur die wahre, ernste Bedeutung dieses Wortes — bedingt das Bestehen des Soldaten. Von dem Augenblicke an, in dem gewisse Ansichten von Weltverbesserern u. s. w. Geltung gewonnen hätten, und die Menschheit ohne Krieg bestehen zu können im Stande wäre, würde auch der Begriff „Soldat" den Händen von Alterthumsforschern verfallen, würde zum Märchen einer guten alten Zeit einschrumpfen und nur als solches fortleben können.

Darüber können wir im Augenblicke ruhig hingehen; diese vielbesprochene und mannigfach besungene Zeit, in der wir unser gutes Schwert zum Pfluge umzumodeln genöthiget sein werden, dürfte aller Berechnung nach noch unendlich weit liegen, und wir immer daran denken müssen, daß Kinder und Kindeskindes unter jenen Fahnen kämpfen werden, unter denen wir heute stehen.

Wir sind also für den Krieg da, und werden noch in der Folge nur für den Fall eines Krieges dasteben.

Die Tage des Friedens, in welchen Soldaten „gemacht" werden, um im Bedarfe bei der Hand zu sein, ziehen all' ihr Thun und Wissen aus der Zeit bereits gewesener Kriege; die Dinge, die man da übt und lernt, resultiren aus den ernsten Thatsachen der Vergangenheit. Sie sind also auch die rein praktische, die wichtigste Schule des Soldaten — denn, so lange er „kein Pulver gerochen", kann man von ihm auch nicht sagen, er sei ein **guter** Soldat.

Nun gliedert sich diese Schule in einer zweifachen Richtung: Sie zieht ihre Erfolge aus der materiellen Kraft und aus den Errungenschaften, welche sie der Intelligenz dankt.

Abgesehen von der ersteren, finden wir die zweite, weniger prinzipiell als thatsächlich, im Offiziere vertreten. Fragen wir nun:

Wird diese Schule für den Offizier in der Art und Weise angewendet, in der es sein sollte, könnte und müßte?

Wir sagen nicht zu viel, wenn wir diese Frage verneinen.

Man macht einen Feldzug mit, aber immer weniger als Denkender, denn als Maschine. Man weiß, daß man vorwärts marschirt. Man stößt auf den Feind, weil er eben da ist und man Befehl hat, dorthin zu marschiren, wo er steht. Man schlägt ihn zurück und bleibt stehen; warum? — weil man eben nicht weiter zu gehen den Befehl hat. Man geht zurück, man hört schießen, man kann also annehmen, daß man nicht ferne rauft; welche Fragen sind natürlicher, als: Wer? Wo? Wie? Warum?

Die Antwort: Ein Achselzucken!

Nun muß man ferne davon sein, zu glauben, ich befürworte oder verlange allenfalls, daß jeder Einzelne von vornehee in die Details der beabsichtigten Operationen eingeweiht sein soll; dies wäre ein Uebelstand, der nicht die besten Früchte tragen würde. Man soll aber den Offizier, der berufen ist, zu führen und Führer zu werden, beim Beginne eines jeden Operationsabschnittes von den mittheilbaren Grundzügen desselben, am Schlusse von Einzelnheiten der Art, Weise und Begründung der Durchführung im geeigneten Wege verständigen; man gebe ihm Gelegenheit, aus den ernsten und großen Lehren des Augenblickes, so lange sie noch frisch im Gedächtnisse sind, jenen Nutzen zu ziehen, der tausendfach fruchtbringender ist, als die trockenen Vorlesungen. Man gehe davon ab, die geringste Bewegung in das mystische Dunkel zu hüllen, und verwerthe den kostbaren Stoff.

Ein belangreicher Behelf zur Durchführung dieser Idee wird sein, wenn man dem Offiziere Mittel an die Hand gibt, das, was ihm mitgetheilt wird, vollkommener fassen zu können. Dies würde man unterstützen, wenn z. B. — nicht jedem Einzelnen, aber wenigstens jeder Unterabtheilung — eine brauchbare Karte der betreffenden Terrainstrecken für die Dauer des Bedarfes an die Hand gegeben, oder wenigstens leicht zugänglich gemacht würde.

Es muß weiterhin unzweifelhaft sein, daß selbst für den einfachen Soldaten eine seiner Fassungsgabe entsprechende Mittheilung des Geschehenen unendlich fruchtbringender ist. Wenn man ihn in den Stunden einer Kantonnirung, so gut wie am Feuer der Feldwache, erzählend belehrt und die Folgen jener Thätigkeit begreifen lernt, zu der auch er in seinem Wirkungskreise ein Schärflein beiträgt, so wird er an Selbstbewußtsein gewinnen, das Vertrauen zu seinen Führern wird steigen, seine Kampflust sich heben, und er den Namen „Soldat" ganz ausfüllen. Man könnte mir den Einwurf machen, daß durch eine Mittheilung des kurz vorher Geschehenen, der unberufenen und beim Soldaten gar nicht am Platze stehenden Kritik höherer Anordnungen, die Hand geboten werde. Nun wird man aber die wünschenswerthen Beurtheilungsversuche in gewissen Grenzen wohl je vermeiden können noch wollen, und es gewiß angezeigtee finden, dadurch alle unklaren und falschen Ansichten richtig zu stellen, die eine nothwendige Folge sind, sobald ein Urtheil von einem schwankenden oder dunklen Standpunkte aus gefällt wird.

Resumirt man, so scheint es wünschenswerth, daß dem Soldaten, vor Allem aber dem Offiziere im Kriege, die **Lehren des Augenblickes zugänglich und verwerthbar gemacht werden.**

Digitized by Google

II.

Wenn wir in dem Vorhergehenden in Betracht gezogen haben, wie der Krieg, als Schule des Soldaten, auf eine spätere, rückwirkende Fortbildung im Frieden, und zwar in intellektueller Beziehung wenigstens theilweise verwendbar wäre, so ist der umgekehrte Fall ebenso belangreich: die Erziehung im Frieden derart einzurichten, daß sie im Ernste den gemachten Anforderungen entspricht.

Wenn man nach der Rückkehr aus einem Feldzuge, auf dem Exerzirplatze einer Friedensgarnison von Neuem bemüht ist, dem werdenden Krieger Dinge beizubringen, die als ein bekanntes Uebel nur noch weiter fortwegetrem, so wirft man sich die Frage auf: „Wozu ist wohl dies?“ — Steht man aber dem Feinde gegenüber, so kömmt man, besonders heutzutage, all' zu häufig auf den Punkt, in der einen oder der anderen Richtung mit der mangelhaften Vorbildung seiner Leute nicht ganz zufrieden sein zu können.

Woran liegt es?

Es ist nicht zu läugnen, daß der übergroßen Mehrzahl jene Selbstständigkeit mangelt, die ein Hauptfaktor für die Durchführung von hundert Aufgaben ist, die sich da aufwerfen. Die Charakteristik der heutigen Kriegsweise wird viel zu wenig vom Beginne an gewürdigt, als daß die Früchte der Erziehung vollkommen werden sollten, weil nicht zu viel gesiehet, den gemeinen Mann denken und handeln zu lernen; weil man sich begnügt, wenn er als Werkzeug dem Kommandoworte oder Signale folgt, ohne recht zu wissen, was er thut.

Das Resultat ist, daß mancher Vorgesetzte häufig verzweifelt.

Geben wir, behufs Beweisführung, zu Beispielen aus der Wirklichkeit über.

Es ist anerkannt, daß heutzutage die dinigen Zusammenstöße, die vom Gefechte bis zur Schlacht manchertei Namen führen, durch Ziralien eingeleitet und oft aus die zum Momente der Entscheidung von ihnen durchgeführt werden; es steht also fest, daß dieser sogenannten zerstreuten Gefechtsart die nöthige Aufmerksamkeit gewidmet werden muß. Es wird ferner Jedem, der dessel Momente mitgemacht hat, erinnerlich sein, daß selbst bei der bestgeschulten Truppe und besonders im halbwegs koupirten Terrain, das exerzirplatzartige Bild dieser Plänkelkette im Verlaufe der Aktion mehr und mehr schwindet, und sich in Folge des instinktmäßigen Zusammendrängens der Leute jene Formation von selbst ergibt, die wir „Schwärme“ nennen, und daß kaum — nolens volens — die Sache wie sie ist in die Hand genommen und weitergeführt werden muß.

Was geschieht aber im Frieden, um den Mann in dieser Verwendung brauchbar zu machen?

Es wird dem Exerzirn zu Zeiten eine Kompagnie zur „Front oder Flankendeckung“ aufgestellt, läuft eine Welle der Truppe vor oder nach, wird durch ein „Frontträumen“ zurückgesehen, und das Bild bekommt durch ein „Gliederfeuer“ die Krone aufgesetzt.

Mit Schwärmen bemüht man sich all' Infanterist weiter nicht, es wäre denn, daß irgend ein Kompagnie-Kommandant an einem jener Nachmittage, die da „zur Benützung nach eigenem Ermessen“ — seltener zum „Tirailliren“ — überlassen werden, seine Abtheilung in einem Winkel des Exerzirplatzes den Versuchen dieser Manöver unterzieht.

Und wie deutlich spricht nicht das Reglement über diesen Gegenstand, der nur deshalb weniger Wichtigkeit beigemessen erhält, weil er nicht gleich nach den Gewehrgriffen abgehandelt ist!

Der Vorpostendienst — einer der wichtigsten Abschnitte in unserem Kriegsleben — was geschieht hiefür?

Bevor die Herbstmanöver beginnen, heißt es zwei-, höchstens dreimal im Jahre: „Morgen findet eine Uebung im Aufstellen der Vorposten statt ꝛc.“ Das Bataillon oder Regiment marschirt ab, an dem bezeichneten Platze läßt es sich auf, der Kommandant reitet, nachdem die Subalternoffiziere die Aufnahmsposten, Feldwachen und Bedetten aufgestellt haben, die Linie ab, und nachdem an ein oder der anderen Ecke ein weißes Taschentuch zur Parlamentärstaffage avancirte, wird Vergatterung geschlagen, geruht und nach Hause gerückt.

Den Rest seines Wissens schöpft der Mann mehr aus der „Mannschaftsschule“ — einer Theorie, über deren Früchte man eine Kritik nicht gerne anhören wird.

Der Patrouillendienst, ebenso wichtig als der Vorige, weil ein integrirender Bestandtheil desselben, theilt ein gleiches Loos.

In dieser Art könnte man mit der Aufzählung des Vernachlässigten fortfahren, ebenso aber der Dinge gedenken, die kenn ohne Zweck sich der durchgreifenden Kultivirung erfreuen.

Nehmen wir das Bajonnetfechten, das Defiliren, das Aus- und Einrichten beim Exerziren, vom Gliede bis zur Brigade u. s. w., — mit einem Worte, ein ebenso unerschöpfliches Thema als das Vorige und nicht minder wichtig. Die Masse von Kleinigkeiten, auf die Höhe des Belangreichen gehoben, wirkt einengend und beschränkend auf Jenen, der ihrem Einflusse zumeist und fortwährend ausgesetzt ist.

Wichtigst man diese Punkte eines unparteiischen Nachdenkens, so resultirt wieder derselbe Satz in einer anderen Fassung: die Lehren, die der Krieg uns gibt, müssen im Frieden so nuzbar gemacht werden, daß ihre Verwerthung im erneuerten Kampfe der Beweis ihrer richtigen Auffassung wird.

III.

Es hieße „Eulen nach Athen tragen“, wollte man nun beginnen, als Anschluß dem eben behandelten Stoffe noch einige Worte über die Adjustirung anzufügen.

Dennoch ist es schwer zu unterlassen, auch in dieser Richtung einige Fragen aufzuwerfen und dadurch das Thema neu anzuregen.

So lange der Tornister besteht, wurde bei der Gelegenheit, die eine entscheidende Kraftäußerung der Truppe erheischte, dieses beengende Anhängsel abgelegt; der letzte Feldzug in Schleswig-Holstein war der jüngste Zeuge; so oft dies nicht über Befehl geschah, hatte eine ganz bedeutende Menge „den Tornister verloren.“

Es sind in dieser Richtung hunderterlei Vorschläge gemacht worden, daß man unbedingt mehr als einen praktischen darunter finden wird, der Abhilfe zu schaffen im Stande wäre.

Der Infanterist trägt ferner einen großen, breiten, die Einengung der Brust nach Möglichkeit befördernden Riemen, — um die Bajonnetscheide daran zu hängen, die nur wenige Zolle wegs!

Wenden wir uns noch zur Bewaffnung und werfen wir die einzige Frage auf: Warum hat der Linien-Infanterist ein so bedeutend längeres, daher unhandlicheres Gewehr als der Jäger, um so mehr, der Jägerstutzen eine so viel größere Tragweite hat?

Diese Frage sollte bei einer bevorstehenden Aenderung der Infanterie-Feuerwaffe verdiente Berücksichtigung finden.

Wir schließen mit dem Wunsche, daß diese Zeilen Beachtung finden und ein Tropfen Wasser auf das Saatkorn prinzipieller Besserungen sein mögen, die sich früher oder später Bahn brechen werden.

Es liegt hierin nicht die Absicht einer umfassenden Aufdeckung herrschender Mängel, sondern nur das Bedürfniß, denselben, wo sie unter Verhältnissen am fühlbarsten wurden, Worte zu leihen, und vielleicht eine erweiterte Besprechung weniger wesentlicher Punkte an's Licht zu ziehen.

Vor Richmond.

Sch. Am 27. Oktober hat nach dem neuesten Telegramm eine scharfe Rekognoszirung gegen Richmond stattgefunden, die für die Unionisten sehr ungünstig abgelaufen sein soll. Die Generale Grant und Butler, welche die Rekognoszirung leiteten, haben dieselbe mehrfach wieder und ihre Truppen in die vorigen Aufstellungen wieder zurückgezogen.

Die erforte Rekognoszirung ist ungweifelhaft die Inauguration zu dem später erfolgenden Hauptangriff. Die Konföderirten haben jedoch im Laufe des 3½jährigen Krieges, während welchem Richmond mehrere Male den Feind vor den Thoren zu sehen Gelegenheit hatte, die Befestigung ihrer Hauptstadt derart ergänzt und vervollkommt, daß Grant kaum eine schwache Gleiche finden dürfte, durch die er ohne eine regelmäßige, langwierige Belagerung in dieselbe dringen könnte. Obgleich General Grant Alles gethan hat, um sein Unternehmen zu sichern, so hat er nichtsdestoweniger einen Widerstand zu erwarten, der ihn zu der größten Vorsicht mahnen wird. Nachstehende kurze Schilderung der gegenseitigen Verhältnisse wird das Verständniß der kommenden Begebenheiten erleichtern.

Richmond, die Hauptstadt der konföderirten Staaten, liegt auf beiden Ufern des James-River, welcher 15 deutsche Meilen unterhalb in einer beträchtlichen Breite sich in die Chesapeake-Bai ergießt. Der größere Stadttheil liegt auf dem rechten oder südlichen Ufer des Flusses. Beide umgibt eine dreifache Linie von Befestigungswerken, die sich auf der Südseite, von welcher der Hauptangriff geschieht, bis zu dem Fort Darling 1½ deutsche Meile weit ausdehnen. Dieses Fort, de-

Digitized by Google

kannt durch seine Festigkeit, beherrscht die Flußschifffahrt vollkommen, sowie die Kommunikationen an den beiden Ufern in der Wirkungssphäre seiner weittragenden Geschütze. Ueberdies vertheidigt die Wasserkommunikation ein vorgelegtes Panzerschiff am Dutch Gap.

Etwa 6 deutsche Meilen südöstlich von Richmond mündet in den James-Fluß der Appomattor-River in einer mit seinem unteren Laufe fast senkrechten Richtung bei City Point; sein oberer Lauf hingegen fließt mit dem James fast parallel. So gestaltig bildet der Appomattor-mit dem James-River ein Parallelogramm, an dessen südöstlicher Seite die Orte City Point und Petersburg die Winkelpunkte sind. Letzterer Punkt, der etwa 2½ deutsche Meilen oberhalb der Appomattor-Mündung liegt, ist so wie Richmond stark befestigt und dient der Hauptstadt gleichsam als äußerstes Vorwerk gegen den Angriff von der Südseite.

Es zeigt sich somit der Appomattor River als eine zur Deckung von Richmond gegen Südosten und Süden höchst wichtige Vertheidigungslinie, welche am Kniebug bei Petersburg von Befestigungen nach beiden Richtungen, die der Feind einschlagen kann, beherrscht wird. Diese Linie überschreiten von Richmond aus zwei Eisenbahnlinien: die südwestlich führende nach Danville, und die südliche nach Petersburg. Bei diesen letzteren Punkte trennen sich auf dem rechten Ufer des Flusses vier Eisenbahnarme, u. z. längs diesem Ufer nach City Point, südöstlich nach Norfolk, südlich nach Weldon und westlich nach Lynchburg, in welch' letzterer Richtung die Danville-Bahn durchkreuzt wird. Dieser Umstand erhöht die Wichtigkeit von Petersburg außerordentlich, und macht es gewissermaßen dadurch zum Schlüssel von Richmond. Ohne diesen ist ein Vordringen über den Appomattor und ein Angriff der Hauptstadt von der Südseite nicht möglich.

In Erkenntniß dessen hat General Grant, noch bevor er den Angriff auf Petersburg wagte, den General Butler bei Bermuda Hundred an der Mündung des Appomattor gegenüber von City Point in einer Serpentine des Jamesflusses eine verschanzte Position nehmen lassen. Er bezweckte damit außer der Beherrschung der Konfluenz eine Umgehung der Appomattor-Linie zwischen Richmond und Petersburg schon im vorhinein zu bewerkstelligen, um eventuell dadurch die Konföderirten zum Aufgeben der letzteren wichtigen Position zu veranlassen. Die Absicht ist jedoch, weil die Umgehung an jener Stelle wegen Mangels an Raum überhaupt nicht mit genügenden Kräften zu bewerkstelligen war, nicht erreicht worden, und so mußte sich General Grant zu dem so seitund menschenraubenden Angriff von Petersburg entschließen, der bis zur Stunde noch zu keinem Resultat geführt hat.

Die Situation bei Richmond ist nun folgende: General Lee steht mit dem Gros der konföderirten Armee im verschanzten Lager bei dieser Stadt, mit dem rechten Flügel in Petersburg und vor Bermuda Hundred; der linke Flügel ist detachirt im Shennandoahthale. Die gegenseitige Unterstützung dieser Armeetheile ist mittelst den inmitten befindlichen Eisenbahnen eine leichte und schnelle, und die große Uebermacht der unionistischen Armee dadurch so ziemlich aufgewogen.

Die Unionisten dingegen haben zwischen ihrem rechten Flügel unter Sheridan und dem Gros keine eigentliche Verbindung. Dieser Umstand machte es nöthig, ersteres Korps gleich so stark zu machen, daß die Konföderirten verhindert würden, ihre Streifzüge durch das Shennandoahthal nach Maryland und Pennsylvanien zu wiederholen. Dadurch entfiel natürlich aber die Hauptarmee unter Grant nicht stark genug, um Petersburg und Richmond gleichzeitig anzugreifen, und wird erklärlich, daß, so lange General Sheridan im Shennandoahthale der Sieger ist, die Operationen vor Petersburg und Richmond keine Fortschritte machen können.

Hienach wäre zu schließen, daß der Obergeneral der Unionisten, um das Befestigungssystem bei Richmond anzugreifen, mehr Truppen benöthigt, als ihm gegenwärtig dort zur Disposition stehen. Er müßte demnach von den drei Korps, die unter Sheridan zur Deckung Marylands verwendet werden, mindestens die Hälfte noch vor Richmond ziehen. Bereits wurde dieser Umstand in den New-Yorker Blättern auch besprochen, und die Orange-Alexandria-Eisenbahn als die kürzeste Operationslinie für Sheridan bezeichnet. Es wird sich zeigen, ob dies bei der Haltung Lee's, der dann das Shennandoahthal vollkommen beherrscht, möglich sein wird. (Mr. Ztg.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Ah. Entschließung vom 4. Juli 1864 zu genehmigen geruht, daß aus den zu Gunsten der Verwundeten und der Hinterbliebenen der Gefallenen eingegangenen patriotischen Spenden eine Militär-Stiftung unter dem Namen: „Kaiser Franz Josef-Stiftung zur Betheilung von k. k. Kriegern, d. i. Offizieren und Mannschaft der Armee und ihrer Witwen und Waisen aus dem Schleswig'schen Feldzuge 1864" errichtet werde.

Das Kriegsministerium verlautbart die Statuten dieser Stiftung mittelst des nachstehenden Stiftsbriefes.

Stiftungsbrief.

Das k. k. Kriegsministerium beurkundet hiemit:

1. Es habe bedeutende Beiträge, von den zu Gunsten des FML. Baron Gablenz-Fonds zur Unterstützung von Witwen und Waisen der in den Schleswig'schen Feldzuge gefallenen Krieger, d. i. Offiziere und Mannschaft der k. k. Armee, dann von den zu Gunsten der Verwundeten in diesem Feldzuge eingeflossenen, dann Universal-Kriegs-Zahlamte erliegenden Spenden eine Militär-Stiftung unter dem Namen: „Kaiser Franz Josef-Stiftung zur Betheilung von k. k. Kriegern, d. i. Offizieren und Mannschaft der Armee und ihrer Witwen und Waisen aus dem Schleswig'schen Feldzuge" zu gründen, und zu diesem Zwecke über Einvernehmen des Kommandanten des 6. Armeekorps, FML. Baron Gablenz, die für den Gablenz-Fond eingegangenen 12.000 fl. in Staats-Schuldverschreibungen und 50.000 fl. in Baren, dann und der für die Verwundeten eingeflossenen Spenden 3360 fl. in Staats-Obligationen und 60.000 fl. in Baren, im Ganzen daher 17.360 fl. in Staats-Obligationen und 110.000 fl. in Baren, endlich nachstehende, als patriotische Spenden eingegangene Lose, nämlich: Ein Fünftel-Los vom Jahre 1839 Nr. 62.440, Serie 1839, im Nennwerthe von 50 fl.; Ein Viertel Erbisch-Grätz-Los, Nr. 77.088, im Nennwerthe von 20 fl., und zwei Graf Krakowich-Lose, Nr. 3859 und 17.306, im Nennwerthe von je 10 fl. gewidmet.

2. Aus dem obigen Stiftungsbetrage von 110.000 fl. und aus dem für die Staats-Schuldverschreibungen im Nennwerthe von 17.360 fl. ergeltenen Erlös nachstehende an das k. k. Universal-Kriegs-Zahlamt nomine der Kaiser Franz Josef-Stiftung zur Betheilung von k. k. Kriegern, d. i. Offizieren und Mannschaft der Armee und deren Witwen und Waisen aus dem Schleswig'schen Feldzuge 1864 laufende Obligationen angeraumt worden, als: die fünfpercentige Staats-Schuldverschreibung ddto. und verzinslich am 1. Juni 1864, Nr. 5033, lit. B, im Nennwerthe von 100.300 fl. österr. Währung, dann die k. k. fünfpercentigen Staats-Anlehens-Lose vom 15. März 1860 mit dem Zinsen-Ausläufe vom 1. Mai 1864:

Serie	Nr.	Gewinn	Nr.			per		
"	"	6.732,	"	"	4	"	500 fl.	österr. Währung
"	"	7.083,	"	"	7	"	500	" "
"	"	9.118,	"	"	3	"	500	" "
"	"	9.155,	"	"	5	"	500	" "
"	"	11.978,	"	11,	12 und 13	"	1.500	" "
"	"	13.063,	"	"	14	"	500	" "
"	"	13.007,	"	16	und 17	"	1.000	" "
"	"	13.267,	"	1	bis inclusive 10	"	5.000	" "
"	"	13.290,	"	12	" " 20	"	4.500	" "
"	"	13.299,	"	11	" "	"	"	" "
"	"	17.263,	"	9	bis inclusive 18	"	5.000	" "
"	"	3.472,	"	6.	Attheilung V.	"	100	" "
"	"	12.686,	"	7,	" IV,	"	100	" "
"	"	12.660,	"	20,	" IV,	"	100	" "
"	"	13.136,	"	15,	" III,	"	100	" "
"	"	17.656,	"	8,	" III,	"	100	" "

zusammen 46 Stück derlei Anlehens-Lose im Nennwerthe von 21.000 fl. österr. Währung, welche Obligationen daher in Verbindung mit den oberwähnten 4 Stück anderen Losen das Stiftungs-Kapital zu bilden haben.

Aus dem Erträgnisse dieses Stiftungs-Kapitales werden folgende Stiftungs-Plätze botirt:

1. Zur Unterstützung vermögensloser Witwen und Waisen der in dem Schleswig'schen Feldzuge 1864 gefallenen oder in Folge ihrer erhaltenen Wunden gestorbenen Krieger, sowohl des Offiziers- als der Mannschafts-Standes, bei letzterem vom Feldwebel und Wachtmeister, beziehungsweise den hauptsteirischen Chargen abwärts:

a) Für Offiziers-Witwen und Waisen:

2	Plätze à	150 fl.	österr. Währung, jährlich	300 fl.
10	" à	100	"	1.000 "

b) Für Mannschafts-Witwen und Waisen:

5	Plätze à	100 fl.	österr. Währung, jährlich	500 fl.
6	" à	80	" "	480 "
25	" à	50	" "	1.250 "
			Zusammen	3.530 fl.

Von den unter b) verwähnten Plätzen werden Ein Platz à 100 fl., Ein Platz à 80 fl. und zwei Plätze à 50 fl. für die Witwen und Waisen der Gefallenen der Marine-Mannschaft stiftmäßig; für den Fall, als keine Witwe oder Waise eines Gefallenen der Marine-Mannschaft aus dieser Kriegs-Epoche mehr am Leben ist, so fallen diese Stiftungs-Plätze der Land-Armee anheim.

Die Heirats-Kautionen und stiftungsmäßigen Versorgungs-Genüsse der Witwen und Waisen sind kein Hinderniß der Betheilung.

Digitized by Google

Die Witwen und weiblichen Waisen haben im Falle ihrer Verehelichung, die männlichen Offiziers-Waisen aber mit dem vollendeten 20. Lebensjahre, oder bei ihrer allfälligen früheren Ernennung zum Ober-Offizier oder bei Erlangung einer sonstigen Versorgung — ferner die männlichen Waisen des Mannschafts-Standes mit dem vollendeten 18. Lebensjahre, oder im Falle einer früheren Versorgung aus dem Stiftungs-Genusse zu treten.

Ebenso haben die weiblichen Offiziers-Waisen mit dem 20., und die weiblichen Mannschafts-Waisen mit dem vollendeten 18. Lebensjahre aus dem Stiftungs-Genusse zu treten, falls nicht ihre Erwerbsunfähigkeit ärztlich nachgewiesen wird. In letzterem Falle haben dieselben ihre instruirten Gesuche um Fortbezug des Stiftungs-Genusses bei dem betreffenden Landes-General-Kommando zu überreichen, welches dieselben gutächtlich dem Kriegs-Ministerium vorzulegen hat. Witwen und Waisen verlieren den Stiftungs-Genuß auch in allen jenen Fällen, wo gegen sie auf den Verlust einer ihnen verliehenen Aerarial-Versorgung erkannt werden müßte.

II. Zur Betheilung von in dem Schleswig'schen Feldzuge invalid gewordenen Offizieren und Kriegern vom Feldwebel und Wachtmeister, beziehungsweise den äquiparirenden Chargen abwärts:

a) Für invalide Offiziere:

4	Plätze à 200 fl.	österr.	Währung, jährlich	800 fl.
7	„ à 150 „	„	„	1.050 „
6	„ à 100 „	„	„	600 „

b) für invalide Mannschaft:

6	Plätze à 100 fl.	österr.	Währung jährlich	600 fl.
5	„ à 80 „	„	„	400 „
20	„ à 50 „	„	„	1.450 „
			Zusammen	4.900 fl.

Von den unter a) erwähnten Plätzen werden zwei Plätze à 150 fl. für invalide Marine-Offiziere, und von den sub b) erwähnten werden ein Platz à 100 fl., ein Platz à 80 fl. und vier Plätze à 50 fl. für die Mannschaft der Kriegs-Marine sistemisirt.

Wenn jedoch kein Seemann aus dieser Kriegs-Epoche mehr am Leben ist, der nach dem Grade seiner Verwundung auf einen solchen Stiftungs-Platz Anspruch hätte, haben die für die Marine sistemisirten Stiftungs-Plätze der Land-Armee anheimzufallen.

Sowohl die Offiziere, als die Krieger haben den Stiftungs-Genuß zu verlieren, wenn sie aus dem Militär-Verbande treten.

4. Wenn keine Witwen und Waisen und invaliden Krieger aus dem Schleswig'schen Feldzuge vom Jahre 1864 mehr vorhanden sind, haben die Witwen und Waisen von Gefallenen, sowie Krieger aus früheren Feldzügen, und wenn auch solche nicht mehr vorhanden sind, die Witwen und Waisen von Gefallenen und Kriegern aus späteren Feldzügen auf die Stiftungs-Genüsse Anspruch.

5. In dem Falle, als durch Ziehung von unter dem Stiftungs-Kapitale befindlichen Losen das Interessen-Erträgniß sich erhöht, hat eine entsprechende Vermehrung der Stiftungs-Plätze bei beiden oben unter I. und II. aufgezählten Kategorien einzutreten.

6. Das Verleihungsrecht der Stiftungs-Plätze behält sich das k. k. Kriegs-Ministerium vor.

Nachdem nun diese Stiftung unter den angeführten Bestimmungen von Seiner k. k. Apostolischen Majestät Kaiser Franz Josef dem Ersten mit der Allerhöchsten Entschließung vom 4. Juli 1864 genehmigt worden ist, und die das Stiftungs-Kapital bildenden oben angeführten Werthpapiere der k. k. Militär-Depositen-Administration zur Aufbewahrung übergeben worden sind, so verpflichtet sich das k. k. Kriegs-Ministerium für die genaue Erfüllung obiger Bestimmungen, sowie für die ungeschmälerte Erhaltung des Stiftungs-Kapitales als eines für immerwährende Zeiten unangreifbaren Fondes Sorge zu tragen.

Urkund dessen wurde dieser Stiftungs-Brief errichtet und der k. k. Militär-Depositen-Administration zur Aufbewahrung übergeben, eine Abschrift hievon aber im Archive des k. k. Kriegs-Ministeriums hinterlegt.

* Nach den getroffenen Verfügungen dürfte der Rückmarsch der Truppen aus Schleswig gestern begonnen haben. Die Eisenbahnen waren mindestens verständigt worden, vom 15. d. M. an für größere Abtheilungen k. k. Truppen sich bereit zu halten.

* Von dem k. preußischen Major im Generalstabe, Georg Graf v. Waldersee, ist im Verlage von Alexander Duncker das erste Heft eines Werkes: „Der Krieg gegen Dänemark im Jahre 1864", erschienen, auf welches wir schon deßhalb aufmerksam machen müssen, weil der Verfasser dem Feldzuge im Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl, k. Hoheit, beigewohnt und Gelegenheit gehabt hatte, aus eigener Anschauung die Ereignisse zu beurtheilen, und weil dieses Heft eine Episode über den Ordonnanzdienst in den ersten Februartagen bringt, der österreichischerseits hoffentlich näher beleuchtet werden dürfte. Am 4. Februar hatte FM. Wrangel befohlen, daß „zum Behufe des schnellen Ueberbringens der Nachricht von dem Uebergange des 1. Korps über die Schlei, eine Relais-Linie ungefähr von halber zu halber Stunde etablirt wird zur Verbindung des 1. Korps mit Ober-Selk (Hauptquartier des FML. v. Gablenz). Diese Relaisposten, aus je zwei zuverlässigen, gut beritteten Unteroffizieren, werden vom 2. Korps (Oesterreicher) von Ober-Selk über Esperehm bis Holm, und von dort durch das 1. Korps (Prinz Friedrich Karl) aufgestellt. Diese Relaisposten sind am 5. zu etabliren, damit die Reiter sich noch bei Tage genau über ihren Weg orientiren können." Im Hauptquartier des Prinzen zu Karlsburg erhielt man am 5. des Abends um 11 Uhr die erste Nachricht von dem Abmarsche der Dänen. Bald darauf wurde dieselbe von verschiedenen Seiten bestätigt, und nunmehr wurde eine Meldung davon, auf einem Zettel geschrieben, dem aufgestellten Relais zur schleunigsten Uebermittelung nach Holm und weiter an den FM. übergeben. „Diese Meldung hat den Ort ihrer Bestimmung nie erreicht; der Oberbefehlshaber erhielt daher auch erst am andern Morgen um 8 Uhr, und zwar durch das 2. Korps, die Nachricht, daß die Dänen auch die Dannewerke verlassen hätten." — „Das Verschwinden einer so wichtigen Meldung auf einem Wege, der zu ihrer schnellen und sicheren Beförderung eigens vorbereitet war, ist merkwürdig genug, um den Ursachen, die es herbeiführte, näher zu treten und diese hier darzulegen. Die Meldung kam ohne Aufenthalt glücklich bis nach Holm. Als der Kürassier Unteroffizier sie hier dem österreichischen Husarenposten übergeben wollte, fand sich, daß Letzterer vor einiger Zeit abmarschirt sei. Der Kürassier, dessen Pferd schon auf's Aeußerste ermüdet war, sagte sich nun, daß er unter diesen Umständen den Weg fortsetzen müsse. Bald aber gingen die Kräfte seines Pferdes vollends zu Ende, und er vermochte es kaum noch vorwärts zu treiben. Da begegnete ihm ein Feldpostillon, der seinen Weg in derselben Richtung nahm, und diesem vertraute der Kürassier nun, nach erhaltenem Versprechen, sie im Hauptquartier zu Damendorf richtig abliefern zu wollen, seine wichtige Depesche an. Hier nun ist sie verloren gegangen. — — Der FM. hätte schon um Mitternacht Kenntniß von dem Abmarsch der Dänen gehabt, die ihm nun erst um 8 Uhr Morgens zuging."

** Die „Milit. Blätter" sind über die Journale Oesterreichs daeüber piquirt, daß diese die zu Tag liegenden ruhmvollen Thaten der preußischen Armee auf Kosten der österreichischen zu schmälern suchten. Uns scheint der Vorwurf nicht stichhältig, da beide Heere mit den Lorbeern und dem Erfolg ganz zufrieden sein können; und wir unsererseits weisen die Beschuldigungen zurück, welch in den Auslassungen des preußischen „Militär-Blattes" enthalten sind.

Die „Milit. Blätter" schreiben:

Die in Wien erscheinenden militärischen Zeitschriften sind sämmtlich auf's Aeußerste empört über eine Reihe von Artikeln, welche die in Leipzig erscheinenden „Grenzboten" über die österreichische Armee und deren Kriegführung in Schleswig abdrucken ließen. Wir glauben, daß die österreichischen Kameraden derartigen Expektorationen eine zu große Bedeutung beilegen; wir können aber nicht umhin, die Bemerkung zu machen, daß es nicht preußische Journale gewesen sind, welche zuerst den Wettstreit in der Presse über den Werth der militärischen Leistungen Oesterreichs und Preußens begonnen haben, daß diese traurige Ehre vielmehr der in Wien erscheinenden militärischen Zeitschrift „der Kamerad" gebührt, worin Artikel zu lesen waren, bei denen man zweifelhaft sein mußte, was man mehr daran bewundern sollte, den vollständigen Mangel an militärischer Einsicht und an militärischer Kenntniß, oder die gesuchte Absichtlichkeit, mit der man Alles, was in Schleswig österreichischerseits geschah, in den Himmel erhob, dagegen Alles, was preußischerseits angeordnet wurde, in den Staub zog.

Aber abgesehen von dem „Kamerad", so wurden auch in sämmtlichen anderen österreichischen Journalen, militärischen wie nicht militärischen, die Gefechte von Ober-Selk und Oversee im Lichte von großen Entscheidungsschlachten dargestellt, und die Beschießung von Missunde als ein klägliches Fiasko der Preußen geschildert. Ja, es wurde sogar die Schnelligkeit der Oesterreicher bei der Verfolgung der Dänen am 6. Februar hervorgehoben und dabei die Langsamkeit der Preußen dieser angeblichen Schnelligkeit gegenüber gestellt. Das aber ignorirte man österreichischerseits:

1. Die lange Zeit, welche verging, ehe die Meldung über die Räumung der Dannewirke von den Vorposten bei Fahrdorf in das Hauptquartier des Generals Gablenz gelangte (3 Stunden, von 1 bis 4 Uhr).

2. Die lange Zeit, welche verging, ehe diese Meldung von Loitorf nach Damendorf in's Hauptquartier des FM. gelangte — 8 Uhr Morgens.

3. Die lange Zeit, welche verging, ehe die österreichischen Truppen sich in Bewegung setzten; das erste, nur eine halbe Meile in Fahrdorf entfernte Regiment Gorcuini, welches die Räumung bereits um 1 Uhr kannte, war erst um 7 Uhr in Schleswig.

4. Die unglaubliche Thatsache, daß der Befehl an den General Mülde im österreichischen Hauptquartier „nicht expedirt" wurde.

5. Der entscheidende Umstand, daß die österreichischen Truppen die Chaussée benutzten, während die Preußischen auf verschneiten Nebenwegen marschiren mußten.

6. Die Thatsache, daß die preußische Gardedivision, trotzdem sie die Räumung der Dannewirke 9 Stunden später erfuhr wie die österreichischen Vorposten, und trotzdem sie keine Chaussée benutzen konnte, am Abend sich in gleicher Höhe mit der Spitze der Oesterreicher befand, das Gros derselben aber bedeutend überholt hatte.

7. Die gegen die österreichische Zeitbenutzung ganz unverhältnißmäßige Schnelligkeit, mit der in Damendorf ein Entschluß gefaßt, die Disposition hiernach entworfen, expedirt und dem erst aufzusuchenden Prinzen

Digitized by Google

Friedrich Karl überbracht wurde. (Eintreffen der Meldung aus Lottorf in Damendorf 8 Uhr Morgens; Eintreffen des Befehls an den Prinzen bei Arnis 11½ Uhr Morgens, macht 3½ Stunden; Entfernung von Lottorf bis Damendorf, zu deren Zurücklegung 4 Stunden gebraucht wurden, eine und eine halbe Meile; Entfernung von Damendorf bis Arnis, zu deren Zurücklegung drei und eine halbe Stunde gebraucht wurden, 4 Meilen; Verhältniß der preußischen Geschwindigkeit zu der österreichischen wie 32: 7, d. h. fast fünfmal so groß).

8. Die Thatsache, daß die preußische Kavallerie, welche erst um 11 Uhr Vormittags die Schlei passirt hatte, am 7. Früh bei Tagesanbruch in Flensburg war und die Fortschaffung des dort angehäuften Materials verhinderte, während General Gablenz sich am 6. außer Stande erklärte, mit seinen Truppen am 7. zu operiren. Die preußische Kavallerie hatte fünf und eine halbe Meile auf verschneiten Nebenwegen, die österreichische 4 Chausséemeilen zurücklegen gehabt.

9) Das preußische Korps stand am 7. Morgens um 6 Uhr zum Marsch auf Flensburg bereit, trotzdem die Truppen die kaum zu passirenden Nebenwege hinter und vor sich hatten und erst am 6. Nachmittags über die Schlei gegangen, die Nacht vorher aber im Bivouak ohne Holz und Stroh gewesen waren; die österreichischen Truppen hatten am 5. kantonirt, am 6. die Chaussée benutzt, einen viel kürzeren Weg und viel mehr Zeit gehabt und erklärten sich für den 7. für unfähig zu weiteren Operationen.

10) Am 6. Februar kam es darauf an, die dänische Arrieregarde festzuhalten, zum Stehen zu bringen und dadurch dem Korps des Prinzen Friedrich Karl die Zeit zum Herankommen zu verschaffen. Ein bloßes Zurückwerfen des Feindes war militärisch völlig nutzlos und konnte den eigentlichen Zweck um so weniger erreichen, wenn man, wie es geschah, die Fühlung am Feinde verlor und demselben auch nicht einen Pferdehuf nachsendete. Am 7. mußten die preußischen Kürassiere die Verfolgung des Feindes wieder aufnehmen.

Das sind doch sämmtlich evidente Thatsachen, die aller Welt offen vor Augen liegen, während auf der anderen Seite ebenso wenig geleugnet werden kann, daß die österreichische Presse die Tage von Oberselk und Oversee auf eine zu den Dingen selbst in keinem richtigen Verhältniß stehende Weise verherrlichte. Die „Oesterreichische militärische Zeitschrift" (von Streffleur) sagt darüber: „Die Welt weiß es, daß die zeitgemäße Entwickelung des Kriegswesens, wie auch der Kriegswissenschaften fast nirgends so lange zurückgehalten wurde, als in Oesterreich. Soll man nun über die Thatsache, daß es hierin besser geworden, daß man die Wissenschaft unterstützt, daß die Heereseinrichtungen nach den gewonnenen Kriegserfahrungen einen wirksamen Umschwung erfahren haben und in vielen Zweigen als Muster dastehen, daß der Geist energischer Führung in unserem tapferen Heere Wurzel gefaßt u. dgl. m., sich nicht freuen und darüber sprechen dürfen?" — Gewiß! Ueber all' dergleichen kann und soll man sich freuen. Die Art und Weise aber, in welcher die österreichische Presse dieser Freude Ausdruck gab, war doch etwas eigenthümlich und wenig geeignet, ein gutes Verhältniß zwischen den verbündeten Armeen zu fördern. Die Thaten der Oesterreicher fanden in Preußen die allgemeinste und freudigste Anerkennung; war das in Oesterreich mit den preußischen Thaten ebenso der Fall? Ja, sucht man nicht noch jetzt dort, sich auf Kosten Preußens zu bekränzen, und thut dies nicht noch eben die „Oesterreichische militärische Zeitschrift", wenn sie schreibt:

„Der Gang unsrer Operationen war nicht Selbstbestimmung, sondern wurde uns vorgezeichnet aus dem Hauptquartiere des Oberbefehlshabers. Man darf nie übersehen, daß die Oesterreicher und Preußen nicht als zwei selbstständige Armeen operirten, die Oesterreicher vielmehr unter preußischer Führung standen. Wenn alle Kämpfe, deren glücklicher Ausgang Hauptentscheidungen nach sich ziehen mußten, unseren Waffenbrüdern zugewiesen wurden, uns aber nur Nebenaufgaben übertragen blieben, so war dies wieder nicht unsere Schuld. Dabei muß man aber gestehen, daß jede uns gestellte Aufgabe männlich gelöst wurde. Wir hatten die vor dem Dannewerk aufgestellten Truppen zurückzuwerfen, und vollführten es mit Muth und Kraft; wir verfolgten die Dänen nach ihrem Verlassen der Schanzen, holten ihre Arrieregarde ein und schlugen sie; wir drängten die die linke Flanke des Belagerungskorps bedrohten Theile des Gegners erfolgreich nach Jütland zurück, zernirten Friederecia und nahmen die Westinseln — lauter Aufgaben auf der strategisch minder wichtigen Westseite des Operationsfeldes."

Wir wissen nicht, ob der Verfasser vorstehender Zeilen den Zusammenhang der Dinge kennt oder nicht. Kennt er ihn, dann ist seine Darstellung unwahr; kennt er ihn nicht, dann beweist er nur auf's Neue, daß es in Wien darauf ankömmt, sich auf Kosten Preußens zu überheben.

Die „Oesterr. mil. Zeitschrift" bringt zum Schluß ihrer Auslassung einen Artikel aus der dänischen „Berlingske Tidende", dessen Pointe darauf hinausläuft, daß nach dänischer Anschauung „die Oesterreicher in einem Kampfe unter gleichen Verhältnissen den Preußen überlegen sind." — Wozu wohl diese Anführung!? Um das Gefasel der „Grenzboten" zu widerlegen? Man meint den Esel und schlägt den Sack!

Durch eine erneuerte Selbstberäucherung wird aber doch wahrlich der Vorwurf der Selbstberäucherung nicht widerlegt!

• (Eintheilungsliste der Offiziere und Parteien des k. mexikanischen Korps österreichischer Freiwilliger.*)

Korps-Kommandant: GM. Franz Graf Thun-Hohenstein.

Personal-Adjutant: Rittmeister 1. Kl. Hamilkar Baron de Fin.

Korps Stabschef: Oberstlieutenant Paul Zach.

Korps-Souschef: Major Friedrich Hohe.

Zugetheilt beim Stabe: Hauptmann 2. Kl. Ferdinand v. Leicht.

Auditoriat. Stabsauditor: Major Richard Kerschri; Hauptmann-Auditor 1. Kl. Viktor v. Jaworsky und Wolfgang Holy; Hauptmann-Auditor 2. Kl. Adolf Urban.

Intendanz. Korpsintendant: Major Ferdinand v. Rosenzweig; Verwaltungs-Hauptmann 1. Kl. Friedrich v. Bendl (Intendanz); Verwaltungs-Hauptleute 2 Kl. Wilhelm Postranecky (Korpsmagazin) und Johann Suk (Intendanz).

Aerzte. Stabsärzte: Ignaz Neudörfer, Michael Kubieza; Regimentsärzte: Friedrich Braun, Johann Prantl, Rudolf Hoffmann, Simon Magyar, Ferdinand Unger, Julian Lucki; Oberärzte: Basilius Arseniu, Julius Ruppert.

Seelsorger. Kaplan 2. Kl. Augustin Weber; Kaplan 3. Kl. Theodor Schorzig.

Apotheker. Militär-Pharmazenten: Johann Wollner, Karl Lerch, Karl Neumann.

Thierärzte (noch unbesetzt).

Truppen.

Jäger.

1. Bataillon. Stab: Major Diomed v. Ghika; Adjutant: Unterlieutenant 2. Kl. Moriz Manker; Verwaltungsoffizier: Oberlt. Georg Kraupal. — 1. Kompagnie: Hauptm. 1. Kl. Armin Baron Hammerstein; Oberlt. Johann Wittel; Unterlt. 1. Kl. Vinzenz de Bogyay; Unterlt. 2 Kl. Albin Kreutziger. — 2. Komp.: Hauptm. 1. Kl. Stanislaus v. Kopystineki; Oberlt. Wilhelm v Hedemann; Unterlt. 1. Kl. Alexander v. Bidesfuty; Unterlt. 2. Kl. Raimund Mader. — 3. Komp.: Hauptm. 1. Kl. Peter Paul Bernard; Oberlt. Karl Grnber; Unterlt. 1. Kl. Luzian della Sala; Unterlt. 2. Kl. Stefan Peketz. — 4. Komp.: Hauptm. 2. Kl. Eduard v. Schauer; Oberlt. Franz v. Gerloni; Unterlt. 1. Kl. Heinrich Wirser; Unterlt. 2. Kl. Bohuslav Masac. — 5. Komp.: Hauptm. 1. Kl. Lorenz Hobza; Unterlt. 1. Kl. Ludwig Gönczy; Unterlt. 2. Kl. Franz Lautner. — 6. Komp.: Hauptm. 2. Kl. Julius Edler v. Hassinger; Oberlt. Alexander Edler v. Czapkowsky; Unterlt. 1. Kl. Edmund Preiß; Unterlt. 2. Kl. Karl Manussi.

2. Bataillon. Stab: Major Johann Polak; Adjutant: Oberlieutenant Karl Merizzi; Verwaltungsoffizier: Oberlt. Alois v. Weißmann. — 7. Kompagnie: Hauptm. 1. Kl. Karl Kricki; Oberlt. Friedrich Ludovici; Unterlt. 1. Kl. Karl Bartowski; Unterlt. 2. Kl. Rudolf Egger. — 8. Komp.: Hauptm. 2. Kl. Bela de László; Oberlt. Dominik Bubeniczek; Unterlt. 1. Kl. Konstantin Rosinich; Unterlt. 2. Kl. Albert Rumpelmayer. — 9. Komp.: Hauptm. 1. Kl. Albert Ritter v. Schönowsky, Oberlt. Wilhelm Hanke; Unterlt. 1. Kl Moriz Weber; Unterlt. 2. Kl. Anton Spiewak. — 10 Komp.: Hauptm. 2. Kl. August Hoen; Oberlt. Franz Kastelitz; Unterlt. 1. Kl. Johann Donner; Unterlt. 2. Kl. Leopold Varga. — 11. Komp.: Hauptmann 1. Kl. Johann v. Schuppanzigh; Oberlt. Wenzel Edler v. Miesel; Unterlt. 1. Kl. Sebastian Spacil; Unterlt. 2. Kl Ernst Pittner. — 12. Komp.: Hauptm. 2. Kl. Tankred della Sala; Oberlt. Josef Oswadic; Unterlt. 1. Kl. Johann Scherzer; Unterlt. 2. Kl. Raimund Menzel.

3. Bataillon. Stab: Major Wilhelm la Vigne; Adjutant: Oberlieutenant Theodor Aldorfer. — 13. Kompagnie: Hauptm. 1. Kl. Karl Findris; Unterlt. 1. Kl. Rainold Panzl. — 14. Komp.: Hauptm. 2. Kl. Kasimir Rieger; Unterlt. 2. Kl. Julius Schmidt. — 15. Komp.: Hauptm. 2. Kl. Gustav Brnda; Oberlt. Josef Beskoschla; Unterlt. 1. Kl. Karl v. Wesque. — 16. Komp.: Hauptm. 2. Kl. Wenzel Baron Ubelli;

*) Aus dem „Kamerad."

Digitized by Google

Oberlt. Sigismund Krause; Unterlt. 1. Kl. Viktor Pehold; Unterlt. 2. Kl. Ferdinand Mach. — 17. Komp.: Hauptm. 2. Kl. Ludwig Sebastian; Oberlt. Johann v. Weit; Unterlt. 1. Kl. Maximilian Kurzbauer; Unterlt. 2. Kl. Oskar Graf Kurtzeberg. — 18. Komp.: Hauptm. 1. Kl. Adolf Dietrich; Oberlt. Josef Ritter v. Bosch; Unterlt. 1. Kl. Hugo Baron Codelli; Unterlt. 2. Kl. Johann von Csergedy.

Husaren-Regiment.

Stab: Regiments-Kommandant: Major Alfons v. Kobolitsch; 2. Stabsoffizier: Major Guido Freiherr v. Gyllich; Regiments-Adjutant: Oberlieutenant Eduard Maschek; Verwaltungsoffizier: Hauptmann 2. Kl. Johann Neder. — 1. Eskadron: Rittmeister 1. Kl. Edmund Graf Wickenburg; Rittm. 2. Kl. Emil v. Nikelick; Oberlt.: Eduard Hauska, Theodor Bossay; Unterlt. 1. Kl. Johann Heinisch; Unterlt. 2. Kl. Eugen v. Klimasy. — 2. Eskadron: Rittm. 1. Kl. Gustav v. Nay; Oberlt.: Eugen v. Latinovich, Mathias Graf; Unterlt. 1. Kl. Vinzenz Farkas; Unterlt. 2. Kl. Josef v. Mihalovits. — 3. Eskadron: Rittm. 1. Kl. Nikolaus de Csefe; Rittm. 2. Kl. Ferdinand Ritter v. Lachner; Oberlt.: Wilhelm Berger, Karl v. Wagner; Unterlt. 1. Kl. Josef Kovács. — 4. Eskadron: Rittm. 2. Kl.: Nikolaus v. Csusani, Josef Palkovics; Oberlt. Nikolaus v. Sebes; Unterlt. 1. Kl. Adolf Mihalovits; Unterlt. 2. Kl. Johann Gstemadis. — 5. Eskadron: Rittm. 2. Kl. Karl Dugovitz; Oberlt.: Apollinar Ritter v. Kowalski, Alexander v. Papy; Unterlt. 1. Kl. Hermann Mecker; Unterlt. 2. Kl. Julius v. Thibeldi.

Ulanen-Regiment.

Stab. Regiments-Kommandant: Major Emil Baron Bertrand; 2. Stabsoffizier: Major Alfred Klein; Regiments-Adjutant: Oberlt. Ulrich Smolik; Verwaltungsoffizier: Unterlt. Josef Schweger. — 1. Eskadron: Rittm. 1. Kl. Ludwig Montover; Rittm. 2. Kl. Hugo Ritter v. Thoren; Oberlt. Ferdinand Bräunel; Unterlt. 1. Kl. Anton Ritter v. Suchodolsky; Unterlt. 2. Kl. Karl Baron Malcotti. — 2. Eskadron: Rittm. 1. Kl. John William Bythel; Rittm. 2. Kl. Felix Witt v. Dörring; Oberlt. Arthur Dolezel; Unterlts. 1. Kl.: Viktor Vicomte d'Equevilley, Georg Brinkmann. — 3. Eskadron: Rittm. 2. Kl.: Karl Graf Kurzrock, Ludwig Graf Sternberg; Oberlts.: Raimund Conte Manzano, Friedrich Graf Westerwick; Unterlt. 2. Kl. Maximilian Graf Hacke. — 4. Eskadron: Rittm. 2. Kl.: Gottfried Baron Tacco, Friedrich v. Schückmann; Oberlt. Ernst Malowetz. — 5. Eskadron: Rittm. 2. Kl. Theobald Graf Goldern; Oberlts.: Ferdinand Schramm, Karl Blaschke; Unterlt. 1. Kl. Friedrich Thurneisen; Unterlt. 2. Kl. Karl Sega.

Artillerie-Abtheilung.

Kommandant: vacat. — Technische Abtheilung: Hauptm. 2. Kl. Maurus Putnik; Oberlts.: Ferdinand Popp, Josef Krohlopp; Unterlts. 1. Kl.: Franz Lebl, Anton Pachulik; Unterlt. 2. Kl. Johann Grimm. — Gebirgsbatterie Nr. 1.: Hauptm. 2. Kl. Johann Krepatsch; Oberlt. Julius Kopal; Unterlt. 1. Kl. Leopold Margit. — Gebirgsbatterie Nr. 2: Hauptm. 2. Kl. Moritz Graf; Oberlt. Albrecht Freiherr v. Bardeleben; Unterlt. 2. Kl. Nikolaus Rabocai.

Pionnier-Division.

Kommandant: Hauptm. 2. Kl. Alex. v. Bidelkuty; Verwaltungsoffizier: Hauptm. 2. Kl. Hugo Dworak. — 1. Abtheilung: Hauptm. 2. Kl. Aladar v. Bidelkuty; Oberlt. Wilhelm Ritter v. Stankiewicz; Unterlt. 1. Kl. R. Stöhr; Unterlt. 2. Kl. Josef Weiß. — 2. Abtheilung: Hauptm. 2. Kl. Ignaz Lorisch; Oberlt. Anton Lorenz; Unterlt. 1. Kl. Karl Tdyr; Unterlt. 2. Kl. Franz Kousschek.

Sanitäts-Abtheilung. Kommandant: Oberlt. Johann Adamovits.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Zu die Stelle des zum Minister des kais. Hauses und des Aeußern ernannten FML. Alexander Grafen Mensdorff-Pouilly, der FML. Franz Freiherr von Hammerstein zum Statthalter in Galizien und zum kommand. General in Galizien und in der Bukowina.

Major Adolf Rath, mit 19. Inf.-Reg., zum Oberst.

Rittm. 1. Kl. Heinrich Graf Herberstein, des 1. Drag.-Reg., zum Major im Regimente.

Ober-Auditor Johann Hanlbacher zum General-Auditor und Referenten beim obersten Milit.-Justiz-Senate.

Oberlt. Josef Jandl, der Milit.-Grenz-Verwalt.-Branche, bei der 7. Abth. des Landes-General-Kmdo. zu Agram, zum Hauptm., mit Belassung auf diesem Dienstesposten.

Unterlt. 1. Kl. Ludwig v. Szakonyi, des 23. Feldj.-Bat., zum Oberlt. im Bataillon.

Unterlt. 2. Kl. Friedrich Wagner des 23. Feldj.-Bat., zum Unterlt. 1. Kl. im Bataillon.

Oberjäger Karl Gross, des 5. Feldj.-Bat., zum Unterlt. 2. Kl. im Bat.

Johann Zielina, Dr., absolv. Zögling des höheren Lehrkurses der k. k. Infanterie-Akademie, zum Oberamts beim 2. Garnisonsspit. in Prag.

Anton Steiger, Univerarzt des 10. Kür.-Reg., zum Ober-Wundarzte, mit Belassung in seiner Anstellung.

Richard Groß, Kriegs-Oberpolizei beim Kriegsministerium, mit 1. Dezember 1864 in die höhere Gehaltsklasse.

Franz Ritter v. Krauenfeld, Kriegskanzlist 2. Kl. beim Landes-General-Kmdo. zu Olmütz, zum Kriegs-Expediteur daselbst.

Karl Schuller, Kriegskanzlist 3 Kl. beim Landes-General-Kmdo. in Wien, zum Kriegskanzlisten 2. Kl.

Paul Smetkal, Kriegskanzlist 4. Kl. beim Landes-General-Kmdo. zu Temesvar, zum Kriegskanzlisten 3. Kl.

Uebersetzungen.

Der überzählige Major Franz Zanfal Edler v. Anfselwow, des 72. Inf.-Reg., qua talis zum 19. Inf.-Reg. übersetzt und daselbst auf den etw. einen Dienstfond eingebracht.

Mit 1. Dezember 1864:

Franz Hattak, Unterarzt, vom 3. Bat. des Tir. Jäger-Reg., zum 13. Ulan.-Regiment.

Anton Mayer, Ober-Wundarzt, vom 3. Hus.-Reg., zum Bataillons-Si. Berger 6. Grenz-Reg.

Ludwig Törpeny, Unterarzt, vom 3. Feldj.-Bat., zum 3. Hus.-Reg.

Verleihungen.

Dem Oberstbalmeister Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand I., FML. Paul Freiherrn v. Ajrodi, den F.M.-Ehrenkreuz ad honores.

In Anerkennung der Waffenthaten, ausgezeichneten und ersprießlichen Hilfeleistung bei der Ueberschwemmung der Umgegend von Przemysl, sowie der mit eigener Lebensgefahr verbundenen Rettung vieler Menschen den Postenführern-Veteranen Lubislaus Zderkiewicz und Basil Michalak, des 4. Gren.-Reg., das silberne Verdienstkreuz, und den Gendarmen Karl Lobo, desselben Reg., das silberne Verdienstkreuz mit der Krone.

Eintheilung.

Oberlt. Theodor Gramm, des geld. Kuhestandes (Dom. Wien), mit 1. Dezember 1864 zum 6. Uhlan.-Reg. wieder eingetheilt.

Pensionirungen.

Major Konrad Raabl, des 1. Drag.-Reg., nach dem Ergebnisse der Superarb, als halbinv., mit der Bestm. für eine Feldensanstellung, (mit 1. Dezember 1864) in den normalmäßigen Ruhestand mit dem Oberstl.-Charakter ad honores. (Dom. Brünn.)

Hauptm. 2. Kl. Nikolaus Gencsics, des Ingulmer 3. Grenz-Inf.-Reg., als halbinv. (Dom. Zagreb-stat in Kroatien)

Mit 1. Dezember 1864:

Johann Trina, Reg.-Profoß des 10. Gend.-Reg., als resiniv. (Dom. Udine.)

Franz Fischer, Kuschmied des 2. Drag.-Reg., als resiniv. (Dom. Trautenau in Böhmen.)

Josef Wallnofer, mirkl. Bergsteiger. 2. Kl., als resiniv. (Dom. Linz)

Quittirungen.

Mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Die Oberlt.: Friedrich Graf Stolberg-Stolberg, des 2. Uhlan.-Reg. (Dom. Weidenau in Preußisch-Schlesien.) Heinrich Freiherr Handelshausen, des 8. Kür.-Reg. (Dom. Allendorf im Großherzogth. Hessen.)

Unterlt 1. Kl. Heinrich Graf Szizzo-Korvin, des Tir.-Jäger-Reg. (Dom. Trient.)

Oeffentlicher Dank.

Die k. Freistadt Werschetz, im Banat, hat in der am 22. Oktober d. J. abgehaltenen öffentlichen Sitzung für das übersendete Exemplar des Werkes: „Rudmerkbuch der k. k. österreichischen Armee, Volksbuch", dessen Reinertrag dem Gabteni-Fonde gewidmet ist, den Betrag von Einhundert Gulden ö. W. bestimmt, der dem gefertigten Verfasser unter ehrenvoller Anerkennung der freundlichen Gesinnung über Verfasser mittte als k. k. Beamter in Ungarn und im Banat in den Jahren 1850—1854) zugeschickt wurde.

Ich fühle mich angenehm verpflichtet, im Namen des Fondes für die großmüthige Spende, und im eigenen für die freundliche Erinnerung öffentlich meinen herzlichen Dank der löblichen Gemeinde Werschetz, sowie allen vielen Wohlthätern in Ungarn und Galizien (der Verfasser wirkte in Galizien als k. k. Beamter in den Jahren 1839—1847), die dieses patriotische Unternehmen gemeinschaftig unterstützen und sich des Verfassers selbst nach einer Strecke von Jahren auch in der Ferne freundlich erinnert, hargebrungen.

Johann Kanfofer,
k.k. Rath, Ehrenbürger der k. Freistadt Kaschau 2c. 2c.

Eingesendet.

Der Kapellmeister einer renommirten k. k. Infant. Regimentsmusik sucht vom 1. November d. J. ob eine ähnliche Stellung. Gefällige Anträge übernimmt die Expedition.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

K. K. ausschl. privil. chemisch schwarzer
Armatur-Lederlack.

Dieses neu erfundene Fabrikat, welches zur Lackirung jeder Gattung schwarzer Riemenzeuge, Patrontaschen, Säbel- und Bajonnetscheiden, Schieme, Sturmbänder und Deckel von Czakos rc. der k. k. Armee ganz besonders zu empfehlen ist, hat die Eigenschaft, den Armaturstücken einen dauernd schönen, tiefschwarzen Glanz zu geben, und zugleich das Lederwerk zu konserviren.

Nachdem die von einigen hohen k. k. Landes-General-Kommanden angestellten Probeversuche die günstigsten Resultate lieferten, fanden sich bereits die hohen k. k. General-Kommanden in Wien und Temesvar veranlaßt, die Anwendung dieses Lederlacks in den unterstehenden Generalaten allgemein zu empfehlen.

In Folge dessen erhielt der Gefertigte von verschiedenen k. k. Truppenkörpern namhafte wiederholte Aufträge, und wurde von Seite derselben diesem Armaturlacke die rühmlichste Anerkennung zu Theil.

Die Anwendung des Lacks ist sehr einfach, und ist in der bei Abnahme desselben beigegebenen Gebrauchsanweisung ersichtlich gemacht.

In Berücksichtigung der Billigkeit und leichten Manipulation werden von der Mannschaft bei Verwendung des neuen Lederlackes wesentliche Ersparnisse an Geld und Zeit erzielt, daher sich der Unterzeichnete erlaubt, diesen Lederlack den löbl. k. k. Truppen-Kommanden aufs Beste anzuempfehlen. Der Armaturlack wird in zwei Sorten erzeugt:

als Putzlack pr. Wr. Zir. mit fl. ö. W. 50.— und
„ konzentrirter Lack „ „ „ „ „ „ 80.—

Der Putzlack dient zum Lackiren oder Putzen bereits lackirter Armaturstücke, der konzentrirte Lederlack hingegen zum Lackiren neuer Armaturstücke oder solcher, wovon der alte Lack abgezogen wurde.

Die Versendung des Lacks geschieht in Blechflaschen zu 25 Pfund gefüllt; die Emballage wird zum Kostenpreise berechnet. Erhaltene Aufträge werden auf das schnellste und pünktlichste zur Ausführung gebracht.

Der Rechnungsbetrag wird in der Regel der Waarensendung nachgenommen.

Alois Keil,

Lackfabrikant und Privilegiums-Inhaber, Wien, Wieden, Resselgasse Nr. 2.

Jedermann Photograph.

Von einer renommirten Pariser photographischen Anstalt wurde mir der Debit von

kleinen photographischen Apparaten,

mit welchen Jeder, ohne alle Vorkenntnisse, nach einem neuen abgekürzten Verfahren und beiliegender ganz deutlicher Gebrauchsanweisung nebst dazu gehörigen Chemicalien sofort photographiren (nicht bloss copiren) kann, übergeben.

Wegen der Leichtigkeit der Ausführung sind diese Apparate für Dilettanten, welche sich gern mit derartigen Arbeiten beschäftigen, wegen dem unendlichen Vergnügen, welches dieselben gewähren, eine höchst willkommene Erscheinung.

Für die Reise gewähren dieselben das grosse Vergnügen, jeden schönen Punkt sofort aufnehmen und seinem Album einverleiben zu können.

Vollständige Apparate mit Gebrauchsanweisung und Chemicalien à 15 Thlr. = 26 fl. Oe. W. Versandt wird gegen Nachnahme oder Einsendung des Betrages, Briefe und Gelder franco.

Kunst-Anstalt von **C. Hesse,**
Leipzig, Markt alte Waage.

Zeugniss.

Hiermit bestätige ich, dass ich die von Herrn **C. Hesse** hier annoncirten kleinen Pariser photographischen Apparate geprüft, und dieselben als ganz vorzüglich gefunden habe. Das Verfahren ist durch die beigegebenen Trockenplatten ausserordentlich erleichtert und abgekürzt, so dass Jedermann ohne alle Vorkenntnisse sofort damit arbeiten kann.

Selbst für Photographen sind nicht allein die ausgezeichneten Objektive, sondern auch die Trockenplatten als höchst schnell arbeitend, den Nassen nichts nachgebend, zu empfehlen.

Leipzig, 5. August 1864.

Fr. Aug. Glintz, photographisches Institut.

[1—6]

Digitized by Google

K. K. Priv. erstes amerikanisch und englisch patentirtes

Anatherin-Mundwasser

von

J. G. Popp, praktischem Zahnarzte in Wien

früher Tuchlauben Nr. 557,

jetzt Stadt, Bognergasse Nr. 2.

gegenüber der Spornfabrik.

Preis per Flacon 1 fl. 40 kr., Emballage 20 kr.

Zu haben in allen Apotheken Wiens, sowie in allen Parfumerie-Handlungen. In der Provinz bei den bezüglichen Firmen.

K. K. a. p. Zahnpasta.

Preis 1 fl. 25 kr.

Zahnplomb

zum Selbstplombiren hohler Zähne.

Preis 2 fl. 50 kr.

Vegetabilisches Zahnpulver.

Preis per Carton 60 kr.

Dass sich mein Mundwasser seit einer langen Reihe von Jahren als das Beste der vorhandenen Konservirungsmittel sowohl für Zähne, als alle übrigen Mundtheile bewährt hat, ist durch eine grosse Zahl unverdächtiger Zeugnisse von ärztlicher und hoher Herrschaften sowohl, als auch von Seite hochgeachteter Persönlichkeiten Oesterreichs bestätigt worden.

Das K. K. Anatherin-Mundwasser ist auf der letzten grossen Weltausstellung ausgezeichnet, in England durch ein formal ärztlich-wissenschaftliches Patent der Lösung geschützt und ist auch in Amerika seit sechs Jahren mit grossem Erfolge eingeführt, ist durch Korrespondenzen zu vielen Städten der Monarchie bekannt geworden, und ist fast noch mehr selbst weiter in Europa zu empfehlen.

Am 23. und 24. November d. J.

Grosse Staats-Gewinne-Verlosung

mit Hauptpreisen von fl. 200.000, 100.000, 50.000, 30.000, 25.000, 20.000, 15.000, 12.000, 10.000, 6000, 5000 ꝛc. in Silber. Ganze Lose hiezu werden gegen Einsendung von fl. 6.— Halbe à fl. 3.— Viertel à fl. 1.50 ꝛc. in Banknoten zugesandt. Pläne und Ziehungslisten gratis.

Karl Schäffer,

Staats-Effekten-Handlung in Frankfurt a. M.

4 Gulden vierteljährig.

Durch Erlag von 4 fl. vierteljährig spielt man jährlich auf 24 Ziehungen aller in Oesterreich etablirten Staats- und Privat-Lotterie-Anlehen meiner Spielgesellschaften A A 18 Antheilsscheine. Nach Erlag von 25 Raten à 4 fl. vierteljährig auf einen Antheilsschein, gehören sämmtliche Lose den obigen Theilnehmern. Auf diese Lose können im günstigsten Falle 1 Million und 277,000 fl., im ungünstigsten Falle müssen darauf 1600 fl. gewonnen werden. Jeder Antheilsschein erhält den 18. Theil des gewonnen gleich nach Erlag der ersten Rate zu 4 fl.

Das Nähere im Programme meiner verschiedenen Spielgesellschaften, welches gegen Porto-Einsendung gratis zugestellt wird. Darunter sind auch Spielgesellschaften auf 18 Stück

1864er Lose,

auf welche vierteljährig 6 fl. gezahlt wird. Man spielt 6 Jahre lang auf 18 ganze 1864er Lose, und erhält am Schlusse 1 ganzes 1864er los im Originale ausgefolgt. Auf halbe 1864er Lose wird auf dieselbe Weise vierteljährig 3 fl. eingezahlt. Ferner ist

für 2 fl. 1/2 Million

zu gewinnen auf eine geschlossene Promesse der 1864er Lose (Ziehung am 1. Dez.) bei

Eduard Fürst,

Wien, Stefansplatz,

wo in diesem Jahre schon 8 grosse Treffer gemacht wurden.

Wir nur 1½ fl. für ein viertel Los, 3 fl. für ein halbes Los und 6 fl. für ein ganzes los kann man sich bei der am 23. November d. J. beginnenden Ziehung der von der Regierung erschienen und garantirten **Frankfurter Geldverlosung,** in welcher die Treffer von ev. fl. 200.000, 100.000, 50.000, 30.000, 25.000, 20.000 15.000, 12.000, 10.000 ꝛc. binnen 6 Monaten gewonnen werden müssen, betheiligen. Die ordinnirte werden 14 Tage nach der Ziehung in Silberthalern ausbezahlt, während die Einlagen in öster. Banknoten ausgezahlt werden können. Die von den Betheiligten gemachten Gewinnste sowohl, wie die Resteile werden unaufgefordert einsenden zugesandt. Amtliche Pläne und Listen werden gratis gegeben. Mit der Versendung dieser Lose ist das unterzeichnete Großhandlungshaus beauftragt, weshalb man sich nur direkt wende an das Komptoir von

A. Grünebaum,

Schäfergasse 11, nächst der Zeil,

Frankfurt a. M.

Geschützt durch Marken- und Musterschutz.

Die k. k. ausschl. priv.

TANNDEHNIN-POMADE

hat sich durch ihre ausgezeichneten Eigenschaften bereits in allgemeiner Anerkennung verbreitet, daß wir uns täglich über überaus günstige Anerkennung, einsenden, und darauf beschränken können, einzelne Anerkennungsschreiben aus der Provinzen zu veröffentlichen.

P. T. Ihre von Herrn Professor Bokra mir empfohlene k. k. a. pr. Tannodehnin-Pomade hat mir und meiner Frau die ausgezeichnete Dienste geleistet, daß ich mich entschlossen habe, dieselbe in meiner Heimat einzuführen, und benachrichtige ich Sie hiemit, als erste Probe entsiegt tausend Dosen an mein Haus „Federico Silva in Buenos-Ayres in Südamerika" zu übersenden ꝛc. ꝛc.

Im Juni 1864. **Federico Silva** m. p.,

Consul de la republica oriental del Uruguay „Roma."

Zur Wohlgeboren! Sie mich mein Mann vor einiger Zeit mit einem Tiegel Tannodehnin-Pomade à 2 fl. 50 kr. überreichte, machte ich dem Versuch über diese neue Verschönerung, da ich schon so Vieles vergebens angewendet hatte. Doch zwei- bis dreimaliges Einreiben dieser Pomade sind mir die Haare viel stärker nachgewachsen, worüber ich mich ungemein freute, daher schon nach 8 Tagen vermochte ich mein Gesicht in ursprünglicher Weise zu verschönern, indem ich Tannodehnin-Pomade pünktlich ganz verdünnt, und jetzt, nach Verbrauch von zwei Tiegeln, habe ich einen schönen, gesunden Haarwuchs, als je zuvor; das Haar ist weicher und geschmeidiger, und der Zopf drei von Schuhen. Ich glaube meinen Hauptzweck dadurch besonders Haarwuchs gehen zu können, als andern ich diese Pomade Jedermann bestens empfehle, mit dem Bemerken, daß bei der Nachbestellung derselben der Preis von statt 2 fl. ermäßigt ist zu

Agnes Ewert,

Gutsbesitzerin aus Stralsund, vorübergehend Leopoldsgasse Nr. 18.

Täglich frisch zu haben im General-Versendungs-Depot beim Privilegirtem-Inhaber **Ignaz Fuchsler,** Apotheker in Czaslau nächst Wien.

Preis eines Tiegels à fl. 50 kr., Versendung pr. fl.

Dadurch ist auch ein ungegründeter Preisabsatz gegen alle Arten von Fettsiften in Dosen à 60 kr zu haben.

! Zur Jagd !

empfehlen wir:

G. L. Hartig's

(königl. preuß. Staatsrathes und Ober-Landforstmeisters ꝛc.)

Lexikon für Jäger und Jagdfreunde

oder

waidmännisches Konversations-Lexikon.

Zweite, gänzlich umgearbeitete und bedeutend vermehrte Auflage. Herausgegeben von Dr. **Theodor Hartig,** herzoglich braunschweig'schem Forstrathe ꝛc.

Mit 7 sauber lithographirten Tafeln in gr. 4., nach der Natur gezeichnet von **Robert Hartig.**

In elegantem Einbande mit allegorischer Deckenverzierung in Goldbrud. Preis 3 Thlr. 15 Sgr.

Das vorstehende Werk enthält in seinem vollständigsten Alles, was zum guten Handbuch der Jagd zu bieten vermag. Die Namen der Verfasser sind eben bekannt genug, um ihre Werke die weiteste Verbreitung zu verschaffen.

Nicolaische Verlagsbuchhandlung in Berlin.

Die in dieser Beilage angekündigten Bücher und Landkarten sind durch F. B. Geitler's Verlagsbuchhandlung, Stadt, Habsburgergasse Nr. 1, zu beziehen.

Druck von F. B. Geitler in Wien

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nro. 93. **Samstag, den 19. November 1864.** **XVII. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt Habsburgergasse Nr. 1 (Geitler'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Die Armee der Zukunft.

* Unter dem Titel: „Die Armee der Zukunft, oder Gesichtspunkte zu einer Militär-Organisation im Geiste der Volkserziehung," erschien von einem „deutschen Offizier" bei J. J. Weber in Leipzig eine Schrift, welche nicht todtgeschwiegen werden darf. Gerade die verkehrten Ansichten, welche in dieser sehr verbeißungsvollen „Armee der Zukunft" entwickelt werden, bedingen, daß dem in der jüngsten Zeit von verschiedenen Seiten so beliebten Thema der Heeresverfassung mit überzeugendem Ernst entgegengetreten werde.

Der „deutsche Offizier" sagt: „Die gegenwärtige Organisation des Heerwesens ist an einem Wendepunkt angelangt. Es scheint, daß entweder die Staaten oder die Heere, wie sie jetzt sind, zu Grunde gehen müssen, wenn sich die großen Gegensätze — die Sicherung der Staaten durch große Armeen, und die Rücksichten auf die finanzielle Leistungsfähigkeit der Staaten — nicht vereinigen lassen."

Wir waren eben daran, das Unhaltbare und Ideale dieser Vorschläge zu widerlegen, als uns die letzte Nummer der „Allg. Milit.-Ztg." zu Gesicht kam. Sie hatte sich derselben Aufgabe bereits unterzogen, und wir können nichts Besseres thun, als ihre Widerlegung dieser „Armee der Zukunft" zu reproduciren.

Das Sistem unseres deutschen Offiziers ist nach dem Grundsatze geordnet: Steigerung der Wehrkraft des Volkes und gründliche Ersparniß an den Kosten.

Dieser Grundsatz, von allen Rednern des Nationalvereines proklamirt, ist eines der Schooßkinder der Gegenwart geworden, — sehr natürlich in einer Zeit, in welcher die Phrase regiert, — und welche populärere Phrase läßt sich ersinnen, als wenn man jedem Einzelnen sagt: Du wirst in Zukunft doppelt so viel gelten, und es wird nur halb so viel kosten! Auch der volkswirthschaftliche Kongreß, diese holde gotha'sche Blüte, hat sich mit der Frage der Heeresverfassung beschäftigt, und wir geben zu, daß er sie ganz wohl in seinen Ressort ziehen durfte; was wir aber nicht zugeben, das ist das Resultat, zu dem er gelangte und das sich, in volkswirthschaftlicher Sprache ausgedrückt, ungefähr also ausnimmt: Fortan soll in Deutschland dreimal so viel Wein producirt werden wie bisher, aber die Produktionskosten dürfen nur ein Drittel der seitherigen betragen, d. h. nach dem populären Sprichworte: „Wasch' mir den Pelz, aber mach' ihn nicht naß" — und so hat leider auch der deutsche Offizier gesprochen. Wo in aller Welt hat man gehört, daß man mit der Hälfte der Mittel das Doppelte leistet, — außer etwa in der Mechanik? Wie sollte dann nur dieses Wunder gerade bei der Heeresverfassung geleistet werden, die doch wohl keine Dampfmaschine ist? „Ja," heißt es — und jetzt kommt das große Arcanum — „Alles kommt an auf die Methode, wie man die Mittel verwendet; ihr Soldaten folgt einer alten, nichtsnutzigen, abgelebten Methode" (mit anderen Worten: dem alten Schlendrian und Militärzopf); „wir aber sind die Fortgeschrittenen; wir haben die einzig richtige Methode, das wahre Evangelium."

Hören wir einmal andächtig auf dieses Evangelium, — es heißt mit deutschen Worten die Jugendwehr. Früher hatten Rotb, Rüstow ꝛc. für die Schweizer Miliz geschwärmt und sie als einziges Mittel des Heiles gepriesen. Auf die Frage, wo denn diese Miliz sich seither erprobt habe, blieben sie freilich die Antwort schuldig; aber gleichwohl nichts Gewisseres, als daß unsere deutschen Heereszustände nach jenem Muster gemodelt werden müßten. Jetzt kommen Andere und so auch der deutsche Offizier und bekräftigen jenen alten Gedanken, aber sie machen ihn mundgerechter; denn aufgepaßt! jetzt kommt die Jugendwehr. „Vom 10. bis 20. Jahr." so will unser Offizier, „macht die deutsche Jugend eine dreifache Vorschule durch: 1) 4 Jahre in der Schule, 2) 2 Jahre in der Vorschule der Jugendwehr und 3) 4 Jahre in dieser selbst. In dieser ganzen Zeit übt sie durch 264 Stunden Gymnastik, 436 Stunden Exerciren, je 54 halbe Tage Plänkeln und Felddienst, 18 halbe Tage Scheibenschießen." Ja, das ist 'was ganz Anderes — da bekommen wir ja lauter Professoren zu Rekruten, da muß es ja ein wahrer Spaß sein, die Leute in kürzester Zeit zum vollendeten Soldaten auszubilden! So träumen sie allerdings, diese Volksbeglücker, und wir stören sie nur ungern in ihren lieblichen Gesichten; wir müssen es aber im Interesse der Wehrkraft; denn nichts wäre für sie ein ärgeres Gift, als eben die Verwirklichung dieses Traumes. Wir wollen gleich hier bemerken, daß wir durchaus kein Gegner, vielmehr ein Freund der Jugendwehr sind; wir bekämpfen hier nur den Mißbrauch, den man mit ihr treiben, die überschwenglichen Hoffnungen, die man an sie knüpfen will. Wer, fragen wir, sind denn die Lehrer dieser Jugendwehr während ihres zehnjährigen Kurses? Antwort: In den ersten 4 Jahren die Schullehrer, in den 6 nächsten die Offiziere und Unteroffiziere der Jugendwehr, nämlich die von ihren Kameraden hierzu gewählten Angehörigen des Institutes, lauter Leute unter 20 Jahren. Die Stuttgarter Jugendwehr hat ihre Lehrer einen gründlichen Vorkurs bei aktiven Militärs durchmachen lassen; der deutsche Offizier spricht aber nirgends von der Heranbildung dieser Lehrer. Also die Schullehrer? Die jüngste Generation derselben sahen wir an der Stuttgarter Turnlehreranstalt vertreten, und wurden durch ihre nach dreimonatlichem Kurs vorgenommene Prüfung in hohem Grade befriedigt; wie steht es aber mit der älteren und ältesten Generation, d. h. mit ⅔ unserer Schullehrer? Werden sie sich noch zu Meistern in der Gymnastik, im Exerciren, Plänkeln, Felddienst, auch bei den bescheidensten Anforderungen, eignen? Nimmermehr! Man wird also ausgediente Soldaten und Unteroffiziere besonders hierfür anstellen und besolden müssen; im Kapitel der Ersparniß werden wir hierauf zurückkommen.

Auch die Lehrer der Jugendwehr werden Männer und nicht Knaben sein müssen, und zwar rüstige, gelenkige Männer; denn wenn wir die Jugendwehr als ein wichtiges Mittel zu dem Zwecke begrüßen, die Jugend frühzeitig — und es ist uns ganz recht, vom 10. Jahre an — an scharfe Disziplin zu gewöhnen, so dürfen wir nicht vergessen, daß nur der Lehrer den Respekt der Jugend besitzt, welcher ihr an Kraft und Gewandtheit als Vorbild vorangeht. Wo aber solche Lehrer in den Gemeinden und Bezirken auftreiben? Und wie steht es auch hier mit den Kosten? Unser Offizier macht sich's leicht; er stellt Alles auf das Freiwilligkeits-Prinzip, ohne einen Kreuzer auszugeben; wird aber die Wirklichkeit dem entsprechen? Und wenn ja, was wird dabei herauskommen? Werden wir da nicht eine Generation von schlampigen, schlottrigen Halbwissern als Rekruten erhalten, vor welchen einem richtigen Offizier förmlich graut, und welche jener ganzen, von unserem Verfasser ausgesetzten Uebungszeit allein dazu bedürfen, um ihnen die angelernten Schrullen und üblen Gewohnheiten wieder abzugewöhnen? Wo ist dann der Nutzen, wo ist die Förderung für unseren eigentlichen Unterricht? Wir sind darauf gefaßt, daß der deutsche Offizier uns einen Parade-zopf u. dgl. nennen wird; wer aber unter unseren älteren Kameraden wird uns nicht Recht geben? Glücklicherweise bedarf

Digitized by Google

das Sistem des Verfassers 10 Jahre aber — da er den Schuldrehern doch auch nach eine Frist zu ihrer militärischen Vorbildung einräumen wird — nach längerer Zeit, bis es in vollem Umfang in's Leben treten kann; bis dahin wird der deutsche Offizier wohl anders darüber denken.

So viel über die Vorbildung zum aktiven Dienst; nun kommen wir an diesen selbst. Der Verfasser scheidet sein Feldkontingent von 40,000 Mann in zwei Kategorien: die zweite, aus allen Waffen bestehend, 10,000 Mann stark; die erste in der Stärke von 30,000 ausschließlich der Infanterie zugewiesen. Ueber deren nähere Ausbildung und Uebungszeit legt er nur die Infanterie zu Grund*); wir wollen diesem Beispiele folgen und bei unserer vergleichenden Berechnung annehmen, daß das ganze Kontingent aus Infanterie bestehe. Die zweite Kategorie hat eine Uebungszeit von 6 Monaten, nämlich 4 im ersten, 2 im zweiten Dienstjahre; die erste Kategorie (jene 30,000) übt sich im ersten Jahre durch 2, im zweiten Jahre durch 1 Monat. Das ist Alles, was für die Kriegstüchtigkeit der Feldarmee geschieht; es ist aber für ihn die Hauptsache, die conditio sine qua non, denn es ist die Ersparniß! Inwiefern eine solche herauskommt, werden wir später sehen. Wir haben gar nichts dagegen, das Feldkontingent in zwei Kategorien zu scheiden, deren erste als zunächst ausmarschirende Feldarmee die volle, die zweite, Ersatzkontingent, eine verminderte Uebungszeit durchmacht; so macht es z. B. die württembergische Regierung, und übt die zweite (aber, wohlgemerkt, nur ½ des Ganzen) nur durch 6 Wochen.

Hätte also der Verfasser jene 30,000 für die größere, die 10,000 für die kürzere Uebungsperiode bestimmt, so würden wir ihm immer noch Recht geben, wenn auch seine Ersatzquote ein volles ¼ der Armee beträgt. Aber er macht es gerade umgekehrt und läßt seine Feldarmee bestehen aus ¾ Mannschaft mit nur 3, aus ¼ mit 6 Monaten Uebungszeit. Wir fragen, was soll daher herauskommen? Jemand die Offiziere dieser Armee mit dem freudigen Bewußtsein in's Feld rücken, daß sie den Gewerbungen des Vaterlandes entsprochen können, oder müssen sie sich nicht vielmehr sagen, daß sie mit dieser Mannschaft wenig Vertrauenden leisten werden, weil der Staat in blinder Sparwuth an Allem und Jedem, selbst am Möthigsten gespart hat? Sechs Uebungsmonate, noch dazu auf zwei Jahre vertheilt! Den Heeresmeister wollen wir sehen, der in dieser Zeit einen tüchtigen Feldsoldaten ausarbeitet. Unser deutscher Offizier fühlt sich vielleicht zu dieser Kunst genung berufen, — wir lassen mit unumgeschränkter Ueberzeugung: es ist unmöglich! Der Verfasser wird uns daran erinnern, daß sein System eine 10jährige Vorbildungszeit voraussetze; er legt aber von dieser Vorbildung ideale Erwartungen, welche in diesem Umfange niemals in Erfüllung gehen werden. Wir unterschätzen jene Vorbildung nicht; aber wir dursen sie auch nicht überschätzen, sondern werden sagen müssen: auch mit dieser Vorbildung genügen 6 Monate nicht für einen Feldsoldaten, noch weniger aber 3, die nach ihre volle ¼ der Armee als einziges Besitzthum mitbringen. Er sage uns nicht, die Armeen von 1813 und 1814 hätten Treffliche Feldsoldaten gestellen, denn wir halten ihm die Frage entgegen: hätte Napoleon nicht unendlich mehr leisten können, wenn nicht die Mehrzahl seiner Armee aus solchen Neulingen bestanden hätte? und wie allein war es ihm möglich, mit ihnen das zu leisten, was wirklich geschah? Weil er nach einen festen Kern alter Soldaten und Unteroffiziere, weil er noch eine gute Zahl vortrefflicher Feldoffiziere disponibel hatte, — wo aber ist bei unserem Verfasser überhaupt ein solcher Kern zu entdecken? Von der Aushildung der Offiziere sagt er gar nichts: seine Unteroffiziere rekrutiren sich wahrscheinlich aus den Freiwilligen, welche bestandig präsent bleiben, und diese Unteroffiziere haben mindestens 3 Jahre präsent zu sein. Welches Zaubermittel besitzt er dann aber, um immer die genügende Anzahl von freiwilligen Bewerbern um vakante Unteroffiziersstellen anzulocken? Wir wissen sein anderes als viel reichlichere Dotirung, sichere Anwaltschaft auf die unteren Staatsdienerstellen und Beförderung zum Offizier; er schweigt hierüber, absichtlich wahrscheinlich, denn der Ersparnißtraum wurde allerdings hierdurch gestört werden.

Es ist ein eigen Ding um diese Ersparniß: wer gewährt ist, mit realen Dingen und nicht blos mit Idealen zu rechnen, wird sie die beklagte Verarmung nennen. Nehmen wir an, es gelänge dem Verfasser, sein Militärbudget auf 1 Million jährlich einzuschränken und er verwendete sie nach abgenanntem Sistem, d. h. er leistete nichts — hat er damit nicht 3 Millionen verschwendet? 1. die eine, die er für eine unbrauchbare Feldarmee ausgibt; 2. die gleiche Summe, welche der Staat, wäre er ohne Heer, zu anderen Zwecken der Volkswirthschaft hätte anwenden können; 3. sämmtliche in dieser Armee verwendete Menschenkräfte, welche anderwärts weit nutzbringender werden konnten. Ein tüchtiger Volksstamm wird unter 3. sogar noch weit mehr als nur 1 Million herausbringen.

Die Stockstrafe.

C. Die Möglichkeit der Abschaffung dieser Strafe würde jedenfalls in allen militärischen Kreisen zur größten Befriedigung gereichen und ganz dem Ehrenstande des Soldaten entsprechend sein; es sind daher in den letzten Jahren zu deren Erreichung bedeutende Fortschritte gemacht.

Dieselbe liegt aber nicht allein im Bereiche der Militärgesetze, sondern beherrscht auch in der allmäligen Hebung der allgemeinen Volksbildung. So lange die Schuldbildung nicht überall durchgreift, und so lange der junge Mensch bis zu seinem zwanzigsten Jahre gewöhnt ist, hauptsächlich durch die Furcht vor körperlichen Züchtigungen geleitet zu werden, sei es von Seite seiner Eltern, Herrschafts-Personen, subalternen Beamten ꝛc., ist er nicht fähig, bei seinem Eintritte in das Militär plötzlich ausschließlich edleren Antrieben zu folgen, um so weniger, da es in diesem Stande unumgänglich nöthig ist, die Gesetze der Disziplin und Subordination mit größter Strenge aufrecht zu erhalten, — Gesetze, die nun bis dahin mehr aber weniger fremd waren.

Es gibt indessen Mittel, das Obgesagte auf eine möglichst praktische Weise zu heben und dadurch die Anwendung entehrender Strafen, indem man sie hauptsächlich als solche hinstellt, auf ein Minimum zu beschränken

In Preußen hat man die Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes; in England erhält der gut handwissende Mann eine öffentliche Auszeichnung, eine Borde am Arm.

Solche Auszeichnung erscheint besonders zweckmäßig, denn da sie erst verliehen werden muß, hat sie einen größeren Werth.

Würde man auch bei uns jedem zum sonderlichen Manne nach z. B. einjähriger Dienstzeit ein Ehrenabzeichen geben, welches zugleich alle niederen Strafen ausschlöße, im Falle aber die Rathwendigkeit einer solchen einträte, für immer abgenommen würde: so möchte wohl Jeder sich eifrigst bestreben, dasselbe zu erhalten und zu bewahren, und mit Recht stolz darauf sein.

Es wäre dieses, nach unserer unvorgreiflichen Ansicht, ein gutes Mittel zur Hebung des Ehrgefühls und zur Beschränkung der Stockstrafe.

Ein Bericht aus dem kaiserlich französischen Hauptquartier während des russischen Feldzuges. *)

Von Sr. Durchlaucht dem Herrn FM. Fürsten zu Schwarzenberg als Kourier in das große Hauptquartier beordert, traf ich in der Nacht vom 4. auf den 5. Juli meine Reise in der Richtung über Grodno an. Daselbst traf ich gegen Morgen den 6. ein, und fand eben den König von Westphalen mit seinen Garden und Korps des Fürsten Poniatowsky (zwei corps) im Aufbruche gegen Minsk begriffen; die Garden und der größere Theil der Infanterie war in Grodno und den Vorstädten einquartirt gewesen, und die schlechte Kavallerie stand längs der Straße gegen Minsk en échelon regimentenweise und zum Abmarsche bereit; es war nicht möglich, eine schönere, besser berittene Kavallerie zu sehen.

Der König hatte mich noch in seinem Hauptquartier empfangen. Alles war en grande tenue. — Da aber meine speziellen Aufträge die möglichste Beschleunigung der Reise erforderten, so erhat ich mir die Erlebde und eilte auf der Straße von Lida, welche eine Stunde

*) Er sagt von den Spezialwaffen blos, daß sie das ganze erste Jahr und im dritten (soll wohl heißen im zweiten?) 3 Monate präsent zu sein haben. Wer kann aber erwarten, brauchbare Kavalleristen, Pionniere, reitende Artilleristen in 15 Monaten ausgebilden?

*) Aus den Papieren eines preußischen Kanzleichefs. 3. Theil. Die Red.

Digitized by Google

von Grodno von der nach Minsk links abgeht (mit einem russischen Dreigespann), weiter forz. Lida sollte Tags zuvor noch von Kosaken besetzt gewesen sein; da mir aber der Umweg über Kowno am linken Ufer des Niemen zu groß schien, und eine italienische Kavallerie-Division von Kowno aus schon die Richtung gegen Lida genommen hatte, so zog ich vor, den kürzeren Weg einzuschlagen. Nach Mittag zu Lida angekommen, fand ich es jedoch weder von Freund noch Feind besetzt; 300 Kosaken waren wirklich da gewesen, jedoch Tags zuvor von dort abmarschirt. — Die italienische Kavallerie Division General Guyon und General Omano fand ich erst Abends drei Meilen von dort in den Wäldern bei Slavniky (wo sie, in den großen Waldungen irre geritten, die nächste Richtung verloren hatte) im Bivouak; man wollte Kosaken im Walde bemerkt haben. General Guyon wies mir daher auf mein Verlangen Chasseurpferde und eine kleine Eskorte an, mit welcher ich die Nacht durchreitend den 7. Morgens in Wilna ankam. Die nächste Umgebung war ganz verwüstet, alle Häuser geplündert, nirgends mehr etwas zu finden, ja sogar von einigen Soldaten mißhandelte Gendarmen beklagten sich über die gänzliche Auflösung der Disziplin.

Viele zum Korps des Vizekönigs (4me corps) gehörige Regimenter hatten nichts mehr zu leben — (sommes nous donc venus dans ce f. . . . . pays, pour manger de herbes comme le bêtes? sagten die Soldaten) — weil die Vorräthe bei den großen Märschen nicht folgen konnten; einige aber sah man mit ganzen Heerden Hornvieh, Schafen und Schweinen an der Arrieregarde mit starker Bedeckung marschiren und immer bereit, gegen Jeden, der ihren Vorrath anzutasten wagen sollte, die Waffen zu gebrauchen. Auf einige Stunden in der Runde waren alle Sandhügel und Wege mit gefallenen Pferden bedeckt, welche, bei der Hitze schnell in Fäulniß übergehend, die Luft verpesteten

Die Stadt sowohl als Vorstädte von Wilna waren voll von Garden, Infanterie und Kavallerie, neu errichteten lithauischen Truppen und einigen noch zum 4. Armeekorps gehörigen Regimentern. Der Kaiser Napoleon war im Gouvernements-Palast, und der Major-Général*) Fürst Neufchatel ganz in der Nähe einquartirt. Dort stieg ich ab, wurde gleich vorgelassen und entledigte mich, meine Depeschen übergebend, meiner Aufträge. Flahault, Lecouteul, La Grange, Girardin, Stoffiet (dessen Vater bekannt aus dem Vendéer-Kriege) und Andere hatten mich sehr freundschaftlich empfangen. — Der Major-Général sagte mir, nachdem er mich eine Minute verlassen hatte, der Kaiser wolle mich gleich sprechen, ich sollte ihm folgen. — Seine Wohnung in einem Seitengebäude war nur durch einen großen Hof vom Palaste getrennt. — In den Vorgemächern des Kaisers war alles voll von Generalen und mit Schreiben beschäftigten Sekretären, auch einige auditeurs au conseil d'état. Ich wurde durch den dienstthuenden Adjutanten (es war, wenn ich nicht irre, General Graf Narbonne) angesagt und vorgelassen; im dritten Zimmer, einem großen Gemache, in den Garten hinausgehend, stand Kaiser Napoleon (in der Uniform der chasseurs à cheval der Garde, bloß mit dem Stern der legion d'honneur dekorirt, in weißen Beinkleidern und Weste, und halbsteifen Stiefeln mit Manchetten) an einem großen Tische, bedeckt mit der Rizzi-Zannonischen Karte von Rußland und mehreren Rapports, worunter bereits meine Depeschen waren. Alle Armeekorps waren mit Nadeln von verschiedenfarbigen Köpfen in ihrer Aufstellung markirt, und er war eben im Begriffe, die Aufstellung des Hilfskorps anzuzeigen, als ich kam. Sonst war Niemand im Zimmer; der Kaiser ging mir einige Schritte entgegen und fragte mich vor allem sehr schnell, aber mit wohlwollender Miene:

„Eh bien, vous êtes donc, à ce que Berthier m'a dit, venu par Lida?"

Ich antwortete: „Oui, Sire, par Grodno et Lida."

„Et les cosaques? — on dit qu'ils étaient encore avant-hier à Lida, et n'avez-vous pas recontré de cavallerie italienne?"

„Les cosaques y étaient effectivement, mais ils sont partis la veille de mon arrivée, et je n'en ai point vu, ni dans les environs de Lida, ni ailleurs. Quant à la Division de cavallerie italienne, je l'ai trouvée au Bivouac dans la forêt de Slavniky à trois milles de Lida."

„Quand êtes-vous partis de votre quartier général, et qui fait le prince?"

„Le prince se porte très-bien depuis son départ de Paris, et il est toujours à cheval."

„Avez-vous trouvé de l'avoine dans le pays? et peut il fournir ce qu'il vous faut? ici on n'en trouve qu'avec peine, nous sommes déjà depuis huit jours au seigle vert, et j'ai perdu pluis de trois mille chevaux" — (es waren aber bei zehntausend)

„Jusqu'à présent, Sire, nous ne manquons de rien, et nous avons trouvé partout le fourage nécessaires à la subsistance de la cavallerie et du train."

„Qui est-ce qui commande votre cavallerie?" fragt der Kaiser hierauf. Einen Augenblick verlegen, weil unsere Kavallerie nicht den speziellen Befehlen eines einzelnen Generals untergeordnet war, wie bei ihnen, nannte ich jedoch den ältesten Generalen Grafen Frimont.

„Ah c'est donc Frimont," erwiderte Napoleon, „du reste il s'apelle Fremont et non pas Frimont, la famille est française," und fügte hinzu: „et le Général Wrede, qui sert dans votre cavallerie, est-il parant du Général bavarois?"

Ohne es ganz bestimmt zu wissen, bejahte ich es (er ist sein Bruder).

Hierauf fragte mich Napoleon, auf einen andern Gegenstand übergehend: „Combien de pontons vous a-t-il fallu pour passer le Boug, et comment apellez-vous l'endroit, ou vous l'avez passé?"

„Nous l'avons passé le 3 à Drohyczin, et on a mis près de 20 pontons à l'eau. — Ich hatte mich geirrt, es waren nicht so viele, daher der Kaiser bemerkte: „Le Boug doit donc être bien large, où vous l'avez passé?!"

Sodann kam er wieder auf Grodno.

„Ainsi c'est le 6 le matin, que vous aves passé à Grodno; y avait-il encore des troupes?" Die Berichte vom König von Westphalen waren über Kowno gegangen und noch nicht eingetroffen. — „J'y ai trouvé le roi de Westphalie," sagte ich, „avec son quartier général et les Gardes westphaliennes, et en avant de Grodno toute la cavallerie polonaise du 5me corps, mais toute prête à se mettre en mouvement sur Minsk avec le quartier général."

„Bah!" fiel der Kaiser rasch ein, „le roi de Westphalie le 6 encore à Grodno! en êtes-vous bien sur?"

Ich antwortete, mit ehrerbietiger Bestimmtheit bejahend, wornach er einige mißbilligende Worte für sich murmelte, wovon ich blos habits brodés verstanden zu haben glaubte. — (Weil sein Bruder Jerome sehr viel darauf hielt.)

„Eh bien vous direz au Prince," fuhr der Kaiser nach einer kurzen Pause fort, — „que j'ai écrit à Vienne pour vous avoir auprès de moi, vous êtes des braves gens, et nous ferons la campagne ensemble.

Dankbare Verneigung — Gedanken sind zollfrei.

„Vous lui direz," fuhr der Kaiser fort, „que nous avons enfin vu l'ennemi près de Pilwnicky (die Namen sehr estropirend), vers Driga, il n'y avait, que de la cavallerie, le roi de Naples l'a fait charger, il y avait aussi un peu de canons, cela n'a pas été de longue durée, et les Russes se sont très mal battus; en général ils ont excessivement exagéré leurs forces; du reste s'ils veulent tenir je compte les entamer sur la Duna.

Stumme Verneigung.

„C'est donc à Roschana," fuhr der Kaiser fort, „que vous aves quitté le Prince?"

„Le quartier général était allors à Pruschanoi," erwiderte ich; — jenes ist sechs Meilen näher an Slonim gegen Minsk.

„Mais c'est donc Roschana," wiederholte der Kaiser nochmals und zeigte mir den Ort auf der Karte, wo aber erst unsere Avantgarde eingetroffen war — ich nahm mir die Freiheit, mit dem Finger auf Pruschanoi zu weisen, worauf er nichts mehr erwiderte.

Ferner fragte der Kaiser: „C'est l'uniforme des hulans, et ce sont le épaulettes de Colonel que vous portez là?"

„Je ne suis que Capitaine, Sire," antwortete ich, „et il n'y a que les régiments d'hulans, qui portent des épaulettes et sans distinctions pour le grade."

„Combien de régiments êtes-vous?" fuhr der Kaiser fort, „et quel est celui, dans lequel vous servez?"

„C'est le douzième, Sire, portant le nom du Prince Schwarzenberg, nous ne sommes que trois régiments."

„Mais vous étiez quatre dans la campagne de 1809," fuhr der Kaiser fort.

*) Chef des Generalstabes, — bei uns General-Quartiermeister.

Digitized by Google

Zum Glück fiel mir noch die damals zu Eger errichtete fränkische Legion ein, — ich antwortete daher: „Oui, Sire, nous étions alors quatre, mais le quatrième a été disaous depuis."

„Comment, êtes-vous par bataillons ou par escadrons, et combien ?"

Diese Frage hatte mir der Kaiser Napoleon schon früher einmal zu Paris gestellt, — ich erwiderte abermals: „Nous sommes par escadrons, dont huit forment le régiment."

Während dem hatte sich der Kaiser dem Fenster genähert und sagte: „Maintenant allez vous reposer, on vous en soir il y aura revue, si vous voulez assister, donnerez un cheval," und tankte mich ab.

Mich stumm verneigend trat ich ab — im Durchgehen durch die Vorsäle ward ich von mehreren Generalen angesprochen, auch vom Due de Bassano; man befragte mich auf das Angelegentlichste und ich wurde zur Marschallstafel geladen.

Mittlerweile hatten die Offiziere des Fürsten von Neuschatel mir ein Quartier in der Nähe besorgen lassen und mich gebeten, alle Tage bei ihnen zu speisen. — Der Fürst selbst sah mich wiederholt zur Revue ein und sagte: „L'empereur avait de la peine à croire, que vous étiez venu par Lida" — und fügte hinzu: „tant que vous serez ici, vous êtes des notres, et si vous avez besoin de quelque chose, disposez."

Abends sechs Uhr war die Revue auf einem freien Platze an der Wilna. 1½ Stunden von der Stadt. Es waren fünfundreißigtausend Mann, größtentheils Garden, einige Linien-Infanterie-Regimenter. Unmittelbar bei dem Kaiser blieben nur wenige Individuen, zu welchen ich gezogen wurde; die übrige Suite blieb in einiger Entfernung. Napoleon war nicht in bester Laune, — es waren Briefe Klagen wegen Raub und Erpressen eingegangen, auch mehrere Truppen-Kommandanten beklagten sich über Mangel, und schon beim Hinausreiten wurden die Marodeurs, denen wir (von den Colonnes mobiles eingebracht) begegneten, mit Erschießen bedroht; z. B. qu'est-ce que c'est que ces bougres là, je les mettrai à l'ordre eos marodeurs, — je le ferai fusilier par douzaines.

Während dem Front-Abreiten traten mehrere von der Garde aus dem Glied heraus und überreichten, das Gewehr präsentirend, in der rechten Hand ihre Bittschriften. Der Kaiser sprach freundlich und vertraulich zu ihnen und übergab die Placets, einen Einzug machend, dem Major-Général. — Einem alten Grenadier der Garde, welcher sich zur Kavallerie meldete, sagte der Kaiser: „Tu es donc fou toi, pourquoi ne veux-tu plus marcher à pied?"

Zuletzt marschirten beide Treffen rechts ab und schwenkten in der Mitte zusammen. Napoleon stellte sich in die Mitte der beiden festirenden Kolonnen und ließ sie, während ein heftiges Gewitter mit schrecklicher Tagesdhe einbrach, an sich mit klingendem Spiele vorüberziehen. — Zuletzt rief er nach dem Kommandanten eines neu errichteten 3-gerBataillons — (es waren lauter Söhne von Förstern) — und machte ihm über die schlechte Haltung seiner Leute die heftigsten Vorwürfe. Dieser, ungeachtet man ihm von rückwärts zu schweigen winkte, wollte sich dennoch entschuldigen, was aber nur noch größern Zorn erregte, si vous avies fait en route ce que vous aurieu du faire, le bataillon aurait meilleure tenue, et f. N. N. il vous serait resté encore assez de temps pour dormir.

Nach der Desilirung, wo der Regen schon strommeise herabfiel, ging es im gestreckten Galop durch den Kath der Vorstadt dis in den Gouvernements-Palast; der Kaiser war, wie Alles, en parade und ohne einen Mantel zu nehmen, und daher bis auf die Haut durchnäßt, so daß ihm die rückwärtige Hutkrempe auf die Schulter herabgefallen war. Die Suite kam natürlich noch ärger zugerichtet an; ich ritt einen Eimonsin-Schimmel, der durch den rothsammtenen Sattel ganz zu einem Rappen verwandelt wurde.

Mittlerweile waren auch vom Marschall Davoust unangenehme Nachrichten eingelaufen; er konnte wegen Mangel an Verpflegung und wegen Erschöpfung der Truppen Minsk nicht früh genug erreichen, um den russischen General Bagration an seiner Vereinigung mit Barclay de Tolly zu hindern. Man sprach zwar, er sei in die Morâste von Bobruisk geworfen und werde dort aufgerieben werden, indessen konnte man wohl wahrnehmen, daß die Richtung gegen Smolensk dem Fürsten Bagration nicht mehr verwehrt werden konnte.

Uebrigens war man demungeachtet im Hauptquartier immer voll der schönsten Hoffnungen. Aller Augen waren auf den Führer gerichtet, dem man bisher mit blindem Vertrauen gefolgt war, und der alle Schwierigkeiten zu überwinden wissen würde.

Den 10. Juli war die Vorstellung der Deputation der Stände des Herzogthums Warschau (die Antwort Napoleon's wurde später bekannt), auch kamen die Herren (unter denen sich auch der Graf Alexandrowitz, mit dem ich gedient hatte, befand) mit sehr langen Gesichtern von der Audienz zurück; alle waren im polnischen National-Kostüm und sahen sehr gut aus.

Den 11. war Revue des großen Artillerie-Reserve-Parks, welcher der Armee nachzog. Man sprach auch schon vom Aufbruche des Hauptquartiers, — ich verwendete mich ebenfalls um meine Expedition, erhielt selbe aber erst den folgenden Tag. — Postpferde waren keine, weder in Wilna noch sonst wo zu haben.

Ich erhielt meine Instruktion vom Major-Général nebst Depechen für St. Durchlaucht den Fürsten, die nur wenige Zeilen enthielten. — Der Major-Général ertheilte mir einen Kourierpaß und wünschte mir Glück zur Reise, und ich war froh, fortzukommen.

Ein Gendarme fuhrte mich in eine Vorstadt, wo in einer großen Stallung bei hundert Pferde pour le service du Quartier imperial vom Lande (größtentheils von polnischen Juden requirirt) unter starker Wache, ohne aller Verpflegung und sonstige Mittel bereit gehalten wurden. Mein Gendarme nahm einen Juden beim Kragen, der drei ziemlich gute Pferde und einen kleinen Wagen hatte, und sagte zu mir: „Tenez, mon Commandant, prenez ce bougre là, il est tout pour votre service, et vous le garderez tant qu'il vous plaira." — Ich nahm von meinem Juden Besitz, begab mich (und nicht ohne theilnehmendes Gefühl für die fernern Schicksale dieser schönen Armee) den 12. Abends auf die Reise.

Aus Mangel an Pferden behielt ich diesen guten Israeliten, der mich noch auf den Knieen darum bat, zwei volle Tage, fortwährend fahrend; nur in den heißen Mittagsstunden fütterten und rasteten wir, so gut es ging, in den Wäldern bis gegen Slonim, das Bereich unseres Armeekorps, wo die minder verwüstete Gegend den Wechsel erlaubte, und so traf ich den 15. Abends im Hauptquartier ein.

Briefe aus Meriko.*)

Δ (Vera-Cruz, September.) Meinem Versprechen gemäß, Dir während meiner Reise Nachrichten zu geben, komme ich heute Dir anzeigen, daß wir noch immer in Vera-Cruz vor Anker sind, wo wir seit 28. Mai, dem Tage unserer Ankunft, bereits das dritte Mal vor Anker gingen; da wir in Folge des ungesunden Klimas immer nur 8—10 Tage hier verweilen, um Lebensmittel aufzunehmen und Ordres von Meriko einzuholen, und immer nur zeitweise zur Disposition des Kaisers hier sind.

Am 14. April verließen wir bekanntlich Mirament; der Abschied war ein herzlicher, und gang Triest winkte dem jungen Kaiserpaare ein herzliches Lebewohl zu.

Die französische Fregatte „Themis" stets in unserem Geleite, die der beste Laufer der französischen Marine ist, kamen wir am 18. April in Civita vechia an, wo bereits ein Separat-Eisenbahnzug bereit war, das Kaiserpaar nach Rom zu bringen.

Da ich Rom schon von früher kenne, überließ ich es andern meiner Kollegen, trotz meiner freien Tage, dahin zu fahren, und begnügte mich bloß mit einem Theaterabende in Civita vechia, wo Oper und ein gutes Ballet gegeben wurde.

Am 20. April Abfahrt von Civita vechia und am 24. April Ankunft in Gibraltar. Allgemeines Salutiren und maritimes Besomplimentiren der merikanischen Standarte von den Schiffen und Forts; den Tag vor unserem Eintreffen seid Ihr mit „Friedrich" und „Juan" von Gibraltar abgefahren. Drin Schreiben wurde mir von Leuten des „Wall" übergeben.

Am 25. sahen wir in Gibraltar den schon in allen Zeitungen zu Grunde gegangenen sardinischen „Re galantuomo," unsern stolzen Nachbar von Pyrdus, langemmalt einherkreuzen, mit gebrochenen Masten und im sämmerlichen Zustande; während man in Savoyen bereits die Todtenmessen las, lag das Schiff auf den Bermudischen Inseln, seine Havarien

*) Obschon der Inhalt dieses Briefes in Wesentlichen auch Nr. 35 der „Mil.-Ztg." bekannt ist, so glaubten wir dessen ungeachtet veröffentlichen zu sollen, weil er den Vorläufer anderer von neuestem Datum bildet, welche demnächst folgen werden. Die Red.

Digitized by Google

ausbessernd, nachdem es bei einem fürchterlichen Sturme die Deckbatterie über Bord warf und sich dorthin flüchtete.

Ein Nachmittag, ein Abend und eine Nacht in Gibraltar am Lande reichte aus, um unseren Augen Abwechslung, unseren durstigen Kehlen Ladung und unseren Geldbörsen Erleichterung zu schaffen. Am 26. Abfahrt von Gibraltar und am 29. April Ankunft auf der Rhede von Madeira, wo wir kaum einen Tag blieben, was mir leid that, trotzdem daß ich Madeira von früher kenne, und wo ich nur in Eile einige kleine Einkäufe machen konnte.

Von Madeira aus hatten wir nach Martinique die weite Strecke von 1200 Meilen zu machen; um für alle Fälle gefaßt zu sein, nahmen wir so viel Kohlen an Bord, um unsere Vorräthe auf 300 Tons zu kompletiren. Alle Räume zwischen den Kanonen in der Batterie waren mit Kohlensäcken angefüllt, im vordern Theil ein förmlicher Geflügelmarkt. Eine zahlreiche Gesellschaft gehörnter Madeireser, eingedorner, blökender und schnatternder Individuen füllten die vorderen Räume und verbreiteten menagerieartige Gerüche. Riesige Koffer, nach Hunderten gezählt, füllten alle Räume des finstern Korridor und der Stiva-Unterwelt, dazwischen das Getümmel von Dienern und Köchen, Kammerjungfern und Köchinen, den Winken ihrer hohen und höchsten Herrschaften gehorsam. Als Staffage dann unsere Matrosen und Feuerleute in nichts weniger als malerische Tarlisse, und das ganze in einen Samum von Kohlenstaub gehüllt. La voilà das Bild der Novara auf der Ueberfahrt nach Mexiko. Dank den Göttern, daß wir auf der ganzen Reise von schönem Wetter begünstigt waren, denn sonst hätte das eine Heidenwirthschaft gegeben.

Mit Bestimmtheit wurde nach vierundzwanzigstündiger Fahrt mit Dampf von Madeira weg der Passatwind erwartet, wo wir dann mit Segeln bei einer Fahrt von 10 Meilen einen großen Theil unserer Ueberfahrt zu machen hofften, da sonst die Kohlen nicht reichten; man kömmt endlich in die Region des Passates, er bläst aber nicht; man tröstet sich auf morgen — er bläst auch nicht; man muß Passat mit zwei Kesseln erzeugen; endlich am 6. Mai Maschine abstellen. Der lungenkranke Passat bläst schwach, doch wir gehen langsam mit Segel bis 17. Mai, wo wieder mit Kesselpassat, und kommen am 17. (Pfingstmontag) auf einer der schönsten Insel Westindiens, auf Martinique an, wo unter dem Donner der französischen Forts geankert wird.

Dank der praktischen Einrichtung des Kohlenladens, legte die Fregatte unmittelbar an einem hölzernen Molo an, wo uns die Kommunikation mit dem Lande leicht wurde.

Ich beeilte mich sobald als möglich festen Boden zu suchen und Martinique in Augenschein zu nehmen. Das am Hafen gelegene Port Royal, der Sitz des Gouverneurs, ist eine nette Stadt mit 12.000 Einwohnern. Eine schöne große Esplanade, mit tropischen Bäumen bepflanzt, und die reizende Vegetation, die die Stadt umgibt, sind Zierden von Port Royal. Wir machten unsere Einkäufe, bestehend in Cigarren, Arbeiten in Cocos und Schildkrot, und fanden überall gefällige und liebe Leute.

Interessant ist der Marktplatz, wo die üppigen Früchte der Tropen, glänzende Fische ꝛc. von den Töchtern aus Eva's Nachtseite mit zungenfertiger Virtuosität durch gurgelnde und schnatternde Mohrensprache gepriesen werden.

Am Abend auf der großen Esplanade große Illumination zu Ehren des mexikanischen Kaisers, verbunden mit einem nächtlichen Volksfeste der Schwarzen. Während sich die weiße und schwarze haute volée in den breiten Alleen bewegte, tummelte sich die schwarze Menge der Sklaven und Sklavinen in Mitte des großen, mit unzähligen Lämpchen an Schnüren gespannt, beleuchteten große Wiesenplätze herum. Es wurde ein wahrer Hexensabbath abgehalten. An vielen Orten waren Kreise geschlossen, in deren Mitte von eigens hiezu befähigten Sklavinen, in bunte grelle Tücher gehüllt, den Tuban am Kopfe, mimische Tänze unter Trommel- und Sangbegleitung bei magischer Fackelbeleuchtung ausgeführt wurden; das Mohrenvolk war in dulci jubilo, wozu auch die aqua ardente ihre Wirkung beitrug. Man sah die Race in allen Größen und Formen, heute ganz en famille. Gegen Mitternacht nahm der Spektakel immer mehr zu und die Hexentänze wurden allgemein.

Erwähnen muß ich auch der tropischen Taufe, die wir, den Wendekreis passirend, am 4. Mai erhielten, wie es bei allen Westindienfahrern der Gebrauch ist. Der Franzose war uns ganz nahe gekommen, und auf beiden Barden erschien Neptun mit seinem Gefolge ꝛc. Alle Spritzen und Bujol's entluden ihre salzigen Fluten über den Häuptern der Täuflinge. — Ich habe schon im Jahre 1860 meine tropische Aequatortaufe mit allen Ceremonien erhalten und blieb diesmal verschont, obwohl Niemand trockenen Leibes davonkam.

18. Mai. Abfahrt von Martinique; mit einer Fahrt mit 2 Kesseln kamen wir nach 3½ Tagen in Jamaica an. Die Nacht hindurch Arbeit in der Maschine. Diese Insel mit ihren sogenannten blauen Bergen präsentirt sich recht malerisch und ist das Bild eines wahren Tropenstriches. Die Hitze sehr groß. Jamaica ist die englische Hauptstation von Westindien, und fanden wie daselbst das englische Linienschiff „Donnean," das seine Salutschüsse nebst den Landgeschützen machte.

Des andern Tages Früh ging ich an's Land, nach dem eine Stunde entfernten Kingston, der Hauptstadt von Jamaica, wo wir aber ziemlich enttäuscht ankamen, und außer gutem Jamaica-Rum nichts Bemerkenswerthes vorfanden. Die meisten der Gebäude der Stadt sind Baraken, die Plätze schmutzig, und eine arme, todtschlächtige Bevölkerung, wahrscheinlich in Folge der großen Hitze und schlechter Nahrung, wahrhaft wandelnde Leichen, zum Gegensatze derer von Martinique, die so wie ihre Herren französische Lebhaftigkeit besitzen.

Mit Mühe fanden wie in Port Royal eine Art Gasthaus, wo wir ein Dejeuner à la Frühstück, wie Nestroy sagt, einnahmen, wo zwei höchst verliebte schwarze Schwestern die Hausfrauen spielten und sich ungern so bald von uns trennten. Denn wir waren seltene Gäste.

Ein englischer Dampfer machte die Honneurs und geleitete uns bei unserer Abreise ein oder zwei Meilen weit, die am 22. Mai erfolgte.

Nun wurde die Wärme am Schiff besonders in den unteren Räumen geradezu unerträglich; zwischen den Kesseln am 22. Mai 59° R., in dem Korridor und der Kabine war nicht zum Bleiben; man mußte in der Batterie in Hängematten schlafen.

Bei mir hatten sich in den letzten Tagen plötzlich fünfzehn äußerst schmerzliche Abscesse am ganzen Körper, besonders an den Händen entwickelt, so daß ich mich durch zehn Tage dem Gebrauch der Hände enthalten mußte, mich kaum rühren und selbstverständlich auch die letzten Fahrtage keinen Dienst mehr machen konnte. In Folge der Hitze bekam fast die ganze Bemannung später in Vera-Cruz diese Abscesse, nur Wenige blieben verschont.

Endlich am 28. Mai Vormittags Ankunft auf der Rhede von Vera-Cruz; wir ankerten unter dem Donner der französischen Escadre, die stark vertreten ist, nach einer schwierigen Einfahrt zwischen den zahlreichen Schiffen.

Das weite Ziel war erreicht, und wir hatten die weite Strecke von 7300 Meilen vom 14. April bis 28. Mai, in 44 Tagen, bei nur ganz kurzen Aufenthalten in den Kohlenstationen, zurückgelegt, während welcher Zeit 34 Tage und Nächte mit Dampf gegangen wurde. Die Maschine hatte die ganze Reise ohne den geringsten Anstand gearbeitet und eine gute Probe bestanden.

Du kannst Dir, lieber Freund, die Tour vorstellen, die Jeden tüchtig heruahm. Selbst alle die Stopfbüchsen, die ich in Pola neu verpackte, hielten bei zweimaligem Beilegen bis zu Ende vorzüglich, was man bei 34 Fahrtagen nicht erwartet hatte. Im Ganzen hatten wie auch in den Häfen nicht viel Arbeit. — —

Literatur.

Der Dienst des preußischen Infanterie-Unteroffiziers. Von F. G. Graf v. Waldersee, k. preuß. Generallieutenant. Neunte Auflage, umgearbeitet und verbessert von R. Graf v. Waldersee, Hauptmann im 1. Garde-Regimente. Berlin, 1864. Bei Rudolf Gärtner.

A. Reglements und Instruktionen, sowie die zum besseren Verständniß oder zur Ergänzung derselben dienenden Hilfsbücher sind — wenigstens für die durch den Dienst darauf Hingewiesenen — Bedürfniß und mögen auch bei geringem inneren Werthe reichlichen Absatz finden, daher die Zahl der Auflagen, welche Werke dieser Art erleben, nur mit besonderem Rückhalte als Maßstab für deren Brauchbarkeit angesehen werden darf.

In dem vorliegenden Falle kann indeß schon der auf dem Titelblatte stehende Name dem Leser die Beruhigung verschaffen, daß er es hier mit keinem Produkte schablonenmäßiger Büchermacherei zu thun hat. Graf Waldersee, der Verfasser „der Methode zur kriegsgemäßen Ausbildung der Infanterie und ihrer Führer im Felddienst" und „der Methode zur kriegsgemäßen Ausbildung der Infanterie für das zerstreute Gefecht", hätte durch das vorstehende Werk allein sich einen bleibenden Ruf geschaffen; und die in den erstgenannten zwei Werken gegebenen Lehren konnten nur dann in ihrer ganzen Bedeutung erfaßt und ausgeführt werden, wenn die übrige Ausbildung der Soldaten und Unteroffiziere nach dem vorliegenden Buche

Digitized by Google

oder einer andern in dem Briefe bestehen abgefaßten Instruktion geleitet und trainirt worden war. Und sowie die Methoden zur Ausbildung „im Felddienst“ und „im zerstreuten Gefecht“ zum Gemeingut aller deutschen Armeen geworden sind, so heißt „der Dienst des preußischen Infanterie-Unteroffiziers“ nicht bloß für den preußischen Militär ein Interesse, sondern hat, wie es der Augenschein zeigt, auch bei den Armeen aller übrigen größeren Staaten Deutschlands und noch weiter hinaus den ungetheiltesten Beifall gefunden.

Die früheren Auflagen dieses Werkes waren zu einer Zeit erschienen, in welcher man von der allgemeinen Anwendung der Präzisionsgewehre kaum eine Idee hatte, und die gegegenen Gefechte als ein unlösbares Problem betrachtete; und es mochte darum Manchen veraltet erscheinen, wenn auch das Werk in seinen Grundzügen keiner Verbesserung bedurfte.

Hauptmann Graf Waldersee hat diese nothwendigen Umänderungen durchgeführt, und durch anderweitige Vermehrung den Werth und die Brauchbarkeit des Buches in der wünschenswerthesten Weise erhöht.

Aus dem Leben des Generals Wardenburg. Drei Vorträge, gehalten im Winter 1862 und 1863 vor dem Offizierskorps zu Oldenburg. Verlag von Ferd. Schmidt. Oldenburg, 1865.

A. d. A. Diese anfänglich nur für das Offizierskorps des oldenburgischen Kontingents bestimmten drei Vorträge geben ein auch für weitere Kreise interessantes Lebensbild des eigentlichen Gründers der Wehrkraft des Großherzogthums Oldenburg, und bilden die Charakteristik dieses wohrhaft gediegenen Mannes ein rühmendes und zur Nacheiferung anspornendes Vorbild von Pflichttreue und wahrer Begeisterung, ohne welche solche Tugenden unser Stand sich nicht auf jener Höhe denken und erhalten läßt, welche allein als Mutter aller Großthaten anerkannt werden muß.

Wir sehen in diesem kurzen ehrenden Lebensabriße den 17jährigen Sohn eines Predigers aus Begeisterung für den Kriegerstand aus seiner fernen Heimat zu den Heeren Oesterreichs und Rußlands nach Oberitalien eilen, und sich bald zum Offizier im Regimente Fretsch durch Thatkraft und Muth emporschwingen. In Folge des Friedens von Lunéville zur Unthätigkeit in einer kleinen böhmischen Garnison verdammt, entzieht er sich derselben durch seinen Eintritt in die russische Armee, bei welcher er die Feldzüge gegen Frankreich 1805 und 1807, sowie den Krieg gegen Schweden 1808 und 1809 in Finnland mit Auszeichnung mitmacht.

Nach dem Frieden finden wir ihn als Flügeladjutanten des leider zu früh gestorbenen Prinzen Georg von Oldenburg, aus welcher Dienstleistung wir ihn in den Stab des Generals Barklay, sowie später in den des Generals Kutusow im Laufe der Kampagne 1812 übertreten und wirksam sehen. Seine kriegerische Thätigkeit in den Jahren 1813—1815 als Kommandant eines Bataillond der russisch-deutschen Legion, sowie nach Errichtung des oldenburgischen Kontingents als Oberst desselben, gestattet einen tiefen Einblick in seine Uebergezeugungen, und erfreicht die rastlose darauffolgende mehr als 20jährige Friedensthätigkeit jedes echte Soldatenherz durch die aus derselben hervorleuchtende Biederkeit und Gediegenheit, welche sein Wirken sogenkreich für seine Schöpfung machte und ihm die Achtung seiner Mitmenschen bis in die entferntesten Kreise sicherte. Seine so richtigen als unparteiischen Urtheile, besonders über den Feldzug 1812, dürften auch der Forschung gegenüber in Bezug auf Plan und vorausbedachte Absichten desselben, seitens des russischen Generalstabes nicht ohne Werth sein. Indem wir das Werkchen dem Wohlwollen Aller empfehlen, dürfte es vorzüglich zur Lektüre für junge, strebsame Kameraden sich am geeignetsten darstellen.

---

f Einpreußisches Wort. Verlag von F. Bergold. Berlin, 1864.

A. d. A. Wenngleich vorstehende Flugschrift den Militär-Interessen als völlig fernestehend zu bezeichnen sein dürfte, so glauben wir unsere Leser doch um so mehr auf selbe aufmerksam machen zu sollen, als sie uns einen Einblick in das Getriebe einer hoffentlich nur kleinen preußischen Partei gestattet, welche ihr Vaterland zu Deutschlands Piemont zu machen keinen Anstand nehmen möchte. Indem der Verfasser, welchem wir seinerseit offizielle oder auch nur offiziöse Farben zuweisen können, Preußen unter dem ungerechten Drucke Oesterreichs und des übrigen Deutschlands seit dem Wiener Kongreß leidend dargestellt, und die uneigennützigen, trotzdem gebrachten Opfer Preußens für dieses Deutschlands Macht und Größe des Breitesten darlegt, sucht er die alte Geschichte von dem schmalen Leibe, welcher nach Erweiterung zu streben habe, mundgerecht zu machen, und deutet handgreiflich entweder die Nothwendigkeit des Eregreifens des Mainlinie-Planes, oder selbst einer totalen Annexion des außerpreußischen Deutschlands mit einer Naivetät an, daß wir uns wahrlich nicht klar werden konnten, wie diese mit seinem vorangeschickten Motto: „Non sine ira“ in Einklang zu bringen sei.

Wenn wir nun zwar der Flugschrift jede Bedeutung und Wichtigkeit absprechen zu müssen glauben, so wollen wir doch nicht unterlassen, „sine ira“ auf diesen „Fühler“, welcher uns als ein Zeichen der Zeit entgegentritt, aufmerksam zu machen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. k. k. Apostolische Majestät haben im Verein mit Allerhöchst Ihrem hohen Verbündeten, Sr. Majestät dem König von Preußen, beschlossen, zur Erinnerung an den beendigten Krieg gegen Dänemark eine Kriegsdenkmünze zu stiften. Diese Denkmünze besteht für Kombattanten aus Bronze eroberter dänischer Geschütze, für Nichtkombattanten aus Stahl, und zeigt auf der Vorderseite den Namenszug Ihrer Majestäten mit den darüber befindlichen Kronen. Die Rückseite trägt auf der für Kombattanten bestimmten Denkmünze die Inschrift: „Unsern tapfern Kriegern 1864,“ umgeben von einem Lorbeerkranze; auf der für Nichtkombattanten bestimmten Denkmünze befindet sich in einem Eichenkranze die Jahreszahl 1864. Die Denkmünze wird an einem schwarzen, von einem weißen und einem gelben Streifen durchzogenen Bande auf der Brust getragen. Die Kriegsdenkmünze erhalten alle diejenigen Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, sowie diejenigen Militärärzte, Geistlichen und Beamten, welche seit der Eröffnung der Feindseligkeiten, also vom 1. Februar d. J. an, bis zum Abschluß der Friedenspräliminarien, am 2. August d. J., in dienstlicher Funktion die südliche Grenze von Holstein überschritten oder zu der Flotte gehört haben, welche in der Nordsee verwendet wurde. Die Denkmünze verbleibt bei dem Tode der Inhaber Eigenthum der Familie.

* Se. Majestät der Kaiser haben anzuordnen geruht, daß das Militär-Pensionsnormale vom Jahre 1855 auch auf die Rechnungsführer und Fouriere des Militär-Polizei-Wachkorps, welche Individuen bisher von dieser Begünstigung ausgeschlossen waren, Anwendung zu finden habe. Bei dieser Gelegenheit wollen wir bemerken, daß der im Abgeordnetenhaus angeblich einbringende Antrag eines neuen Pensionsnormales sich wohl nur auf die Zivil-Staats-Beamten beziehen dürfte, da die bleibende Vorschrift für Militär-Beamte nicht nur erst vor einigen Jahren fixirt wurde, sondern die Norm über Pensionirungen der Offiziere und Militär-Beamte überhaupt in den Prärogativen des Allerhöchsten Kriegsherrn zählen. Dasselbe Bewandtniß hat es auch mit dem vielbesprochenen Avancements-Gesetz. Schließlich möchten wir bemerken, daß die auftauchenden neuen Organisationen im Heerwesen mit großer Vorsicht aufzunehmen sind; es verhält sich damit so, wie mit den jüngst kolportirten zahlreichen Personal-Veränderungen in den höchsten Kreisen, die sich bekanntlich auf eine einzige Ernennung reduziren.

* Das Kriegs-Ministerium hat über die von dem Doktor der Rechte Heymann-Baruch-Levy in Hamburg gegründete Militär-Stiftung den Stiftbrief, wie folgt, ausgefertigt:

Es habe Herr Heymann-Baruch-Levy, Doktor beider Rechte in Hamburg, zur Erinnerung an die glorreichen Waffenthaten und Erfolge, welche das kaiserliche Kriegsheer in dem Feldzuge in Schleswig im

Digitized by Google

Jahre 1864, insbesondere in dem Gefechte bei Oversee, erzielt hat, und geleitet durch wahrhaft patriotisches Gefühl für das Allerhöchste Kaiserhaus und das österreichische Kriegsheer, den Entschluß gefaßt, nach seinen Kräften durch eine Stiftung das Andenken an diese Thaten noch zu erhalten, und zu diesem Zwecke die fünfpercentige österreichische Staats-Schuldverschreibung Nr. 56,553 vom Jahre 1852, pr. 1000 fl. ö. W., sammt Coupons und Talon zur Errichtung einer Militär-Stiftung für immerwährende Zeiten unter nachstehenden Bestimmungen gewidmet:

1. Alljährlich am 6. Februar, am Jahrestage des Gefechtes bei Oversee, seien die Interessen dieser Obligation, nach Abzug der Einkommensteuer und nach Verfügung des jeweiligen Regiments-Kommandanten, an die fünf tapfersten und verdienstvollsten auf dem Stande der Unterofficiere und Gemeinen des k. k. Linien-Infanterie-Regiments Nr. 27 gleichmäßig zu vertheilen.

2. In so lange als dieses Regiment in seinen Reihen in Folge des Gefechtes bei Oversee dekorirte, respective Theilnehmer an diesem Gefechte zählt, seien bei der jährlichen Vertheilung vorzüglich diese zu berücksichtigen; wenn solche aber im Regimente nicht mehr vorhanden sein werden, soll lediglich die Wahl bei sämmtlichen Regiments-Kommandanten entscheiden.

3. Inhaber sich Doctor Heymann-Burach-Levy vor, das Stiftungs-Kapital zu erhöhen, ohne jedoch in dieser Beziehung für sich oder seine Rechtsnachfolger oder Erben eine Verbindlichkeit zu übernehmen.

Nachdem nun diese Stiftung von Seiner k. k. Apostolischen Majestät genehmigt, und die für die oberwähnte Fünfpercentige Staats-Obligation Nr. 56,553, vom Jahre 1852, von der k. k. Universal-Staatsschulden-Kasse erhaltene fünfpercentige Mental-Staatsschuld-Verschreibung Nr. 3963, vom 4. September 1863, pr. 1000 fl. ö. W., vervinkulirt vom 1. Mai 1864, mit der k. k. Universal-Kriegs-Zahlamt als Stiftung des Doctor Heymann-Burach-Levy zu Hamburg für fünf Mann aus dem Stande der Unteroffiziere und Gemeinen des k. k. Infanterie-Regiments König der Belgier Nr. 27 vinculirt, und der k. k. Militär-Depositen Administration zur Aufbewahrung übergeben worden ist, so verbauen sich das k. k. Kriegs-Ministerium für die genaue Erfüllung der öfterreichen Anordnungen und die Erhaltung des Stiftungs-Kapitals, als eines für immerwährende Zeiten unangreifbaren Fonds, Sorge zu tragen.

* Anläßlich vorgekommener Anfragen wurde im Einvernehmen mit dem k. k. Finanzministerium unterm 2. d. M. zur allgemeinen Darnachachtung in Erinnerung gebracht, daß die Verlust- und Entlaßscheine, welche die Militär-Seelsorger auszustellen haben, wenn die Trauung wegen Entfernung der zu Trauenden nicht im Regimente oder Korps, sondern durch einen auswärtigen Priester zu geschehen hat, nach dem Schlagworte „Weltliche Trauung, nächstlich Nichtgehorsam" (Tarifpost 12) des Tarifgesetzes vom 9. Februar 1850 als selbstständige Urkunden nunmehr der Gebühr von 50 kr. für jeden Bogen unterliegen, sie mögen auf die für die Militär-Mannschaft gebührenfreie Heirats-Bewilligung geschrieben oder selbstständig ausgestellt werden.

* Mit Bezug auf die Zirkular-Verordnung vom 3. Oktober 1864 wurde bekannt gemacht, daß die k. k. privilegirte österreichische Staats-Eisenbahn-Gesellschaft den seit 1. Oktober d. J. bestehenden Aglojuschlag von 15 Perzent in den Zivil- und Militärtarifen, vom 1. November 1864 auf 17½ Perzent erhöht hat.

* Mit Bezug auf die Zirkular Verordnung vom 19. September 1864 wurde bekannt gegeben, daß die k. k. privilegirte Südbahn-Gesellschaft den seit 15. September 1864 zu ihren Zivilartikeln bestehenden Aglojuschlag von 12½% mit 20. Oktober 1864 auf 15% erhöht hat.

* In Ofen-Kanisza wird mit Anfang 1865 ein selbstständiges Militär-Depots-Verpflegs-Magazin provisorisch etablirt; bisher bestand daselbst ein Filiale und dependirte von dem Hauptverpflegs-Magazine in Fünfkirchen.

* Nach dem nunmehr abgeschlossenen Frieden treten die Truppen des 6. Armeekorps ihren Rückmarsch in die Heimat an, mit Ausnahme der Brigade FML. Kalik (bestehend aus dem 11. Feldjäger-Bataillon, den Infanterie-Regimentern Graf Khevenhüller und Baron Manning, und Abtheilungen des Dragoner-Regiments Fürst Windischgrätz), welche in Schleswig-Holstein als Besatzung zurückbleibt; Brigade Piret, Infanterie-Regiment Martini und König von Preußen 18. Jäger-Bataillon, dann der Rest von Windischgrätz-Dragoner und das Regiment Liechtenstein-Husaren kommen nach Böhmen, die Brigade Tomas, Infanterie Regiment Graf Coronini und Prinz Hollstein, dann das 22. Jäger-Bataillon nach Brünn und Olmütz; endlich Brigade Roslk mit den Infanterie-Regimentern Großherzog von Hessen und König der Belgier, dann dem 9. Jäger-Bataillon nach Wien. In die Residenzstadt sollen ferner gezogen werden: Das Infanterie-Regiment Sachsen Weimar aus Mantua und Baron Bamberg aus Linz, wogegen die in Wien befindlichen Regimenter Herzog von Parma und Ritter von Franz Garnisonen in Ungarn beziehen.

* Nach einem am 11. d. M. in Laibach eingetroffenen Telegramm hat die „Compagnie generale transatlantique" den mexikanischen Freiwilligenkorps außer den erwähnten drei Schiffen noch zwei ebenso große, und zwar den „Brasilien" und die „Indiana", zu demselben Behufe für die allernächste Zeit zur Disposition gestellt, wodurch bis zu Ende d. J. die Einschiffung von im Ganzen 5800 Mann ermöglichet wird. Am 12. d. M. war der Stand des Korps 5186 Mann. An demselben Tage ist der erste der englischen Dampfer („Bolivia", 2000 T.), auf welchem ein Theil der Freiwilligen eingeschifft wird, in Tescl eingetroffen; zwei weitere werden noch im Laufe dieses Monats antommen.

** (Zum Frianler Putsch.) Das Brigade-Kommando zu Udine hat am 11. d. M. in hohem Auftrag, anläßig der im Venetianischen aufgetauchten Bande, das Standrecht verkündigt, und erstreckt sich dasselbe auf die Bezirke Cividale, Portenone, Maniago, Spilimbergo, San Daniele, Gemona, Meggio, Tolmezzo, Ampezzo, Pieve di Cadore, Auronzo, Longarone, Belluno, Agordo, Feltre, Fonzaso, Feneda und Conegliano.

Diese Bande trieb sich einige Zeit in den karnerischen Gebirgen herum und ließ sich am 1. d. M. in Meggia im Fellathale, unterhalb der alten Chiusa veneta, auf der Straße zwischen Gemona und Venedig blicken.

Die Freischärler, wie die „Allg. Ztg." meint, 150 Köpfe stark, kamen auf requirirten Wagen von Venzone angefahren, und stellten auf dem Platze bei Schüchern ihre Gewehre, mieth Essen mit langen Hahnjonnen, in Spreu-Säcken auf. Die selbständige Leitung hatte ein in zum Abschuß, und sollen 60 Tire verzehrt und bei ihrem Abgang noch 30 weitere als bonna mancia bezahlt haben. Dem Steuereinnehmer, einem Kommunal-Beamten, verschenten sie, daß sie nichts aus seiner Kasse bedürften, da sie hinlänglich mit Geld versehen seien. Ihr Anführer, ehemaliger Feldwebel in der österreichischen Armee und 1859 desertirt, der von Meggia gebürtig ist, soll allebald seine Bekannte dort besucht haben. Ihre Waffen befanden sich in Kisten, die auf Wagen geladen, während ihre Bekleidung in rothen Barichhalbhemden und eben solchen weiten Beinkleidern bestehe, die ist unter das Knie reichen. Die Füße stecken in Scarpetti einer Art von Sandalen aus wollenen Lappen zusammengestrickt, und die Beine sind mit Lederschienen verwahrt. Diese Fußbekleidung ist auf dem kahlen Gebirge von großem Vortheil und läßt keinerlei Spuren für die Verfolger zurück. Sie liefen 27 Gewehre und einige Hemden für etwaige Rekruten zurück; es soll sich aber Niemand betheiligt haben. Vor dem Admarsch stellten sie sich auf dem Hauptplatz in Reih' und Glied vor dem k. k. Bezirksamt auf, indem sie ein Trieolore entfalteten und „Evviva il nostra Re Vittorio Emanuelo" riefen. Ein Führer und mehrere Weiber, als Trägerinen des Mundvorrathes, begleiteten sie höher hinauf in's Gebirge. Sie sollen die Absicht geäußert haben, auch in Pontebba einen Besuch abzustatten.

In Tarvis und Pontebba ist mittlerweile eine Vertheilung des Infanterie-Regiments Baron Mareicek eingetroffen, in Kärtschach wurde ein Landsturm aufgeboten, der unter persönlicher Leitung des dortigen Bezirksvorstehers die Gräben in der dortigen Gegend offnirt hat und die Sicherheit der Personen und des Eigenthums wahrt.

Da ferner nach den letzten Nachrich en auf Innsbruck vom 13. d. M., die Freischärlerbande sich von der tirolischen Grenze zurückgezogen und ein Einbruch nach dem Pusterthale als beseitigt anzusehen ist, so steht zu erwarten, daß diese, vom Militär nach allen Richtungen verfolgte und in die Enge getriebene Horde in kürzester Zeit gänzlich zerstreugt, und ihre Reste in sichere Gewahrsam gebracht werden.

Würtemberg.

* (Stuttgart, 12. November.) Das Aeußere des Militärs wird, abgesehen von der neuen Uniformirung, von jetzt an eine nicht geringe Veränderung dadurch erhalten, daß, wie wir hören, nach einem neuesten Befehl nunmehr sämmtliche Beschränkungen im Tragen des Bartes aufgehoben sind, und jedem Militär gestattet ist, den Bart nach seiner Façon zu tragen. Nur die Volksärte dürfen insofern das Maß nicht überschreiten, als der Uniformkragen immer noch sichtbar bleiben muß.

Digitized by Google

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

N. (Vom Kriegsschauplatze.) (New-York, 28. Oktober.) Ist die Geduld des amerikanischen Volkes während des nun 3½ Jahre dauernden Krieges schon häufig auf schwere Proben gestellt worden, so war dies niemals in stärkerem Maße der Fall, als gerade in diesem Augenblicke. Anfangs September, als Atlanta gefallen war, erklärte Grant, wenn er noch 100.000 Mann erhalte, so werde er seinen Feldzug im Osten rasch zu einem ebenso glücklichen Ende bringen, wie es Sherman im Westen gethan hatte. Das Volk, besonders geblendet durch Butler's und Farragut's Siege wunderbar gestärkt worden, machte die äußersten Anstrengungen, um Grant's Verlangen zu entsprechen; und in wenigen Wochen war das im Juli vom Präsidenten erlassene Aufgebot von 500.000 (eigentlich allerdings nur 300.000) Mann beisammen, und die Regierung mußte daher im Stande sein, Grant's Verlangen zu entsprechen. Auch erfuhr man, daß dies geschehen sei; und als sich um die Mitte Septembert Sheridan's Kolonne in Bewegung setzte und ihren Siegeszug das Shenandoah-Thal hinauf antrat; als bald darauf die wichtigen Bewegungen auf dem rechten und linken Flügel der „großen Armee" begannen, und wir dadurch in drei Richtungen bedeutende Fortschritte in der Zernirung der feindlichen Hauptstadt machten: da jubelte das Volk in der festen Voraussetzung, daß jetzt Grant sein Wort einlösen werde. Nun erfuhr man plötzlich, daß Sheridan zurückbeordert worden sei. Dies überraschte allgemein; einzelnen war das Vertrauen auf Grant stark genug, um in diesem Rückzug nichts Anderes zu erblicken, als einen Theil des Feldzugsplanes unseres Obergenerals, über welchen sich Vermuthungen aufstellen konnte, in welchen aber selbstverständlich nur Wenige eingeweiht waren. Der Feind folgte mit Verstärkungen dem zurückweichenden Sheridan, wurde zweimal geschlagen und dadurch wohl von seinem Wohne gehetzt, als ob der Rückzug ein erzwungener gewesen. Das Volk jubelte von Neuem, obwohl ihm der ganze Feldzug ein Räthsel blieb; — ein Räthsel besonders deßhalb, weil die „große Armee" während all' dieser Vorgänge die Ruhe und Gleichgiltigkeit eines auf seinem Drhan hingestreckten Orientalen bewahrte. Man kann nicht umhin zu sagen, daß sie zu dem verunglückten Feldzug Longstreet's zehnfachen nicht unbeträchtliche Truppen abgeben mußte; daß nach allen übereinstimmenden Nachrichten aus dem Süden in der letzten Zeit die Lage und Stimmung dort als eine verzweifeltere und entmuthigtere als je erschien; daß ferner die Witterung neuerdings eine für Offensiv-Operationen so günstige war, wie selten, und daß man endlich voraussetzte und voraussetzen mußte, die Administration werde alle Anstrengungen machen, um durch einen entscheidenden Sieg am Vorabend der Wahl ihre Chancen zu kräftigen. Daß trotz allebem und allebem Grant keinen Zug that, ist, wie gesagt, ein Räthsel, und seine Lösung wird mit einer fast unerhörten Spannung erwartet. Die stimmlichen und Bodenverhältnisse Virginiens machen — diese Erfahrung haben wir theuer genug erkauft — Feldzüge im Winter und selbst im Frühjahr dort zur Unmöglichkeit, und was daher nicht in den nächsten Wochen geschieht, mag getrost bis nächsten Sommer aufgeschoben werden. Wir halten daher an der Ansicht fest, daß Grant in Virginien für die unmittelbare Zeit große Ereignisse vorbereitet hat, wenn wir uns gleich die Verzögerung nicht zu erklären vermögen. Daß dieselbe einen ungünstigen Eindruck macht, läßt sich nicht läugnen; doch kann man nicht sagen, daß das Vertrauen dadurch einen bedeutenden Stoß bekommen habe. Die administrationsfeindlichen Blätter thun allerdings ihr Möglichstes, um dieses zu erschüttern, und bei den furchtbaren Blößen, welche sich die jetzige Administration innerhalb der letzten Jahre gegeben, fehlt es denen natürlich nicht an Anhaltspunkten. Doch haben sich die Verhältnisse sehr geklärt. Alle anderen Rücksichten nahm am 8. November vor der Entscheidung der Frage zurück, ob das amerikanische Volk diesen Krieg um jeden Preis bis zur vollständigen Unterwerfung der Rebellion fortsetzen, oder ob es mit den Rebellen Frieden schließen und die Union aufgeben will. Diese Frage liegt jetzt so klar vor, daß es auch dem spitzfindigsten Politiker nicht mehr gelingt, sie zu verwirren. Entscheidet sich das Volk für Lincoln, so will es Krieg bis auf's Aeußerste, entschiedet es sich für Mac Clellan, so will es Frieden, selbst um den Preis des Verzichts auf die Union. Wie dalten es für eine Unmöglichkeit, daß deren Entscheidung im letzteren Sinne ausfallen könne.

Für die fernere Haltung des Südens wird wohl jene Entscheidung maßgebend sein. Die Reden von Jeff. Davis, Briefe von Alex. Stephens, Herschel Johnson und anderen südlichen Staatsmännern, der ganze Ton der südlichen Presse machen es klar, daß die Rebellen ihre letzte Hoffnung auf die Ernennung Mac Clellan's gebaut haben. Es würde ihnen dann um so leichter sein, ihren Widerstand bis zu seinem Amtsantritt fortzusetzen, als die Macht Lincoln's zur Fortsetzung des Krieges durch den Ausbruch des Majoritätswillens gebrochen wäre. Sie machen kein Geheimniß daraus, daß die neuerlichen Feldzüge Longstreet's und Hood's hauptsächlich zu dem Zweck unternommen wurden, die Friedens-Partei im Norden zu kräftigen. Glücklicherweise sind sie mißlungen. Die Neger-Bewaffnung, zu welcher sie jetzt laboriren, ist eine Maßregel, welche das Merkmal der Verzweiflung an der Sache trägt. Mit ihren Finanzen steht es nicht minder verzweifelt. Porter Smith, ihr Schatzmeister, Wilmington, die einzige Hoffnung, wurde ihnen mit dem Auslande in Verbindung stehen, zu schließen. Wir haben die feste Ueberzeugung, daß die Erwählung Lincoln's der Reaktion im Süden zum Durchbruch helfen, und hierdurch die militärische Unterwerfung zu einer verhältnißmäßig leichten Arbeit gemacht würde. Im anderen Falle (wenn Mac Clellan Präsident ist) kann weder von dem Einen noch dem Andern die Rede sein. Unter allen Umständen kommen wir aber zu dem Schlusse, daß dieser Krieg nicht mehr von langer Dauer, sondern in wenigen Monaten zu Ende sein werde, sei es mit, sei es ohne Erhaltung der Union. Die der Situation ferner stehenden europäischen Leser lassen seine Gefahr, wenn sie sich dieser hier fast durchgehends herrschenden Ansicht anschließen.

Uebrigens ist es sicher, daß die Rebellen außerordentliche Anstrengungen machen, ihre Streitkräfte im Westen zu konzentriren. Forrest, von welchem schon vor 14 Tagen berichtet wurde, daß er wieder über den Tennessee gegangen, setzte sich in Jachson norröstlich von Memphis fest und konstribirte in der Gegend auf's Unbarmherzigste. Wenn Beauregard ihn, wie die Truppen unter Stewart, Lee, Cheatam und Taylor und ein Korps unter Walker, welches von jenseits des Mississippi herübergekommen sein soll, an sich zieht, so kann er immerhin eine ansehnliche Armee auf die Beine bringen. Doch hört man, daß auch Sherman neuerdings Verstärkungen zugegangen sind. Ueberhaupt berechtigt nichts zu irgend welchen Befürchtungen für diesen General, selbst Schaarschlüe keine Bewegung seines Gegners entgehen kann, wie die letzten Wochen zum Ueberfluß bewiesen haben.

Militärische Bibliographie.

Creasy, Prof. E. S., die 15 entscheidendsten Schlachten der Welt von Marathon bis Waterloo. Nach der 10. Auflage des Originals bearbeitet vom Hauptmann E. Sens v. Grafenegg. (VI u. 324 S. mit eingedr. Holzschnitten.) Wien 1864. Gerold & Sohn.

Cyfull, Gymnasial-Hauptlehrer Dr. Gretz Friedrich, Johanna d'Arc, genannt die Jungfrau von Orleans. Ihre Jugend, ihre Thaten und ihr Leiden, getreu nach den Quellen, unter Beifügung Historik und Bibliothek, und mit Benutzung der besten Hilfsmittel bearbeitet. 8. (VIII und 744 S.) Regensburg, Manz. 3 Thlr. 9 Sgr.; feine Ausgabe [prachtausgabe Text und des Verfassers gehörem Werke] (IV u. 579 S.) 2 Thlr. 9 Sgr.

Karte von den Herzogthümern Holstein und Lauenburg mit dem Fürstenthum Lübeck und den Gebieten der freien und Hansestadt Lübeck, im Maßstabe von 1:120.000 in 8 Blättern nebst Titelblatt und Erklärungen, hauptsächlich auf Grundlage älterer Vermessungen reduzirt, bearbeitet u. herausgegeben vom k. dänischen Generalstabe. Heft I u. II nebst Titelblatt, Kiel, Homann. Preis des Blattes nach der administrativen Eintheilung kolorirt 1 Thlr. nach der physisch-topographischen Beschaffenheit kolorirt 1 Thlr. 20 Sgr. (Preis vollständig 8 Thlr 15 Sgr., resp. 10 Thlr. 15 Sgr.)

Krieg, der, gegen Dänemark im Jahre 1864. Bearb v. G. G. Mit Beilagen, Karten u. Plänen. (Zu 5 Lfgn.) 1. Lfg. 8 s.-8. (80 u. Beilage 24 S. m. 1 lith. Plan in gr. 4.) Berlin 1865, K. Wunder.

Kunitzki, Hauptmann G. D., und Oberstlieutenant C. W. v. Decsfeld, topografische Spezialkarte von Deutschland und den angrenzenden Staaten in 350 (theils in Kupfer gestochenen, theils lithographirten und illuminirten) Blättern. (Neue Ausgabe.) 154 —156. Lieferung (à 2 Bl.) Fol. Glogau, Flemming, à 20 Sgr.; einzelne Blätter 15 Sgr.

Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Red. v. Rüstow. 189. Heft. 9a. Flemming. Heft. 9b. Kretzschmar. Heft. 10. Flemming. — 156

Militär-Zeitung.

Nro. 94. Mittwoch, den 23. November 1864. XVII. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die diespaltige Petitzeile mit 7 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Habsburgergasse Nr. 1 (Seiller'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Disziplin.

Militärisch-philosophische Skizzen von A. d. A.

III.*)

Behandelten die vorstehenden beiden Abschnitte das Wesen und die Hauptgrundlagen einer dem Geiste der Zeit und dem Bedürfnisse nach Kriegestüchtigkeit angemessenen Disziplin, und besprechen sie demnächst in Andeutungen die Mittel und Wege, welche ihre Begründung erleichtern dürften, so fanden wir das Letztere besonders in dem Geiste und Wesen der Unteroffiziere und Offiziere haftend. Gehen wir einen Schritt weiter, so finden wir in den herrschenden Militärgesetzen und dem darauf begründeten Strafverfahren einen Faktor von so hervorragendem Einflusse, daß dessen stillschweigendes Uebergehen das Ganze des Bildes verrücken würde.

Ein Rückblick auf die militärische Geschichte vergangener Jahrhunderte lehrt augenscheinlich, daß die bürgerliche Gesetzgebung, wenn auch nicht stets homogen mit den ähnlichen Institutionen unseres Standes, doch immer mit denselben sich in paralleler Richtung bewegt habe; trotzdem, was hierbei nicht außer Acht zu lassen ist, daß die stehenden Truppen keineswegs wie in der Jetztzeit als Bürger des Staates, welchen sie dienten, betrachtet, ja sogar lange Zeit als auf einer tieferen Stufe stehend angesehen wurden. Wenn wir nun, angesichts des allgemeinen Fortschreitens und geistiger Entwickelung, freudig anerkennen müssen, daß die Armeen nunmehr durch ihre Zusammensetzung sich jener Parität mit den übrigen Staatsbürgern zu erfreuen berechtigt sind; wenn wir ferner nicht leugnen können, daß die Heere in ihrer jetzigen Zusammenstellung eine Bildungsschule der Nation in Treue, Gehorsam, Sitte und Aufopferungsfreudigkeit mit Recht genannt werden müssen: so wird eine Durchführung des großen Prinzipes zeitgemäßer Disziplin, jedenfalls auch eine Militärgesetzgebung und ein damit verbundenes Strafverfahren zu rechnen sein müssen, welches dem feine Staatsrechtlich als Soldat erfüllenden Bürger seinen, meist nur zeitweiligen Stand, als einen Gleichberechtigter, ja noch mehr, als einen Bevorzugten erscheinen läßt.

Nicht ohne Absicht wollen wir hier auf jene Sorgfalt den Ton gelegt haben, welche der Armee, diesem großen Theile des Gemeinwesens, in allen Staaten zu Theil wird, sowie das hierin nach unserer Ueberzeugung die Anerkennung liegt, wie die Mitglieder des Heeres keineswegs den geringsten Theil der Staatslasten tragen.

Wir halten uns daher auch doppelt berechtigt, dem mächtigen Hebel zur Aufrechthaltung des Geistes der Ehre und der Achtung vor dem Gesetze eine größere Stelle in unserer Skizze einzuräumen. — Was wir wünschen, geht aber schon aus dem Vorgesagten hervor.

Krankhafter humanitärer Richtung fremd, suchen wir das Gute nicht in der Schwäche; unsere Ansichten zum Heile der Disziplin wurzeln aber in wenigen Worten.

Unserer individuellen Anschauung zu Folge, welche mit den Ansichten aller Organisatoren in Einklang stehen dürfte, bedarf eine zeitgemäße Disziplin eines strengen aber zeitentsprechenden Strafgesetzes, mehr aber noch eines raschen, wahrer Humanität entsprechenden Gerichtsverfahrens.

Wenn wir unseren Gedanken über Letzteres Gehör schenken, wenn wir die Bilder der Vorzeit an unserem geistigen Auge vorüberführen, so sehen wir in jeder der alten Kriegsordnungen, in den Artikelbriefen, wie in den Reiterrechten ein Prinzip gleichsam als durchgehenden rothen Faden: „Ein recht Gericht von Seinesgleichen." Mit diesem Worte spricht aber das Gesetz den Willen aus, dem Angeklagten jedes Mittel zu gestatten, sowohl selbst seine Ehre zu wahren, als auch ihm so lange diese Ehre zu gewähren, als das Urtheil noch nicht ihn derselben verlustig erklärte. Das Erstere glauben wir in einer dem Angeklagten angemessenen Behandlung während des Prozesses, sowie in der ihm zu gewährenden Vertretung, das Letztere in einer solchen Zusammensetzung des Gerichtes suchen zu müssen, welche gestattet, daß nie der Untergebene zum Richter über den Angeklagten sich gesetzt sieht; würde dann der Adabter wieder, was er zu alten Zeiten gewesen, als er noch den altehrwürdigen Namen „Schultheiß" führte, indem man ihn einfach auf die Führung der Untersuchung, sowie auf das Referat bei dem richterlichen Vorsahren beschränkte, so dürfte mancher Druck von der Seele Angeklagter wie der Richter hinwegfallen. Richter wie Angeklagte aber als gleichig gehoben fühlen, und das Gesetz wirklich zu jenem mächtigen Hebel werden, dessen die Disziplin nicht entbehren kann. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit adelt; dieses Gefühl in der Armee zu wecken und zu erhalten dient die Disziplin; sollte es nun nicht eine weitere Pflicht sein, auch dem Gefühle der Zusammengehörigkeit mit der Nation im Heere Rechnung zu tragen? Und sollte dies nicht am besten durch möglichste Achtung des Menschen im Menschen erzielt werden?

Und sollte nicht ein Gerichtsverfahren, welches den Soldaten in den Augen seiner Mitbürger adelt, am Besten diesem Zwecke entsprechen? — Die Gedanken, welche wir hier geben, machen, wie gesagt, auf feinerlei Vollständigkeit Anspruch; fast noch weniger aber auf Unumstößlichkeit. Es sind Eindrücke, welche dem Wunsche entsprossen, Material für geistige Verarbeitung im wohlmeinenden Sinne zu sammeln, und welche dem Grundgedanken entstammen, durch strenges aber wahres Recht dem Ideale der Kriegszucht sowohl, wie jener Würde gerecht zu werden, welche den geringsten Staatsbürger vor dem Gesetze privilirt werden muß, und welcher zu Folge alle Strafarten wie Gerichtsordnungen den Ansprüchen der Zeit Rechnung zu tragen haben.

Wahrhafte Rechnung werden sie aber nur dann diesen Ansprüchen tragen, wenn sie eben durch Strenge, Menschenachtung und Raschheit des Vollzuges ihre Anwendung finden, sowie sie ihr Kriterium darin zu suchen haben, daß mit ihrem Vollzuge auch jede moralische Nachwirkung abgeschnitten ist.

Es dürfte nicht leicht sein, in Allem und Jedem diesem Programme gerecht zu werden; es dürften vorgefaßte Meinungen älterer Zeit so gut, wie humanitäres Mißverstehen der Neuerer dem Werke manches Hemmniß bieten, und doch glauben wir gern an dessen Gelingen! Sind doch sein Diejenigen die moralischen Kräfte dunderfach gesteigert, ist doch der Grundgedanke der Gesetzgebungen aller Länder genügenden Leitfaden auch für den Militär-Gesetzgeber; sollte bei diesem Allen nun nicht auch eine Lösung zu finden sein, welche seinen edlen Theile

*) Vergleiche Nr. 81 und 84 der „Militär-Zeitung." Die Red.

Digitized by Google

des Ganzen gerecht würde, welcher mit Leben und Ehre allzeit bereit ist, für das Wohl des Letztern einzustehen!

Direkte Vorschläge hier zu machen, würden wir für unpassend halten, auch dürfte solches in manchem Betracht nicht wünschenswerth erscheinen; das Aussprechen maßgebender Prinzipien aber involvirt noch kein Besserwissenwollen! Unser Bemühen aber beruht nur in dem Einen, nämlich im Festhalten an dem Grundgedanken, welchen Clausewitz in nachstehender Weise, indem er „die wissenschaftliche Form in den Vordergrund liegend beschreibt, das Wesen der Erscheinungen zu erforschen, sowie ihre Verbindung mit der Natur der Dinge zu lesen, aus denen sie zusammengesetzt sind"; gründet sich nun dieses Streben des Forschers auf das Studium der vergangenen Zeiten, trachtet dasselbe durch unparteiische Ansichten der Form verschiedener Zeitalter und deren Gepflogenheiten eben dieses Wesen der Erscheinungen in der Jetztzeit zu ergründen und das Naturgemäße nachzuweisen; so ist auch dessen Berechtigung erwiesen, selbst wenn der Weg, auf welchem man „suchte, auch ein irriger sein sollte.

Wenn schon Xenophon „die Disziplin das Heil der Armeen" nannte; wenn Montecuculi „in dem Blühen der bewaffneten Macht das Gedeihen der Künste, des Handels, überhaupt des ganzen Staates suchte und ihren Verfall als den Moment bezeichnete, in welchem es keine Sicherheit, keine Kraft, keinen Ruhm, so keinen Werth mehr gäbe; indem man dann sich nicht schwerlich dieser der Ruhe zu genießen, wenn man auch selbst den Vortheil habe, Waffen nicht zu kennen"; wenn ferner Machiavelli, dieser tiefe Denker und große Menschenkenner, der Kriegszucht so oft und anerkennend das Wort reder, und Feuquière „von der Aufrechthaltung und strengen Beobachtung der militärischen Disziplin die Erhaltung der Armeen und des Landes abhängig macht"; wenn wir ferner, sowohl im Alterthume, als auch von den Organisatoren und Heerführern neuerer wie neuester Zeit, von Karl VII. von Frankreich, Karl dem Kühnen, Kaiser Maximilian, Zizka, Gustav Adolf, Wallenstein, Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, König Friedrich II. von Preußen, Napoleon I. und unter großer Erinnerung Karl durch Kriegsordnungen, Reiterrechte, Artikelbriefe, und wie sie alle heißen, gleichmäßig den hohen Werth zeitgemäßer Disziplin feststellen sehen; so darf es gewiß zu den nützlichen Forschungen gezählt werden, wenn uneigennützige Geister in dem Wunsche, ihren Genossen wie ihrem Lande zu nützen, den oft schwer zu entwirrenden Zusammenhang alter Zeit und der Gesetze derselben in Vergleich gieben mit den durch die wechselnden Verhältnisse zu Tage tretenden Erscheinungen der Neuzeit.

Daß der Grundpfeiler der Heeresverfassungen, die Disziplin, aber als eines der wichtigsten Agentien der Machtstellung von jeher betrachtet wurde, daß die Geschichtsforscher aller Zeiten auf sie den energischen Nachdruck legten, ist gewiß mehr als vollgiltiger Beweis, daß auch die Neuzeit berufen ist, sie nicht blos nicht aus den Augen zu verlieren, sondern vielmehr in strengen Sinne sie den faktischen Verhältnissen, wie den Kulturzuständen der Nationen anzupassen. Hier ist es nun, wo vor Allem sich dem Fachmanne ein weites und lohnendes Feld eröffnet, indem der Zustand der Gesetzgebung und des damit verbundenen Strafverfahrens der Nation indirekt ehrendes Zeugniß für ihren Bildungsgrad bieten.

Fassen wir mit wenigen Worten das Wesen gedlegener Kriegszucht zusammen, so stellt sie sich uns dar in der Vorherrschung der Jugend zur Achtung vor dem bürgerlichen Gesetze, in der Art der Bestrafung und Anerziehung des Soldaten zu unbedingtem Gehorsam bis zum Tode, sowie in der Pflege echt militärischen Geistes, theils durch das Beispiel der Oberen, theils durch konsequente Handhabung des Dienstes, theils durch Einimpfung wahrer Ehre und Religiosität, sowie endlich durch ein zweckmäßig eingerichtetes System der Belohnung und Versorgung des Verdienstes und der Bestrafung der Verfehlungen. Betrachten wir, wie gesagt, das Ziel der Disziplin von diesem Standpunkte; vergessen wir nie, daß zur zeitgemäßen selbstständigen Begründung derselben es strenger und bündiger Gesetze bedarf, die den Forderungen der Zeit entsprechen, und daß jneben der Achtung vor dem Gesetze, welche schon dem Jünglinge einzuschärfen ist) durch ein geeignetes Gerichtsverfahren, im Interesse der Allgemeinheit wie der Einzelnen eine strenge und rasche Durchführung jener Gesetze, die Scheu vor der Uebertretung derselben mehr und mehr verallgemeinert, ja selbst zur andern Natur macht; lenken wir die Aufmerksamkeit maßgebender Stimmen auf die unweigerliche Bedingung, daß, analog dem Strafverfahren, die für geringere Vergehen bestehende Disziplinargewalt auf dem unumstößlichen Grundsatze der Ehre und Achtung der Menschenwürde zu bestehen berechtigt ist, daß sie aber trotzdem das Recht jederzeitiger und allseitiger Anwendbarkeit, sowohl zur Zeit des Friedens als des Krieges, gleichmäßig zu beanspruchen hat; so glauben wir im Großen und Ganzen Allem gerecht geworden zu sein, was wir gewillt sein konnten, in den Rahmen einer Skizze einzufassen.

Wenn wir schließlich über den Modus der Bestrafungen uns aber noch eine Bemerkung gestatten, so dürften in dieser Beziehung wenige Worte der Andeutung genügen. Wir glauben, daß derselbe dem Ehrgefühle des Volkes, zu wir möchten sagen, der nationalen größeren oder geringeren Reizbarkeit anzupassen sein dürfte; und wenn gleich wir moralische wie auch gleichzeitig körperlich empfindliche Strafen bei keinem Heere entbehren zu können meinen, so wollen wir uns doch ernstlich dagegen verwahren, daß wir die körperliche Pönitenz in Bestrafungsarten suchen, welche die Nationalanschauungen gleich sehr, wie das Ehrgefühl der Individuen anzugreifen oder gar zu mißachten geeignet wären. Für jene aber, bei welchen dieser Modus nicht genügen dürfte (sei es, daß sich bei ihnen jedes Ehrgefühl als erloschen zeigt, oder daß solches in ihnen zu erwecken jede Aussicht aufgegeben werden muß), sollten Strafabtheilungen im wahren Sinne des Wortes, mit für sie eigens bestimmtem Strafverfahren und körperlich anstrengenden Diensten und Strafen, nicht blos als Besserungsmittel angewendet werden, sondern auch schon als Uebergang bedeuten zu völliger Auflösung aus einem Stande, welcher seine Gleichberechtigung im Staate durch das unwandelbare Anstreben nach dem höchsten Prinzipe der Ehrenhaftigkeit allein schon genügend dokumentirt und als Ehrenstand bezeichnet, sowie allseitig anerkannt ist.

Was wir aber im Allgemeinen über dieses Thema gesagt, gilt noch weit mehr und mit in höhern Grade von den Bezeichnungen auf das Offizierskorps. Vielleicht daß sich und später eine Gelegenheit bietet, diesem hochwichtigen und interessirenden Gegenstande in diesen Blättern Worte zu leihen, und dem Geiste der großen Gemeinschaft eine weitere Anerkennung zu zollen, welche ihm durch die Art seiner Erscheinung in allen Zeiten mit Recht gewidmet wurde.

Krupp's Etablissement in Essen bei Köln.

In der letzten Wochenversammlung des niederösterreichischen Gewerbevereins theilte Herr Hofrath von Burg eine höchst interessante Skizze über das Krupp'sche Gußstahl-Etablissement mit. Da diese großartige Anstalt einzig in ihrer Art und dem Besuche der Fremden sehr schwer zugänglich ist, so glauben wir unsern Lesern, heißt es im „Botschafter", einen nicht unwillkommenen Dienst zu leisten, wenn wir den Vortrag des gedrucken Referats in extenso mittheilen.

Geehrteste Herren, welche die erste Weltausstellung in London im Jahre 1851 besucht haben, werden sich vielleicht noch erinnern, daß schon damals die Krupp'sche Gußstahl Exposition, unter der sich auch die schöne Kanone befand, gerechtes Aufsehen erregte. Denn während Sheffield ein Gußstahlstück von 20 Centnern, welches damals schon als etwas Außerordentliches galt, weit man in den einzelnen Tiegeln nur Massen von 30—40 Pfund schmelzen konnte, einfandte, stellte Krupp einen Gußstahlblock von 45 Centnern aus.

Von den bedeutenden Fortschritten, welche Krupp von da an in rasch steigender Progression machte, gaben unter Anderm auch die späteren Industrieausstellungen in München und Paris in den Jahren 1854 und 1855 den glänzendsten Beweis. Am auffallendsten jedoch traten die kolossalen Fortschritte, welche in der Krupp'schen Gußstahl-Fabrikation in der neuesten Zeit stattgefunden, bei der letzten Weltausstellung im Jahre 1862 hervor.

Bei den riesigantigen Bestrebungen dieses genialen und unternehmenden Industriellen hatte ich nun, da mich Krupp auch in die für gewöhnlich unzugänglichen Räume einführte, volle Gelegenheit, diese großen Anlagen kennen zu lernen und zu bewundern. Um ihnen, meine Herren, einen Begriff von diesem einzig in seiner Art dastehenden Etablissement zu geben, will ich nur einige der wesentlichsten und augenfälligsten Zahlen darüber anführen, um Sie in die Lage zu setzen, sich selbst ein Urtheil über die großartigen und riesigen Mittel, welche dieser Fabrik zu Gebote stehen, sowie ihren Einfluß auf die Gußstahl-Erzeugung bilden zu können.

Digitized by Google

Die bereits vollendeten und noch im Baue befindlichen Anlagen bilden eine Quarfläche von etwas über 310 österreichischen Jochen. Ohne Hinzurechnung der in den in neuester Zeit von Krupp requirirten Erz- und Kohlenminen verwendeten Berglente beschäftigt Krupp heute gegen 8000 Arbeiter, für welche der Arbeitslohn alle 14 Tage als Auszahlungsperiode nicht weniger als 80.000 Thaler beträgt. Als Motoren sind 75 Dampfmaschinen von der kleinsten bis zu einer Größe von 1000 Pferdekräften vorhanden, welche zusammen eine Kraft von 3- bis 4000 Pferden liefern. Der hiezu nöthige Dampf, durchgehends von 56 Pfund oder nahezu 4 Atmosphären effektiver Spannung, wird in 150 Dampfkesseln in der Regel von 7 Fuß Durchmesser und 25 Fuß Länge nach Cornwall's System erzeugt. Sie verdampfen binnen 24 Stunden bei einem Kohlenaufwand von 12.000 Centnern nicht weniger als 170.000 Kubikfuß Wasser. Von der Anzahl der vorhandenen Essen oder Schornsteine besitzt der größte bei einer lichten Weite von 30 Fuß am unteren, und 12 Fuß am obern Theil, eine Höhe von 240 Fuß.

Die Schmiedearbeiten, auf welche in diesem Etablissement der größte Werth gelegt wird, werden in 35 Dampfhämmern von 1 bis 1000 Centner Gewicht ausgeführt. Dieser letztere Hammer, jetzt der größte der Welt, hat einen Fuß von 10 Fuß, und sein Fundament oder Grabotte soll aus der enormen Masse von 30.000 Centnern Gußeisen bestehen. Bei meiner Anwesenheit wurde eben ein Gußstahlblock von 400 Centnern mit diesem Hammer ausgeschmiedet, wobei ein nebelstehender, sehr sinnreich konstruirter Dampfkrahn die nöthigen Kreuzungen und Wendungen des Stahlklotzes vermittelte. Man kann sich schon einen Begriff von der Wirkung eines Schlages dieses Ungethümes von einem Hammer machen. In einer Distanz von mehreren hundert Klaftern, in welcher sich das Krupp'sche Wohnhaus befindet, macht jeder Schlag den Eindruck eines abgefeuerten Schusses aus einer Kanone größten Kalibers, in weiter Entfernung, und so wie sonst der Schall auf den Blitz, so folgt hier unmittelbar eine Sekunde später nach dem Schalle eine durch den Boden fortgepflanzte Erschütterung, welche alle Fenster des Hauses erdröhnen macht. Daß durch solche Schläge auch die größten Gußstahlblöcke durch und durch bis in das Innerste verdichtet und bearbeitet werden können, wird man leicht begreiflich finden, und es liegt wohl das Geheimniß für die Prosperität und staunenswerthe Leistungsfähigkeit dieser Fabrik größtentheils mit in den ungeheuren Mitteln, welche derselben zu Gebote stehen; so z. B. wird das Anlagekapital dieses Dampfhammers allein auf 600.000 Thaler angeschlagen.

Einige Tage vor meiner Ankunft wurde in dieser Fabrik für einen 300 Centner schweren Dampfhammer eine Chabotte aus Eisen, und zwar in einem Stücke im Gewichte von 4000 Centnern gegossen, und man war eben beschäftigt, dieses schwerste Gußstück, welches in der Fabrik jemals aus Kugeleisen gegossen worden, mittelst Winden und Flaschenzügen auf seinen Platz zu bringen. Es war dies übrigens der zweite Guß, nachdem sich der erste beim Erkalten in zwei Theile gespalten hatte.

Zur Bearbeitung der geschmiedeten Gußstahlstücke, sowie der Kanonen, welche jetzt in großer Zahl für alle Theile der Welt mit den neuesten Verbesserungen erzeugt werden, sind über 300 Werkzeugmaschinen, von der kleinsten bis zur größten Gattung, vorhanden. Die neu gebaute Werkstätte, eine der größten, welche ich je gesehen, wurde eben montirt und eingerichtet. Unter Anderem wurde ein Laufkrahn von 70 Fuß Spannweite nach der Breite der Werkstätte aufgestellt, welcher Lasten von 1500 Centnern mit aller Sicherheit zu heben und weiterzubewegen vermag.

Zur Bewegung des Gußstahles sind in der sehr aufgebauten und äußerst zweckmäßig eingerichteten Gußhütte 249 Schmelzöfen zur Aufnahme der Schmelztiegel, die ungeachtet ihrer außerordentlich großen Dauerhaftigkeit dennoch nach jedem Gusse erneuert werden, aufgestellt.

Während meiner Anwesenheit wurde eben der Block für eine nach Japan bestimmte Gußstahlkanone von 400 Centnern gegossen. Es wurde mir die Gelegenheit geboten, diesem Gusse von einem Emporium aus, und zwar um gegen die ungeheure Hitze, welche während des Gusses in der Hütte stattfindet, geschützt zu sein, hinter Glasfenstern beobachten zu können. Ich verfolgte dabei mit der gespanntesten Aufmerksamkeit die Manöver, welche die hiezu bestimmte, gut eingeübte Brigade von 800 Mann nach Kommando, wie Soldaten auf dem Exerzirplatze, mit einer Raumesmerthen Präzision ausführte. Dieses rechtzeitige, bis auf die Sekunde genaue Zusammenwirken dieser 800 Arbeiter — deren Zahl bei noch größeren Güssen bis auf 1000 vermehrt wird — ist um so höher anzuschlagen und um so wichtiger, als gerade davon das Gelingen des ganzen Gusses abhängt. Die Anstrengung und Erschöpfung der Arbeiter ist aber bei dieser ungeheuren Hitze so groß, daß ihnen nach jedem solchen kaum 10 Minuten dauernden Gusse eine Erholungs- oder Ruhezeit von zwei Stunden gegeben wird.

Die größte Gußstahlkanone, welche aus diesem Etablissement hervorgegangen, hatte ein Gewicht von 500 Centnern, war in der Seele 11 Zoll und für Kugeln von 600 Pfd. bestimmt; sie war für Rußland bestellt.

Im Jahre 1863 wurden 25 Mill. Pfd. (250.000 Centner) Gußstahl erzeugt; in der ersten Hälfte des laufenden Jahres 1864 betrug diese Erzeugung bereits 18 Millionen Pfund.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

** (Wien.) Se. Majestät der Kaiser haben mit Allerhöchstem Befehlschreiben vom 17. d. M. die Ausrüstung der Dampfer „Hofer" und „Curtatone", und der Kanonenboote „Grille," „Ulanch" und „Aulzuger" zu verordnen geruht.

* Se. Majestät haben zu gestatten geruht, daß jene Offiziere der k. k. Armee, welche dem Johanniter (Malteser) Ritterorden angehören, nicht nur wie bisher bei Ordensfesten, sondern auch am Allerhöchsten Hoflager dann in der Ordensuniform erscheinen können, wenn sie als Gesandte ihres Ordens oder in dessen Angelegenheiten auftreten.

* Einer höheren Verfügung gemäß sind jene Leute des für Mexiko bestimmten österreichischen Freikorps, welche auf selbem wegen Dienstesuntauglichkeit oder aus anderen Gründen entlassen werden müssen, dem nächsten Militär-Transportschiffe behufs Absendung in ihre Heimat auf Kosten der mexikanischen Regierung zu übergeben.

* Das h. Kriegsministerium findet sich im Interesse des Staatsschatzes veranlaßt, die behufs Verfassung der Superarbitrirungsakte über dienstuntauglichkeit und mit der Invalidenversorgung zu betheilende Mannschaft bestehenden Vorschriften zur genauesten Darnachachtung zu republiziren. Insbesondere wird darauf aufmerksam gemacht, daß auf diese Versorgung nur jene Leute Anspruch haben, welche im und durch den Dienst, also nicht zufällig oder durch ihr Verschulden erwerbsunfähig wurden und mittellos sind; ferner, daß in zweifelhaften Fällen die bezüglichen Erhebungen gerichtlich oder wenigstens amtlich zu pflegen seien.

* (Statut für die von Seiner Majestät dem Kaiser Franz Josef I. zur Erinnerung an den Feldzug gegen Dänemark im Jahre 1864 mit Allerhöchstem Armeebefehl vom 10. d. M. gestiftete Medaille.)

§. 1. Die zur Erinnerung an den Feldzug im Jahre 1864 gegen Dänemark aus erobertem Kanonenmetalle in Medaillenform geprägte Denkmünze trägt auf der vordern Seite die Chiffren und Kronen der Allerhöchsten Namenszüge Seiner k. k. Apostolischen Majestät und Seiner Majestät des Königs von Preußen, auf der Kehrseite die mit Lorbe erblühten beekränzte Inschrift: „Unseren tapferen Kriegern 1864." Auf dem Rande sind die Worte: „Aus erobertem Geschütze" eingeprägt.

§. 2. In allen Ergaben und bei sonst vorkommenden Gelegenheiten hat dieselbe unter dem Namen: „Erinnerungsmedaille an den Feldzug 1864 gegen Dänemark" angeführt zu werden.

Digitized by Google

§. 3. Die Erinnerungsmedaille wird am gelb-schwarz-weißen Bande auf der linken Brust getragen.

§. 4. Alle zum Verbande des 6. Armeekorps wie der Nordsee-Küstenbrigade gehörenden, sowohl bei den Stäben, Truppen als Anstalten, dann auf den Schiffen eingetheilten Offiziere, Militär-Parteien, Beamten und Soldaten, einschließlich der Telegraphen- und Postbeamten, welche dem Feldzuge gegen Dänemark während der Dauer der feindlichen Operationen auf dem Kriegsschauplatze wirklich beigewohnt, sowie auch die Offiziere und Mannschaft der in Schleswig detachirt gewesenen Kompagnie des Infanterie-Regiments Kaiser Alexander von Rußland Nr. 2 haben Anspruch auf die Betheilung mit dieser Erinnerungsmedaille.

Individuen, welche nur während des Waffenstillstandes auf dem Kriegsschauplatze anwesend waren, haben auf den Erhalt derselben keinen Anspruch.

§. 5. Die Erinnerungsmedaille ist Eigenthum des damit Betheilten, selbe kann dem Besitzer weder durch einen gerichtlichen Spruch noch sonst auf eine andere Art abgenommen werden, und geht im Falle des Ableidens als Eigenthum an seine Erben über.

§. 6. Dieses Ehrenzeichen darf aus keinem andern Materiale angefertigt, und in keiner andern, als der hier bezeichneten Form und Ausschmückung getragen werden.

§. 7. Der Besitz dieser Erinnerungsmedaille ist in der Konduite-Liste, beziehungsweise Grundbuche, bei jedem dazu Berechtigten ersichtlich zu machen.

* Auf Grundlage neuerer Erhebungen ist laut Verordnung vom 10. November d. J. auf der Route zwischen Esseg und Bukovár als Zwischen-Vorspann-Station Bolota anzunehmen, und hiezu die Entfernung von Esseg nach Bobota mit 3 Meilen, jene von Bobota nach Bukovár mit 1½ Meilen zu berechnen.

* Im Schema Beilage XXVI der Instruktion für den Sanitätsdienst im Felde und über die Organisation der hiezu berufenen Truppen und Anstalten vom Jahre 1864, hat die Quartalsrubrik „Offiziersdiener" nebst den dazu gehörigen Zifferansätzen 1 und 2 wegzubleiben, weil nach der Bestimmung des Gebühren-Reglements §. 13, Absatz 3, die Beamten der Militär-Medikamenten-Regie auch auf dem Bereitschafts- oder Kriegsfuße auf den Offiziersdiener keinen Anspruch haben.

* Zur Erzielung eines gleichmäßigen Benehmens der Feldärzte in der k. k. Militärgrenze und des Sanitäts-Personales in den Militär-Grenz-Kommunitäten, bezüglich ihrer Vergütungs-Ansprüche für die Behandlung der Kranken und für sonstige ärztliche Leistungen, ferner zur Regelung des Verfahrens bei Aufrechnung der Entlohnung der zu gerichtsärztlichen Zwecken verwendeten Sanitäts-Personen, insoweit dieselben für dieser Verrichtungen bei Zahlungspflichtigen und außerhalb der Spitäler Anspruch auf eine Vergütung haben, findet das Kriegsministerium unterm 12. d. M. nachstehende Bestimmungen zu erlassen:

§. 1. Sowie der Feldarzt bei der Armee überhaupt keinem zum Militärverbande gehörigen Individuum für die ärztliche Behandlung, sowohl in als außer dem Spitale, etwas anrechnen darf, ebenso ist auch der Feldarzt in der Militärgrenze nicht berechtigt, für ärztliche Hilfe, es mag dieselbe in oder außer dem Spitale geleistet werden sein, von einem zum obligaten Grenzstande gehörigen Individuum Etwas anzusprechen; jedoch bleibt es den Grenzern unbenommen, eine derlei Hilfeleistung freiwillig zu entlohnen.

§. 2. Der Militärarzt in der Grenze hat daher unter allen Verhältnissen die ärztliche Hilfe unentgeltlich zu leisten:

a) Bei allen aktiven Offizieren, Militär-Parteien und Beamten aller Grade, sowie bei deren Familien;

b) bei allen zum obligaten Grenzstande gehörigen Individuen, gleichviel ob sie zur Dienstmannschaft gehören, enrollirt oder nicht enrollirt, oder bereits ausrollirt sind, und bei deren Familien;

c) bei allen jenen Grenzbewohnern, welche obschon nicht im Kommunitäts-Verbande lebend, und also nicht im eigentlichen Sinne des Wortes zum obligaten Grenzstande gehörig, zur Soldaten-Stellung verpflichtet sind, so lange sie einen Soldaten wirklich unterhalten, und somit die Verpflichtung obligater Grenzer erfüllen;

d) bei allen sich zeitweilig (z. B. auf Urlaub) oder bleibend (z. B. in der Invalidität) in der Grenze aufhaltenden, zur Mannschaft zählenden Militärs.

§. 3. Dagegen ist der Feldarzt in der Militärgrenze befugt, eine Entlohnung für seine ärztlichen Bemühungen anzusprechen:

a) Von jedem Grenzbewohner ohne Ausnahme, welcher in seine der im vorstehenden §. 2 angeführten Kategorien gehört;

b) von obligaten Grenzern in Fällen von Selbstverstümmlung und Verletzungen auf Fahrlässigkeit oder Böswilligkeit (bei Raufhändeln) selbst dann, wenn derlei Beschädigungen auch nicht Anlaß zu einem strafgerichtlichen Verfahren geben.

In diesen Fällen sind die Kuratoren von dem Schuldtragenden selbst zu entlichten, und wenn der Betreffende kein eigenes Vermögen besitzt, so tritt die Haus-Kommunion in Substidium, weil diese verbunden ist, ihre Angehörigen in Ordnung zu halten.

§. 4. In den im vorstehenden Paragrafe aufgezählten Fällen kann der Feldarzt in der Militärgrenze, wenn auf die Entfernung von 1½ Meile keine Zivil-Apotheke besteht und der Militärarzt selbst behandelnder Arzt, oder wenn Gefahr im Verzuge ist, die nöthigen Medikamente entweder auch dem von der Zivilarztbehörde bezogenen oder auf dem ärarischen Arzneivorrathe gegen besondere Vergütung verabfolgen.

In ersterem Falle hat die Berechnung der verwendeten Arzneien nach der Zivil-Medikamenten-Taxe, in letzterem Falle nach der Militär-Medikamenten-Taxe mit 50 Perzent Zuschlag zu Regiekosten zu geschehen.

Die Rezeptur-Arbeiten sind nach den im Tarife III enthaltenen Gebühren zu berechnen, und diese bilden die Entschädigung des Arztes für dessen eigene Auslagen und Bemühungen bei der Arznei-Dispensirung.

Bei der Verabfolgung der Arzneien sind die einfallenden Taxsätze nach den bestehenden Berrechnungs-Normen bezüglich jener Individuen in der Militärgrenze, welche zum unentgeltlichen Bezug der Medikamente nicht berechtigt sind, für das Aerar in Empfang zu stellen; dagegen sind wie bisher in allen anderen Fällen den im Dienste und nachweisbar in Folge des Dienstes erkrankten enrollirten Grenzern die Medikamente unentgeltlich zu verabfolgen.

Die außer Dienst entlassenen enrollirten Grenzer zahlen die Medikamente nach der taxen Militärtaxe, und die unenrollirten Grenzer vergüten die Medikamente nach der Militärtaxe mit Zuschlag der Sperzentigen Regiekosten.

§. 5. Als Norm für die Berechnung der Gebühren für ärztliche Hilfeleistungen im privaten Verkehre dient der Gebührentarif I und III.

§. 6. Diese beiden Tarife sind auch bei der Taxirung der ärztlichen Verrichtungen maßgebend, wo diese bei den im §. 3 spezifizirten Fällen im besonderen Auftrage der Gerichtsbehörden vorgenommen wurden.

§. 7. Für die streng gerichtsärztlichen Verrichtungen im Zivil- und Strafverfahren hat der Tarif II als Berechnungsbasis zu gelten.

Hiezu wären auch jene ärztlichen Verrichtungen zu rechnen, welche von den Kompagnie-Kommanden in Straf- und friedensrichterlichen Amtshandlungen angeordnet werden.

§. 8. Für außergewöhnliche Verrichtungen, welche in den Tarifen I und II namentlich nicht aufgeführt erscheinen, ist unter genauer Nachweisung und Darstellung des Falles ein entsprechender Entlohnungsbetrag in Vorschlag zu bringen, worüber in jedem einzelnen Falle die Entscheidung des betreffenden Landes-General-Kommandos einzuholen ist.

§. 9. Die nach den Tarifen für streng gerichtsärztliche oder im besonderen Auftrage der Gerichtsbehörden vorgenommenen Verrichtungen gebührenden Entlohnungen, werden bei Entscheidung der betreffenden Verhandlung jedesmal gerichtlich angemittelt (§. 3, Absatz b) und den Aerzten in allen Fällen ämtlich angefrechnet, wo der Schuldige ermittelt wurde.

Wo die Ermittelung des Schuldigen nicht gelingt, sind die erwähnten ärztlichen Verrichtungen als im öffentlichen Dienste vollführt anzusehen, ohne Ansprüch auf eine tarifmäßige Entlohnung, und es wird in solchen Fällen dem Arzte die Fahrgelegenheit von Amtswegen beigestellt oder vergütet, wenn die betreffende ämtliche Funktion mehr als ¼ Meile vom Wohnorte des Arztes entfernt vorgenommen wurde.

§. 10. Bei gerichtsärztlichen Geschäften außer dem Wohnorte des dazu verwendeten Arztes, kann dieser in jenen Fällen, wo ihm nach §§. 3 und 9 dieses Erlasses eine Entlohnung für seine Verrichtungen überhaupt gesetzlich zusteht, nebst tarifmäßiger Entlohnung auch die Fahrstentvergütung in Anrechnung bringen.

§. 11. In Fällen, wo nach der Natur des Untersuchungs-Objektes, oder über besondere Anordnung der Gerichtsbehörden noch ein zweiter Sachverständiger beigezogen wird, haben für denselben die gleichen Gebührverhältnisse einzutreten.

** Bezüglich der in der letzten Nummer mitgetheilten Veränderung in der hiesigen Garnison verwollständigen wir Folgendes: das Infanterie-Regiment Parma bleibt vorläufig in Wien, auch ist das Regiment Holstein nach Wien zurückberufen; es werden daher in Garnison

Digitized by Google

zu liegen kommen; die Infanterie-Regimenter Kaiser Alexander, Großherzog Hessen, Parma, König der Belgier, Zoller'e, Herzog von Sachsen-Weimar, jedes mit 3 Bataillons, und Prinz Holstein mit 2 Bataillons, wogegen die bisher in der Residenz befindlichen dritten Bataillone zu ihren bezüglichen Regimentsstäben abrücken. Das Großherzog Hessen Infanterie-Regiment wird am 28. d. M. in Wien eintreffen, und Belgien nachfolgen.

* Auf Anlaß der Wahrnehmung, daß in diesem Jahre von den zur Aufnahme in die medizinische Josefs-Akademie sich gemeldeten Aspiranten zwölf Kandidaten wegen physischer Gebrechen nicht aufgenommen werden konnten, sind die Militärärzte angewiesen worden, bei Beurtheilung der Kriegsdiensttauglichkeit solcher Kandidaten und bei Ausfertigung der diesfälligen Zeugnisse mit aller Strenge und Genauigkeit vorzugehen, und hierbei zugleich auf ein entsprechendes Exterieur zu sehen.

* (Das Armee-Budget.) Einen starken Band in Quart füllen die Nachweisungen zum Armee-Budget für das Jahr 1865. Das Kriegsministerium hat mit der größten Aufgeräumtheit und Genauigkeit selbst die kleinsten Details der Volksvertretung vorgelegt, um ihr einen richtigen Einblick in den ebenso großartigen als komplizirten Organismus zu ermöglichen. Wir theilen im Folgenden die wesentlichsten Ziffern des Armee-Budgets mit. Was nun das Erforderniß betrifft, so gliedert sich dasselbe nach folgenden Hauptziffern:

Administration	3.892,482 fl.
Truppen (Gebührpflegung)	35.778,052 „
Natural-Verpflegung	20.869,909 „
Monture- und Bettenwesen	6.827,353 „
Remontirung, Fuhrwesen u. Militär-Hengsten-Depots	2.413,589 „
Geschützwesen	1.845,705 „
Genie-Artillerie und Pulverwesen	5.320,290 „
Militär-Bauwesen	6.722,103 „
Sanitätswesen	2.716,414 „
Militär-Erziehungsanstalten	1.488,839 „
Invalidengebühren und Militär-Pensionen	9.868,211 „
Militär-Witwen- und Waisen-Versorgung	1.189,000 „
Beiträge zu den Bundesfestungen	136,457 „
Militärgrenze	4.210,596 „
Unterstützen des Grenzvermögens	114,372 „
Erforderniß für Freiwilligen-Stellvertreter	2.443,400 „
Zusammen	105.767,772 fl.

Der Stand der k. k. Armee für 1865 wird in ein „Ordinarium" und in ein „Extraordinarium" eingetheilt.

Nach dem Ordinarium zählen die Armee-Behörden 7 FZM., 34 FML., 29 GM., 48 Oberste, 44 Oberstlieutenants, 90 Majore, 273 Hauptleute 1. und 72 Hauptleute 2. Klasse; mit den Militärparteien, Militärbeamten und Professoren, Chargen, Diener 2c. 2431 Köpfe.

Die Armee-Anstalten haben 6 GM., 25 Oberste, 50 Oberstlieutenants, 102 Majore, 436 Hauptleute, 313 Oberlieutenants, 312 Lieutenants; mit den Militärparteien, Beamten, Professoren, Chargen, Oekonomen 2c. zusammen 22.213 Köpfe, 4091 Zöglinge, 8990 Pferde und 2192 sonstige Thiere.

Der Stand der Truppen im Ordinarium ist folgender: 10 FZM., 66 GM., 148 Oberste, 148 Oberstlieutenants, 328 Majore, 1938 Hauptleute 1. und 921 Hauptleute 2. Klasse, 3231 Oberlieutenants, 2372 Lieutenants 1. und 2786 Lieutenants 2. Klasse; zusammen 11.958 Offiziere.

Die Linien-Infanterie zählt 21.440 Unteroffiziere und 103.820 Gemeine, mit den nicht streitbaren Chargen, Gemeinen, Offizierdienern 2c. 145.804 Köpfe; die Jäger-Truppe zusammen 24.694 Mann; die Kavallerie 39.188 Mann mit 33.222 Pferden; die Feldartillerie 24.018 Mann mit 6915 Pferden; die Küsten-Artillerie 2450 Mann mit 4 Pferden; das Raketen-Regiment 1643 Mann mit 296 Pferden; die Genie-Truppen 5126 Mann mit 10 Pferden; das Pionnierkorps 3627 Mann; das Sanitätskorps 1010 Mann; die Fuhrwesens-Transport-Eskadronen 2544 Mann mit 1872 Pferden.

Die Militärgrenze stellt 34.123 Mann, wovon 29.871 in der Heimat.

Die Gesammtsumme des ordentlichen Armeestandes berechnet sich auf 369.779 Mann, 4091 Zöglinge 52.188 Pferde und 2192 sonstige Thiere.

Dazu kommt nun der außerordentliche Armeestand mit 42.451 Mann und 8553 Pferden.

Die Armee soll also nach dem Budget für 1865 zusammen zählen: 416.311 Mann mit 60.741 Pferden und 2192 sonstigen Thieren.

Interessant ist der Stand der Pensionisten. Im Ganzen sind 11.867 Personen pensionirt, darunter 8256 Generale, Stabs- und Oberoffiziere.

Das Armee-Budget für 1865 zeigt gegen jenes von 1864 einen Mehrerauf wand von 270.000 fl., der gewiß nicht schwer in's Gewicht fällt.

** Der erste Transport der mexikanischen Freiwilligen ist am 19. d. M. mit dem „Bolivian" (vergl. Nr. 90 der „Mil.-Ztg."), 46 Offiziere und 1100 Mann stark, von Triest aus in die neue Heimat abgegangen. Die Dampfer „Peruvian," „Vera-Cruz," „Brasilian" und „Juvlana" sind bereits avisirt und folgen dem „Bolivian" in kürzester Zeit nach.

** Bei der Gelegenheit macht die „Triester Ztg." folgende Bemerkungen: Truppen werden diese Freiwilligen allen Anschein nach nicht in ihre neue Heimat befördert werden. 1200 Mann, zum größten Theil noch österreichische Landeskinder, sollen auf dem „Bolivian" in Zwischendeck, bald an der Seite in Fächern abgetheilt ist, in denen der darauf befindlichen Nummer nach zu schließen, je 10 Mann eben und 10 Mann unten liegen müssen, befördert werden. Der Jedem zugemessene Raum beträgt etwa 6 Fuß Länge und 2 Fuß Breite bei einer Höhe von 3—4 Fuß, so daß der Luftraum ungefähr 36—48 Kubikfuß ausmacht. Als das Schiff ankam, sollen, wie wir hören, Bretter die einzelnen Lager von einander getrennt haben. Es sei es aber, um in dem Gesagten nicht den Anblick von Schachteln zu geben, entfernt worden; doch steht man noch die Latten an den Seiten befestigt. Bei weitem Transporte von Militär wird, wie man uns mittheilt, in der Regel ein Kubikraum von 80 Fuß oder zwei Tonnen auf den Mann gerechnet, und bei diesen Auswandererschiffen meistens 90 Kubikfuß. Militär muß sich aber mehr beschränken, und die Mexikaner werden es am meisten müssen. Außer ihnen scheinen die Freiwilligen nichts zu ihrer Bequemlichkeit während der Ueberfahrt, die 35—40 Tage dauern wird, zu haben. Anfänglich hieß es, die Mannschaften würden Hängematten, wie Matrosen, erhalten, und es sollen auch die ersten Unterhandlungen mit den früheren Unternehmern auf dieser Basis geführt worden sein. Es scheint aber, daß man, um überhaupt den Transport zu bewerkstelligen, der sich bekanntlich sehr in die Länge gezogen, nicht noch mehr zu verzögern, und wahrscheinlich auch um billige Frachten (wie es unverbürgt heißt, 20 Pfund Sterling per Kopf) zu machen, mit der sehr beliebten Art sich zufrieden gestellt hat. Die Räumlichkeiten für die Offiziere sind bis dreideckig. Vermuthlich wird der Transport der ganzen Mannschaft jetzt rasch hintereinander gehen, wenigstens deutet darauf ein zweiter schon im Eisenbahnbassin liegender englischer Dampfer „Brasilian" hin. Außer diesem kommen noch der Engländer „Peruvian" und der französische Dampfer „Vera-Cruz", ein besserer Schiff als die englischen, hier an, um die übrigen Freiwilligen aufzunehmen. Der „Bolivian" nimmt noch Wein, meistens wohl von der Firma Schwarzer Rochsolger in Wien ein. Der Dampfer wurde zu diesem Zweck von dem Publikum besucht. Einiges mag darin wohl nur Mangel von seiner Einrichtung, Der Kommandant der Freiwilligen, Graf Thun, soll sich übrigens, wie man sagt, auf dem „Bolivian", und nicht von St. Nazaire aus einschiffen.

** Wie eine Schleswig-Holstein'sche Armee gebildet werden soll, ist eine Frage, welche preußische Blätter in erster Reihe beschäftigt. Es lourisiren hierüber die verschiedensten Gerüchte; bald soll eine der Divisionen des 8. oder 6. Armee-Korps zu diesem Zwecke und zur Einübung der mobilen Armee derselben abrücken. Eine andere Lesart will die Schleswig-Holstein'sche Armee durch Abgabe ganzer Truppentheile aus allen Armee-Korps gebildet wissen. Alle diese Annahmen und Vorschläge scheinen doch mit zu großen Kosten, Schwierigkeiten und Bedenken verknüpft zu sein, als daß man ihnen Glauben schenken könnte. Hierzu rechnen die „Milit. Blätter" vor Allem den Nachtheil, daß durch Kombinirten jener Armee aus „geschlossenen" Truppenkörpern (Brigaden, Regimentern, Bataillonen) ein Zerreißen der bestehenden Truppenverbände verursacht würde, welches die Organisation bis auf das tiefste Mannschaft treffen muß; ferner oder würde nach Abgabe ganzer Truppentheile in allen Provinzen eine viel mehr Kosten und anderweitigen Nachtheilen verknüpfte Dislokation erfolgen müssen. Kurz, es würden einer solchen Maßregel eine Menge Bedenken und selbst Hindernisse entgegen treten, die bei tieferem Eingehen auf die Sache jedem Denkenden in die Augen springen.

Den „Milit. Blättern" scheint es vielmehr am Platze zu sein, die Mittel zu besprechen, welche zur Organisation der Schleswig-Holstein'schen Armee aus der preußischen Armee am schnellsten

Digitized by Google

führen würde, ohne daß die letztere hierbei in ihrer bisherigen Formation irgend welche Aenderung erfahre. Sie bringen Folgendes in Vorschlag: Ist der Zahlenstab der Armee zunächst festgestellt, beispielsweise die Infanterie derselben mit 9 Regimenter zu 3 Bataillonen à 540 Köpfen, so erhielt deren Organisation Armee-Korpsweise. Jedes preußische Armee-Korps würde also 1 Reserve-Regiment formiren, zu dem die Offizierstellen mittelst Allerhöchster Ordre bestimmt werden, die Unteroffiziere und Gemeinen aber, nach Reparation von Seiten des General-Kommandos, von allen Bataillonen gleichmäßig abgegeben werden. Ist das Regiment in dem hierzu geeignetsten Garnisonsorte zusammengetreten und geordnet, so erfolgt sofort der Abmarsch nach dem neuen Bestimmungsorte in den Herzogthümern, je nachdem die erforderlichen Waffen und Ausrüstungsgegenstände in einem Depot des Armee-Korps oder erst in den Herzogthümern vorräthig sein sollen. Wenn Kriegsbereitschaft der Zusammensetzung zu Neujahr 1865 stattfindet, so kann die bis zum darauf folgenden April die neue Armee vollständig in sich verwachsen sein und allen Anforderungen, selbst des Krieges, genügen. Wird dann der älteste Jahrgang in die Heimat entlassen, so kann die Einstellung des jüngsten und den Schleswig-Holstein'schen Landeskindern angehörenden Ersatzes und dessen gründliche Ausbildung erfolgen. Selbstverständlich muß bei den übrigen Waffen ein gleiches Verfahren Platz haben und gleichzeitig eine förmliche Uebung der bereits in der Armee gebienten Landeskinder in den preußischen Reglements und mit den preußischen Waffen, nach Altersklassen geordnet, eingeführt werden, so daß bei einer etwa eintretenden Mobilmachung auch eine Komplettirung der Armee aus Landeskindern stattfinden kann.

Auf diese Weise glauben die „Milit. Blätter," daß am schnellsten und zweckmäßigsten eine Formation der Schleswig-Holstein'schen Armee aus der Preußischen, und unter Leitung und Führung der preußischen Offiziere durchgeführt werden würde.

— In Berlin hat der Durchmarsch der k. k. Truppen des 6. Armeekorps am 21. d. begonnen und schließt am 3. Dezember. Die sofort nach kurzem Aufenthalt weiter beförderten Truppen erhalten in Berlin auf dem Bahnhofe Frühstück, Mittags- und Abendbrod je nach der Tageszeit. Die Rastzeit ist 2 bis 3 Stunden; ein Theil der Truppen hält in Berlin Rasttag und wird in den Kasernen einquartiert. Se. Majestät der König werden die Rasttagshaltenden Allerhöchst in Augenschein nehmen.

Frankreich.

W Verspäteten Nachrichten zufolge, wurde der Napoleonstag d. J. (15. August) auch auf St. Helena in feierlicher Weise begangen. Dem Gottesdienste, welcher in der Kapelle der französischen Kommandanture zu Longwood now-house abgehalten wurde, wohnten nebst mehreren spanischen und französischen Schiffskapitäns auch die Notabeln der Insel bei. Englische und französische Banner wurden allenthalben aufgehißt, und nowhouse war am Abend schön beleuchtet. Old-house, welches dem gefangenen Kaiser zum Wohnorte diente, ist hingegen noch niemals beleuchtet worden.

Das französische Transportsfahrzeug „Einhorn" (licorne) warf an diesem Tage in der Rhede von James-Town Anker und ein großer Theil der Mannschaft pilgerte, mit den Offizieren voran, nach dem sogenannten „vallée du tombeau." Dort angekommen, hielt der Kommandant des Likorne, Schiffsleutenant Panon du Haxior, folgende Ansprache an seine Matrosen, welche ihrer stürmischen, glühenden Diktion willen, wiedergegeben zu werden verdient. Wir möchten dieser Art von Beredsamkeit, gegenüber den viel nüchternen Preßlamen des modernen Kaiserthumes an die Landtruppen, den Namen der „maritimen Beredsamkeit" beilegen, wenn wir nicht befürchten müßten, mit den Theoretikern des Stils, wegen Auffindung dieser neuen „Spezies," in Streit zu gerathen.

Die Harangue lautete:

„Meine Freunde! Ein patriotisches Gefühl hat uns alle an dieses Grab geführt, welches glückseligerweise leer ist. . . .

Sammeln wir uns, Matrosen!

Auf dieser Insel hat der größte Mann der neuen Zeit seine letzten Tage verlebt. Hier hat er gelitten, hier ist er verblichen!

Napoleon der Große hat die Welt durch sein wunderbares Genie zum Staunen gebracht; er hat die Herzen aller Franzosen erobert durch seine Vaterlandsliebe, durch seine Liebe zum Ruhme!

Dieser Schlachtengott hat hier seinen Todeskampf und seine Martertsunde (calvaire) überstanden. . . .

Eine fürchterliche Agonie, ein Schmerzensgeheimniß, welches Niemand von uns begreifen kann.

Wohl hat sich unser Herz zusammengeschnürt, als wir von Weitem diese steilen Höhen, diese trostlose Natur des Eilandes der Verbannung erblickten. Verschaudern wir jedoch solche düstere Gedanken und erinnern wir uns vielmehr, daß der Schlachtengott Frankreichs seine Auferstehung gefeiert hat. Ja, Auferstehung! denn die nationale Liebe hat seinen Leichnam von dieser traurigen Stätte an die Ufer der Seine gezaubert, „mitten unter das französische Volk, welches er so sehr liebte." Politische Aufwiegelei! Dann einer seiner Adlerwünsche ist es, daß wir unser erlauchter Herrscher, die verehrende Fahne so hoch zu Ehren gebracht hat (qui fait flotter si haut. . . .).

Rochmals, sammeln wir uns Matrosen!

Er nannte uns die große Nation. Trachten wir diesen erhabenen Titel zu verdienen. Begeistern wir uns mit einem Funken auf seiner mächtigen Seele, und möge dieser Funke die unsrigen, wenn möglich, mit einer noch glühenderen Liebe erfüllen für unser theures Frankreich, und mit einer noch höheren Begeisterung für den Ruhm des Vaterlandes.

Es lebe der Kaiser!" — —

Großbritannien.

(London, 18. November. Original-Mittheilung.) Wenige Ihrer Leser dürften eine genaue Kunde davon haben, daß in England seit mehreren Jahren ein stehendes Uebungslager für Truppen aller Waffengattungen in Aufnahme gekommen ist. Dieses Lager befindet sich bei dem unbedeutenden Orte Aldershott in der Nähe von Reading, dem Hauptorte der Grafschaft Berks. Die Sorgfältigkeit, mit welcher man in den langen Friedensjahren von 1815 angefangen, die kriegerische Ausbildung der Landstreiten in England betrieben hatte, trug bekanntlich im Krimkriege die herrlichen Früchte. Die schönen und tapferen britischen Truppen — die Lust der Neugierigen auf den Paradeplätzen Londons — waren Neulinge im Lagerleben, wie ein eben eingeleiteter „titi", und in Bezug auf die Ernstwerdendung weit hinter dem schwächsten französischen Infanterie-Regimente; sie waren nämlich nur zu Friedensfesten erzogen worden. Kaum mußten sie die Mühe selbst zu bereiten, noch weniger die Zelt- und Küche- und Küche Dinge, welche zu den ersten Bedürfnissen des Kriegslebens gehören, zu verrichten. Mit Recht erstaunte über diesen Mangel an Kriegstüchtigkeit, dekorirte das „War Office" (die höchste Militär-Instanz) die Ausstellung eines Barackenlagers zu Chobham. Welches jedoch bald wegen Unzweckmäßigkeit aufgelassen und nach Aldershott verlegt wurde.

Man scheint bei der Wahl dieses letzteren Punktes, nebst der entsprechenden Lage desselben zu Uebungszwecken, auch noch die Bedeutung von Reading, als Knotenpunkt zahlreicher nach allen Richtungen auslaufender Schienenwege, in Betracht gezogen zu haben. Demnach ist Aldershott offenbar von doppelter Wichtigkeit: einmal als Uebungslager, und nöthigenfalls als Reserve der Londoner Garnison.

Die Truppen des Lagers von Aldershott werden von Viertel- zu Vierteljahr abgelöst. Während des Lageraufenthaltes wird nichts unterlassen, was die prachtvollen aber immer ziemlich schwerfälligen Korps zu einer höheren Entwickelung der für den modernen Krieg nöthigen Beweglichkeit und Selbstständigkeit führen kann.

Die inneren Einrichtungen der Zelt- und Barakkenstadt sind dem typischen Lager von Châlons abgelauscht, welches benutzungs- als das Muster der Vollkommenheit angesehen werden will. Was ich jedoch im Gegensatz zum französischen Lager, wo nichts dergleichen vorhanden, mit Erstaunen in Aldershott vorfand, ist ein reich garnirtes Lesekabinet für Unteroffiziere und Mannschaften, welches beinahe noch häufiger benützt wird, als die Spielplätze, auf denen sich die französischen Truppiers gleich harmlosen Kindern herumtummeln. Der Drang nach geistiger Unterhaltung bei der germanischen Race wird dadurch in einen grellen Kontrast gebracht mit dem unerschütterlichen und doch durch die flachen Mittel befriedigtem Hange nach Vergnügungen, welcher die romanischen Elemente erfüllt.

Am 2. d. M. besuchte der hier mit besonderer Auszeichnung aufgenommene und von Seite der englischen Offiziere mit einer gewissen Ostentation gefeierte russische General von Todtleben das genannte Lager. Eine Truppenschau mit Manöver sollte dem genialen Fortifikateur die britische Armee-Division vor die Augen führen. In Begleitung des ihm beigegebenen Generals Grafen Cardigan, des Ingenieur-Kapitäns Wrolleslay und einer bedeutenden Suite, die sich pflichtgemäß um einen Kopf vermehren half, langte General-Lieutenant von Todtleben um 11 Uhr Vormittags auf der Bahnstation Fornborough an, wo er vom Lager-Kommandanten General-Lieutenant Sir Pennyfather und dem Stabe empfangen und sofort in Pferde nach dem eine Stunde entfernten Manövrirplatz geleitet wurde. General-Lieutenant von Todtleben erhielt die Honneurs der Truppen wie sie nach dem englischen Reglement einem Krieger seines Ranges gebühren. Die Division stand in drei Treffen. Die Brigaden der Generalmajore Taylor und Russell mit zwei Batterien und zwei Genie-Kompagnien standen im ersten, die Brigade des General-Majors Barn, zwei Batallione Administrations-Truppen und der Geniepark im zweiten, und endlich eine Kavallerie-Brigade mit einer reitenden Batterie, unter dem General-Major Hodge, im dritten

Digitized by Google

Treffen. Es wurden sämmtliche Linien abgerieten, und General-Lieutenant von Todtleben machte dabei manchen Offizier erbost haben, der ihm schon auf einem ernsteren Boden gegenüber gestanden war. Das Defilé wurde sodann vorgenommen, und zwar mit der Infanterie im Schnellschritt, bei geöffneten Kolonnen, mit der Kavallerie und den Batterien im Galop. In dieser Gangart wurde sogleich die Gefechtsstellung angenommen. Das Produktionsmanöver wurde mit einem heftigen Feuer aus einer vorgeschobenen Halbbatterie eröffnet, die von starken Plänklerschaaren unterstützt wurde. Hierauf rückten die Treffen in geschlossenen Bataillonskolonnen vor, — ich glaube anfangs zum Angriff auf das von dem supponirten Feind vertheidigte Objekt, eine leicht bewachsene und wenig koupirte Hügelreihe, — aber ich hatte mich geirrt. General-Lieutenant Pennyfather, der bei Feuergefecht über alles zu urtheilen scheint, stieß die sämmtlichen Kolonnen des Vordertreffens deployiren und ein successives Gliederfeuer gegen den markirten Feind eröffnen, welcher von demselben erdrückt zu werden kommandirt wurde. Hierauf kamen noch: eine Frontveränderung im Feuer mit starker Kanonade am Pivot, und ein Karabinerschuß, der mit viel Sicherheit und gutem Schuß zur Ausführung kam. Die Infanterie aber hat manche schöne Gelegenheit zum Bajonnetangriff verfäumt und überhaupt gar nicht im Sinne der heutigen Taktik operirt, in der ihnen doch die Franzosen im Orientkriege manch' schönes Beispiel geliefert haben mußten.

Es ist nicht anzunehmen, daß die britischen Offiziere die Anforderungen der Gegenwart verkennen, indem ich selbst mehrere derselben über das Wesen der Stoßtaktik mit ebenso viel Verständniß als Vorliebe habe sich äußern hören; es scheint mir demnach, daß jene gewisse Unlust zu einem bedeuten und schwungvollen Vordrängen der Infanterie, wie wir es bei den meisten anderen Armeen in Friedens- oder Exerzierfechten finden, eine ideosynkratische, durch Klima, Nahrung, Körperbau und andere Umstände hervorgerufene Erscheinung sein müsse, die man nur durch eine systematische Beharrlichkeit in Verfolgung des entgegengesetzten Zieles vortheilhaft bekämpfen könne.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der in der Kk. General-Adjut. eingetheilte, als Chef des General-Quartiem.-Stabes beim 6. Armeekorps verwendete Oberst Franz Freiherr v. Blaskitz, des 27. Inf.-Reg., zum Kombd. beim Reg. ernannt.

Der zur Dienstleistung in der Kk. General-Adjut. zeitl. kommand. Major Friedrich Ritter v. Beck, Flügeladjut. des FML. Freiherrn v. Heß, unter Belassung in der Rangs-Eintheilg des 49 Inf.-Reg., wird nunmehr definitiv in die Kk. General-Adjut. zugetheilt.

Major, 1. Kl. Ludwig Graf Waldburg-Zeil-Trauchburg, des 2. Drag.-Reg., zum Major im 3. Kür.-Reg. und zum Dienstkommando der St. k. k. Hoheit dem Herrn Erzherzoge Franz Karl.

Major-Audit. Eduard Schäfer, des obersten Militär-Justiz-Senates, zum Oberst-Audit. in seiner Anstellung, und mit Vorbehalt des Ranges für seine zur Beförderung gelangende Vordermänner.

Die Hauptl.-Audit. 1. Kl.: Vincenz Zimmer und Johann Siegel zu Major-Audit. für das Blatts-Protokoll bei dem Militär-Appellations-Gerichte.

Hauptm. 2. Kl. Franz Schmidt, zum Hauptm. 1. Kl., mit Belassung in der Rangs-Eintheilg des 11. Inf.-Reg., und in seiner Dienstleistenverwendung als Kontroleur des Militär-Verpflegs-Magazins zu Innsbruck.

Oberl. Hugo Rochel, des 48. Inf.-Reg., mit 1. Dezember 1864 zum Platz-Oberl. beim Mil.-Platz-Kombo. in Olmütz.

Die Unterl. 2. Kl.: Stefan Ritter, des 2. Inf.-Reg., zum Unterl. 1. Kl. im Reg., und Jakob Knapp, der Monturs-Branche, zum Unterl. 1. Kl. mit Belassung in der Rangs-Eintheilg des 4. Inf.-Reg.

Moriz Mayer, Doktor der Medizin und Chirurgie, zum Ober-Wundarzt beim 12. Inf.-Reg.

Franz Pokorny, diplomirter Wund-Arzt, zum Unter-Arzte beim 62. Inf.-Reg.

Julius Wartha, Verpflegs-Praktikant, zum provisor. Verpflegs-Praktikanten beim Militär-Verpflegs-Magazine zu Brünn.

Josef Mareich, Verpflegs-Assistent, zum adjustirten Verpflegs-Praktikanten beim Militär-Verpflegs-Magazine in Wien.

In der Monturs-Branche.

Major und Kombt. der Mont.-Komm. zu Prag, Johann Legrady de Bisse-nyer, zum Oberst, mit Belassung in seiner Anstellung.

Hauptm. 1. Kl. Karl Steiner zum Major und zweiten Stabsoffizier bei der Mont.-Komm. zu Alt-Ofen.

Major Josef Pemmerich zum prov. Kombd. der Mont.-Komm. zu Venedig.

Die Hauptl. 1. Kl.: Gottfried Gstir des 14. Inf.-Reg., und Patrokius Conte Magnoni des Kürassier-Regt (Dom. Prag), zu Folge der Allerh. Entschließung vom 10. November 1864 zu Rechnungs-Offizieren.

Kadet-Oberjäger Karl Kaspar des 32. Feldj.-Bat., zum Unterl. 2. Kl. im Bataillon.

Wachtm. Karl Lukinger des Mil.-Fuhrw.-Korps, zum Unterl. 2. Kl. im Korps.

Unter-Wagm. Dr., Reg.-Arzt 1. Kl. und Beirath des 16. Feld-Spit., zum Stabs-Arzte und Chefarzte des Garnisonsspit. zu Olmütz.

Bei den Invaliden-Regimentern.

Nr. 8. Heinrich Freiherr v. Kalbermatten, zum Subalt.

Nr. 9. Alfred Binder, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Kadet Viktor v. Dybenski, Korp.-Kadet Albert Mrazek, Korp., zum Gemeich. v. Rudnicki, Gem., zu Kadetten.

Nr. 26. Johann Kurzyński, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Leopold Wormitzer und Dominik Kalnitz, Unterlte. 2., zu Unterlte. 1. Kl. Johann Pongratz, Feldw., zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 34. August Ritter v. Schneider, Unterl. 2. Kl. vom 74. Inf.-Reg. zum Oberl., und wird dem Genie-Stabe dahin zugetheilt.

Nr. 35. Josef Graf Auersperg, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Franz Hladky, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl.

Nr. 38. Anton Hain, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl.

Nr. 63 Ferdinand Freiherr v. Saal, Oberl. des 64. Inf.-Reg., zum Hauptm. 2. Kl.

Nr. 75. Karl Rakkay, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl.

Nr. 80 Gustav Kleibel, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Luigi Spetia, Unterl. 2., zum Unterl. 1. Kl.

In der Felszäger-Truppe.

Tiroler Jäger-Reg. Karl Schwarz, Gemeiner, zum Kadetten.

Nr. 5. Ottokar Zapp, Gemeiner, zum Kadetten.

Nr. 14. Alexander Balassa, Gemeiner, zum Kadetten.

Bei dem Kürassier-Regimente.

Nr. 7. Morbod v. Kalm und Karl Graf Kormann v. Auhenhope, Unterlte 2., zu Unterlte. 1. Kl. Rudolf Steinhofer, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Bei dem Husaren-Regimente.

Nr. 6. Karl Freiherr Testa, Unterl. 2., zum Unterl. 1. Kl. Karl v. Kopunopilé, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Bei dem Ulanen-Regimente.

Nr. 6. Josef Graf Somssich de Saard, Oberl., zum Reg.-Adjut. Oswald Graf Wolkenstein, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. August Freiherr Bors v. Borsod, Unterl. 2., zum Unterl. 1. Kl. Marian Graf Zichy de Vásonykeö, Kadet des 11. Hus.-Reg., zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 13. Josef Bayer, Unteroarzt, zum Unterl. 2. Kl.

Bei der Artillerie.

Peter Kuchinka, Hauptm. 2. Kl. des 1. Art.-Reg., und Johann Riebl, Hauptm. 2. Kl. des Art.-Kemitäts, zu Hauptl. 1. Kl.

Josef Anfel, Oberst, des 3. Art.-Reg., und Friedrich Fitz, Oberl. des Art.-Stabes, zu Hauptl. 2. Kl., u. z. Letzterer beim 12. Art.-Reg.

Josef Weickert, Unterl. 2. Kl. des 5. Art.-Reg., Wenzel Walenta, Unterlt. 2. Kl. des 2. Art.-Reg., und Karl Seidl, Unterl. 2. Kl. des Küsten-Art.-Reg., zu Unterlte. 1. Kl.

Uebersetzungen.

Oberst. Gustav Greiner, des 5. Hus.-Reg., aus Italien zum 8. Hus.-Reg.

Der für das Rothe-Protokoll beim Militär-Appellations-Gerichte zugetheilte Major-Auditor Ludwig Schirnhofer von Ehrenhof, aus Italien zum obersten Militär-Justiz-Senate.

Mit 1. Dezember 1864:

Die Hauptl. 1. Kl.: Johann Geiger, unter gleichzeitiger Enthebung von der Dienstleistung als Kontroleur des Radetzky-Verpflegs-Magazins beim 6. Armee-Korps, befördert zum 72. Inf.-Reg., und Georg Hoffmann, vom 2. Mont.-Reg., in die Monturs-Branche, und zwar mit der Eintheilung zur Monturs-Kommission zu Prag.

Die Hauptl. 2. Kl.: Friedrich Drucker, vom 46. zum 42. Inf.-Reg. (auf eigene Lesbor), Josef Dreßler, vom 75. zum 46. Inf.-Reg., und Johann Krzywan, von der Monturs-Kommission zu Alt-Ofen, zu jener zu Prag.

Unterl. 1. Kl. Anton Krauß, Unter-Stabl-Quartierm. beim 6. Armeekorps, unter gleichzeitiger Enthebung von seiner bermaligen Dienst-Verwendung, zum 38. Inf.-Reg. zurück.

Johann Klement, Kriegs-Kommissär, auf dem Bereiche des Land.-Gen. Kombo. in Wien, zu jenem in Galizien, und Adolf Schwarz, Kriegs-Kommissär, vom Land.-Gen.-Kombo. in Böhmen, zur Kontrole der Monturs-Kommission zu Prag.

Abraham Dieser, Div.-Chir-Arzt, vom 12. Inf.-Reg., zum Garnisons-Spitale zu Komorn.

Wilhelm Albrecht Verpflegs-Offizial 2. Kl., vom Militär-Verpflegs-Magazine zu Pressburg, zu jenem zu Salzburg.

Karl Jander, Verpflegs-Assistent, vom Militär-Verpflegs-Magazine zu Theresienstadt, zu jenem zu Lemberg.

Mathias Dollzaver, der 11. Rang-Klasse, vom Warenlager-Kompet 3. Grenz-Inf.-Reg., zur 7. Abth. des Landes-General-Kombo. zu Agram.

Die Rittm.-Audit. 2. Kl.: Mario Severin v. Steer des 10. Hus.-Reg., und Hypolit Walter, Dr. der Rechte, des 2. Hus.-Reg., gegenseitig.

Stabsarzt Jakob Steer, Dr., Chefarzt des Garnisonsspit. zu Ulmütz, in gleicher Eigenschaft zum Garnisonsspit. zu Bierzna (auf eigenes Ansuchen.)

Digitized by Google

Die Reg.-Aerzte 1. Kl.: Mathias Krill, Dr., vom 6. Hus.-Reg., zum 4. Bat. und Ergänz.-Bezirke des 10. Inf.-Reg. Wenzel Teffer, Dr., Chirurg des 9. Feldspit., zum Garnisonsspit. zu Graz. Josef Adler, Dr., vom Stabe des 35. Inf.-Reg., zum 4 Bat. und Ergänz.-Bezirke dieses Reg. Josef Konschal, Dr., vom 10. Art.-Reg., zum 4. Bat. und Ergänz.-Bezirke des 32. Inf.-Reg. Emanuel Rabl, Dr., vom Stabe des 6. Inf.-Reg., zum 4. Bat. und Ergänz.-Bezirke dieses Reg. Josef Müllekiner, Dr., vom 2. Garnisonsspit. in Wien, zu jenem Nr. 1 ebendas. Josef Purizek, Dr., vom 9. Hus.-Reg., zum 4. Bat. und Ergänz.-Bezirke des 42. Inf.-Reg. Hermann Kletzke, Dr., vom 9. Feldspit., zum Garnisonsspit. zu Pest. Josef Tessely v. Marthyl, Dr., von der 5. Armeekorps-Ambulanz, zum Garnisonsspit. zu Gratz. Ignaz Rey, Dr., vom 23. zum 6. Inf.-Reg. Johann Hermann, Dr., vom 46. Inf.-Reg., zum 4. Bat. und Ergänz.-Bezirke des 44. Inf.-Reg. (auf eigenen Ansuchen). Franz Schun, Dr., vom 12. Feldspit., zu jenem Nr. 9 als Chirurg. Maximilian Hirschopfer, Dr., vom 9. Feldspit., zum 3. Bat. des 3. Inf.-Reg.

Die Reg.-Aerzte 2. Kl.: Rafael Kerulik, Dr., vom Stabe des 72. Inf.-Reg., zum 3. Bat. und Ergänz.-Bezirke dieses Reg. Konstilius Komoru, Dr., vom 12. Feldspit., zum 10. Art.-Reg. Johann Tomowig, Dr., vom 12. Feldspit., zum 2. Garnisonsspit. in Wien. Adolf Bog, Dr., vom 44. Inf.-Reg., zum 9. Hus.-Reg. (auf eigenes Ansuchen). Ludwig Bodor, Dr., vom 4. Bat. und Ergänz.-Bezirke des 44 Inf.-Reg., zum Stabe dieses Reg. Josef Zinke, Dr., vom 16. Feldspit., zu jenem Nr. 9. Dominik Mandelzig, Dr., vom 4. Bat. und Ergänz.-Bezirke des 6. Inf.-Reg., zum Stabe des 23. Inf.-Reg. Karl Knit, Dr., vom 10. Feldspit., zum 2. Garnisonsspit. zu Prag. Ferdinand Prokesch, Dr., vom 3. Bat. und Ergänz.-Bezirke des 72. Inf.-Reg., zum Stabe dieses Reg. Klemens Glikkann, Dr., vom 4. Bat. und Ergänz.-Bezirke des 32. Inf.-Reg., zum Garnisonsspit. zu Kaschau. Franz Ehrlich, Dr., vom 3. Bat. und Ergänz.-Bezirke des 3. Inf.-Reg., zum 6. Hus.-Reg. Josef Kraus, Dr., vom 4. Bat. und Ergänz.-Bezirke des 35. Inf.-Reg., zum Stabe dieses Reg.

Zu Oberärzten: Johann Erb, Ctr., vom 16. Feldspit., zum 1. Garnisonsspit. zu Prag. Johann Foltanek, Dr., vom 16. Feldspit., zu jenem Nr. 9. Franz Gutscher, Dr. und Operateur, von der 3. Armeekorps-Ambulanz, zum Garnisonsspit. zu Brünn. Karl Köhler, Dr., vom 9. Feldspit., zum 1. Garnisonsspit. zu Prag. Hermann Lewald, Dr. und Operateur, vom 16. Feldspit., zu jenem Nr. 9. Johann Braun, Dr. und Operateur, von der 5. Armeekorps-Ambulanz, zum Garnisonsspit. zu Linz. Albert Gerisch, Dr., vom 9. Feldspit., zum 24. Inf.-Reg. Ludwig Chiabou, Dr., vom 12. Feldspit., zu jenem Nr. 9. Julius Ritter v. Bauer, Dr. und Operateur, vom 9. Feldspit., zum Garnisonsspit. zu Temesvar. Eduard Ritter v. Bauer, Dr., vom 12. Feldspit., zum Garnisonsspit. zu Linz. Sigmund Schwarz, Dr., vom Garnisonsspit. zu Brünn, zum 61. Inf.-Reg. Franz Edler v. Wenz, Dr., vom 44. Inf.-Reg., zum Garnisonsspit. in Wien. Josef Salmhofer, Dr., vom 16. Feldspit., zum 2. Garnisonsspit. in Wien.

Die Unterärzte: Johann Prottmann, von der 5. Armeekorps-Ambulanz, zum 7. Inf.-Reg. Anton Wessely, von der 3. Armeekorps-Ambulanz, zum 18. Inf.-Reg.

Mit 1. Dezember 1864:

Johann Czejik, Bergh.-Offizial 1. Kl. (Tiskar-Bergwerks-Verw.), vom Bergh.-Mag. zu Trappau, zu jenem zu Tarnowitz als Mag.-Borstand. Karl Capp, Bergh.-Offizial 1. Kl., vom 6. Armeekorps, zum Bergh.-Mag. zu Hernstein. Johann Wenzel, Bergh.-Offizial 2. Kl., vom 6. Armeekorps, nach Brück an der Mur als Mag.-Verstand. Thomas Kowanda, Bergh.-Offizial 2. Kl., vom Bolten-Mag. zu Mantau, als Vorsteher des Bergh.-Mag. zu Trappau. Karl Mayerhofer, vom Bergh.-Mag. zu Neuberg, zu jenem zu Pressburg. Franz Szeczeny, Bergh.-Offizial 2. Kl., vom Bergh.-Mag. zu Görz, zu jenem zu Fiek. Anton Pschsmann, Bergh.-Offizial 3. Kl., vom 6. Armeekorps, zum Bergh.-Mag. zu Neuberg. Josef Karl Emmer, Bergh.-Offizial 4. Kl., vom 6. Armeekorps, zum Bergh.-Mag. zu Innsbruck. Johann Weidenschaup, Bergh.-Offizial 4. Kl., vom 6. Armeekorps, zum Bergh.-Mag. zu Cotenburg. Karl Hribil, Bergh.-Offizial 5. Kl., vom 6. Armeekorps, zum Bergh.-Mag. zu Turrach. Emanuel Gabitzka, Bergh.-Offizial 5. Kl., vom 6. Armeekorps, zum Bergh.-Mag. zu Theresienstadt.

Heinrich Rikel, Bergh.-Aerztsoff, vom 6. Armeekorps, zum Bergh.-Mag. zu Prag. Karl Czurer, Bergh.-Aerztsoff, vom 6. Armeekorps, zum Bergh.-Mag. zu Pest. Alois Fischer, Bergh.-Aerztsoff, vom 6. Armeekorps, zum Bergh.-Mag. in Wien. Johann Schwehtka, Bergh.-Aerztsoff, vom Bergh.-Mag. zu Brenna, zum Hüttenmag.-Mag. zu Brenna als Hochofenführer. Josef Nigrin, Bergh.-Aerztsoff, vom Bergh.-Mag. zu Pr g, zu jenem zu Temesvar.

Hauptm. 1. Kl. August Gopp, vom 10. Jäger-Art.-Kombo., zu jenem Nr. 15. Oberlt. Karl Schwenk Edler v. Rheindorf, vom 4. Art.-Reg., zu jenem Nr. 1. Die Unterlt. 1. Kl.: Karl Kurrzel, vom 3. Art.-Reg., zum Kübler-Art.-Kombo. Franz Gruber, vom 1. Genie-Reg., zu jenem Nr. 2. Konstantin Seuffert, vom 1. Genie-Reg., zu jenem Nr. 2.

Die Unterlt. 2. Kl.: Julius Widoch, vom 1. Genie-Reg., zu jenem Nr. 2. Wilhelm Krenner, vom 1. Genie-Reg., zu jenem Nr. 2. Rud. Freiherr v. d'Stieux, vom 1. Genie-Reg., zu jenem Nr. 2. Adolf Meinisch, vom 9. Art.-Reg., zu jenem Nr. 5.

Die Kadetten: Franz Bube, vom 4. Art.-Reg., zum 73. Inf.-Reg. Dionys Seefrore, vom 15. Inf.-Reg., zu jenem Nr. 8. Johann Moerenich, vom 5. zum 30. Feldj.-Bat. Ludwig Feldhaußer, vom 12. Jnf.-Reg., zum 1. Drag.-Reg. Otto v. Rabenau, vom 36. Feldj.-Bat., zum 1. Drag.-Reg. Adalbert Richt v. Fellerturn, vom 16. Feldj.-Bat., zum 64. Jnf. Reg. Anton Salomon, vom 13. zum 14 Feldj.-Bat. Emanuel Schrik, vom 1. Art.-Reg., zum Kosten-Art.-Reg. Franz Wüel, vom 4. Art.-Reg., zum Kübler-Art.-Reg.

Verleihungen.

Dem ökonomischen Referenten bei der Gend.-Gen.-Inspekt., Obrist-Kriegs-Kommissär 1. Kl. Adolf Borsczyk Edlen von Hornthal, in Anerkennung seiner belobten, eifrigen und ersprießlichen Dienstleistung, das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens.

Dem Gend. zu Pferd, Franz Gruber, der 6. Gend.-Abteilung, in Anerkennung der mit eigenem Lebensgefahr bewiesenen Rettung zweier Kinder vom Tode in den Flammen eines brennenden Hauses, das Silberne Verdienstkreuz.

Dem Unter-Tuer-Aepte Christian Hezel, der Militär-Spezialität zu Rabaug, der Titel eines Tuer-Arztes 2. Kl.

Dem Militär. 1. Kl. Peter Guran, bei 8. Hus.-Reg., und dem Hauptm. 1. Kl. Ludwig Gall, des 13. Inf.-Reg., bei ihrer mit 1. Dezember 1864) als reaktiven, erfolgenden Uebernahme in den definitiven Ruhestand, der Rit.-Charakter als honores. (Dem. des Ersten: Superarb., des Zweiten: Gubernsk.)

Dem pensionierten Hauptl. 1. Kl.: Albert Andreievic v. Kacipolic und Franz Janardi, der Maj.-Charakter als honores.

Einthedlungen.

Auf dem gesetzlichen Ruhestande werden (mit 1. Dezember 1864) wieder eingestellt:

Der Hauptl. 1. Kl.: Paul Leth (Dom. Wien), zum 8. Inf.-Reg. und Klois Stefanelli vom Pionierbrief und Zeugmanne (Dom. Pisino), zum Tiroler Jäg.-Reg.

Hauptm. 2. Kl. Stefan Szentks (Dom. Wien), zum 48. Inf.-Reg.

Die Unterl. 1. Kl.: August von Gammoek (Dom. Zaleske bei Rzeszow in Galizien), zum 9. Inf.-Reg., und Josef Silberer, in der Monturs-Kommission zu Brünn und mit der Einstellung in die Rangs-Ordnung des Mil.-Fuhrw.-Korps.

Pensionierungen.

Mit 1. Dezember 1864:

Der Hauptl. 1. Kl.: Karl Krpan, des 69. Inf.-Reg., als teilweise invalid. (Dom. Time bei Diezeya), und Johann Keller, des 15. Feldj.-Bat., als reaktivabel. (Dom. Wien.)

Die Hauptl. 2. Kl.: Emil Kuffewiel, des 32. Inf.-Reg., als gänzlich invalid. (Dom. Otwasne, im Bezirke des Stadtlaner S. Gerny-Inf.-Reg.), und Josef Häusle, des Tir.-v. Jäg.-Reg., als reaktivabl. (Dom. Feldkirch in Vorarlberg.)

Die Oberlts.: Kaspar Petwacz, des Petterwardiner 9. Gerny-Inf.-Reg., als reaktivabl. (Dom. Alt-Banovce im Regiments-Bezirke), und Leopold Woborzil, des Mil.-Plag-Kombo. in Wien, als reaktivabl. (Dom. Wien.)

Unterl. 2. Kl. Baßilius Glumac, des Dgulliner 3. Gerny-Inf.-Reg., als halbinvalid. (Dom. Primiscke im Reg.-Bezirke.)

Franz Paposchek, Unter-Arzt des 76. Inf.-Reg., als gänzlich invalid. (Dom. Hiebing bei Wien.)

Johann Grünschek, Kurschmied des 6. Art.-Reg., als gänzlich invalid. (Dom. Wildon in Steiermark.)

Alois Mahl, Reg.-Arzt des 6. Hus.-Reg., als reaktivabl. (Dom. Olen.)

Der Festungs-Art.-Direktor zu Mantua, Oberst Ambrosch Ritter v. Großstff, nach dem Tagbefehle der Superarb. als real zu. (mit 1. Dezember 1864) in den definitiven Ruhestand. (Dom. Wien.)

Hauptm. 1. Kl. Karl Müller des 70. Inf.-Reg., als halbinv., unter Vorbehalt für eine Friedens-Anstellung. (Dom. Ofenz in Mähren.)

Unterlt. 1. Kl. Julius Schnudzer des 55. Inf.-Reg., in den petit. Ruhestand. (Dom. P. d.)

Quittirungen.

Mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Oberl. Franz von Langens-Steinfirler, des 10. Kür.-Reg. (Dom. Bisholz im Königreiche Preußen.)

Die Hauptl. 1. Kl.: Karl Jeschet, vom 73. Inf.-Reg. Alexander Schmid, vom Mil.-Plag-Kombo. zu Prag.

Rittm. 1. Kl. Eugen Graf Taroucca, vom Armeestande.

Die Hauptl. 2. Kl.: Friedrich Hegyi, vom Ruhestande. Hugo Plöckl Edler v. Hammerburg, vom 75. Inf.-Reg. Leopold Schuster, vom Ruhestande.

Rittm. 2. Kl. Josef Graf Wesphalen, vom Armeestande.

Die Oberlts.: Albert Heiser, vom Armeestande. Anton Franz Graf Lebkowsky, vom Armeestande. Otto Moric Edler v. Kollenhorf, vom 8. Inf.-Reg. Christian Freiherr v. Stampe, vom Armeestande.

Die Unterlts. 1. Kl.: Karl Bamberger, vom Armeestande. Karl Burzinsky, vom 44. Inf.-Reg. Albert Helmer, vom 61. Inf.-Reg. Friedrich Graf Metternich, vom 8. Ulhlan.-Reg. Sigmund Tellyay, vom Ruhestande. Leopold Tschbull, vom 55. Inf.-Reg.

Die Unterlts. 2. K.: Friedrich Slawaczek, vom 4. Inf.-Reg. Franz Kellner, vom Ruhestande. Josef Schaller, vom Ruhestande. Friedrich Thurnerstein, vom 11. Kür.-Reg.

Oberarzt Rudolf Hofmann, Dr., vom 6. Inf.-Reg.

Sterbefälle.

a) Vom aktiven Stande.

Hauptm. 2. Kl. Alfred Wagner, vom 3. Art.-Reg., † am 13. Oktober zu Przemysl.

Unterlt. 1. Kl. Franz Schimenz, Veteran Lechgarde, † am 16. Oktober in Wien.

Unterlt. 2. Kl. Aug. Krnusse v. Riesenheim, vom 14. Inf.-Reg., † am 27. September zu Marburg.

b) Vom Ruhestande.

Die Majore: Anton Richter, † am 14. Oktober zu Hermannstadt. Anton Bretini (Tantar), † am 27. Oktober zu Wiene. Josef Heigel, (Titular), † am 10. Oktober zu Tschech in Böhmerreich.

Die Unterlts. 1. Kl.: Josef Moniayka, † am 1. Oktober zu Pest. Johann Seule, vom Mil.-Invalidenhaus in Wien, † am 23. Oktober ebendo.

Eingesendet.

Der Kapellmeister einer renommierten 1. k. Infant.-Regimentsmusik sucht vom 1. November d. J. ab eine ähnliche Stellung. Gefällige Anträge übernimmt die Expedition.

Eigentümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 95. **Samstag, den 26. November 1864.** **XVII. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die viermalige Petitzeile mit 7 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt: Habdungergasse Nr. 1 (Geistersche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Spedizionen.

Westpoint,

die Militärschule der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.*)

T. Noch wüthet der Kampf zwischen den Nord- und Südstaaten Amerikas. Wenn wir in den Schlachtenberichten, die, vom Humanitätspunkte betrachter, trostlos, und vom militärischen Standpunkte auch nicht besonders lehrreich erscheinen, jene große Menge Generale vor unseren Blicken vorüberziehen sehen und erwägen, daß die bedeutendere Anzahl dieser Anführer, einst in derselben Anstalt ausgebildet, jetzt im brudermörderischen Kampfe gegen einander rasen; so müssen wir glauben, daß unsere Leser das Interesse mit uns theilen, die gemeinschaftliche Pflanzstätte der feindlichen Befehlshaber von Nord und Süd einzusehen kennen zu lernen.

Dies vorausgesetzend, beginnen wir mit unserer Beschreibung.

Westpoint, eine Enclave der Stadt Cornwall, im Staate New-York, liegt am rechten Ufer des Hudson, ungefähr 80 Kilometres von der Handelsmetropole der Vereinigten Staaten, auf einem Promontorium, welches sich gegen 60 Metres über dem Niveau des Flusses erhebt und sich als Plateau von 65 Hektaren Oberfläche gegen das Innere des Landes hinzieht.

Auf dieser Höhe befanden sich die Gebäude und Etablissements der berühmten amerikanischen Militärschule.

Während des Unabhängigkeitskrieges wurde das bezeichnete Vorgebirge als einer der wichtigsten strategischen Punkte der Nordstaaten angesehen.

Schon im Jahre 1776 baute die gegenüber der Westspitze liegende Insel „Konstitution" ein ziemlich beträchtliches Fort; die Landspitze selbst war von der Amerikanern mit passageren Werken gekrönt und außerdem der Fluß, auf 8 Kilometres fromab, gegenüber dem Fort Montgoomery, mit Ketten abgesperrt worden.

Diese mit der größten Hast und deßwegen ohne besondere Sorgfalt aufgeworfenen Vertheidigungswerke hatten keinen sehr furchtbaren Charakter; auch wurden dieselben 1777 von den Engländern mit Leichtigkeit genommen und gleich zerstört. Im nämlichen Jahre hatte das Unglück des englischen Generals Bourgoyne bei Saratoja die sofortige Räumung dieser Operationszone von englischen Truppen zur Folge. Als die Patrioten dieses Bodenstriches wieder dadurch wurden, ergriffen sie jene Maßregeln, welche ihnen einen bleibenden Besitz desselben zu sichern im Stande waren. Die geschleiften Werke wurden neuerdings aufgeführt, und an beiden Endpunkten des Plateaus stiegen wie durch einen Zauberschlag zwei solide Baumerke empor: Das Fort Clinton am nordöstlichen, und das Fort Putnam auf der Höhe „Antependance." Diese Werke wurden unter der Leitung des Polenführers Thaddäus Kosciuszko beendet. Von jener Stunde an ward Westpoint eine militärische Position ersten Ranges geworden und als der Schlüssel für die Schiffahrt auf dem Hudson-River angesehen.

Es ist erklärlich, daß die Engländer, als sie in New-York blokirt wurden, darnach trachten mußten, sich des Westpoint zu bemächtigen. Da es ihnen mit Gewalt durchaus nicht gelingen wollte, dieser Stellung habhaft zu werden, so versuchten sie es mit List — und es fand sich wirklich ein Erbärmlicher, der (1780) einwilligte, sein Vaterland zu verrathen; der Name dieses durch seine Handlung Gebrandmarkten ist Benedikt Arnold.

Obschon dieser Verrath mit der Geschichte von Westpoint in einem innigen Zusammenhange steht, so erlaubt uns der enge Rahmen unseres Entwurfes nicht alle Details dieser Unthat anzuführen. Es genüge, wenn wir sagen, daß nach der Anerkennung der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Arnold sich nach England begab, wohin ihm die Verachtung und Verdammung der Gutgesinnten, die unausbleibliche Strafe aller Verräther nachfolgte.

Später (1790) wurde Westpoint von einem Besitzer, Stefan Moore, durch den Staat New-York angekauft, und von diesem Staate im Jahre 1826 zu Gunsten des Gesammtstaates abgetreten.

Die Idee zur Gründung einer Militärschule, zum ersten Male schon 1783 von dem Obersten Pickering ausgesprochen, wurde allsährlich dem Kongresse während der Verwaltung durch Washington empfohlen. Als dieser Plan endlich ausgeführt werden sollte, bestimmte ein Gesetz von 1794, daß für jedes Artillerie- und Genieregiment 8 Kadeten aufzunehmen seien, und ein späteres Gesetz setzte das Spezialprofessoren-Korps für dieselben; aber die eigentliche Gründung der Schule zu Westpoint datirt erst vom Beginn unseres Jahrhunderts. Auch war diese Anstalt anfangs sehr klein.

Das Gesetz vom 16. März 1802 bewilligte den Unterricht nur für 40 Artillerie- und 10 Genieznglinge; der älteste Genieoffizier wurde Direktor der Anstalt und bekam nur 2 Kapitäne und 2 Lieutenants seiner Waffe als Mitlehrer zugewiesen.

Die Militärzeichnung und die französische Sprache wurden erst später in das Unterrichts-Programm aufgenommen. Aber der Umfang der Studien und des Professoren-Korps wurde immer weiter hinausgeschoben, und die gegenwärtige Organisation der Militärschule zu Westpoint, oder — wie die Amerikaner sie nennen — die Militär Akademie der Vereinigten Staaten, hat den Ausbildungsgrad der älteren Schwesteranstalten auf dem europäischen Kontinent vollständig erreicht, was aus der nachfolgenden Detailirung zu entnehmen sein wird.

Unterrichtsgegenstände und Professoren der Akademie zu Westpoint:

1 Ober-Direktor der Akademie, Genieoberst; 1 Professor der militärischen und bürgerlichen Bankunst, nebst 3 Adjunkten; 1 Professor der Mathematik, nebst 5 Adjunkten; 1 Professor der Physik, nebst 3 Adjunkten; 1 Disziplinar-Kommandant über sämmtliche Kadeten, zugleich Professor der Taktik der drei Waffen (Infanterie, Artillerie, Kavallerie und Genie). Genie-Oberstlieutenant, nebst 5 Adjunkten; 1 Professor der Militär-Zeichnung, nebst 2 Adjunkten; 1 Professor der französischen Sprache, nebst 2 Adjunkten; 1 Kaplan, Professor der Geographie, Geschichte und Philosophie, nebst 4 Adjunkten; 1 Professor der Chemie, Mineralogie und Geologie, nebst 1 Adjunkten; 1 Professor der spanischen Sprache, nebst 2 Adjunkten; 1 Professor der praktischen Genieübungen, nebst 1 Adjunkten; 1 Artillerie-Schießlehrer; 1 Schießlehrer für die Handfeuerwaffen, nebst 1 Adjunkten. Im Ganzen 41 Professoren.

Der Kurs dauert vier Jahre.

Im ersten Jahre: Mathematische Gegenstände, englische Sprache, Fechten (Rapier und Bajonnet), praktische und theoretische Pelotonschule, Artillerie-Bedienung.

Im zweiten Jahre: Mathematische Gegenstände, französische Sprache, Fechten, Taktik der drei Waffen.

*) Aus dem Moniteur de l'Armée.

Digitized by Google

Im dritten Jahre: Physik, Chemie, Militärzeichnung, Reiten, Taktik der drei Waffen.

Im vierten Jahre: Militärisches und bürgerliches Geniefach, Mineralogie, Geologie, Gesetzkunde und Jurisprudenz, Literatur (besonders militärische) große Gesammtrepetition.

Beim Austritte aus der Akademie müssen sich die Kadetten zu einer Dienstzeit von acht Jahren verpflichten.

Jeder der politischen Wahlstriche hat das Recht, einen Platz in der Akademie zu besetzen. Die Kandidaten werden von den Mitgliedern der Repräsentantenkammer vorgeschlagen; die zehn übrigen Plätze stehen zur Verfügung des jeweiligen Präsidenten der Vereinigten Staaten.

Dieser rasche Ueberblick genügt, um den Eingeweihten zu zeigen, in welcher Hinsicht die Akademie von Westpoint sich von den europäischen Militärbildungsanstalten besonders unterscheidet.

Frangösischerseits fällt zumal auf, daß behufs der Aufnahme keine Vorprüfung abzulegen ist, welche in Frankreich und anderen Staaten mit mehr oder minder großer Strenge gefordert wird.

Die eine Akademie von Westpoint vereint ferner in sich alles oder annähernd alles, was in Frankreich zu St. Cyr und an der école polytechnique — in Oesterreich in den drei Akademien — gelehrt wird.

Was die Schlußprüfungen betrifft, so werden dieselben in Westpoint mit einer wahrhaft drakonischen Strenge abgehalten, und die Zahl der „gewor fenen" Zöglinge, welche man in Frankreich mit dem beifallenden oder richtigen Spottnamen „fruits secs" (trockene Früchte) belegt, soll in der amerikanischen Akademie immer ein Drittel des Musterungs-Jahrganges betragen.

Seit dem eigentlichen Organisat ons-Dekret vom 16. März 1802 bis zum Beginne des Bürgerkrieges (Jänner 1861) war es während 59 Jahren, fünf 4656 Kadetten in jene Anstalt aufgenommen worden. Das größte Kontingent dabei hat der Staat New-York mit 649, und das geringste der Staat Delaware mit 41 Kandidaten gestellt.

Ferner lieferte der Staat Süd-Karolina 155, Virginien 374 Zöglinge, d. i.: der erste etwas mehr als ein Viertel und der zweite etwas über die Hälfte der dem Staate New-York zuerkannten Summe.

Wir müssen die Aufmerksamkeit der Leser darauf richten, um der Meinung zu begegnen, die oft häufig ausgesprochen wurde, daß bei der Besetzung der Kadettenplätze in der Akademie, die Südstaaten stets bevorzugt gewesen wären.

Seit mehreren Jahren sind die für die Zöglinge des Südens reservirten Bänke leer geblieben. Erst Ende 1863 hat sich die Regierung von Washington, in Folge eines Kongreßvotums zur Erhöhung der Duration von Westpoint, entschlossen, die Lücken wieder auszufüllen und mit einem Male 83 Kadetten in die Akademie zu schicken.

Mit Ausnahme jener Generale, welche man in Amerika „politische Generale" nennt, und welche nur durch Zeit und Ordre Bittnisse, oder einfach durch Protektion zum Kommando gelangt sind, ist die größte Anzahl tüchtiger Befehlshaber unter den ehemaligen Zöglingen von Westpoint zu suchen.

Wir können, des beschränkten Raumes wegen, keine vollständige Liste derselben liefern; übrigens glauben wir mit Recht, daß unsere Leser genug vertraut sind mit den amerikanischen Angelegenheiten, um eine ausgiebige Nomenclatur entbehren zu können.

Wir nennen also von „politischen Generalen," die aus dem Zivil hervorgegangen sind — bei den Föderirten: Banks, Buttler, Schenk, Schurz, Lane u. s. w. — bei den Konföderirten: Breckinridge, Wise, Marshall, Floyd u. s. w. — dagegen von Westpointer Zöglingen beider Parteien: Mac Clellan, Grant, Meade, Sherman, Thomas, Rosenkranz, Hancock, Sheridan, Hooker, Sedgwick, Lee, Beauregard, Longstreet, Hill, Stuart, Taylor und noch zahlreiche Andere.

Da ist man doch gezwungen zu gestehen, daß man nicht als General geboren wird und daß man, um dieser Charge würdig zu sein, nebst guten Talenten auch eine gehörige Fachvorbereitung genossen haben muß.

Eine letzte Betrachtung. Alle diese Westpointers, in welchem Lager sie auch streiten mögen, sind und bleiben immer echte Nordamerikaner; und wenn die transatlantische Presse sich dem Patriotismus etwas weiter entfernt halten könnte, so würde sie mit Stolz anerkennen müssen, daß diese Männer beider Lager, was Muth und Thatkraft betrifft, alles leisten, was unter jenen traurigen Verhältnissen zu leisten möglich ist.

Uebersicht der Orden und Ehrenzeichen im Offizierskorps des aktiven wie des Ruhestandes, dann bei den Militär-Parteien der k. k. Armee und Flotte.

A. K. k. Orden, Ehrenzeichen und Würden.

Der Orden des goldenen Vließes zählt 24 Ritter (darunter 17 Erzherzoge).

Der deutsche Orden: den Großmeister im Kaiserthume, 9 Kommandeure, 5 Ritter, 1 Verdienstkreuz.

Der Johanniter-Orden: den Großprior in Böhmen, 7 Kommandeure, 55 Ritter- und Ehrenkreuze, 1 Donatkreuz.

Der militärische Maria Theresien-Orden: 6 Kommandeure, (Erzherzog Albrecht, FM. Heß, FZM.: Wimpffen, Thurn, Benedek, FMB. Gablenz), 68 Ritter.

Der k. ungarische St. Stefan-Orden: 15 Großkreuze (darunter 9 Erzherzoge), 4 Kommandeure, 8 Ritter.

Der Leopold-Orden: 25 Großkreuze (darunter 2 Erzherzoge), 28 Kommandeure, 241 Ritter.

Der Orden der eisernen Krone: 30 Ritter erster, 62 Ritter zweiter und 642 Ritter dritter Klasse.

Der Franz Josef-Orden: 3 Komthure, 95 Ritter.

Die Elisabeth Theresien-Militär-Stiftung: 21 Mitglieder.

Das Militär-Verdienstkreuz: 1995 Besitzer (darunter 3 Erzherzoge).

Das goldene Verdienstkreuz mit der Krone: 58 Besitzer.

Das goldene Verdienstkreuz: 92 Besitzer.

Das silberne Verdienstkreuz mit der Krone: 30 Besitzer.

Das silberne Verdienstkreuz: 10 Besitzer.

Das goldene geistliche Verdienstkreuz: 28 Besitzer.

Das silberne geistliche Verdienstkreuz: 7 Besitzer.

Die goldene Zivil-Verdienst-Medaille: 9 Inhaber der großen, 25 Inhaber der mittleren und 20 Inhaber der kleinen Medaille.

Die goldene Tapferkeits-Medaille: 130 Inhaber.

Die silberne Tapferkeits-Medaille erster Klasse: 352 Inhaber.

Die silberne Tapferkeits-Medaille zweiter Klasse: 399 Inhaber.

Die goldene Tiroler Medaille: 1 Inhaber (Oberstlieutenant Aigner in Pension).

Die silberne Tiroler Medaille: 5 Inhaber.

Die Kämmerers-Würde bekleiden: 607 Personen.

Die Truchsessen-Würde bekleiden: 2 Personen.

Die Geheimraths-Würde bekleiden: 106 Personen.

B. Die Orden und Ehrenzeichen des Auslandes.

Der herzoglich Anhalt'sche Haus-Orden Albrecht des Bären zählt: 5 Großkreuze, 1 Kommandeur erster, 5 Kommandeure zweiter, 6 Ritter erster Klasse.

Großherzoglich Baden'sche Orden.

Der Orden der Treue: 10 Ritter.

Der militärische Karl Friedrich-Verdienst-Orden: 2 Kommandeure, 12 Ritter.

Der Orden vom Zähringer Löwen: 15 Großkreuze, 19 Kommandeure, 40 Ritter.

Königlich bairische Orden.

Der St. Hubertus-Orden: 12 Ritter.

Der St. Georg-Orden: 4 Ritter.

Der militärische Max Josef-Orden: 4 Ritter (Erzherzog Albrecht, FMR. Zobel, GM. Thurn und Taxis, Major Ritter v. Thielen, vom Armeestande).

Der Zivil-Verdienst-Orden der Krone: 11 Großkreuze, 5 Kommandeure, 23 Ritter.

Der Orden vom heiligen Michael: 13 Großkreuze, 32 Kommandeure, 51 Ritter.

Der k. belgische Leopold-Orden: 16 Großkreuze, 8 Kommandeure, 7 Offiziere, 10 Ritter.

Digitized by Google

Kaiserlich brasilianische Orden.

Der Orden vom südlichen Kreuze: 1 Großkreuz (Erzherzog Franz Karl), 1 Kommandeur erster Klasse (GM. O'Donell), 2 Kommandeure, 2 Ritter.

Der Orden von der Rose: 1 Großkreuz (E. d. K. Legeditsch), 2 Kommandeure, 2 Ritter.

Der herzoglich **braunschweigische Orden Heinrich des Löwen**: 15 Großkreuze, 4 Kommandeure erster, 6 Kommandeure zweiter Klasse, 20 Ritter und 1 Verdienstkreuz erster Klasse dieses Ordens.

Königlich dänische Orden.

Der Elefanten-Orden: 1 Ritter (FML. Prinz Holstein).

Der Danebrogh-Orden: 7 Großkreuze, 3 Kommandeure, 7 Ritter.

Der herzoglich **modenesische Orden vom Ehrenstichen Adler**: Den Großmeister, 6 Großkreuze, 5 Kommandeure, 12 Ritter.

Der ehemalige Orden der eisernen Krone: 1 Ritter zweiter und 1 Ritter dritter Klasse (FZM. Mazzuchelli und Hauptmann Romani in Pension).

Der ehemalige königlich französische Orden vom heiligen Geiste: 1 Ritter (Erzherzog Franz Karl).

Das französische Lilienkreuz Ludwig's XVIII.: 1 Inhaber (Lieutenant Peter Szabo de Irsa in Pension).

Der k. französische Orden der Ehren-Legion: 3 Großkreuze, 2 Kommandeure, 1 Offizier, 14 Ritter.

Der k. griechische Orden vom heiligen Erlöser: 19 Großkreuze, 11 Kommandeure, 12 Offiziere, 7 Ritter.

Der k. großbritannische Bath-Orden: 1 Kommandeur, 1 Ritter (die FML. Mondorff und Lebzeltern).

Königlich hannoverische Orden.

Der Haus-Orden vom heiligen Georg: 6 Ritter.

Der Guelphen-Orden: 21 Großkreuze, 13 Kommandeure erster und 18 Kommandeure zweiter Klasse, 34 Ritter, 13 Mitglieder der vierten Klasse.

Churfürstlich hessische Orden.

Der Löwen-Orden: 6 Großkreuze, 4 Ritter.

Der Wilhelm-Orden: 5 Großkreuze, 12 Kommandeure, 16 Ritter, 4 Besitzer der vierten Klasse.

Der Militär-Verdienst-Orden: 1 Ritter (FML. Prinz von Hessen).

Großherzoglich hessische Orden.

Der Ludwig-Orden: 24 Großkreuze, 9 Kommandeure erster und 11 Kommandeure zweiter Klasse, 50 Ritter erster und 13 Ritter zweiter Klasse.

Der Haus- und Verdienst-Orden Philipp's des Großmüthigen: 27 Großkreuze, 10 Kommandeure erster und 37 Kommandeure zweiter Klasse, 75 Ritter erster und 8 Ritter zweiter Klasse.

Der fürstlich Hohenlohe'sche Haus- und Phönix-Orden: 1 Großkreuz, 3 Ritter.

Der fürstlich Hohenzollern'sche Haus-Orden: 4 Ehrenkreuze erster, 3 Ehrenkreuze zweiter und 3 Ehrenkreuze dritter Klasse.

Der großherzoglich Mecklenburg'sche Haus-Orden der Wendischen Krone: 2 Großkreuze.

Das großherzoglich Mecklenburg-Schwerin'sche Militär-Verdienstkreuz: 30 Besitzer.

Der k. mexikanische Orden von unserer lieben Frau von Guadalupe: 1 Großoffizier, 3 Großkreuze, 6 Kommandeure, 2 Offiziere, 9 Ritter.

Herzoglich nassau'sche Orden.

Der Haus-Orden vom goldenen Löwen: 6 Ritter.

Der Militär- und Verdienst-Orden des Kaisers Adolf von Nassau: 12 Großkreuze, 2 Kommandeure erster und 11 Kommandeure zweiter Klasse, 33 Ritter, 2 Inhaber der vierten Klasse.

Königlich niederländische Orden.

Der Militär-Wilhelm-Orden: 2 Ritter erster und 1 Ritter dritter Klasse.

Der Löwen-Orden: 3 Großkreuze, 3 Ritter.

Der Orden der Eichenkrone: 7 Großkreuze, 2 Kommandeure, 5 Offiziere, 10 Ritter.

Der k. norwegische Olaf-Orden: 1 Kommandeur, 3 Ritter.

Der großherzoglich oldenburgische Haus- und Verdienst-Orden des Herzogs Peter Friedrich Ludwig: 7 Großkreuze, 1 Groß-Kommandeur, 3 Kommandeure, 4 Ritter, 1 Kleinkreuz, 1 allgemeines Ehrenzeichen erster Klasse mit der Krone.

Ottomanische Orden.

Der Medschidie-Orden: 5 Dekorationen erster, 6 Dekorationen zweiter, 30 Dekorationen dritter, 52 Dekorationen vierter und 2 Dekorationen fünfter Klasse.

Der Verdienst-Orden: 22 Mitglieder.

Der Osmanje-Orden: 1 Dekoration erster Klasse (FZM. Prokesch).

Päpstliche Orden.

Der Christus-Orden: 1 Großkreuz, 17 Ritter.

Der St. Gregor-Orden: 26 Großkreuze, 67 Kommandeure, 116 Ritter.

Der Pius-Orden: 5 Großkreuze, 9 Kommandeure, 21 Ritter.

Der Sylvester-Orden: 23 Kommandeure, 36 Ritter.

Herzoglich Parma'sche Orden.

Der konstantinische St. Georg-Orden: 12 Großkreuze, 27 Kommandeure, 49 Ritter erster und 9 Ritter zweiter Klasse.

Der Militär St. Georg-Orden: 14 Ritter zweiter Klasse.

Der Verdienst-Orden vom heiligen Ludwig: 8 Großkreuze, 10 Kommandeure, 16 Ritter erster und 11 Ritter zweiter Klasse.

Der persische Sonnen- und Löwen-Orden: 6 Inhaber.

Königlich portugiesische Orden.

Der Christus-Orden: 2 Großkreuze, 2 Kommandeure, 4 Ritter.

Der Orden von San Benito d'Avis: 4 Großkreuze, 2 Kommandeure, 2 Ritter.

Der Thurm- und Schwert-Orden: 1 Großkreuz, 5 Kommandeure, 4 Offiziere, 4 Ritter.

Der Militär-Orden der unbefleckten Jungfrau von Villa-Viçosa: 2 Ritter.

Königlich preußische Orden und Ehrenzeichen.

Der Schwarze Adler-Orden: 18 Ritter.

Der Orden pour le mérite: 2 Ritter des Ordens mit der Krone, 6 Ritter.

Der Rothe Adler-Orden: 6 Großkreuze, 40 Ritter erster, 15 Ritter zweiter Klasse mit dem Stern, 41 Ritter zweiter, 97 Ritter dritter und 66 Inhaber des Ordens vierter Klasse.

Der Kron-Orden: 3 Großkreuze, 3 Ritter zweiter Klasse mit dem Stern, 28 Ritter zweiter, 61 Ritter dritter und 18 Inhaber des Ordens vierter Klasse.

Der Johanniter-Orden: 27 Ritter und Ehrenkreuze.

Der Haus-Orden von Hohenzollern: 1 Kommandeur, 1 Ritter (GM. O'Donell, Rittmeister Baur vom 8. Husaren-Regiment).

Das allgemeine Ehrenzeichen: 16 Inhaber der ersten und 13 Inhaber der zweiten Klasse.

Kaiserlich russische Orden und Ehrenzeichen.

Der St. Andreas-Orden: 14 Ritter.

Der St. Alexander Newsky-Orden: 23 Ritter.

Der St. Georg-Orden: 1 Ritter zweiter, 2 Ritter dritter, 8 Ritter vierter und 50 Inhaber der fünften Klasse.

Der St. Wladimir-Orden: 1 Ritter erster, 5 Ritter zweiter, 33 Ritter dritter und 124 Ritter vierter Klasse.

Der Weiße Adler-Orden: 30 Ritter.

Der St. Annen-Orden: 5 Ritter erster Klasse mit der Krone, 54 Ritter erster, 38 Ritter zweiter Klasse mit der Krone, 120 Ritter zweiter, 124 Ritter dritter, 3 Ritter vierter und 32 Inhaber der fünften Klasse.

Der St. Stanislaus-Orden: 43 Ritter erster, 24 Ritter zweiter Klasse mit der Krone, 77 Ritter zweiter und 32 Ritter dritter Klasse.

Das Kreuz „Virtuti militari": 1 Inhaber (Oberstlieutenant Gabalini des Armeestandes).

Der großherzoglich Sachsen-Weimar'sche Haus-Orden vom weißen Falken: 10 Großkreuze, 5 Kommandeure, 3 Ritter erster Klasse.

Königlich sächsische Orden und Ehrenzeichen.

Der Orden der Rautenkrone: 6 Ritter.

Digitized by Google

Der Militär-Henrich-Orden: 1 Kommandeur erster und 4 Kommandeure zweiter Klasse, 12 Ritter.

Die silberne Medaille dieses Ordens: 2 Inhaber.

Der Leopold-Verdienst-Orden: 5 Großkreuze, 5 Kommandeure, 10 Ritter.

Der Albrecht-Orden: 8 Großkreuze, 8 Kommandeure erster und 19 Kommandeure zweiter Klasse, 32 Ritter.

Der herzoglich Sachsen-Ernestinische Haus-Orden: 20 Großkreuze, 4 Kommandeure erster und 9 Kommandeure zweiter Klasse, 24 Ritter, 8 Inhaber des dem Orden affiliirten silbernen Verdienstkreuzes.

Königlich sardinische Orden.

Der Orden der Annunciade: 3 Ritter.

Der Mauritius- und Lazarus-Orden: 2 Großkreuze, 2 Kommandeure, 12 Ritter.

Königlich schwedische Orden.

Der Seraphinen-Orden: 1 Ritter (Erzherzog Franz Karl).

Der Nordstern-Orden: 3 Kommandeure erster Klasse, 1 Ritter.

Der Schwert-Orden: 5 Großkreuze, 3 Kommandeure, 20 Ritter.

Der Wasa-Orden: 1 Kommandeur mit dem Stern, 2 Ritter.

Königlich sizilianische Orden.

Der St. Januarius-Orden: 5 Ritter.

Der St. Ferdinand- und Verdienst-Orden: 6 Großkreuze, 10 Ritter.

Der konstantinische St. Georg-Orden: 1 Großkreuz, 3 Ritter erster Klasse.

Der Militär St. Georg-Orden der Wiedervereinigung: 6 Großkreuze, 4 Kommandeure, 4 Offiziere, 27 Ritter.

Der Orden des Königs Franz I.: 8 Großkreuze, 16 Kommandeure (2 mit Stern), 7 Ritter erster und 6 Ritter zweiter Klasse.

Königlich spanische Orden.

Der Orden Karl III.: 5 Kommandeure, 6 Ritter.

Der St. Ferdinand-Orden: 1 Ritter erster Klasse, (Hauptmann Santa Cruz in Pension), 1 Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes erster Klasse dieses Ordens (Oberlieutenant Respaldiza beim 26. Infanterie-Regiment).

Der Militär-Orden von St. Hermenegilde: 1 Ritter (Hauptmann Santa Cruz in Pension).

Der Orden Isabella der Katholischen: 6 Kommandeure.

Großherzoglich toskanische Orden.

Der St. Stefan-Orden: den Großmeister, 3 Kommandeure, 2 Ritter.

Der St. Josef-Orden: den Großmeister, 22 Großkreuze, 11 Kommandeure, 40 Ritter.

Der Militär-Verdienst-Orden: den Großmeister, 20 Ritter erster, 36 Ritter zweiter und 20 Ritter dritter Klasse.

Königlich württembergische Orden.

Der Friedrich-Orden: 5 Großkreuze, 9 Kommandeure zweiter Klasse, 8 Ritter.

Der Militär-Verdienst-Orden: 1 Kommandeur, 2 Ritter (GM. Württemberg, ist FZM. Chwanne und Wengerek).

Der Verdienst-Orden der Krone: 13 Großkreuze, 5 Kommandeure, 15 Ritter.

Das fürstlich Schwarzburg-Rudolstadt'sche Ehrenkreuz: 1 Inhaber der ersten Klasse (Major Lukarsich in der Armee).

Die fürstlich Schaumburg-Lippe'sche Militär Verdienst-Medaille: 9 Inhaber.

Das Ordenszeichen der altadeligen Gau-Erbschaft Altem-Limpurg: 10 Inhaber.

— S — G.

Der Husar.*)

Wie man überhaupt darauf achten sollte, nationale Eigenthümlichkeiten aufrecht zu erhalten, so scheint mir dies bei Heeren und Truppen ganz besonders wichtig zu sein. Oft hat eine so oder so gestaltete Mütze, eine Litze, oder die Form eines Rocks, eine eigenthümliche Melodie oder irgend ein nationales Instrument im Augenblicke der Gefahr eine Schaar mit unwiderstehlicher Begeisterung belebt, mit stolzem Selbstgefühl erfüllt. Die Bergschotten, der spanischen Miquelets, gewisse Abtheilungen der französischen und russischen Garden, sowie verschiedene preußische Truppen-Korps liefern in der Kriegsgeschichte der neuesten Zeiten Belege zu dieser Behauptung. Aber kein Heer in der Welt dürfte in seinen Reihen so verschiedene, alle in ihrer Art ganz besonders charakteristirte Truppengattungen zählen, wie das Österreichische. Der deutsche Reiter, der Kroat, die Grenzgarde, der Artillerist der Tiroler Jäger und der ungarische Husar sind, jeder für sich, einer eigenen militärischen Physiologie würdige Typen des Soldatenstandes.

Insbesondere aber verdient der ungarische Husar eine eigene Beachtung. Trotzdem, daß man ihn nach und nach seiner Eigenthümlichkeit so viel als möglich beraubt hat, bis auf sein Kleid, — trotzdem, daß gerade er von allen europäischen und manchen außereuropäischen Mächten nachgeahmt worden: ist er doch in seiner Art ungleich geblieben. Auch sieht er alle fremden, seinen Nationalrock tragenden Krieger mit einer gewissen Geringschätzung an, gleichwie eine adelige Familie Fremde, welche sich ihren Namen und ihr Wappen angemaßt hätten. Ein alter ungarischer Husaren-lieutenant antwortete einem schönen, bunten, von Gold strotzenden Offizier, der ihn per „Bruder Husar" ansprach: „Bruder?! — ich Husar, — du Hanswurst?! —

Die Benennung Husar stammt eigentlich von dem Worte Huß, Zwanzig. Man behauptet, daß in Zeiten der Türkenkriege jede Gemeinde den zwanzigsten Mann zu Pferde stellen sollte, oder daß der Adel aus zwanzigen einen zu Pferd ausrüstete. Daher die Benennung: „die Zwanzigsten." Andere aber meinen: unter König Ladislaus oder zur Zeit des Mathias Corvinus habe eine leichte Reiterei als Leibwache bestanden, welche als Löhnung zwanzig Aerthen, eine damalige Münze, empfangen habe, und daher der nach und nach für die leichte ungarische Reiterei gangbar gewordene Name Husárok, „die mit zwanzig Aerthen Besoldeten." — Dem sei wie ihm wolle, so viel ist gewiß, daß ihrer unter der Benennung „leichte ungarische Reiterei" schon während der Kriege des Mathias Corvinus — gleichzeitig mit den aus Böhmen und den Resten der Hussitenheere bestehenden, von dem berühmten Feldherrn Giskra befehligten, von ihren schwarzen Harnischen und Pickelhauben unter dem Namen der schwarzen Legion bekannten, in Sold genommenen Truppen — erwähnt worden. Sie waren damals die ungarische leichte Reiterei, gleichwie die Hrabaten das gewordene, auf längere Zeit in Pflicht und Sold genommene stehende Fußvolk.

Jeder ungarische, zum Gefecht zu Roß gerüstete Krieger heißt noch heutzutage „Husar." Auch den dortigen National- und Landesverhältnissen gibt es also auch Komitats-Husaren, Leib-Husaren, — fürstliche, — erzbischöfliche, — Stadt-Husaren. Bei der adeligen Insurrektion gab es ganze, lediglich aus Edelleuten bestehende Husaren-Regimenter. Die zuletzt von den Ständen im Jahre 1814 auf die Dauer des Krieges gestellten leichten, den regulirten nationalen Husaren-Regimentern zugetheilten Reiterschwadronen bießen Veliten, von dem lateinischen Worte Velites.

Der ungarische Husar, gut gerüstet, ist ein Mann einer leichten Reitertruppe. Ausgezeichnet tapfer, wachsam, seinem Offizier anhänglich, vereinigt er in seinem bald orientalischen, bald europäischen Wesen alle Eigenschaften, welche die auszezeichnetsten Truppen beider Theile besitzen. Er ist ernst, scheu, verschlossen. Die Haupteigenschaften, um ihn zu leiten, sind: Gerechtigkeit, Unerschrockenheit, Ruhe. Man muß ihm zeigen, daß man ihm überlegen ist. Vor dem Feinde muß er den Führer immer vor sich sehen. Einzelne Züge von dauerfester Tapferkeit imponiren ihm, noch mehr thatsächliche Ruhe bei Gefahrdrohen, wo er anfängt, besorgt zu werden. Im Spitale bei Verwundeten und Kranken zeigt man Theilnahme und Milde, im Uebrigen Strenge und Gerechtigkeit. Man verurtheile ihn nie, ohne ihn zu hören, und man hüte sich vor Schimpfworten und leidenschaftlichen Ausdrücken. Bei alles Ausbrechungen sehr er, daß man sich um ihn bekümmert; beim Lagerfeuer finde er, wenn er erwacht, schon den Führer gegenwärtig. Bei einer Truppe muß der Offizier vor allem die Achtung seiner Untergebenen mehr besitzen, als beim Husaren; dann komme Furcht und hernach Liebe. Viel Worte sind bei ihm eher schädlich als anschlagend, — einige wenige, aber passende daggegen, sehr wirksam. Man muß seine Sprache durchaus sprechen; es wird eine strenge, ihm unmittelbar mitgetheilte Sentenz leichter ertragen, als eine mildere, welche er durch einen Dolmetsch erhält.

Sein gesellschaftlicher Fehler ist der Trunk und daraus sich ergebende Widersetzlichkeit und Raisonirsucht. Der Ungar, wie jede orientalische Race, geht sehr schnell von äußerster Ruhe und Indolenz zu plötzlicher Heftigkeit und den leidenschaftlichsten Ausbrüchen über. Mit Zwang läßt man

*) Aus den Papieren eines „verabschiedeten Lanzknechtes." Die Red.

Digitized by Google

seine Zunge nie, dagegen widersteht er selten Motiven des Ehrgeizes und der Eitelkeit; daß man ihn einmal moralisch magnetisirt, so kann man auf ihn rechnen und er ist der größten und heldenmüthigsten That fähig.

Der ungarische Husar verläßt sich hauptsächlich auf seinen Säbel, den er immer als Hieb-, fast nie als Stichwaffe gebraucht. Auch seinen Karabiner mißt er ungerne, obzwar er sich dessen selten mit Erfolg bedient. Weniger wichtig sind ihm die Pistolen. Auf die Pick hat er kein Vertrauen; er sieht sie als eine Bauerwaffe, des ungarischen Reiters unwürdig an. Der ungarische Husar wird in der Fortsetzung des Gefechtes lebhafter als im Anfang, besonders wenn er anfängt. Blut zu sehen; darin unterscheidet er sich wesentlich vom Franzosen.

Im Lager ist er vor Mitternacht stille, nach Mitternacht und gegen Morgen wachsam; darin von den meisten andern Truppen verschieden, bei welchen es im Lager vor Mitternacht lebhaft und lärmend, gegen Morgen aber alles still und in Schlaf versunken ist.

Am Wachfeuer ergählt gewöhnlich ein Improvisator Märchen, dem mit kampfender Pfeife schweigsam und aufmerksam zugehört, und der Erzähler ist einigen Branntschluck aus den Feldflaschen der Zuhörer erfrischt wird. Der Erzähler hat dabei gewöhnlich die schlaue Geschichtlichkeit, den interessantesten Theil der Geschichte auf das nächste Mal zu lassen, um die Aufmerksamkeit und somit auch die Freigebigkeit seiner Kameraden für das nächste Mal zu erhalten. Diese Erzählungen sind oft merkwürdig zusammengestoppelt aus alten Sagen, Ereignissen, Personen, und vermischt mit neuen Regimentsgeschichten und modernen Judenwitzen. London, Friedrich der Große, der berühmte Räuber Angual, Banko, Napoleon u. a. m. finden sich dabei auf so sonderbarste Weise zusammengestellt.

Der Husar ist gewöhnlich schweigsam. Oft sieht er stundenlang mit liebevollem Blick sein Pferd an und spricht mit ihm. Ihn von seinem Pferde trennen, ist für ihn oft das schmerzlichste Ereignis, und es gibt Fälle, wo es ihn zum Selbstmord gebracht hat.

Er ist auch kapable, Nächte lang, nachdem er die übrige Gesellschaft aus der Schenke vertrieben hat, der Zigeunermusik gegenüber ganz allein zu tanzen.

Ein General, der den Charakter des Husaren durch und durch kannte und mit wahrer Genialität auffassen verstand (FMK. Wartenleben), reducirte die Reitkunst der Husaren auf drei Prinzipien: kurze Bügel, kurze Gigel, lange Sporen. Sind die Sporen blank und der Bart gut gewichst, so ist der Mann gewöhnlich ein ordentlicher Soldat, wenn auch zufällig in der Abrichtung sonst etwas mangelhaft.

Der Husar sorgt zuerst für sein Pferd, dann erst für sich.

Als Mesaros-Husaren-Regiment stehen Barka, später Stipsics, jetzt König von Preußen Nr. 10) in den Niederlanden zum erstenmal attaquirten, ritt der Oberst Mattuschovsky, seinen entblößten, kurzen, breiten Säbel in der Hand, vor das schon in den Türkenkriegen bewährte Regiment: „Fleischhacker! wollt Ihr Fleisch hauen?“ (Mesaros nämlich, der Name des Husaren, heißt auf deutsch Fleischhauer.) — Ein beifälliges Murmeln über dieses populäre Gelembung ging durch die Reihen. — „Gut also, ich, der Mattuschovsky, werde Euch führen. Ihr, Fleischhacker, werdet Euch bessen; hunderte Prügel dem, dessen Säbel früher blutig ist als der meine!“

Damit wollte er das Vorpreschen verbieten, das Nachreiten war er gewiß. Manche andere Truppe hätte diese Warnung entbehren können, mancher andere Oberst sich aber wohl gehütet, sie zu geben. Die Oberst-Lieutenants erste Eskadron (Rittmeister, später General Baron Geringer) desselben Regiments nahm bei Famars die feindlichen Schanzen ein, indem sie bei der Kehle stürmte. In demselben Feldzuge erhielten drei Eskadrons-Kommandanten dieser Eskadron das Theresienkreuz.

Keine Truppe ist so innig ihrem Offizier anhänglich, wenn er mit ihr umzugehen versteht, als der Husar. Nirgends aber ist derselbe, sowohl im Felde als im Friedensdienst, einer schärfern Kritik unterworfen.

Von Feinden respektirt er am meisten den preußischen Husaren und den französischen Kürassier. Jeden Kürassier nennt er vasas német, „einen eisernen (gepanzerten) Deutschen“ — sowie jeden Fremden „einen Schwaben.“

Sein zum Tode verurtheilter Husar begehrt kurz vor seiner Hinrichtung, vom protestantischen zum katholischen Ritus überzutreten. Auf die Frage, welcher Beweggrund ihn zu diesem Schritte antreibe, und auf die Warnung des Feldpaters selbst, er möchte seine letzten Stunden nicht etwa durch eine, in Hoffnung der Begnadigung oder durch sonstige irdische Rücksichten herbeigeführte Apostasie entweih big n, sagte er: „Herr! ich habe in der Einsamkeit Zeit genug gehabt, über die Zukunft zu denken; da ist mir eingefallen, daß alle Könige von Ungarn katholisch waren; und da es ihnen schon auf dieser Welt wie großen Herren ergangen ist, vermutete ich, daß sie auch drüben einen guten Platz haben werden. Ich möchte also dorthin kommen, wo die Könige sind.“ — Er wurde richtig katholisch — und erhängt.

Miszelle.

K. Eine interessante Episode, aus der an ähnlichem Stoff unerschöpflichen Detailchronik des ersten französischen Kaiserreiches, verdient um so mehr in unserem Blatte erwähnt zu werden, als wir die Ueberzeugung haben, daß vielleicht eine treffende Charakteristik der dabei betheiligten Personen liefert, und auch übrigens die kleine Privatszene des „großen Weltmannes“ bis jetzt noch wenig Verbreitung erfahren haben dürfte.

Wir entnehmen dem „Pays,“ der auf „gewissenhafter“ Quelle schöpft: „In den Remisen der neuen kaiserlichen Stallungen werden in diesen Tagen mehrere geschichtlich merkwürdige Equipagen bleibend aufgefahren werden, — unter andern auch jene Kutsche, deren sich Napoleon I. mit Vorliebe bediente, und die er eines Tages selbst lenken wollte. Aber diese Laune hätte er schwer büssen können, denn er war lange kein so geschickter Rossebändiger wie Napoleon III.

Man war im anglophoben Lager von Boulogne. Es wandelt den Herrscher an, persönlich aufzufahren. Ein moderner Phaëton, nimmt der Kaiser die Zügel auf den Händen seines Leibkutschers Cäsar, der dann seinen Platz hinten aufsucht, mitten unter Cambacérès, Monge und Napp, welche ihren Gebieter begleiten.

Cäsar, welcher die gefährliche Richtung des Gefährtes erblickte, wagte es wohl dem Kaiser zuzurufen: „Sire, nach links hinüber; ziehen Ew. Majestät links auf! Wollen Ew. Majestät den zweiten Zügel des kleinen Graubschimmels erfassen!“

„Laß' mich nur machen, Cäsar,“ antwortete der Kaiser, „ich verstehe meine Sache.“ Aber man sah es, er war nicht mehr Herr bei Gespannen. „Aber mein Gott, Sire, wohin führen denn Ew. Majestät?“ rief Cambacérès, dessen gewöhnliche Blässe fast einer ausgesprochenen Citronenfarbe Platz machte.

„Cambacérès. Sie haben doch immer Zurcht,“ lautete die Antwort. „Ich weiß, was ich thue; ich führe Sie spazieren.“

„Gewiß, Monseigneur, meinte Napp, dem an der Angst des Erzkanzlers wenig zu liegen schien, Sr. Majestät der Kaiser führen uns jetzt nach Boulogne nach England hinüber. Würchen wir es vielleicht nicht schon seit langer Zeit?“

„Sire, halten Sie an, halten Sie an,“ fuhr Cambacérès im klägslichsten Tone fort, als er gewahrte, daß der Kaiser in seinem Aerger noch auf die Pferde losschlug.

Monge saß unterdessen mit gesenktem Kopfe und geschlossenen Augen, scheinbar ruhig da, hielt aber mit einer Hand ziemlich krampfhaft den Wagenschlag und verrückte mit der andern Cäsar zu unarten, indem er mit traurigster leiser Stimme unverständliche Worte murmelte.

Ein wichtiger Steinblock, der jetzt mitten auf dem Wege lag, brachte im Nu das Gefährt zum Stehen und der Wagen zum Sturz.

Der Kaiser fiel zehn Schritte weit in den Sand und blieb einen Augenblick bewußtlos; Cambacérès stieß sich beim Fall eine Riesenbeule auf der Stirn; Monge war der Brille hin bis an's Kinn herabgetrieben und er hatte Mühe, ihn vom Kopfe zu bringen; Cäsar endlich war schon einige Schritte vor dem verhängnißvollen Steinblocke vom Sitze herabgesprungen, als er sich herabschwingen wollte, um dem Gespann in die Zügel zu fallen. Napp allein hatte keinen Schaden genommen und war mit dem ersten Schritt beim Kaiser, der erst durch einige starke Verübungen auf der innern Handfläche zu sich gebracht werden konnte. Obschon außer dem Abjunanten alles so ziemlich unsanft gebettet und arg gequetscht worden war, so konnte man sich doch des Lachens nicht enthalten, als der Kaiser sich kaum vom Boden erhoben, die Peitsche, welche er selbst im Falle nicht aus der Hand gelassen hatte, seinem Leibkutscher überreichte und dabei mit dem ernstesten Geschäfte, das die Situation gestattete, in die Worte ausbrach: „Geben wir

Digitized by Google

Cäsar, was Cäsar's ist; ich habe solche Ausflüge für immer satt; ich nehme meine Entlassung."

Einige Jahre später mußte der gewaltige Sohn des Glückes die Zügel, welche er kraftvollen, vor Ungebuld schnaubenden Nationen aufzubürden sich vermaß, ohne sie mit sicherer Faust lenken zu können, in die Hände jener Cäsaren ablegen, denen die Vorsehung die große Aufgabe zugewiesen hatte, mit kraftvollem Arm und erfahrenem Sinn das vielköpfige Staatengespann auf glatter Bahn zu leiten.

Und so erblicken wir in jener verunglückten Spazierfahrt ein prophetisches Bild des Ausganges einer grandiosen militärisch-politischen Promenade durch den Weltstaat. Der gigantische Stein des Anstoßes trägt dabei die Zahlen: 1812, 1813, 1815.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. k. k. Apost. Majestät haben dem FML. Ludwig Freiherrn von Gablenz, Kommandant des bestandenen 6. Armee-Korps, und R. H. Ihrem zweiten General-Adjutanten, dem GM. Karl Graf Coudenhove, die geheime Rathswürde taxfrei zu verleihen, und den FML. Freiherrn von Ulemann zum FZM., den FML. Graf Grünne zum General der Kavallerie zu ernennen; ferner dem FML. von Welzer, Festungs-Kommandanten zu Prag, den Orden der Eisernen Krone I. Klasse zu verleihen geruht. Der FML., Festungskommandant zu Theresienstadt, Freiherr von Simbschen, wurde pensionirt und an dessen Stelle, unter Verleihung des Ordens der Eisernen 1. Klasse mit der Kriegsdekoration der 2. Klasse, der FML. Freiherr v. Nagy ernannt. Mit der Leitung des General-Quartiermeisterstabes, dann der 5. und 6. Abtheilung beim Kriegsministerium, wurde der Kommandant des 5. Korps, FML. Freiherr von Hennikstein betraut, und zum Kommandanten dieses Korps der FML. Freiherr v. Gablenz ernannt.

* (Zur Rückkehr und zum Empfang der k. k. Truppen aus Schleswig-Holstein.) Am 23. d. M. hegab sich ein Komité der Wiener Gemeinderathes zum Landeskommandirenden General, um Auskunft zu erhitten über die Art und Weise des Einzuges der Truppen in die Residenz. In dienstlicher Abwesenheit des Kommandirenden empfing der Stellvertreter desselben, FML. Freiherr von Handel, die Deputation, und nachdem er der Freude Ausdruck gegeben hatte, welche auch in militärischen Kreisen über die Verleihung der höchsten Auszeichnung, des Ehrenbürger-Rechtes der k. k. Haupt- und Residenzstadt an den hochverdienten Führer des 6. Armee-Korps, FML. Freiherrn von Gablenz, herrsche, theilte der kommandirende General dem Komité mit, daß die ersten Züge der zurückkehrenden Truppen am 24. d. M. hier anlangen, die Truppen selbst aber in der Umgebung von Wien einquartiert und am 30. November am Praterstern sich sammeln werden, von wo aus der Zug durch die Jägerzeile über die Aspernbrücke und Ringstraße geht. Se. Majestät der Kaiser wird, wie wir vernehmen, mit der A. h. Suite vor der Franz Josefs-Kaserne die rückkehrenden 9 Bataillone in der Zahl von 7000 Mann erwarten; die Truppen nehmen auf dem bestigen Platze Stellung in vier Treffen, und werden Se. Majestät dieselben in A. h. Augenschein nehmen und an die Heeren Offiziere eine Ansprache halten. Von dort aus erfolgt der Marsch auf der Ringstraße nach dem Opernring, wo die Defilirung stattfindet.

Das Komité sprach dem Stellvertreter des Kommandirenden im Namen des Gemeinderathes den Wunsch aus, die Mannschaft bis einschließlich zum Feldwebel gleichmäßig bewirthen zu dürfen, was mit Anerkennung aufgenommen wurde. Nach der Rückkunft in das Kronland versammelte sich das Komité beim Bürgermeister, und es wurde hier beschlossen, daß sich der Gemeinderath zum feierlichen Empfange der Truppen ebenfalls auf dem Plateau vor der Brücke aufstellen, daß die Alpenjagger in ziemlicher Weise dekorirt werde, nachdem die Brücke und das Plateau von Seiten der kaiserlichen Stadterweiterungs-Kommission ebenfalls festlich geschmückt werden, und daß jeder Mann von der einrückenden Truppe 1 fl. als Handbethilung erhalte.

Laut den vom Kriegsministerium in Verbindung mit den Bahn-Direktionen vereinbarten Verfügungen, treffen die heimkehrenden Truppen in folgender Ordnung hier ein:

Freitag den 25., mittelst Separatzug um 3 Uhr 38 Min. Nachm.: eine halbe Kriegst-Transportz-Eskadron mit dem entsprechenden Theile des Kolonnen-Magazins (5 Offiziere, 90 Mann, 15 Pferde und 26 Geschütze).

Samstag den 26., 3 Uhr 6 Min. Früh: ein gleicher Transport — und um 3 Uhr 57 Min. Früh abermals ein gleich starker Transport. — Ferner am selben Tage um 8 Uhr 42 Min. Vorm. ein Fuhrwesens-Ergänzungs-Depot (30 Offiziere, 188 Mann, 150 Pferde und 8 Geschütze).

Sonntag den 27., um 11 Uhr 52 Min. Vorm. mit dem Separatzug Nr. 1: der Regimentsstab und das 1. Bataillon des Infanterie-Regiments Prinz zu Schleswig-Holstein Nr. 80 (34 Offiziere, 1043 Mann, 50 Pferde und 15 Fuhrwerke), um 3 Uhr 9 Min. Nachm.: 2. Bataillon des Inf.-Regts. Nr. 80 (30 Offiziere, 1000 Mann, 21 Pferde, 8 Fuhrwerke). — Um 6 Uhr 30 Min.: Brigadestab GM. Tamas und 2. Bataillon des Inf.-Regts. Graf Coronini-Cronberg Nr. 6 (34 Offiziere, 1059 Mann, 71 Pferde und 14 Fuhrwerke).

Ferner treffen an diesem Haupt-Tage um 3 Uhr 57 Min. Früh eine halbe Kriegs-Transportz-Eskadron mit entsprechendem Theil des Kolonnen-Magazins und Schlachtvieh-Depots (50 Offiziere, 90 Mann, 115 Pferde, 26 Fuhrwerke) ein. Am selben Tage um 6 Uhr 38 Min. und um 8 Uhr 42 Min. zwei gleiche Transporte.

Montag den 28., um 11 Uhr 52 Min.: das 11. Feldjäger-Bataillon (bestehend aus 35 Offizieren, 1020 Mann, 39 Pferden, 10 Fuhrwerken).

Dienstag den 29., um 3 Uhr 6 Min. Nachm.: der Regimentsstab und 1. Bataillon des Inf.-Regts. Ludwig Großherzog von Hessen Nr. 14 (34 Offiziere, 1043 Mann, 50 Pferde und 13 Fuhrwerke). — Am gleichen Tage um 3 Uhr 57 Min. Früh: 2. Bataillon des Inf.-Regts. Nr. 14 (30 Offiziere, 1000 Mann, 31 Pferde und 8 Fuhrwerke). — Um 6 Uhr 33 Min. Früh: das 9. Jäger-Bataillon (bestehend aus 30 Offizieren, 1020 Mann, 39 Pferden, 10 Fuhrwerken). — Um 8 Uhr 38 Min. Nachm.: Regimentsstab mit einem Bataillon des Inf.-Reg. Leopold König der Belgier Nr. 27 (34 Offiziere, 1043 Mann, 50 Pferde, 13 Fuhrwerke).

Mittwoch den 30., um 3 Uhr 6 Min. Früh: Brigadestab GM. Mesitz, 2. Bataillon des Inf.-Regts. König der Belgier Nr. 27 (35 Offiziere, 1059 Mann, 71 Pferde, 17 Fuhrwerke). — Um 6 Uhr 33 Min. Früh: die Korps-Ambulanz (2 Offiziere, 100 Mann, 100 Pferde, 20 Fuhrwerke). Unmittelbar darauf trifft das Feldspital Nr. 12 (24 Offiziere, 126 Mann, 17 Fuhrwerke) hier ein. Die weiteren Transporte beginnen:

Samstag den 3. Dezember, mittelst Separatzug um 3 Uhr 38 Min. Nachm.: ¼ Eskadron der Pionnier-Division (3 Offiziere, 136 Mann, 73 Pferde, 17 Fuhrwerke). — Um 6 Uhr 11 Min. Abends: ½ Eskadron der Pionnier-Division mit Batterie und Brückenwagen (3 Offiziere, 136 Mann, 73 Pferde und 17 Fuhrwerke).

Sonntag den 4. kommen die letzten Transporte, und zwar um 3 Uhr 6 Min. Früh ¼ Eskadron der Pionnier-Division (3 Offiziere, 136 Mann, 73 Pferde, 17 Fuhrwerke). — Um 3 Uhr 57 Min. ein gleicher Transport. — Um 6 Uhr 33 Min. trifft die erste Hälfte des Korps-Hauptquartiers sammt Terrain-Telegrafen, Post und Gendarmerie ein. (30 Offiziere, 100 Mann, 111 Pferde.) — Um 8 Uhr 42 Min. trifft mittelst Separatzug der Rest des Hauptquartiers hier ein. — Um 11 Uhr 52 Min. trifft der letzte Zug, bestehend aus 3 Zügen, sammt der Sanitäts-Kompagnie mit Bespannung ein. (6 Offiziere, 165 Mann, 66 Pferde und 21 Fuhrwerke).

Die Nordbahn-Direktion in Wien hat beschlossen, den Truppen auf dem Bahnhofe einen festlichen Empfang zu bereiten, weßhalb der Bahnhof mit Fahnen, Trophäen, Emblemen, Blumen und Guirlanden prächtig dekorirt wird. Auch die Züge, welche Truppen nach Wien bringen, werden mit Reisig und kleinen Fahnen geziert sein.

Bald die nach Böhmen rückkehrenden Brigaden Pirrt und Schindler betrifft, so werden die Abtheilungen derselben Dresden, wie folgt, passiren, beziehungsweise passirt haben: Dienstag den 22. November, Früh 7 Uhr: 8pfündige Batterie Nr. 9 und Kommando der Korpsgeschütz-Reserve; Nachmittags 2 Uhr: 8pfündige Batterie Nr. 10; Abends 10 Uhr: 4pfündige Batterie Nr. 2. Mittwoch, 23. November, Früh 3 Uhr: 2. Bataillon des Infanterie-Regiment Nr. 34 König von Preußen; Früh 7 Uhr: 1. Bataillon mit Regimentsstab desselben Regiments; Nachmittags 2 Uhr: Regimentsstab und 1. Bataillon des Infanterie-Regiment Nr. 30 Freiherr v. Martini; 5 Uhr Nachmittags: Brigadestab des GM. Pirrt und 2. Bataillon desselben Regiments; 7 Uhr Abends: Feldhospital Nr. 16; 10 Uhr Abends: 18. Feldjäger-Bataillon. Freitag, 25. November,

Digitized by Google

Früh 7 Uhr: 4pfündige Brigadbatterien Nr. 5. Samstag, 26. November, 7 Uhr Abends: 4pfündige Brigadebatterie Nr. 4; 10 Uhr Abends: Verpflegsmagazin. Sonntag, 27. November, Früh 3 Uhr: erste Hälfte der Artillerie Fetdequipt; 5 Uhr Abends: zweite Hälfte desselben. Freitag, 2. December, Früh 7 Uhr: erste Hälfte des Kopfmunitions-Parks; 9 Uhr Früh: zweite Hälfte desselben. Samstag, 3. December, 7 Uhr Früh: Parkfeldmunnagi-Etsadron Nr. 27 und erste Hälfte des Munitur-Depots; 2 Uhr Nachmittags: Parkfeldmunnagi-Etsadron Nr. 28 und zweite Hälfte des Montur-Depots; 5 Uhr Nachmittags: Regimentsstab und 1 Etsadron Windischgrätz-Dragoner; 7 Uhr Abends: Brigadestab Schindlöcker, Divisionsstab und 1 Etsadron Windischgrätz-Dragoner; Abends 10 Uhr: 1 Etsadron Windischgrätz-Dragoner. — Sämmtliche Truppen werden im Leipziger Bahnhofe in der Regel einen zweistündigen Aufenthalt nehmen.

Auf deutschem Boden wurde den k. k. Truppen allenthalben der herzlichste Empfang zu Theil. In Jtzehoe war am 18. d. das Regiment König von Preußen als Tete der in die Heimat Abrückenden eingetroffen und festlich empfangen worden. Alles flaggte und richtete sich, die Sieger und Befreier des Landes, so berichten die Blätter vom 18. d. M., gut aufzunehmen. Die Stadt hat für die Einziehenden eine schöne Ehrenpforte gebaut, und heute früh war überall neben den deutschen und schleswig-holsteinischen die Farben der deutschen Großmächte wehen. Die Jnschrift an der Ehrenpforte ruft den Braven ein herzliches Willkommen zu der Bürgermeister der Stadt und eine Rathsdeputation erwarteten die Oesterreicher. Die Anrede an den Regimentskommandanten schloß mit einem Hoch auf den ritterlichen Kaiser Franz Josef; der Oberst erwiderte mit einem Hoch auf Schleswig-Holstein. Unter immer sich erneuernden Hochrufen und Blumenspenden zogen die Truppen in die Stadt und rückten dann in ihre Quartiere. Jeder Bewohner that was Möglichs, um sich dankbar zu erweisen. Noch gestern wurden 1000 Mark gesammelt, welche einem General für den Jnvalidenfond überreicht werden sollen. Der Schilling des armen Mannes war die größere Gabe sind darin enthalten. Noch heute Tage soll der Durchzug dauern. Da hier Rastag gemacht wird und die Einziehenden zumal kommen, so sind für jeden Tag von einem Komité Empfangsfestlichkeiten gehibet.

Am Samstag Abends den 19. d., zwischen 7 und 8 Uhr, traf das 1. Bataillon nebst dem Stabe des österreichischen Jnfanterie-Regiments Martini auf demselben Wege in Hamburg ein, wie Abends zuvor das Regiment König von Preußen, und mit ebenso enthusiastischem Jubel wie dieses vom Publikum empfangen, das wieder in zahlloser Menge der Ankunft der Truppen auf dem ganzen Wege harrte. Ein Kavalleriekommando des Hamburger Linienmilitärs unter Führung des Majors Heinsius ritt dem Bataillon voraus. Vor Streit's Hotel am Jungfernstieg defilirte badische hinter den Klängen des Radetzymarsches vor Sr. k. Hoheit dem Prinzen Friedrich Karl und den Fürsten Hohenlohe-Ehringen, welche in der mit ihrem Gefolge und in Begleitung des Oberst Beck auf die Straße getreten waren. Gegen 9 Uhr langte das 2. Bataillon desselben Regiments an, welches in gleicher Weise empfangen wurde.

Was den Empfang, namentlich den des Allerhöchsten Namen des Königs von Preußen führenden 34. Jnfanterie-Regiments zu Berlin betrifft, so wird hierüber unterm 21. d. M. folgendes berichtet:

FML. Baron Gablenz und GM. Baron Pirct mit ihren Stäben, sowie der Regimentsstab und das 1. und 2. Bataillon des Jnfanterie-Regiment Nr. 34 König Wilhelm I. von Preußen sind heute Nachmittags, die ersteren mit Stäbe und das 1. Bataillon um 1¼ Uhr, das 2. Bataillon bald nach 5 Uhr per Eisenbahn hier eingetroffen. Die Nachricht von der bevorstehenden Ankunft hatte eine zahllose Menschenmenge nach dem Hamburger Bahnhof und den angrenzenden Straßen gelockt. Seit den Vormittagsstunden umwogten dichte Menschenmassen den Bahnhof und bildeten vor demselben Gruppen. Die Einfahrt am Perron, sowie der Ausgang nach der Jnvalidenstraße und alle Gittergeländer auf dem Bahnhofe hatte der österreichische Kon,ul Banquier Caro festlich mit österreichischen und preußischen Fahnen ausschmücken lassen. Am Ausgange befand sich eine doppelte Reihe bewimpelter und mit Tannenreis umwundener Masten. Der Zutritt zum Bahnhof war nur Militärs und besonders legitimirten Zivilpersonen gestattet.

Nach 5 Uhr fand sich dann eine große Anzahl von Offizieren aller Waffen und Grade ein. An der Spitze der Prinz Friedrich Karl, dann der Prinz August von Würtemberg, der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen, der Prinz Albrecht, Prinz Albrecht Sohn, der Prinz Alexander; ferner der Gouverneur und der Kommandant von Berlin, der General-Feldmarschall v. Wrangel, der General v. Hinderfin u. A.; ferner waren anwesend: der Polizeipräsident v. Bernuth und der geheime Oberregierungsrath Lüdemann, der österreichische Geschäftsträger Graf Chotek und mehrere Mitglieder des diplomatischen Korps.

Um 1 Uhr 40 Min. traf der Zug ein, empfangen von der Musik des preußischen Gardefüsilierregiments mit der österreichischen Volkshymne. Der Prinz Friedrich Karl begrüßte den an der Spitze der Truppen eintreffenden FML. von Gablenz, und nunmehr stiegen die Soldaten aus den Waggons in vollen Reihen sich in zwei Gliedern, die Regimentsmusik an der Spitze und die Trommler empfingen hinter der Front, vor den Gittergebäude an der Scharnhorststraße auf. Nunmehr trat zu Wagen die Prinzessin Alexandrine ein; gleich darauf, gegen zwei Uhr, der König, gefolgt von den Prinzen Karl und Adalbert, sowie von einem glänzenden Stabe. Bei der Ankunft des Königs, der die Oberstuniform seines österreichischen Regiments trug, stimmte das österreichische Musikkorps die preußische Volkshymne an. Der König ging, gefolgt von dem FML. von Gablenz und dem Fürsten Schwarzenberg, die Front entlang, während die Musikkorps präsentirten. Dann hielt Se. Majestät die Offiziere vor der Mitte der Front zusammentreten und richtete, nachdem die Vorstellung der einzelnen durch den Regimentskommandeur erfolgt war, etwa folgende Worte an dieselben:

„Se ernst mich, meine Herren. Sie zum ersten Male in meiner Residenz zu begrüßen, nachdem Sie mit Ehre und Ruhm von dem Felde gekommen und durch hohe Tapferkeit in der Schlacht sich ausgezeichnet haben. Das Regiment hat sich die höchste Zufriedenheit Ihres Kaisers erworben. Es sind jetzt neun Jahre her, daß ich das Regiment zuerst sah, und es gereicht mir zu hoher Ehre, daß Sie von damals wohl nur noch Wenige im Regimente. Nur sehr Wenige — erwiderte darauf der Oberst Jany — sind bei der jetzt abnot war, meine Truppen vereint mit der österreichischen Armee kämpfen zu sehen, erfüllt es mich mit Genugthuung, daß sich das Regiment die höchste Anerkennung seiner Tapferkeit erworben. Ich bitte Sie, meine Herren, in meinen Aeußerungen herzlich willkommen und wünsche, daß Sie aus derselben die besten Erinnerungen in die Heimat mitnehmen mögen."

Hierauf wurde „zum Gebet" kommandirt. Die Soldaten salutirten, während die Musik das Pilgergebet aus Meyerbeer's „Dinorah" anstimmte. Darauf erfolgte unter klingendem Spiel der Abmarsch nach der Gardefüsilierkaserne, wo die Truppen bis zum 22. Abends verbleiben. Die Soldaten hatten alle ein munteres Aussehen und waren auf das beste ausgerüstet. Jeder Mann führte eine wollene Decke mit sich. Alle waren mit der austro-preußischen Kriegsdenkmünze, viele überdies mit Tapferkeitsmedaillen dekorirt. Die Gasse schmückten Tannengrün. Lauter Jubel begrüßte die Soldaten, als sie vom Marktplatz auf die Straße, wo das Musikkorps des Gardefüsilierregiments voranmarschirte. Das österreichische und preußische Etappen-Kommando inspizirte den Aufmarsch. Se. Majestät der König verweilte, bis derselbe vorüber war, am Ausgang des Bahnhofes. Für den Abend hatte der König über 1000 Plätze im Opernhause an die Mannschaften vertheilen lassen.

Se. königl. Hoheit Prinz Friedrich Karl hat folgenden Armee-Befehl erlassen:

Hauptquartier Jtzehoe, 16. November 1864.

Kameraden der verbündeten Armee!

Der Friede ist geschlossen und dieser zweite dänische Krieg beendet. Ein rühmlicher Friede nach dem glorreichen Kriege!

Die verbündete Armee trennt sich und mein Kommando hört auf.

Es ist mir Bedürfniß, vorher noch zu danken den kommandirenden Herren Generalen, den Generalen, Kommandeuren, Offizieren und Soldaten für das Vertrauen und die Bereitwilligkeit, welchen ich — gleich dem Feldmarschall Grafen von Wrangel, meinem Vorgänger — jederzeit und aller Orten begegnet bin. Dieses Entgegenkommen stellte die Einigkeit her.

Und in der That, überall und immer waren unsere ruhmreichen Fahnen siegreich, und was Ihr auch Schwierigkeit überwandet, es ist Euch gelungen. In dieser und mancher anderen Beziehung wird der Feldzug von 1864 für Euch und die Nachwelt ein denkwürdiger bleiben.

Seit 50 Jahren haben Oesterreich und Preußen wieder neben einander gekämpft für dieselbe Sache. Und eng verbündet, wie es unsere Monarchen sind, so sind Ihr, österreichische und preußische Waffengefährten, ein Brüder Euch begegnet. Kein Mißton, nicht ist jemals diese Einigkeit gestört.

Daß zum Einbauen werden wir uns freuen, die Kriegsdenkmünze, die unsere Monarchen Euch für den Feldzug zu verleihen geruhten, Euch an Euch, alle an einander Band zu knüpfen. Die Farben derselben mahnen uns, daß wir gute Kriegskameraden, die wir sind, auch in Zukunft bleiben, aber auch daran, daß „Oesterreich und Preußen vereint" stark und mächtig, ja, so Gott will, unüberwindlich sind!

Der Oberbefehlshaber der alliirten Armee:

Friedrich Karl, General der Kavallerie.

* Anläßlich des am 19. d. M. in Triest eingeschifften ersten Transportes der mexikanischen Freiwilligen, lesen wir in der „Triester Ztg.": Hundert Mann von den mexikanischen Freiwilligen haben am Sonnabend beim besten Willen nicht mehr Unterkunft im Zwischendeck des „Bolivian" gefunden. Mit den Offizieren sind 1050 Mann — es gibt keinen andern Ausdruck dafür — eingeschifft worden und werden nun so eine Reise von über Monatsdauer zur See machen. Es wäre gut, genau zu wissen, in wessen Kompetenz die Prüfung der Transportarst gehört, ob Oesterreich

Digitized by Google

noch oder schon Mexiko sich einzunisten dürfe; aber das wissen wir und weiß die ganze Stadt, daß die ärmsten Auswanderer, die über Bremen, Hamburg oder Havre ihrer Heimat Valet sagen, so nicht untergebracht werden, wie die mexikanischen Truppen, die ihrem Herrscher ein Reich vollen bekommen dürfen, und vor all' Dingen Gesundheit und Humor mit in die neuen Quartiere bringen müssen. Daß von ihnen abnehmen zuerst nur in mäßige Entfernungen fordern und ihnen schmalen Lohn gewähren kann.

Ein Schiffseffizier des „Bolivian" soll auf Befragen geantwortet haben, daß, wenn es Engländer wären, nur 600 Mann auf dem Dampfer bälkan trat transportirt werden können. Ist diese Aeußerung so begründet, wie sie positiv erzählt wird, so regt sie zu sehr ernsten Betrachtungen an, und es kann richtig sein, daß man heute schon davon spricht, außer den vier Kompanien, welche die französische Gesellschaft stellt, werde noch ein fünfter gestellt werden müssen, um den Transport mit größerer Bequemlichkeit für die Freiwilligen zu vollziehen. Es ist aber freilich bekannt, aus welchen Gründen sich die Unterhandlungen mit anderen Unternehmern zerschlagen haben, und weßhalb man sich zuletzt an Frankreich hat wenden müssen.

Auch daß englische Blatt spricht ausdrücklich vor, daß 2 Registertonnen Raum für den Mann bestimmt sein müssen. Der „Bolivian" hat 1395 Reg. Tonn, konnte also höchstens 700 Mann einnehmen. Sollte auf dem Schiffe eine Epidemie ausbrechen oder sollte ihm irgendwie etwas zustoßen, auf wen würde die Schuld fallen? In Hamburg stehen alle Auswandererschiffe, gleichviel, welcher Flagge sie angehören, unter dem Hamburger Gesetzen. Bei uns wird es doch gewiß so sein, daß das österreichische Gesetz darüber entscheidet, wie man die in Oesterreich geworbenen, zum überwiegenden Theil aus Oesterreichern bestehende Mannschaft verschifft. Wofür, fragt man sich heut, ist nun österreichischerseits Jemand zur Beaufsichtigung der Einschiffung hingestellt? *)

*) Der merkantische Gemeinkonsul zu Wien klärt in der letzten Nummer der „Triester Ztg." diesen Uebelstand auf, und werden wir die Erklärung in der nächsten Nummer bringen.
Die Red.

Personal-Nachrichten.

(Aus der letzten Nummer wegen unterlassenem Druckfalgieren wiederholt.)

Auszeichnungen.

a) Mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Oberl. Franz von Langenn-Steinfelder, bei 10. Kür.-Reg. (Dem. Bielloh im Königreiche Preußen.) b) Beim Uebertritte in Zivil-Staatsdienste.

Hauptm. 1. Kl. Franz Tilscher, von der Genie-Waffe.
Hauptm. 2. Kl. Eduard Fischer, von 18. Inf.-Reg.
Oberl. Karl Freiherr von Ebner v. Eschenbach, vom 36. Inf.-Reg.
Unterl. 1. Kl. Georg Swatosch, von 76. Inf.-Reg.
Unterl. 2. Kl. Rudolf Nagetter, von 40. Inf.-Reg.

c) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Die Hauptl. 1. Kl.: Karl Jerabek, vom 75. Inf.-Reg. Alexander Schmid, vom Mil.-Platz-Kommdo. zu Prag.

Rittm. 1. Kl. Eugen Graf Larenzen, vom Armeestande.
Die Hauptl. 2. Kl.: Friedrich Hopfgl, von Ruhestande. Hugo Plöbst Edler v. Blammenburg, vom 75. Inf.-Reg. Leopold Schuster, vom Ruhestande.
Rittm. 2. Kl. Josef Graf Westphalen, vom Armeestande.
Die Oberlt.: Albert Heiger, vom Armeestande. Anton Franz Graf Lodron-Laterns, vom Armeestande. Otto Moric Edler v. Rollendorf, vom 8. Inf.-Reg. Christian Freiherr v. Stampe, vom Armeestande.
Die Unterlt. 1. Kl.: Karl Bamberger, vom Armeestande. Karl Burzinsky, vom 44. Inf.-Reg. Albert Helmer, vom 61. Inf.-Reg. Friedrich Graf Metternich-Wolff, vom 8. Uhlan.-Reg. Stanislaus Teilhay, vom Ruhestande. Leopold Tschebull, vom 53. Inf.-Reg.
Die Unterlt. 2. K.: Friedrich Hlawaczek, vom 4. Inf.-Reg. Franz Kellner, vom Ruhestande. Josef Schaller, vom Ruhestande. Friedrich Thurnwyssen, vom 11. Kür.-Reg.
Oberarzt Rudolf Hofmann, Dr., vom 6. Inf.-Reg.

Militärische Bibliographie.

a) Kriegswissenschaft. Pferdekunde.

d'Argy, Instruktion f. d. Schwimm-Unterricht der freyw. Kavaler. Aus d. Deutsche übersetzt. von v. Wiese. II. 2. Aufl. 16. Berlin. 60 kr.
Dienste und Reglig-Kalender f. Offiziere aller Waffen. 5. Jahrg. 1865. 16. Berlin.
In Leder geb. 1 fl. 80 kr.
Krieg, der, gegen Dänemark im J. 1864. 8va b. 9. Gr. W. 1. Lfg. gr. 8. Berlin, 1865. 72 kr.
Kriegsberichte, illustr., aus Schleswig-Holstein. 2. Aufl. Nr. 5 und 6. Fol. Leipzig. 30 kr.
Inhalt: 5. Oberfeld und Oberbes. — 6. Erdbing u. Beile.
Mennard, C., Geschichte d. franz. Revolutionskrieges im J. 1792. gr 8. Kassel, 1865. 4 fl. 20 kr.
Radowicz v. Odwiecinski, Lb. Bad u. Wie? 2. Thl. Wie? ab. Grundsätze der Taktik und Theorie auf die preuß. Bundesheer. 1. b. Brigade-Exerzieren. gr. 8. M. 1. 4 fl. 32 kr.
Schmolke, C., Erörterungen über die verschiedenen Zündersysteme der Artillerie und ihre Anwendung auf die beiden preuß. Geschützsyst. gr. 8. Berlin. 96 kr.
b) Geschichte. Biographie. Memoiren. Briefwechsel. Erbbeschreibung. Sitten und Volkerkunde.
Armin, Lb., das alte Mexiko und die Eroberung Neuspaniens durch Ferd. Cortez. gr. 8. Leipzig, 1865. 3 fl. In engl. Einb. 3 fl. 60 kr.
— das heutige Mexiko. Land und Volk unter Spaniens Herrschaft, sowie nach erlangter Selbstständigkeit. gr. 8. Ebd. 1865. 3 fl. In engl. Einb. 3 fl. 60 kr.
Befreiung, die, Schleswig-Holsteins vom Dänen-Joche im J. 1864. 1. Heft. 4. Oldenburg. 15 kr.
Behrens-Schwarzbach, M., Friedrich der Große als Gründer deutscher Kolonien in den im J. 1772 neu erworbenen Landen. 8. Berlin. 1 fl. 20 kr.
Bildnisse der deutschen Könige und Kaiser v. Karl dem Großen bis Maximilian I. Nach Siegeln, Münzen rc. geg. v. H. Schneider, nebst Handschrift. Lebensbeschreibungen v. K. Kohlrausch. Volks-Ausg. 1. u. 2. Hefg. Hoch 4. Berlin. 24 kr.
Blätter, Berliner, v. Mühry, Siegel- u. Wappenkunde. 3. Heft. gr. 8. Berlin. 2 fl. 40 kr.
Brachelli, H. F., Geographie und Statistik d. Fürstentums Schwarzburg. 8. Leipzig. 18 kr.
Campe-rendu de la société impériale géographique de Russie, pour l'année 1863. gr. 8 (St. Pétersbourg). 1 fl. 80 kr.
Dreyer G., Arlanthaeus, Godofredus, Abolitus sive scriptorum de Gustavi Adolphi expeditione princeps. 4. Berlin. 60 kr.
Finsch, Dr., Neu-Guinea u. seine Bewohner. gr. 8. Bremen. 1865. 3 fl. 70 kr.
Fontane, Th., Wanderungen durch die Mark Brandenburg. 1. Theil. Die Grafschaft Ruppin. Barnim-Teltow. 2. Aufl. gr. 8. Berlin. 1865. 4 fl. 20 kr.
Forschungen zur deutschen Geschichte. Herausg. v. der Histor. Kommission bei der k. bayer. Akad. d. Wiss. 4. Bd. 3. Heft. gr. 8. Göttingen. 1 fl. 80 kr.
Gladisch, A., Anaxagoras u. die Israeliten. Eine histor Untersuchung. gr. 8. Leipzig. 2 fl. 4 kr.
Journal, the, of the royal asiatic society of Great Britain and Ireland. New Series. Vol. I. Part 1. gr. 8. 5 fl. 76 kr.
Kirchmann, J. v., Erinnerungen aus Italien. 8. Berlin. 1865. 1 fl. 50 kr.
Marthan, G. B., zwei Reisen in Spanien. gr. 8. Leipzig. 1 fl. 80 kr.
Martens, F., neun Monate unter dem Donnerleg. Ereignisse im 15. Jahr. Dat. 12. Kiel. 48 kr.
Palacky, F., Geschichte v. Böhmen. 1. Bd. 3. Abdr. gr. 8. Prag. 2 fl. 25 kr.
Pallmann, R., die Geschichte der Völkerwanderung nach den Quellen dargestellt. 2. Theil. Der Sturz d. weström. Reiches bis zur deutschen Schöpfung. gr. 8. Weimar. 4 fl. 80 kr.
Parton, J., General Butler in New-Orleans. Nach der engl. Ausg. bearb. v. H. Kurz. 2. Gemack. gr. 8. (New-York.) Leipzig. 1 fl. 80 kr.
Reise der Fürst. Frgatte Novara um die Erde in den J. 1857, 1858, 1859. Geologischer Theil. 1. Bd. 1. Abth.: Geologie v. Neuseeland. Bun. fl. v. Hochstetter. gr. 4. Wien, Gerold. 18 fl.
— ärztliche. Statistisch-kommerzieller Theil von R. v. Scherzer. 1. Bd. gr. 4. 12 fl.
Saunders, Captain W. H. P. Black and gold; or the Don, the Don: a tale of the circassian war. 3. 3 vols. London. Bentley.
Vlesnicks, V., médecin des prisons et de l'administration des chemins de fer, et Ch. van Esschen, médecin de bataillon de première classe au 1er régiment d'artillerie. Manuel du service sanitaire de l'armée, des prisons et de l'administration des chemins de fer, contenant les dispositions législatives, ministerielles et administratives actuellement en vigueur. 8. (408 p.) Bruxelles.

Briefkasten der Redaktion.

A. W. in P: Zweimal 2 fl.

Eingesendet.

Ein absolvirter Konservatorist, der von seiner Kunstreise aus Schweden, Norwegen, Dänemark und Holland zurückgekehrt, in allen möglichen Fächern der Militärwissenschaften, namentlich in der österreichischen und preußischen vollkommen bewandert ist und sich jeder Prüfung unterziehen will, wünscht zu irgend einem k. k. Militärkorps als obligater Kapellmeister einzutreten. Adresse: G. Wiktovsky, Prag Nr. 385/1, gr. Stadt Wrotlau.

Stefan Mann, Gewehrfabrikant und Erfinder von k. k. neu priv. Revolvern. Wien, Kohlmarkt Nr. 11, empfiehlt zu den billigsten Preisen sein wohl affortirtes Lager von Doppel-Perkussions-Flinten, Doppelbüchsen, Tyroler, Pürsch- Schieben-, Doppels und Revolver-Stutzen, Schnellloder- und Zündnadelgewehre, Lefaucherzgewehre, Scheibenpistolen, Revolver mit Doppelbewegung in vier Größennummern, vom Taschenformat bis zu jenem mit Armee-Kaliber.
Alle diese Gattungen von Waffen werden übrigen noch genau nach Angabe oder deutlicher Zeichnung und bis zur vorzüglichen Ausstattung verfertigt; für solche Arbeit und sicher Schußfertigkeit jeder Waffe wird garantirt, und alle Reparaturen auf das Beste effektuirt.

Hiezu ein halber Bogen Beilage.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von P. B. Bettler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Sohne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nro. 96. Mittwoch, den 30. November 1864. **XVII. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Habsburgergasse Nr. 1 (Buntschen'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Expedition.

Der Feldzug 1859 in Italien.*)

Bearbeitet von einem preußischen Offizier.")

*) In Nr. 2 (6. Jänner d. J.) und in den Nr. 44 und 45 (10. und 13. Juni v. J.) haben wir die Aufmerksamkeit unserer Leser auf den ersten und zweiten Theil dieses gediegenen Geschichtswerkes gelenkt; heute liegt und die erste Hälfte des dritten Theiles vor, welche den Rückzug der k. k. Truppen hinter den Chiese und das Treffen bei Castenedolo — dieses mit einem sehr hübschen Plane — ganz in dem Sinne behandelt, wie wir es zu unserer aufrichtigen Freude schon wiederholt ausgesprochen hatten.

Von allen bisher erschienenen Schilderungen dieses Krieges hat das vorliegende Werk unstreitig den ersten Anspruch auf Klarheit, Unparteilichkeit und gewissenhafte Prüfung der Quellen, und da dem Autor augenscheinlich österreichische, bis jetzt nicht veröffentlichte Behelfe zu Gebote standen, so möchten wir es der Armee ganz angelegentlichst empfehlen. Was wir früher gesagt, wiederholen wir nochmals: es ist dem Werk des k. preußischen Offiziers nachzurühmen, daß es wie keines das militärische Ergebniß, theils durch ein sachgemäßes Erkennen der wahren Sachlage, theils durch die faßliche Zusammenfassung aller auch der kleinsten Verkommnisse, vollkommen verriethet; das selbe allein hat das Verdienst der Aufklärungen (besonders österreichischerseits) für sich.

Als Probe lassen wir die Schilderung des Treffens von Castenedolo folgen.

a) Die Situation im weiteren Sinne.

Es empfiehlt sich dieses zwar kleine, aber den österreichischen Waffen so überaus günstige Gefecht jenes Krieges, als einen Beweis davon mit besonderer Sorgfalt und Vorliebe hinzustellen, welch' eine geringe Zahl Truppen im Stande ist, dergleichen Volksbewaffnungen wie solche heutzutage als ein Surrogat wirklicher Soldaten von Professionen beliebt werden, ohne eigenen bedeutenden Verlust zu verjagen, selbst wenn erstere von gutem Willen beseelt, von der Einwohnerschaft protegirt und von durchtriebenen Führern geleitet sind. Gerade das klarste der bisherigen Berichte verdient hier ein forschendes Zergliedern.

Die Franzosarden hatten am 15. Juni mit der piemontesischen Armee das Terrain zwischen Mella und Oglio, aber nur mit einem Theile des vordersten französischen Korps das Ostufer des letztgenannten Flusses besetzt. Die Garden kamen erst nach Romano über den Serio, und das Hauptquartier des Kaisers Napoleon, welcher sich einer vortrefflichen Gesundheit erfreute und eine ausserordentliche Thätigkeit entwickelte, befand sich in Gove. Die übrigen Korps mußten darauf den gestern eingenommenen Plätzen, weil ein Radetzig, nach vier fatiguanten Märschen voll Staub, Hitze und Stockungen, dringend nothwendig war. Der Kaiser wollte inzwischen die österreichische Marschdislokation rekognosziren und hiernach das eigene Weiterrücken einrichten.

Die österreichische Armee bewegte sich, im Einklange mit den erhaltenen Befehlen, nach den hinter dem Chiese angewiesenen Aufstellungen weiter. Da man den Feind in so großer Nähe wußte, so sollten das 1. und 8. Armeekorps nebst der Division Urban um Montechiaro zusammengezogen werden, wo die langen, zum östlichen Chieseufer steil abfallenden Höhenrücken ein gute Position bilden.

*) Thorn, 1864. Druck und Verlag von Ernst Lambeck.

Die dem Feinde bisher am nächsten gewesene, unter dem Befehl des Grafen Clam-Gallas getretene, auf den Märschen des 12., 13. und 14. Juni aber von Garibaldi wenig beunruhigte Reserve-Division hatte für den 14. den Auftrag erhalten, bei Castenedolo eine Aufstellung zu nehmen. Sie sollte sich dabei gegen Brescia sichern, Patrouillen gegen Rezzato und Cilivergbe entsenden, die Weisthore der Straßen durch Verposten decken und insbesondere in der Richtung auf Montechiaro, sowie mit dem 1. Armeekorps des Grafen Clam-Gallas nach links Verbindung halten.

Die Reserve-Division war am 14. Nachmittags bei Castenedolo eingetroffen, ohne in ein Gefecht geraten zu sein und ohne, wie irrthümliche Angaben lauten, die Brigade Rupprecht bei Capriano zurückgelassen zu haben.*) Die Proviantpflegung war noch immer ausgeblieben; die Leute hatten Fleisch, ja sogar Wein, mußten aber das Brod lediglich entbehren.

Castenedolo ist ein ziemlich großer, gegen 3000 Einwohner zählender Ort und liegt südöstlich, ungefähr eine deutsche Meile von Brescia, an der Straße nach Montechiaro auf einer sehr pronocirten Höhe, welche die weite Ebene zwischen Mella und Chiese dominirt. Das ganze Terrain ist mit der gewöhnlichen italienischen Kultur, d. h. mit Wiesen abwechselnden Rebenfeldern bedeckt. Da hier kein Reisdau vorkomme, so ist die Landschaft verhältnißmäßig gangbarer, als die bisherigen Kampfstrecken; der Mangel an Fernsicht wohl aber derselbe wie früher, sobald erst die beherrschenden Höhen verlassen sind, von denen auch ein Theil, südlich Castenedolo, nach der Eisenbahn sich hinzieht. Am Nordrande dieser Höhen und in dem ihm vorliegenden Gelände geschah es nun, daß österreichischerseits 16 Kompagnien Infanterie, 4 Kompagnien Jäger, 1 Eskadron Husaren und 2 Geschütze, im Ganzen wenig über 2400 Mann mit einer, aus 4000 Garibaldinern bestehenden, von 4 Geschützen und von der piemontesischen Brigade Boghera sententiren Schaar in Konflikt gerieth und den Feind energisch zurückwarf.

b) Die Aufträge und die eigenen Anordnungen Urban's und Garibaldi's.

Die Brigade Rupprecht hatte den rechten, die Brigade Gintowt den linken Flügel der Stellung inne. Beide pousstirten ihre Vorposten gegen die Eisenbahn vor und ließen sie links, mit jenen vom 2. Jägerbataillon u. s. w. des 1. Armeekorps bis St. Ermille vorgeschobenen, Verbindung halten. Das 2. Bataillon vom Regiment Prinz-Regent von Preußen Nr. 24 und, wie es scheint, das Grenadier-Bataillon von Baron Kellner Nr. 41 besorgten den Sicherheitsdienst.**) Die in Reserve befindliche Brigade Eckert hatte in und hinter Castenedolo Stellung genommen und sich da ebenfalls gelagert. Das 19. der Jäger, das 1. Bataillon des Szluiner Grenz-Regiment Nr. 4 und noch andere Abtheilungen waren am Abende des 14. Juni in den Häusern des Ortes untergebracht worden, weil namentlich das letztere Bataillon, in Folge der Fatiguen der vorangegangenen Tage, dringend der Erholung bedurfte. Die Truppen hatten bisher die gefährlichsten Distrikte

*) Siehe Röstow, Seite 249.

**) Siehe die Ordre de bataille der Reserve-Division, Seite 234, Theil II. Wenn Rüstow behauptet, daß erst in der Nacht zum 15. die Artilleriegarden-Brigade Carciano geräumt habe, so scheint dies eine Verwechslung mit den Vortruppen des 1. Armeekorps zu sein, welche, wie wir sehen werden, am 15. früh aus ihrer Stellung südlich von Brescia, hinter Baron Urban, gegen Montechiaro abzogen, aber nicht mit „ihren Seitenbedeckungen auf Alpenjäger." trafen.

Digitized by Google

passiren müssen, wo der Aufruhr nur durch die Furcht vor dem Urban'schen Namen zurückgehalten worden war. Jetzt sollte ihnen der sichere Untergang bereitet werden.

Eine von dem durchschnittenen Terrain gedeckte Vorhut der Garibaldischen hatte nämlich in der Nacht zum 15. Juni bereits Govarolo am Chiese erreicht und wollte, sich der Son Markebrücke versichernd, [*]) über den Fluß setzen und, auf der Lonato-Straße vordringend, das Seeufer offnirten. Da Garibaldi jedoch wußte, daß die Division Urdon ihm dabei in rechter Flanke und Rücken blieb, so ließ er bei Rezzato ein Zwischenbetachement stehen, welches seine Posten südwärts gegen Castenedolo vorschob. [*]) Um die Verbindung mit Brescia offen zu erhalten, war die Brigade Bogdera bei Rezzato, wo auch Garibaldi sein Hauptquartier hatte, mit der Front gegen Castenedolo aufgestellt und Posten gegen die österreichischen vorgeschoben worden. [*])

So viel ist zuverlässig richtig, daß sich in der Nacht zum 15. eine von Piemontesen unterstützte Freischaarenabtheilung, durch die Bewohner geführt, auf Umwegen bis an die Straße geschlichen hatte, auf welcher am anderen Tage der Rückzug des FML. Baron Urdon fortgesetzt werden mußte. Dort wurde nun ein großer Hinterhalt gelegt, wie es Garibaldi bei seinen früheren Streifzügen häufigen geglückt sein mochte. Alle Gehöfte, die Häuser am Wege, die Mühlen an den Bächen, welche die Oesterreicher passiren mußten, waren heimlich besetzt worden.

Zugwischen hatte Baron Urdon Befehl erhalten, am 14. die Stellung von Castenedolo erst um 11 Uhr Vormittags zu räumen und dann nordöstlich vorzuziehen, um später ostwärts auf Colemarello über den Chiese abzuziehen. Aber schon Abends am 14. wurden feindliche Patrouillen gerade in jener Richtung wahrgenommen. Man hatte Schüsse mit denselben gewechselt, was jedoch ohne Bedeutung schien.

In der Nacht hinterbrachten Kundschafter nach Castenedolo, daß Garibaldi mit 10,000 Mann nach Salo am Gardasee gezogen sei. Dies schien alle Sorgen um die Sicherheit der Stellung bei Castenedolo bannen zu müssen. Aber trotzdem, daß auch Patrouillen das Nämliche meldeten, blieben die Urdon'schen Vorposten äußerst wachsam.

c) Das Gefecht am 15. Juni.

So kam der Morgen dieses Tages heran, an welchem die Vortruppen der 1. Armeetorps (2. Jägerbataillon u. s. w.) auf Befehl die Stellung von San Cemilio an der Cremona-Brescianstraße verlassen mußten, um im Vereine mit einem Bataillon vom Infanterie-Regimente Prinz Wasa Nr. 60 die linke Flanke ihres Armeekorps, auf dessen Abmarsch in das Lager von Montechiaro zu decken. Hier hörte man später den Kanonendonner des Gefechtes von Castenedolo. Als man aber, wie wir hier im Voraus berichten, noch beschleunigtem Marsche mit den Spitzen dort ankam, war das Schießen bereits zu Ende.

Vor Castenedolo trieben die Garibaldiner ganz harmlosen Vertehr mit ihr Weib und, ihre Kinder spielten im Freien, Alles ging seinen Geschäften nach. Auf dem Wege nach Montechiaro stand nur eine einzige Eskadron des Husaren Regiments Graf Haller Nr. 12 zur Deckung der Rückzugsklinie. Mittlerweile scheint der rechte Flügel der Vorposten von Kellner umgangen worden zu sein.

Gegen 9 Uhr Früh erhielt die 3. Kompagnie des 19. Jägerbataillons unter den Oberleutenant Schwarz die Weisung, das Vorpostenbataillon des rechten Flügels vom Regiment Freiherr von Kellner zu verstärken, da dasselbe von der bei Rezzato aufgestellten Abtheilung der Alpenjäger von dort her angegriffen werde. Die von Calcinatello heranrückenden feindlichen Patrouillen waren inzwischen immer häufiger geworden, und aus ihren zahlreichen Schlupfwinkeln entwickelten sich nun allmälig jene, diesseits und jenseits der österreichischen Postenlinie, in den oberen Stockwerken der Häuser verborgen gewesenen Bewaffneten. Garibaldi kommandirte hier, wie österreichische Berichte versichern, vom Anfang bis zum Schluß des Gefechtes in Person. Um 10 Uhr vernahm man vom äußersten rechten Flügel der Vorposten immer heftiger werdendes Feuern.

An die Reserve-Division war der Befehl zum Abmarsch bereits gegeben, als um ½11 Uhr in dem durchschnittenen, gegen Nordost vorliegenden Gelände jene 2 Kompagnien Kellner und der österreichischen Vorposten von den sie überall umzingelnden Schwärmen angefallen wurden. Obschon GM. von Rupprecht mit ganzer Entschlossenheit disponirte, so mußten doch seine Vorposten dennoch im fletigen Gefecht auf Castenedolo objiziren, kurz vor welchem Orte sie von einigen Reihe der Brigade Rupprecht aufgenommen wurden. Die Garibaldischen, von einem gewissen Oberst Medici geführt, verfolgten die Sieger, wollten nunmehr das österreichische Gros umgehen und denselben den Rückmarsch abschneiden.

FML. Baron Urdon war persönlich nach den Vorposten gesprengt und hatte schon, auf die Meldung des GM. von Rupprecht, daß er so eben aus der Niederung nach der Höhe von Castenedolo retiriren müsse, [*]) seindliche Trupps sogar schon den Rückzug auf Montechiaro unsicher zu machen schienen, stort sich durch diese Gefahr beirren zu lassen, mit der ihn charakteristischen Kühnheit einen Angriff beschlossen.

Vorgegenwärtigen mit uns zuvor, daß die Brigade Rupprecht, von welcher uns leider die spezziellen Berichte fehlen, derart im Terrain verwickelt gewesen zu sein scheint, daß über sie nicht mehr zu disponiren und daß die Brigade Gintowc nicht nahe genug zur Hand war. Es blieb die Brigade Eckert zur Verwendung übrig, bei welcher jedoch Major Graf Weisersheimb augenblicklich mit seinem 3. Bataillon von Eh. Rainer zur Bedeckung des Divisionstrains bestimmt war. FML. Baron Urdon hatte sonach noch das 19. Jägerbataillon, das 1. vom Regiment Zobel, einige Kavallerie und Artillerie und, wie er glaubte, die Schützer Grenzer zur augenblicklichen Disposition.

Diese äußerte sich in zwei besonderen Richtungen; erstens: schleunigste Sicherstellung einer größtmöglichen Menge des ihm anvertrauten lebenden und todten Materiols, zweitens: energische Abwertigung des Gegners.

Da Baron Urdon 40,000 Feinde bei Brescia wußte, auf ein weiter ausgreifendes Unternehmen gefaßt sein mußte und auch schwerlich voraussehen konnte, daß sein Gegenangriff glücklich enden werde, so hatte Hauptmann Latterer vom Generalstabe gleich beim Beginn des Gefechtes den Auftrag erhalten, die Brigade Gintowc aus ihrer Stellung, auf der noch Montechioro führenden Straße, noch dieser Stadt zu geleiten. Unterdessen aber beschloß er, die 3 noch übrigen Jäger-Kompagnien und das Schützer Grenzerbataillon, welches er mehr in der Nähe glaubte, zur Zurückweisung des Feindes und zur Unterstützung des sehr bedrängten Grenadierbataillons 2c. vom Regiment Kellner der Brigade Rupprecht zu beordern.

Die Brigade Eckert, anfangs auf das Vorpostengefecht geringen Werth legend, stand eben zum Abmarsch nach Calcinato bereit, als ihr gegen 10 Uhr Vormittags die Meldung vom Anrücken Garibaldi's zuging. Der verbesserprengende FML. Baron Urdon befohl nun, etwa 2 Stunden später wie die 3. Jägerkompagnie zur Verstärkung vorgerückt war, in Person, daß der Rest des Bataillons nachrücken solle. Während dies im Eilschritt aufgeführt wurde und GM. von Rupprecht sich auf den erreichten Höhen von Castenedolo noch vertheidigte, konnten die Schützer vom Ordonnanz-Offizier des Divisions-Kommandanten nicht sofort herbeigeschossen werden.

Aber auch das 1. Bataillon vom Regiment Zobel stand um 11 Uhr auf dem Platze von Castenedolo zum Abmarsch aufgestellt. Der daselbst befehligende Major Schmidt folgte den Jägern, anstatt der Schützer, auf seine eigene Verantwortung. Die Jäger waren aber kaum die Anhöhe, auf welcher das Städtchen liegt, hinabgestiegen, als die durch den Erfolg kühner gemachten Garibaldischen sich dem Castenedolo näherten. Die 1. Division des 19. Jägerbataillons wurde nun links der Straße, welche gegen die Chaussee Brescia-Lonato führt und auf welcher der Feind vorrückte, in's Terrain geworfen, um ein steiles Riedeau am Fuße der Anhöhe zu besetzen und bei weiterem Vordringen zu vertheidigen, während die 4. Kompagnie, unter Hauptmann Baron Lempruch, auf der Straße selbst, den unter dem lauten Geschrei: „avanti!“ heranstürmenden Alpenjägern entgegenging. Das 1. Bataillon Zobel marschirte unterdessen, beim Debouchiren aus der Stadt, links der nach Brescia führenden Straße, in geschlossenen Divisionskolonnen auf, wobei eine halbe Kompagnie die Deckung der linken Flanke übernahm.

Oberstlieutenant von Gintowc hatte inzwischen, der oben erwähnten Weisung folgend, den Major Narančić mit dem 1. und 3. Bataillon nebst der Raketen-Batterie beauftragt, nach Montechioro aufzu-

[*]) So behauptet Bagancourt, — nicht aber, wie Rüstow sagt, um dort eine Brücke zu „schlagen;“ da ja, wie wir gesehen, die dortige Uebelbrücke von den Oesterreichern nur zum Sprengen „vorbereitet“ war.

[*]) So melden Bagancourt auf Seite 104 und 105, Rüstow auf Seite 249. Wie aber aus sämmtlichen österreichischen Detailberichten erschöpft, war das nur die, wegen Mißlingens des eigentlichen Planes, spätershin zur Hauptsache fabrizirte Nebensache. Es hatte einen Wegelagererzug auf Baron Urdon gegeben und nicht, wie Bagancourt vom arglos biedern Garibaldi behauptet: „on venait continuer sur Castenedolo, lorsqu'il se trouva tout à coup contre un ennemi très supérieur en (!!!)“

[*]) So versichert auch eine österreichische Quelle. Die Brigade Bogdera muß eine neue geworden gewesen sein.

Digitized by Google

brechen. Er selbst aber wollte in Cassendolo, mit der Pionnier Abtheilung der Infanterie-Regiments Prinzregent von Preußen Nr. 34, *) unter dem Oberlieutenant Bubay, so lange ausharren, bis auch die Abtheilungen des auf Vorposten gestandenen 2. Bataillons nachgeschickt sein würden. Da die Vorposten des Regiments Prinzregent von Preußen in keinen Konflikt mit dem Feinde geriethen, so wurde dies Alles unter Mitwirkung des bei der Brigade Generalstabsdienste verrichtenden Oberlieutenant von Pittoni jenes Regimentes, ohne weitere Umstände bewirkt.

Um den Angriff des 13. Jägerbataillons gegen die feindliche Front auch von der Seite her zu unterstützen, waren 1 Eskadron Husaren nebst 2 Kavallerie-Geschützen rechts über Macina gegen Ellitterghe dirigirt worden. Diese Artillerie nahm vor Macina eine vortheilhafte Aufstellung und wirkte durch ihr Feuer erfolgreich in die linke Flanke des, wir vorhin erwähnt, zum Angriff vorrückenden Feindes.

Als Major Graf Wellersheimb den so nahen Kanonendonner vernahm, führte er sein 3. Bataillon von Ch. Rainer, ohne besonderen Befehl und Stäumnis, ebenfalls über Macina zur Verstärkung des Flankirungsdetachements heran. Der Chef des Generalstabes, Major Baron Bourguignon, hatte inzwischen auch die zweispfündige Batterie der Division und den Train, unter Bedeckung des Schluner Grenzer-Bataillons, gegen Montechiaro in Marsch gesetzt, wo dasselbe auf halbem Wege, knapp an der Straße, in letzte Linie der Urban'schen Division Disponirt wurde, um von dort aus je nach Umständen verwendet werden zu können.

(Schluß folgt.)

*) Wie wir schon erwähnten, bestand dieses Regiment immer noch aus nur 3 Bataillonen, in welchen die Grenadiere sich auf rechte Flügelkompagnien besonders.

Ein Sieges- und Friedensfest in Berlin.

Der preußische Volksverein in Berlin beging am 22. d. M. Abends ein patriotisches Fest zur Feier des Friedens im Kroll'schen Lokal, und hatte dazu 500 Eintrittsbillets an preußische und österreichische Krieger ausgegeben. Außerdem hatte der Verein 30 Dekorirte der preußischen Armee auf dem dänischen Kriege zu besonderer festlicher Bewirthung, und das Komité zur Verpflegung der durchpassirenden verwundeten österreichischen Waffengenossen eine gleiche Anzahl Dekorirte des eingetroffenen österreichischen Regim nts, sowie fe Offizierkorps zu dem Feste eingeladen. Schon um 5 Uhr füllten sich die Räume des Lokales, in dem zunächst ein Konzert der Engel'schen Kapelle im römischen Saale dem Vereinigungszweck huldigte. Eine große Anzahl von Offizieren aller Waffengattungen hatte sich zu dem Feste eingefunden und nahm auch später an dem Ball Theil. Ein zahlreicher Kranz von Damen in Balltoilette schmückte das Parquet und die Logen.

Unter den Anwesenden befanden sich auch der Finanzminister Freih. v. Bodelschwingh, der Gouverneur Graf Waldersee, der Kommandant General-Lieutenant v. Alvensleben, Präsident von Kleist und viele Generale und Stabsoffiziere. Bei Beginn des Theaters erschien auch der General-Feldmarschall Graf Wrangel.

Die Theatervorstellung begann um 6½ Uhr mit einer Fest-Ouverture, worauf die königliche Hofschauspielerin Fräulein Döllinger als Borussia den Festprolog sprach, der in seinen Erinnerungen an die Siege wiederholt von lautem Beifall unterbrochen wurde und mit einem Hoch auf den König schloß, in welches der Tusch der Musik einstimmte, während der Hintergrund der Bühne sich öffnete und unter Fahnenschmuck und Soldaten- und Bürgergruppen die verzierten Büsten der beiden verbündeten Herrscher zeigte.

Die Theatervorstellung selbst bestand, unter der Mitwirkung der Hofschauspieler Dessing und Dessoir und Frau Frieb-Blumauer, sowie der Solotänzerinnen des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters, Fräulein Ihnenfeld und Crassel, aus zwei kleinen Stücken und Tanz.

Nach der Theatervorstellung fand in dem Speisesaale die Bewirthung der Dekorirten statt. Bald nach Beginn der Tafel, deren Vorsitz General-Feldmarschall Graf Wrangel führte, erschienen kurz nacheinander Prinz Albrecht (Sohn), Feldmarschall-Lieutenant Freiherr von Gablenz mit seinem Stabe, der Kommandeur des österreichischen Regiments v. Benedek, mit dem Offizierkorps, und nahmen an der Tafel Theil, an der die preußischen und österreichischen Dekorirten, ebenso der invalide Taxfere, der die erste Fahne auf den Düppeler Schanzen aufpflanzte, in bunter Reihe saßen. Während der Tafel nahm der bekannte Justizrath Wagener das Wort und sprach etwa Folgendes:

„Wir feiern heute ein Friedensfest, ein Fest, welches die Wunden heilet und die Thränen trocknet; doch feiern wir nicht ein Friedensfest allein, wir feiern auch ein Siegesfest, ein Fest, welches das Blut mit dem Lorbeer bedeckt und die Gräber mit dem Siegeskranze schmückt. Was kann erhebender sein, als eine solche Feier, gefeiert unter den Augen Dessen, den wir als den persönlichen Repräsentanten der alten und doch stets jungen preußischen Armee verehren, des Marschalls „Draus", an dessen Narben von Ehrenzeichen seit einem halben Jahrhundert der Sold die Schlachten zählt, die unser Könige geschlagen; auf dessen Brust die Siegeszeichen der alten und der neuen Zeit sich Rendezvous gegeben, und der auch in dem jetzt geschlossenen Kampfe noch mit starker Hand die Fahne vorausgetragen, unter deren Schatten „Preußen und Oesterreich Hand in Hand" zum Siege gegangen sind; begangen in der Gegenwart des gefeierten Generals, den der Scharfblick seines kaiserlichen Herrn aufgewählt, die alte Gloria der kaiserlichen Armee mit frischem Lorbeer zu schmücken; gefeiert in dem Kreise derer, deren Brust ihre Kriegsbeeren mit dem höchsten Ehren Grade und Dankbarkeit geschmückt, und die wir deshalb begrüßen dürfen als die Vertreter der deutschen Armee, welche mit Sieg und Frieden errungen, und denen es gelungen ist, das Symbol der deutschen Einheit, welches sie mit der weißen Binde um ihren Arm geschlungen, in das Symbol des deutschen Siegel zu verwandeln, des Kreuzes welch' sie auf dem Herzen tragen, weil sie es in demselben getragen."

„Wir freuen uns des Sieges, wir freuen uns des Friedens, wir freuen uns der neuen Waffenbrüderschaft! Aber, meine Herren, freuen sich Alle? Ist der Widerhall des Siegesjubels allen Herzen wahr und Herzen lebendig? Haben die großen deutschen Thaten den kleinen deutschen Neid zum Schweigen gebracht? Ist das Gezänke der Parteien vor der Siegesfreude verstummt? Doch wenn auch nicht Alle sich freuen, wenn Vielen der Sieg nicht schmecken will, weil das deutsche Volk nicht in dem Dienstmannsrocke des Nationalvereins, sondern in dem Waffenrocke seines Königs und Kaisers, dem blauen und dem weißen, auf dem Kampfe zu erscheinen; wenn Manchem der Frieden nicht mundet, weil er nicht das deutsche, sondern die eigene Reich aufzurichten gedachten, weil sie den Ruhmestitel der deutschen Nation in eine Kindergarten der deutschen Revolution verwandeln möchten: so ist unsere Freude um so tiefer und herzlicher."

„Wir haben erreicht fast mehr, als wir erstrebt, und jedenfalls mehr, als wir erwarten durften. Zerbrochen ist die Kette, mit welcher die demokratische Freiheit Dänemark einen deutschen Volksstamm gefesselt: wieder hergestellt das alte Ansehen des deutschen Namens, den Niemand überhört, wenn er zu Berlin und Wien laut und einstimmig ausgesprochen wird; wiederum praktisch dargestellt die Einheit Deutschlands in der Einigkeit seiner beiden stärksten Söhne; neu gestählt und zusammengeschweißt die deutsche Waffenbrüderschaft in dem Feuer der Schlachten, nur ein unbandbarer oder ein Heuchler mag sich des deutschen Namens rühmen und heute nicht fröhlich sein. Wohin aber haben wir unseren Dank und unsere Freude zu richten? Fürsten wir hoffen, die Schöpfer des Sieges und des Friedens sind uns treffen, wo man auch heute noch emsig bemüht ist, das Schwert Deutschlands auf dem parlamentarischen Wahlrad schartig zu schleifen? wo für die deutsche Flotte nichts zu finden war, als die wilden Gewässer einer bitzigen Partei-Beredsamkeit? wo man die Lockerung der Disziplin und die Abschwächung der Kriegstüchtigkeit der Armeen als Patriotismus anzupreisen wagte?"

„Mein, meine Herren, wo dieser Patriotismus seine Zelte aufgeschlagen hat, da ist es nicht, das Deutschen Vaterland." Unser Vaterland ist, wo der Fürst noch sicher in dem Schooß der Unterthanen ruht und wo das Volk vor Allem darin seine Stärke sucht, die Hand seines Fürsten und Kriegsherrn zu halten und zu stärken."

„Es ist die fürstliche Gewalt Deutschlands, welche den jetzt geschlossenen Kampf innerem und äußeren Feinden zum Trotz siegreich durchgeführt, und vor deren ernsten Drohen die Wogen des Aufruhrs sich gelegt: es ist das alte preußische Königthum und das österreichische Kaiserthum, welches die Einheit und Streitkräfte der deutschen Größe, Macht und Einheit bilden, und ich vermag beides auch unserer Festfreude keinen besseren und kräftigeren Ausdruck zu geben, als indem ich Sie bitte, mit mir das Glas zu erheben und laut zu rufen: Se. Majestät der König von Preußen, Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich, sie leben hoch!"

Unter dem Wirbel der Trommeln und dem Donner der im Garten gelösten Kanonenschläge stimmte die ganze Tafelrunde und das umstehende Publikum in das Hoch ein.

Nach aufgehobener Tafel wurde die Polonaise getanzt. Der Statt des Zug, unter Vortritt eines mit dem Orchester abwechselnden Tambourcorps,

Digitized by Google

ordnete sich zum Schluß zu einem großen Kreise, in welchem der Stabsrath Mönniger nochmals das Wort ergriff und ein Hoch auf die beiden wieder verbündeten Armeen ausbrachte. Der Ball nahm hierauf in ungetrübter Heiterkeit, nur von der Pause zum Speisen unterbrochen, seinen Fortgang. Ein originelles Intermezzo bildete es, als im Laufe des Balles zweimal ungarische Gren diere (das Regiment besteht aus Ungarn) zum Czardas antraten und den nationalen Tanz ihrer Heimat munter ausführten. Erst um 3 Uhr nach Mitternacht endete das Fest.

Müssige Briefe eines alten Soldaten.

In der Zeit der offiziellen, offiziösen, privaten und intimen Festivitäten, Zweckessen, Festreden und feierlichen Empfänge, darf auch der Wohlthätigkeit alter Soldat sich erlauben, das ihm gütigst eingeräumte Schaufenster des geehrten Blattes mit einer papiernen Dekoration zu überkleiden. Hänge nun meinen besch idenen Teppich auf, kann leider mit nichts Besserem aufwarten, um die Rückseite der Tapeten auf Alsingien und Jütland nach Verdienst zu reloben. Dürfte dieser Teppich wohl kaum so bunt an Farben, noch so elegant von Geschmack sein, als die Godelins, welche nebst den andern Vergierungen die Façade der Jägerzeile überkleiden und die einschränkende „schwarzgelbe" Brigade begrüßen sollen. — will indeß glauben, daß der herzliche Gruß „Willkommen!" aus dem Munde eines Veteranen, den zuhmbedecken jungen Kriegern nicht minder werth und schmeichelhaft sein wird, als der Blumenregen, das Tücherwinken und das „holdseilige Augenspiel" der Huldgefallen auf den alkourt und an den Fenstern der Straßen von Berlin und Wien, durch welche die Heimkehrenden Sieger zogen.

Und somit stellt sich nun ein greiser Soldat mitten in die jugendvergnügte Schaar der Willkommenbringender, schwingt mit frendenerfüllter Hand den Heiden ihren wohlverdienten, schwerverrungenen Lorbeerkranz entgegen, und läßt dabei mit tiefverregter Stimme den allgewohnten dreifachen Ruf erschallen: Der Kaiser! die Armee!! Oesterreich!!! Hoch!!! — Und möge jedes treue Soldatengemüth, jeder biedere Mitbürger diese Worte im Herzen wiederholen, und in ihnen den schönsten Begeisterungsruf für eine dem Vaterlande wiedergegebene würdige Kriegerschaar erkennen. Gelichtet freilich kehren die Reihen der Tapfern in die Heimat ein; manch' blühender Jüngling, mancher kraftvolle Mann ist in den eisigen Marschen gebettet — — — — — — — — — und doch

O selig, wer der Tod im Siegeslanze
Die blut'gen Lorbeern um die Schläfe windet" —

Daß auch kein Gedanke der Freude in der Soldatenbrust keimen kann, ohne von einem gerechten Besuch der Armee überwuchert zu werden! — Wer die wir und auf Kommando von allem lossprechen verstehen, und und hinreißen umschlingen wagt, wie besitzen auch ein herrliches Mittel, bittere Meditationen im Nu zu verscheuchen: „Ab schlagen", schallt's beim Begebmis, ein lustiger Defilirmarsch beginnt, und die früher mit gramumstorten Blicken, im gemessenen Tritt, verzagt, dem Verblichenen das letzte Geleite gaben, treten jetzt — wie durch ein Zauberwort umgewandelt — voll und muthig auf und empfinden beim Klange der heiteren Weise den Reiz des Daseins doppelt wieder.

Und so sei denn auch dem, nach dem letzten langen Scheidegruß an die ewig entschlafenen Waffenbrüder auf dem „Belisumfielden Gilande", hinfort nur der Lebenden gedacht, welche dieselbe bescheiden große Laufbahn wandeln, die der Wohllöblichen alte Soldat schon seit geraumer Zeit im Rücken hat.

Damals freilich ging es, in militärischer Beziehung, etwas bunter zu als heutzutage. Keine Spur von den, stupend raschen Verkehrsmitteln der Jetztzeit. Was gegenwärtig man Tagen zählt, wurde damals beinahe nach Monaten berechnet. Märsche waren von ewiger Dauer, und unsere Tapfern hatten lang gebraucht, um die Heimat wieder zu sehen. Dagegen hat die aktive Generation wahrlich die eigentliche Poesie des Marschirens nun vollständig zu kennen gelernt, und ist somit um einen der reinsten Genüsse des Kriegerstandes — jedenfalls ohne eigenes Verschulden — ärmer geworden. Bei all' dem geht es der jüngsten Kriegergeneration, trotz dieser poetischen Endeh'mung, auf ihren Eisenbahnfahrten ganz vortrefflich, und hätte ich selbst, wenn mir die Wahl zu stehen den gigantischen halbverschallenen Fußmärschen der vergangenen Zeit und den heutigen Dampfreisen freigestellt würde, das Dilemma mit rascher Hinneigung zu dem Letzteren gelöst. In dieser Hinsicht folge man den Fußstapfen eines berühmten Russen, über den ich die nachstehende Anekdote vor Jahren erzählen hörte, die bei all' ihrer unscheinbaren Form einen ziemlich werthvollen Kern birgt.

„Wie kommt es, fragte eines Tages Kaiser Alexander I. (so erzählte mir mein Gewährsmann, v. B. . . .), — wie kommt es, Graf Rostopschin, daß Sie noch nicht gefürstet worden sind?" (In Rußland wird bekanntlich der Fürstentitel viel freigebiger verliehen, als irgendwo.)

„Da über könnte ich Ew. Majestät eine lange Geschichte erzählen," erwiederte Rostopschin, „aber ich werde es versuchen, sie mit wenigen Worten zu fassen, in dem Sinne, wie sie mir überliefert wurde. Als mein Ahnherr von den Wolgamündungen, wo er Besitzungen hatte, nach Moskau zu Hofe kam, um dort zu bleiben, war es gerade Winter, und zwar einer der kältesten, die es je bei uns gab. Mein Ahne hatte sich für diesen Fall nicht vorbereitet. Der Czar sah ihn einmal heftig frieren. „Du hast Dir Verdienste um mich gesammelt," sagte er zu ihm, „ich will Dich dafür belohnen. Wähle: willst Du Fürst heißen, oder ziehst Du vor, daß ich Dir einen guten warmen Pelz geben lasse, der Deine erstarrten Glieder ein bischen zu Leben bringt?" Mein Vorfahr war klug genug, sich den Mangen warm zu halten; er nahm den tiefsten Bückling und ließ den Fürsten bei Seite. — Deßhalb, Majestät, ist meine Familie noch immer nicht gefürstet."

Ob wohl heutzutage Jemand die Kraft hätte, die Poesie des Fürstenstandes gegen die haarige Realität eines Bärenpelzes in die Schanze zu schlagen?! —

Habe schon wieder in meiner täglich sich steigernden Loquazität ein paar große Sprünge gemacht, und mit Chausseen, Bärenpelzen, Fürstentiteln, Eisenbahnen und dergleichen ein verwegenes Spiel getrieben; während mir eigentlich um etwas ganz anderes zu thun war. Bin nämlich in den mir von der Wohllöblichen behufs vorzunehmender Nachsicht zugesandten Blättern auf einen Zug von Dankbarkeit gestoßen, der meinem alten Herzen zu wohl thut, als daß ich ihn verschweigen könnte. Nein, nicht allein nicht verschweigen darf er bleiben, sondern er muß im Gegentheil mit Posaunenstimme aufgerufen werden, damit die Welt einen neuen Beweis von der Gesinnungshöhe des Kriegerstandes aller Nationen erfahre, und die Jugend erfahre, daß ein so glänzendes Juwel, selbst in fremder Krone, Recht Bewunderung und Verehrung abnöthigt.

Der Kommandant der école polytechnique, General Coffinières, hat ein von bemerkenswerther Loyalität und Erkenntlichkeit erfülltes Schreiben eines ehemaligen Zöglings dieser Anstalt erhalten, welches also lautet:

„Mein General! Als ich vor etwa 40 Jahren als Zögling in der polytechnischen Schule mich befand, ward meine Familie von Unfällen in dem Maße betroffen, daß meine Mutter (theuren und hochverehrten Andenkens) trotz ihrer musterhaften Ordnung und Sparsamkeit, gerade bei Eintritt eines neuen Pensionsterm'nes, von allen Mitteln und Kredit entblößt ward. Es dies nun zahlen oder austreten. Ich theilte einen einzigen Kameraden meine Verlegenheit mit, und dank seinen Bemühungen, wurde sogleich die für mein fernered Verbleiben in der Anstalt nöthige Summe von 250 Franks auf der Privatsparkasse der Uebrigen zusammengesteuert.

Dank der Verschwiegenheit meines Freundes, wußte Niemand, für wen er gab.

Hierin war das Quartalgeld berichtigt; fernerhin konnte auch meine Mutter zahlen und ich setzte meine Studien fort, mit zwei unauslöschlichen Erinnerungen in der Brust: Der Wohlthat und der Schuld.

Jetzt habe ich das Ziel meiner Laufbahn erreicht; besser ich aber an den Stand meines Lebens trete, welcher allein meiner Dankbarkeit gegen die edlen Zeitgenossen der Jugend eine Grenze setzen kann, wünsche ich ausserdem auch noch in materieller Hinsicht meine Schuld gegen die Kameradschaft des Polytechnikums abzutragen, in diesen Schooße solche bohergige Gesinnte und Handlungen von Geschlecht zu Geschlecht sich fortpflanzen mögen. Zu diesem Zwecke sende ich Ihnen 2000 Franks. Ich bitte Sie, dieselben nach eigener Einsicht zu verwenden, und damit solchen unserer jungen Gefährten beizustehen, die sich in einer ähnlichen Verlegenheit befinden, wie es bei mir einst der Fall war. Sie sollen auch, mit unbekannt bleiben, wie ich es für sie zu sein wünsche. Empfangen Sie, mein theurer General, u. s. w. . . ."

Der Name des dankbaren Greises ist und bleibt zwar ein Geheimniß, aber dies kleine bürgerliche Drama ist an und für sich lieblich und selten genug, um selbst ohne den verlockenden Reiz bekannter Individualitäten, die es gespielt haben konnten, den ungeschmälerten Werth zu bewahren, welcher der Tugend überhaupt zuerkannt werden muß. Erinnert mich einst irgendwo, vielleicht in den verschollenen Autoren Grabe's Werken, etwas gelesen zu haben, was ganz auf den Fall paßt:

— — — Es lebt in jeder Brust
Ein Bürge her Unsterblichkeit: die Tugend!
Sie ist ewig, und wäre sie es nicht,
So gebt sie unter mit dem Hochgefühle,
Daß sie verdienet es zu sein.

Digitized by Google

Bei der ganzen Sache besorge nur, daß die Wohlthätige sich über meine Exaltation in einer so untergeordneten Angelegenheit, die auch noch obendrein nicht aus unseren Kreisen hervorgeht, etwas ungeduldig zeigen wird. Um jedoch einen Beweis zu liefern, wie noth es thut, von leider so sisolirten Thatendaten strenge Notiz zu nehmen, will ich auf der Folie des eben Erzählten eine Thatsache ganz anderer Art pflanzen, die ich mit aller Frische der Erinnerung dem eigenen Gedächtniß entnehme; und wenn ich hiebei der Anonymität huldige, geschieht es nur mit Rücksicht auf die etwaigen Namensloen" des Polypechnikums.

Die Scene spielt jetzt in Deutschland, in diesem Jahrhundert. Eine Riesenschlacht gegen den fremden Bedrücker ward eben geschlagen. Der Fürst des Landes, wo das blutige Schauspiel stattfand, war ein ergebener Anhänger des Zwingherrn, hatte aber das traurige Los, nach der Schlacht gefangen und in ein benachbartes Land abgeführet zu werden. Während der Dauer seines unfreiwilligen Aufenthaltes autwortete, bemächtigten sich die Sieger der administrativen und finanziellen Verwaltung seines Reiches. Ein niederer Finanzbeamter, von Liebe für seinen flüchtigen Souverän erfüllt, glaubte einen Akt des besten Patriotismus zu vollziehen, indem er einen größeren Theil der ihm in Eile anvertrauten Kasse, im Betrage von mehreren Millionen Thalern, der feindlichen Partei durch eine geschickte Manipulation zwischen den Händen wegpraktizirte, was in jener Zeit der hellsofestes Verwirrung ziemlich leicht geschehen konnte. Nach der später erfolgten Rückkehr des gefangenen Königs in sein Land, bat der Finanzbeamte um eine Audienz bei seinem Staatsoberhaupte, um ihm die erfreuliche Kunde seines patriotischen Wirkens mitzutheilen. Die Hofetiquette war aber damals noch so streng, daß der Büttelleier, der nicht einmal den Rang eines Majors bekleidete, vom Landesherrn persönlich gar nicht empfangen werden durfte. Ein Minister ward beauftragt, die verrauten Mittheilungen in Empfang zu nehmen. Als diese an das Ohr des Königs gelangten, meinte derselbe: „Daran hat M. . . . sehr wohl gethan; aber wie vermeiden wir es nun, ihn für einen solchen Dienst zu belohnen?" — Der Minister schien über diese Schwierigkeit gar nicht verlegen zu werden: „Serenissimus", sagte er, „das Beste ist, wir geben ihm einen tüchtigen Verweis." Gesagt, gethan. Das Geld wurde offiziell in Empfang genommen, der Finanzbeamte erhielt ein dienstliches Schreiben, worin zwar die ganze Absicht bei seiner Subversion anerkannt, das sonstige Gebahren jedoch als ein äußerst verwegenes und zweideutiges erklärt wurde, wobei für diesmal, in Berücksichtigung wichtiger Umstände, Gnade für Recht gelten sollte. Der Biedermann nahm sich die Sache so zu Herzen, daß er schwer erkrankte und bald darauf starb. So kann man sich, wenn man nur will, leichten Kaufs von der Pflicht der Dankbarkeit lossagen!

Mögen die Wohldenkliche und die wertheu Leser nicht vergessen, daß sie für den endlichen Abschluß dieses prolixen Schreibens zu Dank gewillt bleiben dem

Literatur.

Almanach der Orden und Ehrenzeichen, Titel und Würden des In- und Auslandes in der k. k. Armee für das Jahr 1864. Wien. Verlag von Prandel und Ewald.

*. Es war gewissermaßen vorauszusehen, daß die in diesem Jahre seit langer Zeit zum ersten Male vorgenommene Abführung des Armee-Schematismus, durch Weglassen der Angabe aller ausländischen Ordensdekorationen, Titel u. s. w., ein Gedanke hervorrufen werde, das geeignet wäre, die Interessenten für die offiziöse Beeinträchtigung ihres Gewohnheitsrechtes schadlos zu halten.

Es ist nicht zu läugnen, daß, abgesehen von dem unvergleichlich erhabenen Werthe, welchen eines der k. k. Orden und Ehrenzeichen für einen österreichischen Soldaten haben muß, auch viele Jahrgänge des Avalandes in unserem Heere von hoher Bedeutung sind. Die meisten dieser bei ern sten Gelegenheiten erworbenen Auszeichnungen bilden die Verkörperung der von ihren Besitzern geleisteten blutigen Dienste; manche sind anerkennende Zeichen schätzbarer Leistungen auf politisch-diplomatischem Felde; endlich sind einzelne davon schmeichelhafte Beweise persönlicher Gnad von Seite er wisser, unserem Kaiserhause verbundener Souveräne. Was Wunder nun, wenn man Namen, die bei der vormaligen Angabe aller zu denselben gehörigen Auszeichnungen und Würden beinahe unfehlbar biografisch skizzirt werden konnten, in der nunmehrigen Fassung des Armee-Schemas als verstümmelt ansehen muß? — Und so läßt sich mit Bestimmtheit annehmen, daß der „Orden's-Almanach", welcher das Gegengewicht zu der einseitigen Behandlung der Dekoriren hergestellt, nicht allein als ein handsames Titel- und Adressenbuch in Kanzleien, sondern auch als „geldenes Buch" der großen „Dekorirten-Familie" in der ganzen Armee eine freundliche Aufnahme und eine durch sich selbst gerechtfertigte Beliebtheit erfahren wird, zu welcher die äußerst elegante Ausstattung Seitens der Verlagshandlung „Prandel und Ewald" das ihrige beitragen dürfte. Wir glauben, den „Ordens-Almanach" in Beachtauhgabe als ein sinnreiches Weihnachtsgeschenk für Dekorirte empfehlen zu können, und bemerken zum Schlusse, daß die in unserer letzten Nummer enthaltene „Ueberschau" eben dem Jahrbuche entnommen wurde, welche Angabe durch ein unliebsames Versehen unterblieb und hiemit gut gemacht werden soll.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. k. k. Apostolische Majestät haben auf den Truppen in Ungarn die Formirung eines 6. Infanterie-Armee-Korps anzubefehlen, und den unausgestellten FZM. Freiherrn v. Ramming zum Kommandanten desselben zu ernennen geruht.

* Se. k. k. Apostolische Majestät haben den Lostausch für das den Allerhöchst Namen führende Jäger-Regiment zu bewilligen geruht, und es hat das k. k. Staats- und Kriegsministerium hierüber folgendes vorgeschrieben: 1. Die Bewilligung zum Lostausche oder zur Stellung eines Ersatzmannes ist bei der politischen Stellungsbehörde bei zur Einreihung in das Kaiser-Jäger-Regiment berufenen freiwilligen Landesschützen längstens am letzten Tage vor dem Tage der Einreihung mündlich oder schriftlich anzusuchen. 2. Die rechtzeitig angesuchte Bewilligung ist ohne Weiters zu ertheilen, wenn a. beide Landesschützen beim Lostausche demselben Losungsbezirke und bei der Stellung einer Ersatzmann demselben Kompagnie-Bezirke angehören; wenn ferner b. der Ersatzmann das fünfundzwanzigste Lebensjahr erreicht hat, fechsunddreißigste aber noch nicht überschritten hat; wenn endlich c. der Ersatzmann ledig oder Witwer ohne Kinder ist. 3. Der nach dem Lose zum Eintritte in das Kaiser-Jäger-Regiment Berufene bleibt hiezu so lange verpflichtet, bis sein Lostauscher oder Ersatzmann nicht nur zum Kaiser-Jäger-Regimente angenommen, sondern auch bei demselben durch drei Monate eingereiht gewesen ist, ohne daß er wegen eines vor seiner Stellung bereits bestandenen Gebrechens als dienstuntauglich und demselben entlassen werden mußte.

* Unter den heute Nattsinneben Einmarsch der aus Schleswig-Holstein rückkehrenden ruhmgekrönten Truppen ist folgende Generalbefehl erschienen: Auf Allerhöchsten Befehl Sr. Majestät des Kaisers haben von den zurückkehrenden Truppen des 6. Armeekorps, und zwar: das 9. Feldjäger-Bataillon, die Infanterie-Regimenter Nr. 14 und 27 der Brigade Rostin, dann das 11. Feldjäger-Bataillon und das Infanterie-Regiment Nr. 80 der Brigade Tomas, am 30. d. M. 9 Uhr Früh ihren Einmarsch in Wien zu bewirken. Derselbe hat in folgender Weise zu geschehen, und zwar: Aufstellung beim Praterstern am 30. d. M. um 9 Uhr Vormittags. Hiezu loszentrirten sich obige Truppen auf ihren in der nächsten Umgebung von Wien innehabenden Dislokationen in der Augartenallee und Nordbahnstraße, die Bataillons in der geschlossenen Bataillons-Kolonne mit Divisions-Masen. Alles in Marsch-Adjustirung, mit Feldzeichen, unter Rücklassung der sämmtlichen Fuhrwerke. Der Marsch geht durch die Praterstraße über die Aspernbrücke in die Ringstraße bis zum k. k. Hofgarten am Opernring in der Doppelreihen-Kolonne in folgender Ordnung: Brigade GM. von Rostit: 9. Feldjäger-Bataillon, Infanterie-Regimenter Nr. 14 und 27; dann Brigade GM. Tomas: 11. Feldjäger-Bataillon und Infanterie-Regiment Nr. 80. Zur Besichtigung werden diese Truppen am Opern- und Kärntnerring in Linie in vier Treffen Front gegen die Stadt aufgestellt. Die Desilirung erfolgt sodann über den Kärntnerring mit der Brigade Rostit an der Tete. Nach der Desilirung rücken die drei Infanterie-Regimenter über den Kolowrat- und Parkring in die zugewiesene Kaserne ein, die beiden Jäger-Bataillons aber in ihre für den 30. d. M. angemittelte gemeinschaftliche Bequartierung. Das Militär-, Stabs- und Pat-Kommando hat ferner im Einvernehmen mit der Polizei-Direktion für die Aufrechthaltung der Ordnung während des Einmarsches der Truppen, sowie Freihaltung der Passage und der Aufstellungsplätze für diejenigen in entsprechender Weise durch Mannschaft der Polizei Wachekorps-Abtheilung Sorge

Digitized by Google

zu tragen. Se. Majestät der Kaiser werden, sobald Allerhöchstdenselben die beendete Aufstellung der Truppen gemeldet wird, von der Bellaria zur Besichtigung derselben abreiten. Die Herren Generale, Stabs- und Oberoffiziere, welche dem Einmarsch und der Besichtigung der Truppen beiwohnen, erscheinen in der Marsch-Adjustirung mit blanker Kopfbedeckung, die Beritenen zu Pferde. Dieselben haben mit Ausnahme der durch. Herren Erzherzoge und Se. Exzellenz des Kriegsministers, welche Se. Majestät auf der Bellaria empfangen, Allerhöchstdenselben beim äußeren Burgthor auf der Seite des Volksgartens zu erwarten und nur bis zum Empfangsplatze zu begleiten, sodann aber sich nach der Besichtigung der Truppen vor Beginn der Defilirung an die Suite Se. Majestät anzuschließen.

Am Allerhöchsten Hofe findet in den Appartements der kaiserlichen Hofburg eine Gallatafel von 250 Gedecken statt, zu welcher außer den Herren Erzherzogen, k. k. Hoheiten und Staatswürdenträgern, die Generale, Stabs- und Oberoffiziere der einrückenden Truppen geladen sind. Gleiche Ehre wurde dem Präsidium des aufgelösten patriotischen Hilfsvereines (Frau zu Kolloredo-Mannsfeld, Graf Breda, Freiherr von Tinti, Ritter Karl von Suttner und Graf von Seldern) zu Theil.

* Von den einrückenden Truppen verbleiben, mit Ausnahme des 11. Jäger-Bataillons, welches wieder die Garnison in Salzburg bezieht, sämmtliche Truppen in Wien; dagegen sind auf der Garnison abgerückt: Das 79. Infanterie-Regiment Ritter von Franz nach Pressburg, das 3. Bataillon des Infanterie-Regiments Kronprinz Rudolph nach Temesvar, das 32. Infanterie-Regiment nach Triest, das des 39. Infanterie-Regiments nach Verona, endlich das 3. Bataillon des 46. Infanterie-Regiments nach Ubine, und jene des 48. Infanterie-Regiments nach Verona.

* Zu Neuhaus in Böhmen starb am 14. d. M. der pensionirte Oberst Anton Thill, Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Klasse, im 58. Lebensjahre. Er hatte sich als Oberstleutenant im Infanterie-Regimente Kaiser im letzten italienischen Feldzuge besonders hervorgethan, und mußte Wunderthaten in den Reihen seiner Truppe treten.

* Die von und berührte Erklärung des k. mexikanischen General-Konsuls Herzfeld über die Einschiffung auf dem „Bolivian“ lautet:

„... Die Verschiffung der Freiwilligen geschieht unter viel günstigeren Verhältnissen, als die der französischen Truppen, und unter mindestens ebenso günstigen, wie die der englischen.

Laut der von der kaiserlich französischen Regierung mit der Société transatlantique im Jahre 1831 abgeschlossenen Konvention behufs der Transporte nach Mexiko, ist durch Gesetzkraft, trotz einer Passagier-Ziffer von 2000, eine verschiedene Anzahl Hülfe der Mannschaft unter Deck zu bringen, während dieselbe für das Minimum von Dreiviertel festgesetzt wurde. Eine offizielle Mittheilung der kaiserlich französischen Regierung bestätigt, daß unter den oben angeführten Bedingungen 3000 Mann nach Vera-Cruz transportirt wurden, ohne daß sich während der Ueberfahrt ein auf die Unterbringung der Truppen zurückzuführender Krankheits- oder Todesfall ereignet hätte.

Die Hilfsmittel für die Mannschaften sind in ihren Dimensionen um einen Centimeter größer, als die im französischen und englischen Marinereglement festgesetzten Maße, welche auch in Hamburg und Bremen gelten, zu bedingen.

Sämmliche Schiffe wurden von einer kompetenten, aus kaiserlich österreichischen Seeoffizieren und Ingenieuren bestehenden Kommission untersucht, und zu dem transatlantischen Transporte vollkommen geeignet befunden.

Sämmtliche Schiffe haben schon größere Truppentransporte bewerkstelligt, und einige derselben, die „Indiana,“ ist von wenigen Monaten mit einem über 1000 Mann starken englischen Truppentransporte von Kalkutta nach England zurückgekehrt. Der Grund, weshalb den konkurrirenden österreichischen Rhedereigesellschaften der gerade Transport nicht überlassen werden konnte, liegt, abgesehen von der größeren Wohlfeilheit des französischen Portofi, darin, daß der Gesellschaft Lachen 15 November und 15 Januar bewerkstelligt werden mußte; daß dazu die gleichzeitige Beistellung von mindestens 9—10 000 Tonnen Brod-Regifter erforderlich waren; daß die Maschinen nicht ausrüsten, sondern derart früzeitig sein mußten, daß dadurch 9—10 Reisen Mittelgesellschaftigkeit verdingt erschienen; während die österreichischen Konkurrenten höchstens 3—4000 Tonnen gleichzeitig zur Verfügung zu stellen in der Lage waren. Uebrdies ist die innere Einrichtung dieser englischen und französischen, zu transatlantischen Transportzwecken gebauten Schiffe derart, daß sie auf keinen der konkurrirenden Gesellschaften um mit großen Kosten und monatelangen Zeitverlust hätte hergestellt werden können.

Ausfuhlig gebraucht wurde jedoch erschienen, daß die Submission des beinahe in voller Stärke aufgebotenen Korps durch mehrere Monate hindurch so bedeutende Summen in Anspruch genommen hatte, welche allein der Verpflegung des Transportes zur Last gestellen wären, daß hiedurch die Transportkosten auf nahezu das Doppelte berthuert worden wären . . .

Baiern.

** (München.) Die Uebungen der k. baierischen Artillerie am Lechfelde im Jahre 1864.) Vor Kurzem sind die diesjährigen Uebungen und Versuche der baierischen Artillerie am Lechfelde zum Abschlusse gelangt.

Es waren hier, berichtet die „Baierische Ztg.,“ zum ersternmal auf dem von der Regierung für militärische Zwecke erworbenen, durch Lage, Beschaffenheit und Ausdehnung hierfür vorzüglich geeigneten Platz sämmtliche Feld- und Fuß- (Festungs-) Batterien der vier Artillerie-Regimenter in bemessener Eintheilung und Reihenfolge beordert worden, um daselbst die auf den Garnisons-Schießplätzen nur beschränkt gestatteten Schieß-, Manöver- und sonstigen Uebungen in ausgedehntester Weise zur Ausführung zu bringen.

Da die auf dem Lechfelde für künftige ständige Benutzung herzustellenden Wohn- und Stallgebäude, Magazine, Werkstätten, Laboratorien rc. noch unvollendet waren, so hatten die sämmtlichen Offiziere und Mannschaften während der ganzen Dauer der Uebungen ihrer Abtheilungen unter Zelten zu lagern, die Pferde der Batterien zu bivouaquiren.

Nachdem vorher die Artillerie-Berathungs-Kommission artilleristische Versuche auf dem Lechfelde vorgenommen hatte, begannen die Uebungen der Feldbatterien auf diesem Platze, und rückte die erste Abtheilung, reitende und fahrende (leichte) Zwölfpfünder-, dann gezogene Sechspfünder-Batterien Mitte Mai am Lechfelde ein, worauf Anfang Juni die zweite, gegen Mitte dieses Monats die dritte, und gegen Ende desselben die vierte und letzte Abtheilung der Feldbatterien folgte.

Am 8. Juli waren die Uebungen der achtzehn Feldbatterien am Lechfelde zu Ende.

Sämmtliche Batterien waren mit allen Chargen und präsenten Mannschaften und Pferden, die fahrenden Zwölfpfünder- und die gezogenen Sechspfünder-Batterien mit vier, die reitenden Batterien mit sechs Geschützen, dann der entsprechenden, die Munitionswagen der gesammten am Lechfelde versammelten Artillerie-Munition gefüllten Munitionswagen auf diesen Schießplatz marschirt; nur die aus Mährung abgerückten fünf Feldbatterien benutzten der Zeitersparniß halber für einen Theil des zurücklegenden Weges (von Gunzenhausen bis Augsburg und zurück) die Eisenbahn.

Da jede der vier Abtheilungen Feldbatterien aus Batterien verschiedener Regimenter gebildet worden war, dann reitende und fahrende Zwölfpfünder- und gezogene Sechspfünder-Batterien vereinigt zu wirken hatten, so war es hierdurch in vorthelhafter Weise ermöglicht, die gegenseitige Leistungsfähigkeit näher kennen zu lernen.

Der Marsch der Batterien und Divisionen in das Lager und zurück, das Lagern selbst, dann das Bivouaquiren der Pferde, wobei neben dem reglementsmäßigen. Feldstall auch die Fußfesselung der Pferde versuchsweise zur Anwendung gekommen, konnte als weitere Felddienstübung betrachtet werden.

Die am Lechfelde nach vorangegangenem Schulfeuer stattgehabten, mit Munitionen verbundenen feldmäßigen Schießübungen der einzelnen, dann der in Divisionen und Regimenter vereinigten Batterien, wobei auf bekannte und unbekannte Distanzen und unter Anwendung der verschiedenen Schuß- und Wurfarten und entsprechendem Wechsel der Geschoßgattungen gefeuert wurde, sind somit in einer den Ernstfall möglichst versinnlichenden Weise zur Ausführung gebracht worden.

Nachdem die letzten Feldbatterien abmarschirt, rückten in drei auf einander folgenden Abtheilungen die 21 Fußbatterien der Regimenter mit ihren sämmtlichen Offizieren, Unteroffizieren und Trompetern, dann dem für die Hauptübungen normirten Mannschaftsstande, und zwar regimenterweise, aus den Garnisonen und Festungen theils aus jenseits des Rheins auf das Lechfeld.

Die Schießübungen dieser Batterien erstreckten sich auf das schul- und belagerungsmäßige Feuern aus allen Gattungen gezogener Batteriegeschütze, dann aus den für künftighin beizubehaltenden glatten Geschützen und Mörsern, und zwar unter Vornahme der verschiedenen Schuß- und Wurfarten auf alle vorkommenden Entfernungen und gegen offene oder verdeckte Zielobjekte.

Außerdem wurde bei Tag oder Nacht schulmäßig, oder wie im Ernstfalle ununterbrochen der Bau einer größeren Anzahl von Batterien verschiedener Gattung durch die Fußbatterien bewerkstelligt, und ferner noch von diesen Batterien der Bau eines Ricochetwerkes — eines größeren Zielobjektes, gegen welches künftighin die verschiedenen direkten und indirekten Schußarten in Anwendung kommen sollen — in Angriff genommen.

Alle Stabsoffiziere der vier Regimenter hatten theils als Lager- oder Divisions-Kommandanten, theils als Inspizienten ihrer Abtheilung oder zur eigenen Instruktion den Uebungen der Feld- oder Fußabtheilungen im Wechsel beizuwohnen; auch alle Stabsoffiziere der Zeughaus- Hauptdirektion, dann die Artillerieobristeston der Festungen Ingolstadt, Germersheim und Landau wurden zur zeitweisen Theilnahme an diesen Uebungen auf das Lechfeld berufen.

Der Kommandant des Artilleriekorps, Generallieutenant von Brodesser, knüpfte so oft als thunlich die einzelnen Abtheilungen im Lager, um sich von dem Fortgange der Uebungen, der Ausbildung der Truppen und deren taktischer Verwendbarkeit, dem Verhalten des Materials und allen Zuständen

Digitized by Google

und Vorkommnissen am Rechsfelde persönlich Kenntniß zu verschaffen; er ordnete für die je vorhandenen Feldbatterien gesöhre, mit Schlachtenfeuer verbundene Manöver an, während die Fußbatterien in seiner Gegenwart die verschiedenen im Belagerungskriege vorkommenden Feuer zur Ausführung zu bringen hatten.

Ungeachtet der im verflossenen Sommer obwaltenden ungünstigen regnerischen Witterung, welche z. B. wegen zeger Nässe das sehr häufige Verlegen des Bivouakplatzes zur Nothwendigkeit machte, war der Gesundheitszustand von Mannschaft und Pferden im Lager stets ein sehr günstiger geblieben.

Mit dem 31. August — sohin 3¼ Monate nach Beginn des Lagers — waren auch die Uebungen der Fußbatterien am Rechsfelde zu Ende, und rückten die letzten Abtheilungen in ihre Garnisonen ein, um wieder der Artillerie-Berathungskommission für weiter Vornahme von Versuchen und Vorbereitung künftiger Neuerungen den Platz zu überlassen.

Dem Vernehmen nach soll diese Kommission demnächst auch Versuche mit gezogenen Vierpfünder-Feldgeschützen mit Keilverschluß vorzunehmen haben; vielleicht ein erster Schritt zur Einführung dieser Geschützgattung, wenn nicht bei allen, so doch bei der großen Mehrzahl der baierischen Feldbatterien, zu welcher Einführung der gezogene Vierpfünder bei nicht mehr unbedeutenden, entsprechend einfachen, auch stärkere Ladungen gestattenden Verschlußmechanismus, und zwar:

Bei seiner vorzüglichen Mirrsamkeit in Bezug auf Treffsähigkeit und Tragweite, dann aufreichender Perkussionskraft und Wirkung gegen die im Felde meist vorkommenden Zielobjekte, auch gestattetem Kartätschschuß, insoferen diese Schußart unbedingt beibehalten werden will;

bei der Einfachheit und Leichtigkeit seiner Bedienung und Handhabung, und zwar mit verminderter Anzahl Mannschaft; endlich

bei dem durch ihn herbeizuführenden erleichterten und beweglicheren Material und dabei dennoch ermöglicher starker Munitionsbetirung von Protzen und Wagen;

mithin in Erwägung der an ein Feldgeschütz in der Hauptsache zu stellenden Anforderungen wohl vorzugsweise sich eignen dürfte.

Die Erinnerung an die trotz der meist ungünstigen Witterung immer schönen Tage am Rechsfelde ist noch lebhaft in der gesammten baierischen Artilleeie; echt soldatischer Geist, das beste Einvernehmen herrschte überall und jedertzeit im Lager; daß Allen so gute weitgenheit gegeben war, für ihren Beruf sich rüchtig zu machen, wurde bei jedem Anlasse durch Wort und That kundbar anerkannt, und wenn vielleicht ein Wunsch noch übrig geblieben, so lag derselbe in dem Gedanken, die Verhältnisse möchten es dereinst gestatten, daß die baierischen Artilleristen sich gleich den Waffenbrüdern der deutschen Großmächte und vereint mit diesen und Deutschlands Kriegern auf dem Schlachtfelde hervorthun können, um im Dienste für König und Vaterland Ruhm und Ehre sich zu erwerben.

Piemont.

(Turin, 20. November. — Original-Mittheilung.) Der Vorgänger des gegenwärtigen Kriegsministers General Pinelli, der vielgenannte, für das Heer lieberall wirkende General della Rovere, ist am 17. d. M., 1 Uhr Mittags, an einem Schlagfluß gestorben. Diese Nachricht hat in der piemontesischen Armee eine ungeheuerliche Betrübniß erzeugt, und nicht allein alle Grade des Wehrkörpers, sondeen das ganze Land, die Bevölkerung jener Orte, wo er lebte und wirkte, ruft ihm einen tränrigen Abschiedsgruß zu.

General Alexander della Rovere war im Jahre 1815 zu Casale Monferrato von adeligen Eltern geboren. Noch sehr jung, trat er in die königliche Militärschule zu Turin ein, aus der als er Artillerie-Lieutenant wieder hervorging, versehen mit den schönsten Zeugnissen über seinen Fleiß im Studium der Spezialwissenschaften, über seine natürliche Anrellegung und seine Eignung, höhere technische Missionen mit Geschick und Erfolg durchzuführen. Hiezu wurde er auch demnächst häufig, u. z. besonders im Auslande verwendet. Die Feldzüge von 1848 und 1849 machte er als Bataillonskapitän mit. Bei Gelegenheit der Orientexpedition ernannte ihn der General La Marmora zum Generalstendanten des piemontesischen Expeditionscorps. Hieauf wurde er außer der Tour zum Oberstlieutenant befördert.

Das Jahr 1859 fand ihn als Artillerie-Obersten. Sein Verwaltungstalent, welches schon früher allgemeine Anerkennung gefunden hatte, wurde nunmehr so weit beräthsthiget, daß er zum Generalintendanten des ganzen Heeres, mit dem Range eines Generalmajors ernannt wurde. Dieselben Funktionen versah della Rovere 1860 (während dem Usurpationstypus nach Südtalien), und erhielt die Charge eines Generallieutenants.

Kurze Zeit darnach erfolgte seine Wahl zum Kriegsminister. Der in Folge der Septemberkonvention nothwendig gewordene allgemeine Ministerwechsel enteiß dem bereits frühzeitig hinfälligen Generale das Portefeuille des Krieges, welches ihm mehrere wesentliche nützliche Durchführungen verdankt.

Della Rovere soll einen sogenannten „antiken Charakter“ besessen haben, der ober Achtung als Zuneigung sich zu erwerben im Stande war. Indeß als die Kammersitzung vom 17. d. M. von der Nachricht seines Todes unterbrochen ward, erzählt „Stampa,“ sind während der durch die ergreifende Mittheilung entstandenen Pause mehrere Deputirte, darunter die Generale La Marmora und Birio, zu Thränen gerührt worden und haben später eine feierliche Begleitung des Leichnams bedeeirt. Die Beisetzung des General-Lieutenants fand am 20. d. M. um 8 Uhr Früh statt.

Kundmachung.

Das gefertigte, am 10. August d. J. in der Generalversammlung des patriotischen Hilfsvereines während der Kriegsdauer gewählte Stnzleyungs-Komité hat mit heutigen Datum seine Wirksamkeit beendet, und bringt hiemit die Schlußrechnung des ihm laut Rechenschaftsberichtes vom 5. Oktober d. J. übergegebenen Kassarestes zur allgemeinen Kenntniß.

Einnahmen:

	fl.	kr.
An Kassa-Saldo vom 5. Oktober d. J.	3789	26
Von S. S.	21	—
An 5% Zinsen von 3000 fl.	28	61
	3838	87

Ausgaben:

An Unterstützung für 21 Mann Verwundete in Beträgen von 20 bis 50 fl.	775	—
An die k. k. Staatsdruckerei für sämmtliche geleistete Druckarbeiten	308	22
An das unterzeichnete Dienstpersonale für Remunerationen, Wochenlohn des Botenassistenten, geleistete Buchbinderarbeiten, Porto in's Ausland und diverse Kanzleiauslagen	321	92
An das k. k. Kriegsministerium laut Erlasses der Generalschlussversammlung vom 19. Oktober d. J. zur Unterstützung von Verwundeten aus dem Feldzuge vom Jahre 1864 abgeliefertes Kassarest dan	2433	73
	3838	87

Wien, am 26. November 1864.

Das Stnzleyungs-Komité des patriotischen Hilfsvereines während der Kriegsdauer:

Gustav Graf Sedtzem,
Vizepräsident.

Dr. J. Hietenfeld. A. Prandel. Dr. W. Schlesinger. C. M. Swoboda.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der Festungs-Gouverneur zu Venedig, FML. Wilhelm Freiherr v. Alemann, zum FZM., mit Belassung in seiner Anstellung.

Der Armee-Komdt., FZM. Ludwig Ritter v. Benedek, auf seine Bitte von der Stelle eines Chefs des General-Quartiers-Stabes enthoben, und der Komdt. der 1. Armeekorps, FML. Alfred Freiherr v. Henikstein, zum Chef des General-Quartiers-Stabes. Der mit dem Komdo. des zur Auflösung bestimmten 6. Armeekorps betraute FML. Ludwig Freiherr v. Gablenz zum Komdt. des 5. Armeekorps. Der FML. Ladislaus Freiherr Nagy v. Alsó-Bánya, unter gleichzeitiger Belassung zu seiner bisherigen Verwendung bei dem Kriegsministerium und als Leiter des General-Quartiermeister-Stabes, zum Festungs-Komdo. von Josefsstadt ernannt, und Letzterem auch diesem Anlasse, in Anerkennung seiner langjährigen und vorzüglichen Dienstleistung, der Orden der eisernen Krone 1. Kl. mit der Kriegsdekoration für die 3. Kl. Allergnädigst verliehen.

Der Oberstl. und Komdt. des 3. Feldj.-Bat., Julius Schwigel, zum Obersten.

Digitized by Google

Der Major und Kombd. des 31. Feldj.-Bat., Freiherr Ritter Clemmer v. Eu**gelhofen**, zum Oberst., Theile mit Belassung ihrer Bat.-Kmdo., und der Hauptm. 1. Kl. Johann Klein, des 10. Feldj.-Bat., zum Major und Kmdt. des 1. Feldj.-Bat.

Major Viktor Ritter**v. Rohan**, des 12. Kür.-Reg., zum Oberstlt. im 9. Ulan.-Reg. Der übergählige Major Viktor Karl Graf Grünne**r** wird beim 13. Kür.-Reg. in den effektiven Dienstand eingereiht.

Ober-Stabsarzt 2. Kl. Dr. Johann **Oswalt**, Chirurg des Garnisonsspit. zu Kuschau, zum Ober-Stabsarzte 1. Kl. mit zum Chirurgen des Garnisonsspit. zu Pest.

Hauptm. 1. Kl. Daniel **Kaufka**, des Kanonierkorps, in Folge der Allh. Entschließung vom 21. November 1864 zum Hauptm. 1. Kl., mit Belassung in der Dienstbewerte, beim Landes-General-Kmdo. zu Hermannstadt.

Lieut. 1. Kl. Josef **Schuster**, vom Stande des Kadetten-Institutes zu Mariabrunn, zum Oberlt., mit Belassung in seiner bermaligen Dienstbewerte, um in der Kanonier-Waffe**n** des 13. Inf.-Reg.

Kadet-Feldw. Josef **Fischka**, des 74. Inf.-Reg., zum Unterlt. 2. Kl. im Reg. In der nachbenannten Grenz-Infanterie-Regimentern:

Zum Hauptm. 1. Kl., der Hauptm. 2. Kl. Lothar v. Gröfling, des Sreb.-Bon. 14. Grenz-Inf.-Reg.

Zu Hauptl. 2. Kl., die Oberlts.: Daniel **Kaufka**, des Oguliner 3. Grenz-Inf.-Reg., und Antreas **Kadelic** des Otočaner 4. Grenz-Inf.-Reg.

Zu Oberlts., die Unterlts. 1. Kl.: Nikolaus **Jagrovic** des Otočaner 2. Grenz-Inf.-Reg., Johann **Trnkoc** des Warasdiner Cr. Grenzer 6. Grenz-Inf.-Reg., Anton **Kadic** des Szeeder 7. Grenz-Inf.-Reg., Kaspar **Jirsitzmopic** des Gradiskaner 8. Grenz-Inf.-Reg., Paul **Schivanovic** und Milan **Kukovanovic** des Deutsch-Ban. 12. Grenz-Inf.-Reg.

Ludwig **Rudnicki**, Weltpriester der Tarnower Diöcese, mit 1. Dezember 1864 zum Feldkaplane 3. Kl. beim 6. Ulan.-Reg. Dominik **Zchnal**, Weltpriester der Diöcese Gran-Neutra, mit 1. Dezember 1864 zum Feldkaplane 3. Kl. beim 6. Kür.-Reg. Timotheus **Strobel**, Weltpriester der Brixner Diöcese, mit 1. Dezember 1864 zum Feldkaplane 3. Kl. beim 70. Inf.-Reg.

Jakob **Trenk**, Ing.-Akt. Reg.-Akt 2. Kl. beim 4. Bat. und Ergänz.-Depôt des 72. Inf.-Reg., zum Reg.-Akte 1. Kl., mit Belassung in seiner gegenw. Dienstes-Eintheilung.

Anrelind v. **Szanit**, Dr., Ober-Arzt des 12. Hus.-Reg., zum Reg.-Arzte 2. Kl. beim 44. Inf.-Reg. Josef **Hintermayer**, Dr., prov. Ober-Arzt des 59. Inf.-Reg., zum wirkl. Ober-Arzte, mit Belassung in seiner bisherigen Dienstes-Eintheilung.

Zu Unter-Aerzten, die diplom. Wund-Aerzte: Leo **Kurzweil**, beim 7. Hus.-Reg. Adolf **Weis**, beim 58. Inf.-Reg.

Anton **Sterrm**, Rechnungs-Offizial 3. Kl. bei der Mont.-Komm. zu Venedig, zum Rechnungs-Offiziale 2. Kl. zuletzt.

Karl **Royal**, Rechnungs-Accessist 1. Kl. der Mont.-Haupt-Komm., zum Rechnungs-Offiziale 3. Kl. bei der Mont.-Komm. zu Wr.-Neu. Fr. zu Fußdienst, der Rechnungs-Accessist 2. Kl. der Mont.-Haupt-Komm., zum Rechnungs-Accessisten 1. Kl. daselbst.

Ferdinand **Jaroschka**, Gefr. der Mont.-Haupt-Komm., zum Rechnungs-Accessisten 2. Kl. daselbst.

Josef **Böhm**, Fourier bei der Mil.-Polizei-Wachkorps-Abth. in Wien, zum Rechnungsführer daselbst.

Karl **Wilh. Bauwerk**, Offiziant, zum adjut. Eleven bei der Genie-Direktion zu Kuttenberg. Leopold **Perwolf**, Bauwerm.-Adjutant, zum adjut. Eleven bei der Genie-Direktion zu Krakau.

Berlin **Wenzel**, Korp. der Mil.-Polizei-Wachkorps-Abth. zu Prag, zum Fourier daselbst.

Uebersetzungen.

Der Train-Kmdt. des 6. Armeekorps, Major Johann**Arthofer** des Armeestandes, zur Gendarmerie überlegt.

Die Majore: Josef **Swoboda** des 40. Inf.-Reg., und Thomas v. **Grodzicki** des 63. Inf.-Reg., wurden bezüglich ihrer Dienstes-Eintheilung gegenseitig vertauscht.

Ernest v. **Zeisberg** des 30. Inf.-Reg., zum Adjut. Stellvertreter der Kgl.-Ungl. Landw. Inf.-Brig. Nr. 60. Inf.-Reg., bezüglich ihrer Dienstes-Eintheilung gegenseitig vertauscht.

Mit 1. Dezember 1864:

Hauptm. 1. Kl. Julius **Forinek**, vom General-Quartiermr.-Stabe, als Kittm. 1. Kl. zum 8. Hus.-Reg.

Hauptm. 2. Kl. Moriz **Fränzel**, vom 21. zum 10. Feldj.-Bat., wohin derselbe laut sein Ansuchen von der prov. Zutheilung dem General-Quartiermr.-Stabe eingetheilen hat.

Die Unterlts. 2. Kl.: Rudolf **Wottawa** des 10. Inf.-Reg., und Eduard **Marek** v. **Marchthal** des 41. Inf.-Reg., gegenseitig (Letterer auf eigene Kosten).

Demeter **Mandic**, von 2. zum 3. Grenz-Inf.-Reg., zum 58. Inf.-Reg.

Albert **Capp**, Kriegskomm., aus dem Bereiche des Landes-General-Kmdo. zu Lemberg, zum Landes-General-Kmdo. zu Prag (auf eigenes Ansuchen).

Johann **Jirka**, Dr., Ober-Arzt, vom Mil.-Unter-Erziehungshause zu Fischau, in der 1. k. Hofgarde (zu Folge der Allh. Entschließung vom 15. November 1864).

Ferdinand **Lautberger**, Dr., Ober-Arzt, vom 3. Bat. des 19. Inf.-Reg., zum Mil.-Unter-Erziehungshause zu Fischau.

Eduard **Kirchner**, Unter-Arzt, vom 3. Bat. des 63. Inf.-Reg., zum Landes-General-Kmdo. zu Agram. Josef Grimm, Unter-Arzt des 64. Inf.-Reg., und Franz **Kung**, Unter-Arzt des 10. Hus.-Reg., gegenseitig.

Alois **Winkler**, Rechnungsführer 1. Kl. des 57. Inf.-Reg., zum Wenzel **Köcher**, Rechnungsführer 3. Kl. des 23. Inf.-Reg., gegenseitig. Friedrich **Maly**, Rechnungsführer 3. Kl. des 10. Hus.-Reg., zum Karl **Stöger**, Rechnungsführer 5. Kl. des 11. Hus.-Reg., gegenseitig.

In der Militär-Rechtsmonten-Beamten-Branche:

Benjamin **Jung**, Offizial 4. Kl., von der 16. Feldjäg.-Abth., zum Medik.-Dep. zu Prag. Johann **Brenner**, Offizial 4. Kl., von der 6. Armeekorps-Sanit.-Reserve, zur Medik.-Abth.-Direktion in Wien.

Theodor **Clemmer**, Offizial 5. Kl., von der 12. Feldjäg.-Abth., zum Medik.-Dep. zu Lai bach. Anton **Köpferl**, Offizial 5. Kl., vom Medik.-Dep. zu Prag, zu jenem zu Lemberg.

Franz **Freyenschuh**, zivil. Accessist, von der 12. Feldjäg.-Abth., zu jener Nr. 9. Hugo **Glöckner**, zivil. Accessist, vom Medik.-Dep. zu Laibach, zur Garnisons-Abth. zu Hessg. Altenburg. Ferdinand **Pfeil**, zivil. Accessist, vom Medik.-Haupt-Dep. in Wien, zur Garnisons-Abth. zu Komorn.

Vinzenz **Urbanitzky**, Fourier, vom Garnisonsspit. zu Udine, zu jenem zu Triest. Leopold **Ehret**, Beschließer, unter gleichzeit. Beförderung zum Ober-Beschließer, beim Festungs-Sicchhause zu Olmütz zu jenem zu Josefstadt.

Verleihungen.

Dem Ober-Stallmeister Sr. Majestät des Kaisers, FML. Karl Grafen Grünne, Kapitän der Garde-Gendarm, der Charakter eines G. d. K. ad honores, dann dem Stabs- und Festungs-Kmdt. zu Prag, FML. Ludw. Meliz er v. Kellersee, taxfrei der Orden der eisernen Krone 1. Kl.

Dem GM. Josef Freiherr**n Philippovic** v. Philippsberg das Ritterkreuz des St. Stefan-Ordens mit Rücksicht der Taxen.

Der Hauptl. 1. Kl.: Peter **Czavoschka** v. **Heldenfreist**, des Deutsch-Banater 12. Grenz-Inf.-Reg., und Franz Melzer, des 6. Inf.-Reg., bei ihrer ob'r reaktiv. (mit 1 Dezember 1864) erfolgenden Versetzung in den bestirirten Ruhestand, der Majors-Charakter ad honores. (Dom. des Erstern: Pancieva, des Zweitern: Wien.)

Dem zivil. preußischen Hauptm. 1. Kl. Karl **Herzberg**, bei seiner nunmehr als baldigen, und mit der Vorm. für eine Friedens-Anstellung erfolgenden Uebernahme in den normalmäßigen Ruhestand, der Majors-Charakter ad honores.

Dem Cadetten Josef **Petrzyk**, des 4. Genb.-Reg., in Anerkennung der mit Gefährdung des eigenen Lebens bewiesenen Rettung zweier Menschen vom Tode des Ertrinkens, das silberne Verdienstkreuz.

Silberner-Eintheilung.

Aus dem zeitlichen Ruhestande werden mit 1. Dezember 1864 wieder eingetheilt:

Ritter, 2. Kl. Kotomán Hegyeczky de Sillye-Szeklany (Dom. Ortenburg), zum 10. Hus.-Reg.

Unterlt. 2. Kl. Wilhelm **Ehrmann** (Dom. Brud), zum 28. Inf.-Reg.

Pensionirungen.

Der Festungs-Kmdt. von Theresienstadt, FML. Karl Freiherr v. **Simbschen**, mit 1. Dezember 1864) in den wohlverd. Ruhestand, und wurde demselben, in Betracht seiner mehr als 50jährigen Dienstzeit, das Ritterkreuz mit Taxfreiheit, dann der Orden der eisernen Krone 1. Kl. mit der Kriegsdekoration für die 2. Kl. Allerhöchst verliehen.

Der Feldj.-Brig. und Kmdt. des 1. Feldj.-Bat., Josef Ritter v. **Zigan**, auf seine Bitte und nach dem Ergebnisse der Superarb. als reaktiv. (mit 1. Dezember 1864) in den bestirirten Ruhestand. (Dom. Innsbruck)

Der Oberst-Lieut. Alfred Ritter v. **Hermannd** des 9. Ulan.-Reg., (mit 1. Dezember 1864) in den normalmäßigen Ruhestand.

Major Anton **Ritter** v. **Hübly** des 5. Art.-Reg., nach dem Ergebnisse der Superarb. als reaktiv. (mit 1. Dezember 1864) in den bestirirten Ruhestand, wobei demselben der Oberstlts-Charakter ad honores Allerh. verliehen wurde. (Dom. Krag.)

Mit 1. Dezember 1864:

Dr Hauptl. 1. Kl.: Adolf Freiherr **Mauer** v. **Kronegg** zu Augarnhofen des 3. Grenz-Inf.-Reg., auf baldiges, unter Vorm. für eine Friedens-Anstellung, Ansuchen. Eduard Ritter **Stettler** v. **Goldstadt** des 17. Inf.-Reg., als prisl. inv. (Dom. Wien.) Johann Graf **Kurtirrone** dello Valle des 23. Inf.-Reg., in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Alt-Orsova.) Franz Xaver Freyherr Mitrowsky, Graf Bauer des 23. Inf.-Reg., als reaktiv. (Dom. Prag.) Julius **Hafmann** des 42. Inf.-Reg., als reaktiv. (Dom. Karolinenthal bei Prag.) Mathias **Herbinger** des 6. Art.-Reg., als reaktiv. (Dom. Krumau in Böhmen.)

Mitm. 1. Kl. Ritter Freiherr v. **Hennberg** des 10. Hus.-Reg., gegen nachträgliche Superarbit. in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Troppau.)

Mitm. 2. Kl. Eugen **Hofmann** des 2. Hus.-Reg., als reaktiv. (Dom. Groß-Wardein.) Albert v. Zoltai v. Kiralyfalva des 5. Inf.-Reg., als reaktiv. (Dom. Neu-Sandec in Galizien.) Ehrenth Szabo des 14. Hus.-Reg., als reaktiv. (Dom. Kakochazya, Eisenburger-Komitates in Ungarn.) Franz Nischawsky der Mont.-Branche, in den bleibenden Ruhestand.

Unterlt. 2. Kl. Fridor v. Koch des 22. Inf.-Reg., als baldiv. (Dom. Baden bei Wien.)

Franz **Becker**, Dr., Ober-Stabsarzt 2. Kl., Chirurg des Garnisonsspit. zu Pest, als reaktiv. (Dom. Ofen.)

Nathan **Pfeifer**, Dr., Reg.-Arzt 2. Kl. des Garnisonsspit. zu Pest, als zeitl. inv. (Dom. Pest.)

Michael **Hungerbühler**, Ober-Wundarzt, vom Landes-General-Kmdo. zu Agram, als reaktiv. (Dom. Graz.)

Desiderius **Cserhet**, Rechnungs-Offizial 2. Kl. der Mont.-Komm. zu Mit-Orsova, als zeitl. inv. (Dom. Graz.)

Leo **Dercsinowski**, Bergk.-Offizial 4. Kl., als reaktiv. (Dom. Hohgeray.)

Camille Jerie, Lehrerin an der Mädchenschule zu Neu-Gredisch im Gradiskaner 8. Grenz-Inf.-Reg., als reaktiv. (Dom. Essek.)

Johann **Bauer**, Ober-Beschließer des Festungs-Sicchauses zu Josefstadt, als reaktiv. (Dom. Josefstadt.)

Franz **Rudel**, Reg.-Profos bei 66. Inf.-Reg., als reaktiv. (Dom. Verschey im Banate.)

Franz **Mikolesky**, Kurschmied des zeit. Ruhestandes, als reaktiv. in den b'stirenden Ruhestand. (Dom. Klattau.)

Andreas **Mirbka**, Kurschmied des 1. Ulan.-Reg., als reaktiv. (Dom. Sternberg in Mähren.)

Quittirung.

Mit Gebühr als Mitglied **Militär-Charakter**.

Oberlt. Albrecht **Mallezuj**, des 25. Inf.-Reg. (Dom. Wien.)

Verantwortlicher, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 97. Samstag, den 3. Dezember 1864. **XVII. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Habsburgergasse Nr. 1 (Gerlach'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Der Feldzug 1859 in Italien.

Bearbeitet von einem preußischen Offizier.

(Schluß.)

Gleich nach dem Aufmarsche des 1. Bataillons vom Regimente Baron Zobel und während seines Vorrückens, war dasselbe in Front und linker Flanke, ohne Schaden zu leiden, lebhaft beschossen, vor dem Jägerbataillon aber, dessen in Ordnung zurückweichende 3. Kompagnie von der 4. aufgenommen, gesammelt und als Reserve an den Ortseingang postirt worden. Bald darauf befahl Major Eckert, im Auftrage des FML. Baron Urban, an beide Bataillone, die innehabende Position auf das Hartnäckigste festzuhalten, damit die übrigen Truppen Zeit gewännen, sich über Castenedolo zurückzuziehen. Ein lebhafter Kampf hatte sich auf der ganzen Linie, und auf dem Kampfe eine deutliche Erkenntniß alles desjenigen herausgestellt, was wegen und worauf es ankam.

Am befestigten und längsten währte das Gefecht bei dem ziemlich ausgedehnten, am Fuße des Berges an der Straße zur Vertheidigung der Freischärler sehr günstig situirten Mühlenhofes: Molina nuova. Endlich, nachdem das feindliche Feuer immer lebhafter geworden war, stürmten von der dem Feinde rasch entgegengeworfenen 4. Jägerkompagnie, zwei vom Oberlieutenant Kau geführte Schützenzüge diese Wassermühle. Auch Major Schmidt hatte dabei Ersatz und worauf es ankam, Zobel-Infanterie zum Sturme auf dasselbe Gebäude vorgeführt, welcher Angriff nunmehr den günstigsten Erfolg hatte. Nach der im ersten Anlauf geglückten Wegnahme hinderte die 4. Jägerkompagnie kein Widerstand mehr im ferneren Vorrücken. Von Kellner-Infanterie 2 tapfere Grenadierkompagnien unter Führung des Hauptmanns Grafen Ysenburg, das 1. Bataillon von Baron Zobel und das 10. der Feldjäger brachten nun die gegenüberstehenden, von Garibaldi selber befehligten und überwältigt verfolgten Abtheilungen in eine höchst unbequeme Lage; sie konnten diese wurden nicht allein aus dem genannten Objekte vertrieben, sondern auch mehrere andere Theile der Brigade Rupprecht nahmen das Sturmsignal auf und rückten munter wieder vorwärts. Es waren von nun ab die zum Schlußakt des Kampfes, incl. des 3. Bataillons von Eh. Rainer: 16 Infanterie-, 4 Jägerkompagnien, 1 Eskadron Husaren und 2 Geschütze, d. h. also, wenig über 2400 Mann mit mindestens 4000 Freischärlern und 4 Geschützen, welche dicht hinter sich eine reguläre Brigade in Reserve hatten, engagirt.

Sowie Major Baron Bourguignon wieder auf dem Kampfplatze erschienen war und einen Ueberblick gewonnen hatte, leitete er nun das 3. Bataillon von Eh. Rainer, die Husaren-Eskadron und die 2 Kavallerie-Geschütze, um den Gegner von den in der feindlichen linken Flanke liegenden bewaldeten Höhen abzudrängen gegen Ellisergbe. Diese Bewegung gelang vollständig und wurde die zum Eisenbahndamme fortgesetzt. Der auf Ellisergbe gewendete und lebhaft verfolgte Feind wich nunmehr durchbrochen zurück und erlitt auch bedeutende Verluste an Todten, Verwundeten und Gefangenen. Das garibaldistische Prosect war bereits, zum sehr bösen Nachtheile der dazu verwendeten und nunmehr ganz bedeutend verstärkten Abtheilungen, umgeschlagen.

Während der nun noch folgenden Ereignisse stellten sich, zur eventuellen Aufnahme der Division Urban, die Kavallerie-Division des Grafen Mensdorff auf der Haide, südöstlich von Castenedolo, und das ganze 1. Armeekorps auf den Thalhöhen des rechten Chiesesufers in Schlachtordnung auf. Das 1. und 3. Bataillon von Wimpffen kam dabei in gleiche Höhe mit jenen und blieben sodann, wo der Front machend, halten.

Aber auch beim 7. Armeekorps hatte der donnerschallende Geschützdonner zu Maßregeln veranlaßt. Das Grenadier-Bataillon von Eh. Leopold wurde mit 2 Kanonen von Calcinato nach Ponte San Marco detachirt, wo es eine Viertelmeile vorwärts Stellung nahm.

Auf feindlicher Seite erwarteten König Viktor Emanuel mit Bestimmtheit einen ausgedehnteren österreichischen Angriff. Er hatte auf die Meldung über dieses Rencontre der 4. Division Cialdini befohlen, bei Santa Eufemia Position zu nehmen, um dadurch die Garibaldischen zu stützen. — Doch diese beiderseitigen Maßregeln blieben viel zu weit ab von dem taktischen Reibungsprozesse, mithin ohne allen Einfluß auf die Sache selbst.

Bei Ellisergbe erschien hier schließlich das vom Baron Bourguignon dirigirte 3. Bataillon von Eh. Rainer mit den 2 Geschützen im Flanke und Rücken des Feindes. Die Infanterie nahm auf dem Eisenbahndamme ein das Kanonenfeuer protegirende Aufstellung und sandte die 15. Kompagnie, unter dem Oberlieutenant Ritter v. Gruber, zur Gewinnung der von Lonato gegen Brescia laufenden Chaussee vor.

Der feindliche linke Flügel war umgangen, dessen reguläre Reserve, die Brigade Boghera, aber derartig konsternirt worden, daß sie nicht einmal Miene machte, in's Gefecht einzugreifen. Als die überall geworfenen Freischärler gezwungen waren, den Eisenbahndamm in eiligster Flucht zu passiren, wurde auch die Eskadron Haller-Husaren, die 2 Geschütze und die 16. Kompagnie von Eh. Rainer, unter dem Oberlieutenant Schrickl, der 15. nachbeordert. Die andere Division dieses Regiments behielt den Bahndamm besetzt. Die feindliche, zur Deckung des Rückzuges, bei Ellisergbe postirte Arrieregarde wurde sodann durch die auf der Chaussee aufschließen vorstürmende 15. und 16. Kompagnie Eh. Rainer angegriffen, und nach einem lebhaften Gewehrfeuer ebenfalls zur Flucht genöthigt.

Nachdem also der Kampf länger als vier Stunden getauert, retirirte Garibaldi mit seinen von 4 Kanonen unterstützt gewesenen 4000 Guerillieros und der Reservebrigade Boghera, in totaler Unordnung und mit einem recht empfindlichen Verluste, gegen Brescia. Auch der vom König nachdrücklichst inculcirte Succurs hatte die Retirade keineswegs unterbrochen.

Da eine weitere Verfolgung des abgeschlagenen feindlichen Angriffs nicht im Sinne der höheren Führung liegen konnte so wurde das Nachsetzen der Jäger und des 1. Bataillons Zobel am Eisenbahndamme eingestellt und das Sammeln des Ganzen befohlen. Dieses erfolgte auf der Anhöhe nordöstlich von Castenedolo. Das unter sehr widerwärtigen Verhältnissen mitten im feindlichen Hinterhalte begonnene Gefecht von Castenedolo hatte folgerecht für die kaiserlichen Waffen geendet. Baron Urban aber den unterbrochenen Rückzug tadelfrei erkämpft. Er konnte sich bald darauf mit der Armee wieder vereinigen, Garibaldi's Episode aber war mit dem Unfall von Castenedolo zu Ende.

Die Erbeuterung des kurzen, aber sehr lebhaften Gefechtes hatte sich bei den Oesterreichern derart gestaltet, daß die kräftigste Einwirkung der Offiziere nöthig gewesen war, um den vielen Freischärlern, welche ihre Gewehre wegwerfend und um Pardon bittend, sich gefangen gaben, das Leben zu erhalten. Die Oesterreicher hatten einzelne Gewehre mit der blanken Waffe nehmen wollen, — vergeblicher Mühe

— die „kühnen Freibeuter" räumten ihre Positionen, ohne „ihre Messer in Feindesblut zu tauchen," wie die Zeitungen pomphaft verkündet hatten.

Nachdem das Garibaldi'sche Freikorps seine völlig zweifellose Retirade angetreten hatte, setzten die Oesterreicher den vom König auf seine regulären Truppen erwarteten*) Angriff nicht in Siene, sondern begannen, unbehindert vom Feinde und von der Kavallerie des Grafen Mensdorff aufgenommen, den verspätigen angeworbenen Rückmarsch über den Chiese und Montechiaro auf Calc nato. Das 3. Bataillon von Ch. Rainer brachte denselben mit der Kavallerie und den Geschützen, säuberte die Gegend von den noch zerstreut zurückgebliebenen Feinden und folgte sodann den übrigen Truppen. Da zur Verwendung des Schuliner Grenzer Bataillons keine Nothwendigkeit eingetreten war, während sich das Gefecht abwickelte, so wurde es mit der ihm beigegebenen zweipfündigen Batterie noch an demselben Tage über Montechiaro nach der vorgerichteten Position bei Calcinato dirigirt, wo es mit dem unterdessen ebenfalls dahin gelangten Gros der Division biwouakirte.

Als die Oesterreicher auch von Castenedolo abgezogen waren, rückte dort eine piemontesische Eskadron von Novara Cavallegieri ein.

Zuerst hieß es in Turin, Garibaldi habe den Oesterreichern große Verluste beigebracht, selbst aber nur 90 verwundete Albenjäger einge büßt. Nach österreichischen Berichten verloren jedoch die Piemontesen allein 70 bis 80 Gefangene und einige 100 Todte und Verwundete — nach einer Lesart sogar 400, — darunter viele Offiziere. Unter den sechs bei Cillvergde Gebliebenen, fiel an Garibaldi's Seite sein jüngst gewählter Adjutant Nino Bixio. Die Gefangenen waren fast lauter junge Bürschchen, meist den besseren Ständen angehörig, aber nicht etwa blos Italiener, sondern auch Fremde in den verschiedensten Kostümen, überdies schlecht bewaffnet.

Der österreichische Verlust war nicht zahlreich; unter den Verwundeten drei Offiziere, — nach einer andern Version Zehn. — Das 1. Bataillon von Baron Zobel Nr. 61, welches dem Feinde sehr viele Gefangene abgenommen, zählte 26; das 3. Bataillon von Ch. Rainer Nr. 59, obwohl es sich durch besondere Entschlossenheit ausgezeichnet hatte, gar nur 3 Verwundete.

Eine Alarmirung der österreichischen Aufstellung, wenn solche beabsichtigt gewesen, war durch diese ewentuelle Demonstration nicht erreicht worden. Die Armee marschirte, mit vollem Gepäck, unangefochten gegen die ihr angewiesenen Positionen und hatte nur diese Fühlung vor Brescia mit dem Feinde, welcher sein dem blutigen Gefecht von Melegnano den in musterhafter Ordnung vollzogenen Rückzug nicht mehr belästigte. Die Oesterreicher waren, nach dem letztgeschilderten Ereignis, auf der Hauptoperationslinie des Feindes angelangt und konnten direkt vor seiner Front. Sie erreichten am 15. Juni die folgenden Punkte:

Die Kavallerie-Division Graf Mensdorff blieb am 15. gleichfam in Avantgardenstellung, noch westlich des Chiese, bei Vigbizzolo und Rhò.

Die übrige Armee rückte am nämlichen Tage, in zwei Linien, bereits östlich dieses Flusses in die Stellungen von Lonato-Castiglione.

I. Linie.

Das 7. Armeekorps Baron Zobel hatte, als der Garibaldi'sche Anfall auf Baron Urban abgeschlagen war, andererseits aber Reiterpatrouillen meldeten, daß Freischärler sich anschicken, den Chiese bei Bedizzole und weiter oberhalb zu passiren und sich durch das Gebirge dem Garda-See zu nähern, — das Grenadierbataillon von Ch. Leopold wieder nach Calcinato herangezogen. Als die Reserve-Division Urban dort des Abends ihre vorgeschlagene Position erreichte, rückte die Brigade Fleischhacker nach Ponte San Marco, um von dort gegen Drugolo zu beobachten. Bald jedoch kam sie wieder nach Calcinato zurück, wo sie das 1. Bataillon Leopold hatte stehen lassen. Gegen 10 Uhr Abends wurde von der Brigade Fleischhacker der Rückmarsch auf Lonato angetreten; die Brigade Dondorf blieb bis zum anderen Morgen in Montechiaro, und das übrige Armeekorps war in Desenzano.

Die Reservedivision Urban bezieht die Brücke von San Marco, welche erst den 16. Juni Früh gesprengt wurde, deren Bau folglich nicht am 15. — wie Rüstow angibt — von Garibaldi begonnen worden sein kann, mit dem 1. Bataillon von Zobel besetzt, als das 7. Armeekorps abgezogen war. Heute stand die Division in Calcinato.

Das 1. Armeekorps Graf Clam-Gallas, gelangten beide nach das 8. Armeekorps v. Benedek } Montechiaro.

Das 5. Graf Stadion rückte bis Carpenedolo. Als hier am nämlichen Tage auch das 1. Bataillon des Cyuliner Grenz-Regiments Nr. 3 eingetroffen war, trat dasselbe nunmehr in den Brigadeverband mit dem Infanterie-Regiment v. Esse Nr. 32 zusammen. Das Grenzerbataillon kam bekanntlich von Pavia.

Das Hauptquartier war in Castiglione delle Stiviere.

II. Linie.

Das 3. Armeekorps Fürst Schwarzenberg marschirte nach Gassel Goffredo,

das 2. Armeekorps Fürst Lichtenstein über S. Maria, Gambara und Visola bis S. Gaffano und S. Fermo,

das 9. Armeekorps Graf Schaaffgotsche nach Gazzolo am Curtatone.

Die österreichische Armee vollendete also am 15. Juni ihren Rückmarsch hinter den Chiese gegen Peschiera. Graf Gyulai hielt aber den Augenblick zu einer Schlacht auf dem bekannten Terrain von Montechiaro noch nicht für gekommen, „da ein großer Theil der mitgenommenen Truppen noch nicht die nöthige Ruhe genossen habe." Auf dem rechten Mincufluß, namentlich seitens der Division Urban, wechte dies wohl auch weniger der Fall sein. Die Ansichten, ob sich die Armee selber erholt habe oder nicht, weichen in den österreichischen Nachrichten selber von einander ab. Es läßt sich annehmen, daß das Heer wohl schlagfertig und kampflustig, aber in den organisatorischen, numerischen und materiellen Verhältnissen noch nicht mustergiltig war. Der fortgesetzte Rückzug ward also beschlossen.

d) Schlußberechtung.

Es ist zu bedauern, wenn sofort, nachdem der letzte Kanonenschuß verhallt ist, die Tabula rasa der allgemeinen Unkenntniß des Details der Vorgänge benützt wird, um mit einiger Aussicht auf Glaubwürdigkeit, die Geschichte einer Festzugs schreiben zu können. So nur war es möglich, die Niederlage Garibaldi's dadurch zu beschönigen, daß man ihm für den 15. Juni die Absicht unterschob: er habe eine Brücke über den Chiese schlagen wollen und sei nur ganz zufällig mit den Seitendetachements des von der Mella gegen Castenedolo im Abziehen begriffenen FML. v. Ruppredt zusammengestoßen. Derselben Forschungsgeist schöpften ihre Weisheit aus den Erdichtungen, welche die Freischärler selber verbreitet, und die eifrigen Forschritte apostel Deutschlands nur gar zu gern geglaubt haben. Garibaldi, der Liebling aller derer, welche die Maske der Freiheitsliebe nur als Aushängeschild der gewöhnlichen Leidenschaften an der Stirn tragen, und für die selbst Garibaldi, mit seiner schlichten Offenheit und unverhohlenen Ehrlichkeit im Rebellren, viel zu hoch steht, als daß sie an ihn hinanreichen, — er mußte, koute qu'il coutat von dem Versuche gereinigt werden, als sei ihm hier eine seiner trefflichen strategischen Kombinationen gescheitert! —

Wäre es denn aber glaublich, daß dieser geschickte Partisan nicht schon am 12. in Brescia ganz genau gewußt haben sollte, was ½ Meile weit in seiner rechten Flanke vorgehe? — sowie daß die Brigade Ruppredt am 15. bereits in die Stellung von Castenedolo eingerückt sei? Auch erfolgte ja der Kampf nicht in westlicher Richtung von Castenedolo, wie es dann hätte der Fall sein müssen, sondern, wie wir gesehen haben, in nordöstlicher. — Ebenso unwahr und tendentiös sind die Behauptungen Bazancourt's bezüglich der „feindlichen Uebermacht", auf welche Garibaldi gestoßen sei.

Aber selbst abgesehen von dem unglücklichen Ausgange des Anschlags, — denn wir gehören nicht zu denen, die nach dem Erfolge ihr rasches Urtheil modeln, — finden wir hier einen noch deutlichen Beweis, daß der gefeierte Held zur Zeit über viel mehr Menschen kommandirte und einen viel bedeutenderen Wirkungskreis vorstand, als wozu seine besonderen natürlichen Gaben und Kenntnisse ihn befähigten. Man kann wohl mit 100 Mann in die Häuser kriechen, Versteckens spielen und Schmuggelerstückchen riskiren; will man so etwas aber mit Tausenden unternehmen, dann ist die Disziplin nicht mehr möglich, welche bei solchen Coups die Hauptsache bleibt. Ein pfiffiger Schmuggler, ein umsichtiger Wildbieb, ein geschickter Pandurenchef, ein erfahrener Indianerhäuptling, diese Alle sind höchst brauchbares Kriegsmaterial; aber zur Führung von 12 bis 15.000 Menschen gehören denn doch noch andere Kenntnisse und Fertigkeiten.

*) Es behaupten wenigstens Berichte, welche aus österreichischer Quelle geflossen.

Digitized by Google

Was die Oesterreicher betrifft, so erscheint das Gefecht von Castelnedolo wie ein kleines, aus der Wirklichkeit, für alle Zeiten vorhaltendes Manöverbild, einer mit 2 Bataillonen, 1 Eskadron und 2 Geschützen sehr geschickt aus dem Gesetzeile componirten Manövumes im kuppirten Terrain. Es paßt so recht eigentlich in jenes Kapitel hinein, welches bei unseren Herbstübungen, bei denen nur selten eine größere Anzahl Truppen zu Gebote steht, als sich hier gegenüber befand, — immer und immer wieder zur Hand genommen werden muß. Leider kommen die Verhältnisse größerer Treffen und Schlachten, welche sich über ein breiteres und theilweise auch freieres Terrain ausdehnen, bei weitem nicht in der kaiserlichen Zusammenziehung der Brigade-Divisions- und Corps-Manöver, sowie die Waffenfertigkeit des Exerzirplatzes auf's Gleichgewichte fallen, viel zu selten an die Reihe, als daß die Aufmerksamkeit für die Wichtigkeit solcher Uebungen mit starken taktischen Bataillonseinheiten, im Armee-Divisions- und Korpsverbande genugsam gewonnen werden könnte. Das Wenige, was hierin alle 5 bis 7 Jahre bei den sogenannten großen Herbstrevuen geleistet wird, dient wohl nur dazu, um Führern und Truppen diesenige Fähigkeit Fertigkeit zur Wirksichkeit zu gewähren, welche z. B. der Soldat beim Schießen empfängt, wenn er die erste Uebung nach der Scheibe vollendet hat. Er begreift, was ihm fehlt.

Wir haben übrigens oft genug erwähnt, daß bei so wenigen Truppen, wie z. B. hier bei Castenedolo österreichischerseits in's Feuer kamen, sich die Anwendung kleiner taktischer Einheiten, wie Divisions- oder Kompagnie-Kolonnen, vollkommen rechtfertige. Daß aber leider im Frieden das immerwährende Gerüten in so winzigen Manoeuvre-Verhältnissen nur zu leicht dazu verleiten könne und werde, auch in großartigeren Kriegslagen zu den homöopathischen Mitteichen der Herbstmanoeuvre-Taktik zu greifen, davon wurde bei Magenta das Beispiel gegeben, und davor haben wir uns zu hüten.

Vergleichen wir jetzt zum Schluß die Bestimmung der beiden Truppenführer, welche sich heute zum letzten Male gegenüber gestanden! —

Garibaldi sollte Hebe beibringen, Urban sollte pariren; Garibaldi hatte das weite Feld der Initiative in diesem Kriege, Urban's Bestimmung bestand nur darin, ihn in Schranken zu erhalten. Hat denn aber der Erstere, in der ganzen früheren Periode des Feldzugs, jemals die Operationen der österreichischen Armee irgendwie zu stören vermocht? — Was hatte Garibaldi seit dem 3. Juni gethan, als die Division Urban wirklich hart im Gedränge war? — Was hatte er seit dem 8. Juni Erhebliches gethan, da er doch so leicht von den Rücken der Hauptarmee gelangen konnte? — Was hatte er endlich am 15. Juni seinem Rufe Entsprechendes bei Castenedolo geleistet? —

War er etwa größer im Jahre 1860, als er in Neapel über eine eidbrüchige Armee triumphirte, welche nicht fechten wollte? —

Aber die Presse verkündet dennoch seinen Ruhm bis auf den heutigen Tag, denn: munchus yulgi, und „mundus"? das sind die „gebildeten Majorität", welche heutzutage bei allen Dingen den Ausschlag geben wollen. Graf Gyulai, ein gründlich durchgebildeter Soldat, hatte mit unglücksseligen Verhältnissen zu kämpfen; aber die geistende Majorität des „mundus" freut sich, die Motive weder erforschend noch berücksichtigend, der vorzüglichen Gelegenheit, in wahrhaft cynischer Bosheit über ausserordentliche Unfähigkeit u. dgl. m. in die Lärmtrompete zu stoßen. Der für die Unternehmungen eines Guerillachefs bestimmte Garibaldi hatte dagegen ein unerhörtes Glück; — — da wird er als ausgezeichneter Strategie einem Hannibal und Belisar an die Seite gestellt. Dieser Garibaldi war so aber aus dem „Volke" hervorgegangen, darum — — — — —

Weil hier die passendste Stelle, so melden wir gleich im Voraus, daß die Reserve-Division den 19. Juni aufgelöst wurde. Der Kaiser vertraute dem FML. Baron Urban die Kommandantur von Verona an, wo er eines Mannes von rücksichtsloser Energie bedurfte. Nichts charakterister ihn besser, als seine Proklamation vom 22. Juni:

„Der am 30. April d. J. erklärte Belagerungszustand der Festung und die später erfolgten Proklamen wurden nach ihrer Wichtigkeit nicht befolgt. — Ich erkläre allen Bewohnern des mir von Sr. Majestät anvertrauten Festungsgebietes, daß ich von Jedermann die Gesetze des Belagerungszustandes strengstens befolgt wissen will; ich kenne keinen Unterschied in der Person; ich strafe nur die That oder die Absicht. Damit die Bewohner wissen mögen, mit wem sie es zu thun haben, erkläre ich: daß mir, als ehrlichem Oesterreicher, Jedermann vertrauen kann, und daß ich Keinem von Euch vertraue."

Der Stadt- und Festungs-Kommandant
Karl Baron Urban, FML.

Wahrlich! Urban wäre der Mann gewesen, das Vorstehende zu halten und überhaupt jede Probe zu bestehen! —

Briefe aus Mexiko.

II. *)

Δ (Vera-Cruz, September.) Die Abfahrt von Triest und die Ankunft in Vera-Cruz bilden zwei erhabene Momente. Nachmittags am 28. Mai erschienen mehrere Offiziere und Abends eine Deputation der Bewohner am Bord. Am 29. Mal erfolgte die Einschiffung Sr. Majestät des Kaisers und die Abreise nach Mexiko. Ein feierlich ernster Moment trat ein, als die Majestäten die „Novara", und mit ihr vielleicht auf immer den österreichischen Boden verließen. Eine Rede des Kaisers an den Stab der Fregatte ließ seine Erregung erraihen. Ein Augenzeuge, der mit dem Kaiser die Reise bis Mexiko gemacht hatte, schrieb nähered und ungefähr folgendes:

Die Gegend ist prachtvoll; auf der ganzen Strecke war die kleinste Indianerhütte geschmückt, und der Empfang in Soldat und Puebla ein festlicher. „O, könnte ich Ihnen," schreibt eine Dame des k. k. Gefolges, „nur die schönen Thäler, die wir passirten, schildern; nicht zu sagen, wie nett diese kleinen Ansiedlungen sind; hier müssen auch Deutsche bauren, denn man gewahrt es am Anbau; fast bei jeder Hütte steht ein kleines Kreuz, der Ort, wo die Lieben ruhen; auch auf der Chaussee findet man Kreuze von Baumstämmen aufgerichtet, zur Ehre der gefallenen Franzosen. Gegen Abend ward es immer gebirgiger, und an jeder Biegung des Weges sah man das bunte Gewühl der Soldaten von den F.-Eisen beleuchtet. Immer dergauf bis 2 Uhr Nachts; als wir keine Pferde bekamen, mußten wir Maulthiere bleiben; gegen 4 Uhr hatten wir welche erhalten, die erst eingefangen werden mußten, da sie frei herumliefen; nun ging's weiter. Die Nacht über hatte sich die ganze Vegetation geändert. Könnten Sie diese Unterthanen des Kaisers sehen; fast keine hübsche Gestalt, schraffe, schwarze Haare, häßliche Gesichtsfarbe, die Menschen von der Natur vernachlässigt. Wo wir Pferde wechselten, lassen es sich die Gegner der Guerillas nicht nehmen, uns zu begleiten."

In Puebla blie

seine europäische Militärverfassung (Franzosen), und so haben sie für diese Stadt ein Bataillon Aegyptier mitgebracht, die dem gelben Tode zu trotzen vermögen.

Bekanntlich haben die Franzosen im Jahre 1862 von ihren Schiffsbemannungen viel eingebüßt, darunter die Panzerfregatte „Normandie" 250 Mann und den Stab bis auf zwei Personen; ebenso hat die Fregatte „Massen" ungeheurere Verluste erlitten; ingleichen die Engländer mit ihrem „Icarus" 95 Mann, die sämmtlich auf der hier festbenten Sandbank begraben liegen. Den Franzosen wird die größte Verödung prophezeiht, scherzweise jardin d'acclimatisation genannt, da sie nahe an 1000 acclimatisirte Seeleute birgt.

Für den Marineur ist Vera-Cruz ein trauriges Bild. Links und rechts gestrandete Felsenriffe und eine Anzahl gestrandeter Schiffe; wir zählten 9 Wrak's größerer Schiffe, darunter den französischen Kriegsdampfer „Ghapital," die durch die fürchterlichen Nordst (Nordstürme). Die im Winter fahrbahn dauern sollen, zu Gewande gingen. Dazu die ungeheure Hitze, Ueberwurf und Wassermangel, und in der Weite und Breite kein sicherer Hafen. Dieß der Grund unsres stets kurzen Aufenthaltes.

So ungesund der Küstenstrich, ebenso angenehm ist das Klima im Innern des Landes, wo eine üppige Vegetation berescht und kein „Vomito" vorkommt.

Wie gefürchtet die Küstenstriche von den Eingebornen sind, erhellet daraus, daß mexikanisches Militär, wenn es in diese Küstengegenden dislocirt werden sollte, dieß als ein Todesurtheil ansah, und am Wege dahin die auf den letzten Mann desertirten.

Nur Leute, deren Geschäfte sie festhält und die acclimatisirt sind, bleiben in Vera-Cruz, dessen Verödlerung neuerer Zeit sehr abgenommen hat.

Um sich einen Begriff der Theuerung zu machen, erwähne ich nur, daß ein Huhn 5 Franks, eine Flasche englisches Bier 5 Franks, das Waschen von ein Dutzend Wäsche 2 Thaler, ein Dutzend Visitkarten-Photographien 10 Thaler kostet. Diesen geringen Werth des Geldes fanden wir an den andern Küstenorten ebenso wenig, wie in der Havannah und selbst in Brasilien.

An einem Sonntag unternahmen wir einen Ausflug auf der Eisenbahn nach dem zwei Stationen entfernten Bade- und Spielort Medelina. Der Mexikaner ist ein leidenschaftlicher Hazard-spieler. Liebe und Spiel sind seine schwachen Seiten. Ich kann versichern, daß ich nie so reiche Banken gesehen wie in Medelina, deren ich deren sieben zählte; hieher wandern die Einwohner aus Vera-Cruz, um ihr Geld zu verlieren. Ueber gute Hotels von bedeutlich mexikanischer Theuerung haben die Hungernden und Durstenden, und die schwarzen und gelben Töchter Eva's, in eleganten europäischen Toiletten, sogar mit Sonnenschirm versehen, um ihren schwarzen Teint nicht der Sonne auszusetzen, spielen ununter den Männern zum Trotz.

Am 14. Juni verließen wir Vera-Cruz und gingen nach der Havannah, und zwar mit Segeln, wo wir blos 9 Tage verweilten. — Il ere Fahrt dahin dauerte 20 Tage. In Havannah wurde ich in meinen Erwartungen so weit übertroffen, daß ich hier eine originelle, gewichtige, reiche Stadt, ein tropisches Wien fand; das Leben und Treiben betreffend, mit amerikanischem Reichthum und Luxus. Die Stadt zählt 200.000 Einwohner, deren hauto volée die Creolen bilden, worunter man wahre Crösuse findet. Die Creolen sind das, was bei uns die hohe Aristokratie ist, und repräsentiren in der Havannah wie in Mexiko die Intelligenz der Bevölkerung; ihre äußere Erscheinung nähert sich der des Spaniers, der auch sein Stammvater ist. Der Creole ist leidenschaftlich, doch weiß er seine Leidenschaftlichkeit zu beherrschen, bietet natürlichen Anstand und ist ehrgeizig und eitel.

Literatur.

Kunetl's Militär-Bibliothek, neue Folge bis zur 45. Lieferung. Wien, 1864. Bei Karl Ueberreit.r.

B. Noch ist dieses kriegswissenschaftliche Werk nicht ganz zu Ende und wir hören von allen Seiten, daß von seinem Inhalte der Mevers, Rufe der Anerkennung über die gediegene Fassung erschallen; eine Anerkennung österreichischer Talente von Seite des strenge richtenden Auslandes, die wir würdigen und von der wir Alt nehmen müssen.

Vor Allem drängt es uns, das Würdigsten aus diesem Autorenkreise, nach unserer bescheidenen Ansicht, des Hauptmanns Bleeram Gatti zu gedenken, dessen allgemeine und Kriegsgeschichte das Beste ist, was die Literatur bis jetzt in dieser Richtung aufzuweisen hat. Das Werk reicht jetzt bis zum Beginne des Tridentiner Konzils. Eine Reihe schmeichelnder Daten, mehr oder minder lose aneinander gehestet; Urtheile, denen die Farbe der Partei, die Einseitigkeit anklebt; Verschweigen oder Uebergehen von Unglück und Gebrechen im eigenen Volke, weil der wahre Muth fehlt, dies ehrlich zu gestehen, um aus Noth und Irrthum zu lernen; alle diese, leider bisher nur zu oft wahrgenommenen Sünden sind der ewig heiligen Wissenschaft der Geschichte unwürdig. — Hier hört die Geschichte auf und Lüge oder Phrase, die sich selbst täuscht, beginnt.

So weit die Anforderung an die Jugend reicht, ist dem Autor in dieser Richtung nicht der mindeste Vorwurf zu machen. Der Verfasser ist Oest reicher von Herz und Seele, nicht blind gegen Größe des Fremdartigen, nicht blind gegen eigene Fehler und Gebrechen; aber voll Feuer und mit Anwendung alles Apparates, den ihm die Sprache an die Hand gegeben, wenn es gilt, Verkanntem im eigenen Vaterlande seine gebührende Stelle anzuweisen, Anerkanntem den Preis zuzuwenden. Wir finden hier kein gedankenloses Haschen nach trockenen Daten, nach kleinlichen Episoden, die auf die Entwicklung der Nationen nicht den mindesten Einfluß geübt; dem Verfasser scheint schlicht nur ein Gesandte vor: „Verständniß der Geschichte", eine von humanen Prinzipien getragene Darlegung der Geschichte der Völker und ihrer Thaten.

Die Schwierigkeit, in diesem Werke auch als einer Kriegsgeschichte und Geschichte der Kunst des Krieges, alle nach mehreren Richtungen hin den Forderungen gerecht zu werden, hat der Verfasser mit seltenem Talente behoben. Schlieffich erwähnen wir die zuweilen vollendet schöne Spisform, die treimittige, doch maßvolle Sprache, wohlverdachte Gliederung und Eintheilung der Materien. Der in der Neuzeitlichen der Zeitabschnitte, selbst wenn wir ihm nicht gleichgesinnt folgen können.

Von den bereits bisher behandelten Zweigwissenschaften nennen wir als vorzüglich empfehlenswerth: „Z. G Weiterzheimb's Elemente der Kriegskunst." Schon in dem Vorworte, das der Autor seinen Lesern widmet, zeigte derselbe jenen wissenschaftlichen Takt der Neuzeit, der all' des Kramd tes vorhee so unerläßlich nöthigen Nimbus sich entkleidet. Mit einfachen ungeschminkten Worten führt er seine Wissenschaft auf die Prinzipien zurück, die, wie er selbst sagt: „ewig wahr bleiben." Die Grundsätze der Kriegskunst, man mag darüber schreiben und geschrieben haben was man will, müssen im Kopf und Herzen liegen; die Anwendung ist eine divinatorische Gabe; — mit allem gelehrten Plunder reicht der Eine an der Erde herum, während der Andere, den Genius in sich tragend, in den Höhen, sieht.

Die Kriegsgeschichte und die Elemente der Kriegskunst ergänzen sich gegenseitig auf das Trefflichste.

Wohl diesen machen wir unsere Leser auf zwei andere Schwesterwerke dieser Sammlung aufmerksam, die nicht minder wie die vorigen Anspruch an den Beifall der militärischen Leserwelt haben. Es sind diese „K. Zeitlich's Fortifikation" und „W. Böheim's „Pionnierdienst." Es liegt ein großes Verdienst in der Ausmahl der Autoren, und wir können dem Herausgeber hiefür aus vollem Herzen unsren Dank zollen.

Wir haben bereits in früheren Nummern dieser Zeitschrift unseren Beifall über die gediegene Fassung der Fortifikation ausgesprochen, und es bleibt uns hier nur zu sagen übrig, daß der Verfasser sich zum Ausdrucke jene Erweitung rechtfertigte, die wie bei dem allseits anerkannten guten wissenschaftlichen Renmund des Verfasserd gehegt. Würdig steht ihm hiebei W. Böheim mit dem von seidem verfaßten „Pionnierdienst" zur Seite, und wir können nicht umhin über dieses letztere Werk einige Worte zu erwähnen.

Es war bis jetzt unter allen neueren Autoren, welche sich mit Pionnierdienst im Allgemeinen befaßten, Gebrauch, sich fast mit unangenehmer Unbedilligkeit an die älteren Autoren anzulehnen. Wir sind der Bescheid Freund und „es kann nur eine Wahrheit geben;" allein in der Wissenschaft ist sie relativ und abhängig von dem Kulturstande und der Höhe der abstrakten Wissenschaft. Mit widerlicher Unselbstständigkeit wurde der alte Hoyer, Douglas, Birago ꝛc. ängstlich aufgefolgen und wiedergegeben, und seit Jahrzehnten hatten wir in diesem Zweige nichts Neues, dem heutigen Stande der Kriegskunst Entsprechendes; die Erfindungen der Neuzeit gingen spurlos an jener Reihe von Kompilatoren vorüber. Mit seinem Schritte trat der Verfasser des Pionnierdienstes der österreichischen Militär-Bibliothek auf dem bisherigen Schlendrian heraus, er benützt die neuesten Daten und zeigt in der Fassung des Ganzen (obwohl er die Eintheilung der Früheren beibehält), daß er ein offenes Auge und Ohr für die Errungenschaften der jetzigen technischen Periode hat; wo es ihm nur möglich war, hat er diese für sein Fach nicht ohne Glück dienstbar zu machen gesucht. Darin besteht das Hauptverdienst des Verfassers, und aus diesem Grunde ist ihm Augenblicklich ein Werk über Pionnierdienst vorhanden, das in beschränktem Raume bei klarer Diktion Besseres bietet.

Digitized by Google

Zum Schlusse noch einige Worte über „Künell's Terrainkunde.“ Es stand für Jeden, der dessen Verfassers Werk: „Der Wappenr“ kennt, zu erwarten, daß Gutes, ja Besseres in dem neuen Werke geboten würde, und wir haben uns hierin nicht getäuscht. Wir empfehlen dieses Werk den Laien und Eingeweihten in dieser jedem gebildeten Militär so hochwichtigen Wissenschaft; den ersteren als beste Quelle zur Erlernung, den letzteren als in ernstlose wissenschaftliche Lektüre zur Nachdenung von hundert vergessenen Dingen.

Die über jeden Vorwurf der Parteilichkeit erhabenen Stimmen des Auslandes mögen dem verdienten Verfasser in erfreulicherer Weise von der Güte des Gebotenen berichten, als wir im Inlande dies zu thun vermöchten; wir wollen daher dem Verfasser letzteren Werkes sowohl, als dem Herausgeber und allen Mitarbeitern eine kleine Ueberraschung bereiten, wenn wir die, die Worte anführen, mit welchen ein überseeisches Militärblatt, das in New-York erscheinende „Army and Navy Journal“ in seiner Nummer vom 22. Oktober d. J. die Leistungen dieses vaterländischen Unternehmens beurtheilt.

„Neueste ausländische Militär-Literatur. Hauptmann Julius Künell der österreichischen Armee hat durch die Herausgabe seiner „Militär-Bibliothek“ den Truppen aller Waffen einen vorzüglichen Dienst erwiesen. Das Werk bietet, wenn zur Vollständigkeit gebracht, auf 12 hübschen Bänden, deren jeder einzelne in populärer Diktion und doch mit aller sachmäßigen Genauigkeit einen besonderen Zweig des militärischen Wissens abhandelt. Einiges in dem genannten Werke ist von der sachkundigen (exporienced) Hand des Hauptmanns Künell selbst, aber auch seine Mitarbeiter sind Männer von militärischer Erziehung und anerkannter Geschicklichkeit (acknowledged ability).“

„Das Werk erscheint in Monatsheften, wird in Wien ausgegeben und dürfte im Laufe dieses Winters zu Ende kommen.“

„Wir machen unsere Militärs aufmerksam, daß die Militär-Bibliothek armeethümlich zu werden verdient.“

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. Majestät der Kaiser haben dem Kommandanten des bestandenen 6. Armeekorps, FZM. Freiherrn v. Gablenz, den Orden der eisernen Krone I. Klasse (mit der Kriegsdekoration der 2. Klasse) Allergnädigst zu verleihen geruht. — Am Schlusse der Mittwochs-Parade reichte Se. Majestät der Kaiser dem FZM. Freiherrn v. Gablenz die Hand, wodurch letzterem von seinem Gefolge so sehr Ehrenamt wurde, daß er den gegebenen Schritt in die linke Hand legte und die Hand seines kaiserlichen Herrn mit Innrunst an die Lippen drückte und küßte — eine Szene, die allgemeine Rührung hervorrief.

** (Empfang der aus Schleswig-Holstein zurückkehrenden Truppen des 6. Armeekorps in Wien.) Der Vormittag des 30. November brachte uns das Fest eines ebenso freudigen als erhebenden Wiedersehens; wir begrüßten die Wiederkehr der Tapferen, die im Beginne dieses Jahres zum Schutze deutschen Rechtes gegen Norden gezogen waren. In heißen Kämpfen rangen sie mit einem kühnen, ausdauernden, durch vortheilhafte Stellungen gedeckten Feinde; Gefahren und Beschwerden aller Art traten ihnen in den Weg; aber nichts hielt sie ab, ihre hohe Aufgabe zu lösen, in den Annalen des kaiserlichen Heeres ein neues Blatt mit ihrem Ruhme zu füllen. Sie haben die Worte ihres unsterblichen einstigen Heerführers: „Möge man uns nicht zwingen, die Fahne des Doppeladlers zu entfalten, die Kraft seines Schwingen ist noch nicht geschmt!“ — Freunden und Feinden in's Gedächtniß gerufen.

Das Vaterland war bemüht, sie würdig zu empfangen. Se. Majestät der Kaiser gingen mit hocherzigen Gnadenbezeugungen voran und belebten dadurch den allgemeinen Wetteifer noch mehr. Im Angesichte der Vertreter seines Reiches gab Er das höchste ehrendste Zeugniß für die Tapferkeit seiner Land- und Seetruppen, und aus dem spröden Erze der Feindesgeschütze, welche unseren Tapferen Verderben bringen sollten und die ihr Muthe roberte, schuf der erhabene Kriegsherr ein Ehren- und Erinnerungszeichen, unter welchem das Herz eines jeden der wackeren Soldaten, die es zu tragen berufen sind, doppelt stolz und freudig schlagen wird.

Die Kluft der Parteimeinung schloß sich gegenüber dem Ruhme unserer Armee, und durch den Mund seiner Vertreter beglückwünschte sich das Vaterland zu den „glänzenden Erfolgen,“ welche „die todesverachtende Tapferkeit“ der kaiserlichen Truppen wie der Marine errungen; begrüßte es die „neuen Lorbeeren,“ welche diese Tapferkeit den österreichischen Waffen zugeflochten.

Es war ein glückliches Zusammentreffen, daß an dem Tage des Einzuges auch die Eröffnung der neuen Brücke stattfand, und daß der Siegesname „Aspern“ sich an den Moment der Rückkehr der Tapfern in einer ebenfalls siegreichen Bedeutung knüpft.

Schon in den letzten Tagen ging eine freudige Aufregung durch die Stadt. Wie Gruß und Huldigung die Tapferen von dem Augenblicke an begleitet hatten, mit welchem sie das Weichbild Wiens berührten; wie die Wächterhäuser der Nordbahn sich mit Flaggen und Laub geziert und der Bahnhof ihnen weit voraus ein Willkommen entgegenrief, während in der ganzen Wagenhalle unter einem Himmel von Fahnen und Wimpeln Bilder und Embleme aufgestellt waren, welche die Krieger mit Stolz und Begeisterung erfüllen mußten: das lebensgroße Porträt ihres erhabenen Kriegsherrn, der majestätische seine Schwingen entfaltende Doppeladar, die Zeichen, unter denen sie gekämpft, und die Namen der Schlachtfelder, welche für sie Stätten des Ruhmes wurden — so wollte auf dem ganzen Wege, welchen der Zug nehmen sollte, kein Haus ungeschmückt bleiben. Laubgewinde, Fahnen und Inschriften bedeckten die Wände, Teppiche die Balkone der Jägerzeile und vorzüglich der neuen Aspern-Straße, an deren Eingang sich zwei Obelisken von Reisig erhoben.

Einen prächtigen Anblick bot die Aspern-Brücke. Ihre Tragketten waren in verschiedenen Farben mit Kränzen und Girlanden geschmückt, ihre Postamte gleichfalls mit Reisig und Wappenschilderen behangen. Am rechten Ufer war vor der Brücke ein Rondeau gebildet und mit Fahnenstangen umgeben, die an den Spitzen das österreichische Wappen trugen. Rechts von der Stadtseite standen zwei Tribunen, vollgedrängt mit Zuschauern, links die Musikkapelle. Eine unabsehbare Menschenmenge bedeckte auch die beiden Donauufer und die Seitenalleen der Ringstraße in ihrer ganzen Ausdehnung bis zum Burgthor. Von einzelnen Punkten der Ringstraße, und zwar an der Einmündung der Bachgasse, wehten gleichfalls große Fahnen mit den österreichischen, bairischen, deutschen rc. rc. Farben.

Als FZM. Freiherr von Gablenz mit seinem Stabe — von donnernden Zurufen empfangen — an der Brücke anlangte, begrüßte ihn der Herr Bürgermeister mit folgender Ansprache:

„Im Namen der Stadt Wien bewillkommne ich die siegreichen Krieger, welche unter der Führung Euer Excellenz sich in dem Kampfe für die Befreiung unserer deutschen Bruderstämme wie jederzeit durch ihren Heldenmuth die Bewunderung Europas, — durch ihre strenge Mannszucht die Achtung selbst ihrer Feinde, — durch den glänzenden kriegerischen Erfolg den Dank des Vaterlandes erworben haben. Insbesondere fühle ich mich glücklich, Euer Excellenz, den mit Ruhm gekrönten Feldherrn dieser tapferen Armee, als Ehrenbürger unserer Hauptstadt, zu welchem Sie durch Beschluß des Gemeinderathes ernannt worden sind, heute zu begrüßen.“

Se. Excellenz Herr FZM. Freiherr von Gablenz antwortete:

„Verehrter Herr Bürgermeister!

Löblicher Gemeinderath!

„Die Ehre, die Sie mir heute im Namen der Reichs-Hauptstadt Wien erweisen, indem Sie mich unter die Bürger derselben aufnehmen, erfüllt mich mit Stolz und Freude.

Die Meisterej hat durch ihre Treue und Opferwilligkeit für unser durchlauchtigstes Kaiserhaus ihren Vorrang als solche von Alters her behauptet. — Sie hat in jener denkwürdigen Epoche, wo der Erbfeind der Christenheit in der unmittelbaren Nähe von Wien den Halbmond aufgepflanzt und die Stadt selbst bedrohte, durch die Tapferkeit, den ungewöhnlichen Muth und die Ausdauer ihrer Bürger alle Stürme siegreich zurückgeschlagen. In der jüngsten Zeit, ich kann es nur dankbar bestätigen, ist Wien in der aufgeregtesten Periode der Kämpfe verwundeten Kriegern zu Hilfe gekommen.

Es macht mich glücklich, an dieser Stelle, die uns an den erlauchten Sieger von Aspern und seine beispiellos tapferen Schaaren so lebhaft mahnt, mit gutem Gewissen sagen zu können, daß die von fernen Norden rückkehrenden k. k. Truppen, wenn auch nur in kleinen Kämpfen, so doch gezeigt, daß sie die Soldatentugenden ihrer Vorväter ererbt haben.“

Hierauf bewegten sich die Truppen über die Aspern-Brücke, von immer neuen herzlichen Willkommenrufen begrüßt, welche sich bei dem Erscheinen der Führer oder neuer Truppengattungen stets zu donnernden Hoch-

Digitized by Google

rufen steigerten. Auf der Stadtseite war der Andrang der Volksmasse, welche den heldenmüthigen Feldherrn und seine tapferen Scharen in nächster Nähe sehen und ihnen huldigen wollte, so groß, daß Minuten vergingen, bis freie Bahn zur Ringstraße geschafft werden konnte. Um 9½ Uhr erreichte die letzte Abtheilung die Aspern-Brücke, welche nun dem allgemeinen Verkehr übergeben, auch sofort von einer wogenden Menschenmenge überfluthet wurde.

Nach den Bestimmungen des mitgetheilten Generalbefehls erfolgte dann die Paradeaufstellung am Opern- und Kärnthnerring. Kurz nach zehn Uhr erschienen Se. Majestät der Kaiser, begleitet von allen hier anwesenden durchlauchtigsten Herren Erzherzogen, sowie von Sr. k. Hoheit dem Herrn Herzog von Hohenzollern, vielen Generalen 2c. 2c., und wurden mit begeistertem Zuruf empfangen. Se. Majestät geruhten die Fronten der Aufstellung zu besichtigen, hierauf das Offizierkorps der eingerückten Truppen auf der verlängerten Kärnthnerstraße in einem Kreise um sich zu versammeln und folgende Ansprache an daßselbe zu richten:

„Als Ich von Ihnen Abschied nahm, habe Ich die Gewartung ausgesprochen, daß Sie die Fahne Oesterreichs hochhalten werden.

Die Truppen des 6. Armeekorps haben Meine Erwartung erfüllt; sie haben Unsere Fahne hochgehalten, sie haben sie getragen von Sieg zu Sieg, sie haben gewetteifert mit den Truppen Meines erhabenen Verbündeten in Tapferkeit und Ausdauer.

Mit Wehmuth und in dankbarer Erinnerung gedenke Ich Derjenigen, die auf dem Felde der Ehre gefallen sind.

Ihrem tapferen und bewährten Führer, Ihnen, die Ich heute mit Freude begrüße, sowie allen an dem glorreich beendeten Feldzuge betheiligten Abtheilungen Meiner Armee und Flotte spreche Ich mit Stolz Meinen und des Vaterlandes Dank aus."

Die Truppen defilirten dann, während Se. Majestät an dem Palais Se. k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Wilhelm hielten, von dessen Balkon Ihre Majestät die Kaiserin dem Einzuge zusahen.

Und hiemit schloß eine Feier, die nicht bloß den Kriegern, welchen sie galt, eine werthe, unauslöschliche Erinnerung für die ganzen Leben bieten wird, sie vielmehr jedem österreichischen Herzen hocherfreulich und erhebend war und den Vaterlandsfreunde wiederum die sicherste Ueberzeugung verschaffte, daß da, wo Herrscher, Volk und Heer so fest in einander wurzeln, jeder Sturm der Zeit schließlich machtlos vorüberrauschen muß. W. A.

** Wie voraussehen, war der sinnlose Putsch im Friaul eben so schnell niedergeworfen, als er aufrauschte. Maßenhafte Lügen über die Zustände im Friaul wurden von einigen Blättern verbreitet. Nach diesen Mittheilungen hatten sich die Banden nicht nur in den Städten und auf den Gerüsten, sondern vollbringen in romantischer Kühnheit muthvolle Thaten und zieben fortwährend Verstärkungen an sich. Alles das ist eitel Wind. Der Friauler Putsch ist das Werk einiger Wahnwitzigen gewesen, die einen verzweifelten Versuch machen wollten, die Turiner Regierung in einen Krieg mit Oesterreich zu verwickeln. Die „Independenza italiana", Organ des Ministerpräsidenten Lamarmora, und andere offiziöse Turiner Blätter haben sämmtlich anerkannt und eingestanden, daß jener Versuch gleichzeitig eine Thorheit und eine Schändlichkeit war, und daß die Bevölkerung Venetiens sich der Bewegung gegenüber ganz gleichgiltig verhielt. Die „Gazzetta di Venezia" kann hinzufügen, daß sie ihr feindlich war. Als Beweis für die vermeintliche Bedeutung des ephemeren Aufstandes, berufen sich jene Blätter auf den in einem großen Theile Friauls proklamirten Belagerungszustand; sie erzählen, daß ein Erzherzog sich zu einer militärischen Revue nach Udine begeben habe 2c. 2c., und verwechseln dergestalt die von der Militärbehörde zur Sicherung des Landes und Verhinderung eines eventuellen neuen Attentats ergriffenen Maßregeln mit der falschen Auffassung, daß diese Verfügungen ein Maßstab für die Größe der Gefahr und der Streitkräfte des Aufstandes seien.

Positive Meldungen bestätigen, daß die Bande, die sich in der Kriegführung gegen die Kassen aufzeichnete, sich aufgelöst hat; daß eine große Anzahl Derjenigen, die sich ihr in der Hoffnung auf Gewinn oder aus Furcht zugesellt hatten, sich die Behörde freiwillig gestellt hat; daß die von jenseits der Grenze gekommenen Führer, die nicht mehr wußten, wie sie sich leichtsinnig in Sicherheit bringen sollten, den Leuten Geld gaben, um sie zum Auseinandergehen zu bewegen, damit sie dann eher auf die eigene Rettung bedacht sein könnten. Alles das wird jedoch von den Parteihäuptern verschwiegen, denen daran zu thun ist, die Jugend irre zu führen, um den Geist der Revolution wach zu halten; sie fabriziren romanhafte Geschichten und stacheln die Phantasie auf, um Verbörte zu albernen Unternehmungen zu verantlassen und sie sodann den verderblichen Folgen ihrer Thorheit zu überlassen. Es ist noch ein Glück — ruft ein Blatt aus — daß die Repressivgesetze in Oesterreich nicht die Höhe erreicht haben, wohin die gleichen Gesetze in Piemont angelangt sind, welches mit seinem Pica-Gesetz dargethan hat, welche fortschrittte Zivilisation und Humanität in seinen Gesetzgebern gemacht haben.

Belgien.

* (Brüssel, 21. November.) Der merkwürdige Mann, welchen am 24. September 1830 um 11 Uhr Nachts die HH. v'Hoogvorst, Rogier und Jolly auf dem Brüsseler Stadthaus mit dem Generalkommando über die belgischen Insurgenten betrauten, ohne ihm nur zehn Minuten Bedenkzeit zu gewähren, und dessen Name ruhmreich mit der Geschichte der belgischen Revolution verflochten ist, General Don Juan Van Halen, ist am 8. d. M. zu Cadix im 75. Lebensjahre gestorben. Er war 1799 auf der Insel Leon geboren, als der Sohn eines in Spanien lebenden, aber aus Belgien stammenden Vaters, wurde nach der Seeschlacht von Trafalgar zum Marine-Offizier befördert, und nahm bald darauf Dienste in der Armee des General Blake und später unter den spanischen Partisten, Ordonnanz-Offizier des Königs Joseph, verrieth er diesen 1812, und übertieferte mehrere Festungen den Spaniern. Wegen Theilnahme an einer Verschwörung gegen Ferdinand VII wurde er 1815 verhaftet, aber wieder freigelassen und zum Oberstlieutenant befördert. Auf's neue in die Gefängnisse der Inquisition gesteckt, entkam er und nahm russische Dienste; schon 1820 verließ er diese, um als Adjutant Mina's der Sache der spanischen Konstitution zu dienen. Als diese mißlang, begab er sich nach Habana, dann nach den Vereinigten Staaten und endlich nach Belgien, wo er 1830 auf kurze Zeit eine wichtige Rolle spielte. Im Jahre 1836 finden wir ihn wieder in Spanien als Divisionsgeneral der Königin Christine und siegreich gegen die Caelisten in Navarra. Wegen einer Verschwörung zu Gunsten der Konstitution verhaftet, wurde er bald wieder freigelassen, bekleidete 1838 in Aragonien, wurde 1840 General-Kapitän von Catalonien, unterwarf 1842 Barcelona durch Bombardement, und mußte 1843 nach Espartero's Sturz Spanien auf's neue verlassen. Seitdem lebte er theils in England, theils in Belgien, meist in Ostrich, und zuletzt wieder in Spanien. Noch vorigen Jahr sah man den alten Grenbart in den Allen vor Chaudfontaine, seinem Lieblingsplatz, ergehen. Seine Memoiren sind bereits 1827 erschienen, und es ist hiebei nicht uninteressant daran zu erinnern, daß sie vom Advokaten Ch. Rogier redigirt, und vom Advokaten Lebeau, damals Besitzer einer Buchhandlung, verlegt worden sind, — zwei Namen, welcher zu jener Zeit die spätere Berühmtheit nicht abgeleben wurde. Bei einem Aufenthalt in Brüssel im Jahre 1838 erhielt der alte Partisten-Chef vom König Leopold das Comthurkreuz des belgischen Nationalordens.

Frankreich.

T. (Paris, 28. November.) (Der französische Friedhof zu Sebastopol. Monument für Bayard. — Merisanisch.) Das Gefühl der Achtung, welches der Tod auf dem Schlachtfelde einflößt, war als der Sauvegarde der in Rußland zurückgebliebenen Leichen der alliirten Westmächte eingesetzen worden. Nach dem Pariser Kongreß (1856) hatte der Kriegsminister Vaillant seinem Kaiser den Vorirag gemacht, die zerstreuten Leichen der bei Sebastopol gefallenen Franzosen an einem Ort sammeln zu lassen. Die russische Regierung erbot sich bereitwillig, eine Hektare Landes zu diesem Zwecke abzutreten. Der Platz ist jetzt mit einer Steinmauer eingefriedet, welche seit 25. Oktober d. J. eine sichtlich gewehte Stätte einschließt. Jede Infanterie- und Kavallerie-Division, jede Spezialwaffe: Artillerie, Genie, Marine, Administration u. s. w., besitzt daselbst ein eigenes Monument; auch sind alle mit Inschriften versehenen Denkteine der Einzelgräber mit binüber verpflanzt worden. In der Mitte des Friedhofes erhebt sich ein schönes Mausoleum für die während des Feldzuges gebliebenen französischen Generale: Brunet, Breton, de Lavaeande, de Ponterdt, Rivet, de St. Pol, Perrin de Jenquières; die Leichen anderer im Orientkriege verstorbener Generale sind nach Frankreich überführt worden (es waren dies: Birot, Mayran, de Failly und de Marolles).

Die feierliche Transferirung der Ueberreste der vorgenannten sieben französischen Generale fand am 25. Oktober im Beisein des französischen Generalkaplans Bésard-Falgas, und unter Zuziehung der Garnison von Sebastopol (3 Bataillone des 3R. Großfürst Michael), dann vieler russischer und fremder Offiziere statt.

Ein katholischer Pfarrer, Herr Simon, aus Symphropol, hielt das Todtenamt ab und sprach den Segen über die sterblichen Hüllen der zum

Digitized by Google

zweitenmale Siegesfahnen. Geschütz- und Bataillonsfahnen erdröhnten als letzte Grüße, und die Grüfte des Mausoleums schlossen sich für immer. Gleich nach dieser Todtenfeier begann die Uebertragung sämmtlicher zerstreut begrabenen Franzosenleichen in ihre neue bleibende Ruhestätte.

Die französische Regierung hat zur Beaufsichtigung dieses Friedhofes im Einvernehmen mit Rußland einen pensionirten französischen Capitän zu Sebastopol angestellt.

Zu Grenoble wird auf den Ruinen des alten Schlosses, welches der Familie Bayard gehörte, ein Monument zu Ehren des „Ritters ohne Furcht und Tadel" gesetzt werden. Die Einsichnungen zu diesem Zwecke gehen rasch und glänzend vorwärts. Der Kaiser hat 1000 Franks votirt.

Das belgische Freiwilligen-Bataillon, welches die Garde der Kaiserin Charlotte von Mexiko bilden soll, ist mit Stab und Musik am 17. d. M. von St. Nazaire nach Vera-Cruz abgegangen. Die Evacuirungs-Bewegung der französischen Truppen aus Mexiko ist im vollen Zuge. Der Dampfer „Allier" brachte am 16. d. M. nach Cherbourg gegen 900 Urlauber unter der Führung von 19 Officieren; das 1. und 20. Jägerbataillon dürften am 25. d. M. auf französischen Boden stehen.

Wichtige militairische Ereignisse haben sich in letzter Zeit in Mexiko nicht zugetragen.

Rußland.

* (St. Petersburg, 20. November.) Wie vor einigen Jahren der FM. Fürst Bartatinski, nach der Gefangennehmung Schamyl's, den Orden des Kaukasus, bei seiner Anwesenheit in Petersburg hoch gefeiert wurde und Gegenstand ganz besonderer Ovationen war, so werden wir, schreibt man der „Wr. Ztg.", am nächsten St. Georgen-Tage, den 7. December, wahrscheinlich einen ebenso großen Enthusiasmus für den General der Infanterie Grafen Jewdokimoff erleben, der bei dem Stiftungsfeste des St. Georgen-Ordens anwesend sein wird, da er die 2. Klasse desselben besitzt und sie wahrlich durch seine Thaten im Kaukasus verdient hat. Die Gefangennehmung Schamyl's war das Ende des Krieges im Osten, das Ueberschreiten des nordwestlichen Kammes aber das Ende des Krieges im Kaukasus überhaupt; denn nur das kleine Svanetí mit der Zebelbale bewahrt noch eine Art von Unabhängigkeit, die man ihm läßt, weil die Abhängigkeit für Rußland keinen Werth haben würde. Die rauhe, ernste und durchaus nur kriegerische Gestalt des Generals Jewdokimoff, dem der Gesichtlist und der volle General erst vor zwei Jahren geworden sind, wird sich in uns so überaus freudigen Umgebung des St. Georgen-Ritterfestes gewiß eigenthümlich ausnehmen, aber doch vor allen Uebrigen die Augen auf sich ziehen; denn was er in den vier letzten Jahren im Kaukasus gelesistet, ist mehr, als seine Vorgänger gethan und vielleicht thun konnten; denn von ihm rühet die Idee der Wälderlichtung, von ihm das System her, keinen der besiegten Stämme an dem Orte des Gebirges zu lassen, wo er bisher den Russen widerstanden, und nur durch rücksichtslose Anwendung dieses Systems war der endliche Erfolg überhaupt möglich; das gestehen sich auch die Gegner selbst, welche von der Unmöglichkeit, Leib und Hütte eines solchen Vernichtungskrieges abgerissen, dem siegreichen Feldherrn nur widerstrebend Gerechtigkeit widerfahren ließen. Nach dem so glänzenden Erfolge sind die mißliebigen Urtheile verstummt, und man erfreut sich jetzt des endlich gewonnenen Schutzes für die nun unaufhaltsam vordringende Zivilisation in dem Südosten Rußland.

General, jetzt Graf Jewdokimoff, ist eine durchaus selbstständige, hochst eigenthümliche, nur mit dem Maße des Kriegers zu messende Erscheinung. Er war 20 Jahre alt, als ihn sein Vater, ein genuiner Soldat und Regimentsschreiber, 1819 ebenfalls als Gemeiner in die Armee eintreten ließ, in welcher er sich in 43 Dienstjahren, die fast ebenso viele Kriegsjahre waren, bis zum Höchtkommandirenden eines ganzen Armeekorps aufschwang; 1824 war er bereits zur Belohnung für seine ausgezeichnete Tapferkeit vor dem Feinde Offizier. Wie er selbst alle Härten und Entbehrungen seines Standes ertragen, so hat er sie auch Anderen nicht erspart, und unter dem strengen Führer ist der strengste, verzichlich gegen sich selbst, kaum hat ihn noch Niemand gesehen, und freundlich wohl nur der vertrauteste Freundsbetrieb. Aber dessen ungeachtet ist er das Ideal seiner Soldaten, weil er sich vom Gemeinen bis zum General, wahrlich ohne jede Gunst, nur durch seine Thaten emporgeschwungen. Er sieht furchtbar zerfetzt aus; im Gefechte allein drei Hieb- und Kugelwunden, von denen eine besonders entstellend und eigentlich noch ungeheilt ist. Eine sehr schwere Wunde erhielt er von dem breiten Dolchmesser (Kinshall) eines Tschetschenen, gerade über der Hüfte, die nur durch seinen Zufall nicht absolut tödtlich wurde. Er kannte sogar keine Furcht, daß er einst allein auf einen flüchten Tschetschenen zuritt, welche das Zeichen gegeben hatten, sich unterwerfen zu wollen. Obgleich der treulose Charakter der Tschetschenen schon bekannt ist, war je mit ihnen verkehrt, verachtete Generalmajor doch die Gefahr, erhielt aber mitten in der Unterhandlung plötzlich diesen furchtbaren Dolchstich, der ihm eine Wunde von nicht weniger als drei Zoll Breite schnitt.

Man glaube aber nicht, daß die rauhe Außenseite nur den Bataillaur, den kollfühnen Wagehals charakterisirt. Im Gegentheil, gerade in seinen Plänen und Dispositionen, sowie in seinen Unterhandlungen mit dem Feinde zeigt er seine wahres Feldherrntalent. Das von ihm vorgeschlagene System der Wälderlichtung hat sich als das einzig richtige und erfolgreiche erwiesen, besteht aber nicht, wie man lange und auch hier fälschlich glaubte, in dem Niederschlagen aller Wälder überhaupt, oder Anlage von breiten Durchhauen, um zu den Wohnplätzen des Feindes zu gelangen; sondern in etwas ganz Anderem, was freilich in seiner ganzen Ausdehnung und Bedeutung nur im Kaukasus selbst verstanden und beurtheilt werden kann. Bei der unermeßlichen Ausdehnung dieser Laugwälder wäre es nicht allein eine Unmöglichkeit, sondern auch ein gegen seinen eigenen künftigen Besitz gerichteter Vandalismus, wenn man alle Berge von ihrem so reichen Holzbestande entblößen wollte.

Um diese Wälderlichtung ganz zu verstehen, muß man sich vor einem Gebirge denken, von dessen höchstem Kamm eine Menge von Flüssen und Flüßchen fast parallel von Süden nach Norden, und hier in den von Ost nach West laufenden Kuban strömen. Vom Kuban aus soll nun in das Gebirge bis zu dessen allgemeiner Wasserscheide vorgedrungen werden, um auf der andern Seite gegen das schwarze Meer die herabfließen zu können. Die natürlichen Wege sind dazu die einzelnen Flußthäler, und in diesen drangen die früheren Feldherren aufwärts vor, legten in gewissen Entfernungen Stanitzen an, konnten für diese aber nie vollständige Sicherheit oder Beherrschung der Umgegend durch dieselben erreichen; denn wie die Laba, der Urup, die Bielaia, die Pschecha und der Pschisch fast parallel dem Kuban zuströmen, so erstrecken sich auch die Gebirgsrücken zwischen diesen Flüssen fast parallel mit ihnen, und zwischen diesen viele Wasserscheiden zwischen denselben, die fast sämmtlich dicht bewaldet sind. Hier drang der Feind immer und immer wieder vor und schnitt die Verbindung der Stanitzen bei einem mit denen des anderen Flußthales ab. Man war Herr der Flußläufe, aber nicht Herr des Landes, und hatte stets den Feind in Flanke und Rücken. Diesem Zustande machte der Plan des Generals Jewdokimoff ein Ende. Er ging in zwei neben einander liegenden Flußthälern gleichzeitig vor und befahl seinen Truppenabtheilungen, die nur durch eine bewaldete Wasserscheide getrennt waren, zu gleicher Zeit zu halten, sich in ihrem Laufe zu befestigen und nun Lichtungen vorzunehmen, d. h. die Verbindung zwischen dem einen und dem anderen Flußthale herzustellen. Zu diesem Zwecf ging von dem links liegenden Flußthale eine Kolonne rechts, und von dem rechtsliegenden eine links in den Wald, bis sich beide Kolonnen gefunden hatten. Nun wurde die Richtung für den Durchhau von Ingenieuroffizieren bestimmt, und die Truppen machten sich, natürlich in steter Gefechtsbereitschaft, an die Arbeit, welche mindestens 1000 Klafter Länge durch den Wald über Berg und Thal anzulegen, so daß die beiden Lager dadurch verbunden waren, der Feind also nicht mehr unbemerkt in Flanke und Rücken gelangen konnte. War das geschehen, so marschirten beide Kolonnen wieder eine voraus bestimmte Strecke weiter, machten abermals Halt und begannen dasselbe Manöver von neuem, so daß diese Durchhaue eigentlich den Laufgräben und Parallelen vor einer Festung zu vergleichen sind, durch welche das Terrain vor derselben fortschreitend genommen wird.

Ohne diese Lichtungen wäre der nordwestliche Kaukasus noch Jahrelang unbesiegt und widerstandsfähig geblieben. Das System brauchte trotz der Erfolge doch längere Zeit, ehe es allgemein als das richtige anerkannt wurde; denn sehr begreiflich war nun das Vordringen bis in das Herz der Abadjechen, Tschapuchsen- und Ubichenländer viel langsamer. Ist es doch das Los aller neuen und durchgreifend veränderten Ideen, sich nur langsam Bahn zur Anerkennung zu brechen. Der Erfolg ist bekannt, und die ganze kaukasische Armee ist jetzt darüber einig, daß er vorzugsweise durch den General Jewdokimoff errungen worden ist. Dafür trägt er denn auch die so seltene Auszeichnung der 2. Klasse des St. Georgen-Ordens, die nur für eine gewonnene Schlacht oder eine eroberte Festung verliehen wird, während die erste nur durch einen siegreich beendeten, ganz selbstständig geführten Feldzug zu erwerben ist. Es findet am St. Georgen-Tage ein feierlicher Gottesdienst statt, bei welchem der Hof im Grand sortège zur Kirche geht und die sämmtlich in Petersburg anwesenden Ritter aller Klassen des Ordens paarweise unmittelbar vor dem Kaiser herschreiten. Für alle Militärpersonen ist es die höchste Ehre, zur Theilnahme an diesem

Digitized by Google

Feste unbedingt brechtigt zu sein, und sowohl der vorige als der jetzige Kaiser halten sehr darauf, daß das Georgen-Ritterfest mit der höchsten Pracht und Feierlichkeit begangen wird.

Nordamerika.

F. Ueber einen der Kanonen in New-York gemachten Schußversuch mit einer 20zölligen Redman-Kanone entnehmen wir dem „Herald“ folgendes: Der hinter Durchmesser dieser Monster-Geschütze beträgt 6' (!) die Bohrung 20", das Gewicht des Rohres 117,000 Pfund. Das Prosektilgewicht ist mit 1080 Pfund, die dazu gehörige Pulverladung mit 100 Pfund angegeben; doch soll sich letztere noch bis auf 125 Pfund steigern lassen.

Zuerst wurde dieses Geschütz blos mit der Pulverladung von 100 Pfund ohne Projektil abgefeuert, der Rückstoß betrug bloß 2', der Schall war nicht stärker als beim 10zölligen Parrot-Geschütz.

Beim zweiten Versuche wurde mit 50 Pfund Pulver ein Projektil von 1080 Pfund geladen. Das Projektil fiel 600—800 Yards in's Wasser, göltte 2—3 Mal und warf dabei eine Wassermenge auf von der doppelten Höhe und einfachen Länge eines großen Segelschiffes. Die Lafettirung arbeitete dabei ganz gut, der Schußversuch wurde mit 100 Pfund Pulver und einem 1080pfündigen Projektil gemacht. Die Erschütterung des Terrains war unbedeutend, der Schall war weniger stärker als vorher. Bei einer Elevation von 25° wurde abgefeuert. Nachdem das Projektil einen wunderschönen, dem freien Auge sichtbaren Bogen beschrieben, fiel es auf eine Entfernung von 4 Meilen in's Wasser. Der Rücklauf betrug diesesmal 5', die Lafettirung bewährte sich. Durch die aufgeworfene Wassermasse war man verhindert, sich vom Gelingen zu überzeugen, obwohl von Einigen dieses behauptet wird. Beim Durchschneiden der Luft ließ sich ein durch die Projektile verursachtes Geräusch, dem Wirbeln eines Sturmes in der Schiffstakelage ähnlich, vernehmen.

K. k. geographische Gesellschaft.

Jahresversammlung am 22. November 1864.

Der Präsident Herr Dr. Th. Kotschy führte den Vorsitz und eröffnete die Sitzung, indem er die Herren L. Arturio und A. Letocha ersuchte, das Skrutinium der für diese Jahresversammlung eingelaufenen Wahlzettel zu der Ergänzungswahl des Ausschusses zu übernehmen.

Der Herr Präsident Dr. Kotschy trug hierauf einen wissenschaftlichen Jahresbericht, in welchem er zuerst der durch den Tod im Laufe des Jahres verlorenen Mitglieder gedachte; hierauf der bei der Gesellschaft eingelaufenen Geschenke, auf die Vermehrung der Kenntniße der Erdkunde und der österreichischen Monarchie bezüglichen Leistungen der k. k. militärisch-geographischen Institut, der k. k. Direktion für administrative Statistik, der k. k. Universitäts-Bibliothek, der k. k. geologischen Reichsanstalt, der k. k. Zentralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus u. s. w., ferner einzelner Privatinstitute und Privatpersonen in Oesterreich ermähnte, und eine kurze Uebersicht des in diesem Jahre exzistirenden Forschertriebes der Erdkunde in den verschiedenen Erdtheilen gab. Schließlich dankte Herr Dr. Kotschy, indem er seiner Würde als Präsident der Gesellschaft niederlegte, nochmals für das ihm durch diese Wahl geschenkte Vertrauen.

Ueber Antrag des Herrn k. k. Schulrathes Dr. Becker drückte die Versammlung durch Erheben von den Sitzen Herrn Dr. Kotschy als Präsidenten ihren Dank und ihre besondere Anerkennung aus für die Mühewaltung, der er sich hiedurch im Interesse der Gesellschaft unterzog.

Hierauf lud der erste Sekretär Herr k. k. Gregratt. B. Fritzsche den Rechnungsführer dieser das abgelaufene Vereinsjahr, worauch die Gesellschaft gegenwärtig 431 Mitglieder, darunter 48 unfrankirt bleibende zählt. Ihre Bibliothek besteht bereits aus 2467 Druckwerken mit 7602 Bänden, und aus 827 Kartenwerken mit 2376 Blättern. Sie steht bereits mit 302 wissenschaftlichen Gesellschaften und Instituten im regen Verkehre und Austausche der Druckschriften. Ihre Einnahmen beliefen sich auf etwa 2500 fl., welche zur Deckung der ergangen Gesellschaftsschriften verwendet werden.

Ueber den Verlauf der Abstimmung über die Vereinsschrift nach dem im Jahre 1859 verfaßenen Major Heinrich Lamquet, der die k. k. geographische Gesellschaft zur Erbin seines Vermögens einsetzte, wurde mitgetheilt, daß die Verlassenschaftsabhandlung von ihrem Mitgliede Herrn Dr. A. v. Kuthner zu Ende geführt wurde. Hiernach beträgt das dieses Vermächtnis auf Obligationen im Nominalwerthe von 9000 fl. ; die Interessen hievon werden nun zu 5 auch 4½ Zahre kapitalisirt, und dann erst von dem hiedurch bedeutend angewachsenen Kapitale die Interessen zu Unterstützungen für Reisende in fremde und deutsche Länder verwendet. Ueber Antrag des Herrn Sekretärs im Namen des Ausschusses sprach die Versammlung Herrn Dr. A. v. Kuthner für die bei der Abhandlung an den Tag gelegte kräftige Vertretung der gesellschaftlichen Interessen ihren besonderen Dank aus.

Der Herr Sekretär las hierauf den Bericht des Komitées, welches zur Beurtheilung der in dem Jahrgang 1864 aufgenommenen Aufsätze von dem Ausschusse gewählt wurde; hiernach wurde der von der Gesellschaft aufgestellte Preis von 20 Dukaten für den besten Aufsatz in diesem Jahrgange, Herrn Dr. Karl Freisach für eine geographische Abhandlung „über das Ötzgau-Gebiet“ zuerkannt, und Herrn Dr. Frisach von dem Preisbewerber übertragen. Herr Dr. Freisach dankte mit der Bemerkung zu Zahl gewendet Ehre, und widmete den erhaltenen Preis sogleich der Gesellschaft zu gleichem Zwecke für das nächste Vereinsjahr 1865.

Im Falge der Widmung des zwei Preisen von je 20 Stück Dukaten von einem Ausschußmitglieder zur Feier des ersten Dezennimms des Bestandes der gegenwärtigen Gesellschaft im Jahre 1866, werden von der Gesellschaft in Uebereinstimmung mit den Intentionen des Herrn Preisstifters zu zwei Preise von je 20 Dukaten festgestellt: erstes für die beste geographische Originalarbeit über Afrika, zweites für eine, womöglich auf die beste Originalarbeit über Niederösterreich mit specieller Berücksichtigung der individuellen Verhältnisse, welche Arbeiten von jetzt bis zu 30. September 1866 entweder im Manuskripte oder im Drucke eingesendet werden, und zwar innerhalb dieser Zeit gedruckt bei der Gesellschaft angemeldet werden. Die Preiszuerkennung erfolgt in der Jahresversammlung im November 1866.

Nach der von dem Sekretär gemachten Bekanntgabe des Wahlresultates wurden gewählt: Zum Präsidenten: Dr. Ottokar Herr k. k. HJM. Fr. Ritter v. Hauslab; zu Vize-Präsidenten die Herren: Dr. Th. Kotschy, C. Freiherr v. Hingenau, Fr. Ritter v. Hauer und A. Steinhauser; zum ersten Sekretär: der Fr. Fesetzte; zum Kassier Herr L. Arturia; zu Zensoren die Herren: J. Dravenberger, A. Wisser von und zu Reichtal, und zu Ausschußmitgliedern die Herren: Dr. M. Becker, J. Bergmann, Freiherr v. Czoernig, Dr. H. W. v. Hochstetter, L. v. Heffmann, Dr. M. Hörnes, L. Kinzl, Dr. J. K. Lorenz, H. Simony, J. Zingre, J. Tirol und O. Graf Wimpffen.

Den Skrutoren gemacht wurden zu ordentlichen Mitgliedern gewählt, die Herren: Konsul L. Gmfisel, Postkontrolor, C. Fallberr, Gymnasiarch Th. Hörter, Med. Dr. Ad. Hoffmann, H. J. Dr. C. v. Mayrhofen und Professor R. A. Sembera.

Der Sekretär machte schließlich auf einige vorliegende neue Kartenwerke aufmerksam, darunter eine ethnographische Karte von Mähren und Schlesien mit richtig gestellten slavischen Ortsnamen von Herrn R. A. Sembera.

Ausgestellt waren: Eine Reliefkarte der salzburgischen Alpen von Fr. Keil in dem Maaße von 1:48000 in 36 Sektionen. Dieselbe umfaßt das Gebiet von Kufstein in Tirol bis Salzburg und zwischen Reichenhall und St. Johann. Herr Dr. v. Kuthner wird diese Reliefkarte in der nächsten Versammlung am 13. Dezember besonders besprechen; — ferner eine große Karte, das ganze Calzkammergut umfassend, in 23 Blättern in dem Maaße von 300 Klaftern auf den Zoll aufgeführt, von dem k. k. militär-geographischen Institute, mit Horizontal-Schichten von 20 zu 20 Klaftern berechnet. Gewiß die beste Detailkarte, welche über ein größeres Gebiet in Oesterreich ausgeführt wurde.

Militärische Bibliographie.

Kenzmann, W., numismat. Legenden-Lexikon d. Mittelalters u. der Neuzeit. 1. Theil Lex.-8. Berlin, 1865. 2 fl. 60 kr.

Sammlung klass. Bildnisse. IV. Prinz Eugen von Savoyen. Nach d. Erneth durch Schellenberg, im Golf v. La Spezia u. am Cumafee. Skizzen u. Studien aus dem Sommer u. Winter 1862—1863. br. 8. Leipzig, 1865. Geh. 2 fl. 70 kr.

Schellenberg, Dr. Leben u. Kunstleistungen. 2. Bd. M. Zahn. 3 Bde. gr. 8. Bremen, Balett & Kamp, 1865. 6 fl. 30 kr.

Schmidt, J. J. Leben u. Briefe an ihre Kinder, Briefe an ihre Freunde. 4 fl. 50 kr. 2. Berichte und Reisen. Ausfluge. 1 fl. 80 kr.

Schlieppack, F. W. Th., Geschichte v. Kassau v. den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart, auf der Grundlage urkundl. Quellenforsch. 1. Hälfte. gr. 8. Wiesbaden, Kreidel. 1. fl. 44 kr.

Schuck, C., Deutsche Kriegslieder a. Quellen. Centenable v. Frankreich. Biographisches Gemälde aus dem franz. Mittelalter. 8. Oldenburg, Cart. 90 kr.

Schuck, C. G. D., u. B. Hörschelmann. Handbuch der Geographie u. Statistik f. die gebildeten Stände. Neu bearb. unter Mitw. mehrerer Gelehrter v. J. G. Wappäus. 3. Aufl. 1. Bd. 12. Lfg. 2. Bd. 8 Lfg. 2. Bd. 7. u. 8. Lfg. gr. 8. Bd. 1. Lfg. Lex.-8. Leipzig, Heinrich's Verl. Subskr.-Pr. 3 fl. 12 kr Ladenpr. 6 fl. 96 kr.

Inhalt: 1. Lfg. Mittelst. u. Geb Amerik. v. J. G. Wappäus. 8. Lfg. 36 kr. Ladenpr. 1 fl. 20 kr. — 11. 8. Afien. Das osmanische Reich v. Grunz. 90 kr. Ladenpr. 1 fl. 80 kr. — 111 7. 8. Frankreich v. M. Block. Belgien v. L. Heuchling. 1 fl. 14 kr. Ladenpr. 2 fl. 76 kr. — IV 8. Preußen u. die deutschen Mittel- und Kleinstaaten. Bem. d. Hr. Brachelli. 2. Aufl. 54 kr. Ladenpr. 1 fl. 20 kr.

Spiegl, K., Tabellen zur Hamburgischen Geschichte, nebst einer chronologischen Uebersicht der bedeutendsten Unfälle, welche die Stadt im Laufe der Zeiten betroffen haben. 8. Hamburg, 48 kr.

Wilkheim, A., Leben der Gräfin Yolanda v. Blanden. in lateln. Sprache verfaßen, übers. von P. Sichert. gr. 8. Lux-burg, 80 kr.

Wirz, H. Cattilina's und Cicero's Bewerbung um den Konsulat für das J. 63. Vorbe einer Kritik der Quellen über die Catilinar. Verschwörung. 8. Zürich. 54 kr.

Eingesendet.

Ein adjolvirter **Konferenzkatarist**, der von seiner Kunstreise aus Schweden, Norwegen, Dänemark und Holland zurückgekehrt, in allen möglichen Sächern der Militärmusik, namentlich in der österreichischen und preußischen vollkommen bewandert ist und solche seine Prüfung unterziehen will, wünscht zu irgend einem k. k. Musikkorps als obliger Kapellmeister einzutreten. Adresse: A. Wolvosky. Prag Nr. 385/1, zur Stadt Moskau.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Kirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Verlag von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr 98. **Mittwoch, den 7. Dezember 1864.** **XVII. Jahrgang**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Haddorfergasse Nr. 1 (Greiter'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Besorgungen.

Philosophische Bemerkung.

a. A. Erst und erhaben sind die Zukunftsträume des Jünglings, der sich dem Soldatenstande widmet. Kaum dem Kindesalter entwachsen, noch empfänglich für kindische Spiele und kindliche Eindrücke, bewahrt er die frische Erinnerung der gelernten Geschichten. Die Helden und Halbgötter Griechenlands, die großen Männer Roms und ihre Thaten, ein undankbarer Mörder Brutus sogar, begeistern sein unverdorbenes, bildsames Gemüth zur Nacheiferung.

Noch ungestört durch die Reibung und Enttäuschung der Welt, noch ein ungeschlissener Edelstein, überschätzt er sich selbst und hält sich fähig zu dem Höchsten. Seine unaufgeschwächte Fantasie spiegelt es ihm als ganz natürlich vor, daß auch er die Anlage zum Helden, zum großen Manne in sich trage; und noch kann er nicht begreifen, daß man jene Thaten so hoch anrechne, die ihm doch so einfach scheinen; denn er weiß noch nicht, welche Hindernisse die passive, schwer zu bewegende und oft nutzlose, mißsüchtige oder einschläferte Welt sich den Gedanken und Thaten des kräftigen Mannes entgegenstelle.

So träumt sich der junge Soldat natürlich als einstiger Held. Er sieht sich im Getümmel der heißen Schlacht, der größten Gefahren, die Untergebenen mit sich reißend, triumphirend; umgeben von Blut und Leichen, sieht er sich selbst den Heldentod sterben und frohlockt in diesem Gedanken, der ihm den höchsten Wunsch seiner Fantasie, Ruhm, Ehre, ja selbst die Thränen und den Stolz seiner Lieben vermalt.

Oder er sieht sich das heiße Blut der Kämpfe, so denkt er sich doch als Quelle der Ideen; er will große Maßregeln erfinden und durchführen, er will thätig und schöpferisch in den Organismus und Geist der Armee eingreifen und den Ruf der Weisheit seiner Maßregeln hinterlassen, die noch auf lange, lange Zeit über ihn hinaus ihre segnenden Wirkungen hinterlässt.

Mit solch' edlen Träumen steigt er dem erhabenen Schwur.

Zu diesem sein Adorchen, erzählt ihm von diesem und jenem Zwange, dem nun sein tägliches Leben unterliegen werde. Wache und noch bald in Schlaf verrunfen, reißt ihn das Signal hinaus, um die einfachsten Uebungen vorzunehmen, die ihm so prosaisch scheinen, und in die doch seine Vorgesetzten so viel Ernst legen. Dieses monotone, geistödtende Drehen soll nun sein ganzes Leben fortdauern, und geht dann auch wirklich tagtäglich mit kleinen Abwechslungen fort. Nicht die Fantasie und der Wille allein sollen nach diesen Lehren genügen, um die Welt zu erschauen, auch materielle Formen sollen dazu gehören; und schon schwindet die erste Täuschung!

Doch steigt er auf die ersten Stufen der Leiter, die zum Marschall führt. Er freut sich einen Wirkungskreis zu erhalten, und glaubt nun schon befehlen, seinen Geist zeigen zu können. Doch wieder kommt ein Vorgesetzter, vielleicht in der Gestalte eines behäbigen, altrutinirten Hauptmannes, und vermeint den „verdammten Kadetten" in die Schranken des ganz einfachen Gehorsams, der strikten Befolgung der Vorschriften, des Vermeidens alles Selbstdenkens und Schaffens. Auch diese Täuschung schwindet wie die Erste!

Doch er steigt höher. Die goldene Säbelquaste, meint er, gibt ihm wohl höhere Rechte; er wird nun wohl weniger derb und streng behandelt werden und mehr Gelegenheit erhalten, seine Kenntnisse und seinen Willen zu verwerthen. Da wird zum Exerzieren ausgerückt und er steht sich vor der Fronte angeschrieen; da wird venerdingt pedantische Schule mit ihm gehalten wie einst als Kind; da darf er nur aufführen was befohlen wird, und sich nicht ein Jota von der Vorschrift entfernen. Er sieht sich immer nur als Hilfsarbeiter ohne eigener That, und fühlt sich manchmal als Maschine mit recht derbem Oele geschmiert. Wieder ist eine Täuschung dahin, ein edles Gefühl begraben.

Aber als Befehlshaber einer Unterabtheilung hofft er auf ein Feld selbstthätigen Schaffens. Er heißt nun Kommandant und glaubt nun auch kommandiren zu können. Pfiffich zwar kann er es; aber ob gerüstig auch, das bleibt in Frage. Auch hier steht er auf tausend Schranken, und muß unabweichlich den vorgeschriebenen und namentlich noch willkürlich beengten Pfad der Praxis gehen. Eines doch hat er errungen. Sind auch die Formen unumstößlich, — der Geist, mit dem sie zu Ende geführt, läßt sich nicht vorschreiben, und darin kann er wirken. Der Geist und das Herz können nun leichter und erfolgreicher überströmen auf die Untergebenen; das hohe Gefühl, das ihn selbst durchdringt, kann er verbreiten und gründen um sich her. Er versucht es auch mit dem besten Willen, und findet auf — Menschen! Ihn auch wieder stößt wohl ein Körnlein auf fruchtbaren Boden; doch was ist das gegen die einstigen Träume!

Und wieder hat er einige Zwischenstufen als Hilfsarbeiter überflogen, wieder steht er da als Kommandant, und wieder hofft er in seiner schönen Stellung nach eigenem, thatkräftigem Sinne frei zu wirken. Mit Beobachtung aller nöthigen Formen steht er sich fest bemüht nicht als selbstthätiger Herr. Zu groß ist schon der Wirkungskreis, als daß er ihn ohne Hilfsarbeiter überstehen könnte; und nur solche Mitgliedere braucht, hängt von ihnen um so mehr ab, wenn er sie nicht selbst wählen kann. Schwer wird die Selbstthätigkeit, wenn man die Rechte und Thätigkeiten der Untergebenen nicht beschränken will. Die Schranken, die einst von Oben allein kamen, kommen nun auch von Unten, und wieder bleibt nur der Geist, der wirken kann und auf — Menschen stößt. Denn das materielle Wirken allein, Mysterien, Exerzieren und Strafen, so nöthig sie auch sind, genügt nicht dem ehrsüchtigen Geiste, der Höheres träumte und anstrebte. Sücklich der, der mehr fruchtbaren Boden findet als Andere!

Und je höher er steigt, je mehr der Hilfsarbeiter nöthig werden, desto ferner steht er von der Selbstthätigkeit, vom eigenen Schaffen. Selbst der Geist stößt dann auf andere Geister, die sich an ihm reiben, und immer mehr lernt er die Mißgunst, den Neid, den üblen Willen oder die Unbeweglichkeit der Menschen kennen. Was sich über andere erhebt, wird von dem Troße angefeindet, und es gehören seltene Eigenschaften und feste Willenskraft dazu, um nicht den selbstständigen Boden zu verlieren. Der Muth darf nicht sinken; er darf nicht die Segel streichen vor dem Sturme, sondern er muß kämpfend ausharren gegen feindliche Gewalten, oder unterliegen. Nur der ist groß und erhaben, der auch zu unterliegen weiß, der sich und seine Stellung gerne opfernd hingibt für seine Idee.

So geht der Kampf mit der Welt durch eine lebenslängliche Laufbahn. Die Träume der Jugend zerfließen, die Thaten, die uns so sehr erschienen sind, gestalten sich nun so schwer, und wir werden immer bescheidener in unseren Anforderungen an unsere Erfolge. Schon wenig Erreichtes genügt uns, wenn wir uns auch noch so sehr bemüht haben.

Wo aber Viele, jeder Einzelne auch nur Weniges erreichen, da leisten alle zusammen doch ein schönes Stück Arbeit. Wir sind eben Alle

Digitized by Google

nur einzelne Arbeiter an dem Ganzen, und wenn wir das Ganze lieben, so dürfen wir nicht verzweifeln an unserem Wirken, wenn es auch noch so geringfügig und unbefriedigend scheint. Wir haben z. B. schon längst das Exerzirren erlernt, und es ist uns schon so bekannt geworden. Dennoch müssen wir fort und fort dazu anhalten, und warum? Weil die jungen Kameraden es auch lernen müssen, und nur unter unserer Mitwirkung lernen können. Wir stehen also in der Front als Mitwirkende im Lehrfache; ein Theil des Verdienstes fällt unbemerkt auch auf uns. Wie sind auch Professoren.

Erhalten wir uns dabei trotz allen Enttäuschungen möglichst die edlen Träume und Täuschungen der Jugend. Lassen wir uns nicht ertödten durch die wohl auch nöthigen Lehrmeister, sind wir unser Körnlein, wo wir es nur vermögen; lassen wir nicht die Flügel hängen weil unser Fing behindert ist, sondern arbeiten wir klein fleißig mit frohem Sinne und gutem Willen bis zuletzt.

Es gibt da eine Geschichte zu erzählen, die vor wohl einem halben Jahrhundert statt hatte und deren Theilnehmer nun alle todt sind. Der Hofkriegsraths-Präsident hatte eben einen Besuch, als ein referirender hoher Beamter angemeldet wurde. Der Besucher wollte sich beschweren entfernen, wurde aber mit dem Bedeuten zurückgehalten, er solle nur bleiben, er werde einen Mann sehen, der in seiner Jugend ein Genie war, nun aber nach vierjähriger Dienstzeit zum Gegentheile geworden sei. Und die Wahrheit dieser Aeußerung vertrieb sich gleich beim ersten Eintritt.

Diese eine ins erzählte Geschichte soll uns zeigen, wie leicht es ist, daß der Mensch durch die lange Uebung von Formen erdrückt wurde, wenn er es verstumt, seinen Geist uns selbst seine Fantasie immer wach zu erhalten. Sie soll uns aneifern und belehren, daß wir nie aufhören sollen und fortzubilden, daß wir nie die sonst nöthigen aber bald erlernten Formen als Hauptsache betrachten, und uns nie durch einzelne Versöße einschüchtern lassen sollen.

Der Geist mit dem wir handeln, bleibt die Hauptsache. Er allein wird uns in alten Tagen noch beendeter Arbeit sagen, ob wir gut gearbeitet haben; er allein wird uns selbst unsere Entschuldigungen noch im Stande der Träume um jeden Wünsche als Belohnung vorschlagen; und haben wir auch nicht alles erreicht was wir wollten, so werden wir doch die Zufriedenheit mit uns selbst erreicht haben. Diese Zufriedenheit ist unser schönste Lohn, wenn auch unsere Dienste keine andere Anerkennung finden sollten.

Nur kurze Augenblicke gibt es im Leben des Soldaten, wo er befriedigt ist sich so recht auf seinem Platze fühlt. Es ist der Augenblick des Gefechtes. Da fühlt er, daß er seinen Mann stellt; ob hoch oder niedrig, kann jeder seiner Selbstthätigkeit, seinem Thatendrange als Tapferkeit oder Genie freien Lauf lassen. Er folgt dem inneren Drange mit Wonne und Begeisterung, denn die seligen Träume und Fantasien seiner Jugend, seines ganzen Lebens verwirklichen sich.

In dem Drange der Selbstthat vergißt er all' das langweilige Treiben der Welt; er vergißt was ihm sonst lieb und theuer war, und lebt und stirbt nur für seine Leidenschaft, seine Fantasie! Selten sind diese Momente im Soldatenleben, aber sie sind groß, und auch nur ein einziger entschädigt für ein langes Leben beschränkten Abmühens und herber Enttäuschung.

Das Budget der österreichischen Kriegsmarine.

h. Von den einzelnen Posten im nächstjährigen Haushaltsvoranschlage der österreichischen Regierung, welcher vor wenigen Tagen auf den Tisch beider Häuser des Reichsrathes niedergelegt wurde, hat besonders einer ein unmittelbares Interesse für das deutsche Gesammtvaterland, und das ist der, welcher das Budget der Kriegsmarine behandelt.

Eine Kriegsmarine besitzen von allen Bundesstaaten bis zur Stunde nur die beiden deutschen Großmächte: Oesterreich und Preußen. Die eigener Kriegsschiffe entbehrenden, gleichwohl aber in handelsmaritimer Richtung so reichen deutschen Nordseestaaten sind, wenn sie maritimen Schutz benöthen, lediglich auf denjenigen angewiesen, welchen ihnen die beiden deutschen Großmächte gewähren können. In Betracht dieses Verhältnisses ist es namentlich für das Großdeutschthum, für die Entwicklung unseres großen Vaterlandes auf föderativer Basis, von höchster Bedeutung, daß die österreichische Kriegsmarine fähig ist, diesen Schutz in der Nordsee wenigstens in demselben Maßstab wie Preußen zu leisten, ganz abgesehen von der Rolle, welche die österreichische Kriegsmarine in der Adria zu spielen berufen ist.

Die Vorgänge im Laufe dieses Jahres haben bewiesen, daß das Bedürfniß nach maritimem Schutz bei den deutschen Nordseestaaten nicht eine bloße Spekulation ist, sondern ein sehr reales sei, dessen ausgiebige Befriedigung von der allerhöchsten politischen Bedeutung werden kann.

Von so geringen Dimensionen auch der Kampf zwischen den verbundenen deutschen Mächten und Dänemark, wenigstens von deutscher Seite, thatsächlich gewesen ist, eine so außerordentliche politische Bedeutung hat sein Verlauf gleichwohl für das ganze große Vaterland gehabt. Zum erstenmale trat in diesem Kampf das deutsche Volk wieder als eine politische Macht auf, denn wesentlich nur seiner leidenschaftlichen Forderung nachgebend und seiner nachhaltigen Kraft vertrauend, wagten die deutschen Vormächte, für die Rechte Schleswig-Holsteins einzutreten, ganz Europa den Handschuh hinzuwerfen. Dieses hat sich aber gehütet, denselben anzunehmen.

Dänemark selbst, so schwach zu Land, war noch vor einem Jahrzehent Deutschland kriegsmaritim weit überlegen, und wenn diese Ueberlegenheit geblieben wäre, würde der Gegner Deutschlands jedenfalls unserem Handel großen Schaden zugefügt, und wahrscheinlich sich eher so rasch noch so unbedingt den deutschen Forderungen gefügt haben. Welch' entwürdigende Rolle hätte das deutsche Volk vor der ganzen Welt gespielt, wenn es nicht vermocht hätte, auf See dem Feinde die Spitze zu bieten!

An den überraschend großen politischen, namentlich auch moralischen Erfolgen des deutsch-dänischen Krieges hat bekanntlich die österreichische Kriegsmarine ganz besonderen Antheil. Sie (und die preußische Marine) schütze die deutschen Nordseestaaten; durch sie erstmals, zum erstenmal, unter den Augen feindlich gesinnter Nachbarn, welche die deutschen maritimen Leistungen mit eifersüchtigen Augen bewachen, „das deutsche Meer" vom Donner deutscher Kanonen.

Es stand dahin, ob man sich in Oesterreich vollkommen bewußt war, nicht bloß welche politischen Erfolge das österreichische Geschwader in der Nordsee für Deutschland auch Außen errungen hat, sondern auch von welcher besonderen Bedeutung das energische Auftreten der österreichischen Oriog-Schiffe für das föderative Princip im Innern Deutschlands gewesen ist. Die Kriegsmarine Oesterreichs ist eine zu neue Schöpfung, um schon im öffentlichen Bewußtsein festgewurzelt zu sein, und da ihr Werth nicht so unmittelbar in die Augen springt, so war die Besorgniß nicht unbegründet, daß eine falsche Oekonomie die Kriegsmarine zum Verkümmern verurtheilen würde.

Mit ganz besonderer Freude begrüßen wir es, daß schon der erste Blick auf den Budgetentwurf für die Marine diese Besorgniß beseitigt. Zwar ist der Gesammtbetrag desselben ein vergleichsweise äußerst mäßiger, nur etwa $^1/_{14}$ des für das Heer geforderten Aufwandes, aber die Vertheilung des Budgets trägt durchaus der Rolle Rechnung, welche der österreichischen Kriegsmarine im deutschen Bund im Allgemeinen und in Oesterreich insbesondere zugewiesen ist.

Das Flotten-Budget für 1865 beziffert sich nämlich wie folgt: Zentral-Leitung 79,609 fl., Behörden und Aemter 499,155 fl., Truppen und Anstalten 1,372,340 fl., Flottenstand 6,414,757 fl. (davon 686,510 fl. außerordentliche Auslagen), Land- und Wasserbauten 829,700 fl. (davon 722,000 fl. außerordentliche Auslagen), allgemeine Auslagen 100,000 fl., Verforgungsauslagen 224,286 fl.

Die ordentlichen Auslagen betragen danach 8,121,737 fl., und das Gesammtbudget (mit den 1,408,510 fl. außerordentlicher Auslagen) beläuft sich auf 9,540,247 fl.

Der Stand der österreichischen Kriegsmarine ist nur Zeit: 1 Marine-Minister, 4 Vize-Admirale, 4 Konter-Admirale, 11 Linienschiffs-Kapitäne, 26 Fregatten-Kapitäne, 87 Linienschiffs-Lieutenante, 96 Linienschiffs-Fähnriche, 200 Seekadeten und Eleven, dazu ein Marsofen-Korps von 4277 Mann. An Marine-Infanterie sind 181 Offiziere und 2191 Mann im Dienst. Das Marine-Zeugwesen zählt 1803 Mann, dazu kommen noch 190 technische Beamte, 148 Verwaltungs-Beamte, 1685 regelmäßig angestellte Zivilarbeiter ꝛc. Die Kriegsmarine-Verwaltung umfaßt zusammen 11,641 Köpfe.

An Kriegsschiffen besitzt Oesterreich: Schraubenschiffe. 1 Holzlinienschiff, 2 Panzerfregatten erster Klasse (beide im Bau und erst 1865 vollendet), 3 Panzerfregatten zweiter Klasse, 2 Holzfregatten zweiter Klasse, 2 panzerfregatten dritter Klasse, 3 Holzfregatten dritter Klasse, 2 Holzkorvetten, 3 Holzschooner und 10 Kanonenboote, ferner 2 Dampf-Yachten. An Raddampfern sind 10 vorhanden, die im Frieden aber nur

Digitized by Google

noch zum Transportdienst benutzt werden. An Segelschiffen sind noch fortdüchtig: 1 Fregatte, 3 Korvetten, 3 Briggs und 3 Goeletten.

Die Segelschiffe werden nur noch als Schulschiffe und im Hafenwachtdienst benutzt.

Außerdem besitzt Oesterreich noch eine kleine Kanonenboot- und Raddampfer-Flottille auf Binnengewässern: Der Donau, dem Gardasee und den Lagunen von Venedig.

Untersucht man, welcher Theil des Budgets auf die Erhaltung und Entwicklung der lebendigen kriegsmaritimen Kräfte kommt, so finden sich für die Zentralleitung 99,605 fl., für Behörden und Aemter 499,555 fl., für Bildungs- und Heilanstalten, für Matrosenkorps und Marinetruppen 1,372,340 fl., für den Flottenstand in See und in Seebereitschaft 1,665,016 fl., für disponible Organe 271,495 fl., für allgemeine Anlagen 100,000 fl., für Versorgungs-Auslagen 224,286 fl. ausgeworfen. Das ist zusammen eine Summe von 4,232,287 fl., also mehr als die Hälfte des zegelmäßigen Budgets, zu welchem jene einzelnen Posten ausnahmslos gehören.

(Schluß folgt.)

Briefe aus Meriko.

III.

A (Vera-Cruz, September.) Wie sind noch in Havannah. Man findet hier gar häufig den orientalischen Typus. Der Creole kleidet sich europäisch; unter der Damenwelt gewahrt man wundervolle Schönheiten. Die Moral ist auch unserer Anschauung ziemlich leicht; die Mutter läßt ihre Tochter nie aus den Augen, weil sie aus eigener Erfahrung die Folgen fürchtet. Der reiche Creole liebt den Luxus, hält Equipage, Pferde und Dienerschaft, kennt aber nicht den Komfort im Hause. Doch zur Stadt selbst. Havannah mit seinen langen und geraden Straßen, seinem Kurhaus am Malleçon, zwischen sich besonders durch schöne Plätze und Promenaden (Calamedas) aus, vor denen die alameda Isabella der Knotenpunkt des lebhaftesten Treibens ist. Eine herrliche Anlage, eine Art Glacis, befindet sich unmittelbar vor den Thoren der Stadt, mit dem Marmorbilde der Königin Isabella, umgeben von tropischen Gewächsen und Springbrunnen. Die schönsten Neubauten, mit eleganten Kaffee- und Erfrischungs-Häusern, findet man hier. Allabendlich spielt eine spanische Musikkapelle, und die haute volée, die Damen meist zu Wagen, gehen sich da Rendezvous. Alle möglichen Vehikel: Omnibusse, elegante Equipagen, Pferdedroschen drängen sich daselbst und bieten ein ungemein lebhaftes Bild dar. Zu bemerken sind die sogenannten „Volantes", einspännige Wägen, worauf die reichen Creolen ungläubliches verschwenden. Elegant gekleidete Neger zu Pferde sind die Kosselenker, in deren Innern die Besitzer mehr liegen als sitzen.

Der Verkehr ist großartig; in dem Hafen, der einer der schönsten der Welt ist, verkehren zwischen den Ufern vier Lokaldampfer, die prachtvoll eingerichtet sind, nebst vielen anderen kleineren Schleppdampfern.

Ausgezeichnet schön ist die Piazza d'armi in der Stadt, wie man vielleicht nicht eine Gleiche findet, mit dem Standbilde Ferdinand's, umgeben von vier riesigen Königs-Palmen und prächtigen Anlagen duftender Bäume, mit einer fast ängstlichen Sorgfalt gehalten und reich mit Gas-Kandelabern besetzt. Ferner der passeio Tacon mit einer breiten Allee von Königspalmen und dem Marmor-Standbilde der America.

Das Teatro Tacon ist riesig und soll eines der größten in der Welt sein; es ist für das heiße Klima sehr zweckmäßig gebaut, hoch und luftig, sehr elegant, und der Fußboden mit großen Marmortafeln belegt. Gleich elegant sind die Erfrischungshäuser und Hotels in welchen zu Allem Eis gereicht wird; interessant endlich die Kathedrale mit der Grabstätte Kolumbus'.

Man findet in Havannah sehr viel Europäer, die Geld erwerben und dann nach Europa zurückkehren. Verdienst und Zahlung sind fabelhaft. So z. B. haben die Maschinisten auf den Lokal-Dampfern monatlich 40 bis 45 Pfund Sterling. (400 bis 450 fl.!) Die Theuerung ist aber auch sehr groß, in Folge dieses Luxus. Die dießigen deutschen Kaufleute nehmen uns sehr freundlich entgegen. So waren wir auf einem Balle in Marimana, zwei Eisenbahn-Stationen von Havannah, wo die Villen der reichen Havannesen liegen, geladen. Der Ball war glänzend und wir sahen hier den Lieblingstanz der Creolen, der nach unseren Begriffen sehr frei ist und aus den europäischen Salons verbannt werden würde. Dieser Tanz, kurzweg „danza" genannt, enthält ziemlich lüsterne Bewegungen, und die schönen Creolinen lieben ihn leidenschaftlich. Dem Klima angemessen, ist er nicht schamfaust. (In Vera-Cruz erfuhren wir, daß der englische Konsul, der den Ball mit seiner jungen Frau besucht hatte, vor Kurzem mit seiner ganzen Familie am gelben Fieber erkrankte. Er starb; die Frau und der Sohn wurden gerettet.) Unsere fremdländischen Deutschen ließen sich nicht nehmen, und auch die freie Fahrt anzubieten. Am Bahnhofe erwartete uns ein Pferde-Eisenbahn-Omnibus, der groß genug war, auch unsere Reichmusik, die mit einer Zivil-Kapelle am Balle mitwirkte, aufzunehmen, und es war originell, als wir in der Nacht durch die Vorstadt fuhren, unsere Musik heimische Polkas anstimmen zu hören.

Ein großartiges Stiergefecht, welches in der Arena abgehalten wurde, war für mich ein neues, aber höchst klutiges und grausames Schauspiel; sechs Stiere wurden von berühmten spanischen Torreadors aus Cadix, zur Freude des zahlreichen Publikums, erlegt.

Später besuchte ich eine der ersten Zigarren- und Spagnioletten-Fabriken, in welchen durchgehends chinesische Arbeiter (Kulis), die schiffswreife von China hieher kommen, beschäftigt und sehr geschickt sind, daher den Schwarzen vorgezogen werden.

Der Aufenthalt in Havannah ist für uns die schönste Erinnerung unserer Reise, und wir kehren und wieder, dahin zu kommen.

Von Havannah ging's mit Segeln nach Vera-Cruz zurück, wo wir unterwegs auf der Campêche-Bank Anker warfen, und eine kleine Ausschiffung auf die gesicherten Alacranen-Riffe machten. Unsere Jagd fiel schlecht aus, desto besser unser Fund an Korallen, Muscheln ꝛc., den auch ein ergiebiger Fang von riesigen Seekrebsen lohnte. Auf den Alacranen fanden wir eine Kolonie von Riff-Piraten oder Strandräubern, welche die hier gestrandeten Schiffe, deren es alle Jahr einige gibt, wovon die Wracks Zeugniß ablegen, ausplündern (das letzt gestrandete Schiff war ein englischer Kauffahrer, auf dessen Wrack unser Kommandant den Bootsmann sandte, der uns einige Jounale mit brachte). Die Zahl der Strandräuber, Indianer und Yucatan, verwegene Gestalten, mit denen wir uns so gut es ging, verständigten, zählt zehn Personen, und hatten dieselben eine Menge Schiffstgegenstände, Taue ꝛc. in ihren, aus den Trümmern gestrandeter Schiffe erbauten Hütten aufgestapelt, die sie dann nach Yucatan bringen. Am 23. Juli kamen wir wieder in Vera-Cruz an, wo wir bis 1. August blieben; von dort aus ging es mit Segel auf die Insel Carmen. Eine Jagdpartie in den nahen Wald hatte uns wenig eingetragen, da es schon Nachmittags war, und wir den Morgen hätten benützen sollen; müde kamen wir in unserer Fonda (Gasthaus) an, wo wir für theures Geld schlechte Bedienung und Nachtlager erhielten. Einkauf an Papageien und Früchten wurde gemacht, und nach einer beschwerlichen Fahrt, bei einer plötzlich entstandenen Regenböhe und Gegenwind, wo wie sieher ruhen mußten, kamen wir wieder am Bord unserer Novara, die seit 5 Wochen in See ankerte. Ein Besuch der Stadt, wo wir einige Tage vor Anker lagen und nur vereinzelte Indianerhütten fanden, und mit dem Lasso wilde Ochsen eingefangen sahen, war nicht uninteressant.

Die große Karte der Welt (Chart of the World) und die neue Mercator-Karte von Herm. Berghaus.*)

Fast gleichzeitig sind in dem kartographischen Institut von Justus Perthes in Gotha eine große Weltkarte in acht Blättern (Pr. 4 Thlr.) und eine kleinere auf einem Blatte (Pr. 1½ Thlr.), beide in Mercator's Projektion, erschienen, die als epochemachende Erscheinungen auf dem Gebiete der Kartographie bezeichnet werden dürfen.

Die größere Karte gibt, weil sie hauptsächlich für die Seefahrer der ganzen Welt bestimmt ist, und ihre Verbreitung vorzugsweise in Großbritannien und dessen Kolonien zu erwarten hat, in englischer Sprache die Namen der Meere, Länder, Gebirge ꝛc. Dies wird jedoch ihrem Werth in Deutschland keinen Eintrag thun, da die wenigen Ausdrücke, die den Deutschen, welche nicht Englisch verstehen, vielleicht nicht verständlich in einem deutschen Begleitworte erklärt sind. Die Erwartung, daß diese Karte besonders in den Englisch großen Anklang finden werde, hat sich übrigens bereits in dem Maße bewährt, daß im Laufe von acht Monaten drei Auflagen nothwendig geworden, und jetzt schon zwischen 6—7000 Exemplare der Chart of the World im Publikum sich befinden.

*) Wir haben schon auf diese Karte unsere Leser aufmerksam gemacht und freuen uns, unser Urtheil durch das heutige, dem „Mag. f. d. Lit. d. Ausl." entnommene, bestätigt zu finden. Die Red.

Digitized by Google

Die neue Weltkarte ist aber auch für unsere Welt der Lokomotiven, der Dampfschiffe und der elektrischen Telegraphen ein überaus zeitgemäßes und praktisches Wegweiser durch diese Welt. Jene drei Verkehrs- und Verbindungs-Mittel bilden sich gegenseitig ergänzend, einen vollständigen, um die Welt gezogenen Ring der Kultur und des Verkehrs aller Nationen der Erde. Wer alle diesen Ring in seinen nächsten, wie in seinen schersten Dimensionen und Richtungen zu zeichnen und als geographische Norm festzustellen weiß, der darf in der That als Welt-Geograph bezeichnet werden, und dieses Prädikat werden wir, nachdem wir uns mit dieser Karte näher bekannt gemacht, Herrn Hermann Berghaus mit vollem Rechte beilegen können.

Während die bisher vorhandenen Erdkarten sich hauptsächlich bestrebten, die Bauwerksmittel wie Eisenbahnen, Verkehrsstraßen aufsuchten darzustellen, wobei das Meer ziemlich leer gelassen, oder doch nur mit den linien artiger Entdeckungsreisen ausgefüllt wurde, allenfalls auch wohl, neben der Angabe der Meeres-Strömungen, die von den Segelschiffen am Meisten befahrenen Passagen enthielt, gibt die Chart of the World in erster Linie eine Uebersicht des durch Segel- und Dampfkraft vermittelten, regelmäßigen Verkehrs zur See. Sie entspricht in dieser Bezeichnung dem praktischen Zweck einer See-Postkarte, ähnlich den Eisenbahn-Karten für den binnenländischen Verkehr.

Die Packet-Dampfschifffahrts-Linien treten auf dieser Karte in farbigen Darstellungen in den Vordergrund. Die kunie Begrenzung der Staaten ist dadurch die sichtbarnne Bedeckung der Ländercküme gemildert — Land und Wasser gehen klar auseinander.

Auf blauem Grunde sind durch verschieden weite, lichte linien die Langsamen Triften, Treibsen (drifts) von den tieferen Strömungen (currents) und den noch schnelleren Hauptströmen des Meeres unterschieden; ebenso sind die von diesen angeschwemmten Krautwiesen der Seegräser (kelp) und Tange (sea-wood) durch besondere Bezeichnungen kenntlich gemacht.

Die Eismeere sind, je nach dem Vorkommen des Pack-Eises oder des beständigen Eises, dunkel- oder hellblau punktiert, die Grenzen des Treibeises (drifting ice) durch gelbe linien bezeichnet.

Von Tiefemessungen sind die wichtigsten, sowie die tiefsten Stellen unterseeischer Telegraphen-Leitungen angegeben. Grenze der Tiefe ist die linie von hundert Faden Tiefe.

Die Karte ist nach Ost- und West-Länge nach den Meridian der Sternwarte von Greenwich, nicht durch den von Ferro, haltet, weil alle seefahrenden Nationen, mit Ausnahme der Franzosen, den Meridian von Greenwich für die Zeitbestimmung angenommen haben. Außerdem gewährt dies und den Vorzheil, daß es die große östliche Ueberland-Route im Zusammenhange löst und dem äußersten Nord- und Ostpunkt des asiatischen Kontinents mit Kamtschatka und der australischen Inselwelt den geeigneten Platz an der rechten Seite des Blattes gewährt.

Die Karte gibt alle wichtigen Küstenpunkte und eine vollständige Uebersicht der großen Staaten und ihrer Kolonien, während kleinere Staaten bei Binnenlandes — damit nicht ein zu buntes Gewirr die Uebersicht störe — vielfach (wie namentlich in Deutschland) zusammengefaßt sind.

Die Seeverkehrs-Dienste sind in folgender Weise dargestellt:

Die linien der Dampfpacket-Dienste sind durch Kolorirung von den meistbefahrenen Passagen der Segelschifffahrt unterschieden und hervorgehoben.

Den Segelschiff-Kursen ist, außerdem daß sie nach Hin- und Rückfahrt (von Europa nach Nordamerika aus) und für die nordatlantische und Ostindien-Fahrt auch für entgegengesetzte Jahreszeiten, verschieden bezeichnet sind, die durchschnittliche Fahrtdauer nach Tagen, auf neuen Lotsch-Auszügen beigefügt.

Bei den Packet-Dampfschiff-Kursen ist, neben den Entfernungen zwischen den Stationen nach Seemeilen und den Ueberfahrtszeiten nach Tagen, bei längeren Strecken sogar nach Stunden, die Flagge der Schiffe und die Benennung ihrer Fahrten angegeben.

Gegen wichtige Seehäfen, wie einfache Signalorten, zu welchen noch die Feuerlinie kommt, bilden den Anfang für diese Angaben. Die farbige Bezeichnung macht sich namentlich bei den nach der Gesellschaft benannten Postdampfer-linien von längerer Fahrt geltend.

Der erste Blick zeigt das der Betrieb der gleichartigen linien auf der ungeheuren Strecke vom Englischen Kanal bis zum äußersten Osten Chinas und Australiens ein Unternehmen, das der Dienst der Kaiserlich-französischen Messagerie-Gesellschaft von Bordeaux bis zum südlichsten asiatischen Handelshafen Südamerikas, und von Marseille bis zum größten Handelshafen des äußersten Ostens reicht.

An den großen Handels- und Verkehrsplätzen in breiten Bündeln zusammenlaufend, gruppiren sich die Seepost-Kurse nach folgenden vier Hauptrichtungen:

1) Die nordatlantische Fahrt;
2) die südatlantischen Posten;
3) die östliche Ueberland-Route;
4) die westliche Ueberland-Route.

Von den an die Dampfschifffahrt sich unmittelbar anschließenden und dadurch die Kommunikationswege ergänzenden Eisenbahnen, überländischen und unterseeischen Telegraphen-linien sind die größeren, dem internationalen Verkehr dienenden mit Einschluß der projektirten und noch nicht völlig ausgeführten, angegeben.

Die Berghaus'sche große Weltkarte bietet also — und jede Beschreibung bleibt hinter dem anschaulichen Bilde weit zurück — auf durchaus wissenschaftlicher Grundlage eine allgemeine Uebersicht von Land und Meer, hauptsächlich aber eine Darstellung der Bahnen des Winterverkehrs durch Segelkraft, Dampfkraft und Elektro-Magnetismus.

Daß die Karte, während nach Norden der Parallel von 80 Grad, jenseits der äußersten Eskimo-Züge den Schluß bildet, nach Süden nur bis zum 60. Grade der Breite reicht, erklärt sich, abgesehen von der Rücksicht auf nicht zu unhandliches Format, schon dadurch, daß letzterer Parallel, über welchen hinaus die Geografie nur einzelne kurze Küstenlinien, abwechselnd mit oft unabsehbaren Eisfeldern aufweist, weit über die südlichsten Grenzen menschlicher Wohnstätte und des Schifffahrtsbetriebs hinaus liegt, weshalb auch ohne Beeinträchtigung des Raumes über kleine Ueberschießen der die Schiffahrt so nahe angehenden, magnetischen Mißweisung (declination) und die auf dem Meere vorherrschenden Luftströmungen Platz finden konnten.

Neben Angabe der linien gleicher Gezeiten (tides, Ebbe und Flut, nach Whewell) dienen die in den oberen Ecken der Karte angebrachten Planisphären dazu, indem sie auf Land und Meer im richtigen Verhältnißmäßig prägen, die der Mercator-Projektion, welche Verzerrungen der Formen nach den Polen zu in der Anschauung auszugleichen.

Nächst Großbritannien haben, dem Benehmen nach, Rußland, Skandinavien, Belgien, Holland, Italien und die Schweiz große Bestellungen auf die Chart of the World gemacht. In Nord-Amerika hat Professor Whitney vor etwa zehn Jahren eine Weltkarte nach Mercator's Projektion entworfen, auf welcher der amerikanische Kontinent den Mittelpunkt bildet, während die östliche Seite mit Europa und Westafrika abschließt, Nord- und Ost-Asien aber, sowie Australien, auf der westlichen Seite der Karte sich befinden. Nach Ost- und West-Länge ist diese Karte durch den Meridian der Sternwarte von Washington geheilt. Natürlich schmichelt es den Yankees, sich als Mittelpunkt der Welt dargestellt zu sehen. Herr Whitney bewies auch in den seiner Weltkarte beigegebenen Erklärungen, daß nicht London und andere europäische Häfen, sondern New-York von den Haupt-Ausgangsquellen aller Westindien-Fahrten, wie Rio Janeiro, Montevideo, Bahia und Pernambuco, sind, am Vortheilhaftesten zu erreichen sei, und daß, nachdem die große Eisenbahn von San Francisko in Kalifornien nach New-York vollendet sei, der Handel ebenso von China, Japan und Ostindien, als von Australien und Neu-Seeland, nach Europa am nächsten und besten über New-York seinen Weg nehmen würde. Die Aufführung dieser kühnen amerikanischen Weltbandels-Pläne ist vorläufig nach, wie es scheint, in Folge des seit drei Jahren wüthenden Bürgerkrieges vertagt, doch dürften sie nach Beendigung desselben um so thätiger wieder aufgenommen werden. Allerdings sind die Engländer nichts weniger als geneigt, diese Unsprüche New-Yorks und der Amerikaner, der Handels-Mittelpunkt der Welt zu sein, anzuerkennen, und der Redakteur dieser Blätter hat selbst vor einigen Jahren in der geographischen Gesellschaft in London einem Vortrags-Cyklus beigewohnt, worin die Ideen und Berechnungen des Herrn Whitney einerseits von ihm selbst und einigen seiner gelehrten Landsleute bemonstrirt, und andererseits von den berühmtesten englischen Autoritäten, wie Sir R. Murchison, Mr. Major u. A., bestimmt und für amerikanische Chimären erklärt wurden. Es waren besonders die entgegengesetzten Meeresströmungen, dann die Monsune und Passate, die man als solche Momente nachwies, welche — abgesehen von der in Aberde gestellten, jedoch von Herrn Whitney mit Bärdem- und Zollfest nachgewiesenen, fürgeren Distanzen — die Segelwege von Ostindien, China und Australien über Nord-Amerika und Europa unvortheilhaft machen sollen.

Digitized by Google

Und Deutschen kann es natürlich ganz recht sein, wenn einmal die Amerikaner als Konkurrenten der Engländer im ostasiatischen und australisch-europäischen Weltverkehr auftreten. Einstweilen wollen wir uns jedoch mit den vorveröffentlichten, von allen Zukunfts-Projekten sich fern haltenden Weltkarte von Hermann Berghaus, der nach wie vor das alte Europa zum Mittelpunkte der Welt und des Kulturlebens der Völker macht, genügen lassen. Hoffentlich werden nunmehr aber auch die deutschen Handelsdiener, die sich bisher mit dem schlechten englischen und amerikanischen See- und Wirtekarten begnügten, deren sie sich anscheinlich bedienen, diese gegen die verbesserte Berghaus'sche Chard of the World vertauschen. Es muß ja jedem Deutschen eine Freude sein, daß ein Erzeugnis deutscher Wissenschaft und deutscher Technik einen so allgemeinen Anklang in der seefahrenden und in der Handelswelt gefunden hat. Dreidundert Jahre sind jetzt gerade verflossen, seitdem unser deutscher Landsmann Gerhard Mercator in Köln die ersten Weltkarten nach seiner Projektion erscheinen ließ, die seitdem maßgebend für alle nautischen Werkarten der großen See- und Handelsschiffahrt geblieben. Ein anderer Deutscher ist jetzt, nicht minder maßgebend, an die Stelle Mercator's getreten.

Nächst Herrn Herm. Berghaus ist auch Herr F. von Stülpnagel als Zeichner, und die Herren Eberhardt und Weller als Kupferstecher zu nennen, die sich große Verdienste um die Herstellung der neuen großen Karte erworben haben.

Die kleinere Weltkarte des Herrn Herm. Berghaus ist nicht mit englischer, sondern mit deutscher Namensklamme ausgestattet. Sie ist keineswegs eine bloße Wiederholung der großen Karte in kleinerem Maßstabe, sondern von einem etwas davon abweichenden Standpunkt entworfen und enthält sogar manchertei, was entweder auf der großen Karte nicht zu finden ist, oder was ihr für uns Deutsche wegen seiner leichteren Uebersichtlichkeit einen Vorzug verleiht.

Unter Anderm ist die vollständige Postschifffahrts-Verbindung um die Erde, von der bisher nur etwas mehr als zwei Drittel des ganzen Umfanges bestand und noch besteht, die aber im März 1865 in ihrer ganzen Ausdehnung in's Leben treten wird, auf dieser Karte bereits angegeben. Man wird hiernach eine Dampfreise um die Welt über Panama und Suez in vier Monaten, und auf der Route um das Vorgebirge der Guten Hoffnung und um das Kap Horn in vier Monaten und einer Woche machen können.

Als Beispiele neuerer Dampfschiffahrt in den beiden entgegengesetzten Richtungen, sind auf dieser Karte (gelb) der Kurs der Novara-Reise, die in östlicher Richtung stattgefunden hatte, und der der schwedischen Fregatte Eugenie, die in westlicher Richtung gefahren war, (blau) eingetragen. Es waren hier die letzten unter Segel ausgeführten wissenschaftlichen Weltreisen. Die Dauer der Fahrten betrug bei der Novara im Ganzen 849 Tage, wovon 551 Tage unter Segel, bei der Eugenie 643 Tage, wovon 416 in See. Die Fahrzeit für die einzelnen Strecken ergibt sich aus der, den Kurslinien von fünf zu fünf Tagen beigesetzten Zahlen. Aus einer Vergleichung der Tage auf der östlichen mit denen auf der westlichen Kurslinie ergibt man die Erstaunen der bekannten Annahme, daß auf einer östlichen Weltreise ein Tag im Kalender gewonnen, auf einer westlichen dagegen ein Kalender-Tag verloren wird.

Auch auf dieser Karte ist der im März 1865 vollständig herzustellende Gürtel regelmäßiger Dampfschiff-Verbindungen um die Erde, mit den kurzen Unterbrechungen bei Suez und Panama, wo die Schiffsgüter durch Eisenbahnen ergänzt wird, in beiden (d. h. östlichen und westlichen) Richtungen eingetragen. Die Länge dieser Linien ist auf 24.880 Seemeilen berechnet, wovon bei der Reise über Suez und Panama resp. 193 und 42 Meilen auf die beiden Eisenbahnen kommen. Die Dauer einer solchen Weltreise per Dampf würde für die Fahrt selbst, wie wir bereits vorhin bemerkt, über Suez und Panama vier Monate, und auf der Route nach Australien und und das Kap Horn zurück vier Monate und eine Woche dauern.

Im Besitze einer oder der anderen dieser beiden Weltkarten, werden wir fortan jedem Berichte über große neue Weltreisen genau mit dem Auge folgen und uns in jedem Augenblicke die Verhältnisse vergegenwärtigen können, unter denen die Weltfahrten sich zu schwieriger Aufgabe erfüllen.

Der Verlagshandlung, dem alten berühmten kartographischen Institut von Justus Perthes in Gotha, gebührt übrigens für die ebenso in wissenschaftlicher wie in technischer Hinsicht dem deutschen Fleiße zur Ehre gereichenden beiden Werke, unser Dank nicht minder, als den Männern, die dabei unmittelbar beschäftigt waren.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 3. Dezember d. J. den Titularvizeadmiral Anton Freiherrn v. Bonegnignon v. Baumberg, des Pensionsstandes, unter gleichzeitiger Reaktivirung und mit Bezug der Gebühren eines Konteradmirals, zum Hafenadmirale in Pola;

den Konteradmiral Wilhelm v. Tegetthoff zum Skladrekommandanten, und

den Linienschiffskapitän Alexander Müller v. Mühlwerth, des Pensionsstandes, unter Einberufung zur zeitlichen Dienstleistung zum Insel- und Festungskommandanten zu Lissa Allergnädigst zu ernennen geruht.

Der Vizeadmiral Louis Ritter v. Fautz wurde infolge derselben Allerhöchsten Entschließung bei Belassung in seiner provisorischen Dienstesverwendung beim Marineministerium nunmehr vom Insel- und Festungskommando zu Lissa definitiv enthoben, und der Konteradmiral Bernhard Freiherr v. Wüllerstorf und Urbair in den Disponibilitätsstand versetzt.

** Se. Exzellenz der Herr FZMt. Freiherr v. Gablenz hat am 30. v. M. folgenden Armeebefehl erlassen:

Se. Majestät der Kaiser haben heute bei Gelegenheit des Einmarsches der nach Wien zurückkehrenden Truppen bei unter meinem Kommando gestandenen 6. Armeekorps die nachstehende Ansprache an das Offizierskorps zu richten geruht: (Diese Ansprache haben wir in der letzten Nummer mitgetheilt.)

Indem ich mit Allerhöchster Ermächtigung diese gebenedeiten und beglückenden Worte Sr. Majestät verlautbare, und namentlich zur Kenntniß aller jener bei der Feier des heutigen Tages nicht anwesenden Abtheilungen bringe, deren Sr. Majestät der Kaiser in gleich huldvoller Weise zu gedenken geruhte, spreche zugleich dem 6. Armeekorps, dessen Führung durch die Allerhöchste Gnade mir vor nahezu Einem Jahre anvertraut wurde, herzlich „Lebewohl!“

Die eingetretenen friedlichen Verhältnisse haben nunmehr die Auflösung dieses Armeekorps bedingt, und nach dem Willen unseres Allerhöchsten Kriegsherrn — der unser höchstes und einziges Besitz ist — trennen wir uns.

Ich war glücklich mit Euch, ich war glücklich unter Euch, und wenn mir ein Wunsch mit Aussicht auf Erfolg vergönnt wäre, so wäre es der sein, Euch zurufen zu dürfen: „Auf Wiedersehen!“

* (Allerhöchste Auszeichnung.) Auf Allerhöchsten Befehl Sr. k. k. Apostolischen Majestät ist dem zu Salzburg domizilirenden Herrn Raimund Kaän Edlen v. Albelt durch das Landes-Präsidium der Allerhöchste Dank für die Ueberreichung seines Manuskriptes: „Oesterreichischer Siegesmarsch“ schriftlich kundgegeben worden.

* Bei der priv. Staatseisenbahn wurde vom 1. d. M. der bisherige 17½prozentige Eisenzuschlag auf 15 Perzent für Militär- und Parteifrachten herabgesetzt.

* In Salzburg ist das am 16. Jänner d. J. nach Schleswig-Holstein ausgezogene und nunmehr nach einem ruhmreichen Feldzuge wieder in die Garnison zurückkehrende k. k. 11. Feldjäger-Bataillon angekommen. Punkt 8 Uhr am 2. d. M. erschienen im Bahnhofe Seine k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Ludwig Viktor, dann der Herr Landeschef Graf Taaffe, der Herr Landeshauptmann Ritter von Meiß und die Herren Staabs- und Ober-Offiziere der Garnison und des Pensionsstandes, Hoch darauf sind der Ertönung in den Bahnhof ein. Während Offiziere und Mannschaft die Waggons verließen hatten Seine k. k. Hoheit der Herr Erzherzog Ludwig Viktor vor und hielt an den Herrn Obersten, Graf Auersperg, welcht mit dem Rufe: „Seine Majestät unser allergnädigster Kaiser, als oberster Kriegsherr, und die tapfere österreichische Armee, sie leben hoch!“ schloß.

Hierauf wurde dem Herrn Obersten vom Herrn Bürgermeister im Namen der Gemeindevertretung ein Ehrentrunk kredenzt, in welchem er Worte von tiefem Eindrucke sprach, die sich auf die Tapferkeit und Ausdauer der Truppen bezogen, denselben noch seinen Dank für die Mannschaft zu erstatten.

Digitized by Google

Der Herr Oberst erwiederte die Ansprache mit einigen Worten des Dankes, worauf die Mannschaft in die geräumige k. k. Wagenremise geführt wurde, in der auf langen Tafeln ein reichlicher Morgenimbiß vorbereitet stand, der nach der Nachtfahrt trefflich mundete. Für die Herren Officiere wurde ein brillantes Gabelfrühstück serviert.

* (Production in der spanischen Hofreitschule.) Zu Ehren des Prinzen von Hohenzollern-Sigmaringen k. H. fand dieser Tage eine Production auf der k. spanischen Hofreitschule statt, bei welcher die Pferde in voller Parade aufgerüstet waren, und der Commandant mit dem Bereiterpersonale in Kompagne-Uniform erschienen. Se. k. Hoheit mit zwei Adjutanten seiner Suite und gefolgt von dem Herrn Major von Grodden der k. k. General-Adjutantur, besichtigte zuerst in der spanischen Schule gehörigen Marstall, und verfügte sich sodann in die Lege der Reitschule. Hier wurden zuerst 3 Abtheilungen von Schul-Quadrillen zu je 4, und zwar von dem Kommandanten Herrn Oberst von Rodosz, den beiden Bereitern und einem Bereiter-Scolaren geritten, dann wurden der Piaff und die Schulen über der Erde in den Pilaren produzirt, und endlich ein Schulhengst in den Gängen und Touren der hohen Schule zu Fuß an langen Zügeln vom Herrn Oberst von Rodosz vorgeführt.

* (Von der Unterweser, 28. November.) (Von der österreichischen Flotte.) Gestern Nachmittags waren wir im Hafen von Geestemünde Zeuge einer militärischen Festlichkeit. Es wurde nämlich an die Besatzung der in unserem Hafen liegenden beiden österreichischen Kriegsschiffe „Kaiser Max" und „Erzherzog Friedrich" die zur Erinnerung an den Feldzug-holsteinischen Hebung geprägte Kriegsdenkmünze ausgetheilt. Die gebräunten Gesichter Beiden war Freude über diese ihnen von ihrem allerhöchsten Kriegsherrn gewordene Anerkennung ihrer Hingebung und Treue. Die Mannschaften, welche bereits am Lande untergebracht sind, hatten sich zu dieser Feier an Bord begeben. Die Ueberstellung der Besatzung des „Kaiser Max" war nämlich am Tage zuvor vor sich gegangen. 250 Marinesoldaten und Matrosen sind in den für diesen Zweck besonders hergerichteten Räumen des hiesigen Hospitales untergebracht. Währ.-nd am Bord der Fregatte nur die zum Dienste erforderliche Mannschaft, bei welcher eine entsprechende Ablösung angeordnet ist, sich befindet.

* (Ueber den Marsch der k. k. Truppen durch Berlin) schreiben die „Mitth. Blätter" unterm 27. v. M.: Die verflossene Woche war angefüllt von dem Durchmarsch der österreichischen, aus Schleswig zurückkehrenden Truppen, von denen die Regimenter „König Wilhelm von Preußen", „Coronini", Prinz Holstein" und „König der Belgier" respective am 22., 24. und 26. Parade vor Sr. Majestät unter den Linden hatten. Die Aufstellung bei diesen Paraden war in Linie, der Vorbeimarsch fand in Halb-Kompagnien (zu zwei Zügen) statt. Aufgestellen ist und, daß, während das Exerzier-Reglement der Oesterreicher bei Paraden, die Tambourn, in zwei Gliedern rangirt, hinter die Mitte des Bataillons stellt, hier die Spielleute bei den einzelnen Divisionen blieben. Die Truppen machten einen durchaus vortheilhaften militärischen Eindruck, und auch die Bekleidung zeigte sich in Betracht eines soeben bestandenen zehnmonatlichen Feldzuges als sehr gut. Die Tambourn trugen keine Tornister, sondern statt derselben Kasten von Kalbfell in der Art, wie sie die preußischen Truppen unter Friedrich II. trugen, welche unterhalb des Kreuzes hängen, damit die Trommel auf dem Rücken getragen werden kann. Das Präsentiren geschieht aus dem übergenommenen Gewehr. Der Marsch hat ein lebhaftes Tempo, erscheint aber dem preußischen Marsch gegenüber etwas verhalten, an den französischen Marsch erinnernd. Es liegt das daran, daß der Oberleib dabei nicht vorgebracht wird und daher die Schritte viel kleiner ausfallen wie die unsrigen.

Zuerst traf das 1. Bataillon König von Preußen hier ein, und wurde auf dem Hamburger Bahnhof von Sr. Majestät dem Könige und einer großen Zahl von Officieren der hiesigen Garnison empfangen. Es hatte sich auch ein ziemlich zahlreiches neugieriges Publikum eingefunden, welches die die Bahne nach dem königlichen Palais bringende Division auf ihrem Marsche begrüßen mußte, daß die in Doppelreihen marschirende Tempe in der Masse von Köpfen fast verschwand. Die Truppen wurden in Kasernen untergebracht, zu welchem Behufe dieselben zum Theil geräumt, und die betreffenden Leute in Bürgerquartieren einquartirt worden waren. Der Dienst hatte hierdurch für diese Tage bis auf den Garnisondienst so gut als aufgehört, denn die Quartiere lagen nicht in der Nähe der Kasernen, sondern häufig am ganz entgegengesetzten Ende der Stadt, wie z. B. Kompagnien des Garde-Füsilier-Regimentes, am Gottsnher Thor einquartirt wurden, und die Rekruten daher eine Meile bis zum Exerzierplatze zu marschiren gehabt hätten.

Die österreichischen Officiere waren natürlich die Gäste der Officierskorps von den Regimentern, deren Kasernen für die fremden Truppen bezogen wurden, und es sprach sich überall im Verkehr mit den Oesterreichern eine gegenseitige herzliche Kameradschaft aus. Auch als in einem Kreise einer der österreichischen Kameraden anstieß auf eine preußische Parade in Wien nach siegreicher Rückkehr aus einem italienischen Feldzuge, wurde dieser Toast mit dem lebhaften Wunsche begrüßt, daß es unseren beiderseitigen Kriegsherren gefallen möge, in dauernder Freundschaft gegen jeden Feind zusammenzustehen und die durch den Klang der Waffen erneuerte Waffenbrüderschaft beider Armeen immer wieder zu befestigen.

* (Nekrolog. Franz Josef Ochri, k. k. General-Auditor, gestorben zu Günz am 30. Oktober 1864.*) Indem das heutige Fürstenthum Liechtenstein, nämlich die ehemalige Reichsgrafschaft Vaduz und die Freiherrschaft Schellenberg, nach seiner Lage zu Vorarlberg gehört, halten wir es für unsere Pflicht, eines jüngst dahingeschiedenen Mannes, der an den obersten Schranken des Landes lebte, zu gedenken, und dem in seiner Heimat beinahe Verschollenen einige Worte des wohlverdienten Andenkens nachzurufen.

Franz Josef Ochri auf dem Rennhofe zu Mauren am Schellenberg den 3. März 1793 geboren, ein Sohn braver, schlichter Eltern, besuchte als frohes, frischer Junge die Winterschule seines Dorfes, dann in den Jahren 1806 und 1807 die Normalschule zu Feldkirch und hierauf das dortige Gymnasium, wo neben ihm, dem Ersten seiner Klasse, Scheiber dieser Zeilen saß.

Ochri bezog im Jahre 1810 wanderte der aufstrebende Jüngling nach Wien und setzte hier die bis zum Herbste 1815 seine Studien fort. Von den damaligen philosophischen Studien in Wien unbefriedigt, ging er nach Landshut, um die Jura zu studiren. Mit äußerster Anstrengung seiner Kräfte, zumal er den größten Theil seines Lebensunterhaltes sich selbst erwerben mußte, vermochte er bis zum Herbste 1817 die ganze Rechtswissenschaft mit dem besten Erfolge zu absolviren.

Nun begannen nach all' den mühevoll vollendeten Studien die größeren Sorgen, um Brod zu finden.

Da der kleine Staat Liechtenstein ihm keine Anstellung gab und man seine Landthuter Rechtsstudien in Oesterreich damals nur für das Administrat gelten ließ, verwendete er im Frühjahr und Sommer 1818 allen Fleiß zum Studium österreichischer Rechtsgegenstände, und trat nach abgelegten Prüfungen in Wien als unentgeltlicher Auditoriats-Praktikant in kaiserliche Dienste und legte den Eid am 17. November 1818 ab. Er wurde am 1. November 1819 Auditor beim ersten walachischen Grenz-Regimente, hierauf am 1. Juni 1821 zum Linien-Infanterie-Regimente Chasteller Nr. 27 und von diesem am 1. April 1828 zum Kaiser-Jäger-Regimente überjetzt; dann 16. März 1832 bem k. k. ungarischen General-Kommando zugetheilt, und am 16. September desselben Jahres beim 5. Feld-Artillerie-Regimente.

Laut Allerhöchster Entschließung vom 22. Oktober 1836 ward er zum Stabs-Auditor der mobilen Armee in Italien befördert und als Justiz-Referent beim k. k. Marine-Oberkommando zugetheilt, hierauf beim k. k. lombardisch-venetianischen General-Kommando den 16. September 1838, und wieder Justiz-Referent den 20. Dezember; am 7. Mai 1842 avancirte er zum General-Auditor-Lieutenant und Justiz-Referenten des lombardisch-venetianischen General-Kommandos.

Ochri wurde am 19. April 1844 nach Venedig kommandirt, um die große unparteiische Untersuchung in der k. k. Marine aus Anlaß der Entweichung der Schiffs-Fähnrich Attillo und Emilio Baron Bandiera und Domenico Moro zu führen, die den 25. Juli in Cassano erschossen wurden. Zwei waren Söhne des k. k. Konter-Admirals Freiherrn von Bandiera, welche im Jahre 1840 unter Erzherzog Friedrich die Expedition nach der Levante geleitet und an der Eroberung von Saida, Beirut und St. Jean d'Acre (4. November 1840) den rühmlichsten Antheil genommen, und wegen seiner Verdienste von seinem Kaiser den Orden der eisernen Krone I. Klasse, und von vielen europäischen Monarchen Dekorationen erhalten hat Lestorben 16. September 1847).

Im 2. Jänner 1845 wurde dieß unparteiische Gericht aufgehoben und Ochri eine belobende Anerkennung zu Theil.

Erzherzog Friedrich, der Held von Saida und Ober-Kommandant der k. k. Marine, sprach über die ausgezeichneten Geschäftskenntnisse, den bewährlichen Fleiß, den Rechtssinn und die Biederkeit Ochri's stets mit dem vollsten Lobe.

* Aus der „Vorarlberger Landes-Zeitung." Die Red.

Allzu große dienstliche Anstrengung nöthigte ihn, am 1. Februar 1849 in zeitliche Pension zu treten; er wurde aber als dienstbauglich am 22. Jänner 1850 beim Landes-Militär-Kommando in Ofen wieder angestellt und am 25. Mai 1851 zum Oberst-Auditor oder Militär-Appellationsrathe in Wien befördert.

Obgleich Oehri in seinen letzten Dienstjahren zu seiner Erholung wiederholt Urlaub, so 1853 nach Gastein, erhalten hatte, vermochte er doch nicht dem fortwuchernden Lungenübel zu steuern und trat am 4. März 1862 mit dem Charakter eines k. k. General-Auditors in den wohlverdienten Ruhestand. Eine reiche Zahl von Belobungs-Dekreten bezeugt Oehri's rastlose Thätigkeit und Pflichttreue.

Oehri, um auch von seinen Familien-Verhältnissen zu reden, verehelichte sich am 22. Juli 1834 mit der k. k. Hauptmanns-Witwe Johanna Wallenwerher, gebornen Dauchet, die ihm am 12. September 1836 zu Pest die Tochter Karoline gebar. Mit großer musikalischer Anlage begabt, widmete diese sich dem Gesange, reiste von ihrer Mutter begleitet im Oktober 1857 nach Florenz, wo sie im Konzerte in der Filarmonia am 8. Dezember und bei anderen Gelegenheiten großen, ungetheilten Beifall erntete. Frau Johanna Oehri ward daselbst von einer Lungensucht ergriffen, welcher sie am 8. Februar 1858 erlag, und die Tochter lebte mutterlos zurück. Dermalk, mit Herrn Rudolf Rötger vermählt, singt sie bei der Oper in Barcellona. Ihr älterer Sohn erster Ehe, Ludwig, starb als Hauptmann nach langem Leiden, das ihn in Folge eines Sonnenstiches im Lager bei Neunkirchen befallen hatte, am 3. April 1859; der Jüngere, Alexbrand Wallenwerher, ward jüngst zum Oberstlieutenant beim Maroicez 7. Inf.-Reg. befördert.

Am 19. Jänner 1842 ward unserm Oehri zu Venedig der Sohn Otto geboren, der in der Wiener-Neustädter-Akademie seine militärische Erziehung erhielt. Am selben Tage, als er als Lieutenant voll jugendlichen Thatendurstes bei Hes-Infanterie Nr. 49 eingetritt war, nämlich am 24. Juni 1859, riß eine Kanonenkugel ihm beide Füße weg und so fand er seine Ruhestätte auf welschem Boden.

Am 10. Jänner 1860 verehelichte Oehri sich wieder mit der Kameralarztes-Witwe Frau Ludovika Janke, geborene von Kreiml, und übersiedelte im Pensionsstande den 14. Juli 1862 von Wien nach Güns, wo er in guter Lust sich bedeutend erholte und, von seiner Gemahlin mit aller Liebe und aufopfernder Sorgfalt gepflegt, recht zufrieden lebte.

Von der schönen Herbstsonne bis 24. Oktobers verlockt, ging er um die Mittagshzeit wohlgemuthet in den Garten des Hauses, das er bewohnte, spielte Abends heiter Tarok, ward aber zu Ende des Spieles von einem starken Frost, hierauf von einem heftigen Fieber befallen, das bald seine Kräfte aufreiben sollte. Geistesstark bis gegen das Ende, entschlief er am 30. Oktober 1864 sanft und ruhig im Frieden.

Oehri war von langer, hagerer Gestalt und vorgeneigten Hauptes, mehr früher als lebhafter Statur, hatte wenige Bedürfnisse, schlief trotz seinen rastlosen und anstrengenden Thätigkeit wenig, und der grauende Morgen fand ihn gewöhnlich bei der Arbeit. Obwohl in der Ferne kurzsichtig, war sein Auge doch so scharf und auddauernd wie seine Geistesthätigkeit; sein Verstand war klar und logisch ordnend, sein Stil bündig. Seine Erholungsstunden widmete er nur seiner Familie, kleinen Spaziergängen und wissenschaftlichen Studien, welche seinen Geist nährten und belebten und ihn nicht verrocken ließen. Früchte seiner Muße sind:

a) Die **Abeitlage** in ihrer geschichtlichen Entwickelung und nach den jeweilig herrschenden Grundsätzen mit dem gegenwärtigen Zeitgeiste und seinen Gefahren dargestellt mit besonderer Rücksichtnahme auf die deutsche Nation nach ihrer Geschichte, ihrer Macht, ihrer Politik und ihrem Berufe. Leipzig 1861. S. IV. und 120 in 8°.

b) Die **Weltordnung** und die Aufgaben Oesterreichs und Deutschlands. Wien 1862, bei Zamarski, S. V. und 89 in 8°. Dr. Werthaler (gestorben 11. März 1862) erklärte diese beiden Pieces als Arbeiten eines denkenden, wohlgesinnten, geistvollen Mannes, aber idealistisch.

c) Die **Welt** nach ihrer Erhabenheit und nach dem Leben der Natur in Gemäßheit eines allgemeinen obersten Grundsatzes dargestellt und hiernach auch das Leben der Erde mit den wichtigen Vorgängen in der Erdrinde und dem Luftkreise beleuchtet, und zwar mit nächstlicher Begründung der Erscheinungen der Erde und Flut, des Magnetismus, der Elektrizität, des Nordlichtes, des Thierkreislichtes, der Sternschnuppen, dann der Entstehung des Thier- und Pflanzenreiches. Wien 1864, bei Zamarski. S. VI. und 97 in 8°.

d) An die kaiserliche Akademie der Wissenschaften übersandte er vor zwei Jahren eine umfangreiche Abhandlung: Genaue Beobachtungen über Ebbe und Flut zu Venedig. Mit Bemerkungen und Ueberschiten.

Oehri besaß ein feines moralisches Gefühl, ein Herz voll Güte bei sittlicher Strenge; rührend war sein dankbares Gemüth selbst für die geringsten Leistungen; er erfreute sich wegen seiner Verdienste und seiner ausgezeichneten Eigenschaften der hohen Achtung aller, welche mit ihm im amtlichen oder Privatverkehre standen.

Schreiber dieser Zeilen erlaubt sich mit Oehri's Briefe ddto. Güns, 29. Juli 1864 zu schließen: „Wenn ich mein Leben überblicke, so hatte ich bei allem Glücke, das mir zu Theil geworden, doch auch so viele Sorgen, Mühen, Widerwärtigkeiten und selbst Leiden, daß ich Anstand nehmen würde, denselben Lebenslauf durchzumachen wenn ich darüber die Wahl hätte. Das sind die Schicksale der Meisten, die sich zu den Glücklichen zählen können; was gilt erst von der Mehrzahl, die weniger begünstigt ist. Wie wenig die menschlichen Verhältnisse nanmgemäß geordnet sind, so hat die Menschheit ihren hohen Beruf auf Erden nicht erfüllen kann, und worin der Urgrund liegt, habe ich in meinen Werken „die Welt" dargethan."

Wien, am 20. November 1864.

Jos. Bergmann.

Großbritannien.

*. In Folgenden geben wir die neue Bestückung, wie selbe der „Navy Gazette" gemäß in der englischen Flotte theils schon eingeführt, theils aber erst projektirt ist.

Mit den 12 Tonnen 300Pfünder.

Bellerophon 10. Royal Sovereign 5. Minotaur 4. Scorpion 4. Hiberen 4. Prince Albert 4. Agincourt 4. Northumberland 4.

Mit den 6½ Tonnen Geschützen (100Pfünder).

Achilles 20. Black Prince 20. Warrior 20. Lord Warden 20. Lord Clyde 20. Royal Oak 20. Prince Consort 20. Royal Alfred 20. Caledonia 20. Ocean 20. Minotaur 18. Agincourt 18. Valiant 16. Zealous 16. Hector 16. Defence 10. Resistance 10. Endymion 6. Mersey 4. Orlando 4. Favorite 4. Research 4. Enterprise 4. Amazon 2. Viper 2. Viren 2.

Mit den 64Pfünder Vorderladungs-Geschützen.

The Bristol 12. Melpomene 12. Liverpool 12. Severn 12. Arethusa 12. Phoebe 12. Shannon 12. Octavia 12. Constance 12. Sutlej 12. Unkounted 12. Imperieuse 12. Aurora 12. Leander 12. Boschante 12. Emerald 12. Spharton 12. Narcissus 12. Forte 12. Curyalus 12. Topaz 12. Newcastle 12. Liffey 12. Immortalité 12. Glasgow 12. Clio 8. North Star 8. Racoon 8. Challenge 8. Menai 8.

Mit den 64Pfünder Vorderladungs-Geschützen.

The Scout 8. Narcissenale 8. Cadmus 8. Scylla 8. Boroffa 8. Jason 8. Charybdis 8. Wolverine 8. Pylades 8. Oreades 8. Pearl 8. Pelorus 8. Sattelite 8. Acheron 4. Spearwater 4. Valorous 4. Furios 4. Bittern 4. Magicerne 4. Columbine 4.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Major Eugen Kopftinger v. Treuherzen, bei General-Quartiem.-Stabes, zum Flügel-Adjut. beim FM. Freiherr v. Heß, mit der Eintl. in die Kungs-Eridung des 9. Inf.-Reg.

Hauptm. 1. Kl. Franz Bockenheimer v. Bockenheim, in der Kungs-Eridung des 57. Inf.-Reg., zum Major des Armeestandes und zum Kontrolore des Mil.-Verpfl.-Mag. zu Lemberg.

Ober-Stabsarzt 3. Kl. Dr. Josef Dworzak, Sanitäts-Referent zum Landes-General-Kmdo. zu Venedig, zum Ober-Stabsarzte 1. Kl. und Sanit.-Referenten beim Landes-General-Kmdo. zu Prag, dann zum außerordentl. Mitglieds des Mil.-Sanit.-Komitees.

Oberl. Anton Pokorny, zum Hauptm. 2. Kl., mit Belassung in der Kungs-Eridung beim 8. Inf.-Reg. und in der Dienstleistung beim Kriegsministerium.

Die Unterlt. 1. Kl.: Franz Rosenkranz und Karl Pölldini, des Armeestandes, zu Folge der A.H. Entschließung vom 25. November 1864 zu Oberlt., mit Belassung in der Dienstleistung beim Landes-General-Kmdo. zu Ofen.

Im Pionnierkorps:

Zum Hauptm. 2. Kl. der Oberlt. Sebastian Krügner.

Zu Oberlt., die Unterlt. 1. Kl.: Julius Hübler und Franz Baumgruber.

Zu Unterlt. 1. Kl. die Unterlt. 2. Kl.: Julius Gabriel und Anton Eisenhöder.

Digitized by Google

Zu Unterst. 3. Kl.: Karl Graf Kahnt von Rellinghausen, bei 3. Bion.-Bat. Knoll Karlsruhe. Kadet-Stellvertreter: Leut. Schul-Komp. Kasimir Semianikowski, Lehrfeldw. 2. Kl. der Bion.-Schul-Komp.

In Ober-Stabsstellen 2. Kl., die Stabsärzte: Hieronymus Stoffella, Dr., Chefarzt des Garnisonsspit. zu Pakrac, mit Belassung auf diesem Dienstposten. Leopold Matlakiewicz de Rohrenbruch ad Drzyca, Dr., von der Feldspit-Direktion des 6. Armeekorps, als Chefarzt zum Garnisonsspit. zu Laibach.

In Unter-Abtheilungen, die nächste Mil.-Abgstufe des höheren thierärztlichen Lehrkurses: Anton Bernardi, Gem. des 6. Uhlan.-Reg., beim 8. Art.-Reg., und Karl Menschik, Korp. des 18. Inf.-Reg., bei der 27. Mil.-Fuhrw.-Friedens-Transport-Escadron.

Edmund Lapny, Gem. des 2. Hus.-Reg., als absolv. Schüler des Thierarznei-Institutes zu Pest, mit 1. Jänner 1865 zum Kurschmied beim 3. Art.-Reg.

Uebersetzungen.

Mit 1. Dezember 1864:

Die Rittm. 1. Kl.: Rudolf Hitzgern v. Nordfelden des 3. Hus.-Reg., und Johann Graf Attems des 9. Hus.-Reg., gegenseitig (Letterer auf eigene Kosten).

Die Oberlieut.: Konst. Ritter v. Gerstenbrand des 53. Inf.-Reg., und Josef Sternberg Edler v. Hohenstein vom 73. Inf.-Reg., Erstr. dem 80. Inf.-Reg. Leon Graf Oldofredi, vom 10. zum 55. Inf.-Reg.

Die Unterlieut. 1. Kl.: Karl Montbelker, vom 7. Inf.-Reg., und Gustav Schreiber, vom 8. Uhlan.-Reg., Letzter zum 80. Inf.-Reg.

Mit 1. Jänner 1865:

Oberlt. Franz Benesch, vom 36. Inf.-Reg., in die Mont.-Branche, mit der Eintheilung bei der Mont.-Komm. zu Benedig.

Mit 1. Dezember 1864:

Josef Schauer, Dr., Ober-Stabsarzt 2. Kl., vom Hauptquartier des 6. Armeekorps, als Chefarzt zum Garnisonsspit. zu Peschiera.

Franz Edl. Dr., Reg.-Arzt 1. Kl., vom 2. Genie-Reg., zum 5. Pion.-Bat.

Karl Köstler, Dr., Reg.-Arzt 1. Kl., vom Stabe der 27. Inf.-Brig., zum 4. Bat. um Erghg.-Reg. Hoch-Meis. (auf ihre Ansuchen).

Alexander Mieke, Dr., Reg.-Arzt 2. Kl., vom 4. Bat. und Erghg. Reg. Hoch-Meis. der 27. Inf.-Brig., zum 2. Genie-Reg. Franz Finken, Dr., Reg.-Arzt 2. Kl., vom 8. Pion.-Bat., zum Stabe der 27. Inf.-Brig.

Mit 1. Jänner 1865:

Franz Schauer, Unterarzt, vom 3. Bat. des 61. Inf.-Reg., und Johann Chobel, Unterarzt des 23. Inf.-Reg., gegenseitig (auf eigenes Ansuchen).

Die Unter-Thierärzte: Anton Kobylanski, vom aufgelösten 1. Mil.-Fuhrw.-Erghg.-Dep., zum 4. Uhlan.-Reg. Josef Schmeyer, von der 39. Kriegs-Brücken-Bespannungs-Escadron, zum 3. Art.-Reg. Franz Mildner, von der 9. Mil.-Fuhrw.-Reit-Inspekt., zum 7. Mil.-Erghg.-Dep. Johann Berger, vom 1. Art.-Reg., zu 36. Mil.-Fuhrw.-Friedens-Transp.-Eskadron zu Dimitz. Karl Gusenbauer, vom 1. Art.-Reg., zum 8. Art.-Reg. Karl Trenkler, vom 1. zum 9. Art.-Reg. Franz Kohlmayer, vom 3. Art.-Reg., zur 11. Mil.-Fuhrw.-Friedens-Transp.-Eskadron in Wien. Thomas Turetschek, vom 7. Mil.-Erghg.-Dep., zum 13. Uhlan.-Reg.

Mit 1. Dezember 1864:

Franz Benesch, Mil.-Kassa-Offizial 1. Kl., von der Kriegskasse zu Brünn, und Josef Pfeiner, Mil.-Kassa-Rechnungsf. von Kriegskasse in Wien, gegenseitig.

Franz Hilmar, Bauverw.-Exzeßist 1. Kl., von der Genie-Direktion zu Pola, zu jener zu Peterburg.

Mit 1. Jänner 1865:

Ferdinand Sattl, Ober-Kurschmied, von der 6. Mil.-Fuhrw.-Reit-Inspekt., zur 139. Mil.-Fuhrw.-Friedens-Transp.-Eskadron.

Die Kurschmiede: Johann Mrnauschek, von der 33. Kriegs-Transp.-Eskadron, zum Mil.-Gestüte zu Mezöhegyes. Alexander Perlinger, von der 31. Sanit.-Bespannungs-Eskadron, zur 10. Mil.-Fuhrw.-Friedens-Transp.-Eskadron. Karl Ohrnya, von der 27. Armeekorps-Munit.-Park-Bespannungs-Eskadron, zum Mil.-Gestüte-Dep. in Böhmen. Johann Egerer, von der 35. Armeekorps-Munit.-Park-Bespannungs-Eskadron, zum 4. Art.-Reg. Adolf Fuchs, vom 1. Mil.-Fuhrw.-Erghg.-Dep., zum 7. Mil.-Fuhrw.-Stands-Esk. Johann Baudrexl, vom 1. zum 2. Art.-Reg.

Fremde Orden und Ehrenzeichen mit Allerhöchster Bewilligung.

Se. Majestät Fürst-Regierender: Obersten Leontinus Fürsten v. Hohenlohe Schillingsfürst, und

Oberstlt. Richard Grafen Clam-Martinitz, den k. preußischen Kronen-Orden 2. Kl.

Dem Unterlt. der Trabanten-Leibgarde, Oberstlt. Johann Edlen v. Wittek, das Offizierkreuz des k. mexikanischen Guadalupe-Ordens.

Dem Major Karl v. Kirschwind, des Pion.-Korps, dem Hauptm. Adolf Ritter Pittoni v. Dannenfeldt, und dem Oberlt. Nikolaus Dobos v. Mezeyinfalva, des 34. Inf.-Reg., den k. preußischen Kronen-Orden 3. Kl. mit den Schwertern.

Dem Hauptm. Gustav Freiherrn v. Handel-Mazzetti des 19. Inf.-Reg., den k. preußischen Kronen-Orden 3. Kl. Dem Hauptm. Nikolaus Ritter v. Klyachevich des Ruhestandes, und

dem Reg.-Vizje Dr. August Winkler des 1. Garnisonsspit. zu Prag, diesen Orden 4. Kl.

Dem Hauptm. Alfred Grafen Uexkull-Gyllenband des Generalquartiermeister-Stabes, das Ritterkreuz des k. württembergischen Mil.-Verdienst-Ordens. Dem Hauptm. Karl Dan Aften des Regiers des 27. Inf.-Reg., das Ritterkreuz des k. schwedischen St. Georg-Ordens der Wiedervereinigung. Dem Hauptm. Rudolf Freiherr Waldenfels des 4. Feldj.-Bat., das Kommandeurkreuz des päpstlichen St. Gregor-Ordens. Dem Hauptm. Wilhelm Freiherrn v. Widerspach, des Ruhestandes, das fürstlich Schwarzburg'sche Ehrenkreuz 3. Kl.

Dem Unterlt. Albert Freiherrn v. Schrenk des 60. Inf.-Reg., das Ritterkreuz 4. Kl. des großherzoglich-hessischen Philipp-Ordens; dann

dem Kapellm. Sigmund Lesczetycki des 34. Inf.-Reg., das k. preußische allgemeine Ehrenzeichen.

Verleihung.

Dem Quartierm. Josef Schmeiz der Kriegsmarine, für die mit Aufopferung des eigenen Lebens bewirkte Rettung eines Menschen vom Tode des Ertrinkens, das silberne Verdienstkreuz.

Wieder-Eintheilung.

August Hascha, Kriegszahlmstr 3. Kl., auf dem Ruhestande, zum Landes-General-Komdo. zu Ofen.

Pensionirungen.

Der Oberst und Komdt. des 14. Jäger-Art.-Komdo., Johann Gramm, nach dem Ergebnisse der Superarbit, als realisv. (mit 1. Jänner 1865) in den wohlverdienten Ruhestand. (Dom. Graz.)

Major Ferdinand Tempus des Armeestandes, bei gleichzeit. Eintheilung zum seiner Dienstleistung als Kontrolor des Mil.-Verpfl.-Mag. zu Temberg. (mit 1. Jänner 1865) in den definitiven Ruhestand zurück.

Major Franz Edler v. Schmidt Hubl, Sanit.-Referent bei dem Landes-General-Komdo. zu Zara und quiescirend. Mitglied des Mil.-Sanit.-Komitä, nach dem Ergebnisse der Superarb. als realisv. (mit 1. Jänner 1865) in den wohlverdienten Ruhestand, und wurde demselben, in Anerkennung seiner langjährigen ersprießlichen Dienstleistung, der Auskrag bei der Kk. Hofstaatsbehörde ertheilt. (Dom. Graz.)

Major Raimund Reckermann des 48. Inf.-Reg., (mit 1. Jänner 1865) in den normalmäßigen Ruhestand.

Mit 1. Dezember 1864:

Mitm. 2. Kl. Jakob v. Mecsery des 11. Kür.-Reg., als halbinv. in den bleibenden Ruhestand zurück.

Mit 1. Jänner 1865:

Hauptm. 2. Kl. Viktor Galimberti der Mont.-Branche, als realisv. (Dom. Gilli in Steiermark.)

Unterlt. 1. Kl. Hippolyt Mocher des 78. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Oedenburg im Königreiche Württemberg.)

Karl Chevanaur, Mil.-Bauverw. 1. Kl. bei der Genie-Direktion zu Prag, als realisv. (Dom. Prag.)

Rudolf Kaschnitz, Kurschmied der 37. Mil.-Fuhrw.-Friedens-Transp.-Eskadron, als realisv. (Dom. Leobenstein in Schlesien.)

Oeffentlicher Dank und Bitte.

Ich habe am heutigen Tage als theilweises Reinertrag des Werkes: „Kuhwohlbe der k. k. thierärztlichen Armee. Volksbuch," dem von Sr. Excellenz dem Herrn FML. Freiherrn von Gablenz gestifteten Witwen-Unterstützungs-Fonde gewidmet, den Betrag von Einhundert Gulden Oe. W. sammt der bisherigkeiten Rechnung dem h. Kriegsministerium überreicht.

Indem ich allen edlen Wohlthätern, die dieses gemeinnützige und patriotische Unternehmen großmüthig unterstützten, im Namen des Fonds meinen wärmsten und innigsten Dank abstatte, erlaube ich mir im Namen desselben Fondes um gefällige noch mehrfältige Aufwerbung über die zugesendeten Exemplare dieses Werkes, und um gleiche Theilnahme für den geringen Vertrag von Exemplaren, die zur Verbreitung vorbereitet werden, zu bitten. Einhundert Exemplare dieses Werkes sind dem k. Kriegsministerium für die vermundeten Krieger überreicht worden.

Wien, am 5. Dezember 1864.

Jg. Knuffer,
k. Roth, Schiraß, Ehrenbürger der Kngl. Freistadt Kaschau, Verfasser des Werkes: „Kuhwohlbe der k. k. thierärztlichen Armee."

Der Christbaum für die Kinder der Mannschaft des k. k. Wiener Invalidenhauses.

Seit dem Jahre 1846, wo Se. Durchl. der k. k. GM. Fürst Friedrich Schwarzenberg den Kindern der Soldaten des Wiener Invalidenhauses einen Christbaum, unterstützt durch wohlwollende Patrioten, bereitete, erfreuten sich die Kleinen, von jeher Betheiligung Ausgeschlossenen jährlich dieser Wohlthat, da gute Menschen der k. k. Residenzstadt, dem Zuge ihres Herzens folgend, für ein Ehrstgeschenk sorgten.

Auch heuer, wo das heilige Fest naht, wenden wir uns, der vielfährigen Opfsogenheit treu, mit Vertrauen an die zahlreichen Freunde unserer Invaliden, und bitten um ein Angebinde für die Kinder jener Braven, die in ihrer Pflichterfüllung erwerbsunfähig geworden, nicht in der Lage sind, die unschuldigen Wünsche der Kleinen zu vermeirlichen. Der hochwürdige Herr Seelsorger und Hauskaplan Methodius Herzig hat die schöne Pflicht mit warmer Lie e übernommen, für seine Pflegebefohlenen Sammlungen einzuleiten. Jede Gabe wird dankbar angenommen, sowohl im Invalidenhause, wie auch in der Expedition der „Militär-Zeitung" (Stadt, Habsburgergasse Nr. 1), und deren Verwendung später veröffentlicht.

Die Redaktion.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 99. Samstag, den 10. Dezember 1864. **XVII. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung“ erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden per vierspaltige Petitzeile mit 7 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Prännumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Hahnburgergasse Nr. 1 (Zeitungsexpedition des Verlagshandlung zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Präsident Lincoln.

(Eine zeitgenössische Skizze.)

W. Die hervortragenden, scharf markirten Bergzüge der Alpen lassen sich viel leichter im Gedächtniß behalten und zeichnen, — als die in beinahe charakterloser Uniformität verschwimmenden Hügelzüge auf dem kontinentalen Dänemark. Wollen wir diesen Grundsatz als gewiß nicht hinkendes, vielleicht aber auch nicht ganz neues Gleichniß auf die Menschen übertragen, so braucht es wohl nicht erst erklärt zu werden. Wahrhaft hervorragende Männer lassen sich in wenig Augenblicken als solche erkennen, und mit ein paar geschickten Federstrichen gründlich konterfeien.

Sowie der kleinste Bach und der unermeßliche Ozean doch nur ein und dasselbe Bild von dem reflektirt, was sich dem feuchten Spiegel gegenüber befindet, so genügt, glaube ich, ebenso ein allenfalls kleiner wie ein himmelhoher Zug aus dem Dasein einer sozialen Größe, zur vollen Charakteristik derselben.

„Präsident Lincoln ist eine soziale Größe. Dieß zu beweisen, liegt nicht in der Aufgabe dieses Blattes. Die meisten Leser desselben theilen aber eine solche Ueberzeugung und können einem Manne, welcher trotz großer Hindernisse die Wiederwahl zur Präsidentschaft der Vereinigten Staaten so entschieden auf sich zu lenken wußte, ihr Interesse nicht versagen. Durch diese Annahme bewogen, theile ich der „Militär-Zeitung“ die Schilderung einer privaten Zusammenkunft eines hochgestellten englischen Touristen mit dem ersten Bürger Nord-Amerikas im Auszuge mit, und glaube, daß dieselbe zwar nicht enthusiastische aber kontemporär interessante Sujet sowohl bei dem geschätzten Blatte, wie in dem gewählten Kreise seiner Leser eine nachsichtige Aufnahme erfahren werde.

Es war im März 1861, während Lincoln's erster Präsidentschaft.

Befreundet mit dem Staats-Sekretär Seward, wünschte unser Tourist dem Präsidenten vorgestellt zu werden. Seinem Verlangen zu entsprechen, führt ihn Seward nach white house.

„Wir kamen bald vor der äußerlich bescheidenen Wohnung des amerikanischen Präsidenten an. Das Vestibule, welches wir sofort betraten, gleicht in vieler Hinsicht dem einer Bank oder eines Administrationsgebäudes; es sind nämlich ringsumher kleine Thüren, zwischen denen einfache Sessel oder Holzbänke stehen. Der aufwartende Diener trug eine gewöhnliche Bürgerkleidung und schien ziemlich gleichgiltig gegen die erhabene Stellung seines Dienstherrn. „Wo ist der Präsident?“ fragte ihn Herr Seward. Jener deutete zumuth auf eine Thüre links vom Eingange in die Hausflur.

Wir folgten diesem Winke und kamen in einen schönen und großen Salon, dessen Pracht, Eingang und Möbelreichthum durch ein künstlich erzeugtes Halbdunkel noch um ein Gr. gehoben wurde.

Da der Minister des Königs Viktor Emanuel zuerst vorgestellt werden sollte, zog ich mich mit Herrn Seward's Sohn in eine tiefe Fensternische zurück.

Bald ging die Thüre auf und es trat ein magerer, dünnleibiger Mann von ungeheurer Länge, mit unsicheren, ungleichen Schritten herein. Von seinen gewölbten Schultern hingen schlotternd lange Arme herab, die in Hände von merkwürdiger Größe ausliefen, welche jedoch mit Rücksicht auf die Füße noch klein zu nennen wären. Wenn man nach dem plumpen und nachlässigen Schnitt seiner schwarzen Kleider urtheilen wollte, könnte man glauben, einen Leichenbitter vor sich zu sehen. Der umgelegte Kragen ließ einen gekrümmten, braunen, nervigen Hals erblicken, um welchen eine Art schwarzseidener Schnur gewunden war, deren Enden weit hinabreichend herumflatterten.

So unglücklich nun auch der Eindruck sein mag, welchen die Größe der Extremitäten und besonders der Gehörmuscheln, dann die nachlässige Haltung und der geschmacklose Anzug dieses Mannes bei mir hervorgerufen haben mußte, so verschwand er doch vor dem Ausdruck unendlicher Sanftmuth, tiefen Scharfsinnes und wahrer Gemüthlichkeit, die ich auf den ersten Blick in seinem Gesichte ablesen konnte. Aber auch dieses ist unschön zu nennen. Ein endlos breiter Mund mit starken fleischigen Lippen scheint sich erst im Dickicht eines schwarzen Backenbartes verlieren zu wollen. Zwei tiefe gefurchte Runzeln, die von den Augen gegen das Kinn niederziehen, lassen die Nase besonders markirt hervortreten. Das tiefschwarze und durchdringende Augenpaar strahlt merkwürdiger Weise von einer unglaublichen Güte und Milde, und steht in vollem Widerspruch zu den dichten und finsteren Brauen, wovon es überschattet wird, und über welche sich eine mächtig-strenge Stirn emporthürmt, deren Ende man wegen dem äußerst vollen und wenig gepflegten Haarwuchs des Präsidenten doch nur ahnen kann.“

Wie man sieht, oder vielmehr auf der bizarren Beschreibung Lincoln's ersehen kann, hat unser mit Schönheitssinn und kritischer Begabung ausgestattete Lord die äußere Erscheinung des Präsidenten ganz und gar nicht so geschildert, daß man in demselben einen seiner Menschen vermuthen könnte, welche die moderne Gesellschaft mit dem Titel „gentleman“ bezeichnet. Daß er es aber seinem Innern nach ist, wird die fernere Erzählung unseres Gewährsmannes beweisen, den wir, wie folgt, sprechen lassen:

„Beim Eintreten in den Salon lächelte Herr Lincoln mit herzlicher Freundlichkeit und war im Begriff, den Anwesenden ohne Unterschied die Hand zu reichen, als Herrn Seward's ernste Miene und die tiefen diplomatischen Reverenzen des vorzustellenden Ministers ihn aus der bürgerlichen Stimmung rissen. Er trat brüsk zurück und stellte sich seinem Staats-Sekretär sowie dem auswärtigen Diplomaten gegenüber, den Körper leicht nach vorwärts gebeugt, die Hände auf den Rücken und mit etwas gekrümmten Knien. Der Abgesandte Viktor Emanuel's erneuerte seine Bücklinge. Herr Seward stellte ihn in aller Form vor; hierauf wurde das Beglaubigungsschreiben überreicht und zuletzt eine Art persönlicher Adresse des Königs an den Präsidenten vorgelesen. Nachdem dies vorüber war und nach einigen gebräuchlichen Höflichkeits-Formeln, entfernte sich der Minister resident, begleitet über den Abschieds-Händedruck des Präsidenten.

Nun kam ich an die Reihe. Herr Seward erfaßte meine Hand und stellte mich vor. Das Gespräch trat sofort in die Phase der Lebhaftigkeit, ohne früher das trockene Feld der Alltäglichkeit berührt zu haben. Als ich mich von Herrn Lincoln verabschiedete, fühlte ich mich tief impressionirt von dem Scharfsinne, der Feinheit und dem „humour“ (Gemüth) dieses Mannes.

Abends in mein Hotel zurückgekehrt, fand ich eine Einladung zum Speisen für den nächsten Tag.

Als ich mich zur anberaumten Stunde in white house einfand, musterte mich der Bediente gründlich und fragte mich, ob ich mich in Hinsicht des Datums nicht geirrt hätte; denn es wäre heute beim Präsidenten eine spezifisch ministerielle Tafel. Ich hob die Zweifel des spe-

Digitized by Google

tischen Dieners und trat in den Salon. Madame Lincoln war schon anwesend, die Gäste zu empfangen. Sie ist eine Frau in gewissen Jahren und von einem gewissen Embonpoint. Ohne im geringsten affektirt zu sein, läßt ihr Benehmen dennoch den Wunsch durchblicken, daß sie, einst die Frau eines obskuren Advokaten von Illinois, ihrer gegenwärtigen hohen Stellung vollkommen würdig auftrete. Unverkennbar ist gleichfalls ihr Bestreben, affabel zu sein. Im Uebrigen ist es mit unerklärlich, wie die sogenannten Damen von Washington einen Anhaltspunkt finden können, ihren giftigen Bonmots über Frau Lincoln den Anschein gerechtfertigter Wahrheit zu geben.

Bald wurde ich den anwesenden Ministern, ihren Gattinen und Töchtern vorgestellt, unter welchen letzteren die Tochter des Finanzministers Chase durch ihre blendende Schönheit mit besonders auffiel.

Herr Chase selbst ist einer der distinguirtesten und intelligentesten Männer, die ich in meinem bewegten Leben gefunden habe; so recht ein Typus eines geistigen Aristokraten, wie er selbst in Europa Aufsehen machen müßte.

Der Kriegs-Sekretär, Herr Cameron, ist dünn, schlank, von Mittelgröße. Sein graumeliertes Haar, sein scharf durchdringender Blick, seine fein geschnittenen Lippen lassen einen klugen Kopf errathen. Sein Kollege, der Marine-Sekretär, langbärtig und bebrillt, hat kein auffallendes Aeußeres. Dafür ist er ein vollendeter Administrationschef der Flotte, obwohl man versichert, daß er den Vorderheil vom Hintertheil eines Schiffes kaum zu unterscheiden vermöchte, und, wie die Matrizisen behaupten, noch gar nicht einmal das Meer gesehen hat.

Wer mir noch besonders auffiel, war der Postmeister, Herr Blair, der bekanntlich in Bezug auf die „Schwarzen" doppelten Grundsätzen huldigt: einmal den offiziellen, der Negerrage höchst günstigen, und dann den privaten, die jenen so ziemlich diametral entgegen stehen.

Das Diner, wobei Jeder in beliebiger Tracht erschien, und der Gebrauch in seinem Ansehen sich vom Frack gar nicht beeinträchtigt fand, wurde von Herrn Lincoln's köstlicher Laune gewürzt.

Der Präsident besitzt eine wahre Diamantenmine von Anekdoten, und steht im besten Rufe eines „vortrefflichen Witzlings." Dort, wo bei den europäischen Höfen die routinirten Diplomaten nur Winkelzüge, ausweichende Antworten, banale Phrasen gebrauchen würden, um einer kleinen Verlegenheit zu entgehen, dort führt Herr Lincoln eine seiner hie und da etwas derben Anekdoten in's Feld, die er aus dem Westen mitgebracht hat, und bewerkstelligt seinen Rückzug unter dem schallenden Gelächter, welches er hervorzurufen wußte.

Sie tadelte z. B. der attorney general (Oberst-Staatsanwalt), Herr Bates, die Ernennung eines mittelmäßigen Juristen zu einem wichtigen Richteramte. Herr Lincoln vertheidigte diesen Fall also: „Hören Sie mich, Bates, und Sie werden gestehen, daß dieser Mann nicht halb so viel Fehler hat, als Sie ihm zum Vorwurf machen. Ein Erlebniß, welches ich vor längerer Zeit mit ihm theilte, möge Ihnen zum Beweis dafür dienen."

„Kurz nachdem ich mich der Advokatur gewidmet hatte, mußte ich an einem Gerichtshof plädiren, der 3—4 Meilen von meinem Wohnorte lag. Damals ging ich noch zu Fuß, und gar eine so kleine Strecke. Eine glänzende Kutsche rasselt unterwegs an mir vorüber; ich höre meinen Namen rufen."

„Nun, Lincoln, gehen Sie zum Gerichtshof? So steigen Sie doch bei mir ein."

„Ich setze mich in die Kutsche, und nach einigen Alltags-Höflichkeiten führt mein gastfreundlicher Richter fort, sein Journal zu lesen. Plötzlich prallen die Wagenräder an einen Baumstumpf an und der Stoß war so heftig, daß ich mit dem vollen Gewicht meines Leibes auf den Kutschenaufpitirion hinfiel. Ich sehe zum Wagen hinaus und erblicke, daß der Kutscher sich kaum mehr auf dem Bocke erhalten kann."

„Ihr Kutscher," sage ich zum Richter, „scheint heute zu viel getrunken zu haben."

„Sie haben leider Recht, Lincoln, schon 5—6 Male war er nahe daran umzuwerfen." Dies gesagt, lehnte er sich hinaus und rief dem Kutscher zu: „Elender Kerl, god damn you. Du bist also schon wieder betrunken?!"

Bei diesen Worten erhebt sich der Kutscher von seiner etwas zusammengesunkenen Haltung im Sitz, richtet die Zügel, läßt die Pferde wüthend ausgreifen und sagt mit wunderbarer Kaltblütigkeit: „Bravo, bravo! ehrenwerther Richter, das ist das erste gerechte Urtheil, welches Sie seit einem Jahre ausgesprochen haben."

Unter dem herzlichen Gelächter, welches diesen guten Einfall belohnte, wurde die Tafel aufgehoben.

Eine längere Unterhaltung, welche ich hierauf noch mit dem General Scott, dem greisen Kommodore Stuart und mehreren Ministern hatte, ließ mich ein herzliches Bedauern darüber empfinden, daß man diese tüchtigen Männer, bei uns in England, so schlecht oder gar nicht kenne.

Ich verließ white house äußerst befriedigt.

Kaum war ich auf der Straße, als ein mir gänzlich unbekannter Gentleman auf mich zuging und ohne Präambulum die Frage stellte: „„Sir, Sie haben eben beim Präsidenten gespeist?"" Ich verneigte mich. „„Sind Sie von der Soirée befriedigt?"" Was halten Sie von Herrn Lincoln?""

„Darf ich wissen, Sir, mit wem ich die Ehre habe?"

„„Ich heiße Sands und bin Korrespondent der New-Yorker Journale.""

„Wenn so, mein Herr, sagte ich, kann ich Ihnen gestehen, daß ich einen der angenehmsten Abende bei Herrn Lincoln verlebt habe, daß ich von Ihrem Präsidenten die günstigste Meinung hege, und daß ich jetzt die Ehre habe — Ihnen gute Nacht zu wünschen."

Das Budget der österreichischen Kriegsmarine.

(Fortsetzung.)

Die lebendigen Kräfte einer Kriegsmarine können, auch wenn die besten Voranstalten vorhanden sind, kaum in einem Jahrzehent beschafft werden, wenn man nicht in der Handelsmarine des Landes eine natürliche Pflanzschule findet. Die österreichische Kriegsmarine muß, wenn sie ihrer natürlichen Aufg.be im deutschen politischen Leben gerecht werden will, von einem ganz andern Charakter sein, als die gegenwärtige Handelsmarine; sie darf nicht an deren Einrichtungen leiden wollen. Die österreichische Kriegsmarine muß daher sich lediglich aus sich entwickeln, und sich, soweit das irgend thunlich, als Erziehungsanstalt für die Handelsmarine des Oesterreichs, das da wird, betrachten.

Der Erziehungs- und Ausbildungsgang gipfelt zunächst im Matrosenkorps, wofür 555.000 fl. ausgeworfen sind. Aus den einzelnen Posten: für Marsgasten 17.539 fl., für Matrosen 1. Klasse 29.736 fl., 2. Klasse 44.654 fl., 3. Klasse 51.559 fl., darf man schließen, daß die Flotte einen weit geringeren Werth auf altbefahrene Matrosen legt, und sich namentlich mit noch wenig ausgebildeten Seeleuten zu bemannen sucht. In Harmonie damit findet sich die Besatzung der Schiffe und die Zusammensetzung des Matrosenkorps so normirt, daß die Zahl der Matrosen 3. Klasse größer ist, als die der beiden andern Klassen und der Marsgasten zusammengenommen.

Das Institut der Schiffslungen ist angeblich aus sanitätlichen Gründen eingegangen. Ausgeworfen für 18 Schiffsjungen finden sich nur 907 fl. Sollte nicht an deren Stelle mit Vortheil ein Leichtmatrosenkorps gestellt werden können? Die Leichtmatrosen würden nur zwei Jahre auf See, aber möglichst systematisch und alseitig ausgebildet, und dann zur Handelsmarine zu beurlauben sein. Das Matrosenkorps zählt, wie schon bemerkt, eine Sollstärke von 1864 Köpfen. Das Zeugkorps mit 1280 Köpfen erfordert einen Aufwand von 351.000 fl. Der wirkliche Bestand, namentlich der technischen Beamten, bleibt ziemlich beträchtlich hinter dem Sollstand zurück; doch darf das Erforderniß gleichwohl als ein rationelles angesehen werden, da das Zeugkorps leicht auf den Kräften der Privatindustrie ergänzt werden kann. Das 1466 Mann starke Marine-Infanterieregiment führt seinen Namen etwas uneigentlich, da die Mannschaft nicht bloß den Infanteriedienst an Bord zu versehen, sondern auch an den Geschützen und im reinen Seemannsdienst ausgebildet wird. Die Auslagen dafür betragen 351.000 fl. Die Marinebildungsanstalten sind mit 60.884 fl. vergleichsweise sehr gut bedacht, und die Marine-Akademie ist auf 61 Zöglinge berechnet. Weniger befriedigend ist, daß diese Akademie an Bord der Fregatte „Venus" verlegt ist. Das ist ein sehr kostbarer und zugleich unbequemer und gewiß unvortheilhafter Aufenthalt. Es wird Niemandem einfallen können zu glauben, daß durch das Wohnen an Bord der „Venus" die Zöglinge früher beidewig werden. Einen in unsern Augen seltsamen Posten von freilich nur 1045 fl. können wir nicht unerwähnt lassen; er ist für Marinestabsstockfauer in Pola, Venedig und Triest ausgeworfen. Da in allen drei Orten Garnisonen liegen, können obige

Digitized by Google

Anstalten sehr wohl mit den gleichartigen Instituten verbunden werden, um so mehr, da sie ja doch unter demselben Platzkommando stehen. In unmittelbarer Verbindung mit den lebendigen Kräften und ihrer Ausbildung steht das für den Dienst in See ausgerüstete Geschwader. Dieses soll nach dem Entwurfe für 1865 aus einer Panzerfregatte ersten Ranges, einer Panzerfregatte dritten Ranges, zwei Holzschraubenfregatten („Schwarzenberg" und „Novara"), drei Kanonenbooten zweiter und drei Kanonenbooten dritter Klasse, einer Segelcorvette („Minerva") und einer Segelgoelette („Saida") zusammengesetzt werden. Wir stehen nicht an zu bemerken, daß nur die größte Oekonomie die dauernde Verwendung von Panzerschiffen im Frieden, namentlich als Schulschiffe, rechtfertigen kann. Vermuthlich sind die denzulichen Schiffe noch nicht probirt, und man gedenkt sie in vollen Dienst zu nehmen, um sie zu prüfen, ohne dabei die sonst nöthigen, allerdings sehr beträchtlichen Aus- und Abrüstungskosten aufwenden zu müssen.

Der Aufenthalt an Bord von Panzerschiffen ist unbequem und ungesund, das Material besonders kostbar, die Abnützung desselben groß, der Verbrauch an Kohlen relativ größer. Die vorhandenen drei Holzschraubenfregatten dritten Ranges („Radetzky" „Donau" und „Adria") und die zwei Holzkorvetten („Erzherzog Friedrich" und „Dandolo") würden leicht die Mittel liefern, um das Geschwader in See zweckmäßiger für den Friedensdienst zusammensetzen zu können.

Der wichtigste Posten in dem Marinebudget, nach dem für die Erhaltung und Entwicklung der lebendigen Kräfte, ist offenbar der, welcher die Dotation für das Arsenal, den Materialienstock, die Land- und Wasserbauten, kurz den Aufwand für das todte Material am Lande normirt.

Es ist national-ökonomische Regel für jede Großmacht, sich in Bezug auf ihre militärischen Bedürfnisse im Kriege vom Auslande so unabhängig wie möglich zu machen. Die im Kriege nöthigen Reparaturen und Neubauten müssen unter allen Umständen aus eigenen Mitteln geschafft werden können. In dieser Beziehung scheint uns die Dotation für den Materialstock in den Arsenalen mit 118.000 fl., und die für neue Maschinen mit 50.000 fl. sehr knapp zugemessen zu sein; allein man muß sich erinnern, daß das Eisen benützuge eine größere, fast die ausschließliche Rolle im Materialstock spielt, und dieses nicht wie Holz jahrelanger Aufspeicherung und Austrocknung bedarf, sondern jederzeit nach Bedürfniß von der Landeseisenindustrie bezogen werden kann. Dasselbe gilt von einem großen Theil der Maschinen.

Für die Bauten in Pola außerhalb des Arsenals verlangt das Budget 682.000 fl. Mit den regelmäßigen Unterhaltungskosten und den Baukosten für die Stationen Venedig und Triest nebst den Filialen beziffern sich die Dotation für Land- und Wasserbauten auf 829.000 fl.

Dieser Posten hat ein besonderes Interesse, denn vom Standpunkt der maritimen Bedürfnisse der nächsten Zeit ließe sich gegen Pola als eigentlichen Kriegshafen, und damit gegen dessen Ausbau manches einwenden. Um so gerechtfertigter ist die Anlage und der Aufwand, wenn man die Bedürfnisse der fernern Zukunft in's Auge faßt. Ist erst durch eine Eisenbahn Pola landwärts verbunden, dann wird der Hafen viele Vortheile bieten, welche gegenwärtig durch seine Isolirung abgeschwächt werden. Eben deshalb muß der Ausbau von Pola stätig betrieben werden, denn verlorene Zeit läßt sich später durch keinen Geldaufwand mehr einbringen. Der Fall liegt leider für Oesterreich näher als wir wünschen, daß seine Kriegsmarine sich auf die eigenen Kräfte des Reiches angewiesen sehen könnte, um Lebensinteressen desselben zu vertheidigen. Pola hat in unsern Augen noch den besondern politischen Vortheil, daß es zum deutschen Bund gehört.

(Schluß folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Seine k. k. Apostolischen Majestät haben laut Circular-Verordnung vom 5. d. M. mit Allerhöchster Entschließung vom 29. November 1864 anzuordnen geruht, daß die — bezüglich der Standesführung der permanent kommandirten Offiziere im Frieden — bereits mit Allerhöchster Entschließung vom 19. September 1862 (Cirkular-Verordnung vom 3. Oktober 1862) grundsätzlich festgestellten Bestimmungen nunmehr bei allen im Inlande dislocirten Truppenkörpern der Armee zur Durchführung zu bringen sind.

Demzufolge dürfen von nun an bei allen vorbezeichneten Truppenkörpern nur folgende Offiziere überkomplet geführt werden:

1. Die beim Hofstaate Seiner k. k. Apostolischen Majestät und den Herren Erzherzogen kommandirten Offiziere.

2. Die Adjutanten der als Brigadiere, Divisionäre und Truppen-Kommandanten angestellten Generale, sowie die Adjutanten der den Armee-Korps-Kommandanten und Landes-Kommandirenden zur Stellvertretung zugetheilten Generale.

3. Die bei den k. k. Gesandtschaften zugetheilten Offiziere.

4. Die nach absolvirter Kriegsschule dem General-Quartiermeisterstabe stabil zugetheilten Offiziere.

5. Die gegen Verpflegung in den supernumerären Stand auf Ein Jahr beurlaubten Offiziere.

6. Endlich diejenigen Offiziere, deren Uebereompletführung auf Grund ihrer anbauhmweisen Dienste-Verwendungen bereits fallweise mit spezieller Bewilligung des Kriegs-Ministeriums gestattet wurde.

Alle übrigen kommandirten Offiziere, z. B. die Inhaber-Adjutanten, Brigade-Proviant-Offiziere, die dem General-Quartiermeister-Stabe und bei der Militär-Grenz-Verwaltung provisorisch zugetheilten, dann auf Mappirung beim Militär- und Civil-Kataster oder im militär-geographischen Institute, sowie in Disziplinar-Kompagnien kommandirten Offiziere, die Frequentanten der Kriegsschule, der Central-Kavallerie-Schule, des höheren Genie- und Artillerie-Kurses, die probeweise in Militär-Bildungs-Anstalten und in Monturs-Kommissionen befindlichen, sowie die Behörden und Komités zugetheilten Offiziere, sobald nicht deren Versetzung in die Rangs-Evidenz ihrer Truppenkörper angeordnet wird, haben auf den vorgeschriebenen Offiziers-Friedensstand der betreffenden Truppenkörper zu zählen, und es sind sofort auch in weiterer Durchführung der Eingangs zitirten Allerhöchsten Entschließung bei sämmtlichen im Inlande dislocirten Linien-Infanterie-Regimentern die Bataillons-Adjutanten, Proviant- und Ergänzungs-Bezirks-Offiziere — bei sämmtlichen Kavallerie- und Artillerie-Regimentern die Proviant-Offiziere von den Stäben auf den Dienststand der Abtheilungen, und zwar bei der Linien-Infanterie auf jenen der drei ersten Bataillons einzubeziehen.

* Das Kriegsministerium hat mit hoher Verordnung vom 17. November 1864 über die vom k. k. Major in der Armee, Marquis von Pallavicini, gegründete Stiftung den Stiftbrief wie folgt ausgefertigt: Er habe der k. k. Major in der Armee, Marquis von Pallavicini, die auf verzeigten Lloyd-Dampfschiffahrts-Aktien Nr. 3856, 3857, 3858, 3859, 3860, 3861, 3862, 3863, 3864, 3865, 3866, 3961, 3962, 3963, 3964, 3965, 3966, 3967, 3968, 3969, 3970, 3996, jede ddto. 1. September 1846 und im Nominalbetrage von 500 fl. K.-M. sammt Kouponsbögen, zur Errichtung einer Stiftung unter nachfolgenden Bestimmungen gewidmet:

1. Es solle mit diesem Kapitale eine bleibende Stiftung unter dem Namen: „Stiftung des k. k. Majors in der Armee, Marquis von Pallavicini" begründet werden.

2. Die Zinsen des Stiftungskapitales seien nach dem Ermessen des Kriegsministeriums an acht Individuen des Mannschaftsstandes, welche durch Verwundungen im Schleswig'schen Feldzuge des Jahres 1864 realinvalid geworden sind, zu vertheilen.

3. Sollten aus diesen Feldzuge keine Realinvaliden oder nicht mehr in genügender Zahl vorhanden sein, so sei der entsprechende Theilbetrag oder der Gesammtbetrag der Zinsen des Stiftungskapitales nach dem Ermessen des Kriegsministeriums an acht Realinvaliden aus den Ergänzungsbezirke Sezedin zu vertheilen.

Ferner soll nach einer Erklärung des Stifters vom 3. November 1864 eine Umwandlung der Lloydaktien in Staats- oder Industriepapiere in so lange nicht geschehen, als solche nicht mit Gewinn in den Zinsen ausführbar ist. Nachdem nun die oben angeführten Lloyd-Dampfschiffahrts-Aktien auf den Namen der Stiftung des k. k. Majors in der Armee, Marquis von Pallavicini, geschrieben und der Universal-Militär-Depositen-Administration zur Aufbewahrung übergeben worden sind, so genehmigt das k. k. Kriegsministerium diese Stiftung und verbindet sich, für die genaue Erfüllung der Stifterischen Anordnung, sowie für die ungeschmälerte Erhaltung des Stiftungskapitales als eines für immerwährende Zeiten unangreifbaren Fondes Sorge zu tragen. Urkund dessen wurde dieser Stiftungsbrief ausgefertigt und bei der

Digitized by Google

Universal-Militär-Depositen-Administration hinterlegt, eine ordinäre Blechkiste hievon aber dem Stifter ausgefolgt.

* Die hier befindlichen Offiziere des Generalquartiermeisterstabes veranstalteten Montag den 5. d. M. im Hotel Weiß ein Frühstandkt zu Ehren ihrer aus dem Feldzuge zurückgekehrten Kameraden. Se. Excellenz FML. Baron Nagy, die Generale des Generalquartiermeisterstabes: von Eligity, Baron Rosbacher und Graf Huyn nahmen daran Theil. Gegen 8 Uhr wurde die Versammlung durch das Erscheinen Sr. Excellenz des Feldmarschall-Lieutenants Baron Gablenz geehrt.

* Aus Kaschau, 7. Dezember, wird uns geschrieben: Die erfreulichsten Kundgebungen der Sympathie für die ruhmgekrönten Sieger Schleswig-Holstein's hat die f. Freistadt Kaschau im Vereine mit dem Komitate, durch ihn feierlichen Empfang der aus den Reihen des tapferen Regiments König Wilhelm I. von Preußen Nr. 34 in ihre Heimat rückkehrenden Landeskinder an den Tag gelegt. Der Bahnhof war mit zahlreichen Fahnen und Guirlanden aus frischem Grün geschmückt, an dessen Einfahrts-Portal der Willkommgruß: „Eljenek á Schleswig-Holsteini vitéz harczosok!“ (es leben die schleswig-holsteinischen tapferen Krieger) prangte. Der Herr Brigadier und Truppen-Kommandant mit den Stabs- und Ober-Offizieren der Garnison, der Bementenkörper d.s städtischen Magistrates und des Komitates, nebst vielen Militär- und Zivil-Autoritäten und einer großen Menschenmenge harrten daselbst der Ankunft der tapferen Kämpfer. Unter den Klängen der Volkshymne der aufgestellten Militär-Musikbande stieg der Zug in die geschmückte Halle und wurde mit jubelndem Eljen's begrüßt. Nachdem der Transport vom Herrn Truppen-Kommandanten feierlichst worden war, setzte er sich bei klingendem Spiele in Bewegung und ging unter steter Begleitung und Begrüßung der Volksmenge über die Hauptstr.-ße beim Stadthause vorbei, vor dessen mit „Isten hozott“ (Willkommen) Bahnen und Kränzen geschmückten Thoren das dort erneuert versammelte Stadt-Munizipium den heimkehrenden Kriegern ein deutsches Eljen darbrachte, dann durch die Verabschaffe der gedeckten adeligen Reitschule zu, wo 606 Gedecke mit feurigem Ungarwein für die vom fernen Norden auf ihren heimatlichen Boden Heimkehrenden bereitet waren. Ein Komitats-Beamte dieß im Namen der ganzen Bevölkerung die tapferen Krieger von Jagel und Weile willkommen, erwähnte hiebei der von ihnen sich erworbenen Verdienste, des Ruhmes für Armee und Vaterland, und vertrunkte hiemit ein Hoch auf das Wohl Sr. Majestät, das mit Begeisterung von der Mannschaft erwidert wurde. Einer dieser Krieger ließ es sich nicht nehmen, für sie ihm und seinen Kameraden zu Ehrl gewordene Gastfreundschaft mit recht soldatischen Worten herzlichst zu danken. Schön war der Anblick der malerisch arrangirten Tafel in einem und demselben Lokale, welches eine große Anzahl von Offizieren und den distinguirten Kreisen angehörenden Zuschauern, sowie die Militär-Kapelle in sich barg. — erhebend jener der kameradschaftlichen Eintracht des Offizierskorps mit ihren heimgekehrten Waffenbrüdern, — charakteristisch endlich für den militärischen Geist, mit welchem nach aufgehobenem Mahle die Mannschaft in vollster Ordnung zu ihren außen in Pyramiden gestellten Waffen rückkehrte und in die vorbereiteten Quartiere abrückte.

Eine Versammlung mehrerer Offiziere, zahlreicher Komitats- und Magistrats-Beamten mit ihren Spitzen, welche Abends in dem Lokale der beliebten Restauration Schallkäy zu Ehren der ebenfalls aus Schleswig-Holst.in angekommenen Herren Offiziere stattfand, machte den Schluß dieser Feier.

* Der ruhmvolle Vertheid.ger Sebastopols, k. russischer General-Lieutenant Franz Eduard Tottleben, der leylich in Wien verweilte, ist nicht nur in seinem Vaterlande, sondern auch im Auslande eine gefeierte Persönlichkeit, und die Geschichte seines Lebens von Anekdoten und völlig sagenhaften Ausschmückungen umweht. Eine derselben erzählt die „Morgenpost“, ohne für deren Richtigkeit einstehen zu können;

General Tottleben, der Sohn eines kleinen Kaufmanns in Riga, 1818 geboren, kam, nachdem er das dortige Gymnasium absolvirt hatte, nach Petersburg und trat in Militärdienste, und zwar in das Genieкorps. Von seinen Eltern, die selbst mit Nahrungssorgen zu kämpfen hatten, konnte er keine Unterstützung beanspruchen; aber sein Fleiß half ihm durch und nach einigen Jahren erhielt er den Offiziersrang. Unter seinen Kameraden befand sich der Sohn eines millionenreichen Zuckerfabrikanten, dessen Freundschaft er sich erwarb; diese Freundschaft war für Tottleben folgenschwer. Der Freund hatte nämlich eine Schwester und in diese verliebte sich der arme Offizier. Dem geizigen und stolzen Vater, der entweder einen reichen oder wenigstens einen angesehenen Schwiegersohn haben wollte, konnte das nicht ganz und die beiden Liebenden, die keine Hoffnung fahren, daß Herr Wolf Barmherzigkeit zu üben, glaubten in dem Freunde die Vogtei zu vollendeter Thatsachen zu zwingen. Sie gingen mit Hilfe des in das Geheimniß ihrer Liebe eingeweihten Bruders nach Livland und ließen sich dort trauen. Dann kehrten sie nach Petersburg zurück, fanden aber den Vater wo möglich noch unerbittlicher. Das verstoßene Paar zog sich in eine kleine Dachwohnung zurück und sah ziemlich trüben Auges der Zukunft entgegen.

Da brach der Krimkrieg aus. Tottleben beschwor seine Gattin, ihn nach der Krim gehen, ihn versuchen zu lassen, ob er sich und seinem Weibe nicht durch ausgezeichnetes Geschick mit dem Schwerte in der Hand erzwingen könne. In Schmerz und Thränen schieden sie. Dreimal nach der Abreise ihres Gatten wurde sich die unglückliche Frau schriftlich an ihren Vater, ohne daß eine Antwort erfolgte; die einzige Unterstützung, die sie hatte, kam ihr von ihrem Bruder zu, der von dem geldhaben Vater eben auch nicht sehr brillant gestellt war. Aber schon war ein freundlicher Glücksstern über ihrem Gatten aufgegangen. Der Chef des Genieкorps in der Krim, Generallieutenant v. Schilder, dem das Talent des jungen Offiziers auffiel, zog ihn in seinen Kreis. Es kam der Tag, an welchem die verhängnißvolle Kugel den General Schilder traf. Da trat Tottleben, der neben ihm gewesen, ruhig an seine Stelle und vertheidigte die Schanze, seinen Namen getreu, auf Tod und Leben.

Als nun der Held von Sebastopol nach dem Falle der Festung und dem Tode des Kaisers Nikolaus nach Petersburg kam, war sein erster Weg zu dem neuen Monarchen, von dem er mit höchster Auszeichnung empfangen wurde. Nach vielen Fragen und Beantwortungen sagte ihm Alexander, er möge sich eine Belohnung Gnade von ihm erbitten. — „Wenn Ew. Majestät die Gnade mir huldreichst ertheilen wollen“, lautete die Antwort des Generals, „so bitte ich um den Baronstitel für meinen reichen Schwiegervater.“ Ich nach zwei Tagen war die Verstoßung zwischen dem durch den Baronstitel gerührten Vater und seinen Kindern geschehen.

Der Adjutant, der jetzt mit Tottleben reist, ist der Sohn des in den Schanzen von Sebastopol gefallenen Generals v. Schilder.

Fürst Menschikoff berichtete über ihn dem Kaiser Nikolaus, und noch wenige Monate vor Tottlebens General, aber auch über die häuslichen Verhältnisse Tottleben's berichtete Menschikoff an den Kaiser, und dieser hatte den hübschen Einfall, den Großfürsten-Thronfolger (den gegenwärtigen Czar Alexander II.) zu beaufsichtigen, daß er der Frau des Raschefförderten den Gruß ihres Gatten persönlich überbringe und ihr einstweilen 5000 Silberrubel einhändige.

Alexander begab sich in die ärmliche Wohnung und frug, ob hier die Generalin Tottleben wohne? Erschrocken über den glänzenden Besuch, den sie wohl erkannte, stotterte die junge Frau mühsam heraus: „Eure kaiserliche Hoheit sind ihre gezogen. Ich bitte wohl auch Tottleben, ihn aber nur — —“ „Nur Generalstreau einstweilen“, lautete die Antwort des Großfürsten. „Nun, es wird schon mit der Zeit noch etwas Besseres kommen. Hier überbringe ich Ihnen eine Sendung ihres Gemahl, damit Sie einstweilen eine bessere Wohnung miethen können; das Uebrige wird er selber bei seiner Rückkehr sagen.“ Und mit einer höflichen Verbeugung verließ er die spruchlose Frau. Sie blieb aber in ihrer armen Wohnung bis zur Rückkehr ihres herzlich Geliebten.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen und Beförderungen.

Bei den Infanterie-Regimentern.

Nr. 1. Georg Böhm Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Johann Mestrovich v. Arly und Johann Berzetina, Oberlts., zu Hptl. 2. Kl. Johann Schubert und Franz Friedrich, Unterlts. 1. Kl., zu Oberlts. Gotthard Hochmayer, Robert Danzbischof-Strenz und Leopold Kandler, Unterlts. 2., zu Unterlts. 1. Kl. Julius Blumenweig und Anton Kottata, Kadetten, zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 2. Leopold Kuimiba, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Karl Neudek, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Heinrich Windhofer, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 4. Leopold Ott Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl., Stefan v. Baloghy, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Josef Fredianz und Anton Koller, Unterlts. 1 Kl., zu Oberlts. Karl Müller und Ferdinand Grumzow, Kadetten, zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 6. Alfred Ritter v. Lilienheim Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Ferdinand Schiller, Unterlt. 1 Kl., zum Oberlt. Josef Sohar, Unterlt. 2., zu Unterlt. 1. Kl.

Digitized by Google

Nr. 7. Franz Augusz, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 11. Georg Seegert und Franz Schmidt, Hauptl. 2., zu Hauptl. 1. Kl.

Johann Mattuschka, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl.

Nr. 13. Johann Hübert, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Ferdinand Handlmann, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. August Ritter v. Zierzsield, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Hermann Schmitz, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 15. Wenzel Gasz, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Gustav Schmidt, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt.

Nr. 16. Franz Strobler, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. und Reg.-Adjut. Ludwig Lipansky, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 17. Alexander Bachmann, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl.

Nr. 19. Alois Mayner, Oberlt., zum Prov.-Offizier. Friedrich Holzmann, zum Kadeten.

Nr. 20. Johann v. Jukarovic, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl.

Nr. 24. Michael Wibner, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 26. Karl Charriere und Hermann Follenius, Unterlts. 1. Kl., zu Oberlts. Johann Greiffenstirner, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Karl Brzozovsky, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 29. Albin Kohl, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Romuald Mogg, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Mathias Jammitzky, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 31. Elias Hamakow, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl.

Nr. 32. Friedrich Suchanek, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Samuel Weiß, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Franz Seidl, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. und Reg.-Adjut. Moriz Stern, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 37. Anton v. Kugler, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 39. Wilhelm Eichenlaub, Feldw., zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 40. Theophil Orzechowski, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl.

Nr. 41 Axel v. Strodo und Anton Wölker, zu Kadeten.

Nr. 42. Wenzel Müller und Ludwig Freiherr v. Blomberg, Unterlts. 1. Kl., zu Oberlts. Gustav Hladky, Kadet, und Ernst Euler v. Malgrovac, Korp., zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 44. Maximilian Bayer, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 45. Josef Ritter v. Wippinger, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Markus Buchleitner, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Karl Gelsomino, Feldw., zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 46. Gustav Clemenschitsch, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Eduard Goetzfisz, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 47. Franz Wallner, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Franz Mazuig, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Robert Erhmann, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 48. Eugen Blaschke, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 53. Anton Tomicic, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Adolf Samina, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 53. Alexander Freiherr Gautsch v. Kornitz, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Robert Geidler und Felix Turner, Unterlts. 2., zu Unterlts. 1. Kl. Ferdinand de Sommain, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 55. Klemens Birlech, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Franz Marik und Rudolf Bitter v. Schönhals, Unterlts. 2., zu Unterlts. 1. Kl. Raimund Ritter v. Kurzbeck, Cenk Planch und Julius Achilles Bilkmaard, Kadeten, zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 60. Albert Freiherr v. Schenck, Kadet Baloghy de Balogh und Gabriel Ritter v. Rojka, Unterlts. 1. Kl., zum Hauptm. Ignaz Hanzel, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. K. Ritter v. Reigner, Kadet, und Ritter Ritsch, Feldw., zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 62. Hugo Sosst, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Franz Kohl, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt.

Nr. 63. Emmund Ciaplinski, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl.

Nr. 64. Konstantin Dubowoski, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl.

Nr. 65. Franz Bauer, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Ambros Gedeon, Gefreiter, Rudolf Kubicek, Korp., Viktor Mikulicki und Otto Urbalek, Gefreiter, zu Kadeten.

Nr. 66. Karl Schwarzleitner, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. August Pierr, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Josef Nigg, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 68 Alois Koller, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Peter Rodic, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Johann Hirschkorn, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Emil Klein, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Franz v. Berlic, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Josef Rosze, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Richard Schopsky, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl. Eduard Hambsiker, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 70. Ferdinand Berger, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Franz Petrasch, Feldw., zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 71. Ferdinand Paporsek, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Otto Moll, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 73. Robert Mayrer, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 75. Paul v. Mosser, Oberlt., zum Brigade-Adjut.

Nr. 76. Karl Ingle, Wilhelm Mack, Wenzel Nowotny und Moriz Krepy, Unterlts. 2., zu Unterlts. 1. Kl. Franz Arth, Feldw., Moriz Krenzer, Anton Zirnicwicz und Hippolyt Dittrich, Kadeten, zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 77. Gabriel Mierrala, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Heinrich Achleitner, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Ivo Gierowski, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 79. Johann v. Zagodny, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Albert Goll, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl.

In der Feldjäger-Truppe.

Ar.-Abg.-Reg. Alois Stefanelli v. Prenkreuz und Hohenmauer, Hauptm. 1. Kl., aus dem Ruhestande eingetheilt. Hugo Elmschadt v. Siebenburg und Karl Geld, Oberlts., zu Hauptm.-Offizieren.

Bei den Kürassier-Regimentern.

Nr. 2. Eberard Schwunda, Rittm. 2., zum Rittm. 1. Kl.

Nr. 3. Ludwig Wiehl, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Johann Friedrich Grosse, Kadet des 7. Hus.-Reg., und Rudolf Skall, Kadet im Reg. zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 10. Josef Bauer v. Bauerdung, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Jakob Hoffmann, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl.

Nr. 12. Heinrich Gasteiger v. Radenstein und Kobach, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl.

Bei den Dragoner-Regimenten.

Nr. 1. Karl Freiherr v. Riesel, Rittm. 2., zum Rittm. 1. Kl. Josef Hübel, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Lothar Freiherr v. Villas-Secca, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl.

Bei den Husaren-Regimentern.

Nr. 1. Alexander Bakaczek, Rittm. 2., zum Rittm. 1. Kl. Josef Formanek, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Stefan Kanay de Fiskbeck, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Eugen v. Kolosvary, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 2. Rudolf Thiel, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Adolf Breit, Unterlt. 2. Kl. zum Reg.-Adjut.

Nr. 4. Otto Lapier, Rittm. 2. zum Rittm. 1. Kl. Johann Hatkanyi, Oberlt., zum Rittm. 2. Kl. Franz Freiherr Schaffgotsch, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Nikolaus v. Hedry, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Johann v. Kuttkay, Kadet des 12. Hus.-Reg., zum Unterlt. 2. Kl.

Bei den Ulanen-Regimentern.

Nr. 1. Otto Stöhr, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Eugen Graf Sylva-Tarouca-Unwerth, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Valentin Wozniak, Wachtm., zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 2. Adolf v. Bothmer, Rittm. 2., zum Rittm. 1. Kl. Anatol Graf Chris Kalnicky, Oberlt., zum Rittm. 2. Kl. Otto Graf Schall, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Anton Erhmann, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Albin Hörler, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 3. Josef Ritter v. Uzyski, Rittm. 2., zum Rittm. 1. Kl. Georg Bohl, Oberlt., zum Rittm. 2. Kl. Leopold Graf Thurn-Valle-Sassina und Benno Edwader Herrn v. Kirchberg, Unterlts. 1. Kl., zu Oberlts. Leopold Freiherr v. Gutsleb und Franz Schick, Unterlts. 2., zu Unterlts. 1. Kl. Josef Franz, Kadet, und Friedrich Graf zu Enstett, Kadet des 10. Hus.-Reg., zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 4. Ferdinand Dobl, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Karl Weiß, Unterlt. 2. Kl. Ernst Ritter v. Klinkowstroem Freiherr v. Künsberg-Thurnau, Kadet, zum Unterlt. 2 Kl.

Nr. 7. Theodor Weindlmayer, Rittm. 2., zum Rittm. 1. Kl. Paul Scherrer, Oberlt., zum Rittm. 2. Kl. Ludwig Schikl und Ludwig Count Cigala-Fulgosi, Unterlts. 1. Kl., zu Oberlts. Nelson Ritter von Bergamy, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Josef Eisler, Wachtm., zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 9. Günther Graf Stolberg, Gemeiner, und Josef Orwony, Kadeten des 3. Kür.-Reg., zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 12. Karl Nor Ritter von Nordberg, Oberlt., zum Hauptmann beim 2. Bataillonsstab. Adolf Santa de Rozmad und Josef Richter, Unterlts. 1. Kl., zu Oberlts. Ferdinand Schedivy, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Maximilian Wagner, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Im General-Quartiermeister-Stabe:

Ferdinand Petroff, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Anton v. Wallner, Oberlt., im Prov.-Korps, zum Hauptm. 2. Kl.

Uebersetzungen.

Die Hauptl. 1. Kl.: Johann Geiger, Kontrolor des Nachfuhr-Depots-Magazins beim 2. Armee-Korps, zum 73. Inf.-Reg. Peter Gbopp, bei Ordnung der inneren Kfa. in Bd Innsz-Kärth, bei Genie-Stabes, von der Genie-Direktion zu Lemberg, z m 4. Gen.-Reg. Leopold Hauser, von 2. Gen.-Reg., zum Genie-Stabe, mit der Eintheilung zur Genie-Direktion zu Venedig. Karl Korzikop Edler v. Freidrzsmoll, vom Genie-Stabe, zum 3. Gen.-Reg.

Hauptm. 2. Kl. Eduard Rühn, vom 1. Gen.-Reg., zum Genie-Stabe und zur Genie-Direktion zu Lemberg.

Nr. 8. Kl. Bimzi Winkler, der Mil.-Gefäll-Branche, von Homarab nach Gyepß-Szeny-Ungvar.

Die Oberlts.: Michael Daskiewicz, der Mil. Gefäll-Branche, von Gyepß Szeni-Ungvar nach Homarab. Josef Ritter v. Berg-Wiedlroem, des Genie-Stabes, von der Genie-Direktion zu Peterwardein, zu jener zu Kaschau. Alexander Hold, vom 2. Gen.-Reg., zum 4. Inf.-Reg. Karl Freiherr v. Schaller, des Genie-Stabes, von der Genie-Direktion zu Peterwardein, zu jener zu Kaschau.

Die Unterlts. 1. Kl.: August Brennek, vom 1. zum 5. Art.-Reg. Anton Kermus, Unter-Stabs-Quartiermeister beim 6. Armee-Korps, zum 38. Inf.-Reg.

Die Unterlts. 2. Kl.: Josef Zadrsch, vom 2. zum 9. Art.-Reg. Leopold Witt, vom 9. zum 10. Art.-Reg.

Die Kadeten: Guido Celer v. Küttel, vom 44. zum 38. Inf.-Reg. Franz Arretter, vom 9. zum 5. Art.-Reg. Ignaz Tartureen, vom 14. Gren.-Inf.-Reg. zum 65. Lin.-Inf.-Reg.

Quittirungen.

a) Beim Lehrstande in Zivil-Dienstleistung.

Die Unterlts. 1. Kl.: Ludwig Dietl, vom 2. Inf.-Reg. Alexander Lauder, vom 76. Inf.-Reg.

Unterlt. 2. Kl. Friedrich Hlawaczek, vom 4. Inf.-Reg.

b) Beim Uebertritte in fremdherrliche mexikanische Dienste.

Verzeichnis

jener Offiziere, welche aus unserem Heere in die kaiserlich mexikanische Armee übergetreten sind.

Oberst Franz Graf von Thun-Hohenstein, Komdt. des 9. Inf.-Reg.

Die Hauptl. 1. Kl.: Paul Bernart, vom 45. Inf.-Reg. Adolf Dietrich, vom 63. Inf.-Reg. Karl Findeis, vom 13. Feldj.-Bat. Stanislaus von Kopaczinski, vom 40. Inf.-Reg. Wilhelm Ludwig Ritter von Rabstedt. Johann Pokorl, vom 63. Inf.-Reg. Adalbert Ritter Schönovsky von Schönwiesse, vom 20. Inf.-Reg. Anton Weinhart, vom 9. Art.-Reg. Paul Zach, vom Generalstabe.

Die Rittm. 1. Kl.: Emil Freiherr v. Bertrand-Dubouil d. v. m 1. Drag.-Reg. Gustav Freiherr v. Cyllich, vom Kürassier-Reg. Alfred Klein, vom 2. Hul.-Reg. Alfred v. Kodolitsch, vom 1. Drag.-Reg. Edmund Graf Wickenburg, vom Husaren-Reg.

Die Hauptl. 2. Kl.: Gustav Boleslawski, vom Armee-Stabe. Hamilar Freiherr de Fin, vom 7. Feldj.-Bat. Thomas Ghika v. Despolakow, vom Husaren-Reg. Armin Freiherr v. Hammerstein-Equord, vom 68. Inf.-Reg. Ludwig Hodza, vom 8. Feldj.-Bat. Friedrich Hohe, vom Generalstabe. Karl Kriehl, vom 2. Inf.-Reg. Johann Schappanzitsch v. Frankenbach, vom 62. Inf.-Reg.

Digitized by Google

Die Ritter. 2 Kl.: Gustav Graf von, 4. Hus.-Reg. John William Duthel, vom 1. Kür.-Reg. Nikolaus Czefe de Szent-György, vom 10. Ubl.-Reg. Ludwig Montegny, vom 4. Ubl.-Reg.

Die Oberstleutnants: Johann Adamopules, von der Gensd.-Truppe. Gustav Benda, von 12. Inf.-Reg. Josef Beskrabka, vom 12. Feldj.-Bat. Viktor Dipeckaky v. Jpp, vom Pion.-Korps. Temesvárer Dubrovácsek, vom 9. Inf.-Reg. Leonhard Freih. della Sala, vom 47. Inf.-Reg. Arthur Dolezel, vom 2. Kür.-Reg. Karl Dunjovits, vom 25. Inf.-Reg. Graf Moriz, vom 3. Art.-Reg. Theobald Graf Geldern, vom 1. Ubl.-Reg. Wilhelm Hauk, vom 8. Jäger-Bat.-Brig. Julius Erler v. Erlingen, vom 53. Inf.-Reg. Wilhelm v. Hofmann, vom 60. Inf.-Reg. Alexander Hipp, vom 2. Art.-Reg. August Horn, vom 42. Inf.-Reg. Franz Kaftelliz, vom 6. Jäg.-Reg. Georg Kranzlpol, vom 42. Inf.-Reg. Johann Kropatschek, vom 4. Art.-Reg. Karl Graf Kurzrok-Wellinghausen, vom 13. Ubl.-Reg. Ferdinand Ritter v. Kuchynka, vom 4. Art.-Reg. Béla Lazkó von Kaszon und Dukadfalva, vom 46. Inf.-Reg. Eugen v. Lutinovits, vom Generalstabe. Ignaz Lorsch, vom 1. Genie-Reg. Friedrich Ludovici, vom 73. Inf.-Reg. Ernst Mahlknecht, vom 3. Ubl.-Reg. Raimund Mengarini, vom 6. Ubl.-Reg. Wenzel Mirfel, vom 78. Inf.-Reg. Emil Nikolits de Krkes, vom 12. Ubl.-Reg. Michael Halkovitz, vom 46. Inf.-Reg. Adalbert Partensschlager, vom Pionnier-Korps. Wilhelm Pokratnezky, vom 11. Inf.-Reg. Norbert Puttnig, vom 11. Art.-Reg. Johann Reder, vom 23. Feldj.-Bat. Rudolf Riegler, vom 15. Inf.-Reg. Eduard Schauer von Schreckenfeld, vom 29. Inf.-Reg. Ferdinand Schramm, vom 7. Kür.-Reg. Friedrich v. Schuhmann, vom 3. Ubl.-Reg. Ludwig Sebastian, vom 28. Feldj.-Bat. Nikolaus Sebrer de Hradek, vom 1. Feldj.-Bat. Josef Smitarello, vom 2. Jäger-Reg. Ludwig Graf Sternberg, vom Infanterie-Regimente. Gottlieb v. Stojanovits, vom Armeestande. Nikolaus v. Sufano, vom 7. Kür.-Reg. Gottfried Freiherr v. Tacro, vom 1. Train-Reg. Hugo Ritter v. Thern, vom 8. Kür.-Reg. Wenzel Freiherr v. Uhlirz, vom 69. Inf.-Reg. Johann v. West, vom 14. Feldj.-Bat. Felix Witt v. Dörring, vom 10. Kür.-Reg.

Die Majore: 1. Kl.: Theodor Altdorfer, vom 32. Inf.-Reg. Albrecht Freiherr v. Bardeleben, vom 12. Art.-Reg. Wilhelm Berger, vom Rudolfinum. Alexander Bjedstafy v. Jpp, vom 60. Inf.-Reg. Karl Bioliné, vom 12. Kür.-Reg. Ferdinand Brauner, vom 9. Art.-Reg. Alexander Czajkowski, Edler v. Berandy, vom 40. Inf.-Reg. Viktor Ritter v. d'Elvenich, vom 10. Ubl.-Reg. Johann Donner, vom 10. Inf.-Reg. Vinzenz Farkas, vom 2. Kür.-Reg. Franz v. Gorlini, vom 26. Inf.-Reg. Ludwig Gruzyn, vom 68. Inf.-Reg. Melchior Graf, vom 1. Hus.-Reg. Karl Gruber, vom 6. Inf.-Reg. Alexander Hanke, vom 3. Inf.-Reg. Hermann Hanke, vom 4. Hus.-Reg. Apollinar Ritter v. Kowecki, vom 6. Hus.-Reg. Julius Kokaf, vom 2. Art.-Reg. Sigmund Krause, vom 56. Inf.-Reg. Josef Krabbog, vom 8. Art.-Reg. Armand v. Kuczynski, vom Inf.-Reg. Maximilian Lerchauer, vom 15. Feldj.-Bat. Karl Mertzig, vom 79. Inf.-Reg. Heinrich Wilhelm Meyer, vom 8. Ubl.-Reg. Ludwig Mihailovics, vom 8. Hus.-Reg. Josef Osvadic, vom 1. Geneg.-Inf.-Reg. Reinold Panzl, vom Ite.-Stg.-Reg. Viktor Pepold, vom 20. Inf.-Reg. Ferdinand Popp, vom 13. Art.-Reg. Simund Pretl, vom 36. Inf.-Reg. Johann Scherzer, vom 42. Inf.-Reg. Sebastian Spacil, vom 70. Inf.-Reg. Wilhelm Ritter v. Stankiewicz de Rogila, vom 2. Genie-Reg. Karl Strapac v. Piritlingen, vom 27. Inf.-Reg. Karl Wagner v. Wettersfeld, vom Kiist v. Weißmann, vom Fuhrw.-Korps. Heinrich Wirfer, vom 6. Inf.-Reg. Johann Wittkel, vom 9. Inf.-Reg.

Die Unterstl. 2. Kl.: Oskar Graf Auersperg, vom 14 Feldj.-Bat. Karl Barkowsky, vom 56. Inf.-Reg. Eugen Bogyay de Bordogya, vom 38. Inf.-Reg. Theodor Bossan, vom 20. Inf.-Reg. Georg Brinkmann, vom 3. Kür.-Reg. Hugo Cobenzl, Freiherr v. Zahanrestlin-Sternengrieff, vom 76. Inf.-Reg. Johann v. Gyergyby, vom 68. Inf.-Reg. Rudolf Egger, vom 13. Inf.-Reg. Josef Kopats, vom 12. Art.-Reg. Niko Krenhiper, vom 14. Feldj.-Bat. Franz Kunzner, vom 51. Inf.-Reg. Franz Liebl, vom 8. Art.-Reg. Anton Lorenz, vom 2. Genie-Reg. Edmund Mader, vom 09. Inf.-Reg. Moriz Manker, vom 44. Inf.-Reg. Karl Mauasik, vom 19. Feldj.-Bat. Leopold Marsik, vom 4. Inf.-Reg. Salvadius Matzac, vom 32. Inf.-Reg. Hubert Maschek, vom 3. Art.-Reg. Friedrich Mieck, vom 4. Art.-Reg. Hermann Mocker, vom 10. Hus.-Reg. Hugo Mollnar de Kerczyt et Bajda, vom 2. Art.-Reg. Konstantin Mosznic, vom 46. Inf.-Reg. Anton Nachsil, vom 30. Jäger-Art.-Komdo. Alexander v. Papp, vom Kiiras.-Art.-Reg. Stefan Pelikán, vom 53. Inf.-Reg. Nikolaus Rodonaj, vom 7. Art.-Reg. Albert Rumplmayer, vom Ite.-Jäg.-Reg. Julius Schmidt, vom 8. Feldj.-Bat. Karl Sega, vom 3. Kür.-Reg. Silvius Smolak, vom 21. Inf.-Reg. Anton Spitzmül, vom 21. Inf.-Reg. Adolf Stehy, vom Pion.-Korps. Anton Stiehr-Edelsfeld v. Janina, vom 2. Hus.-Reg. Karl Thur, vom 1. Genie-Reg. Leopold von Berga, vom 65. Inf.-Reg. Moriz Weber, vom 49. Inf.-Reg. Josef Weiß, vom 70. Inf.-Reg.

Feld-Kaplan 3. Kl. Augustin Weber, vom 29. Inf.-Reg.

Hauptl.-Adjut. 3 Kl.: Wolfgang Holy, vom 10. Inf.-Reg. Viktor Jaworski, vom Garnison-Adjut. zu Czernowitz. Richard Kerschel, vom 12. Jäg.-Reg.

Reg.-Arzte 2. Kl.: Michael Kudiejz, Dr., vom 51. Inf.-Reg. Janaz Mendörfer, Dr., vom 1. Feld-Spit.

Die Ober-Aerzte: Friedrich Braun, Dr., vom Mil.-Unter-Erziehungshause zu Pereau. Rudolf Hofmann, Dr., vom 6. Inf.-Reg. Johann Pranzl, Dr., vom 1. Genie-Inf.-Reg.

Militär-Beamte: Friedrich Bendl Edler v. Hohenstern, Mil.-Verpflgs-Offizial 2 Kl. Hugo Dworzak, Mil.-Verpf.-Accessist. Karl Berg, Mil.-Medikamenten-Accessist. Ferdinand Karl Neumann, Mil.-Medikamenten-Accessist. Johann Wollner, Mil.-Medikamenten-Accessist.

c) Ober Veldwebl bei Stellder-Charakteren.

Hauptm. 3. Kl. Karl Jn Kreiz, vom 10. Inf.-Reg.

Die Oberlts.: Stefan v. Pandur, vom 53. Inf.-Reg. Adalbert Ritter v. Westera, vom 3. Kür.-Reg.

Die Unterlts. 1. Kl.: Albert Ritter von Lendyay v. Diosvar, vom 14. Hus.-Reg. Karl Nowotny, vom 46. Inf.-Reg.

Die Unterlts. 2. Kl.: Emerich v. Butkovics, vom 23. Inf.-Reg. Paul v. Klobuczky, vom 8. Hus.-Reg. Anton Wildt, vom 53. Inf.-Reg.

Ehrenzeichen.

a) Vom ältiven Stande.

Die Hauptl. 1. Kl.: Anton de Faloss, von der Mont.-Branche, † am 7. November zu Graz. Karl Ullrich, von 61. Inf.-Reg., † am 3. Oktober zu Ofen.

Ritm. 1. Kl. Karl Dobitz, vom 1. Hus.-Reg., † am 26. September.

Die Unterlts. 1. Kl.: Gustav Dietl, vom 23. Feldj.-Bat., † am 23. Oktober zu Karlsbad. Franz Jarosch, vom 72. Inf.-Reg., † am 18. Oktober zu Freistadt.

Die Unterlts. 2. Kl.: Paul Markowic, vom 16. Inf.-Reg., † am 1. Oktober zu Polmanstorf. Julius Mokrinsky, vom 7. Zeugs-Art.-Komdo., † am 14. November zu Komorn.

Kadet Ignaz Tauber, vom Art. Jäg.-Reg., † am 4. September zu Baden.

Ober-Wundarzt Franz Arrer, vom 6. Genz-Inf.-Reg., † am 26. Oktober zu Lebovar.

b) Vom Ruhestande.

Die Majore: Wilhelm Kaffa (Titular), † am 22. Oktober zu Ungdvar. August Kempf, † am 7. November zu Linz.

Hauptm. 1. Kl. Ludwig von Minier, † am 6. November zu Hof. Mihaly in Siebenbürgen.

Unterzahlmeister Wilhelm Lande, vom Ruhestande.

Kriegs-Marine.

Ernennungen und Beförderungen.

Ludwig Meder, Linienschiffs-Fähnrich, zum Linienschiffs-Leutnant.

Julius Stangl und Anton Pirchaun, See-Kadetten, zu Linienschiffs-Fähnrichen.

Karl Mitschif, Kapitanl, zum See-Offizier 1. Kl.

Ferdinand Hofenleitner, Hauptm. 2. Kl. des Marine-Korps, zum Hauptm. 1 Kl.

Karl Hornung und Ferdinand Kaller, Unterlts. 2. Kl. des Mar.-Inf.-Reg., zu Unterlts. 1. Kl.

Robert Sudnik, Hauptm.-Rudit. 2. Kl., zum Hauptm.-Rudit. 1. Kl.

Uebertritte.

Leonhard Freiherr Bianchi Duca di Casa-Lanza, See-Kadet, zum Unterlt. 2 Kl. im Inf.-Reg.

Julius Barber, Dr., Korvetten-Arzt, als Ober-Arzt in die Land-Armee.

August Pozzetti, Mar.-Verw.-Accessist, als Konzept-Praktikant zur Statthalterei in Venedig.

Pensionirung.

Emund Danfalk, Linienschiffs-Leutnant.

Entlassungen.

Olivier Graf Keffginer de Mermont, Linienschiffs-Leutnant.

Gustav Niemann, Maschinen-Unterwerker 3. Kl.

Quittirung.

Ohne Beibehalt bei Militär-Charakteren.

Martin Graf Montecuccoli, Korvet-Unterlt.

Sterbefall.

Jakob Gidisch, penl. Mar.-Zeugs-Korps-Lital.-Major, † am 29. Dezember 1863 zu Gratwein.

Eingesendet.

Stefan Mann, Gewehrfabrikant und Erzeuger von k. k. neu priv. Revolvern. Wien, Kohlmarkt Nr. 22, empfiehlt zu den billigsten Preisen sein wohl assortirtes Lager von Doppel-Percussions-Flinten, Bolzbüchsen, Tiroler, Pursch. Schieber-, Doppel- und Revolver-Stutzen, Schnellladen und Zündnadelgewehre, Brisanzgranatgewehre, Schießapparaten, Revolver mit Doppelbewegung in vier Größennummern, vom Taschenformat bis zu jenem mit Armee-Kaliber.

Alle hier Gattungen von Waffen werden übrigens auch genau nach Angabe oder deutscher Zeichnung und bis zur wirthschaften Ausstattung verfertigt; für solche Arbeit und sicher Schußfertigkeit jeder Waffe wird garantirt, und alle Revolvern auf das Beste effektuirt.

Der Christbaum für die Kinder der Mannschaft des k. k. Wiener Invalidenhauses.

Seit dem Jahre 1846, wo Se Durchl. der k. k. GM. Fürst Friedrich Schwarzenberg den Kindern der Soldaten des Wiener Invalidenhauses einen Christbaum, unterstützt durch wohlwollende Patrioten, bereitet, erfreuten sich die Kleinen, von jeder Betheiligung Ausgeschlossenen, jährlich dieser Weihthat, da gute Menschen der k. k. Residenzstadt, dem Zuge ihres Herzens folgend, für ein Christgeschenk sorgten.

Auch heuer, wo das heilige Fest naht, wenden wir uns, der vielfährigen Gepflogenheit treu, mit Vertrauen an die zahlreichen Freunde unserer Invaliden, und bitten um ein Angebinde für die Kinder jener Braven, die in ihrer Pflichterfüllung erwerbsunfähig geworden, nicht in der Lage sind, die unschuldigen Wünsche der Kleinen zu vermirklichen. Der hochwürdige Herr Seelsorger und Hauskaplan Methodius Herzig hat die schöne Pflicht mit warmer Lie e übernommen, für seine Pfleglingsbefohlenen Sammlungen einzuleiten. Jede Gabe wird dankbar angenommen, sowohl im Invalidenhause, wie auch in der Expedition der „Militär-Zeitung" (Stadt, Habsburgergasse Nr. 1), und deren Verwendung später veröffentlicht.

Die Redaktion.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

INSERATE.

Gesichert durch Marken- und Musterschutz.

Die k. k. ausschl. priv.

TANNOCHININ-POMADE

hat sich durch ihre ausgezeichneten Eigenschaften bereits in allgemeiner Anerkennung versetzt, und wir sind täglich sehr überrascht über die vielen, uns zukommenden Danksagungen, einzelne Briefe mit Anerkennungen und die Bestellungen zu veröffentlichen.

P. T. Herr von Herra **Rokra** mit ersuchender L. l. a. pr. Tannochinin-Pomade hat mir und meiner Frau in ausgezeichnete Dienste geleistet, daß ich mich entschieden habe, dieselbe in meiner Heimat einzuführen, und benachrichtige ich Sie hiermit, als ein Probe meinen Bestand Dosen an mein Haus **Fabrikos Libre in Buenos-Ayres in Südamerika** zu übernehmen zc. zc.

Im Juni 1864. **Federico Silos** m. p.,
Consul de la republica oriental del Uruguay „Roma."

Zur Wohlgeborn! Als mich mein Mann vor einiger Zeit mit einer Dosse Tannochinin-Pomade à 2 fl. 50 kr. überraschte, machte ich dem Geruche über diese neue Verschönerung, da ich schon so Vieles vergebend angewendet hatte. Nach zwei- die dreitägigem Gebrauche dieser Pomade fand mir die Haare viel stärker nachgewachsen, und wird dieselbe von mir fortwährend benützt. Ich kann auch 4 Tagen versichern, daß mir dieselbe in jeder Beziehung, indem das Ausfallen der Haare plötzlich ganz aufhörte, und jetzt, nach Verbrauch von zwei Dosse, habe ich einen frischen, kräftigen Haarwuchs, als je vorher; das Haar ist weicher und geschmeidiger, und der Kopf frei von Schuppen. Ich glaube meiner Dankbarkeit keinen besseren Ausdruck geben zu können, als indem ich diese Pomade jedermann bestens empfehle, mit dem Bemerken, daß bei der Kostspieligkeit derselben der Preis nie viel zu niedrig ist zc.

Agnes Emer,
Großfürstmund-Gattin, Leopoldsthal Leopoldsgasse Nr. 15.

Tägliche Brandung zu haben im General-Versandte Depot beim Privilegiums-Inhaber **Ignaz Pantscher**, Apotheker in Czaslau nächst Wien.
Preis einer Flasche 1 fl. 50 kr., Versendung um 10 kr.
Dutzend ist auch ein ausgezeichneter Frühstahnam gegen alle Arten von Hautkrankheiten in Posse à 40 kr. zu haben.

Die neuesten Kanonen,

welche in einer kanonenförmigen Flasche mit gleich gebauter Lafette in den Landesfarben bestehen und mit dem vorzüglichsten Eisen-Liqueur gefüllt sind, daher

nicht Zlut nehmen, sondern Zlut geben,

würdigen der Vorteresslichkeit ihres Inhaltes, sowie ihrer elegenten Ausstattung wegen zu Liqueurgeschenken und zur Tafelzierde ganz besonders geeignet sein.

Diese Kanonen sind zu beziehen bei **Julius Hannau in Wien.** Stadt, Landstrassergasse Nr. 1, Weltgarteshof, im 1. Stock, und durch die mittelst Plakate bezeichneten Niederlagen der **k. k. Tschichowitzer Eisen-Liqueure.**

Preis einer Kanone Eisen-Liqueur mit Lafette 2 fl. 40 kr.
" " " dergleichen ohne " 1 " 20 "

Filial-Depots in Wien:

L. 3. Rüdiger, Stadt, Kärntnerstrasse 20. — C. Zwettmayer, Stadt, am Hof 6. — J. Fleischer, Stadt, am Bergel 4. — Eduard Schmidt, Stadt, Dorotheagasse 1. — Th. Dreher, Leopoldstadt, Taborstrasse 6. — Franz Hummel, Leopoldstadt, Praterstr. 18. — Jos. Kitzinger, Altlerchenfeld, Währingerstr. 9. — Johann Schwindt, Altlerchenfeld, Kirchgasse 15. — Jos. Schreiber, Altlerchenfeld, Neubaugasse 34. — Wil. Zeiring, Altlerchenfeld, Kirchgasse 5. — H. Schreiner, Josefstadt, Josefstädterstr. 5. — Karl Pinzger, Neubau, Burggasse 22. — W. Wittmann, Neubau, Neustiftg. 14. — Anschütz, Neubau, Neustiftgasse 28. — Jos. Hofer, Neubau, Neustiftgasse 30. — Matthäus Schaffer, Mariahilferstr. 84. — Wilhelm Schaffer, Mariahilferstr. 84. — Ferdinand Schaffer, Mariahilferstr. 84. — W. Hebenstreit, Mariahilf, Magdalenenstr. 34. — Sam. Unger, Wieden, Hauptstr. 22. — J. Hoffmann, Wieden, Margaretherstr. 21. — Georg Fischer, Wieden, Hauptstr. 10. — F. Wittmann, Landstrasse, Hauptstr. 30. — Josef Ehrlich, Landstrasse, Krotenstr. 1. — Paul Hugo Peetz, Hernals, Hauptstr. 195.

Depot in Brünn:

Agrant, Gustav, Bäcker, Hirsch. — Arnd, W. G., Primer. — Arnstadt, Wolfgang, Goldhaus Jagod. — Bühn-Trojan, Johann Ehrbr. — Bodner, Josef und Unterlechner, Hermann am Jos. Schmiedplatz. — Ehrlich, Brod, Stan., Dietz, Th. Perpendorf. — Brösin, Eduard Bühn und Apotheker Wiedal — Brigl, Josef Hafnermeist. — Bergner, P. Jedenspeigl. — Berthold, J. Brüll. — Bergner, Johann Bergner. — Bier, Cyrill Konst. Bürger, W. Gärtner. — Fechtig (Mundschk.), J. W. Putz. — Friedrich, Friedrich's Nachfolger. — Friedberg, Hermann Friedrich. — Fischer (Schlossm.), Jos. Fischer, Apotheker, Eigenthümer — Fischer, Carl Fischer. — Gross, L. J. Bierbrauer. — Groß-Meierhofer, J. J. Fischer. — Großmann, Jul. Augustenstrasse. Hoch. — Hedwig, Franz Hofbrauer. — Hedwig, Eduard Hedwig z. Bahn. — Hingerhofer, Thomas Hubermann. — Hammer, Josef Hafnermeist. — Hammer, Joh. Hildebrand, Wenzel Hofbrauer. — Hoffmann, Ferdinand Hofbrauer. — Hoffmann, A. Eisenbahn, Restaurateur. — Hrabal, Franz Hofbrauer. — Hrabal, Ferdinand Hofbrauer. — Hrabal, Ferdinand Hofbrauer. — Hrabal, Ferdinand

K. K. ausschl. privil. chemisch schwarzer

Armatur-Lederlack.

Dieses neu erfundene Fabrikat, welches zur Lackirung jeder Gattung schwarzer Riemenzeuge, Patronstaschen, Säbel- und Bajonnetscheiden, Schirme, Sturmbänder und Deckel von Czakos ꝛc der k. k. Armee ganz besonders zu empfehlen ist, hat die Eigenschaft, den Armaturstücken einen dauernd schönen, tiefschwarzen Glanz zu geben, und zugleich das Lederwerk zu konserviren.

Nachdem die von einigen hohen k. k. Landes-General-Kommanden angestellten Proberversuche die günstigsten Resultate lieferten, fanden sich bereits die hohen k. k. General-Kommanden in Wien und Temesvar veranlaßt, die Anwendung dieses Lederlackes in den unterstehenden Generalaten allgemein zu empfehlen.

In Folge dessen erhielt der Gefertigte von verschiedenen k. k. Truppenkörpern namhafte wiederholte Aufträge, und wurde von Seite derselben diesem Armaturlacke die rühmlichste Anerkennung zu Theil.

Die Anwendung des Lackes ist sehr einfach, und ist in der bei Abnahme desselben beigegebenen Gebrauchsanweisung ersichtlich gemacht.

In Berücksichtigung der Billigkeit und leichten Manipulation werden von der Mannschaft bei Verwendung des neuen Lederlackes wesentliche Ersparnisse an Geld und Zeit erzielt, daher sich der Unterzeichnete erlaubt, diesen Lederlack den löbl. k. k. Truppen-Kommanden aufs Beste anzuempfehlen. Der Armaturlack wird in zwei Sorten erzeugt:

als Putzlack pr. Wr. Ztr. mit fl. ö. W. 50.— und

„ koncentrirter Lack „ „ „ „ „ „ „ 80.—

Der Putzlack dient zum Lackiren oder Putzen bereits lackirter Armaturstücke, der koncentrirte Lederlack hingegen zum Lackiren neuer Armaturstücke oder solches, wovon der alte Lack abgezogen wurde.

Die Versendung des Lackes geschieht in Blechflaschen zu 25 Pfund gefüllt; die Emballage wird zum Kostenpreise berechnet.

Gebottene Aufträge werden auf das schnellste und pünktlichste zur Ausführung gebracht.

Der Rechnungsbetrag wird in der Regel der Waarensendung nachgenommen.

Alois Keil,

Lackfabrikant und Privilegiums-Inhaber, Wien, Wieden, Kesselgasse Nr. 2.

Für

Militär-Monturs-Kleidung

geeignet und anerkannt k. k. priv. neuverbesserte

Näh-Maschinen,

worüber **Anerkennungs-Schreiben** von Seite mehrerer löbl. k. k. **Regiments-Commanden** zu Jedermanns Einsicht bereit liegen, als auch

Näh-Maschinen

für den

Geschäfts- und Familien-Gebrauch,

solid ausgestattet, sind in größter Auswahl zu haben in dem

Haupt-Näh-Maschinen-Etablissement in Wien,

Mariahilf, nächst der Fahrkettenbrücke, Eck der Stiegengasse Nr. 2, alt Nr. 77.

Leopold Gorentschig,

Gründer der ersten Näh-Maschinen-Fabrik und Näh-Anstalt in Oesterreich.

Alle in dieser Zeitung angekündigten Bücher und Landkarten sind durch F. B. Geitler's Verlagsbuchhandlung, Stadt, Habsburgergasse Nr. 1, zu beziehen.

Druck von F. B. Geitler in Wien.

Digitized by Google

Militär-Zeitung

Nº 100. Mittwoch, den 14. Dezember 1864. **XVII. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierspaltige Petitzeile mit 7 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Reklamationen an die Expedition: Stern, Stadt, Jasomirgottergasse Nr. 1 (Seitlerʼsche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Der Bolivian und seine Gäste.

(Zwanglose Reisebriefe.)

I.

Auf hoher See, am 20. November 1864.

Ed. Pr So ist denn der letzte dunkle Streif der heimatlichen Küste am fernen Horizont verschwunden, und der „Bolivian" giebt die Flagge des transatlantischen Kaiserreiches und die Farben Großbritanniens vom Großmast ein! Wir sind auf englischem Boden. Unter uns mogt die See, über uns waltet Gott und in unseren Herzen dämmert der Morgen einer bedeutungsvollen Zukunft auf.

Der „Bolivian" hat sein bestes Gewand angelegt. Hochfeierlich geschmückt, hat er die ersten Ruhmes-Kandidaten der austro-mexikanischen Legion an Bord genommen und munter dampft er in's Blaue hinaus, das endlos vor unseren Blicken sich ausdehnt. Aber trotz seiner ungetrübten Laune scheint er sich seiner hohen Mission vollkommen bewußt; er scheint zu wissen, daß er bestimmt sei, den Ozean zu durchfurchen und der neuen Welt den thatenlustigen Schwarm der alten zuzuführen. Denn aus seinem finsteren Schlund steigen gewaltige Rauchwolken, in seinen Eingeweiden arbeiten ein riesiges Maschinenwerk, seine Pumpen und Spritzen, sein Koch, Dampfkoch und Süßwasser-Apparat wie seine eisernen Wasserröhren sind in vollkommenster Ordnung, und seine gefüllten Kohlentürme genügen dem täglichen Bedarf von etwa 30 Tonnen. Für die Bequemlichkeit seiner Gäste, kurz Zahl sich einschließlich der Offiziere und Parteien auf 1146 beläuft, sind die erforderlichen Betten und Lagerstätten hergerichtet, im Schlafraum der Mannschaft und auf Deck sie zwei Wasserbrunnen aufgestellt und — welch' rührendes Bild allumsorgender Sorgfalt — sogar auf dem Piendo Exerzierplatz ein Raum für etwa 100 Gewehre auf Deck nicht vergessen.

So gerüstet mit seinen über tausend Menschenleben an Bord, steuert der rüstige Seebund vorwärts und bringt mit jeder Stunde mehr denn tausend Seelen dem Ziele ihrer Hoffnung näher. Was soll ich nun von den thatenlustigen Schwarm erzählen, der zur Fahne des neuen Kaisers geschworen? Welche Menge schnurriger Geschichten hat die Jagelliteratur über ihn nicht schon in die Welt hinausposaunt? Fast muß ich befürchten das alte Lied von neuem anzustimmen, wenn ich überhaupt noch einmal auf dieses Thema zu sprechen komme. Aber nichts desto weniger will ich eine Frage beantworten, die mehr denn einmal aufgeworfen und mehr denn zehnmal kritig beantwortet worden ist.

„Was um des Himmels Willen," so höre ich nämlich oftmals fragen, „hat denn Sie, einen Mann in der Blüte seiner Jahre, zu einem so riesigen Schritt bewogen?" „Lieber Freund," erwiedere ich Allen für Einen, „das ist eine sehr kurze, sehr faßliche Geschichte."

„Denke Dir einmal, Du wärest in die Jahre gekommen, wo das Leben mit all' seinen schillernden Farben den Reiz obealer Auffassung verlieren, wo der Morgen nichts anderes als eine nothwendige Konsequenz des Gestern und das wechselnde Jahr nur ein naturgerechtes periodisches Kürzerwerden Deines Lebenszieles ist. Die Blasen, welche Dein Gehirn warf, zerflossen in Nichts, Deine überschwengliche Fantasie verlor aus ihrem mächtigen Fittig Stück um Stück, und was Du von ihr gerettet, reicht kaum hin, dem Dämon der Wirklichkeit die Wage zu halten und das Bild, das Du Dir von Deiner Zukunft gemalt, mit einem leisen Anflug angebrochenen Reizes zu umspinnen. Du hast viel gewagt, aber mehr noch verloren; Du hast wenig gelacht, aber um so viel mehr geweint, und es ist Ode in Dir geworden, so Ode, daß Du vor Dir selbst schaudertest, wenn Du in Dein Herz hinabblicktest."

„Würdest Du nun, wenn sich Dir plötzlich ein neues, freundlich winkendes Gestirn zeigte; wenn sich vor Deinen Blicken eine Welt aufthäte, die Du als neuer Mensch, geheilt von müßigen Träumen, betreten, in der Du den Schmerz Deiner Vergangenheit erstickten, in der Du den Rest Deiner Verstandeskraft zur Geltung bringen, in der Du mit einem Worte an Leib und Seele gesunden könntest, — würdest Du noch so viel moralische Kraft besitzen, der Schuld, auf der Du geboren, dem Herde, an dem Du Dich vielleicht nur kläglich genährt, Deinen Lieben, die nur Schmerz und Kummer in Deinem Antlitz gelesen, um Deiner armen Seele willen Adieu zu sagen? — Würdest Du es vermögen, Alles um Alles zu wagen, um entweder zu siegen oder zu sterben?"

„Siehst Du, Freund, das ist der Schlüssel zum Räthsel; die Gäste des „Bolivian" haben diese Frage verneint. Wozu darum dieß emig fragen nach Dingen, die jeder Mensch an sich selbst verschieß, die man nur fühlen, nicht aber auch wiedergeben mag? Jeder auf uns ist sein eigenes Schicksal geworden; ob ihn der Ehrgeiz oder der Wissensdurst, ob ihn der Thatendrang oder die Wanderlust getrieben, ob er der Stimme innerster Ueberzeugung, der Stimme des Glendes oder der Verzweiflung gefolgt, — frage Keinen darum. Denn sehe, fast Jedem ist es ohnedem auf die Stirne geschrieben, und Du brauchst nicht Lavater's Physiognomik studirt zu haben, um zu entziffern, was Du entziffern willst."

Es gab eine Zeit, an welche vielleicht Keiner gedacht, daß er jemals den Ozean befahren, daß er an jene fernen Gestade eilen werde, die einst Kolumbus' Scharfsinn, Kolumbus' Größe entdeckt und über welche die Vorsehung den immergrünen Teppich tropischer Herrlichkeit gebreitet. Und doch ist es so gekommen, doch vereinte er sich dem schwankenden Fahrzeug an, das, ein Spielball, von Meer und Wind bald dorthin bald daher getrieben wird und mit Mann und Maus untergehen kann.

Gegenwärtig freilich denkt Keiner an solch' ein Ende. Die Musik am Bord spielt vaterländische Weisen, ein milder Himmel liegt über der Menschenmenge, die auf der kleinen Insel im Meere sich bewegt, und die Herzen sind noch zu sehr im Gedanken an die kaum entschwundene Heimat versunken. Es war ein wehmüthiger und doch schöner Moment, als der „Bolivian" die Anker lichtete.

Zwar konnten und die, an die wir uns zumeist mit rother Freundeskiele erinnern, kein Geleite geben; aber tausend Andere winkten uns ihre Abschiedsgrüße nach und mißdeuten mit Segenswünschen den schweren Moment vielleicht ewiger Trennung. Am Schlosse Miramar wehte die Fahne des erlauchten Prinzen, dessen Ruhe wir mit so viel Begeisterung gefolgt. Als der „Bolivian" mit der dreifarbigen Kaiserfahne am Großmast in nächster Nähe war, empfingen ihn alle Thürme des Schlosses mit wehender Flagge und donnernden Kanonenschüssen. Wir unsererseits ließen die Volkshymne erschallen und salutirten mit nicht endenwollendem Hurrah! Das war der letzte, schöne, wahrhaft herzergreifende, uns die zu Thränen rührende Abschied von Oesterreich. Ob er immer währen, ob und wer von uns je wiederkehren werde, das ist eine Frage, die nur der beantworten könnte, der über den Wassern schwebt.

Digitized by Google

II.

Auf der Höhe von Gibraltar, am 28. November 1864.

Tüchtig durchgebeutelt hat und das tückische Meer freilich, der Gregott hat uns mehr oder weniger Alle in den Klauen gehabt und seinen Tribut gefordert, dafür aber sind wir den Säulen des Herkules bereits so nahe, daß wir die schmalen Enden Afrika's und Spanien's gleichzeitig überschauen und in den Gedanken schwelgen können, noch heute festes Land unter unseren Füßen zu spüren.

Wir sind eben Vollblut-Landratten, und so oft wir Land am Horizont gesehen, war das Deck gedrängt voll und alle Augen mit Gläsern und Fernröhren bewaffnet. Die See war gerade nicht immer spiegelglatt und eben, manchmal wollte sie sogar beträchtliche Wasserberge gegen das Schiff, so daß der Vordertheil desselben in das Meer hinabtauchte, während der Hintertheil zwischen Luft und See zu schweben und die Maschine in der Luft zu arbeiten schien. Unser freundlicher Schiffskapitän, ein Britte von reinstem Schrott und Korn, meinte zwar, dies schade gar nichts; aber der beständig kontrare Wind hatte wenigstens die unangenehme Folge, daß unsere Fahrgeschwindigkeit von 9—10 Seemeilen in der Stunde, manchmal bis auf 1½ herabsank und wir sogar öfter minutenlang stillliegen mußten. Dadurch hat sich denn auch unsere ursprünglich auf gestern berechnete Ankunft in Gibraltar bis heute verzögert, und sind wir doppelt froh schönes klares Wetter zu haben.

Ueber die Fahrt läßt sich im Allgemeinen wenig sagen. Ich kann den Neugierigen höchstens auf den ersten Band der „Novara-Reise" aufmerksam machen, worin er alles vielleicht besser und richtiger geschildert finden wird, als ich es vermöchte. Wir sind dieselbe Route gefahren; was wir sehen konnten und gesehen haben, ist im Wesentlichen gleich mit dem, was unsere Vorgänger sahen, und beschränke ich mich sohin nur darauf zu erwähnen, daß ich die Fahrt durch die Straße von Messina und längs der spanischen Küste für den schönsten Theil unserer bisherigen Reise halte. Leider konnten wir den Aetna, das heißt die Spitze desselben, nicht deutlich wahrnehmen als wir bei Sizilien vorbeifuhren; denn der alte Knabe hatte sein schneeweißes Haupt in dunkle Wolkenschleier gehüllt und ließ uns nur muthmaßen, daß in welche Höhe er emporrrichte; dafür aber sahen wir die Küsten Apuliens und die Städte, die da liegen, um so heller und deutlicher, und nahmen das entzückende Bild einer wundervollen Landschaft in uns auf. Namentlich gilt dieß von der Stadt Messina und ihrer Umgebung, dann von Reggio und den zahlreichen Dörfern, die am Fuße der Apenninnen liegen. Wie lange wir in Gibraltar weilen, ist von den Umständen abhängig, keinesfalls dürfte es aber länger als 48 Stunden sein. Von hier geht es über Madeira nach Martinique, wo wir in etwa 14 Tagen ankommen und gleichfalls Wasser und Kohlen einnehmen werden. Ende Dezember dürften wir endlich Vera-Cruz erreichen und Mitte Jänner in Puebla sein.

Will's Gott erfolgt von dort die Fortsetzung dieser Briefe, die ich keiner allzu strengen Kritik unterworfen glaube und darum mit herzlichem Gruß schließe. —

Ein englisches Kriegsgericht.

N. „Wir empfinden keine sentimentale Schwäche bei der Bestrafung eines Schuldigen, wenn er wirklich ein Verbrechen begangen hat. Der Schutz der Gesellschaft fordert die Strafe für den Missethäter. Nur müssen wir uns erst recht darüber einigen, was Verbrechen und welche eigentliche Verbrecher sind. Hat eine Uebertretung des Dekalogs flatzgefunden, dann ist kein Zweifel mehr vorhanden. In allen wohl disziplinirten Körpern muß die geringste Anschreitung bestehender Gesetze sühnbar geahndet werden."

„Soll man aber dasselbe immer die Ausschreitung als Verbrechen behandeln und die Ahndung in eine lebenslängliche Strafe umwandeln?"

Mit diesen Worten beginnt ein Korrespondent der „Army and Navy Gazette," eine durch die vorkommenden Daten gerechtfertigte Klage über die Härte und einer maßlosen Willkür vorstehleuchtende Elastizität des neuen britischen Flottenkodex'.

Gewohnt, dergleichen energische Anläufe häufig genug in englischen Blättern zu lesen, hätten wir auch den vorliegenden Fall mit Stillschweigen übergangen, wenn nicht ein zu gleicher Zeit veröffentlichtes Verdikt der Flottenjury an Bord der Fregatte „Viktoria" über den midshipman Lord Albert Sidney Pelham Clinton, uns mit der Ueberzeugung erfüllt hätte, daß die häufigen und immer lauter werdenden Klagen der britischen Militär-Journalistik über die Justizpflege, namentlich bei der Marine, in eklatanten Gerichtsverhandlungen ihre traurige Begründung finden.

Das über den jungen Lord Clinton verhängte Verdikt hat in allen Kreisen Englands eine große Theilnahme erweckt und liefert den bedauernswerthen Beweis dafür, daß durch die starre buchstäbliche Auslegung des Gesetzes in einem Urtheil mehr Schaden angestiftet wird, als in zehn anderen Gutes gewirkt werden kann.

Wir lassen, als Beleg für das Gesagte, die kriegsgerichtliche Untersuchung auszugsweise folgen.

Lord Albert Sidney Pelham Clinton, Sohn des verstorbenen Herzogs von Newcastle, einstigen britischen Kriegsministers, und Midshipman an Bord des „Edgar" (Flaggenschiff des Admirals Dacres, Kanalflotte), wird wegen Desertion in Anklagezustand versetzt. Die Anklagepunkte sind: 1. Daß der genannte Midshipman am 5. September d. J. von Bord des „Edgar" desertirt sei; 2. daß derselbe an Bord J. M. Schiffes „Viktory" erst um ½10 Uhr Abends des 30. Oktober zurückgekehrt war, obschon er sein schriftliches Ehrenwort gegeben hatte, am 29. einzutreffen.

Der Gerichtshof bestand aus 7 Schiffskapitäns, wovon einer (Caldwell) als Präsident fungirte, vor welchem sich der Gefangene, wie folgt, vertheidigte:

„Herr Präsident, Gentleman dieses ehrenwerthen Gerichtshofes! Ich bitte ehrfurchtsvoll um die Erlaubniß den ersten Anklagepunkt anerkennen und die Thatsachen des zweiten zugeben zu dürfen. Ich kann nicht läugnen, daß ich ohne Urlaub lang genug von meinem Schiff abwesend war, um den ersten Vorwurf einer Absentheit zu bieten, aber die Stelle zugleich dem ehrenwerthen Gerichtshof vor, daß die ganz Verleitung von Umständen, welche mein Vergehen hervorriefen, darthut, wie wenig es wirklich meine Absicht war, und Ihrer Majestät Diensten zu desertiren und daß, so tadelswerth mein Leichtsinn, meine Unüberlegtheit in diesem Falle war, ich mich ganz schuldlos von der Anklage fühle, daß ich den Pflichten, welchen ich mich gewidmet, entrinnen wollte. Ich weiß, daß ich für meine Handlungen, ohne Rücksicht auf seitende Motive, verantwortlich gemacht werden muß, aber ich hoffe, der ehrenwerthe Gerichtshof wird die außergewöhnlichen Zufälle, welche in meiner Angelegenheit eine so erhebliche Rolle spielen, nicht übersehen und ihnen jene Geltung zuerkennen, die sie verdienen und wodurch gewiß jeder Anschein verbrecherischen Wollens von mir abgewälzt werden kann."

„Ich war mit zweitägigem Urlaub nach der Insel Wight gegangen und hatte meine sämmtlichen Effekten, mit Ausnahme der zum Wechseln unerläßlichen Kleidungsstücke, an Bord zurückgelassen. Am 5. September kam ich noch innerhalb meiner Urlaubsfrist in Portsmouth an, um an Bord zurückzukehren, als ich durch ein Mißgeschick den Zug versäumte. Ich telegraphirte nun augenblicklich an einen meiner Kameraden, Herrn Chambers, aber ich erhielt nächsten Tages die Nachricht, daß das Telegramm nicht abgeliefert werden konnte, nachdem die Flotte unterdeß ausgelaufen war. Hier ist die Bestätigung meiner Aussage von der Hand des Telegraphen Bureau-Vorstandes. Den folgenden Tag erfuhr ich aus den Blättern, daß die Flotte bei Portland angekommen sei. Ich hatte eben mein Hotel verlassen, um mit mittelst Bahn dorthin zu begeben, als ich auf dem Wege nach dem Stationsplatz in den Kleider-Waarenlager der Herren Galt und Gove vorsprechend, erfuhr, daß ein Seeoffizier, welcher gut unterrichtet zu sein vorgab, verschierte, die Flotte sei nicht vor Portland, sondern vor Torquay."

„In dieser Ungewißheit begab ich mich thörichter Weise nach London, in der Hoffnung, bei der Admiralität genaue Auskunft über den Standort der Eskadre zu erhalten. Dies glückte mir und ich telegraphirte sofort meinem Freunde Chambers zu unserer beiderseitigen Beruhigung, daß die Antwort, welche ich darauf spät Abends erhielt, war die: Daß die Flotte nächsten Morgen weiter segeln werde. So konnte ich bei dem besten Willen durchaus nicht einrücken. In diesem Dilemma, und erschöpft wie ich war, wußte ich mir nicht mehr zu helfen, und die ernstliche, leider tödliche Erkrankung meines vor Kurzem verblichenen Vaters benutzte mich damals vollends jedes räthlichen Bestandes. Ein fernerer Telegramm von Mr. Chambers an mich, hatte mir die schreckliche Mittheilung gemacht, daß ich im Schiffsbuche als „entlaufen" in Abgang gebracht worden sei, und nun begann ich die Folgen meiner Taktlosigkeit, in meiner unbeständen Lage, um so mehr zu spüren, als mich die Angst um meinen todtkranken Vater und die Erwartung, eine Sommation vor ein Kriegsgericht zu erhalten, mit den peinlichsten Martern heimsuchte. Ich wagte es nicht mehr, bei Lebzeiten meines Vaters,

Digitized by Google

an Bord des Schiffes zurückzukehren, auf dessen Listen mein Name zu dem eines Verbrechers gestempelt worden war. Ich überließ mich in meiner gänzlichen Entmuthigung und Unerfahrenheit dem blindwaltenden Zufalle und blieb an dem Schmerzensbette meines Vaters. — Jetzt aber rufe ich die Gnade des ehrenwerthen Gerichtshofes für mein übereiltes, unbedachtes, aber keineswegs absichtlich verbrecherisches Benehmen an. Die erste Schwierigkeit, zu meiner Eskadre zu stoßen, hat allein den Impuls zur ferneren Verkettung der Hindernisse vorbereitet, welche sich zwischen meinem Betragen und meiner Pflicht aufwarfen. Ich wiederhole, daß ich nie im Sinne hatte, mein Schiff in schnöder Weise zu verlassen, — wie dies durch das Zurücklassen meiner werthvollsten Effekten genügende an Bord dargethan wird, — und daß bloß die Pein, meinen todtkranken Vater verlassen zu müssen, um mich dem Kriegsgerichte zu überliefern, mich davon abhalten konnte, an Bord des „Ogar" wieder zu erscheinen."

„In Betreff der zweiten Anklage: auf Bruch meines Ehrenwortes, glaube ich mich durch Folgendes hinlänglich purifiziren zu können."

„Während noch die finstere Wolke der ersten Anklage über meinem Haupte hing, wurde mir durch die Güte der Admiralität und meines Schiffskapitäns ein Urlaub zur Vollziehung meiner traurigen Pflichten an meinem verblichenen Vater gewährt. Ich machte mich, beim Ansuchen um diese Urlaubsfrist, mit meinem schriftlichen Ehrenworte verbindlich, am 29. Oktober an Bord des Schiffes einzutreffen. Es wäre undankbar und schlecht von mir gehandelt, hätte ich meinen früheren Fehler mit der frevelhaften Ueberschreitung dieses Termines erschweren wollen. Daß eine solche Ueberschreitung wirklich vorgefallen ist kann ich nur einem ferner verhängnißvollen, an sich zwar geringfügigen Ereignisse zuschreiben, die aber bei mir eine grausenhafte Bedeutung zu gewinnen vermögen."

Inhalpat erzählt hiernach, daß er von London abgehend, durch die Schuld des Kabfahrers (Droschkenkutschers) den letzten Zug nach Portsmouth verfäumt, sodann unverweilt an den Schiffs-Kommandanten telegraphirt habe, um denselben von diesem Vorfall in Kenntniß zu setzen, und sich nicht erklären könne, warum solcher nicht an seine Adresse eingelaufen sei; ferner ein Zimmer in einem Hotel bezogen und dem Aufwärter befohlen habe, ihn (Clinton) für den ersten Zug des nächsten Tages zu wecken, was jener auf Fahrlässigkeit unterließ. So sei es gekommen, daß der Angeklagte um 24 Stunden später an Bord erschienen sei. Die Aussagen werden durch Zeugen (Kabfuhrer Edwards, den Aufwärter von Grosvenor-Hotel, ferner durch Vorweisung der Aufgabs-Rezepisse über das Telegramm) in jeder Hinsicht bekräftigt.

Die Vernehmung war beendiget. Der Gerichtshof blieb noch eine Stunde in der Berathung des Verdiktes beisammen, welches auf „schuldig" lautend, ausgesprochen wurde.

Der ferners gefällte Rechtsspruch erklärte den Angeklagten wegen Desertion und Bruch des Ehrenwortes als unwürdig, länger in Ihrer Majestät Diensten zu stehen, und wurde Lord Albert Sidney Peiham Clinton der genannten Verbrechen halber aus der königl. Flotte pflichtlos entlassen.

Dieser Akt harter Unbeugsamkeit von Seite des Gerichtshofes ermangelte nicht, eine Flut von sehr heftigen und rücksichtslosen Beurtheilungen desselben in der Tagesliteratur Englands hervorzurufen, wie schon Eingangs erwähnt worden war.

Unerklärlich ist es gewiß, warum bei der Eviteng, daß Clinton gar nicht die Absicht hatte den Desertionsfrevel zu begehen, und daß die Ueberschreitung des Urlaubs-Termines auf den natürlichen Leichtsinn des Inkulpaten, gepaart mit der durch den Tod seines Vaters hervorgerufenen Abgestumpftheit zurückgeführt werden dürfte, — warum demnach bei dem augenscheinlichen Mangel jedes verbrecherischen Vorgedankens, die Angelegenheit nicht vielmehr in disziplinärem Wege ausgeglichen worden sei.

Ein gewiß bemerkenswerther Formfehler bei der Aufstellung des eben geschilderten Kriegsgerichtes ist, daß die dritten, einem englischen Lord gebührenden Beisitzer aus dem Range der Admiralität. hiebei nicht vertreten waren, und der Inkulpat nur von den 7 Schiffskapitäns abgeurtheilt wurde.

Der ganze Vorfall ist eigentlich nur deßhalb von uns registrirt worden, um den Beleg dafür zu liefern, daß der gründlichste Konstitutionalismus in gewissen Fällen seinem scheinheiligen Antipoden, dem vielverschrienen Absolutismus, zu vereintem Wirken die verschuldete Hand reicht. In Oesterreich wäre trotz der Konstitutionslosigkeit des Heeres, ein so verhärtet-nomokratisches Urtheil unter keinem der möglichen Fälle denkbar gewesen.

Wir werden hoffentlich nächstens darzuthun die Gelegenheit finden, daß die Militär-Jurisdiktion Albions noch lange nicht so preiswürdig ist, als von mancher Seite gerne behauptet werden möchte.

Das Budget der österreichischen Kriegsmarine.

(Schluß.)

Ein Posten des Marinebudgets, welcher früher fast eine ebenso große Bedeutung hatte wie der für die lebendigen Kräfte, hat zur Stunde einen weit geringeren Werth. Es ist der für Schiffsneubauten. So lange allein oder doch vorherrschend Holz beim Kriegsschiffbau verwendet wurde, war schon wegen der ungewöhnlichen Dimensionen der nöthigen Hölzer und der vieljährigen Dauer eines Baues die Kriegsmarine fast ganz auf die eigenen Werften angewiesen.

Die Einführung des Eisenbaues hat dieß vollständig geändert. Gegenwärtig ist die Privatindustrie fähig, die größten Kriegsschiffe in wenigen Monaten zu liefern. In Nordamerika, in England, in Frankreich, ja bei der eigenen Industrie, kann Oesterreich gegenwärtig Schiffe jeder Gattung bestellen, und Eisenkriegskorvetten dürfen fast immer auf Privatwerften zu Kauf liegen.

Bei dem Marinebudget für Neubeschaffungen ist nicht bloß zu erörtern was beschafft werden soll, sondern auch wober man die neuen Schiffe zu beziehen gedenkt. Die bezügliche Forderung beziffert sich auf 2,131.320 fl., doch sind davon nur 500.000 fl. für Neubauten in Vorschlag gebracht; der Rest ist lediglich zur Vollendung bereits in Angriff genommener Bauten bestimmt.

Nach der Bestimmung vom 6. Juni 1858 ist der Normalstand der österreichischen Schraubenkriegsflotte festgesetzt auf drei Ein-enschiffe ersten und drei zweiten Ranges, sechs Fregatten vom ersten, drei vom zweiten und drei vom dritten Range, fernet sechs Korvetten. Diese sämmtlichen Schiffe sollten Holzschiffe sein.

Die Fortschritte im Schiffsbau und in der Artillerie zwangen sehr bald, diesen Satz zu modifiziren, und man hat, den Neubauten nach zu schließen, bereits auf allen seinen Holzbau verzichtet, ebenso auf die Erbauung von Linienschiffen. Statt ihrer sind Panzerfregatten gewählt worden.

Mit dem entschlossenen Aufgeben des reinen Holzbaues und der Linienschiffe kann man sich nur durchaus einverstanden erklären, weniger damit, daß man nicht ganz auf das Holz verzichtete. Wir halten außerdem das Panzerschiff selbst für eine sehr ephemere Erscheinung. Zu den übrigen großen Kraftreihen der Panzerung kommt noch der, daß es keinen Panzer gibt, der auf Geschützweite gegen das schwerste Geschütz sichert, und wasserdichte Schoten (Bulkheads) sind daher eine bessere Garantie gegen das Sinken.

Alle Neubeschaffungen der österreichischen Kriegsflotte seit Jahren trugen aber jedenfalls dem Fortschritt in den bezüglichen Gebieten vollständig Rechnung; die im Bau begriffenen Schiffe sind ausnahmslos Panzerschiffe. Für ihre Vollendung werden 1,356.320 fl. gefordert.

Zu Betreff der bezüglichen Neubauten wäre allerdings zu wünschen, daß nicht bloß lediglich der Eisenbau angewendet würde, sondern daß man auch die Panzerung auf den Maschinentheil und die Wasserlinie beschränkte.

Wie die zu vollendenden Baue, sollen auch die Neubauten auf den eigenen Werften der Kriegsmarine ausgeführt werden. Das ist eine Frage von Interesse für weitere Kreise, weil der Eisenschiffbau auf das innigste mit der Eisenindustrie verbunden ist. Riches wäre der Eisenindustrie Oesterreichs so zu Hilfe kommen, als die Heranziehung zum Schiffbau. Bei den finanziellen Verlegenheiten Oesterreichs, bei der Thatsache, daß 1858 80 Prozent der Ackerwerkzeuge noch ohne alles Eisen sind; daß ein Hectar Ackerlandes in Oesterreich aber auch nur im Durchschnitt einen Brutto-Ertrag von 22 fl. liefert, während man in Frankreich davon 60 fl., in England gar für 90 fl. durchschnittlich erntet: hat die rasche Hebung der österreichischen Eisenindustrie eine große national-ökonomische Bedeutung, denn wohlfeilere Eisenproduktion ist die Vorbedingung zur Hebung des Ackerbaues.

Die Reichsrathsdebatten werden wahrscheinlich darüber Aufklärung bringen, ob das Marineministerium lediglich auf die einheimische Industrie zur Beschaffung des maritimen Eisenbedürfnisses rechnet. In diesem Fall würden wir den Bau auf eigener Werfte als einen weitern

Digitized by Google

Beweis ansehen, daß die Marineverwaltung einem großen Ziele in rationellster Weise zustrebt, und wir glauben durch Belenchtung der einzelnen Positionen des Budgetentwurfes beweisen zu haben, daß dieses Streben den natürlichen und berechtigten Wünschen des Großdeutschthums entspricht.

Noch deutlicher als aus dem Einzelnen wird man das im „Reich" erkennen, wenn man sich des großen Umschwungs im Grundcharakter der österreichischen Kriegsmarine erinnert, die sich mehr als irgend eine andere Institution der großen Wandlung im Wesen Oesterreichs angeschlossen hat. Die national-ökonomische und kulturhistorische Bedeutung der österreichischen Kriegsmarine wird leicht übersehen vor der politischen, zumal in einem Augenblick, wo sich kehrte in so günzender und drastischer Weise dokumentirt hat; gleichwohl dürfte jene Bedeutung die militärische weit übertragen. Militärische Erfolge werden ihrer Natur nach in der Spanne weniger Stunden oder höchstens eines Feldzugs erfochten; um auf national-ökonomischem und kulturhistorischem Gebiete eine Ernte zu halten, bedarf es vieljähriger stetiger Anstrengungen. Die national-ökonomische und kulturhistorische Bedeutung der österreichischen Kriegsmarine läßt sich daher nicht durch auffallende Thatsachen dokumentiren, denen letztere zählt seit ihrer Neubegründung nicht einmal die wenigen Jahre der Dauer des „neuen" Oesterreichs. Aber es ist gleichwohl unverkennbar, daß die Kriegsmarine der Repräsentant dieses neuen Oesterreichs auf maritimem Gebiet ist, denn bei ihrer Wiedergeburt wurde der früher ausschließlich italienische Charakter gänzlich beseitigt. Sie löste sich damit von der österreichischen Handelsmarine, welche den Charakter der schmalen dalmatinischen Küstenzone und der italienischen Halbinsel trägt, deren maritimen Bedürfnissen sie bisher gedient. Die Handelsmarine kann nur die Bedürfnisse der Gegenwart oder der nächsten Zukunft berücksichtigen.

Durch die Eisenbahnen wird die Adria ein neues Hinterland erhalten, und hat es zum Theil schon erhalten. Nur eine Schienenverbindung zu diesem Zweck besteht bis jetzt; aber so nnbequem und kostspielig sie ist, zeigt sie doch wie ungemein der ganze Charakter des Verkehrs auf der Adria verändert werden wird, wenn man die Schienenstraßen vermehrt und das weite Donaugebiet sucht, um über die Adria den Weltmarkt zu gewinnen. Welche große Wandlung im Innern dieser Monarchie, so weit es Oesterreich gehört, seit diesen Jahrzehnt eingetreten ist; wie sehr dadurch der national-ökonomische und kulturhistorische Entwicklungsgang Oesterreichs sich verändert hat, ist bekannt. Im Zusammenhang damit verlor Oesterreich seine werthvollste italienische Provinz, und verändcrte ebenso seine Stellung zu Deutschland wie zu Italien.

Die darans sich ergebenden maritimen Bedürfnisse des Donaugebietes in der Richtung zur Adria werden erst in ferneter Zukunft zu vollen Erscheinung kommen, werden aber auch sich überaus mächtig zeigen und, plötzlich auftretend, rasche Befriedigung verlangen. Die Eröffnung von drei oder vier neuen Bahnen zur Adria und damit wohlfeiler Kohlen kann in kürzester Zeit die Art und den Umfang der Nachfrage nach maritimen Kräften auf der Adria durchaus ändern.

Deßhalb, wir wiederholen es, mußte sich die österreichische Kriegsmarine von der Handelsmarine trennen, wenn sie der großen Aufgabe gerecht werden wollte, deren Lösung man nur von einer dem Staat gehörenden Marine erwarten darf. Daß sie diesen großen Schritt gethan, die ungeheuren Schwierigkeiten nicht gescheut hat, die mit dem Streben verbunden sind, für die Bedürfnisse einer Zukunft die Bahn zu brechen, die sich wesentlich von den Kräften unterscheidet, welche die Gegenwart bietet, ist wohl das beste, was man zum Lobe der österreichischen Kriegsmarine sagen kann, und es wird wesentlich dazu dienen können, das Großdeutschthum in dem Vertrauen auf den Erfolg seines Strebens zu festigen.*)

*) Aus der „Allg. Ztg." Die Red.

Kavallerie-Patrouillen.

C. Patrouillen zur innern Verbindung der Vorposten, Verbindungs-Ordonnanz-Patrouillen, und Patrouillen zur Sicherung des Marsches werden von der auf Vorposten stehenden oder marschirenden Truppe entsendet; erste gehören dem eigentlichen Vorpostendienste an, für letzte sind in dem Abrichtungsreglement ausführliche Vorschriften enthalten.

Es soll also hier nur von denjenigen Patrouillen die Rede sein, welche ganz besonders in das Bereich der Kavallerie gehörend, den wichtigsten Theil ihrer Felddienste ausmachen, nämlich von den Patrouillen gegen den Feind.

In kurzen Worten führen wir die allgemeinen Grundsätze an, welche auch unserer Ansicht Jeder wohl inne haben muß, der eine Patrouille führen soll. Der reiche Schatz an instruktiven Büchern über Felddienst und kleinen Krieg bietet dem Offizier überdem die Mittel, sich für die Durchführung schwierigerer Aufgaben vollständig vorzubereiten

Die Erkundung des Feindes ist die Obliegenheit der Patrouillen, welche zu diesem Zwecke entweder Terrainabschnitte und Ortschaften, oder den Feind unmittelbar zu rekognosziren haben.

Ihre Stärke richtet sich nach ihrer Entfernung von der eigenen Truppe und nach ihrer besondern Aufgabe. Patrouillen, welche sich nicht weit entfernen können, sei es zur Beaufsichtigung von Gegend und Oertlichkeiten, sei es zur Beobachtung eines nahen Feindes, brauchen nur aus einigen Reitern zu bestehen, — während diejenigen, welche auf weitere Entfernung entsendet werden und zur Durchführung ihrer Aufgabe die Anwendung der Gewalt nöthig haben können, eine genügende Selbstständigkeit und eine entsprechende Kraft haben müssen.

Waffen und Beschläge müssen im besten Stande, die Pferde dürfen nicht mit Fourage oder Gepäck unnütz belastet sein.

Im Abgang auf Marschzonen und Durchführung von Oertlichkeiten benimmt sich die Patrouille so wie es das Abrichtungsreglement für eine einzelne Patrouille vorschreibt. Wo die Uebersicht beschränkt ist, schert sie sich, je nach ihrer Stärke, vor-, seit- und rückwärts durch einzelne Reiter oder kleine Patrouillen. Kommt sie in den Bereich des Feindes, dem sie sich unbemerkt nähern will, so zieht sie dieselben mehr an sich. Die Nachbut hat einerseits die Aufgabe: die Patrouille vor einem Ueberfalle von rückwärts möglichst zu sichern, andererseits die Meldung zurückzubringen, wenn jene in einen Hinterhalt fiele, um sie nöthigenfalls herauszuhauen.

Für die Patrouillen gilt dasselbe wie für die Bedetten: Viel sehen und wo möglich nicht gesehen werden. Sie marschiren, wenn thunlich, nicht auf Hauptstraßen, sondern beobachten dieselben von seitwärts. Besonders sind solche dann zu vermeiden, wenn sie schon im Bereiche des Feindes durch Posten führen, da sie dort nicht nur wahrscheinlich beobachtet sein werden, sondern auch sehr leicht zu Hinterhalten benutzt werden können.

Es ist hoffet, das Terrainhinderniß an einem andern Punkte zu überwinden, so bietet auch mit einiger Schwierigkeit verbunden, — nur darf man nicht zu viel Zeit dadurch verlieren.

Die angewiesenen Rekognoszirungsobjekte suchen sie unbemerkt und, so viel dabei möglich, auf geradester Linie ohne Zeitverlust zu erreichen und gehen, allenfalls auf einem andern Wege, ebenso zurück, sobald sie ihre Aufgabe erfüllt haben.

Ist es nöthig die feindlichen Vorposten zurückzuwerfen, oder kann die Patrouille einen feindlichen Abtheilung nicht mehr ausweichen, so greift sie dieselben rasch und unvermuthet an, — aber auch wenn die Ueberraschung nicht gelingt muß sie trachten, durch Geschicklichkeit und Energie ihren Zweck zu erreichen.

Wo und wie der Feind steht oder marschirt, ob und wie er bestimmte Punkte oder einen Terrainabschnitt besetzt hat, seine Stärke und Waffengattung ist dabeinige, welches sie zu erforschen haben wird. Sie muß trachten möglichst viel selbst zu sehen, aber dabei nicht verstümmen, auch von Einwohnern und Ueberläufern Erkundigungen einzuziehen. Auch mit dem Terrainverhältnissen muß sich der Führer, am Orte der Rekognoszirung nicht nur, sondern auch auf dem Hin- und Rückmarsche, wohl bekannt machen. Macht er auf dem Hinmarsche oder vor Beendigung der Rekognoszirung wichtige Wahrnehmungen, so schickt er darüber, wo möglich schriftlich, eine kurze und dündige Meldung durch 2 Mann zurück.

Jeder weit ausgehenden Patrouille muß für den Fall der Verspreugung ein Sammelplatz bestimmt werden.

Hat eine Patrouille den Auftrag, zur rechtzeitigen Entdeckung des feindlichen Anmarsches die vor unserer Stellung liegende Gegend bis auf eine gewisse Entfernung zu beobachten, so wird sie ihr Augenmerk vorzüglich auf die Hauptstraßen und deren Knotenpunkte, so an ihnen liegenden Ortschaften, kurz auf solche Punkte richten, welche der anrückende Feind passiren müsse, — ferner auch von günstig gelegenen Erhöhungen die Gegend in der Richtung gegen denselben möglichst weit zu übersehen suchen.

Hat eine Patrouille den Auftrag, die feindliche Stellung zu rekognosziren, so trachtet sie einen Punkt zu gewinnen, von wo aus sie dieselbe übersehen kann. Während sie möglichst verdeckt und unter den nöthigen Vorsichtsmaßregeln hält, macht der Kommandant, von einigen Reitern begleitet, seine Beobachtungen und entsendet auch, wenn es vortheilhaft ist,

Digitized by Google

eine oder mehrere kleine Patrouillen an andere Punkte. Meistens aber wird sich der Feind durch seine Vorpostenaufstellung gegen jede Einsicht von unserer Seite gedeckt haben. Es ist dann zur Rekognoszirung nothwendig, einen innerhalb oder rückwärts der Vorposten gelegenen Punkt zu erreichen. Zuweilen werden kleine Patrouillen den Zweck erfüllen können, indem sie sich durch die feindlichen Vorposten an schlechtbesetzten Stellen durchschleichen oder dieselben umgehen.

Häufig aber wird es besser zum Ziele führen, wenn eine größere Patrouille die feindliche Vorpostenlinie gewaltsam durchbricht; es wird hierdurch zugleich eine Allarmirung und Bewegungen der rückwärtigen gedeckt und oft in Ortschaften stehenden — Truppen veranlaßt, bei welchen dieselben am leichtesten sichtbar werden.

Die Patrouille nähert sich hierzu den Vorposten so weit als möglich gedeckt und bricht dann unvermuthet rasch hervor. Wichtig ist es, dem Angriffe von Haus aus die richtige Direktion gegen den Punkt zu geben — sei derselbe auch im Rücken der Vorposten — wo man die schnellste Uebersicht gewinnt, da zu einem längeren Umhertappen seine Zeit sein wird. Sieht man sich auf einige Entfernung vor der Etablissementslinie schon von einer Patrouille entdeckt, so wird man doch bei einem unvergleichlich rascheren Vorgehen gleichzeitig mit deren Meldung eintreffen.

Der Kommandant sucht sich, um danach seine Disposition treffen zu können, so schnell als möglich über die feindlichen Verhältnisse zu orientiren — theils durch heraus und herumreiten gedenden Patrouillen oder einzelne Reiter, theils durch eigene Anschauung, ohne sich aber hiebei so weit von seiner Hauptgruppe zu entfernen, daß er sie aus der Hand verliere. Mit den entsendeten Patrouillen muß er durch verabredete Zeichen und einzelne Leute derart in Verbindung bleiben, daß er unverzüglich von allem Kenntniß hat, was jene sehen. Schnelles Erkennen und dem entsprechend rasches Handeln ist hier wie bei allen kriegerischen Thätigkeiten der Reiterei Bedingung und die beste Bürgschaft des Erfolges.

Es versteht sich von selbst, daß der Kommandant die nöthigen Kenntnisse haben muß, um die feindlichen Verhältnisse, wenigstens so weit er sie rekognoszirt soll, richtig beurtheilen zu können und um sich klar zu sein, auf was er zu diesem Zwecke sein Augenmerk besonders zu richten habe.

Ebenso wie denjenigen sich auch diejenigen Patrouillen, welche nur den Feind allarmiren sollen.

Handelt es sich besonders darum, Gefangene zu machen, so wird man durch einen Vorrathschub Angriff auf die feindlichen Bedetten sich einiger Leute zu bemächtigen suchen, oder einen Hinterhalt legen, sei es gegen eine feindliche Patrouille deren Marschrichtung man entdeckt, oder eine Abtheilung, die man durch versteckte Flucht eines Theiles seiner Mannschaft zur Verfolgung veranlassen.

Hinterhalte. Hat man Kenntniß von dem Wege, welchen eine feindliche Patrouille, ein kleiner Transport, Kourierer, reitende Generäle ꝛc. zu einer bestimmten Zeit nehmen werden, so legt man sich wo möglich in der Nähe eines solchen Punktes in ein Versteck, wo das anliegende Terrain der zu überfallenden Waffengattung möglichst günstig ist — wenn thunlich außerhalb des Bereiches der Seitenpatrouillen der feindlichen Avantgarde, doch so, daß man sich nach deren Passirung dem Wege verdeckt nähern kann. Den Angriff trachtet man von mehreren Seiten gleichzeitig zu machen, vor Allem von der feindlichen Rückzugslinie. Bei dem Ueberfalle von Transporten, Kurieren, reitenden höheren Offizieren wird ein Theil gegen deren Bedeckung bestimmt, während der andere sich der Wägen oder Personen bemächtigt, — bei letzteren muß man Acht geben, daß sie keine Papiere vernichten und ihnen unverzüglich alle Schriften abnehmen. Gestattet es das Terrain nicht anders, so wird der Patrouillen- und Transporten auch ein überraschender Angriff von der Seite ihrer Rückzugslinie allein zum Ziele führen. Ist man stark genug, um einen Kampf voraussehen, so scheidet man stets eine Reserve aus, welche nahe genug folgt, um da wo es nöthig wird einzugreifen.

Wird man andererseits selbst überfallen, was bei der beschränkten Sicherheitssphäre einer Patrouille, besonders in einer mißverständlichen Gegend, nicht immer zu vermeiden ist, so muß man vor allen Dingen nicht die Fassung verlieren, sondern durch schnelles Erkennen und rasches Handeln den Plan des Gegners möglichst zu dessen Schaden zu vereiteln suchen.

Ob man besser durch plötzliches Auseinandergehen den geschlossenen feindlichen Abtheilungen ausweicht und sich hierauf im Zurückgehen schnell wieder vereinigt, oder mit vereinter Kraft sich auf den schwächsten Theil des Gegners wirft und so einen Ausweg bahnt, hängt von den Verhältnissen ab. Auch das Terrain wird man sich möglichst zu Nutzen machen.

Ist die Mannschaft bei den jetzigen so zweckmäßigen Uebungen im Rudel gewöhnt, ihrem Führer unter allen Umständen unverzüglich zu folgen und somit vollkommen in dessen Hand, und besitzt derselbe kaltes Blut, Geschicklichkeit und Energie, so ist seine Lage gerade so wie die eines geschickten Caracolisten bei dem Angriffe mehrerer Gegner.

Uebrigens wird ein schneller und möglichst gedeckter Marsch dem Feinde am wenigsten Gelegenheit zu derartigen Nachstellungen geben.

Literatur.

Was und Wie? II. Theil. Grundzüge der Taktik in Bezug auf die k. preußischen Vorschriften für das Brigadeexerzieren nebst einem Anhange. Von Theodor Rodowicz v. Oswiecinsky, Major a. D. Kiel, 1864. Akademische Buchhandlung. 8.

A. Während der erste Theil dieses Werkes durch die Beurtheilung der beiderseitigen Operationen des jüngsten deutsch-dänischen Krieges für weitere Kreise berechnet war und ein mehr allgemeines Interesse besaß, enthält der vorliegende Band ein minder umfassendes, für die Betreffenden aber desto wichtigeres und interessanteres Thema.

Nach einer die wichtigsten taktischen Begriffe berührenden und erläuternden Einleitung wendet sich der Verfasser zur Beurtheilung des preußischen Brigade-Exerzierreglements, und der Prüfung der demselben zumal in der jüngsten Zeit so oft gemachten Vorwürfe der Komplizirtheit und Lückenhaftigkeit. Nach dem Urtheile und der Bewerthführung des Verfassers — und wir stimmen demselben in vielen Stücken vollkommen zu — sind jedoch diese Urtheile unbegründet, und es erscheinen die Vorschriften, welche in der preußischen Armee für das Exerzieren der Brigade bestehen, vollkommen ausreichend und gerade für die Ausführung in dem Ernstfalle entworfen; und Jene, welche mit dem Eintritte eines Krieges sofort alle Exerzirvorschriften als nutzlos Friedenballast zurücklassen wollen, dürften vielleicht einst durch den Ernst der Ereignisse von dieser ihrer Meinung abgebracht werden.

Darum dürfen auch die in der dritten Abtheilung gebrachten „Anwendungen der taktischen Grundregeln für besondere Fälle" nicht etwa als eine von dem Verfasser für nothwendig erachtete Ergänzung jener Vorschriften, sondern als weitere Bekräftigung seines Urtheiles angesehen werden.

Die vierte Abtheilung, der Anhang, ist zum größten Theile unsern Lesern schon bekannt, indem die Kapitel über den Transport Schwerverwundeter, über Hängematten und Eisenbahntransporte in einer selbstständig erschienenen Broschüre gebracht und bereits früher hier besprochen wurden, daher nur die ziemlich kurzen, übrigens aber ganz treffenden Bemerkungen über die Fußbekleidung und das Schanzzeug des Infanteristen, sowie über tragbare Fähren zu bemerken sind.

Schließlich müssen wir der korrekt und deutlich ausgeführten Figurentafeln, sowie der übrigen Ausstattung des Werkes lobend erwähnen.

Erörterungen über die verschiedenen Zünderstsysteme der Artillerie und ihre Anwendung auf die beiden preußischen Geschützsysteme. Von C. Schmolke, Premier-Lieutenant der Artillerie-Brigade Nr. 8. Berlin, 1864, bei C. S. Mittler.

K. Die Zünderfrage ist, zumal seit das Problem der gezogenen Geschütze eine wenigstens annähernd befriedigende Lösung gefunden hat, die wichtigste Frage, mit welcher die Artillerietechnik in den drei letzten Dezennien sich befaßte und noch befaßt.

Das Konstruktionsprinzip und die Fabrikationsgrundsätze der Zünder spielen bei allen Geschützen, selbe mögen zu den glatten oder gezogenen gehören, bei Kanonen und Haubitzen, Bombenkanonen und Mörsern, ja selbst bei den Raketen eine große, so oft sie erste Rolle, und die Nothwendigkeit einer vorzüglichen Konstruktion der Zünder ist seit der Einführung der gezogenen Geschütze und des fast ausschließlichen Gebrauches der Hohlmunition bei den noch in Verwendung befindlichen glatten Geschützen, sowie seit man das Wertikalfeuer mit größerer Sorgfalt zu behandeln begonnen hat, mehr als je in den Vordergrund getreten.

Erst die neueste Zeit hat verschiedene Zünderststeme erblickt, während in früherer Zeit blos Brennzünder, und zwar durch mehrere Jahrhunderte blos in der primitiven Form der Brandröhren existirten. Letztere, die Brandröhre oder Säulenzünder, werden zwar in den letzten Dezennien bedeutend verbessert, und als dritte bermalen der Bartschke Zünder wohl als das Ideal eines Säulenzünders betrachtet werden. Gleichwohl kann dieses

Digitized by Google

Systeme beinahe schon zu den überwundenen Standpunkten gerechnet werden, und der Verfasser bemerkt hier ganz richtig, daß durch die Annahme einer noch besseren Sache dem Verdienste des Erfinders der dadurch etwa außer Gebrauch gesetzten Systeme kein Abbruch geschehe. In der That hat die entgegengesetzte Ansicht, die Furcht, die Pietät gegen irgend einen Erfinder oder Konstrukteur zu verletzen, nicht allein in der preußischen Artillerie manches Unheil gestiftet. Es kann oft zur gebieterischen Nothwendigkeit werden, eine an sich vortreffliche Erfindung durch etwas noch Vorzüglicheres zu ersetzen, oder einfach darum, weil die Sache nicht mehr zeitgemäß ist, bei Seite setzen zu lassen. Niemand wird kaum das Verdienst des Schöpfen des Alterer Systems schmälern; aber theoretisch und gemeinschädlich wäre es von dem Letzteren, wenn er auf ängstlicher Beseorgniß für die Sicherung seines Nimbus gegen jede nicht von ihm herrührende Verbesserung ankämpfen wollte.

Gleichzeitig mit dem Bestreben zur Vervollkommnung des Säulenzünders trat indessen auch der Rnzünder auf und erlangte endlich, verschiedene Phasen durchmachend, in der Gestalt des Berthaupt'schen Zünders so ziemlich jene Stufe der Vollkommenheit, welche bei diesem Systeme überhaupt zu erreichen zu sein scheint.

Bisher waren alle Zünder Brennzünder gewesen. Aber die Einführung der gezogenen Geschütze, besonders der Hinterladungsgeschütze, mußte auf die Konstruirung anderer Zünder hinführen und — die Percussions- und Konkussionszünder erlangten in immer ausgedehnterer Anwendung.

Indessen ist auch das vollkommenste der bis jetzt bekannt gewordenen Systeme noch weit von dem angestrebten „Universalzünder" entfernt, und es werden daher noch immer verschiedene Zündersysteme in Verwendung kommen müssen. Der Natur der Sache nach eignen sich die Percussionszünder für Hinterladungsgeschütze und gezogener Geschütze überhaupt, sowie für Geschosse, welche im Momente des Auftreffens krepiren sollen, die Zeitzünder dagegen für alle andern Geschosse und namentlich für Shrapnels, und es werden besonders in letzterem Falle wiedre die Ringzünder den Säulenzündern vorzuziehen sein.

So weit die „Erörterungen" des Verfassers. Wir müssen gestehen, daß die hier ausgesprochenen Ansichten genau dieselben sind, zu welchen jeder Artillerieoffizier, welcher nur einigermaßen über den heutigen Stand seiner Waffe nachgedacht hat, gelangt sein dürfte, und es wäre nur zu wünschen gewesen, daß der Verfasser die verschiedenen Zünderssteme etwas eingehender beschrieben und damit wenigstens seine Schrift zur Belehrung im artilleristischen Fache minder aufgebietender Leser dienlich gemacht hätte. Das übrigens die Zünder das Wettkalkuliren und die Konstruktion der Geschosse gleich vielen andern derartigen Gegenständen noch manche Verbesserung fähig sind, und Solcher auch anerkannt werde, zeigt der Umfang der hierauf bezüglichen literatur. Nur es z. B. in den letzten Heften des „Archivs für die Offiziere der preußischen Artillerie" zu ersehen ist, wo unter vierzehn Artikeln sich zehn mit der Besprechung dieser Fragen befassen.

Die Hundefrage und ihre Lösung durch eine vernunftgemäße Hunde-Ordnung. Eine sanitätspolizeiliche Studie, dem Wiener Gemeinderathe gewidmet von Dr. Josef Jurnitschek. Wien, im Dezember 1864. Druck bei Jakob und Holzhausen.

A. d. A. Die unter vorstehendem Titel und vorliegende Broschüre hat in und durch die in derselben vorherrschende Ruhe, Objectivität und einschreitende Logik in vieler Beziehung einen so günstigen Eindruck hervorgerufen, daß wir um so weniger Anstand nehmen, und in Ihrem Fachblatte unserer kritischen Pflicht zu entledigen, als dieses Schriftchen einen Gegenstand bespricht, welcher sich, wir sind dessen gewiß, in der gesammten Armee großer Sympathien erfreut.

Indem Dr. Jurnitschek von der öffentlichen Pflicht des Bürgers ausgeht, der Gemeindevertretung, dort wo es am Platze ist, unter die Arme zu greifen, gibt er der Oeffentlichkeit eine wohldurchdachte Erörterung dieser für Wien seit mehr als sechzig Jahren in der Schwebe gehaltenen Frage, und indem er die Mängel in den Einrichtungen der Behandlung des treuesten Freundes des Menschen nebst manchen herrschenden unverzeihlichen Uebergriffen der untergeordneten Organe bloslegt, liefert er den Beweis der Nothwendigkeit einer Revision aller dahin einschlagenden Verordnungen, und von dem Grundsatze beseelt, das Gute zu wollen, unterlegt er öffentlicher Prüfung seinen Entwurf einer vernunftgemäßen Hunde-Ordnung.

Wenn schon das ganze Werkchen an sich darlegt, wie ernst der Verfasser gewinnt ist, wahrhaft Gutes anzustreben, so müssen wir durch seine Beigabe statistischer Tabellen, bezüglich der Mortalität in Folge von Bissen wüthender Hunde, ihm und beyyrst zu Dank verpflichtet erklären, da tiefsinnen angeboten sind, manche ängstliche Gemüther wahrhaft zu beruhigen.

Die gediegene äußere Ausstattung des Werkchens gereicht den Herren Jakob und Holzhausen zur größten Ehre.

Allen Anhängern aber gediegener gesetzlicher Zustände ebensowohl, als auch allen Freunden des treuesten und dankbarsten aller Haushiere sei dieses Schriftchen sowohl zu eigener Einsicht, als auch Weiterverbreitung auf's Angelegentlichste anempfohlen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

** (Wien.) Das h. Kriegsministerium hat angeordnet, daß die Pensionirung von solchen Offizieren, Militär-Parteien und Beamten, welche in eine Geisteskrankheit verfallen, zwar ohne vorläufige Superarbitrirung erfolgen könne, daß aber dem diesfälligen Einschreiten nicht nur das Zeugniß zweier graduirten Militärärzte, sondern auch die militärgerichtliche Bestätigung der über den Geisteskranken bereits verhängten Kuratel beiliegen müsse.

** Einem weiteren Erlaß zufolge ist jene Mannschaft, welche sich über Anordnung ihres Unterabtheilungs-Kommandanten in Arrest befindet, im Genusse der vollen Löhnung und des Menagegeldes selbst dann zu belassen, wenn mit der Haft zugleich Fasten bei Wasser und Brod stattfinde; nur wenn die Strafe von einem höheren Vorgesetzten dirtirt wäre, bleibt der Mann auf die niedere Arrestantengebühr beschränkt und verliert im Falle des Fastens auch den Menagebetrag.

** Die vom Kriegsschauplatz zurückgekehrten beiden Kavallerie-Regimenter Fürst Windischgrätz-Dragoner und Fürst Liechtenstein-Husaren haben ihre früheren Garnisonen, ersteres Alt-Bunzlau, letzteres Paedubitz bezogen.

** Die zurückgebliebenen Truppen der zur Okkupation in Schleswig gehörigen Brigade GM. Ritter v. Kalik, bestehend aus den Infanterie-Regimentern Graf Khevenhüller und Baron Ramming, dem 22. Feldjäger-Bataillon und zwei Eskadrons Windischgrätz-Dragoner, sind von Tondern südlich gegen Husum im westlichen Theil des Herzogthums bequartiert.

* Aus Temesvar schreibt man: Seit Jahren war in dem Sitz des Landes-General-Kommandos kein Regimentsstab in Garnison; nun ist diesem Wunsche durch die Verlegung des 23. Infanterie Regimentes Freiherrn v. Aprold aus Brünn, zur Freude der Bevölkerung entsprochen, und während den Stab mit 2. Bataillons unsere Stadt beherbergt, ist ein Bataillon dieses Regiments nach Peterwardein verlegt worden. Das 4. Bataillon, beziehungsweise das Ergänzungsbezirks-Kommando, befindet sich bekanntlich zu Zombor.

* Zu Ofen starb am 10. d. M. im 73. Lebensjahre der ungestellte General-Major Ferdinand Schwörz, früher viele Jahre Kommandant des Rothenthurm-Passes bei Hermannstadt. Zu Szegedin geboren, diente Verstorbener vom Kadetten bis zum Obersten in ein und demselben, dem 37. Infanterie-Regimente, avancirte 1842 zum Major. 1845 zum Oberstlieutenant, und wurde 1849 Oberst und Kommandant des benannten Passes.

* Die „Triester Ztg." erfährt aus sicherer Quelle, daß den Marine-Behörden der von dem in Hamburg gebildeten Komité „zur Fürsorge für die Opfer des Seekrieges" durch freiwillige Gaben der dortigen Bevölkerung gesammelte Betrag von 17.000 fl. ö. W. zur Vertheilung an die im Seegefechte bei Helgoland Verwundeten und die Hinterbliebenen jener Gefallenen, sowie die Einreichbleibenen der in Auflösung des Dienstes Verunglückten, überdies zwei Stück National-Anlehens-Obligationen von je 1000 fl. ö. W. für den Linienschiffsfähnrich Gebhard Turkovic zugekommen sein soll. An Letzteren soll die großmüthige Spende mit einem freundlichen Schreiben, folgenden Inhaltes, übersendet worden sein:

„Das unterzeichnete Komité, welches unmittelbar nach dem ruhmreichen Seetreffen bei Helgoland am 9. Mai 1864 sich zu dem Zwecke bildete, den Opfern dieses Kampfes durch thatsächliche Hilfe Hamburgs Theilnahme zu beweisen, fühlt sich nur Allem gedrungen, Euer Wohlgeboren ein Zeichen dieser Theilnahme zu überreichen, der Sie durch Ihre Stellung und durch bewiesene Tapferkeit am Kampfe, wie später durch die Schwere Ihrer Verwundung an seinen traurigen Folgen einen so hervorragenden Antheil gehabt haben. Das Komité ersucht Euer Wohlgeboren

Digitized by Google

daher, die beifolgende Ehrengabe in diesem Sinne als Ausdruck der dankbaren Sympathien Hamburgs entgegenzunehmen. Möchte diese Theilnahme nächst dem Bewußtsein erfüllter Pflicht Euer Wohlgeboren in Etwad trösten bei dem schweren Leid, das im Dienste Ihres Kaisers, im Kampfe für deutschen Recht und deutsche Ehre Sie betroffen hat, und dazu beitragen, Hamburg bei Ihnen in freundlicher Erinnerung zu halten.

Gutzschkot: Komité für die Opfer des Seekrieges."

Die Behörde ist dem Wunsche der edlen Geber bereit nachgekommen.

* Sorau (Niederlausitz), 27. November. (Die durchpassirenden Oesterreicher.) Die tapferen österreichischen Truppen, welche nicht über Breslau, sondern entweder über Görlitz und Reichenberg, oder über Görlitz und Dresden ihre Heimat erreichen, nehmen regelmäßig mehrere Stunden auf unserem Bahnhofe Rast. Der von Seiten der Bahnverwaltung mit den Vorbereitungen für die Aufnahme so vieler Gäste betraute Beamte hatte nun in hiesigen Blättern eine Warnung an das Publikum erlassen, bei dem Durchzuge der Truppen den für die letzteren bestimmten Raum des Bahnhofperon nicht zu betreten. Diese Aufforderung, in dem wohlmeinenden Sinne erlassen, einen prompten Geschäftsgang der Verpflegung zu ermöglichen, führte zu verschiedenen Mißverständnissen und veranlaßte, daß das Publikum bei den zuerst eintreffenden Zügen sich entweder gar nicht einfand oder doch in scheuer Entfernung hielt. So stellte sich bei den durchmarschirenden Truppen und nicht minder bei der hiesigen Bevölkerung im Anfange ein gewisses gedrücktes Verhältniß her — und doch waren die braven Oesterreicher, als sie nach Schlesswig marschirten, so freundlich, so entgegenkommend und herzlich gewesen, während die Stadt Sorau sie in den Kanzlei-Zieglerschen Localen auf das Beste bewirthet empfangen hatte! Jetzt fragten die Leute von den Regimentern Coreuini und Holstein: „Wo sind die freundlichen Leute geblieben, die sich im Februar so theilnehmend bewiesen?" Die Sorauer hinwiderum schüttelten den Kopf und meinten: „Ist das eine Art, wie man heimkehrende Sieger begrüßt?" Da sagte der k. preußische Major vom Generalstabe und Grapven-Kommissär, v. Jena — ein Bruder des tapferen, unvergeßlichen Todten —: „Offnet die Thür, sobald die Truppen gespeist haben!" Und plötzlich saßen die Barbiere, und Jung und Alt, Alles drängte sich in die von heimfreudigen Braven glückwünschend, freudig erregt entgegen. Da gab es zu erzählen von Oversee, vom Königsberg, von Weile und von Sylt; da erkannten sich Manche, die im Februar rasche Bekanntschaft gemacht hatten, vom Regiment Hessen-Insanterie und von Sorau's Bürgern wieder; da gab es ein Glückwünschen, Fragen, Händeschütteln, Jodeln und Jauchzen. Und doch bewegten die Massen von Menschen und Soldaten, die den Platz füllten, sich ohne Geschrei und in gesiemender Weise. Mit jedem neu ankommenden Zuge stieg der Enthusiasmus von beiden Seiten und erreichte den Höhepunkt, als gestern Abend das tapfere Jägerbataillon Nr. 9 anlangte und unter den Klängen der preußischen Nationalhymne seinen Einzug hielt. Der Führer dieses ausgezeichneten Bataillons, inzwischen vom Major zum Oberst» befördert, an der Spitze seines Offizierkorps, wurde von dem Landrath v. Lessing und dem Major v. Maltitz mit Glückwünschen empfangen. Bald darauf begrüßte die hiesige Stadtkapelle das Bataillon mit dem Marschmarsche und spielte auf dem Platze fort, bis die Truppen in dem Empfangssaale abgespeist hatten. Dann aber ging Alles bunt durcheinander. Ueberall sah man Spenden von Zigarren und Getränken austheilen, die freundlich entgegengenommen wurden; ein improvisirtes Feuerwerk, Raketen, Schirme und Feuerreifen prasselten ein wahres Feuerdenseuer in die Luft, während Fackeln und Holzstöße mit ihren Flammen malerische Gruppen beleuchteten. Dazwischen erklang plötzlich die vorzügliche Musik des Bataillons, und Alles drängte sich nun herbei zu diesem frisch dargebotenen künstlerischen Genusse. War es nicht dieselbe Musik, die bei Oversee gespielt, derselbe Clarinettenbläser, der auf dieser selbigen Clarinette — Alles voran — auf dem Königsberge „Sturm" geblasen, und dessen Brust dafür das Ehrenzeichen der Tapferkeit schmückte; dieselben Bläser, die auf Sylt und Föhr den Mädchen zum lustigen Tanze aufspielt und den Hammer heraufgeblasen, den wir vor ewigen Monaten hier ebenfalls vorbeipassiren sahen! . . . Beim Scheiden von dem bewegten Bilde auf diesem Platze redete der Kommandeur den Landrath an und sagte: „Als wir heute Morgen von St. Majestät zu Berlin zu speisen die Ehre hatten, hoffen wir nicht heute Abend hier in Sorau einen so freundlichen Empfang. Wie danken Ihnen; behalten Sie und in freundlichem Andenken, wir werden der Stadt Sorau gleichfalls eine gute Erinnerung bewahren!" Ein rauschender Jubel aus der Menge folgte diesen Worten; wieder erklang aus dem Waggon das Heil Dir im Siegerkranz, und der Zug brauste in die Nacht hinein. Am Dienstag Früh nach 7 Uhr sollen diese Braven in Wien sein und den Dank ihres Kaisers empfangen. Fülle Einem von ihnen dies Blatt in die Hände, so bringe es ihm nochmals Dank und Gruß von Sorau!

(Kreuzztg.)

Dänemark.

† (Kopenhagen. Dezember.) In Folge des abgeschlossenen Friedens wird die Landarmee eine neue Formation erhalten, und dem neuen Stander der Dinge entsprechende Garnisonveränderungen vornehmen.

Danach soll Kopenhagen nicht weniger als 8 Infanterie-Bataillone außer der Garde zu Fuß und zu Pferde erhalten, und kommen nach Helsingör 2 Bataillone, nach Friedrichsberg 1 Bataillon, Nyborg 2 Bataillone, Svendborg 1 Bataillon, Fredericia (in Anbetracht der jetzigen Nähe der Landesgrenze) 3 Bataillone, Viborg 2 Bataillone, Aalborg 1 Bataillon und Aarhus 2 Bataillone. Die dänische Infanterie zählt im Ganzen 22, also ebenso viel Bataillone als zur Zeit des Bestehens der dänischen Gesammtmonarchie. — Von den 6 Kavallerie-Regimentern sollen 2 nach Jütland verlegt werden, nämlich das 5. Regiment nach Randers und das 6. Regiment, welches bis zum Ausbruch des Krieges sich in Ihehoe befand, nach Horsens und Kolding.

Schweiz.

* (Bern, Dezember.) Zu Neujahr 1865 soll ein eidgenössisches Kriegsdepot als neues Institut in's Leben treten. In der Sitzung des Bundesrathes vom 9. November d. J. wurde nämlich der vom eidgenössischen Militär-Departement ausgearbeiteten Vorschlag, wegen Errichtung dieses Depots, welchem das topographische Bureau, an dessen Spitze General Dufour steht, einverleibt werden solle, die Genehmigung des Bundesrathes zu Theil, und ist die Sanktion durch die Bundesversammlung nicht zu bezweifeln.

Großbritannien.

P. (Gußeisengeschütze mit schmiedeeisernen Futterröhren.) Die englische Regierung hat dem Major Palliser, Erfinder der schmiedeeisernen inneren Verstärkungsröhren bei gußeisernen Geschützen, den Auftrag gegeben, einen ganz neuen 300pfünder nach seiner Angabe erzeugen zu lassen, um mit demselben, vor der weiteren Einführung dieses Projektes, die üblichen Proben auf dem Schießplatze zu Shoeburyneß abgeben zu können.

Die Vortheile, welche aus der wichtigen Erfindung des Majors Palliser resultiren, dürften sehr groß sein. Sämmtliche englische glatte Geschütze aus Gußeisen, ohne Rücksicht auf ihr Alter, können durch Einführung von schmiedeeisernen Futterröhren, glatt oder gezogen, auf den Höhepunkt des Bedarfes der heutigen Artillerie gebracht werden. In Voraussetzung dieser großartigen Durchführung wurden vor Kurzem in Chatham sämmtliche Depotgeschütze, in Hinsicht auf ihre fernere Brauchbarkeit, genauestens visitirt.

Dieses neue Projektsystem beruht auf dem nunmehr unwiderleglich festgestellten Grundsatze, daß bloß ein gewisser innerer Theil der Geschützrohres die Funktion des Widerstandes beim Abfeuern der Ladung ausübt, während die zentrifugale Hülle des Rohres so gut als passiv dabei verharrt. Daraus folgt, daß, wenn das spröde Gußeisen außer dem eigentlichen Kontakt mit dem explodirenden Teichmittel gesetzt wird, und ein schmiedeisernes Rohr die Seele des Geschützes einschließt, die Kanone ganz und gar jene Widerstandsfähigkeit und Dauerhaftigkeit besitzen muß, all wenn sie in ihrem vollständigen Kompter aus Schmiedeeisen erzeugt worden wäre; vorausgesetzt jedoch, daß die von der Futterröhre auf das sie umgebende Gußeisenrohr übertragene Kraft das Maximum der Stärke bei der ersteren nicht überschreite.

Die volle Gültigkeit dieser Theorie wurde kürzlich durch Major Palliser vor dem Artillerie-Komité bethätiget.

Zum Zweck der Experimente wurde mit zwei Geschützen — ein 10zölligen und ein 68pfünder — auch vorhergegangener technischer Behandlung nach dem obangeführten Plan die Dauerprobe vorgenommen, und dieselben systematisch der Vernichtung zugeführt. Es wurden nämlich auf jedem Geschütz 100 Schüsse gethan, und zwar die ersten 10 mit der normalmäßigen Ladung und gußeisernen Spitzgeschossen, hierauf wurde so fortgefahren, daß von 10 zu 10 Schüssen die eigentliche Patrone um noch ein aufgesetzter Projektil verstärkt wurde.

Während also bei den ersten 10 Schüssen die Pulverladung 16 Pfund und das Projektil 68 Pfund betrug, waren zwischen dem 50. und 60. Schuß, neben gleichfalls 16 Pfund Pulver, schon (68 × 5) 340 Pfund

Digitized by Google

Projektile aufgelegt, und bei den letzten Schüssen, nebst dem gleichen Quantum an Pulver, gar 10 68pfündige Geschosse, mithin 680 Pfund Eisen geschleudert worden. Hierauf wurde das erste der obigen Geschütze aus einem 10zölligen in ein 9zölliges verwandelt, durch die Einführung respektive den Wechsel einer schmiedeisernen Futterröhre.

Diese Verwandlung bietet den Vortheil, ein 100pfündiges Rundgeschoß, statt des 68pfündigen, im Bedarfsfalle abfeuern zu können. Auch diese Probe wurde glänzend bestanden und stellte den Beweis her, daß die Verwandlung des Kalibers leicht und mit dem besten Vortheile stattfinden könne, indem, wie Erfahrungen lehren, der 100pfünder besonders auf der Breitseite von Schiffen von hohem Werthe ist. Nach dieser Gattung von Experimenten ordnete das Komité die Verdoppelung der Pulverladung an. Bei dem 7. Schuß mit 32 Pfund Pulver und zwei 100pfündigen Projektilen wurde jedoch das Geschütz durch Zersprungen untauglich.

Hiebei muß aber bemerkt werden, daß das Geschütz schon früher größere Spannungsgrade ertragen hatte, und erst von dem allmäligen Prozeß her durch so außerordentliche Ladungen hervorgerufenen Kristallisation des Materials überwältigt worden war. Das nächste Geschütz war ein altes, als unbrauchbar erklärtes 10zölliges Rohr, welches durch Major Pallisier in eine 6½zöllige Kanone umgewandelt wurde und hiedurch die Fähigkeit erhielt, ein 100pfündiges Bolzengeschoß aufzunehmen. In gleicher Art wie das vordergegangene verwendet, zersprang es d. im 81. Schuß. Aber da die gewöhnliche Ladung eines 32pfünders in 8 Pfund Pulver besteht, die ein 32pfündiges Projektil treiben, so waren die Verhältnisse, unter denen jenes Geschütz zersprang, gleich der doppelten Pulverladung eines 32pfünders und 19 normalen Geschoßgewichten derselben Kanone. In analoger Weise wurden noch mehrere Versuche gemacht, und die sinnreiche Entdeckung des Majors Pallisier mit der vollen Anerkennung des Artillerie-Komités gekrönt.

Der gegenwärtig beinahe nutzlos aufgespeicherte Vorrath von eisernen Geschützen in den englischen Arsenalen kann also durch den letzten großen Fortschritt in der Waffentechnik in kürzester Zeit zu einem fruchtbaren Werth gelangen, und mit verhältnißmäßig geringer Mühe und kleinen Kosten zu einer zeitgemäßen Höhe der Vollendung gehoben werden, wie wir es nun in den jüngsten Tagen kaum noch erträumen liefen.

Wir werden nicht ermangeln, unsere Leser über die auf dem bezeichneten Gebiete neu vorkommenden Erscheinungen in steter Kenntniß zu erhalten.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Major-Audit. Heinrich **Freiberger** zum Oberstl.-Audit.

Wenzel Fischer, Oberlt. des 39. Inf.-Reg., zum Hauptm. 2. Kl. unter gleichzeitiger Uebersetzung in den Stand der Mitil.-Akademie zu Wiener-Neustadt und in die Rangs-Evidenz des genannten Regimentes.

Franz **Ruckardek**, Infanter.-Feldw. an der Mitl.-Akademie zu Wiener-Neustadt, zum Unterlt. 2. Kl. im 36. Inf.-Reg., wohin derselbe eingetheilen bat.

Johann **Höfer**, Dr., Stabs-Arzt und Chef-Arzt des Garnisons-Spit. zu Königgrätz, zum Ober-Stabs-Arzte 2. Kl., mit Belassung auf diesem Dienstespostten.

Stefan **Petrus**, Dr. der Medizin und Chirurgie, zum Ober-Arzte beim 11. Hus.-Reg.

Simon **Grünn**, diplomirter Wundt-Arzt, zum Unter-Arzte beim 9. Ubl.-Reg.

Josef **Hoisel**, absolvirter Zögling des niederen Lehrkurses der k. k. Josefs-Akademie, zum Unter-Arzte beim 39. Inf.-Reg.

Johann **Schwebelka**, Berpf.-Accessist zu Budwe, zum Berpf.-Offiziale 5. Kl.

Karl **Worel**, Berpf.-Kraft. zu Prag, zum Berpf.-Accessisten im Bereiche des Land.-Gen.-Kommando zu Prag.

Ferdinand **Meder**, Berpf.-Aspirant, zum adjustirten Berpf.-Prakt. beim Mil.-Berpf.-Mag. zu Prag.

Stefan **Knoll**, Mil.-Berpf.-Meister 3. Kl., mit 1. Jänner 1865 zum Mil.-Berpf.-Meister 2. Kl., mit gleichzeitiger Uebersetzung in den Stand des Mil.-Gefälles zu Miedzybrzeé.

Uebersetzungen.

Mit 1. Jänner 1865:

Die Hauptl. 1. Kl.: Adolf **Hermann**, des 63. Inf.-Reg., in den Stand der Mitil.-Akademie zu Wr.-Neustadt und in die Rangs-Evidenz des gen. Reg. Emil von **John**, des 39. Inf.-Reg., in den Stand der Art.-Akademie und in die Rangs-Evidenz des gen. Reg.

Die Oberlts.: Ludwig von **Wallau**, des 39. Inf.-Reg., Josef **Schlacher**, des 32. Inf.-Reg., Gust. **Wagner**, des 3. Art.-Reg., aller drei in den Stand der Mitl.-Akademie zu Wr.-Neustadt und in die Rangs-Evidenz der betreffenden Reg. Franz von **Tomasovic**, vom 1. Banal 10. Grenz-Inf.-Reg., zum 2. Banal 11. Grenz-Inf.-Reg.

Wilhelm **Graßberger**, von der 9. jur. 2. Gumk.-Komp.

Unterlts. 1. Kl. Johann **Schmidt**, vom Romanen-Banater 13. Grenz-Inf.-Reg., zum Serbisch-Banater 14. Grenz-Inf.-Reg.

Die Unterlts. 2. Kl.: Roman **Kokolovic**, vom Otokaner 2. Grenz-Inf.-Reg., zum Becaner 1. Grenz-Inf.-Reg. Alexander **Kiß**, vom 2. jur 3. Gumk.-Komp.

Anton **Wolny**, Feld-Kaplan 3. Kl., vom 1. Genie-Reg., zum 59. Inf.-Reg.

Franz **Kraus**, Dr., Reg.-Arzt 1. Kl. beim Land.-Gen.-Kommando zu Graz, und Anton **Matauz**, Dr., Reg.-Arzt 2. Kl. des 43. Inf.-Reg., gegenseitig.

Johann **Sapata**, Dr., Ober-Arzt, vom 54. Inf.-Reg., zum Tiroler Grenz-Inf.-Bat. (auf eigenes Ansuchen).

Engelbert **Schanz**, Ober-Bund-Art. vom 1. Mitl.-Fuhrw.-Gegäng.-Depot, zum 18. Train-Art.-Kommando.

Johann **Janiczek**, Rechnungsführer 1. Kl. des 37. Inf.-Reg., und Johann **Staffel**, Rechnungsführer 2. Kl. des 47. Inf.-Reg., gegenseitig.

Hermann **Krähl**, Rechnungsführer 3. Kl., vom 7. Kür.-Reg., zum Mitl.-Invalidenhause zu Tyrnau.

Ignaz **Hiesorg**, Rechnungsführer 4. Kl., vom Schlachtvieh-Einlieferungs-Depot des aufgelösten 6. Armee-Korps, zum 7. Kür.-Reg.

Johann **Hufchek**, Berpf.-Offizial 3. Kl., vom aufgelösten 6. Armee-Korps, zum Mitl.-Berpf.-Mag. zu Jaroslawl.

Franz **Zaborsky**, Kurschmied, vom 1. zum 9. Art.-Reg.

Josef **Neubauer**, Rechnungs-Stabs-Feldw. 2. Kl., vom 12. Feld-Spitale, zum 69. Inf.-Reg., und zwar zur Rechnungs-Kanzlei dieses Reg.

Wieder-Eintheilung.

Mit 1. Jänner 1865:

Johann **Kraemer**, Dr., Reg.-Arzt 2. Kl. des zeitlichen Ruhestandes (Dom. Möding bei Wien), zum Garnisons-Spit. zu Hermannstadt.

Anton **Zauhar**, Berpf.-Offizial 2. Kl. des zeitlichen Ruhestandes, zum Militär-Berpf.-Mag. zu Pest.

Pensionirungen.

Major Josef **Obermayer**, der Mond.-Branche, nach dem Ergebnisse der Superarbeitierung als reaktivmäßig (mit 1. Jänner 1865) in den definitiven Ruhestand, unter Verleihung des Oberstlieutenants-Charakters ad honores. (Dom. Wien.)

Der zeitlich pensionirte Major Julius Freiherr von **Bischofshausen** in den definitiven Ruhestand.

Der Mitl.-Audit. und Referent beim Landes-Mitl.-Gerichte in Wien, Ludwig **Granstaf**, nach dem Ergebnisse der Superarbeitierung als reaktivmäßig (mit 1. Jänner 1865) in den definitiven Ruhestand mit Charakter eines Oberst-Audit. ad honores. (Dom. Wien.)

Mit 1. Jänner 1865:

Andreas **Schaffner**, Oberlt. des 4. Inf.-Reg., in den zeitlichen Ruhestand. (Dom. Wien.)

Karl **Strohmayer** Edler v. **Kleeberg**, Kriegs-Kommissär, vom Stande des Banden-General-Kommentos zu Hermannstadt, als zeitlich invalid. (Dom. Olen.)

Richard **Chaslawski**, Unter-Arzt des 58. Inf.-Reg., als zeitlich invalid. (Dom. Uhrzee bei Przemysl, Galizien.)

Michael **Tomoschewitz**, Berpf.-Offizial 5. Kl., in den zeitlichen Ruhestand. (Dom. Lemberg.)

Georg **Reichmann**, wirkl. Mitil.-Berpf.-Meister 3. Kl., in den zeitlichen Ruhestand. (Dom. Temberg.)

Quittirungen.

Mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Unterlt. 1. Kl. Adolf Freiherr von **Semprech**, des 6. Hus.-Reg. (Dom. Schloß Eibrechtsberg bei Krems.)

Unterlt. 2. Kl. Ludwig Freiherr von **Jobel** zu **Siebelstadt** und **Darstadt**, des 1. Lit. Jäg.-Reg. (Dom. Würzburg im Königreiche Baiern.)

Briefkasten der Redaktion.

K. W. Hat nichts zur Sache, wenn es nur, wie wir bereits besprochen, geschieht! Daß es bei Ihren überhäuften Geschäften nicht so bald möglich war, dachten wir uns wohl, umsomehr, als der Gegenstand schwierig und die Beantwortung jedenfalls zeitraubend ist. Haben ja die französischen Chemiker nahezu ein Jahr gebraucht, um statt Kupferklang auch mehr Donnerton und Dunkel zu verbreiten darüber können und dürfen wir um so weniger schweigen, als in Oesterreich nicht nur durch Jahre Versuche, sondern auch Erfahrungen gesucht und Bausteine gesetzert wurden, die zu Genüge forschen, daß es mit den Begenstand anders steht, als Jene glauben machen wollen, welche vielleicht Gründe haben mögen, sich vom Alten nicht trennen zu können, und im rückständigen Sterben in den Wahne leben, der Welt heutzutage in derlei Dingen noch ein x für ein u vormachen zu dürfen.

Zum Christbaum für die Kinder der Invaliden sind bei der Redaktion eingegangen und der Bestimmung zugeführt worden: Von Sr. Erlaucht dem l. k. Major Grafen von **Schuhburg** 5 fl., von Herrn „Hat" 10 fl.

Eingesendet.

Ein Hauptmann 2. Klasse der Marine-Infanterie wünscht einen Tausch mit einem Herrn Kameraden der Linien-Infanterie oder Jägertruppe. Der Rang vom Jahre 1863 oder 1865 wäre dazu nothwendig.

Anträgen wird unter K. M. 23 Poste restante Baden bei Wien entgegengesehen.

Stefan Kolzik, **Kapellmeister** und **Komponisteur**, mit guten Zeugnissen versehen, wünscht eine Kapellmeisterstelle in einem Regiment oder Jäger-Bataillon zu übernehmen.

Gefällige Anfragen unter dieser Adresse: Ofen, Gartenplatz Nr. 220.

Verantwortlicher, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. X. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 101. Samstag, den 17. Dezember 1864. **XVII. Jahrgang.**

Einladung zur Pränumeration auf den 18. Jahrgang der „Militär-Zeitung" 1865.

In wenigen Tagen verschließen wir das achtzehnte Jahr unseres Wirkens. Die „Militär-Zeitung", in einer Epoche gegründet, wo es galt mit männlichem Muthe die Interessen der Armee zu vertreten, ist durch die lange Reihe von Jahren in der Tendenz sich treu geblieben, und hat, auf eigene Kräfte angewiesen, trotz der aufgetauchten Konkurrenz keine Opfer gescheut, ihre Freunde zu erhalten und zufrieden zu stellen. Daß ihr letzteres gelungen, beweiset die unveränderte, durch keinerlei vielversprechende Anpreisungen unerschütterte, warme Theilnahme. Wir hoffen diese auch für die Zukunft uns zu erhalten, und laden zur geneigten Pränumeration ein: Für Wien monatlich 75 kr., vierteljährig 2 fl. 25 kr.; durch die Post franko bezogen, vierteljährig 3 fl.; das Ausland durch die Buchhandlung G. Gerold's Sohn.

Bestellungen wollen franko an die Expedition: Stadt, Habsburgergasse Nr. 1, F. B. Geitler's Verlag, gerichtet werden.

Rückblicke auf den schleswig-holsteinischen Krieg und die Armeen im Felde.*)

Mit Energie, wie die Großmächte den Krieg begannen, haben sie ihn auch durchgeführt. Schlag auf Schlag haben sie den Feind nieder geschlagen, und nach sechs Monaten beschenkten sie das befreite Land mit einem vortheilhaften Frieden. In der kurzen Zeit von vier Monaten — während zweier Monate der Kriegsdauer war Waffenruhe — eroberten sie ein Gebiet von 780 Quadratmeilen, den Feind überall niedergeschmettert, wo es ein wagte, ihnen den Kampf zu bieten. Wohl waren sie in der Ueberzahl — die höchste Zahl der Dänen möchte sich auf 45,000, und die der Alliirten auf 75,000 belaufen — aber der Feind hatte andere Vortheile, die das Zahlen-Verhältniß wohl ausglichen; stand er doch hinter Verschanzungen, welche nach gewöhnlicher militärischer Berechnung den Vertheidiger dreifach verstärken, und konnte er sich doch hinter Meeres-Arme zurückziehen, deren Ueberschreiten im Angesichte des Vertheidigers bisher für unmöglich gehalten wurde. Weiter kamen ihm die Gluthen des Klimas sehr zu Statten. Der Eingewöhnte brauchte nur zu ruhen, während der überaus strenge Winter dem heranziehenden Angreifer fast unüberwindliche Hindernisse entgegen stellte. Zwar wurde alle Unguust des schaurigen Klimas seltenen Muthes überwunden, doch erzwang sie manche Pause zu Ruhen des Feindes, wie z. B. den Aufschub der Belagerung Düppels vom 9. Februar bis zum 12. März, während welcher Zeit das schwere Geschütz nicht gut heranzubringen war.

Wiederholt retteten die Gewässer die feindliche Armee vor der Vernichtung, so die Schwelluten Jütlands das Nor-Korps am 8. März, so der Alsensund die Besiegten vom 18. April. Auch die Dannewerks-Umgebung des Prinzen Friedrich Karl gab nie den Anlaß, sie die Zeit zur Flucht. Der kleine Belt mußte die Armee von Friedericia vom sicheren Untergange erlösen, und von dem äußersten Norden entfloben bei dem Vorgehen der Alliirten diejenigen auf das Meer hinaus, welche es noch gewagt hatten, auf dem gleichen Boden mit den Siegern stehen zu bleiben. Die Vortheile der See für den Feind waren nicht hoch genug anzuklagen. Seine Hauptbollwerke lagen durch sie gedeckt; für ihn war sie das leichteste Bewegungsmittel, für uns die größte Gefahr. Transferirte er seine Massen zu Schiffe, so hatten wir ebenso viele angestrengte, in zufriedene Tagemärsche nach dem neuen Ziele zu machen, als er Stunden der bequemen Fahrt gebrauchte. Mehr bedeuteten den Aufwand von Kräften erforderte auch die Küstenbewachung! Es ließ sich manche Stimme vernehmen, daß man dazu die überflüssig viele Kavallerie habe; dies geschah auch, und die Kavallerie hatte dadurch eine der schwierigsten und jedenfalls die undankbarste Aufgabe. Der Vertheidiger pflegt die Natur der Sache nach weit geringere Beeinste zu haben, als der Angreifer; stand er doch gerade hier immer bis zu den Zähnen bedeckt, während man, heranstürmend, sich auf weite Strecken seinen Kugeln völlig exponiren mußte. Und dennoch sahen wir regelmäßig das Gegentheil.

Betrachten wir nur die beiden Haupt-Aktionen. Bei dem Düppel-Sturm verlor der Feind gegen 3000 außer Gefecht Gesetzte, wir 1200, und auf Alsen standen die Zahlen 1400 zu 350. Gefangene nahm man ihm gegen 9000, während höchstens 130 Versprengte der Alliirten in seine Hände fielen.

War nun das erbeutete Material anbelangt, so ist die Gewinn immense. Neben einer Menge von Fahnen und Waffen aller Art nahm man gegen 600 Geschütze!

Nachdem man dem Feinde durch eine Reihe von glänzenden Siegen bewiesen, daß er zu Lande seiner nicht kämpfen könne, und man ihn überdies gänzlich von demselben vertrieben hatte, hoffte er wenigstens mit Hilfe des mächtigen Elementes, der See, den Krieg hinzuhalten. Sollten sich die Alliirten vermessen, unsere Inseln zu besetzen, so meinte sie mit den Bajonnetten in das Meer hinab!" klang die vermessene Rede eines Führers vom Schreibtische aus. Häufige Landungen waren durch unsere vorzügliche Küstenbewachung abgeschlagen worden, dabei wagte man sie nicht weiter; „aber auf den Inseln werden wir Helden sein," so prahlte der eben klüglich vom Lande Vertriebene.

Doch der Hohnruf sollte bald wieder zum Todesröcheln werden. Die Alliirten übersetzten ihre glänzenden Landsiege. Auf kleinen schwachen Fahrzeugen fuhren sie hinaus in die bedauete See, gerade vorwärts auf die furchtbaren Batterien und meisterweit hin über die Tod drohenden Sandbänke und durch unbekannte gefährliche Strömungen auf die Beherrscher der Meere, die Kanonen starrenden Kriegsschiffe, los. Die Verderben speienden Küsten-Bollwerke wurden im ersten Anlaufe genommen, und die Minderzahl schlug auf einem unbekannten Boden eine Uebermacht, die Schritt und Tritt auf demselben kannte und ihn durch mächtige Schanzen zu einer großen Festung gemacht hatte. Umgekehrt wurde der Feind mit dem Bajonnette in das Meer gewoefen, das

*) Dieser Artikel ist dem bei Ulrich Frantz in Berlin erschienenen zeitgemäßen Werkchen: „Wieder in den Krieg", von Heinrich Mohler, entnommen. Im Juli d. J. erschien von demselben Verfasser: „Ueber die Ebbe an den Alsensund", der Vorsichtige beschieden, der aus nicht bekannt wurde, worüber jedoch die „Milit. Blätter" eine sehr empfehlende Besprechung brachten. Was vorliegende Schrift beleistet, so kann sie auf ein gleich günstiges und wohlverdientes Urtheil Anspruch machen zumal der Autor als Zeitungs-Korrespondent dem Feldzuge beigewohnt, und durch mannigfache Verbindungen immer in nächster Nähe der Truppen gewanden hatte, wodurch seine Schilderung ebenso wahr als lebendig erscheint. Wir machen auf diesen Beitrag zum letzten Kriege unserer Leser besonders aufmerksam.

Die Red.

Digitized by Google

freilich abermals der Retter wurde. Stolze Segler wurden von der Infanterie genommen, und der neue Dordenskiold ward von deutschen Schiffen gefangen. War so die Nordsee gesäubert, so war unsere Flotte bald in der Ostsee zu erwarten, der Uebergang nach Fühnen drohte in nächster Zeit — da endlich hat der Feind um Frieden, der ihm auch alsbald diktirt wurde. Fragen wir nun: was eigentlich besiegte den Feind? so liegt die Antwort auf der Hand. Vor Allem waren es unsere tüchtigen Führer, war es die bedeutende Ueberlegenheit der Truppen im Manövriren und Gebrauch ihrer trefflichen Waffen.

Uns gegenüber stand eine dis zur Blindheit gehende Selbst-Ueberschätzung, Vergeudung des kostbarsten Materials am falschen Orte behufs schwindelhafter Renommage, Disharmonie unter den Führern und Demoralisation der Truppen, bei denen Tapferkeit eine nur sehr sporadische Erscheinung war. Sehr bezeichnend aber ist, daß der intelligenteste General von vornherein den Rückzug für das Beste hielt.

Gehen wir nach diesen allgemeinen Bemerkungen auf die Taktik, die Bewegungen im Einzelnen, über, so finden wir eine so glänzende, exakte Manövrir-Fähigkeit der Truppen, eine so selbstbewußte und feste Oberleitung über die Bewegungen unter den schwierigsten Verhältnissen, daß geistvolle Militärs, wenn von solchen die Rede ist, von diesem Kriege als dem „der Umgehungen" sprechen.

Das Dannewerk, als erstes feindliches Bollwerk, ist auch unser erstes Objekt hierfür. Während man das Zentrum bedrohte, wurde der linke Flügel durch drei kühnen Schiffsübergang bei Arnis und Kappeln umgangen. Auch sollte das Umgehungskorps dem Feinde den Rückzug abschneiden, indem Prinz Friedrich Karl von der Ostschlei alsdann auf Flensburg marschirte. Leider erkannte der Feind früh genug das vorzügliche Manöver und rettete sich noch ehe der Uebergang geschehen, so daß die Oesterreicher schon die Verfolgung durch das Zentrum begannen, ehe die Umfaßelung ausgeführt sein konnte.

Die Düppel-Position wollte man durch Ueberschiffung der Alsener Föhrde bei Ballegaard umgehen, doch wurde das Manöver durch die widrigen Elemente verhindert.

Weiter aber gelang die Umgehung der günstig gelegenen Düppel-Forts 7—10 glänzend. Ihre Besatzungen wurden, nachdem man sich der Rückzugs-Linie versichert, abgeschnitten und die Werke selbst von den Flanken und Kehlen aus genommen. Auch die Hauptfortifikationen des Alsen-Strandes wurden umgangen, indem man bei den schwächeren Batterien, obwohl an der breitesten Stelle des Sundes, auf die Insel übersetzte. Die massenhafte Gefangennahme von Dänen erreichte man lediglich dadurch, daß man sowohl bei Düppel wie auf Alsen direkt auf der Rückzugslinie (dort der Brückenkopf, hier Höruphaff) vorging. Bei diesen beiden Haupt-Aktionen ist der Scharfsinn der Dispositionen zu bewundern, welche den Feind durch den Sturm jedesmal zu überraschen wußten. Dort wurde der deabsichtigte Sturm durch das heftige Artilleriefeuer verdeckt, und hier wendete man das entgegengesetzte Mittel an, da das frühere bekannt war: man stürmte ohne vorheriges Geschützfeuer.

Weiter war der 8. März durch Ueberraschungen und Umgehungen denkwürdig. Die Alliirten rückten in Jütland ein, die Oesterreicher nach Norden gegen Veile, die preußische Garde östlich gegen Fredericia. Die Ersteren begannen sogleich eine großartige Umgehung. Während FML. von Gablenz mit dem Gros der Infanterie auf der Straße direkt nach jener Stadt marschirte, dirigirte der General Graf Neipperg die Kavallerie und einige Infanterie westlich durch das innere Land, um das Ziel vom Rücken zu fassen. Gelang dies, so wurde die dänische Armee, Hegermann-Lindencrone's Korps, umklammert und vernichtet, oder gefangen genommen. Der herrliche Coup scheiterte nur an der Ungunst des Wetters. Graf Neipperg traf auf Flüsse, deren Ueberschwemmung das Land unter Wasser gesetzt hatte. Wohl setzte er schwimmend und watend durch einige Furthen, schwere Opfer nicht scheuend, doch konnten seine Pontonwagen nicht fort und so mußte er der Unmöglichkeit wegen, zur bestimmten Zeit im Rücken von Veile zu stehen, wendend, zur Straße zurückkehren.

Dennoch wurde der Feind übertascht.

Er war von dem Anmarsch unterrichtet und zog sich nach der üblichen Weise zurück. Aber er konnte den Oesterreichern die übermenschliche Anstrengung nicht zutrauen, auf den fußlief durchweichten Wegen 5 Meilen in einem Tage zu marschiren und dann selbst noch zu stürmen. So rasteten er in Veile in der Meinung, sein Gegner könne im besten Falle erst am folgenden Tage dahin kommen. Wie glorreich er enttäuscht und geschlagen wurde, ist bekannt. Das Gefecht selbst wurde abermals theilweise durch eine Umgehung entschieden, indem die tapfern Jäger, im Feuer durch einen See watend, in des Feindes rechte Flanke fielen. Auch die Preußen machten an dem Tage eine erfolgreiche Umgehung. Die Straße nach Fredericia wird durch das mächtige Defilee von Gudsö gesperrt. Dies wurde links umkreist und nur ein Bataillon auf der Straße vorgeschickt, welches eine volle dänische Kompagnie in dem Defilee selbst durch geschickte Manövriren in die Enge zu treiben und gefangen zu nehmen wußte.

Endlich hatte der Feind der Niederlagen genug und räumte die Jütland-Inseln nördlich des Limfjorden, was jedoch die Alliirten vor dem Uebergange selbst nicht erfahren konnten. Das Ueberscheitungs-Manöver lief abermals auf ein Abschneiden hinaus. Zuerst versicherte man sich der Rückzugslinie, der Einschiffungs-Häfen im Osten, und dann ging man erst im Westen über. Stand der Feind, so wurde er umfingirt. Der Weg-Uebergang der Oesterreicher bestand darin, daß man Tags zuvor an einem Rekognoszirungs-Punkte (Ostsund) täuschte und dann am Hauptpunkte (Sallingsund) übersetzte. Das Täuschen wurde überhaupt mit immer möglich angewendet; so wurde z. B. gegen Fühnen stark demonstrirt und dann nach Alsen übergegangen. Der glorreiche Schluß-akt, die Eroberung der Nordsee-Inseln und die Umgarnung von Hammer's Flotille, war ein Meisterstück von Manövrirkunst. Infanterie nahm abwechselnd, in Kähnen fahrend und in der wogenden See watend, Inseln für Inseln.

Schließlich möchte ich noch das unvergleichlich kühne und geschickte Manövriren der Vorposten vor den Düppeler Schanzen erwähnen. Es bestand in einem Durchbrechen und zugleich Umgehen der dänischen Postenketten. Sollten die Unseren vorgeschoben werden, so durchlief die erste Linie die Intervallen des Feindes ohne Kampf so rasch die Beine ihren Mann tragen konnten, und umzingelte sogleich die rückwärts stehenden Wachen und Reserven. Die dänischen Schildwachen erster Linie wurden dadurch so konsternirt, daß sie meistens erst auf unsere zweite, direkt gegen sie ankommende Linie feuerten. Da war dann Tod oder Gefangenschaft ihr Loos. Sehr fein wurde auch die Sache bei Nacht angelegt. Wenige Schützen begannen in der Front eines Knicks heftig zu feuern, worauf ein weit heftigeres Schießen von der ganzen Knicklänge antwortete. Die möglichst dunkel gewählte Nacht ließ aber kein Erkennen und Zielen zu, daher knallte Hannemann in gerader Front in die Luft hinaus so rasch er nur konnte. Das aber hatte kein anderes Resultat, als daß er seine Stellung unseren Truppe (Jägern oder Sektionen) verrieth, die für die Lehre willkommen dankend, sich um die Flügel der Knicks schlichen und die eifrigen Schützen von hinten und der Seite faßten.

Bei dieser Betrachtung haben wir uns auch mit unseren tapferen Alliirten, den Oesterreichern, beschäftigt.

Und da in meinem Buche, namentlich dem ersten Theil desselben, die Leistungen unserer braven Armee fast ausschließlich detaillirt worden sind, so mag es diesem „Rückblick" um so eher anstehen, wenn er, im kurzen Stiige, zwar nur, auch die Bedingungen und die Geschicksmächte in's Auge faßt, welche die kaiserliche Armee von Sieg zu Sieg führten.

Seit 1815 hatte unsere Armee keine größeren Kämpfe zu bestehen, wohl aber die österreichische; und das österreichische Kaiserhauner flanterte überall siegreich — ausgenommen im letzten italienischen Feldzuge. Diese Ausnahme bestand jedoch allein in einer Niederlage der Strategie, da die Truppen in jeder Aktion heldenmüthig und häufig erfolgreich gefochten haben. Der endliche Sieger sollte dem unglücklich Zurückgedrängten die höchste Anerkennung, ja Bewunderung, und die Truppen gingen mit erhöhter Achtung aus dem Kampfe hervor. Solche Soldaten mußten wieder siegen, sobald die Führung ihnen ebenbürtig war. Sie brannten vor Begierde, dies zu beweisen. Da bot sich die Gelegenheit in dem gegenwärtigen Feldzuge, und 25,000 Mann ward der ehrenvolle Auftrag, als Vertreter der großen Armee mit den preußischen Waffenbrüdern das unterbrückte Schleswig-Holstein von seinen Drängern zu befreien. Zu ihrem Führer wurde ein Offizier ernannt, der in mancher heißen Schlacht ruhmvoll gekämpft und seine hohe Stellung ausschließlich seinen bedeutenden Verdiensten zu verdanken hat. FML. Freiherr v. Gablenz ist ein echter tapferer Soldat als ein vielseitig gebildeter genialer Führer. Durch ausgedehnte Studien, Dienst in allen Waffengattungen, häufige militärisch-diplomatische Thätigkeit und vor allem ein wechselvolles Kriegsleben bildete er sich zu einem der hervorragendsten österreichischen Generale. So war er seiner Aufgabe vollkommen gewachsen, wie er glänzend bewiesen hat. Zu seinem

Digitized by Google

Stabschef hatte er den vorzüglichen Generalstabs-Oberst Wlasits gewählt.

Die unter ihm kommandirenden Generale: Graf Neipperg, v. Dobrzenski, v. Rostiz, v. Gondrecourt, v. Dormus, Tomas und Fürst v. Kaiser und v. Piret hatten sämmtlich eine ernste und ehrenvolle Kriegsschule durchgemacht, und wo sie hier das Glück hatten den Feind zu treffen, etwösten sie ihren Ruf als tüchtige Führer. Auch der größte Theil der Offiziere hatte ruhmvoll auf den Wahlstätten Ungarns und Italiens gefochten, und nicht minder hatten sich viele der Mannschaften bereits vor dem Feinde auszezeichnet.

Zunächst sehen wir die von jeher berühmten Korps der deutschen Brigade Rostiz, die eiserne (!) genannt. Die Reuter-Jäger und die Regimenter Hessen und Belgien errangen sich noch auf den blutigen Schlachtfeldern von Magenta und Solferino frische Lorbeeren zu ihrem reichen Ehrenkranze, und auch in diesem Feldzuge führte sie ein günstiges Geschick am meisten zum Schlagen — und Schlagen und Siegen war in dieser Kampagne eins. Ferner war der Böhme als trefflicher Windschgrätz-Dragoner, der Ungar als gewandter Liechtenstein-Husar, und der Galizier, der Siebenbürge (!) und auch der Italiener in den anderen Reiterkorps und Korps vertreten. Es ist wunderbar, welch' ein fester Guß all' diese unter einander so verschiedenen Menschen zu einem so einheitlichen Ganzen verbindet: ein vorzügliches Offizierkorps, eine unvergleichliche Disziplin und vor allem eine begeisterte Liebe für ihren Kaiser machen sie zu einer der braysten Armeen der Welt. Vor vornherein wurde dem österreichischen Korps der Ehrenplatz, das Zentrum in der Schlachtordnung der Alliirten, von dem FM. v. Wrangel übertwiesen, dessen es sich alsbald durch die glänzenden Gefechte von Oberkirch, Jagel, Königsberg und Oberlispaug, durch die an den Tag gelegten das Daumerwerk zurückwerk, vollständig würdig zeigte. Wäre die Stürmung dieses Bollwerks nöthig geworden, so würde es, vermöge seiner Stellung, die schwierigste Aufgabe gehabt haben. Am Tage nach der Räumung desselben vernichteten die Oesterreicher die feindliche Nachhut durch das ungemein blutige Gefecht bei Overiese, wo sie nach übermäßigen Strapazen und Entbehrungen doch mit erhabener Bravour fochten. Bei dem Vorgehen in Jütland am 8. März übergezogen sie den Feind von Neuem, daß er gegen jeder regelmäßig unzulegen mußte, so daß er fernerhin öfterreich zurückwich, wo sie avancirten. Das aber geschah zu ihrem großen Bedauern; nahm es ihnen doch die Gelegenheit zu fernern Lorbeeren, während ihre Verbündeten das Glück hatten, in zwei Aktionen herrliche Siege zu erringen.

Oesterreichische Infanterie und Kavallerie war von jeher berühmt. Daß diesen Kameraden die Artillerie ebenbürtig zur Seite stehe, hat 1859, haben die Vorgefechte vor dem Daumerwerk ꝛc. bewiesen, und über die Trefflichkeit und Exaktheit der Genietruppen wurde bei Gelegenheit der Beschreibung des Uebergangs über den Limfjord Seitens der Oesterreicher an der betreffenden Stelle bereits das wohlverdiente Lob ausgesprochen.

Sehen wir uns nun zum Schluß die dänische Armee an, gleichzeitig versuchend, durch eine vorurtheilsfreie Analyse den Grund für die oft grandiosen Niederlagen zu finden, die sie erlitten.

Während sich ihr Führer der Alliirten wie sämmtliche Offiziere von Anfang an als vorzüglich zeigten und sich mit jeder Aktion neuen Ruhm erwarben, indem Jene durch ihre durchdachten Dispositionen die Erfolge von vornherein sicherten und diese an der Spitze ihrer Truppen mit begeisterter Bravour fochten — daher freilich auch in einem höchst seltenen Verhältniß zu der Soldatenzahl fielen, — fahen wir bei den Dänen, sowohl Führer wie Truppen, wirre, demoralisirende Zustände. Der anfänglichen Obergeneral de Meza verdankte zwar früheren Mitwirkungen seine Stellung und wurde auch als bedeutender Theoretiker anerkannt, aber er war kein Vorgesetzter, dem die Armee mit vollem Vertrauen anhängen konnte. Der Feldherr muß in jeder Beziehung als Muster dasteben; er darf nicht blos Gelehrter, er soll auch Soldat sein, überhaupt den Truppen unter allen Verhältnissen würdig erscheinen. Statt dessen belachte die ganze Armee Anekdoten von ihrem Führer. Da soll er sich in Weiber- und wer weiß was noch für Maskenröcken im Spiegel betrachtet haben, vor Wagengerassel in die Häuser geflüchtet sein, jedes Zugluftchen gefürchtet haben u. s. w. u. s. w. Woher soll da unbedingtes Vertrauen kommen? So lag schon in der ersten Bestellung des Obergenerals ein Mißgriff. Daß zwar de Meza das Daumewerk räumte, kann nur als Klugheitsakt betrachtet werden. Um so nachtheiliger mußte aber das öffentliche Dementi wirken, womit man ihm dankte.

Der Kriegsminister Oberst Lundby ergoß sich in lauten Vorwürfen, daß man seine Entscheidung über die Position nicht eingeholt, und König Christian veröffentlichte seine Monrad'sche Proklamation vom 6. Februar, die gar keine andere als demoralisirende Wirkung auf die Armee haben konnte. Oder dachte man etwa zu remonstriren, wieder anzurichten, wenn man darin sagte: „Das Dannewerk ist aufgegeben. Im der Gewalt des Feindes sind die Kanonen, die seinen Hochmuth dämpfen sollten. Das Land liegt dem Feinde offen. Mit Euch fühle ich tief, was wir dadurch verloren haben?“ Die Kopenhagener wurden zugleich dadurch aufgereizt und beschimpften vor den Truppen nicht nur de Meza, sondern auch die Generale Steinmann und Hegermann-Lindencrone, und selbst die Königliche Familie. Zugleich wurde de Meza nebst seinem Stabschef Oberst Kaufmann abberufen und der Oberbefehl interimistisch dem General-Lieutenant von Lütichau übertragen, da er der Einzige in jenem Kriegsrathe von Eisen gewesen, der für die Vertheidigung des Dannewerks gestimmt hatte. Natürlich wurden dadurch auch die 8 anderen Oberoffiziere des Kriegsrathes mit in die öffentliche Mißachtung gezogen.

Aber auch v. Lütichau behielt das Kommando nicht lange. Ende Februar nahm man es ihm wieder ab, um es an General-Lieutenant v. Gerlach zu übertragen, dessen Stabschef Major Stjernholm wurde. Der entsetzte Oberst Kaufmann wurde jedoch später wieder in Thätigkeit gezogen — ebenfalls eine Inkonsequenz. Gestand man nämlich später zu, daß die Räumung des Dannewerks gerechtfertigt gewesen, so mußte man auch de Meza restituiren.

Dann wurde General Hegermann wegen allzu raschen Rückzuges in Jütland verantwortlich. Ueberhaupt durften sich die Kopenhagener in öffentlichen Blättern und Broschüren ungehindert und ungestraft Frechheiten erlauben, die auf die Armee höchst nachtheilig einwirkten, ja diese gegen Diejenigen erbittern mußten, für deren Interesse sie kämpfen sollten. Hierzu lieferte uns unter Anderen einmal ein dänischer Offizier den Beweis, indem er als Parlamentär bei preußischen Offizieren sich bitter über jenen Unfug beklagte. Als man ihn fragte, ob denn die Kopenhagener Truppen nichts dagegen vermöchten, verneinte er es. Hierauf bot man ihm schertzweise ein Paar preußische Kompagnien zur Hilfe an, und da Alles den Vorschlag belachte, stimmte er ungerirt mit ein.

Ein dänischer Lieutenant kam auch kurz vor Beginn der Feindseligkeiten in Preußen um Anstellung in der Armee ein, die ihm natürlich abgeschlagen wurde. Darauf hat er ruhig mit den Dänen gekämpft, scheute sich aber nicht, während der ersten Waffenruhe von Sonderburg nach dem Brückenkopfe herüberzukommen, die Sache bei den preußischen Vorposten zu erzählen. Sehr bitter hat sich bei dem Feinde der Wahn gerächt, daß jeder der Schleswig-Holsteiner gegen Deutschen schlagen würden, wie es der dänische Kriegsrathlei bestehpt. Sie liefen haufenweise über, warfen in den Gefechten die Waffen weg oder stellten sich, hinfallend, todt oder verwundet, bis die Unseren herankamen. Als ein Preuße einen solchen mit den Worten anredet: „Bist Du verwundet?“ antworkete er: „Nein, aber ein Schleswiger!“

Nach diesen Erfahrungen entstieg man einem Theil der Holsteiner, den Rest ganz man gänzlich zurück. Die Schleswiger wurden unter andere Regimenter vertheilt und scharf bewacht. Dennoch trieben sie ihr Handwerk fort. Unter Anderen liefen zwei Korporale über, um den Preußen die Stellungen und Anordnungen in den Düppeler Schanzen zu zeigen. Selbst von Alsen und Fühnen wußten Manche unter den größten Gefahren in Kähnen zu entkommen. Vorgeschickte Patrouillen vertrocken sich in Häusern bis zu der Ankunft diesbeziglicher Patrouillen, Andere stritten sich mit dänischen Kollegen angeschickt der Unseren wegen des Ergebens; so mitunter beiden Schleswiger Dänen im Gefechte fiel, sich man sie zusammen abholte. Auf Alsen zog man Soldaten bei der Räubucht aus Pulvermagazinen den Batterien, die sich mit den Worten: „Gottlob, daß ihr da seid“, als Landsleute zu erkennen gaben; in einer Batterie aber traf man Schleswiger mit Dänen im Handgemenge. Uebrigens kamen auch Dänen als Desserteure an und dann auch unter dem Titel: „Schleswiger.“

Allgemein aber war die Freude bei den Gefechten Gefangenen, welchen Stammes sie auch waren; sie jubelten über ihre Erretzung. Die Thätigkeit der Dentschen bestand nämlich nicht allein im Fortlaufen, sie wirkten auch entmuthigend auf die Anderen ein. Mit jeder Niederlage wuchs die Demoralisation, wobei die Ueberzeugung von der bedeutenden Ueberlegenheit der gegnerischen Waffen stark mitwirkte. Geschlagene Truppen wurden daher möglichst weit fortgeschickt, um wo

Digitized by Google

anders ihr Glück zu versuchen; frische sollten es besser machen, kamen aber im besten Falle auch mit blutigen Köpfen heim. So erschienen die den Oesterreichern in Veile unterlegenen Regimenter am 17. März bei dem Ausfalle aus den Düppeler Schanzen, wobei sie nun auch von den Preußen übel zugerichtet wurden. Am 15. April weigerte sich ein ganzes Regiment, in die Schanzen vorzurücken. Vor der Sonderburger Brücke machte es Halt und stellte die Gewehre nieder. Als dann General v. Gerlach mit der Reginrung drohte, antworteten die Leute: „Sie thun Sie das; da stirbt doch nur der Zehnte, während da vorne der Fünfte fällt. Zudem ist's eins, ob wir dort sind oder nicht, unsere Artillerie macht keinen Schuß, wir aber werden erschossen wie die Hunde; denn ob wir unser Gewehr oder einen Knüppel in der Hand haben, ist einerlei." Nach vielem Bitten und dem Versprechen, daß sie nicht in die vordersten Linien sollten, brachte sie der General endlich über die Brücke. Schließlich waren alle Infanterie-Regimenter bis auf die letztere Garde wiederholt geschlagen. Die letztere sah man eine Zeitlang am Alsenstrande, als man aber am 29. Juni hinüberkam, war sie schon weit weg über die Gewässer. Sie mochte wohl zum Gefecht zu theure Röcke haben.

Auch die Offiziere waren von dem Geist der Truppen nicht ganz frei. Die faulen Einflüsse von Oben müssen nicht weniger auf sie gewirkt haben. So ließ sich am 8. März ein Hauptmann von Preußen mit seiner ganzen Kompagnie bei Gudsö in eine Lustzunge treiben, der er trotz wohl nach Friedericia hin entweichen konnte. Als er dann umringt war, ergab er sich ohne Schuß. Höchst auffallend war es, daß auf Alsen so wenige höhere Offiziere gefangen wurden; wahrscheinlich waren sie die ersten auf den Schiffen. Ein Bauer in Kjär gab Ausschluß; er erzählte, daß ein Oberstlieutenant und ein Lieutenant bei ihm im Quartier ruhig schliefen, bis er sie mit der Nachricht von dem Uebergang der Preußen geweckt habe. Darauf seien sie in die Kleider gesahren und ohne Degen auf seinem Wagen nach Hörnyuff entwichen. Daß die Kommandeure sich überhaupt auf Alsen durch schlechte Dispositionen eine schwere Schuld zugezogen haben, ist auch Herrn Montalk klar, der darüber stark gewettert hat.

Die auf Alsen gefangenen Offiziere brachten in dem Hotel Rasch zu Flensburg eine sehr laute Nacht zu, so laut, daß sich ein Nachbar in das Mittel legen mußte. Was brachte die Herren wohl zu dem Ergusse Freude oder Schmerz? Jedenfalls mußte er einen höchst unglückigen Eindruck machen.

Die tapferen dänischen Offiziere standen in den Gefechten fest und fielen daher tobt oder verwundet in der Alliirten Hände. So du Plat, Faaborg, Rosen, Thestling und einige Andere. Im Allgemeinen aber wurde dem Stehen das Geben vorgezogen. Der Tag von Alsen war eine Gelegenheit, wo gerade die Höchsten auf den Schiffen die Letzten sein mußten. Unter den unverwundet Gefangenen ist Lieutenant Anker als ehrenvoll gefangen zu bezeichnen. Den geringsten Ruhm hat jedenfalls Hammer dem dänischen Offizierkorps gemacht, da er noch in den letzten Tagen seiner Tyrannei ehrenwerthe, wehrlose Bürger in den Haft auf das Rohste mißhandelte.

Die letzte Führer-Katastrophe war die Abberufung des General-Lieutenants v. Gerlach von dem Oberkommando auf Fühnen, weil er, wie die dänischen Blätter sagten, „sich mit den dortigen Anordnungen nicht einverstanden erklärte." Wer aber konnte dort Anordnungen treffen gegen den Willen des Obergenerals? Jedenfalls lagen bei der Sache auch wieder faule Verhältnisse zu Grunde. Wahrscheinlich war er entweder mit der schon verlautenden Räumung, oder aber der Vertheidigung überhaupt nicht einverstanden; denn im Einzelnen konnte ihm doch wohl Niemand Vorschriften machen. So viel ist klar, daß die häufigen Generalswechsel auf Grund von Mißtrauens Voten sehr nachtheilig auf die Armee gewirkt haben. Woher sollten die Unterführer den Halt nehmen, wenn ihn die Obcren nicht hatten? — und woher sollte gar der Soldat bei all' den schweren Mißständen Muth und Ausdauer schöpfen?

Die Armee war endlich in ein solches Stadium der Verfahrenheit gekommen, daß ihr Zustand bei dem Entschlusse zum Frieden jedenfalls ein starker Faktor gewesen ist.

Ueber Panzerschiffe.

B. (London, den 13. Dezember. Original-Korrespondenz.) Wenngleich die Frage, ob der Eisenpanzer in der Seekriegführung in der That jene große Rolle spielen soll, die man ihm bei der Erfindung des gepanzerten Schiffes zumuthete, noch lange nicht entschieden ist; so hat doch theils diese Erfindung selbst, theils der Bürgerkrieg in Amerika eine große Anzahl wesentlicher Verbesserungen hervorgebracht, und ich glaube nur im Interesse Ihres geehrten Fachblattes zu handeln, wenn ich eine kurze Skizze dieser, für das Seewesen so wichtigen Neuerungen mittheile.

Der erste Ingenieur (Shipright) der Königlichen Marine, Mr. Reed, arbeitet noch immer unermüdlich daran, die Panzerschiffe zu vervollkommnen. Die Scheide, die nach seinem Muster in Shoeburyness konstruirt wurde, hat in der That Außerordentliches geleistet; sie widerstand auf 200 Yards (Ellen) Entfernung der 300Pfünder Whitworth-Kanone mit Erfolg, und konnte erst nach einer mehr als zweistündigen Wirkung dieses mit 50 Pfund Pulver geladenen Geschützes, von den mit großer Präzision gezielten Riesenkugeln zerstört werden. Nun raisonnirt Mr. Reed auf folgende Weise: Die Franzosen haben keine so effektvolle Kanone als unseren 300Pfünder Whitworth auf irgend einem ihrer Kriegsschiffe, die Amerikaner noch weniger; denn wenn die Letzteren auch nominell sehr schwere Geschütze, angeblich mehr als 1000 Pfünder führen, so ist doch der Effekt derselben ein dem englischen 300Pfünder weit Nachstehender, wie am besten daraus zu entnehmen ist, daß ihre 11zölligen Kanonen auf 12 Schritte Entfernung bei Modelle nicht im Stande waren, das sehr mangelhaft gepanzerte Widderschiff „Monitor" zu durchschießen.

Es gibt also, wie Mr. Reed sagt, kein Schiff auf dem Meere mit hinreichend schweren Kanonen, um ein nach seiner Art konstruirtes Panzerschiff zu zerstören.

Mr. Reed ist nun eben damit beschäftigt, die Fregatte „Lord Warden" nach diesem Plane zu erbauen; dieselbe soll aus Eichenholz bestehen, an dessen Außenseite 1/2 Zoll dicke Eisenplatten befestigt werden; hierüber werden dann erst die Panzerplatten von 5½ Zoll Dicke durch eiserne Bolzen gesetzt. Die Dicke der Schiffswand, an Eisen und Holz, wird im Ganzen 3 Fuß betragen.

Nun kommen wir aber zu den anderen wichtigen Verbesserungen, die Mr Reed an diesem Schiffe erprobt wissen will. Während bisher die Stückpforten der Panzerschiffe nur 5 Fuß 6 Zoll hoch über der Wasserlinie waren, sollen sie in dem „Lord Warden" 8 Fuß 8 Zoll hoch über dem Wasser sein. Hierdurch wird natürlich die Seetüchtigkeit des Schiffes um ein Bedeutendes vermehrt. Während bisher die Stärke des Panzers an den weniger exponirten Stellen des Schiffes eine verhältnißmäßig dünnere wurde, soll der „Lord Warden" an allen seinen Theilen gleich stark werden, ja die Panzerplatten sollen einen Fuß tief unter seiner Wasserlinie reichen.

Aber der wesentlichste Vortheil, der in diesem Schiffe erreicht werden soll, ist offenbar der folgende: Der „Lord Warden" soll durch seine Bauart und doppelte Schraube, getrieben durch eine ausgezeichnete Dampfmaschine von 1000 Pferdekräften, im Stande sein, sich ebenso gelenkig und schnell zu bewegen, als jeder Dampf-Yacht; seine Armirung soll aus 24 schweren Kanonen bestehen.

Man muß gestehen, daß Mr. Reed, wenn er diesen Plan auch durchzuführen im Stande ist, in der That etwas Großes geleistet hat. Wir haben aber einen nicht ganz ungegründeten Zweifel an der Ausführbarkeit desselben, und zwar aus folgenden Gründen. Durch den mit enormen Vortheil betriebenen Schleichhandel nach den Südstaaten Amerikas hat sich die Schiffbaukunst in England auf ein Feld geworfen, dessen Ziel dahin geht, nicht tief im Wasser schwimmende und sehr schnell segelnde Dampfschiffe zu erbauen; demgemäß werden in und um Glasgow, wo von jeher die besten Schiffe Englands gebaut wurden, Dampfer gebaut, die nur sieben Fuß tief im Wasser gehen und eine Schnelligkeit von fünfzehn Knoten in der Stunde erreichen. Mit diesen Schiffen wird von der Insel Nassau, auf der englischen Insel Bermuda, der Schleichhandel nach Wilmington mit so wenig Gefahr betrieben, daß es zu den Seltenheiten gehört, wenn ein solches Schiff von amerikanischen Kreuzern aufgebracht wird; denn diese Schiffe nähern sich in Folge ihres geringen Tiefgangs der Küste so sehr, daß die schweren Kriegsschiffe der Amerikaner, die ihnen an Schnelligkeit so bedeutend nachstehen, bei ihrem Tiefgange von mindestens 12 Fuß, ihnen unmöglich folgen können. In der neuesten Zeit haben wohl die Amerikaner durch bewaffnete Embarkationen diesen Schleichhandel zu hindern gesucht, allein mit sehr schlechtem Erfolg; theils wurden die bewaffneten Boote von den Schleichhändlern in den Grund gebampft und gingen mit Mann und Maus verloren, theils wurden sie von den Uferbatterien

Digitized by Google

der Konföderirten vertrieben. Ich habe dieses Falles nur erwähnt, um zu zeigen, welche Schnelligkeit und Gelenkigkeit Dampfschiffe gegenwärtig schon erreicht haben, und wenn Mr. Reed nun angibt, er werde den „Lord Warden" bis zu vierzehn Knoten Schnelligkeit in der Stunde bringen, so schmint er uns nach dem Gesagten schon etwas hinter seiner Zeit zurück zu sein.

Ich behalte über dieses interessante Thema Ihnen nächstens das Weiteren berichten zu können.

Literatur.

Das Pferd. Erfahrungen aus meinem Leben über den Einkauf, die Pflege, den Hufbeschlag, das Reiten und die Fahrkunst. Von J. C. Trautvetter, Ober-Rostarzt der k. sächs. Armee. Von Richard v. Meerheimb. Dresden. k. Hofbuchhandlung. 1864.

A. Dieses Büchlein dürfte in seiner Art wohl einzig dastehen. Eine Instruktion über die in dem Titel angegebenen Fächer der hyppologischen Wissenschaft und der Veterinärkunst in — Versen! Welchen unseier, mit den klassischen Schöpfungen älterer und neuerer Dichter vertrauten Leser, überkommt bei der Erwähnung einer gereimten Hafterschlagsleher oder einer poetischen Pferdewartungs-Instruktion nicht daßelbe heimliche Grausen, wie etwa bei dem Gedanken an ein Dienst- und Exerzir-Reglement in Versen?

Und doch hat es bekanntlich ein Werk der letztgenannten Art gegeben, und es war in der That verständlicher und zweckgemäßiger, als die dembaßischen Kompendien Khevenhüller's, Lasey's und anderer Koryphäen der Zopfzeit!

Der Paßus:

„Beißt Dich nicht beraußen,
Nicht dem Gesecht entlaußen" ꝛc.

drückte das, was anderwärts über Trunkenheit und Feigheit in gar vielen Paragrafen gesagt wurde, ganz kurz und treffend aus, und die den Hauptmann betreffende Strofe, welche bekanntlich mit den Versen

„— — und was entläuft,
Was in der Hünften Streit erfäuft
Das muß er zu ersetzen wissen,"

schließt, stand an Drastichkeit gewiß nicht hinter den zahlreichen Musterungs-Instruktionen späterer Zeit zurück.

Und so verhält es sich mit dem vorliegenden Büchlein. An den künstlerischen Werth der Verse selbst darf freilich kein kritischer Maßstab gelegt werden, und es ist besser, dieselben von vornherein als das Kleid zu betrachten, welches der Verfaßer nur darum wählte, um seine Gedanken kürzer und einderinglicher auszudrücken. Diese Gedanken aber enthalten die besten Regeln und Vorschriften, wie sie eben nur der erfahrenste Pferdekenner, Veterinär und Reiter ertheilen kann. Also sagt der alte Trautvetter unter Anderem über die Pflege des Pferdes:

„Doch nach strenger und noch mehr
Sieh' beim Pferd auf das Pedal,
Ob auch rein sind Huf und Strahl,
Ob der Huf fest, fett und läb,
Frei von Schmeer, von Gicht und Reb';
Ob die Fesser und die Röthe
Rein und frei von Grind und Röthe?
Und so sieh' auch öfters nach,
Wie es steht mit dem Beschlag;
Ob ein Eisen sich verbogen,
Ob der Nägel sich gezogen" u. s. w.

Ueber den Rotz bemerkt der Verfaßer:

„Mein unmaßgilt ist die Kur,
Und gesährlich ist das Gift,
Wenn es einen Menschen trifft.
Das einzige Mittel in der Noth
Ist beim Rotz des Pferdes Tod!
Und mit diesem zögere nicht,
Mache ein Arzt ihn Dir zur Pflicht."

So manche treffliche Stelle möchten wir noch zitiren, wenn der Raum es gestatten würde. Vielleicht würden einige dieser Strofen an den Wänden des Stalles in schicklicher Weise vor Augen gebracht, manchem mehr fruchten, als oft stundenlange Schulunterrede und die gründlichsten Vorträge, welche von den Zuhörern bewundert und gläubig aufgenommen, aber sofort vergeßen zu werden pflegen. So behält z. B. auch der Landmann seine gereimten Wetter-Prophezeiungen besser im Gedächtnisse, als die in dem Sonntagsunterricht von seinem Prediger eingeflochtenen landwirthschaftlichen Bemerkungen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

Δ (Wien.) Es war vorauszusehen, daß die Rede Sr. Excellenz des Ministers des Aeußern, FML. Graf von Mendsdorff, im italienischen Lager eine Auslegung finden werde, welche ihr Worte unterlegt, die gar nicht gesprochen wurden. Es war dies sonderlich des Mincio, wie gesagt, zu erwarten und konnte nicht überraschen, so wenig wie die Expektorationen eines im Solde der piemontesischen Regierung stehenden rheinischen Blattes, daß um blanke Münze auch einen Mohren weiß zu waschen nicht anstehen wird. Was uns jedoch nicht überrascht, sondern vielmehr in Verwunderung setzt, ist die Bedauptung einet, und sonst wohlrenommirenden deutschen Blattes, welches geradezu behauptet: „Die Rede des FML. Grafen Mendsdorff sei eine Herausforderung Italiens."

Wir haben in diesen Blättern wiederholt erklärt und nachgewiesen, daß wir jede Provokation vermeiden, daß wir jedoch italienische Anmaßungen nicht todtschweigen wollen; wir haben gesagt, daß wir bereit sind für die Integrität der Monarchie den letzten Mann und den letzten Kreuzer einzusetzen, — wir haben also nur das vertreten, worüber die Minister des Aeußern und des Krieges und ganz Oesterreich einig sind. Die italienischen Journale und das rheinische Blatt haben wir keine Lust einer Besseren zu belehren, aber dem im Urtheil befangenen deutschen Blatte wollen wir die Rede des FML. Grafen Mendsdorff wörtlich in's Gedächtniß zurückrufen und es fragen, wo in derselben irgend eine Provokation Italiens zu finden ist. Der Minister des Aeußern sagte bekanntlich:

„Noch kürzlich bei einer vielbesprochenen Angelegenheit hat Oesterreich auf das augenfälligste den Geist der Versöhnlichkeit, der es beseelt, bekundet. Nach jener Seite aber hin, von welcher der faktische territoriale Bestand Oesterreichs schon als ein aggressiver Akt bezeichnet wird, kann man uns wohl unmöglich die Initiative zur Anwäderung zumuthen. (Bravo! Bravo!) Selbsterniedrigung hat noch nie die Erhaltung eines Staates befördert und gekräftigt. (Bravo!) Oesterreich Bestand beruht auf erworbenen Rechten, und diese zu vertheidigen nach jeder Richtung hin gedeutet nicht allein die Pflicht der Selbsterhaltung, sondern auch die Ehre. (Bravo!) In dem bereits angedeuteten Sinne der Mäßigung wird das kaiserliche Kabinet bemüht sein, die Segnungen des Friedens dem Reiche, welches dessen so dringend bedarf, zu erhalten; aber ebenso entschieden ist es entschlossen, allen Angriffen, sei es offenen, sei es verdeckter Feinde, mit Entschiedenheit und Furchtlosigkeit entgegen zu treten. (Beifall.)"

** Beim h. Kriegsministerium hat eine neue Geschäftseintheilung Platzgefunden, zu zwar daß FML. Baron Schiller die Oberleitung der Zentralkanzlei, der Offiziers-, Generalstabs-, Artillerie- und Genie-Abtheilung; FML. Baron Teuchert jene der Justiz-, Grenz-, ökonomischen Vorspeise- und Montur-Abtheilung; GM. Baron Weigelsperg jene der Mannschafts-, Gestüts-Kanzlei und Sanitäts-Abtheilung, sowie jene für das Militär-Erziehungswesen erhält.

** Die bisher bestandene Anordnung wegen Tragen der inländischen Orden und Dekorationen wurde dahin abgeändert, daß dieselben künftig nur bei Audienzen, Paraden und Festlichkeiten auf dem Mantel, bei allen sonstige Gelegenheiten nur auf dem Rocke zu tragen sind.

** Am 6. Dezember d. J. wurde vom Ordnance Select Committee zu Shoeburyneß ein Versuch gemacht mit Schnellfeuern auf dem Zwölfpfünder Armstrong-Hinterlader. Es wurden in 13 Minuten 35 Serunden 100 Schuß abgegeben, mit 10 Minuten Pause zwischen den ersten und letzten 50 Schuß; es wurden mithin 7 bis 8 Schuß in der Minute abgegeben, so daß häufig der vierte Schuß bereits abgefeuert war, wenn das erste Geschoß das Ziel noch nicht erreicht hatte. Es war dies das schnellste Artilleriefeuer, von dem bisher berichtet worden; doppelt so schnell, als jemals von Vorderladungsgeschützen erreicht worden war. Es wurde weder Wasser, noch Schwamm zum Kühlen oder Ausmischen benützt.

Digitized by Google

* Am 11. d. M. Abends ist von Laibach der vierte Transport **mexikanischer Freiwilligen**, vier Kompagnien Jäger, die zweite Batterie und die Sanitäts-Abtheilung, nach Triest abgegangen, wo sie am 12. auf dem „Vera-Cruz“ eingeschifft wurden. Die abmarschirende Truppe gewährte einen prächtigen Anblick. Jeder Mann trug ein buntfarbiges Kampion, die sie sich kompagnieweise angefertigt hatten; jede Kompagnie hatte eine Fahne und ein Transparent mit Inschriften. Eine zahlreiche Volksmenge folgte dem Zuge, der sich unter den Marschklängen der Musikkapelle des Regiments Erzherzog Ludwig dem Bahnhofe zu bewegte, wo auch eine Deputation der Gemeinde-Repräsentanz erschien, um den Scheidenden im Namen der Stadt Lebewohl zu sagen. — Das nächste Schiff „Indiana,“ auch das letzte für dieses Jahr, geht wahrscheinlich am 17. d. M. und nimmt auf: 13, 14, 15. und 16. Kompagnie Jäger, eine komplimirte Compagnien-Abtheilung, die technische Artillerie und die Ulanen-Depot-Abtheilung. Dann bleiben in Laibach nur noch das Korps-Kommando, die 17. und 18. Jäger-Kompagnie und die Ulanen-Eskadrons-Depots zurück, welche die noch anzuwerbende Mannschaft aufnehmen und wahrscheinlich im Februar nach Mexiko abgehen werden. (Laib. Ztg.)

* Der schweizerische Oberstlieutenant im Generalstabe, **Lecomte**, hat bei Tandra in Paris ein Buch von 543 Seiten erscheinen lassen: „Guerre du Danemark en 1864, esquisses politique et militaire.“ Daß der Herr Oberstlieutenant, lesen wir in den „Milit. Blättern,“ den politischen Motiven des Krieges auf Seiten der Alliirten seine Zustimmung versagt, ist zwar sehr bedauerlich, aber es ist weniger unsere Sache, darauf einzugehen; was indeß den militärischen Theil des Werkes anlangt, so erlauben wir uns die Bemerkung, der Herr Verfasser habe wohl irgend einen, aber schlechterdings nicht den wirklich gefühlten Krieg vor Augen gehabt. Es kommen in der Schilderung eine Menge von rangirten Schlachten vor, in denen mit ganzen Brigaden immer wie mit Bataillonen manövrirt wird, von denen in Wirklichkeit Niemand etwas weiß. Wir finden da z. B. einen nach allen Regeln der Kunst kritisirten Feldzug des FZM. Gablenz gegen eine „dänische Armee“ in Jütland, deren Gros sich schließlich am 12. März in Aarhuus nach Fähnen einschifft, während die Avantgarde des General-Hegermann am Sallingsund als Nache einrifft und sich glücklich über den Limfjord rettet; es sei aber das Vorgehen der Oesterreicher sehr gewagt gewesen, da die Dänen bei Friedericia und Düppel leicht mit überlegenen Kräften hätten auftreten und Erfolge erringen können, wie man diese 1849 bei Friedericia gesehen habe. Am 28. März scheint vor Düppel eine große Schlacht stattgefunden zu haben. Die Brigade Raven hatte die Avantgarde, die Brigaden Canstein und Neber bildeten die nächsten Echelons, die Brigade Göben den linken Flügel; die Reserven standen an der Büffellinie. Unter einer Brigade thut es der Herr Verfasser überhaupt nur ausnahmsweise. So ging z. B. am 18. April nicht der Hauptmann v. Crouch mit einer Kompagnie, sondern die Brigade Schmid ging an Alsenfunde vor; mehrere Brigaden stürmten unter großem Verlust und harnäckigem Widerstand den Brückenkopf rc. rc.; kurzum, man weiß gar nicht, wo diese Menge von „Brigaden“ auf dem engen Raume alle Platz gefunden haben. Daß bei einer so oberflächlichen Schilderung der Thatsachen die Kritik nichts weiter enthält als eine Besprechung von Phantasiegemälden, leuchtet ein. Aus der Belagerung von Düppel zieht der Herr Verfasser die Lehre für die kleinen Staaten, große Zentralfestungen anzulegen; „denn,“ sagt derselbe, „wenn die großen Mächte, Dank einmal ihrem Silsem befehdete Feere und dann ihrem Eisenbahnnetze, auch im Stande sind, Infanterie und einige Feld-Artillerie plötzlich auf einen ihrer Nachbarn zu werfen, so ist dies doch nicht derselbe Fall mit dem zu einer Unternehmung gegen befestigte Stellungen erforderlichen Material; und von dieser Wahrheit hat uns Preußen unter Anderem einen schlagenden Beweis geliefert. — Erst Mitte März, also sechs Wochen nach Eröffnung des Feldzuges, erschien das schwere Geschütz auf dem Schauplatz, das erst noch einen Monat später sich ganz in Linie befand. Nun ist aber Düppel von Flensburg einen Tagesmarsch, auch zu Schiff, entfernt, während Flensburg durch die Eisenbahn nur eine Tagereise von Berlin abliegt. Es konnten also die beiden Etappen von Düppel bis zum Zentrum Preußens — oder sagen wir, um ausgiebig zu sein, die drei, selbst die vier Etappen — sie konnten von den preußischen Parks im Durchschnitt erst in zwei Monaten zurückgelegt werden. Wenn diese Thatsache auch sicherlich tröstend für die kleinen, rechts und links plötzlichen groben (de gros calibres) Brutalitäten ausgesetzten Staaten ist, so redisseirt sie doch weniger die Wirksamkeit, mit welcher der verbündete große Generalstab auf die Belagerung von Schaffpack und ihre verwunderliche Langsamkeit herabsah. Wenn die Alliirten verhältnißmäßig ebenso viel Zeit gebraucht hätten, um ihre 1200 Geschütze, 900 Lösen von ihrer Basis entfernt, aufzustellen, wie die Preußen, um ihre 130 Geschütze auf drei Tagelmärsche weit zu transportiren: die Alliirten lagerten wahrscheinlich noch heute im taurischen Chersonese.“

Ja, das steht ganz ernsthaft in dem Buche des Herrn Oberstlieutenants **Lecomte**, dessen Zivilverhältnisse wir nicht kennen, zu lesen. Was würde der gelehrte Generalstabs-Offizier erst sagen, wenn er erfahre, daß gar nicht einmal 130, sondern nur 84 Belagerungsgeschütze vor Düppel zur Verwendung k. men?! — Solche Kleinigkeiten, wie: daß ein Belagerungsgeschütz auch ausgerüstet werden muß; daß sich nicht ein Dutzend davon in der Tasche herumtragen läßt, sondern daß sie auch auf der Eisenbahn ein- und ausgeladen sein wollen; daß ein gezogener Vierundzwanzigpfünder kein Kaliber, und die Wege des Sundewitt im März keine Sommer Chausseen sind: was kümmern wohl derartige Bagatellen einen Schweizerischen Generalstabs-Offizier. Die wirklichen Generalstabs-Offiziere von Dannemark sind freilich ganz erstaunt darüber, daß fünf Tage nach dem von Berlin aus erlassenen Befehl die schweren Geschütze immer zur Disposition des kommandirenden Generals bereit standen, denn **eine solche technische Leistung ist — so lange die Welt steht — noch gar nicht dagewesen!**

Das Buch ist deßhalb interessant, weil es bisher das einzige in französischer Sprache geschriebene über den Krieg von 1864 ist, daher außerhalb Deutschlands besonders gelesen werden wird; daß also eine Menge von Offizieren — geblendet durch den lieutenant-colonel à l'état-major *) — das Phantasiegemälde des Herrn Lecomte für den wirklich geführten Krieg halten werden. Namentlich in Frankreich wird man dem Herrn Verfasser sicher den Dank aus seiner Vorrede glauben: Quoique les chants de triomphe des vainqueurs et le récit de leurs exploits soient plus propres à inspirer le degoût qu'à exciter la curiosité et l'émulation de l'Europe civilisée, nous croyons qu'un exposé **historique** de cette guerre et de ses causes rencontrera sinon de la faveur au moins quelqu'intérêt d'à-propos.

Wir gratuliren dem „zivilisirten Europa,“ worunter bekanntlich die Franzosen sowohl wie die Briten sich immer nur einzig und allein verstehen, wojn aber Herr Lecomte sich auch zu rechnen scheint, wir gratuliren dem „zivilisirten Europa“ zu diesem „historischen Exposé.“

Frankreich.

(Paris, 12. Dezember. — Original-Korrespondenz.) Das Kriegsministerium beschäftigt sich schon seit längerer Zeit mit der Vereinfachung der Administration und der Rechnungsakte bei den im Felde stehenden Truppen. Die älteren Verordnungen (von 1837 und 1844) machen zwischen der Art der Rechnungslegung, sowie dem Einsendungstermin mit den von der dem Felde befindlichen und in Friedensgarnisonen weilenden Truppen keine Abtheilungen gar keinen Unterschied. Die Uebelstände einer solchen Verpflichtung traten besonders in dem letzten Dezennium äußerst kräftig hervor. Es leuchtet von selbst ein, daß die Abtheilungen zumal während der Dauer der aktiven Operationen einen Feldzuges sich nicht mit dem erforderlichen Ernst auf die Rechnungen verlegen können. Die dadurch verursachten Verspätungen und Unregelmäßigkeiten sind den Kompagniekommandanten, sowie der obersten Rechnungsbehörde gleich nachtheilig.

Um diesem Zustand ein Ende zu setzen, hat der Kriegsminister eine besondere Art der Rechnungsführung für die im Felde stehenden Truppen angeordnet.

Von der selbstverständlichen Trennung einer jeden Rechnungsführung in tägliche Journale und periodische Akte aufgehend, fordert die neue französische Verordnung von den Kompagnie-, Batterie- und Eskadronskommandanten im Felde nur die genaue Führung eines Notizbuches (carnet), in welches der tägliche Empfang und die tägliche Verwendung an Baarem, Proviant, Service u. s. w. einzutragen kommt. Dieses Notizbuch, dessen Anlage dem persönlichen Ermessen des Abtheilungskommandanten anheimgestellt wird, hat möglichst einfach und leicht zu sein. Am Schlusse eines jeden Quartales sind diese Bücher an die Truppendepots der Regimentes, Korps u. s. w. abzuschicken, und die Depots haben aus denselben die Elemente der Rechnungen zu schöpfen, welche sie nunmehr statt der Feldabtheilungen aufzustellen verpflichtet sind.

Diese neuen Dispositionen sind aber noch nicht bei der ganzen Armee endgiltig eingeführt worden.

Die einstweiligen Probeversuche gelten nur für die Armee von Afrika und die Reste des mexikanischen Expeditionsherres.

*) Das Buch ist zum Verlage des Pariser Militär, Tandra, erschienen, aber in Lausanne gedruckt, denn ein französischer Setzer hätte natürlich lieutenant-colonal d'état-major gesetzt.

Digitized by Google

Als Beleg für die räschsthlose militärische Strenge, die in Frankreich gegen jeden Subordinationsfehler geübt wird, möge nachfolgendes dienen:

Der Soldat des 60. Infanterie-Regimens, Jules Guyonnet, befand sich am 16. August d. J., dem Namenstage seines Souverain, auf Wache und Posten zu Dieppe. An diesem hohen Landesfeste wird in Frankreich den Mannschaften eine doppelte Ration gespendet. Diese scheint dem gemeinen Guyonnet und seinen Kameraden nicht genügt zu haben; sie schossen etwas Geld zusammen und schickten um Cognac, auf daß Wohl ihres Kriegsherrn zu trinken. So weit ging alles anstandslos vorüber.

Als jedoch Guyonnet an die Reihe kam den Posten zu beziehen, befand er sich schon in einer reglementswidrig gehobenen Stimmung (quelque peu gonflé); immerhin nahm er sein Gewehr und ging. Kaum war eine Viertelstunde verstrichen, als Guyonnet schreiend ruhig und still vergnügt, ohne abgelöst zu sein, in die Wachstube trat. Sein entrüsteter Wachtcorporal forderte ihn natürlich auf, sogleich auf den Posten zurückzukehren, worauf der Pflichtvergessene mit einem Lächeln, indem sich die Besangenheit seines Gehirns in alkoholischen Gasen abspiegelte, eine vollständig ablehnende Antwort gab, meinend: der „Kaiser wolle, daß sich alle Soldaten an diesem Tage gut unterhalten mögen." Selbstverständlich durfte dieser Mensch, sogar in dem gegebenen Falle, wo die Sinne des Ungehorsamen schon bedeutend umnachtet waren, nicht geduldet werden. Der Corporal brang heftiger darauf, daß Guyonnet seine Schuldigkeit thun möge; dieser antwortete mit Insulten. Die Folge davon war ein Uebergang zu Thätlichkeiten, die Entwaffnung und Arretirung des Uebelthäters und Uebergabe desselben an ein Kriegsgericht.

Guyonnet wurde demgemäß zu Rouen verhört und in erster Instanz zum Tode durch Erschießen verurtheilt; bereits wurde das Urtheil in zweiter Stelle bestätigt, und nur ein Gnadenspruch des Kriegsministers kann den Unglücklichen retten, welcher vor den Augen der rigorosen Jury sein Leben unnachsichtlich verwirkt hat.

Seit einiger Zeit bemerkt man in französischen Blättern häufig Aufsätze und Kritiken über den Flottendienst. Augenscheinlich haben die betreffenden Personen zahlreiche Beschwerden und Wünsche vorzubringen. Ein Ehrbourger Blatt tritt als Organ derselben auf und beginnt die wahre Lage darzulegen. Seit langem, sagt es, herrscht im gesammten Flottenkorps ein leider nicht sehr zu entschuldigende Unbehagen. Eine täglich zunehmende Entmuthigung äußert sich in allen Dienstgraden. Vorzeitige Pensionirungen, zahlreiche Dimissionen, der bedauerliche Eifer, womit junge Offiziere sich vordrängen, die zunehmende Schwierigkeit der Rekrutirung für die Marineschule sind ebenso viele Anzeichen eines schweren und ausgebehnten Uebels. Täusche man sich nicht über Zustände, welche das sittliche und intellectuelle Niveau des Flottenkorps herabdrücken und mithin unsere Militärmacht schwächen. Die Millionen der Milliarden für Herstellung eines furchtbaren Flottenmaterials sind weggeworfen, wenn Arbeiter, ein schwaches und mangelhaft organisirtes Personal besteht. Unter den Beschwerdegründen finden sich vorzüglich Protektionsunwesen und Reglementsverletzungen bei Aktivirungen, Versetzungen und Beförderungen. Wenn in Cherbourg selbst ein ehemaliger Flottenoffizier von der unter den Marine-Offizieren herrschenden Unzufriedenheit öffentl ch spricht, so muß etwas daran sein. Unzufriedene Offizierkorps aber passen nicht zum Kaiserthum.

Großbritannien.

* Der Oxforder Professor Goldwin Smith, welcher auf einer Tour durch Nordamerika begriffen ist, schreibt an Daily News über die Einbrüche, die ein Besuch in dem Lager der Bundesarmee vor Richmond in ihm hinterlassen hat. Es heißt in seinem Briefe u. a.: „Die Täuschung, daß der Schauplatz dieses Krieges ein weites und fast unwegsames Waldland ist — denn die besseren Straßen in der Nähe der Linien sind das Werk der Armeen, — macht eine gewöhnliche militärische Kritik hier unangebracht. Es ist schwer zu begreifen, wie eine Schlachtlinie hier avanciren, wie sie auch nur formirt werden kann, oder wie sich Artillerie hier in der Schlacht verwenden läßt. Eine Kavallerie-Attaque ist ganz außer Frage; und diese Unmöglichkeit wirksamer Verwendung der Kavallerie läßt die Schlachten unentschieden. Auch das Reklagnotstem muß große Schwierigkeiten haben. Die hohen Piquetlinien lagen ganz dicht einander gegenüber, unnützes Feuern kam nicht vor. Männer, die solchermaßen die Gefahr der Menschlichkeit im Krieg beobachten, mögen gewiß, wenn der Krieg zu Ende ist, in guter Kameradschaft mit einander leben. Es schien mir in dieser republikanischen Armee die strengste militärische Subordination und zugleich hinreichende Höflichkeit zu herrschen. Der Unsenthalt General Grant's bei City Point ist eine Kühte mit einem Zimmer, worin nackte Wände ein Feldbett, eine mit den Anfangsbuchstaben des Eigenthümers bezeichnete Kiste, einen Tisch und zwei oder drei Stühle umschließen. Mit großem Interesse nahm ich die farbigen Truppen in Augenschein. Es kann Niemand mehr bezweifeln, daß sie die anerkannten und gerachteten Waffenbrüder der Weißen sind. Und das ist das Werk des General Butler, dessen unbeugsame Energie und eiserner Wille seine Züge drücken diese Eigenschaften in höherem Grade aus als irgend ein Gesicht mit Ausnahme von Cromwell's Porträt) alle Hindernisse beseigt haben, die sich dieser großen moralischen und sozialen Revolution entgegen stellten. Force ils libertas proveniet — das Bajonnet soll ihnen die Freiheit bringen — ist die Devise, welche er der für die Negertruppen geschlagenen Denkmünze gegeben hat. Mir erscheint Butler im Guten wie im Bösen als das Muster eines revolutionären Führers. Er war der Erste, welcher die Erfindung der Idee der Revolution mit Sicherheit in der Vernichtung der Sklaverei erkannte; er war der erste, der, wie seine New-Yorker Rede beweist, auf breitem Grund eine Politik der Amnestie und Versöhnung ankündigte. Es ist nicht zu längnen, daß die Armee durch die fortwährende Entlassung der ausgedienten Veteranen und deren Ersetzung durch Neulinge leiden muß, zumal da die ankommenden Rekruten aufinger Weise in neue Regimenter formirt, statt in die alten eingereiht werden. Die Oligarchen der Südstaaten verstehen es, auf sehr einfache Weise ihre Veteranen im Felde zu halten. Die Dienstzeit der Männer, die sich bestimmen ließen auf ein Jahr Waffen zu nehmen, wurde vom Kongreß zuerst auf drei Jahre, dann auf die Dauer des Krieges verlängert; ein politischer Treubruch, der kaum seines Gleichen hat. Als natürliche Folge hat aber die Desertion überhand genommen, und die besten ihrer Truppen müssen die konföderierten Heersführer nun verwenden um die übrigen zu bewachen."

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

* (Vom nordamerikanischen Kriegsschauplatze.) Die Berichte, welche aus Amerika eintreffen, fließen gemischt theils aus nördlichen, theils aus südlichen Quellen. Daher ist es nicht zu verwundern, wenn sie sich in auffallender Weise widersprechen. Indessen ist nach gewissen bestimmten Grundsätzen, die angestraft nicht umgangen werden dürfen, Nachrichtenbau mit gewisser Sicherheit als richtig anzunehmen.

Nach der Zerstörung Atlanta's, durch welche General Sherman sich eines wichtigen Stützpunktes selbst beraubte, mußte seine nächste Sorge die sein, sich eine neue Operationsbasis zu schaffen. Als die sicherste bot sich ihm das Meer mit der dieses beherrschenden Flotte dar. Es handelte sich hiebei nur darum, denjenigen Punkt der Küste schleunigst zu erreichen, welcher zugleich auch der vortheilhafteste für die späteren Operationen sein würde.

Zu diesem Zwecke wären die Häfen von Mobile und Pensacola offenbar zu entlegen gewesen, da es sich zunächst um die Bewältigung von Richmond handelt. Der Hafen von Charlestsen ist hingegen, obgleich der geeignetste, zu stark befestigt, wie die Erfahrung des Jahres 1863 gezeigt hat, als daß man hoffen durfte, ihn daß in Besitz nehmen zu können. Es blieb dem General sonach nur die Wahl zwischen Savannah und einem Küstenpunkt, welcher der Insel Fort Royal, zwischen Savannah und Charleston, zunächst liegt, um mit seiner Flotte in Verbindung treten zu können. Möglicher Weise könnte jedoch General Sherman auch beide Punkte zum Objekte seiner Operation gewählt haben.

Die Insel Fort Royal, welche unweit Savannah gelegen ist und einen vortrefflichen befestigten Hafen besitzt, war der jedesmalige Stützpunkt der unionistischen Operation gegen Charleston. Der Umstand, daß unionistischerseits im gegenwärtigen Augenblicke so wenig von ihr gesprochen wird, macht es gerade wahrscheinlich, daß General Sherman sich dahin zu wenden beschlossen hat, und wenn Savannah wirklich angegriffen werden sollte, so dürfte dies aller Wahrscheinlichkeit nach doch bloß nur mittelst eines coup de main geschehen.

Daß die Insel Fort Royal der Operation Sherman's zum Ziele dient, gewinnt noch durch den Umstand an Wahrscheinlichkeit, daß sich eine unionistische Eskadre unter Admiral Porter mit 40.000 Mann Truppen am Bord unterwegs befindet, welches angeblich gegen Wilmington in Nord-Karolina die Bestimmung hatte. Da jedoch von ihm schon seit mehr als einem Monate keine Nachricht einlief, daß es bei Wilmington angelegt hätte, so ist als beinahe sicher anzunehmen, daß es nach Fort Royal weiter gesegelt. Die Truppen, welche Admiral Porter bringt, sind unzweifelhaft zur Kooperation mit Sherman bestimmt.

Digitized by Google

Die Nachrichten von den Bewegungen Sherman's wären demnach mit dem Vorstehenden, wie folgt, in Einklang zu bringen.

Nachdem er von Atlanta sich in Bewegung gesetzt hatte, theilte General Sherman seine aus fünf Armeekorps bestehende Armee in zwei Kolonnen. Die rechte schlug den Weg direkt nach Savannah ein, der übrigens auch ebenso nach Fort Royal führt, während die linke Kolonne die Aufgabe erhalten zu haben scheint, diesen Marsch längs der Eisenbahn nach Augusta zu couviren und etwaige Angriffe, die Lee von Richmond aus gegen die linke Kolonnenflanke versuchen sollte, zurückzuweisen.

Diesem nach hat die rechte Kolonne nach überstandenen kleineren Gefechten bei Griffon (Griffin?), ein Drittel Wegstrecke von Atlanta nach Macon, dann bei Milegeville und Gordon, mit Umgehung von Macon bereits den Ocmee-Fluß erreicht, und somit ein Drittel der ganzen Wegstrecke nach Savannah oder Fort Royal zurückgelegt. Einge der Weitermarsch im gleichen Vorschritte fort, so könnte Sherman, da er seit Atlanta erst 10 Tage marschirt, allerdings schon innerhalb der Dauer eines Monates vor Savannah stehen und seine Verbindung mit der Atl.-Mississippi-Flotte bei Fort Royal bewirkt haben, womit dann die Bruferung Grant's bei seiner Armeesehnsucht in New York erfüllt sein würde.

Allein bis Savannah sind mehrere parallel fließende Gewässer, worunter auch einige bedeutende, zu passiren, hinter welchen der Feind höchst wahrscheinlich Widerstand leisten wird, sowie er es bereits am Ocmee gethan haben soll. Wenngleich dieser Widerstand auch kein nambafter sein kann, weil die Anstrengungen bei jetzt noch dem regulären Korps dem General Sherman entgegenstellen konnten, so ist einleuchtend, daß schon die Vorbereitungen zur Forcirung eines Uebergangs einen bedeutenden Aufenthalt herbeiführen müssen. Höchst wahrscheinlich dürfte aber in der Zeit, welche die Kolonnen Sherman's brauchen, um das zweite Drittel des Weges von Atlanta nach Savannah zurückzulegen, schon eine ansehnliche Macht, von Lee abgesendet, bei Augusta am Savannah-River mit den irregulären Truppen sich vereinigt haben, und wird der Stellung dann der Weitermarsch Sherman's nach Saravnah erschwert, wo nicht gar die Verbindung mit den Truppen im Fort Royal unmöglich gemacht würde.

Während sich auf diese Weise an der Küste von Süd-Karolina entscheidende Dinge vorbereiten, werden solche in Tennessee in nächster Zeit bereits erwartet. General Hood, welcher bis jetzt bei Florence am Tennessee-River stand, hat die Offensive ergriffen und drängt die Unionisten unausgesetzt gegen Nasbville zurück. Der ihm entgegenstehende unionistische General Thomas, sich zu schwach fühlend, hat die Pferdemen bei Pulaski und Waynesburg, und fürzlich auch die bei Columbia und Shelbyville genommenen geraumt und sich gegen die Hauptstadt zurückgezogen. Wenn die bereits angekündigten Verstärkungen aus Missouri rechtzeitig nicht eintreffen, so dürfte Nasbville für die Unionisten wohl verloren gehen.

Japan.

* Aus Jokohama, 11. Oktober, schreibt man dem „Moniteur de l'Armée" verschiedene Einzelheiten, die sich seit der Expedition der alliirten Geschwader in der Meerenge von Simonoseki zugetragen haben. So heißt es unter anderm, daß, als die japanischen Batterien genommen und die in denselben befindlichen Truppen von der Landungsmannschaft in die Flucht geschlagen worden waren, vier höhere Offiziere des Fürsten von Nagato diesem durch einen Boten sagen ließen: es sei kein Widerstand möglich, und es bleibe nicht übrig als Frieden zu schließen. Um aber ihren hohen Geb eter davon zu überzeugen, daß sie ihm nicht aus Feigheit den Rath ertheilten, ungen sie alle vier Sorge, sich vor den Augen der zu dem Prinzen sich begebenden Boten den Bauch aufzuschlitzen. Die Verfälle von Simonoseki haben im Allgemeinen einen tiefen Eindruck auf die sämmtlichen Daimijos und auf die Regierung von Jedo gemacht. Fürst von Nagato war der Hauptheld der Japaner, und sein Sturz ist daher die nachdrücklichste Lehre, die man Japan ertheilen konnte Auf Befehl des Mikado und des Taikun sind die Paläste des Fürsten von Nagato in Jedo niedergebrannt, und 400 seiner Diener, worunter 200 Frauen und Kinder, umgebracht worden. Ihm selber soll auf Befehl des Mikado der Kopf abgeschlagen und derselbe auf der Brandstätte seines Hauptpalastes aufgestellt werden. Man bereitet gegenwärtig eine große Expedition vor, um sich der Provinzen dieses rebellen so mächtigen Vasallen zu bemächtigen. Der Taikun wird sich in nächster Zeit zu dem Mikado begeben, um mit diesem über die ganze Fremdenangelegenheit zu berathen. Der berühmte Minister Takemote sagt, daß von jetzt an von einer Räumung Jekohama's keine Rede mehr sein werde. Die französische Admiral-Fregatte „Semiramis" hat zwei Tage vor Jedo zugebracht An Bord derselben befand sich der französische Gesandte, der, gleich seinen anderen Kollegen, mit den japanischen Ministern verschiedene Unterredungen behufs der Regelung der durch die Vorfälle von Simonoseki aufgeworfenen Fragen hatte Man hofft, daß es den Japanern diesmal nicht gelingen wird, die europäische Diplomatie wieder zu betrügen. Die gezogenen Kanonen der „Semiramis" haben sich, wie auch dieser Korrespondent versichert, den englischen Armstrongs entschieden überlegen gezeigt. Die Holländer haben dies laut und oft ausgesprochen, und auch in diesem Sinne nach Hause berichtet. Bei Abgang des Briefes kam die englische Korvette „Barrosa" von Simonoseki mit einem Ausgesandten des Fürsten von Nagato an Bord an; doch ist über den Zweck dieser Mission noch nichts bekannt geworden.

Briefkasten der Redaktion.

M. in Dorovat: Ihr Artikel vom Jahre 1861 war in unserem Blatte nicht erschienen; hierdurch entfallen alle Konsequenzen. — K. W. Wir können warten! — Pfd. Ditscaner und Peterskirchner Evang.-Gemeinde: Die Beschlußfasser auf 30 Exemplare unseres Militär-Kalenders sind noch erst heute zurückgekommen, und deren Absendung sofort veranlaßt worden. — L. in Kaschau: Für die Aufnahme ist keine Gebühr zu entrichten. — P. in Herrnanstadt: In wie viel politische: für uns nicht verwendbar. — Major K.: Ist nach Verdienst in Garnison gerückt.

Eingesendet.

Stefan Kajsó, Kapellmeister und Komponteur, mit guten Zeugnissen versehen, wünscht eine Kapellmeisterstelle in einem Regiment oder Jäger-Bataillon zu übernehmen.

Gefällige Anträge unter seiner Adresse: Ofen, Bombenplatz Nr. 220.

Ein Lieutenant mit dem Range vom 6. April 1859, eines in Salzburg garnisonirenden Feldjäger-Bataillons, sucht mit einem Offizier gleichen Ranges eines anderen Jäger-Bataillons und Dienstesverrichtungen zu tauschen.

Geneigte Anträge unter H. H. durch die Redaktion dieses Blattes

Stefan Mann.

Gewehrfabrikant und Erfinder von k. k. priv. Revolvern, Wien, Kohlmarkt Nr. 14, empfiehlt zu den billigsten Preisen die von ihm erfundenen Doppel-Percussions-Flinten, Doldbüchsen, Tiroler, Pürsch-, Scheiben-, Doppels und Revolver-Stutzen, Schnellladers und Zündnadelgewehre, Lefaucheuxgewehre, Scheibenpistolen, Revolver mit Doppelspannung in vier Größennummern, vom Taschenformat bis zu jenem mit Armee-Kaliber.

Alle diese Gattungen von Waffen werden übrigens auch genau nach Muster oder beutlicher Zeichnung und bei zur vorschriften Ausführung verfertigt; für solide Arbeit und sichere Schußeigenschaft jeder Waffe wird garantirt, und alle Reparaturen auf das Beste effektuirt.

Der Christbaum für die Kinder der Mannschaft des k. k. Wiener Invalidenhauses.

Seit dem Jahre 1846, wo Se. Durchl. der k. k. GM. Fürst Friedrich Schwarzenberg den Kindern der Soldaten des Wiener Invalidenhauses einen Christbaum, unterstützt durch wohlwollende Patrioten, bereitete, erfreuten sich die Kleinen, von jeher Betheiligung Ausgeschlossenen, jährlich dieser Wohlthat, da gute Menschen die k. k. Residenzstadt, dem Zuge ihres Herzens folgend, für ein Edelstes sicher kannten.

Auch heuer, wo das heilige Fest naht, wenden wir uns, der vielfährigen Gepflogenheit treu, mit Vertrauen an die zahlreichen Freunde unserer Invaliden, und bitten um ein Angedenke für die Kinder jener Braven, die in ihrer Pflichterfüllung erwerbsunfähig geworden, nicht in der Lage sind, die unschuldigen Wünsche der Kleinen zu vermirklichen. Der hochwürdige Herr Seelsorger und Hauskaplan Methodius Herzig hat die schöne Pflicht mit warmer Liebe übernommen, für seine Pflegebefohlenen Sammlungen einzuleiten. Jede Gabe wird dankbar angenommen, sowohl im Invalidenhause, wie auch in der Expedition der „Militär-Zeitung" (Stadt, Habsburggasse Nr. 1), und deren Verwendung später veröffentlicht.

Die Redaktion.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Kirkenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nro 102. Mittwoch, den 21. Dezember 1864. **XVII. Jahrgang.**

Einladung zur Pränumeration auf den 18. Jahrgang der „Militär-Zeitung" 1865.

In wenigen Tagen verschließen wir das achtzehnte Jahr unseres Wirkens. Die „Militär-Zeitung", in einer Epoche gegründet, wo es galt, mit männlichem Muthe die Interessen der Armee zu vertreten, ist durch die lange Reihe von Jahren in der Tendenz sich treu geblieben, und hat, auf eigene Kräfte angewiesen, trotz der aufgetauchten Konkurrenz keine Opfer gescheut, ihre Freunde zu erhalten und zufrieden zu stellen. Daß ihr letzteres gelungen, beweiset die unveränderte, durch keinerlei vielversprechende Anpreisungen angeregte, warme Theilnahme. Wir hoffen dieß auch für die Zukunft uns zu erhalten, und laden zur geneigten Pränumeration ein: Für Wien monatlich 75 kr., vierteljährig 2 fl. 25 kr.; durch die Post franko bezogen, vierteljährig 3 fl.; das Ausland durch die Buchhandlung C. Gerold's Sohn.

Bestellungen wollen franko an die Expedition: Stadt, Habsburggasse Nr. 1, fl. B. Geitler's Verlag, gerichtet werden.

Die Vervollständigung des südösterreichischen Eisenbahnnetzes.

L. Z. S. Ohne in die Lärmtrompete zu stoßen, oder in das Angstgeschrei einstimmen zu wollen, welches ein Theil der Presse anläßlich der franko-sardischen Konvention erhob, dürfte es doch immerhin gerathen sein, dieselbe nicht ganz unbeachtet, vielmehr als ein Ereigniß kommender Ereignisse in's Auge zu fassen, und so als Mahnruf zur Sammlung unserer Kräfte nicht unbeachtet verschallen zu lassen.

Oesterreich, zusammengesetzt aus tapferen und kriegsgewohnten Volksstämmen, deren ein Herr, das seine Fahnen jederzeit mit Ehren entfaltete, und selbst im Unglücke dem fremde Achtung und Anerkennung abzugewinnen wußte; es darf also der Zukunft vertrauungsvoll entgegensehen und jeden Kampf ohne Zagen annehmen, ohne ängstlich nach Allianzen zu fragen. Im ehrlichen Kampfe für legitime Rechte dürfte ihm ehrliche Bundesgenossenschaft wohl schwerlich fehlen, und gerne werden wir einst im Süden die Ehre des Kampfes und Sieges mit den Waffengefährten theilen, mit denen wir sie im Norden hielten; doch dürfen wir beifall nicht jene Vorbereitungen zu treffen unterlassen, welche die künftigen Operationen zu erleichtern bestimmt sind.

Der Einfluß, welchen die Eisenbahnen auf den Gang des Krieges und auf die Geschicke eines Feldzuges ausüben, tritt immer deutlicher hervor, und es ist wohl allgemein anerkannt, daß der, trotz aller Anstrengungen, unglückliche Ausgang der beiden letzten Kriege in der Krim und in Italien sich zum großen Theile dem Zeitverluste zuschreiben läßt, welchen die Truppen der unvorteilhaften Wälder vom Abgange und den Kantonirungs-Stationen bis zum Eintreffen am Kriegsschauplatze erlitten. Wäre die Krim nicht von dem Herzen Rußlands durch einen Schienenweg verbunden gewesen, so hätte der gewagte Zug Gr. Armand's entweder nie stattgefunden, oder das Blut der heldenmüthigen Vertheidiger Sebastopols hätte bessere Früchte getragen. Wären die Brennerbahn fertig gewesen, so würde das Armee-Korps des G. d. K. Grafen Clam-Gallas in einer besseren Verfassung und weniger unvollständig am Lichte eingetroffen sein, und die Schlacht bei Magenta würde eine ganz andere als die unglückliche entschieden haben.

Blicken wir auf die Karte hinein, welche die Entwicklung unserer Eisenbahnnetzes während einer fünfjährigen Waffenruhe gemacht hat, so haben wir bei allem Optimismus gewiß keinen Grund auf dieselbe stolz zu sein, und blos um so weniger, wenn wir berechnen, welch' eminenter Vorwärtsschreiten das italienische Bahnnetz in seiner Entwicklung gemacht hat, und welch' riesige Erfolge besonders in den anerkannten Provinzen in kurzer Zeit erzielt worden. Während dort alle wichtigeren Küstenplätze: Genua, Spezzia, Livorno, Ancona an der interessirenden — Triest, Pola, Venedig, Ancona, Rimini, Ravenna an der adriatischen Küste durch Schienenwege unter sich und mit dem Herzen des Landes, also auch mit den Depot- und Waffenplätzen verbunden sind, liegen mit Ausnahme Triests und Venedigs alle wichtigen österreichischen Küstenplätze vor den Eisenbahnen ziemlich entfernt. Pola, der erste österreichische Kriegshafen, Fiume — die Einbruchsstation Ungarns von der Seeseite — Zengg, Zara u. s. w. sind im Falle einer feindlichen Invasion in Gefahr, binnen wenigen Tagen abgeschnitten zu werden, wenn nicht die den Feind erklärende Macht so gefällig ist, und wenigstens einige Wochen früher von ihren Absichten in Kenntniß zu setzen; und selbst dann werden wir noch immer in der unangenehmen Lage sein, einen nicht unbedeutenden Theil unserer disponiblen Streitkräfte in den Küstenländern zerstreut und vielleicht unthätig erhalten zu müssen, weil zwischen den verschiedenen Punkten keine schnelle Verbindung möglich, und Nachschübe an die bedrohten oder wirklich angegriffenen Objekte unverhältnißmäßig lange Zeit in Anspruch nehmen würde.

Die Linie Wien-Triest-Venedig-Peschiera ist noch immer die einzige und sogar vor theilweisen Unterbrechungen nicht ganz gesicherte Eisenbahnverbindung mit Venetien; die so äußerst wichtige Brennerbahn befindet sich kaum im Beginne der Ausführung. Es ist nicht der Zweck dieser Zeilen, die wahren Ursachen dieser bedauerlichen Stillstandes in der Entwicklung unserer Bahnlinien zu beleuchten und zu unterstützen. Rechten wir nicht mit der Vergangenheit, sondern trachten wir nur das Versäumte möglichst nachzuholen, und denken wir ernsthaft daran, bord Hand anzulegen, wo nur rasches Handeln vor drohenden Gefahren bewahren kann.

Es ist überstehender Grund zur Annahme vorhanden, daß das Festungs-Viereck zwischen Mincio, Etsch und Po, auf dessen Stärke so große Hoffnungen gebaut werden, im nächsten italienischen Kriege nicht das einzige und vielleicht auch nicht das erste Angriffsobjekt des Feindes sein wird, und es dürfte wohl das Rathsamste sein, nun den Kriegshafen Pola, sowie das illyrisch-kroatische Litorale einem ernstlichen Invasionsversuche mit ziemlicher Gewißheit entgegensehen.

Was Pola anbelangt, so besitzt dieses eine vortreffliche eigene Vertheidigungsfähigkeit, um das Eintreffen der Verstärkungen im Nothfalle selbst wochenlang abwarten zu können, und steht sich die Dringlichkeit einer Schienenverbindung mit Pola; so wünschenswerth sie wäre, nicht dasselbst dar.

Anders verhält es sich mit der Militär-Grenze und dem vorliegenden Küstenstriche. Hier ist es nicht nur höchst wünschenswerth, sondern es ist eine unumgängliche Nothwendigkeit, mit möglichst großer Eile Gebot der Selbsterhaltung, mit aller Energie auf die Inangriffnahme und schleunige Ausführung der schon seit zwei Jahren in Verhandlung befindlichen Semlin-Zimmaner Eisenbahn-Projekte zu dringen. Der Ausführung dieser Bahn wird in diesen Tagen der Generalrath jeden Zweifel-Bruch fast unausführbar machen, da dann in der kürzesten Zeit eine Armee kriegslustiger und waffenkundiger Männer, ohne große und ohne kostspielige Vorbereitungen, an die bedrohten Küstenpunkte geworfen

Digitized by Google

werden kann. Durch die Herstellung dieser Bahn würde übrigens nicht nur der direkte Angriff längs der Küste sehr erschwert, sondern es wäre auch in dem möglichen Falle einer gleichzeitigen politischen Komplikation mit den Donaufürstenthümern die Möglichkeit geboten, binnen kurzer Zeit zahlreiche Truppenkörper von der adriatischen Küste an die Donaugrenze, und umgekehrt, zu versetzen. Selbst wenn die ersten Bataillone der Gr. zugreifenden anderwärts in Verwendung kommen müßten, so bleibt in der Militärgrenze noch immer hinreichende Kraft zur Abwehrung eines feindlichen Angriffes zurück; denn da ist nicht nur der Mann vom Greife bis zum Jüngling Soldat, sondern jedes Grenzweib weiß die Waffe zu führen, wird dem Rufe des Monarchen folgen und zur Vertheidigung des vaterländischen Bodens beitragen. Soll aber diese Kraft ihre volle Wirksamkeit entfalten, so muß sie mobil gemacht werden, d. h. sie muß schnell von einem Punkte nach dem andern geworfen und auf diese Weise verwendet werden können.

Heutigen Tages entscheiden sich Feldzüge, und in ihrem Gefolge die Geschicke ganzer Staaten oft in sehr kurzer Zeit, weßhalb die Möglichkeit, große Massen schnell bewegen zu können, von unberechenbarer Wichtigkeit geworden.

So viel bekannt, hat sich für den Bau der Semlin-Fiumaner Bahn eine mit bedeutenden Geldmitteln ausgestattete Gesellschaft konstituirt und um die Bau-Konzession beworben; die Vorstudien sind seit längerer Zeit beendet; in die projektirte Trace sollen die Bau- und Grenzdirektionen: Gissing, Bapaja, Karlstadt, Djakin eingezogen, anderseits Abweichungen nach Brood und Zengg, und der Anschluß an die Südbahn-Stationen Karlstadt und Sissek in Antrag gebracht worden sein; desgleichen bietet Esseg den Vereinigungspunkt mit der künftig dahin zu führenden Alfölder Bahn. Die Trace selbst wurde durch eine aus Vertretern des Kriegs- und Handels-Ministeriums, unter dem Vorsitze der politischen Behörde zusammengesetzten Kommission, in allen ihren Details geprüft, und soll das Resultat in sehr Hinsicht sehr befriedigend gewesen sein.

Hier handelt es sich nun vor Allem, schnell Hand an's Werk zu legen, die bezüglichen Unterhandlungen einem raschen Abschlusse entgegenzuführen, und sobald als möglich die definitive Bau-Ausführung zu versügen. Die zu Bauarbeiten geeignete Jahreszeit naht heran; soll nicht ein weiteres Jahr verloren gehen, so ist wahrlich keine Zeit mehr zu verlieren, um die Möglichkeit des Baubeginnes im April oder Mai 1865 sicherzustellen.

Seit Konzessionirung der privilegirten Südbahn-Gesellschaft ist für die Ausbildung des südösterreichischen Eisenbahnnetzes sehr wenig geschehen, denn das Geleistete steht in keinem Verhältnisse mit dem Zeitaufwande. Die Linien Ofen-Pragerhof, Steinbrück-Sissek, Marburg-Klagenfurt, Botzen-Verona und Nadresina-Casarsa waren schon im Jahre 1858, also vor Konstituirung dieser Gesellschaft mit Energie in Angriff genommen, und erlitten nach dem Jahre 1859 namhafte Verschleppungen. Der Vorwurf zu schneller Bauführung darf dieser Gesellschaft jedenfalls nicht gemacht werden; sie hat das was sie begonnen fand, mit sorgfältiger Vermeidung jeder Ueberstürzung vollendet, und bis jetzt die Linie Agram-Karlstadt hinzugefügt. Wir wollen nicht fragen, warum man zum Studium der Brennerbahn fast fünf Jahre benöthigte, während in demselben Zeitraume die derselben Gesellschaft gehörende Linie Florenz-Bologna mit dem schwierigen Apenninen-Uebergange vollendet wurde?! — nur wollen nur dringend bitten, die Ausführung anderer wichtiger Bahnen nicht abermals der Baulust der privilegirten Südbahn anheimzustellen, um nebst dem materiellen Wohlstande nicht auch die Vertheidigungsfähigkeit des österreichischen Küstenlandes den Sonder-Interessen dieser Gesellschaft zu opfern.

In welch' kurzer Zeit sich Bahnen bauen und ganze Reihe entwickeln lassen, zeigt uns in nächster Nähe Italien, wenn wir die Zahl der im Jahre 1860 in Betrieb stehenden Bahnmeilen mit denen des Jahres 1864 vergleichen; es ist dies kein zu verachtendes Beispiel, und der Hinweis auf zu große Anspannung der Kräfte ist bei der gegenwärtigen Lage nicht am Platze maßgebend; Nichts lohnt überdies eine momentane Anstrengung mehr, als die Eröffnung neuer Verkehrsmittel, die dem Lande die Möglichkeit bieten, seine Produktionskraft zu verwerthen.

Se. Majestät hat in der diesjährigen Thronrede die Vorlage mehrerer auf die Ausbildung des Eisenbahnnetzes gerichteten Gesetzentwürfe angekündigt, und Seinen Völkern einen neuen Beweis gegeben, daß Ihm die Bedürfnisse des Reiches in jeder Richtung bekannt, und die Erfüllung derselben Seine stete Sorge sind; mögen nun auch die Vertreter des Volkes sich ihrer Aufgabe bewußt bleiben und nicht die Zeit in doktrinären Debatten über hohe Politik verlieren, sondern ohne weitere Verstümmlung jene Angelegenheiten in Verhandlung ziehen, von denen das materielle Wohl der Bevölkerung und gleichzeitig die Wahrung der Integrität des Reiches in seinen gegenwärtigen Grenzen abhängt.

Die kommerziellen Vortheile eines ausgebildeten Bahnnetzes wurden schon oft und vielseitig erörtert; vom militärischen Standpunkte sei es uns erlaubt, die Erfüllung zweier Punkte als dringend zu bezeichnen:

1. Die Aufforderung an die Südbahn-Gesellschaft, die Arbeiten der Brennerbahn mit der möglichsten Eile fortzuführen, und die Linie Villach-Brixen-Bozen baldigst in Angriff zu nehmen.

2. Die Sicherstellung einer schnellen Ausführung der projektirten Bahnen im Süden Ungarns, besonders aber in Kroatien, Slavonien und der Militärgrenze. Hier sei die Hauptbedingung der eventuellen Baukonzession: Führung durch die Militärgrenze, Einbeziehung der Hauptorte in das Bahnnetz, schnelle Bauführung und rasches Zubertriebsetzen der angeführten Strecken.

Sollte es gelingen, die Lücken des Eisenbahnnetzes im südlichen Ungarn und in den südslavischen Ländern noch vor Ausbruch eines künftigen italienischen Feldzuges mittelst Einbeziehung der Militärgrenze auszufüllen, so können wir dort mit vollem Selbstvertrauen jedem auch von maritimer Uebermacht begleiteten Angriffe entgegensehen, denn der arme Grenzer kämpft nicht nach Akkorden. Er schaart sich um das ihm theure Herrscherliche Banner, das Alpha und Omega seines politischen Glaubens, „für welchen er zu sterben weiß zu leben weiß!“

Die Sage von der ledernen Kanone.

*. Unsere Leser werden — vielleicht nicht ohne ein mitleidiges Lächeln — sich einer Notiz über unser neues Gebirgs-Artillerie-Material erinnern, welche vor einigen Wochen in den Spalten eines Wiener Journals zu lesen war, und die von einer passiven Mißstifation des Berichterstatters die ekstatanteste Kunde gab. Als gelungenes Seitenstück zu jener zwerchfellerschütternden Mittheilung von der korrosiven Eigenschaft der Kanonen-Metalles, welche eine Erweichung der Nägel und Häutung der Hände bei der Bedienungsmannschaft nach sich ziehen sollte, mögen unsere Leser den nachfolgenden Aufsatz eines vielgepriesenen englischen Blattes („All the year round“, von Dickens) betrachten, der das Kuriosum „lederner Kanonen“ mit einem Ernst und einer Ueberzeugung abhandelt, daß man eigentlich nicht wissen kann, ob der Schreiber jener Zeilen diese „Stockente“ für sich selbst gezogen, oder nur zum Ergötzen für sein Publikum losgelassen hat. Hören wir den englischen Reporter erzählen.

Die Geschütze der früheren Zeit waren Geräthe aus Erz oder Eisen, ebenso unmäßig schwer als unzweckmäßig, und im Felde schwer zu lenken. (Wer beim 30jährigen Kriege wurde selbst das Feldgeschütz meistens nur von Ochsen gezogen.*)

In England widmete ein sicherer Robert Scott dieser Sache seine volle Aufmerksamkeit, und kam nach vielen gesammelten Erfahrungen zur Ueberzeugung, daß nichts anderes als eine Gattung gehärteten Leders das alte Geschützmaterial ersetzen könne. Es war im Jahre 1623.

Warum Scott seine Erfindung nicht seinem eigenen Souverän zu Füßen legte, ist unmöglich zu erforschen. Vielleicht that er es und erhielt statt der erwarteten Belohnung nur Unbill und Undank, wie so viele Erfinder nach ihm.

So viel bekannt, hob Scott eine Kompagnie von 200 Mann aus und ging mit ihr nach Schweden, wo er vom König Gustav Adolf willkommen geheißen, nach der Prüfung der ledernen Geschütze förmlich in den Dienst übernommen, und nach zwei Jahren mit dem Range eines Generalquartiermeisters belohnt wurde. Nach einer fernneren dreijährigen Dienstzeit in Schweden ging Scott nach Dänemark, wo er eine Anstellung als Artilleriechef erhielt; jedoch dem Rathe seiner Freunde folgend, kehrte er bald nach England zurück und stellte sich seinem König, Karl I., zur Verfügung. Dieser rechtliche Schritt sollte nun auch seine goldenen Früchte tragen. König Karl empfing Scott mit offenen Armen, bewilligte für ihn die Erfolgung eines jährlichen Gnadengehaltes von 600 Pfund Sterling, kaufte ihm ein ansehnliches Wohngebäude und

*) Die allgemein angestrebte Lösung der Aufgabe, das Geschütz bei Erhaltung einer gleichen Treffsicherheit des Geschosses, leichter zu erzeugen, sollte seinerzeit unser tapferem Bataillone vorbehalten bleiben.

Digitized by Google

stellte ihn als Kämmerer bei sich an. Scott erfreute sich jedoch nicht lange der königlichen Gunst; er starb 1314 und wurde in der Kirche von Lambeth beigesetzt, wo ein schönes Monument sein Andenken auf den heutigen Tag erhalten hat.

Im Todesjahre des Obersten Scott erntete Gustav Adolf die besten Beweise für die Wirksamkeit und den Nutzen der ledernen Geschütze, in der denkwürdigen Schlacht bei Leipzig. Nicht allein konnten die Batterien mit einer damals ungewohnten Schnelligkeit von einem Flügel zum andern transportirt werden, sondern es war die Herstellung neuer Kanonen, wenn die im Gebrauche gestandenen schadhaft wurden, auf Grund der mitgenommenen Materiali, binnen zehn Minuten möglich. Nicht geringen Antheil an dem glänzenden Erfolge der schwedischen Waffen hatte, wie allgemein damals angenommen wurde, die sonderbare Scott'sche Erfindung. Selbst der kaiserliche General Tilly mußte zugeben, daß die ledernen, unerhört leicht transportablen Geschütze Wunder bewirkt hatten.

Wie es kam, daß das „Ledergeschütz" später als werthlos bei Seite gelegt wurde und seitdem ganz außer Gebrauch kam, ist schwer (?) abzuleiten; so viel ist gewiß, daß es seit jener Zeit nie mehr auf einem Schlachtfelde gesehen worden war."

So weit der englische Reporter. Wir haben in einer Erwiderung, welche ein geachtetes amerikanisches Blatt auf diese höchst bedenkliche Erzählung der Dickens'schen Monatsschrift ergehen ließ, mehrere sehr interessante Daten entdeckt, die wir als Ergänzung zu diesem „ledernen Geschützartikel" folgen lassen.

„Die Anmaßung der Engländer, läßt sich das föderale Blatt vernehmen, wäre unterhaltend, wenn sie nicht so häufig und in so maßloser Höhe vorkommen würde. Die Ansprüche, welche man für eine gewisse artilleristische Erfindung zu Gunsten dieses Obersten Scott geltend macht, sind ganz unbegründet, wenn anders das Zeugniß von völlig unparteiischen Artilleristen in dieser Angelegenheit als maßgebend angesehen werden kann. Das Zugeständniß der Preußen, daß ein Oesterreicher eine ähnliche Erfindung gemacht hatte, wird Jedem glaubwürdig erscheinen, der den traditionellen Antagonismus der deutschen Offiziere kennt, welche unter den Fittigen des einfachen und Doppel-Adlers kämpfen. Bevor wir jedoch festzustellen versuchen, wer der eigentliche Erfinder war, wollen wir uns auch überzeugen, was er erfunden hat. In englischen Artikel heißt es: „Das Geschütz war aus gehärtetem Leder erzeugt." Hierin irrt der Schreiber jener Zeilen; die „Ledertartelley" Gustav Adolf's war nicht eigentlich aus diesem Stoff, sondern aus mehreren ganz anderen Material-Gattungen verfertiget, worunter auch zuweilen Leder zu finden war, welches aber auch nur eine sekundäre Rolle dabei spielte. Das Artillerie-Museum zu Paris enthält noch zwei solche alte Geschützmuster, als deren Hauptfaktoren man auf den ersten Blick Holz und Eisen erkennen kann. Diese Exemplare Leder im Katalog vom 1833 unter S. 2621. Seite 134, und haben folgende Beschreibung:

„Zwei sehr alte Kanonen. Der Kaliber ist aus Eisen und mit einer Holzhülle umfaßt. Das Ganze ist mit starker Bindschnur zusammengehalten und mit Leder überzogen Sie standen im Gebrauch bei der schwedischen Armee unter Gustav Adolf.""

Dies wäre demnach der ganze Antheil, den das Leder als Konstruktions-Material bei diesen Geschützen einnimmt. Dieselben gehörten einst gewiß zum Park der berühmten Weimaraner Armee, welche Herzog Bernhard von Weimar Ehre und welche Nicheliea, nach dem frühen Tode jenes tüchtigen Kriegsmannes, mit Mann und Waffen vollständig übernahm.

Was den Erfinder der obbeschriebenen Geschützgattung betrifft, gibt uns unter andern die „preußische Offiziers-Bibliothek" vom Jahre 1838 (1. Band. 4. Theil, „Geschichte des Kriegswesens") eine der englischen Auffassung diametral entgegengesetzte Aufklärung. Rehnliche und ebenso konteadiktorische Angaben finden wir in einer neueren schwedischen Biographie des Generals Torstenson, seiner Zeit tüchtigsten Artillerie-Chef in der Armee Gustav Adolf's. Diese Biographie (der Name des Verfassers ist uns entfallen) wurde vom schwedischen Könige, Oskar I., beifällig begrüßt.

Aus beiden erwähnten Quellen kann nur folgendes typisches Resumé gezogen werden.

König Gustav Adolf strebte darnach, den einzelnen Waffengattungen ein markirteres Gepräge, eine größere Solidität und zugleich etwas mehr Beweglichkeit zu verleihen. Sein besonderes Augenmerk in letzterer Hinsicht wandte er der damal noch höchst unbehilflichen Artillerie zu.

Bei den einzuführenden Verbesserungen bediente sich der König nebst den Talenten des In- und Auslandes, die er nur auffinden konnte, auch häufig seiner eigenen Kräfte, die bei den vielseitigen Erfahrungen, welche er unablässig zu machen sich bestrebte, nicht zu gering angeschlagen zu werden verdienen.

Die Feldzüge in Polen und Rußland hatten ihm die Ueberzeugung verschafft, daß das Feldgeschütz schon für die damalige Kriegführung zu schwer und unbeweglich geworden sei. Auf eine Abhilfe dieses Uebelstandes stets bedacht, begrüßte er mit unverhohlener Freude eine in seinem Sinne gemachte Erfindung des Freiherrn Melchior von Wurmbrand, der ein geborner Oesterreicher und ehedem kaiserlicher Offizier war.

Es war diese Erfindung die sogenannte „Lederkanone."

Diese bestand aber aus einem kupfernen Rohre von 15 Kaliberlängen und entsprechender Dicke, mit einer Verstärkung an der Kammer und einem eisernen Zünkloch. Das Hinterstück mit der Traube, zum Verschluß der Kammer, war mit 6 Schrauben befestiget, der ganze Lauf mit festem Kitt überzogen, dann gut mit Bindschnur umwunden, endlich wieder überkleistert und mit Kernleder eingehüllt.

Demnach hatte die „Lederkanone" nicht mehr Leder, als etwa ein Möbelstück aus Holz und Roßhaar, wenn es mit jenem Stoff überzogen wird, und gehört folglich die steife Behauptung des englischen Chronisten, daß das Geschütz bloß aus „gehärtetem Leder" bestand, in den Bereich des „Mythe." Ebenso wird durch die obangeführten Zeugnisse die Ehre der Erfindung dem Freiherrn von Wurmbrand reivindizirt, und die Sage von Oberst Scott's artilleristischen Leistungen mindestens des Prioritätsglanzes entkleidet.

Bleibt noch ein Punkt der Wiederlegung. „All the year round" behauptet, daß das „Ledergeschütz" nie mehr auf den Schlachtfeldern Europas wieder erschienen sei. Darin liegt theilweise eine Wahrheit; denn die „Lederkanone" wurde bald verbessert, das heißt, ist spurlos untergegangen, aber die Wurmbrand'sche Kanone (Eisenrohr mit Rothbelleidung aus Holz u. s. w.) ist selbst in diesem Jahrhundert, ja noch vor wenig Dezennien, zur Anwendung gekommen, und zwar natürlich nur in solchen Fällen, wo die Anfertigung oder der Ankauf von Metall-Kanonen auf unüberwindliche Hindernisse gestoßen war. Wir denken unseren Lesern nur folgende Daten hierüber an: 1822 u. f. w. in Griechenland; 1830 in Polen; 1849 in Ungarn.

Die Noth ist freilich die Mutter der Erfinde, aber Leder wird sie wohl schwerlich je zu Kanonenmaterial umwandeln können, obschon man glauben sollte, daß auch dies gelingen würde, nachdem man in dem zum Schießbau so zweckmäßig angewandten Papier einen gewiß wunderbaren Vertrittstoff zu jener Vermuthung aufgefunden hat.

Der Empfang der „Radetzky" in Lissa.

Lissa, 13. Dezember. Unsere sonst so ruhige und von dem Thun und Treiben der Welt so entfernte Insel und Stadt hat gestern, und zwar ganz unerwartete Weise, das Bild eines außergewöhnlichen Lebens und Treibens. Am frühen Morgen wurde nämlich von der Telegrafenstation „eine Fregatte dem Hafen zusteuernd" signalisirt, und bald darauf „k. k. Fregatte Radetzky", bekannt als einer der beiden Schiffe, die bei Helgoland so glänzend die Feuertaufe bestanden haben. Diese Nachricht verbreitete sich natürlich mit Blitzesschnelle durch die Stadt und die ganze Insel, und da es gerade Sonntag war, so strömte, sobald die Fregatte aufgetaucht den Hafen in Sicht kam, fast die ganze Bevölkerung an die Riva. Unter einer schwarzen Aufregung derselben — denn wie mancher der dießgen Bewohner hatte einen Bruder, einen Sohn oder einen Gatten an Bord — dampfte die schlanke und stattliche Fregatte näher und näher und warf gegen 2½ Uhr Anker Stadt gegenüber, Anker. Der dießige Insel- und Festungskommandant, Linienschiffskapitän v. Pes, hatte sogleich, als die Nachricht von dem Einlaufen der „Radetzky" gemeldet wurde, der Garnison den Befehl gegeben, mit klingendem Spiel auszurücken, um im Verein mit der zum höchsten Enthusiasmus angeregten Bevölkerung, der Fregatte den ersten Gruß auf heimatlichem Boden entgegenzubringen. In Marschordnung, die Musikbande voraus, von dem Herrn Linienschiffskapitän, dem ganzen Offizierskorps, dem Herrn Bodestä Ritter v. Doimy, sowie von sämmtlichen Notabilitäten der Stadt und fast von der ganzen Bevölkerung begleitet, bewegte sich dieser Zug längs der Riva bis gerade der Fregatte gegenüber,

Digitized by Google

ns die Truppe Halt machte und sich in Front gegen den Hafen formirte. Hier trat dann der Herr Linienschiffskapitän v. Pez vor und rief gegen die Fregatte gewendet mit kräftiger, verständlicher Stimme: „Ein Hurrah den Braven der „Radetzky", die gegen Uebermacht die Dänen bei Helgoland besiegt haben."

Aus hunderten von Kehlen erscholl ein donnerndes, nicht enden wollendes Hurrahrufen, die Musik spielte die Volkshymne und dann den Radetzkymarsch. Hierauf begab sich der Herr Linienschiffskapitän in seiner Gondel an Bord der Fregatte, wo er von dem Stab und der auf Deck angetretenen Mannschaft empfangen, etwa folgender kurze aber tief zu Herzen gehende Anrede hielt: „Es freut mich, der Erste zu sein, Euch Braune auf vaterländischem Boden zu bewillkommnen, und es wird dieß für mich und ganz Lissa stets ein unvergeßlicher Tag sein. Indem ich Euch die Gefühle meiner Bewunderung für Eure bewiesene Tapferkeit kund gebe, spreche ich nicht allein in meinem Namen, sondern in dem unserer ganzen Kriegsmarine", die mit einem Eviva auf Se. Majestät den Kaiser schließend, von der ganzen Bemannung des Schiffes mit einem dreifachen Hurrah erwidert wurde. Sichtlich ergriffen sprach der Herr Linienschiffskapitän dann noch einige warme Worte der Anerkennung zu den im Gefechte durch Tapferkeit und Ausdauer besonders ausgezeichneten Mitgliedern des Stabes, und begab sich wiederum an's Land, wo die aufgestellte Garnison und Bevölkerung seiner warteten. Kaum hatte er das Schiff verlassen, so sah man die Matrosen aufentern und auf den Raaen anklegen; die Batterie der „Radetzky" donnerte das jubelnde Salut, und ein dreifaches Hurrah der auf den Raaen vertheilten Mannschaft wurde von der am Ufer befindlichen Garnison und Bevölkerung mit lebhaftem Enthusiasmus erwidert.

Hiernach rückte zwar die Truppe wieder ein, aber noch den ganzen Tag sah man ein für das kleine Lissa ungewohntes Leben und Treiben in der Stadt und längs der Riva. Man merkte sichtlich, welches warmen Antheil unsere junge Marine bei jedem Einzelnen sich erstreute. Am Abend sollte jedoch die ganze Feierlichkeit den Höhepunkt erreichen. Zur Feier der Anwesenheit der Fregatte hatte der Insel- und Festungskommandant einen Zapfenstreich mit Musik anbefohlen, und sobald dasselbe laut geworden, eilte die ganze Einwohnerschaft herbei, um Theil zu nehmen. Wie am Morgen marschirte gegen 8 Uhr Abends die Truppe durch die Stadt und stellte sich dann am Ufer mit der Front gegen die Fregatte auf, gefolgt von sämmtlichen Offizieren der Garnison und der Einwohnerschaft, unter welcher letzteren die Damen der Honoratioren zahlreich vertreten waren. Es wurden einige lustige Weisen gespielt und dann unter Beleuchtung mit Blaufeuer die Volkshymne, welche von dem lebhaftesten Hurrah aller Anwesenden allkompagniert wurde. Gleichzeitig war auch das fast gegenüberliegende Fort Wellington durch zahlreiche Blaufeuer prächtig erleuchtet, und auch dem Feuerwerke liefern wenn irgendwo sichere Raketen, goldenen Bändern gleichend, in die Höhe. Die Einwohnerschaft war indessen auch nicht müßig geblieben, um ihren lebhaften Sympathien noch mehr Ausdruck zu geben. Die ganze Riva, sowie die Mehrzahl der Häuser waren plötzlich unaufgefordert glänzend illuminiret worden. Der Herr Podestà zeichnete sich hierbei besonders durch seine Uebelmanne aus; bald war er hier, bald dort, überall wo es etwas zu arrangiren oder in's Werk zu setzen galt. So viel in der kurzen Zeit und in einem Orte wie Lissa nur möglich war, zu leisten vermochte, mit jener Bereitwilligkeit gelei et, die am deutlichsten ausspricht, welch' ein lebhaftes Interesse für Alles, was unsere kleine aber brave Marine betrifft, unter der Bevölkerung unserer Seeküsten vorherrscht. Dieser für ganz Lissa so denkwürdige Tag endete mit einem improvisirten Ball im Offiziers-Kasino, woran sich der Stab der „Radetzky", sämmtliche Offiziere der Garnison, sowie die Honoratioren der Stadt bis tief in die Nacht belustigten, und bei dem jene ungezwungene Heiterkeit herrschte, wie sie gewöhnlich nur bei solchen Gelegenheiten zu Tage tritt. Dem hier so allgemein beliebten Herrn Linienschiffskapitän v. Pez gebührt wohl vor allen Andern das Verdienst, bei der so herzlichen und glänzenden Aufnahme der „Radetzky" im hiesigen Hafen mit unermüdlichem Eifer vorangegangen zu sein, und so dem unverkennbaren Enthusiasmus der Garnison und der Bevölkerung durch seine stete persönliche Betheiligung den gehörigen Ausdruck verliehen zu haben.

Heute gegen 4 Uhr Nachmittags verließ die Fregatte den hiesigen Hafen, und eben derselbe Enthusiasmus, der am gestrigen Tage geherrscht hatte, gab sich wieder zu erkennen. Unter lebhaftem Hurrahrufen der Bevölkerung, welche von der auf den Raaen vertheilten Mannschaft erwidert wurde, dampfte die Fregatte langsam hinaus. Auf dem Gesicht in der Mündung des Hafens hatte sich der Herr Insel- und Festungskommandant mit sämmtlichen Offizieren der Garnison und den ersten Notabilitäten nebst der Damenwelt versammelt, und unter dem Schalle der dort aufgestellten Musik und dem beiderseitigen Hurrahrufen steuerte die Fregatte nach der See zu, begleitet von den Segenswünschen sämmtlicher Anwesenden. Der gerade in den Hafen einlaufende Lloydsdampfer schien ebenfalls von der herrschenden Begeisterung mit fortgerissen, denn Passagiere und Mannschaft brachten, als die Fregatte denselben passirte, in ein donnerndes, lang anhaltendes Hurrah aus.

Triester Ztg.

Literatur.

Der Gemeine, dessen Obliegenheiten in der Garnison und im Felde. Zum Gebrauche der Kompagnie- und Etkhrendschulen in Fragen und Antworten zusammengestellt. Wien, 1865. Verlag von Prandel und Ewald.

* Der Titel dieses Hilfsbüchleins, welches nach der rationellen Zusammenstellung jedem des deutschen Idioms kundigen Soldaten als erwünschter Rathgeber in seinen Obliegenheiten empfohlen werden kann, kennzeichnet die Tendenz desselben, und haben wir nur nöthig den Inhalt anzuführen, um die Nützlichkeit und Brauchbarkeit zu konstatiren.

I. Abtheilung. Allgemeine Vorschriften für den Soldaten: Bestimmung, Gottesfurcht, Moralität, Betragen, Einigkeit, Gemeingeist; — für den Untergebenen überhaupt: Subordination, Bitten und Beschweren, bei außerlegtem Arreste, beim Abgehen und Ankommen; — Persönliche Vorschriften für den Gemeinen, Fahrgemeinen, Tambour, Hornisten und Zimmermann; — Gewöhnliche Benennung in der Garnison, und Benennung der Vorgesetzten, Fahnen-Ordnung, Zimmer-Ordnung, Adjustirung, Behandlung der Montur, Waffen und Rüstung, Pflege und Wartung der Pferde, Ordonnanzkurs, Gottesdienst, Musterung, Begräbniß-Ordnung, Verhör, Rechtliches Erkenntniß, Kriegsrecht, Standrecht, Belohnungen für Auszeichnung vor dem Feinde, Begünstigung bei Errichtung von Testamenten. — II. Abtheilung. Garnisons-Verhaltungen, Garnisons-Wachtdienst, Dienst im Lager, Vorpostendienst, Dienst auf Märschen. — Anhang. Vom Satteln und von der Zäumung.

Das Werkchen ist nett ausgestattet, im Taschenformat, und der Preis sehr mäßig.

Methodischer Leitfaden für das Säbelfechten. Herausgegeben von Josef Bergauer, k. k. Lieutenant im 38. Infanterie-Regiment und Fechtlehrer im k. k. Militär-Lehrer-Institute zu Wiener-Neustadt. Im Selbstverlage des Verfassers. Zweite Auflage.

* Die Möglichkeit, daß der Verfasser in kürzester Zeit eine zweite Auflage seiner „Anleitung" veranlassen konnte, spricht hinlänglich für den Werth derselben und läßt schließen, welche warme Aufnahme in den säbelführenden Kreisen unserer Armee der gedachten Broschüre zu Theil geworden sei. Diese Thatsache überhebt uns der Aufgabe, die in den meisten Blättern anerkannt gebliebene zweite Auflage des „Leitfadens" näher zu besprechen. Wenn wir zu der in Nr. 51 der „Mil.-Ztg." erschienenen Besprechung der ersten Auflage des Bergauer'schen Säbelfechtunterrichtes etwas beizufügen hätten, so wäre es der Wunsch, daß die Regiments- und Korpsfechtschulen unserer Armee das erwähnte Werkchen als die zweckmäßigste Richtschnur für die vorzunehmenden Säbelübungen betrachten möchten.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit der A. H. Entschließung vom 18. November 1864 im Prinzipe die Einführung der permanenten Streulagung bei der k. k. Armee zu genehmigen geruht, so daß dieselbe bei dauernder Bequartierung bei allen ärarischen Dienstpferden, mit alleiniger Ausnahme der Militär-Gestüte und Militär-Hengsten-Depots, dann des Wiener Militär-Thierarznei-Institutes, in Anwendung zu bringen ist, und zwar ohne Unterschied, ob die Dienstpferde in ärarischen oder sonstigen Stallungen untergebracht sind.

Digitized by Google

Zugleich haben Se. k. k. Apostolische Majestät allergnädigst zu bewilligen geruht, daß in den kraftschen Stallungen nebst den durch die permanente Streulegung entbehrlich entfallenden Streukästen, auch die Streichbäume, mit Ausnahme von einigen (etwa 5 Percent) der vorhandenen in jedem Stalle für roffige Stuten und übrige Pferde, beseitigt, dann die Standsäulen in dem Falle nicht mehr hergestellt werden, wenn an der Wand unmittelbar hinter den Pferden sich ein Rechen für jene Gegenstände, welche gegenwärtig auf den Standsäulen angebracht werden, anbringen läßt. Diesem A. H. Befehl gemäß wurden vom h. Kriegsministerium unterm 13. d. M. entsprechende Modalitäten angeordnet.

• Das Kriegsministerium hat mit hoher Verordnung vom 13. d. M. über die, von dem Damen-Komité der Stadt Habersleben in Nord-Schleswig gegründete Invaliden-Stiftung, den Stiftbrief, wie folgt, ausgefertiget:

Es habe das Damen-Komité in der Stadt Habersleben in Nord-Schleswig während der Kriegsereignisse in Schleswig-Holstein im Jahre 1864 mitte Spenden zu Gunsten der Kämpfenden gesammelt, solche im sogenannten Bazar dasselbst ausgestellt, lotteriemäßig verlegt, und dem hiedurch erhaltenen Erlöse Patienten-Freiheits-Obligationen angekauft und verschlossen, um das Andenken des tapferen österreichischen k. k. 6. Armee-Korps unter dem Kommando Sr. Excellenz des Herrn FML. Baron Gablenz und hierin der tapferen Brigade des Herrn GM. Fraxen von Convercourt, sowie des Herrn GM. Rostiz, welche im Kriege bei Oberfeld vor dem Dannewerk, bei Oversee und Veile die Dänen besiegt hatten, für immerwährender Zeiten zu erhalten, eine Stiftung, welche den Namen: „Habersleboner Damen-Stiftung für die vor dem Feinde in Folge Verwundung resultirend gewordene Mannschaft im Jahre 1864" führen soll, zu errichten, und zur Dotirung derselben obige National-Anlehens-Obligationen unter nachstehenden Bestimmungen zu widmen:

1. Die Hälfte der alljährlichen Zinsen in Silber, nach Abzug der zeitweiligen Einkommensteuer, solle für das Regiment FML. Baron Martini Nr. 30, welches vor dem Dannewerke am 3. Februar 1864, und die andere Hälfte der alljährlichen Interessen in Silber, nach Abzug der Einkommensteuer, für das Regiment GM. Fraxen Graf Gondrecourt, Infanterie-Regiment Nr. 27, welches am 6. Februar 1864 bei Oversee tapfer gekämpft hatte, für immerwährende Zeiten bestimmt werden.

2. Mit denselben sei je ein Mann von jedem der genannten zwei Regimenter, und zwar vom Feldwebel aufwärts, welcher im obenerwähnten Kriege 1864 vor dem Feinde im Kampfe in Folge Verwundung invalid geworden ist, bis zu seinem Tode zu betheilen.

3. Nach dem Tode des damit Betheilten solle jedesmal ein anderer Mann unter denselben Bestimmungen in den Genuß derselben treten.

4. Sollte in einem dieser zwei Regimenter oder in beiden in späteren Zeiten kein Mann aus dem gegenwärtigen Kriege wider Dänemark mehr am Leben sein, dem der Genuß dieser Interessen zustehen würde, so sollen Genannten verliehen werden können, in solle in den Genuß derselben ein Mann des betreffenden Regimentes, dejnhungswweise je ein Mann von jedem der gedachten zwei Regimenter gelangen, der in einem späteren Kriege Krüppel geworden sein wird.

5. Das Recht der Verleihung solle Sr. Excellenz dem Herrn FML. Baron Gablenz, Kommandant des k. k. 6. Armee-Korps, noch seinem Ableben aber das k. k. österreichische Kriegsministerium, aber jeweiligen Turno-Vorschlag des Kommandos eines jeden der erwähnten Regimenter zustehen.

Nachdem nun Se. k. k. Apostolische Majestät diese Stiftung zu genehmigen geruhten und die National-Anlehens-Obligationen in die National-Anlehens-Haupt-Obligation Nr. 58.363, ddto. 1. Jänner 1865, über 1200 fl. ö. W., verzinslich vom 1. Juli 1864, lautend auf das k. k. Universal-Kriegs-Zahlamt nomine der Habersleboner Damen-Stiftung für die vor dem Feinde in Folge Verwundung resultirend gewordene Mannschaft aus dem Jahre 1864 umgeschrieben wurden, und der letzteren Obligation der k. k. Militär-Depositen-Administration zur Aufbewahrung übergeben worden ist, so verbindet sich das k. k. Kriegsministerium für den genauen Vollzug der stiftsmäßigen Anordnungen und die ungeschmälerte Erhaltung des Stiftungs-Kapitals, als eines für immerwährende Zeiten unangreifbaren Fonds, Sorge zu tragen.

• Das h. Kriegsministerium hat über eine gestellte Anfrage entschieden, daß die Militär-Verpflegs-Handwerker vom Werkmeister abwärts, außer Dienst sich nicht der Zivilkleider bedienen dürfen, und daher bei jeder Gelegenheit in der vorgeschriebenen Montur zu erscheinen haben.

• Dieselbe h. Stelle hat angeordnet, daß die Schildwachen der Jäger- und sonstigen Truppen, welche mit sogenannten Korpsgewehren bewaffnet sind, in der Regel nur zur Nachtzeit das Haubajonnet aufzupflanzen, und daß für den Fall, als letzteres ausnahmsweise auch für den Tag anbefohlen würde, die Posten vor einem Höheren das Gewehr nicht zu präsentiren, sondern blos anzuziehen haben.

• Die Militär-Seelsorger wurden angewiesen, in jenen Fällen, wo Leute vom Feldwebel abwärts, die bereits vor der Assentirung verheiratet waren oder nach zweiter Art verheiratet sind, nachträglich in die Klasse der nach erster Art Verheirateten übersetzt werden, die Matrikelauszüge betreffs der inzwischen geborenen und gestorbenen Kinder von der Zivilgeistlichkeit einzuholen und in die eigenen Tauf- und Sterbeprotokolle einzutragen. Auf gleiche Weise sind dann die Mannschaftsgrundbücher zu rektifiziren.

• In Nr. 99 erscheint unter den Personal-Nachrichten der Linienschiffs-Lieutenant Olivier Graf Resseguier de Miremont als „entlassen." Diese Änderung ist nicht richtig, da der Graf auf Wunsch Sr. Majestät des Kaisers Maximilian, als Fregatten-Kapitän und Adjutant des Kaisers, mit Vorbehalt seines in der k. k. Armee bekleideten Ranges, in die kaiserl. mexikanische Armee „übergetreten" ist.

• Am 16. d. M. ist der fünfte Transport mexikanischer Freiwilligen, und zwar die 14., 15. und 16. Kompagnie Jäger, eine Husaren-Eskadron und der Rest der technischen Artillerie von Laibach nach Triest abgegangen. Die 13. Kompagnie war bereits am 13. d. zur Bahngrenze nach Triest abrücken gemacht worden. Der ganze Einschiffungs-Transport beträgt diesmal 38 Offiziere und 1200 Mann, und bleiben in Laibach nur zurück die Kanzleien, die 17. und 18. Kompagnie Jäger und die Depots der Husaren-Eskadrons, im Ganzen ungefähr 400 Mann. Am 17. d. M., 11 Uhr Vormittags, schiffte sich dieser Transport: 33 Offiziere und 1035 Mann auf der „Indiana" in Triest ein, und sind bisher von dem 1. Freiwilligen-Korps seit 19. November d. J. 135 Offiziere und 3485 Mann nach der neuen Heimat unterwegs. Der Rest der Freiwilligen wird Anfangs Februar d. J. dahin abgehen.

• (Dislokation der kaiserlich österreichischen Truppen in den Elbherzogthümern.) Brigadestab in Altona. Ehrenbürger-Infanterie-Regiment: Stab und vier Kompagnien in Altona, zwei Kompagnien in Elmshorn, ein Bataillon in Heide und Meldorf oder Heide und Itzehoe, resp. Glückstadt. Kamming-Infanterie-Regiment: Stab und drei Kompagnien in Husum, zwei Kompagnien in Friedrichstadt, eine Kompagnie in Tönningen, ein Bataillon in Rendsburg. 22. Jägerbataillon: Stab und vier Kompagnien in Tondern, eine Kompagnie in Rybsöd und zwei Kompagnien in Bredstadt. Zwei Eskadrons von Windischgrätz-Dragoner in Itzehoe und eine Batterie in Altona und Wedel.

• Die Wiesamkeit des 6. Armee-Korps hat mit 18. d. M. aufgehört und ist dasselbe somit aufgelöst.

• Das Genie-Komité wird in den nächsten Tagen Versuche mit Schießbaumwolle auf der Simmeringer Haide vornehmen, und werden die nöthigen Herstellungen und Vorbereitungen hiezu bereits getroffen.

• (Garnisonsveränderungen.) Das 13. Feldjäger-Bataillon wurde von Zglau nach Brünn, das 27. von Teschen nach Olmütz, und das 32. von Prag nach Theresienstadt verlegt. — Von den aus Schleswig rückkehrenden fünf Batterien des 1. Artillerie-Regiments wurden zwei nach Prag und drei nach Theresienstadt verlegt.

• Der am Mitte Jänner d. J. nach der Levante abgehende Eskadre soll aus der Fregatten „Schwarzenberg" und „Radetzky", und drei Kanonenbooten bestehen.

• Zu Prag starb am 16. d. M. im 68. Lebensjahre der pensionirte Major Simon Prükker, ob seines trefflichen Charakters allgemein geachtet und in militärischen Kreisen sehr beliebt. „Prager Blätter" heben besonders den interessanten Umstand hervor, daß er der erste Israelit war, der es in der Armee bis zu diesem Range brachte, und dies in der Zeit von dem Jahre 1848. Prükker verstarb das Alter von 68 Jahren. Im Jahre 1815 wurde er assentirt und trat, nachdem ihm eine Kadettenstelle verschafft worden war, in das damalige Infanterie-Regiment Graf Kinsky ein, in dem er eine lange Reihe von Jahren diente, während welcher er allmälig von Charge zu Charge stieg, bis er im Jahre 1847 zum Major ernannt wurde. Seine Dienstzeit brachte Prükker größtentheils mit seinem Regimente in Italien zu, und machte den Zug der österreichischen Truppen nach Neapel mit. In den Jahren 1848 und 1849 wurden dem Verstorbenen einige nicht unwichtige Aemter anvertraut; er fungirte namentlich nach der Einnahme von Venedig als Platzmajor und später als Spitalskommandant in Verona. Major Prükker nahm seit dem Jahre 1854, in welchem er pensionirt wurde, seinen Aufenthalt in Prag. Ein Kehlkopfleiden, an welchem Major Prükker bereits geraume Zeit gelitten hatte, machte seinem Leben ein Ende.

Bezüglich dieser Daten möchten wir bemerken, daß der Verstorbene in den Jahren 1848 und 1849 noch als Hauptmann in den Feldspitälern in Verwendung stand, und erst 1850 zum Platzmajor in Venedig ernannt wurde.

Würtemberg.

• (Stuttgart, 15. Dezember.) Durch einen Korpsbefehl ist die im k. Truppenkorps bisher eingeführt gewesene Benennung: „Korps-Hofe-Kadet" aufgehoben, und dafür die bessere Benennung: „Fähnrich" eingeführt worden. Die neuen Uniformen sollen theilweise vom 1. Jänner 1865 an getragen werden, und werden von solchen, die sie schon zu frühen Gelegenheit hatten, als geschmackvoller und kleidsamer denn die bisherigen erklärt. Die neuen Käpis und Mützen kann man öffentlich ausgestellt sehen, und

Digitized by Google

fie sind nicht bloß schöner als die seitherigen, sondern wegen ihrer Leichtigkeit weit zweckmäßiger.

Frankreich.

** Nachrichten aus China zu Folge, hat der dortige Kaiser zu Ehren seiner französischen Verbündeten gegen die Taipings einen militärischen Orden gestiftet, welcher der „Drachenorden" genannt wird. 140 Decorationen, wovon 100 in Silber und 40 in Gold, wurden sofort an jene Franzosen verliehen, die an dem Kampfe gegen die Rebellen theilgenommen haben. Der Orden stellt das chinesische Wappenthier, den fünfklauigen Drachen vor, um welchen sich die Devise in Email schlingt, welche wörtlich übersetzt also lautet: „Wer ihm erhebt der Löwe und verstummt der Tiger."

Die hiezu aufgefertigten Ordenspatente sind in chinesischer Sprache abgefaßt und tragen die Signatur des regierenden Kaisers. Die erste Decoration dieses Ordens wurde der Wittwe des heldenmüthig gefallenen französischen Admirals Protet zugeschickt. Der beigegebene Patentbrief berichtet die großen Verdienste um die Civilisation, welche sich der Admiral in dem am 17. Mai 1862 bei Ketio stattgehabten Kampfe mit den Rebellen erworben hat, und drückt das kaiserliche Bedauern aus, daß der tapferste Held seinen Wunden erlegen sei.

Die franko-chinesische Legion wirkt noch immer für die Sache des Kaisers. Sie gemießt einen besonderen Ruf der Kühnheit und ist im ganzen Lande sehr geachtet.

Kaum hat die Stadt Grenoble die ersten Schritte gethan, um ihren großen Bayard in Erz zu verherrlichen, so denkt sie mit Eifer daran, ihre place d'Armes mit einer Reiter-Statue Napoleon's I. zu schmücken. Das Piedestal wird aus geschliffenem Marmor mit sinnreichen Basreliefs in Bronce sein. Da dieses Monument den Zweck hat, die Ankunft des aus Elba geflüchteten Kaisers zu Grenoble zu verewinlichen, so wird diesmal dem Kostüm jener Zeit die gebührende Rechnung getragen werden.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Sch. (Vom Kriegsschauplatze.) Die kriegerische Situation ist durch die großartige Invasion der Unionisten nach dem Süden für beide Theile eine sehr ernste. Gelingt der Vernichtungszug des Generals Sherman, so ist nicht zu läugnen, daß hiedurch der Krieg seinem Ende wesentlich näher gerückt wird. Dies jedoch nur in dem Falle, wenn mit der glücklich vollführten Verbindung der Armee und Flotte auch die Eroberung von Charleston erreicht ist. Ein so großer Erfolg würde dann das konföderirte Heer bei Richmond von seinen wichtigsten Stützpunkten an der See trennen und den Unionisten die Möglichkeit bieten, sich an der Küste eine neue Operationsbasis zu schaffen, von welcher aus sie die Festiflationen Lee's bei Richmond von der Südseite angreifen könnten.

Noch ein wichtiger Zweck, der nicht genug gewürdigt wurde, wäre beim Gelingen der Expedition Sherman's für die Union erreicht, und der vielleicht den meisten Einfluß auf die gänzliche Fortführung des Krieges haben könnte, das ist nämlich die damit verbundene Zerstörung der Eisenbahnen des Feindes, der Militär-Etablissements und Pulvermühlen. Den vortheilhaft gezogenen Eisenbahnlinien haben die Südstaaten die außerordentliche Kraft zu verdanken, welche es ihnen ermöglichte, gegen die vierfache Ueberlegenheit des Nordens bisher das Feld zu behaupten. Durch die leichte und schnelle gegenseitige Unterstützung haben sich ihre Armeen gleichsam verwielfältigt. Um solchen Vortheil war es allerdings der Mühe werth, selbst die Armee Sherman's zu wagen.

Das Gelingen des Marsches bis an das Meer und die Einnahme von Charleston hängt jedoch noch von manchen Zufälligkeiten und Fehlern der Konföderirten ab. Es ist zwar wahrscheinlich, daß es denselben nicht mehr möglich sein wird, eine entsprechende Streitmacht zusammenzubringen, um den Unionisten die Passage bis zum Meere und zu ihrer Flotte zu verwehren. Hienon gibt ein Nichmonder Blatt bereits auch Andeutung. Hiernach wäre konstatirt, daß die Südstaaten konzentrirten Truppenstelle unter Beauregard und Johnston noch bei weitem nicht die nöthige Stärke erreicht haben, um sich den Unionisten, die den Oceanefluß bereits überschritten, entgegenwerfen zu können. Charleston ist aber dadurch noch lange nicht gefährdet.

Wenn auch die konföderirten Korps in Augusta keine Miene machen sollten, aus ihrer Flankenstellung das Nordlicher Sherman's nach Fort Royal zu hindern, so würde dies bei einem Angriff auf Charleston aber Savannah gewiß nicht der Fall sein. Beide Festungen sind mit Befestigungswerken sowohl zu Land als zur Seeseite geschützt, müssen daher von beiden Seiten angegriffen werden. Das erfordert aber ein hinreichendes Belagerungsmateriale und eine lange Vorbereitungszeit, binnen welcher die Korps in Augusta leicht zu einer mächtigen Armee anwachsen können, der es dann wohl möglich sein dürfte, die beiden Plätze den Unionisten streitig zu machen. Nur in dem Falle, wären die genannten Festungen ernstlich gefährdet, wenn es Sherman gelingen sollte, die Kraft von Beauregard und Johnston vorher zu schlagen, Augusta zu erobern, sowie einige strategische Punkte, deren Besitz einen feindlichen Entsatz verhindern könnte, zu behaupten.

Unter diesen strategischen Punkten ist vornämlich Brandsville (Branchville?) zu nennen. Dieser Ort liegt am Eisenbahnstiche, in dessen Thale die Eisenbahn von Charleston nach Atlanta führt. Bei Brandsville trennt sich der Eisenbahnzug, welcher nach Columbia und Richmond, und in östlicher Richtung nach Wilmington führt. Dieser Punkt beherrscht sohin die wichtigsten Verbindungslinien des Feindes mit Charleston, und würde dessen Befestigung unionistischerseits einen Entsatzversuch der Konföderirten von jeder der genannten Richtungen zu hindern vermögen. Ohne den Besitz von Brandsville und die Behauptung des von selbem beherrschten Terrains könnte an einen Erfolg des wiederholt zu unternehmenden Angriffes von Charleston nicht gedacht werden, und der so gewagte Zug wäre dann ohne die sich ergebenden Früchte geblieben.

Die Erfolge der Unionisten im Süden scheinen indessen im Norden durch daselbst erlittene Nachtheile aufgewogen zu werden. Das Gefecht bei Franklin, von welchem im letzten Telegramm Erwähnung geschieht, ist auf Seite der Unionisten nichts als ein Rückzugsgefecht gewesen, in welchem die nachdrängende Avantgarde Hood's zurückgeworfen worden zu sein scheint. Dies ist jedoch für letzteren kein Nachtheil, denn ungeachtet dessen war das unionistische Korps gezwungen, den Rückzug nach Nashville fortzusetzen. Franklin ist etwa nach zwei Märschen von dieser befestigten Hauptstadt Tennessee's entfernt. In wenigen Tagen ist demnach vor den Mauern Nashville's eine Schlacht zu erwarten, die General Thomas aber in dem Falle vermeiden dürfte, wenn er Hood nicht gewachsen ist.

Die Begebenheiten im Süden und Norden des Kriegsschauplatzes haben vor Richmond einen Stillstand der Operationen veranlaßt. General Lee benutzte denselben, um nach beiden Richtungen zu unterstützen. Den General Breckenridge entsandte er nach Ost-Tennessee, um die Operation Hood's gegen Nashville zu erleichtern. Nach dem Gefechte bei Bulls Gap drängte Breckenridge den unionistischen General Gillem nach Knoxville, der Hauptstadt von Ost-Tennessee, zurück und machte sich hiedurch die Passage durch den Cumberlandpaß nach Kentucki frei. Die Vorgänge im Süden, welche Detachirungen nach Augusta nöthig machten, dürften jedoch die Rückberufung Breckenridge's zur Armee Lee's erheischen und die Gefahr von Kentucki abwenden. General Lee soll 30.000 Mann dem General Beauregard nach Augusta zur Unterstützung der Operationen gegen Sherman gesandt haben, was nicht sehr wahrscheinlich ist; erstens: weil er sich angesichts der Armee Grant's so bedeutend nicht schwächen darf, und zweitens: weil Beauregard dann in Augusta gewiß nicht so unthätig verweilen würde.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen und Beförderungen.

Bei den Infanterie-Regimentern.

Nr. 2. Anton Zerbs, Gem., zum Kadetten.

Nr. 3. Moriz Hopfer, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Waldhaus Kriegel, Oberl. zum Hauptm. 2. Kl. Elmo Bischoff, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Karl Skuhek Unterl. 1. Kl., zum Bat.-Adjut. Franz Ritter Richter v. Falkenhof, Unterl. 2., zum Unterl. 1. Kl. Johann Seffak, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 6. Heinrich Graf Attems, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Anton Vorkrug und Josef Friedrich, Oberlte., zu Hauptl. 2. Kl.

Nr. 10. Theophil Witoszynski, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. Josef Kerk, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Stefan Luttenberger, Unterl. 2. Kl., zum Bat.-Adjut.

Nr. 13. Josef Schuster, Unterl. 1. Kl., zum Oberl.

Nr. 16. Josef Grünwald, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Anton Pöschmann, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 17. Raimund Kanz, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Friedrich Marx, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. Franz Kremel und Josef Kadlovich, Unterlte. 1. Kl., zu Oberlt. Johann Tichy, Moriz Spetina und Alexander Boichetta, Unterlte. 2., zu Unterlt. 1. Kl. Friedrich Kunte, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 19 Anton Kramer, Unterl. 2., zum Unterl. 1. Kl. Karl Boczko, Feldwebel, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 20. Ignaz Mitsch, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. Gustav Kuhn von Kuh-

Digitized by Google

nenfeld und Johann Dolkowski, Unterlt. 2., zu Unterlts. 1. Kl. Karl Gruber und Alfred Uhl, Cadeten, zu Unterlts. 2. Kl. Wilhelm Kopercf, zum Cadetten.

Nr. 22. Mathias Sang, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Peter Morelli, Oberlt. zum Hauptm. 2. Kl. Otto Burchef und Johann Gerig, Unterlts. 1. Kl., zu Oberlts. Emanuel du Bosse, Cadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 24. Ernst Köttner und Ludwig Schönfeld, zu Cadetten.

Nr. 25. Johann Nowotny, Theodor Dittmann und Julius Cyschef, Unterlts. 2., zu Unterlts. 1. Kl. Johann Sinnerzky, Cadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 28. Georg Rudolf, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Wenzel König, Oberlt. zum Hauptm. 2. Kl. Franz Berg, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Karl Freiherr Kübl von Cellenberg, Unterlt. 2. Kl., zum Bat.-Adjutanten. Franz Heinrich, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Georg Bauer, Cadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 29. Wenzel Fischer, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl. Erwin Eggenberger und Viktor Bauer, Unterlts. 1. Kl., zu Oberlts. Maximilian Ferroni der Ulfer-von und Moriz Moll, Unterlts. 2., zu Unterlts. 1. Kl. Josef Frerkef, Cadet des Regiments, Franz Kampfmüller, Cadet des 11. Inf.-Reg., und Stefinl Farkas, Cadet des Regts., zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 42. Ernst Nagy, Rittmr. zum Cadetten.

Nr. 46. Alfred Graf Strachwitz von Groß-Zauche und Kamenitz, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Michael Rauf de Ternova und Elias Dordea, Unterlts. 2., zu Unterlts. 1. Kl. Nikolaus Janofy, Cadet, zum Unterlt. 2. Kl. Alexander Koller, zum Cadetten.

Nr. 47. Heinrich Schäffer, Oberlt., zum Proviant-Offiziere. Johann Kutschera und Wilhelm Eichen, Unterlts. 1. Kl., zu Oberlts.

Nr. 52. Karl Freiherr von Minutillo, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Celso Freiherr von Baumgarten und Josef Bolterzy, Unterlts. 2., zu Unterlts. 1. Kl.

Nr. 53. Karl Pinsoli, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Ferdinand Gebler, Unterlt. 2. Kl., zum Rittmeister des Reg. Inhabers.

Nr. 59. Peter Gunzer, Unterlt. 1. Kl., zum Bat.-Adjutanten. Alexander Doll, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Heinrich Kaltenbrunner, 1. Kl., zum Bat.-Adjutanten. Eduard Hazelt von Adelschwang, Unterlt. 2. Kl., zum Reg.-Adjutanten.

Nr. 64. Anton Laforny, Oberlt., zum Proviant-Offizier.

Nr. 65. Franz Kaufgabel, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl.

Nr. 67. Rainer Slatinski und Franz Bina, Unterlts. 1. Kl., zu Oberlts.

Nr. 70. Josef Sommer, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Adolf Billoni und Wenzel Komarek, Oberlts., zu Hauptl. 2. Kl. Bruno Freiherr Bechinie v. Lagan, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt.

Nr. 73. Anton Ritter Slankiewicz de Mogila, Hauptm. 1. Kl., zum Adjutanten beim Reg.-Inhaber. Friedrich Kurczyna, zum Cadetten.

Nr. 74. Josef Pfaffeky, Cadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 75. Alois Matiansch, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Adolf Joly, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl. Alexander Koch, Oberl., zum Brigade-Adjutanten. Johann Ritsch, Unterlt. 1. Kl., zum Oberl. Emanuel Serlic, Unterlt. 1. Kl., zum Ober- und Reg.-Proviant-Offizier.

Nr. 80. Julius Dobrilak, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. Wilhelm Mucha. Anton Hallmayer und Julius Schiefferl, Oberlts., zu Hauptl. 2. Kl. Ludwig Binder. Emanuel v. Viktor, Gustav Patrizki, Johann Marquis Salbante, Adolf Zerch und Ludwig Sinna, Unterlts. 1. Kl., zu Oberlts. Franz Gutzery, Unterl. 1. Kl., zum Bat.-Adj. Camillo Gunsch, Unterl. 2., zum Unterl. 1. Kl. Anton Hofmann, Unterl. 2. Kl., zum Bat.-Adj.

Bei der Feld-Jäger-Truppe.

Tiroler Jäg.-Reg. Johann Fischer, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Ludwig Gruber, Kadet-Oberjäger, zum Unterlt. 2. Kl.

Bei dem Kürassier-Regimente.

Nr. 11. Wilhelm Ritter Lojanofy von Schwertfirren, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Konrad Freyler, Unterlt. 2. Kl., zum Unterlt. 1. Kl. Dominik Kosciuszkowski, Kadet des 1. Ubl.-Reg., zum Unterlt. 2. Kl. Emil Hohenberger, zum Kadetten.

Bei dem Dragoner-Regimente.

Nr. 1. Heinrich Zemlitzky Ritter, 2., zum Rittm. 1. Kl. Hermann Freiherr von Hanstein, Oberlt., zum Rittm. 2. Kl. Julius Walther, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Franz Czepka, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Otto von Bahrnau, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Bei den Husaren-Regimentern.

Nr. 1. Ferdinand Ritter Schejdl v. Beneschau, Oberlt., zum Prov.-Offizier. Leo Freiherr v. Fürstenwarther, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt.

Nr. 5. Eugen v. Zichy, Unterlt. 2., zum Unterlt. Paul v. Cavan de Cany et St. Mihaly, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Karl Schwarz, Wachtm. des 9. Gend.-Reg., zum Unter l. 2. Kl.

Nr. 9. Ludwig Magyar de Hidvid, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Alexander Jablonski, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 13. Béla Nagyay de Földvak, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 13. Robert Gyobel de Kisjaszlya, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl.

Nr. 14. Karl Freiherr v. Hinkelden, Unterlt. 2. Kl. des 12. Kür.-Reg., zum Unterlt. 1. Kl.

Bei den Ulanen-Regimentern.

Nr. 9. Eugen v. Gregori, Oberlt., zum Brig.-Adjut. Ludwig v. Miedel, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Theodor Treyler, Unterl. 2., zum Unterlt. 1. Kl.

Nr. 13. Johann Bohnicki, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt. Paul Graf Caviani, Unterlt. 2., zum Unterlt. 1. Kl. Alfred Ritter v. Fiedler, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Bei der Artillerie.

Nr. 5. Ambrosius Richter und Gustav Wolff, Korp., zu Kadetten.

Nr. 8. Friedrich Wieber, Korp., zum Kadetten.

Nr. 10. Josef Gollasch, Ober-Kanonier, zum Kadetten.

Uebersetzungen.

Die Hauptl. 1. Kl.: Rudolf Eichhart des Genie-Stabes, prov. Genie-Direktor zu Semlin, zur Genie-Direktion zu Königgrätz. Friedrich Ritter v. Hellini des Genie-Stabes, Genie-Direktor zu Ragusa, in gleicher Eigenschaft nach Semlin. Julian v. Rödzkowski des Genie-Stabes, von der Genie-Abth. des 6. Armeekorps, zur Genie-Direktion zu Olmütz. Josef Tarrach Ritter v. Todtenegg des Genie-Stabes, Genie-Direktor zu Kaschau, in gleicher Eigenschaft nach Ragusa.

Rittm. 1. Kl. Josef Ellerich, vom 2. zum 8. Gend.-Reg.

Die Oberlts.: Ferdinand Dietschy, vom 4. zum 6. Zeugs-Art.-Kondo. Karl Freiherr v. Dumoulin, vom 10. zum 1. Art.-Reg. Wilhelm Graßberger, von der 9. zur 2. Sanit.-Komp. Engelbert Gröschl, vom 5. zum 6. Gend.-Reg. Wolfgang Hirsch des Genie-Stabes, von der Genie-Abth. des 6. Armeekorps, zur Genie-Direktion zu Theresienstadt. Anton Reik, vom 9. zum 8. Art.-Reg. Em anuel Pfleger, vom 8. zum 9. Art.-Reg.

Unterlt. 1. Kl. Josef Marschnhofer, vom 1. zum 7. Zeugs-Art.-Kondo.

Unterlt. 2. Kl. Alexander Kiß, von der 2. zur 3. Sanit.-Komp.

Quittirungen.

a) Vom aktivstande in den Invalidenstand.

Die Oberlts.: Stefan Cac, vom 32. Inf.-Reg. Adolf Schrigar, vom 39. Inf.-Regimente.

Unterl. 1. Kl. Zofef Nürnberger, vom Mil.-Fuhrw.-Korps.

b) Beim Uebertritte in kaiserlich mexikanische Dienste.

Oberl. Ernst Emil Fünfkirchen, vom 9. Ubl.-Reg.

Unterl. 1. Kl. Otto Beutel, vom 8. Inf.-Reg.

c) Ohne Uebersetzung in den aktiven Staatsstand.

Hauptm. 2. Kl. Hubert Neßler, vom 3. Art.-Reg.

Rittm. 2. Kl. Otto Kömhelb, vom 6. Kür.-Reg.

Die Unterlts. 1. Kl.: Alexander Kaunz, vom 30. Inf.-Reg. Alois Donditzer vom 4. Kür.-Reg. Franz Gyoky, vom 36. Inf.-Reg. Wilhelm Günther, vom 19 Inf.-Reg. Gustav Porschinsky, vom 20. Inf.-Reg. Theodor Scharlizk, vom 80. Inf.-Regimente.

Die Unterlts. 2. Kl.: Friedrich Blechschmidt, vom Pionnier-Korps. Alois Bachlowsky, vom 3. Inf.-Reg. Friedrich Janczeck, vom 20. Inf.-Reg.

Unterl.-Kapl. Franz Menhart, vom 14. Inf.-Reg.

Sterbefälle.

a) Stand der Armee.

Rittm. 1. Kl. Otto Zöpler, vom 4. Hus.-Reg., 7 am 27. November.

Die Oberlts.: Alfred Kriegern v. Mraßdorf, vom 52. Inf.-Reg., 7 am 15. November. Johann Wagner-Freyfeld, vom Mil.-Inf.-Reg., 7 am 23. November in Wien. Eduard Rudnicki, vom 30. Inf.-Reg., 7 am 27. November zu Sochnia.

Unterl. 1. Kl. Hermiß Sowe, vom Mil.-Fuhrw.-Korps, 7 am 30. November zu Padua.

Kadet Josef Reichhart, vom 2. Art.-Reg., 7 am 1. Dezember in Wien.

Unter-Arzt Kasimir Markowski, vom 2. Genie-Zugs-Reg., 7 am 18. November zu Ofen.

b) Vom Ruhestande.

Die Oberstlts.: Josef Freiherr Boullet-Rusiq, 7 am 21. November zu Krems. Moriz v. Hoyer, 7 am 12. November in Wien.

Die Majore: Anton Hoffmann, 7 am 24. November zu Stanislau. Johann Wilhelm Kempf (Titular), 7 am 17. November zu Rokzan in Böhmen. Eduard v. Sattler, 7 am 15. November zu Görz.

Die Hauptl. 1. Kl.: Michael Lovich, 7 am 18. November zu Hermannstadt. Franz Linzmayer, 7 am 4. November zu Venedig. Stefan Erler v. Mayer-Altmerz, 7 am 18. November zu Innsbruck. Franz Zaik, 7 am 11. November zu Klattau in Böhmen.

Unterl. 1. Kl. Thomas Machaczek, 7 am 2. November zu Hochpetsching bei Chrudim in Böhmen.

Militärische Bibliographie.

(In Wien zu beziehen durch L. W. Seidel u. Sohn, Graben Nr. 4.)

Kriegswissenschaft. Pferdekunde.

Feldzug, der, v. 1839 in Italien, deutsch, v. c. preuß. Offizier. 3. Abt. 1. Hälfte. 8. Thorn, pro hfl. 3 fl. 40 kr.

Kriegsbericht, illustrirter, aus Schleswig-Holstein. 2. Aufl. Nr. 7 u. 8. Fol. Leipzig. 1864.

Inhalt: 7. Bor Düppel. — 8. Auf den Düppeler Höhen.

Militär-Gesch-Sammlung, preußische. 7. Bd. 1. Heft. Herausg. v. C. Fleck. 4. Berlin. 2 fl. 40 kr.

Melchrzim, Th. v., preußische Kriegsthaten 1864. gr. 8. Stettin. 45 kr.

Pfister, R., die eigentliche Granate mit sphärischer u. ellipsoidaler Höhlung, sowie deren practische Konstruktion. 8. Berlin. 1865. 45 kr.

Sommer-Feldzug, der, d. Revolutionskriegs in Siebenbürgen im J. 1849. Von einem Veteranen. gr. 8. Prag. 1 fl. 50 kr.

Verordnung über die Regelung der Offizierkorps der königl. Flotte mit Beginn allerh. Kabinets-Ordre vom 16. Juni 1864. 8. Berlin. 15 kr.

Geschichte. Biographie. Memoiren. Briefwechsel. Erdbeschreibung. Länder- und Völkerkunde.

Almanach de Gotha. Annuaire diplomatique et statistique pour l'année 1865. 102. Année. 32. Gotha. In engl. Einb. 2 fl. 70 kr. Pracht-Ausg. in Maroq. 4 fl. 50 kr.

Ajmann, W., Handbuch der allgemeinen Geschichte. Auf den Zeiten des Mittelalters u. 375—1492. 4. Abth. gr. 8. Braunschweig. 3 fl. 40 kr.

Baumeister, A., topographische Skize der Insel Cubula. 4. Lfdrf. 1. fl. 35 kr.

Brigke, L., Geschichte des Jahres 1813. 1. Bd. gr. 8. Berlin. 1865. 4 fl. 50 kr.

Bericht, 24., der Schleswig-Holst.-Lauenb. Gesellschaft f. d. Sammlung u. Erhalt. vaterländ. Alterthümer. gr. 8. Kiel. 90 kr.

Brandt, M. G. W., Leben der Fürst Blücherin. 2. Aufl. 8. Basel, 1865. 1 fl. 26 kr.

In engl. Einb. m. Goldschn. 2 fl. 40 kr.

Briefe an Ludovia Tieck. Autgewählt u. herausg. von K. v. Holtei. 3. u. 4. Bd. Breslau. 5 fl. 40 kr.

Briefe a. Tagebuch-Blätter v. Grafen Carl. 8. Wien. 1865. 3 fl.

Duellet, Ch., Geschichte der Zivilisation in England. Deutsch v. H. Kuge. 2. Ausg. 1. u. 2. Bd. 4. Abth. gr. 8. Leipzig. 4 fl. 20 kr.

Bühling, L., geograph.-statistisch-topograph. Handbuch des Reg.-Bez. Magdeburg. 1. Thl. 1. Lfr. gr. 8. Magdeburg. 2 Thlr. 40 Sgr.

Campbell, J., b. Anglo-Afghanen (sonst Berühmt Bastia), Wanderungen und Abenteuer unter den wilden Stämmen Zentralasiens. Aus ihm selbst mündlich erzählt und niedergeschrieben v. H. D. Fry. Aus dem Engl. gr. 8. Leipzig. 2 Thlr. 40 Sgr.

Chronik der Universität zu Kiel. 1863. 4. Kiel. 90 Sgr.

Courrier aller Eisenbahn- und Dampfschiffahrten des In- u. Auslandes. 11. Jahrg. 1864. November — Dezember. Hefte 4. 40 Sgr.

Deinhardt, J. H., Johann v. Chevalier des Schwedischen Ordens Mathias Claudius als Beilage zu seinen Werken. 8. Gotha. 54 Sgr.

Denton, W., Serbien und die Serben. Nach unseren Quellen und eigenen Erfahrungen frei bearb. von D. v. Chlan. 8. Berlin, 1863. 3 Thlr. 40 Sgr.

Eisenbahn-Courrier, ein Führer für Reisende auf Eisenbahnen und Dampfschiffen in Oesterreich. Herausg. v. E. Kaßner. 7. Jahrg. 1864. 12. Heft. 6. Wien. 32 Sgr.

Expeditions, die preuß., nach Ost-Asien. 1. Bd. Lex.-8. Berlin. 7 Thlr. 20 Sgr. In engl. Einb. 7 Thlr. 80 Sgr.

Fahne, A., Forschungen auf dem Gebiete der rheinischen und westphälischen Geschichte. 1. Bd. 1. Heft. gr. 8. Köln. 2 Thlr. 60 Sgr.

Freystedt, M., Johannes Kant. Ein Denkmal seiner unsterbl. Philosophie. gr. 8. Königsberg. 18 Sgr.

Fournier, Ch., Rom und die Kampagna. Neuer Führer für Reisende. 2 Thl. in 1 Bd. 2. Aufl. 8. Leipzig, 1863. In engl. Einb. 4 Thlr. 8 Sgr.

Gerstäcker, C., aus dem Tagebuche eines alten Schiffsjungen. 3. Thl. 8. Leipzig, 1863. 2 Thlr. 20 Sgr.

Gérard, P. A. F., Histoire des Francs d'Austrasie. Tome II. gr. 8. Leipzig. 3 Thlr. 24 Sgr.

Gervinus, G. G., Geschichte des 19. Jahrhundert seit den Wiener Verträgen. 7. Bd. 1. Hälfte. gr. 8. Leipzig, 1863. geh. pro Bd. 3 Thlr. 4 Sgr.

Gervinus, G. G., Histoire du 19. siècle depuis les traités de Vienne. Traduit de l'allem. par J. F. Minssen. Tome V. gr. 8. Bruxel. 3 Thlr. 24 Sgr.

Gleichen, Die, Frauen. Lebensbilder aus den 3 letzten Jahrh. 8. Stuttgart. 1863. 2 Thlr. 40 Sgr.

Goncourt, C. u. J. de, Geschichte der Marie Antoinette. Deutsche Ausg. v. Schmidt-Weißenfels. 3. Aufl. gr. 8. Wien, 1865. 1 Thlr. 20 Sgr.

Goncourt, J. de, Les Indigènes annamites en Cochinchine. Le Brabant. 12. Brüssel. Ausg. in gr. 8. 2 fl. 40 kr.

Haas, C., die Herzenspforte. Ein kultur-histor. Versuch nebst Dokumenten. 8. Tübingen, 1863. 27 Sgr.

Hilferding, A., Geschichte der Serben und Bulgaren. Aus d. Russ. v. J. G. Schmeller. 2. Bdch. gr. 8. Bautzen. 1 Thlr. 8 Sgr.

Hoffmann, Gottlieb, Leben, Bekenntnißstand, Todesjahr und das Jahr 1865, 102. Jahrg. 32. Gotha. 2. In engl. Einb. 2 Thlr. 70 Sgr. Prachtausg. in Maroc. 4 Thlr. 80 Sgr.

Hoffmann, W., u. F. Th. Hoffmann, Universal-Lexikon der Geographie. Statistik u. Topographie sämmtl. deutschen Bundesstaaten in weitesten Umfange. Königr. Hannover mit den Aemtern und Amtsgerichten 1863 und Hannovers Handelsstatistik. 1861. Hoch-4. Leipzig. 1 Thlr. 8 Sgr.

Honegger, J. J., Die Kultur des 19. Jahrh. In ihrer Entwicklung dargestellt. gr. 8. Leipzig, 1863. 2 Thlr. 20 Sgr.

Horner, F. v., Geschichte Kaiser Ferdinands II. und seiner Eltern. 2. Bd.: Geschichte Kaiser Ferdinands II. 4. Bd. gr. 8. Geschaffhausen. 4 Thlr. 20 Sgr.

Jacobi, D., das rothe Leipzig. gr. 8. Leipzig. 13 Sgr.

Jahn, A., August, Großherzog v. Mecklenburg-Schwerin. Ein Lebensbild. 4. Aufl. 8. Schwerin, 1865. 1 Thlr. 20 Sgr. In engl. Einb. mit Goldschn. 3 Thlr. 16 Sgr.

Kertbeny, K. M., Erinnerungen an Charles Sealsfield. 8. Briefbl. 72 Sgr.

Klopp, O., Leibniz, der Stifter gelehrter Gesellschaften. Vortrag, gr. 8. Leipzig. 45 Sgr.

Kriehl, L., Alte Mauerzinken. 1. u. 2. Bdchn. Berlin. Cart. à 1 Thlr. 20 Sgr.

Koch, M., Geschichte des preußischen Reichst unter der Regierung Ferdinands III. 1. Bd. gr. 8. Wien, 1865. 5 Thlr. 40 Sgr.

Krause, G., Tagebuchen, Aktenstücke und Briefe zur Geschichte der Thüringischen Lande und ihrer Fürsten unter dem Drucke des 30jährigen Krieges. 4. Bd. 1. Abth. gr. 8. Leipzig. 4 Thlr. 20 Sgr.

Kreyßig v. Heldbern, H., Franz Schubert. gr. 8. Wien, 1865. 5 Sgr.

Kreyßig, F., Studien zur Kunst, Kultur- u. Literaturgeschichte. 8. Berlin, 1865. 4 Thlr. 20 Sgr.

Lindau, W. B., Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Dresden von der frühesten bis auf die gegenwärtige Zeit. Neue Ausg. 1. u. 2. Lfg. gr. 8. Dresden. 24 Sgr.

Mahler, H., Bilder in den Krieg. Blätter und meinem Kriegstagebuche vom 29. Juni bis zum 1. August 1864. 8. Berlin. 2 Thlr. 40 Sgr.

Malortie, C. G. v., Beiträge zur Geschichte des Braunschweig-Lüneburgischen Hauses u. Hofes. 4. Heft. gr. 8. Hannover. 2 Thlr. 10 Sgr.

Marmor, J., die Uebergabe der Stadt Konstanz an's Haus Oesterreich im J. 1548. Lex.-8. 36 Sgr.

Medicus, F. C., die 25jährige Regierung Sr. Hoh. des Herzogs Adolf v. Nassau. gr. 8. Wiesbaden. 60 Sgr.

Memminen, Ch., einzige Geschichte. 1. Bd. 1. Hälfte. 4. Aufl. gr. 8. Berlin. pro 1. Hälfte. 1 Thlr. 8 Sgr.

Müller, W., Maximilian II., König v. Baiern. Ein vaterländ. Geschichtsbild. 1.—3. Lfg. gr. 8. Regensburg. 36 Sgr.

Oertzel, H. M., über Protektionszoll und Freihandel. Ein Beitrag zur Historik. 1. Thl. 1. gr. 8. Weißen. 90 Sgr.

Perg, G. H., das Leben des FM. Grafen Neithardt v. Gneisenau. 1. Bd. gr. 8. Berlin. 6 Thlr. 20 Sgr.

Polnewall Sadik Sadikus, F., Histoire diplomatique des consulaires. 2 Vols. gr. 8. Retzsch. 7 Thlr. 20 Sgr.

Prophil, J. B., Geschichte der vier Märtyr. Bu, Wolfgang, Mainburg u. Konstantian in der Hallertau. gr. 8. Freising. 1 Thlr. 2 Sgr.

Reise der österreichischen Fregatte Novara um die Erde in den Jahren 1857, 1858, 1859. Beschreibender Theil v. K. v. Scherzer. 3. Bd. 2. Aufl. Lex.-8. Wien, 1865. In engl. Einb. 4 Thlr. 20 Sgr.

Reskaltale aus G. v. Lehfeldt's: der Adel Mecklenburgs seit 1755 nebst einigen Zusätzen und statist. Notizen. Von einem Freunde der Genealogie. gr. 8. Schwerin. 60 Sgr.

Roche, F., Biographie de M. Lafuentès. gr. 8. Berlin, 1865. 36 Sgr.

Rochau, A., Cyclopädie der Staatswissenschaften. 2. Aufl. gr. 8. Stuttgart. 2 Thlr. 20 Sgr.

Rochau, L., Graf Wolrad v. Waldeck. Ein Beitrag zur Reformationsgeschichte. gr. 8. Hannover, 1865. 60 Sgr.

Roßgarber, J., Handbuch der Universalgeschichte für die höhere Unterrichtsstufe und zum Selbstunterricht. Fortges. v. H. Vogel. 3. Bd. 3. Abth. Lex.-8. Schaffhausen, 1863. 4 Thlr. 22 Sgr.

Sammter, L., Chronik v. Diepzig. 1. Thl. gr. 8. Diepzig. 2 Thlr. 40 Sgr.

Schiller, Gottlieb Heinrich v., Schubert. Ein Lebensbild aus der 1. Hälfte des 19. Jahrh. 8. Tübingen. 30 Sgr.

Simon, H., die Geschichte des reichsständischen Hauses Ysenburg u. Büdingen. 1. Bd. gr. 8. Frankfurt a. M., 1865. 2 Thlr. 24 Sgr.

Stolz, J. M., Max der Zweite, König v. Baiern. Ein Bild des Unvergeßlichen. gr. 8. Augsburg, 1865. 1 Thlr. 8 Sgr.

Strange, J., Beiträge zur Genealogie der adeligen Geschlechter. 1. Heft. gr. 8. Köln. 73 Sgr.

Strauß, F. A., Simul und Salgatha. Reise in das Morgenland. 8. Aufl. 8. Berlin, 1865. 2 Thlr. 12 Sgr.; in engl. Einb. m. Goldschn. 3 Thlr. 12 Sgr.

Streffleur, M., das bürgerliche Wesen und dessen mögliche künftige Entwicklung. gr. 8. Wien. 36 Sgr.

Sydow, C. v., Uebersicht der wichtigsten Karten Europas. Mit best. Rücksicht auf das militärgeograph. Bedürfniß zusammengestellt. 1. Thl. gr. 8. Mit Beilage in Fol. Berlin. 1 Thlr. 8 Sgr.

Taschenbuch, Gothaisches genealogisches, nebst diplomatisch-statist. Jahrbuche auf das Jahr 1865. 102. Jahrg. 32. Gotha. In engl. Einb. 2 Thlr. 70 Sgr. Prachtausg. in Maroc. geb. 4 Thlr. 80 Sgr.

— gothaisches genealogisches, der freiherrlichen Häuser auf das Jahr 1865. 15. Jahrg. 32. Gotha. In engl. Einb. 2 Thlr. 15 Sgr. Prachtausg. in Maroc. geb. 4 Thlr. 10 Sgr.

— gothaisches genealogisches, der gräflichen Häuser auf das Jahr 1865. 38. Jahrg. 32. In engl. Einb. 2 Thlr. Prachtausg. in Maroc. geb. 5 Thlr. 10 Sgr.

Treitschke, H. v., historische und politische Aufsätze vornehmlich zur neuesten deutschen Geschichte. 2. Bd. Leipzig. 3 Thlr. 60 Sgr.

Uhlenhuth, C., deutsche Heimatsbilder, Schilderungen aus dem heimischen Natur- und Kulturleben. 8. Berlin, 1865. 90 Sgr.

Wagner, H., u. A. Kerkhoff, die Insel Cypern ihrer physischen und organischen Natur nach mit Rücksicht auf ihre frühere Geschichte geschildert. gr. 8. Wien. 7 Thlr.

Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Kurfürsten Friedrich Wilhelm v. Brandenburg. 1. Abth. Politische Korrespondenzen. 1. Bd. Herausgegeben von B. Erdmannsdörffer. Lex.-8. Berlin. 5 Thlr. 40 Sgr.

Venedey, J., Benjamin Franklin. Ein Lebensbild. 2. Ausg. 3. Freiburg i. Br. 1865. 1 Thlr. 60 Sgr.

— Georg Washington. Ein Lebensbild. 2. Ausg. 8. 1865. 1 Thlr. 26 Sgr.

Verfehrs-Anzeiger, Wiener, enthält die nach offiziellen Quellen zusammengestellten Fahrordnungen und Tarife sämmtl. Eisenbahnen und Dampfschiffahrten des österreichischen Kaiserstaates. 1864. November—Dezember. 16. Wien. 35 Sgr.

Wagler, F. L., Geschichte der Freiheitskriege von 1813—15. gr. 8. Berlin. 1 Thlr. 25 Sgr. cart. 1 Thlr. 62 Sgr.

Weber, M. M. v., Karl Maria v. Weber. Ein Lebensbild. 2. Bd. gr. 8. Leipzig. 5 Thlr. 10 Sgr.

Wernicke, E., die Geschichte der Welt. 3 Thl. 3. Aufl. Lex.-8. Berlin, 1865. 3 Thlr. Inhalt: Die Geschichte des Neuzeit. 1. Abth.

Zum Christbaum für die Kinder der Invaliden bei hiesiger Invalidenkaufe werden von Frau Louise Kenyon bei der Redaktion à 5 Sgr. erlegt; somit mit Dank auf Nr. 100 der „Militär-Zeitung" 20 Sgr. ö. W.

Briefkasten der Redaktion.

L. Z. S. in Pisino: Sie sehen, daß wir dem Wunsche sofort nachgekommen sind, und sehen wir den weiteren Mittheilungen mit Dank entgegen.

Eingesendet.

Stefan Kajdi, Kapellmeister und Komponist, mit gutem Zeugnissen versehen, wünscht eine Kapellmeisterstelle in einem Regiment oder Jäger-Bataillon zu übernehmen.

Gefällige Anträge unter seiner Adresse: Osen, Bombenplatz Nr. 220.

Ein Leutenant mit dem Range vom 6. April 1859, eines in Salzburg garnisonirenden Feldjäger-Bataillons, sucht mit einem Offizier gleichen Ranges eines andern Jäger-Bataillons und Pionnierbataillons zu tauschen.

Gewogte Anträge unter H. H. durch die Redaktion dieses Blattes.

Diese ein halber Bogen Beilage.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Verleger von Fr. Lorenz Böhler.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 103. Samstag, den 24. Dezember 1864. **XVII. Jahrgang.**

Einladung zur Pränumeration auf den 18. Jahrgang der „Militär-Zeitung" 1865.

In wenigen Tagen verschließen wir das achtzehnte Jahr unseres Wirkens. Die „Militär-Zeitung", in einer Epoche gegründet, wo es galt, mit männlichem Muthe die Interessen der Armee zu vertreten, ist durch die lange Reihe von Jahren in der Tendenz sich treu geblieben, und hat, auf **eigene Kräfte angewiesen**, trotz der aufgetauchten Konkurrenz seine Opfer gebracht, ihre Freunde zu erhalten und zufrieden zu stellen. Daß ihr letzteres gelungen, beweiset die unveränderte, durch keinerlei vielversprechende Anpreisungen angelockte warme Abnahme. Wir hoffen diese auch für die Zukunft uns zu erhalten, und laden zur genauen Pränumeration ein: Für Wien monatlich 75 kr., vierteljährig 2 fl. 25 kr.; durch die Post franko bezogen, vierteljährig 3 fl.; das Ausland durch die Buchhandlung C. Gerold's Sohn.

Bestellungen wollen **franko** an die Expedition: Stadt, Habsburgergasse Nr. 1, F. B. Geisler's Verlag, gerichtet werden.

Der Krieg in Nordamerika.

W. Unterm 9. November d. J. hat General Sherman folgenden besonderen Armeebefehl erlassen:

1. Zum Zwecke militärischer Operationen wird die Armee in zwei Flügel getheilt, und zwar übernimmt das Kommando des rechten Flügels (15. und 17. Korps) der General-Major Howard, und den Oberbefehl bei dem linken Flügel (14. und 20. Korps) der General-Major Slocum.

2 Die normale Marschordnung der Armee wird, wo es thunlich ist, auf vier möglichst parallel laufenden Kolonnenwegen einzuhalten sein, welche jüngeren Weisungen gemäß in einem gegebenen Punkte konvergiren werden. Die Karolleris, unter dem Brigade-General Kilpatrick, wird in dieser Hinsicht spezielle Anordnungen des Ober-Kommandanten abwarten.

3. Es werden keine Haupttrains die Mund- und Eisenvorräthe nachführen, dagegen erhält jedes Korps seinen eigenen Proviant- und Munitionskonvoi, der in nachstehender Weise zu vertheilen kommt: Hinter jedem Regiment folgt ein Kessel- und ein Ambulanzwagen; hinter jeder Brigade die übrigen zugetheilten Fuhrwerke. Im Falle des Angegriffenwerdens hat der Korps-Kommandant derart zu verfügen, daß die Vor- oder Nachhut-Brigade ihre Equipagen sogleich auf dem Gefechtsbereiche bringen läßt.

4 Die Armee wird während des Marsches beliebig fourragiren. Zu diesem Zwecke hat jeder Brigade-Kommandant ein hinreichendes und gut unterrichtetes Fourragirungs-Kommando zu ernennen, welches nur einem erfahrenen Offizier anzuvertrauen ist. Dieser hat das auf beiden Seiten der Marschrichtung nahe verlegene Getreide und Futter aller Art, sowie jedwede Gattung von Proviant aufzusammeln zu lassen und dahin trachten zu sein, daß die Vorrathswägen stets mit Mundbedarf für zehn, und mit Futter für drei Tage beladen bleiben. Die Soldaten dürfen ohne Befehl weder Wohnungen betreten, noch sich irgend eine Unthat gegen die Bewohner derselben erlauben.

Wo einer Rast gestattet werden, daß die Leute sich von der nahe liegenden Feldern Kohlen, Erdäpfel und andere Vegetabilien holen; der ganze Vorrath muß jedoch abgeliefert und erst dann zu gleichen Theilen ausgegeb.n werden. Die obenerwähnten Fourragirungs-Kommanden dagegen können auch auf verhältnißmäßig weitere Strecken ausgesendet werden.

5. Die Armeekorps-Kommandanten erhalten das Befugniß, nöthigenfalls Bauwerke und Oertlichkeiten, als: Mühlen, Häuser, Baumwoll-Etablissements u. s. w. zerstören zu lassen. Hiebei hat der Grundsatz zu gelten, daß in den Distrikten, wo die Truppen nicht feindlich aufgenommen werden, die größte Schonung des Eigenthumes geübt werden solle; in jenen Orten dafür, wo Guerillas und Buschkleppe es wagen würden unseren Marsch zu belästigen, wo die Einwohner die Brücken verbrennen oder abbrechen, die Wege sperren und ähnliche Feindseligkeiten begehen sollten, die Korps-Kommandanten ermächtiget sind, eine rücksichtslose Strenge walten zu lassen, und eine nach Maß des verbrecherischen Widerstandes potenzirte Vernichtung der Baulichkeiten anzuordnen.

6. Pferde, Maulthiere und Wägen können von der Artillerie und der Reiterei bei den Einwohnern in unbeschränkter Zahl requirirt werden, jedoch ist es empfehlenswerth, daß hierin bei der reichen, gewöhnlich feindlichen, und der armen, uns entweder geneigten oder ganz neutralen Klasse der Bevölkerung, ein auffallender Unterschied gemacht werde. Die Fourragirenden Abtheilungen dürfen gleichfalls ihre ermüdeten oder maroden Thiere gegen bessere bei der Bevölkerung umtauschen. Bei den wie immer geartesten Requisitionen und beim Fourragiren haben die Kommanden sich jeder aufreizenden, drohenden, herausfordernden Sprache zu enthalten. Wo nöthig, kann man den Bewohnern eine schriftliche Bestätigung des Geschehenen, oder bruchans keinen Empfangschein über das Erhaltene ausstellen. In jeder Wirthschaft hat ein Theil des Vorrathes, so viel als zum Unterhalt der anwesenden Familienglieder nothwendig ist, zurückgelassen zu werden.

7. Neger, die kräftig gebaut sind, dürfen bei den verschiedenen Kolonnen mitgenommen werden, wenn sie von Nutzen bei denselben erscheinen. Da aber die Verpflegungsfrage eine sehr wichtige ist, so haben die Kommandanten sich mit den Fordigen wenger einzulassen.

8. Dagegen können die Neger bei dem, einem jeden Korps beigegebenen Pionnier-Bataillon ihre Anstellung finden. Dieses Bataillon folgt der Avantgarde und hat nebst der Klärung der Wege noch die Aufgabe, die Uebergänge, Defilé's u. s. w., wo sie nur einfach vorhanden, doppelt herzustellen. Endlich haben die Armeekorps-Kommandanten dafür zu sorgen, daß die Artillerie und die Zuhrwerke thunlichst die Straßen benützen, die Truppen dagegen zur Seite marschiren, und bei dem Ersteigen von Höhen, beim Hügelabfahren und beim Uebergang von Gewässern die Train-Equipagen nach besten Kräften unterstützen.

9. Der Ingenieurchef, Kapitän Poe, hat jedem Armee-Flügel einen vollständig organisirten Pionnierpark zuzuweisen, deren respective Kommandanten dorauf zu sehen haben, daß in allen vorkommenden Fällen der Verwendung, eine ausgiebige Bedeckung denselben zur Seite stehe."

So geheimnißvoll auch dieser Armeebefehl in Hinsicht auf das eigentliche Marschziel lautet, so wissen jetzt doch Kontinente vollkommen genau, daß es sich bei der Sherman'schen Armee um die Erreichung der atlantischen Küste im Osten handelte.

Seit mehr als einem Monat blickten die Amerikaner mit unverwandten Augen auf den kühnen, strategisch weitverzweigten Zug des beschäftigungsreichen Generals. Das Herannahen der Krisis, im Gelingen oder

Digitized by Google

Scheitern, hat das transkontinentale Publikum zu fieberhafter Ungeduld aufgereizt. Der edle Puncke schlaft gegenwärtig nur mit dem Gedanken ein: „Wo ist jetzt Sherman?“ und sein erstes Wort beim Erwachen ist wieder: „Wo ist Sherman?“ Ein schlechtes Zeichen für solche, die da glauben, die Kampfluft sei im Norden um einen guten Theil erkühlt; und die Chancen der endlichen Uebermacht neigen sich durchaus auf die Seite der Sezessionisten.

Die gegenwärtige Lage der Dinge in Nordamerika ist kaum berechtigt, bei den meisten englischen und französischen Blättern beliebte Annahme zu rechtfertigen.

General Sherman wird, wie auch die Würfel fallen mögen, aus seiner gewaltigen Talentprobe würdig hervorgehen und die Erwartungen seiner Mitbürger und seines Oberfeldherrn Grant rechtfertigen, welcher an dem denkwürdigen Tage von Harper's Ferry gegen die ihn einschaftlich begründete Menge sich dahin äußerte: „Daß er von Sherman mehr als von irgend einem Manne der Union für die Hinkunft erwarte.“

Abgesehen von dem glänzenden kriegerischen Vorleben Sherman's, sind für den gegenwärtigen Fall hinlängliche Gründe zur Annahme, daß die kühne Bewegung der „Mississippi-Armee“ von gutem Erfolge begleitet sein würde.

In erster Stelle kann dafür sprechen, daß General Sherman ganz ohne Kontrole operirt und sich seiner eigenen, bekanntlich nicht geringen Eingebung überlassen darf. Grant und seinem Armee-Befehl zu entnehmen gewesen, hat er sowohl in Hinsicht auf Marschordnung, als in Bezug auf die Sustentation der Armee, die für das mächtige Gebiet der Zentral-Konföderation entsprechendsten Maßregeln getroffen.

Ferner ist die Sherman'sche Armee ein in jeder Beziehung respektabler Heereskörper; die drei Hauptwaffen sind bei demselben in proportioneller Stärke vertreten. Die Truppen haben den achtmonatlichen Lohn im Vorhinein erhalten; bei ihrer Ausstattung wurde zumal auf einen scharfen und raschen Winterfeldzug Bedacht genommen; der moralische Faktor gibt endlich diesem Heere das Gepräge einer Veteranentruppe.

Wir wissen aus guter Quelle die konstituirenden Abtheilungen der Sherman'schen Armee anzugeben. Sie besteht aus fünf Infanteriekorps, und zwar dem 14. unter General Davis, dem 15. unter General Slocum (Flügel-Kommandant), dem 16. unter General Logan, dem 17. unter General Smith, und dem 20. unter General Blair. Die zwei ersteren Korps stammen aus der Cumberlandarmee, die drei letzteren aus der Tennesseearmee. Ferner finden wir Kilpatrick's sehr starken Kavalleriekorps und eine Artillerie-Brigade. Die ganze Armee beträgt zwischen 55—60.000 Streiter, lauter kontinirte, mit allen kriegerischen Vorkömmnissen hinlänglich vertraute Soldaten. Obschon man sich für 60 Marschtage vorbereitet hatte, wurde die Verpflegung doch nur für 30 Tage mitgenommen, und es ist bei der Wohlhabenheit und Fruchtbarkeit des zu durchschreitenden Territoriums beinahe als gewiß anzusehen, daß die Armee vor Mangel geschützt bleibe.

Ueberzeugen wir uns eigentlichen Plan der Bewegung. In den militärischen und sonst wohlunterrichteten Kreisen der Union wurden, auf die erste Kunde von der Sherman'schen Marschordre, vier mögliche Fälle besprochen, unter denen ein Abrücken der Armee aus dem Staate Tennessee als begründet angenommen werden könnte.

Entweder wandte sich Sherman nach den feindlichen Stapelplätzen im Südwesten und seinen Lagern, wo er förmlich gefangen ist, oder will der unionistische General nach Lynchburg ziehen. Im ersteren Falle hätte er aber leicht seine frühere Basis in Tennessee einbüßen können, und im zweiten Falle wäre er wahrscheinlich eher von Knoxville als von Kingston aufgebrochen. Uebrigens war auch die Kolonnen-Tête ganz anders disponirt, und es schien gar nicht, als ob man den Zentralboden der Konföderation auflassen wollte, um eine starke und hoffnungsreiche Armee einer so prekären Aufgabe zuzuführen, als es die Abberufung Richmond's oder seine Kommunikationen ist. Dadurch hätte man von Haus aus der Hoffnung entsagt, einmal im Herzen der Rebellenstaaten zu siegen.

Die beiden anderen Vermuthungen lauteten dahin, daß Sherman entweder dem Golf von Mexiko oder der atlantischen Oktküste zustrebe. Beide Ziele bieten Vortheile, die Wege dahin sind praktikabel. Die Route nach dem Golf würde von Macon über Montgommery nach Mobile und Pensacola führen. Ein feindlicher Lokalmilitz dürfte sich nicht viel dort vorfinden. Ein günstigerer Punkt am Meere zur steten Bedrohung von Mobile wäre kaum zu finden, auch könnte man sich dort beliebig verstärken; dagegen ist der Marsch nach dem Golf um ein Bedeutendes länger, als der nach der Oktküste; ferner könnte Beauregard, aus seinem Standlager Florence, den Kolonnen Sherman's sehr leicht in den Rücken und in die rechte Flanke fallen; endlich müßte der Marsch nach Pensacola die Sherman'sche Armee beinahe außer alle Fühlung mit dem wichtigen Staate Georgien bringen, was bei dem Zuge nach der Oktküste doch nicht der Fall wäre. Mit einem Worte, es erschien mehr entsprechend, den Besitz von Charleston, als von von Mobile anzustreben. Demnach wurde auch richtig gerathen, daß Savannah, Beaufort und Charleston voraussichtlich die Schlußpunkte des Sherman'schen Marsches sein würden.

Anzunehmen ist, daß der Angriff zuerst auf Savannah erfolgen wird. Sollte er übrigens mißlingen, so bietet der Hafen Port Royal, der schon im Besitze der Union ist, der Sherman'schen Armee einen allenfalls nothwendigen Stützpunkt.

Heute, wo wir die unbestrittene Gewißheit haben, daß Sherman der Oktküste zugegen ist, wäre es unnütz, und in eine fernere Diskussion über seinen Operationsplan einzulassen; dagegen erscheint es rathsam, unsere Leser mit den Lokalverhältnissen der Truppen auf ihrem Marsche zu befreunden.

Das zu durchziehende Territorium ist gesund, dünnerbandt fruchtbar und reich an militärischen Hilfsquellen. Der Diagonalmarsch durch das ebene Georgien ist lange nicht so beschwerlich, als ein Zug durch das gebirgige Tennessee oder das kompirte Virginien. Der gewöhnliche Kriegsfall kann in Georgien Boden lange nicht bis zur Ungangbarkeit aufweichen, denn die Erde saugt dort den Niederschlag mit ungemeiner Schnelligkeit auf. In der Nähe der Küsten sind zwar häufige Savannen und Moräste zu finden, die aber der Expedition nicht eigentlich hindernd entgegenzutreten vermögen; denn an jenem Punkte dürfte das Schicksal des Sherman'schen Heeres entschieden sein, und viel mehr gefechten als marschirt werden.

In Charleston und Savannah befinden sich dermalen als Garnison die Georgier Milizen und einige Veteranen-Abtheilungen unter Howell Cobb. Demnach ist auf eine Offensive des Gegners von dort aus kaum zu zählen; dagegen drohen Sherman auf dem ganzen Marsche nicht zu unterschätzende Gefahren: besonders aber von Norden (Virginien) durch Hood und Lee. Geringer sind die Schwierigkeiten, die sich in der Front entgegenstellen dürften. Sie werden wahrscheinlich nur in Erscheinungen passiver Natur auftreten und mit dem Abbrechen der Kommunikationen, Sperren der Wege, Vernichten der Subsistenzmittel und anderen Widerstands-Simmen hervortreten.

Ueber Atlanta hinaus, stellt sich als wichtiges Marschobjekt Macon dar, von wo aus Mobile und Savannah bedroht werden können. Nimmt Sherman Macon mit Gewalt, so ist die Expedition schon zur Hälfte gelungen; läßt er aber Macon bei Seite, oder findet er keine bedeutenden Streitkräfte in demselben, so thäte er wohl, sich nach Augusta zu wenden, dessen Besitz ihm früher oder später sehr nothwendig sein wird, und dessen große Pulvermühlen nicht dazu genug in seine Hände gerathen können. Ueberdies bedroht eine Besatzung in Augusta zugleich Charleston, Savannah und das südwestliche Macon. Auch Milledgeville, die Hauptstadt von Georgien, wird einem Besuche Sherman's nicht entgehen, und das umsomehr, als dieser General, damit er so schnell als möglich am Ziele seiner Expedition anlangen könne, die Armee in vier selbstständigen Kolonnen marschiren läßt, und dadurch gewiß am leichtesten den Plan des Feindes, ihn auf seinem Marsche zu stören, vereitelt.

Sherman hat am 12. November sein Hauptquartier Kingston verlassen. Am 14. wurden Rome und Atlanta geräumt, und vieles baselbst der Zerstörung preisgegeben, sowie die Bahnverbindung mit Chattanooga abgebrochen. Während dies geschah, waren die Vortruppen schon weit auf dem Schlesienwege nach Macon.

Dies ist bis jetzt alles, was wir auf Grundlage schon vorhandener Daten über die Sherman'sche Expedition zu resumiren in der Lage sind.

Man kann nicht umhin zu gestehen, daß die Neuheit der Szenerie in dem ohnehin phantasiereichen Unionskriege, und die überraschende Thatkraft des Generals der Federation die volle Sympathie des Publikums verdienen.

Vieles in diesem Feldzuge wird bei näherer Würdigung eine allgemeine offene Anerkennung abzwingen. Es werden große Mittel in's Spiel gesetzt, am große Fragen zu lösen. Was der Krieg grandiases vermag wird aufgeboten, um Frieden zu erzielen. Die Marschobjekte sind auch diesmal, besonders unter den obwaltenden Umständen, als sehr

Digitized by Google

ferne von der Aufbruchs-Station zu betrachten; wir geben sie mit englischen Meilen, wie folgt, an: Von Atlanta nach Augusta, per Eisenbahn, 171 Meilen; von Augusta nach Charleston 137 Meilen; von Atlanta nach Macon 103 Meilen; von Macon nach Savannah 190 Meilen, und von Augusta nach Savannah 132 Meilen.

Gewiß, Sherman eröffnet seine Winterkampagne mit wunderbaren Distanzen.

Haspinger's Adjutant Dr. Mayrhofer.

(Salzburg.) Am 12. November d. J. geschah es, daß sich ein langer Zug Leidtragender mit der Leiche Dr. Mayrhofer's vom Hannibal-Platz zum Friedhof St. Sebastian bewegte, mit der trauernden Witwe und den drei Söhnen des Verstorbenen. Nur ein Element fehlte in der Begleitung — das militärische, welches bei einem verartigen Todesfall in Tirol wohl besonders hervorgetreten wäre. Und dennoch sind die schönsten Blätter im Ehrenkranz des Verblichenen, — die, welche er sich mit den Waffen verdient hat.

Sebastian Josef Mayrhofer, 1788 zu Kollmann in Südtirol geboren, war der Sohn „schlichter Leute," wie er in seiner selbstverfaßten „Lebensskizze" sich ausdrückt. Nachdem er in Bozen die Gymnasialstudien absolvirt hatte, zog er behufs „philosophischen Studiums" 1806 nach Brixen. Ungeachtet er von den Lehrern sehr bevorzugt war, mußte die „Brixener Luft" seinem Jünglingsleib so wenig gefallen, als den Fullmerayer und Andern. So finden wir den „lebensfrischen Kollmanner Bue" schon 1807 als „Philosophen," wie es damals hieß, in Innsbruck. Nachdem Mayrhofer daselbst den zweiten philosophischen Kurs beendet hatte, und als er sich eben anschickte „Jurist" zu werden, begann es im Lande allüberall zu rumoren „Der Franzos kommt!" erscholl es in Thälern wie auf Bergen, und schon dem elektrischen Strome gleich in die Adern der Jungen und Alten. „Wer sich am wenigsten fürchtete," erzählt Mayrhofer, „und am meisten schrie, waren die Gescheidesten." Toll genug ging es in den Kneipen zu. Verwegene Burschen durchzogen bei nächtlicher Weile die Straßen und Gassen, und johelten wie zum Spott auf den nahenden Sturm:

„Auf, auf, ihr Tiroler!
Und spannt eure Büchs';
Schießt nieder d' Franzosen
Wie 's Hasen und Füchs'."

Bald ordneten sich die Studenten zu einer Schützenkompagnie, in der Mayrhofer eine Korporalstelle erhielt. Mit Spießen und Gewehren, „die man heutzutage nicht des Aufhebens werth fände," rückte die Studentenkompagnie über Schwaz nach Mittenwald, wurde jedoch bald zurückberufen. Freiherr v. Hormayr sprach der „musterhaften Ausführung" des Studentenkorps auf öffentlichem Platze seine Anerkennung aus. In einer schönen Maiennacht 1809 wurde die Kompagnie zusammengetrommelt und aufgefordert, über Bozen Eilmärsche nach Brixen und weiter vorzurücken. Es geschah. Indessen marschirten die Baiern durch das Unterinnthal vor, drängten die wenigen Soldaten und die Studentenkompagnie nach Innsbruck zurück, wo dieselbe sich auflöste. Hierauf ging Mayrhofer zu seinen Eltern nach Kollmann. Hier und in Wilnders, dem Kollmann eingepfarrt ist, war eben die Bildung zweier Schützenkompagnien in Angriff genommen. Die Wilnderer Kompagnie wählte den jungen Mayrhofer zum Hauptmann. Da in Folge des Artikels 4 des Waffenstillstandes von Znaim, das österreichische Militär Tirol gänzlich zu räumen hatte, hieß es im Lande: „Wir sind verlassen ganz von guten Kaiser Franz." Die „Landsleute" waren jedoch deßhalb noch lange nicht entmuthigt, im Gegentheil, „war das Vertrauen auf die Kraft der eigenen Faust im Wachsen begriffen." Die Wilnderer Kompagnie unter Hauptmann Mayrhofer wurde durch das Pusterthal nach Kärnthen beordert, um den französischen General Rusca, der in Sachsenburg sein Quartier aufgeschlagen hatte, zu beunruhigen. Auf diesem Zuge traf Mayrhofer mit Haspinger zusammen, der sich, wie Rothbart selbst sagte, „den jungen Mann im Auge behielt." Marschall Lefebvre, Herzog von Danzig, war trotz der ihm vorderhand obliegenden Aufgabe, mittlerweile abermals die Innsbruck vorgedrungen (30. Juli), und beabsichtigte unmehr durch die sächsische Armeedivision Rouyer dem zum Vorrücken durch das Pusterthal beorderten General Rusca an der Brixener Klause die Hand zu reichen. Die Division Rouyer zählte 2368 Mann, nämlich 1031 Gothaer, 667 Weimarer, 269 Koburger, 265 Meininger, 136 Hildburghauser, alle sämmtlich von den fünf Häusern der Ernestinischen Linie. Lefebvre's Absicht war von Haspinger bald durchschaut. Am 3. August machte der Gegend der Brixener Klause und der Eisack-Brücke in Vertheidigungsstand versetzt, indem die Straße verbauen und auf den Bergwänden sogenannte Rollbatterien aus Bäumen und Steinen, vorbereitet wurden. Haspinger, der in der Schreibetei eben nicht bewandert war, wählte sich unsern Mayrhofer zum Adjutanten oder Sekretär. Mayrhofer's Kompagnie stellte sich gegen Mauls an der Straße nach Sterzing auf. Am Morgen des 4. August erfolgte der erste Angriff der Sachsen. Die Vorhut der Tiroler zog sich fechtend bis zur Brücke zwischen Ober- und Unteran zurück. In unaufhörlichen Gefechte konnte die sächsische Vorhut bloß eine Meile vordringen. Als das Gros der Armeedivision über Verbaue und Gräben der Vorhut mühsam gefolgt kam, entluden sich zwischen Sack und Mitterwald die zur Preißerbrücke unter donnerähnlichem Getrache die furchtbaren Rollbatterien, und brachten in der Thalenge bei 1000 Mann den Tod. „Ich! wären es noch Franzosen gewesen!" sagte Mayrhofer bei Erzählung dieser Fatinum, „so wären wir selber nicht hier."

Die sächsische Vorhut war nun durch einen fürchterlichen Steinbamm abgeschnitten. Sie warf sich in die Ortschaft Oberau, Mayrhofer stürmte am folgenden Tag (5. August). Jeder seiner Schützen war einzeln über die Ennsbäume der Brücke gegangen. Der tapfere Oberst des 4. sächsischen Regiments, Karl Wilhelm v. Henning, hatte drei Stürme Mayrhofer's ausgehalten, bis er gegen Mittag schwer verwundet in seinem Zelte an Mayrhofer übergab. Dieser Zeuginste Haspinger's, das ich im Originale vor mir habe, hat Mayrhofer bei Oberau „mit den Seinigen nach einem dreimal unternommenem Sturme 500 Feinde gefangen genommen," nach Dr. Rapp waren es 683 Mann. Am 6. August überbrachte der verrätherische Student Pichler, noch kurz zuvor Mayrhofer's Mitschüler, an die tirolischen Vorposten die schriftliche Aufforderung des Herzogs von Danzig, sich unverzüglich zu ergeben. Im Gasthause zu Mauls, bei der sogenannten Sebastianskapelle, berieten sich Haspinger und Mayrhofer über die Antwort. Sie war bald gefaßt. Im Auftrage Haspinger's schrieb Mayrhofer an Lefebvre: von ergeben sei nicht die Rede, man hoffe vielmehr nächstens in Innsbruck mit dem Herzog zusammenzukommen.

Bevor jedoch Mayrhofer mit seinen Wilnderern nach Innsbruck rückte, war eine Pflicht der Humanität zu erfüllen. Man sorgte für liebevolle Aufnahme und menschenfreundliche Behandlung der gefangenen, verwundeten Sachsen, die in Oberau lagen. Am 13. August 53 Offiziere und 1200 Mann verloren. Oberst v. Henning wurde beim Elefantenwirth (Post) in Brixen untergebracht, Oberlieutenant Albert Preün im Hause Nr. 175 ebendaselbst. Unter dem 17. August 1809 bezeugen Henning, Oberst; W. G. E. v. Serbach, Adjutant; E. F. L. Spiller v. Mitterberg, Kapitän; S. L. Haskarl, Regimentsarzt, daß ihnen „sowohl von Seite des Landgerichts als auch von Seite eines löblichen Stadtrathes alle möglich Unterstützung zugekommen sei," daß sie „allenthalben die sorgfältigste Pflege und Wartung in dem Hause des Herrn Postmeisters Meyer genossen und die nöthigen Mittel zur Wiederherstellung erhalten," sondern daß ihnen „auch wegen persönlicher Sicherheit eine bürgerliche Sauvegarde gegeben worden" sei.

In Folge dessen hat der französische Oberkommandant in Tirol, Baraguay d'Hilliers, auf Befehl Napoleon's („En vertu des arrêtés de Sa Majesté L'Empereur Napoléon") unter dem 10. November 1809 sämmtliche Zivil- und Militär-Autoritäten aufgefordert, „de respecter la maison du Maître de poste de Brixen." Oberst v. Henning starb an einer Schußwunde, 63 Jahre alt, im Posthause zu Brixen, nachdem ihm Oberlieutenant Preün schon am 10. August voranggegangen war. Kein Denkzeichen auf dem Friedhofe neben dem Spitzl, wo beide begraben sind, erinnert an die wackern Männer, deren Heldenmuth einer bessern Sache und eines bessern Looses werth gewesen wäre.

Nachdem Mayrhofer an den Gefangenen die Menschen- und Christenpflicht erfüllt hatte, drang er mit seinen Wilnderern in Sturmesseile über Sterzing bis auf den Berg Iisel vor, wo er sich am 13. August neue Lorbeeren erkämpfte. Der abermalige Sieg über den Reichsfeind gestattete den braven Wilnderern die Rückkehr zum häuslichen Herd. Doch bereits im Oktober erschient Mayrhofer wiederum als Führer einer Wilnderer Kompagnie auf dem Wege nach Kärnthen. Mayrhofer trong bis Sachsenburg vor und that sich im Gefechte am Lammersberg besonders hervor.

Digitized by Google

Wie Hofstinger und Andere, hielt sich Mayrhofer nach der gänzlichen Unterwerfung Tirols in seiner Heimat nicht mehr sicher. Unter oftmaliger Lebensgefahr schlich er sich 1810 über Berge und durch Waldungen über Kärnthen und durch Steiermark nach Wien, wohin sein Streitgenosse Reichart bereits vorausgegangen war. Von den vielen Abenteuern, die Mayrhofer auf diesem Wege erlebte, sei erwähnt, daß er einmal im Hause eines kärntnerischen Pfarrers zugleich mit zwei französischen Offizieren übernachtete, die sich angelegentlichst nach Hofstinger's und Mayrhofer's Aufenthalt erkundigten.

Mit der Ankunft in Wien beginnt für Mayrhofer eine neue Laufbahn. (Schluß folgt.)

Aus einer Einsiedelei.

I.

Hoher Schnee liegt über der Landschaft ausgebreitet, und gestaltet bei und im Gebirge selbst dem Besitzer der wasserdichtesten Beschuhung — wenn er eben nicht ein enragirter Verehrer des edlen Waidwerkes ist — jeden längeren Spaziergang zu einem einigermaßen erschöpfenden Vergnügen; dazu stürmt es gewöhnlich, während des Zimmers heimliche Stille und Wärme zu einladend die Sinne versetzt. Kein Wunder also, wenn ich für heute der gewohnten Promenade entsage und mich, was seit manchem Monat nicht geschehen, vor den Schreibtisch pflanze, um einige Erinnerungen, wie sie in mir bei den einsamen Waldspaziergängen der letzten Sonnentage aufranchten, auf das Papier zu werfen und den Lesern der „Militär-Zeitung" zum Jahresschluß zu „offeriren.

In einer der jüngsten Nummer der „neuen freien Presse," die jeden Nachmittag mein treuer Diener (Pantsialbaderthilphichidis in Uebereinstimmung mit dem Könige Prusias in Grabbe's „Hannibal" zuhenannt) von der „letzten Post" zu holen hat, stand die Nachricht: Prinz Friedrich von Anhalt, der zwiefürstiger Bruder des greisen regierenden Herzogs, sei am 5. d. M. mit Tod abgegangen. Diesen Prinz war, wie dem Schreiber dieser Zeilen aus persönlichem Verkehre wohl bekannt ist, ein großer Verehrer des österreichischen Heeres, dessen Thaten er Zeitlebens mit der aufmerksamsten Theilnahme in dem reizenden Stillleben, das er seit Jahren führte, verfolgt hat; er selbst hat 6 Jahre (von 1822—28) unserer Armee angehört, und war als zweiter Rittmeister bei König (damals Kronprinz Karl Ludwig) von Baierns Dragonern Nr. 2 eingetreten, als Oberst Wilhelm Baron Mengen das Regiment befehligte, und die jetzt in Graz im Ruhestande lebender Oberst Weigl von Kriegsleuten als Oberlieutenant und Regimentsadjutant fungirte; erst 1825 avancirte der Prinz zum ersten Rittmeister und wurde 1828 als Major zum 2. Kürassier-Regimente Franz Josef d'Este Herzog von Modena übersetzt, schied aber noch im selben Jahre aus der Armee, der er aber immer einer hohe Verehrung bewahrte, und so oft er mit österreichischen Offizieren zusammenkam, mit Vorliebe von seinem glücklichen Reiterleben in Oesterreich erzählte. Aus einer musterhaften Ehe mit einer geistvollen Prinzessin von Hessen-Kassel, wurde der schöne Prinz Vater dreier wunderholden Prinzessinnen, von denen die Aelteste (Adelheid) wieder an einen warmen Freund des Hauses Oesterreich, den regierenden Herzog von Nassau vermählt ist, und lange Jahre für die schönste deutsche Prinzessin galt. Die zweite hat vor vier Jahren auch einen österreichischen Reiter, den Prinzen Wilhelm von Schaumburg-Lippe (Rittmeister in der Armee) geheiratet, und lebt mit diesem in glücklicher Zurückgezogenheit auf der Schönen Herrschaft Nachod in Böhmen.

Obwohl, wie sich dies aus der geographischen Lage der nun vereinigten Fürstenthümer Anhalt erklärt, die überwiegende Mehrheit der bessaus'schen, köthen'schen, bernburgischen und zerbstischen Prinzen ihre militärische Carrière in Preußen suchte und auch glücklich fand, haben doch Fürsten aus allen diesen Linien auch österreichischen Dienst gesucht und unter unseren Fahnen gefochten. So der ältere Bruder des verewigten Prinzen Friedrich, Prinz Georg, der, nachdem er schon im preußischen Dienst in den Befreiungskriegen das eiserne Kreuz erstritten, gleichzeitig mit dem Vorgenannten, 18.2 als Major bei dem Husaren-Regimente König Georg IV. von England Nr. 5 (Radetzky Husaren) eintrat, 1824 qua talis zum 4. Ulanen-Regimente Kaiser übersetzt wurde, dessen damaliger Befehlshaber der nunmehrige Feldmarschall Graf Wratislaw war, und 1823 den Dienst verließ. Prinz Georg lebt seit Jahren zurückgezogen in Dresden. Er war, wie der vor wenigen Monaten in Wien verstorbene jüngste Bruder Prinz Wilhelm, die seit vielen Jahren unter dem Namen „Baron von Stolzenberg" in unserer Hauptstadt ein Haus allen schönen Künsten geöffnet hielt und durch seine herkulische Erscheinung auffiel, morganatisch vermählt, wie überhaupt unebenbürtige, aber sehr glückliche Ehen eine hervorstechende Eigenthümlichkeit im Hause Anhalt sind, von der schönen Apothekerstochter, an die der große Leopold freite, bis zur imposanten Erscheinung der liebenswürdigen und hochgebildeten Musikantochter, die aber allgemein verehrte Prinz Wilhelm zur Freifrau von Stolzenberg erhoben hat. Die Erinnerung an das Waidwerken der Prinzen Friedrich und Wilhelm, mit denen Schreiber dieser Zeilen in Oeffau und dann auf Resten wiederholt in Berührung gekommen ist, und an die entzückende Huld, welche ihm von den regierenden Herren zu Theil geworden, läßt ihn von der Ernst, welche die leidlichen Reste der jüngst verewigten edlen Prinzen aufgenommen, nicht scheiden, ohne noch einiger Anhaltiner, wie ihre Namen eben dem Gedächtnisse eingeprägt bleiben, zu gedenken, die in Oesterreichs Reihen mit Ruhm gestanden und die schwarzgelbe Fahne hochgehalten haben. Vorerst verdient wohl Rudolf der Tapfere, auf der früheren Linie des Hauses Zerbst, der Bueinfreund des „letzten Ritters," genannt zu werden; es ist der Nachweis erhalten worden, daß der dankbare Kaiser, so oft des schon am 8. September 1510 verewigten Rudolf gedacht wurde, stets in die Worte ausbrach: „Ach, Anhalt, das ehrliche Blut!" und dadurch bewiesen, wie theuer der Fürst seinem Herzen war. Dieser Rudolf hat seinem Hause außer anderen Ehrenthaten auch das Fürstenthum Oberfürstenberg verdient. Seine schöne unter Rudolf's edlen Augen 1500 Mann starke Leibgarde, mit der er nicht selten die eigenen Einkünfte verwendete, um im Felde die Truppen zu bezahlen. Während Maren's Gefangenschaft in Brügge weich der Fürst nicht von seiner Seite; später erwarb er durch die Eroberung des Schlosses Propen, durch die Einnahme von Cadvor (1509), Legnago und Byenza (1510), und endlich durch seine unvergleichliche Vertheidigung Veronas gegen den venetianischen Feldherrn Bisiano, der vor Rudolf's Tapferkeit mit 3000 Mann abziehen mußte, hohen Ruhm. Rudolf hat auch zur Vervollkommnung des Geschützwesens unter Maximilian wesentlich beigetragen, und war Einer der Ersten, die sich des großen Geschützes mit Erfolg bedienten. Er war es auch, welcher Max bewog, der Kaiserkrönung am päpstlichen Hofe auszuweichen, und wirklich wurde nur mehr Maximilian's Enkel Karl V. vom Papste gekrönt und dadurch den Deutschen in der Folge viel Geld und Blut erspart. Dieser alte Soldat wie als Politiker gleich große Zerbster ist in der erzbergischen Gruft zu Stams in Tirol beigesetzt. Von den köthen'schen Prinzen haben ebenfalls einige in kaiserlichen Diensten gestanden, und besonders verdienen Sohn und Enkel eines etwas wunderlichen Herrn, des Fürsten August Ludwig (regiert von 1726—1755), der selbst preußischer General-Lieutenant war, erwähnt zu werden. Dieser seltsame Herr ließ oft Monate vergehen, ohne daß seine Kinder ihren Vater sahen, während seine Gemalin nur zu gewissen Stunden täglich ihn einen Besuch zu machen hatte; er selbst aß nur selbst immer allein und brauchte nur täglich eine Stunde bei seinem Faktotum, dem Hofrathe Schmidt, zu. Die letzten 10 Jahre seiner Regierung schien er nicht weit von Geisteskrankheit. Er soll sich mit der Hoffnung getragen haben, Herzog von Curland zu werden, und die Kaiserin Katharina II. (seine Cousine, denn sie war bekanntlich eine geborne Prinzessin von Zerbst) zu heiraten, deren Bild er in seinem Zimmer hatte und täglich oftmals betrachtete. Sein Erbprinz Karl Georg Lebrecht (regiert von 1755—80) trat zuerst in preußische Kriegsdienste, verwechsle sie aber bald mit jenen Wunsch seines Vaters mit den preußischen, die er auch dem Tode des Letzteren verließ und in seinem Lande viel Gutes that. Später hat er auch noch den Zwei'schenenummel und den Zug nach Holland als preußischer General mitgemacht, ist aber noch 1788 als Feldmarschall-Lieutenant in österreichische Dienste getreten und als solcher zu Semlin gestorben. Sein Sohn und Nachfolger, August Christian Friedrich, hatte ihn dahin begleitet, wurde gleichfalls Feldmarschall-Lieutenant und bewies in dem Revolutionskriege gegen Frankreich viele Tapferkeit; 1799 bei Stockach ward er schwer verwundet. Als Regent (1789—1812) aber war er ein gar wunderlicher Herr; ein ebenso großer Verehrer Napoleon's, wie Dessau's unvergeßlicher „Base Frau" ein besonnener aber entschiedener Gegner des französischen Despoten war, „theilte" er sein „Reich" in Ein Departement und führte die Verfassung des französischen Kaiserstaates in demselben ein. Auch sein († 1802) Bruder, Prinz Ludwig, stand eine Zeitlang in dänischen Diensten.

Digitized by Google

Der nunmehrige Erbprinz von Anhalt, Friedrich, gehört als Oberst à la suite dem preußischen Heere an, hat aber die österreichische Armee 1853 im großen Uebungslager von Olmütz, im Jahre 1864 im schleswig-holsteinischen Kriege, den er mit seinem geistvollen Adjutanten Hauptmann Baron Loën im Hauptquartier der verbündeten Armee mitmachte, und bei welchem Anlasse er Proben nicht ungewöhnlicher Bravour abgelegt, kennen und hochschätzen gelernt.

Ein heimbehender Held dieses Krieges hat sich dieser Tage bis in die Wald- und Bergeinsamkeit verirrt, aus der diese ambrachtischen Festen in das wirre Weltgetriebe gesendet worden. Der schlichte Jäger mußte, an manchen Beschränkten stoßen, in Manchen erschüttern. Die Erinnerungs-Medaille, die er mit nicht geringer Befriedigung zur Schau trug, gewahrte mich, wie lange es in Oesterreich gebraucht hat, bis man sich entschloß, eine Auszeichnung wieder in's Leben zu rufen, für die wir in dem Armeekreuz einen so rühmlichen, nur gar selten gewordenen Vorläufer besitzen. Preußen, England, Frankreich, die Türkei und Rußland haben noch nach jedem Feldzuge, und gewiß aus guten Gründen, eine breite Oeffentlichkeit gefühlt, und ich erinnere mich, in diesen kleinen Medaillensammlungen einst der Aeltern dieser Erinnerungszeichen zu besitzen, das ich meinem neugierigen Gaste mit Vergnügen zeigte. Es ist die schöne Denkmünze, welche Kaiserin Katharina II. an Ehren der russischen Armee nach der Geschichte bei Tschesme (1770) hatte prägen lassen, und deren kurze und überaus prägnante Inschrift lautet: „Tut." (Ich war dabei.)

Als mein Gast sich wohlgemuth wieder entfernt und die Weiterwanderung in die Heimath angetreten hatte, mußte ich, die vor Jahren wiederholt betretenen Gegenden des Kriegsschauplatzes an meinem geistigen Auge vorüberziehen lassen, unwillkührlich auch des so oft von der „Geschichtsgeißel" gepeinigten, verewigten Königs Friedrich's VII. von Dänemark gedenken, der, als sich sein brechendes Auge schloß, von dem Gedanken gequält sein mußte: „Après moi le déluge!" Seine bedrängte Gestalt stieg vor mir auf und den allmälig verlöschenden Flammen des Bauernhofes empor, der mich an ein Erlebniß, das mir mit König einen Tages im Jahre 1858 bei Tafel im Schlosse Rosenberg erzählte, als er sich mit mir über meine italienischen Reisen, und namentlich über meinen Aufenthalt in Rom und Neapel im Winter 1852 unterhalten hatte. Das Geschichtchen ist kurz und wenig bekannt, es mag zur Charakteristik des leutseligen Königs dienen. Es war am 17. April 1828, als er, damals noch lange Erbprinz, die Katakomben in Neapel besuchte. Er hatte sich in den Gängen etwas allzu weit von seinem Gefolge entfernt, da kam plötzlich ein Bandit mit gezücktem Dolche und dem Verlangen nach seiner Geldbörse zur ihm; der Prinz griff beherzt in die Brusttasche, um seinen Dolch zu ziehen und sich zur Wehr zu stellen; bald aber gibt er, aus Herzensgüte verleitet, den Gedanken der Vertheidigung auf und redet dem kecken Banditen die volle Börse mit den Worten hin:

„Da nimm sie, gute Freund!"

Der Bandit, dem die Bewegung nicht entgangen war, dankte höflich hinzufügend, daß nur die äußerste Noth ihn zu diesem Schritte gezwungen habe, und daß er ihn nicht gewagt hätte, wäre er nicht Vater von acht Kindern, die alle um Brod schrieen.

„Eine Bitte habe ich noch, mein Prinz," fügte er hinzu (er muß also gewußt haben, wen er vor sich hatte), „wollen Sie mir nicht sagen, was jene Bewegung mit der Hand zu bedeuten hatte?"

Der Prinz erwiederte, er habe nach seinem Dolche gegriffen und sich vertheidigen wollen. Der Bandit bat, ihm jene Waffe zu zeigen. Friedrich, dem diel Abenteuer zu gefallen schien, stand nicht an, ihm diese Bitte zu gewähren. Er reicht dem Banditen den Dolch und steht ihm wehrlos gegenüber. Dieser betrachtet den Dolch, lächelt und sagt dann:

„Hoheit, dieser Dolch da taugt nicht viel; hier habe ich ein zwei schneidiges Stilet, das schon in mehr als vierzig Herzen stak; nehmen Sie dieses für jenen als ein kleines Andenken von mir an."

Der Prinz, der bei guter Laune war, erfüllte ihm auch diese Bitte. Und bis zum heutigen Tage befindet sich das Stilet des Banditen, das an das Abenteuer in den Katakomben erinnert, in der Kunstkammer auf Rosenberg, und wird den Beschauer noch in spät.n Jahren an den König Friedrich VII. gemahnen, der bei jener Gelegenheit ebenso viel Muth als Gutmüthigkeit bewiesen hatte.

Ein rührendes Wort der Mutterliebe, auch durch den jüngsten Krieg hervorgerufen, verdient bekannt zu werden. Die Nachricht unserer ersten, mit großen Verlusten erkauften Erfolge, gelangte bis in die Einsamkeit, in welcher diese Zeilen dem schlechten Wetter ihr Dasein verdanken. Eine brave Frau, die Kastellanin, wußte, daß ihre beiden Söhne mitgekämpft hatten. Voll Angst um das Geschick der jungen Soldaten, schickt sie einen Schloßbereuten auf die „letzte Post," um so schnell als möglich Nähres zu erfahren. Dieser kehrt gebrochenen Hauptes zurück, er ist der Ueberbringer einer schlimmen Nachricht. Einer der beiden Söhne ist gefallen. Er weiß nicht, wie er es aussprechen soll, wen den Namen des Gebliebenen aussprechen; er hofft, daß die arme Mutter eine Verliebe für einen ihrer zwei Söhne gehabt habe, und daß das Mutterherzchen verschont geblieben sein wird. Bevor er nun den Namen des Gefallenen aussprecht, fragte er die angstverzerrte Mutter: „Welchen ihrer Söhne haben Sie wohl mehr geliebt?" Sie aber antwortet: „Den Todten!" —

Nun zu etwas Anderem.

Die Herren Engländer wissen, so läßt sich aus „Times" und „Daily News" zu meinem großen Verdruße entnehmen, den Verbündeten nicht genug vorzuhalten, wie unglücklich sie die Herzogthümer durch ihre Lostrennung von Dänemark gemacht haben, und wie vandalisch sie dasselbst hausten. Hie und da stimmt auch ein französischer Journal in diese nichtsnützigen Lamentationen ein, und es mag deßhalb nicht am unrechten Platze sein, den Engländern und Franzosen nach der Nähe eingedenk zu werden, sich etwas an der eigenen Nase zu nehmen und über die bekanntlich vorzerrissliche Mannszucht der Oesterreicher und Preußen zu keine höhnlichen Betrachtungen in die Welt zu senden. Der freundliche Leser höre einmal, welche Lektion dem „iron duce." dem Feldmarschall Wellington im Jahre 1814 bei einem Diner in Paris gegeben wurde dem auch ein französischer General, de S . . . , beiwohnte. „Während des spanischen Krieges," erzählte der General, „hat mich oft mein Dienst in's Ausland entführt. Wir zogen schon eines Tages durch ein elendes Dorf und fanden da einen Landmann, der sich die Haare raufte und dem die hellen Thränen über die Backen rannen. Mit fragten ihn um den Grund seiner Verzweiflung, und er gab und zur Antwort: „Mein ganzes Vermögen bestand in 10,000 Franken, und vor einer Stunde hat mich eine, von einem Obersten befehligte Abtheilung Franzosen ganz ausgeplündert."

„Weiter!" sagte der französische General, ohne die geringste Bewegung zu verrathen. „Ich habe ganz die gleiche Geschichte auf Kosten der Engländer erzählen gehört."

„Das ist unmöglich," unterbrach ihn Wellington barsch.

„Die Sache war so," fuhr General de S . . . fort, „wir marschirten in einer Ulrinen Stadt ein und trafen einen reichen Akerbür ger, welcher heulte so laut er nur konnte; wir fragten um die Ursache seines Kummers und er antwortete: „Mein ganzes Vermögen bestand aus 50.000 Franken, und vor einer Stunde hat sie mir ein von einem General befehligtes englisches Regiment abgenommen."

„Das ist eine nichtswürdige Verleumdung!" rief Wellington.

„Ohne Zweifel," entgegnete de S . . . , „und der Beweis dafür wird dadurch geliefert, daß der französische General den spanischen Bauer zu hundert Stockstreichen verurtheilte, weil er es gewagt hatte, die Ehre eines englischen Generals anzugreifen."

Laßt uns die feine Geschichte für unsere überrheinischen Freunde, denen es manchmal auch in den Kram taugt, in braven und gemüthsamen österreich schen Soldaten als „gro" und „moastre" auszumalen, und zwar wieder ein arriges Geschichtchen aus dem unseren Pariser Freunden denkwürdigen Jahre 1814; ich kann mich für die Wahrheit der Erzählung verbürgen, denn ich habe sie aus dem Munde der Hauptperson. Ein österreichischer Ob rst war bei einer vornehmen reichen Dame im Faubourg Saint Honoré einquartiert worden. Nachdem er sein Billet abgegeben, fand er die Zimmer angewiesen, obgleich sehr hübsch und gut möblirten, doch zu schlecht für ihn und befahl, man solle ihm bessere Gemächer anweisen, und zwar in einem höchst arroganten und barschen Tone; man gehorchte und gab ihm die besten im Hotel, aber auch die waren nicht gut genug. Er warf sich mit Stiefeln und Sporen auf die kostbarsten Sopha, die Stühle flogen in die Ecken, und als man das Frühstück und das Mittagessen brachte, fand er alles so ab scheulich, daß es kaum für Schweine gut genug sei; er warf mehrere Schüsseln den aufwartenden Dienern vor die Füße; seine Dienerin machten es nicht viel besser und hausten im Hotel, daß es zum Erbarmen war. Die arme Dame wußte sich gar nicht zu retten und zu helfen, sprach sich ab endlich ein Herz und begab sich selbst zu dem Obersten. um ihn zu bitten, er möge ihr doch nur sagen, was er wünsche und vorlange, es solle ja alles gethehen, was in ihren Kräften stehe, um ihn so viel als möglich zufrieden zu stellen. Der Oberst bot die Dame ganz ruhig an, sie sie auf das Höflichste, doch Platz nehmen zu wollen, ihr einen Stuhl zu bieten, und sagte dann in deutscher Kernsprache auf das Artigste: „Madame, ich habe Ihnen nur eine kleine Probe davon geben wollen, wie es Ihr Herr

Digitized by Google

Sohn während der Zeit, die er bei meinem Eltern 1805 und 1809 in Wien einquartiert war, gemacht hat; doch seien sie ruhig, von jetzt an werden Sie sich nicht im mindesten mehr über mich oder meine Leute zu beklagen haben, und ich bitte, mir die zuerst zugedachten Zimmer wieder einräumen zu lassen, sie genügen mir vollkommen."

Und nun zum Schlusse, nachdem der Leser mit diesen Erinnerungen eines „Einsiedlers" schon lange genug gelangweilt worden ist, noch eine feine lustige Reminiszenz, die mir dieser Tage eingefallen ist, als in den Zeitungen zu lesen stand, der Hof von Frankreich unterhalte sich zu Kompiègne mit der Darstellung von lebenden Bildern und Calembourgs ganz köstlich. Der nachfolgende Calembourg würde wohl, brächte man ihn auf das dortige Repertoire, ein Allerhöchstes Stirnrunzeln hervorrufen, und Schreiber dieses Aufsatzes möchte nun alles in der Welt nicht der Regisseur der fraglichen Vorstellung sein. Zur Zeit, als die bewerkstelligte Vermählung Napoleon's mit der Erzherzogin Maria Louise bekannt wurde, geschah es, daß man im théâtre français eine Orange mit einem Zettelchen auf die Bühne warf; in die Orange selbst aber hatte man ein Goldstück mit dem Gepräge Ludwig's XVI. gesteckt. Das Publikum forderte die auf der Bühne befindlichen Akteurs zum Lesen des Billetts auf; da diese aber Anstand nahmen, dem Begehren Folge zu leisten, so gab es einen bedeutenden Lärm und großen Tumult, der immer ärger wurde und erst endigte, als einer der Schauspieler mit dem Billete an die Rampe trat und andeutete, daß er zum Lesen bereit sei. Jetzt wurde alles still und er las: „Garden le Louis et jettons l'écoree" (behaltet das Goldstück und werft die Schale weg). Es lautete aber auch wie: „Gardez le Louis et jettons le Corse" (behaltet den Ludwig und werft den Corsen weg). Von mehreren Seiten wurde Beifall geklatscht, der jedoch schnell verstummte und wahrscheinlich nur in aller Unschuld von Personen gezollt wurde, welche den Calembourg gar nicht verstanden hatten, oder nur aus Gewohnheit, weil man bei solchen Veranlassungen immer zu klatschen pflegt, klatschten. Die Sache machte großes Aufsehen in Paris; der Akteur, der ebenfalls in aller Unschuld das Billet gelesen hatte, erhielt einen tüchtigen Wischer und wurde entlassen.

— G...

Armee-Nachrichten.

Se. k. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Ludwig Josef, Feldzeugmeister, Inhaber des 8. Infanterie- und des 2. Artillerie-Regimentes, ist am 21. d. M., Nachts um 10½ Uhr, während des Schlafes, im achtzigsten Lebensjahre sanft verschieden. Er war der letzte Enkel des großen Kaisers, der letzte Großsohn Sr. k. k. Apostolischen Majestät, und 27 Jahre hindurch General-Direktor der Artillerie. Als der Höchstseitige diese Stelle im November 1849 in die Hände Sr. Majestät legte, und der FZM. Augustin sein Nachfolger wurde, sagten wir im „Oesterr. Soldatenfreund": „Nie hatte ein Fürst mit größerer Milde und herablassenderer Güte ein schwierigeres Amt bekleidet. Mit dem anduldsamen Geschäfte der Regierung belastet, wußte er dennoch den wichtigen Interessen dieser umfassenden Branche zu genügen und ihr die vollste Aufmerksamkeit zu widmen. Zahllose Versuche und Verbesserungen im Artilleriewesen, die unter seiner Direktion ausgeführt wurden, liefern die Belege hierzu. Das Andenken ob seiner wohlwollenden Güte, ob seiner Mildheit und unerschütterlichen Gerechtigkeitsliebe, wird in der Artillerie unerlöschlich bleiben, und der Segen Tausender folgt Ihm in die selbstgewählte Zurückgezogenheit nach."

Se. k. Hoheit wurde in früher Jugend hauptsächlich in der Kriegswissenschaft ausgebildet. Im Jahre 1804 wurde er Präses einer Hofcommission, welche sich mit der Reorganisirung der Milit.-Grenze zu beschäftigen hatte; im Jahre 1809, damals im 23. Jahre, befehligte er als FML. ein Korps bei der Armee Höchstseines Bruders, des großen Erzherzogs Karl, trat aber das Kommando desselben nach der Schlacht bei Abensberg (20. April) nieder. Nun widmete sich derselbe dem Studium der Naturwissenschaft und Mathematik. In den Jahren 1815 und 1816 unternahm er in Gemeinschaft mit seinem Bruder, dem Erzherzog Johann, Reisen durch Frankreich nach England. Am 22. Oktober 1815 kamen die Erzherzoge in Dover an, wurden von dem Prinz-Regenten, nachmaligem König Georg IV., und dem Volke mit Jubel empfangen. Sie besuchten nun die wichtigsten Fabriksstädte und in denselben die großartigen Manufaktur-Anstalten, Maschinen-Werkstätten, Eisen- und Stahlwaaren-Fabriken, Spinnereien, Webereien u. dgl. m. Der Empfang der beiden kaiserlichen Prinzen in Glasgow und Edinburgh war besonders ehrenvoll. Am 8. März 1816 verließen die Erzherzoge London und kehrten über Dover, Calais, die Niederlande, Lüttich, Aachen und Mainz in ihr Vaterland zurück. Die Reise beider Erzherzoge wurde von Hugo, Altgrafen von Salm, beschrieben und in „Hormayr's Archiv für Staats- und Kriegskunde" 1816 und 1817, ferner „Auszüge aus ihrem Tagebuche" im Stuttgarter Morgenblatte, 1817 und 1819, mitgetheilt. Nun nahm der Erzherzog seinen bleibenden Aufenthalt in Wien, wo er sich den Staatsgeschäften widmete, Mitglied des Staatsrathes und 1822 — nach des Feldmarschalls Grafen Kollorebo's Tode — General-Direktor der Artillerie wurde. Indem ihm ferner sein erlauchter Bruder, der Kaiser Franz I., einen Theil der Staatsgeschäfte übertrug, repräsentirte er auch denselben in dessen Abwesenheit, und unterzeichnete häufig die Kabinetsschreiben im Namen des Kaisers. Noch größeren Einfluß gewann der Erzherzog nach dem Tode seines Bruders, des Kaisers, und der Thronbesteigung des Kaisers Ferdinand I., welchem der sterbende Vater den Erzherzog als die wichtigste Stütze der Regierung empfohlen haben soll. Schon am zweiten Tage nach des Kaisers Franz Tode, am 4. März 1835, wurde im gedachten Sinne ein Handschreiben an den Erzherzog erlassen, der nun als Chef dem Staatsrathe präsidirte, dessen Mitglieder der Erzherzog Franz Karl, der Fürst Metternich, der Hof-Kanzler Kolowrat waren. 1848 trat der Erzherzog, dessen strenge Gerechtigkeitsliebe und seltene Herzensgüte ihm die Liebe und das Vertrauen aller Parteien erworben hatten, von dem Schauplatze seiner bisherigen Thätigkeit und lebte, ein stiller Wohlthäter des Bedrängten und Hilfsbedürftigen, in Wien, zurückgezogen von allen Staatsgeschäften.

Armee-Befehle. In Anerkennung ihrer verdienstlichen Leistungen im diesjährigen Feldzuge verleihe Ich:

Das Militär-Verdienstkreuz mit der Kriegs-Dekoration: Dem Hauptm. 1. Kl. des Genie-Stabes, Julius von Roszkowski, und dem Oberlt. des 9. Feld-Jäg.-Bat., Demeter Zumarski, Letzterem für sein tapferes Verhalten in den Gefechten bei Oversee und Melle.

Das Ritterkreuz Meines Franz Josef-Ordens: Dem Ritm.-Auditeur des 9. Hus.-Reg., Johann Mihallovits.

Das silberne geistliche Verdienstkreuz: Dem Reg.-Kaplane des 14. Inf.-Reg., Thomas Zlabovnik.

Die belobende Anerkennung finde Ich auszusprechen: Den General-Majors: Prokop Freiherrn Bohrzensky von Bohrzenitz, Josef Tomas und Josef Freiherrn Wormo von Allisonhausen; dem Obersten und Kommandanten des 2. Drag.-Reg., August Grafen Bellegarde; dem Major des 72. Inf.-Reg., Eduard Freiherrn Elisabeth von Siebenburg; den Haupt. 1. Kl. des General-Quartiermeister-Stabes: Ludwig Wenzl. Josef Dittrich und Eduard Freiherrn Handel-Mazetti; dem Hauptm. 2. Kl. des 27. Inf.-Reg. und Reg.-Proviant-Offizier Anton Reif; dem Oberlt. des 72. Inf.-Reg. und Brigade-Proviant-Offizier Ignaz Weber; dem Hauptm. 1. Kl. des 80. Inf.-Reg. und Korps-Proviant-Offizier Alois Förcher; dem Oberlt. des 1. Feld-Jäg.-Bat. und Brigade-Assistenten Johann Punkl. Vom Pionnier-Korps: Dem Hauptm. 1. Kl. Eduard Jahrnikl und dem Oberlt. Alois Knmel; dem Ritm. 1. Kl. und Kommandanten des Korps-Ambulance Nr. 5, Michael Schälthofer; dem Linienschiffs-Lieutenant Hermann Czedik von Brandelsberg; dem Reg.-Kaplane des 63. Inf.-Reg., beim Feld-Spitale Nr. 16, Nikolaus Schimo, und dem Kriegs-Kommissär Josef Schredt; für seine vertheidigte Festung als Etappen-Kommandant in Hamburg, dem Major des 7. Kür.-Reg., August Ritter von Mertens.

Digitized by Google

Ferner verleihe Ich:

Den Major-Charakter ad honores: Dem Hauptm. 1. Kl. und Kommandanten des Feld-Spitales Nr. 12, Josef Schmidt.

Den Oberlieutenants-Charakter ad honores: Dem Unterlt. 1. Kl. des Feld-Spitales Nr. 9, Franz Zappe, und dem Unterlt. des Armee-Standes, Ferdinand Grafen Sompesch-Bollheim, und ernenne den Unterlt. 2. Kl. des Feld-Spitales Nr. 9, Moritz Borschirsch, zum Unterlt. 1. Kl.

Ferner verleihe Ich für ihre verdienstlichen Leistungen in ihrem Berufe während des diesjährigen Feldzuges:

Das goldene Verdienstkreuz: Dem Rechnungsführer des Feld-Spitales Nr. 12, Franz Wisgrill; dem Offiziale 5. Kl. der Medikamenten-Branche, Anton Raschan.

Das silberne Verdienstkreuz mit der Krone: Dem Spitals-Fourier Guido Wenk; dem Spitals-Gehilfen 1. Kl. Peter Walter; den Wachtmeistern des Mil.-Fuhrw.-Korps: Franz Jngrisch und Anton Jawle; dem Ober-Schlächtermeister des Schlachtvieh- & Einlieferungs-Depots Andreas Pöhnl; dem Verpflegs-Meister der Verpflegs-Branche Johann Firlinger.

Das silberne Verdienstkreuz: Dem Spitalführer Heinrich Stark; dem Oberwärter Josef Berger; dem Unterwärter Thomas Knifchi; dem Schaffner des Schlachtvieh-Verpflegungs-Depots Wingna Wihdalm.

Die belobende Anerkennung finde Ich auszusprechen:

Dem Rechnungsführer des Feld-Spitales Nr. 16, Wolfgang Tiefenthal.

Schönbrunn, am 19. Dezember 1864.

Franz Josef m. p.

In Anerkennung ihrer vorzüglichen Leistungen im Sicherheitsdienste während den letzten, durch den Aufstand in Russisch-Polen hervorgerufenen Wirren in Galizien ist der Kaiserl. Meister Zufriedenheit bekannt zu geben: Dem Obersten und Kommandanten des 4. Gendarmerie-Regimentes Peter Ritter Kummer von Castell-Rudalsdorf; dem Ritm. 2. Kl. Franz Hampe; den Oberlts.: Karl Klaschek, Josef Ernst, Rudolf Skiborn und Ludwig Ritter Czetsch von Kindermuld, und den Unterlts.: Johann Aigner, Alexander Fleischer und Johann Wonder, sämmtliche bedielben Regimentes.

Von der Manufchaft wurde verliehe Ich:

Den Wachtmeistern: Leopold Mildeburg und Theodor Pawlezak, sowie dem Postenführer Johann Milczech, das goldene Verdienstkreuz; den Postenführern: Franz Hanusche und Jakob Litynski, das silberne Verdienstkreuz mit der Krone, und den Postenführern: Josef Wagner, Johann Pudel, Ernst Forrak und Johann Benyk, sowie dem Gendarme Martin Gawlow, das silberne Verdienstkreuz.

Schönbrunn, am 20. Dezember 1864.

Franz Josef m. p.

* Aus dem von der hydrographischen Anstalt der k. k. Marine alljährlich herausgegebenen „Almanach der österreichischen Kriegsmarine" (vierter Jahrgang), der sehr interessante Aufsätze über Seeschifffahrt von dem Direktor des Jnstitutes, Herrn Dr. Schaub, den Herren Stahlberger und Dr. Pangger, und ein Verzeichniß der Leuchtfeuer im Mittelmeere von dem Hydrographen Herrn Robert Müller enthält, erwähnen wir in Betreff des Personalstandes der k. k. Kriegsmarine, daß (im November d. J.) die Zahl der angestellten Myeadmirale 2, der unangestellten 3, die Zahl der angestellten Konteradmirale 4, der unangestellten 6 beträgt. Seitdem ist indeß eine Aenderung eingetreten, und es gibt jetzt 3 angestellte Myeadmirale und 2 unangestellte, sowie 3 angestellte Konteradmirale und 7 unangestellte. Die Zahl der Linienschiffskapitäne beträgt 9, der Fregattenkapitäne 26, der Linienschiffslieutenants 88, der Linienschiffsfähnriche 95. Das Marinegezugskorps zählt 1 Oberst, 1 Oberstlieutenant, 4 Majore, 9 Hauptleute und 26 Lieutenants; die Marine-Jngenieure 1 OBr., 1 Oberst, 1 Oberstlieutenant, 4 Majore, 29 Hauptleute und 86 Lieutenants. Der Klerus besteht aus 9 Geistlichen, das Auditoriat aus 8 Auditoren. Das Kriegskommissariat steht unter einem Oberkriegskommissär 1. und einem 2. Klasse, unter 1 Kommissär und 2 Adjunkten; das Sanitätswesen zählt 28 Aerzte, die Doktoren der Medizin sind, von denen 1 oberster Marine- und 1 Marinestabsarzt, 6 Linienschiffs- und 6 Fregattenärzte sind. Außerdem sind 40 Schiffsmundärzte vorhanden. Im Schiffbau sind 4 Oberingenieure und 13 Ingenieure. Der Land- und Wasserbau steht unter 1 Oberstlieutenant im Genistabe und zählt 9 Ingenieure. Jm Maschinenwesen sind außer 1 Jnspektor 4 Jngenieure, 3 Werkführer und zahlreiche Maschinenmeister. Die Marineverwaltung steht unter einem Zahlmeister und hat eine beträchtliche Zahl von Offizialen 1. bis 5. Klasse und Accessisten. Die hydrographische Anstalt hat 1 Direktor, 2 Hydrographen, 5 Adjunkten und 1 Assistenten.

Preußen.

* (Preußische Landwehroffiziere.) Eine königliche Ordre vom 13. d. M. an das Staatsministerium lautet:

„Bei der Mobilmachung der Truppentheile, welche den diesjährigen Feldzug gegen Dänemark mitgemacht haben, sind zur nothwendig gewesenen Besetzung der Offizierstellen in den betreffenden Regimentern rc. mehrfach Landwehroffiziere eingezogen worden, welche in ihren Zivilverhältnissen entweder schon zur Kategorie der Staatsbeamten gehört haben, oder doch in der unmittelbaren Vorbereitung für die Beamtenlaufbahn begriffen waren. Es ist mein Wille, daß den vorbezeichneten, nach hergestelltem Frieden wieder in das Beurlaubtenverhältnis zurücktretenden Offizieren der Wiedereintritt, resp. die Rückkehr in ihre früheren Laufbahn nach Möglichkeit erleichtert werde. Ich beauftrage demnach das Staatsministerium, den von den vorerwähnten Personen in den einzelnen Ressorts etwa eingehenden Gesuchen um Beschäftigung, resp. Anstellung nach möglichst schneller Lösung ihrer, durch den Feldzug erwachsen, sondern daß denselben jede irgend zulässige Berücksichtigung zu Theil werde."

— Das Staat, betreffend die Stiftung des Alsen-Kreuzes, wird vom „Preuß. Staatsanzeiger" publizirt. Das Kreuz ist gestiftet, um den Kriegern, welche an der Waffenthat des 29. Juni k. J. Antheil haben, denselben überdauernden Uebergang nach der Insel Alsen Theil genommen und dort jenen Sieg, durch welchen die Jnsel erobert wurde, erringen helfen, eine ausschließlich für sie bestimmte Auszeichnung, als einen Beweis des Anerkennnisses ihres tapferen Verhaltens zu verleihen. Das Alsen-Kreuz besteht aus einem Kreuze von gelber Bronze, zwischen dessen Armen sich nach beiden Seiten ein Kranz von Lorbeerblättern zeigt. Das Mittelschild der Vorderseite trägt das Bildniß des Königs mit der Umschrift: „Wilhelm König von Preußen." Auf der Rückseite zeigt ein schimmerndes Boot mit der das Zeichen des eisernen Kreuzes führenden Flagge und einen darüber schwebenden Adler; auf den Armen befindet sich die Jnschrift: „Alsen, 29. Juni 1864."

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der Jnhaber des zur Aufstellung bestimmten Kadetten- und Ersatzs-Artillerie-Regimentes, General-Major Ludwig Ritter von Schmidt, zum Jnhaber des 9., und der Feld-Artillerie-Direktor bei der Armee im kombattirt-verei nigten Königreiche, General-Major Josef Hutschenreiter von Klingenbrof, zum 10. Artillerie-Reg. Oberst. Heinrich Graf Wurmbrand des 15. Ulan.-Reg. zum Obersten und Kmdt. des 8. Ulan.-Reg.

Der übergählige Major Rudolf Pfisterer, des 9. Hus.-Reg., zum Adjutanten bei der General-Kavallerie-Jnspektion, mit gleichzeitiger Versetzung in die Rangs-Eintheilung dieses Regimentes, und

Rittm. 1. Kl. Johann Graf Attems, des 3. Hus.-Reg., zum übergähligen Major beim 9. Hus.-Reg.

Hauptm. 3. Kl. Stjepan Prochaska des 10. Jnf.-Reg., mit 1. Jänner 1865 zum Kontoleve des Mil.-Oberst.-Weg. zu Gyeranwig, unter gleichzeit. Uebersetzung in die Rangs-Eintheilung des gen. Reg.

Unterlt. 1. Kl. Franz Biasa, vom Stande des Mil.-Oberstjustizhofes zu Gräz, zum Oberst, mit Belassung in der Rangs-Eintheilung des 67. Jnf.-Reg.

Franz Strauß, Weltpriester der Erz-Diözese in Wien, mit 1. Jänner 1865 zum gräfl. Pereffer'schen 2. Kl. an der Art.-Akademie.

Johann Träger, Kadt.-Wachtm., zum Oberst.-Kadt. beim Garnisons-Kadt. zu Osen. Ferdinand Pauk, Kadt.-Wachtm., zum Kadt. 3. Kl. beim 28. Jnf.-Reg. Josef Schadenhofer, Kadt.-Wachtm., zum Oberst.-Kadt. beim Garnisons-Kadt. zu Gyeranwig. Josef Preßinger, absolv. Zögling des niederen Lehrkurses der k. k. Jnfest-Akademie, zum Unteroffizier beim 3. Bat. des 58. Jnf.-Reg.

Zu Unter-Lehrerinnen. die Kunstschüler und absolv. Frequentanten des höheren theresianischen Lehrkurses.

Karl Bandisch des 9. Kür.-Reg., beim 12. Kür.-Reg., und Josef Zach des 4. Kür.-Reg., beim 2. Hus.-Reg.

Ferdinand Schönauer, Bauverw.-Adjutant, zum wahljus. Bauverw.-Ehren bei der Genie-Direktion zu Olmütz.

Zu Feld-Kaplänen 1., die Feld-Kapläne 2. Kl.: Mathias Reindl, Hausknecht des Mil.-Jnvalidenhauses in Wien, Heinrich Kühl, Garnisons-Spitals-Kaplan daselbst, Johann Kaspar, des 1. Art.-Reg. Thomas Zhdahschek, des Mil.-Ober-Erziehungshauses zu Enzes. Georg Rosch, Garn.-Spit.-Kaplan zu Petrus. Franz Miczkowski, beim Pulvermagazin am Gienfeld, Michael Szczymuck, des Kürassier-Art.-Reg. Freiherr v. Ottin. Josef Stärker v. Löwenkampf, Garn.-Kaplan zu Jara. Theodor Lehner, Garn.-Spit.-Kaplan zu Olmütz. Johann Klemens, Garn.-Spit.-Kaplan zu Grünn. Karl Tatarka, Garn.-Spit.-Kaplan zu Wien. Anton Barth, des 1. Genie-Reg.

Digitized by Google

zu Feld-Kaplänen 2. des Feld-Jägercorps d. Kl.: Ludwig Zeh, des 4. Hus.-Reg. Ludwig Kalitsch, des 6. Inf.-Reg. Nikolaus Zih, des 17. Inf.-Reg. Adolf Schlagbammer, Garn.-Spit.-Kaplan zu Temesvar, Nicolo Strnad, Garn.-Kaplan zu Krakau, Nikolaus Allic, des Mil.-Unter-Erziehungshauses zu Wallischdorf, Johann Edler Garn.-Spit.-Kaplan zu Olmütz, Anton Wierschitz, des 4. Tit.-Reg. Florian Obergfell, Garn.-Spit.-Kaplan zu Hermannstadt, Karl Stanwek, Garn.-Kaplan zu Karlsburg, Josef Swierzyna, des 7. Art.-Reg. Alexander Chrenko, des 2. Inf.-Reg. Franz Tschermanna, des 47. Inf.-Reg. Alexander Schmid, des 24. Inf.-Reg. Johann Tomitsch, des 7. Inf.-Reg. Josef Samrzj, Garn.-Kaplan zu Pakrac, Heinrich Ritter v. Smidowitz, des 20. Inf.-Reg. Josef Frauil, des 73. Inf.-Reg. Ignatz Porth, des 1. Ubl.-Reg. Franz Fechner, des 3. Inf.-Reg. Joh. Jos. Reg. Stanzelbrunner, des 26. Inf.-Reg. Wenzel Kirchner, des 73. Inf.-Reg. Johann Mühlwirt, Garn.-Kaplan zu Brood, Josef Sukal, des 21. Inf.-Reg. Karl Fontoni, des Tiroler Jäg.-Reg. Ritter Franz Josef Thomas Ritter v. Alberthurn, des 13. Art.-Reg. Josef Mandal, Dr., Garn.-Spit.-Kaplan in Wien, Franz Kaffka, des 5. Tir.-Reg. Karl Altmann, des 7. Kür.-Reg. Wenzel Knobonch, des Mil.-Unterziehungshauses zu Pirnau, Friedrich Banger, des 10. Inf.-Reg. Anton Lesak, des 36. Inf.-Reg. Johann Kraus, des Mil.-Erziehungshauses zu Enns, Johann Krampuffig, des 61. Inf.-Reg. Johann Leitmeyer, des 74. Inf.-Reg.

Ferner: Franz Benn, Dr., provisorischer Ober-Arzt des Garn.-Spit. zu Brunn, zum wirklichen Ober-Arzte, mit Belassung auf seinem bisherigen Dienstposten.

Bernhard Spitzer, bisheriger Wund-Arzt, zum Unter-Arzte beim 4. Kür.-Reg.

Ignaz Richter, absolvirter Zögling des niederen Lehr-Kurses der k. k. Josefs-Akademie, zum Unter-Arzte beim 5. Kür.-Reg.

Johann Ung, Feuerwehr-Hauptmann des Mitt.-Grenz-Kommunistat-Magistrate zu Pancsova, zum Magistratsrathe daselbst.

Rudolf Ebner, Regierungs-Adjunct, mit 1. Jänner 1865 zum Registraturs-Eleven beim Kriegs-Ministerium.

Uebersetzungen.

Hauptm. 1. Kl. Friedrich Graf zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg, des 11. Freijäger-Bataillons, und

Hauptm. 2. Kl. Otto von Dieskau, des 20. Feldj.-Bat., gegenseitig (in Folge angesuchten Dienstraum-Tausches).

Oberlt. Otto Kindermann des 5. Art.-Reg., in den Stand des Kadolen-Instituts zu Pisany, und in der Kanzk Eudovit Ivr Art.

Die Unt.-stl. 1. Kl.: Rudolf Slick des 7. Art.-Reg., und Josef Wolfert des 5. Art.-Reg., Beide in den Stand des Kadet-Schul-Kadetten, und in die Kanzleiordnung der Art. Nikolaus Koggaros, des 23. Inf.-Reg., und Franz Wessely, des 50. Inf.-Reg., gegenseitig.

Josef Riemer, Ober-Wund-Arzt, von Diesauer 1. Grenz Inf.-Reg., zum 6. Ubl.-Reg. Ludwig Bartosz, Unter-Arzt, vom 6. Ubl. Reg., zum Diesauer 1. Grenz Inf.-Reg. Andreas Emmhal, Unter-Arzt, vom 46. Inf. Reg., zum 4. Bataillon des 67. Inf.-Reg. Josef Grimm, Unter-Arzt, vom 10. Hus.-Reg., zum 3. Bataillon des 79. Inf.-Reg.

Anton Beith, ostl. Professor 2. Kl. an der Art.-Akademie, zum 1. Genie-Reg. wohin derlbe so eingetheilt wird.

Josef Schneider, Garnisons-Audit. 1. Kl., vom Garnisons-Audit. zu Verona, zu seinem zu Klagenfurt. Franz Belohlawek, Hauptm.-Audit. 1. Kl., vom 28. Inf.-Reg., zum Garnisons-Audit. zu Verona. Maximilian Wounesch, Hauptm.-Audit. 1. Kl. des Garnisons-Audit. zu Temesvar, zum

Karl Stiben, Obrist-Audit. des Garnisons-Audit. zu Olmütz, gegenseitig.

Bartholomäus Juvany, Hauptm. Audit. 2. Kl. des Garnisons-A dit. zu Stockerau, und Josef Schwarzenbrunner, Hauptm.-Audit. 2. Kl. des Garnisons-Audit. zu Tarnow, gegenseitig.

Andreas Scherrer, Thierarzt 2. Kl., vom 12. Kür.-Reg. zur 6. Mil.-Fuhrw.-Friedens-Trains-Abtheilung (Wien).

Josef Gontte, Registratur-Official 1. Kl. des Kriegsministeriums, und Franz Fischer, Registratur-Official 4. Kl. des Landes-General-Kommdo. zu Temesvar, gegenseitig.

Josef Schneider Karlsmann, vom Mil.-Hengster-Depot in Böhmen, zum zweiten ungarischen Mil.-Hengster-Depot zu Nagy-Kikinda.

Heinrich Hinzel Karlsmann, vom 2. Hus.-Reg. zum 5. Art.-Reg.

Franz Kirsch, Fourier, vom 16. Feldjäger- zum 1. Garnisonsjäger, in Wien.

Christof Trutter, Rechnungs-Stabs-Feldw. 2. Kl., vom 9. Feldspit. zum 1. Garnisonsspit. in Wien.

Eintheilung.

Der Major Adolf Graf Dubsky wird unter Enthebung von seiner Stelle als Adjutant der der General-Kavallerie-Inspection zum 5. Kür.-Reg. definitiv eingetheilt, und hat daselbst zum Truppen-Dienste einzutreten.

Wieder-Eintheilung.

Aus dem zeitlichen Ruhestande werden mit 1. Jänner 1865 wieder eingetheilt:

Hauptm. 2. Kl. Josef Fuchs (Dom. Olmütz), zum 10. Inf.-Reg.

Rittm. 2. Kl. Alfred Hotenle (Dom. Klagenfurt), zum 2. Hus.-Reg.

Oberlt. Michael Spetzenez de Nagy-Otnya (Dom. Wien), zum 7. Hus.-Reg.

Uebersetzung.

Oberstlieutenant Emanuel Ritter v. Hauck Cavalier de Querlande, des 57. Inf.-Reg., wird als Militär-Attaché bei der Botschaft in Paris zugetheilt, und ist derselbe in der Rang-Eintheilung des 57. Inf.-Reg. zu verstehen.

Verrichtungen.

Dem beförderte Gr. 1. Hofrath bei OG Ludwig, Ober-Staatsanw 1. Kl. Dr. Julius Finger, der Orden der eisernen Krone 3. Kl., mit Nachsicht der Taxe.

Dem Oberst. Josef Supauf, des Ruhestandes, in Folge der Allerh. Entschließung vom 9. Dezember 1864 der Stadt. Eberauer ist das Honorar verliehen.

Dem Feld-Kaplane 3. Klasse Friedrich Mattie Garnisons-Kaplane zu Petermardein, wird der ehrenvolle Ausdruck der Zufriedenheit Sr. Mil.-Apost.-Majestät für seine

Pensionirungen.

Oberst und Komdt. des 8. Uhlan.-Reg., Karl Freiherr v. Simbschen, nach dem Ergebnisse der Superarbit. als reaktiv., mit 1. Jänner 1865) in den definitiven Ruhestand. (Dom. Brünn).

Oberst und Komdt. des 64. Inf.-Reg., Daniel Freiherr Urr de Margina, nach dem Ergebnisse der Superarbit. als reaktiv. (mit 1. Jänner 1865) in den definitiven Ruhestand. (Dom. Wien)

Die Kapitl. 1. Kl.: Heinrich Ritter Jellenschek v. Sichtenau des 17. Inf.-Reg., als kaibidat., unter Nachs. für eine Privat-Anstellung. (Dom. Lubach.) Kaspar Swierzkey des 24. Inf.-Reg., als reaktivirlich. (Dom. Wien.)

Die Hauptl. 1. Kl.: Adolf Mühlhofer des 1. Inf.-Reg., als halbinvalid. (Dom. Venedig.) Joseph Ritter Mayrhofen des 26. Inf.-Reg., als reaktivirlich. (Dom. Wien.) Johann Brecht der Montur-Branche, als reaktivirlich. (Dom. Prag.)

Der Hauptl. 2. Kl.: Wenzel Lepschik, des 18. Inf.-Reg., als pens. inv. (Dom. Prag.) Karl Huber, des 28. Inf.-Reg., als reaktiv. (Dom. Gmünd bei Prag.) Johann Petrierne, des 64. Inf.-Reg., als pens. invalid. Rudolf Ritter Edler Mosel Bonzinger, des 67. Inf.-Reg., als halbinv., unter Vormerkung für eine Friedens-Anstellung. (Dom. Wien.)

Der Oberlt.: Ignaz Bogdanovic, des Infanterielehrer 9. Grenz-Inf.-Reg., gegen nachträgliche Ehrenanerkennung in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Simonovce im Reg.-Bezirke.) Georg Lokatta, des Romanen-Banater 13. Grenz-Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Ernsthof.) Franz Bogdjergen, des 19. Art.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Olm.)

Die Oberlt.: Emil Kaibsch des 43. Inf.-Reg., als reaktiv. (Dom. Krewsier in Mähren.) Heinr Platzgumek des 57. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Brody in Galizien.) Karl Schlisky des 64. Inf.-Reg., als reaktiv. (Dom. Deva in Siebenbürgen.) Josef Stanjura des 11. Art.-Reg., als reaktiv. (Dom. Brod an der Save.)

Die Unterlts. 1. Kl.: Friedrich Ritter v. Rosenbaum des 52. Inf.-Reg., als reaktiv. (Dom. Kunstschen in Ungarn.) Franz Schmeidler des 53. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Igram.) Johann Zuff des 1. Mineur-Corps, als halbinv., unter Vorm. für eine Friedens-Anstellung. (Dom. Reichenau in Böhmen.)

Die Unterlts. 1. Kl.: Karl Steinmetz, des 73. Inf.-Reg., gegen nachträgliche Superarbitrirung in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Gschirnau in Schlesien.) Johann Kaczirek, des 1. Esk.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Neumeisl, Prager Kreises in Böhmen.) Unterl. 2. Kl. Valent. Gold, des 71. Inf. Reg., als halbinv., unter Vormerkung für eine Friedens-Anstellung. (Dom. Wien.)

Unterlt. 2. Kl. Johann Radosenovic des 62. Inf.-Reg., in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Mora-Valarbely.)

Bengel Mericka, Unterzgl des 18. Inf.-Reg., als zeitlich invalid. (Dom. Mol rautschin in Böhmen.)

Adolf Heck, Wirthschafts-Offizial 5. Kl. des Mil.-Gestütes zu Mezöhegyes, in den zeitlichen Ruhestand. (Dom. Mezöhegyes.)

Franz Ritter v. Brosch, Mil.-Hengst-Offizier 2. Kl. vom Stande des Mitil.-Hengst.-Reg. zu Pisany, als reaktivirlich. (Dom. Polinten, Iglar Kreises in Böhmen.)

Johann Hieronymi'sche reete Szreszen, Beg.-Provis des 30. Inf.-Reg., als reaktivirlich. (Dom. Zerschdorf in Böhmen.)

Franz Pugliari, Reg.-Provis des 23. Inf.-Reg., als reaktivirlich. (Dom. Görz.)

Quittirungen.

Mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Hauptm. 2. Kl. Ignaz Graf Bobrowski, des 2. Genie-Reg. (Dom. Cosnok in Ungarn.)

Die Oberlts.: Christof Freiherr v. Augustinz des 12. Kür.-Reg. (Dom Tschan in Böhmen.) Nikolaus Graf Esterhazy des 8. Uhlan.-Reg. (Dom. Kis in Ungarn.) Hugo Kraft des Mineur-Corps, (Dom. Kopberg in Galizien.) Peter Hubel des 1. Zeugs-Art.-Kommando. (Dom. Wrebodin im Herzogthume Nassau.)

Unterlt. 1. Kl. Karl Freiherr v. Richelburg des 36. Inf.-Reg. (Dom. Graz.)

Militärische Bibliographie.

(In Wien zu beziehen durch L. W. Seidel u. Sohn, Graben Nr. 4.)

Geschichte. Biographie. Memoiren. Briefwechsel. Ehrendenkmäler. Länder und Völkerkunde.

Bergmann, B., Tirol, Bilder aus seinem Leben und seiner Zeit. 2 Thl. gr. 8. Hannover, 1865. 5 Sgr. 40 Pf.

Beffer, M. P., drei Wochen auf dem Kriegsschauplatze. 3. Aufl. 8. Hall. 60 Pf.

Fiefer, Urkunden zur Geschichte des Rheinzuges Kaiser Ludwig d. Baiern und der italien-lischen Bethelmissionen seiner Zeit. gr. 8. Innsbruck. 2 Sgr.

Lavergne, L. G., Histoire du 19. siècle depuis les traités de Vienne. Traduit de l'allemand par J. F. Minsson. Tome VI. gr. 8. Brüssel, 1865. 3 fl.

Grote, G., Histoire de la Grèce depuis les temps les plus reculés jusqu'à la fin de la génération contemporaine d'Alexandre le Grand. Traduit de l'anglais par A. L. de Sadous. Tome 2. gr. 8. 3 fl.

Für den Christbaum der Kinder der Invaliden des dreißigen Jahre überbringen wir den Beitrag, welchen der Redakteur von Gerlach's Jahrb. d. Lit. 1864 bei Gelegenheit im Ganzen 30 fl. eingegangen, weiter Betrag der Bestimmung zugeführt wurde.

Eingesendet.

Franz Roth, Kapellmeister, wünscht eine ähnliche Stelle in einem Linien-Infanterie-Regiment zu übernehmen. Gefälliger Anbrief unter ist zur Adresse an die Expedition der „Militär-Zeitung (Die Redaktion, welcher Herr Roth als Kapellmeister und Komponist nur das Rühmlichste bekannt ist, erlaubt sich diesen Herrn auf's Nachdrücklichste zu empfehlen.)

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. X. Voitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Sohne

Militär-Zeitung.

Nr. 104. Mittwoch, den 28. Dezember 1864. XVII. Jahrgang.

Einladung zur Pränumeration auf den 18. Jahrgang der „Militär-Zeitung" 1865.

In wenigen Tagen verzeichnen wir das achtzehnte Jahr unseres Wirkens. Die „Militär-Zeitung", in einer Epoche gegründet, wo es galt, mit männlichem Muthe die Interessen der Armee zu vertreten, ist durch die lange Reihe von Jahren in der Tendenz sich treu geblieben, und hat, auf eigene Kräfte angewiesen, trotz der aufgetauchten Konkurrenz keine Opfer gescheut, ihre Kernkraft zu erhalten und zu stellen. Daß ihr letzteres gelungen, bewiesen die unverlangten, durch seinerlei pietistrende Anpreisungen angelockte warme Theilnahme. Wir hoffen diese auch für die Zukunft uns zu erhalten, und laden zur gewissen Pränumeration ein: Für Wien monatlich 75 kr., vierteljährig 2 fl. 25 kr.; durch die Post franko bezogen, vierteljährig 3 fl.; das Ausland durch die Buchhandlung C. Gerold's Sohn.

Bestellungen wollen franko an die Expedition: Stadt, Habsburgergasse Nr. 1, F. B. Geitler's Verlag, gerichtet werden.

Erzherzog Ludwig Josef, *)

k. k. Feldzeugmeister, Inhaber des Infanterie-Regimentes Nr. 8 und des Artillerie-Regimentes Nr. 2, geboren am 13. Dezember 1784 in Florenz, wosselbst Er seine Kinderjahre verlebte, folgte im Frühjahre 1790 seinen erlauchten Eltern, Ihren Majestäten Kaiser Leopold und Kaiserin Louise, welche Er zwei Jahre später rasch nach einander verlor, nach Wien, und wurde hier unter der Obhut Höchstdessen ältesten Bruders Seiner Majestät des Kaisers Franz, vereinigt mit den übrigen minderjährigen Geschwistern unter der Leitung ihres Hofm., des alten, würdigen Feldzeugmeisters Hauger erzogen.

Die Erziehung war eine sehr sorgsame und strenge; gelernt wurde sehr viel, die Kriegswissenschaften in ihrem vollen Umfange, das ganze Rechtsstudium, Mathematik und Naturwissenschaften bildeten die Hauptgegenstände des Studiums. In der Erziehung selbst herrschte jene spartanische Einfachheit vor, welche alle erlauchten Brüder des Erzherzogs bis zu ihrem Ableben auszeichnete.

Im Jahre 1801 zum Oberst-Inhaber des 8. Infanterie-Regimentes ernannt, wohnte Erzherzog Ludwig in diesem wie in den darauf folgenden J. ihren mehreren größeren Lagern bei, wurde 1804 zum Prädes einer Grenz Org. in Stirungs-Kommission, und im Jahre 1806 zum General-Grenz-Inspektor ernannt.

Im Jahre 1805 begleitete Erzherzog Ludwig als General-Major Höchstseinen Bruder Erzherzog Karl zur italienischen Armee, machte die Schlacht von Caldiero wie alle nachfolgenden Gefechte mit, und führte beim Einzuge der italienischen Armee in Wien im Januar 1806 eine Brigade derselben.

Während des Friedens entwickelte Erzherzog Ludwig als Feldmarschall-Lieutenant und General-Grenz-Inspektor eine unermüdete Thätigkeit; die größte Aufmerksamkeit widmete er der Grenze selbst, bereiste mehrmals dieselbe, überwachte die Einführung der neuen, noch heute als Basis der Verwaltung geltende Organisation der Grenze, und rief hier manuigfache Verbesserungen in's Leben.

Als im Jahre 1809 der Krieg gegen Frankreich wieder ausgebrochen war, marschirte Erzherzog Ludwig mit einem Armeekorps nach Deutschland und kam mit diesem unter die Befehle des Feldzeugmeisters Hiller zu stehen, welcher mit seinem und des Erzherzogs Armeekorps den linken Flügel der Armee bildete.

Alle Gefechte dieses linken Flügels der Armee, auf welchen die ganze Wucht der überlegenen Macht Napoleon's fiel und welcher mit rühmlicher Tapferkeit und Ausdauer stets von Neuem sich dem Vordringen des Feindes nach Wien entgegensetzte, machte der Erzherzog mit. Bei Landshut durch einen Streifschuß am Fuße verwundet, wurde derselbe nach dem Rückzuge Hiller's bei Krems über die Donau von heftigem Nervenfieber ergriffen, welches ihn nöthigte, sich nach Znaim bringen zu lassen. Kaum genesen, eilte der Erzherzog zur Armee zurück, die inzwischen bei Aspern sich den Sieg erkämpft hatte, wohnte Ende Juni den fruchtlosen Versuchen der Franzosen auf den Brückenkopf vor Presburg bei, wobei er schwere Zeit nur durch Graben und Brustwehr von den feindlichen Schützen getrennt war; auch der Schlacht bei Wagram, den darauf folgenden Rückzugs-Gefechten wie dem Treffen bei Znaim wohnte der Erzherzog bei und führte mehrere Aufträge des Generalissimus zu besten vollster Zufriedenheit aus. Bei allen Anlässen und feindlichen Gelegenheiten bewies Erzherzog Ludwig die den Gliedern unseres Kaiserhauses von jeher angeborene kaltblütige Todesverachtung, große Ruhe und Besonnenheit.

*) Die bis jetzt über Weiland Se kais. Hoheit, Feldzeugmeister Erzherzog Ludwig erschienenen Aufsätze geben meistens nur allgemeine Umrisse, ohne dessen militärischen Leistungen in seinen jüngeren Jahren zu erwähnen. Wir sind in der glücklichen Lage, von einem hochgestellten Militär diese kurze biographische Skizze zu erhalten, welche nicht nur diese Lücke trefflich ausfüllen, sondern auch durch die darin enthaltene, mit großer Bescheidenheit und Wahrheit vom gefeierten Schreiber gegebene Charakteristik seines Bruders, wie seines erhabenen und edlen Onkels, allen seinen Verehrern eine willkommene und interessante Gabe sein dürfte. Ed. Red.

Digitized by Google

Nach dem Frieden von Wien wurde die Stelle des General-Genie-Inspektors aufgehoben und der Erzherzog lebte fortan zurückgezogen, dem eifrigen Studium der mathematischen wie der Naturwissenschaften, machte zahlreiche Ausflüge in die österreichischen Alpen und brachte regelmäßig und zwar bis zum Tode Sr. Majestät des Kaisers Franz, mehrere Wochen des Sommers bei seinem Bruder dem Erzherzog Anton in Baden zu.

In den Feldzügen 1813 und 1814 wurde Erzherzog Ludwig gleich allen anderen Erzherzogen nicht zur Armee berufen; 1815 dagegen kommandirte er eine aus zwei Grenadier- und einer Füsilier-Brigade zusammengesetzte Division, welche er nach Paris und nach einigen Wochen in's Lager von Dijon führte.

Nach Aufhebung des Lagers, von Kaiser Franz mit Erzherzog Johann nach England gesendet, besahen beide Brüder mit dem regsten Interesse alle Merkwürdigkeiten dieses Landes, und zogen auch Schottland in den Kreis ihrer Ausflüge.

Ueberall mit großer Auszeichnung aufgenommen, kehrten sie über die Niederlande und Deutschland nach Wien zurück, wo sie im Laufe des Frühjahres 1816 wieder eintrafen.

Durch die bald darauf erfolgte Ernennung des Erzherzogs Rainer zum Vicekönig von Lombardo-Venetien, wurde Erzherzog Ludwig berufen, von ihm die Stellvertretung des Monarchen während dessen damals sehr häufigen Reisen, sowie die nunangesetzte Erledigung der minder wichtigen Geschäftsstücke, welche in das kaiserliche Kabinet kamen, zu übernehmen. Außer dieser so wichtigen Funktion wurde ihm im Jahre 1822 auch die Stelle des General-Artillerie-Direktors verliehen.

Was der Erzherzog mit den ihm zu Gebote gestandenen beschränkten Mitteln während 26 Jahren für diese seine Lieblingswaffe geleistet, mit welcher Gerechtigkeitsliebe und Wohlwollen er jeden Einzelnen behandelte, wie viel er aus Eigenem bestritt, sowohl um Einzelnen und ihren Familien zu helfen, als auch zum Besten des Dienstes für das Ganze — dies wird wohl einst eine kompetente Feder der Artillerie selbst, gewiß am besten zu schildern vermögen. Um nur eines Beispiels zu erwähnen, wird hier bemerkt, daß Erzherzog Ludwig den Reitunterricht sämmtlicher Kadeten des Bombardierkorps, für welchen systemmäßig nichts bewilligt wurde, durch lange Jahre aus Eigenem bestritt.

Nach dem Tode Sr. Majestät des Kaisers Franz wurde Erzherzog Ludwig mit dem vollen Vertrauen des Allerhöchsten Nachfolgers berufen, alle Regierungsgeschäfte gingen durch seine Hand, und während 13 Jahre gönnte er sich nicht einen Tag für seine persönliche Erholung. Die einzigen Reisen, welche er in dieser Zeit machte, waren in Begleitung Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand zu den Krönungen in Prag und Mailand.

Nach den Märztagen des Jahres 1848 zog sich Erzherzog Ludwig von den Geschäften zurück.

Von nun an wendete sich der Verewigte der Pflege der Wissenschaften und der Künste zu, besuchte jährlich seine noch lebenden Brüder, brachte einen Theil des Sommers mit Erzherzog Franz Karl und Erzherzogin Sofie in Ischl, den Winter in Wien im Kreise der kaiserlichen Familie, von Allen geliebt und verehrt, zu seierte noch acht Tage vor dem Ableben seinen 81. Geburtstag heiter und froh im Familienkreise, und verschied sanft und ohne Leiden nach zweitägigem Unwohlsein.

Der Erzherzog war, eine kräftig aufgebaute, von jäher, ausdauernder Natur und abgehärtetem Körper, ein vorzüglicher Fußgeher und Bergsteiger und schoß noch vor wenig Monaten in Ischl eine Gemse.

Obwohl im strengsten Winter ein bis zweimal täglich ausgehend, besaß er nie einen Pelz, und erst in diesem Herbste ließ er sich zu einem wärmeren Ueberrock bewegen. Bedürfnisse hatte er so gut wie gar keine, er lebte sehr einfach und verwendete sein ganzes Einkommen hauptsächlich zu Wohlthätigkeitszwecken, sowie zur Förderung von Naturwissenschaften.

Von seinem, durchdringenden Verstande, heiterem Gemüthes bei ernstem Aussehen, witzig und voll Humor, achtete er die Menschen im Allgemeinen, war höchst wohlwollend und freundlich im nähern Umgange und liebte heitere Gespräche. Wie bereits erwähnt, hatte Erzherzog Ludwig gleich allen seinen Brüdern in seiner Jugend sehr ernste Studien gemacht, von welchen er Mathematik und Naturwissenschaften, besonders aber Botanik die in sein hohes Alter als Lieblingsfächer kultivirte. In jüngeren Jahren zeichnete und malte er vortrefflich, und noch erstlich Porträts seiner Brüder von ihm in Oel gemalt.

Bis zu seinem Tode spielte er Klavier, mit Ausnahme jener Jahre, in welchen er durch Regierungsgeschäfte ganz in Anspruch genommen war, und noch in den letzten Jahren seines Lebens lernte er Zither spielen.

Von tadellosen Sitten, von einer seltenen Reinheit in dieser Beziehung streng gegen sich und nachsichtig in der Beurtheilung Anderer, bis zur Aengstlichkeit gewissenhaft in Erfüllung seiner Pflichten und Geschäfte, zierte den Erzherzog eine außerordentliche Bescheidenheit und selbst während er die wichtigsten Posten bekleidete, wußte er sich den Augen der Menge zu entziehen, und ließ Niemanden den Einfluß seiner Stellung fühlen. Strenge Gerechtigkeit paarte sich in ihm mit dem beharrlichen Festhalten an dem von ihm als richtig Erkannten.

Wien, am 24. Dezember 1864.

Das Militär-Budget und das Laienthum.

A. d. A. In einem vielgelesenen, von uns sonst hochgeschätzten Blatte fanden wir in diesen Tagen einen Leader, welcher, indem er im Großen und Ganzen die von Jedermann anerkannte Wahrheit besprach, daß die Größe von Oesterreichs Kriegsmacht nach dessen wirthschaftlichem Standpunkte geregelt werden müsse und nicht blos nach dem militärischen, d. i. Fach-Standpunkte allein beurtheilt werden dürfe, es dem Andrechen des konstitutionellen Tageslichtes zuschrieb, daß in diesen Dingen nicht mehr nur waffentragende Herren ihr stetes Votum abzugeben berechtigt seien, und daß der Menschenverstand in diesen Tagen seine Alcendenz über den Fachverstand feiere.

Wir sind nicht gewillt mit jenem Artikel so zu sagen „Finger zu ziehen"; wir sind nicht gewillt den Verfasser dieses Artikels zu fragen, wodurch er zu begründen denkt, in wie weit der militärische Fachverstand sich von dem gesunden Menschenverstande unterscheide; wir sind ferner nicht gewillt, ihm zu bestreiten, daß das Verallgemeinern der Bildung des Menschengeschlechtes auf das Fachmannsthum im Allgemeinen einen wohlthätigen Einfluß auszuüben nicht verfehlt hat — verhehlen aber möchten wir ihm doch nicht, daß wir sehr gewünscht hätten, wenn er sich des „est modus in rebus" zu Nutzen geeignet befunden hätte. Wenn wir daher von Allem diesen wie gesagt auch absehen, so dürfen wir diesen Artikel doch nicht völlig mit Stillschweigen übergehen, da wir nicht gewohnt sind Angriffen auszuweichen; wir nehmen daher auch seinen Anstand, ihm einige Worte zu widmen und uns dahin auszusprechen, daß eben dieser Leador jedem Unbefangenen den Beweis liefern dürfte, warum, wie er selbst sagt, „eben das Laienthum in dieser bösen Zeit in so üblem Geruche steht." Das Laienthum, die Sucht Alles und Jedes besser wissen zu wollen, die Halbbildung ist es ja, durch welche sich der Krankheitszustand unserer Zeit charakterisirt und den wahrhaft und allgemein Gebildeten leider so oft nöthigt, bescheiden in den Hintergrund zu treten, wo es gilt, den wahren Maßstab anzulegen in staatlichen Dingen, und der Machtstellung und Würde des Staates gegenüber so vielen feindseligen Elementen Rechnung zu tragen. Dieser üble Geruch aber des Laienthums wird in unseren, vielleicht etwas zu fein geschaffenen Organe dadurch nicht vermindert, daß der Verfasser es als in alle Klassen der Gesel-

Digitized by Google

schaft verbreitet darstellt, und sogar (risum teneatis) nur „bürgerlichen Stimmen“ es zuschreiben möchte, daß unser Heer jetzt auf jenem Grade der Ausbildung sich befindet, welchen es heute thatsächlich einnimmt! Dieser Gedanke, sagen wir lieber, dieser mehr als kühne Ausspruch aber ist es, der uns über den Werth des Laientums das rechte Licht aufsteckt, — ein Licht, welches, wie wir meinen, und jeder Kontrovers überhebt. Auch wir schätzen es für einen großen Vortheil des konstitutionellen Systems, daß der Einfluß allgemeiner Bildung mehr und mehr zur Geltung gelangt, daß fernet einseitige und vorgefaßte falsche Meinungen beseitigt werden und der Kern der Dinge auf den wahren Werth zurückgeführt wird. Was wir nicht wollen, wenn wir nicht das Wort reden können, das ist aber: „ein Laientum um jeden Preis, ein Laientum, welches im Budget nur Ziffern sieht und nicht in ihm das Mittel zu erkennen vermag, durch diese Ziffern, den Ehre- und Machtstellung eines großen Landes, Genüge zu leisten.“

Wenn wir auch gern zugeben, daß diese Ziffern und deren richtige Gruppirung bei uns von größerem Werthe als anderwärts erscheinen, so halten wir uns doch verpflichtet, daran zu erinnern, daß die Vaterlandsliebe, welche sich allein in Gruppirung der Ziffern kund gibt, nicht die einzig wahre sein dürfte, und daß das Gefühl für Aufrechthaltung der äußeren Würde des Staates von Seiten jener Männer, von denen der Verfasser sich nicht entblöden zu sagen, „daß sie sich in der Regel auf einem umzäunten Gesichtskreis etwas zu Gute thun,“ mehr mit dem echten Begriffe von Vaterlandsliebe in Einklang stehen möchte, als jene sich selbst überhebenden „Laientümler“ es gern sehen, und welche Letzteren im Wahne ihrer hohen politischen Sendung, über Ziffern stolpernd, gar zu leicht die Lage und Stellung des Staates nach Außen vergessen.

Wir leugnen nicht, daß auch wir mit Bedauern den bis nun vergeblichen Versuchen angewohnt, die Einnahmequellen mit unseren Ausgaben in ein richtiges Verhältniß gebracht zu sehen — das aber leugnen wir, trotz Ziffern und Laientümlern, daß die Höhe der Wehrkraft allein hier das einzige Hinderniß gewesen, und daß es mit der Ehre des Landes vereinbar sei, nur nach Lust und Belieben dieselbe herabzumindern, so lange hier anderwärts nicht auch geschieht. Auch wir halten es für hohe Zeit, den Weg der Ersparungen einzuschlagen — auch wir reden gern einer Umkehr das Wort, welche die Leistungen des Volkes mit den Staatsausgaben in's Gleichgewicht zu setzen geeignet erscheint; aber wir sind leider trotzdem doch kein Laientümler und gehen deßhalb auch von anderen Prinzipien schon von vornherein aus. Nach unserer deßfallsigen Ansicht „geht der Weg klug ebenfalls über ein Geistreich von Vorurtheilen und durch ein Dickicht von Einstreichungen;“ bieß aber nur in jenen Regionen zu suchen, welchen der Laientümler so vereitwillig seine Aufmerksamkeit zuwendete, glauben wir nicht blos für einen Irrthum, sondern vielmehr für eine falsche Unterstellung erklären zu sollen.

Die große und einzige Wahrheit, deren Verkündigung wir von der Vaterlandsliebe des Reichsrathes erwarten, besteht aber nicht in einem gleichgewichtigen Bulger à tout prix, sondern in einem solchen, welches durch seine bereiten Argumente neben dem allgemeinen Gleichgewichte auch der äußern Würde des Staates jene Rechnung trägt, wodurch derselbe allezeit geeignet ist, den Angriffen seiner Feinde gewachsen zu sein.

Hasplinger's Adjutant Dr. Mayrhofer.

(Schluß.)

Gegen Weihnachten 1810 war Mayrhofer nach Wien gekommen. Wie so viele seiner Landsleute, fand auch er freundliche Aufnahme und liebevolle Unterstützung, was er denn auch durch sein ganzes Leben in dankbarer Erinnerung bewahrte. Darum zeigte er sich noch im vorgerückten Alter, wo seine katholische Ueberzeugung bei jeder Gelegenheit in Wort und That hervortrat, über die erklusive Schroffheit der retrograden Partei in Tirol höchlich ungehalten. „Diese Leute,“ sagte er einst Tages, „vergessen in ihrer egoistischen Kurzsichtigkeit ganz und gar, wie zahlose Tiroler außerhalb des Ländchens freundlichst aufgenommen und trefflich placirt sind. Wollte man außer den Bergen Tirols gleichfalls auf dem System chinesischer Absperrung bestehen, und würde man den unter und mit Protestanten lebenden Tirolern solche Schwierigkeiten bereiten, als die Eiferer im Lande für sämmtliche Akatholiken und alle, die ihnen nicht blindlings folgen, bereit halten, so müßten diese Leute nothgedrungen, wenn auch zu spät, einsehen, nichts blos wie lächerlich die Errichtung einer papiernen Mauer sei, sondern auch wie höchst nachtheilig die Konsequenzen ihres Prinzipes für ihre eigenen Landeskinder und für alle unter Protestanten lebenden Katholiken wären.“ Das meinte ein Mann, der seiner engeren Heimat mit Leib und Seele zugethan war, und der bei jeder sich darbietenden Gelegenheit seinen tirolischen Patriotismus durch namhafte Opfer bethätigte. Noch wenige Tage vor dem Sterben hat er für die Abgebrannten in Pinz eine der bereitwilligen Gaben dießgar Tiroler in die Kanzlei des Kanzlisten Dorfmeyer gelegt.

Unter dem 5. Januar 1811 erbat sich Mayrhofer eine Audienz bei Kaiser Franz. Am 8. benachrichtigte Graf Wrbna den „Tiroler Hauptmann Mayrhofer,“ daß Se. Majestät am 9. zum Empfang bereit sei. Mayrhofer begab sich zum Monarchen, weder um seine Verdienste hervorzuheben „noch um zu bereln,“ sumal Bettelhaftigkeit seinem Charakter durchaus fremd war. Se. Majestät bezeugnete dem jungen Manne außerordentlich freundlich, erkundigte sich genau nach den Verhältnissen Tirols, und fragte nach einzelnen Persönlichkeiten z. B. Hormayr's. „Seinen Augenblick,“ sagte der Monarch, „habe ich an der treuen Anhänglichkeit der Tiroler an Mich und Mein Haus gezweifelt.“ Zum Schluß ward Mayrhofer gestattet, sich eine Gnade zu erbitten. Hierauf erklärte er: „es wolle ihm, falls sein Würdigerer vorhanden wäre, ein juridische Sitzendium gnädigst verliehen werden.“ Der Kaiser schmunzelte. Ob Mayrhofer darnach wirklich ein Sitzendium erhalten habe, konnte ich nicht ermitteln; ich finde ja verdienen und Niemanden lästig zu fallen, trat er in die Kanzlei des Hof- und Gerichtsadvokaten zu Wien, nachmaligen Gubernialrathes und Kammerprokurators für Tirol und Vorarlberg, Dr. Josef Kapp, des bekannten tirolischen Geschichtschreibers. Dieser bezeugt unter dem 11. April 1816, daß Mayrhofer vom März 1812 bis 15. März 1816 in seiner Kanzlei praktizirt, und in der Eigenschaft eines Solizitators ganze Prozesse — allein durchgeführt habe, und ihm dadurch bereits „wesentliche Dienste“ geleistet habe, daß er (Dr Kapp) „als Pflicht erachtet, hiedurch braven, unermüdeten und talentvollen jungen Mann, der ein Muster von Rechtschaffenheit und Moralität ist, allenthalben fröftigst zu empfehlen.“

Mayrhofer kam, nachdem er „die mündliche und schriftliche Richteramtsprüfung sehr gut bestanden,“ als Praktikant zum „Kriminalsenat des Magistrates der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien“ und verblieb daselbst bis zum Jahre 1814, wo ihm Graf Saurau, damals Polizeiminister, die Stelle eines k. k. Appellationsgerichts-Rathes, dato. 23. Februar 1822, wurde ihm die durch den Tod Dr. Schiffer's erledigte Advokatenstelle in Salzburg verliehen. Als Advokat dahier entwickelte Mayrhofer eine ungewöhnliche Thätigkeit. Unzählige Male fand er als uneingeldlicher Vertheidiger vor dem Kriminalhof, wobei er manchmal seinem Aerger über die „miserable Strafprozeßordnung“ Luft machte, stets jedoch mit der Klugheit des echten Gebirgssohnes, der an den äußersten Grenzen des Gesetzes umzugehalten weiß. Als ihn im April 1851 das hiesige Advokatenkollegium einstimmig zum Präsidenten der Advokatenkammer erwählt hatte, theilte er sich trotz dieser Stellung und ungeachtet seines vorgerückten Alters stets die Mehrzahl der offiziellen Vertheidigungen zu. Nicht selten wurde er nach Oberösterreich, selbst bis Linz gerufen. In solchen Fällen machte er sich gewöhnlich schon um 3 Uhr Morgens auf den Weg, „weil er die kostbare Zeit auch zu Hause brauche, und weil man dem Kürnten unnöthige Auslagen ersparen muß.“ Gab es irgendwo im weiten Umkreis einen verwickelten Fall, so hieß es: „Geht zum Mayrhofer!“ Der Mayrhofer trifft den Nagel auf'n Kopf.“ Im Jahre 1821 verlieh der oberste Gerichtshof ihm das Amt eines öffentlichen Notars. Jeder Notar hatte sich damals ein sogenanntes Notariatszeichen zu wählen. Unser Landsmann wählte sich einen zur Sonne aufblickenden Adler

Digitized by Google

schrift: „Sempor Idem.“ Schon im Jahre 1827 trat er als ordentliches Mitglied dem Ferdinandeum zu Innsbruck bei, und war als Mandatar desselben unermüdlich, dem vaterländischen Institute neue Mitglieder zu gewinnen. Als der durch sein tragisches Schicksal mehr als durch unbegreiflicher Genialität bekannte Sänger des „Tiroler Adlers“, Senn, dessen auch Adolf Pichler in der Schrift: „Aus den Tiroler Bergen“ rühmend gedenkt, des „lieben Brodes“ wegen sich hier niedergelassen hatte, fand er an Mayrhofer nicht bloß einen Rathgeber, sondern auch einen warmen Vertheidiger gelegentlich der Frage: ob ein pensionirter Offizier in der Kanzlei eines Advocaten sich das Brod ernehren dürfe. Zum allgemeinen Gespräche wurde in diesen Jahren schickte Mayrhofer zwei Holzgemälde nach Innsbruck als „Festgabe für die braven Tiroler Schützen,“ und wie innigst gerührt war er, als während des Festbanketts, das am 29. September d. J. die hiesigen Tiroler dem verdienten Jubilar zu Ehren veranstalteten, Professor Dr. Schöpf ein Hoch brachte „der neuen Zeit im alten Lande Tirol!“ Semper Idem — patriota Tirolensis, das Land seiner Wiege treuinnig liebend, die heute seiner Heimat thatsächlig unterstützend — nur nicht diskutirte Tiroler.

Ueber dem Tiroler Adler stand ihm der österreichische Doppelaar, und Kraft und Mittel glaubte er zunächst und vor allem jenem Boden zu schulden, der ihn aufnahm und ernährte. So finden wir unseren Landsmann an den bedeutendsten Salzburgischen Instituten lebhaft bethetligt. Unter dem 1. August 1835 wird ihm vom Grafen Wiesenroth das Diplom der Mitgliedschaft an dem Museum für Oesterreich ob der Enns und Salzburg“ ausgefertigt, bei sämmtlichen hiesigen Humanitätsvereinen tritt er als unterstützendes Mitglied bei. Jener bäuerisch starrenden Horror vor „Neuerungen“, selbst bester Art, welcher manchen mitunter trefflichen Landsmann zum Gegenstande des Gelächters herabwürdigt, war unserem Jubilar ganz und gar fremd.

Freudig begrüßte er die durch das Jahr 1848 herbeigeführten „Reformen“ auf dem Gebiete des Gerichtsverfahrens; er erkannte augenblicklich die Vorzüge des öffentlichen und mündlichen Verfahrens und bekundete aufrichtig die Beseitigung der Schwurgerichte. So war Mayrhofer ein Mann der Zeit, deren Zeiger nicht stille steht, und nicht rückwärts, sondern vorwärts geht. Das wußten die hiesigen Tiroler, und unterzeichneten deßhalb eine Adresse an den Staatsminister, in der auf das „patriotische Wirken des greisen Helden“ verwiesen, und durch die Sr. Exzellenz Anlaß geboten ward, „ein bis zur Stunde noch unbeachtetes Verdienst vor den Allerhöchsten Thron zu bringen, um sür dasselbe die entsprechende Anerkennung Sr. Majestät zu erwirken.“

Der Herr First Erzbischof v. Tarnoczy — auch ein Landsmann des Dahingeschiedenen — hatte sich zur persönlichen Ueberreichung derselben erklärt. Mayrhofer hatte den Erfolg dieses Schrittes nicht mehr erlebt, er ist vom Schauplatz abgetreten, bevor die Schuld ihm berichtigt werden konnte.

(Allg. Ztg.)

Müssige Briefe eines alten Soldaten.

Kann das alte Jahr nicht vorüberziehen lassen, ohne der Wohlthätigkeit ein letztes Dasein zu geben. Unser ehelichen Verhalten, unter denen sich mancher tatsächlichen Lord Chesterfield befunden haben mochte, pflegten zu sagen: „Dem Jahreschluß ein heller Gruß“ — und so wollte ich denn auch der Wohlthätigkeit zu Nutz, das scheidende Jahr mit „würdigen Griffel“ besingen; allein: Die Kraft ist nur groß, die Kraft ist zu schwach. Diese Aufgabe paßt für einen Schiller, der das Jahr „im Kampfe mit dem Geschicke“ verlebt — der die Ereignisse hat selbst machen helfen. Wenn man aber ein „Halbverstorbener“ — so in seine engste Welt gebannt ist, das große Treiben kaum mehr durch die mitgetheilten Zeitungen der Journale verfolgen kann, und ganz abseits von dem historischen Schwungrade der Gegenwart, nur den theuren Todten und halbvergilbten Erinnerungen angehört, — wie wollte man sich da anmaßen, die Chronik eines so thatenreichen Jahres wie 1864, einer an den merkwürdigsten Erscheinungen in allen Spezies überreichen Frist, für Jene zu resumiren, die es im dichtesten Gedränge der Ereignisse zugebracht haben. Es bleibe nur eine verschönzte Stilduette statt eines gelungenen Photogramms bieten. Habe aber hinlängliche Zeit gehabt die Erfahrung zu machen, daß nicht immer diese die Tüchtigsten und Geistreichsten sind, welche die Journale machen, sondern daß die Schaar der Abonnenten manche Kapazität einschließt, die den besten Mitarbeiter, Korrespondenten und Leitartikler im „lite arischen Fingerziehen“ übertreffen könnte. Mar solchen habe ich aber denn oft lange allen Respekt, und mir nun, sein der schneeweißhaften Ehrenhaftigkeit zur Jahreswende, durch die Wahlbücher stets die appellirende Ermahnung zu: „Bitter Soldat, bleibe bei Deinen müßigen Briefen.“ — Fühle auch schon, daß dieser Ist wiederholte Selbstbekenntnisse eine Wirkung thut, und ist mir eigentlich nirgends so wohl, als wenn ich autorsen kann: „Hier bin ich ein alter Soldat, der darf ich's sein.“ Weil es darf, wie bekannt, nicht gut ist, daß der Mensch — (auch ein alter Soldat ist es) — allein sei, wie gesagt, so mag auch allein sei, so will ich gleich einen Schritt weiter thun, und unterlesenster Sorte, um mich versammeln, und ditte deßhalb die Wohlthätige, mich auf meinem alterst jenen Fluge nach dem Jovalidenhôtel in Paris zu begleiten. Ich, als dinfender Leufel, voran und mache die Honneurs, denn die Lokalitäten ab mir noch gut in Erinnerung. Wir decken aber nicht das Dach ab, um den Einblick zu den „vieux grognards“ zu gewinnen; denn eben finden wir sämmtliche Bewohner des „Hôtels, nach Abschlag von ein paar alten Faulenzern, die wohl gemeinet sind, im Hof zum Admarsch in die Sonntagsmesse exerirt. Sind ihrer wohl nahe an 2000 und zählen zusammen, gering gerechnet, bei 120.000 Jahre. Die meisten sind noch merkwürdig gut erhalten. Mindestens 1000 dieser Knochenbürte stammen aus der alten und jungen Garde des ersten Kaiserd. Ihre starke Neunzigur sind die Restore der Anstalt. Mit welcher Rücksicht werden sie behandelt! obschon manche unter diesen Greisen noch wahre Zornteufel und sehr launisch sind. Mit dem Beitel der zunderschärfsten ist das Hôtel jetzt voll besetzt. Einst kamen sie scharenweise, und es gab auch manchen verwundeten Spitzbube darunter. Im Anfang unseres Jahrhunderts lebte im Hôtel ein Ex-Garde, Pole von Geburt, hieß Kabliuski und verschierte, 126 Jahre alt zu sein. Eine Menge Neugieriger strömte ihm zu, und er wurde mit Geschenken und Zeichen der Verehrung überschüttet. Da stellte es sich einen schönen Morgens heraus, daß er sich für einen Vater ausgab und mit dessen Taufschein legitimierte. Diese Industrie wurde natürlich sofort abgethan, und der Pseudo-Methusalem Greeste sich zum Hôtel zurück. Verbedungen den Tod an den Haik. Andre nur er auch kein Knabe mehr, denn, ob nach Frühlingen oder Winteren gezählt, so hatte er deren 95 erschienen sehen. Zur selben Zeit lebte aber ein echter Schüler-Invalid im Hôtel; er hatte 103 Jahre und diente als Matrose unter Prinz Jerome. Als er seinem ehemaligen Kapitän, dem lustigen Könige von Westphalen, vorgestellt wurde, wußte er ihn als besondere gebeime Vorkommnisse an Bord des Schiffes mit so viel übrzeugender Wahrheit zu erinnern, daß der eingeschlossene Greiser (und deren gab es) dem Hohlen'schen Spaß zufriedengestellt werden mußte. Auch befahl der Er-König, daß der alte Matrose in die Offiziers Verpflegung übernommen und diesem Range gemäß behandelt werden. Als besondere Gnade erbat sich die alte Seeratte eine Tabakspfeife. Seines typischen Aeußern und seines wunderbar schönen Bartes willen nahmen ihn die Maler häufig als Modell, was ihm auch ein nettes Sümmchen einbrug. Aber so alt er war, so wenig hatte er die Hebler der Jugend verlernt; er besaß eine große Portion Lustigkeit und Laune, und ließ sich von seinen übten Humor öfter so weit fortreißen, daß er seine Hôtelkameraden weidlich durchprügelte, wobei ihm eine heraklische Muskelkraft, die Niemand mehr unter seinen Kollegen aufzuweisen vermochte, wohl zu Statten kam. Er mußte endlich in die Privaunverpflegung auf's Land gesichert werden.

Unter den noch vorhandenen Neunzigern rufe ich die Unfreundlichkeit der Wohlthätigkeit nur auf jenen frummen Greisen in ersten Hôtel. Würde man nicht glauben, daß der Alte sich zum Scherz eine wächserne Nase aufgesetzt hat; aber es ist sein leidhaftiges Geruchsorgan, auf welches er mit unerhörtem Stolze blickt, weil es, wie er durchaus behauptet, dem „großen Kaiser“ den Anlaß zu einem göttlichen Witz gegeben hat. Es war, sagt er, am frühen Morgen nach der heftigen Kanonade von Lobau. Der Kaiser war die ganze Nacht trotz dem schlechtesten Wetter bei dem Donauübergange thätig gewesen; in einzelnen französischen Batterien aber war die Munitionsfrist zu schärfig und mußte daß Feuer mehr sparen. Der Kaiser gewahrte dies und überkam ihn die Lust, die Bärenhäuter aus der Verschlafenheit zu wecken. Er ging also zu diesem Zwecke von Batterie zu Batterie, in jeder derselben ein Geschütz persönlich richtend und diesen „klein-taktischen“ Akt mit einer Burlette würzend, sagte er zu unserm Kolzen Nasenträger, der sich wahrscheinlich etwas hinderlich anstellte: „Brigadier, effacez donc votre nez, vous me masquez la position de l'ennemi“ (Abermeister, die Nase gestrichen! sie maskirt mir die feindliche Stellung). Und ein olympisches Gelächter, wie es emst über die „anes et savants“ in Egypten erscholl, belebte auch da den gekrönten Witzling.

Digitized by Google

Der invalide Garde-Artillerie-Wermeister ist aber darauf so eitel, daß er diese Geschichte mind-stens einmal im Tage erzählt, und ist natürlich für seine Umgebung ein wahrer Schrecken geworden. Noch sehr robust und munter, hofft der Alte das auf das Jahr 1874 fallende zweihundertjährige Jubiläum der Gründung des Invalidenhauses durch Ludwig XIV. erleben zu können, worauf er sich schon sehr freut. Darf das Kapitel von den alten Soldaten nicht schließen, ohne hier noch eines originellen Einfalles eines englischen Veteranen zu erwähnen. Auf dem Schlachtfelde von Waterloo führt ein Denkstein folgende Inschrift: „Hier ruht das Bein des erlauchten, tapfern und mannhaften Grafen Uxbridge, General-Leutenants Ihrer britischen Majestät. Oberkommandant der belgisch-holländischen Kavallerie, verwundet am 18. Juni 1815, in der ewig denkwürdigen Schlacht bei Waterloo. Durch dessen Heldenmuth das es (das Bein) zum Triumph der Sache der Menschheit beigetragen und ist, am Tage des glänzenden Sieges verstümmelt, von seinem Besitzer getrennt worden."

Und hiemit kehre ich von der gemeinsamen Flügelreise über den Rhein, nach meinem geliebten Oesterreich zurück, setze mich da auf meinen Sorgenstuhl und eröffne mit noch angegriffener Hand der Wohldlöblichen sängt engelangtes Paket. Rette Dingelchen, darunter viel weiße enim dulci; einen schon zerfetzt meine Neugierde zumeist. Ist der „Almanach der Orden und Würden des In- und Auslandes" — sehe ich doch selbst „(id est bloß der Name)" d'rin. Darf wohl gestehen, daß mir keine Ueberraschung mehr Freude gemacht hätte, als dieses Büchelchen. Glaubte mich schon versunken und vergessen, wie der Uhland'sche Ballenkönig, und nun prangt der alte Soldat zwischen hohen und höchsten Herren und feiert, gleich einer Alse, seine zweite Blütenzeit. O, Gleekiel! du verstehst den Menschen nie; am wenigst n Paz, der Mann trägen dem geringen Orden und Würden des In- und Auslandes" — sehe ich doch selbst „(id est bloß der Name)" d'rin. Darf wohl gestehen, daß mir keine Ueberraschung mehr Freude gemacht hätte, als dieses Büchelchen. Glaubte mich schon versunken und vergessen, wie der Uhland'sche Ballenkönig, und nun prangt der alte Soldat zwischen hohen und höchsten Herren und feiert, gleich einer Alse, seine zweite Blütenzeit. O, Gleekiel! du verstehst den Menschen nie; am wenigsten Paz, der Mann trägen dem geringen Orden und Würden des In- und Auslandes" — sehe ich doch selbst „(id est bloß der Name)" d'rin. Darf wohl gestehen, daß mir keine Ueberraschung mehr Freude gemacht hätte, als dieses Büchelchen. Glaubte mich schon versunken und vergessen, wie der Uhland'sche Ballenkönig, und nun prangt der alte Soldat zwischen hohen und höchsten Herren und feiert, gleich einer Alse, seine zweite Blütenzeit. O, Gleekiel! du verstehst den Menschen nie; am wenigsten Paz, der Mann trägen dem geringen

Wenn also, eitler als so mancher andere, darf wohl der Soldat auf sein Kreuzlein sein; denn etwas muß er doch gethan haben, um es zu verdienen — und sei es nur, ein wohlgeschultes Bataillon einem fremden Potentaten vorzuführen, main rien que pour des exploits gastronomiques et des faits d'antichambre! . . . wie ein gestrichter Bronzefo gesagt hat, das kommt bei uns kaum vor. Höre einmal auf einem Hofball, unter Kaiser Franz Höchstselig, zwei hochbetreffte Herren aus dem diplomatischen Korps über einen dritten Höhergestellten sich leise — leise unterhalten. Dieser Dritte erschien nämlich an jenem Tage zum ersten Male mit einem neuen Orden. „Wofür hat er denn eigentlich diesen dritten Orden bekommen?" fragte der eine Diplomat. — „Nun, weil er den Zweiten bereits hatte", meinte sein Partner. — „Ja, aber wofür den Zweiten?" — „Wofür den Sie nicht? der Erste war schon da." — — „Und warum denn den Ersten?" — „Mein Gott, wissen Sie denn nicht, er hatte zu im Anfang gar keinen." — Damit war jedenfalls die Nothwendigkeit eines ersten Schrittes zu einem in Hinkunft bunt schamerirten Kraf augenscheinlich dargethan; von einer meritorischen Basis war gar nicht die Rede. Uebrigens hat es auch mit dem Verdienst so seine gewissen Eigenthümlichkeiten. Im Jahre 1848 soll ein loyaler Kasernhofgarde — ich weiß nicht wo — am Tage Verleihung eines Ehrenzeichens nachgesucht haben.

„Was haben Sie denn, mein lieber, zu verdienen?" — „Ja, ich habe mehr als fünfzig Menschen das Leben erhalten." — „Wieso?" — „Das war so: meine Kompagnie sollte eine Barrikade nehmen, der Tambour schlug schon den Sturmstreich, wir mußten bald das Bajonnet fällen. Ich aber hatte die Insurgenten auf der Barrikade erblickt, die mit gespannter Aufmerksamkeit und gespannten Hähnen und auf's Korn nahmen, erkannte gleich die Gefahr und rufe so laut ich kann: Zurück! zurück! Bürger mich aber auch sogleich hinweg und die ganze Kompagnie folgt mir. Wie gesagt, ich habe auf diese Weise mehr als 50 Menschenleben von Tod und Wunden gerettet."

Gewiß, das Verdienst ist vielfeitig, viel zu vielfeitig, um allseitig belohnt zu werden. Aber einen Trost kann Mancher, dessen Name im „Orden-s Almanach" nicht vertreten ist, sich zurufen: Es ist besser man fragt mich, warum bin ich nicht bekorirt, als man fragt sich, warum ich es bin.

Ueber diese Plaudereien vergesse auf ein Hauptthema meines heutigen Briefes betrifft, — ganz ernst gesprochen — das „Zündnadelgewehr."

(Schluß des Briefes in der nächsten Nummer.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* Das hohe Kriegsministerium hat mit Verordnung vom 6. d. M. eine chronologische und alphabetische Zusammenstellung alles jener seit dem Jahre 1848 auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen vorgekommenen Affairen, an denen k. k. Truppen Theil genommen haben, in ergänzter Auflage herausgegeben, die, was Genauigkeit betrifft, in vollstem Maße Anerkennung verdient. Der Zweck dieser Uebersicht ist, daß sich die Truppen bei Abfassung von Eingaben, wo eine oder die andere Aktion zur Sprache kommt, dieser Zusammenstellung bedienen. Es ist nicht uninteressant, zu bemerken, daß im Jahre 1848 in Italien 288, in Ungarn 234; im Jahre 1849 in Italien 81, in Ungarn aber 660; im Jahre 1859 ferner in Italien 93, und in Schleswig und Jütland 13 verschiedene Aktionen, worunter Schlachten, Treffen, Gefechte, Scharmützel, Belagerungen &c. g meini sind, hauptsächlich aber, und daß die kurze Epoche vom Jahre 1848 an nicht weniger als 1369 feindliche Aktionen aufzuweisen hat.

* Die Specialkarte der Eisenbahnen von Mittel-Europa in 9 Blättern (Blattgröße 15'—20", Größe der ganzen Karte 45" Höhe und 60" Breit.) verfaßt von J. J. Paulin, technischer Offizial im k. k. militärisch-geographischen Institute, liegt in ihrer Vollendung dem Publikum vor, und wird allen Anforderungen genügen. Dieselbe ist als Marsch- und Straßenkarte für das k. k. Militär besonders empfehlenswerth und enthält in den 9 gestochenen und kolorirten Blättern den derzeitigen Stand aller im Betriebe stehenden Eisenbahnen, alle Post verbindungen (Chausseen und Landstraßen), alle Eisenbahn- und Dampfschifffahrtsstationen, alle Dampfschifffahrtslinien auf dem Meere, den Seen und den Flüssen. An den Ländergrenzen werden alle jene Orte aufgenommen, welche mit Zollämtern versehen sind, und fanden im Uebrigen hauptsächlich alle wichtigeren Orte, nach der gegenwärtigen Bevölkerungsmenge klassifiziert, eine entsprechende Aufnahme; ein Vorgang, der durch das gewählte günstige Maß 1" = 18.000" oder 4½ Meilen, daß ist 1 : 1 296.000 der natürlichen Größe, ermöglicht wurde. Der Rand der Karte ist durchbrochen durch die Aufnahme der Königsau und Memel im Norden, durch London, Rouen

Digitized by Google

und Orleans im Westen, durch Ajaccio, Rom, Scutari und Adrianopel im Süden, und durch Galatz und Varna im Osten.

* Die flandalsuchenden „Grenzhüten" werfen wieder einmal ganz ihre Maske ab und zeigen sich in ihrer bekannten blinden Gehässigkeit gegen Oesterreich, indem sie in ihrer neuesten Nummer vom 23. d. M. „die Armeereduktion der österreichischen Armee" in einem Lichte darstellen, das nicht feindseliger gedacht werden kann. Es charakterisirt diese Parteiclique recht augenfällig, daß sie von ihrem Thema abspringt und sogar den Handschuh des Heuchlers Hoffnung zu bekleiden und zu begeifern sich nicht entblödet. Die Partei zeigt sich in dem von Ungebeuerlichkeiten und gewiß nicht unabsichtlichen Entstellungen strotzenden Artikel in der ganzen Blöße ihres Hasses gegen den Kaiserthaat und alles, was diesen betrifft.

* Der mährische Landes-Ausschuß hat in seiner Sitzung vom 5. d. M. dem vorigen Landes-General-Kommando zu eröffnen beschlossen, daß in Gemäßheit der Allerhöchsten Entschließung vom 2. Jänner 1809 die in der Brünner Erfindung „Kasernen" befindliche öffentliche Reitschule den mährischen Ständen unentgeltlich als Eigenthum überlassen wurde, daß daher das von der k. k. Genie-Direktion für das Militärärar angenommene Miteigenthumsrecht auf dieselbe nicht bestehe, daß jedoch der Landesausschuß zwar bereit ist, diese Reitschule, insolange selbe vom Militärärar nicht eigenthümlich übergeben wird, wie bisher auch fernerhin demselben zur Benützung offen zu halten; zugleich erklärt sich der Landesausschuß mit der von der k. k. Genie-Direktion beantragten provisorischen Regelung der Art und Weise dieser Benützung der Reitschule durch das Militär-Aerar vorbehaltlich etwa von Landesausschusse zu treffenden Abänderungen, einverstanden.

* Am Freitag den 23. Dezember, Abends um 10 Uhr, wurde die höchste Leiche weiland Sr. k. Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs Ludwig Josef in die Hofburgpfarrkirche übertragen.

Der Hof- und Burgpfarrer erschien vor der oberwähnten Stunde mit seiner Assistenz und segnete die Leiche ein, worauf sich der Zug in folgender Ordnung vom erzherzoglichen Appartement über die Botschaftertreppe hinab in die Hofburgpfarrkirche in Bewegung setzte:

Ein Hoffourier,
die Livree- und Hausbedienerschaft des erzherzoglichen Hauses,
die Sänger der Hofkapelle, das Miserere singend,
der Hof- und Burgpfarrer mit der Insel, unter Vortritt seiner Assistenz und Vortragung des Kreuzes,
ein Kammerfourier,
der Obersthofmeister-Stellvertreter des Höchstverblichenen, GR. Graf Schaaffgotsche, und der Dienstkämmerer Major Graf Paar,
der höchste Leichnam im Sarge, mit einem weißseidenen Ueberthan zugedeckt, auf einer mit schwarzem Tuche überzogenen Bahre, von k. k. und erzherzoglichen Kammerdienern, unter Beihilfe von k. k. und erzherzoglichen Leiblakaien, getragen.

Unmittelbar vor dem Sarge trugen erzherzogliche Kammerleute den Becher mit dem Herzen und den Kessel mit den Eingeweiden.

Vier k. k. Arcierenleibgarden, dann vier Trabantenleibgarden und vier Gardegendarmen leisteten neben dem Sarge die Begleitung. An jeder Seite desselben gingen drei Edelknaben mit brennenden Wachslichtern einher.

In der Halle vor der Hofburgpfarrkirche erwartete der Stellvertreter des k. k. Ersten Obersthofmeisters, Oberstthofmarschall Graf Kuefstein, die höchste Leiche.

Der Sarg wurde in die Kirche getragen und auf das Schaubett gehoben, sodann aber von dem Hof- und Burgpfarrer nochmals eingesegnet, worauf sich Alles entfernte und die Kirche geschlossen wurde.

Tags darauf um 8 Uhr begann nach abermaliger Einsegnung der Einlaß des Publikums zu der auf dem Schaubette aufgestellten Leiche.

Die Kirche war schwarz ausstaffirt, die Bestühle waren schwarz überzogen, die Oratorien schwarz behängt, die Altäre mit schwarzen Kreuzüchern versehen (woran die Wappen des Höchstverblichenen); das ringsum stark beleuchtete Trauergerüst war mit schwarzem Tuche, und die Stelle, wo der Sarg stand, mit Goldstoff bedeckt, oberhalb war ein schwebender schwarzer Baldachin aufgezogen.

Auf dem Schaubette waren die kaiserliche Prinzenkrone, der Erzherzogshut und der Generalshut sammt Säbel, dann die Orden des Höchstverblichenen auf schwarzen Sammtpolstern aufgelegt. Der Becher mit dem Herzen stand auf der obersten Stufe des Gerüstes zu den Füßen, ebendaselbst, aber auf der unteren Stufe, stand der Kessel mit den Eingeweiden.

Während der Expostion waren die Ehrenposten am Schaubette von den k. k. Leibgarden besetzt und wurden von Geistlichen, k. k. und erzherzoglichen Kammerdienern, Thürhütern und Leiblakaien Bestunden gehalten. Von 8 bis 12 Uhr wurden an allen Altären Seelenmessen gelesen, um 10 Uhr das Miserere von der Hofmusikkapelle abgesungen, und von 12 bis 1 Uhr die Kirchthurmglocken geläutet.

Nachmittags um 1 Uhr wurden die Gefäße mit dem Herzen und den Eingeweiden vom Schaubette herabgehoben, eingesegnet, und dann zuerst das Herz über den Augustinergang in die Loretto-Kapelle übertragen.

Voran ging ein Hoffourier, dann folgten:
ein Hofkapellenjunge mit dem Kreuze,
ein Kapellendiener mit dem Rauchfaße und dem Weihwasser,
zwei Hofkapläne,
der Hof- und Burgpfarrer,
ein Kammerfourier,
ein k. k. Kammerdiener zwischen zwei Edelknaben mit brennenden Wachslichtern, den Silberbecher mit dem Herzen tragend.

Die Nebenbegleitung wurde an jeder Seite durch einen Arcierer, und von außen durch zwei Trabantenleibgarden und zwei Gardegendarmen gestellt.

Der Oberstthofmeister-Stellvertreter und der zweite Dienstkämmerer des Höchstverblichenen,
zwei k. k. Leiblakaien.

An dem Gitter im Augustinergange geschah die Auflegung des Herzens durch den Hof- und Burgpfarrer und die Uebernahme durch den Pfarrer von St. Augustin, worauf der Zug in die Loretto-Kapelle fortgesetzt und das Herz allhier beigesetzt wurde.

Hierauf wurde, sobald die Hofbegleitung aus der Augustinerkirche wieder in die Hofburgpfarrkirche zurückgelangt war, der Kessel mit den Eingeweiden, um nach St. Stefan überbracht zu werden, von zwei k. k. Kammerdienern mit dem oben angegebenen Ceremoniel in den an der Botschaftertreppe haltenden Leibwagen gehoben und in denselben obenan gesetzt.

Gegenüber nahmen der Oberstthofmeister-Stellvertreter und der zweite Dienstkämmerer des Höchstverblichenen Platz.

Der Zug nach St. Stefan war folgender:
ein Hofreitpanier zu Pferde,
ein zweispänniger Hofwagen mit einem Kammerfourier,
ein zweispänniger Hofwagen mit den Kammerdienern,
der sechsspännige reiche Leibwagen mit dem Kessel.

An jedem Schlage gingen zwei Leiblakaien.

Wen außen begleiteten vier Trabantenleibgarden und vier Gardegendarmen.

Bei der Ankunft zu St. Stefan, woselbst die zur Dienstleistung dahin beorderten zwei Arcierenleibgarden und zwei Edelknaben den Zug erwarteten, wurde der Kessel aus dem Leibwagen gehoben, unter Begleitung in die Kirche getragen, von dem Domprobste und dem Kleros empfangen und eingesegnet, worauf die Uebertragung in die Gruft auf folgender Art stattfand:

Ein Hoffourier,
die erzherzogliche Kurgestühlichkeit,
das Domkapitel,
der Hofceremoniar,
vier Leviten,
der Domprobst,
ein Kammerfourier,
die beiden k. k. Kammerdiener mit dem Kessel zwischen den mit Wachslichtern leuchtenden Edelknaben und den Leibgarden,
der Oberstthofmeister-Stellvertreter und der zweite Dienstkämmerer, zwei Leiblakaien.

Der ganze Zug mit Ausnahme der Leibgarden und der Leiblakaien begab sich in die Gruft, wo dann die Einsegnung und Beisetzung vor sich ging.

Hierauf fuhr die Hofbegleitung ohne die Garden zurück.

Um 3 Uhr fand das Leichenbegängniß statt.

Der Sarg wurde nun durch k. k. Kammerdiener unter Beihilfe von Leiblakaien vom Schaubette herabgehoben und zu dem reichen mit sechs Schimmeln bespannten rothen Leichenwagen in den Schwetzerhof hinabgetragen. Zwei Hofportiere, ein Kapellenjunge mit dem Kreuze, die Hofkapellendiener mit dem Inzensfaß und Aspergel, dann (mit brennenden Wachskerzen) zwei assistirende Hofkapläne und der Hof- und Burgpfarrer, endlich ein Kammerfourier traten hierbei vor.

Der Oberstthofmeister-Stellvertreter und der zweite Dienstkämmerer des Verewigten folgten dem Sarge.

Digitized by Google

Acht Edelknaben mit Wachsfackeln, zwölf Arcierenleibgarden, von außen aber acht Trabantenleibgarden und acht Gardegendarmen, unter Vortritt ihrer Sekondwachtmeister, leisteten zu beiden Seiten die Nebenbegleitung.

Nach nochmaliger Einsegnung wurde der Sarg in den Wagen gehoben und der Leichenzug begann unter dem Geläute der Kirchthurmglocken.

Denselben eröffnete ein Zug Kavallerie, dann folgten:
ein Hofreitpanier zu Pferde,
ein zweispänniger Hofwagen mit einem k. k. Kammerfourier,
zwei zweispännige Hofwagen mit k. k. Kammerdiener,
eine Eskadron Kavallerie,
ein Hofreitpanier zu Pferde,
ein Hoffourier zu Pferde,
ein sechsspänniger Hofwagen mit dem Obersthofmeister - Stellvertreter und dem zweiten Dienstkämmerer des Höchstverblichenen — an jedem Wagenschlage zwei Leiblakaien,
die k. k. Leiblakaien paarweise (in Gala),
zwei k. k. Hoffouriere zu Fuß,
der sechsspännige Leichenwagen mit dem Sarge,
an jedem Wagenschlage gingen vier Leiblakaien und mit brennenden Wachsfackeln vier k. k. Edelknaben,
zwölf Arcierenleibgarden, von außen aber acht Trabantenleibgarden und acht Gardegendarmen mit ihren Sekondwachtmeistern leisteten zu beiden Seiten die Begleitung,
einer Kompagnie Infanterie und eine Kompagnie Artillerie von den den Namen weiland Sr. k. k. Hoheit führenden Regimentern, dann eine Eskadron Kavallerie machten den den Schluß.

Der Zug nahm den Weg über den Josefs- und Bürgerspitalsplatz durch die Klostergasse zu den Kapuzinern auf dem neuen Markte.

Schon etwas früher versammelten sich der Stadtmagistrat, die Kleriseien und Spitäler in der Augustiner-Hofkirche und traten von dort dem Leichenzuge vor.

Das Innere der Kapuzinerkirche war schwarz ausgeschlagen — die Kniebänke und Kirchenstühle waren schwarz überzogen — der Fußboden war schwarz belegt.

Auf die Meldung, daß die höchste Leiche herannahe, verfügten sich die bereits im Kloster angekommenen Allerhöchsten und höchsten Herrschaften in die Kirche auf die für Höchstsie bestimmten Plätze. Der k. k. Hofstaat hat sich daselbst schon vorher eingefunden.

Sobald der Leichenwagen an der Hauptpforte der Kapuzinerkirche angelangt war, wurde der Sarg herabgehoben, von dem Pontifikanten an der Spitze der Geistlichkeit empfangen, unter leerem Vortritt in die Kirche getragen und auf die in der Mitte derselben aufgestellte, rings mit brennenden Lichtern umgebene Trauerbahre niedergelassen.

Der Oberstthofmeister-Stellvertreter und der zweite Dienstkämmerer des Höchstverblichenen folgten bis dahin und begaben sich dann in die für sie vorgerichtete Kniebank.

Nun erfolgte die feierliche Einsegnung, worauf von den Sängern der Hofmusikkapelle das Libera abgesungen wurde.

Der Sarg wurde sodann erhoben und unter Trauergeleite und Fackelbegleitung in die Gruft hinabgetragen. Der Pontifikant ging mit der assistirenden Geistlichkeit voran; der Stellvertreter des k. k. Ersten Oberstthofmeisters mit dem Stabe in der Hand, dann der Ober-Hofmeister-Stellvertreter und der zweite Dienstkämmerer des Verewigten folgten dem Sarge nach. Die Leibgarden, Edelknaben u. s. w. blieben in der Kirche zurück.

Unten in der Gruft ging die nochmalige Einsegnung vor sich.

Nach Beendigung der Gebete übergab der Stellvertreter des k. k. Ersten Oberstthofmeisters dem Guardian der P. P. Kapuziner die höchste Leiche und empfahl hierselbe seiner Obhut, wonach alle auf der Gruft in die Kirche zurückkehrten.

Während dieses in der Gruft vor sich ging, verließ der Allerhöchste Hof die Kirche, aus welcher sich nun auch alle übrigen Anwesenden entfernten.

* (Der Christbaum im hiesigen Invalidenhause.) Die Sorge, den Kindern der verstorbenen und verkrüppelten Krieger an diesem heiligen Tage eine Freude zu bereiten, fällt jemand dem Herrn Gastberger zu, dessen unermüdliche und aufopfernde Thätigkeit auch in diesem Jahre von vollem Erfolge gekrönt war. 30 Knaben und 20 Mädchen wurden in Gegenwart des Herrn Kommandanten Oberst Ritter von Frenz und der Invaliden-Offiziere nach einer warmen Ansprache des hochverdienten Gastgebers, mit je einem Bilderzeuge, mit passenden und entsprechenden Geschenken, sowie mit Obst und Backwerk betheilt, und diesen Spenden eine Gabe zugewiesen, welche Eltern und Kinder in freudige und dankbare Aufregung versetzten. Der durch seine zahlreichen patriotischen Widmungen rühmlichst bekannte hiesige Großhändler Herr Friedrich Gerschau, dessen thätiges und opferfreudiges Wirken, namentlich für Militär-Witwen und -Waisen seit Jahren datirt, war an jenem Abend im Invalidenhause erschienen und übergab für jedes anwesende und abwesende Kind Eltern Gulden in Silber zur Vertheilung auf die Hand, im Ganzen 60 fl. mit der besonderen Bemerkung, daß es ihm besonders Freude gewähren, den Kindern dieses Ereignißes theuren zu können, und daß er alljährlich zu Feier dieses Tages, welches auch das Geburtsfest Ihrer Majestät der allverehrten Landesmutter, sohin ein Doppelfest, ist, diese Gabe an sämmtliche Kinder des Hauses wiederholen werde. Wenn der edle Geber den wärmsten Dank des Kommandanten bescheiden abzulehnen suchte, so konnte er in den Augen der glücklichen Kinder und ihrer Kruppelpflegen Väter das doppelt süßen, welches mehr als beredte Worte kundgab. Sie hatten es für unser Pflicht, dieser erneuerte gemüthliche Wohlthat des Herrn Gerschau

Preußen.

* Mit der in diesen Tagen erfolgten Ausgabe des 12. (Dezember) Heftes der Militär-Literatur-Zeitung ist der 45. Jahrgang dieser Zeitung geschlossen, und wird zugleich zum neuen Abonnement Einladung in Vorzug auf die Zwecke, welche diese Zeitung hauptsächlich in's Auge faßt, angekündigt, daß der 46. Jahrgang für das Jahr 1865 in der schon Anordnung und Ausdehnung, sowie zu demselben Preise, als der von 1864 es war, erscheinen wird, nämlich 12 Monatshefte à 3 Bogen zu dem Gesammtpreise von 4 Thaler jährlich. Außer den mehr oder minder eingehenden Kritiken neu erscheinender militärischen Werke, wird der neue Jahrgang daher gleichfalls eine kurze Beurtheilung neu herausgegebener Karten von militärischem Interesse, sowie auch ein fortlaufendes Inhaltsverzeichniß der wichtigsten Militär-Zeitschriften des In- und Auslandes, und eine kurze Bibliografie aller Novitäten im Gebiete der Militärliteratur liefern, zugleich auch auf militärische Aufsätze, welche sich in verschiedenen anderen Zeitschriften vorfinden, aufmerksam machen. Der Jahrgang 1864 enthält die Beurtheilung von 198 Werken, von denen der größte Theil (118) im Jahre 1864 erschienen, mithin ganz neu sind.

Es befinden sich darunter 60 feldzugsgeschichtliche Werke (19 speziell über den dänischen Krieg), 75 militär-wissenschaftliche Werke und 63 Werke und Journale verschiedenen Inhalts, jedoch von militärischem Interesse.

Von diesen 198 Werken sind 134 von Offizieren verfaßt, und zwar von preußischen Offizieren 56, von österreichischen 14, von baierischen 9, von würtembergischen 5, von badenschen 4, von hannover'schen 4, von hessen-darmstadt'schen 4, von luxhessischen 7, von anderen deutschen Offizieren 12 und von fremden Offizieren 19 (4 der Schweiz, 8 in Belgien, 4 in Frankreich, 1 in England, 1 in Rußland).

An der Beurtheilung der Werke haben sich, den verschiedenen Chiffern nach, 30 Mitarbeiter betheiligt.

Außerdem enthält der Jahrgang 1864 die Beurtheilung von 58 Karten (darunter 40 des letzten Kriegsschauplatzes), das Inhaltsverzeichniß von 12 militärischen Journalen (3 preußischen, 4 österreichischen, 2 deutschen, 1 schweizerischen, 1 belgischen, 1 französischen) und eine Hinweisung auf 163 militärische Aufsätze in anderen Zeitschriften.

In der Bibliografie werden 296 neu erschienene Werke mit Angabe des Preises angezeigt.

Frankreich.

* In Paris ist man, wie ein dortiges Blatt meldet, in Betreff des preußischen Zündnadelgewehres, dem die Dänen ihre Niederlage zuschreiben, endlich zu einem Entschlusse gelangt. Man hat, heißt es weiter, erkannt, daß dieses Gewehr allerdings dem dänischen sehr überlegen ist, allein daß es weit unter dem französischen steht, und vor allen Dingen viel zu schwer ist. Es hat nur die Schnelligkeit des Schießens für sich. Es werden gegenwärtig in Vincennes Versuche mit Minié-Flinten angestellt, die von hinten geladen werden und zwei Schüsse in der Minute abzufeuern gestatten. Ein wohlbekannter Büchsenmacher, Herr Devisme, beschäftigt sich gleichfalls mit Verbesserungen, wodurch den Fußjägern ein schnelleres Feuern ermöglicht werden soll.

* (Stand der Marine.) Nach zuverlässigen Berichten ist der gegenwärtige Bestand der französischen Flotte folgender: Während der im Jahre 1857 aufgestellte Flottenorganisationsplan die Zahl der erforderlichen Fahrzeuge auf 380 festsetzte, beläuft sich jetzt schon die Summe der vollendeten und im Dienste befindlichen Fahrzeuge auf 434. Für die nächsten fünf Jahre sind 120 Millionen Franks für Schiffsbauten ausgeworfen, wobei noch mindestens 17 Millionen für Hafenbauten verwendbar bleiben. Seit der Aufstellung des obigen Organisationsplanes ist in ihm vorgeschene Umwandlung brauchbarer Segelschiffe in Dampfer vollendet. Es sind neu

Digitized by Google

gebaut werden; 19 starke Fregatten, darunter 7 Panzerschiffe, 17 gewöhnliche Fregatten und 57 kleinere Schiffe. Im Bau oder in der Ausrüstung befinden sich noch 22 Schiffe dieser Kategorie. Der Organisationsplan hatte die Aufstellung einer Transportflotte für 40,000 Mann und 12,000 Pferde angeordnet; es sind aber hergestellt worden 79 Schiffe, während noch 10 Schiffe für die Transportflotte auf dem Stapel sind. Ferner sind vorhanden: 101 Avisos und leichtere Schiffe, und 5 Fahrzeuge dieser Kategorie sind noch auf dem Stapel. Außerdem hat das Kaiserreich 14 schwimmende Batterien und 8 dergleichen befinden sich im Bau. Der Organisationsplan verlangte die Herstellung von 30 solchen Fahrzeugen zur Hafenvertheidigung; es würden also noch 8 schwimmende Batterien in Angriff genommen werden. Zur den Dienst taugliche Segelschiffe besitzt Frankreich noch 104. Die Bemannung einer Flotte von 380 Dampfschiffen erfordert 66,000 Seeleute und 2500 Offiziere; für den Dienst auf den in Reserven verwendeten Segelschiffen und in den Häfen sind 9000 Mann nöthig. Die Marinelisten weisen fest einen Personalstand von 89,000 Mann nach, von denen etwa 67,000, unter 40 Jahre alt, gleich eingezogen werden können.

Schweden und Norwegen.

* (Stockholm, im Dezember.) Um die im Jahre 1856 eingereichten Vorschläge zu Stockholms Befestigung einer genauen Prüfung zu unterziehen, hat der König unterm 22. v. M. ein Komité ernannt, bestehend aus dem Prinzen Oskar als Vorsitzenden und dem General-Feldzeugmeister General Wrede, dem Chef des Ingenieurkorps General von Klerin, dem Oberst Lagererang von der Artillerie, dem Marinekapitän Stopmann und dem Ingenie kapitän Brisonhjelm, als Mitglieder. Das Komité soll am 5. d. M. in Stockholm zusammentreten und einen vollständigen Plan zur Befestigung Stockholms ausarbeiten. — Gleichzeitig ist ein Komité ernannt worden, um ein Dienstreglement für die Armee, namentlich in Betreff der Instruktion für den Feldienst, auszuarbeiten. Vorsitzender dieses Komités, welches bereits heute hier in Stockholm zusammentreten soll, ist der Generalmajor von Klint, Chef des zweiten Leibgrenadierregiments.

Großbritannien.

* In Shoeburyness wurde am 12. d. M. eine ganz neue Erfindung des M. Whitworth erprobt. Es handelt sich, wie die „Mil. Blätter" mittheilen, um eine neue Art Explosionsgeschoß, das mit 1½ Pfund Pulver geladen wird und außerdem einen Stahlbolzen ausstößt, nachdem das Geschoß einzelschlagen hat; also eigentlich stellt es eine kleine Kanone für sich dar. Es ist eine längliche Stahlbombe mit abgeflachtem Kopf, und erwies sich von unerwarteter großer Wirkung. Dieselbe wurde aus dem Whitworth-70Pfünder mit der gewöhnlichen Ladung von 12 Pfund Pulver geschossen. Im Ganzen wurden 4 Probeschüsse gethan gegen das Warrior-Schild. — Nr. 1 ging leider durch ein früheres Loch des Schildes hindurch. Nr. 2 schlug durch, der Stahlbolzen machte in das Innere des Schiffes abgeschossen, die Bombe zersprang und zersplitterte die innere hölzerne Schiffswand. Nr. 3 schlug ebenfalls durch, blieb in der Schiffswand stecken, schoß den Bolzen ebenfalls in das Innere des Schiffes ab, zerspitze aber nicht, so daß die Bombe nachmals zu benutzen ist. Nr. 4 zerschmetterte die Eisenplatte, schoß den Bolzen durch die hölzerne Schiffswand hindurch (15 Zoll dick), prallte aber 104 Schritte von der Schieße weiter zurück und blieb ganz.

Ueber das Resultat des Armstrong-Whitworth-Kampfes ist der offizielle Rapport mit Nächstem zu erwarten. Ueber allen Zweifel erhaben scheint Whitworth's Sieg zu sein, und selbst Armstrong's eifrigste Freunde vermögen dessen Niederlage nicht zu leugnen. Ein exaltertes Resultat ist die Verwerfung des 70pfündigen Kammerladers.

Militärische Bibliographie.

(In Wien zu beziehen durch L. W. Seidel u. Sohn. Graben Nr. 4.)

Geschichte. Biographie. Memoiren. Briefwechsel. Erdbeschreibung. Länder- und Völkerkunde.

Hopf, G. W., bayerische Geschichte in Zeittafeln. Ein Handbuch für Lehrer, Beamte, wie für alle Freunde der Vaterlandskunde. gr. 8. Nürnberg. 1863. 3 fl. 40 kr.

Jäger, O., die Verführung von Jerusalem durch Titus Flavius Vespasianus. 2. Aufl. gr. 8. Meers. 1865. 30 kr.

Köllner, A., Geschichte der Stadt Saarbrücken und St. Johann. 1. Bd. gr. 8. Saarbrücken. 1865. mit 2 Bde. 7 fl. 20 kr.

Maurer, K., Geschichte Bilder. Darstellung der wichtigsten Begebenheiten und berühmtesten Personen aus der alten Geschichte, dem Mittelalter, der neuen und neuesten Zeit. 2. Aufl. gr. 8. Langensalza. 1865. 1 fl. 80 kr.

Mittheilungen des Vereines für die Geschichte Potsdams. 3. Heft. 4. Potsdam. 1 fl. 80 kr.

Nitzelnadel, K. A., das Wissenswürdigste aus der Welt- und Kulturgeschichte in Biographien und Bildsäulen. 3. Aufl. 2. Bd. 1. u. 2. Heft. gr. 8. Quedlinb. 30 kr.

Stolz, A., Besuch bei Gott, Adam und Japhet, oder die Reise in das heilige Land. 3. Aufl. 12. Freiburg im Br. 2 fl. 16 kr.

K. K. ausschl. privil. chemisch schwarzer
Armatur-Lederlack.

Dieses neu erfundene Fabrikat, welches zur Lackirung jeder Gattung schwarzer Riemenzeuge, Patrontaschen, Säbel- und Bajonettscheiden, Schirme, Sturmbänder und Deckel von Tschakos ꝛc. der k. k. Armee ganz besonders zu empfehlen ist, hat die Eigenschaft, den Armaturnähten einen dauernd schönen, tiefschwarzen Glanz zu geben, und zugleich das Lederzeug zu konserviren.

Nachdem die von einigen hohen k. k. Landes-General-Kommanden angestellten Probeversuche die günstigsten Resultate lieferten, fanden sich bereits die hohen k. k. General-Kommanden in Wien und Temesvar veranlaßt, die Anwendung dieses Lederlacks in den unterstehenden Generalaten allgemein zu empfehlen.

In Folge dessen nebelet der Gefertigte von verschiedenen k. k. Truppenkörpern namhafte wiederholte Aufträge, und wurde von Seite derselben diesem Armaturlacke die rühmlichste Anerkennung zu Theil.

Die Anwendung des Lackes ist sehr einfach, und ist in der bei Abnahme desselben beigegebenen Gebrauchsanweisung erschöpflich gemacht.

In Berücksichtigung der Billigkeit und leichten Manipulation werden von der Mannschaft bei Verwendung des neuen Lederlackes wesentliche Ersparnisse an Geld und Zeit erzielt, indem sich der Unterzeichnete erlaubt, diesen Lederlack den löbl. k. k. Truppen-Kommanden aufs Beste anzuempfehlen. Der Armaturlack wird in zwei Sorten erzeugt:

als Putzlack pr. Mr. Zr. mit fl. ö. W. 50.— und
„ konzentrirter Lack „ „ „ „ „ „ „ 80.—

Der Putzlack dient zum Auffrischen oder Putzen bereits lackirter Armaturstücke, der konzentrirte Lederlack hingegen zum Lackiren neuer Armaturstücke oder solcher, wovon der alte Lack abgezogen wurde.

Der Versendung der Lacke geschieht in Blechflaschen zu 25 Pfund gefüllt; die Emballage wird zum Kostenpreise berechnet.

Erbetene Aufträge werden auf das schnellste und pünktlichste zur Ausführung gebracht.

Der Rechnungsbetrag wird in der Regel der Waarensendung nachgenommen.

Alois Keil,
Lackfabrikant und Privilegiums-Inhaber, Wien, Wieden, Resselgasse Nr. 2.

Hiezu ein halber Bogen Beilage.

Verantwortlicher Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Sohne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nro 105. Samstag, den 31. Dezember 1864. XVII. Jahrgang.

Einladung zur Pränumeration auf den 18. Jahrgang der „Militär-Zeitung" 1865.

In wenigen Tagen verzeichnen wir das achtzehnte Jahr unseres Wirkens. Die „Militär-Zeitung", in einer Epoche gegründet, wo es galt, mit männlichem Munde die Interessen der Armee zu vertreten, ist durch die lange Reihe von Jahren in der Tendenz sich treu geblieben, und hat, auf eigene Kräfte angewiesen, trotz der aufgetauchten Konkurrenz keine Opfer gescheut, ihre Freunde zu erhalten und zufrieden zu stellen. Daß ihr letzteres gelungen, beweiset die unverändert, durch teinerlei vielversprechende Anpreisungen angelockte warme Theilnahme. Wir hoffen diese auch für die Zukunft uns zu erhalten, und laden zu gewigten Pränumeration ein: Für Wien monatlich 75 kr., vierteljährig 2 fl. 25 kr.; durch die Post franko bezogen vierteljährig 3 fl.; das Ausland durch die Buchhandlung C. Gerold's Sohn.

Bestellungen wollen franko an die Expedition: Stadt, Habsburgergasse Nr. 1, F. B. Geitler's Verlag, gerichtet werden.

Ein Scheideblick auf 1864.

*. Ein Sonnenjahr ist heute im Verrinnen — zwar nur eine Zergie an der Riesenuhr der Zeit, aber schon wieder eine bedeutende Frist in den lang zugemessenen Grenzen unseres Daseins.

Unwillkürlich drängt es Jeden, an dem feierlichen Tage des Jahreswechsels eine gemessene Rückschau des verlebten Abschnittes zu pflegen; und weiß dann der Mensch sich Rechenschaft zu geben, wie das letzte Jahr beschaffen gewesen, so möchte er auch bald erfahren, wie sich das Nächste ihm gestalten wird.

So treibt ihn eine rastiose Thätigkeit an den gut bedauten Feldern des Bewußten in das öde Brachland des Seahnten; denn sein Geist muß den wichtigen Plan recognosziren, auf welchem sein materieller Theil über kurz oder lang zu wirken berufen ist.

Dann streckt der Geist seine Fühlhörner aus und eilt dem Körper voran — doch nicht bevor er sich für seinen Ausflug gründlich vorbereitet hat.

Die Zukunft aber lebt von der Vergangenheit; so bleibt es die Regel durch alle Zeiten.

Wir glauben deshalb den einen Fuß noch früher zur nächsten Stuffel ersehen zu können, ehe wir mit dem andern einen sicheren Besto gefaßt haben. Und so sei denn das abgelaufene Jahr unser erster Standpunkt der Betrachtung, und von da klimmen wir — gefall's dem Leser — ein gut Stück aufwärts.

Wenn die Beobachtung nicht ganz unrichtig ist, daß dem jurchmenden Alter die Zeit flüchtiger erscheint als der rosigen Jugend, welche die Stunden nur zu oft einer wie Blei lastenden Ueberweglichkeit beschuldiget, so hat auch die Natur, als Ersatz für die unaufhaltsame Verflüchtigung des kostbarsten Gutes, der menschlich reifen Wiros sinfe die wohlthätige Täuschung gegönnt, wirklich zu glauben, daß in jedem ferneren Lebensabschnitte sich immer mehr und immer Wichtigeres zutrage.

Wir halten also, einem natürlichen Gesetze zu Folge, jedes nächstvergangene Jahr für immer reicher an Zeitstoff. Wage man es nun demnach nicht verargen, daß wir dem jüngsten der Jahre — anoch unserm Liedinge — unsere volle Anerkennung seines Werthes zollen. Welch' ein üppiges schönes Jahr, wie groß an tausenderlei Elemen Ere gnissen, Erscheinungen, Symptomen des fortschreitenden Guten und Bösen, Bellesten und Ausführungen, Schwächen und Irrthümern.

Kurz, man kann es als eine Riesenmusterkarte des heutigen Treibens ansehen, in welcher Herrscher, Heere Diplomaten, die Stände, das Volk, der Pöbel, die Träumer und Irdisch dan rege Häuflein der Journalisten, Jeder nach seiner Art die gewählteren Probestücke in auf- und absteigender Skala und mit einer gegen die sonstige Farbleffigkeit auffallend kontrastirenden Tonfülle, als Beitrag zu liefern sich bemühten.

Als charakteristisches Signalement trägt aber das Jahr 1864 vor allem andern den Stempel des „blutigen Friedens." Europa, so klang es durch das ganze Jahr aus dem pommerschen Jammerthal, Europa liegt zu tiefen internationalen Frieden. Fürsten, die ihr sehet, daß die Völker einander freundlich gewogen sind, versorget die Schwerter, oder besser, brecht sie nur mitten entzwei und laßt aus den Splittern derselben „army razors" fabrizirem, um damit die Ausgabsposten für die unnützen, so viel Geld kostenden Heere aus dem Staatshaushalte sorgfältig auszuradiren zu können.

Was war aber eigentlich an dem angeblichen Hausfrieden auf unserem Kontinente, der, wie es Manchem vorkam, nur durch den teufelschänischen Konflikt gerührt wurde? — Nichts; ein leeres Hirngespinnst, welches allsogleich verschwinden muß, wenn man ein Paar gesund blickende Augen öffnet, um es zu prüfen.

Beinahe in allen Ländern des Weltheiles haben die Heere eine mehr oder minder gewaltsame Beschäftigung zugewiesen erhalten. Die russische Armee mußte den polnischen Aufstand niederdämpfen und das felonische Konklaven unterwerfen; England bekriegte zwar fern von Europa, aber mit einheimischen Regimentern, die ozeanischen Barbaren „Moors" und wurde von ihnen mehrmals besiegt, bis die kartäschende Zivilisation endlich den Triumph über die untergeordnete Race errang.

Frankreich erstickte zweimal im nämlichen Jahre eine religiös-politische Erhebung der eingebornen Algerier im Blute und Rauche der halbvegetationslosen Provinz. Ein bedeutender Theil seiner besten Regimenter mußte zugleich die Ordnung im alten Azteckenreiche mit großem Aufwand an Blut befestigen helfen.

Die Turiner Regierung machte weitere vergebliche Anstrengungen, das Brigantaggio der mittägigen Provinzen auszurotten. Ein paar hundert neue Füsilladen waren zwar die einzige Anwendung, welche die Karabiniere von den frischgefaßten Patronen machen konnten, indeß stand das ganze Jahr hindurch die Armee „auf dem Sprunge."

Wir gedenken aller dieser Ereignisse des einen Jahres nur flüchtig, und kaum erwähnenswerth für unsere Zustände erachten wir es anzuführen, daß europäische Truppen in den verschiedenen Welttheilen, selbst den unsern nicht ausgenommen, noch immer in ernste Konflikte engagirt sind, oder es demnächst sein dürften.

Das also wäre der goldene Friede von 1864 gewesen, die Frucht der gegenseitigen Zuneigung der Völker, der Bemühungen der für das Gesammtwohl des Kontinents besorgten Kabinete — jener Hauptgrund endlich der Berufung der öffentlichen Meinung an die Vertreter des Reiches, um dieselben zu der Anbahnung einer vollständigen Demobilisirung unserer Armee zu bewegen.

Gewiß eine schwankende Unterlage für den beabsichtigten kühnen Vermittlungsdau.

Die Abrüstungsfrage bildet heute nicht umsonst den Brennpunkt der europäischen Besprechungen, und ist der gegignete Vorwurf für eine Silvesterungsbetrachtung an der Scheideperenze zweier Jahre, deren eines höchst merkwürdig gewesen und das andere ebenso zu werden verspricht. Sollte in einer Zeit, wo alle Welt über das Loos der Armeen mit entscheiden zu können glaubt, nicht auch der Soldat die Stimme pro domo suo erheben dürfen? Aber nicht für sich, nicht für seinen Vortheil allein, soll diese Stimme ertönen, — sie gilt dem Vaterlande,

Digitized by Google

welches leider nur durch die Kraft der Armee und nicht bloß mit schönen billigen Worten vertheidigt werden kann.

Man hat unser Blatt im Verdacht, den allzu entzündlichen Feuereifer bei einem thatendurstigen Theile des Heeres anzufachen, den Kampf um des Kampfes willen zu wünschen, und politische Sympathien oder Antipathien mit offiziöser Bedeutlichkeit kundzugeben.

Wir wollen es nicht einmal versuchen, diese Meinung dort abzuschwächen, wo sie Fug fassen könnte; uns genügt, wenn die Kreise, für die wir schreiben, von der patriotischen Reinheit unserer Tendenzen überzeugt, die Gewißheit haben, daß wir bei der Erörterung aller die Armee betreffenden Fragen, dem Gesammtvaterlande gewiß nicht den letzten Platz der Beachtung zuweisen.

Und läßt sich übrigens ein Heer ohne Rücksicht auf die Interessen des Landes besprechen? Läßt sich heute und zu allen Zeiten das Wohl des Landes denken, ohne das stete Gedeihen der Armee im Auge zu behalten?

Nein, und tausendfach nein!

Es hieße, um in einem industriellen Gleichnis die beste Widerlegung aufzustellen, eine feuerfichere Geldkiste konstruiren, und derselben als Oekonomischen oder andern Rücksichten das Schloß entweder ganz versagen, oder nur ein unverhältnißmäßig schwaches anbringen. Wer kann oder wollte, daß die Armee nicht das unerschütterliche Schloß des Staates sei? Und wären die frechen Räuber mit allen Mitteln ihres vermeffenen Handwerkes ausgerüstet, sie werden es vielleicht beschädigen aber nicht sprengen.

Man muß auch nicht gerade ein geborner Seher sein, um zu wissen, was dann geschieht, wenn man à la Harpagon seinen eigenen Leuten die Subsistenz, und seinen Pferden das Futter vor der Nase wegzieht, und dieselben dennoch nöthigenfalls zum Aufgebote ihrer vermeintlichen Kräfte zwingen will. Harpagon wollte bekanntlich eine ganz kleine Spaziersahrt machen, und das schlecht gehaltene Gefährt bewies sich schon dabei untüchtig.

Damit ist aber noch eigentlich nichts gesagt; es handelt sich darum festzustellen, warum der Kiste das Schloß gerade jetzt unentbehrlich, warum also unsere Armee geradezu dringend nothwendig ist und noch eine Zeit lang bleibt.

Die Abrüstungsfrage ist in Europa förmlich in eine Art Etiquettefrage ausgeartet, wobei man höflich ablehnend das gefälligste „après vous, Monsieur" zur Devise genommen hat.

Im Grunde ist es keiner der tonangebenden Mächte einerlei, wer zuerst abrüstet. Wenn z. B. Oesterreich jetzt die Waffen niederlegen wollte, so müßte es sich damit für moralisch überwunden erklären und zugeben, daß es von der „Weisheit und Großmuth" der Turiner Regierung und des Tuilerienkabinets die fernere Regelung der mitteleuropäischen Verhältnisse erwarte. Diese Rolle der Füßschemel wird kein vernünftig Denkender unserem Vaterlande zumuthen wollen.

Die Halbeinheitlichkeit, mit ihren laut ausgesprochenen Aggressivgelüsten, sträubt sich jetzt mehr als sonst gegen jede Desarmirung, und dürfte den Stand der Armee vielleicht in kürzester Frist noch erhöhen. Jeder Abschwächungsversuch dieser Maßregel von Seite der Gemäßigten ist gründlich gescheitert, und sporne die Militärpartei zu noch größeren Forderungen an.

Die Septemberkonvention hat selbst die Friedlichen in aktionsfähige Kriegsluste umgewandelt, und die vielfach verabredete venetianische Angelegenheit in den nächsten Vordergrund gebracht.

Frankreich endlich, welches durch seine equivoke Haltung bei jeder Gelegenheit, allen Anspruch auf Glaubwürdigkeit verwirkt hat, kann aus vielen und namhaften Gründen nicht abrüsten. Nach imperialistischen Grundsätzen darf der Blutgeruch auf dem Kontinente nicht ganz verschwinden, denn wenn die Nation eine Zeitlang nicht vom Getöse der Waffen betäubt würde, finge sie an, sich zu ermannen und an ihre glänzende Knechtschaft zu denken. Deßhalb muß ihr hinreichende Gelegenheit geboten werden, sich an äußeren Szenerien zu ergötzen, und hie und da die Zivilsatzion in nahe oder ferne Gegenden zu verpflanzen. Unter solchen „Miteuropäern" aber unbewaffnet zu bleiben, ist gewiß eine Aufgabe, die zu Schaden führen muß. Vertrauen zeigen, wo man die Ueberzeugung in sich trägt, daß es gemißbraucht werden wird, wäre thöricht; der Falschheit und der Drohung nichts als passive Sorglosigkeit entgegenstellen, ist ein Versäumniß, das sich schwer rächen würde; in Freundschafts-Verbindungen die einzige Stütze suchen ist mehr als gewagt — darum bleibt es ewig wahr: selbst ist der Mann, selbst ist der Staat, selbst das Heer.

Ein Jahr ist verflossen seitdem die Kriegstrompete durch unsere Lande erscholl; man glaubte, es werde sich dieser Klang über den ganzen Kontinent ausbreiten.

Wie kräftig schön, wie feierlich gefaßt sahen damals Heer und Vaterland der Möglichkeit eines Weltkrieges entgegen. Kein Wesen zweifelte an der Nothwendigkeit der Armee. Wenn wir auch jetzt keinen Kriegsruf vernehmen, so können wir uns einer Kriegsahnung doch nicht erwehren. Endlich muß der Aufbruch des unerträglichen politisch-sozialen Geschwüres den kranken Leib der Jungfrau Europa von seinen Leiden erlösen. Und das wäre ein Glück. Aber um dann unseres österreichischen Namens würdig aufzutreten, müssen wir schon jetzt nichts unterlassen, was das Heer zu wahrem Gedeihen führt.

Wir geben keine Mittel an, weil es in diesem Gesammtfalle gegen unseren Beruf verstößt; aber eines müssen mit als unsere Devise bekennen, um wolle der Himmel, daß eine Irrung obwalte: „Fürchten wir die Abrüstung, selbst wenn sie Millionen einträge."

Ein verhältnißmäßig sehr günstiges Jahr ist im Ablaufen, möge der nächste Abschnitt und ebenso freundlich bleiben, möge das Selbstbewußtsein, der Stolz, der Unüberwindlichkeitsglaube auch im kommenden Jahre unser treues und tapferes Heer beseelen und diese Gefühle sich auf die Gesammtbevölkerung unseres herrlichen Vaterlandes verpflanzen. Möge endlich, wenn der unbefugte Schieler der Zukunft gestohlen und vielleicht ein trübendes Bild gefahrvoller Tage sich dem ruhig gefaßten Auge gezeigt haben wird, — möge dann Alles sich um das Panier des einigen Oesterreichs schaaren und mit einer geschlossenen Phalanx gegen jeden Feind vorrücken, der wagen sollte, es herauszufordern; denn nur dann ist es gewiß, daß des Kampfes Lohn und zufallen, und daß die Vorsichung ihre schützenden Fittige über der guten Sache entfalten und sie mit unnahbarer Glorie umhüllen werde.

Wir aber rufen unserem theuren Vaterlande die Worte des größten deutschen Dichters zu: „Alles kann der Edle leisten, der versteht und rasch ergreift."

Die Marine der nordamerikanischen Staaten.

Der Bericht des Marine-Ministers Welles ist sehr lang. Er beginnt mit einem Rückblick auf die Schwierigkeiten, womit sein Departement im Jahre 1861 zu kämpfen hatte, und die Maßregeln, welche ergriffen wurden, damit die Flotte den Bedürfnissen der Zeit entspreche. Die Blokade einer Küste von 3549 Meilen mußte erst effektiv gemacht werden, und dieß ist, mit Ausnahme des Hafens von Wilmington, gelungen. Diese Ausnahme entschuldigt er folgendermaßen:

„Der Platz besitzt eigenthümliche natürliche Vortheile, um einer Blokade Widerstand zu leisten, welchen die Rebellen durch andere Hülfsmittel haben in der Gestalt von Erdwerken, mit kolossalen Geschützen, zum Schutze der Blokadebrecher und zur Fernehaltung unserer Schiffe. Diese Uferbatterien beherrschen die verschiedenen Kanäle und zahlreichen Zugänge. Die Schwierigkeiten, diesen Hafen ganz abzuschließen, so lange die Rebellen-Forts die Zugänge beherrschen, welch' ersteren sich keines unserer Schiffe mit schweren Breitseit-Batterien nähern kann, wegen der Seichtigkeit des Wassers, können nur von denen richtig gewürdigt werden, welche mit der Gegend bekannt sind und an dieser Station Erfahrungen gesammelt haben. Ohne eine kooperirende Landmacht läßt sich nicht erwarten, daß wir den Hafen von Wilmington schließen können. Es hat keinen Augenblick während der letzten zwei Jahre gegeben, wo die Flotte nicht mit Freuden bereit gewesen wäre, ihren Antheil an einer solchen Expedition zu erfüllen; denn die Besitzergreifung der Eingänge zum Cape Fear River ist eine Nothwendigkeit, um dem Ein- und Ausgang ein Ziel zu stecken. Das Brechen der Blokade an jenem Punkt ist von ausländischen Kapitalisten, wie von den Rebellen zu einem Geschäft gemacht worden."

Im Uebrigen hat er wenigstens die Genugthuung, sagen zu können, daß 65 Dampfer im Werthe von Dlls. 13,000 000 bei Mißbrauch wegenommen oder zerstört worden sind. Er rühmt die That, durch welche sich Lieutenant Cushing in seinen Gewässern (Zerstörung des „Albemarle") ausgezeichnet, und klitzirt die Hauptthaten der Unions-Flotte innerhalb der letzten 12 Monate. Er verweilt besonders bei der Korrider der Rebellen-Kaper und der Unions-Kreuzer. Ueber das Benehmen des Kapitäns Semmes sagt er:

„Geschlagen und zur Uebergabe gezwungen, warf er den Degen über Bord, welcher nicht länger ihm gehörte und stahl sich, das edel-

Digitized by Google

müthige Vertrauen seines tapfern Gegners mißbrauchend, in den englischen Begleitschiff weg, dessen Eigenthümer sich durch sein Benehmen als ein würdiger Genosse des entehrten und geschlagenen Korsaren zeigte."

Der Minister sagt ferner, daß Semmes und seine Gefährten von Rechtswegen Kriegsgefangene seien, und im Betretungsfalle als solche werden behandelt werden. Die Mannschaft und der Unterzang der „Florida" werden ernährt, aber ohne jeden Kommentar.

Der Bestand der Bundes-Marine, mit Einschluß der im Bau begriffenen Schiffe, war am 1. Dezember 1864:

Zahl der Schiffe		Zahl der Geschütze	Tonnengahl
143	Schraubendampfer, besonders für den Marinedienst gebaut	1,426	169,213
52	Schaufelrad-Dampfer	524	51,878
71	Panzerschiffe	275	80,596
149	Schraubendampfer, gekauft, gekapert u. s. w., zum Marinedienst eingerichtet	614	60,380
174	Schaufelrad-Dampfer, gekauft ꝛc., detto	921	78,762
112	Segelfahrzeuge	850	69,519
671	Total	4,610	510,396

Vergleichung zwischen dem Marinebestand im Dezember 1863 und 1864.

Zahl der Schiffe		Zahl der Geschütze	Tonnengahl
671	Total-Marine, Dezember 1864	4,610	510,396
588	Total-Marine, Dezember 1863	4,443	467,967
83	Zunahme in 1864	167	42,429
26	Gesammtverluste durch Schiffbruch, in Gefechten ꝛc. in 1864	146	13,084
109	Wirkliche Zunahme der Marine vom Dezember 1863 bis Dezember 1864	312	55,513

Ueber die im Bau begriffenen Panzerschiffe entnehmen wir dem Berichte folgende interessante Mittheilungen:

Daß anfänglich im Bau dieser Art von Fahrzeugen manche Fehlgriffe gemacht wurden, gesteht der Marineminister bereitwillig ein, weshalb auch während des Baues manche Veränderungen im ursprünglichen Plane vorgenommen werden mußten. Nur zwei Fahrzeuge der Monitor-Klasse — der „Diktator" und „Puritan" — sind für den Dienst auf hoher See bestimmt, und ihr Erfinder und Erbauer verdreifacht sich von ihnen den besten Erfolg.

Vier Thurmschiffe sind in den Baudocken der Regierung von Holz gebaut und mit Eisen gepanzert worden, wodurch sie sich von den ursprünglichen Monitors unterscheiden, die ganz von Eisen sind. Eines dieser Schiffe, der „Monadnock," der im aktiven Dienste ist, hat seine Fahrten von Boston nach Hampton Roads zur vollkommenen Zufriedenheit des Departements gemacht; es hat einen Tiefgang von 12 Fuß und mit zwei unabhängigen Schrauben eine Schnelligkeit von 10 Knoten in der Stunde.

Vier andere ähnliche Schiffe von einer noch gefährlicheren und minder verwundbaren Art sind noch im Bau begriffen.

Die einzigen auf hoher See verwendbaren Panzerschiffe, außer dem „Diktator" und „Puritan," sind die „New Ironsides," die Fregatte „Roanoke," die gepanzert wurde, und der „Dunderberg," ein Kolemattenschiff. Für dieses letztere Fahrzeug hat der Erbauer eine Schnelligkeit von 15 Knoten auf hoher See versprochen.

Das Departement hat mehrmals zu Angeboten für den Bau seefähiger Panzerschiffe aufgefordert, aber der Kongreß hat die zum Bau nöthigen Geldverwilligungen nicht beschlossen.

Die jüngst gebauten und die noch im Bau begriffenen Kriegsschiffe sind von Holz; die kleinere Klasse sind Kanonenboote, darunter 8 von je 600 Tonnen Gehalt, mit einem schweren Pivot-Geschütz und 4 Breitseitkanonen. Außerdem sind 4 Fahrzeuge mit einem Gehalt von je 1350 Tonnen und mit entsprechender Ausrüstung vorhanden oder noch im Bau begriffen.

Alle diese Fahrzeuge haben sehr beträchtliche Dampfkraft und werden sich, wie einige bereits bewiesen haben, als tüchtige Kreuzer auf hoher See bewähren.

Da zur Aufrechthaltung der Blokade Anfangs die besten Handelsdampfer, die schwere Geschütze zu tragen vermochten, verwendet werden mußten, so empfiehlt der Marineminister den Bau schnellerer Kriegsdampfer, weil die im Auslande gebauten Blokadebrecher ausgezeichnet schnelle Fahrzeuge sind. 7 solcher Fahrzeuge sind im Bau begriffen, 3 bereits vom Stapel gelaufen, und die übrigen werden bald fertig sein. Zwei dieser Schiffe werden von Privaten gebaut und 5 auf den Werften der Regierung. Diese Klasse wird durch die Dampfer „Ammonoosuc" und „Chattanooga" repräsentirt.

Ferner sind 20 Dampfer von geringerer Schnelligkeit, aber mit schwereren Geschützen versehen, im Bau begriffen. 10 derselben von der Klasse der „Illinois," „Agassiz" und „Java" haben geschützte Kanonenverdecke und werden je 20 schwere Geschütze führen. 2 werden einen dünnen Eisenpanzer zum Schutz gegen Bomben bekommen. Die übrigen 10, von der Klasse des „Kontrecoat" und „Manito," welche in den Regierungshöfen gebaut werden, sind von geringerer Größe, aber haben gleich starke Maschinen und sind für eine größere Schnelligkeit bestimmt. Alle werden mit Masten und Segeln versehen werden, um auch als Kreuzer von an ausländischen Stationen verwendet werden zu können.

Da die Unions-Marine jetzt lediglich mit Dampf getrieben wird, so hat das Departement die besten Arten von Dampfmaschinen anzukaufen zu machen gesucht, und zu dem Ende allen Vorschlägen von Privatleuten wie von Offizieren Gehör geschenkt und Aufmunterung angedeihen lassen.

Da die Marinebauböfe der Union nur für den Bau hölzerner Schiffe eingerichtet sind, so empfiehlt der Minister die Anlegung eines Regierungsbaudocks für den Bau ganz eiserner oder gepanzerter Schiffe, um mit den Privatunternehmern gleichzeitig zu sein, welche die Regierungs-Arbeiten bisweilen ungebührlich lange verzögert haben. Als geeignetsten Ort für eine solche Anstalt bezeichnet er League Island im Delawarefluß, weil eiserne Fahrzeuge während ihrer Aktualesung in süßem Wasser liegen sollten, und weil der genannten Insel leicht Kohlen, Eisen und Bauholz aus dem Innern Pennsylvaniens zugeführt werden können.

Der Minister empfiehlt die Gründung eines höheren Ranges in der Marine, nämlich der Stelle eines Vizeadmirals, für welche er den Veteranen und Kontreadmiral David G. Farragut zur Belohnung für seine ausgezeichneten Dienste vorschlägt.

In Folge der Verfügungen der letzten Kongreßsitzung über Verbungen für die Marine, hat dieselbe die nöthige Zahl Mannschaft erhalten, aber leider nicht lauter gelernte Matrosen. Um solche heranzubilden, hat das Departement des Kriegschiff „Sabine" in ein Lehrschiff für junge Leute, die Matrosen werden wollen, einrichten lassen, und empfiehlt, zur Ermekung eines löblichen Ehrgeizes unter ihnen, solchen Lehrlingen sowohl den Eintritt in die Marine-Akademie zu öffnen, als die Hälfte der Midshipmen (Seekadeten) jährlich aus den Lehrlingen zu wählen.

Seit dem letzten Jahresberichte die zum 1. November 1864 wurden dem Departement 324 Prisen gemeldet, darunter 105 Schooner, 58 Dampfer, 40 Schaluppen, 3 Barks, 3 Briggs und 86 kleine Boote. Seit Anfang der Rebellion wurden 1379 Prisen gemacht, nämlich 652 Schooner, 267 Dampfer, 171 Schaluppen, 33 Briggs, 29 Barks, 15 Schiffe und 117 Yachten und kleine Boote.

Im Ganzen wurde aus dem Verkaufe konfiszirter Prisengüter, die Summe von Dlls. 14,398,250.51 erlöst, womit Dlls. 1,237,153.96 Unkosten verknüpft waren, und Dlls. 13,190,841.55 zur Hälfte der Mannschaft der betreffenden Kriegsschiffe und die andere Hälfte den B. St. als Prisenfonds für die Marine zufiel.

Die Pensionsliste begriff am 1. November 1864 folgende Personen:

769	Invaliden mit Pensionen im Belaufe von	Dlls. 50,401 10
840	Witwen und Waisen im Betrage von	139,258 00
1609	Personen mit Pensionen von . . .	Dlls. 189,659 10

In dem bisherigen Kontraktsystem für die Lieferung von Bedürfnissen für die Marine werden Aenderungen vorgeschlagen, namentlich die, daß solche Kontrakte nicht mehr für ein ganzes Jahr abgeschlossen werden, sondern daß es der Regierung frei stehe, nach deren Ermessen zu beliebiger Zeit ihre Einkäufe zu machen; ferner daß, bestimmte Zeiten der Bezahlung festgestellt werden, ohne welche Verfügung die zuverlässigsten Kontrakte keine Kontrakte mit dem Marine-Departement mehr abschließen wollen.

Ausgaben und Voranschläge.

Am 1. Juli 1863 war dem Departement eine nicht verausgabte Bilanz zu Gute geschrieben von . . . . . Dlls. 39,101,970 34

Geldverwilligungen für das am 30. Juni 1864 abgelaufene Rechnungsjahr 76,663,567 26

Gesammteinkommen 111,765,537 70

Digitized by Google

Ausgaben des Departements während derselben Zeit	Dlls. 85,733,292 77
Blieb am Anfang des gegenwärtigen Rechnungsjahres ein Ueberschuß von	30,032,244 93
Geldanweisungen für das laufende Jahr	109,256,814 54
Gesammteinkommen für das am 30. Juni ablaufende Fiskaljahr	Dlls. 139,289,059 47

Die Voranschläge für das nächste, am 30. Juni 1866 endende Rechnungsjahr sind, wie folgt:

Löhnung der Mannschaft	Dlls. 23,327,722 50
Bau und Ausbesserung von Dampfmaschinen	17,145,000 00
Bau und Ausbesserung von Schiffen	24,530,000 00
Geschütze und Magazine	9,187,615 00
Feuerung, Hanf und Ausstattung von Schiffen	14,050,000 00
Lebensmittel und Kleidung	13,923,280 75
Navy Yards und Superintendents	4,577,312 00
Schiffsfahrt- und Marine-Akademie	562,626 00
Chirurgen-Bedürfnisse und Hospitäler	315,000 00
Marinekorps	1,599,087 70
Zufällige und vermischte Ausgaben	2,970,018 33
Total	Dlls. 112,187,662 28

Die Ausgaben des Departements seit dem 4. März 1861 sind folgende gewesen:

Vom 4. März bis zum Schlusse des Rechnungsjahres am 30. Juni 1861	Dlls. 6,244,257 63
Für das am 30. Juni 1862 abgelaufene Jahr	42,200,529 06
Für das am 30. Juni 1863 abgelaufene Jahr	63,211,105 29
Für das am 30. Juni 1864 abgelaufene Jahr	85,733,292 77
Vom 1. Juli 1864 bis 1. November 1864	41,257,976 72
Voranschlag der Ausgaben vom 1. Nov. 1864 bis 4. März 1865	42,000,000 00
Total für 4 Jahre	Dlls. 280,647,261 45

Flüssige Briefe eines alten Soldaten.

(Schluß von Nr. 104.)

Also das Zündnadelgewehr: Die „Milit. Blätter" brachten vor Kurzem gleichsam als Beispiel, welche Wendungen zur Darstellung eines Gegenstandes genommen werden können, einen Artikel, das Zündnadelgewehr in Oesterreich, den ich seiner Sonderlichkeit halber umsoweniger zu berühren unterlassen mag, als ich zufällig Gelegenheit fand, durch einen im Waffenwesen sehr erfahrenen Kameraden über hinterladige Gewehre im Allgemeinen, wie über so Manches aufgeklärt zu werden, was für die Leser der Wohllöblichen nicht ohne Interesse sein dürfte. Das preußische Zündnadelgewehr, welches bisher keine Nachahmung fand, erfuhr kürzlich im Ausland ein so ungünstiges Urtheil, daß man selbst an der Spree einsehen dürfte, daß die Zeit der Reklame vorüber ist; trotzdem steht sich der Schreiber jenes Artikels, indem er auf die Vorkommnisse bei von vorne zu ladenden Gewehren, ganz besonders aber auf die bisherigen Leistungen des Zündnadelgewehres hinweist auch sich größtentheils auf die Aeußerungen anderer stützt, veranlaßt, dieses Gewehr gleichsam als eine der ersten und hervorragendsten Erfindungen im Waffenwesen, wie überhaupt die Rückwärtsladung als den einzigen Ausweg zur radikal besseren und vollkommenen Bewaffnung der Fußtruppen darzustellen; vergißt jedoch oder ignorirt es absichtlich, daß selbst viele der bisherigen Vertheidiger der Rückwärtsladung auf dem einfachen Gemehr einer anderen Meinung geworden sind, weil bei den Versuchen, welche gegenwärtig allerorts gemacht werden, sich immer mehr herausstellt, daß die Nachtheile dieser Waffen trotz den vielfährigen Mühen und Experimenten noch immer nicht beseitigt sind, und auch kaum jemals beseitigt werden. Dadurch erklärt sich, weshalb das Vertrauen zu diesen Waffen getheilt, und die Einführung derselben in vielen Armeen auf sich warten läßt.

Ist nicht meine Absicht, die Meinungen Anderer in derlei schwierigen Fragen breitzu zu wollen; — überlasse es der Zeit, die in Allem am sichersten und verläßlichsten zur Einsicht dringt, und auch in dieser Sache viele noch Manches zu Tage fördern wird. Bekennen muß es jedoch, daß es geschiedte Leute gibt, die da meinen, in solchen Dingen reiche eine gedrehte Feder allein aus, um die eigenen oder fremden Liebhaber-Ideen aller Welt aufzudrängen, die Mehrzahl minder Erfahrener irre zu führen und für gewisse nicht nahebenkliche Zwecke zu stimmen, weitere aber auch in dem Wahne leben, allen Jenen ein Schnippchen schlagen zu können, die auf Erfahrung gegründet, einer anderen Meinung sind. Daß die „Milit. Blätter" den Artikel aufgenommen, nimmt mi ch Wunder. Sicher haben sich in Preußen gar Viele über so Manches, was in dem Artikel zu lesen, belustigt; denn man weiß ja dort nur zu gut, daß die Nachtheile beim Zündnadelgewehr nicht in den Spitalfedern — sondern an anderen Stellen zu suchen sind. Und bei einem solchen Vertrauensmann mit dem Gegenstand, ereifert sich der Vertheidiger des Zündnadelgewehres so weit, daß er behauptet, nur in Oesterreich sei man Schuld daran, daß seine Lieblingswaffe noch nicht in allen Armeen Eingang gefunden hätte. Positiver hat Niemand wäre ein triftiger, so steht auch nahebeigenden Gründen sehr in Frage, ob in demselben, was die Folge lehren wird, nicht vielmehr ein Verdienst liegt, er wird und eben jetzt nur deßhalb gemacht, um in dem für die Hinterladung scheinbar günstigen Momente bezüglich des Zündnadelgewehres wieder sicherer durchzugreifen. Was diese Beschuldigung betreffe, so liegt das Richtige und Wahre jedenfalls darin, daß ganz Deutschland — vielleicht nur mit Ausnahme des Hauptmann von Plönies, welcher erst kürzlich noch für Lindner's hinterladiges Gewehr geschwärmt, und jetzt wieder ganz für das Zündnadelgewehr oder ein anderes Hinterladungsgewehr von noch besserer Konstruktion ist, — schon lange auf dem Grunde sein Vertrauen zu derlei Waffen hatte, weil man sie dort früher wie bei uns versucht, und neben der eigenen Erfahrung zur Ueberzeugung gekommen ist, welche Aenderungen und vermeintliche Verbesserungen an dem Zündnadelgewehr in Preußen durch Jahre vorgenommen wurden, ohne an demselben seine diesjetzigen Nachtheile beseitigt zu haben, wie sie bei derlei Waffen im Allgemeinen vorkommen. Durch diese Nachtheile bestimmt, die nach den bisherigen Erfahrungen genug genug sind, und um nicht leichtsinnig darüber hinweggehen zu können, war man also bei und gerade so, und gerade so wich mehr wie überall, gegen die Rückwärtsladung, selbstverständlich mit einziger Ausnahme von Preußen, wo man zur Zeit der Gewißheit lebt, daß es nicht möglich sei, jene Vortheile, welche die Hinterladung in Bezug auf rascheres Laden zc. bietet, auf ein anderes, in jeder Hinsicht viel vortheilhafteres Arrangement zu erreichen. Ueber Letzteres liegen aber thatsächliche und hinreichende Beweise vor, welche nach der Meinung meines Gewährsmannes gerade entgegengesetzt von der Bestheidigers hinterladiger Gewehre, sich darstellen, dabei auch die Einführung der letzteren in der gegenwärtigen Zeit umsomehr Vorsicht gebieten, als einerseits durch die Beseitigung des Hauptübels im Schießwesen, der Forstscheitt im Waffenwesen geschieht, und andererseits die hinterladigen Gewehre — wofür die Meinung und Erfahrung im Allgemeinen spricht — mehr Nach- als Vortheile bieten, auch sich die Bedingnisse, welche in Bezug auf Dauer und Beständigkeit der Verschlußeinrichtung an derlei Waffen knüpfen, nie erfüllen lassen. Ich kenne nur die alte glatte Muskete, die, im Vergleiche mit den jetzigen, so sehr vervollkommnen Waffen, ja meiner Zeit gar viel zu wünschen übrig ließ. Dennoch und trotz der großen und glänzenden Siege, die wir damit erfochten, erinnere mich noch immer mit Verwunderung, daß, als die gezogenen Waffen in Anwendung kamen, Viele — wahrscheinlich noch immer zu den Alte gehören — auf dem Grunde gegen sehr gute Schießresultate sich beklagten, weil nach Ihrer Ansicht beim Gebrauche dem Feinde, auf die beste gezogenen Waffe, auf den sichern Schuß nie, und nur auf das Bajonnet zu rechnen sei, welches sich jedesmal bewähret habe. Ob nach diesen verschiedenen Ansichten und gegenüber den Erfahrungen, welche bisher vor dem Feinde gemacht wurden, jene im Rechte sind, welche nur in der Bewaffnung mit rückwärtsladigen Gewehren das Heil für die Armee erblicken, ist eine zur Beantwortung wohl naheliegende, immerhin aber große Frage, zu deren Lösung es an Erfahrungen sicher weit weniger fehlen wird, als sich jetzt die Vorgeschrittenen Verantwortung dazu knüpfen dürfte. Die Ursache, daß in dem Feldzuge in Schleswig bei unseren Truppen anfänglich zum Theil die Gewehre versagten, was im Feldzuge 1859 nicht der Fall war, lag nahe und ist, ohne erst im Gewehre selbst suchen zu müssen, leichter erklärlich wie jenes, daß aus den preußisch-hinterladigen Feldgeschützen, selbst auf nur mittlerer Distanz, bei Mißfande nicht jene Wirkung und Treffsicherheit erreicht werden konnte, wie auf Ladungsschüssen und in einer für das Schießen günstigen Jahreszeit auf große Distanzen der Fall war.

Daß man in Preußen die eingeführten Waffen hält, wundert mich nicht; was wurde dieselbständlich in allen Armeen nicht Alles gehalten? Aber ein derlei Halten genügt unserer Zeit nicht mehr! Bei den heutigen Anforderungen im Waffenwesen können, um an das gemeinschaftlich angestrebte Ziel zu gelangen, nur solche Mehrzegeln zufriedenstellen, durch welche die Selbmittels geschont und die größte Vollkommenheit der Waffe erreicht wird; auch soll die Waffe durch ihre Einrichtung, ohne besonderes Hinzuthun, in Bezug auf Dauer, Zweckmäßigkeit und Verläßlichkeit, gleichsam sich selbst zu erhalten vermögen, was bei der Hinterladung nie zu erwarten ist. Daß man

Digitized by Google

in den Herren Deutschland darauf gespannt sein wird, welches der hinterlädigen Gewehre bei den in Wien in Aussicht stehenden kommissionellen Versuchen gut gefreien und in Anwendung kommen soll, ist richtig, und kann im allgemeinen Interesse nur gewünscht werden, daß sowohl nach Verbindigung der österreichischen wie der in anderen Armeen vorzunehmenden Versuche, das Ergebnis mit Rücksicht jener zur wahren Vervollkommnung der Feuerwaffen unerläßlichen Mittein ein um so glücklicheres und zufriedenstellenderes genannt werden möchte, als es nicht genug zu beklagen wäre, wenn auch so vielen Schwankungen und Wandlungen, die Umstaltung irgendwo nach einem Systeme vorgenommen würde, welches nicht dalthielte und das Erscheinen des hinterden Soten erneuert in sichtbere Aussicht stünde. Hat mich diese Abhandlung Schweiß genug gekostet und doch behalte mir vor, nach den Aussichten meines „Waffenkundigen" später noch auf die Einverladung selbst zurückzukommen.

Wollte der Wohlöblichen endlich Adien sagen, da wird mir das sanfte aber schnelle Ableben des Meisters der erlauchten Kaiserfamilie bekannt. Ein edles Herz hat aufgeschlagen, kann man mit Fug und Recht sagen, und gerne zolle ich dem hohen Todten, meinem einstigen Kommandirenden im Lager bei Dijon 1815, mit inniger Rührung eine Thräne der Erinnerung und — Dankbarkeit; zur letzteren war ich ihm Zeitlebens verpflichtet. Wieso es gekommen, kann ich nicht unerwähnt lassen.

Es war gegen das Ende der Zwanziger-Jahre; befand mich in Italien längere Zeit und sehnte mich, theils aus Gesundheits-, theils aus Familien-Rücksichten, nach einer weniger mörderen Garnison. War dies auch ein stiller Wunsch, blieb selbst für meine nächsten Freunde zarten Geschlechte nicht unvertrauen; ich that es, indem ich meiner verheirateten Tochter desfalls schrieb. Diese, ohne mich zu fragen, eilt mit meiner damals fünf Jahre alten Enkelin nach Wien, und dofft durch einen Fußfall auch einen ihrer heißesten Wünsche erfüllt zu sehen. Der selige General-Adjutant weiland Sr. Majestät Franz I., FZM. Baron K., war mir allerdings gewogen, aber gerade deshalb wollte ich meiche Wartest für mich durch dieselben fordern Herrn, auf den ich in einem der nächsten Briefe zu sprechen kommen werde. Meine Tochter wurde mit dem Kinde in der Thür zur Audienz beim höchstseligen Erzherzog zugelassen, — Kaiser Franz war verhindert — und nun kommt die Bescherung. Wie das Kind dem Prinzen eingeführt wird, um die einstudirte Bitte vorzuteagen, verliert es Mutt und Fassung und bricht in Weinen aus. „Fürchte Dich nicht, mein Kind," sagte der gnädige Erzherzog, indem er es in die Arme nahm und ihre Stirne küßte, „sprich nur was Dir am Herzen liegt." Aber mit dem Sprechen war es — vorbei. Die Mutter mußte anshelfen — und ich habe es mir Zeit meines Lebens nicht nehmen lassen, daß mein Anliegen der blondlockigen Enkelin zu Liebe so schnell erfüllt wurde. Daß diese nun an die Gnade reichende Enkelin täglich der seltenen Gnade gedachte und mit Stolz wieder und wieder erzählte — wer konnte es ihr verargen.

Mit den besten Wünschen zur Jahreswende an die Wohllöbliche und die Leser derselben, der nun wieder scheidbertige

„alte Soldat."

Literatur.

Oesterreichische Revue. 1. Jahrgang. 1863. 1. bis 6. Band. Wien. Verlag von K. Gerold's Sohn. gr. 8.*)

Unzweifelhaft ist Oesterreich, wenn auch unter harten Kämpfen, in den letzten Dejennien in eine neue Aera seiner inneren Entwickelung getreten. Nach allen Seiten hin regt sich freies geistiges Schaffen und Gestalten, die veralteten oft fragmentaren Verhältnisse werden nach allen Seiten bekämpft; der Einheitsstaat soll begründet werden auf der Anerkennung des individuellen Lebens der mannigfaltigen Nationalitäten, als deren gemeinschaftlicher Bildungsheerd bod nur die echt deutsche Zivilisation betrachtet werden muß, welche seit Jahrhunderten in die mannigfaltigen und überreichen Landschaften eingedrungen ist, die unter dem österreichischen Szepter vereinigt sind. Wenn auf diese Weise der österreichische Staat seine echt deutsche Mission erfüllt, so kann ihr Macht und der Einfluß Deutschlands nur dadurch gehoben werden, und dieß nur um so gewisser und zuverlässiger, wenn die historische Mission Preußens, das Schwert des protestantischen deutschen Nordens zu sein, die bereitwilligste Anerkennung findet.

Die vorliegende gediegene und echt wissenschaftliche Zeitschrift spiegelt diese neuerwachte geistige Regsamkeit fast in jedem Aufsatze ab, und schildert die mannigfaltigen Zeitinteressen des Kaiserstaates, indem die Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Landestheile und ihre nächsten Bedürfnisse beleuchtet werden. Sie zeigt die schon gewonnenen Resultate der forschrei-

*) Aus der „Mil.-Lit.-Ztg." entnommen. Die Red.

tenden Entwicklung in den verschiedensten Zweigen der geistigen und physischen Verhältnisse, und sucht die Keime der gegenwärtigen Zustände in historischen Studien nachzuweisen; Alles dieß unverkennbar in der Tendenz: durch Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntniß dem Gesammtstaate zu dienen, zu weiteren Fortschritten anzuregen und dadurch zu seiner Veerherrlichung beizuteagen.

Am 22. März bed vorigen Jahres erschien der 1. Band von 22 Bogen in wirklich großartiger Ausstattung, und am 10. Dezember v. J. wurde mit dem 6. Bande (jeder Band in der Stärke von 20 bis 22 Bogen) der 1. Jahrgang dieser Zeitschrift vollendet. Dem 3. Bande ist eine Karte des Donaustromes am eisernen Thore, zur Nachweisung der Tracen des dort auszusprengenden Schiffahrtskanales, beigegeben. Dem 6. Bande ist ein sehr interessantes Kärtchen von Montenegro beigefügt.

Mehr als 50 Mitarbeiter vertreten auf sehr würdige Weise die vielseitigen Branchen in diesem Lebendelbe des österreichischen Staates und seiner Bevölkerung.

Unter den historischen und politischen Beiträgen tritt in die erste Reihe ein Aufsatz: „Bonaparte in Italien von A. (wahrscheinlich Hauptmann Arefin), der sich anlehnt an die Beurtheilung der Correspondance de Napoléon I publiée par ordre de l'empereur Napoléon III Tome I und II, und dessen spätere Fortsetzung verheißen wird. Nach der Würdigung des historischen Werthes dieser Korrespondenz und ihrer Mängel (nämlich den defektenen Auslassungen!) ist auf höchst geistvolle Weise das erste schnelle Auftreten Napoleon's charakterisirt, und die Darstellung der Intriguen persönlichen Ehrgeizes, der Schlüsse und Schlüsselgewalten seinen vierzehntägigen Feldzuges in der Riviera 1796 in Verbindung gebracht. Es ist zwar nicht die Absicht des Verfassers, eine Kriegsgeschichte des Feldzuges zu geben; er gibt aber alles das, was diese Kriegsgeschichte ergänzt und was zur wirklichen Beurtheilung der handelnden Personen und zur historischen Würdigung der damaligen militärischen und politischen Verhältnisse hinführt. Obgleich der Verfasser darin offenbar zu weit geht, daß er die Mängel der damaligen österreichischen Taktik der Schlachtengänge begründet, die Friedrich den Großen in seinen Herbstmanövern zu Potsdam der militärischen Welt vorgeführt habe, so sind doch seine Darstellungen der Heeresverhältnisse des Oesterreiches, der Sardinier, wie der des republikanischen französischen Heeres ganz vortrefflich, und man erkennt deutlich, wie der Genius Napoleon's hier den Boden fand, um seine bald schwindelnde Macht zu erklimmen, die wieder derselben mußte, weil sie nur im Rausche unerhörter Kriegserfolge, aber durch die offenbarste Verhöhnung jedes Rechtsgefühles gewonnen wurde.

Eine politische Studie „über den Frankfurter deutschen Fürstentag" von Dr. C. Weil ist zwar auch brillant geschrieben, kommt aber zu dem durchaus unwahren Raisonnement, daß noch niemals einem deutschen Fürsten so gehuldigt worden sei, als bei dieser Veranstaltung dem Könige von Preußen, sowohl durch den persönlichen Besuch des Kaisers, als durch den des Königs von Sachsen; während kein Preuße die Indignation verkennen konnte, mit welcher treu dieser persönlichen Huldigungen durch die österreichische Regierung gegen Preußen gehandelt wurde.

In den historischen Beiträgen gebören außerdem sehr charakteristische Memoiren des Grafen Kernin, österreichischen Botschafters bei der Pforte in der Mitte des 17. Jahrhunderts, und die Biographie des würdigen Bischofs Slomsek, zugleich ein Repräsentant des slavischen Südens des Reiches.

In militärischer Hinsicht ist besonders hervorzuheben die „Beleuchtung einer englischen Stimme über das Festungssystem in Venetien vom Hauptmann Grafen Uerfill-Gyllenband". „Beiträge zur Geschichte des militärisch-geographischen Institutes in Oesterreich" und „Erinnerungen aus der Mallachei während der Besetzung durch österreichische Truppen in den Jahren 1854—1856", die eine Uebersicht geben von der unter sehr schwierigen Verhältnissen bewirkten militärischen Landesaufnahme, welche später der dortigen Landesregierung übergeben wurde. Außerdem ist die geographisch-statistische „Beschreibung des Fürstenthumes Montenegro-Gjernogora" von dem Hauptmann Meinigk mittheilens sehr interessant.

Der größte Theil der andermeitigen vielseitigen Beiträge kann hier nur sehr kurz charakterisirt werden. Literarhistorisch sind die Arbeiten über „die seebische Epik" vom Professor Mikkosich; eine sehr eingehende Kritik der Schriften von Adalbert Stifter und seiner Zeit von Brattanek, und ein würdigender Nachruf an den österreichischen Historiker Chlumezky. Das Unterrichtswesen ist vielfach vertreten in Betrachtungen über die österreichischen Gymnasien, die Reform der technischen, der landwirthschaftlichen und der forstwissenschaftlichen Lehranstalten. Die Kunst, die Kunstindustrie und die gewerbliche Thätigkeit Oesterreichs werden in einer Reihe von Artikeln beleuchtet über „Museen und ihre Reform," über den „Anschauungs-Unter-

Digitized by Google

richt für die Kunst," über „das Verhältniß Oesterreichs zu den bisherigen Weltausstellungen," über „Arbeiterwohnungen," über „die gegenwärtige Baumwollenkrise" u. s. w. Das Gebiet der Staatswirthschaft ist in vielen einzelnen Aufsätzen bearbeitet, so die „Entwickelung der indirekten Abgaben in Oesterreich" seit den Zeiten der Kaiserin Maria Theresia," „Studien über den Bergbau, über die Salinen, über die Domänen in Oesterreich." Hieran schließen sich Aufsätze über Sanitätswesen und medizinische Statistik, auch eine geschichtliche Darstellung der „Gerichtsverfassung Ungarns" und ein Vergleich der Kriminal-Statistik Wiens mit Paris und London.

Obwohl aber den größten Raum der Abhandlungen, welche theils einzelne Naturverhältnisse speziell beleuchten, theils einzelne Landestheile und ihre Bewohner in lebenswollen Bildern skizziren. Die „Alpen" werden in mehreren Aufsätzen nach einzelnen Beziehungen betrachtet, z. B. die Verbreitung der Gletscher in Oesterreich, Betrachtungen über die Waldgrenze ꝛc., ferner die Verbreitung der Steinkohlen, der Braunkohlen, der Torfe, die Schilderung der waldlosen Gebiete, die Betrachtung der vegetativen Verhältnisse der Vergangenheit und der Gegenwart, Studien über das adriatische Meer, über die Thermen, über die höhlenreichen Zonen in Oesterreich; diese letztere Arbeit ist besonders interessant. Sodann Schilderungen aus Südtirol, aus den Karpathen, der Rumänen im Siebargebirge an der Grenze Siebenbürgens, der Klöster in Serbien und anderer charakteristischen Eigenthümlichkeiten dieses Landes und seiner Bewohner. Ferner sind spezielle Nachweise über die Bedeutung der Donau, der Elbe, der Moldau als Verkehrsstraßen, Schilderungen der Baudenkmäler Prags in mehreren Aufsätzen ꝛc. Alle diese und viele übergangene einzelne Arbeiten, meist von den kompetentesten Bearbeitern, bilden ein so reiches und interessantes Gemälde für Jeden, dem die historischen und geographischen Studien nahe liegen, daß wir gesglaubt haben, auch auf diese bedeutende Zeitschrift aufmerksam machen zu müssen.

Außer diesen dem Stoffe nach überschriftlich hier zusammengestellten Beiträgen enthält der 1. Jahrgang noch zwei sehr verschiedenartige Aktenstücke, welche dieser Zeit angehören: 1) Die offiziellen Aktenstücke, betreffend den von Preußen angeregten Vorschlag zu einer neuen mitteleuropäischen Drahtmessung, worauf Oesterreich bereitwilligst eingegangen ist. 2) Die aktenmäßige Darstellung der Aufgrabung und Wiederbeisetzung der irdischen Reste der berühmten Kamponisten Beethoven und Schubert, veranlaßt durch die Direktion der Gesellschaft der Musikfreunde des Österreichischen Kaiserstaates im Oktober 1863.

Jeder Band umfaßt 15—20 verschiedene Aufsätze, so daß in einem jeden derselben die mannigfaltigsten Verhältnisse berührt werden. Die einzelnen Aufsätze bilden stets ein abgerundetes Ganzes, wenn auch in den folgenden Bänden oft an dasselbe Thema wieder angeknüpft wird. Jedem größeren Staatsverbande wäre wohl zu wünschen, daß seine Besonderheiten eine ähnliche warme und zugleich wissenschaftliche Vertretung finden möchten, die zwar nicht von jeder Einseitigkeit frei bleibt, aber doch sehr aufklärend und anregend auf die Verhältnisse der Gegenwart zurückwirken muß.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. k. k. Apostolische Majestät haben den General der Kavallerie Karl Fürsten zu Liechtenstein der Würde A. H. Ihres Ersten Obersthofmeisteet in Gnaden zu entheben geruht, und ist derselbe fortan unter den angestellten Generalen als verbleibt zu führen.

* Se. k. k. Apostolische Majestät haben eine von dem Hauptmann des k. k. Genietaben Josef Kasterspitz dem k. k. Münz- und Antiken-Kabinete zum Geschenke gemachte reichhaltige und interessante Sammlung von antiken Handwaffen und Pfeilschäften im Gebiete der Gebrüder die Hofkabinet allergnädigst anzunehmen, und dem genannten Hauptmann aus diesem Anlasse die große goldene Medaille für Wissenschaft und Kunst allergnädigst zu verleihen geruht.

** Se. Majestät Schraubenkorvette „Dandolo" geht nach Neujahr nach Vera-Cruz ab, um die Fregatte „Novara" abzulösen. Das Schiff ist 3-stimmig, durch drei Jahre in den südamerikanischen Gewässern zu kreuzen.

* Bezüglich der in der letzten Nummer besprochenen „Spezialkarte der Eisenbahnen" von und J. Paulin ist zu bemerken, daß der Preis derselben, die auch durch die Buchhandlung Pfaustik in Wien bezogen werden kann, folgender ist: Ein Exemplar kolorirt, auf Leinwand gezogen mit Schuber, 7 fl. 80 kr., — in Tandruck 7 fl. 50 kr.; — diese auf Leinwand gezogen sammt Schuber 10 fl. 50 kr. Die Expedition dieser Karte (Josefstädterstraße Nr. 31) erbietet sich, um ihre Anwendung und Benützung stets vollkommen zu erhalten, alle Neuerungen und Veränderungen in einem beliebigen Zeitraume gegen 30 kr. nachzutragen, wodurch den Abonnenten das Mittel geboten ist, stets richtiges und gutes Kartenwerk zu besitzen.

*, Zu Grätz verschied am 27. d. M. im 81. Lebensjahre der unangestellte Oberst Kajetan Edler v. Cichowski. Mitglied der Elisabeth Thersien-Militär-Stiftung, der seine aktive Dienstzeit in der Artillerie zurückgelegt hatte.

* Aus Triest wird der „Allg. Ztg." geschrieben: Die Schießproben mit den neuen Geschützen zu Pola sind nunmehr geschlossen, und das damit betraute Artillerie-Comité hat seine Arbeiten vollendet. Ihre Ergebnisse haben unumstößlich das außerordentliche Uebergewicht des großen Kalibers und gezogenen Rohres von neuem dargethan, und zugleich bewiesen, daß diesen die jetzige Art der Panzerung nicht mehr widerstehe. Die zum Versuch verwendeten neuen Kaliber für 40- und 100pfündige Geschosse haben die Panzerplatten durchschossen oder gesplittert. Diese Erfahrungen sind aber noch durch einen weit wichtigeren Erfolg bereichert worden, welchen anlässliche Versuche ähnlicher Art nicht erzielen konnten, durch Geschosse, welche aus so festen und widerstandsfähigem Material bestehen, daß sie, unversehrt bleibend, durch die Panzerplatten durchschlagen. Dadurch ist die Möglichkeit gegeben, daß auch in das Innere von Panzerschiffen mit Sprengladung versehene Hohlgeschosse eindringen, und dort in ähnlicher Weise zerstörende Wirkungen hervorbringen, wie in Holzschiffen. Diese Beobachte, welche die gleichzeitig in Pola vorhandenen ausländischen Geschosse aus Gußstahl und Hartguß an Vorzüglichkeit weit hinter sich gelassen haben, sind glücklicherweise ein inländisches Produkt des M. v. Freitanschen Gußwerkes in Gratz und, dem Vernehmen nach, auch ein k. k. Privilegium ausgezeichnet. Es ist dadurch dem österreichischen Geschützwesen ein inländisches Material gegeben, welches dem allseitig gewünschten weiteren Aufschwung trefflich im höchsten Grade förderlich sein und, wie die Reihe von Versuchen entscheidend bewiesen, der Kriegsmarine im Kampfe die Ueberlegenheit zu geben geeignet sein wird.

* (Innsbruck, 21. Dezember.) Von Seite der k. k. Landesvertheidigungs-Oberbehörde ist die Verordnung erschienen, wie sich bezüglich der Aufstellung der Landesschützen-Kompagnien, welche sogleich nach dem Abschluß der Heeresergänzung zu geschehen hat, zu benehmen sei. Der G. G. wird darüber folgendes mitgetheilt: Die gefürstete Grafschaft Tirol und das Land Vorarlberg haben nach der Landesvertheidigungsordnung zusammen 6200 Landesschützen zu stellen. Zu diesem Kontingent stellt nach obiger Verordnung der Landesvertheidigungs-Oberbefehlshaber, der ehemalige Kreis Innsbruck (Ober- und Innthal) 1616 Mann; der ehemalige Kreis Bitten (Pustherthal und das deutsche Eisichland mit dem Burggrafenamt) 1597 Mann; der ehemalige Kreis Trient (die früheren Kreise Trient und Roveredo umfassend) 2345 Mann; der ehemalige Kreis Bregenz (Vorarlberg) 742 Mann. Bei der ersten Aufstellung der Bezirkskontingente haben alle diejenigen dem Bezirk angehörigen, bereits mit Abschied entlassenen Soldaten, welche mit 30. Juni 1865 noch nicht ihre vierjährige Zugehörigkeit nach zurückgelegter Reserve-Dienstzeit vollendet haben, dann die freiwilligen einzutreten. Reichen diese zwei Kategorien nicht hin, das ganze Kontingent des Bezirkes zu decken, so muß der Abgang durch das Loos gestellt werden, und zwar aus den Altersklassen vom vollendeten 20. bis vollendeten 24. Jahre. Wer als Freiwilliger eintreten will, muß ein Tiroler oder Vorarlberger sein, das 16. Lebensjahr vollendet, das 45. aber noch nicht überschritten haben, und auf die gesetzliche Dienstdauer von 4 Jahren eintreten, auch physisch und moralisch tauglich sein. In letzterer Beziehung darf der Eintretende weder eines Verbrechens oder Vergehens mit Gewinnsucht noch gegen die öffentliche Sittlichkeit schuldig erkannt sein. Die Stellung der Landesschützen hat in jedem politischen Bezirke eine Stellungskommission vorzunehmen, und zwar gleich nach Abschluß der Heeresergänzung. Dieß sind die wesentlichsten Bestimmungen der obigen Verordnung, und mit ihr vertnüpft ist ein weiterer Erlaß der Landesvertheidigungs-Oberbehörde, welcher den von Sr. Majestät bewilligten Lostausch oder die Stellung eines Ersatzmannes durch freiwillige Landesschützen bei der Heeresergänzung des Näheren regelt.

Preußen.

* (Berlin, 26. Dezember.) Se. Majestät der König hat folgenden Armeebefehl erlassen: Der glorreiche Krieg gegen Dänemark ist been-

Digitized by Google

digt. Ein ehrenvoller Friede ist ihm gefolgt. Seit fast einem halben Jahrhundert haben, mit kurzer, aber ehrenvoller Unterbrechung, Preußens Waffen sich geruht. Ihr, Soldaten meines Heeres, die ihr berufen wurdet, die Thaten auf den letzten Kriegen zu vollbringen, habt den preußischen Waffenruhm erneut. Die Tage von Düppel und Alsen sind durch Euren Heldenmuth auf ewige Zeiten in der Kriegsgeschichte verzeichnet. Meine neu begründete Flotte hat sich den Landerruppen würdigst angeschlossen und zählte in ihrem Erstlaufe nicht die Zahl der feindlichen Schiffe. Vereint mit den tapferen Truppen meines verbundenen Verbündeten, des Kaisers von Oesterreich Majestät, habt Ihr den Feind überall besiegt. Der Segen der Vorsehung hat auf Euch geruht, weil Ihr gerechtfertigte, hoch heiligen, gebotenen Zweck kühn wahrt. Aber auch die anderen Theile meines Heeres haben sich meine Zufriedenheit erworben. Bereitende Streitkräfte desselben haben in schwerem Dienst die östlichen Grenzen des Staates gegen den andringenden Aufruhr geschützt; die übrigen Abtheilungen haben durch unverdrossene Uebung den Ruf unserer Kriegsbereitschaft aufrecht erhalten. Somit hat sich die neue Organisation, welche ich der Armee gegeben habe, glänzend bewährt. In Stolz und Freude blicke ich auf meine tapferen gesammte Kriegsmacht. In meinem, in des Vaterlandes Namen spreche ich Euch allen meine Anerkennung, meinen königlichen Dank aus. Gott walte ferner gnädig über Preußen!

Berlin, den 7. December 1864.

(gez.) Wilhelm.

Den Truppentheilen, welche den dänischen Feldzug mitgemacht haben, ist ein Abzeichen ehrender Erinnerung geschirt worden. Der König hat verfügt, daß dieselben an ihren Fahnen das Band der für diesen Feldzug gestifteten Kriegsdenkmünze mit den vorschriftsmäßigen Quasten in Silber und Schwarz, und — sofern sie an Gefechten Theil genommen — an dem Bande oberhalb der beiden Quasten zwei aufrecht über einander stehende Schwerter von Metall erhalten sollen. — Die Truppentheile, welche bei der Eroberung der Düppelstellung am 18. April d. J. entweder zu den Sturmkolonnen gehörten oder bei den Gefechten auf dem zwischen den Schanzen und dem Alsen-Sunde gelegenen Terrain thätig mitgewirkt, haben außer dem vorstehenden Kriegsdenkmünzenbande zur besonderen Auszeichnung an ihren Fahnen das Band des Düppeler-Sturmkreuzes mit den vorschriftsmäßigen Quasten in Silber und Schwarz erhalten. — Die Truppentheile, welche an der Eroberung der Insel Alsen Theil genommen haben, sollen außer dem obigen Kriegsdenkmünzenbande zur besonderen Auszeichnung an ihren Fahnen das Band des Alsener-Kreuzes mit den vorschriftsmäßigen Quasten in Silber und Schwarz erhalten. — Die Truppentheile, welche an ihren Fahnen bereits das Band der Kriegsdenkmünze für 1813/15, oder das für die Feldzüge von 1848 und 1849 befästen, werden die neuen Ehrenzeichen an ihren Fahnen unter dem Bande der Kriegsdenkmünze für 1813/15 führen.

Ferner hat Se. Majestät der König dem Staatsministerium den Entschluß zu erkennen gegeben, den bei der Erstürmung der Düppel-Stellung und bei der Eroberung der Insel Alsen gefallenen Streitern Denkmäler zu errichten, und sagt den Hauptlag ihrer Ruhmes, den Boden, den sie mit ihrem Blute gewonnen haben — das Schlachtfeld von Düppel und das Gestade von Alsen — auserstehen. Endlich soll all ein dauerndes Zeichen des ehrenden Dankes, den der König und das Vaterland allen denen widmen, welche in dem nunmehr beendeten Kampfe durch ihre Ausdauer und Tapferkeit Preußens Waffen neue Ehre boren, dem Vaterlande neuen Zuwachs an Ehre und Ansehen errungen haben, in der Hauptstadt ein Monument aus den Trophäen dieses Feldzuges errichtet, und damit für alle Zeiten ein sichtendes Andenken an den glorreichen Krieg und an die tapferen Krieger gestiftet werden. — Das Staatsministerium soll in Betreff der Ausführung der bezeichneten Denkmäler nähere Vorschläge machen.

Großbritannien.

B. (London, 26. December.) (Ein Panzerschiff en Miniature.) Bisher war man gewöhnt, unter einem Panzerschiffe sich einen unförmlichen Koloß zu denken, der von den schlanken Gestalten der früheren Kriegsschiffe in greller Weise abstach. Am Donnerstag der verflossenen Woche aber sahen wir auf der „Themse“ ein kleines ganz unansehnliches Fahrzeug, welches ebenfalls zu der Klasse der Panzerschiffe gehört, aber eine ganz neue Art derselben begründet, die unter gewissen Verhältnissen von großer Wichtigkeit zu werden verspricht.

Es ist dies das Dampfkanonenboot „Handig Blug“, welches für Rechnung der holländischen Regierung auf der Werfte der Herren John und William Dudgeon in Millwall erbaut wurde. Dieses Schiff ist ganz aus Stahlplatten konstruirt, welche am oberen Schiffskörper eine Dicke von 1/2 Zoll haben. Diese Stärke ist hinreichend, um den „Handig Blug“ gegen Kleingewehrfeuer zu sichern, denn Kanonenschüssen zu widerstehen sind seine Panzer nicht bestimmt; unter dem Wasserspiegel verdünnt sich die Dicke der Platten auf 1/4 Zoll. Die Länge des „Handig Blug“ ist 100 Fuß, die Breite 17 Fuß, Tiefe des Schiffsraumes 8 Fuß 6 Zoll, der Tonnengehalt 138 Tonnen, Tiefgang im Wasser 3 Fuß; die Armirung besteht in zwei 12pfündigen gezogenen Kanonen; die Dampfmaschine des Schiffes hat 100 Pferdekraft, die eine doppelte Schraube in Bewegung setzt. Der „Handig Blug“, welcher bestimmt ist, in seichten Gewässern, auf Flüssen und Landseen, wie es heißt, in den ostindischen Inseln Java und Borneo verwendet zu werden, hat eine ganz neue und eigenthümliche Konstruktion, von welcher ich Ihnen hiermit eine kurze Skizze gebe.

Er ist das erste Schiff, bei welchem die Schiffswände gleichzeitig den Panzer bilden; seine breiten Kanonen befinden sich im Zwischendeck, über welcher von einer Stahlkuppel im Umfange von 61 Fuß, welche der Ventilation wegen durchlöchert ist. Für diese haben Kanonen sind sechs Stückpforten angebracht, und zwar eine vorne, eine rückwärts, in gleicher Linie mit dem Kehl des Schiffes, zwei auf der Steuerbord- und zwei auf der Backbordseite; hierdurch ist es möglich, die Kanonen in jeder beliebigen Richtung zu verwenden; ferner ist dadurch, daß die Kanonen unterm Deck unnicht in dem am Deck befindlichen schweren Thurme stehen, die Seetüchtigkeit des Schiffes um ein Bedeutendes vermehrt. Die Bewegung der Kanonen von einer Stückpforte zur andern geschieht auf Schienen; rings um das Deck des Schiffes läuft eine 4 Fuß hohe Brustwehr von 1/2 Zoll dicken Stahlplatten, in der sich Klappen befinden, durch welche 50 Scharfschützen ihre Büchsen feuern lassen können, wodurch ein am offenen Strande befindlicher Gegner nicht wenig molestirt werden dürfte.

Bei der vorgenommenen Probefahrt am letzten Donnerstage fuhr der „Handig Blug“ von Gravesend bis an die Mündung der „Themse“ und zurück. Trotzdem daß ein heftiger Sturm der Fahrt in vieler Hinsicht hinderlich war, erreichte der „Handig Blug“ doch die durchschnittliche Schnelligkeit von 10 Knoten in der Stunde, und bewährte sich als ein ganz brauchbares Seeboot. Das Schiff zeigte auch große Gelenkigkeit, indem es in 2 Minuten und 46 Sekunden einen vollkommenen Kreis beschrieb; der Dampfmaschine machte 228 Umdrehungen in der Minute bei einem Dampfdruck von 30 Pfund.

Es waren daher nach diesem Ergebnisse Seeleute und Techniker darüber einig, daß der „Handig Blug“ ein wohlgelungenes Modell sei, welches als Beiboot einer Landarmee in wasserreichen Gegenden wesentliche Dienste zu leisten im Stande ist.

Ich hoffe, daß diese Skizze, da sie einen in der Kriegswissenschaft ganz neuen Vorzug darstellt, für Ihre geehrten Leser nicht ohne Interesse sein dürfte.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der bei Sr. Majestät Herrn Bater, Erbprinzen Franz Karl l. l. Hoheit, als Kammer-Vorsteher angestellte Linien-General-Major Karl Freiherr von Reischach, zum wirklichen General-Major, mit Belassung in seiner gegenwärtigen Dienstleistung.

Rudolf Sarnyschell, Hauptm. 1. Kl., zweiter Offizier beim Garnisons-Spitale zu Krakau, mit 1. Jänner 1865 zum Kommandanten des Garnisons-Spitals zu Linz.

Anton Ritter Kaibel von Löwengrimm, Mitt. 1. Kl., vom aufgelösten Feld-Spitale Nr. 16, mit 1. Jänner 1865 zum Kommandanten des Garnisons-Spitales zu Theresienstadt.

Eduard Zwinger, Hauptm. 2. Kl. des Deutsch-Banater 12. Grenz-Inf.-Reg., zum Hauptm. 1. Kl. im Reg.

Johann Kiszelitzky de Ekbethfie, Mitm. 2. Kl. des 1. Hus.-Reg., zum Mitm. 1. Kl. im 3. Hus.-Reg.

Franz Keki, Oberlt. des Otocaner 2. Grenz-Inf.-Reg., zum Hauptm. 2. Kl. im Reg.

Hugo Prinz von Thurn und Taxis, zu Folge der A. H. Entschließung vom 20. Dezember 1864 zum Unterlt. 2. Kl. im 4. Ulm.-Reg.

Josef Rolke, Infanterie-Feuerwerker in der Art.-Akademie, zum Unterlt. 2. Kl. im 18. Inf.-Reg., wohin derselbe zugetheilt hat.

Im Pionnier-Korps:

Oberlt. August Zahn zum Hauptm. 2. Kl.

Unterlt. 1. Kl. Karl Ritter Stankiewicz de Mogila zum Oberlt.

Unterlt. 2. Kl. Karl Krysik zum Unterlt. 1. Kl.

Kadet zum Feldwebel Alexander Penofalo zum Unterlt. 2. Klasse.

Mit 1. Jänner 1865:

Johann Fras, Feldkaplan 3. Kl. des 10. Kür.-Reg., zum Feldkaplan 2. Kl.

Digitized by Google

Anonius Kagenigezwski, Weltpriester der Diözese griechisch-katholischen Ritus, zum Feldspitale 3. Kl. beim 18. Inf.-Reg. Hermann Kulisch, Weltpriester der Diözese römisch-katholischen Ritus, zum Feldspitale 3. Kl. beim 10. Ulanen-Reg. Johann Bargo, evangelischer Hilfs-Prediger, zum evangelischen Garnisons-Pfarrer 3. Kl. in Wien.

Johann Billinsky, feldärztlicher Obsitz bei Garnisonsspital, zu Olmütz, zum Unterarzte beim 46. Inf.-Reg. Johann Berisha, feldärztlicher Obsitz bei Garnisonsspital, zu Olmütz, zum Unterarzte beim 34. Inf.-Reg.

Sebastian Mayer, Rechnungsführer 3 Kl. des Garnisonsspital, zu Innsbruck, zum Rechnungsführer 2. Kl. Ludwig Mauska, Rechnungsführer 4. Kl. des 76. Inf.-Reg., zum Rechnungsführer 3. Kl.

Uebersetzungen.

Mit 1. Jänner 1865:

Ritm. 1. Kl. Franz Krißler, vom Garnisons-Spitale zu Theresienstadt, als zweiter Offizier zum Garnisons-Spitale zu Krakau (auf eigene Kosten).

Hauptm. 2. Kl. Josef Stefan, des Pionnier-Korps, in den Stand der Pionnier-Schul-Kompagnie, als Kommandant derselben, und in die Rangs-Evidenz des Pionnier-Corps.

Die Oberlts.: Eugen Mag, des 67. Inf.-Reg., in den Stand des Kadetten-Jägerinstituts zu Wiendorf, und in die Rangs-Evidenz des gen. Reg. Josef Kostmek, des 77. Inf.-Reg., in die Rangs-Evidenz dieses Reg., und wird derselbe dem Kriegs-Ministerium zur Dienstleistung zugetheilt. Wenzel Postl, des 18., und Viktor Freiherr von Welker, des 32. Feld-Jäger-Bat., gegenseitig.

Unterlt. 1. Kl. Konstantin Stauffert, des 2. Genie-Reg., in den Stand der Genie-Schul-Kompagnie, und in die Rangs-Evidenz der Genie-Waffe.

Unterlt. 2. Kl. Josef Sachar, des Kadetten- und Gebirgs-Art.-Reg. Ritter von Schmidt, in den Stand des Kadetten-Institutes zu Mariabrunn, und in die Rangs-Evidenz der Artillerie.

Paul Gackovic, Hauptm.-Audit. 2. Kl. des Ottocaner 2. Grenz-Inf.-Reg., und Alexander Josipovic, Hauptm.-Audit. 2. Kl. des Brooder 7. Grenz-Inf.-Reg., gegenseitig.

Franz Gröschl, Chirurgi und Operateur, vom Garnisonsspitale zu Venedig, zur k. k. Forstlehr-Akademie, als Assistent beim Lehrfache der Physiologie.

Bernhard Wimmer, Unterarzt des 4. Inf.-Reg., und Ludwig Törpenyi, Unterarzt des 3. Hus.-Reg., gegenseitig (auf eigene Kosten).

Anton Nun, Rechnungs-Accessist 1. Kl., vom aufgelösten 12. Feldspit., zum 16. Feldj.-Bat.

Verleihungen.

Dem Titular-General-Major Josef Graf Saint-Quentin, in Anerkennung seines langjährigen und guten Dienstleistung als Dienstkämmerer bei weiland Sr. k. k. Hoheit dem Erzherzog Ludwig, den Orden der eisernen Krone 2. Kl., und dem Major des Armee-Standes, Wenzel Grafen Paar, für dessen ebenfalls als Dienstkämmerer Sr. k. k. Hoheit geleisteten guten Dienste, das Ritterkreuz des Leopold-Ordens. Beiden mit Nachsicht der Taxen.

Fremde Orden und Ehrenzeichen anzuthmen und tragen zu dürfen wurde Allh. bewilligt:

Dem FML. Ludwig Freiherrn von Gablenz das Großkreuz des königlich-sächsischen Heinrich-Ordens;

dem Obersten und Vorstand der 1. Abtheilung beim Festungs-Kommando zu Mainz, Karl Birner, dem Obersten Karl Hofmann von Donnersberg des Artillerie-Stabes, dem Ober-Lieutenant des Infanterie-Regiments Nr. 4 Rimbach des General-Quartiermeister-Stabes, und dem Platz-Oberstlieutenant Maximilian Grafen Bergh von Trips der königlich-preußischen Kronen-Orden 2. Kl.;

dem Hauptm. 1. Kl. und Regiments-Adjutanten beim 6. Infanterie-Armee-Korps, Eugen Klimesch von Klimburg, dem Hauptm. 1. Kl. Johann Schaidres des 4. Zeugs-Artillerie-Commandos, dem Platz-Hauptm. 1. Kl. Anton von Gömöry, dem Oberzeugs-Commissär 2. Kl. August Dauer, und dem Betriebs-Verwalter 1. Kl. Karl Sicherwerth obige königlich-preußische Ehren-Zeichen 3. Kl.;

dem Major in der Armee Wladimir Grafen Mittrowsky das Kommandeur-Kreuz des päpstlichen St. Gregor-Ordens;

dem Hauptmann in der 1. Armee Wilhelm Prinzen zu Schaumburg-Lippe das Großkreuz der herzoglich-nassauischen Haus-Ordens vom goldenen Löwen, und Adolphe Verdon des Militärstabes 1. Kl. des königlich-hellenischen Ordens Frohe 1.;

dem dem Kaiserlichen Feldwundarzte Bigoro der Prinzessi di Prussiez, des 7. Jäger-Reg., das Ritterkreuz 2. Kl. dieses Ordens;

dem Unterlt. Marion Cavaliere Benturini, des 1. Gend.-Reg., das Ritterkreuz 2. Kl. des herzoglich-sachsen-ernestinischen Ludwig-Ordens;

dem Rendskontsrath Ott jüdt 2. Kl. Friedrich Kagel der königlich-preußische Kronen-Orden 4. Kl.; dann

dem Quartier-Meister Gr. Wirkl. Kriegsrathe, Josef Schnetka, die königlich-hannoverische Verdienst-Medaille für Nassau-Treue.

Pensionirungen.

Mit 1. Jänner 1865:

Der Major des Armee-Standes Wenzel Graf Paar, Dienstkämmerer weiland Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Ludwig, normalmäßig in den Ruhestand.

Der Feld-Art. k. k. Hauptmann Erzherzogs, Obrist-Stabs-Arzt 1. Kl. Dr. Julius Zinger, normalmäßig in den Ruhestand. (Dom. Wien.)

Hauptm. 1. Kl. Josef Balzmann, Kommandant des Garnisons-Spitales zu Linz, in den bleibenden Ruhestand zurück. (Dom. Linz.)

Die Oberlts.: N. Xaver Martin, des 1. Gend.-Reg., in den zeitlichen Ruhestand. (Dom. Wien.) Hermann Hamberg, des 9. Feld-Spitales, unter Bewerkung für eine Friedensverwendung in den Ruhestand zurück. (Dom. Ober-Hösterr in Kirchen-Departement.)

Nach erfolgter Auflösung der Feld-Spitäler Nr. 12 und 16, dann der Armee-Korps-Ambulance Nr. 5 werden unter Bewerkung für eine Friedens-Auflösung mit 1. Jänner 1865 in den Ruhestand zurückversetzt:

Tenier-Major Josef Schmidt (Dom. Linz).

Ritm. 1. Kl. Michael Schiffsler (Dom. Wien).

Die Oberlts.: Johann Kräftsamer (Dom. Lösau in Mähren). Rudolf Kuftler (Dom. Laina in Ungarn).

Die Unterlts. 1. Kl.: Johann Weigert (Dom. Prossnitz in Mähren). Josef Timling (Dom. Baden bei Wien). Moriz Borschprich (Dom. Wien).

Nachstehende, bei den Militär-Platz-Kommanden zu Brescia, Mantua, Ubine und Venedig zur probemeisten Dienstleistung zugetheilten Officiere des Armeestandes werden mit 1. Jänner 1865 in den zeitlichen Ruhestand versetzt:

Die Oberlts.: Cäsar Prandini, Antonij Grazioli v. Arnoldsen Coppini; dann der Unterlt. 1. Kl. Franz Rebler Papazoni.

Friedrich Wittmann, Feldspitzen 2. Kl. und Garnisonsspit.-Kaplan zu Agram als resiliert. (Dom. Agram.)

Quittirung.

Mit Beibehalt des Militär-Ehrenkreuz.

Unterlt. 1. Kl. Richard Zeßler, des Ruhstandes (Dom. Troppau), und zwar zu Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 19. Dezember 1864, mit Oberlieutenants-Charakter ad honorem.

Folgende milde Gaben sind zum Christbaum im k. k. Invalidenhause eingegangen:

Von Sr. k. k. Apostolischen Majestät	108 fl.	kr.
Von Sr. k. Hoheit dem Ch. Albrecht	50 „	— „
Von Sr. k. Hoheit dem Ch. Wilhelm	25 „	— „
Von Sr. k. Hoheit dem Ch. Franz Karl	30 „	— „
Von Graf Clarenbrode	2 „	— „
Frau Gräfin Lamberg	2 „	— „
Herr Georg Hepald 18 Stück Unschlaglichte	— „	— „
Fräulein Wilhelmine Leyrer	5 „	— „
Herr Garnisons-Spitalsapotheker Tatarke	5 „	— „
Baronin Josefine Popp de Schmidstein	2 „	— „
Vom k. k. 1. Landes-General-Kommando	15 „	— „
Herr Ritter Hoffer	5 „	— „
Herr Rittmeister Greiner	2 „	— „
Von Sr. Durchlaucht Fürst Friedrich v. Schwarzenberg	20 „	— „
Von einem Ungenannten 1 Kistel 7 Paar Stiefel	3 „	— „
Herr Danziger	5 „	— „
Sparkass-Direktion	25 „	— „
Von Sr. Durchlaucht Ehrenden Fürsten v. Schwarzenberg	20 „	— „
Ein Ungenannter aus Lusbach	4 „	— „
H. L.	— „	60
Baronin Reichenberg	1 „	— „
Sr. Excellenz der Polizeiminister Freiherr v. Mezern	20 „	— „
Von der Zentralkanzlei des k. Kriegsministeriums	5 „	— „
Frau v. Kleinmaier	5 „	— „
Sr. k. Hoheit Prinz August Sachsen-Koburg	30 „	— „
Sr. Durchlaucht Fürst Batyani	10 „	— „
F. K.	5 „	— „
Von der Redaktion der „Militär-Zeitung“	30 „	— „
Herr v. Trenkenfeldy mhd Spielwerk	10 „	— „
Herr Major Partsch	1 „	— „
Freiherr v. Hennstein	20 „	— „

Die Gesammtsumme beträgt 321 fl., und wurden 19 Knaben und 23 Mädchen mit einem vollständigen Winteranzuge 2c. betheilt.

Summa 473 fl. 60 kr.

Indem der gefertigte Seelsorger heute Gelegenheit zur Oeffentlichkeit bringt, spricht er im Namen der Kinder den edelmüthigen Wohlthätern den wärmsten und innigsten Dank ab.

Wien, am 28. Dezember 1864.

M. Herzig.
Hauskaplan im k. k. Invalidenhause.

Zur Abwehr.

Der „Kamerad“ bringt folgende Eingesendet: „Was der Herr Korrespondent vom Bord des „Bellerian“ vorausgesetzt, daß die Mittheilung überhaupt von dort kommt, in seinen Artikel, „Militär-Leiden“ vom 14. d. M. über die Notive sagt, die ihn zum Uebertritte in das Freiwilligen-Korps veranlaßt hätten, finden wir für angemessen, als seiner speziellen Anschauungsweise entsprungen zu erklären, indem wir als thatsächliche Beweise auch nicht als verkannte Zeichen und gegen die einzige Behauptung, als möchten wir eine falsche stehen, hiemit verwahren.

Laibach, am 20. Dezember 1864.

de Fin.

k. mez. Rittmeister, im Namen mehrerer Kameraden.

Der Allem möchten wir den Herrn Einsender bringend ersuchen, unsere Original-Mittheilung seiner Fassung zu unterziehen; diese Takel ist uns neu und wir lernen sie eben erst aus dem „Eingesendet“ kennen. Und die weitere Bemerkung betrifft, so erscheine die Verwahrung ganz und gar überflüssig, es wäre denn, daß der kaiserlich mexikanische Rittmeister die Vollmacht habe, subjektive Anschauungen zu kontrolliren und eine Ordnens-Censur zu üben. Die Red.

Eingesendet.

Ein Oberlieutenant eines unzarischen, in Prag stationirten Infanterie-Regimentes, mit dem Range vom 13. Mai 1859, wünscht einen Tausch mit einem Herrn Kameraden der Infanterie eingehend.

Näheres in der Redaktion dieses Blattes.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von k. k. Gottlieb in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google